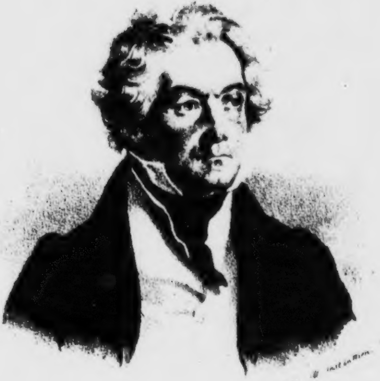


Ludwig van Beethoven.

Ludwig van Beethoven's

Studien

im

Generalbaſſe, Contrapuncte und in der
Compoſitions-Lehre.

Aus deſſen handſchriftlichem Nachlaſſe geſammelt
und herausgegeben

von

Ignaz Ritter von Seyfried.

WIEN.
Verlag von Tobias Haslinger,
k. k. Hof- und priv. Kunſt- und Muſikalienhändler.

12314 8

Wer, wie er, der Zeit iſt vorgeeilet,
Den ereilt die Zeit zerſtörend nicht.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Gedruckt
bey
A. Strauß's ſel. Witwe

Der

königlich-ſchwediſchen

Academie der Muſik

in

Stockholm

hochachtungsvoll zugeeignet

von dem

Herausgeber.

Vorwort des Herausgebers.

Dieſe Studien des unvergeßlichen Tonmeiſters ſind ein, der geſammten Kunſtwelt angehöriges, theures, viel zu unſchätzbares Vermächtniß, als daß man es hätte wagen dürfen, auch nur das allergeringſte darinnen zu verändern. Ich habe mich demnach vielmehr mit der gewiſſenhafteſten Treue bemüht, alles genau, und alſo geordnet zu geben, wie ich es vorfand; ja ſelbſt des Autors eigene Worte und Ausdrücke größtentheils beybehalten; nur da, wo der überaus fleißige Schüler über einen und denſelben Lehrſatz zahlreiche Beyſpiele ausarbeitete, glaubte ich mir, um das Werk nicht unnöthigerweiſe auszudehnen, eine Verminderung derſelben erlauben zu können. — Was nun hier der Publicität übergeben wird, mag keineswegs zum ſyſtematiſchen Lehrbuche, ſondern gewiſſermaßen als Abriß der Bildungsperiode des herrlichen Kunſtbruders dienen, und allen jenen, welche mitunter bisher noch daran zweifelten, den unwiderlegbaren Beweis liefern: daß Beethoven ſeine zwey, unter Albrechtsberger's, des geliebten Mentors, Augen vollbrachten Lehrjahre mit raſtloſer Beharrlichkeit dem theoretiſchen Studium widmete; auch das Summariſche aller Regeln, und Vorſchriften gar wohl inne hatte, wenn gleich in der Folgezeit das hehre Genie die Sclavenfeſſeln abſchüttelte, und ſein, die Vergangenheit und Gegenwart weit überflügelnder Schöpfergeiſt über ſo manches ſich hinausſetzte, was ohnehin faſt eigentlich nur Alterthum und verjährtes Herkommen als ſtabile Norm geheiligt hat.

Wien, am 26. März 1832.

Seyfried.

Subſcribenten.

Expl.

1 Ackermann, in Oppeln (d. Förſter).
6 Ackermann (C. G.) in Deſſau.
4 Aberholz (G. P.) in Breslau.
1 Albrecht (C.) Muſiklehrer in Breslau (d. Förſter).
2 Andre (Joh.) in Offenbach.
5 Anton (Ed.) in Halle.
3 Appun'ſche Buch- und Muſikalienhandlung in Bunzlau.
1 Archer (Fr.) Hörer der Rechte in Gratz (d. Kraeer und Deyrkauf).
1 Arnetin (Rittmeiſter) in Paſſau.
3 Arnold'ſche Buchhandlung in Dresden.
1 Arthaber (N. C.) in Wien.
1 Aſcher (Aug.) Compoſiteur und Clavierlehrer in München (d. Falter und Sohn).
1 Aßmann, Muſiklehrer in Osnabrück (d. Rackhorſt).
1 Aue (K.) in Altona.

1 Baacke (Ferd.) Domorganiſt in Halberſtadt (d. Wilh. Härtel in Leipzig).
7 Bachmann (C.) Hofmuſikalienhändler in Hannover.
2 Bädecker (Carl) in Coblenz.
2 Bädecker (G. D.) in Eſſen.
1 Badenfeld (Carl Freyherr von) in Agram.
1 Bagel (Joh.) in Weſel.
1 Balz, in Berlin (d. Cosmar und Krauſe.)
3 Bärecke (Joh. Fr.) in Eiſenach.
3 Bauer (Ph.) Buchhändler in Krems.
1 Bauer (Joſ.) Lehrer in St. Pangratz (d. Kraeer und Deyrkauf in Gratz).
1 Bauer, Proviſor in Heilbronn (d. die Claß'ſche Buchhandlung.)
1 Bauer (C. G.) Organiſt in Nürnberg (d. Stein).
4 Baumann (Alb.) in Marienwerder.
1 Bechſtein (Eb.) Schullehrer in Gotha (d. Glaſer).
1 Becka, Referendarius in Ratibor (d. Förſter in Breslau).
2 Becker (C. J.) in Elberfeld.

Expl.

2 **Bedzinski** (Joh.) in Krzemeniec.
1 **Behm** (Franz) Stadtpfarr-Organiſt in Eiſenſtadt.
1 **Belcke**, Flötiſt im Theater zu Leipzig (d. Wilh. Härtel).
23 **Berra** (M.) Kunſt- und Muſikalienhändler in Prag.
6 **Betzhold** (F. W.) in Elberfeld.
8 **Beyer und Comp.** in Düſſeldorf.
1 **Biaſion** (Dom.) in Cracau.
1 **Bielczky** (Corn). in Prag (d. Kronberger und Weber).
1 **Birnſtein**, Organiſt in Sondershauſen (d. Eupel).
1 **Biſchoff** (K. Jg.) Dr., k. k. Rath, Stabsfeldarzt und Profeſſor; Commandeur 1. Claſſe des churfürſtl. heſſiſchen Hausordens vom goldnen Löwen.
1 **Bittersmann** (A. P.) in Botzen (d. Unterberger in Innsbruck).
1 **Black, Young u. Young** in London.
1 **Bleiſimhaus**, Oberamtmann in Triberg (d. Zumſteeg in Stuttgart).
1 **Blumenthal** (Joſ. von) Tonſetzer in Wien.
1 **Blumfeld** (Seraph. von) in Wien.
1 **Bogenhard**, Cantor in Lodersleben (d. Eupel in Sondershauſen).
10 **Bohmann's Erben**, Kunſthandler in Prag.
24 **Böhme** (J. A.) in Hamburg.
2 **Booſey** (Th.) u. **Sohn** in **London**.
1 **Borges** (Fried.) Stud. jur. in Münſter (d. Wundermann in Hamm).
4 **Bornträger** (Gebr.) in Königsberg.
1 **Boyneburgk** (von) Kammerherr in Stedtfeld (d. Bärecke in Eiſenach).
30 **Brandenburg**, Kunſt- und Muſikalienhändler in Berlin.
1 **Braun** (Franz Hermann) in Wien.
1 **Braun** (Baron von) in Wien.
2 **Brockhuyzen** (G.) in Amſterdam.
2 **Brzezina** (A.) und Comp. in Warſchau.
1 **Bunke**, Hoboiſt in Breslau (d. Förſter)
1 **Bunke**, Organiſt in Breslau (d. Förſter).
1 **Buſſe**, geheimer Ober-Tribunal-Rath in Berlin (d. Wilhelm Härtel in Leipzig).

1 **Caſtelli** (J. F.) n. ö. ſtänd. Rechnungsrath in Wien.
1 **Chopin** (Friedr.) in Warſchau.
1 **Chotek** (Fr. Xav.) Tonſetzer u. Clavierlehrer in Wien.
2 **Chriſtanell** (Ant.) in Schwaz.
1 **Chriſten**, in Roketnitz (d. Dirnböck in Prag).
1 **Chwadal** (F. X.) in Merſeburg (d. Römer).
3 **Claſſ'ſche** Buchhandlung in Heilbronn.
1 **Claus** (C. F.) Stadtmuſikus in Zeulenroda (d. Wagner in Neuſtadt).
1 **Conradi** (C.) in Deſſau (d. Peters in Leipzig).
1 **Coppenrath'ſche** Buch- und Kunſthandlung in Münſter.
3 **Cosmar und Krauſe**, in Berlin.
10 **Cranz** (A.) in Hamburg.

Expl.
6 Cranz (Carl) in Breslau.
3 Craz und Gerlach, in Freyberg.
6 Creutz'ſche Buchhandlung in Magdeburg.
1 Czerny (Carl) Tonſetzer und Clavierlehrer in Wien.
1 Czerwenka (Joſ.) Conſiſtorialbeamter in Olmütz (d. Neugebauer).

3 Daly (J.) in Chur und Bern.
1 Damian und Sorge in Gratz.
1 Deibl (Joſ.) Beamter b. d. k. k. Verſorgungs-Anſtalt in Gratz (d. Kraeer und Deyrkauf).
5 Deubner (J. J.) in Riga.
1 Deuerlich (Rud.) in Göttingen.
22 Dirnböck (Jacob) Buchhändler in Prag.
1 Dobrzanski (A.) in Czernowitz.
1 Dolezalek in Wien.
2 Dümmler (L.) in Neuſtrelitz.
2 Dümmler (Ludw.) in Neubrandenburg.
25 Dunſt (F. P.) in Frankfurt am Main.
1 Dyk'ſche Buchhandlung in Leipzig.

20 Eggers (Georg) in Reval.
1 Eigl (Carl) in Kremsmünſter.
1 Ende (C. G.) in Landsberg.
1 Ende (C. G.) in Zullichau.
1 Ender'ſche Buchhandlung in Prag.
1 Engelhardt (J. G.) in Freyberg.
1 Ett, Chorregent in München (d. Falter und Sohn).
10 Eupel (Fr. Aug.) in Sondershauſen.
3 Eurich und Sohn in Linz.
1 Ewald (jun.) in Osnabruck (d. Rakhorſt).

1 Fabian Muſiklehrer in Breslau (d. Förſter).
1 Fahrbach (Joſ.) Flötiſt in Wien.
1 Falkenberg'ſche Buch- und Muſikalienhandlung in Barmen.
1 Falkenberg in Coblenz.
27 Falter und Sohn, k. b. Hofmuſikalien- und Muſikinſtrumentenhändler in München.
1 Fanſchub in Roſenheim (d. Falter und Sohn in München).
1 Felix (Joſ.) Kaplan in Ilz (d. Kraeer und Deyrkauf in Gratz).
1 Felsberg, Cantor in Gotha (d. Glaeſer).
1 Ferlinz in Marburg (d. Greiner in Gratz).
1 Fernbach in Löwenberg (d. Förſter in Breslau).
2 Fiſcher (Ad.) in Frankfurt am Main.
1 Fiſcher (Ant.) Lehrer in Klausburg.

Expl.

1 **Fiſcher** (Fr. X.) k. k. Beamter in Lemberg.
1 **Fiſcher** (J.) in Wien.
1 **Fleiſcher** (Fr.) in Leipzig.
78 **Förſter** (C. G.) in Breslau.
1 **Forſtern** (H. Freyherr von) k. k. wirkl. Hofſecretär in Wien.
1 **Forſtneri** (G. G. F.) in Gratz (d. Greiner).
1 **Frantzen** (E.) in Riga.
1 **Friderici** in Pohlsdorf (d. Förſter in Breslau).
1 **Fridrich** (A.) in Wurmberg (d. Greiner in Gratz).
2 **Friederich** (Carl) in Frankfurt am Main.
1 **Friedrich** (Inoc.) Verwalter in Wurmberg (d. Kracer und Deyrkauf in Gratz).
1 **Friſchenſchlager** (Ed.) in Groß-Florian (d. Kracer und Deyrkauf in Gratz).
1 **Fröhlich**, Profeſſor in Würzburg (d. Stabel).
1 **Fuchs** (P.) Lehrer in Frauenthal (d. Kracer und Deyrkauf in Gratz).
1 **Fux** (Carl) in Wien.

1 **Gamon** (Joſ.) Schullehrer in Strengberg.
1 **Gänſer**, Lehrer im löbl. Stifte Rein (d. Kracer u. Deyrkauf in Gratz).
1 **Ganz** (M.) k. preuß. Kammermuſikus und erſter Violoncelliſt in Berlin (d. Wagenführ).
1 **Garby** (Aug.) in Deſſau (d. Ackermann).
1 **Gärtner**, Lehrer in Gams (d. Kracer und Deyrkauf in Gratz).
1 **Gaßner** (M.) Muſiklehrer und Regenschori in Auſſee (d. Kracer und Deyrkauf in Gratz).
1 **Geißler** (A. D.) in Bremen.
1 **Geißler** (Joh. B.) in Wien.
1 **Gelbcke**, in Halle (d. Anton).
1 **Gervais** (de) Secret. de l'Ambassade de Russie près S. M. I. et R. Ap. in Wien.
1 **Geſellſchaft** der Muſikfreunde in Wien.
10 **Gitter** (And.) in Augsburg.
2 **Gläſer** (Carl) in Gotha.
1 **Glaſer** (Heinr.) in Wien.
1 **Glöggl** (Fr. X.) Domcapellmeiſter in Linz.
1 **Glöggl** (Fr. X.) Archivar und Regenschori in Wien.
1 **Göbel** (Adam) Lehrer in Groß-Florian (d. Kracer und Deyrkauf in Gratz).
1 **Gödſche** (Fr. W.) in Meiſen.
1 **Gohl** (J.) Tonkünſtler in Breslau (d. Förſter).
1 **Gollhard**, Candidat in Celle (d. Vandenh. u. Ruprecht in Göttingen).
1 **Goraczkiewitz** (V.) Domorganiſt in Cracau (d. Biaſion).
1 **Gorner** (Jul. Alois) in Wien.
1 **Gotſcheer** (Joſ. D.) ſteyerm. ſtänd. Rechnungsofficial in Gratz. (d. Kracer und Deyrkauf).

Expl.

1 **Grabowsky** (Staniſl.) in Krzeminiec.
1 **Graf** (Conr.) in Wien.
2 **Gräfe und Unzer**, in Königsberg.
3 **Grau'ſche** Buchhandlung in Bayreuth.
1 **Graupogl**, Studir. in München (d. Falter und Sohn).
12 **Greiner** (Lor.) in Gratz.
1 **Greis** (Joſ.) Buchdrucker und Buchhändler in Steyer.
8 **Grimm** (Vinc.) u. Comp. in Peſth.
2 **Gröbenſchütz** und **Seiler** in Berlin.
2 **Groß** in Wien.
1 **Grund** (C.) Capellmeiſter in Meiningen (d. Peters in Leipzig).
1 **Grünwald** (Matth.) Lehrer in Schwechat.
1 **Gſchaider** (Joſ.) Verwalter in Spielfeld, (d. Kraeer und Deyrkauf in Gratz.
4 **Günter'ſche** (neue) Buchhandlung in Glogau.
1 **Gurth**, herz. anhaltdeſſau'ſcher Concertmeiſter in Deſſau (d. Ackermann).
1 **Guſenbauer** (Joſ.) k. k. Rechnungsofficial in Wien.

12 **Haberler** (Em.) Buchhändler in Znaym.
1 **Hackel** (Franz) Lehrer in Weißwaſſer (d. Dirnbock in Prag).
1 **Hahn** (Gebr.) in Hannover.
1 **Hahn**, Proviſor in Heilbronn (d. die Claß'ſche Buchhandlung).
1 **Halbauer**, Rector in Königsheim (d. die Stahel'ſche Buchhandlung in Würzburg.
2 **Haller** (Leop.) Buchhändler in Brünn.
1 **Hankel**, Paſtor in Steinthalleben (d. Eupel in Sondershauſen).
3 **Härtel** (Wilh.) in Leipzig.
12 **Haslinger** (Caj.) Buchhändler in Linz.
1 **Häßler**, Redacteur in Weißenſee (d. Eupel in Sondershauſen).
1 **Hauptmann** (L.) Organiſt und Clavierlehrer in Wien.
9 **Heckel** (C. Ferd.) in Mannheim.
1 **Heerde** (sen.) in Freudenthal (d. Neugebauer in Olmütz).
1 **Heinrichshofen** (W.) in Magdeburg.
1 **Heinrichshofen** (Fr.) in Mühlhauſen.
1 **Heintl** (C. Ritter von) k. k. Concipiſt in Gratz (d. Tendler in Wien).
1 **Held.** (Br.) Clavierlehrer in München (d. Falter und Sohn).
1 **Heim** (Julius) in Wien.
1 **Helm** (Theod.) in Wien.
1 **Hendeß** (C. G.) in Cöslin.
1 **Hergovich** (Georg) Caplan in Pickfeld (d. Kraeer u. Deyrkauf in Gratz).
1 **Herrfurt**, Lehrer in Breslau (d. Förster).
1 **Herrmann** (Ant.) Schullehrer in Hainſchbach.
1 **Herrmann** (Joſ.) Lehrer in Wanowa.
1 **Herz** (Joſ.) Geſanglehrer in Odenburg.
6 **Herzum** (And.) in Laybach.

Expl.

1 Heſſe (Adolph) Organiſt zu St. Bernhardin in Breslau.
1 Heyer (Sohn) in Gieſſen.
4 Heyer'ſche Hof-Buchhandlung in Darmſtadt.
3 Heymann (Carl) in Glogau.
2 Heyſe in Bremen.
1 Hilſcher, Cantor in Frankfurt a. d. Oder (d. Hoffmann).
1 Hirſch (Joh.) in Wien.
1 Hirſchberg (A. J.) in Glatz (d. Förſter in Breslau).
1 Hnogil (J. N.) Capellmeiſter beim Theater in Brünn (d. Traßler).
1 Hochecker in Gratz (d. Greiner).
1 Hoffmann (H.) in Frankfurt a. d. Od.
1 Hoffmann (Wilh.) in Weimar.
1 Hofgartner (E.) Lehrer in Grafendorf (d. Kraeer u. Deyrkauf in Gratz).
4 Hofmeiſter (Fr.) in Leipzig.
1 Hofmuſik-Intendanz (kön. bayer.) in München (d. Falter und Sohn).
1 Holler (Joſ.) in Wien.
1 Hölterhoff (C.) in Eſſen (d. Bädecker).
1 Holz (Carl) n. ö. ſtänd. Beamter in Wien.
1 Homm, kön. Hofmuſikus in München (d. Falter und Sohn).
1 Hotſchevar (Jacob) k. k. Tabak und Stämpelgefällen-Directionsſecretär (letzter Vormund Carl van Beethovens) in Wien.
2 Huber (Seb.) in Klagenfurt.
1 Huesmann, Organiſt in Osnabrück (d. Kalhorſt).
1 Hunger, Muſiklehrer in Breslau (d. Förſter).
1 Hüttenbrenner (Anſ.) Herrſchaftsbeſitzer zin Gratz (d. Kraeer und Deyrkauf).
1 Hybl (Joſ.) in Gewitſch (d. Neugebauer in Olmütz).
1 Hyſel (Eduard) Capellmeiſter d. ſteyerm. Muſikvereins in Gratz (d. Kraeer und Deyrkauf).

1 Jäll (Ed.) Violinſpieler und Tonſetzer in Trieſt.
1 Jellen in Prag (d. Dirnböck).
1 Jenger (J. B.) in Wien.
1 Ilgner in Glatz (d. Förſter in Breslau).
1 Ilichmann (Aug.) Clavierlehrer in Wien.
1 Ilmer, Muſiklehrer in Breslau (d. Förſter).
1 Judes (Joh. Nep.) in Brünn (d. Traßler).
1 Juhr in Ratibor.
1 Juhr (C. H.) in Schweidnitz (d. Förſter in Breslau).
1 Jülichen (F. A.) in Lingen.
6 Julien (A.) in Sorau.
1 Juratovich (Joſ.) Chorh. Hochw. in Agram (d. Zellner).
1 Juſt in Berlin (d. Cosmar und Krauſe).

Expl.

1 Kaiſer (Wilh.) in Bremen.
1 Kaſſian (Frau A.) geb. Honſky in Hoch-Clumetz. (d. Dirnböck in Prag).
1 Katzer (Ign.). Capellmeiſter in Boſſány.
2 Kecht (C. F.) in Berlin.
1 Kehr Muſiklehrer in Eiſenach (d. Barecke).
2 Kehr, Muſikalienhändler in Kreuznach.
1 Keller (J. M.) Organiſt in Augsburg (d. Gitter).
1 Kellner, Regiſterſchreiber in Friedland (d. Vandenhöck und Rupr. in Göttingen).
1 Kerzkowky (Joſ.) in Wien.
1 Keßler (Joſ. C.) Tonkünſtler in Warſchau.
1 Ketzer, kath. Schullehrer in Kreuznach (d. Kehr).
1 Keyha, in Prag (d. Dirnböck).
1 Kieſewetter (Fräulein Irene) in Wien.
1 Kilian in Peſt (d. Schaumburg in Wien).
1 Kirchlehner (Franz) in Nußdorf.
2 Klauda (W. F.) Muſiklehrer in Preßburg.
1 Klauß (Vict.) Organiſt in Bernburg.
1 Klemm (Friedr.) in Wien.
1 Kletzan (Dr. Juris) in Prag (d. Kronberger und Weber).
1 Klingenberg (W.) Studioſus in Breslau (d. Förſter.)
1 Koblitz in Reichenbach (d. Förſter in Breslau).
2 Kobrtſch und Gſchibay in Eger.
1 Koch in Riegersburg (d. Greiner in Gratz).
1 Köchel (D. Lud.) in Wien.
1 Köhler (E.) Oberorganiſt in Breslau (d. Förſter).
1 Kohnen (Ludw.) in Achen.
1 Kolb (Ferd.) in Augsburg (d. Gitter).
1 Kopp (J. B.) kön. Lehrer in Reichenhall (d. Falter u. Sohn in München).
2 Korte-Jeſſen in Flensburg.
13 Kraeer und Deyrkauf in Gratz.
6 Krafft und Klage in Berlin.
1 Krägen (C.) Muſiklehrer in Dresden (d. Meſer).
1 Krapp, Dr., Gen. Poſtdir. Rath in Frankfurt am Main (d. Zumſteeg in Stuttgart).
1 Kremſer (Al.) Minoriten-Conventual in Gratz (d. Kraeer und Deyrkauf).
1 Krieger (J. G.) in Caſſel.
2 Kronberger und Weber in Prag.
1 Krönes (Joh.) Magiſtratskanzeliſt in Sternberg (d. Neugebauer in Olmütz).
1 Krumpholz (A.) Karlen in Schönberg (d. Neugebauer in Olmütz).
2 Kuhlmey (Joh. Fr.) in Liegnitz.
1 Kühn (Joſ. C.) Muſikgelehrter in Breslau (d. Förſter).
1 Kühnau (J. F.) Organiſt in Berlin (d. Gröbenſchütz und Seiler).
1 Kummer (P. G.) in Leipzig.
1 Kunert (Moritz) Organiſt b. d. Stadt-Pfarrkirche St. Mauritz in Olmutz (d. Neugebauer).

Expl.

1 Kurzweil (Franz) Regenschori bey der Stadt-Pfarrkirche und Domcapitel zu Ödenburg.
1 Kynaſt, Hülfslehrer in Breslau (d. Förſter).

1 Laburner (J. A.) in Brixen (d. Falter und Sohn in München).
3 Landes (Joſ.) in Preßburg.
1 Lang (Ant. And.) Hofmuſikus in München (d. Falter und Sohn).
1 Langbecker (E. C.) in Berlin (d. Gröbenſchütz und Seiler).
1 Langebeinecke, Muſiklehrer in Celle (d. Vandenhöck und Ruprecht in Göttingen).
1 Lanz (L. E.) neue Gelehrten-Buchhandlung in Hadamar.
1 Lehmann (von) Geheimerrath in Halle (d. Anton).
15 Lehnheld (S. L.) in Breslau.
1 Lettner (Joach.) Muſterlehrer und Organiſt im Stifte St. Lamprecht (d. Kraeer und Deyrkauf in Gratz).
10 Leuckart (F. E. C.) in Breslau.
1 Lichtenegger (Ign.) in Agram (d. Zellner).
1 Liebenberg-Zsittin (le Chevalier C. E. de) à Vienne.
1 Lierſemann, Muſiklehrer in Breslau (d. Förſter).
1 Lindner (Fr.) Anhaltdeſſau'ſcher Concertmeiſter in Deſſau (d. Ackermann).
1 Linke, Organiſt in Breslau (d. Förſter).
1 Linsbauer (Joſ.) Schulgehülf an der Stadtſchule zu Schlabings (d. Ackermann in Deſſau).
1 Löffler'ſche Buchhandlung in Stralſund.
1 Lorber (J.) Muſikmeiſter in Gratz (d. Kraeer und Deyrkauf).
1 Löwenſtein und Büſchler in Elberfeld.
1 Lubiſch (G.) Adjunctus in Sprottau (d. Heymann in Glogau).
1 Lutſch, in Halle (d. Anton).

1 Maehler (W. J.) in Wien.
1 Maizier (Mor.) in Deſſau (d. Ackermann).
1 March (Ed. Ferd.) Schullehrer in Matzendorf.
1 Marcus (Ad.) in Bonn.
1 Marek (Joſ. C.) Organiſt und Chordirector an d. kath. Kirche in Czernowitz (d. Dobrzanski).
1 Marx (D) in München (d. Falter und Sohn).
1 Marx (Sim.) Cooperator in Kirchdorf (d. Falter u. Sohn in München).
3 Maſchek (C.) in Laybach.
1 Mattern, Conrector in Sprottau (d. Heymann in Glogau).
1 Maucher (Ign.) in Wien.
1 Maurek, Schullehrer im Kloſter Marienſee (d. Weller in Bautzen).
1 Mauritius (Ernſt) in Greifswalde.
1 Mayer (J. A.) in Aachen.
1 Mayer (Matth.) Domchorregent in Paſſau.
3 Medau (C. W.) Buchdrucker und Buchhändler in Leitmeritz.

Expl.

2 **Meidinger** (ſel. Witwe) Buchhdl. in Preßburg.
1 **Mende**, Cantor und Muſikdirector in Dresden (d. Meſer).
1 **Merz** (Carl) Muſiklehrer in Berlin (d. Wagenführ).
9 **Meſer'ſche** Kunſt- und Muſikalienhandlung in Dresden.
1 **Mezani**, in Wien.
1 **Meuſel und Sohn**, in Coburg.
4 **Meyer** (jun.) in Braunſchweig.
1 **Mikka** (Em.) in Gewitſch (d. Neugebauer in Olmütz).
1 **Miltitz** (C. B. von) Geheimrath und Oberſthofmeiſter in Dresden (d. Meſer).
1 **Modes** (F. A.) in Leipzig (d. Müller).
1 **Mollo** (Joh.) in Trieſt.
1 **Morin** (Fr. H.) in Stettin.
1 **Morſchke** (Fräulein) in Halle (d. Anton).
1 **Möſer** (Joſ.) Lehrer in Georgswalde (d. Pfeiffner in Rumburg).
1 **Mühlbeck** (Friedr.) Militär-Gerichtscommiſſär in Wien.
1 **Müller** (Dem.) Organiſt in Augsburg (d. Gitter).
1 **Müller** (Iman.) in Leipzig.

1 **Nagel**, Schullehrer in Feldbach (d. Greiner in Grätz).
1 **Natorp** (Joh. Bapt. Freyherr von) in Wien.
1 **Nawratil** (Joh.) in Wien.
1 **Nechansky** (Franz) in Judenau.
1 **Nedelmann** (J. W. G.) in Eſſen (d. Bädecker).
1 **Nedwed** (Carl) Lehrgehülf in Mureck (d. Kraeer und Deyrkauf in Grätz).
1 **Nemetſchek** (Franz) in Wien.
12 **Neugebauer** (Joh.) Buchhändler in Olmütz.
1 **Neuhauſer** (Joh.) in Wien.
1 **Neumann** (Franz) in Olmütz (d. Neugebauer).
1 **Neumann**, Schullehrer in Moſchwitz (d. Förſter in Breslau).
1 **Neupauer** (Aug.) Lehrer in Kunitz (d. Kraeer und Deyrkauf in Grätz).

1 **Obenau** (Joſ.) Geometer bey der k.k. böhm. Cataſtralmappirung in Wodnian.
5 **Oeberg** (J. M.) in Roſtok.
4 **Oehmigke** (Ph.) in Neuruppin.
1 **Oeſcher** (Leopold) in Wien.
1 **Ohmeyer** (Dr. Joſ. Fr. Edl. von) in Wien.
1 **Opitz** (Friedr.) in Sorau (d. Appun in Bunzlau).
1 **Oßwald** (Aug.) in Heidelberg.
1 **Oſterwald** (A.) in Rinteln.
1 **Oſtrawsky** (Joh.) in Wien.

1 **Parz** (Joh.) in Grätz (d. Greiner).
1 **Pasqualati** (Bened. Freyherr von) in Wien.
1 **Päzhold**, Organiſt in Breslau (d. Förſter).
3 **Paul** (Wilh.) in Dresden.

Expl.

1 Perifutti (ſel. Witwe) in Trieſt.
1 Perthes und Beſſer in Hamburg.
9 Peters (C. F.) in Leipzig.
1 Pétery (Lud.) Pianiſt in Wien.
1 Peyfuß (Tob.) Lehrer in Limberg.
2 Pfaff (C. G.) Buchhändler in Lemberg.
1 Pfaller (Albin) in Wien.
1 Pfeiffer (X.) in Augsburg (d. Gitter).
1 Pfeiffner (Ben.) in Rumburg.
1 Philies (Anton) Magiſtratskanzeliſt in Jägerndorf.
1 Pichler (G.) Chorregent in Schwaz (d. Criſtanell).
1 Pieringer, Jugendlehrer in Sierning (d. Greis in Steyer).
1 Pillhalſch (Dom.) Domcapellmeiſter in Olmütz (d. Neugebauer).
1 Plaimſchauer (Leop.) Organiſt in W. Neuſtadt.
6 Plattner (L.) in Rotterdam.
1 Pokorny (J. F.) in Iglau.
1 Polack (Joſ.) in Ratkersburg (d. Kracer und Deyrkauf in Gratz).
1 Popel (Med. Dr.) Profeſſor der Staatsarzneykunde in Prag (d. Kronberger und Weber).
1 Porges (Joſ.) in Wien.
3 Probſt (H. A.) in Leipzig.
1 Prohaska (J.) Lehrer b. Herrn Baron v. Beeß in Hnovnik.
1 Prziza (Carl) Beſitzer d. Herrſchaft Konitz (d. Neugebauer in Olmütz).
1 Puſchl (Hochw.) k. k. Profeſſor in Seitenſtätten (d. Greis in Steyer).
1 Puſtet'ſche Buchhandlung in Amberg.

4 Rachhorſt (Fr.) in Osnabruck.
1 Ratzka (A.) Schulgehülfe in Kolleſchowitz (d. Dirnböck in Prag).
1 Raubé (Alexander) in Wien.
1 Reichard, Muſiklehrer in Leipzig (d. Peters).
1 Reichardt (Georg) in Eisleben.
1 Reichel (A.) Muſiklehrer in Breslau (d. Förſter).
1 Reichel (Lor.) Lehrer in Wien.
1 Reim (Joſ.) in Olmütz (d. Neugebauer).
1 Reiſſert (Carl) in Wien.
1 Rengelrod (Joſ.) in Wien
1 Reſch, Lehrer in Grafenberg.
1 Reßler (G.) Muſiklehrer in Breslau (d. Förſter).
2 Reyher (G. A.) in Mitau.
1 Reymond (C.) in Breslau (d. Förſter).
1 Richten (Max.) in Olmütz (d. Neugebauer).
8 Richter (Ant.) erſter Baſſiſt d. hochf. Eſterh. Capelle in Eiſenſtadt.
1 Riegel und Wießner in Nürnberg.
1 Römer (J. G. C.) in Merſeburg.
1 Roſthorn (Edler von) in Oed.

Expl.

1 Rothmaler, Paſtor in Bennungen (d. Eupel in Sondershauſen).
1 Rudolph, Präparant in Breslau (d. Förſter).
1 Rudolph, in Schweidnitz (d. Förſter in Breslau).
1 Ruff (Friedr.) in Halle.
1 Ruprecht (L.) in Deſſau (d. Ackermann).

1 Sailer, in Wien.
1 Salm (Hugo Altgraf von) in Prag (d. Kronberger u. Weber).
6 Sandvoß (Ernſt) in Kaſchau.
4 Schafnagel (J.) in Berdyczow.
1 Schelsky (Julius) Chirurgus in Breslau (d. Förſter).
1 Schentke, Muſiklehrer in Dresden (d. Meſer).
1 Scheuerl (Baron von) Amtmann in Nürnberg (d. Stein).
1 Schgraffer (J.) in Botzen (d. Unterberger in Innsbruck).
1 Schlechter (Matth.) in Wien.
1 Schmidl, in Wien.
1 Schmit (Joh.) Muſikdirector in Carlsbad.
1 Schnabel (A.) Muſiklehrer in Breslau (d. Förſter).
1 Schnabel, Organiſt in Glogau (d. neue Günter'ſche Buchhandlung).
1 Schneider, Muſiklehrer in Dresden (d. Meſer).
1 Scholz, Muſiklehrer in Breslau (d. Förſter).
1 Schönche (Mich.) kön. Hofmuſikus in München (d. Falter u. Sohn).
1 Schönberg (von) auf Rothſchönberg (d. Meſer in Dresden).
1 Schönfeld (Ritter von) Buchhändler in Saaz (d. Dirnböck in Prag).
1 Schöps'ſche Buchhandlung in Zittau.
6 Schott's (B.) Söhne, in Mainz.
1 Schreiber, Muſikus in Halle (d. Ruff).
1 Schröder (Moritz) in Wien.
10 Schubert u. Niemeyer in Hamburg.
1 Schuch (Fr.) Rechnungsofficial in Gratz (d. Kraeer u. Deyclauf).
1 Schück, in Neiſſe (d. Förſter in Breslau).
1 Schuecher (Joh.) Muſiklehrer in Wien.
5 Schulze'ſche Buchhandlung in Hamm.
1 Schulze'ſche Buchhandlung in Celle.
1 Schumann (Ludw.) in Leipzig.
1 Schwaab (Alex. Edler von) in Wien.
1 Schwaan, Muſiklehrer in Roſtock (d. Stiller).
2 Schwaiger (And.) in Raab.
2 Schwan u. Götz, in Mannheim.
1 Schwarz, in Brieg (d. Förſter in Breslau).
1 Seelig, in Wien.
1 Seidelmann (C.) Muſikdirector in Breslau (d. Foerſter)
1 Sellner, Mitglied der k. k. Hofcapelle in Wien.
1 Sello, in Krotoſchin (d. Förſter in Breslau).
1 Sermage (Graf Nior. von) in Agram (d. Zellner).

Expl.

1 Simon (Adolf) in Augsburg (d. Gitter)
6 Simrock (N.) in Bonn.
1 Sonnleithner (Leop. Edler von) Dr. d. Rechte in Wien.
1 Sontheimer (J. N.) in Augsburg (d. Gitter).
1 Soſna (Erneſt) in Wien.
1 Spenner, Organiſt in Breslau (d. Förſter).
13 Stahel'ſche Buchhandlung in Würzburg.
1 Stahl (Fr.) kön. Hofmuſikus in München (d. Falter und Sohn).
3 Stein (J. A.) in Nürnberg.
1 Steiner (S. A.) gew. Kunſt- und Muſikalienhändler in Wien.
1 Stenzer (Ch.) in München (d. Falter und Sohn)
1 Sternischa (Cäc.) in Neuſtadt (d. Kraeer und Deyrkauf in Gratz).
1 Stettner (Baron) in Dirnthal.
1 Stiebor (Fr.) in Gratz (d. Kraeer und Deyrkauf).
2 Stiller'ſche Hofbuchhandlung in Roſtock.
1 Stock, in Bremen.
1 Stockel, Juſtizcommiſſarius in Ratibor (d. Förſter in Breslau).
1 Stocker (Tadd.) Muſiklehrer in Peſt.
1 Sturm (F.) in Welwarn (d. Dirnböck in Prag).
1 Strauch (Georg) Dr. d. Philoſophie in Zünfſtetten (d. Falter und Sohn in München.)
1 Strauß (Joh.) Muſikdirector in Wien.
2 Streibig (Carl) in Preßburg.
1 Stroeber (von) kön. Aufſchläger in Waſſerburg (d. Falter und Sohn in München).
1 Stubenrauch (Car.) Forſtmeiſter in Glogau (d. neue Günzer'ſche B.).
1 Suchanek, Muſikdirector in Bautzen (d. Meſer in Dresden).
1 Sülpke (C. G.) in Amſterdam.
1 Suppan (Fr.) in Agram.

1 Täglichsbek, hochf. Hohenzollern-Hechingen'ſchen Hofcapellmeiſter (d. Zumſteeg in Stuttgart).
1 Tammer (M.) in Villach (d. Greiner in Gratz).
2 Taſcher (J. J.) in Kaiserslautern.
1 Taſchke (Chr.) Stadtlehrer in Weißwaſſer (d. Dirnböck in Prag).
1 Tempel (Fr.) in Frankfurt an der Oder.
1 Teutſch (J. N.) in Bregenz.
1 Thallmeyer (Joh.) in Wien.
1 Theile, Cantor in Nauſitz (d. Cupel in Sondershauſen).
1 Thieler, Lehrer in Breslau (d. Förſter).
6 Thierry (W. H.) in Herrmannſtadt.
1 Thomann (Franz) in Wien.
1 Thomann (Ferd.) in Göttweih.
1 Thomann (Joſ.) in Landshut.
1 Thomas, Dr. in Schlawe (d. Hendeß in Cöslin).

Expl.

1 Thorbecke, Präfect in Oſnabruck (d. Rakhorſt).
1 Thumpfer (Joſ. Fr.) Schullehrer in Backenhof.
1 Thurner, in Deſſau (d. Ackermann).
1 Tilſch (J.) in Klauſenburg.
1 Tomanyk (Joſ.) Muſiklehrer in Preßburg (d. Klaude).
4 Tondeur, in Berlin.
5 Traßler (J. G.) in Brünn.
1 Treitſchke (Fried.) k. k. Hofth. Ökonom in Wien.
1 Treml (Ant.) Lehrer in Marburg in Steyerm.
1 Triboul (Franz) Lehrer in Gratz (d. Kraeer und Deyrkauf).

1 Ulnich, in Szoſtany.
1 Ulram, Dct. in Brünn.
6 Unterberger (Franz) in Innsbruck.
1 Urban (Franz) in Wien.

3 Vandenhöck und Ruprecht, in Göttingen.
12 Velten (Joh.) in Carlsruhe.
1 Vogler'ſche Buchhandlung in Leer.

6 Wagenführ (H.) in Berlin.
1 Wagner (J. K. G.) in Neuſtadt.
1 Wagner'ſche Buchhandlung in Innsbruck (d. Pichler in Wien).
1 Wagner (P.) Muſiklehrer in Breslau (d. Förſter).
1 Waldenmayer, Muſikus in Heilbronn (d. Claß'ſche Buchhandlung).
1 Waldmuller (Ferd.) in Wien.
1 Wallenreiter (Ant.) in Augsburg (d. Gitter).
1 Wauer (Beuthen) Secretär in Glogau (d. neue Günterſche Buchhandlung).
1 Weber, Muſikdirector in Roſtock (d. Stiller).
1 Weitzmann (C.) Compoſiteur in Berlin (d. Wagenführ).
4 Weller (Aug.) in Bautzen.
2 Wentzel (Th.) in Weimar.
1 Weſſel und Stodart, in London.
1 Wiedermann (Matth.) in Roſenau.
1 Williger, Cantor in Glogau (d. neue Günter'ſche Buchhandlung).
1 Wimmer (Joſ.) Hörer d. Rechte in Gratz (d. Kraeer und Deyrkauf).
1 Winter (von) k. bayer. Rath in München (d. Falter und Sohn).
1 Wittaſſek, Domcapellmeiſter in Prag (d. Dirnböck).
1 Witzka (Bon.) Capellmeiſter an d. Cathedralkirche in Augsburg (d. Gitter).
1 Wlaſak (Franz) in Eiſenſtadt.
1 Wlaſlowsky, in Gleiwitz (d. Förſter in Breslau).
1 Wodiezka (Ant.) in Brünn (d. Traßler).
1 Wodniansky (Anton) Freyherr von Wildenfeld in Wien.
1 Wolff (J.) Studioſus in Breslau (d. Förſter).
1 Wöß, in Oberhollabrunn.

Expl.

1 Wundermann, in Münſter.
1 Wurzinger, in St. Ruprecht (d. Greiner in Gratz).
1 Wutſchnigg (M.) in Gratz (d. Greiner).

1 Zabue, Flötiſt in München (d. Falter und Sohn).
1 Zallinger (von) in Botzen (d. Falter und Sohn in München).
1 Zedlitzer (J. F.) Muſiklehrer in Gratz (d. Kraeer und Deyerkauf).
4 Zellner (Jach.) Regenschori in Agram.
1 Zepharowich (Daniel Ritter von) in Wien.
1 Ziegelhauſer (Max) in Wien.
1 Ziegler und Söhne, in Zürich.
3 Zimmermann (Ed.) in Naumburg.
1 Zumſteeg (Frl. Emilie) in Stuttgart (d. Zumſteeg).
10 Zumſteeg (G. A.) in Stuttgart.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt.

Lehre des Generalbaſſes.

Seite
1. Capitel. Von den Signaturen 1
2. » Vom Gebrauche der Diſſonanzen . . . 14
3. » Accordenlehre 21
4. » Vom Orgelpuncte 53
5. » Das ganze Syſtem der Accorde 55
6. » Accorde mit *einem* Intervall aufgehalten . 58
7. » Accorde mit *zwey* Intervallen aufgehalten 63
8. » Accorde mit *drey* oder *vier* Intervallen aufgehalten 66
9. » Accorde, entſtehend durch Verwechslung des Baſſes 68
10. » Vom Nonen-, Undecimen- und Terzdecimenaccorde 70

Zweyter Abſchnitt.

Theorie der Compoſition.

1. Capitel. Von den Elementen der Tonſetzkunſt . . 75
2. » Definition des Wortes: Contrapunct . . 78
3. » Von den fünf Gattungen des einfachen Contrapuncts 78
4. » Beyſpielſammlung dazu; zweyſtimmig . . 87
5. » Von der erſten Gattung des dreyſtimmigen, einfachen Contrapunctes 101
6. » Von der zweyten Gattung 104
7. » Von der dritten Gattung 109
8. » Von der vierten Gattung 113
9. » Von der fünften Gattung 118
10. » Von der erſten Gattung des vierſtimmigen, ſtrengen, einfachen Contrapunctes . . . 122
11. » Von der zweyten Gattung 125
12. » Von der dritten Gattung 128
13. » Von der vierten Gattung 134
14. » Von der fünften Gattung 139
15. » Beyſpielſammlung zum freyen Satze . . 145

Dritter Abſchnitt.

Fugenlehre.

1. Capitel. Von der Nachahmung 156
2. » Von der zweyſtimmigen Fuge 181
3. » Von der dreyſtimmigen Fuge 189
4. » Von der vierſtimmigen Fuge 203
5. » Von der Choralfuge 233
6. » Vom doppelten Contrapuncte in der Octave . 246
7. » Vom doppelten Contrapuncte in der Decime . 257
8. » Vom doppelten Contrapuncte in der Duodecime 268

Seite
9. Capitel. Beyſpielſammlung über alle drey Gattungen des doppelten Contrapunctes 276
10. „ Von der Umkehrung 300
11. „ Von den Doppelfugen 307
12. „ Vom Canon 326

Fragmente.

Notaten zu Geſang-Compoſitionen. — Vom Recitativ. — Andante und Allegro für zwey Violinen und Violoncell 337

Anhang.

Biographiſche Notizen 3
Charakterzüge und Anekdoten 14
Teſtament 28
Briefe 32
Schriftlicher Dialog 38
Gerichtliche Inventur und Schätzung der zur Verlaſſenſchaft gehörigen Muſikalien und Bücher 41
Licit. Kundmachung 45
Vertrag 46
Taufſchein 48
Obductions-Bericht 49
Leichenbegängniß und geſchichtlicher Nachweis über die bey demſelben aufgeführten Tonwerke 50
Einladung zum Leichenbegängniſſe 54
Trauergeſang 55
Beethoven's Todtenfeyer in Wien 69
Rede. (Verfaßt von Franz Grillparzer) 70
Des Sängers Tod. (Viſion am Grabe Beethoven's.) . . . 71
Fantaſie. (An Beethoven's Grabe.) 74
Bey Ludwig van Beethoven's Leichenbegängniſſe 75
An Beethoven 75
Beethoven. (Von Franz Grillparzer.) 76
Beethoven's Begräbniß 79
Ludwig van Beethoven's Tod 80
Am Grabe Beethoven's 85
Zu Beethoven's Gedächtniß 86
Am Grabe Beethoven's 87
Bey Beethoven's Begräbniſſe 89
Schlußwort 90
Auf Beethoven's Grab 91
In tumulum Ludovici van Beethoven 91
Nekrolog 92
Erinnerungen an Beethoven 93
Beethoven 96
Der 26. März 1827 98
Trauerklänge bey Beethoven's Grabe 99
Syſtematiſches Verzeichniß der ſämmtlichen Originalwerke von Ludwig van Beethoven 102

Studien

im

Generalbaſſe, Contrapuncte

und

in der Compoſitions-Lehre.

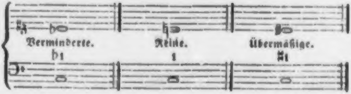
Erſter Abſchnitt.

Lehre des Generalbaſſes.

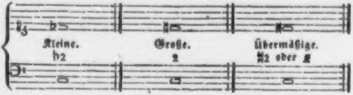
Erſtes Capitel.

Alle Arten von Zeichen, welche die Begleitung angehen, heißen **Signaturen**; z. B.

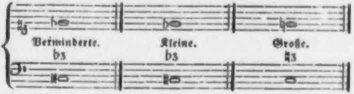
Primen oder Einklänge.


Verminderte.
♭1
Reine.
1
Übermäßige.
♯1

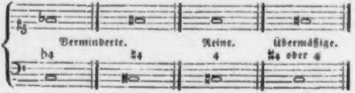
Secunden.


Kleine.
♭2
Große.
2
Übermäßige.
♯2 oder 2̸

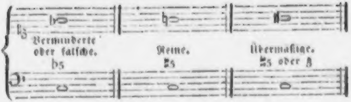
Terzen.


Verminderte.
♭3
Kleine.
♭3
Große.
♯3

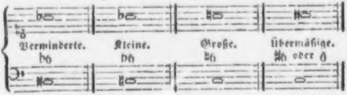
Quarten.


Verminderte.
♭4
♮4
Reine.
4
Übermäßige.
♯4 oder 4̸

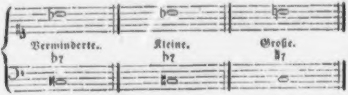
Quinten.


Verminderte oder falſche.
♭5
Reine.
♮5
Übermäßige.
♯5 oder 5

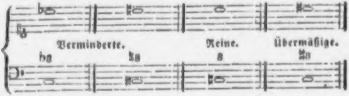
Sexten.


Verminderte.
♭6
Kleine.
♭6
Große.
♮6
Übermäßige.
♯6 oder 6

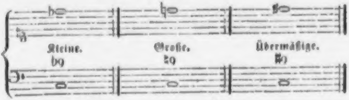
Septimen.


Verminderte.
♭7
Kleine.
♭7
Große.
♮7

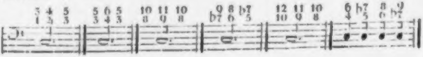
Octaven.

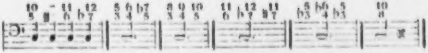

Verminderte.
♭8
♮8
Reine.
8
Übermäßige.
♯8

Nonen.


Kleine.
♭9
Große.
♮9
Übermäßige.
♯9

Die Decimen, Undecimen und Terzdecimen ſind in Abſicht auf ihren Standort nichts anders als Octaven von der Terz, Quart und Sexte. Sie werden durch die Zahlen 10, 11 und 12 angedeutet, wenn ſie ſtufenweiſe fortſchreiten; ſonſt aber durch die Ziffern 3, 4 und 6, des leichteren Überblicks wegen, ſupplirt. Z. B.

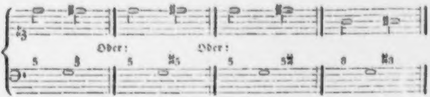

5 4 5
3 3 3
5 6 5
3 4 3
10 11 10
8 9 8
9 8 ♭7
♭7 6 5
12 11 10
10 9 8
6 ♭7 8 9
4 5 6 ♭7


10 5 ♯ 11 6 ♭12 ♭7
5 3 6 4 ♭7 5
8 3 9 4 10 5
11 6 ♭12 ♭7 11 ♮7
♭5 ♭3 ♭6 4 5 ♭3
10 8

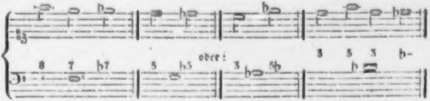
Wenn Verſetzungszeichen zu den Intervallen nothwendig ſind, welche Anfangs beym Syſteme nicht vorkommen, ſo müſſen ſolche eigens angemerkt werden.

Das Intervall iſt natürlich, wann es ſo iſt, wie anfänglich beym Syſtem; weich oder hart, weniger groß oder klein, zufällig aber wird es durch die neu hinzugefügten Verſetzungen.

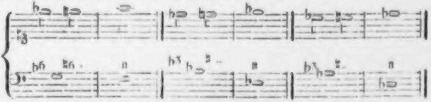
Ein Strich durch die Ziffer, oder ein Kreuz ♯ daneben, vorwärts oder rückwärts geſetzt, erhöht das Intervall um einen halben Ton; z. B.


Oder:
Oder:
5 5̸
5 ♯5
5 5♯
8 ♯8

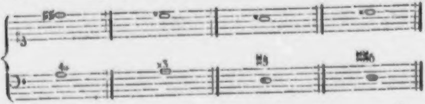
Ein der Zahl beygefügtes ♭ erniedrigt daſſelbe in gleicher Proportion um die Hälfte; z. B.


8 7 ♭7
5 ♭5
oder:
3 5♭
3 3 3 ♭

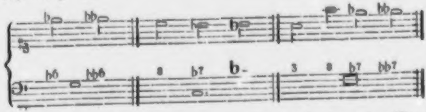
Ein Auflöſungszeichen ♮ oder Quadrat ſetzt das Intervall wieder auf ſeinen natürlichen Platz; z. B.



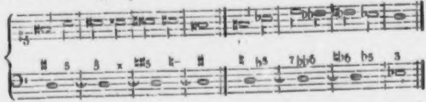
Zwey Striche durch die Ziffer, oder zwey Kreuze ♯♯, oder ein doppeltes ſogenanntes ſpaniſches Kreuz ×, oder ein Strich durch die Zahl und ein einfaches Kreuz darneben, erhöhen das Intervall um eine ganze Tonſtufe; z. B.



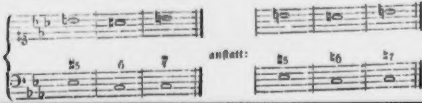
Um in den Been-Scalen das Intervall um einen ganzen Ton zu erniedrigen, ſetzt man entweder ein großes b oder zwey kleine bb vor; z. B.

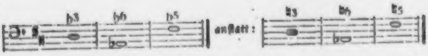


Die Zeichen der Wiederherſtellung nach ſolcher doppelten Verſetzung ſind: ♮♯, ♮♭ z. B.



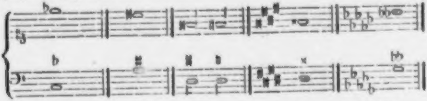
Bey einigen, beſonders älteren Componiſten findet man auch zuweilen in der Vorzeichnung Been, und ſolche ſpäter aufgelöſt, entweder durch ein Kreuz oder ein Quadrat, oder einen Strich durch die Ziffer; und dasſelbe gegenſeitig wieder in Tonarten mit Kreuzen beym Syſteme; z. B.





Von der falſchen Quinte, auch von der kleinen und verminderten Septime iſt man es gewohnt, daß ſie mehrentheils mit einem ♭ erſcheinen. Dieſes Verſetzungszeichen wird heut zu Tage am gewöhnlichſten nach der Ziffer geſetzt; z. B. 2♭, 4♭, 6♭; und eben ſo die Auflöſung; z. B. 2♮, 4♮, 5♮, 6♮; ſtatt des Kreuzes aber bedient man ſich häufig eines Striches durch die Zahl; z. B. 4̸, 5̸, 6̸, 2̸.

Die Terz kann durch ein bloßes Verſetzungs- und Wiederherſtellungszeichen angedeutet werden; z. B.

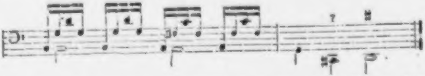


Nicht minder pflegt man das erforderliche Verſetzungszeichen — was beynahe noch zweckmäßiger zum ſchnellen Leſen iſt — auch dicht vor die Ziffer zu ſetzen; z. B. ♭2, ♭4, ♭5; ♮2, ♮4, ♮5, ♮6, ♮7; ♯4, ♯2, ♯5, ♯6, ♯7. Doch beſſer bleibt es immer, um jedes mögliche Mißverſtändniß zu vermeiden, durch die Zahl gezogen; z. B. 2̸, 4̸, 5̸, 6̸; 2♮, 4♮, 5♮; 2̸, 4̸, 5̸, 6̸, 7̸.

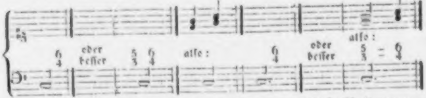
Bey der Octave und None kömmt dieſes Durchſtreichen ſeltener vor; man ſetzt lieber die Kreuze und Been in natura vor, oder nach der Note; z. B. ♯8, 9, ♮8, ♮9; ♭8, ♭9; oder: 8♯, 9♯; 8♮, 9♮; 8♭, 9♭. — Eben ſo beym Einklange; z. B. ♯1, ♮1, ♭1: oder: 1♯, 1♮, 1♭.

Doppelte Erhöhungen, Erniedrigungen und Wiederherſtellungen findet man folgender Weiſe bezeichnet; z. B. 4✕, oder: ✕2, oder: 6✕; 2♭♭, oder: ♭♭5, oder: 7♭♭; ♮♭6; 5♮♯; ♮♯3; ♮♮♭; u. ſ. w.

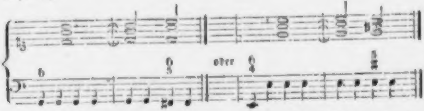
Steht das Verſetzungszeichen über einer Grundnote allein, ohne daß es zu einer Note gehört, ſo beziehet ſich dieſes, wie ſchon geſagt, immer auf die Terz. — Jederzeit ſetzt man die Ziffern über die Baßſtimme; weil neben die Noten, oder etwas tiefer unter denſelben die Zeichen des forte und piano, mf., rfz., pp., dolce u. dgl. gehören. Doch manchmahl, wenn z. B. zwey Stimmen über einander ſtehen, eine für das Violoncell, die andere für den Contrabaß und Orgel, — auch bey Fugen, wo die Eintritte der Thematen in der Grundſtimme angemerkt ſind, ſpielt man nach der Vorſchrift, und ſchlägt nicht eher volle Accorde an, bis Ziffer vorkommen. Wenn die rechte Hand etwas Obligates hat, wird ſolches in kleinen Noten ausgedrückt: z. B.



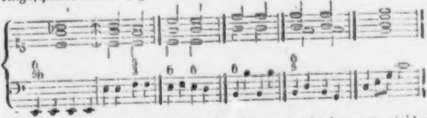
Jene Accorde oder einzelnen Intervalle, deren Ziffern nicht gerade über der Note, ſondern etwas ſeitwärts zur Rechten ſtehen, werden nicht mit dem Tone des Baſſes, ſondern nach Verhältniß erſt in der Hälfte oder des Drittheils vom Geltungswerthe derſelben angeſchlagen; z. B.



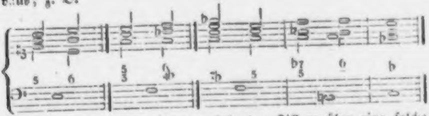
Jede bezeichnete Harmonie gilt ſo lange, als die Baßnote unverändert dieſelbe bleibt; folglich behält man z. B. den Sexten-Accord auch im nächſten Tacte, bis eine neue Bezeichnung eintritt; nähmlich:



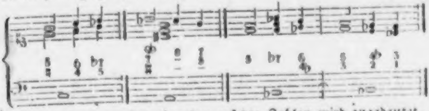
Deßgleichen, wenn die Baßnoten eine Octave höher oder tieſer verſetzt, oder wenn durchgehende oder harmoniſche Nebennoten eingeſchaltet werden; z. B.



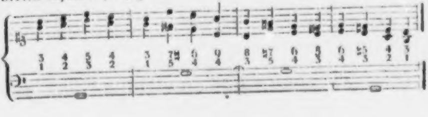
Stehen zwey Ziffer über eine Note, welche in zwey gleiche Theile getheilet werden kann, neben einander, ſo bekommt jede dadurch bezeichnete Harmonie die Hälfte der Dauer des Intervalls; z. B.



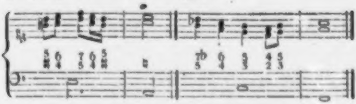
Bey drey neben einander ſtehenden Ziffern über eine ſolche Note erhält die dadurch bezeichnete erſte Harmonie den halben Werth; die beyden andern Accorde aber bekommen zuſammen nur die noch übrige zweyte Hälfte der geſammten Notengeltung; z. B.



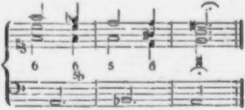
Durch vier neben einander geſetzte Zahlen wird angedeutet, daß jede bezeichnete Harmonie das Viertheil von dem Werthe der Noten erhalten ſoll; z. B.



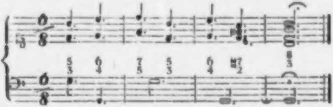
Fünf Ziffern werden alſo eingetheilt.



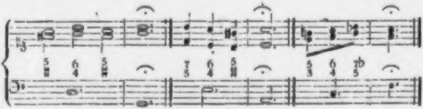
Von zwey neben einanderſtehenden Ziffern über eine dreytheilige, punctirte Note bekömmt die bemerkte erſte Harmonie zwey Theile; für die zweyte Zahl bleibt ſomit bloß der übrige dritte Theil des Notenwerthes; z. B.



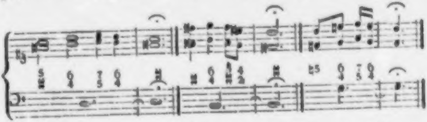
In triplirten Tactarten $\frac{6}{8}$, $\frac{9}{8}$, erhält jede Ziffer die Hälfte von der Geltung der Grundnote; z. B.



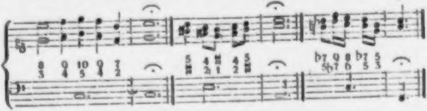
Stehen drey Ziffer über einer Note von dergleichen ungeraden Tactarten, ſo erhält jeder einzelne Accord ein Drittheil von dem Werthe derſelben; z. B.



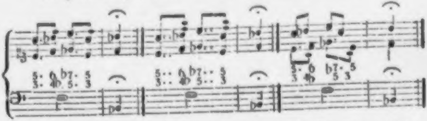
Bey vier Ziffern kömmt auf jede derſelben von beyden erſteren ein ganzes Drittheil; alſo, daß für die folgenden beyden Ziffern zuſammen nur das letzte Drittheil übrig bleibt; z. B.



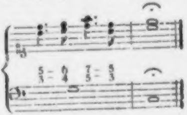
Fünf Ziffer ſetzen nachſtehende Eintheilung voraus; z. B.



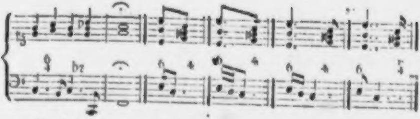
Die Puncte bey Ziffern können auf die Weiſe gebraucht werden;



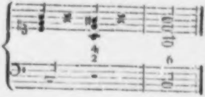
Doch thut ein Querſtrich — beynahe gleiche Dienſte; z. B.



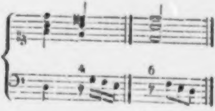
Stehen die Ziffer über dem Puncte ſelbſt, ſo gibt man die dadurch bezeichnete Harmonie ſchon während des Punctes an, und zählt die Dauer der Intervalle von der vorhergehenden Note ab; z. B.



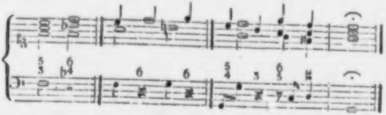
Daſſelbe gilt auch von den längeren Pauſen; z. B.



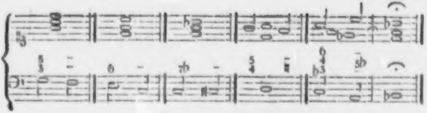
Alle Ziffer, welche hingegen auf einer kurzen Pauſe ſtehen, werden auch über derſelben angeſchlagen, und die nächſtfolgende Note beſtimmt die Baſis des Accordes; z. B.



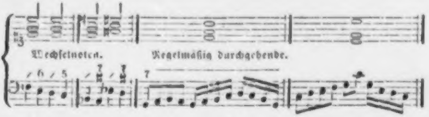
Jene Ziffer indeſſen, welche über einer langen Pauſe erſcheinen, werden zwar auch auf derſelben angeſchlagen, jedoch beziehen ſie ſich auf die vorhergehende Note; z. B.



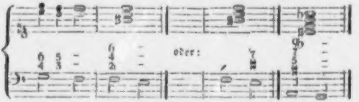
Ein Querſtrich — zeigt an, daß in den begleitenden Stimmen der vorhergehende Accord, oder auch nur ein einzelnes Intervall deſſelben unverändert beybehalten werden ſolle; z. B.



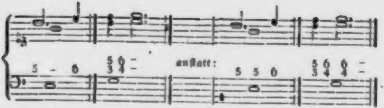
Demungeachtet kann aber der Accord oder das Intervall nach Umſtänden, ſonderlich bey langſam fortſchreitender Bewegung nochmahls aufs Neue wiederholt angeſchlagen werden. — Alle Wechſelnoten, welche der unregelmäßige Durchgang heiſſen, und, zwar auf den guten Tacttheil fallend, dennoch zum Accorde diſſoniren, bekommen einen ſchiefen Strich /; diejenigen aber, welche in der Harmonie liegen, und deßwegen der regelmäßige Durchgang genannt werden, erhalten entweder einen horizontalen Strich, oder öfters auch gar keinen; z. B.



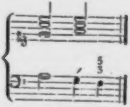
Sind zwey, drey oder vier über einanderſtehende Ziffer vorhergegangen, ſo folgen gewöhnlich eben ſo viele Querſtriche, wenn nähmlich der Accord nicht verändert werden ſoll; z. B.



Will man von den rückſichtlich der Ziffereintheilung feſtgeſetzten Regeln abweichen, und den Werth der Noten theilen, ſo wird ſolches gleichfalls durch einen zwiſchen zwey Zahlen eingeſchobenen Querſtrich bezeichnet; z. B.

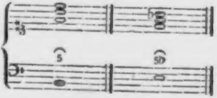


Der ſchräge Strich / bey den Wechſelnoten befiehlt, daß ſchon bey dem Eintritte desjenigen Intervalls, worüber ſich ſelber befindet, der durch Ziffern angedeutete Accord des zunächſt folgenden im Voraus zu nehmen ſey; z. B.

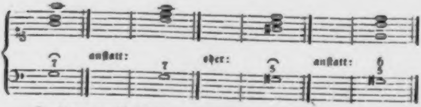


Mittelſt eines Halbzirkels ⌒, dem ſogenannten Telemanniſchen Bogen, von ſeinem Erfinder alſo geheißen, bezeichnen manche Componiſten auch:

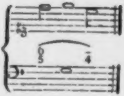
Erſtens: den weich verminderten Dreyklang, mit der kleinen Terz und kleinen Quinte; z. B.



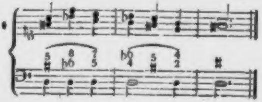
Zweytens: Gewiſſe unvollſtändige Accorde, denen irgend ein Intervall mangelt; z. B.



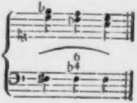
Drittens: Verſchiedene Arten von Vorhalten; z. B.



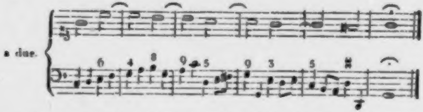
Viertens: Durchgehende Harmonien; z. B.



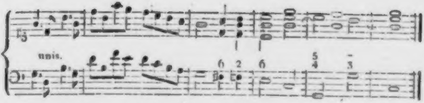
und **fünftens**: alle, ſo wie vorſtehendes Exempel, bloß zweyſtimmig zu begleitende Stellen,



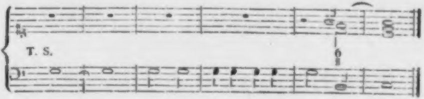
zu welchen man, wenn der Componiſt keine vollſtändigen Accorde will, der Deutlichkeit wegen, und um jedem Mißverſtändniſſe vorzubeugen, lieber: a due ſchreiben ſollte; z. B.



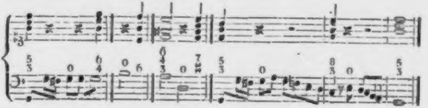
Bey denen mit unisono, unis., all' unisono, all' ottava bezeichneten Stellen ſpielt man in der rechten Hand die zunächſt gelegene Octave mit; wo jedoch der Begleiter wieder ganze Accorde angeben ſoll, wird ſolches abermahls durch Ziffern bemerkt; z. B.



Tasto solo, oder die einzelnen Buchſtaben T. S. zeigen an, daß die vorgeſchriebene Taſte ſo lange ohne aller weiteren Begleitung fortgehalten werde, bis wieder Ziffer geſetzt ſind; z. B.

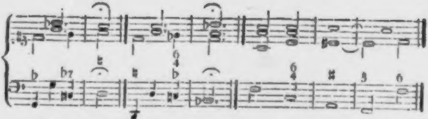


Überhaupt, wenn die Begleitung pauſiren ſoll, ſo könnte dieſes allenfalls durch eine Null 0 bezeichnet werden, welche den Generalbaßſpieler verſtändigte, ſo lange mit der rechten Hand unthätig zu bleiben, bis ihn die Zahlen neuerdings zur Mitwirkung auffordern; z. B.

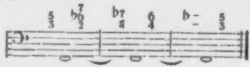


Zweytes Capitel.

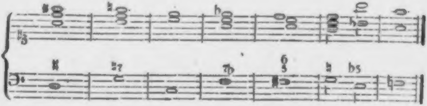
Alle Diſſonanzen ſind regelmäßig vorzubereiten und aufzulöſen; d. h. ſie müſſen früher bereits ſchon als Conſonanzen vorhanden ſeyn, und nachher wieder zu ſolchen werden; auch laſſen ſie ſich ſowohl herab als hinauf löſen; z. B.



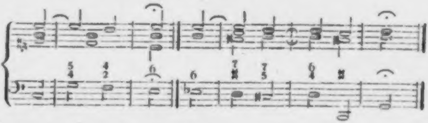
Über liegende, oder in einem Tone bleibenden Baßnoten dürfen alle Diſſonanzen frey angeſchlagen werden, ohne Vorbereitung; denn weil ſolche hier wegen Unbeweglichkeit der Grundſtimme unmöglich iſt, ſo wird auch dieſer Mangel eben durch dieſe Unbeweglichkeit erſetzt; z. B.



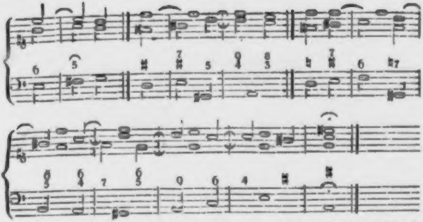
Ein neu hinzugefügtes Verſetzungszeichen, welches eine vorbereitete Diſſonanz noch mehr erniedrigt, hebt die Vorbereitung keineswegs auf; z. B.



Gleichfalls wird öfters eine Diſſonanz wieder in einen andern diſſonirenden Accord aufgelöſt; z. B.

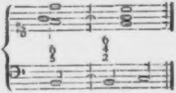


Zuweilen auch ohne Auflöſung; bloß durch Vermittlung der fortrückenden Grundſtimme; z. B.

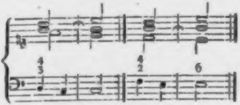


Wenn auch eine ſolche Auflöſung durch eingeſchobene diſſonirende Accorde noch ſo lange verzögert werden ſollte, ſo muß doch endlich einmahl die Auflöſung in eine Conſonanz erfolgen. Dieſes Verfahren nennt man eine Aufhaltung — **Retardatio** — der Auflöſung. —

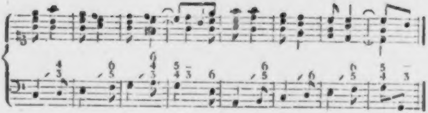
Bisweilen wartet auch die rechte Hand den Eintritt der Baßnote, worüber eine Diſſonanz aufgelöſt werden ſoll, gar nicht ab, ſondern fällt mit der Auflöſung vorher ein; z. B.



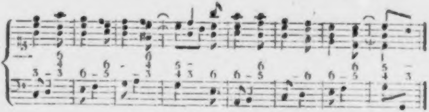
Dann und wann thut daſſelbe ſogar der Baß; z. B.



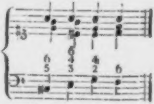
Beyde Fälle heißen eine Vorausnahme — **Anticipatio** — der Auflöſung. A. Vorausnahme der obern Stimmen, wobey man auch den Querſtrich /, ſo wie bey den anſchlagenden Wechſelnoten zu gebrauchen pflegt.



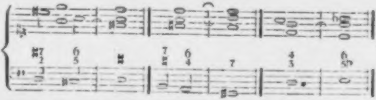
B. Vorausnahme des Baſſes, zu deren Bezeichnung der bey dem regelmäßigen Durchgange übliche gerade Querſtrich (—) dient.



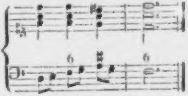
Wenn man vor der Reſolution den Ton der Grundſtimme mit einem andern in der rechten Hand verwechſelt, ſo iſt ſolches eine Verwechslung der Harmonie; z. B.



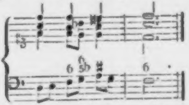
Ergreift der Baß den Ton, worin eine Diſſonanz in der rechten Hand ſollte aufgelöſt werden, ſo heiſt dieſes eine Verwechslung der Auflöſung. Dieſe erhält dadurch die Freyheit, und überlaßt dem Baſſe die vollſtändige Reſolution; z. B.



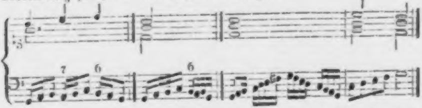
Unter den geſchwinden Noten hat ſelten eine jede ihr eigenes Accompagnement. Von jenen, welche ohne begleitende Intervalle angeſchlagen werden, ſagt man: ſie gehen durch. Einzelne Noten pflegt man nicht zu bezeichnen; kommen jedoch deren viele vor, ſo wird ein Querſtrich darüber gezogen, welcher ſo weit reicht, als die rechte Hand ruhen ſoll. Solche Fälle ereignen ſich in jedweden Zeitmaßen und Tactarten, in allerley Figuren. Bisweilen geht die Hälfte der Noten durch; z. B.



Öfters weniger als die Hälfte; z. B.

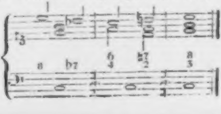


Manchmahl gehen bey geſchwindem Zeitmaße, und wenn die Noten kurz ſind, die allermeiſten durch; z. B.

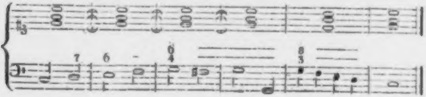


Bey gewiſſen Gelegenheiten, welche an ihrem gehörigen Orte nahmhaft gemacht werden ſollen, pflegt man auch von den Intervallen zu ſagen: ſie gehen durch. Solches kann auf dreyerley Art geſchehen:

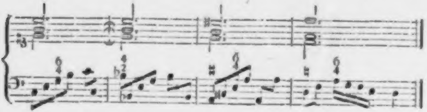
Erſtens: Wenn der Baß liegen bleibt; z. B.



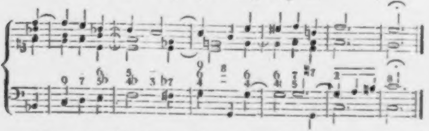
Zweytens: wenn bey der Bewegung der Grundſtimme die Intervalle unverändert liegen bleiben; z. B.



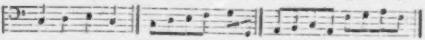
oder:



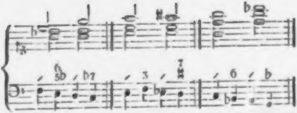
Drittens: wenn ſich beyde bewegen; z. B.



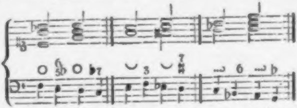
Wenn die Begleitung bloß auf die, dem innerlichen Werthe nach, langen Noten fällt, ſo iſt der Durchgang regelmäßig (transitus regularis); unter Noten von gleicher Geltung iſt die erſte, dritte, fünfte und ſiebente dem innerlichen Werthe nach lang; die zweyte, vierte, ſechſte und achte aber kurz; z. B.



Wird jedoch die Begleitung, welche der kurzen Note gehört, vorausgenommen, und auf die lange Note angeſchlagen, ſo iſt der Durchgang irregulär (transitus irregularis), und dieſe Noten heißen alsdann **Wechſelnoten**; z. B.

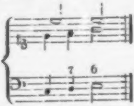


Außer dieſer beſten und deutlichſten Bezeichnung der Wechſelnoten, nähmlich mittelſt eines halb ſenkrechten Querſtriches /, findet man dieſelbe auch öfters durch eine ganze oder halbe Null, O, ◡, zuweilen ſogar durch dieſe Signatur ⁓ ausgedrückt; z. B.

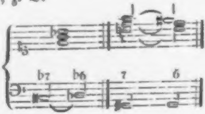


Dieſer irreguläre Durchgang beſteht eben aus jenen Vorausnahmen der Auflöſung, wovon bereits früher ſchon Beyſpiele vorgekommen ſind.

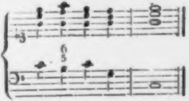
Die Diſſonanzen, welche in beyderley Durchgängen entſtehen, können, wenn ſie gleich vorbereitet wurden, nicht allzeit unmittelbar nachher aufgelöſt werden; z. B.



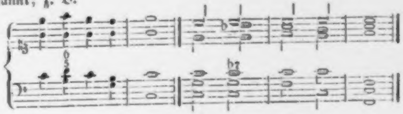
Daſſelbe gilt auch von jenen Accorden, die durch eine enharmoniſche Verwechslung des Klanggeſchlechtes als wirkliche Conſonanzen erſcheinen; z. B.



Ungetheilt heiſt die Begleitung alsdann, wenn man alle zu den einzelnen Baßnoten gehörigen Intervalle mit der rechten Hand ſpielt; z. B.



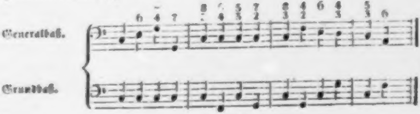
Greift man jedoch auch mit der linken Hand eine oder mehrere Stimmen, ſo wird es das **getheilte** Accompagnement genannt; z. B.



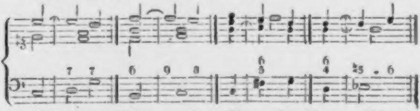
Drittes Capitel.

Grundaccorde ſind diejenigen, von welchen andere abſtammen. Es gibt deren nur zwey: der vollkommene, perfecte, reine Dreyklang $\begin{smallmatrix}8\\5\\3\end{smallmatrix}$, und der Septimenaccord $\begin{smallmatrix}7\\5\\3\end{smallmatrix}$; alle übrigen, von denſelben hergeleitete heißen Verſetzungen oder Nebenaccorde.

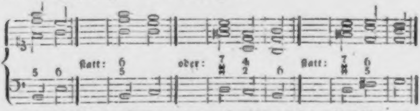
Schreibt man einen Baß, worin bloß Dreyklänge und Septimen-Harmonien vorkommen, ſo iſt dieſes der wahre Grund- oder Fundamentalbaß; z. B.



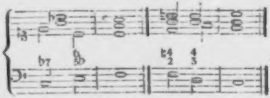
Die Diſſonanz reſolvirt gewöhnlich eine diatoniſche Stufe abwärts; jedoch werden auch mehrere diſſonirende Intervalle, vorzüglich die übermäßigen, zuweilen um eine Stufe aufwärts — über ſich, in die Höhe — aufgelöſt; z. B.



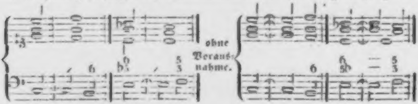
Wird die Auflöſung, welche z. B. der Oberſtimme zukäme, in den Baß, oder in irgend eine andere Stimme verlegt, ſo heißt dieß eine Verwechslung der Auflöſung; z. B.



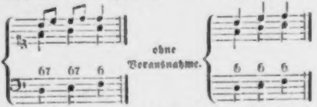
wenn nähmlich der Baß vor der noch nicht erfolgten Auflöſung ein anderes zur Harmonie gehöriges Intervall ergreift, ſo daß beyde Accorde auf einem und eben demſelben Grundaccord beruhen; z. B.



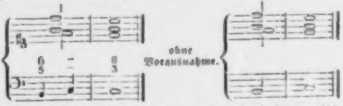
Tritt hingegen in den begleitenden Stimmen ein ganzer Accord, oder nur ein einzelnes Intervall deſſelben früher ein, als die Baßnote, ſo heißt dieß eine Vorausnahme (Anticipatio); z. B.



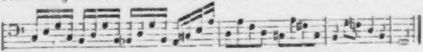
Nur nach einem diſſonirenden Accorde kann die erwähnte Behandlungsart mit Recht eine Vorausnahme der Auflöſung genannt werden, denn hier im zweyten Beyſpiele wird wirklich die falſche Quinte, welche die vorhergehende Diſſonanz iſt, ſchon zum Voraus aufgelöſt, was allerdings nicht immer der Fall iſt; z. B.


67 67 6
ohne Vorausnahme.
6 6 6

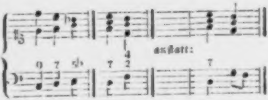
Daß nicht minder auch im Baſſe ähnliche Vorausnahmen angebracht werden können, zeigt folgendes Beyſpiel.


6 5
8 3
ohne Vorausnahme.

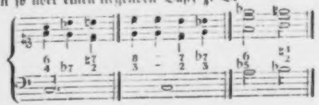
Bey den durchgehenden Noten ſind auch die harmoniſchen Nebennoten zu bemerken, jene nähmlich, ſo im Accorde liegen; z. B.



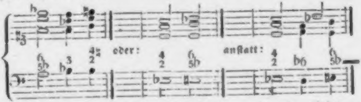
Deßgleichen können auch die Auflöſungen übergangen werden; z. B.


9 7 5
7 4 2
anſtatt:
7

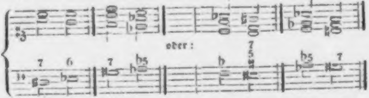
eben ſo über einen liegenden Baß; z. B.


6 4
♭7
♮7 2
8 3
7 2
♭7 3
♭6 5
♮4 2

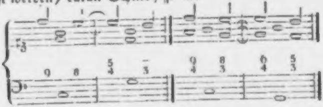
hier mit übergangenem Accord; nähmlich:



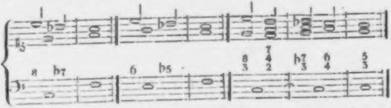
auch durch Verwandlung der Diſſonanz in eine Conſonanz, und nicht minder im entgegengeſetzten Falle; z. B.



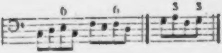
Der reine Dreyklang iſt ein Accord, welcher zwar ohne Andeutung gegriffen wird; wenn man jedoch Ziffern, welche ſeine Intervalle beſtimmen, einzeln oder zuſammen, unter oder über demſelben antrifft, ſo hat dieſes ſeine guten Urſachen. Bald ſind Diſſonanzen, welche über denſelben Grundnoten in andere Accorde aufgelöſt werden, daran Schuld; z. B.



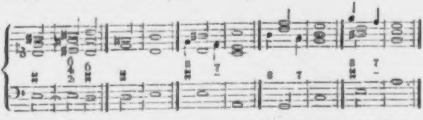
bald ſetzt man auch, wenn Diſſonanzen nachgeſchlagen werden, der Deutlichkeit wegen die Ziffern des Dreyklangs aus; z. B.



bald pflegt man eine Note des Accompagnements, welche durchzugehen ſcheint, insbeſonders zu bemerken; z. B.

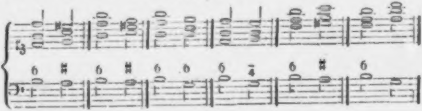


Die zufälligen großen Terzen lieben am meiſten eine aufwärts gehende Fortſchreitung; im vierſtimmigen Satze können ſie indeſſen auch hinunterſpringen; z. B.

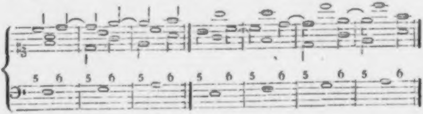


Die übliche Bezeichnung des Sexten-Accordes iſt die einzelne Zahl 6; außerdem findet man auch gewiſſer Urſachen wegen die übrigen zuſtändigen Intervalle mitangedeutet.

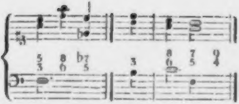
Alle unmelodiſchen Fortſchreitungen werden durch Verdopplung einzelner Intervalle beſeitigt; z. B.



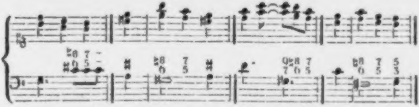
Dieſe Verfahrungsart wird beſonders nothwendig, wenn gleich auf die Sext eine Quinte folgt; und eben ſo gegenſeitig; z. B.



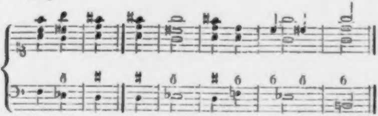
In der galanten Schreibart kommt auch die Sexte mit der Octave vor; z. B.



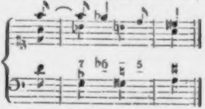
Hat die Sexte die verminderte Octave bey ſich, ſo wird ſonſt kein anderes Intervall dazu genommen; z. B.



Die übermäßige Sexte iſt eine Diſſonanz, welche mit oder ohne Vorbereitung vorkommt, jedoch immer aufwärts gelöſt werden muß; z. B.

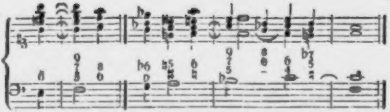


Die diſſonirende verminderte Sexte kommt ſelten vor; z. B.



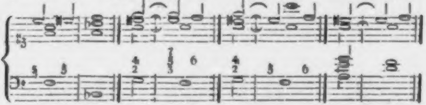
Wenn bey einem unbezifferten Baſſe die darüber ſtehende Hauptſtimme durch eine kurze Note die Terz oder Sexte verändert, ſo kehrt man ſich hieran nicht, ſondern bleibt bey dem ſchon angeſchlagenen Accorde, wenn auch das Zeitmaß langſam iſt.

Zuweilen erheiſcht die Folge, bey der Sexte die Begleitung fünfſtimmig zu machen; z. B.

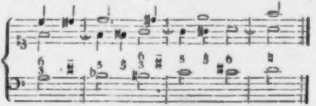


Der uneigentliche, verminderte, harmoniſche Dreyklang wird entweder gar nicht, oder durch die gewöhnliche Signatur der falſchen Quinte (5♭) angedeutet. In den mit Kreuzen bezeichneten Tonarten kann ſtatt dem runden ♭ ein viereckiges (Auflöſungszeichen) bey der Quinte ſtehen. Zuweilen findet man über der Grundnote dieſes Dreyklangs auch noch die übrigen Ziffern, weil aber der Quintſextaccord $\overset{6}{5}$ mit der falſchen Quinte auch häufig nur mit der Zahl 5♭ oder 5♮ bezeichnet wird, ſo fügen manche, wenn ſie den verminderten Dreyklang meinen, nicht ohne Grund über die 5 noch einen Bogen hinzu, nähmlich: $\overset{\frown}{5\flat}$ oder $\overset{\frown}{5\natural}$.

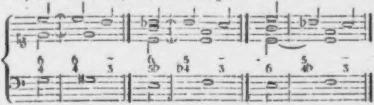
Der uneigentliche, vergrößerte, harmoniſche Dreyklang beſteht nebſt der übermäßigen Quinte noch aus der großen Terz und reinen Octave. Er hat entweder allein das Zeichen der übermäßigen Quinte 5̸, 5□, oder auch noch die übrigen dazu gehörigen Ziffern bey ſich. Dieſe Quinte iſt eine Diſſonanz, welche nicht leicht ohne Vorbereitung gebraucht wird, und immer aufwärts ſteigt; z. B.



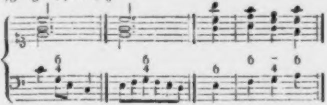
Dieſes Intervall, durch Verwechslung des Grundtones in eine übermäßige Terz verwandelt, kommt meiſtentheils als Zierlichkeit des Geſanges bey einer langſamen Modulation vor; z. B.



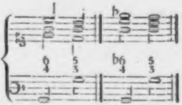
Mittelſt der Signatur: $^{6}_{4}$ iſt der Quartſextenaccord hinreichend angedeutet. Die verminderte Quarte will vorbereitet werden; die reine jedoch nicht immer; z. B.



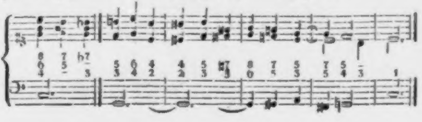
Dieſe reine Quarte diſſonirt zwar am wenigſten, muß demungeachtet aber regelmäßig aufgelöſet werden, außerdem, wenn ſie im Durchgang erſcheint; z. B.



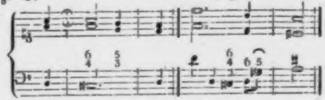
Die reine Quarte kann die große oder kleine Sexte bey ſich haben, und die Auflöſung alſogleich in den vollkommenen Dreyklang geſchehen; z. B.



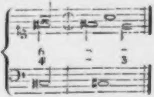
Doch iſt ſolches nicht immer nöthig, der Baß mag nun liegen bleiben oder ſich fortbewegen, weil die Folge von Ziffern oft andere Accorde angibt, wodurch zuweilen die Auflöſung der Quarte zwar aufgehalten, aber nicht abgebrochen wird; z. B.



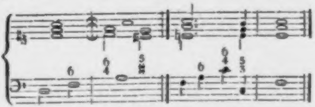
Wenn bey dem Sextenaccord die Terz durch die Quarte aufgehalten wird, ſo verträgt dieſer delicate Satz am beſten ein dreyſtimmiges Accompagnement; ſoll daſſelbe jedoch vierſtimmig ſeyn, ſo läßt man die Octave aus, und verdoppelt dafür die Sexte. Alle drey Quarten, und beyde conſonirende Sexten können hierbey vorkommen; die erſteren müſſen vorbereitet werden, und heruntergehen. Es iſt alſo nöthig, ſie durch ein beſtimmtes Zeichen dem Ungeübten kennbar zu machen. Bey der verminderten Quarte iſt die Sexte klein; z. B.



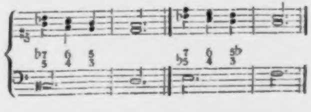
Bey der übermäßigen iſt ſie groß; z. B.



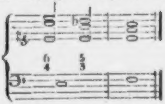
Bey der reinen kann ſie groß oder klein ſeyn; z. B.



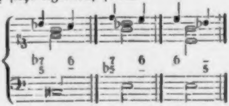
Wenn über einem ruhenden Baſſe nach der falſchen Quinte die Quartſextenharmonie, oder umgekehrt, vorkommt, ſo bleibt man bey der dreyſtimmigen Begleitung; z. B.



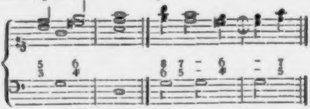
Will man jedoch die vierte Stimme dazu nehmen, ſo verdoppelt man gleichfalls die Sexte, und läßt die Octave weg; z. B.



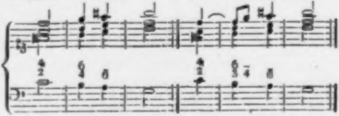
Der Quartſextenaccord erſcheinet hier nur als durchgehend; der ſimple Satz ſieht eigentlich ſo aus:



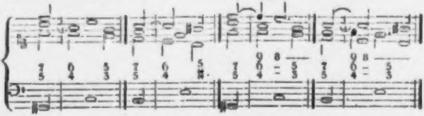
Bey der übermäßigen Quarte, wenn ſie im Durchgange vorkommt, darf der Baß nicht immer herunter gehen; er kann auch liegen bleiben; z. B.



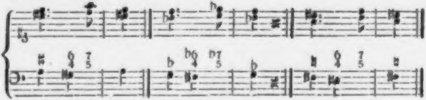
In dem folgenden Beyſpiele tritt die übermäßige Quarte durch eine Vorausnahme zu zeitig ein, anſtatt daß ſie um ein Achttheil ſpäter durchgehend in die Sexte ſchreiten ſollte; z. B.



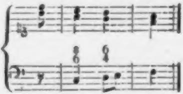
Es iſt beſſer, die Auflöſung der falſchen Quinte mittelſt einer Verwechslung dem Baſſe zu überlaſſen, und auch die Bezifferung darnach einzurichten, als wenn dieſelbe bey der zweyten Note in die Octave ginge; z. B.



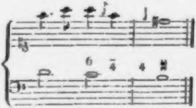
Die reine Quarte mit der Sexte kommt auch zuweilen bey einer aufgehaltenen Quint-Septime vor, und wird dreyſtimmig begleitet; z. B.



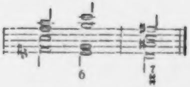
Bey einem herauſſteigenden Baſſe wird $\frac{8}{6}$ und $\frac{6}{4}$ im Wechſelgange auch nur dreyſtimmig abgefertiget; z. B.



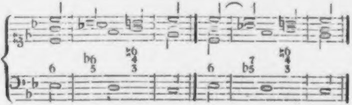
Wenn man wegen einer durchgehenden Quarte den Quartſextenaccord ſetzen wollte:



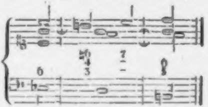
ſo wäre ſolches Unrecht, da dieß nur Geſangsmanier iſt, und ſimpel alſo ausſieht; z. B.



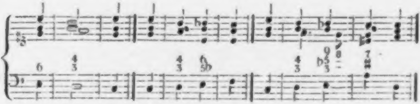
Der Terzquartſextenaccord wird durch die Signatur: $\substack{4\\3}$ angedeutet, und die Zahl 6 auch nur alsdann darüber geſetzet, wenn dieſelbe eines Verſetzungszeichens: ♯6, 6̸, ♭6, ♮6 bedarf, oder, wenn die Auflöſung der Diſſonanz in ihr vorgehet; z. B.



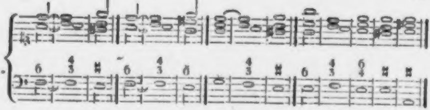
oder, wenn ſie, regelmäßig durchgehend über den bleibenden Grundton in ein anderes Intervall ſchreitet; z. B.



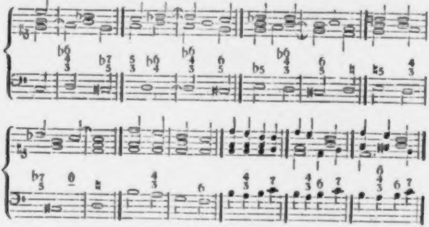
Die kleine, große und übermäßige Sexte, die reine und übermäßige Quarte, die kleine und große Terz ſind diejenigen Intervalle, welche bey dieſem Accorde vorkommen; z. B.



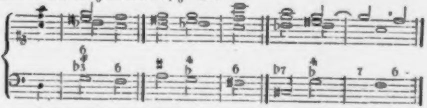
Fälle, wo die große Sexte von der übermäßigen Quarte und großen Terz begleitet wird; z. B.



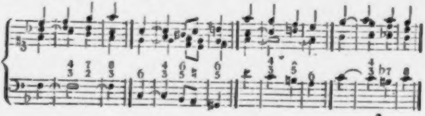
Fälle, wo die kleine Sexte die reine Quarte nebſt der kleinen Terz zu Gefährten hat; z. B.:



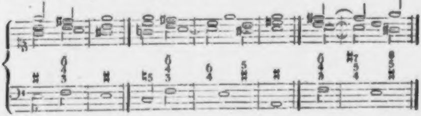
Fälle, wo bey der großen Sexte die übermäßige Quarte mit der kleinen Terz vorkömmt; z. B.:



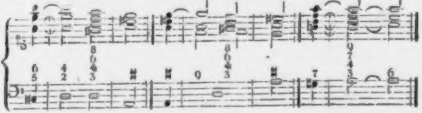
Fälle, wo dieſes Intervall die reine Quarte ſammt der großen Terz bey ſich hat; z. B.:



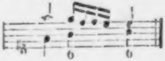
Fälle, wo die übermäßige Sexte mit der übermäßigen Quarte und großen Terz gepaaret erſcheinet; z. B.:



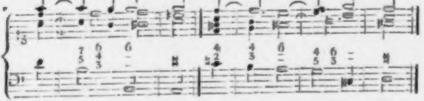
Zuweilen muß man nicht ſowohl bezüglich der nöthigen Vollſtimmigkeit, als vielmehr wegen der Auflöſung einer vorhergegangenen, oder wegen Vorbereitung einer nachfolgenden Diſſonanz zu dem Accorde: $\begin{smallmatrix}6\\4\\3\end{smallmatrix}$ auch noch die Octave dazu nehmen; z. B.:



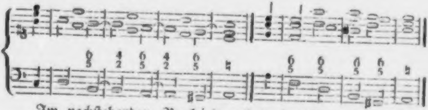
Bey Stellen, wie dieſe



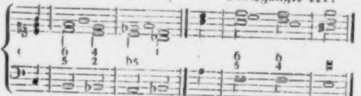
greift man bloß Sextenaccorde, denn $\begin{smallmatrix}4\\3\end{smallmatrix}$ würde gegen die Melodie zu hart ſeyn. Bey nachfolgenden Fortſchreitungen iſt jedoch durchgehends ein vollſtimmiges Accompagnement anwendbar; z. B.:



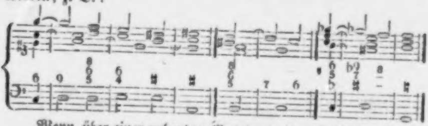
Der Quintſextenaccord beſteht aus der Terz, Quinte, und Sexte. Seine Signatur iſt: $\begin{smallmatrix}6\\5\end{smallmatrix}$, oder auch — doch ſelten — bey der falſchen Quinte, die einzelne Ziffer: 5♭. — In ſelben können vorkommen: dreyerley Sexten; die übermäßige, groſe und kleine; zweyerley Quinten: die falſche, und reine; zweyerley Terzen: die groſe und kleine; z. B.:



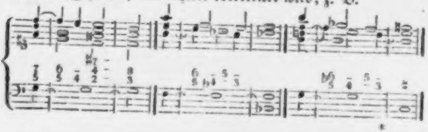
Im nachſtehenden Beyſpiele gehet eine Verwechslung der Harmonie, und eine Vorausnahme des Durchganges vor:

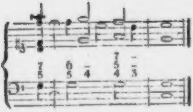


Zuweilen muß auch wegen der Auflöſung oder Vorbereitung einer Diſſonanz als fünfte Stimme die Octave dazu genommen werden; z. B.:

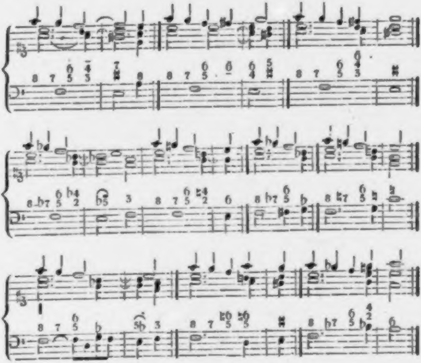


Wenn über einer ruhenden Grundnote der Quintſext- in den Quartſextaccord reſolvirt, ſo nimmt man als vierte Stimme die Octave, und läßt die Terz weg, weil der ſimple Satz doch eigentlich nur der Quartſextaccord iſt, wobey die Quarte durch die reine Quinte aufgehalten, und letztere vorbereitet wird; z. B.

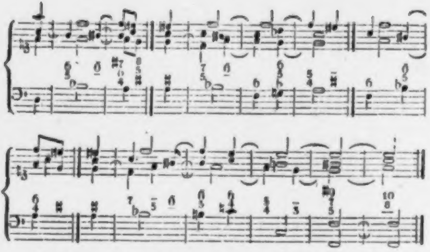




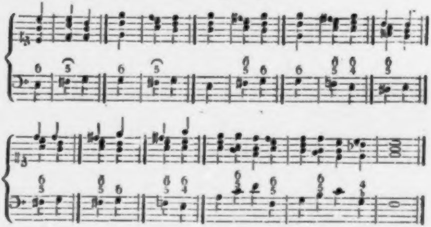
Folget jedoch bey' einem ſolchen ruhenden Grundbaß auf die Quinte keine Quarte, ſondern andere Intervalle, oder dieſe Fundamental-Note beweget ſich ſelbſt fort, ſo bleibet man bey der gewöhnlichen Begleitung der Quintſext-Harmonie. In den obigen Fällen ſetzet man auch den halben, oder ſogenannten Telemanniſchen Bogen, $\overset{\frown}{5}$, darüber, was beſonders häufig bey Orgelpuncten vorkommt; z. B.:



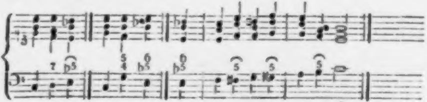
Die übermäßige Sexte hat in dieſem Accorde immer die reine Quinte, und die große Terz bey ſich; z. B.:



Nachſtehende Beyſpiele beweiſen, daß die Sexte mit der falſchen Quinte zugleich frey angeſchlagen werden dürfe; auch ſind dieſe Fälle ſimpel, ohne Vorbereitung, abgebildet:

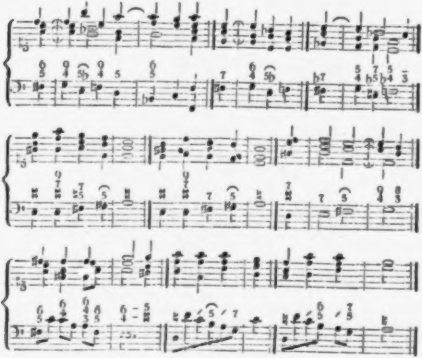


Dieſe unvorbereitete reine Quinte, und Auflöſung einer Diſſonanz entſchuldigt ſich ſo:

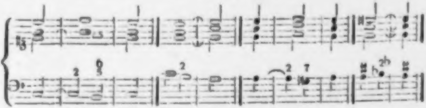


Die Aufrechthaltung einer guten, bequemen Lage, des fließenden Geſanges, und die Vermeidung unreiner Progreſſionen in den äußerſten Stimmen ſind rechtmäßige Urſachen, aus der Vorbereitung der falſchen Quinte, welche ohnedem frey angeſchlagen werden darf, zu ſchreiten. —

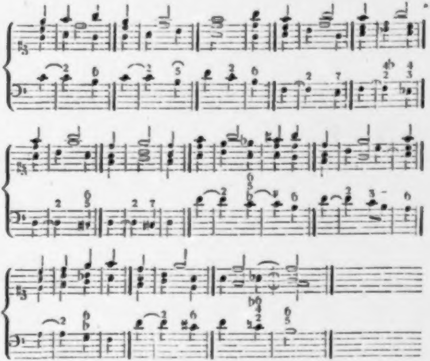
Man nimmt zuweilen bey einer Grundnote mit der falſchen Quinte ſtatt der Sexte die doppelte Terz, ungeachtet die Sexte nicht wider die Modulation wäre; bloß deßwegen, damit bey der Auflöſung vorhergegangener Diſſonanzen die frey angeſchlagene Sexte nicht aufs neue einen widrigen Klang verurſache. Außerdem braucht man dieſe doppelte Terz auch, um einen guten Geſang zu erhalten, und Fehler gegen die reine Schreibart zu vermeiden; z. B.



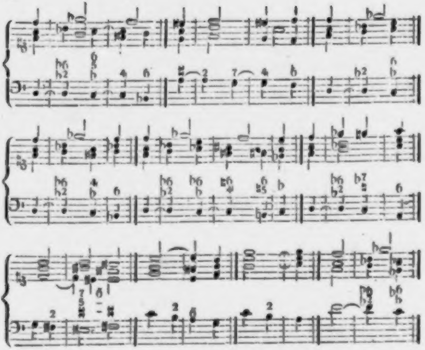
Der Secundenaccord beſteht aus der Secunde, der Quarte, und der Sexte. Die Signaturen deſſelben ſind 2; oder 4; oder: 4♯, 4̸, ♯4, (erhöhend) oder: $\frac{4}{2}$, oder: $\begin{smallmatrix}6\\4\\2\end{smallmatrix}$. Die Sexte kann groß und klein ſeyn; die Quarte übermäßig und rein; die Secunde groß, klein, und übermäßig. Das diſſonirende Intervall kömmt hier jederzeit im Baße vor, als Bindung, oder durchgehend, wird jedoch immer abwärts aufgelöſt; z. B.



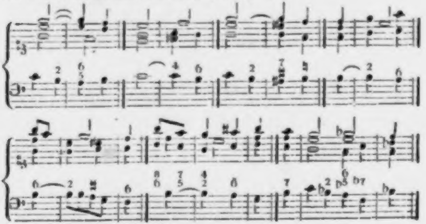
Wenn die große Secunde zu Gefährten die reine Quarte und die große Sexte hat, ſo kann die Quarte ſowohl hinauf als herunter gehen, liegen bleiben, oder auch abwärts ſpringen; z. B.

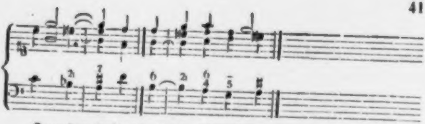


Eben dieſelbe Freyheit hat auch dieſes Intervall in Verbindung mit der großen und kleinen Secunde und kleinen Sexte; z. B.

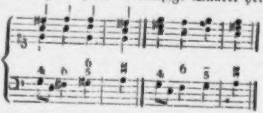


Wenn die übermäßige Quarte in Geſellſchaft der großen Secunde und großen Sexte erſcheint, ſo kann ſie hernach liegen bleiben, und in die Höhe gehen. Eben ſo, wenn ſie die übermäßige Secunde und große Sexte bey ſich hat; in dieſem Falle mag ſie ſogar im Durchgange abwärts ſchreiten, doch muß ſie ſich unmittelbar darauf wieder nach oben bewegen; z. B.

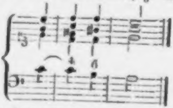




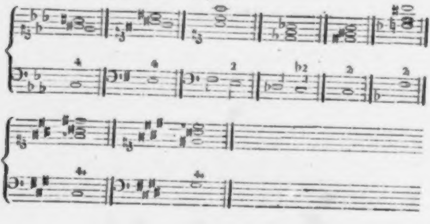
Zuweilen ſpringt auch die übermäßige Quarte herunter; z. B.



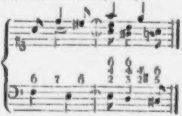
Um den ſchlechten Sprung mit der übermäßigen Quarte zu verdecken, verdoppelt man die Secunde; z. B.



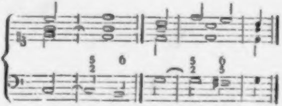
Man greift ohne Andeutung zur übermäßigen Quarte die groſe Sexte, und zur kleinen Secunde die kleine Sexte. Zur übermäßigen Secunde die übermäßige Quarte, und zu dieſer, mit einem doppelten Erhöhungszeichen (4||, oder × 4) die große Secunde nebſt der großen Sexte; z. B.



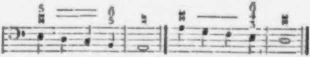
Im nachſtehenden Falle muß auch die Sexte mit dem Verſetzungszeichen ausgeſetzt werden; nähmlich:



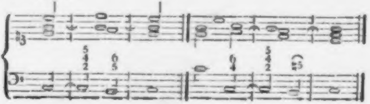
Der **Secundquintenaccord** enthält, wie ſchon die Benennung anzeigt, die Secunde nebſt der Quinte. Als vierte Stimme wird eines dieſer beyden Intervalle verdoppelt. Die Signatur iſt $\frac{5}{2}$. — Die Secunde iſt dabey groß; die Quinte rein, und die Diſſonanz liegt, wie in allen gebundenen Secundenharmonien, im Baſſe, z. B.



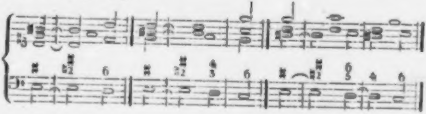
Beym irregulären Durchgange, oder Wechſelnoten, kommt auch zuweilen die vergrößerte übermäßige Quinte vor; z. B.



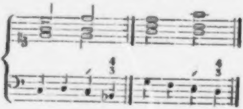
Der **Secundquartquinten-Accord** beſteht aus den genannten Intervallen, wovon das erſtere groß iſt, die andern beyden aber rein ſeyn müſſen. Er wird durch die Zahlen $\begin{smallmatrix}5\\4\\2\end{smallmatrix}$ ausgedrückt; nähmlich:



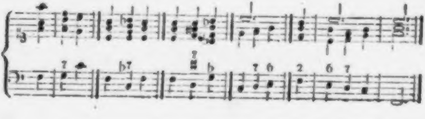
Der **Secundterzen-Accord** iſt aus der kleinen Secunde, der großen Terz und reinen Quinte zuſammengeſetzt. Man ſignirt denſelben durch eine 2 mit dem erniedrigenden Verſetzungszeichen, nebſt der Zahl 3; z. B.

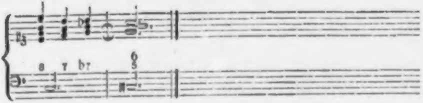


Derſelbe kommt auch zuweilen im irregulären Durchgange, als ein vorausgenommener Terzquartenaccord, ſowohl mit der großen Secunde, als mit der kleinen Terz vor; z. B.

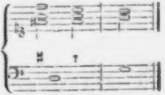


Der **Septimenaccord** kann in dreyerley Geſtalt erſcheinen: erſtens mit der Terz und Quinte; zweytens mit der Terz und Octave; drittens mit der doppelten Terz. — Er wird entweder durch 7 oder $\begin{smallmatrix}7\\3\end{smallmatrix}$ angedeutet. In dieſem Accorde kommen vor: die verminderte, die kleine und große Septime; die übermäßige, die reine und falſche Quinte; die große und kleine Terz, und die reine Octave. — Die Septime iſt eine Diſſonanz, welche mit oder ohne Vorbereitung gebraucht wird, und nachher herunter geht oder ſich auflöſt. Durchgehende Septimen können auch liegen, wie alles aus folgenden Beyſpielen erſichtlich:

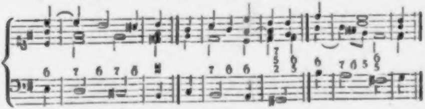




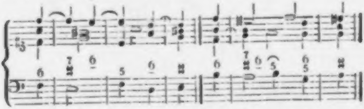
Tritt die Septime nicht zugleich mit der Grundnote ein, ſo bewegt ſie ſich ſtets abwärts; z. B.:



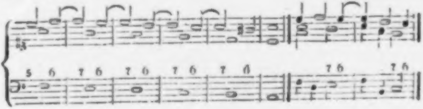
In nachſtehenden Beyſpielen zeigt ſich die rechte Verdopplung:

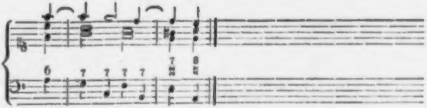


Septimenaccorde mit der großen Terz:

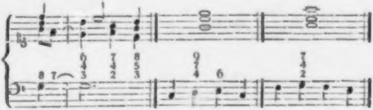


Durchgehende Septimen wollen beſonders delicat behandelt werden; z. B.

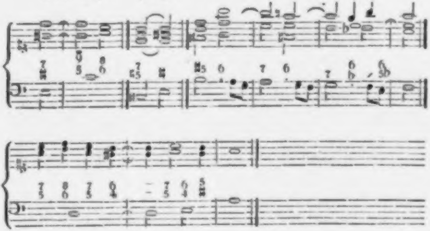




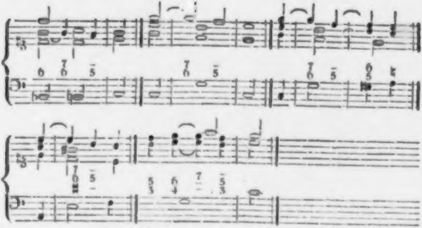
Alle in dieſen Harmonien vorkommende durchgehende Noten werden nicht beziffert:



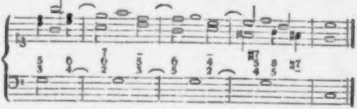
Gute Septimengänge:



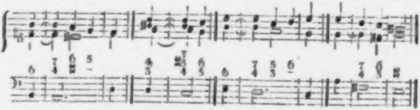
Der Sextſeptimen-Accord iſt zweyerley. Er beſteht entweder aus der Septime, Sext, und Terz; oder aus der Septime, Sext und Quarte. Im erſteren Falle wird er: $\begin{smallmatrix}7\\6\end{smallmatrix}$ $\overset{-}{5}$ ſignirt; im zweyten muß auch die Quarte mit über den Grundton ausgeſetzt werden, und der Auflöſungsaccord pflegt außer der Quinte noch die Terz in der Bezifferung zu haben: $\begin{smallmatrix}7\\6\\4\end{smallmatrix}$ $\begin{smallmatrix}5\\3\end{smallmatrix}$.



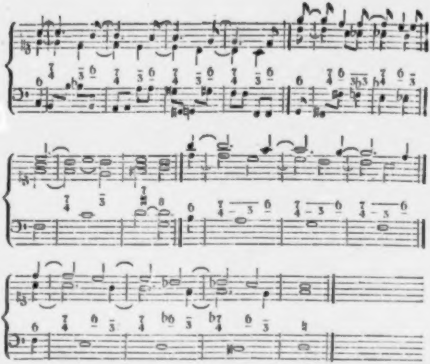
Im Durchgange kommt auch anſtatt der Quarte die Secunde vor; z. B.



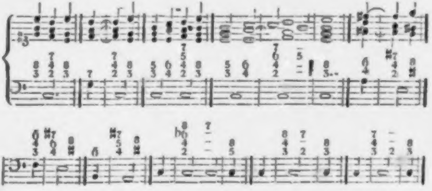
Der Quartſeptimen-Accord wird durch die Zahlen $\frac{7}{4}$ ſignirt. Er enthält entweder nebſt dieſen beyden Intervallen noch die Quinte, oder die Octave. In ſelben können vorkommen: die groſe, kleine und verminderte Septime; die reine Octave; die übermäßige, reine und falſche Quinte; die verminderte, reine, und übermäßige Quarte. Die Letztere läßt ſich auch zugleich mit der Septime auflöſen; z. B.



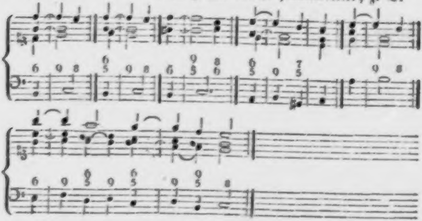
Eben ſo kann die Quarte vor der Septime, und entgegengezt die Septime vor der Quarte aufgelöſet werden; z. B.



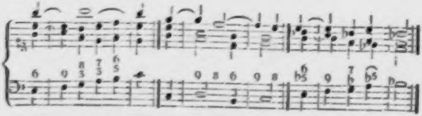
Der große Septimen-Accord beſteht aus der großen Septime, der reinen Quarte, und großen Secunde, und wird auch durch die genannten Zahlen ausgedrückt, nähmlich: $\begin{smallmatrix}7\\4\\2\end{smallmatrix}$. Er wird im Durchgang, ſo wie als Vorhalt gebraucht, und kann mittelſt Hinzufügung der Quinte auch fünfſtimmig gemacht werden; z. B.



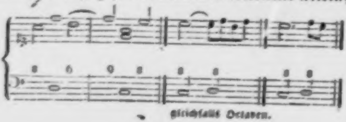
Der Nonenaccord beſteht aus der Terz, Quint und None. Seine Signatur iſt 9 8, wenn die None über derſelben Grundnote aufgelöſt wird, geht jedoch die Auflöſung dieſer None erſt über der folgenden Note vor ſich, ſo iſt die Zahl 9 allein hinlänglich. Die große und kleine None, die übermäßige, reine und falſche Quinte, die große und kleine Terz kommen in dieſem Accorde vor. Die None iſt eine Diſſonanz, welche jederzeit vorbereitet wird, und bey der Auflöſung eine Stufe heruntertritt; z. B.



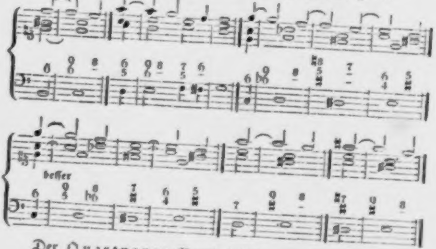
Die None kann auch ohne Reſolution bleiben, oder dieſelbe aufgehalten werden; z. B.



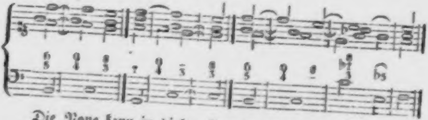
Wegen fehlerhafter Fortſchreitung darf die None niemahls auf der Octave der vorhergehenden Grundnote vorbereitet werden; z. B.



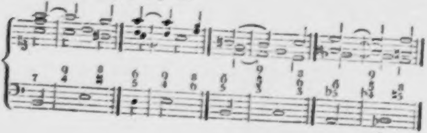
Der Sextnonen-Accord enthält die Terz, Sext und None. Seine Signatur iſt $\genfrac{}{}{0pt}{}{9}{6}$, mit den nöthigen Verſetzungszeichen; denn alle drey Intervalle können klein und groß ſeyn; z. B.



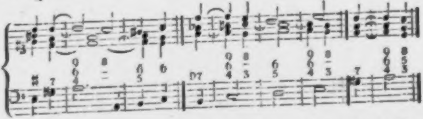
Der Quartnonen-Accord beſteht aus der Quart, Quint und None. Deſſen Signatur iſt $\genfrac{}{}{0pt}{}{9}{4}$. Geſchieht dieſer zwey Diſſonanzen Auflöſung zugleich über derſelben Grundnote, ſo wird $\genfrac{}{}{0pt}{}{8}{3}$ als nächſtfolgende Signatur geſetzt; z. B.



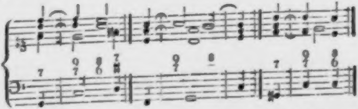
Die None kann in dieſem Accorde groß und klein ſeyn; die Quinte iſt bald übermäßig, bald rein, bald falſch; die Quarte muß allezeit rein ſeyn; z. B.



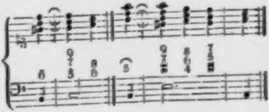
Wird ſtatt der Quinte die Sexte gegriffen, welche klein oder groß ſeyn kann, ſo muß ſie beſonders angemerkt werden, nähmlich: $\begin{smallmatrix}9\\6\\4\end{smallmatrix}$, z. B.



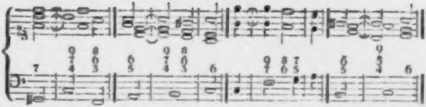
Der Septimennonen-Accord hat nebſt dieſen beyden Intervallen, noch die Terz zur Begleiterinn. Seine Signatur iſt: $\begin{smallmatrix}9\\7\end{smallmatrix}$ mit den erforderlichen Verſetzungszeichen. Wenn dieſes Diſſonanzenpaar zugleich über dieſelbe Grundnote aufgelöſt wird, ſo müſſen ſie abwärts nach $\begin{smallmatrix}8\\6\end{smallmatrix}$ gehen; z. B.



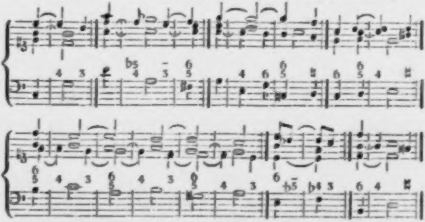
Alle drey Intervalle, woraus dieſer Accord beſteht, können groß oder klein darin vorkommen; z. B.



Soll ſtatt der Terz die Quart genommen werden, ſo muß man es anzeigen. Da die letztere ebenfalls vorher liegt, ſo hat man die ganze Aufgabe in der Hand; auch ſogar, wenn die Quinte mit als fünfte Stimme genommen werden muß, welche hier ebenfalls rein, falſch oder übermäßig ſeyn kann; z. B.



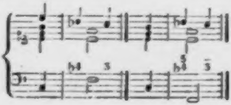
Die Beſtandtheile des Quintquarten-Accordes ſind die Octave, die Quint und die Quarte. Er wird durch die Ziffern 4 3, oder $\overset{5-}{4\,3}$ figurirt, wenn die Quarte alſogleich aufgelöſt wird; geſchieht ſolches jedoch erſt in der Folge, dann iſt die einzelne Zahl 4 hinlänglich. Die reine und falſche Quinte, die reine Octave und Quarte ſind die darin vorkommenden Intervalle; letztere muß immer vorbereitet werden, und geht bey der Auflöſung abwärts; z. B.



In der galanten Schreibart wird zuweilen ein Vorſchlag (Vorhalt) gebraucht, den man ohne zu pauſiren nicht vorbey gehen kann. Dieſer iſt die reine und übermäßige Quarte, unvorbereitet mit der Quinte.

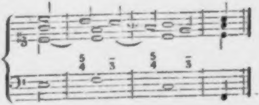
Bey Nr. 1 darf man in die reine Quarte ſowohl gehen als auch ſpringen:

Nr. 1.



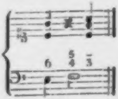
Bey Nro. 2 kann die übermäßige Quarte nur ſtufenweiſe angebracht werden:

Nr. 2.



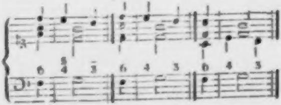
Außerdem kann man dieſelbe auch — wie bey Nr. 3 — gar wohl ohne Begleitung, als Vorſchlag, durch eine vierteltheilige Pauſe in der rechten Hand vorübergehen laſſen, nähmlich:

Nr. 3.

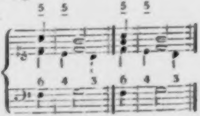


Bey Nr. 4 kann man über die erſte Note alle Lagen des Sextenaccordes anbringen, und hernach in die reine Quarte gehen, oder ſpringen:

Nr. 4.

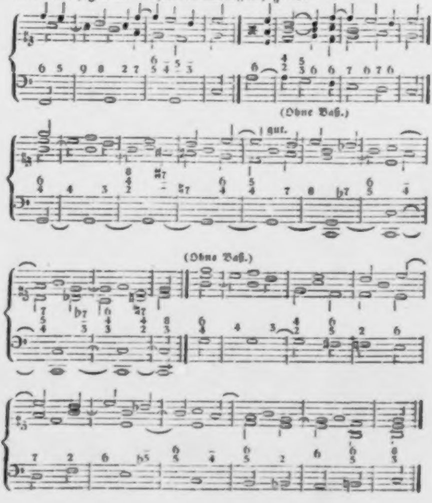


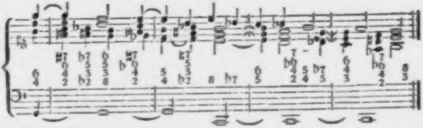
Jedoch wohl dabey eine fehlerhafte Fortſchreitung in reinen Quinten vermeiden; z. B.



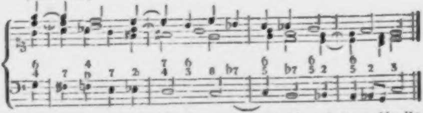
Viertes Capitel.

Wenn über lang aushaltende Baßnoten allerhand harmoniſche Veränderungen, welche mehrentheils aus Bindungen zu beſtehen pflegen, vorkommen, ſo nennt man dieſes einen Orgelpunct (point d'orgue). Die Harmonie darüber iſt oft auch ohne den aushaltenden Grundbaß vollſtändig; ja, um die hierbey ſich ergebenden Veränderungen der Harmonie, und die beſondere Zuſammenſetzung der Intervalle recht deutlich zu überſehen, und zu erklären, kann man ſogar die Baßnoten auslaſſen; z. B.

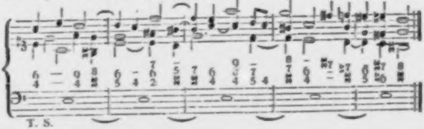




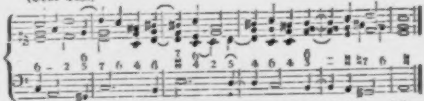
(Ohne Baß.)



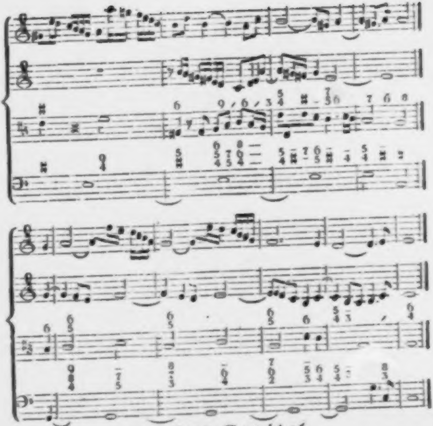
Man beziffert die Orgelpuncte nicht leicht, ſondern ſchreibt nur T. S. (tasto solo) darunter, weil ſie ohnehin doch ſelten ein Organiſt rein ſpielt, und viel lieber zur Verſtärkung der Bäſſe die tiefen Pedaltöne dazu tritt.



(Ohne Baß.)



Folgende Beyſpiele, worin die Ziffern ausgeſetzt ſind, ſollen einen deutlichen Begriff von der Einrichtung der Harmonie geben; läſt man den Baß weg, und beziffert alſo dafür die dritte Zeile, ſo ſieht man, daß ein ſolches harmoniſches Gewebe größtentheils aus gewöhnlichen Accorden beſteht:



Fünftes Capitel.

Das ganze Syſtem der Accorde.

Tabelle des erſten Grundaccordes, nähmlich des conſonirenden Dreyklanges.

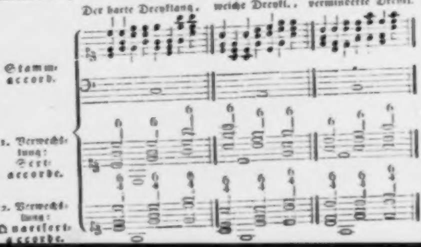
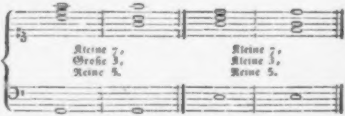
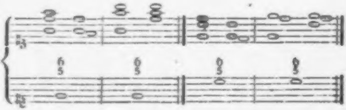

Der harte Dreyklang,
weiche Dreykl.,
verminderte Dreykl.
Stamm-accord.
1. Verwechslung: Sext-accorde.
2. Verwechslung: Quartſext-accorde.

Tabelle des zweyten Grundaccordes, nähmlich: des weſentlichen

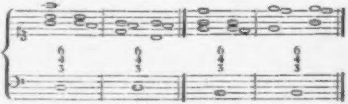
Stammaccord der Septime.


Kleine 7,
Große 3,
Reine 5.
Kleine 7,
Kleine 3,
Reine 5.

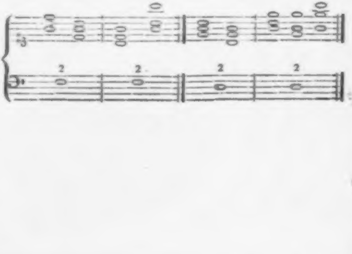
1. Verwechſlung in den $\begin{smallmatrix}6\\5\end{smallmatrix}$ - Accord.



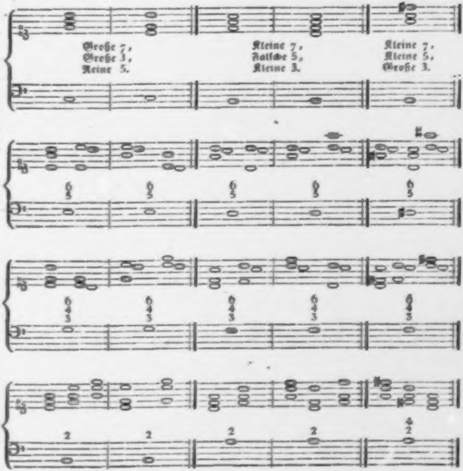
2. Verwechſlung in den $\begin{smallmatrix}6\\4\\3\end{smallmatrix}$ - Accord.


6
4
3
6
4
3
6
4
3
6
4
3

3. Verwechſlung in den $\begin{smallmatrix}6\\4\\2\end{smallmatrix}$ - Accord.



Septimenaccordes, mit ſeinen drey Verwechslungen.


Große 7,
Große 3,
Reine 5.
Kleine 7,
Falſche 5,
Kleine 3.
Kleine 7,
Kleine 5,
Große 3.
6 5
6 5
6 5
6 5
6 5
6 4 3
6 4 3
6 4 3
6 4 3
6 4 3
2
2
2
2
4 2

Die jetzt hergeſtellten diſſonirenden Accorde heißen weſentliche oder nothwendige Diſſonanzen, weil ſie nähmlich jedesmahl ihren Platz behaupten, und alſo nicht eine Zeit lang die Stelle irgend eines andern Intervalls einnehmen, auch keineswegs bloſe Aufhaltungen ſind. Sie können auf guten oder ſchlechten Tacttheilen vorkommen, müſſen nicht in allen Fällen ſchlechterdings vorbereitet ſeyn, und werden gemeiniglich nicht über derſelben, ſondern erſt über der folgenden Grundnote aufgelöſt. Außer den angeführten Diſſonanzaccorden gibt es noch eine Menge andere, in welchen gewiſſe Töne an der Stelle conſonirender oder diſſonirender Intervalle ſtehen, wodurch alſo der jedesmahl darauf folgende Accord verzögert, oder aufgehalten wird. Dieſe Accorde heißen Vorhalte, und können größtentheils auch, ohne eine fehlerhafte Fortſchreitung hervorzubringen, wegbleiben. Eigentlich ſind es die *zufälligen* Diſſonanzen, um ſie durch dieſes Beywort von den *weſentlichen* zu unterſcheiden. Sie müſſen, wenige Fälle in der freyen Schreibart ausgenommen, ihrer großen Härte wegen vorbereitet werden, und finden nur auf guten Tacttheilen Statt. —

Alle Accorde, welche durch Vorhalte (Aufhaltungen) entſtehen, laſſen ſich am bequemſten in *vier* Unterabtheilungen bringen; nähmlich:

Erſtens in Accorde, worin nur *ein* Vorhalt ſich befindet.

Zweytens in Accorde, worin *zwey* ſolche ſtellvertretende Intervalle vorkommen.

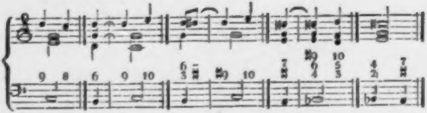
Drittens in Accorde, worin außer dem Baſſe alle *drey* oder *vier* Intervalle Vorhalte ſind.

In die *vierte* Rubrik endlich gehören diejenigen Accorde, wobey der Vorhalt im Baſſe liegt; wiewohl dieſelben auch Vorausnahmen (Anticipationes) genannt werden, weil die bey der folgenden Baßnote zum Grunde liegende Harmonie ſchon im Voraus angegeben wird.

Sechſtes Capitel.

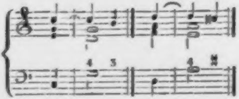
Accorde mit *einem* Intervall, wodurch der Dreyklang aufgehalten wird:

Der Nonenaccord:

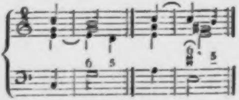


Aus dieſer in eine Secunde verwandelten None erſieht man klar den Unterſchied dieſer, dem Klange nach vollkommen gleichen Intervalle, welcher, außer den verſchiedenen Begleitern, auch darin beſteht, daß beym Secundenaccorde die Diſſonanz jederzeit im Baſſe liegt.

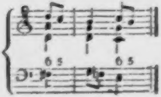
Der Quartquinten-, oder verkürzte Undecimenaccord, bezeichnet durch die Zahl 4, zuweilen auch $\substack{5\\4}$.



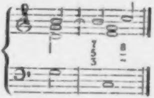
Die Quinte aufgehalten von der Sexte:



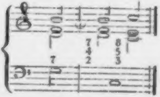
Der Bogen über die Ziffer 6 iſt hier zweckmäßig, um dieſe ſtellvertretende Sexte nicht mit der durchgehenden zu vermiſchen; nähmlich:



Auch die Octave des Dreyklanges wird zuweilen durch die große Septime aufgehalten; z. B.

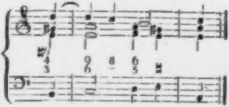


Hier iſt der Unterſchied bemerkbar zwiſchen der großen Septime, und der weſentlichen, welche eine Stufe abwärts ſchreitet:

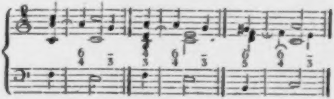


Accorde mit einem Intervalle, wodurch der Sextenaccord aufgehalten wird:

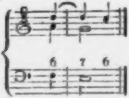
Der Sextnonenaccord; z. B.



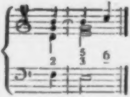
Mittelſt der durch die Quarte aufgehaltenen Terz im Sextenaccord entſteht ein diſſonirender Quartſextaccord; nähmlich:



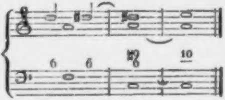
Zuweilen wird auch die Sexte des Sextenaccordes durch die Septime aufgehalten; z. B.



nicht minder kommt die Quinte als Vorhalt der Sexte vor:

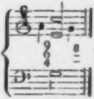


Und eben derſelbe Fall ereignet ſich bey der None (oder Secunde), wenn durch ſie die Decime (oder Terz) aufgehalten wird; z. B.

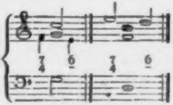


Accorde mit einem Intervalle, wodurch der Quartſextenaccord aufgehalten wird:

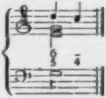
Der Quartſextnonenaccord; z. B.



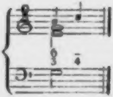
auch die Sexte des Quartſextenaccordes kann von der Septime aufgehalten werden; z. B.



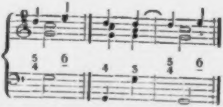
Deßgleichen die Quarte des Quartſextenaccordes, durch die Quinte; z. B.



oder auch durch die Terz:

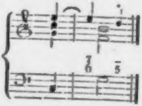


Wenn die Sexte im $\frac{6}{4}$ten Accord von der Quinte aufgehalten wird, ſo muß dieſe ſteigen:

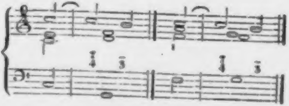


Accorde mit einem Intervalle, durch welche der Septimenaccord aufgehalten wird:

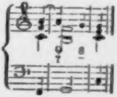
Der Sextſeptimenaccord; z. B.



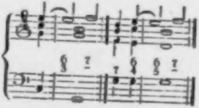
Auch kann die Terz des Septimenaccordes durch die Quarte aufgehalten werden.



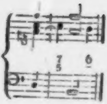
Der Septnonenaccord; z. B.



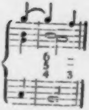
Zuweilen hält auch die Sexte die Septime auf.



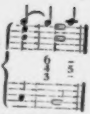
Accorde mit einem Intervall, wodurch Quintſexten-, Terzquarten- und Secundenaccorde aufgehalten werden; z. B. die Sext durch die Septime im Quintſextenaccord:



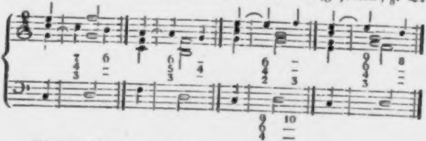
die Terz von der Quarte:



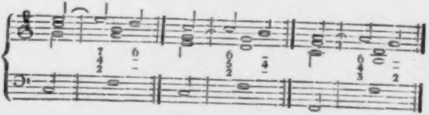
die Quinte durch die Quarte:



Im Terzquartſextenaccorde wird die Sexte durch die Septime, die Quarte durch die Quinte, die Terz durch die Secunde, und — fünfſtimmig — die Octave von der None aufgehalten; z. B.


7
4
3
6
6
5
3
4
6
4
2
3
9
6
4
3
8
9
6
4
10

Dieſelbe Procedur mit der Sexte findet auch im Secundenaccord Statt:

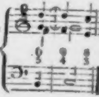

7
4
2
6
6
5
2
4
6
4
3
2

Siebentes Capitel.

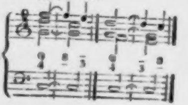
Accorde, welche durch Aufhaltung zweyer Intervalle entſtehen; z. B.

Der Dreyklang mit zwey Intervallen aufgehalten:

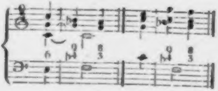
Der Quartnonenaccord:



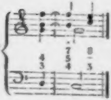
Spätere Auflöſung der Quarte od. None:



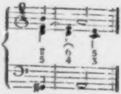
In der freyen Schreibart:



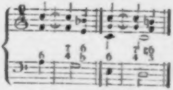
Quart und
Septime nur
als Vorhalt:



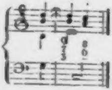
Aufhaltung
durch den
Quartſext-
accord:



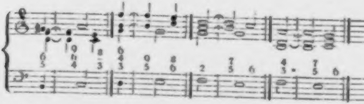
Der Sextenaccord durch zwey Intervalle aufgehalten, nähmlich durch $\frac{7}{4}$ den Septimnonenaccord; am beſten nur dreyſtimmig; z. B.



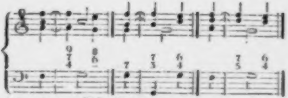
Zuweilen
kommt noch die
Terz hinzu:



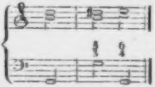
In den nachfolgenden Beyſpielen ſind die Quart und None, die Quint und None, die Quint und Septime Aufhaltungen:



Der Quartſextaccord durch zwey Intervalle aufgehalten, nähmlich durch die None und Septime, Terz und Septime, Quinte und Septime: z. B.

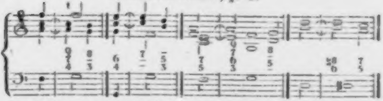


In der galanten Schreibart:

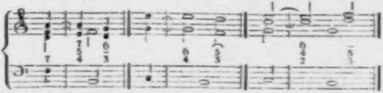


(Lachet Freunde! über dieſe Galanterie.)

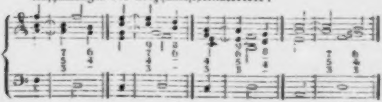
Der Septimenaccord durch zwey Intervalle aufgehalten:
durch die Quart und None;
„ „ „ „ Sexte;
„ „ Sext und None; und
„ „ verminderte Octave; z. B.



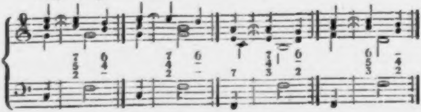
Aufhaltungen des Quintſextenaccordes:



Aufhaltungen des Terzquartſextenaccordes:

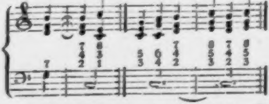


Aufhaltungen des Secundenaccordes:

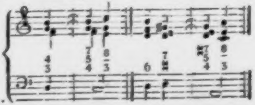

7 5 2
6 4
7 4 2
6 –
7
7 4 3
6 2
6 5 3
– 4 2

Achtes Capitel.

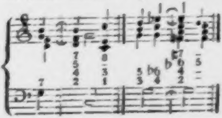
Der Dreyklang, aufgehalten durch drey oder vier Intervalle. Der große Septimenaccord: $\begin{smallmatrix}7\\4\\2\end{smallmatrix}$, $\begin{smallmatrix}\sharp 7\\4\\2\end{smallmatrix}$, $\begin{smallmatrix}7\\4\end{smallmatrix}$, $\begin{smallmatrix}7\\2\end{smallmatrix}$, welcher auch, und vielleicht richtiger der Quartnonenaccord $\begin{smallmatrix}9\\4\end{smallmatrix}$ heißen könnte; z. B.


7
7 4 2
8 3 1
5 3
6 4
7 4 2
8 5 3
7 4 2
8 5 3

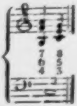
Im vierſtimmigen Satze nimmt man ſtatt der Secunde (oder None) auch die Quinte; z. B.


4 3
7 5 4
8 3
6
7 ♯
♯7 5 4
8 3

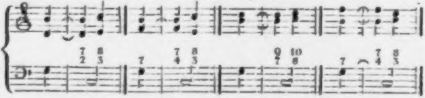
Auch kann dieſe Quinte, oder die abwärts aufzulöſende Sexte als fünfte Stimme dazu genommen werden:


7
7 5 4 2
8 3 1
5 3
♭6 4
♭
♯7 6 4 2
5 –

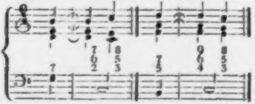
Manchmahl läßt man anſtatt der Sexte die Secunde aus; z. B.



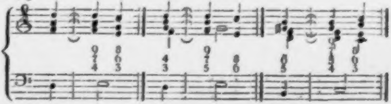
Bey dreyſtimmiger Begleitung wird nach Umſtänden zur Septime bloß die Quarte oder Secunde angegeben:



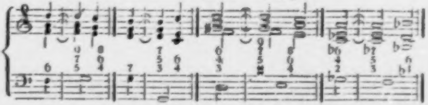
Der Dreyklang aufgehalten durch: $\begin{smallmatrix}9\\6\\4\end{smallmatrix}$ oder: $\begin{smallmatrix}6\\4\\2\end{smallmatrix}$ z. B.



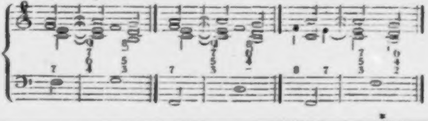
Der Sextenaccord, aufgehalten durch drey oder vier Intervalle; z. B.



Aufhaltungen des Quartſextenaccordes; z. B.



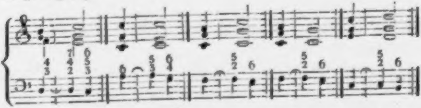
Der Septimen-, Terzquarten- und Secundenaccord durch 3 Intervalle aufgehalten:



Neuntes Capitel.

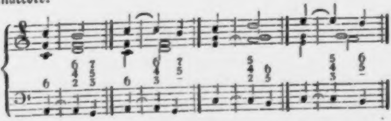
Accorde, durch die Verwechslung des Baſſes entſtehend; welche ſchlechthin auch Vorausnahmen (Anticipationen) genannt werden.

Vorausgenommener Dreyklang, Sext- und Quartſextenaccord, woſelbſt der Vorhalt, oder die zufällige Diſſonanz immer im Baſſe liegt; z. B.

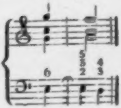


Die Harmonie in den letzten drey Beyſpielen iſt unter der beſondern Benennung: Secundquintenaccord bekannt.

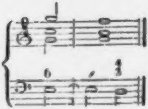
Vorausgenommener Septimen-, Quintſexten- und Terzquartenaccord.



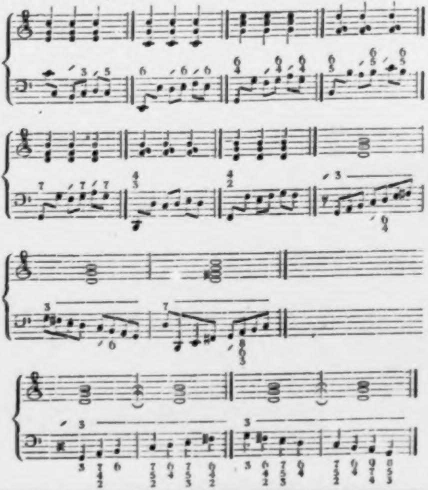
Dieſem vorausgenommenen Quintſextenaccord pflegt man auch gewöhnlich den Secundquartquintenaccord zu nennen.



Dieſer Accord heißt gemeiniglich der Secundterzenaccord, und wird am bequemſten durch den ſchrägen Strich bezeichnet, nähmlich:



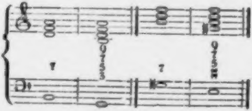
Bey allen dieſen anticipirten Accorden mußte der Baß immer voraus liegen; davon ſind indeſſen jene Fälle ausgenommen, wo ſolche Accorde vermittelſt des unregelmäßigen Durchganges — (im Wechſelgange) jedoch gewöhnlich nur in ſchneller Bewegung angebracht werden; z. B.



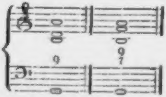
Andere nehmen den Dreyklang und Septimenaccord als Grundaccorde vom erſten, alle folgende aber als Grundaccorde vom zweyten an. —

Zehntes Capitel.

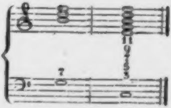
Der **Nonenaccord** entſteht durch das Hinzufügen einer Terz unter den Grundton eines Septimenaccordes; z. B.



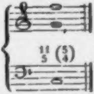
Jedoch wird dabey gewöhnlich ein Intervall ausgelaſſen; bleibt die Septime weg, ſo hat man den gemeinen Nonenaccord; läßt man die Quinte aus, ſo gibt es den Septimnonenaccord; z. B.



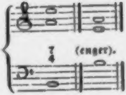
Der **Undecimenaccord** entſteht durch das Hinzufügen einer Quinte, und (der dazwiſchen liegenden) Terz unter eine Septimen-Harmonie; z. B.



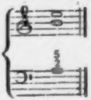
Somit wäre er alſo urſprünglich ſechsſtimmig. Bleiben hingegen die Terz, Septime und None weg, ſo erhält man den ſogenannten, verkürzten Undecimen- oder gewöhnlichen Quartquintenaccord; z. B.



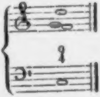
Verſetzungen davon ſind der Quartſeptimenaccord:



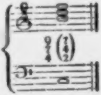
Der Secundquintenaccord:



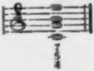
Der Quartnonenaccord durch Hinweglaſſung der Terz und Septime:



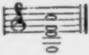
Durch Auslaſſung der Terz und Quintè bildet ſich ein ſehr gewöhnlicher, der große Septimenaccord:



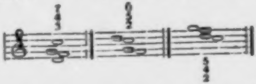
Läßt man die Terz und None weg, ſo entſteht wieder ein anderer Septimenaccord:

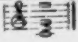


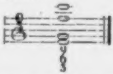
welcher, wenn er auf bet Dominante (oder Unterquarte) vorkömmt



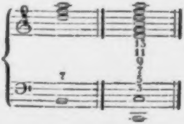
folgende Verſetzungen zuläßt, wovon die dritte dem Sprachgebrauche gemäß der Secundquartquinten-Accord heißt:



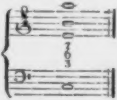
Der aus der vollſtändigen Undecimen-Harmonie hergeleitete Accord, ohne Septime und None  iſt zwar an und für ſich nicht wohl zu gebrauchen; aber durch die erſte Verſetzung desſelben erhält man einen Accord, welcher unter der Benennung vom Sextnonen-Accord vorkommt:



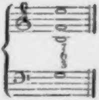
Der Terzdecimen-Accord entſteht durch Hinzufügen einer Septime, Quinte und Terz unter den Grundton der Stamm-Septimen-Harmonie; z. B.



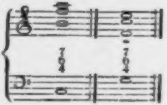
vollſtändig, wie hier, nähmlich ſiebenſtimmig, glaubt man ihn unbrauchbar, man läßt alſo verſchiedene Intervalle weg. Folgende Accorde, welche auf der Terzdecimen-Harmonie beruhen, ſind in der Ausübung gebräuchlich:



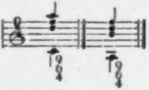
Dieſer ſogenannte Sextſeptimen-Accord kommt gewöhnlich nur auf der Dominante vor; z. B.



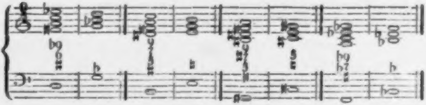
Ferner: der Quartſextſeptimenaccord:



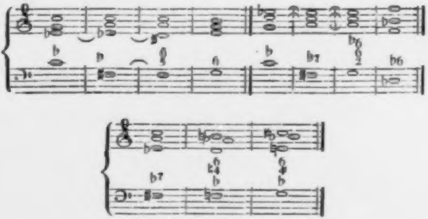
Der Quartſextnonen-Accord hingegen wird gemeiniglich auf der ſechſten Stufe, oder, in der weichen Tonart auf der Tonica ſelbſt gebraucht; z. B.



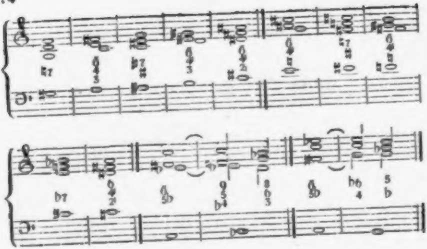
Zu enharmoniſchen Ausweichungen iſt beſonders der Septnonen-Accord ſehr gut verwendbar; z. B.



Verwechſelte Ausweichungen:



Die verbindenden Zwiſchenaccorde können auch wegbleiben, und es iſt gleichfalls erlaubt, in chromatiſcher Stufenfolge, mit Vermeidung regelwidriger Quintengänge nach andern Harmonien fortzuſchreiten; z. B.



lieben Freund ich gab mir
die Mühe bloß hinreichend
Deutsch entziffern zu können
und deutlich andern vorzuleſen
der [illegible] [illegible], ſo bewundert.
Ich ſagte mir ſelbſt beizeiten
Dieſes hab mir zu lernen, ich
hatte etwa Kenntniß von dem
ſelbſt gerade gewußt, daß ich
es nicht übel, aber zunächſt
daß es ſo ſchön [illegible]
ſchön können —

Zweyter Abſchnitt.

Theorie der Compoſition.[1]

Erſtes Capitel.

Von den Elementen der Tonſetzkunſt.

Wie bekannt gibt es in der Muſik zweyerley Arten von Tönen, nähmlich: conſonirende, wohlklingende; und diſſonirende, oder übellautende. Von der erſten Gattung, den Conſonanten, beſitzen wir deren fünf. Den Einklang, (unisonus) die Terz, Quint, Sext und Octave. — Von dieſen ſind wieder einige vollkommen, die andern unvollkommen. Zu den vollkommenen gehören: der Einklang, die Quinte und Octave; zu den unvollkommenen: die Terz, (ſo wie die um acht Töne höherliegende Decime) und die Sexte; alle mit ihren Compoſitis, oder zuſammengeſetzten. — Sie werden aus dem Grunde vollkommen genannt, weil ſie weder ♯ noch ♭ enthalten; die Terz und Sexte hingegen heißen unvollkommen, indem man ſie nach Erforderniß erhöhen, oder erniedrigen, das iſt: klein und groß machen kann.

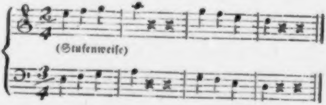
Die noch übrigen Intervalle: die Secunde, Quarte, Septime und None ſammt ihren Compoſitis ſind Diſſonanten, und eben ſo die oben angeführten Conſonirenden, ſobald ſie aus ihrer vollkommenen oder unvollkommenen Stellung gerückt, nähmlich vermindert, oder übermäßig gemacht werden.

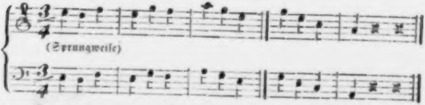
Über die reine Quarte herrſcht unter den Tongelehrten eine abweichende Meinung. Eben weil ſie zwiſchen den vollkommenen und unvollkommenen Conſonanten gleichſam die Mitte hält, wird ſie von einigen zu den erſteren, von andern zu den letzteren gerechnet. Rigoroſiſten und Anbether des Alterthums verweiſen ſie in die Rubrik der Diſſonanzen. Die Guſto ſind verſchieden. Für mein Gehör hat ſie, verbunden mit andern Tönen, nicht den geringſten Mißlaut. —

Aus dieſen muſikaliſchen Elementen nun beſteht die ganze Compoſition; theils durch ihre Verſetzung und Veränderung, theils durch derſelben Bewegung, wenn man nähmlich von einem Intervalle zum anderen fortſchreitet. —

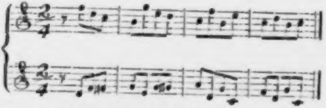
Dieſe Bewegung (motus) aber iſt dreyfach: motus rectus, motus contrarius, und motus obliquus. —

Der motus rectus, oder die gerade Bewegung, iſt, wenn zwey, drey, vier oder mehrere Stimmen zugleich, entweder hinauf oder herab, ſtufen- oder ſprungweiſe gehen; z. B.

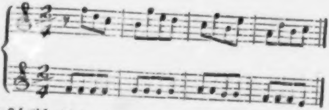




Den motum contrarium, oder die widrige Bewegung nennt man, wenn die eine Stimme hinauf, die andere aber herab, nähmlich entgegen, gehet, entweder ſtufenweiſe oder mittelſt eines Sprunges; z. B.

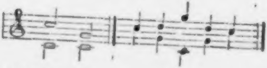


Der motus obliquus, die Seitenbewegung, heißt, wenn die eine Stimme durch einen Sprung oder ſtufenmäßig ſteigt oder fällt, während die andere unbeweglich in eben demſelben Tone verbleibet; z. B.

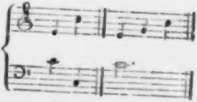


Hinſichtlich dieſer dreyerley Fortſchreitungen beſtehen vier Hauptregeln; und zwar;

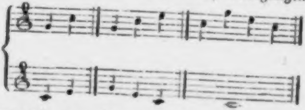
Erſtens: von einem vollkommenen Conſonans in einen gleichfalls vollkommenen gehet man entweder durch den motum obliquum oder contrarium: z. B.



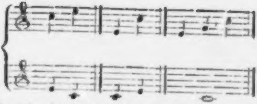
Zweytens: von einem unvollkommenen zu einem vollkommenen wendet man eben ſo den motum contrarium oder obliquum an; z. B.



Drittens: von einem vollkommenen Conſonans in einem unvollkommenen bedient man ſich aller drey Bewegungen; z. B.



Viertens: von einem unvollkommenen zu einem andern unvollkommenen ſind nicht minder alle drey Moti anwendbar; z. B.



Aus dieſen vier Univerſal-Regeln wird man beobachten, daß bey allen drey Fortſchreitungen der motus contrarius und obliquus zu gebrauchen ſey, dagegen die gerade Bewegung nur alsdann vermieden werden müſſe, wenn nach einer unvollkommenen Conſonans eine vollkommene, oder zwey ſolche hinter einander folgen. Auf dieſen drey Bewegungen beruht das ganze harmoniſche Fundamental-Geſetz.

Zweytes Capitel.

Was heißt das Wort: Contrapunct?

Es heißt: Punct gegen Punct, weil ſolche Zeichen von unſern Vorältern, ſonderlich im Choral-Geſange, ſtatt denen heut zu Tags üblichen Noten gebraucht wurden; folglich: Punct gegen Punct, Note gegen Note; in lateiniſcher Sprache: punctum contra punctum; nota contra notam.

Drittes Capitel.

Von den fünf Gattungen des einfachen Contrapuncts.

Die *erſte* Gattung, worin gegen *jede* Note auch nur wieder *Eine* von gleicher Gattung vorkommt, iſt die allereinfachſte Zuſammenſetzung, die Compoſition mag nun aus ganzen oder halben, Viertel- oder Achtelnoten beſtehen. — Für den Anfänger jedoch iſt hier der Allabreve-Tact mit ganzen Noten am bequemſten und nützlichſten.

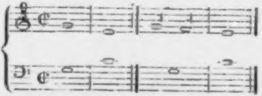
Es muß in der Oberſtimme, welche zu einem Baſſe geſetzt wird, jedwede Note eine vollkommene oder unvollkommene Conſonans ſeyn, die erſte und letzte aber immer rein vollkommen.

Dabey ſind die drey Bewegungen wechſelweiſe gut anzubringen, und es iſt beſſer, ja am ſicherſten, wenn man öfters den motum contrarium und obliquum benützt; denn dieſe zwey Fortſchreitungen ſind weit wenigern Fehlern unterworfen, als der motus rectus, welcher in der Anwendung großer Behutſamkeit bedarf, wie aus den Beyſpielen zu erſehen ſeyn wird.

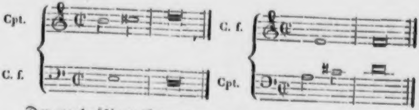
Hinſichtlich des Schluſſes muß beobachtet werden, daß, wenn der Cantus firmus, der feſte oder Choral-Geſang unten ſteht, die vorletzte Note des Contrapuncts die große Sexte, nimmt jedoch der Choral die Oberſtimme ein, die kleine Unterterz ſeyn müſſe, worauf in die Octave, oder in den Einklang cadenzirt wird. Dieſe beyden Intervalle ſind auch zum erſten Tact verwendbar; eben ſo die Quinte; jedoch niemahls in der Unterſtimme, weil ſonſt in einer andern, ſtatt der Haupttonart begonnen würde. In der Mitte hindurch dürfen ſie nach einander nicht vorkommen.

In der zweyten Gattung ſetzt man zwey halbe Schläge, oder zwey halbe Noten auf einen ganzen Schlag, oder auf eine ganze Note. Von dieſen beyden Schlägen wird der Niederſtreich mit dem griechiſchen Worte Thesis, der Aufſtreich aber Arsis bezeichnet, welcher techniſchen Ausdrücke man ſich gewöhnlich zu bedienen pflegt. Jene halbe Note nun, ſo in Thesi zu ſtehen kommt, muß unbedingt jederzeit eine Conſonanz, die andere aber, in Arsi, darf ſowohl eine Diſſonans, wenn ſie ſtufenweiſe geht, als conſonirend ſeyn, wenn ſie in Sprüngen fortſchreitet.

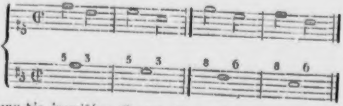
Es findet ſomit in dieſer Gattung des einfachen Contrapunctes kein Diſſonans anders Statt, als wenn man den Raum, oder Intervall, welcher zwiſchen jenen Noten exiſtirt, ſo einen Terzen-Sprung auseinander liegen, ausfüllt; z. B.



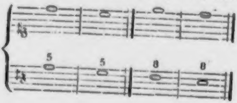
Dieſe Ausfüllung, oder die Note in Arsi, kann auch zuweiweilen ein Conſonans ſeyn, wie das folgende Beyſpiel einer Schlußcadenz zeigt, woſelbſt die erſte Note in Thesi eine Quinte, die zweyte in Arsi, die große Sexte ſeyn muß, wenn der Cantus firmus unten ſteht, hingegen, im Falle er die Oberſtimme bildet, die erſte Note gleichfalls eine Quinte, die zweyte jedoch eine kleine Terz erhält; z. B.:



Der regelmäßigen Cadenz wegen iſt es räthlich, ſchon früher bey Ausarbeitung eines Choral-Satzes auf dieſe beyden Schlußtacte Bedacht zu nehmen. — Um dieſe Gattung zu erleichtern, iſt es auch erlaubt, im Contrapuncte anſtatt der erſten Note eine halbe Pauſe zu ſetzen, und wenn beyde Stimmen allzu nahe zuſammen kommen, Sexten- und Octaven-Sprünge zu machen, oder dieſe ſich unter- und überſteigen zu laſſen, ſo, daß nähmlich die obere tiefer, die untere aber höher liegt. — Hauptſächlich ſollen hier vermieden werden: zwey in Thesi nach einander folgende Quinten oder Octaven, zwiſchen welchen ſich in Arsi nur ein Terzen-Sprung vorfindet; z. B.:



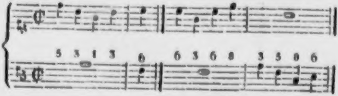
denn die inzwiſchen liegende Note wird wie gar nicht vorhanden angenommen, gerade, als ob es alſo da ſtände:



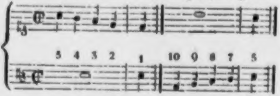
weil deren Zwiſchenklang wegen Kürze der Zeit und des engen Raumes unmöglich verhindern kann, daß das Ohr nicht die Verhältniſſe zweyer auf einander folgenden Quinten und Octaven gewahren ſollte.

Eine andere Beſchaffenheit hat es mit einem ſolchen Sprung, der einen größern Raum ausfüllt, allenfalls eine Quarte, Quinte, oder Sexte; indem dadurch das Gehör ungleich weniger beleidigt wird. (Cum licentia superiorum: nichts für ungut! will mir auch nicht gefallen. Werde niemahls von dieſer generöſen Licenz profitiren.) Rückſichtlich der Bewegungen gilt alles früher Angeführte.

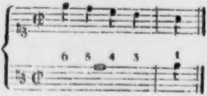
In der **dritten** Gattung werden vier Viertel über oder unter eine ganze Note geſetzt, und dieſes kann auf mehrerley Weiſe geſchehen. **Erſtens**: wenn alle vier Noten Conſonanten ſind; z. B.



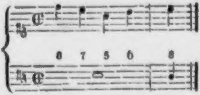
Zweytens: wenn fünf Viertel ſteigend oder fallend ſtufenweiſe hinter einander folgen, ſo muß die erſte Note ein Conſonans, die zweyte aber abwechſelnd ein Diſſonanz ſeyn; z. B.



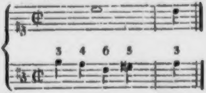
Drittens: kann auch die zweyte und vierte Note ein Conſonans, die dritte aber ein Diſſonanz ſeyn; z. B.



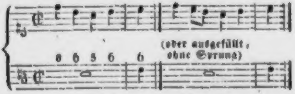
Viertens: wenn der Cantus firmus unten liegt, ſo darf man von der Septime, wiewohl ſelbe ein Diſſonanz iſt, einen Terzenſprung herab in die Quinte machen; die Note vor der Sept aber muß jederzeit die Octave ſeyn; z. B.



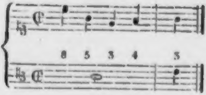
Iſt jedoch der Cantus firmus oben, ſo kann man von der Quarte mittelſt eines Terzenſprunges herab in die Sexte gehen; allein vorerſt muß die Terz liegen; z. B.



Dieſe Septime und Quarte heißt man eine Wechſelnote, nota cambiata. Der Terzenſprung von der zweyten zur dritten Note ſollte eigentlich von der erſten zur zweyten ſeyn, da alsdann die zweyte anſtatt der Sept die Sexte ausmachen würde; z. B.

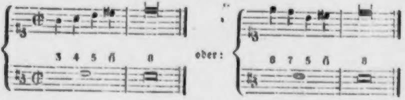


Es können alſo in dieſer Gattung alle vier Noten Conſonanten ſeyn, oder nur die erſten drey, und die vierte ein Diſſonanz; ebenfalls auch die erſte und dritte conſonirend, die zweyte und vierte diſſonirend; oder: die erſte, zweyte und vierte ein Conſonans, die dritte ein Diſſonans; nicht minder: die erſten drey Conſonanten, und die letzte ein Diſſonant; z. B.

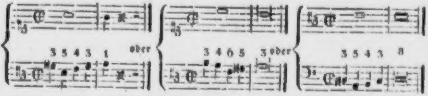


Die Bewegungen (moti) werden wie oben beobachtet. — Die erſte Note in Thesi muß allezeit ein Conſonans ſeyn.

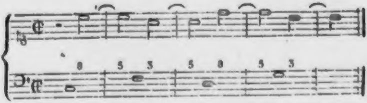
Wenn der Choral (Canto fermo) unten ſteht, iſt der vorletzte Tact alſo einzurichten, daß die Schlußnote derſelben, vor der Octave am Ende, eine Sexte bildet; z. B.



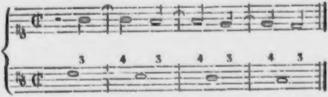
Iſt jedoch der Cantus firmus oben, ſo muß der Contrapunct alſo geführt werden, daß er in der letzten Note zur Terz einleitet, worauf der Einklang, oder die Octave den gänzlichen Schluß bildet; z. B.



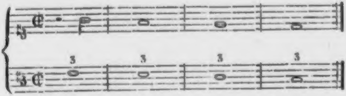
Die *vierte* Gattung beſteht aus zwey halben Noten gegen eine, welche in eben demſelben Tone beſtehen, und oben über ſich einen Verbindungsbogen haben, wovon die erſte Note in Arsi, die andere in Thesi ſeyn muß. Dieſer Bogen wird eine Bindung, Ligatura, oder Syncope, genannt, welche zweyerley ſeyn kann; nähmlich: eine Bindung der Conſonanten, oder der Diſſonanten. Die erſtere iſt, wenn beyde halbe Noten, in Arsi und Thesi, conſoniren; z. B.



Bey der zweyten muß die erſte Note, in Arsi, jederzeit ein Conſonans, die andere, in Thesi, aber ein Diſſonant ſeyn; z. B.

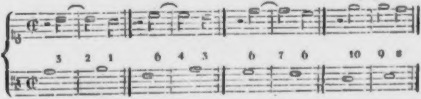


denn, wenn man nähmlich die gebundene Note ſich weg denkt, oder gar ausläßt, ſo erſcheinen alle Intervalle in ihrer Procedur als rein conſonirend; z. B.

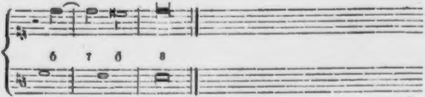


Demnach muß ſich der Diſſonant immer ſtufenweiſe in den nächſten Conſonans auflöſen; die gebundenen Conſonanten aber können auch ſprungweiſe fortſchreiten, wie bereits oben zu erſehen war.

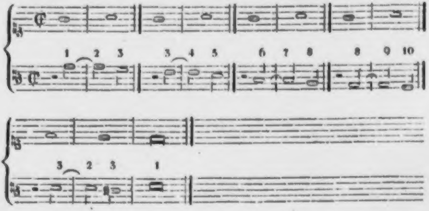
Wenn der Choral unten ſteht, ſo muß die Secund in den Einklang, die Quart in die Terz, die Septime in die Sexte, die None in die Octave aufgelöſet werden, und der vorletzte Tact bekommt die durch eine Sept-Ligatur verzögerte Sexte; z. B.



Cadenz.

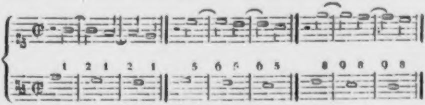


Erſcheint jedoch der Cantus firmus als Oberſtimme, ſo reſolvirt die Secund in die Terz, die Quart in die Quint, die Sept in die Octave, die None in die Decime; und zum Schluß geht im vorletzten Tacte die gebundene Secunde nach der Terz hinab; z. B.

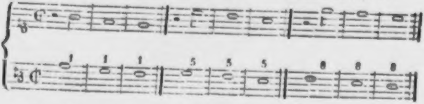


Es iſt noch zu merken, daß, wenn in manchen Fällen die Bindung nicht Statt finden kann, man denſelben Tact, doch nicht allzuhäufig, auch mit zwey frey angeſchlagenen, unligirten Noten ausfüllen darf.

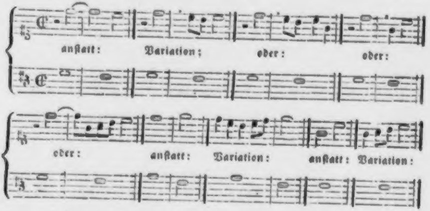
Folgende Fortſchreitungen ſind verbothen:



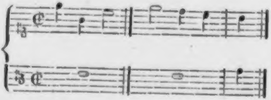
weil ſie gar ſo Quinten- und Octavenmäßig klingen; denn, ſo wie man ſich die gebundenen Noten als nicht vorhanden denkt, werden reine Einklänge, Quinten und Octaven daraus; z. B.



Die *fünfte* Gattung heißt die zierliche, oder verblümte, (Contrapunto fiorito, Stylus floridus) weil darin, nebſt den vier erſten Gattungen, in abwechſelnder Vermiſchung, auch noch andere Veränderungen und Ausſchmückungen vorkommen dürfen; z. B.

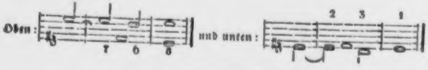

anſtatt:
Variation;
oder:
oder:
oder:
anſtatt:
Variation:
anſtatt:
Variation:

auch können, in Thesi, die erſten zwey Noten Viertel, und die darauf folgende, in Arsi, eine halbe, oder umgekehrt: die erſte Note, in Thesi, eine halbe, die andern beyden aber, in Arsi, Viertelnoten ſeyn; z. B.



kurz, es iſt, mit Ausnahme der im ſtrengen Style unverletzbaren Grundregel: daß nur vollkommene und unvollkommene Accorde gemacht werden dürfen, und alle Diſſonirenden verbothen bleiben, gewiſſer Maßen ſchon eine freyere Schreibart, worin man nach Wohlgefallen manche Varietäten, auch eine geſangvollere Stimmenführung anbringen kann. Von vorzüglich guter Wirkung iſt der gebundene, punctirte Styl, und demnach hier ganz beſonders zu empfehlen.

Die Cadenz im vorletzten und Schlußtacte iſt jene der zweyten Gattung; nähmlich:



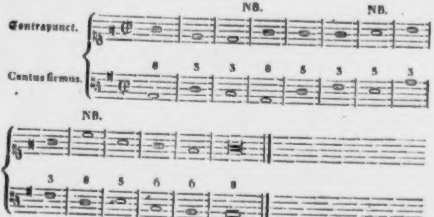
Viertes Capitel.

Beyſpiel-Sammlung

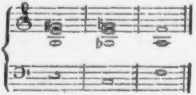
über die fünf Gattungen des einfachen Contrapunctes.

Zweyſtimmig (a due); — mit Bemerkungen.

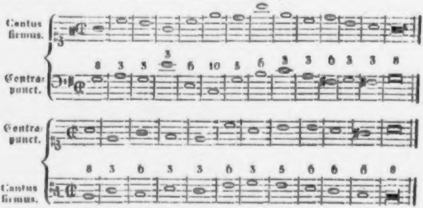
Erſte Gattung: nota contra notam.

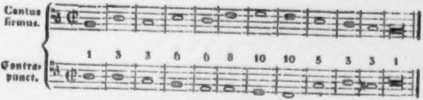


Bey dem erſten NB. iſt durch die Fortſchreitung der Terz in die Octave eine Cadenz in der Haupttonart gemacht worden, welche mittendurch verbothen iſt, und erſt am gänzlichen Schluſſe Platz findet. Beym zweyten NB. ſind heimliche Quinten in gerader Bewegung, und beym dritten abermahls ein regelwidriger Schlußfall in der Tonica. — Auch hüthe man ſich wohl vor zwey auf einander folgenden großen Terzen; z. B. $^{\text{gis}-\text{a}}_{\text{e}-\text{f}}$, weil ſolche einen ununharmoniſchen Querſtand bilden, welcher mi contra fa, oder fa contra mi genannt wird, indem das erſte Paar zu den Kreuz- oder mi-Tonarten, das letzte zu den fa, nähmlich B-Scalen gehört, worauf ſich auch das alte lateiniſche Sprüchlein bezieht: Mi contra fa, est diabolus in musica. — Allerdings mag ſolches, gleich der übermäßigen Quarte — dem Tritonus — und der großen Sexte, ſchwer zu ſingen, und deßwegen gleich dem leeren Einklange in der Mitte unerlaubt ſeyn, ſo wie im zweyſtimmigen Satze eine gewiſſe Härte keineswegs ſich abläugnen läßt. Indeſſen, mit voller Harmonie nimmt ſich die Rückung von E nach F, trotz dem verpönten mi contra fa, ſollt' ich meinen, doch ſo übel nicht aus; z. B.

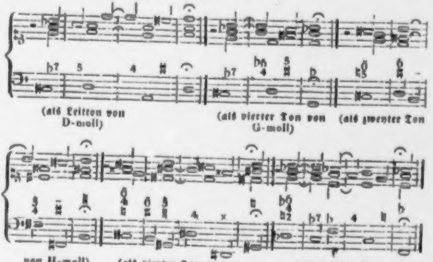


Mehrere Terzen nacheinander ſind ebenfalls nicht gut, weil ſie gemein und liedermäßig klingen; deßgleichen eine Reihe von Sexten, ſo wie alle verminderten, übermäßigen Septimen- und jene über die Octave hinausreichende Sprünge.




Cantus firmus.
Contrapunct.
1 3 3 6 6 8 10 10 5 3 3 1

Der ſiebente große Ton, der ſogenannte Leitton, nota sensibilis, darf niemahls verdoppelt werden; theils, weil er ohnehin ſcharf ins Gehör fällt, theils, weil er ſchon ſeiner Natur gemäß aufwärts ſteigen muß, folglich beyde Stimmen in gerader Bewegung reine Octaven-Gänge machen würden. Dieſes Intervall kann auch in mancherley Geſtaltung erſcheinen, und immer in eine andere Tonleiter führen; z. B.


(als Leitton von D-moll)

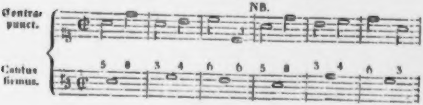
(als vierter Ton von G-moll)

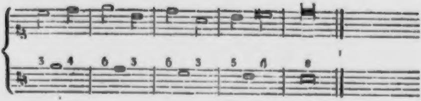
(als zweyter Ton von H-moll)

(als vierter Ton von Gis-moll)

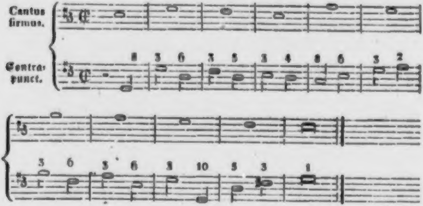
(als ſechſter Ton F-moll)

Zweyte Gattung,
des zweyſtimmigen, einfachen Contrapuncts.

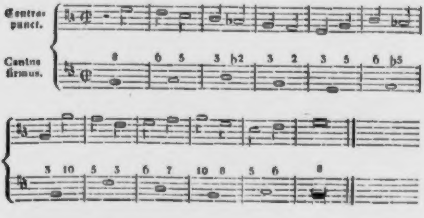

NB.
Contrapunct.
Cantus firmus.
5 8 3 4 6 6 5 8 3 4 6 3



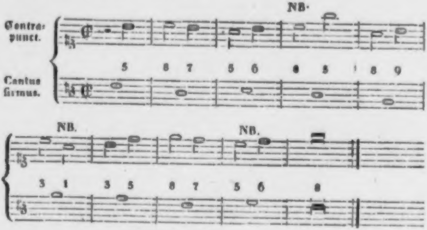
Der Nonenſprung in drey Noten beym **NB.** iſt ſchwer zu treffen, daher zu vermeiden.


Cantus firmus.
Contrapunct.
8 3 6 3 5 3 4 8 6 3 2
3 6 3 6 8 10 5 3 8

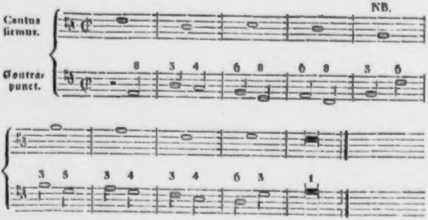
Hier iſt es beſſer, wenn in der Mitte die unvollkommenen Conſonanten, Terzen, Sexten und Decimen, das ſchwere Tacttheil einnehmen, hingegen auf die zweyte Note die vollkommenen, nähmlich Quinten und Octaven, angebracht werden.


Contrapunct.
Cantus firmus.
8 6 5 3 ♭2 3 2 3 5 6 ♭5
3 10 5 3 6 7 10 8 5 6 8

Man glaubt, bey den folgenden **NB.** die beyden reinen Octaven durch den Quintenſprung, welcher einen größeren Raum einnimmt, und ſomit dem Gehöre weniger empfindlich ſeyn ſoll, verbeſſert: — Ich nicht! —

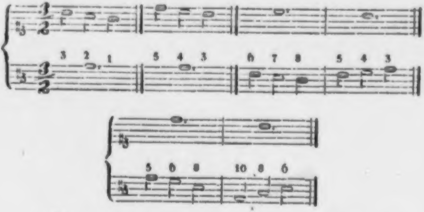

NB.
Contrapunct.
Cantus firmus.
5 8 7 5 6 8 5 1 8 9
NB.
NB.
3 1 3 5 8 7 5 6 8

Der Einklang beym zweyten **NB.** iſt gut, weil er auf das ſchlechte Tacttheil fällt, nur in Thesi bleibt er verbothen, woſelbſt er zu leer klingt, und einen Schlußfall bildet. — Die letzte Cadenz iſt der phrygiſchen Tonart gemäß, nähmlich: **C**, **D**, ſtatt **Dis**, weil der Grundton **F** heißt.


NB.
Cantus firmus.
Contrapunct.
8 3 4 6 8 6 8 3 6
3 5 3 4 3 4 6 3 1

Beym **NB.** wird die erſte Stimme von der zweyten überſtiegen; weil man aber immer vom Baſſe aus zählt, ſo mußte mit einer 6te beziffert werden, wiewohl es gleich einer Terz klingt. Im vorletzten Tacte wurde die Terz durch die Sexte vorbereitet; eine nothwendig bedingte Licenz; denn mit der geſetzmäßigen Quinte entſtünde ein unharmoniſches mi contra fa.

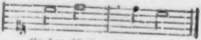
In den Tripel-Tactarten kann die mittlere Note, wenn ſich alle drey ſtufenweiſe bewegen, eine Diſſonans ſeyn; außer bey einem Sprung, wo man ſich unabänderlich nach der Regel richten muß; z. B.



(Der Tropfen Waſſer durchlöchert endlich einen Stein; nicht mit Gewalt, ſondern indem er oft darauf fällt: nur durch unermüdeten Fleiß werden Wiſſenſchaften errungen; ſo daß man in Wahrheit ſagen kann: „Keinen Tag ohne Linie!“ „Nulla dies sine linea!“ — Verloren iſt jeder, an dem wir nicht etwas nützliches erlernt haben. Der Menſch beſitzt nichts edleres und koſtbareres, als die Zeit; darum verſchiebe nie auf morgen, was du heute zu thun vermagſt.)

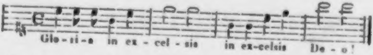
In der ſtrengen Schreibart, wohin alle Kirchenſtücke gehören, welche eigentlich blos für Singſtimmen geſetzt ſind, und aus dem Grunde nur perfecte und imperfecte Accorde enthalten dürfen, weil die Intervalle derſelben leichter zu treffen ſind, als alle verminderten und übermäßigen, — in dieſem Style iſt es auch verbothen, zwey Noten von einerley Buchſtaben anzubringen, z. B.

cc, — e e, — gg, — u. ſ. w. — Jedoch finden auch hier zwey Ausnahmen Statt. Die erſte: bey der ſogenannten „ligatura rupta," oder: gebrochenen Bindung; z. B.



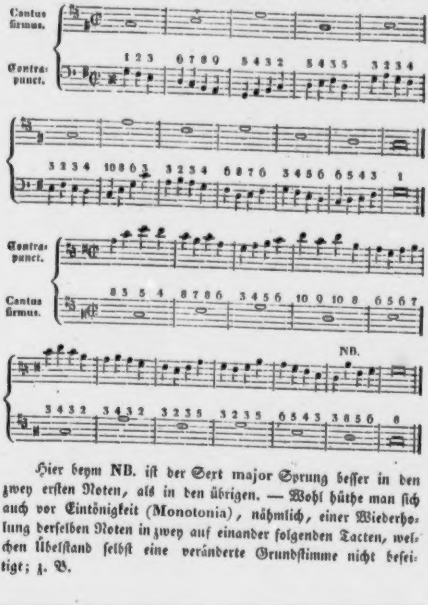
(in der fünften Gattung.)

Die zweyte: in Geſangſtellen, woſelbſt rückſichtlich der aus mehreren Sylben zuſammengeſetzten Wörter auch mehrere gleichtönige Noten gemacht werden dürfen; z. B.

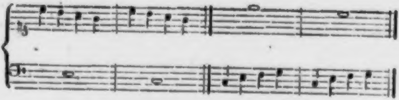


In der freyen Schreibart, woſelbſt man auch Diſſonanten in Thesi ſetzen darf, werden zwey Noten gegen Eine auf doppelte Weiſe behandelt. Ein Mahl kann die erſte Note ein Conſonans, und die zweyte ein Diſſonans ſeyn; ſolches heißt, bekanntermaßen: der reguläre Durchgang. Zum andern kann gegenſeitig die erſte ein Diſſonans, die zweyte aber ein Conſonans ſeyn, und dieſe Eigenſchaft macht, wie wir gehört haben, den irregulären Durchgang aus. Doch ſind dieſe Art Diſſonanten von jenen, die zufällige oder weſentliche heißen, abermahls unterſchieden. Die weſentlichen müſſen von der vorhergegangenen Harmonie präparirt (vorbereitet), und bey der nächſtfolgenden aufgelöſt werden; auch kann ſowohl der weſentlich diſſonirende, als der aufgelöſte Accord eine oder mehrere Tactzeiten einnehmen; eben ſo kann die Harmonie, womit der diſſonirende Accord präparirt wurde, in der Anzahl der Tactzeiten entweder gleich, oder ungleich ſeyn; d. h. die gedachte Harmonie kann allerdings mehr, aber nie weniger Tactzeiten haben, als jene, welche den diſſonirenden Accord präparirte. — Derſelben Vorbereitung unterliegen auch die zufälligen Diſſonanten; nur in der Reſolution (Auflöſung) weichen ſie von einander ab; indem die weſentlichen ſich erſt bey den folgenden, die zufälligen aber bey der nähmlichen Harmonie auflöſen. Es gibt alſo dreyerley Arten von Diſſonanten: 1) Jene, des regel- und unregelmäßigen Durchgangs; 2) Weſentliche; und 3) Zufällige. Somit entſtehen conſonirende und diſſonirende Accorde mit einer oder mehreren Diſſonanten. —

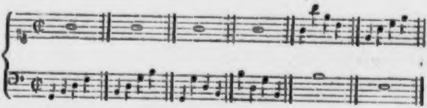
Dritte Gattung
des zweyſtimmigen, einfachen Contrapuncts.

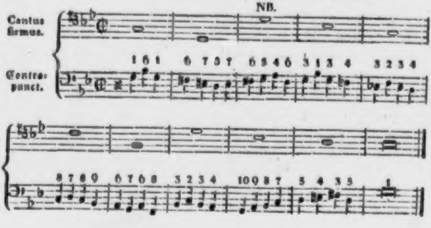

Cantus firmus.
Contrapunct.
1 2 3
6 7 8 9
5 4 3 2
5 4 3 5
3 2 3 4
3 2 3 4
10 8 6 3
3 2 3 4
6 8 7 6
3 4 5 6
6 5 4 3
1
Contrapunct.
Cantus firmus.
8 3 5 4
8 7 8 6
3 4 5 6
10 9 10 8
6 5 6 7
NB.
3 4 3 2
3 4 3 2
3 2 3 5
3 2 3 5
6 5 4 3
3 8 5 6
8

Hier beym **NB.** iſt der Sext major Sprung beſſer in den zwey erſten Noten, als in den übrigen. — Wohl hüthe man ſich auch vor Eintönigkeit (Monotonia), nähmlich, einer Wiederholung derſelben Noten in zwey auf einander folgenden Tacten, welchen Übelſtand ſelbſt eine veränderte Grundſtimme nicht beſeitigt; z. B.

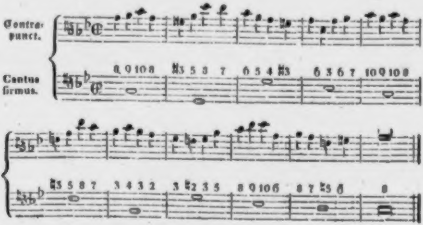


Der Sext major Sprung herab iſt ſelten gut. — Nach drey oder vier ſteigenden oder fallenden Noten ſoll die nächſte ſtufenweiſe gehen, und nie geſprungen werden. — Auch die Quarte, wenn ſie im Aufſtreich als dritte Note erſcheint, muß ſich herab oder hinauf ſtufenweiſe bewegen, nicht aber zwiſchen zwey gleichnahmigen Conſonanten eingeſperrt werden, weil es ſonſt einem Quartſext = Accord gleicht. Dieſer wird nur alsdann geduldet, wenn der Contrapunct alle Intervalle einer perfecten oder imperfecten Harmonie regelmäßig durchſpringt, und die diſſonirende Quarte jederzeit auf einen ſchlechten Tacttheil, das heißt: auf den zweyten oder vierten fällt, z. B.




NB.
Cantus firmus.
Contrapunct.
1 6 1 6 7 5 7 6 5 4 6 5 1 3 4 3 2 3 4
8 7 8 9 6 7 6 8 3 2 3 4 10 9 8 7 5 4 3 5 1

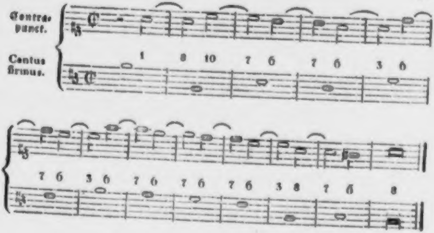
Daß bey dem NB. die Quarte nach der Sexte ſpringt, iſt eine gute Licenz, weil alle vier Noten im Accorde liegen, und daher leicht zu ſingen ſind.

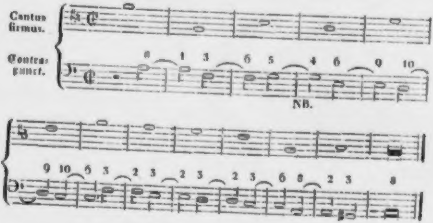


Hier wird in der Cadenz von der Sept in die Quinte geſprungen; dieß iſt die bekannte **Fuchſiſche** Wechſelnote; von ihrem Erfinder, dem k. k. Obercapellmeiſter **Johann Fuchs** alſo zugenannt, welcher das erſte theoretiſche Lehrſyſtem über die Tonkunſt, unter dem Titel: **Gradus ad Parnassum** verfaßte; jenes berühmte Werk, das ſein erhabener Mäcen, **Kaiſer Carl VI.** zum Drucke beförderte. —

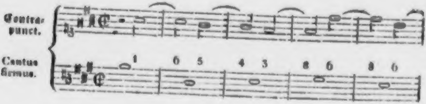
Vierte Gattung
des zweyſtimmigen, einfachen Contrapunctes.

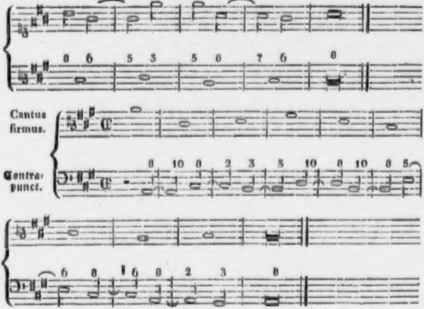
Da hier in Thesi jederzeit eine Ligatur ſeyn muß, welche auch diſſoniren darf, ſo iſt hinſichtlich der Auflöſung der Diſſonanten (de dissonantiarum resolutione) zu bemerken: daß eine gebundene Note nichts anders ſey, als eine Verzögerung der Folgenden, welche alsdann gleichſam erlöſt aus den Banden der Knechtſchaft ſich wieder in Freyheit befindet; deßwegen ſind alle Diſſonanten immer in die nächſte Conſonans, die ſich ſtufenweiſe herunter beweget, aufzulöſen. — Um nun ſchon im erſten Tacte eine Ligatur anbringen zu können, iſt es nothwendig, den Contrapunct mit einer Pauſe, welche die Hälfte des ganzen Tactes gilt, zu beginnen.


Contrapunct.
Cantus firmus.
1 8 10 7 6 7 6 3 6
7 6 3 6 7 6 7 6 7 6 3 8 7 6 8


Cantus firmus.
Contrapunct.
8 1 3 6 5 4 6 9 10
NB.
9 10 6 3 2 3 2 3 2 3 6 8 2 3 8

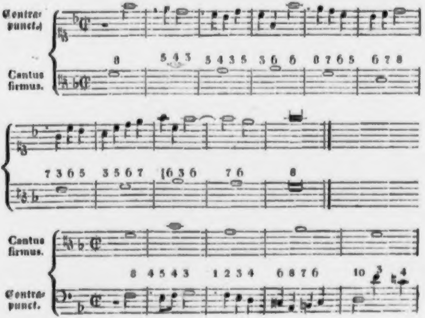
Hier beym NB. iſt eine Licenz; die Quarte ſpringt nähmlich in die Sexte, um in Arsi eine Fortſchreitung in Quinten zu vermeiden. Durch eine im Niederſtreiche frey eintretende Note wäre ebenfalls dem Übel abzuhelfen geweſen.

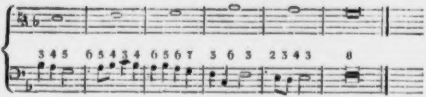

Contrapunct.
Cantus firmus.
1 6 5 4 3 8 6 8 6


Cantus firmus.
Contrapunct.

Fünfte Gattung,

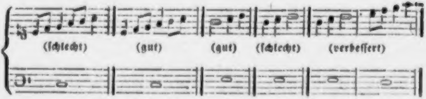
des zweyſtimmigen, einfachen Contrapunctes.


Contrapunct.
Cantus firmus.
Cantus firmus.
Contrapunct.

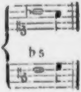


In den damahligen Zeiten der Steifheit waren die bey dieſer Gattung erlaubten Zierathen ſchon beynahe gleichnahmig mit dem, was man heutigen Tages figurirten Geſang, und Coloraturen nennt. — Tempora mutantur. Wie wird man wohl nach einem Säculum über die geprieſenen Werke unſerer Lieblings-Componiſten urtheilen? Indem faſt alles dem Wechſel der Zeiten, und leider! auch dem Modegeſchmacke unterliegt, ſteht nur das wahrhaft Gute, und einzig Wahre felſenfeſt, und keine Frevlerhand wird jemahls daran ſich zu vergreifen wagen. — So thue denn jeder, was recht iſt; ſtrebe hinan mit aller Kraft zum niemahls erreichbaren Ziele; bilde aus bis zum letzten Athemzuge die Gabe, welche des Schöpfers Milde ihm verliehen, und höre nimmer auf zu lernen; denn: „kurz iſt das Leben; ewig die Kunſt!“ —

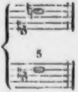
Hier hat die erſte Gattung bis zum letzten Tacte keinen Platz. Die zweyte und dritte ſoll auch nie über ein Paar Tacte währen. Zwey Achtelnoten dürfen nur auf ſchlechte Tacttheile fallen, und eine halbe Note iſt Anfangs beſſer placirt, als in der Mitte; in dieſem Falle muß ſie ſchon mit dem folgenden Tacte gebunden werden; z. B.



Auch die falſche Quinte iſt verbothen. Ich möchte eine Ausnahme machen, wenn ſie tonartsmäßig iſt; z. B. $\genfrac{}{}{0pt}{}{h}{e}$, in F-dur



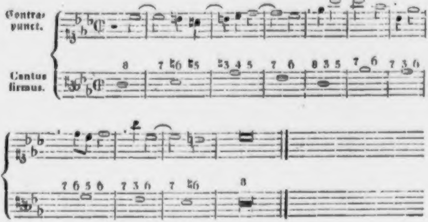
in welcher Geſtalt ſie wenigſtens für mich wohlklingender iſt, als die reine:

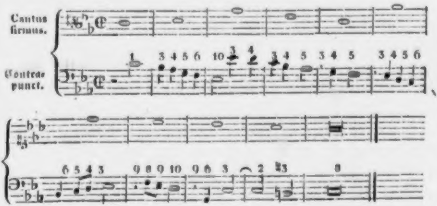


Überhaupt ſcheinen ſo manche Zwangsregeln mehr nach Schul-Pedanterie zu ſchmecken, als ſie es wirklich ſind. In jener Epoche war die ausübende Tonkunſt gleichſam noch in den Gränzen der Kindheit; alles beruhte auf den Vocaliſten, die damahls gänzlich des unterſtützenden Orcheſters entbehrten, und der Componiſt konnte ſeine Kenntniſſe nur durch einen kunſtreich verwebten harmoniſchen Bau beurkunden, da er, bey der Heiligkeit des Gegenſtandes, für welchen er arbeitete, freywillig auf jede Wirkung der Melodie verzichten mußte.

Außerdem waren ſeine Werke zunächſt für die Aufführungen in Italiens rieſenmäßigen Tempelhallen beſtimmt, woſelbſt eine ſo raſch wechſelnde Modulation, wie ſie jetzt gewöhnlich, die Einheit des Ganzen bis zur Undeutlichkeit entſtellt haben würde. Somit war es denn nur das Reſultat der reiflichſten, wohlberechnetſten Überlegung, wenn die alten Meiſter in ihren einfachen Choral-Melodien ſich auch nur auf die einfachſten Accorde, auf die reinſten Harmonien beſchränkten, dieſe langſam feyerlich in breiten Maßen alſo entwickeln und austönen ließen, daß niemahls eine in die andere verfließen konnte; dabey alle Intervalle und Rückungen beſeitigten, die nicht leicht und natürlich waren, damit der Sänger ſeiner Intonation immerdar vollkommen gewiß und ſicher ſeyn mochte. Wenn man nun, wie billig, dieſe Verfahrungsweiſe ganz zeitgemäß, nothwendig, und den Erforderniſſen höchſt entſprechend nennen muß, ſo darf man es auch andererſeits den Nachkömmlingen nicht verargen, wenn ſie, ohne die Grund-Principien aus den Augen zu verlieren, um einige Schritte weiter gehen, im weniger Weſentlichen einen neuen Weg ſich bahnen, dem Erfindungsvermögen, der Phantaſie ihre Urrechte zugeſtehen, und von jenen Mitteln Gebrauch machen, welche ihnen die größere, techniſche Ausbildung der Kunſt in ſo überreicher

Fülle darbiethet. Die Natur kennt keinen Stillſtand; Hand in Hand mit ihr wandelt auch die wahre Kunſt; deren After-Schweſter heißt: Künſteley; vor welcher uns der Himmel bewahren möge! —

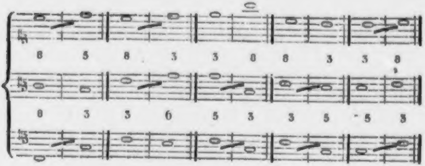

Contrapunct.
Cantus firmus.
8 7 ♮6 ♮5 ♮3 4 5 7 6 8 3 5 7 6 7 3 6
7 6 5 6 7 3 6 7 ♮6 8


Cantus firmus.
Contrapunct.
1 3 4 5 6 10 3 4 3 4 5 3 4 5 3 4 5 6
6 5 4 3 9 8 9 10 9 6 3 2 ♮3 8

Fünftes Capitel.

Von der erſten Gattung des dreyſtimmigen, einfachen Contrapunctes.

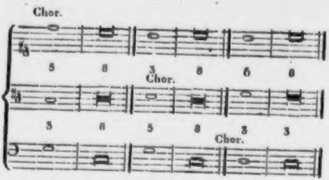
Hier muß Sorge getragen werden, daß jeder Accord einen vollkommenen oder unvollkommenen harmoniſchen Dreyklang enthalte, nähmlich $\begin{smallmatrix}5-8\\3-5\\1-3\end{smallmatrix}$ und $\begin{smallmatrix}6-8\\3-6\\1-3\end{smallmatrix}$, oder eines dieſer Intervalle verdoppelt, welcher jedoch niemahls der ſiebente große Ton, die nota sensibilis ſeyn darf. In zwey Stimmen ſind nunmehr ſchon verdeckte Octaven, Quinten und Einklänge geſtattet, wenn nur die dritte in der widrigen Bewegung geht, oder der Baß einen Quartenſprung macht, z. B.



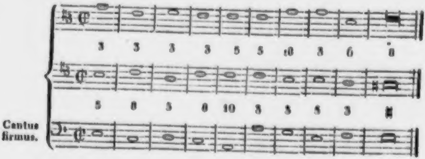
Die verdeckten Fortſchreitungen werden offenbar, wenn man den Zwiſchenraum entweder in Gedanken, oder wirklich mit kleinen Nötchen ausfüllt. Die leeren Accorde: $\begin{smallmatrix}5\\1\end{smallmatrix}$ $\begin{smallmatrix}5\\5\end{smallmatrix}$ $\begin{smallmatrix}8\\5\end{smallmatrix}$ $\begin{smallmatrix}8\\8\end{smallmatrix}$ ſind nur Anfangs und am Ende erlaubt; in der Mitte jedoch immer, gleich allen $\begin{smallmatrix}6\\4\end{smallmatrix}$ $\begin{smallmatrix}5\\4\end{smallmatrix}$ und den übrigen diſſonirenden Harmonien verbothen. —

Man ſoll jederzeit auf einen ſchönen, fließenden Geſang ſehen, alle unnatürlichen Sprünge vermeiden, und den Stimmen keinen größern Umfang als jenen der Octave, d. h. innerhalb der fünf Linien zumuthen. — Des angenehmen Wechſels halber gebrauche man nicht immer dieſelben Intervalle, und miſche perfecte mit imperfecten Accorden.

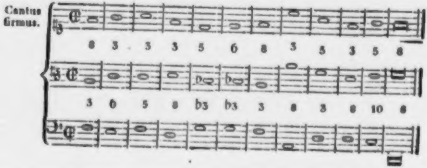
Zur Cadenz bekömmt der letzte Tact $\begin{smallmatrix}8\\3\end{smallmatrix}$, wenn der Choral oben, oder in der Mitte ſteht; und nur, indem er die unterſte Stimme einnimmt, kann der reine Dreyklang $\begin{smallmatrix}5\\3\end{smallmatrix}$ Platz finden, in welchem Falle alsdann der Terz- Sextenaccord vorhergeht; z. B.

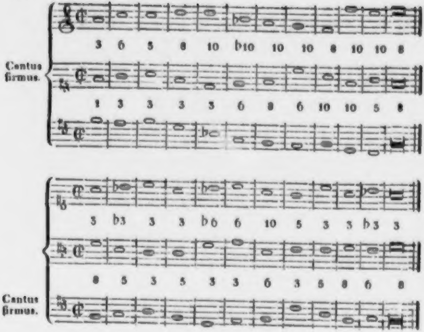

Chor.
5 8 3 8 6 8
Chor.
3 8 5 8 3 3
Chor.

Aus dem Geſagten ergibt ſich von ſelbſt, daß der Cantus firmus in alle Stimmen verſetzt werden kann; in dieſem Falle müſſen jedoch, um eine weder zu hohe noch zu tiefe Stimmenlage zu erhalten, die Schlüſſel verändert, und der Geſang nach Erforderniß transponirt werden.


3 3 3 3 5 5 10 3 6 8
5 8 5 8 10 3 3 3 3 ♯
Cantus firmus.

Am Schluſſe kann man nach Belieben die kleine oder große Terz ſetzen.

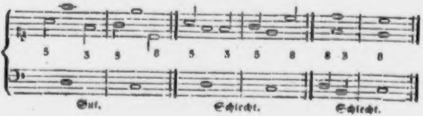

Cantus firmus.
8 3 3 3 5 6 8 3 5 3 5 8
3 6 5 8 b3 b3 3 8 3 8 10 8


3 6 5 8 10 ♭10 10 10 8 10 10 8
Cantus firmus.
1 3 3 3 3 6 8 6 10 10 5 8
5 ♭3 3 3 ♭6 6 10 5 3 3 ♭3 3
8 5 3 5 3 3 6 3 5 8 6 8
Cantus firmus.

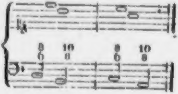
Sechſtes Capitel.

Von der zweyten Gattung des dreyſtimmigen einfachen Contrapunctes.

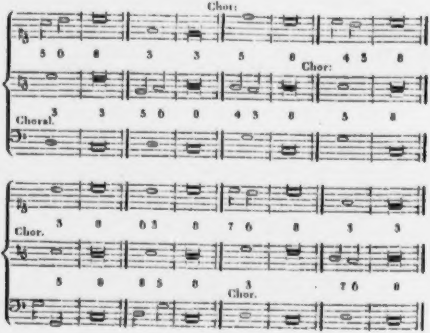
Hier werden abermahls, ſo wie im Bicinium, zwey Noten gegen eine gemacht, und die dritte, oder Ausfüllungsſtimme, bekömmt mit dem Choral Noten von gleich langer Dauer. Zwey Octaven, Quinten und Einklänge ſind jetzt in der Mitte, wenn ein Terzſprung dazwiſchen, erlaubt; in den Ober- und Unterſtimmen aber immer noch fehlerhaft; z. B.

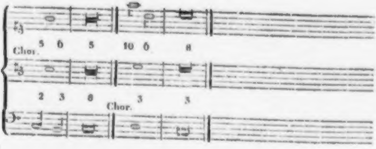

5 3 5 8 5 3 5 8 8 3 8
Gut.
Schlecht.
Schlecht.

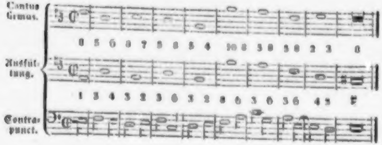
Beſſer iſt es, wenn dieſe fehlerhaften Intervalle auf den ſchlechten Tacttheil (in Arsi) fallen; z. B.

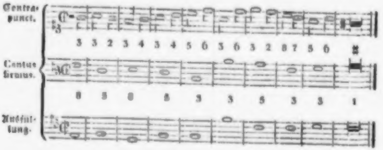

8 10 8 10
6 8 6 8

(Erträglicher vielleicht; doch wahrlich nicht gut. Für meine Ohren häßlich.) — Man kann abermahls mit einer Pauſe anfangen; ein Diſſonans darf zwiſchen zwey Conſonanten von gleicher Benennung eingeſchloſſen werden; der Niederſtreich muß jederzeit conſoniren; der Aufſtreich jedoch mag auch ſtufenweiſe diſſoniren; im letzteren iſt auch der Einklang erlaubt; in Thesi aber, als erſte und letzte Note, einzig bloß im Anfangs- und Schlußtact. Von Diſſonanten läßt ſich in Sprüngen nur die verminderte Quarte und Quinte anbringen. Cadenzen können folgende gemacht werden:

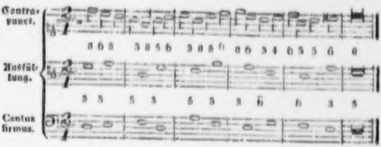

Chor:
5 6 8 3 3 5 8 4 3 8
Chor:
Choral.
3 3 5 6 8 4 3 8 5 8
Chor.
5 8 6 5 8 7 6 8 3 3
5 8 8 5 8 3 7 6 8
Chor.

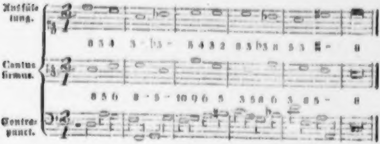

Chor.
5 6 5 10 6 8
2 3 8
Chor.
3 3

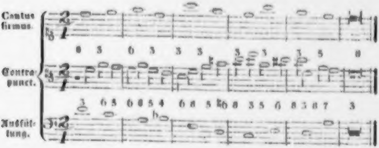

Cantus firmus.
8 5 6 8 7 5 8 5 4 10 8 3 8 3 8 2 3 8
Ausfüllung.
1 3 4 3 2 3 6 3 2 8 6 3 6 3 6 4 5
Contrapunct.


Contrapunct.
3 3 2 3 4 3 4 5 6 3 6 3 2 8 7 5 6
Cantus firmus.
8 5 8 5 3 3 5 3 3 1
Ausfüllung.

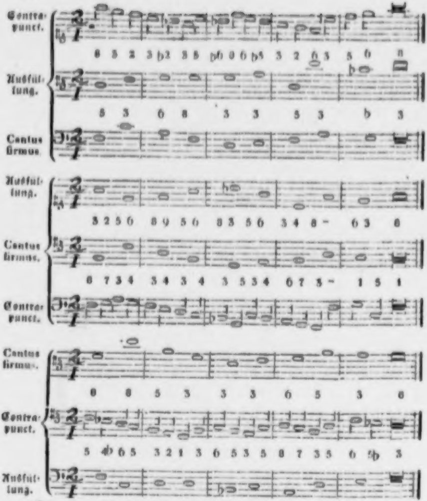
Wie aus dem vorhergegangenen bereits erhellet, ſo pflegt man beym Signiren anſtatt der doppelten Ziffern: 13, 11, und 10, der bequemeren Überſicht wegen ſich lieber der einfachen: 6, 4, und 3 zu bedienen, da ohnehin die Entfernung vom Baſſe keine Veränderung hervorbringt. —


Contra-
punct.
Ausfül-
lung.
Cantus
firmus.

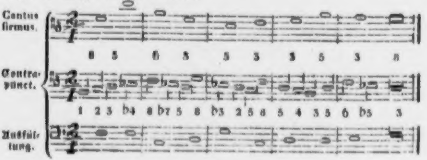

Ausfül-
lung.
Cantus
firmus.
Contra-
punct.


Cantus
firmus.
Contra-
punct.
Ausfül-
lung.

Bey der Verſetzung der Choräle iſt es am zweckmäßigſten, aus einen Alt oben einen Violin, unten aber einen Baß zu machen, nähmlich eine Octave höher oder tiefer zu transponiren; ein Tenorchoral wird hinauf in einen Sopran verwandelt; unten kann er bleiben.


Contrapunct.
8 5 3 3 b3 5 8 b6 8 6 b5 3 2 6 5 5 6 8
Ausfüllung.
8 3 6 8 3 3 5 3 b 3
Cantus firmus.
Ausfüllung.
3 2 5 6 8 9 5 6 8 3 5 6 3 4 8 – 6 3 8
Cantus firmus.
8 7 3 4 3 4 3 4 3 5 3 4 6 7 5 – 1 5 1
Contrapunct.
Cantus firmus.
8 8 5 3 3 3 6 5 3 8
Contrapunct.
5 4b 6 5 3 2 1 3 6 5 3 5 8 7 3 5 6 5b 3
Ausfüllung.

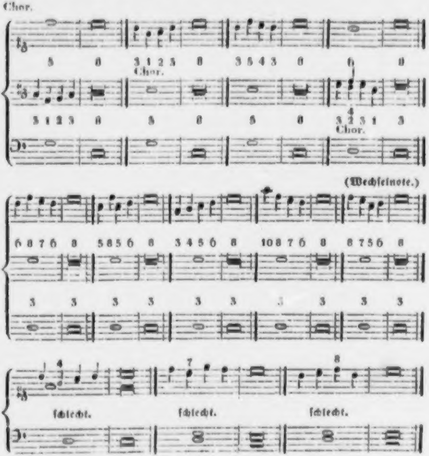
Die letzte Verſetzung dieſes Chorals könnte auch auf nachfolgende Weiſe variirt werden.


Cantus firmus.
8 5 6 5 5 3 3 5 3 8
Contrapunct.
1 2 3 b4 8 b7 5 8 b3 2 5 8 5 4 3 5 6 b5 3
Ausfüllung.

Siebentes Capitel.

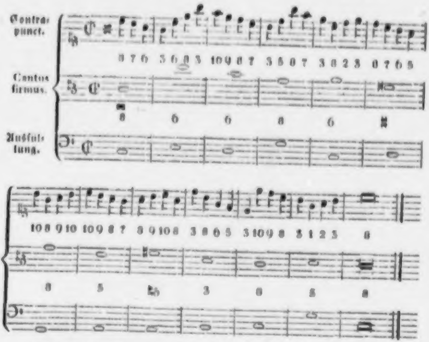
Von der dritten Gattung des dreyſtimmigen, einfachen Contrapunctes.

In dieſer ſoll hauptſächlich auf jene Noten geſehen werden, welche in Thesi fallen. Kann bey dem erſten Viertel in Arsi der harmoniſche Dreyklang nicht Platz finden, ſo ſucht man ſolches beym zweyten oder dritten zu bewerkſtelligen. — Alle Diſſonanten dürfen wieder nur in ſtufenmäßiger Fortſchreitung, auf ſchlechte Tacttheile fallend, und nie ſprungweiſe angebracht werden. — Die Cadenzen laſſen ſich folgender Maßen modificiren:

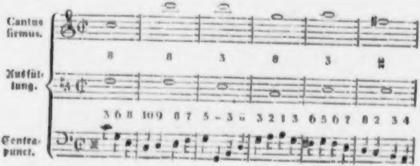

Chor.
5 8
3 1 2 3 8
3 5 4 3 8
6 8
Chor.
3 1 2 3 8
5 8
5 8
4
3 2 3 1 3
Chor.
(Wechſelnote.)
6 8 7 6 8
5 8 5 6 8
3 4 5 6 8
10 8 7 6 8
8 7 5 6 8
3 3 3 3 3 3 3 3 3 3
4
7
8
ſchlecht.
ſchlecht.
ſchlecht.

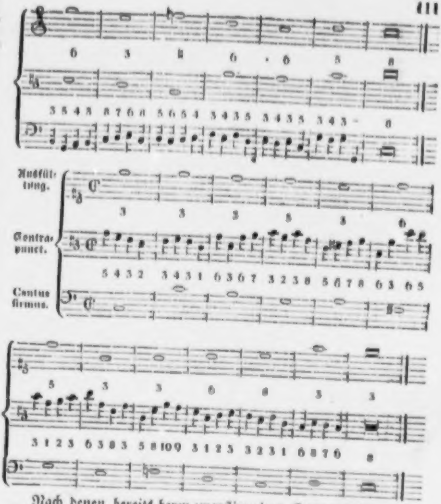
Die drey letzten Beyſpiele ſind fehlerhaft, weil von Diſſonanten weg und hinein geſprungen, auch die Octave auf einen guten Tacttheil angeſchlagen wird.

In der Mittelſtimme können Einklänge, Quinten und Octaven vorkommen, wenn nur Zwiſchenintervalle angebracht werden, und eine der beyden andern Stimmen die Gegenbewegung hat.

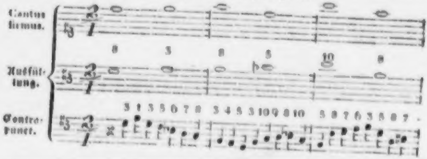

Contrapunct.
8 7 6 3 6 8 3 10 9 8 7 3 5 8 7 3 8 2 3 8 7 6 5
Cantus firmus.
8 6 6 8 6 ♯
Ausfüllung.
10 8 9 10 10 9 8 7 8 9 10 8 3 8 6 5 3 10 9 8 8 1 2 3 8
8 5 ♮6 3 8 5 8

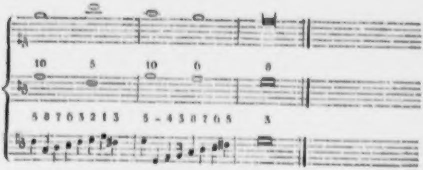
Bey den Verſetzungen ſoll man befliſſen ſeyn, neue Harmonien hervorzubringen.

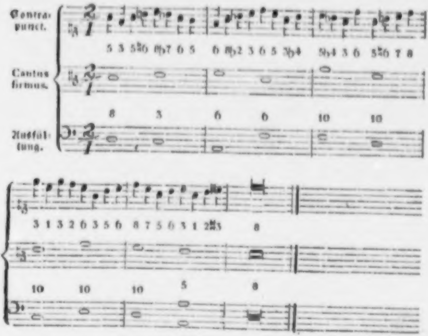

Cantus firmus.
8 8 3 8 3 ♯
Ausfüllung.
3 6 8 10 9 8 7 5 – 3 6 3 2 1 3 6 5 6 7 8 2 3 4
Contrapunct.

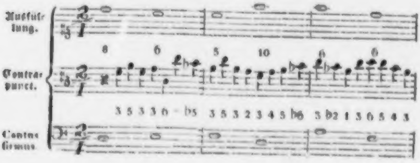

Ausfüllung.
Contrapunct.
Cantus firmus.

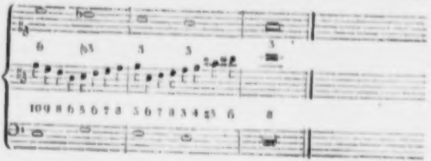
Nach denen bereits beym zweyſtimmigen Satze gegebenen Regeln darf man auch, als harmoniſche Note, die Quarte in Quart-, Sext- und Terzſext-Accorde durchſpringen, vorausgeſetzt, daß ſelbe, in Arsi, auf einen ſchlechten Tacttheil fällt.


Cantus firmus.
Ausfüllung.
Contrapunct.


10 5 10 6 8
5 8 7 6 5 2 1 3 5 - 4 3 8 7 6 5 3


Contrapunct.
Cantus firmus.
Ausfüllung.
5 3 5♮6 8♭7 6 5 6 8♭2 3 6 5 3♭4 5♭4 3 6 5♮6 7 8
8 3 6 6 10 10
3 1 3 2 6 3 5 6 8 7 5 6 3 1 2♯3 8
10 10 10 5 8

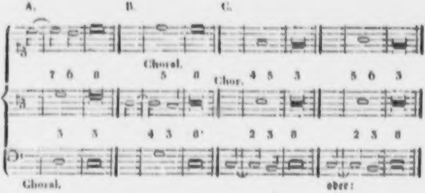

Ausfüllung.
Contrapunct.
Cantus firmus.
8 6 5 10 6 6
3 5 3 3 6 - ♭5 3 5 3 2 3 4 5 ♭6 3 ♭2 1 3 6 5 4 3

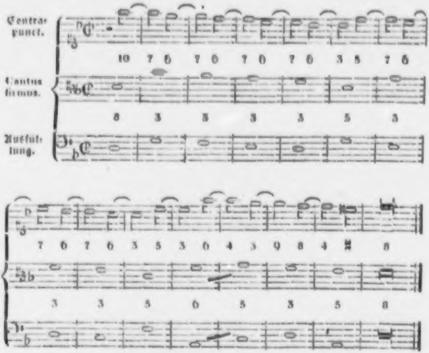


Achtes Capitel.

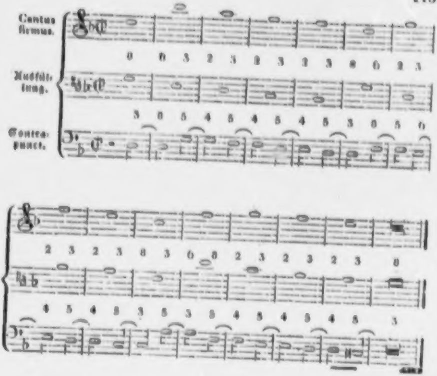
Von der vierten Gattung des dreyſtimmigen, einfachen Contrapunctes.

Hier ſind abermahls im Aufſtreiche nur conſonirende Accorde zu machen; in Thesi, woſelbſt die Bindung liegt, können auch Diſſonanten mit den ihnen zuſtändigen Gefährten vorkommen, z. B. $\genfrac{}{}{0pt}{}{4}{2}$, $\genfrac{}{}{0pt}{}{5}{2}$, $\genfrac{}{}{0pt}{}{5-}{43}$, $\genfrac{}{}{0pt}{}{6-}{43}$, $\genfrac{}{}{0pt}{}{8-}{43}$, $\genfrac{}{}{0pt}{}{76}{3-}$, $\genfrac{}{}{0pt}{}{8-}{76}$, $\genfrac{}{}{0pt}{}{98}{3-}$, $\genfrac{}{}{0pt}{}{98}{6-}$. — Somit darf auch ſelbſt der Quartſert-Accord im Niederſtreiche angebracht werden. Alle Diſſonanten reſolviren abwärts. Die leeren Accorde: $\genfrac{}{}{0pt}{}{5}{1}$, $\genfrac{}{}{0pt}{}{5}{5}$, $\genfrac{}{}{0pt}{}{8}{5}$, $\genfrac{}{}{0pt}{}{8}{8}$ ſind ſtets in Arsi, übrigens nur im erſten und letzten Tacte zu gebrauchen. Die kleine Terz kann gut verdoppelt werden; die große jedoch bloß in der Mitte, als dritter Ton; niemahls als ſiebenter (semitonium modi). — (Vieles wird durch die Regeln in der Höhe verbothen, was in der Tiefe erlaubt iſt, weil die Tiefe das Gehör nicht ſo kräftig rührt. Die Höhe erhebt; die Tiefe verdunkelt.) Wenn der Baß als Orgelpunct ruht, und eine Oberſtimme die Bindungen darüber macht, ſo ſind dieſe Diſſonanten nicht nur nicht fehlerhaft, ſondern vielmehr ſehr ſchön. — Die Cadenzen können auf dreyerley Art gemacht werden: A. wenn der Contrapunct oben, B. in der Mitte, und C. unten liegt; nähmlich

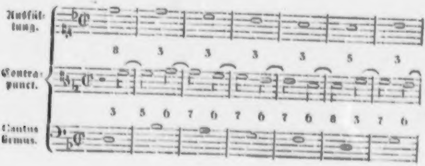

A.
B.
C.
Choral.
7 6 8 5 8
Chor.
4 5 3 5 6 3
3 3 4 3 8 2 3 8 2 3 8
Choral.
oder:

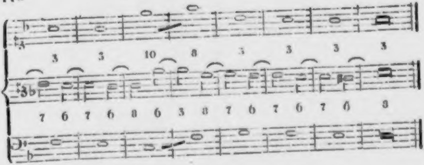

Contra-
punct.
10 7 6 7 6 7 6 7 6 3 5 7 6
Cantus
firmus.
8 3 3 3 3 5 3
Ausfül-
lung.
7 6 7 6 3 5 3 6 4 3 9 8 4 ♮ 8
3 3 5 6 5 3 5 8

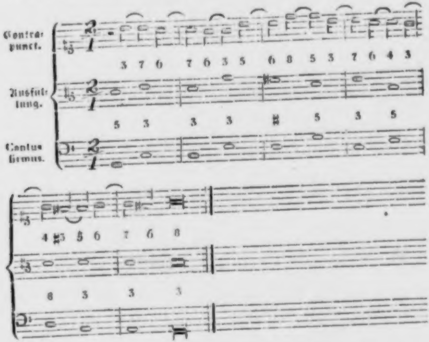
Jn dieſem Beyſpiele kommt die Septligatur gar zu häufig vor. Durch ein paar frey angeſchlagene Conſonanten hätte dieſem Übelſtande geſteuert werden können. Beym vierten und fünften Tact von rückwärts finden ſich heimliche Quinten.

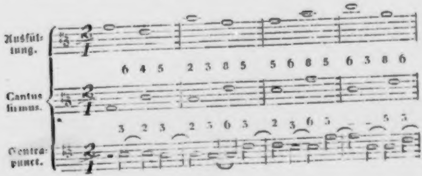

Cantus firmus.
8 6 3 2 3 2 3 2 3 8 6 2 3
Ausfüllung.
5 6 5 4 5 4 5 4 5 3 6 5 6
Contrapunct.
2 3 2 3 8 3 6 8 2 3 2 3 2 3 8
4 5 4 5 3 5 3 5 4 5 4 5 4 5 3

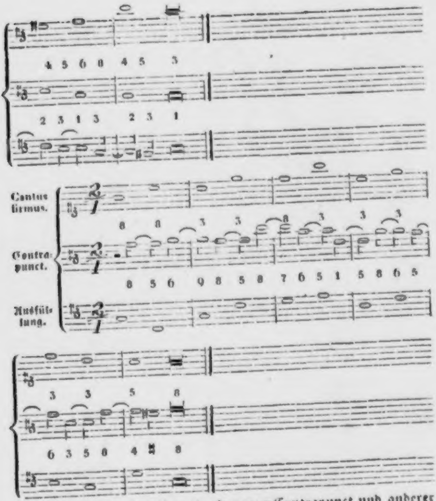
Auch hier wurde mit der gebundenen Secunde verſchwenderiſch umgeſprungen. (Die vielen nachſchlagenden Quinten gelten für keinen Fehler. Sonderbar! Meine Wenigkeit kann platterdings kein Wohlgefallen daran finden.)


Ausfüllung.
8 3 3 3 3 5 3
Contrapunct.
3 5 6 7 6 7 6 7 6 8 3 7 6
Cantus firmus.

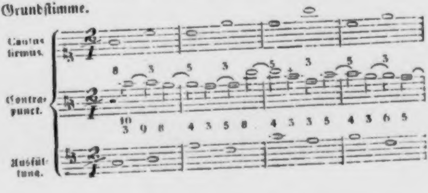

3 3 10 8 3 3 3 3
7 6 7 6 8 6 3 8 7 6 7 6 7 6 8

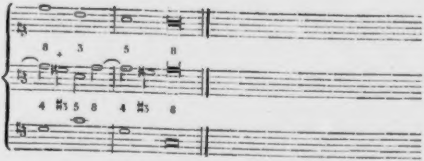

Contra-punct.
Ausfül-lung.
Cantus firmus.
3 7 6 7 6 3 5 6 8 5 3 7 6 4 3
5 3 3 3 ♯ 5 3 5
4 ♯3 5 6 7 6 8
8 3 3 3


Ausfül-lung.
Cantus firmus.
Contra-punct.
6 4 5 2 3 8 5 5 6 8 5 6 3 8 6
3 2 3 2 3 6 3 2 3 6 5 5 5


Cantus firmus.
Contrapunct.
Ausfüllung.

Variation dieſes Chorals mit neuem Contrapunct und anderer Grundſtimme.


Cantus firmus.
Contrapunct.
Ausfüllung.


8 + 3 5 8
4 ♯3 5 8 4 ♯3 8

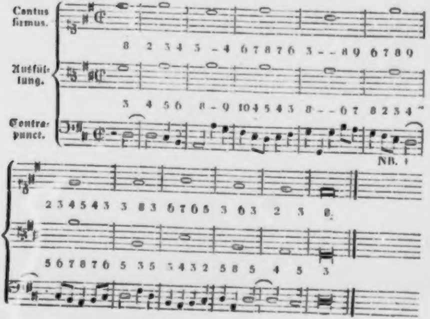
Neuntes Capitel.

Von der fünften Gattung des dreyſtimmigen, einfachen Contrapunctes.

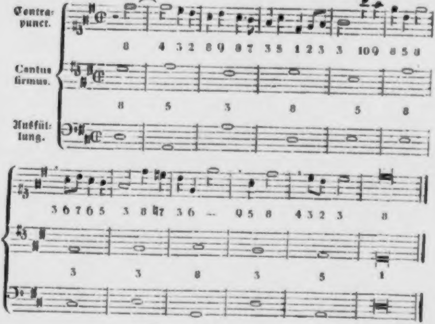
Die Ausfüllungsſtimme erhält hier, ſo wie in den vorigen Gattungen, das jedem Accorde zuſtehende Begleitungs-Intervall.

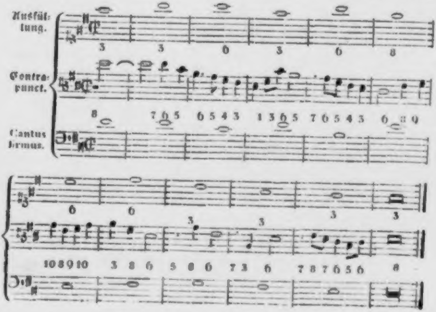
Der Contrapunct ſoll einen möglichſt ſchönen, natürlich fließenden Geſang erhalten. Verminderte und übermäßige Sprünge bleiben immerdar verbothen.

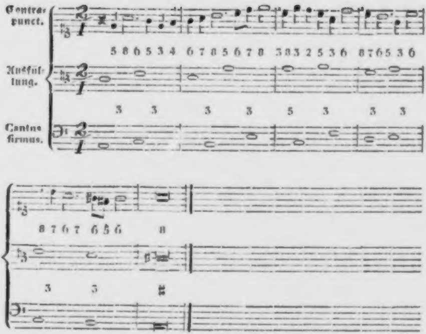
Die Cadenzen können entweder nach der zweyten, oder, mit Ligaturen, nach der vierten Species gemacht werden.


Cantus firmus.
8 2 3 4 3 - 4 6 7 8 7 6 3 - - 8 9 6 7 8 9
Ausfüllung.
3 4 5 6 8 - 9 10 4 5 4 3 8 - - 6 7 8 2 3 4
Contrapunct.
NB.
2 3 4 5 4 3 3 8 3 6 7 6 5 3 6 3 2 3 8
5 6 7 8 7 6 5 3 5 3 4 3 2 5 8 5 4 5 3

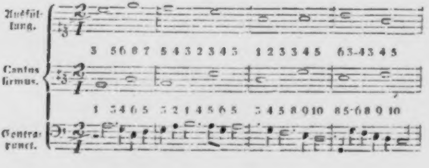
Bey dieſem NB. iſt zwar ein fehlerhafter Ruhepunct, ein ſogenannter Einſchnitt; nähmlich die halbe Note D, in Arsi; jedoch dadurch verbeſſert, daß ſelbe im nächſten Tacte ſchon gebunden liegt.

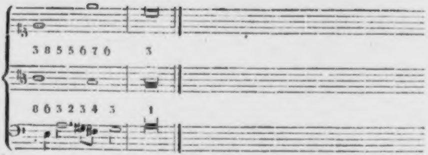

Contrapunct.
8 4 3 2 8 9 8 7 3 5 1 2 3 3 10 9 8 5 8
Cantus firmus.
8 5 3 8 5 8
Ausfüllung.
3 6 7 6 5 3 8 7 3 6 — 9 5 8 4 3 2 3 8
3 3 8 3 5 1

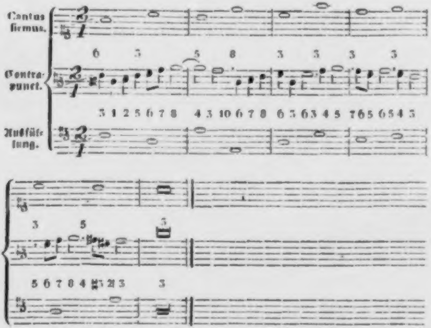

Ausfüllung.
3 3 6 3 6 8
Contrapunct.
8 7 6 5 6 5 4 3 1 3 6 5 7 6 5 4 3 6 8 9
Cantus firmus.
6 6 3 3 3 3
10 8 9 10 3 8 6 5 8 6 7 3 6 7 8 7 6 5 6 8


Contrapunct.
5 8 6 5 3 4 6 7 8 5 6 7 8 3 8 3 2 5 3 6 8 7 6 5 3 6
Ausfüllung.
3 3 3 3 5 3 3 3
Cantus firmus.
8 7 6 7 6 5 6 8
3 3 ♯

Viele behaupten: jeder Minorſatz müſſe nothwendig auch eben ſo endigen. Nego. Im Gegentheile finde ich, daß eben in den weichen Tonleitern die große Terz am Schluſſe von herrlicher, ungemein beruhigender Wirkung ſey. Nach Leid folgt Freude; auf Regen — Sonnenſchein. — Iſt mir's doch dabey zu Muthe, als wenn ich zum milden Silberglanz des flimmernden Abendſterns aufſchaue! —


Ausfüllung.
3 5 6 8 7 5 4 3 2 3 4 5 1 2 3 3 4 5 6 3-4 3 4 5
Cantus firmus.
1 3 4 6 5 3 2 1 4 5 6 5 3 4 5 8 9 10 8 5-6 8 9 10
Contrapunct.


3 8 5 5 6 7 6 3
8 6 5 2 3 4 3 1


Cantus firmus.
Contrapunct.
Ausfüllung.
6 3 5 8 3 3 3 3
3 1 2 5 6 7 8 4 3 10 6 7 8 6 5 6 5 4 5 7 6 5 6 5 4 5
3 5 3
5 6 7 8 4 ♮3 ♯3 3 3

Hier iſt eine Licenz. Ich habe von dem alten Machtſpruch: Keine Regel ohne Ausnahme (nulla regula sine exceptione) auch einmahl Gebrauch machen wollen, und mit einer Sexte angefangen, nähmlich im erſten Tacte einen imperfecten Accord gemacht, wo doch ex officio ein vollkommener ſeyn ſollte. Ohne Reue zu fühlen, gelobe ich dennoch Beſſerung, und will beym vierſtimmigen Satze dieſe Todſünde dadurch abbüßen, daß ich unter das Tenor-C als Grundton die Terz A ſetze; dann gibts ein completes Quadricinium: dann wird's wohl recht ſeyn; die Herrn Philiſter werden mir nichts anhaben können, und nolens volens mich pardoniren müſſen. —

Zehntes Capitel.

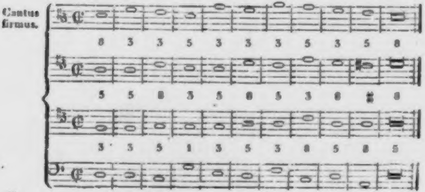
Erſte Gattung des vierſtimmigen, ſtrengen, einfachen Contrapunctes.

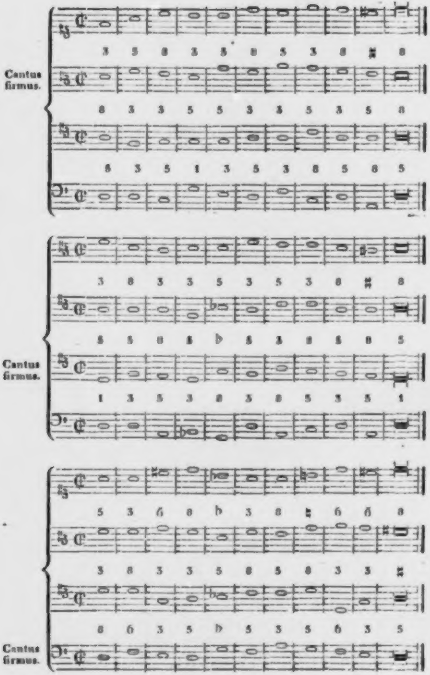
Hier erhält jeder Accord das ihm zuſtändige vierte Intervall. Wo man hinſichtlich einer fehlerhaften Fortſchreitung von der Octave keinen Gebrauch machen kann, da wird die Terz, ſparſam jedoch die Sexte verdoppelt; vorausgeſetzt, daß beyde nicht Leittöne ſind.

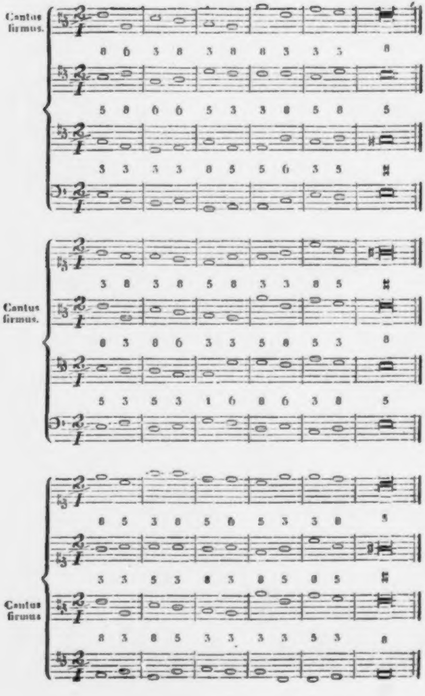
Hauptſächlich muß von den dreyerley Bewegungen ein zweckmäßiger Gebrauch gemacht werden, und eben ſowohl ſehe man auf die Verhältniſſe der Theile zu ihrer Grundbaſis, als auch derſelben unter einander; denn, der obenliegende Choral kann, z. B. allerdings mit dem Baſſe regelmäßig harmoniren, dagegen aber zu einer der Mittelſtimmen eine fehlerhafte Fortſchreitung bilden; indeſſen erheiſcht manchmahl die Nothwendigkeit, daß man bey einer verdeckten Quinten- oder Octavenfolge ein Auge zudrücke, (oder, eigentlicher: das Ohr verſtopfe.) —

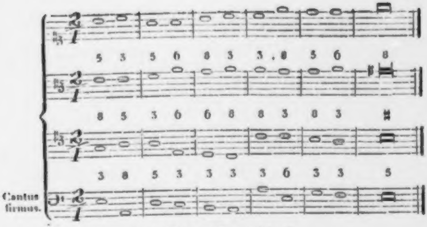
Es liegt viel daran, ein jedes Intervall gemäß der natürlichen Ordnung an ſeinen rechten Platz zu ſetzen, damit jede Stimme fließend ſich dahin ſchlängelt; man muß daher immer weiter ſehen, um von einem Tact zum andern richtig fortzuſchreiten, widrigenfalls man zu Abänderungen bemüſſigt iſt.

Den Ort, welchen die Conſonanten einnehmen ſollen, zeigt Natur und wahres Gefühl.




3 5 8 3 5 8 5 3 8 ♯ 8
Cantus firmus.
8 3 3 5 5 3 3 5 3 5 8
8 3 5 1 3 5 3 8 5 8 5
3 8 3 3 5 3 5 3 8 ♯ 8
5 5 8 8 ♭ 5 3 8 5 8 5
Cantus firmus.
1 3 5 3 8 5 8 5 3 5 1
5 3 6 8 ♭ 3 8 ♮ 6 6 8
3 8 3 3 5 8 5 8 3 3 ♮
8 6 3 5 ♭ 5 3 5 6 3 5
Cantus firmus.

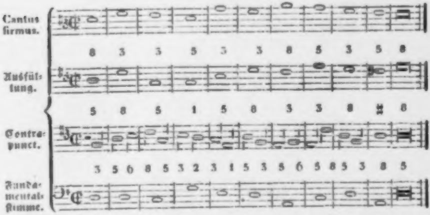

Cantus firmus.
8 6 3 8 3 8 8 3 3 5 8
5 8 6 6 5 3 3 8 5 8 5
3 3 3 3 8 5 5 6 3 5 ♮
3 8 3 8 5 8 3 3 8 5 ♮
Cantus firmus.
8 3 8 6 3 3 5 8 5 3 8
5 3 5 3 1 6 8 6 3 8 5
8 5 3 8 5 6 5 3 3 8 5
3 3 5 3 8 3 8 5 8 5 ♮
Cantus firmus
8 3 8 5 3 3 3 3 5 3 8


5 3 5 6 8 3 3 . 8 5 6 8
8 5 3 6 6 8 8 3 8 3 ♯
3 8 5 3 3 3 3 6 3 3 5
Cantus firmus.

Eilftes Capitel.

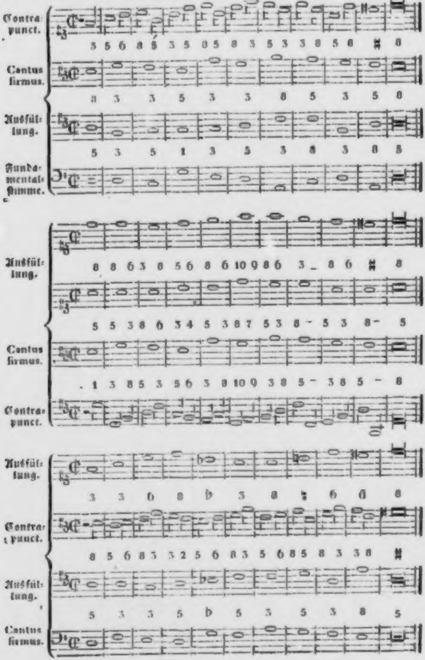
Zweyte Gattung des vierſtimmigen, ſtrengen, einfachen Contrapuncts;

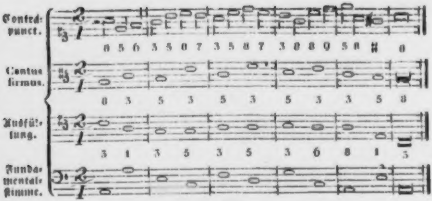
worin alle, früher im à tre gegebenen Regeln ihre volle Gültigkeit haben.

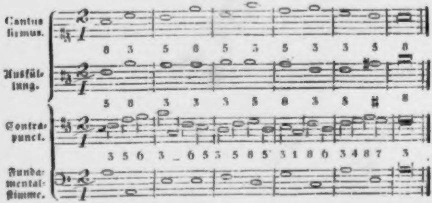

Cantus firmus.
8 3 3 5 3 3 8 5 3 5 8
Ausfüllung.
5 8 5 1 5 8 3 3 8 ♯ 8
Contrapunct.
3 5 6 8 5 3 2 3 1 5 3 5 6 5 8 5 3 8 5
Fundamentalſtimme.

In dieſer Species darf man auch im vorletzten Tacte ſtatt zwey halben eine ganze Note ſetzen, um mit dem Choralſchluß die Cadenz zu erweitern.

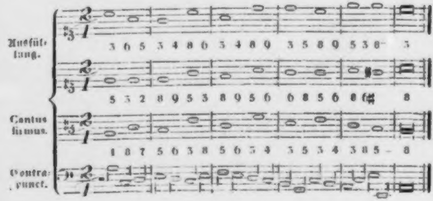
Auch pflegen gute Meiſter zuweilen die Minortonarten ganz ohne Terz, weder weich, noch hart zu endigen; die farbloſe, leere Quinte bringt eine unbeſtimmte, faſt düſtere Wirkung hervor, und erweckt in dem Zuhörer, beynahe dem Plagalſchluß vergleichbar, eine erſt auf Befriedigung hoffende Sehnſucht.

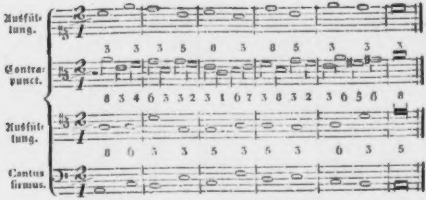

Contra-punct.
3 5 6 8 5 3 5 8 5 8 3 5 3 3 8 5 8 ♯ 8
Cantus firmus.
8 3 3 5 3 3 8 5 3 5 8
Ausfüllung.
5 3 5 1 3 5 3 8 3 8 5
Fundamental-ſtimme.
Ausfüllung.
8 8 6 3 8 5 6 8 6 10 9 8 6 3 8 6 ♯ 8
5 5 3 8 6 3 4 5 3 8 7 5 3 8 5 3 8 5
Cantus firmus.
1 3 8 5 3 5 6 3 8 10 9 3 8 5 3 8 5 8
Contra-punct.
Ausfüllung.
3 3 6 8 ♭ 3 8 ♮ 6 6 8
Contra-punct.
8 5 6 8 3 3 2 5 6 8 3 5 6 8 5 8 3 3 8 ♯
Ausfüllung.
5 3 3 5 ♭ 5 3 5 3 8 5
Cantus firmus.


Contra-punct.
8 5 6 3 5 8 7 3 5 8 7 3 8 8 9 5 8 ♯ 8
Cantus firmus.
8 3 5 3 5 3 5 3 3 5 8
Ausfüllung.
3 1 3 5 3 5 3 6 8 1 3
Fundamental-Stimme.


Cantus firmus.
8 3 5 8 5 3 5 3 3 5 8
Ausfüllung.
5 8 3 3 3 8 8 3 8 ♯ 8
Contra-punct.
3 5 6 3 _ 6 5 3 5 8 5 3 1 8 6 3 4 8 7 3
Fundamental-Stimme.

Im vorſtehenden Schlußtacte fehlt die Quinte **E**, weil ſonſten, um dieſelbe zu erhalten, von dem Leittone Gis, welcher ſeiner Natur gemäß eine Stufe höher verlangt, hätte zurückgeſprungen werden müſſen.

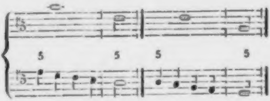

Ausfüllung.
3 6 5 3 4 8 6 3 4 8 9 3 5 8 9 5 3 8 3
5 3 2 8 9 5 3 8 9 5 6 6 8 5 6 8 6♯ 8
Cantus firmus.
1 8 7 5 6 3 8 5 6 3 4 3 5 3 4 3 8 5 8
Contra-punct.


Ausfüllung.
3 3 3 5 8 3 8 5 3 3 3
Contrapunct.
8 3 4 6 3 3 2 3 1 6 7 3 8 3 2 3 6 5 6 8
Ausfüllung.
8 6 3 3 5 3 5 3 6 3 5
Cantus firmus.

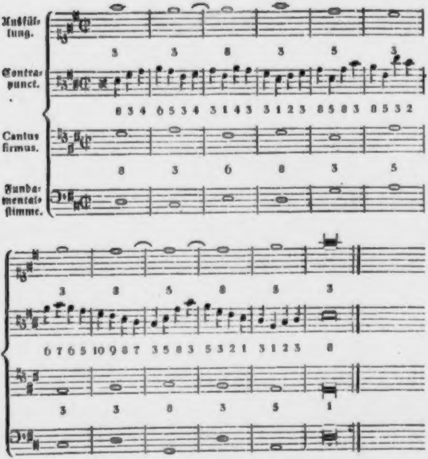
Zwölftes Capitel.

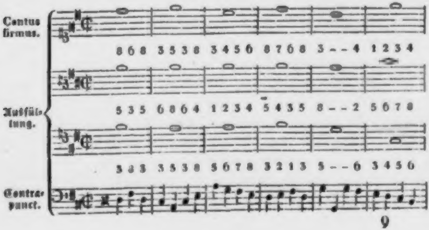
Dritte Gattung des vierſtimmigen, ſtrengen, einfachen Contrapuncts.

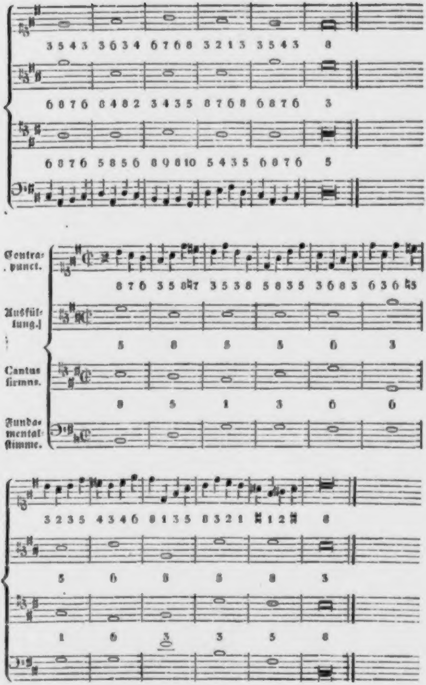
Da die vier, im Contrapuncte vorkommenden, Noten fortwährend ſich bewegen müſſen, ſo kann ſchlechterdings nicht vermieden werden, daß ſelbe nicht mitunter die zunächſt liegenden Stimmen durchkreuzen, und dieſelben Intervalle berühren ſollten. Die verdeckten fehlerhaften Fortſchreitungen müſſen ebenfalls geſtattet werden, und ſind in den Mittelſtimmen am erträglichſten. **Fux** entſchuldigt ſogar ſolche Gänge:

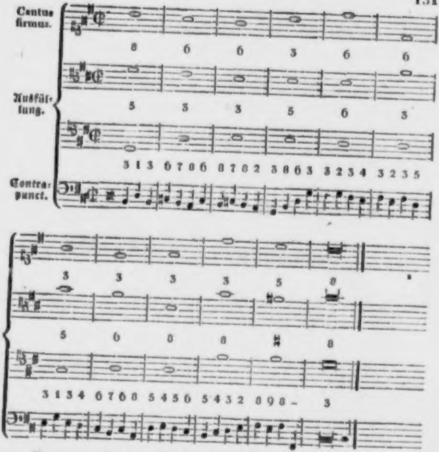


und ſcheint beynahe abſichtlich dergleichen Beyſpiele gewählt zu haben, bey welchen der Schüler nothgedrungen in ähnliche Fehler verfallen mußte. Meinem Ohre wären ſie unausſtehlich, und ich denke, dieſelben Chorale, mit Fleiß und Aufmerkſamkeit, nicht minder ſtreng, dabey aber auch rein correct ſetzen zu können. —

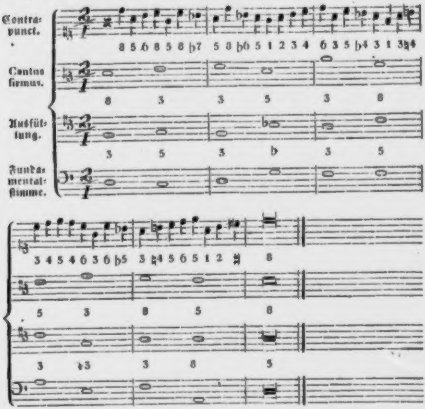

Ausfül-lung.
3 3 8 3 5 3
Contra-punct.
8 3 4 6 5 3 4 3 1 4 3 3 1 2 3 8 5 8 3 8 5 3 2
Cantus firmus.
8 3 6 8 3 5
Funda-mental-ſtimme.
3 8 5 8 5 3
6 7 6 5 10 9 8 7 3 5 8 3 5 3 2 1 3 1 2 3 8
3 3 8 3 5 1

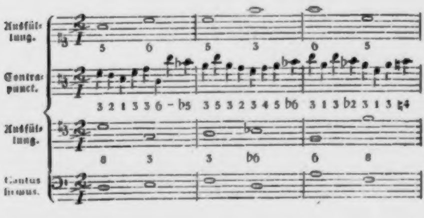

Cantus firmus.
8 6 8 3 5 3 8 3 4 5 6 8 7 6 8 3 - - 4 1 2 3 4
Ausfül-lung.
5 3 5 6 8 6 4 1 2 3 4 5 4 3 5 8 - - 2 5 6 7 8
3 8 3 3 5 3 8 5 6 7 8 3 2 1 3 5 - - 6 3 4 5 6
Contra-punct.

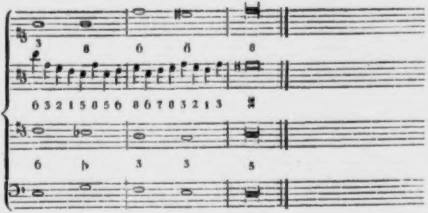

3 5 4 3 3 6 3 4 6 7 6 8 3 2 1 3 3 5 4 3 8
6 8 7 6 8 4 8 2 3 4 3 5 8 7 6 8 6 8 7 6 3
6 8 7 6 5 8 5 6 8 9 8 10 5 4 3 5 6 8 7 6 5
Contra-punct.
8 7 6 3 5 8♮7 3 5 3 8 5 8 3 5 3 6 8 3 6 3 6 ♮5
Ausfül-lung.
5 8 5 5 6 3
Cantus firmus.
8 5 1 3 6 6
Funda-mental-stimme.
3 2 3 5 4 3 4 6 8 1 3 5 8 3 2 1 ♯ 1 2 ♯ 8
5 6 8 5 8 3
1 6 3 3 5 8

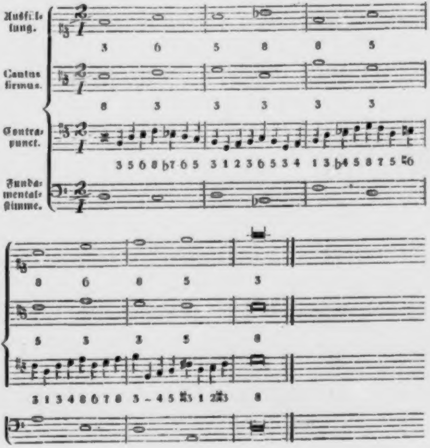

Cantus firmus.
Ausfüllung.
Contrapunct.
8 6 6 3 6 6
5 3 3 5 6 3
3 1 3 6 7 8 6 8 7 8 2 3 8 6 3 3 2 3 4 3 2 3 5
3 3 3 3 5 8
5 6 8 8 ♯ 8
3 1 3 4 6 7 6 8 5 4 5 6 5 4 3 2 8 9 8 – 3

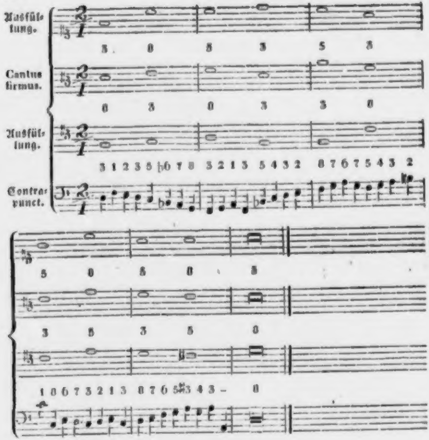
Per parenthesin: ich glaubte kein Majeſtätsverbrechen zu begehen, und vermeine, daß mich dereinſt in den eliſäiſchen Feldern die hochmögenden Herren mit den Allongeperücken deßhalb nicht ſchief über die Achſel anſehen werden, weil ich mich ermächtigte, hie und da in ein Diſſonans hinein, oder davon wegzuſpringen, oder gar frey anzuſchlagen. Der gute Geſang war mein Führer; ich bemühte mich, ſo fließend als möglich zu ſchreiben, und getraue mir's vor dem Richterſtuhle der geſunden Vernunft, und des reinen Geſchmacks zu verantworten. Was leicht zu ſingen, ohne langes Suchen zu finden, und ſicher zu treffen iſt, kann unmöglich fehlerhaft ſeyn. Bloß in dieſer Beziehung, um nur nichts widernatürliches, für die menſchliche Kehle unausführbares hinzuſchreiben, wurden uns ſo enge Feſſeln angelegt. Wer ſich davor nur hütet, mag ſie immerhin abſtreifen, oder mindeſtens lockerer machen; es iſt wahrlich nichts dabey riskirt. Satis pro peccatis.


Contrapunct.
8 5 6 8 5 8 ♭7 5 8 ♭6 5 1 2 3 4 6 3 5 ♭4 3 1 3♮4
Cantus firmus.
8 3 3 5 3 8
Ausfüllung.
3 5 3 ♭ 3 5
Fundamentalſtimme.
3 4 5 4 6 3 6 ♭5 3 ♮4 5 6 5 1 2 ♮ 8
5 3 8 5 8
3 ♮3 3 8 5


Ausfüllung.
5 6 5 3 6 5
Contrapunct.
3 2 1 3 3 6 – ♭5 3 5 3 2 3 4 5 ♭6 3 1 3 ♭2 3 1 3 ♮4
Ausfüllung.
8 3 3 ♭6 6 8
Cantus firmus.


3 8 6 6 8
6 3 2 1 5 8 5 6 8 6 7 8 3 2 1 3
6 ♭ 3 3 5


Ausfüllung.
Cantus firmus.
Contrapunct.
Fundamentalstimme.
3 6 5 8 8 5
8 3 3 3 3 3
3 5 6 8 ♭7 6 5 3 1 2 3 6 5 3 4 1 3 ♭4 5 8 7 5 ♮6
8 6 8 5 3
5 3 3 5 8
3 1 3 4 8 6 7 8 3 – 4 5 ♮3 1 2♮3 8

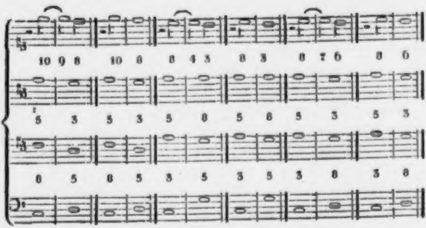

Ausfüllung.
Cantus firmus.
Ausfüllung.
Contrapunct.
3 8 8 3 5 8
8 3 8 3 3 8
3 1 2 3 5 ♭6 7 8 3 2 1 3 5 4 3 2 8 7 6 7 5 4 3 2
5 8 8 8 8
3 5 3 5 8
1 8 6 7 3 2 1 3 8 7 6 5♮3 4 3 – 8

Dreyzehntes Capitel.

Vierte Gattung des vierſtimmigen, ſtrengen, einfachen Contrapunctes.

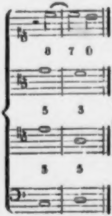
Die Regel: daß die Harmonie zu den Bindungen beſtändig aus drey Schlägen beſtehen ſoll, kann nicht immer ſo genau beobachtet werden. Es muß manchmahl ein ganzer Schlag in zwey Halbe getheilt werden, wie ſich jetzt zeigen wird.

Die Bindungen im vierſtimmigen Satze verlangen die nähmlichen Accordanzen, welche ſie erhalten, wenn man die Ligaturen aufhebt. Somit bleiben alſo die Begleitungs-Intervalle eben dieſelben, die contrapunctirte Note mag gebunden oder ungebunden ſeyn; z. B.

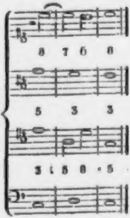

10 9 8 10 8 8 4 3 8 3 8 7 6 8 6
5 3 5 3 5 8 5 8 5 3 5 3
8 5 8 5 3 5 3 5 3 8 3 8

Jedoch in mehreren Fällen betrügt dieſe Regel; da man gezwungen iſt, zu den Bindungen mit drey ganzen Schlägen einen ganzen Tact zu ſetzen, ſo kann ſolches nicht geſchehen in jenen Sätzen, woſelbſt die gebundene Sept mit der Quinte verknüpft iſt, weil mit ſelber durch die Auflöſung der Ligatur eine verbothene Diſſonans entſtünde. Man muß demnach auch die Ausfüllungsnote in zwey Hälften zertheilen; nähmlich:

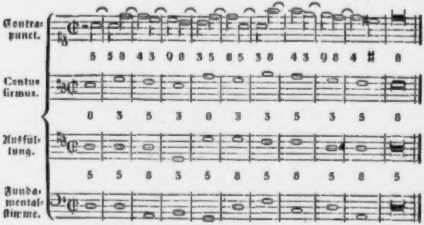
anſtatt:

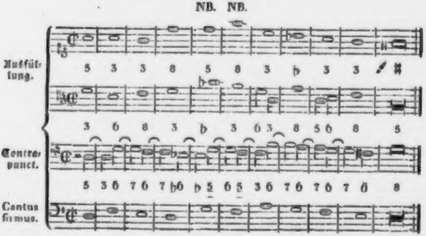


um den unſtatthaften Quintſext-Accord in Arsi zu vermeiden, beſſer auf dieſe Weiſe:

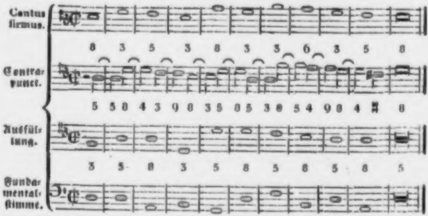

8 7 6 8
5 3 3
3 4 5 8 5

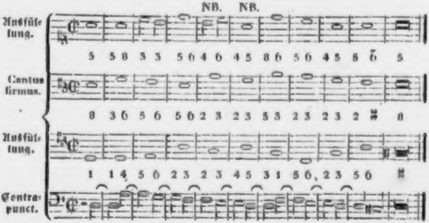
Die eingeſchobene Note der Mittelſtimme kömmt hier gar nicht in Betrachtung, und vertritt die Stelle einer unvollkommenen Conſonans. Daher iſt dieſe Fortſchreitung eben ſo anzuſehen, als wenn man von einer vollkommenen Conſonans zu einer unvollkommenen in motu recto ſich beweget.


Contrapunct.
5 5 8 4 3 9 8 3 5 8 5 3 8 4 3 9 8 4 ♯ 8
Cantus firmus.
8 3 5 3 8 3 3 5 3 5 8
Ausfüllung.
5 5 8 3 5 8 5 8 5 8 5
Fundamentalſtimme.


NB. NB.
Ausfüllung.
5 3 3 8 5 8 3 ♭ 3 3 ♯
3 6 8 3 ♭ 3 6 3 8 5 6 8 5
Contrapunct.
5 3 6 7 6 7 ♭6 ♭ 5 6 5 3 6 7 6 7 6 7 6 8
Cantus firmus.

In dieſem Beyſpiele kommen beym NB. abſichtlich zwey reine Quinten: $\frac{d-c}{g-f}$ vor, weil dieſes Intervall zum perfecten Accord, und zur vollſtändigen Harmonie deſſelben doch unumgänglich nothwendig gehört.

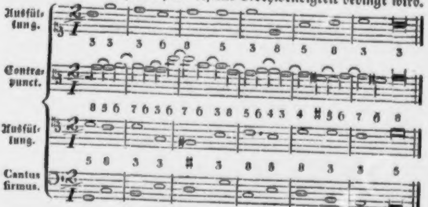

Cantus firmus.
8 3 5 3 8 3 3 6 3 5 8
Contrapunct.
5 5 8 4 3 9 8 3 5 8 5 3 8 5 4 9 8 4 ♮ 8
Ausfüllung.
3 5 8 3 5 8 5 8 5 8 5
Fundamentalſtimme.

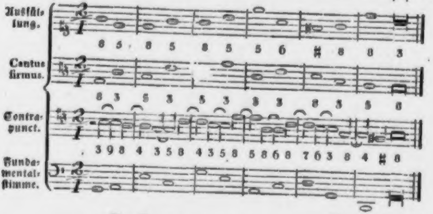

NB. NB.
Ausfüllung.
5 5 8 3 3 5 6 4 6 4 5 8 6 5 6 4 5 8 6 5
Cantus firmus.
8 3 6 5 6 5 6 2 3 2 3 5 3 2 3 2 3 2 ♮ 8
Ausfüllung.
1 1 4 5 6 2 3 2 3 4 5 3 1 5 6 2 3 5 6 ♮
Contrapunct.

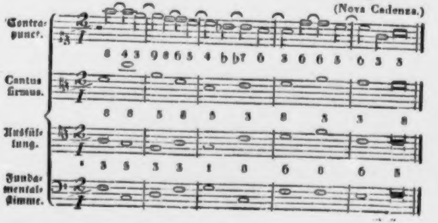
Bey dem erſten NB. iſt die Secunde verdoppelt, und die zur vollkommenen Harmonie $\begin{smallmatrix}6\\4\\2\end{smallmatrix}$ erforderliche Sexte mangelt.

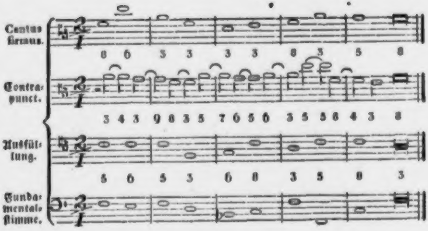
Das zweyte NB. deutet auf die verdoppelte Quarte, wo doch der Regel nach eher die Secunde als die Quarte duplirt werden ſollte.

Alles kömmt auf die vollſtändige Harmonie an; da nun dieſelbe aus der Terz, Quinte und Octave beſteht, oben aber anſtatt der Octave die Quinte verdoppelt wurde, ſo iſt klar, daß dieſer Accord nicht alle ſeine Intervalle hat. Dergleichen Mängel muß man der Strenge dieſer Gattung zu Gute halten; aber dem Schüler ſchafft dieſe Übung großen Nutzen, indem ſie ihm nicht nur die mannigfaltigen Arten der Zuſammenſetzungen lehrt, ſondern zugleich auch beſtimmte Gränzen anweiſt, wie weit, und in welchen Fällen eine Abweichung von den ſtrengen Geſetzen nicht nur erlaubt, ſondern vielmehr unausweichlich durch die eiſerne Nothwendigkeit bedingt wird.


Ausfüllung.
Contrapunct.
Ausfüllung.
Cantus firmus.


Ausfüllung.
Cantus firmus.
Contrapunct.
Fundamentalſtimme.

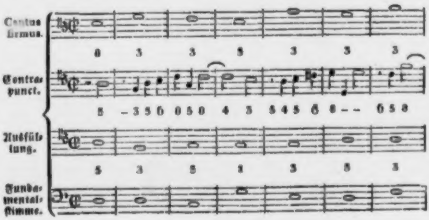

(Nova Cadenza.)
Contrapunct.
Cantus firmus.
Ausfüllung.
Fundamentalſtimme.

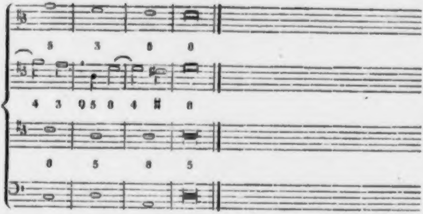

Cantus firmus.
8 6 3 3 3 3 8 3 5 8
Contrapunct.
3 4 3 9 8 3 5 7 6 5 6 3 5 5 8 4 3 8
Ausfüllung.
5 6 5 3 6 8 3 5 8 3
Fundamentalſtimme.

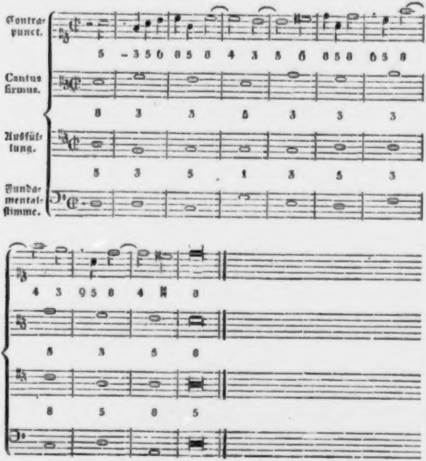
Vierzehntes Capitel.

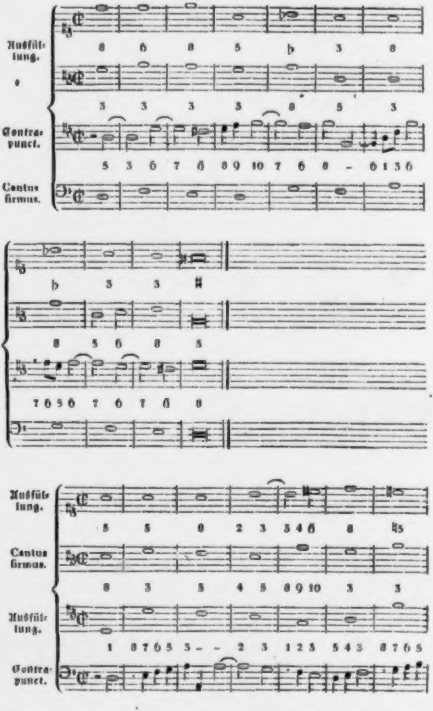
Fünfte Gattung des vierſtimmigen, ſtrengen, einfachen Contrapuncts.

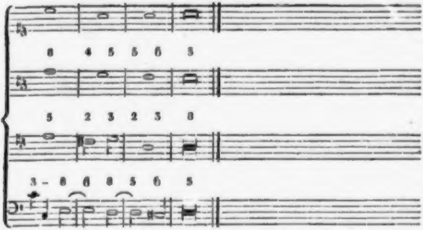
Auch in dieſer, gleichwie in der vorigen Species, iſt es erlaubt, der Nothwendigkeit wegen, zuweilen den ganzen Schlag einer Ausfüllungsſtimme in zwey Hälften zu theilen.


Cantus firmus.
8 3 3 5 3 3 3
Contrapunct.
5 – 3 5 6 8 5 8 4 3 5 4 5 6 8 – – 6 5 8
Ausfüllung.
5 3 5 3 3 5 3
Fundamentalſtimme.

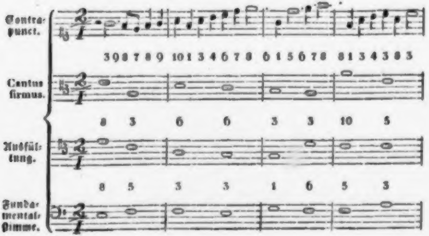

5 3 8 8
4 3 9 5 8 4 ♮ 8
8 5 8 5

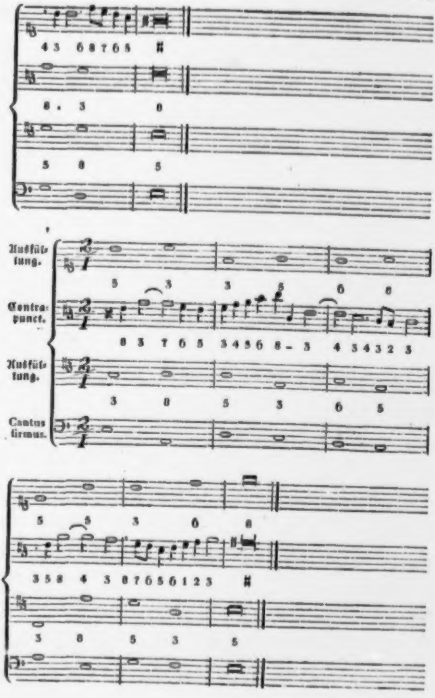

Contra-punct.
5 – 3 5 6 8 5 8 4 3 5 6 8 5 8 6 5 8
Cantus firmus.
8 3 3 5 3 3 3
Ausfül-lung.
5 3 5 1 3 5 3
Funda-mental-ſtimme.
4 3 9 5 8 4 ♮ 8
8 3 5 8
8 5 8 5

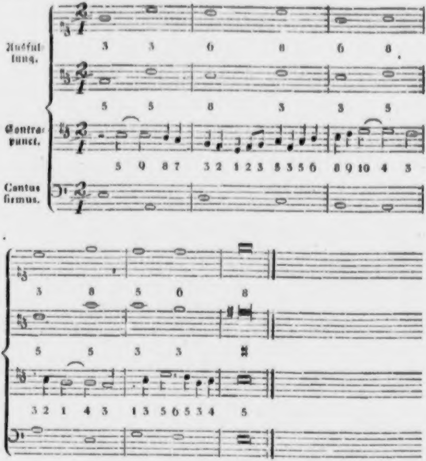

Ausfüllung.
8 6 8 5 ♭ 3 8
3 3 3 3 8 5 3
Contrapunct.
5 3 6 7 6 8 9 10 7 6 8 - 6 1 3 6
Cantus firmus.
♭ 3 3 ♯
8 5 6 8 5
7 6 5 6 7 6 7 6 8
Ausfüllung.
5 5 8 2 3 3 4 6 8 ♮5
Cantus firmus.
8 3 5 4 5 8 9 10 3 3
Ausfüllung.
1 8 7 6 5 3 - - 2 3 1 2 3 5 4 3 8 7 6 5
Contrapunct.

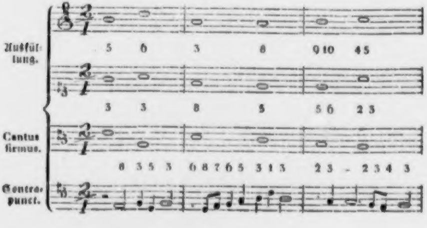

8 4 5 5 6 5
5 2 3 2 3 8
3 - 8 6 8 5 6 5

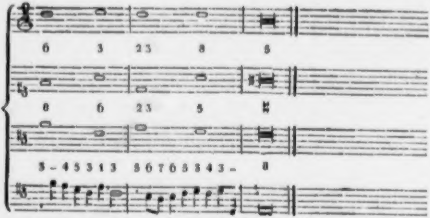
(Frohberger, ein alter Componiſt, ſoll kurze Stücke gemacht haben, worin er gar keine Quarte in der Zuſammenſetzung der Stimmen, nicht einmahl jene, welche im perfecten Accord der zweyte Ton von oben iſt, anbrachte, um durch ein ſolches allerreinſtes Tricinium die Dreyeinigkeit Gottes darzuſtellen. Dieſe Setzweiſe nennt man Harmonia sine quarta consonante. So erzählte mir heute Albrechtsberger.)


Contrapunct.
3 9 8 7 8 9 10 1 3 4 6 7 8 6 1 5 6 7 8 8 1 3 4 3 8 3
Cantus firmus.
8 3 6 6 3 3 10 5
Ausfüllung.
8 5 3 3 1 6 5 3
Fundamentalſtimme.

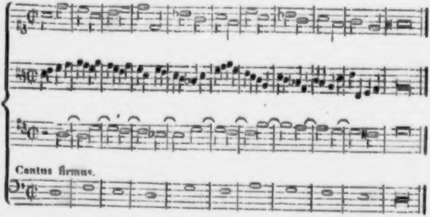

4 3 6 8 7 6 5 ♯
8 . 3 8
5 8 5
Ausfül-lung.
5 3 3 5 6 8
Contra-punct.
8 3 7 6 5 3 4 5 6 8 – 3 4 3 4 3 2 3
Ausfül-lung.
3 8 5 3 6 5
Cantus firmus.
5 5 3 6 8
3 5 8 4 3 8 7 6 5 6 1 2 3 ♯
3 8 5 3 5


Ausfüllung.
3 3 6 8 6 8
5 5 8 3 3 5
Contrapunct.
5 9 8 7 3 2 1 2 3 5 3 5 6 8 9 10 4 3
Cantus firmus.
3 8 5 6 8
5 5 3 3
3 2 1 4 3 1 3 5 6 5 3 4 5


Ausfüllung.
5 6 3 8 9 10 4 5
3 3 8 5 5 6 2 3
Cantus firmus.
8 3 5 3 6 8 7 6 5 3 1 3 2 3 - 2 3 4 3
Contrapunct.



Da nunmehr die fünf Gattungen geendigt ſind, ſo muß man ſie jetzt mit einander verbinden, nähmlich den Choralgeſang beybehalten, und in einer Stimme halbe Schläge, in der andern Vierteln, und in der letzten Bindungen ſetzen, wodurch die Compoſition eine beſondere Veränderung erhält; z. B.

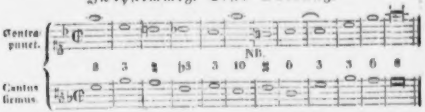


Fünfzehntes Capitel.

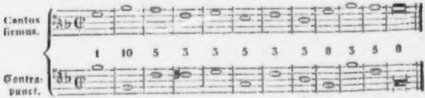
Beyſpielſammlung zum freyen Satze.

In dieſer Schreibart darf man auch diſſonirende Accorde anbringen, welche jedoch regelmäßig aufgelöſt werden müſſen, ohne daß dieſe Reſolution indeſſen alſogleich erfolge, weil ein Diſſonans durch ein anderes verzögert und aufgehalten werden kann. Nebſt der weſentlichen Septime ſind noch die kleine, über den vierten großen Ton, und die verminderte, ſowohl auf den vierten, als auf den ſiebenten großen Ton, frey anzuſchlagen erlaubt. Eben ſo iſt hier das chromatiſche, oder halbtonige Geſchlecht anwendbar.

Zweyſtimmig. Erſte Gattung.

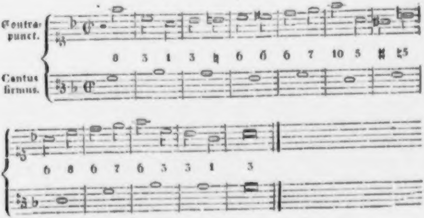

Contra-punct.
NB.
8 3 ♮ ♭3 3 10 ♯ 6 3 3 6 8
Cantus firmus.

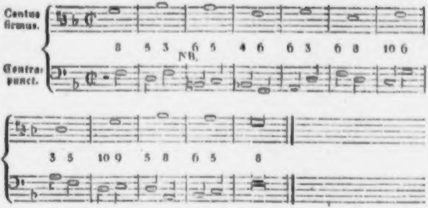
Der verminderte Septimenſprung beym NB. von f nach gis iſt gut und ſingbar, weil die letzte Note, als Leitton der Dominante, ordentlicherweiſe eine Stufe aufwärts nach A reſolvirt.


Cantus firmus.
1 10 5 3 3 5 3 3 8 3 5 8
Contra-punct.

Auch zu den im ſtrengen Style vorgeſchriebenen Cadenzen iſt man gegenwärtig nicht ferners mehr bemüſſigt.

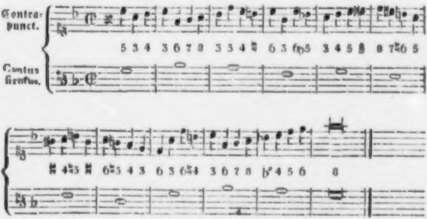
Zweyte Gattung.

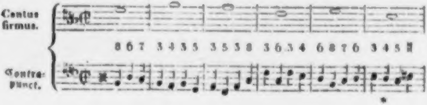

Contra-punct.
8 3 1 3 ♮ 6 6 6 7 10 5 ♯ ♮5
Cantus firmus.
6 8 6 7 6 3 3 1 3

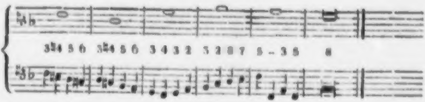

Cantus firmus.
Contrapunct.
8 5 3 6 5 4 6 6 3 6 8 10 6
NB.
3 5 10 9 5 8 6 5 8

Der verminderte Quinten-Sprung beym NB. f - h wird gleichfalls geſtattet, weil er melodiſch iſt, und die Auflöſung richtig nach C erfolgt.

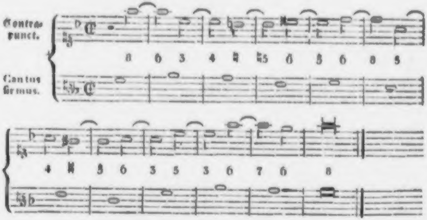
Dritte Gattung.

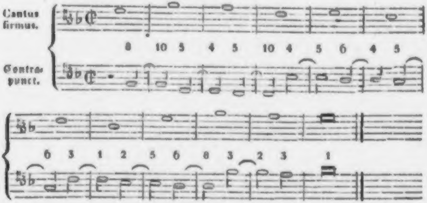

Contrapunct.
Cantus firmus.


Cantus firmus.
Contrapunct.
8 6 7 3 4 3 5 3 5 3 8 3 6 3 4 6 8 7 6 3 4 5

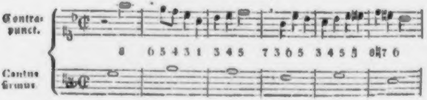

3♮4 5 6 3♮4 5 6 3 4 3 2 3 2 8 7 5 – 3 5 8

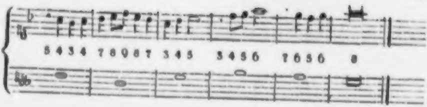
Vierte Gattung.

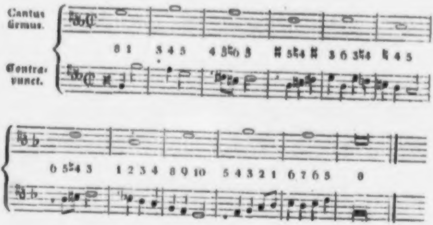

Contrapunct.
8 6 3 4 ♮ ♮5 6 5 6 8 5
Cantus firmus.
4 ♮ 3 6 3 5 3 6 7 6 8


Cantus firmus.
8 10 5 4 5 10 4 5 6 4 5
Contrapunct.
6 3 1 2 5 6 8 3 2 3 1

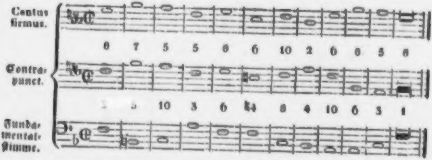
Fünfte Gattung.


Contrapunct.
8 6 5 4 3 1 3 4 5 7 3 6 5 3 4 5 5 6♮7 6
Cantus firmus.


5 4 3 4 7 8 9 8 7 3 4 5 3 4 5 6 7 6 5 6 8

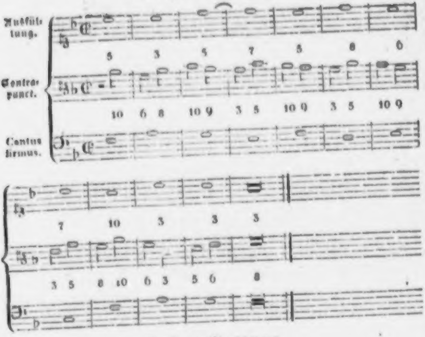

Cantus firmus.
Contrapunct.
8 1 3 4 5 4 5♮6 5 ♯ 5♮4 ♯ 3 6 3♮4 ♮ 4 5
6 5♮4 3 1 2 3 4 8 9 10 5 4 3 2 1 6 7 6 5 8

Dreyſtimmig. Erſte Gattung.

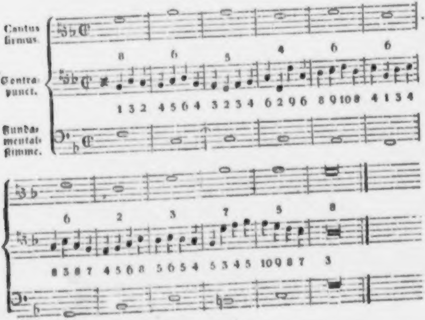

Cantus firmus.
8 7 5 5 8 6 10 2 6 8 5 8
Contrapunct.
3 5 10 3 6 ♮4 8 4 10 6 3 1
Fundamental-Stimme.

(In dieſem, ſo wie in allen nachfolgenden Beyſpielen kann der Contrapunct nebſt dem Choral in alle drey Stimmen geſetzt, und dieſe auch wieder unter ſich verwechſelt werden.)

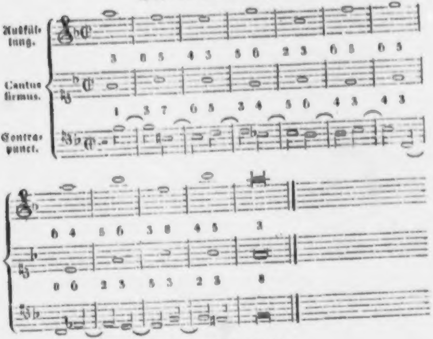
Zweyte Gattung.


Ausfüllung.
Contrapunct.
Cantus firmus.
5 3 5 7 5 8 6
10 6 8 10 9 3 5 10 9 3 5 10 9
7 10 3 3 3
3 5 8 10 6 3 5 6 8

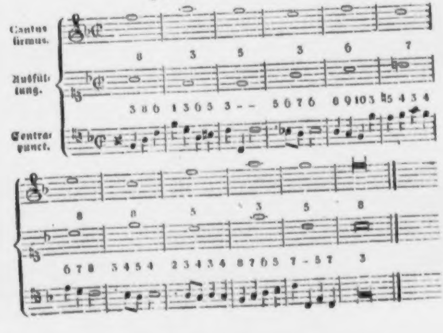
Dritte Gattung.


Cantus firmus.
Contrapunct.
Fundamentalſtimme.
8 6 5 4 6 6
1 3 2 4 5 6 4 3 2 3 4 6 2 9 6 8 9 10 8 4 1 3 4
6 2 3 7 5 8
8 5 8 7 4 5 6 8 5 6 5 4 5 3 4 5 10 9 8 7 3

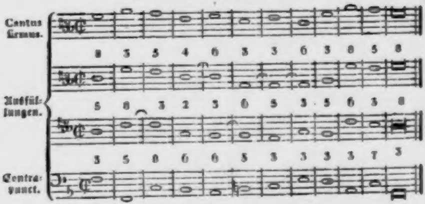
Vierte Gattung.


Ausfüllung.
Cantus firmus.
Contrapunct.
3 8 5 4 3 5 6 2 3 6 5 6 5
1 3 7 6 5 3 4 5 6 4 3 4 3
6 4 5 6 3 8 4 5 3
8 6 2 3 5 3 2 3 8

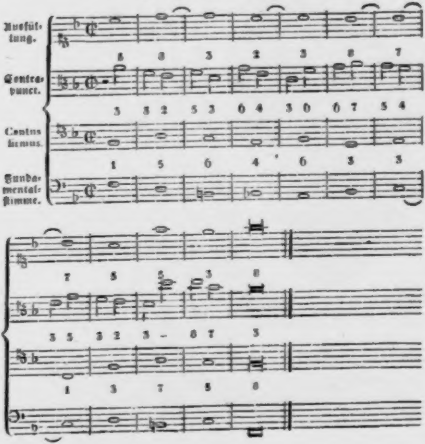
Fünfte Gattung.


Cantus firmus.
Ausfüllung.
Contrapunct.
8 3 5 3 6 7
3 8 6 1 3 6 5 3 - - 5 6 7 6 8 9 10 3 ♮5 4 3 4
8 8 5 3 5 8
6 7 8 3 4 5 4 2 3 4 3 4 8 7 6 5 7 - 5 7 3

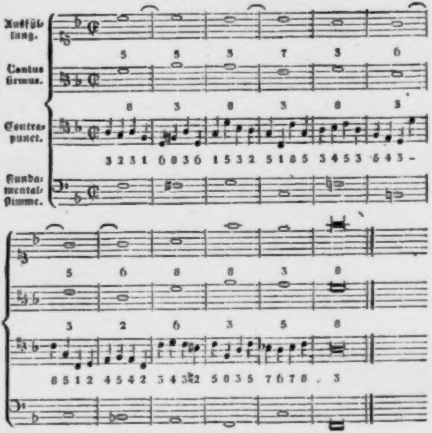
Vierſtimmig. Erſte Gattung.


Cantus firmus.
8 3 5 4 6 3 3 6 3 8 5 8
Ausfüllungen.
5 8 3 2 3 6 5 3 5 6 3 8
3 5 8 6 6 5 3 3 3 3 7 3
Contrapunct.

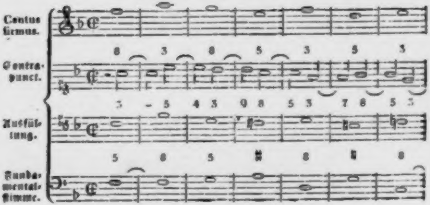
Zweyte Gattung.

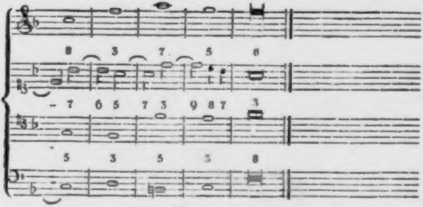

Ausfüllung.
5 8 3 2 3 8 7
Contrapunct.
3 3 2 5 3 6 4 3 6 6 7 5 4
Cantus firmus.
1 5 6 4 6 3 3
Fundamentalſtimme.
7 5 5 3 8
3 5 3 2 3 - 6 7 3
1 3 7 5 8

Dritte Gattung.

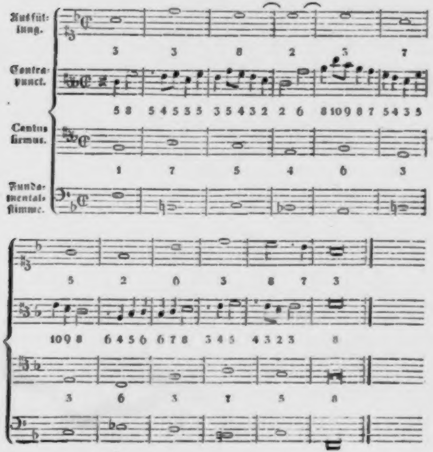

Ausfüllung.
Cantus firmus.
Contrapunct.
Fundamentalſtimme.
5 5 5 7 5 6
8 3 8 3 8 3
3 2 3 1 6 8 3 6 1 5 3 2 5 1 8 5 3 4 5 3 6 4 3 -
5 6 8 8 3 8
3 2 6 3 5 8
8 5 1 2 4 5 4 2 3 4 3♮2 5 8 3 5 7 6 7 8 . 3

Vierte Gattung.

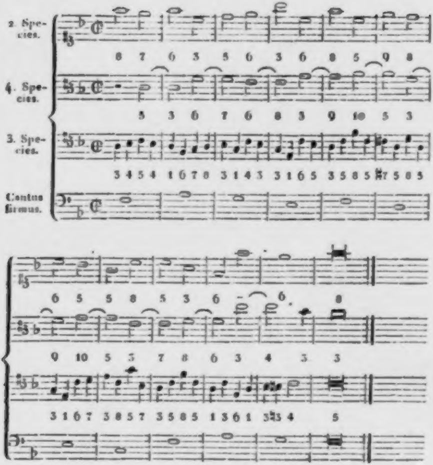

Cantus firmus.
Contrapunct.
Ausfüllung.
Fundamentalſtimme.
8 3 8 5 3 5 3
3 - 5 4 3 9 8 5 3 7 8 5 3
5 8 5 ♯ 8 ♮ 8


8 3 7 5 8
– 7 6 5 7 3 9 8 7 3
5 3 5 3 8

Fünfte Gattung.


Ausfüllung.
Contrapunct.
Cantus firmus.
Fundamentalstimme.
3 3 8 2 3 7
5 8 5 4 5 3 5 3 5 4 3 2 2 6 8 10 9 8 7 5 4 3 5
1 7 5 4 6 3
5 2 6 3 8 7 3
10 9 8 6 4 5 6 6 7 8 3 4 5 4 3 2 3 8
3 6 3 7 5 8

Gemiſchte Gattung.


2. Species.
8 7 6 3 5 6 3 6 8 5 9 8
4. Species.
5 3 6 7 6 8 3 9 10 5 3
3. Species.
3 4 5 4 1 6 7 8 3 1 4 3 3 1 6 5 3 5 8 5 ♮7 5 8 5
Cantus firmus.
6 5 5 8 5 3 6 6 8
9 10 5 3 7 8 6 3 4 3 3
3 1 6 7 3 8 5 7 3 5 8 5 1 3 6 1 3 ♮3 4 5

Omnia ad majorem Dei gloriam!

Geduld, Fleiß, Beharrlichkeit und ernſter Wille führen ans Ziel!

Ende des einfachen Contrapuncts.

Dritter Abſchnitt.

Fugenlehre.

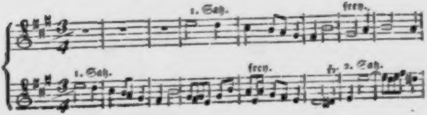
Erſtes Capitel.

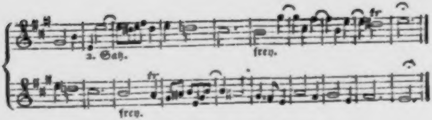
Von der Nachahmung.

Dieſen Zweig der Tonſetzkunſt möchte man füglich die Vorſchule der fugirten Schreibart nennen. Die hier übliche Verfahrungsweiſe iſt aber bey weitem nicht ſo ſtrenge, als in den wahren Fugen und Canons. Es genügt nähmlich, ein Thema in einer oder mehreren Stimmen, wo es am ſchicklichen angehen will, frey nachzuahmen, ohne eben genau an die Rückungen, Sprünge, und ſtufenmäßigen Fortſchreitungen ſich zu binden; auch nach Bedarf andere, doch meiſtens analoge, Nebengedanken einzumiſchen; weßhalb dieſe Figur in allen Sätzen des ſogenannten galanten Styls ſehr anwendbar iſt, indem ſie dazu dient, ein Motiv thematiſch durchzuführen, und durch die Ähnlichkeit der Hauptideen eine ſyſtematiſche Einheit in das Ganze zu bringen.

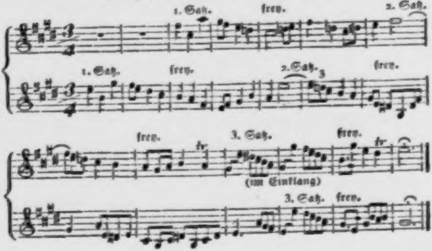
Eine ſolche theilweiſe, oder periodiſche Imitation kann in allen Intervallen angebracht werden, wie aus nachfolgenden Beyſpielen zu erſehen.

Erſtens: im Einklang.

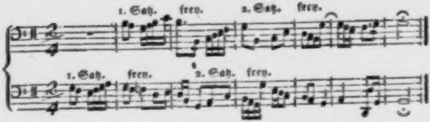



2. Satz.
frey.
tr
frey.

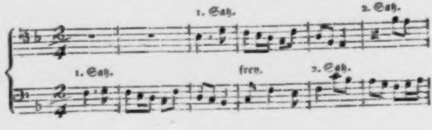
Zweytens: in der Secunde.

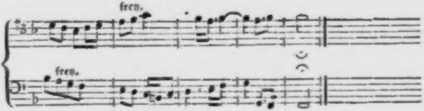

1. Satz.
frey.
2. Satz.
1. Satz.
frey.
2. Satz.
frey.
frey.
3. Satz.
frey.
tr
(im Einklang)
3. Satz.
frey.

Drittens: in der Terz.

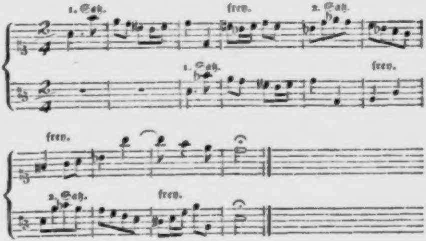

1. Satz.
frey.
2. Satz.
frey.
1. Satz.
frey.
2. Satz.
frey.

Viertens: in der Quarte.

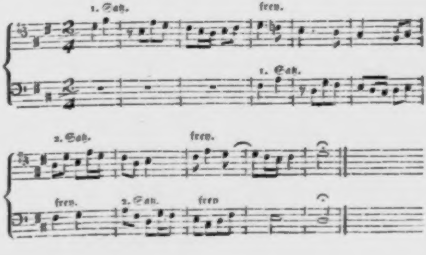

1. Satz.
2. Satz.
1. Satz.
frey.
2. Satz.



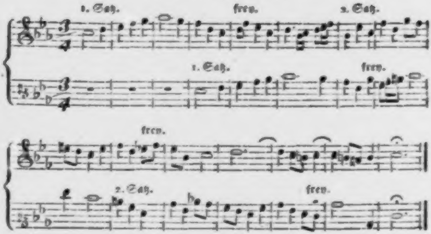
Fünftens: in der Quinte.


1. Satz.
frey.
2. Satz.
1. Satz.
frey.
frey.
2. Satz.
frey.

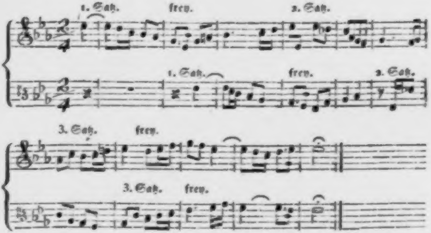
Sechſtens: in der Sexte.


1. Satz.
frey.
1. Satz.
2. Satz.
frey.
frey.
2. Satz.
frey

Siebentens: in der Septime.


1. Satz.
frey.
2. Satz.
1. Satz.
frey.
frey.
2. Satz.
frey.

Achtens: in der Octave.

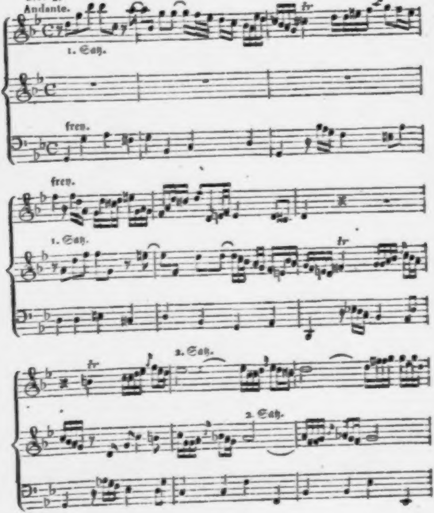

1. Satz.
frey.
2. Satz.
1. Satz.
frey.
2. Satz.
3. Satz.
frey.
3. Satz.
frey.

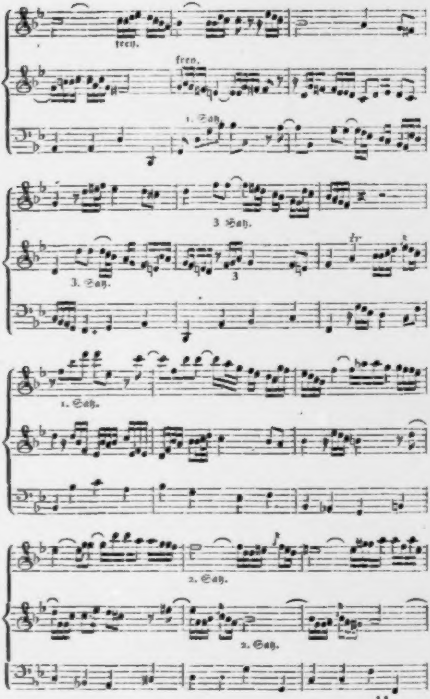
Es gibt ferners noch andere, künſtliche Nachahmungen, (auf welche Künſteley, oder Spielerey unſere Vorfahren große Stücke hielten, und viel darauf ſich zu gute thaten) nähmlich: die ſtreng und frey verkehrte, die krebsförmige, die verkehrt rückgängige, die vergrößerte, die verkleinerte, die unterbrochene, und jene der widrigen Tacttheile, (in Arsi et Thesin). — Mein Mentor ſagte mir, wenn ich von derley Raritäten Ausführliches zu wiſſen

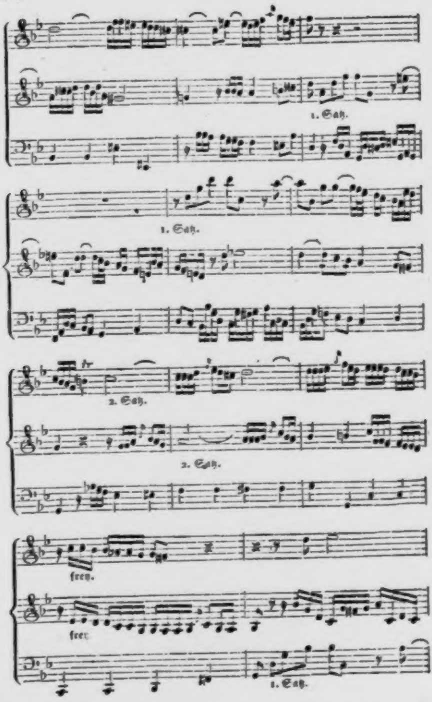
Verlangen trüge, ich mich dießfalls an Herrn **Marpurg** adreſſiren möge. — Bin eben nicht neugierig; kann mir alles recht deutlich verſinnlichen, und werde davon Gebrauch machen, wenn ſichs gerade ſchickt. Iſt mein Satz zufällig von der Art, daß rückgängig geſetzt, was vernünftiges herauskommt, — deſto beſſer, wo nicht, auch gut.

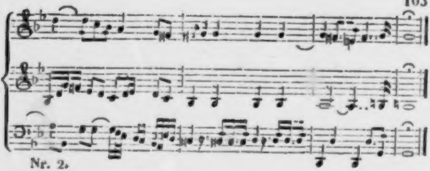
Nachahmungen a tre, mit einer fortlaufenden freyen Stimme.

Nr. 1.


Andante.
tr
1. Satz.
frey.
frey.
1. Satz.
tr
tr
2. Satz.
2. Satz.

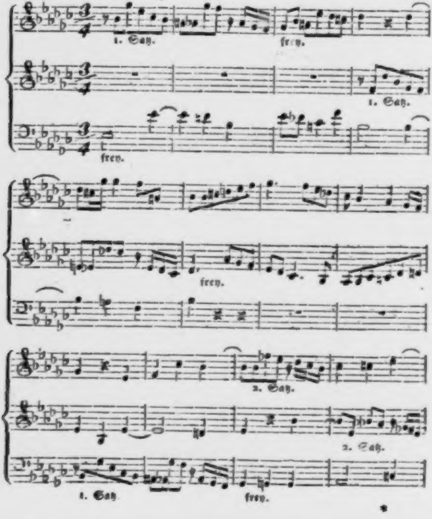

frey.
frey.
1. Satz.
3 Satz.
3. Satz.
3
tr
1. Satz.
2. Satz.
2. Satz.

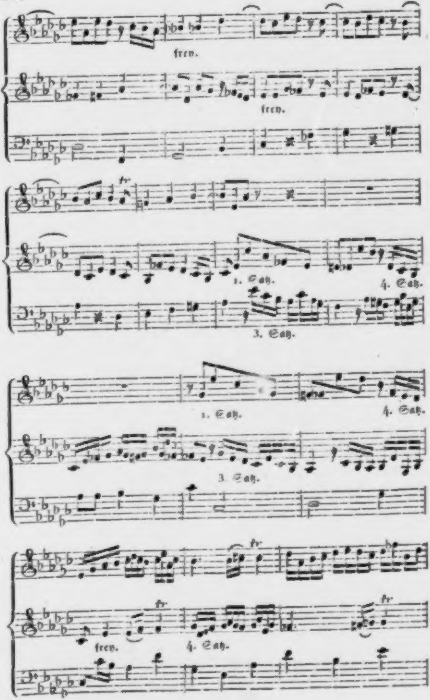

1. Satz.
1. Satz.
2. Satz.
2. Satz.
frey.
frey.
1. Satz.

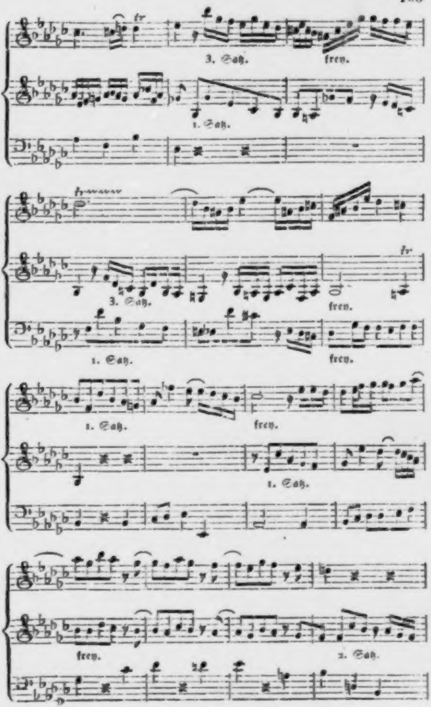


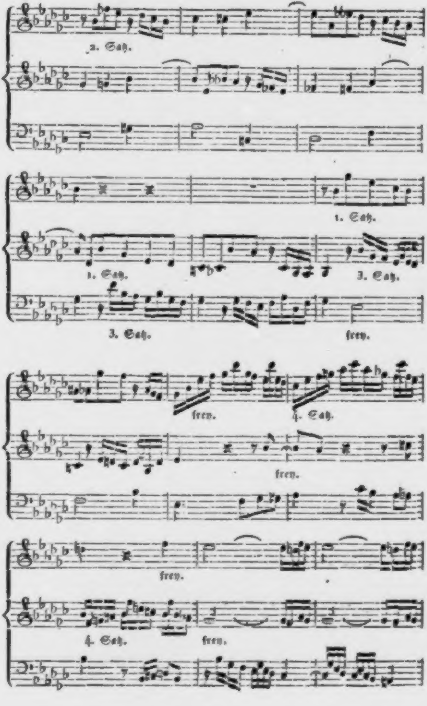
Nr. 2.

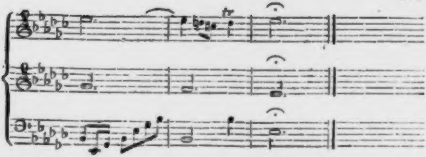
Moderato.


1. Satz
frey.
1. Satz
frey.
frey.
2. Satz
2. Satz
1. Satz
frey.

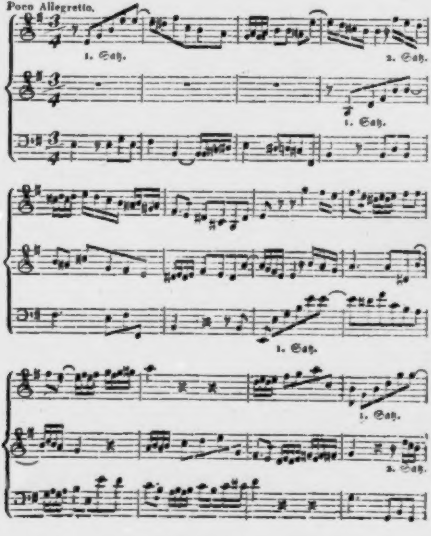

frey.
frey.
1. Satz.
4. Satz.
3. Satz.
1. Satz.
4. Satz.
3. Satz.
frey.
4. Satz.

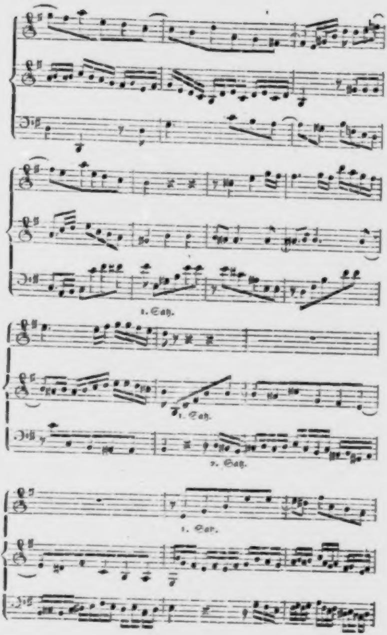

fr
3. Satz.
frey.
1. Satz.
fr
3. Satz.
fr
frey.
1. Satz.
frey.
1. Satz.
frey.
1. Satz.
frey.
2. Satz.

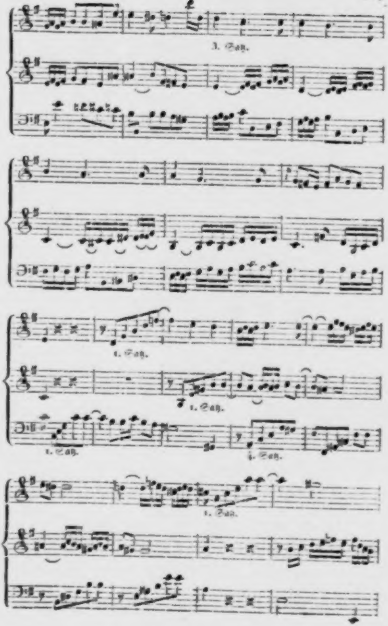

2. Satz.
1. Satz.
1. Satz.
3. Satz.
3. Satz.
frey.
frey.
4. Satz.
frey.
frey.
4. Satz.
frey.

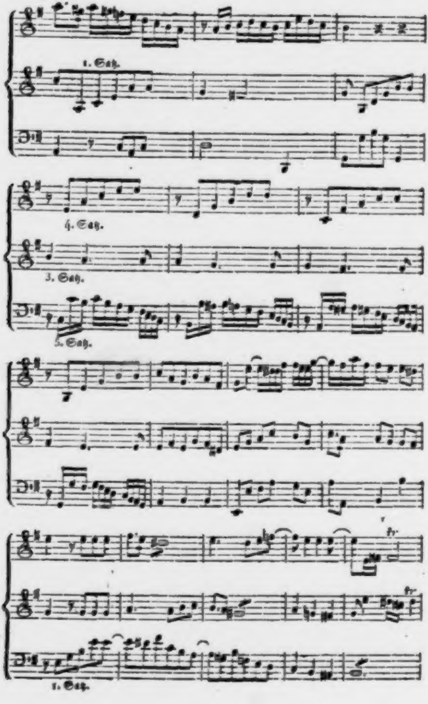


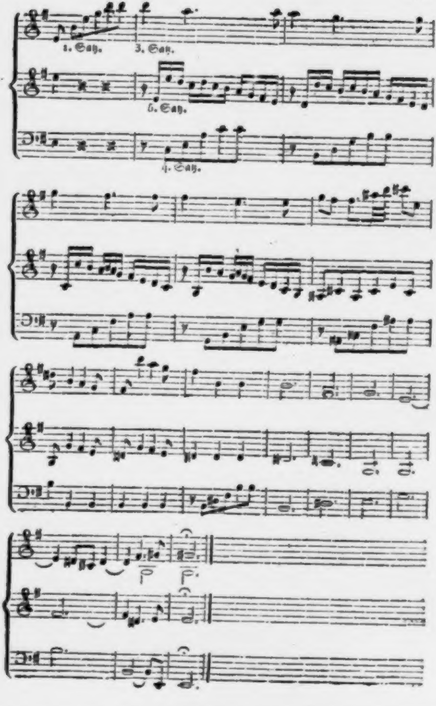
Nr. 3.


Poco Allegretto.
1. Satz.
2. Satz.
1. Satz.
1. Satz.
1. Satz.
2. Satz.


1. Satz.
1. Satz.
2. Satz.
1. Satz.


3. Satz
1. Satz
1. Satz
1. Satz
1. Satz
1. Satz

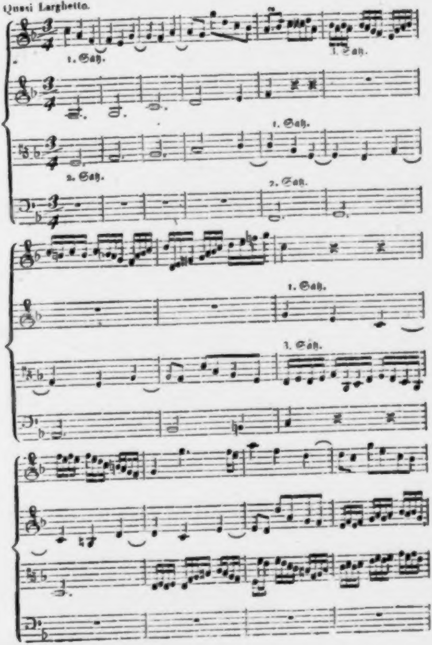

1. Satz
4. Satz
3. Satz
5. Satz
tr.
tr.
1. Satz

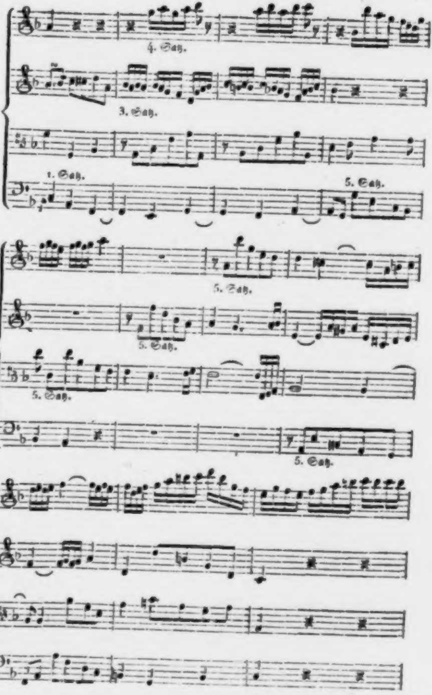

1. Satz.
3. Satz.
6. Satz.
4. Satz.

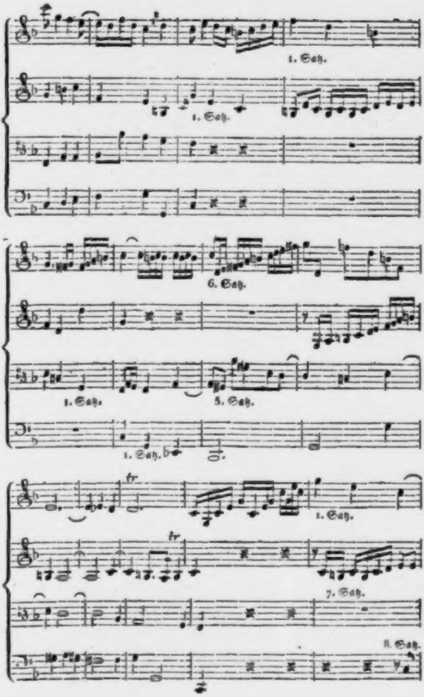
Nachahmung à quatro wechſelweiſe durch alle Stimmen.

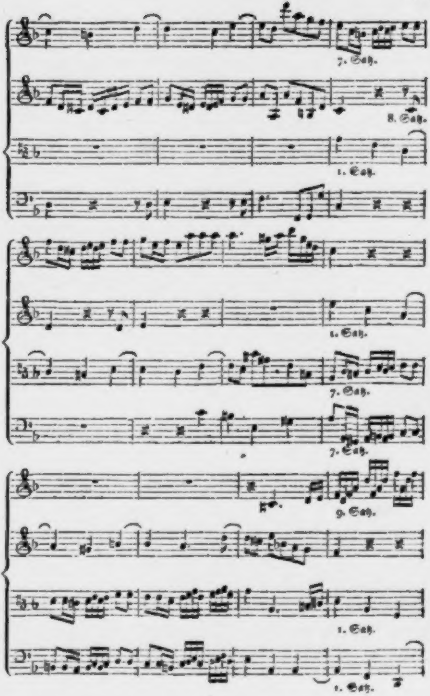
Nro. 4.

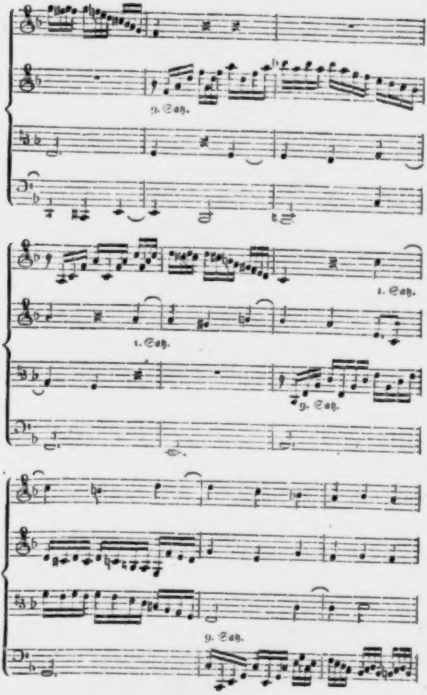
Quasi Larghetto.

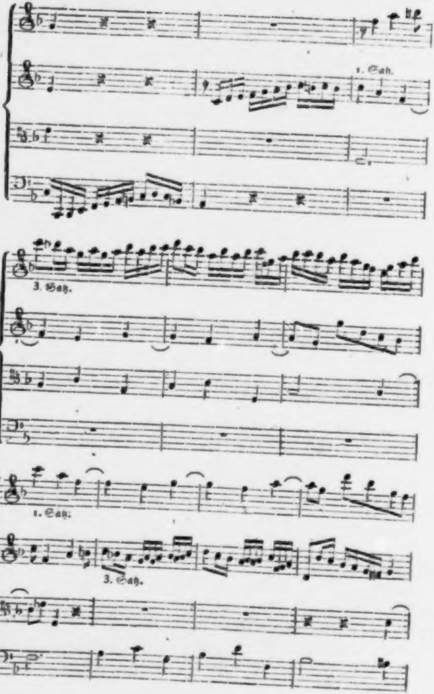

1. Satz.
1. Satz.
1. Satz.
2. Satz.
2. Satz.
1. Satz.
1. Satz.

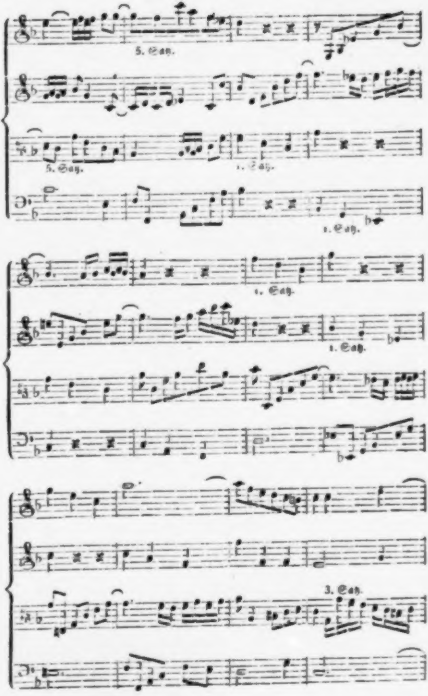

4. Satz
3. Satz
1. Satz
5. Satz
5. Satz
5. Satz
5. Satz
5. Satz

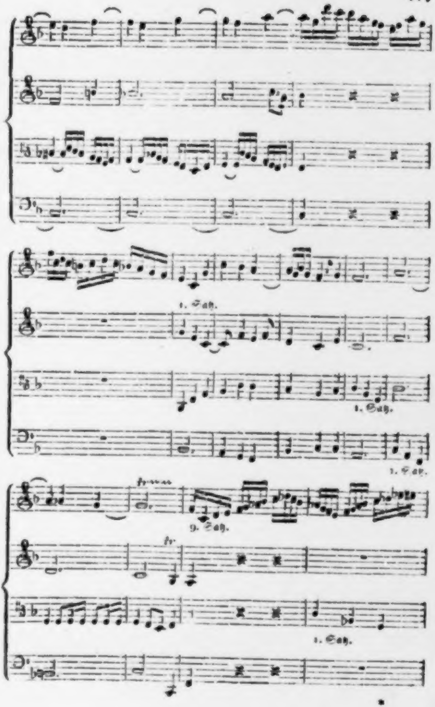

1. Satz.
1. Satz.
6. Satz.
1. Satz.
5. Satz.
1. Satz.
tr
tr
1. Satz.
7. Satz.
8. Satz.

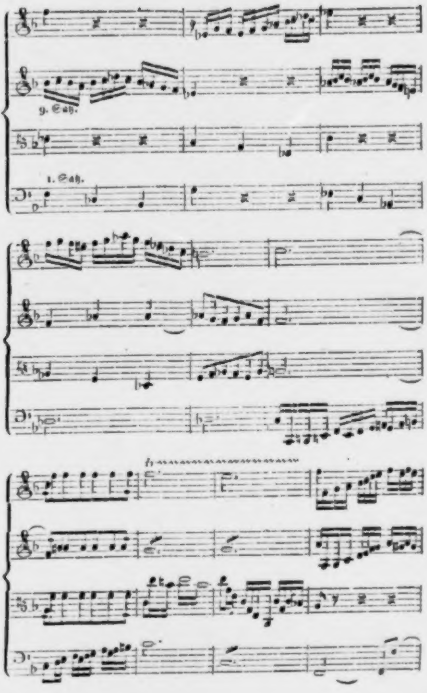

7. Satz.
8. Satz.
1. Satz.
1. Satz.
7. Satz.
7. Satz.
9. Satz.
1. Satz.
1. Satz.

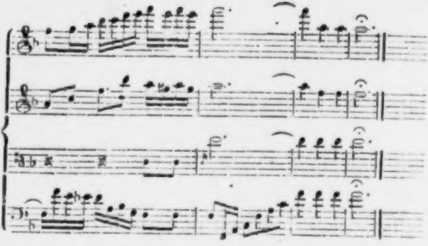

2. Satz.
1. Satz.
1. Satz.
2. Satz.
2. Satz.


1. Satz.
3. Satz.
1. Satz.
3. Satz.


5. Satz.
5. Satz.
1. Satz.
1. Satz.
1. Satz.
1. Satz.
3. Satz.


1. Satz.
1. Satz.
1. Satz.
tr
9. Satz.
tr
1. Satz.


9. Saß.
1. Saß.
tr



Zweytes Capitel.

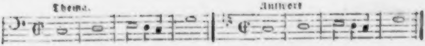
Von der zweyſtimmigen Fuge.

Die Fuge iſt eine Nachahmung ſtrengerer Art. — Wenn die erſte Stimme (Dux genannt) einen Gedanken ausgeſprochen hat, ſo wird dieſer von der zweyten meiſtens in der Oberquinte, oder Unterquarte, auch zuweilen in der Ober- oder Unteroctave imitirt, welche Antwort Comes heißt, und wozu der Dux einen harmoniſchen Gegenſatz vorträgt.

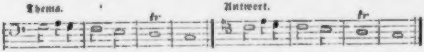
Übernimmt denſelben auch wieder ganz getreu und unverändert der Comes, dann mag er als ein zweytes Thema gelten, und die Compoſition erhält die Benennung: Doppelfuge.

Im anderen Falle, wenn nähmlich der Gegenſatz ſich nicht gleich bleibt, ſondern bloß mit accordirenden Intervallen eine freye Stimme bildet, dann iſt das Ganze eine ſimple, oder einfache Fuge.

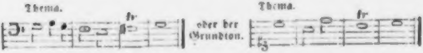
Wenn das Thema im Haupttone (Tonica) beginnt, und auf der Oberquinte (Dominante) endet, ſo muß die Antwort alſo verkehrt werden, daß ſie von der Quinte nach dem Grundton geht; z. B.


Thema.
Antwort

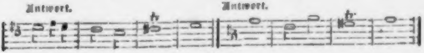
Fängt es in der Dominante an, und wendet ſich nach der Tonica, ſo ergibt ſich beym Comes daſſelbe entgegengeſetzte Verhältniß: ſein Weg iſt vom Haupttone in die Quinte; z. B.


Thema.
tr
Antwort.
tr

Iſt die erſte und letzte Note des Dux entweder die Quinte;

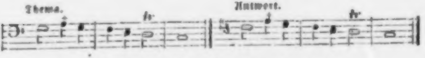

Thema.
tr
oder der Grundton.
Thema.
tr

ſo geht ein ähnlicher Wechſel in der Antwort vor; nähmlich:

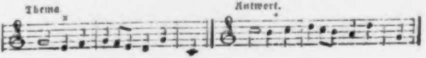

Antwort.
tr
Antwort.
tr

(in der Unterquarte, welche, wie bekannt, gleichlautend mit der Oberquinte iſt.)

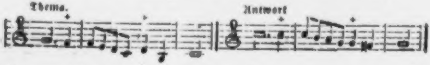
Um nun die darauf ſich beziehende, uralte Regel: der Hauptton ſoll ſich in die Quinte, und dieſe in den Hauptton verwandeln, niemahls zu verletzen, wird es unumgänglich nothwendig, bisweilen eine Note in der Antwort abzuändern, damit dieſelbe mit dem vorſchriftsmäßigen Intervalle ſchließe. Gemäß dieſer Procedur wird öfters aus dem Zwiſchenraum einer Secunde jener der Terz; z. B.


Thema.
tr
Antwort.
tr

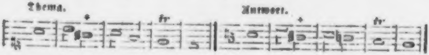
oder: vice versa, aus der Terz eine Secunde; z. B.


Thema
Antwort.

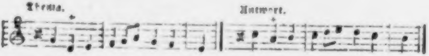
Auch können dafür zwey gleiche Töne ſubſtituirt werden; z. B.


Thema.
Antwort

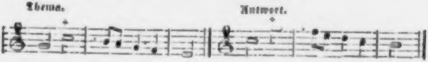
oder: aus der Terz eine Quarte; z. B.


Thema.
tr
Antwort.
tr

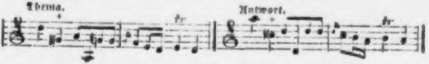
und eben ſo umgekehrt; z. B.


Thema.
Antwort.

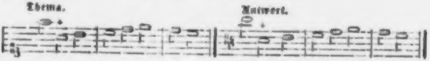
Ebenfalls: aus der Quarte eine Quinte; z. B.


Thema.
Antwort.

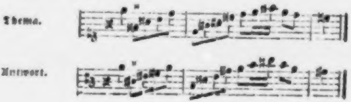
nicht minder: aus einer Quinte eine Sexte; z. B.


Thema.
tr
Antwort.
tr

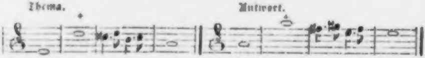
ferners: aus einer Sexte eine Septime; z. B.


Thema.
Antwort.

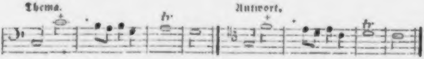
und auch umgekehrt; z. B.


Thema.
Antwort.

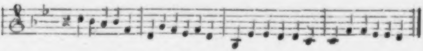
weiters: aus einer Septime eine Octave; z. B.



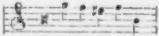
ſo wie reciproce:



Es kann aber auch ein Fugenmotiv weder in der Tonica noch in der Dominante, ſondern mit einem andern, inzwiſchen liegenden Intervall anheben; in dieſem Falle muß der Comes gleichfalls alſo eingerichtet werden, daß er zum Dux in ebenmäßiger Proportion einer Oberquinte, oder Unterquarte ſteht. Z. B. ein Thema aus B-dur ſinge folgender Maßen mit der Secunde an:



ſo hätte die Antwort deßgleichen genau in der Secunde der Dominante, wie folget, einzutreten:

 u. ſ. w.

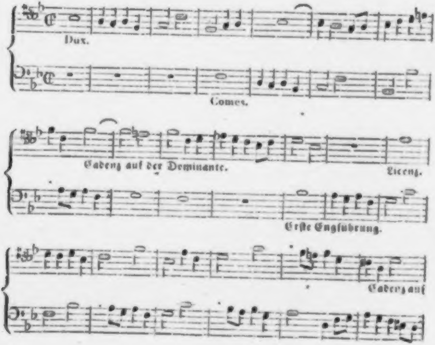
In einer Fuga a due Voci ſetzt man, nachdem beyde Stimmen ihr Subjectum vollendet haben, einige freye, contrapunctiſche Tacte, nach der fünften Gattung, welche jedoch homogen den Grundideen ſind, und macht alsdann eine Cadenz auf der Dominante. Nun folgt die erſte Engführung; das heißt: eine Stimme bewegt ſich fort, und die andere, jene nähmlich, welche das Thema am längſten nicht gehabt hat, ergreift dieſes neuerdings, doch durch den frühern Eintritt des Comes näher zuſammenrückt, woran ſich abermahls eine Cadenz, gewöhnlich auf der großen Oberterz, Mediante, scilicet E von C-dur, reiht. Hier darf man ſogar ausruhen (wenn man will). — Endlich kommt die zweyte und letzte Engführung, der Hauptgedanke noch gedrängter; iterum ein halbes Dutzend freye Tacte — wenn man will — à la Schuſterfleck; dann oben mit einer Sept-, unten mit Secundligatur geſchloſſen, und — plaudite amici — die ganze Geſchichte iſt aus! — (Kann mir nicht helfen: ſo ein zweybeiniges Skelet gemahnt mich an die ſaft- und kraftloſe Waſſerſuppe an Quatemberfeſten).

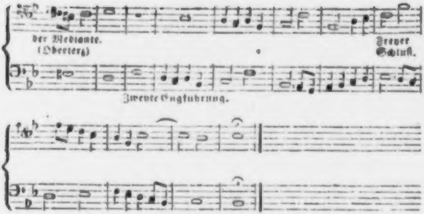
Der Hauptvortheil bey Erfindung eines Fugenthema's beſteht darin, daß man gleich anfangs unterſuche, ob es geeignet ſey zum reſtringiren, vergröſſern, verkleinern, zertheilen, umkehren, u. dgl.; von welchen Zierden des fugirten Styls bey den mehrſtimmigen Fugen ausführlicher die Rede ſeyn wird.

(Vor der Hand heiſt's alſo in einen ſauern Apfel beißen, und mit dem langweiligen Pas de deux ſich abſtrappeziren.)

Fuga in B.

Nr. 1.

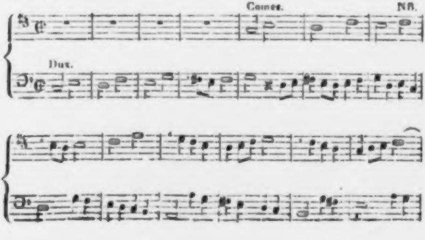


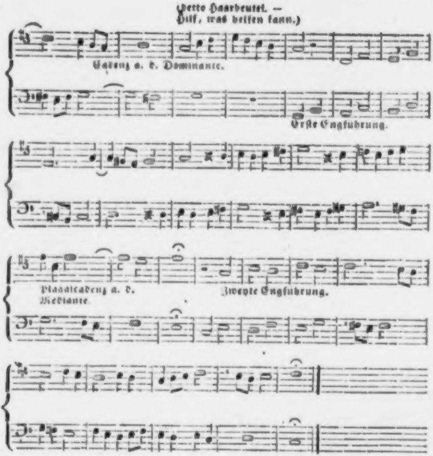

der Mediante.
(Oberterz)
Freyer Schluß.
Zweyte Engführung.

Die Einleitung des Tenors zurück in den Hauptton, bey der erſten Cadenz, iſt nicht gut, und klingt gemein. Man nennts einen Haarbeutel. — Das Thema wurde zuerſt auf zwey, alsdann auf einen Tact reſtringirt. Bene. Wo Licenz ſteht, fängt der Dux um einen Ton höher an; nähmlich mit Es, anſtatt D, wie die Antwort, da der Comes die Engführung angefangen hat, eigentlich lauten ſollte. Dieß iſt in der Mitte einer Fuge auch ſogar erlaubt! (O generosità incomparabile!)

Fuga in C.

Nr 2.

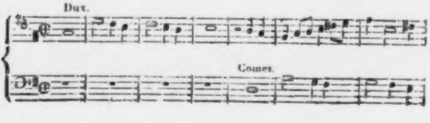

Comes.
NB.
Dux.

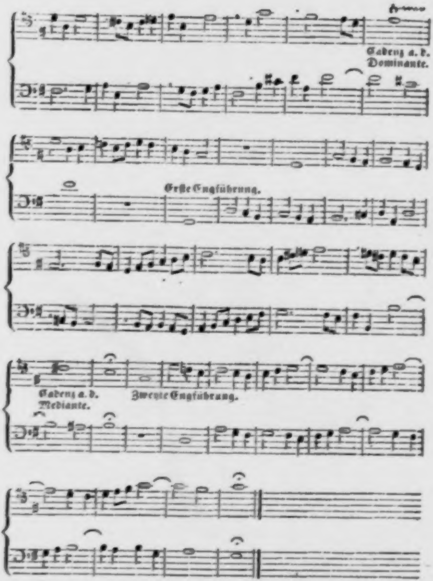

(Hette Haarbeutel. —
Hilf, was helfen kann.)
Cadenz a. d. Dominante.
Erſte Engführung.
Plagalcadenz a. d.
Mediante
Zweyte Engführung.

Die letzte Reſtriction iſt auf den halben Streich, in Thesi et Arsi, angebracht. Der Plagalſchluß fordert, nach alter herkommlicher Weiſe, keine Erhöhung des Semitonium modi, nähmlich über die Baſis F, D ſtatt Dis.

Fuga in G.

Nr. 3.




Cadenz a. d. Dominante.
Erſte Engführung.
Cadenz a. d. Mediante.
Zweyte Engführung.

Wie aus vorſtehenden Beyſpielen zu erſehen, ſo pflegt man bey der Engführung meiſtens die Eintritte zu verwechſeln; alſo, daß jene Stimme, welche früher im Hauptton anfing, nunmehr mit der Dominante beginnt; et sic vice versa. — In Moll-Tonarten ändern ſich gewöhnlich die Cadenzen; die erſte geht nach der kleinen Oberterz, die zweyte ruht auf der Quinte. Per esempio: in C minore: la 1^{ma} Es; la 2^{da} G; — in A minore: la 1^{ma} C; la 2^{da} E. — (Abermahls: wenn man eben will; von Pflicht und Schuldigkeit iſt keine Rede; denn:

Es kann ja kein Teufel mich zwingen,
Nur ſolche Cadenzen zu bringen!)

Drittes Capitel.

Von der dreyſtimmigen Fuge.

Die weſentlichen Beſtandtheile derſelben ſind:

1) Das Thema, (der Führer, Dux, Sujet, Thème.)

2) Die Antwort, (der Gefährte, Comes, la reponse.)

3) Der Wiederſchlag, (Repercussio, la répercussion) die Art, wie im Verfolg Führer und Gefährte bald früher bald ſpäter wieder eintreten.

4) Die Gegenharmonie; oder jene Perioden, welche die eine oder die andere Stimme zur Begleitung des Thema erhält. Wird auch dieſe in allen Stimmen unverändert durchgeführt, ſo erſcheint ſie als zweytes, oder Contrathema, und das Tonſtück geſtaltet ſich zu einer Doppelfuge (wie bereits geſagt wurde).

5) Die Zwiſchenharmonie; womit man die Übergänge von einem Wiederſchlag bis zum andern ausfüllt; theils während dem Fugenſatz, theils während dem Schweigen desſelben.

Die minder weſentlichen Beſtandtheile (weil ſie ſelten nur alle zugleich in einer Fuge angebracht werden können) ſind:

1) Die Vergrößerung (augmentatio); wenn das Thema, welches z. B. urſprünglich in Viertelnoten ſtand, nun auf Halbe ausgedehnt erſcheint.

2) Die Verkleinerung (Diminutio); umgekehrt: indem man Halbe in Vierteln, Viertel in Achteln, u. ſ. w. verwandelt.

3) Die Abkürzung (Abbrevatio); indem man nur einen Theil

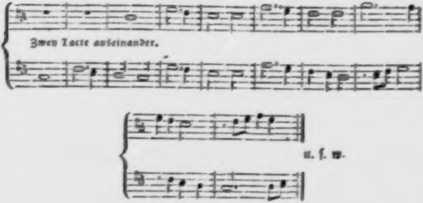
des Fugenſatzes, in andern Tonarten, bald ſteigend, bald fallend, wiederhohlt.

4) Die Zerſchneidung (Sincope); wenn das Thema um einen ganzen oder halben Streich ſpäter, als anfänglich, eintritt, und mit Bindungen (per ligaturam) fortgeführt wird. Können dieſe Kunſtſtücke alſo verwendet werden, daß ſie mit dem einfachen Hauptſatze zugleich gepaart vorkommen, ſo iſt das Verdienſt um ſo größer.

5) Die Umkehrung (inversio); wovon in der Folge umſtändlicher gehandelt werden ſoll, — wenn man aus aufwärtsgehenden Noten niederſteigende macht.

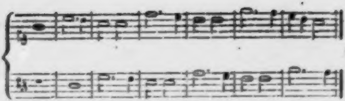
6) Der Orgelpunct (point d'orgue); indem der Baß tasto Solo liegen bleibt, und die andern Stimmen darüber ſich nachahmen. (Iſt eigentlich erſt im à quatro anwendbar, und gut zu gebrauchen.)

Hier fallen die Cadenzen in der Mitte weg, außer jener vor der letzten Engführung, woſelbſt man gern eine betrügliche (per l'inganno) anbringt. — Auf die Engführungen ſelbſt ſoll man beſondere Sorgfalt verwenden. Die weitere, in welche das Thema noch nicht nahe zuſammengerückt iſt, hat ihre zweckmäßigſte Stelle, wann der Satz in der Hälfte vorgerückt iſt; z. B.



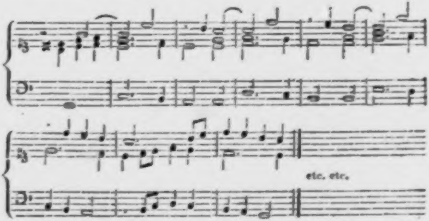
u. ſ. w.

Die engere, auf einen Tact, ſchickt ſich am beſten gegen das Ende: z. B.



u. ſ. w.

Man kann Sätze, wie dieſen, auf einen einzigen Streich reſtringiren, und überdieß noch um eine Octave höher, in Arsi et Thesi, und per Sincopen; z. B.

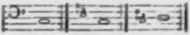


von welcher Art künſtlicher Engführungen man aller Orten Gebrauch machen kann.

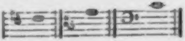
Die gewöhnlichſten und wirkſamſten Eintritte ſind diejenigen, wenn die Stimmen in natürlicher Ordnung aufeinander folgen; z. B.

Alt, Sopran, Baß, Tenor,
Tenor, Alt, Tenor, Alt,
Baß, Tenor, Alt, Sopran,

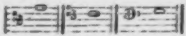
wobey es ſich von ſelbſt verſteht, daß auch der Gefährte regelmäßig mit der Tonica und Dominante wechſelt; z. B.



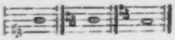
oder



oder



oder



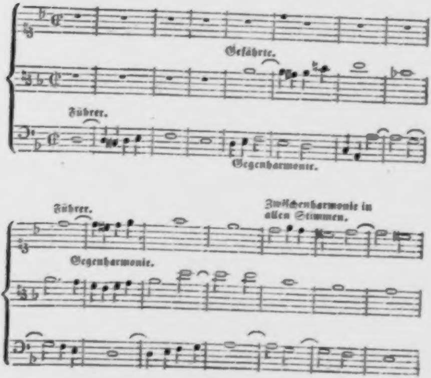
Die Gegenharmonie nimmt ihren Anfang beym Eintritt des Gefährten; die Zwiſchenharmonie beginnt da, wo die Gegenharmonie aufhört.

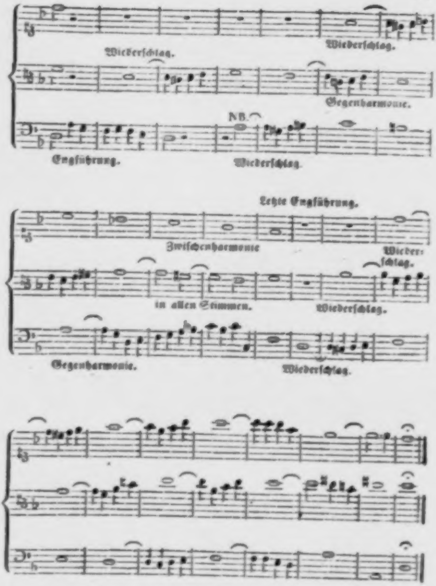
Ein verjährtes Geſetz lautet, daß man bey der Durchführung einer Fuge nicht mehr als die ſechs verwandten Nebentonarten berühren ſolle; allein, ich meine: wer gut auf den Füßen iſt, und ein ſcharfes Aug im Kopfe hat, um die rechte Straße nicht zu verfehlen, darf auch ohne Gefahr wohl noch etwas weiter zu gehen ſich wagen.

Wenn es möglich iſt, daß ein Wiederſchlag erfolgt, bevor die andere Stimme ihren Satz ganz vollendet hat, ſo gehört ſolches zu den contrapunctiſchen Schönheiten.

Fuga in D-moll.

Nr. 1.

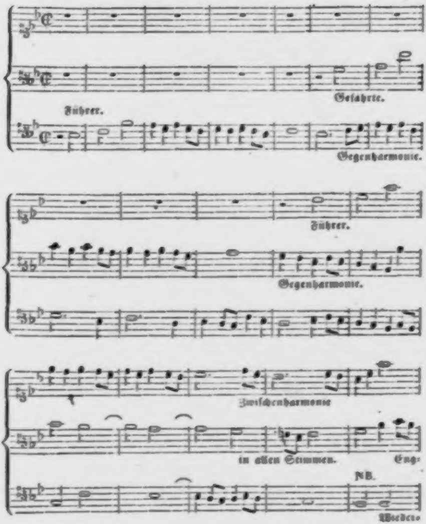

Gefährte.
Führer.
Gegenharmonie.
Führer.
Zwiſchenharmonie in allen Stimmen.
Gegenharmonie.


Wiederſchlag.
Wiederſchlag.
Gegenharmonie.
NB.
Engführung.
Wiederſchlag.
Letzte Engführung.
Zwiſchenharmonie
Wieder-ſchlag.
in allen Stimmen.
Wiederſchlag.
Gegenharmonie.
Wiederſchlag.

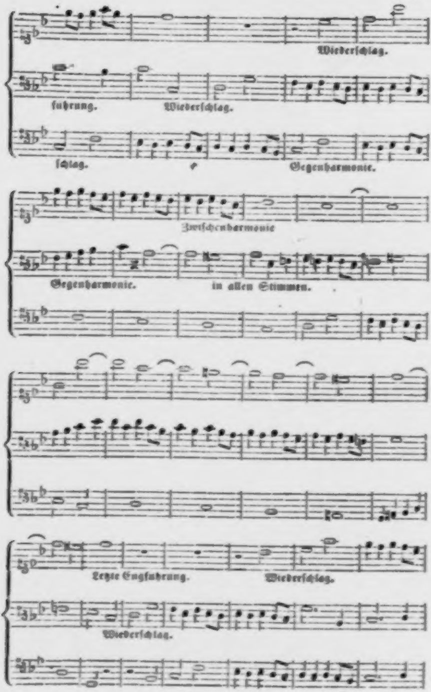
Bey NB. geſchieht der Wiederſchlag anſtatt mit einer ganzen Note, nur mit einer halben; welches nicht nur erlaubt, ſondern noch ſchöner iſt, weil der Eintritt, welchen ohnehin eine Pauſe vorbereiten ſoll, dadurch um ſo vernehmlicher wird.

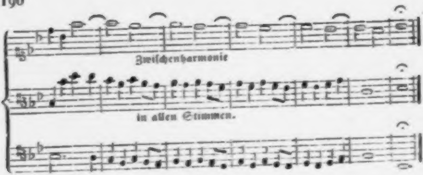
Fuga in B.

Nr. 2.


Führer.
Gefährte.
Gegenharmonie.
Führer.
Gegenharmonie.
Zwiſchenharmonie
in allen Stimmen.
Eng-
NB.
Wieder-

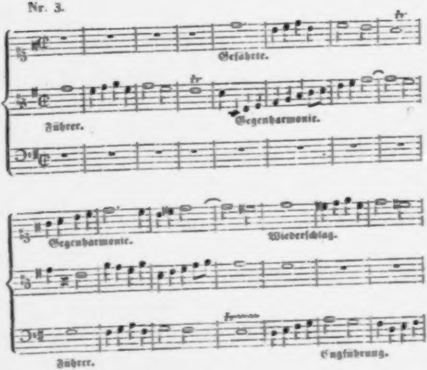
NB. Beym Wiederſchlag gibt man den Stimmen gerne eine Pauſe, oder wenigſtens einen Sprung, damit man den Eintritt deutlicher gewahr werde. Hier ging es jedoch nicht an. (Warum nicht? — Alles iſt möglich; nur ſich ſelbſt die Naſe abzubeißen dürfte einigen Difficultäten unterliegen.)


Wiederſchlag.
führung.
Wiederſchlag.
ſchlag.
Gegenharmonie.
Zwiſchenharmonie
Gegenharmonie.
in allen Stimmen.
Letzte Engführung.
Wiederſchlag.
Wiederſchlag.

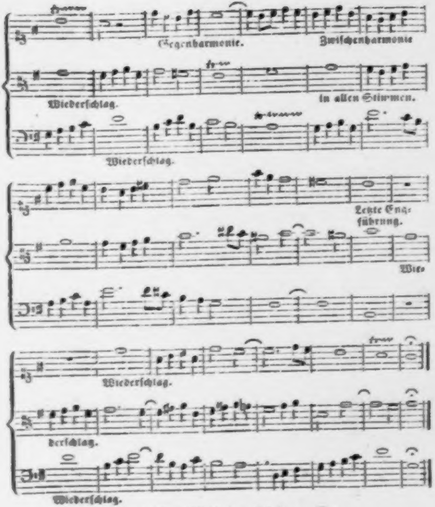

Zwiſchenharmonie
in allen Stimmen.

Fuga in G.

Nr. 3.


Gefährte.
Führer.
Gegenharmonie.
Gegenharmonie.
Wiederſchlag.
Führer.
Engführung.

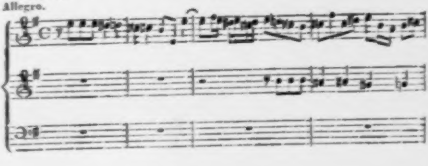
Bemerkung. Hier ſind die Eintritte der Wiederſchläge ſo nahe zuſammengerückt, daß keine Zwiſchenharmonie Platz finden konnte.

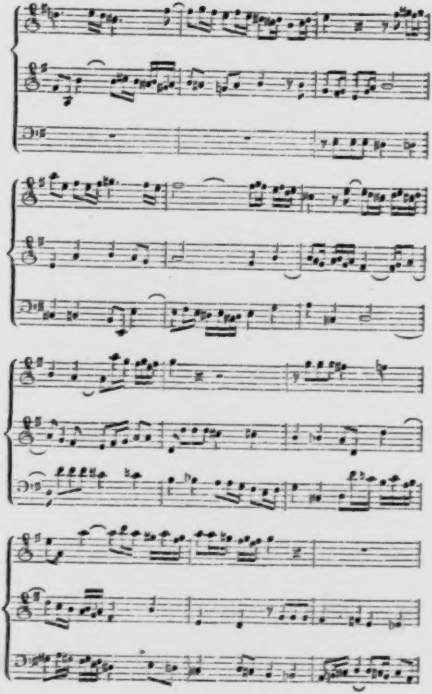

Gegenharmonie.
Zwiſchenharmonie
Wiederſchlag.
in allen Stimmen.
Wiederſchlag.
Letzte Engführung.
Wiederſchlag.
Wiederſchlag.
Wiederſchlag.

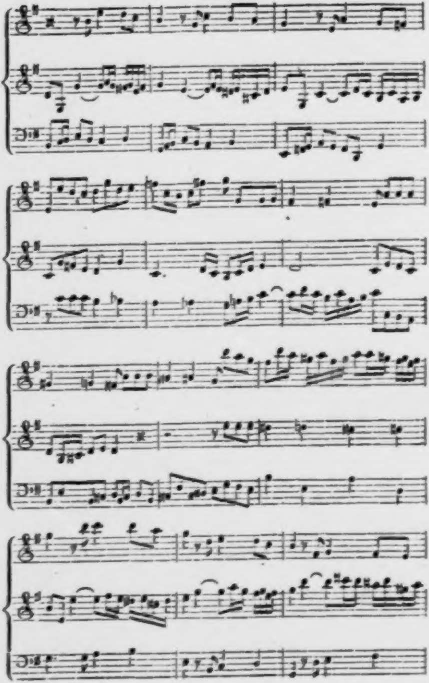
Fuga à due Violini e Violoncello.

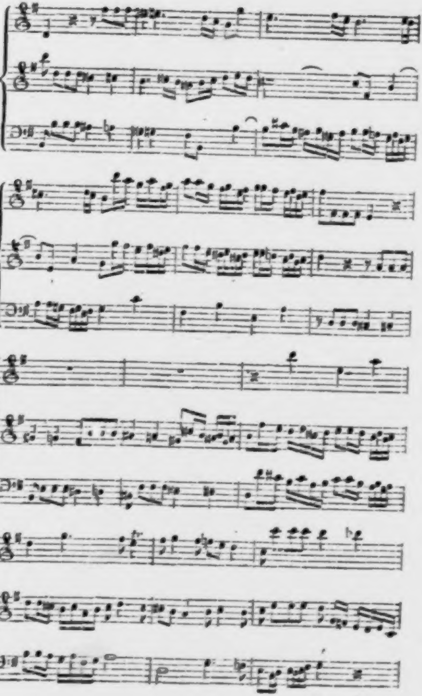
Nr. 4.

Allegro.

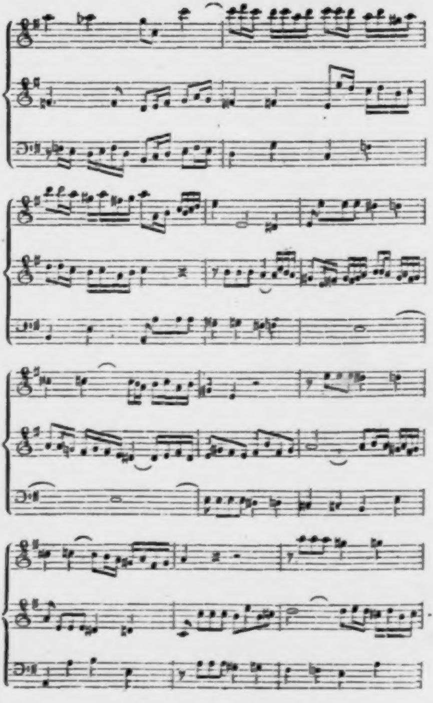


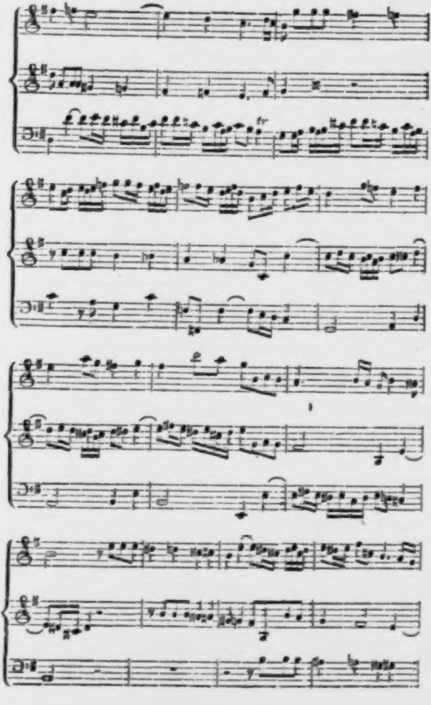


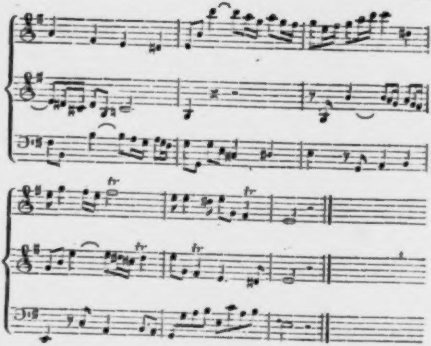




tr.




tr



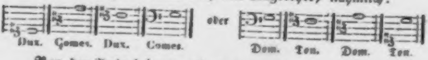
Viertes Capitel.

Von der vierſtimmigen Fuge.

Hier können die ſich beantwortenden Stimmen alſo geordnet eintreten:

Sopran, Baß, Tenor, Alt,
Alt, Tenor, Baß, Sopran,
Tenor, Alt, Sopran, Baß,
Baß, Sopran, Alt, Tenor,

und das Verhältniß zwiſchen Dux und Comes bleibt ebenfalls wie jenes der Tonika zur Dominante; und umgekehrt, nähmlich:



Bey der Ausarbeitung pflegt man nach folgender Norm ſich zu richten:

1) Iſt der Hauptſatz von allen vier Stimmen aufgenommen werden, ſo ſetzet man das harmoniſche Gewebe mit ſeinen Ge-

gen- und Zwiſchenperioden noch mehrere Tacte fort, und macht alsdann (wenn man gerade eben will) eine Cadenz; im Grundton, oder deſſen Quinte.

2) Ohne bey dieſem Schluſſe zu verweilen, tritt wieder entweder der Führer oder der Gefährte in derjenigen Stimme ein, welche zuletzt das Thema nicht gehabt hat, und die übrigen folgen allgemach in beliebiger Ordnung, in verwandten Tonarten, und gemäß ihrer bequemſten Lage.

3) Daran ſchließt ſich eine Durchführung, welche in ein Ristretto übergeht, wobey die Eintritte ſchon etwas näher als anfänglich zuſammengerückt werden. Die hier angebrachte Halbcadenz darf auch eine Fermate erhalten. Wenn der Gedanke ſich verkürzen, umkehren, vergrößern, verkleinern oder zerſchneiden läßt — tantum melius. — Hat man nun den Satz auf ſolch künſtliche Weiſe vorerſt in näheren, dann entfernteren Tonarten durchgeführt, ſo läßt man

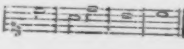
4) **die letzte Engführung hören**, wo möglich, über einen ſtattlichen Orgelpunct, damit es heiße: finis coronat opus! — Daß man den Wiederſchlägen vor ihren Eintritte gerne eine Pauſe gibt, iſt ſchon geſagt worden.

Daraus ergibt ſich folgendes Skelett einer Fuge: a. Dux. b. Comes. c. Dux. d. Comes; mit ihren Gegenharmonien. e. Zwiſchenharmonie. f. Comes. g. Dux. h. Comes. i. Dux. Engführung. k. Zwiſchenharmonie mit Nachahmungen. l. Dux. m. Comes. n. Dux. o. Comes. p. Zwiſchenharmonie. q. Letzte Engführung. r. Orgelpunct. s. Erweiterte Cadenz.

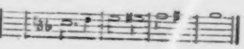
Die glückliche Wahl des Thema erleichtert weſentlich die Arbeit. Nachſtehende hat mein Meiſter approbirt und ſanctionirt:

Fugarum Themata ad semirestrictionem et restrictionem apta:

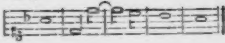
Nr. 1.



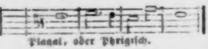
Nr. 2.



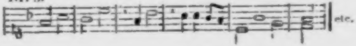
Nr. 3.



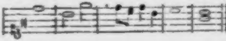
Nr. 4.


Plagal, oder Phrigisch.

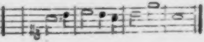
Nr. 5.



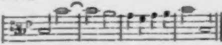
Nr. 6.



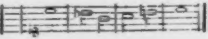
Nr. 7.



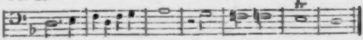
Nr. 8.



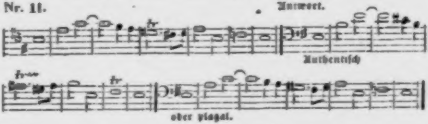
Nr. 9.



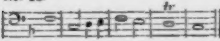
Nr. 10.



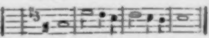
Nr. 11.


Antwort.
Authentisch
oder plagal.

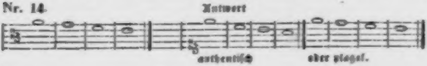
Nr. 12.



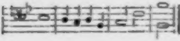
Nr. 13.



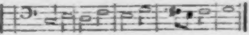
Nr. 14.


Antwort
authentisch
oder plagal.

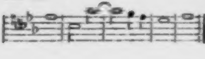
Nr. 15.



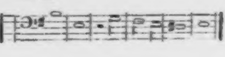
Nr. 16.



Nr. 17.

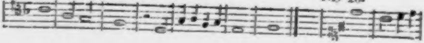


Nr. 18.

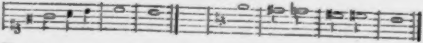


Nr. 19.

Nr. 20.

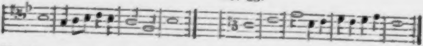


Nr. 21.



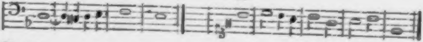
Nr. 22.

Nr. 23.



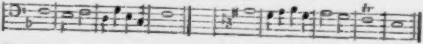
Nr. 24.

Nr. 25.



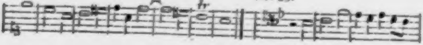
Nr. 26.

Nr. 27.

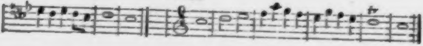


Nr. 28.

Nr. 29.

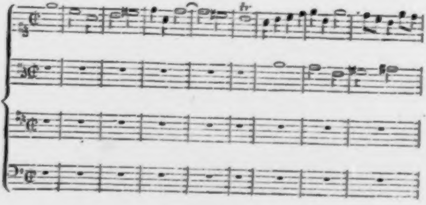


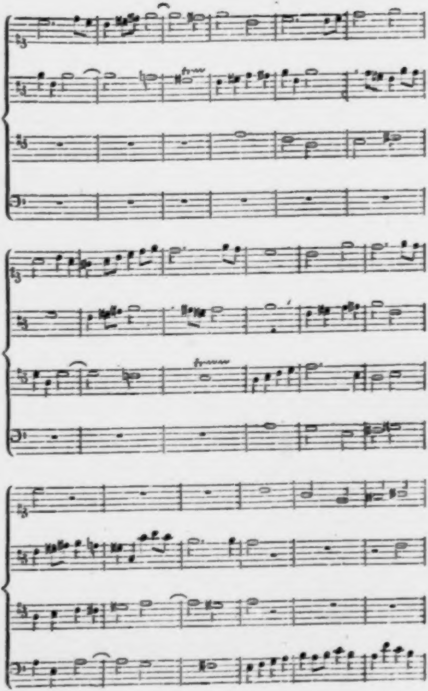
Nr. 30.

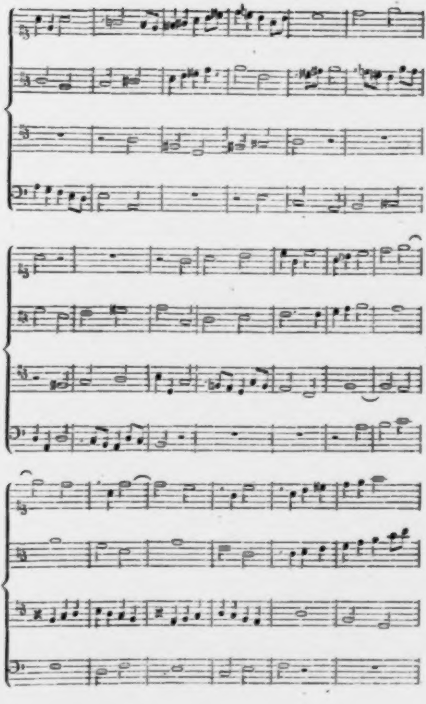


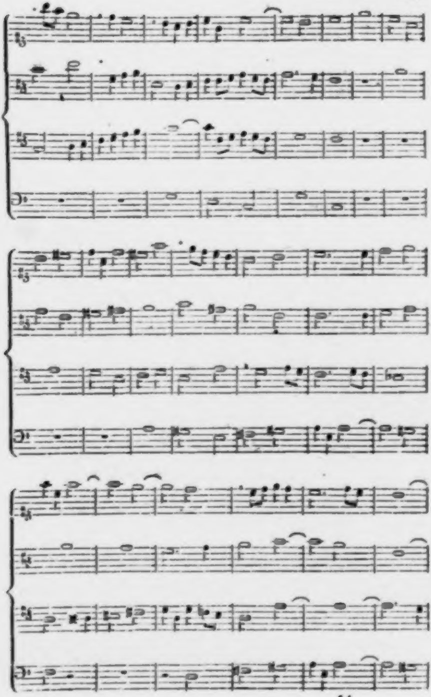
Fuga in A-moll.

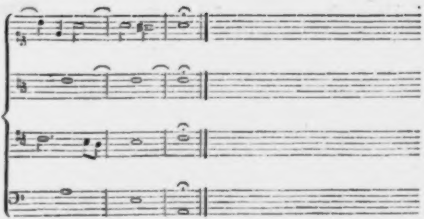
Nr. 1.




tr
tr
tr

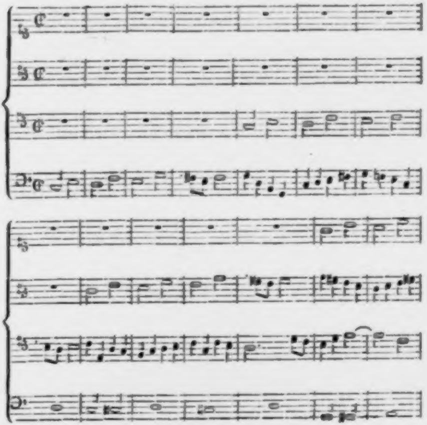


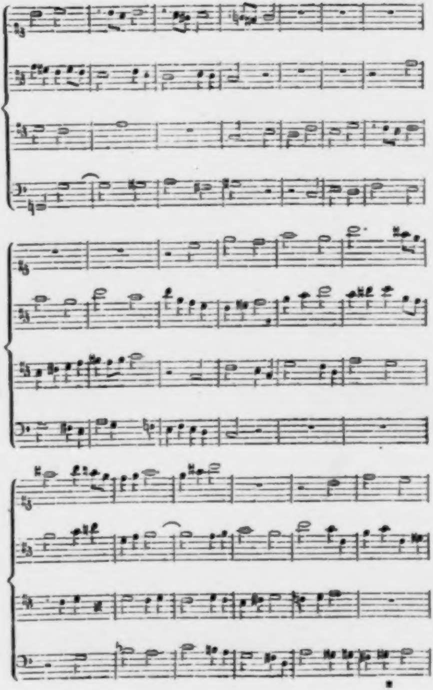


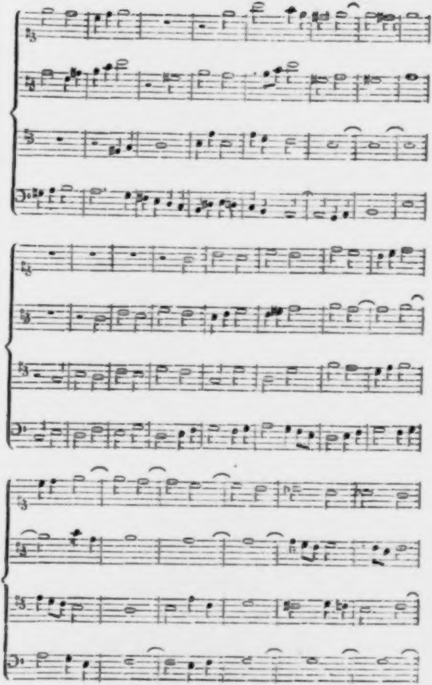


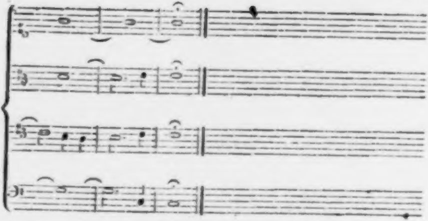
Fuga in C.

Nr. 2.



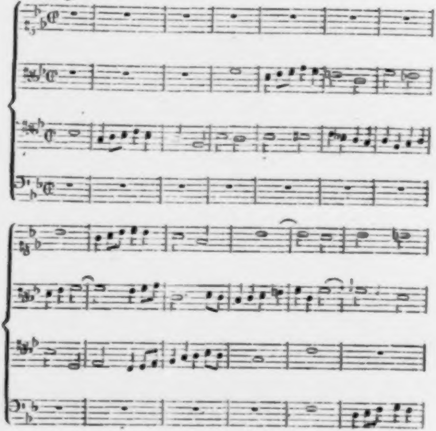


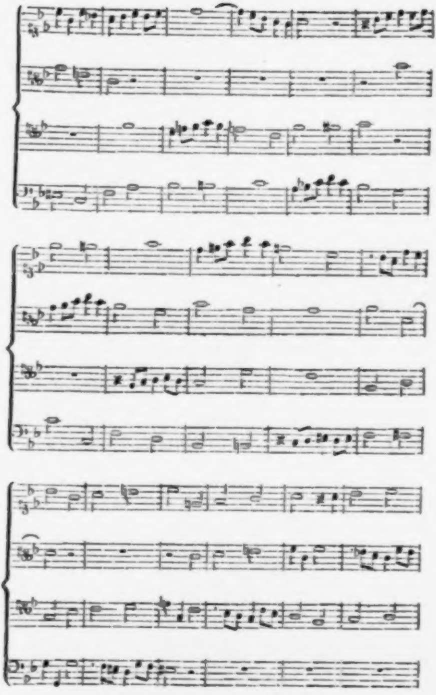


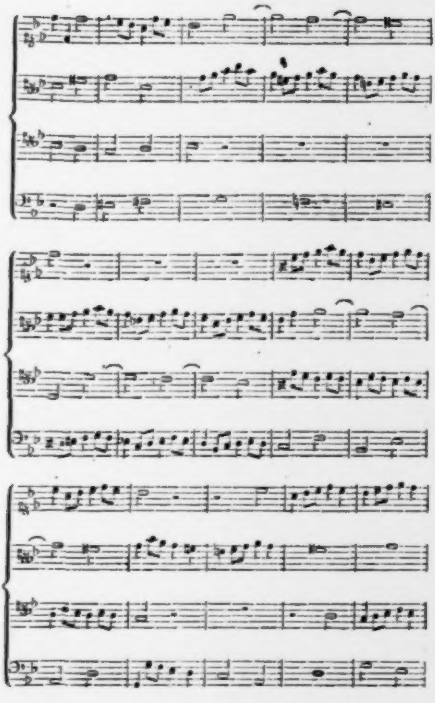


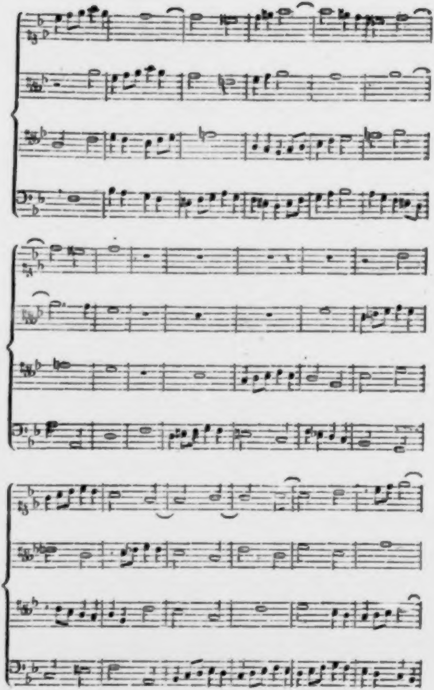
Fuga in B.

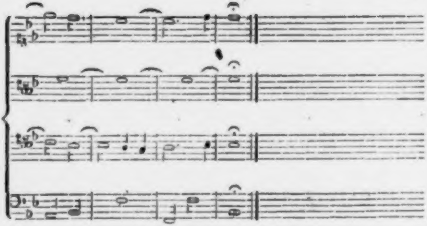
Nr. 3.





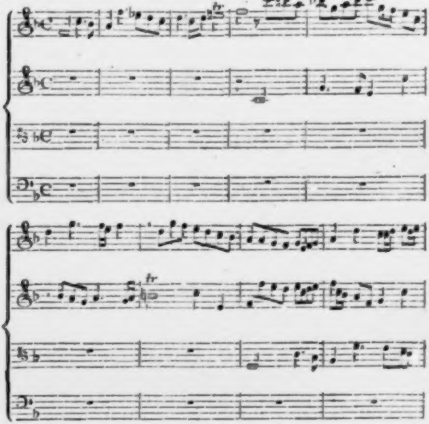


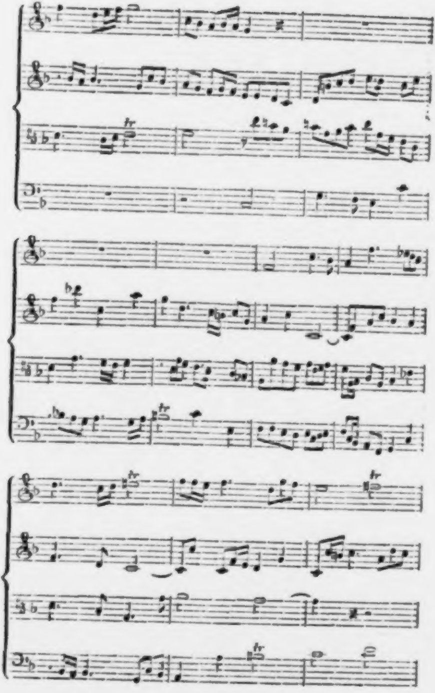


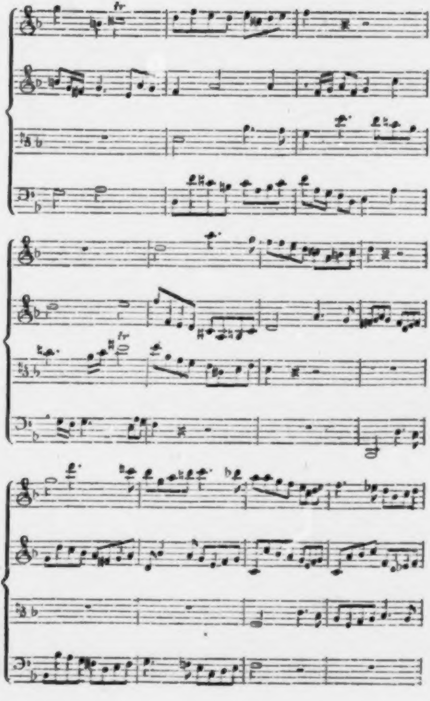


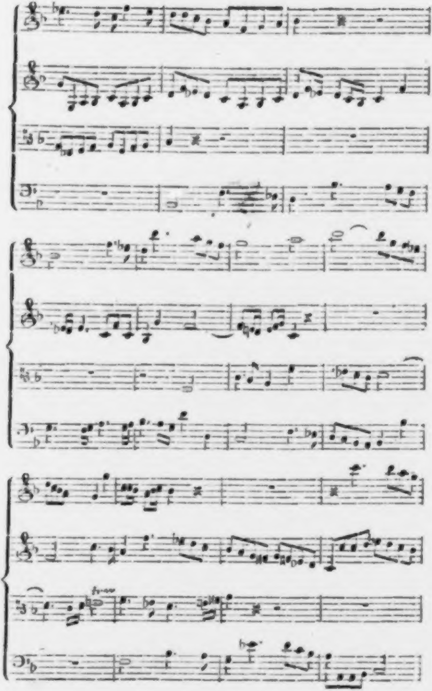
Fuga per due Violini, Alto e Violoncello.

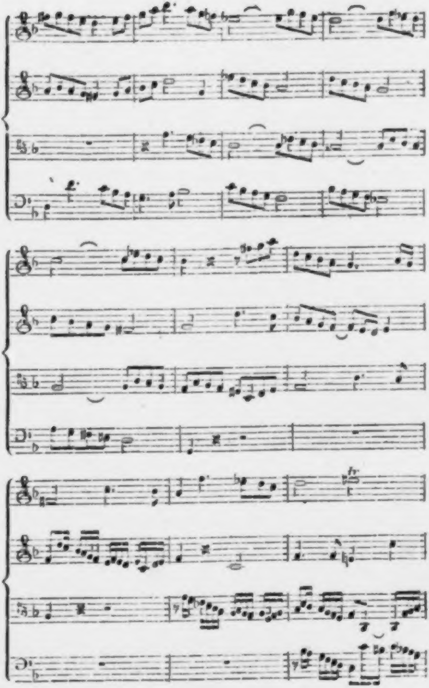
Nr. 4. Allegro non troppo.

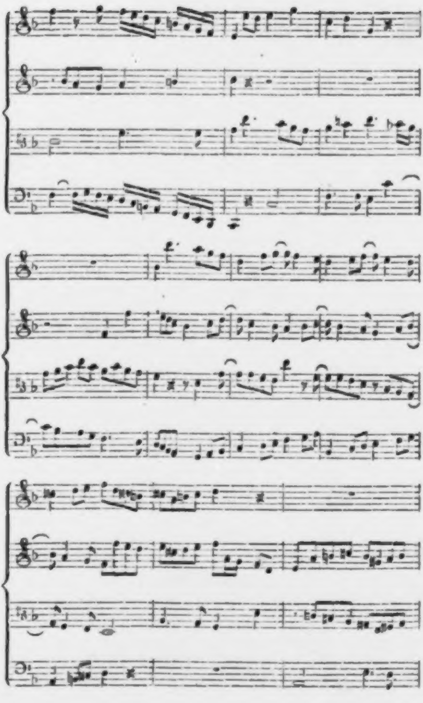


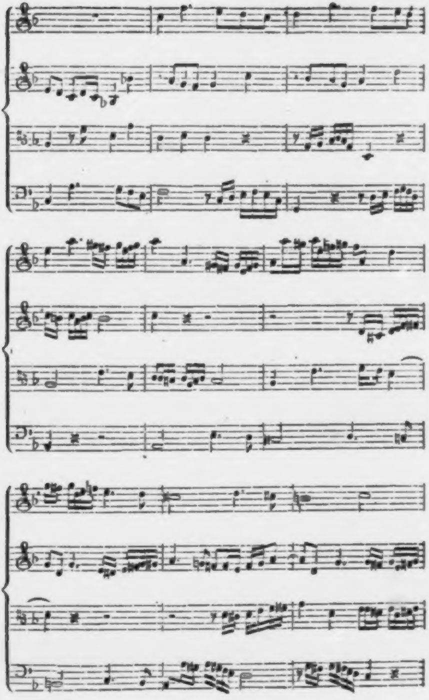

tr
tr
tr
tr
tr
tr

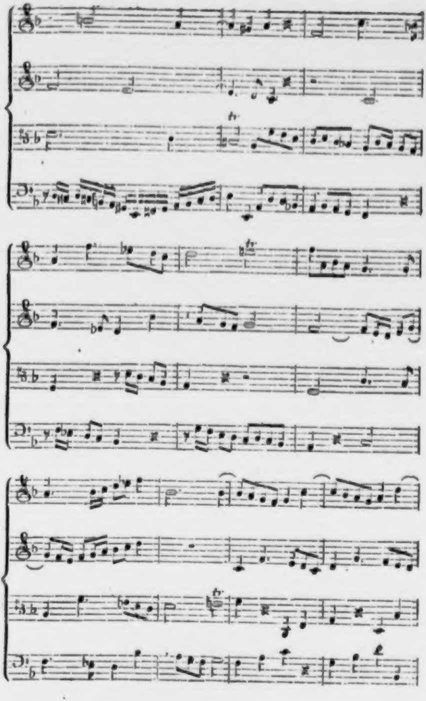

tr
tr

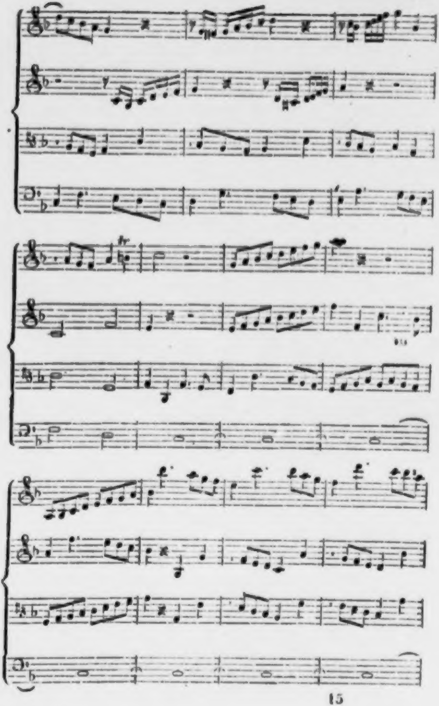

tr

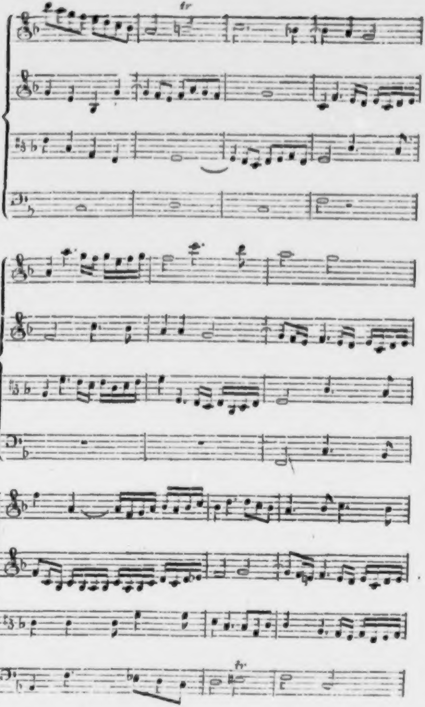

tr

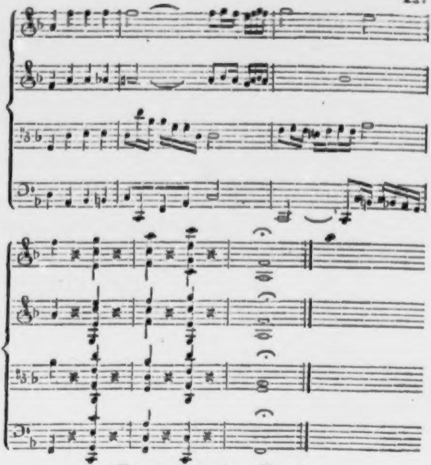






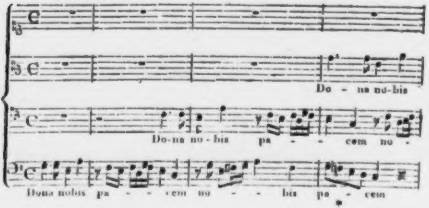


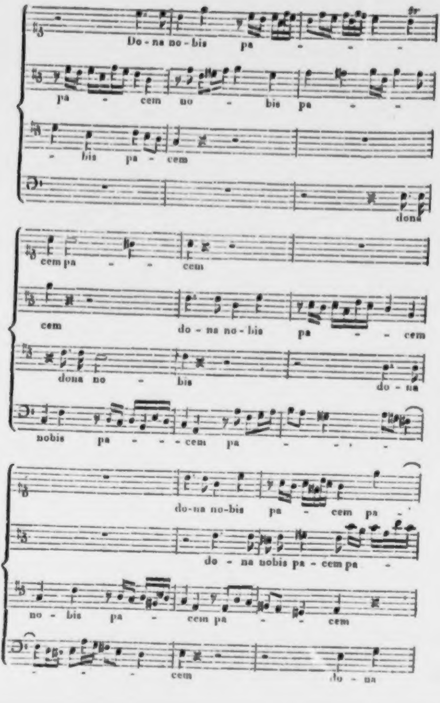

tr
tr

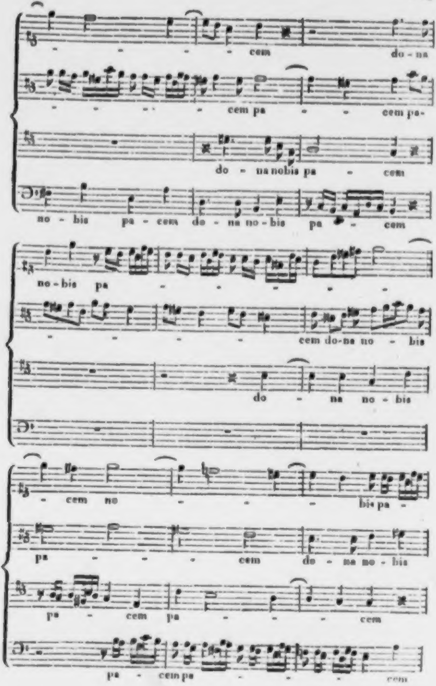


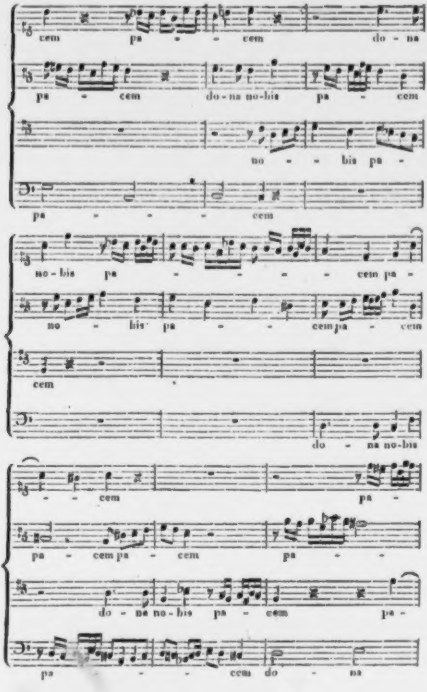
Fuga a quatro Voci.

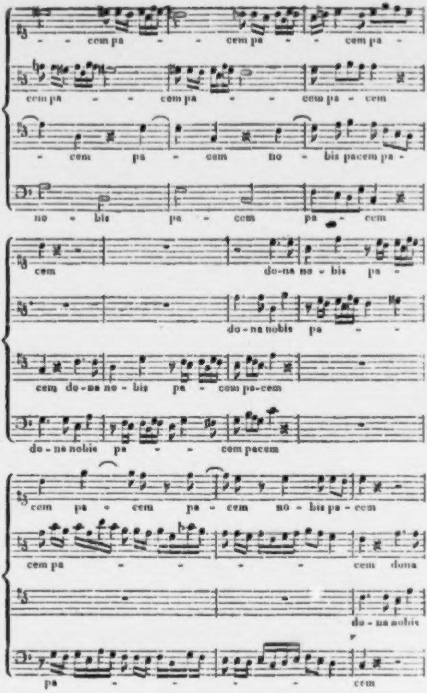
Nr 5. Moderato.

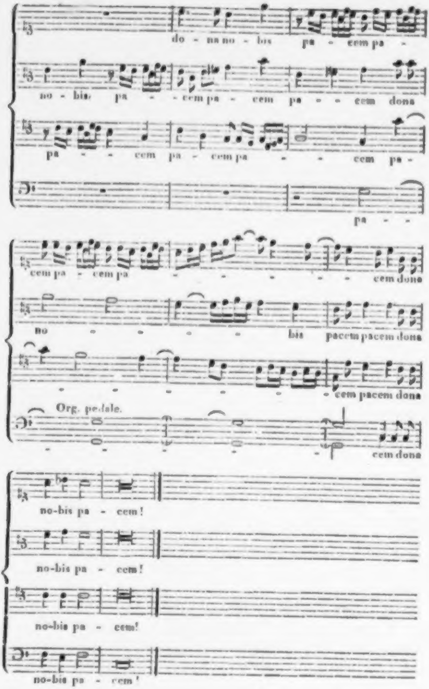

Do - na no-bis
Do-na no - bis pa - - cem no -
Dona nobis pa - - cem no - - bis pa - cem


Do - na no - bis pa - - - -
pa - cem no - bis pa - - -
- bis pa - cem
dona
cem pa - - cem
cem do - na no - bis pa - - cem
dona no - bis do - na
nobis pa - - - cem pa - - - -
do-na no-bis pa - cem pa -
do - na nobis pa - cem pa -
no - bis pa - cem pa - - cem
- - - cem do - na


- - - - cem do - na
- - - - cem pa - - cem pa-
do - na nobis pa - cem
no - bis pa - cem do - na no - bis pa - cem
no - bis pa - - - - -
- - - - cem do-na no - bis
do - na no - bis
- cem no - - - bis pa -
pa - - - cem do - na no - bis
pa - cem pa - - - cem
pa - cem pa - - - - cem


cem pa - - cem do - na
pa - cem do-na no-bis pa - cem
no - - bis pa -
pa - - - - cem
no-bis pa - - - - cem pa -
no - bis pa - - cem pa - cem
cem
do - na no-bis
- - cem pa -
pa - cem pa - cem pa - -
do - na no-bis pa - cem pa -
pa - - - cem do - na


- - cem pa - - cem pa - - cem pa -
cem pa - - cem pa - - cem pa - cem
- cem pa - cem no - bis pacem pa -
no - bis pa - cem pa - cem
cem do-na no - bis pa -
do - na nobis pa - -
cem do - na no - bis pa - cem pa-cem
do - na nobis pa - - cem pacem
cem pa - cem pa - cem no - bis pa - cem
cem pa - - - - cem dona
do - na nobis
pa - - - - - cem


do - na no - bis pa - cem pa -
no - bis pa - - cem pa - cem pa - - cem dona
pa - - cem pa - cem pa - - cem pa -
pa - -
cem pa - cem pa - - - - - - cem dona
no - - - - - bis pacem pacem dona
- - - - - - - - cem pacem dona
Org. pedale.
- - - - - cem dona
no-bis pa - cem!
no-bis pa - cem!
no-bis pa - cem!
no-bis pa - cem!

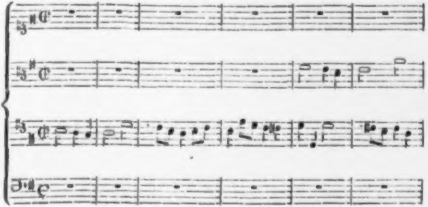
Ad notam: in den Singfugen bringt es eine größere Mannigfaltigkeit hervor, wenn die Stimmen verſchiedene Worte haben; erſt am gänzlichen Schluſſe mögen ſie zuſammenſprechen. Auch gibt man ihnen gerne, des nöthigen Athemholens wegen, mitunter zuweilen eine Pauſe. Schreibt man aber für Saiteninſtrumente, ſo wird dieſe Vorſicht überflüſſig; jedoch iſt es viel hübſcher, wenn eine oder die andere Stimme öfters ſchweigt, als daß alle beſtändig, wie in einer Synagoge, unter einander ſchnattern, und keiner weiß, wer Koch oder Kellner ſeyn thut. Zuviel iſt ungeſund.

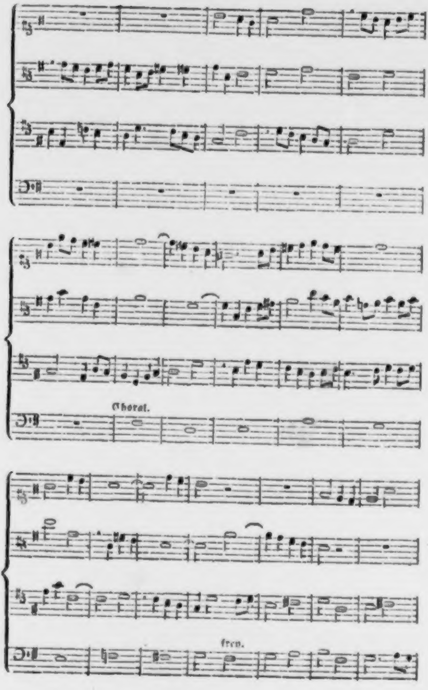
Fünftes Capitel.

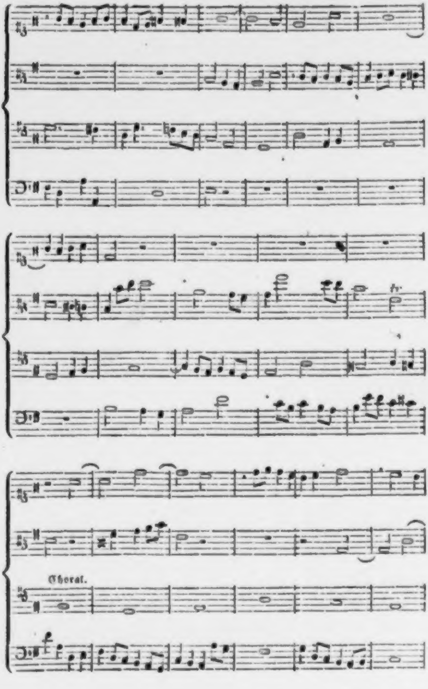
Von der Choralfuge.

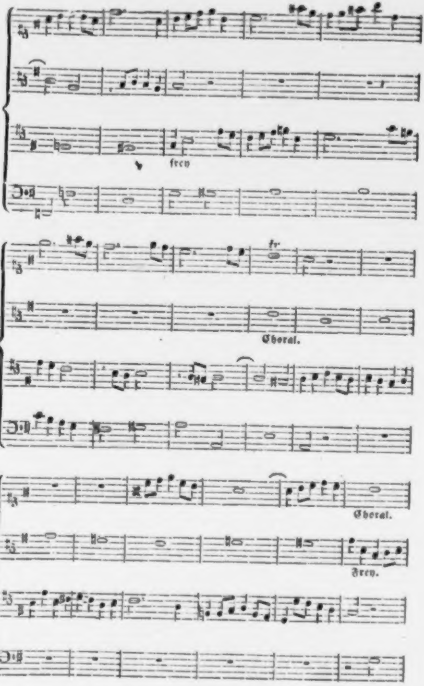
Dieſe unterſcheidet ſich von der gewöhnlichen, einfachen, nur dadurch, daß immer eine Stimme wechſelweiſe die langſam, in gewichtigen Noten einherſchreitende Choralmelodie, den Canto fermo, ausführt, wozu die andern drey (oder vier, wenn man à cinque ſetzt) das Fugenthema ausarbeiten. Dieſe Form hat ungemein viel Feyerliches, Würdevolles; recht erhabenes Pathos. Man kann auch, indem der Choral der andern Stimmen zugetheilt wird, denſelben nach den Gefallen in jene befreundete Tonleiter verſetzen, welche ſich für die Localität am beſten eignet.

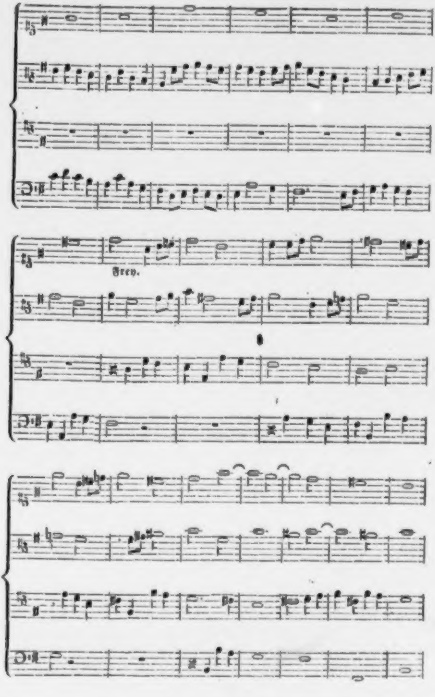
Nr. 1.

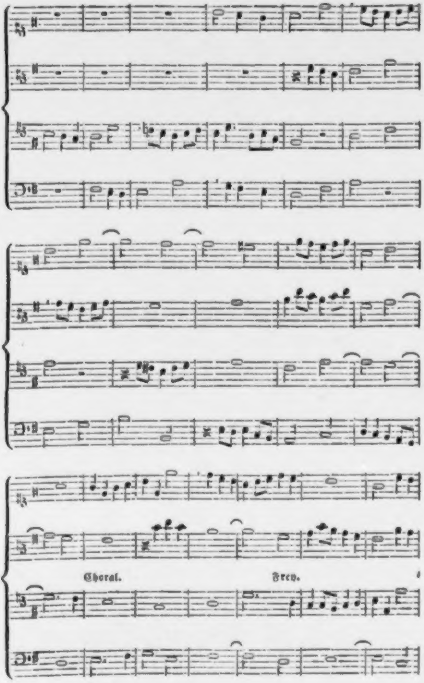


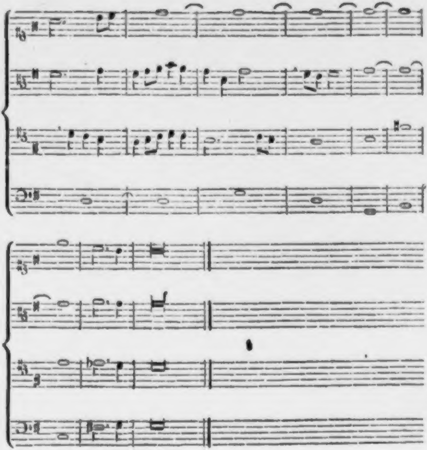

Choral.
frei.


Choral.

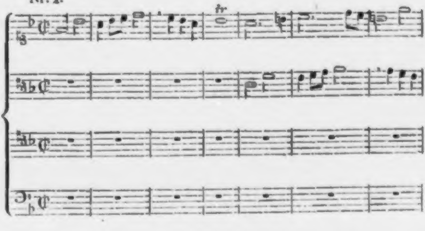

Frey
Choral.
Choral.
Frey.

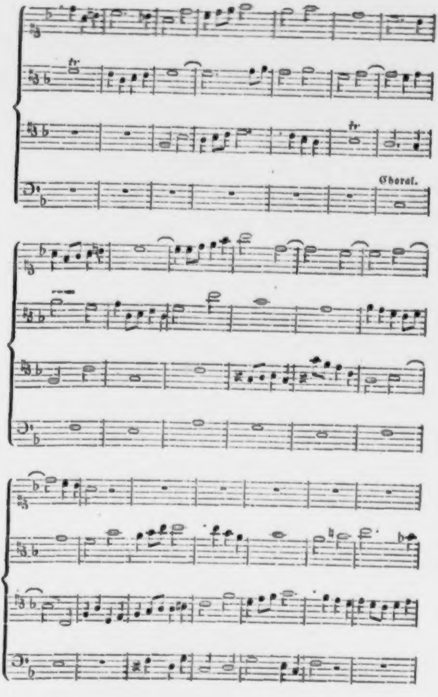

Frey.

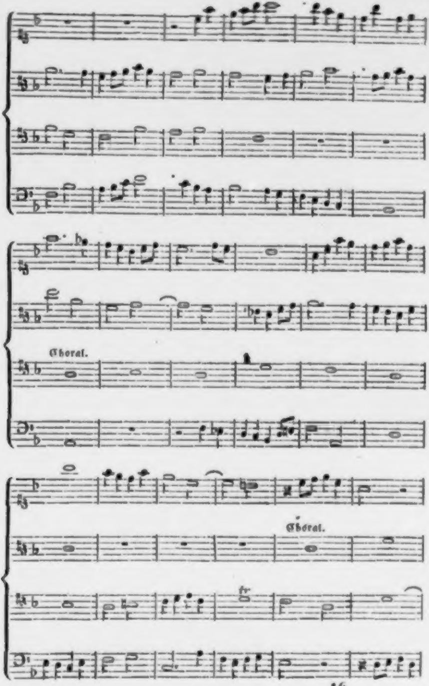

Choral.
Frey.

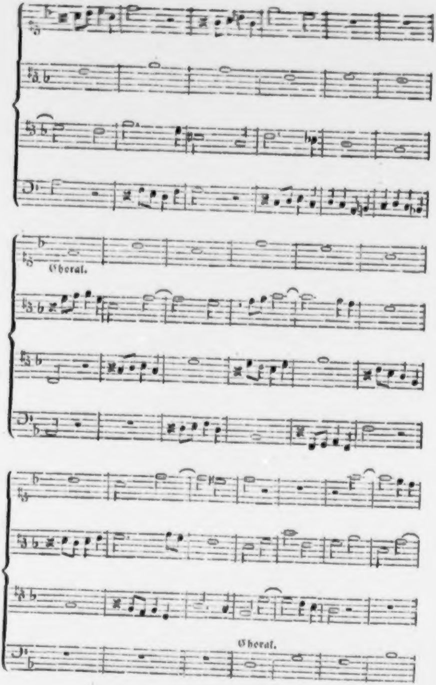


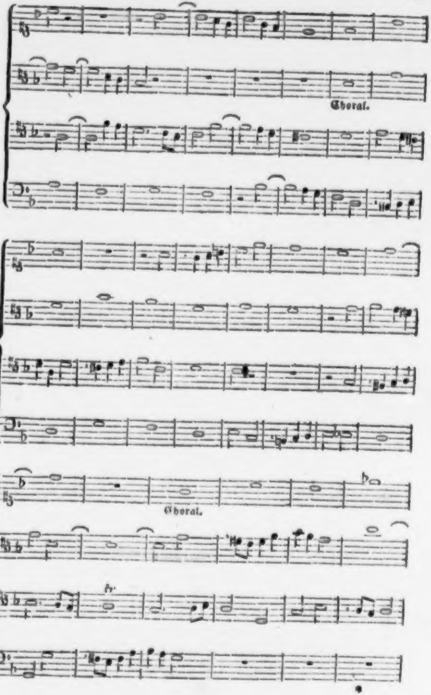
Nr. 2.

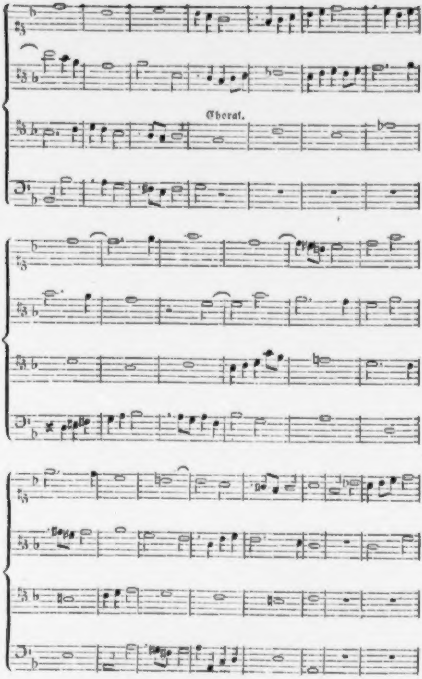


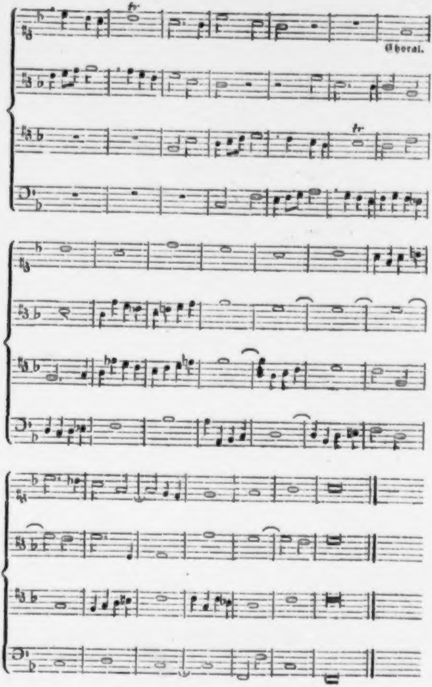

tr
tr
Choral.


Choral.
Choral.


Choral.
Choral.


Choral.
Choral.


Choral.


tr
Choral.
tr

Sechſtes Capitel.

Vom doppelten Contrapuncte in der Octave.

Die Benennung: doppelter Contrapunct bezieht ſich darauf, daß hier jede Stimme in zweyfacher Geſtalt erſcheint, nähmlich einmahl als Ober- und alsdann als Unterſtimme.

Die drey Hauptarten desſelben ſind: in der Octave; in der Decime und in der Duodecime, mit welchen auch jene, weniger gebräuchlichen, in der Terz, Quint und Sext ihrer intenſiven Weſenheit nach übereinkommen.

Schon beym Entwurf des Satzes müſſen immer nach Beſchaffenheit der Umſtände einige Conſonanten und Diſſonanten vermieden werden, damit jede Stimme aus ihrem eigenthümlichen Orte in ein anderes Intervall ſich verſetzen laſſe.

Noch iſt zu berückſichtigen, daß auch die Motive unter ſich eine verſchiedene Bewegung erhalten, um ſelbe leichter zu unterſcheiden. Solches wird erzweckt durch eine differirende Notengeltung; wenn man z. B. den einen Satz mit Noten von längerer, und den andern von geringerer Dauer bezeichnet, wodurch die characteriſtiſche Verſchiedenheit derſelben deutlich heraustritt, und jede, auch bey der Verwechslung ſelbſtſtändig vernehmbar wird.

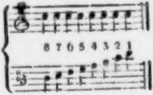
Nicht minder dürfen die einer jeden ſpeziellen Gattung vorgeſchriebenen Gränzen jemahls überſchritten werden.

Bey dem doppelten Contrapunte in der Octave, oder — wenn man den Satz noch um acht Tonſtufen höher legt — in der Quintdecime, muß durch die Verwechslung der Stimmen eine neue Harmonie entſpringen. Kraft derſelben erſcheinen die Intervalle in folgender Proportion:

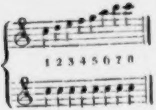
1 2 3 4 5 6 7 8
8 7 6 5 4 3 2 1

Der Einklang wird ſomit zur Octave, die Secunde zur Sept, die Terz zur Sext u. ſ. f.

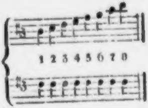
Diejenige Stimme, welche in die Höhe verlegt wird, heißt octava acuta; die um acht Töne herabgeſetzte: octava gravis; z. B.



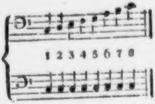
Octava acuta.



Octava gravis.



oder:



Hieraus ergibt ſich:

1) Daß beyde Verkehrungen gleiche Intervalle hervorbringen.

2) Daß, durch die Natur der Sache bedingt, die verminderten Intervalle in übermäßige, die kleinen in große, und eben ſo umgekehrt, ſich verwandeln.

3) Daß man ſich ſchon bey der Invention vor dem Unterſetzen oder Überſteigen der Stimmen ſorgfältig zu hüthen habe, weil durch dieſe Procedur nicht nur keine Veränderung des Hauptſatzes entſtünde, ſondern auch mittelſt der zu weit hinausgerückten Entfernung der transponirten Intervalle gegen ein Fundamentalgeſetz geſündigt würde, welches gebiethet, daß der Contrapunct den Umfang einer Octave nicht überſchreiten ſollte, obſchon man, des ſchönen Gegenſatzes wegen, zuweilen auch in höhere Tonlagen auszubeugen pflegt.

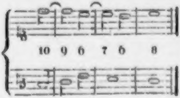
4) Die Octave ſoll niemahls ſprungweiſe angebracht werden, weil in der Verkehrung ein leerklingender Einklang entſteht.

5) Quartenfortſchreitungen ſind nie zuläßig, da ſich dieſelben in Quinten verwandeln. Die übermäßige, welche zur falſchen Quinte wird, kann tolerirt werden.

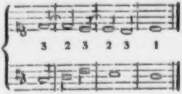
6) Mit der Quinte darf man weder anfangen, noch ſchließen, auch ſprungweiſe ſie nicht anbringen. Dagegen iſt ſie in regulärem Durchgang, beſonders vor der Sexte jederzeit zu gebrauchen.

7) Die None, in die Octave ſich auflöſend, muß vermieden

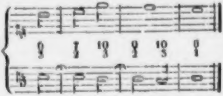
werden, da ſich in der Verſetzung daraus eine Secunde und Prime geſtaltet. Ein Terzſprung des Baſſes iſt das beſte Remedium; z. B.



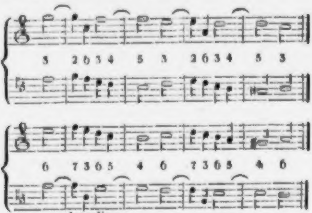
Octava gravis:



Octava acuta:

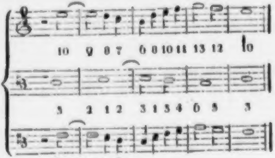


Hingegen kann die, aus der Secunde durch die Umkehrung entſtehende Septime ohne Bedenken gebraucht werden; beſonders wenn zur Auflöſung, um die leere Octave zu vermeiden ein anderes Intervall genommen wird; z. B.



Inverſio.

Der Umfang einer Octave ſoll aus dem Grunde nicht überſchritten werden, weil im doppelten Contrapuncte durch die Verkehrung eine neue Harmonie entſpringen ſoll; tritt man nun aus den bemeſſenen Gränzen, ſo kommt eben dieſelbe Harmonie hervor, wenn gleich die zuſammengeſetzten Intervalle auf einfache reducirt werden, und ſind ſolche nicht ſowohl ihrer Natur, als einzig bloß dem Orte nach verſchieden; ſo verwandelt ſich hier z. B. durch die Verkehrung die Decime einer zuſammengeſetzten Terz in eine einfache Terz; die None wird zur Secunde, u. ſ. f., kurz, unter den zuſammengeſetzten und einfachen Conſonanten ergibt ſich kein anderer Unterſchied, als jener der Entfernung:

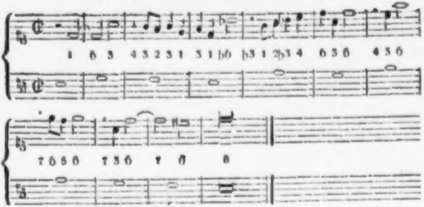


Octava gravis.

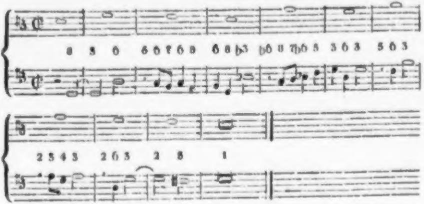
Um indeſſen einen ſolchen fehlerhaften Contrapunct zu einen regelmäßigen zu machen, welches leichter, der hohen Lage wegen, durch Violinen, als mit Singſtimmen zu bewerkſtelligen iſt, muß man eine der beyden Stimmen, mit welcher es am thunlichſten, entweder um zwey Octaven, alſo in die echte Quintdecime, verſetzen, und die Lage der andern unverändert laſſen; oder, man transponirt beyde Stimmen um eine Octave, nähmlich: die eine um acht Tonſtufen höher, die zweyte um eben ſo viel tiefer.

8) Die reine Quinte ſoll weder im Sprunge, noch wenn beyde Stimmen ſtufenweiſe fortgehen, auch nicht als Fuchſiſche Wechſel- oder verkehrte Wechſelnote, vorbereitet durch einen Terzen-, Sexten- oder Octavenaccord, angebracht werden, da ſie ſich durch die Evolution in eine frey, unvorbereitet eintretende Quarte verwandelt. — Die Verſetzung einer Unterſtimme um acht Tonſtufen hinauf heißt: Inversio, vel Evolutio in octavam acutam; das ebenmäßige Herabſetzen einer Oberſtimme wird Inversio, vel Evolutio in octavam gravem genannt.

Contrapunct mit einem Choralgeſang.


1 6 3 4 3 2 3 1 3 1 ♭6 ♭3 1 ♮3 4 6 3 6 4 3 6
7 6 5 6 7 3 6 7 6 8

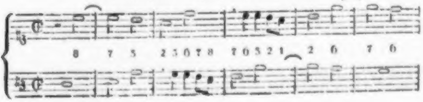
Inversio in octavam gravem:

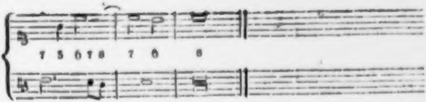

8 3 6 6 6 7 6 8 6 8 ♭3 ♭6 8 ♮6 5 3 6 3 5 6 3
2 3 4 3 2 6 3 2 3 1

Wenn man eine dieſer Stimmen um acht Töne höher ſetzt, ſo entſteht die Octava acuta, welche gleichfalls dieſelben Intervalle auswerfen muß.

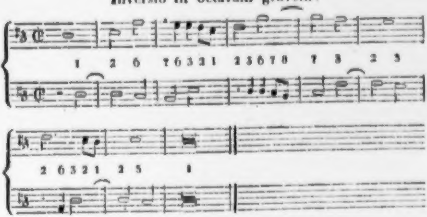
Um zwey Octaven höher oder tiefer verlegt, erhält man auch der Lage nach die wahre Quintadecima.

Contrapunct ohne Choralgeſang.

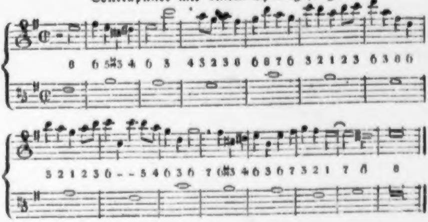

8 7 3 2 3 6 7 8 7 6 3 2 1 2 6 7 6



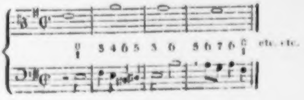
Inversio in octavam gravem:

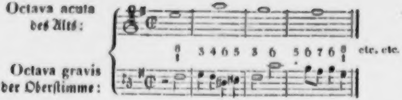

1 2 6 7 6 3 2 1 2 3 5 6 7 8 7 8 2 3
2 6 3 2 1 2 3 1

Contrapunct mit einem Choralgeſang:


8 6 5♮3 4 6 3 4 3 2 3 6 6 8 7 6 3 2 1 2 3 6 3 6 6
3 2 1 2 3 6 - - 5 4 6 3 6 7 6♮3 4 6 3 6 7 3 2 1 7 6 8

Quintdecima gravis des Violins, (der Oberſtimme.)


8 1 3 4 6 5 3 6 5 6 7 6 8 1 etc. etc.


Octava acuta des Alts:
Octava gravis der Oberſtimme:
8 1 3 4 6 5 3 6 5 6 7 6 8 1 etc. etc.

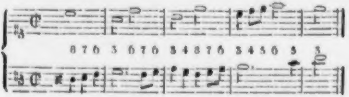
Obwohl man einen ſolchen Contrapunct in der Octave durch Hinzufügung mehrerer Stimmen zu einem Tricinium oder Quadricinium machen kann, ſo läßt ſich ſolches auch noch auf eine andere Weiſe erzwecken, wenn man folgende Maßregeln beobachtet:

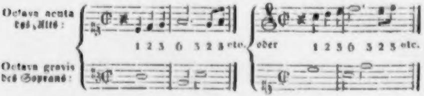
1) Immer nur von der Gegen- oder Seitenbewegung Gebrauch zu machen.

2) In jeder Thesis, oder gutes Tacttheil, keine andere Conſonanten, als Terzen, Sexten und Octaven anzubringen.

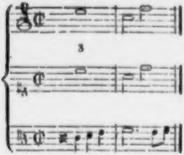
3) Niemahls, weder in motu recto, noch contrario, gleich hintereinander zwey Terzen oder Sexten zu ſetzen.

Hat man ſich vor dieſem allen genau gehüthet, ſo darf man nur zu einer von beyden, oder zu allen zweyen Stimmen von der erſten bis zur letzten Note, eine Oberterz ſchreiben, und die Compoſition wird drey- und vierſtimmig. Mittelſt Unterterzen erſcheint ſie in der verwandten minor Tonart; z. B. A-moll, ſtatt C-dur; auch können die Terzen, damit die Stimmen weniger ſich durchkreutzen, in Sexten umgeſtaltet werden.

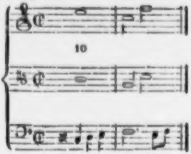

8 7 6 3 6 7 6 3 4 3 7 6 3 4 5 6 5 3


Octava acuta des Alts:
Octava gravis des Soprans:
1 2 3 6 3 2 3 etc.
oder
1 2 3 6 3 2 3 etc.

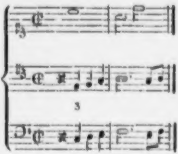
Dreyſtimmig:



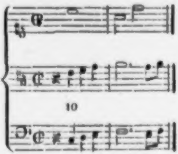
oder



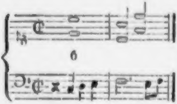
oder



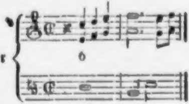
oder



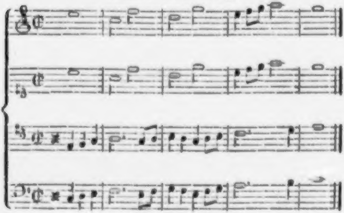
oder



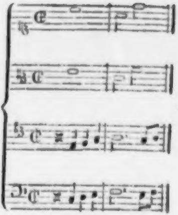
oder



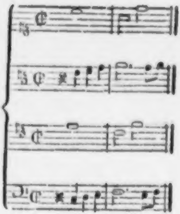
Vierſtimmig:



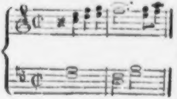
oder



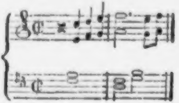
oder



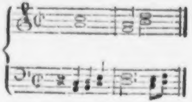
oder



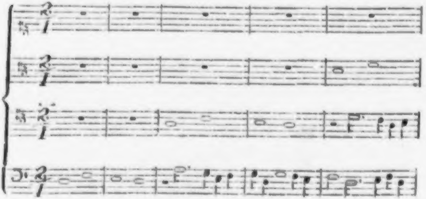
oder

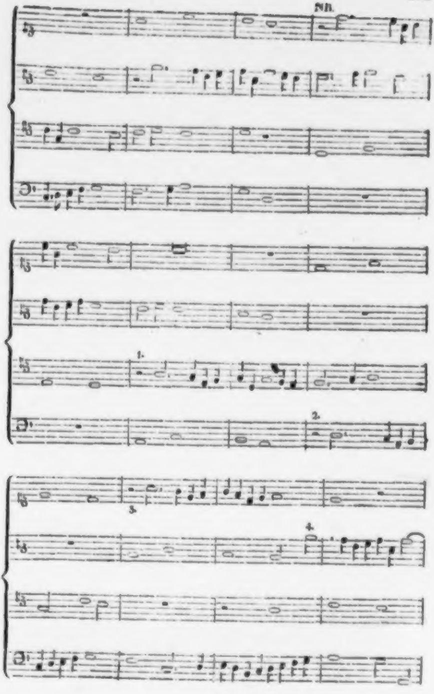


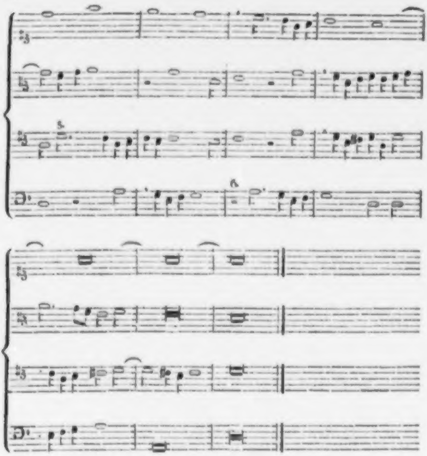
oder



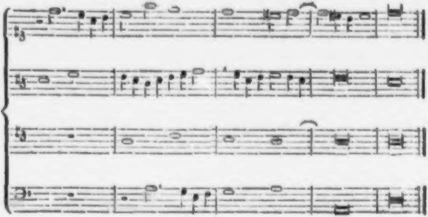
In nachfolgender Fuge zeigt ſich, wie durch Hülfe des doppelten Contrapuncts in der Octave der Gegenſatz eingeführt wird.




NB.
1.
2.
3.
4.



Bey dem NB. iſt erſtens hier zu bemerken, wie der Gegenſatz nach einer Pauſe der halben Menſur im Einklang anfängt, und durch die Verkehrung der Sätze in die Octave verwandelt wird (ſiehe Nr. 1. 2. 3. 4. und 5.); da das Contrathema bald in den äußerſten Stimmen, bald in der Mitte allezeit in der Octave ſeinem Hauptſatze antwortet, aus welcher Veränderung ſtets eine andere Harmonie entſpringt. Daß der Einklang anſtatt in die Octave in die Quintdecime verkehrt wurde, geſchah aus dem Grunde, damit die mittleren Stimmen mehr Platz haben, indem ohnehin die zuſammengeſetzten Intervalle dem Gebrauche nach den einfachen durchaus gleich ſind. — Bey Nr. 6. ſpielen die Stimmen allein künſtlich mit dem Gegenſatz, und bringen ihn in die Enge. — Auch hätte die Zuſammenziehung der Stimmen mit beyden Sätzen, nachdem man den Werth der einen oder der andern Note verändert, auch alſo geſchehen, und hernach mit dem Schlußclauſel auf dieſe Art geendigt werden können:



Siebentes Capitel.

Vom doppelten Contrapuncte in der Decime.

Verbunden mit jenem der Octave, haben wir dieſe Gattung ſchon oben angewendet, als den Stimmen Terzen oder Decimen beygefügt wurden.

Im wirklichen Contrapuncte der Decime verwandelt ſich dieſe in den Einklang, die None in die Secunde u. ſ. w.; wornach die Intervalle in folgender Proportion erſcheinen:

10. 9. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1.
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
+ + +

Um nun die Möglichkeit dieſer Verkehrung gemäß den harmoniſchen Geſetzen zu erzielen, müſſen folgende Regeln befolgt werden:

1) Dürfen niemahls zwey Terzen, Sexten oder Decimen in gerader Bewegung erſcheinen, weil ſelbe, wie ſchon im Schema bemerkt, in Octaven, Quinten und Einklänge ſich verwandeln.

2) Die Secundligatur ſoll auf keinen Fall von einer Terz vorbereitet werden, da eine Octavenfortſchreitung daraus entſteht, nähmlich: 3. 2. 3. = 8. 9. 8.

3) Die Quartligatur taugt für die Oberſtimme nicht, indem unten eine falſche Reſolution: 7. 8. daraus entſteht; unten, in die Quinte aufgelöſt, iſt ſie gut, da ſie oben 7. 6. auswirft.

4) Die Quinte, in gerader Bewegung, erlaubt der freye Satz, weil ſie verkehrt zur Terte wird.

5) Sexten, die in reine Quinten ſich umwandeln, ſind in motu recto verbothen.

6) Die Sept kann im a due ſowohl als Ligatur, ſo wie im regelmäßigen und unregelmäßigen Durchgange gebraucht werden; im a tre jedoch nur als Decima acuta. Auch die Fuchſiſche Wechſelnote taugt zum a due.

7) Damit die echten Verkehrungen entſtehen, ſoll man den Umfang einer Decime nicht überſchreiten.

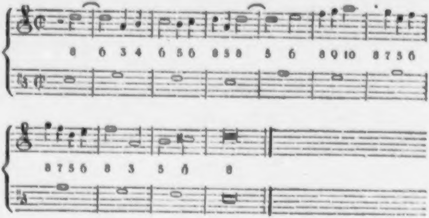
8) Wenn man auch im Haupttone ſchließen will, ſo muß die Oberſtimme den Satz mit der Terz oder Quinte anfangen.

9) Da bey Singſtimmen die Inverſion nur nach der Terz (als Stellvertreterinn der Decime) geſchieht, ſo verſetzt man auch zugleich die Oberſtimme in die Octavam gravem.

Dieſe Gattung heißt: Contrapunctum duplex in Decima acuta, wenn eine oder zwey Stimmen einer mehrſtimmigen Compoſition durchaus in Oberterzen oder Decimen einhergehen; Contrapunctum duplex in Decima gravi aber, indem dieſelbe Procedur mit Unterterzen oder Decimen vorgenommen wird. — Zuweilen wirft auch dieſer Contrapunct im a quatro eine Oberterz oder Decime zugleich mit einer Unterterz oder Decime aus.

Um einen Satz drey- oder vierſtimmig zu machen, gelten die vorigen Verhaltungsmaßregeln: unabänderlich die Gegen- oder Seitenbewegung, und keine Diſſonanzligatur, ſondern nur 3. 6. 8. — Man ſchreibt bald zum Haupt- bald zum Contrathema die Terzen oder Decimen (vierſtimmig zu allen beyden), und verſetzt die andere Stimme in den doppelten Contrapunct der Octave.

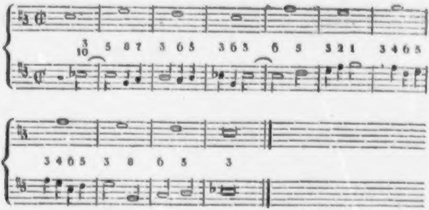
Contrapunct mit einem Choral-Geſang.


8 6 3 4 6 5 6 8 5 8 5 6 8 9 10 8 7 5 6
8 7 5 6 8 3 5 6 8

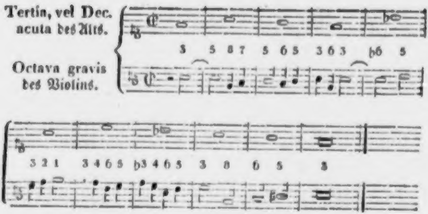
Inverſio:

Der Choral als Oberſtimme.

Der Contrapunct in die Decima gravis: (wodurch die Tonart D mit B verwechſelt wird).

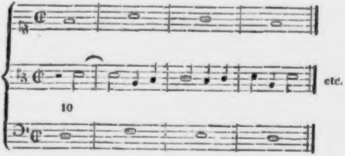

3
10 5 8 7 3 6 5 3 6 5 6 5 3 2 1 3 4 6 5
3 4 6 5 3 8 6 5 3

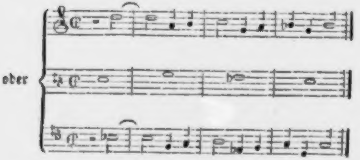
Oder: Der Choral um eine Terz erhöht; der Contrapunct um eine Octave tiefer:


Tertia, vel Dec. acuta des Alts.
Octava gravis des Violins.
3 5 8 7 5 6 5 3 6 3 ♭6 5
3 2 1 3 4 6 5 ♭3 4 6 5 3 8 6 5 3

Dreyſtimmig;

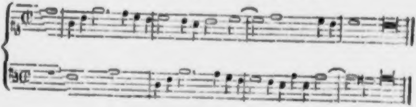
mit einer Decima gravis des Chorals, oder Contrapuncts.



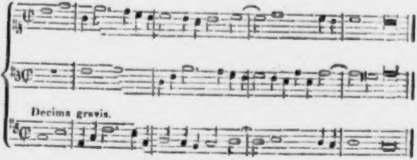


Des guten Geſanges wegen, auch bezüglich der aus der Inverſion entſtehenden neuen Tonarten muß auch mitunter hier und da ein Intervall erhöhet oder erniedriget werden.

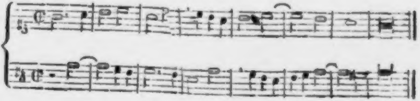
Contrapunct, ohne Choral.



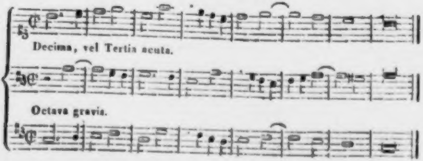
Dreyſtimmig:


Decima gravis.

oder:



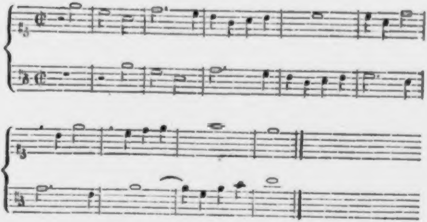
Dreyſtimmig:

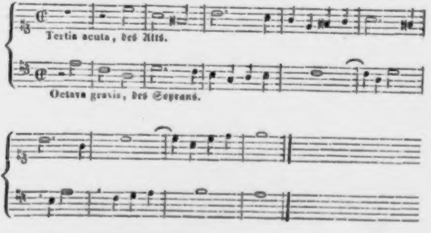

Decima, vel Tertia acuta.
Octava gravis.

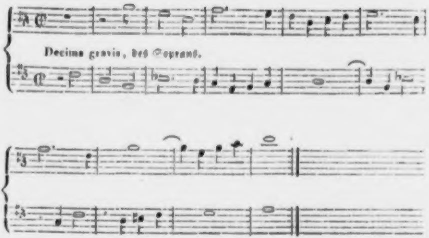
In der wirklichen Ausarbeitung braucht die Verkehrung nicht gleich Anfangs eingeführt, und bis zu Ende beybehalten zu werden; ſondern der Componiſt kann auch zwey zur Inverſion geſchickte Sätze wählen, und ſelbe nach Gutbefinden am bequemſten Orte mitſammen verbinden.

Wenn man im Haupttone beginnt, ſo kommt man bey der Verſetzung in die Decima gravis um eine Terz tiefer, d. i. in die Oberſexte, welches auch erlaubt iſt, wenn ſie zu einer verwandten Tonart gemacht wird.

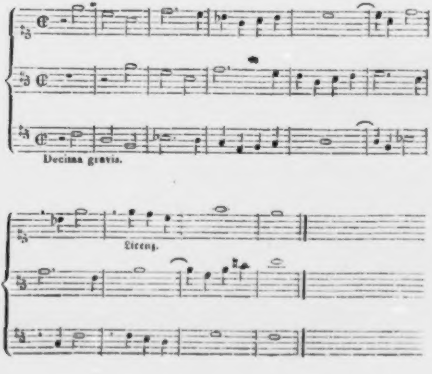
Contrapunct mit Nachahmungen.

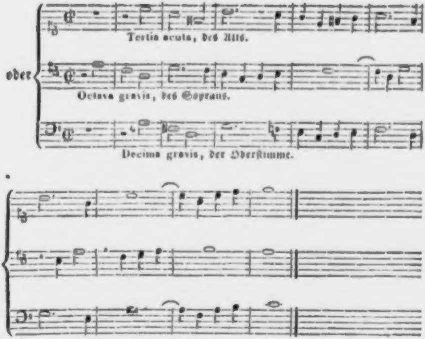




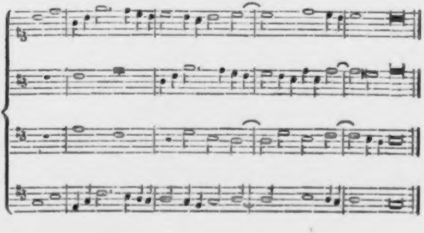

Decima gravis, des Soprans.

Dreyſtimmig:

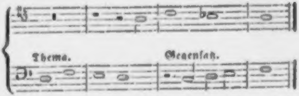

Decima gravis.
Licenz.


Tertia acuta, des Alts.
oder
Octava gravis, des Soprans.
Decima gravis, der Oberſtimme.

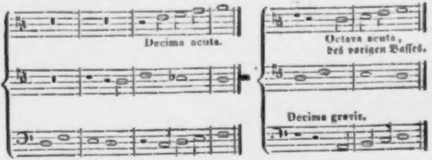
Wenn der Contrapunct abwechſelnd in allen drey oder vier Stimmen angebracht werden ſoll, ſo kann eine oder die andere derſelben entweder alternirend ruhen, oder den leeren Raum melodiſch ausfüllen, oder mit dem Satz in der Gegenbewegung fortſchreiten, oder auf andere erlaubte Art eintreten; z. B.



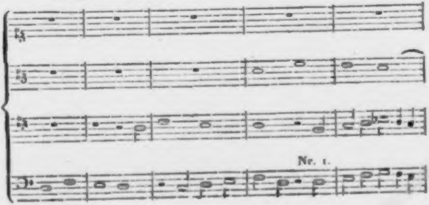
Nun wird gezeigt, wie dieſer Contrapunct in der Compoſition zu gebrauchen ſey.

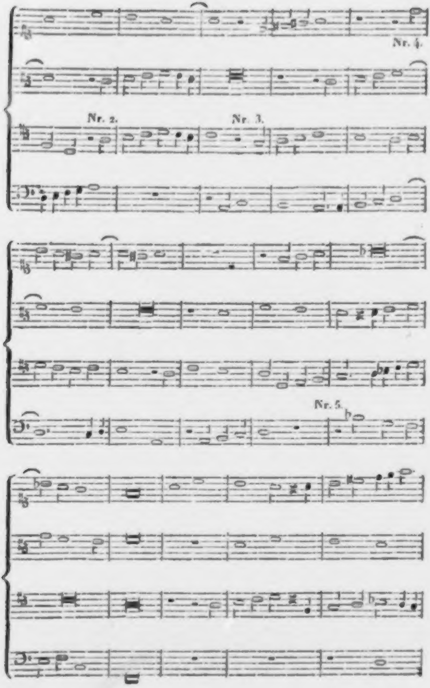

Thema.
Gegenſatz.

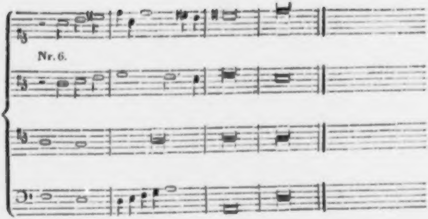
Obſchon es ſcheint, daß dieſer Gegenſatz, weil er in die Octave verkehrt werden kann, auch zum Contrapuncte in der Octave gehöre, ſo erinnere man ſich nur des bereits Geſagten, wie nähmlich derſelbe mit jenem der Decime innig verbunden werden könne. Im nächſten Beyſpiele erſcheint dieſes Contrathema zuerſt in die Decima acuta verſetzt, und alsdann der vorige Baß um eine Octave höher im Alt, mit einer neuen Unterſtimme in Decima gravi.


Decima acuta.
Octava acuta, des vorigen Baſſes.
Decima gravis.

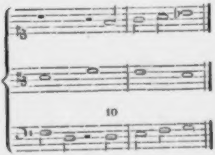
Fuge im Contrapuncte der Decime.

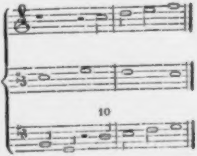



Nr. 4.
Nr. 2.
Nr. 3.
Nr. 5.


Nr. 6.

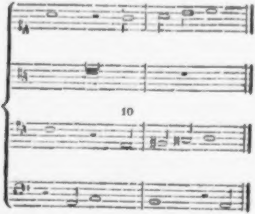
Dieſe Fuge iſt kurz, und bloß des Contrapunctes der Decime wegen, nicht um ein Exempel eines kunſtreichen Tongewebes aufzuſtellen, verfertigt worden. Wiewohl die Beyſpiele Nr. 1. 2. 3. mit der Natur des Contrapunctes in der Decime nicht übereinzuſtimmen ſcheinen, weil die Gegenſätze, anſtatt in Decimen, nur in Terzen und Sexten einhergehen, ſo gründen ſich ſelbe demungeachtet auf die Regeln dieſer Gattung. Auf folgende Weiſe geſetzt, zeigt ſich, wie ſie genau damit zuſammentreffen würden:





Da aber der Tenor bey Nr. 1., und der Alt bey Nr. 2., ſeinem Umfange gemäß, nicht zureichen würde, wenn man wahre Decimen gebrauchen wollte, ſo mußten nothgedrungen Terzen genommen werden.

Bey Nr. 3., woſelbſt Sexten ſich vorfinden, iſt dieſes hinſichtlich der genauen Verbindung der Stimmen geſchehen, und ſollte eigentlich, ſo wie auch gleichfalls bey Nr. 6., in nachfolgender Proportion erſcheinen:



Obſchon der Satz bedingt mit einer Pauſe wieder anfangen muß, ſo kann man die Sätze doch ordentlich, oder verkehrt einführen, wie bey Nr. 4. und 5. zu ſehen, woſelbſt ein verkehrter Gegenſatz angebracht wurde, welches nicht nur erlaubt, ſondern auch der Compoſition eine ſchöne Abwechslung, und größere Mannigfaltigkeit verleiht.

Achtes Capitel.

Vom doppelten Contrapuncte in der Duodecime.

Die Verkehrungen müſſen ſich hier folgendermaßen geſtalten:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
12. 11. 10. 9. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1.

oder, wenn wegen des Umfanges der Stimmen ſtatt den Duodecimen nur Quinten gebraucht:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
5. 4. 3. 2. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

Die hierher gehörigen Regeln lauten:

1) Wenn man, aus triftigen Gründen, der echten Duodecime die Quinte ſubſtituirt, ſo muß die andere Stimme um eine Octave dislocirt werden, weil letztere ganz verſchiedene Intervalle auswirft, wie durch die Vergleichung obiger Zahlenreihen genügend ſich zeigt.

2) Alle Sexten, da ſie zu Septimen werden, ſoll man nur ſtufenweiſe anbringen, auch nie im Aufſtreiche aushalten. In der Unterſtimme können ſie gebunden erſcheinen.

3) Die Septligatur darf nicht mit der Sexte, wohl aber mit einem andern Conſonans vorbereitet werden. Übrigens können zum zweyſtimmigen Satze ſowohl alle Bindungen als die gerade Bewegung gebraucht werden. Die Undecime und Quarte, die Secunde und None zeigen ſich hier oft vollkommen gleich. Zur Cadenz ſchickt ſich am beſten die Secundligatur.

4) Um in der Haupttonart zu bleiben, muß die Oberſtimme des a due mit der Quinte oder Duodecime anfangen und endigen, beſonders bey der Inverſion in die Duodecima gravis. Zur Verſetzung hinauf kann die erſte und letzte Note auch ein Einklang, oder die Octave ſeyn.

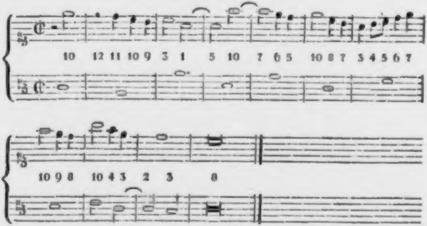
5) Will man den Satz dreyſtimmig machen, ſo muß bey der Verſetzung in die Oberduodecime unter die erſte Note, welche die Dominante der Oberſtimme ſeyn wird, die dritte freye Stimme die Tonica erhalten, weil der Contrapunct gerne eine Pauſe hat. Auch ſoll die letzte Note der Oberſtimme, welche gleichfalls mit der Dominante ſchließt, durch einige Tacte verlängert werden, damit die andern zwey Stimmen eine freye Cadenz auf der Tonica machen können.

6) Soll ein a due vierſtimmig werden, und durchaus in Duodecimen einhergehen, ſo darf man im zweyſtimmigen Entwurf wechſelweiſe nur Terzen, Quinten und Octaven, ſtets die Gegenbewegung, und keine Diſſonanzbindung anbringen.

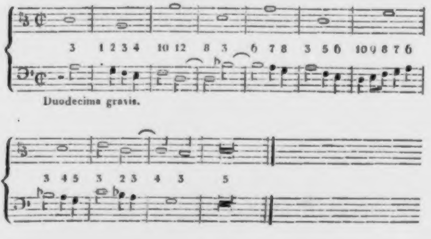
7) Wenn ſtatt der Ober- oder Unterduodecime die natürliche Quinte remplacirt wird, darf man auch die reine Octave auf gute Tacttheile nicht frey anſchlagen, weil in den Verſetzungen eine unvorbereitet eintretende Quarte entſtünde. Dieſer Fehler läßt ſich

auf zweyerley Art verbeſſern. Entweder bedient man ſich des doppelten Contrapuncts der Octave bey der hinabzuſetzenden Oberſtimme; oder, man nimmt gleich einen echten Contrapunct der Duodecime. — Zu zweyſtimmigen Sätzen iſt indeſſen, wie bereits geſagt, ſowohl die Quart-, als auch die Secund- und Nonligatur anwendbar.

Practiſche Anwendung der feſtgeſtellten Regeln.

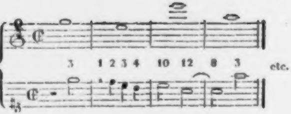

10 12 11 10 9 3 1 5 10 7 6 5 10 8 7 3 4 5 6 7
10 9 8 10 4 3 2 3 8

Evolutio in Duodecimam gravem.


3 1 2 3 4 10 12 8 3 6 7 8 3 5 6 10 9 8 7 6
Duodecima gravis.
3 4 5 3 2 3 4 3 5

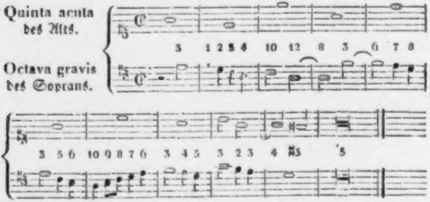
Duodecima acuta des Alts.

Octava localis; oder bleibende Stimme.

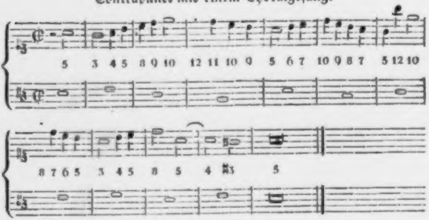

3 1 2 3 4 10 12 8 3
etc.

Quinta acuta des Alts.

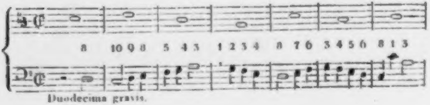
Octava gravis des Soprans.


3 1 2 3 4 10 12 8 3 6 7 8
3 5 6 10 9 8 7 6 3 4 5 3 2 3 4 ♮3 5

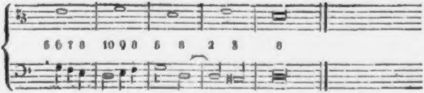
Contrapunct mit einem Choralgeſang.


5 3 4 5 8 9 10 12 11 10 9 5 6 7 10 9 8 7 5 12 10
8 7 6 5 3 4 5 8 5 4 ♮3 5

Inversio:

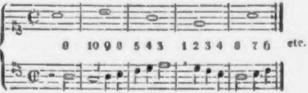

8 10 9 8 5 4 3 1 2 3 4 8 7 6 3 4 5 6 8 1 3

Duodecima gravis.

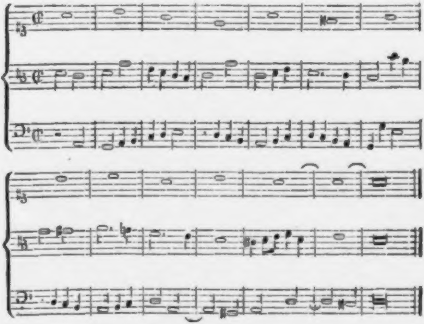

6 6 7 8
10 9 8
6
8
2
3
8

Duodecima, vel Quinta acuta des Alts.

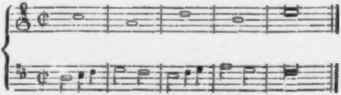
Octava gravis des Soprans:


8
10 9 8
5 4 3
1 2 3 4
8 7 6
etc.

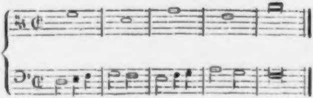
A Tre: Duodecima acuta, freye Stimme, Octava gravis.



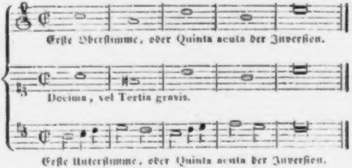
A due:



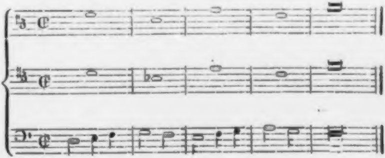
Duodecima, vel Quinta gravis beyder Stimmen.



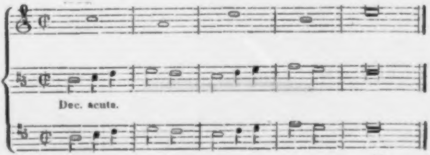
A tre:


Erſte Oberſtimme, oder Quinta acuta der Inverſion.
Decima, vel Tertia gravis.
Erſte Unterſtimme, oder Quinta acuta der Inverſion.

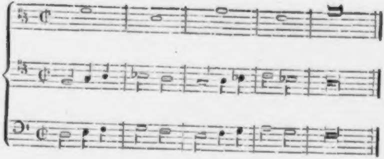
oder:



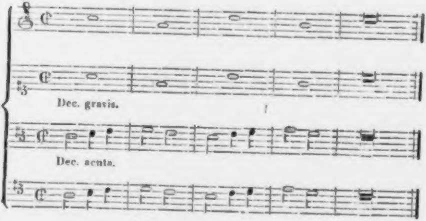
oder: mit einer Decima, vel Tertia acuta.



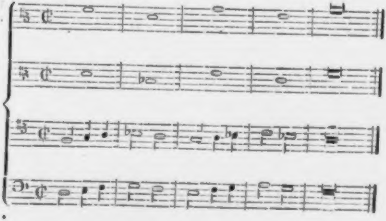
oder:



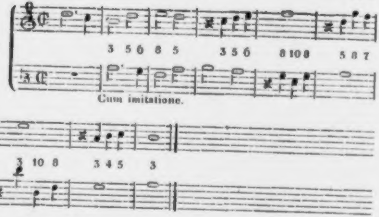
a quatro: mit Decimen oder Terzen zu beyden Stimmen.


Dec. gravis.
Dec. acuta.

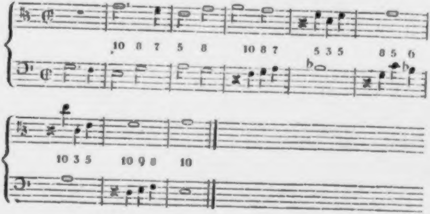
oder:



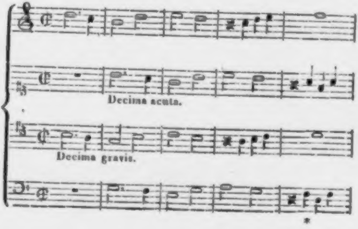
a due:

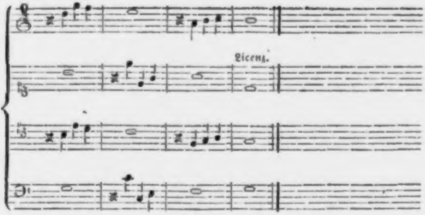

3 5 6 8 5 3 5 6 8 10 8 5 8 7
Cum imitatione.
3 10 8 3 4 5 3

Inversio: Duodecima gravis bey bleibender Stimme.


10 8 7 5 8 10 8 7 5 3 5 8 5 6
10 3 5 10 9 8 10

a quatro:

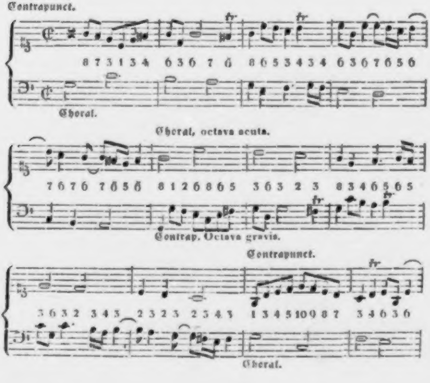

Decima acuta.
Decima gravis.
*

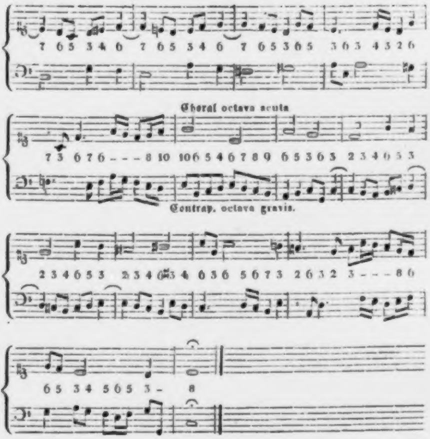


Neuntes Capitel.

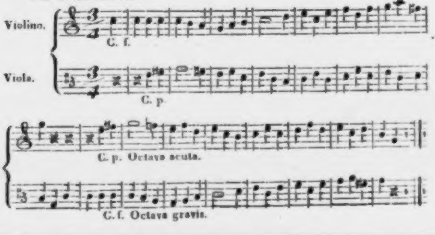
Beyſpielſammlung über alle drey Gattungen des doppelten Contrapuncts.

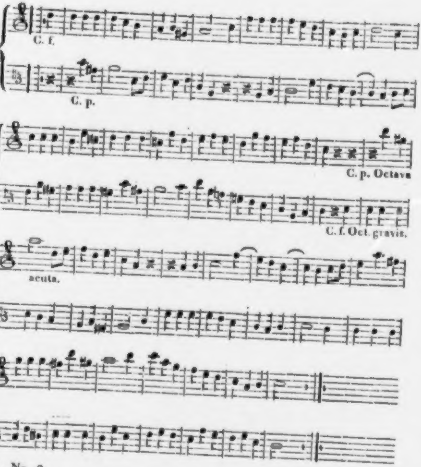
Nr. 1.


Contrapunct.
tr
8 7 3 1 3 4 6 3 6 7 6 8 6 5 3 4 3 4 6 3 6 7 6 5 6
Choral.
Choral, octava acuta.
7 6 7 6 7 6 5 6 8 1 2 6 8 6 5 3 6 3 2 3 8 3 4 6 5 6 5
Contrap. Octava gravis.
Contrapunct.
3 6 3 2 3 4 3 2 3 2 3 2 3 4 3 1 3 4 5 10 9 8 7 3 4 6 3 6
Choral.

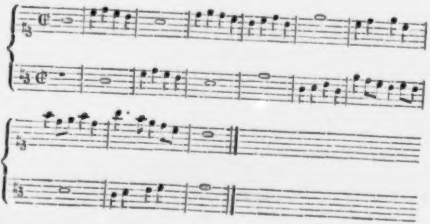

7 6 5 3 4 6 7 6 5 3 4 6 7 6 5 3 6 5 3 6 3 4 3 2 6
Choral octava acuta
7 3 6 7 6 - - - 8 10 10 6 5 4 6 7 8 9 6 5 3 6 3 2 3 4 6 5 3
Contrap. octava gravis.
2 3 4 6 5 3 2 3 4 6 3 4 6 3 6 5 6 7 3 2 6 3 2 3 - - - 8 6
6 5 3 4 5 6 5 3 - 8

Nr. 2. Menuetto.

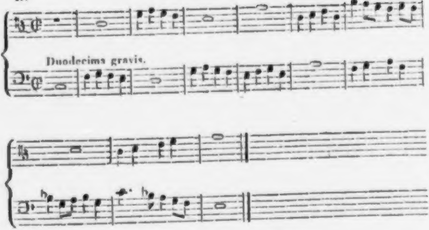

Violino.
Viola.
C. f.
C. p.
C. p. Octava acuta.
C. f. Octava gravis.


C. f.
C. p.
C. p. Octava
C. f. Oct. gravis.
acuta.

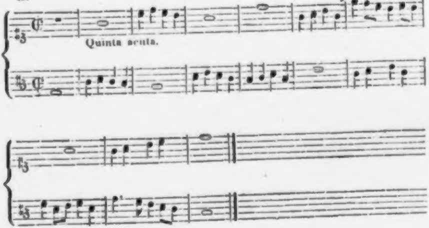
A. Nr. 3.



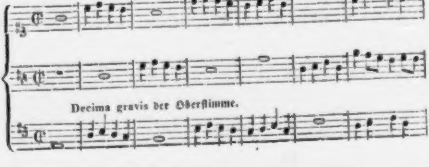
B.

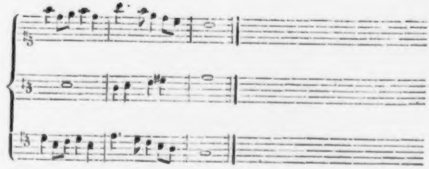

Duodecima gravis.

C.

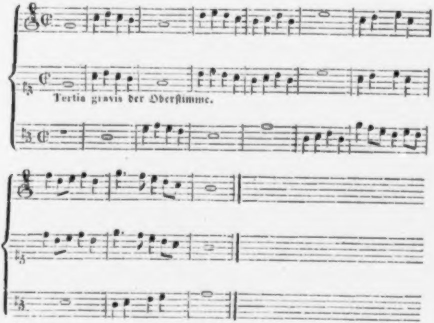

Quinta acuta.

D. a tre:

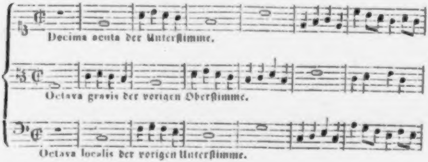

Decima gravis der Oberſtimme.

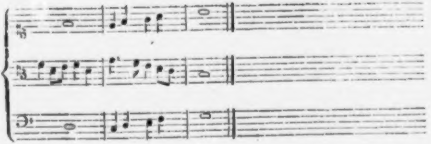


E.

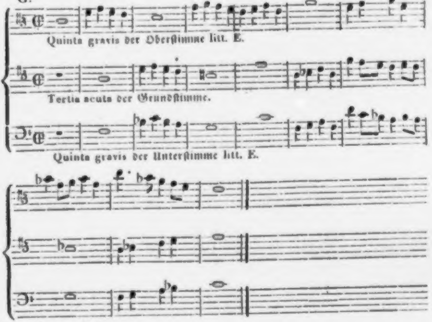

Tertia gravis der Oberſtimme.

F.

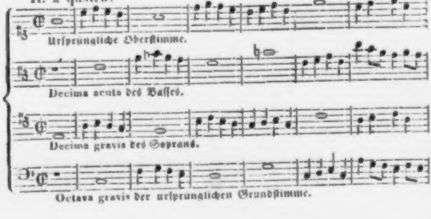

Decima acuta der Unterſtimme.
Octava gravis der vorigen Oberſtimme.
Octava localis der vorigen Unterſtimme.

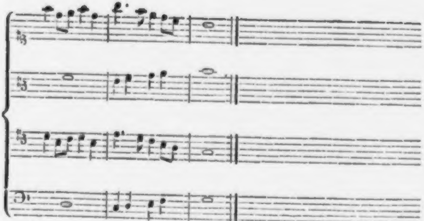


G.

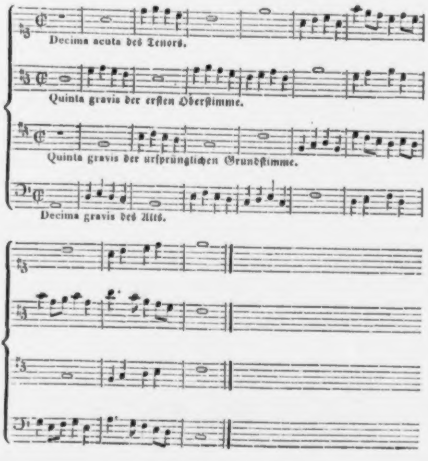

Quinta gravis der Oberſtimme litt. E.
Tertia acuta der Grundſtimme.
Quinta gravis der Unterſtimme litt. E.

II. a quatro:


Urſprungliche Oberſtimme.
Decima acuta des Baſſes.
Decima gravis des Soprans.
Octava gravis der urſprunglichen Grundſtimme.

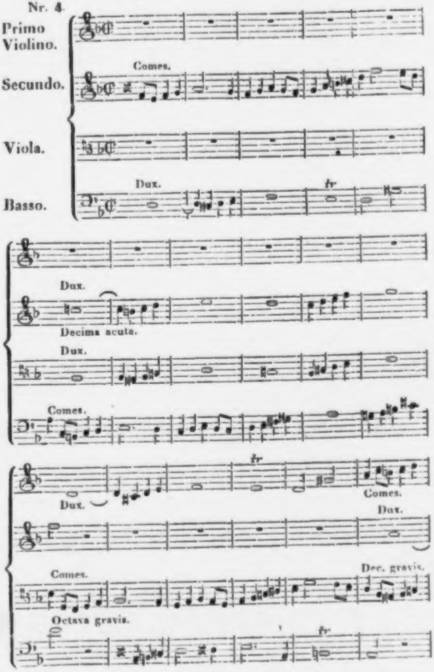


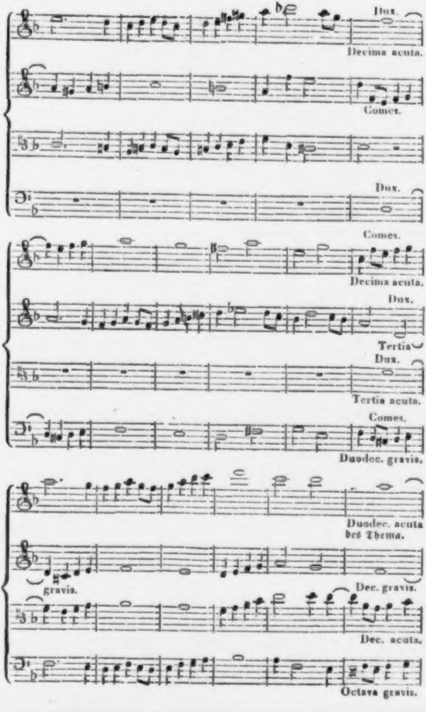
I.

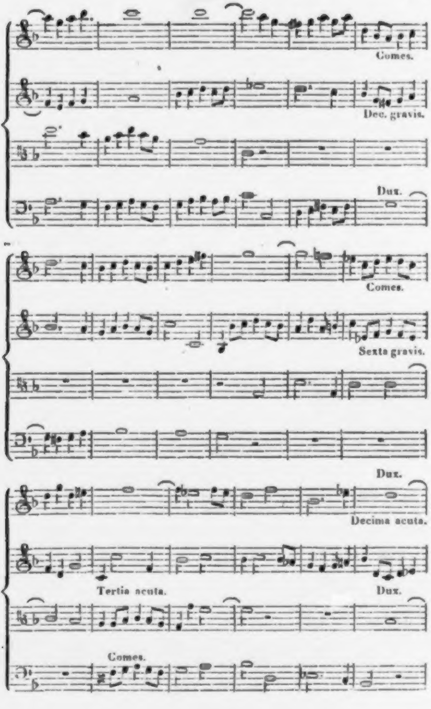

Decima acuta des Tenors.
Quinta gravis der erſten Oberſtimme.
Quinta gravis der urſprünglichen Grundſtimme.
Decima gravis des Alts.

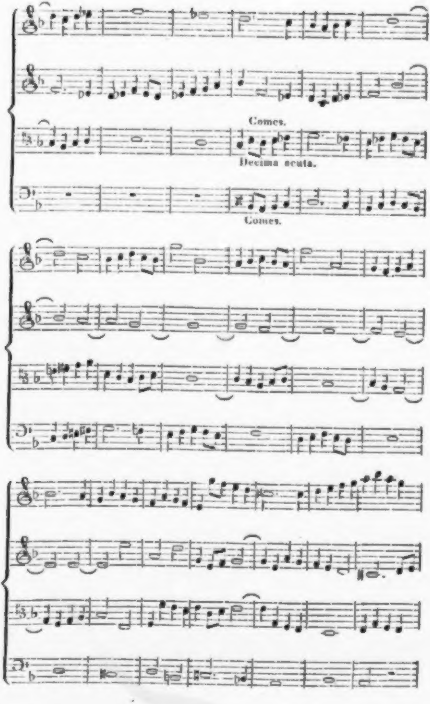
Fuga alla Duodecima.

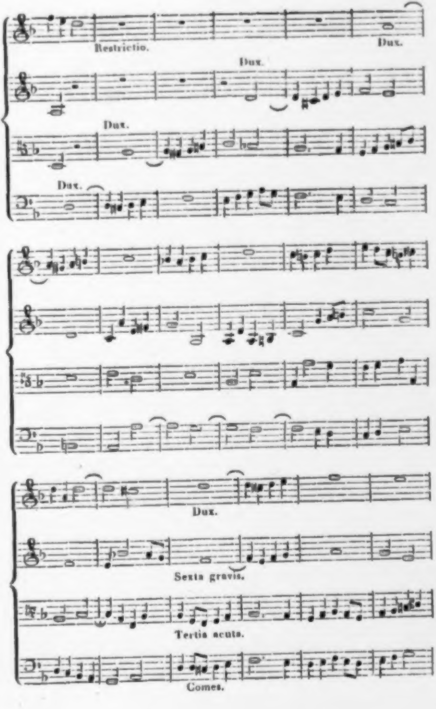
Nr. 4.

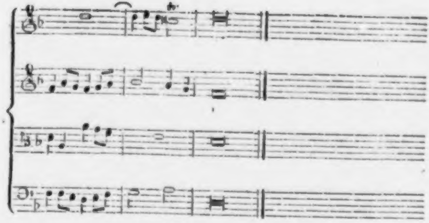

Primo Violino.
Secundo.
Viola.
Basso.
Comes.
Dux.
tr
Dux.
Decima acuta.
Dux.
Comes.
tr
Dux.
Comes.
Dux.
Comes.
Dec. gravis.
Octava gravis.
tr


Dux.
Decima acuta.
Comes.
Dux.
Comes.
Decima acuta.
Dux.
Tertia
Dux.
Tertia acuta.
Comes.
Duodec. gravis.
Duodec. acuta des Thema.
gravis.
Dec. gravis.
Dec. acuta.
Octava gravis.

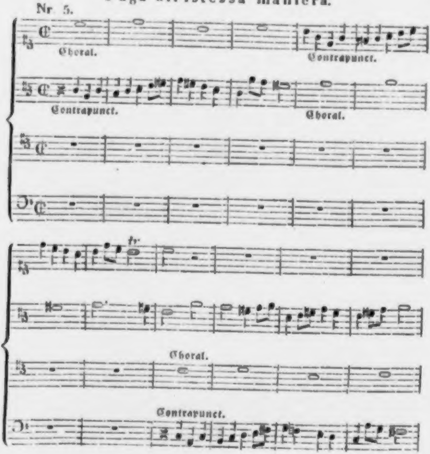

Comes.
Dec. gravis.
Dux.
Comes.
Sexta gravis.
Dux.
Decima acuta.
Tertia acuta.
Dux.
Comes.

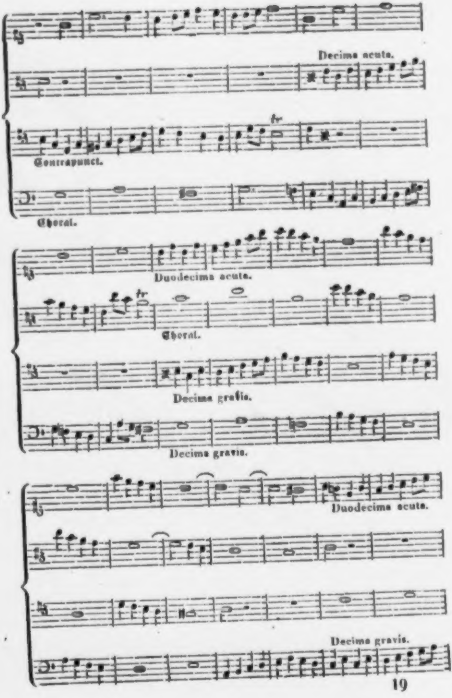

Comes.
Decima acuta.
Comes.

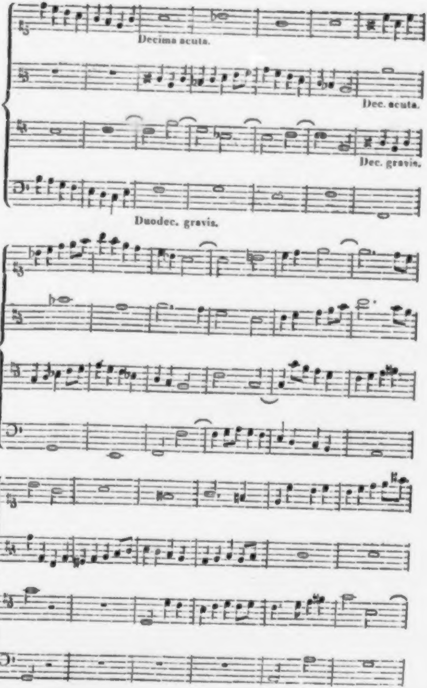

Restrictio.
Dux.
Dux.
Dux.
Dux.
Dux.
Sexta gravis.
Tertia acuta.
Comes.

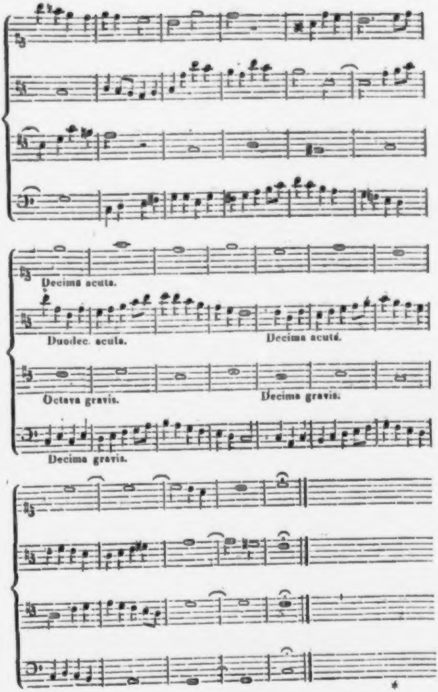


Fuga all'istessa maniera.


Nr. 5.
Choral.
Contrapunct.
Contrapunct.
Choral.
Choral.
Contrapunct.

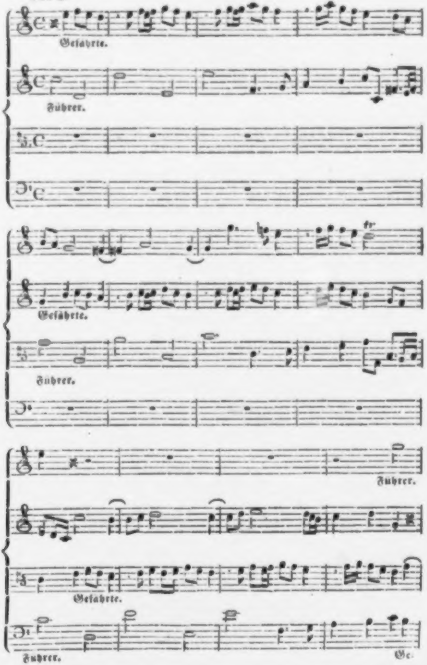

Decima acuta.
Contrapunct.
Choral.
Duodecima acuta.
Choral.
Decima gravis.
Decima gravis.
Duodecima acuta.
Decima gravis.

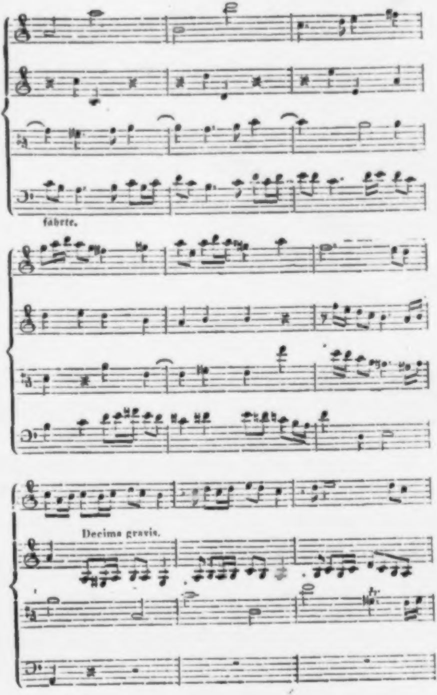

Decima acuta.
Dec. acuta.
Dec. gravis.
Duodec. gravis.

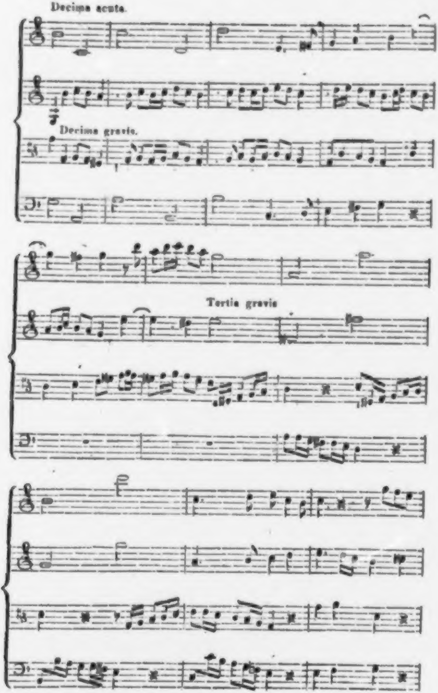

Decima acuta.
Duodec. acuta.
Decima acutá.
Octava gravis.
Decima gravis.
Decima gravis.

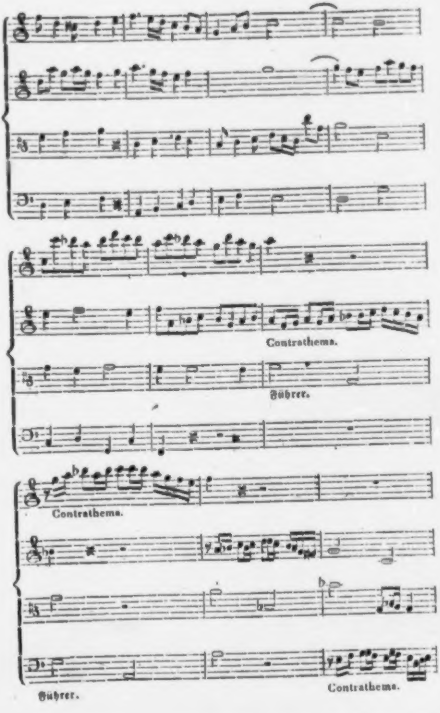
Fuga per due Violini, Alto, e Basso.

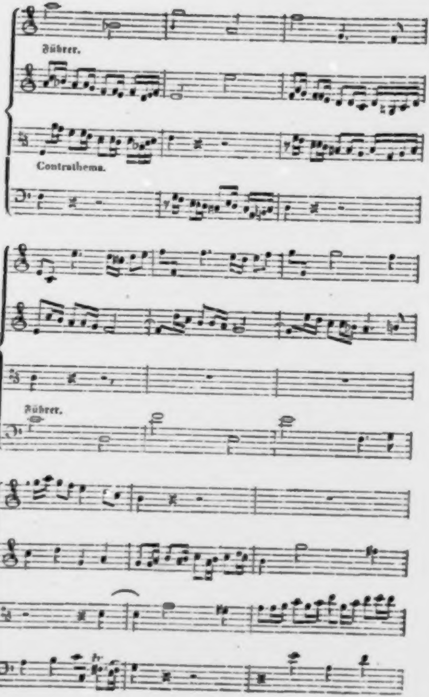
Nr. 6.

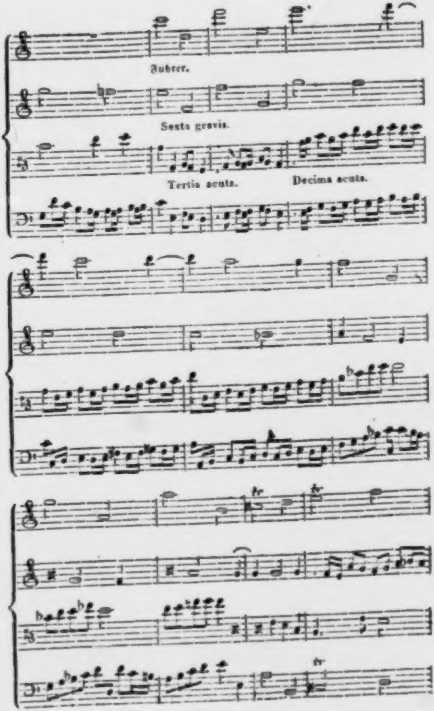

Gefährte.
Führer.
Gefährte.
tr
Führer.
Führer.
Gefährte.
Führer.
Ge.

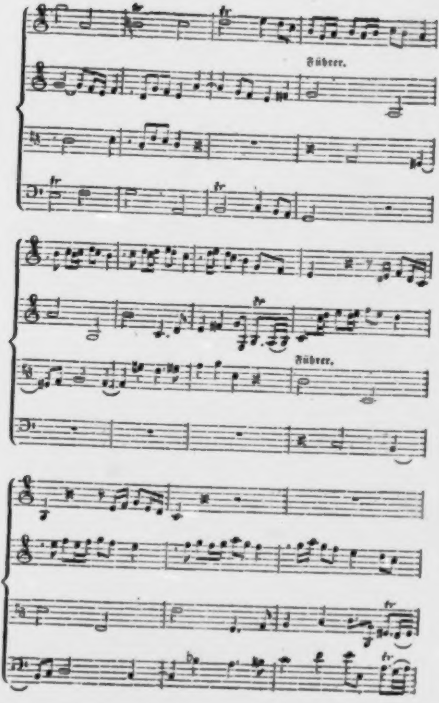

fabrte.
Decima gravis.

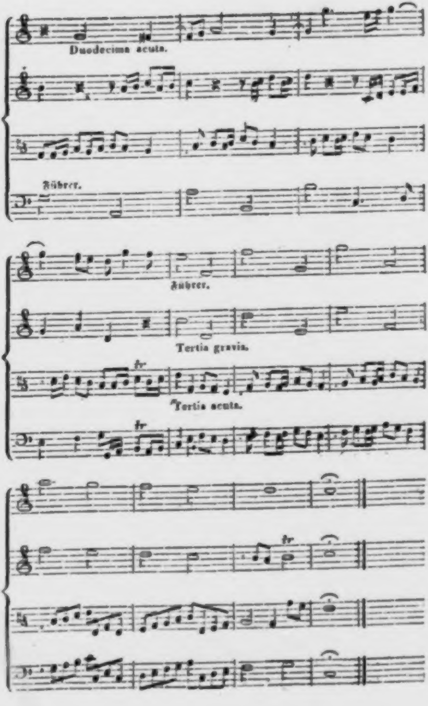

Decima acuta.
Decima gravis.
Tertia gravis


Contrathema.
Führer.
Contrathema.
Führer.
Contrathema.


Führer.
Contrathema.
Führer.


Führer.
Sexta gravis.
Tertia acuta.
Decima acuta.
tr
tr
tr


Führer.
Führer,

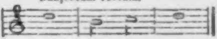

Duodecima acuta.
Führer.
Führer.
Tertia gravis.
Tertia acuta.
tr
tr
tr

Zehntes Capitel.

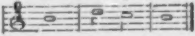
Von der Umkehrung.

Eine Compoſition, worin keine diſſonirenden Bindungen vorkommen, läßt auf doppelte Weiſe ſich umwenden; einmahl durch das Gegentheil ſchlechtweg; oder durch das verkehrte Gegentheil. Im erſteren Falle werden alle ſteigenden Noten zu fallenden gemacht, ohne Rückſicht auf groſe und kleine Halbtöne. Solches Verfahren, und eben gleichfalls das Wiederſpiel davon heißt contrarium simplex; z. B.

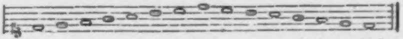
Subjectum rectum.



Contrarium simplex.



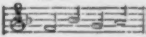
Das verkehrte Gegentheil (contrarium reversum) aber iſt, wenn die Stufenfolge genau beachtet, und demnach alle Mi- in Fa-Töne, und gegenſeitig gleichfalls verwandelt werden; z. B.



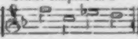
Bey einer Paralelle jener Noten, die zur Linken aufſteigen, mit denen, ſo rechts abfallen, ergibt ſich, daß Diſſonanten bey der Umkehrung aufhören, ſolche zu ſeyn; daß E zum Beyſpiel in C, F in B-mi, G in A u. ſ. w. verwandelt wird.

Die erſte Gattung nennt man die platte Umkehrung, und ſelbe findet bey fünf Intervallen, in der Octave, Quinte, Quarte, Secunde und dem Einklange Statt; z. B.

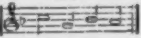
Thema.



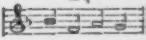
Contr. simplex in 8$^{va.}$



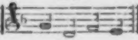
in 5$^{ta.}$



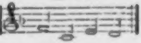
in 4$^{ta.}$



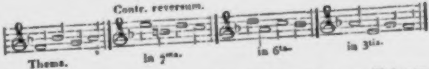
in 2$^{da.}$



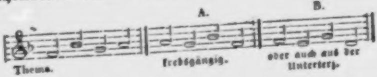
all' unis.



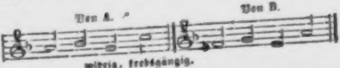
Die zweyte, die genaue, inversio stricta, iſt nur alsdann möglich, wenn man den Satz bey ſeiner erſten Note um eine groſe Sept, Sext oder Terz höher anfängt, und weiters alle halben und ganzen Töne, alle rückenden und ſpringenden Noten, ſtreng im Wiederſpiele, weder höher noch tiefer, anbringt; z. B.



Noch kann man durch künſtliche Verſetzungen zwey Nebenarten bilden, nähmlich: **Erſtens** die krebsgängige Umkehrung (inversio cancrizans), indem man alle Noten rückwärts, von der letzten bis zur erſten, genau abſchreibt, zuweilen höher oder tiefer, je nachdem es die Modulation in verwandte Tonarten erheiſcht; z. B.



Zweytens: die widrige krebsgängige Umkehrung (Inversio cancrizans contraria), wenn man die vorige nochmahls, jedoch von vorne herein bis an's Ende verkehrt; z. B.

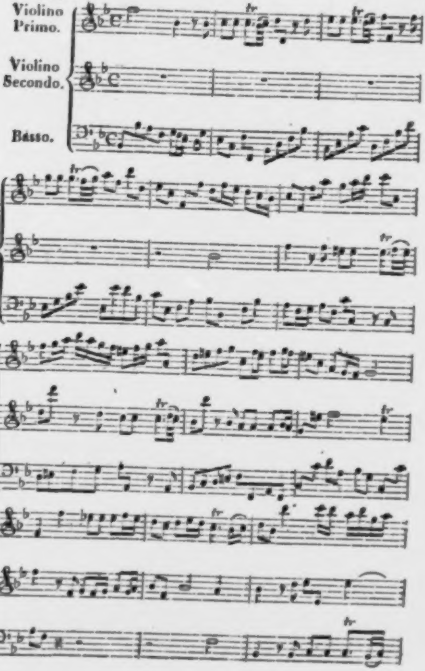


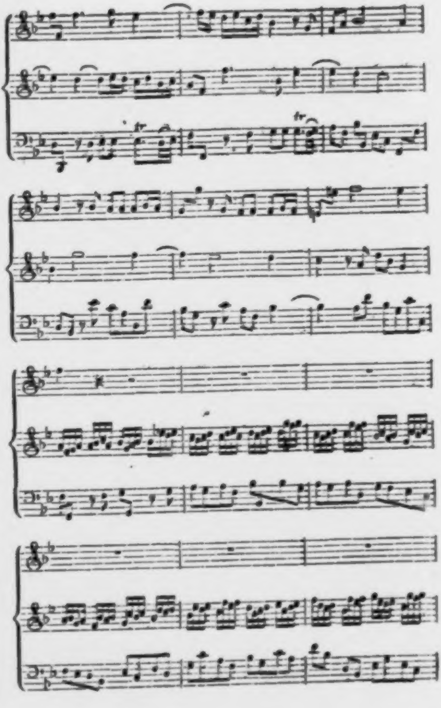
(Sollte man wohl glauben, daß der geſunde Menſchenverſtand an ſolchen kindiſchen Spielereyen jemahls Behagen finden konnte? —)

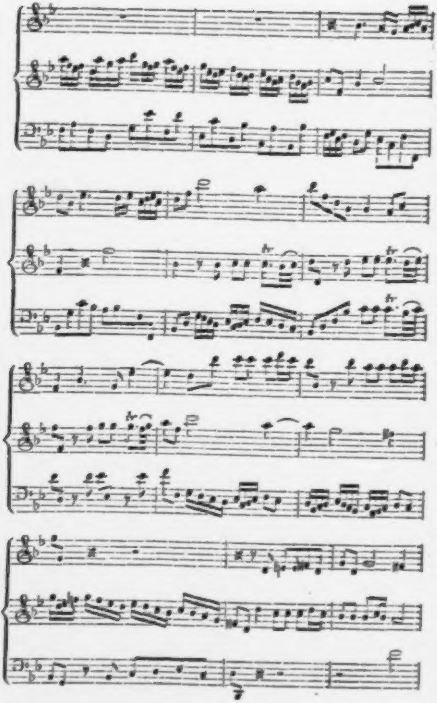
Die beyden letzten Gattungen, worin man von dem Werthe der Intervalle keine Notiz nimmt, ſind nicht anwendbar, wenn der Hauptſatz eine Bindung enthält; die erſtern zwey können, inſofern man ſich nur vor Diſſonanzligaturen hütet, allenthalben gebraucht werden; auch mögen ſie jedenfalls nicht ohne Nutzen ſeyn, da man mittelſt derſelben auf die natürlich ungezwungenſte Weiſe immer in andere Tonleitern ausweicht, wie die faſt immer veränderte Schlußnote beweiſt.

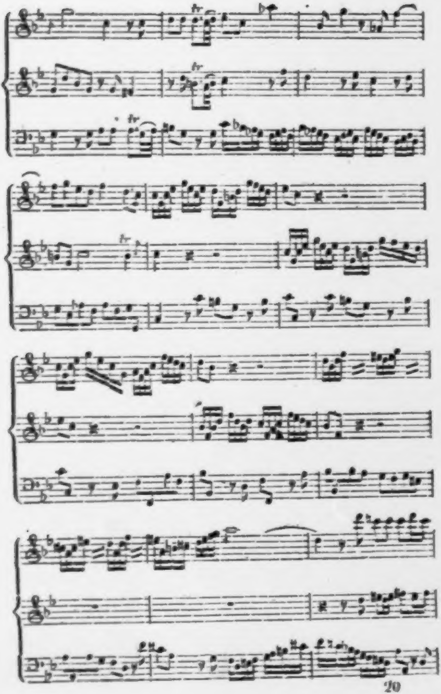
Dreyſtimmiges Fugato in der platten Umkehrung.

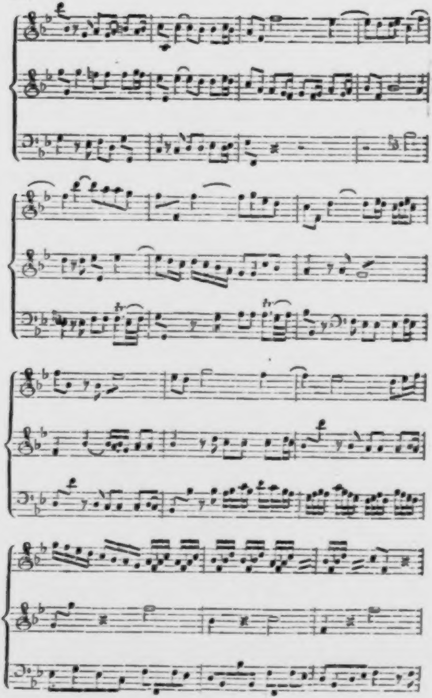
Allegro.

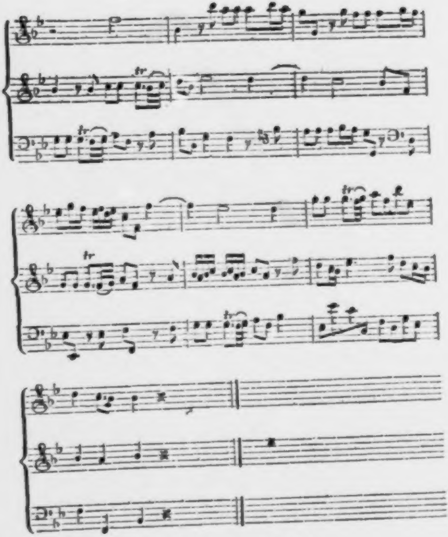

Violino Primo.
Violino Secondo.
Basso.
tr


tr
tr









Eilftes Capitel.

Von den Doppelfugen.

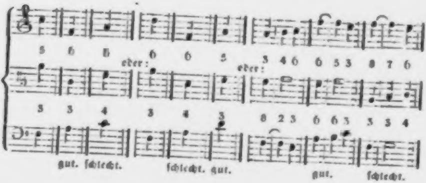
Dieſe Compoſitionsart, ſonderlich nur mit zwey Hauptſätzen (Subjectis), iſt einzig auf den Contrapunct der Octave gegründet, von welchem ſie ſich auch beynahe gar nicht unterſcheidet, die beyden Themata mögen nun entweder gleich anfangs mitſammen, oder erſt ſpäter, nach Vollendung der Repercuſion vereinzelt eintreten. Zu dieſen zwey Motiven wählt man am zweckmäßigſten auch ein Paar verſchiedenartige Gegenſätze, und läßt ſolche ebenfalls allmählig mit ihren Hauptſubjecten ſich verbinden. Immerdar müſſen die Vorſchriften zur einfachen Fuge nebſt jenen des doppelten Contrapunct in der Octave befolgt werden, auf daß eine nothwendige Verkehrung der Stimmen hervorgehe.

Um eine Doppelfuge mit drey oder vier Subjecten zu verfertigen, iſt der drey- oder vierfache Contrapunct der Octave nicht minder unerläßlich, und nachſtehende Regeln ſind zu berückſichtigen:

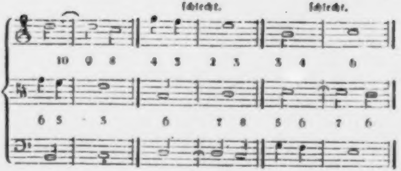
Erſtens: Nimmt man gewöhnlich eine oder zwey Stimmen mehr, als Hauptſätze in der Compoſition ſelbſt enthalten ſind, um der einen oder der andern Stimme mitunter bisweilen Ruhe zu vergönnen.

Zweytens: Sollen die Subjecte unter ſich eine ungleiche Bewegung, und Noten von verſchiedener Geltung erhalten, auch nie zugleich anfangen, wohl aber endigen.

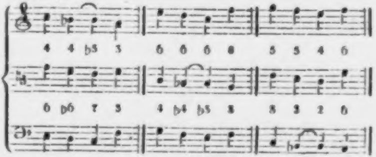
Drittens: Dürfen aus der Verkehrung nur perfecte und imperfecte, doch keine diſſonirenden Accorde entſtehen; z. B.



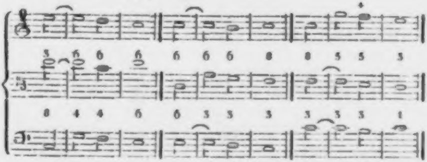
Viertens: Die Nonligatur bleibt verbothen, weil ſich ſelbe einmahl in $\frac{7}{2}\,\frac{8}{3}$, das andere jedoch in $\frac{7}{6}\,\frac{6}{-}$ verwandelt; z. B.



Fünftens: Zwey reine Quarten dürfen nicht hinter einander folgen; z. B.

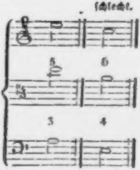


Alles ſchlecht, wie der Augenſchein zeigt. — Jedoch findet eine Ausnahme ſtatt, wenn die zweyte Quarte übermäßig, nähmlich ein Tritonus iſt; z. B.

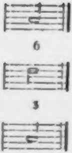


(Nichts dagegen einzuwenden, von wegen der falſchen Quinte †).

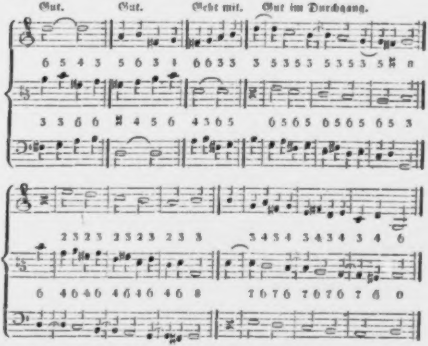
Sechſtens: Die frey angeſchlagene Quinte muß vermieden werden, weil in der einen Verkehrung ein unvorbereiteter Quartſextaccord ſich ergibt; z. B.


ſchlecht.
5
6
3
4

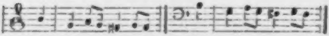
Die andere Verkehrung jedoch iſt gut; z. B.



Man muß demnach entweder die erſtere gar auslaſſen, oder ſchon im Hauptſatze keine Quinte, ſondern nur den vollkommenen Accord mit $\frac{3}{1}$ oder $\frac{8}{3}$ anbringen; z. B.

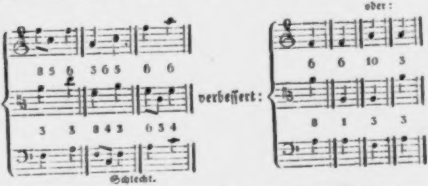

Gut.
Gut.
Geht mit.
Gut im Durchgang.
6 5 4 3 5 6 3 4 6 6 3 3 3 5 3 5 3 5 3 5 3 5 3 5 8
3 3 6 6 4 5 6 4 3 6 5 6 5 6 5 6 5 6 5 6 5 3
2 3 2 3 2 3 2 3 2 3 3 3 4 3 4 3 4 3 4 3 4 6
6 4 6 4 6 4 6 4 6 4 6 8 7 6 7 6 7 6 7 6 7 6 0

Oder beſſer gleich anfangs:



u. ſ. w.

Siebentens: Die frey erſcheinende Sexte mit der verminderten Terz, in motu recto; iſt auf allen guten Tacttheilen unterſagt, und ſtatt letzterer die Octave oder der Einklang zu ſubſtituiren. Selbſt in der widrigen Bewegung bringt der Terzſexten-Accord eine diſſonirende Quartſexte durch die Verkehrung hervor; der motus obliquus iſt und bleibt ſomit jederzeit am infallibelſten.



Das fehlende Intervall erhält in mehrſtimmigen Sätzen alsdann die freye, nicht contrapunctiſch zu verkehrende Stimme.

Wenn man ſich nun genau und pünctlich nach dieſen Vorſchriften richtet, ſo läßt ſich, ohne den Contrapunct der Decime und Duodecime zu benützen, eine Doppelfuge mit drey Subjecten auf ſechſerley, eine mit vier Thematen gar auf vier und zwanzigerley Weiſe verſetzen. Um indeſſen ſeiner Sache gewiß zu ſeyn, und nicht, wie man zu ſagen pflegt, mit der Stange im Nebel herum zu fahren, oder die Rechnung ohne den Wirth zu machen, wird es räthlich ſeyn, vorerſt die Sätze ſtreng zu unterſuchen und zu prüfen, ob durch die Verſetzungen keine verbothenen Accorde entſtehen. Zu dieſem Entzwecke probire man drey Haupt- und von dieſen wieder drey Nebenverſetzungen, gemäß welchen die Stimmen alſo geordnet erſcheinen:

Erſte Hauptverſetzung:
Oberſtimme;
Mittelſtimme;
Unterſtimme.

Deren Nebenverſetzung:
Mittelſtimme;
Oberſtimme;
Unterſtimme.

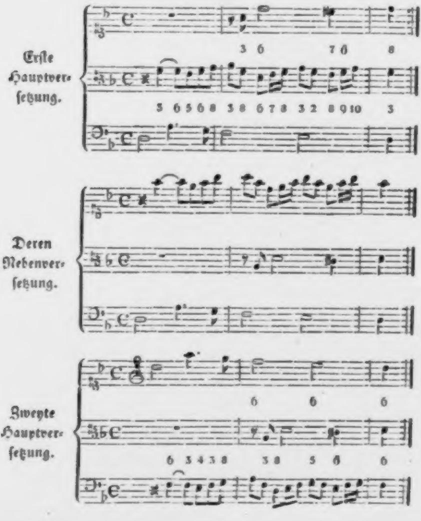
Zweyte Hauptverſetzung:
Unterſtimme;
Oberſtimme;
Mittelſtimme.

Deren Nebenverſetzung:
Oberſtimme;
Unterſtimme;
Mittelſtimme.

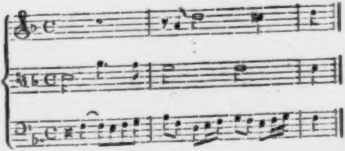
Dritte Hauptverſetzung:	Deren Nebenverſetzung:
Mittelſtimme;	Unterſtimme;
Unterſtimme;	Mittelſtimme;
Oberſtimme.	Oberſtimme.

Man ſieht, daß bey jeder Nebenverſetzung die Grundſtimme der Hauptverſetzung beybehalten wird, demnach auch dieſelben Intervalle ausfallen müſſen.

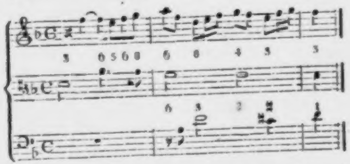
Nr. 1. Beyſpiel einer Doppelfuge mit 3 Subjecten.


Erſte Hauptverſetzung.
3 6 7 6 8
3 6 5 6 8 3 8 6 7 8 3 2 8 9 10 3
Deren Nebenverſetzung.
Zweyte Hauptverſetzung.
6 6 6
6 3 4 3 8 3 8 5 6 6

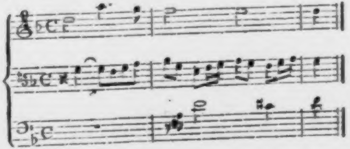
Deren Nebenverſetzung.



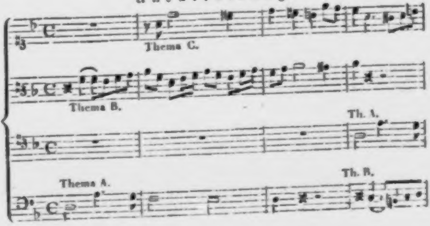
Dritte Hauptverſetzung.

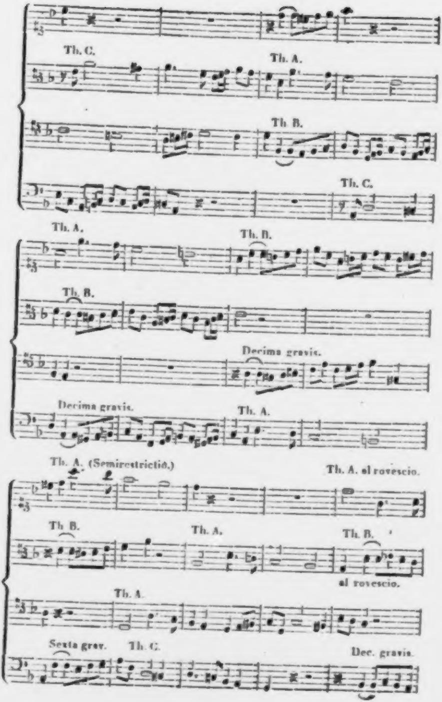

3 6 5 6 8 6 8 4 3 3
6 3 2 3 1

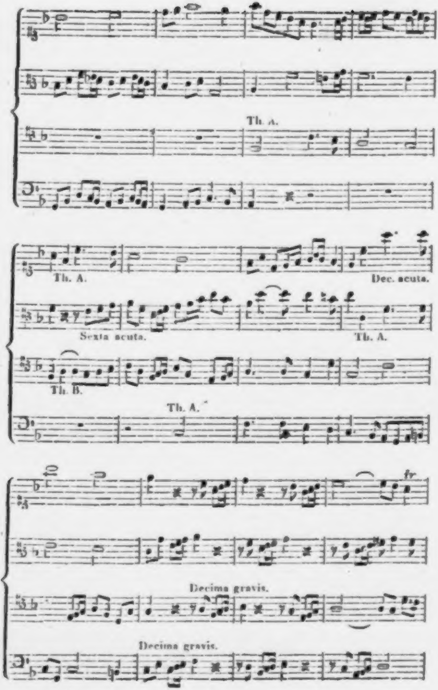
Deren Nebenverſetzung.

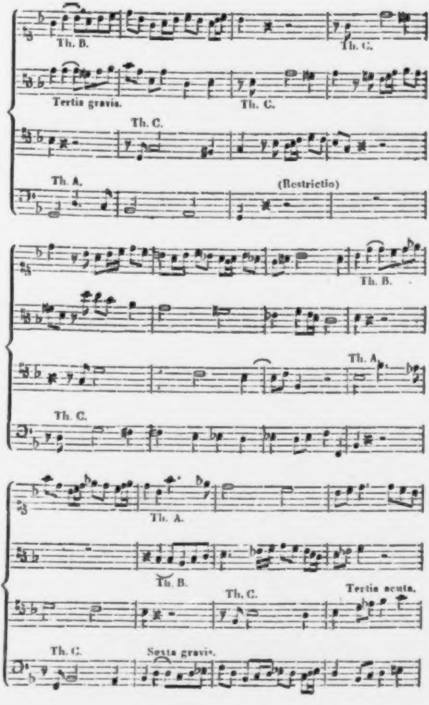


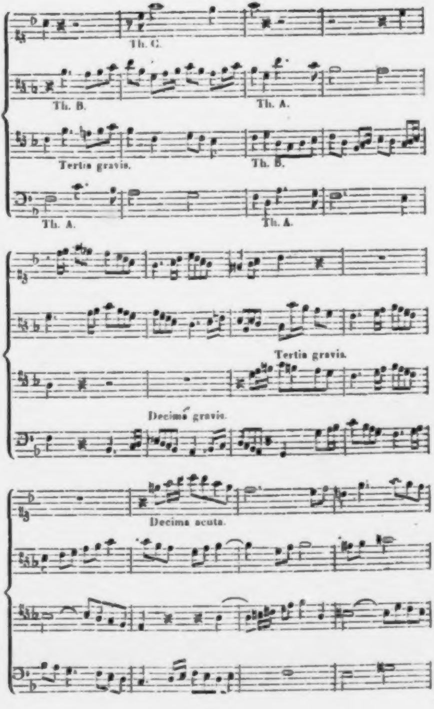
Ausarbeitung.

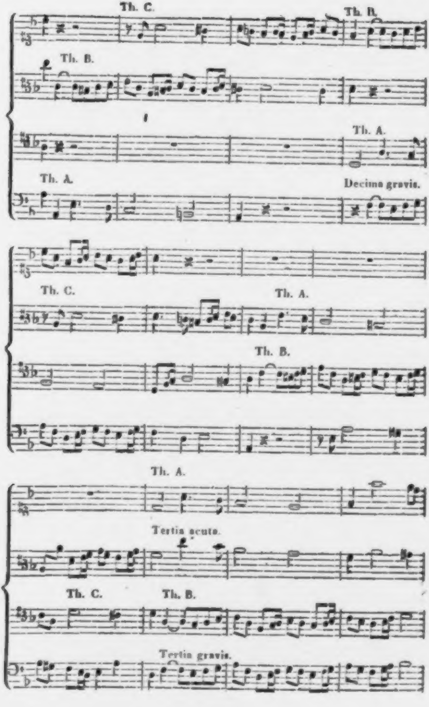

Thema C.
Thema B.
Th. A.
Thema A.
Th. B.

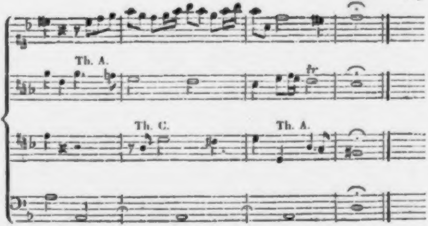

Th. C.
Th. A.
Th B.
Th. C.
Th. A.
Th. B.
Th. B.
Decima gravis.
Decima gravis.
Th. A.
Th. A. (Semirestrictiò.)
Th. A. al rovescio.
Th B.
Th. A.
Th. B.
al rovescio.
Th. A.
Sexta grav.
Th. C.
Dec. gravis.


Th. A.
Th. A.
Dec. acuta.
Sexta acuta.
Th. A.
Th. B.
Th. A.
fr
Decima gravis.
Decima gravis.

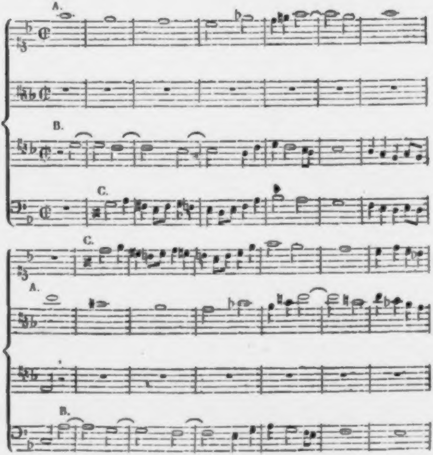

Th. B.
Th. C.
Tertia gravis.
Th. C.
Th. C.
Th. A.
(Restrictio)
Th. B.
Th. A.
Th. C.
Th. A.
Th. B.
Th. C.
Tertia acuta.
Th. C.
Sexta gravis.

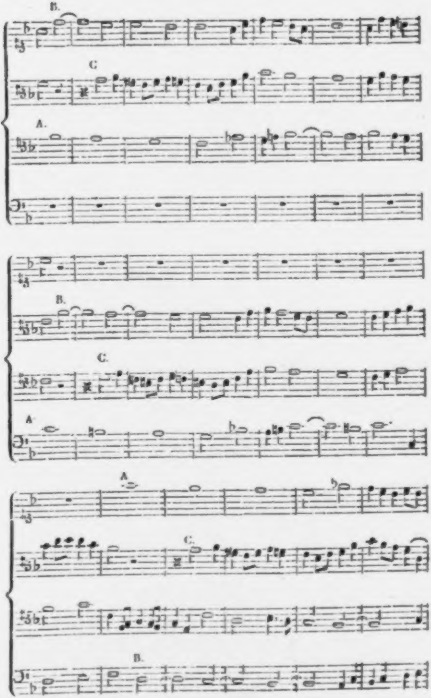

Th. C.
Th. B.
Th. A.
Tertia gravis.
Th. B.
Th. A.
Th. A.
Tertia gravis.
Decima gravis.
Decima acuta.

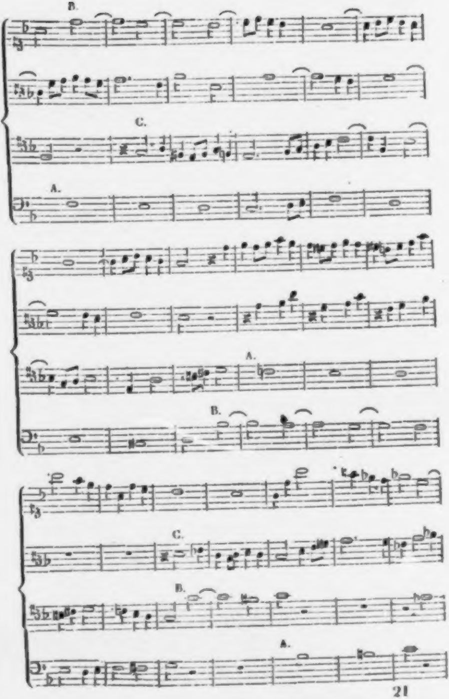

Th. C.
Th. B.
Th. B.
Th. A.
Th. A.
Decima gravis.
Th. C.
Th. A.
Th. B.
Th. A.
Tertia acuto.
Th. C.
Th. B.
Tertia gravis.

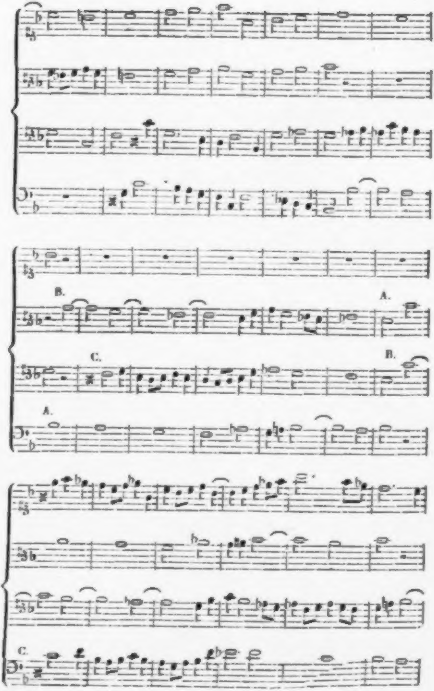

Th. A.
Th. C.
Th. A.
tr

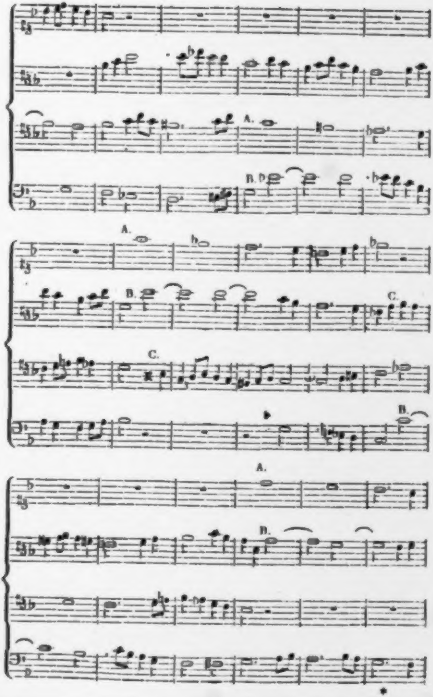
Nr. 11.

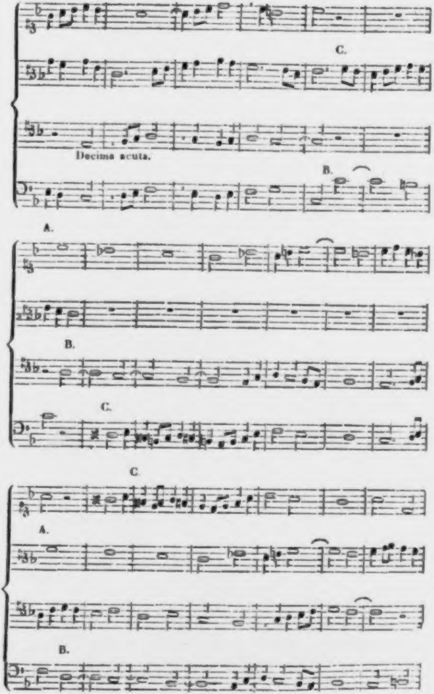


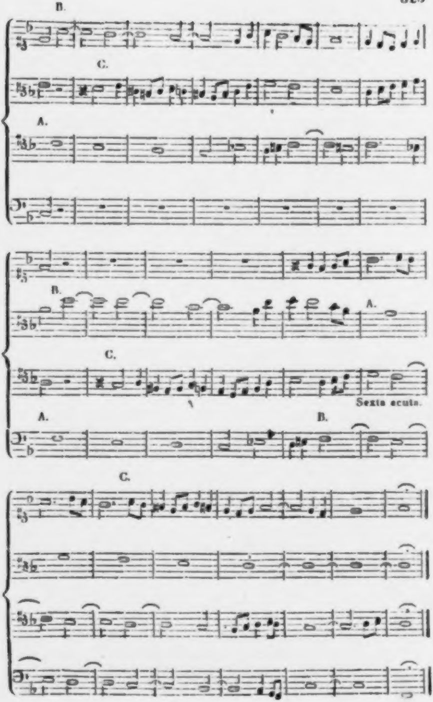

B.
C
A.
B.
C.
A
A
C.
B.


B.
C.
A.
A.
B.
C.
B.
A.


B.
A.
C.
B.
A.
C.


A.
B.
A.
B.
C.
C.
B.
A.
B.
*


C.
Decima acuta.
B.
A.
B.
C.
C.
A.
B.


B.
C.
A.
B.
A.
C.
Sexta acuta.
A.
B.
C.

Zwölftes Capitel.

Vom Canon.

In denſelben, wenn er im Einklange, nähmlich für gleiche Stimmen, oder in der Octave geſetzt iſt, muß von der erſten bis zur letzten Note die allerſtrengſte Nachahmung vorhanden ſeyn. Er läßt ſich aber auch in den übrigen Intervallen, in der Secunde, Terz, Quarte, Quinte, Sexte, Septime und None verfertigen, wobey jedoch nothweiſe mitunter Ausnahmen und Varianten Statt finden müſſen. Hier iſt der wahre Tummelplatz für Künſteley und mathematiſch ausgeklügelte Spitzfindigkeiten. Die Arten desſelben ſind folgende:

1. **Der endliche Canon, wenn die Melodie mit einer vollkommenen Cadenz ſchließt.**

2. **Der unendliche, welcher immer wieder von vorne anhebt, und wobey willkührlich bey einem halben oder ganzen Einſchnitt aufgehört wird.**

3. Der vergrößerte;

4. Der verkleinerte;

5. Der verſchloſſene; wenn der Eintritt der Stimmen bloß durch Zeichen angedeutet iſt, und der ganze Satz ohne Pauſen einzeilig fortgeſchrieben wird.

6. Der offene; worin jede Stimme über der andern ſammt allen bis zu ihrem Eintritte erforderlichen Pauſen, alſo partiturmäßig, ſteht.

7. Der rückgängige oder krebsförmige.

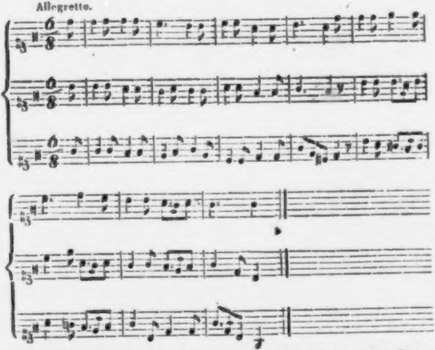
8. Der doppelte — mit vier — der dreydoppelte — mit sechs, und der vierdoppelte, mit acht Stimmen.

9. Der Climax; Polymorphus, Kreis- oder Cirkelcanon, deſſen Organiſation ſchon ſein Nahme bezeichnet.

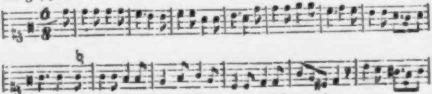
10. Die Zahlen- und Räthſelcanons, welche, wie alles, was ins Charadenfach ſchlägt, leichter zu erfinden als aufzulöſen ſind, und ſelten nur die daran gewandte Zeit und Mühe lohnen. (Vor Zeiten ſuchte man ein Verdienſt darin, mit derley Calculationen ſich den Kopf zu zerbrechen. Die Welt iſt doch klüger geworden!)

Der Canon im Einklange, für gleiche Stimmen, iſt eigentlich nichts anders, als ein vollſtändiges a due, a tre, a quatro u. ſ. w., worin die Stimmen eine nach der andern eintreten, wann die vorhergehende ihre Clauſel beendigt hat. Zur nächſten wählt man gewöhnlich diejenige, welche die Baßcadenz macht, und überhaupt ſchon zwey- oder dreyſtimmig das vollkommenſte Ganze bildet. Z. B.

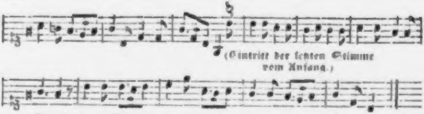
Nr. 1. Entwurf eines endlichen Canons für drey Diſcantſtimmen im Einklange.



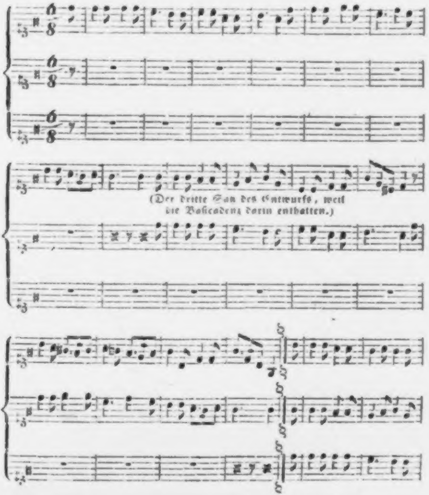
Verſchloſſen wird er alſo, und die dritte nach der erſten Stimme geſchrieben.

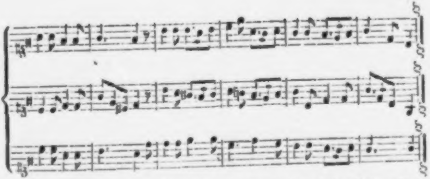


(Hier fängt die zweyte Stimme vom Anfang an.)


(Eintritt der letzten Stimme vom Anfang.)

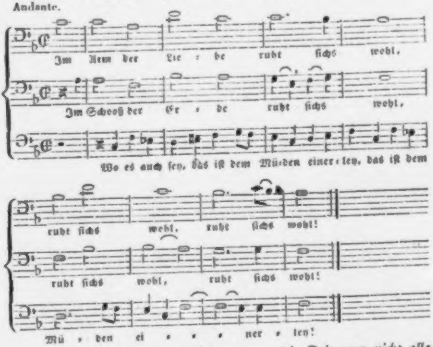
In ſolchem Stimmenwechſel kann das Ganze ſo oft wiederholt werden, als es den Sängern beliebt, und die Zuhörer nicht langweilt. Da jeder das Ganze durchſingen muß, ſo iſt die allzu hohe oder allzu tiefe Lage wohl zu berückſichtigen. Offen würde dieſe Compoſition alſo ſich geſtalten, und in der Ausführung klingen:


6
8
(Der dritte Satz des Entwurfs, weil die Baßcadenz darin enthalten.)



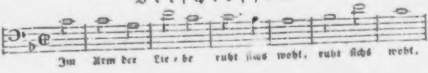
Vom Zeichen, wo die Stimmen bereits vereinigt ſind, alterniren ſelbe fortwährend.

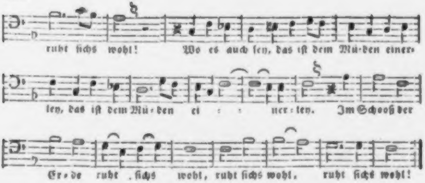
Nr. 2. Canon für drey Männerſtimmen.


Andante.
Im Arm der Lie - be ruht ſichs wohl,
Im Schooß der Er - de ruht ſichs wohl,
Wo es auch ſey, das iſt dem Mü-den einer-ley, das iſt dem
ruht ſichs wohl, ruht ſichs wohl!
ruht ſichs wohl, ruht ſichs wohl!
Mü - den ei - - - - ner - ley!

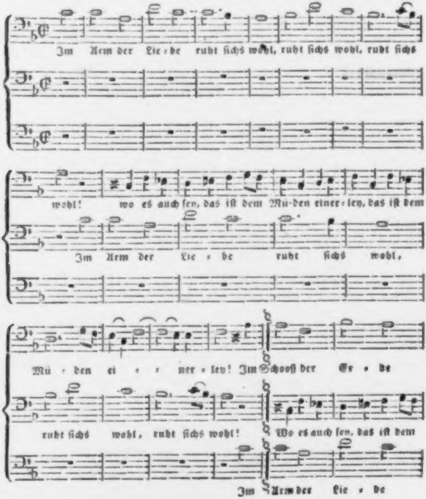
NB. Es iſt beſſer und ſchöner, wenn die Stimmen nicht alle zugleich beginnen.

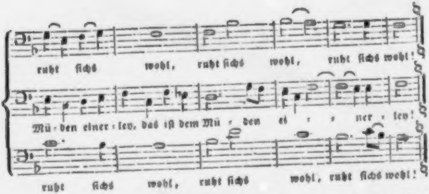
Verſchloſſen.


Im Arm der Lie - be ruht ſichs wohl, ruht ſichs wohl.


ruht ſichs wohl! Wo es auch ſey, das iſt dem Mü-den einer-
ley, das iſt dem Mü-den ei : : ner-ley. Im Schooß der
Er-de ruht ſichs wohl, ruht ſichs wohl, ruht ſichs wohl!

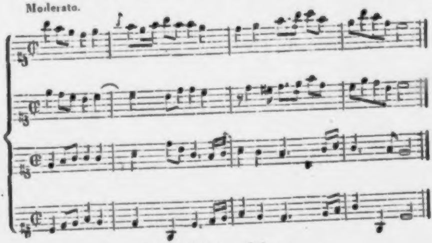
Offen.


Im Arm der Lie-be ruht ſichs wohl, ruht ſichs wohl, ruht ſichs
wohl! wo es auch ſey, das iſt dem Mü-den einer-ley, das iſt dem
Im Arm der Lie-be ruht ſichs wohl,
Mü-den ei : : ner-ley! Im Schooß der Er-de
ruht ſichs wohl, ruht ſichs wohl! Wo es auch ſey, das iſt dem
Im Arm der Lie-be

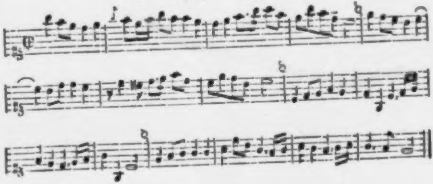

ruht ſichs wohl, ruht ſichs wohl, ruht ſichs wohl!
Mü - den einer - ley, das iſt dem Mü - den ei - - ner - ley!
ruht ſichs wohl, ruht ſichs wohl, ruht ſichs wohl!

Dieſelbe Verfahrungsart findet auch vier- und noch mehrſtimmig Statt; z. B.

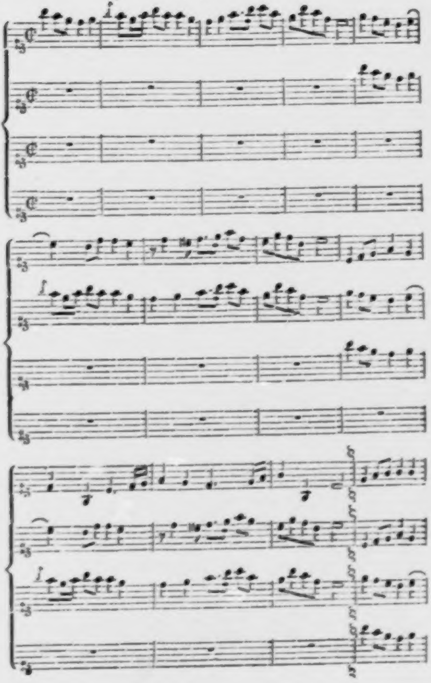
Nr. 3. Canone a quatro voci.

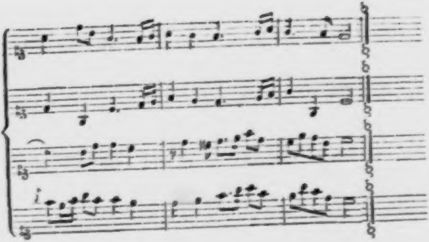


Verſchloſſen.



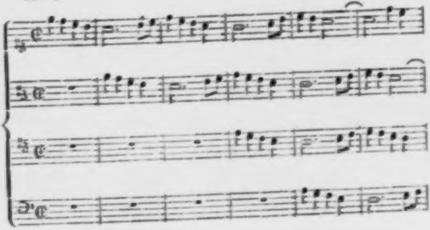
Offen.

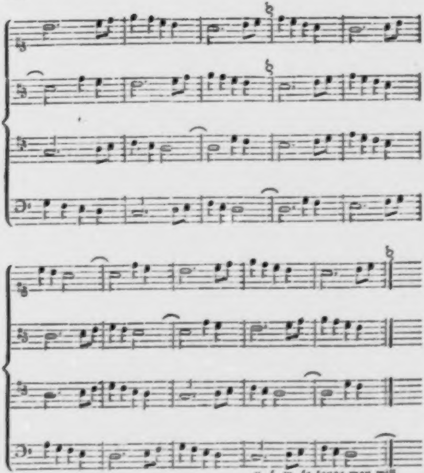




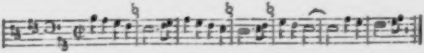
Die Canons in den übrigen Intervallen sind schon schwerer zu erfinden. Bey diesen pflegt man entweder die Schlüssel der Stimmen in ihrer stufenweisen Folgereihe vor dem Tactzeichen zu setzen, oder die Ordnung derselben durch Zahlen, welche sich auf die Entfernung der Intervalle beziehen, über oder unter derjenigen Note, wo der Eintritt geschehen soll, anzudeuten. Man sehe z. B. folgenden, in der Unterquinte und Unteroctave entworfenen vierstimmigen Canon.

Nr. 4.

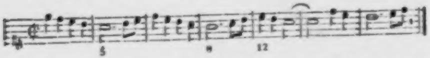




Dieſer würde, auf die erſte Art, verſchloſſen alſo geſetzt:

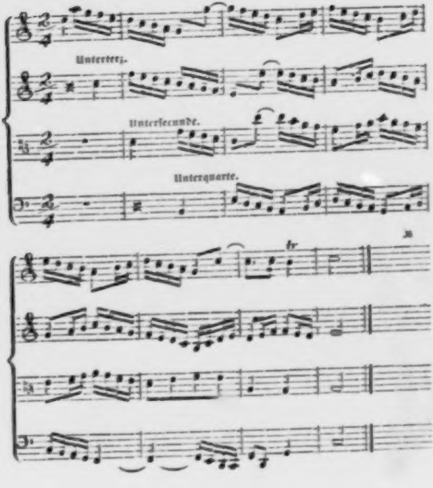


wodurch der Sachverſtändige belehrt wird, daß der Sopran anfängt; beym 2. Tacte der Alt als Unterquinte folgt; beym 4. der Tenor in der Unteroctave des Soprans, und beym 5. endlich zuletzt der Baß, als Unterquinte der vorhergehenden Stimme, oder Unteroctave des Alts hinzutritt. — Gemäß der zweyten Art wäre dieſelbe Compoſition folgender Maßen darzuſtellen:

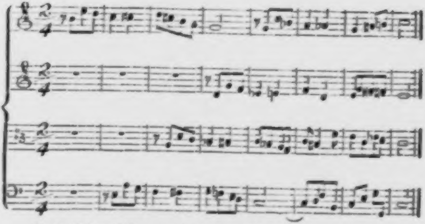


Die untenſtehenden Zahlen bezeichnen: 5 den Eintritt des Alts in der Unterquinte; 8 jenen des Tenors in der Unteroctave und 12 die Baßſtimme in der Duodecima gravi.

Nr. 5. Ähnliches Beyſpiel.


Unterterz.
Unterſecunde.
Unterquarte.
tr

Nr. 6. Canon chromatique.

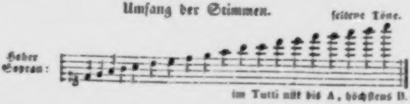


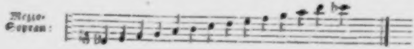
Noch viel myſtiſcher erſcheint der Räthſel-Canon. Da finden ſich meiſtens weder Zeichen, noch Zahlen, noch Buchſtaben; oft ſogar kein Schlüſſel. Da heißt es denn alles fein errathen, und ſo lange probiren und ſpintiſiren, bis man mit Ödips Scharfſinn aufs Wahre kömmt, und die wahren Antworten in harmoniſcher Reinheit ausfallen. Man muß den Gedanken in alle Ober- und Unterintervalle verſetzen; nach der Umkehrung und Gegenbewegung; durch Einmiſchung von Suſpiren und Pauſen; krebsgängig, und rückgängig verkehrt; vergrößert oder verkleinert; ſelbſt die veralteten Schlüſſel, den Mezzo-Sopran, und Bariton, oder hohen Baß, nicht unbeachtet laſſen, um den gordiſchen Knoten zu löſen, wobey man ſichs leider nicht ſo bequem machen kann, wie der Sohn des macedoniſchen Philipp. — Und was hat man endlich davon? Multum clamoris, parum lanae. Werde mich auch vielleicht einmahl darin verſuchen, wenn ich gerade eben nichts vernünftigeres zu thun weiß. Jetzt bin ich, Gott ſey Dank! noch nicht in dieſem Falle, und vermeine, es dürfte wohl noch hübſch lange damit Zeit haben.
]

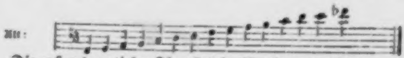
Fragmente.

Notaten zur Geſangs-Compoſition.

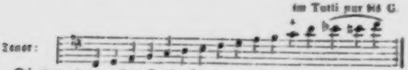
Umfang der Stimmen.


ſeltene Töne.
Hoher Sopran:
im Tutti nur bis A, höchſtens B.

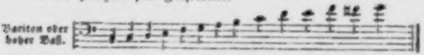

Mezzo-Sopran:

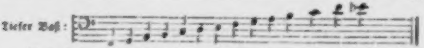


Die erſten drey tiefen Töne ſind im Tutti wenig hörbar.


im Tutti nur bis G
Tenor:

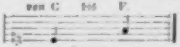
Die drey letzten ſind Falſettöne.

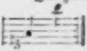
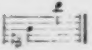

Bariton oder hoher Baß.

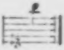
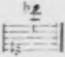
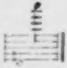


Auf tiefen und hohen Tönen ſind nicht gut Worte auszuſprechen. Die Mittellage iſt die deutlichſte und vernehmbarſte, weil die Stimme darin in ihrer vollen Kraft wirken kann.

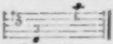
Der Sopran hat gewöhnlich in einem Bereich von zwey Octaven drey Regiſter. Das erſte enthält vier Bruſttöne:



Im zweyten, von neun Tönen  ändert ſich die Stimme.  Der Anſtoß der G-Octave geſchieht nach dem oberen Theile des Kehlkopfs.

Das dritte Regiſter über dem G  von B  bis F  u. ſ. f. umfaßt Kopftöne; alsdann begibt ſich die Stimme in die Stirn- und Naſenhöhlen. Hier hat ſie, ſo zu ſagen, faſt gar keine Gränzen. Sängerinnen ſollen die Octave des hohen C erreichen können. Man nennt ſolches: Über-Discant.

Die Bruſtſtimme des Tenors reicht von C bis G.



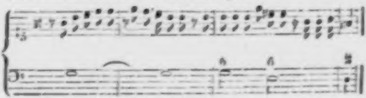
die höhern ſind Kopf- und Falſettöne.

Des Sängers Kunſt und gute Schule bewährt ſich in der geſchickten, bis zum Unbemerkbaren in einander fließenden Verbindung beyder Regiſter.

Vom Recitativ.

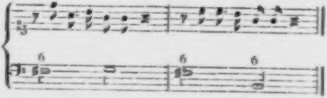
Das Recitativ muß ſo declamirt werden, als ob es geſprochen würde. Es iſt eine tactloſe Rede, welche, bald ſchneller, bald langſamer wird, je nachdem der leidenſchaftliche Ausdruck der Worte dazu auffordern. — Das Comma, Colon, Semicolon, Punctum, das Frage-, Ausrufungs- und Verwunderungszeichen verlangt jedwedes für ſich, einen beſonderen Einſchnitt; z. B.:

Comma:

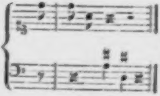


Wenn jedoch der Sinn der Worte eilt, erhält das Comma keine Pauſe.

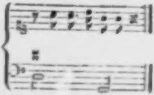
Colon:



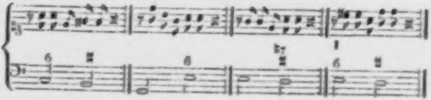
Denſelben Ausdruck begehrt das Punctum, wenn der Periodus zwar geendigt, doch aber über denſelben Gegenſtand fortgeſprochen wird. Folgt eine neue, ganz andere Rede, ſo gebraucht man die Schlußformel = Clauſel.



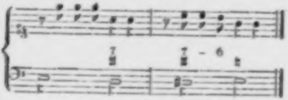
Völliges Ende zu 3 u 2 Zeiten.



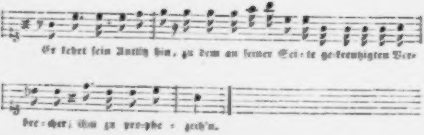
Das Fragezeichen wird nach der verſchiedenen Beſchaffenheit einer Rede auch verſchieden ausgedrückt:



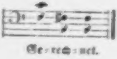
Ausrufungs- und Verwunderungszeichen:



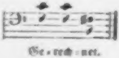
Kein Diſſonanz ſoll eher reſolviren, als bis der Sinn der Worte völlig geendigt iſt. — Wo man ſich verweilet: lange Noten; wo man wegeilet: kurze Noten.

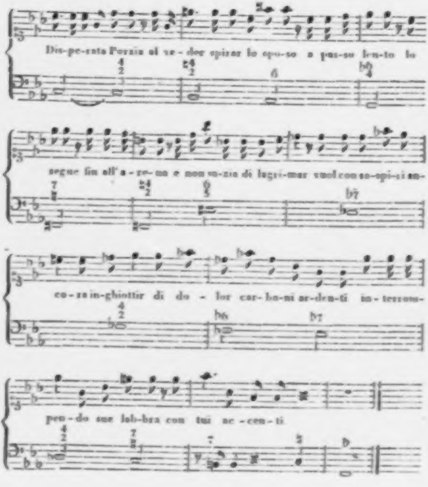

Er kehrt ſein Antlitz hin, zu dem an ſeiner Sei-te ge-kreuzigten Ver-
bre-cher; ihm zu pro-phe-zeih'n.

Anſtatt:

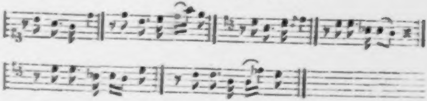


ſchreibe ſo:

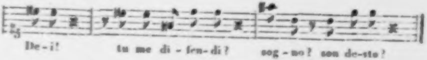



Dis-pe-rata Porzia al ve-der spirar lo spo-so a pas-so len-to lo
segue fin all'a-vel-lo e non sazia di lagri-mar vuol con so-spi-ri an-
co-ra in-ghiottir di do-lor car-bo-ni ar-den-ti in-terrom-
pen-do sue lab-bra con tai ac-cen-ti

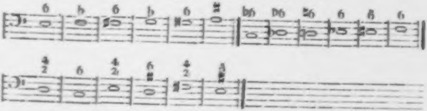
Folgende ſind ſchlechte recitativiſche Phraſen:



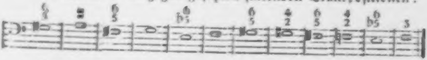
Kurze heftige Redeſätze:


De-i!
tu me di-fen-di?
sog-no? son de-sto?

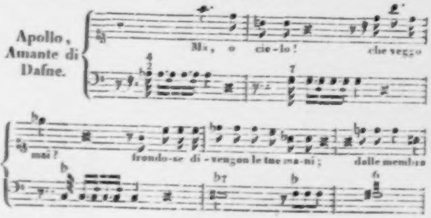
Harmonien zu traurigen, klagenden Affecten:

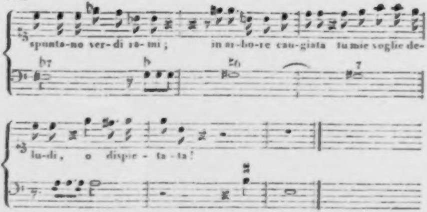


Gleichfalls die entgegen geſetzten ſinkenden Transpoſitionen:

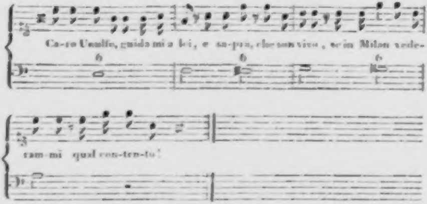


Das Steigen und Fallen der Stimme muß nach der zu- oder abnehmenden Empfindung ſich richten; z. B.:

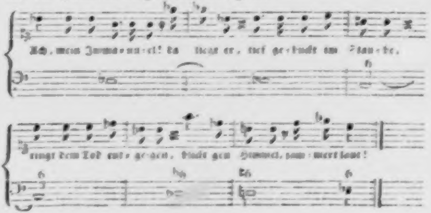

Apollo, Amante di Dafne.
Ma, o cie-lo! che veggo
mai? frondo-se di-vengon le tue ma-ni; dalle membra

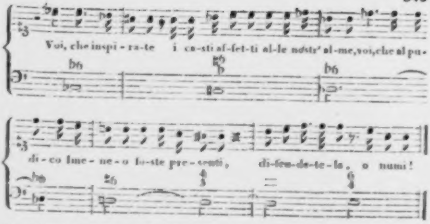

spunta-no ver-di ra-mi; in ar-bo-re can-giata tu mie voglie de-
lu-di, o dispie-ta-ta!
♭7
♭
♮6
7

Ausdruck des Erſtaunens und der Freude:

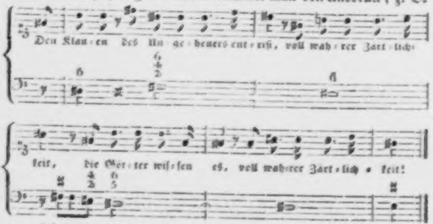

Ca-ro Uaulfo, guida mi a lei, e sa-pra, che son vivo, e in Milan vede-
ram-mi qual con-ten-to!
6
6
6

Von ergreifender Wirkung iſt es, wenn der Geſang zugleich mit der Harmonie ſteigt oder fällt; z. B.

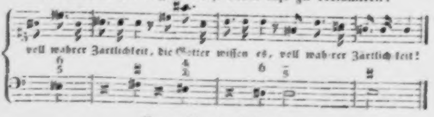

Ach, mein Imma-nu-el! da liegt er, tief ge-bückt im Stau-be,
ringt dem Tod ent-ge-gen, blickt gen Himmel, jam-mert laut!
6
6
♭6
6


Voi, che inspi - ra-te i ca-sti af-fet-ti al-le nostr' al-me, voi, che al pu-
di-co Ime-ne-o fo-ste pre-senti, di-fen-de-te-la, o numi!

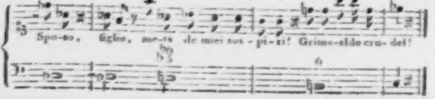
Durch Wiederhohlung der Worte verſtärkt man den Ausdruck; z. B.

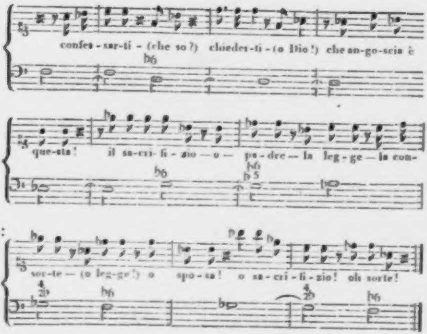

Den Klau-en des Un-ge-heuers ent-riß, voll wah-rer Zärt-lich-
keit, die Göt-ter wiſ-ſen es, voll wah-rer Zärt-lich-keit!

Ich halte es für beſſer, dieſe Rede alſo zu declamiren:

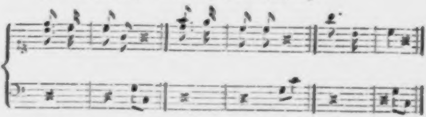

voll wahrer Zärtlichkeit, die Götter wiſſen es, voll wah-rer Zärtlich-keit!

Contraſtirende Affecte:

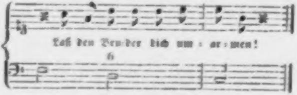

Spo-so, figlio, me-ta de miei sos-pi-ri! Grimo-aldo cru-del!


confes - sar-ti - (che so?) chieder-ti - (o Dio!) che an-go-scia è
que-sta! il sa-cri-fi-zio — o — pa-dre — la leg-ge — la con-
sor-te — (o leg-ge!) o spo-sa! o sa-cri-fi-zio! oh sorte!

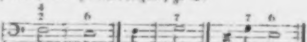
Förmlich geſchloſſen wird mit der Baßcadenz:

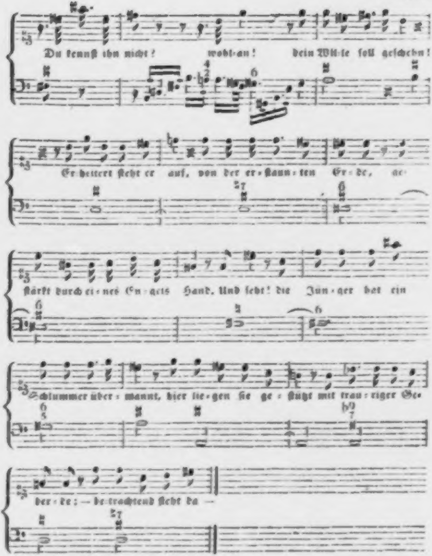


Schlußfall einer Periode, und zugleich die Erwartung einer folgenden:

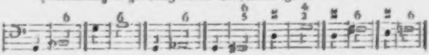

Laſs den Bru-der dich um-ar-men!

Auch durch alle Halbcadenzen; z. B.

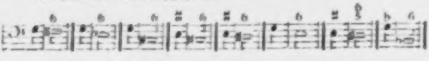



Du kennſt ihn nicht! wohl-an! dein Wil-le ſoll geſchehn!
Er-heitert ſteht er auf, von der er-ſtaun-ten Er-de, ge-
ſtärkt durch ei-nes En-gels Hand. Und ſeht! die Jün-ger hat ein
Schlummer über-mannt, hier lie-gen ſie ge-ſtützt mit trau-riger Ge-
ber-de: — be-trachtend ſteht da —

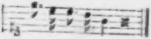
Halbcadenzen zu ſteigenden Empfindungen:



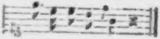
Zu ſinkenden Leidenſchaften:



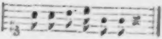
Männliche Schlußfälle.



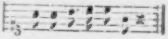
wird alſo vorgetragen:



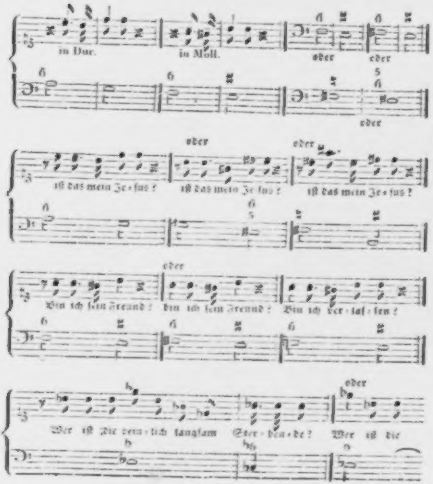
Cadenzen zu weiblichen Ausgängen.

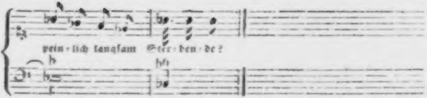


muß ſo geſungen werden:



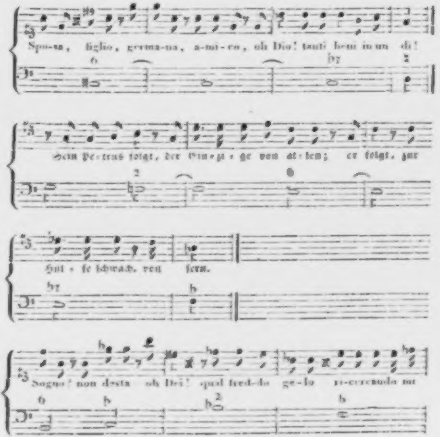
Phraſen zu Fragen:

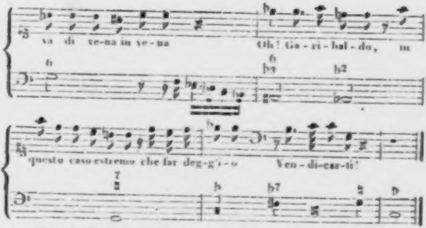

in Dur.
in Moll.
oder
oder
oder
oder
oder
iſt das mein Je-ſus?
iſt das mein Je-ſus?
iſt das mein Je-ſus?
oder
Bin ich ſein Freund?
bin ich ſein Freund?
Bin ich ver-laſ-ſen?
oder
Wer iſt die [illegible] langſam Ster-ben-de?
Wer iſt die


pein-lich langſam Ster-ben-de?

Das im Sinn der Rede wichtigſte Wort muß immer betont werden. Der Accent kann ſomit bald auf ein Haupt-, Bey-, Zeit-, Neben- oder Fürwort fallen. — Fragen, welche zugleich Ausrufungen ſind, werden am beſten durch einen Sprung auf das Hauptwort ausgedrückt.

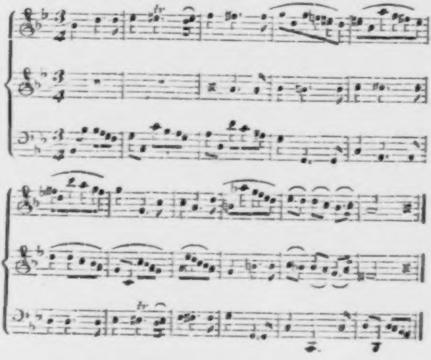
Verſchiedene Arten von Ausrufungen:


Spo-so, figlio, germa-na, a-mi-co, oh Dio! tanti beni in un dì!
Sein Pe-trus folgt, der Ein-zi-ge von al-len; er folgt, zur
Hül-fe ſchwach, von fern.
Sogno! non desta oh Dei! qual fred-do ge-lo ricercando mi

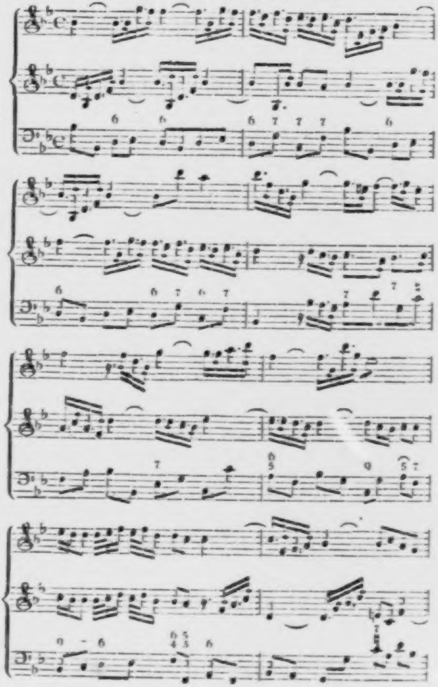

va di ve-na in ve-na
Oh! Ga-ri-bal-do, in
questo caso estremo che far deg-g'i-o
Ven-di-car-ti!

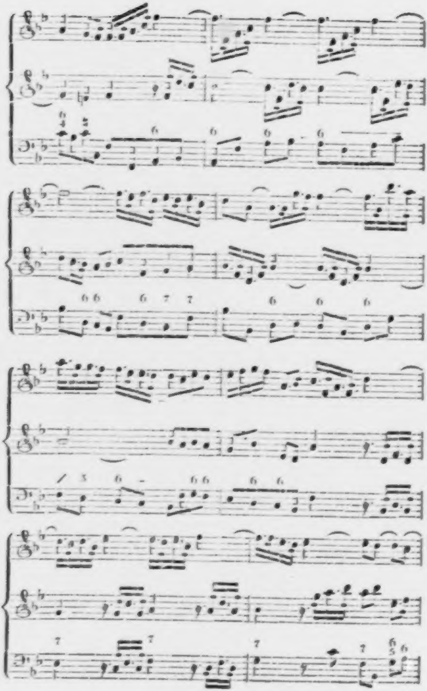
Um ein Recitativ richtig zu componiren, iſt es am räthlichſten, ſich vorerſt die Poeſie ſelbſt ſo vorzudeclamiren, wie ſelbe ein guter, verſtändiger Schauſpieler recitiren würde. Bey dem die eigenen Kräfte nicht ausreichen, der ſoll ſich nicht ſchämen, fremden Beyſtand anzuſprechen.

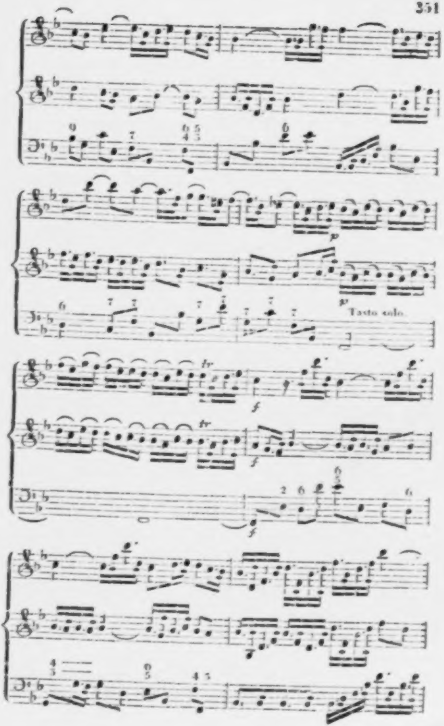
Andante für zwey Violinen und Violoncell. (ein Torso.)

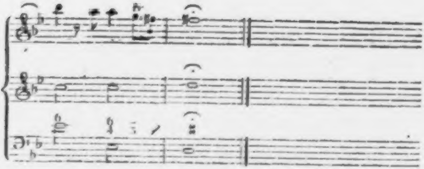


Allegro für dieſelben Inſtrumente.


6
6
6
7
7
7
6
6
6
7
6
7
7
7
7
6
7
6
5
9
5
7
9
-
6
6
4
5
3
6
7



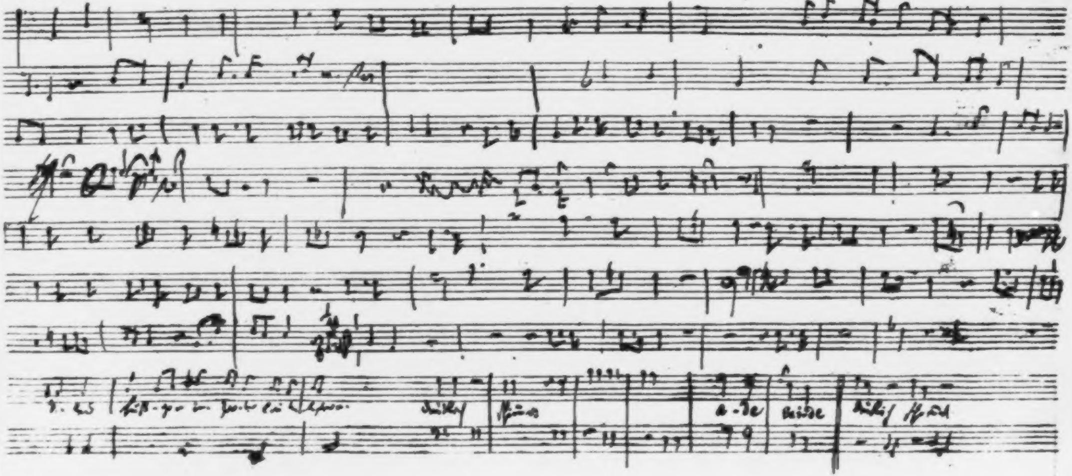

9
7
6 4
5 3
6
6
7
7
7
7
7
7
p
p
Tasto solo.
tr
tr
f
f
f
2
6
6 5
6
4 3
9 5
4 5



SKIZZE DER ADELAIDE

/ Dieser Brouillon ist höchst wahrscheinlich der allererste Entwurf. /

Fac simile



Biographiſche Notizen

über

Ludwig van Beethoven

von

Dr. F. G. Wegeler

und

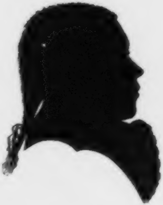
Ferdinand Ries.

Der [illegible] Künstlerinn
[illegible] Zinges mit Achtung

Mit dem Schattenriß des ſechzehnjährigen Beethoven
und mit lithographirten Brief-Fragmenten.

Wegeler

Coblenz, 1838.
Bei K. Bädeker.



LUDWIG VAN BEETHOVEN

in seinem 16ten Jahre

[illegible]

Biographiſche Notizen

über

Ludwig van Beethoven

von

Dr. F. G. Wegeler,

Königlich Preußiſchem Geheimem- und Regierungs-Medicinal-Rath,
Inhaber des eiſernen Kreuzes a. w. B.; Ritter des rothen Adler
Ordens III. Klaſſe mit der Schleife; Mitglied der mediciniſchen
Geſellſchaften in Wien, Paris, Berlin, Bonn u. m. a.;

und

Ferdinand Ries,

Mitglied der Königlich Schwediſchen Akademie, der Kaiſerlich-
Oeſterreichiſchen u. Königl. Holländiſchen Muſik-Vereine.

(Mit dem Schattenriß des ſechszehnjährigen Beethoven
und mit lithographirten Brieffragmenten.)

Coblenz,
bei K. Bädeker.

1838.

4013

▽

O! es iſt ſo ſchön, das Leben tauſendmal leben.

Beethoven.

Sächsische Landesbibliothek
11. MRZ. 1960
Dresden

9

Tonkünstler-Verein zu Dresden

[3 Taf.]

Herrn

Franz Ries,

ehemals kurkölniſchem Muſik-Director zu Bonn,

Beethoven's erſtem Beſchützer

verehrend

und freundlich gewidmet.

Inhalts-Verzeichniſs.

Seite

Vorwort v

Erſte Abtheilung.

Vorrede II
L. van Beethovens Familie und Geburt 1
— — — Erziehung und erſte Bildung. . 7
— — — Briefe an F. G. Wegeler . . 22
— — — — — Eleonore v. Breuning 54
Stephan v. Breunings Brief über Beethovens Lenore 62
Anhang 67

Zweite Abtheilung.

Vorrede 73
Ueber L. van Beethoven von Ferdinand Ries. . . 75
L. van Beethovens Briefe an Ferd. Ries 127
Schlußwort 163

Vorwort.

Während die Erinnerungen aus Beethovens Leben eben ſo gemeinſchaftlich, wie ſie von Ries und mir zuſammengetragen wurden, nun auch herausgegeben werden ſollten, traf mich am 12. Januar die erſte Kunde von der Krankheit, dann die eben ſo ſchmerzliche als unerwartete Nachricht vom Tode meines vortrefflichen Freundes, der den Tag hernach, Mittags 1 Uhr, in den Armen ſeiner Gattinn und meines Sohnes erfolgt war. Der Schlag war um ſo empfindlicher, als ich kurz vorher eine Woche bei ihm zugebracht, und noch einen großen, in heiterer Laune geſchriebenen Brief vom 28. December von ihm erhalten hatte. Waren doch auch alle Freunde und Bekannten zu der Erwartung berechtiget, er werde mich noch wohl um 30 Jahre überleben. Ach! die körperlichen Beſchwerden des Alters ſind nicht die ſchmerzhafteſten! Was die Kunſt an Ries verloren, weiß Europa; er gehört zu den Wenigen, die ihrem Rufe durch gediegene Werke eine Geltung verſchafft haben, welche nicht mit der Gegenwart entſchwindet. Aber mir bringt der Rückblick auf dieſes edle Künſtlerleben noch ein eigenthümliches Gefühl wehmüthigen Kummers, da ſeit vielen Jahren die traulichſte Gemeinſchaft uns verband. Seine Anhänglichkeit an mich, als den älteren Freund, ſtand vielleicht nur der wohlbegründeten Liebe zu ſeinem Vater nach. Ich habe ihn perſönlich oder in Gedanken begleitet, von ſeinen erſten Kindesjahren an, die ewig denkwürdigen Lehrjahre unter Beethoven durch, bei dem erſten glänzenden Aufſchwunge ſeiner Virtuoſität in Deutſchland, Rußland, England, bis zu den vielen Triumphen, die ſpäter England, Deutſchland und Frankreich dem vollendeten Künſtler, dem Leiter großer Tonmaſſen um die Wette bereiteten.

Aber auch als Menſch ſtand Ries auf einer hohen Stufe. Er war ein edler Mann in dem vollen Sinne des Worts; ein Mann ohne Falſch, ein höchſt gemüthlicher Menſch. Ries gehört demnach in doppelter Rückſicht zu den ſeltenen Erſcheinungen, ein ächtes Muſter der Treue und Liebe, als Sohn, Bruder, Gatte, Vater, Freund. Ich habe ſein fleckenloſes Gemüth, die ächte Liebe für alles Gute und Schöne, von der ſeine ganze Seele erglühte, die allein die Muſe ſeiner Gedanken war, in der Nähe gekannt, und das Andenken an ihn gehört mir zu den liebſten, wenn gleich wehmüthigſten, Erinnerungen am Abende meines langen Lebens. In ſeinem großen Lehrer und Freunde Beethoven hatte Ries zuerſt ſich ſelbſt erkannt, ihm blieb er bis zum letzten Hauche mit unwandelbarer Verehrung und Dankbarkeit treu. Die Aufzeichnung dieſer Notizen, beſonders jener aus ſeinem Zuſammenleben mit demſelben, war das angelegentlichſte Geſchäft der letzten Monate, ja der letzten Wochen und Tage ſeines Lebens. Ach! ihm ahnte nicht, wie bald er dem theuern Entſchlafenen folgen ſollte! — Und wie aufrichtig und liebevoll zugleich hat er Beethoven und ſein Verhältniß zu demſelben geſchildert! — Wahrlich, ein ſchöneres Denkmal vermochte er ſeinem Lehrer nicht zu ſetzen, als durch dieſe ungeſchminkten Erzählungen. Aber auch ſich ſelbſt hat er mit ſo liebenswürdiger Offenheit und Beſcheidenheit in dieſes Gemälde verwebt, daß ein künftiger Biograph über Ries vor allen Dingen deſſen eigene Mittheilungen über Beethoven zu Rathe ziehen muß, wenn es ihm irgend um wahre Darſtellung dieſes treueſten der Schüler und Meiſter zu thun iſt.

Doch es iſt Zeit, dieſem unwillkührlichen Ausbruche der Empfindungen ein Ziel zu ſetzen. Das Alter iſt redſelig, und es fällt ſchwer, da aufzuhören, wo des Stoffes ſo viel und das Herz ſo voll iſt.

Coblenz, im Mai 1838.

Wegeler.

Erſte Abtheilung.

Vorrede.

Wenn eine freundlich vertrauliche Verbindung zwiſchen zwei jungen Leuten während 7 bis 8 Jahren in der gemeinſchaftlichen Vaterſtadt ſich gebildet hat und mit ihnen aufgewachſen und erſtarkt iſt; — wenn dieſe Freunde im Mannesalter faſt noch zwei Jahre in einer fremden Hauptſtadt zuſammenleben, und von da an, obwohl getrennt, noch 30 Jahre in traulicher Einigung verbunden bleiben; ſo hält nach dem Tode des Einen der Ueberlebende ſich für berechtigt, ja, wenn der Verſtorbene zu der höchſten Auszeichnung im Gebiete des Wiſſens oder der Kunſt, zu europäiſcher Berühmtheit für alle Zeiten gelangt iſt, ſogar für verpflichtet, der Welt ſolche Mittheilungen, welche zur richtigen Würdigung des Menſchen und Künſtlers dienen, nicht vorzuenthalten.

In vorſtehenden wenigen Worten iſt mein Verhältniß zu Ludwig van Beethoven ausgeſprochen. Geboren in Bonn 1765 wurde ich 1782 mit dem 12jährigen Jüngling, der jedoch ſchon

Autor war, bekannt, und lebte ununterbrochen in der innigſten Verbindung mit ihm bis September 1787, wo ich zur Beendigung meiner ärztlichen Studien die Wiener Schulen und Anſtalten beſuchte. Nach meiner Rückkehr im October 1789 lebten wir in einer eben ſo herzlichen Verbindung fort, bis zu Beethoven's ſpäterer Abreiſe nach Wien gegen Ende 1792, wohin auch ich im October 1794 auswanderte.*) So trafen wir mit den nämlichen ungeſchwächten Gefühlen abermals zuſammen und nun verging nur ſelten ein Tag, ohne daß wir uns ſahen.

In der Mitte des Jahres 1796 kehrte ich nach Bonn zurück, und es begann nunmehr unſer Briefwechſel, der jedoch im Laufe der ſehr bedrängten

---

*) Als Rector der Bonner Univerſität hatte ich den Beſchluß des akademiſchen Senats unterſchrieben, welcher den Studenten den perſönlichen Beſuch der gefangenen und von Quesnoi, Landrecies, Condé ꝛc. nach Oeſterreich durchgeführten Franzoſen, aus Furcht vor Einſchleppung des Lazareth-Fiebers, unterſagte, und ſie anwies, die dieſen zugedachten Almoſen durch bezeichnete Geiſtliche ihnen zukommen zu laſſen. Zehn oder zwölf Tage nachher enthielt der Moniteur dieſen Beſchluß, wobei ich ſchon zum Voraus als ein wüthender Feind der Republik geächtet wurde. Es war eine böſe Zeit! Der Volksrepräſentant in Bonn befahl, ihn mit Du anzureden. Damals war noch la queue de Robespierre kaum weniger giftig, als ſein Kopf es geweſen, und es galt, den meinigen zu retten.

Zeit eben kein fleißiger genannt werden kann. Zu einer lebhaften Correſpondenz war aber auch von beiden Seiten um ſo weniger Veranlaſſung, als wir ohnedies von unſerm wechſelſeitigen Schickſal in Kenntniß erhalten wurden; Er durch die Geſchäftsbriefe Simrock's an ihn, durch meine Briefe an Freunde und Collegen in Wien, bei denen ich ihn eingeführt hatte, ſo wie an meinen Schwager Stephan von Breuning daſelbſt; — ich, auf dem nämlichen Wege und durch Briefe von Ferdinand Ries.

Nachſtehende Fragmente werden den Beweis liefern, daß es auch eines unausgeſetzten Briefwechſels zu unſerm herzlichen Zuſammenhalten eben nicht bedurfte.

In Hinſicht auf das in folgenden Blättern Mitgetheilte glaube ich noch bemerken zu müſſen, daß ich nur dasjenige anführe, was ich beſtimmt weiß. Daher mitunter eine zum Theil übertriebene Sorge hervorleuchten mag, faſt über jede Aeußerung Beweiſe anzuführen. Das Nämliche gilt von den Beiträgen meines Freundes Ries. Dies gibt uns aber auch das Recht, zu erwarten, daß dieſe Beiträge manchen Irrthum, manches Ungegründete und Entſtellte in den Schriften über Beethoven beſeitigen und in dieſer Hinſicht überhaupt als ächte Quellen gelten werden.

Da ich in Hinſicht auf Muſik nur ein ſchwacher Dilettant bin, ſo wird man hier über Beethoven als Künſtler nur Aeußerungen finden, die nie über meine Sphäre hinausgehen. Sogar bei der Beſchreibung, wie Beethoven die Lamentationen begleitete, nahm ich die Hülfe des Vaters Ries in Anſpruch.

Coblenz, im Mai 1838.

Wegeler.

Druckfehler.

Die Erklärung der Note $8^1/_2$, Seite 25, findet ſich Seite 37 bei 9, und ſo die Erklärung der Note 10 bei 11, 11 bei 12 u. ſ. w.

Ludwigs van Beethoven Familie und Geburt.

Ueber Beethoven's Herkunft, Familie und den Tag ſeiner Geburt ſind ſo verſchiedene und ſich widerſprechende Nachrichten verbreitet worden, daß man es wohl nicht für überflüſſig halten wird, wenn die hier angeführten Notizen mit authentiſchen, vielleicht zu weitläufigen Beweiſen belegt ſind.

Vom Großvater Ludwig und vom Vater Johann van Beethoven giebt ſchon der „Kurkölniſche Hofkalender auf das Jahr 1760 S. 9" folgende Nachricht:

„Churfürſtliche Cabinets-Capellen- und Hofmuſik."

— — — — — — —

Vocaliſten.

Ludwig van Beethoven, Vocaliſt.

— — — — — — —

Johann van Beethoven, Acceſſiſt.

In jenem auf das Jahr 1761 S. 9. heißt es:

Capellenmeiſter.

Vacat.

Vocaliſten.

Herr Ludwig van Beethoven.

Johann van Beethoven, Acceſſiſt.

Im Hofkalender auf das Jahr 1763 S. 14 wird Erſterer als Capellenmeiſter, Letzterer als wirklicher Vocaliſt aufgeführt.

Die Mutter unſeres Ludwig war Maria Magdalena Kewerich. Im Kirchenbuche der Pfarrei Ehrenbreitſtein findet ſich der Tag ihrer Taufe, der gewöhnlich der Tag der Geburt ſelbſt, oder doch der Tag nachher iſt, angegeben.

Anno 1746, 20ma Decembris, renata est *Maria Magdalena Kewerich*, Domini *Henrici Kewerich*, coqui primarii Em^{mi} et *Mariae Westorfs*, conjugum legitima filia.

Sie war demnach zu Ehrenbreitſtein bei Coblenz geboren und die Tochter des Leibkochs des Kurfürſten von Trier, welcher dort ſeinen Sitz hatte. Sie heirathete in erſter Ehe den Kurfürſtlichen Kammerdiener Laym.

Anno 1765, 30ma Januarii prævia dispensatione super omnibus denunciationibus de expressa licentia Em^{mi} sub vesperam in sacello apud R. R. P. P. Capucinos coram requisitis testibus — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

matrimonialiter copulati sunt praenobilis Dominus *Johannes Laym*, Em^{mi} Cubicularius et praenobilis virgo *Maria Magdalena Kewerich*, Vallensis. (D. h.: Aus dem Thal.)

Auszug aus dem Copulationsbuch beſagter Pfarrei.

Laym ſtarb, 30 Jahre alt, 2 Jahre und 10 Monate nachher.

» Anno 1765, 28va Novembris obiit — — — — praenobilis Dominus *Johannes Laym*, Em^{mi}. cubicularius etc. «

Auszug aus dem Kirchenbuche der Pfarrei Ehrenbreitſtein.

Die nächſte Nachricht findet ſich nun in dem Kirchenbuche der Pfarrei St. Remigius zu Bonn.

12. November 1767.

Copulavi *Johannem van Beethoven*, filium legitimum *Ludovici van Beethoven* et *Mariae Josephae Poll*,

et

Mariam Magdalenam Keferich viduam *Leym* ex Ehrenbreitstein, filiam *Henrici Keferich* et *Annae Mariae Westorffs*.

(Der nämliche Ort wird bald das Thal, bald Ehrenbreitſtein, bald Thal-Ehrenbreitſtein genannt.)

Die der Stadtkölniſchen ähnliche, etwas träge Bonner Mundart mußte aus Kewerich, Keferich, aus Laym, Leym machen.

Aus dieſer Ehe entſprang am 2ten April 1769 Ludwig Maria, deſſen Pathen waren: der Großvater Ludwig van Beethoven und Anna Maria Lohe, genannt Courtin. Dieſes Kind ſtarb den 8ten des nämlichen Monats und Jahrs.

Unſer Ludwig ward geboren den 17. December 1770. Darüber gibt volle Gewißheit das folgende Actenſtück:

(Stempel.)

„Regierungsbezirk Cöln.

Kreis Bonn. Oberbürgermeiſterei Bonn.

Auszug aus den auf der Oberbürgermeiſterei Bonn deponirten Taufbüchern der Pfarre St. Remigii in Bonn.

Anno millesimo septingentesimo septuagesimo, die decima septima Decembris baptizatus est **Ludovicus**, Domini *Johannis van Beethoven* et *Helenae Kevericks*, conjugum filius legitimus; Patrini: Dominus *Ludovicus van Beethoven*, et *Gertrudis Müllers*, dicta *Baums*."

Für gleichförmigen Auszug:

Bonn, den 28. Juni 1827.

Der Oberbürgermeiſter.

(Siegel.) (gez.) Windeck.

Da Perſonen, welche die Namen Magdalene und Helene führen, beide gemeinhin Lenchen, Lene benannt werden, ſo geht aus Obigem deutlich hervor, daß die Mutter hier irrthümlich als Helene, ſtatt Magdalene, aufgeführt iſt.

Dieſe officiellen Auszüge verdanke ich theils dem Herrn Pfarrer Geſchwind in Ehrenbreitſtein, theils meinem Jugendfreunde, dem Herrn Oberbürgermeiſter Windeck in Bonn, welcher unermüdet Alles aufſuchte, was nur irgend geeignet war, Licht über Beethovens Familie und Geburt zu verbreiten.

Was Fayolle und Choron über die Abſtammung Beethoven's von Friedrich Wilhelm II. König von Preußen faſeln [1], bedarf keiner Widerlegung, da weder dieſer Monarch vor Beethoven's Geburt in Bonn war, noch die Mutter während ihrer Ehe dieſe Stadt je verlaſſen hatte [2]. Dieſes abgeſchmackte Mährchen wird nur noch durch die ergötzliche Unwiſſenheit eines engliſchen Autors übertroffen, der ſich ſehr darüber luſtig macht, daß Friedrich II. der Vater Beethoven's ſein ſolle, da dieſer König ja ſchon im Jahre 1740 geſtorben ſei [3].

Aber auch dieſer Unſinn wurde, es fällt ſchwer zu glauben, durch einen Holländer W. van Marsdyk 1837 noch anſehnlich überboten. Dieſer macht in einem gedruckten Briefe à **Monsieur** le ***Bourgmestre*** de la ville de **Bonn** unſern Beethoven zu einem Holländer. Gründe? „Als Deutſcher würde er Ludwig von Rübengärten heißen. Beethoven habe nicht nur das mit Napoleon gemein, daß man über ſeinen Geburtstag ungewiß ſei, ſondern *Lodewyk van Beethoven et Napoleone Buonaparte ont nombre égal de lettres!*“ Ferner:

---

[1] Converſations-Lexicon, 5te Ausgabe, S. 621.

[2] Wie Beethoven ſich hierüber äußerte, erhellt aus ſeinem unten folgenden Briefe vom 7ten Dezember 1826.

[3] That Beethoven is a wonderful man, there can be no doubt; but if this prince were really his father, he is the greatest prodigy the world ever saw, or most likely will ever see again: for as Frederick II. died in 1740, the period of Mad. *Beethoven's* gestation must in such a case have been exactly thirty years. (The Harmonicon, November 1823.)

Alte Leute in Zütphen erinnerten ſich, daß Beethoven in einer für reiſende Muſikanten beſtimmten, nun verſchwundenen Herberge, (deren Stelle doch jetzt wohl durch einen Obelisk bezeichnet werden wird!), daſelbſt geboren worden. — So iſt Beethoven, da er ſchon am Tage ſeiner Geburt als Heros erkannt wurde, abermals the greatest prodigy the world ever saw, or most likely will ever see again! —

Will der Leſer noch mehr?

Quand l'absurde est outré, l'on lui fait trop d'honneur
De vouloir par raison combattre son erreur.

Was das Haus betrifft, worin Beethoven geboren wurde, ſo iſt es der höchſten Wahrſcheinlichkeit nach das Graus'ſche in der Bonngaſſe, das vierte rechter Hand vom Judengäßchen her, bezeichnet mit Nr. 515, dem jetzigen Poſthauſe gegenüber. Eltern, die keine Verwandten in der Nähe haben, bitten, wenn ihnen ein Kind geboren wird, die Nachbarn zu Gevattern. Die Taufzeuginn des Ludwig Maria, Frau Courtin, war eine Nachbarinn rechts, und jene unſeres Ludwig, Frau Baums, die nächſte Nachbarinn links (Nr. 516).

Dann erklärte Frau Mertens, geborne Lengersdorf, deren elterliches Haus dem Geburtshauſe von Beethoven ſchräge gegenüber liegt, ſie erinnere ſich wohl, daß Beethoven in beſagtem Hauſe geboren ſei.

Nach unſerem Beethoven wurden noch zwei Söhne geboren, der ältere Caspar Anton Carl den 8ten April 1774; der jüngere Nicolaus Johannes den 2ten October 1776. — Caspar's Pathen waren der Alles regierende Staats-Miniſter von Belderbuſch und die Aebtiſſinn des Stiftes zu Vylich, Gräfinn von Satzenhofen. Caspar gewann ſpäter ſeinen Unterhalt als Klavierlehrer, Nicolaus erlernte die Apothekerkunſt in der Hofapotheke zu Bonn. Beide folgten unſerem Ludwig nach Wien, wo ſie nun ihre Namen Carl und Johann führten.

Der Großvater Ludwig's ſtarb den 24ſten December 1773, die Mutter den 17ten Juli 1787, der Vater den 18ten December 1792, der Bruder Caspar oder Carl im letzten Vierteljahr 1815. Johann iſt wahrſcheinlich noch im Leben und in Wien.

Beethoven's Erziehung und erſte Bildung.

Ludwig van Beethoven erhielt als zarter Knabe den erſten Unterricht in der Muſik von ſeinem Vater, welcher, wie ſchon angeführt, Tenor-Sänger des in Bonn reſidirenden Kurfürſten Max Friedrich, aber kein Klavierſpieler war. Sein Großvater, der Kapellmeiſter und Baßſänger, hatte ſchon früher auf dem damals vom Kurfürſten errichteten National-Theater Opern aufgeführt. Unter den übrigen Sängern und Sängerinnen auf dieſem Theater befanden ſich auch zwei Schweſtern des berühmten Salomon, der 1745 in Bonn geboren, in London 1815 ſtarb; dann des Kapellmeiſters Sohn, nämlich der Vater unſeres Beethoven und die Schweſter des alten, aber noch rüſtigen Vaters Franz Ries, verehelichten Drever. Der Großvater ſoll vorzüglich in dem Singſpiel: l'Amore artigiano (die Liebe unter den Handwerkern [!]) und im Deſerteur von Monſigny den größten Beifall erhalten haben.

An dieſem Großvater, der, wie gemeldet, zugleich Beethoven's Pathe war, hing der kleine Louis mit der größten Innigkeit, und ſo zeitig er denſelben auch verlor, blieb bei ihm der frühe Eindruck doch ſehr lebendig. Mit ſeinen Jugendfreunden ſprach er gern vom Großvater und ſeine fromme und ſanfte Mutter, die er weit mehr, als den nur ſtrengen Vater liebte, mußte ihm viel vom Großvater erzählen. Das Bild desſelben, vom Hofmaler Radoux verfertigt, iſt das Einzige, was er ſich von Bonn nach Wien kommen ließ und was ihm bis zu ſeinem Tode Freude machte. Dieſer Großvater war ein kleiner, kräftiger Mann mit äußerſt lebhaften Augen und als Künſtler vorzüglich geachtet.

Auch unſer Beethoven war, wie Ritter von Seyfried ihn richtig ſchildert, „gedrungenen Körperbaues, mittlerer Statur, ſtark knochig, voll Rüſtigkeit, ein Bild der Kraft."

Beethoven's Erziehung war weder auffallend vernachläſſigt, noch beſonders gut. Leſen, Schreiben, Rechnen und etwas Latein lernte er in einer öffentlichen Schule, in welcher der jetzige Präſident des Landgerichts zu Coblenz, Herr Wurzer, ſein Mitſchüler war; Muſik, zu der ihn ſein Vater ununterbrochen und ſtreng anhielt, zu Hauſe. Hier hatte man ſich, außer dem Gehalt des Vaters, keines Erwerbzweigs zu erfreuen, mithin fand überall Beſchränkung ſtatt. Daher die Strenge des geiſtig und ſittlich wenig ausgezeichneten Vaters, um ſich in dem älteſten Sohne bald eine Hülfe zur Erziehung der übrigen zu bilden.

Die erſte Bekanntſchaft mit deutſcher Literatur, vorzüglich mit Dichtern, ſo wie ſeine erſte Bildung für das geſellſchaftliche Leben erhielt Ludwig in der Mitte der Familie von Breuning in Bonn. Da dieſer Familie in der Zukunft noch mehrmals erwähnt werden wird, ſo dürfte es hier am Orte ſein, Folgendes über dieſelbe und über das Verhältniß Beethoven's zu ihr anzuführen.

Es beſtand dieſe Familie aus der Mutter, Wittwe des Kurkölniſchen Hofraths von Breuning, aus drei Söhnen von Beethoven's Alter und einer Tochter. Der jüngſte Sohn erhielt, ſo wie die Tochter, von Beethoven Unterricht, und war ſchon ein ausgezeichneter Klavierſpieler, als er nach beendigten ärztlichen Studien 1798 ſtarb. Der zweite, Stephan von Breuning, war der bis zu Beethoven's Tode treu an dieſem hängende, und nur zu bald nach ihm verſtorbene Kaiſerl. Königl. Hofrath in Wien. Der dritte, Chriſtoph von Breuning, iſt Geheimer-Reviſions- und Caſſations-Rath in Berlin. Die Tochter Eleonora von Breuning, welcher Beethoven die Variationen Nro. 1. dedicirte, iſt die Ehefrau des Verfaſſers gegenwärtiger Beiträge.

In dieſem Hauſe herrſchte, bei allem jugendlichen Muthwillen, ein ungezwungener, gebildeter Ton. Chriſtoph von Breuning verſuchte ſich früh in kleinen Gedichten, was bei Stephan von Breuning viel ſpäter, aber nicht ohne Glück geſchah. Hausfreunde zeichneten ſich durch geſellige Unterhaltung aus, welche das Nützliche mit dem Angenehmen verband.

Setzen wir noch hinzu, daß in dieſem Hauſe, beſonders vor dem Kriege, ein ziemlicher Wohlſtand herrſchte, ſo begreift ſich leicht, daß bei Beethoven ſich hier die erſten fröhlichen Ausbrüche der Jugend entwickelten.

Beethoven wurde bald als Kind des Hauſes behandelt; er brachte nicht nur den größten Theil des Tages, ſondern ſelbſt manche Nacht dort zu. Hier fühlte er ſich frei, hier bewegte er ſich mit Leichtigkeit, Alles wirkte zuſammen, um ihn heiter zu ſtimmen und ſeinen Geiſt zu entwickeln. Fünf Jahre älter als Beethoven, war ich fähig, dieſes zu beobachten und zu beurtheilen. Die noch bei mir lebende, am 3. Januar 1750 geborne, Mutter von Breuning beſaß die größte Gewalt über den oft ſtörriſchen, unfreundlichen Jüngling. Das hier Angeführte wird durch manche Stellen in Beethoven's Briefen ſeine Beſtätigung finden.

Doch zurück zu Beethoven's Ausbildung in der Muſik.

Den erſten Unterricht erhielt er, wie geſagt, von ſeinem Vater; den nachherigen, weit beſſeren, von einem gewiſſen Pfeiffer, der Muſikdirector und Hautboiſt war, ſpäter in Düſſeldorf bei der Muſik eines Baieriſchen Regiments als Kapellmeiſter angeſtellt wurde, und als ein trefflicher Künſtler und höchſt genialer Mann bekannt war. Beethoven verdankte dieſem Lehrer das Meiſte und war auch ſo erkenntlich dafür, daß er ihm noch von Wien aus durch Herrn Simrock eine Geldunterſtützung zukommen ließ.

Ob er nach Pfeiffer's Abreiſe von Bonn bei dem Hoforganiſten van der Eder Unterricht genoſſen, weiß ich nicht, doch iſt es mir glaublich, weil mir ſonſt Keiner bekannt geworden, von dem er die techniſche Behandlung der Orgel hätte erlernen können. Als der berühmte Orgelſpieler Abbe Vogler in Bonn ſpielte, ſaß ich bei Beethoven am Krankenbette.

Der früher als Muſikdirector bei der Großmann'ſchen Schauſpiel-Geſellſchaft, ſpäter als Hoforganiſt angeſtellte, auch als Tonſetzer bekannte Muſiker Neefe hatte wenig Einfluß auf den Unterricht unſeres Ludwig; letzterer klagte ſogar über Neefe's zu harte Kritik ſeiner erſten Verſuche in der Compoſition.

Im Jahre 1785 ward Beethoven vom Kurfürſten Max Franz, Bruder des Kaiſer's Joſeph II. als Organiſt bei der Kurfürſtlichen Kapelle angeſtellt, wo er nun, mit Neefe abwechſelnd, den eben nicht ſchweren Dienſt verſah. Der Fürſt ſcheint bei dieſer Ernennung nur den Zweck einer Unterſtützung vor Augen gehabt zu haben.

Wenn Ritter von Seyfried in Ludwig van Beethoven's Studien, Seite 4, ſagt: „Da nun „der Jüngling Beethoven nicht minder die Orgel „mit Umſicht zu beherrſchen mächtig war, ſo ernannte „ihn der kunſtliebende Kurfürſt zu Neefe's Nachfolger;“ ſo iſt dieſes ein Irrthum. Neefe und Beethoven waren gleichzeitig Hoforganiſten.

Kurkölniſcher Hofkalender auf das Jahr 1790, S. 16. Kurfürſtliche Kabinets- Kapellen- und Hofmuſik. — — —

Organiſten.
Chriſtian Neefe.
Ludwig van Beethoven.

Der Dienſt eines Organiſten am Hofe war ſehr leicht, überdies die Orgel klein, mit der Größe der Hofkapelle (der gegenwärtigen evangeliſchen Kirche) im Verhältniß, und für das Publikum nicht einmal ſichtbar. Große Fertigkeit zu ihrer Behandlung war folglich nicht erforderlich, ja konnte bei dem beſchränkten Baue des Inſtrumentes nicht einmal in Anwendung kommen. Neefe war überdies geſund und durch anderweitige Geſchäfte nicht abgehalten, ſeinen Dienſt zu verſehen [1]). Offenbar hatte, wie geſagt, Beethovens Anſtellung nur den Zweck einer mit Zartſinn gereichten Unterſtützung.

Aber wer verhalf ihm zu dieſer Stelle? Ein Mann, deſſen in den Schriften über Beethoven, ſo viel mir ſolche bekannt ſind, nie nach Verdienſt Erwähnung geſchieht.

Der erſte und in jeder Hinſicht der wichtigſte Mäcen Beethoven's war Graf Waldſtein, Deutſch-Ordens-Ritter und, was hier Hauptſache, Liebling und beſtändiger Gefährte des jungen Kurfürſten, nachheriger Deutſch-Ordens-Commandeur zu Virnsberg und Kämmerer des Kaiſers von Oeſterreich. Er war nicht nur Kenner, ſondern ſelbſt Praktiker der Muſik. Dieſer war es, welcher unſern Beethoven, deſſen Anlagen er zuerſt richtig würdigte, auf jede Art unterſtützte. Durch ihn entwickelte ſich in dem jungen Künſtler das Talent, ein Thema aus dem Stegreife zu variiren und auszuführen. Von ihm erhielt er, mit der größten Schonung ſeiner Reizbarkeit, manche Geldunterſtützung, die meiſtens als eine kleine Gratification vom Kurfürſten betrachtet wurde. Die Ernennung Beethoven's zum Organiſten, ſeine Sendung nach Wien durch den Kurfürſten ꝛc. war des Grafen Werk.

---

[1]) Neefe, Proteſtant, Organiſt eines geiſtlichen Kurfürſten, bleibt ein ſchöner Beweis von den vorherrſchenden Ideen der damaligen Zeit.

Wenn Beethoven ihm ſpäter die große, gewichtige Sonate in C dur, opus 53. dedicirte, ſo war dieſes ein Beweis der Dankbarkeit, die ungeſchwächt bei dem reifern Manne fortdauerte.

Dieſem Grafen von Waldſtein verdankte Beethoven, daß er in der erſten Entwickelung ſeines Genie's nicht niedergedrückt wurde; deshalb ſind auch wir dieſem Mäcen für Beethoven's nachherigen Ruhm verpflichtet.

Doch kommen wir zurück zu unſerm Organiſten.

In dieſer neuen Stellung gab Beethoven zuerſt und zufällig durch folgenden Zug dem Orcheſter einen Beweis ſeines Talents. In der katholiſchen Kirche werden während dreier Tage in der Charwoche die Lamentationen des Propheten Jeremias geſungen. Dieſe beſtehen bekanntlich aus kleinen Sätzen von 4 bis 6 Zeilen, und wurden, jedoch nach einem gewiſſen Rhythmus, als Chorale vorgetragen. Der Geſang beſtand nämlich aus 4 auf einander folgenden Tönen, z. B. c, d, e, f, wobei immer auf der Terz mehrere Worte, ja ganze Sätze abgeſungen wurden bis dann einige Noten am Schluß in den Grundton zurückführten. Der Sänger wird, da die Orgel in dieſen drei Tagen ſchweigen muß, nur von einem Klavierſpieler frei begleitet.

Als einſt dieſes Amt unſerem Beethoven oblag, fragte er den ſehr tonfeſten Sänger Heller, ob er ihm erlauben wolle, ihn herauszuwerfen und benutzte die wohl etwas zu ſchnell gegebene Berechtigung ſo, daß derſelbe durch Ausweichungen im Accompagnement, ungeachtet Beethoven den vom Sänger anzuhaltenden Ton mit dem kleinen Finger fortdauernd oben anſchlug, ſo aus dem Tone kam, daß er den Schlußfall nicht mehr finden konnte.

Der noch lebende damalige Muſikdirektor der Kurfürſtlichen Kapelle und erſte Violinſpieler Vater Ries erzählt jetzt noch ausführlich, wie ſehr der dabei gegenwärtige Kapellmeiſter Lucheſi durch Beethovens Spiel überraſcht geweſen ſei. Heller verklagte in der erſten Aufwallung des Zorns Beethoven bei dem Kurfürſten, welcher, obgleich dieſem jungen, geiſtreichen, mitunter ſelbſt muthwilligen Fürſten die Sache gefiel, dennoch eine einfachere Begleitung befahl.

Um dieſe Zeit ward Beethoven auch Kammermuſikus. Einſt ſpielte er in dieſer Eigenſchaft vor dem Fürſten in einer kleinen Geſellſchaft mit Vater Ries und dem noch lebenden berühmten Bernhard Romberg ein neues Trio von Pleyel a vista; im zweiten Theil des Adagio's blieben die Künſtler, wenn auch nicht zuſammen, doch nicht ſtecken; ſie ſpielten immer muthig fort und kamen gleichzeitig und glücklich zu Ende. In der Klavierſtimme waren, wie man nachher fand, zwei Takte ausgelaſſen. Der Kurfürſt wunderte ſich ſehr über dieſe Arbeit Pleyel's und ließ ſie acht Tage nachher wiederholen, wobei nun das Geheimniß, zu des Fürſten Vergnügen, entdekt ward.

Als Haydn zuerſt aus England zurükkam, ward ihm vom Kurfürſtlichen Orcheſter ein Frühſtück in Godesberg, einem Luſtorte nahe bei Bonn, gegeben.

Bei dieſer Veranlaſſung legte ihm Beethoven eine Cantate vor, welche von Haydn beſonders beachtet und ihr Verfaſſer zu fortdauerndem Studium aufgemuntert wurde. Später ſollte dieſe Cantate in Mergentheim aufgeführt werden, aber mehrere Stellen waren für die Blas-Inſtrumente ſo ſchwierig, daß einige Muſiker erklärten, ſolche nicht ſpielen zu können, und ſo ward auf die Aufführung verzichtet. Dieſe Cantate iſt, ſo viel uns Allen hier bekannt geworden, nie im Druck erſchienen.

Beethoven's erſte Compoſitionen waren die in der Speyer'ſchen Blumenleſe abgedruckten Sonaten, dann das Lied: Wenn jemand eine Reiſe thut; dann die Muſik zu einem im Carneval von dem hohen Adel aufgeführten Ritterballet, welche jedoch bis jetzt nie geſtochen wurde. Der Klavierauszug befindet ſich gegenwärtig in den Händen des Muſik-Verlegers Herrn Dunſt in Frankfurt, der dieſen zur Vervollſtändigung der von ihm herausgegebenen van Beethoven'ſchen Werke wohl bald benutzen wird. Es müſſen ſich darin finden ein Minnelied, ein deutſches Lied, ein Trinklied u. ſ. w. Dieſe Compoſition wurde lange, da Beethoven ſich nicht als Verfaſſer genannt hatte, für das Werk des Grafen Waldſtein gehalten, um ſo mehr, als dieſer auch, in Verbindung mit dem Tanzmeiſter Habich aus Aachen, das Ballet organiſirt hatte.

Dann kamen die Variationen über Vieni amore, Thema von Righini, der Gräfin von Hatzfeld gewidmet. Dieſe Variationen gaben zu folgendem beſonderen Vorfall Veranlaſſung. Beethoven, der bis dahin noch keinen großen, ausgezeichneten Klavierſpieler gehört hatte, kannte nicht die feinern Nuancirungen in Behandlung des Inſtrumentes; ſein Spiel war rauh und hart. Da kam er auf einer Reiſe von Bonn nach Mergentheim, der Reſidenz des Kurfürſten in ſeiner Eigenſchaft als Deutſchmeiſter, mit dem Orcheſter nach Aſchaffenburg, wo er durch Ries, Simreck und die beiden Romberg zu Sterkel gebracht wurde, welcher, dem Geſuch Aller willfahrend, ſich zum Spielen hinſetzte. Sterkel ſpielte ſehr leicht, höchſt gefällig, und, wie Vater Ries ſich ausdrückt, etwas damenartig. Beethoven ſtand in der geſpannteſten Aufmerkſamkeit neben ihm. Nun ſollte auch er ſpielen, that dieſes jedoch erſt dann, als Sterkel ihm zu verſtehen gab, er zweifle, daß ſelbſt der Compoſiteur obiger Variationen ſie fertig ſpielen könne. Jetzt ſpielte Beethoven nicht nur dieſe Variationen, ſo viel er ſich deren erinnerte, (Sterkel konnte ſie nicht auffinden,) ſondern gleich noch eine Anzahl anderer, nicht weniger ſchwierigen und dies, zur größten Ueberraſchung der Zuhörer, vollkommen und durchaus in der nämlichen gefälligen Manier, die ihm an Sterkel aufgefallen war. So leicht ward es ihm, ſeine Spielart nach der eines andern einzurichten.

Dieſe Reiſe übrigens, welche das ganze Orcheſter in zwei Jachten den Rhein und Main hinauf in der ſchönſten Jahreszeit machte, war für Beethoven eine fruchtbare Quelle der ſchönſten Bilder in der Erinnerung geworden. Bei den Rollen, welche der zum großen König erwählte Sänger und bekannte Komiker Lux austheilte, wurden Beethoven und Bernhard Romberg zu Küchenjungen ernannt und als ſolche in Dienſt geſetzt. Das Diplom ſeiner weitern Beförderung, welches Beethoven erhielt, datirt: auf der Höhe von Rüdesheim, wird man wohl noch in ſeiner Verlaſſenſchaft gefunden haben; wenigſtens habe ich es noch im Jahr 1796 bei ihm im beſten Verwahrſam geſehen. Ein großes, im Deckel einer Schachtel in Pech abgedrucktes Siegel, durch einige aufgetrennte Fäden eines Schiffſeils befeſtigt, gab dieſem Diplom ein gar ehrenfeſtes Anſehen.

Von ſeiner erſten Jugend an hatte Beethoven eine außerordentliche Abneigung gegen jede Ertheilung von Unterricht. Frau von Breuning wollte ihn zuweilen zwingen, in das ihrem Hauſe gegenüberſtehende des Oeſterreichiſchen Geſandten, Grafen von Weſtphal,[1] zu gehen, um ſeine Lectionen fortzuſetzen. Dann ging er, **ut iniquae mentis asellus**,[2] da er ſich beobachtet wußte, fort, kehrte aber oft am Hauſe ſelbſt noch um, lief zurück und verſprach dann: er wolle am folgenden Tage zwei Stunden Unterricht geben, heute aber ſei es ihm unmöglich. Seine eigene bedrängte Lage trieb ihn nicht an, wohl aber der Gedanke an ſeine Familie, vorzüglich der an ſeine liebe Mutter.

---

[1] Jetzt dem Fürſtenbergiſchen.

[2] Wie ein übellauniges Eſelein. (Horaz nach Voß).

Später, als Beethoven in Wien ſchon auf einer hohen Stufe ſtand, hatte ſich auch ein ähnlicher, wo nicht noch ſtärkerer Widerwillen gegen die Aufforderungen zum Spielen in Geſellſchaften entwickelt, ſo daß er jedesmal dadurch allen Frohſinn verlor. Er kam dann mehrmals düſter und verſtimmt zu mir, klagte, daß man ihn zum Spielen zwinge, wenn auch das Blut unter den Nägeln ihm brenne. Allmählig entſpann ſich dann zwiſchen uns ein Geſpräch, worin ich ihn freundlich zu unterhalten und völlig zu beruhigen ſuchte. War dieſer Zweck erreicht, ſo ließ ich die Unterredung fallen, ſetzte mich an den Schreibtiſch und Beethoven mußte, wollte er weiter mit mir ſprechen, ſich dann auf den Stuhl vor dem Klaviere ſetzen. Bald griff er nun, oft noch abgewendet, mit unbeſtimmter Hand ein Paar Akkorde, aus denen ſich dann nach und nach die ſchönſten Melodieen entwickelten. O warum verſtand ich nicht mehr davon! Notenpapier, das ich einigemale, um etwas Manuſcript von ihm zu beſitzen, anſcheinend ohne Abſicht auf das Pult gelegt hatte, ward von ihm beſchrieben, aber dann auch am Ende zuſammengefalten und eingeſteckt! Mir blieb nur die Erlaubniß, mich ſelbſt auszulachen. — Ueber ſein Spiel durfte ich nichts oder nur Weniges, gleichſam im Vorbeigehen, ſagen. Er ging nun gänzlich umgeſtimmt weg und kam dann immer gern zurück. Der Widerwille blieb indeſſen und ward oft die Quelle der größten Zerwürfniſſe Beethovens mit dem Erſten ſeiner Freunde und Gönnern.

Als Beethoven einſt im von Breuning'ſchen Hauſe phantaſirte, (wobei ihm häufig aufgegeben ward, den Charakter irgend einer bekannten Perſon zu ſchildern,) drang man dem Vater Ries eine Violine auf, um ihn zu begleiten. Nach einigem Zögern gab dieſer nach und ſo mag wohl damals zum erſtenmal von zwei Künſtlern zugleich phantaſirt worden ſein; ein ſchönes, höchſt anziehendes Spiel, wodurch ſpäter Ries mit ſeinem Sohne Ferdinand einigemal in öffentlichen Concerten den Zuhörern ein überraſchendes Vergnügen machte.

Anſtatt nun, wie bisher, eine mehr oder weniger chronologiſche Ordnung zu beobachten, will ich meine fernern Notizen über Beethoven als Noten zu nachſtehenden Briefen folgen laſſen, da ſich dieſe Methode mir ſehr bequem darſtellt, um mich ſelbſt an manches Intereſſante zu erinnern, und ich annehmen darf, daß auch dem Leſer dieſe Abwechſelung angenehm ſein werde. Daher folgt nunmehr der Abdruck einiger von Beethoven an mich geſchriebenen Briefe. Der erſte derſelben wurde, durch die „Allgemeine Theater-Zeitung“ in Wien früher bekannt gemacht (No. 37. — 25ſten März 1828.). Er iſt, wie ich bei deſſen Ueber-

ſendung bemerkte, wohl der größte, den der Verewigte
je geſchrieben haben mag. „Er dient, ſchrieb ich zuerſt
„dazu, einen großen Theil desjenigen näher zu
„beweiſen, was ich über Beethoven's Erziehung im
„von Breuning'ſchen Hauſe ſagte. Dann aber iſt
„in dieſem Briefe gewiß die erſte Herzensergießung
„über ſeine Harthörigkeit anzutreffen, ſo wie Manches
„über ſeine Plane u. ſ. w. Im Ganzen iſt er ein
„reiner Abdruck ſeines Herzens, und der Leſer kennt
„unſern Freund ſchon viel genauer, wenn er dieſen
„Brief eingeſehen hat.“ Von nun an ſteht Beethoven
ihm nicht mehr als ein Fremder da; ſchon
iſt ein Verhältniß begründet, welches, hervorgegangen
aus genauerer Kenntniß des Menſchen und Künſtlers,
eine herzliche und dauernde Achtung begründet.

Aus der oben angeführten Theater-Zeitung wurde dieſer Brief in das Bonner Wochenblatt (No. 25. — 1829) aufgenommen und zuletzt, ſo viel mir bekannt geworden, in das der Ober-Poſt-Amts-Zeitung beiliegende Converſations-Blatt, nachdem er einige Tage vorher im Muſeum in Frankfurt (im Anfange des Jahres 1836) vorgeleſen worden war. Eine franzöſiſche Ueberſetzung deſſelben findet ſich im **Journal des debats** vom 20. März 1838.

Von den übrigen Briefen iſt noch keiner je gedrukt oder lithographirt worden.

Wien, den 29. Juni 1800 (1.)

Mein guter, lieber Wegeler!

Wie ſehr danke ich Dir für Dein Andenken an mich; ich habe es ſo wenig verdient und um Dich zu verdienen geſucht, und doch biſt Du ſo ſehr gut, und läßt Dich durch nichts, ſelbſt durch meine unverzeihliche Nachläſſigkeit nicht abhalten, bleibſt immer der treue, gute, biedere Freund. — Daß ich Dich und überhaupt euch, die ihr mir einſt alle ſo lieb und theuer waret, vergeſſen könnte, nein, das glaubt nicht; es gibt Augenblicke, wo ich mich ſelbſt nach euch ſehne, ja bei euch einige Zeit zu verweilen wünſche. — Mein Vaterland, die ſchöne Gegend, in der ich das Licht der Welt erblickte, iſt mir noch immer ſo ſchön und deutlich vor meinen Augen, als da ich euch verließ; kurz ich werde dieſe Zeit als eine der glücklichſten Begebenheiten meines Lebens betrachten, wo ich euch wieder ſehen, und unſern Vater Rhein begrüßen kann. Wann dies ſeyn wird, kann ich Dir noch nicht beſtimmen. — So viel will ich euch ſagen, daß ihr mich nur recht groß wieder ſehen werdet; nicht als Künſtler ſollt ihr mich größer, ſondern auch als Menſch ſollt ihr mich beſſer, vollkommener finden, und iſt dann der Wohlſtand etwas beſſer in unſerm Vaterlande, dann ſoll meine Kunſt ſich nur zum Beſten der Armen zeigen. (2) O glückſeliger Augenblick, wie glücklich halte ich mich, daß ich dich herbeiſchaffen, dich ſelbſt ſchaffen kann! — Von meiner Lage willſt Du was wiſſen; nun, ſie wäre eben ſo ſchlecht nicht. Seit vorigem Jahr hat mir Lichnowſky, (3) der, ſo unglaublich es Dir auch iſt, wenn ich Dir es ſage, immer mein wärmſter Freund war, und geblieben iſt, (kleine Mißhelligkeiten gab es ja auch unter uns, und haben eben dieſe unſere Freundſchaft nicht befeſtigt?) (4) eine ſichere Summe von 600 Fl. ausgeworfen, die ich, ſo lange ich keine für mich paſſende Anſtellung finde, ziehen kann; meine Compoſitionen tragen mir viel ein, und ich kann ſagen, daß ich mehr Beſtellungen habe, als faſt möglich iſt, daß ich befriedigen kann. Auch habe ich auf jede Sache 6, 7 Verleger, und noch mehr, wenn ich mir's angelegen ſein laſſen will: man accordirt nicht mehr mit mir, ich fordere und man zahlt. Du ſiehſt, daß es eine hübſche Sache iſt, z. B. ich ſehe einen Freund in Noth, und mein Beutel erlaubet eben nicht, ihm gleich zu helfen, ſo darf ich mich nur hinſetzen und in kurzer Zeit iſt ihm geholfen. — Auch bin ich ökonomiſcher, als ſonſt; ſollte ich immer hier bleiben, ſo bringe ich's auch ſicher dahin, daß ich jährlich immer einen Tag zur Akademie erhalte, deren ich einige gegeben. (5) Nur hat der neidiſche Dämon, meine ſchlimme Geſundheit, mir einen ſchlechten Stein in's Bret geworfen, nämlich: mein Gehör iſt ſeit drei Jahren immer ſchwächer geworden und zu dieſem Gebrechen ſoll mein Unterleib, der ſchon damals, wie Du weißt, elend war, (6) hier aber ſich verſchlimmert hat, indem ich beſtändig mit einem Durchfall behaftet war, und mit einer dadurch außerordentlichen Schwäche, die erſte Veranlaſſung gegeben haben. Frank wollte meinem Leibe den Ton wieder geben (7) durch ſtärkende Medizinen, und meinem Gehör durch Mandelöhl, aber prosit! daraus ward nichts, mein Gehör ward immer ſchlechter und mein Unterleib blieb immer in ſeiner vorigen Verfaſſung; das dauerte bis voriges Jahr im Herbſt, wo ich manchmal in Verzweiflung war. Da rieth mir ein mediziniſcher Aſinus das kalte Bad für meinen Zuſtand, ein Geſcheiterer das gewöhnliche lauwarme Donaubad; das that Wunder; mein Bauch ward beſſer, mein Gehör blieb, oder ward noch ſchlechter. Dieſen Winter ging's mir wirklich elend; da hatte ich wirklich ſchreckliche Koliken und ich ſank wieder ganz in meinen vorigen Zuſtand zurück, und ſo blieb's bis vor ungefähr vier Wochen, wo ich zu Vering (8) ging, indem ich dachte, daß dieſer Zuſtand zugleich auch einen Wundarzt erfordere, und ohnedem hatte ich immer Vertrauen zu ihm. Ihm gelang es nun faſt gänzlich dieſen heftigen Durchfall zu hemmen; er verordnete mir das laue Donaubad, wo ich jedes Mahl noch ein Fläſchchen ſtärkender Sachen hineingießen mußte, gab mir gar keine Medizin, bis vor ungefähr vier Tagen Pillen für den Magen und einen Thee für's Ohr, und darauf kann ich ſagen, befinde ich mich ſtärker und beſſer; nur meine Ohren, die ſauſen und brauſen Tag und Nacht fort. Ich kann ſagen, ich bringe mein Leben elend zu, ſeit zwei Jahren faſt meide ich alle Geſellſchaften, weils mir nicht möglich iſt den Leuten zu ſagen: ich bin taub. Hätte ich irgend ein anderes Fach, ſo gings noch eher, aber in meinem Fache iſt das ein ſchrecklicher Zuſtand; dabei meine Feinde, deren Zahl nicht geringe iſt, was würden dieſe hiezu ſagen! — Um Dir einen Begriff von dieſer wunderbaren Taubheit zu geben, ſo ſage ich Dir, daß ich mich im Theater ganz dicht am Orcheſter anlehnen muß, um den Schauſpieler zu verſtehen. Die hohen Töne von Inſtrumenten, Singſtimmen, wenn ich etwas weit weg bin, höre ich nicht; im Sprechen iſt es zu verwundern, daß es Leute giebt, die es niemals merkten; (8 ½) da ich meiſtens Zerſtreuungen hatte, ſo hält man es dafür. Manchmal auch hör' ich den Redenden, der leiſe ſpricht, kaum, ja die Töne wohl, aber die Worte nicht; und doch ſobald Jemand ſchreit, iſt es mir unausſtehlich. Was es nun werden wird, das weiß der liebe Himmel. *Vering ſagt, daß es gewiß beſſer werden wird, wenn auch nicht ganz.* Ich habe ſchon oft — — mein Daſein verflucht; *Plutarch* hat mich zu der Reſignation geführt. Ich will, wenn's anders möglich iſt, meinem Schickſale trotzen, obſchon es Augenblicke meines Lebens geben wird, wo ich das unglücklichſte Geſchöpf Gottes ſein werde. Ich bitte Dich, von dieſem meinem Zuſtande niemanden, auch nicht einmal der *Lorchen* (9) etwas zu ſagen, nur als Geheimniß vertrau' ich Dir's an; lieb wäre mir's, wenn Du einmal mit *Vering* darüber briefwechſelteſt. Sollte mein Zuſtand fortdauern, ſo komme ich künftiges Frühjahr zu Dir; Du mietheſt mir irgend in einer ſchönen Gegend ein

Haus auf dem Lande, und dann will ich ein halbes Jahr ein Bauer werden. Vielleicht wird's dadurch geändert. Reſignation! welches elende Zufluchtsmittel, und mir bleibt es doch das einzig übrige. Du verzeiſt mir doch, daß ich Dir in Deiner ohnedies trüben Lage noch auch dieſe freundſchaftliche Sorge aufbinde. Steffen Breuning iſt nun hier und wir ſind faſt täglich zuſammen; es thut mir ſo wohl, die alten Gefühle wieder hervorzurufen. Er iſt wirklich ein guter, herrlicher Junge geworden, der was weiß, und das Herz, wie wir alle mehr oder weniger, auf dem rechten Fleck hat. Ich habe eine ſehr ſchöne Wohnung jetzt, welche auf die Baſtey geht (10) und für meine Geſundheit einen doppelten Werth hat. Ich glaube wohl, daß ich es werde möglich machen können, daß Breuning zu mir komme. Deinen Antiochum (11) ſollſt du haben, und auch noch recht viele Muſikalien von mir, wenn Du anders nicht glaubſt, daß es Dich zu viel koſtet. Aufrichtig, Deine Kunſtliebe freut mich doch noch ſehr. Schreibe mir nur, wie es zu machen iſt, ſo will ich Dir alle meine Werke ſchicken, das nun freilich eine hübſche Zahl iſt und die ſich täglich vermehrt. — Statt des Portraites meines Großvaters, welches ich Dich bitte, mir ſobald als möglich mit dem Poſtwagen zu ſchicken, ſchicke ich Dir das ſeines Enkels, Deines Dir immer guten und herzlichen Beethoven, welches hier bei Artaria, die mich darum oft erſuchten, ſo wie viele andere, auch Kunſthandlungen, herauskommt. — Stoffeln (12) will ich nächſtens ſchreiben und ihm ein wenig den Text leſen über ſeine ſtörrige Laune. — Ich will ihm die alte Freundſchaft recht in's Ohr ſchreien, er ſoll mir heilig verſprechen, euch in euren ohnedies trüben Umſtänden nicht noch mehr zu kränken. Auch der guten Lorchen will ich ſchreiben. Nie habe ich einen unter euch lieben Guten vergeſſen, wenn ich auch gar nichts von mir hören ließ: aber Schreiben, das weißt Du, war nie meine Sache; auch die beſten Freunde haben jahrelang keine Briefe von mir erhalten. Ich lebe nur in meinen Noten, und iſt das eine kaum da, ſo iſt das andere ſchon angefangen. So wie ich jetzt ſchreibe, mache ich oft drei, vier Sachen zugleich. — Schreibe mir jetzt öfter; ich will ſchon Sorge tragen, daß ich Zeit finde, Dir zuweilen zu ſchreiben. Grüße mir alle, auch die gute Frau Hofräthin (13) und ſag' ihr, daß ich noch zuweilen einen „raptus han." (14) Was K. angeht, ſo wundere ich mich gar nicht über deren Veränderung. Das Glück iſt kugelrund und fällt daher natürlich nicht immer auf das Edelſte, das Beſte. — Wegen Ries, den mir herzlich grüße, ein Wort; was ſeinen Sohn anbelangt, will ich Dir näher ſchreiben, obſchon ich glaube, daß, um ſein Glück zu machen, Paris beſſer als Wien ſei; Wien iſt überſchüttet mit Leuten, und ſelbſt dem beſten Verdienſt fällt es dadurch hart, ſich zu halten. Bis den Herbſt oder bis zum Winter werde ich ſehen, was ichfür ihn thun kann, weil dann alles wieder in die

Stadt eilt. — Leb wohl, guter, treuer Wegeler! Sei verſichert von der Liebe und Freundſchaft

Deines

Beethoven.

Erklärung der im obigen Briefe angeführten Noten.

(1) Die Jahreszahl fehlt; aus dem folgenden Briefe geht indeſſen hervor, daß dieſe höchſt wahrſcheinlich 1800 iſt.

(2) Bonn hatte durch den Krieg den Fürſten, den Hof, die Regierungs-Collegien, die Univerſität, das Militair, kurz alle ſeine Nahrungsquellen verloren. Fabriken und Handel hatte es nie gehabt.

(3) **Carl, Fürſt von Lichnowsky**, Graf zu Werdenberg, Dynaſt zu Granſon, war ein gar großer Gönner, ja Freund Beethoven's, den er auch in ſein Haus, als Gaſt, aufgenommen hatte, wo dieſer auch, wenigſtens einige Jahre, verblieb. Ich fand ihn daſelbſt gegen das Ende 1794 und verließ ihn dort in der Mitte 1796. Zugleich hatte Beethoven jedoch faſt immer eine Wohnung auf dem Lande.

Der Fürſt war ein großer Liebhaber und Kenner der Muſik; er ſpielte Klavier und ſuchte dadurch, daß er Beethoven's Stücke ſtudirte und bald mehr, bald weniger geſchickt ausführte, dieſem, den man häufig auf die Schwierigkeiten ſeiner Compoſitionen aufmerkſam machte, zu beweiſen, daß er nicht nöthig habe, in ſeiner Schreibart etwas zu ändern. Jeden Freitag Morgen ward Muſik bei ihm gemacht, wobei außer unſerem Freunde noch vier beſoldete Künſtler, nämlich Schuppanzigh, Weiß, Kraft und noch ein anderer (Link?), dann gewöhnlich auch ein Dilettant, Zmeskall, thätig waren. Die Bemerkungen dieſer Herren nahm Beethoven jedesmal mit Vergnügen an. So machte ihn, um nur Eins anzuführen, der berühmte Violoncelliſt Kraft in meiner Gegenwart aufmerkſam, eine Paſſage in dem Finale des dritten Trio, **Opus I.** mit: **sulla corda G** zu bezeichnen und in dem zweiten dieſer Trio's, den $^{4}/_{4}$ Tact, mit dem Beethoven das Finale bezeichnet hatte, in den $^{2}/_{4}$ umzuändern. Hier wurden die neuen Compoſitionen Beethoven's, in ſo weit ſie dazu geeignet waren, zuerſt aufgeführt. Hier fanden ſich gewöhnlich mehrere große Muſiker und Liebhaber ein. Auch ich war, ſo lange ich in Wien lebte, meiſtens, wo nicht jedesmal, dabei zugegen. Hier ſpielte Beethoven dem Veteranen Haydn zuerſt die drei dieſem dedicirten Sonaten vor. Hier trug 1795 Graf Appony Beethoven auf, gegen ein beſtimmtes Honorar ein Quartett zu componiren, deren er bisher noch keines geliefert hatte. Der Graf erklärte, er wolle das Quartett nicht, wie ſonſt gewöhnlich, ein halbes Jahr vor der Herausgabe für ſich allein haben, er fordere nicht die Dedication deſſelben u. ſ. w.

Auf meine oft wiederholte Erinnerung an dieſen Auftrag machte Beethoven ſich zweimal an's Werk, allein bei'm erſten Verſuch entſtand ein großes Violin-Trio (Op. 3.) bei dem zweiten ein Violin-Quintett (Op. 4.). [1]

Hier wurde ihm einſt von einem andern ungariſchen Grafen (den ich, über ſein Vorhaben von ihm zuerſt befragt, dazu gleichſam aufforderte), eine ſchwere Bach'ſche Compoſition im Manuſcript vorgelegt, die er, wie der Beſitzer ſich ausdrückte, ganz ſo, wie Bach ſie geſpielt hatte, a vista vertrug. Hier brachte ihm einſt ein Wiener Autor, Förſter, ein Quartett, welches dieſer noch am Morgen in's Reine geſchrieben hatte. Im zweiten Theil des erſten Stückes kam das Violoncell heraus; Beethoven ſtand auf und ſang, ſeine Parthie immer fortſpielend, die Baßbegleitung vor. Als ich ihm hierüber, als einen Beweis ausgezeichneter Kenntniſſe ſprach, erwiederte er lächelnd: „ſo mußte die Baßſtimme ſein; ſonſt hätte der Autor ja keine Compoſition verſtanden." — Auf eine andere Bemerkung: Er habe ja das nie geſehene Preſto ſo ſchnell geſpielt, daß es ſchlechterdings unmöglich geweſen, die einzelnen Noten zu ſehen, erwiederte er: „Das iſt auch keineswegs nöthig; wenn Du ſchnell lieſeſt, ſo mögen eine Menge Druckfehler vorkommen, Du ſiehſt oder achteſt ſie nicht, wenn nur die Sprache Dir bekannt iſt."

---

[1] Ob und in wie weit nachſtehende Aeußerung über Quartett-Compoſitionen auf Beethoven anwendbar iſt, ſtelle ich Profaner dem Urtheile der Meiſter in der Kunſt gern anheim. Mich mußte ſie nothwendig an die hier erzählte Thatſache erinnern.

„Das Saiten-Quartett iſt für den Componiſten ſowohl, als für die Executoren deſſelben, die allerſchwierigſte und gewiſſermaßen auch die undankbarſte Gattung harmoniſcher Compoſitionen; denn keine Compoſition erfordert ſo tiefe, gründliche Kenntniſſe ſowohl des freien, als des ſtrengen Satzes; ſo viel Feinheit, Zartheit und Bildung des Geſchmackes, ſo viel Tiefe und Innigkeit des Geiſtes, als grade das Saiten-Quartett, das gewiſſermaßen als die Baſis aller Inſtrumental-Muſik im kleinen Rahmen mit 4 Mitteln all das Lebendige und Tiefe in den feinſten Zügen auszuführen gezwungen iſt, wozu dem Orcheſter hundert Mittel zu Gebote ſtehen, und noch überdies ein Raum, bei welchem, eben ſeiner großen Ausdehnung wegen, die ſorgfältige, einzelne zarte Ausführung zum Fehler wird.“ — Frankfurter Converſations-Blatt Nro. 353. — 21. December 1836.

Nach dem Concert blieben die Muſiker gewöhnlich zur Tafel. Hier fanden ſich überdies Künſtler und Gelehrte ohne Unterſchied des Standes ein. Die Fürſtinn Chriſtiane war die hochgebildete Tochter des Grafen Franz Joſeph von Thun, welcher, übrigens ein ſehr mildthätiger und achtungswerther Herr, durch ſeinen Umgang mit Lavater zur Schwärmerei neigte und bekanntlich glaubte, durch die Kraft ſeiner rechten Hand Krankheiten heilen zu können. (Siehe Converſations-Lexicon 7. Auflage. 11. Band S. 236.)

(1) Beethoven war ſehr reizbar, folglich leicht aufgebracht. Ließ man jedoch die erſte Regung bei ihm ſtillſchweigend verrauchen, ſo lieh er den Vorſtellungen ein offenes Ohr, ein verſöhnliches Herz. Die Folge war, daß er dann weit mehr abbat, als er gefehlt hatte. So liegt mir ein Briefchen von ihm vor, das ich in Wien ſelbſt erhielt; darin heißt es unter andern: — „In „was für einem abſcheulichen Bilde haſt Du mich „mir ſelbſt gezeigt! O ich erkenne es, ich verdiene „Deine Freundſchaft nicht, — — — es war „keine abſichtliche, ausgedachte Bosheit von mir, „die mich ſo gegen Dich handeln ließ; es war „mein unverzeihlicher Leichtſinn.“ — — — So geht es drei Seiten hindurch und nun das Ende: „Doch nichts mehr, ich ſelbſt komme zu Dir und „werfe mich in Deine Arme und bitte um den „verlornen Freund, und Du giebſt Dich mir wieder, „dem reuevollen, Dich liebenden, Dich nie vergeſſenden

Beethoven.“

Zwei unten folgende Briefe an Fräulein von Breuning beweiſen das Nämliche.

Später hatte er auch einmal mit Stephan von Breuning auf längere Zeit gebrochen (und mit welchem Freunde hatte er es nie?). Als er endlich auf anderm Wege von ſeinem großen Unrecht überzeugt ward, ſchrieb und handelte er auf die nämliche Art, worauf zwiſchen beiden die aufrichtigſte Verſöhnung ſtatt fand und die innigſte Freundſchaft bis zum Tode Beethoven's ununterbrochen fortdauerte.

(6) Ueber Beethoven's Wohlſtand und Armuth iſt viel geſchrieben worden. Was ich davon aus eigener Erfahrung weiß, iſt Folgendes:

Beethoven, unter höchſt beſchränkten Umſtänden erzogen und immer gleichſam unter Vormundſchaft, wenn auch nur jener ſeiner Freunde, gehalten, kannte nicht den Werth des Geldes und war dabei nichts weniger, als ökonomiſch. So war, um nur Einiges anzuführen, die Zeit zum Mittageſſen bei dem Fürſten auf 4 Uhr feſtgeſetzt. „Nun ſoll ich," ſagte Beethoven, „täglich um halb 4 Uhr zu Hauſe ſein, mich etwas beſſer anziehen, für den Bart ſorgen u. ſ. w. — Das halt' ich nicht aus!" So kam es, daß er häufig in die Gaſthäuſer ging, da er überdies hier, wie bei allen ökonomiſchen Angelegenheiten, um ſo ſchlimmer daran war, als er, wie geſagt, ſich weder auf den Werth der Dinge, noch des Geldes verſtand.

Der Fürſt, der eine ſehr laute Metallſtimme hatte, gab einſt ſeinem Jäger die Weiſung: im Falle er und Beethoven zugleich klingelten, dieſen zuerſt zu bedienen. Beethoven hörte dieſes und ſchaffte ſich am nämlichen Tage einen eigenen Diener an; eben ſo, bei angebetenem vollem Marſtall des Fürſten, ein eigenes Pferd, als ihn die ſchnell vorübergehende Luſt anwandelte, reiten zu lernen.

Hinſichtlich des Geldes (oder wie Beethoven ſich ſelbſt verbeſſernd, in einem Briefe an Ferdinand Ries ſagt: Honorars, *avec ou sans honneur*) für ſeine Werke ging die Uebereinkunft weit mehr von ſeinem Bruder Caspar, denn von ihm ſelbſt, aus.

Daß Beethoven, ſelbſt 1821, noch wenig Kenntniß in Geldangelegenheiten hatte, geht aus einem ſeiner Briefe hervor, deſſen Mittheilung in der Urſchrift ich der Güte des Herrn Polizeiraths Guiſez in Aachen verdanke, bei dem er aufbewahrt wird.

Baden am 27. September 1821.

Euer Wohlgeboren

verzeihen meine Freiheit, Ihnen beſchwerlich zu fallen. Dem Ueberbringer dieſes, H. v. — habe ich aufgetragen, eine Banknote umzuſetzen oder zu verkaufen; unbekannt mit Allem, was hiezu gehört, bitte ich Sie, doch ſelbem gütigſt ihre Rathſchläge und Einſichten mitzutheilen; ein Paar Krankheiten vom vergangenen Winter und Sommer haben mich etwas in meiner Oeconomie zurückgeſetzt; ſeit dem 7ten September bin ich hier, wo ich bis Ende October bleiben muß. Das Alles koſtet viel Geld und verhindert mich, es ſo, wie ſonſt, zu verdienen. Zwar erwarte ich von draußen Geld, allein da die Noten jetzt ſo hoch ſtehen, ſo habe ich dieß für das leichteſte Mittel gehalten, mir für dieſen Augenblick zu helfen, indem ich ſpäter wieder eine neue Banknote dafür kaufen werde. — —

— — — — — — — — — — —

Ihr Freund
(Eiligſt und ſchleunigſt.) Beethoven.

Dieſer nicht verſiegelte Brief lag in einem Umſchlage, worin Folgendes von Beethoven gleichſam als ein P.S. ſtand:

„Was ich für ein kaufmänniſches Genie bin, werden Sie leicht einſehen; als dieſer beifolgende Brief geſchrieben war, beſprach ich mich erſt mit einem Freunde über die Note. Es zeigte ſich alsdann ſogleich, daß man nur einen Coupon abzuſchneiden habe und damit iſt die ganze Sache geendigt; ich bin alſo froh, daß ich Ihnen gar nicht damit beſchwerlich fallen darf.

— — — — — — Der Ihrige
Beethoven."

Man wird fragen: warum nun den, ihm anſcheinend wenig bekannten Herrn noch mit dem Briefe behelligen? Die hier weggelaſſene kurze Bitte, den Ueberbringer in Schutz zu nehmen, hätte für ſich allein nicht ſo viele Zeilen gebraucht, als die Nachſchrift nöthig machte.

Uebrigens unterſchreibe ich ſehr gern von Seyfried's Aeußerung. Dieſe lautet, Seite 27: „Beethoven kannte weder Ehrgeiz (?) noch Verſchwendung, aber eben ſo wenig den eigentlichen Werth des Geldes, welches er nur als Mittel betrachtete zur Anſchaffung der unumgänglich nöthigen Bedürf-

„niſſe, und erſt in den letzten Jahren zeigten ſich „Spuren einer ängſtlichen Sparſamkeit, ohne jedoch den angebornen Hang zum Wohlthun zu beeinträchtigen.“

Weitere Beweiſe einer völlig ungeregelten Oekonomie wird man vom Freunde Ries angeführt finden.

(6) Erſt am Nachmittag des zweiten Tages vor der Aufführung ſeines erſten Concerts (C dur) ſchrieb er das Rondo und zwar unter ziemlich heftigen Kolikſchmerzen, woran er häufig litt. Ich half durch kleine Mittel, ſo viel ich konnte. Im Vorzimmer ſaßen vier Copiſten, denen er jedes fertige Blatt einzeln übergab.

Hier ſei mir noch eine Abſchweifung erlaubt. Bei der erſten Probe, die am Tage darauf in Beethoven's Zimmer ſtatt hatte, ſtand das Klavier für die Blaſeinſtrumente einen halben Ton zu tief. Beethoven ließ auf der Stelle dieſe und ſo auch die übrigen, ſtatt nach a, nach b ſtimmen und ſpielte ſeine Stimme aus Cis.

(7) Peter Frank, Director der mediciniſchen Studien in Pavia, dann des allgemeinen Krankenhauſes in Wien; erſter claſſiſcher Schriftſteller über Medicinal-Polizei u. ſ. w.

Beethoven unterſtrich wahrſcheinlich das Wort Ton, weil er es mit der ſchönen Bedeutung, die er kannte, nicht in Einklang bringen konnte, — oder lachte er darüber?

(8) Dirigirender Feld-Staabs-Arzt, kaiſerlicher Rath,

Indigena von Ungarn, Vater des in Deutſchland und Frankreich rühmlichſt bekannten practiſchen Arztes Joſeph von Vering in Wien. Schon aus dieſem und dem nachfolgenden Briefe erſieht man, daß Beethoven außer ſeiner Harthörigkeit an mancherlei Uebeln litt, und daß von Seyfried's Aeußerung (S. 13): „Krankheiten hat er (Beethoven) nie gekannt, trotz der ihm eigenen ungewöhnlichen Lebensweiſe" große Einſchränkung fordert.

(9) Selbſt Ries merkte, wie man ſehen wird, in den erſten zwei Jahren nichts davon.

(10) Eleonore von Breuning, Ehefrau Wegeler.

(11) Im Pasquillatiſchen Hauſe?

(12) Ein bekanntes Bild von Füger, Director der Maler-Akademie in Wien, wie Eraſiſtratus die Liebe des Antiochus zu ſeiner Stiefmutter Stratonice erkennt.

(13) Chriſtoph von Breuning, Geheimer Reviſions-Rath in Berlin.

(14) Die Mutter von Breuning.

(15) Wenn Beethoven, wie ſchon angeführt, ſtatt Unterricht zu geben, zu der ihn beobachtenden Mutter von Breuning plötzlich zurückflog, oder ähnliche ſogenannte Genieſtreiche machte, ſagte die gute Hausmutter immer mit Achſelzucken: „Er hat heute wieder ſeinen Raptus." Daß das Wort und ſeine Bedeutung ihm lieb geblieben, beweiſet eine Stelle aus Göthe's Briefwechſel

mit einem Kinde, 2. Theil S. 200. Bettina berichtet: „Geſtern Abend ſchrieb ich noch Alles auf, heute Morgen las ich's ihm (Beethoven) vor;" er ſagte: „„hab' ich das geſagt? — nun, dann hab' ich einen Raptus gehabt.""

Wien, am 16. November 1801.

Mein guter Wegeler! ich danke Dir für den neuen Beweis Deiner Sorgfalt um mich, um ſo mehr, da ich es ſo wenig um Dich verdiene. — Du willſt wiſſen, wie es mir geht, was ich brauche; ſo ungerne ich mich von dem Gegenſtande überhaupt unterhalte, ſo thue ich es doch noch am liebſten mit Dir.

Vering läßt mich nun ſchon ſeit einigen Monaten immer Veſicatorien auf beide Arme legen, welche aus einer gewiſſen Rinde, wie Du wiſſen wirſt, beſtehen. (1) — Das iſt nun eine höchſt unangenehme Cur, indem ich immer ein Paar Tage des freien Gebrauchs (ehe die Rinde genug gezogen hat,) meiner Arme beraubt bin, ohne der Schmerzen zu gedenken; es iſt nun wahr, ich kann es nicht leugnen, das Sauſen und Brauſen iſt etwas ſchwächer, als ſonſt, beſonders am linken Ohre, mit welchem eigentlich meine Gehörkrankheit angefangen hat, aber mein Gehör iſt gewiß um nichts noch gebeſſert; ich wage es nicht zu beſtimmen, ob es nicht eher ſchlechter geworden. — Mit meinem Unterleibe geht's beſſer; beſonders wenn ich einige Tage das lauwarme Bad gebrauche, befinde ich mich 8 auch 10 Tage ziemlich wohl; ſehr ſelten einmal etwas Stärkendes für den Magen; mit den Kräutern auf den Bauch fange ich jetzt auch nach Deinem Rathe an. — Von Sturzbädern will Vering nichts wiſſen; überhaupt aber bin ich mit ihm ſehr unzufrieden; er hat gar zu wenig Sorge und Nachſicht für ſo eine Krankheit; käme ich nicht einmal zu ihm, und das geſchieht auch mit viel Mühe, ſo würde ich ihn nie ſehen. — Was hältſt Du von Schmidt(2)? Ich wechſle zwar nicht gern, doch ſcheint mir, Vering iſt zu ſehr Praktiker, als daß er ſich viel neue Ideen durchs Leſen verſchaffte. — Schmidt ſcheint mir hierin ein ganz anderer Menſch zu ſein und würde vielleicht auch nicht gar ſo nachläſſig ſein. — Man ſpricht Wunder vom Galvaniſm; was ſagſt Du dazu? ein Mediziner ſagte mir, er habe ein taubſtummes Kind ſehen ſein Gehör wieder erlangen (in Berlin) und einen Mann, der ebenfalls ſieben Jahre taub geweſen und ſein Gehör wieder erlangt habe. — Ich höre eben, Dein Schmidt (3) macht hiermit Verſuche. —

Etwas angenehmer lebe ich jetzt wieder, indem ich mich mehr unter Menſchen gemacht. Du kannſt es kaum glauben, wie öde, wie traurig ich mein Leben ſeit 2 Jahren zugebracht; wie ein Geſpenſt iſt mir mein ſchwaches Gehör überall erſchienen, und ich floh die Menſchen, mußte Miſanthrop ſcheinen und bin's doch ſo wenig. — Dieſe Veränderung hat ein liebes, zauberiſches Mädchen hervorgebracht, das mich liebt, und das ich liebe; es ſind ſeit 2 Jahren wieder einige ſelige Augenblicke, und es iſt das erſte mal, daß ich fühle, daß Heirathen glücklich machen könnte; leider iſt ſie nicht von meinem Stande (4), — und jetzt — könnte ich nun freilich nicht heirathen; — ich muß mich nun noch wacker herumtummeln. Wäre mein Gehör nicht, ich wäre nun ſchon lange die halbe Welt durchgereiſet und das muß ich. — Für mich giebt es kein größeres Vergnügen, als meine Kunſt zu treiben und zu zeigen. — Glaub' nicht, daß ich bei euch glücklich ſein würde. Was ſollte mich auch glücklicher machen? Selbſt eure Sorgfalt würde mir wehe thun, ich würde jeden Augenblick das Mitleiden auf euren Geſichtern leſen und würde mich nur noch unglücklicher finden. — Jene ſchönen vaterländiſchen Gegenden, was war mir in ihnen beſchieden? Nichts, als die Hoffnung auf einen beſſern Zuſtand; er wäre mir nun geworden — ohne dieſes Uebel! O die Welt wollte ich umſpannen von dieſem frei! Meine Jugend, ja ich fühle es, ſie fängt erſt jetzt an; war ich nicht immer ein ſiecher Menſch? Meine körperliche Kraft nimmt ſeit einiger Zeit mehr als jemals zu und ſo meine Geiſteskräfte. Jeden Tag gelange ich mehr zu dem Ziel, was ich fühle, aber nicht beſchreiben kann. Nur hierin kann Dein Beethoven leben. Nicht's von Ruhe! — ich weiß von keiner andern, als dem Schlaf, und wehe genug thut mir's, daß ich ihm jetzt mehr ſchenken muß, als ſonſt. Nur halbe Befreiung von meinem Uebel, und dann — als vollendeter, reifer Mann, komme ich zu euch, erneuere die alten Freundſchaftsgefühle. So glücklich, als es mir hienieden beſchieden iſt, ſollt ihr mich ſehen, nicht unglücklich. — Nein, das könnte ich nicht ertragen, ich will dem Schickſal in den Rachen greifen; ganz niederbeugen ſoll es mich gewiß nicht. — O es iſt ſo ſchön, das Leben tauſendmal leben! — Für ein ſtilles Leben, nein, ich fühl's, ich bin nicht mehr dafür gemacht. — Du ſchreibſt mir doch ſo bald, als möglich. — Sorget, daß der Steffen ſich beſtimmt, ſich irgendwo im deutſchen Orden anſtellen zu laſſen. (5) Das Leben hier iſt für ſeine Geſundheit mit zu viel Strapazzen verbunden. Noch obendrein führt er ein ſo iſolirtes Leben, daß ich gar nicht ſehe, wie er ſo weiter kommen will. Du weißt, wie das hier iſt; ich will nicht einmal ſagen, daß Geſellſchaft ſeine Abſpannung vermindern würde; man kann ihn auch nirgends hinzugehen überreden. — Ich habe einmal bei mir vor einiger Zeit Muſik gehabt; unſer Freund Steffen blieb doch aus. — (6) Empfehle ihm doch mehr Ruhe und Gelaſſenheit, ich habe ſchon auch Alles angewendet; ohne dieſe kann er nie weder glücklich noch geſund ſein. — (7) Schreib' mir nun im nächſten Briefe, ob's nichts macht, wenn's recht viel iſt, was ich Dir von meiner Muſik ſchicke; Du kannſt zwar das, was Du nicht brauchſt, wieder verkaufen, und ſo haſt Du Dein Poſtgeld — mein Portrait auch. — Alles mögliche Schöne und Verbindliche an die Lorchen — auch die Mama — auch Chriſtoph. — Du liebſt mich doch ein wenig? ſei ſowohl von dieſer (meiner Liebe), als auch von der Freundſchaft überzeugt Deines Beethoven.

Noten.

(1) Die Rinde von **Daphne mezereum** — Seidelbaſt.

(2) Joh. Adam Schmidt, k. k. Rath, Feldſtaabsarzt, öffentl. und ordentl. Lehrer der Heilkunde an der Joſephiniſchen Academie, Augenarzt, Verfaſſer mehrerer claſſiſchen Schriften.

(3) Dein Schmidt. Mit Schmidt und Hunczovsky lebte ich, bis zu ihrem Tode, in der freundſchaftlichſten, innigſten Verbindung. Erſterer ſchrieb unter ſein Portrait, das er mir ſchickte: **Cogitare et esse tui, idem est. Wegelero suo Schmidt.**

(4) In den biographiſchen Notizen, welche Herr Ign. Ritter von Seyfried den Studien von Beethoven anhing, findet ſich S. 13. folgende Stelle: „Beethoven war nie verheirathet und, merkwürdig genug, auch nie in einem Liebes-Verhältniß.“ Die Wahrheit, wie mein Schwager Stephan von Breuning, wie Ferdinand Ries, wie Bernhard Romberg, wie ich ſie kennen lernte, iſt: Beethoven war nie ohne eine Liebe und meiſtens von ihr im hohen Grade ergriffen. Seine und Stephan von Breuning's erſte Liebe war Fräulein Jeannette d'Honrath aus Köln, Neumarkt Nro. 19. (jetziges Wohnhaus des Baumeiſters Herrn Biercher), die oft einige Wochen in der von Breuning'ſchen Familie in Bonn zubrachte. Sie war eine ſchöne, lebhafte Blondine, von gefälliger Bildung und freundlicher Geſinnung, welche viele Freude an der Muſik

und eine angenehme Stimme hatte. So neckte ſie unſern Freund mehrmals durch den Vortrag eines damals bekannten Liedes:

Mich heute noch von Dir zu trennen
Und dieſes nicht verhindern können,
Iſt zu empfindlich für mein Herz!

Denn der begünſtigte Nebenbuhler war der öſterreichiſche Werbhauptmann in Köln, Carl Greth, welcher die d'Honrath heirathete und als Feldmarſchall-Lieutenant, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 23., Commandant von Temeswar ꝛc., den 15. October 1827 ſtarb.

Darauf folgte die liebevollſte Zuneigung zu einer ſchönen und artigen Fräulein v. W., von welcher Werther-Liebe Bernhard Romberg mir vor drei Jahren noch Anecdoten erzählte.

Dieſe Liebſchaften fielen jedoch in das Uebergangs-Alter und hinterließen eben ſo wenig tiefe Eindrücke, als ſie deren bei den Schönen erweckt hatten.

In Wien war Beethoven, wenigſtens ſo lange ich da lebte, immer in Liebesverhältniſſen und hatte mitunter Eroberungen gemacht, die manchem Adonis, wo nicht unmöglich, doch ſehr ſchwer geworden wären.

Ob man aber auch, ohne die Liebe in ihren innerſten Tiefen zu kennen, Adelaide und Fidelio und ſo manches Andere componiren könne, laſſe ich die Kenner und die Dilettanten beurtheilen.

Doch was kann deutlicher ſein, als Beethoven's Mittheilung in dieſem Briefe, wie ſehr Liebe ihm Bedürfniß war.

Bemerken will ich noch, daß, ſo viel mir bekannt geworden, jede ſeiner Geliebten höheren Ranges war.

(5) Die Familie von Breuning war lange im Beſitz einer der erſten Stellen im deutſchen Orden. Stephans Urgroßvater von Meierhoven war Kanzler des Ordens; ihm folgte in dieſer Würde der Großvater von Breuning, dann der Onkel, zuletzt der Vetter. Stephan ſelbſt war bei der Regierung in Mergentheim angeſtellt geweſen.

(6) Es mußte die Verſtimmung bei dieſem Freunde um ſo größer ſein, als Breuning ein Muſikliebhaber, vom Vater Ries zu einem vorzüglichen Violinſpieler gebildet worden war und ſelbſt mehrmals im Kurfürſtlichen Cabinet geſpielt hatte.

(7) Beethoven hatte den Geſundheitszuſtand ſeines Freundes nur zu richtig beurtheilt. Letzterer erfreute ſich ſelten lange eines ungetrübten Wohlſeins, arbeitete aber dennoch unermüdet. So ging es fort bis zu ſeinem Tode, der am 4ten Juni 1827, 2 ⅓ Monat nach jenem Beethoven's, erfolgte. Breuning war in jeder Hinſicht ein vortrefflicher und allgemein hochgeſchätzter Mann, und ſein Tod muß um ſo allgemeiner bedauert werden, als er der Einzige war, in dem alle Eigenſchaften vereinigt ſich fanden, Beethoven's Biograph zu wer-

den. Hatte er doch, mit kurzen Unterbrechungen, von ſeinem 10ten Jahre bis zu ſeinem Tode in der innigſten Verbindung mit ihm gelebt. Auch hatte ihn dieſer, zum Beweis ſeiner hohen Achtung, zu einem der beiden Executoren ſeines Teſtaments ernannt.

In der Zwiſchenzeit war die Correſpondenz zwiſchen uns eben nicht ſehr lebhaft, wie aus dem nächſten Briefe hervorgeht. Doch mögen auch ſchon damals mehrere Briefe mir entkommen oder an Liebhaber von Autographien verſchenkt worden ſein. Hatte ich doch zu der Zeit, noch umgeben von einer großen Zahl Bekannter Beethoven's, keinen Trieb, ſeine Briefe zu ſammeln; war doch jeder unſerer Freunde eine Quelle von Erinnerungen an ihn. Dazu kamen die Notizen aus mittelbaren Quellen, deren ich in der Vorrede erwähnte.

Wien, am 2. Mai 1810.

Guter, alter Freund — beinahe kann ich es denken, erwecken meine Zeilen Staunen bei Dir, — und doch, obſchon Du keine ſchriftlichen Beweiſe haſt, biſt Du noch immer bei mir im lebhafteſten Andenken. — Unter meinen Manuſcripten iſt ſelbſt ſchon lange eins, was Dir zugedacht iſt und was Du gewiß noch dieſen Sommer erhältſt. (1) Seit ein Paar Jahren hörte ein ſtilleres ruhigeres Leben bei mir auf, und ich ward mit Gewalt in das Weltleben gezogen; noch habe ich kein Reſultat dafür gefaßt und vielleicht eher dawider — doch auf wen mußten nicht auch die Stürme von außen wirken? Doch ich wäre glücklich, vielleicht einer der glücklichſten Menſchen, wenn nicht der Dämon in meinen Ohren ſeinen Aufenthalt aufgeſchlagen. Hätte ich nicht irgendwo geleſen, der Menſch dürfe nicht freiwillig ſcheiden von ſeinem Leben, ſo lange er noch eine gute That verrichten kann, längſt wär' ich nicht mehr — und zwar durch mich ſelbſt. — O ſo ſchön iſt das Leben, aber bei mir iſt es für immer vergiftet. —

Du wirſt mir eine freundſchaftliche Bitte nicht abſchlagen, wenn ich Dich erſuche, mir meinen Taufſchein zu beſorgen. — Was nur immer für Unkoſten dabei ſind, da Steffen Breuning mit Dir in Verrechnung ſteht, ſo kannſt Du Dich da gleich bezahlt machen, ſo wie ich hier an Steffen gleich Alles erſetzen werde. — Sollteſt Du auch ſelbſt es der Mühe werth halten, der Sache nachzuforſchen und es Dir gefallen, die Reiſe von Coblenz nach Bonn zu machen, ſo rechne mir nur Alles an. — Etwas iſt unterdeſſen in Acht zu nehmen; nämlich: daß noch ein Bruder früherer Geburt vor mir war, der ebenfalls Ludwig hieß, nur mit dem Zuſatze: Maria, aber geſtorben iſt. Um mein gewiſſes Alter zu beſtimmen, muß man alſo dieſen erſt finden, da ich ohnedies ſchon weiß, daß durch Andere hierin ein Irrthum entſtanden, da man mich älter angegeben, als ich war. (2) — Leider habe ich eine Zeitlang gelebt, ohne ſelbſt zu wiſſen, wie alt ich bin. — Ein Familienbuch hatte ich, aber es hat ſich verloren, der Himmel weiß, wie. — Alſo, laß Dich's nicht verdrießen, wenn ich Dir dieſe Sache ſehr warm empfehle, den Ludwig Maria und den jetzigen nach ihm gekommenen Ludwig ausfindig zu machen. — Je bälder Du mir den Taufſchein ſchickſt, deſto größer meine Verbindlichkeit. — Man ſagt mir, daß Du in euren Freimaurer-Logen ein Lied von mir ſingſt, vermuthlich in E dur und was ich ſelbſt nicht habe; ſchick' mir's, ich verſpreche Dir's drei und vierfältig auf eine andere Art zu erſetzen. (3) — Denke mit einigem Wohlwollen an mich, ſo wenig ich's dem äußern Scheine nach um dich verdiene. — Umarme, küſſe Deine verehrte Frau, Deine Kinder, Alles, was Dir lieb iſt, im Namen Deines Freundes

Beethoven.

(1) Mein Loos hierin war auch jenes ſeines Schülers Ries; die Dedication blieb in den Briefen. Sind dieſe aber nicht höheren Werthes?

(2) Bezieht ſich, wie ſich ſpäter herausſtellt, auf eine von Ries mitgetheilte Nachricht.

(3) Beethoven iſt hier im Irrthum; es war nicht ein eigenes von ihm componirtes Lied, was er nicht mehr hatte, ſondern nur ein anderer dem Opferlied von Matthiſſon unterlegter Text. Gleiches unternahm ich bei dem von ihm ſehr früh componirten Lied: Wer iſt ein freier Mann? Ich erlaube mir, dieſe Texte im Anhang zuzuſetzen, ſo wie die Singſtimmen und den Text zu

einem Adagio, welches mit Beethoven's Gutheißen, geſtochen wurde. Beethoven wünſchte zugleich einen Text zu dem Thema der Variationen zu haben, womit die große dem Fürſten Lichnowsky dedicirte Sonate (opus 26) anfängt, den ich ihm jedoch, da er mir ſelbſt nicht genügte, ſo wenig wie einen andern, je übermachte.

Wien, den 29. September 1816.

Ich ergreife die Gelegenheit, durch J. Simrock (1) Dich an mich zu erinnern. — Ich hoffe, Du haſt meinen Kupferſtich (2) und auch das böhmiſche Glas erhalten. Sobald ich einmal wieder Böhmen durchwandere, erhältſt Du wieder etwas dergleichen. Leb' wohl, Du biſt Mann, Vater, ich auch, doch ohne Frau. (3) Grüße mir all die Deinigen — die Unſrigen. Dein Freund L. v. **Beethoven.**

(1) Joſeph Simrock, gegenwärtiger Beſitzer der Handlung.

(2) **Dessiné — par — Letronne et gravé par — Hoefel.** 1814. Unten ſteht: Für meinen Freund Wegeler. Wien, den 27. März 1815. Ludw. van Beethoven. — Unſer gemeinſchaftlicher Freund, der General-Director des Rheinzolls, Herr Eichhoff, hatte mir ihn vom Congreß mitgebracht.

(3) Beethoven erzog den Sohn ſeines Bruders Caſpar, der das Jahr vorher geſtorben war.

Nachſtehender Brief iſt von fremder Hand und nur von Beethoven unterſchrieben.

Wien, am 7. October 1826.

Mein alter geliebter Freund!

Welches Vergnügen mir Dein und Deiner Lorchen Brief verurſachte, vermag ich nicht auszudrücken. Freilich hätte pfeilſchnell eine Antwort darauf erfolgen ſollen; ich bin aber im Schreiben überhaupt etwas nachläſſig, weil ich denke, daß die beſſern Menſchen mich ohnehin kennen. Im Kopf mache ich öfter die Antwort, doch wenn ich ſie niederſchreiben will, werfe ich meiſtens die Feder weg, weil ich nicht ſo zu ſchreiben im Stande bin, wie ich fühle. Ich erinnere mich aller Liebe, die Du mir ſtets bewieſen haſt; z. B. wie Du mein Zimmer weißen ließeſt und mich ſo angenehm überraſchteſt. (1) — Eben ſo von der Familie Breuning. Kam man von einander, ſo lag das im Kreislauf der Dinge; jeder mußte den Zweck ſeiner Beſtimmung verfolgen und zu erreichen ſuchen. Allein die ewig unerſchütterlichen Grundſätze des Guten hielten uns dennoch immer feſt zuſammen verbunden. Leider kann ich Dir heute nicht ſo viel ſchreiben, als ich wünſchte, da ich bettlägerig bin, und beſchränke mich darauf, einige Puncte Deines Briefes zu beantworten.

Du ſchreibſt, daß ich irgendwo als natürlicher Sohn des verſtorbenen Königs von Preußen angeführt bin; man hat mir davon vor langer Zeit ebenfalls geſprochen. Ich habe mir aber zum Grundſatz gemacht, nie weder etwas über mich zu ſchreiben, noch irgend etwas zu beantworten, was über mich geſchrieben werden. Ich überlaſſe Dir daher gerne, die Rechtſchaffenheit meiner Eltern, und meiner Mutter insbeſondere, der Welt bekannt zu machen. Du ſchreibſt von Deinem Sohne. Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß, wenn er hierher kommt, er ſeinen Freund und Vater in mir finden wird, und wo ich im Stande bin, ihm in irgend etwas zu dienen oder zu helfen, werde ich es mit Freude thun.

Von deiner Lorchen habe ich noch die Silhouette, woraus zu erſehen, wie mir alles Liebe und Gute aus meiner Jugend noch theuer iſt. (2)

Von meinen Diplomen ſchreibe ich nur kürzlich, daß ich Ehrenmitglied der K. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Schweden, eben ſo in Amſterdam und auch Ehrenbürger von Wien bin. — Vor Kurzem hat ein gewiſſer Dr. Spieker meine letzte große Symphonie mit Chören nach Berlin mitgenommen; ſie iſt dem Könige gewidmet, und ich mußte die Dedication eigenhändig ſchreiben. Ich hatte ſchon früher bei der Geſandtſchaft um die Erlaubniß, das Werk dem Könige zueignen zu dürfen, angeſucht, welche mir auch von ihr gegeben wurde. Auf Dr. Spieker's Veranlaſſung mußte ich ſelbſt das corrigirte Manuſcript mit meinen eigenhändigen Verbeſſerungen demſelben für den König übergeben, da es in die K. Bibliothek kommen ſoll. Man hat mich da etwas von dem rothen Adler-Orden 2ter Klaſſe hören laſſen; wie es ausgehen wird, weiß ich nicht; denn nie habe ich derlei Ehrenbezeugungen geſucht, doch wäre ſie mir in dieſem Zeitalter wegen manches Andern nicht unlieb.

Es heißt übrigens bei mir immer: **Nulla dies sine linea**, und laſſe ich die Muſe ſchlafen, ſo geſchieht es nur, damit ſie deſto kräftiger erwache. (3) Ich hoffe noch einige große Werke zur Welt zu bringen, und dann, wie ein altes Kind, irgendwo unter guten Menſchen meine irdiſche Laufbahn zu beſchließen. — Du wirſt bald durch die Gebrüder Schott in Mainz einige Muſikalien erhalten. — Das Portrait, welches Du beiliegend bekömmſt, iſt zwar ein künſtleriſches Meiſterſtück, doch iſt es nicht das letzte, welches von mir verfertiget wurde. — Von Ehrenbezeugungen, die Dir, ich weiß es, Freude machen, melde ich Dir noch, daß mir von dem verſtorbenen König von Frankreich eine Medaille zugeſandt wurde, mit der Inſchrift: **Donné par le Roi à Monsieur Beethoven**; welche von einem ſehr verbindlichen Schreiben des **premier gentilhomme du Roi, Duc de Châtres** begleitet wurde. (4)

Mein geliebter Freund! nimm für heute vorlieb; ohnehin ergreift mich die Erinnerung an die Vergangenheit, und nicht ohne viele Thränen erhältſt Du dieſen Brief. Der Anfang iſt nun gemacht, und bald erhältſt Du wieder ein Schreiben; und je öfter Du ſchreiben wirſt, deſto mehr Vergnügen wirſt Du mir machen. Wegen unſerer Freundſchaft bedarf es von keiner Seite einer Anfrage, und ſo lebe wohl;

ich bitte Dich, Dein liebes Lerchen und Deine Kinder in meinem Namen zu umarmen und zu küſſen, und dabei meiner zu gedenken. Gott mit euch Allen!

Wie immer Dein treuer, Dich ehrender wahrer Freund

Beethoven.

(1) Beethoven wohnte damals zu Bonn in der Wenzelgaſſe im Perettiſchen Hauſe.

(2) Die Silhouetten ſämmtlicher Glieder der Familie von Breuning und der näheren Freunde des Hauſes wurden in zwei Abenden von dem Maler **Neeſen** in Bonn verfertigt; daher kam ich in den Beſitz derjenigen von Beethoven, welche ſich hier abgedruckt findet. Beethoven mag damals im 16ten Jahre geweſen ſein.

(3) Beethoven ſchrieb unter dem 24. Juli 1804 von Baden an Ries:. „Ich hätte mein Leben nicht „geglaubt, daß ich ſo faul ſein kann, wie ich „hier bin. Wenn darauf ein Ausbruch des Fleißes „folgt, ſo kann wirklich was Rechtes zu Stande „kommen."

(4) Was von Beethoven's angeblicher **Nichtachtung** oder gar **Verachtung** ſolcher Auszeichnungen gemeldet wird, iſt hiernach zu beurtheilen.

Wien, den 17. Februar 1827 (1).

Mein alter, würdiger Freund!

Ich erhielt wenigſtens glücklicher Weiſe Deinen zweiten Brief von Breuning; noch bin ich zu ſchwach, ihn zu beantworten; Du kannſt aber denken, daß mir alles darin willkommen und erwünſcht iſt. (2) Mit der Geneſung, wenn ich es ſo nennen darf, geht es noch ſehr langſam. Es läßt ſich vermuthen, daß noch eine vierte Operation zu erwarten ſey, obwohl die Aerzte noch nichts davon ſagen. Ich gedulde mich und denke: alles Ueble führt manchmal etwas Gutes herbei. — Nun aber bin ich erſtaunt, als ich in Deinem letzten Briefe geleſen, daß Du noch nichts erhalten. — Aus dem Briefe, den Du hier empfängſt, ſiehſt Du, daß ich Dir ſchon am 10. Dezember v. J. geſchrieben. Mit dem Portrait iſt es der nämliche Fall, wie Du, wenn Du es erhältſt, aus dem Datum darauf wahrnehmen wirſt. (3) „Frau Steffen ſprach" — (4) Kurzum, Steffen verlangte Dir dieſe Sachen mit einer Gelegenheit zu ſchicken, allein ſie blieben liegen, bis zum heutigen Datum, und wirklich hielt es noch ſchwer, ſie bis heute zurück zu erlangen. Du erhältſt nun das Portrait mit der Poſt durch die Herren Schott, welche Dir auch die Muſikalien übermachten. — Wie viel möchte ich Dir heute noch ſagen; allein ich bin zu ſchwach; ich kann daher nichts mehr, als Dich mit Deinem Lorchen im Geiſte umarmen. Mit wahrer Freundſchaft und Anhänglichkeit an Dich und an die Deinen

Dein alter, treuer Freund

Beethoven.

Auch dieſer letzte Brief war von fremder Hand geſchrieben, von Beethoven aber unterſchrieben.

(1) Alſo einen Monat vor ſeinem Tode!

(2) Ich hatte ihn nämlich, in ſo weit mein Gedächtniß mir noch treu iſt, in meinem Briefe an **Blumauer** erinnert, der, nachdem man das Waſſer ihm abgezapft hatte, noch viele Jahre geſund fortlebte. (Siehe deſſen Epiſtel an **Stoll**.) Ich theilte ihm den Plan mit, in den böhmiſchen Bädern ihn abzuholen, mit ihm durch Umwege an den obern Rhein zu reiſen, darauf dieſen herab bis Coblenz, wo er dann ſich vollends ſtärken ſollte u. ſ. w.

(3) Auf dem Portrait ſteht **über** ſeinem Namen von Beethoven's Hand: „Meinem vieljährigen, geehrten, geliebten Freunde F. B. Wegeler;" ein Datum iſt nicht dabei bemerkt.

(4) Anfang der zweiten Strophe des bekannten Liedes: „**Zu Steffen ſprach im Traume**" u. ſ. w.

Folgen nun zwei Briefe Beethoven's an Fräulein von Breuning.

Wien, den 2. November 93.

Verehrungswürdige Eleonore!

Meine theuerſte Freundinn!

Erſt nachdem ich nun hier in der Hauptſtadt bald ein ganzes Jahr verlebt habe, erhalten Sie von mir einen Brief, und doch waren Sie gewiß in einem immerwährenden lebhaften Andenken bei mir. Schon oft unterhielt ich mich mit Ihnen und Ihrer lieben Familie, nur öfters nicht mit der Ruhe, die ich dabei gewünſcht hätte. Da war's, wo mir der fatale Zwiſt noch vorſchwebte, wobei mir mein damaliges Betragen ſo verabſcheuungswerth vorkam. Aber es war geſchehen, und wieviel gäbe ich dafür, wäre ich im Stande, meine damalige, mich ſo ſehr entehrende, ſonſt meinem Charakter zuwiderlaufende Art zu handeln ganz aus meinem Leben tilgen zu können. (1) Freilich waren mancherlei Umſtände, die uns immer von einander entfernten, und wie ich vermuthe, war das Zuflüſtern, von den wechſelweiſe gegen einander gehaltenen Reden hauptſächlich dasjenige, was alle Uebereinſtimmung verhinderte. Jeder von uns glaubte hier, er ſpreche mit wahrer Ueberzeugung, und doch war es nur angefachter Zorn, und wir waren beide getäuſcht. Ihr guter und edler Charakter, meine liebe Freundinn, bürgt mir zwar dafür, daß Sie mir längſt vergeben haben. Aber man ſagt, die aufrichtigſte Reue ſei dieſe, wo man ſein Vergehen ſelbſt geſtehet; dieſes habe ich gewollt. — Und laſſen Sie uns nun den Vorhang vor dieſe ganze Geſchichte ziehen und nur noch die Lehre daraus nehmen, daß, wenn Freunde in Streit gerathen, es immer beſſer ſei, keinen Vermittler dazu zu brauchen, ſondern daß der Freund ſich an den Freund unmittelbar wende.

Sie erhalten hier eine Dedication von mir an Sie, wobei ich nur wünſchte, das Werk wäre größer und Ihrer würdiger. Man plagte mich hier um die Herausgabe dieſes Werkchens und ich benutzte dieſe Gelegenheit, um Ihnen, meine verehrungswürdige Eleonore, einen Beweis meiner Hochachtung und

Freundſchaft gegen Sie und eines immerwährenden Andenkens an Ihr Haus zu geben. Nehmen Sie dieſe Kleinigkeit hin, und denken Sie dabei, ſie kömmt von einem Sie ſehr verehrenden Freunde. O, wenn Sie Ihnen nur Vergnügen macht, ſo ſind meine Wünſche ganz befriedigt. (2) Es ſei eine kleine Wieder-Erwekkung jener Zeit, wo ich ſo viele und ſo ſelige Stunden in Ihrem Hauſe zubrachte; vielleicht erhält es mich im Andenken bei Ihnen, bis ich einſt wiederkomme, was nun freilich ſobald nicht ſein wird. O wie wollen wir uns dann, meine liebe Freundinn, freuen; Sie werden dann einen fröhlichern Menſchen an Ihrem Freunde finden, dem die Zeit und ſein beſſeres Schickſal die Furchen ſeines vorhergegangenen widerwärtigen ausgeglichen hat.

Sollten Sie die V. Koch (3) ſehen, ſo bitte ich Sie, ihr zu ſagen, daß es nicht ſchön ſei von ihr, mir gar nicht einmal zu ſchreiben. Ich habe doch zwei Mal geſchrieben; an Malchus (4) ſchrieb ich drei Mal und — keine Antwort. Sagen Sie ihr, daß, wenn ſie nicht ſchreiben wollte, ſie wenigſtens Malchus dazu antreiben ſollte. Zum Schluſſe meines Briefs wage ich noch eine Bitte; ſie iſt, daß ich wieder gerne ſo glücklich ſein mögte, eine von Haſen-Haaren geſtrickte Weſte von Ihrer Hand, meine liebe Freundinn, zu beſitzen. (5) Verzeihen Sie die unbeſcheidene Bitte Ihrem Freunde. Sie entſteht aus großer Vorliebe für Alles, was von Ihren Händen iſt, und heimlich kann ich Ihnen wohl ſagen, eine kleine

Eitelkeit liegt dabei mit zum Grunde, nämlich: um ſagen zu können, daß ich etwas von einem der beſten, verehrungswürdigſten Mädchen in Bonn beſitze. Ich habe zwar noch die erſte, womit Sie ſo gütig waren, mich in Bonn zu beſchenken, aber ſie iſt durch die Mode ſo unmodiſch geworden, daß ich ſie nur als etwas von Ihnen mir ſehr Theures im Kleiderſchrank aufbewahren kann. Vieles Vergnügen würden Sie mir machen, wenn Sie mich bald mit einem lieben Briefe erfreuten. Sollten Ihnen meine Briefe Vergnügen verurſachen, ſo verſpreche ich Ihnen gewiß, ſo viel mir möglich iſt, hierin willig zu ſein, ſo wie mir Alles willkommen iſt, wobei ich Ihnen zeigen kann, wie ſehr ich bin

Ihr Sie verehrender
wahrer Freund
L. v. Beethoven.

P. S. „Die V. (Variationen) werden etwas ſchwer zum Spielen ſein, beſonders die Triller im Coda. (6) Das darf Sie aber nicht abſchrecken. Es iſt ſo veranſtaltet, daß Sie nichts, als den Triller, zu machen brauchen, die übrigen Noten laſſen Sie aus, weil ſie in der Violinſtimme auch vorkommen. Nie würde ich ſo etwas geſetzt haben; aber ich hatte ſchon öfter bemerkt, daß hier und da einer in W. war, welcher meiſtens, wenn ich des Abends fantaſirt hatte, des andern Tages viele von meinen Eigenheiten aufſchrieb, und ſich damit brüſtete. (7) Weil ich nun voraus ſah, daß bald ſolche Sachen erſcheinen würden, ſo nahm ich mir vor, ihnen zuvorzukommen. Eine andere Urſache war auch dabei, die hieſigen Klaviermeiſter in Verlegenheit zu ſetzen, nämlich: Manche davon ſind meine Todfeinde, und ſo wollte ich mich auf dieſe Art an ihnen rächen, weil ich voraus wußte, daß man ihnen die V. hier und da vorlegen würde, wo die Herren ſich dann übel dabei produciren würden.

Beethoven.“

---

(1) Vergleiche, was oben in der Note 4 zum erſten Brief geſagt wurde, nämlich: Beethoven bäte immer mehr ab, als er gefehlt habe.

(2) Es ſind die Variationen aus Mozart's Figaro: **Se vuol ballare.** Bei Dunſt 4te Abtheilung Nr. 27. Später wurde ihr noch eine Sonate, oder richtiger Sonatine gewidmet, welche in der Ausgabe von Dunſt im erſten Theil unter Nr. 64 vorkommt.

(3) Barbara Koch aus Bonn, nachherige Gräfinn Belderbuſch, eine vertraute Freundinn der E. von Breuning, eine Dame, welche von allen Perſonen weiblichen Geſchlechts, die ich in einem ziemlich bewegten Leben, bis zum hohen Alter hinaus, kennen lernte, dem Ideal eines vollkommenen Frauenzimmers am nächſten ſtand. Und dieſer Ausſpruch wird von Allen beſtätiget, die das Glück hatten, ihr nahe zu ſtehen. Nicht nur jüngere Künſtler, wie Beethoven, die beiden

Romberg, Reicha, die Zwillingsbrüder Kügelchen u. ſ. w. umgaben ſie, ſondern geiſtreiche Männer von jedem Stand und Alter, wie D. Crevelt der Hausgenoſſe, der früh verſtorbene Profeſſor Velten, der nachherige Staatsrath Fiſchenich, der Profeſſor, nachherige Domcapitular Thaddäus Dereſer, der nachherige Biſchof Wrede, die Privat-Secretaire des Kurfürſten Heckel und Floret, der Privat-Secretair des Oeſterreichiſchen Geſandten, Malchus, der nachherige Holländiſche Staatsrath von Keverberg, der Hofrath von Bourſcheidt, der hier erwähnte Chriſtoph von Breuning und viele Andere. — Ueberhaupt war es eine ſchöne, vielfach regſame Zeit in Bonn, ſo lange der, ſelbſt geniale, Kurfürſt Max Franz, Maria Thereſia's jüngſter Sohn und Liebling, friedlich daſelbſt regierte.

(4) Nachheriger Graf von Marienſtadt, Finanz-Miniſter im Königreich Weſtphalen und ſpäter im Königreich Würtemberg. Claſſiſcher Schriftſteller.

(5) Seidenhaſen, Angorakaninchen.

(6) Mehrere Tacte hindurch wird ein Triller mit wechſelndem Fingerſatz fortgeführt, wobei die drei übrigen Finger zugleich beſchäftiget ſind. Der Fingerſatz iſt dabei bemerkt.

(7) Beethoven klagte mir noch über dieſe Art Spionerie. Er nannte mir H. Ab. G., einen ſehr fruchtbaren Compoſiteur in Variationen, der ſich

ſtets in ſeiner Nähe einquartirte. Es mag dieſes eine Urſache mehr geweſen ſein, warum Beethoven auch immer eine Wohnung auf einem freien Platz oder auf der Baſtei zu haben ſuchte.

Zweiter Brief an Fräulein von Breuning.

Aeußerſt überraſchend war mir die ſchöne Halsbinde von Ihrer Hand gearbeitet. Sie erweckte in mir Gefühle der Wehmuth, ſo angenehm mir auch die Sache ſelbſt war. Erinnerung an vorige Zeiten war ihre Wirkung, auch Beſchämung auf meiner Seite durch Ihr großmüthiges Betragen gegen mich. Wahrlich, ich dachte nicht, daß Sie mich noch Ihres Andenkens würdig hielten. O hätten Sie Zeuge meiner geſtrigen Empfindungen bei dieſem Vorfall ſein können, ſo würden Sie es gewiß nicht übertrieben finden, was ich Ihnen vielleicht hier ſage, daß mich Ihr Andenken weinend und ſehr traurig machte. — Ich bitte Sie, ſo wenig ich auch in Ihren Augen Glauben verdienen mag, glauben Sie mir, meine Freundinn (laſſen Sie mich Sie noch immer ſo nennen), daß ich ſehr gelitten habe und noch leide durch den Verluſt Ihrer Freundſchaft. Sie und Ihre theure Mutter werde ich nie vergeſſen. Sie waren ſo gütig gegen mich, daß mir Ihr Verluſt nicht ſobald erſetzt werden kann und wird, ich weiß, was ich verlor, und was Sie mir waren, aber — ich müßte in Scenen zurückkehren, ſollte ich dieſe Lücke ausfüllen, die Ihnen unangenehm zu hören und mir, ſie darzuſtellen ſind.

Zu einer kleinen Wiedervergeltung für Ihr gütiges Andenken an mich, bin ich ſo frei, Ihnen hier dieſe Variationen und das Rondo mit einer Violine zu ſchicken. Ich habe ſehr viel zu thun, ſonſt würde ich Ihnen die ſchon längſt verſprochene Sonate abgeſchrieben haben. In meinem Manuſcript iſt ſie faſt nur Skizze, und es würde dem ſonſt ſo geſchickten Paraquin (1) ſelbſt ſchwer geworden ſein, ſie abzuſchreiben. Sie können das Rondo abſchreiben laſſen, und mir dann die Partitur zurückſchicken. Es iſt das Einzige, das ich Ihnen hier ſchicke, was von meinen Sachen ohngefähr für Sie brauchbar war, und da Sie jetzt ohnedies nach Kerpen reiſen, (2) dachte ich, es könnten dieſe Kleinigkeiten Ihnen vielleicht einiges Vergnügen machen.

Leben Sie wohl, meine Freundinn. Es iſt mir unmöglich, Sie anders zu nennen, ſo gleichgültig ich Ihnen auch ſein mag, ſo glauben Sie doch, daß ich Sie und Ihre Mutter noch eben ſo verehre, wie ſonſt. Bin ich im Stande, ſonſt etwas zu Ihrem Vergnügen beizutragen, ſo bitte ich Sie, mich doch nicht vorbeizugehen; es iſt noch das einzig übrigbleibende Mittel, Ihnen meine Dankbarkeit für die genoſſene Freundſchaft zu bezeigen.

Reiſen Sie glücklich, und bringen Sie Ihre theure Mutter wieder völlig geſund zurück. Denken Sie zuweilen an Ihren

Sie noch immer verehrenden Freund

Beethoven.

Da dieſer Brief ohne Datum und Ueberſchrift iſt, überdies gleich oben auf dem Blatt ohne den kleinſten Zwiſchenraum anfängt, ſo halte ich ihn für die dritte Seite eines Schreibens, von dem das erſte Blatt verloren gegangen. Er dient als Beweis erſtlich der aufgeſtellten Behauptung, daß Beethoven mehr abbat, als er geſündiget hatte, und zweitens, ſeiner Verbindung mit der Familie von Breuning.

(1) Dieſer war Sänger und Contrebaſſiſt beim Kurfürſtlichen Orcheſter, als Künſtler ausgezeichnet wacker, und als Menſch hochgeachtet.

(2) Hier wohnte der Onkel von Breuning, zu dem die Familie mit ihren Freunden alljährlich auf 5 — 6 Wochen in die Vacanz zog. Auch Beethoven brachte mehrmals einige Wochen recht fröhlich dort zu, wo er häufig angehalten wurde Orgel zu ſpielen.

Aus den Briefen meines Schwagers Stephan von Breuning will ich nur Einen ausziehen, der ſich auf Beethoven's Oper Fidelio bezieht.

Wien, den 2ten Juni 1806.

Liebe Schweſter und lieber Wegeler!

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

Ueber Beethovens Oper habe ich Euch in meinem letzten Briefe, ſo viel ich mich erinnere, zu ſchreiben verſprochen. Da es Euch gewiß intereſſirt, ſo will ich dieſes Verſprechen erfüllen. Die Muſik iſt eine der ſchönſten und vollkommenſten, die man hören kann; das Sujet iſt intereſſant; denn es ſtellt die Befreiung eines Gefangenen durch die Treue und den Muth ſeiner Gattinn vor; aber bei dem Allen hat Nichts wohl Beethoven ſo viel Verdruß gemacht, als dieſes Werk, deſſen Werth man in der Zukunft erſt vollkommen ſchätzen wird. Zuerſt wurde ſie ſieben Tage nach dem Einmarſche der franzöſiſchen Truppen, alſo im allerungünſtigſten Zeitpunkte, gegeben. Natürlich waren die Theater leer und Beethoven, der zugleich einige Unvollkommenheiten in der Behandlung des Textes bemerkte, zog die Oper nach dreimaliger Aufführung zurück. Nach der Rückkehr der Ordnung nahmen er und ich[1]) ſie wieder vor. Ich arbeitete ihm das ganze Buch um, wodurch die Handlung lebhafter und ſchneller wurde; er verkürzte viele Stücke, und ſie ward hierauf dreimal mit dem größten Beifall aufgeführt. Nun ſtanden aber ſeine Feinde bei dem Theater auf und da er mehrere, beſonders bei der zweiten Vorſtellung beleidigte, ſo haben dieſe es dahin gebracht, daß ſie ſeitdem nicht weiter mehr gegeben worden iſt. Schon vorher hatte man ihm viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt und der einzige Umſtand mag Euch zum Beweiſe der übrigen dienen, daß er bei der zweiten Aufführung nicht einmal erhalten konnte, daß die Ankündigung der Oper unter dem veränderten Titel: „Fidelio“ wie ſie auch in dem franzöſiſchen Original heißt und unter dem ſie nach den gemachten Aenderungen gedruckt worden iſt, geſchah. Gegen Wort und Verſprechen fand ſich bei den Vorſtellungen der erſte Titel: „Leonore“ auf dem Anſchlagezettel. Die Kabale iſt für Beethoven um ſo unangenehmer, da er durch die Nichtaufführung der Oper, auf deren Ertrag er nach Procenten mit ſeiner Bezahlung angewieſen war, in ſeinen ökonomiſchen Verhältniſſen ziemlich zurück geworfen iſt und ſich um ſo langſamer wieder erholen wird, da er einen großen Theil ſeiner Luſt und Liebe zur Arbeit durch die erlittene Behandlung verloren hat. Die meiſte Freude habe ich vielleicht ihm gemacht, da ich, ohne daß er etwas davon wußte, ſowohl im November, als bei der Aufführung am Ende März, ein kleines Gedicht drucken und in dem Theater austheilen ließ. Für Wegelern will ich beide hier abſchreiben, weil ich von alten Zeiten weiß, daß er etwas auf dergleichen Dinge hält; und da ich einſt Verſe auf ſeine Erhebung zum **Rector magnificus celeberrimae universitatis Bonnensis** machte, ſo kann er nun durch Vergleichung ſehen, ob ich in meinem poetiſchen Gelegenheits-Genie Fortſchritte gemacht habe. Das erſte kleine Gedicht war in reimloſen Jamben:

---

[1]) Wahrſcheinlich nach der Berathung, von welcher im II. Theile die Rede iſt.

Sei uns gegrüßt auf einer größern Bahn,
Worauf der Kenner Stimme laut Dich rief,
Da Schüchternheit zu lang zurück Dich hielt!
Du gehſt ſie kaum, und ſchon blüht Dir der Kranz,
Und ältre Kämpfer öffnen froh den Kreis.

Wie mächtig wirkt nicht Deiner Töne Kraft;
Die Fülle ſtrömt, gleich einem reichen Fluß;
Im ſchönen Bund ſchlingt Kunſt und Anmuth ſich,
Und eigne Rührung lehrt Dich Herzen rühren.

Es hob, es regten wechſelnd unſre Bruſt
Lenorens Muth, ihr Lieben, ihre Thränen;
Laut ſchallt nun Jubel ihrer ſeltnen Treu,
Und ſüßer Wonne weichet bange Angſt.
Fahr' muthig fort; dem ſpäten Enkel ſcheint
Ergriffen wunderbar von Deinen Tönen,
Selbſt Thebens Bau dann keine Fabel mehr.

Das zweite beſteht aus zwei Stanzen und enthält eine Anſpielung auf die Anweſenheit der franzöſiſchen Truppen zur Zeit der erſten Aufführung der Oper:

Noch einmal ſei gegrüßt auf dieſer Bahn,
Die Du betrat'ſt in bangen Schreckenstagen
Wo trübe Wirklichkeit von ſüßem Wahn
Die Zauberbinde riß und furchtbar Zagen
Nun All' ergriff, wie wann den ſchwachen Kahn
Des wilden Sturm's gewalt'ge Wellen ſchlagen;
Die Kunſt floh ſcheu vor rohen Krieges=Scenen,
Der Rührung nicht, aus Jammer floſſen Thränen.

Dein Gang voll eigner Kraft muß hoch uns freu'n,
Dein Blick, der ſich auf's höchſte Ziel nur wendet,
Wo Kunſt ſich und Empfindung innig reih'n.
Ja, ſchaue hin! der Muſen ſchönſte ſpendet
Dort Kränze Dir, indeß vom Lorbeerhain
Apollo ſelbſt den Strahl der Weihung ſendet.
Die ruh' noch ſpät auf Dir! in Deinen Tönen
Zeig' immer ſich die Macht des wahren Schönen!

Dieſe Abſchrift hat mich aber wirklich ganz ermüdet; ich kann daher wohl dieſen ohnehin langen Brief ſchließen. Ich will Euch nur noch die Nachricht ſchreiben, daß Lichnowsky die Oper jetzt an die Königinn von Preußen geſchickt hat und daß ich hoffe, die Vorſtellungen in Berlin werden den Wienern erſt zeigen, was ſie hier haben.

Anhang.

Unterlegter Text zu Beethoven's Compoſition des Opferlieds von Matthiſſon. (Seite 47.)

Bei der Aufnahme eines Maurers.

Das Werk beginnet! heil'ge Glut
Erhebe froh des Neulings Muth,
Daß würdig er's vollbringe;
Sie ſtärke den noch ſchwachen, ſchwachen Sinn,
Damit er einſtens zum Gewinn
Die Palme ſich erringe.

Tilg', großer Schöpfer, allen Wahn
In ſeiner Seel', daß er die Bahn
Des Guten muthig wandle;
O gieb, daß er, wie es Dir wohlgefällt,
Den beſſern Menſchen zugeſellt,
Stets wie ein Maurer handle.

Unterlegter Text zum Lied: Wer iſt ein freier Mann? (Seite 47.)

Maurerfragen.

Chor. Was iſt des Maurers Ziel?
Eine Stimme. Stets edler ſich zu heben,
Das Höchſte zu erſtreben
Frei von des Zufalls Spiel,
Das iſt des Maurers Ziel,
Des Maurers ſchönes Ziel!
Chor. Das iſt des Maurers Ziel,
Des Maurers ſchönes Ziel!

Was will der Maurer Bund?
Durch Beiſpiel und durch Lehren
Der Menſchheit Werth bewähren
Auf dieſem Erdenrund,
Das will der Maurer Bund,
Der Maurer heil'ger Bund!

Wem neigt der Maurer ſich?
Wer wunde Herzen heilet,
Stets Troſt zu bringen eilet,
Vergißt ſein ganzes Ich,
Dem neigt der Maurer ſich,
Der Maurer willig ſich!

Wen kennt der Maurer nie?
Wer ſeinen Lüſten fröhnet,
Die inn're Stimme höhnet,
Herabſinkt bis zum Vieh,
Den kennt der Maurer nie,
Ihn kennt der Maurer nie!

Was preßt des Maurers Herz?
Daß er ſo manche Zähren
Nicht ſtillen kann, nicht wehren
So manchem tiefen Schmerz,
Das preßt des Maurers Herz,
Des Maurers fühlend Herz!

Wann ſchlägt das Herz ihm warm?
Wann er nach Maurerweiſe
Ganz unbemerkt und leiſe
Vermindert Gram und Harm,
Dann ſchlägt das Herz ihm warm,
Das Herz ihm fröhlich warm!

Wer lohnt des Maurers Thun?
Der in der grau'ſten Ferne
Die Welten, Sphären, Sterne
Itzt gehen heißt, itzt ruhn,
Der lohnt des Maurers Thun,
Des Maurers edles Thun!

In der Ausgabe von Dunſt 4te Abtheilung, Nr. 27.

Die Klage.

Singſtimme und Text zu dem Adagio in der erſten der drei J. Haydn gewidmeten Sonaten (opus 2) mit der Ueberſchrift: die Klage.

Es findet ſich dieſe Bearbeitung in der Ausgabe der Beethoven'ſchen Werke irrthümlich als ein von ihm einzeln verfaßtes Stück aufgeführt.

(Siehe die am Ende beigefügte Lithographie.)
(Dieſe drei Gedichte wurden 1797 verfertiget.)

Zweite Abtheilung.

Vorrede.

Die öftern Aufforderungen meines Freundes Wegeler, einige Fragmente aus dem Leben meines verewigten Lehrers und herzlichen Freundes Beethoven zu ſammeln und, wenn ich nicht auf andere Weiſe darüber verfügen wollte, ſie mit ihm gemeinſchaftlich herauszugeben, bewogen mich, nicht ohne ein gewiſſes ängſtliches Gefühl, einen Theil von dem, was mir in dieſer Hinſicht beſonders merkwürdig ſchien, niederzuſchreiben und ſowohl dieſe Notizen, als auch einige von Beethoven's Briefen, deren ich eine große Anzahl beſitze, dem Freunde zum beabſichtigten Gebrauche zuzuſtellen *).

---

*) War mir doch der Ausſpruch des Verfaſſers des Artikels: Ferdinand Ries im Converſations-Lexicon de neueſten Zeit ein kräftiger Antrieb, meinen Freund Ries zur Zuſammenſtellung dieſer Fragmente aufzumuntern. Es heißt nämlich daſelbſt: „Sehr anziehend ſind die Berichte, „welche Ries über ſein nahes Verhältniß zu Beethoven zu „geben vermag, zumal da ſein Zuſammenleben mit dieſem „Meiſter nicht nur in die Zeit fällt, wo derſelbe ſich zur „dem höchſten Gipfel der Schöpfungskraft ſchwang, ſondern

Die Richtigkeit der angeführten Thatſachen, dann der Ruhm des Mannes, den ſie betreffen, ſollen allein dieſen Aufſätzen Werth geben; und ſo mögen ſie als Fortſetzung und Vervollſtändigung der vorhergehenden, vom Freunde Wegeler aufgeſtellten, Notizen dienen und beide, was wir beabſichtigen, denjenigen ächte Quellen ſein, welche eine vollſtändige Biographie des Verewigten zu liefern ſich in der Folge berufen finden. Die Einfachheit des Stils wird man, da ich bisher nur durch muſikaliſche Compoſitionen mit dem Publikum in Verkehr trat, wohl gern überſehen, ebenſo etwaigen Mangel an Ordnung in der Darſtellung; ich erzähle die Ereigniſſe, wie ſie ſich meinem Gedächtniſſe darſtellen; dem Leſer wird es, wenn ihm daran gelegen, leicht werden, Ordnung hinein zu bringen. Und ſomit beginne ich ohne Weiteres meine Mittheilungen.

Frankfurt a. M., im Dezember 1837.

„auch in jene Zeit, wo Beethoven das Unglück hatte, ſein
„Gehör zu verlieren. Je weniger in den Lebensbeſchreibungen
„Beethoven's oder in deſſen Nachlaſſe ſich etwas Genügendes
„über die pſychiſche Wirkung dieſes Unglücks auf den großen
„Mann findet, und wir überhaupt mit genauern Nachrichten
„über ſein Weſen, die Art und Weiſe ſeines Componirens
„nur ſehr ſpärlich verſehen ſind, deſto mehr iſt es zu wün-
„ſchen, daß Ries Memoiren über dieſe denkwürdige Zeit
„herausgeben möchte.“

Walr.

Als mein Vater, von dem ich den erſten und dabei, was für meine ganze Laufbahn höchſt glücklich war, ſehr gründlichen Unterricht im Clavierſpiele und in der Muſik überhaupt erhalten hatte, glaubte, es ſei nunmehr Zeit, mich, da Bonn durch den Krieg tief herunter gekommen war, auswärts weiter auszubilden, ſo kam ich, fünfzehn Jahre alt, erſt nach München und von da nach Wien.

Die freundlichen Verhältniſſe, worin mein Vater mit dem Knaben und Jünglinge Beethoven ununterbrochen geſtanden hatte, berechtigten ihn zu der Erwartung, ich würde von dieſem gut aufgenommen werden. Ein Empfehlungsbrief führte mich ein. Als ich dieſen bei meiner Ankunft in Wien, 1800, Beethoven überreichte, war er mit der Vollendung ſeines Oratoriums: Chriſtus am Oelberge, ſehr beſchäftigt, da dieſes eben in einer großen Akademie (Concerte) am Wiener Theater zu ſeinem Vortheile zuerſt gegeben werden ſollte. Er las den Brief durch und ſagte: „ich kann Ihrem Vater jetzt nicht antworten; aber ſchreiben Sie ihm, ich hätte nicht vergeſſen, wie meine Mutter ſtarb; damit wird er ſchon zufrieden ſein.“ Später erfuhr ich, daß mein Vater ihn, da die Familie ſehr bedürftig war, bei dieſer Gelegenheit auf jede Art thätig unterſtützt hatte.

Beethoven fand gleich in den erſten Tagen, daß er mich brauchen könne, und ſo wurde ich oft ſchon früh um fünf Uhr geholt, wie auch am Tage der Aufführung des Oratoriums geſchah. Ich traf ihn im Bette, auf einzelne Blätter ſchreibend. Als ich ihn fragte, was es ſei, antwortete er: „Poſaunen.“ — — Die Poſaunen haben auch in der Aufführung von dieſen Blättern geblaſen.

Hatte man vergeſſen, dieſe Stimmen zu copiren? War es ein Nachgedanke? Ich war damals zu jung, um auf das künſtleriſche Intereſſe dabei zu merken. Wahrſcheinlich war es jedoch ein Nachgedanke, da Beethoven die nicht copirten Blätter eben ſo hätte haben können, wie er die copirten beſaß. Die Probe fing um acht Uhr Morgens an, und von neuen Sachen, nebſt dem Oratorium, wurden, ebenfalls zum erſtenmale, aufgeführt: Beethoven's zweite Symphonie in **D dur**, das Clavier-Concert in **C moll** und noch ein neues Stück, deſſen ich mich nicht mehr erinnere. Es war eine ſchreckliche Probe und um halb drei Uhr Alles erſchöpft und mehr oder weniger unzufrieden.

Fürſt Karl Lichnowsky, der von Anfang der Probe beiwohnte, hatte Butterbrot, kaltes Fleiſch und Wein in großen Körben holen laſſen. Freundlich erſuchte er Alle, zuzugreifen, welches nun auch mit beiden Händen geſchah und den Erfolg hatte, daß man wieder guter Dinge wurde. Nun bat der Fürſt, das Oratorium noch einmal durchzuprobiren, damit es Abends recht gut ginge und das erſte Werk dieſer Art von Beethoven, ſeiner würdig, ins Publikum gebracht würde. Die Probe fing alſo wieder an. Das Concert begann um ſechs Uhr, war aber ſo lang, daß ein Paar Stücke nicht gegeben wurden.

In der ſchon genannten Symphonie in **D**, die mir Beethoven in ſeiner eigenen Handſchrift in Partitur geſchenkt hatte, (und die mir leider von einem Freunde, aus reiner Freundſchaft, geſtohlen wurde,) zeigte ſich im **Larghetto quasi Andante** etwas ſehr Auffallendes. Das **Larghetto** iſt nämlich ſo ſchön, ſo rein und freundlich gedacht, die Stimmenführung ſo natürlich, daß man ſich kaum denken kann, es ſei je etwas daran geändert worden. Der Plan war auch von Anfang an, wie er jetzt iſt, allein in der zweiten Violine iſt, beinahe ſchon in den erſten Linien, bei vielen Stellen ein ſehr bedeutender Theil der Begleitung und an einigen Stellen auch in der Altviole, geändert, jedoch Alles ſo vorſichtig ausgeſtrichen, daß ich, trotz vieler Mühe, nie die Original-Idee herausfinden konnte. Ich habe auch Beethoven darüber gefragt, der mir aber trocken erwiederte: „ſo ſei es beſſer."

Im Jahre 1802 componirte Beethoven in Heiligenſtadt, einem anderthalb Stunden von Wien gelegenen Dorfe, ſeine dritte Symphonie (jetzt unter dem Titel: **Sinfonia eroica** bekannt). Beethoven dachte ſich bei ſeinen Compoſitionen oft einen beſtimmten

Gegenſtand, obſchon er über muſikaliſche Malereien häufig lachte und ſchalt, beſonders über kleinliche der Art. Hiebei mußten die Schöpfung und die Jahreszeiten von Haydn manchmal herhalten, ohne daß Beethoven jedoch Haydns höhere Verdienſte verkannte, wie er denn namentlich bei vielen Chören und anderen Sachen Haydn die verdienteſten Lobſprüche ertheilte. Bei dieſer Symphonie hatte Beethoven ſich Buonaparte gedacht, aber dieſen, als er noch erſter Conſul war. Beethoven ſchätzte ihn damals außerordentlich hoch, und verglich ihn den größten römiſchen Conſuln. Sowohl ich, als Mehrere ſeiner näheren Freunde haben dieſe Symphonie ſchon in Partitur abgeſchrieben, auf ſeinem Tiſche liegen geſehen, wo ganz oben auf dem Titelblatte das Wort „Buonaparte“, und ganz unten „Luigi van Beethoven“ ſtand, aber kein Wort mehr. Ob und womit die Lücke hat ausgefüllt werden ſollen, weiß ich nicht. Ich war der erſte, der ihm die Nachricht brachte, Buonaparte habe ſich zum Kaiſer erklärt, worauf er in Wuth gerieth und ausrief: „Iſt „der auch nichts anders, wie ein gewöhnlicher Menſch! „Nun wird er auch alle Menſchenrechte mit Füßen „treten, nur ſeinem Ehrgeize fröhnen; er wird ſich „nun höher, wie alle Andern ſtellen, ein Tyrann „werden!“ Beethoven ging an den Tiſch, faßte das Titelblatt oben an, riß es ganz durch und warf es auf die Erde. Die erſte Seite wurde neu geſchrieben und nun erſt erhielt die Symphonie den Titel: *Sinfonia eroica.* Späterhin kaufte der Fürſt Lobkowitz dieſe Compoſition von Beethoven zum Gebrauche auf einige Jahre, wo ſie dann in deſſen Palais mehrmals gegeben wurde. Hier geſchah es, daß Beethoven, der ſelbſt dirigirte, einmal im zweiten Theile des erſten Allegro's, wo es ſo lange durch halbirte Noten gegen den Tact geht, das ganze Orcheſter ſo herauswarf, daß wieder von vorn angefangen werden mußte.

In dem nämlichen Allegro iſt eine böſe Laune Beethoven's für das Horn; einige Tacte, ehe im zweiten Theile das Thema vollſtändig wieder eintrit, läßt Beethoven dasſelbe mit dem Horn andeuten, wo die beiden Violinen noch immer auf einem Secunden-Accorde liegen. Es muß dieſes dem Nichtkenner der Partitur immer den Eindruck machen, als ob der Horniſt ſchlecht gezählt habe und verkehrt eingefallen ſei. Bei der erſten Probe dieſer Symphonie, die entſetzlich war, wo der Horniſt aber recht eintrat, ſtand ich neben Beethoven, und im Glauben, es ſei unrichtig, ſagte ich: „der verdammte Horniſt! kann der nicht zählen? — Es klingt ja infam falſch!“ Ich glaube, ich war ſehr nah daran, eine Ohrfeige zu erhalten. — Beethoven hat es mir lange nicht verziehen.

Am nämlichen Abend ſpielte Beethoven ſein Clavier-Quintett mit Blasinſtrumenten; der berühmte Oboiſt Ram von München ſpielte auch und begleitete Beethoven im Quintett. — Im letzten Allegro iſt einigemal ein Halt, ehe das Thema wieder anfängt; bei einem derſelben fing Beethoven auf einmal an zu phantaſiren, nahm das Rondo als Thema, und unterhielt ſich und die Andern eine geraume Zeit, was jedoch bei den Begleitenden nicht der Fall war. Dieſe waren ungehalten und Herr Ram ſogar ſehr aufgebracht. Wirklich ſah es poſirlich aus, wenn dieſe Herren, die jeden Augenblick erwarteten, daß wieder angefangen werde, die Inſtrumente unaufhörlich an den Mund ſetzten, u. d dann ganz ruhig wieder abnahmen. Endlich war Beethoven befriedigt und fiel wieder in's Rondo ein. Die ganze Geſellſchaft war entzückt.

Der Trauer-Marſch in As-moll, in der dem Fürſten Lichnowsky gewidmeten Sonate (Opus 26) entſtand aus den großen Lobſprüchen, womit der Trauer-Marſch Paer's, in deſſen Oper „Achilles“ von den Freunden Beethoven's aufgenommen wurde. *)

---

*) Beethoven war mit einer ihm ſehr werthen Dame in einer Loge, als eben La Molinara aufgeführt wurde. Bei dem bekannten: Nel cuor piu non mi sento, ſagte die Dame: ſie habe Variationen über dieſes Thema gehabt, ſie aber verloren. Beethoven ſchrieb in der Nacht die VI Variationen hierüber und ſchickte ſie am andern Morgen der Dame mit der Aufſchrift: Variazioni u. ſ. w. Perdute par la — — ritrovate par Luigi van Beethoven. Sie ſind ſo leicht, daß die Dame ſie wohl a vista ſollte ſpielen können.

Wglr.

Als Steibelt mit ſeinem großen Namen von Paris nach Wien kam, waren mehrere Freunde Beethoven's bange, dieſer möchte ihm an ſeinem Rufe ſchaden.

Steibelt beſuchte ihn nicht; ſie fanden ſich zuerſt eines Abends beim Grafen Fries, wo Beethoven ſein neues Trio in B-dur für Clavier, Clarinette und Violoncello (Opus 11) zum erſtenmale vortrug. Der Spieler kann ſich hierin nicht beſonders zeigen. Steibelt hört es mit einer Art Herablaſſung an, machte Beethoven einige Complimente und glaubte ſich ſeines Sieges gewiß. — Er ſpielte ein Quintett von eig'ner Compoſition, phantaſirte und machte mit ſeinen Tremulando's, welches damals etwas ganz Neues war, ſehr viel Effect. Beethoven war nicht mehr zum Spielen zu bringen. Acht Tage ſpäter war wieder Concert beim Grafen Fries. Steibelt ſpielte abermals ein Quintett mit vielem Erfolge, hatte überdies (was man fühlen konnte) ſich eine brillante Phantaſie einſtudirt und ſich das nämliche Thema gewählt, worüber die Variationen in Beethovens Trio geſchrieben ſind: dieſes empörte die Verehrer Beethoven's und ihn ſelbſt; er mußte nun an's Clavier, um zu phantaſiren; er ging auf ſeine gewöhnliche, ich möchte ſagen, ungezogene, Art an's Inſtrument, wie halb hingeſtoßen, nahm im Vorbeigehen die Violoncell-Stimme von Steibelt's Quintett mit, legte ſie (abſichtlich?) verkehrt auf's Pult und trommelte ſich mit einem Finger von den erſten Tacten ein Thema heraus. — Allein nun einmal beleidigt und gereizt, phantaſirte er ſo, daß Steibelt den Saal verließ ehe Beethoven aufgehört hatte, nie mehr mit ihm zuſammenkommen wollte, ja es ſogar zur Bedingung machte, daß Beethoven nicht eingeladen werde, wenn man ihn haben wolle.

Die Compoſition der meiſten Werke, die Beethoven zu einer beſtimmten Zeit fertig haben ſollte, verſchob er faſt immer bis zum letzten Augenblick. So hatte er dem berühmten Horniſten Ponto verſprochen, eine Sonate (**Opus 17**) für Clavier und Horn zu componiren und in Ponto's Concert mit ihm zu ſpielen; das Concert mit der Sonate war angekündiget, dieſe aber noch nicht angefangen. Den Tag vor der Aufführung begann Beethoven die Arbeit und beim Concerte war ſie fertig.

Die berühmte Sonate in **A moll** (**Opus 47**) mit Violin-Concertante, Rudolph Kreuzer in Paris dedicirt, hatte Beethoven urſprünglich für Bridgetower, einen engliſchen Künſtler, geſchrieben. Hier ging es nicht viel beſſer, obſchon ein großer Theil des erſten Allegro's früh fertig war. Bridgetower drängte ihn ſehr, weil ſein Concert ſchon beſtimmt war und er ſeine Stimme üben wollte.

Eines Morgens ließ mich Beethoven ſchon um halb fünf Uhr rufen und ſagte: „Schreiben Sie mir Dieſe Violinſtimme des erſten Allegro's ſchnell aus." — (Sein gewöhnlicher Copiſt war ohnehin beſchäftigt.) Die Clavierſtimme war nur hier und da notirt. —

Das ſo wunderſchöne Thema mit Variationen aus **F dur** hat Bridgetower aus Beethoven's eigener Handſchrift im Concerte im Augarten, Morgens um acht Uhr, ſpielen müſſen, weil keine Zeit zum Abſchreiben war.

Hingegen war das letzte Allegro in $^{6}/_{8}$ **A dur** in der Violin- und Clavier-Stimme ſehr ſchön abgeſchrieben, weil es urſprünglich zu der erſten Sonate (**Opus 30**) in **A dur** mit Violine, welche dem Kaiſer Alexander dedicirt iſt, gehörte. Beethoven ſetzte nachher an deſſen Stelle, da es doch für dieſe Sonate zu brillant ſei, die Variationen, die ſich jetzt dabei finden.

Beethoven gab eine große Akademie im Theater an der Wien, wo ſeine **C moll-** und ſeine Paſtoral- (die fünfte und ſechste) Symphonie, wie auch ſeine Phantaſie für Clavier mit Orcheſter und Chor zum erſtenmale aufgeführt wurden. Bei der Letzteren machte der Clarinettiſt, wo das letzte freundliche Thema variirt ſchon eingetreten iſt, durch Verſehen eine Repriſe von acht Tacten. Da nur wenige Inſtrumente ſpielten, ſo fiel dieſe falſche Execution natürlich um ſo ſchreiender in's Gehör. — Beethoven ſprang wüthend auf, drehte ſich um und ſchimpfte auf die gröbſte Art über die Orcheſtermitglieder und zwar ſo laut, daß das ganze Auditorium es hörte. Endlich ſchrie er: „von Anfang!" Das Thema begann wieder, Alle fielen richtig ein und der Erfolg war glänzend. Als aber das Concert vorbei war, erinnerten ſich die Künſtler nur zu wohl der Ehrentitel, welche Beethoven ihnen öffentlich gegeben, und geriethen nun, als ob die Beleidigung eben erſt ſtattgefunden hätte, in die größte Wuth; ſie ſchwuren, nie mehr ſpielen zu wollen, wenn Beethoven im Orcheſter wäre, u. ſ. w. Dies dauerte ſo lange, bis Dieſer wieder etwas Neues componirt hatte, wo dann ihre Neugierde über ihren Zorn ſiegte.

Eine ähnliche Scene ſoll noch einmal vorgefallen ſein, wo das Orcheſter ihn aber ſein Unrecht mehr fühlen ließ, und alles Ernſtes darauf beſtand, daß er nicht dirigire. So habe Beethoven denn bei der Probe im Nebenzimmer bleiben müſſen und es ſehr lange gedauert, bis ſich dieſer Zwiſt wieder ausgeglichen.

Von allen Componiſten ſchätzte Beethoven Mozart und Händel am meiſten, dann S. Bach. Fand ich ihn mit Muſik in der Hand oder lag etwas auf ſeinem Pulte, ſo waren es ſicher Compoſitionen von einem dieſer Heroen. Haydn kam ſelten ohne einige Seitenhiebe weg, welcher Groll bei Beethoven wohl noch aus frühern Zeiten herſtammte. Eine Urſache deſſelben möchte wohl folgende geweſen ſein: Die drei Trio's von Beethoven (Opus 1) ſollten zum erſtenmale der Kunſt-Welt in einer Soirée beim Fürſten Lichnowsky vorgetragen werden. Die meiſten Künſtler und Liebhaber waren eingeladen, beſonders Haydn, auf deſſen Urtheil Alles geſpannt war. Die Trio's wurden geſpielt und machten gleich außerordentliches Aufſehen. Auch Haydn ſagte viel Schönes darüber, rieth aber Beethoven, das dritte in C moll nicht herauszugeben. Dieſes fiel Beethoven ſehr auf, indem er es für das Beſte hielt, ſo wie es denn auch noch Heute immer am meiſten gefällt und die größte Wirkung hervorbringt. Daher machte dieſe Aeußerung Haydn's auf Beethoven einen böſen Eindruck und ließ bei ihm die Idee zurück: Haydn ſei neidiſch, eiferſüchtig und meine es mit ihm nicht gut. Ich muß geſtehen, daß, als Beethoven mir dieſes erzählte, ich ihm wenig Glauben ſchenkte. Ich nahm daher Veranlaſſung, Haydn ſelbſt darüber zu fragen. Seine Antwort beſtätigte aber Beethoven's Aeußerung, indem er ſagte, er habe nicht geglaubt, daß dieſes Trio ſo ſchnell und leicht verſtanden und vom Publikum ſo günſtig aufgenommen werden würde.

Bei der nämlichen Gelegenheit fragte ich Haydn, warum er nie ein Violin-Quintett geſchrieben habe und erhielt die lakoniſche Antwort: er habe immer mit vier Stimmen genug gehabt. Man hatte mir nämlich geſagt, es ſeien drei Quintette von Haydn begehrt worden, die er aber nie hätte componiren können, weil er ſich in den Quartett-Stil ſo hinein geſchrieben habe, daß er die fünfte Stimme nicht finden könne. Er habe angefangen, es ſei aber aus einem

Verſuche am Ende ein Quartett, aus dem *andern* eine Sonate geworden.

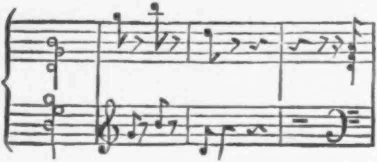
Haydn hatte gewünſcht, daß Beethoven auf den Titel ſeiner erſten Werke ſetzen möchte: „*Schüler von Haydn.*" Beethoven wollte dieſes nicht, weil er zwar, wie er ſagte, einigen Unterricht bei Haydn genommen, *aber nie etwas von ihm gelernt habe.* (Bei ſeiner erſten Anweſenheit in Wien hatte er einigen Unterricht von Mozart erhalten, doch hat dieſer, wie Beethoven klagte, ihm nie geſpielt.) Auch bei *Albrechtsberger* hatte Beethoven im Contrapuncte und bei *Salieri* über dramatiſche Muſik Unterricht genommen. Ich habe ſie alle gut gekannt; alle drei ſchätzten Beethoven ſehr, waren aber auch *einer* Meinung über ſein Lernen. Jeder ſagte: Beethoven ſei immer ſo eigenſinnig und ſelbſtwollend geweſen, daß er Manches durch eigene harte Erfahrung habe lernen müſſen, was er früher nie als Gegenſtand eines Unterrichts habe annehmen wollen. Beſonders waren Albrechtsberger und Salieri dieſer Meinung; die trockenen Regeln des Erſtern und die unwichtigeren des Letzteren über dramatiſche Compoſitionen (nach der ehemaligen Italieniſchen Schule) konnten Beethoven nicht anſprechen. Ob die von Ritter von Seyfried herausgegebenen Studien den „unwiderlegbaren Beweis liefern: „daß Beethoven ſeine zwei unter Albrechtsberger's „Augen vollbrachten Lehrjahre mit raſtloſer Beharrlich-

„ſeit den theoretiſchen Studien widmete," bleibt demnach noch zu bezweifeln.

Zum Beweiſe des eben Angeführten mag Folgendes dienen: Auf einem Spaziergange ſprach ich ihm einmal von zwei reinen Quinten, die auffallend und ſchön in einem ſeiner erſten Violin-Quartette in **C moll** klingen. Beethoven wußte ſie nicht und behauptete, es ſei unrichtig, daß es Quinten wären. Da er die Gewohnheit hatte, immer Notenpapier bei ſich zu tragen, ſo verlangte ich es und ſchrieb ihm die Stelle mit allen vier Stimmen auf. Als er nun ſah, daß ich Recht hatte, ſagte er: „Nun! und wer hat ſie denn verboten?" — Da ich nicht wußte, wie ich die Frage nehmen ſollte, wiederholte er ſie einigemal, bis ich endlich voll Erſtaunen antwortete: „es ſind ja doch die erſten Grundregeln." Die Frage wurde noch einmal wiederholt und darauf ſagte ich: „Marpurg, Kirnberger, Fuchs ꝛc. ꝛc., alle Theoretiker!" — „Und ſo erlaube ich ſie!" war ſeine Antwort.

Die drei Solo-Sonaten (**Opus 31**) hatte Beethoven an Nägeli in Zürich verſagt, während ſein Bruder Carl (Caspar), der ſich, leider! immer um ſeine Geſchäfte bekümmerte, dieſe Sonaten an einen Leipziger Verleger verkaufen wollte. Es war öfters deswegen unter den Brüdern Wortwechſel, weil Beethoven ſein einmal gegebenes Wort halten wollte. Als die Sonaten auf dem Puncte waren, weggeſchickt zu werden, wohnte Beethoven in Heiligenſtadt. Auf einem Spaziergange kam es zwiſchen den Brüdern zu neuem Streite, ja endlich zu Thätlichkeiten. Am andern Tage gab er mir die Sonaten, um ſie auf der Stelle nach Zürich zu ſchicken, und einen Brief an ſeinen Bruder, der in einen andern an Stephan von Breuning zum Durchleſen eingeſchlagen war. Eine ſchönere Moral hätte wohl keiner mit gütigerem Herzen predigen können, als Beethoven ſeinem Bruder über ſein geſtriges Betragen. Erſt zeigte er es ihm unter der wahren, verachtungswerthen Geſtalt, dann verzieh' er ihm Alles, ſagte ihm aber auch eine üble Zukunft vorher, wenn er ſein Leben und Betragen nicht völlig ändere. Auch der Brief, den er an Breuning geſchrieben hatte, war ausgezeichnet ſchön.

Die nämlichen Sonaten führten noch einen ſonderbaren Umſtand herbei. Als die Correctur ankam, fand ich Beethoven beim Schreiben. „Spielen Sie die Sonaten einmal durch," ſagte er zu mir, wobei er am Schreibpulte ſitzen blieb. Es waren ungemein viele Fehler darin, wodurch Beethoven ſchon ſehr ungeduldig wurde. Am Ende des erſten Allegro's, in der Sonate in **G dur**, hatte aber Nägeli ſogar vier Tacte hinein componirt, nämlich nach dem vierten Tacte des letzten Halts:



Als ich dieſe ſpielte, ſprang Beethoven wüthend auf, kam herbei gerannt und ſtieß mich halb vom Clavier, ſchreiend: „Wo ſteht das, zum Teufel?“ — Sein Erſtaunen und ſeinen Zorn kann man ſich kaum denken, als er es ſo gedruckt ſah. Ich erhielt den Auftrag, ein Verzeichniß aller Fehler zu machen und die Sonaten auf der Stelle an Simrock in Bonn zu ſchicken, der ſie nachſtechen und zuſetzen ſollte: **Edition très correcte.** — Dieſe Bezeichnung findet ſich noch heute auf dem Titelblatte. Es ſind jedoch dieſe vier Tacte in einigen andern nachgeſtochenen Ausgaben noch immer zu finden.

Hierher gehören nachſtehende Billete Beethoven's an mich:

„Sein Sie ſo gut und ziehen Sie die Fehler aus „und ſchicken das Verzeichniß davon gleich an Simrock, „mit dem Zuſatze, daß er nur machen ſoll, daß ſie „bald erſcheine, — ich werde übermorgen ihm die „Sonate und das Concert ſchicken.

Beethoven.“

„Ich muß Sie noch einmal bitten um das wider-
„wärtige Geſchäft, die Fehler der Zürichiſchen Sonaten
„in's Reine zu ſchreiben und dem Simrock zu ſchicken;
„das Verzeichniß der Fehler, welches Sie gemacht,
„finden Sie bei mir auf der Wieden.“

Lieber Ries!

„Es ſind ſowohl die Zeichen ſchlecht angezeigt, als
„auch an manchen Orten die Noten verſetzt, —
„alſo mit Achtſamkeit! — ſonſt iſt die Arbeit wieder
„umſonſt. Ch'à detto l'amato bene?“

Beethoven verſchaffte mir ein Engagement als Clavierſpieler beim Grafen Browne. Dieſer hielt ſich eine Zeit lang in Baden bei Wien auf, wo ich häufig Abends Beethoven'ſche Sachen, theils von den Noten, theils auswendig vor einer Verſammlung von gewaltigen Beethovianern ſpielen mußte. Hier konnte ich mich überzeugen, wie bei den Meiſten ſchon der Name allein hinreicht, Alles in einem Werke ſchön und vortrefflich, oder mittelmäßig und ſchlecht zu finden. Eines Tages, des Auswendigſpielens müde, ſpielte ich einen Marſch, wie er mir gerade in den Kopf kam, ohne irgend eine weitere Abſicht. Eine alte Gräfinn, die Beethoven mit ihrer Anhänglichkeit wirklich quälte, gerieth darüber in ein hohes Entzücken, da ſie glaubte, es ſei etwas Neues von demſelben, was ich, um mich über ſie ſowohl, als über die andern Enthuſiaſten luſtig zu machen, nur zu ſchnell bejahte. Unglücklicherweiſe kam Beethoven ſelbſt den nächſten Tag nach Baden. Als er nun des Abends beim Grafen Browne kaum in's Zimmer trat, fing die Alte gleich an, von dem äußerſt genialen, herrlichen Marſche zu ſprechen. Man denke ſich meine Verlegenheit. Wohl wiſſend, daß Beethoven die alte Gräfinn nicht leiden konnte, zog ich ihn ſchnell bei Seite und flüſterte ihm zu, ich hätte mich nur über ihre Albernheit beluſtigen wollen. Er nahm die Sache zu meinem Glücke ſehr gut auf, aber meine Verlegenheit wuchs, als ich den Marſch wiederholen mußte, der nun viel ſchlechter gerieth, da Beethoven neben mir ſtand. Dieſer erhielt nun von Allen die außerordentlichſten Lobſprüche über ſein Genie, die er ganz verwirrt und voller Grimm anhörte, bis ſich dieſer zuletzt durch ein gewaltiges Lachen auflöſete. Später ſagte er mir: „Sehen Sie, lieber Ries! das „ſind die großen Kenner, welche jede Muſik ſo richtig „und ſo ſcharf beurtheilen wollen. Man gebe ihnen „nur den Namen ihres Lieblings; mehr brauchen ſie „nicht."

Dieſer Marſch veranlaßte übrigens das Gute, daß Graf Browne gleich die Compoſition dreier Märſche zu vier Händen, welche der Fürſtinn Eſterhazy gewidmet wurden (Opus 45), von Beethoven begehrte.

Beethoven componirte einen Theil des zweiten Marſches, während er, was mir noch immer unbegreiflich iſt, mir zugleich Lection über eine Sonate gab, die ich Abends in einem kleinen Concerte bei dem eben erwähnten Grafen vortragen ſollte. Auch die Märſche ſollte ich daſelbſt mit ihm ſpielen.

Während Letzteres geſchah, ſprach der junge Graf P.... in der Thüre zum Nebenzimmer ſo laut und frei mit einer ſchönen Dame, daß Beethoven, da mehrere Verſuche, Stille herbeizuführen erfolglos blieben, plötzlich mitten im Spiele mir die Hand vom Clavier wegzog, aufſprang und ganz laut ſagte: „für ſolche Schweine ſpiele ich nicht.“

Alle Verſuche, ihn wieder an's Clavier zu bringen, waren vergeblich; ſogar wollte er nicht erlauben, daß ich die Sonate ſpielte. So hörte die Muſik zur allgemeiner Mißſtimmung auf.

Eines Abends ſollte ich beim Grafen Browne eine Sonate von Beethoven (A moll, Opus 25) ſpielen, die man nicht oft hört. Da Beethoven zugegen war und ich dieſe Sonate nie mit ihm geübt hatte, ſo erklärte ich mich bereit, jede andere, nicht aber dieſe, vorzutragen. Man wendete ſich an Beethoven, der endlich ſagte: „Nun, Sie werden ſie wohl ſo ſchlecht „nicht ſpielen, daß ich ſie nicht anhören dürfte.“ So mußte ich. Beethoven wendete, wie gewöhnlich, mir um. Bei einem Sprunge in der linken Hand, wo eine Note recht herausgehoben werden ſoll, kam ich völlig daneben und Beethoven tupfte mit einem Finger mir an den Kopf, was die Fürſtinn L..........., die mir gegenüber auf das Clavier gelehnt ſaß, lächelnd bemerkte. Nach beendigtem Spiele ſagte Beethoven: „Recht brav, Sie brauchen die Sonate nicht erſt bei „mir zu lernen. Der Finger ſollte Ihnen nur meine „Aufmerkſamkeit beweiſen.“ —

Später mußte Beethoven ſpielen und wählte die **D moll** Sonate (**Opus 31**), welche eben erſt erſchienen war. Die Fürſtinn, welche wohl erwartete, auch Beethoven würde etwas verfehlen, ſtellte ſich nun hinter ſeinen Stuhl und ich blätterte um. Bei dem Tacte 53 in 54 verfehlte Beethoven den Anfang und anſtatt mit 2 und 2 Noten herunter zu gehen, ſchlug er mit der vollen Hand jedes Viertel (3 — 4 Noten zugleich,) im Heruntergehen an. Es lautete, als ſollte ein Clavier ausgeputzt werden. — Die Fürſtinn gab ihm einige, nicht gar ſanfte Schläge an den Kopf, mit der Aeußerung: „Wenn der Schüler einen Finger „für eine verfehlte Note erhält, ſo muß der Meiſter „bei größeren Fehlern mit vollen Händen beſtraft „werden.“ Alles lachte und Beethoven zuerſt. Er fing nun aufs Neue an und ſpielte wunderſchön, beſonders trug er das Adagio unnachahmlich vor.

Es ſind ſehr viele Sachen von Beethoven erſchienen unter der Bezeichnung: «**Arrangé par l'Auteur même**;» aber nur vier von dieſen ſind ächt; nämlich: 1. Aus ſeinem berühmten Septett arrangirte er: 1. ein Violin-Quintett und 2. ein Clavier-Trio. 3. Aus ſeinem Clavier-Quintett mit vier Blasinſtrumenten bildete er das Clavier-Quartett mit drei Saiteninſtrumenten; 4. dann arrangirte er noch das dem St. von Breuning dedicirte Violin-Concert (**Opus 61**) zu einem Clavier-Concerte. Viele andere Sachen wurden von mir arrangirt, von Beethoven durchgeſehen, und dann von ſeinem Bruder Caſpar, unter Beethoven's Namen, verkauft.

Wenn Beethoven mir Lection gab, war er, ich möchte ſagen, gegen ſeine Natur, auffallend geduldig. Ich mußte dieſes, ſo wie ſein nur ſelten unterbrochenes freundſchaftliches Benehmen gegen mich größtentheils ſeiner Anhänglichkeit und Liebe für meinen Vater zuſchreiben. So ließ er mich manchmal eine Sache zehnmal, ja noch öfter, wiederholen. In den Variationen in **F dur**, der Fürſtinn Odescalchi gewidmet (**Opus 34**), habe ich die letzten Adagio-Variationen ſiebenzehnmal faſt ganz wiederholen müſſen; er war mit dem Ausdrucke in der kleinen Cadenze immer noch nicht zufrieden, obſchon ich glaubte, ſie eben ſo gut zu ſpielen, wie er. Ich erhielt an dieſem Tage beinahe zwei volle Stunden Unterricht. Wenn ich in einer Paſſage etwas verfehlte, oder Noten und Sprünge, die er öfter *recht herausgehoben* haben wollte, falſch anſchlug, ſagte er ſelten etwas; allein, wenn ich am Ausdrucke, an Crescendo's u. ſ. w. oder am Charakter des Stückes etwas mangeln ließ, wurde er aufgebracht, weil, wie er ſagte, das Erſtere Zufall, das Andere Mangel an Kenntniß, an Gefühl, oder an Achtſamkeit ſei. Erſteres geſchah auch ihm gar häufig, ſogar wenn er öffentlich ſpielte.

Beethoven war äußerſt gutmüthig, aber eben ſo leicht gereizt und mißtrauiſch, wovon die Quelle in ſeiner Harthörigkeit, mehr aber noch in dem Betragen ſeiner Brüder lag. Seine erprobteſten Freunde konnten leicht durch jeden Unbekannten bei ihm verläumdet werden; denn er glaubte nur zu ſchnell und unbedingt. Er machte alsdann dem Beargwohnten keine Vorwürfe, begehrte keine Erklärung, ſondern zeigte auf der Stelle in ſeinem Betragen gegen ihn den größten Trotz und die höchſte Verachtung. Da er in allem außerordentlich heftig war, ſo ſuchte er auch beim vermeinten Feinde die empfindlichſte Seite auf, um ihm ſeinen Zorn zu beweiſen. Daher wußte man häufig nicht, woran man mit ihm war, bis ſich die Sache, und zwar meiſtens zufällig, aufklärte. Dann ſuchte er aber auch ſein Unrecht eben ſo ſchnell und wirkſam wieder gut zu machen. Unter vielen will ich folgenden Beweis des hier Angeführten wählen.

Beethoven ſollte als Capellmeiſter zum Könige von Weſtphalen kommen; der Contract, wodurch ihm ſechshundert Ducaten Gehalt, nebſt (wenn ich nicht irre,) freier Equipage zugeſichert wurden, war ganz fertig; es fehlte nur ſeine Unterzeichnung. Dieſes gab die Veranlaſſung, daß der Erzherzog Rudolph und die Fürſten Lobkowitz und Kinsky ihm lebenslänglich einen Gehalt zuſagten, unter der einzigen Bedingung, daß er nur in den Kaiſerlichen Staaten bleibe. Das Erſtere wußte ich, das Letztere nicht, als plötzlich Capellmeiſter Reichard zu mir kam und mir ſagte, „Beethoven nähme die Stelle in Caſſel beſtimmt nicht an; ob ich, als Beethoven's einziger Schüler, mit geringerem Gehalte dorthin gehen wolle.“ Ich glaubte Erſteres nicht, ging gleich zu Beethoven, um mich nach der Wahrheit dieſer Ausſage zu erkundigen und ihn um Rath zu fragen. Drei Wochen lang wurde ich abgewieſen, ſogar meine Briefe darüber nicht beantwortet. Endlich fand ich Beethoven auf der Redoute. Ich ging ſogleich auf ihn zu und machte ihn mit der Urſache meines Anſuchens bekannt, worauf er in einem ſchneidenden Tone ſagte: „So — glauben Sie, „daß Sie eine Stelle beſetzen können, die „man mir angeboten hat?“ — Er blieb nun kalt und zurückſtoßend. Am andern Morgen ging ich zu ihm, um mich mit ihm zu verſtändigen. Sein Bedienter ſagte mir in einem groben Tone: Mein Herr iſt nicht zu Hauſe, obſchon ich ihn im Nebenzimmer ſingen und ſpielen hörte. Nun dachte ich, da der Bediente mich ſchlechterdings nicht melden wollte, grade hineinzugehen; allein dieſer ſprang nach der Thür und ſtieß mich zurück. Hierüber in Wuth gebracht faßte ich ihn an der Gurgel, und warf ihn ſchwer nieder. Beethoven, durch das Getümmel aufmerkſam gemacht, ſtürzte heraus, fand den Bedienten noch auf dem Boden und mich todtenbleich. Höchſt gereizt, wie ich nun war, überhäufte ich ihn mit Vorwürfen der

Art, daß er vor Erſtaunen nicht zu Wort kommen konnte und unbeweglich ſtehen blieb. Als die Sache aufgeklärt war, ſagte Beethoven: „So habe ich das nicht gewußt; man hat mir geſagt, Sie ſuchten die Stelle hinter meinem Rücken zu erhalten." Auf meine Verſicherung, daß ich noch gar keine Antwort gegeben hätte, ging er ſogleich, um ſeinen Fehler gut zu machen, mit mir aus. Allein es war zu ſpät; ich erhielt die Stelle nicht, obſchon ſie damals ein ſehr bedeutendes Glück für mich geweſen wäre.

Beſonders bemühten ſich ſeine Brüder, alle näheren Freunde von ihm fern zu halten, und was dieſe auch immer Schlechtes gegen ihn trieben, wovon man ihn vollſtändig überzeugte, ſo koſtete es ihnen nur ein Paar Thränen und gleich vergaß er Alles. Er pflegte dann zu ſagen: „es iſt doch immer mein Bruder," und der Freund bekam Vorwürfe für ſeine Gutmüthigkeit und Offenheit. *)

---

*) In wie weit die Aeußerung des v. Seyfried: „Zwei jüngere „Brüder waren ihm nach Wien gefolgt, welche ihm die drük„kende Laſt der Sorgen für ſeine ökonomiſchen Bedürfniße von „den Schultern wälzten und den im bürgerlichen Leben faſt „ſteinfremden Kunſtprieſter ſo zu ſagen, recht eigentlich bevor„munden mußten," im guten oder ſchlimmen Sinne genommen werden müße, wird der Beurtheilung des Leſers überlaſſen.

Wglr.

Der Zweck der Brüder wurde in der Art erreicht, daß ſich viele Freunde von ihm zurückzogen, beſonders als es ſeiner Harthörigkeit wegen ſchwieriger wurde, ſich mit ihm zu unterhalten.

Beethoven litt nämlich ſchon im Jahr 1802 verſchiedenemal am Gehör, allein das Uebel verlor ſich wieder.*) Die beginnende Harthörigkeit war für ihn eine ſo empfindliche Sache, daß man ſehr behutſam ſein mußte, ihn durch lauteres Sprechen dieſen Mangel nicht fühlen zu laſſen. Hatte er etwas nicht verſtanden, ſo ſchob er es gewöhnlich auf eine Zerſtreutheit, die ihm allerdings in höherem Grade eigen war. Er lebte viel auf dem Lande, wohin ich denn öfter kam, um eine Lection zu erhalten. Zuweilen ſagte er dann, Morgens um acht Uhr nach dem Frühſtück: „Wir wollen erſt ein wenig ſpazieren gehen.“ Wir gingen, kamen aber mehrmals erſt um 3 — 4 Uhr zurück, nachdem wir auf irgend einem Dorfe etwas gegeſſen hatten. Auf einer dieſer Wanderungen gab Beethoven mir den erſten auffallenden Beweis der Abnahme ſeines Gehörs, von der mir ſchon Stephan von Breuning geſprochen hatte. Ich machte ihn nämlich auf einen

---

*) Aus ſeinem erſten und zweiten Briefe an mich geht hervor, daß er ſchon früher, als 1800, an dieſem Uebel litt, was er mir als Freund und als Arzt vertraute, aber noch längere Jahre auch ſeinen näheren Umgebungen zu verbergen wußte.

Wegeler

Hirten aufmerkſam, der auf einer Flöte, aus Fliederholz geſchnitten, im Walde recht artig blies. Beethoven konnte eine halbe Stunde hindurch gar nichts hören, und wurde, obſchon ich ihm wiederholt verſicherte, auch ich höre nichts mehr, (was indeß nicht der Fall war,) außerordentlich ſtill und finſter. — Wenn er ja mitunter einmal luſtig erſchien, ſo war er es meiſtens bis zur Ausgelaſſenheit, doch geſchah dieſes nur ſelten.

Bei einem ähnlichen Spaziergange, auf dem wir uns ſo verirrten, daß wir erſt um acht Uhr nach Döbling, wo Beethoven wohnte, zurückkamen, hatte er den ganzen Weg über für ſich gebrummt oder theilweiſe geheult, immer herauf und herunter, ohne beſtimmte Noten zu ſingen. Auf meine Frage, was es ſei, ſagte er, „da iſt mir ein Thema zum letzten Allegro der Sonate eingefallen“ (in **F moll Opus 57**). Als wir in's Zimmer traten, lief er, ohne den Hut abzunehmen, an's Clavier. Ich ſetzte mich in eine Ecke, und er hatte mich bald vergeſſen. Nun tobte er wenigſtens eine Stunde lang über das neue, ſo ſchön daſtehende Finale in dieſer Sonate. Endlich ſtand er auf, war erſtaunt, mich noch zu ſehen, und ſagte: „Heute kann ich Ihnen keine Lection geben, ich muß noch arbeiten.“

Unter den Klavierſpielern lobte er mir Einen als ausgezeichneten Spieler: John Cramer. Alle andern galten ihm wenig. Er ſpielte ſeine eigenen Sachen ſehr ungern.

Einſt machte er ernſtlich den Plan zu einer gemeinſchaftlichen großen Reiſe, wo ich alle Concerte einrichten, und ſeine Clavier-Concerte ſowohl als andere Compoſitionen ſpielen ſollte. Er ſelbſt wollte dirigiren und nur phantaſiren. Letzteres war freilich das Außerordentlichſte, was man hören konnte, beſonders wenn er gut gelaunt oder gereizt war. Alle Künſtler, die ich je phantaſiren hörte, erreichten bei weitem nicht die Höhe, auf welcher Beethoven in dieſem Zweige der Ausübung ſtand. Der Reichthum der Ideen, die ſich ihm aufdrangen, die Launen, denen er ſich hingab, die Verſchiedenheit der Behandlung, die Schwierigkeiten, die ſich darboten oder von ihm herbeigeführt wurden, waren unerſchöpflich.

Einſt, als wir nach beendigter Lection über Thema's zu Fugen ſprachen, ich am Klavier und er neben mir ſaß und ich das erſte Fugenthema aus Graun's Tod Jeſu ſpielte, fing er an, mit der linken Hand es nachzuſpielen, brachte dann die rechte dazu und arbeitete es nun, ohne die mindeſte Unterbrechung, wohl eine halbe Stunde durch. Noch kann ich nicht begreifen, wie er es ſo lange in dieſer höchſt unbequemen Stellung hat aushalten können. Seine Begeiſterung machte ihn für äußere Eindrücke unempfindlich.

Als Clementi nach Wien kam, wollte Beethoven gleich zu ihm gehen; allein ſein Bruder ſetzte ihm in den Kopf, Clementi müſſe ihm den erſten Beſuch machen. Clementi, obſchon viel älter, würde dieſes wahrſcheinlich auch gethan haben, wären darüber keine Schwätzereien entſtanden. So kam es, daß Clementi lange in Wien war, ohne Beethoven anders, als von Anſehen zu kennen. Oefters haben wir im Schwanen an einem Tiſche zu Mittag gegeſſen, Clementi mit ſeinem Schüler Klengel und Beethoven mit mir; alle kannten ſich, aber keiner ſprach mit dem andern oder grüßte nur. Die beiden Schüler mußten dem Meiſter nachahmen, weil wahrſcheinlich jedem der Verluſt der Lectionen drohte, den ich wenigſtens beſtimmt erlitten haben würde, indem bei Beethoven nie ein Mittelweg möglich war.

In der Sonate (in C dur, Opus 53), die ſeinem erſten Gönner, dem Grafen von Waldſtein gewidmet iſt, war anfänglich ein großes Andante. Ein Freund Beethoven's äußerte ihm, die Sonate ſei zu lang, worauf dieſer von ihm fürchterlich hergenommen wurde. Allein ruhigere Ueberlegung überzeugte meinen Lehrer bald von der Richtigkeit der Bemerkung. Er gab nun das große Andante in F dur, $^3/_8$ Tact, allein heraus und componirte die intereſſante Introduction zum Rondo, die ſich jetzt darin findet, ſpäter hinzu.

Dieſes Andante hat aber eine traurige Rückerinnerung in mir zurückgelaſſen. Als Beethoven es unſerm Freunde Krumpholz und mir zum erſtenmale vorſpielte, gefiel es uns auf's höchſte und wir quälten ihn ſo lange, bis er es wiederholte. Beim Rückwege, am Hauſe des Fürſten Lichnowsky vorbeikommend, ging ich hinein, um ihm von der neuen herrlichen Compoſition Beethovens zu erzählen und wurde nun gezwungen, das Stück, ſo gut ich mich deſſen erinnern konnte, vorzuſpielen. Da mir immer mehr einfiel, ſo nöthigte mich der Fürſt, es nochmals zu wiederholen. So geſchah es, daß auch dieſer einen Theil deſſelben lernte.

Um Beethoven eine Ueberraſchung zu machen, ging der Fürſt des anderen Tages zu ihm und ſagte, auch er habe etwas componirt, welches gar nicht ſchlecht ſei. Der beſtimmten Erklärung Beethovens, er wolle es nicht hören, ungeachtet, ſetzte ſich der Fürſt hin und ſpielte zu des Componiſten Erſtaunen einen guten Theil des Andante.

Beethoven wurde hierüber ſehr aufgebracht und dieſe Veranlaſſung war Schuld, daß ich Beethoven nie mehr ſpielen hörte. Denn er wollte nie mehr in meiner Gegenwart ſpielen und begehrte mehrmals, daß ich bei ſeinem Spiele das Zimmer verlaſſen ſollte. Eines Tages, wo eine kleine Geſellſchaft nach dem Concerte im Augarten (Morgens um 8 Uhr) mit dem Fürſten frühſtückte, worunter auch Beethoven und ich waren, wurde vorgeſchlagen, nach Beethoven's Haus zu fahren, um ſeine, dazumal noch nicht aufgeführte Oper Leonore zu hören. Dort angekommen, verlangte Beethoven auch, ich ſollte weggehen, und da die dringendſten Bitten aller Anweſenden fruchtlos blieben, that ich es mit Thränen in den Augen. Die ganze Geſellſchaft bemerkte es. Fürſt Lichnowsky, mir nachgehend, verlangte, ich möchte im Vorzimmer warten, weil er ſelbſt die Veranlaſſung dazu gegeben habe und nun die Sache ausgeglichen haben wollte. Mein gekränktes Ehrgefühl ließ dies jedoch nicht zu. Ich hörte nachher, Lichnowsky wäre gegen Beethoven wegen ſeines Betragens ſehr heftig geworden, da doch nur Liebe zu ſeinen Werken Schuld an dem ganzen Vorfalle und folglich auch an ſeinem Zorne ſei. Dieſe Vorſtellungen führten jedoch nur dahin, daß er nun auch der Geſellſchaft nicht mehr ſpielte.

Von ſeinen Violin-Quartetten, **Opus 18**, hat er das dritte in **D dur** von allen Quartetten zuerſt componirt; das jetzt voranſtehende in **F dur** war urſprünglich das dritte.

Nun noch eine Notiz über Fidelio, oder richtiger: über Leonore.

Herr Röckel (gegenwärtig in London) 1807 Tenoriſt am Wiener-Theater und mit Beethoven in freundſchaftlichem Verhältniſſe, wie z. B. aus dem Geſchenke eines Engliſchen Lexicons hervorgeht, wovon ein mir vorliegendes Billet ſpricht, erzählte mir im Frühling 1837 daſelbſt folgende Anekdote. Im Jahre 1807 ſollte Beethoven's Oper Leonore wieder auf die Bühne gebracht werden, die bekanntlich im Jahre 1805 durchgefallen war. Die Haupturſache dieſes Mißlingens war, daß ſie zuerſt aufgeführt wurde, als die Franzoſen, und zwar erſt ſeit kurzem, Wien beſetzt hatten. Damals waren alle Muſikliebhaber und reicheren Leute, welche nur immer konnten, entflohen, ſo daß meiſtens nur franzöſiſche Offiziere im Theater ſich einfanden. Dann war der Text, wie auch die Muſik, an vielen Stellen außerordentlich gedehnt und zwar ſo, daß die Handlung nur einen ſehr ſchleppenden Fortgang nahm. Beethoven's Freunde hatten alſo beſchloſſen, die Oper zu verkürzen, zu welchem Zwecke eine Zuſammenkunft beim Fürſten Lichnowsky diente. Es beſtand dieſe aus dem Fürſten, der Fürſtinn (die das Clavier übernahm und bekanntlich eine ausgezeichnete Spielerinn war), dem Hofrathe von Collin, dem Stephan von Breuning, welche beide letztern ſich über die Abkürzungen ſchon beſprechen hatten, — dann dem Herrn Meyer, erſtem Baſſiſten, Herrn Röckel und Beethoven. Anfänglich vertheidigte dieſer jeden Tact; als man ſich aber allgemein dahin ausſprach, daß ganze Stücke ausbleiben müßten und Herr Meyer erklärte, kein Sänger könne die Arie des Pizarro mit Effect ſingen, wurde Beethoven grob und aufgebracht. Endlich verſprach er eine neue Arie für den Pizarro zu componiren (es war jene, welche jetzt Nr. 7 im Fidelio ſteht), und der Fürſt brachte ihn zuletzt dahin, daß er zugab, dieſe Sachen ſollten (aber nur verſuchsweiſe,) bei der erſten Aufführung wegbleiben; man könne ſie, hieß es, ja immer wieder einlegen oder anders benutzen; ſo wie die Sache jetzt ſtehe, ſei doch einmal der Effect verfehlt. Nach langem Unterreden gab Beethoven nach, — und die geſtrichenen Stücke ſind nie wieder aufgeführt worden.

Dieſe Sitzung dauerte von 7 Uhr Abends bis 2 Uhr, wo ein fröhliches Mahl die Sache beſchloß.

Unter den weggelaſſenen Stücken war ein Duett, $^6/_8$, für zwei Soprane, und, wie ich glaube, noch eine Arie, ein Terzett, $^3/_4$. Beide erſtern Stücke beſitzt oder beſaß Herr Dunſt in Frankfurt. Das Duett iſt mit einer obligaten Violine, und wurde hier in Frankfurt in dem Concerte für Beethoven's Denkmal aufgeführt. So leicht es erſcheint, ſo ſchwierig und anſtrengend iſt es. Ob bei der Umarbeitung noch mehr ausfiel, iſt mir nicht bekannt.

Bei dieſer Gelegenheit erhielt Röckel die Rolle des Floreſtan. Die Arie Floreſtan's, Nr. 11 (Anfang des 2ten Actes), hatte bei der erſten Bearbeitung mit dem Adagio im $^3/_4$ Tact aufgehört. Das Allegro in F dur wurde von Beethoven erſt ſpäter für einen Tenoriſten, der ſonſt nicht auftreten wollte, hinzugefügt. Bei der erſten Bearbeitung hatte Floreſtan am Ende vier ganze Tacte Adagio das hohe F auszuhalten, wobei die Inſtrumente ſich langſam verloren. Dies konnte jener Tenoriſt nicht und ſo iſt, wahrſcheinlich bei der Umarbeitung, der Theil des Adagio's, der wieder in den Grundton F dur oder F moll fällt, weggeblieben, indem es jetzt aus As dur, $^3/_4$ Adagio gradezu im Allegro $^3/_4$ F dur fällt. So erzählte mir Herr Röckel die Sache, der auch die Singpartie in Beethoven's eigener Handſchrift noch zu beſitzen verſicherte.

Folgendes Briefchen Beethoven's gehört hierher:

„Lieber Röckel! machen Sie Ihre Sache nur recht gut bei der Milder. Sagen Sie ihr nur, daß Sie heute ſie ſchon in meinem Namen voraus bitten, damit ſie nirgends anders ſingen möge. Morgen komme ich aber ſelbſt, um den Saum ihres Rockes zu küſſen. Vergeſſen Sie doch auch nicht die Marconi, und werden Sie nicht böſe auf mich, daß ich Sie mit ſo Vielem beläſtige.

Ganz Ihr
Beethoven."

Ich erinnere mich nur zweier Fälle, wo Beethoven mir einige Noten ſagte, die ich ſeiner Compoſition zuſetzen ſollte, einmal im Rondo der Sonate pathétique, (Opus 13) und dann im Thema des Rondo's ſeines erſten Concertes in C dur, wo er mir mehrere Doppelgriffe angab, um es brillanter zu machen.

Ueberhaupt trug er letzteres Rondo mit einem ganz eigenen Ausdrucke vor. Im Allgemeinen ſpielte er ſelbſt ſeine Compoſitionen ſehr launig, blieb jedoch meiſtens feſt im Tacte, und trieb nur zuweilen, jedoch ſelten, das Tempo etwas. Mitunter hielt er in ſeinem crescendo mit ritardando das Tempo zurück, welches einen ſehr ſchönen und höchſt auffallenden Effekt machte.

Beim Spielen gab er bald in der rechten, bald in der linken Hand irgend einer Stelle einen ſchönen, ſchlechterdings unnachahmbaren Ausdruck; allein äußerſt ſelten ſetzte er Noten oder eine Verzierung zu.

Eine künſtleriſch ſehr auffallende Sache trug ſich zu mit einer ſeiner letzten Solo-Sonaten (in B dur mit der großen Fuge, Opus 106), die geſtochen 41 Seiten lang iſt. Beethoven hatte mir dieſe nach London zum Verkaufe geſchickt, damit ſie dort zu gleicher Zeit, wie in Deutſchland, herauskommen ſollte. Als der Stich derſelben beendigt war und ich täglich auf einen Brief wartete, der den Tag der Herausgabe beſtimmen ſollte, erhielt ich zwar dieſen, allein mit der auffallenden Weiſung: „Setzen Sie „zu Anfang des Adagio (welches 9 bis 10 Seiten im Stiche iſt) noch dieſe zwei Noten als „erſten Tact dazu.“

Ich geſtehe, daß ſich mir unwillkührlich die Idee aufdrang: „ſollte es wirklich bei meinem lieben alten Lehrer etwas ſpuken?“ ein Gerücht, welches mehrmals verbreitet war. Zwei Noten zu einem ſo großen, durch und durch gearbeiteten, ſchon ein halbes Jahr vollendeten Werke nachzuſchicken!! Allein wie ſtieg mein Erſtaunen bei der Wirkung dieſer zwei Noten. Nie können ähnlich effectvolle, gewichtige Noten einem ſchon vollendeten Stücke zugeſetzt werden, ſelbſt dann nicht, wenn man es beim Anfange der Compoſition ſchon beabſichtigte. Ich rathe jedem

Kunſtliebenden, den Anfang dieſes Adagio's zuerſt ohne, und nachher mit dieſen zwei Noten, welche nunmehr den erſten Tact bilden, zu verſuchen, und es iſt kein Zweifel, daß er meine Anſicht theilen wird.

Beethoven hatte die Partitur der Schlacht von Vittoria an den König von England Georg IV. durch die Oeſterreichiſche Geſandtſchaft geſchickt und das Werk dieſem gewidmet; da er jedoch ſehr lange nichts davon hörte, außer daß ſie zur Aufführung in den Oratorien, bei den Feſten der Directoren des Drury-Lane-Theaters in London gegeben ſei und mit ſehr großem Beifalle jeden Abend aufgeführt würde, erhielt ich auf einmal als Einſchlag einen eigenhändigen, jedoch in einem beſondern Couvert verſiegelten Brief von Beethoven an den König, mit dem Auftrage, ihn perſönlich zu übergeben. Da ſolches, beſonders bei dieſem König, unmöglich war, indem nur die höchſten Perſonen, und auch dieſe nur mit Auswahl, zu ihm gelaſſen wurden, überdies der Brief ſchon durch den Anblick ſchreckte, da Beethoven ſelbſt ihn gemacht und ſeiner Abſicht nach ſchön geſchrieben hatte, ſo wendete ich mich an Herrn von Bauer, Secretair bei der Oeſterreichiſchen Geſandtſchaft. Dieſer erwiederte mir: unmöglich könne der Geſandte den Brief in ſeiner Stellung dem König übergeben; er wolle jedoch ſuchen, ihn durch einen Privaten in des Königs Hände zu bringen. Aber auch dieſer Verſuch war fruchtlos. Endlich gelang es mir, die Ueberreichung durch einen Pagen, der Beethoven's

Compoſitionen ſehr liebte, zu bewirken. Was der Brief enthielt, weiß ich nicht, aber mit voller Ueberzeugung verſichere ich, daß nie ein Geſchenk, ja nie ein Wort des Dankes an den armen Beethoven gelangte. Hierüber beklagte er ſich ſehr, und dieſes hat ihn wohl auch zu dem launigen Ausdrucke in einem ſeiner Briefe an mich veranlaßt: „der König hätte mir doch „wenigſtens ein Schlachtmeſſer oder eine Schildkröte „verehren können.“ Wahrſcheinlich war auch Beethoven bekannt geworden, daß der König viele und leckere Speiſen liebte; daher dieſe Anſpielung.

Beethoven hatte faſt gar nicht gereiſet. In ſeinen jüngeren Jahren, gegen Ende des Jahrhunderts, war er einmal in Presburg und Peſth und einmal in Berlin. Obſchon er in ſeinem Betragen gar keinen Unterſchied zwiſchen den höchſten und hohen Perſonen und jenen niedrigern Standes machte, ſo war er doch für die Artigkeiten der Erſteren nicht unempfindlich. In Berlin ſpielte er einigemal bei Hofe (beim Könige Friedrich Wilhelm II.), wo er auch die zwei Sonaten mit obligatem Violoncello, **Opus 5**, für Duport, (erſten Violoncelliſten des Königs), und für ſich componirte und ſpielte. Beim Abſchiede erhielt er eine goldene Doſe mit Louisd'ors gefüllt. Beethoven erzählte mit Selbſtgefühl, daß es keine gewöhnliche Doſe geweſen ſei, ſondern eine der Art, wie ſie den Geſandten wohl gegeben werde.

Er ging in Berlin viel mit Himmel um, von dem er ſagte, er beſitze ein ganz artiges Talent, weiter aber nichts; ſein Clavierſpielen ſei elegant und angenehm, allein mit dem Prinzen Louis Ferdinand ſei er gar nicht zu vergleichen. Letzterem machte er in ſeiner Meinung ein großes Compliment, als er ihm einſt ſagte: er ſpiele gar nicht königlich oder prinzlich, ſondern wie ein tüchtiger Clavierſpieler. Mit Himmel hatte er ſich folgender Urſache wegen überworfen. Als ſie eines Tages zuſammen waren, begehrte Himmel, Beethoven möge etwas phantaſiren, welches Beethoven auch that. Nachher beſtand Beethoven darauf, auch Himmel ſolle ein Gleiches thun. Dieſer war ſchwach genug, ſich hierauf einzulaſſen. Aber nachdem er ſchon eine ziemliche Zeit geſpielt hatte, ſagte Beethoven: „Nun, wann fangen Sie denn einmal ordentlich an?“ Himmel hatte Wunders geglaubt, wie viel er ſchon geleiſtet, er ſprang alſo auf und beide wurden gegenſeitig unartig.

Beethoven ſagte mir: „Ich glaubte, Himmel habe nur ſo ein bischen präludirt.“ Sie haben ſich zwar nachher ausgeſöhnt, allein Himmel konnte verzeihen, doch nie vergeſſen. Sie waren auch noch einige Zeit in Briefwechſel, bis Himmel gegen Beethoven einen böſen Streich ſpielte. Letzterer wollte immer Neues von Berlin wiſſen; dieſes langweilte Himmel, der ihm endlich einmal ſchrieb: Die größte Neuigkeit ſei die Erfindung einer Laterne für Blinde. Beethoven lief mit dieſer Neuigkeit umher; alle Welt wollte wiſſen, wie dieß denn eigentlich nur ſein könne. Er ſchrieb deshalb ſogleich an Himmel, es ſei ungeſchickt von ihm, daß er hierüber keine weitere Erklärung geſchrieben habe.

Durch die erhaltene, aber nicht mittheilbare Antwort wurde nicht nur alle Correſpondenz für immer beendigt, ſondern alles Lächerliche, das darin lag, fiel auf Beethoven zurück, da dieſer unbeſonnen genug war, ſie hier und da ſehen zu laſſen.

Als Prinz Louis Ferdinand in Wien war, gab eine alte Gräfinn * eine kleine muſikaliſche Abend-Unterhaltung, zu der natürlich auch Beethoven eingeladen wurde. Als man zum Nachteſſen ging, waren an dem Tiſche des Prinzen nur für hohe Adelige Gedecke beſtimmt, alſo für Beethoven nicht. Er fuhr auf, ſagte einige Derbheiten, nahm ſeinen Hut und ging.

Einige Tage ſpäter gab Prinz Louis ein Mittageſſen, wozu ein Theil dieſer Geſellſchaft, auch die alte Gräfinn geladen war. Als man ſich zu Tiſche ſetzte, wurde die Gräfinn auf die eine, Beethoven auf die andere Seite des Prinzen gewieſen, eine Auszeichnung, deren er immer mit Vergnügen erwähnte.

Etiquette und was dazu gehört, hatte Beethoven nie gekannt, und wollte ſie auch nie kennen. So brachte er durch ſein Betragen die Umgebung des Erzherzogs Rudolph, als Beethoven anfänglich zu dieſem kam, gar oft in große Verlegenheit. Man wollte ihn nun mit Gewalt belehren, welche Rückſichten er zu beobachten habe. Dieſes war ihm jedoch unerträglich. Er verſprach zwar ſich zu beſſern, aber — dabei blieb's. Endlich drängte er ſich eines Tages, als man ihn, wie er es nannte, wieder hofmeiſterte, höchſt ärgerlich zum Erzherzoge, erklärte grade heraus, er habe gewiß alle mögliche Ehrfurcht für ſeine Perſon, allein die ſtrenge Beobachtung aller Vorſchriften, die man ihm täglich gäbe, ſei nicht ſeine Sache. Der Erzherzog lachte gutmüthig über den Vorfall und befahl, man ſolle Beethoven nur ſeinen Weg ungeſtört gehen laſſen; er ſei nun einmal ſo.

Beethoven brauchte viel Geld, obſchon er wenig Gutes oder Ordentliches dafür genoß; denn er lebte ſehr einfach. Als er Leonore componirte, hatte er für ein Jahr freie Wohnung im Wiedner-Theater; da dieſe aber nach dem Hofe zu lag, ſo behagte ſie ihm nicht. Er miethete ſich alſo zu gleicher Zeit ein Logis im rothen Haus an der Alſterkaſerne, wo auch Stephan von Breuning wohnte. Als der Sommer kam, nahm er eine Wohnung in Döbling auf dem Lande; und in Folge eines Streites mit Stephan von Breuning, (worauf ſich Beethoven's Brief an mich vom 24. Juli 1804 über Breuning's Betragen mit dem Hausmeiſter, den Breuning, als Zeugen für ſeine Angabe, verführte, bezieht,) trug er mir auf, ein Logis auf der Baſtei zu ſuchen. Ich wählte nun auf der Mölker-Baſtei im Paſquillatiſchen Hauſe, eine Wohnung im vierten

Stocke, wo eine ſehr ſchöne Ausſicht war, und ſo hatte Beethoven vier Wohnungen zugleich.

Er zog aus letzterer mehrmals aus, kam aber immer wieder dahin zurück, ſo daß, wie ich ſpäter hörte, der Baron Pasquillati gutmüthig genug, wenn Beethoven auszog, ſagte: „Das Logis wird nicht vermiethet; Beethoven kömmt ſchon wieder.“

Beethoven legte gar keinen Werth auf ſeine eigenhändig geſchriebene Sachen; ſie lagen meiſtens, wenn ſie einmal geſtochen waren, im Nebenzimmer oder mitten im Zimmer mit anderen Muſikſtücken auf dem Boden. Ich habe ſeine Muſik oft in Ordnung gebracht; allein, wenn Beethoven etwas ſuchte, ſo flog wieder Alles durcheinander. Ich hätte dazumal ſämmtliche Compoſitionen, die ſchon geſtochen waren, in der Original-Handſchrift wegnehmen können; auch würde er ſie mir, wenn ich ihn darum gebeten hätte, wohl ſelbſt unbedenklich gegeben haben.

Beethoven hatte mir ſein ſchönes Concert in **C moll** (**Opus** 37,) noch als Manuſcript gegeben, um damit zum erſten Male öffentlich als ſein Schüler aufzutreten; auch bin ich der Einzige, der zu Beethoven's Lebzeiten je als ſolcher auftrat.

Außer mir erkannte er nur noch den Erzherzog Rudolph als Schüler an. (Vergleiche: Seyfried a. a. O. S. 12.) Beethoven ſelbſt dirigirte und drehte nur um und vielleicht wurde nie ein Concert ſchöner begleitet.

Wir hielten zwei große Proben. Ich hatte Beethoven gebeten, mir eine Cadenz zu componiren, welches er abſchlug und mich anwies, ſelbſt eine zu machen, er wolle ſie corrigiren. Beethoven war mit meiner Compoſition ſehr zufrieden und änderte wenig; nur war eine äußerſt brillante und ſehr ſchwierige Paſſage darin, die ihm zwar gefiel, zugleich aber zu gewagt ſchien, weshalb er mir auftrug, eine andere zu ſetzen. Acht Tage vor der Aufführung wollte er die Cadenz wieder hören. Ich ſpielte ſie und verfehlte die Paſſage; er hieß mich noch einmal, und zwar etwas unwillig, ſie ändern. Ich that es, allein die neue befriedigte mich nicht; ich ſtudirte alſo die andere auch tüchtig, ohne ihrer jedoch ganz ſicher werden zu können. — Bei der Cadenz im öffentlichen Concerte ſetzte ſich Beethoven ruhig hin. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, die leichtere zu wählen; als ich nun die ſchwerere keck anfing, machte Beethoven einen gewaltigen Ruck mit dem Stuhle; ſie gelang indeſſen ganz und Beethoven war ſo erfreut, daß er laut: **bravo!** ſchrie. Dies electriſirte das ganze Publikum und gab mir gleich eine Stellung unter den Künſtlern. Nachher, als er mir ſeine Zufriedenheit darüber äußerte, ſagte er zugleich: „Eigenſinnig ſind Sie aber doch! — Hätten Sie die „Paſſage verfehlt, ſo würde ich Ihnen nie eine Lection mehr gegeben haben."

Beethoven kam eines Tages zu mir, brachte ſein viertes Concert in **G dur (Opus 58)** gleich unter dem Arme mit, und ſagte: „Nächſten Sonnabend müſſen Sie dieſes im Kärnther-Thor-Theater ſpielen." Es blieben nur fünf Tage Zeit zum Einüben. Zum Unglück bemerkte ich ihm, daß dieſe Zeit zu kurz ſei, um es ſchön ſpielen zu lernen; er möchte mir lieber erlauben, das C moll Concert vorzutragen. Darüber wurde Beethoven aufgebracht, drehte ſich um und ging gleich zum jungen Stein, den er ſonſt wenig leiden konnte. Dieſer war auch Clavierſpieler und zwar ein älterer, als ich. Stein war klug genug, den Vorſchlag gleich anzunehmen. Da er aber auch mit dem Concerte nicht fertig werden konnte, ſo kam er den Tag vor der Aufführung zu Beethoven und begehrte, wie ich es gethan hatte, das andere aus C moll zu ſpielen. Beethoven mußte wohl nachgeben und willigte alſo ein.

Allein, lag nun die Schuld am Theater, am Orcheſter oder am Spieler ſelbſt, genug, es machte keine Wirkung. Beethoven war ſehr ärgerlich, beſonders, da man ihn von mehreren Seiten fragte: „Warum ließen Sie es nicht von Ries ſpielen, da „dieſer doch ſo viel Effect damit hervorgebracht hat?" Es machten mir dieſe Aeußerungen die höchſte Freude. Später ſagte mir Beethoven: „Ich glaubte, Sie wollten das G dur Concert nicht gern ſpielen."

Die Clavierſtimme des C moll Concerts hat nie vollſtändig in der Partitur geſtanden; Beethoven hatte ſie eigens für mich in einzelnen Blättern niedergeſchrieben.

In dem Empfehlungsbriefe meines Vaters an Beethoven war mir zu gleicher Zeit ein kleiner Credit bei ihm eröffnet, im Falle ich deſſen bedürfte. Ich habe nie bei Beethoven Gebrauch davon gemacht; als er aber einigemal gewahr wurde, daß es mir knapp ging, hat er mir unaufgefordert Geld geſchickt, das er jedoch niemals zurücknehmen wollte. Er hatte mich wirklich lieb, und gab mir davon einmal einen ſehr komiſchen Beweis in ſeiner Zerſtreuung. Als ich nämlich aus Schleſien zurückkam, wo ich auf Beethovens Empfehlung längere Zeit auf den Gütern des Fürſten Lichnowsky als Clavierſpieler mich aufgehalten hatte, und in ſein Zimmer trat, wollte er ſich eben raſiren und war bis an die Augen (denn ſo weit ging ſein erſchrecklich ſtarker Bart,) eingeſeift. Er ſprang auf, umarmte mich herzlich und ſiehe da, er hatte die Schaumſeife von ſeiner linken Wange auf meine rechte ſo vollſtändig übertragen, daß er auch nichts daran zurückbehielt. *) Ob wir lachten? Auch mußte Beethoven wohl Privatnotizen von daher über mich haben; denn er kannte mehrere meiner jugendlichen Unbeſon-

---

*) Nil novi sub sole. »Als er (Lord Lovat) nach London gebracht wurde, beſuchte ihn Hogarth — — und fand ihn unter den Händen eines Barbiers. Die Freude des Lords, ſeinen alten Freund zu ſehen, war außerordentlich; er ſprang auf, umarmte Hogarth und ließ natürlich einen großen Theil der Seife auf deſſen Geſicht ſitzen.« Lichtenbergs Erklärung ꝛc. Neunte Lieferung S. 155.

Wglr.

nenheiten, mit denen er mich jedoch nur neckte. Bei vielen Veranlaſſungen bewies er mir eine wahrhaft väterliche Theilnahme. Aus dieſer Quelle entſprang auch die einſt (1802) im Unmuthe über eine unangenehme Verwickelung, in welche Carl Beethoven mich gebracht hatte, mir brieflich gegebene Weiſung: „Nach Heiligenſtadt brauchen Sie nicht zu kommen, indem ich keine Zeit zu verlieren habe.“ Graf Browne ſchwelgte nämlich um dieſe Zeit in Vergnügungen, wovon ich, da dieſer Herr mir ſehr wohl wollte, viel mitmachte und meine Studien dabei vernachläſſigte.

Beethoven ſah Frauenzimmer ſehr gerne, beſonders ſchöne, jugendliche Geſichter, und gewöhnlich, wenn wir an einem etwas reizenden Mädchen vorbeigingen, drehte er ſich um, ſah es mit ſeinem Glaſe nochmals ſcharf an und lachte oder grinzte, wenn er ſich von mir bemerkt fand. Er war ſehr häufig verliebt, aber meiſtens nur auf kurze Dauer. Da ich ihn einmal mit der Eroberung einer ſchönen Dame neckte, geſtand er, die habe ihn am ſtärkſten und längſten gefeſſelt — nämlich ſieben volle Monate. —

Eines Abends kam ich zu ihm nach Baden, um meine Lectionen fortzuſetzen. Dort fand ich eine ſchöne, junge Dame bei ihm auf dem Sopha ſitzen. Da es mir ſchien, als käme ich ungelegen, ſo wollte ich gleich mich entfernen, allein Beethoven hielt mich zurück und ſagte:

„Spielen Sie nur einſtweilen!“

Er und die Dame blieben hinter mir ſitzen. Ich hatte ſchon ſehr lange geſpielt, als Beethoven auf einmal rief:

„Ries! ſpielen Sie etwas Verliebtes!“ Kurz nachher: „etwas Melancholiſches!“ Dann: „etwas Leidenſchaftliches!“ u. ſ. w. — —

Aus dem, was ich hörte, konnte ich ſchließen, daß er wohl die Dame in etwas beleidigt haben müſſe und es nun durch Launen gut machen wolle. Endlich ſprang er auf und ſchrie: „Das ſind ja lauter Sachen von mir!“ Ich hatte nämlich immer Sätze aus ſeinen eigenen Werken nur durch einige kurze Uebergänge an einander gereiht, vorgetragen, was ihm aber Freude gemacht zu haben ſchien. Die Dame ging alsbald fort, und Beethoven wußte zu meinem großen Erſtaunen nicht, wer ſie war. Ich hörte nun, daß ſie kurz vor mir hereingekommen ſei, um Beethoven kennen zu lernen. Wir folgten ihr bald nach, um ihre Wohnung, und dadurch ſpäter ihren Stand zu erforſchen. Von Weiten ſahen wir ſie noch (es war mondhell), allein plötzlich war ſie verſchwunden. Wir ſpazierten nachher unter mannigfaltigen Geſprächen wohl noch anderthalb Stunden in dem angrenzenden ſchönen Thal. Beim Weggehen ſagte Beethoven jedoch: „Ich muß herausfinden, wer ſie iſt, und Sie müſſen helfen.“ Lange Zeit nachher begegnete ich ihr in Wien und entdeckte nun, daß es die Geliebte eines ausländiſchen Prinzen war. Ich theilte meine Nachricht Beethoven mit, habe aber nie, weder von ihm, noch von ſonſt jemand etwas Weiteres über ſie gehört.

Beethoven beſuchte mich nie öfter, als da ich in dem Hauſe eines Schneiders wohnte, wo drei ſehr ſchöne, aber durchaus unbeſcholtene Töchter waren. Hierauf bezieht ſich auch der Schluß des Briefes vom 24. Juli 1804, wo es heißt: „Schneidern Sie nicht zu viel, empfehlen Sie mich der Schönſten der Schönen, ſchicken Sie mir ein halb Dutzend Nähnadeln!"

Beethoven hat in Wien noch Unterricht auf der Violine bei Krumpholz genommen, und im Anfang, als ich da war,*) haben wir noch manchmal ſeine Sonaten mit Violine zuſammen geſpielt. Das war aber wirklich eine ſchreckliche Muſik; denn in ſeinem begeiſterten Eifer hörte er nicht, wenn er eine Paſſage falſch in die Applicatur einſetzte.

Beethoven war in ſeinem Benehmen ſehr linkiſch und unbeholfen; ſeinen ungeſchickten Bewegungen fehlte alle Anmuth. Er nahm ſelten etwas in die Hand, das nicht fiel oder zerbrach. So warf er mehrmals ſein Tintenfaß in das neben dem Schreibpult ſtehende Clavier. Kein Möbel war bei ihm ſicher, am wenigſten ein koſtbares; Alles wurde umgeworfen, beſchmutzt und zerſtört. Wie er es ſo weit brachte, ſich ſelbſt raſiren

---

*) Alſo noch bei eingetretener Abnahme ſeines Gehörs!

Wglr

zu können, bleibt ſchwer zu begreifen, wenn man auch die häufigen Schnitte auf ſeinen Wangen dabei nicht in Betracht zog. — Nach dem Takte tanzen konnte er nie lernen.

Beethovens Violin-Quintett (**Opus 29**) in **C dur**, war an einen Verleger nach Leipzig verkauft worden, wurde aber in Wien geſtohlen, und erſchien plötzlich bei A. und Comp. Da es in einer Nacht abgeſchrieben worden war, ſo fanden ſich unzählige Fehler darin; es fehlten ſogar ganze Takte. Beethoven benahm ſich hierbei auf eine feine Art, von der man nach einem zweiten Beiſpiel ſich vergebens umſieht. Er begehrte nämlich, A. ſollte die fünfzig bereits gedruckten Exemplare mir nach Haus zum Verbeſſern ſchicken, gab mir aber zugleich den Auftrag, ſo grob mit Tinte auf das ſchlechte Papier zu corrigiren und mehrere Linien ſo zu durchſtreichen, daß es unmöglich ſei, ein Exemplar zu gebrauchen, oder zu verkaufen. Dieſes Durchſtreichen betraf vorzüglich das Scherzo. Seinen Auftrag befolgte ich treu und A. mußte, um einem Prozeſſe vorzubeugen, die Platten einſchmelzen.

Beethoven war in vielen Sachen ſehr vergeßlich. Einſt hatte er für die Dedication der Variationen in **A dur** Nr. 5, über ein Ruſſiſches Lied, vom Grafen Browne ein ſchönes Reitpferd zum Geſchenk erhalten; er ritt es einigemal, vergaß es aber bald darauf, und, was ſchlimmer war, auch deſſen Futter. Sein Bedienter, der dieſes gar bald merkte, fing an, das Pferd für Geld, zu ſeinem eigenen Vortheile, auszuleihen und übergab, um Beethoven nicht aufmerkſam zu machen, lange keine Futter-Rechnung. Endlich aber ward zu Beethoven's größtem Erſtaunen, eine gar große eingereicht, welche ihm plötzlich ſein Pferd und zugleich ſeine Nachläſſigkeit in's Gedächtniß zurückrief.

Bei der kurzen Beſchießung Wien's durch die Franzoſen im Jahre 1809 war Beethoven ſehr ängſtlich; er brachte die meiſte Zeit in einem Keller bei ſeinem Bruder Caſpar zu, wo er noch den Kopf mit Kiſſen bedeckte, um ja nicht die Kanonen zu hören.*)

Beethoven war manchmal äußerſt heftig. Eines Tages aßen wir im Gaſthaus zum Schwanen zu Mittag; der Kellner brachte ihm eine unrechte Schüſſel. Kaum hatte Beethoven darüber einige Worte geſagt, die der Kellner eben nicht beſcheiden erwiederte, als er die Schüſſel (es war ein ſogenanntes Lungenbratel mit reichlicher Brühe,) ergriff, und ſie dem Kellner an den Kopf warf. Der arme Menſch hatte noch eine große Zahl Portionen verſchiedener Speiſen auf ſeinem Arm (eine Geſchicklichkeit, welche die Wiener-Kellner in einem hohen Grade beſitzen,) und konnte ſich daher nicht helfen; die Brühe lief ihm das Geſicht herunter. Er und Beethoven ſchrieen und ſchimpften, während alle anderen Gäſte laut auflachten. Endlich brach auch Beethoven beim Anblick des Kellners los, da dieſer die über das Geſicht triefende Sauce mit der Zunge aufleckte, ſchimpfen wollte, doch lecken mußte und dabei die lächerlichſten Geſichter ſchnitt. Ein eines Hogarth würdiges Bild.

---

*) Konnte nicht auch der Kanonen-Donner ſchmerzhaft auf ſein krankes Gehör-Organ wirken? Wglr.

Beethoven kannte beinahe das Geld nicht, wodurch öfters unangenehme Auftritte entſtanden, weil er, überhaupt mißtrauiſch, häufig ſich betrogen glaubte, wo es nicht der Fall war. Schnell aufgeregt nannte er die Leute geradezu Betrüger, welches bei den Kellnern oft durch ein Trinkgeld gut gemacht werden mußte. Endlich kannte man in den von ihm am meiſten beſuchten Gaſthäuſern ſeine Sonderbarkeiten und Zerſtreuungen ſo, daß man ihm Alles hingehen ließ, ſogar, wenn er ohne Bezahlung ſich entfernte.

Beethoven erinnerte ſich ſeiner frühern Jugend und ſeiner Bonner Freunde mit vieler Freude, obſchon es im Grunde bedrängte Zeiten für ihn geweſen waren. Von ſeiner Mutter beſonders ſprach er mit Liebe und Gemüthlichkeit, nannte ſie öfters eine brave, eine herzensgute Frau. — Von ſeinem Vater, der am meiſten am häuslichen Unglücke ſchuld war, ſprach er wenig und ungern, allein ein hartes Wort, das ein Dritter über ihn fallen ließ, brachte ihn auf. Ueberhaupt war er ein herzensguter Menſch, dem nur ſeine Laune und ſeine Heftigkeit gegen Andere oft böſe Streiche ſpielten. Er würde Jedem, welche Beleidigung oder welches Unrecht er von ihm auch immer erfahren, auf der Stelle vergeben haben, hätte er ihn im Unglücke angetroffen.

Beethoven hielt eine ſonderbare Idee feſt von regelmäßigen Geſchäften. So hatte er mir aufgetragen, ſeine Solo-Sonaten (Opus 110 — 111) und 33 Variationen über einen Walzer, (Opus 120) die er mir baldigſt zuſchicken würde, in London zu verkaufen. Schon war ich mit Herrn Clementi und Comp. über die Sonaten und mit Booſey, Muſikverleger, über das Honorar für die Variationen einig, aber die Werke wurden noch immer erwartet. Endlich kamen ſie an und mit Ueberraſchung ſah ich, daß Beethoven die Variationen mit ſehr großen, von ſeiner Hand auf das Titelblatt gleichſam gemalten Buchſtaben meiner Frau gewidmet hatte. Aber dieſe Dedication findet ſich auch nur auf dieſem einzigen, mir noch vorliegenden Exemplar. Denn Beethoven hatte das Abſchicken ſo lange verſchoben, und ſeinen Auftrag ſo ganz vergeſſen, daß, als ich Booſey die Variationen brachte, wir nicht nur dieſe und zwar mit der Zueignung an Madame Brentano, ſchon in Wien, ſondern auch die Sonate in Paris bereits geſtochen fanden! —

Beethoven hatte einige unbedeutende Stücke (Bagatellen zweite Sammlung,) wovon manche beſſer gar nicht geſtochen wären, dazugelegt; ich verkaufte dieſe auf der Stelle für 25 Guineen; — ſchrieb an Beethoven, wie es mir mit Allem gegangen und erhielt eine Antwort, worin er mir Nachläſſigkeit zur Laſt legte. Ueber die doppelte Dedication entſchuldigte er ſich. Höchſt ſonderbar machte er es hiebei zu einer ausdrücklichen Bedingung: „ich dürfe nie an ein Geſchenk oder eine Erkenntlichkeit dafür denken!" Eine auffallendere Wendung und einen grelleren Widerſpruch hätte man doch nicht leicht finden können!

Ueber Beethoven's Nachlaß an Manuſcripten habe ich ſehr große Zweifel. Die **Oeuvres posthumes** werde ich dann nur als ächt erkennen, wenn ich ſeine eigene Handſchrift oder Beglaubigung ſehe.

Meine Gründe ſind folgende:

Erſtens. Als ich bei ihm war, vom Jahr 1800 bis 1805 im November und 1809, als ich nach Wien zurückkam, war kein Manuſcript vorräthig; denn Beethoven war immer bis an ſeinen Tod mit beſtellten Arbeiten zurück.

Zweitens. Alle Kleinigkeiten und manche Sachen, die er nie herausgeben wollte, weil er ſie nicht ſeines Namens würdig hielt, kamen durch ſeine Brüder heimlich in die Welt. So wurden Lieder, die er jahrelang vor ſeiner Abreiſe nach Wien noch in Bonn componirt hatte, dann erſt bekannt, als er ſchon auf einer hohen Stufe des Ruhmes ſtand. So wurden ſogar kleine Compoſitionen, die er in Stammbücher geſchrieben hatte, in dieſer Art entwendet und geſtochen.

Drittens. Da faſt alle Briefe, die ich von ihm in England erhielt, von Geldverlegenheit handeln, — warum ſollte er mir nicht gleich Manuſcripte geſchickt haben, hätte er deren gehabt?

Ja ſelbſt, als ich nach vieler Mühe bei der philharmoniſchen Geſellſchaft in London es dahin gebracht hatte, daß ich drei Ouverturen bei ihm für dieſe beſtellen konnte, die ihr Eigenthum bleiben ſollten, ſchickte er mir drei, wovon wir, bei Beethoven's großem Namen und in dieſen Concerten auch nicht eine aufführen konnten, weil Alles geſpannt war und man von Beethoven nichts Gewöhnliches forderte. Er ließ alle drei einige Jahre nachher ſtechen und die Geſellſchaft fand es nicht der Mühe werth, ſich darüber zu beklagen. Die Ouverture zu den Ruinen von Athen war dabei, die ich ſeiner unwürdig halte.

Hätte Beethoven etwas Beſſeres in Manuſcripten gehabt, er hätte es ſicherlich dieſer Geſellſchaft geſchickt; das leuchtet als gewiß aus allen ſeinen Briefen hervor. Da er nun auch öfters äußerte: er könne allein von ſeiner Feder leben, ſo kann ich mich von der Aechtheit der drei Clavier-Quartette, welche nach ſeinem Tode bei Artaria herauskamen, ſchlechterdings nicht überzeugen.

Beethoven konnte ſein Rieſenwerk, die drei Sonaten (**Opus 2**), die er Haydn dedicirte, und die gleich ſo großes Aufſehen in der Welt erregten, nicht aus alten Themas zuſammengeſtoppelt haben, eben ſo wenig aber auch in ſpätern Jahren dieſe Themas zu leeren, ſchlecht geſchriebenen Quartetten verbrauchen; denn ſein Geiſt hat ja bis zu ſeinem Tode unaufhörlich Neues hervorgebracht.

Ohne daß ich einem todten oder lebenden Componiſten zu nahe treten will, muß ich doch bei der Behauptung bleiben: einen Reichthum und eine Mannigfaltigkeit an Ideen und eine Originalität, wie ſolche in Beethovens Werken angetroffen werden, hat keiner ſonſt beſeſſen. Obſchon mir Beethoven als Freund und Lehrer über alle andern ging und geht, ſo war ich doch bekanntlich keiner derjenigen, die nur Einen, höchſtens zwei muſikaliſche Abgötter haben, und Alles, was nicht von dieſen iſt, im Voraus ſchon als mittelmäßig, wo nicht als ſchlecht verurtheilen. Eine ſolche Einſeitigkeit war in mir nie, und wird niemals mein Fehler werden.

Es folgen nun mehrere Briefe Beethoven's, alle ganz und nur Einer zum Theil von ſeiner Hand geſchrieben. Ein großer Theil derſelben iſt geeignet, Dasjenige näher zu beweiſen, ausführlicher darzuſtellen und zu ergänzen, was früher ſchon angeführt wurde.

Ein kleiner Theil des Folgenden beſteht aus Billeten, meiſtens ohne nähere Angabe des Datums, wodurch er mir, als ſeinem Schüler, Aufträge gab. Dann kommen ſpätere Briefe bis zum Jahr 1825. Während meiner Reiſen durch Nieder-Deutſchland, Rußland, Schweden, Dänemark, hörte ich nur ſelten etwas unmittelbar von ihm, deſto mehr aber, als ich mich in England häuslich niedergelaſſen hatte. Doch das Weitere mag aus den Briefen ſelbſt hervorgehen.

Einige über gewiſſe Perſonen auf's beſtimmteſte, jedoch nicht zu ihrem Lobe, ſich ausſprechende Briefe Beethoven's halte ich, wenigſtens einſtweilen, und wie ich zu deren Beſten hoffe, auch auf immer zurück. Warum ſollte man mich auch durch böswilliges Necken und Handeln zum Gegentheil zwingen wollen? *)

(Ohne Ort und ohne Tag.)
(Wien, wahrſcheinlich 1801.)

Hier, lieber Ries! nehmen Sie gleich die vier von mir corrigirten Stimmen, und ſehen Sie die anderen abgeſchriebenen darnach durch. — Hier der Brief an Gr. Browne; es ſteht darin, daß er Ihnen die 50 # (Dukaten) vorausgeben muß, weil Sie ſich equipiren müſſen. Das iſt eine Nothwendigkeit, die ihn nicht beleidigen kann; denn, nachdem das geſchehen, ſollen Sie künftige Woche ſchon am Montag mit ihm nach Baden gehen. Vorwürfe muß ich Ihnen denn doch machen, daß Sie ſich nicht ſchon lange an mich gewendet; bin ich nicht Ihr

---

*) Auch ich, vielleicht reizbarer nach dem Tode meines Freundes als er bei ſeinem Leben war, möchte in obigem Sinne warnen, da mir der Gegenſtand ſo wie der Inhalt der fraglichen Briefe ganz wohl bekannt iſt.

Wglr.

wahrer Freund? Warum verbergen Sie mir Ihre Noth? Keiner meiner Freunde darf darben, ſo lange ich etwas hab'; ich hätte Ihnen ſchon eine kleine Summe geſchickt, wenn ich nicht auf Browne hoffte; geſchieht das nicht, ſo wenden Sie ſich gleich an Ihren Freund

Beethoven.

(1803.)

Daß ich da bin, werden Sie wohl wiſſen. Gehen Sie zu Stein und hören Sie, ob er mir nicht ein Inſtrument hierher geben kann — für Geld. Ich fürchte, meines hierher tragen zu laſſen. Kommen Sie dieſen Abend gegen 7 Uhr heraus. Meine Wohnung iſt in Oberdöbling Nr. 4. (1) die Straße links, wo man den Berg hinunter nach Heiligenſtadt geht.

(1) Ein Dorf bei Wien.

(Wahrſcheinlich 1804.)

Lieber Ries! Ich bitte Sie, erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, dieſes Andante, (1) wenn auch nur ſchlecht, abzuſchreiben. Ich muß es morgen fortſchicken, und — da der Himmel weiß, was allenfalls damit vorgehen kann, ſo wünſchte ich's abgeſchrieben. Doch muß ich's morgen gegen 1 Uhr zurück haben. Die Urſache, warum ich Sie damit beſchwere, iſt, weil ein Copiſt ſchon mit anderen, wichtigen Sachen beſchäftiget, und der andere krank iſt.

(1) Es war, wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt, das große Andante mit Variationen aus der Kreuzer'ſchen Sonate mit Violin, **Opus** 47.

Baden, am 14. Juli 1804.

Wenn Sie, lieber Ries! ein beſſeres Quartier zu finden wiſſen, ſo iſt es mir ſehr lieb. — Ich wünſche ſehr, eines auf einem großen ſtillen Platze oder auf der Baſtei zu haben.*) — — — Ich werde Sorge tragen, bis Mittwoch in der Probe zu ſein. Daß ſie bei Schuppanzigh iſt, iſt mir nicht recht. Er könnte mir Dank wiſſen, wenn ihn meine Kränkungen magerer machten. Leben Sie wohl, lieber Ries! Wir haben ſchlechtes Wetter und ich bin vor den Menſchen hier nicht ſicher; ich muß mich flüchten, um einſam ſein zu können.

(Wien, wahrſcheinlich im Anfange Juli 1804.)

Lieber Ries! Da Breuning keinen Anſtand genommen hat, Ihnen und dem Hausmeiſter durch ſein Benehmen meinen Charakter vorzuſtellen, wo ich als ein elender, armſeliger, kleinlicher Menſch erſcheine, ſo ſuche ich Sie dazu aus, erſtens meine Antwort Breuning mündlich zu überbringen, nur auf einen und den erſten Punkt ſeines Briefes, welchen ich nur deswegen beantworte, weil dieſes meinen Charakter nur bei Ihnen rechtfertigen ſoll. — Sagen Sie ihm alſo, daß ich gar nicht daran gedacht, ihm Vorwürfe zu machen, wegen der Verſpätung des Aufſagens, und daß, wenn wirklich Breuning Schuld daran geweſen ſei, mir jedes harmoniſche Verhältniß in der Welt viel zu theuer und lieb ſei, als daß um einige Hundert und noch mehr, ich einem meiner Freunde Kränkungen zufügen würde. Sie ſelbſt wiſſen, daß ich Ihnen ganz ſcherzhaft vorgeworfen habe, daß Sie Schuld daran wären, daß die Aufſagung durch Sie zu ſpät gekommen ſei. Ich weiß gewiß, daß Sie ſich deſſen erinnern werden; bei mir war die ganze Sache vergeſſen. Nun fing mein Bruder bei Tiſche an und ſagte, daß er Breuning Schuld glaube an der Sache; ich verneinte es auf der Stelle und ſagte, daß Sie daran Schuld wären. Ich meine, das war doch deutlich genug, daß ich Breuning nicht die Schuld beimeſſe. Breuning ſprang darauf auf, wie ein Wüthender, und ſagte, daß er den Hausmeiſter herauf rufen wollte. Dieſes für mich ungewohnte Betragen vor allen Menſchen, womit ich nur immer umgehe, brachte mich aus meiner Faſſung; ich ſprang ebenfalls auf, warf meinen Stuhl nieder, ging fort, und kam nicht mehr wieder. Dieſes Betragen nun bewog Breuning, mich bei Ihnen und dem Hausmeiſter in ein ſo ſchönes Licht zu ſetzen und mir ebenfalls einen Brief zu ſchicken, den ich übrigens nur mit Stillſchweigen beantwortete. — Breuning habe ich gar nichts mehr zu ſagen. Seine Denkungsart und Handlungsart in Rückſicht meiner beweiſet, daß zwiſchen uns nie ein freundſchaftliches Verhältniß Statt hätte finden ſollen und auch gewiß nicht ferner Statt finden wird. Hiermit habe ich Sie bekannt machen wollen, da Ihr Zeugniß meine ganze Denkungs- und Handlungs-Art erniedrigt hat. Ich weiß, wenn Sie die Sache ſo gekannt hätten, Sie es gewiß nicht gethan hätten und damit bin ich zufrieden. (1)

---

*) Beſtätigung meiner Aeußerung in der Note 6 zum Briefe vom 2. November 1793. Wglr.

Jetzt bitte ich Sie, lieber Ries! gleich nach Empfang dieſes Briefes zu meinem Bruder, dem Apotheker, zu gehen und ihm zu ſagen, daß ich in einigen Tagen ſchon Baden verlaſſe, und daß er das Quartier in Döbling, gleich nachdem Sie es ihm angekündiget, miethen ſoll. Faſt wäre ich ſchon heute gekommen; es ekelt mich hier; ich bin's müde. Treiben Sie um's Himmelswillen, daß er es gleich miethet, weil ich gleich allda hauſen will. Sagen Sie und zeigen Sie von dem auf der anderen Seite geſchriebenen Briefe nichts; ich will ihm von jeder Seite zeigen, daß ich nicht ſo kleinlich denke, wie er, und habe ihm erſt nach dieſem Briefe geſchrieben, obſchon der Entſchluß zur Auflöſung unſerer Freundſchaft feſt iſt und bleibt.

Ihr Freund

Beethoven.

(1) Die erſte Veranlaſſung zu dem in dieſem Briefe erwähnten Streite hängt wohl mit einer von

Breuning verzögerten oder unterlaſſenen Aufkündigung einer von Beethoven's Wohnungen (denn er wohnte zu dieſer Zeit im Theatergebäude auf der Wieden,) zuſammen. Breuning, ein Hitzkopf wie Beethoven, war durch deſſen Benehmen, wie Beethoven ſelbſt ſolches hier ſchildert, ſo entrüſtet, weil es in Gegenwart von deſſen Bruder ſtattfand. — Der nachfolgende Brief iſt die Fortſetzung des hier vorliegenden. Nach einigen Monaten trafen ſich beide zufällig, und nun fand völlige Ausſöhnung Statt, und jeder feindſelige Vorſatz Beethovens, wie kräftig er auch in den beiden Briefen ausgeſprochen wird, war gänzlich vergeſſen. Mehrere Beweiſe kommen ſowohl in den Briefen Beethoven's, als auch in den von Breuning geſchriebenen vor. Beethoven widmete ihm ein Werk (**Opus 61**) und ernannte ihn zum Mitvormunde ſeines Neffen. Uebrigens ſind dieſe beiden Briefe mit ihren Folgen und vorzüglich der folgende eine zu ſchöne Urkunde über Beethoven's Charakter, als daß ſie hier nicht vorkommen ſollten.

Baden, den 24. Juli 1804.

— — — Mit der Sache von Breuning werden Sie ſich wohl gewundert haben; glauben Sie mir, Lieber! daß mein Aufbrauſen nur ein Ausbruch von manchen unangenehmen vorhergegangenen Zufällen mit ihm geweſen iſt. Ich habe die Gabe, daß ich über eine Menge Sachen meine Empfindlichkeit verbergen und zurückhalten kann; werde ich aber auch einmal gereizt zu einer Zeit, wo ich empfänglicher für den Zorn bin, ſo platze ich auch ſtärker aus, als jeder Andere. Breuning hat gewiß vortreffliche Eigenſchaften, aber er glaubt ſich von allen Fehlern frei, und hat meiſtens die am ſtärkſten, welche er an andern Menſchen zu finden glaubt. Er hat einen Geiſt der Kleinlichkeit, den ich von Kindheit an verachtet habe. Meine Beurtheilungskraft hat mir faſt vorher den Gang mit Breuning prophezeit, indem unſere Denkungs-, Handlungs- und Empfindungs-Weiſe zu verſchieden iſt, doch habe ich geglaubt, daß ſich auch dieſe Schwierigkeiten überwinden lieſen; — die Erfahrung hat mich widerlegt. Und nun auch keine Freundſchaft mehr! Ich habe nur zwei Freunde in der Welt gefunden, mit denen ich auch nie in ein Mißverhältniß gekommen, aber welche Menſchen! Der eine iſt todt, der andere lebt noch. Obſchon wir faſt ſechs Jahre hindurch keiner von dem andern etwas wiſſen, ſo weiß ich doch, daß in ſeinem Herzen ich die erſte Stelle, ſo wie er in dem meinigen einnimmt. Der Grund der Freundſchaft heiſcht die größte Aehnlichkeit der Seelen und Herzen der Menſchen. Ich wünſche nichts, als daß Sie meinen Brief läſen, den ich an Breuning geſchrieben habe und den ſeinigen an mich.

Nein, nie mehr wird er in meinem Herzen den Platz behaupten, den er hatte. Wer ſeinem Freunde eine ſo niedrige Denkungsart beimeſſen kann, und ſich ebenfalls eine ſolche niedrige Handlungsart wider denſelben erlauben, der iſt nicht werth der Freundſchaft von mir. — Vergeſſen Sie nicht die Angelegenheit meines Quartiers. Leben Sie wohl; ſchneidern Sie nicht zu viel, empfehlen Sie mich der Schönſten der Schönen; ſchicken Sie mir ein halbes Dutzend Nähnadeln. — Ich hätte mein Leben nicht geglaubt, daß ich ſo faul ſein könnte, wie ich hier bin. Wenn darauf ein Ausbruch des Fleißes folgt, ſo kann wirklich was Rechtes zu Stande kommen.

Vale. Beethoven.

(Ohne Datum. Geſchrieben einige Tage vor dem Einzuge der Franzoſen 1805.)

Verzeihen Sie, Durchlauchtigſte Fürſtinn! wenn Sie durch den Ueberbringer dieſes vielleicht in ein unangenehmes Erſtaunen gerathen. Der arme Ries, mein Schüler, muß in dieſem unglückſeligen Kriege die Muskete auf die Schulter nehmen (1), und — muß zugleich ſchon als Fremder in einigen Tagen von hier fort. — Er hat nichts, gar nichts, muß eine weite Reiſe machen. Die Gelegenheit zu einer Akademie iſt ihm unter dieſen Umſtänden gänzlich abgeſchnitten. — Er muß ſeine Zuflucht zur Wohlthätigkeit nehmen. Ich empfehle Ihnen denſelben. Ich weiß es, Sie verzeihen mir dieſen Schritt. Nur in der äußerſten Noth kann ein edler Menſch zu ſolchen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen.

In dieſer Zuverſicht ſchicke ich Ihnen den Armen, um nur ſeine Umſtände in etwas zu erleichtern; er muß zu Allen, die ihn kennen, ſeine Zuflucht nehmen.

Mit der tiefſten Ehrfurcht

L. van Beethoven. (2)

(Adreſſe) **Pour Madame la Princesse Liechtenstein etc.**

---

(1) Auf dem linken Rheinufer geboren, wurde ich durch ein franzöſiſches Geſetz als Conſcriptions-Verpflichteter zurückberufen.

(2) Der Brief wurde (was Beethovens höchſten Zorn erregte) nicht abgegeben, doch verwahrte ich das auf ein kleines, ungleich beſchnittenes Quartblättchen geſchriebene Original als einen Beweis von Beethovens Freundſchaft und Liebe für mich.

(1809.)

Ihre Freunde, mein Lieber! haben Ihnen auf jeden Fall ſchlecht gerathen. Ich kenne dieſe aber ſchon; — es ſind die nämlichen, denen Sie auch die ſchönen Nachrichten über mich aus Paris geſchickt, (1) die nämlichen, die ſich um mein Alter erkundigt, wovon Sie ſo gute Kunde zu geben gewußt, (2) die nämlichen, die Ihnen bei mir ſchon manchmal, jetzt aber auf immer geſchadet haben.

(3) Leben Sie wohl.

Beethoven.

(1) Der erſten Veranlaſſung zu dieſem Billet erinnere ich mich nicht. Aus Paris hatte ich geſchrieben, daß der Geſchmack an Muſik daſelbſt nur ein ſchlechter ſei und man Beethoven's Werke dort wenig kenne und ſpiele.

(2) Einige Freunde Beethoven's wünſchten Gewißheit über ſeinen Geburtstag zu haben. Mit vieler Mühe ſuchte ich, als ich 1806 in Bonn war, ſeinen Taufact, den ich endlich auch fand und nach Wien ſchickte. Von ſeinem Alter wollte er nie ſprechen.

(3) Sein Groll ging gar bald vorüber und die alte Freundſchaft trat wieder ein.

Mittwoch am 22. November. Wien 1815.

Lieber Ries! Ich eile Ihnen zu ſchreiben, daß ich heute den Clavier-Auszug der Sinfonie in A auf die Poſt an das Haus Thomas Couts & Comp. abgeſchickt habe. Da der Hof nicht hier iſt, gehen beinahe gar keine oder ſelten Couriere, auch iſt dies überhaupt der ſicherſte Weg. Die Sinfonie müßte gegen März herauskommen, den Tag werde ich beſtimmen. Es iſt diesmal zu lange zugegangen, als daß ich den Termin kürzer beſtimmen könnte. — Mit dem Trio in der Sonate für Violin kann es mehr Zeit haben, und beides wird in einigen Wochen auch in London ſein. — Ich bitte Sie recht ſehr, lieber Ries! ſich dieſer Sachen anzunehmen, auch damit ich das Geld erhalte; es koſtet viel, ehe alles hinkömmt; ich brauche es.

Ich habe 600 Florin an meinem Gehalte jährlich eingebüßt; zu Zeiten der B. Z. (Bancozettel) war es gar nichts; — dann kamen die Einlöſungsſ. (ſcheine) und hierbei verlor ich dieſe 600 Florin. Mit mehreren Jahren Verdruß und gänzlichem Verluſt des Gehaltes — nun ſind wir auf dem Puncte, daß die E. ſ. (Einlöſungsſcheine) ſchlechter, als jemals die B. Z. (Bancozettel) waren; ich bezahle 1000 Florin Hauszins; machen Sie ſich einen Begriff von dem Elende, welches das Papiergeld hervorbringt. Mein armer, unglücklicher Bruder (Carl) iſt eben geſtorben; er hate ein ſchlechtes Weib; ich kann ſagen, er hatte einige Jahre die Lungenſucht, und um ihm das Leben leichter zu machen, kann ich wohl das, was ich gegeben, auf 10,000 Florin W. W. (Wiener Währung) anſchlagen. Das iſt nun freilich für einen Engländer nichts, aber für einen armen Deutſchen oder vielmehr Oeſtreicher ſehr viel. Der Arme hatte ſich in ſeinen letzten Jahren ſehr geändert, und ich kann ſagen, ich bedauere ihn von Herzen, und mich freuet es nunmehr, mir ſelbſt ſagen zu können, daß ich mir in Rückſicht ſeiner Erhaltung nichts zu Schulden kommen ließ. — Sagen Sie dem Herrn Birchall, daß er Herrn Salomon und Ihnen das Briefporto, welches Ihre Briefe an mich und die meinigen an Sie koſten, vergüte; derſelbe kann mir es abziehen an der Summe, die er mir zu bezahlen hat; ich habe gern, daß diejenigen, welche für mich wirken, ſo wenig als möglich leiden.

Wellington's Sieg in der Schlacht bei Vittoria (1) muß längſt angekommen ſein bei Th. Couts & Comp. Hr. Birchall braucht nicht eher das Honorar zu bezahlen, bis er alle Werke hat. Eilen Sie nur, daß ich die Beſtimmung des Tages, wann Hr. Birchall den Clavier-Auszug herausgibt, erhalte. Für heute nur noch die wärmſte Anempfehlung meiner Angelegenheiten; ich ſtehe Ihnen, in was nur immer, zu Dienſten. Leben Sie herzlich wohl, lieber Ries!

Ihr Freund Beethoven.

(1) Dies iſt zugleich der Titel auf dem Clavier-Auszuge. (Eigene Note Beethovens.)

Wien den 20. Jenner 1816.

Mein lieber Ries! — — — — — — Die Symphonie wird der Kaiſerinn von Rußland gewidmet. Der Clavier-Auszug der Symphonie in A darf aber nicht eher, als im Monat Juni, herauskommen, eher kann der hieſige Verleger nicht. Kündigen Sie dieſes, lieber, guter Ries, ſogleich Hrn. Birchall an. — Die

Sonate mit Violin, welche mit nächſtem Poſttage hier abgehen wird, kann ebenfalls im Monat Mai in London herausgegeben werden. Das Trio aber ſpäter. (Es kommt auch mit der nächſten Poſt an.) Die Zeit werde ich noch ſelbſt hierüber beſtimmen.

Und nun meinen herzlichen Dank, lieber Ries, für Alles, was Sie mir Gutes erweiſen, und insbeſondere noch der Correcturen wegen. Der Himmel ſegne Sie und mache Ihre Fortſchritte immer größer, woran ich den herzlichſten Antheil nehme. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau!

Wie allezeit. Ihr aufrichtiger Freund

Ludwig van Beethoven.

---

28. Februar 1816.

— — Ich war mehrere Zeit hindurch nicht wohl; der Tod meines Bruders wirkte auf mein Gemüth und auf meine Werke.

Salomon's Tod ſchmerzt mich ſehr, da er ein edler Menſch war, deſſen ich mich von meiner Kindheit erinnere. Sie ſind Teſtaments-Executor geworden, und ich zu gleicher Zeit Vormund des Kindes meines armen verſtorbenen Bruders. Schwerlich werden Sie ſo viel Verdruß, als ich, bei dieſem Tode gehabt haben; doch habe ich den ſüßen Troſt, ein armes unſchuldiges Kind aus den Händen einer unwürdigen Mutter gerettet zu haben.

Leben Sie wohl, lieber Ries! Wo ich Ihnen hier in etwas dienen kann, betrachten Sie mich ganz als Ihren wahren Freund

Beethoven.

Wien den 8. März 1816.

Meine Antwort kömmt etwas ſpät; — allein ich war krank und hatte viel zu thun. — — — — Von den 10 # (Ducaten) in Geld iſt bis jetzt noch kein Heller angekommen, und ich fange ſchon an zu glauben, daß auch die Engländer nur im Auslande großmüthig ſind; ſo auch mit dem Prinz-Regenten, von dem ich für meine überſchickte Schlacht nicht einmal die Copiatur-Koſten erhalten, ja nicht einmal einen ſchriftlichen oder mündlichen Dank. — — Mein Gehalt beträgt 3400 Florin in Papier, 1100 Hauszins bezahle ich, mein Bedienter mit ſeiner Frau 900 Fl., rechnen Sie, was alſo noch bleibt. Dabei habe ich meinen kleinen Neffen ganz zu verſorgen; bis jetzt iſt er im Inſtitute; dies koſtet bis 1100 Fl. und iſt dabei doch ſchlecht, ſo daß ich eine ordentliche Haushaltung einrichten muß, um ihn zu mir zu nehmen. Wie viel man verdienen muß, um hier nur leben zu können; und doch nimmt's nie ein Ende, denn — denn — denn — Sie wiſſen es ſchon.

Einige Beſtellungen, außer einer Akademie, würden mir auch willkommen ſein von der philharmoniſchen Geſellſchaft.

Uebrigens ſollte ſich mein lieber Schüler Ries hinſetzen und mir was Tüchtiges dediciren; worauf denn der Meiſter auch antworten wird und Gleiches mit Gleichem vergelten. (1) Wie ſoll ich Ihnen mein Portrait ſchicken? — — — — Alles Schöne an Ihre Frau; leider habe ich keine; ich fand nur Eine, die ich wohl nie beſitzen werde; bin aber deswegen kein Weiberfeind. (2)

Ihr wahrer Freund

Beethoven.

---

(1) Vergleiche die Note 1. zu Beethovens Briefe vom 2. Mai 1810.

(2) Vergleiche die Note 4. zu Beethovens Briefe vom 16. November 1801.

Wien am 3. April 1816.

— — Neate muß nun wohl in London ſein; ich habe ihm mehrere Compoſitionen von mir mitgegeben; und er hat mir die beſte Verwendung davon für mich verſprochen. — — Erzherzog Rudolph ſpielt auch Ihre Werke mit mir, mein lieber Ries! wovon mir *il sogno* beſonders wohl gefallen hat. Leben Sie wohl, empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau, ſo wie allen ſchönen Engländerinnen, die es freuen kann — von mir.

Ihr wahrer Freund

Beethoven.

Wien den 11. Juni 1816.

Mein lieber Ries!

Mir iſt es leid, daß Sie durch mich wieder einiges Poſtgeld ausgeben müſſen; ſo gern ich allen Menſchen helfe und diene, ſo wehe thut es mir, andere meinetwegen in Anſpruch nehmen zu müſſen. Von den 10 ‡‡ (Dukaten) iſt bis heran nichts erſchienen, und es iſt alſo das Reſultat daraus zu ziehen, daß es in England, wie bei uns, Windbeutel und nicht werthaltende Menſchen gibt. — Ich lege Ihnen hierbei nichts zur Laſt. — — Da ich von Neate auch keine Sylbe erhalten habe, ſo bitte ich Sie nur, ihm zu ſagen, ob er ſchon das Concert in **F-moll** angebracht habe. Von allen übrigen Werken, die ich ihm mitgegeben, ſchäme ich mich beinahe zu reden, und zwar vor mir ſelbſt, daß ich wieder ſo zutrauensvoll, ſo ganz ohne andere Bedingungen, als die Freundſchaft und Fürſorge ſelbſt zu meinem Nutzen erfinden würden, ihm ſelbe hingegeben.

Man hat mir die Ueberſetzung einer Nachricht aus dem **Morning-Chronicle** über die Aufführung der Symphonie (wahrſcheinlich jener in **A**) zu leſen gegeben. Es wird mit dieſer und allen anderen mitgenommenen Werken von Neate wohl eben ſo gehen, wie mit der Schlacht (von Vittoria), und ich werde wohl, wie von ſelbiger, auch nichts davon haben, als in den Zeitungen die Aufführungen zu leſen.

Wien den 9. Julius 1817.

Lieber Freund!

Die in Ihrem werthen Briefe vom 9. Junius mir gemachten Anträge ſind ſehr ſchmeichelhaft. Aus Gegenwärtigem ſollen Sie ſehen, wie ſehr ich ſie würdige. Wäre es nicht in Anſehung meines unglücklichen Gebrechens, wodurch ich viel mehr Wartung und Unkoſten bedarf, beſonders auf der Reiſe und in einem fremden Lande, ſo würde ich den Vorſchlag der philharmoniſchen Geſellſchaft unbedingt annehmen.

Setzen Sie ſich aber in meine Lage; bedenken Sie, wie viel mehr Hinderniſſe ich zu bekämpfen habe, als jeder andere Künſtler, und urtheilen Sie dann, ob meine Forderungen unbillig ſind. Hier ſind ſie, und ich bitte Sie, ſelbige den Herren Directoren benannter Geſellſchaft mitzutheilen.

1) Ich werde in der erſten Hälfte des Monats Januar 1818 ſpäteſtens in London ſein.

2) Die zwei großen Symphonieen, ganz neu componirt, ſollen dann fertig ſein, und das Eigenthum der Geſellſchaft einzig und allein ſein und bleiben.

3) Die Geſellſchaft gibt mir dafür 300 Guineen und 100 Guineen für die Reiſekoſten, die mir aber weit höher kommen werden, da ich unumgänglich einen Begleiter mit mir nehmen muß.

4) Da ich gleich an der Compoſition dieſer großen Symphonieen zu arbeiten anfange, ſo weiſet mir die Geſellſchaft (bei Annahme meiner Aeußerung) die Summe von 150 Guineen hier an, damit ich mich

mit Wagen und anderen Vorrichtungen zur Reiſe ohne Aufſchub verſehen kann.

5) Die Bedingniſſe wegen Nichterſcheinen in einem anderen Orcheſter im Oeffentlichen, wegen Nichtdirigiren, wegen des Verzuges der Geſellſchaft bei gleichen Bedingniſſen, ſind von mir angenommen, und würden bei meiner Ehrliebe auch von ſich ſelbſt verſtanden geweſen ſein.

6) Ich darf auf den Beiſtand der Geſellſchaft in der Einleitung und Beförderung eines oder nach Umſtänden mehrerer Benefice-Concerte für mich hoffen. Sowohl die beſondere Freundſchaft einiger Directoren Ihrer ſchätzbaren **Reunion**, als überhaupt die gütige Theilnahme aller Künſtler für meine Werke bürget mir dafür, welches mich um ſo mehr beeifert, den Erwartungen derſelben zu entſprechen.

7) Noch bitte ich, die Bewilligung oder Beſtätigung des Obigen in engliſcher Sprache von drei Directoren unterzeichnet im Namen der Geſellſchaft ausgefertigt zu erhalten.

Daß ich mich herzlich freue, den braven Sir George Smart kennen zu lernen, und Sie und Mr. Neate wiederzuſehen, das können Sie ſich wohl vorſtellen. Möchte ich doch ſtatt dieſes Briefes ſelbſt hinfliegen können!

Ihr aufrichtiger Verehrer und Freund

L. v. Beethoven.

(Nachſchrift mit eigener Hand.)

Lieber Ries! Ich umarme Sie von Herzen; ich habe mit Fleiß eine andere Hand zu dem Obigen dieſes Briefes genommen, damit Sie alles beſſer leſen und der Geſellſchaft vortragen können. Von Ihren guten Geſinnungen gegen mich bin ich überzeugt, und hoffe, daß die p. G. (philharmoniſche Geſellſchaft) meinen Vorſchlag genehmigen werde, und Sie können überzeugt ſein, daß ich alle Kräfte anwenden werde, mich des ehrenvollen Auftrages einer ſo auserleſenen Künſtlergeſellſchaft auf die würdigſte Art zu entledigen. — Wie ſtark iſt Ihr Orcheſter? Wie viel Violinen ꝛc. ꝛc. mit einer oder zwei Harmonieen? Iſt der Saal groß, klangreich?

Wien, am 5. März 1818.

Mein lieber Ries!

Trotz meinen Wünſchen war es mir nicht möglich, dieſes Jahr nach London zu kommen; ich bitte Sie, der philharmoniſchen Geſellſchaft zu ſagen, daß mich meine ſchwächliche Geſundheit daran verhindert; ich hoffe aber, dies Frühjahr vielleicht gänzlich geheilt zu werden, und alsdann von dem mir gemachten Antrage der Geſellſchaft im Spätjahre Gebrauch zu machen und alle Bedingungen derſelben zu erfüllen.

Neate bitten Sie in meinem Namen, daß er von ſo manchen Werken, die er von mir hat, wenigſtens keinen öffenlichen Gebrauch mache, bis ich ſelbſt komme; wie es nun auch mit ihm beſchaffen ſein mag, ich habe Urſache, mich über ihn zu beſchweren.

Potter beſuchte mich einigemal, er ſcheint ein guter Menſch zu ſein und hat Talent zur Compoſition; — ich wünſche und hoffe für Sie, daß ſich Ihre Glückes-Umſtände täglich verbeſſern; leider kann ich das nicht von mir ſagen. — — — — — — — Darben kann ich nicht ſehen, geben muß ich; ſo können Sie auch denken, wie ich bei dieſer Sache noch mehr leide. Ich bitte Sie, mir einmal bald zu ſchreiben. Wenn es mir nur möglich, mache ich mich noch früher von hier weg, um meinem gänzlichen Ruin zu entgehen, und treffe alsdann im Winter ſpäteſtens in London ein. Ich weiß, daß Sie einem unglücklichen Freunde beiſtehen werden; wäre es nur in meiner Macht geweſen, und wäre ich nicht, wie immer hier, durch Umſtände gebunden geweſen, gewiß ich hätte weit mehr für Sie gethan. — Leben Sie recht wohl, grüßen Sie mir Neate, Smart, Cramer — obſchon ich höre, daß er ein Contra-Subject von Ihnen und mir iſt; unterdeſſen verſtehe ich ſchon ein wenig die Kunſt, dergleichen zu behandeln, und in London werden wir doch trotz dem eine angenehme Harmonie hervorbringen.

Ich grüße und umarme Sie von Herzen.

Ihr Freund

Ludwig van Beethoven.

Viel Schönes an Ihre liebe, ſchöne (ſo wie ich höre) Frau.

Wien, am 30. April 1819.

Mein lieber Ries!

Erſt jetzt kann ich Ihr letztes vom 18ten December beantworten. Ihre Theilnahme thut mir wohl. Für jetzt iſt es unmöglich, nach London zu kommen, verſtrickt in ſo mancherlei Umſtände; aber Gott wird mir beiſtehen, künftigen Winter ſicher nach London zu kommen, wo ich auch die neuen Sinfonien mitbringe. Ich erwarte eheſtens den Text zu einem neuen Oratorium, welches ich hier für den Muſik-Verein ſchreibe, welches uns wohl noch in London dienen wird. Thun Sie für mich, was Sie können; denn ich bedarf es. Beſtellungen von der philharmoniſchen Geſellſchaft wären mir ſehr willkommen geweſen; die Berichte, welche mir unterdeſſen Neate über das beinahe Mißfallen der drei Ouverturen geſchickt hat, waren mir verdrüßlich; jede hat hier in ihrer Art nicht allein gefallen, ſondern die aus Es- und C-dur ſogar großen Eindruck gemacht. Unbegreiflich iſt mir das Schickſal dieſer Compoſitionen bei der p. G. (philharmoniſchen Geſellſchaft). Sie werden das arrangirte Quintett und die Sonate ſchon erhalten haben. Machen Sie nun, daß beide Werke, beſonders das Quintett ſogleich geſtochen werden. Mit der Sonate kann es ſchon etwas langſamer gehen, doch wünſchte ich, daß ſie wenigſtens innerhalb zwei oder längſtens drei Monaten erſcheine. Ihren von Ihnen erwähnten frühern Brief erhielt ich nicht; daher ich keinen Anſtand nahm, beide Werke hier auch zu verſchachern, — aber das heißt: bloß für

Deutſchland. Es wird unterdeſſen ebenfalls drei Monate, bis die Sonate hier erſcheint; nur mit dem Quintett eilen Sie. Ich werde, ſobald Sie mir das Geld hier anweiſen, eine Schrift für den Verleger als Eigenthümer dieſer Werke für England, Schottland, Irland, Frankreich ꝛc. ſchicken.

Die Tempo's nach Mälzel's Metronom bei der Sonate erhalten Sie mit nächſter Poſt. De Smidt, Courier bei dem Fürſten Paul Eſterhazy, hat das Quintett und die Sonate mitgenommen. Mit nächſter Gelegenheit erhalten Sie auch mein Portrait, da ich höre, daß Sie es wirklich wünſchen.

Leben Sie wohl, halten Sie mich lieb, Ihren Freund

Beethoven.

Alles Schöne an Ihre ſchöne Frau!!!
Von mir!!!!!

Wien, den 16. April 1819.

Hier lieber Ries! die Tempos der Sonate.
1tes Allegro, allein allegro, das assai muß weg.

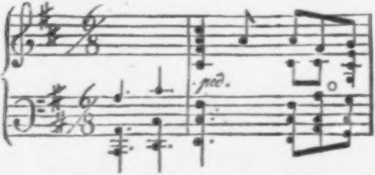
Mälzel's Metronom 𝅗𝅥 = 138.

2tes Stück Scherzoſo. M. Metronom 𝅗𝅥 = 80.

3tes Stück M. Metronom ♪ = 92

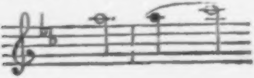
Hierbei iſt zu bemerken, daß der erſte Tact noch muß eingeſchaltet werden, nämlich:

1ter Tact



6tes Stück Introduzione largo. Mälzel's Metronom ♪ = 76

5tes Stück. 3/4 Tact.



und letztes Mälzel's Metronom 𝅗𝅥 = 144.

Verzeihen Sie die Confuſionen; wenn Sie meine Lage kännten, würden Sie ſich nicht darüber wundern. Vielmehr über das, was ich hierbei noch leiſte. Das Quintett iſt endlich nicht mehr aufzuhalten und erſcheint nächſtens; die Sonate aber nicht eher, bis ich endlich eine Antwort von Ihnen erhalte, und das Honorar, wonach ich mich ſehne. De Smit heißt der Courier, wodurch Sie ſowohl das Quintett als Sonate erhalten haben; — ich bitte um baldige Antwort. Nächſtens mehr! In Eile Ihr Beethoven.

---

19. April 1819.

Lieber Freund!

Verzeihen Sie mir vielmal die Ungelegenheiten, welche ich Ihnen mache. Unbegreiflich iſt es mir, wie ſich in der Abſchrift der Sonate ſo viele Fehler einfinden konnten; — — die unrichtige Copiatur rührt wohl mit daher, weil ich keinen eignen Copiſten mehr halten kann; die Umſtände haben das alles ſo herbeigeführt, und Gott beſſer's, bis der — — — in einen beſſern Züſtand kommt! Dies dauert noch ein volles Jahr. — Es iſt gar ſchrecklich, wie dieſe Sache zugegangen, und was aus meinem Gehalte geworden iſt, und noch kein Menſch kann ſagen, was es werden wird, bis das beſprochene Jahr herum iſt. Sollte die Sonate (**Opus 106**) nicht recht ſein für London, ſo könnte ich eine andere ſchicken, oder Sie können auch das **Largo** auslaſſen und gleich bei der Fuge im letzten Stück anfangen, oder das erſte Stück, Adagio und zum 3ten das **Scherzo** und das **Largo** und **A$^{llo.}$ risoluto**. — Ich überlaſſe Ihnen dieſes, wie Sie es am beſten finden. (1) — — — Die Sonate iſt in drangvollen Umſtänden geſchrieben. Denn es iſt hart, beinahe um des Brotes willen zu ſchreiben; ſo weit habe ich es nun gebracht.

Wegen nach London zu kommen, werden wir uns noch ſchreiben. Es wäre gewiß die einzige Rettung für mich, aus dieſer elenden drangvollen Lage zu kommen, wobei ich nie geſund, und nie das wirken kann, was in beſſern Umſtänden möglich wäre.

(1) Welche Mannigfaltigkeit in den Verſchlägen! Welche Freiheit! War es ein Vorgefühl der Schwierigkeiten bei der Veräußerung derſelben?

Wien, den 25. Mai 1819.

— — — — Ich war derweilen mit ſolchen Sorgen behaftet, wie noch mein Leben nicht; und zwar durch zu übertriebene Wohlthaten gegen andere Menſchen.

Componiren Sie fleißig! Mein liebes Erzherzoglein Rudolf und ich ſpielen ebenfalls von Ihnen und er ſagt, daß der geweſene Schüler dem Meiſter Ehre macht. — Nun leben Sie wohl. Ihre Frau werde ich, da ich höre, daß ſie ſchön iſt, jetzt bloß in Gedanken küſſen; doch hoffe ich, künftigen Winter perſönlich das Vergnügen zu haben. — Vergeſſen Sie nicht das Quintett und die Sonate und das Geld, ich wollte ſagen: das Honorar, **avec ou sans honneur.**

Ich hoffe, baldigſt von Ihnen nicht allegromäßig, ſondern **Veloce Prestissimo** das Beſte zu hören. Dieſen Brief bringt Ihnen ein geiſtvoller Engländer, welche meiſtens alle tüchtige Kerls ſind, und mit denen ich gern eine Zeitlang in ihrem Lande zubringen mögte.

Prestissimo — Responsio, il suo amico e Maestro Beethoven.

Wien, am 10. November 1819.

Lieber Ries!

Ich ſchreibe Ihnen, daß die Sonate ſchon heraus iſt; jedoch ungefähr erſt vierzehn Tage; denn es ſind beinahe ſechs Monate, daß Ihnen beides geſchickt wurde; das Quintett und die Sonate, — ich ſende von hier in einigen Tagen durch einen Courier ſowohl die Quintette als auch die Sonate geſtochen, wonach Sie denn Alles corrigiren können in beiden Werken.

Da ich keinen Brief über den Empfang beider Werke von Ihnen erhielt, ſo dachte ich, daß es nichts damit wäre; — habe ich doch ſchon durch Neate d. J. (dieſes Jahr) Schiffbruch gelitten; ich wünſche nun, daß Sie ſähen die 50 ⵣ (Dukaten) noch zu erhalten, da ich darauf gerechnet habe und wirklich viel Geld bedarf. Für heute ſchließe ich, melde Ihnen nur, daß ich eine neue große Meſſe beinahe vollendet; ſchreiben Sie mir, was Sie damit in L. (London) machen könnten; allein bald, ſehr bald, ſo wie auch bald das Geld für die beiden Werke; — — nächſtens ſchreibe ich Ihnen weitläufiger. In Eile! Ihr wahrer guter Freund

Beethoven.

Wien, den 6. April 1822.

Lieber, beſter Ries!

Schon über ein ganzes halbes Jahr wieder kränklich, konnte ich Ihr Schreiben niemals beantworten. Ich erhielt die 26 Pfund Sterling richtig, und danke Ihnen herzlich dafür; von Ihrer mir dedicirten Sinfonie habe ich nichts erhalten. — — — — Mein größtes Werk iſt eine große Meſſe, die ich unlängſt geſchrieben habe ꝛc. ꝛc.; die Zeit iſt zu kurz heute; alſo nur noch das Nöthigſte; — — — — — — Was würde mir wohl die philharmoniſche Geſellſchaft für eine Sinfonie antragen?

Noch immer hege ich den Gedanken, doch noch nach London zu kommen, wenn es nur meine Geſundheit leidet, vielleicht kommendes Frühjahr?! — Sie würden an mir den gerechten Schätzer meines lieben Schülers, nunmehrigen großen Meiſters, finden, und wer weiß, was noch anders Gutes für die Kunſt entſtehen würde, in Vereinigung mit Ihnen; ich bin, wie allezeit, ganz meinen Muſen ergeben, und finde nur darin das Glück meines Lebens, und wirke und handle auch für Andere, wie ich kann. — — — — — — Sie haben zwei Kinder, ich Eins (meines Bruders Sohn) allein Sie ſind verheirathet, wo Sie die Ihrigen alle zwei nicht koſten, was mich Eins koſtet.

Nun leben Sie recht wohl, küſſen Sie Ihre ſchöne Frau, bis ich dieſe feierliche Handlung in Perſon ſelbſt begehen kann.

Herzlich Ihr Freund

Beethoven.

P. S. Machen Sie doch, daß ich Ihre Dedication erhalte, damit ich mich wieder ebenfalls zeigen kann, welches alſogleich geſchehen ſoll, nach Empfang Ihrer.

Wien, den 20. December 1822.

Mein lieber Ries!

Ueberhäuft beſchäftigt konnte ich Ihr Schreiben vom 15. November erſt jetzt beantworten. — — Mit Vergnügen nehme ich den Antrag an, eine neue Sinfonie für die philharmoniſche Geſellſchaft zu ſchreiben, wenn auch das Honorar von Engländern nicht im Verhältniſſe mit den übrigen Nationen kann gebracht werden, ſo würde ich ſelbſt umſonſt für die erſten Künſtler Europa's ſchreiben, wäre ich nicht noch immer der arme Beethoven. Wäre ich nur in London, was wollte ich für die philharmoniſche Geſellſchaft Alles ſchreiben! Denn Beethoven kann ſchreiben, Gott ſei Dank, ſonſt freilich nichts in der Welt. Gibt mir nur Gott meine Geſundheit wieder, welche ſich wenigſtens gebeſſert hat, ſo kann ich allen den Anträgen von allen Orten Europa's, ja ſogar aus Nordamerika, Genüge leiſten, und ich dürfte noch auf einen grünen Zweig kommen.

(Auszug eines Briefes, deſſen Anfang ſich nicht vorfindet.)

— — — — — — Betreiben Sie alles bald für Ihren armen Freund; Ihren Reiſeplan (1) erwarte ich auch; es iſt zu arg geworden; ich bin ärger, als früher, geſchoren; geht man nicht, ſiehe da! ein crimen laesae! — — — — — — — — — — — Da Sie, wie es ſcheint, eine Dedication von mir bald wünſchen, wie gern willfahre ich Ihnen, lieber als dem größten großen Herrn entre nous. Der Teufel weiß, wo man nicht in ihre Hände gerathen kann. Auf der neuen Sinfonie (die 9te mit Chören) erhalten Sie die Dedication an Sie; — ich hoffe, endlich die Ihrige an mich zu erhalten. — — — — — — — — •b• ſoll den von hier mitgenommenen Brief an den König (Georg IV.) öffnen, woraus er ſehen wird, was von der Schlacht von Vittoria an den König geſchrieben worden; die nun erfolgte Schrift an ihn (den König) (2) enthält dasſelbige; aber von der Meſſe iſt gar keine Rede mehr. — Unſer liebenswürdiger Freund B. ſoll nur ſehen, ob er nicht wenigſtens ein Schlachtmeſſer oder eine Schildkröte dafür erhalten kann, verſteht ſich, daß das geſtochene Partitur-Exemplar der Schlacht ebenfalls an den König gegeben werde. — — Der heutige Brief koſtet Sie viel Geld (3), rechnen Sie mir es nur ab an dem, was Sie mir ſchicken; wie leid thut es mir, Ihnen beſchwerlich fallen zu müſſen.

Gott mit Ihnen. Alles Schöne an Ihre Frau, bis ich ſelbſt da bin. Geben Sie Acht; Sie glauben mich alt, ich bin ein junger Alter. —

Wie immer

Der Ihrige.

(1) Den Plan nämlich, wie Beethoven ſeine Reiſe nach England einrichten ſollte.

(2) Der mit zwei Siegeln verſehene Brief war, ſo wie auch die Adreſſe auf dem Couvert, von Beethovens eigener Hand. Er war in einen Brief an mich eingeſchlagen und ein Couvert über das Ganze. Da die Adreſſe an mich ihm ſelbſt wohl unleſerlich ſchien, ſo machte er, ohne das zweite Couvert wegzunehmen, ein Drittes darum.

(3) 17 Schillinge = $10^{1}/_{5}$ Florin.

Wien, den 25. April 1823.

Lieber Ries!

Der Aufenthalt des Cardinals (Erzherzogs Rudolph) durch vier Wochen hier, wo ich alle Tage $2^{1}/_{2}$, ja 3 Stunden Lection geben mußte, raubte mir viel Zeit; denn bei ſolchen Lectionen iſt man des anderen Tages kaum im Stande, zu denken, viel weniger zu ſchreiben. — —

Meine beſtändig traurige Lage fordert aber, daß ich augenblicklich das ſchreibe, welches mir ſo viel Geld bringt, daß ich es für den Augenblick habe. Welche traurige Entdeckung erhalten Sie hier!! Nun bin ich auch von vielen erlittenen Verdrüßlichkeiten jetzt nicht wohl, ja ſogar wehe Augen! Sorgen Sie unterdeſſen nicht; Sie erhalten die Sinfonie nächſtens; wirklich nur dieſe elende Lage iſt daran Schuld. — Sie erhalten ebenfalls in einigen Wochen neue 33

Variationen über ein Thema (Walzer Opus 120), Ihrer Frau gewidmet.

Bauer (Kaiſerl. Königl. Erſter Geſandtſchafts-Secretär) hat die Schlacht von Vittoria in Partitur, welche — — dem damaligen Prinz-Regenten gewidmet, und wofür ich die Copiatur-Koſten noch zu erhalten habe. — — — — Nur bitte ich Sie, lieber Freund! was Sie dafür nur erhalten können, mir recht bald anzuweiſen. — — Uebrigens kennen wir wohl beide die Herren Verleger. — — — — — — Was Ihren zärtlichen Ehegegenſtand betrifft, ſo werden Sie ſelbſt immer an mir eine Art von Oppoſition finden, das heißt, eine Oppoſition gegen Sie, und eine Propoſition für Ihre Frau.

Wie immer,

Ihr Freund.

Hetzendorf, den 16. Juli 1825.

Mein lieber Ries!

Mit vielem Vergnügen empfing ich vorgeſtern Ihren Brief, — — —. Jetzt werden die Variationen wohl da ſein. — — Die Dedication an Ihre Frau konnte ich nicht ſelbſt machen, da ich ihren Namen nicht weiß. Machen Sie alſo ſelbe im Namen Ihres und Ihrer Frau Freundes; überraſchen Sie die Ihrige damit; das ſchöne Geſchlecht liebt dies. — Unter uns geſagt, iſt auch das Ueberraſchende mit dem Schönen das Beſte! — — — Mit den allegri di bravura muß ich die Ihrigen nachſehen. — — Aufrichtig zu ſagen, ich bin kein Freund von dergleichen, da ſie den Mechanism nur gar zu ſehr befördern; wenigſtens die, welche ich kenne. Die Ihrigen kenne ich noch nicht, werde bei — —, mit dem ich Sie bitte, ſich nicht ohne Vorſicht einzulaſſen, auch deswegen anfragen. Könnte ich nicht Manches hier für Sie beſorgen? Dieſe Verleger, die man nur immer in Verlegenheit ſetzen ſollte, um ihren Namen zu verdienen, ſtechen Ihre Werke nach, und Sie haben nichts davon; es ließe ſich vielleicht doch anders machen. — Einige Chöre werde ich Ihnen ſchon ſchicken, auch wenn es darauf ankommt, einige neue verfaſſen; es iſt ſo meine Lieblings-Neigung. — — — — — —

Meinen Dank für das Honorar für die Bagatellen. Ich bin recht zufrieden. — Dem König von England geben Sie nichts. — — Was Sie nur immer für die Variationen erhalten können, nehmen Sie; ich bin mit Allem zufrieden, nur muß ich mir ausbedingen, daß für die Dedication an Ihre Frau durchaus keine andere Belohnung angenommen wird, als ein Kuß, den ich in London zu empfangen habe. Sie ſchreiben manchmal Guineas und ich empfange nur Sterling, (1) ich höre aber, daß dies ein Unterſchied iſt. Zürnen Sie einem pauvre musicien autrichien nicht darüber; wirklich iſt meine Lage noch immer ſchwierig. — Ich ſchreibe ebenfalls ein neues Violin-Quartett. Könnte man dieſes den Londonern muſikaliſchen oder unmuſikaliſchen Juden wohl anbieten? — en vrai juif? —

Mit der herzlichſten Umarmung,
Ihr alter Freund
Beethoven.

(1) Beethoven erhielt 25 Guineen durch einen Wechſel von 26 Pfund 5 Schilling; alle Berechnungen gehen nur in Pfund.

Am 5. September 1823.

Mein lieber, guter Ries!

Noch habe ich keine weiteren Nachrichten über die Sinfonie; unterdeſſen können Sie ſicher darauf rechnen, — — — — — — -- — daß ſie bald in London iſt. Wäre ich nicht ſo arm, daß ich von meiner Feder leben muß, ich würde gar nichts von der philharmoniſchen Geſellſchaft nehmen. So muß ich freilich warten, bis für die Sinfonie hier das Honorar angewieſen iſt: um aber einen Beweis meiner Liebe und des Vertrauens für dieſe Geſellſchaft zu geben, ſo habe ich die neue — — Ouverture ſchon an ſie abgeſchickt. — Ich überlaſſe es der Geſellſchaft, was ſie in Anſehung der Ouverture anordnen wird. —

Mein Herr Bruder (Johann), der Equipage hält, hat auch noch von mir ziehen wollen, und ſo hat er, ohne mich zu fragen, dieſe beſagte Ouverture einem Verleger, Booſey in London, angetragen. — Sagen Sie nur, daß mein Bruder ſich geirret, was die Ouverture betrifft. — Er kaufte ſie von mir, um damit zu wuchern, wie ich merke. **O frater!!**

Von Ihrer mir dedicirten Sinfonie erhielt ich nichts. Betrachtete ich die Dedication nicht als eine Art Herausforderung, worauf ich Ihnen Revanche geben muß, ſo hätte ich Ihnen ſchon irgend ein Werk gewidmet. So glaubte ich aber noch immer, Ihr Werk erſt ſehen zu müſſen, und wie gern würde ich Ihnen durch irgend etwas meinen Dank bezeigen. Ich bin ja Ihr tiefer Schuldner für ſo viele bewieſene Anhänglichkeit und Gefälligkeit. Beſſert ſich meine Geſundheit durch eine zu nehmende Bade-Cur, dann küſſe ich Ihre Frau 1824 in London.

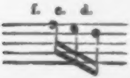
Ganz Ihr

Beethoven.

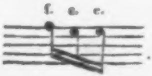
Wien, den 9. April 1825.

Werther, lieber Ries!

Nur eilig das Nöthigſte! In der Ihnen geſchickten Partitur der Sinfonie (es war die neunte mit Chören), iſt, ſo viel ich mich erinnere, in der erſten Oboë und zwar im 242ſten Tacte, wo ſtehet



ſtatt



Alle Inſtrumente, (außer den Blechinſtrumenten, die nur theilweiſe) habe ich durchgeſehen, und ich glaube, ſie wird ſo ziemlich richtig ſein. Gern hätte ich Ihnen meine Partitur geſendet, (1) allein es ſteht mir noch eine Academie bevor, (und das Manuſcript iſt die einzige Partitur, welche ich habe). Wenn es übrigens meine Geſundheit zuläßt; denn nun muß ich bald auf's Land, wo ich nur um dieſe Zeit gedeihen kann. — Das Opferlied werden Sie nun bald zum zweitenmale abgeſchrieben erhalten haben, und bezeichnen Sie es ſogleich als corrigirt von mir, damit es nicht mit dem, was Sie ſchon haben, gebraucht werde. Hier haben Sie ein Beiſpiel von den elenden Copiſten, welche ich ſeit Schlemmers Tode habe. Beinahe auf keine Note kann man ſich verlaſſen. — Da Sie die Stimmen, ſchon alle ausgeſchrieben vom Finale der Sinfonie, erhalten haben, ſo habe ich Ihnen noch die Chor-Partitur-Stimmen geſchickt. Sie können ſolche leicht, ehe der Chor anhebt, aus den Stimmen in Partitur ſetzen laſſen, und wo der Geſang anhebt, iſt es ganz leicht, mit einiger Ueberlegung die Inſtrumental-Stimmen oben über an die Geſangſtimmen in Partitur anheften zu laſſen. Es war nicht möglich, alles dieſes zugleich zu ſchreiben, und in der Geſchwindigkeit würden Sie nichts als Fehler bei dieſem Copiſten erhalten haben. Ich habe Ihnen eine Ouverture in C $^6/_8$ Tact, noch nicht öffentlich erſchienen, geſchickt; auch die geſtochenen Stimmen erhalten Sie nächſten Poſttag. Kyrie und Gloria, zwei der vorzüglichſten Stücke (aus der **Messe solemnelle in D-dur**) ſind ebenfalls ſchon, nebſt einem italiäniſchen Sing-Duette, auf dem Wege für Sie. Sie erhalten nun noch einen großen Marſch mit Chor, gut geeignet zu großen Muſiken. (2) Es wäre noch eine große, außerhalb nicht bekannte Ouverture da, ich glaube aber, Sie werden hiermit genug haben. — — — — Leben Sie wohl, in den mir ewig lieben Rheingegenden. (3) Allen ſchönen Antheil am Leben wünſche ich Ihnen und Ihrer Gattinn. Ihrem Vater alles Gute und Schöne von Ihrem Freunde

Beethoven.

(1) Es handelte ſich von der beabſichtigten Aufführung dieſer Sinfonie, welche Beethoven aber nicht ſchickte, bei dem Muſikfeſte in Aachen. Auch das dortige Comité hatte unmittelbar an ihn geſchrieben, aber nur Verſprechen erhalten. Endlich ſchrieb ich und bat, da ich ihn und ſeine Partituren ſo genau kannte, mir die Original-Partitur zu ſchicken, woraus ich ſchon klug werden würde. Zugleich verſprach ich ihm, da ich ſein dauerndes Geldbedürfniß kannte, noch ein Geſchenk, welches mir auch ſpäter in 40 Louisd'ors für ihn eingehändigt wurde.

(2) Wahrſcheinlich die bei den Ruinen von Athen befindlichen.

(8) Als ich England verließ, zog ich nach Godesberg bei Bonn, einer der ſchönſten Gegenden am Rhein. Dorthin hatte ich Beethoven eingeladen, und ihn dringend gebeten, bei mir, und ſo auch in ſeiner Heimath, eine Zeitlang zu leben.

Schlußwort.

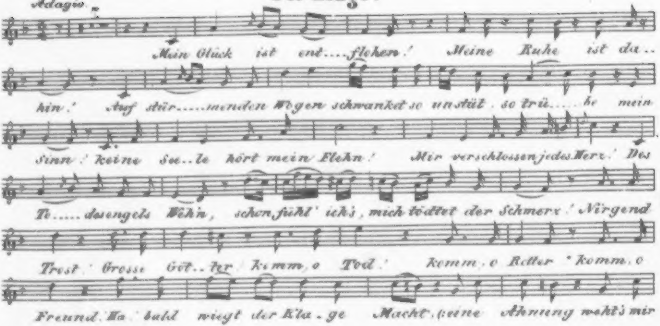
Mit dieſer Erinnerung an ſeinen angenehmen Aufenthalt in dem ſchönen Godesberg ſchloß mein verewigter Freund Ries ſeine Notizen über Beethoven. Der Wunſch, letzteren dort zu ſehen, ward ihm nicht erfüllt. Beethoven ſtarb am 26. März 1827 zu Wien, und bereits ein Jahr vorher hatte Ries ſich von Godesberg entfernt und Frankfurt am Main zu ſeinem Wohnorte gewählt, welchen er ſeitdem auch, Reiſen nach Italien, England und Frankreich abgerechnet, nicht mehr verließ. Hier lebte er nun, raſtlos wirkend für ſeine

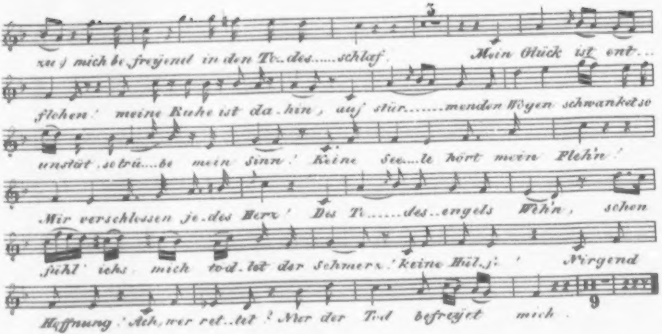
Kunſt, anerkannt in der Nähe und Ferne, geliebt und geachtet von ſeinen Freunden, und es iſt nicht ohne Bedeutung, daß Erinnerungen an ſeinen großen Lehrer fortwährend den Mittelpunkt ſeines Denkens und Thuns ausmachten, bis er ſich, oft gebeten, endlich zu deren Aufzeichnung entſchloß. Warum mußte die heitere Laune, womit ſie angefangen und größtentheils beendiget wurden, ſo bald, bei ihm in Krankheit und Tod, bei mir in wehmüthigen Kummer übergehen! —

Coblenz, im Mai 1838.

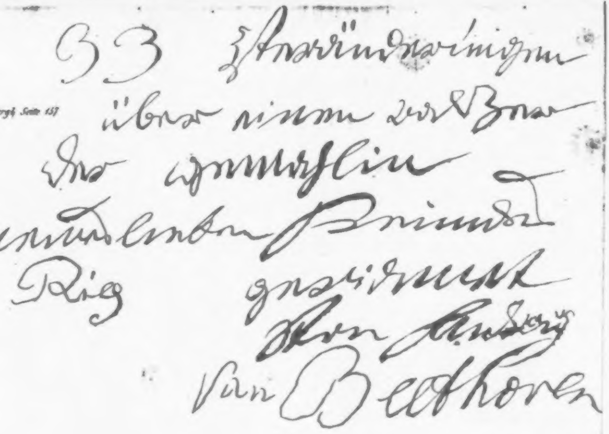
Wegeler.

Die Klage.


Adagio
Mein Glück ist ent....flohen! Meine Ruhe ist da..
hin! Auf stür.....menden Wogen schwanket so unstät, so trü.....be mein
Sinn! keine See..le hört mein Flehn! Mir verschlossen jedes Herz! Des
To.....desengels Wehn, schon fühl' ich's, mich tödtet der Schmerz! Nirgend
Trost! Grosse Göt..ter komm, o Tod! komm, o Retter! komm, o
Freund! Ha! bald wiegt der Kla..ge Macht, (eine Ahnung weht's mir

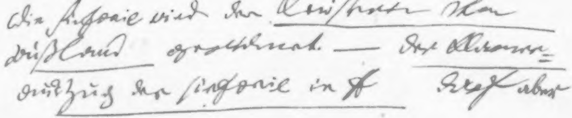

3
zu; mich befreyend in den To..des......schlaf. Mein Glück ist ent...
flohen! meine Ruhe ist da..hin, auf stür.......menden Wögen schwanket so
unstät, so trü....be mein Sinn! Keine See....le hört mein Flehn!
Mir verschlossen je..des Herz! Des To.......des..engels Wehn, schon
fühl' ichs mich töd..tet der Schmerz! keine Hül..fe! Nirgend
Hoffnung! Ach, wer ret..tet? Nur der Tod befreyet mich.
9

Vergl. Seite 137



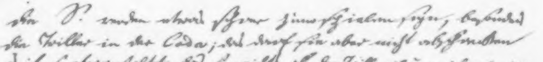
33 Veränderungen
über einen Walzer
der Gemahlin
[illegible] Freunde
Ries gewidmet
von Ludwig
van Beethoven

Vergl. Seite 138



Die Sinfonie wird der Kaiserin von Rußland gewidmet. — Der Clavierauszug der Sinfonie in A ist aber

Vergl. Seite 57



Die V. werden etwas schwer zu spielen seyn, besonders der Triller in der Coda; das darf sie aber nicht abschrecken, es ist so veranstaltet, daß sie nichts als den Triller zu machen braucht,

[illegible]

Nachtrag
zu den biographiſchen Notizen
über
Ludwig van Beethoven.

Bei Gelegenheit der Errichtung ſeines
Denkmals
in ſeiner Vaterſtadt Bonn

herausgegeben
von
Dr. F. G. Wegeler,
Königlich Preußiſchem Geheimen- und Regierungs-Medicinal-Rathe,
Inhaber des eiſernen Kreuzes a. w. B.; Ritter des rothen Adler-Ordens
2r Klaſſe mit Eichenlaub; Mitglied der mediciniſchen Geſellſchaften
in Wien, Paris, Berlin, Bonn u. ſ. w.

Mit einem von Beethoven componirten, zum erſtenmale
bekannt gemachten Liede.

Coblenz, 1845.
In Commiſſion bei K. Bädeker.

Vorwort.

Alles hat ſeine Zeit, da es dauert und vergeht. Aber das geiſtig Große, Bedeutende, Folgenreiche ſteht über ſeiner Zeit. Es ſind nun über vier und ſiebenzig Jahre, daß Beethoven zu Bonn geboren wurde, und über ein halbes Jahrhundert, daß dieſer mächtige Geiſt die Schwingen zu regen begann. In allem Wechſel der Zeiten, unter den ſtörenden Einwirkungen körperlicher und geiſtiger Leiden, wuchs ſein künſtleriſcher Ruhm mächtig empor.

Die Welt hat anerkannt, welche Tiefen in ſeiner Seele lagen; ſie beugt ſich vor der Gewalt ſeiner Töne. Zum Zeugniß dieſer allgemeinen Liebe und Verehrung wird den Nachkommen noch die Bildſäule dienen, welche, aus Erz von Meiſterhand gebildet, durch Künſtler und Kunſtfreunde jetzt in ſeiner geliebten Vaterſtadt errichtet wird.

Mich aber, unter den Lebenden (nach dem hochverehrten Urgroßvater Ries, geboren den 10. November 1755), den älteſten Freund des großen Meiſters, der von deſſen 12. Jahre bis zu ſeinem Tode mit ihm in Verbindung ſtand, drängt es, bei einem ſo erfreulichen Anlaſſe nicht ganz ſtumm zu bleiben. Vor nun ſieben Jahren gab ich mit meinem zu früh verklärten Freunde Ferdinand Ries eine kleine Sammlung von Erinnerungen an Beethoven heraus unter dem Titel: „Biographiſche Notizen über Ludwig van Beethoven.“ Coblenz 1838. Ich darf wohl ſagen, daß mir und meinem unvergeßlichen Freunde Ries vor allen der Gedanke vorſchwebte, unſerm entſchlafenen Freunde ein ehrendes Denkmal zu ſetzen. Irrthümer und falſche Anſichten über den großen Mann wurden zugleich berichtigt und entfernt. Wir gedachten, an ihm Freundespflicht zu erfüllen.

Dieſe Abſicht wurde durchweg anerkannt. Das Werkchen iſt vielfach belobt, gar arg ausgezogen, benutzt, auch in fremde Sprachen, mehr oder weniger vollſtändig und genügend, übertragen worden. Mir ſelbſt aber ſind, beim Leſen dieſer Beurtheilungen ſowohl, als beim ſpätern Ueberblicke unſerer Arbeit und meiner Sammlungen, allmählig einzelne Bemerkungen und Zuſätze entſtanden. Vielleicht ſind dieſe nicht unwürdig, wie ein Basrelief zu dem früher errichteten Denkmale, als Nachtrag zu den Notizen, an's Licht zu treten.

Das Alter beſitzt in der Erinnerung, die Jugend in der Hoffnung.

Aber an Beethoven's Standbilde ſollen Erinnerung und Hoffnung ſich die Schweſterhände bieten.

Coblenz, im Auguſt 1845, am Schluſſe ſeines 80. Jahres

Wegeler.

Nachtrag.

Beethoven's Name.

Der Name iſt nicht der Mann, und doch kann er für den Mann wichtig werden.

Ludwig van Beethoven galt hin und wieder für einen Adligen, weil man das holländiſche van dem deutſchen von gleich achtete. In Wien geſchah dies drei Jahre lang. Ein Prozeß Beethoven's wurde nämlich ſo lange am Landrecht verhandelt, und kam erſt dann, nach Aufdeckung des Irrthums, an den Stadt-Magiſtrat.

(Kölniſche Zeitung vom 6. März 1841).

Beethoven's Geburtshaus.

Durch die nähere von Herrn Lehrer Dr. Hennes würdig herbeigeführte Unterſuchung: welches Haus als die Geburtsſtätte des großen Meiſters bezeichnet werden müſſe, hat ſich zuletzt herausgeſtellt, daß es das von mir früher angegebene Grausſche, jetzt dem Herrn Dr. Schildt gehörige, in der Bonngaſſe gelegene Haus Nro. 515 iſt. Die ausführlichen Verhandlungen darüber finden ſich in der Kölniſchen Zeitung, beſonders in der Beilage zu Nro. 240 derſelben vom 30. Auguſt 1838. In dieſer ſetzt der in Bonn rühmlichſt bekannte Lehrer Kneiſel die Gründe für und wider die Behauptung: das Graus'ſche Haus ſei Beethoven's Geburtsſtätte, mit überzeugender Klarheit auseinander, und beweist die Richtigkeit derſelben. Später bewohnten die Eltern das Haus des Bäcker's Fiſcher in der Rheingaſſe, Nro. 934, welches oft irrig für ſein Geburtshaus gehalten wurde.

Beethoven's Familie.

Beethoven's jüngerer Bruder Nicolaus Johannes, geboren 1776, lebt noch in Wien, wie ein reicher Mann im Genuſſe behaglicher Umſtände. Der Grund dazu war jedoch ſchon bei Ludwig's Leben gelegt worden. (Notizen S. 159). Seines Bruders Carl (geboren 1774, geſtorben 1815) Sohn, Beethoven's Neffe, Pflegling und große Sorge (Notizen S. 139 und 153. Brief an Ries von 1822), ſoll in Wien jetzt verheirathet und angeſtellt ſein.

Beethoven's Erziehung und ſeine Kenntniſſe.

Beethoven's Vater, gegen den Sohn ſo ſtrenge, erlaubte ſich ſelbſt nur zu Vieles. Namentlich war er etwas dem Trunk ergeben, und in dieſem Zuſtande beſonders ſehr heftig. Unter vielen Thränen machte der kleine Ludwig oft ſeine Uebungen, zu welchen der Vater mit Härte ihn anhielt (Notizen S. 9.). Außer der Muſik lernte er bloß Leſen, Schreiben, Rechnen und etwas Latein, in einer öffentlichen Schule. Ein Bewunderer ſeines Genius macht ihn zu einem Gelehrten, der außer ſeiner Mutterſprache auch Lateiniſch, Italieniſch und Franzöſiſch verſtanden habe. Sogar die **Kantiſche Philoſophie** *) ſoll Beethoven ſtudirt haben. Die Wahrheit iſt, daß Beethoven nie ein Gymnaſium beſucht hatte, vom Lateiniſchen nur einige Redensarten verſtand, und das Franzöſiſche mühſam ſprach. Als zu Wien Privat-Vorleſungen über **Kant** gehalten wurden, die **Adam Schmidt, Wilhelm Schmidt, Hunczovsky,** Leibarzt **Göpfert** und mehrere Andere angeordnet hatten, wollte Beethoven, ſelbſt auf mein Zureden, denſelben auch nicht **einmal** beiwohnen. — Er fühlte in ſich wohl einen andern **kategoriſchen Imperativ,** als den des großen Königsbergers. **Sein** Wiſſen war Schaffen.

---

*) Beiblatt der Kölner Zeitung vom 22. März 1835.

Seine Harthörigkeit.

Nur zu früh begann Beethoven's ſchlimmſtes Uebel, ſeine traurige Schwerhörigkeit, über welche der ſchöne Brief aus Wien an mich, vom 29. Juni 1800, ſo ergreifend klagt. (Notizen S. 25.). Was Beethoven dort über ſeinen unglücklichen Zuſtand ſagt, wird durch einen Brief unſers gemeinſamen Freundes Stephan von Breuning an mich, vom 13. November 1804, bekräftigt. Um ſein langes Schweigen zu entſchuldigen, ſagt St. v. Breuning: „Der Freund, der mir von den Jugendjahren hier blieb, trägt noch oft und viel dazu bei, „daß ich gezwungen werde, die abweſenden zu vernachläßigen. Sie glauben nicht, lieber Wegeler, „welchen unbeſchreiblichen, und ich möchte ſagen: „ſchrecklichen Eindruck die Abnahme des Gehörs „auf ihn gemacht hat. Denken Sie ſich das Gefühl „unglücklich zu ſein, bei ſeinem heftigen Charakter; „hierbei Verſchloſſenheit, Mißtrauen, oft gegen ſeine „beſte Freunde, in vielen Dingen Unentſchloſſenheit! „Größtentheils, nur mit einigen Ausnahmen, wo „ſich ſein urſprüngliches Gefühl ganz frei äußert, iſt „Umgang mit ihm eine wirkliche Anſtrengung, wo „man ſich nie ſich ſelbſt überlaſſen kann. Seit dem „Mai bis zu Anfang dieſes Monats haben wir in „dem nämlichen Hauſe gewohnt, und gleich in den „erſten Tagen nahm ich ihn in mein Zimmer. Kaum „bei mir, verfiel er in eine heftige, am Rande der „Gefahr vorübergehende Krankheit, die zuletzt in ein

„anhaltendes Wechſelfieber überging. Beſorgniß und Pflege haben mich da ziemlich mitgenommen. Jetzt iſt er wieder ganz wohl. Er wohnt auf der Baſtey, ich in einem vom Fürſten Eſterhazy neuerbauten Hauſe vor der Alſter-Kaſerne*), und da ich meine eigene Haushaltung führe, ſo ißt er täglich bei mir."

Seine Vermögens-Umſtände.

Beethoven ſcheint erſt *in den letzten Jahren* in beſchränkten Umſtänden gelebt zu haben, wenn er gleich weit früher darüber klagte. Daß dieſes nicht immer der Fall war, beweiſen folgende Zeilen, welche er einem Briefe Lenz von Breuning's im Mai 1797 an mich zuſetzte.

„Grüß Dich Gott, Lieber!

„Ich bin Dir einen Brief ſchuldig, den ſollſt Du nächſtens haben, wie auch meine neueſten Muſikalien. *Mir geht's gut, und ich kann ſagen: immer beſſer.* Glaubſt Du, daß es Jemanden freuen wird, ſo grüße von meiner Seite. Lebe wohl und vergiß nicht Deinen Ludwig van Beethoven."

---

*) Die in den letzten Jahren neu errichtete Gaſſe, die Beethoven'ſche, läuft hinter dieſem Hauſe und dem zu den Schwarz-Spaniern genannten, Beethoven's Sterbehaus, grade her

Daß aber auch dieſer gute Zuſtand ſeines Vermögens noch bis 1800 fortgedauert habe, erzählt er mir ſelbſt eben ſo freudig, als ausführlich (Notizen S. 23.).

Leider änderte ſich dieſes ſchon 1806. St. v. Breuning ſchrieb mir im Oktober dieſes Jahres: „Beethoven iſt gegenwärtig beim Fürſten Lichnowsky „in Schleſien, und wird erſt gegen Ende dieſes „Monats zurückkommen. Seine Verhältniſſe „ſind jetzt nicht die beſten, da ſeine Oper*) „durch die Kabalen der Gegner ſelten aufgeführt „worden iſt, und ihm alſo nichts eingetragen hat. „Seine Gemüthsſtimmung iſt meiſtens ſehr melancholiſch, und nach ſeinen Briefen zu urtheilen, hat „der Aufenthalt auf dem Lande ihn nicht erheitert.“

Seine Krankheiten.

Krankheiten hat Beethoven leider wohl gekannt, wie in den Notizen (S. 37) gegen Ignatz von Seyfried mit gutem Grunde behauptet wird.

Im kranken Unterleib meines Freundes lag ſchon 1796 der Grund ſeiner Uebel (Notizen S. 26, Note 6), ſeiner Harthörigkeit, und der ihm zuletzt tödtlichen Waſſerſucht. Das nur zu häufige Unterbrechen einer regelmäßigen Lebensart mußte allerdings dieſe Grundurſache verſchlimmern.

---

*) Fidelio.

Aber auch von andern, aus dieſer Quelle wohl nicht abzuleitenden Uebeln, blieb Beethoven nicht befreit. So ſchrieb mir St. v. Breuning im März 1808: „Beethoven hätte bald durch ein Panaritium „(Fingerwurm) einen Finger verloren, jetzt geht „es ihm indeſſen wieder ganz gut. So entging „er einem großen Unglück, welches verbunden mit „ſeiner Schwerhörigkeit, jede, ohnehin ſelten auftretende, gute Laune ganz erſtickt haben würde."

Er ſelbſt klagt (Notizen S. 156): „Nun bin „ich auch von vielen erlittenen Verdrießlichkeiten jetzt „nicht wohl, habe ſogar wehe Augen."

Dann war ja in dem ſchon angeführten Briefe Breuning's von der ſchweren Krankheit die Rede, welche Beethoven in der Wohnung ſeines Freundes überfallen hatte.

Beethoven lebte im Ganzen ſehr mäßig und keiner ſeiner Freunde und Bekannten hat ihn, ſo viel mir bekannt geworden, je berauſcht geſehen. Dr. Waurauch's Aeußerung: Dr. Malfatti habe dem an Waſſerſucht Leidenden Punſcheis verordnet, weil er, als langjähriger Freund Beethoven's, deſſen vorherrſchende Neigung für geiſtige Getränke zu würdigen verſtanden, iſt durchaus ungegründet. (Frankfurter Converſationsblatt Nro. 192. 1842.). Urſachen zur Waſſerſucht waren leider außerdem hinreichende zu finden. — Der Vorwurf, den ſchon Livius den Muſikern in Rom machte, da er ſie „vini avidum ferme genus“ nennt *), womit ich meinen Freund oft quälte, bedarf gegenwärtig beträchtliche Einſchränkung.

Seine Heiraths-Projekte.

Es ſcheint allerdings, daß Beethoven einmal im Leben den Gedanken hegte, ſich zu verehelichen, nachdem er oft in Liebes-Verhältniſſen geſtanden, wie dies (Notizen S. 40, 42 F. und 117 F.) geſagt iſt. Mehreren Leſern war, ſo wie mir, das Drängen auffallend, womit Beethoven in ſeinem Briefe vom 10. Mai 1810 mich erſucht, ihm ſeinen Taufſchein zu beſorgen. Alle Auslagen, ſogar die Reiſekoſten von Coblenz nach Bonn, will er mir erſetzen. Dann kömmt noch eine ausführliche Inſtruktion, was ich beim Aufſuchen des Scheins zu beobachten hätte, um ja den rechten zu erhalten. (Notizen S. 46.).

Die Auflöſung des Räthſels fand ich in einem drei Monate nachher geſchriebenen Briefe meines Schwagers St. v. Breuning an mich. In dieſem heißt es: „Beethoven ſagt mir alle Woche wenig„ſtens einmal, daß er Dir ſchreiben will; allein ich „glaube, ſeine Heiraths-Parthie hat ſich „zerſchlagen, und ſo fühlt er keinen ſo regen

---

*) Livius, Historiarum lib. IX. Cap. 30.

„Trieb mehr, Dir für die Beſorgung des Taufſcheins „zu danken.“

Beethoven hatte demnach im 39. Jahre ſeines Alters auf’s Heirathen noch nicht verzichtet.

Ein Druckfehler in den Notizen.

Statt Graf von Marienſtadt (Notizen S. 59.) iſt zu leſen: Graf von Marienrode. Alſo auch der berühmte Verfaſſer des claſſiſchen Werkes über die Finanzwiſſenſchaft (1830, 2 Bde.), Karl Auguſt Freiherr von Malchus, geſtorben, 70 Jahre alt, den 24. Oktober 1830, gehörte zu Beethoven’s nähern Bekannten.

Urtheil Beethoven’s über Componiſten.

Beethoven’s Urtheil über Mozart iſt gewiß vom Belang für beide. Ries bezeugt, daß Beethoven von allen Componiſten Mozart und Händel am meiſten ſchätzte, „dann Seb. Bach. „Fand ich ihn,“ ſagt Ries, „mit Muſik in „der Hand, oder lag etwas auf ſeinem Pulte, ſo „waren es ſicher Compoſitionen von einem dieſer „Heroen.“ (Notizen S. 84.). Nun erzählt uns L. Rellſtab (Weltgegenden, Bd. 3.), daß Beethoven bei einem Beſuche, wo von einem Operntexte für Beethoven die Rede war, gegen ihn ſich ſo geäußert: „Auf die Gattung käme mir's wenig an, wenn der Stoff mich anzieht. Doch ich muß mit Liebe und Innigkeit daran gehen können. Opern, wie Don Juan und Figaro, könnte ich nicht componiren. Dagegen habe ich einen Widerwillen.“ Rellſtab erkennt, gewiß mit Recht, hierin ein Geſtändniß des großen Meiſters über den Grundunterſchied zwiſchen ihm und Mozart. Beethoven erhebt ſich am liebſten zum Ueberſinnlichen; Mozart iſt am größten, wenn er in das volle, ſinnliche Naturleben, Thorheit und Leidenſchaft der Menſchenbruſt mitten hineingreift.

Dies kann man zugeben. Allein was ſoll man zu einer Aeußerung der Frau Marquiſe von Abrantes ſagen? Zuerſt erhebt ſie Beethoven über Raphael und Michael Angelo, Dante und Shakſpeare. Dann fährt ſie fort (Mémoires, pag. 29.): „Beethoven n'aimait pas Mozart. Voila ce que je ne puis lui pardonner. C'est une faute! C'en est une, selon moi, parcequ'elle annonce un manque de goût. — La raison pour laquelle il condamnait Don Juan, était une véritable bouffonnerie. Il prétendait, que Mozart ne devait pas prostituer son talent (c'est son mot) sur un sujet si scandaleux.“

Alſo der ernſte Beethoven, der größte Verehrer Mozarts, ließ ſich zu einer bouffonnerie, und zwar einer bouffonnerie über ſeinen Abgott, herab? — Er ſprach von Proſtitution, der edle, ſittliche

Meiſter? — Sind die Forderungen der Schicklichkeit höher geſtellt in Frankreich, oder in Deutſchland? — Wer zeigt denn hier ein manque de goût, Beethoven, oder Frau von Abrantes? —

Sorge für ſeinen Schüler Ries.

Ries erzählt (Notizen S. 97.) einen Vorfall, der Beethoven's raſche Art und Heftigkeit, ſelbſt gegen Freunde, denen er etwas Tadelnswerthes zutraute, zeigt. **Ries** verlor auf dieſe Weiſe die vortheilhafte Ausſicht auf eine Stelle in Caſſel, die Beethoven ſelbſt ausgeſchlagen hatte.

Doch zu Beethoven's Ehre muß es geſagt werden, daß ſowohl er, als ſein Freund Breuning ſich eben damals viele Mühe gaben, **Ries** Lage zu verbeſſern. „Allein, es iſt ſehr ſchwer,“ ſchreibt mir darüber Breuning, „dem Wunſche des Vaters (Ries) „und dem unſrigen zu entſprechen, und mit der „Sorge für den Unterhalt des Sohnes die Möglich„keit zu vereinigen, daß er in ſeiner Kunſt fort„ſchreite. Beethoven findet auch in ſeiner jetzigen „Lage, die von dem Herumtreiben in den Zirkeln der „großen Familien abhängt, ein neues Hinderniß. „— Ich ſetze aus eigener Erfahrung hinzu: Wien „iſt der Ort nicht mehr, der es war. Der Krieg „hat unendlichen Einfluß gehabt; die großen Fami„lien ſchränken ſich in ſolchen Dingen, wo ſie ſonſt

„großmüthig waren, ein. Denn das iſt das Erſte, „womit man anfängt ꝛc.“ Alſo lag es diesmal wohl mehr an den Zeitumſtänden, als an Beethoven's minder eifriger Bemühung, wenn ſein vorzüglicher Schüler (Notizen S. 113.) nicht ſchon damals zu einer erwünſchten Selbſtſtändigkeit gelangte.

Seine Reiſen.

„Beethoven hatte faſt gar nicht gereiſet,“ ſagt Ries (Notizen S. 109.). In unſrer Zeit, wo mit jedem Jahr die Leichtigkeit des Reiſens, folglich auch die Luſt dazu wächſt, wäre dies etwas Unbegreifliches. Aber auch die Künſtler reiſeten vor dreißig, vierzig Jahren weniger, als heut zu Tage. Jedoch ſo ganz ohne Reiſen blieb ſelbſt Beethoven's Leben nicht. Im Januar 1796 finden die beiden ältern Brüder von Breuning, Chriſtoph und Stephan, ihn zur Nürnberg, auf der Rückkehr nach Wien. Von welcher Reiſe er kam, iſt nicht angegeben. Vielleicht von Berlin *). Da ſie alle drei keinen Paß von Wien hatten, ſo wurden ſie in Linz angehalten, doch bald, durch mein Verwenden in Wien, befreit. Auch an eine Reiſe nach Italien dachte Beethoven ſpäter. Der Krieg mag

---

*) S. Notizen S. 109 f., wo geſagt iſt, daß er bei König Friedrich Wilhelm II. war.

ſie verhindert haben. Wer weiß, ob der ſchöne Süden dem Gemüthe des Künſtlers nicht herrliche, fruchtbare Eindrücke für das Leben hinterlaſſen hätte? — Waren doch auch ſeine Vorbilder und Lieblinge Händel und Mozart noch in jungen Jahren, zu ihrem Ruhme, in Italien geweſen. Gewiß war es ein Unglück, daß Beethoven dieſen Plan nicht ausführte. In der Folge verbot ihm freilich die unſelige Taubheit mehr und mehr Entfernung aus dem gewohnten Kreiſe. Daß aber damals Reiſen auf ihn günſtig wirkten, erhellt aus Stellen der Briefe St. v. Breuning an ſeine Mutter, die ich folgen laſſe.

„Beethoven reiſ'te, von Nürnberg aus, immer mit uns in Geſellſchaft; ſo erregten denn drei „Bonner die Aufmerkſamkeit der Polizei; dieſe glaubte „wunder, was ſie entdeckt habe. Ich glaube nicht, „daß ein weniger gefährlicher Mann gefunden werden kann, als Beethoven.“ (Schreiben St. v. Breuning an ſeine Mutter. Januar 1796.). Auch kam Beethoven nie mit der Polizei in Berührung, obſchon er durch ſcharfe Kritiken der Verwaltungs-Vorſchriften und durch demokratiſche Geſinnungen (Siehe die Geſchichte der erſt Bonaparte genannten Sinfonia eroica [Notizen S. 78.]), die Aufmerkſamkeit dieſer Behörde auf ſich gezogen haben ſoll.

Der nämliche St. v. Breuning ſchrieb ſeinem Bruder und mir unterm 23. November 1796 aus Mergentheim: „Ich weiß nicht, ob Lenz (der jüngſte

„der Brüder v. Breuning) Euch etwas von Beethoven geſchrieben hat; ſonſt diene Euch zur Nachricht, „daß ich ihn noch in Wien geſehen habe, und daß „er, meinem Urtheile nach, welches auch Lenz beſtätigte, durch ſeine Reiſe (oder thaten es die neuen „Aufwallungen ſeiner Freundſchaft bei ſeiner Ankunft!) etwas ſolider, oder eigentlich mehr Kenner „der Menſchen, und überzeugt von der Seltenheit „und dem Werthe guter Freunde geworden iſt. Er „wünſcht Sie, lieber Wegeler, wohl hundertmal „zurück, und bedauert nichts ſo ſehr, als ſo vielen „Ihrer Rathſchläge nicht gefolgt zu haben."

Ferner ſchrieb derſelbe ſeiner Mutter: „daß ich „ſeit Anfang dieſes Jahres (1811) meine eigene „Haushaltung mit einer 66jährigen Köchin führe, „habe ich an Wegeler geſchrieben. Beethoven iſt „jetzt bei mir. Wenn er nicht hier iſt, wie es den „Sommer hindurch der Fall war, und wahrſcheinlich, „da er nach Italien reiſen ſoll, bald wieder „ſein wird, eſſe ich allein."

Dieſe Reiſe blieb unausgeführt.

Gleich nach Beendigung der obigen gemeinſchaftlichen Reiſe ſchrieb mir der jüngſte von Breuning im Januar 1796: „Beethoven iſt wieder hier; er „hat in der Rombergiſchen Akademie geſpielt. Er „iſt noch immer der Alte, und ich bin froh, daß er „und die Romberg's noch ſo mit einander auskom-

„men. Einmal zwar war er beinahe entzweit mit „ihnen; ich war aber damals der Vermittler, und „erreichte meinen Zweck ſo ziemlich. Ueberhaupt „hält er jetzt äußerſt viel auf mich.“

Allgemeines.

Ein humoriſtiſcher Brief Beethoven's an Stephan v. Breuning, welcher auch zur richtigeren Verſtändigung des Verhältniſſes zwiſchen Beiden dient, iſt folgender:

(Datum wahrſcheinlich 1820).

„Du biſt, mein verehrter Freund, überhäuft, und ich auch. Dabei befinde ich mich noch immer nicht ganz wohl. — Ich würde Dich jetzt ſchon zum Speiſen eingeladen haben, allein bis jetzt brauche ich mehrere Menſchen, deren geiſtreichſter Autor der Koch, und deren geiſtreiche Werke ſich zwar nicht in ihrem Keller befinden, die ſolchen jedoch in fremden Küchen und Kellern nachgehen; — mit deren Geſellſchaft Dir wenig gedient ſein würde. Es wird ſich jedoch bald ändern. Czerny's Klavierſchule nehme einſtweilen nicht; ich erhalte dieſer Tage nähere Auskunft über eine andere.

„Hier das Deiner Gattin verſprochene Modejournal und etwas für Deine Kinder. Das Journal kann Euch von mir immer wieder zugeſtellt werden, ſo wie Du über alles Andere, was Du von mir wünſcheſt, zu gebieten haſt.

Mit Liebe und Verehrung

Dein Freund

Beethoven.

Ich hoffe, uns bald zuſammen zu ſehn *).

Gerhard von Breuning, der einzige Sohn von St. v. Breuning, ſchreibt mir noch in dieſem Jahr:

„Einer der ſehnlichſten Wünſche Beethoven's war, Händels ſämmtliche Werke zu beſitzen, und als in ſeiner letzten Krankheit dieſe, ein Geſchenk aus England, ankamen, mußte ich ihm alle, ich glaube bei 50 Bände, in ſeinem Bette gegen die Wand hin aufſtellen, wo er ſie, ſtets durchblätternd und ſelig vor Freude und Lobes-Erhebung dieſes großen Meiſters, faſt den ganzen Tag behielt."

„Ich hatte die Pleyel'ſche Clavierſchule; mit dieſer, wie mit allen andern, war er nicht zufrieden **). Er ſagte einſt zu mir, als ich an ſeinem

---

*) Das Original dieſes Briefes befindet ſich in den Händen der Wittwe von Breuning in Wien.

**) Siehe den obigen Brief S. 21 u. 22.

Seite ſaß: „Ich hatte Luſt, ſelbſt eine Clavierſchule zu ſchreiben; doch fand ich nicht Zeit dazu; ich hätte aber etwas ganz Abweichendes geſchrieben.“ Darauf verſprach er dem Vater, eine Schule für mich zu beſorgen. Einige Zeit hernach ſchickte er mir die Verſchriebene, hier nicht zu habende Clementiſche, und zwar mit folgendem Brieſchen:

„Lieber Werther!

Endlich kann ich mich meiner Windbeutelei entwinden. Hier folgt die verſprochene Clementiſche Clavierſchule für Gerhard. Wenn er ſie ſo gebraucht, wie ich ihm ſchon zeigen werde, ſo wird ſie gewiß guten Erfolg leiſten. Ich ſehe Dich ſchon eheſtens, und umarme Dich innigſt.

Der Deinige

Beethoven.“

Es ſind nur Einzelnheiten, die ich hier aus der Erinnerung vergangener Jahre der Freundſchaft, als fromme Spende am Fuße des Denkmals niederlege, das den künſtleriſchen Ruhm Beethovens jetzt vor Aller Augen zu zeigen beſtimmt iſt. Und doch, klein, wie ſie ſind, ſcheinen dieſe Nachträge zu dem früher Erzählten mir nicht unbedeutend, weil mir Alles von Werth iſt, was das geiſtige Bild meines Freundes mit ſeinen herrlichen Eigenſchaften mir vor die Seele ruft.

Der Bildner zeigt uns die verklärte Geſtalt des Meiſters der Töne im Erzbilde, das ſich auf einer Unterlage des feſteſten Granits erhebt. Ich habe mehr den Menſchen, den Freund im Auge. Seine Werke bewundert die Welt, und ſie ahndet aus denſelben auch die Seele, welcher dieſe Lichtgeſtalten entſtiegen

Wohlan! zu den Werken, die Beethoven's Ruhm ewig feiern werden, kann und braucht nichts hinzugethan zu werden. Aber zu dem Bilde des Menſchen, des treuen Freundes vermag ich noch einige Züge zu liefern.

Es ſind ein Brief von Stephan v. Breuning und ein Stammblatt.

Freilich nur einzelne Ergüſſe ſeiner großen Seele. Aber wen ſollte es nicht rühren, wenn Beethoven als 26jähriger Jüngling ſeinem Freunde Lenz v. Breuning bekennt, daß Wahrheit und Schönheit im Bunde das Höchſte ſeien, was dem weiſen und fühlenden Menſchen vorſchwebe! — Und dieſem Glauben iſt er treu geblieben ſein Leben lang, unter Glück und Unglück. So zeugen ſeine Werke laut vor der Welt daſſelbe, was er im Vertrauen den Buſenfreunden geſtand. Es ſei gleichſam die Inſchrift des geiſtigen Denkſteins, den hier Freundes Hand zu ſetzen verſuchte:

Wahrheit und Schönheit
im Bunde.

Ein Brief Beethoven's an St. v. Breuning, mit Ueberſendung ſeines Bildniſſes.

(Ohne Datum*).

Hinter dieſem Gemälde, mein guter, lieber Steffen, ſei auf ewig verborgen, was eine Zeit lang *zwiſchen uns vorgegangen*. Ich weiß es, ich habe *Dein Herz* zerriſſen. Die Bewegung in mir, die Du gewiß bemerken mußteſt, hatte mich genug dafür geſtraft. *Bosheit* war's nicht, was in mir gegen Dich vorging, nein, ich wäre Deiner Freundſchaft nie mehr würdig; Leidenſchaft *bei Dir* und *bei mir*; aber Mißtrauen gegen Dich ward in mir rege; es ſtellten ſich Menſchen zwiſchen uns, die *Deiner* und *meiner* nie würdig ſind. — Mein Portrait war Dir ſchon lange beſtimmt; du weißt es ja, daß ich es immer Jemanden beſtimmt hatte. Wem könnte ich es wohl ſo mit dem wärmſten Herzen geben, als Dir, treuer, guter, edler Steffen! Verzeih mir, wenn ich Dir wehe that; ich litt ſelbſt nicht weniger. Als ich Dich ſo lange nicht mehr um mich ſah, empfand ich es erſt recht lebhaft, wie theuer Du *meinem* Herzen biſt und ewig ſein wirſt.

Du wirſt wohl auch wieder in meine Arme fliehen, wie ſonſt.

---

*) Das Original auch dieſes Briefes befindet ſich in den Händen der Wittwe von Breuning in Wien.

Mit dieſem Briefe ſcheinen alle Zerwürfniſſe ihr Ende gefunden zu haben, die, wie vorzüglich aus den Briefen Beethoven's an Ries zu erſehen, häufig zwiſchen beiden Freunden Statt fanden. „Steffen," ſchreibt Beethoven, „iſt wirklich ein guter, herrlicher „Junge geworden, der was weiß, und das Herz „auf dem rechten Fleck hat." (Notizen S. 26.). Und doch waren Beide ſo oft getrennt! Steffen ſchreibt unterm 10. Januar 1809: „Beethoven ſah „ich ſeit länger als drei Monaten nicht, da er ſeit „dieſer Zeit mir zwar freundſchaftlich ſchreibt, jedoch, „ohne daß ich eine Urſache wüßte, mich nicht mehr „beſucht hat."

Nachſtehendes ſchrieb Beethoven in das Stammbuch des Lenz v. Breuning:

„Die Wahrheit iſt vorhanden für den Weiſen,
Die Schönheit für ein fühlend Herz:
Sie beide gehören für einander.

Lieber, guter Breuning!

Nie werde ich die Zeit, die ich ſowohl ſchon in Bonn *), als wie auch hier, mit Dir zubrachte, vergeſſen. Erhalte mir Deine

---

*) Lenz von Breuning, als der jüngſte der 3 Brüder, ſtand Beethoven im Alter der Nächſte.

Freundſchaft, ſo wie Du mich immer gleich finden wirſt.

Wien, 1797,
am 1ten Oktober

Dein wahrer Freund
L. v. Beethoven.“

(Das Stammbuch iſt in meinem Beſitz).

So ſehen wir denn Beethoven auch in dieſen Ergüſſen mit der Familie von Breuning ſtets im vertrauteſten Verhältniſſe. St. v. Breuning verdiente aber auch dieſe Freundſchaft in vorzüglichem Grade. Er war ein höchſt edler Charakter, was beſonders aus der Art hervorgeht, wie er gegen ſeine innigſt geliebte Mutter *), gegen ſeine Geſchwiſter und Verwandten ſich benahm. Und dieſe Eigenſchaften ſind auf ſeine Kinder übergegangen. Stephan's Sohn, Dr. Gerhard von Breuning iſt ein in und außer Wien wohlbekannter Arzt und Operateur, und da die Tonkunſt einmal in der Familie einheimiſch iſt, ſo verſucht ſich eine der Töchter, als Dilettantin, nicht ohne Erfolg in der

---

*) Frau von Breuning, geboren 1750, geſtorben zu Coblenz 1838, der auch Beethoven in ſeiner Jugend Manches verdankte. (Notizen S. 10.)

Compoſition. Beethoven's Andenken lebt in der Familie fort.

Und nun zum Schluſſe auch ein Scherflein für den Künſtler, nämlich eine von Beethoven componirte, noch nirgends bekannt gemachte Romanze, welche ſich in den Familien-Papieren St. v. Breuning's vorfand, und mir mit folgender Bezeichnung zugeſchickt, und zum beliebigen Gebrauch überlaſſen wurde:

Empfindungen bei Lydiens Untreue.

Lied

in Muſik geſetzt

von

Ludwig van Beethoven.

(Das Gedicht iſt nach dem Franzöſiſchen).

Der Urtext iſt, nach meiner Kenntniß, aus der Oper: **Le Secret**, von Solie genommen, Beethoven ſetzte jedoch die Melodie auf den deutſchen Text, welcher, nach Handſchrift und nach den Aenderungen im Manuſcript von St. v. Breuning, wie er bemerkte, im Mai 1806 gefertigt wurde *). Die Compoſition der Romanze fällt alſo noch in die frühere Zeit unſeres Meiſters, ſteht jedoch nach den Aeußerungen einiger, zum Urtheil berechtigter Sachkenner mit den ſpäteren ausgezeichneten Arbeiten Beethoven's in dieſer Gattung auf gleicher Stufe.

Das Gedicht iſt folgendes:

Romanze.

Empfindungen bei Lydiens Untreue.

Der Hoffnung letzter Schimmer ſinkt dahin!
Sie brach die Schwüre all' mit flücht'gem Sinn;
So ſchwinde mir zum Troſt auch immerdar,
Bewußtſeyn, daß ich einſt zu glücklich war!

Was ſprach ich! Nein, von dieſen meinen Ketten
Kann kein Entſchluß, kann keine Macht mich retten!
Ach! Selbſt am Rande der Verzweifelung
Bleibt ewig ſüß mir die Erinnerung.

Ha! holde Hoffnung! kehr zu mir zurücke,
Reg' all mein Feuer auf mit einem Blicke!
Der Liebe Leiden ſeien noch ſo groß,
Wer liebt, fühlt ganz unglücklich nicht ſein Loos!

---

*) Zufällig wurde die nämliche Romanze zur ſelbigen Zei
mit mehreren andern Liedern aus dieſer Oper von mi
für meinen unvergeßlichen Freund Simrock überſetz
und von dieſem herausgegeben.

Und du, die treuer Lieb' mit Kränkung lohnet,
Fürcht' nicht die Bruſt, in der dein Bild noch wohnet.
Dich haſſen könnte nie dies fühlend Herz,
Vergeſſen! eh' erliegt es ſeinem Schmerz.

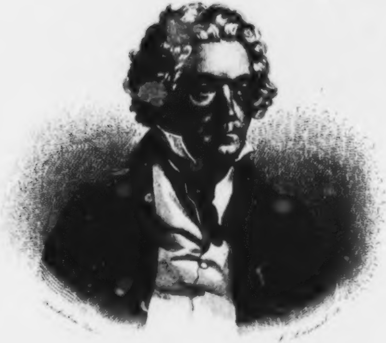
* * *

Den geringen Werth des gegenwärtigen Nachtrags verkenne ich keineswegs; aber der Gedanke: es iſt für Beethoven's Verehrer, hieß mich fortfahren. So entſtand das Scherflein ſeiner dereinſtigen Biographie, die nur ein geiſtreicher Muſiker wird ſchreiben können. Denn in Beethoven's Werken lebt ſeine ganze Seele; er hat ſeine Freuden und Leiden hineingelegt. Sie ſind ſeine eigentliche Biographie, die wahrſte und unvergänglichſte Geſchichte deſſen, was er erſtrebt und gethan, geſchrieben für alle Völker und Zeiten.

Schließlich halte ich mich für berechtigt, auch für dieſe Nachträge zu den Notizen dieſelbe Glaubwürdigkeit, andern Quellen gegenüber, in Anſpruch zu nehmen, die man Erſteren nirgend verweigert hat.

Und ſo miſche ſich in den Feſtjubel, nicht blos geduldet, ſondern auch gern aufgenommen, dieſes anſpruchloſe Wort freundlichen Andenkens.

Druck von W. Mainzer.



ludwig van Beethoven.

[illegible]

[illegible]

LOUIS VAN BEETHOVEN'S

STUDIES IN THOROUGH-BASS, COUNTERPOINT AND THE ART OF SCIENTIFIC COMPOSITION,

COLLECTED

FROM THE AUTOGRAPH POSTHUMOUS MANUSCRIPTS
OF THE GREAT COMPOSER,

AND FIRST PUBLISHED, TOGETHER WITH BIOGRAPHICAL NOTICES,

BY

IGNATIUS VON SEYFRIED;

TRANSLATED AND EDITED

BY

HENRY HUGH PIERSON.

(EDGAR MANNSFELDT.)

WITH BEETHOVEN'S PORTRAIT, AND OTHER ILLUSTRATIVE PLATES.

SCHUBERTH AND COMP.
LEIPSIC, HAMBURGH AND NEW-YORK.
1853.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden
5.4.1963

1951 IV.c

PREFACE.

The first German edition of this work, published soon after Beethoven's death, contains the following introductory remarks by the Chevalier Ignatius von Seyfried, a friend of Beethoven, and himself a musician of some eminence [*]):

»These studies of the immortal Composer are a legacy of such high value to the world of Art, that no one would venture to take away from or add a line to it. I have therefore preserved it, in its original form, with the utmost conscientiousness — as it was found among his posthumous papers; only here and there have I omitted some tautological examples of one and the same rule, which the zealous pupil had worked out for his own benefit; the limits of the work did not allow of such prolixity; — but all B's marginal notes are retained. These studies are not to be regarded as a complete systematic book of instructions, but rather as possessing peculiar interest in their brevity and conciseness, and as being the actual course of Thorough-Bass, Counterpoint etc., which Beethoven went through with Albrechtsberger, whose tuition he enjoyed for two years: — that he was no idle scholar will at once be perceived, and he thus laid the foundation of that solid science which characterized his future works. It may indeed be asserted that his theoretical acquirements were, notwithstanding his evident diligence, less remarkable than might have been expected; but this ought rather to be attributed to the noble audacity of his genius, which prompted him to shake off the fetters of pedantry and old-fashioned prohibitions. His creative spirit carried him far beyond the prejudices of the Past, as it also enabled him to enlarge the boundaries of his art, and placed him in advance of the age in which he lived." —

---

*) For a fair specimen of his compositions see the „Libera", p. 63. He died at Vienna, 1841.

I have little to add to these remarks; — the genuineness of the Studies is unquestionable, and, apart from the collateral interest attached to them, they are of great intrinsic value to all young musicians who desire to get at the kernel without unnecessary difficulty in breaking the shell.

Feeling that this work ought to be rendered accessible to English readers, I yielded to the solicitations of the Publishers, and undertook the task of translating and re-editing it; to the new German edition I have added some interesting and authenticated anecdotes of Beethoven, and to this volume I have further appended a few critical remarks upon his works, together with some notices respecting his private history which appeared to me desiderata, as filling up blanks in the unsatisfactory sketches of his life hitherto known to the public.

Music is now so universally cultivated in England, and is making such rapid progress in America, that a work like this is sure of its public; twenty-five years ago its circle of readers would have been confined to professional musicians and a few scattered dilettanti:

„*rari nantes in gurgite vasto*" —

it is a blessing for both these great nations that the barbarism which depreciated and all but ignored the claims of music, can no longer be made a ground of reproach to them: — may this book be honoured in promoting, however little, the interests of that divinest Art!

HAMBURGH, 1853.

HENRY HUGH PIERSON.

CONTENTS

OF THE FIRST PART.

FIRST SECTION.

SYSTEM OF THOROUGH-BASS.

Page

CHAPTER I.

The signatures 1

CHAPTER II.

The treatment of discords 13

CHAPTER III.

Harmony 22

CHAPTER IV.

The organ-point 47

CHAPTER V.

Entire system of Chords 49

CHAPTER VI.

Chords of suspension with one interval 52

CHAPTER VII.

The same with two intervals 56

CHAPTER VIII.

The same with three intervals 59

CHAPTER IX.

Chords as derived from the change of bass 61

CHAPTER X.

Chords of the 9th, 11th, and 13th 63

SECOND SECTION.

THEORY OF COMPOSITION.

Page

CHAPTER I.

The elements of Composition 67

CHAPTER II.

Definition of the word counterpoint 70

CHAPTER III.

The five species of simple counterpoint . . . . —

CHAPTER IV.

Examples of the same, as written in two parts 77

CHAPTER V.

The first species of simple three-part counterpoint 88

CHAPTER VI.

Second species of the same 91

CHAPTER VII.

Third species of the same 95

CHAPTER VIII.

Fourth species of the same 99

CHAPTER IX.

Fifth species of the same 103

CHAPTER X.

First species of strict simple four-part counterpoint 107

CHAPTER XI.

Second species of the same 109

CHAPTER XII.

Third species of the same 112

CHAPTER XIII.

Fourth species of the same 119

CHAPTER XIV.

Fifth species of the same 126

CHAPTER XV.

Examples of the free style of contrapuntal composition 130

THIRD SECTION.

ESSAY ON THE FUGUE.

Page

CHAPTER I.

Imitation 140

CHAPTER II.

The two-part fugue 165

CHAPTER III.

The three-part fugue 173

CHAPTER IV.

The four-part fugue 188

CHAPTER V.

The choral fugue 214

CHAPTER VI.

Double counterpoint in the octave 227

CHAPTER VII.

Double counterpoint in the tenth 237

CHAPTER VIII.

Double counterpoint in the twelfth 247

CHAPTER IX.

Examples of all three species of double counterpoint 254

CHAPTER X.

Inversion 277

CHAPTER XI.

The double fugue 289

CHAPTER XII.

The canon 303

APPENDIX.

Fragments. Hints for vocal composition 314

On the Recitative 315

Andante and Allegro for 2 violins and cello 325

CONTENTS OF THE SECOND PART.

Biographical notices of Beethoven 3

Traits of character and anecdotes 10

His last will 22

Authenticated letters 25

Written dialogue 30

Inventory of his property in books, music, etc. 32

Page
Settlement of pension 36
Baptismal registry 38
The funeral 39
Circular invitation to it 41
Autopsy 43
Necrologue 44
Elegiac stanza by Grillparzer 45
Poems and epitaphs on Beethoven 46
Beethoven's monument at Bonn 48
Remarks upon his character and works 50
The commemoration-festival at Bonn 54
Hymns performed at the funeral 56
Choral melody 70
Explanation of the engravings 74
Catalogue of his works 78

PLATES.

Facsimile of Beethoven's handwriting.
The medals struck in honour of B.
His monument in the cemetery at Währing.
Original sketch of the „Adelaide", facsimile.
His monument at Bonn.
View of the house in which he was born.
View of the house in which he died.

STUDIES

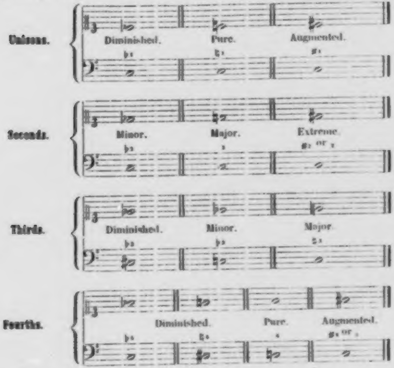
IN THOROUGH-BASS, COUNTERPOINT, AND THE ART OF SCIENTIFIC COMPOSITION.

FIRST SECTION.

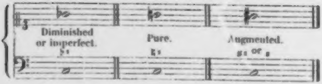
SYSTEM OF THOROUGHBASS.

FIRST CHAPTER.

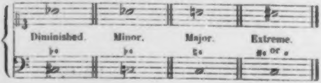
All the symbols which indicate the harmonic accompaniment are called *signatures*; e. g.


Unisons.
Diminished.
Pure.
Augmented.
♭1
♮1
♯1
Seconds.
Minor.
Major.
Extreme.
♭2
2
♯2 or 2
Thirds.
Diminished.
Minor.
Major.
♭3
♭3
♮3
Fourths.
Diminished.
Pure.
Augmented.
♭4
♮4
4
♯4 or 4

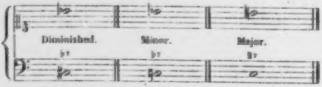
Fifths.


Diminished
or imperfect.
Pure.
Augmented.

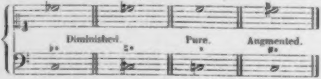
Sixths.


Diminished.
Minor.
Major.
Extreme.

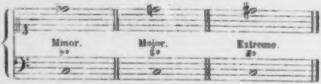
Sevenths.


Diminished.
Minor.
Major.

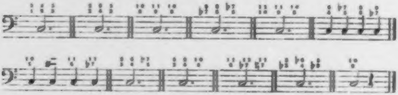
Octaves,
or **Eighths.**


Diminished.
Pure.
Augmented.

Ninths.


Minor.
Major.
Extreme.

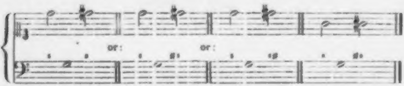
The *Tenths*, *Elevenths* and *Thirteenths*, are, as regards their position, nothing more than *Octaves* of the Third, Fourth and Sixth. They are represented by the Figures 10, 11, 13, in case of their following each other in succession; but with this exception are intimated by the figures 3, 4, 6, for the sake of brevity and simplification.



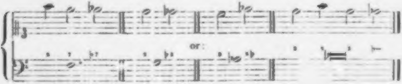
When the signs of Transposition become necessary to the progression of intervals, which have not been presupposed by the original key, these signs must be written as in the following examples.

The intervals which are included in the original key are called *natural* intervals, flat or sharp, major or minor; they are called *accidental* when signs of transposition are required to indicate them.

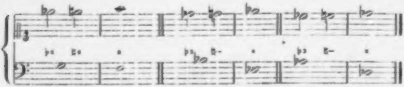
A stroke through the figure, or a sharp ♯ at the side of it, either on the right or the left, raises the interval half a tone higher; e. g.



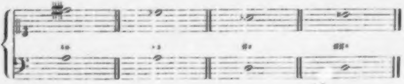
A flat ♭ placed either before or behind the figure lowers the interval, in similar proportion, half a tone; e. g.



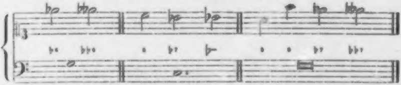
The sign of Resolution ♮ (or natural) reinstates the interval in its former position; e. g.



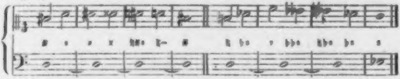
Two strokes through the figure, or two sharps ♯♯, or a double sharp ×, or a stroke through the figure together with a simple sharp annexed, raise the interval a whole tone higher; e. g.



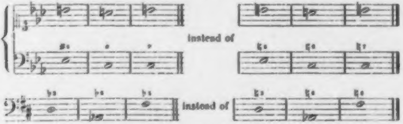
In order to lower an interval by a whole tone (in the flat-keys or scales) a large ♭ or two small ♭♭ must be placed before it; e. g.



The sign of restoration to the statu quo, after this kind of transposition, is ♮♮, ♮♭ e. g.



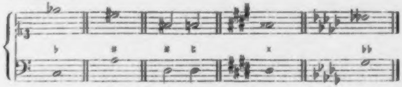
In some of the works of the old Composers, and occasionally in more modern ones, we find flats prefixed to the piece, and afterwards resolved (annulled) either by a sharp or natural, or by a stroke through the figure; and a similar custom in sharp-keys, e. g.



The imperfect Fifth, as also the minor and diminished Seventh, is commonly indicated by a ♭̊.

This sign is usually placed, by more modern Composers, after the figure, e. g. 2♭, 4♭, 6♭; and in like manner the resolution of the same; e. g. 2♮, 4♮, 5♮, 6♮, but a stroke may also be drawn through the figure, to produce the same effect; e. g. 4̸, 5̸, 6̸, 2̸.

The Third may be indicated by a simple flat, sharp, or natural placed over the note.



Another received method of indicating transposition (and one which renders it easier to distinguish at a glance) is to place the sign, ♭ or ♯, immediately before the figure; e. g. ♭2, ♭4, ♭6; ♮2, ♮4, ♮5, ♮6, ♮7; ♯4, ♯2, ♯5, ♯6, ♯7. But it is better, for the sake of avoiding the chance of mistakes, to draw a line through the figure; e. g. 2♭, 4♭, 5♭, 6♭; 2♮, 4♮, 5♮; 2̸, 4̸, 5̸, 6̸, 7̸.

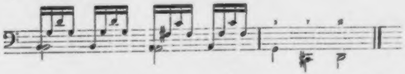
This kind of stroke occurs but seldom in cases of the Octave or the Ninth, it being then customary to prefix the ♯ or ♭ in naturâ, or after the note; e. g. ♯8, ♯9, ♮8, ♮9; ♭8, ♭9; or 8♯, 9♯; 8♮, 9♮; 8♭, 9♭. — And similarly in cases of the Unison; e. g. ♯1, ♮1, ♭1, or 1♯, 1♮, 1♭.

Double sharps, flats or naturals (resolutions of transposition) are only to be found thus indicated; 4𝄪, or, ×2, 6×; 2♭♭, or ♭♭5, 7♭♭; ♮♭6; 5♮♮; ♮♮3; 8♮♭; etc.

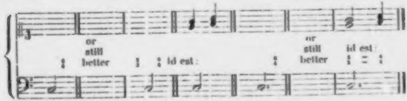
Where the sign of transposition stands alone, over the fundamental note, it refers, as aforesaid, always to the Third. —

The figures are always to be placed over the Bass-part, because nearer to them or underneath them it is customary to write *forte & piano, mf., rfz., pp., dolce* etc. But sometimes, when, for example, one part is written over another, one for the Violoncello, the other for the Contrabasso or Organ, — or in Fugues, where the entrance of the subject is indicated in the Bass-part; the simple notes must be played, and no chords struck before the figures occur.

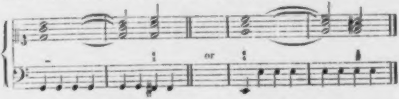
When the right hand has an obligato passage to execute, it is expressed in small notes, e. g.



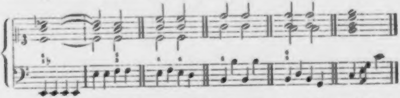
These chords or single intervals, the figured harmony to which does not stand directly over the note, but a little on one side of it, are not to be struck at the same moment as the bass note, but after it, in proportion to half or one third of the value of that note; e. g.



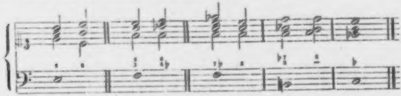
Every indicated harmony is to be retained as long as the bass-note stands unchanged; for instance, the common chord is here to be retained to the middle of the next bar, until a new figure appears; see the example:



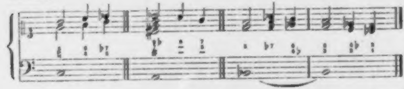
The same rule holds good where the bass notes are raised or lowered by an octave, or where passing notes, belonging to or agreeing with the harmony, occur in the bass-part; e. g.



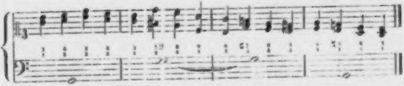
When two figures, adjacent, are placed over a note which can be divided into two equal parts, each of the harmonies thus indicated is to be retained for half the duration of that note or interval; e. g.



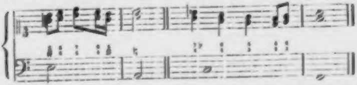
Where three figures, adjacent, are placed over a note, the first of the harmonies thus indicated is of half the duration of that note; the other two chords make up, together, the value of the remaining half of that note's duration.



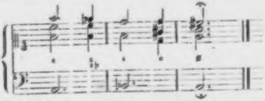
Four figures, adjacent, indicate that each of the required harmonies are to have one fourth of the value (in duration) of the fundamental note; e. g.



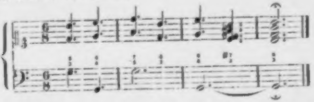
Five figures are to be interpreted thus:



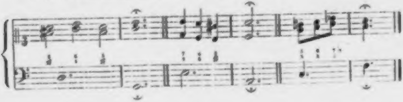
When two figures, adjacent, are placed over a bass note divisible into 3 parts (a minim with a dot) the harmony which stands first indicated is to have two thirds of the value of that note (one minim) the other harmony having but one third of the same.



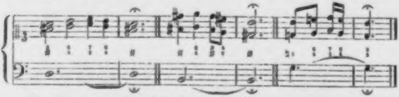
When the piece of music is in triple time, $\frac{6}{8}$, $\frac{9}{8}$, each figured harmony has half the value of the bass-note.



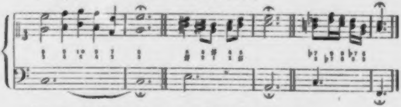
When three figures stand over a note in triple time, each of the harmonies has a third of the value of that note.



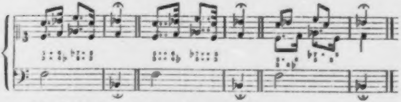
When there are four figures, the two first harmonies have severally the value of one entire third of the value of the bass note, thus leaving but one third to the other two figures; e. g.



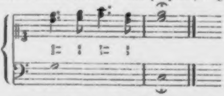
Five figures are to be subdivided as follows;



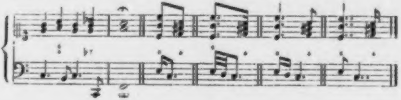
Dots placed after the figures may be used in this way:



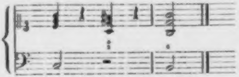
But a horizontal stroke serves the same purpose; e. g.



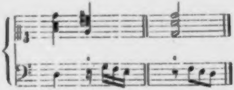
When figures are placed over a dot, the harmony thus indicated is to be placed before the note which follows after the dot, and the duration of the intervals is to be reckoned by the note preceding it.



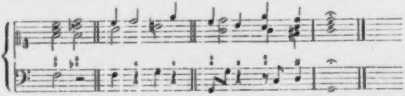
The same rule is to be observed in case of rests, i. e. should they be longer than quaver rests; e. g.



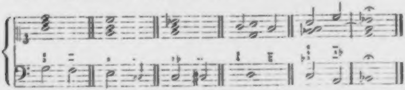
All figured harmonies, on the other hand, which are placed over a short (quaver or semiquaver) rest, are to be played as they stand, i. e. over the rest, and the note immediately following determines the origin of the chord; e. g.



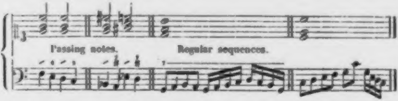
Those harmonies, however, which are written over a long rest, are indeed to be played over that rest, but they are formed with reference to the *preceding* note; e. g.



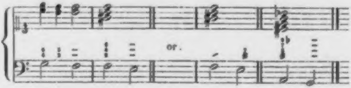
A horizontal stroke intimates that the accompaniment, as consisting of the preceding harmony or single interval, is to remain as it was.



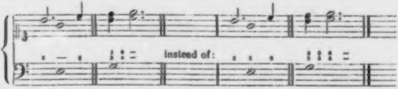
Nevertheless, the chord or interval may now and then, especially where the movement is slow, be struck again. — Over all *passing notes* in the bass (denominated irregular melodic sequences) which, although occurring in the accentuated or rhythmical parts of a bar, do not harmonize with the chord, is placed a stroke thus /; over such passing notes as agree with those forming the chord (and which are called regular sequences) is sometimes drawn a horizontal line, but not always; e. g.



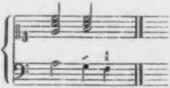
After two, three, or four figures placed over each other we generally meet with as many horizontal strokes; that is, in cases where it is not necessary to change the chord; e. g.



Where the rules for the distribution of the figures are to be infringed, and the duration of the notes in the accompaniment is to be varied, the composer is to insert a horizontal stroke between two figures, as a guide to his intentions.

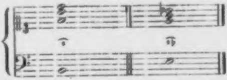


The oblique stroke / placed over a passing note intimates that the next figured harmony is to be played at the same moment as the interval over which that stroke is drawn; e. g.

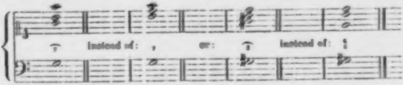


A half-circle ⌒ drawn over a figure (this sign is called, after its inventor, Telemann's arch) is used by many Composers to indicate:

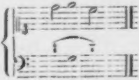
First, the common harmonic triad with the lesser Third and the diminished Fifth; e. g.



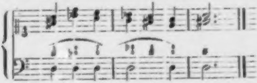
Secondly, certain imperfect chords, in which any one interval is wanting; e. g.



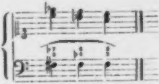
Thirdly, different kinds of Suspensions; e. g.



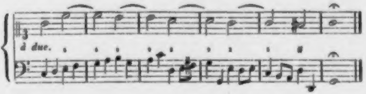
Fourthly, harmonic sequences, upon a ground-bass.



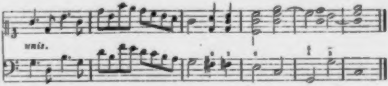
Fifthly, passages that are to be accompanied by two-part harmony, as for instance;



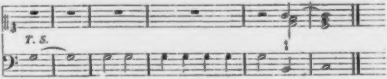
in which case, if the Composer does not desire the full chords, it would be advisable to write *à due* over the figures, to avoid mistakes.



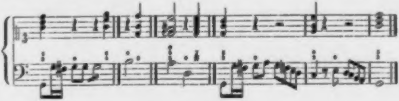
Where the words *unisono*, *unis.*, *all' unisono*, *all' ottava* are written, the passage in the bass-part is to be repeated in the octave immediately above, by the player's right hand; when the accompaniment is again to be enriched by chords they must be indicated by the proper figures; e. g.



Tasto solo, or the abbreviation *T. S.* means that the bass note is to be sustained without the addition of harmony until the reappearance of figures; e. g.

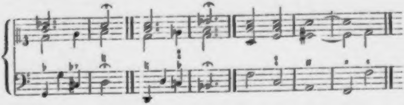


It would be advantageous to adopt the sign 0 to indicate a pause in the accompaniment, this being more appropriate than T. S. and more quickly written; e. g.

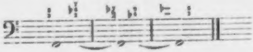


SECOND CHAPTER.

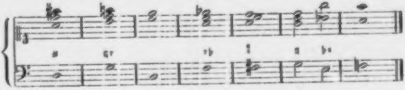
All *Discords* must be legitimately prepared and resolved; i. e. they must previously have been Concords, and be capable of becoming so again; they may be resolved either from above or below; e. g.



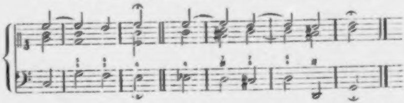
Discords of every kind may be played freely and without preparation over permanent (sustained) basses; inasmuch as they cannot be prepared on account of there being no change of bass, which very circumstance renders their preparation unnecessary; e. g.



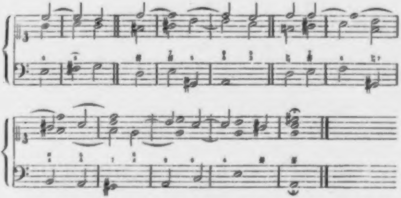
The insertion of a sign of transposition, which lowers a prepared Discord by a tone or semitone, does not invalidate its preparation; e. g.



In like manner we often find one Discord resolved into another; e. g.

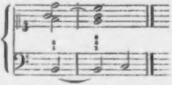


Sometimes it is not resolved; the progression of the fundamental bass supplying the place of its resolution; e. g.

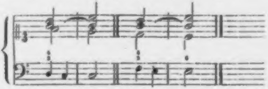


But even where the resolution of a Discord is delayed for some time by the introduction of other Discords, it is still indispensable to resolve it, sooner or later, into a Concord. This kind of writing is called a retarded resolution.

Occasionally the right hand does not await the entrance of the bass-note over which a Discord is to be resolved, but anticipates it; for instance:

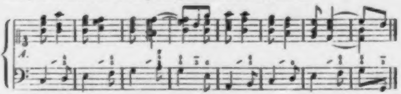


And sometimes this is done by the left hand; e. g.

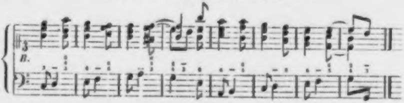


Both cases are termed Anticipatio, or a forestalling of the resolution.

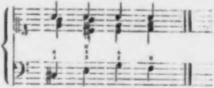
A. Anticipation in the treble-part, when the oblique stroke / is to be used, as in the case of the passing notes before mentioned.



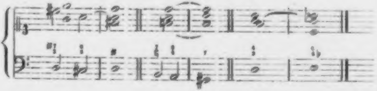
B. Anticipation in the bass-part, to indicate which the horizontal stroke — may be used, as in case of the regular sequences.



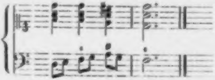
When the bass-note is repeated by the next chord in the treble-part, before the Discord is actually resolved, it is to be viewed only as a change in the harmonic position; e. g.



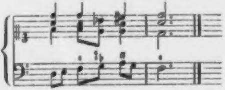
When the note by means of which a Discord is to be resolved (by the right hand) is taken up by the Bass, we are to regard it as another form of resolution; the Discord is then in fact resolved by the Bass; e. g.



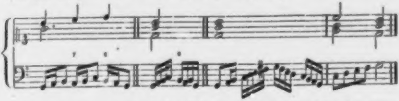
Short notes (as quavers) seldom have an individual accompaniment. When they are struck without accompanying intervals they are called passing notes. Single notes of this kind are not figured; where there is a group of them a horizontal stroke is drawn over them, extending as far as the right hand is required to pause. This occurs in all sorts of measures and tempi, and in very varied shapes. Sometimes half the number of notes consists of passing notes; e. g.



Sometimes less than the half, and this is more common; e. g.

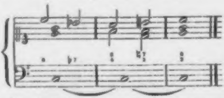


If the piece of music be in quick time, and the notes are short, we often find the greater part of them passing notes; e. g.

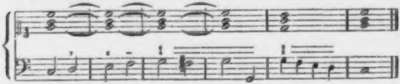


On certain occasions, which will be recurred to in the following pages, we meet with what are called passing *intervals*. These are of three descriptions:

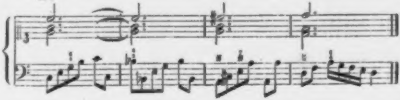
First, when the base-note is permanent; e. g.



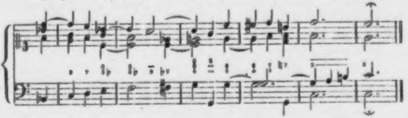
Secondly. When the intervals forming the accompaniment remain unchanged, while the Bass moves on; e. g.



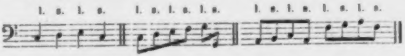
or:



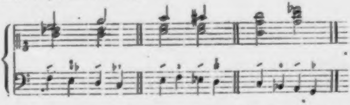
Thirdly, when the movement is extended to both parts; e. g.



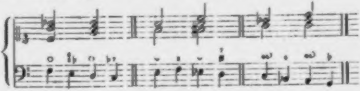
When the accompaniment falls only upon those notes which, in respect of their rhythmical value, are the longest, the passage is called regular *(transitus regularis)*; when the passing notes are of equal value, the first, third, fifth and seventh are the longest (on account of the accent); the fourth, fifth, sixth and eighth are shorter: e. g.



In case of the accompaniment, which properly belongs to the shorter bass-note, being anticipated, and thus falling upon the longer note, the passage is termed irregular *(transitus irregularis)*, and is said to contain passing notes of permutation: e. g.

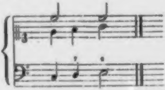


Besides the usual and far preferable mode of distinguishing this sort of notes, viz: an oblique stroke /, we find them often indicated by a circle or half circle, ○, ◡, and sometimes by the sign ∞; e. g.

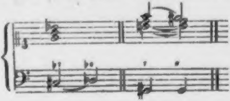


This irregular transit consists in fact of those anticipations of Resolution which have been already mentioned.

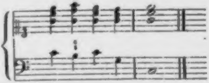
The Discords which arise from the transit in both parts, above and below, cannot always be resolved at once, even though they may have been legitimately prepared: e. g.



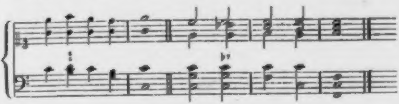
This is also the case with those chords which by means of an enharmonic change in the modulation appear as real Concords: e. g.



The accompaniment is called *united*, when all the intervals belonging to the single bass-notes are played by the right hand; e. g.



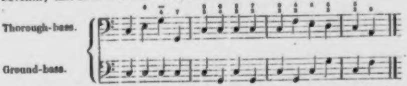
If, however, two or more notes are played by the left hand also, the accompaniment is called *divided*; e. g.



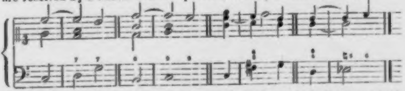
THIRD CHAPTER.

Fundamental chords are those which give origin to others, and are of two kinds only; the perfect or pure triad $\begin{smallmatrix}5\\3\end{smallmatrix}$, and the chord of the Seventh $\begin{smallmatrix}7\\5\\3\end{smallmatrix}$; all others, which are derived from these, are called chords of transposition or secondary chords.

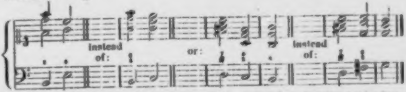
If we write a Bass which involves nothing but triads and chords of the Seventh, that bass is in fact the real fundamental or ground-bass.



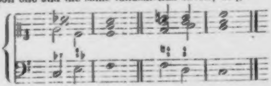
A Discord*) is usually resolved by a diatonic interval *downwards*; but there are some discordant intervals, especially those termed extreme, which are resolved by a similar interval *upwards*, viz: by ascending; e. g.



If the Resolution, which ought properly to be made in the upper part, be carried over to the bass or to another part, it is called a permutation of Resolution: e. g.



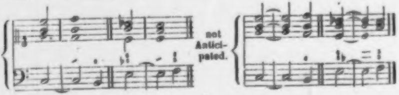
that is, when the Bass takes up one of the intervals belonging to the harmony, before the Resolution occurs; in consequence of which both chords are based upon one and the same fundamental chord; e. g.



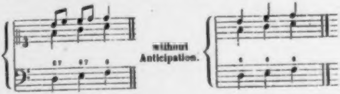
---

*) This sort of Discord is commonly termed Suspension: our english musical phraseology does not, hitherto, admit of very nice distinctions; spero meliora! P

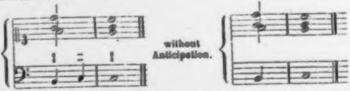
If, on the contrary, a whole chord, or only a single interval, be struck in the accompaniment before the bass-note changes, it is called an anticipated Resolution; e. g.



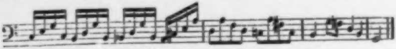
This proceeding can only then properly be termed an Anticipation when it occurs *after* a Discord; for the second Example shews that the false (or diminished) Fifth, which forms the preceding Discord, is in reality resolved beforehand; but this is not always the case; e. g.



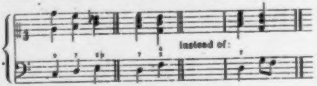
The following Example shews that precisely similar Anticipations may be made in the bass.



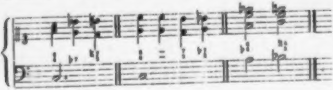
Where we have passing notes, those which are ingredients of the chord are to be observed; these are called harmonic secondary-notes: e. g.



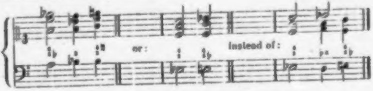
In a similar manner the strict Resolution may be avoided; e. g.



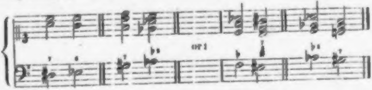
And likewise over a sustained bass; e. g.



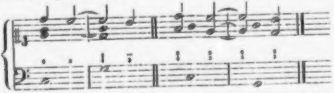
in this instance omitting a chord; e. g.



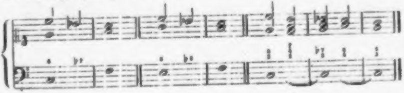
also by changing the Discord into a Concord, and vice versâ; e. g.



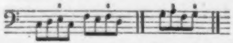
The *pure triad* is a chord which may be played without the guidance of figures, but if figures corresponding to its intervals are placed, singly or together, above or below the bass-note, they have a particular meaning. Sometimes they indicate Discords which are to be resolved into other harmonies without change of bass; e. g.



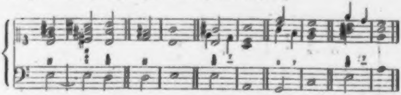
sometimes, when Discords follow, the triad is symbolized beforehand, for the sake of perspicuity; e. g.



sometimes it is well to distinguish one note of the accompaniment which appears to be a passing note; e. g.

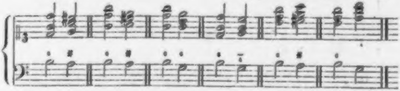


Accidental major Thirds are generally to be found moving upwards; in four-part harmony they may, however, descend; e. g.

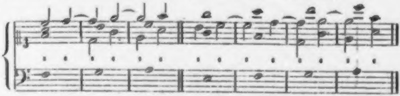


The common signature for the chord of the Sixth is simply the figure 6; occasionally we meet with symbols for the other integral parts of it; there are various reasons for this.

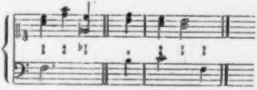
All unmelodic sequences may be avoided by doubling single intervals.



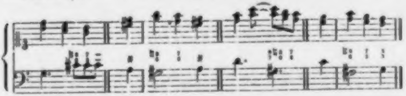
This artifice becomes particularly necessary when a Fifth follows directly after a Sixth; the Example shews what intervals may be doubled in this way, and some varieties in the position of the 5th and 6th;



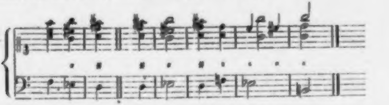
In the free (or florid) style the Sixth is frequently used in conjunction with the Octave: e. g.



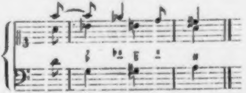
When the Sixth is played together with the diminished Octave, no other interval is admitted into the chord: e. g.



The augmented Sixth is a Discord which may be used without preparation, but must always be resolved upwards: e. g.

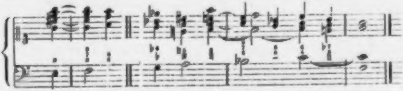


The Discord formed by the diminished Sixth is of rare occurrence; e. g.



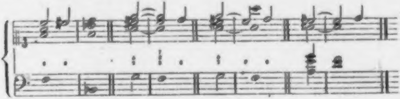
When in the accompaniment (written over a figured bass) the position of the Third or Sixth is altered by means of a short note, the foregoing harmony is to remain as it was, whether the time of the movement be slow or quick. —

Now and then a sequence occurs, in connection with a chord of the Sixth, when it becomes necessary to adopt five-part harmony; e. g.

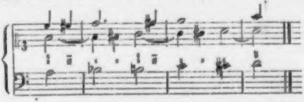


The *suppositious, diminished harmonic triad* is usually either not symbolized at all, or only by the sign of the false Fifth (5♭). In the sharp keys a Natural (♮) is used to indicate the false or minor Fifth. Occasionally we find the other figures indicating this triad placed over the fundamental note; but inasmuch as the chord of the Six-five ($\begin{smallmatrix}6\\5\end{smallmatrix}$) with the false Fifth is often symbolized by the figure 5♭ or 5♮, it is advisable to draw an arch over the 5 ($\widehat{5\flat}$ or $\widehat{5\natural}$).where we intend the diminished triad to be used.

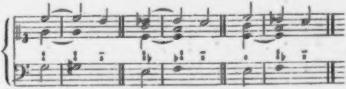
The *supposititious, augmented harmonic triad* consists, in addition to the extreme Fifth, of the greater Third and the pure Octave. This chord is indicated by the symbol of the extreme Fifth, viz: 8, 5♮, or, if it be preferred, by the other figures corresponding to it. This form of the Fifth is a Discord which may not legitimately be used without preparation, and must always *ascend:* e. g.



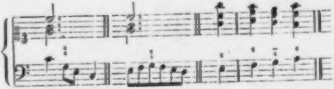
The same interval, metamorphosed by a change of bass into an extreme Third, is commonly used as a grace in a piece of vocal music in slow time, and as a gentle transition to a new modulation; e. g.



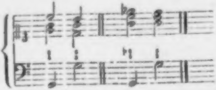
The chord of the Six-four is indicated thus, $\begin{smallmatrix}6\\4\end{smallmatrix}$. The diminished Fifth must be prepared; the perfect Fifth may sometimes be used unprepared; e. g.



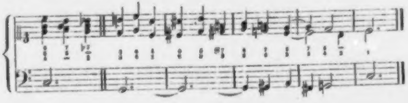
Here the perfect Fourth is in fact not very dissonant, but this does not remove the necessity for its resolution, except where it occurs in a transitus (sequence of passing notes) e. g.



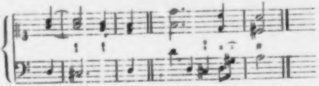
The pure Fourth may stand in conjunction with the greater or lesser Sixth, and be resolved into the perfect triad; e. g.



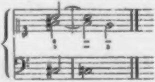
But this is not always necessary, whether the Bass move on or be stationary, because other harmonies are often indicated by a set of figures, which harmonies may indeed postpone the resolution of the Fourth, but do not annul it; e. g.



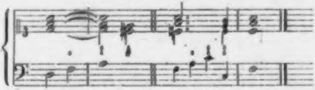
When, in a chord of the Sixth, the Third is delayed by the presence of the Fourth, the combination is a very delicate one and is best treated in three-part harmony; if a fourth part be required, it is better to double the Sixth than the Octave. In a passage of this sort all the three Fourths and both the consonant Sixths may be used; but the Fourths must be prepared and must also descend. It is therefore necessary to indicate them by a particular sign, for the convenience of less practised players. Where the diminished Fourth appears, it is in connection with the diminished Sixth; e. g.



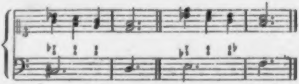
The augmented Fourth is conjoined with the greater Sixth; e. g.



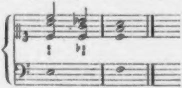
The pure Fourth is conjoined with either the greater or lesser Sixth; e. g.



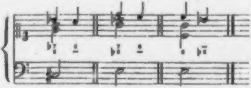
When the chord of the Six-four, constructed over a stationary bass, follows or precedes a chord including the false Fifth, three-part harmony must be retained: e. g.



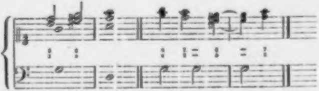
If, however, a fourth part is to be admitted, the Sixth must be doubled (as in the former case) and the Octave omitted; e. g.



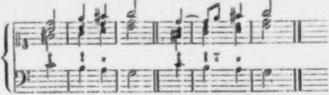
The chord of $\frac{6}{4}$ is here shown as a transitory chord, the passage is properly written thus:



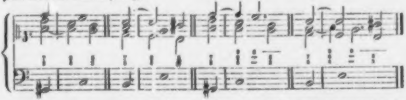
Where the extreme (augmented) Fourth occurs, as transitory, the bass is not always allowed to descend; it may also remain stationary; e. g.



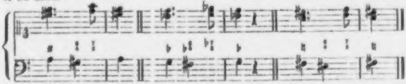
In the following Example we find the extreme Fourth occurring prematurely, by means of Anticipation, instead of being carried over, somewhat later, to the Sixth, by the medium of a passing note: e. g.



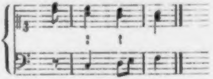
It is well to make a change of bass effect the resolution of the false Fifth, and also to arrange the figures as if the second note were to make it pass into the Octave; e. g.



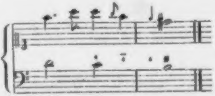
We sometimes meet with the pure Fourth and the Sixth ($^{6}_{4}$) immediately preceding the chord of Seven-five ($^{7}_{5}$), in which case three-part harmony is to be used.



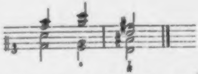
When the bass ascends, the chords of $^{6}_{5}$ and $^{6}_{4}$, in succession, are also to be treated as three-part harmony: e. g.



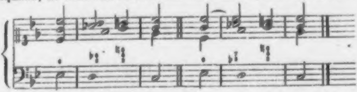
It would be incorrect to write the chord of Six-four for the sake of a passing Fourth:



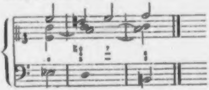
because this is only suited to vocal music, and in the strict style ought to be written thus:



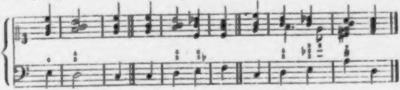
The chord of Six-four-three is indicated by the Signature $\begin{smallmatrix}4\\3\end{smallmatrix}$, and the figure 6 is only added $(\begin{smallmatrix}6\\4\\3\end{smallmatrix})$ where a sign of transposition, ♯6 or 6̸, ♭6, ♮6, is required, or when that chord effects the resolution of the Discord; e. g.



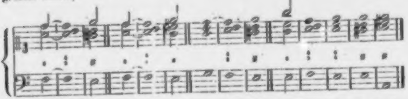
or when that chord passes on, by a transitus regularis, to another interval, the bass-note remaining stationary; e. g.



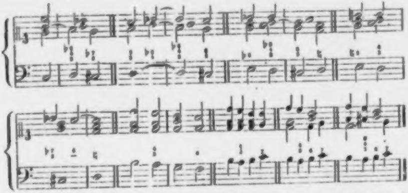
The lesser, greater and extreme Sixth, the pure and augmented Fourth, the lesser and greater Third, are the intervals which occur in this chord; e. g.



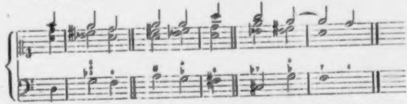
Instances of the major Sixth connected with the extreme Fourth and greater Third;



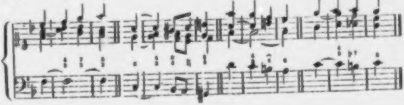
Instances of the minor Sixth connected with the pure Fourth and the lesser Third;



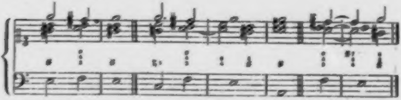
Instances of the major Sixth connected with the extreme Fourth and the lesser Third;



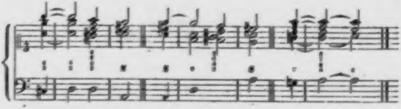
Instances of the major Sixth connected with the pure Fourth and the major Third;



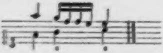
Instances of the extreme Sixth connected with the extreme Fourth and the greater Third;



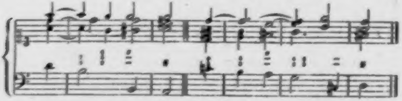
It is sometimes necessary to include the Octave in the chord of Six-four; not so much on account of the required fullness of harmony as on account of the resolution of a previous, or the preparation of a subsequent Discord; e. g.



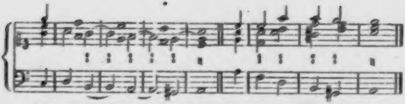
In passages like the following:



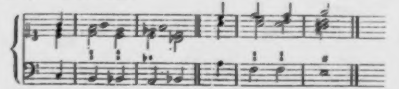
chords of the Sixth are to be played, because $\substack{6\\4}$ would grate too harshly upon the ear, as not agreeing with the melody. In harmonic sequences like the following it becomes necessary to make the accompaniment fuller; e. g.



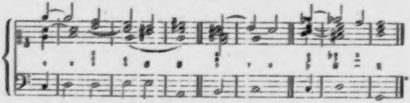
The chord of Six-five consists of the Third, Fifth and Sixth; it is designated by $\substack{6\\5}$, or (occasionally) by the figure 5$\flat$, viz: when the false or flat Fifth is admitted. Three kinds of Sixths, the extreme, major and minor—two kinds of Fifths, the false and the pure—two kinds of Thirds, the greater and lesser—may go to form this chord: e. g.



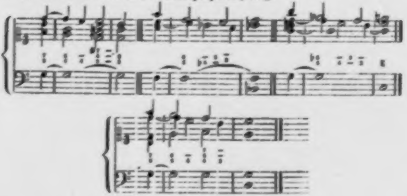
In the next Example is shewn a permutation of the harmony and an Anticipation of the transit:



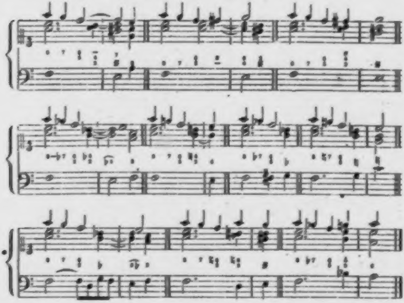
Sometimes the Octave must be admitted as a fifth part, on account of resolving or preparing a Discord: e. g.



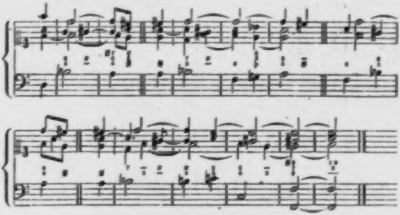
When the chord of Six-five is resolved into the Six-four, over a stationary bass, the Octave is taken as a fourth part, and the Third is omitted; because the correct writing of this combination is the Six-four harmony alone, the Fourth being thus kept back by the intervention of the pure Fifth, and the latter in like manner prepared; e. g.



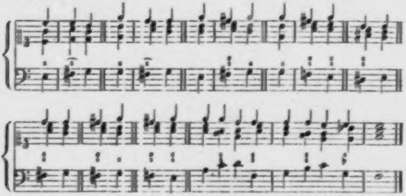
But if no Fourth follows upon the Fifth (the bass being stationary, as aforesaid) and other intervals succeed, or the fundamental note is changed (moves on), the usual accompaniment of the Six-five harmony is to be retained. In the above cases it is customary to draw an arch over the 5 ($\overset{\frown}{5}$), and this is frequently met with in organ-points: e. g.



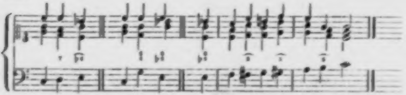
In this chord the extreme Sixth is always united with the pure Fifth and the greater Third; e. g.



The following examples shew that the Sixth with the false Fifth may be struck together without preparation, and this even in the strict style of composition:

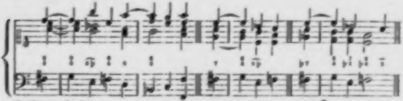


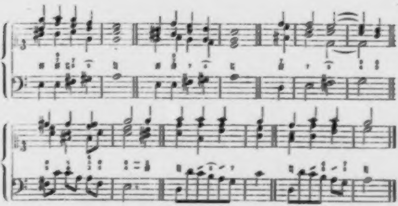
This unprepared pure Fifth and resolution of a Discord is explained thus:



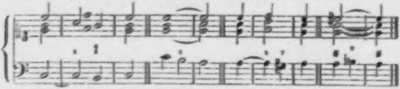
The retention of a convenient position of the parts, and of the flow of melody, as also the observance of pure progression in the bass and treble, are justifiable reasons for using the false Fifth without preparation, which is by no means indispensable. —

The false Fifth is sometimes played together with a duplication of the Third instead of the Sixth, although the Sixth would not have interfered with the modulation; this is done in order not to offend the ear by a repetition of the Sixth when the foregoing Discord is resolved. The Third is often doubled for the sake of keeping the melody uninjured, and also to avoid bad partwriting; e. g.

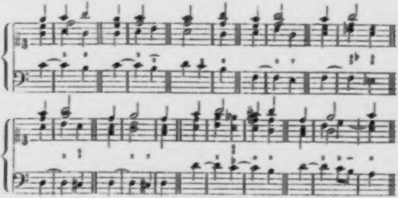


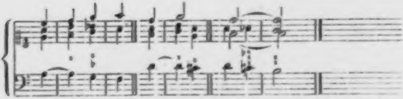


The *Chord of the Second* consists of the Second, Fourth, and Sixth. The signatures for it are 2, or $4\natural$, 4, $\begin{smallmatrix}6\\\sharp4\end{smallmatrix}$, (by which the 4th is raised) or $\begin{smallmatrix}4\\2\end{smallmatrix}$, oder: $\begin{smallmatrix}6\\4\\2\end{smallmatrix}$. The Sixth may be major or minor, the Fourth extreme or pure, the Second perfect, diminished, or augmented. The dissonant interval always occurs in the Bass, either as a bind (suspension) or as a passing note, and is always to be resolved downwards; e. g.

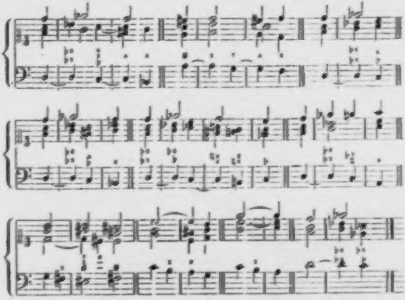


When the perfect or major Second is conjoined with the pure Fourth and major Sixth, the Fourth may ascend or descend, it may also remain stationary: e. g.

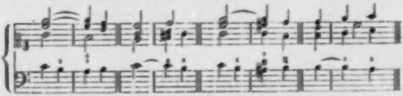


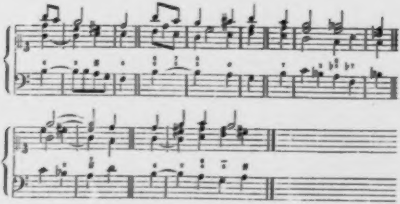


The same liberties may be taken with the treatment of this interval (the 4th) where it is connected with the perfect and the diminished Second and with the minor Sixth; e. g.

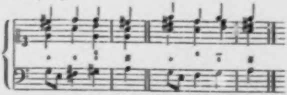


When the augmented Fourth appears in conjunction with the perfect Sixth, it may subsequently remain stationary or ascend; and similarly when it is connected with the augmented Second and major Sixth; but in the latter case the extreme 4th may descend in a transitus, provided that it be carried up immediately afterwards; e. g.

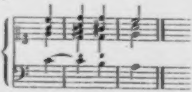




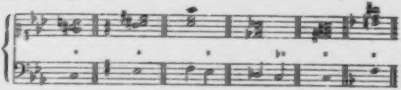
Sometimes the extreme Fourth may descend by the extent of more than one interval; e. g.

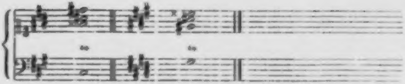


The Second is doubled in order to cover the bad progression caused by this descent; e. g.

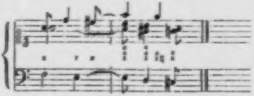


No figures are necessary to indicate the conjunction of the major Sixth with the extreme Fourth, and of the minor Second with the minor Third. The extreme Fourth is taken together with the extreme Second, and with the former may be taken the perfect (or pure) Second together with the major Sixth, in which case the double-sharp signature (♮₄, or × 4) is to be used: e. g.

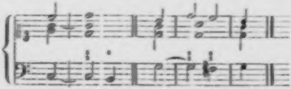




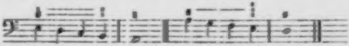
In a case like the following the Sixth must be written with the sign of transposition, viz:



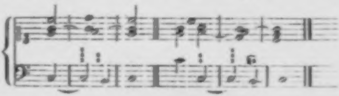
The chord of Five-two ($\substack{5\\2}$) contains in fact only the Fifth and Second, but appears sometimes as a four-part harmony by the duplication of one or other of its essential intervals. Its signature is $\substack{5\\2}$. — Both the Fifth and Second are pure, and the Discord is formed, as in all suspensions where a chord of the Second is concerned, by the bass; e. g.



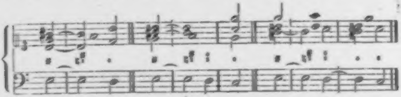
When there is an irregular transit, or passing notes of permutation occur, the augmented Fifth is sometimes to be met with; e. g.



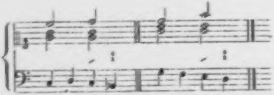
The chord of Five-four-two consists of the intervals implied, the 5th being major, the 4th and 2d pure. Its signature is $\substack{5\\4\\2}$, e. g.



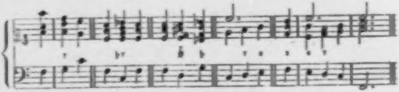
The chord of Five-three-two consists of the minor Second, the major Third, and the pure Fifth. Its signature is the figure 2 with a Natural, and the symbol of the major Third, viz. a sharp placed above the 2; e. g.

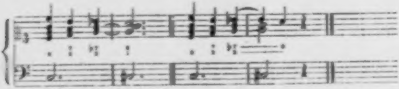


This chord occurs sometimes in the irregular transit as an anticipated chord of Four-three, and is conjoined with the major Second and minor Third; e. g.

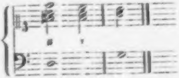


The chord of the Seventh may appear in three different forms; 1st with the Third and Fifth, 2dly with the Third and Octave, 3rdly with the duplicate Third; its signature is 7 or $\frac{7}{5}$; its ingredients are the diminished, the minor and major Seventh; the extreme, the pure, and the false Fifth; the greater and lesser Third, and the pure Octave. — The Seventh is a Discord which may be used with or without preparation, and may be resolved upwards or downwards. Passing Sevenths may also be used as suspensions.

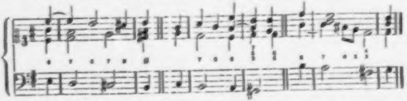




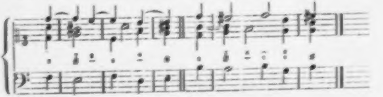
If the Seventh be not struck at the same time as the first bass-note of the bar, it must always descend; e. g.



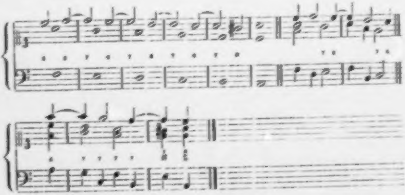
In the following Examples is shown the proper method of duplication:



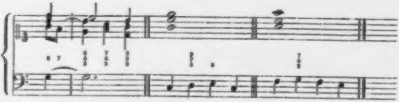
Chords of the Seventh with the greater Third:



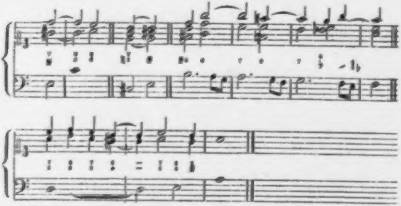
Passing Sevenths must be very carefully treated; e. g.



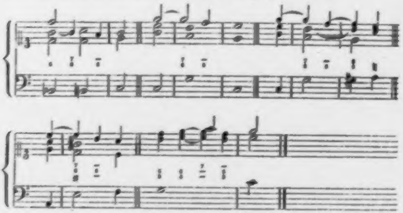
None of the passing notes which occur in these harmonic combinations are to be figured:



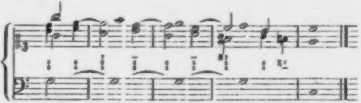
Good progressions of the Seventh:



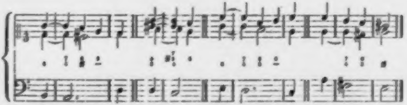
The chord of the Seventh is twofold; it consists either of the Seventh, Sixth, and Third, or of the Seventh, Sixth, and Fourth. In the former case its signature is $\begin{smallmatrix}7\\6\end{smallmatrix}$ $\begin{smallmatrix}-\\5\end{smallmatrix}$, in the latter case the Fourth must also be indicated over the bass-note, and to the chord of resolution is generally annexed the symbol of the Third, as well as that of the Fifth, viz; $\begin{smallmatrix}7\\6\\4\end{smallmatrix}$ $\begin{smallmatrix}6\\5\\3\end{smallmatrix}$;



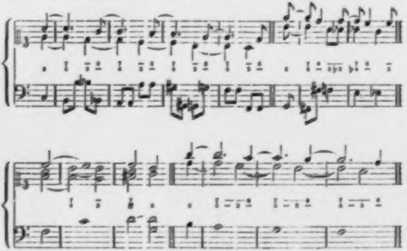
In the transit we sometimes meet with the Second instead of the Fourth; e. g.

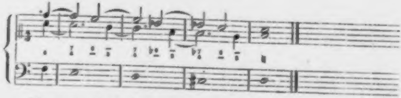


The chord of Seven-four is symbolized by $^7_4$; it contains, when complete, also the Fifth or the Octave. Its ingredients may be the major, minor, and diminished Seventh; the pure Octave, the extreme, pure, and false Fifth; the diminished, pure, and extreme Fourth, which last may be resolved at the same time as the Seventh; e. g.

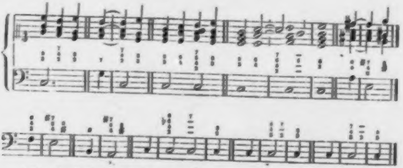


In like manner the Fourth may be resolved before the Seventh, and the Seventh before the Fourth; e. g.

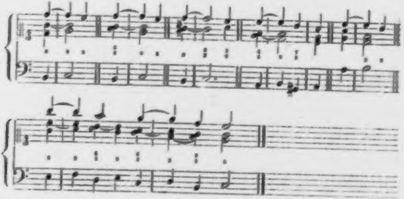




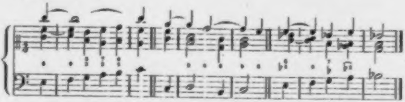
The *greater chord of the Seventh* consists of the major (as opposed to the diminished) Seventh, and is expressed by the figures $\genfrac{}{}{0pt}{}{7}{3}$; it is used as a passing chord and as a Suspension, and may be made a five-part harmony by the addition of the Fifth; e. g.



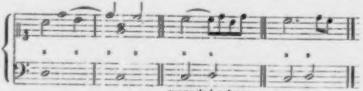
The chord of the Ninth consists of the Third, Fifth, and Ninth; it is expressed by 9 8, when the Ninth is resolved over the same (a permanent) bass-note: but if the Ninth be resolved over a subsequent note the figure 9 is sufficient to indicate it. The greater and lesser Ninth, the extreme, pure, and false Fifth, the greater and lesser Third, go to form this chord. The Ninth is a Discord which must always be prepared, and is resolved by descending; e. g.



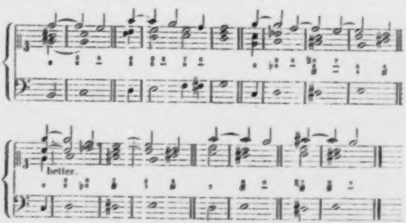
It is not always necessary to resolve the Ninth, its resolution may also be postponed; e. g.



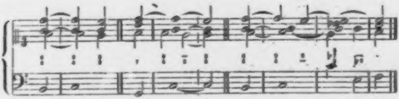
The Ninth must never be prepared upon the Octave of the foregoing bass-note, because this involves a false progression: see the example:



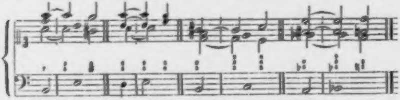
The chord of Nine-six contains the Third, Sixth, and Ninth, and is expressed by $^{9}_{6}$ with the necessary signs of transposition annexed; forasmuch as all three intervals may be major or minor: e. g.



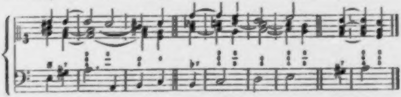
The chord of Nine-four consists of the Fourth, Fifth, and Ninth, and is expressed by $^{9}_{4}$; in case of these two Discords being resolved, both at once, over the same bass-note, the figures $^{8}_{3}$ are superadded to the signature; e. g.



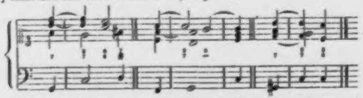
In this chord the Ninth may be either major or minor; the Fifth is alternately extreme, or pure, or false; the Fourth is invariably pure; e. g.



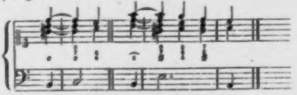
If the Sixth be taken instead of the Fifth, (which may be perfect or diminished) the Sixth must be specially indicated in the signature; e. g.



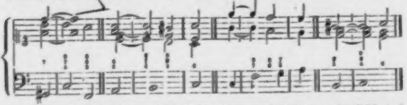
The chord of Nine-seven includes, in addition to the 9th and 7th, also the Third: it is expressed by $\substack{9\\7}$ with the proper signs of transposition. If these Discords (9, 7,) be resolved, both at once, over the same bass-note, they must descend to the 8th and 6th; e. g.



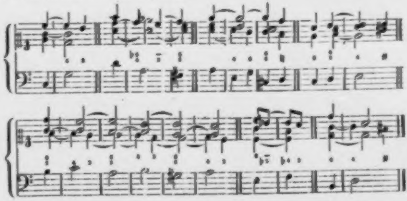
All three of the intervals forming this chord may be major or minor, ad libitum; e. g.



If the Fourth be taken instead of the Third it must be indicated by the figure 4, and as this interval precedes the other, the transition is easy, nor is it less so when the Fifth, which (in this combination) may be pure, false, or extreme, is annexed to fill up the harmony; e. g.



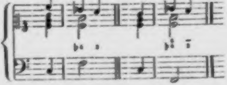
The ingredients of the chord of Five-four are the Octave, the Fifth and the Fourth; the signature for it is 4 3, or $^{5\,-}_{4\,3}$ in cases where the Fourth is resolved immediately; where resolution of the latter interval is delayed the single figure 4 is sufficient. The pure and false Fifth, the pure Octave and the Fourth are included in this chord; the latter must always be prepared and be resolved downwards; e. g.



In the free or secular style this chord is sometimes used as a suspension, consisting of the pure and extreme Fourth, unprepared, together with the Fifth.

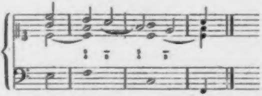
In No. 4 the pure Fourth is taken as the next interval descending, and is also reached by the ascent of a minor 3d;

No. 4.



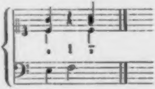
In No. 2 the extreme Fourth is introduced, and prepared by the preceding note.

No. 2.



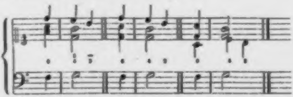
In No. 3 is shewn how the extreme 4th may be omitted as a suspension, and its place only intimated by a signature, the actual accompaniment having a crotchet rest:

No. 3.

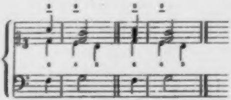


In No. 4 the chord of the Sixth is subjected to all its permutations over the first bass-note, and then made to pass into the Fourth both by the descent of one interval and the ascent of several.

No. 4.

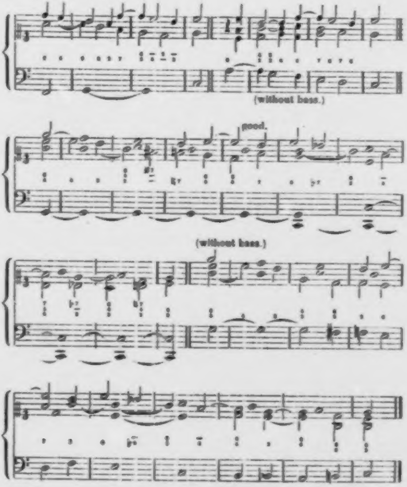


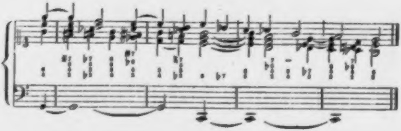
Care must be taken not to let this harmony be written so as to involve consecutive Fifths.



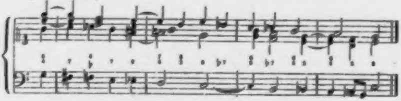
FOURTH CHAPTER.

A series of harmonic combinations (chiefly consisting of suspensions) formed over one long-sustained bass-note, is called an organ-point, or point d'orgue. The harmony is often complete in itself without the sostenuto bass; this is shewn in the following examples. The organ-point is essentially a characteristic of sacred music, and can very seldom be used with effect in secular compositions.

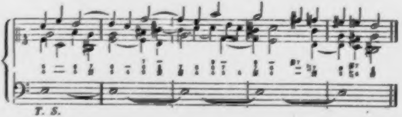




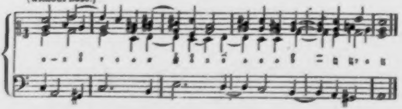
(without bass.)



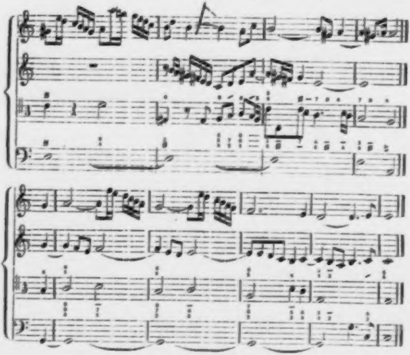
It is not customary to indicate by figures the harmony belonging to an organ-point; *T. S. (tasto solo)* is generally written under the bass-note, and the organist may then sustain it both with the manuals and pedals.



(without bass.)



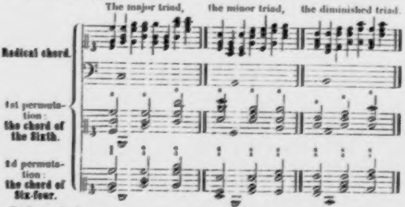
The following examples, in which the figures are set down, are intended to give a clear insight into the harmony, which, if analyzed, will be found to consist for the most part of not very abstruse combinations.



FIFTH CHAPTER.

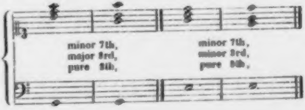
The entire system of Chords.

The various forms under which the fundamental chord, viz: the triad as a concord, appears.

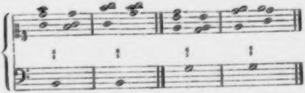

The major triad,
the minor triad,
the diminished triad.
Radical chord.
1st permutation: the chord of the Sixth.
2d permutation: the chord of Six-four.

The various forms under which the second fundamental chord, viz: the

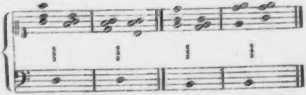
Radical chord of the Seventh.


minor 7th,
major 3rd,
pure 5th,
minor 7th,
minor 3rd,
pure 5th,

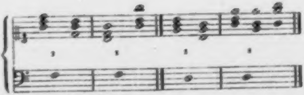
1st permutation, forming the **chord of Six-five.**



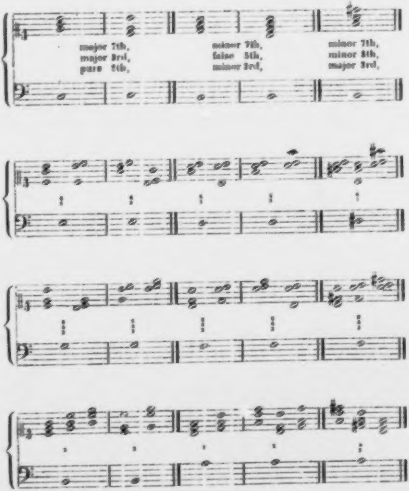
2d permutation, forming the **chord of Six-four-three.**



3rd permutation, forming the **chord of Six-four-two.**



real chord of the Seventh, appears, together with its three permutations.


major 7th,
major 3rd,
pure 5th,
minor 7th,
false 5th,
minor 3rd,
minor 7th,
minor 5th,
major 3rd,

The Discords shewn in this table are called real or necessary Discords, because they always maintain their position, and do not momentarily usurp the place of another interval, or can be regarded as suspensions. They may occur both in the rhythmical and unrhythmical parts of a bar; it is not always necessary to prepare them, and they are in general resolved over the bass-note which immediately follows them. There are many other Discords besides those given in the above table; Discords in which certain tones are substituted for discordant or harmonious intervals, and which have the effect of delaying or suspending the next chord. These chords are termed suspensions, and may, for the most part, be omitted without involving a faulty progression. They should properly be called *accidental* Discords, to distinguish them from the *real* ones. They should always be prepared, on account of their harshness, and only occur in the rhythmical or accentuated part of a bar. In the free style of composition, however, they are sometimes used without preparation. —

All chords which are originated by suspensions may be subdivided:

1st, into chords in which there is only one interval of suspension,

2dly, into chords in which two such intervals occur,

3rdly, into chords in which three or four such intervals occur, without including the bass,

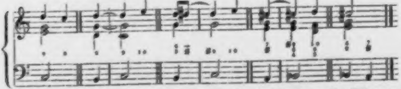
4thly, into chords in which the suspending interval lies in the bass; these, however, are termed also *anticipations*, because the harmony which forms the root of the subsequent bass-note is played beforehand, or anticipated.

SIXTH CHAPTER.

✓

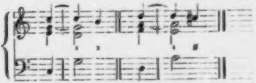
Chords with *one* interval by which the triad is delayed:

The chord of the Ninth:

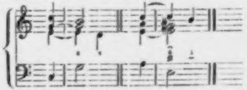


This Ninth, here changed into a Second, clearly shews the difference between these intervals, which sound exactly alike; the difference consists not only in the dissimilar forms of accompaniment, but in the circumstance of the Discord, where the chord of the Second occurs, always lying in the bass.

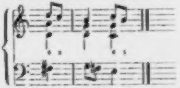
The chord of Five-four, or curtailed chord of the Eleventh, designated by the figure 4, and sometimes by $\frac{5}{4}$.



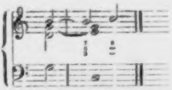
The Fifth suspended by means of the Sixth;



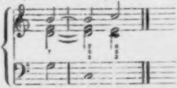
The arch over the figure 6 is here very appropriate, for the sake of marking the distinction between this form of the Sixth (where it occupies a permanent place) and its *passing* form, as for instance:



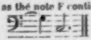
The octave of the triad is also occasionally suspended by means of the major Seventh; e. g.



Here the difference between the major Seventh and the real Seventh (which descends by a tone) is observable*).

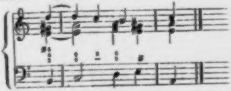


---

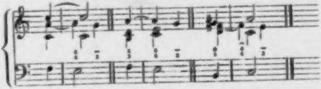
*) This is obscurely expressed in the original; the singularity of the passage consists in the permutation of two intervals, viz: the note B, which in the 1st chord appears as a 3rd and is then changed into a major 7th, and the note F, which in the 1st chord appears as a minor 7th and then becomes a 6th, — though this change is fallacious, as the note F continues to be a 7th (in the 2d bar) if the bass be written thus:  F.

Chords with one interval by means of which the chord of the Sixth is suspended:

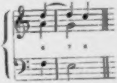
The chord of Nine-six; e. g.



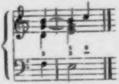
The suspension of the Third by means of the Fourth, in the chord of the Sixth, gives rise to a discord of the Six-four chord; viz:



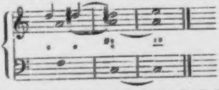
Sometimes also the Sixth (in the chord of the 6th) is suspended by the Seventh; e. g.



the Fifth is also used as a suspension of the 6th.

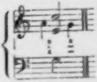


And the same liberty may be taken with the Ninth (or Second) in cases where this interval suspends (or delays) the Tenth (or Third); e. g.

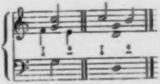


Chords with one interval which suspends the chord of Six-four:

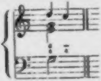
The chord of Six-four-nine; e. g.



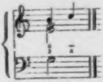
the 6th in the chord of Six-four may also be suspended by the Seventh; e. g.



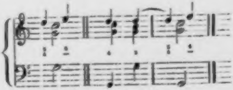
In the same way the Fourth in the Six-four chord may be suspended by the Fifth, e. g.



or by the Third;

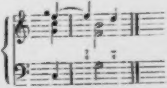


When the Sixth in the $\frac{6}{4}$ chord is suspended by the Fifth, the former must ascend:

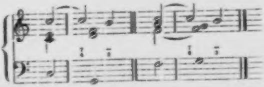


Chords with one interval by means of which the chord of the Seventh is suspended;

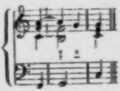
The chord of Seven-six; e. g.



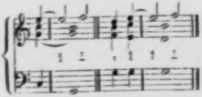
The Third in the chord of the Seventh may be suspended by the Fourth:



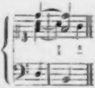
The chord of Nine-seven, e. g.



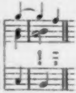
sometimes too the Sixth suspends the Seventh.



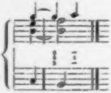
Chords with one interval by means of which the chords of Six-five, Four-three, and chords of the Second may be suspended; e. g. the Sixth is suspended by the Seventh; (in the chord of $\begin{smallmatrix}6\\5\end{smallmatrix}$.)



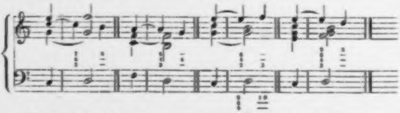
the Third by the Fourth:



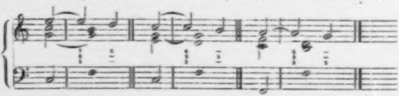
the Fifth by the Fourth:



In the chord of Six-four-three the Sixth may be suspended by the Seventh, the Fourth by the Fifth, the Third by the Second, and — in five-part harmony — the Octave by the Ninth; e. g.



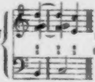
The Sixth (in the chord of the Seventh) is treated in a similar manner:



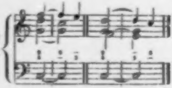
SEVENTH CHAPTER.

Chords which are originated by the suspension of *two* intervals; e. g. The triad with two intervals suspended;

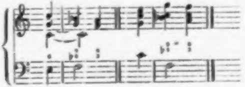
The chord of Nine-four:



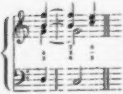
Subsequent resolution of the Fourth or the Ninth:



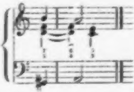
In the free style of writing:



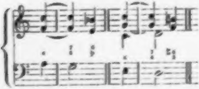
The Fourth and Seventh alone as suspension:



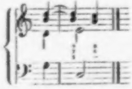
Suspension by means of the chord of Six-four.



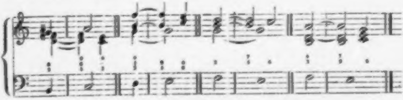
The chord of the Sixth suspended by means of two intervals, viz: by $\frac{7}{4}$ the chord of Nine-seven; best treated as a threepart harmony: e. g.



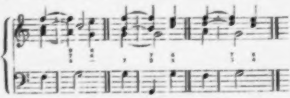
sometimes the Third is added:



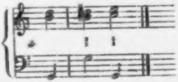
In the following examples the Fourth and Ninth, the Fifth and Ninth, the Fifth and Seventh are suspensions:



The chord of Six-four suspended by means of two intervals, viz: the Ninth and Seventh, Third and Seventh, Fifth and Seventh; e. g.

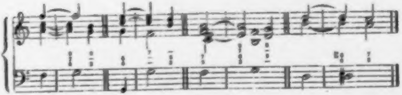


In the free (or florid) style thus:

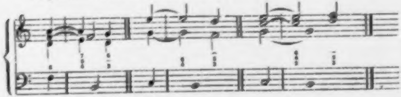


(Laugh, my friends, at such a coxcombical passage!) *)

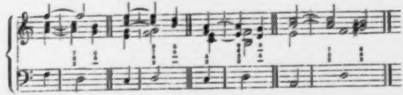
The chord of the Seventh suspended by means of two intervals:
by the Fourth and Ninth,
- - - - - Sixth;
- - Sixth and Ninth, and
- - diminished Octave: e. g.



Suspensions of the chord of Six-five:



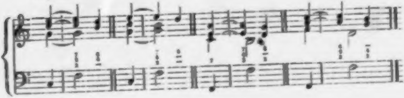
Suspensions of the chord of Six-four-three:



---

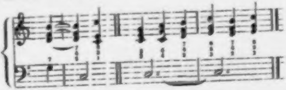
*) Let it be remembered that Beethoven made this remark long before he had shaken off the trammels of the antiquated school; his own finest works abound in passages displaying far more license than that which he here ridicules. P.

Suspensions of the chord of the Second:

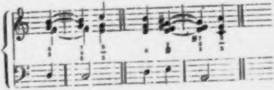


EIGHTH CHAPTER.

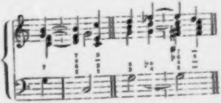
The triad suspended by means of three or four intervals. The greater chord of the Seventh: $\substack{7\\4\\2}$, $\substack{9\,7\\4\\2}$, $\substack{7\\4}$, $\substack{7\\2}$, which might be more properly termed the chord of Nine-four; e. g.



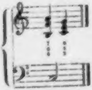
In four-part writing the Fifth is taken instead of the Second (or Ninth); e. g.



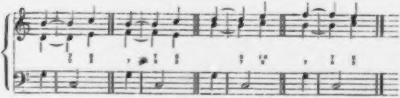
This Fifth, or the Sixth which is to be resolved downwards, may also be taken in as a fifth part in the harmony.



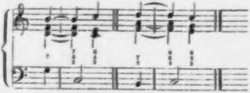
the Second is often omitted instead of the Sixth; e. g.



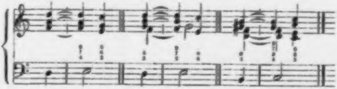
When the harmony is in three parts, only the Fourth or Second is made to accompany the Seventh; the choice depends upon circumstances:



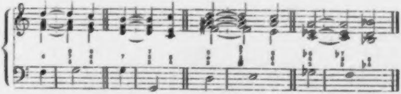
The triad suspended by means of $\begin{smallmatrix}9\\4\end{smallmatrix}$ or $\begin{smallmatrix}9\\7\\4\end{smallmatrix}$, e. g.



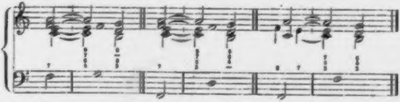
The chord of the Sixth suspended by means of three or four intervals; e. g.



Suspensions of the chord of Six-four: e. g.

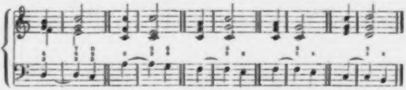


The chords of the Seventh, Four-three, and of the Second suspended by means of three intervals;



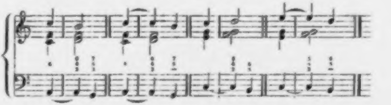
NINTH CHAPTER.

Chords, taking their origin from a change of bass, which may also be termed Anticipations. — Anticipated triads, chords of the Sixth and of Six-four, in which the suspension or the accidental discord always lies in the bass: e. g.

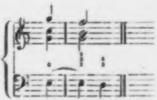


The harmony in the three last examples is known by the peculiar denomination of the Five-two chord.

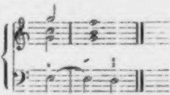
Anticipated chords of the Seventh, Six-five, and Four-three.



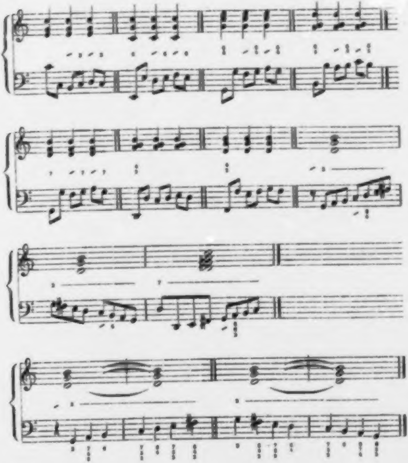
This anticipated chord of Six-five is commonly called the Five-four-two chord.



This is usually termed the chord of Three-two, and is to be symbolized by the oblique stroke, thus:

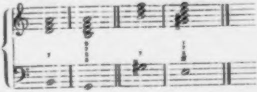


In all these cases of anticipated harmonies the bass has been seen to precede them; there are, however, certain exceptions to be made in cases where chords of that kind are used (generally in quick time) through the medium of the irregular transitus, or passing notes of permutation; e. g

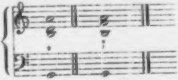


TENTH CHAPTER.

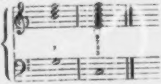
The chord of the Ninth is produced by the addition of a Third taken below the fundamental note of a chord of the Seventh; e. g.



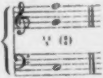
One interval is, however, generally omitted in this case: if the Seventh be left out, the common chord of the Ninth is produced; if the Fifth be omitted, the result is the chord of Nine-seven; e. g.



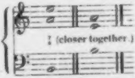
The chord of the Eleventh is produced by the addition of a Fifth and a Third (that which lies between the 5th and the bass) to a chord of the Seventh, the latter being placed above the 5th and 3rd, e. g.



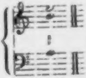
In this way the harmony would be in six parts; but by omitting the Third, Seventh, and Ninth, we get what is called the curtailed chord of the Eleventh or the common chord of Five-four; e. g.



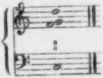
by transposition we get the chord of Seven-four.



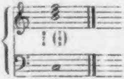
The chord of Five-two:



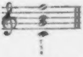
The chord of Nine-four is made by leaving out the Seventh and Third:



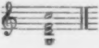
By omitting the Third and Fifth the greater chord of the Seventh, a very common one, is produced:



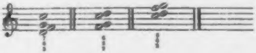
Another chord of the Seventh is produced by leaving out the Third and Ninth:



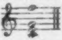
which, when it occurs upon the Dominant, or Fourth below,



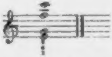
allows of the following permutations, the third of which is generally termed the chord of Five-four-two:



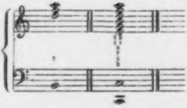
The chord produced out of the entire harmony of the Eleventh without the Seventh and Ninth,



is not very useful in that form; but by the first transposition of it we obtain the chord of Nine-six:

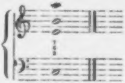


The chord of the Thirteenth is produced by the addition of a Seventh, Fifth and Third taken below the fundamental note of the radical chord of the Seventh; e. g.

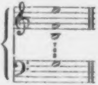


complete, as it here stands, viz: in 7 parts, it is considered impracticable;

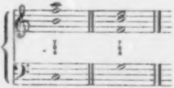
some of its intervals are therefore omitted. The following chords, which are based upon the harmony of the Tenth and Third, are in general use:



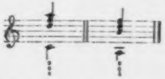
This chord (that of the Seven-six) seldom occurs except upon the Dominant; e. g.



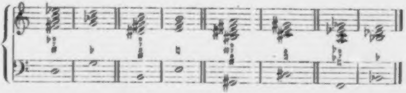
in like manner also the chord of Seven-six-four:



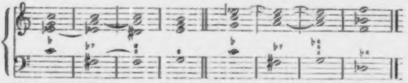
The chord of Nine-six-four occurs, on the contrary, for the most part upon the Sixth interval, or, if it be in a minor key, upon the Tonic itself.

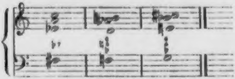


The chord of Nine-seven is very serviceable in cases of enharmonic modulation; e. g.

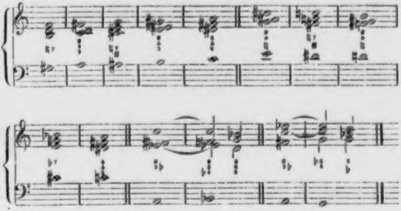


Other specimens of these modulations:





The connecting intermediate chords may also be omitted, and it is allowable to make chromatic progressions in the harmony, as shewn in the next example, provided that consecutive Fifths be avoided; e. g.



SECTION II.

THEORY OF COMPOSITION.

FIRST CHAPTER.

Of the elements of scientific composition.

There are two kinds of tones, or musical sounds, viz: consonant and dissonant; the former, when combined, produce harmony, and the latter discord*) Of the former we possess five, viz: the Unison, the Third, Fifth, Sixth, and Octave: — of these some are perfect, others imperfect. The Unison, Fifth and Octave are perfect; the Third (as also its Octave, the Tenth) and the Sixth are imperfect; — this catalogue includes all the various phases under which they appear. — They are called *perfect* because they cannot be raised or lowered by a ♯ or a ♭; the Third and Fifth are called *imperfect* because they may be raised or lowered at pleasure, i. e. may be made major or minor. The remaining intervals, the Second, Fourth, Seventh and Ninth (together with all their forms in combination) are Discords, and the above-mentioned Concords immediately become Discords on being removed from their perfect or imperfect position, i. e. on being made *diminished or extreme.*

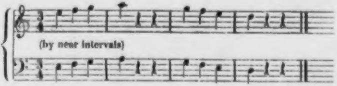
A great difference of opinion exists among theoretical musicians on the subject of the pure Fourth; which, being placed between the perfect and imperfect Concords, may be classed either with the former or with the latter. Strict theorists, and such as retain antiquated views of the science, term the Fourth a Discord. There is no disputing about tastes; to my ear, when the Fourth is combined with other tones, it is not in the least degree discordant.

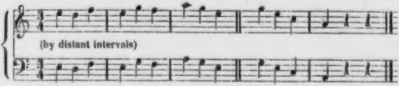
---

*) These are only relative terms; what is here called a Discord is only *dissonant* (or unpleasing to the ear) when not combined with other notes which can metamorphose it into a chord that shall please the cultivated ear as well as the Octave or even the Third. F.

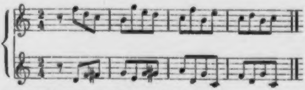
All musical composition is based upon these elements, and these intervals, varied and combined, both as to their position and their *movement* (i. e. the progression from one interval to another) are the materials with which the composer has to work. — The *movement (motus)* is of three kinds; *motus rectus*, *motus contrarius*, *motus obliquus*.

The *motus rectus*, or direct movement, is that which is produced by two, three, four, or more parts (voices or instruments) moving either up or down, by adjacent or distant intervals, *together*, i. e. in the same direction: e. g.

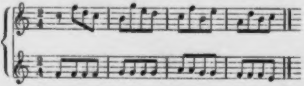




The motus contrarius, or contrary movement, is produced by one part moving upwards while the other moves downwards, viz: in an opposite direction; both parts progressing by near or by distant intervals.

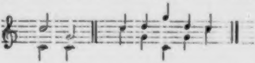


The motus obliquus, or oblique (sidelong) movement is produced by one part rising or sinking, (by degrees or suddenly) while the other is confined to one and the same note repeated more or less often; e. g.

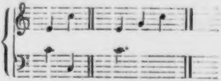


There are four cardinal rules bearing upon these three different kinds of movement, viz:

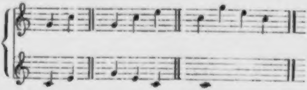
1st; from one perfect Concord to another, equally perfect, the progression must be made by the motus obliquus or contrarius; e. g.



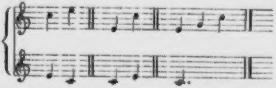
2dly; in a progression from an imperfect to a perfect Concord the motus contrarius or obliquus is also to be used; e. g.



3dly; in moving from a perfect Concord to an imperfect all three kinds of movement may be used; e. g.



4thly; the latter rule holds good in moving from one imperfect Concord to another equally imperfect; e. g.



The result of these rules is that the motus contrarius and obliquus is to be used in all three cases of progression, and that the motus rectus is only to be avoided when a perfect Concord follows one that is imperfect, or when two such Concords follow each other. Upon these three kinds of movement rests the whole system of harmonization.

SECOND CHAPTER.

The word Counterpoint means dot against dot, because our forefathers used dots (or points) instead of the notes which we now use, especially for the antient choral chants which they wrote down in this manner. The latin phrase is *punctum contra punctum* (point against point) or *nota contra notam* (note against note).

THIRD CHAPTER.

Of the five different sorts of simple Counterpoint.

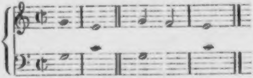
The first species, in which only *one* note of a similar description is placed against every other single note, is the most common; it is indifferent whether the notes in the composition be Semibreves, Minims, Crotchets or Quavers. — The Allabreve-measurement of the bar is, however, the most convenient and useful for the beginner.

In the upper part, which is written to a given bass, every note must be either a perfect or imperfect Concord; the first and last note must always be a perfect Concord.

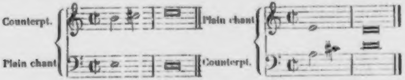
Here the three methods of progression may be used alternately, and it is better and safer to use the motus contrarius and obliquus as much as possible; for these two forms of movement are far less liable to errors than the motus rectus, which last demands great attention and careful treatment, as will be seen by the examples.

With respect to the conclusion of the piece it is necessary to observe that when the cantus firmus (canto fermo, or plain chant) lies in the lower part, the last note but one of the counterpoint must be the major Sixth; if, however, the plain chant occupies the upper part, the penultimate note must be the minor Third below, after which the cadence or close is to be made in the Octave or in the Unison. These two intervals may also be used at the commencement, as also the Fifth; though not in the lower part, because then the piece would not begin in the key which properly belongs to it. None of the last-named intervals are allowed consecutively in course of the piece.

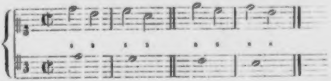
In the second species of simple counterpoint the notes are written in two half bars, or two minims to a whole bar, or to a Semibreve. These two notes are technically distinguished by the Greek words *Arsis* and *Thesis*, and correspond to the up-stroke and down-stroke in beating the time. The minim which stands in *Thesi* must always be a consonant interval; the other minim *in Arsi* may be dissonant if the progression be gradual, and consonant if the progression be sudden, i. e. to a distant interval. It appears then that no Discord occurs in this species of simple counterpoint except when the space (or interval) which lies between notes *separated by a Third* is filled up; e. g.



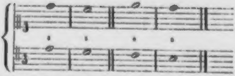
This filling up, or the note in Arsi, may sometimes also be a Concord, as the following example of a concluding cadence shews, in which the first note in Thesi must be a Fifth, and the second in Arsi a major Sixth, when the plain chant lies in the bass; but should it lie in the upper part, the first note must in like manner be a Fifth, while the second note must form a minor Third; e. g.



It is advisable to give especial attention to the two last bars (the cadence) and to bear them well in mind when constructing the plain chant. — For the sake of facilitating the counterpoint the composer is allowed to write a minim rest in place of the first note, and to take intervals as distant as a Sixth or an Octave, (to prevent the parts from approaching each other too nearly) or to let these distant intervals cross one another, so that the highest of them shall lie below, and the lowest above. Great care must be taken to avoid two consecutive Fifths or Octaves in Thesi, which are separated in Arsi only by the space of a Third; e. g.

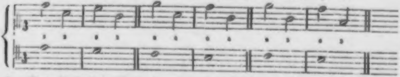


for the intermediate note is looked upon as of no account, in fact as if it did not exist and the passage stood thus:



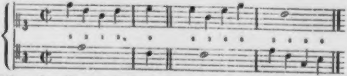
because the two notes B and A which seem to annul the consecutive 5ths, and the notes C and B which seem to annul the consecutive Octaves (v. last Ex. p. 71.) only do this *for the eye*, and not *for the ear*, which last is not affected by them.

It is held more permissible to write passages of this sort, viz:

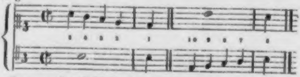


the effect of which is not so disagreeable; but with all respect fort the learned theorists who grant this licence, — I am not inclined to profit by it; inasmuch as the consec: 5ths and 8ths are still to be heard, in spite of any such attempts to obviate them. — Regarding *the movement* all the foregoing rules are valid.

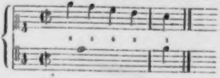
In the *third* species of simple counterpoint four crotchets are written above or beneath a minim, and in various ways: — 1st, when all four notes are consonant, e. g.



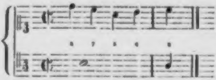
2dly, when five crotchets, rising or falling in near intervals, follow each other, the first note must be a concord, the second (alternately) a Discord; e. g.



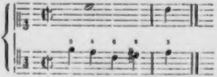
3dly, the second and third note may be consonant, and the third dissonant; e. g.



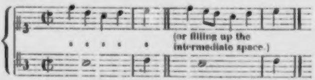
4thly, when the cantus firmus lies *below* it is allowable to descend from the Seventh (although that is a Discord) to the Fifth, premising that the note which occurs before the 7th must always be the Octave; e. g.



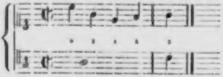
If, however, the canto fermo lies *above*, the counterpoint may descend from the Fourth to the Sixth, provided that the first note of the bar form a Third to the melody; e. g.



A note like this Seventh or Fourth is called a permuted note, *nota cambiata*. The interval of a Third, which lies between the 2d and 3rd note, ought properly to lie between the 1st and 2d, because then the 2d note would form the Sixth and not the Seventh; e. g.

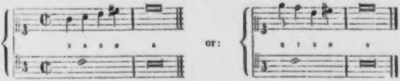


It appears therefore that in this species of counterpoint either all four notes may be Concords, or only the first three, and the 4th a Discord; that in like manner the first and third may be consonant, the second and fourth dissonant; or, the 1st and 4th Concords, while the 3rd is a Discord; the first three may also be Consonants, and the last a Discord; e. g.

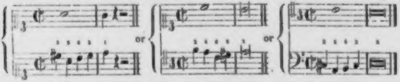


The rules as to the various kinds of movement (motus) are to be observed as aforesaid. — The first note in Thesi must always be a Concord.

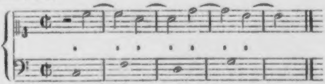
When the canto fermo lies in the lower part, the last bar but one of the counterpoint must be so contrived that the final note, preceding the Octave at the conclusion of the piece, shall form a Sixth; e. g.



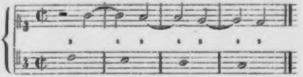
But if the canto fermo lies in the upper part, the counterpoint must be so managed that the final note of the last bar but one shall form a Third, after which the Octave forms the close; e. g.



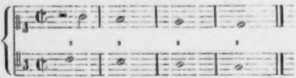
The *fourth* species of simple counterpoint consists of two minims against one, which two notes are identical (upon the same tone) and are connected together by a bind; the first note being in Arsi, the second in Thesi. This bind is called ligatura or syncope, and may be of two descriptions, viz: as serving to connect Concords or Discords. In the first case it is placed over the two minims which both in Arsi and in Thesi form Concords with the plain chant, e. g.



In the second case the first minim (in Arsi) must invariably form a Concord, but the second (in Thesi) a Discord; e. g.

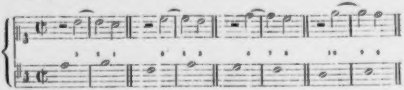


for if we imagine the second note (G) to be obliterated, or it be really left out, all three of the intervals form a harmonious (consonant) progression; e. g.

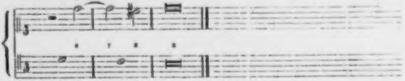


In accordance with this rule the Discord must gradually resolve itself into the Concord, but the Concords thus bound together may move in wider intervals, as has already been seen.

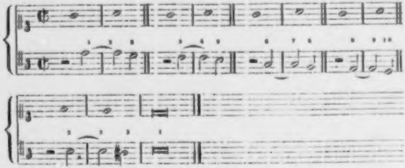
When the plain chant lies below,—the Second must be resolved into the Unison, the Fourth into the Third, the Seventh into the Sixth, and the Ninth into the Octave, the Sixth, which is retarded by the bind upon the Seventh, falling upon the last bar but one; e. g.



Cadence, or close.

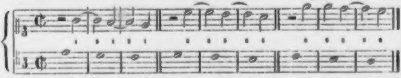


If, however, the canto fermo occupy the upper part, — the Second is resolved into the Third, the Fourth into the Fifth, the Seventh into the Octave, the Ninth into the Tenth; and at the close (in the last bar but one) the Second is made to descend, in a similar manner, to the Third below; e. g.

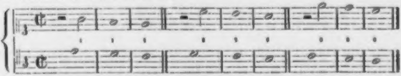


It remains to be observed that when, as it often happens, the bind cannot be made use of, the same bar may *now and then* be filled up with two notes struck separately, without the ligatura.

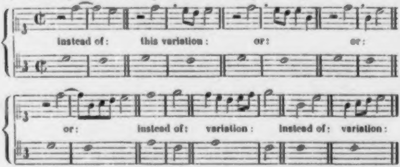
The following progressions are forbidden:



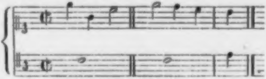
because they sound like occult Fifths and Octaves; for if we imagine the notes connected by the bind to be removed, it will be seen that the Fifths and Octaves are consecutive; e. g.



The *fifth* species of simple counterpoint is called the florid or ornamental (Contrapunto fiorito, or Stylus floridus) because, in addition to the four previous kinds in all their combinations, other variations and enrichments of the accompaniment to the plain chant are adopted; e. g.

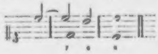


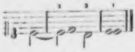
The first two notes in Thesi may also be crotchets, and the next one (in Arsi) a minim, or vice versâ; the first note (in Thesi), may be a minim, while the other two, in Arsi, may be crotchets; e. g.



in short, — with exception of those cardinal rules which in the strict style are inviolable, viz: that none but perfect and imperfect chords (Concords) are to be used, and that all Discords (as chords) are excluded, — florid counterpoint may be regarded as a more unfettered class of composition in this style, and as allowing of more variety and caprice, also of more melodious vocal part-writing. The *bind* may be used with peculiar advantage, and is therefore strongly recommended.

The cadence, or close, in the penultimate as well as in the concluding bar, is that of the second species already described, viz:

above: 

below: 

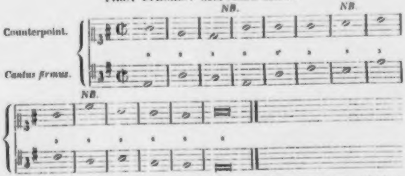
FOURTH CHAPTER.

Examples

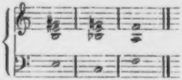
in the five different sorts of simple counterpoint.

In two parts *(à due)*; — with remarks thereupon.

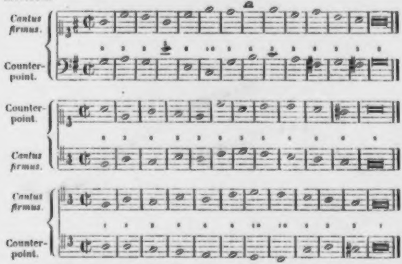
FIRST SPECIES: *nota contra notam.*



The first *NB.* is to mark the cadence upon the original key, which is effected by the progression of the Third to the Octave, and is forbidden in course of the piece, being only permissible at the close of it. The second *NB.* points out occult Fifths in succession; the third *NB.* shews another forbidden cadence falling upon the Tonica. Great care must also be taken to avoid two consecutive major Thirds, viz: $\genfrac{}{}{0pt}{}{g\sharp}{e}\Big|\ \genfrac{}{}{0pt}{}{a}{f}\Big|$ because they form an enharmonic false relation, which is called mi contra fa, or fa contra mi, forasmuch as the first of them belongs to the Sharp keys, and the second to the Flat keys or scales, a concatenation to which the latin proverb, „Mi contra Fa est diabolus in musicâ," refers. — There is no doubt that a passage like this is difficult to sing correctly — and so is the extreme Fourth — the Tritonus — and the major Sixth*) — and on that account may be forbidden, as is also the simple Unison in course of a piece in this style; and it cannot be denied that this „diabolus in musicâ" (as the old writers termed it) sounds somewhat harsh in two-part harmony: — but that objection is removed, in my opinion, if the harmony be written in four parts, e. g.



I do not find the transition from *E* to *F*, in this case at all harsh. — A succession of Thirds is to be avoided, because they produce a vulgar sing-song effect; and in like manner a succession of Sixths; extreme-Seventh-intervals and those which extend beyond the Octave must also be termed incorrect.

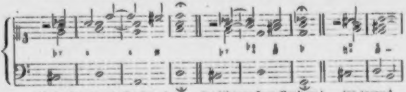


The major Seventh, called the *leading tone*, or nota sensibilis, ought never to be doubled; partly because it sounds harsh to the ear, and partly because it must naturally, in accordance with its very nature, ascend, and

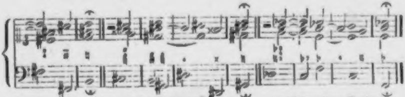
---

*) I translate this as it stands; but, for the sake of any beginner who might lay stress upon it, I may as well say roundly that it is *a mistake;* there is not the least difficulty in singing the interval of a major Sixth. P.

would thereby produce pure consecutive Octaves in both parts. This interval (c♯ in the example) may appear under various forms and always serve to introduce the modulation into another key; e. g.



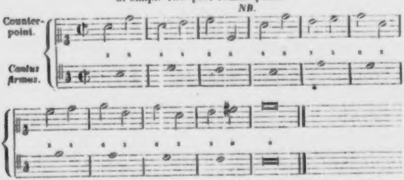
(As leading tone to D minor.) (as 4th tone from G minor.) (as second



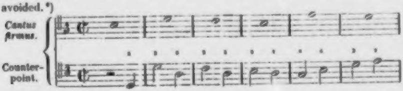
tone from B minor.) (as 4th tone from G♯ minor.) (as 6th tone from F minor.)

SECOND SPECIES,

of simple two-part counterpoint.

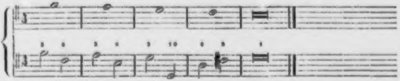

NB.
Counterpoint.
Cantus firmus.

NB. This interval is difficult for the singer to hit, and should therefore be avoided.*)

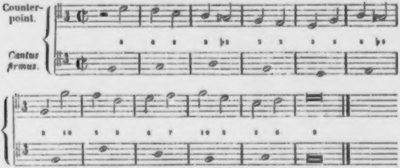

Cantus firmus.
Counterpoint.

---

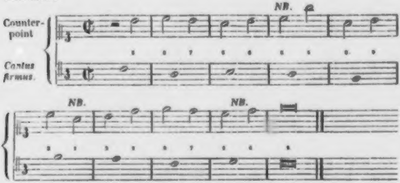
*) It is easy enough to sing, but the passage is bad, and offensive to the ear.
P.



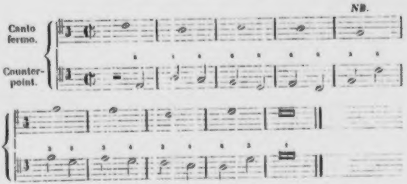
In this case it is better to make the imperfect consonant intervals, Thirds, Sixths, and Tenths, fall upon the accented portion of the bar, and those which are perfect, viz: Fifths and Octaves, upon the second note.



Some musicians would consider the two occult consecutive Octaves at *NB.* (No. 1.) to be rendered permissible by means of the intervening Fifth above, which perhaps softens the effect to the ear; — *I do not agree with them!*

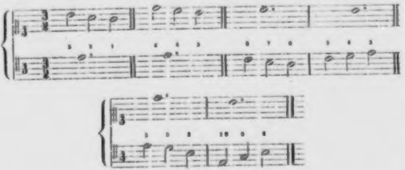


The Unison at *NB.* (No. 2.) is good, because it falls upon the unaccented portion of the bar; it is only forbidden in Thesi (on the 1st note) where it would sound too thin, and moreover form a close. — The last cadence is written according to the Phrygian mode, viz: C, D, instead of C, D♯, because the ground-note is F.



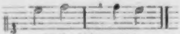
NB. here the lower part rises above the upper; the Sixth is symbolized (although it sounds like a Third) because the interval is always reckoned from the bass. In the last bar but one the Third is prepared by means of the Sixth; a license imperatively demanded; for if the orthodox Fifth be taken, it would produce an enharmonic mi contra fa.

In cases of triple time (as below) the middle note may be a Discord, if all three notes proceed consecutively; but when their progression is not so regular the rule is to be strictly observed; e. g.



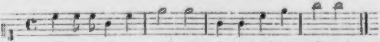
(Continual dropping wears out a stone; not by force, but by constant attrition: Knowledge can only be acquired by unwearied diligence; we may well say „nulla dies sine lineâ", no day without a line! every day that we spend without learning something is a day lost. Man possesses nothing so costly and precious as Time; therefore let us not postpone till tomorrow what may be done today.)

In the severe church-style (in which all sacred music should be written) the composition is intended for voices only, and on that account the harmony is restricted to perfect and imperfect chords, in order that the intervals may be easier to sing than the diminished or extreme ones: in this style it is also forbidden to use two indentical notes in succession, as for instance, c c, e e, g g, etc.; but this rule also has exceptions, viz: in cases where the ligatura rupta, or interrupted bind, occurs; e. g.



(in the fifth species)

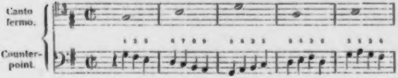
and again, in cases where several notes are repeated (in vocal music) for the sake of uttering words composed of several syllables; e. g.

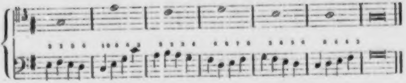


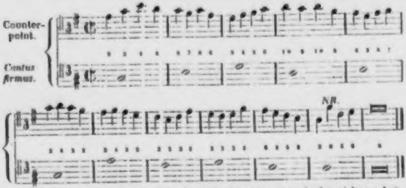
In the free style, which allows of Discords in Thesi, *two notes against one are treated:* 1st as follows: the first note may be a Concord, and the second a Discord; this, as aforesaid, is called the regular transit: — 2ly, the first note may be a Discord, and the second a Concord, thus forming the irregular transit. But these Discords do not belong to that class termed *accidental* or *real.* Real Discords must be prepared by the harmony preceding them, and resolved by that which follows them; the Discord as well as the resolution of the same may occupy one or more bars; and, similarly, the harmony which prepares the Discord may take up a like or unlike number of bars; i. e. The resolving harmony may occupy more, but on no account less bars than the harmony which prepared the Discord. Accidental Discords must be prepared in the same manner, but their resolution differs in one point; inasmuch as real Discords are resolved only by harmonies which follow them, accidental Discords by the self-same chord. Discords are then of three kinds: 1st, of the regular and irregular transit; 2ly, real; 3dly, accidental. By this means are produced consonant and dissonant harmonic combinations with one or more discordant intervals.

THIRD SPECIES

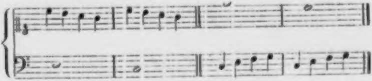
of two-part simple Counterpoint.



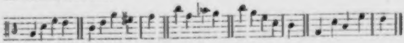




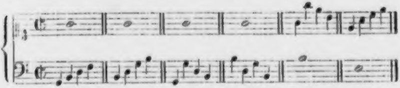
Here, at NB., the major Sixth (springing from C to A above) has a better effect in the first two notes of the bar than in the latter half. — Care must be taken to avoid monotony (monotonia) viz: a repetition of the same passage in two consecutive bars, the bad effect of which is not lessened even by changing tha ground-note; e. g.

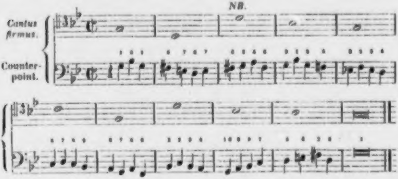


The following Ex: may serve as a guide with respect to the use of near and distant intervals:

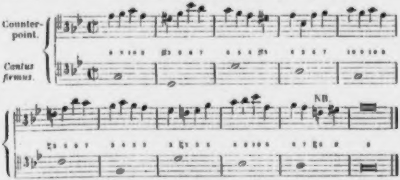


The practice of springing from a note to its Sixth below is seldom good. — Viz: more than 3 or 4 distant intervals in succession are not legitimate. The Fourth, where it appears as the third note in the upstroke of the bar, must rise or fall to the next note, unless indeed when the Counterpoint moves in such a manner as to touch upon all the intervals of a perfect or imperfect harmony in regular progression, thus letting the dissonant Fourth fall only upon the unaccented portion of the bar, viz: upon the 2d or 4th crotchet; for instance:





At NB. the Fourth descends to the Sixth by a praiseworthy license; because all four notes lie in the chord, and are therefore easy to sing.

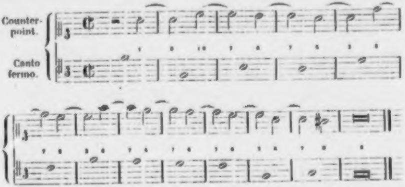


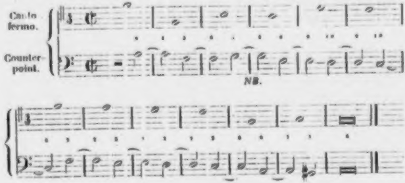
NB. Here the Seventh is made to glide (as passing-note) into the Fifth, a very effective close invented by Johann Fuchs of Vienna, author of the first theoretical work upon scientific composition, called „Gradus ad Parnassum", a valuable book which was published by command of Charles VI. Emperor of Austria.

FOURTH SPECIES

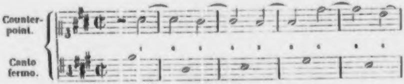
of two-part simple Counterpoint.

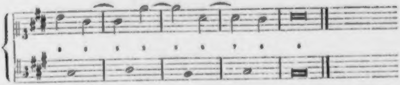
Here a bind or ligatura is allowed in Thesi (the downstroke of the bar) which may also produce a dissonance; it is therefore necessary to make some remarks upon the resolution of such Discords (resolutio dissonantiarum) viz: a note thus bound is nothing more than a retardation of the one following it, which is then set at liberty by descending to the next Concord, i. e. the note immediately beneath it; in this way it is *resolved*. In order to avail himself of this ligatura at the commencement of the piece, the composer must write a minim-rest occupying the first half of the bar; e. g.

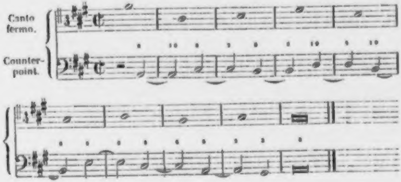

Counter-point.
Canto fermo.


Canto fermo.
Counter-point.
NB.

Here:, at NB. a license is taken; the Fourth descends to the Sixth, for the sake of avoiding a succession of Fifths in Arsi; this might also have been effected by the the entrance of an unbound note in Thesi.

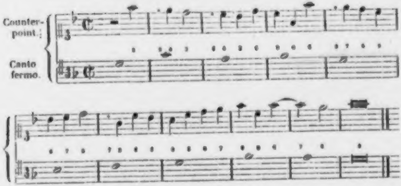

Counter-point.
Canto fermo.

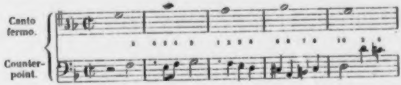


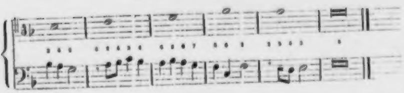

Canto fermo.
Counter-point.

FIFTH SPECIES

of two-part simple Counterpoint.

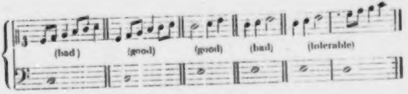

Counter-point.
Canto fermo.


Canto fermo.
Counter-point.

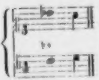


In former times, when the art of composition was shackled by the strictest rules of pedantry, the ornamental accompaniment, permitted to this species of counterpoint, differed but little from what is now called vocal roulades or italian bravura. — *Tempora mutantur.* How will a future age regard and criticise the most admired works of our favourite composers? Seeing that almost everything is subject to change, and, alas! to the caprices of fashion, it is clear that only works of sterling value and intrinsic excellence can survive; — these alone can bid defiance to mutability and false taste. Therefore let the composer, the Poet of sound, disregard the passing mode, and cling resolutely to the imperishable laws of the Beautiful; true Art is neither the slave of fashion nor of pedantry; it soars triumphantly above both! let us also never forget that no genius can make up for superficial learning or want of diligence. The artist's motto is persevere: — „Life is short, Art is long."

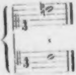
Here the first species may be introduced up to the last bar; the second and third must not be used beyond the extent of a few bars. Two quavers may only be used in the unaccented portions of a bar, and a minim is better placed at the commencement than in the middle of a bar, unless when connected with the bar following; e. g.



The false Fifth is also forbidden. To this rule an exception may be made if the key of the piece allow of it; for instance $\frac{b}{e}$ in F. major:

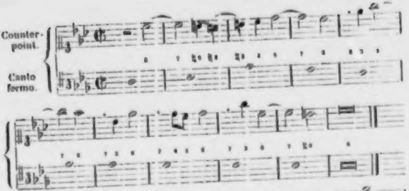


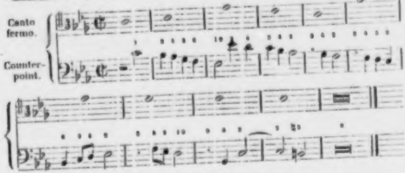
in which form the flat 5th is more agreeable to my ear than the pure 5th:



Many of these rules appear to be more pedantic, and therefore more unreasonable, than they really are. At the time when they were made, Music, as a practical art, was in its infancy; little besides vocal harmony was known, and the singers were not supported, as now, by the orchestra: so that the composer could only display his scientific acquirements by an intricate and often heavy combination of parts; melody was neglected and indeed nearly unknown; — the solemnity of the words which were set to music demanded a certain gravity which easily degenerated into tediousness.

Moreover these compositions were at first intended for performance in the vast churches of Italy, in which anything like sudden and bold modulation (such as is now common) would have disturbed the unity of the whole and produced confusion. It would seem then that the old masters must have considered the matter deeply, and that their calculations led to a very just result, viz: that the simple choral-tunes which they used (or invented) ought not to be otherwise accompanied than by the simplest and purest harmonies, to the total exclusion of chromatic modulations and such artificialities: plain chords, one springing naturally out of the other, ensured a clear and imposing effect in those mighty temples, in whose echoing aisles a more elaborate combination would have been lost; we must remember too that the singers required of the composer that he should avoid all difficult intervals which might endanger the purity of their intonation. But while we acknowledge that the old masters were fully justified in adhering to simplicity, we cannot desire to imitate them in their blind obedience to arbitrary laws, some of which are mere millstones round the neck of Imagination, only serving to frighten the beginner and impede his progress. Time goes on, and what sufficed for one age appears to the next as a woeful short-coming! Let me not be supposed to advocate an impertinent contempt of the great principles of Art, *which are unchangeable;* I would only say that as time advances Art has also advanced in many things: Invention and Fancy must not be denied the rights and priviledges of which schoolmen, theorists, and barren critics would gladly deprive them. It would also be absurd to confine ourselves to the narrow bounds in which antient Art was forced to move; why should a modern composer hesitate to use the far greater resources placed at his command? why restrict himself to an antiquated simplicity when both instruments and voices are able to interpret the most abstruse conceptions with perfect accuracy? And yet I would advise a composer rather to be commonplace than far-fetched in his ideas, or bambastic in the expression of them.

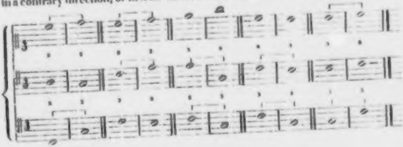




FIFTH CHAPTER.

Of the first species of three-part simple Counterpoint.

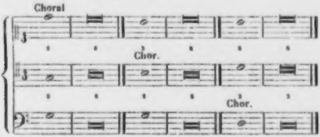
Rule: every chord is to contain a perfect or imperfect harmonic triad viz: $\begin{smallmatrix}5\\3\\1\end{smallmatrix} = \begin{smallmatrix}8\\5\\3\end{smallmatrix}$ and $\begin{smallmatrix}6\\3\\1\end{smallmatrix} = \begin{smallmatrix}8\\6\\3\end{smallmatrix}$ or one of these intervals doubled, but by no means the seventh major tone, or nota sensibilis. In two parts it is allowed to write occult octaves, Fifths and Unisons, provided that the third part moves in a contrary direction, or that the interval of a Fourth is taken up by the Bass; e. g.



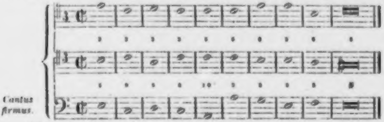
These occult faulty progressions will be clearly seen if the intervening space be filled up: (writing the intervals in small notes). — The incomplete chords $\frac{5}{1}$ $\frac{3}{5}$ $\frac{8}{5}$ $\frac{8}{6}$ are only permissible at the beginning or end of the piece, and are forbidden in the middle of it, similarly to the chords $\frac{6}{4}$ $\frac{5}{4}$ and other discords of that kind.

Care must be taken to secure a pleasant flow of Melody, and to avoid difficult vocal intervals, endeavouring to keep the voice-parts within the compass of an octave. For the sake of variety it is well not to use the same intervals too often, and to mingle perfect and imperfect chords together.

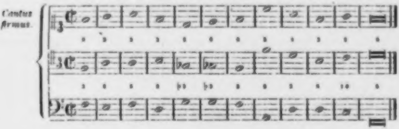
The cadence at the last bar is made by $\frac{8}{3}$ when the plain chant lies above or in the middle; only in case of its lying in the bass is the pure triad $\frac{5}{3}$ allowed, and then the chord of $\frac{6}{3}$ must precede it; e. g.

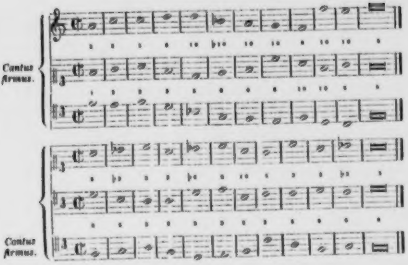


It will be seen therefore that the Cantus firmus may be carried through all the parts alternately; but in this case the clefs must be changed, and the melody transposed accordingly, to prevent it from lying too high or too low.



Either the major or the minor Third may be used to form the close.

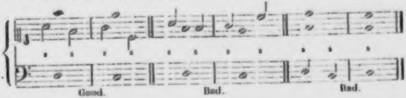




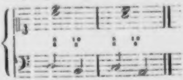
SIXTH CHAPTER.

Of the second species of three-part simple Counterpoint.

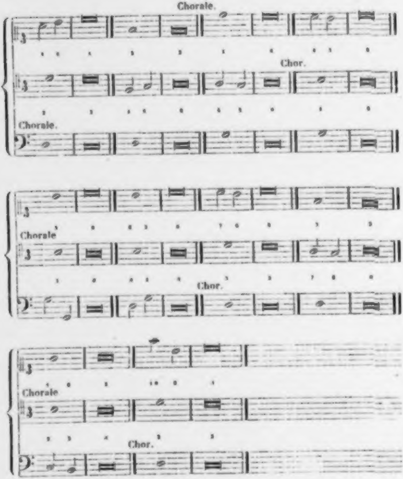
Here again, as in *Bicinium*, two notes are placed against one, and the third or ripieno part is composed of notes equally long with those of the plain chant. Two octaves, Fifths, and Unisons, are allowed in the middle parts, if divided by the interval of a Third, but they are considered faulty if occurring in the upper or lower parts; e. g.

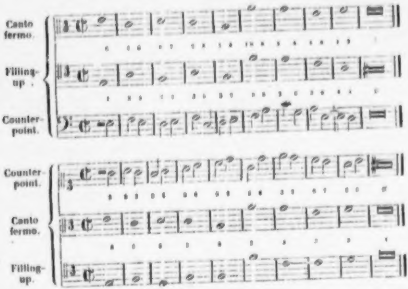

Good. Bad. Bad.

It is better when these faulty progressions occur in the unaccented portion of the bar (in Arsi) e. g.;

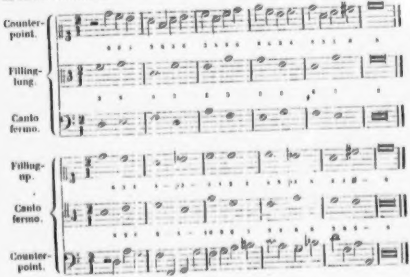


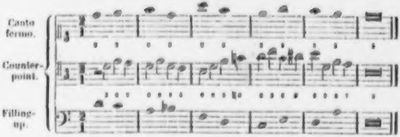
(The effect is certainly not quite so unpleasant, but still bad, and I cannot approve of it.) It is also permitted to begin with a rest, as in former instances: a Discord may be placed between two Concords of similar name; the downstroke of the bar (Thesis) must always be on a Concord, the upstroke (Arsis) may — in near intervals — include Discords, and also Unisons; which latter may only occur in Thesi as forming the first and last note, i. e. in the first bar and at the close. — No Discords, as taken in distant intervals, are allowed except the diminished Fourth and Fifth. The following cadences may be made:



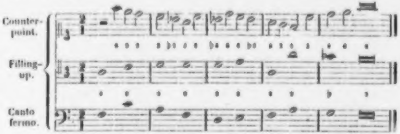

Canto fermo.
Filling-up.
Counter-point.
Counter-point.
Canto fermo.
Filling-up.

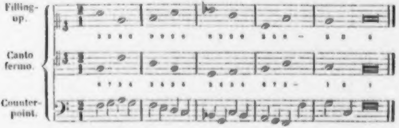
As will have been seen from the above, it is customary to use the simple and more easily read symbols 6, 4, and 3, instead of the double figures 13, 11, and 10; more especially as the distance from the bass causes no alteration therein.

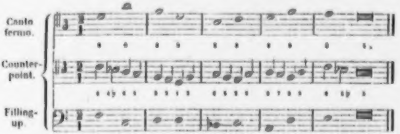

Counter-point.
Filling-lung.
Canto fermo.
Filling-up.
Canto fermo.
Counter-point.


Canto fermo.
Counter-point.
Filling-up.

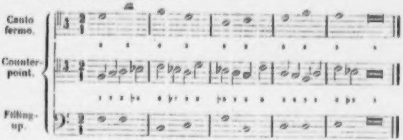
In varying the position of the plain chant (thro' the different parts) it is adviseable to transpose an octave higher or lower; for instance, changing an Alto into a treble (violin-clef) part, or into a bass part; or a Tenor into a Soprano part; etc.


Counter-point.
Filling-up.
Canto fermo.


Filling-up.
Canto fermo.
Counter-point.


Canto fermo.
Counter-point.
Filling-up.

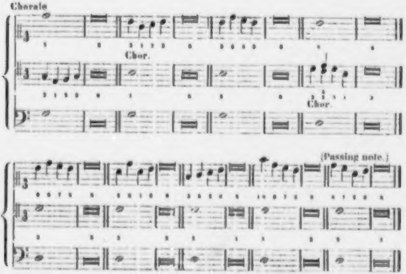
The last transposition of this Chorale might be made, for the sake of variation, in the following manner.

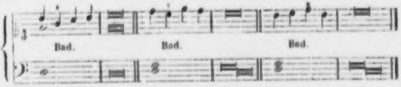

Canto fermo.
Counter-point.
Filling-up.

SEVENTH CHAPTER.

Of the third species of three-part simple Counterpoint.

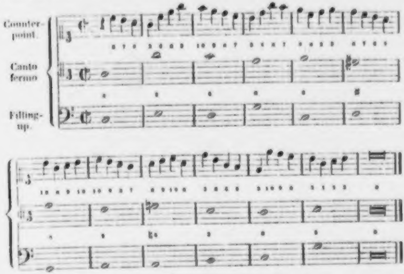
Here particular attention is to be paid to those notes which fall in Thesi. If the harmonic triad cannot be introduced on the first crotchet in Arsi, the composer must attempt to do so on the second or third. — Discords are only to be used progressing in near intervals, step by step, and falling upon the unaccented portions of the bar. The cadences may be modified as in the examples:


Chorale
Chor.
Chor.
(Passing note.)

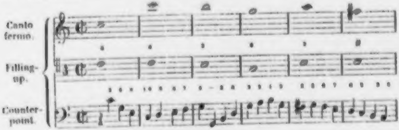


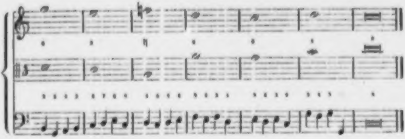
The three last examples are faulty, because Discords are taken and avoided by means of distant intervals; also because the octave is suffered to fall upon the accented half of the bar.

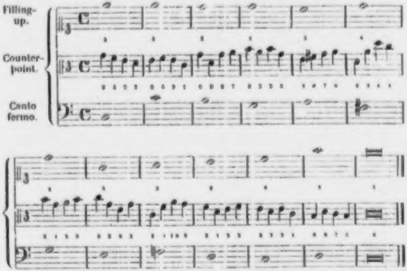
Unisons, Fifths and Octaves may occur in the middle part, provided that they are separated by intervals, and one of the two other parts has a contrary movement.


Counter-point.
Canto fermo
Filling-up.

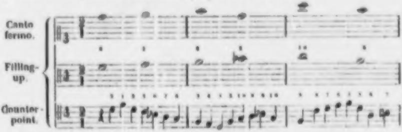
In transposing the choral chant the composer should seek to introduce new harmonies.

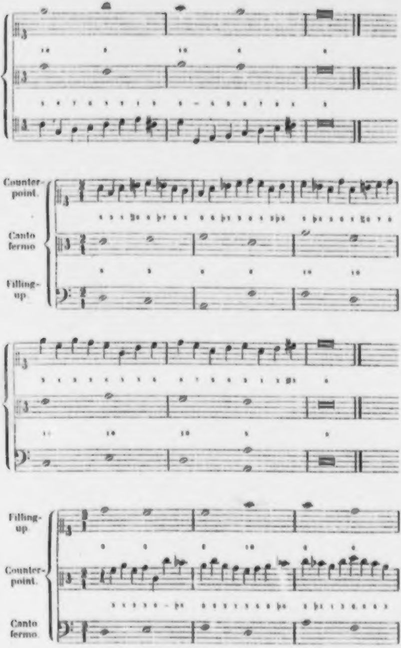

Canto fermo.
Filling-up.
Counter-point.

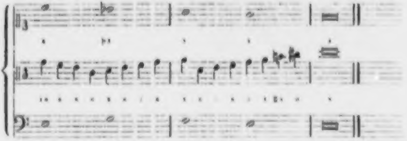



Filling-up.
Counterpoint.
Canto fermo.

In accordance with the rule already laid down (as relating to the two-part species) it is permitted to overleap the Fourth, as harmonic note, and thus to produce the Six-four and Six-three chords; provided that the Fourth is made to fall upon the unaccented part of the bar, in Arsi.


Canto fermo.
Filling-up.
Counterpoint.

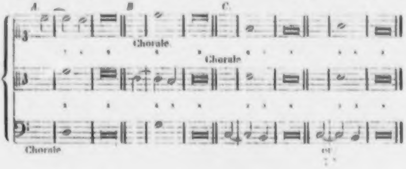

Counter-point.
Canto fermo
Filling-up.
Filling-up.
Counter-point.
Canto fermo.

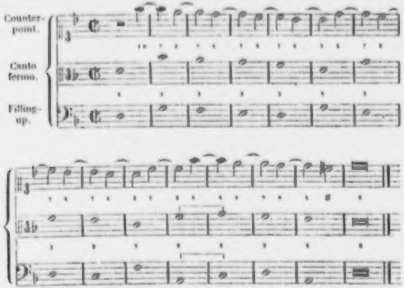


EIGHTH CHAPTER.

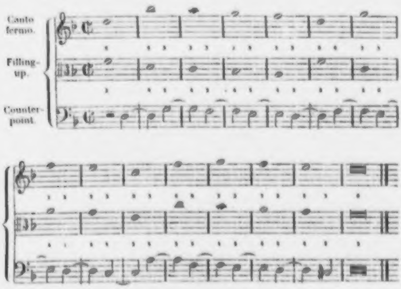
Of the fourth species of three-part simple Counterpoint.

Here again the rule demands none but consonant chords in Arsi; in Thesi, where the ligatura occurs, Discords, together with such combinations as accompany them, may be written; e. g. $\frac{4}{2}$, $\frac{5}{2}$, $\frac{5}{4\,3}$, $\frac{9\,-}{4\,3}$, $\frac{6\,-}{4\,3}$, $\frac{7\,8}{2\,-}$, $\frac{8\,-}{7\,6}$, $\frac{9\,8}{3\,-}$, $\frac{9\,8}{4\,-}$. Thus it appears that even the chord of Six-four may be used in Thesi. All Discords are to be resolved downwards. The incomplete chords $\frac{5}{1}$, $\frac{5}{5}$, $\frac{8}{5}$, $\frac{8}{8}$ may only be used in Arsi, and only in the first and last bar. The lesser Third may be doubled advantageously, the greater, on the contrary, only as third tone, in the middle parts, and never as seventh tone or semitonium modi. (Many passages are forbidden in the higher regions which are allowed in the lower, because the bass tones do not affect the ear so strongly as the acute tones: soprano voices resemble light, bass voices give the idea of darkness.) When the bass does not move on, but rests upon an organ-point, and the upper part moves in syncopations (by means of the bind) the Discords so produced are not faulty but correct, and moreover of great beauty. The cadences may be made in three ways: *A*, when the Counterpoint lies above, *B*, when in the middle, *C*, when below; viz:

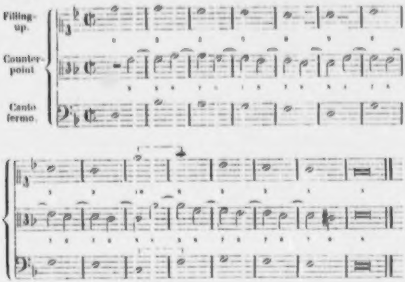


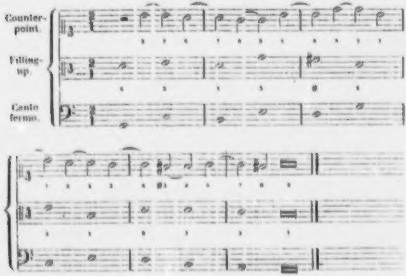

Counter-point.
Canto fermo.
Filling-up.

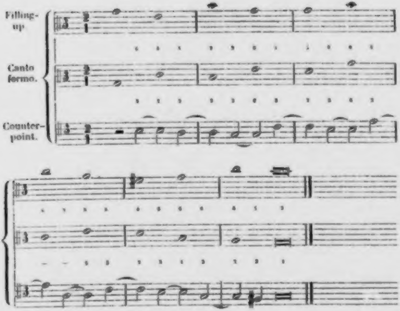
In this example the ligatura of the Seventh occurs too often: this evil might have been remedied by a few Concords boldly introduced between. The oblique strokes indicate occult Fifths.

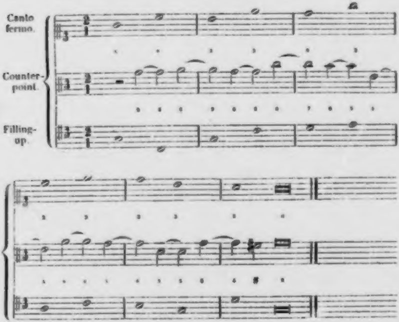

Canto fermo.
Filling-up.
Counter-point.

Here also the ligatura upon the Second is too freely used. (The numerous instances of retarded Fifths are not considered faulty. Very strange! with all respect for the learned doctors they sound to my ear vastly unpleasant!)

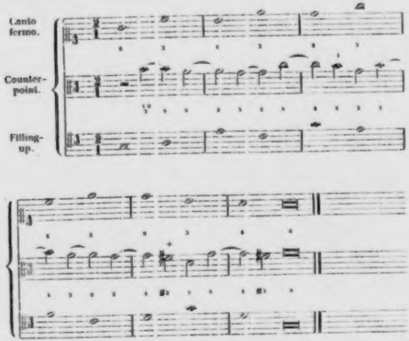

Filling-up.
Counterpoint.
Canto fermo.


Counterpoint.
Filling-up.
Canto fermo.


Filling-up
Canto fermo.
Counter-point.


Canto fermo.
Counter-point.
Filling-up.

The same Chorale varied by means of different counterpoint and different bass:



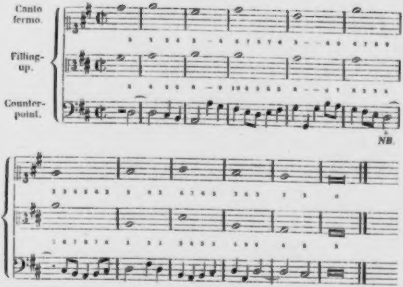
NINTH CHAPTER.

Of the fifth species of three-part simple Counterpoint.

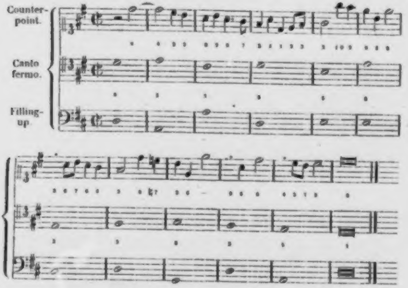
The ripieno part (the filling-up) here, as in the foregoing instances, is to contain the intervals of accompaniment which belong naturally to each chord.

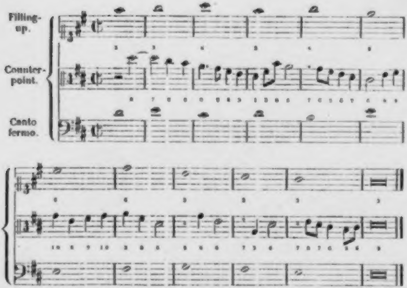
The counterpoint should form as pleasing and easy-flowing a melody as possible. Such distant intervals as are termed diminished or extreme are, as usual, strictly forbidden.

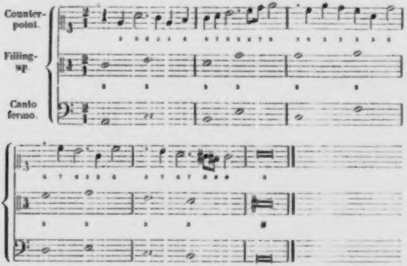
The cadences may be formed after the model of those in the second species, or, if the ligatura be used, of those in the fourth.


Canto fermo.
Filling-up.
Counter-point.
NB.

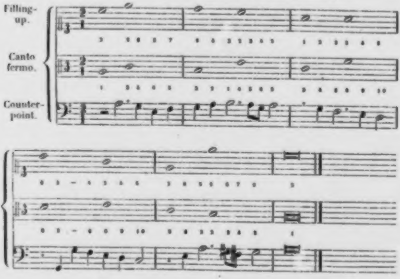
At this NB. there is indeed a faulty kind of close, or resting-point, called a incision; viz: the minim D, in Arsi; but the fault is in some degree remedied by the bind which carries it on to the next bar.

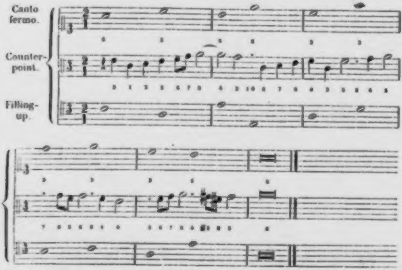

Counter-point.
Canto fermo.
Filling-up.


Filling-up.
Counter-point.
Canto fermo.


Counter-point.
Filling-up.
Canto fermo.

Many theorists are of opinion that every piece in a minor mode ought properly to conclude in the same; nego! (I deny this) On the contrary I think that the major Third, taken as the close, has a much finer effect, and is very soothing to the ear and mind; joy comes after grief, sunshine after storm. The close with the major Third gives me the same tranquillizing feelings as when I gaze upon the soft light of the evening-star. *)


Filling-up.
Canto fermo.
Counter-point.


Canto fermo.
Counter-point.
Filling-up.

---

*) Very true and very poetical; but every *real* composer will follow his own instinct in this matter, there being cases in which the minor Third forms a more desirable close than the major. P.

Here a licence occurs. I determined for once to avail myself of the old axiom „nulla regula sine exceptione" (no rule without an exception) and therefore began with a Sixth, i. e. wrote an imperfect chord in the first bar, where ex officio (by rights) a perfect chord should stand. But I solemnly pledge myself not to commit this mortal sin again (though I can't say that I repent of it) and in making a four-part composition of it will not fail to write the Third, A, under the Tenor C, which will produce a complete Quadricinium: then I shall have appeased the angry gods, I mean the learned Thebans or pedants, who must then, nolens volens, acquit me! *)

TENTH CHAPTER.

First species of four-part, strict, simple Counterpoint.

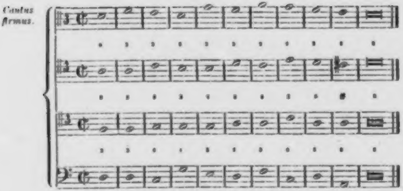
Here every chord is to contain the fourth interval which properly belongs to it. In cases where the Octave cannot be used without involving a faulty progression, the Third, and sometimes (but not often) the Sixth may be doubled; provided that neither one nor the other be leading tones. A judicious use of the three kinds of movement (motus) will be found very important, indeed indispensable; attention must also be paid to the parts as standing in relation to the groundbass or foundation, and also to the relation of each single part to the other: for the plain chant, lying in the upper part, may, for instance, form legitimate harmony with the bass, and yet produce a faulty progression with one of the middle parts – at the same time there are cases which render it necessary to write occult Fifths or Octaves consecutively; this is an evil that must be endured now and then! —

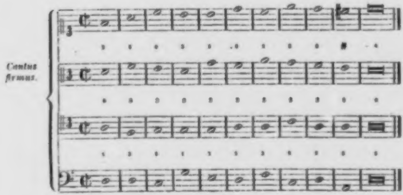
It is very important to let each interval occupy its natural position and not to force it into another which would disturb the smooth flow of the parts; it is therefore a good rule to look forwards when writing, that the progression from one bar to another may be correct, and to avoid the necessity of making alterations.

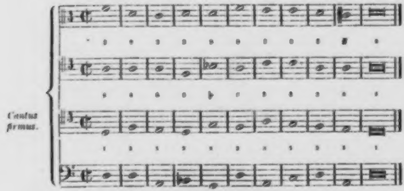
The position which the Concords are to occupy will be indicated to the composer by his natural taste and feeling.

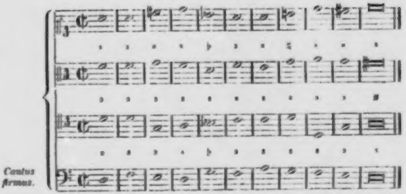
---

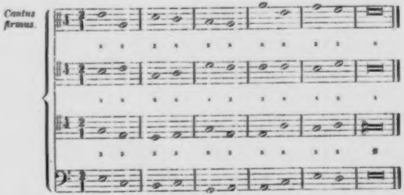
*) The keen irony of this passage (not the only one of the sort) cannot escape the reader; it was not Beethoven's weakness to fancy that all such antiquated rules, some of which are, like Hamlet's proverb, „something musty," were infallible.

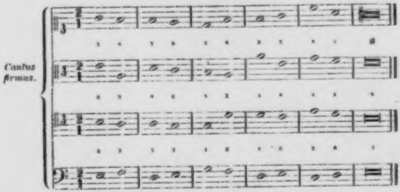

Cantus firmus.

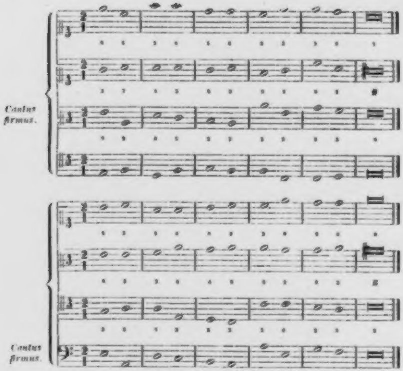

Cantus firmus.


Cantus firmus.


Cantus firmus.


Cantus firmus.

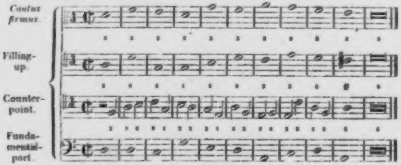

Cantus firmus.


Cantus firmus.
Cantus firmus.

ELEVENTH CHAPTER.

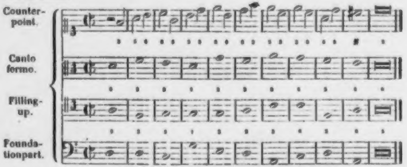
Second species of four-part, strict, simple Counterpoint;

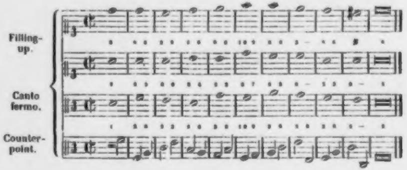
in which all the rules applied to the foregoing species (contrapunto à tre) remain in full force.

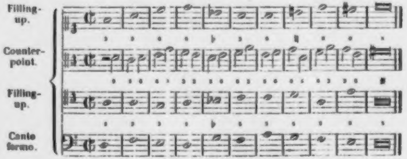

Cantus firmus.
Filling-up.
Counter-point.
Funda-mental-part.

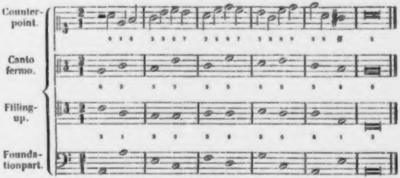
In this species it is also permissible to write a semibreve instead of two minims in the last bar but one, in order to enlarge the cadence with the close of the Chorale.

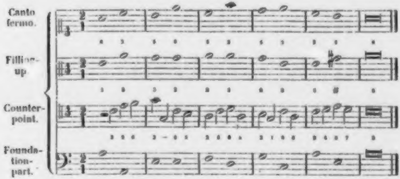
Some of the best masters were also fond of making the close (in minor modes) *without the Third*, either major or minor; the dreary, colourless Fifth produces an undecided and gloomy effect similar to that of the plagal cadence: leaving something to be desired: and desire is sometimes better than fruition.


Counter-point.
Canto fermo.
Filling-up.
Foundation part.

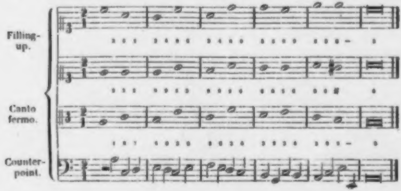

Filling-up.
Canto fermo.
Counter-point.

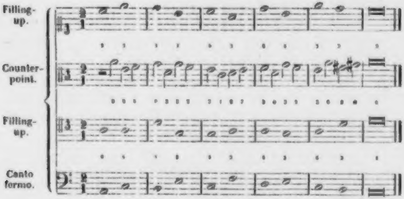

Filling-up.
Counter-point.
Filling-up.
Canto fermo.


Counter-point.
Canto fermo.
Filling-up.
Foundation part.


Canto fermo.
Filling-up.
Counter-point.
Foundation-part.

In the last bar of the above Ex. the Fifth, E, is wanting, because it could not be inserted without disturbing the natural progression of the alto part, which is from G♯ to D, and not to the E below.

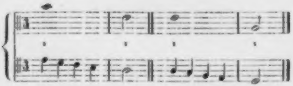

Filling-up.
Canto fermo.
Counter-point.



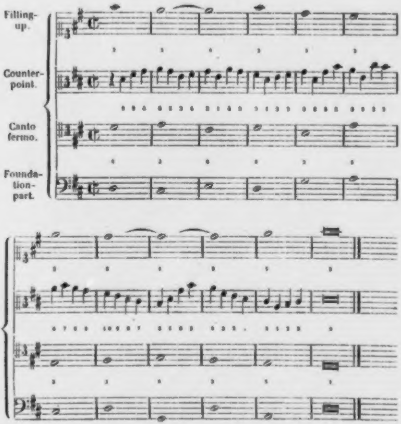
TWELFTH CHAPTER.

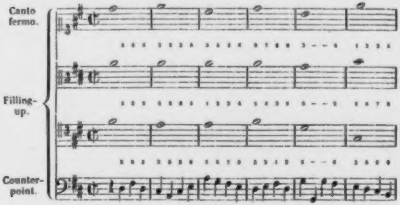
Third species of four-part, strict, simple Counterpoint.

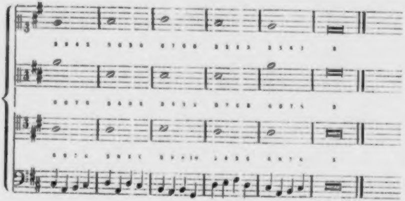
Seeing that the four crotchets forming the counterpoint must be in continual motion, it is impossible to prevent them from crossing the other adjacent parts occasionally, and thereby touching upon the same intervals. The occult faulty progressions must also be allowed, and are more tolerable in the middle than in the extreme parts. Fux excuses even such passages as the following:

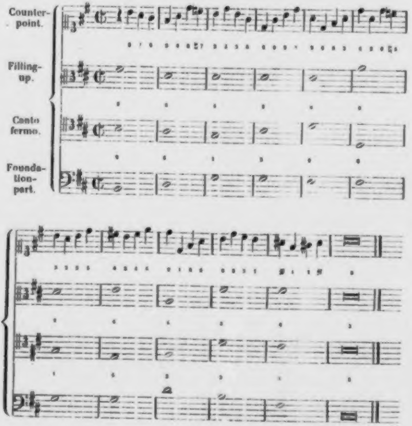


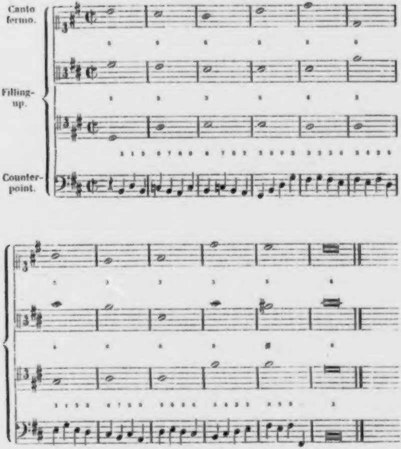
and appears, as it were, purposely to have chosen this sort of examples, in which the pupil cannot help committing similar faults. I must confess that they offend my ear, and I believe it quite possible to harmonize the same choral chants, by dint of careful attention, just as strictly according to rule, and yet without these blemishes. —


Filling-up.
Counter-point.
Canto fermo.
Foundation-part.

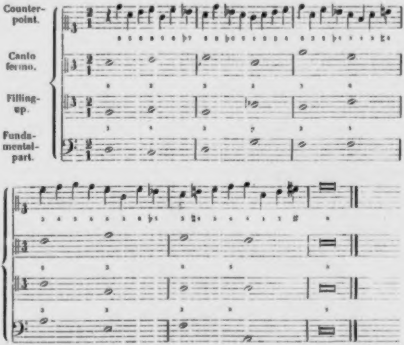

Canto fermo.
Filling-up.
Counter-point.

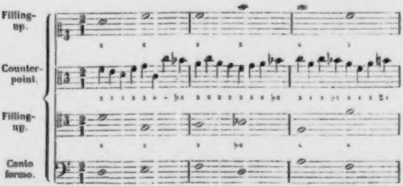



Counter-point.
Filling-up.
Canto fermo.
Foundation-part.



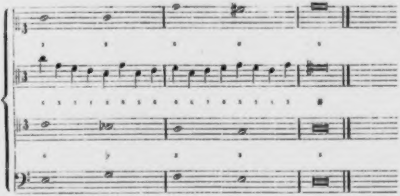
I would beg, parenthetically, to observe that I have had the temerity to introduce a Dissonant interval here and there, sometimes leaving it abruptly, sometimes striking it without preparation: I hope this is no high-treason, and that the judices doctissimi, if I ever meet them in the elysian fields, will not shake their periwigs at me. I did this to preserve the vocal melody intact, and will be responsible for it before any tribunal of common sense and good taste. Passages that are easy to sing, and are not far-fetched or difficult to hit, cannot be faulty. These severe laws were only imposed upon us to hinder us from writing what the human voice cannot execute; he who takes care not to do this need not fear to shake off such fetters, or at least to make them less galling; too great caution is much the same as timidity! — Satis pro peccatis: here is a long defence of a slight misdemeanour. *)

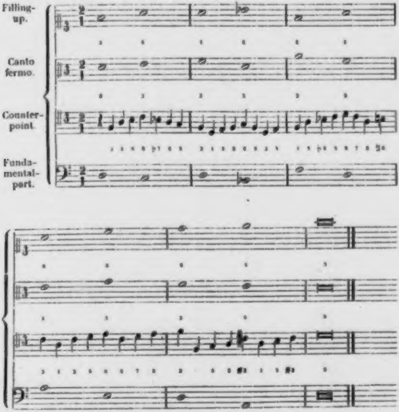

Counter-point.
Canto fermo.
Filling-up.
Fundamental-part.

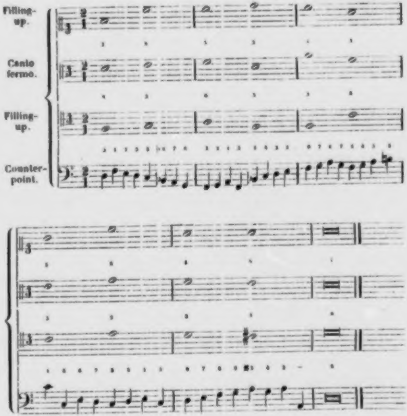

Filling-up.
Counter-point.
Filling-up.
Canto fermo.

---

*) This was written about 50 years ago: now-a-days we should think it superfluous to excuse ourselves for deviating from such arbitrary rules; and yet there are many composers weak enough to write with the fear of some „Daniel come to udgment" perpetually before their eyes! Beethoven was not one of these. P.




Filling-up.
Canto fermo.
Counter-point.
Fundamental-part.

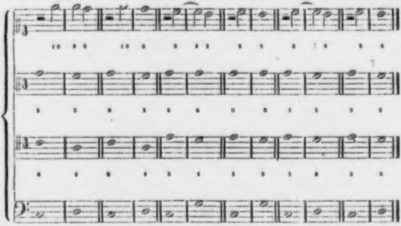


THIRTEENTH CHAPTER.

Fourth species of four-part, strict, simple Counterpoint.

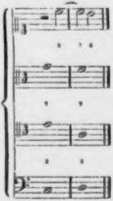
The rule that the harmony connected with the bound notes shall always consist of three bars cannot always be so accurately observed. It is sometimes necessary to divide a bar into two halves, as will be seen.

The bound notes in four-part writing require the same Concords which are used when the binds are removed, thus leaving the intervals of accompaniment the same, whether the contrapuntal note be bound or not; e. g.

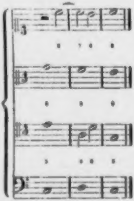


Nevertheless this rule is often fallacious; it cannot be observed when the bound Seventh is connected with the Fifth, because the resolution of the ligatura would produce a forbidden Discord. The filling-up part must accordingly be divided into two halves (the semibreve into two minims) as for instance;

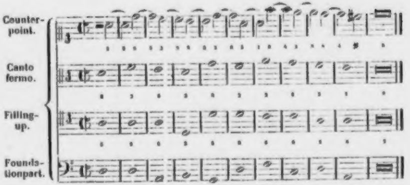
instead of:

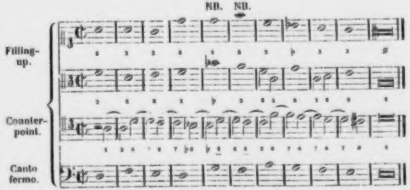


better in this way; to avoid the illegal Six-five chord in Arsi:

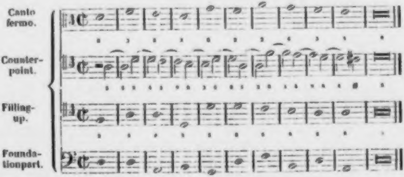


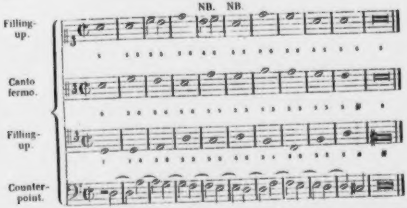
The interpolated note in the middle part is not taken into consideration, as it is merely a substitute for an imperfect Concord; for which reason this progression is to be regarded in the same light as the progression from a perfect Concord to an imperfect, in motu recto.


Counterpoint.
Canto fermo.
Filling-up.
Foundationpart.


NB.
NB.
Filling-up.
Counterpoint.
Canto fermo.

In this example (at NB.) occur two pure Fifths: $\genfrac{}{}{0pt}{}{d,}{g,}\ \genfrac{}{}{0pt}{}{e,}{f,}$ because this interval is indispensably necessary to the perfect chord and to the complete harmony of the same.

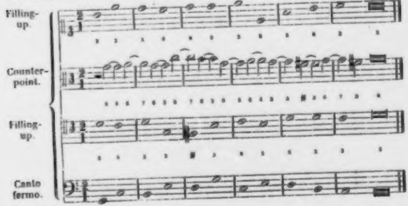

Canto fermo.
Counterpoint.
Filling-up.
Foundationpart.

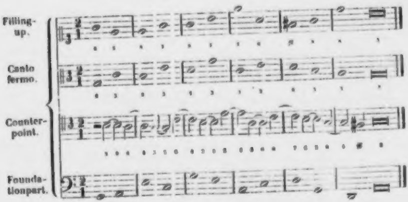

NB. NB.
Filling-up.
Canto fermo.
Filling-up.
Counter-point.

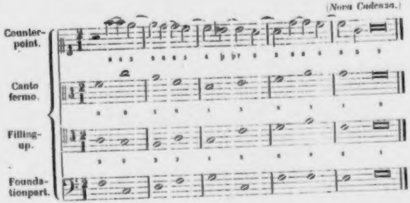
At the first NB. the Second is doubled, and the Sixth, which would be required to complete the harmony of Six-four-two, is wanting.

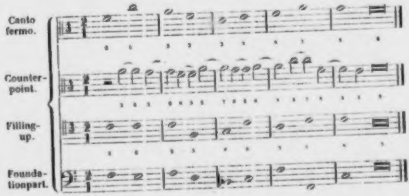
The second NB. points out the Fourth doubled where, according to rule, the Second ought rather to be doubled.

All depends upon the complete harmony, which here consisting of the Third, Fifth, and Octave — whereas in the above instance the Fifth is doubled instead of the Octave — it is clear that the intervals belonging to this chord are not complete. One must not be too particular about such trifling imperfections in this strict style of counterpoint; much profit may be derived from these exercises, which will teach the pupil the various methods of combination, and shew him the limits to which he is confined; at the same time he will learn where to depart from the strict rule with advantage, and where such license is not only allowed but imperatively necessary.


Filling-up.
Counter-point.
Filling-up.
Canto fermo.


Filling-up.
Canto fermo.
Counter-point.
Foundation part.

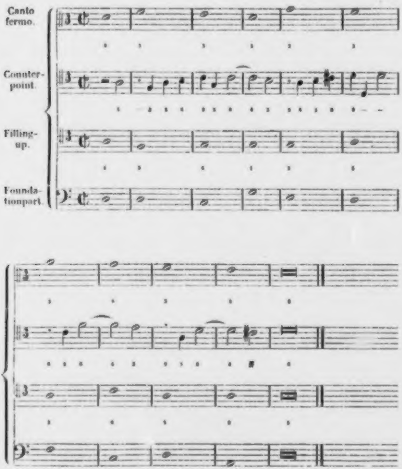

(Nota Cadenza.)
Counter-point.
Canto fermo.
Filling-up.
Foundation part.

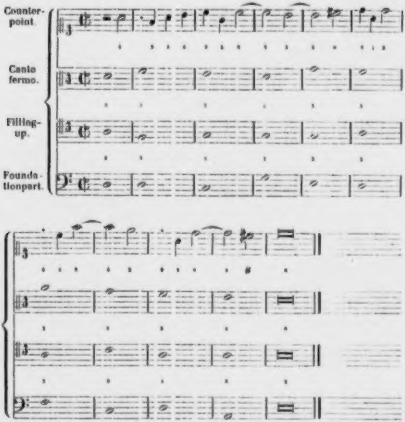

Canto fermo.
Counter-point.
Filling-up.
Foundation part.

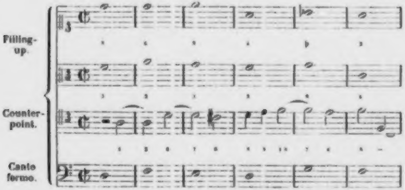
FOURTEENTH CHAPTER.

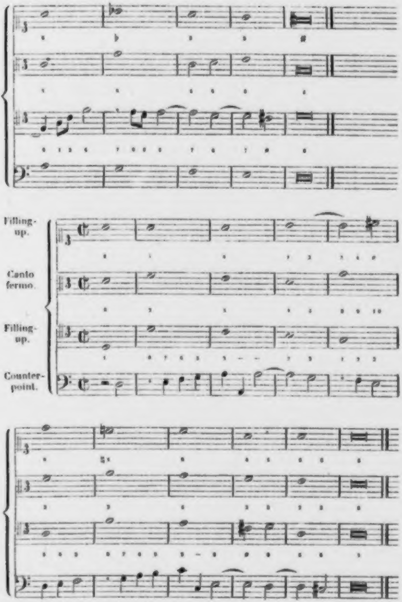
Fifth species of four-part, strict, simple Counterpoint.

In this, as in the preceding species, it is sometimes allowable to divide the semibreve in the filling-up part into two minims, where necessity requires it.

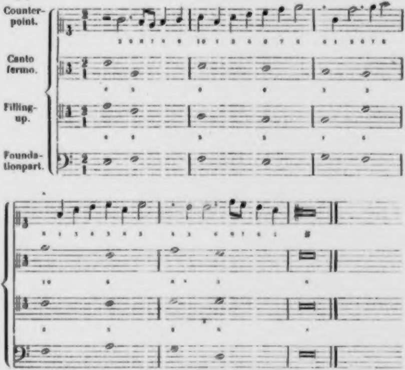

Canto fermo.
Counter-point.
Filling-up.
Foundationpart.

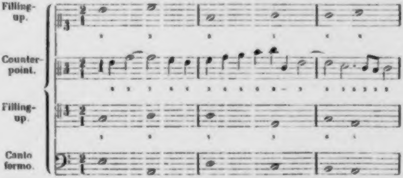

Counter-point.
Canto fermo.
Filling-up.
Foundation part.

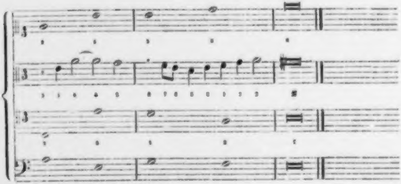

Filling-up.
Counter-point.
Canto fermo.

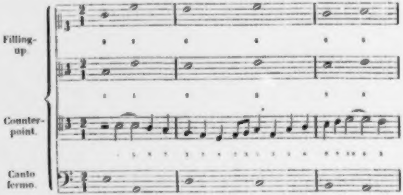

Filling-up.
Canto fermo.
Filling-up.
Counter-point.

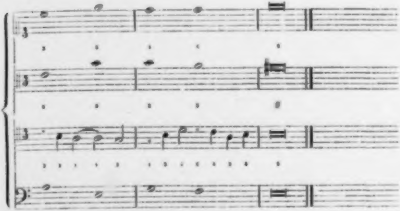
(Frohberger, an antient composer, is said to have written short pieces of sacred music in which *no Fourth* occurred in the parts, not even that one which is the second tone (as taken from above) in the perfect chord; his object being to represent in this way, by means of the purest Tricinium, the holy Trinity. This singular mode of writing is called harmonia sine quartâ consonante. — Albrechtsberger related this anecdote to me the other day.)

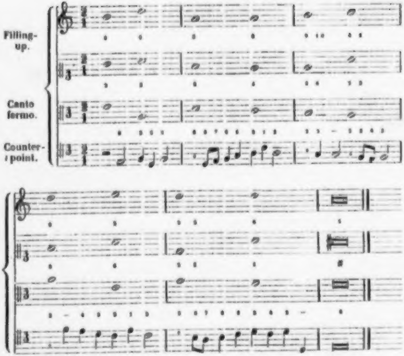

Counter-point.
Canto fermo.
Filling-up.
Foundation-part.


Filling-up.
Counter-point.
Filling-up.
Canto fermo.

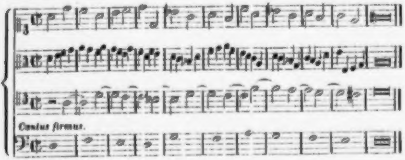



Filling-up
Counter-point.
Canto fermo.




Filling-up.
Canto fermo.
Counter-point.

As we have now finished our synopsis of the five different species, we must proceed to combine them, viz: to keep the plain chant, and to write in one part two minims to the bar, in another 4 crotchets, and in another bound notes; by this means the composition will be varied in a remarkable manner, e. g.

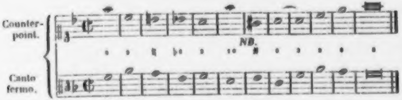

Cantus firmus.

FIFTEENTH CHAPTER.

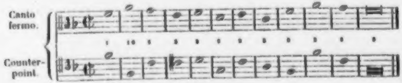
Fourth species of four-part, strict, simple Counterpoint.

In this style Discords may be used, which must be resolved according to rule, but the resolution of which need not be immediate, because one dissonant interval may be retarded, or held back, by another. The real as well as the minor Seventh may be struck freely upon the fourth major tone, and the diminished 7th upon the fourth and seventh major tone. The chromatic or semitone method of progression is also permissible.

IN TWO PARTS. FIRST SPECIES.

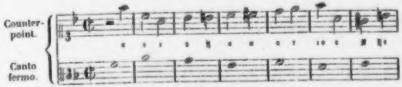


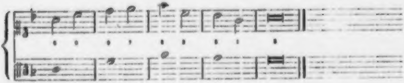
The fall of the diminished Seventh, at NB., viz: from f to g♯, is easy to sing and good, because the latter note, as leading tone to the Dominant, is correctly resolved by ascending to A above.

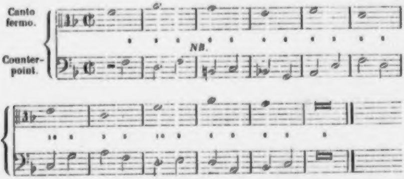


There is also no compulsion with respect to the cadences as made and provided by the legislators of the strict style: I mean to say that we are not forced to abide by them.

SECOND SPECIES.

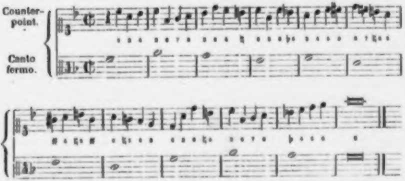


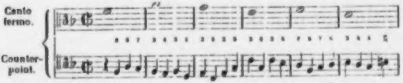


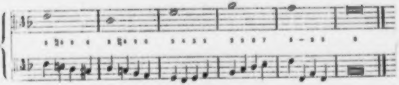

Canto fermo.
Counterpoint.
NB.

The fall of the diminished Fifth (at NB.) viz: from f to b♮ is also permitted, because it is melodious and is properly resolved by the next note C.

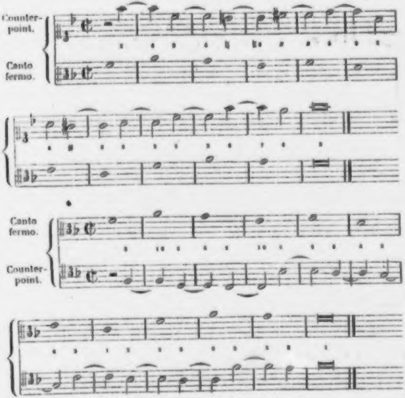
THIRD SPECIES.


Counterpoint.
Canto fermo.

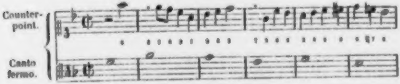

Canto fermo.
Counterpoint.

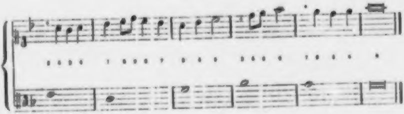


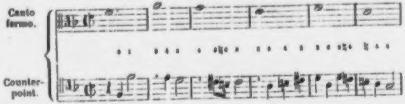
FOURTH SPECIES.

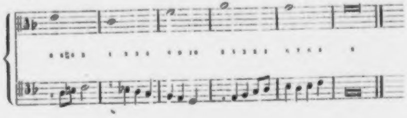

Counter-point.
Canto fermo.
Canto fermo.
Counter-point.

FIFTH SPECIES.

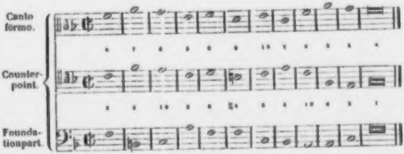

Counter-point.
Canto fermo.




Canto fermo.
Counter-point.

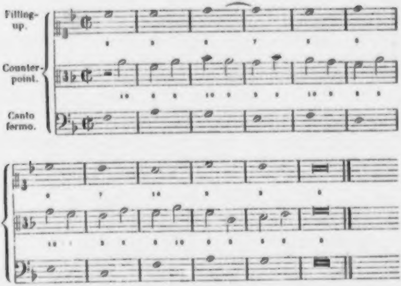


IN THREE PARTS. FIRST SPECIES.

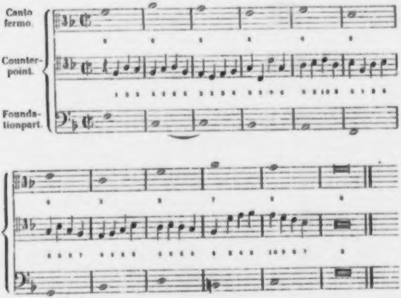

Canto fermo.
Counter-point.
Foundation-part.

(In all these examples the counterpoint as well as the chorale may be transposed into any of the parts, which may be varied at pleasure, i. e. may be made to exchange positions.)

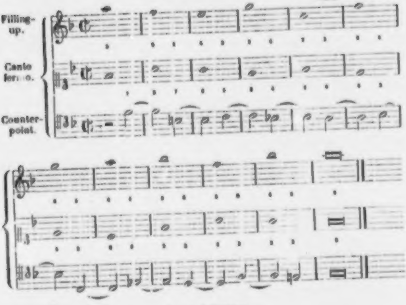
SECOND SPECIES.


Filling-up.
Counter-point.
Canto fermo.

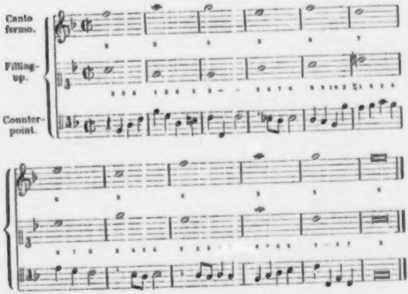
THIRD SPECIES.


Canto fermo.
Counter-point.
Foundation part.

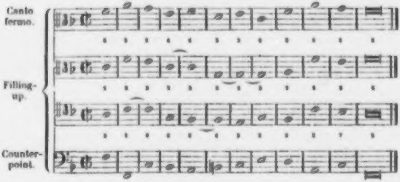
FOURTH SPECIES.


Filling-up.
Canto fermo.
Counter-point.

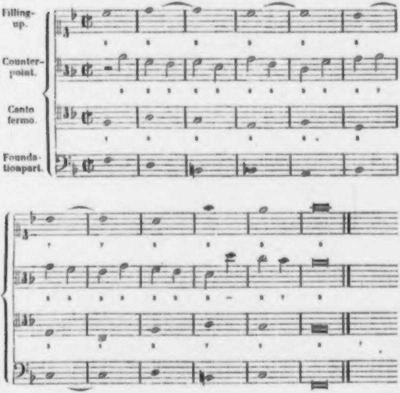
FIFTH SPECIES.


Canto fermo.
Filling-up.
Counter-point.

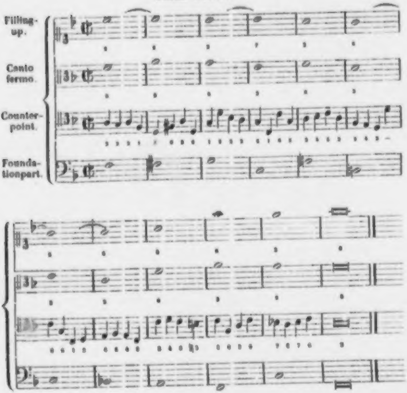
IN FOUR PARTS. FIRST SPECIES.


Canto fermo.
Filling-up.
Counter-point.

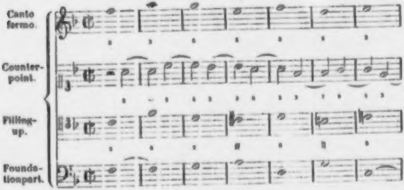
SECOND SPECIES.

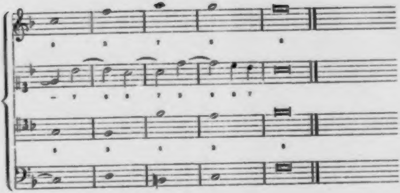

Filling-up.
Counter-point.
Canto fermo.
Foundation-part.

THIRD SPECIES.

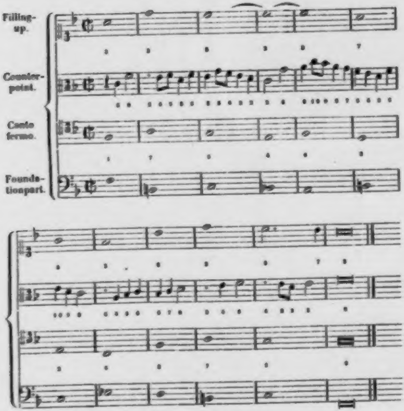

Filling-up.
Canto fermo.
Counter-point.
Founda-tionpart.

FOURTH SPECIES.

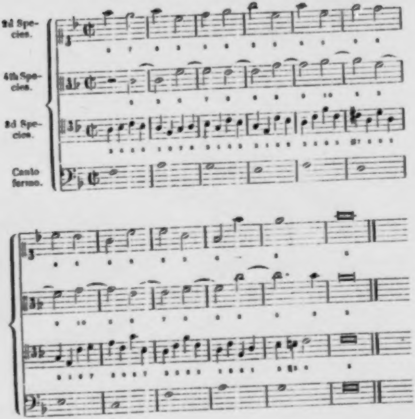

Canto fermo.
Counter-point.
Filling-up.
Founda-tionpart.



FIFTH SPECIES.


Filling-up.
Counter-point.
Canto fermo.
Foundation part.

MIXED OR COMPOSITE SPECIES.


2d Species.
4th Species.
3d Species.
Canto fermo.

Omnia ad majorem Dei gloriam!

Patience, diligence, perseverance, and a steady determination } carry one to the goal.

End of the treatise on simple Counterpoint.

THIRD SECTION.

ESSAY ON THE FUGUE.

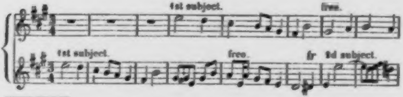
FIRST CHAPTER.

Of Imitation.

This branch of scientific composition ought properly to be called the preparatory school of the Fugue. The rules to be observed are very much less strict than those applied to the real fugue or canon. It is indeed only necessary to take a theme, or subject, in one or perhaps two of the parts, and to *imitate* it in another part, as may be most convenient. The distance of the intervals taken, by ascent or descent, as also the regularity of the progressions and the correct involution of the parts, need not be so carefully considered; it is also permissible to combine with the leading subject other *analogous* ideas. For these reasons Imitation is an artifice very available in the florid style of composition, on account of its efficient aid in carrying out a subject in a workmanlike manner, and giving an air of unity to the whole piece by means of the similarity which one leading idea is made to bear to the other. Imitation is a sort of graceful counterfeit of the Fugue, and, if cleverly used, makes no bad substitute for it.*)

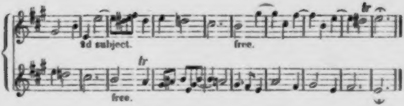
A partial or periodic Imitation may be used upon any selection of intervals, as will be seen by the following examples.

FIRST, IN UNISON.

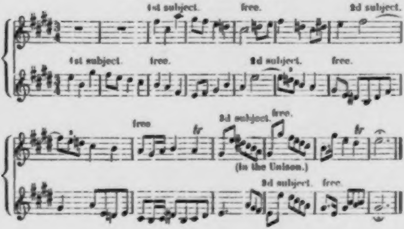


---

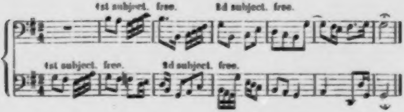
*) I need scarcely say (to the musician acquainted with Beethoven's works) that B. was evidently much fonder of Imitation than of the Fugue, which latter he seems to have disliked: at all events he never excelled in it, and but seldom attempted it.
P.


tr
2d subject.
free.
tr
free.

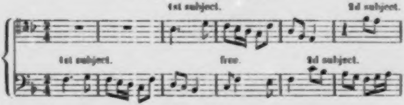
SECONDLY, IN THE SECOND.

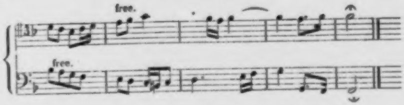

1st subject.
free.
2d subject.
1st subject.
free.
2d subject.
free.
free
tr
2d subject.
free.
tr
(In the Unison.)
2d subject.
free.

THIRDLY, IN THE THIRD.

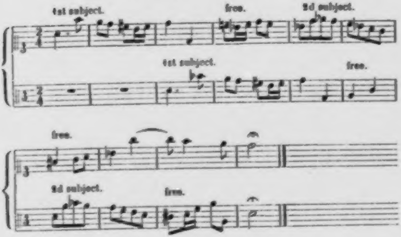

1st subject.
free.
2d subject.
free.
1st subject.
free.
2d subject.
free.

FOURTHLY, IN THE FOURTH.

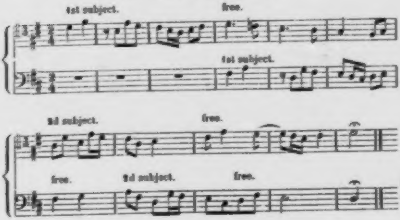

1st subject.
2d subject.
1st subject.
free.
2d subject.



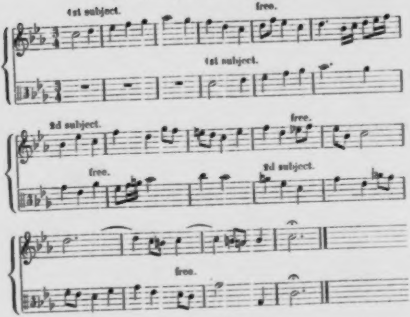
FIFTHLY, IN THE FIFTH.


1st subject.
free.
2d subject.
1st subject.
free.
free.
2d subject.
free.

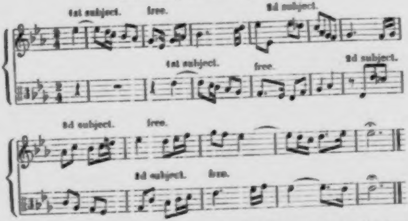
SIXTHLY, IN THE SIXTH.


1st subject.
free.
1st subject.
2d subject.
free.
free.
2d subject.
free.

SEVENTHLY, IN THE SEVENTH.


1st subject.
free.
1st subject.
2d subject.
free.
free.
2d subject.
free.

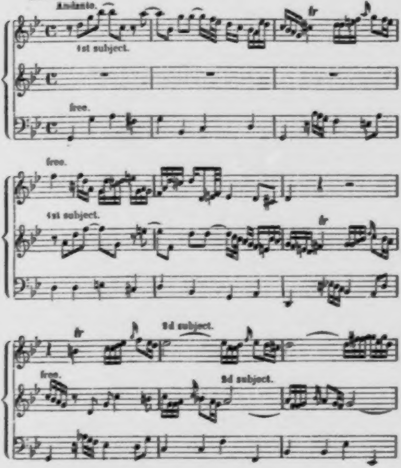
EIGHTHLY, IN THE OCTAVE.

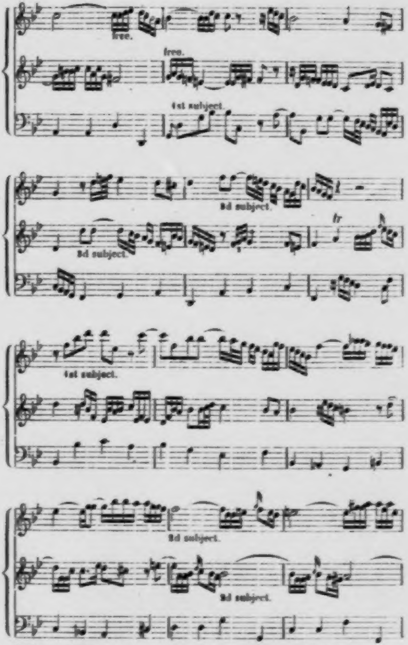

1st subject.
free.
2d subject.
1st subject.
free.
2d subject.
2d subject.
free.
2d subject.
free.

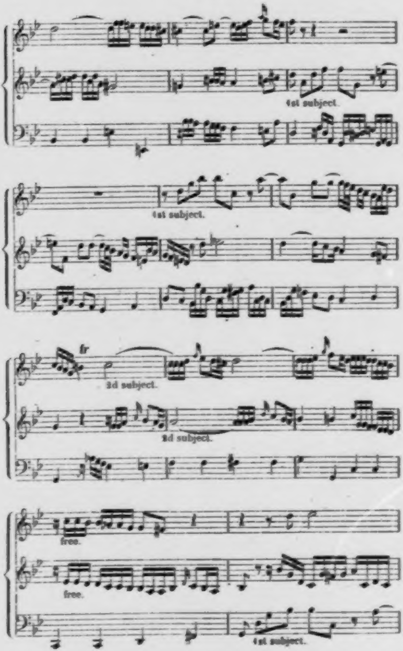
There are also some other kinds of Imitation (artifices, or rather toys of invention upon which our ancestors set great value, as if they were pieces of real Art)! viz: the inversion, strict and free, the retrograding, the inversion backwards, the augmented, the diminished, the interrupted, and the Imitation upon the false accent of the bar (in Arsi et Thesi). — My Mentor said to me, lately, that if I desired more particular information upon these knotty points, I had better apply to M. Marpurg: — I can't say that I have any great curiosity; I can easily imagine what such intricacies are, and will make use of them if I find a fitting opportunity. If, in a composition of mine, the subject allows of inversion, well and good — if not, it is just as good without that capability!

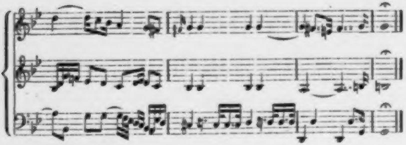
IMITATIONS A TRE, WITH A RUNNING ACCOMPANIMENT AS FREE OR INDEPENDENT PART.

No. 1.

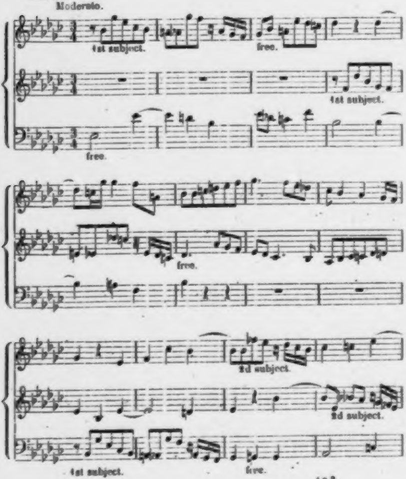

Andante.
1st subject.
free.
free.
1st subject.
tr
2d subject.
free.
2d subject.

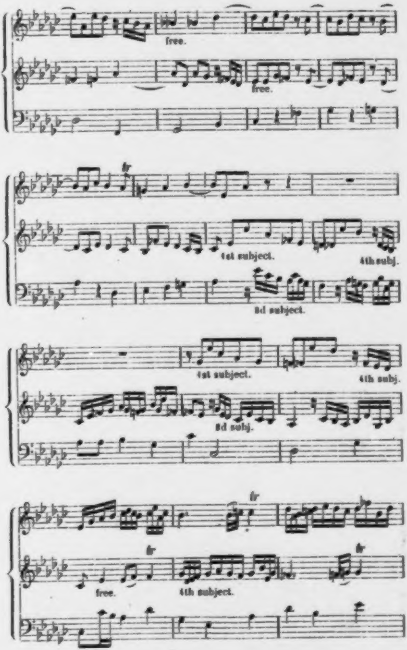

free.
free.
1st subject.
3d subject.
2d subject.
tr
1st subject.
2d subject.
3d subject.

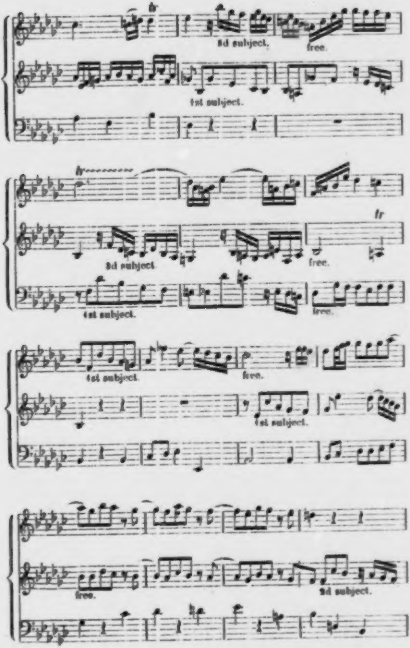

1st subject.
1st subject.
fr
2d subject.
2d subject.
free.
free.
1st subject.

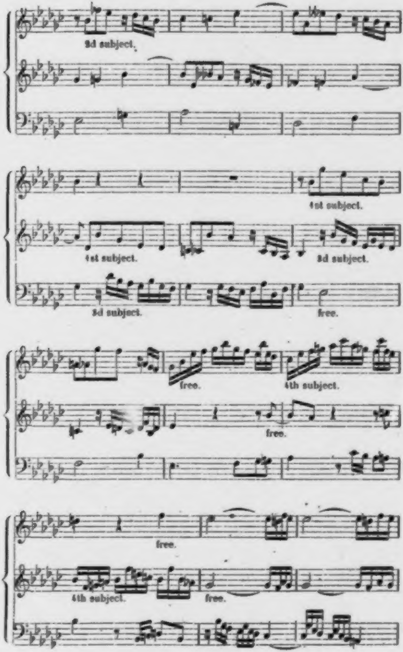


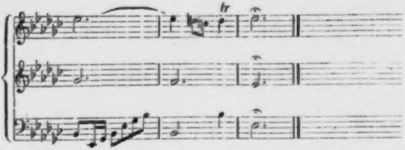
No. 2.


Moderato.
1st subject.
free.
1st subject.
free.
free.
2d subject.
2d subject.
1st subject.
free.

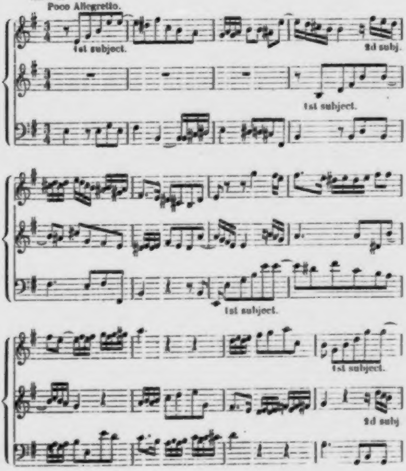

free.
free.
tr
1st subject.
4th subj.
3d subject.
1st subject.
4th subj.
3d subj.
tr
tr
free.
4th subject.
tr

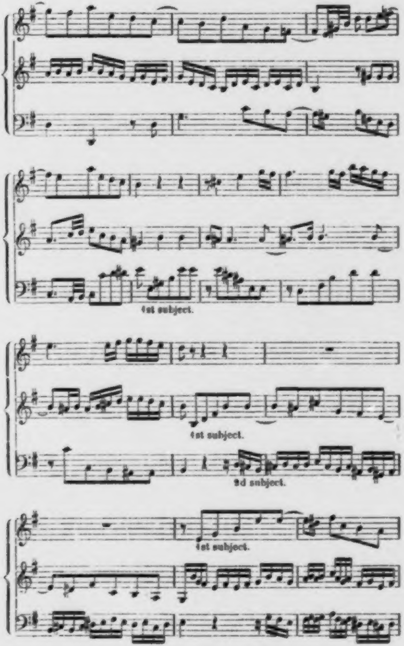

tr
2d subject.
free.
1st subject.
tr
2d subject
free.
tr
1st subject.
free.
1st subject.
free.
1st subject.
free.
2d subject.

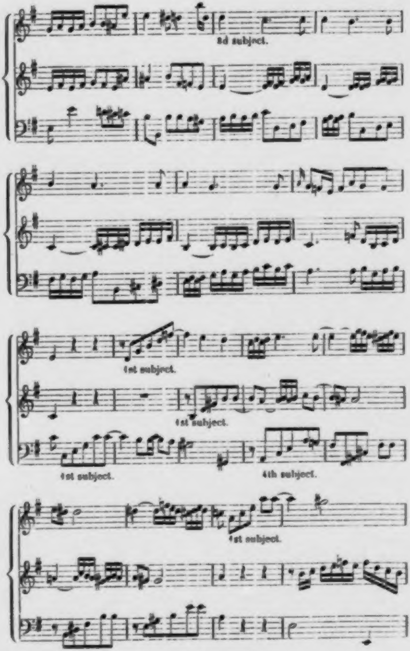

3d subject.
1st subject.
1st subject.
3d subject.
3d subject.
free.
free.
4th subject.
free.
free.
4th subject.
free.

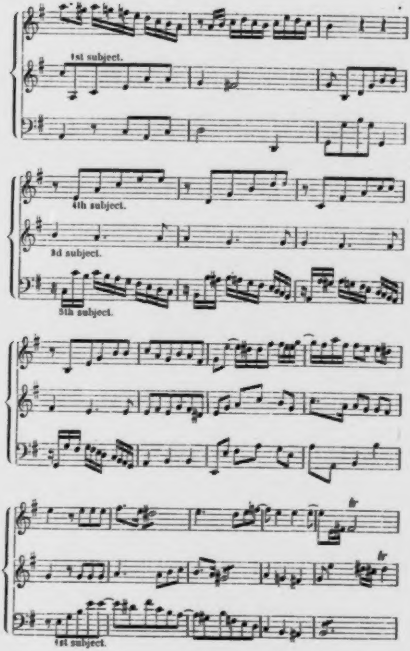

tr

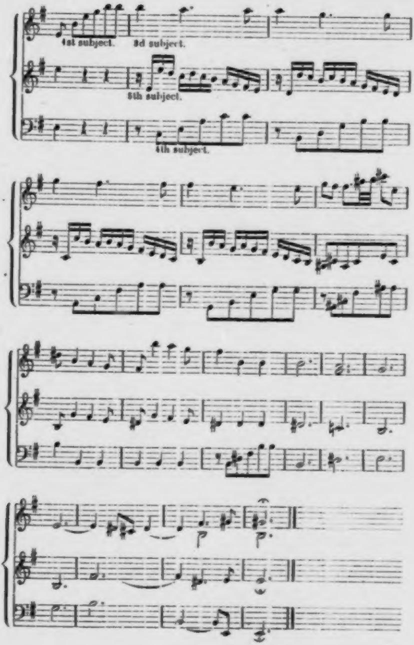
No. 3.


Poco Allegretto.
1st subject.
2d subj.
1st subject.
1st subject.
1st subject.
2d subj


1st subject.
1st subject.
2d subject.
1st subject.


3d subject.
1st subject.
1st subject.
1st subject.
4th subject.
1st subject.

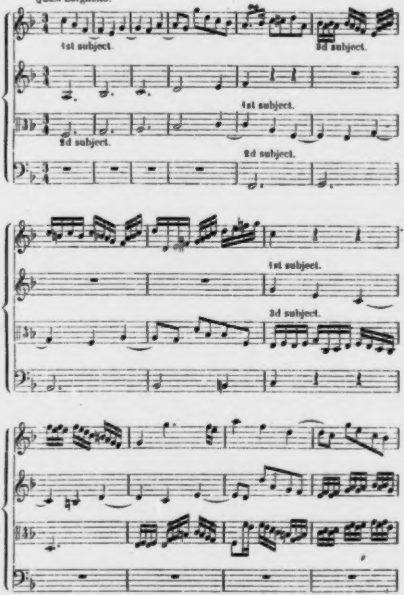

1st subject.
4th subject.
3d subject.
5th subject.
tr
tr
1st subject.

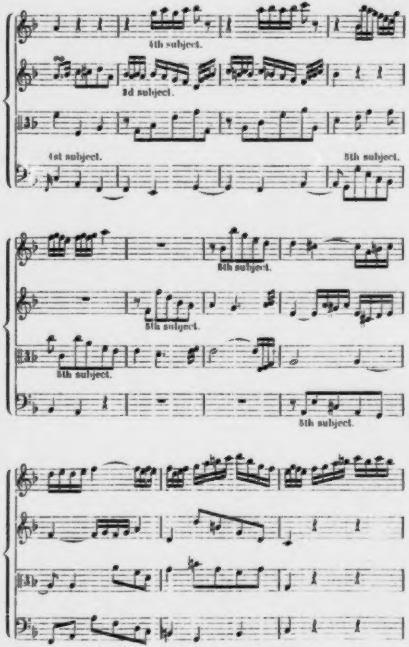

1st subject.
3d subject.
5th subject.
4th subject.

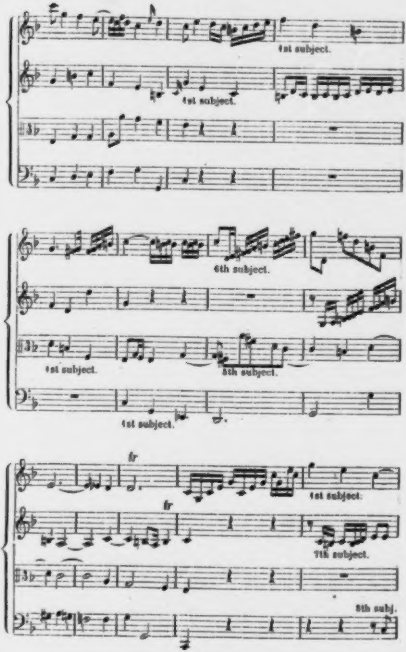
IMITATION A QUATTRO THROUGH ALL THE PARTS ALTERNATELY.

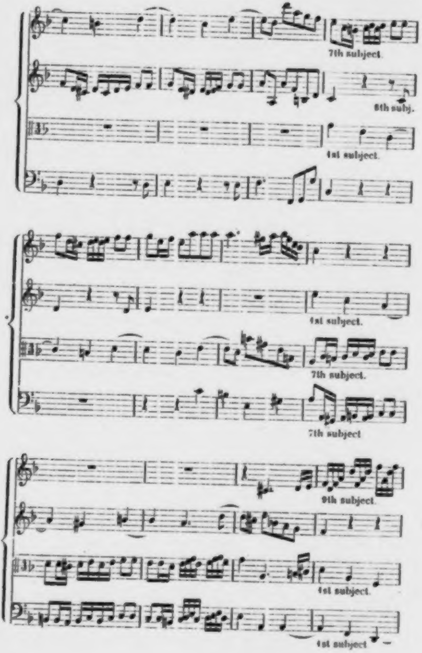
No. 4.

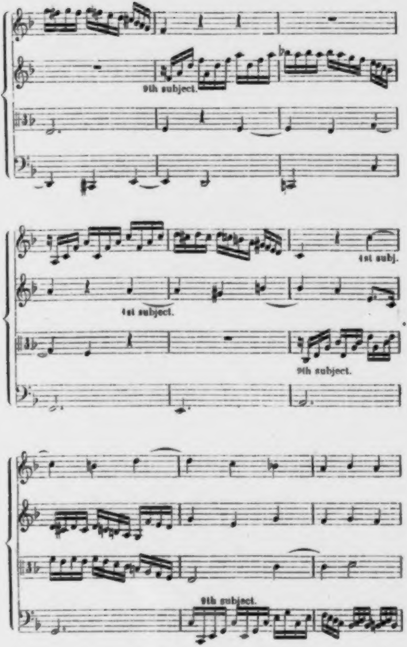
Quasi Larghetto.

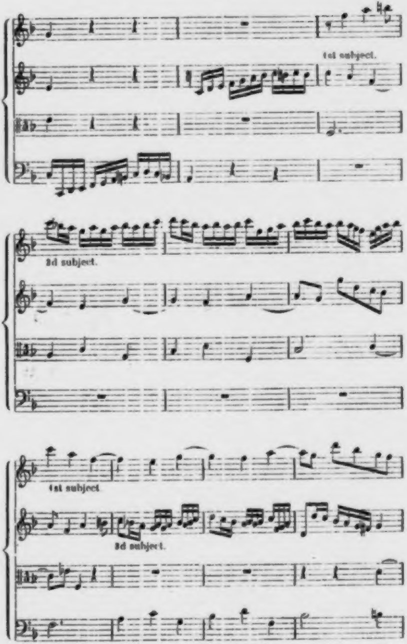

1st subject.
3d subject.
1st subject.
2d subject.
2d subject.
1st subject.
3d subject.

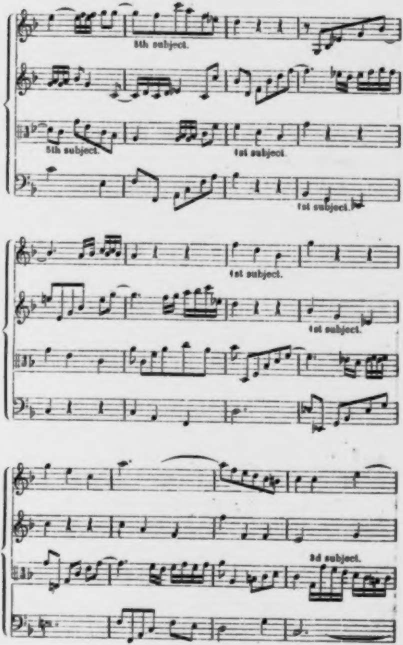

4th subject.
3d subject.
1st subject.
5th subject.
5th subject.
5th subject.
5th subject.
5th subject.

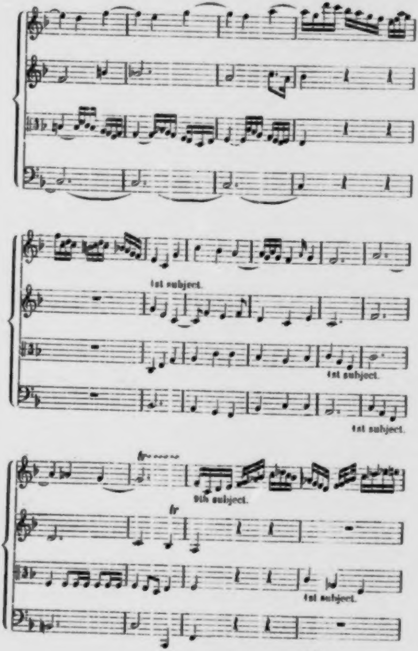

1st subject.
1st subject.
6th subject.
1st subject.
8th subject.
1st subject.
tr
tr
1st subject.
7th subject.
8th subj.

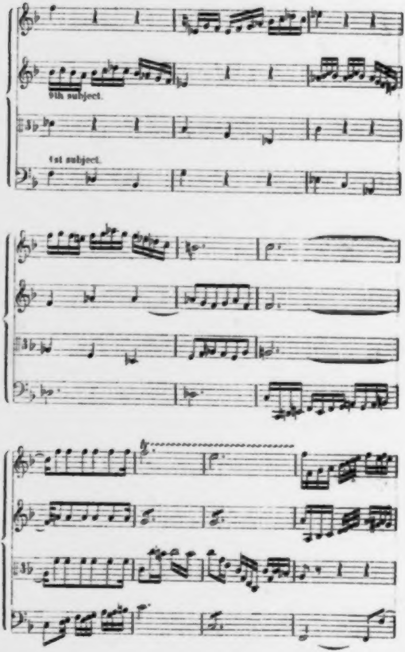

7th subject.
8th subj.
1st subject.
1st subject.
7th subject.
7th subject
9th subject.
1st subject.
1st subject

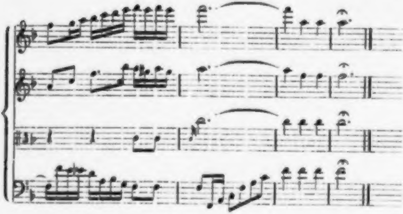

9th subject.
1st subject.
1st subj.
9th subject.
9th subject.


1st subject.
2d subject.
1st subject
3d subject.


5th subject.
5th subject.
1st subject.
1st subject.
1st subject.
1st subject.
3d subject.


1st subject.
1st subject.
1st subject.
tr
tr
9th subject.
1st subject.


9th subject.
1st subject.



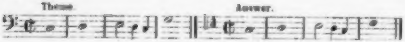
SECOND CHAPTER.

Of the two-part Fugue.

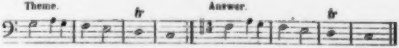
The Fugue is a stricter species of Imitation. — When the first part (called *Dux* or leader) has expressed a musical thought, the second part (called *Comes*, or companion) generally imitates or repeats it in the Fifth above or the Fourth below, and sometimes also in the lower or upper Octave; the *Dux*, or leading part, forms meanwhile an harmonic accompaniment (to the *Comes*) which, if taken up without alteration by the *Comes*, is regarded as a second theme or subject, and the composition is then entitled a double Fugue.

If, on the contrary, this accompanying phrase be altered, and not strictly adhered to, but only forms an independent part consisting of intervals in harmony with the *Comes*; — the piece is termed a simple Fugue.

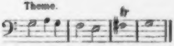
When the theme commences upon the Tonica (the key-note) and ends upon the Dominant (the 5th above) the answer, or companion to it, must be reversed in such a manner as to make it proceed from the 5th to the Tonica; e. g.



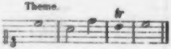
If the theme begins upon the Dominant and concludes upon the Tonica, the same regulation is to be observed with regard to the *Comes*, i. e. it is to be conducted from the key-note to the 5th.


Theme.
tr
Answer.
tr

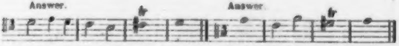
If the first and last note of the *Dux* be either the Fifth;



or the key-note,

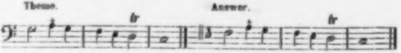


a similar change is made in the answer; viz:

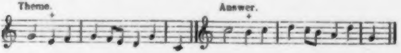

Answer.
tr
Answer.
tr

(in the Fourth below, which, of course, is in unison with the Fifth above.)

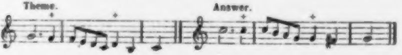
In order not to infringe the old rule bearing upon this point, viz: that the Tonica shall pass into the Fifth and the 5th into the Tonica, it becomes absolutely necessary to alter one note*) in the answer, that the required interval may form the close. In this way a Third is frequently written instead of a Second; e. g.


Theme.
tr
Answer.
tr

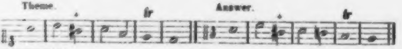
or, vice versâ, a Third is changed into a Second; e. g.


Theme.
Answer.

Two identical notes may also be substituted for the above intervals; e. g.


Theme.
Answer.

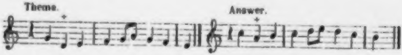
or a Third may be made a Fourth; e. g.


Theme.
tr
Answer.
tr

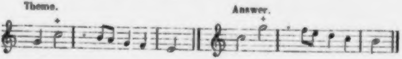
---

*) This shews the absurdity, or, to say the least, the imperfection of the rule.
P.

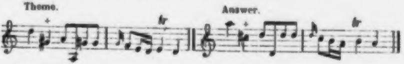
and vice versâ; e. g.


Theme.
Answer.

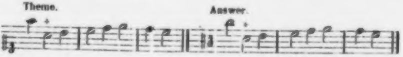
Likewise a Fourth may be changed into a Fifth; e. g.


Theme.
Answer.

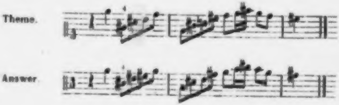
Or a Fifth into a Sixth; e. g.


Theme.
Answer.

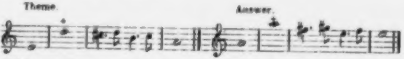
Or a Sixth into a Seventh; e. g.


Theme.
Answer.

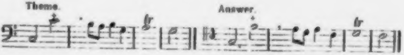
And vice versâ; e. g.


Theme.
Answer.

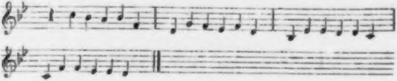
Or a Seventh into an Octave; e. g.


Theme.
Answer.

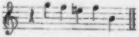
and vice versâ:


Theme.
Answer.

The *motivo* or subject of a Fugue may, however, begin neither upon the Tonica nor the Dominant, but upon another interval lying between both; in this case the *Comes* must be so arranged that it stands in just relation to the *Dux*, and begins upon the 5th above or the 4th below. For instance, if a Theme in B♭ major commences with a Second, as follows:



the answer must in like manner commence with the Second of the Dominant, e. g.



etc.

In a two part Fugue *(Fuga à due voci)* when both parts have discussed the theme, the composer has to write a few independent bars in the contrapuntal style of the fifth species; — they must, however, bear affinity to the leading ideas and conclude with a cadence upon the Dominant. Now comes the first contraction of the subject *(restrictio)*, i. e. one part moves on while the other (that which has for a time been otherwise employed) takes up the motivo again, the Comes having just preceded it: — thus the two parts are *contracted*, or drawn nearer together. After this another cadence is made, generally upon the Third above, called the **Mediante** (e. g. the note E in the triad of C major) — Here a pause may be made, if we choose. Lastly comes the second and final contraction of the leading idea; then again some half dozen independent bars — if we like it: forming a sort of patch; then wind up with a ligatura upon the Second and a Seventh in the bass, and behold — the argument is finished! *plaudite amici!* (For my part I can't fancy such a two-legged skeleton; it seems to me a poor, meagre, unsatisfactory affair *).

The great thing to be considered, when we are inventing a subject for a fugue, is whether it shew capabilities for contraction, augmentation, diminution, division (into fractional parts) inversion, etc.; of all which ornamental artifices applicable to the fugue I shall speak more at length in the next chapter.

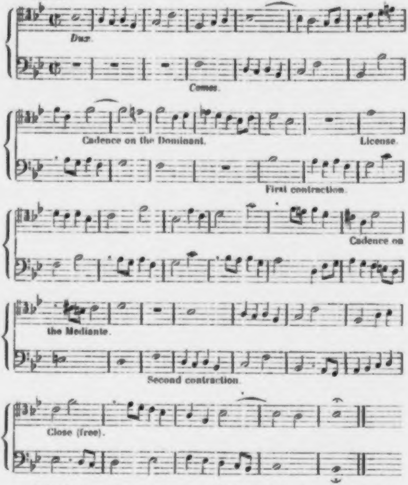
(So now we must proceed to crack the hard nut! it is a tiresome *pas de deux*, but it must be danced.)

---

*) This depends a good deal upon the quality of the composition, which, if it be masterly, may render even a two-part Fugue interesting. P.

FUGUE IN B♭.

No. 1.


Dux.
Comes.
Cadence on the Dominant.
License.
First contraction.
Cadence on the Mediante.
Second contraction.
Close (free).

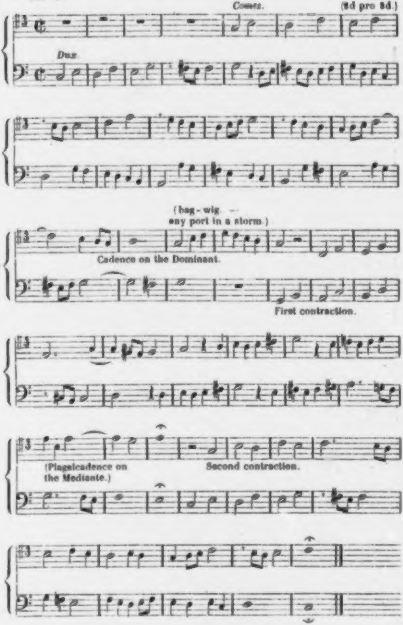
At the first cadence the tenor-part is brought back to the key-note; this is not good and has a vulgar effect; it is called a bag-wig*). — The motivo is, in the above example, restricted to two bars, and subsequently to one - *Bene!* Where the word *license* stands, the Dux begins a tone higher than it ought, viz: upon E♭ instead of the note D, with which the answer (seeing that the Comes has already commenced the *restrictio*) ought properly to begin. This is allowable in the middle of a fugue - O wondrous generosity!

---

*) A German phrase, not very intelligible or of any importance to us. P.

FUGUE IN C.

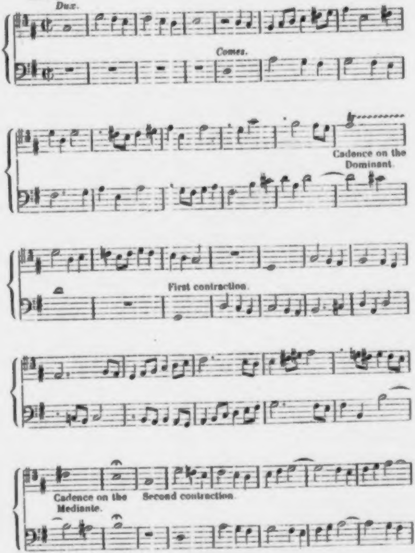
No. 2.

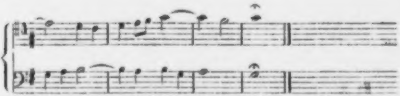

Comes.
NB.
(8d pro 8d.)
Dux
(bag-wig —
any port in a storm.)
Cadence on the Dominant.
First contraction.
(Plagalcadence on
the Mediante.)
Second contraction.

The last *restrictio* falls upon the half-bar, *in Thesi et Arsi*. The plagal cadence requires, according to antient custom, that the *semitonium modi* be not raised by a sharp: viz: it must be D and not D♯, over the bass-note F.

FUGUE IN G.

No. 3.


Dux.
Comes.
Cadence on the Dominant.
First contraction.
Cadence on the Mediante.
Second contraction.



As will have been seen by the foregoing examples it is usual to vary the entrances of the parts when the restriction occurs; e. g. the part which previously commenced with the Tonica is made to commence with the Dominant, and vice versâ. In minor keys the cadences are generally altered, the first of them resting upon the lesser Third above, the second upon the Fifth; for instance, in C minor, 1st upon E♭, 2ly upon G., — in A minor, 1st upon C, 2ly upon E. (that is, I say again, if one chooses! for I see no obligation; and as to the cadences,

I won't be forced to make them,
Unless I like to take them!)

THIRD CHAPTER.

Of the three-part fugue;

The principal ingredients whereof are:

1) The theme (Dux, leader, or subject).

2) The answer (Comes, the companion).

3) The repeat, (Repercussio) the peculiar manner in which the Dux and the Comes are made to re-enter, sometimes sooner, sometimes later.

4) The harmonic accompaniment, introduced during the repetition of the subject by another part; if this be carried out, unchanged, throughout all the parts, it is to be considered as a counter-subject, and the piece is then a double fugue.

5) The intermediate harmony, which serves to fill up the periods between the re-entrances of the theme, partly while the fugue-motivo is going on, partly while it is silent.

The less indispensable ingredients (inasmuch as it is rarely possible to bring them all to bear upon one fugue) are the following:

1) The augmentation, (*augmentatio*) e. g. when the subject which was at first written in crotchets is lengthened into minims.

2) The diminution (diminutio) e. g. when the notation of the subject is altered in the contrary way, viz: minims changed into crotchets, crotchets into quavers, etc.

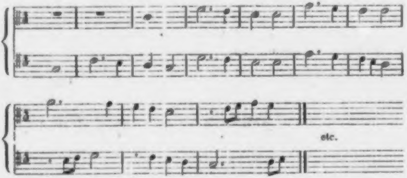
3) The curtailment (abbreviatio) e. g. when only *a portion* of the fugue-motivo is repeated in other keys, higher or lower.

4) The subdivision (syncope) e. g. when the re-entrance of the theme occurs half a bar or a whole bar later than at the commencement of the fugue, and is carried on by means of the ligatura or bind (per ligaturam). If these devices can be made available, in such a manner that the character of the principal idea is adhered to, so much the greater is the merit of the composer.

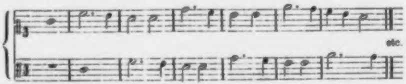
5) The inversion (inversio) of which will be more fully treated further on; it is the art of turning *downwards* a musical phrase, or figure, which originally *ascended*; or vice versâ.

6) The Organ-point; e. g. when the base is sustained *tasto solo*, and the other parts move on above it, imitating each other. (This is properly an artifice, and a very useful one, belonging to the four-part fugue.)

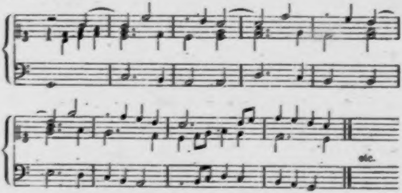
Here (in the *fuga à tre*) the cadences in the middle are omitted, with exception of the one before the last *restrictio*, where a deceptive close (*cadenza per l'inganno*) is very desirable. Particular attention should be paid to the contractions themselves; that one which brings on the repetition of the subject at two bars' distance is best introduced when half of the motivo has been played; e. g.



that one which draws the theme and answer nearer together (only one bar intervening) is best introduced at the end; e. g.



Phrases such as these allow of being restricted to a single bar, and moreover may be carried an octave higher, *in Arsi et Thesi*, and also *per Syncopen*; e. g.

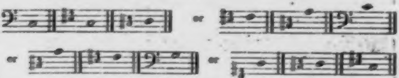


this kind of artificial contraction may frequently be made use of, and in various situations.

The most common and effective entrances of the subject are those which are made by the several parts following in their natural order; e. g.

Alto,	Soprano,	Bass,	Tenor,
Tenor,	Alto,	Tenor,	Alto,
Bass,	Tenor,	Alto,	Soprano,

it being always understood that the Answer is given, in regular alternation, to the Tonic and Dominant; e. g.



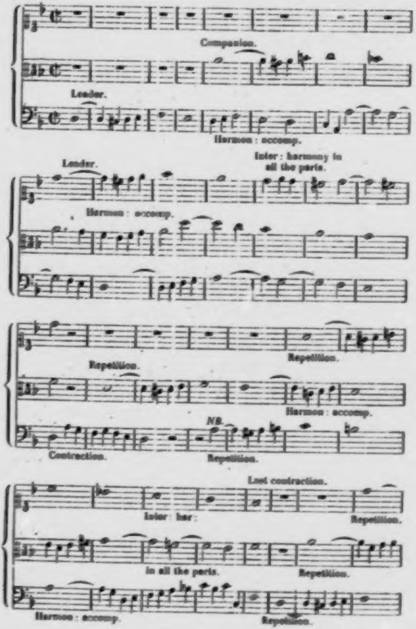
The harmonic accompaniment begins at the same moment with the entrance of the *Comes*; the intermediate harmony begins where the harmonic accompt. ceases.

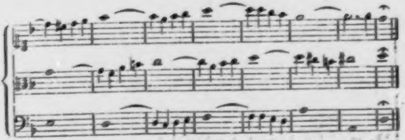
An antiquated rule makes it unlawful to go beyond the six nearest relative keys, in a strictly-conducted fugue; but I am decidedly of opinion that one need not scruple to infringe this rule — if a man have sharp eyes, and can walk well, he may venture to go a little beyond the prescribed limits, without danger!

Whenever a *repetition* can be effected before the other part has quite finished the phrase, it is to be *regarded* as a beauty in counterpoint.

FUGUE IN D MINOR.

No. 1.

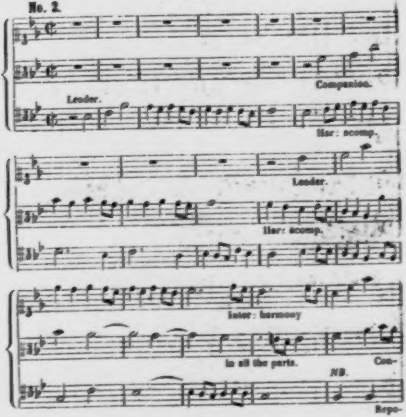

Companion.
Leader.
Harmon : accomp.
Leader.
Inter : harmony in all the parts.
Harmon : accomp.
Repetition.
Repetition.
Harmon : accomp.
NB.
Contraction.
Repetition.
Last contraction.
Inter : har :
Repetition.
in all the parts.
Repetition.
Harmon : accomp.
Repetition.



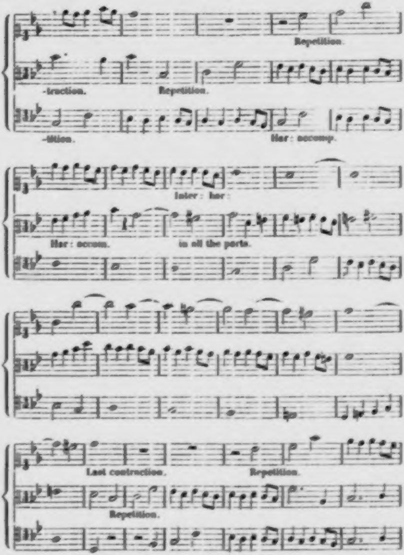
At *NB.* there occurs a repetition with the substitution of a minim for a semibreve; this is not only permissible but much to be admired, because the entrance of the motivo (which ought, in any case, to be preceded by a pause) is thereby rendered more striking.

FUGUE IN B♭.

No. 2.

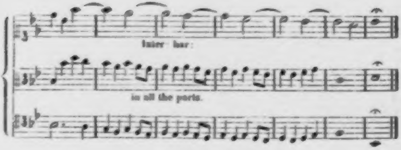

Leader.
Companion.
Har: accomp.
Leader.
Har: accomp.
Inter: harmony
in all the parts.
Con-
NB.
Repe-

NB. It is customary to place a rest before a re-entrance of the subject, that it may stand out in bolder relief; in this instance it was impossible to do so*). (Why not? Art and ingenuity can surmount all difficulties.)


Repetition.
-traction.
Repetition.
-tition.
Har: accomp.
Inter: har:
Har: accom.
in all the parts.
Last contraction.
Repetition.
Repetition.

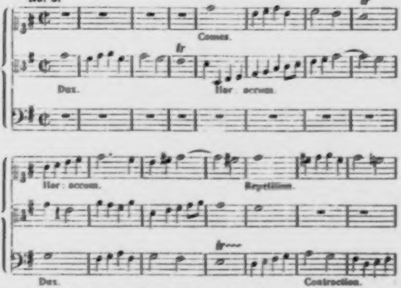
---

*) It is to be distinctly understood that all these examples were furnished by Albrechtsberger, and were not composed by Beethoven. P.

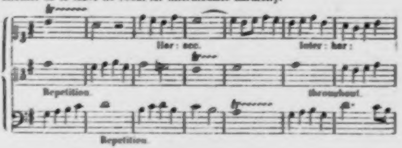

Inter: har:
in all the parts.

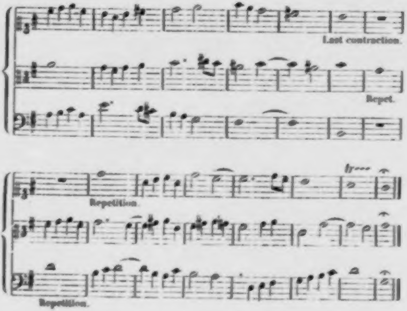
FUGUE IN G.

No. 3.


tr
Comes.
Dux.
tr
Har: accom.
Har: accom.
Repetition.
tr
Dux.
Contraction.

Remark: the repetitions follow, in this case, so closely upon one another as to leave no room for intermediate harmony.

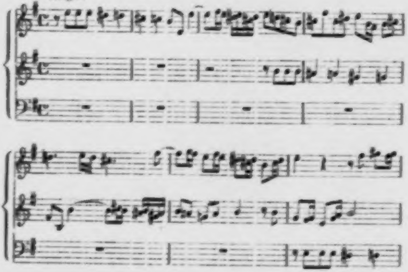

tr
Har: acc.
Inter: har:
tr
Repetition.
throughout.
tr
Repetition.

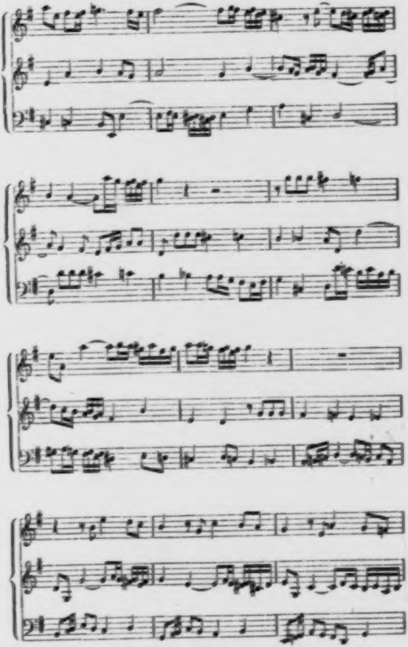

Last contraction.
Repet.
Repetition.
tr
Repetition.

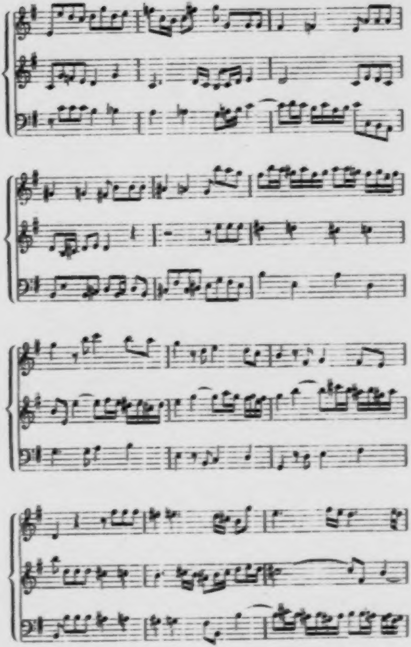
FUGA A DUE VIOLINI E VIOLONCELLO.

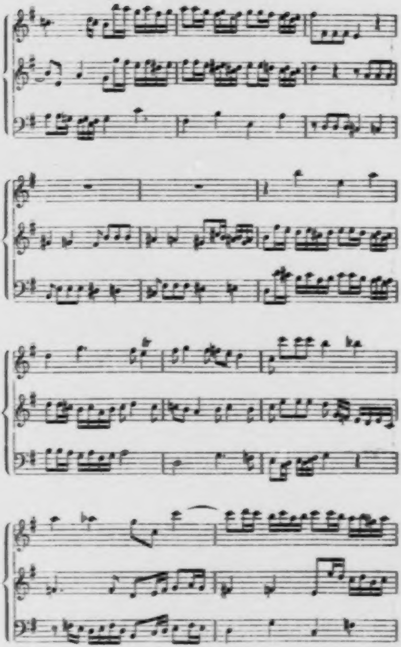
No. 4.

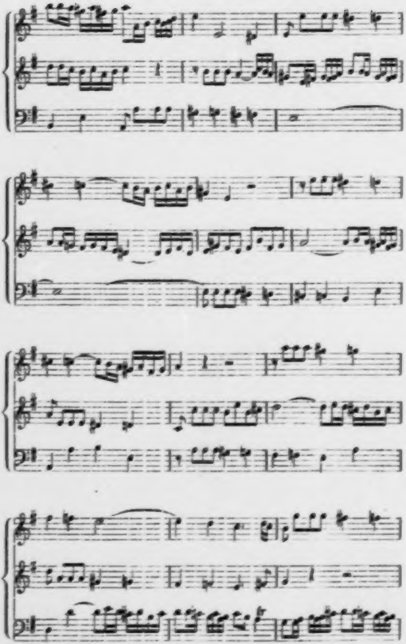
Allegro.

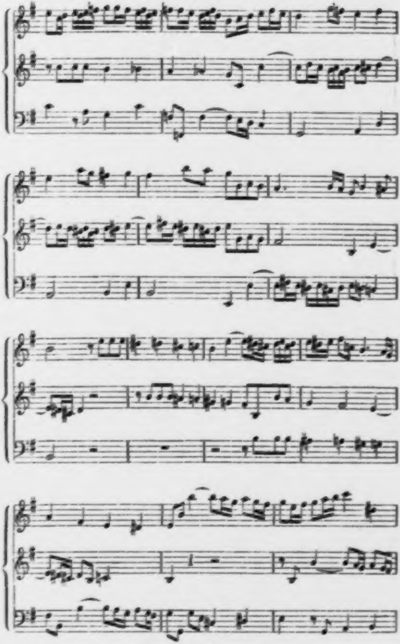


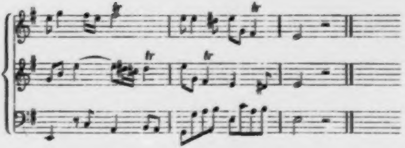












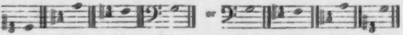
FOURTH CHAPTER.

Of the four-part Fugue.

Here the several responsive parts may enter in the following order:

Soprano, Bass, Tenor, Alto,
Alto, Tenor, Bass, Soprano,
Tenor, Alto, Soprano, Bass,
Bass, Soprano, Alto, Tenor,

meanwhile the relation between Leader and Companion, and likewise between Tonic and Dominant, remains as aforesaid; and vice versâ, viz:



In working out the fugue the following regulations are generally observed:

1) When the *motivo* has been taken up by all the parts, the web of the piece is spun out by means of the intermediate and accompanying harmonic periods, and a cadence is then made (at pleasure) either upon the key-note or its Fifth.

2) Without pausing at this close, the Dux or Comes may then re-enter, care being taken to choose a part in which the subject has not lately appeared: the other parts follow in whatever order the composer likes, i. e. in keys which bear affinity to that of the piece, and without forcing the parts out of their natural sphere

3) To this is annexed a concluding passage, ending in a *ristretto*, i. e. the subject is repeated in various tonal regions, one entrance being more quickly succeeded by another than at the beginning. The half-cadence which occurs here may also be lengthened by a *fermata*. If the original theme be capable of augmentation, inversion, diminution, curtailment and dissection — so much the better! — When the subject has been conducted in this artistic

manner through various keys, first kindred, then extraneous — it is time to introduce

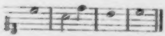
4) the final contraction, and this, if possible, over a stately organ-point, that it may be fairly said „finis coronat opus!" — The usefulness of a rest before a repetition has been already explained.

The result of all this is the following skeleton of a fugue: a. Dux. b. Comes, c. Dux, d. Comes; together with their accompanying harmonies. e. Intermediate harmony. f. Comes. g. Dux. h. Comes. i. Dux. Contraction. k. Inter: harmony and Imitations. l. Dux. m. Comes. n. Dux. o. Comes. p. Inter: harmony. q. Final contraction or concentation. r. Organ-point. s. Extended cadence.

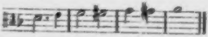
A happy selection of themes tends greatly to the successful composition of fugues; the following *motivi* have been sanctioned and approved by my preceptor:

FUGARUM THEMATA AD SEMIRESTRICTIONEM ET RESTRICTIONEM APTA:

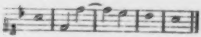
No. 1.



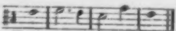
No. 2.



No. 3.

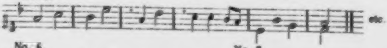


No. 4.

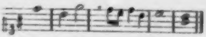


Plagal, or Phrygian.

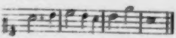
No. 5.



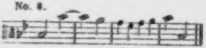
No. 6.



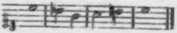
No. 7.



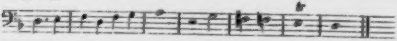
No. 8.



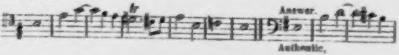
No. 9.

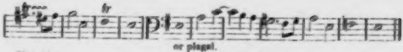


No. 10.

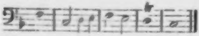


No. 11.

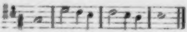



tr
or plagal.

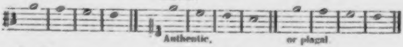
No. 12.



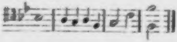
No. 13.



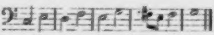
No. 14.


Answer.
Authentic,
or plagal.

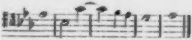
No. 15.



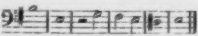
No. 16.



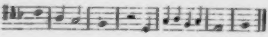
No. 17.



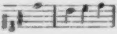
No. 18.

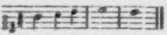


No. 19.

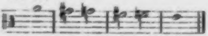


No. 20.

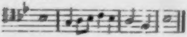




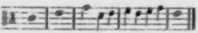
No. 21.



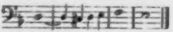
No. 22.



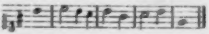
No. 23.



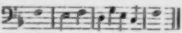
No. 24.



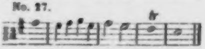
No. 25.



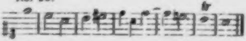
No. 26.



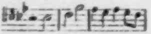
No. 27.

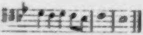


No. 28.

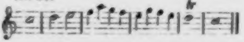


No. 29.



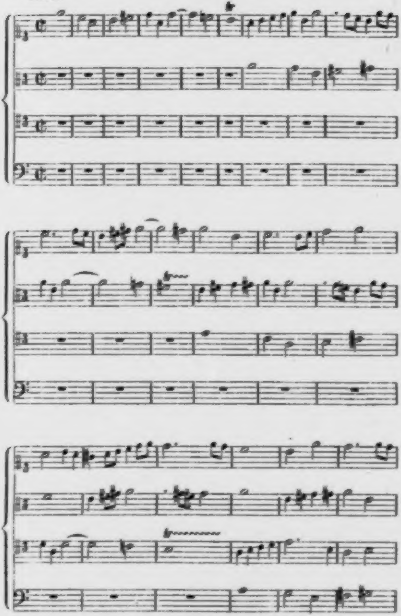


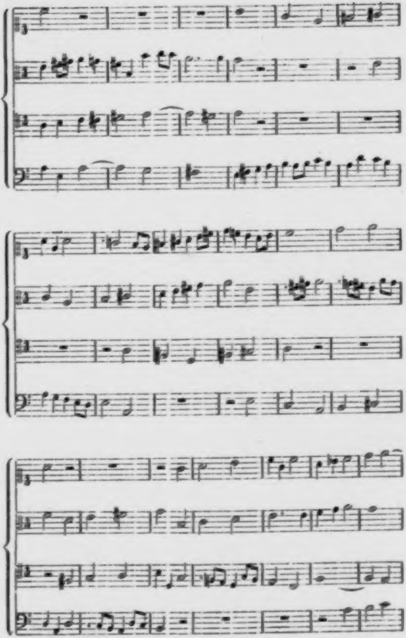
No. 30.

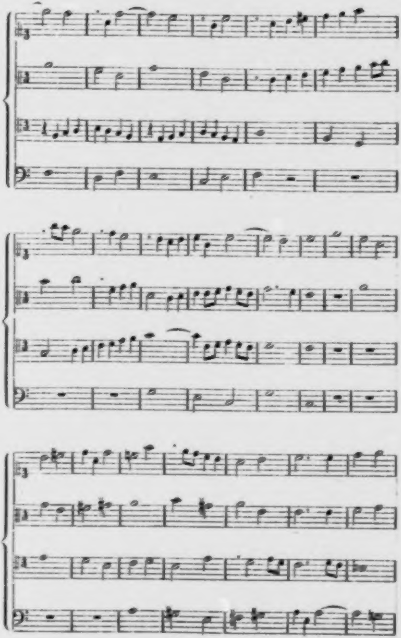


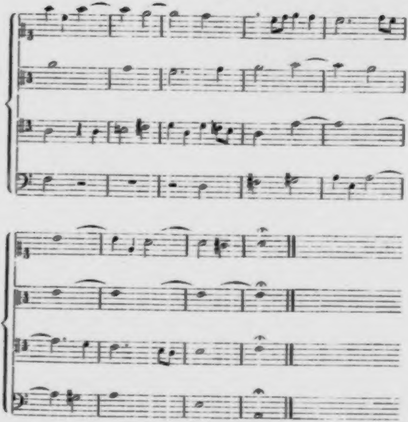
FUGUE IN A-MINOR.

No. 1.



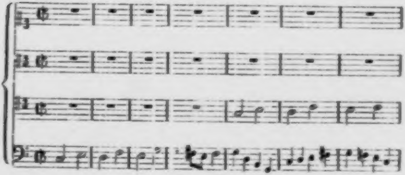


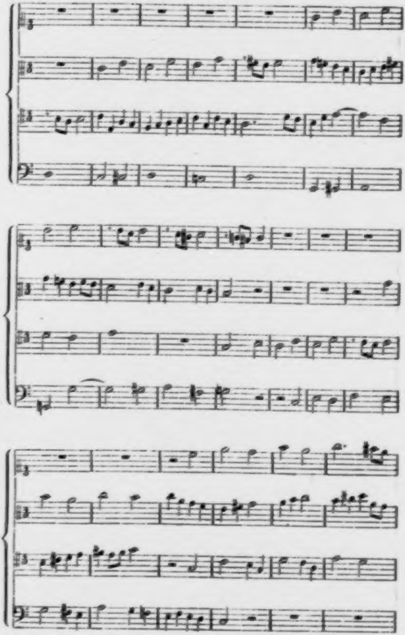


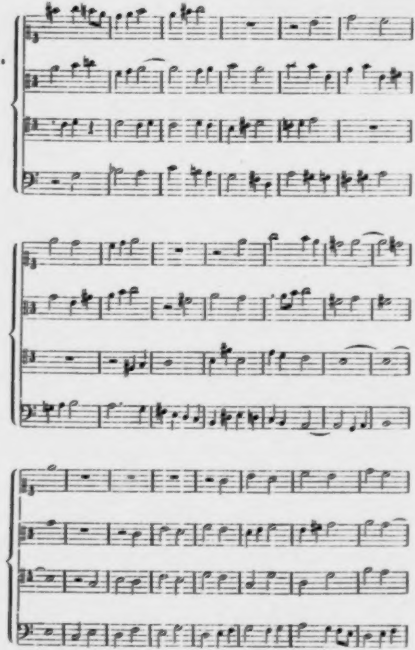


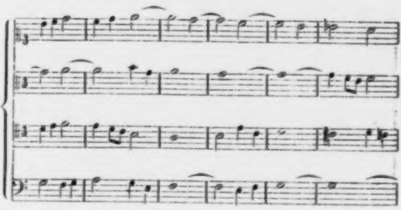
FUGUE IN C.

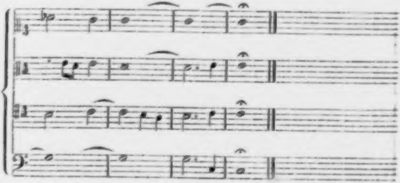
No. 2.





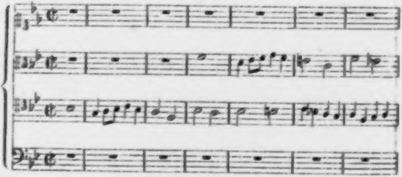


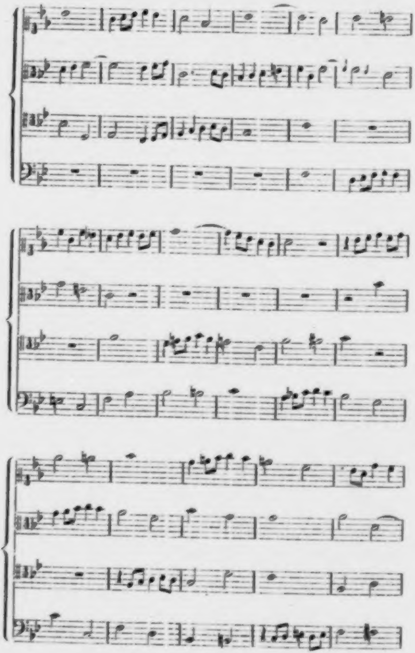


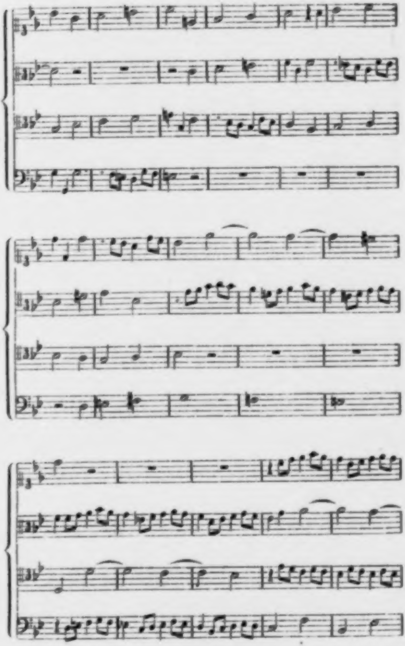


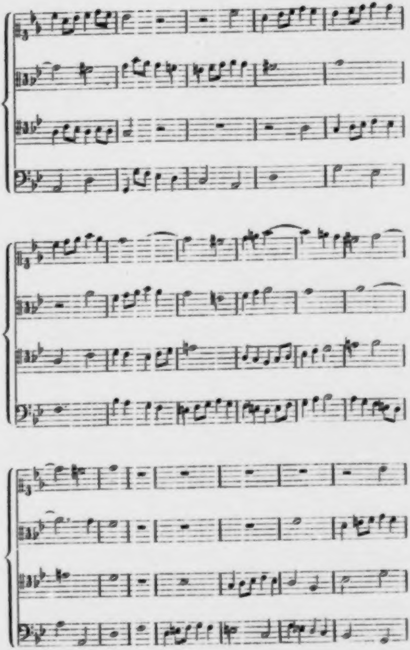
FUGUE IN B♭.

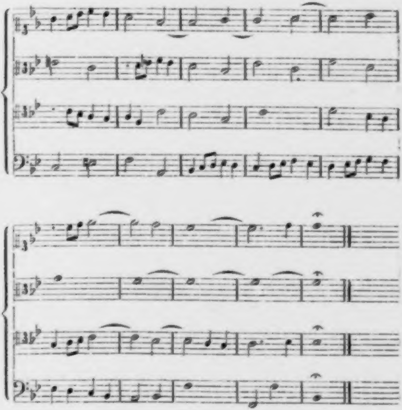
No. 3.







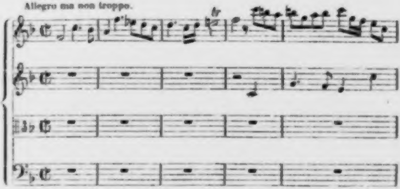


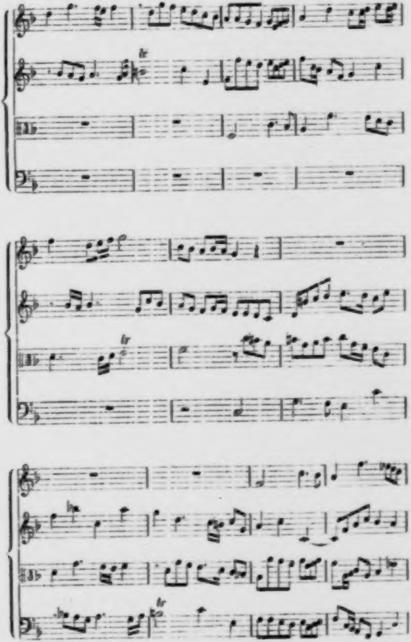


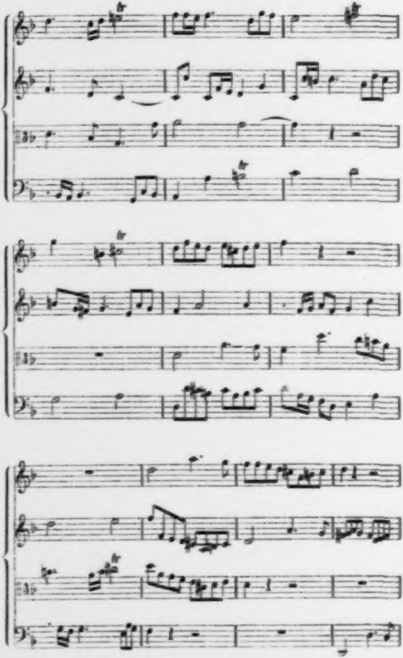
FUGA PER DUE VIOLINI, ALTO E VIOLONCELLO.

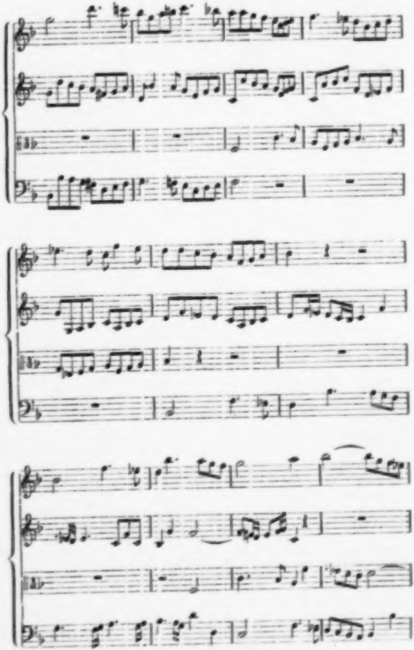
No. 4.

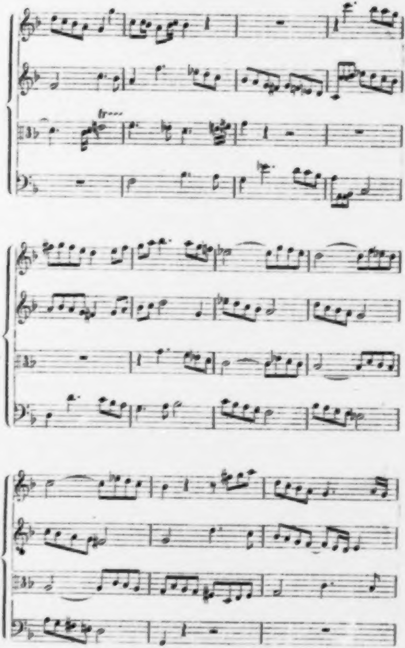
Allegro ma non troppo.

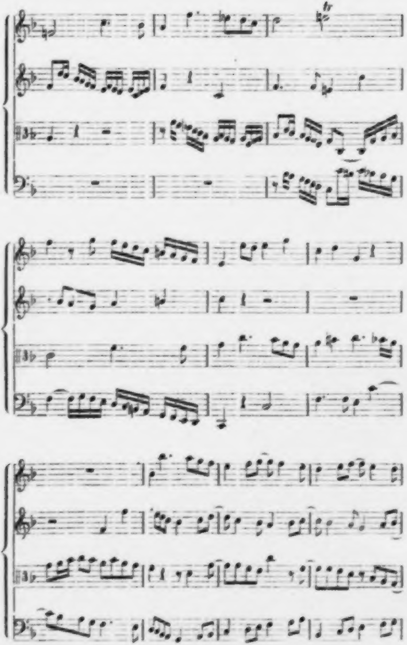


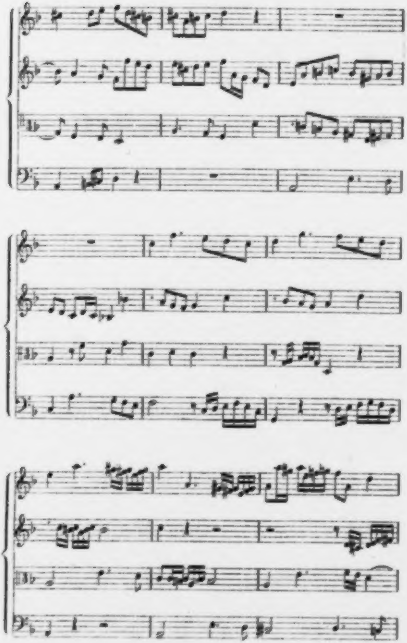

tr
tr
tr

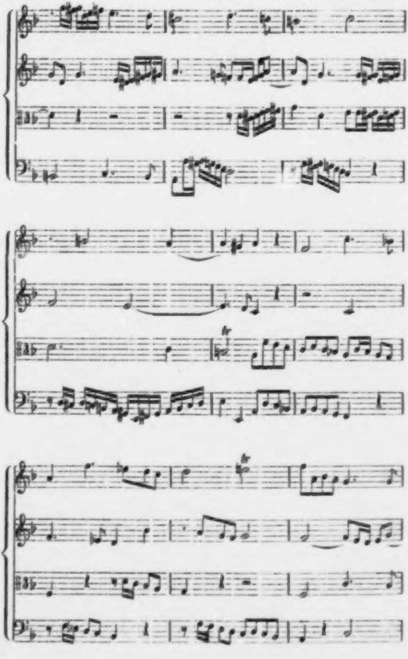

tr
tr
tr
tr

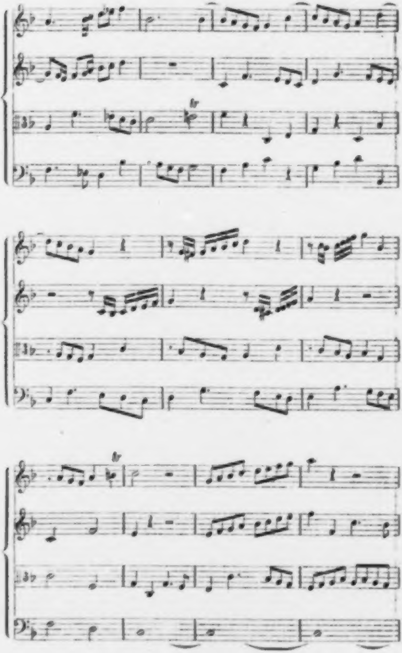


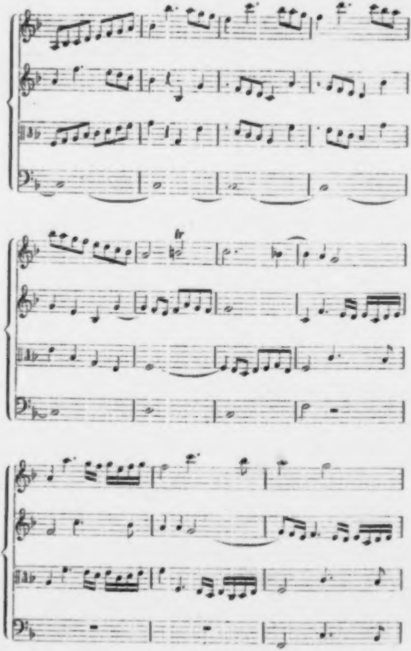

tr

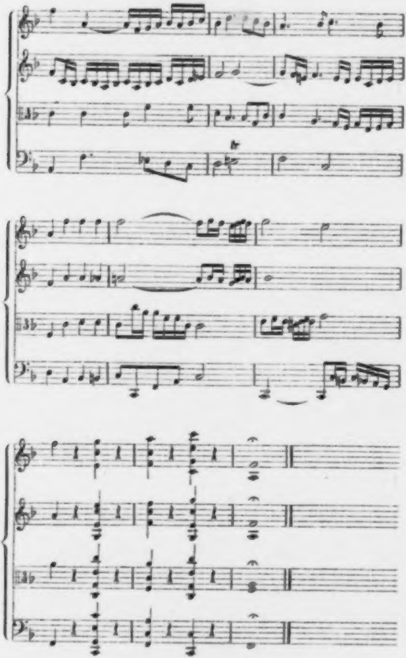

tr




tr
tr

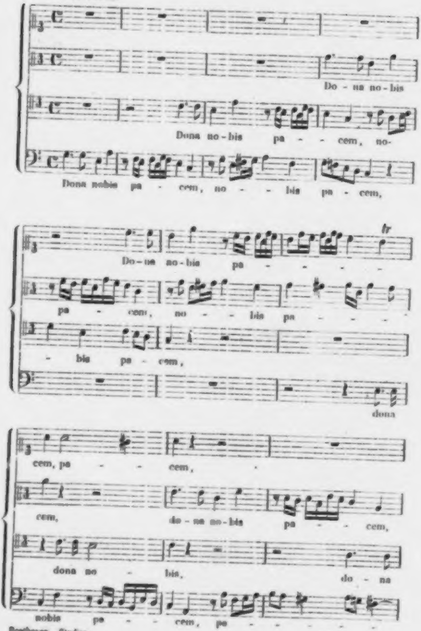

tr
tr

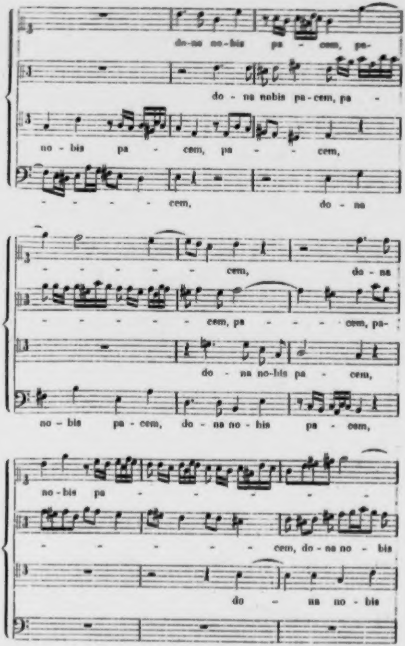


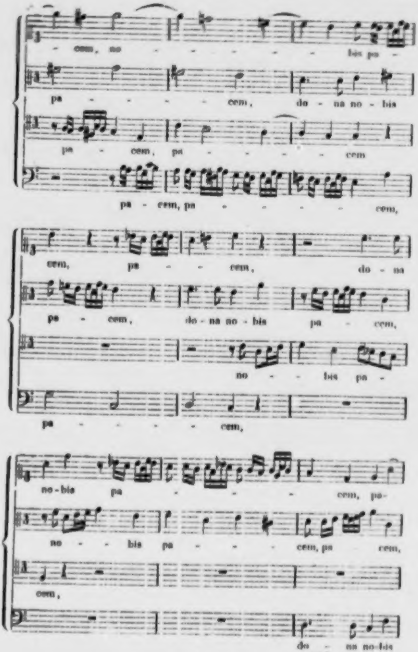


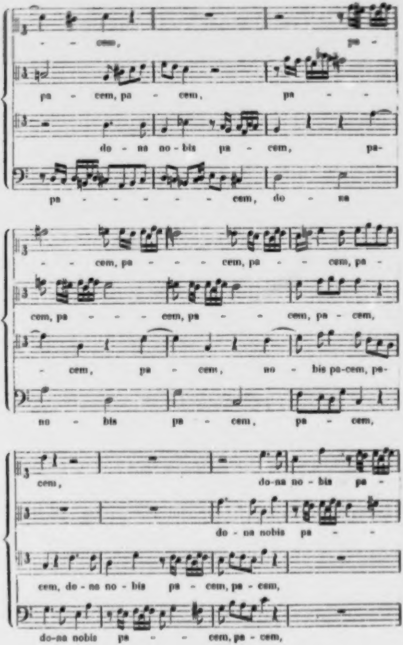
No. 5. FUGA A QUATRO VOCI.

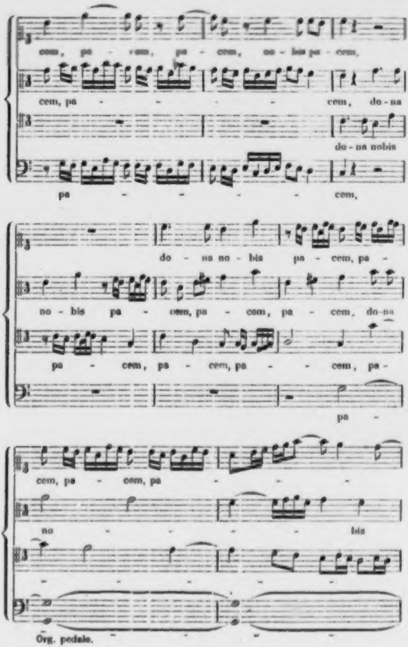
Moderato.

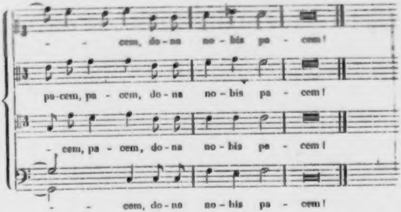

Do - na no - bis
Dona no - bis pa - - cem, no-
Dona nobis pa - cem, no - - bis pa - cem,
Do - na no - bis pa - - - -
pa - cem, no - - bis pa - - - -
- bis pa - cem,
dona
cem, pa - - - cem,
cem, do - na no - bis pa - - cem,
dona no - bis, do - na
nobis pa - - cem, pa - - - - - -
tr


do-na no-bis pa - cem, pa-
do - na nobis pa-cem, pa -
no - bis pa - cem, pa - - cem,
- - - - cem, do - na
- - - - - - cem, do - na
- - - - - - cem, pa - - - - cem, pa-
do - na no-bis pa - cem,
no - bis pa - cem, do - na no - bis pa - cem,
no - bis pa - - - - - -
- - - - - cem, do - na no - bis
do - na no - bis


- cem, no - - - - - - bis pa -
pa - - - - cem, do - na no - bis
pa - cem, pa - - - - - cem
pa - cem, pa - - - - - cem,
cem, pa - - cem, do - na
pa - cem, do - na no - bis pa - cem,
no - - bis pa -
pa - - - - - cem,
no - bis pa - - - cem, pa-
no - - bis pa - - - cem, pa cem,
cem,
do - na no-bis


- - cem, pa -
pa - cem, pa - cem, pa - -
do - na no - bis pa - cem, pa-
pa - - - - - - cem, do - na
- - cem, pa - - - cem, pa - - cem, pa -
cem, pa - - - cem, pa - - cem, pa - cem,
- cem, pa - cem, no - bis pa-cem, pa-
no - bis pa - cem, pa - cem,
cem, do-na no - bis pa -
do - na nobis pa - -
cem, do - na no - bis pa - cem, pa - cem,
do-na nobis pa - - cem, pa - cem,


cem, pa - cem, pa - cem, no - bis pa - cem,
cem, pa - - - - - cem, do - na
do - na nobis
pa - - - - cem,
do - na no - bis pa - cem, pa -
no - bis pa - cem, pa - cem, pa - cem, do - na
pa - cem, pa - cem, pa - - cem, pa -
pa -
cem, pa - cem, pa - - -
no - - - - - bis
- - - - - -
Org. pedale.


- - cem, do - na no - bis pa - cem!
pa-cem, pa - cem, do - na no - bis pa - cem!
- cem, pa - cem, do - na no - bis pa - cem!
- - cem, do - na no - bis pa - cem!

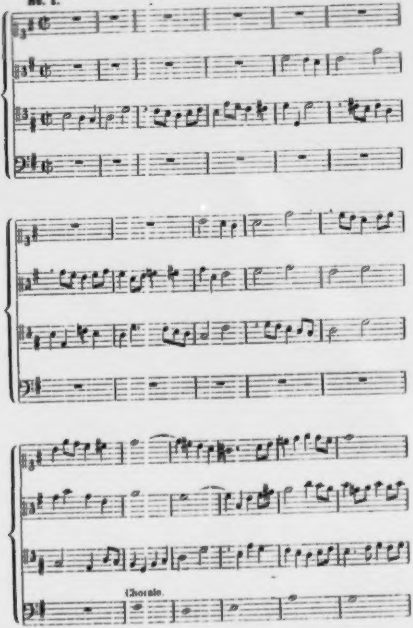
Nota bene: the effect of vocal fugues may be greatly enhanced and varied by giving some of the parts different words from those of the others, and only at the conclusion giving the same words to all the parts; they should also be permitted to rest occasionally, to take breath. If one is writing for stringed instruments this precaution is unnecessary; at the same time it is preferable to allow one or another of the parts to be silent now and then, for if they are all continually engaged together, an effect is produced like that of the singing at a Jewish Synagogue - all shouting at once, nobody knows why.

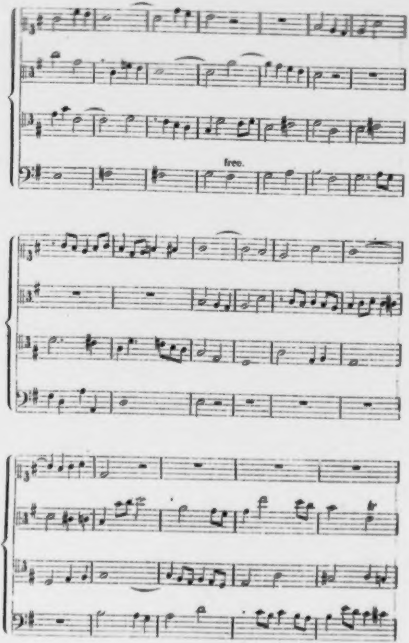
FIFTH CHAPTER.

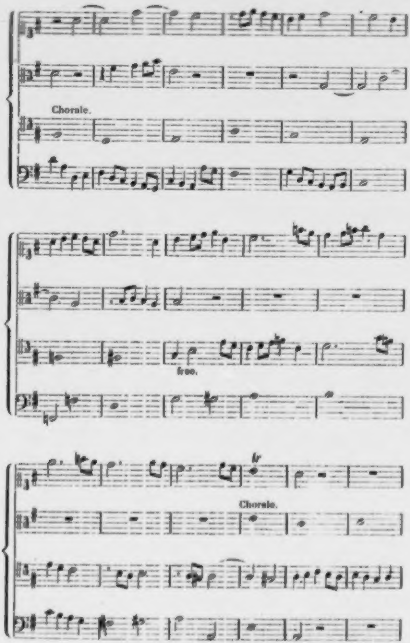
Of the choral fugue.

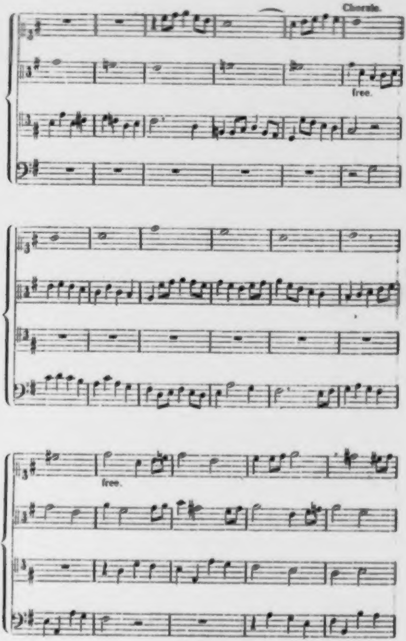
The feature which distinguishes this from the common simple fugue is the *one part* which alternately carries on the plain chant or choral melody, in dignified tones „long drawn out," and to which the other three parts (or four, in which case it is called *fuga à cinque*) furnish the fugue-theme and counterpoint. This species has something very stately and solemn about it, and is capable of great sublimity. The *canto fermo* may be distributed among the parts and transposed into any relative key which the Composer likes to adopt-only let him choose discreetly!

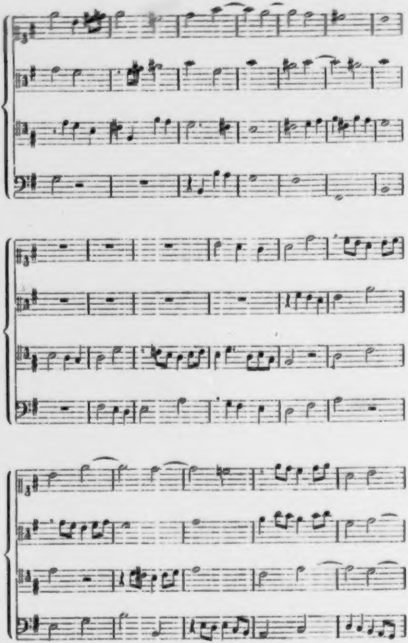
No. 1.

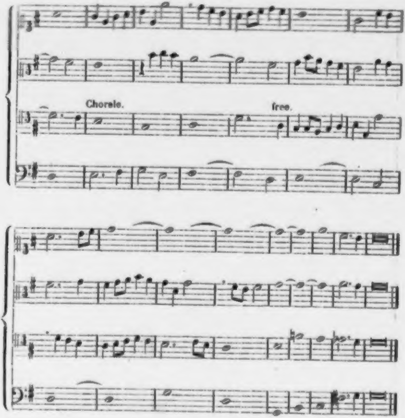



free.

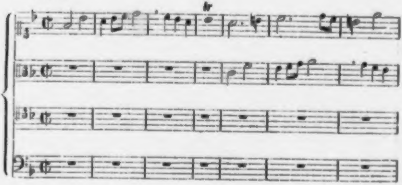

Chorale.
free.
tr
Chorale.

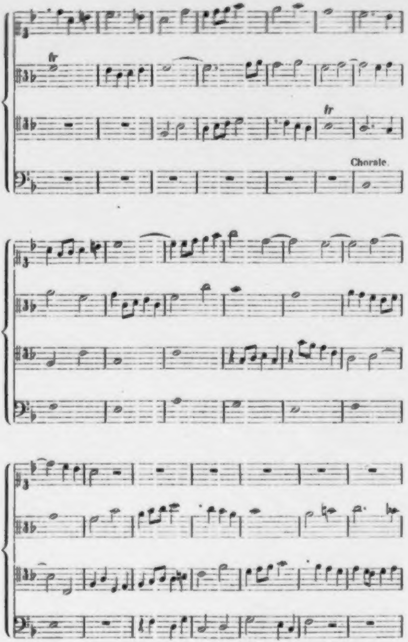

Chorale.
free.
free.

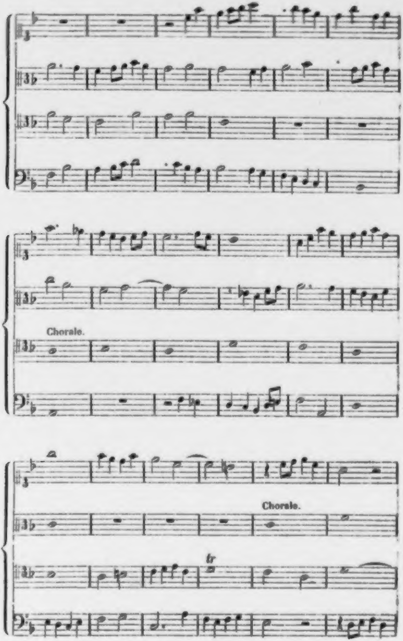


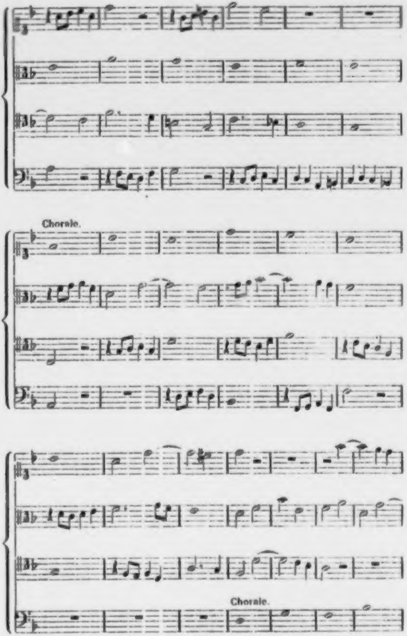

Chorale.
free.

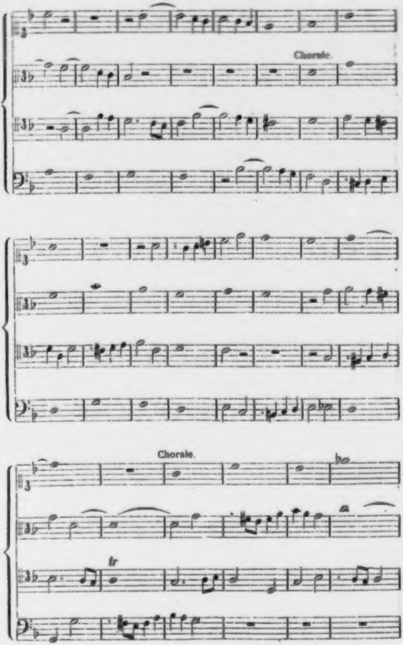
No. 2.

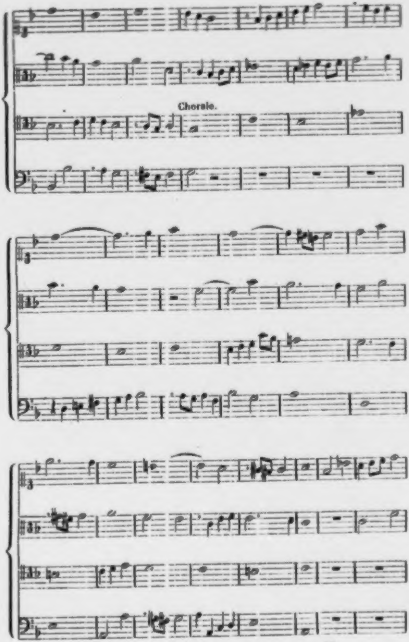


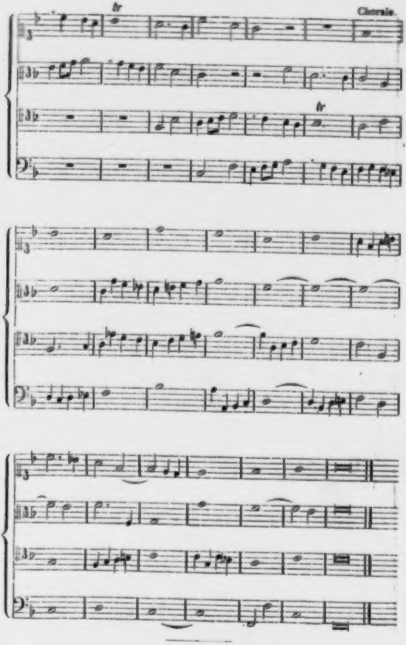

tr
tr
Chorale.


Chorale.
tr
Chorale.


Chorale.
Chorale.


Chorale.
Chorale.
tr


Chorale.


tr
Chorale.
tr

SIXTH CHAPTER.

Of double counterpoint in the Octave.

The denomination *double counterpoint* is used when each part appears in a two-fold shape, viz: once as the upper and once as the lower part.

Of this there are three different sorts: in the Octave, in the Tenth, and in the Twelfth; to which those (less common) varieties — in the Third, Fifth, and Sixth — bear an intrinsic affinity.

It will be found useful, and indeed indispensable, to avoid certain Concords and Discords when the very first sketch of the composition is made, in ordre that each part may allow of being transposed out of its peculiar position into another interval.*)

Care should also be taken to preserve a variety of movement between the subjects, that they may be more easily distinguished from each other. This can be effected by using notes of different value; e. g. notes of longer and shorter duration — by this means the characteristic *difference* will be clearly developed, and each part distinguished even when they exchange places in the score.

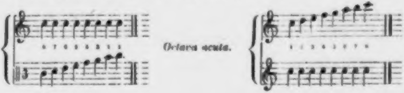
The limits assigned to each particular species must, as usual, not be overstepped.

When composing double counterpoint in the Octave, or — in case of the piece being written eight intervals higher — in the Fifteenth, the transposition of the parts ought to engender a new phase of harmony. In consequence of this the intervals stand in the following proportion to each other:

1	2	3	4	5	6	7	8
8	7	6	5	4	3	2	1

thus the Unison becomes an Octave, the Second a Seventh, the Third a Sixth, and so on.

That part which is raised higher is called *octava acuta;* that which is lowered eight tones is called *octava gravis;* e. g.

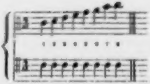


Octava acuta.

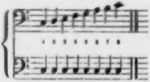
---

*) That is to say: it is principally a matter of calculation, which is an evil attendant upon all contrapuntal writing, more or less. P.

Octava gravis.



or:



The result of which is:

1) That both inversions produce similar intervals.

2) That, as the nature of the case involves, the diminished intervals are made extreme, the minor become major, and thus vice versâ.

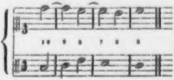
3) That the composer must be very careful not to let the parts rise or fall too far (and must have an eye to this in sketching the piece) because, if this were not regarded, not only would there be no alteration of the leading theme, but a cardinal rule would be infringed, which forbids the extension of the counterpoint beyond the compass of an octave, although one does occasionally take a flight into higher regions for the sake of obtaining variety.

4) The Octave is never to be taken at a skip, because the Unison would be produced, by that means, when the parts are inverted; the effect of which is *thin* and bad.

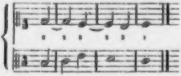
5) Sequences of Fourths are not permissible, because they would be changed into Fifths afterwards. The extreme 4th, which becomes the *false* Fifth, may be tolerated.

6) It is forbidden to commence or conclude with the Fifth, or to take it at a skip. But it may be used in the regular transitus, especially before the Sixth, at any time.

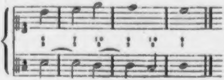
7) The Ninth, resolving itself into the Octave, must be avoided, because, at the inversion, it would be turned into a Second and First. The best remedy for this defect is the skip of a Third in the bass; e. g.



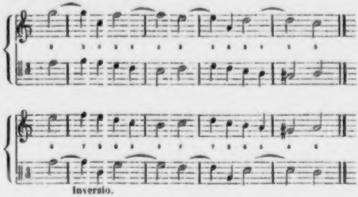
Octava gravis:



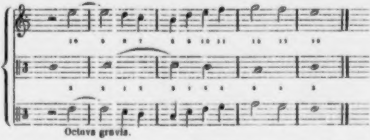
Octava acuta:



The Seventh, however, viz: the 7th which is produced from the Second by means of the inversion, may be used freely; more particularly when another interval is taken to resolve it; for the sake of avoiding the bare octave; e. g.



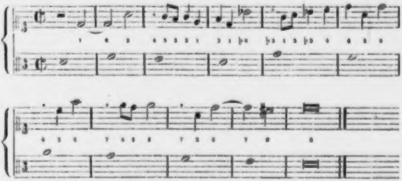
The compass of an Octave is not to be exceeded, because, in double counterpoint, a new harmony ought to be originated by the inversion; if this limit be passed, the *same* harmony will be repeated, even although the composite intervals be reduced to simple ones, and these are not so much *intrinsically* as *locally* different: thus, for instance, the Tenth of a composite Third is changed by the process of inversion into a simple Third; the Ninth becomes a Second, and so on; in short there is no real difference between composite and simple Concords except that of the distance between them:



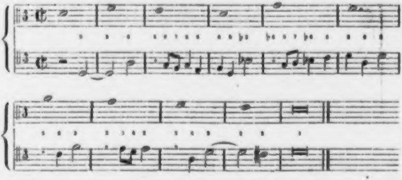
But in order to correct this faulty counterpoint and reduce it to regularity (which is more easily effected by means of violins, on account of the position being rather too high for voices) one of the two parts, whichever is most practicable, must either be raised two octaves higher (i. e. into the real Fifteenth) and the other be left as it was; or, both parts must be transposed the extent of an octave, viz: the one raised and the other lowered eight tones of the scale.

6) The pure Fifth is not to be taken either at a skip, nor when both parts move gradually onwards, nor as the passing note of Fuchs or as inverted passing note, prepared by the chord of the Third, Sixth, or Octave; — because it would be metamorphosed by the evolution of the parts into an unprepared Fourth. — The transposition of a lower part into the octave above is termed *inversio*, vel *evolutio in octavam acutam*: a similar transposition of an upper part into the octave below is termed *inversio*, vel evolutio in octavam gravem.

COUNTERPOINT WITH A CHORAL THEME.

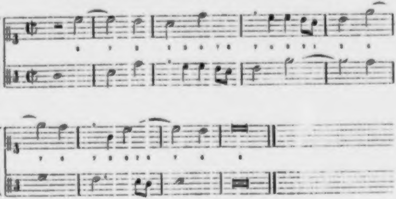


Inversio in octavam gravem:

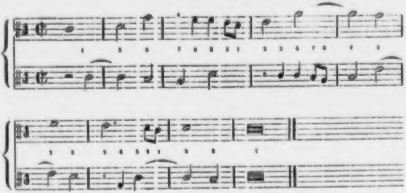


If one of these parts be raised eight tones, the *octava acuta* is produced, which must, in turn, produce the same intervals again: — by transposing it two octaves, higher or lower, the real Fifteenth is obtained, in point of position.

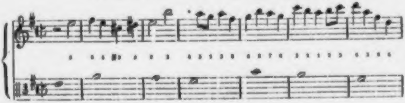
COUNTERPOINT WITHOUT A CHORAL THEME.

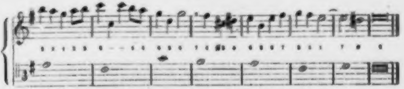


Inversio in octavam gravem:

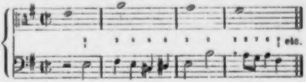


COUNTERPOINT WITH A CHORAL THEME.



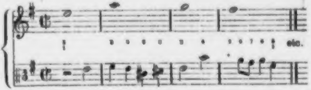


Quintadecima gravis
of the Violin, (the upper part.)



Octava acuta
of the Alto:

Octava gravis
of the upper part.



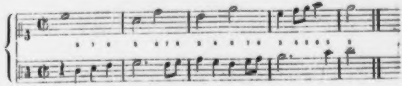
Although one may change this kind of counterpoint in the octave into a Pricinium or Quadricinium, by adding more parts, (making it three or four-part writing) this may be effected in yet another way by observing the following regulations:

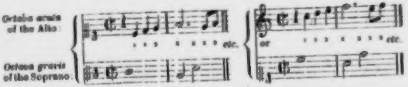
1) By using none but the contrary (or oblique) motion.

2) By using, at every *Thesis* or accented part of the bar, no other Concords but Thirds, Sixths and Octaves.

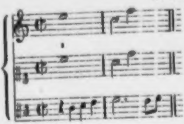
3) By never writing two Thirds or Sixths in direct succession, either *in motu recto* or *contrario*.

If these rules have been strictly adhered to, it is only necessary to write a Third *above* to one or both of the two parts, from the first note to the last, and the piece becomes a three or four-part composition, which by writing Thirds *below* will appear in the relative minor mode, e. g. A minor, instead of C major; the Thirds also may be changed into Sixths, that the parts may not cross each other too much.

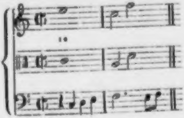



Octava acuta of the Alto
Octava gravis of the Soprano
etc.
or
etc.

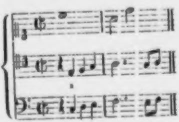
IN THREE PARTS.



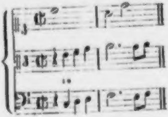
or



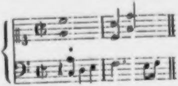
or



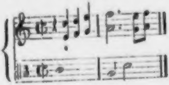
or



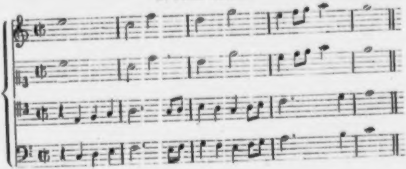
or



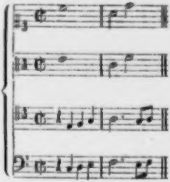
or



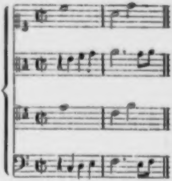
IN FOUR PARTS.



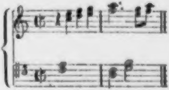
or



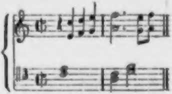
or



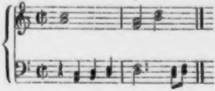
or



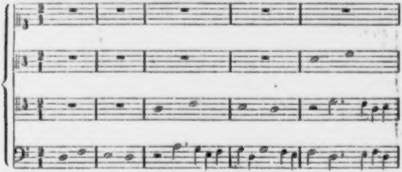
or

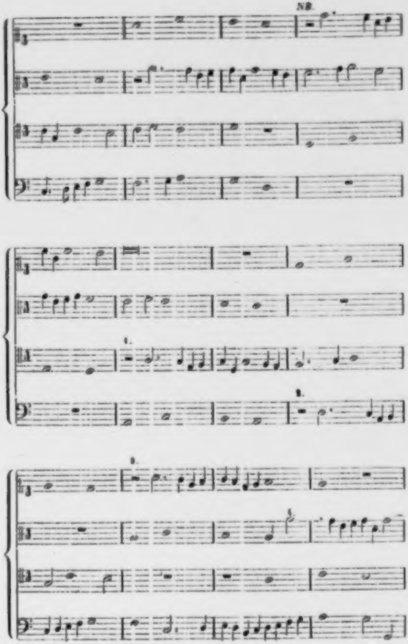


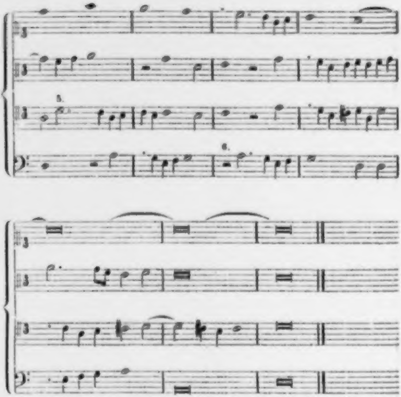
or



In the following Fugue is shewn how the Answer is brought in by the aid of double counterpoint in the octave.

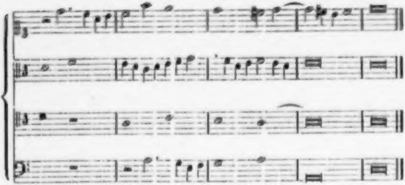



N.B.
1.
2.
3.



At the NB. we may observe, in the first place, how the Answer begins in Unison after a pause of half the bar, and is changed, by the inversion of the subjects, into the Octave, (see No. 1, 2, 3, 4 and 5.) because the second or contra-theme always replies to the principal theme, either in the extreme or middle parts, in the Octave; by which alteration another harmony is continually engendered. The reason why the Unison is changed into the Octave instead of the Fifteenth is merely that the middle parts require more room; for the composite intervals are, as far as the method of using them is concerned, precisely the same as the simple ones.

At No. 6 the parts play alone, in an artificial way, with the Answer, and conduct it to the *restrictio*. — The compression of the parts, drawing the two subjects nearer together, might also have been made in a similar manner, according as the value of the one or the other note had been altered; and the closing phrase might have been contrived thus:



SEVENTH CHAPTER.

Of double counterpoint in the Tenth.

In connection with that in the Octave we have already shown the use of this species, when Thirds or Tenths were added to the parts.

In real counterpoint of the Tenth this interval is changed into the Unison, the Ninth into the Second, and so on, thereby giving a result of interval in the following proportion:

10. 9. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1.
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
+ + +

To obtain the possibility of this inversion, without breaking the laws of harmony, the following rules must be observed:

1) Two Thirds, Sixths, or Tenths are not to appear in *motu recto*, because they would change themselves, as the above schedule shews, into Octaves, Fifths, and Unisons.

2) The bind of the Second must in no case be prepared by a Third, because that would give rise to consecutive Octaves, viz: 3, 2, 3 = 8, 9, 8.

3) The bind of the Fourth is not well applied to the upper part, because it would produce a false resolution below: 7, 8; in the lower part it may be advantageously used, when resolved into the Fifth, because it produces 7, 6. above. (by inversion.)

4) The Fifth *in motu recto* is allowed in the free style, because it becomes a Sixth by inversion.

5) Sixths that change into pure Fifths are allowed *in motu recto*.

6) The Seventh may be used *à due* both as a bind and in the regular transitus, but only as the *Decima* in à tre. The passing note of Fuchs may also be used in à due.

7) The compass of a Tenth may not be exceeded, in order that the inversions may be formed properly.

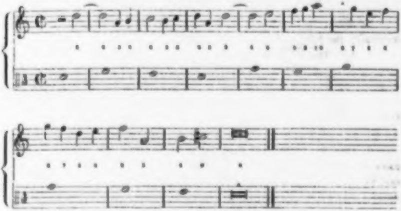
8) Although the piece be *concluded* on the tonic, as is usual, the upper part must *commence* the subject on the Third or the Fifth.

9) Seeing that the inversion is made to lead (with voices) only to the Third, as proxy for the Tenth, it is customary to transpose the upper part at once into the lower Octave.

This species is called *Contrapunctum duplex in Decimâ acutâ*, when one or two parts of a composition in several parts proceed entirely in Thirds above or in Tenths: it is called *Contrapunctum duplex in Decimâ gravi*, when the same thing takes place with Thirds below or Tenths. — Sometimes a Third above or a Decima is produced simultaneously with a Third below or Decima, in a four-part composition (à quattro.)

The afore-mentioned rules are valid for writing a piece in three or four parts: i. e. the contrary or oblique motion, and no bind of a Discord, nothing but 3, 6, 8. — Thirds or Tenths may be written, sometimes to the principal theme, sometimes to the Answer, to both in four parts; and the other part may be transposed into the double counterpoint of the Octave.

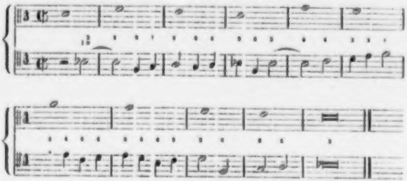
COUNTERPOINT WITH A CHORAL THEME.



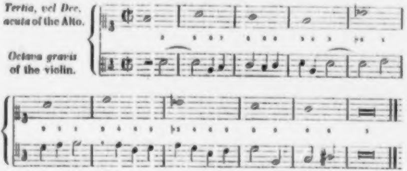
INVERSIS:

THE CHORAL THEME AS UPPER PART.

The counterpoint in the *Decima gravis:* (Tenth below) by which means the key of D is exchanged for that of B♭.

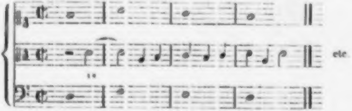


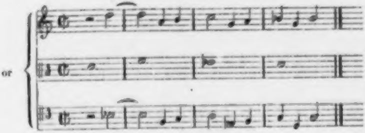
Or: the plain chant raised a Third: the counterpoint placed an octave lower:


Tertia, vel Dec. acuta of the Alto.
Octava gravis of the violin.

IN THREE PARTS

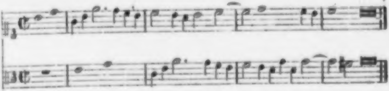
With a *Decima gravis* of the canto fermo, or of the counterpoint.



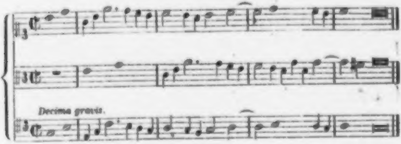


To obtain a flowing melody, also with reference to the changes of key which the inversion produces, an interval must here and there be raised or lowered.

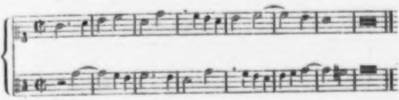
COUNTERPOINT WITHOUT A CHORALE.



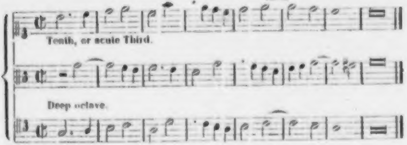
IN THREE PARTS.



or:



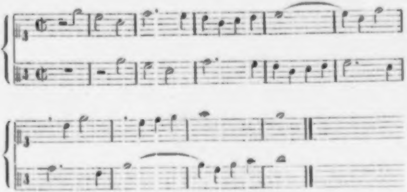
IN THREE PARTS.

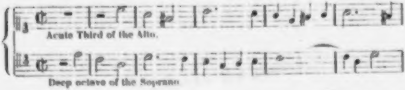

Tenth, or acute Third.
Deep octave.

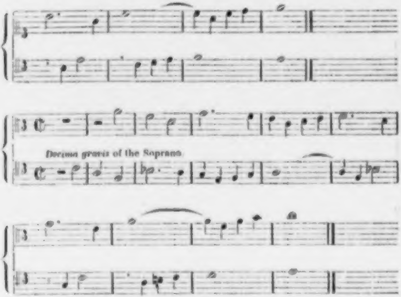
In actually working out the fugue it is not necessary to introduce the inversion at the very commencement, or to keep it up to the end; the composer may, on the contrary, choose two subjects adapted to inversion, and combine them at his pleasure, and in any part of the fugue.

When the piece begins on the key-note the transposition into the *Decima gravis* (the deep 10th) will conduct to a Third below, i. e. to the Sixth above, which is also allowable when it forms modulation into a relative key.

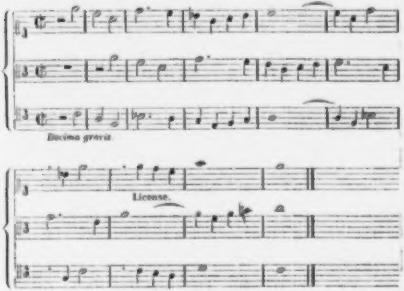
COUNTERPOINT WITH IMITATIONS.

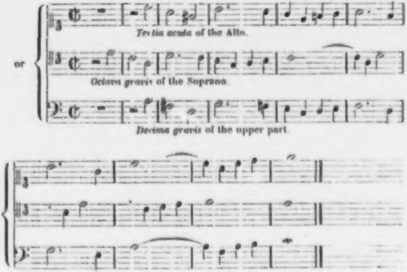



Acute Third of the Alto.
Deep octave of the Soprano

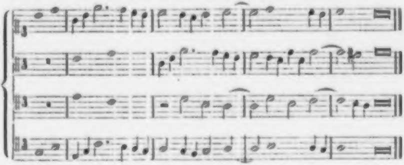

Decima gravis of the Soprano.

IN THREE PARTS.

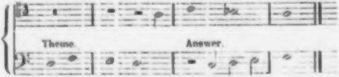

Decima gravis
License.


or
Tertia acuta of the Alto.
Octava gravis of the Soprano.
Decima gravis of the upper part.

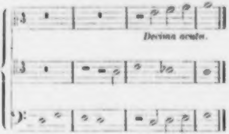
When the counterpoint is to be made use of in all three or four parts alternately, one or other of them may be suffered to pause by turns, or to fill up the empty space with melodic phrases, or to move in contrary motion to the subject, or to be introduced in some other permissible way, e. g.

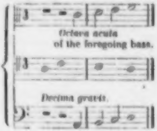


It is now to be shewn how this counterpoint may be used in the composition.

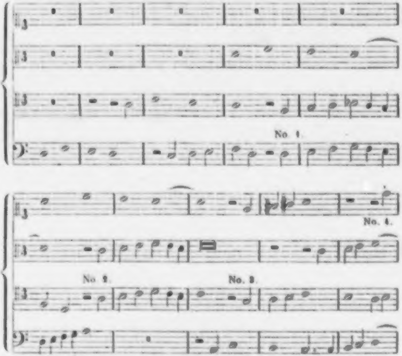

Theme.
Answer.

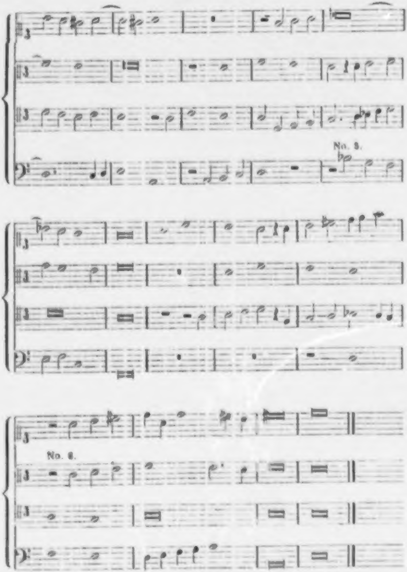
Although it appears as if this answer belonged to the class of counterpoint in the octave (because it may be inverted in the octave) let it be remembered that, as aforesaid, it is capable of being intimately connected with the counterpoint of the Tenth. In the following example this counter-subject is given as transposed first into the *Decima acuta*, and afterwards the notes that previously formed the bass are raised an octave higher, in the alto region, with a new fundamental part in the Tenth below.


Decima acuta.


Octava acuta
of the foregoing bass.
Decima gravis.

FUGUE IN COUNTERPOINT OF THE TENTH.


No. 1.
No. 2.
No. 3.
No. 4.

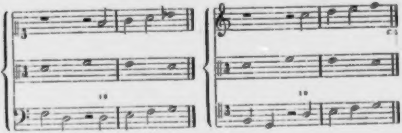


This fugue is short, and was written*) merely to exemplify the counterpoint of the 10th, and not as a specimen of an elaborate work of art.

---

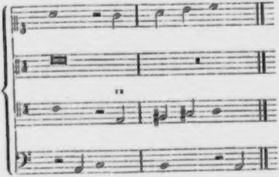
*) Beethoven's expression is here (literally) *manufactured!* not a bad phrase for the article in question. P.

Although the examples No. 1, 2, 3, do not seem to be in accordance with the nature of counterpoint in the Tenth, because the Answers move only in Thirds and Sixths instead of Tenths, yet they are founded upon the rules bearing on this species: — if they be written as follows, it will be seen that they are in strict obedience to the same.



But inasmuch as the compass of the Tenor (at No. 1.) and of the Alto (at No. 2.) would be exceeded if real Tenths were used, it became necessary to use Thirds.

At No. 3, where Sixths are written, the deviation from the rule is made for the sake of combining the parts more closely; it should properly, as in a similar instance at No. 6, stand thus:



Though it is ordained that the subject must re-enter with a rest, it is yet possible to introduce the themes regularly or inverted, as may be seen at No. 4 and 5, where an inverted answer is brought in; this being not only allowable but also lending the composition greater variety-which of course is an improvement.

EIGHTH CHAPTER.

Of double counterpoint in the Twelfth.

The inversions must be formed as follows:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
12. 11. 10. 9. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1.

or, when Fifths only are used, instead of Twelfths, to keep within compass of the voices:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
5. 4. 3. 2. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

The rules attaching to these changes are as follow:

1) When the Fifth is substituted, for sufficient reasons, for the real Twelfth, the other part must be transposed by an octave, because the latter engenders a quite different set of intervals, as will easily be seen by the above numerical table.

2) Sixths are always to be used in gradual succession, because they become Sevenths, and are never to be sustained *in arsi*. In the lower part they may be bound.

3) The *ligatura* of the Seventh is not to be prepared by the Sixth, but with another Concord. Moreover, the *motus rectus*, as well as every kind of *ligatura*, may be made use of in the two-part fugue. The Eleventh and Fourth, the Second and Ninth are often met with here as purely identical. The bind of the Second is adapted for the cadence.

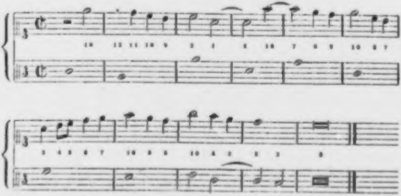
4) In order to retain the original key it will be necessary to make the upper part (in writing *à due*) begin and end with the Fifth or Twelfth, especially at the inversion into the *Duodecima gravis*. To obtain the inversion above, the first and last note may either be a Unison or an Octave.

5) If the composition is to be in three parts, the third free part must — at the transposition into the Twelfth above under the first note (which will be the Dominant of the upper part) — fall upon the Tonic, because the counterpoint requires a rest. The last note of the upper part, which in like manner closes with the Dominant, should also be lengthened by a few bars, to allow the other two parts to form a free cadence upon the Tonic.

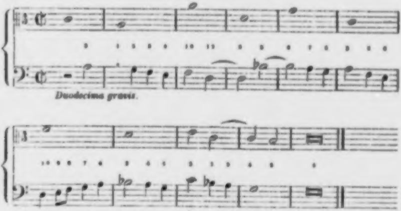
6) When a piece *à due* is to be made *à quattro*, and to proceed in pure Twelfths, the sketch of the two-part composition must be made so as to introduce, alternately, nothing but Thirds, Fifths, and Octaves, also the *motus contrarius* throughout, and no bind of a Discord.

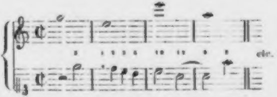
7) When the natural Fifth is written instead of the Twelfth above or below, the pure octave may not be struck upon the accented portion of the bar, because that involves the entrance of an unprepared Fourth when the inversion occurs. This defect can be remedied in two different ways; Either one may use the double counterpoint in the Octave, when the upper part is to be placed underneath, or a real counterpoint of the Twelfth. — The *ligatura* of the Fourth, the Second, and the Ninth may moreover be made available in two-part writing.

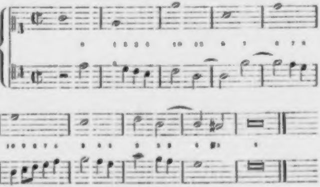
PRACTICAL APPLICATION OF THE LAWS LAID DOWN.



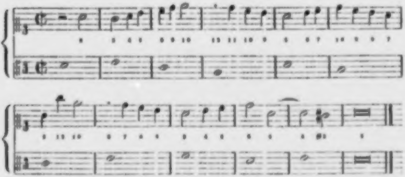
EVOLUTIO IN DUODECIMAM GRAVEM.



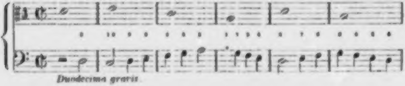

Duodecima acuta of the Alto.
Octava localis; or permanent part.
etc.

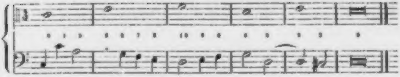

Quinta acuta of the Alto.
Octava gravis of the Soprano.

COUNTERPOINT WITH A PLAIN CHANT.



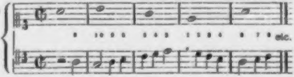
INVERSIO:


Duodecima gravis

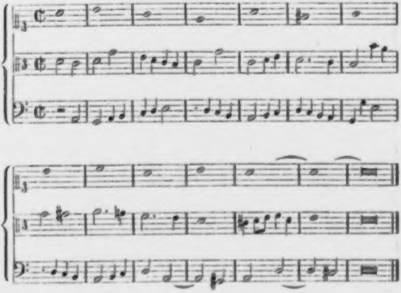

8 1 3 5 6 7 8 10 8 8 8 8 5 3 8

Duodecima, vel Quinta acuta of the Alto.

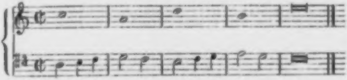
Octava gravis of the Soprano.


8 10 8 8 5 4 3 3 3 3 4 8 7 8 etc.

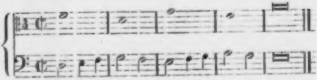
A Tre: Duodecima acuta, free part, Octava gravis.



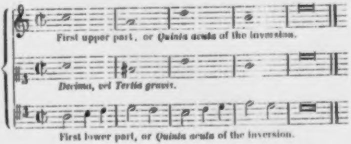
A due:



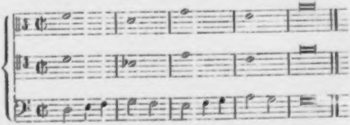
Duodecima, vel Quinta gravis of both parts.



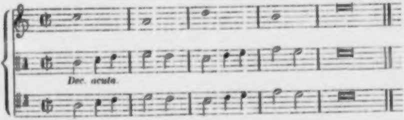
À tre:


First upper part, or *Quinta acuta* of the inversion.
Decima, vel Tertia gravis.
First lower part, or *Quinta acuta* of the inversion.

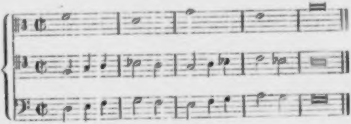
or:



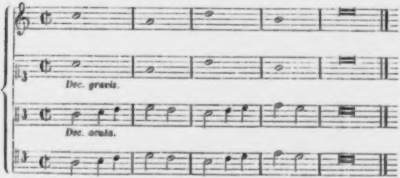
or: with a *Decima, vel Tertia acuta.*



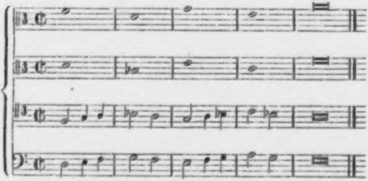
or:



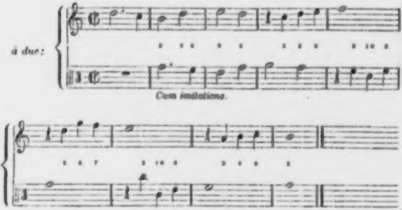
à quattro, with Tenths or Thirds to both parts.


Dec. gravis.
Dec. acuta.

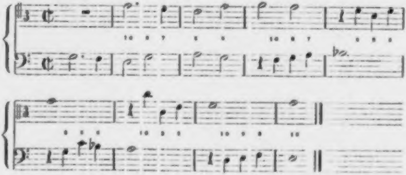
or:



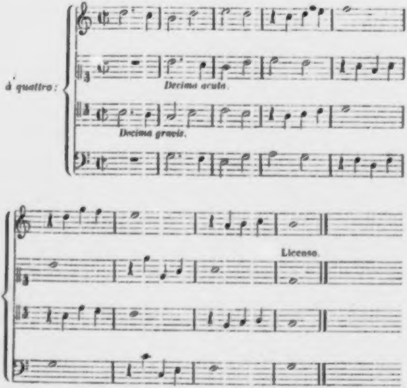
à due:


Cum imitatione.

INVERSIO: *Duodecima gravis* with a permanent part.



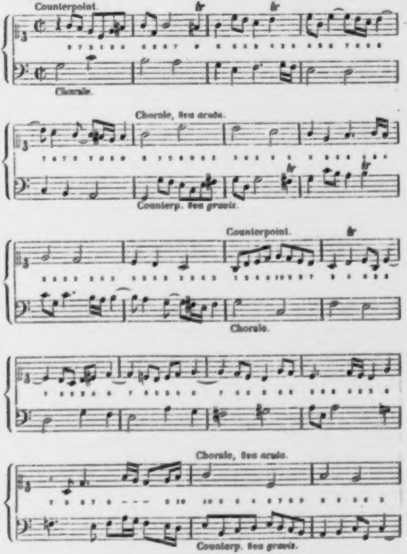
à quattro:

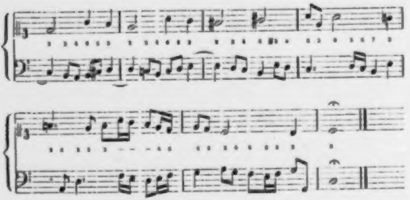

Decima acuta.
Decima gravis.
License.

NINTH CHAPTER.

Collection of examples in all three kinds of double counterpoint.

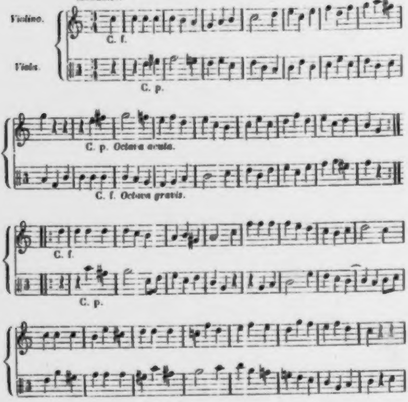
No. 1.

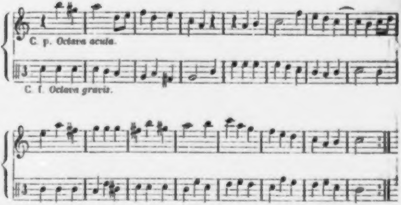

Counterpoint.
Chorale.
Chorale, 8va acuta.
Counterp. 8va gravis.
Counterpoint.
Chorale.
Chorale, 8va acuta.
Counterp. 8va gravis.



No. 2.

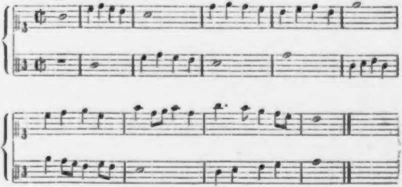
Menuetto.


Violino.
Viola.
C. f.
C. p.
C. p. Octava acuta.
C. f. Octava gravis.
C. f.
C. p.

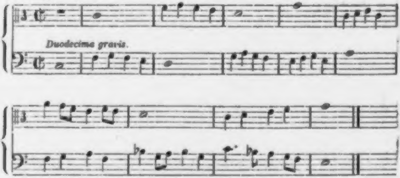

C. p. Octava acuta.
C. f. Octava gravis.

No. 3.

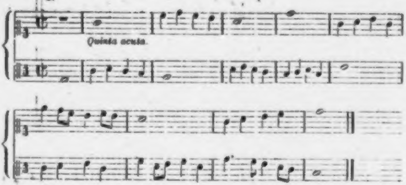
A.



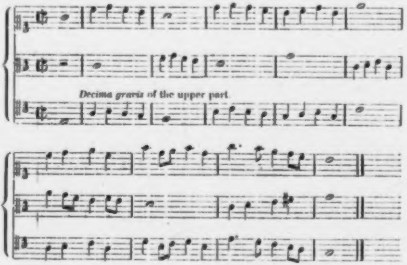
B.


Duodecima gravis.

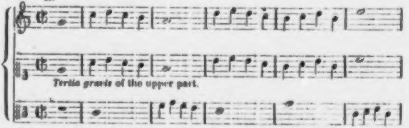
C.

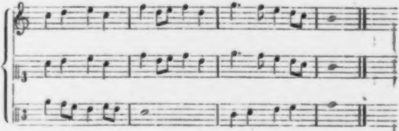

Quinta acuta.

D. *à tre:*

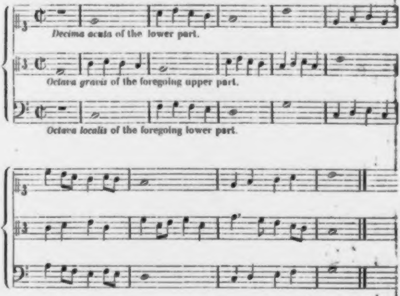

Decima gravis of the upper part.

E.

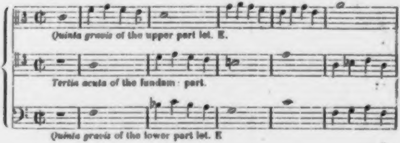

Tertia gravis of the upper part.

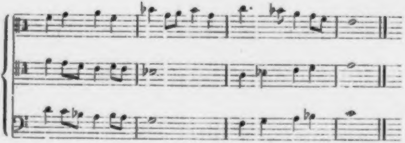


F.

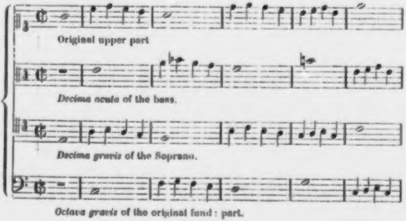

Decima acuta of the lower part.
Octava gravis of the foregoing upper part.
Octava localis of the foregoing lower part.

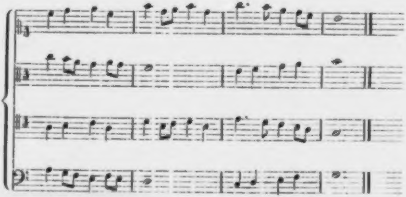
G.


Quinta gravis of the upper part let. E.
Tertia acuta of the fundam. part.
Quinta gravis of the lower part let. E

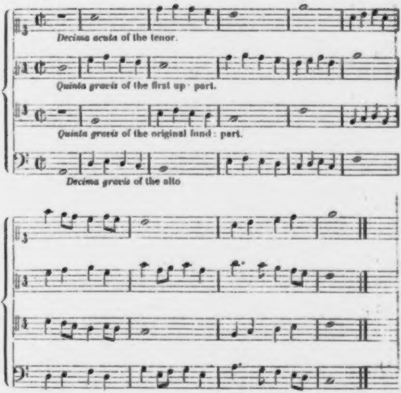


II. *à quattro:*


Original upper part
Decima acuta of the bass.
Decima gravis of the Soprano.
Octave gravis of the original fund: part.

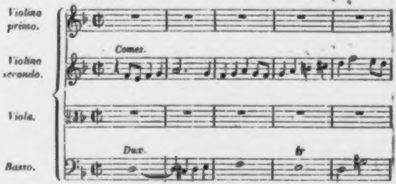


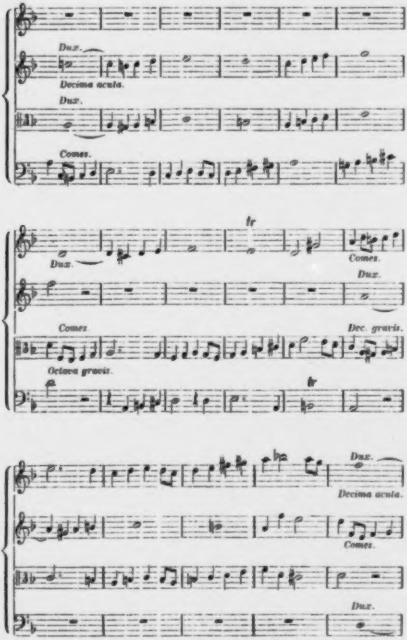
I.

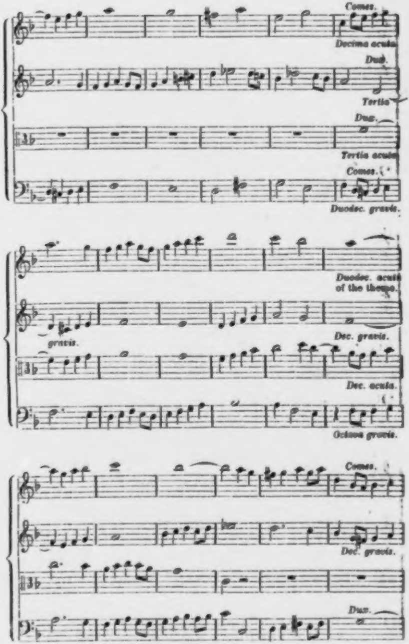

Decima acuta of the tenor.
Quinta gravis of the first up. part.
Quinta gravis of the original fund: part.
Decima gravis of the alto

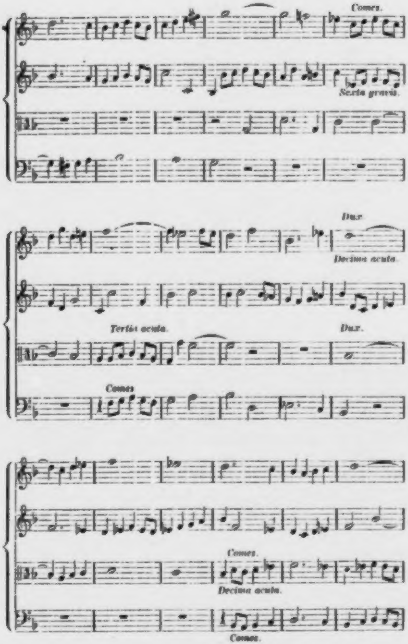
FUGA ALLA DUODECIMA (Fugue in the 12th.)

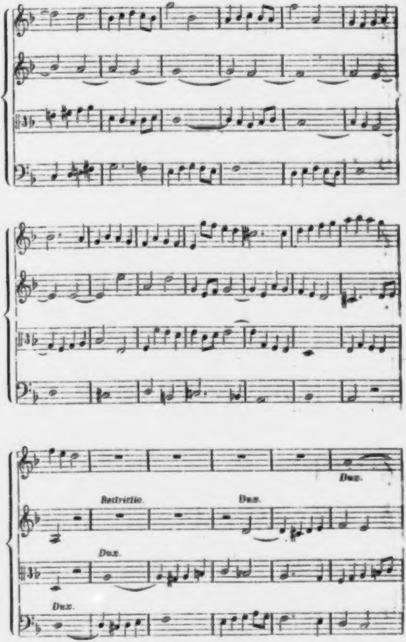
No. 4.

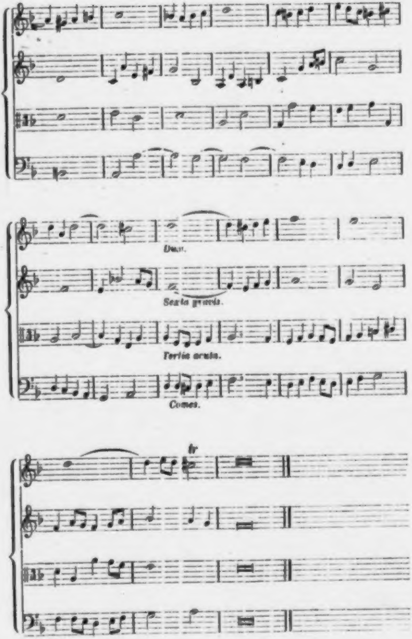

Violino primo.
Comes.
Violino secondo.
Viola.
Dux.
tr
Basso.


Dux.
Decima acuta.
Dux.
Comes.
tr
Dux.
Comes.
Dux.
Comes
Dec. gravis.
Octava gravis.
tr
Dux.
Decima acuta.
Comes.
Dux.


Comes.
Decima acuta
Dux.
Tertia
Dux.
Tertia acuta
Comes.
Duodec. gravis.
Duodec. acuta of the thema.
gravis.
Dec. gravis.
Dec. acuta.
Octava gravis.
Comes.
Dec. gravis.
Dux.

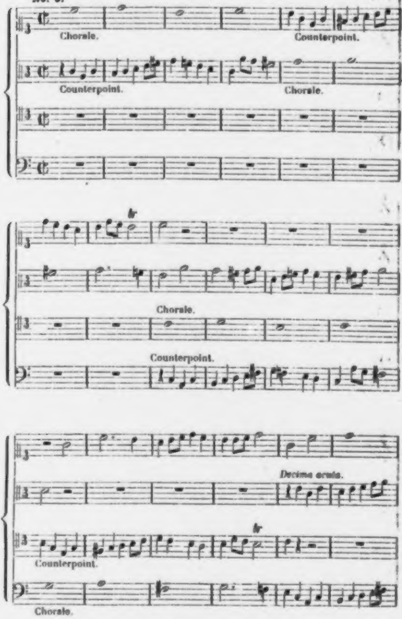

Comes.
Sexta gravis.
Dux
Decima acuta.
Tertia acuta.
Dux.
Comes
Comes.
Decima acuta.
Comes.

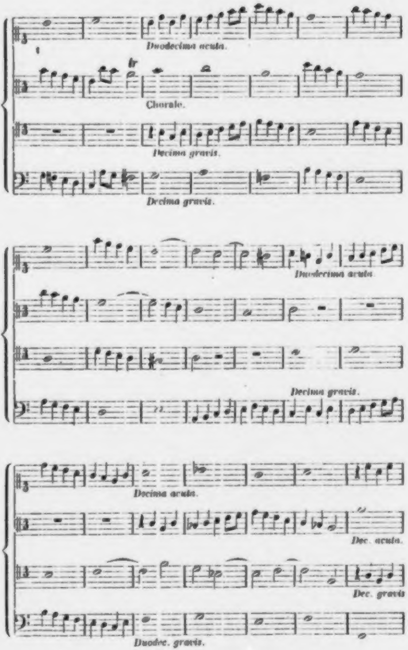

Dux.
Restrictio.
Dux.
Dux.
Dux.

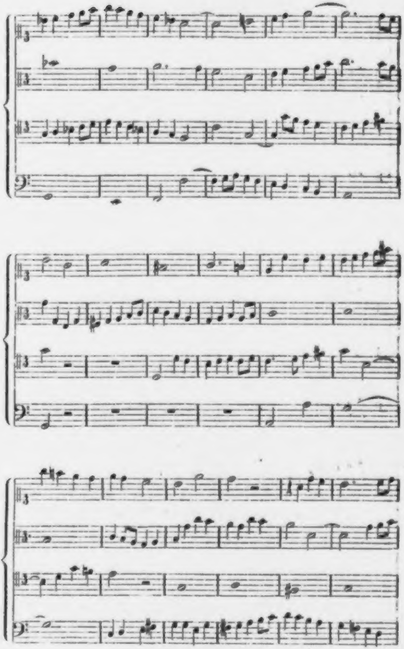

Dux.
Sexta gravis.
Tertia acuta.
Comes.
tr

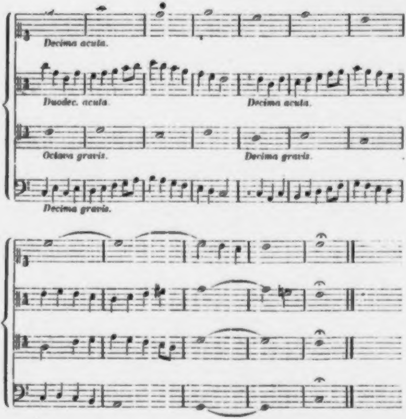
FUGA ALL' ISTESSA MANIERA. (Another Ex: of the same.)

No. 5.


Chorale.
Counterpoint.
Counterpoint.
Chorale.
tr
Chorale.
Counterpoint.
Decima acuta.
tr
Counterpoint.
Chorale.

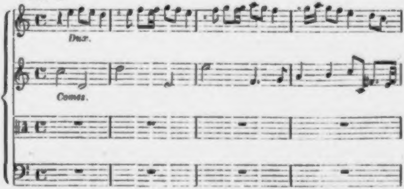

tr
Duodecima acuta.
Chorale.
Decima gravis.
Decima gravis.
Duodecima acuta.
Decima gravis.
Decima acuta.
Dec. acuta.
Dec. gravis
Duodec. gravis.

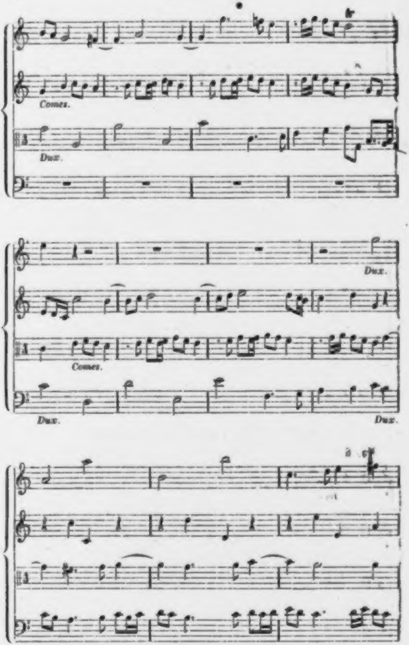


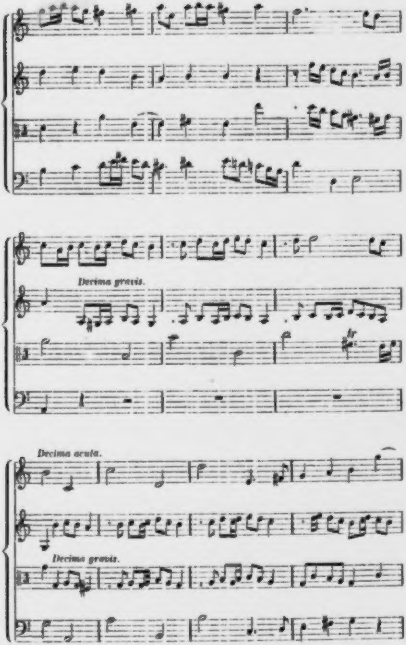

Decima acuta.
Duodec. acuta.
Decima acuta.
Octava gravis.
Decima gravis.
Decima gravis.

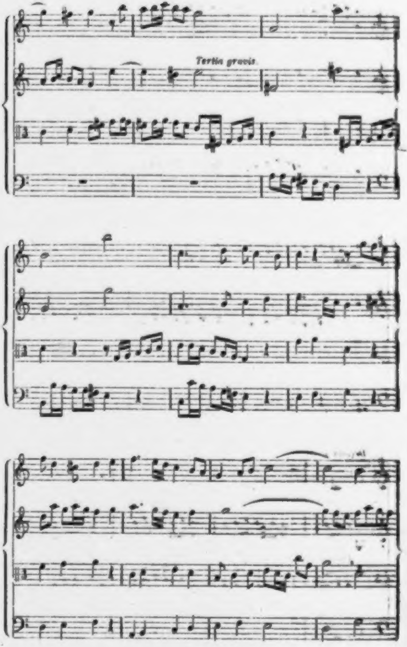
FUGA PER DUE VIOLINI, ALTO E BASSO.

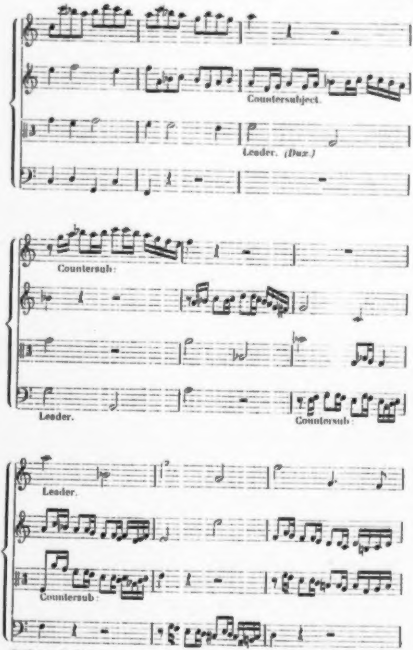
No. 6.

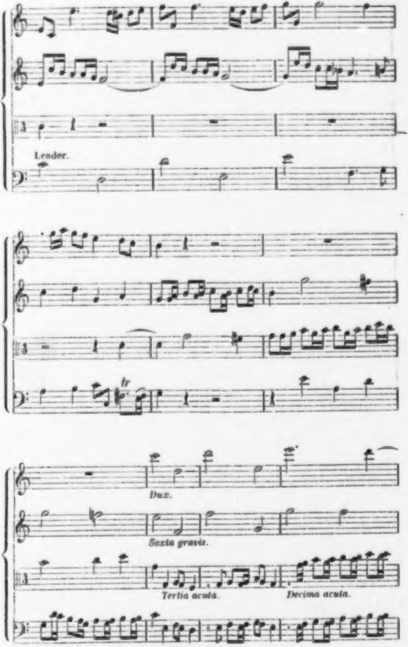


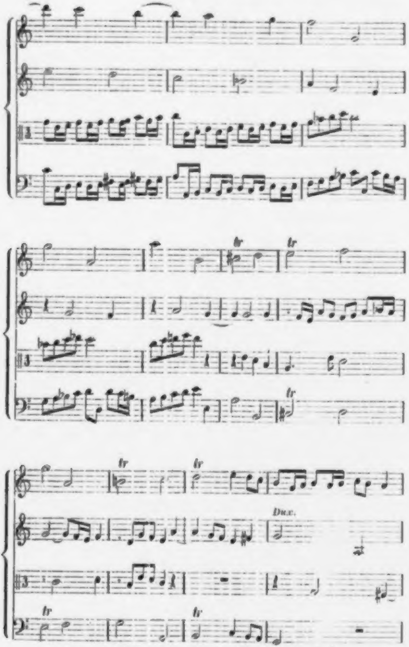

Comes.
Dux.
Dux.
Comes.
Dux.
Dux.

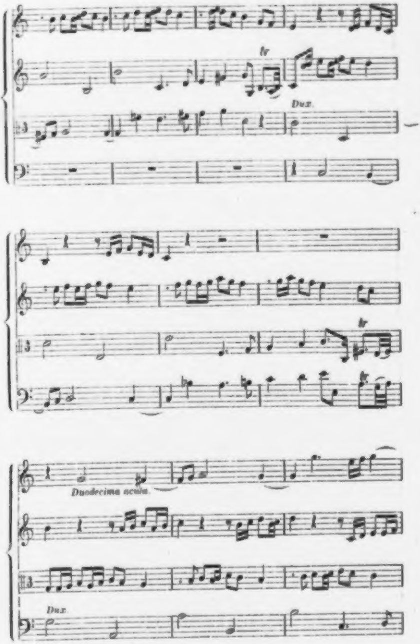

Decima gravis.
Decima acuta.
Decima gravis.
tr

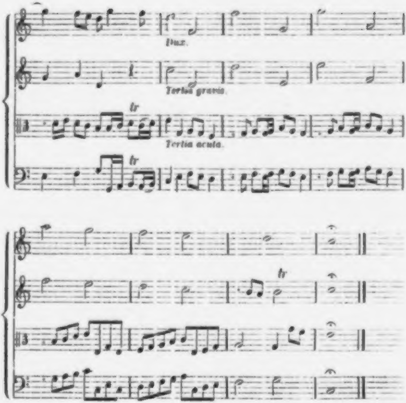

Tertia gravis


Countersubject.
Leader. (Dux.)
Countersub:
Leader.
Countersub:
Leader.
Countersub:


Leader.
tr
Dux.
Sexta gravis.
Tertia acuta.
Decima acuta.


tr
Dux.


tr
Dux.
tr
tr
Duodecima acuta.
Dux.

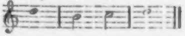


TENTH CHAPTER.

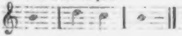
Of the inversion.

A composition in which no bound discords occur may be inverted in two ways; first, by the exact contrary, secondly, by the inverted contrary. In the former case all the notes that ascend are made to descend, without regard to tones or semitones. This and the opposite method of proceeding are called *contrarium simplex*. e. g.

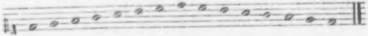
Subjectum rectum.



Contrarium simplex.

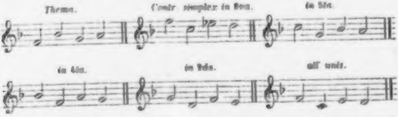


The inverted contrary *(contrarium reversum)* is obtained by adhering strictly to the musical sequence and, accordingly, changing all the *Mi* into *Fa* tones, and vice versâ, e. g.

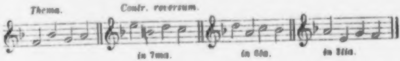


In drawing a parallel of those notes which rise on the left and fall on the right hand, the result is that the inversion annals the discords; E, for instance, is changed into C, F into B-mi, G into A, etc.

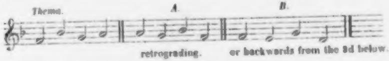
The first species is termed the flat (or broad) inversion, and may occur in five intervals, viz: the Octave, Fifth, Fourth, Second, and Unison; e. g.


Thema.
Contr. simplex in 8va.
in 5ta.
in 4ta.
in 2da.
all' unis.

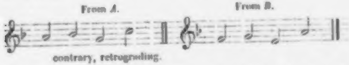
The second species, the strict inversion, is only practicable when the subject is taken up a major Seventh, Sixth, or Third higher, and when subsequently all the tones and semitones, and the various methods of progression, are accurately imitated in a contrary direction, going neither higher nor lower than the original theme; e. g.


Thema.
Contr. reversum.
in 7ma.
in 6ta.
in 3tia.

By an artificial sort of transposition may be obtained two secondary kinds of inversion, viz: 1st the retrograding *(inversio cancrizans)* where every note is copied or repeated backwards, from beginning to end, sometimes higher or lower, according as the modulation into relative keys may require it; e. g.


Thema.
A.
B.
retrograding.
or backwards from the 3d below.

2dly. the contrary retrograding inversion (*Inversio cancrizans contraria*) where the foregoing is again inverted throughout; e. g.



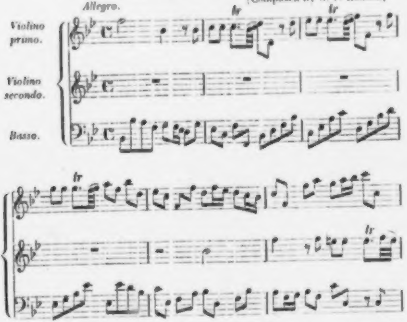
contrary, retrograding.

(Would any one believe that a composer with a grain of common sense could ever demean himself to such ridiculous trifles?*).

The two last species, in which no attention is paid to the value of the intervals, are not applicable when the leading subject contains a bind; the first two species may be used everywhere, provided that bound discords be avoided; they may also be rendered of some small service, inasmuch as they afford the means of diverging into other keys in a natural manner — as is proved by the concluding note, note, which is almost always different.

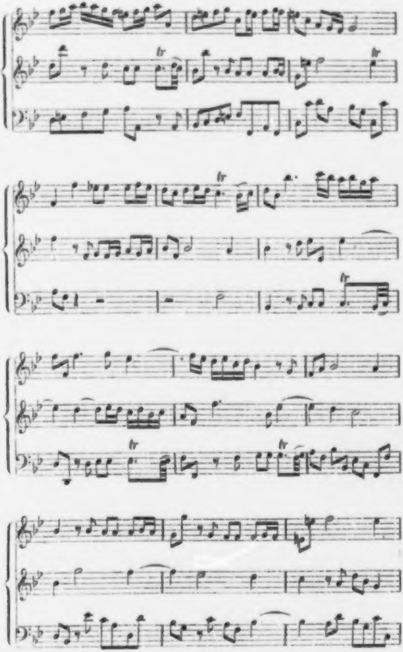
THREE-PART *FUGATO* IN THE BROAD INVERSION.

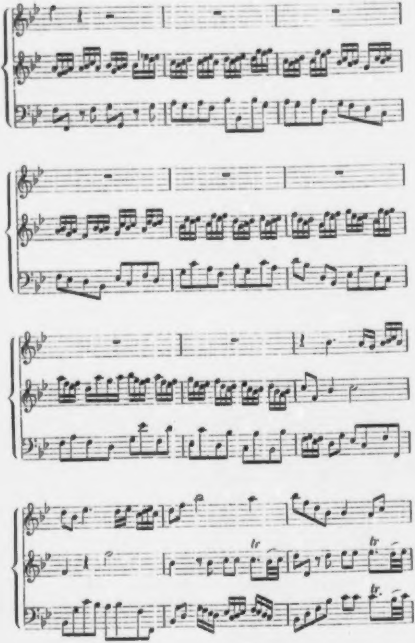
(Composed by G. F. Handel.)

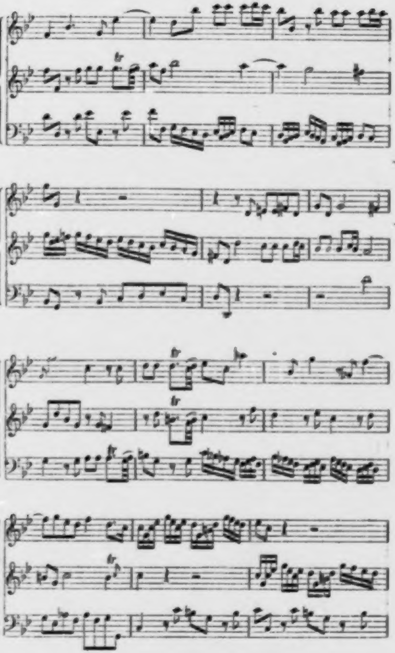


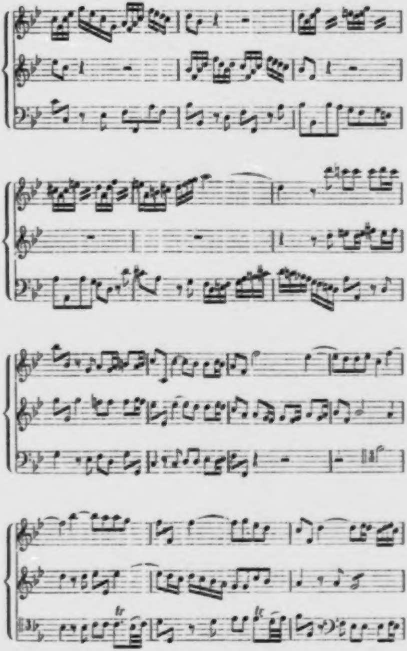
---

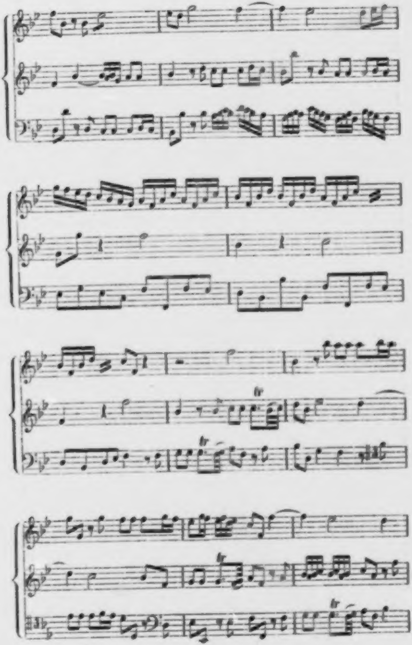
*) Shade of Beethoven, could'st thou but know that even now, in the year of grace 1853, there are still *some* self-styled musicians and critics — who regard these and similar puerilities as matters of importance in composition!

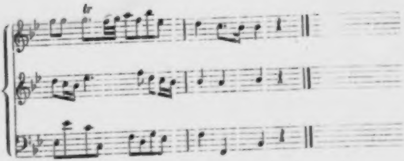

tr
tr
tr
tr
tr
tr
tr


tr
tr
tr.


tr
tr
tr
tr


tr
tr





ELEVENTH CHAPTER.

Of the double fugue.

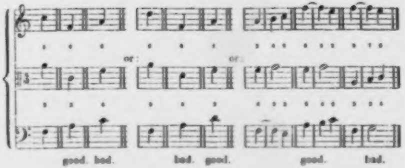
This kind of composition, particularly that with only two subjects, is founded solely upon the counterpoint of the Octave, from which indeed it scarcely differs at all, whether both themes enter together at the very commencement, or separately afterwards, when the *repercussio* has been finished. To these *motivi* are also to be selected two different buts appropriate *contra-themata*, which are by degrees combined with the leading subjects. The regulations attached to the simple fugue must be followed throughout, in addition to those of double counterpoint in the octave, in order to secure the necessary transposition of the parts.

To manufacture a double fugue with three or four subjects it is indispensable to observe the laws of three-and-four-fold counterpoint in the Octave, and also the following rules:

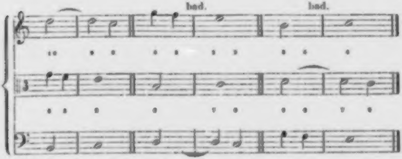
First, it is customary to write one or two parts more than there are subjects contained in the composition, that one or the other of them may occasionally rest.

Secondly, the subjects themselves ought to move in a different manner, and not all to consist of notes of equal value; they should not begin all at once, though they should end together.

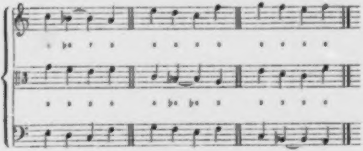
Thirdly, none but perfect and imperfect chords may be produced by the transposition, and no discords; e. g.


or:
or:
good. bad.
bad. good.
good.
bad.

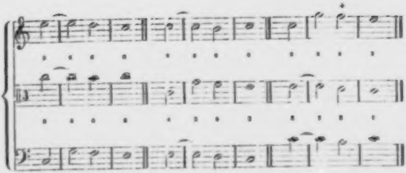
Fourthly, the bind of the Ninth is forbidden, because it would be changed in one case into $\frac{7}{3}\,\frac{8}{3}$, in another into $\frac{7}{6}\,\frac{6}{-}$; e. g.



Fifthly, two pure Fourths may not follow each other; e. g.

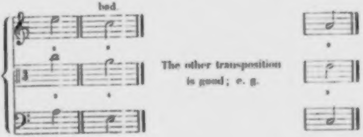


All which is bad, clearly enough. — There is, however, one exception, viz: when the second Fourth is extreme, i. e. a *Tritonus*; e. g.

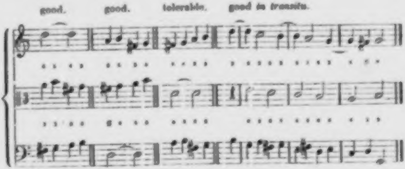


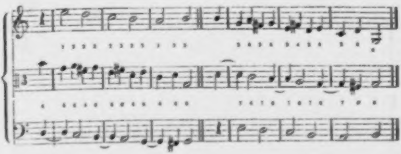
(No objection can be made on the score of the false Fifth.)

Sixthly, the Fifth must not be heard, as distinctly struck, because the result would be (in the transposition) an unprepared chord of Six-four; e. g.

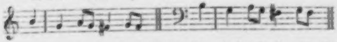

bad.
The other transposition is good; e. g.

The former of these must, therefore, either be omitted, or else no Fifth and nothing but the complete chord $\frac{5}{3}$ or $\frac{6}{3}$ must be introduced in the principal subject; e. g.


good.
good.
tolerable.
good *in transitu*.

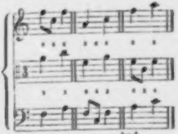


Or better at the very outset:



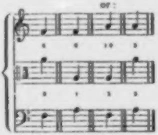
etc.

Seventhly, the direct introduction of the Sixth with the diminished Third, *in motu recto*, is forbidden on the accented parts of the bar, and for the latter is to be substituted the Octave or the Unison. Even in the contrary motion the chord of Six-three produces a discord of Six-four, by means of the transposition; the *motus obliquus* is, and will always prove to be: the safest card.



bad.

improved:



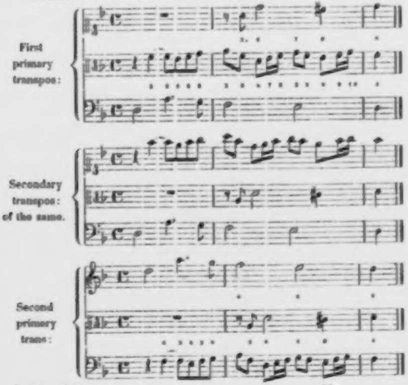
The interval that is wanting is supplied, when the piece is written in many parts, by the free part which is not to be contrapuntally transposed.

If these rules be strictly and carefully observed, it is possible to transpose (or string the changes of) a double fugue with three subjects in six ways, and one with four subjects in four and twenty ways, without making use of the counterpoint of the Tenth and Twelfth! But in order to be sure of succeeding, and not to make one's reckoning without the host — as the saying is — or count one's chickens before they'ne hatched; it will be advisable to examine the subjects narrowly, and find out whether the transpositions will not give rise to some forbidden chords: (nice work for a Poet of Sound!) To this end one should try three primary and then three secondary transpositions, according to which the parts appear as follows:

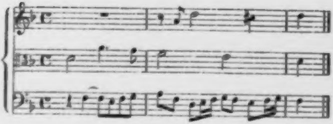
FIRST PRIMARY TRANSPOS:	SECONDARY TRANSPOS: OF THE SAME.
Upper part.	Middle part.
Middle part.	Upper part.
Lower part.	Lower part.
SECOND PRIMARY TRANSPOS	**SECONDARY TRANSPOS: OF THE SAME**
Lower part.	Upper part.
Upper part.	Lower part.
Middle part.	Middle part.
THIRD PRIMARY TRANSPOS	**SECONDARY TRANSPOS. OF THE SAME.**
Middle part.	Lower part.
Lower part:	Middle part.
Upper part.	Upper part.

It is easy to see that the ground-part of the primary, transposition is preserved in the secondary, and that consequently the same intervals must be the result.

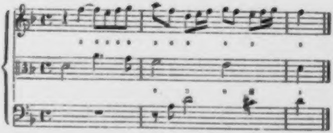
No. 1. EXAMPLES OF A DOUBLE FUGUE WITH 3 SUBJECTS.


First primary transpos:
Secondary transpos: of the same.
Second primary trans:

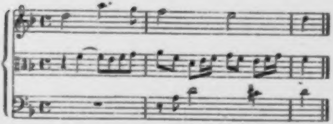
Secondary
trans: of
the same.



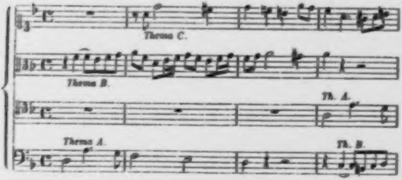
Third
primary
trans:

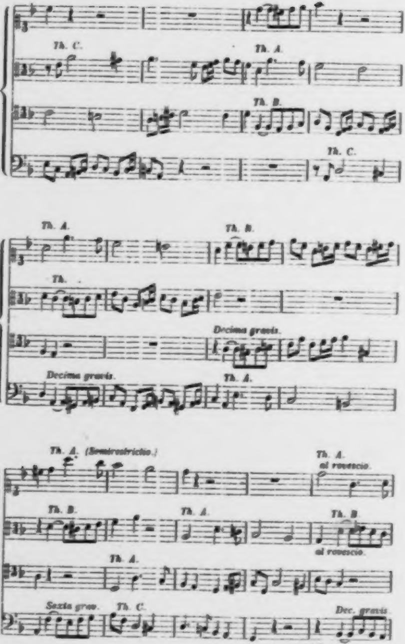


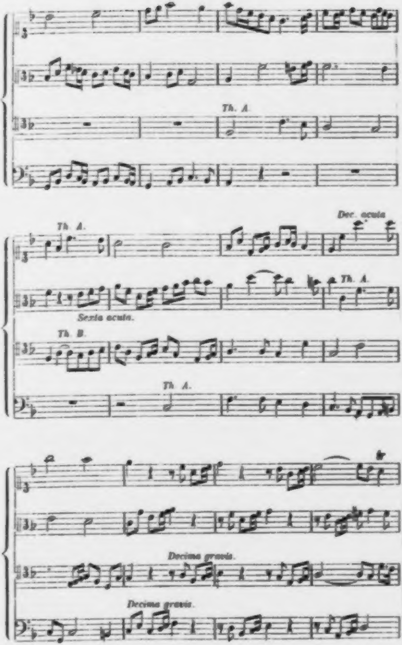
Secondary
trans: of
the same.

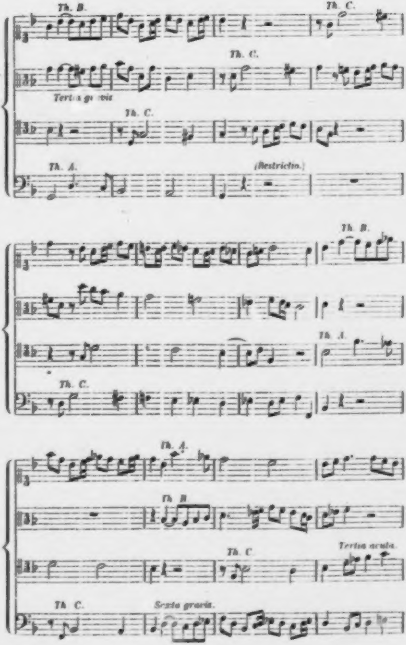


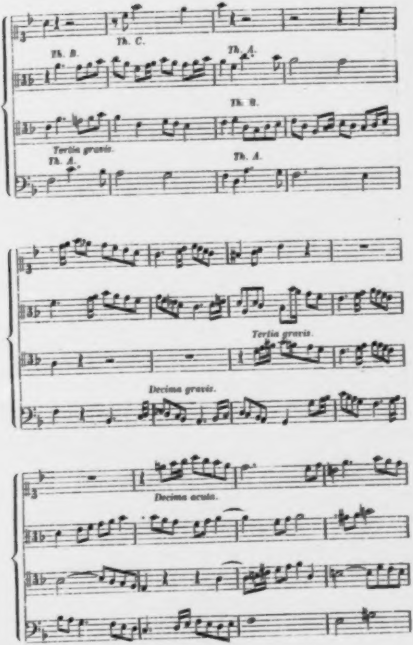
THE ABOVE FUGUE WORKED OUT.

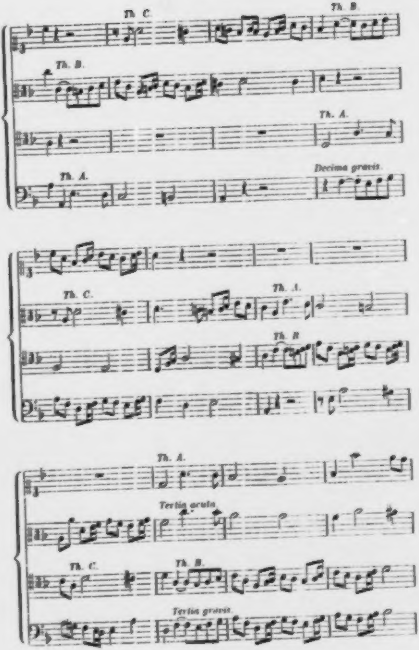

Thema C.
Thema B.
Th. A.
Thema A.
Th. B.

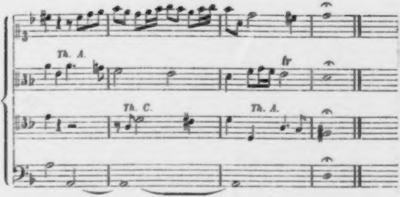

Th. C.
Th. A.
Th. B.
Th. C.
Th. A.
Th. B.
Th.
Decima gravis.
Decima gravis.
Th. A.
Th. A. (Semirestrictio.)
Th. A.
al rovescio.
Th. B.
Th. A.
Th. B
al rovescio.
Th. A.
Sexta grav.
Th. C.
Dec. gravis.


Th. A.
Th. A.
Dec. acuta
Th. A.
Sexta acuta.
Th. B.
Th. A.
Decima gravis.
Decima gravis.

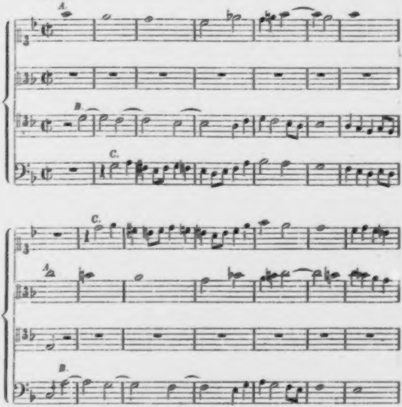

Th. B.
Th. C.
Th. C.
Tertia gravis
Th. C.
Th. A.
(Restrictio.)
Th. B.
Th. A.
Th. C.
Th. A.
Th. B.
Th. C.
Tertia acuta.
Th. C.
Sexta gravis.

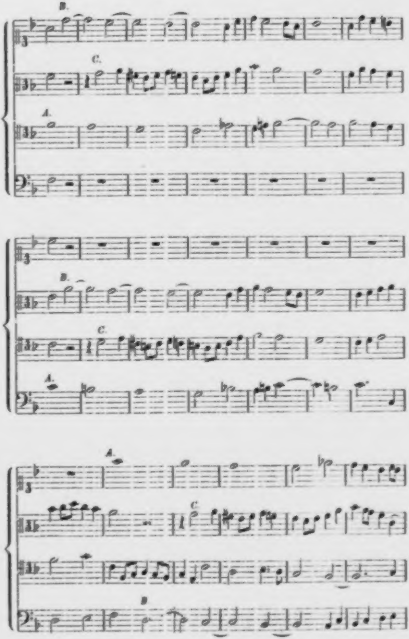

Th. C.
Th. B.
Th. A.
Th. B.
Tertia gravis.
Th. A.
Th. A.
Tertia gravis.
Decima gravis.
Decima acuta.

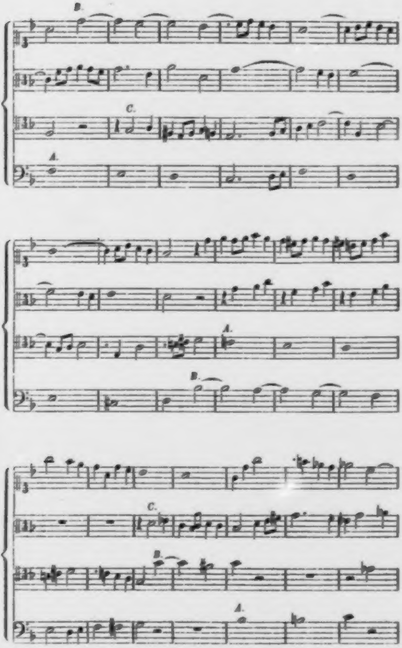

Th. C.
Th. B.
Th. B.
Th. A.
Th. A.
Decima gravis.
Th. C.
Th. A.
Th. B
Th. A.
Tertia acuta
Th. C.
Th. B.
Tertia gravis.

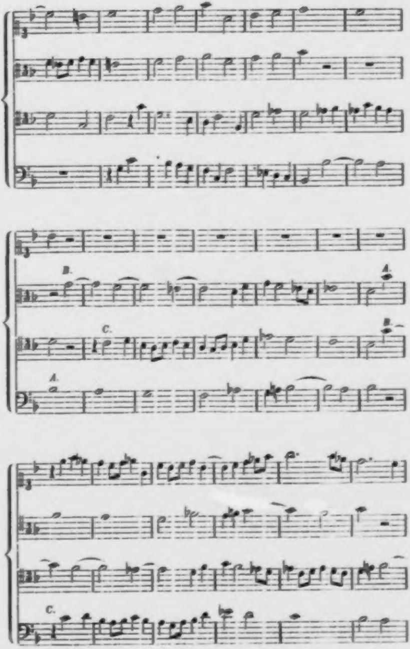

Th. A.
tr
Th. C.
Th. A.

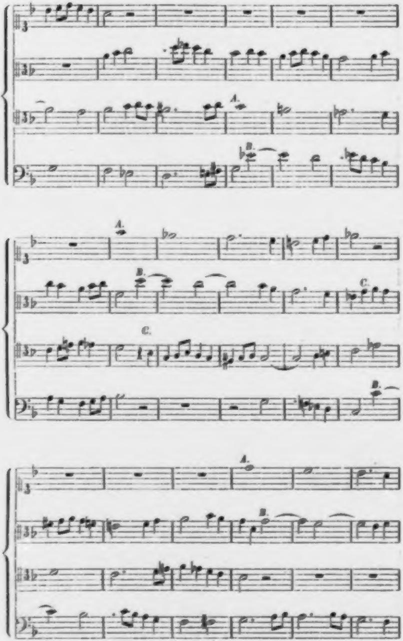
No. 2.

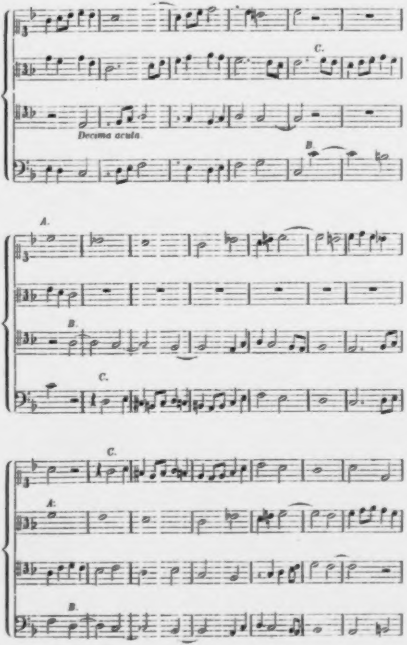


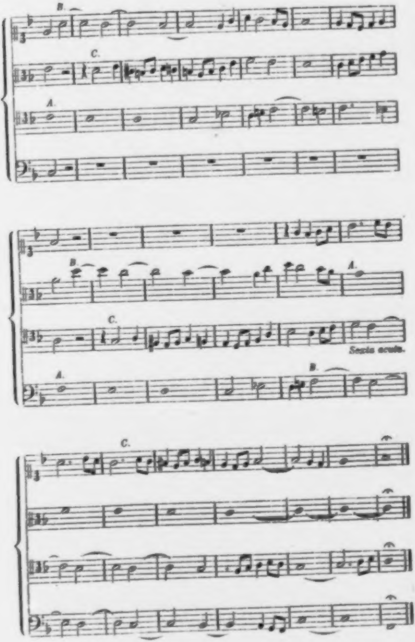

B.
C.
A.
B.
C.
A.
A.
C
B


B.
C.
A.
A.
B.
C.
B.
A.


B.
A.
C.
B.
A.
C.


A.
B.
A.
B.
C.
C.
B.
A.
B.


C.
Decima acuta
B.
A.
B.
C.
C.
A:
B.


B.
C.
A.
B.
A.
C.
Sexta acuta.
A.
B.
C.

TWELFTH CHAPTER.

Of the Canon.

The strictest possible Imitation is to be used when the Canon is in the Unison, viz: for equal voices, or in the Octave from the first note to the last. The Canon may also be manufactured in the other intervals, i. e. in the Second, Third, Fourth, Fifth, Sixth, Seventh and Ninth; but in some of these cases it will be found necessary to make certain exceptions and variations. Here is the finest opportunity for developing the *conundrums* of art — mathematical calculations, and the like. The following are the different sorts of Canon:

1. The finite, in which the melody closes with a complete cadence.

2. The infinite, which begins over and over again from the first strain, and where the close is made, at pleasure, at any point of division.

3. The augmented.

4. The diminished.

5. The shut canon, where the entrance of the parts is indicated only by signs, and the whole strain is written continuously in one line, without pauses.

6. The open canon, where each part stands above the other, together with all the rests required up to the point where the voices severally enter; i. e. in the form of a partition or score.

7. The retrograding canon.

8. The double, four-part; the triple, six-part; the quadruple, eight-part canon.

9. The *Climax; Polymorphus, (multiplex)* canon in a circle, or round; the organisation of which is indicated by its name.

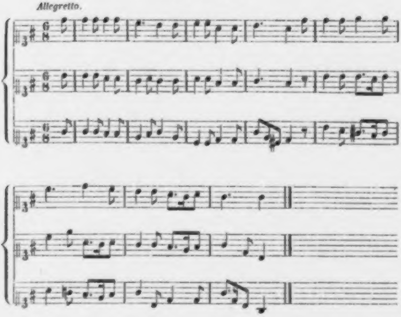
10. The arithmetical and enigmatical canons, which, like all other kinds of riddles, are easier to invent than to solve, and seldom*) repay the time and trouble spent upon them. In former times people considered it meritorious to cudgel their brains with such laborious trifles, but the world is really grown a little wiser now!

The Canon in the Unison, for equal voices, is in fact nothing but a regular *a due, a tre, a quattro*, etc.; in which one part enters after the other, as soon as the preceding one has finished its phrase. The one commonly selected is that which forms the bass-cadence and produces the most complete whole even in two or three parts; e. g.

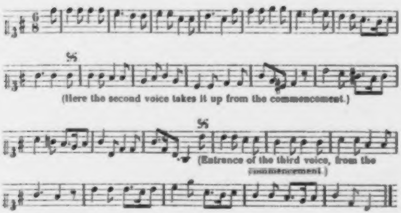
---

*) Never.

No. 1. SKETCH OF A FINITE CANON FOR 3 SOPRANO VOICES IN THE UNISON.

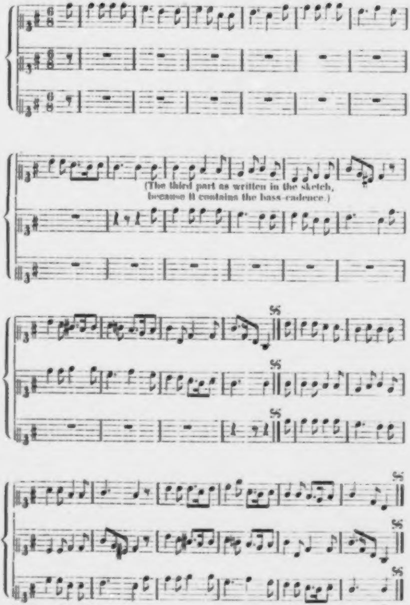


This is a shut or locked canon, the third part being written after the first.


(Here the second voice takes it up from the commencement.)

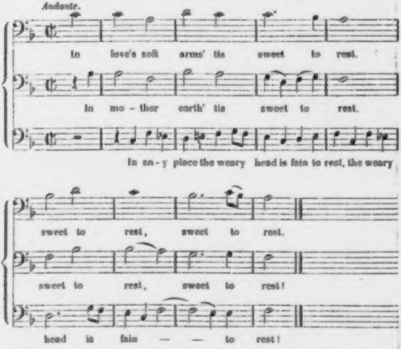
(Entrance of the third voice, from the commencement.)

In this kind of alternation, or response, the whole may be repeated as often as the singers like and the listeners will stand it. The parts should not lie too low nor too high, because each voice has to sing it. To make this an open canon it must be altered as follows:


(The third part as written in the sketch, because it contains the bass-cadence.)

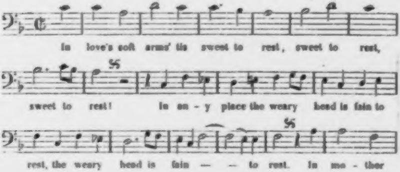
Dal segno, where the parts are united, and after which they keep on alternating.

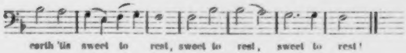
No. 2. CANON FOR THREE MENS' VOICES.


Andante.
In love's soft arms' tis sweet to rest.
In mo - ther earth' tis sweet to rest.
In an - y place the weary head is fain to rest, the weary
sweet to rest, sweet to rest.
sweet to rest, sweet to rest!
head is fain — — to rest!

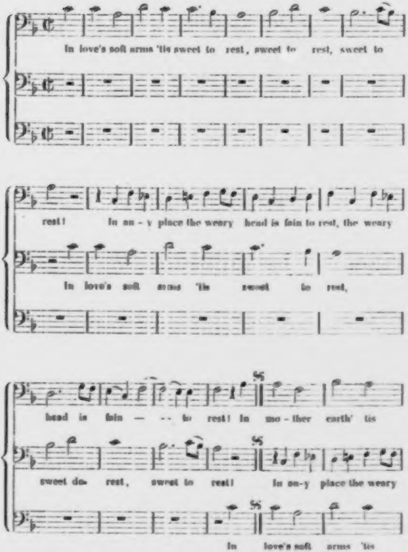
NB. The effect is greatly improved by the parts leading of separately and not all together.

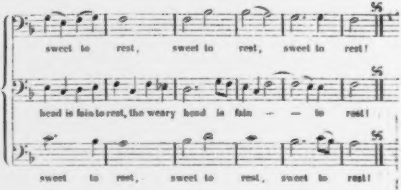
SHUT.


In love's soft arms' tis sweet to rest, sweet to rest,
sweet to rest! In an - y place the weary head is fain to
rest, the weary head is fain — — to rest. In mo - ther


earth 'tis sweet to rest, sweet to rest, sweet to rest!

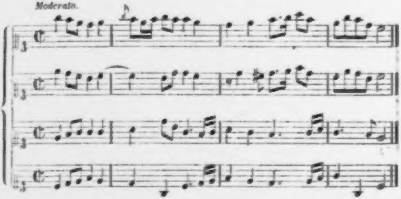
OPEN.


In love's soft arms 'tis sweet to rest, sweet to rest, sweet to
rest! In an - y place the weary head is fain to rest, the weary
In love's soft arms 'tis sweet to rest,
head is fain — -- to rest! In mo - ther earth' tis
sweet to rest, sweet to rest! In an-y place the weary
In love's soft arms 'tis

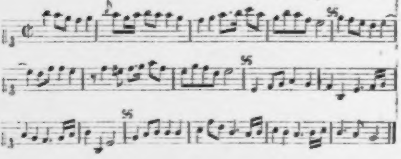

sweet to rest, sweet to rest, sweet to rest!
head is fain to rest, the weary head is fain — — to rest!
sweet to rest, sweet to rest, sweet to rest!

The same proceeding may be adopted with four or more parts; *e. g.*

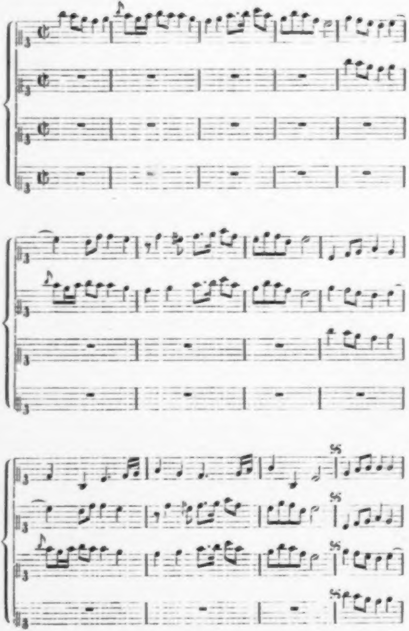
No. 3. *Canone a quattro voci.*

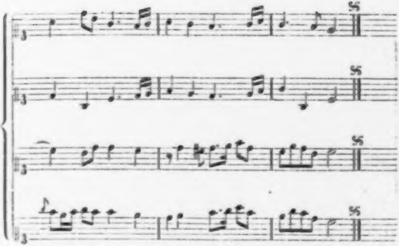


SHUT.



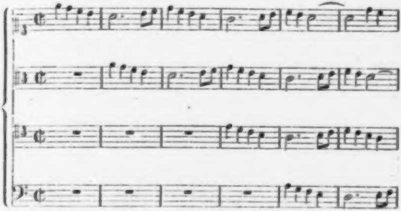
OPEN.

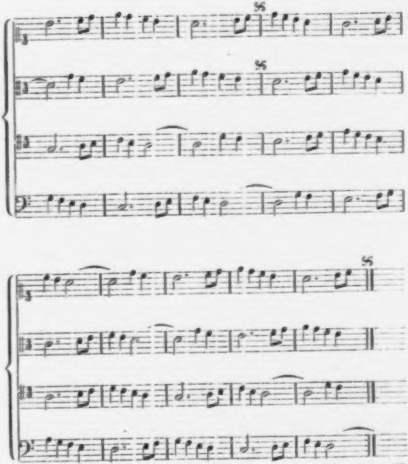




It is more difficult to invent canons in the other intervals, and in doing so it is customary either to place the different clefs proper to the parts at the beginning of the bar, or to indicate their order by figures indicating the distance of the intervals, above or below the note at which the part enters. The following is an example of a four-part canon in the Fifth or Octave below.

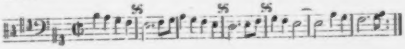
No. 4.



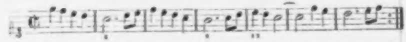


etc. as long as we will.

This would be, in the first manner, a shut canon by setting it as follows:

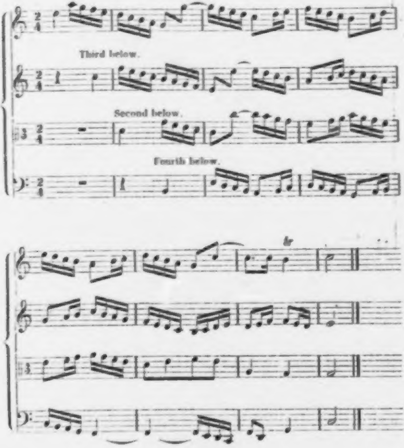


which the musician will understand as follows: the Soprano commences; at the 2d bar the Alto comes in, as Fifth below; at the 4th bar the Tenor, in the lower octave of the Soprano; and at last the Bass enters at the 5th bar, as the Fifth below the preceding part, or Octave below the Alto. — According to the second form of composition the canon would stand thus:

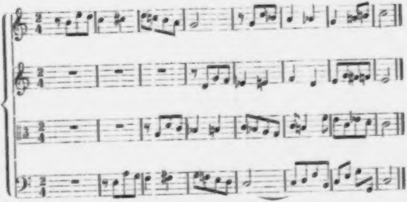


The figures indicate (5) the entrance of the Alto in the Fifth below; (8) that of the Tenor in the Octave below; (12) the Bass in the Twelfth below.

No. 5. A SIMILAR EXAMPLE.


Third below.
Second below.
Fourth below.
tr

No. 6 CHROMATIC CANON.



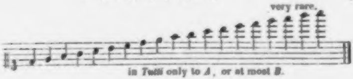
The enigmatic Canon is yet more mystical; it is generally written without sings, figures, or letters, and sometimes even without clef! This is a sort of problem to be worked out, or rather guessed at, till a lucky hit discovers the clue, and the correct answers come out in pure harmony. The leading thought must be transposed into all the intervals above and below, by inversion and contrary motion; with a sprinkling of rests and breathing points; retrograding and by the *inversio cancrizans*; augmented and diminished; even the obsolete clefs of the Mezzo-Soprano and Baritone (or high Bass) are to be made use of, to untie the Gordian knot, which unfortunately cannot be cut in the easy manner adopted by Alexander of Macedon. — And what is the advantage of all this? much cry and little wool! Perhaps I may some fine day attempt it myself, when I happen to have nothing better to do; — Just now, thank God, I am more sensibly employed, and hope it will be a long while before I waste an hour in such profitless endeavours.

FRAGMENTS.

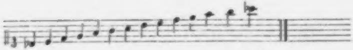
Hints for vocal composition.

RANGE OF THE VOICES.

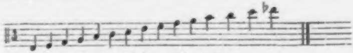
High soprano.


very rare.
in *Tutti* only to *A*, or at most *B*.

Mezzo-soprano:

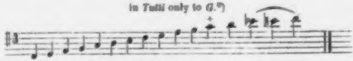


Alto:



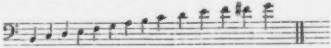
The first three tones are scarcely audible in *Tutti*.

Tenor:

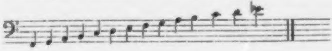

in *Tutti* only to *G*.*)

The three last tones are falsetto**).

Baritone or high Bass.



Deep Bass:



---

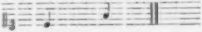
*) A good standing rule, but not without exceptions. P.

**) Not always. P.

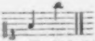
It is difficult to pronounce words distinctly upon very low or high notes; the voice is most powerful and effective in the middle region.

The Soprano has commonly three different registers in the compass of two octaves. The first contains four chest-tones (*voce di petto*).

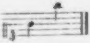
from *C* to *F*.



In the second, making nine tones,



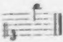
the voice changes.



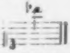
The high *G* is produced in the upper part of the thorax.

The third register above the

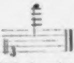
G



from *B*



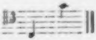
to *F*



etc.

consists of head-notes (*voce di testa*) — after which the voice is formed in the cavities of the forehead and nose; in this region it has scarcely any limits. Some female singers can reach the octave to the highest *C*.

The chest-tones of the Tenor voice extend from *C* to *G*,



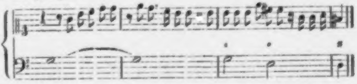
the higher are head- and falsett-tones.

The art and sciense of the singer is displayed in the skilful blending of one register with another, so that the change is hardly perceptible.

OF THE RECITATIVE.

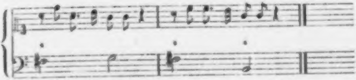
This should be declaimed as if it were spoken. It is, in fact, a speech in music, but not in strict time; now slower, now quicker, according as the expression of the words may require. The comma, colon, semicolon, full stop, sign of interrogation or admiration, demands a peculiar kind of division or rest; e. g.

Comma:

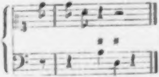


Excepting where the sense demands that no rest should be allotted to the comma.

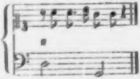
Colon:



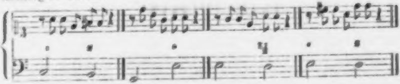
The full stop requires the same expression, when the period is closed, but the same subject yet continues to be spoken of. If an entirely new subject of discourse be started, the phrase indicating a close (or conclusion) is to be adopted: e. g.



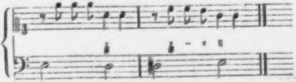
In the time of Fux the close ran thus:



A question is to be expressed in various ways, according to the meaning of the text:

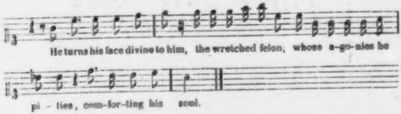


An exclamation or expression of astonishment:

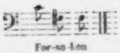


No discord should be resolved until the meaning of the words is fully expressed. — Long notes may be used for tranquil sentiments, short ones for agitation and violent passion.

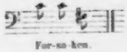
SPECIMENS OF GOOD RECITATIVE.

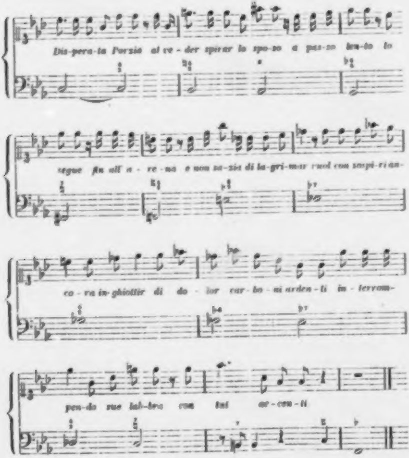

He turns his face divine to him, the wretched felon, whose a-go-nies he
pi - ties, com-for-ting his soul.

Instead of:

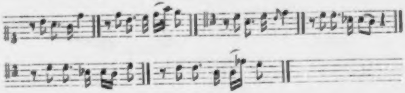


write:

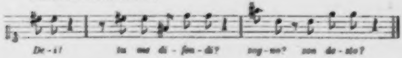



Dis-pera-ta Porzia al ve - der spirar lo spo-so a pas-so len-to lo
segue fin all' a - re - na e non sa-zia di la-gri-mar vuol con sospi-ri an-
co - ra in-ghiottir di do - lor car - bo - ni arden - ti in - terrom-
pen-do sue lab-bra con tal ac-cen-ti

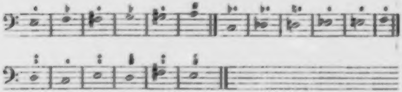
The following are bad phrases of recitative:



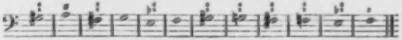
Short hurried sentences:


De-sì! tu me di-fen-di? sog-no? son de-sto?

Harmonies to express sadness and lamentation:

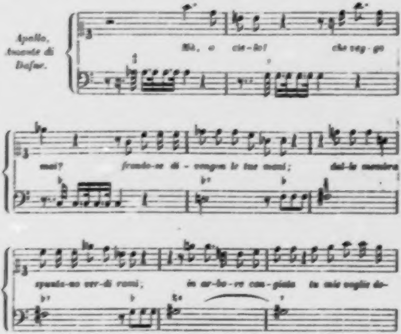


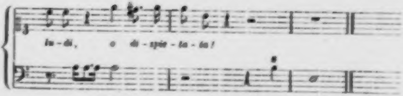
And, similarly, the modulations taken in the contrary direction:



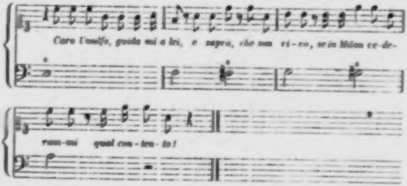
The rise and fall of the voice should be regulated by the increase or decrease of emotion: e. g.

Apollo,
Amante di
Dafne.

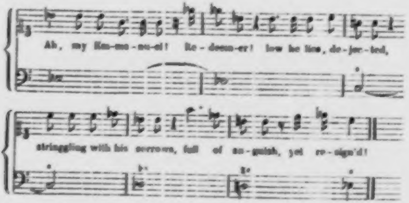

Ahi, o cie-lo! che veg-go
mai? fronde-se di-vengon le tue mani; dal-le membra
spunta-no ver-di rami; in ar-bo-re can-giata tu mie voglie de-

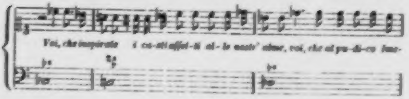

In - di, o di - spie - ta - ta!

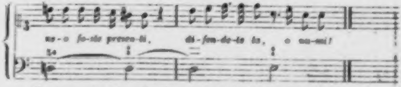
Expression of wonderment and delight:


Caro Uualfo, guida mi a lei, e sappia, che non vi - vo, se in Idleo ve-der-
vam-mi qual con - ten - to!

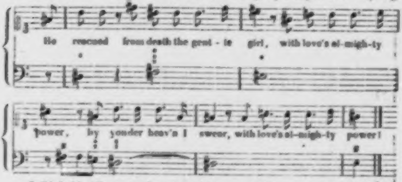
A striking effect is produced by the voice falling along with the harmony; e. g.


Ah, my Em-ma-nu-el! Re-deem-er! low he lies, de-jec-ted,
struggling with his sorrows, full of an-guish, yet re-sign'd!

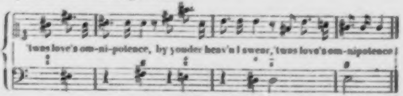

Voi, che inspirate i ca-sti affet-ti al-le nostr' alme, voi, che al pu-di-co Ima-


as-o fo-ste presen-ti, di-fen-de-te la, o nu-mi!

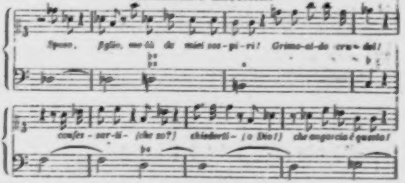
The expression is rendered more forcible by repeating the words; e. g.


He rescued from death the gent-le girl, with love's al-migh-ty
power, by yonder heav'n I swear, with love's al-migh-ty power!

I think, (with some alteration of the words)*) the passage might be improved in the following manner:

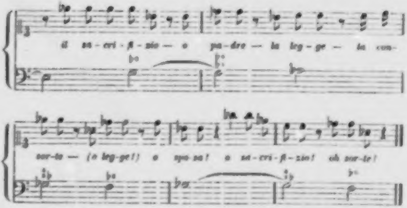

'twas love's om-ni-potence, by yonder heav'n I swear, 'twas love's om-ni-potence!

CONTRASTING EMOTIONS.

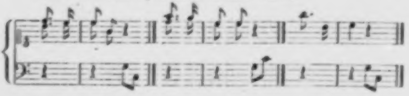

Sposo, figlio, uno dà de miei sos-pi-ri! Grimo-al-do cru-del!
confes-sar-ti- (che so?) chiederti- (o Dio!) che angoscia è questa!

---

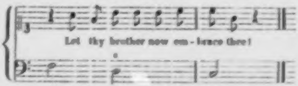
*) The same words are retained in the German version (which was not possible in english) and the improvement consists merely in a more correct accentuation of the syllables. P.


il sa-cri-fi-zio — o pa-dre — la leg-ge — la con-
sor-te — (o leg-ge!) o spo-sa! o sa-cri-fi-zio! oh sor-te!

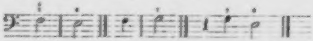
A full close is made by means of the bass-cadence:

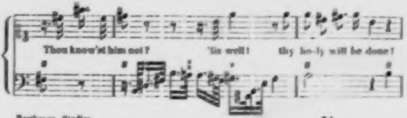


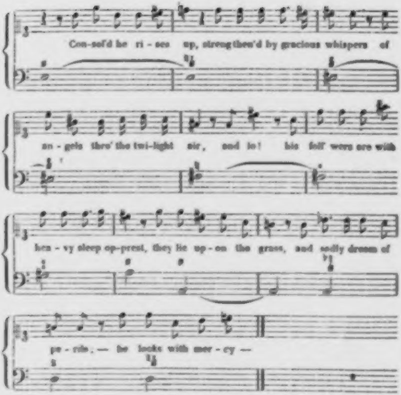
Close of one period, at the same time anticipating the next:


Let thy brother now em-brace thee!

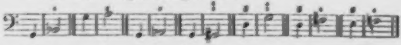
Also by the use of half cadences; e. g.



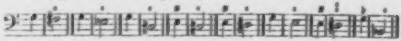

Thou know'st him not? 'Tis well! thy ho-ly will be done!


Con-sol'd he ri - ses up, strengthen'd by gracious whispers of
an - gels thro' the twi-light air, and lo! his foll'wers are with
hea - vy sleep op-prest, they lie up-on the grass, and sadly dream of
pe - ril; — he looks with mer - cy —

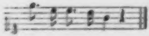
Half cadences to express rising emotions:



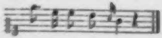
To express a decrease of passion:



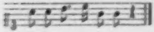
Closes like the following



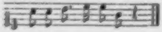
are sung in this way:



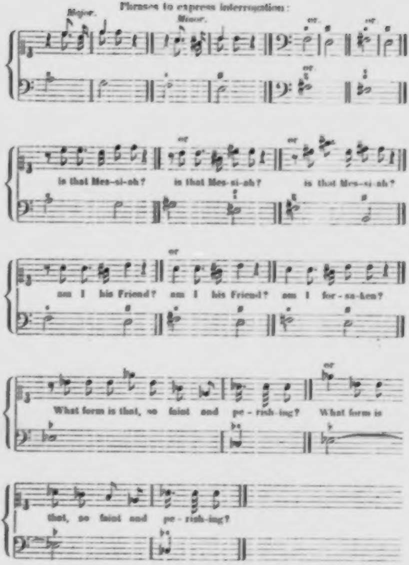
And others, upon different syllables,



in this way:

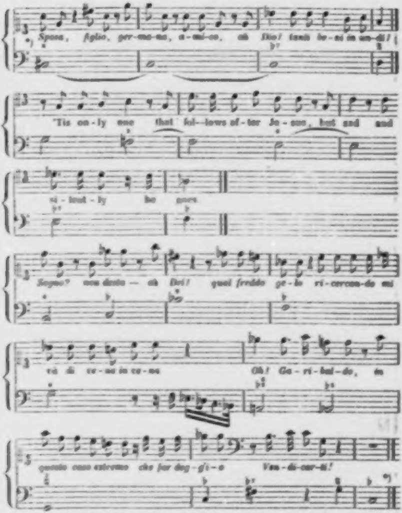


Phrases to express interrogation:


Major.
Minor.
or
or
or
or
is that Mes-si-ah?
is that Mes-si-ah?
is that Mes-si-ah?
or
am I his Friend?
am I his Friend?
am I for-sa-ken?
or
What form is that, so faint and pe-rish-ing?
What form is
that, so faint and pe-rish-ing?

The word most important to the sense must be accented the strongest; the accent may fall upon a substantive, verb, pronoun, adjective, or adverb. — Exclamatory questions will be most happily expressed by a skip to reach the principal word in the sentence; as for instance:

Several sorts of exclamations.


*) Sposa, figlio, ger-ma-no, a-mi-co, ah Dio! tanti be-ni in un-di!
'Tis on-ly one that fol-lows af-ter Je-sus, but sad and
si-lent-ly he goes
Sogno? son desto — ah Dei! qual freddo ge-lo ri-cercan-do mi
và di ve-na in ve-na
Oh! Ga-ri-bal-do, in
questo caso estremo che far deg-gi-o Ven-di-car-ti!
*)

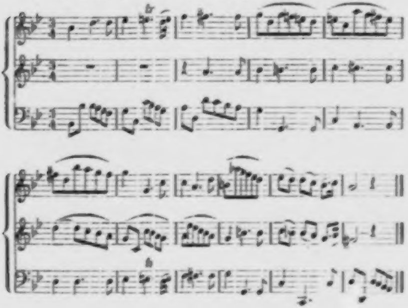
To compose a good recitative it is advisable to declaim the poetry first, without music, as a clever and intelligent actor would do it; and in case of the composer requiring it, I should advise him to ask how the passage ought to be justly accented**).

---

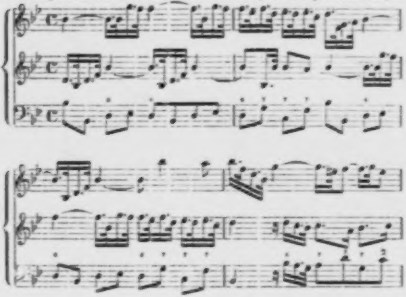
*) These examples are taken from old italian operas and German oratorios; the words from the latter I have thought it best to translate. P.

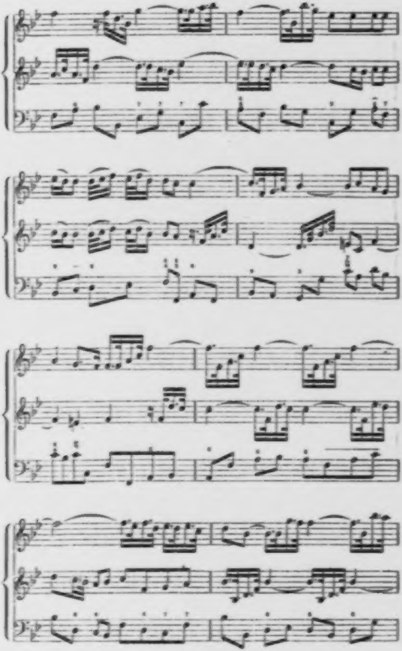
**) No good composer will ever be in doubt upon such a point. P.

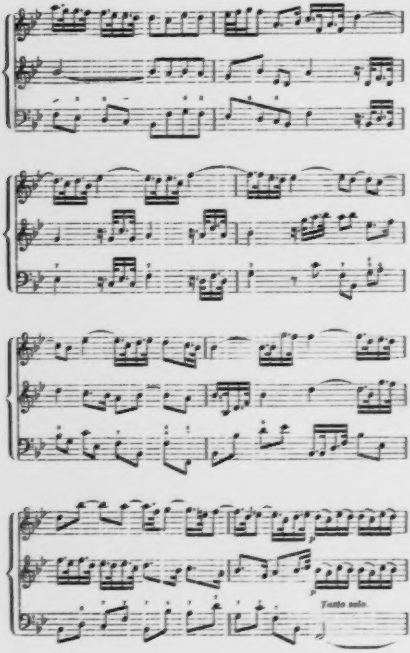
Andante for two violins and violoncello. (a *Torso or Fragment.*)

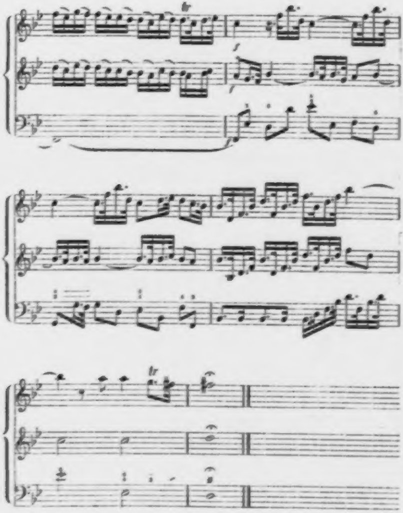


Allegro for the same instruments. (Overture by G. F. Händel.)






p
p
Tasto solo.


tr
f
f
tr

APPENDIX.

BIOGRAPHICAL NOTICES.

(Translated from the German of I. v. Seyfried.)

Ludwig van Beethoven was born the 17. of December 1770 at Bonn, where his father was a tenor-singer in the Electoral chapel.*) The boy displayed at a very early age a strong passion for music, so much so that his observant father thought it right to teach him the elements of the art at the commencement of his fifth year; but finding, in a short time, that his own knowledge was not sufficient for a genius whose progress was unusually rapid, Beethoven's father resigned the office of tuition to the Court-organist Herr van der Eden, who was considered at that time the most accomplished pianist in Bonn. After this master's death Ludwig became the pupil of Neefe (the successor of van der Eden) who was remunerated for his trouble by the Archduke Maximilian of Austria, the then Elector of Cologne. This wise preceptor made his zealous pupil, who already shewed a preference for the loftier styles of composition, acquainted with the works of I. Sebastian Bach, which continued throughout Beethoven's life to be his especial favourites, as also those of the immortal Handel**). Whilst the gifted boy, at the age of eleven years, now played the „well-tempered harpsichord" with astonishing execution and taste, he made his first attempts at original composition, and produced variations on the theme of a march, three Solo-Sonatas, and several songs, which were published at Speyer and Mannheim. The peculiar field for the display of his genius was, however, that of improvisation on the pianoforte, and his power of working out a given subject (of which Gerber speaks in his Lexicon of musicians) greatly astonished the learned composer Junker, before whom Beethoven once played. Beethoven being now, tho' quite a youth, capable of handling the organ with considerable skill, he was appointed (by the Archduke) successor to Neefe, and received the title of Court-organist, together with the permission to make a prolonged stay at Vienna, free of all expense, in order to profit by the instructions of the celebrated Joseph Haydn. This great master being, however, invited to conduct the performance of his own works in England, he entrusted Beethoven to the care of the learned theorist Albrechtsberger, then director of the music at the Cathedral of Vienna, and by him Beethoven was first initiated into the mysteries of counterpoint*).

---

*) Ludwig van Beethoven used to name the 16. of December 1772 as his birthday, but this appears to have been an error.

**) Beethoven spoke, however, much more reverentially of Handel than of Bach.

The earnest attention which Beethoven paid to his master's instructions is incontrovertibly proved by the Studies here given to the world; and the editor cannot but remind his readers that this volume contains only the tenth part of the Manuscript which was found among Beethoven's posthumous papers; there being often as many as 50 or 60 examples appended to each theoretical subject, the publication of which would have been superfluous.

It is scarcely necessary to observe that Beethoven's original cast of mind made him reject or ridicule many of the rules and wise saws of the old school; and his sarcastic marginal notes, which are well worthy of perusal, are quite in character with the habit he always retained of clothing his most secret thoughts in words.

Beethoven had acquired no small reputation as a composer, and was regarded in Vienna as a pianist of the highest order, when the famous, although now forgotten, Woelfl appeared (at the close of the last century) and became Beethoven's rival; indeed the party-feeling in this case attained almost as great a height as in the case of Gluck and Piccini at Paris**). The amiable prince Lichnowsky was the most distinguished of Beethoven's adherents, and the accomplished Baron Raymund von Wetzlar the most zealous

---

*) Beethoven made a short stay at Vienna, in the year 1790, whither he had gone for the sake of hearing Mozart, to whom he had letters of introduction. Beethoven improvised before Mozart, who listened with some indifference, believing it to be a piece learned by heart. Beethoven then demanded, with his characteristic ambition, a given theme to work out; Mozart, with a sceptical smile, gave him at once a chromatic motivo for a fugue, in which, *al rovescio*, the countersubject for a double fugue lay concealed. Beethoven was not intimidated, and worked out the subject, the secret intention of which he immediately perceived, at great length and with such remarkable originality and power that Mozart's attention was rivetted, and his wonder so excited that he stepped softly into the adjoining room where some friends were assembled, and whispered to them with sparkling eyes: „Don't lose sight of this young man, he will one day tell you some things that will surprize you!"

**) Or of Handel and Buononcini in London.

patron of Woelfl: the latter possessed a delightful villa, near the royal palace of Schönbrunn, where he entertained all the native and foreign musical artists of merit with a truly english*) hospitality. The rival pianists used to meet here and enchant the company with their skill and talent, Woelfl being by no means unable to cope with Beethoven as an executant and improvisator: these two artistical gladiators wrestled with each other, though without animosity, and let their imagination run wild in all manner of capriccios and vagaries of fancy, sometimes playing duets, sometimes working out themes which they had mutually proposed, and that so finely that if they could have been written down they might have belonged to those works „which posterity does not willingly let die.“ As far as mechanical dexterity went it would have been scarcely possible to decide which ought to bear away the palm; nature had given Woelfl the advantage of a large hand, with which he played tenths with perfect ease, and which enabled him to make sport of the most difficult chromatic passages. Beethoven's improvisation already gave tokens of that dark and mysterious colouring which afterwards so strongly characterised his works; he was lost in the realm of thought, and forgot time and place when at the instrument; he ruled over a kingdom of his own, and compelled the spirits to obey him. Sometimes he would strike the keys with such force as to break a string or two, fancying he had an orchestra under his fingers; then he would sink back, and fall into a fit of melancholy. Every shade of feeling was expressed by him with equal mastery, but he inclined more to pensive than to joyous strains, and his playing was less easily understood and appreciated than that of Woelfl, who was bred in the school of Mozart — ever clear, equable, and flowing, without flatness or poverty of invention, Art was to him only the means to a certain end, not used for the display of pedantic learning but for the delighting of his audience, who could always follow his well-arranged and perspicuous ideas. Those who have heard Hummel play will understand this. The unprejudiced listener found a peculiar pleasure in quietly observing the two noble friends of the musicians, who rivalled each other in the attentions and delicate courtesies which they lavished upon their favourites**), and in witnessing the full measure of praise and intelligent appreciation of their efforts which both artists were sure to obtain.

There was no envy or jealousy between them, nor did they care much for the panegyrics of their patrons, because they respected each other's powers, and guaged them more accurately than others could; and both held the generous belief (which, alas, is not universal among musicians!) that the world is wide enough for all who run the fiery race of artistic competition, with the temple of Fame for the goal.

---

*) Literally translated.

**) Ye english Lords and Ladies, who patronize musical artists, and think yourselves wonderfully condescending if you give them a place at the second table, — read this, and profit by the example. P.

Meanwhile the German empire was disturbed by war, and the death of Beethoven's exalted patron, the Elector, had destroyed his hopes of obtaining a higher appointment in his native city; but as he had hitherto been well remunerated both as pianist and composer, he chose Vienna for his permanent residence, the more so on account of his two younger brothers who had followed him thither, and who assisted him in the management of his household affairs, of which Beethoven was totally incapable.

At this period he began to compose Quartetts, and succeeded even in his earliest attempts: he was fond of this style of music, and it was natural for him to give his mind to it, seeing that Haydn, whose genius may be said to have created it, and Mozart, whose comprehensive imagination had enlarged its boundaries and given it new dignity, were his contemporaries, and both resident at Vienna. Beethoven carried the Quartett still farther; he deepened and widened it, and bore it aloft to a height which has not hitherto been reached by any other composer.

He enjoyed peculiar advantages in his friendship with the masterly executants Schuppanzigh, Weiss, and Linke, members of Prince Rasumowsky's private band. To these skilful players Beethoven used to shew his Quartett-compositions as soon as completed, and fully explain to them his ideas regarding the lights and shades of expression which he desired in the performance; by this means the Quartetts were rendered with an insight into their spirit, a unity of purpose, and a truth of feeling which made it a common saying at Vienna, „if you wish to hear Beethoven's chamber-music for stringed-instruments really performed, and desire to comprehend it and know its beauties, you must hear it played by those artists.“ This was the opinion of competent judges, and every one says still, „alas, so it was!“ For these masters of the craft are now no more.

The instructive intercourse which Beethoven had with Salieri having opened to him many of the secrets of dramatic Composition, he no longer refused to comply with the frequent requests that were made to him to write an Opera. Herr Sonnleithner undertook the libretto, which he arranged after the french drama „L'amour conjugal,“ and entitled Leonore or Fidelio. Beethoven promised to compose the music for the operatic company of the theatre „an der Wien,“ in which apartments were assigned to him gratis and where he now set to work in earnest, and with much gusto.

At this time commenced Beethoven's acquaintance with the editor of these papers, which afterwards ripened into a warm friendship. We lived under the same roof, dined together, and although I had long acknowledged the lofty claims of this great Poet of Sound, and seen in him a star of the first magnitude, his childlike disposition, purity of mind, and profound goodness of heart were to me a continual source of fresh enjoyment. All the works that his unwearied genius produced in the short space of two years — the wonderful „Leonore," the Oratorio „Christ upon the mount of olives," the Violin-concerto, the Sinfonia eroica and pastorale, also that in *C-minor*, the Pianoforte-concertos in *G*, *E♭*, and *C-minor* — all of which he composed for performance at concerts for his own benefit, and which were played by the excellent orchestra which I then conducted, — all these immortal works I was fortunate enough to be the first to hear and admire. The „Fidelio," now so widely celebrated, was first produced under very unfavourable auspices. Not only were the parts entrusted to vocalists who were unequal to the task, but the gradual approach of the war to Vienna had already distracted the attention of the public. For the performance in the theatre at Prague Beethoven wrote a new and less difficult Overture, which is now published in Score and orchestral parts by M. Haslinger. In course of the following year the Opera of Fidelio was chosen by the regisseurs of the Carinthian-gate theatre for their benefit; the work was then re-cast in its present form and reduced to two acts, whereto was superadded the fine overture in *E-major*: — which, however, was not completely copied out the first evening, and was therefore not played; the Overture to the „Ruins of Athens," in *G-major*, being substituted for it. Beethoven also composed, for this representation, the march in *B♭*, the Song of Rocco, and the Finale of the first act, which did not previously exist; an extremely melodious Terzetto in *E♭*, and a charming Duettino for Soprano voices with Violin and Violoncello obligati (in *C-major*, 3/8 time) were rejected by him, and are unfortunately not to be found in the original Score.

In the year 1809 Beethoven determined to accept the office of operatic conductor at the Court-theatre in Cassel, which was then offered to him; preferring the prospect of a sure provision for life to the precarious chances of remuneration for his works, which was all he could reckon upon at Vienna. In order to prevent his departure, and recompense him for giving up this appointment, the Archduke Rudolph (afterwards Cardinal-Archbishop of Olmütz) and the Princes Lobkowitz and Kinsky, made Beethoven the generous offer of an annual pension of 150 £*), the document in which the joint offer was made to him being couched in the most respectful and flattering terms. This sum was secured to him until he should either receive an appointment of equal value (that of Cassel being of inferior value) or, should this not occur, until his death; the only condition annexed being that of his continuing to reside in the Austrian dominions.

---

*) This sum, viewed in proportion to the cheapness of Vienna at that time, was equivalent to 800 £ in England.

Beethoven, touched by these proofs of appreciation and regard, resolved to remain at Vienna — fast-bound with the flowery fetters of gratitude. He remained, to the great joy of his friends and admirers, and laboured unceasingly to build up the temple of his own immortality, until the angel of death carried him away to the unknown land of purest harmonies, and left us, who loved him so well, his honoured ashes; — they rest in our peaceful churchyard at Waehring, whither no one makes a pilgrimage without bedewing with his tears the sod under which the great magician sleeps. Who can regard that sacred spot without feelings which make him return home a better and a wiser man? But who, alas, can see it without lamenting our heavy loss! —

Many were the marks of high consideration which Beethoven now received; a medal was struck in honour of him at Paris, a fine grand-pianoforte, together with the splendid edition of Handel's complete works, then so rare, were presented to him by friends in London; the latter valuable gift was sent by Herr Stumpf, and was a source of the greatest enjoyment to Beethoven during the last few years of his life.

He was also presented with the freedom of the city of Vienna, and made honorary member of the royal Swedish Academy of Music, as also of the Society of Musicians at Vienna, etc. etc. But all these honours could not compensate for the misfortune that now fell upon him, viz: the loss of his hearing, so painful a loss for the musician. The disease of the ear which caused his deafness developed itself, indeed, very gradually, but refused, from the very first, to yield to any means adopted against it, and at length ended in a total deprivation of hearing, which rendered oral communication with him impossible.

The unavoidable consequence of this was that Beethoven withdrew from society, and sought refuge in solitude; he became shy and suspicious, his natural tendency to melancholy increased to hypochondria, and his temper grew irritable and uncertain. His only pleasures lay in reading, composing, and taking walks into the country, of which latter recreation he was remarkably fond. A small circle of faithful friends formed his only society. By degrees he began to suffer from other physical evils, which compelled the once so robust and healthy man to seek medical aid. Dr. Wawruch, an eminent clinical Professor, left nothing untried which could alleviate the sufferings of his honoured patient; but there was no hope of a permanent cure, for symptoms of dropsy on the chest soon declared themselves, and this disorder advanced with rapid strides — he underwent repeated operations, but each time with diminished effect, while his strength was alarmingly reduced. He died at 6 p. m. on the 26. of March 1827.

In his last will he made his nephew **Carl van Beethoven** his only heir, a young man to whom he was much attached, and whom he had adopted as his son — but whose conduct did not repay the affection lavished upon him. **Beethoven** was not at all fond of giving instruction, and acknowledged none as his pupils except his nephew, the Archduke **Rudolph**, and the talented **Ferdinand Ries**.

Beethoven was by no means in narrow circumstances, having left behind him the sum of 9000 Florins [*]) (Austrian c.) which, as before mentioned, was inherited by his nephew. His compositions, especially during the later years of his life, were well remunerated, and he received very considerable sums for the copyright of his Symphonies, Quartetts, etc. from the publishers **Steiner** and Comp., Messieurs **Schott** in Mayence, **Schlesinger**, and others. Moreover, he sent copies of his second Mass (before publication) to several of the European potentates, and received from them, in the aggregate, between 600 and 700 ducats for the same.

How highly **Beethoven** was esteemed and honoured [**]) at Vienna is well known; Prague, Berlin, and Breslau, as well as other large cities of Germany, paid him the highest honours after his death, and it may truly be said that the whole of the civilized world mourned his decease. Solemn Masses (**Mozart**'s and **Cherubini**'s Requiem) were performed in the churches of St. Augustin and St. Carlo at Vienna on the day of his funeral, and a grand concert was soon afterwards given in his memory, at which none but **Beethoven**'s compositions were performed; the receipts were devoted to the erection of his monument in the churchyard of **Waehring**.

The article, which is here reprinted, concerning **Beethoven**'s funeral obsequies, is well authenticated, and was written by an eye-witness.

Beethoven was unmarried, and singularly enough, is believed never to have been in love [***]). The chief characteristics of his personal appearance are correctly given in most of his portraits [†]) — he was rather below the middle height, strongly built, and enjoyed robust health, in spite of his peculiar habits, until within a few years of his death.

---

[*]) About 800 £, without including the 100 £ presented to him by the Philharmonic Society in London, and which were found untouched after his death.

[**]) Longo post tempore!

[***]) This is an error.

[†]) The portrait by **Kasenewa** of Vienna, forming the frontispiece to this volume, is considered the most faithful (because not idealized) likeness extant. P.

TRAITS OF CHARACTER AND ANECDOTES.

(From the German of Seyfried, with additions, derived from private sources, by the Translator.)

Beethoven always spent the summer months in the country, where he was accustomed to write in the open air with the greatest comfort and the richest results. He once took a lodging in the romantic village of Mödling, that he might enjoy, to his heart's content, the Switzerland of Lower Austria, the lovely Briel. A luggage-waggon with four horses was freighted, with a very small proportion of furniture certainly, but on the other hand with an immense mass of musical matters. The towering machine was put slowly in motion, and the proprietor of its treasures marched before it *per pedes Apostolorum* in the most perfect contentment of mind. Scarcely was he out of the city — between green cornfields undulated by the zephyrs's breath, with the song of the lark thrilling above him, as it greeted in extasy the advance of spring — than his creative spirit awoke. Ideas jostled each other, were selected, arranged, noted down with the pencil — and the journey and its object were clean forgotten. The gods only know where the Composer had wandered in the long interim; but at length about twilight he arrived at his chosen Tusculum, perspiring at every pore, covered with dust, hungry, thirsty, and dead-tired. Heaven help us! what a spectacle awaited him! The waggoner had accomplished his snail's progress without adventure; for his employer, however, who had already paid him, he waited two hours in vain. Totally unacquainted with the Composer's eccentricities, and having settled that the horses must sleep in their own stable — he made short work of it, shot down his entire freight into the market place, and returned home without farther delay. **Beethoven** was at first very angry, then he burst into a fit of laughter, and at length having hired half a dozen of the gaping boys in the street, he had enough to do, before the hour of midnight was called by the watch, and fortunately favored by Luna's beams, to collect the scattered elements of his property and deposit them under a safe shelter.

When the Composer brought out his Fantasia for the first time with an Orchestra and Chorus, he directed, at the usual hasty rehearsal, that the second variation should be played through. In the evening, however, completely absorbed in his own creations, he forgot the order he had given, and repeated the first part, while the Orchestra accompanied the last, a combination which did not by any means produce a good effect. At last, when it was a little too late, the Composer began to smell a rat, suddenly stopped, looked up in amazement at his bewildered band, and said dryly „Over again;“ the Leader, Anton Wranitzky, unwillingly asked „with the repeat?“ „Yes“ was echoed back, and this time things reached a happy conclusion. That he had to a certain degree affronted these excellent musicians, by this irregular proceeding, he would not at first allow; he contended that it was a duty to repair any previous error, and that the public had a right to expect a perfect performance for their money. Nevertheless he readily begged pardon of his Orchestra for the unintentional offence, and was generous enough himself to spread the story abroad, and to lay all the blame upon his own abstraction.

The more his want of hearing, and (in his latter years) his increasing derangement of bodily health, got the upper hand, the oftener did every fresh symptom bring with it the martyrdom of hypocondriasis. Then would he begin to complain of the deception and treachery of the world, of its wickedness, falsehood, and suspicion; he would exclaim that there were no longer any intelligent beings to be met with, and in short he saw everything in the darkest possible hue, and at length he even distrusted his long-tried and faithful housekeeper. Suddenly he took the resolution of becoming independent, and this strange idea, like all others, was no sooner formed than it was carried into execution. He went himself to market, chose, bargained and bought, and set himself to work to prepare, with his own hands, his own eatables. Thus he went on for some time, and as the few friends whom he would still endure in his neighbourhood made strong remonstrances with him on the subject, he became very indignant, and invited them to dine the next day in order that they might see the proofs of his proficiency in the noble art of Cookery. The guests did not fail, in expectation of what would happen, to arrive punctually at the time appointed. They found their host in a dressing-gown, his head covered with a stately night-cap, his waist girdled with a cook's blue apron, and fully occupied at the stove.

After an hour and a half's trial of patience, during which the imperious demands of hunger could with difficulty be kept down by lively chit-chat, dinner was at length served. The soup reminded one of the refuse which is charitably dispensed as such — at hotels; the beef was scarcely warmed through, and fit only for the digestion of an ostrich; the vegetables swam in a reservoir of lukewarm water and grease, and the roast meat was burnt to a cinder. Nevertheless, the master of the feast failed not heartily to recommence the attack upon every dish, and endeavoured to animate his reluctant visitors, both by his own example, and by the most extravagant praises of the delicacies set before them. These, however, after having contrived to swallow some few morsels, declared themselves satisfied, and made their dinner chiefly of dry bread, fresh milk, sweetmeats, and the unadulterated juice of the grape. Happily the Composer, soon after this memorable repast, grew tired of his adventures in the kitchen. He voluntarily resigned the sceptre; the housekeeper was reinstated and her master returned to his desk, which he did not again venture to desert, for the sake of giving himself an indigestion by his own culinary preparations.

As a Conductor BEETHOVEN could by no means be considered as a model. Woe to the Orchestra which did not exert all its attention to prevent being led astray by his baton, for he had no feeling but for the poetry of his composition, and was incessantly in motion, through the numerous gesticulations by which he was accustomed to betray its effect upon him. Thus he frequently gave the down beat in any forcible passage, although it occurred on the false accent of the bar. He was accustomed to mark the whole progress of a diminuendo passage, indicating the most gradual decrease possible, and literally almost slipping down under his desk when the *pianissimo* was reached. So, when the sound was required to increase, he himself rose up as from below, and with the commencement of the *Tutti*, he raised himself on tiptoe almost to a giant height, and with both his arms spread out he appeared as if about to take his flight into the clouds; every nerve and muscle seemed in action, and the whole man resembled a *perpetuum mobile*. As his deafness increased, however, most woeful discords frequently occurred, the Conductor beating in one time and the band accompanying in another. Piano passages were most easily conveyed to him, of the Fortes he heard absolutely nothing; all was confusion. In such cases, he could only be guided by his eye; he watched the bowing of the stringed instruments, guessed at the musical phrase which was being executed and soon set himself right. But he did not possess the mechanical gift of conducting, which indeed is seldom to be met with in any composer of real genius and fiery imagination.

Before **Beethoven** began to be troubled by his organic defect, he was constantly present at the performance of Operas, particularly those which took place in the beautiful Theatre on the Wien, which he preferred visiting because it was so conveniently near to his own dwelling. Thither was he more especially attracted by the compositions of **Cherubini** and **Mehul**, which were then just beginning to kindle the enthusiasm of the Viennese, and upon such occasions he planted himself against the back of the Orchestra, and remained as mute as a statue, till the last note had been played. This silence, however, was the only sign by which he showed that the composition interested him; when on the contrary, it did not please him, he turned to the right about, the first time the act-scene dropped, and fled. Above all things was it difficult, nay, next to impossible, to draw from him any sign either of applause or disapproval; he was generally silent, and, to all appearance, cold and reserved in his opinions about his compeers in art; his spirit alone was restlessly at work; its fleshly tenement seemed like soulless marble. It is a curious fact that he would sometimes listen to unmistakeably bad music with real exultation, which he proclaimed by the most noisy bursts of laughter. It was only a pity, that those commonly around him seldom knew how to account for such peculiar explosions, and were not aware that he was accustomed to laugh openly at his own secret thoughts and witticisms, without giving any farther explanation of them.

Our Composer by no means belonged to that class of vain musicians, who think no orchestra in the world can be deserving of thanks. Sometimes indeed he was too indulgent in not requiring faulty passages at rehearsal to be repeated; „It will go right next time" he would say. With regard to expression, he was strict in enforcing the most delicate nuances, the most nicely-proportioned distribution of light and shade, as well as an effective *tempo rubato*, and discussed these points without restraint or want of temper with any body. When however he perceived the musicians entered into his ideas, and went together with increasing unanimity, wrought upon by the magic of his artistic creations, his countenance lighted up in a moment, every feature was animated by satisfaction, a happy smile played about his mouth, and a thundering *bravi tutti* rewarded the excited artists; it was the finest moment of triumphant self-consciousness, before which the shout of applause from a large and eager audience faded into insignificance. At a trial *à prima vista* it was often necessary, in spite of the presence of the Conductor, to stop, and thus cut short the thread of the whole composition;

even this he would bear very patiently. But when, particularly in the *scherzos* to his symphonies, they lighted in confusion upon a sudden and unexpected change of time, Beethoven would break out into a chuckling laugh and assure them that „he should have expected nothing less, and that he had been all along prepared for it;" and he showed childish joy at the feat, as he expressed it, of „having thrown such stalwart knights out of the saddle."

While Beethoven was writing his Fidelio, he lived, as has already been mentioned in the biographical notices, in the buildings connected with the theatre on the Wien, and gave there several concerts, for the production of his new compositions, as well as for the performance of his earlier works, which even then had attained to celebrity. Upon the production of his Pianoforte Concertos in *C-minor*, *G* and *E* flat, he invited the Editor of this work, in the most friendly manner, to turn over for him, and thoroughly enjoyed his bewilderment when he found he could make out little or nothing from the Score, covered as it was with interpolations and marks of all descriptions. He had in fact merely noted down the Ritornellos and the first notes of the solo passages, as memoranda for himself, and in characters which nobody else could comprehend, and had left many bars half filled-up, others quite blank, to be finished at a more convenient opportunity. Such being the state of things, we came to the agreement that I should, before he reached the bottom of each page, be warned to turn over. During the performance however, the Composer, then still cheerful, and alive to the enjoyment of any harmless joke and innocent roguery, could not deny himself the pleasure of putting me into a fidget and delaying the promised signal as long as possible, generally till the very last moment. This made me so nervous that I should have deserted my post in disgust, had not the beauty of the music atoned for the Composer's ill-timed pleasantry.

Amongst his favorite dishes was a soup prepared like a panada, upon which he was accustomed to regale himself every thursday; for this purpose he required that ten fresh eggs should be brought to him on a plate, which, before they were broken, he held up to the light and marked one by one, in order to ascertain their goodness. If it was decreed by Fate that he should perceive, in one or two of them, the tell-tale effluvium, a scene immediately ensued. A voice of thunder cited the hostess to appear, who in the meantime, well knowing what the summons portended, gave only half an ear, behind the door, to the storm brewing within; if she ventured to shew herself, woe betide her! for a volley of rotten eggs was sure to meet her on the threshold; — and neither soft nor sweet were the epithets that followed!

Without a little note book, wherein to jot down his ideas upon the instant, he never appeared in the street. If by chance this was referred to in conversation, he used to parody Joan of Arc's*) words „*nicht ohne meine Fahne darf ich kommen*" and with a tenacity quite surprizing did he adhere to this self-imposed law, though in all other respects his household presented an admirable scene of confusion. Books and Music were strewn about in all directions — here the remains of a cold breakfast — there sealed or half-empty bottles — yonder upon the desk the rough sketch of a new quartett, and near it the last new poem or romance. On the piano might be seen the half-finished Score of a symphony as yet in embryo — on the table a proof sheet waiting for correction — private and business letters covering the floor — between the windows a respectable stracchino cheese, *ad latus* the fragments of a Verona saussage; yet in spite of this medley, our Composer had the habit, (in manifest contradiction to the fact,) of boasting, at every opportunity, of his accuracy and love of order, with all the eloquence of a Cicero. It was only when something that was wanted had to be hunted for, hours, days, and even weeks, and it remained in obstinate seclusion, that he assumed another tone, and the innocent suffered for the faults of another. „Yes yes" he would say complainingly „that is the misfortune! nothing can remain in the place where I put it — all my things are disturbed, and tricks are everlastingly played upon me, a deaf man!" The servants however well knew the goodtempered grumbler; they let him scold to his heart's content, and after a few minutes of ill-humour all was forgotten, until a similar negligence produced a similar scene.

He frequently made himself merry at the expence of his illegible handwriting, and said as an excuse, „Life is too short to allow one to paint letters and notes**). „*Schönere Noten brächten mich schwerlich aus den Nöthen.*"

The whole of the morning, viz. from daybreak till the hour of dinner, was employed in mechanical work or transcribing; the rest of the day was devoted to reflection, and the arrangement of his ideas. Scarcely had he swallowed the last mouthful of his meal, than off he started (unless he felt at the moment some fresh inspiration) — to take his accustomed walk; i. e. he ran as if by compulsion, in double quick time, twice round the city. He was once seen, just outside the gates, standing quite alone, with his hat off, contemplating the heavens. The moon shone brightly upon his face, on which an expression of sadness was discernible; this soon changed to one of haughty self-reliance, and he was heard to say „let them write what stuff they please about me, and call me all the hard names they will — they can no more extinguish the light of my genius than I can darken that moon."

---

*) I dare not come without my Banner — *Schiller's Joan of Arc.*

**) „Fine notes would scarcely keep me from necessity." As it will be seen, the point of this sentence consists in the play upon the two words *Noten* and *Nöthen*, and therefore the translation cannot convey it. Unless I may be allowed to substitute an English witticism conveying the same sense, Musical notes are not Bank notes.

Beethoven seldom allowed himself, even among his intimate friends, to let fall an opinion upon his compeers in art. What he thought of the undermentioned masters, shall be communicated in his own concise words.

„**Cherubini** is to me the most worthy of attention among all living Operatic Composers. Also with his conception of the Requiem I entirely agree, and should I myself write one, I shall take many hints from him."

„C. M. von **Weber** began too late to learn; in him art could not develope itself naturally, and his visible and only aim was to be regarded as a genius *)."

„**Mozart**'s greatest work is the Zauberflöte, for in that did he first show himself a German Composer. — Don Juan has the complete Italian cut, and, moreover, the divine Art ought never to have been lowered to the folly of so scandalous a subject."

„**Handel** is the unequalled master of all masters! Go home and learn how, with such small means, such great effects were produced."

When during his last illness he underwent the operation of tapping, he exclaimed „Better water from the body, than water from the pen."

He received from a Musical Society the flattering request to compose a Cantata for them, for which the payment was accompanied with the title of Honorary Member. **Beethoven** accepted it, but allowed a very long time to elapse without their hearing anything further from him. At last there reached him, couched in the most delicate possible terms, a written reminder of the duty he had undertaken, signed, in consequence of the absence of the President, by deputy. The laconic reply ran as follows:

---

*) Very probably — inasmuch as he was a genius! P.

„I have not forgotten; such things are not be hurried; I will keep my word.

Signed by myself. **Beethoven** *manu propria.*"

Alas! he could not keep his word!

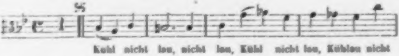
If he did not happen to feel inclined for it himself, pressing and repeated entreaties were requisite to bring him to the pianoforte Before he began to play he would then strike the keys with the palm of his hand, run over them with one finger and play several little tricks, laughing heartily at them all the time. During a summer visit to the country seat of a nobleman, he was to so teased to let himself be heard by some foreign guests, that he became at last quite angry, and obstinately refused what he considered as a service exacted from him. A threat, certainly not in earnest, of imprisonment to the house, had the effect of making **Beethovens** escape in the night to a town at some miles distance, and from thence he posted, as on the wings of the wind, back to Vienna. As a satisfaction for the insult, his unlucky patron's bust was offered up a sacrifice. The irritated Composer threw it out of the window!

As **Joseph Haydn's** illness increased, **Beethoven** visited him less and less, principally from a sort of apprehension, because he was aware that he had struck out a path for himself which **Haydn** did not approve of. Nevertheless the amiable old Mentor frequently enquired after his Telemachus, in these terms „Well, how goes on our Great Mogul?"

Beethoven was possessed with a singular passion for a constant change of habitation, although the moving about with „bag and baggage" was very troublesome to him, and was each time attended with some loss. Scarcely was he established in a new dwelling when something or another displeased him, and he walked himself foot-sore to find another, sometimes managing so cleverly as to have several sets of lodgings on his hands at once; in this way, as in many others, he spent money to no purpose, merely indulging the whim of the moment.

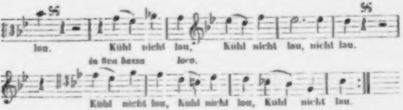
After **Beethoven** became deaf, he spoke but little, writing down his remarks on his tablets. „What is **Rossini**?" was once asked of him — he wrote for answer: „a clever Scene-painter."

Kuhlau, the Danish *Maître de chapelle*, being at Vienna, would on no account leave the city without having made the acquaintance of Beethoven. Mr. Haslinger therefore got together a little excursion to Baden, at which place the Composer had taken up his abode for the summer, and Mr. Sellner, (the Professor in the Conservatorio) Mr. Conrad Graf, the Court Pianoforte-maker, and a warm friend of Beethoven's, Mr. Holz, were the guests honored by an invitation. No sooner were they arrived at Hygeia's health-giving fountain and had received the hearty welcome of their expectant host, than was heard, after a short interval of repose, the unanimous cry of „Let us go out.“ Away they went, the eager host leading the way like a bell-wether, and behind him the town-bred trio, who had some difficulty to keep pace with his walking, he having formed the determination, as the fancy of the moment, to tire them completely out. To this end, all the favorite spots were to be visited, and of course by the most intricate paths. First they clambered, like so many chamois, up to the ruins of Rauhenstein and Rauheneck, from the towers of which the eye, as far as it could reach, wandered over the rich extent of country, spread before it like a carpet. Then the humorous Composer, seizing with a firm hand upon the arm of one of his companions, ran at full speed down a nearly perpendicular height, and shouted with laughter at the droll appearance of his friends, who slipped down after him over sharp pebbles, brambles, and briars. After overcoming so many perils, the social meal, which was prepared in the lovely *Helenenthal*, made a rich compensation, and the state of equal fatigue with his guests, in which our wanderer found himself, apparently served but to enhance his own enjoyment. The sparkling Sillery here had somewhat more than its wonted effect, and at Beethoven's house the work was completed by rich and copious libations of Johannisberger of the best vintage. The jovial Amphytrion was in the most amiable possible temper, to which his friends responded with the warmest cordiality. Kuhlau extemporized a Canon upon the name of Bach, and Beethoven dedicated to the memory of this enjoyable day the impromptu upon the same theme inserted below. He was at some pains to apologise, the next morning, for the joke*) which might perhaps give annoyance to his esteemed friend, and sent him the little note which we here present to the reader. (v. p. 19.)



---

*) Kuhlau's name was formed of the two words Cool-Lukewarm.


lau.
Kühl nicht lau,
Kühl nicht lau, nicht lau.
in 8va bassa
loco.
Kühl nicht lau, Kühl nicht lau, Kühl nicht lau.

Baden, Sept. 3. 1825.

I must confess that the Champagne mounted to my head yesterday, and, as I have learned by experience, that sort of stimulus rather depresses then elevates my powers, which usually respond quickly to any demand. I do not in the least recollect what I wrote yesterday. —

Think now and then of your most devoted

BEETHOVEN, *manu propria.*

Many who during BEETHOVEN'S life, and even up to a much later date, were accustomed to move in the higher circles of Vienna, will not fail to recollect M. von GRIESINGER, the Ambassador from the King of Saxony to the Austrian Court. M. von GRIESINGER was a friend of art and artists, and spoke unreservedly of his intercourse with the celebrities of his day. The worthy old gentleman was accustomed frequently to recur to the fact that as a young man he had been present at the first representation of the *Zauberflöte* (MOZART'S Opera „The magic Flute.")

With BEETHOVEN also he had come into contact several times, and once related the following passages:

„Although," said the Composer, „the libretto of the Freyschutz was attacked by the Critics, although there were self-sufficient Musicians who considered the music as of too popular and unlearned a character, because it was not tedious, bombastic, and obscure, which with some people are terms synonymous with real depth and learning — yet the unprecedented success of the Freyschutz could not be denied, and almost all living Composers envied WEBER the possession of such a libretto."

The poet, FRIEDRICH KIND, in consequence of this success, had received proposals for writing several new Operas, and completed two, of which one bore the title of „the Miners" *(Die Ruthengänger).* But the poet of the Freyschutz was sharp enough to perceive that good music is requisite before all things, to ensure the success of an Opera, and expressed in a conversation with me (at Teplitz), how glad he should be if BEETHOVEN would set a libretto of his to music; but he did not like to write to him, having heard much of B's repulsive manner. I undertook to sound

Beethoven for him upon this subject, at the first convenient opportunity, and as soon as it was possible, I kept my promise. Beethoven made me this answer: „Thank you, thank you very much; I am quite sensible of the value of the libretto of the Freyschutz, it is both musical and picturesque; I believe that if Kind were to look back once more into the archives of tradition he would write an excellent popular Opera; but for such a poem I should not feel sufficient interest to set it to music. My Fidelio has not been comprehended by the public, but I know the time will come when it will be prized; nevertheless, although I am perfectly well aware of the value of my Fidelio, it is evident to me that the Symphony is my peculiar element. When I have music in my head, it is always the music of a full orchestra; I can exact everything and anything from Instrumentalists, but in vocal composition I must be perpetually asking: Will this sing? No, No, Mr. Frederick Kind must not think the worse of me for it, but I shall never write another Opera."

They then went on to converse about Weber, and Beethoven extolled him inordinately, so much so, that I feel but little doubt the depreciating opinions which he has been made to express concerning that Composer were put into his mouth. That he praised Weber from motives of policy cannot for a moment be supposed, for he never shrunk from speaking out what he thought, with very little ceremony.

M. von Griesinger related further: „When we were both still young, I only an attaché, and Beethoven only a celebrated pianoforte player, but as yet little known as a composer, we happened to be together at the house of Prince Lobkowitz. A gentleman, who thought himself a great connoisseur, entered into a conversation with Beethoven upon a poet's life and inclinations. „I wish" said Beethoven, with his native candour," that I was relieved from all the bargain and sale of publication, and could meet with some one who could pay me a certain income for life, for which he should possess the right to publish exclusively all that I wrote; and I would not be idle in composition. I believe Goethe does this with Cotta, and, if I mistake not, Handel's London publisher held similar terms with him."

„My dear young man", said this grave wiseacre, „You must not complain, for you are neither a Goethe nor a Handel, and it is not to be expected that you ever will be, for such masters will not be born again."

Beethoven bit his lips, gave a most contemptuous glance at the speaker, and said not another word to him. Afterwards however he expressed himself pretty warmly upon the insolence of this flippant individual.

Prince Lobkowitz endeavored to draw Beethoven into temperate modes of thought, and said in a friendly manner, when the conversation once happened to turn upon this person, „My dear Beethoven, the gentleman did not intend to wound you; it is an established maxim, which most men adhere to, that the present generation cannot possibly produce such mighty spirits as the dead who have already earned their fame."

„So much the worse, your Highness," replied **Beethoven**, „but with men who will not believe and trust in me, because I am as yet unknown to universal fame, I cannot hold intercourse."

Many then shook their heads, and called the young Composer arrogant and overbearing. Had these gentry been able to look into the future, they would have been a little ashamed of themselves.

Dr. **Alfred Julius Becher**[*]) related the following anecdote, for the truth of which he was ready to vouch.

Beethoven had received the most flattering proofs of distinction from England; he found himself one day in an hotel — the golden Lamb — at Vienna, and observed several musical and literary men talking in a very animated manner together. He asked what was going on?

„These gentlemen maintain that the English neither know how to compose, nor to estimate good music," replied Mayseder, „but I am of another opinion."

Beethoven answered sarcastically: „The English have bespoken several compositions of mine for their Concerts[**]) and have sent me handsome remuneration for them: the Germans, with the exception of the Viennese, are only now beginning to appreciate me, and the French find my music beyond their powers of performance: Accordingly, it is as clear as day, that the English know nothing about music! Is it not so? Ha ha!" He laughed heartily, and the dispute came to an end.

Beethoven was in the strongest sense of the word, a German — body and soul. Though quite at home in the Latin, French and Italian tongues, he preferred to make use, wherever it was possible, of his natural idiom. Could he have had his own way, all his works would have been published with German title-pages. Even the exotic little word pianoforte did he seek to expunge, substituting the peculiar term „Hammer-Harpsichord"[***]) as a far better adapted expression. As a recreation after hard labour, he preferred, next to his beloved poetry, the study of general history. Amongst the Poets of Germany **Goethe** was his favorite; he was fond of Walter Scott.

---

[*]) One of the members of the „Beethoven Dervishes" a name assumed by a Musical Society in Vienna about the period 1838 to 1848; he was a very able critic.

[**]) The Philharmonic Society in London.

[***]) See the Pianiste's Musical Museum. 1. part: **Beethoven**'s Sonata No. 101. Tobias Haslinger's edition, Vienna.

Of the rest of the fine arts, and of the Sciences, he possessed, without priding himself upon it, more than a merely superficial knowledge. In the circle of his intimates he spoke out freely upon politics, and with such commanding, well-directed, and perspicuous views, as one would scarcely have expected from a recluse living only for and in the interests of his Art.

Rectitude of principle, high morality, propriety of feeling, and pure natural religion were his distinctions. These virtues reigned within himself, and he required them at the hands of others. „As good as his word“ was his favorite saying, and nothing angered him more than a broken promise. He was always ready, out of warm benevolence, to help others, and that often at the expense of serious sacrifices in his own person. Whoever turned to him voluntarily, and in perfect confidence, might safely reckon upon him for aid. He knew neither avarice nor extravagance, and was but little acquainted with the real value of money, which he used only as a means for procuring the indispensable requirements of life; it was only in his later years that signs of an anxious parsimony became apparent, without however interfefering with his natural bias for benevolent actions. Whilst half a world was echoing the praise and admiration of the gifted artist, only a few were capable of honoring, to its full extent, his worth as a man. And why? because the greater number felt themselves repulsed by the rough shell, and could not perceive the soundness of the kernel within. Beethoven might, however, have cheered his melancholy existence by marriage, had he not, as it seems, indulged in more than one illplaced platonic attachment; the result was, as usual, disappointment, and this added strength to his constitutional misanthropy. He occasionally behaved to visitors and patrons with a degree of studied rudeness which had the appearance of acting a part; indeed he well knew the truth of the proverb: „trample upon mankind and they will fawn upon you.“ He was a proud man, and evidently agreed with his favourite poet Goethe in belief of the adage „trust yourself, and others will trust you.“ —

His extreme sensitiveness on some points degenerated into caprice, and frequently caused him to neglect the commonest rules of courtesy; e. g. he suddenly left the country-house of the Baron v. A . . . . , who had invited him to stay there for several months, because, as he said, „the Baron annoyed him with his excessive politeness, and he could not bear to be asked, every morning, if he were quite well!“

But his friends pardoned all such eccentricities for the sake of his genius and his many sterling qualities.

THE WILL OF LUDWIG VAN BEETHOVEN.

translated from the Original.

(The legacies here mentioned were revoked by a codicil.)

For my Brothers Carl and . . . Beethoven.

O ye who have long regarded me as morose, obdurate and misanthropical, how greatly have you wronged me! You know not the hidden causes that produced the effects which you misconstrue. From my childhood upwards, my heart and mind have been open to the instincts of benevolence, and I have ever felt the longing to perform great actions; but you must reflect that I have for six years been afflicted with a malady which, aggravated by want of skill in my physicians, has year after year disappointed my hopes of relief, and has at length grown into an evil, the cure of which may require years, and perhaps may never be effected at all. Born with a vivacious and ardent temperament, and alive to all the attractions of society, I was forced, in the prime of life, to shut myself out from the world, and live in solitude. Occasionally, when I try to brave my fate, and go into company, by what a bitter experience of my increasing deafness am I driven back again! How can I say to people „Speak louder — louder yet — for I am deaf." Alas! how could I avow the total loss of a sense expected to be more perfect in me than in others, and which I once did possess in a degree of perfection enjoyed by very few? I could not do it. Therefore you must pardon me when you see me shrink from those scenes which I would most willingly enter. My misfortune grieves me doubly, inasmuch as it subjects my actions to misinterpretation. To me the charming recreations of society — its mutual outpourings of mind — the free intercourse with refined natures — are all forbidden; alone, and venturing among my fellow creatures no more than is absolutely necessary, I live like an outcast, for if I do venture into the world, it is only to suffer the intensest anxiety lest I should betray my condition. During my late residence in the country, my excellent physician advised me to spare the injured organ as much as possible, and I desired to comply with such advice, although, tempted by inclination, I suffered myself several times to be drawn into society. Judge then of my humiliation when I found a person near me, perhaps, listening to the distant notes of a flute, or the song of a shepherd boy, which I could not hear! such moments almost drove me to despair; little was wanting to make me put an end to life with my own hand. Art — she alone — she held me back — O! it seemed to me impossible to quit this world before I had accomplished all of which I felt myself capable, and therefore I preserved this unhappy life — truly deploring that sensitive frame, which any sudden impulse could reduce from extacy to despair. Patience — as it is called — her I must take for my guide, with a mournful hope of clinging to her till the Fates cut my thread of life. Perhaps I shall recover — perhaps not — I resolved in my twenty eighth year, to become a philosopher; it is not easy, and less so for an artist than for almost any one else. O Eternal Being! Thou seest my heart and knowest its inmost recesses — thou knowest that it cherishes love and benevolence for all mankind! Oh my friends, when you shall read this, consider that you have greatly wronged me, and if there be one unhappy among you, let him be comforted by the reflection that there was another like him, who, in spite of obstacles thrown in his way by nature, did all that in him lay to gain a place among distinguished artists and great men. I intreat you, my brothers Charles and . . . to request Professor Schmidt in my name, if he be still living, to describe my malady, and adding this paper to its history, to let the world at least be reconciled to me after death. I also here declare you joint heirs of my small property (if such it can be called). Share it honestly between you, and bear with and assist one another. Whatever wrong I have suffered at your hands, has, you know, been long since forgiven. You, Charles, I thank most especially for the attachment you have lately shewn to me; I trust you will lead a better life and one more free from care than I have done. Bring up your children in virtue; that alone, and not wealth, can make us happy. I speak from experience when I say that virtue lifted me out of misery, and, next to my art, I have to thank virtue that I did not end life by suicide. Farewell! love each other. To all friends I bequeath my thanks, especially to Prince Lichnowsky and Professor Schmidt. I wish that Prince Lichnowsky's instruments should be retained, undivided, by one of you, but not to become the cause of any strife; if however they can serve you to any useful purpose, sell them — I should like to be of service to you even in my grave. All is now set in order! I hasten gladly towards death; should he reach me before I have enjoyed full opportunity to develope my artist-powers, I shall think he comes too soon — in spite of my hard fate — and wish for a little delay; but yet how blest will be the hour of release from a state of constant suffering! Come when thou wilt, oh death, I shall meet thee courageously! Farewell, and not entirely forget in death him who deserves to be remembered, for I have often thought of you and tried to make you happy; may you ever be so!

Heiligenstadt, Oct. 6. 1802.

Ludwig van **Beethoven**, m. p.
(L. S.)

To my Brothers **Carl** and .... to be read and fulfilled after my death.

P. S. -- Thus do I take my leave of you, and a mournful one. Yes, I must now abandon the hopes that I brought with me of being at least partially cured; — they now forsake me — as the leaves of autumn fade and fall from the trees, so have they fallen away. I return nearly as I came. Even the lightheartedness which came to me with the beauty of the summer days has vanished. O Providence! vouchsafe me one bright day of joy! long, long is it, since the deepfelt echo of real joy has reached me. O when -- O when, Eternal Being, shall I feel it again in the temple of nature and of Humanity! never? no — it is too cruel!

LETTERS

written alternately to Mr. S. A. **Steiner**, and his partner **Tobias Haslinger**.

No. 1.

Well-born and worthy of high admiration G — t *)

We beg of you to change the 24 Ducats in gold according to yesterday's account received, and to send it to us either this, or tomorrow evening, when we will transmit and deliver the 24 Ducats at the same time. It would be very agreeable to me if your well-deserving Adjutant were to bring it to me, as I want much to speak to him. He must forget all grudge, like a Christian; we acknowledge his services, and do not acknowledge that which he does not deserve. The long and the short of it is, we wish to see him.

This evening would be the most convenient to us. We are, most excellent G — t, your most devoted

G — s.

---

*) It is necessary to explain that **Beethoven** styled himself playfully Generalissimus (G — s) Herr **Steiner**, General Lieutenant (G — a — t) and his partner at that time, Herr **Tobias Haslinger**, General Adjutant (Ad — rl). The place of business was called the war office.

No. 2.

To the high and well-born G — R — L Steiner, for his own hands.

Notice.

We have upon our own examination, and the hearing of our council, determined and resolved, from henceforth on all our works with German titles to substitute the word *Hammer-Clavier* (Hammer-harpsichord) for Pianoforte, and we charge our worthy Lieutenant General and Adjutants assembled, as well as all others whom it may concern, to carry out and put into execution that which is here once for all decided. Given *etc.* etc.

Jan. 23. 1817.

from Head Quarters,
G — s
— — *m. p.*

No. 3.

Please let the Dedication stand thus:

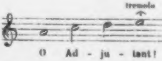
Sonata for the Pianoforte
or Hammer-Harpsichord,
composed and
dedicated to the Baroness Dorothea Ertmann, née Graumann,
by
Ludwig van Beethoven.

For the new Sonatas the title must be ready, so I make the following two proposals, namely, either I myself will pay for a new title, or it shall be reserved for a new Sonata by me, for which the long purse of our trusty G — R — L *(gaudeat pleno titulo)* and the first State-Councillor must open, in order to bring it into the light of day. A title should, above all things, be in a language which is well understood. *Hammer-Clavier* is thorough German; without doubt the invention is also German; honor where honor is due! How is it then that I get no notice of the execution of the same?

As ever, you servant,

Amicus
ad amicum
de amico

I beg you will observe the most entire silence as to the dedication, that I may make a sensation with it.



No. 4

We shall thank you kindly to send us two copies of the score of the Symphony in *A* — we also wish to know when we can have a copy of the Sonata for the Baroness von Ertmann, as she leaves this, at farthest, the day after tomorrow.

No. 3, namely a note, herewith enclosed, is from a musical friend in Silesia, who however is not rich, and has therefore copied music for me; he wishes to have these works of Mozart in his library, but as my servant has received from heaven the priviledge of being the greatest ass in the world (which is saying a great deal), I cannot make any use of him in this matter. Be therefore so good as to send to Mr. **** (*the G — s cannot enter into such an agreement with a small shopkeeper*) and let me know how much they will cost, sending me this together with my two scores in *A*, and an answer to my questions about the Ertmann, today at the soonest (*presto prestissimo*). Pray spare me as much trouble as may be, for my health, just now, is none of the strongest.

L. van Beethoven m. p.
The best possible fellow for the Good.
— the Devil himself for — the Bad.

No. 5.

The G — t is requested to send his familiar, to whom I may state my opinion regarding the Battle translated into real Turkish — it must be very much altered.

G — s.

No. 6.

To Steiner and Co.

The G — H — t of the Company has promised every assistance to the young Artist Bockley from Prague, who is a firstrate violinist. We hope that our introduction will be respected, as we are with the wildest devotion.

Your's

G — s.

No. 7.

To Mr. Tobias Haslinger.

Adjutant, My dear Mannikin!

Look after the little house once more, and I beg you earnestly to lend me the Treatise on Education. I am very desirous of being able to explain my ideas upon that subject to others, and to make myself clearly comprehended. With regard to the Adjutant I have (I believe) taken the right course in his education. —

Your's

Contra Fa.
m. p.

No. 8.

For the well-born Mr. Haslinger, member extraordinary of the courts of Graben and Paternoster Row.*)

Very dear Printer and Engraver,

Be to me the kindest of the kind, and let a hundred copies of this little plate be struck off. I will repay you double and three-fold for all printing and engraving.

Farewell — Your's

Beethoven m. p.

No. 9.

To the Editor. **)

My dear and worthy Brother in Apollo!

My hearty thanks for the trouble you have given yourself about my humane work; and I am very glad that its success should be generally known. I hope you will never forget me if ever it should so happen that I am in a condition to serve you with my small means of so doing. The excellent committee is without doubt sufficiently informed of my good wishes. But in order to testify this afresh we will consult together as friends in what manner they can best be served. When a patron like yourself takes an interest in us, our progress is never likely to halt.

I am with the sincerest respect, your friend

Beethoven m. p.

---

*) The shop of Steiner and Co. was situated in a street called Paternoster Row, near the square called „the Graben."

**) This was occasioned by my having given his grand festival-overture at a concert for the benefit of the city-hospital, and for which he received the written thanks of the Society and of the Committee of management. *(Seyfried.)*

No. 10.

To the most celebrated musical firm in Europe, Steiner and Co. Paternoster Row.

May I beg from the Gen' Bauer*) a few tickets for some of my friends who wish to go to this music-meeting — you have perhaps yourselves some of these same cards of admission, if so, lend me one or two —

Your

The part belongs to the chorus
in which Bauer is one of the singers.

Amicus

Beethoven

m. p.

No. 11.

To Mr. Haslinger, Adjutant etc. etc.

May I beg of the Ad — tl to lend me the score of the Overture in *E*. I will return it as soon as the performance is over. I must beg you also to be good enough to lend me Kirnberger, in order to supply the place of my own book. I am instructing some one in Counterpoint, and my own manuscript upon this subject**) I am totally unable to find just now, among my wilderness of papers.

I am yours

Mi contra Fa.

m. p.

No. 12.

To Tobias Adjutant.

My dear Adjutant!

I have made a bet of ten florins that it is not true that you have been obliged to pay two thousand florins as a compensation to A....... on account of the edition of the M...... works; for I am sure they must sell, though printed over and over again. I wish to know the exact truth — I cannot believe it possible. If it be the case, however, that this injustice has been done you, then „*Oh dolce contento*" must pay down ten florins.

Yours

Beethoven

m. p.

---

*) A play on the name Gebauer — which will not bear translation.

**) The original Mss of the work here given to the Public.

WRITTEN DIALOGUES *).

Qu. Give me your advice — I have a white-washed room in my house, and some old tapestry with which I wish to hang it — painting is now out of date, and costs too much — where can I find a person to hang this tapestry (in one room) and what will be the expense?

An. Painting is less oldfashioned and cheap enough; your tapestry will become a resort for spiders!

Qu. What is the price of a large writing-table, such as are now made, with drawers, of soft or hard wood?

An. They are readily to be had, of nut or cherry wood, costing about from 80 to 120 florins.

Qu. When can the Adjutant-general go with me to look at, and purchase one?

An. Tomorrow, after dinner.

Qu. Has nothing been heard from Mälzel?

An. Nothing but the arrival of two boxes of Metronomes.

Qu. Indeed? the newspapers will very soon trumpet that forth for the general edification. (Ha! ha! ha! ha!)

Qu. Can't you recommend me a tailor? Mine is a fool. This frock-coat fits me like a sack; I look exactly as if I had stolen it!

An. I will send Mr. N. to you, who works for me.

Qu. Does he call himself an Artist in clothes?

An. No; he remains true to the honest old German name for his craft.

Qu. Does he produce strong and firm work?

An. I have no doubt of it.

Qu. My stupid hero of the goose cannot sew on even buttons properly. I have worn this jacket barely half a year, and five are already absent without leave.

An. I hope my employé will be able to please you.

---

*) When Beethoven entered a music-shop, a sheet of paper and a pencil were placed before him. He wrote down what he wished to know and the answers were written under his questions. From amongst these very droll silent tête à têtes, a specimen is inserted here, selected as an original example of a new species of correspondence.

Qu. Is it true that WEBER, the Director of the Conservatorio at Prague, is arrived here with PIXIS?

An. Yes; and both of them wish to be allowed to visit you.

Qu. It is not necessary — it would be difficult to manage. — I fancy they are really learned?

An. It seems so, according to all accounts.

Qu. It may well be believed. The Bohemian is a musician born! It is very different with the Italians. What have they to show for all their renowned Conservatories? If fortune had not endowed their idol ROSSINI with a pretty talent, and showered down love-sick melodies upon him by scores, what he brought away with him from school would not have been enough to find his stomach in potatoes. (Ha! ha! ha! ha!)

Qu. Why had I not the proofs of the Trio yesterday?

An. Because they are not yet ready.

Qu. Why are they not ready?

An. Because the Engraver was prevented from finishing them.

Qu. Why was he prevented?

An. Because we were obliged to employ him upon another pressing work.

Qu. Why were you obliged to employ him upon anything else?

An. Because — because — because we have occasion for money.

Qu. Money? Money? So have I occasion for money, and when I come to you for it, you never have any for me. — Money? Don't you earn any by my labours?

An. O yes! otherwise we should not be so desirous of possessing them, or make the important sacrifices which we do for the copyrights. In the meanwhile have patience only for a few days; you shall then receive the last proof, and we will also have a handsome title-page prepared.

Qu. Title-page? a handsome title-page? if the contents are worth nothing, I would not give a rush for the most beautiful title-page in the world. Have you any fresh Leipsic newspapers for me?

An. None, but the one which we have already sent you; last week's.

Qu. So? It is not yet come to hand. — *N'importa niente*. Since ROCHLITZ laid down the bâton of command, I find little in them to interest me. But why don't I see any customers here today?

An. Because the gay world likes better to lounge away the morning at the Carnival, than to spend it in buying music.

Qu. In buying Music? „there's the rub!" why do you sell anything but trashy music? Why have you not long ago followed my well-intended advice? Be for once prudent, and come to reason. Get rid of your hundred weight of reams of paper, real Ratisbon — let that heavy article of sale float down the Danube, and set up a sort of grocer's business, where you retail victuals and drink at a cheap rate. Invite the hungry and thirsty with a placard in letters of a yard long over your door, „Musical Beer shop!" and you will have so many customers at all hours of the day, that there will be a regular crush to get in, and your rooms will never be empty. (Ha! ha! ha! ha!)

JUDICIAL INVENTARY AND VALUATION.

(dated 16. August 1827)

of the Music and Books in the *Schwarzspanier*-house in the suburbs, taken on the spot, as left and bequeathed by the deceased Composer

Ludwig van Beethoven.

Present:

Brandstaetter (Ferdinand) Secretary of the Magistrates.
von Ortowitz (Francis) Commissary of Police.
Ohmeyer, as deputy for Dr. Bach, Trustee.
Hotschevar (Jacob) Guardian of public Archives.

Strangers,
present by special invitation:

Czerny (Charles) Composer and chosen witness.
Piringer (Ferdinand) k. k. Registrar, Director, clerk of the Exchequer.
Haslinger (Tobias) Licensed Artist and Music-Seller.

and the two Treasurers:

Artaria (Dominik) Licensed Engraver and Music-Seller.
Sauer (Ignatius).

1.

50 books of manuscript music, sketches etc. Text of Fidelio

2.

Sketches for use, Fragments etc.

incomplete works, not yet printed, and autograph.

No. 52. Quartett Sketches.
„ 53. Sketches.
„ 54. Quartett Sketches.
„ 55. Pieces and Sketches.
„ 56. Complete Sketches.
„ 57. Quartett Sketches.
„ 58. Ital. Ariettes.
„ 59. Sketch for a Quartett.
„ 60. Sketches for use.
„ 61. Copy of the Trio No. 1.
„ 62. Copy of the Trio No. 2.
No. 63. Sketches for Masses.
„ 64. Quart. Sketches and Small pieces.
„ 65. Sketch for a Pianoforte Concerto.
„ 66. Bagatelles.
„ 67. Song with Orchestral Accompts.
„ 68. Song.
„ 69. Sextett.
„ 70. Original Songs.

3.

Autograph Manuscripts of printed and well known works.

No. 71. Sonata for the Pianoforte.
„ 72. MS. (published by Simrock.)
„ 73. Trios for the Pianoforte Op. 70. No. 1 and 2.
„ 74. Song. (To Hope.)
„ 75. Song — The Nightingale.
„ 76. Scotch Songs.
„ 77. Quartett — pub. by Schott.
„ 78. „
„ 79. „
„ 80. Finale to the Pastoral Symphony.
„ 81. First movement of Symphony No. 4.
„ 82. Piece from the Opera of Fidelio.
„ 83. Evening-Song.
„ 84. A Fugue in four parts.
„ 85. Fantasia-Sonata.
„ 86. Sonata for the Pianoforte and Violin.
„ 87. Kyrie from the 1. Mass.
„ 88. March from Fidelio.
„ 89. Concerto in *E* for the Pianoforte.
„ 90. Variations for the Pianof.
No. 91. Sonata for Pianoforte and Vello.
„ 92. 54. Sonata for Pianoforte.
„ 93. Romance for Violin.
„ 94. Quartett.
„ 95. „
„ 96. Pieces from Leonore.
„ 97. 4. Symphony in Parts.
„ 98. Scotch Songs.
„ 99. Songs. (Lieder.)
„ 100. Hymn.
„ 101. Sonata for Pianoforte.
„ 102. Quartett.
„ 103. Christ on the mount of Olives (Oratorio).
„ 104. Gloria from 1. Mass.
„ 105. Symphony No. 5.
„ 106. Andante in the Past. Symphony.
„ 107. Bagatelles for Pianoforte.
„ 108. Finale to Concerto in *E*.
„ 109. Pastoral Overture.
„ 110. Quintett for stringed instr.
„ 111. Pieces from Egmont.
„ 112. Quartett.
„ 113. Symphony in parts.
„ 114. Fugue.

No. 115. Concerto for Pianof. in C.
„ 116. Concerto in *A* for Pianof.
„ 117. Fragment of a Quartett.
„ 118. Finale for a Quartett.
„ 119. Quartett.
„ 120. Sonata for Pianoforte.
„ 121. Variations for Pianoforte.
„ 122. Septett in parts.
„ 123. Quartett.
„ 124. Sonata for Pianoforte.
„ 125. Concerto No. 2. for Pianof.
„ 126. Mass. No. 2. in parts.
„ 127. Quartett.
„ 128. Song to Chloe. (Lied.)
„ 129. Finale to Leonore.
„ 130. Quartetts.
„ 131. 2 Songs.
„ 132. *Agnus Dei.*
„ 133. Songs fr. Gellert. } Lieder.
„ 134. Songs fr. Goethe. }

No. 135. Sonatas for Pianoforte.
„ 136. Sonatas for Pianoforte and Violin.
„ 137. Entr'act to Egmont.
„ 138. Sonata for Pianoforte and Vcllo.
„ 139. Quintett in *E*.
„ 140. Sonata for Pianoforte and Violin.
„ 141. Sonata for Pianoforte.
„ 142. The Song of the quail.
„ 143. Chorus, „Good news."

By another hand (not autograph.)

No. 144. Sinfonia Eroica.
„ 145. Overture to Egmont.
„ 146. Chorus from „the Ruins of Athens."
„ 147. March from Tarpeia.
„ 148. Fantasia and Chorus.

4.

Original Manuscripts chiefly completed and autograph, not printed and as yet unknown,

by Ludwig van Beethoven.

No. 149. Treatise on Counterpoint 5 large packets*).
„ 150. Song with Orchestral Accompts.
„ 151. Italian Songs.
„ 152. Violin-Quintett.
„ 153. The first kiss.
„ 154. Ital. Duett.
„ 155. Canon and 4 part Song.
„ 156. Songs. (Lieder.)
„ 157. Piece for Pianoforte composed in his youth.
„ 158. Songs and compositions for the Church.
„ 159. Military music, fragmentary.

No. 160. Fragments of Trio for Pianoforte.
„ 161. Cadenza for a Pianoforte Concerto.
„ 162. March for military band.
„ 163. 2 Songs. (Lieder.)
„ 164. The Ruins of Athens.
„ 165. Sketch for a Quartett.
„ 166. 3 Compositions for Pianof. 2 Viol. 2 Vcllo.
„ 167. Vocal Music.
„ 168. Scenas and Arie. (Ital.)
„ 169. King Stephan (Overture).
„ 170. Collection of Compositions (unknown).
„ 171. Fugue for a Pianof. Conc.

---

*) Bought by Mr. Haslinger and entrusted for publication to the Chevalier von Seyfried — translated in this volume.

No. 172. Compositions for Pianof.
„ 173. Fragment of a Quintett for Viol. date Nov. 1826. Beethoven's last work.
„ 174. Canon for four voices.
„ 175. Trifles.
„ 176. Trifles for Pianoforte.
„ 177. Rondo for Pianoforte and Orchestra.
„ 178. Marches for an Orchestra.
„ 179. Trio for Pf. Fl. and Fag.
„ 180. Orchest. piece with Chorus.

No. 181. Minuets for an Orchestra.
„ 182. Compositions for a Violin-Concerto.
„ 183. Song. (Lied.)
„ 184. Pianoforte lesson with Accompts.
„ 185. Caprice for Pianoforte.
„ 186. „Sehnsucht." (a Song.)
„ 187. Aria with Pf. Accompts.
„ 188. Song with full Accompts.
„ 189. Symphony by Haydn.

5.

Parts Copied.

No. 190. Symphony No. 9.
„ 191. Christ on the mount of Olives.
„ 192. Symphony No. 7.
„ 193. Song (Lied) to Joy.
„ 194. Wellington's Victory at Vittoria, Symph.

No. 195. Overture to Leonore.
„ 196. Festival Overture.
„ 197. 2 Symphonies.
„ 198. Masses.
„ 199. Dances and Marches.

Copied Music

by different Masters.

No. 200. Madrigals of Luchini.
„ 201. 13 different pieces.
„ 202. Paer's Leonore. Score.
„ 203. Violin-Quartett.
„ 204. Reuter's Parnassus.
„ 205. 24 different Pieces.
„ 206. 13 „ „
„ 207. Bach's Art of Fugue.
„ 208. 17 different Pieces.

No. 209. Symphony in B.
„ 210. Cherubini's Faniska, Score.
„ 211. 21 different Pieces.
„ 212. Beethoven's Fidelio.
„ 213. An Overture by Haydn.
„ 214. Concerto in C mit corrections.
„ 215. 15 different pieces.
„ 216. Mozart's Zauberflöte, Score.

6.

Printed Music.

No. 217. Beethoven's „Vittoria" Score.
„ 218. Beethoven's „Vittoria" Score.
„ 219. Beethoven's Mass.
„ 220. 40 different pieces.

No. 221. Handel's Messiah and Mozart's Requiem in Score.
„ 222. Beethoven's Christus.
„ 223. „ Symph. 1, 2.
„ 224. Haydn's Creation.
„ 225. Beethoven's Fidelio, P. Tr.

No. 227. Mozart's Don Juan, Score.
– 228. Mozart's *Cosi fan tutte.*
– 229. Beethoven's „Christus,“ Score. Reicha's 36 Fugues, Cherubini's Medea.
– 230. Mozart's Titus, Score.
– 231. Haydn's Seasons, Score. *Salieri's Danaides.*
– 232. *The mount of Olives* (English). Mozart's Quartetts. *Mehul's Valentine*, Score.
– 233. Beethoven's Leonore. P. F. Score.
Beethoven's Christus.
– 234. Beethoven's Choral Symph. Symphony No 9. Score.
No. 235. Bach, Art of the Fugue.
– 236. G. F. Handel's Harpsichord-Music.
– 237. Beethoven's Symph. No 9.
– 238. *Paisiello's la Serva padrona.*
– 239. Handel's works in 40 volumes.
– 240. - - - - - - -
– 241. Handel's Julius Cäsar.
– 242. - - - - - - -
– 243. - - - - - - -
– 244. - - - - - - -
– 245. „ Alexander's Feast.
– 246. „ Chorusses and Oratorios.

Musical Books.

No. 247. Knecht's Organ School. Bach's Art of Pianoforte playing.
– 248. Musical Journals.
– 249. *Camphuisen's Collection of Songs.* Riepel's Harmony, Counterpoint, and Composition.
– 250. Kirnberger's works. Koch's Harmony. Vogler's Choral-system. Albrechtsberger on Composition.
– 251. Work by Haydn on Score.
– 252. Marburg's Treatise on Fugue.

OFFICIAL ANNOUNCEMENT.

It is made known through the present edict by the Magistrate of the Capital and Imperial City of Vienna: In the next following public sale, the property left by the deceased Musical Composer Ludwig van Beethoven will be sold by auction: viz. his private library of Music, including — Sketches — Fragments — Unfinished works in autograph and not yet printed — Autograph Manuscripts of works already published — Partly-finished and autograph unprinted original Manuscripts of Beethoven, Manuscript parts to Beethoven's works, — Manuscript Music of various composers — printed Music, Musical books — various other books — an English pianoforte of which the Testator made use up to the time of his death — two violins — finally a gold medal, valued at about forty ducats, will be sold to the highest bidder, on the 5. of November and the following days, at the usual hours in the morning and afternoon, in the vegetable-market of this city, at the house No. 1149 second floor, left-hand staircase.

Vienna, Sept. 7. 1827.

(After the sale of these effects the following advertisement was issued by Mr. Haslinger. The valuation does not seem to have been made public.)

„The original documents from which these papers and letters are printed lie ready for inspection at Mr. Haslinger's residence, who possesses also a complete list of those to whom the property sold at the auction was consigned, and is prepared to give answers to any verbal enquiries on the subject."

AGREEMENT.

(Stamped.)

The daily proofs which LUDWIG VAN BEETHOVEN gives of his extraordinary talent and genius as an Artist and Composer, excite the desire that he should fulfil the great expectations which the present experience of his powers would seem to warrant.

As, however, we are well aware that no one can effectually devote himself to Art, or produce works of importance, who is not comparatively free from care and secured from indigence; we the undersigned have come to the resolution of placing Ludwig van Beethoven in such a position that poverty shall not cramp or interfere with his powerful genius.

To this end we bind ourselves to pay him annually the sum of four thousand florins:*) as below. Signed

His Imperial Highness the Archduke RUDOLPH	fl.	1500
His Grace Prince LOBKOWITZ	„	700
His Grace Prince FERDINAND KINSKY	„	1800
Total . . .	„	4000,

which pension Ludwig van Beethoven is to receive in half-yearly payments, in proportion to the sum given by each of the high contracting parties.

The Undersigned are also prepared to continue this annuity until Ludwig van Beethoven shall have obtained an appointment which shall secure to him an equivalent for the above-named sum.

---

*) About 160 £, which in proportion to the then cheap rate of living at Vienna was equal to 300 £ in England

Should no such appointment be offered, and should Ludwig van Beethoven be incapacitated through misfortune or old age from pursuing his art, the contracting parties are willing to pay this annuity during his life. On his part Ludwig van Beethoven promises to fix his residence in Vienna, where the high contracting parties to this document reside, or in some other city within the dominions of his Imperial Majesty, and to leave this residence only at such periods as business, or the interests of his art shall require it; of which absences, however, the high contracting parties shall be informed, and to which they shall previously agree.

Given at Vienna 1. March 1809.

(L. S.) Rudolph,
Archduke.

(L. S.) Prince von Lobkowitz,
Duke of Raudnitz.

(L. S.) Ferdinand, Prince Kinsky.

BAPTISMAL REGISTRY.

(Stamped.) **Government District of Cologne.**

(Stamped.) **Circle of Bonn. Head-Burgomaster's office, Bonn.**

Extract from the Parish Register of St. Remy in Bonn. Witnessed before the Head-Burgomaster of Bonn.

Anno Millesimo Septingentesimo Septuagesimo, die decima septima Decembris baptizatus est Ludovicus, Domini Joannis van Beethoven, et Helenae Keverichs, conjugum filius legitimus. Patrini Dominus Ludovicus van Beethoven, et Gertrudis Müllers, dicta Baums.

A correct copy.

Bonn, 2. of July 1827.

Head-Burgomaster,
(L. S.) Windeck.

The above signature of Mr. Windeck, Head-Burgomaster in Bonn, was seen and witnessed by us.

Cologne, 5. July 1827.

President of the Court of Justice.
For the same:
President of the Council,
(L. S.) Peltzer.
Secretary to the Court of Justice,
Thurn.

The signature, on the other side, of Mr. Peltzer, President of the Council of his Prussian Majesty's Court of Justice, is avouched.

Cologne, 6. July 1827.

First President of the Senate of the
Rhenish Court of Appeal, Councillor of Justice.
(L. S.) Signature
(wholly illegible).
Chief Secretary,
J. Thenner.

THE FUNERAL.

With an account of the compositions performed on that occasion.

(This is inserted here because several of the public papers contained erroneous and imperfect statements of the ceremony.)

As the public funeral of Beethoven had been made very generally known to his friends and admirers, who sent out numerous printed cards of invitation for the afternoon of the 29. of March 1827, an immense assemblage of spectators and mourners gathered at the house of the deceased, on the ramparts beyond the *Schottenthor* gate at the *Schwarzspanier*-house; the mourners were dressed in black, wearing mourning-gloves, and crape on the left arm. At three clock the Body was borne into the court by eight members of the orchestra of the Court-Theatre, Mess. Eichberger, Schuster, Cramolini, Ad. Mueller, Hofmann, Rupprecht, Vorschitzky, and Ant. Wranitzky, who had offered themselves as Bearers. The Clergy made their appearance half an hour later, and after they had prayed over the mortal remains, the Vocalists above-named sang a sacred chorale by B. A. Weber; the whole procession then moved forward in the following order:

1. The Cross-Bearer. — 2. Four Trombone-players, the brothers Boeck, Messrs. Weidl and Tuschky. — 3. The Chorus Master M. Assmayer, under whose direction — 4. a Chorus consisting of Messrs. Tietze, Schnitzer, Gross, Sykora, Fruehwald, Geissler, Rathmayer, Kokrement, Fuchs, Nejebse, Ziegler, Perschl, Leidl, Weinkopf, Pfeiffer, and Seipelt, performed the „Miserere" alternately with the four trombones.

This moving orchestra was immediately followed by: — 5. the Clergy. — 6. the richly ornamented coffin, borne by the gentleman of the Opera already named, and surrounded by the Chapel-Masters Eybler, Hummel, Seyfried, and Kreutzer, on the right; Weigl, Gyrowetz, Gaensbacher, and Wuerfel on the left; who wore knots of white ribbon suspended from their mourning scarfs. — 7. On both sides of the procession, from the extreme end of it as far back as the coffin, were 36 Torchbearers selected from amongst the friends of art, poets, authors, composers, actors, and musicians, numbering among them Messrs. Anschuetz, Bernard, Jos. Boehm, Castelli, Chas. Czerny, Sign. David, Grillparzer, Conr. Graf, Gruenbaum, Haslinger, Hildebrand, Holz, Katter, Krall, Sign. Lablache, Baron Lannoy, Linke, Mayseder, M. Meric, Merk, Mechetti, Meier, Sign. Paccini, Piringer, Radicchi, Raimund, Riotte, Schoberlechner, Schubert, Schickh, Schmiedl, Streicher, Schuppanzigh, Steiner, Weidmann, Wolfmayer etc. etc., all in mourning dresses with white roses and branches of lilies passed through the crape on their left arms, and carrying lighted wax torches. Besides these, many other distinguished persons were to be seen moving along with the slowly progressing throng. The Privy Councillors von Mosel and Breuning, (the latter being an early friend of the Deceased, and his Executor) Beethoven's Brothers, and still farther in the distance the pupils of the Conservatorio and those of the St. Anna School for Thorough Bass; Chapel-Master Drechsler, etc. etc. All mourning together over a loss, which was felt to be irremediable in the world of Art.

Arrived at the Church, the sixteen Singers already named performed, during the Blessing, the *Libera me Domine de morte aeterna*, composed by Chapel-Master von Seyfried, for four voices, with an orchestral accompt. Upon this occasion, however, it was necessarily arranged for four male voices alone, *alla capella*.

As the State-hearse, drawn by four horses, proceeded towards the Burial ground of Währing, it was followed by several equipages from the line. In the Burial-ground an oration in honour of the departed, written by Grillparzer, was delivered by Anschuetz the Court-Actor, surrounded by a circle of sympathising friends. Baron von Schlechta and Mr. Castelli addressed a short but very interesting poem to the mournful assembly, and before the grave was filled up, Mr. Haslinger presented three laurel wreaths to the generous-hearted Composer Hummel, who stood by his side, and who laid them upon the coffin. Those friends who were most interested remained till the turf was smoothed over the coffin.

Both the above-named compositions — the *Miserere* and the *Libera* were performed in the Church of the Augustines on the occasion of mass being said for the soul of Ludwig van Beethoven — on the 3. of April Mozart's Requiem was performed in memory of the illustrious dead, and on the 26. of the same month Cherubini's Requiem was given by the society of the Friends of Music, in compliance with the general wish; while the duties of the Roman Catholic Clergy were repeated at the catafalque when the Requiem was concluded.

The well-known but interesting story connected with the *Miserere* is as follows. While Ludwig van Beethoven was visiting his brother who was settled as an apothecary at Linz, in the autumn of the year 1812, the Chapel-Master of the Cathedral there, Mr. Gloeggl, begged him, as a matter of friendship, to compose this movement for four trombones, in order that some of his music might be performed there on every anniversary of All-Soul's-day. Beethoven assented readily; he wrote for the purpose three pieces, which though short, display throughout the hand of the master; the Chev. I. von Seyfried was afterwards so fortunate as to enrich an already invaluable collection of autographs of the great composer with the original Manuscript of this work.

On the morning of the 26. of March 1827, when no hope remained of averting the threatened loss, Mr. Haslinger carried this manuscript to Chapel-Master von Seyfried, in order to consider with him the possibility of arranging it as a vocal chorus to the words of the *Miserere*, and thus to lay the earthly remains of our Musical Chief to rest amid the tragic echoes of one of his own creations. Seyfried, though painfully affected by the occasion, determined to attempt the task, and set to work without delay. It was finished during the following night.

This composition was therefore made use of in a double form: the piece was first performed, in the original key, by four trombones *soli*, and then repeated (transposed a tone lower) by the 16 singers, with the words adapted to it, viz. those from the penitential psalm *Miserere mei Deus*, which was chanted in alternate stanzas, while the corpse was carried into the church.

STANZAS READ OVER THE GRAVE OF BEETHOVEN,

March 29, 1827.

by Francis, Baron Schlechta.

Forth from a rock a fountain broke, and rife
With quick'ning power spread o'er the thirsty plain;
Where'er it flowed it left the seeds of life,
And turn'd old nature into youth again: —
All throng'd around th' enchanted spot, to crave
A bountiful refreshment from the wave.

A few there be, of deeper-searching mind,
Who drank delighted of that wondrous stream:
Others admire to see it gently wind,
And Sol's bright rays upon its surface gleam;
Others a common rill the fount declare,
Less marvellous than some, and far less fair!

The fountain sank! then first the giddy throng
With shame and grief its tardy homage paid;
And zealous Art, with emulative song,
Pour'd in the praise long earn'd and long delay'd: —
Alas, no sigh, no tender-plaintive lay
Can bring the vanish'd fountain back to day!

Thou, lost One, from thy mortal fetters freed,
Thou wert the fountain, and its power thine own;
Thine was the magic volume few could read,
And less could understand; now thou art known.
Now every tongue its high-wrought praise would give
Exulting — and thou must have died, to live!

LINES ON BEETHOVEN,

written by J. G. Seidl

and recited by Anschuetz at the *Concert spirituel* in Vienna, May 3, 1827.

Sounds were his colours, and the human heart
The canvass upon which with highest art
He drew his image — shrouded oft in sadness,
And sometimes bright with more than mortal gladness.

LINES BY J. F. CASTELLI,

spoken at Beethoven's funeral.

The worshipp'd Muse hath called him to the skies,
And yonder, at her side, those harmonies
That sprang from his deep mind, salute his ear:
Strains which on earth he was forbid to hear!*)

TO THE SHADE OF BEETHOVEN.

Impromptu by De la Motte Fouqué.

Thou Master-spirit, often hath my soul
Thirsted to pour forth song for song with thee,
Since first th' enigma of thy being stole
In all the varied forms of melody
O'er my enraptured senses! — by thy tomb
Despairing I should stand, and lasting gloom
Were mine, but that I trust we yet may sing
Together 'mid the tones of Heaven's spring.

(For these literal and elegant translations I am indebted to the kindness of a friend.) *P.*

EPITAPHS BY J. GABRIEL SEIDL.

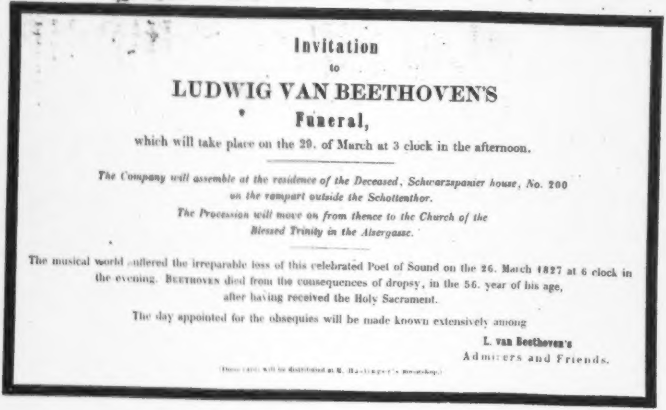
Ludovico . Van . Beethoven .
Cujus .
Ad . Triste . Mortis . Nuncium .
Omnes . Flevere . Gentes .
Plaudente .
Coelitum . Choro .

IN TUMULUM LUDOVICI VAN BEETHOVEN.

Fato mortalis; vita bonus; arte perennis,
Morte suum moriens eximit ipse decus.

---

*) Alluding particularly to the Mass in *D*, and the Sinfonia No. 9, which were composed at the time when Beethoven's deafness had reached its climax.



Invitation

to

LUDWIG VAN BEETHOVEN'S

Funeral,

which will take place on the 29. of March at 3 clock in the afternoon.

The Company will assemble at the residence of the Deceased, Schwarzspanier house, No. 200
on the rampart outside the Schottenthor.

The Procession will move on from thence to the Church of the
Blessed Trinity in the Alsergasse.

The musical world suffered the irreparable loss of this celebrated Poet of Sound on the 26. March 1827 at 6 clock in the evening. Beethoven died from the consequences of dropsy, in the 56. year of his age, after having received the Holy Sacrament.

The day appointed for the obsequies will be made known extensively among

L. van Beethoven's
Admirers and Friends.

(These cards will be distributed at T. Haslinger's musicshop.)

Beethoven having expressed a wish that the cause of his deafness might be investigated, it may not be out of place to give a detailed account of the post mortem examination which was undertaken by Dr. Jos. Wagner, at the house of the Deceased, in presence of Professor Wawruch, M. D. — the principal results were as follows.

The external ear was large and regularly formed, the scaphoid fossa, but more especially the concha, was very spacious and half as large again as usual; the various angles and sinuosities were strongly marked. The external auditory canal was covered with shining scales, particularly in the vicinity of the tympanum, which was concealed by them. The Eustachian tube was much thickened, its mucous lining swollen and somewhat contracted about the osseous portion of the tube. In front of its orifice and towards the tonsils some dimpled scars were observable. The principal cells of the Mastoid process, which was large and not marked by any notch, were lined with a vascular mucous membrane. The whole substance of the Os petrosum shewed a similar degree of vascularity, being traversed by vessels of considerable size, more particularly in the region of the cochlea, the membranous part of its spinal lamina appearing slightly reddened.

The facial nerves were of unusual thickness, the auditory nerves, on the contrary, were shrivelled and destitute of neurina; the accompanying arteries were dilated to more than the size of a crowquill, and cartilaginous. The left auditory nerve, much the thinnest, arose by three very thin greyish striae, the right by one strong clear-white stria from the substance of the fourth ventricle, which was at this point much more consistent and vascular than in other parts. The convolutions of the brain were full of water, and remarkably white; they appeared very much deeper, wider, and more numerous than ordinary.

The Calvarium exhibited throughout great density and a thickness amounting to about half an inch.

The cavity of the Chest, together with the organs within it, was in the normal condition.

In the cavity of the Abdomen four quarts of a greyish-brown turbid fluid were effused.

The Liver appeared shrunk up to half its proper volume, of a leathery consistence and greenish-blue colour, and was beset with knots, the size of a bean, on its tuberculated surface, as well as in its substance; all its vessels were very much narrowed, and bloodless.

The Gall-bladder contained a dark-brown fluid, besides an abundance of gravelly sediment.

The Spleen was found to be more than double its proper size, dark-coloured, and firm.

The Pancreas was equally hard and firm, its excretory duct being as wide as a goosequill.

The Stomach, together with the Bowels, was greatly distended with air. Both Kidneys were invested by cellular membrane of an inch thick, and infiltrated with

STANZAS READ OVER THE GRAVE OF BEETHOVEN.

March 29. 1827.

by Francis, Baron Schlechta.

Forth from a rock a fountain broke, and rife
With quick'ning power spread o'er the thirsty plain;
Where'er it flowed it left the seeds of life,
And turn'd old nature into youth again: —
All throng'd around th' enchanted spot, to crave
A bountiful refreshment from the wave.

A few there be, of deeper-searching mind,
Who drink delighted of that wondrous stream;
Others admire to see it gently wind,
And Sol's bright rays upon its surface gleam;
Others a common rill the fount declare,
Less marvellous than some, and far less fair!

The fountain sank! then first the giddy throng
With shame and grief its tardy homage paid;
And zealous Art, with emulative song,
Pour'd in the praise long earn'd and long delay'd: —
Alas, no sigh, no tender-plaintive lay
Can bring the vanish'd fountain back to day!

Thou, lost One, from thy mortal fetters freed,
Thou wert the fountain, and its power thine own;
Thine was the magic volume few could read,
And less could understand; now thou art known.
Now every tongue its high-wrought praise would give
Exulting — and thou must have died, to live!

LINES ON BEETHOVEN,

written by J. G. Seidl

and recited by Anschuetz at the *Concert spirituel* in Vienna, May 3, 1827.

Sounds were his colours, and the human heart
The canvass upon which with highest art
He drew his image — shrouded oft in sadness,
And sometimes bright with more than mortal gladness.

LINES BY J. F. CASTELLI,

spoken at Beethoven's funeral.

The worshipp'd Muse hath called him to the skies,
And yonder, at her side, those harmonies
That sprang from his deep mind, salute his ear; —
Strains which on earth he was forbid to hear!*)

TO THE SHADE OF BEETHOVEN.

Impromptu by De la Motte Fouqué.

Thou Master-spirit, often hath my soul
Thirsted to pour forth song for song with thee,
Since first th' enigma of thy being stole
In all the varied forms of melody
O'er my enraptured senses! — by thy tomb
Despairing I should stand, and lasting gloom
Were mine, but that I trust we yet may sing
Together 'mid the roses of Heaven's spring.

(For these literal and elegant translations I am indebted to the kindness of a friend.) P.

EPITAPHS BY J. GABRIEL SEIDL.

Ludovico . Van . Beethoven .
Cujus .
Ad . Triste . Mortis . Nuncium .
Omnes . Flevere . Gentes .
Plaudente .
Coelitum . Choro .

IN TUMULUM LUDOVICI VAN BEETHOVEN.

Fato mortalis; vita bonus; arte perennis,
Morte sua moriens eximit ipse decus.

---

*) Alluding particularly to the Mass in *D*, and the Sinfonia No. 9, which were composed at the time when Beethoven's deafness had reached its climax.

BEETHOVEN'S MONUMENT AT BONN.

[Part of this appendix is translated from the German edition, but I have added, in compliance with a request of the publisher's, some remarks upon B's individual character, and a brief summary of my own opinions regarding his works. *P.*]

If we would convey to our readers a correct idea of Beethoven's deep and permanent influence upon the musical world of Europe, we must record the history of his monument — for in that speaks the voice of posterity, the justice of which can hardly be questioned. The Charlatan, the wealthy or fashionable Artist, the Favourite of the public for a brief space, — will often, through a variety of means, retain his position; not indeed for any great length of time, but long enough to deceive shallow observers, and, alas! long enough to keep back the man of real genius and real claims. Works of little intrinsic value may even please an enlightened public for a while; the sterling gold may be so ingeniously imitated as to pass muster even with good judges — till a closer examination, a more unerring eye is brought to bear upon it; then the counterfeit is exposed. It may happen that a great Artist (because he disdains to aggrandize himself by seeking to bring his name and works continually before the public) has here and there given offence; perhaps he omits to flatter a patron, perhaps to visit and cajole a venomous critic: — for such or similar reasons the Poet-Artist may remain for a time in obscurity, and be undervalued, while those far less gifted, but more skilled in the tricks of self-advancement, may be as much overprized! —

„Tis an old tale, and often told." But from posterity, where the Artist's individuality and the capricious taste of the age no longer come into play; — from posterity alone does the Artist receive the full meed of justice, neither too much blame nor too much praise. It should, however, be remarked that this perfect balance of arbitration is not always to be found immediately after the event of the great man's death, whether he be Hero, Statesman, Poet, or Artist: — some further lapse of time is generally required to fix an unerring standard of his claims. His departure from the world is not unfrequently the signal for an outburst of enthusiasm which as palpably overrates his merits and abilities as the envy of his contemporaries had, perhaps, depreciated them. Death is a mighty reconciler, says SCHILLER; and in forgetting their enmities men are apt to exaggerate the virtues to which they were once blind. But if nearly twenty years pass, and this enthusiasm remains unabated; — should Posterity then think fit to grant such a monument as that of Beethoven at Bonn — there can be little doubt of its justice!*) Many a Poet and Composer, dying prematurely and in the zenith of his reputation, has been deified by fanatic admirers for a time; but such fame is not lasting, and the false glitter cannot stand the test of years. This truth has been exemplified in the case of more than one modern celebrity, and in our own day we might perhaps discover an instance of it. We are „fallen on evil days," when fame is bought and sold, and is purchaseable at a certain price, of Coteries and Journalists; the Public being, for a while, too phlegmatic or too timid to exert its own prerogative of decision. We see anonymous critics, whose ignorance and malice are legible in every line of their unnecessary scribblings, even daring to dispute the judgment of the Public, and declare it null and void! This is a height of presumption, a rank abuse of the power of the press, which seems to call loudly for the interference of a Censor: — for why should a mendacious attack upon private character be visited by the law, if the gross disparagement of works of Genius be permitted? which is the greater libel of the two? in both cases the falsehood is sure to be exposed sooner or later; but who shall calculate the evil that may have been done in the mean while? the grievous wrongs inflicted by detraction are but ill recompensed by future fame. „Genius is the intuition of truth," says Lavater; what wonder, then that it should excite the spleen of vulgar minds, such as hate truth, and whose only intuition is that of lying and slandering? —

Beethoven had many adversaries during his life; some of them even went so far as to compare the bold flights of his imagination with the incoherencies of delirium — his music was called extravagant, bombastic, farfetched, obscure, preposterously difficult of execution, utterly unvocal, etc. He was recommended by some critics to study the works of defunct masters, and rather to aim at a successful imitation of them than to cherish the vain hope of seeing his own crazy phantasies admired by the public. Those who belonged to the old pedantic school of criticism blamed him for infringing the rules of counterpoint; others condemned his irregular rhythm, his broken cadences, sudden transitions and unheard-of modulations! others complained that his works were sadly deficient in melody! In fact, Beethoven's music had long secured the favour of the Public before the critics could make up their minds to praise it; these learned Thebans were at length compelled to acknowledge its high pretensions, and having once seen the necessity of this, they began to extol as masterpieces of Genius the very works which they had formerly declared to be total failures! Thus it was, and is, and is ever likely to be; — Ignorance, Arrogance, and Mediocrity make themselves a tribunal, before which Excellence, Genius, and Learning are called up like delinquents, to receive their sentence! well may **Schiller** exclaim: „Absurdity, thou art victorious!“ [*]

---

*) The noble monument of Mozart at Salzburg was erected 50 years after his death.

I do not mean to enter into a minute examination of **Beethoven**'s works, but a few more remarks, bearing upon that subject, may not be out of place here.

The very partial success of „Fidelio“ (when first produced) had undoubtedly excited a feeling of jealousy in **Beethoven**'s mind towards the Composer of the Freyschütz, which he vented, at the time when **Weber** was superintending the performance of his „Euryanthe“ at Vienna, in sundry expressions like those already quoted (v. p. 16). **Beethoven** could not, however, feel himself justified in saying that **Weber** began to learn too late for Art to develope itself fairly in him. **Beethoven** began quite as late as **Weber**, for he was turned 22 when he commenced the study of Composition. At that time he was nominally a pupil of J. **Haydn**'s, who, for some unknown reason, neglected him and suffered the numerous faults in his exercises to pass uncorrected.

Under **Albrechtsberger** he evidently gave his serious attention to counterpoint, but he never loved it, and was never fluent in its resources. This must be regarded, on the whole, as a fortunate circumstance; for had **Beethoven** been a great fugue-writer he would not have produced his Symphonies! There is something in the very nature of the Symphony, the great orchestral Fantasia, which is at variance with the sour severity of counterpoint. And, moreover, the Sonata is to the Pianoforte what the Sinfonia is to the Orchestra. It must not be supposed that **Beethoven**, even in the earlier stages of his career, met with nothing but injustice; on the contrary, he was fortunate in finding several very influential Art-journals, governed by men of intellect, far-seeing, and devoid of prejudice, (e. g. the Leipsic Musical Journal [**]), published by the great firm Breitkopf and Härtel) disposed to lend him their full support, and give him the advantage of their able and kindly criticism; of this number were Rochlitz and Fink, the latter one of **Beethoven**'s warmest admirers, an original thinker and a fine writer. Such critics as these (*si sic omnes!*) deserve the thanks and praise of all who can appreciate the works of Genius, which they present in their proper light to the world, and shield, with a sort of parental care, from the envenomed darts of Detraction.

---

[*] „*Unsinn, du siegst*“ v. *Jungfrau von Orleans*; the above remarkable passage is quoted from one of **Hegel**'s letters.

[**] Which sadly degenerated, and ceased to appear at the close of 1848.

So much has been written about Beethoven's Symphonies, which, taken collectively, are his greatest works, that it would be superfluous to review them again in detail. Even the ninth Symphony, with Chorus in the last movement, has now been so frequently and magnificently performed in Germany, England, and France, that its peculiarities are well known; — but it still appears a moot point — adhuc sub judice lis est — whether the Composer's deafness did or did not exercise an influence over this work (as well as over several others written during that period) which may be regarded as injurious. Let us examine the more apparent facts: — Common people cannot readily understand the peculiar power which every real Composer possesses, viz. that of creating music without the aid of an instrument, hearing every note of it with his mental ear, and being thus rendered independent of external sounds. This seems a dark riddle to those who are not similarly gifted, but the fact offers an easy explanation of Beethoven's unimpaired activity during his deafness, and at the same time demolishes the supposition that his latter works would have been less complex (or, as some would say, obscure) had he been able to hear them. There is another and very different reason why the Mass in *D*, the ninth Symphony, the Quartetts dedicated to Prince Galitzin, the Quartett in *C♯ minor*, the Variations on a Waltz-motivo of Diabelli's, etc., are more elaborate, less melodious, at times approaching nearer to the confines of eccentricity, than other works, of the same class, which Beethoven produced while he still retained his hearing, or at least while his deafness was yet partial. The reason is briefly this: Beethoven, as he went on, and his intellect and genius were matured (losing, by that very process, some of the luxuriant verdure of youth) altered his views of Art considerably: they grew larger, wider, and loftier, but his love of the Beautiful began to be merged in that of the Great, — I should say the Sublime, did I not attach a very peculiar meaning to that word; for I doubt whether the true Sublime can be found in any of the above-named works. The strongest characteristic of Beethoven's finest music is a vast strength of wing; his flight is that of the eagle, broad, rapid, bold, cloud-piercing; but he knew little of ,,the angel's floating pomp," his mind was not filled with that sacred enthusiasm which is so palpable in the conceptions of Milton and Handel, and which bore them, as on seraphic pinions, to the very throne of Sublimity. It may be that Beethoven's want of belief in theology gave to his Oratorio and his Masses that secular colouring which is observable in them; he is often both tragic and pathetic, as in his funeral marches, the Overture to Coriolanus, and many passages in the music of Egmont und Fidelio, — there is true solemnity in the Introduction to the ,,Mount of Olives," and in the last chorus, ,,Hallelujah," there is such a glorious fire and intensity, that if Beethoven ever attained to the Sublime, it is in this instance. There are many who confuse the terms Magnificent and Sublime, and who would therefore call the last movement of the *C minor* Symphony sublime; the imperfection of language makes it difficult to define these shades of distinction, but the truth perhaps may be that there are two kinds of Sublimity, viz. the human and the superhuman; the former will be found splendidly exemplified in Beethoven's song „in questa tomba,“ in the Adagio of his Septett, the Overture to Leonore (No. 3) and the March, with Chorus, in the „Ruins of Athens.“ The Sinfonia pastorale is perhaps the most perfect and the most genial of all his works. — it is Nature set to music. The first movement of the Symphony in *C minor*, of the Eroica, and of the choral Symphony, may well be styled inimitable, and surpass, in my opinion, the other movements of those Symphonies, which — together with the Pastorale — are the finest ever yet written. There is more sterling stuff in these than in the Symphony in *A*, in spite of its noble Andante; the others, viz. No. 1., 2., 4., and 8., though rich in beauties, are undoubtedly inferior — they display less energy, less spontaneity, and less poetry; the 1. and 2. (in *C* and *D*) are also tinctured with the style of Haydn and Mozart.

Much might be said concerning the instrumentation and the inner construction of these works, especially with regard to Beethoven's frequent use of the Scherzo, and of variations upon the motivo of the Andante, etc., which would not be entirely out of place here; but I never intended to enter into minute criticism, and every musician will form his own opinion upon these points. The judgment of the Public is now but little influenced by any written discussions, and follows its own bent. It is for the Artist to find out — for his own instruction — why Beethoven's ninth Symphony is not such a favorite as several of the others; why Fidelio is less popular than Don Giovanni or Der Freischütz; why „the Mount of Olives“ is far less generally admired than „the Creation;“ why the „Adelaide“ retains its power of attraction undiminished; and what is the subtle charm residing in Beethoven's Symphonies, Concertos, and Sonatas; a charm that has, hitherto, placed them beyond successful competition. The latter question will, indeed, find a ready answer from those who are capable of distinguishing between genius and talent, between innate grandeur of thought and strutting bombast; between the *estro divino* of the real bard, and the strained efforts and dry lucubrations of the false one.

Beethoven's admiration of Cherubini's music decreased, very considerably, during the later years of his life, but he still entertained a partiality for it which reminds one of Byron's singular fondness for Pope, or Napoleon's preference of Ossian to Shakespere.

But for these and similar instances of a strange prepossession it would seem incredible that the fiery, imaginative, rule-contemning Beethoven should have felt much sympathy with the cold, correct, unimpassioned, though often graceful effusions of Cherubini.

Beethoven belonged to that primitive class of great German Composers which is now nearly extinct; he led the life of a real Artist, disdaining to accelerate his fame by intrigue, flattery, and backstair influence, — forming no clique of prejudiced admirers, bound by oath to the vituperation of all rivals, — preferring solitude to notoriety, shrinking even from public homage, — aiming at future immortality rather than present celebrity; — and above all, drawing his inspiration from his own abundant fancy instead of borrowing the thoughts of his predecessors, or endeavouring to hide poverty of invention under the mantle of pedantry. Beethoven's learning was not so great as to oppress him, nor did he use it as a make-shift. He had no stereotyped forms and phrases, no excessive mannerism, no affectation. The display of his executive skill, as a Pianist, was confined to that early period of his career when necessity compelled him to use this means of acquiring reputation; as soon as it was possible for him to do so he appeared no more in that capacity. The plaudits of a saloon or a theatre were of small value in his eyes, for he had no vanity. He was often obliged to compose variations and such like fashionable pieces, because the publishers offered him higher prices for them than for great works; but he wrote those bagatelles with great rapidity, and only when he was in want of money — a case which the extravagance of his nephew (to whom he could deny nothing), as well as the depredations to which his carelessness exposed him, rendered somewhat frequent.

His life was devoted to Art, but he was too proud and had too much self-respect to seek the worldly advantages of fame by the tricks and calculations of the charlatan. Of this noble stamp were all great Artists and Poets, and so will they ever be. In spite of the somewhat ostentatious funeral honours which the Viennese accorded to Beethoven, it is an undoubted fact that they attempted, in that way, to atone for much previous neglect; had it not been for the generosity of the three noble persons who gave him his pension, he would often have suffered actual want. Some of his letters translated in this volume appear to have been carefully selected on account of their alluding to some pecuniary transactions with his publishers, and one of the dialogues suggests the same idea. But I have heard a different story from some of his personal friends, and know that, besides the precarious nature of all remuneration for works of Art, Beethoven received, upon the whole, very inadequate reward for his labours. It was only during the last two or three years of his life that he could be said to have been well paid. No

German or foreign Prince thought it necessary to give him an order, and in this point he resembled C. M. v. Weber, who received no decoration, while his colleague at Dresden, the *Maître de chapelle* Morlacchi, rejoiced in the title of Chevalier! Beethoven was not even presented with a doctor's diploma! certainly he had little need of such a title, and would very probably have refused it, but it is remarkable that no German University (the one, for instance, which converted the Pianist Herr Franz Liszt into Dr. Franz Liszt!) should have had the grace to offer the title to Beethoven; — and so he remained, without any handle to his name, simply **Ludwig van Beethoven!**

This great Composer was at one time totally neglected, and his very existence almost forgotten, while Rossini was the theme of every tongue and his music resounded in every house at Vienna!

Such is the discernment of the world in general; Bononcini, Piccini, Salieri, Rossini, and Spontini could all boast, with perfect truth, that they were once preferred to Handel, Gluck, Mozart, Beethoven, and Weber. But time makes the crooked straight, and reconciles all inconsistencies.

In the year 1835 a meeting was held of the respectable citizens of Bonn, to consult about erecting a public monument to their illustrious countryman. Principal members of the Committee were Professor A. W. von Schlegel, Professor Breidenstein and Walther, and Count Fuerstenberg-Stammheim; the learned Schlegel was elected President, but soon resigned the office, which was then accepted by Prof. Breidenstein.

A subscription for the expenses of the monument found a ready response; a Commission of connoisseurs was appointed to decide upon one of the many models sent in for approbation; that of the sculptor M. Haehnel in Dresden was fixed upon, at the price of 10,640 dollars (about 1600 £).

The entire monument, (which stands in the Minster-Square at Bonn) the statue of Beethoven (an admirable likeness), the pedestal, and the beautiful Basreliefs, were cast in bronze by the famous Burgschmiet, in Nuremberg, who executed the fine statue of „Albrecht Dürer" in that city, and also the colossal „Bavaria" at Munich.

It was determined to celebrate the inauguration of the Beethoven-monument by a grand Festival of three days' duration, viz. the 10. 11. and 12. of August 1845. The concourse of visitors was immense, and amongst them were many of the leading artistic and literary celebrities of the day. Her Majesty Queen Victoria and her illustrious Consort Prince Albert, His Majesty Frederick William IV., King of Prussia, and the Queen of Prussia, the Prince of Prussia, the Archduke Frederick of Austria, the Duke of Anhalt-Köthen, the Earl of Westmoreland, etc. etc. honoured the ceremony with their presence. The musical performances consisted of three grand Concerts, in which were given (with a very powerful and excellent Orchestra and Chorus) the following works of **Beethoven**: The Mass in *C*, the ninth Symphony, the Mass in *D* (conducted by Dr. **Louis Spohr**), the Symphony in *C minor*, the Pianoforte-Concerto in *E*♭, the Introduction (or Overture) and two of the vocal pieces from „the Mount of Olives," the Overture to Coriolanus, the canon from Fidelio, the string-Quartett in *E*♭, the second Finale from Fidelio, the „Adelaide," and the immortal Overture to Egmont. A grand banquet and a brilliant illumination of the town concluded this memorable festivity.

The Monument is in every respect a firstrate work of art, and not unworthy to bear the name of **Beethoven**:

> Who so sepulchred in such pomp doth lie,
> That kings for such a tomb would wish to die.

H. H. P.

The Hymns:

„Miserere“, „Amplius“, „Libera“,

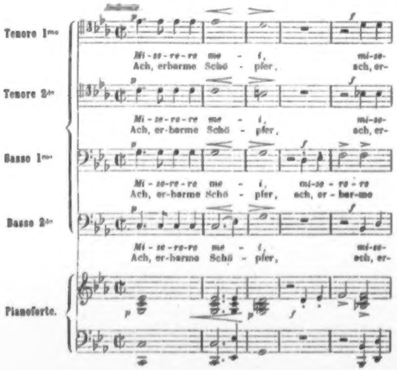
sung at

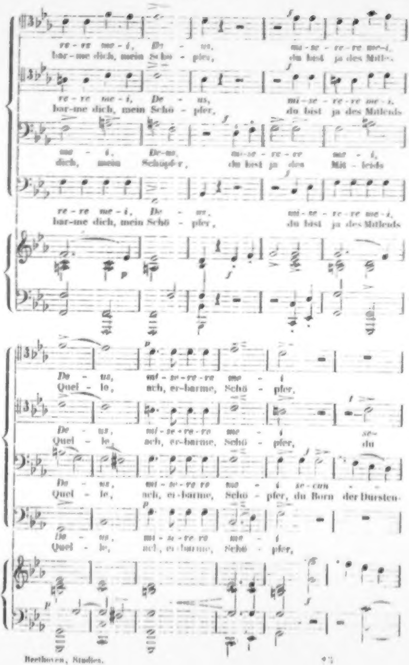
BEETHOVEN'S FUNERAL,

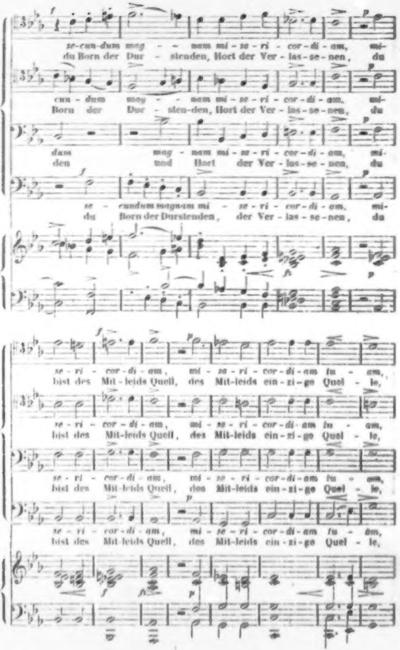
on the 29. March 1827.

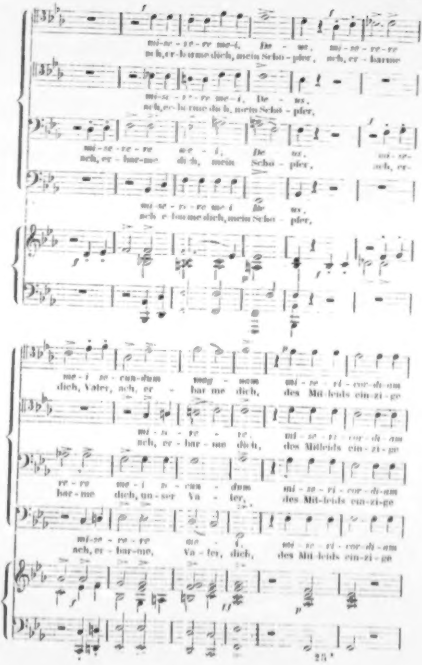
Miserere.

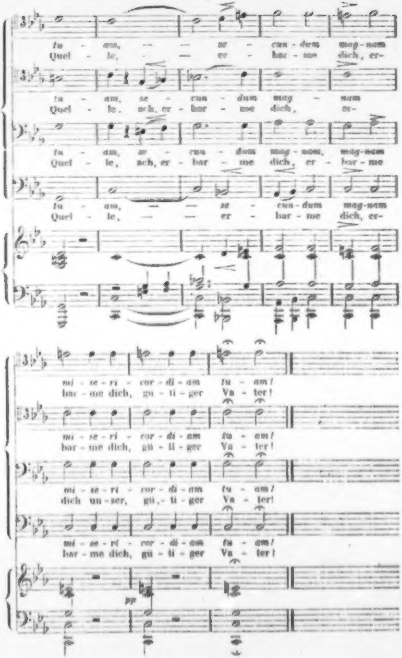
(The words adapted to the music of Beethoven's Manuscript by Ign. von Seyfried.)


Tenore 1mo
Mi - se - re - re me - i, mi-se-
Ach, erbarme Schö - pfer, ach, er-
Tenore 2do
Mi - se - re - re me - i, mi-se-
Ach, er-barme Schö - pfer, ach, er-
Basso 1mo
Mi - se - re - re me - i, mi-se - re - re
Ach, er-barme Schö - pfer, ach, er - bar-me
Basso 2do
Mi - se - re - re me - i, mi-se-
Ach, er-barme Schö - pfer, ach, er-
Pianoforte.

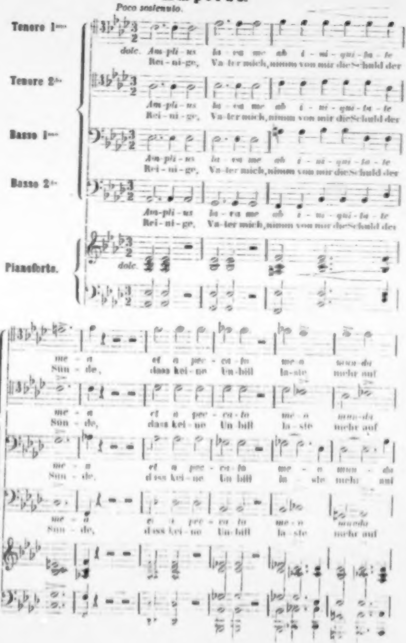

re - re me - i, De - us, mi - se - re - re me - i,
bar - me dich, mein Schö - pfer, du bist ja des Mitl-
re - re me - i, De - us, mi - se - re - re me - i,
bar - me dich, mein Schö - pfer, du bist ja des Mitleids
me - i, De - us, mi - se - re - re me - i,
dich, mein Schöpfer, du bist ja des Mit - leids
re - re me - i, De - us, mi - se - re - re me - i,
bar - me dich, mein Schö - pfer, du bist ja des Mitleids
De - us, mi - se - re - re me - i
Quel - le, ach, er - barme, Schö - pfer,
De - us, mi - se - re - re me - i se-
Quel - le, ach, er - barme, Schö - pfer, du
De - us, mi - se - re - re me - i se - cun - -
Quel - le, ach, er - barme, Schö - pfer, du Born der Dursten-
De - us, mi - se - re - re me - i
Quel - le, ach, er - barme, Schö - pfer,

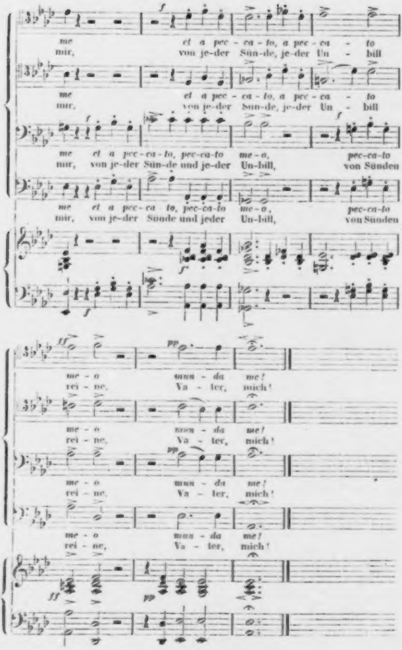

se-cun-dum mag - - nam mi - se - ri - cor - di - am, mi-
du Born der Dur - stenden, Hort der Ver - las - se - nen, du
cun - dum mag - - nam mi - se - ri - cor - di - am, mi-
Born der Dur - sten-den, Hort der Ver - las - se - nen, du
dum mag - nam mi - se - ri - cor - di - am, mi-
den und Hort der Ver - las - se - nen, du
se - cundum magnam mi - se - ri - cor - di - am, mi-
du Born der Durstenden, der Ver - las - se - nen, du
se - ri - cor - di - am, mi - se - ri - cor - di - am tu - am,
bist des Mit - leids Quell, des Mit-leids ein - zi - ge Quel - le,
se - ri - cor - di - am, mi - se - ri - cor - di - am tu - am,
bist des Mit-leids Quell, des Mit-leids ein - zi - ge Quel - le,
se - ri - cor - di - am, mi - se - ri - cor - di - am tu - am,
bist des Mit-leids Quell, des Mit-leids ein - zi - ge Quel - le,
se - ri - cor - di - am, mi - se - ri - cor - di - am tu - am,
bist des Mit-leids Quell, des Mit-leids ein - zi - ge Quel - le,
f
p
fz


mi-se-re-re me-i, De-us, mi-se-re-re
ach, er-barme dich, mein Schö-pfer, ach, er-barme
mi-se-re-re me-i, De-us,
ach, er-barme dich, mein Schö-pfer,
mi-se-re-re me-i, De-us, mi-se-
ach, er-bar-me dich, mein Schö-pfer, ach, er-
mi-se-re-re me-i, De-us,
ach, er-barme dich, mein Schö-pfer,
f
f
f
f
me-i se-cun-dum mag-nam mi-se-ri-cor-di-am
dich, Vater, ach, er-barme dich, des Mitleids ein-zi-ge
mi-se-re-re, mi-se-ri-cor-di-am
ach, er-bar-me dich, des Mitleids ein-zi-ge
re-re me-i se-cun-dum mi-se-ri-cor-di-am
bar-me dich, un-ser Va-ter, des Mit-leids ein-zi-ge
mi-se-re-re me-i, mi-se-ri-cor-di-am
ach, er-bar-me, Va-ter, dich, des Mit-leids ein-zi-ge
p
f
p


tu - am, — — se - cun - dum mag - nam
Quel - le, - — er - bar - me dich, er-
tu - am, se - cun - dum mag - nam
Quel - le, ach, er - bar - me dich, er-
tu - am, se - cun - dum mag - nam, mag - nam
Quel - le, ach, er - bar - me dich, er - bar - me
tu - am, — — se - cun - dum mag - nam
Quel - le, — — er - bar - me dich, er-
mi - se - ri - cor - di - am tu - am!
bar - me dich, gü - ti - ger Va - ter!
mi - se - ri - cor - di - am tu - am!
bar - me dich, gü - ti - ger Va - ter!
mi - se - ri - cor - di - am tu - am!
dich un - ser, gü, - ti - ger Va - ter!
mi - se - ri - cor - di - am tu - am!
bar - me dich, gü - ti - ger Va - ter!
pp

Amplius.

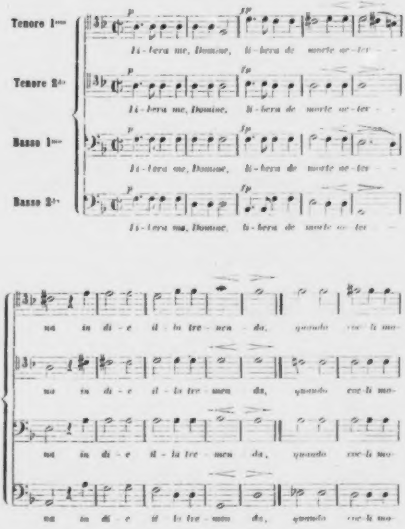

Poco sostenuto.
Tenore 1mo
Tenore 2do
Basso 1mo
Basso 2do
Pianoforte.
dolc.
Am-pli-us la-va me ab i-ni-qui-ta-te
Rei-ni-ge, Va-ter mich, nimm von mir die Schuld der
me-a et a pec-ca-to me-o mun-da
Sün-de, dass kei-ne Un-bill la-ste mehr auf

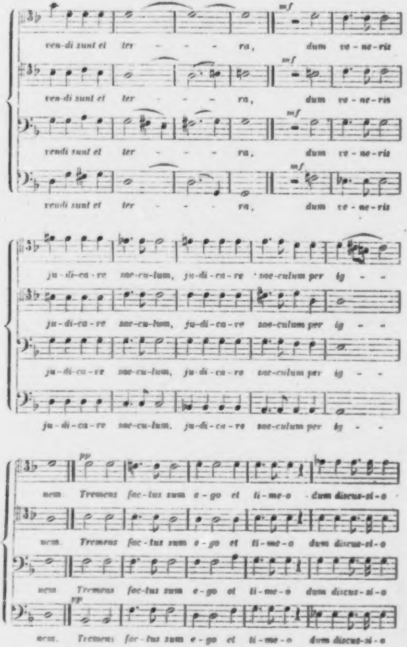

f
me et a pec - ca - to, a pec - ca - to
mir, von je-der Sün-de, je-der Un - bill
me et a pec - ca - to, a pec - ca - to
mir, von je-der Sün-de, je-der Un - bill
f
me et a pec-ca-to, pec-ca-to me-o, pec-ca-to
mir, von je-der Sün-de und je-der Un-bill, von Sünden
me et a pec-ca to, pec-ca-to me-o, pec-ca-to
mir, von je-der Sünde und jeder Un-bill, von Sünden
f
f
ff
pp
me - o mun - da me!
rei - ne, Va - ter, mich!
me - o mun - da me!
rei - ne, Va - ter, mich!
pp
me - o mun - da me!
rei - ne, Va - ter, mich!
me - o mun - da me!
rei - ne, Va - ter, mich!
ff
pp

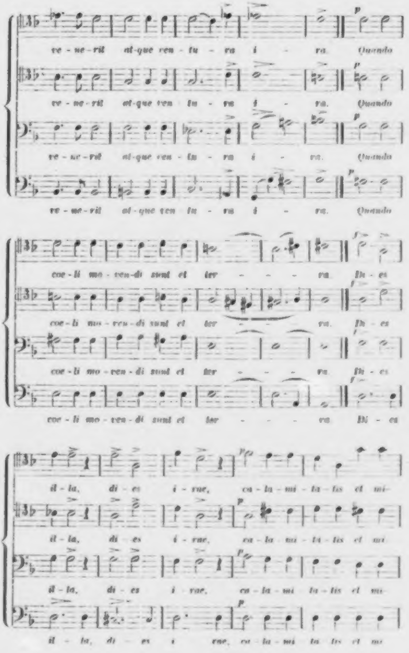
Libera

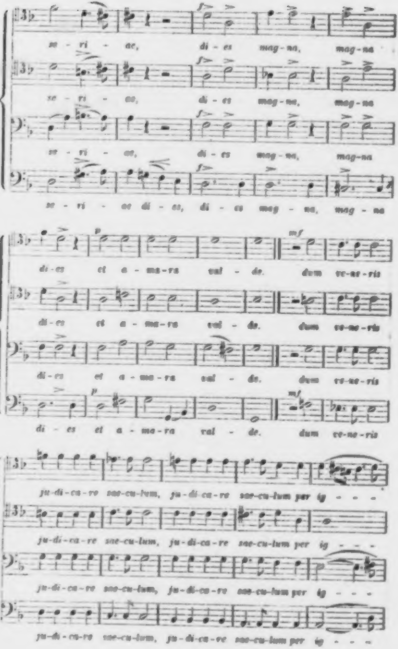
(sung during the benediction of the corpse)

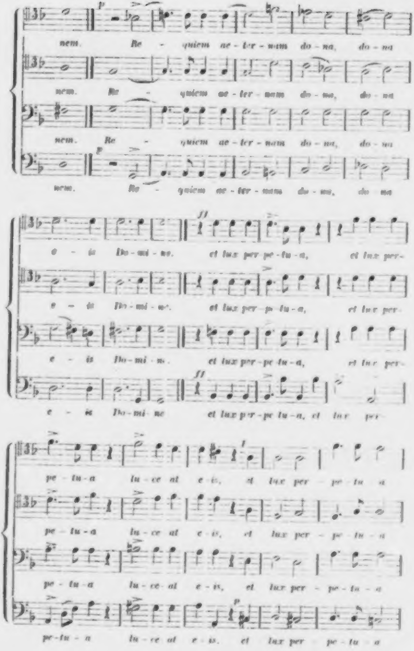
(Composed by Seyfried.)

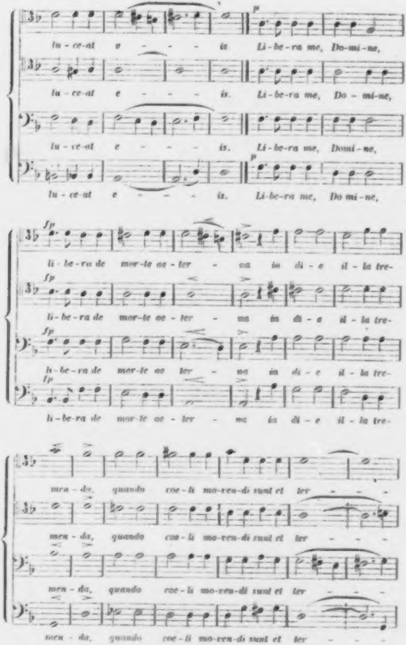

Tenore 1mo
Tenore 2do
Basso 1mo
Basso 2do
p
fp
Li-bera me, Domine, li-bera de morte ae-ter-
na in di-e il-la tre-men-da, quando coe-li mo-

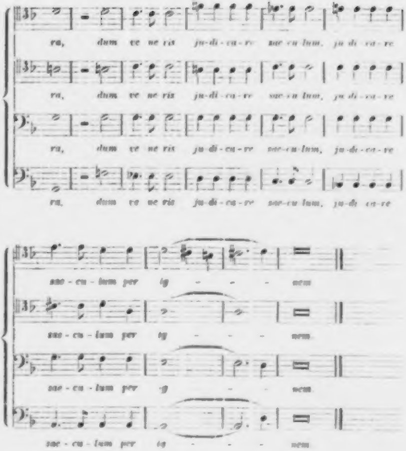

mf
ven-di sunt et ter - - - ra, dum ve-ne-ris
ven-di sunt et ter - - - ra, dum ve-ne-ris
vendi sunt et ter - - - ra, dum ve-ne-ris
vendi sunt et ter - - - ra, dum ve-ne-ris
ju-di-ca-re sae-culum, ju-di-ca-re sae-culum per ig - -
ju-di-ca-re sae-cu-lum, ju-di-ca-re sae-culum per ig - -
ju-di-ca-re sae-cu-lum, ju-di-ca-re sae-culum per ig - -
ju-di-ca-re sae-cu-lum, ju-di-ca-re sae-culum per ig - -
pp
nem. Tremens fac-tus sum e-go et ti-me-o dum discus-si-o
nem. Tremens fac-tus sum e-go et ti-me-o dum discus-si-o
nem. Tremens fac-tus sum e-go et ti-me-o dum discus-si-o
nem. Tremens fac-tus sum e-go et ti-me-o dum discus-si-o


ve - ne - rit at - que ven - tu - ra i - ra. Quando
ve - ne - rit at - que ven - tu - ra i - ra. Quando
ve - ne - rit at - que ven - tu - ra i - ra. Quando
ve - ne - rit at - que ven - tu - ra i - ra. Quando
coe - li mo - ven - di sunt et ter - - - ra. Di - es
coe - li mo - ven - di sunt et ter - - - ra. Di - es
coe - li mo - ven - di sunt et ter - - - ra. Di - es
coe - li mo - ven - di sunt et ter - - - ra. Di - es
il - la, di - es i - rae, ca - la - mi - ta - tis et mi-
il - la, di - es i - rae, ca - la - mi - ta - tis et mi-
il - la, di - es i - rae, ca - la - mi - ta - tis et mi-
il - la, di - es i - rae, ca - la - mi - ta - tis et mi-
p
f


se - ri - ae, di - es mag - na, mag - na
se - ri - ae, di - es mag - na, mag - na
se - ri - ae, di - es mag - na, mag - na
se - ri - ae di - es, di - es mag - na, mag - na
f
di - es et a - ma - ra val - de. dum ve - ne - ris
di - es et a - ma - ra val - de. dum ve - ne - ris
di - es et a - ma - ra val - de. dum ve - ne - ris
di - es et a - ma - ra val - de. dum ve - ne - ris
p
mf
ju - di - ca - re sae - cu - lum, ju - di - ca - re sae - cu - lum per ig - - -
ju - di - ca - re sae - cu - lum, ju - di - ca - re sae - cu - lum per ig - - -
ju - di - ca - re sae - cu - lum, ju - di - ca - re sae - cu - lum per ig - - -
ju - di - ca - re sae - cu - lum, ju - di - ca - ve sae - cu - lum per ig - - -


nem. Re - quiem ae - ter - nam do - na, do - na
nem. Re - quiem ae - ter - nam do - na, do - na
nem. Re - quiem ae - ter - nam do - na, do - na
nem. Re - quiem ae - ter - nam do - na, do - na
p
ff
e - is Do - mi - ne. et lux per - pe - tu - a, et lux per-
e - is Do - mi - ne. et lux per - pe - tu - a, et lux per-
e - is Do - mi - ne. et lux per - pe - tu - a, et lux per-
e - is Do - mi - ne et lux per - pe - tu - a, et lux per-
f
pe - tu - a lu - ce - at e - is, et lux per - pe - tu - a
pe - tu - a lu - ce - at e - is, et lux per - pe - tu - a
pe - tu - a lu - ce - at e - is, et lux per - pe - tu - a
pe - tu - a lu - ce - at e - is, et lux per - pe - tu - a


p
lu-ce-at e - - - - is Li-be-ra me, Do-mi-ne,
lu-ce-at e - - - - is. Li-be-ra me, Do-mi-ne,
lu-ce-at e - - - - is. Li-be-ra me, Domi-ne,
p
lu-ce-at e - - - - is. Li-be-ra me, Do mi-ne,
fp
li-be-ra de mor-te ae-ter - na in di-e il-la tre-
fp
li-be-ra de mor-te ae-ter - na in di-e il-la tre-
fp
li-be-ra de mor-te ae-ter - na in di-e il-la tre-
fp
li-be-ra de mor-te ae-ter - na in di-e il-la tre-
men-da, quando coe-li mo-ven-di sunt et ter - - -
men-da, quando coe-li mo-ven-di sunt et ter - - -
men-da, quando coe-li mo-ven-di sunt et ter - - -
men-da, quando coe-li mo-ven-di sunt et ter - - -


ra, dum ve ne ris ju-di-ca-re sae-cu-lum, ju-di-ca-re
ra, dum ve ne ris ju-di-ca-re sae-cu-lum, ju-di-ca-re
ra, dum ve ne ris ju-di-ca-re sae-cu-lum, ju-di-ca-re
ra, dum ve ne ris ju-di-ca-re sae-cu-lum, ju-di-ca-re
sae - cu - lum per ig - - - nem
sae - cu - lum per ig - - - nem
sae - cu - lum per ig - - nem
sae - cu - lum per ig - - - nem

CHORAL-MELODY

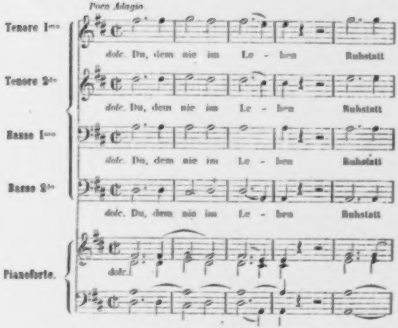
by

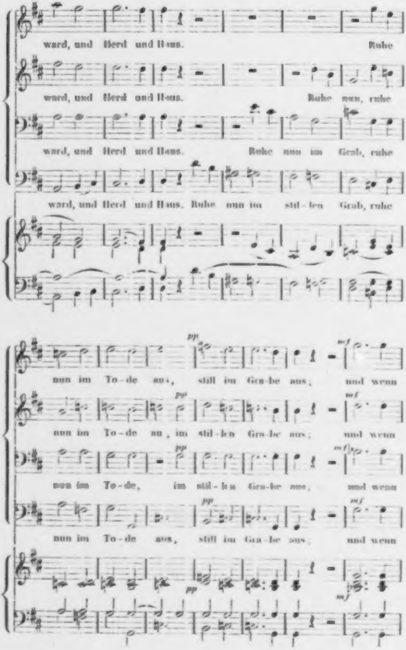
L. v. BEETHOVEN,

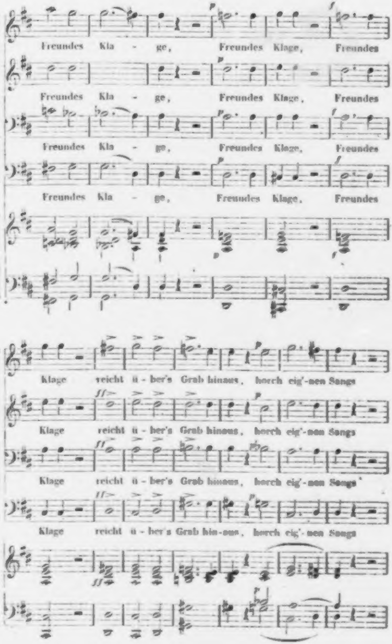
sung over the Composer's grave,

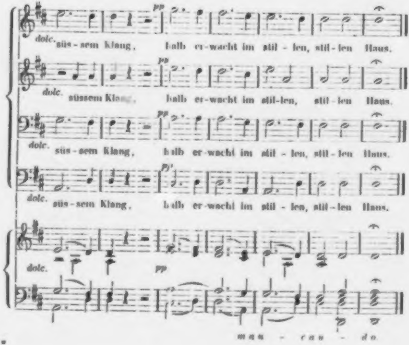
March 29. 1828.

(The poetry by Franz Grillparzer.)


Poco Adagio
Tenore 1mo
dolc. Du, dem nie im Le - ben Ruhstatt
Tenore 2do
dolc. Du, dem nie im Le - ben Ruhstatt
Basso 1mo
dolc. Du, dem nie im Le - ben Ruhstatt
Basso 2do
dolc. Du, dem nie im Le - ben Ruhstatt
Pianoforte.
dolc.


ward, und Herd und Haus. Ruhe
ward, und Herd und Haus. Ruhe nun, ruhe
ward, und Herd und Haus. Ruhe nun im Grab, ruhe
ward, und Herd und Haus. Ruhe nun im stil-len Grab, ruhe
pp
mf
nun im To-de aus, still im Gra-be aus; und wenn
nun im To-de au, im stil-len Gra-be aus; und wenn
nun im To-de, im stil-len Gra-be aus, und wenn
nun im To-de aus, still im Gra-be aus; und wenn
pp
mf


Freundes Kla - ge, Freundes Klage, Freundes
Freundes Kla - ge, Freundes Klage, Freundes
Freundes Kla - ge, Freundes Klage, Freundes
Freundes Kla - ge, Freundes Klage, Freundes
Klage reicht ü - ber's Grab hinaus, horch eig'-nen Sangs
Klage reicht ü - ber's Grab hinaus, horch eig'-nen Sangs
Klage reicht ü - ber's Grab hinaus, horch eig'-nen Sangs
Klage reicht ü - ber's Grab hin-aus, horch eig'-nen Sangs


pp
dolc. süs-sem Klang, halb er-wacht im stil-len, stil-len Haus.
pp
dolc. süssem Klang, halb er-wacht im stil-len, stil-len Haus.
pp
dolc. süs-sem Klang, halb er-wacht im stil-len, stil-len Haus.
pp
dolc. süs-sem Klang, halb er-wacht im stil-len, stil-len Haus.
dolc.
pp
man - can - do.

EXPLANATION OF THE ENGRAVINGS.

1) The house at Bonn in which L. v. Beethoven was born, situated in the Rhine-street. Another house is sometimes pointed out, but there is no doubt that the one shewn in the engraving is the real one.

2) An Original sketch of the „Adelaide," facsimile.

3) Facsimile of a letter in Beethoven's handwriting.

4) View of the house called the Schwarzspanier house, in the Alser suburb of Vienna; it was formerly a monastery, and is situated at the corner of the Währinger-street and another which has now for some years been called the Beethoven-street. The house is very large and used to be inhabited by a number of different families; it is now a barrack, and there is a report current that it will soon be pulled down. The room in which Beethoven died, and at the window of which he often used to stand, is distinguished by a cross. This being the only picture of the house extant, it will excite peculiar interest.

5) Copies of the medals struck in honour of Beethoven.

6) Beethoven's tomb in the churchyard of Währing, near Vienna; close to it is the grave, and simple monumental tablet, of the Composer Franz Schubert, and also that of Goethe's only granddaughter, Alma von Goethe, who died in her eighteenth year. Beethoven's tomb is of dark-grey marble, the butterfly, lyre, and name are gilt; an alder-tree covers the grave-stone, and the burial-ground is so thickly planted with flowers and shrubs as to resemble a garden.

CATALOGUE

OF THE COMPLETE WORKS

OF

LUDWIG VAN BEETHOVEN,

WITH THE VARIOUS ARRANGEMENTS OF THE SAME, AS PUBLISHED
IN GERMANY

L. VAN BEETHOVEN'S WORKS,

numbered from Op. 1. to Op. 138.

Op. 1. **Drei Trios** (Es dur, G dur, C moll), für Pianoforte, Violine u. Violonc. *(Dem Fürsten Lichnowski gewidmet.)* Dieselben in Partitur mit Stimmen.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *Fr. Schneider.*
Für das Pianoforte allein v. *Lobe.*
Ebenso arr. v. *Winkler.*
Trio No. 1. Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
– – 2. Ebenso (mit op. 87).
– – 3. Ebenso (mit op. 104).

Op. 2. **Drei Sonaten** (F moll, A dur, C dur), für das Pianoforte. *(J. Haydn gewidmet.)*
Arrang. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell v. *A. Brand.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *J. F. Schwencke.*
Adagio aus No. 1. mit Worten (Die Klage: Mein Glück ist entflohen) unterlegt v. *F. W.*
Allegro aus No. 1. mit Worten (Sehnsucht v. Schiller) v. *Silcher.*
Adagio aus No. 2. mit Worten (Schau ich in's Auge ihr) v. *Silcher.*
Largo aus No. 2. für das Orchester v. *Seyfried.*
Adagio aus No. 3. für das Orchester v. *Seyfried.*
Allegretto aus No. 1. mit Worten (Wiedersehen) v. *Silcher.*

Op. 3. **Grosses Trio** (Es dur), für Violine, Bratsche und Violoncell. Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für Pianoforte und Violoncell (mit op. 64).
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *Stegmann.*
Für das Pianoforte zu 2 Händen v. *L. Winkler.*
Die 2 Menuetten daraus für das Pianoforte zu 4 Händen

Op. 4. **Quintett** (Es dur), für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell. Dasselbe in Partitur.
Arrang. Als Octett (Original) für 2 Clarinetten, 2 Oboen, 2 Horner, und 2 Fagotte. (Oeuvre posthume.) Siehe Op. 103.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *J. P. Schmidt.*
Ebenso v. *Kloge.*
Für das Pianoforte v. *L. Winkler.*
Rondo darnach (Es dur) für das Pianoforte zu 4 Händen v. *Horr.*
Sonate darnach (Es dur) für Pianoforte, Violine und Violoncell (m. op. 63).

Op. 5. **Zwei grosse Sonaten** (F dur, G moll), für Pianoforte und Violoncell (oder Violine). *(Friedrich Wilhelm II., König von Preussen gewidmet.)*
Arrang. Für 2 Violinen, Bratsche und 2 Violoncelle v. *F. Ries.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen
Für das Pianoforte allein v. *L. Winkler.*

Op. 6. **Leichte Sonate** (D dur), für das Pianoforte zu 4 Händen.
Arrang. Für Pianoforte und Flöte (oder Violine) v. *Burchard.*
Für das Pianoforte allein v. *L. Winkler.*
Rondo daraus für das Pianoforte allein.

Op. 7. **Grosse Sonate** (Es dur), für das Pianoforte. (*Babette de Keglevics gewidmet.*)
Arrang. Largo daraus mit Worten (Tagwerk ist vollbracht) für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Op. 8. **Serenade** (D dur), f. Violine, Bratsche u. Violonc. Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für Guitarre, Violine und Bratsche v. *Matiegka.*
Für Pianoforte und Violine (oder Flöte) v. *A. Brand.*
Für das Pianoforte allein v. *L. Winkler.*
Polonaise daraus für das Pianoforte zu 4 Händen.
Dieselbe für 2 Violinen.
Das Variationenthema als Lied v. *C. P.* mit Begleit. des Pianof. (Sanft wie die Frühlingssonne strahlt.)
Das Trio der Menuett als Lied v. *C. P.* mit Begleit. des Pianof. (Gott Amor und Bacchus).

Op. 9. **Drei Trios** (G dur, D dur, C moll), für Violine, Bratsche und Violoncell. (*Dem Grafen von Browne gewidmet.*) Dieselben in Partitur.
Arrang. 3 grosse Trios für Pianoforte, Violine und Violoncell (m. op. 61.).
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *Stegmann.*
Für das Pianoforte allein v. *L. Winkler.*
3 Sonaten für das Pianoforte v. *Heilmann.*
No. 1. als Sonate für Pianoforte und Violine.
No. 1. als Sonate für Pianoforte allein (m. op. 42).
No. 2. als Sonate für Pianoforte und Violine v. *F. Rahles.*

Op. 10. **Drei Sonaten.** (C moll, F dur, D dur), für das Pianoforte. (*Der Gräfin von Browne gewidmet.*)
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *I. F. Schwencke.*
No. 1. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell v. *A. Brand.*
Adagio daraus für Violoncell und Pianoforte v. *Burchard.*
Adagio daraus als Lied (Das ist der Tag des Herrn) für eine Singst. mit Begleit. des Pianof. v. *Hübner.*
Agnus Dei darnach für Orchester und Singstimmen v. *G. B. Bierey.*
No. 2. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell v. *A. Brand.*
No. 3. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell v. *F. Ries.*
Largo daraus mit Worten (Dein Auge weiss etc.) für 1 Singst. mit Begleit. des Pianof.
Menuett daraus für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Dieselbe für 2 Violinen, Bratsche, Bass, Flöte 2 Oboen (oder 2 Clarinetten), 2 Hörner und Fagott v. *Boldenecker.*

Op. 11. **Grosses Trio.** (B dur), für Pianoforte, Clarinette (oder Violine) und Violoncell. (*Der Gräfin von Thun gewidmet.*)
Arrang. Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *F. Schneider.*
Für das Pianoforte allein v. *I. C. Lobe.*
Ebenso v. *L. Winkler.*

Op. 12. **Drei Sonaten** (D dur, A dur, Es dur), für Pianoforte und Violine. (*F. A. Salieri gewidmet.*)
Arrang. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Für Pianoforte und Flöte v. *L. Drouet.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für das Pianoforte allein v. *L. Winkler.*
Andante aus No. 2 mit Worten (Mir bewahrt Dein Busen etc.) für 1 Singst. mit Begleitung des Pianoforte.

Andante aus No. 2 für d. Orch. v. *Seyfried.*
Rondo aus No. 2 ebenso von demselben.
Adagio aus No. 3 ebenso von demselben.

Op. 13. **Sonate** (pathétique, C moll) für das Pianoforte. (*Dem Fürsten Lichnowsky gewidmet.*)
Arrang. Für neunstimmige Harmonie.
Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell v. *Blumenthal.*
Für 2 Violinen v. *F. Hartmann.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. G. Lickl.*
Ebenso v. *Fr. Mockwitz.*
Für das Pianoforte allein mit Applicatur v. *C. Czerny.*
Ebenso mit Fingersatz v. *C. W. Greulich.*
Adagio daraus mit unterlegtem Text (Das Auge der Geliebten etc.) v. *Silcher.*

Op. 14. **Zwei Sonaten** (E dur, G dur), für das Pianoforte. (*Dem Baron von Braun gewidmet.*)
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen.
No. 1. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
No. 2. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
No. 2. Für 2 Violinen v. *F. Hartmann.*
Allegretto aus No. 1. für Orchester (zehnstimmig) v. *Baldenecker.*

Op. 15. **Erstes Concert** (C dur), für das Pianoforte mit Begl. des Orchesters. (*Der Fürstin Odescalchi, geb. Gräfin Keglevics gewidmet.*) Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für das Pianoforte mit Begleitung v. 2 Violinen, 2 Bratschen, Violoncell und Bass.
Für das Pianoforte mit Begleitung von 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Für 2 Pianoforte.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *J. P. Schmidt.*
Für das Pianoforte allein.
Largo daraus für das Pianoforte allein.

Op. 16. **Grosses Quintett** (Es dur), für Pianoforte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott.
Arrang. Für das Pianoforte mit Begleitung von 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Für Pianoforte, Violine, Bratsche und Violoncell.
Für 2 Pianoforte von *C. Czerny.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für Pianoforte und Physharmonica oder 2 Pianofortes v. *Lickl.*
Für das Pianoforte allein v. *Winkler.*

Op. 17. **Sonate** (F dur), für Pianoforte und Horn (oder Violine, oder Bratsche, oder Violoncell, oder Flöte, oder Oboe, oder Clarinette).
Arrang. Sinfonie conc. nach der Sonate op. 17 für 2 Violinen, Bratsche, Violoncell, Contrabass, Flöte, 2 Clarinetten, 2 Fagotte und 2 Hörner v. *F. Ebers.*
Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Ebenso arr. v. *Horrosé.*
Für das Pianoforte allein.
Ebenso arr. v. *L. Winkler.*
Adagio und Rondo daraus für das Pianoforte.

Op. 18. **Sechs Quartette** (F dur, G dur, D dur, C moll, A dur, B dur) für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell. (*Der Fürstin von Lobkowitz gewidmet.*) Dieselben in Partitur No. 1–6. 8. Dieselben in Partitur in einem Bande in 12.
Arrang. Als grosse Sonaten für Pianoforte mit Violine und willkührlicher Violoncell-Begleitung (m. op. 60.)
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *Mockwitz.*
Ebenso v. *C. Klage.*

Für das Pianoforte allein v. *L. Winkler*.
Thème fav. mit 10 Var. aus dem Quartett No. 5 für das Pianoforte zu 4 Händen.
Rondo aus No. 6 für das Pianoforte zu 4 Händen v. *Horr*.
Variationen über das Andante aus No. 5 für 2 Guitarren v. *Schuster*.
Sonate für das Pianoforte wovon der zweite Satz aus No. 5 entnommen ist.
La Malinconia aus No. 6 für das Pianoforte zu 4 Händen.
Dieselbe für das Pianoforte zu 2 Händen.

Op. 19. **Zweites Concert** (B dur) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters. (*C. Nickl, Edlem von Nickelsberg gewidmet.*) Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *X. Gleichauf*.
Für das Pianoforte allein.

Op. 20. **Septett** (Es dur), für Violine, Bratsche, Horn, Clarinette, Fagott, Violoncell und Contrabass. Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für Blasinstrumente (elfstimmig) v. *Crusell*.
Ebenso (neunstimmig).
Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
Für Flöte, Violine, 2 Bratschen und Violoncell (in G) v. *I. Mahr*.
Für Pianoforte, Violine, Bratsche und Violoncell v. *Schwencke*.
Für Pianoforte mit Begleitung der Flöte, Violine und Violoncell v. *I. N. Hummel*.
Für Pianoforte, Violine und Violoncell v. *C. G. Belcke*.
Für Pianoforte, Clarinette (oder Violine) und Violoncell vom Componisten arr. und mit Op. 38 herausgegeben.
Für Pianoforte und Violine v. *Gleichauf*.
Für Pianoforte und Violoncell v. *C. Burchard*.
Für 2 Pianofortes zu 8 Händen v. *G. M. Schmidt*.
Für 2 Pianofortes, oder Physharmonica und Pianoforte.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny*.
Ebenso v. *W. Marks*.
Ebenso v. *Fr. Mockwitz*.
Ebenso in 4 verschiednen Ausgaben.
Für das Pianoforte allein v. *C. Czerny*.
Ebenso v. *I. N. Hummel*.
Ebenso v. *Fr. Liszt*.
Ebenso v. *L. Winkler*.

Aus dem Septett einzeln:

Menuett für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny*.
Adagio cantabile für das Pianoforte v. *Fr. Liszt*.
Andante mit Variationen für das Pianoforte v. demselben.
Menuett und Scherzo für das Pianoforte v. demselben.
Menuett für das Pianoforte v. *C. Czerny*.
Lied nach der Menuett (Viel bildschöni Deandln gibts) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
Menuett cavato für das Pianoforte.
Rondo für das Pianoforte v. *Horr*.
Variationen für das Pianoforte.
Variationen nach dem Andante für 2 Guitarren v. *Schuster* (m. Op. 8.)
Variationen daraus für Violine und Guitarre v. *Diabelli*.
Duf nach dem Adagio für Gesang und Pianoforte, nebst eigner Dichtung (Schuldlos wie Veilchenblüthe etc.) übertragen v. *Christern*.

Op. 21. **Erste grosse Symphonie** (C dur) für das Orchester. Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für 2 Violinen, 2 Bratschen, 2 Oboen und 2 Hörner v. *F. Ebers*.
Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Für Pianoforte m. Begleit. der Flöte, Violine und Violoncell v. *I. N. Hummel*.
Für Pianoforte und Violine v. *F. W. Arnold*.
Für 2 Pianofortes zu 8 Händen v. *G. M. Schmidt*.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny*.

Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *Zulehner.*
Für das Pianoforte allein v. *Gelinek.*
Ebenso v. *I. N. Hummel.*
Ebenso v. *Fr. Kalkbrenner.*
Ebenso v. *L. Winkler.*

Op. 22. **Grosse Sonate** (B dur), für das Pianoforte. (*Dem Grafen von Browne gewidmet.*)
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny.*

Op. 23. **Sonate** (A moll), für Pianoforte und Violine.
Arrang. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell v. *Heinzius.*
Für Violine, Bratsche und Violoncell v. *A. Brand.*
Ebenso arr. v. *A. Uber.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für das Pianoforte zu 2 Händen v. *L. Winkler.*

Op. 24. **Sonate** (F dur), für Pianoforte und Violine.
Arrang. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell v. *Heinzius.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Ebenso arr. v. *Helm.*
Für das Pianoforte allein v. *L. Winkler.*
Adagio daraus mit Worten (Eleonore) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Op. 25. **Serenade** (D dur), für Flöte, Violine u. Bratsche. Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für Guitarre, Violine und Bratsche v. *Matiegka.*
Für Pianoforte und Flöte oder Violine vom Componisten.
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Ebenso v. *I. Moscheles.*
Für das Pianoforte allein v. *L. Winkler.*
Andante daraus mit Worten (Du bist mir mehr als alles Glück) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Op. 26. **Grosse Sonate** (As dur) für das Pianoforte. (*Dem Fürsten Lichnowsky gewidmet.*)
Arrang. Für 2 Violinen v. *F. Hartmann.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Andante daraus mit Worten (Schmückt etc.) v. *Silcher.*
Dasselbe mit unterlegten Worten v. *F. K. Griepenkerl.* (Mit Adagio aus der Cis moll Sonate Op. 27 No. 2.)
Dasselbe für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Dasselbe für 2 Guitarren v. *Carulli* (Op. 155)
Trauermarsch daraus:
Für Orchester.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *F. X. Chotek.*
Ebenso v. *I. P. Schmidt.*
Für das Pianoforte allein.
Ebenso in A moll.
Für die Guitarre v. *S. Volker.*
Lieblings-Variationen daraus für das Pianoforte.
Das Variationenthema als Lied (Wo der Mond mit bleichem Schimmer) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Hübner.*
Dasselbe als Lied (Entfernt von der heimischen, traulichen Flur) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
Dasselbe als Gesang (Aus dunkelm Laub) für eine Tenor und 2 Bassstimmen.

Op. 27. **Zwei Sonaten** (Es dur, Cis moll), (beide zugenannt: Sonata quasi una fantasia) für das Pianoforte. (*Der Fürstin Lichtenstein gewidmet.*)
Arrang. Adagio aus No. 2 als Kyrie für Gesang und Orchester in Partitur v. *G. B. Bierey.*
Dasselbe als Kyrie eleison für Gesang. Partitur und Stimmen.

Dasselbe mit unterlegten Worten für Gesang und Pianoforte v. *F. K. Griepenkert.* (Mit dem Andante aus Op. 26.)
Dasselbe als Duett für 2 Violinen v. *F. Hartmann.*
Allegretto aus No. 2. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Andante aus No. 1. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Allegro (4. Satz) aus No. 1. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Adagio aus No. 2. Als Lied (Es zieht ein stiller Engel) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Hübner.*

Op. 28. **Grosse Sonate** (Pastorale D dur), für das Pianoforte. *(Joseph Edlem von Sonnenfels gewidmet.)*
Arrang. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell v. *G. B. Bierey* (m. Op. 14.)
Ebenso v. *F. Ries.*
Für Violine, Bratsche und Violoncell v. *A. Uber.*

Op. 29. **Quintett** (C dur), für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell. *(Dem Grafen von Fries gewidmet.)* Dasselbe in Partitur. 8. In Partitur. 12.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *X. Gleichauf.*
Ebenso v. *C. Klage.*
Ebenso v. *I. P. Schmidt.*
Ebenso das Rondo daraus v. *I. P. Schmidt.*
Für das Pianoforte allein v. *L. Winkler.*

Op. 30. **Drei Sonaten** (A dur, C moll, G dur), für Pianoforte und Violine. *(Dem Kaiser Alexander I. gewidmet.)*
Arrang. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell v. *P. G. Heinzius.*
Für Pianoforte und Flöte v. *L. Drouet.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für das Pianoforte allein v. *L. Winkler.*
No. 2 mit Worten (Gruss der Seelen etc.) für Gesang und Pianoforte v. *Bücker.*
No. 3 für Flöte, Violine, 2 Bratschen und Violoncell (m. Op. 88.)

Op. 31. **Drei Sonaten** (G dur, D moll, Es dur), für das Pianoforte.
Arrang. No. 1. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell vom Componisten.
No. 3. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell v. *F. Ries.*
No. 1. Für Violine, Bratsche und Violoncell v. *A. Uber.*
No. 2 und 3. Für 2 Violinen v. *F. Hartmann.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen.

Op. 32. (No. 32.) **An die Hoffnung** (von Tiedge) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Op. 33. **Bagatellen** (7 pièces), für das Pianoforte.
Arrang. No. 4. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
No. 6 Ebenso.

Op. 34. **Sechs Variationen über ein Original-Thema** (F dur), für das Pianoforte. *(Der Fürstin Odeschalchi gewidmet.)*
Arrang. Das Thema für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Adagio mit Worten v. *C. P.* (Abschiedslied: Des Schicksals ernste Mächte etc.)
Abschiedslied nach dem Thema (Des Schicksals ernste Mächte) für eine Singstimme mit Begleitung der Guitarre v. *A. Diabelli.*

Op. 35. **Fünfzehn Variationen mit einer Fuge** (Es dur), für das Pianoforte. *(Dem Grafen Lichnowsky gewidmet.)*

Op. 36. **Zweite Symphonie** (D dur), f. d. Orchester. Dieselbe in Partitur. 8.
Arrang. Für 2 Violinen, 2 Bratschen, Bass, 2 Oboen und 2 Hörner v. *F. Ebers.*
Für 2 Violinen, 2 Bratschen, Violoncell (oblig.), Contrabass, Flöte und 2 Hörner (ad lib.) v. *F. Ries.*
Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
Für Pianoforte mit Violine, Flöte und Violoncell v. *I. N. Hummel.*
Für Pianoforte, Violine und Violoncell vom Componisten.
Für Pianoforte und Violine v. *F. W. Arnold.*

Für 2 Pianofortes zu 8 Händen v. *E. Hoffmann.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny.*
Ebenso v. *Enkhausen.*
Ebenso v. *Fr. Mockwitz.*
Ebenso (Bonn).
Für das Pianoforte allein v. *I. N. Hummel.*
Ebenso v. *Kalkbrenner.*
Ebenso v. *L. Winkler*
Andante daraus mit untergelegten Worten (Frage von Kerner) v. *Silcher.*
Larghetto daraus für Physharmonika und Pianoforte v. *Lickl.*
Larghetto daraus als Menuett für Pianoforte.

Op. 37. **Drittes Concert** (C moll), für d. Pianoforte mit Begl. d. Orchesters. *(Dem Prinzen Louis Ferdinand von Preussen gewidmet.)* Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *I. P. Schmidt.*
Für das Pianoforte allein.
Rondo (Finale) daraus für das Pianoforte zu 4 Händen.

Op. 38. **Grosses Trio** (Es dur), für Pianoforte, Clarinette (oder Violine) und Violoncell, nach dem Septett Op. 20. arrangirt vom Componisten.
(Siehe Op. 20)

Op. 39. **Zwei Präludien durch alle 12 Dur-Tonarten** für Pianoforte oder Orgel.

Op. 40. **Romanze** (G dur), für die Violine mit Begleitung von 2 Violinen, Bratsche, Bass, Flöte, 2 Oboen, 2 Fagotte und Horn.
Arrang. Für die Violine mit Pianoforte.
Für das Pianoforte allein v. *L. Winkler.*
Für das Pianoforte allein v. *F. W. Eppner.*

Op. 41. **Serenade** (D dur), für Pianoforte und Flöte (oder Violine) arrangirt nach der Serenade Op. 25 vom Componisten.
(Siehe Op. 25.)

Op. 42. **Notturno** (D dur), für Pianoforte und Bratsche arrangirt nach der Serenade Op. 8. vom Componisten.
(Siehe Op. 8.)
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für das Pianoforte allein v. *Eppner.*
Polonaise daraus für das Pianoforte zu 4 Händen.
Dieselbe für das Pianoforte allein.
Dieselbe für 2 Violinen.
Dieselbe für Guitarre und Flöte oder Violine.

Op. 43. **Die Geschöpfe des Prometheus** Ballet.
Arrang. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell v. *Zulehner.*
Quartett daraus für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Für Flöte, Violine, Bratsche und Violoncell v. *Zulehner.*
Für eine Flöte.
Für Pianoforte und Violine v. *Zulehner.*
Für das Pianoforte allein.
Ouvertüre allein für das Orchester.
Für Pianoforte, Violine, Flöte, und Violoncell v. *I. N. Hummel.*
Für Harfe und Pianoforte mit willkührlicher Begl. v. Violine und Violoncell.
Für Pianoforte und Violine.
Für 2 Pianofortes zu 8 Händen v. *G. M. Schmidt.*
Für 2 Pianofortes zu 4 Händen v. *C. Czerny.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für das Pianoforte allein.
Allegretto aus No. 6. für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
No. 8. für das Pianoforte zu 4 Händen.
Siehe Op. 9.

Op. 44. **Vierzehn Variationen** (Es dur), für Pianoforte, Violine und Violoncell.

Op. 45. **Drei grosse Märsche** (C dur, Es dur, D dur), für das Pianoforte zu 4 Händen.

Op. 46. **Adelaide** (Gedicht von Matthison), für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Arrang. Mit deutschem, französischem und italienischem Text für Sopran.
Ebenso für Alt oder Bariton.
Mit englischem Texte für Sopran oder Tenor oder Mezzo-Sopran oder Bariton.
Mit deutschem und italienischem Texte und Begleitung der Guitarre
Mit französischem und italienischem Texte und Begleitung der Guitarre.
Mit deutschem, französischem und italienischem Texte und Begleitung des Pianoforte und Horn oder Fagott oder Bassethorn oder Violoncell oder Bratsche von *Heuschkel*.
Für Violine solo v. *L. de St. Lubin*.
Für Violoncell und Pianoforte v. *R. E. Bockmühl*.
Ebenso v. *I. I. F. Dotzauer*.
Für Flöte und Pianoforte variirt.
Für Pianoforte und Violoncell.
Für Pianoforte und Flöte.
Für Physharmonica und Pianoforte oder für 2 Pianofortes v. *Lickl*.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny*.
Ebenso v. *Horr*.
Ebenso v. *G. W. Marks*.
Für das Pianoforte allein v. *Behrens*.
Ebenso (im leichten Stil) v. *S. Burkhardt*.
Ebenso v. *H. Cramer*.
Ebenso v. *C. Czerny*.
Ebenso v. *C. W. Ellissen*.
Ebenso v. *Horr*.
Ebenso (in Notturnoform) v. *Hüttner*.
Ebenso v. *Kullack*.
Ebenso (mit einer grossen Cadenz) v. *Fr. Liszt*.
Ebenso v. *C. Voss*. (Op. 51 No. 3.)
Ebenso v. *Kullack*, und erleichtert v. *E. D. Wagner*.
Ebenso v. *R. Willmers*.
Ebenso v. *Zogbaum*. (Op. 40.)

Op. 47. **Sonate** (A dur), (Scritta in uno stile molto concertante, quasi come d'un Concerto), für Pianoforte und Violine. *(R. Kreutzer gewidmet.)*

Arrang. Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
Für Pianoforte, Violine, Bratsche und Violoncell v. *F. Hartmann*.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny*.
Ebenso.
Für das Pianoforte allein v. *C. Czerny*.
Ebenso v. *L. Winkler*.
Die Variationen daraus für Pianoforte und Violine.
Dieselben für das Pianoforte allein.
Variationen fav. für das Pianoforte zu 4 Händen.
Andante daraus für das Pianoforte (une pensée).
Dasselbe für das Pianoforte zu 4 Händen.

Op. 48. **Sechs Lieder von Gellert** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Einzeln: No. 1. 2. 4. 5. 6.
Arrang. No. 2. 4. 5. 6. für das Pianoforte v. *Fr. Liszt*.
No. 5. für 4 Männerstimmen mit Orchester oder Pianoforte v. *R. Damcke*.

Op. 49. **Zwei leichte Sonaten** (G moll, G dur), für das Pianoforte.

Einzeln: die Menuett aus No. 2.

Op. 50. **Romanze** (F dur), für die Violine mit Begl. von 2 Violinen, Bratsche, Bass, Flöte, 2 Oboen, 2 Hörnern und 2 Fagotten.
Arrang. Für das Pianoforte v. *L. Winkler*.
Ebenso v. *Joachim Raff*.
Als Rondo brillant für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny*. (Op. 44).
Für die Violine mit Begleitung des Pianoforte.

Op. 51. **Zwei Rondo's** (C dur G dur), für das Pianoforte.
Arrang. No. 2. Für Violine und Violoncell v. *A. Uber*.

Op. 52. **Acht Gesänge und Lieder** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
Einzeln No. 1. Mit Guitarre.
No. 1. Mit Pianoforte.
No. 2. Mit Pianoforte.
No. 3. Mit Pianoforte
No. 4. Mit Pianoforte.
No. 5. Mit Pianoforte.
No. 6. Mit Pianoforte.
No. 6. Mit Guitarre.
No. 6. Mit Guitarre arr. v. *Sippel*.
No. 6. Mit Pianoforte.
No. 7. Mit Pianoforte.
No. 7. Mit Guitarre.
No. 8. Mit Pianoforte.
No. 8. Mit Guitarre.

Op. 53. **Grosse Sonate** (C dur), für das Pianoforte. (*Dem Grafen von Waldstein gewidmet.*)
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *Succo*.

Op. 54. **Sonate** (No. 51. F dur) für das Pianoforte.

Op. 55. **Dritte Symphonie** (Es dur), (Sinfonia eroica composta per festeggiare il sovvenire d'un grand' uomo), für das Orchester. (*Dem Fürsten von Lobkowitz gewidmet.*) Dieselbe in Partitur 8.
Arrang. Für 2 Violinen, Bratsche, Flöte, 2 Clarinetten, 2 Hörner und Contrabass v. *F. Ebers*.
Für Flöte, 2 Violinen, 2 Bratschen, Violoncell u. Contrabass v. *G. I. Kerner*.
Für Pianoforte, Violine, Bratsche und Violoncell.
Für Pianoforte, Violine, Flöte und Violoncell v. *I. N. Hummel*.
Für Pianoforte, Flöte und Violoncell.
Für 2 Pianofortes zu 8 Händen v. *E. Hofmann*.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny*.
Ebenso v. *A. E. Müller*.
Für das Pianoforte allein v. *I. N. Hummel*.
Ebenso v. *Fr. Kalkbrenner*.
Ebenso v. *L. Winkler*.
Trauermarsch daraus für 2 Pianofortes oder Pianoforte und Orgel (oder Harmonium) v. *S. Neukomm*.
Derselbe für das Pianoforte v. *Fr. Liszt*.
Derselbe für das Pianoforte.
Derselbe für Physharmonica und Pianoforte v. *Lickl*.
Siehe Op. 87.

Op. 56. **Concert** (C dur), für Pianoforte, Violine und Violoncell mit Begleitung des Orchesters. Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für das Pianoforte allein.
Polonaise daraus für das Pianoforte zu 4 Händen.
Dieselbe für das Pianoforte allein.

Op. 57. **Grosse Sonate** (No. 54. appassionata, F moll), für das Pianoforte. (*Dem Grafen von Brunswick gewidmet.*)
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Clara Wiek und Beethoven, Gedicht von Grillparzer, mit Motiven obiger Sonate musikalisch gegeben für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von *I. Vesque von Püttlingen.*
Andante daraus mit unterlegten Worten (An die Nacht) f. Sopran oder Tenor v. *Silcher.*

Op. 58. **Viertes Concert** (G dur), für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters. (*Dem Erzherzog Rudolph gewidmet.*) Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für das Pianoforte allein.
Siehe Op. 31. 69.

Op. 59. **Drei grosse Quartette** (F dur, E moll, C dur), für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell. (*Dem Fürsten Rasoumoffsky gewidmet.*) Dieselben in Partitur 8. Dieselben in Partitur 16.
Arrang. Als Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell v. *F. Hartmann.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *Stegmann.*
Andante fav. aus No. 3. Für 2 Guitarren v. *Schuster.* (Op. 3.)
Sonate für das Pianoforte, wovon der erste Satz dem Quartett No. 3. entnommen ist.
Siehe Op. 69.

Op. 60. **Vierte Symphonie** (B dur), für das Orchester. (*Dem Grafen von Oppersdorf gewidmet.*) Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für 2 Violinen, 2 Bratschen, und Violoncell.
Für Pianoforte m. Begl. von Violine, Flöte und Violoncell v. *I. N. Hummel.*
Für 2 Pianofortes.
Für 2 Pianofortes zu 8 Händen v. *Dietrich.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny.*
Ebenso v. *F. Mockwitz.*
Ebenso v. *Watts.*
Für das Pianoforte allein v. *I. N. Hummel.*
Ebenso v. *Fr. Kalkbrenner.*
Siehe Op. 48.

Op. 61. **Concert** (D dur), f. die Violine mit Begleitung des Orchesters. (*Seinem Freunde von Breuning gewidmet.*) Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *X. Gleichauf.*
Für das Pianoforte allein.
Siehe Op. 9.

Op. 62. **Ouverture zur Tragödie Coriolan** (C moll), für das Orchester. (*Dem Hofsecretair von Collin gewidmet.*) Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für 2 Pianofortes zu 8 Händen v. *G. M. Schmidt.*
Für 2 Pianofortes v. *C. Czerny.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für das Pianoforte allein.

Op. 63. **Grosse Sonate** (Es dur), f. Pianoforte, Violine und Violoncell nach dem Quintett Op. 4. arrangirt vom Componisten.
Siehe Op. 4.

Op. 64. (No. 64.) **Grosse Sonate** (Es dur), für Pianoforte mit Begleitung des Violoncells, nach dem Trio Op. 3. arrangirt vom Componisten.
Siehe Op. 3.

Op. 65. **Scene und Arie** (italienisch und deutsch), („Ah! perfido" Ha! treuloser etc.), für eine Sopranstimme mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte.
Arrang. Mit Begleitung des Pianoforte (italienisch und deutsch).
Ebenso (deutsch).

Op. 66. **Zwölf Variationen** (F dur), für Pianoforte und Violoncell (oder Violine). (Ueber: ein Mädchen oder Weibchen).
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen.

Op. 67. **Fünfte Symphonie** (C moll), f. d. Orchester. Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell v. *F. Ebers*.
Für Pianoforte mit Begl. von Flöte, Violine und Violoncell v. *I. N. Hummel*.
Für Pianoforte, Violine und willkührliche Violoncell-Begleitung v. *I. André*.
Für Pianoforte und Violine v. *I. André*.
Für Pianoforte und Violoncell v. *I. André*.
Für 2 Pianofortes zu 8 Händen v. *E. Hofmann*.
Für 2 Pianofortes v. *M. C. Eberwein*.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny*.
Ebenso v. *F. Ebers*.
Ebenso v. *Fr. Schneider*.
Für das Pianoforte allein v. *I. N. Hummel*.
Ebenso v. *Fr. Kalkbrenner*.
Ebenso v. *Fr. Liszt*.
Andante daraus mit Worten (Ohne dich, was wär' mein Leben!) für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Silcher*.

Op. 68. **Sechste Symphonie** (Pastorale, F dur), für das Orchester. Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für 2 Violinen, 2 Bratschen und 2 Violoncells v. *Fischer*.
Für Pianoforte mit Begl. von Flöte, Violine und Violoncell v. *I. N. Hummel*.
Für Pianoforte, Violine und Violoncell v. *C. G. Belcke*.
Für Pianoforte mit Violine oder Flöte.
Für 2 Pianofortes v. *Eberwein*.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny*.
Ebenso v. *Fr. Mockwitz*.
Ebenso v. *Watts*.
Für das Pianoforte allein v. *I. N. Hummel*.
Ebenso v. *Fr. Kalkbrenner*
Ebenso v. *Fr. Liszt*.
Sonate für das Pianoforte daraus.

Op. 69. **Grosse Sonate** (A dur), f. Pianoforte und Violoncell (oder Violine). (*Dem Baron von Gleichenstein gewidmet.*)
Arrang. Für Pianoforte und Violine.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *I. P. Schmidt*.

Op. 70. **Zwei Trios** (D dur, Es dur), für Pianoforte, Violine und Violoncell. (*Der Gräfin Marie von Erdödy, geb. Gräfin von Niszky gewidmet.*)
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *F. Mockwitz*.
Ebenso v. *G. Reichardt*.

Op. 71. **Sextett** (Es dur), für 2 Clarinetten, 2 Hörner und 2 Fagotte.
Arrang. Für Pianoforte, Violine und Violoncell (oder Pianoforte, Clarinette und Fagott) v. *Wustrow*.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *X. Gleichauf*.
Ebenso.

Op. 72. **Leonore. Oper in zwei Akten.** (Erste und zweite Bearbeitung). Vollständiger Klavierauszug.
Arrang. Leonore. Oper in zwei Akten. Klavierauszug (vergriffen).
Ouverture (No. 3.) und Gesänge (wie oben) aus der Oper Fidelio (Leonore). Klavierauszug. Neue Ausgabe (vergriffen).
Erste Ouverture. (C dur, m. Op. 138 aus Beethoven's Nachlass) f. das Orchester. Dieselbe in Partitur.
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für das Pianoforte allein.

Zweite Ouverture (C dur) für das Orchester. Dieselbe in Partitur.
  Für das Pianoforte zu 4 Händen.
  Für das Pianoforte allein.
Dritte Ouverture (C dur), für das Orchester. Dieselbe in Partitur.
  Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell v. *C. G. Müller.*
  Für das Pianoforte zu 8 Händen v. *G. M. Schmidt.*
  Für das Pianoforte zu 4 Händen.
  Für das Pianoforte allein.

Op. 72. **Fidelio** (Leonore). **Oper in zwei Akten.** (Dritte Bearbeitung). Klavierauszug. Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für neunstimmige Harmoniemusik.
  Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
  Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
  Für Flöte, Violine, Bratsche und Violoncell.
  Für Pianoforte und Violine (oder Flöte) v. *Grabeler.*
  Für Pianoforte und Violine v. *A. Brand.*
  Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *Ebers.*
  Für das Pianoforte allein v. *I. P. Schmidt.*
  Ebenso v. *Moscheles.*
  Choix d'airs für 2 Flöten.
  Ebenso für das Pianoforte v. *Moscheles.*
  Auswahl beliebter Stücke daraus für das Pianoforte allein.
  Sechs Favoritarien daraus für Flöte (oder Violine) und Guitarre v. *Diabelli.*
  Marsch daraus für das Pianoforte.
  Potpourri daraus für das Pianoforte zu 4 Händen.
  Dasselbe für das Pianoforte allein.
  Textbuch zu der Oper.
Ouverture (oder vierte Ouverture zu Leonore E dur) f. d. Orchester. Dieselbe in Partitur.
  Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
  Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
  Für Pianoforte und Violine.
  Für 2 Pianofortes zu 8 Händen v. *G. M. Schmidt.*
  Für das Pianoforte zu 4 Händen.
  Für das Pianoforte allein.

Op. 73. **Fünftes Concert** (Es dur), für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters. (*Dem Erzherzog Rudolph gewidmet.*) Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *X. Gleichauf.*
  Für das Pianoforte allein v. *I. Moscheles.*
  Rondo daraus für das Pianoforte zu 4 Händen.
  Dasselbe für das Pianoforte allein.

Op. 74. **Quartett** (Es dur), für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell. (*Dem Fürsten von Lobkowitz gewidmet.*) Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für Pianoforte, Violine und Violoncell v. *C. G. Belcke.*
  Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *I. P. Schmidt.*
  Ebenso v. *F. X. Gleichauf.*

Op. 75. **Sechs Gesänge von Goethe** für eine Singstimme mit Begleit. des Pianoforte. (*Der Fürstin von Kinsky geb. Gräfin von Kerpen gewidmet.*)
Einzeln No. 1.
    No. 1. Mit Begleitung der Guitarre.
    No. 2. 3. 4.
    No. 4. Mit Begleitung der Guitarre.
    No. 5. 6.
    No. 5. 6. Mit Begleitung der Guitarre.
  Siehe Op. 46.

Op. 76. **Variationen** (D dur), für das Pianoforte. (*Seinem Freunde Oliva gewidmet.*)

Op. 77. **Fantasie** (G moll), für das Pianoforte. (*Seinem Freunde, dem Grafen F. von Brunswick gewidmet.*)
Arrang. Der Schlusssatz als Lied, (Rauschendes Bächlein), für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Hübner*.

Op. 78. **Sonate** (Fis dur), für das Pianoforte. (*Der Gräfin Th. von Brunswick gewidmet.*)

Op. 79. **Sonatine** (G dur), für das Pianoforte.

Op. 80. **Fantasie** (C moll), für Pianoforte, Chor und Orchester. (*Dem König Maximilian Joseph von Baiern gewidmet.*) Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für Pianoforte, Chor und Flöte (oder Violine), zweite Violine, Bratsche und Bass.
Ebenso mit Quartett.
Für Pianoforte und Chor.
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für das Pianoforte allein.
Die Chorstimmen: Sopran, Alt, Tenor und Bass.

Op. 81ᵃ. **Charakteristische Sonate** (Es dur), Les adieux, l'absence et le retour), für das Pianoforte. (*Dem Erzherzog Rudolph gewidmet.*)
Arrang. Für das Orchester v. *Bierey*.

Op. 81ᵇ. **Sextett** (Es dur), für 2 Violinen, Bratsche, Violoncell und 2 obligate Hörner. Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
Ebenso in Partitur.
Für Pianoforte, Violine (oder Bratsche) und Violoncell (m. Op. 83.).
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *I. P. Schmidt*.
Ebenso v. *F. X. Gleichauf*.
Adagio daraus mit Worten (Hört vom Strand ein Vespersingen) für 2 Soprane und 2 Bässe ohne Begleitung.

Op. 82. **Vier Arietten und ein Duett** (Italienisch und deutsch) mit Begleitung des Pianoforte.
Einzeln No. 1. 2. 3. 4. 5.
Siehe Op. 44.

Op. 83. **Drei Gesänge von Goethe** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. (*Der Fürstin von Kinsky geb. Gräfin von Kerpen gewidmet.*)
Einzeln No. 1. 2. 3.
No. 1. 2. Mit Begleitung der Guitarre.
No. 1. 3. Für das Pianoforte übertragen v. *Fr. Liszt*.
Siehe Op. 81.

Op. 84. **Ouverture und Zwischenakte zu Goethe's Egmont.** Partitur.
Arrang. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell v. *A. Brand*.
Für Pianoforte und Violine v. *A. Brand*.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *F. Werner*.
Zwischenakte (ohne Ouverture) für das Orchester.
Dieselben für das Pianoforte allein (mit den beiden Gesängen).
Symphonie, Entr'act und Clärchens Arie für das Pianoforte allein.
No. 1 und 4. Einzeln.
Dieselben für das Pianoforte v. *Fr. Liszt*.
Die Declamation v. *Mosengeil*.
Ouverture allein für das Orchester in Partitur.
Dieselbe in Stimmen (20 stimmig).
Ebenso (11 oder 13 stimmig).
Dieselbe für Blasinstrumente (9 stimmig).
Dieselbe für türkische Musik.
Dieselbe für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.

Dieselbe für das Pianoforte mit Begleitung von Violine, Flöte und Violoncell v. *I. Moscheles*.
Dieselbe für 2 Pianofortes zu 8 Händen v. *G. M. Schmidt*.
Dieselbe für 2 Pianofortes zu 4 Händen.
Dieselbe für das Pianoforte zu 4 Händen.
Dieselbe für das Pianoforte allein.
Dieselbe v. *Kullak*.

Op. 85. **Christus am Oelberge, Oratorium** für Solo- und Chorstimmen mit Orchester. Partitur. Orchesterstimmen. Singstimmen compl. Solostimmen. Chorstimmen.
Arrang. Klavierauszug mit Text.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *E. F. Richter*.
Für das Pianoforte allein v. *C. Czerny*.
Für Flöte, Violine, 2 Bratschen und Violoncell.
Siehe Op. 20.

Op. 86. **Messe** (3 Hymnen, C dur), für 4 Singstimmen und Orchester. *(Dem Fürsten von Kinsky gewidmet.)* Partitur. Orchesterstimmen. Singstimmen.
Arrang. Klavierauszug mit Text.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *F. X. Gleichauf*.
Ebenso v. *C. Czerny*.
Für das Pianoforte allein.
Ebenso v. *C. Czerny*.

Op. 87. **Trio** (C dur), f. 2 Oboen u. englisches Horn. Dasselbe in Partitur 16. (m. Op. 55.)
Arrang. Für 2 Violinen und Bratsche (m. Op. 25.).
Für Violine, Bratsche und Violoncell (m. Op. 29.).
Für 2 Violinen und Bass (oder Fagott) (m. Op. 29.).
Für 2 Flöten und Bratsche (m. Op. 29.).
Für 2 Clarinetten und Fagott (m. Op. 29.).
Als Sonate für Pianoforte und Violine.
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *F. X. Gleichauf*.
Adagio daraus mit Worten (Schläfst du, lieb Bräutchen etc.) für 3 Sopranstimmen ohne Begleitung.
Siehe Op. 4. No. 2.

Op. 88. **Das Glück der Freundschaft** (Lebensglück). (Vita felice).

Op. 89. **Polonaise** (C dur), für das Pianoforte. *(Der Kaiserin von Russland Elisabetha Alexiewna gewidmet.)*

Op. 90. **Sonate** (E moll), f. das Pianoforte. *(Dem Grafen Lichnowsky gewidmet.)*
Arrang. Erster Satz daraus mit Worten (Wie rastlos unaufhaltsam) für 1 Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Silcher*.
Zweiter Satz daraus mit Worten (Die Schwalben sind fortgezogen) f. 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Hübner*.

Op. 91. **Wellington's Sieg, oder die Schlacht bei Vittoria** für das Orchester. *(Dem Prinz-Regenten von England Georg August Friedrich gewidmet.)* Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für Harmoniemusik (9stimmig).
Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
Für Pianoforte, Violine und Violoncell.
Für 2 Pianofortes.
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für das Pianoforte allein.

Op. 92. **Siebente Symphonie** (A dur), für das Orchester. *(Dem Reichsgrafen M. v. Fries gewidmet.)* Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für Harmoniemusik (9stimmig).
Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
Für Pianoforte, Violine, Flöte und Violoncell v. *I. N. Hummel*.

Für Pianoforte, Violine und Violoncell.
Für 2 Pianofortes.
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Ebenso v. *C. Czerny.*
Ebenso v. *Fr. Mockwitz.*
Für das Pianoforte allein.
Ebenso v. *J. N. Hummel.*
Ebenso v. *Fr. Liszt.*
Allegretto daraus für Physharmonica und Pianoforte v. *Lickl.*
Dasselbe mit Worten (Wiegt ihn hinüber) für 1 Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Silcher.*
Dasselbe ebenso (Hoch auf dem alten Thurme) für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Hübner.*
Mittelsatz aus demselben ebenso (Weste säuseln deinen Namen).

Op. 93. **Achte Symphonie** (F dur), für das Orchester. Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für Harmoniemusik (9stimmig).
Für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.
Für Pianoforte, Violine und Violoncell
Für 2 Pianofortes.
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Ebenso v. *C. Czerny.*
Für das Pianoforte allein

Op. 94. **An die Hoffnung** (aus Tiedge's Urania), für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte). *(Der Fürstin von Kinsky, geb. Gräfin von Kerpen gewidmet)*

Op. 95. **Quartett** (F moll), f. 2 Viol., Bratsche u. Violonc. *(Seinem Freunde, dem Hofsecretair Nic. Zmeskall von Domanovetz gewidmet.)* Dasselbe in Partitur 16.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *F. X. Gleichauf.*

Op. 96. **Sonate** (G dur), für Pianoforte und Violine. *(Dem Erzherzog Rudolph gewidmet.)*
Arrang. Für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Für das Pianoforte zu 4 Händen.

Op. 97. **Grosses Trio** (B dur), für Pianoforte, Violine und Violoncell. *(Dem Erzherzog Rudolph gewidmet.)*
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny.*
Rondo daraus für das Pianoforte zu 4 Händen.
Hymne nach Beethoven von Goethe (Wer darf ihn nennen etc.) zusammengefügt und zur Bekränzung des Bonner Denkmals bei dessen feierlicher Enthüllung am 11. August 1845 dargebracht v. *F. Schmidt.* (Nach diesem Trio arrangirt.)
Andante daraus für Physharmonica und Pianoforte v. *Lickl.*

Op. 98. **An die ferne Geliebte.** (Ein Liederkreis von Al. Jeitteles), für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Op. 99. **Der Mann von Wort.** (Gedicht von F. A. Kleinschmid), für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Op. 100. **Merkenstein.** (Ein Schloss nächst Baden). (Gedicht von J. P. Rupprecht), für eine oder zwei Singstimmen mit Begleit. des Pianoforte.

Op. 101. **Sonate** (A dur), f. d. Pianoforte. *(Der Freiin Dor. Ertmann gewidmet.)*

Op. 102. **Zwei Sonaten** (C dur, D dur), für Pianoforte und Violoncell (oder Violine). *(Der Gräfin Marie von Erdödy, geb. Gräfin von Niszky gewidmet.)*
Arrang. für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny.*

Op. 103. **Grosses Octett** (Es dur), für 2 Clarinetten, 2 Oboen, 2 Hörner und 2 Fagotte, nach dem Quintett Op. 4. arrangirt vom Componisten.
Siehe Op. 4.

Op. 104. **Quintett** (C moll), für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell nach dem Trio Op. 1. No. 3. arrangirt vom Componisten.
Siehe Op. 1. No. 3.

Op. 105. **Sechs variirte Themen** (sehr leicht ausführbar), für das Pianoforte allein, oder mit beliebiger Begleitung einer Flöte oder Violine. (In zwei Lieferungen).

Op. 106. **Grosse Sonate** (B dur), für das Pianoforte. (Hammer – Clavier) *(Dem Erzherzog Rudolph, Cardinal und Fürstbischof von Olmütz gewidmet.)*
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *Ebers*.
Adagio daraus mit Worten (Das Grab ist tief und stille) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Hübner*.

Op. 107. **Zehn variirte Themen**, für das Pianoforte mit beliebiger Begleitung einer Flöte oder Violine. (In fünf Lieferungen).

Op. 108. **Fünfundzwanzig schottische Lieder** (mit deutschem u. englischem Text), für eine Singstimme, begleitet von Pianoforte, Violine u. Violoncell obligat. *(Dem Fürsten A. H. Radziwill gewidmet vom Verleger.)*
Arrang. 1. Heft (der 1. Ausgabe. Enthält No. 22. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. der gegenwärtigen) dreistimmig für Alt (oder Mezzo-Sopran), Tenor und Bass mit willkührlicher Pianofortebegleitung v. *Iulius Becker*.

Op. 109. **Sonate** (E dur), für das Pianoforte. *(Dem Fräulein Maximiliana Brentano gewidmet)*

Op. 110. **Sonate** (As dur), für das Pianoforte.

Op. 111. **Sonate** (C moll), f. das Pianoforte. *(Dem Erzherzog Rudolph gewidmet.)*

Op. 112. **Meeresstille und glückliche Fahrt.** (Gedicht von I. W. von Goethe), für 4 Singstimmen mit Begleitung des Orchesters. *(Dem Verfasser der Gedichte, dem unsterblichen Goethe gewidmet.)* Dieselbe in Partitur, Klavierauszug und Singstimmen.
Siehe Op. 119.

Op. 113. 114. **Die Ruinen von Athen.** Ein Fest- u. Nachspiel mit Chören und Gesängen zur Eröffnung des Theaters in Pesth im Jahre 1812 verfasst von A. v. Kotzebue. *(Dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen gewidmet von den Verlegern.)* Partitur. Ouver. in Partitur. (Op. 113.) Orchesterstimmen.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für das Pianoforte allein.
Feierlicher Marsch und Chor (No. 6.) in Partitur. (Op. 114.)
Orchesterstimmen.
Für das Pianoforte zu 4 Händen (Feierlicher Einzugsmarsch, aufgeführt in dem Gelegenheitsgedicht: „Die Weihe des Hauses," bei Eröffnung des neuen Theaters in der Josephstadt zu Wien. Op. 114.)
Für das Pianoforte allein.
Derwisch-Chor für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für das Pianoforte allein.

Op. 115. **Grosse Ouverture** (Namensfeier) (C dur), für das Orchester. *(Dem Fürsten A. H. Radziwill gewidmet.)* Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny*.
Für das Pianoforte allein von demselben.

Op. 116. **Terzett,** (Tremate, empi, tremate!) für Sopran, Tenor und Bass mit Begleitung des Orchesters. Klavierauszug.

Op. 117. **Ouverture zu König Stephan** (Es dur), (geschrieben zur Eröffnung des Theaters in Pesth) für das Orchester. Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. A. v. Winkhler*.
Triumphmarsch aus der Oper König Stephan für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. A. v. Winkhler*.

Op. 118. **Elegischer Gesang** für 4 Singstimmen mit Begleitung von 2 Violinen, Bratsche und Violoncell oder des Pianoforte. *(Seinem Freunde Johann Freiherrn von Pasqualati gewidmet.)*

Op. 119. **Zwölf neue Bagatellen** für das Pianoforte.

Op. 120. **33 Veränderungen** (über einen Walzer von Diabelli, C dur), für das Pianoforte. *(Antonie von Brentano geb. Edlen von Birkenstock gewidmet.)*

Op. 121a. **Adagio, Variationen und Rondo** (G dur), (Ueber: Ich bin der Schneider Kakadu).

Op. 121b. **Opferlied** (von Friedrich von Matthison), für eine Singstimme mit Chor und Orchesterbegleitung. Dasselbe in Partitur.
Arrang. Klavierauszug und Stimmen.
Siehe Op. 128.

Op. 122. **Bundeslied** (von J. W. v. Goethe), für 2 Solo- und 3 Chorstimmen mit Begleitung von 2 Clarinetten, 2 Hörnern und 2 Fagotten. Dasselbe in Partitur. Orchesterstimmen.
Arrang. Klavierauszug und Stimmen.

Op. 123. **Messe.** (Missa solemnis), (D dur), für 4 Solostimmen, Chor und Orchester mit beigefügter Orgelbegleitung. *(Dem Cardinal und Erzbischof von Olmütz Erzherzog Rudolph Johann gewidmet.)* Dieselbe in Partitur. Klavierauszug. Singstimmen complet. Chorstimmen. Eine kurze erklärende Beschreibung über die Messe.

Op. 124. **Festouverture** (Weihe des Hauses) (C dur), für das Orchester. *(Dem Fürsten Nicolaus von Galitzin gewidmet.)* Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für Pianoforte und Violine v. *A. Brand.*
Für 2 Pianofortes zu 8 Händen.
Ebenso v. *G. M. Schmidt.*
Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny.*
Ebenso v. *C. W. Henning.*
Für das Pianoforte allein v. *C. Czerny.*

Op. 125. **Neunte Symphonie mit Schlusschor** über Schiller's Ode „An die Freude" (D moll), für das Orchester, 4 Solo- und 4 Chorstimmen. *(Dem König Friedrich Wilhelm III. v. Preussen gewidmet.)* Dieselbe in Partitur.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny.*
Für das Pianoforte allein. Erster Theil von *Fr. Kalkbrenner.* Zweiter Theil (Finale) v. *Esser.*
Schlusschor im Klavierauszuge v. *Rink.*
Für das Pianoforte allein.
Einzelne Chorstimmen.

Op. 126. **Sechs Bagatellen** für das Pianoforte.

Op. 127. **Quartett** (Es dur), für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell. *(Dem Fürsten Nicolaus von Galitzin gewidmet.)* Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *Rummel.*
Nach dem Adagio hieraus: Beethoven's Heimgang: „Es wand sein Geist sich von des Staubes Banden los," für eine Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Op. 128. **Der Kuss. Ariette** (Gedicht von Weisse), (Ich war bei Chloen ganz allein), für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
Arrang. Für eine Singstimme mit Begleitung der Guitarre.

Op. 129. **Rondo a capriccio** (G dur), f. d. Pianof. (Aus dem Nachlasse.)

Op. 130. **Quartett** (B dur), für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell. *(Dem Fürsten Nicolaus von Galitzin gewidmet.)* Dasselbe in Partitur.

Op. 131. **Quartett** (Cismoll), für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell. *(Dem Baron von Stutterheim gewidmet.)* Dasselbe in Partitur.

Op. 132. **Quartett** (Amoll), f. 2 Violinen, Bratsche u. Violonc. *(Dem Fürsten Nicolaus von Galitzin gewidmet.)* (Aus dem Nachlasse). Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *A. B. Marx.*

Op. 133. **Grosse Fuge** (tantôt libre, tantôt recherchée), (Bdur), für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell. *(Dem Cardinal Erzherzog Rudolph gewidmet.)* Dieselbe in Partitur.
Siehe Op. 134.

Op. 134. **Grosse Fuge** (tantôt libre, tantôt recherchée), (Bdur), für das Pianoforte zu 4 Händen, nach der Fuge Op. 133. arrangirt vom Componisten.

Op. 135. **Quartett** (Fdur), für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell. *(Seinem Freunde Johann Wolfmeier gewidmet.)* (Aus d. Nachlasse). Dasselbe in Partitur.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *A. B. Marx.*

Op. 136. **Der glorreiche Augenblick. Cantate** (gedichtet von Dr. Al. Weissenbach), für 4 Singstimmen und Orchester. Am Wiener Congresse 1814 zum ersten Male aufgeführt. *(Dem Kaiser von Oesterreich Franz I., dem Kaiser von Russland Nicolaus I. und dem König von Preussen Friedrich Wilhelm III. gewidmet von dem Verleger.)* Partitur.

Mit anderem Texte auch unter dem Titel:

Preis der Tonkunst. Cantate (gedichtet von Fr. Rochlitz), für 4 Singstimmen u. Orchester. Partitur. In einzelnen Gesang- und Orchesterstimmen. Im vollständigen Klavierauszuge. Die Singstimmen hierzu apart.
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C Czerny.*
Für das Pianoforte allein v. *C. Czerny.*

Op. 137. **Fuge** (Ddur), für 2 Violinen, 2 Bratschen, und Violoncell. (Componirt am 28. Novbr. 1817).
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für das Pianoforte allein.

Op. 138. **Ouverture zur Oper Leonore** (Cdur), (Aus dem Nachlasse. Componirt im Jahre 1805).
Siehe Op. 72. Ouverture No. 4.

MISCELLANEOUS AND POSTHUMOUS WORKS.

A. Für das Orchester.

Allegretto (Es dur). *(Beethoven's Freunde Ch. Holz gewidmet von den Verlegern.)* (Aus dem Nachlasse nach der Original-Partitur.)

Triumphmarsch aus dem Trauerspiel Tarpeja (C dur).
Arrang. Für das Pianoforte zu 2 Händen.
Ebenso zu 4 Händen.

B. Für Streichinstrumente.

Andante favori (F dur), für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
Arrang. Für das Pianoforte allein.
Lied darnach (Diesen Frieden, diese Wonne) für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Silcher*.

C. Für Blasinstrumente.

Rondino (Es dur), für 2 Oboen, 2 Clarinetten, 2 Fagotte und 2 Hörner. (Aus dem Nachlasse.)
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen v. *C. Czerny*.
Für das Pianoforte allein v. *C. Czerny*.

Drei Duos (C dur, F dur, B dur), für Clarinette und Fagott.

D. Für das Pianoforte mit und ohne Begleitung.

1. Für das Pianoforte mit Orchester, Quartette, Trios.

Rondo (B dur), mit Begleitung des Orchesters. (Aus dem Nachlasse).
Arrang. Für das Pianoforte m. Begleitung von 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell.
Für das Pianoforte zu 4 Händen.
Für das Pianoforte allein

Drei Original-Quartette (Es dur, D dur, C dur), (Aus dem Nachlasse).
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen.

Kleines Trio in einem Satze (B dur), für Pianoforte, Violine und Violoncell (1812 componirt.) *(Seiner kleinen Freundin M. B. gewidmet.)*

Trio (Es dur), für Pianoforte, Violine und Violoncell. (Aus dem Nachlasse.)

2. Für Pianoforte und Violine (oder Violoncell).

Rondo (G dur), für Pianoforte und Violine.

Zwölf Variationen (F dur), f. Pianoforte u. Violine. (Thema aus der Oper Figaro: Se vuol ballare). *(Eleonore von Breuning gewidmet.)*

Zwölf Variationen (G dur), für Pianoforte und Violine (oder Violoncell). (Thema aus dem Oratorium: Judas Maccabäus).
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen.

Sieben Variationen (Es dur), für Pianoforte und Violine (oder Violoncell). (Thema aus der Oper: Die Zauberflöte: Bei Männern, welche Liebe fühlen.)
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen.

3. Für das Pianoforte zu 4 Händen.

Sechs Variationen (Lied mit Veränderungen: Ich denke dein) (D dur), *(Geschrieben im Jahre 1800 in das Stammbuch der Gräfinnen Josephine Deym und Therese Brunswick und beiden gewidmet.)*

Variationen (Thema vom Grafen von Waldstein), (C dur).

4. Für das Pianoforte allein.

a) Sonaten, Rondos, Präludien, Variationen etc.

Drei Sonaten (Es dur, F moll, D dur), (componirt im 10. Lebensjahre). *(Dem Cardinal und Fürstbischof von Olmütz, Erzherzog Rudolph gewidmet vom Verleger.)*

Leichte Sonate (C dur), *(Eleonore von Breuning gewidmet.)*

Zwei leichte Sonatinen (G dur, F dur).

Rondo (A dur).

Praeludium (F moll).

Dernière pensée musicale (B dur).
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen.

Neun Variationen (C moll), (Marsch v. Dressler. Componirt im 10. Lebensjahre).

Neun Variationen (A dur), (Thema aus der Oper: Die Müllerin: Quant' è più bello. Hat der Müller). *(Dem Fürsten Carl von Lichnowsky gewidmet.)*

Sechs Variationen (G dur), (Thema aus der Oper: die Müllerin: Nel cor più non mi sento. Mich fliehen alle Freuden).

Zwölf Variationen (C dur), (Menuet à la Vigano).

Zwölf Variationen (A dur), (Thema: Danse russe, dansée par M^lle^ Cassentini, aus dem Ballet: das Waldmädchen), *(Der Gräfin von Browne geb. von Vistinghoff gewidmet.)*

Acht Variationen (C dur), (Thema aus der Oper: Richard Löwenherz: Une fièvre brulante. Mich brennt ein heisses Fieber.)

Zehn Variationen (B dur), (Thema aus der Oper: Falstaff, von Salieri: La stessa, la stessissima.)

Sieben Variationen (F dur), (Thema aus der Oper: das Opferfest: Kind, willst du ruhig schlafen).

Acht Variationen (F dur), (Tändeln und scherzen).

Dreizehn Variationen (A dur), (Thema aus der Oper: Das rothe Käppchen: Es war einmal ein alter Mann).

Sechs Variationen (sehr leicht, G dur).
Arrang. Als Lied f. eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte (Holde Liebe, deine Freuden).
Dasselbe mit Begleitung der Guitarre.

Sechs leichte Variationen (Air suisse), (F dur), für Pianoforte oder Harfe.

Vierundzwanzig Variationen (Vieni, Amore), (D dur.) *(Der Gräfin von Hatzfeld, geb. Gräfin von Girodin gewidmet.)*

Sieben Variationen (God save the King) (C dur).

Fünf Variationen (Rule Britannia) (D dur).

Zweiunddreissig Variationen (C moll).

Acht Variationen (Ich hab' ein kleines Hüttchen nur) (B dur).

b) Tänze und Märsche.

Sechs ländlerische Tänze.
Arrang. In der Collection complète des Valses origin. récueillies et arrang. par C. *Czerny*. No. 8 — 13.

Sieben ländlerische Tänze
Arrang. In der Collection complète des Valses orig. récueillies et arrang. par C. *Czerny*. No. 1 — 7.

Zwölf deutsche Tänze, welche in dem K. K. kleinen Redoutensaal in Wien aufgeführt worden.
Arrang. Dieselben ursprünglich für 2 Violinen und Bass unter dem Titel: Allemandes de la Redoute de Vienne.
Dieselben in der Collection complète des Valses orig. récueillies et arrang. par *C. Czerny*. No. 14 — 25.

Sechs Contretänze.
Arrang. Für 2 Violinen und Bass.

Menuett (Es dur).

Sechs Menuetten.

Zwölf Menuetten, welche in dem K. K. kleinen Redoutensaal in Wien aufgeführt worden.
Arrang. Für 2 Violinen und Bass.

Militairmarsch. (Aus dem Nachlasse).
Arrang. Für das Pianoforte zu 4 Händen.

E. Gesänge und Lieder mit und ohne Begleitung.

1. Mehrstimmige Gesänge.

Canon für Sopran, Alt, Tenor und Bass.

Gesang der Mönche aus Schiller's Wilhelm Tell für 2 Tenore und einen Bass.

Schlussgesang aus dem patriotischen Singspiel: Die Ehrenpforten, (Die gute Nachricht), für eine Singstimme und Chor mit Begleitung des Pianoforte.

2. Einstimmige Gesänge und Lieder.

Der Abschied (La partenza), für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Andenken (von Matthison), für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
Arrang. Mit Begleitung der Guitarre.

Empfindungen bei Lydien's Untreue (Gedicht nach dem Französischen), für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Gedenke mein, f. eine Singstimme m. Begl. des Pianoforte. (Aus dem Nachlasse).

Sechs deutsche Gedichte aus Reissig's Blümchen der Einsamkeit, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
Arrang. No. 1. In einem Hefte mit Gyrowetz und Seyfried. (3 Gedichte aus Reissig's Blumchen der Einsamkeit.)
No. 3 und 6. zusammen.
No. 2. In einem Hefte mit Giuliani, Moscheles, Reichardt, Kanne und Hummel. (Der Jüngling in der Fremde in 4 Strophen.)
No. 2. Mit Begleitung der Guitarre.
No. 3. 6. Ebenso.

Drei Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
Arrang. No. 2. 3. (Mit Resignation).
No. 3. Einzeln.
No. 1. 2. 3. Mit Guitarre.
No. 2. 3. Mit Guitarre (zusammen mit Resignation und Abendlied).

Ich liebe dich, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
Arrang. Mit Begleitung der Guitarre.

Lied aus der Ferne, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Zwei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
Arrang. No. 1. (Zusammen mit: Das Geheimniss. So oder So. 4 deutsche Gedichte Heft 2.)
No. 2. In derselben Samml. Heft 1.
Mit Begleitung der Guitarre.

Der freie Mann, für eine Solostimme und Chor mit Begleitung des Pianoforte.
Arrang. Mit Begleitung der Guitarre.
Dasselbe unter dem Titel: Maurerfragen „Was, was ist des Maurers Ziel?" für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Ein Lied für die Loge d. F. c. à l'O. d. Bonn, mit unterlegten Worten v. : · : · er.

O dass ich dir vom stillen Auge, für eine Singstimme mit Beglеit. des Pianoforte.
(Geschrieben in das Album der baierischen Hofsängerin Regina Lang.)

Opferlied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
Arrang. Mit Begleitung der Guitarre.
Vergl. Op. 121.

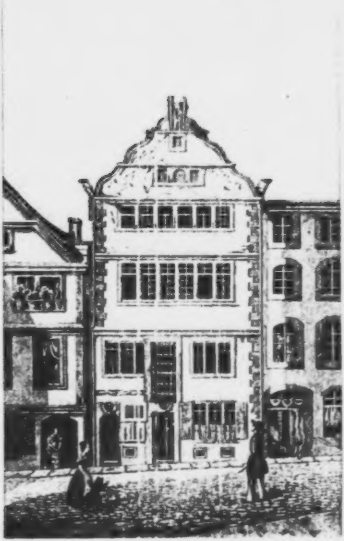
Die Sehnsucht von I. W. von Goethe.
Arrang. Mit Begleitung der Guitarre.

Seufzer eines Ungeliebten von G. A. Bürger und die laute Klage von Herder, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. (Aus dem Nachlasse nach dem Originalmanuscript).

Trinklied, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Der Wachtelschlag, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

PRINTED BY BREITKOPF AND HÄRTEL, LEIPSIC.

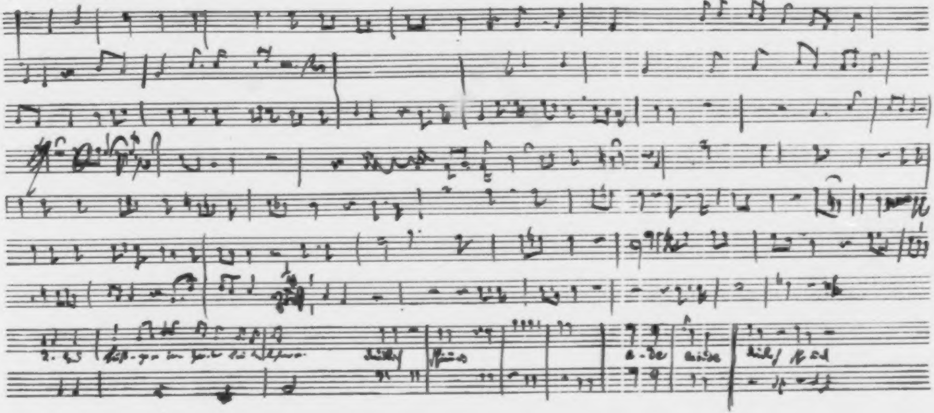


The house at Bonn in which L. v. Beethoven was born

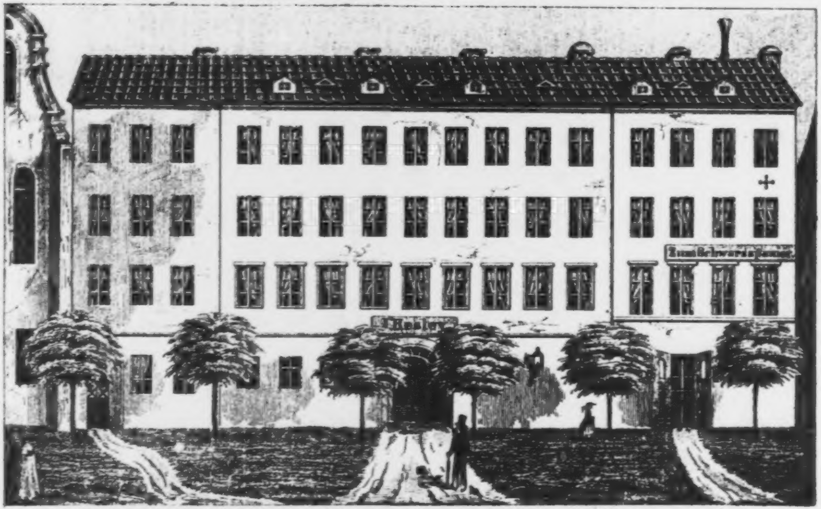
[illegible]

Original Sketch of the „Adelaide".

Fac-simile

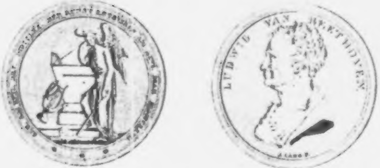


Liebe Freundin ich gab mir
die Mühe bloß hinunter den
Deutsch abzuschreiben zu können
und deutlich anderen vorzustellen
und seither versucht, zu beobachten
Sie sagen mir selbst bezüglich
Deutsch mir zu lernen, ich
hatte etwas Dummheit an die
Stelle gerade geschrieben, daß ich
es nicht übel, aber zweifle
daß es so schön undeutlich
schön können —

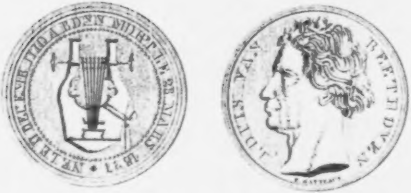

Zum Schwarzspanier

View of the house called the Schwarzspanier house
in the Alser suburb of Vienna
The house in which Beethoven has died.

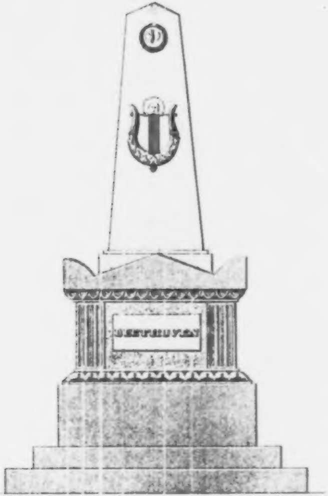
MEDALS
that were struck in memory of
L. v. Beethoven.


LUDWIG VAN BEETHOVEN

By J. Lang, at Vienna.


LUDWIG VAN BEETHOVEN

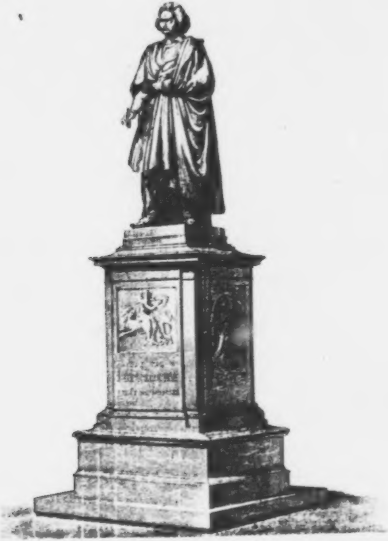
By E. Gatteaux, at Paris.



BEETHOVEN'S TOMB

in the churchyard of Waehring, near Vienna.

11' 6" high.



BEETHOVEN'S MONUMENT AT BONN

inaugurated the 10th August 1845.

DREI UND ACHTZIG

NEU AUFGEFUNDENE

ORIGINAL-BRIEFE

LUDWIG VAN BEETHOVEN'S

AN DEN

ERZHERZOG RUDOLPH,

CARDINAL-ERZBISCHOF VON OLMÜTZ K. H.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. LUDWIG RITTER VON KÖCHEL.

WIEN.
BECK'SCHE UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG
(ALFRED HÖLDER)
1865.

DREI UND ACHTZIG

NEU AUFGEFUNDENE

ORIGINAL-BRIEFE

LUDWIG VAN BEETHOVEN'S

AN DEN

ERZHERZOG RUDOLPH,

CARDINAL-ERZBISCHOF VON OLMÜTZ K. H.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. LUDWIG RITTER VON KÖCHEL.

Nachlaß
Willi Kurth

WIEN.
BECK'SCHE UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.
(ALFRED HÖLDER)
1865.

69A 6642

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK
BERLIN

In dem Nachlasse des am 21. December 1864 verstorbenen Erzherzogs Ludwig Josef fanden sich wohlverwahrt sämmtliche hier mitgetheilten eigenhändigen Briefe Ludwig van Beethoven's an den Erzherzog Rudolf[*] vor, von welchem letzten dieselben an dessen Bruder und Erben Erzherzog Ludwig Josef gekommen waren. Nachdem S. k. H. der Erzherzog **Leopold** das Erbe seines Oheims des Erzherzogs Ludwig Josef angetreten hatte, gestattete Er huldvoll über die zuvorkommende Intercession der beiden kunstsinnigen Herren Dr. Kaspar Freiherrn von Seiller und Dr. Leopold Edlen von Sonnleithner die Veröffentlichung dieser in so vieler Rücksicht merkwürdigen Briefe. Der kunstgeschichtliche

---

[*] Geb. 8. Jänner 1788, gest. 23. Juli 1831.

Werth derselben mag zugleich den Masstab des Dankes darstellen, zu welchem der Herausgeber, so wie das theilnehmende Publicum für die Aufschliessung eines so lange verborgenen Schatzes verpflichtet sein müssen.

Das schöne Verhältniss zwischen Beethoven und dem Erzherzoge Rudolf, worüber diese Briefe zum ersten Male vollen Aufschluss geben, war das eines titanischen, schöpferischen Genius zu einem kunstbegabten, grossmüthigen, milden Mäcen. Es war dieses Verhältniss auf ein wechselseitiges Bedürfen und Gewähren gegründet und darum auf eine dauerhafte Basis gestellt: Beethoven gab nicht minder, als er empfieng, während der Erzherzog entgegennahm und gewährte. Beethoven wusste seine Geisteswerke von dem empfänglichen und selbst producirenden Fürsten erkannt und mitempfunden; wesshalb es jenem das reinste Vergnügen verschaffen musste, jedes neugestaltete Werk dem Erzherzoge vorzuführen und der freundlichst anerkennenden Aufnahme gewiss zu sein: er sah auch, dass sein musicalischer Einfluss den Erzherzog zu eigenen, nicht gewöhnlichen künstlerischen Productionen anregte, worüber Beethoven seine Freude und Zustimmung oft in emphatischer Weise kundgibt. Beethoven hatte aber auch mancherlei Bedürfnisse, und diesen gegenüber kam der Erzherzog in eben so ausdauernd thätiger als zarter Weise entgegen. Wenn schon für den vollen Einblick in diesen Wechselverkehr zu bedauern ist, dass von den schriftlichen

Entgegnungen des Erzherzogs ein einziger Brief* bekannt wurde, so lässt doch bereits dieser erkennen und noch besser kann man es zwischen den Zeilen der Briefe Beethoven's lesen, mit welcher Schonung der Erzherzog die kantigen Eigenthümlichkeiten Beethoven's behandelte, welche es auch den näheren Freunden Beethoven's schwer machte, bei ihm auszuhalten. Bedenkt man nun, dass, wenn die Behauptung Thayer's** richtig ist, die Beziehung Beethoven's schon 1805 bestand, und erwiesener Massen bis zu Beethoven's Tode anhielt, so geht schon daraus hervor, wie unentbehrlich beide Theile einander geworden waren, dann aber auch, wenn man das bei gesteigerter Taubheit und Kränklichkeit Beethoven's wachsende Misstrauen und seine Isolirung in die Wagschale legt, so lässt sich leicht der Schluss ziehen, auf welcher Seite in späterer Zeit der Ueberschuss des Gewährens lag.

Unwillkürlich wird man an das analoge Verhältniss Göthe's zu seinem fürstlichen Freunde erinnert.

Die vorliegende Correspondenz von 83 Schreiben an den Erzherzog, welchen noch 3 andere an den erzherzoglichen Kammerherrn Josef Freiherrn von Schweiger beigelegt waren, bewegt sich nachweislich von 1812 bis 1823, es mögen aber von den datumlosen, unbestimmbaren Billeten eine Anzahl ebensowohl in eine frühere als auch in eine spätere Zeit zu setzen sein. Dass der Erzherzog jede noch so geringfügige Zuschrift, welche nur dadurch eine Bedeutung haben konnte, dass sie von Beethoven kam, auch über dessen Ableben sorgfältig bewahrte, beweist schon für sich, welchen Werth der Erzherzog auf alles zu legen gewohnt war, was von Beethoven ausgieng.

---

* In Schindler's Biographie Beethoven's, 2. Aufl. p. 140 f.

** Verz. n. 124 p. 61.

Unter den Geschäftsgegenständen, auf welche Beethoven in diesen Briefen wiederholt zurückkommt, sind es besonders das Subventionsgeschäft und die Verhandlungen wegen der Vormundschaft über seinen Neffen, worüber einige Worte zu näherem Verständniss hier folgen sollen.

Geldfragen, wenn sie zugleich Existenzfragen einschliessen, sind für keinen Sterblichen gleichgiltig, noch weniger für einen Künstler, der durch ein unheilbares Leiden in der vollen Ausübung seiner Kunst gehindert wird, am wenigsten für Beethoven, der auch davon abgesehen viel, und wie es scheint nicht ohne Vorliebe mit Geldfragen sich beschäftigte. Es hatte Beethoven im Jahre 1809 einen Ruf nach Westfalen erhalten. Als sich das Gerücht davon verbreitete, so suchte man aus Besorgniss, diesen grossen Meister für Wien zu verlieren, ihn davon abzubringen, diesem Rufe zu folgen, und drei Kunstfreunde aus den höchsten Ständen erboten sich zu diesem Ende, ohne weitere Gegenleistung anzusprechen, zu einer jährlichen Subvention von 4000 fl. Bancozettel, woran Erzherzog Rudolf mit 1500 fl., Fürst Ferd. Franz Jos. Kinsky mit 1800 fl. und Fürst Franz Jos. Lobkowitz mit 700 fl. durch eine schriftliche Erklärung vom Jahre 1809 sich betheiligten. Durch das verhängnissvolle Patent vom Jahre 1811 waren die Bancozettel auf den fünften Theil ihres Nennwerthes gesunken und die vertragsmässigen Zusagen aus früheren Epochen (wie hier von 1809) wurden nach einer bestimmten Scale bemessen. Indessen hatten sich Erzherzog Rudolf und Fürst Lobkowitz sogleich nach dem Erscheinen des Patentes bereit erklärt, den in Bancozetteln zugesagten Betrag auch voll in den neuen Einlösungsscheinen zu gewähren; auch Fürst Kinsky war für seinen Antheil damit einverstanden; allein derselbe starb (13. Nov. 1812) plötzlich an den Folgen eines Sturzes vom Pferde, bevor er die nöthigen Aufträge zur Ausführung dieser Zusage an seine Kasse gegeben hatte. Daraus entwickelten sich die langwierigen Verhandlungen mit der Vormundschaft nach dem verstorbenen Fürsten in Wien und Prag, welche das Vorwort des Erzherzogs wiederholt in Anspruch nahmen und nach mehreren Jahren damit ausgeglichen wurden, dass Beethoven von der Familie als Annuität die Summe von 300 fl. in Silbermünze (nach anderen von 360 fl. in Einlösungsscheinen) erhielt, während der Erzherzog seine zugesicherten 1500 fl. Einlösungsscheine mit den äquivalenten 600 fl. in Silbermünze Beethoven bis an dessen Ende auszahlen liess. Nicht unerwähnt darf das Zeichen des Zartsinnes des Erzherzogs gelassen werden, dass, um alles Beethoven Verletzende fern zu halten, die Quittungen über die behobenen Beträge — des Rechtstitels, woraus sie entsprangen — gar nicht erwähnten.* Die obigen 900 fl. Silbermünze bezog

---

* Eine noch erhaltene, von Beethoven eigenhändig unterzeichnete Empfangsbestätigung lautet: „Quittung. Pr. siebenhundert fünfzig Gulden, von jährlichen 1500 fl., halbjährlich vom 1. März bis 1. August 1810 aus der Kasse Sr. k. k. Hoheit dem durchl. Erzherzog Rudolf richtig erhalten zu haben. Wien, am 1. März 1810.

Ludwig van Beethoven.“

Beethoven bis an sein Lebensende, die zugesagte Subvention des Fürsten Lobkowitz wurde aber bei Gelegenheit einer bedeutenden Krisis in den Finanzen des Fürsten etwa im Jahre 1815 sistirt und ist später nach dem Tode des Fürsten (25. December 1816) von der Vormundschaft nicht wieder aufgenommen worden. — Auf diese Angelegenheit beziehen sich Briefe 6, 7, 17, 18, 19.

Die zweite bedeutende Angelegenheit, welche Beethoven so vielen Kummer verursachte, war die Vormundschaft nach dem Tode seines Bruders Karl (gest. 15. November 1815) über dessen zurückgelassenen Sohn gleichen Namens. Zuerst hatte Beethoven einen mehrjährigen gerichtlichen Kampf wegen Uebernahme der Vormundschaft zu bestehen mit der Witwe, welche er übel genug beleumundete und deren Einwirkung auf den jungen Menschen er für absolut verderblich erklärte. Dann war es aber dieser Pflegebefohlene selbst, der ihm endlose Plage und schweren Kummer bereitete. Er war ein eben so begabter als leichtsinniger Junge, der die aufopfernde Liebe seinem Onkel und Vormunde mit schnödem Undanke vergalt, schliesslich aber doch von diesem zum Erben eingesetzt wurde. (Hierauf beziehen sich die Br. 6, 7, 17, 19, 20, 30, 32, 40, 41, 42.)

Anliegen von minderer Bedeutung, wobei die Vermittlung des Erzherzogs in Anspruch genommen wurde, treten in diesen Briefen nicht selten auf. So bittet Beethoven um die Intervention des Erzherzogs zu seinen 2 Concerten den grossen Saal im Universitätsgebäude zu erhalten (Br. 8, 9), ferner wünscht er, dass der Erzherzog das Erscheinen des

Hofes bei seiner Benefice-Vorstellung des Fidelio vermittle (Br. 13, 14), — dann ersucht er um die Verwendung des Erzherzogs in der Angelegenheit Kinsky in Prag (Br. 17, 20), ebenso, dass der Grossherzog von Toscana und der König von Sachsen bestimmt werden, auf die grosse Messe zu subscribiren (Br. 60) — und der Erzherzog ein Zeugniss ausstelle in Betreff eben dieser Messe (Br. 61). — Endlich verwendet sich Beethoven wegen einer Wohnung für den Violoncellspieler Krafft (Br. 29), für einen ungenannten Claviermacher wegen Abnahme von Instrumenten (Br. 33), — für den Kapellmeister Drechsler wegen einer Hoforganistenstelle (Br. 64, 65) u. dergl.

Da die Beethoven im Jahre 1809 von den drei Fürsten zugesicherte Subvention ohne alle Gegenleistung gewährt wurde, so lässt sich bei der Delicatesse des Erzherzogs mit grösster Wahrscheinlichkeit annehmen, dass er die Ertheilung von Unterricht und die Arrangirung von Musiken in seinen Appartements ohne besondere Entschädigung sicher nicht angesprochen habe. Für ein erhaltenes Geschenk nach einem Concert dankt ausdrücklich der Br. 18. — Ein ähnliches Bewandtniss ist wohl auch bei den oft wiederkehrenden Fällen der Dedicationen der Werke Beethoven's anzunehmen. Denn ungeachtet derselbe sich dagegen verwahrt (oder vielleicht eben desswegen?), dass er bei der Dedication „nichts weiter beabsichtige“,* wird der immer grossmüthige Erzherzog eine solche Aufmerksamkeit nicht ohne entsprechende Anerkennung gelassen haben. Der Fall der Dedication wiederholte sich bei 9 bedeutenden Werken,* von denen in den Briefen jedoch nur von der Widmung des Trio Op. 97 (Br. 23), der Sonate Op. 96 (Br. 33), der Sonate Op. 106 (Br. 49), der Sonate Op. 111 (Br. 59, 60) und der D-Messe Op. 123 (Br. 61) die Rede ist. — Gelegentlich der Dedication des Trio schreibt Beethoven: „Ich überschicke hier die Zueignung des Trio an I. K. H.; auf diesem steht es, aber alle Werke, worauf es nicht angezeigt ist, und die mir einigen Werth haben, sind E. K. H. zugedacht.“ (Br. 23.)

---

* Br. 31.

Der Compositionen Beethoven's, besonders der eben fertig gewordenen wird aus den verschiedensten Anlässen gedacht, bald um sie für den Erzherzog abschreiben zu lassen, um sie zu entlehnen, bald als in Arbeit genommen oder in Aussicht gestellt: am öftesten kommt er auf die grosse D-Messe zurück, welche zwei Jahre post festum fertig wurde. Auch zwei, weder in Breitkopf-Härtel's oder Thayer's Verzeichniss aufgeführter, noch sonst bekannter Compositionen wird erwähnt: einer Musik, die Beethoven

---

* Dem Erzherzog sind gewidmet:

a. 4. Concert f. PF. . .	(G dur)	Op.	58	erschien	1808.
b. 5. do.	(Es dur)	—	73	—	1811.
c. Char. Sonate f. PF. .	(Es dur)	—	81 a	—	1811.
d. Son. f. PF. u. Violine	(G dur)	—	96	—	1816.
e. Trio f. PF., V. u. Vcllo.	(B dur)	—	97	—	1816.
f. Son. f. Hammer-Clav.	(B dur)	—	106	—	1819.
g. Son. f. PF.	(C moll)	—	111	—	1823.
h Missa solemnis . . .	(D dur)	—	123	—	1827.
i. Fuge f. 2 Viol., Br., Vcllo	(B dur)	—	133	—	1825 ?

über Aufforderung des Erzherzogs für eine „Pferdproduction" (Carroussel?) componiren soll (Br. 15) und eines Canons „Grossen Dank, -:- -:-" (Br. 64. 65.) Am Schluss der Anmerkungen sind alle in den Briefen erwähnten Compositionen zusammengestellt.

Ueberhaupt geht aus den Briefen hervor, dass jedes neu entstandene Werk Beethoven für den Erzherzog abschreiben liess (Br. 26), wenn es nicht sogleich gestochen wurde. Die Rudolfinische Sammlung, welche als Vermächtniss des Erzherzogs an die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien gelangte, kann davon Beweise genug liefern.

Die Musiken, welche Beethoven beim Erzherzog zu arrangiren hatte, bewegten sich wohl grösstentheils um des Meisters eigene Werke. Brief 4. 5 spricht davon, dass Beethoven mit dem Violinspieler Rode beim Erzherzog spielen werde, in den Briefen 46. 47. 48. 54 ist von kleinen Orchestern unter Wranitzky's Leitung die Rede, welche Symphonien Beethoven's aufzuführen die Aufgabe hatten.

Aus der Correspondenz wird nicht klar, dass Beethoven dem Erzherzog im Clavierspiele Unterricht gab, darin scheint der Erzherzog damals bereits bedeutend vorgeschritten gewesen zu sein. Noch lebenden Ohrenzeugen zufolge spielte der Erzherzog öfter in den Kreisen der höheren Gesellschaft, also auch wahrscheinlich bei den Musiken des Fürsten Lobkowitz, worauf Br. 3 anzuspielen scheint, wenn er sagt: „E. K. H. würden vielleicht nicht unrecht handeln, wenn Sie diesesmal in Rücksicht der Lobkowitzischen Concerte eine Pause machten: auch das glänzendste Talent kann durch Gewohnheit verlieren."

Obwohl angenommen werden kann, dass es Beethoven Ernst war, wenn er so oft betheuert, dass ihm nichts angenehmer sein könne, „als dem Erzherzog durch seine Kunst ein Vergnügen zu bereiten," — insofern man diess auf die musicalischen Productionen seiner Werke vor dem Erzherzoge bezieht; so dürfte sich die Sache anders gestalten, wenn es sich um den Unterricht in der Compositionskunst handelt. Erregten nicht die grosse Zahl der Entschuldigungen seines Wegbleibens von den Lectionen — 40 und mehr Briefe von 80 enthalten dergleichen — einigen Verdacht, dass diese Entschuldigungen nicht immer stichhältig waren, so würde man durch Beethoven selbst in seinen eigenen Briefen auf eine ähnliche Meinung gebracht, da er ärztliche Zeugnisse* beibringt, die der Erzherzog gewiss nicht von ihm erwartete — da er wiederholt zugibt, dass der Schein wider ihn sei,** es stehe nicht so schlimm mit seiner Gesundheit, als er angibt. Was ihm entschieden lästig war, bestand in seinem Widerwillen, zu bestimmten Thätigkeiten genöthigt zu werden; von solcher Art war ganz besonders der Unterricht, und daraus vorzüglich der Unterricht in der Theorie des strengen Satzes, die bekanntlich nicht seine Stärke war, und wozu er besondere Vorbereitungen bedurfte. — Enthusiastische Freude äusserte er hingegen, als der Erzherzog Variationen für Clavier über ein von Beethoven gegebenes Thema seinem Meister dedicirte und sich auf dem gedruckten Titel als „dessen Schüler“ bekannte.* Ueberschwänglich lassen sich Beethoven's Briefe **37**, **38**, **39**, **43**, **45** darüber aus, er nennt darin „die Variationen ein Meisterwerk“, den Erzherzog „einen Mitstreiter um die Lorbeern des Ruhmes“, „seinen erhabenen Schüler einen Musengünstling“ und fährt dann fort (Br. **38**): „Meinen Dank für diese Ueberraschung und Gnade (die Dedication), womit ich beehrt bin worden, wage ich weder mündlich noch schriftlich auszudrücken, da ich zu tief stehe, auch, wenn ich es wollte, oder es noch so heiss wünschte, Gleiches mit Gleichem vergelten.“** Der Erzherzog hatte noch andere Variationen für Clavier componirt, von denen die Briefe **60**, **61**, **62** sagen, dass sie „allerliebst“ seien und Musikfreunden Unterhaltung verschaffen werden; sie wurden aber nicht veröffentlicht. Dagegen erschien bei Haslinger eine Sonate des Erzherzogs, für Clavier und Clarinette, dem Kammerherrn Graf Ferdinand Troyer zugeeignet, welcher die Clarinette sehr hübsch spielte.

---

* Br. 66.

** Br. 26.

Bemerkenswerth mit Beziehung auf den Unterricht sind die Briefe **43** und **44**, in welchen Beethoven das Studium

---

* Sie erschienen bei Haslinger mit dem Titel: „Aufgabe von Ludwig van Beethoven gedichtet, vierzigmal verändert und ihrem Verfasser gewidmet von seinem Schüler R. E. H.

** Wie ist diese Phrase mit den von Schindler ausposaunten republicanischen Gesinnungen Beethoven's in Einklang zu bringen?

Händel's und J. Seb. Bach's empfiehlt, mit einigen leider ganz unverständlichen (wenngleich gut lesbaren) Beisätzen; ferner Br. 60, wo er dem Erzherzog räth, beim Clavier „seine Einfälle kurz, flüchtig niederzuschreiben. Durch dergleichen wird die Phantasie nicht allein gestärkt, sondern man lernt auch, die entlegensten Ideen augenblicklich festzuhalten. Ohne Clavier zu schreiben ist ebenfalls nöthig . . . . wenn man sich so selbst mitten in der Kunst erblickt, verursacht es ein grosses Vergnügen. Nach und nach entsteht die Fähigkeit, gerade nur das, was wir wünschen, fühlen, darzustellen, ein dem edleren Menschen so sehr wesentliches Bedürfniss."

An der Wahrheit der Anhänglichkeit Beethoven's an den Erzherzog ist durchaus nicht zu zweifeln, wenn auch die Briefe 36, 38, 49, 50, 60 u. a. nicht vorlägen, welche mit dem Ausdruck der grössten Wärme dieses Gefühl aussprechen; nicht minder seine oft geäusserte Theilnahme an den immer sich wiederholenden Anfällen von schweren Nervenleiden, von denen der Erzherzog erst durch den Tod befreit wurde.* Es wäre auch schwer gewesen, gegenüber der unsäglichen Milde und Nachsicht des Erzherzogs mit den Eigenthümlichkeiten Beethoven's dafür unempfindlich zu sein; und doch macht sich einmal, aber auch nur einmal des Meisters überreizte Empfindlichkeit Luft,** als er „bei der Aussuchung der Musik in Wien von Sr. Excellenz dem Herrn Obristhofmeister einigen Widerstand fand", worauf er gegen den Erzherzog, der gar nicht dabei betheiligt war, fortfährt: „Soviel muss ich sagen, dass durch dergleichen mancher talentvolle, gute und edle Mensch sich würde von I. K. H. zurückschrecken lassen, wenn er nicht das Glück hätte, Ihre vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und Herzens in der Nähe kennen zu lernen." Man sieht, wie schwierig es selbst dem Erzherzog bisweilen werden musste, mit Beethoven den Landfrieden immer zu bewahren.

---

* Br. 6, 8, 39, 52, 53 u. a.

** Br. 43.

Gelegentliche Notizen über Personen und Ereignisse sind in den Briefen wiederholt eingestreut. So wird der Begegnung mit Göthe in Töplitz im Jahr 1812 flüchtig erwähnt (Br. 2), aus eben demselben Briefe erfahren wir auch von einem bisher unbekannten Concerte, das Beethoven mit dem Violinspieler Polledro in Karlsbad (?) zum Vortheile der eben abgebrannten Stadt Baden gab. Pikant ist sein Urtheil über den Violinspieler Rode (Br. 4. 5), — ferner geschieht Erwähnung der Sängerin Milder (Br. 13) und der Opernsänger J. M. Vogel und Forti (Br. 14), welche damals im Fidelio mitwirkten, ebenso des Kapellmeisters A. Wranitzky (Br. 47).

Was die äussere Form der Briefe anbelangt, so sind sie gewöhnlich in Quart auf sehr ungleichem meistens grobem Papier geschrieben, öfters mit der Adresse auf der letzten Seite versehen. Die Schriftzüge sind die bekannten Beethoven'schen, welche nur zwischen mehr oder minder schwer lesbar abwechseln. Dennoch gelang es, nichts Zweifelhaftes im Texte übrig zu lassen; öfter aber, wenn der Schreiber sich hinaufzuschrauben suchte, und besondere Anläufe machte, etwas Bedeutendes zu sagen, wurde er einfach unverständlich, wobei wir die Conjecturen über das, was er gemeint haben konnte, dem geneigten Leser überlassen mussten. Die Anrede der Briefe lautet ohne Ausnahme: „Ihro Kaiserliche Hoheit", der Schluss: „Ihro Kaiserliche Hoheit unterthänigster — oder treuergebenster — oder gehorsamster Diener Ludwig van Beethoven." — Die Monotonie zu vermeiden, wurde Anrede und Schluss überall fortgelassen. Die 3 Briefe, welche an den erzherzoglichen Kammerherrn Jos. Freih. v. Schweiger gerichtet sind, wurden bei jedem einzelnen in der Ueberschrift angemerkt, während die übrigen 83 an den Erzherzog ohne Ueberschrift gelassen wurden. Der grösste Theil der Briefe ist ohne Datum, bei der Mehrzahl derselben konnte aus dem Inhalte das Datum theils mit Gewissheit, theils mit Wahrscheinlichkeit herausgebracht werden und ist zwischen Klammern bemerkt. Diess gilt von den Briefen 1 bis 66; dennoch glaubte man in deren Aufeinanderfolge mehr die Zusammengehörigkeit dem Inhalte nach als das Datum zur Richtschnur nehmen zu sollen, die Entschuldigungsbillete von 67 bis 86, deren Datum ganz unbestimmbar war, liess man alle aufeinander folgen; ohnehin wurden sie bei der geringen Bedeutung ihres Inhaltes grossentheils nur mit Rücksicht auf diejenigen Verehrer Beethoven's aufgenommen, welche keine Zeile ihres Meisters vorenthalten wissen wollen.

In der Orthographie und Interpungirung hat man sich die bescheidenste Freiheit erlaubt.

Schliesslich bemerke ich, dass mit dem Citat „Thayer“ dessen eben erschienenes, sehr verdienstliches „Chronologisches Verzeichniss der Werke Beethoven's“ gemeint sei, worin ich über viele Punkte willkommene Belehrung fand. Die Opuszahlen sind nach Breitkopf-Härtel's thematischem Verzeichnisse der Werke Beethoven's angenommen.

Beethoven's Briefe.

1.

An den erzherzogl. Kammerherrn Josef Freih. v. Schweiger.

(1812)[1]

Der Kleinste aller Kleinen war eben beim Gnädigsten Herrn, wo alles zugesperrt war, dann hier, wo alles offen aber Niemand als der treue Diener war. — Ich hatte einen dicken Pack Musikalien bei mir, um noch zu guter Letzt einen guten musikalischen Abend zu prokuriren — nichts — Malfatti[2] will durchaus, dass ich nach Töplitz soll, das mir nun gar nicht lieb (ist). — Ich hoffe wenigstens, ich kann mir nicht helfen, dass sich der Gnädigste Herr nicht so ganz gut unterhalten soll ohne mich — o Vanitas — es ist nicht anders. — Ehe ich nach Töplitz reise, besuche ich Sie in Baden oder schreibe. — Leben Sie wohl, alles Schöne dem Gnädigsten, halten Sie lieb

Ihren Freund

Beethoven.

8.

Franzensbrunn am 12. August 1812.

Schon lange wäre es meine Pflicht gewesen, mich in Ihr Gedächtniss zurück zu rufen, allein theils meine Beschäftigung meiner Gesundheit halber, theils meine Unbedeutenheit liess mich hierin zaudern. — In Prag verfehlte ich I. K. H. gerade um eine Nacht; denn indem ich mich Morgens zu Ihnen verfügte, um Ihnen aufzuwarten, waren Sie eben die Nacht vorher abgereist. In Töplitz hörte ich alle Tage 4mal türkische Musik, den einzigen musikalischen Bericht, den ich abstatten kann. Mit Goethe [3] war ich viel zusammen. Von Töplitz aber beorderte mich mein Arzt Staudenheim [4] nach Karlsbad, von da hierhin, und vermuthlich dürfte ich von hier noch einmal nach Töplitz zurück — welche Ausflüge! und doch noch wenig Gewissheit über die Verbesserung meines Zustandes! Von I. K. H. Gesundheits-Umständen habe ich bisher noch immer die beste Nachricht erhalten, auch von der fortdauernden Gewogenheit und Ergebenheit, welche Sie der musikalischen Muse bezeigen. — Von einer Akademie, welche ich zum Besten der abgebrannten Stadt Baden [5] gegeben, mit Hilfe des Herrn Polledro [6], werden I. K. H. gehört haben. Die Einnahme war beinahe 1000 fl. W. W. und wäre ich nicht genirt gewesen in der besseren Anordnung, so dürften leichtlich 2000 fl. eingenommen worden sein. — Es war eigentlich ein armes Konzert für die Armen. Ich fand beim Verleger hier nur von meinen früheren Sonaten mit Violine, da dieses Polledro durchaus wünschte, musste ich mich eben bequemen, eine alte Sonate * zu spielen. — Das ganze Konzert bestand aus einem Trio von Polledro gespielt, der Violin-Sonate von mir, wieder etwas von Polledro gespielt, und dann fantasirt von mir. — Unterdessen freue ich mich wahrhaft, dass den armen Badnern etwas dadurch zu Theil geworden. — Geruhen Sie meine Wünsche für Ihr höchstes Wohl und die Bitte, zuweilen meiner gnädig zu gedenken, anzunehmen.

3.

(1813.)*

Ich bin schon seit Sonntag nicht wohl, zwar mehr geistig als körperlich. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, wenn ich mich nicht früher entschuldigt, doch hatte ich jeden Tag den besten Willen aufzuwarten, aber der Himmel weiss es, trotz dem besten Willen, den ich für den besten Herrn habe, hat es mir nicht gelingen wollen — so weh es mir auch thut, dem nicht alles aufopfern zu können, für den ich das höchste Gefühl der Hochachtung und Liebe und Verehrung habe. — Seine Kaiserl. Hoheit würden vielleicht selbst nicht Unrecht handeln, wenn Sie diesesmal in Rücksicht der Lobkowitzischen Konzerten eine Pause machten: auch das glänzendste Talent kann durch Gewohnheit verlieren.

4.

(1813.)*

Morgen in der frühesten Frühe wird der Copist an dem letzen Stück anfangen können, da ich selbst unterdessen noch an mehreren andern Werken schreibe, so habe ich um der blossen Pünktlichkeit willen mich nicht so sehr mit dem letzten Stücke beeilt, um so mehr, da ich diesen mit mehr Ueberlegung in Hinsicht des Spiels von Rode [10] schreiben musste; wir haben in unseren Finales gern rauschendere Passagen, doch sagt diess R. nicht zu und — schenirte mich doch etwas. — Uebrigens wird Dienstags alles gut gehn können. Ob ich diesen Abend bei Ihro Kaiserl. Hoheit erscheinen kann, nehme ich mir die Freiheit zu zweifeln trotz meinem Diensteifer; aber dafür komme ich morgen Vormittag, morgen Nachmittag, um ganz die Wünsche meines erhabenen Schülers zu erfüllen.

5.

(1813) [11]

Ich war eben gestern ausgegangen, als Ihr Gnädiges Schreiben bei mir anlangte. — Was meine Gesundheit anbelangt, so ist's wohl dasselbe, um so mehr, da hierauf moralische Ursachen wirken, die sich so bald nicht scheinen heben zu wollen; um so mehr, da ich nur alle Hülfe bei mir selbst suchen und nur in meinem Kopf die Mittel dazu finden muss; um so mehr, da in der jetzigen Zeit weder Wort, weder Ehre, weder Schrift jemanden scheint binden zu müssen. — Was meine Beschäftigungen anbelangt, so bin ich mit einem Theile derselben am Ende, und würde auch ohne Ihre Gnädige Einladung schon heute mich um die gewohnte Stunde eingefunden haben. — Roden [10] anbelangend haben I. Kais. H. die Gnade, mir die Stimme durch Ueberbringer dieses übermachen zu lassen, wo ich sie ihm sodann mit einem Billet doux von mir schicken werde. Er wird das die Stimme schicken gewiss nicht übel aufnehmen, ach gewiss nicht! Wollte Gott, man müsste ihn deshalb um Verzeihung bitten, wahrlich die Sachen ständen besser. — Gefällt es ihnen, dass ich diesen Abend um 5 Uhr, wie gewöhnlich komme, oder befehlen I. K. H. eine andere Stunde, so werde ich, wie immer darnach trachten, aufs pünktlichste Ihre Wünsche zu erfüllen.

6.

Baden, am 27 Mai 1817

Ich habe die Ehre, Ihnen meine Ankunft in Baden zu melden, wo es zwar noch sehr leer an Menschen, aber desto völler, angefüllter, und in Ueberfluss in hinreissender Schönheit pranget die Natur. — Wenn ich irgendwo fehle, gefehlt habe, so haben Sie Gnädigst Nachsicht mit mir, indem so viele auf einander gefolgte fatale Begebenheiten mich wirklich in einen beinahe verwirrten Zustand versetzt; doch bin ich überzeugt, dass die herrlichen Naturschönheiten, die schönen Umgebungen von hier mich wieder ins Geleise bringen werden, und eine doppelte Beruhigung wird sich meiner bemeistern, da ich mit meinem hiesigen Aufenthalte den Wünschen I. K. H. zugleich entspreche. — Würde mir auch mein Wunsch, Sie bald in vollkommenem Gesundheits-Zustande zu wissen, erfüllt! Es ist in der That mein heissester Wunsch, und wie sehr betrübt es mich, dass ich eben jetzt nichts zu Ihrer Besserung zu Ihrem Wohlbefinden vermittelst meiner Kunst beitragen darf und kann; nur der Göttin Higea ist dieses vorbehalten, bin ich doch nichts als ein armer Sterblicher, der sich I. K. H. empfiehlt und sehr wünscht sich Ihnen bald hier nahen zu dürfen. —

7.

Wien, am 21. Juli 1813.

Von Tag zu Tag glaubte ich wieder nach Baden zurükkehren zu können, unterdessen kann es sich wohl noch mit diesen mich hier aufhaltenden Dissonanzen verziehen bis Ende künftiger Woche. — Für mich ist der Aufenthalt in Sommerszeit in der Stadt Qual, und wenn ich bedenke, dass ich noch dazu verhindert bin, I. K. H. aufwarten zu können, so quält er und ist mir noch mehr zuwider. Unterdessen sind es eigentlich die Lobkowitzischen und Kinsky'schen[11] Sachen, die mich hier halten; statt über eine Anzahl Täkte nachzudenken, muss ich mir immer eine Anzahl Gänge, die ich zu machen habe, vormerken; ohne dieses würde ich das Ende dorten kaum erleben. — Lobkowitzens Unfälle[12] werden I. K. H. vernommen haben. Es ist zu bedauern, aber so reich zu sein, ist wohl kein Glück! Graf Fries soll allein 1900 ‡‡ in Gold an Duport bezahlt haben, wobei ihm das alte Lobkowitzische Haus zum Pfand dienen musste. Die Details sind über allen Glauben. — Graf Rasumovsky,[13] höre ich, wird nach Baden kommen und sein Quartett mitbringen, welches ganz hübsch wäre, indem I. K. H. dabei gewiss eine schöne Unterhaltung finden werden. Auf dem Lande weiss ich keinen schöneren Genuss als Quartett-Musik. Nehmen I. K. H. meine innigsten Wünsche für Ihre Gesundheit gnädig auf, und bedauern Sie mich, in so widerwärtigen Verhältnissen hier zubringen zu müssen. Unterdessen werde ich alles, was Sie allenfalls dabei verlieren, in Baden doppelt einzuholen mich bestreben. —

6.

(1813.)[14]

Ich frage mich an, ob ich, nun ziemlich wieder hergestellt, Ihnen diesen Abend aufwarten soll? — Zugleich nehme ich mir die Freiheit, Ihnen eine gehorsamste Bitte vorzulegen. Ich hoffte, dass wenigstens bis jetzt meine trüben Umstände sich würden erheitert haben, allein — es ist noch alles im alten Zustande, daher musste ich den Entschluss fassen, 2 Akademien zu geben.[15] Meine früheren Entschlüsse dergleichen bloss zu einem wohlthätigen Zweck zu geben, musste ich aufgeben, denn die Selbsterhaltung heischt es nun anders. — Der Universitäts-Saal wäre am Vortheilhaftesten und Ehrenvollsten für mein jetziges Vorhaben und meine gehorsamste Bitte besteht darin, dass I. K. H. die Gnade hätten, nur ein Wort an den dermaligen rector magnificus der Universität durch den Baron Schweiger gelangen zu lassen, wo ich denn gewiss diesen Saal erhalten würde. — In der Erwartung einer Gnädigen Bewilligung meiner Bitte verharre ich etc.

9.

An den Freiherrn Josef von Schweiger.

(1813.)[15]

Lieber Freund! ich habe heute den Gnädigsten Herrn und zwar schriftlich gebeten, sich für mich zu verwenden, dass ich den Universitätsaal für zwei Akademien, welche ich gedenke zu geben und geben muss, da alles noch im alten, erhalte. — Da ich Sie, sei es auch, was das Glück oder Unglück herbeigeführt, noch immer für meinen besten Freund halte, so habe ich den Erzherzog gebeten, dass Sie sich in seinem Namen deshalb bei dem jetzigen Rector der U. für mich verwenden möchten. — Wie auch dieses ausfalle, so bitte ich Sie, mir baldmöglichst den Entschluss unseres Gnädigsten Herrn bekannt zu machen, damit ich ferner suche, wie ich mich aus dieser fatalen Lage für mich und meine Kunst herauswinde. — Diesen Abend komme ich zum Erzherzog.

Ihr Freund

Beethoven.

10.

(1814.)[16]

Ich bitte dem Ueberbringer dieses mir auf einen halben Tag die Partitur des Schlusschors[17] zukommen zu lassen — da die Partitur des Theaters so schlecht geschrieben.

11.

(1814.)[10]

Da ich eben erst die Partitur von dem Schlusschor[11] erhalte, so bitte ich desswegen um Verzeihung, dass Sie ihn so spät erhalten. I. K. H. thun wohl am besten ihn abschreiben zu lassen, da die Partitur wohl so wegen dem Format nicht brauchbar ist. — Ich wollte selbst der Ueberbringer sein, allein seit Sonntag bin ich wieder mit einem Katarrh behaftet, der mich recht hernimmt, und wobei ich mich nur ganz leidend verhalten muss. — Kein grösseres Vergnügen ist für mich, als wenn I. K. H. an etwas Freude von mir finden. — Ich hoffe nächstens Ihnen selbst aufwarten zu können, und bitte bis dahin mich in Ihrem Gnädigen Andenken zu behalten.

12.

(1814.)[16]

Das Lied Germania[17] gehört der ganzen Welt, die Theil daran nimmt — und Ihnen — vor allen andern, wie auch ich. — Glückliche Reise nach Palermo.

13.

(1814.)

Ich hoffe Verzeihung zu erhalten wegen meinem Ausbleiben. Ihre Ungnade würde mich unschuldig treffen; in einigen Tagen werde ich alles wieder einholen. — Man will meine Oper Fidelio[18] wieder geben. Dieses macht mir viel zu schaffen, dabei bin ich trotz meinem guten Aussehen nicht wohl. — Zu meiner 2. Akademie[19] sind auch schon zum Theil die Anstalten getroffen, ich muss für die Milder[20] etwas neues hierzu schreiben. — Ich höre unterdessen, welches mein Trost ist, dass sich I. K. H. wieder besser befinden; ich hoffe bald wieder, wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, dazu beitragen zu können. Unterdessen habe ich mir die Freiheit genommen, dem Mylord Falstaff[21] anzukündigen, dass er bald die Gnade haben werde, vor I. K. H. zu erscheinen. —

14.

Wien, am 14. Juli 1814.

Ich höre, so oft ich mich wegen Ihrem Wohl erkundige, nichts als erfreuliches. — Was mein geringes Wesen anbelangt, so war ich bisher immer verbannt, Wien nicht verlassen zu können, um mich leider I. K. H. nicht nahen zu können, so wie auch des mir so nöthigen Genusses der schönen Natur beraubt. — Die Theaterdirection ist so ehrlich, dass sie schon einmal wider alles gegebene Wort, meine Oper Fidelio,[18] ohne meiner Einnahme zu gedenken, geben liess. Diese liebreiche Ehrlichkeit würde sie auch zum zweitenmal jetzt ausgeübt haben, wäre ich nicht wie ein ehemaliger französischer Douanenwächter auf der Lauer gestanden. — Endlich mit einigen ziemlich mühsamen Bewerbungen kam es zu Stande, dass meine Einnahme der Oper Fidelio Montags den 18. Juli statt hat.

— Diese Einnahme ist wohl mehr eine Ausnahme in dieser Jahreszeit, allein eine Einnahme für den Autor kann oft, wenn das Werk einigermassen nicht ohne Glück war, ein kleines Fest werden. — Zu diesem Feste ladet der Meister Seinen erhabenen Schüler gehorsamst ein, und hofft — ja ich hoffe, dass sie Ihro Kaiserl. Hoheit gnädig aufnehmen und durch ihre Gegenwart alles verherrlichen. — Schön würde es sein, wenn I. K. H. noch die andern Kaiserlichen Hoheiten zu bereden suchten, dieser Vorstellung meiner Oper beizuwohnen. — Ich werde selbst hier, das was die Ehrerbietung hierin gebeut, beobachten. — Durch Vogels[22] Krankheit konnte ich meinem Wunsche, Forti[23] die Rolle des Pizarro zu übergeben, entsprechen, da seine Stimme hiezu geeigneter — allein es sind daher auch nun täglich Proben, welche zwar sehr vortheilhaft für die Aufführung wirken werden, mich aber ausser Stand setzen werden, noch vor meiner Einnahme I. K. H. in Baden aufwarten zu können. — Nehmen Sie mein Schreiben gnädig auf, und erinnere sich I. K. H. gnädigst meiner mit Huld.

15.

(1814.)

Ich merke es, Euer kaiserl. Hoheit wollen meine Wirkungen der Musik auch noch auf die Pferde[24] versuchen lassen. Es sei, ich will sehen, ob dadurch die Reitenden einige geschickte Purzelbäume machen können. — Ei, Ei! ich muss doch lachen, wie Eure Kaiserl. Hoheit auch bei dieser Gelegenheit an mich denken; dafür werde auch ich Zeitlebens sein etc.

Die verlangte Pferde-Musik wird mit dem schnellsten Galopp bei Euer Kaiserl. Hoheit anlangen.

16.

(1814.)

Für heute ist es mir nicht möglich, Ihnen meinem Wunsche gemäss aufzuwarten; ich besorge das Werk auf Wellington's Sieg[25] nach London, dergleichen habe immer nur festgesetzte Zeittermine, die man nicht versäumen darf, ohne alles versäumt zu haben. — Morgen hoffe ich E. K. H. aufwarten zu dürfen.

17.

(Fremde Hand.) Im December 1814.

Sie sind so gnädig mit mir, wie ich es auf keine Weise je verdienen kann. — Ich statte I. K. H. meinen unterthänigsten Dank ab für ihre Gnädige Verwendung wegen meiner Angelegenheit in Prag.[26] — Die Partitur von der Kantate[27] werde ich auf's pünktlichste besorgen. — Wenn ich noch nicht zu I. K. H. gekommen, so verzeihen Sie mir schon gnädigst. Nach dieser Akademie für die Armen kommt eine im Theater,[28] gleichfalls zum Besten des impressario in angustia, weil man so viel rechtliche Scham empfunden hat, mir das Drittheil und die Hälfte nachzulassen — hiefür habe ich einiges neue im Werke — dann handelt sich's um eine neue Oper [25] — wo ich mit dem Sujet dieser Tage zu Stande komme — dabei bin ich auch wieder nicht recht wohl — aber in einigen Tagen frage ich mich bei I. K. H. an. Wenn ich nur auch helfen könnte, so wäre einer der ersten und sehnlichsten Wünsche meines Lebens erfüllt. —

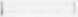
18.

(1814.)

Meinen grössten Dank für Ihr Geschenk. [26] — Ich bedaure nur, dass Sie nicht an der Musik Antheil nehmen konnten. — Ich habe die Ehre Ihnen hier die Partitur der Kantate [27] zu übermachen. — Ihro Kaiserliche Hoheit können sie mehrere Täge bei sich behalten, hernach werde ich sehn, dass sie so geschwinde als möglich für Sie kopiert werde. — Noch erschöpft von Strapatzen, Verdruss, Vergnügen und Freude! alles auf einmal durcheinander werde ich die Ehre haben I. K. H. in einigen Tägen aufzuwarten. — Ich hoffe günstige Nachrichten von dem Gesundheitszustand I. K. H.; wie gerne wollte ich viele Nächte ganz opfern, wenn ich im Stande wäre, Sie gänzlich wiederherzustellen!

19.

(1814.) [28]

Mit wahrem Vergnügen sehe ich, dass ich meine Besorgnisse um Ihr höchstes Wohl verscheuchen kann. Ich hoffe für mich selbst (indem ich mich immer wohl befinde, wenn ich im Stande bin, I. K. H. Vergnügen zu machen), dass auch meine Gesundheit sich ganz herstellt aufs geschwindeste, und dann werde ich sogleich eilen, Ihnen und mir Genugthuung für die Pausen zu verschaffen. — Was Fürst Lobkowitz anbelangt, so pausirt er noch immer gegen mich, und ich fürchte, er wird nie richtig mehr eintreffen — und in Prag (du lieber Himmel, was die Geschichte von Fürst Kinsky anbelangt) kennen sie noch kaum den Figuralgesang; denn sie singen in ganz langen langsamen Choralnoten, worunter es welche von 16 Täkten  gibt. — Da sich alle diese Dissonanzen scheinen sehr langsam auflösen zu wollen, so ist's am besten, solche hervorzubringen, die man selbst auflösen kann — und das Uebrige dem unvermeidlichen Schicksal anheim zu stellen. — Nochmals meine grosse Freude über die Wiederherstellung Ihrer Kaiserlichen Hoheit. —

20.

(1815.)[22]

Da Sie die Gnade hatten, mir sagen zu lassen durch Herrn Grafen Troyer,[23] dass Sie einige Zeilen wegen meinen Angelegenheiten in Prag an den Oberstburggrafen Kolowrat gnädigst beifügen wollten, so nehme ich mir die Freiheit, mein Schreiben an den Grafen K. beizufügen. — Ich glaube nicht, dass es etwas Anstössiges für I. K. H. (enthält), ohnehin wird es nicht bei den Einlösungsscheinen bleiben,[24] wozu sich trotz allen Beweisen die Vormundschaft nicht herbeilassen würde. Unterdessen lässt sich hoffen, dass bei den Schritten, die einstweilen auf die freundschaftlichste Art, nicht gerichtlich geschehen sind, wenigstens ein günstigeres Resultat sich herbeiführen lässt, so zum Beispiel: ein erhöhter Betrag der Scala. — Allein wenn Ihre Kaiserl. Hoheit mir einige Worte entweder selbst oder in Ihrem Namen schreiben lassen, wird die Sache gewiss mehr beschleunigt werden; welches die Ursache ist, weswegen ich I. K. H. gebeten habe und wieder innigst bitte, diesem Ihrem mir gnädigst ertheilten Versprechen nachzukommen. —

Es sind nun 3 Jahre, dass diese Sache noch unentschieden ist.

21.

(1814.)

Schon über vierzehn Tage bin ich wieder mit meinem mich plagenden Kopfweh behaftet; immer habe ich gehofft, es wird besser werden, aber vergebens. Doch nun mit dem bessern Wetter verspricht mir mein Arzt baldige Besserung. Da ich mit jedem Tage glaubte, es sei der letzte meines Uebels, so habe ich nichts deswegen zu wissen gemacht, auch selbst, weil ich glaubte, dass da Ihro Kaiserl. Hoheit so lange nicht um mich geschickt hatten, Sie mich selbst nicht brauchten — Während der Festlichkeiten der Prinzessin von Baden[35] wegen und dem wehen Finger von Ihro Kaiserl. Hoheit fing ich an etwas fleissig zu arbeiten, wovon unter andern auch ein neues Trio die Frucht ist für's Piano.[36] Sehr beschäftigt mit mir selbst, glaubte ich nicht, dass Ihro Kais. Hoh. auf mich ungehalten sein, wie ich nun doch beinahe glauben muss. — Unterdessen hoffe ich mich bald selbst vor Ihr Tribunal verfügen zu können.

22.

(1814.)

Ich bitte, dass Sie die Gnade haben, mir das Trio aus B[36] mit den Stimmen, wie auch von der Violin-Sonate in G[37] beide Stimmen zustellen zu lassen, indem ich sie nur geschwinde für mich abschreiben lasse, da ich meine Partituren unter vielen andern nicht gleich herausfinden kann. — Ich hoffe, dass das schlimme Wetter keinen bösen Einfluss auf die Gesundheit I. K. H. haben werde; mich bringt es aber immer ein wenig aus dem Takt. — In 3 höchstens 4 Tägen werde ich die Ehre haben, beide Werke wieder an Ihren gehörigen Platz zu besorgen. —

Dauern die musikalischen Pausen noch immer fort?

23.

(1815.)

Ich hörte gestern, und was es mir bestätigte die Begegnung des Gr. Troyer, dass I. K. H. wieder hier sind. — Ich überschicke hier die Zueignung des Trio[36] an I. K. H., auf diesem steht es, aber alle Werke, worauf es nicht auch angezeigt ist und die mir einigen Werth haben, sind I. K. H. zugedacht. Uebrigens denken Sie an keine Absicht dabei von mir. Da aber die grossen Herren schon gewohnt sind, irgend bei dergleichen Eigennutz zu vermuthen, so will ich diesesmal auch dieses Vorurtheil von mir scheinen lassen, indem ich mir nächstens von I. K. H. eine Gnade zu erbitten habe, deren gegründete Ursachen Sie wahrscheinlich einsehen und mir selbe Gnädigst gewähren werden. — Seit Anfang des vorigen Monates October fing ich schon in Baden an zu kränkeln, allein seit 5. October verliess ich das Bette und Zimmer nicht, als seit ohngefähr 8 Tägen. Ich hatte einen nicht gefahrlosen Entzündungs-Katarrh; noch kann ich nur wenig ausgehen; dieses auch die Ursache meines Nichtschreibens an I. K. H. in Kremsir. — Alles was der Himmel nur Segensvolles auf Seiner Erde verbreiten mag, wünschet etc.

24.

(1815.)

Ich hoffe Verzeihung zu erhalten, wenn ich I. K. H. um die Gnade bitte, mir die 2 Sonaten mit Violonschell oblig.,[3*] welche ich für I. K. H. habe schreiben lassen, gnädigst zukommen zu lassen; ich brauche selbe nur einige Täge, wo ich sie sogleich I. K. H. wieder zustellen werde. —

25.

(1815.)

Ich bitte die Gnade zu haben, mir die Sonate aus E-moll[3*] zukommen zu lassen, da ich sie der Correctur halber bedarf. — Montags werde ich mich bei I. K. H. wieder selbst anfragen. Die neuen Ereignisse[4*] machen, dass viele Werke, welche von mir im Stich erscheinen, aufs geschwindeste befördert werden müssen, und dabei geniesse ich noch immer einer nur halben Gesundheit. — Ich bitte I. K. H. recht sehr, die Gnade zu haben, und mir nur ein paar Worte über Ihren Gesundheits-Zustand sagen zu lassen; ich hoffe immer das Bessere, ja bald das Beste darüber zu vernehmen.

26.

(1815.)

Beinahe dürften Sie glauben, dass mein Kranksein Verstellung sei. Es ist unterdessen gewiss nicht an dem. Ich muss immer Abends zeitlich zu Hause sein; denn das erstemal, als I. K. H. die Gnade hatten zu mir zu schicken, kam ich gleich darauf nach Hause; da es aber seit der Zeit scheint besser zu gehn, so machte ich vorgestern Abend den ersten Versuch etwas länger zu bleiben. — Ich werde falls I. K. H. mir sonst keinen Gegenbefehl schicken, diesen Abend um 5 Uhr die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten. Ich werde die neue Sonate [19] jedoch nur für heute mitbringen; indem sie sogleich gestochen wird, lohnt es wirlich nicht der Mühe, selbe schreiben zu lassen. —

27.

(1815.)

Ich wollte Ihnen dieses Schreiben selbst einhändigen, ich würde Ihnen aber wohl persönlich jetzt beschwerlich sein, und nehme mir die Freiheit Sie noch einmal zu bitten um Gewährung der darin enhaltenen Bitte an I. K. H. — Es würde auch schön sein, wenn I. K. H. mir die letzte Sonate[39] im Manuscript von mir zurücksendeten, da ich sie herausgeben muss, so ist's wohl nicht nöthig selbe für Sie abschreiben zu lassen, indem ich Ihnen in kurzer Zeit das Vergnügen haben werde, dieselbe gestochen zuzustellen. — In einigen Tägen werde ich mich einmal anfragen. Ich wünsche Ihnen alles Wohlthuende für Ihre kostbare Gesundheit von diesen freudevollen Zeiten.

28.

Wien, am 23. Juli 1815.

Als Sie Sich neulich in der Stadt befanden, fiel mir wieder dieser Chor[41] ein. Ich eilte nach Hause, selben nieder zu schreiben, allein ich verhielt mich länger hierbei, als ich anfangs selbst glaubte, und so versäumte ich I. K. H. zu meinem grössten Leidwesen. — Die üble Gewohnheit von Kindheit an, meine ersten Einfälle gleich niederschreiben zu müssen, ohne dass sie wohl nicht öfters missriethen, hat mir auch hier geschadet. — Ich sende daher I. K. H. meine Anklage und Entschuldigung, und hoffe Begnadigung zu finden. — Wahrscheinlich werde ich bald selbst einmal bei I. K. H. mich einstellen können, um mich nach der uns allen so theuren Gesundheit zu erkundigen.

29.

(1815.)

Nicht Anmassung, nicht als wenn ich der Fürsprecher dürfte irgend jemanden sein, oder als wenn ich mich einer besonderen Gunst E. Kais. Hoheit rühmte, machen mich Ihnen etwas vortragen, so einfach als es selbst in sich ist. — Gestern war der alte Kraft [42] bei mir; er glaubte, ob es nicht möglich zu machen, dass man ihm in Ihrem Palaste eine Wohnung gäbe; er würde dafür E. Kais. H. so oft zu Diensten sein, als Sie es nur immer verlangten. 20 Jahre sei er jetzt im Hause des Fürsten Lobkowitz, lange Zeit hindurch habe er keinen Gehalt empfangen, jetzt müsse er auch seine Wohnung räumen, ohne irgend eine Entschädigung dafür zu erhalten. — Die Lage des armen alten verdienten Mannes ist hart, und ich hätte mich wohl auch gewiss einer Härte schuldig gemacht, wenn ich es nicht gewagt hätte, sie Ihnen vorzutragen. — Gr. Troyer wird I. K. Hoh. um eine Antwort bitten. — Da die Rede von der Erleichterung der Lage eines Menschen ist, verzeihen sie schon Ihrem —

30.

(16. Nov. 1815.)

Schon seit gestern Nachmittag liege ich erschöpft von vielen Anstrengungen, verursacht durch den so geschwinden Tod meines unglücklichen Bruders. [43] Es war mir nicht möglich, I. K. H. gestern absagen zu lassen; weswegen ich bitte, dieses nicht ungnädig aufzunehmen. Ich glaube jedoch sicher, morgen Ihre K. H. aufwarten zu können.

31.

Wien, am 11. Juli 1816.

Ich darf wohl von Ihrer Gnade für mich hoffen, dass Sie der mir etwas freventlich (jedoch bloss um der Überraschung willen) erlaubten hier beigefügten Dedication sonst keine Absicht beilegen. Das Werk [44] war für I. K. H. geschrieben, oder vielmehr hat es Ihnen sein Dasein zu danken, und die Welt (die musikalische) sollte diese davon wissen? — Ich werde bald das Vergnügen haben, I. K. H. in Baden meine Aufwartung machen zu können. Mein Brustzustand hat es bis hieher trotz allen Anstrengungen meines Arztes, welcher mich nicht von hier lassen wollte, noch nicht zugelassen, jedoch geht es mir besser. Ich hoffe nur Gutes und Erspriessliches von Ihrem uns bekümmernden Gesundheitszustand zu hören.

32.

(November 1816.) [45]

Mein Zustand hatte sich schon wieder verschlimmert, so dass ich nur während der Tagszeit einige Ausgänge machen konnte. Unterdessen hat es sich nun wieder gebessert und ich kann wenigstens 3 Mal in der Woche das Glück haben, I. K. H. wieder aufwarten zu können. Übrigens sind die Sorgen, denen man in diesen schrecklichen Zeitverhältnissen, welche noch alles Überlebte übertreffen, so gross und werden noch dadurch, dass ich seit vorigen Jahr von November an Vater einer armen Waise geworden bin, um so mehr vergrössert, dass dies alles denn auch mit meine gänzliche Herstellung verhindert. — Ich wünsche I. K. H. alles erdenkliche Gute und Schöne und bitte nicht ungnädig zu sein weder zu verkennen —

33.

(1816.)

An den erzherz. Kammerherrn Freih. von Schweiger.

Bester,
Allerliebster
erster Turnermeister von Europa!

Der Ueberbringer dieses ist ein armer Teufel (wie viele andere!!!).

Sie könnten ihm helfen, wenn Sie mit dem Gnädigsten Herrn sprechen, ob er vielleicht eins von seinen ganz kleinen aber niedlich und gut gemachten pianos kaufen wollte? — Alsdann bitte ich Sie, ihn an irgend einen von den Kammerherren oder Adjutanten des Erzherzogs Karl ** zu empfehlen, ob vielleicht es nicht möglich wäre, dass S. K. H. eines von diesen Instrumenten für seine Gemahlin kaufen würde? — Also um eine Empfehlung vom ersten Turnermeister an den dortigen Kammerherrn oder Adjutanten bitten wir für diesen armen Teufel *' —

ebenfalls
1
armer Teufel
L. v. Beethoven.

34.

Am letzten December 1816.

Schon seit der Akademie für die Bürger ** muss ich wieder das Zimmer hüten. Immer dürfte es noch einige

Zeit währen, bis ich sorgloser meines Zustandes wegen mich betragen darf. — Das Jahr endet; meine heissesten Wünsche fangen mit dem neuen Jahre für das Wohl I. K. H. an. Zwar haben sie bei mir weder Anfang noch Ende; denn alle Tage hege ich dieselben Wünsche für I. K. H. Darf ich noch einen Wunsch für mich selbst hinzusetzen, so lassen I. K. H. mich in Ihrer Gnade und Huld täglich wachsen und zunehmen. Stäts wird der Meister trachten, der Gnade Seines erhabenen Meisters und Schülers nicht unwürdig zu sein.

35.

Nussdorf, am 1. September 1817.

Immer hoffte ich, mich selbst zu Ihnen nach Baden verfügen zu können; allein mein kränklicher Zustand dauert noch fort, und wenn sich auch einiges davon gebessert hat, so ist das Uebel doch noch nicht ganz geheilet. Was ich gebraucht und noch dawider gebrauche, sind Mittel auf alle Art, in allen Gestalten. Nun muss ich wohl die so oft genährte Hoffnung gänzlich befreit zu werden aufgeben. — Ich höre, dass I. K. H. wundervoll gut aussehen, und wenn man auch aus solchem falsche Schlüsse auf eine vortreffliche Gesundheit machen kann, so höre ich doch sehr von der verbesserten Gesundheit I. K. H. sprechen, woran ich gewiss den lebhaftesten Antheil nehme. Ich hoffe ebenfalls, dass wenn I. K. H. wieder in die Stadt kommen werden, wieder Beistand leisten zu können bei Ihren den Musen gewidmeten Opfern. — Gott wird wohl meine Bitte erhören, und mich noch einmal von so vielem Ungemach befreien, indem ich vertrauensvoll ihm von Kindheit an gedient, und Gutes gethan, wo ich nur gekonnt, so vertraue ich auch ganz allein auf ihn, und hoffe, der Allerhöchste wird mich nicht in allen meinen Drangsalen aller Art zu Grunde gehen lassen. — Ich wünsche I. K. H. alles erdenkliche Schöne und Gute, und werde, sobald Sie Sich wieder in der Stadt befinden, mich sogleich zu I. K. H. verfügen.

36.

Am letzten December 1817.

Das alte Jahr ist beinah vergangen, das neue rückt heran. Mögen I. K. H. auch in nichts leiden, sondern der grössten Glückseligkeit, die nur denkbar ist, geniessen. Dies sind meine Wünsche, die sich alle in diesem einzigen zusammen fassen lassen, für I. K. H. — Von mir zu reden, wenn es erlaubt ist, so ist meine Gesundheit sehr wankend und unsicher; ich bin genöthigt leider sehr entfernt von I. K. H. zu wohnen, diess soll mich unterdessen nicht abhalten, ehestens mich erfreuen zu können, Ihnen meine Aufwartung zu machen. — Ich empfehle mich Ihren Gnädigsten Gesinnungen gegen mich, wenn ich sie auch nicht zu verdienen scheine; der Himmel möge zum Besten so vieler anderer jeden Tag Ihres Lebens besonders segnen, ich aber bin allezeit —

37.

(1819.)

Ich habe die Ehre hier die meisterlichen Variationen[49] von I. K. H. durch den Kopisten Schlemmer zu schicken; morgen werde ich selbst mich bei I. K. H. anfragen, und freue mich sehr, meinen erhabenen Schüler als Begleiter auf einer ruhmvollen Bahn dienen zu können.

38.

Am 1. Jänner 1819.

Alles was man nur in einem Wunsche zusammenfassen kann, was nur erspriesslich genannt werden kann, Heil, Glück, Segen ist in meinem Wunsche an dem heutigen Tage dargebracht für I. K. H. enthalten. Möchte nur auch mein Wunsch für mich auch huldreich von I. K. H. aufgenommen werden, nämlich: dass ich mich der Gnade I. K. H. ferner zu erfreuen habe. — Ein schreckliches Ereigniss[50] hat sich vor kurzem in meinen Familien-Verhältnissen zugetragen, wo ich einige Zeit alle Besinnung verloren habe, und diesem ist es nur zuzuschreiben, dass ich nicht schon selbst bei I. K. H. gewesen, noch dass ich Auskunft gegeben habe über die meisterhaften Variationen[49] meines hochverehrten erhabenen Schülers und Musen-Günstlings. Meinen Dank für diese Ueberraschung und Gnade, womit ich beehrt bin worden, wage ich weder mündlich noch schriftlich auszudrücken, da ich zu tief stehe, auch wenn ich wollte oder es noch so heiss wünschte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Möge der Himmel meine

Wünsche für die Gesundheit I. K. H. noch besonders wohl aufnehmen und erhören. In einigen Tagen hoffe ich das mir gesendete Meisterstück von I. K. H. selbst zu hören, und nichts kann mir erfreulicher sein, als dazu beizutragen, dass I. K. H. den schon bereiteten Platz für Hochdieselbe auf dem Parnasse baldigst einnehmen.

39.

(1819.)

Mit grossem Leidwesen habe ich wieder Ihre Unpässlichkeit erfahren; ich hoffe, sie wird nur vorübergehend sein, und der noch immer wankelhafte Frühling dürfte wohl daran Schuld sein. — Eben gestern wollte ich die Variationen ** überbringen, sie dürften wohl kühn an das Tageslicht treten, und man wird sich vielleicht unterstehen, I. K. H. darum anzugehen. — Ich bedaure recht sehr, nur pia desideria für das Wohlbefinden I. K. H. haben zu können, aber ich hoffe die Macht der Aesculapen wird wohl doch endlich den Sieg davontragen, und I. K. H. eine dauerhafte Gesundheit verschaffen.

40.

Mödling, den 15. Juli 1819.

Ich befinde mich schon, seit ich zum letztenmal in der Stadt E. K. H. meine Aufwartung machen wollte, sehr übel; ich hoffe jedoch bis künftige Woche in einem besseren Zustande zu sein, wo ich mich sogleich nach Baden zu I. K. H. verfügen werde. — Ich war unterdessen noch einigemal in der Stadt, meinen Arzt zu consultiren. — Die fortdauernden Verdriesslichkeiten in Ansehung meines beinah gänzlich moralisch zu Grund gerichteten Neffen *) haben grösstentheils Schuld daran. Ich selbst musste Anfangs dieser Woche wieder die Vormundschaft antreten, indem der andere Vormund niedergelegt, und sich vieles hat zu Schulden kommen lassen, wesswegen er mich um Verzeihung gebethen; auch der Referent hat das Referat abgegeben, weil man ihn, indem er für die gute Sache sich interessirte, für partheiisch ausgeschrieen hat. Und so dauert diese Verwirrung immer ohne Ende fort, und keine Hilfe kein Trost! Alles, was ich gebaut, wie vom Winde weggeweht! Auch der jetzige Inhaber eines Instituts ein Schüler Pestalozzi's, wohin ich meinen Neffen gegeben, ist der Meinung, dass es schwer wird werden, für ihn und für meinen armen Neffen einen erwünschten Endzweck zu erreichen. — Er ist ebenfalls aber der Meinung, dass nichts erspriesslicher sein könne, als Entfernung meines Neffen ins Ausland! — Ich hoffe, dass die Gesundheit I. K. H., die Gesundheit eines mir der verehrtesten Gegenstände nichts zu wünschen übrig lasse und freue mich schon im voraus darauf, bald wieder um I. K. H. sein zu können, und derselben meine Dienstfertigkeit bezeigen zu können.

41.

(1819.)

Ich bitte um die Gnade, Se. Kaiserl. Hoheit den Erzherzog Ludwig mit folgenden Umständen bekannt zu machen. I. K. H. werden sich erinnern, wie ich von der nöthigen Entfernung meines Neffen[31] von hier seiner Mutter wegen gesprochen. Ich hatte mir vorgenommen, S. K. H. dem Erzherzog Ludwig deswegen eine Bittschrift einzureichen; bis jetzt hat sich aber noch gar kein Hinderniss dagegen eingefunden, indem alle Behörden, wodurch diese Sache gehen muss, *dafür sind*, worunter die Hauptbehörden sind: die *Polizei-Hofstelle*, die *Obervormundschaft*, *so wie auch der Vormund*, welche alle gänzlich mit mir übereinstimmen, dass für das moralische Wohl meines Neffen nichts zweckmässiger sein kann, als die weitmöglichste Entfernung von seiner Mutter; auch ist alles für die Ausbildung meines Neffen in Landshut so gut berathen, indem der würdige berühmte Professor Sailer darüber die Oberaufsicht führt, was die Erziehung meines Neffen betrifft, ich auch noch einige Verwandte dort habe, dass gar nicht zu zweifeln, dass nicht das gewünschteste Resultat für meinen Neffen daraus hervorgehen sollte. Da wie gesagt ich noch kein Hinderniss gefunden, habe ich auch S. K. H. dem Erzherzog Ludwig noch nicht im mindesten beschwerlich fallen wollen; allein wie ich höre, will die Mutter meines Neffen sich zur Audienz bei S. K. H. dem Erzherzog Ludwig begeben, um *dagegen* zu wirken. Es wird ihr auf Verleumdungen aller Art gar nicht hart ankommen *gegen mich*, allein ich hoffe, sie werden alle leicht durch meinen öffentlich anerkannten moralischen Charakter widerlegt sein, und ich darf wohl selbst hierin um das Zeugniss I. K. H. bei Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Ludwig *für mich*, ohne zu fürchten ansuchen. Was es für eine

Beschaffenheit mit der Mutter meines Neffen hat, ist daraus zu ersehen, dass sie von den Gerichten ganz unfähig erklärt worden ist, irgend eine Vormundschaft über ihren Sohn zu führen. Was sie *alles angestiftet*, um ihr armes Kind selbst zu verderben, kann nur ihrer Verdorbenheit beigemessen werden; daher denn auch von allen Seiten die *Uebereinstimmung* in dieser Sache, das Kind von hier gänzlich ihrem Einfluss zu entziehen. — Dieses ist die Natur und Unnatur dieser Angelegenheit, ich bitte daher I. K. H. um Ihre Fürsprache bei Sr. K. H. dem Erzherzog Ludwig, dass Sie den Verleumdungen dieser Mutter, welche ihr Kind in den Abgrund stürzen würde, woraus es nicht mehr zu retten, nicht Gehör geben. Die Gerechtigkeit, welche jeder Parthei in unserm gerechten Oesterreich widerfährt, schliesst auch *sie* nicht davon aus; aber *eben diese Gerechtigkeit* schlägt auch alle ihre Gegenvorstellungen zu Boden. — Eine religiöse Ansicht in Ansicht des 4. Gebothes ist hauptsächlich mit, was auch die Richter bestimmt, den Sohn so weit als möglich zu entfernen; der schwere Stand des Erziehers eben gegen dieses Geboth nicht anzustossen, und die Nothwendigkeit dass der Sohn niemals müsse können dazu verleitet werden, dagegen zu fehlen oder zu verstossen, ist gewiss zu beachten. — An Schonung, Grossmuth, diese unnatürliche Mutter zu bessern hat es nie gefehlt, jedoch vergebens. — Sollte es nöthig sein, so werde ich Sr. K. Hoheit dem Erzherzog Ludwig einen Vortrag darüber abstatten, wo ich bei der Fürsprache meines Gnädigsten Herrn des Erzherzogs Rudolf K. H. gewiss Gerechtigkeit erwarten darf.

42.

(1819.)

Wegen einer gerichtlichen Verhandlung in Rücksicht meines Neffen,[51] indem ich die angesetzte Stunde nicht zu ändern vermag, muss ich leider dem Vergnügen entsagen, I. K. H. diesen Abend aufzuwarten; um so mehr werde ich mich morgen beeilen, um halb 5 bei I. K. H. zu sein. — Wegen der Sache selbst, weiss ich, ich finde Nachsicht. Der Himmel ende es endlich, denn mein Gemüth leidet empfindlich ein schmerzlich Toben.

43.

Mödling, den 29. Juli 1819.

Schon mit Leidwesen empfieng ich die Nachricht von einer neuen Unpässlichkeit I. K. H.; da ich aber weiter keine bestimmten Nachrichten habe, so beunruhige ich mich sehr. — Ich war in Wien, um aus der Bibliothek I. K. H. das mir Tauglichste auszusuchen. Die Hauptabsicht ist das *geschwinde Treffen* und mit der *bessern Kunst-Vereinigung*,[52] wobei aber *practische Absichten* Ausnahmen machen können, wofür die Alten zwar doppelt dienen, indem meistens reeller Kunstwerth (Genie hat doch nur unter ihnen der *deutsche Händel* und Seb. Bach gehabt) allein *Freiheit, weiter gehn* ist in der Kunstwelt, wie in der ganzen grossen Schöpfung Zweck und sind wir Neueren noch nicht ganz so weit, als unsere *Altvordern* in *Festigkeit*, so hat doch die

Verfeinerung unserer Sitten auch manches erweitert. Meinem erhabenen Musik-Zögling, selbst nun schon Mitstreiter um die Lorbeeren des Ruhmes, darf Einseitigkeit nicht Vorwurf werden, et iterum venturus judicare vivos et mortuos. — Hier 3 Gedichte, woraus E. K. H. vielleicht eines aussuchen könnten, in Musik zu setzen. Die Oesterreicher wissen es nun schon, dass Apollo's Geist im Kaiserlichen Stamm neu aufgewacht; ich erhalte überall Bitten, etwas zu erhalten. Der Unternehmer der Modezeitung wird I. K. H. schriftlich ersuchen, ich hoffe, ich werde keiner Bestechung irgendwo beschuldigt werden — am Hofe und kein Höfling, was ist da alles möglich??!!! Ich fand einigen Widerstand bei der Aussuchung der Musik in Wien von Sr. Excellenz dem Hrn. Obristhofmeister.[53] Es ist nicht der Mühe werth, I. K. H. damit schriftlich beschwerlich zu fallen, nur so viel muss ich sagen, dass durch dergleichen mancher talentvolle gute und edle Mensch sich würde vor I. K. H. zurückschrecken lassen, wer nicht das Glück hätte, Ihre vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und Herzens in der Nähe kennen zu lernen. — Baldige baldige Wiederherstellung wünsche ich E. K. H. und mir einige Nachricht zu meiner Beruhigung.

44.

(1819.)

Leider muss ich mich selbst anklagen, ich war gestern zum erstenmal ausgegangen und befand mich ziemlich wohl; allein als genesender Patient hatte ich vergessen oder ausser Acht gelassen, mich wieder früh nach Hause zu begeben, und habe dadurch wieder einen Anfall ausstehen müssen. Jedoch wird, wie es scheint, durch heutiges zu Hause bleiben, morgen alles wieder in bester Ordnung sein, und ich hoffe gewiss meinem verehrtesten, erhabensten Schüler aufwarten zu können. — Ich bitte I. K. H. nicht auf die Händelschen Werke zu vergessen, da Sie Ihrem so reifen musikalischen Geiste gewiss immer die höchste Nahrung darbieten, welche zugleich immer in die Verehrung dieses grossen Mannes übergehen wird.

45.

Mödling, den 31. August 1819.

Eben gestern erhalte ich die Nachricht von einer neuen Anerkennung und Verherrlichung[56] Ihrer vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens. Empfangen I. K. H. meine Glückwünsche und nehmen Sie selbe Gnädigst auf; sie kommen von Herzen — und sind nicht nöthig gesucht zu werden. — Ich hoffe, es wird wohl bald auch mit mir besser gehen. So vieles Uebel hat wieder nachtheilig auf meine Gesundheit gewirkt, und ich befinde mich gar nicht gut, indem ich schon wieder seit einiger Zeit mediziniren muss, wo ich kaum einige Stunden des Tages mich mit dem theuersten Geschenk des Himmels meiner Kunst und mit den Musen abgeben kann. Ich hoffe jedoch, mit der Messe[44] zu Stand zu kommen, so dass selbe am 19ten, falls es dabei bleibt, kann aufgeführt werden; wenigstens würde ich in Verzweiflung gerathen,[36] wenn es mir durch meine üblen Gesundheits-Umstände versagt sollte sein, bis dahin fertig zu sein. Ich hoffe aber, dass meine innigsten Wünsche für die Erreichung werden erfüllt werden. — Was das Meisterwerk der Variationen I. K. H.[37] betrifft, so glaube, dass selbe unter folgendem Titel könnten herausgegeben werden, nämlich:

Thema oder Aufgabe
gesetzt von L. v. Beethoven
vierzigmal verändert
und seinem Lehrer gewidmet
von dem durchlauchtigsten Verfasser.

Der Anfragen deswegen sind so viele und am Ende kommt dieses ehrenvolle Werk durch verstümmelte Abschriften doch in die Welt. I. K. H. selbst werden nicht ausweichen können, sie hier und dahin geben zu müssen; also in Gottes Namen bei so vielen Weihen, die I. K. H. jetzt erhalten, und bekannt werden, werde denn auch die Weihung Apoll's (oder christlicher Caeciliens) bekannt. Zwar könnte I. K. H. vielleicht mich der Eitelkeit beschuldigen; ich kann aber versichern, dass, indem zwar diese Widmung meinem Herzen theuer ist, und ich wirklich stolz darauf bin, diese allein gewiss nicht mein Endzweck hiebei ist. — 3 Verleger haben sich deswegen gemeldet, Artaria, Steiner und noch ein dritter, dessen Name mir nicht einfällt. Also nur die beiden ersten, welchem von beiden sollen die Variationen gegeben werden? Ich erwarte hierüber die Befehle E. K. H. Sie werden von beiden auf der Verleger Kosten gestochen, hiezu haben sich beide angebothen. — Es frägt sich nun, ob I. K. H. *mit dem Titel zufrieden sind?* Ob sie herausgegeben werden sollen, darüber dachte ich, sollten I. K. H. gänzlich die Augen zudrücken. Geschieht es, so nennen I. K. H. es ein Unglück; die Welt *wird es aber für das Gegentheil halten.* — Gott erhalte I. K. H. und schütte immer das Füllhorn seiner Gnaden über I. K. H. heiliges Haupt und mir erhalte Gott immer Ihre gnädigen Gesinnungen.

(Aussen) Meine Kränklichkeit wird einen unordentlichen Brief bei I. K. H. entschuldigen.

46.

(1819.)**

Ich sehe, dass Baron Schweiger Sie noch nicht von meinem gestrigen Ueberfalle benachrichtigt hat, I. K. H. Ich wurde plötzlich von einem solchen Fieber überfallen, dass ich gänzlich ohne Bewusstsein war; ein verwundeter Fuss mag dazu beigetragen haben. Heute ist es unterdessen unmöglich auszugehen; morgen bin ich aber sicher hergestellt, und bitte also Ihro Kaiserl. Hoheit auf morgen Nachmittag das Orchester um dreiviertel auf 3 Uhr bestellen zu lassen, damit die Herren Musiker desto zeitlicher kommen, und Zeit genug wird, auch die 2 Ouverturen zu probiren. Sollten das letztere I. K. H. wünschen, so brauchte ich 4 Hörner, bei den Sinfonien sind jedoch nur 2 dergleichen. Zu der Besetzung der Sinfonien wünschte ich wenigstens 4 Violinen, 4 Sekund, 4 Prim, 2 Kontrabässe, 2 Violonschell. — Ich bitte nur mich gnädigst heute wissen zu lassen, was Sie beschliessen werden. Kein grösseres Vergnügen kann mir werden, als meinem Erhabenen Schüler meine Werke hören zu machen. Gott gebe Ihnen nur bald Ihre Gesundheit wieder, indem ich mich oft deshalb ängstige.

47.

(1819.)[59]

Ich bitte Sie die Gnade zu haben, noch heute dem Hr. von Wranitzky[60] wegen der Musik Ihre Befehle wissen zu lassen und ob 2 oder 4 Hörner? — Ich habe schon mit ihm gesprochen und ihm anempfohlen nur solche Musici zu wählen, durch die wir eher oder mehr eine Production als Probe zu Stande bringen können.

48.

(1819.)[61]

Es ist nicht möglich bis morgen um eilf Uhr die Stimmen verdoppelt zu haben; die Kopisten haben für diese Woche meistens viel zu schreiben. Ich glaube daher, dass Sie Gnädigst den Auferstehungs-Tag künftigen Sonnabend nehmen, bis dahin bin ich auch gewiss wieder hergestellt, und kann besser dirigiren, welches mir morgen etwas schwer geworden wäre trotz meinem guten Willen. Freitags hoffe ich sicher auszugehen und mich aufragen zu können.

49.

(Fragment.) (1819.)

— — Der Tag, wo ein Hochamt von mir zu den Feierlichkeiten für I. K. H. soll aufgeführt werden, wird für mich der schönste meines Lebens sein, und Gott wird mich erleuchten, dass meine schwachen Kräfte zur Verherrlichung dieses feierlichen Tages beitragen. — Es folgen nebst tiefer Danksagung die Sonate, mir fehlt das Violonzell noch, glaube ich, welche Stimme ich nicht gleich gefunden habe. Da der Stich schön ist, so habe ich mir die Freiheit genommen, ein gestochenes Exemplar nebst einem Violinquintett beizulegen. — Zu den 2 Stücken von meiner Handschrift an I. K. H. Namenstag geschrieben sind noch 2 andere gekommen, wovon das letztere ein grosses Fugato, so dass es eine grosse Sonate** ausmacht, welche nun bald erscheinen wird, und schon lange aus meinem Herzen I. K. H. ganz zugedacht ist; hieran ist das neueste Ereigniss I. K. H.** nicht im mindesten Schuld. Indem ich um Verzeihung meines Schreibens bitte, flehe ich den Herrn an, dass reichlich seine Segnungen auf das Haupt I. K. H., der so sehr die Liebe der Menschen umfasst, ist wohl einer der schönsten und hierin werden I. K. H. weltlich oder geistlich immer das schönste Muster sein. —

80.

Am 14. December 1819.

Gleich, nachdem ich das letztemal bei I. K. H. war, befand ich mich übel; ich meldete es I. K. H., allein, indem eine Veränderung in meinem Hauswesen vorgieng, kam sowohl dieser als ein anderer Brief an I. K. H. nicht an, wo ich Allerhöchstdieselben um Nachsicht bat, indem ich einige Arbeiten geschwind zu befördern hatte, wodurch denn leider die **Messe**[**] auch musste ausgesetzt werden. — Schreiben I. K. H. alles dieses dem Drang der Umstände zu. Es ist jetzt nicht die Zeit dazu, alles dieses aus einander zu setzen; allein ich werde, sobald ich den rechten Zeitpunkt glaube, doch müssen, damit I. K. H. kein unverdientes hartes Urtheil über mich fällen. — Mein Herz ist allzeit bei I. K. H., und ich hoffe gewiss, dass sich endlich die Umstände so ändern werden, dass ich noch weit mehr dazu beitragen kann, als bisher, Ihr grosses Talent zu vervollkommnen. Ich glaube, dass I. K. H. wenigstens den besten Willen hierin schon wahrgenommen, und gewiss überzeugt sein werden, dass nur unübersteigliche Hindernisse mich von meinem verehrtesten mir über alles ins Herz gewachsenen liebenswürdigsten Fürsten entfernen können. — Erst gestern habe ich den Irrthum mit den beiden Briefen erfahren, diesen bringe ich selbst, denn ich habe niemanden Verlässlichen in meinem Dienst. — Ich werde mich diesen Nachmittag um halb 5 Uhr anfragen. — Meinen unauslöschlichen Dank für das liebe Schreiben I. K. H. an mich, wenn I. K. H.

Achtung gegen mich aussprechen, so kann dieses nur den Trieb zu allem Guten noch vermehren und erhöhen. — Ich küsse I. K. H. die Hände.

51.

Nachschrift.

(1822.)

Die Messe[61] wird bald ganz in I. K. H. Händen sein; sie sollte und wäre es auch schon längstens allein — allein — allein — I. K. Hoh. werden nach näherer Bekanntschaft meiner Verhältnisse[62] sich noch wundern, wie dieses von mir noch zu Stande kommt. —

52.

(?)[63]

Mit inniger Betrübniss erfahre ich die Unpässlichkeit I. K. H.; ich hoffe baldige Besserung. Warum bin ich nicht wohl! ich glaube, ich müsste endlich das beste Mittel, wodurch I. K. H. gänzlich hergestellt würden, finden. — Ich werde mich wieder anfragen, und hoffe jedesmal das Beste zu erfahren. —

53.

(?)[64]

Als ein halber Kranker die ganze Zeit hindurch halte ich mich eben so gut, als ich kann. — Der Anfall von

I. K. H. thut mir ungemein leid, um so mehr, da ich gar nichts davon wusste, wo ich gewiss geeilt hätte, mich selbst zu erkundigen und zu fragen, ob ich nicht im Stande sei, einigermassen durch etwas Ihre Leiden zu versüssen. — Morgen, da I. K. H. es wünschen, werde ich gewiss erscheinen, bei meinem liebsten, einzigen Gnädigsten Herrn!! — — —

54.

Mödling, am 3. August 1820.

Eben erhalte ich Ihr mir zugedachtes Schreiben, worin mir Ihre Herreise von I. K. H. selbst angekündigt wird. — Ich danke von Herzen I. K. H. für diese Aufmerksamkeit. Ich wollte schon morgen in die Stadt eilen, um I. K. H. aufzuwarten, allein es war kein Wagen zu erhalten; jedoch hoffe ich bis künftigen Sonnabend einen zu erhalten, wo ich ungesäumt schon in der Frühe mich bei I. K. H. anfragen werde. — Wegen der Opfer, welche I. K. H. den Musen bringen wollen, werde ich mündlich I. K. H. die Vorschläge machen. Ich freue mich recht sehr, I. K. H. wieder in meiner Nähe zu wissen. Möchte ich nur ganz dazu beitragen können, alles zu erfüllen, was I. K. H. von mir wünschen. — Der Himmel segne I. K. H. und lasse allen Ihren Pflanzungen vollkommenes Gedeihen werden.

55.

Mödling, am 2. September 1820.

Seit Dienstag Abends befand ich mich nicht wohl, glaubte aber Freitags gewiss wieder so glücklich zu sein, bei I. K. H. zu erscheinen. Es war jedoch ein Irrthum, und heute erst bin ich im Stande I. K. H. zu sagen, dass ich sicher hoffe, künftigen Montag oder Dienstag wieder I. K. H. aufwarten zu können, wo ich mich in aller Früh anfragen werde. — Meine Unpässlichkeit schreibt sich daher, dass ich ein offenes Postkalesch nahm, um I. K. H. nicht zu versäumen. Es war den Tag regnerisch und Abends hieher beinahe kalt. Die Natur scheint beinahe nur meine Freimüthigkeit oder Dreistigkeit übelgenommen zu haben und mich dafür bestraft zu haben. — Der Himmel sende alles Gute, Schöne, Heilige, Segensvolle auf I. K. H. herab, mir Ihre Huld! — Doch nur gebilligt von Gerechtigkeit! —

56.

Unterdöbling, den 18. Juli 1821.

Ich hörte gestern von Höchstdero Ankunft hier, welches, so erfreulich es mir wäre, nun ein trauriges Ereigniss für mich geworden, da es ziemlich lange werden dürfte, bis ich so glücklich sein kann, I. K. H. aufzuwarten. Schon lange sehr übel auf, entwickelte sich endlich die Gelbsucht vollständig, mir eine höchst ekelhafte Krankheit. Ich hoffe wenigstens, dass ich doch soweit hergestellt werden werde, dass ich noch I. K. H. hier vor Ihrer Abreise sehe. — Auch den vergangenen Winter hatte ich die stärksten rheumatischen Zufälle. — Vieles liegt in meiner traurigen Lage, was meine ökonomischen Umstände betrifft. Bisher hoffte ich durch alle möglichen Anstrengungen endlich darüber zu siegen. Gott, der mein Inneres kennt, und weiss, wie ich als Mensch überall meine Pflichten, die mir die Menschlichkeit, Gott und die Natur gebiethen, auf das Heiligste erfülle, wird mich wohl endlich wieder einmal diesen Trübsalen entreissen. — Die Messe[45] wird I. K. H. noch hier überreicht werden. Die Ursachen der Verzögerung derselben erlassen mir I. K. H. gnädigst. Die Details davon könnten nicht anders als wenigstens unangenehm für I. K. H. sein. — Sehr gerne hätte ich I. K. H. manchmal schon hier aus geschrieben; allein I. K. H. hatten mir hier gesagt, dass ich abwarten sollte, bis Höchstdieselben mir schreiben würden. Was sollte ich nun thun? Vielleicht würde es I. K. H. unangenehm gewesen sein, wenn ich nicht Ihre Worte geachtet, und ich weiss, es gibt Menschen, welche mich gerne bei I. K. H. verleumden, und diess thut mir sehr weh. Ich glaube daher öfters nicht anders thun zu können, als mich still zu verhalten, bis I. K. H. wünschen etwas zu sehen oder zu hören von mir. — Ich hörte von einer Unpässlichkeit I. K. H.; ich hoffe, dass es von keiner Bedeutung ist. Der Himmel schütte seinen Segen in den reichsten Füllhörnern auf I. K. H. herab. Ich hoffe, dass es doch nicht zu lange anstehen wird, bis ich so glücklich bin I. K. H. sagen zu können, wie sehr ich bin —

57.

Unterdöbling, am 18. Juli (1821).

Ich hatte schon einen weitläufigen Brief an Höchstdieselben geschrieben, welchen mein Copist Schlemmer übergeben wird. Ich hörte vorgestern die Ankunft I. K. H. und schrieb daher gestern sogleich das obenerwähnte Schreiben. — Wie traurig bin ich, dass mich die Gelbsucht, der ich unterliege, verhindert, sogleich zu I. K. H. zu eilen, und meine Freude über Ihre Ankunft mündlich selbst bezeugen zu können. —

Der Herr aller Dinge nehme zum Wohl so vieler Menschen E. K. H. in seine Obhut.

58.

Am 27. Februar (1822).

Ich war schon heute früh in der Burg, zwar nicht (denn ich war noch nicht angezogen), um E. K. H. einen Besuch zu machen, sondern nur durch Zips melden zu lassen, dass ich dagewesen und mich höchst erfreue über die Ankunft allhier. Allein ich fand die Wohnung E. K. H. nicht mehr, und da ich irgendwo anklopfte, wo ich glaubte, dass E. K. H. sich befinden, so schien es, dass mein Anzug gar zu sehr auffiel. Ich machte mich daher geschwind fort, und melde mich jetzt nur noch heute schriftlich bei E. K. H. an, morgen werde ich mich anfragen, und meine Aufwartung machen und zugleich zu hören, ob die gewohnten musikalischen Geistesübungen wieder statt finden sollen und wann? Es sieht abscheulich aus, indem ich die ganze Zeit E. K. H. nicht geschrieben, allein ich wollte immer warten, bis ich die Messe geschickt hätte, da aber wirklich erschrecklich daran gefehlt war, und zwar so, dass jede Stimme musste durchgesehen werden, so verzögerte es sich bei so vielen andern nicht aufzuschiebenden Beschäftigungen, wozu noch andere Umstände getreten, die mich in diesen hinderten, wie denn so manches dem Menschen begegnet, wo er am wenigsten daran denkt. Dass E. K. H. mir aber allzeit gegenwärtig gewesen, beweisen die hier folgenden Abschriften einiger Novitäten,** welche schon mehrere Monate für E. K. H. bereit gelegen; allein ich wollte selbe nicht eher, als mit der Messe zugleich absenden. Letztere wird nur gebunden und alsdann E. K. H. ehrfurchtsvoll von mir überreicht werden. — Indem ich mich höchst erfreue, E. K. H. mich wieder persönlich nahen zu können, ersterbe ich ehrfurchtsvoll —

59.

(1823 Winter.)

Ich befand mich vorgestern und gestern sehr übel; leider hatte ich niemanden, durch den ich dieses I. K. H. hätte anzeigen können. Da ich mich gestern gegen Abend besser befand, gieng ich in die Stadt, um die Sonate[*] durch Schlemmer corrigiren zu lassen. Selber war nicht zu Hause, und ich ersuchte ihn, heute hierher zu kommen. Ich überschicke durch ihn die Sonate und werde mich vor 4 Uhr schon heute einfinden, um I. K. H. aufzuwarten.

60.

Wien, am 1. Juni 1823.

Seit der Abreise I. K. H. war ich meistens kränklich, ja zuletzt von einem starken Augenweh befallen, welches nun in so weit sich gebessert hat, dass ich seit 8 Tägen meine Augen wieder, jedoch mit Schonung noch brauchen kann. E. K. H. ersehen aus dem beifolgenden Recepisse vom 27. Juni die Uebersendung von einigen Musikalien. Da E. K. H. schienen Vergnügen zu finden an der Sonate in C moll,[*] so glaubte ich mir nicht zu viel heraus zu nehmen, wenn ich Sie mit der Dedication an Höchstdieselben überraschte. Die Variationen[*] sind wenigstens 5 oder gar 6 Wochen abgeschrieben; unterdessen liessen meine Augen es nicht zu, selbe ganz durchzusehen; vergebens hoffte ich auf eine gänzliche Herstellung derselben. Ich liess daher endlich Schlemmer selbe übersehen und sie dürften, obwohl nicht zierlich aussehen, doch correct sein. — Die Sonate in C moll ward in Paris gestochen sehr fehlerhaft, und da sie hier nachgestochen wurde, so sorgte ich so viel wie möglich für Correctheit. —

Von den Variationen sende ich nächstens ein schön gestochenes Exemplar. In Betreff der Messe,[*] welche

I. K. H. gemeinnütziger wünschten zu werden, so forderte mein nun schon mehrere Jahre kränklich fortdauernder Zustand, um so mehr, da ich dadurch in starke Schulden gerathen, und den Aufforderungen nach England zu kommen ebenfalls meiner schwachen Gesundheit wegen entsagen musste, auf ein Mittel zu denken, wie ich mir meine Lage etwas verbessern könnte. Die Messe schien dazu geeignet. Man gab mir den Rath, selbe mehreren Höfen anzutragen. So schwer mir dieses geworden, so glaubte ich doch mir Vorwürfe bei Unterlassung dessen machen zu müssen. Ich machte also mehreren Höfen eine Einladung zur Subscription auf diese Messe, setzte das Honorar auf 50 ‡‡, da man glaubte, dass diess nicht zu viel und wenn doch mehrere subscribirten auch nicht ganz uneinträglich sein würde. Bisher ist die Subscription zwar ehrenvoll, indem die königl. Majestäten von Frankreich und Preussen selbe angenommen haben. Auch erhielt ich einen Brief von meinem Freunde Fürst Nicolaus Galitzin dieser Tage aus Petersburg, worin mir dieser wirklich liebenswürdige Fürst meldete, dass auch Seine Kaiserl. russische Majestät die Subscription angenommen hätten und ich bald das Nähere darüber von der kaiserl. russischen Gesandtschaft allhier erfahren würde. Bei alledem erhalte ich noch nicht hiedurch, obschon noch einige andere Subscribenten, so viel als das Honorar vom Verleger dafür betragen hätte, nur dass ich den Vortheil habe, dass das Werk mein bleibt, die Kosten der Copiatur sind auch gross und werden noch grösser dadurch, dass noch 3 neue Stücke dazu kommen, welche ich, sobald als ich selbe vollendet habe, E. K. H. sogleich überschicken werde. — Vielleicht fällt es E. K. H. nicht beschwerlich, sich wegen der Messe für mich Gnädigst bei S. k. H. dem Grossherzog von Toscana zu verwenden, dass Höchstdieselben auch ein Exemplar der Messe nehmen. Die Einladung ist zwar schon geraume Zeit durch den hiesigen Agenten v. Odelga an den Grossherzog von Toscana abgegangen, und O. versichert heilig, dass die Einladung gewiss angenommen werde. Ich traue unterdessen nicht recht, da es schon mehrere Monate ist, und kein Bescheid erfolgte. Da die Sache nun einmal im Gange ist, so ist es natürlich, dass man so viel als möglich den vorgesetzten Zweck zu erreichen sucht. — Schwer war mir dieses Unternehmen, noch schwerer E. K. H. darüber zu berichten, oder etwas davon merken zu lassen, allein „Noth kennt kein Geboth". — Ich danke nur oben dem über den Sternen, dass ich nun anfange, meine Augen wieder gebrauchen zu können. Ich schreibe jetzt eine neue Sinfonie[11] für England für die philarmonische Gesellschaft, und hoffe selbe in Zeit von 14 Tagen gänzlich vollendet zu haben. Lange kann ich meine Augen noch nicht anstrengen, daher bitte ich I. K. H. gnädigst sich noch zu gedulden mit den Variationen[12] von Höchstdenselben, welche mir allerliebst zu sein scheinen, aber doch noch eine genauere Durchsicht von mir erfordern. Fahren E. K. H. nur fort, besonders sich zu üben, gleich am Clavier Ihre Einfälle flüchtig kurz niederzuschreiben. Hiezu gehört ein kleines Tischchen ans Clavier. Durch dergleichen wird die Phantasie nicht allein gestärkt, sondern man lernt auch die entlegensten Ideen augenblicklich festhalten. Ohne Clavier zu schreiben ist ebenfalls nöthig und manchmal eine einfache Melodie Choral mit einfachen und wieder mit verschiedenen Figuren nach den Contrapuncten und auch darüber hinaus durchführen, wird I. K. H. sicher kein Kopfweh verursachen, ja eher, wenn man sich so selbst mitten in der Kunst erblickt, ein grosses Vergnügen. — Nach und nach entsteht die Fähigkeit, gerade nur das, was wir wünschen, fühlen, darzustellen, ein den edleren Menschen so sehr wesentliches Bedürfniss. — Meine Augen gebiethen aufzuhören. — Alles Schöne und Gute E. K. H. und indem ich mich empfehle, nenne ich mich —

Nachschrift.

Hetzendorf.

Wenn E. K. Hoheit mich beglücken wollten mit einem Schreiben, so bitte ich mir Gnädigst die Aufschrift „An L. v. Beethoven in Wien“ machen zu lassen, wo ich alle Briefe auch hier durch die Post ganz sicher erhalte. — Wenn E. K. H. die Gnade haben wollten, wenn es sich für Ihre Verhältnisse schickt, doch den Prinzen Anton in Dresden[13] die Messe zu empfehlen, so dass Se. kön. Majestät von Sachsen auf die Messe subscribirten, welches gewiss geschieht, wenn E. K. H. sich nur irgend auf eine Art dafür zeigten. Sobald ich nur davon unterrichtet wäre, dass Sie diese Gnade mir erwiesen hätten, so würde ich mich gleich an den dortigen Generaldirector[14] des kön. Theaters und der Musik wenden, welcher dergleichen auf sich hat, und ihm die Subscriptions-Einladung für den König von Sachsen schicken, welches ich aber ohne eine Empfehlung E. K. H. nicht gern thun möchte. — Meine Oper Fidelio ward auch bei den Festen der Anwesenheit des Königs von Baiern in Dresden mit vielem Beifalle aufgeführt, wo diese Majestäten alle darin zugegen waren. Diese Nachricht erhielt ich vom eben angezeigten Generaldirector, welcher mich durch Weber um die Partitur bitten liess, und mir hernach wirklich ein artiges Geschenk dafür übermachte. — E. K. H. verzeihen schon mein Beschwerlichfallen durch d. g. Bitten, jedoch wissen E. K. H, wie wenig ich sonst zudringlich bin. Aber sollte im mindesten irgend ein Anstoss obwalten, der Ihnen unangenehm wäre, so versteht es sich ohnehin, dass ich deswegen nicht weniger von Ihrem Edelmuthe und Gnade überzeugt wäre. Es ist nicht Geiz, nicht Speculationssucht, welche ich immer geflohen; allein die Nothwendigkeit heischt alles aufbiethen, um aus diesem Zustande herauszukommen. Offenheit, um nicht hart beurtheilt zu werden, ist wohl das beste. — Durch meine beständige Kränklichkeit, wodurch ich nicht so schreiben konnte wie sonst, habe ich eine Schuldenlast von 2—300 fl. C. M.[74] Wirklich nur durch ausserordentliche Anstrengungen ist diese zu tilgen. Geht es mir irgend mit dieser Subscription etwas besser, wie bisher, so wird doch geholfen und wird meine Gesundheit besser, wofür alle Hoffnung da ist, so werde ich durch meine Compositionen mich auch noch wieder auf feste Füsse stellen können. — Unterdessen geruhen E. K. H. diese meine Offenheit nicht ungnädig aufzunehmen. Könnte man mich nicht beschuldigen, nicht so *thätig* zu sein als sonst, so würde ich geschwiegen haben wie immer. Was die Empfehlungen anbetrifft, so bin ich ohnehin überzeugt, dass E. K. H. überall *wo möglich* gerne Gutes wirken, und bei mir hierin keine Ausnahme machen werden.

61.

Hetzendorf, am 15. Juli 1823.

Ich hoffe, dass Ihr Befinden das beste sei. Meine Augen betreffend geht es zwar besser, aber doch langsam. Ich glaube aber wohl, dass ich in 6, höchsens 7 Tägen das Glück haben werde können, E. K. H. aufzuwarten. Brauchte ich nur keine Augengläser, so würde es geschwinder besser. Es ist ein fataler Umstand, welcher mich in allem zurückgesetzt hat. Was mich beruhigt, ist, dass ich gewiss bin, dass E. K. H. überzeugt sind, wie gern und wie froh ich allzeit Ihnen zu Diensten bin. — Ich habe noch eine Bitte an E. K. H., welche ich hoffe, dass Sie mir selbe gnädigst gewähren, nämlich: ich bitte, dass E. K. H. die Höchste Gnade haben, mir ein Zeugniss zukommen zu lassen folgendes Inhaltes, nämlich: dass ich für E. K. H. die grosse Messe geschrieben, dass Sie selbe schon geraume Zeit besitzen, und dass Sie Gnädigst erlaubt haben, solche gemeinnützig zu machen. Ohnehin hat es so sollen geschehen, Unwahrheit ist es eigentlich auch nicht, um so mehr darf ich hoffen auf diese Gnade. Dieses Zeugniss wird mir von grossem Nutzen sein, denn wie hätte ich es von meinen geringen Talenten glauben können, dass selbe mich so sehr dem Neide, den Verfolgungen und den Verleumdungen aussetzen würden. Uebrigens hatte ich gleich den Vorsatz gehabt, E. K. H. um Erlaubniss zu bitten, die Messe verbreiten zu dürfen; allein der Drang der Umstände, und überhaupt meine Unbeholfenheit in weltlichen Gegenständen, meine Kränklichkeit hat diese Unordnung hervorgebracht. — Sollte einmal später die Messe im Stiche erscheinen können, so hoffe ich auch selbe I. K. H. im Stiche widmen zu dürfen, [76] und alsdann erst wird die kleine Zahl der subscribirten Hohen Häupter folgen. Immer werde ich E. K. H. als meinen erhabensten Beschützer verehren, und wo es nur immer möglich ist, solches der Welt bekannt machen. — Schliesslich bitte ich noch einmal mir diese Gnade des erbetenen Zeugnisses nicht zu versagen. Es kostet E. K. H. nur einige Zeilen, die aber für mich die besten Folgen haben. —

Die Variationen [77] von E. K. H. werde ich mitbringen. Es wird nicht viel dürfen geändert werden, und so wird es ein recht hübsches, angenehmes Werk für Musikgeniessende werden. Ein ungestümer Bitter muss ich erscheinen: ich bitte bald möglichst um die Gnade des Zeugnisses, da ich es bedarf.

62.

(1823 August.)

Ich befinde mich wirklich sehr übel, nicht allein an den Augen. Ich trachte morgen mich nach Baden zu schleppen, um Wohnung zu nehmen, und werde alsdann in einigen Tagen mich ganz hinbegeben müssen. Die Stadtluft wirkt auf meine ganze Organisation übel, und eben dadurch habe ich mich verdorben, indem ich 2mal zu meinen Aerzten in die Stadt mich begeben. In Baden wird es leichter sein, mich zu I. K. H. begeben zu können. Ich bin untröstlich sowohl wegen I. K. H. als wegen mir selbst, da meine Thätigkeit so sehr gehemmt ist. — In den Variationen *) ist einiges angezeigt, mündlich wird es deutlicher. —

63.

Baden, am 22. August 1823.

Ich glaubte gemäss Ihrem Gnädigsten Schreiben an mich, dass Höchtdieselben wieder hieher nach Baden sich begeben würden. Am 13. dieses kam ich hier an sehr übel; doch geht es jetzt besser. Ich war neuerdings von meiner schon gebesserten katarrhalischen Affection befallen worden, nebstdem noch mein Unterleib im elendesten Zustande, nebst meinem Augenübel, kurz meine Organisation war gänzlich zerrüttet. Ich musste nur suchen hieher zu kommen, ohne I. K. H. nur einmal sehen zu können. Gottlob die Augen haben sich so gebessert, dass ich bei Tag selbe schon ziemlich wieder anstrengen kann. Mit meinen übrigen Uebeln geht es auch besser; mehr kann man in dieser kurzen Zeit nicht verlangen. Wie sehr wünschte ich mir, dass I. K. H. hier wären, wo in einigen Tägen alles Versäumte könnte nachgeholt werden. Vielleicht bin ich so glücklich E. K. H. hier sehen zu können und meinen bereitwilligsten Diensteifer Höchstdenselben zu beweisen. Wie bedauere ich um dessentwillen meine fatalen Gesundheits-Umstände. So sehr ich die gänzliche Wiederherstellung davon wünsche, so fürchte ich doch sehr, dass diess nicht geschehen werde und hoffe von I. K. H. desswegen Nachsicht. Da ich wenigstens jetzt doch zeigen kann, wie gern ich E. K. H. zu Diensten bin, so wünsche ich nichts so sehr, als dass Sie Gnädigst davon Gebrauch machen möchten.

64.

(1823.)

Eben in einem kleinen Spaziergange begriffen, und stammelnd einen Canon „Grossen Dank!“ -:- -:- -. und nach Hause kommend und ihn aufschreiben wollend für I. K. H. finde ich einen Bittsteller, der seiner Bitte durch mich den Wahn hat, als ob selbe besser aufgenommen würde. Was will man thun? Gutes kann nicht schnell genug ausgeübt werden, auch den Wahn muss man zuweilen pflegen. — Der Ueberbringer dieses ist der Kapellmeister Drechsler[79] vom Josephstädter und Badner Theater. Er wünscht die 2. Hoforganisten-Stelle zu erhalten. Er ist ein guter Generalbassist, wie auch ein guter Orgelspieler, selbst auch als Componist vortheilhaft bekannt, alles Eigenschaften, welche ihn zu dieser Stelle empfehlen können. Er glaubt mit Recht, dass die beste Empfehlung, welche ihm sicher diese Stelle verschaffen würde, die von I. K. H. sei, da I. K. H. als grosser Kenner und Ausüber das wahre Verdienst am besten zu würdigen wissen. Ein solches Zeugniss werden Se. Kais. Majestät gewiss allen andern vorziehen. Ich vereinige daher meine Bitten zwar schüchtern mit denen des Herrn D., jedoch auch überzeugt von der Milde und Gnade I. K. H. wieder mit einiger Hoffnung, dass der Hohe Beschützer und Unterstützer alles Guten auch hier gern wirken werde nach Vermögen. —

Morgen folgt mein Canon ** nebst dem Bekenntnisse meiner Sünden, wissentliche und unwissentliche, wo ich um die Gnädigste Absolution bitten werde. Für heute verbieten mir leider noch meine Augen I. K. H. alles Schöne für dieselbe wünschen und sagen zu können.

Nachschrift.

Es verdient auch mit in Anschlag gebracht zu werden, dass Hr. D. unentgeldlicher Professor des Generalbasses schon 10 Jahre hindurch ist bei St. Anna.

65.

(1823.)

Ich höre eben hier, dass I. K. H. morgen hier ankommen. Wenn ich noch nicht den Wünschen meines Herzens folgen kann, so bitte ich dieses meinen Augen zuzuschreiben. Es geht viel besser, aber noch mehrere Tage darf ich die Stadtluft nicht einathmen, deren Wirkung auf meine Augen noch nachtheilig wirken würde. Ich wünsche nur, dass I. K. H. die Gnade haben, mich das nächstemal, wenn Sie von Baden zurückkehren, benachrichtigen zu lassen, auch gnädigst, um welche Stunde ich erscheinen soll, wo ich mich wieder freue, das Glück zu haben, meinen Gnädigsten Herrn zu sehn. Da aber natürlich I. K. H. so lange nicht mehr hier bleiben werden, so ist wohl nöthig, dass diese wenige Zeit dazu benützt werde, unsere Kunstbetrachtungen und Ausübungen anzustellen. — Grossen Dank ÷ ÷ ÷[28] überbringe ich ich selbst, oder der Dank kommt nach Baden. — Hr. Drechsler dankte mir heute für die Freiheit, welche ich mir erlaubt habe, ihn I. K. H. zu empfehlen. I. K. H. haben ihn so gnädig aufgenommen, wofür ich ebenfalls meinen heissen Dank abstatte. Möge es E. K. H. auch gefallen, nur nicht sich wankend machen zu lassen, denn wie man vernimmt, sucht Abbé Stadler auch einem Andern diese Stelle zu verschaffen. Es wird ebenfalls sehr erspriesslich für Drechsler sein, wenn I. K. H. die Gnade haben, mit Graf Dietrichstein[29] desswegen zu sprechen. — Ich bitte nochmals gnädigst um die Gnade, mir die Zurückkunft von Baden zu wissen machen zu lassen, wo ich sogleich in die Stadt eilen werde, meinem einzigen Herrn, den ich in der Welt habe, aufzuwarten. — Die Gesundheit scheint von E. K. H. gut zu sein. Dem Himmel sei Dank für so viele, die dieses wünschen, worunter ich auch zu zählen bin.

66.

(1823.)

Innigst gerührt empfieng ich gestern Ihr gnädiges Schreiben an mich. Unter dem Schatten eines grünenden herrliche Früchte tragenden Baumes ebenfalls grünen zu dürfen, ist ein Labsal für Menschen, welche das Höhere fühlen und zu denken vermögen. So ist mir auch unter der Aegide I. K. H.! — Mein Arzt versicherte mir gestern, dass es sich mit meiner Krankheit bessere, jedoch muss ich noch immerfort eine ganze Mixtur binnen 24 Stunden ausleeren, welche, da sie abführt, mich äusserst schwächt, und hiebei bin ich noch gezwungen, alle Tage, wie I. K. H. aus den beigelegten Verhaltungsmassregeln meines Arztes ersehen, grosse Bewegung zu machen. Unterdessen ist Hoffnung da, dass ich bald, wenn auch noch nicht ganz hergestellt, doch werde noch viel um I. K. H. sein können während Ihres hiesigen Aufenthaltes. — Indem ich in dieser Hoffnung lebe, wird auch sicher meine Gesundheit noch schneller wieder als gewöhnlich sich einstellen. — Der Himmel segne mich durch I. K. H. und der Herr selbst sei immer über und mit I. K. H. Höheres gibt es nichts, als der Gottheit sich mehr als andere Menschen nähern, und von hier aus die Strahlen der Gottheit unter das Menschengeschlecht verbreiten. — Tief durchdrungen von der Gnädigen Gesinnung I. K. H. gegen mich hoffe ich baldigst mich Ihnen selbst nahen zu können. —

67.

(?) 01

Ich kam eben gestern nach Hause, als ich hörte, dass ich nicht die Gnade haben sollte zu I. K. H. zu kommen. Schon gestern machte die Witterung üble Wirkung auf mich; ich bin daher leider verbunden, noch heute zu

Hause zu bleiben, ich werde es künftige Woche schon einzubringen suchen. Ich bedauere nur mich selbst, von der Gnade, bei I. K. H. sein zu können, heute mich ausgeschlossen zu sehn müssen.

68.

(?)

Ein plötzlich gestern Abends erfolgter Anfall von Kolik lässt es nicht zu, trotz meinen Wünschen und besten Willen Ihnen heute aufwarten zu können. Obschon mein Zustand sich gebessert, so muss ich doch heute und morgen das Zimmer hüten; allein ich hoffe längstens übermorgen wieder des Glückes I. K. H. sehen zu können, geniessen zu können, und mich ihrer Huld theilhaftig zu machen. Wenn diese Nachricht etwas späte anlangt, so schreiben I. K. H. dieses Gnädigst verhindernden Umständen zu.

69.

(?)

Ich bin wieder genöthigt das Zimmer zu hüten. So unangenehm es mir auch ist, deshalb nicht die Gnade bei I. K. H. zu erscheinen zu haben, so muss ich mich doch mit Geduld drein ergeben. Unterdessen werde ich die Gnädigste Nachsicht I. K. H. nicht gar zu lange in Betreff meiner in Anspruch zu nehmen genöthigt sein, da ich recht bald hoffe Ihnen aufwarten zu können, so wie ich I. K. H. die beste vollkommenste Gesundheit wünsche.

70.

(?)

In einigen Tagen werde ich die Ehre haben, Ihnen wieder meine Aufwartung machen zu können; ich bitte um Nachsicht für mein langes Ausbleiben. Es ist trotz meinem gesunden Aussehen wirklich Krankheit, Abspannung der Nerven, woran ich die ganze Zeit hindurch leide; doch geht es seit einigen Tägen besser, welches macht, dass ich meinen Verlust, nicht die Gnade haben zu können, um I. K. H. sein zu können, nun bald nicht mehr fühlen werde, und zeigen kann, wie sehr es mir am Herzen liegt, Ihre Gnade zu verdienen. —

71.

(?)

Ich danke Ihnen recht lebhaft für Ihre Gnädige Theilnahme an mir. Es geht mir wirklich besser, und ich werde mich morgen selbst bei I. K. H. anfragen können, wie Sie es mit Ihren Stunden Vormittags halten wollen, indem mir vom Arzte streng untersagt ist, mich später als gegen 6 Uhr Abends zu Hause befinden (?) zu müssen. Ich weiss ohnediess, dass I. K. H. die Stunden Morgens gern genehmigen werden. —

72.

(?)

Seit Sonntag schon übel auf, musste ich das Zimmer hüten, doch — da ich jeden Tag glaubte, mich besser zu befinden, um mich zu Ihnen zu begeben, meldete ich Ihnen nichts — da ich es zu unwichtig für I. K. H. glaubte. Es ist mir aber seit heute besser, so dass ich sicher die Ehre haben werde, Ihnen morgen aufwarten zu können. — Ich hoffe auf jeden Fall für die von allen erwünschte Gesundheit I. K. H., dass das Arcanum — ein wahres Arcanum sein möge. —

73.

(?)

Ich sage I. K. H. den lebhaftesten Dank für Ihre Gnädige Herablassung sich um meine Gesundheit zu erkundigen. — Wäre mein Zustand nicht so schwankend, so würde ich gewiss I. K. H. längst aufgewartet haben, allein er hat sich noch eher verschlimmert, und ich bin zu unsicher, dass mir selbst bei I. K. H. nicht etwas zustossen möchte. Die Folgen eines so starken Enzündungs-Katarrh verlieren sich äusserst langsam, und erfordern ein ängstliches Leben. — Gestern befand ich mich sehr übel, heute geht es mir unterdessen besser. Der Arzt versichert mich, dass bei dieser Witterung mein Zustand beinahe gehoben (sein?) dürfte, und da ich heute schon so grosse Besserung empfinde, hoffe ich wenigstens künftige Woche I. Kais. H. wieder aufwarten zu können. — Mein Zustand fällt mir um so schmerzlicher, da ich nicht im Stande bin E. K. H. meine eifrigste Dienstergebenheit zu bezeigen. —

74.

(?)

Ich bitte sehr um Nachsicht, da ich I. K. H. mein nicht Kommen nicht anzeigen konnte; die Ursache werde ich mündlich vorbringen. Seit Sonnabend hat sich mein Zustand wieder verschlimmert, und es werden immer noch einige Täge vergehen, ehe ich E. K. H. wieder aufwarten kann, indem ich sehr behutsam in meinen Ausgängen sein muss. Ich bin doppelt traurig sowohl wegen mir selbst als auch meinen Diensteifer nicht zeigen zu können. —

75.

(?)

Ich bin leider gezwungen, wieder einige Täge zu Hause bleiben zu müssen; jedoch darf ich hoffen, dass meine gänzliche Herstellung sich bälder zu meinen Gunsten einstellen wird, und ich dadurch nicht der Gnade beraubt werde, I. K. H. aufwarten zu können. —

76.

(?)

Für heute werden Sie mir Gnädigst verzeihen, wenn ich I. K. H. nicht aufwarte, da ich bei dieser Witterung wegen meinem Husten nicht ausgehen darf. Morgen kann es unmöglich sein wie heute, und da werde ich sicher das höchste Vergnügen für mich finden, indem ich wieder meinen Diensteifer für I. K. H. zeigen kann. –

77.

(?)

Ich bitte um doppelte Gnädige Nachsicht, erstlich weil ich heute Vormittag I. K. H. nicht aufgewartet, zweitens weil ich mich so spät deshalb entschuldige. — Ich wurde heute Nacht wieder sehr krank, doch befinde ich mich diesen Nachmittag etwas besser, und hoffentlich kann ich wieder übermorgen bei I. K. H. erscheinen. — Der Arzt verspricht mir, dass ich bis Hälfte Juni gewiss ganz hergestellt sein werde, welches ich um so eher wünsche, damit bei I. K. H. kein böses Vorurtheil entstehen möge. Gewiss ist mein Wille der reinste und nur meine Kränklichkeit verhindert mich an der Erfüllung.

78.

(?)

Ich war schon einige Täge vorher nicht wohl, als Höchstdieselben zu mir schickten, indem ich nur, da ich keine Haushaltung habe, zum Essen gieng. Dies war mein ganzer Ausgang; aber gerade am selben Tage, als I. K. H. schickten, ward es ärger, ein starker Katarrh gesellte sich dazu, und so muss ich schon einige Täge leider zu Hause bleiben. Er war nicht möglich, dieses E. K. H. eher zu wissen zu machen bis heute. — Uebrigens ist meine obenerwähnte frühere Unpässlichkeit Schuld, dass ich mich nicht persönlich selbst bei der Unpässlichkeit I. K. H. nach Ihrem Wohle erkundigte. — Ich hoffe bald im Stande zu sein zu I. K. H. eilen zu können, und Ihnen sagen zu können, dass ich allzeit bin und sein werde —

79.

(?)

Eine dringende Angelegenheit verhindert mich, heute Abends zu Ihnen wie gewöhnlich zu kommen; es müsste denn sein, dass ich später zu I. K. H. kommen könnte, z. B. gegen 7 Uhr, wenn Sie vielleicht nicht das Theater besuchen. — Ich erwarte Ihre Befehle deswegen.

80.

(?)

Ich bitte nur einige Täge noch Nachsicht mit mir zu haben, erstlich weil ich nicht wohl bin, zweitens weil ich nothwendige, unaufschiebbare Compositionen zum Ende fördern muss, wo ich nicht wohl aussetzen kann, denn leider sind sie von der Art — Sonst sind Sie ohnedem überzeugt, dass mein Diensteifer für Sie keine Gränzen haben kann; allein ein ausserordentliches Ereigniss hemmt mich in diesem Augenblick, meinen höchsten Wünschen, Ihnen zu dienen, nachgeben zu können: doch werde ich in höchstens 4 Tägen wieder so weit sein Ihnen aufwarten zu können. —

81.

(?)

Oefter hatte ich mir vorgenommen mich persönlich zu erkundigen um den Zustand Ihrer Gesundheit, allein ich musste selbst schon mehrmals Zimmer und Bett hüten von 8 Tagen zu 8 Tagen. So ist es auch jetzt eben wieder. Ich wünsche innigst, dass die Gesundheits-Umstände I. K. H. sich bald bessern, was mich angeht, so hoffe ich, dass ich nicht zu pausiren brauche, sobald Sie wieder im Stande sein können, zu musiciren. —

82.

(?)

Ich musste heute noch Arzenei einnehmen, trotz dem glaubte ich doch noch so glücklich sein zu können, I. K. H. heute aufzuwarten; leider aber befinde ich mich schwächer als gestern. Ich habe versucht auszugehen, musste aber nach einigen Minuten umkehren; das gar schlechte Wetter ist wohl mit schuld daran. Zwischen heute und morgen erhole ich mich gewiss, und Montags vor 6 Uhr (da ich höre, dass dieses jetzt die genehmste Stunde für I. K. H. sei) werde ich so glücklich sein, bei I. K. H. erscheinen zu können. Ich bitte innigst mir Ihre gnädigen und huldvollen Gesinnungen zu bewahren. —

83.

Am 4. April (?).

Mein Zustand hat sich wieder verschlimmert, und so wird es wohl noch einige Täge anstehen, bis ich genesen bin. Ich bin wahrhaft untröstlich, I. K. H. nicht aufwarten zu können; die Witterung scheint, obschon ich mich schon selbst angeklagt, doch Schuld an meinem Leiden zu sein. Ich hoffe und wünsche mir, dass I. K. H. nicht auch davon hingerissen werden. Ich aber hoffe bald mich meinem verehrtesten erhabenen Schüler nahen zu können, durch dessen Gnädige Theilnahme ich mich in manchen Leiden und für mich seit einiger Zeit schmerzhaften Ereignissen gelindert fühle. —

84.

(?)

Heute ist es unmöglich meinen innigsten Wünschen zu entsprechen, und Ihnen aufzuwarten; morgen aber hoffe ich, dass I. K. K. mir erlauben, um die gewohnte Stunde mich zu Ihnen zu verfügen. —

85.

(?)

Sollten I. K. H. mir nicht absagen lassen oder morgen eine andere Stunde wünschen, so werde ich morgen Abend gegen 5 Uhr die Ehre haben Ihnen aufzuwarten. Warum ich nicht schon meinen liebsten Wünschen, oft und nahe das Glück stets und nahe um I. K. H. zu sein habe leider willfahren (?) können, lässt sich am besten mündlich darstellen. Ich hoffe, dass der Herr meine Bitten für Ihr Wohlergehen, wie die andern gnädiglich erhöre. —

86.

(?)

Da ich sehe, dass Sie nicht bei Fürst Lobkowitz spielen, wohl aber doch Ihren Abend dort zubringen, so werde ich morgen um 5 Uhr Abends die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten. —

ANMERKUNGEN.

[1] Die Reise nach Teplitz fiel in das Jahr 1812.

[2] Der seiner Zeit sehr gesuchte Arzt Dr. Malfatti in Wien wurde damals von Beethoven consultirt.

[3] Ueber das Zusammentreffen mit Göthe äussert sich Beethoven sehr knapp. Göthe in seinen Tags- und Jahresheften von 1812 erwähnt gelegentlich seines Aufenthaltes in Teplitz Beethovens gar nicht (Göthe's Werke Bd. 32. p. 79.). Es scheint daher nicht, dass beide Geister in ihrer körperlichen Begegnung absonderliches Gefallen an einander gefunden haben. Beethoven widmete zwar dem „unsterblichen Göthe" (1822), die Composition der „Meeresstille und Glücklichen Fahrt," schrieb jedoch nur ein einziges Mal (1823) an ihn, eine Subscription auf die grosse Messe bei dem Grossherzog von Weimar zu vermitteln, erhielt aber von Göthe keine Antwort. In den sämmtlichen Werken wird der Name Beethovens nur Einmal von Göthe genannt, wo er von der kirchlichen Todtenfeier für Beethoven referirt (Werke 45. Bd. p. 397).

[4] Dr. Staudenheim war wie Malfatti einer der renommirtesten Aerzte Wien's. Auch mit St. war Beethoven näher bekannt, aber er folgte in seinem Regime weder den Anordnungen Staudenheim's noch Malfatti's.

[5] Die Stadt Baden bei Wien war am 16. Juli 1812 durch einen verheerenden Brand schwer heimgesucht worden.

[6] Giov. Batt. Polledro, Kapellmeister in Turin, geb. 1776, machte als Violinspieler von 1809—1812 Reisen durch Deutschland. Im März 1812 gab er ein Concert in Wien.

[7] Die Violin-Clavier-Sonate konnte Op. 47 (comp. 1803, erschienen 1805 nach Thayer n. 111.) oder eine der früher componirten Op. 30 oder 24 oder 23 gewesen sein.

[8] Fürst Franz Josef Lobkowitz starb 25. Dec. 1816, seine Musiken wurden gewiss bis 1813, wo nicht länger fortgesetzt

[9] 1813. Jänner—Februar.

[10] Im Jänner 1813 war der Violinspieler Pierre Rode in Wien eingetroffen, am 6. Februar gab er ein Concert im Redoutensaale, befriedigte nicht durchaus (A. M. Z. 1813, p. 114); zu einem zweiten Concerte, das er geben wollte, scheint es nicht gekommen zu sein. Am 20. und 27. Februar spielte er bereits in Gratz (der Sammler 1813 p. 240). — Es scheint, dass Rode mit Beethoven bei Erzherzog Rudolf spielen sollte, wozu Beethoven sich zu einer Composition für beide anschickte. Sollte diese die Sonate für Pianoforte und Violine Op. 96 gewesen sein, die er später dem Erzherzoge dedicirte? Sie wurde nach Thayer von B. 1810 componirt und im April 1815 dem Musikverleger Steiner in Wien verkauft. An eine andere Composition für Clavier und Violine ist schwer zu denken. — Ein Irrthum ist es aber, wenn in der Bibliothèque universelle (Michaud) Nouv. édit Tome 36. p. 210 behauptet wird, B. habe für Rode während dessen Aufenthaltes in Wien die „delicieuse romance" componirt, die von Baillot so schön auf der Violine gesungen wurde. Von Beethoven sind nur 2 Romanzen für Violine bekannt, deren eine in G-dur Op. 40. im J. 1803, und die zweite in F-dur Op. 50, bereits im Jahr 1805 erschienen war. Thayer 102 und 104.

[11] Fürst Ferdinand Josef Kinsky, geb. 4. Dec. 1781, war am 3. Nov. 1812 an den Folgen eines Sturzes vom Pferde plötzlich gestorben.

Nachdem die beiden ersten Bogen dieser Schrift gedruckt waren, kam mir von befreundeter Hand aus Prag folgende, aus amtlichen Quellen geschöpfte Notiz zu: „Die Obervormundschaft zu Prag erkannte am 18. Jänner 1815, dass die Fürst Kinsky'sche Vormundschaft verpflichtet sei, dem Hrn. Ludwig van Beethoven den Unterhaltungsbeitrag von 1200 Gulden in Einlösungsscheinen (= 480 Gulden Conventions-Münze) durch seine ganze Lebenszeit zu entrichten." Diesem Entscheide wurde genaueste Folge geleistet. Damit ist zugleich festgestellt, dass Beethoven, die im Eingange erwähnten 600 fl. Conv.-Mze. des Erzherzogs Rudolf und 280 fl. des Fürsten

Lobkowitz inbegriffen, einen Jahresgehalt von 1360 Gulden Conv.-Mze. in Silber bis zu seinem Sterbetage bezog. Darnach ist die Angabe Seite 6 zu berichtigen. — Mit dem erwähnten Betrage konnte zu jener Zeit ein einzelner Mann ganz anständig auskommen.

[12] Fürst „Lobkowitz' Unfälle" werden wahrscheinlich auf grössere Finanzverlegenheiten zu beziehen sein, welche diesen musik- und prachtliebenden Fürsten schon mehrere Jahre vor seinem Ableben heimsuchten. Es scheinen mehrere Versuche von Beethoven gemacht worden zu sein, den Fürsten zur Fortbezahlung der zugesagten Subvention zu bestimmen, wiewohl längere Zeit vergeblich; im Jahre 1816 muss aber dieselbe wieder aufgenommen gewesen sein, denn am 8. März d. J. schreibt B. an Ries, sein Gehalt betrage 3400 fl. E. Sch.; diese ergeben sich aus 1500 fl. des E. H. Rudolf, 1200 fl. des Fürsten Kinsky und 700 fl. des Fürsten Lobkowitz, und diese 700 fl. E. Sch. (= 280 fl. C. M.) wurden zufolge der Nachlassacten Beethoven's bis an sein Ende fortbezahlt.

[13] Im Quartett des Grafen Rasumowsky, dem Beethoven bekanntlich mehrere Compositionen widmete, spielten die Virtuosen Schuppanzigh (erste), Sina (zweite Violine), Linke (Cello), Weiss (Viola).

[14] 1813, Spätherbst.

[15] Die erwähnten Akademien wurden im Universitätssaale am 8. und 12. December 1813 abgehalten und dabei die Schlacht von Vittoria und die A-dur-Symphonie zum erstenmale gegeben. Beethoven dirigirte.

[16] 1814, Frühling.

[17] Unter dem „Schlusschor", dessen Partitur Beethoven vom Erzherzoge sich erbittet, ist mit grösster Wahrscheinlichkeit der Schlussgesang „Germania! Germania!" zu dem Singspiele: „Die gute Nachricht" von Treitschke gemeint, welches auf die Einnahme von Paris sich bezog, und zum erstenmale zu Wien im Kärnthnerthortheater am 11. April 1814 aufgeführt wurde. Später ward derselbe Schlusschor anstatt eines andern von Beethoven („Es ist vollbracht") auch in das Singspiel von Treitschke, „die Ehrenpforten,"

eingelegt, welches zuerst am 15. Juli 1815 im Theater nächst dem Kärnthnerthore gegeben wurde. Beide Schlussgesänge sind: „Germania“ in Breitkopf-Härtels Beethoven-Ausgabe n. 207 ^{d}, der andere: „Es ist vollbracht“ n. 207 ^{e} in Partitur gedruckt.

[18] Die Briefe **13** und **14** beziehen sich auf die Wiederaufführung der Oper Fidelio, welche seit 1806 nicht gegeben worden war, und erst am 23. Mai 1814 im Theater nächst dem Kärnthnerthore wieder auf der Bühne erschien. Am 18. Juli hatte Beethoven's Benefice mit 2 neucomponirten Einlagsstücken wirklich Statt.

[19] Im Jahre 1814 gab Beethoven am 2. Jänner eine Academie, wobei Wellington's Sieg und am 26. März eine andere für den Theaterarmenfond, wobei die Egmont-Ouverture und abermals Wellington's Sieg von Beethoven selbst dirigirt wurde.

[20] Anna Milder, k. k. Hofopernsängerin, eine Schülerin Vogl's, die erste Darstellerin der Leonore in Fidelio.

[21] Unter Mylord Falstaff wird wahrscheinlich der beleibte Violinspieler Schuppanzigh gemeint sein.

[22] Joh. Mich. Vogl, geb. 10. Aug. 1768, war Hofopernsänger in Wien (Tenor) von 1794 bis 1822, starb 19. Nov. 1840.

[23] Forti, geb. 8. Juni 1790, Mitglied des Hofoperntheaters (Bariton), pensionirt 1834.

[24] Am 23. Nov. 1814 war ein Carrousel in der k. k. Reitschule. Vielleicht wurde Beethoven vom Erzherzog aufgefordert, dazu eine Musik zu componiren, welche aber nicht weiter bekannt wurde.

[25] Im Jahre 1814 war der Mechaniker Mälzel, dem Beethoven 50 Ducaten schuldete, nach England gereist und hatte dort Beethoven's „Wellington's Sieg“ öffentlich zur Aufführung gebracht. Beethoven protestirte heftig gegen diese Anmassung und möglicher Weise schickte er um diese Zeit eine geschriebene Partitur jener Composition nach London, wie dessen der Brief erwähnt. (Schindler, Biogr. Beeth. p. 90 ff.)

[26] Die Angelegenheit in Prag war wahrscheinlich immer dieselbe, die Austragung der Subvention durch die Vormundschaft nach Fürst Kinsky's Tode.

[27] Die Cantate „der glorreiche Augenblick“, Gelegenheitsgedicht von Dr. Alois Weissenbach, für Chor und Orchester componirt von Beethoven (Op. 136), wurde zuerst in Wien am 29. Nov. 1814 aufgeführt und am 2. December wiederholt.

[28] Welche Academie Beethoven im Jahre 1814 im Theater für sich gab, konnte ich nicht ermitteln; da auch der genaue Musik-Referent aus Wien um jene Zeit in die Allg. Leipz. Mus. Ztg. nichts davon erwähnt, so scheint sie gar nicht stattgefunden zu haben.

[29] Die neue Oper, mit dessen Sujet sich Beethoven 1815 beschäftigte, könnte „Romulus“, Gedicht von Treitschke, gewesen sein. A. M. Z. 1815. p. 854.

[30] Das Geschenk bezieht sich wahrscheinlich auf die Academie vom 29. Nov. oder 2. Dec. 1814.

[31] 1814 oder 1815. Fürst Lobkowitz lebte, noch. († 21. Dec. 1816.)

[32] Die Angelegenheit wegen der Subvention nach Fürst Kinsky wurde 1812 anhängig gemacht. 3 Jahre später (also 1815) ist dieser Brief geschrieben.

[33] Graf Ferdinand Troyer war Kammerherr des Erzherzogs Rudolf.

[34] Beethoven meinte, die Vormundschaft des jungen Fürsten Kinsky werde sich nicht herbeilassen, den Betrag von 1800 fl. in den damals giltigen Einlösungsscheinen voll zu bewilligen, sondern einen geringeren nach der gesetzlichen Scale.

[35] Festlichkeiten wegen der Prinzessin von Baden mögen in die Congresszeit (1814) gefallen sein.

[36] Das neue Trio, wenn es jenes aus B für Pianoforte, Violine, Violoncelle Op. 97 ist, wurde zuerst 11. April 1814 im Saale zum römischen Kaiser aufgeführt. Auch die Briefe **22** und **23** spre-

chen von diesem Trio, das 1811 componirt wurde und Juli 1816 herauskam. Thayer n. 164.

[37] Die Sonate für Clavier und Violine, G-dur, Op. 96, wurde von dem Musikverleger Haslinger 1. April 1815 gekauft und erschien Ende Juli 1816, war also 1814 — wahrscheinlich 1813 componirt. Thayer n. 162 meint gar schon 1810. Vergl. Briefe **4** u. **5**.

[38] Wenn unter den 2 Sonaten (für Clavier) mit Violoncelle oblig. jene des Op. 102 gemeint sind, so wurden sie im Juli — August 1815 componirt, und erschienen 13. Jänner 1819 (Thayer n. 198). Der Brief konnte also aus dem Jahre 1815 sein.

[39] Die Briefe **25**. **26**. **27** sprechen theils ausdrücklich von der Sonate (für Clavier) aus E-moll, Op. 90, welche gestochen werden oder schon in Correctur begriffen sein soll, theils deuten sie auf dieselbe hin. Diese Sonate, welche dem Grafen Lichnowsky zugeeignet ist, wurde 16. Aug. 1814 componirt und erschien im Juni 1815.

[40] Welche neue Ereignisse Beethoven meint ausser seinen bekannten Subventions- und Vormundschafts-Calamitäten ist nicht zu errathen.

[41] Im Jahre 1815 wurde der Chor „die Meeresstille“ von Beethoven componirt. Sollte Beethoven dieser Chor eingefallen sein? Die Stilisirung dieses Briefes lässt alles im Dunkel, was er damit sagen wollte.

[42] Der alte „Krafft“ war ein geschickter Violoncellist, der bei der Kapelle des Fürsten Lobkowitz angestellt war, bei der eingetretenen Finanzkrise des Fürsten seine Anstellung verlor und seine Wohnung räumen musste.

[43] Karl van Beethoven Ludwig's Bruder), Kassier bei der k. k. Banco-Hauptkasse, war am 15. Nov. 1815 gestorben (Wr. Ztg. 1815. 1288), der Sohn und die Witwe desselben machten dem Onkel und Schwager noch viel zu schaffen.

[44] Sollte Beethoven hier die Dedication der Sonate für Clavier und Violine in G-dur, Op. 96, meinen, die ungeachtet schon im April 1815 an den Verleger verkauft, doch erst in der Wr.

Zeitg. vom 29. Juli 1816 als ganz neu erschienen angezeigt wurde? Thayer n. 162.

[45] Ein Jahr nach Karl van Beethoven's Tode. († 15. Nov. 1815.)

[46] Da der Gemahlin des Erzherzogs Karl (Ludwig) erwähnt wird, welcher am 17. Sept. 1815 mit Prinzessin Henriette von Nassau sich vermählt hatte, so muss dieser Brief jedenfalls von späterem Datum sein.

[47] Der „arme Teufel“ wird seiner Namenlosigkeit schwerlich zu entreissen sein.

[48] In der Academie für die Bürger am 25. December 1816 in dem k. k. Redoutensaale hatte Beethoven seine A-dur-Symphonie dirigirt.

[49] Die Briefe **37**, **38** sprechen von den Variationen (für Clavier), die der Erzherzog Rudolf componirt und seinem Lehrer Beethoven dedicirt hatte. Sie kamen 1819 in Steiner & Comp. Mus.-Museum, 7. Heft, heraus, unter dem Titel: „Aufgabe von Ludwig van Beethoven gedichtet, vierzig Mal verändert und ihrem Verfasser gewidmet von seinem Schüler R. E. H.“

[50] Das schreckliche Ereigniss, das sich Ende 1818 in Beethoven's Familienverhältnissen zugetragen haben soll, ist nicht zu ermitteln.

[51] Die Verhandlungen wegen der Vormundschaft über den ungerathenen Neffen und dessen von Beethoven übelbeleumdeten Mutter sind in voller Blüthe. 1819 kam der Neffe in die Erziehungsanstalt. Br. **40**, **41**, **42**.

[52] „Mit der besseren Kunstvereinigung“ ist ganz unverständlich.

[53] Wahrscheinlich war der Obersthofmeister Graf Laurencin mit der Manier des Aussuchens der Musicalien von Beethoven nicht einverstanden. Das konnte für den Ausfall des erzürnten Meisters genügen.

[54] Die „neue Anerkennung und Verherrlichung des Erzherzogs“ bestand darin, dass der Kaiser Franz dem neuen Erzbischof von Olmütz, Erzherzog Rudolf, das Grosskreuz des Stephansordens verliehen hatte. (Wr. Zeitg. vom 30. Aug. 1819.)

[55] Die Messe für die Inthronisationsfeier des Erzh. Rudolf in Olmütz (20. März 1820) wurde von Beethoven erst 1822 vollendet.

[56] Beethoven gerieth aber darüber nicht in Verzweiflung: der gütige Erzherzog hatte ihm dieses, wie vieles andere nachgesehen, und sogar die Zueignung der sehr verspäteten Composition angenommen.

[57] Wegen der Variationen des Erzh. Rudolf ist Anmerkung 49 nachzusehen.

[58] Die Briefe **46**, **47**, **48** beziehen sich auf Voranstalten zu Musiken, wobei Beethoven dem Erzherzog seine Werke hören liess. Da der Erzherzog 1820 nach Olmütz übersiedelte, so dürften die Briefe etwa in das Jahr 1819 fallen.

[59] Anton Wranitzky, geb. 1760, gest. 1819, war Dirigent der Oper und Kapelle des Fürsten Lobkowitz. – Sein Bruder Paul W., geb. 1756, gest. 1808, war von 1785 bis 1808 Kapellmeister am Hofoperntheater zu Wien.

[60] Die grosse „Sonate“ mit 2 Stücken und noch 2 Stücken, wovon das letzte ein grosses Fugato ist, kann kaum eine andere als die Sonate für Clavier Op. 106 sein, welche 1818 componirt wurde, im September 1819 erschien und dem Erzherzog Rudolf gewidmet ist. (Thayer n. 215.)

[61] Das neueste Ereigniss, auf das Beethoven anspielt, ist wohl die Ernennung zum Erzbischof.

[62] Abermals die grosse D-Messe, die nicht fertig werden wollte.

[63] Die Verhältnisse, die ihn hinderten, fertig zu werden, waren ohne Zweifel die fortdauernden Conflicte mit seinem Neffen und dessen Mutter.

[64] Ganz ohne weiteren Anhalt für die Zeitbestimmung sind die Nr. 52 und 53, da die Leiden des Erzherzogs sich so oft erneuten und erst mit seinem Tode aufhörten.

[65] Wieder ist hier die grosse D-Messe gemeint.

[66] Die Novitäten, welche Beethoven dem Erzherzoge schickt, konnten gewesen sein:

6 Bagatellen für Clav. Op. 126. (Comp. um 1821.)
Sonate für Clav. E-dur — 109. — — ? 1821.)
— — — As-dur — 110. — — 1821.)

[67] Die Sonate für Clavier C-moll Op. 111?

[68] Diese Sonate Op. 111, dem Erzherzog Rudolf zugeeignet, wurde 1822 componirt, erschien Anfangs 1823 bei Schlesinger in Berlin und Paris.

[69] Die „Variationen" sind wohl jene XXXIII Var. für Clavier, C-dur, Op. 120, über einen Walzer von A. Diabelli, der Mad. Brentano gewidmet. Sie wurden 1823 componirt und erschienen desselben Jahres im Juni. (Thayer n. 240.)

[70] Die grosse D-Messe.

[71] Die Symphonie, welche Beethoven in 14 Tagen vollendet haben wollte, war die 9. in D-moll Op. 125, componirt 1822–1823, zuerst aufgeführt 7. Mai 1824, erschienen 1826.

[72] Die von Beethoven erwähnten Variationen, Compositionen des Erzherzogs, erschienen nicht gedruckt und sind ausserdem nicht bekannt.

[73] In dem Schreiben des Erzh. Rudolf vom 31. Juli 1823 heisst es: „Mein Schwager der Prinz Anton hat mir schon geschrieben, dass der König von Sachsen Ihre schöne Messe erwartet.

[74] Der Generaldirector der musicalischen Hofkapelle und Hofoper in Dresden war (1823) von Könneritz.

[75] Die Schuld von 2—300 fl. hat Beethoven nur darum gemacht, um seine Fondspapiere nicht verwerthen zu dürfen; in wirklicher Noth war er nicht.

[76] Die grosse Messe (Op. 123) erschien gedruckt im Jahre 1827 mit folgender Zueignung: „Missa composita et Serenissimo ac Eminentissimo Domino Domino Rudolpho Joanni, Principi et Archiduci Austriae, S. R. E. Tit. s. Petri in monte aureo Cardinali et Archiepiscopo Olomucensi profundissima cum veneratione dedicata a Ludovico van Beethoven. Op. 123.“

[77] Die vom Erzh. Rudolf componirten Variationen der Briefe 61 und 62 sind von den gedruckten verschieden und nicht bekannt.

[78] Josef Drechsler, Componist, geb. 26. Mai 1782, gest. 27. Febr. 1852, war 1812 Kapellmeisters Adjunct des k. k. Hofopern-theaters in Wien, eröffnete 18. Febr. 1815 eine Musikschule und ertheilte unentgeltlichen Unterricht im Generalbass- und Orgelspiele, wurde 1816 Regenschori bei St. Anna, 1822—30 Kapellmeister im Leopoldstädtertheater, 1844 bis zu seinem Tode Organist bei St. Stephan in Wien. Es traten im Jahre 1823 zwei Besetzungen von Hoforganistenstellen ein: W. Ružička starb 31. Juli 1823 und J. Henneberg am 27. Nov. 1822; diese Stellen wurden durch H. Wořiček und S. Sechter besetzt. — In dem Schreiben des Erzh. Rudolf vom 31. Juli 1823 heisst es: „Wegen dem D....r habe ich unseren gnädigsten Monarchen, wie auch den Grafen Dietrichstein gesprochen. Ob ihm diese Anempfehlung nützen wird, weiss ich nicht, da ein Concurs für jene Stelle sein wird, wo jeder, der sie zu erhalten wünscht, seine Fähigkeiten beweisen muss. Es würde mich freuen, wenn ich diesem geschickten Manne, den ich mit Vergnügen vorigen Montag in Baden die Orgel spielen hörte, nützlich sein könnte, um so mehr, da ich überzeugt bin, dass Sie keinen Unwürdigen empfehlen werden. — Ich hoffe, Sie haben doch Ihren Canon aufgeschrieben.“

[79] Der Canon „Grossen Dank“ ÷ ÷ ist weder in Breitkopf-Härtel's, noch in Thayer's Verzeichniss zu finden, noch sonst bekannt.

[80] Graf Moriz Dietrichstein war 1823 als Hofmusikgraf der Vorstand der k. k. Hofkapelle.

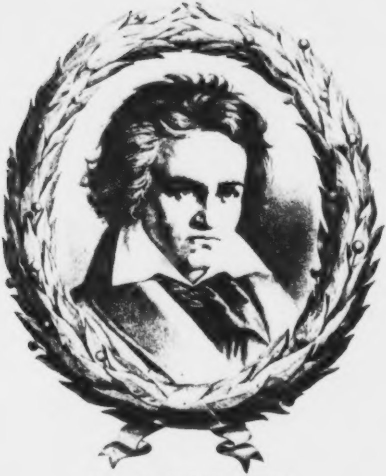
[81] Briefe 67 bis 86, 20 ähnlichlautende Entschuldigungsbriefe seines Wegbleibens von den Lectionen oder den Musiken des Erzherzogs. Das Datum unbestimmbar.

Beethoven's Werke, deren in den Briefen Erwähnung geschieht:

Op.	47 ?	Son. f. PF. u. V.	comp.	1803	ersch.	1805	in	Br. **2.**
—	96 ?	— — —	—	1810	—	1815	—	Br. **5.**
S.	141	Chor: Germania!	—	1814	—	1814	—	Br. **10, 11, 12.**
Op.	72	Fidelio, Oper . .	—	1804-5	—	1814	—	Br. **13, 14 60.**
	?	Pferdemusik . . .	—	1804 ?	—	?	—	Br. **15.**
—	91	Wellington's Sieg	—	1813	—	1816	—	Br. **17.**
—	136	Cant. Glorr. Augenbl.	—	1814	—	?	—	Br. **18.**
—	97	Trio f. PF. V. Vello	—	1811	—	1816	—	Br. **21, 22, 23.**
—	96	Son. f. PF. V. . .	—	1810	—	1816	—	Br. **22, 33 ?**
—	102 ?	Son. f. PF. V. Vello	—	1815	—	1819	—	Br. **24.**
—	90	Son. f. PF. u. V. .	—	1814	—	1815	—	Br. **25, 26, 27.**
—	112 ?	Cant. Meeresstille .	—	1815	—	1822	—	Br. **28.**
—	123	Messe D-dur . .	—	1818-22	—	1826	—	Br. **45, 50, 51, 56,**
—	106	Son. f. PF. . . .	—	1818	—	1819	—	Br. **49. [58, 60, 61.**
—	126 ?	Bagatellen f. PF. .	—	1821	—	1825	—	Br. **58.**
—	109 ?	Son. f. PF. E-dur .	—	1821	—	1825	—	Br. **58.**
—	110 ?	— — A-dur .	—	1821	—	1822	—	Br. **58.**
—	111	Son. f. PF. . . .	—	1822	—	1823	—	Br. **59, 60.**
—	120	Var. f. PF. . . .	—	1823	—	1823	—	Br. **60.**
—	125	9. Symphonie . .	—	1822-23	—	1824	—	Br. **60.**
	?	Canon: Grosser Dank	—	1823	—	?	—	Br. **64, 65.**

* * *

Druck von Pichler's Witwe & Sohn in Wien.



LUDWIG VAN BEETHOVEN.

[illegible]

Ludwig van Beethoven

als

Menſch und Künſtler.

Ein Lebensbild

entworfen

und

dem deutſchen Volke gewidmet

von

C. F. Jahn.

Mit dem Portrait des Meiſters, 3 Illuſtrationen und 2 Beilagen.

Zweite Auflage.

Elbing 1877.
Verlag von Neumann-Hartmann, Th. Mohr.

IV [illegible]

BERLINER STADTBIBLIOTHEK

Einleitung.

Die Beethoven Literatur iſt eine ſo reiche, daß es überflüſſig erſcheinen könnte, dieſelbe noch zu erweitern. Die hervorragenderen Autoren der vorhandenen Schriften beſchäftigten ſich vornämlich mit einer mehr und minder wiſſenſchaftlich äſthetiſchen Analyſe der Schöpfungen Beethoven's, ſo namentlich Marx, Lenz, Elterlein, Ulibiſcheff. Ihre Werke ſind jedoch einestheils mehr für Kenner berechnet und anderntheils zu koſtbar, als daß ſie bei der großen Maſſe weniger bemittelter Kunſtfreunde durchweg heimiſch werden könnten.

Im gebildeten deutſchen Volke fragt auch der Laie: Wer und was war der Mann, deſſen Geburtstages hier und überall nach hundert Jahren in ſo feierlicher Stimmung gedacht wird?

Um dieſe Frage in ihren Hauptmomenten in gedrängter Kürze beantworten zu können, habe ich mich an die perſönlichen Freunde des längſt von uns geſchiedenen Jubilars gewandt, an Männer, die mit ihm in engſter Verbindung geſtanden, ſeine Freuden und Leiden getheilt und der Nachwelt in ihren biographiſchen Aufzeichnungen ein treues Lebensbild des Großmeiſters der Töne entrollt haben: A. Schindler, F. G. Wegeler und Ferd. Ries.

Fragt der geneigte Leſer, wie ich, der unbedeutende Kunſtdilettant es habe wagen dürfen, mich auf eines der blütenreichſten Gebiete der Literatur zu begeben; ſo möge es mich entſchuldigen, wenn ich ihm entgegne, daß ich den verherrlichten Meiſter ſchon in meinen frühen Jugendjahren verehren lernte, wenn ich im engeren Daheim Louis Berger's, des berühmten Klaviervirtuoſen und Tonſetzers unvergleichlichem Vortrage Beethoven'ſcher Sonaten lauſchte, mit Begeiſterung in der Oper des Meiſters Fidelio, im Concertſaale ſeine ſinfoniſchen Rieſenwerke in hoher Vollendung hörte und mich ſelbſt an ſeinen Quartetten verſuchte, die ja von denen Haydn's und Mozart's nicht mehr zu trennen waren, in dem Trifolium aber mit geiſtig anregender Färbung vorleuchteten.

Möge denn der kleine Zweig mit freundlicher Nachſicht aufgenommen werden, den ich als Beitrag zu den Kränzen überreiche, die dem deutſchen Tonfürſten in der großen Zeit des Sieges einheitlicher deutſcher Kraft über corſiſche Tyrannei geflochten werden. Auch Er hat einen Sieg errungen über galliſche Eindringlinge, welche mit ſüßem Gifte berauſchend, den ernſten deutſchen Sinn gefangen nahmen. Er hat den Grund gelegt zu einer neuen ſchwungvollen Kraftentwickelung auf dem Gebiete der Tonkunſt. Seine Werke werden jedes monumentale Zeichen der Verehrung überdauern, ſie ſichern ihm einen unſterblichen Namen für alle kommende Zeiten.

Geſchrieben im September 1870.

C. F. Jahn.

Ludwig van Beethoven, der Heros der Kunſtgenoſſen ſeiner Zeit, wurde am 17. Dezember 1770 in der Rheinſtadt Bonn geboren. — Sein Vater Johann van Beethoven, Tenoriſt in der Kapelle des Kurfürſten von Köln, hatte ſich mit Helene Keverich aus Ehrenbreitenſtein, Wittwe des verſtorbenen kurfürſtlichen Kammerdieners Laym verheirathet. Schon ſein Großvater Ludwig van Beethoven, aus den Niederlanden ſtammend, war unter dem Kurfürſten Clemens Auguſt Baſſiſt und unter Maximilian Friedrich Hofkapellmeiſter. Der als Menſch wie als Künſtler ſehr geachtete alte Mann ſtarb, als unſer Ludwig drei Jahre alt war. Dieſer Verluſt wurde in der Familie des Sohnes, welche der Verſtorbene bis dahin nach Kräften unterſtützt hatte, hart empfunden; denn der erſtere bezog nur ein geringes Gehalt und verbrauchte, dem Trunke ergeben, mehr, als er einnahm. Als ihm bald darauf noch zwei Söhne geboren wurden, ſtieg die Noth in der Familie immer höher, trotz aller Thätigkeit und Sparſamkeit der in jeder Beziehung muſterhaften Hausfrau und Mutter. Es konnte nicht fehlen, daß dieſe Zuſtände oft zu den widerwärtigſten Erörterungen zwiſchen den beiden Eheleuten führten, die das kindliche Herz unſeres Ludwig umdüſterten, welches mit heißer Liebe für die beklagenswerthe Mutter ſchlug, während der Vater keine dem ähnliche Empfindung in ihm wecken konnte. Ludwigs Talent lag am Tage, aber die rauhe Art und Weiſe, wie der Vater es weckte, indem er dem kaum vierjährigen

Knaben Unterricht auf dem Klaviere und auf der Geige ertheilte, war nicht geeignet, ihm Liebe für die Kunſt einzuflößen. Dem Vater lag nur daran, den Sohn durch Strenge für den möglichſt frühzeitigen Erwerb abzurichten.

Zu ſeinem Glücke blieben Ludwigs ungewöhnliche Anlagen ſpäterhin von Andern nicht unbeachtet, die ſich zu dem Knaben hingezogen fühlten und ſich ſeiner Ausbildung mit Liebe unterzogen. Der Muſikdirector Pfeiffer übernahm es, ihm Unterricht auf dem Klaviere zu ertheilen und ihn in die Theorie der Muſik einzuführen. Er verſtand es, die faſt unterdrückte Freudigkeit des Knaben für die Kunſt neu zu beleben. Nächſt Pfeiffer trat der Hoforganiſt van der Eden als Lehrer ein und unterrichtete ihn zuerſt unentgeltlich, ſpäterhin auf Koſten des Kurfürſten, der mit großer Theilnahme von der rapiden Entwickelung des jugendlichen Talentes Kenntniß genommen hatte. Als Eden ſtarb, wurde dieſer durch den Hoforganiſten Neefe erſetzt, der mit Ludwigs Unterrichte auf dem Klaviere und im Orgelſpiele zugleich das Studium des Generalbaſſes und die Compoſitionslehre verband und ihn mit den Meiſterwerken der alten deutſchen Klaſſiker Sebaſtian Bach und Händel, ſo wie mit den Schöpfungen Gluck's, Haydn's und Mozart's bekannt machte. Schon in ſeinem elften Jahre hatte der Knabe nicht nur alle techniſche Schwierigkeiten des Klavierſpiels überwunden — er ſpielte Bach's „Wohltemporirtes Klavier" mit vollendeter Künſtlerſchaft —, trug ſogar bereits freie Phantaſieen auf der Orgel vor und machte die erſten Verſuche in der Compoſition. In letzter Beziehung werden „Neun Variationen über einen Marſch von Dreſſler", vorzugsweiſe aber drei Klavierſonaten in Es-dur, F-moll und D-dur hervorgehoben, welche 1783 erſchienen, obgleich der Componiſt ſelbſt dieſe Erſtlinge noch nicht der Ehre werth erachtet hat, ſie mit einer Opus-Nummer zu bezeichnen. Dieſe Bezeichnung erhielten zuerſt die acht Jahre ſpäter componirten drei Trios für Pianoforte, Violine und Violoncell, dem Fürſten Lichnowsky gewidmet.

Während Ludwigs künſtleriſches Talent ſich bis zur Genialität entwickelte, blieb bezüglich ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung und äußeren Formation viel zu wünſchen übrig. Er würde namentlich in erſterer Beziehung gern ein Mehreres gethan haben, aber im Hinblicke auf die traurigen Verhältniſſe im Vaterhauſe, auf ſeine gramerfüllte brave Mutter und die jüngeren Brüder, hielt er ſich verpflichtet, ſeine Zeit und Kräfte für deren Exiſtenz zu verwenden, indem er Kindern kleiner Bürger Unterricht ertheilte, und den Ertrag in den Schooß der Mutter ausſchüttete. — So lernte der noch nicht zum Jünglinge herangereifte hochherzige Knabe das Leben nur von der ernſteſten Seite kennen. Wegen des Rufes ſeines Vaters und im Bewußtſein ſeiner Dürftigkeit glaubte er ſich in den beſſeren Kreiſen der Geſellſchaft gemieden. In ſeinem Innern kämpften leidenſchaftliche Gefühle, die keine Befriedigung, wohl aber in ſeinem finſtern Blicke, ſeiner Wortkargheit und in ſeinem ſcheuen Weſen ihren Ausdruck fanden. Zwang war ihm unerträglich und konnte ihn zum Trotze verleiten. Der Druck, unter welchem er lebte, erzeugte unwillkürlich das Sehnen nach Freiheit und Unabhängigkeit. Empfänglich für alles Erhabene und Schöne, riß das großartigſte Naturereigniß ihn zur Begeiſterung hin und zu derartigen Beobachtungen boten die herrlichen Umgebungen der Vaterſtadt, der majeſtätiſche Strom, das Siebengebirge die beſte Gelegenheit. Wenn die ſich ſteigernde Disharmonie in der armſeligen Häuslichkeit ihn mit Sorgen und Schmerz erfüllte, ſtürmte er hinaus in den freien Gottestempel und ließ dann neubeſeelt heimkehrend auf Orgel und Klavier die empfangenen Eindrücke in Tönen ausſtrömen, die beredter waren, als ſein Mund. Zu den Perſönlichkeiten, welche aus warmer Theilnahme an dem Geſchicke Beethovens ſich berufen fühlten, ihn in Kreiſe einzuführen, in denen er auch Gelegenheit fand, ſich die ihm mangelnde äußere Bildung anzueignen, gehörte der damalige Studioſus, ſpätere geheime Medizinalrath Dr. Wegeler. Dieſer öffnete ihm den Eingang in das ſehr angeſehene Haus der verwittweten Hofräthin v. Brenning. Hier fühlte Beethoven ſich bald heimiſch. Die Hofräthin, eine Frau von eben ſo hervorragender Bildung als ſeltener Herzensgüte, wurde ihm eine mütterliche Freundin und ihre drei Söhne Stephan, Chriſtoph, Laurenz und ihre Tochter Leonore kamen ihm in treuherziger Weiſe entgegen. Den letzteren beiden mußte er Unterricht ertheilen. Hier wurde der Wiſſenſchaft und der Kunſt nach allen Richtungen hin gehuldigt, insbeſondere viel muſizirt. Hier traf Beethoven mit ſeinem Lehrer, dem Violiniſten und Kapellmeiſter Franz Ries und verſchiedenen Mitgliedern der kurfürſtlichen Kapelle zuſammen, hier machte er die Bekanntſchaft mit den beiden Romberg, Andreas dem Violiniſten und Bernhard dem Celliſten. Hier fand und nützte er die Gelegenheit, ſich mit den klaſſiſchen Dichterwerken der Deutſchen, Griechen und Römer bekannt zu machen. Hier wurde Ludwigs jugendliches Herz zuerſt durch den Liebreiz einer anmuthigen jungen Dame entflammt, Jeanette d'Honrath aus Köln, welche ſich zum Beſuche im von Brenning'ſchen Hauſe befand. Mag man dieſe ſeine Leidenſchaft im Hinblicke auf Alter und Verhältniſſe eine Thorheit nennen, ſie war jedenfalls der Götterfunke, ohne welchen Beethoven nimmermehr die Lieder componirt hätte, welche uns heute noch entzücken und als Ergüſſe des tiefſten Empfindens nie veralten werden.

Um dieſelbe Zeit ſah Beethoven ſich durch die Gunſt eines hochgeſtellten Mannes geehrt, der von dem größten Einfluſſe auf die Geſtaltung ſeiner Zukunft war. Der Deutſchordensritter, Graf von Waldſtein, Liebling des jungen Kurfürſten, Erzbiſchofs Max Franz und enthuſiaſtiſcher Muſikfreund, welcher mit großem Intereſſe von dem Talente Beethovens Kenntniß genommen hatte, forderte ihn auf, zu einem von ihm für den Karneval arrangirten Ritterballet die Muſik zu liefern. Die Muſik hatte ſich ſo allgemeinen Beifalls zu erfreuen, daß der Graf hieraus Veranlaſſung nahm, dem fünfzehnjährigen Beethoven durch ſeine Verwendung bei dem Kurfürſten, die neu creirte Stelle als zweiter

Hoforganiſt zu verſchaffen und ihn bei Hofe einzuführen.

Bald darauf, in der Charwoche kam es in der Kirche zwiſchen dem neugeſchaffenen Organiſten und dem ſonſt als tonfeſt bekannten Hofſänger Heller in Frage: ob es jenem gelingen möchte, letzteren zum unrichtigen Einſatze zu verleiten? Heller hielt dies für unmöglich; der ihn begleitende Beethoven aber modulirte in ſo bewundernswerther Weiſe, daß der Sänger ſich nicht mehr zurechtfinden konnte und zum Ergötzen des anweſenden Franz Ries und des Violiniſten Luccheſi ſich gefangen geben mußte. Der bald in weiteren Kreiſen bekannt gewordene Scherz erregte zwar auch das beifällige Lächeln des Kurfürſten, jedoch empfahl er ſeinem Schützlinge, zu dergleichen einen paſſenderen Ort zu wählen.

Das häufige Orgelſpiel mochte wohl die Urſache ſein, daß bei der unübertrefflichen Fertigkeit, mit welcher Beethoven auf dem Klaviere excellirte, die Eleganz des Vortrages vermißt wurde. Er hatte bis dahin noch keinen, alle Vorzüge des Virtuoſenthums in ſich vereinigenden Klavierſpieler gehört. Es war daher für ihn von großem Vortheile, daß er bei Gelegenheit einer zeitweiſen Ueberſiedelung der Kapelle nach Aſchaffenburg, während der Kurfürſt ſeine Reſidenz in Mergentheim nahm, Sterkel kennen lernte, der ſich damals eines großen Rufes zu erfreuen hatte. Beethoven erkannte ſogleich, was ihm noch fehle, aber auch, daß es unſchwer zu erſetzen ſei. Er lieferte auf der Stelle den Beweis, indem er Variationen von Sterkel über „Vieni amore“ von Righini, welche der Componiſt als unausführbar für den jungen Mann hielt, meiſterhaft aus dem Gedächtniß vortrug und ungleich ſchwierigere Variationen eigener augenblicklicher Erfindung in discreteſter Ausführung hinzufügte. — So, wie er hier Bewunderung erregte, geſchah es nicht minder, indem eines Tages der Kurfürſt ihm die Klavierſtimme zu einem neuen, ihm unbekannten Trio von Pleyel vorlegen ließ, um ſie neben den beiden andern Stimmen prima vista zu ſpielen. Erſt nach dem Schluſſe machte er bemerklich, daß im Adagio ſeiner Stimme zwei Takte fehlten, die er jedoch, ohne dadurch geſtört zu werden, ſo geſchickt ergänzt hatte, daß es Keinem aufgefallen war. Der fürſtliche Herr war aber von der Geiſtesgegenwart und von den rieſigen Fortſchritten des jugendlichen Künſtlers ſo eingenommen, daß er ihn zu ſeinem Kammermuſikus ernannte. Während das Schickſal ihm auf der einen Seite hold war, führte es ihn auf der andern in Verſuchung, indem ſein Freund Stephan v. Breuning und die von Beethoven angebetete übermüthige Jeanette einen zu weit getriebenen Scherz ausführten, der den hoffnungslos Liebenden compromittirte und dergeſtalt entrüſtete, daß er ſich von der Familie der Hofräthin zurückzog. Sein Freund Wegeler trat aber verſöhnend in die Schranken. Jeanette kehrte zu den Ihrigen nach Köln zurück und wurde bald darauf die Gattin eines öſterreichiſchen Werbeoffiziers, der ſpäter zum General avancirte. Es währte lange, ehe Beethoven den Trennungsſchmerz zu überwinden vermochte, aber ſein guter Genius brachte ihm Tröſtung, indem der Kurfürſt, welcher wohl einſah, daß Bonn ſeinem Talente einen zu beſchränkten Wirkungskreis bot, ihn gegen Ende 1786 in Begleitung des Grafen von Waldſtein, mit ſchriftlicher Empfehlung an ſeinen Bruder, den Kaiſer Joſeph und mit den nöthigen Geldmitteln verſehen, auf einige Monate nach Wien beurlaubte, dem damaligen Glanzpunkte der Tonkunſt, durch Gluck, Haydn und Mozart belebt. Hier trat er in eine neue Welt, die ihm kaum geahnte Genüſſe bot. Hier hörte er Gluck'ſche und Mozart'ſche Opern und Haydn'ſche Sinfonien unter Salieri's Orcheſterleitung in ihrer ganzen Vollkommenheit, die Bühne führte ihm die Dramen Schiller's, Göthe's, Leſſing's vor. Er hätte nun gern die großen Meiſter der Tonkunſt perſönlich kennen gelernt, aber Gluck*) lag krank, Haydn war auf Reiſen und Mozart ſchwer zugänglich. Das Empfehlungsſchreiben an den Kaiſer, welches Beethoven aus Schüchternheit geraume Zeit zurückgehalten hatte, mußte endlich heraus und bewirkte ihm Audienz und die allergnädigſte Aufnahme Seitens des kunſtliebenden kaiſerlichen Herrn, der denn auch an demſelben Tage noch Beethoven mit Mozart zuſammenführte. Der letztere, bereits von dem Talente des jungen Künſtlers in Kenntniß geſetzt, forderte ihn zum Variiren eines Mozartſchen Thema auf. Beethoven, beſeligt durch die Huld des Kaiſers und geehrt durch die Bekanntſchaft mit dem großen Meiſter, führte ſeine Aufgabe in zum Theile ſo originellen, wunderſamen Modulationen und mit ſo brillanter Technik durch, daß die Zuhörer ſtaunten und Mozart den Ausſpruch machte: „Auf den gebt Acht, der wird einmal in der Welt von ſich reden machen.“

---

*) Gluck ſtarb am 15. November 1787.

Gern wäre Beethoven in Wien geblieben, aber er ſah ſich gezwungen, noch einmal nach Bonn zurückzukehren, wo er mit ſeinem Gönner gegen Ende des Frühlings 1787 eintraf, um hier noch fünf Jahre hindurch ſeine alte Thätigkeit fortzuſetzen.

Bald nach ſeiner Ankunft ſtarb ſeine von ihm ſo heiß geliebte Mutter. Wenngleich durch ihren Tod in dem Gatten Gewiſſensbiſſe geweckt wurden, ſie waren nur vorübergehende. Er vermochte es nicht mehr, ſeiner unglücklichen Neigung Schranken zu gebieten, und ſo ging denn die Sorge für den Unterhalt und die Erziehung ſeiner beiden jüngeren Söhne ausſchließlich auf unſern edelgeſinnten Beethoven über, der mit verdoppelten Kräften zu erzielen beſtrebt war, was er als Pflicht erkannte. So ſchwer es ihm wurde, ſich noch mit dem Unterrichte auf dem Klaviere zu befaſſen, ſah er ſich dennoch dazu genöthigt und dieſer Umſtand führte ihn u. A. auch in das Haus des Grafen v. Weſtphal, deſſen Nichte er zu unterrichten übernahm. Die große Liebenswürdigkeit der jungen Dame entflammte aber ſein leicht entzündbares Herz und riß ihn zu einem unbeſonnenen Geſtändniſſe hin, welches dem Unterrichte ein jähes Ende bereitete. Es will behauptet werden, daß Beethoven dieſe ſeine zweite Liebe in der unſterblichen Adelaide beſungen habe.

Im Juni 1792 ging ſein Wunſch in Erfüllung, Haydn's perſönliche Bekanntſchaft zu machen, indem dieſer auf ſeiner Rückkehr aus England nach Wien, Bonn berührte. Ihm zu Ehren hatte die kurfürſtliche Kapelle ein Frühſtück in Godesberg veranſtaltet. Beethoven benutzte dieſe Gelegenheit, dem berühmten Meiſter eine Cantate vorzulegen, über welche dieſer ſich in aufmunternder Weiſe beifällig äußerte.

Beethoven's Sehnſucht nach Wien erhielt hierdurch neue Nahrung. Die Ruhe in ſeiner Vaterſtadt wurde durch das Vordringen der franzöſiſchen Truppen geſtört, ſein Vater ſtarb, und da der Kurfürſt Max Franz ihm zu ſeiner Exiſtenz in der Kaiſerſtadt einſtweilen den Fortgenuß ſeiner Emolumente gewährte; ſo bereitete er ſich zum Abſchiede von Bonn vor, nachdem er zuvor das von ſeinem Vater verpfändete, ihm unſchätzbare Bildniß des Großvaters eingelöſt und ſeine Brüder der Obhut ſeines Freundes Wegeler anvertraut hatte. Sein Gönner, der Graf Waldſtein ſchrieb ihm am 29. October 1792:

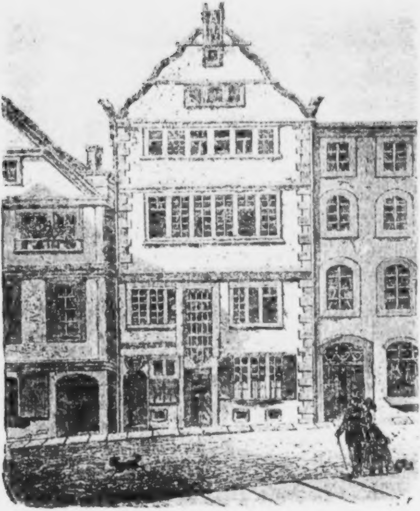
„Lieber Beethoven! Sie reiſen jetzt nach Wien zur Erfüllung Ihrer ſo lange beſtrittenen Wünſche. Mozart's Genius trauert noch und beweint den Tod ſeines Zöglings.*) Bei dem unerſchöpflichen Haydn fand er Zuflucht, aber keine Beſchäftigung, durch ihn wünſcht er noch ein Mal mit Jemand vereinigt zu werden. Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie Mozart's Geiſt aus Haydn's Händen.“

Von ſolcher Theilnahme begleitet und mit den beſten ſchriftlichen Empfehlungen an hochgeſtellte, einflußreiche Perſönlichkeiten verſehen, begab Beethoven ſich einen Monat ſpäter auf die Reiſe nach Wien, auf welcher er, abgeſehen von der Beſchwerlichkeit, noch mit der Verlegenheit zu kämpfen hatte, daß ihm unterwegs die Geldmittel ausgingen und er die Hilfe eines Freundes in Anſpruch nehmen mußte.

Beethoven hatte ſich durch ſeine erſte Anweſenheit in Wien ein ſo gutes Andenken geſichert, daß man ihm bei der

---

*) Mozart ſtarb am 5. Dezember 1791.



Beethoven's Geburtshaus in Bonn.

Beethoven getauft am 17. Dez. 1770 also muthmasslich geboren am 16. December.
Sein Geburtshaus ist damals bezeichnet gewesen: „Bonngasse 515“.

Rückkehr mit der größten Freundlichkeit entgegenkam. — Haydn wurde ſein Lehrer in der Compoſition, Albrechtsberger im Contrapunkte und Salieri in der dramatiſchen Muſik. — Zu den vielen vornehmen Familien, in denen damals der Adel des Geiſtes mit dem der Geburt auf gleicher Stufe ſtand, gehörte die des Fürſten Lichnowsky, in deſſen Hauſe Beethoven wohnen mußte und die liebevollſte Begegnung fand.

Der Fürſt Karl Lichnowsky, ein Schüler Mozarts, zählte zu den hervorragendſten Kunſtdilettanten, ſein Bruder, Graf Moritz Lichnowsky, ebenfalls durch Mozart muſikaliſch gebildet, geb ſich Beethoven mit beſonderer Theilnahme hin, und die Fürſtin Chriſtiane wurde ihm eine Beſchützerin, die ſelbſt ſeine auffälligſten Schroffheiten mit Milde beurtheilte. Während der Kurfürſt Max Franz ihm das noch eine Zeit lang gewährte Organiſten-Gehalt zu entziehen, durch die Verhältniſſe genöthigt wurde, gewährte der Fürſt Lichnowsky ihm ein Jahreseinkommen von 600 Gulden. — Einen beſonders einflußreichen Gönner fand Beethoven in dem Freiherrn van Swieten, der, ein Freund Haydn's und Mozart's und Verehrer der Werke Bach's und Händel's, ſich große Verdienſte um die Muſik in Wien erwarb, daſelbſt als erſter Kunſtmäcen die erſten Künſtler in ſeinem Hauſe verſammelte, ſich Beethoven's mit großer Vorliebe annahm und ihn überall einführte, wo man ſein großes Talent zu würdigen verſtand und ihm Gelegenheit wurde, daſſelbe zu vervollkommnen. So trat er namentlich auch dem, als gründlicher Lehrer ausgezeichneten, durch ſeine Oper: „Der Dorfbarbier“ weit und breit bekannten Componiſten Johann Schenk näher, zu welchem er ſich mehr hingezogen fühlte, als zu Haydn. Neben dieſem übernahm Schenk den Unterricht Beethoven's im Contrapunkte und in der Compoſitionslehre, jedoch, um Haydn nicht zu kränken, unter Bedingung des Geheimhaltens und unter Verzichtleiſtung auf jede Vergütigung dafür vom Auguſt 1793 an. Haydn ſchien in Beethoven einen gefährlichen Rival zu erblicken: dieſer mißtraute jenem und war nicht zu bewegen, ſich auf dem Titelblatte der dem Lehrer dedicirten drei Sonaten op. 2 als deſſen Schüler zu bekennen. — Die Lehrer Beethoven's ſind einig über ſeine Lernbegier, aber ebenſo über ſeinen Eigenwillen, wenn die ſtrengen, von den Altklaſſikern überkommenen theoretiſchen Formen ihm zu beengend erſchienen. Es bewährte ſich, wenn Wilh. v. Humboldt ſagt: „Das ſelbſtſchaffende Genie hat nicht die Weile des ruhigen Auffaſſens.“

Der Freiherr van Swieten ſtand an der Spitze eines Vereins, welcher ſich mit der Aufführung von Oratorien von Händel, Bach und Haſſe beſchäftigte, während im fürſtlich Lichnowsky'ſchen Hauſe die Kammermuſik ihre Vertretung fand. Hier benutzte Beethoven die Gelegenheit, die Eigenthümlichkeiten und Wirkungen ſowohl der Streich- als der Blaſeinſtrumente auf das Genaueſte kennen zu lernen. — In ähnlicher Weiſe, wie Fürſt Lichnowsky, vereinte der ruſſiſche Geſandte am Wiener Hofe, Graf Raſumowsky, ſelbſt geſchickter Dilettant, die erſten muſikaliſchen Autoritäten in ſeinem Hotel. Er engagirte ein feſtſtehendes Quartett mit lebenslänglichem Gehalte, aus den Berühmtheiten: Schuppanzigh I. Violine, Sina II. Violine, Weiß Bratſche und Linke Violoncell, beſtehend, welches inſofern für Beethoven von großer Wichtigkeit wurde, als der Graf es ihm Behufs Ausführung ſeiner eigenen Compoſitionen zur beliebigen Verfügung ſtellte. So kamen denn unter Beethoven's perſönlicher Anleitung hier ſeine Tonſchöpfungen durch Künſtler erſten Ranges, welche den jungen Meiſter verehrten, zum vollendetſten Vortrage.

Außer den ſchon genannten, fand Beethoven viele andere Gönner unter den die Kunſt pflegenden Perſönlichkeiten des hohen Adels, als: die Fürſten Eſterhazy, Liechtenſtein, Lobkowitz, Schwarzenberg, Auersperg, Kinsky, Trautmannsdorf, die Grafen Erdödy, Czernin, Harrach, Fries, Appony, Sinzendorf u. ſ. w., gegen welche er ſich durch Widmung ſeiner Werke dankbar bewies. Beethoven's Dedicationen documentiren einen Zeitabſchnitt, in welchem der hohe Adel, welcher den kaiſerlichen Hof umgab, ſeine Reichthümer mit Vorliebe der Kunſt und Wiſſenſchaft opferte, eine Epoche, in welcher die edelſte Geſchmacksrichtung ohne alle Glanzſucht vorherrſchend war.

Am kaiſerlichen Hofe fanden damals regelmäßig größere Concerte mit vollem Orcheſter ſtatt, bei denen der Kaiſer Franz an der erſten Violine mitwirkte und die Kaiſerin Thereſia ſich als kunſtgebildete Sängerin hören ließ. Dirigenten dieſer Concerte waren Salieri und Weigl.

Neben allen dieſen günſtigen Umſtänden hatte Beethoven noch die Freude, ſeinen alten Bonner Freund, Stephan von Breuning als kaiſerlichen Hofrath, in den Jahren 1794 bis 1796 auch ſeinen treuen Dr. Wegeler, zur Fortſetzung ſeiner Studien in Wien, in ſeiner Nähe zu haben.

Im Herbſte des letzteren Jahres unternahm der junge Meiſter, deſſen Leiſtungen ihm bereits den beſten Ruf in ganz Deutſchland und über ſeine Grenzen hinaus erworben hatten, eine Kunſtreiſe über Prag und Leipzig nach Berlin und erregte vor Allem durch ſeine geiſtvollen Improviſationen auf dem Klaviere die größte Bewunderung, namentlich am Berliner Hofe, in Folge deſſen der Muſik liebende König Friedrich Wilhelm II. ihm die Erlaubniß zur Dedication der beiden Sonaten mit Cello, op 5 ertheilte. Nach ſeiner Rückkehr hat er Wien nie mehr verlaſſen.

Beethoven hätte unter den Verhältniſſen, welche ſich ihm eröffnet hatten, ein glückliches Leben führen können; aber es wurde ihm zunächſt durch ſeine Brüder verbittert, die ihm nach Wien folgten und von denen der ältere, Karl, auf ſeine Verwendung eine Anſtellung bei der Nationalbank erhielt; der zweite, Johann, war Apothekergehilfe. Beide vergalten die Opfer, welche Beethoven ihnen gebracht und noch brachte, mit dem empörendſten Undanke, indem ſie ſich u. A. ſogar bemühten, ſeine näheren Freunde von ihm fern zu halten. Wenn er es erfuhr und ihnen Vorwürfe machte, genügten einige Thränen, um ſeine Verzeihung zu erlangen. Sie verſchacherten die Manuſcripte des Bruders, bevormundeten ihn und erreichten ihre böslichen Abſichten um ſo ſicherer, nachdem im Jahre 1793 das traurige Geſchick der Harthörigkeit über ihn hereingebrochen war, welche die Unterhaltung mit ihm erſchwerte. Er ſelbſt ſagt in einem Briefe an Wegeler vom Jahre 1800: „Mein Gehör iſt ſeit drei Jahren immer ſchwächer geworden und zu dieſem Gebrechen ſoll mein Unterleib, der ſchon damals, wie Du weißt, elend war, hier aber ſich verſchlimmert hat, die erſte Veranlaſſung gegeben haben. — — Ich bringe mein Leben elend zu, ſeit zwei Jahren meide ich alle Geſellſchaften, weil's mir nicht möglich iſt den Leuten zu ſagen: ich bin krank. Hätte ich ein anderes Fach, ſo ging's noch eher, aber in meinem Fache iſt das ein ſchrecklicher Zuſtand; dabei meine Feinde, deren Zahl nicht geringe iſt, was würden dieſe hierzu ſagen! — Um Dir einen Begriff von dieſer wunderbaren Taubheit zu geben, ſo ſage ich Dir, daß ich mich im Theater ganz dicht am Orcheſter anlehnen muß, um den Schauſpieler zu verſtehen. Die hohen Töne von Inſtrumenten, Singſtimmen, wenn ich etwas weit weg bin, höre ich nicht; im Sprechen iſt es zu verwundern, daß es Leute giebt, die es niemals merkten; da ich meiſtens Zerſtreuungen hatte, ſo hält man es dafür. Manchmal auch hör' ich den Redenden, der leiſe ſpricht, kaum, ja die Töne wohl, aber die Worte nicht; und doch ſobald Jemand ſchreit, iſt es mir unausſtehlich. Was es nun werden wird, das weiß der liebe Himmel. Vering*) ſagt, daß es gewiß beſſer werden wird, wenn auch nicht ganz. Ich habe ſchon oft mein Daſeyn verflucht: Plutarch hat mich zur Reſignation geführt."

Später unterzog er ſich der Kur eines Paters an der Stephanskirche, Namens Weiß, welcher ſich durch Heilung Gehörskranker einen gewiſſen Ruf erworben hatte. In einem Briefe ebenfalls an Dr. Wegeler vom 16. November 1801 ſchreibt er: „Meine Jugend, ja ich fühle es, ſie fängt erſt jetzt an*); war ich nicht immer ein ſiecher Menſch? Meine körperliche Kraft nimmt ſeit einiger Zeit mehr als jemals zu und ſo meine Geiſteskräfte. Jeden Tag gelange ich mehr zu dem Ziel, was ich fühle, aber nicht beſchreiben kann. Nur hierin kann Dein Beethoven leben. Nichts von Ruhe! — ich weiß von keiner andern, als dem Schlaf, und wehe genug thut mir's, daß ich ihm jetzt mehr ſchenken muß, als ſonſt. Nur halbe Befreiung von meinem Uebel, und dann — als vollendeter reifer Mann komme ich zu euch, erneuere die alten Freundſchaftsgefühle."

---

*) Sein Arzt.

Zu den eben erwähnten Prüfungen des edelgeſinnten Meiſters geſellen ſich die der Eiferſucht entſpringenden Anfeindungen der Fachgenoſſen ſowie die Gehäſſigkeit und das beſchränkte Begriffsvermögen einzelner Kritiker. So ſagt einer derſelben über die drei Sonaten op. 12: „Herr van Beethoven geht einen eigenen Gang; aber was iſt das für ein bizarrer, mühſeliger Gang! Gelehrt, gelehrt und immerfort gelehrt und keine Natur, kein Geſang! Ja, wenn man es genau nimmt, ſo iſt auch nur gelehrte Maſſe da, ohne gute Methode; eine Sträubigkeit, für die man wenig Intereſſe fühlt, ein Suchen nach ſeltener Modulation, ein Ekelthun gegen gewöhnliche Verbindung, ein Anhäufen von Schwierigkeit auf Schwierigkeit, daß man alle Geduld und Freude dabei verliert."

Dergleichen Urtheile in einer Epoche, welche durch die Namen Haydn und Mozart bezeichnet iſt, welche auch viel ſpäter noch von ſolchen gehört wurden, die des Verſtändniſſes entbehrten, können nicht befremden und mögen Beethoven höchſtens ein Bedauern entlockt haben. Beethoven ſelbſt ſchreibt an Hofmeiſter in Leipzig, wo die Kritik ſich in ungebührlicher Weiſe über ſeine Compoſitionen ausgelaſſen hatte: „Laſſe man ſie doch nur reden, ſie werden gewiß niemand durch ihr Geſchwätz unſterblich machen, ſo wie ſie auch nie mand die Unſterblichkeit nehmen werden, dem ſie vom Apoll beſtimmt iſt.“

---

*) Andeutung auf eine neue zärtliche Hinneigung zu einem ſchönen Mädchen.

Bis zu Ende des Jahres 1800 waren bereits die als op. 1 bis 15 im angeſchloſſenen Kataloge verzeichneten und verſchiedene, nur mit Nummern verſehene Werke erſchienen, darunter die „Sonate pathétique“ op. 13, welche der Kritik, die ſich keine Idee von der unerſchöpflichen Fruchtbarkeit des genialen Künſtlers machen konnte, Veranlaſſung gab, demſelben eine größere Haushaltung in der Production zu empfehlen. Auch von den ſpäter erſt herausgegebenen, mit einer höheren Nummer bezeichneten Werken, gehören nicht wenige noch zu den Schöpfungen aus dem verfloſſenen Jahrhunderte, z. B. op. 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 33, 37, 39, die Adelaide, op. 46, das Oratorium Chriſtus am Oelberge op. 85.

Inzwiſchen hatte der Verein ſeiner Freunde ſich durch das Hinzutreten des kaiſerlichen Hofſecretair Nikolaus von Zmeskall, des Grafen v. Brunswick, der Barone Joſeph v. Gleichenſtein und Pasqualati, des Dichters und Componiſten F. A. Kanne, des Philologen Oliva und des Dichters Karl Bernard erweitert.

Das künſtleriſche Schaffen Beethoven's zerfällt in drei Hauptepochen. In der erſten bis incl. 1800 nähert er ſich, ungeachtet der entſchieden hervortretenden Originalität noch dem Style und Charakter Haydn's und Mozart's. In der zweiten Epoche von 1801 bis 1814 erſcheint ſeine eigenthümliche, freie Richtung vollſtändig ausgeprägt; die dritte Epoche von 1815 bis zum Tode des Meiſters zeigt mehr und minder die Seelenzuſtände eines vom Schickſale hart geprüften, die Außenwelt fliehenden Einſiedlers. Inſofern die ſinfoniſchen Dichtungen zu den großartigſten muſikaliſchen Schöpfungen Beethoven's gehören, mag zur Charakteriſirung derſelben hier eingeſchaltet werden, was E. v. Elterlein darüber ſagt: „So groß die Zahl der Sinfonieen Haydn's und Mozart's iſt, wir vermögen doch ſie in einem idealen Mittelpunkte zu vereinigen; als Eine Welt uns zum Gefühlsverſtändniß zu bringen. Denn ſie ſind nur von Einer Idee getragen, ihr idealer Mittelpunkt iſt nur Einer, bei Haydn die reine kindliche Idealität, bei Mozart die ſchöne freie harmoniſche Menſchlichkeit: ſie ſind nur Modifikationen dieſer Einen Idee. Anders iſt es mit den Sinfonieen Beethoven's. Zwar iſt es der Zahl nach nur eine kleine Schaar, die jetzt den Schauplatz der Geſchichte betritt: aber dieſe Neunzahl iſt eine Neunzahl von Welten, wo dort nur je Eine Welt war; jede eine wirkliche unermeßliche Sonne für ſich, in ſich ſelbſt ein geiſtiger Mittelpunkt, ſich frei um ſich ſelbſt bewegend, während dort nur Eine unſichtbare Sonne eine Reihe von Trabanten zur Einheit zuſammenſchließt. Nicht als ob nicht auch für jene Neunzahl ein höheres ideales Band vorhanden, ſo wollten wir ſagen, wir wollten nur das neue Verhältniß, das wir jetzt vor uns ſehen, in ſeiner ganzen Rieſenhaftigkeit bildlich vergegenwärtigen. Suchen wir jetzt die neun Sinfonien kurz zu charakteriſiren. In der erſten Sinfonie (C-dur) tritt uns eine kleine Idylle des Herzens entgegen: die zweite (D-dur) giebt uns ein Bild des vollen Jünglingslebens in muthiger Kraftäußerung und holdem Liebesſtreben: die dritte (Es-dur) führt uns in eine Welt des kühnen Heroismus: die vierte (B-dur) enthüllt uns die Wunder einer romantiſchen Welt: die fünfte (C-moll) bietet uns das Schauſpiel eines tragiſchen Kampfes mit dem Schickſale, dem der Sieg der Freiheit folgt; die ſechſte (F-dur) verſenkt uns in die allliebende Natur: die ſiebente (A-dur) verkündet uns die ganze und volle menſchliche Daſeins Freudigkeit: die achte (F-dur) verſetzt uns in eine Welt des Humors, und die neunte (D-moll) rollt vor uns auf eine Hölle und einen Himmel des Gemüths."

Kehren wir nach dieſer Einſchaltung zum Anfange der zweiten Periode zurück; ſo erblicken wir in dem einunddreißigjährigen Manne den ausgebildeten Meiſter, der die Lernzeit hinter ſich hat, der unbeirrt den Eingebungen folgt, wie ſie ſich in ſeinem raſtloſen Geiſte und tief empfindenden Herzen geſtalten. Er verachtet nicht das Alte, auf dem ſeine muſikaliſche Bildung baſirt iſt, aber er geht jetzt ſeinen eigenen Gang. Seine Welt als Künſtler findet er in der Natur, in den Ereigniſſen ſeines Lebens und in der Geſchichte; er haſcht nicht nach Effekten, ſie finden ſich von ſelbſt, indem er ſeine Gedanken bald in kräftigen, bald in zarten Zügen, aber mit Wahrheittreue niederſchreibt, wie er ſie empfindet.

Es iſt ſchon oben erwähnt worden, daß Beethoven's Herz für weibliche Schönheit ſehr empfänglich war und daß dieſe Leidenſchaft nicht ohne Einfluß auf das Bezaubernde ſeiner Compoſitionen geweſen iſt. Sein Schüler Ferdinand Ries ſagt: „Beethoven ſah Frauenzimmer ſehr gerne, beſonders ſchöne, jugendliche Geſichter. . . . Er war häufig ſehr verliebt, aber meiſtens auf kurze Dauer.“ Beethoven ſelbſt ſchreibt unterm 16. November 1801 an ſeinen Freund Wegeler: „Etwas angenehmer lebe ich jetzt wieder, indem ich mich mehr unter die Menſchen gemacht. Du kannſt es kaum glauben, wie öde, wie traurig ich mein Leben ſeit zwei Jahren zugebracht, wie ein Geſpenſt iſt mir mein ſchwaches Gehör überall erſchienen, und ich floh die Menſchen, mußte Miſantrop ſcheinen und bin's doch ſo wenig. — Dieſe Veränderung hat ein liebes, zauberiſches Mädchen hervorgebracht, das mich liebt, und das ich liebe; es ſind ſeit zwei Jahren wieder einige ſelige Augenblicke, und es iſt das erſte Mal, daß ich fühle, daß heirathen glücklich machen könnte; leider iſt ſie nicht von meinem Stande, — und jetzt — könnte ich nun freilich nicht heirathen; ich muß mich nun noch wacker herumtummeln.“

Das zauberiſche Mädchen war die Gräfin Julie Guicciardi, welche ſpäter dem Componiſten Grafen von Gallenberg die Hand reichte und welcher Beethoven die bekannte herrliche, ſogenannte Mondſchein-Sonate Cis-moll, op. 27 Nr. 2 widmete. Sein Schmerz über die Untreue der von ihm Angebeteten war ſo groß, daß er nach Jedlerſee, einem Gute der von ihm hochverehrten Gräfin Marie Erdödy, im Marchfelde floh, wo er aber verſchwand, wahrſcheinlich, um ſeinem Leben durch Verhungern ein Ende zu machen.

Nachdem man ihn drei Tage vermißt, fand ihn der Muſiklehrer Brandle in einem entlegenen Theile des Schloßgartens. — Der Sturm ſeiner Gefühle findet in der D-moll-Sonate op. 31 Nr. 2 ſeinen Ausdruck.

Mit der Fruchtbarkeit der Kunſtproduktionen unſeres Meiſters, — wir verweiſen die geneigten Leſer auf den Katalog — ſtieg zwar die Nachfrage Seitens der Verleger, aber es fehlte auch nicht an Nachſtich. Vielen Tranſcriptionen und nicht immer geſchickten Arrangements, wurde der Name Beethoven's auf den Titel geſetzt. Der Autor der Originale fand zu wenig Schutz gegen den Mißbrauch, der aber den ſprechendſten Beweis liefert, wie geſucht die Compoſitionen Beethoven's waren.

Im Jahre 1802 erkrankte unſer Meiſter in bedenklicher Weiſe. Sein Arzt Dr. Schmidt empfahl ihm zu ſeiner Wiederherſtellung den Aufenthalt in dem eine halbe Meile von Wien entfernten Badeorte Heiligenſtadt. Hier, wo er auch in den folgenden Jahren verweilte, ſchrieb er, auf den Tod vorbereitet, für ſeine Brüder eine Art Teſtament folgenden Inhalts:

„Für meine Brüder Carl und . . . . . Beethoven.

O ihr Menſchen, die ihr mich für feindſelig, ſtörriſch oder miſanthropiſch haltet oder erkläret, wie unrecht thut ihr mir, ihr wißt nicht die geheime Urſache von dem, was euch ſo ſcheinet! Mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens. Selbſt große Handlungen zu verrichten, dazu war ich immer aufgelegt. Aber bedenket nur, daß ſeit ſechs Jahren ein heilloſer Zuſtand mich befallen, durch unvernünftige Aerzte verſchlimmert, von Jahr zu Jahr in der Hoffnung gebeſſert zu werden betrogen, endlich zu dem Ueberblick eines dauernden Uebels (deſſen Heilung vielleicht Jahre dauern oder gar unmöglich iſt) gezwungen. Mit einem feurigen lebhaften Temperamente geboren, ſelbſt empfänglich für die Zerſtreuungen der Geſellſchaft, mußte ich früh mich abſondern, einſam mein Leben zubringen; wollte ich auch zuweilen mich einmal über alles das hinausſetzen, o wie hart wurde ich durch die verdoppelte traurige Erfahrung meines ſchlechten Gehörs dann zurückgeſtoßen, und doch war's mir noch nicht möglich, den Menſchen zu ſagen: ſprecht lauter, ſchreit, denn ich bin taub! Ach wie wäre es möglich, daß ich die Schwäche eines Sinnes angeben ſollte, der bei mir in einem vollkommeneren Grade als bei Andern ſeyn ſollte, einen Sinn, den ich einſt in der größten Vollkommenheit beſaß, in einer Vollkommenheit, wie ihn wenige von meinem Fache gewiß haben noch gehabt haben! — O ich kann es nicht! Drum verzeiht, wenn ihr mich da zurückweichen ſehen werdet, wo ich mich gerne unter euch miſchte. Doppelt wehe thut mir mein Unglück, indem ich dabei verkannt werden muß. Für mich darf Erholung in menſchlicher Geſellſchaft, feineren Unterredungen, wechſelſeitigen Ergießungen nicht Statt haben. Ganz allein faſt, und ſo viel als es die höchſte Nothwendigkeit fordert, darf ich mich in Geſellſchaft einlaſſen. Wie ein Verbannter muß ich leben. Nahe ich mich einer Geſellſchaft, ſo überfällt mich eine heiße Aengſtlichkeit, indem ich befürchte, in Gefahr geſetzt zu werden, meinen Zuſtand merken zu laſſen. — So war es denn auch dieſes halbe Jahr, was ich auf dem Lande zubrachte. Von meinem vernünftigen Arzte aufgefordert, ſo viel als möglich mein Gehör zu ſchonen, kam er faſt meiner jetzigen natürlichen Dispoſition entgegen, obſchon, vom Triebe zur Geſellſchaft manchmal hingeriſſen, ich mich dazu verleiten ließ. Aber welche Demüthigung, wenn Jemand neben mir ſtand, und von weitem eine Flöte hörte und ich nichts hörte, oder Jemand den Hirten ſingen hörte, und ich auch nichts hörte! Solche Ereigniſſe brachten mich nahe an Verzweiflung, es fehlte wenig, und ich endigte ſelbſt mein Leben. — Nur ſie, die Kunſt, ſie hielt mich zurück! Ach es dünkte mir unmöglich, die Welt eher zu verlaſſen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich aufgelegt fühlte. Und ſo friſtete ich dieſes elende Leben, ſo wahrhaft elend, daß mich eine etwas ſchnelle Veränderung aus dem beſten Zuſtande in den ſchlechteſten verſetzen kann. Geduld — ſo heißt es, ſie muß ich nun zur Führerin wählen! Ich habe es. — Dauernd, hoffe ich, ſoll mein Entſchluß ſeyn, auszuharren, bis es den unerbittlichen Parzen gefällt, den Faden zu brechen. Vielleicht geht es beſſer, vielleicht nicht. Ich bin gefaßt. — Schon in meinem 28. Jahre gezwungen Philoſoph zu werden. Es iſt nicht leicht, für den Künſtler ſchwerer als für irgend Jemand. — Gottheit, du ſieheſt herab auf mein Inneres, du kennſt es, du weißt, daß Menſchenliebe und Neigung zum Wohlthun darin hauſen! O Menſchen, wenn ihr einſt dieſes leſet, ſo denkt, daß ihr mir unrecht gethan, und der Unglückliche, er tröſte ſich, einen ſeines Gleichen zu finden, der trotz allen Hinderniſſen der Natur doch noch Alles gethan, was in ſeinem Vermögen ſtand, um in die Reihe würdiger Künſtler und Menſchen aufgenommen zu werden. Ihr meine Brüder Carl und . . . . ſobald ich todt bin, und Profeſſor Schmidt lebt noch, ſo bittet ihn in meinem Namen, daß er meine Krankheit beſchreibe, und dieſes hier geſchriebene Blatt füget ihr dieſer meiner Krankengeſchichte bei, damit wenigſtens ſo viel als möglich die Welt nach meinem Tode mit mir verſöhnt werde. — Zugleich erkläre ich euch Beide hier für die Erben des kleinen Vermögens (wenn man es ſo nennen kann) von mir. Theilet es redlich, und vertragt und helft euch einander. Was ihr mir zuwider gethan, das wißt ihr, war euch ſchon längſt verziehen. Dir Bruder Carl danke ich noch insbeſondere für deine in dieſer letztern Zeit mir bewieſene Anhänglichkeit. Mein Wunſch iſt, daß euch ein beſſeres ſorgenloſeres Leben als mir werde. Empfehlt euren Kindern Tugend; ſie nur allein kann glücklich machen, nicht Geld. Ich ſpreche aus Erfahrung. Sie war es, die mich ſelbſt im Elende gehoben; ihr danke ich nebſt meiner Kunſt, daß ich durch keinen Selbſtmord mein Leben endigte. — Lebt wohl und liebet euch! — Allen Freunden danke ich, beſonders Fürſt Lichnowsky und Profeſſor Schmidt.

Die Inſtrumente von Fürſt L. wünſche ich, daß ſie doch mögen aufbewahrt werden bei einem von euch; doch entſtehe deswegen kein Streit unter euch. Sobald ſie euch aber zu etwas Nützlicherem dienen können, ſo verkauft ſie nur. Wie froh bin ich, wenn ich auch noch im Grabe euch nützen kann: So wär's geſchehen: — Mit Freude eile ich dem Tode entgegen. Kommt er früher, als ich Gelegenheit gehabt habe, noch alle meine Kunſtfähigkeiten zu entfalten, ſo wird er mir, trotz meinem harten Schickſale doch noch zu früh kommen, und ich würde ihn wohl ſpäter wünſchen; — doch auch dann bin ich zufrieden, befreit er mich nicht von einem endloſen leidenden Zuſtande. — Komm' wann du willſt, ich gehe dir muthig entgegen. Lebt wohl, und vergeßt mich nicht ganz im Tode, ich habe es um euch verdient, indem ich in meinem Leben oft an euch gedacht, euch glücklich zu machen: ſeyd es!

Heiligenſtadt am 6. Oktober 1802.

Ludwig van Beethoven
m. p.
(L. S.)

(Von Außen.)

Für meine Brüder Carl und . . . . . nach meinem
Tod zu leſen und zu vollziehen.

Heiligenſtadt, am 10. October 1802.

So nehme ich denn Abſchied von dir — und zwar traurig. — Ja die geliebte Hoffnung, die ich mit hieher nahm, wenigſtens bis zu einem gewiſſen Punkte geheilet zu ſeyn, ſie muß mich nun gänzlich verlaſſen. Wie die Blätter des Herbſtes herabfallen, gewelkt ſind, ſo iſt auch ſie für mich dürre geworden. Faſt wie ich hieher kam, gehe ich fort; ſelbſt der hohe Muth, der mich oft in den ſchönen Sommertagen beſeelte, er iſt verſchwunden. O Vorſehung, laß einmal einen reinen Tag der Freude mir erſcheinen! So lange ſchon iſt der wahren Freude inniger Wiederhall mir fremd. Wann, o wann, o Gottheit! kann ich im Tempel der Natur und der Menſchen ihn wieder fühlen? — Nie? nein es wäre zu hart!“

Der Inhalt dieſes Schriftſtücks gewährt uns einen Blick in das Innerſte des Menſchen Beethoven, der, obgleich mit dem jüngeren Bruder in dem Grade zerfallen, daß er ſeinen Namen nicht ſchreiben mochte, ihn dennoch in deſſen Rechten nach ſeinem Tode nicht kürzen wollte.

Aber Beethoven ſollte den Schauplatz ſeiner rieſenhaften Thätigkeit noch nicht verlaſſen. Er erholte ſich und hatte die Freude, ſeine Cantate „Chriſtus am Oelberge" am 5. April 1803 in Wien zum erſten Male aufgeführt zu ſehen. Beethoven ſelbſt aber ſcheint mit ſeiner Arbeit nicht ganz zufrieden geweſen zu ſein und weſentliche Verbeſſerungen damit vorgenommen zu haben. Das Werk erſchien erſt ſieben Jahre ſpäter im Druck.

Die politiſchen Ereigniſſe der Zeit waren an Beethoven nicht unbeachtet vorübergegangen. Schon in Bonn hatten die Stürme aus Frankreich ihren mächtigen Einfluß auf ſein für Freiheit und Menſchenrechte glühendes Gemüth geäußert. In dem General Bonaparte erblickte er den Helden, dem es gelingen werde, den Greueln der Revolution ein Ziel zu ſetzen. Er hoffte ihn als erſten Conſul an der Spitze der Republik zu ſehen. Beſeelt von dieſer Idee, war es dem damaligen Geſandten der franzöſiſchen Republik in Wien, General Bernadotte ein Leichtes, Beethoven zu veranlaſſen, Bonaparte als größten Helden der Zeit in einem Tonwerke zu huldigen. Beethoven ging rüſtig an die Arbeit und war im Begriffe, die Reinſchrift der Partitur mit der Dedication „Napoleon Bonaparte" dem General Bernadotte zur Abſendung nach Paris zu übergeben, als von dort die Nachricht eintraf, Napoleon habe ſich als Kaiſer der Franzoſen ausrufen laſſen. Entrüſtet hierüber, riß er das Titelblatt von der Partitur ab und warf ſie auf den Boden. Erſt nach Verlauf zweier Jahre geſtattete er die Veröffentlichung des herrlichen Werkes unter dem Titel: „Sinfonia eroica" mit der Deviſe: „Per festigiare il sovvenire d'un gran uomo".*)

In demſelben Jahre 1803 componirte Beethoven die, dem berühmten Violiniſten Rudolph Kreutzer gewidmete Sonate für Pianoforte und Violine, op. 47.

---

*) Um das Andenken an einen großen Mann zu feiern.

Gegen Ende 1804 wurde Beethoven durch den neuen Eigenthümer des Priattheaters an der Wien aufgefordert, eine Oper für dieſe Bühne zu componiren. Joſeph Sonnleithner lieferte den deutſchen Text nach dem franzöſiſchen Buche: „L'amour conjugal“. Beethoven ging mit Eifer an die Arbeit, mit welcher er ein Jahr ſpäter ziemlich fertig war. Der Aufführung ſtellten ſich jedoch Hinderniſſe entgegen, indem für die Männerrollen die geeigneten Perſönlichkeiten fehlten und die Kriegsereigniſſe Wien bedrohten, in Folge deſſen der reiche Adel die Reſidenz verließ und der Theaterbeſuch ein ſehr ſpärlicher war. Da ſollte nun die neue Oper „Leonore“ aushelfen, welche auch drei Tage hintereinander gegeben, aber ohne ſonderlichen Beifall aufgenommen wurde, weil den Zuhörern, denen der Tondichter um ein Jahrhundert vorangeeilt war, das Verſtändniß fehlte. — Beethoven machte einige Veränderungen, ſtrich einzelne Nummern, legte andere ein. Die Oper kam dann am 29. März und noch einmal am 10. April 1806 zur Aufführung, jedoch ohne einen viel günſtigeren Erfolg zu haben. Dann ruhete ſie längere Zeit. Erſt im Jahre 1814 wurde ſie zu einer Benefizvorſtellung der Inſpicienten der k. k. Hofoper wieder hervorgeſucht. Nachdem Beethoven, den Wünſchen ſeiner Freunde und der Sänger nachgebend, abermals Einiges geändert, kam ſie am 23. Mai unter der Bezeichnung: Fidelio anſtatt Leonore zur Aufführung, aber in Stelle der vom Componiſten verſprochenen E-dur-Ouvertüre, mit welcher er nicht fertig war, mußte ſeine Ouvertüre aus „Prometheus“ genommen werden. Die Hauptrollen waren vollendeten Künſtlern anvertraut: Die Milder-Hauptmann ſang die Leonore, Michael Vogel den Pizarro, Weinmüller den Rocco, Radichi den Floreſtan. Diesmal war der Beifall ein ſo glänzender, daß die Oper bei vollem Hauſe noch ſechsmal wiederholt werden mußte. Die Einnahme von der letzten Vorſtellung wurde Beethoven überlaſſen.

Es iſt bekannt, daß Beethoven zu ſeinem Fidelio nicht weniger als vier Ouvertüren geſchrieben hat. Die erſte, in

C-dur, mit einem Andante con moto beginnend, op. 138 gefiel weder ihm noch ſeinen Freunden. Die zweite, ebenfalls in C-dur, mit einem Allegroſatze anhebend und bei Aufführung der Oper 1805 benutzt, erfuhr eine ähnliche Beurtheilung und hatte das Schickſal, ſtets von den Holz-Blaſe-Inſtrumenten verdorben zu werden. Beethoven ſah ſich veranlaßt, ſie umzuarbeiten und in ſo veränderter Geſtalt wurde ſie zwar 1806 benutzt, aber zu lang befunden. — Als die Oper 1814 wieder zu Tage gefördert wurde, ſchrieb Beethoven die vierte Ouvertüre in E-dur, zwar dem Charakter der Oper am wenigſten angemeſſen, ſeitdem aber als zu derſelben gehörig in allen Ausgaben vorangeſchickt. Stephan v. Breuning ſchreibt über die Oper an Dr. Wegeler in Koblenz unter Anderm: „Die Muſik iſt eine der ſchönſten und vollkommenſten, die man hören kann. Das sujet iſt intereſſant. Es ſtellt die Befreiung eines Gefangenen durch die Treue und den Muth ſeiner Gattin vor. Aber bei alledem hat wohl Nichts Beethoven ſo viel Verdruß gemacht, als dieſes Werk, deſſen Werth man künftig erſt vollkommen ſchätzen wird." Dieſes Prognoſtikon hat ſich denn auch bewahrheitet: der Schöpfer des herrlichen Werkes hat aber von den vorerwähnten Aufführungen keinen andern reellen Gewinn gehabt, als 200 Gulden Antheil von der Einnahme.

Von andern Compoſitionen des Meiſters, welche der zweiten Periode angehören, iſt das G-dur Concert für Pianoforte op. 58, dann die unvergleichlich ſchöne Klavier-Sonate G-moll op. 77, dem Grafen v. Brunswick gewidmet, hervorzuheben.

Die Nachwehen des erſten franzöſiſchen Krieges äußerten ſich auch darin, daß es der großen Koſten wegen faſt unmöglich war, Privat-Concerte zu Stande zu bringen. Die Schwierigkeit wurde dadurch geſteigert, daß man die heutige Unſitte, ein Lied oder einen Klaviervortrag neben ein großartiges Orcheſterwerk zu ſtellen, noch nicht kannte. Als der Winter 1806 den Adel wieder in der Reſidenz verſammelte, fühlte der geniale, namentlich wegen ſeines ſeltenen muſikaliſchen Gedächtniſſes bewunderte Orcheſter-Director im Theater an der Wien, Franz Clement ſich ermuthigt, mit einem Orcheſter-Concert hervorzutreten. Hier kam unſeres Meiſters berühmtes D-dur Concert für Violine op. 61 zuerſt zum Vortrage. Wegen der großen Schwierigkeiten wurde es damals als undankbar und unausführbar verſchrieen. Erſt in ſpäterer Zeit hat es ſeine Würdigung erfahren. Dieſem Violin-Concerte folgte die Compoſition der vierten Sinfonie B-dur op. 60, die Beendigung der drei Streich-Quartette op. 59 und die Ouvertüre zu dem Trauerſpiele „Koriolan“ op. 62 — Schöpfungen des Winters von 1806 auf 1807.

Die neue Sinfonie gelangte ſchon im Februar 1807 zur Aufführung und wurde mit großem Beifalle aufgenommen. Nächſt derſelben ſchrieb Beethoven die Meſſe op. 86 für den Fürſten Eſterhazy, welche jedoch erſt drei Jahre ſpäter zur Aufführung kam. Im April ſchloß er mit dem berühmten Klavierſpieler, Componiſten und Chef eines großen Muſikverlagsgeſchäftes in London Clementi einen Contract, durch welchen letzterer ſich verbindlich machte, Beethoven für die Doubletten der drei Quartette op. 59, die vierte Sinfonie, die Ouvertüre zu Koriolan, das vierte Klavier-Concert G-dur, das Violin-Concert D-dur, letzteres auch als Klavier-Concert arrangirt, ſämmtlich zum Debit in England beſtimmt, 200 Pfund Sterl. und für drei noch zu componirende Sonaten außerdem 60 Pfund Sterl. zu zahlen. — Neben den Honoraren der Verleger hatte Beethoven ſich auch mancher Werthgeſchenke zu erfreuen, die jedoch bei ihm keine bleibende Stätte, ſondern durch ſeine Brüder ihre Beſeitigung fanden.

In dem Jahre 1808 betritt Beethoven den Gipfelpunkt ſeines genialen Schaffens. Ein Werk folgt dem andern, jede neue Schöpfung des Meiſters ſcheint die vorangegangenen in Tönen und Harmonieen überbieten zu wollen. Seine ergreifende fünfte Sinfonie in C-moll, eine Tragödie mit glücklichem Ausgange, in welcher in den erſten Tönen, wie Beethoven ſelbſt ſagt, das Schickſal gewaltig an die Pforte klopſt, kam ſchon am 22. Dezember in einer, von dem Meiſter veranſtalteten Akademie zur Aufführung. Daran ſchloſſen ſich die Paſtoral Sinfonie, das Sanctus und Benedictus aus der Meſſe in C-dur, eine Fantaſie auf dem Klavier allein und die Chor Fantaſie op. 80; — zu viel des Schönen und Erhabenen auf ein Mal, zu viel des damals noch nicht Verſtandenen für einen großen Theil der Zuhörer. Dazu geſellte ſich der unangenehme Zwiſchenfall, daß in der Chor-Fantaſie die Clarinetten ſich verzählten und das ganze Orcheſter in Unordnung brachten, ſo, daß Beethoven demſelben unmuthig zurief: Still, ſtill, das geht nicht! Noch einmal, — noch einmal! und ſo geſchah es und der Erfolg war glänzend.

Beethoven galt bei den Wiener Muſikern von Fach, welche ſich von dem alten Formalismus nicht losſagen konnten, weil es ihnen zur Durchforſchung des Geiſtigen ſeiner Werke an künſtleriſcher Bildung gebrach, als ein Neuerer. Sie fürchteten, dem „Republikaner", wie ſie ihn nannten, könnte es gelingen, an den kaiſerlichen Hof zu kommen, nachdem der Erzherzog Rudolph ſeine Fortbildung in der Muſik in Beethoven's Hände gelegt hatte. Die Intriguen ſeiner Neider und Feinde und die langjährigen, faſt übermenſchlichen Anſtrengungen, hatten ihren nachtheiligen Einfluß auf Körper und Geiſt des Meiſters geltend gemacht und ihn zu dem Entſchluſſe vermocht, zu ſeiner Erholung auf einige Zeit nach Italien zu gehen, nach ſeiner Rückkehr aber einen andern Wohnſitz zu wählen, als ihm der König von Weſtphalen den Antrag machen ließ, die Stelle eines Capellmeiſters in Caſſel zu übernehmen. — Dieſer Ruf machte in Wien großes Aufſehen, in den Kreiſen ſeiner Gönner aber erregte er eine ſolche Beſtürzung, daß man es als Ehrenſache erachtete, Beethoven unter allen Umſtänden feſtzuhalten. Demgemäß verpflichteten ſich der Erzherzog Rudolph, der Fürſt Joſeph v. Lobkowitz und der Fürſt Ferdinand Kinsky in einer Urkunde vom 1. März 1809, Beethoven ein Jahrgehalt von überhaupt 4000 Fl.*) ſo lange zu zahlen, bis er zu einer Anſtellung gelangen werde, die ihm ein gleiches Einkommen gewähren möchte. Für den Fall aber, daß er durch ein Unglück oder durch ſein Alter an ſeiner künſtleriſchen Thätigkeit ſich behindert ſehen ſollte, ſei ihm die ausgeſetzte Summe auf Lebenslänge bewilligt.

Unter ſolchen Umſtänden verzichtete Beethoven auf die ihm angetragene Stelle in Caſſel, blieb in Wien und hatte die Genugthuung, von ſeinen Gegnern einſtweilen nicht weiter angefeindet zu werden.

Die ſorgenloſe Lage ermuthigte den hochſtrebenden Genius zu neuer fruchtbarer Thätigkeit. Beethoven hatte überdies die Freude, ſeine Werke namentlich von einem der erſten Kunſtrichter in Leipzig, Amadeus Wendt günſtig beurtheilt zu ſehen. Derſelbe ſpricht ſich über die inzwiſchen veröffentlichte C-moll-Sinfonie dahin aus:

„Beethoven's Muſik bewegt die Hebel des Schauers, der Furcht, des Entſetzens, des Schmerzes, und erweckt jene unendliche Sehnſucht, die das Weſen der Romantik iſt . . . . Tief im Gemüthe trägt Beethoven die Romantik der Muſik, die er mit hoher Genialität und Beſonnenheit in ſeinen Werken ausſpricht. Lebhafter hat Recenſent dies nie gefühlt, als bei der vorliegenden Sinfonie, die in einem bis zum Ende fortſteigenden Climax jene Romantik Beethoven's mehr, als irgend ein anderes ſeiner Werke entfaltet, und den Zuhörer unwiderſtehlich fortreißt in das wundervolle Geiſterreich des Unendlichen."

Ueber die Paſtoral-Sinfonie ſagt derſelbe Kritiker:

„Das Werk enthält in Sinfonieen Form ein Gemälde des Landlebens. „„Ein Gemälde? — Soll denn die Muſik malen? und ſind wir nicht ſchon längſt über die Zeiten hin-

---

*)

Der Erzherzog Rudolph . .	1500 Fl.
Fürſt Lobkowitz . . .	700 „
Kinsky . . .	1800 „
	= 4000 Fl.

aus, wo man ſich auf muſikaliſche Malerei etwas zu Gute that? – Allerdings ſind wir jetzt ſo ziemlich damit im Reinen, daß die Darſtellung äußerer Gegenſtände durch die Muſik höchſt geſchmacklos, und von der äſthetiſchen Beurtheilung deſſen, der ſich ſolcher Aftermittel, Effekt zu erregen, bedient, wenig zu halten ſei. Allein dieſer Ausſpruch paßt gar nicht auf vorliegendes Werk, welches nicht eine Darſtellung räumlicher Gegenſtände des Landes, ſondern vielmehr eine Darſtellung der Empfindungen iſt, welche wir bei dem Anblicke ländlicher Gegenſtände haben. Daß ein ſolches Gemälde nicht geſchmacklos und dem Zwecke der Muſik nicht entgegen ſei, ſieht jeder ein, der über dieſe Kunſt ſowohl als über die Natur der Empfindungen, die durch jene ausgedrückt werden ſollen, nachgedacht hat.“

Das Jahr 1810 brachte Werk auf Werk, darunter das unter dem Namen Harfen-Quartett bekannte Es-dur Quartett Nr. 10 op. 74, die Fantaſie G-moll für Pianoforte op. 77, die Sonate Fis-dur op. 78, das Sextett Es-dur für 2 Violinen, Viola, Violoncell und 2 obligate Hörner op. 81a. u. ſ. w.

Daſſelbe Jahr führte den Tondichter auch mit Bettina Brentano (Frau v. Arnim) zuſammen. Ueber dieſe Bekanntſchaft iſt kaum mehr zu ſagen, als daß vieles von dem, was die überſpannte Schriftſtellerin in ihrem Briefe an Göthe vom 28. Mai 1810 über Beethoven erzählt, in das Reich der Fantaſie gehört und daß ſie drei ſpätere Briefe von Beethoven an ihre Perſon ſehr ſchön erfunden hat.

Die 1809 unſerm Meiſter zugeſicherte Jahreseinnahme von 4000 Fl. ſchrumpfte zum Schrecken deſſelben in Folge des 1811 erlaſſenen Münz-Reductions-Patents auf 800 Fl. Papiergeld zuſammen. Der Erzherzog Rudolph aber war der erſte, welcher ſeinen verehrten Lehrer wegen des Verluſtes an den ſeinerſeits zugeſicherten 1500 Fl. entſchädigte. Fürſt Lobkowitz folgte dem edlen Beiſpiele, nur Fürſt Kinsky zögerte noch. Im folgenden Jahre entſchloß derſelbe ſich zwar zur entſprechenden Entſchädigung, ſtarb aber vor der endlichen Regulirung. Beethoven ſah ſich zu klagen genöthigt und erzielte eine jährliche Rente von 1200 Gulden in Einlöſungsſcheinen, welche ſpäter in 300 Fl. in Silber verwandelt wurden. — Beethoven aber bereicherte die Muſikwelt mit neuen Schätzen, darunter das fünfte Concert für Pianoforte und Orcheſter Es-dur op. 73; die Fantaſie für Pianoforte und Orcheſter mit Chören, C-moll op. 80; die Sonate caracteristique für Pianoforte op. 81 b.; drei Geſänge von Göthe mit Pianofortebegleitung op. 83; die Ouvertüre, Geſänge und Zwiſchenakte zu Göthe's Egmont für Orcheſter. Außerdem erſchien das Oratorium „Chriſtus am Oelberge“ im Drucke.

Das Concert Es-dur, von Schindler als das opus summum der Klaviermuſik bezeichnet, kam zum erſten Mal am 12. Februar 1812 durch **Carl Czerny** unter des Componiſten eigener Anleitung zum Vortrage. Zu Anfang desſelben Jahres componirte Beethoven die Muſik zu dem dramatiſchen Feſtſpiele: „Die Ruinen von Athen“, und begab ſich zur Frühjahrszeit zu ſeinem Bruder Johann nach Linz, wo er die F-dur Sinfonie Nr. 8 op. 93 ausarbeitete. Von dort ging er zur Kur nach Teplitz, wo er die Ouvertüre, Mörſche und Chöre zu dem Feſtſpiele: „König Johann“ op. 117 ſchrieb. Mit neuen Kräften nach Wien zurückgekehrt, machte er ſich dann ſogleich an die Compoſition der A-dur Sinfonie Nr. 7 op. 92. Die gute Wirkung des Aufenthaltes in Teplitz konnte bei der raſtloſen Thätigkeit des Tonmeiſters von keiner Dauer ſein. Das Jahr 1813 fand ihn leidend, der Arzt ſchickte ihn im Sommer zur Kur nach Baden, wo er ſeinen kaiſerlichen Gönner und Schüler, den Erzherzog Rudolph fand. — Der Zuſtand Beethovens muß ein ſehr beklagenswerther geweſen ſein, wenn er in ſeinem Tagebuche im Mai ausruft: „O Gott, Gott ſieh' auf den unglücklichen Beethoven herab, laß es nicht länger ſo dauern“. — Es fehlte ihm an anſtändiger Kleidung und Wäſche, weil er, in ſeinen Studien vertieft, auf ſolche Aeußerlichkeiten keinen Werth legte. Eine ihm wohlgeſinnte Freundin, Frau Strei cher, ſorgte mit Hilfe ihres Gemahls für Beſchaffung des ihm Mangelnden. — Nach beendigter Kur, welche vortheilhaft auf Beethoven gewirkt, kehrte er nach Wien zurück und nahm die für ihn offen gehaltene Wohnung im Hauſe des Baron Pasqualati wieder ein. Damit es ihm nicht weiterhin an aller häuslichen Ordnung und Bequemlichkeit fehle, mußte er in der Perſon eines Schneiders einen Bedienten engagiren, deſſen Frau den, in Dingen des äußerlichen Lebens unbeholfenen Meiſter, faſt drei Jahre lang mit rührender Sorgfalt pflegte. Beethoven wohnte drei Stock hoch; dies hielt jedoch den ihn verehrenden Fürſten Lichnowsky nicht ab, oft zu ihm hinaufzuſteigen, war es auch nur, um ihn zu ſehen und ihm dann, ohne ein Wort mit ihm gewechſelt zu haben, ein freundliches „Adieu“ zu ſagen. Beethoven duldete durchaus keine Störung in ſeiner Arbeit und verſchloß ſogar vor dem fürſtlichen Freunde die Thür, wenn er ihm ungelegen kam, nicht ahnend, daß der edle Herr wenige Monate ſpäter ſchon zu den Entſchlafenen zählen werde.

Im Jahre 1813 mochten die kriegeriſchen Ereigniſſe die Veranlaſſung ſein, daß nur die 1807 geſchriebene Meſſe C-dur op. 86 das Verzeichniß der Werke unſeres Meiſters bereicherte. Im Rückblicke auf die erſte Aufführung derſelben in der Reſidenz des Fürſten Eſterhazy zu Eiſenſtadt iſt eines Vorfalls zu gedenken, welcher Beethoven's Widerwillen gegen Hummel erklärt, der nach Haydn's Tode in deſſen Stelle als fürſtlicher Capellmeiſter getreten war. Nach beendigtem Gottesdienſte äußerte der Fürſt, welcher ſich an den Haydn'ſchen Oratorienſtyl gewöhnt hatte und die Tiefe der Beethoven'ſchen Compoſition nicht zu faſſen vermochte, in Gegenwart der anweſenden Notabilitäten: „Aber, lieber Beethoven, was haben Sie denn da wieder gemacht?“ — Während dieſe Aeußerung Beethoven tief verletzte, belachte ſie der neben dem Fürſten ſtehende Hummel. Beethoven hat dieſes, Hohn verkündende Lachen dem berühmten Klavier-Virtuoſen nie vergeſſen können. Erſt am Sterbebette des Großmeiſters, an welchem Hummel erſchien, fand die Verſöhnung ſtatt.

Das Siegesjahr der deutſchen Völker über den franzöſiſchen Uſurpator war auch das Jahr des Triumphes des deutſchen großen Künſtlerheros über die nicht geringe Schaar ſeiner Gegner, welche ihm gegenüber nicht mehr Stand halten konnten. Beethoven war mit ſeiner A-dur-Sinfonie fertig und hatte ſein ſinfoniſches Werk: „Wellington's Sieg, oder die Schlacht bei Vittoria“ geſchrieben, als der k. k. Hofmechaniker Mälzel auf die Idee kam, zum Beſten der in der Schlacht bei Hanau verwundeten Oeſterreicher und Baiern zwei große Concerte zu veranſtalten. Er kam mit Beethoven darin überein, daß die oben genannten beiden Werke dazu gewählt wurden und letzterer übernahm die Direction. Die Aufführung fand am 8. und 12. Dezember 1813 in der Aula der Univerſität ſtatt und war von außerordentlichem Erfolge. Die Allgem. Muſ. Ztg. ſprach ſich dahin aus:

„Längſt im In- und Auslande als einer der größten Inſtrumental-Componiſten geehrt, feierte bei dieſen Aufführungen Herr van Beethoven ſeinen Triumph. Ein zahlreiches Orcheſter, durchaus mit den erſten und vorzüglichſten hieſigen Tonkünſtlern beſetzt, hatte ſich aus wirklich patriotiſchem Eifer und innigem Dankgefühl für den geſegneten Erfolg der allgemeinen Anſtrengungen Deutſchlands in dem gegenwärtigen Kriege zur Mitwirkung ohne Entſchädigung vereinigt und gewährte, unter Leitung des Componiſten, durch ſein präciſes Zuſammenſpiel ein allgemeines Vergnügen, das ſich bis zum Enthuſiasmus ſteigerte. Vor allem verdiente die neue Sinfonie jenen großen Beifall und außerordentlich gute Aufnahme, die ſie erhielt. Man muß dies neueſte Werk des Genies Beethoven's ſelbſt, und wohl auch ſo gut ausgeführt hören, um ganz ſeine Schönheiten würdigen und vollſtändig genießen zu können. Das Andante mußte jedesmal wiederholt werden und entzückte Kenner und Nichtkenner. Es läßt ſich ohne Bedenken behaupten, es exiſtire gar nichts in der malenden Tonkunſt, das dieſem Werke gleich käme.“

Beethoven ſprach den Mitwirkenden, namentlich Schup-

panzig, *Salieri*, *Spohr*, *Mayſeder*, *Siboni*, *Giuliani* ſchriftlich ſeinen Dank aus, mit dem Hinzufügen, daß auch ihn die Vaterlandsliebe getrieben haben würde, ſich gleich *Hummel* an die große Trommel zu ſtellen. Herrn *Mälzel* dankte er insbeſondere, weil er ihm durch die von ihm veranſtaltete Akademie Gelegenheit gegeben habe, durch die Compoſition der Schlachtſinfonie, welche er *einzig für dieſen gemeinnützigen Zweck verfertigt und ihm unentgeltlich übergeben*, den ſchon lange gehegten ſehnlichen Wunſch erfüllt zu ſehen, unter den gegenwärtigen Zeitumſtänden auch eine größere Arbeit auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu können.

Am glanzvollſten für den Ruhm des Tonmeiſters und am günſtigſten für den Ruhm deſſelben in materieller Hinſicht geſtaltete ſich aber das Jahr 1814, welches die Fürſten Europa's und die Vertreter der Höfe zum Congreſſe in der Kaiſerſtadt vereinigte.

Schon im Januar erfolgte die Wiederholung der A-dur-Sinfonie und der Schlacht bei Vittoria. Der Eindruck, durch das patriotiſche Gefühl geſtärkt, war überwältigend. — Am 27. Februar gab der Gefeierte eine zweite Akademie, in welcher außer jenen beiden Werken ein neues Terzett für Sopran, Tenor und Baß, vorgetragen von Frau *Milder-Hauptmann* und den berühmten Sängern *Siboni* und *Weinmüller* und die inzwiſchen componirte humoriſtiſche F-dur-Sinfonie Nr. 8 zur Aufführung kamen, von 5000 Zuhörern mit Jubelausbrüchen begrüßt.

In einem am 11. April von Schuppanzig zu einem wohlthätigen Zwecke veranſtalteten Concerte wurde u. A. das große Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell B-dur op. 97 zum erſten Male von Beethoven, Schuppanzig und Linke vorgetragen. Daſſelbe wurde mit gleicher Beſetzung am 11. April in einer Quartett-Matinée im Prater wiederholt. Seitdem hat Beethoven ſich als Klavierſpieler nicht mehr öffentlich hören laſſen.

Am 23. Mai wurde im kaiſerlichen Opern-Theater Fidelio aufgeführt und am 18. Juli fand eine Wiederholung zum Beneſice des Componiſten ſtatt.

Bei Gelegenheit eines Feſtes, welches der von ſeinem Kaiſer in den Fürſtenſtand erhobene Graf Raſumowsky in ſeinem Palaſte gab, genoß der als Notabilität eingeladene Beethoven die Auszeichnung, durch ſeinen fürſtlichen Freund den anweſenden Monarchen vorgeſtellt zu werden, welche ihm in ſchmeichelhafteſter Weiſe ihre Achtung zu erkennen gaben. Die Kaiſerin von Rußland aber machte die perſönliche Bekanntſchaft mit dem Tonmeiſter in den Gemächern des Erzherzogs Rudolph. Beethoven hat ſich deſſen ſtets mit Rührung und mit einem gewiſſen Stolze erinnert.

Auf den dringenden Wunſch hoher Kunſtfreunde mußte Beethoven am 29. November die Aufführung ſeiner neuen Werke, die A-dur-Sinfonie und die Schlacht bei Vittoria noch einmal wiederholen, wozu ihm die beiden kaiſerlichen Redoutenſäle eingeräumt wurden. Um den Eindruck zu erhöhen, hatte Beethoven die Cantate: „Der glorreiche Augenblick“ in Muſik geſetzt. Die Soloſtimmen hatten Frau Milder-Hauptmann, Fräulein Bondra, die Herren Wild und Forti übernommen. Orcheſter und Chor waren überreich mit den vorzüglichſten Kräften beſetzt und mehr denn 5000 Zuhörer, darunter die in Wien anweſenden Monarchen, welche Beethoven perſönlich eingeladen, lauſchten den Tönen mit ehrfurchtsvoller Begeiſterung. — Am 2. Dezember fand eine Wiederholung vor einem zwar minder großen Auditorium ſtatt, welches dieſelbe aber mit dem rauſchendſten Beifall aufnahm.

Ungeachtet des geſchwächten Gehörs dirigirte Beethoven vortrefflich. Sein Feuereifer riß ihn zwar öfter aus dem Takte, aber die wohlgeſchulten Maſſen gingen mit größter Präciſion auf ſeine Abweichungen ein. Damit er beſſer hören konnte, wurde ſein Directionspult möglichſt weit vorgeſchoben.

Die Koſten der großartigen Muſikaufführungen waren ſo bedeutend, daß nach Beſtreitung derſelben wenig für den Componiſten übrig blieb; dagegen wurde Beethoven durch die Geſchenke der fremden Monarchen in den Stand geſetzt, ein kleines Capital in Bankactien anlegen zu können.

Im Jahre 1814 hat Beethoven größere Werke, zu denen wir die Ouvertüre C-dur op. 115 nicht wohl zählen können, nicht geliefert, dagegen ſeine in den Monaten Januar, Februar, November und Dezember im Redoutenſaale veranſtalteten Concerte dirigirt. Die zu Tage liegenden außerordentlichen Anſtrengungen hatten aber nicht nur nachtheilig auf den Geſundheitszuſtand des Meiſters im Allgemeinen, ſondern insbeſondere auf ſein Gehörleiden gewirkt, dergeſtalt, daß das rechte Ohr faſt gänzlich ſeine Dienſte verſagte.

So trat Beethoven, der hochgefeierte Fürſt des Tonreichs, im Sonnenſtrahle des Ruhmes in die dritte Periode ſeines Lebens und Wirkens. Jetzt aber ſtürmten wieder Ereigniſſe auf ihn ein, die auch auf ſeinen Gemüthszuſtand den nachtheiligſten Einfluß äußerten.

Es iſt weiter oben bemerkt worden, daß Beethoven dem Hofmechaniker Mälzel die Schlachtſinfonie behufs Aufführung zu einem beſtimmten gemeinnützigen Zwecke unentgeltlich übergeben habe. Zu derſelben Zeit befand Beethoven ſich in großer Geldverlegenheit. Mälzel gab Beethoven 50 Dukaten in Gold und Beethoven verpflichtete ſich, ihm dieſe Summe entweder an Ort und Stelle zu erſtatten, oder ihm, wenn er nicht ſelbſt mit ihm die projectirte Reiſe nach London machen ſollte, die Schlachtſinfonie dorthin mitzugeben, wo er einen engliſchen Verleger zur Zahlung der 50 Dukaten anweiſen werde. - Schon früher hatte Mälzel für Beethoven vier Gehörmaſchinen gefertigt, von welchen jedoch nur eine brauchbar war. Um den Mechaniker anzueifern, hatte Beethoven für die von jenem erfundene „Panharmonica" ein Stück „Schlacht Sinfonie" componirt, aus welchem ſpäter die Schlacht Sinfonie für Orcheſter hervorgegangen iſt. Letztere dem Mechaniker zu ſchenken, iſt Beethoven wohl nim mer eingefallen. Jener aber hatte nicht nur die Dreiſtigkeit, bei Gelegenheit der von ihm arrangirten Akademie die Schlacht-Sinfonie als ſein Eigenthum zu bezeichnen, wogegen Beethoven ſofort proteſtirte, ſondern wußte ſich in den Beſitz der unbewachten Orcheſterſtimmen zu ſetzen, mit welchen er im April 1814 nach München ging, wo er bei Aufführung des Werkes die Lüge verbreitete, er müſſe ſich damit für 400 Dukaten, welche Beethoven ihm ſchulde, bezahlt machen. — Indem Beethoven ſich ſeines Eigenthumsrechtes in keiner Weiſe begeben hatte, machte er die Londoner Kunſtgenoſſen mit dem betrügeriſchen Verfahren Mälzel's in München bekannt und erzielte hierdurch wenigſtens, daß er eine Aufführung des Werkes in Englands Hauptſtadt unterließ. Beethoven hatte inzwiſchen den Rechtsweg gegen Mälzel beſchritten. Da der Verklagte aber für immer von Wien fern blieb, ſo nahm jener die Klage zurück. Der Vorfall hatte Beethoven Verdruß und Koſten, dem Hofmechaniker aber die allgemeine Verachtung zugezogen. Vier Jahre ſpäter war Mälzel frech genug, unſern Meiſter von Paris aus zu einer gemeinſchaftlichen Reiſe nach London aufzufordern, mehr aber lag ihm daran, ſein günſtiges Urtheil über den von ihm erfundenen Metronomen*) zu erlangen, welches der gutmüthige Beethoven ihm nicht vorenthalten mochte, nachdem er die Zweckmäßigkeit deſſelben anerkannt hatte.

Fragen wir, womit Beethoven nach den unruhigen Congreß-Tagen die Muſikwelt beſchenkt, ſo verweiſen wir zunächſt auf die dem Grafen Moritz v. Lichnowsky dedicirte E-moll-Sonate op. 90, ein Produkt tiefſter Zartheit, unmittelbar nach dem Anhören großer ſinfoniſcher Werke. Dieſer Schöpfung ſchloß ſich die herrliche A-dur-Sonate op. 101 an, welche Beethoven der Baronin Erdmann, geb. Graumann aus Frankfurt a. M. widmete, welche durch ihr höchſt vollendetes, unnachahmliches Spiel ſelbſt Beethoven zur Bewunderung hinriß. Dieſe Sonate iſt noch dadurch ausgezeichnet, daß ſie die einzige war, welche zu Lebzeiten des Meiſters und zwar in einem im Februar 1816 von Schuppanzig gegebenen Concerte öffentlich zum Vortrage kam.

---

*) Taktmeſſer.

Der A-dur-Sonate folgten die beiden Sonaten C- und D-dur op. 102, durch deren Widmung Beethoven die Gräfin Marie Erdödy von Neuem auszeichnete. Der Meiſter durfte dieſer vortrefflichen Frau, die ihm die theilnehmendſte, aufrichtigſte Freundin war, zu jeder Zeit ſein Herz ausſchütten; er nannte ſie darum bezeichnend genug, ſeinen Beichtvater.

Ungeachtet der Gemüthsbewegungen, welche Beethoven's Geiſt umdüſterten und von welchen bald noch des Mehreren die Rede ſein wird, hatte Göthe's Dichtung: „Meeresſtille und glückliche Fahrt“ ihn zur Compoſition der Cantate für 4 Singſtimmen mit Orcheſterbegleitung op. 112 begeiſtert, welche er dem Dichter dedicirte und welche in einer Akademie zu einem wohlthätigen Zwecke am 25. Dezember 1815 zur Aufführung kam. Bei dieſer Gelegenheit ertheilte ihm der Magiſtrat in Wien das Diplom eines Ehrenbürgers.

Die Sonate D-dur aus dem vorgedachten op. 102, namentlich der Schlußſatz „Allegro fugato“ hatte der Meinung der Gegner, Beethoven ſei nicht befähigt, Fugen zu ſchreiben, neuen Stoff zur ungerechteſten Kritik gegeben, die ſich in ähnlicher Weiſe auf beide Sonaten ausdehnte. Beethoven hatte bis dahin allerdings der ſtrengen Kunſtform der Fuge wenig Rechnung getragen, ſie widerſtrebte der Ungebundenheit ſeines freien Gedankenfluges; aber er hatte den Vorwurf nicht unbeachtet gelaſſen und bezeugte dies nicht nur durch die bald darauf erſchienene Sonate in B-dur, op. 106, ſondern auch durch die Sonate in As-dur, op. 110. Später finden wir Muſterfugen in der Missa solemnis. Dieſe und die Fugen Ouvertüre op. 124 haben die unnützen Schreier auch in dieſer Frage zum Schweigen gebracht.

Aus dem Kreiſe der Freunde Beethoven's waren Fürſt Lichnowsky, Graf Brunswick und Baron Gleichenſtein geſchieden. Schuppanzig ging nach Auflöſung des Raſu mowski'ſchen Quartettverbandes nach Rußland, eben dahin Oliva als Profeſſor der deutſchen Literatur. Brenning zog ſich zurück in Folge einer Entzweiung mit Beethoven, Kanne aus andern Gründen. Dagegen traten der Hof und Gerichts-Advokat Dr. **Bach**, der künftige beſte Biograph unſeres Meiſters, **Anton Schindler** und viel ſpäter noch **Carl Holz** dem Kreiſe bei, welcher ſich damals regelmäßig um 4 Uhr Nachmittags in einem abgelegenen Zimmer der Bierwirthſchaft zum Blumenſtock im Ballgäßchen verſammelte, um die Zeitungen zu leſen und zu politiſiren. Ob dies ſo ganz im Sinne Metternich's geweſen ſei, laſſen wir dahin geſtellt: wir wiſſen nur, daß Beethoven in der engliſchen Verfaſſung das Heil der Menſchheit zu erkennen glaubte.

Mehr als die Politik beſchäftigte Beethoven das Teſtament ſeines im November 1815 verſtorbenen älteren Bruders, durch welches er zum Vormunde des hinterlaſſenen 8–9 Jahre alten Sohnes Karl beſtimmt wurde. Beethoven, von der Verpflichtung durchdrungen, den letzten Willen des Verſtorbenen gewiſſenhaft zu vollziehen, richtete mit Aufgebung ſeines bisherigen Junggeſellen Lebens einen geordneten Hausſtand ein, entzog ſchon im Februar ſeiner Schwägerin den Sohn, nahm ihn aber nicht ſofort ins Haus, ſondern übergab ihn einſtweilen einem Erziehungs-Inſtitute. Die Mutter des Knaben erkannte hierin einen Gewaltſchritt und klagte gegen den Schwager, in der Meinung, das Wörtchen **van** vor ſeinem Namen berechtige ihn zu den Vorzügen des Adels, bei dem Obergerichte, welches jedoch in Folge einer Inſinuation des gegneriſchen Advokaten wegen nicht zu beweiſenden Adels, die Entſcheidung des Rechtsſtreits an den Magiſtrat verwies. In dem Termine, in welchem die Adelsfrage zur Erörterung kam, erklärte Beethoven auf Kopf und Herz zeigend: „Mein Adel iſt hier und da!“ — Doch, davon ſtand nichts im Geſetze und der in ſeinem Stolze gedemüthigte, von andern, höhern Adelsbegriffen beſeelte Beethoven mußte ſich darin fügen, den Prozeß vor das Forum des Magiſtrats gebracht zu ſehen. Zu ſeinem Sachwalter wählte er ſeinen Freund Dr. Bach. Als letzterer die Vertretung Beethoven's übernahm, war dieſer bereits angeblich wegen ſeines Gehörleidens von der Vormundſchaft ſuſpendirt und ein Interims-Vormund in der Perſon des Stadt-Sequeſtors Nußböck gewählt. Der Magiſtrat erkannte, daß der Knabe, welcher inzwiſchen zwei Jahre hindurch auf Koſten des Oheims eine gute Erziehung genoſſen, der Klägerin zurückzugeben ſei. Da wiederholte Verſuche, den Ausſpruch rückgängig zu machen, erfolglos blieben, ſo betrat Beethoven den Weg des Recurſes an das Appellationsgericht, ſtellte demſelben vor, daß weder die Mutter noch der intermiſtiſche Vormund geeignet ſeien, den Knaben zu erziehen, ſchilderte den notoriſch unmoraliſchen Lebenswandel ſeiner Schwägerin und erlangte endlich das Erkenntniß, nach welchem die Wittwe Beethoven von aller Mitwirkung bei Erziehung ihres Sohnes ausgeſchloſſen und dem Oheim deſſelben volle Gewalt über ſeinen Mündel zugeſprochen wurde. Die vielen Koſten, welche für unſern Meiſter aus dieſem, nur in gedrängteſter Kürze geſchilderten Prozeſſe hervorgingen, ſo wie die Ausgaben für ſeinen Neffen und der Unterhalt ſeiner Wirthſchaft hatten ſeine Kaſſe geleert; die mit dem Proceſſe verbunden geweſenen Verdrießlichkeiten aber hatten ihn zum künſtleriſchen Schaffen faſt unfähig gemacht. Er hatte eine geraume Zeit lang mehr correſpondirt als componirt und von 1817 bis 1820 Honorare nur bezogen von den zwei Sonaten für Pianoforte und Violine oder Violoncello C- und D-dur op. 102, für ſechs variirte Themen für Pianoforte Solo, oder mit Flöte oder Violine op. 105, und für die große Sonate für Pianoforte B-dur op. 106. —

Ein Blick in ſeine Häuslichkeit gewährt kein erquickliches Bild. Der düſtere Meiſter verlangt, daß Alles, was ihn umgiebt, ſich in ſeine ſeltſamen Launen ſchicke. Nachdem er mit ſeinem Bedienten einen Auftritt gehabt, von welchem er eine Kopfwunde davontrug, hatte er ſich ausſchließlich mit weiblicher Bedienung umgeben, ſie beſtand aus einer Haushälterin, einer Küchenmagd und einem Stubenmädchen. Keine derſelben hält es lange aus bei dem wunderlichen Herrn, dem keine Hausordnung zuſagt, die ihn in ſeiner geiſtigen Thätigkeit ſtört. Hat er ſich in einen muſikaliſchen Gedanken vertieft, den er zu Papier bringen muß, mag das Mittageſſen kalt werden und verderben. Alles, was andere Menſchen zu den unentbehrlichen Bedürfniſſen des Lebens zählen, iſt ihm Nebenſache. Er hungert bei der Arbeit und fühlt es erſt, wenn völlige Ermattung ſich ſeiner bemeiſtert.

Während der Sommerzeit der letzten Jahre wohnte Beethoven in Mödling. Hier arbeitete er an der Missa solemnis, mit welcher er die auf den 9. März 1820 feſtgeſetzte Inſtallation des von ihm hochgehaltenen Erzherzog Rudolph als Erzbiſchof von Olmütz zu verherrlichen gedachte. Das coloſſale Werk wurde aber erſt 1822 vollendet. Es ergötzte den Meiſter, wenn er las: „Beethoven hat ſich ganz ausgeſchrieben, er beſchäftigt ſich, wie einſt Vater Haydn mit Notiren ſchottiſcher Lieder, für größere Arbeiten ſcheint er ganz abgeſtorben zu ſein.“ — Als er im Spätherbſt 1822 von Mödling nach Wien zurückkehrte, ſchrieb er ſchnell hintereinander die Klavier-Sonaten Es-dur op. 109, As-dur op. 110 und C-moll op. 111, womit er den Cyclus der von ihm herausgegebenen 32 Klavier-Sonaten ſchloß.

E. von Elterlein, welcher mit geiſtiger Schärfe die Werke Beethoven's zu analyſiren unternommen hat, ſagt über die letzte, dem Erzherzog Rudolph gewidmete Sonate: „Ich habe verſucht, den Gehalt der Beethoven'ſchen Sonaten in Worte zu faſſen. Ich ſtehe beim letzten Werke und muß geſtehen, daß es mir hier am ſchwerſten, ja unmöglich iſt. Je mehr ich dies erkenne, um ſo überzeugender wird es mir, daß die wahre Sphäre der reinen Inſtrumentalmuſik, dieſer Urſprache des Gefühls, dem gefühlsarmen Wort mehr oder weniger unerreichbar bleiben wird, und daß inſoweit insbeſondere die Forderung, aus der Technik den Geiſt zu begreifen, einer in der Sache liegenden nothwendigen Beſchränkung zu unterwerfen iſt. Auch die Muſik hat ihr letztes Geheimniß, was nur ihre geweihten Jünger uns entſchleiert haben, und vor allem — Beethoven."

Dem, durch die drei Sonaten gelieferten Beweiſe von dem noch nicht erſtorbenen Geiſtesleben des Meiſters ließ er bald einen zweiten folgen, indem er auf den Wunſch des Theaterdirectors C. F. Hensler, Verfaſſers des „Donauweibchen" und ähnlicher Stücke, es unternahm, zur Einweihungsfeier des neu erbauten Joſephſtädter Theaters am 3. Oktober 1822 ſeine Muſik „Die Ruinen von Athen" in entſprechender Weiſe zu erweitern, namentlich einen Chor mit abwechſelnden Tänzen und Gruppirungen einzulegen und eine neue Ouvertüre im Style Händels dazu zu componiren, mit welcher er erſt am Nachmittage vor der Eröffnung fertig geworden war. — Beethoven wollte ungeachtet ſeiner Taubheit den Dirigentenſtab nicht aus der Hand geben. In der Hauptprobe, während welcher der Capellmeiſter Franz Gläſer ihm zur Seite ſtand, wurden manche Beſorgniſſe rege; aber alle Mitwirkenden bemühten ſich, dieſelben zum Schweigen zu bringen und ſo ging die Vorſtellung ohne merkliche Fehler ſo glücklich zu Ende, daß das hoch begeiſterte Auditorium ſich hingeriſſen fühlte, den Schöpfer des dargebotenen Hochgenuſſes wiederholt auf die Bühne zu rufen.

Der glückliche Ausfall dieſer Vorſtellung veranlaßte gleich darauf die Verwaltung des Hof Opern Theaters, den Meiſter um Aufführung ſeines „Fidelio" zu erſuchen, in welchem Wilhelmine Schröder zu ihrem Benefice als Leonore aufzutreten wünſchte. In der Generalprobe zeigte es ſich leider ſchon bei der erſten Nummer, daß Beethoven von dem, was auf der Bühne vorging, nichts mehr hörte. Man ſcheute ſich, ihm zu ſagen, er möge auf die Leitung verzichten. Die unruhigen Blicke der Mitwirkenden konnten ihm aber nicht entgehen. Schindler unternahm es, der peinlichen Situation ein Ende zu machen, indem er ihn ſchriftlich bat, nicht weiter fortzufahren. Sofort verließ er den Dirigentenſitz, ſprang ins Parterre und ſtürmte tief erſchüttert nach ſeiner Wohnung Pfarrgaſſe, Vorſtadt Leimgrube, wo er ſich in halber Verzweiflung ſtumm ſeinem Schmerze hingab.

Tags darauf wandte er ſich an den Dr. Smetana, welcher ihm Arznei zum Einnehmen verſchrieb. Das Recept ordnete an: „Alle Stunden einen Theelöffel voll.“ Das ſchien Beethoven zu wenig und langwierig und ohne an die nachtheiligen Folgen zu denken, ändert er den Theelöffel in den Eßlöffel um. Natürlich wurde in Folge deſſen ſein Zuſtand viel ſchlimmer und dies bewog ihn, ſich von Neuem an den Pater Weiß zu wenden, welcher Oeleinſpritzungen anwandte, zu welchem Zwecke Beethoven ſich täglich nach St. Stephan bemühen ſollte. Das wurde ihm aber bald zu viel, theils weil es ihm an Geduld dazu gebrach, mehr vielleicht noch, weil die Umſtände ihn an den Arbeitstiſch feſſelten. Denn, wie wir geſehen, ſtand es mit ſeinen ökonomiſchen Verhältniſſen ſehr ſchlecht.

Um ſich von der großen Sorgenlaſt frei zu machen, welche ſeine Unabhängigkeit bedrohte, war er zu dem Entſchluſſe gekommen, ſeine Missa solemnis, die er nunmehr beendet und welche er als ſein gelungenſtes Werk bezeichnete, den ſämmtlichen Höfen und verſchiedenen gefürſteten Häuſern auf Subſcription im Manuſcripte für ein Honorar von 50 Dukaten anzubieten. Der Erfolg entſprach ſeinen Erwartungen nicht. Nur acht Exemplare fanden Aufnahme, wofür er 400 Ducaten einnahm, von welchen 60 Fl. Copiatur-Koſten für jedes einzelne Exemplar in Abzug zu bringen ſind. Mithin verblieb dem Meiſter für ſeine Mühe ein nur geringer Gewinn. — Der preußiſche Geſandte am Wiener Hofe, Fürſt Hatzfeld, ließ Beethoven fragen, ob er dem Honorare einen Orden vorziehen würde; der nothleidende Meiſter entſchied ſich für das erſtere, fühlte ſich aber ſehr geehrt, als der König von Frankreich ihm die goldene Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft, auf der Averſeite mit der Inſchrift: „Donné par le Roi à Monsieur Beethoven“ im Gewichte von 21 Louisd'or zuſtellen ließ.

Göthe, deſſen Verwendung Beethoven in dieſer Subſcriptions-Angelegenheit in Anſpruch genommen hatte, ließ ihn ebenſo ohne Antwort, als Cherubini, Fürſt Paul Eſterhazy und König Karl Johann von Schweden, der einſt den Impuls zur Sinfonia eroica gegeben hatte. Zelter, der damalige Director der Berliner Singakademie, erklärte, daß er von der Meſſe mit Inſtrumentalbegleitung keinen Gebrauch machen könne. Nur die Höfe von Rußland, Preußen, Frankreich, Sachſen, Heſſen-Darmſtadt, ferner der Fürſt Anton Radziwill, der Director des Cäcilien Vereins Schelble in Frankfurt a. M. und der Fürſt Nikolaus Boris Galitzin in St. Petersburg nahmen das Werk an. Dem öſterreichiſchen Hofe, gegen welchen Beethoven eine entſchiedene, durch die politiſchen Ereigniſſe genährte Abneigung hegte, hatte es Beethoven gar nicht angeboten.

Der Graf Moritz Lichnowsky ſtrebte gleichwohl dahin, unſern Meiſter dem kaiſerlichen Hofe näher zu bringen, um ihm eine mehr geſicherte Exiſtenz zu bereiten. Als im November 1822 die Stelle des kaiſerlichen Hof-Compoſiteurs erledigt wurde, wandte der Graf ſich zu Gunſten Beethoven's an den derzeitigen „Hof-Muſikgrafen" Grafen Moritz von Dietrichſtein, Gouverneur des Herzogs von Reichſtadt. Graf Dietrichſtein, welcher Beethoven ſehr verehrte, bedauerte zwar, dem Wunſche nicht entſprechen zu können, weil die Stelle nicht wieder beſetzt werden ſolle, glaubte indeß zu der intendirten Annäherung die Hand zu bieten, indem er den Meiſter veranlaßte, eine Meſſe nach dem Geſchmacke des Kaiſers zu ſchreiben. Beethoven fühlte ſich von der Geſinnung des einflußreichen Mannes auf der einen Seite zwar angenehm berührt, auf der andern aber ſah er ſeine Unabhängigkeit gefährdet, wenn er irgend ein bindendes Verhältniß zum Hofe einging. Nach vielem Hin und Herſchwanken lehnte er unter verſchiedenen Gründen die Offerte ab, um ſo mehr, als er zu derſelben Zeit aufgefordert wurde, ein Oratorium für die Philharmoniſche Geſellſchaft in Boſton „für jeden Preis" zu ſchreiben. Bei dieſer Gelegenheit ſprach er ſich ſchriftlich ſeinem Freunde Bihler gegenüber dahin aus: „Ich ſchreibe nur das nicht, was ich am liebſten möchte, ſondern des Geldes wegen, was ich brauche. Es iſt deswegen nicht geſagt, daß ich blos um's Geld ſchreibe. Iſt dieſe Periode vorbei, ſo hoffe ich endlich zu ſchreiben, was mir und der Kunſt das Höchſte iſt — Fauſt.“ Zur Löſung dieſer Aufgabe iſt Beethoven zwar leider nicht mehr gelangt; daß es ihm für den Augenblick aber ſehr um das Geld zu thun war, werden wir ſogleich ſehen: Im Winter von 1822 auf 23 erließ die Verlagshandlung Diabelli u. Comp. einen Aufruf an die Componiſten zur Lieferung von Beiträgen zu einem Collectiv Werke von Variationen für das Pianoforte. Diabelli hatte das Thema angegeben. Beethoven aber ließ ihn durch Schindler befragen, ob es ihm lieb ſei, wenn er das Thema allein bearbeite, worauf der Verleger nicht nur bereitwillig einging, ſondern dem Componiſten auch das bedeutende Honorar von 80 Ducaten gewährte. Beethoven ſchrieb die Variationen während des Sommeraufenthalts bei dem Baron v. Pronay zu Hetzendorf. Er hatte aber die gewünſchten 6 7 Variationen auf 33 ausgedehnt, in welchen ſich die heitere Stimmung abſpiegelt, die ſich ſeiner in der herrlichen Umgebung bemächtigt hatte. Es ſcheint, als habe er ſeinen Sorgen auf einige Wochen Schweigen gebieten wollen, die jedoch nach kurzem täuſchendem Schlummer um ſo heftiger an die Thür pochten. Beethoven hatte ſich durch die Umſtände gedrängt früher genöthigt geſehen, zu Anleihen zu ſchreiten. Dazu gehörten namentlich auch Vorſchüſſe auf zu liefernde Werke, mit welchen er jedoch im Rückſtande blieb, während er neuere Compoſitionen, um ſich aus der Verlegenheit zu retten, andern Verlagshandlungen überließ. Jene, hierüber entrüſtet, drohten mit gerichtlicher Klage. Beethoven ſah ſich daher veranlaßt, die Schlichtung der Angelegenheit ſeinem Freunde Dr. Bach zu übertragen. Dieſer verſuchte eine Gegenforderung zu begründen, indem er hervorhob, daß die Gläubiger ſich ſeit langer Zeit im Beſitze von Beethovenſchen Manuſcripten befänden, die immer noch nicht veröffentlicht wären, auf deren Herausgabe er daher dringen müſſe. Er erhielt aber die kurze Erklärung: „Wir haben die Manuſcripte bezahlt und können damit thun, was wir wollen.“ Um der Sache ein Ende zu machen und Beethoven neue Verdrießlichkeiten zu erſparen, rieth Bach ihm zum Verkaufe einer Bankactie, aus deren Erlös die Schuld gedeckt wurde. In ähnlicher Weiſe entledigte Beethoven ſich zu derſelben Zeit einer Verpflichtung gegen eine ihm ſehr befreundete Familie in Frankfurt a. M.

Wir müſſen hier nachholen, daß der glänzende Erfolg, welchen die wiederholte Aufführung des Fidelio im November 1822 erfahren, die Adminiſtration des kaiſerlichen Opern-Theaters veranlaßt hatte, Beethoven um die Compoſition einer neuen Oper für dieſes Kunſt Inſtitut zu erſuchen. Zu dem Zwecke wurden ihm verſchiedene Texte vorgelegt, von welchen ihm jedoch nur Franz Grillparzers „Meluſina“ zuſagte. Der Dichter trat dem Tonmeiſter zwar perſönlich näher, um ſich mit ihm über die Ausführung zu verſtändigen; aber, wie ſehr oder weil beide in ſocialer und politiſcher Hinſicht mit einander harmoniſiren mochten, gab Beethoven die Compoſition für die kaiſerliche Oper auf. Als er zu derſelben Zeit von dem preußiſchen Intendanten der königlichen Theater, Grafen Brühl, einen gleichen Auftrag erhielt, legte er demſelben die Grillparzer'ſche Dichtung zur Einſicht vor. Der Graf zollte derſelben zwar ſeinen Beifall, bemerkte jedoch, daß ſie zu große Aehnlichkeit mit dem für die Berliner Hofbühne in Scene geſetzten Ballet „Undine“ habe. Dies bewog Beethoven, ſeine Abſicht eine deutſche Oper zu ſchreiben, gänzlich aufzugeben, um ſo mehr, als er, nachdem er die erſten italieniſchen Geſanggrößen, als: Lablache, Rubini, Donzelli, Ambrogi, die Fodor, Meric-Lalande, Dardanelli u. ſ. w. kennen gelernt, gegen die deutſchen Sänger, welche er der Selbſtgenügſamkeit bei mittelmäßiger Ausbildung beſchuldigte, eingenommen war. Er konnte es nicht vergeſſen, daß die ſingenden Repräſentanten ſeines Fidelio ihm ſeiner Zeit ſo viel Hinderniſſe in den Weg gelegt. — Seine Abſicht, eine italieniſche Oper zu ſchreiben, blieb unausgeführt, wohl aber machte er ſich nach Ablieferung der Variationen für Diabelli ſogleich an die neunte Sinfonie.

Plötzlich wurde er für Jedermann unzugänglich. In Gedanken vertieft, durchirrte er die Umgegend, notirte dies und jenes, vergaß es neben andern Unregelmäßigkeiten ſich zur rechten Zeit zu Tiſche einzufinden, und indem er in dem freundlichen Gruße ſeines gütigen Wirthes zu viel Demuth erblickte, dieſe ihm aber Menſchen gegenüber unerträglich war, beſchloß er, unverweilt nach Baden zu ziehen. Zu dem Ende citirte er ſeinen Freund Schindler, mit welchem er ſich auf den Weg machte, um dort eine paſſende Wohnung zu ſuchen, was nicht ſo leicht war, da die Bewohner des Kurortes Beethoven als einen Sonderling kannten, der andere Kurgäſte leicht verſcheuchte. Auf vieles Bitten fand ſich endlich ein Hauswirth, bei dem unſer Meiſter ſchon früher gewohnt, bereit, ihn aufzunehmen, wenn er ſich entſchließen wolle, die Zimmer an der Straße, wie es ſchon einmal geſchehen, mit Fenſterladen verſehen zu laſſen. Beethoven mußte nolens volens auf die Bedingung eingehen und erfuhr erſt ſpäter, daß der ſpeculative Wirth die alten Fenſterladen, welche der ſeltſame Gaſt zu allerlei Bleiſtiftnotizen benutzt, für ganz artige Summen an Fremde verkauft hatte, welche ſie demnächſt als werthvolles Andenken mit ſich nahmen.

Beethoven hatte nun keine Ruhe mehr. Er verließ die ſchöne Villa zu Hetzendorf und zog unter dem Beiſtande Schindlers nach Baden, wo er bis gegen Oktober verblieb. Bei der Rückkehr nach der Reſidenz nahm er eine Wohnung in der, in der Vorſtadt Landſtraße belegenen Ungergaſſe.

Mit den drei erſten Sätzen der Sinfonie war Beethoven inſoweit fertig, als er die Hauptgedanken ſkizzenartig zu Papier gebracht hatte. Er machte ſich nun mit unermüdlicher Ausdauer daran, jene drei Sätze in Partitur auszuarbeiten, wobei er — beiläufig bemerkt — ſich nie eines

Inſtrumentes bediente. — Welche Erſchütterungen mußten die Seele des Tondichters durchbebt haben, daß ihn ſelbſt der Drang übermannte, in dem vierten Satze einer verſöhnenden, freudigen Regung Raum zu geben. Er gab ihr Ausdruck in dem von Menſchenſtimmen getragenen Schillerliede: „An die Freude.“

Ueber dieſes Rieſenwerk, welches die vorangegangenen acht Sinfonieen an Großartigkeit überragt, iſt viel des Geiſtreichen geſchrieben worden. Eine der vorzüglichſten Analyſen finden wir aber in dem von allen Kunſtverſtändigen gewürdigten Programme Richard Wagner's, welches wir im Anhange mittheilen, weil es recht geeignet iſt, das Gottvertrauen und die Geiſtestiefe Beethoven's in das klarſte Licht zu ſtellen.

Nunmehr handelte es ſich darum, ſowohl die Sinfonie, als die ſeit zwei Jahren fertige Missa solemnis zur Aufführung zu bringen. Dies ſchien dem Tondichter in Wien unmöglich, da das durch die italieniſche Oper kunſtäſthetiſch verbildete Publikum an deutſcher Muſik, Weber's Freiſchütz ausgenommen, keinen Geſchmack fand. Darum wandte Beethoven ſich an den Grafen Brühl mit der Anfrage, ob er unter ſeiner Protection die Aufführung ſeiner beiden Werke in Berlin zu bewirken geneigt ſei. — Kaum hatte er eine ſchmeichelhafte, zuſagende Antwort erhalten, und kaum war ſie ſeinen Freunden und Verehrern bekannt geworden, als dieſelben, dreißig an der Zahl, darunter Fürſt Lichnowsky und deſſen Bruder, die Grafen von Stockhammer, von Palfy, von Fries, von Dietrichſtein, ferner: Leidesdorf, Anton Diabelli, Abbé Stadler, Carl Czerny u. ſ. w., im Februar 1824 eine Adreſſe an den Tondichter richteten, um die der Kaiſerſtadt drohende Schmach abzuwenden. In dieſer Adreſſe, welche die großen Verdienſte Beethoven's hervorhebt, heißt es u. A.: „Säumen Sie nicht länger, uns die entſchwundenen Tage zurückzuführen, wo Polyhymnens Geſang die Geweihten der Kunſt, wie die Herzen der Menge gleich mächtig ergriff und entzückte!“ Sollen wir Ihnen ſagen, mit wie tieſem Bedauern Ihre Zurückgezogenheit längſt gefühlt worden? Bedarf es der Verſicherung, daß, wie alle Blicke ſich hoffend nach Ihnen wandten, Alle trauernd gewahrten, daß der Mann, den wir in ſeinem Gebiete als den höchſten unter den Lebenden nennen müſſen, es ſchweigend anſah, wie fremdländiſche Kunſt ſich auf deutſchem Boden, auf den Ehrenſitz der deutſchen Muſe lagert, deutſche Werke nur im Nachhall fremder Lieblingsweiſen gefallen, und wo die Trefflichſten gelebt und gewirkt, eine zweite Kindheit des Geſchmacks dem goldenen Zeitalter der Kunſt zu folgen droht?

„Sie allein vermögen den Bemühungen der Beſten unter uns einen entſchiedenen Sieg zu ſichern. Von Ihnen erwarten der vaterländiſche Kunſtverein und die deutſche Oper neue Blüthen, verjüngtes Leben, und eine neue Herrſchaft des Wahren und Schönen über die Gewalt, welcher der Modegeiſt des Tages auch die ewigen Geſetze der Kunſt unterwerfen will.“

Beethoven, erfreut über dieſen Ausdruck wohlwollender Geſinnung, ſprach ſein Gefühl, Schindler gegenüber in den Worten aus: „Es iſt doch recht ſchön! — Es freut mich!“

Man ging ſogleich daran, eine große Akademie im Theater an der Wien zu arrangiren, deſſen Director, Graf Ferdinand Palfy ſich bereit erklärte, Beethoven das ganze geräumige Haus und ſämmtliche Kräfte der Oper und des Orcheſters für die mäßige Summe von 1200 Fl. W. Währ. zur Dispoſition zu ſtellen. Die Sache ſcheiterte aber an dem Verlangen Beethoven's, die bei dem Theater fungirenden Muſikdirigenten v. Seyfried und Clement gegen Umlauf und Schuppanzigh, der inzwiſchen aus Rußland heimgekehrt war, zurücktreten zu laſſen. Alle Vorſtellungen, den eigenwilligen Meiſter von dieſem Verlangen in ſeinem eigenen Intereſſe abzubringen, waren vergeblich.

Noch während der Unterhandlungen mit dem Grafen v. Palfy hatte Schindler Gelegenheit genommen, bei der Direction des Kärntner-Theaters nachzuhören, ob man geneigt ſein möchte, daſſelbe Beethoven zu überlaſſen. Der Director, in der Hoffnung, ein gutes Geſchäft zu machen, hatte weder dagegen noch gegen die Zulaſſung Schuppanzigh's etwas einzuwenden. Hier trat nur mancher andere Uebelſtand hervor, zunächſt der, daß der ganze Opernchor zwei Jahre hindurch nichts als Roſſini'ſche Muſik geſungen hatte und vor den Schwierigkeiten, welche die Missa solemnis darbot, zurückbebte; dann, daß die Soliſten ihre Partie zu hoch, einzelne Stellen als unſingbar erklärten und auf Abänderung beſtanden; ferner, daß die Cenſur Bedenken hatte, die Aufführung der Missa als Kirchenmuſik auf dem Theater zuzulaſſen, daß Beethoven einen höhern Eintrittspreis verlangte, als die Adminiſtration geſtatten wollte u. dgl. m. — Endlich verpflichtete Beethoven ſich für Ueberlaſſung des Theaters nebſt Perſonal, unter Beibehaltung der *gewöhnlichen Abonnementspreiſe* die ſehr hohe Summe von 1000 Fl. W. Währ. zu zahlen.

So kam die Akademie am 7. Mai zu Stande.

Mit Rückſicht auf die Zeitdauer wurden aus der Meſſe nur das Kyrie, Credo, Agnus Dei und Dona vorgetragen, die Sinfonie aber wurde vollſtändig aufgeführt. Die Solo-Stimmen hatten *Henriette Sontag*, *Caroline Unger* und die Sänger *Haizinger* und *Seipelt*. *Umlauf* führte die Direction des Ganzen, *Schuppanzigh* die des Orcheſters. Beethoven ſtand dem erſteren zur rechten Seite und beobachtete das Tempo beim Anfange jedes neuen Satzes.

In dem ſonſt überfüllten Hauſe blieb nur die kaiſerliche Loge leer. — Ein ſtürmiſcher Applaus folgte der Aufführung; aber Beethoven hörte nichts davon. Erſt, als Caroline Unger ihn nach dem Proſcenium umwandte, ſah er das, den Beifallsruf begleitende Schwenken der Hüte und Tücher. Als er nun durch eine Verbeugung ſeinen Dank zu erkennen gab, brach das begeiſterte Auditorium in einen Jubel aus, wie man in dieſem Hauſe bis dahin kaum erhört.

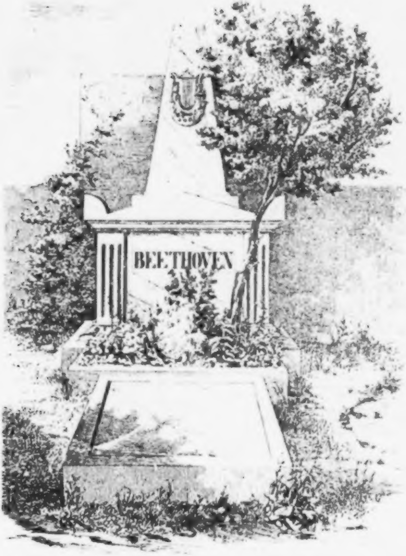
Dem Jubel folgte aber der Niederſchlag, als Schindler den Meiſter mit dem finanziellen Reſultat der Akademie bekannt machte. Nach Abzug der 1000 Fl. für die Adminiſtration und der Koſten für Copiatur verblieben dem Concertgeber kaum 400 Gulden W. Währ. Als er davon Kenntniß nahm, ſank er in ſich zuſammen. Schindler und der Staatsbeamte Hüttenbrenner brachten den Bewußtloſen nach Hauſe, legten ihn im Concert-Anzuge auf das Sopha und wachten bei ihm bis in die Nacht. Am andern Morgen fanden ſeine Dienſtleute ihn in derſelben Lage noch ſchlafend.

Die enthuſiaſtiſche Begrüßung der großartigſten Schöpfungen des Tonſürſten veranlaßte die gewinnſüchtige Adminiſtration, denſelben zu einer Wiederholung der Akademie aufzufordern, indem ſie ihm eine Einnahme von 500 Fl. Conv. M. = 1200 Fl W. Währ. garantirte, zugleich aber die Forderung ſtellte, anſtatt der Meſſe andere Geſang-Compoſitionen von Beethoven und zwei Solo-Vorträge fremder Geſang-Compoſitionen auf das Programm zu ſtellen und die letzteren italieniſchen Sängern zu übertragen. Beethoven ſträubte ſich zwar dagegen, aber die Umſtände zwangen ihn zum Nachgeben.

Das Concert kam am 23. Mai zu Stande. Neben der neunten Sinfonie mit der früheren Beſetzung wurde von Beethoven die große Ouvertüre op. 124, das Terzett „Empi, tremate“ und das „Kyrie“ aus der Missa vorgetragen. Henriette Sonntag glänzte nächſtdem in einer Bravour-Arie von Mercadante und der gefeierte Tenoriſt der italieniſchen Oper David ſang — eine Parodie der Beethoven'ſchen Muſik gegenüber — die Cavatine „Di tanti palpiti“ aus Roſſini's Tancred.

Das Concert, in der Mittagsſtunde eines ſchönen Maitages gegeben, welcher das Publikum ins Freie lockte, hatte ſich keines zahlreichen Beſuchs zu erfreuen. Die Koſten wurden nicht gedeckt und der durch ſolchen Erfolg tief gekränkte Beethoven war nur mit Mühe zu bewegen, die ihm garantirten 500 Gulden anzunehmen.

Hinſichtlich der Missa iſt im Allgemeinen zu bemerken, daß Beethoven in Beziehung auf Styl und Zeitdauer die



L. van Beethoven's Grabstätte auf dem Währinger Friedhof bei Wien.

kirchlichen Principien noch mehr außer Acht gelaſſen hat, als Cherubini in ſeiner Meſſe in D. Er ſelbſt räumt darum ein, daß ſie auch als Oratorium im Concertſaale zu benutzen ſei.

Die vielſeitigen, zum Theile auseinandergehenden Auslaſſungen urtheilsfähiger Kritiker über die Missa zu recapituliren, würde die Grenzen dieſer Schrift überſchreiten. — Bemerkenswerth iſt es aber, daß das Werk früher als in Wien, bereits am 7. April 1824 in St. Petersburg aufgeführt wurde. Der kunſtverſtändige Fürſt Galitzin ſchreibt darüber an Beethoven:

„Man kann ſagen, daß Ihr Genius Jahrhunderten vorausgeeilt iſt und daß es jetzt vielleicht keinen Zuhörer giebt, der erleuchtet genug wäre, um die ganze Schönheit dieſer Muſik zu genießen. Aber die Nachkommen werden Ihnen huldigen und Ihr Andenken mehr ſegnen, als es die Zeitgenoſſen vermögen.“

Die Veröffentlichung der Missa solemnis erfolgte 1826, eine vollſtändige Aufführung derſelben in Deutſchland aber zuerſt im Jahre 1845 unter Spohr's Leitung bei der Inaugurationsfeier von Beethoven's Standbild zu Bonn.

Nach Beſeitigung der vorgedachten Akademieen begab Beethoven ſich noch auf einige Zeit nach Baden, wo er an die Compoſition des Es-dur Quartetts op. 127 ging, zu welcher ihn der Fürſt Galitzin veranlaßt hatte. — Dieſes Quartett, das erſte der fünf letzten, welche Beethoven geſchrieben hat, trug den Charakter des Räthſelhaften. Die beſten Freunde des Tonmeiſters verkannten die harmoniſchen und techniſchen Schönheiten nicht, hinſichtlich des Erkennens der logiſchen Nothwendigkeit in der Ideenverbindung aber gingen die Anſichten auseinander.

Als Beethoven im Oktober Baden verließ, miethete er zu Gunſten ſeines Neffen, welcher die Univerſität beziehen ſollte, eine Wohnung in der Stadt. Bald darauf erkrankte er in bedenklicher Weiſe, genas aber unter der ärztlichen Sorgfalt des Profeſſor Dr. Braunhöfer, welcher mit dem ausgezeichneten Wiſſen die für den eigenſinnigen Beethoven nothwendige wieneriſche Derbheit an das Krankenbett brachte.

Im Dezember wurde Beethoven von der philharmoniſchen Geſellſchaft zu London unter glänzenden Anerbietungen zu einem Beſuche eingeladen. Gern wäre er dem Rufe, der ihm Gold und Ruhm in Ausſicht ſtellte, gefolgt; aber die Ausſchweifungen ſeines innig geliebten Neffen hielten ihn an Wien gefeſſelt. Er machte ſich daher an die Compoſition der noch übrigen drei Quartette; denn das in A-moll op. 132, hatte er bereits im Sommer 1825 geſchrieben. In den Variationen deſſelben gab er ſeinem Dankempfinden nach überſtandener Krankheit Ausdruck. Dieſes Quartett, im November von Schuppanzig, Weiß, Linke und Holz öffentlich vorgetragen, hatte ſich eines größeren Beifalls zu erfreuen, als das vorangegangene. Dem A-moll-Quartette folgte das in B-dur op. 130 mit *ſechs* Sätzen, etwas bis dahin in der Quartettmuſik Unerhörtes. Die Allgem. Muſ. Ztg. ſprach ſich darüber dahin aus: „Der erſte, dritte und fünfte Satz ſind ernſt, düſter, myſtiſch, wohl mitunter bizarr, ſchroff und capriciös; der zweite und vierte voll Muthwillen, Frohſinn und Schalkhaftigkeit; dabei hat ſich der Tonſetzer, *der beſonders in den jüngſten Arbeiten ſelten Maß und Ziel zu finden wußte*, ungewöhnlich kurz und bündig ausgeſprochen. Den Sinn des fugirten Finale wagt Referent nicht zu deuten: für ihn war es unverſtändlich, *chineſiſch*.“ Der Verleger dieſes Quartetts, M. Artaria, erklärte ſich bereit, das oben gedachte Finale als ſelbſtſtändiges Werk zu honoriren, wenn Beethoven ſich entſchließen wolle, einen neuen Schlußſatz in *freiem* Styl zu ſetzen. Der Meiſter ging darauf ein. Es war dies ſeine letzte Arbeit, ſein *Schwanenlied* voll ernſten Humors. Das aus dem Quartette entfernte Finale erſchien demnächſt ſeparat als: Große Quartettfuge op. 133.

Die Compoſition des Quartetts in Cis-moll op. 131, ebenfalls aus ſechs Sätzen beſtehend, ſowie jene des Quartetts in F-dur op. 135 war ſchon im Sommer deſſelben Jahres beendet. Das letztere, welches nichts des Abſonderlichen enthält, wurde, weil verſtändlicher, mit größerem Beifalle aufgenommen.

Schindler ſagt bezüglich dieſer fünf Quartette des Tonmeiſters: „Wenn Beethoven's Gegner in (dieſen) ſeinen letzten Schöpfungen nur Irrthum und Widerſpruch erkennen wollen, ſo muß ihnen erwidert werden, daß ſelbſt der Irrthum ehrwürdig erſcheint, wenn er auf große und edle Intentionen gebaut und von reinen Mitteln getragen iſt. Es wird ſich aber unſerm Meiſter nicht nachweiſen laſſen, daß ſeine Intentionen und Mittel anderer Art ſind. Und dies vermag verſöhnend und zugleich ermuthigend zu wirken, um in deren Studium nicht zu ermuden."

Wenn wir, abgeſehen von den körperlichen Leiden Beethoven's, die trübe Gemüthsſtimmung in Betracht ziehen, in welche die Sorge um ſeinen ungerathenen, undankbaren Neffen ihn verſetzte; dann müſſen wir fragen, woher er überhaupt noch den Muth ſchöpfte, mit neuen Produktionen ſeines Genies in die Welt zu treten? Es war ihm aber einestheils Bedürfniß, ſeinen, an Verzweiflung grenzenden Seelenzuſtand in Tönen auszudrücken und anderntheils glaubte er ſeiner Exiſtenz wegen ſich noch nicht der Ruhe hingeben zu dürfen. Sein Neffe vernachläſſigte nicht nur ſeine Studien, ſondern gab ſich dem Spiele und andern Laſtern hin, die ihn zu Grunde richten mußten. Er wurde darin durch den häufigen Verkehr mit ſeiner gänzlich geſunkenen Mutter noch mehr beſtärkt. Die wohlgemeinteſten väterlichen Ermahnungen des Oheims blieben unbeachtet. Wahrhaft rührend ſind die Briefe, welche Beethoven im Sommer 1825 während ſeines Aufenthalts in Baden an ihn richtete; ſie athmen eine Zärtlichkeit, welche an das Räthſelhafte grenzt und eine Schwäche aufdeckt, welche mit den ernſten, auf Religioſität baſirten Lebensanſichten des Meiſters kaum zu vereinbaren iſt. — Als es ſich herausſtellte, daß der 20jährige Jüngling außer Stande war, ſeine wiſſenſchaftliche Prüfung zu beſtehen, eilte der gutmüthige Oheim zurück nach Wien, wo er ſeine letzte irdiſche Wohnung am Glacis der Vorſtadt Mähring im zweiten Stockwerke des ſogenannten Schwarzſpanier-Hauſes bezog, während der Neffe ſich in dem, von jener Wohnung ſehr entlegenen polytechniſchen Inſtitute unter Mitvormundſchaft und Aufſicht des Vicedirektors Reiſſer befand. Aber ſo wenig dieſer, als Beethoven, vermochte ihn von der Bahn fern zu halten, auf welcher er, in Schande und Verzweiflung verfallen, ſeinem jungen Leben durch Selbſtmord ein Ziel zu ſetzen verſuchte und in Folge deſſen in die Hände der Polizei gerieth. So ſah denn der Meiſter die einzige Hoffnung zertrümmert, die ihn noch an das Leben feſſelte. Er ſah ſeinen Namen beſchimpft, und dieſe ſchmerzliche Erfahrung machte ihn zum Greiſe. Dennoch glaubte er Alles wagen zu müſſen, den, ſeiner Liebe unwürdigen Adoptivſohn zu retten. Er gedachte ſeines alten Freundes Stephan v. Breuning, welcher als kaiſerlicher wirklicher Hofrath eine ſehr einflußreiche Stellung einnahm, deſſelben Mannes, der ihm ſeiner Zeit die Adoption des Neffen widerrathen und den er durch ſein ſchroffes Weſen gekränkt und wie Schindler von ſich geſtoßen hatte. Ein herzlicher Brief an Breuning vermittelte die Verſöhnung, deren ſich auch Schindler bald darauf zu erfreuen hatte. Durch Vermittelung Breuning's wurde der Neffe, über welchen jener in Stelle des ausgeſchiedenen Reiſſer die Mit-Vormundſchaft übernahm, ſeiner Haft entlaſſen, jedoch mit der ausdrücklichen Weiſung, nicht länger, als nur einen Tag noch in Wien zu verbleiben. Der junge Sträfling hatte inzwiſchen den Entſchluß gefaßt, die Offizier-Carriere einzuſchlagen. Da die zu dem Zwecke nothwendigen Einleitungen aber Zeit erforderten, ſo begab unſer Meiſter ſich mit dem Neffen auf das Landgut ſeines Bruders Johann in Gneixendorf bei Krems. Beethoven ſah ſich hier von ſeinen nächſten Verwandten mit beiſpielloſer Rückſichtsloſigkeit behandelt, componirte in einer engen Stube des Wohnhauſes unter Störungen und Entbehrungen gleichwohl den letzten humoriſtiſchen Satz zu dem B-dur-Quartett op. 130, während der unverbeſſerliche Neffe ein ſehr intimes Verhältniß mit ſeiner, durchaus verächtlichen Tante unterhielt. — Das wurde dem Meiſter unerträglich. Ohne den Erfolg der vorgedachten Einleitungen abzuwarten und auf die Gefahr hin, mit der Polizei in Colliſion zu gerathen, verließ er mit dem Neffen das Haus des Bruders, der ihm, um das Maß der nichtswürdigſten Behandlung voll zu machen, ſeinen geſchloſſenen Wagen zur Rückreiſe verweigerte. Der leidende Mann mußte ſich in der Dezember-Temperatur mit einer offenen Kaleſche begnügen und zog ſich eine gefährliche Unterleibserkältung zu, die ihn auf das Krankenbett warf, auf welchem er mehrere Tage zubrachte, bevor ihm endlich ärztliche Hilfe durch Dr. Wawruch wurde. — In der zweiten Hälfte des Dezember ging ſein Neffe zum Regimente nach Iglau. Seitdem fühlte Beethoven ſein Herz erleichtert, wurde heiter und ſah mit Zuverſicht ſeiner Geneſung entgegen. Viel trug dazu bei, daß Gerhard v. Breuning, welcher ſich als Arzt in Wien niedergelaſſen hatte, ſich des kranken Meiſters mit freundſchaftlicher Theilnahme und Sorgfalt annahm. Der Kranke täuſchte ſich aber ſelbſt über ſeinen Zuſtand. Die Unterleibserkältung hatte eine Lungenentzündung hervorgerufen, welcher unmittelbar die Bauchwaſſerſucht folgte, die ſo rapide Fortſchritte machte, daß am 28. Januar 1827 bereits die dritte Punction ſtattfinden mußte. — Seitdem fühlte der Kranke mehr und mehr das Schwinden ſeiner Kräfte. Indem das Vertrauen zu ſeinem Arzte gänzlich ſchwand, gedachte er eines vormaligen Freundes, des Dr. Malfatti, den er ſeiner Zeit, wie Andere, im Anfluge ſtörriſcher Laune von ſich entfernt hatte. Schindler gelang es, nicht ohne Mühe, ihn zu einem Beſuche Beethoven's zu bewegen, der ihn, Verzeihung erflehend, mit offenen Armen empfing. Mit dem Leidenden ausgeſöhnt, übernahm Malfatti die Behandlung deſſelben. Das Punſcheis, welches er ihm in reichlichen Gaben verordnete, erfriſchte den Kranken in dem Grade, daß er mit neuem Lebensmuthe in die Zukunſt blickte und ſehr geneigt war, ſich wieder an die Arbeit zu machen, was ihm jedoch vom Arzte unterſagt wurde, der ihm nur das Leſen angenehm unterhaltender Schriften geſtattete. Die Walter Scott'ſchen Romane, deren Bekanntſchaft er machte, ſagten ihm nicht zu, wohl aber Plutarch, Homer und ähnliche Klaſſiker; auch unterhielt er ſich bei dieſer Gelegenheit mit der Durchſicht der Franz Schubert'ſchen Geſang-Compoſitionen, über welche er ein höchſt beifälliges Urtheil fällte.

Zu der Beſorgniß, daß ſein Krankenlager von langer Dauer ſein könne, geſellte ſich die ihn quälende Subſiſtenzfrage. Seine Freunde glaubten ihn mit dem Hinweiſe auf die Staatspapiere beruhigen zu dürfen, welche er noch beſaß; aber er erklärte ihnen, daß ſie zu dem Erbtheile ſeines Neffen gehörten, welches er nicht ſchmälern dürfe. Inmittelſt überwies ihm der Fürſt Galitzin das Honorar von 125 Dukaten für die, für denſelben componirten Quartette. — Während ſeiner Sorge auf ſolche Weiſe vorläufig Schweigen geboten wurde, erinnerte er ſich, daß die Philharmoniſche Geſellſchaft in London ſich ſeiner Zeit erboten habe, ein Benefice zu ſeinem Beſten zu geben. — Schindler wandte ſich dieſerhalb an Moſcheles. Dieſer und des Meiſters, wie auch Göthe's Freund, J. A. Stumpff*) benachrichtigten Beethoven in einem, die größte Theilnahme ausſprechenden Schreiben vom 1. März, daß die Geſellſchaft beſchloſſen habe, ihm zur Beſtreitung ſeiner Bedürfniſſe die Summe von 100 Pfd. St. anzuweiſen und gerne zu ferneren Dienſten bereit ſei. — Er bedurfte derer nicht mehr! Sein Ende nahete mit eiligen Schritten; er fühlte es und ſprach es ſeinen Freunden Breuning und Schindler in den Worten aus: Plaudite amici, comoedia finita est.**)

---

*) Ein Thüringer, welcher in London ein großes Vermögen erworben hatte, Beethoven hoch verehrte und ihm 1826 die ſämmtlichen Werke Händels in 40 Foliobänden zum Geſchenke machte.

**) Jubelt meine Freunde, das Schauſpiel iſt zu Ende.

Noch in ſeinen letzten Tagen hatte er die Genugthuung, daß die Direction des Joſephſtädter Theaters auf den Grund des zwiſchen beiden Theilen im Jahre 1822 abgeſchloſſenen Contractes, welchen die Direction nicht gehalten, verurtheilt wurde, Beethoven das Theater mit allem Zubehör am 7. April 1827 zur freien Verfügung zu ſtellen. Daß der Meiſter ſelbſt keine Rolle in dem am genannten Tage zu veranſtaltenden Concerte übernehmen konnte, iſt ſelbſtverſtändlich. Zu ſeiner großen Freude traf Hummel um die Mitte des März in Wien ein, welcher ſchon am Tage nach ſeiner Ankunft in Begleitung des berühmten Inſtrumentenfabrikanten Andreas Streicher und ſeines Schülers Ferd. Hiller an das Krankenbett des leidenden Meiſters eilte. Beide hatten ſich ſeit dreizehn Jahren nicht geſehen. Das Wiederſehen war ein wahrhaft rührendes: das alte geſpannte Verhältniß war vergeſſen und Hummel bethätigte ſeine Verſöhnung, indem er auf Beethoven's Bitte mit größter Bereitwilligkeit die Direction des erwähnten Concertes übernahm.

Am 24. März früh verlangte der ſterbende Tonfürſt die heiligen Sacramente, welche er gläubig empfing. Dann aber ſtellte ſich der Todeskampf in entſetzlicher Weiſe ein und endete erſt am 26. März gegen 6 Uhr Abends unter den Donnerſchlägen eines gewaltigen Gewitters.

In dieſem Momente befand ſich an ſeinem Sterbelager nur einer ſeiner Verehrer, Anſelm Hüttenbrenner*), welcher aus Graz herbeigeeilt war, um den Meiſter noch einmal zu ſehen. Er drückte dem Entſchlafenen, welcher ein Alter von 56 Jahren, 3 Monat und 9 Tagen erreicht hatte, die Augen zu, während die ihm treu zur Seite geſtandenen Freunde Stephan v. Breuning und Anton Schindler ſich auf den Friedhof begeben hatten, um die beneidenswerthe Stelle auszuwählen, welche die ſterblichen Ueberreſte des großen Verewigten aufnehmen ſollte.

---

*) Anſelm Hüttenbrenner war ein großer Muſikfreund und braver Componiſt.

Die beiden Freunde ordneten demnächſt das feierliche Leichenbegängniß an, welches ſich am 29. März in den Nachmittagsſtunden durch die Straßen Wiens, zunächſt nach der Pfarrkirche in der Alſter-Vorſtadt, wo die prieſterliche Einſegnung ſtattfand, und dann nach dem Währinger Friedhofe bewegte. Im Gefolge hinter dem Sarge ſah man als Leidtragende Beethoven's Bruder Johann und deſſen Schwager, einen Wiener Bäckermeiſter, dann Stephan v. Breuning mit ſeinem Sohne, dem Arzte und Anton Schindler. Die Sargdecke hielten die Capellmeiſter: zur Rechten Eybler, Hummel, Seyfried und Kreutzer; zur Linken Weigl, Gyrowetz, Gänsbacher und Würfel. An zwanzig Tauſend in Trauer theilnehmende Menſchen begleiteten den Zug bis zum Friedhofe, wo ein beſcheidener Stein in Pyramidenform mit dem einfachen Namen „Beethoven" der Nachwelt erzählt: Hier ruht die Hülle einer unſterblichen Größe!! —

Wir könnten unſere Biographie hiermit ſchließen, glauben aber dem geneigten Leſer ſchuldig zu ſein, noch auf einige Momente zurückzukommen, welche bezeichnend ſind für den originellen Charakter und die künſtleriſche Richtung Beethoven's.

Was uns bei ſeinem Tode am nächſten liegt, iſt ſein Teſtament, in welchem er ſeinen Neffen Carl van Beethoven, ungeachtet allen Kummers, den er ihm durch ſein verſchwenderiſches leichtfertiges Leben bereitet, und trotz aller Bedenken, welche ſeine Freunde dagegen geltend zu machen ſuchten, dennoch zu ſeinem Univerſalerben einſetzte. — Die ganze Summe des Nachlaſſes, worunter auch die 100 Pfd. St. von dem Londoner Philharmoniſchen Vereine, belief ſich auf 10,232 Gulden C. M., welche nach Abzug der Krankheits- und Begräbnißkoſten, Gerichtsgebühren und dergleichen ſich auf 9,019 Gulden C.-M. ermäßigte. Dieſer Betrag wurde dem Erben ausgehändigt, der, beiläufig bemerkt, nach dem Aufgeben der beabſichtigten Militär Carriere in ein Privatverhältniß trat, ſich ſpäter verheirathete und als geachteter Mann und Familienvater geſtorben iſt.

Beethoven hätte ein bedeutendes Vermögen hinterlaſſen können; aber einestheils ließ ſeine künſtleriſche Genialität der Speculation keinen Raum und auf der andern Seite hatten Brüder und Neffe dafür geſorgt, daß der Inhalt ſeiner Schatulle nie überlief. Sein Freund und Sachwalter Dr. Bach ſagt: „Er war nur Meiſter, er kannte nur die Kunſt, die Vortheile davon überließ er Andern.“

Daß der Katholik Beethoven, wenn er ſich auch nicht zu den Dogmen und prieſterlichen Satzungen der katholiſchen Kirche bekennen mochte, worüber er nicht minder als über die Motive zu ſeinen Compoſitionen ein undurchdringliches Schweigen beobachtete; ſo giebt ſein ganzes Leben Zeugniß, daß in ſeinem Innern ein religiöſes Feuer loderte, welches ihm als Leuchte diente auf allen ſeinen Wegen.

Beethoven ging mit Tagesanbruch an den Schreibtiſch, den er ſelten vor 2-3 Uhr verließ, um dann ſein Mittagsmahl einzunehmen. Lief er in der Zwiſchenzeit einmal ins Freie, ſo geſchah es nur, um neuen Stoff zu ſammeln. Den Kaffee, welchen er als ſein vorzüglichſtes Nahrungsmittel und zwar recht ſtark liebte, bereitete er ſich ſelbſt in einer Glasmaſchine. — Macaroni und Parmeſankäſe, ſowie Fiſche, gehörten zu ſeinen Lieblingsgerichten: Suppe war ſelten nach ſeinem Geſchmacke, wahrſcheinlich, weil er zu unregelmäßig zu Tiſche ging. Sein liebſtes Getränk war friſches Brunnenwaſſer. Den Ofener Gebirgswein mochte er gern, vorzugsweiſe aber mundeten ihm gefälſchte Weine, die ſein Unterleibsleiden begründeten, obgleich er kein unmäßiger Trinker war. — Nachmittags machte er regelmäßig ſeinen Spaziergang, nie, ohne muſikaliſche Motive im Kopfe zu verarbeiten, ſtier und finſter vor ſich hinblickend; hier und da hörte man das Brummen einzelner Sätze einer Melodie.

Nach dem Spaziergange beſuchte er gewöhnlich ein beſtimmtes Kaffeehaus in der Nähe ſeiner Wohnungen — die oft wechſelten. Hier fanden ihn ſeine Freunde und ſuchten ihn Fremde auf, die den berühmten Meiſter perſönlich kennen lernen wollten. — Hier las er in einem abgeſonderten Zimmer bei einer Taſſe Kaffee oder einem Glaſe Bier die Zeitungen, unterhielt ſich über die Tagesneuigkeiten und benutzte dann die Hinterthür, um den Ort eiligſt zu verlaſſen. Die Winterabende aber verbrachte er ſtets zu Hauſe. Selten beſchäftigte er ſich dann mit der Muſik, wohl aber mit dem Leſen gediegener Schriften. Sein Abendeſſen beſtand in der Regel aus einem Teller Suppe und aus Reſten vom Mittagsmahle. Späteſtens um 10 Uhr ging er ſchlafen. — So wenig der Meiſter auf elegante oder moderne Kleidung hielt, gehörte häufiges Waſchen und Baden zu ſeinen vornehmſten Bedürfniſſen. Er kam nicht ſelten mit ſeinen Wirthen in Conflikt, wenn das Waſſer durch die Zimmerboden drang. —

Das Naturwüchſige ſeines äußeren Weſens verleugnete er auch in den ariſtokratiſchen, vornehmen Kreiſen nicht, in welchen er ſich von ſeinen Knabenjahren an bewegte. Er erſchien dort als der ungeſchliffene Diamant von unſchätzbarem Werthe. Man überſah den Mangel an convenienzieller Form. Fürſten zogen ihn zu ſich heran, und er, in deſſen Augen nur das wahre Verdienſt, die Seelengröße des Menſchen Geltung hatte, fühlte ſich nicht zu gering, um in der Geſellſchaft neben ihnen eine Stelle einzunehmen.

In glühender Sprache ſchildert **Ludwig Eckardt** in ſeinen Wandervorträgen die Bedeutung Beethoven's als Künſtler, wenn er ſagt: „Vor Beethoven war die Muſik faſt ausſchließlich Sprache des Gefühls. Beethoven ſelbſt verſchmähte es nicht vollends, die Liebe zu ſingen; aber er ſingt ihre reinere, platoniſche Auffaſſung. Er ſuchte zuerſt in Tönen objektiv zu ſein; er erweiterte den Sprachreichthum der Muſik, indem er ſie lehrte, in Zukunft nicht blos die Stimmungen des Herzens, ſondern auch des Geiſtes, des bewußten Menſchen, die gewaltigen Kämpfe der neuen Weltanſchauung wiederzugeben; er *führte die Freiheit in die Tonwelt ein*. Wer hört nicht ihr Wehen und Rauſchen in der heroiſchen Sinfonie? in der Egmontmuſik, in der er ſelbſt Göthe durch tragiſche Größe ſchlug? In der „Schlacht von Vittoria“, dem Preisgeſange nationaler Erhebung? Nicht die Geſangſtimme, nur das volle Orcheſter genügte ihm, das Orcheſter, gleichſam das Volk in Tönen. Er iſt wie Schiller erſt in zweiter Reihe Lyriker, er iſt *Dramatiker*, wenn er auch nur eine, aber eine wahrhaft-deutſche Oper ſchrieb. Er iſt Dramatiker durch alle Sinfonien hindurch, ja Tragiker, der uns in Tönen predigt: „So klopft das Schickſal an die Thüre des Menſchen.“

Nicht mit dem göttlichen Leichtſinn Mozarts begabt, trägt der Rieſe Beethoven ſchwer an der Atlaslaſt des Lebens; nur durch welterſchütternde Diſſonanzen kämpft er ſich zu der Ahnung einer Harmonie hindurch und ſteht mit Schiller auf der Seite des Ideals gegen eine feindliche oder feindlich geglaubte Welt. Beide ſchaffen, obwohl ſie objektiv ſchildern *wollen*, ſubjektiv und erſcheinen daher in ihren Werken geſtaltenärmer; aber gerade dieſes unverſchleierte, mächtig die Hülle der Kunſt durchbrechende, unmittelbar an uns herantretende Ich reißt die Maſſe, die Jugend hin. Wenn Göthe und Mozart vor Allem Künſtler, ſo waren Schiller und Beethoven vor Allem Menſchen, fühlende Glieder der *Gattung*. Daher ſind ſie nicht ohne Tendenz geweſen, ſo ſchlimm die Aeſthetik über dieſe ſprechen mag, und Beethoven ſchrieb an Bettina: „Rührung paßt nur für Frauenzimmer (verzeihe mir's), dem Manne muß die Muſik *Feuer aus dem Geiſte ſchlagen*“, daher wenden ſich Mozart und Göthe zunächſt an die Frauen, Beethoven und Schiller an die Männer; daher iſt Beiden der Stoff, nicht die Form das Erſte geweſen, das *Was* und nicht das *Wie*, der Entwurf und nicht die Ausführung. Es will damit weder eine einſeitige Richtung als die wahre proklamirt, noch geſagt werden, daß nicht auch ſie nach vollendeten Formen gerungen hätten. — — — So haben wir am Eingange unſeres Jahrhunderts in jeder der Hauptkünſte einen Mann getroffen, der mit Schiller ein Träger des an der echten Antike genährten Ideals, des Pathos, des im Drama lebenden Geiſtes, ein Freund der geſchichtlichen Entwickelung der Menſchheit, ein Sohn der Freiheit war. Wir betonen dieſe; denn ſie iſt die Lebensluft echter Kunſt.“

Nicht minder ſchön ſpricht ſich Marx in ſeinem vortrefflichen Werke „Ludwig van Beethoven's Leben und Schaffen“ über den Meiſter aus, wenn er ſagt: „Beethoven's Heimath war die Welt der Inſtrumente, ſein Beruf war geweſen, dieſe Welt mit dem bewußten Geiſte zu durchdringen und mit der künſtleriſchen Idee zu durchleuchten. Dieſe Welt war durch ihn zum Bewußtſein gekommen, dieſe hölzernen und blechernen Inſtrumente waren Stimmen, lebendige, beſeelte, durchgeiſtete, charakteriſtiſch gezeichnete Weſen geworden. Wie die Schrift den Menſchen „das Ebenbild Gottes“ nennt, ſo können wir jene Stimmen und Weſen „Ebenbilder der Menſchenſtimme und des Menſchengeiſtes“ nennen.“

Wäre es Beethoven doch vergönnt geweſen, die große Zeit ſeines hundertjährigen Geburtstages zu erleben! Seine projektirte zehnte Sinfonie würde jede frühere in den Hintergrund gedrängt haben; denn was hätte ihn zu höherer Begeiſterung zu entflammen vermocht, als der Sieg des freien, einigen Deutſchlands über Frankreichs nur zu lang geduldete freche Tyrannei! —

* * *

Beilagen.

1.

Programm Richard Wagners zur neunten Sinfonie von Beethoven.

Vorbemerkung.

Bei der großen Schwierigkeit, die Demjenigen, der zu einem genaueren und innigeren Bekanntwerden mit dieſem wundervoll bedeutſamen Kunſtwerke noch nicht gelangen konnte, bei ſeiner erſten Anhörung für das Verſtändniß deſſelben entſteht, dürfte das Beſtreben wohl erlaubt erſcheinen, einem wahrſcheinlich nicht ganz geringen Theile der Zuhörer, der ſich in der bezeichneten Lage befindet, nicht etwa zu einem abſoluten Verſtändniß des Beethoven'ſchen Meiſterwerks verhelfen zu wollen — da dies wohl nur aus eigener innerer Anſchauung hervorgehen kann — ſondern durch Hindeutungen wenigſtens die Erkenntniß der künſtleriſchen Anordnung deſſelben zu erleichtern, die bei ihrer großen Eigenthümlichkeit und noch gänzlich unnachgeahmten Neuheit dem weniger vorbereiteten und ſomit leicht verwirrbaren Zuhörer zu entgehen im Stande ſein dürfte. Muß nun zunächſt zugeſtanden werden, daß das Weſen der höheren Inſtrumentalmuſik namentlich darin beſteht, in Tönen das auszuſprechen, was in Worten unausſprechbar iſt, ſo glauben wir uns hier auch nur andeutungsweiſe der Löſung einer unerreichbaren Aufgabe ſelbſt dadurch zu nähern, daß wir Worte unſeres großen Dichters Göthe zu Hilfe nehmen, die, wenn ſie auch keineswegs mit Beethovens Werke in unmittelbarem Zuſammenhange ſtehen und auf keine Weiſe die Bedeutung ſeiner rein muſikaliſchen Schöpfung irgendwie durchdringend zu bezeichnen vermögen, dennoch die ihr zu Grunde liegenden höheren menſchlichen Seelenſtimmungen ſo erhaben ausdrückend, daß man im ſchlimmſten Falle des Unvermögens eines weiteren Verſtändniſſes ſich wohl mit der Feſthaltung dieſer Stimmungen begnügen dürfte, um wenigſtens nicht gänzlich ohne Ergriffenheit von der Anhörung des Muſikwerkes ſcheiden zu müſſen.

Erſter Satz.

Ein im großartigſten Sinne aufgefaßter Kampf der nach Freude ringenden Seele gegen den Druck jener feindlichen Gewalt, die ſich zwiſchen uns und das Glück der Erde ſtellt, ſcheint dem erſten Satze zu Grunde zu liegen. Das große Hauptthema, das gleich Anfangs wie aus einem unheimlich bergenden Schleier nackt und mächtig heraustritt, könnte dem Sinne der ganzen Tondichtung nicht durchaus unangemeſſen vielleicht überſetzt werden durch Göthe's Worte: „Entbehren ſollſt Du! Sollſt entbehren!“ Dieſem gewaltigen Feinde gegenüber erkennen wir einen edlen Trotz, eine männliche Energie des Widerſtandes, der bis in die Mitte des Satzes ſich zu einem offenen Kampfe mit dem Gegner ſteigert, in welchem wir zwei mächtige Ringer zu erblicken glauben, von denen jeder als unüberwindlich vom Kampfe wieder nachläßt. In einzelnen Lichtblicken vermögen wir das wehmüthig ſüße Lächeln des Glücks zu erkennen, das uns zu ſuchen ſcheint, nach deſſen Beſitz wir ringen und von deſſen Erreichen uns jener tückiſch mächtige Feind zurückhält, mit ſeinem mächtigen Flügel uns umſchattend, ſo daß uns ſelbſt der Blick auf jene ferne Huld getrübt wird und wir in finſteres Brüten zurückſinken, das ſich nun wieder zum trotzigen Widerſtand, zu neuem Ringen gegen den freuderaubenden Dämon zu erheben vermag. So bilden Gewalt, Widerſtand, Anringen, Sehnen, Hoffen, Faſt-Erreichen, neues Verſchwinden, neues Suchen, neues Kämpfen — die Elemente der raſtloſen Bewegung dieſes wunderbaren Tonſtücks, welche jedoch einige Male zu jedem anhaltenderen Zuſtande gänzlicher Freudloſigkeit herabſinkt, die Göthe mit den Worten bezeichnet:

„Nur mit Entſetzen wach ich Morgens auf,
„Ich möchte bittre Thränen weinen,
„Den Tag zu ſehn, der mir in ſeinem Lauf
„Nicht Einen Wunſch erfüllen wird, nicht Einen.
„Der ſelbſt die Ahnung jeder Luſt
„Mit eigenſinnigem Krittel mindert,
„Die Schöpfung meiner regen Bruſt
„Mit tauſend Lebensfratzen hindert.
„Auch muß ich, wenn die Nacht ſich niederſenkt,
„Mich ängſtlich auf das Lager ſtrecken.
„Auch da wird keine Raſt geſchenkt,
„Mich werden wilde Träume ſchrecken.“

Am Schluſſe des Satzes ſcheint dieſe düſtere, freudloſe Stimmung, zu rieſenhafter Größe anwachſend, das All' zu umſpannen, um in furchtbar erhabener Majeſtät Beſitz von dieſer Welt nehmen zu wollen, die Gott — zur Freude ſchuf. —

Zweiter Satz.

Eine wilde Luſt ergreift uns ſogleich mit den erſten Rhythmen dieſes zweiten Satzes: eine neue Welt, in die wir eintreten, in der wir fortgeriſſen werden zum Taumel, zur Betäubung; es iſt, als ob wir, von der Verzweiflung getrieben, vor ihr flöhen, um in ſteten, raſtloſen Anſtrengungen ein neues, unbekanntes Glück zu erjagen, da das alte, das uns ſonſt mit ſeinem fernen Lächeln umſtrahlte, uns gänzlich entrückt und verloren gegangen zu ſein ſcheint. Göthe ſpricht dieſen Drang auch für hier vielleicht nicht unbezeichnend durch die Worte aus:

„Von Freude ſei nicht mehr die Rede.
„Dem Taumel weih' ich mich, dem ſchmerzlichſten Genuß!
„Laß in den Tiefen der Sinnlichkeit
„Uns glühende Leidenſchaften ſtillen!
„In undurchdrungenen Zauberhüllen
„Sei jedes Wunder gleich bereit!
„Stürzen wir uns in das Rauſchen der Zeit,
„Ins Rollen der Begebenheit!
„Da mag denn Schmerz und Genuß,
„Gelingen und Verdruß
„Mit einander wechſeln, wie es kann,
„Nur raſtlos bethätigt ſich der Mann.“

Mit dem jähen Eintritt des Mittelſatzes eröffnet ſich uns plötzlich eine jener Scenen irdiſcher Luſt und vergnüglichen Behagens: eine gewiſſe derbe Fröhlichkeit ſcheint in dem einfachen, oft wiederholten Thema ſich auszuſprechen, Naivetät ſelbſtzufriedene Heiterkeit, und wir ſind verſucht, an Göthe's Bezeichnung ſolch beſcheidener Vergnüglichkeit zu denken: „Dem Volke hier wird jeder Tag ein Feſt; Mit wenig Witz und viel Behagen, Dreht jeder ſich im engen Zirkeltanz“ u. ſ. w. Um ſolch eng beſchränkte Heiterkeit als das Ziel unſeres raſtloſen Jagens nach Glück und edelſter Freude anzuerkennen ſind wir aber nicht geſtimmt: unſer Blick auf dieſe Scene umwölkt ſich, wir wenden uns ab, um uns von Neuem jenem raſtloſen Antriebe zu überlaſſen, der uns mit dem Drängen der Verzweiflung unaufhaltſam vorwärts jagt, um das Glück anzutreffen, das wir ach! ſo nicht antreffen ſollen, denn wiederum werden wir am Schluſſe des Satzes nur auf jene Scene vergnüglichen Behagens hingetrieben, der wir vorher ſchon begegneten, und die wir diesmal ſogleich bei ihrem erſten Wiedergewahrwerden mit unmuthiger Haſt von uns ſtoßen.

Dritter Satz.

Wie anders ſprechen dieſe Töne zu unſerem Herzen! Wie rein, wie himmliſch beſänftigend löſen ſie den Trotz, den wilden Drang, der von Verzweiflung geängſtigten Seele, in weiche, wehmüthige Empfindung auf! Es iſt, als ob uns Erinnerung erwache, Erinnerung an ein früh genoſſenes, reinſtes Glück:

„Sonſt ſtürzte ſich der Himmels-Liebe Kuß
„Auf mich herab, in ernſter Sabbathſtille;
„Da klang ſo ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
„Und ein Gebet war brünſtiger Genuß.“

Mit dieſer Erinnerung kommt uns auch hier wieder jene ſüße Sehnſucht an, die ſich ſchon ſo ſchön in dem zweiten Thema des Satzes ausſpricht, und dem wir nicht ungeeignet Göthe's Worte unterlegen möchten:

„Ein unbegreiflich holdes Sehnen
„Trieb mich, durch Wald und Wieſen hinzugehn“,
„Und unter tauſend heißen Thränen
„Fühlt' ich mir eine Welt entſtehn.“

Es erſcheint wie das Sehnen der Liebe, dem wiederum, nur in bewegterem Schmucke des Ausdrucks, jenes Hoffen verheißende und ſüß beruhigende erſte Thema antwortet, ſo daß es bei der Wiederkehr des zweiten uns dünkt, als ob Liebe und Hoffnung ſich umſchlängen, um ganz wieder ihre ſanfte Gewalt über unſer gemartertes Gemüth zu erringen:

„Was ſucht ihr, mächtig und gelind,
„Ihr Himmelstöne mich am Staube?
„Klingt dort umher, wo weiche Menſchen ſind.“

So ſcheint das noch zuckende Herz mit ſanftem Widerſtande ſie von ſich abwehren zu wollen: aber ihre ſüße Macht iſt größer, als unſer bereits erweichter Trotz; wir werfen uns dieſem holden Boten reinſten Glückes überwältigt in die Arme:

„O tönet fort, ihr ſüßen Himmelslieder!
„Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!“

Ja, das wunde Herz ſcheint zu geneſen, ſich zu erkräftigen und zu muthiger Erhebung zu ermannen, die wir in dem faſt triumphirenden Ganzen, gegen das Ende des Satzes hin, zu erkennen glauben; noch iſt aber dieſe Erhebung nicht frei von der Rückwirkung der durchlebten Stürme; jeder Anwandelung des alten Schmerzes drängt ſich aber ſogleich neu beſänftigend jene holde zauberiſche Macht entgegen, vor der ſich endlich wie in letztem erlöſchenden Wetterleuchten das zertheilte Gewitter verzieht.

Vierter Satz.

Den Uebergang vom dritten zum vierten Satze, der wie mit einem grellen Aufſchrei beginnt, können wir ziemlich deutlich noch durch Göthe's Worte bezeichnen:

„Aber ach! ſchon fühl' ich bei dem beſten Willen
„Befriedigung noch nicht aus dem Buſen quillen.
„Welch „holder Wahn“, doch ach! ein „Wähnen“ nur,
„Wo faß ich dich, unendliche Natur?“
„Euch Brüſte, wo? Ihr Quellen allen Lebens,
„An denen Himmel und Erde hängt,
„Dahin die welke Bruſt ſich drängt;
„Ihr quellt, ihr tränkt, und ſchmacht' ich ſo vergebens?“

Mit dieſem Beginn des letzten Satzes nimmt Beethoven's Muſik einen entſchieden ſprechenden Charakter an; ſie verläßt den in den drei erſten Sätzen feſtgehaltenen Charakter der reinen Inſtrumentalmuſik, der ſich im unendlichen und unentſchiedenen Ausdruck kund giebt. Der Fortgang der muſikaliſchen Dichtung dringt auf Entſcheidung, auf eine Entſcheidung, wie ſie nur in der menſchlichen Sprache ausgeſprochen werden kann. Bewundern wir, wie der Meiſter das Hinzutreten der Sprache und Stimme des Menſchen als eine zu erwartende Nothwendigkeit in dieſem erſchütternden Recitativ der Inſtrumentalbäſſe vorbereitet, welches, die Schranken der abſoluten Muſik faſt ſchon verlaſſend, wie mit kräftiger, gefühlvoller Rede den übrigen Inſtrumenten, auf Entſcheidung dringend, entgegen tritt und endlich ſelbſt zu einem Geſangsthema übergeht, das in ſeinem einfachen, wie in feierlicher Freude bewegten Strome die übrigen Inſtrumente mit ſich fortzieht und ſo zu einer mächtigen Höhe anſchwillt. Es erſcheint dies wie der letzte Verſuch, durch Inſtrumentalmuſik allein ein ſicheres, feſt begrenztes und untrübbares Glück auszudrücken. Das unbändige Element ſcheint aber dieſer Beſchränkung nicht fähig zu ſein, „wie zum brauſenden Meere ſchäumt es auf, ſinkt wieder zurück, und ſtärker noch als vorher dringt der wilde chaotiſche Aufſchrei der unbefriedigten Leidenſchaft an unſer Ohr. — Da tritt eine menſchliche Stimme mit dem klaren, ſicheren Ausdruck der Sprache dem Tone der Inſtrumente entgegen, und wir wiſſen nicht, ob wir mehr die kühne Eingebung oder die große Naivetät des Meiſters bewundern ſollen, wenn er dieſe Stimme den Inſtrumenten zurufen läßt: „Ihr Freunde, nicht dieſe Töne! Sondern laßt uns angenehmere anſtimmen und freudenvollere!“ Mit dieſen Worten wird es Licht in dem Chaos, ein beſtimmter, ſicherer Ausdruck iſt gewonnen, in dem wir, von dem beherrſchten Elemente der Inſtrumentalmuſik getragen, klar und deutlich das ausgeſprochen hören dürfen, was dem gequälten Streben nach Freude als feſtzuhaltendes höchſtes Glück erſcheinen muß.

„Freude, ſchöner Götterfunken,
„Tochter aus Elyſium,
„Wir betreten feuertrunken,
„Himmliſche, Dein Heiligthum.
„Deine Zauber binden wieder,
„Was die Mode ſtreng getheilt,
„Alle Menſchen werden Brüder,
„Wo Dein ſanfter Flügel weilt.

„Wem der große Wurf gelungen,
„Eines Freundes Freund zu ſein,
„Wer ein holdes Weib errungen,
„Stimm in unſern Jubel ein!

„Ja, wer auch nur eine Seele
„Sein nennt auf dem Erdenrund
„Und wer's nie gekonnt, der ſtehle
„Weinend ſich aus unſerm Bund.

„Freude trinken alle Weſen
„An den Brüſten der Natur,
„Alle Guten, alle Böſen
„Folgen ihrer Roſenſpur.
„Küſſe gab ſie uns und Reben,
„Einen Freund, geprüft im Tod;
„Wolluſt ward dem Wurm gegeben,
„Und der Cherub ſteht vor Gott.“ —

Muthige, kriegeriſche Klänge nähern ſich: wir glauben eine Schaar von Jünglingen daherziehend zu gewahren, deren freudiger Heldenmuth ſich in den Worten ausſpricht: „Froh wie ſeine Sonnen fliegen“ „Durch des Himmels prächtigen Plan“, „Laufet Brüder, Eure Bahn“, „Freudig wie ein Held zum Siegen.“ Dies führt wie zu einem freudigen Kampfe durch Inſtrumente allein ausgedrückt; wir ſehen die Jünglinge muthig ſich in die Schlacht ſtürzen, deren Siegesfrucht die Freude ſein ſoll; und noch einmal fühlen wir uns gedrungen, Worte Göthe's anzuführen: „Nur der verdient ſich Freiheit, wie das Leben: Der täglich ſie erobern muß.“

Der Sieg, an dem wir nicht zweifelten, iſt erkämpft; den Anſtrengungen der Kraft lohnt das Lächeln der Freude, die jauchzend im Bewußtſein neu errungenen Glückes ausbricht:

„Freude, ſchöner Götterfunken,
Tochter aus Elyſium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmliſche, Dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode ſtreng getheilt;
Alle Menſchen werden Brüder,
Wo Dein ſanfter Flügel weilt.“

Nun dringt im Hochgefühl der Freude der Ausſpruch **allgemeiner Menſchenliebe** aus der hochgeſchwellten Bruſt hervor; in erhabener Begeiſterung wenden wir aus der Umarmung des ganzen Menſchengeſchlechts uns zu dem großen Schöpfer der Natur, deſſen beſeligendes Daſein wir mit klarem Bewußtſein ausrufen, ja — den wir in einem Augenblicke erhabenſten Entrücktſeins durch den ſich theilenden blauen Aether zu erblicken wähnen.

„Seid umſchlungen Millionen!“
Dieſen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

„Ihr ſtürzt nieder Millionen?
„Ahneſt Du den Schöpfer, Welt?
„Such' ihn überm Sternenzelt!
„Ueber Sternen muß er wohnen.“

Es iſt, als ob wir nun durch Offenbarung zu dem beſeligenden Glauben berechtigt worden wären: jeder Menſch ſei zur Freude geſchaffen. In kräftigſter Ueberzeugung rufen wir uns gegenſeitig zu:

„Seid umſchlungen, Millionen!
„Dieſen Kuß der ganzen Welt!“

und

„Freude, ſchöner Götterfunken,
„Tochter aus Elyſium,
„Wir betreten feuertrunken,
„Himmliſche, Dein Heiligthum.“

Denn im Bunde mit von Gott geweihter allgemeiner Menſchenliebe dürfen wir die reinſte Freude genießen. — Nicht mehr nur in Schauern der erhabenſten Ergriffenheit, ſondern auch im Ausdrucke einer uns geoffenbarten, ſüß beglückenden Wahrheit dürfen wir die Frage:

„Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
„Ahneſt Du den Schöpfer, Welt?“

beantworten mit:

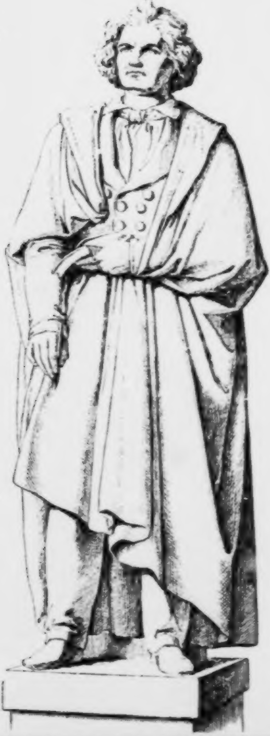
„Such' ihn überm Sternenzelt!
„Brüder — überm Sternenzelt
„Muß ein lieber Vater wohnen.“

Im traulichſten Beſitze des verliehenen Glückes, des wiedergewonnenen kindlichſten Sinnes für die Freude, geben wir uns nun ihrem Genuſſe hin: uns iſt die Unſchuld des Herzens wiedergegeben, und ſegnend breitet ſich der Freude ſanfter Flügel über uns aus:

„Freude, Tochter aus Elyſium,
„Deine Zauber binden wieder,
„Was die Mode ſtreng getheilt;
„Alle Menſchen werden Brüder,
„Wo Dein ſanfter Flügel weilt.“

Dem milden Glücke der Freude folgt nun ihr Jubel: jubelnd ſchließen wir die Welt an unſere Bruſt, Jauchzen und Frohlocken erfüllt die Luft wie Donner des Gewölkes, wie Brauſen des Meeres, die in ewiger Bewegung und wohlthätiger Erſchütterung die Erde beleben und erhalten zur Freude der Menſchen, denen Gott ſie gab, um glücklich darauf zu ſein.

„Seid umſchlungen, Millionen!
„Dieſen Kuß der ganzen Welt!
„Brüder — überm Sternenzelt
„Muß ein lieber Vater wohnen. —
„Freude! Freude, ſchöner Götterfunken!“



St. R

2.

Katalog

der

Werke Beethoven's.

Vorbemerkung.

Das Verzeichniß der Beethoven'ſchen Werke entbehrt leider der ſtreng chronologiſchen Stufenfolge. — Beethoven legte aber einestheils auf dergleichen äußere Dinge wenig Werth, anderntheils erſchienen manche Compoſitionen, nachdem ſie von den Verlegern acquirirt waren, erſt nach Verlauf von Jahren und wurden dann erſt mit einer Opusnummer verſehen. — Das lange Lagern der Manuſcripte wurde aber, namentlich in den beiden erſten Decennien unſeres Jahrhunderts durch die Zeitverhältniſſe geboten, welche den Sinn für die Kunſt mehr und minder unterdrückten und einen gewinnreichen Abſatz von Muſikalien nicht in Ausſicht ſtellten.

Das Verzeichniß enthält zuerſt ſolche Werke, welche mit Opus Nummern verſehen ſind, dann ſolche, welche Beethoven mit einfacher Nummer ohne den Vorbemerk „Opus" bezeichnet hat, endlich ſolche, denen jede derartige Bezeichnung fehlt.

In dem Nachweiſe der letzteren Compoſitionen, welche mehrentheils aus dem Nachlaſſe ſtammen oder nur als Beilagen zu muſikaliſchen Zeitſchriften bekannt geworden ſind, ſind ſolche unberückſichtigt geblieben, deren Originalität zweifelhaft iſt, oder welche bereits in Collectionen der erſten beiden Abtheilungen vorkommen.

Wo in dem Kataloge zwei Jahreszahlen vermerkt ſind, bezeichnet die erſte das Jahr der Compoſition, die andere das des Erſcheinens, eine einzelne das Letztere, wenn nicht „componirt" vorbemerkt iſt.

I. Abtheilung.

Compoſitionen,

welche von Beethoven mit der Bezeichnung „Opus“ verſehen ſind.

Opus

1. Drei Trios für Pfte., Viol. u. Vcell. Nr. 1. Esdur, 2. Gdur, 3. Cmoll. Dem Fürſten von Lichnowsky gewidmet. Comp. 1791 2. 1795. Nr. 3 von B. als Quintett arrangirt. S. op. 104.
2. Drei Sonaten für Pfte. Solo. No. 1. Fmoll, 2. Adur, 3. Cdur. Joſ. Haydn gew. 1796.
3. Großes Trio für Viol., Brat. u. Vcell. Esdur. 1796. Als Sonate für Pfte. Solo arrang. S. op. 64.
4. Quintett für zwei Viol., zwei Brat. u. Vcell. Esdur. 1795. 1797. S. op. 63 u. 103.
5. Zwei große Sonaten für Pfte. und Vcell. oder Viol. No. 1. Fdur, 2. Gmoll. Gew. Friedr. Wilhelm II. König von Preußen. 1796. 1797.
6. Leichte Sonate für Pfte. zu 4 Händen. Ddur. 1797.
7. Große Sonate für Pfte. Solo. Esdur. Der Gräfin Babette von Keglevics gew. 1797.
8. Serenade für Viol., Brat. u. Vcell. Ddur. 1797. S. op. 42.
9. Drei Trios für Viol., Brat. u. Vcell. No. 1. Gdur, 2. Ddur, 3. Cmoll. Dem Grafen von Browne gew. 1798.

Opus

10. Drei Sonaten für Pſte.-Solo. No. 1. Cmoll, 2. Fdur, 3. Ddur. Der Gräfin v. Browne gew. 1798.

11. Großes Trio für Pſte., Viol. (oder Clarinette) und Vcell. Bdur. Gew. der Gräfin v. Thun. 1798.

12. Drei Sonaten für Pſte. und Viol. No. 1. Ddur, 2. Adur, 3. Esdur. F. A. Salieri gew. 1799.

13. Sonate pathétique für Pſte.-Solo. Cmoll. Dem Fürſten Lichnowsky gew. 1799.

14. Zwei Sonaten für Pſte.-Solo. No. 1. Edur, 2. Gdur. Der Baronin Braun gew. 1799.

15. 1ſtes Concert für Pſte. mit Orcheſterbegleit. Cdur. Gew. der Fürſtin Odescalchi geb. Gräfin Keglevics. 1795. 1801.

16. Quintett für Pſte., Oboe, Clar., Horn und Fagott. Esdur. Dem Fürſten von Schwarzenberg gewidm. 1798. 1801.

17. Sonate für Pſte. und Horn od. Vcell. od. Flöte od. Viol. Fdur. Der Baronin Braun gew. 1800. 1801.

18. Sechs Quartette für 2 Viol., Brat. u. Vcell. No. 1. Fdur, 2. Gdur, 3. Ddur, 4. Cmoll, 5. Adur, 6. Bdur. Dem Fürſten v. Lobkowitz gew. Comp. 1798—1800. Erſchienen 1802.

19. 2tes Concert für Pſte. mit Orcheſterbegleit. Bdur. Gew. C. Nickl, Edlem von Nickelsberg. 1798. 1802.

20. Septett für Viol., Brat., Horn, Clar., Fagott, Vcell. und Contrabaß. Esdur. Der Kaiſerin Maria Thereſia gew. Comp. 1798—1800. Erſchienen 1801. Als Trio arrang. S. op. 38.

21. 1ste Sinfonie für Orchester. Cdur. Gewidmet dem Baron Gottfried van Swieten. Comp. 1798—1800. Veröffentl. 1801.

22. Große Sonate für Pſte. Solo. Bdur. Dem Grafen von Browne gew. 1799. 1802.

23. Sonate für Pſte. und Viol. Amoll. Dem Grafen Moritz von Fries gew. 1801.

Opus

24. Sonate für Pſte. und Viol. Fdur. Dem Grafen Moritz v. Fries gew. 1801.

25. Serenade für Flöte, Viol. u. Brat. Ddur. 1802. S. op. 41.

26. Große Sonate für Pſte. Solo. Asdur. Dem Fürſten Lichnowsky gew. 1801. 1802.

27. Zwei Sonaten (quasi una fantasia) für Pſte.-Solo. No. 1. Esdur. Gew. der Fürſtin Lichtenſtein. 1801. 1802. 2. Cismoll (unter dem Namen „Mondſcheinſonate“ bekannt). Gewidm. der Gräfin Julie Guicciardi. 1802.

28. Große Sonate für Pſte. Solo. Ddur. Gew. Joſeph Edlem von Sonnenfels. 1801. 1802.

29. Quintett für 2 Viol., 2 Brat. u. Vcell. Cdur. Dem Grafen v. Fries gew. 1801. 1802. (Kat. Artaria: 3 Son. (Gdur, Dmoll, Esdur.) S. op. 31.

30. Drei Sonaten für Pſte. u. Viol. No. 1. Adur. 2. Cmoll. 3. Gdur. Dem Kaiſer von Rußland Alexander I. gew. 1802. 1803.

31. Drei Sonaten für Pſte. Solo. No. 1. Gdur, 2. Dmoll, 3. Esdur. 1802. 1804. (ſteht im Kat. Artaria offen).

32. Sechs geiſtliche Lieder von Gellert für 1 Singſtimme mit Pſtebegl. No. 1. Bitten. „Gott deine Güte reicht ſo weit.“ Edur. Nr. 2. Die Liebe des Nächſten. „So Jemand ſpricht: ich liebe Gott!“ Esdur. Nr. 3. Vom Tode. „Meine Lebenszeit verſtreicht.“ Fismoll. No. 4. Die Ehre Gottes aus der Natur. „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.“ Cdur. No. 5. Gottes Macht und Vorſehung. „Gott iſt mein Lied.“ Cdur. No. 6. Bußlied. „An dir allein hab' ich geſündigt.“ Amoll, Allegro in Adur. Gew. dem Grafen Browne. Veröffentlicht 1804. (Im Kat. v. Artaria als op. 48 bez.)

32* An die Hoffnung. Text von Tiedge (Urania) für 1 Singſtimme mit Pſtebegl. „Die du ſo gern in heil'gen Nächten.“ Esdur. 1805.

Opus

33. Sieben Bagatellen für Pfte. Solo. No. 1. Esdur, 2. Cdur, 3. Fdur, 4. Adur, 5. Cdur, 6. Ddur, 7 Asdur. 1782. 1803.

34. Sechs Variationen über ein Originalthema für Pfte.-Solo. Fdur. Der Fürſtin Odeschalchi gewidmet. 1802. 1803.

35. Funfzehn Variationen mit einer Fuge über ein Thema aus „Prometheus“ für Pfte. Solo. Esdur. Dem Grafen Moritz v. Lichnowsky gew. 1802. 1803.

36. 2te Sinfonie für Orchester. Ddur. Dem Fürsten Lichnowsky gew. 1802. 1804.

37. 3tes Concert für Pfte. mit Orcheſterbegl. Cmoll. Gew. dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. 1800. 1804.

38. Großes Trio für Pfte., Clar. (od. Viol.) und Vcell. Esdur. Dem Prof. J. A. Schmidt gew. 1805. S. op. 20.

39. 2 Präludien durch alle 12 Durtonarten für Pfte. Solo od. Orgel. 1789. 1803.

40. Romanze für Viol. mit Orcheſterbegl. Gdur. 1802. 1803.

41. Serenade für Pfte. u. Flöte oder Viol. Ddur. Comp. und veröffentl. 1803. S. op. 25.

42. Nocturno für Pfte. u. Brat. Ddur. 1804. S. op. 8.

43. Die Geſchöpfe des Prometheus. Ballet von Vigano, für Orcheſter. Ouvertüre und 14 Nummern.

44. Vierzehn Variationen über ein Originalthema für Pfte, Viol. u. Vcell. Esdur. 1802. 1804.

45. Drei große Märſche für Pfte. zu 4 Händen. No. 1. Cdur, 2. Esdur, 3. Ddur. Der Fürſtin Eſterhazy gew. 1802. 1804.

46. An Adelaide, Text von Matthiſſon: „Einſam wandelt dein Freund“ für eine Singſtimme mit Pftebegl. Bdur. Gew. Matthiſſon. 1797.

47. Sonate für Pfte. u. Viol., scritta in uno Stilo molto concertante, quasi come d'un Concerto. Adur.

Opus.

Dem Violiniſten R. Kreutzer gew. 1803. 1805.

48. Scene und Arie: „Ah! perfido spergiuro“ (Ha! Treuloſer) für eine Sopranſtimme mit Orcheſterbegl. Esdur. Der Gräfin Clari gew. 1796. 1810. (Katal. Artaria op. 65.)

49. Zwei leichte Sonaten für Pfte. Solo. No. 1. Gmoll, 2. Gdur. 1802. 1805.

50. Romanze für Prinzipal-Violine mit Begl. von 2 Viol., Brat., Baß, Flöte, 2 Hoboen, 2 Hörnern und 2 Fagotten. Fdur. 1802. 1805.

51. Zwei Rondos für Pfte. Solo. No. 1. Cdur, 2. Gdur. Gew. der Gräfin Henriette v. Lichnowsky. 1798. (Nach dem Katal. von Artaria: Sextuor für 2 Clar., 2 Hörner, 2 Baſſons. Fdur.)

52. Acht Lieder und Geſänge für 1 Singſtimme mit Pftebegl. No. 1. Urians Reiſe. No. 2. Feuerfarb. No. 3. Das Liedchen von der Ruhe. No. 4. Mai Geſang. Nr. 5. Molly's Abſchied. No. 6. Ohne Liebe. No. 7. Marmotte. No. 8. Blümchen Wunderhold. Zum Theil aus der Bonner Zeit herrührend. Die Ausgabe von Peters in Leipzig enthält noch: No. 9. Der Abſchied. No. 10. Trinklied. No. 11. An die Hoffnung. No. 12. Zärtliche Liebe. 1805.

53. Große Sonate für Pfte. Solo. Cdur. Dem Grafen Waldſtein gew. 1803. 1805.

54. Sonate für Pfte. Solo. Fdur. 1803. 1806.

55. 3te Sinfonie (eroica) für 2 Viol., Brat., 2 Flöten, 2 Hoboen, 2 Clar., 2 Fagotten, 3 Hörner, 2 Trompeten, Pauke, Bass u. Vcell. Esdur. Dem Fürsten v. Lobkowitz gew. Comp. 1802—4. Veröffentlicht 1805.

56. Triple-Concert für Pfte., Viol., Vcell. u. Orcheſterbegl. Cdur. Gew. dem Fürſten v. Lobkowitz. 1804. 1807.

57. Große Sonate („Sonata appassionata“) für Pfte.-Solo. Fmoll. Dem Grafen Brunswick gewidm. 1804. 1807.

Opus

58. 4tes Concert für Pſte. mit Orcheſterbegl. Gdur. Dem Erzherzog Rudolf gew. 1806. 1808.

59. Drei Quartette für 2 Viol., Brat. u. Vcell. No. 1. Fdur, 2. Emoll, 3. Cdur. Dem Fürſten Raſumowsky gew. 1806. 1808.

60. 4te Sinfonie für 2 Viol., Brat., Vcell, Bass, 1 Flöte, 2 Hoboen, 2 Clar., 2 Hörner, 2 Fagott., 2 Trompeten und Pauken. Bdur. Gew. dem Grafen von Oppersdorf. 1806. 1808.

61. Concert für Viol., mit Orcheſter. Ddur. Gew. Stephan v. Breuning. 1806. 1809.

62. Ouvertüre zu Collin's Trauerſpiel „Koriolan“ für Orcheſter. Cmoll. Dem Dichter Heinrich Joſeph v. Collin gew. 1807. 1808.

63. Große Sonate für Pſte., Viol. u. Vcell. Esdur. Veröffentlicht 1807.

Nach dem Quintett op. 4., ſ. auch op. 103.

64. Große Sonate für Pſte., Viol. u. Vcell. Esdur. 1806. S. op. 3.

65. Scene u. Arie: „Ah! perfido!“ für 1 Sopranſtimme mit Orcheſterbegl. Esdur. Gew. der Gräfin Clari. 1796. 1810.

66. Zwölf Variationen für Pſte. u. Vcell. od. Viol. über das Thema „ein Mädchen oder Weibchen“ aus Mozart's Zauberflöte. Esdur. 1798.

67. 5te Sinfonie für Orchester. Cmoll. Gew. dem Fürsten Joseph v. Lobkowitz und dem Grafen Rasumowsky. 1807. 1809.

68. 6te Sinfonie für Orchester („Pastoral-Sinfonie“). Fdur. Gew. dem Fürsten Lobkowitz und Grafen Rasumowsky. 1808. 1809.

69. Große Sonate für Pſte. u. Vcell. od. Viol. Adur. Gew. dem Baron v. Gleichenſtein. 1809.

70. Zwei Trios für Pſte., Viol. und Vcell. No. 1. Ddur, 2. Esdur. Der Gräfin Marie von Erdödy gew. 1808. 1809.

Opus

71. Sextett für 2 Clar., 2 Hörner u. 2 Fagotts. Esdur. 1794. 1805.

72. Fidelio (Leonore), dram. Oper in 2 Akten. Ouvertüre u. 16 Nummern. Text von Joſeph Sonnleitner. Comp. u. veröffentl. 1804–14.
Ouvertüre No. 1. Cdur. S. op. 138.
Ouvertüre No. 2. Cdur. 1805.
Ouvertüre No. 3. Cdur. 1806.
Umarbeitung der No. 2.
Ouvertüre No. 4. Edur. 1814.

III. Bearbeitung. Act 1. No. 1. Duett „Jetzt Schätzchen, jetzt ſind wir allein“ Adur. 2. Arie „O wär' ich ſchon mit Dir vereint“ Cmoll. 3. Quartett „Mir iſt ſo wunderbar“ Gdur. 4. Arie „Hat man nicht auch Gold“ Bdur. 5. Terzett „Gut, Söhnchen, gut“ Fdur. 6. Marſch. Bdur. 7. Arie mit Chor „Ha! ha! welch' ein Augenblick!“ Fdur, nachher Ddur. 8. Duett „Jetzt Alter, Alter, jetzt hat es Eile“ Adur. 9. Recitativ „Abſcheulicher, wo eilſt Du hin“ Bdur, und Arie „Komm, Hoffnung, laß den letzten Stern“ Edur. 10. Finale, Chor „O welche Luſt“ Bdur. Recitativ „Nun ſprecht wie ging's“ Gdur. Chor der Geſangenen „Leb wohl du warmes Sonnenlicht“ Bdur. 11. Introduction, Recitativ „Gott! welch' Dunkel hier“ Fmoll, und Arie „In des Lebens Frühlingstagen“ Asdur. 12. Melodrama: „Wie kalt iſt es in dieſem unterirdiſchen Gewölbe“ Cdur, und Duett „Nur hurtig fort, nur friſch gegraben“ Amoll. 13. Terzett „Euch werde Lohn“ Adur. 14. Quartett „Er ſterbe“ Ddur. 15. Duett „O namenloſe Freude“ Gdur. 16. Finale, Chor „Heil ſei dem Tag!“ Cdur. Sostenuto assai (Leonore) und „O Gott“ Fdur. Allegro (Chor) „Wer ein holdes Weib errungen“ Cdur.

(Da die Oper nun noch nach dieſer dritten Bearbeitung

Opus

aufgeführt wird, ſo iſt auch nur der Inhalt der letzteren hier ſpecificirt.)

73. 5tes Concert für Pfte. u. Orcheſter. Esdur. Dem Erzherzog Rudolph gew. 1809. 1812.

74. 10tes Quartett (das ſogenannte „Harfenquartett") für 2 Viol., Brat. und Vcell. Esdur. Dem Fürſten v. Lobkowitz gew. 1809. 1810.

75. Sechs Geſänge von Göthe und Reiſſig für 1 Singſtimme mit Pftebegl. Text von Göthe. No. 1—4. No. 1. Das glückliche Land. No. 2. Neue Liebe, neues Leben. No. 3. Aus Göthe's Fauſt: „Es war einmal ein König." No. 4. Gretel's Warnung. Nr. 5. u. 6. Text von C. L. Reiſſig. No. 5. An den fernen Geliebten. No. 6. Der Zufriedene. Der Fürſtin v. Kinsky gew. 1810.

76. Sechs Variationen über ein ruſſiſches Thema für Pfte.-Solo. Ddur. Seinem Freunde Oliva gewidmet. 1810. 1811.

77. Fantaſie für Pfte.-Solo. Gmoll. Dem Grafen von Brunswick gew. 1809. 1810.

78. Sonate für Pfte. Solo. Fisdur. Der Gräfin von Brunswick gew. 1809. 1810.

79. Sonatine für Pfte. Solo. Gdur. 1810.

80. Fantaſie für Pfte. u. Orcheſter mit Chören. Cmoll. Dem Könige Maximilian Joſeph von Bayern gew. 1808. 1811.

81a. Sextett für 2 Viol., Brat., Vcell. und 2 oblig. Hörner. Esdur. 1810. (Im Katal. Artaria nicht als op. bezeichnet.)

81b. Sonate caracteristique. Les adieux — l'absence — le retour, für Pfte. Solo. Esdur. Dem Erzherzog Rudolph gew. 1809. 1811.

82. Vier Arietten für 1 Singſtimme und 1 Duett für 2 Singſtimmen mit Pftebegl. (ital. u. deutſch. Text.) No. 1. Hoffnung. No. 2. Liebesklage. No. 3. Stille Frage. No. 4. Liebesungeduld. No. 5. Duett. Lebensgenuß. 1811.

Opus

83. 3 Geſänge von Göthe für 1 Singſtimme mit Pftebegl. Der Fürſtin v. Kinsky gew. No. 1. Wonne der Wehmuth. 2. Sehnſucht. 3. Mit einem gemalten Bande: „Kleine Blumen, kleine Blätter.“ Fdur. 1810–1811.

84. Ouvertüre, Geſänge und Zwiſchenakte (9 Nummern) zu Göthe's Egmont, für Orcheſter. Ouvertüre in Fmoll. 1810. 1811.

85. Chriſtus am Oelberge. Oratorium mit Inſtrumentalbegleit. Text von Franz Xaver Huber. (6 Nummern.) Nr. 1. Introduction Esmoll. Recitativ „Jehovah, du mein Vater“ Edur, und Arie „Meine Seele iſt erſchüttert“ Esdur. No. 2. Recitat „Erzittre, Erde, Jehovah's Sohn“ Adur. Arie „Preiſt des Erlöſers Güte“ Gdur, und Chor der Engel „O, Heil Euch, ihr Erlöſten“ Gdur. No. 3. Recitativ „Verkündet, Seraph, mir dein Mund“ Cdur, und Duett „So ruhe denn mit ganzer Schwere“ Asdur. No. 4. Recitativ „Willkommen, Tod, den ich am Kreuze“ Fdur, und Chor der Krieger „Wir haben ihn geſehen“ Cdur. No. 5. Recitativ „Die mich zu ſangen ausgezogen“ Cdur, und Chor der Krieger und Jünger „Hier iſt er“ Ddur. No. 6. Recitativ „Nicht ungeſtraft ſoll der Verwegnen Schaar“ Cdur. Terzett „In meinen Adern wühlen“ Bdur. Chor der Krieger und Jünger „Auf, auf, ergreifet den Verräther“ Bdur, und Chor der Engel „Welten ſingen Dank und Ehre“ Cdur. 1800. 1811.

86. Meſſe (3 Hymnen) für 4 Singſtimmen mit Orcheſterbegleitung. Cdur. I. Hymnus. Andante con moto $^{2}/_{4}$. „Kyrie“ („Tief im Staub“) Cdur. Allegro $^{4}/_{4}$. „Gloria“ („Preis ſei Dir“). Andante mosso $^{3}/_{4}$. „Qui tollis peccata“ („oft wenn in der Nacht“) Fmoll. Allegro ma non troppo $^{4}/_{4}$. Quoniam tu solus“ („Vereint von allen Zungen“) Cdur. II. Hymnus. Allegro con brio $^{4}/_{4}$. „Credo“

Opus

(„Almend“) Cdur. Adagio 4/4. „Et incarnatus est“ („und ſchon entfeſſelt“) Esdur. Allegro 4/4. „Et resurexit“ („dennoch erkoren“) Cdur. Vivace 4/4. „Et vitam venturi“ („bis laut zur Mitverherrlichung“) Cdur. III. Hymnus. Adagio 4/4. „Sanctus“ („Heilig“) Adur. Allegro 4/4. „Pleni sunt coeli“ (voll Deines Ruhmes) Cdur. Allegretto 2/4. „Benedictus, qui venit“ („o wie ſelig“) Fdur. Allegro 4/4. „Osanna in excelsis“ („Dir jauchzen Tief und Höhen“) Adur. Poco andante 12/8. „Agnus Dei“ („Geiſt der Liebe“) Cmoll. Allegro ma non troppo 4/4. „Dona nobis pacem“ („Neig uns mild“) Amoll. Gew. dem Fürſten Eſterhazy. Comp. 1807. 1813.

87a. Variationen über ein Thema des Grafen v. Waldſtein für Pfte., zu 4 Händen. Cdur. Dem Grafen von Waldſtein gew. 1794. 1801.

87b. Trio für 2 Oboen und 2 engl. Horn. Cdur. 1794. 1806. (Im Katal. Artaria als No. 29 bezeichnet.

88. Lebensglück. Lied für 1 Singſtimme mit Pftebegl. „Der lebt ein Leben wonniglich.“ Adur. 1803.

89. Polonaiſe für Pfte. Solo. Cdur. Der Kaiſerin von Rußland Eliſabetha Alexiewna gew. 1814. 1815.

90. Sonate für Pfte. Solo. Emoll. Dem Grafen Moritz v. Lichnowsky gew. 1814. 1815.

91. Wellington's Sieg, oder die Schlacht bei Vittoria, für Orcheſter. I. Abtheilung Schlacht. Marcia: Rule Britannia 4/4. Esdur. Marcia: Marlborough 6/8. Cdur. Schlacht Hdur, Esdur, Cdur. Sturmmarſch Asdur. II. Abtheilung Siegesſinfonie. Dem Prinz Regenten, nachherigen Könige Georg IV. von England gew. 1813. 1816.

92. 7te Sinfonie für Orchester. Adur. Dem Grafen von Fries gew. 1812. 1816.

93. 8te Sinfonie für Orchester. Fdur. 1812. 1816.

94. An die Hoffnung. Lied für 1 Singſtimme mit Pfte.-begleitung. Text aus Tiedge's Urania. Gew. der Fürſtin v. Kinsky. 1810. 1816.

Opus

95. 11tes Quartett für 2 Viol., Brat. und Vcell. Fmoll. Gew. dem Hofſecretair Zmeskall von Domanovetz. 1810. 1816.

96. Sonate für Pfte. und Viol., Gdur. Dem Erzherzog Rudolph gew. 1810. 1814.

97. Großes Trio für Pfte., Viol. und Vcell. Bdur. Dem Erzherzog Rudolph gew. 1811. 1816.

98. „An die ferne Geliebte.“ Ein Liederkreis von Jeitteles, für 1 Singſtimme mit Pftebegl. No. 1. „Auf dem Hügel ſitz ich ſpähend.“ 2. „Wo die Berge ſo blau.“ 3. „Leichte Segler in den Höhen.“ 4. „Dieſe Wolken in den Höhen.“ 5. „Es kehret der Maien.“ 6. „Nimm ſie hin denn dieſe Lieder.“ Dem Fürſten von Lobkowitz gew. 1816.

99. Der Mann von Wort. Gedicht von F. A. Kleinſchmidt für 1 Singſtimme mit Pftebegleit. Gdur. 1815.

100. Merkenſtein. Text von J. B. Rupprecht für 1 oder 2 Singſtimmen mit Pftebegl. Fdur. 1814. 1815.

101. Sonate für Pfte. Solo. Adur. Der Baronin Erdmann gew. 1815. 1817.

102. 2 Sonaten für Pfte. und Vcell. od. Viol. No. 1. Cdur. 2. Ddur. Gew. der Gräfin M. Erdödy. 1815. 1818.

103. Oktett für 2 Hoboen, 2 Clarinetten, 2 Hörner und 2 Fagott. Esdur. Aus der Bonner Zeit. Veröffentlicht nach Beethoven's Tode. S. op. 63.

104. Quintett für 2 Viol., 2 Brat. u. Vcell. Cmoll. 1819. Von Beethoven nach op. 1. No. 3. ſelbſt arrangirt.

105. Sechs variirte Themen für das Pfte. Solo oder mit Flöte od. Viol. ad libitum. 2 Hefte. 1819.

106. Große Sonate für das Pfte. Solo. Bdur. Dem Erzherzog Rudolph gew. 1816. 1819.

107. Zehn variirte Themen für das Pfte. allein oder mit Begl. einer Flöte od. Viol. 1818. 1821.

108. 25 ſchottiſche Lieder für 1 od. 2 Singſtimmen und

Opus

kleinen Chor mit Begl. des Pſte., der Viol. und des Vcell. Comp. 1815—25. Erſchienen 1825. Beethoven war mit George Thomſon in Edinburg wegen Herausgabe einer Sammlung Lieder verſchiedener Nationen in Verbindung getreten. Thomſon zog ſich aber als Verleger zurück. Die Lieder, deren Anzahl ſich im Ganzen auf 164 beläuft, erſchienen größtentheils ſpäter mit deutſcher Ueberſetzung von G. Pertz, H. Hüffer, W. Krigar u. A. bei Breitkopf u. Härtel. S. Abth. III. B.

109. Sonate für Pſte. Solo. Edur. Gew. dem Fräulein M. Brentano. 1821—22.

110. Sonate für Pſte. Solo. Asdur. 1821. 1822.

111. Sonate für Pſte. Solo. Cmoll. Gew. dem Erzherzog Rudolph. 1822. 1823.

Die letzte der 32 Clavierſonaten.

112. Meeresſtille und glückliche Fahrt. Gedicht von Göthe. Cantate für 4 Singſtimmen mit Orcheſterbegleitung. Meeresſtille: „Tiefe Stille herrſcht im Waſſer.“ Glückliche Fahrt: „Die Nebel zerreißen, der Himmel iſt helle.“ Ddur. Gew. Göthe. 1815. 1822.

113. Vier deutſche Lieder für 1 Singſtimme mit Pſtebegl. No. 1. Abendlied unterm geſtirnten Himmel. No. 2. Das Geheimniß, von Weſſenberg. No. 3 Reſignation. No. 4. Nord oder Süd, wenn nur im warmen Buſen.“ Edur.

113[*] Ouverture zu den „Ruinen von Athen“ für Orcheſter. Bdur. Gew. von den Verlegern (Artaria u. Co. in Wien) dem Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. 1812. 1823.

114. Märſche und Chöre zu dem dramatiſchen Feſt- (Nach-) Spiel „die Ruinen von Athen“ von Kotzebue. Mit

---

[*] Der Katalog von Breitkopf u. Härtel ſo wie der von Artaria bezeichnen die Ouverture als op. 113; ſie gehört aber ohne Zweifel zu op. 114.

Chören, Geſängen und Orcheſterbegl. (8 Nummern.) 1812. 1823.

115. Große Ouvertüre „Namensfeier“ für Orcheſter. Cdur. Gew. dem Fürſten Radziwill. 1814. Erſchien erſt nach Beethoven's Tode.

116. Terzett: „Tremate, empi, tremate!“ für Sopran, Tenor u. Baß mit Orcheſterbegl. 1801. 1814.

117. Ouvertüre, Märſche und Chöre zu dem Feſt (Vor-) Spiel „König Stephan“ von Kotzebue, für Chor und Orcheſter. (6 Nummern.) 1812. 1828.

118. Elegiſcher Geſang für 4 Singſtimmen mit Begl. von 2 Viol., Brat. und Vcell., oder des Pfte., „ſanft, wie du lebteſt, haſt du vollendet.“ Esdur. Gew. dem Freiherrn Pasqualati. 1814. 1827.

119. Zwölf neue Bagatellen für Pfte. Solo. No. 1. Gmoll, 2. Cdur, 3. Ddur, 4. Adur, 5. Cmoll, 6. Gdur, 7. Cdur, 8. Cdur, 9. Amoll, 10. Adur, 11. Bdur, 12. Gdur. 1820. 1824.

Kommt bei Artaria auch mit der Opus zahl 112 vor.

120. Drei und dreißig Variationen über einen Walzer von Diabelli für Pfte. Solo. Cdur. Gew. der Mad. Brentano geb. v. Birckenſtock 1823.

121a Opferlied von Matthiſſon, für 1 Singſtimme mit Chor und Orcheſterbegleitung. „die Flamme lodert!“ Edur. 1822. 1825.

121b Adagio, Variationen u. Rondo für Pfte., Viol. und Vcell. über „ich bin der Schneider Kakadu“, Thema aus den Schweſtern v. Prag, v. Müller. Gdur. Aus dem Nachlaſſe. Im Katal. Artaria nur als No. 121 bez.

122. Bundeslied, von Göthe: „in allen guten Stunden“ für 2 Solo und 3 Chorſtimmen mit Begl. von 2 Clar., 2 Horn u. 2 Fagotten. Bdur. 1822. 1825.

123. Missa solemnis für 4 Soloſtimmen, Chor u. Orcheſter, mit beigefügter Orgelbegl. (25 Numm.) Ddur. I. Kyrie. No. 1. Kyrie I. 2. Christe. 3. Ky-

rie II. II. Gloria. No. 4. Gloria I. 5. Gratias. 6. Domine Deus. 7. Qui tollis. 8. Quoniam. 9. Cum Sancto Spiritu. 10. Gloria II. III. Credo. No. 11. Credo. 12. Et incarnatus. 13. Crucifixus. 14. Et resurrexit. 15. Et ascendit. 16. Credo in spiritum. 17. Et vitam venturi. IV. Sanctus. No. 18. Sanctus. 19. Pleni. 20. Osanna I. 21. Praeludium. 22. Benedictus. 23. Osanna II. V. Agnus Dei. No. 24. Agnus Dei. 25. Dona. Orcheſterſatz. Gew. dem Erzherzog Rudolph. Componirt 1818–22. Veröffentlicht 1826.

124. Ouverture: „Weihe des Hauſes", für Orcheſter. Cdur. Dem Fürſten Nicolaus v. Galitzin gew. 1822. 1825.

125. 9te Sinfonie für grosses Orchester, 4 Solo- und 4 Chorstimmen mit Schlusschor über Schiller's Ode an die Freude. Dmoll. Dem König Friedrich Wilhelm III. von Preussen gew. Comp. 1822–23. Veröffentl. 1825.

126. Sechs Bagatellen für Pfte. Solo. No. 1. Gdur, 2. Gmoll, 3. Esdur, 4. Hmoll, Hdur, 5. Gdur, 6. Esdur. 1821. 1825.

127. 12tes Quartett für 2 Viol., Brat. u. Vcell. Esdur. Gew. dem Fürſten Nicolaus v. Galitzin. 1822–24. 1826.

128. Der Kuß. Ariette für 1 Singſtimme mit Pftebegl. Text von C. F. Weiße: „ich war bei Chloe ganz allein." Adur. 1822. 1825.

129. Rondo Capriccio für Pfte. Solo. Gdur. Aus dem Nachlaſſe.

130. 13tes Quartett für 2 Viol., Brat. u. Vcell. Bdur. Dem Fürſten Nicolaus v. Galitzin gew. 1824–25. 1826.

131. 14tes Quartett für 2 Viol., Brat. u. Vcell. Cismoll. Gew. dem Baron v. Stutterheim. 1824–26. 1827.

132. 15tes Quartett für 2 Viol., Brat. u. Vcell. Amoll.

Dem Fürſten Nicolaus v. Galitzin gew. 1824–25. 1827.

133. Große Quartettfuge tantôt libre, tantôt recherché für 2 Viol., 1 Brat. u. Vcell. Bdur. Dem Erzherzog Rudolph gew. 1825. 1830.

134. Große Fuge: tantôt libre, tantôt recherché, nach op. 133 vom Componiſten für Pfte. à 4ms. Bdur. Comp. 1825.

135. 16tes (letztes) Quartett für 2 Viol., Brat. u. Vcell. Herrn Johann Wolffmeier gew. 1826. 1827.

136. Der glorreiche Augenblick, Cantate für 4 Singſtimmen u. Orcheſter. 6 Nummern, Text von Dr. Aloys Weißenbach. Gew. dem Kaiſer von Oeſterreich Franz I., dem Kaiſer von Rußland Nicolaus I. und dem König von Preußen Friedrich Wilhelm III. Comp. 1814, erſchienen erſt nach Beethoven's Tode bei Haslinger in Wien unter dem Titel: „Preis der Tonkunſt" und mit verändertem Text von Rochlitz.

137. Fuge für 2 Viol., 2 Brat. u. Vcell. Ddur. 1817. 1827.

138. 1ſte Ouvertüre zur Oper Leonore (Fidelio) für Orcheſter. Cdur. Comp. 1805. Aus dem Nachlaſſe.

II. Abtheilung.

Compoſitionen,

welche von Beethoven nur mit einfachen „Nummern“ verſehen ſind.

No.

1. Zwölf Variationen für Pſte. u. Viol. über: „Se vuol ballare“, aus Mozart's Figaro. Fdur. Gewidm. Eleonore v. Breuning. 1793.

1. Dreizehn Vatiationen für Pſte.-Solo über ein Thema aus der Oper: das Rothkäppchen, von Dittersdorff: „Es war einmal ein alter Mann.“ Adur. 1794. 1800.

1. Rondo für Pſte.-Solo. Cdur. 1798.

2. Neun Variationen für Pſte.-Solo über ein Thema aus der Oper: „die Müllerin“, von Paiſiello. Adur. Gew. dem Fürſten Lichnowsky. 1796. 1797.

2. Rondo für Pſte. u. Viol. Andante cantabile. Gdur. 1800.

3. Sechs Variationen für Pſte.-Solo über: „Mich fliehen alle Freuden“ aus d. Op.: die Müllerin, von Paiſiello. Gdur. 1795. 1795.

3. Zwölf Variationen für Pſte.-Solo, Themata: Menuet à la Vigano. Cdur. 1795. 1796.

4. Zwölf Variationen für Pſte.-Solo. Thema aus dem Ballet: „das Waldmädchen.“ Adur. Der Gräfin v. Browne gew. 1794. 1796.

No.

5. Zwölf Variationen für Pfte. und Viol. oder Vcell., Thema: der Marſch aus Händel's „Judas Maccabäus“. Gdur. Der Fürſtin Lichnowsky gew. 1804.

6. Zwölf Variationen für Pfte. und Viol. oder Vcell., Thema: „ein Mädchen oder Weibchen“ aus Mozarts Zauberflöte. Esdur. 1798. S. op. 66.

7. Acht Variat. für Pfte. Solo, Thema: „Mich brennt ein heißes Fieber“ aus „Richard Löwenherz“, von Gretry. Cdur. 1798.

8. Zehn Variat. für Pfte. Solo, Thema: „la stessa“ aus der Oper „Falſtaff“ von Salieri. Bdur. Der Fürſtin Keglievics gew. 1799. 1799.

9. Sieben Variat. für Pfte. Solo über: „Kind willſt du ruhig ſchlafen“ aus der Oper „das unterbrochene Opferfeſt“ von Winter. Fdur. 1799.

10. Acht Variat. für Pfte. Solo über „Tändeln und ſcherzen“ aus der Oper „Soliman II.“ von Süßmayer. Fdur. 1799.

10. Sieben Variationen für Pfte. u. Viol. od. Vcell. über: „Bei Männern, welche Liebe fühlen“ aus Mozarts Zauberflöte. Esdur. Gew. dem Grafen Browne. 1801. 1802.

11. Sechs (ſehr leichte) Variationen über ein Original Thema für Pfte.-Solo. Gdur. 1801.

11. Dreizehn Variat. für Pfte. über: „Es war einmal ein alter Mann“ von ? . Adur.

12. Sechs leichte Variat. für Pfte. Solo, od. Harfe, Thema: Air Suisse. Fdur. 1799.

Die einzige Beethoven'ſche Comp. für Harfe.

13. Vierundzwanzig Variationen f. Pfte. Solo, Thema: „Vienne amore“ von Righini. Ddur. Der Gräfin Hatzfeld gew. 1790. 1791.

14 15 Fehlen.

16. Quartett f. Pfte., Viol., Brat. u. Vcell., von Beethoven nach op. 16. arr. Esdur.

17 23 Fehlen.

No.

24. Der Wachtelſchlag. Lied f. 1 Singſtimme mit Pſte.-begleitung. Fdur. 1804. S. auch Abth. IV. C.

25. Sieben Variat. f. Pſte. Solo, Thema: „God save the king.“ Cdur. 1804.

26. Fünf Variat. f. Pſte. Solo, Thema: „Rule Brittannia“. Ddur. 1804.

27. Sechs Variat. über das Lied: „Ich denke Dein“ für Pſte. zu 4 Händen. Ddur. 1800. 1805.

27. Andante mit Variat. f. Pſte. mit oblig. Viol. Fdur. ſ. Katal. v. Artaria.

28. Menuet f. Pſte.-Solo. Esdur. 1805.

29. Präludium f. Pſte.-Solo. Fmoll. 1805.

30-31 Fehlen.

32. An die Hoffnung. Lied f. 1 Singſtimme mit Pſte.-begleitung. Text von Tiedge. Esdur. 1805. S. op. 32.

33-34 Fehlen.

35. Andante favori f. Pſte.-Solo mit einer Fuge, (auch f. 2 Viol., Alt u. Vcell.) Fdur. 1803. 1806.

36. Zweiunddreißig Variationen über ein Originalthema f. Pſte.-Solo. Cmoll. 1807.

37. Fehlt.

38. Die Sehnſucht. Lied f. 1 Singſtimme mit Pſtebegl. Text von Göthe. Mit 4 Melodien, 3 in Gmoll, 1 in Esdur. 1810.

III. Abtheilung.

Werke,

die in keiner Weiſe bezeichnet ſind.

A. Instrumental-Compositionen.

Neun Variationen über einen Marſch von Dreßler f. Pfte. Solo. Erſte Compoſition Beethoven's in ſeinem 10. Jahre. 1780. 1783.

Drei Sonaten f. Pfte. Solo. Esdur, Fmoll, Ddur. Gew. dem Kurfürſten Maximilian Friedrich. 1783.

Leichte Sonate f. Pfte. Solo. Cdur. Gew. Leonore von Breuning. Comp. aus frühester Zeit. Das Adagio Fdur iſt von F. Ries beendet. Aus dem Nachlaſſe.

Rondo f. Pfte. mit Orcheſterbegl. Bdur. Comp. aus frühester Zeit. Dieſes Rondo fand ſich unvollendet unter Beethoven's Nachlaſſe, Carl Czerny hat den Schluß dazu geſetzt und die Begleitung ergänzt.

Rondo f. Pfte. u. Viol. Gdur. Aus frühester Zeit. Veröffentlicht 1808.

Drei Duos f. Clar. u. Fagott. No. 1. Cdur, 2. Fdur, 3. Bdur. Veröffentl. 1800 Zählt zu den Erſtlingen aus Bonn.

Zwei leichte Sonatinen f. Pfte. Solo. No. 1. Gdur, 2. Fdur. Aus der Bonner Zeit. Veröffentlicht nach Beethoven's Tode.

Zwei Trio f. Pfte., Viol. u. Vcell. No. 1. Bdur, 2. Esdur. Comp. 1786. A. d. Nachlaß.

Rondino f. 2 Hoboen, 2 Clar., 2 Hörn. u. 2 Fag. Esdur. Comp. 1791. (?) A. d. Nachlaß.

Drei Quartette f. Pfte., Viol., Brat. u. Vcell. No. 1. Esdur, 2. Ddur, 3. Cdur. Comp. 1796. A. d. Nachlaß.

Acht Variationen über ein Thema: „ich hab' ein kleines Hüttchen nur." Bdur. 1797.

Zwölf Menuetten f. Orcheſter oder 2 Viol. u. Baß. 1795. 1802.

Sechs Menuetten f. Pfte.-Solo.

Zwölf deutſche Tänze f. 2 Viol. u. Baß. 1795. 1796.

Zwölf Walzer mit Trio f. Orcheſter (auch f. 2 Viol. u. Baß.) 1808.

Allegretto f. Orcheſter. Esdur. Herrn Carl Holz gewidm. Comp. 1822. Veröffentl. nach Beethoven's Tode.

Sechs Allemanden f. Pfte. u. Viol. 1814.

Sechs Contratänze f. Pfte.-Solo (auch f. 2 Viol. u. Baß.) 1804.

Ecoſſaiſe f. Pfte.-Solo. Esdur. 1825.

Zwölf Ecoſſaiſen f. 2 Viol. u. Baß (2 Flöten, 2 Hörner, ad libitum). 1807.

Equali, 2 Sätze f. 4 Poſaunen, geſchrieben f. Thürmer. Cmoll. Asdur. Comp. 1812.

Menuetto cavato per il Piano. Esdur. 1805. S. op. 20.

Militairmarſch f. Pfte. Solo. Ddur. A. d. Nachlaß.

Militairmarſch f. Pfte. zu 4 Händen. Ddur. A. d. Nachlaß.

Pensée musicale, dernière, de Beethoven, pour piano seul. Bdur. Comp. 1818. Beilage zur Berliner allgem. muſikal. Zeitung v. 8. Dezbr. 1824.

Rondo f. Pfte.-Solo. Adur. In der „Speyer'ſchen Blumenleſe" I. Theil. pag. 18–19.

Schmerzens- und Hoffnungswalzer f. Pfte. Solo. Emoll. Esdur. Comp. 1816.

Sechs ländleriſche Tänze f. Pfte.-Solo. 5 in Ddur, 1 in Dmoll. 1802.

Kleines Trio f. Pfte., Viol. u. Vcell. in 1 Satze. Bdur.

Gew. dem Fräul. M. Brentano. Comp. 1812. Veröffentlicht nach Beethoven's Tode. A. d. Nachlaß.

Triumphmarſch aus „König Stephan“ f. Orcheſter. Gdur—Hdur. 1812. 1828. S. op. 117.

Triumphmarſch aus dem Trauerſpiel (von Kuffner) „Tarpeja“ für Orcheſter. Cdur. 1813.

Variationen f. Pfte. zu 4 Händen. Adur. Arrag. aus op. 30. No. 1.

Walzer f. Pfte. Solo. Esdur. 1824.

Walzer f. Pfte. Solo. Ddur. 1825.

Sechs Walzer mit Coda f. 2 Viol. und Baß. Veröffentlicht 1802.

B. Gesangs-Compositionen.

Abſchiedsgeſang an Wien's Bürger. Text von Friedelberg: „Keine Klage ſoll erſchallen“, f. 1 Singſtimme mit Pfte.begleit. Gdur. Herrn v. Kövesdy gew. 1796. 1796. Als „Trinklied“ auch in op. 52 No. 10.

Drei Andanten f. 1 Singſtimme mit Pftebegl. No. 1. Das Glück der Freundſchaft. 2. Der Verſtoßene. 3. Der Wunſch. Adur. 1804. Die Echtheit von No. 2 und 3 zweifelhaft.

Andenken: „ich denke dein, wenn durch den Hain“ von Matthiſſon, f. 1 Singſtimme mit Pftebegl. Ddur. 1810.

An ſie! „o du, nach der ſich“ f. 1 Singſtimme mit Pfte.begleit. Asdur. A. d. Nachlaß. Die Echtheit zweifelhaft.

Ariette: „in questa tomba oscura“, „In dieſes Grabes Dunkel“ von Giuſ. Carpani, f. 1 Singſtimme mit Pfte.begleit. Asdur. 1808. 1808.

Elegie auf den Tod eines Pudels: „ſtirb immerhin, es welken“. Asdur.

Empfindungen bei Lydien's Untreue: „der Hoffnung letzter

Schimmer ſinkt dahin“. Esdur. 1806. 1809. Aus dem Nachlaß von St. v. Breuning.

„Es muß ſein, ja, ja, ja, heraus mit dem Beutel.“ 1844.

„Gedenke mein, ich denke dein!“ für 1 Singſtimme m. Pftebegleit. Esdur. 1832. A. d. Nachlaß.

Sechs deutſche Gedichte, aus Reiſſig's Blümchen der Einſamkeit. Veröffentl. 1812.

No. 1. Sehnſucht. No. 2. Krieger's Abſchied. No. 3. Der Jüngling in der Fremde. No. 4. An den fernen Geliebten. No. 5. Der Zufriedene. No. 6. Der Liebende. S. op. 75.

Geſang der Mönche aus Schiller's Wilhelm Tell: „Raſch tritt der Tod“ für 2 Tenöre und 1 Baßſtimme. Cmoll. Gew. Alois Fuchs. 1817. 1817.

Geſang der Nachtigall: „Höre die Nachtigall ſingt“, Text aus Sadi's „Roſenthal“ von Herder, f. 1 Singſtimme mit Pftebegl. Nicht veröffentl.

Drei Geſänge f. 1 Singſtimme mit Pftebegl.

No. 1. An die Geliebte, von J. L. Stoll. 1811. 1817.

No. 2. Das Geheimniß, von Weſſenberg. „Wo blüht das Blümchen.“ 1816. S. op. 113.

No. 3. So oder ſo, von Carl Lappe. 1816. S. op. 113.

Zwölf italieniſche und deutſche Geſänge, f. 1 Singſtimme mit Pftebegl.

Kanon „im Arm der Liebe ruht ſich's wohl“, f. 3 Singſtimmen allein. Fdur. Comp. 1800?

Kanon auf Mälzel's Metronom: „Ta, ta, ta, ta“ f. 4 Singſtimmen allein. Bdur. Comp. 1812. Veröffentl. in Hirſchbach's Repertorium 1844.

Kanon „ich bitt' dich“, f. 3 Singſtimmen allein. Esdur. Gew. Herrn Hauſchka.

Kanon auf Abbé Stadler: „Signor Abbate, io sono“, für 3 Singſtimmen allein. Bdur. Abt Stadler gew.

Kanon „Ewig dein“ f. 3 Singſtimmen allein. Cdur. Gew. Baron Pasqualati. Beilage zur Leipziger allgem. Muſik-Zeitung. 1863.

Kanon „alles Gute, alles Schöne ſeiner kaiſerlichen Hoheit", für 4 Singſtimmen allein. Cdur. Dem Erzherzog Rudolph gew. Comp. 1820.

Kanon: das Reden, „rede wenn's um einen Freund", f. 3 Singſtimmen allein. Fdur. Charles Neate gew. Comp. 1816.

Kanon „Glück zum neuen Jahr!" f. Sopran, Alt, Tenor u. Baß ohne Begl. Esdur. Der Gräfin Erdödy gew. Comp. 1819.

Kanon „edel ſei der Menſch", Text aus dem Gedicht: das Göttliche, von Göthe, f. 6 Singſtimmen. Edur. Comp. 1823. Beilage zur Wiener Moden Zeitung 1823.

Kanon auf einen, welcher Hoffmann geheißen: „Hoffmann, ſei ja kein Hofmann." Cdur. E. T. A. Hoffmann gewidmet. Componirt 1820. Veröffentl. in der Cäcilia 1825.

Kanon auf einen, welcher Schwencke geheißen: „Schwenke dich ohne Schwänke." Fdur. Schwencke gew. 1824. Veröffentl. in der Cäcilia 1825.

Kanon „Doctor, ſperrt das Thor dem Tod." Cdur. Gew. Dr. Braunhofer. Comp. 1825. Beilage zum Wiener Telegraph, 1838.

Kanon „Beſter Herr Graf, Sie ſind ein Schaf." Fdur. Comp. 1825. Veröffentl. als Beilage in Hirſchbach's Repertorium 1844.

Kanon „kühl nicht lau." Bdur. Herrn Kuhlau gew. Comp. 1825. Veröffentl. in den Beethoven Studien, herausg. von Seyfried. Anhang 26.

Kanon „kurz iſt der Schmerz", Text aus Schiller's Jungfrau von Orleans, f. 3 Singſtimmen allein. Fdur. Spohr gew. Comp. 1815. Veröffentl. als Beilage in Spohr's Selbſtbiographie.

Kanon „o Tobias!" f. 3 Singſtimmen. Fdur. Gew. Tobias Haslinger. Comp. 1821. Beilage der Leipz. allg. Muſikztg. N. F. 1863.

Kanon „si non per portas per muras". Fdur. Gewidm.

M. Schleſinger. Comp. 1825. Veröffentl. als Facſimile in Marx, Beethoven. Bd. II. Anhang.

Kriegslied der Oeſterreicher vom 14. April 1797. Text von Friedelberg: „ein großes deutſches Volk ſind wir“ für 1 Singſtimme mit Pftebegl. Cdur. 1797.

Zwölf engliſche, ſchottiſche, iriſche und italieniſche Lieder f. 1 und mehrere Singſtimmen, Viol., Vcell. und Pfte. Comp. 1810–20. Veröffentl. 1860. A. d. Nachlaß.

Zwölf iriſche Lieder für 1 und mehrere Singſtimmen mit Begl. von Pfte., Viol. u. Vcell. Comp. circa 1815–16. Mit deutſcher Ueberſetzung von G. Pertz.

Zwanzig iriſche Lieder f. 1 und mehrere Singſtimmen mit obligater Begl. von Pfte., Viol. u. Vcell. Mit deutſcher Ueberſetzung von G. Pertz.

Fünfundzwanzig iriſche Lieder f. 1 Singſtimme mit oblig. Begl. von Pfte., Viol. u. Vcell. Comp. 1810–15. Ins Deutſche überſetzt von G. Pertz.

Zwölf ſchottiſche Lieder f. 1 und mehrere Singſtimmen mit oblig. Begl. von Pfte., Viol. u. Vcell. Comp. 1814–23. Die deutſche Ueberſetzung von G. Pertz.

Sechsundzwanzig walliſiſche Lieder f. 1 und mehrere Singſtimmen mit oblig. Begl. von Pfte., Viol. u. Vcell. Comp. 1812–14. Mit deutſcher Ueberſetzung von G. Pertz. S. op. 108.

Lied an einen Säugling, von Wirths, „noch weißt du nicht, weſſ' Kind du biſt“, f. 1 Singſtimme mit Pftebegl. Adur. 1783. 1784.

Lied aus der Ferne, von C. L. Reiſſig: „Als mir noch die Thräne“, f. 1 Singſtimme mit Pftebegl. Bdur. 1809. 1810.

Räthſelkanon: „Lerne, lerne ſchweigen, o Freund“, aus Sadi's „Roſenthal“, überſetzt von Herder. Fdur. Gew. Ch. Neate. 1816–1817.

Ruf vom Berge von Fr. Treitſchke: „Wenn ich ein Vöglein wär“, f. 1 Singſtimme mit Pftebegl. Adur. Comp. 1816.

Muſikaliſcher Scherz, aus einem Briefe an Frau Milder

Hauptmann: „Ich küſſe Sie, drücke Sie an mein Herz“. Fdur. Comp. 1816.

Schilderung eines Mädchens, Text von Bürger: „Schildern willſt du Freund“ f. 1 Singſtimme mit Pftebegl. Gdur. 1783.

Schlußgeſang: „Es iſt vollbracht“ aus dem Singſpiele: „die Ehrenpforte“, Text von Treitſchke, f. 1 Singſtimme mit Chor u. Pftebegl. Ddur. 1815. 1826.

Sehnſucht, von Göthe: „Nur wer die Sehnſucht kennt, weiß was ich leide“, f. 1 Singſtimme mit Pftegegl. in vier verſchiedenen Bearbeitungen. No. 1. Gmoll, 2. Gmoll, 3. Esdur, 4. Gmoll.

Stammbuchblatt, aus Göthe's Gedicht: das Göttliche: „der edle Menſch ſei hülfreich und gut“, f. 1 Singſtimme mit Pftebegl. Gdur. Comp. 1823. Beilage zur Wiener Muſikzeitung 1843.

* * *

Beethovens Sämtliche Briefe

Kritiſche Ausgabe mit Erläuterungen
von **Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher**

Erſter Band

Verlegt bei Schuſter & Loeffler, Berlin und Leipzig

Beethovens
Sämtliche Briefe

Kgl. Bibliothek
Berlin

Beethovens Sämtliche Briefe

Kritiſche Ausgabe mit Erläuterungen von

Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher

Erſter Band: 1783 bis 1810

Zweite Auflage

Verlegt bei Schuſter & Loeffler
Berlin und Leipzig
1909

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Vorrede zur erſten Auflage.

Zuvörderſt iſt es geboten, den von mir gewählten Titel „Beethovens ſämtliche Briefe“ zu erklären. Es kann damit natürlich nicht gemeint ſein, daß alle Briefe, die jemals der Feder des unſterblichen Meiſters entfloſſen ſind, in meiner Briefausgabe enthalten ſein ſollen. Das wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Es werden aber in erſter Reihe ſämtliche Briefe Aufnahme finden, die in der in Buchform gedruckten Beethovenliteratur vorhanden ſind, — mögen dieſe Briefe nun in Biographien, oder in beſonderen Briefſammlungen oder auch in beſondern der Geſchichte Beethovens dienenden Schriften vorkommen.

Dazu geſellt ſich dann eine ſtattliche Anzahl neuer Beethovenbriefe, die in meiner Ausgabe zum erſten Male gedruckt erſcheinen, zum Teil von außerordentlichem Umfange, ſo daß ſolche Briefe wohl geeignet erſcheinen, dem Bilde Beethovens neue Momente zu verleihen.

Die Ausgabe iſt eine kritiſche. Das bedeutet, daß ich vor allem darauf bedacht war, einen reinen Beethovenſchen Text herzuſtellen. Dazu war es erforderlich, daß möglichſt viele Originale geprüft wurden, eine Aufgabe, die ich wohl zwei Dezennien hindurch betreibe. Im Laufe der Zeiten habe ich weit über 600 Originalbriefe Beethovens ſtudiert und mit den bereits gedruckten Ausgaben verglichen — und dann verbeſſert. Wenn ich alles in allem dabei nehme: Stil, Grammatik, Orthographie und Interpunktion — dann muß ich die erſtaunliche Erklärung abgeben, daß von allen Herausgebern Beethovenſcher Brieferzeugniſſe kein Einziger irgend einen der von mir verglichenen Originalbriefe ganz korrekt wiedergegeben hat. Unter allen Editoren, bzw. Abſchreibern von Beethovenbriefen haben Anton Schindler und Otto Jahn das Beſte geleiſtet. — Zur Herſtellung einer kritiſchen Ausgabe war und iſt nun die große Sammlung von Abſchriften Beethovenſcher Briefe, wie ſie Otto Jahns Beethovennachlaß darbietet, von außerordentlichem Vorteil.

Dieſe wohl 400 Briefe Beethovens enthaltende Sammlung, aus der ich ja bereits viele unbekannte Briefe in meinen „Neuen Beethovenbriefen“ veröffentlicht habe, durfte ich — dank dem unausgeſetzten Entgegenkommen des Herrn Oberbibliothekars Prof. Dr. A. Kopfermann und der Generaldirektion der Königlichen Bibliothek zu Berlin überhaupt — für dieſe ganze Briefausgabe immerdar bei mir benutzen.

So originell Beethoven als Tondichter iſt, ſo originell erſcheint er auch als Briefſchreiber. Viele Briefe würden den meiſten Leſern ohne Kommentar, ohne nähere Erklärung ganz unklar bleiben. Darum erſcheint es bei Ausgaben Beethovenſcher Briefe unerläßlich, jedem Briefe die Aufklärung über ihren Inhalt mit ſeinen vielen Dunkelheiten und Rätſeln an die Hand zu geben. Mit Sicherheit und mit Erfolg kann das nur jemand unternehmen, der mit allen Seiten des unvergleichlichen Beethovenſchen Daſeins durchaus vertraut iſt. Und nach dieſer Richtung hat ja die Kritik meinen bisherigen Ausgaben Beethovenſcher Briefe hohes Lob geſpendet.

Die Schreibweiſe Beethovens iſt nun durchaus nicht wild, wie viele behaupten, ſondern läßt faſt überall klare Prinzipien erkennen, die ſeinem ſonſtigen großen Charakter entſprechen. Beethoven huldigt in orthographiſcher Hinſicht ganz und gar dem phonetiſchen, nicht dem etymologiſchen Prinzip. Wie ein Wort ihm innerlich erklingt, ſo muß es geſchrieben werden. Demnach iſt beiſpielsweiſe ſeine Schreibweiſe des Z-Lautes begreiflich. In Wörtern wie: unzeitig, dazu, unzählig, einzig — klingt ihm der T-Laut ebenſo deutlich wie in Wörtern mit wirklichem „tz“ in: plötzlich, nützlich uſw. Deshalb ſchreibt der Meiſter all ſolche Worte mit ſeinem urcharakteriſtiſchen Z-Buchſtaben, der meiſt ein t mit z ineinandergeſchlungen darſtellt. Oder unſer pf in Wörtern wie: empfehlen, empfahl uſw. Das klingt Beethoven wie ph; alſo ſchreibt er ſolche Wörter ſtets: emphelen, emphal uſw. Oder das M im Auslaut von Wörtern wie: ankam, bekam, das klingt ihm — vielleicht auch nach dem Rheindialekt — wie ein m mit geſchärftem Vokal; alſo ſchreibt er es häufig mit Doppel-M, als: ankam̄, bekam̄ uſw. Noch ſei das ſehr oft vorkommende Wort „vielleicht“ erwähnt. Phonetiſch, namentlich beim ſchnellen Sprechen, erklingt es wie mit einem l-Laut, und ſo ſchreibt Beethoven auch gewöhnlich: „vieleicht“ ſtatt: vielleicht.

In Sachen der Interpunktion ſei nur auf Beethovens ganz charakteriſtiſche Gedankenſtriche hingewieſen. In der Art der Verwendung dieſes Zeichens ſteht der Meiſter gewiß ganz einzig da; es erſtreckt ſich etwa von einem bis zu zehn Zentimeter Länge. Es vertritt in kurzer Form gewöhnlich den Punkt; häufig ſollen ſich — je nach der Länge — allerhand Gedanken dahinter verbergen. Je dicker der Strich, deſto ausdrucksvoller der Gedanke zum warnenden Exempel. Da in dieſer Ausgabe ſo ſehr viele Briefe getreu nach den Originalen dargeboten werden, kann der aufmerkſame Leſer all dieſes reichlich beſtätigt finden. —

Mir liegt es nunmehr noch ob, auf die Hauptquellen hinzuweiſen und diejenigen namhaft zu machen, die das Werk durch Zuſendung von Originalbriefen Beethovens ſo reichlich unterſtützt und gefördert haben. — Hier nenne ich nur die Hauptſtücke, da ja bei jedem einzelnen Briefe die Quelle angegeben wird. Der Königlichen Bibliothek zu Berlin verdanke ich alle Originalbriefe Beethovens an ſeinen Neffen Karl und an Anton Schindler. Dazu kommen noch zahlreiche andere Originalbriefe. Ich finde keine Worte, Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. A. Kopfermann für all ſeine Bereitwilligkeit genugſam zu danken, womit er mir ſeit Jahrzehnten alles in entgegenkommendſter Weiſe zugänglich gemacht hat, was dieſe Bibliothek an Beethovenſchätzen beſitzt. Unverbrüchlich wird ihm mein Dank verbleiben.

Ein großer Grundſtock für die kritiſche Textherſtellung liegt in der Sammlung Beethovenſcher Originale, die Herr Rentier Carl Meinert in Frankfurt a. M. beſitzt, und die dieſer Herr in freundlichſter Weiſe vor einigen Jahren an Herrn Prof. Dr. Kopfermann zu meiner Benutzung hierher ſandte. Vierzehn ungedruckte Briefe aus dieſer Sammlung wurden von mir zum erſten Male in der „Muſik“ (zweites Juniheft 1906) veröffentlicht.

Im Juli 1906 reiſte ich nach Wien, um die dortigen Beethovenſchätze zu ſtudieren. In der Donauſtadt fand ich von ſeiten der Herren Beamten die allerfreundlichſte Aufnahme. Herr Direktor

Dr. Joſ. Mantuani ſorgte dafür, daß ich alle Originalbriefe Beethovens in der k. k. Hofbibliothek ſtudieren konnte. Hier ſind vornehmlich die Briefe an den k. k. Hofſekretär N. v. Zmeskall-Domanovecz zu nennen. — Eine zweite Hauptquelle in Wien iſt das Archiv der „Geſellſchaft der Muſikfreunde". Herr Direktor Prof. Dr. E. Mandyczewski war ſogar ſo bereitwillig, mich in meinem Werke zu unterſtützen, daß er noch mitten in ſeinen Ferien nach Wien zurückkehrte, um mir die Möglichkeit zu verſchaffen, die unter ſeiner Obhut ſtehenden Beethovenoriginale zu ſtudieren. Hier ſind faſt alle Briefe Beethovens an den Erzherzog Rudolf im Original vorhanden und alle von mir ſtudiert worden. Die mit dieſem Muſikgelehrten gemeinſam verbrachten Studienzeiten bleiben mir eine höchſt angenehme Erinnerung an meine Wiener Zeit. — Herrn Dr. Mantuani verdanke ich ferner die Empfehlung an die Wiener Stadtbibliothek, die auch verſchiedene Originalbriefe Beethovens beſitzt. —

Infolge des Aufrufes von ſeiten der Verlagshandlung kamen zu meiner Benutzung an Herrn Prof. Dr. Kopfermann, den für mich unermüdlich Beſorgten, Originalbriefe von Herrn Baurat Heimann in Köln, von Herrn Oberlandsgerichtsrat Landau in Oberkaſſel (Düſſeldorf) an; desgleichen vortreffliche Kopien, zum Teil ungedruckter Briefe von Herrn Edward Speyer in Ridgehurſt (England). All dieſen Herrn bin ich aufs dankbarſte verpflichtet. — Im Herbſt vorigen Jahres durfte ich die ſtattliche Sammlung der Originalbriefe Beethovens an die C. F. Peters'ſche Verlagshandlung in Leipzig (d. i. die ehemals Hofmeiſterſche Muſikhandlung) ſtudieren. Die ſpäteren Bände werden noch wichtige Reſultate gerade aus dieſer Sammlung darbieten. — Dafür bin ich nicht nur dieſem Leipziger Handelshauſe, ſondern noch insbeſondere ihrem Prokuriſten, Herrn P. Ollendorf, verbunden.

Die wichtigſte Förderung in dieſer ganzen Arbeit geſchah durch die große Sammlung der Briefe Beethovens an die Verlagshandlung Breitkopf & Härtel in Leipzig, die ihre 38 Briefmanuſkripte, von denen der größte Teil noch gar nicht gedruckt iſt, zu meiner Benutzung an Herrn Prof. Dr. A. Kopfermann hierher ſandte. Nicht nur für mich ſelbſt, ſondern auch im Intereſſe der geſamten Beethovenforſchung bin ich den Herren Breitkopf & Härtel dafür unverbrüchlichen Dank ſchuldig: denn dieſe Briefe gerade bieten für die Geſchichte Beethovens in der Zeit von 1802—1816 erſtaunlich viel Neues dar.

Originale ſandten fernerhin noch Prof. Dr. W. Cart in Lauſanne, Herr Hellmut Friedenthal in Berlin, dem ich vor allem den einzigen großen Brief Beethovens an den Fürſten von Galitzin verdanke, und Frau Otto Bauſch in Köln. Auch dieſen danke ich aufs herzlichſte.

Zur Feſtſtellung eines guten Textes ſind nun aber Fakſimiles ebenſo nützlich wie die Originale ſelbſt. Ich habe nicht wenige gute Fakſimiles erhalten, wofür ich den Herren: Dr. E. Prieger in Bonn, Haas (Leo Liepmannsſohn) und Dr. L. Hirſchberg hier, endlich Herrn Dr. H. Volkmann in Dresden zu beſonderem Danke verpflichtet bin.

Ein Wort iſt noch über die bedeutende Sammlung der Briefe Beethovens an die Verlagshandlung B. Schotts Söhne in Mainz zu ſagen. Die vollſtändige Kopie dieſer Briefe — die im Beſitze der Mainzer Stadtbibliothek ſind — habe ich durch gütige Verwendung des Chefs dieſer Handlung, Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. Strecker, erhalten. Die Originale ſelbſt — es betrifft die letzte Epoche des Tondichters — konnte ich im Laufe dieſes Sommers in Mainz einſehen.

Berlin, im Februar 1907.

Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Wenn man einige wenige Namen ausnimmt, kann man wohl ſagen, daß ganz Deutſchland die kritiſche Ausgabe von Beethovens ſämtlichen Briefen, die fünf Bände umfaßt, mit Jubel und freudigſter Anerkennung begrüßt hat. Die Verlagshandlung bewahrt Hunderte weitgehender anerkennender Beſprechungen in ihren Archiven auf. Ein ſehr eifriger Mitarbeiter war der Engländer J. S. Shedlock in London, der die ganzen fünf Bände meiſterhaft ins Engliſche überſetzte. Die engliſche Ausgabe, bei Dent in London erſchienen, ward von der engliſchen Preſſe mit großer Auszeichnung behandelt. So kam es denn, daß ſchon nach einem Jahr der I. Band der I. Auflage vergriffen war und der Herausgeber zu einer II. Auflage ſchreiten mußte, die alle möglichen Verbeſſerungen enthält. Durch die Vermittelung Herrn Eduard Speyers konnten die Beziehungen Beethovens zu dem genialen muſikaliſchen Geigenkünſtler Bridgetower, wie ſie „The Musical Times“ darbrachte, entwickelt und ſichergeſtellt werden. Herr Speyer empfange hierfür wie die Redaktion des engliſchen Journals gebührenden Dank, wie auch für ein bisher nicht publiziertes Bild Bridgetowers. — Mit großem Verſtändnis und mit Liebe zur Sache hat ſich von Anfang an bis heute der Muſikforſcher Dr. Hans Volkmann in Dresden gezeigt. Der Herausgeber bewahrt ihm unendlichen Dank, ebenſo den eifrig zugethanen Muſikſchriftſtellern Dr. Leopold Hirſchberg, Prof. Dr. Kopfermann, Redakteur Willy Behrend in Kopenhagen und vielen anderen. Auch viele Dilettanten haben ſich der Sache mit Liebe zugewendet. Hier nenne ich nur zwei Namen: Herrn Reichsgerichtsrat Heinemann in Leipzig, der zu der großen Zahl von Juriſten gehört, deren muſikaliſche Kunſt diejenige vieler Fachmuſiker in den Schatten ſtellt, und eine Kunſt- und Beethovenſchwärmerin: Frau Marie Hugh, geb. Gerſtäcker. Durch neue Hilfsarbeit zeichnet ſich A. Kinsky aus, deſſen Beiträge jedoch erſt bei der II. Auflage vom II. Band folgen werden. Schon jetzt aber ſtatte ich ihm für ſeine emſige geſchickte Beihilfe meinen verbindlichſten Dank ab.

So mag das Werk zur Ehre Beethovens neue aufmerkſame Leſer gewinnen. Das Wort, das ich allen bei der Neuausgabe des Schindlerſchen Beethoven ans Herz legen mußte, aus Kants Munde, des Rieſenbruders Beethovens: „Denn wenn die Gerechtigkeit untergeht, ſo hat es keinen Wert mehr, daß Menſchen auf Erden leben“ (Neudruck S. 733): wann ſollte das eindringlicher betont werden, als jetzt, wo vom Geiſte der Gerechtigkeit kaum noch eine Spur vorhanden iſt? Und zur Wiedererweckung der Gerechtigkeit iſt nichts ſo geeignet, wie das heilige Leben Beethovens.

Berlin, im Juni 1909.

Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorrede zur I. Auflage V

Vorrede zur II. Auflage IX

Nr.

1. Dedikationsbrief an den Kurfürſten Max Friedrich von Köln 1783 1
2. An Dr. von Schaden in Augsburg. 15. Herbſtmonat Bonn 1787 3
3. An Fräul. Eleonore von Breuning. Bonn etwa 1791 5
4. An den Kurfürſten Max Franz zu Köln. Wien, Frühjahr 1793. 8
5. An den Komponiſten Johann Schenk. Juni 1793 10
6. An Frl. Eleonore von Breuning in Bonn. Wien, 2. November 1793 11
7. An N. Simrock in Bonn. Wien, 2. Auguſt 1794 15
8. An Dr. Franz Wegeler in Wien. Zwiſchen 1794–1796 . . . 17
9. An den Bruder Nikolaus Johann van Beethoven. Prag, 19. Februar 1796 19
10. An N. Zmeskall von Domanovecz (1796—1798) 21
11. An N. v. Zmeskall. (1796) 23
12. An Dr. F. Wegeler in Bonn. (Mai 1797) 23
13. An Lenz von Breuning (ins Stammbuch). (Oktober 1797) . . 24
14. An N. v. Zmeskall. (1798) 25
15. An v. Zmeskall. (1798) 26
16. An v. Zmeskall 26
17. An v. Zmeskall 27
18. An v. Zmeskall 27
19. An v. Zmeskall 27
20. An v. Zmeskall. (1798 oder 1799, vielleicht erſt 1802) . . . 28
21. Widmungsſchrift bei op. 9 an den Grafen von Browne. Wien, Juli 1798 29
22. An v. Zmeskall. (24. März 1799) 30
23. An v. Zmeskall. (1799—1800) 31
24. An v. Zmeskall. (c. 1789) 32
25. An v. Zmeskall. (c. 1799) 33
26. An v. Zmeskall. (c. 1799) 34
27. An den Komponiſten J. N. Hummel. (c. 1799) 35
28. An Hummel. (Einen Tag darauf) 35
29. An Fräulein Chriſtine von Gerardi. (1798—1799) 36

Nr. Seite
30. An Chriſtine von Gerardi. (1798) 37
31. An Carl Amenda. (1799) 39
32. An Amenda. (1799) 40
33. An Amenda. Wien, 25. Juni 1799 40
34. An Amenda. (April oder Mai 1800) 41
35. An Amenda zu Wirben in Curland. Wien, 1. Juni (1800) . . 42
36. An Dr. F. Wegeler in Bonn. Wien, 29. Juni (1800) . . . 45
37. An den Dichter Friedrich von Matthiſſon. 4. Auguſt 1800 . . 50
38 An Dr. F. Wegeler in Bonn. Wien, 16. November (1800) . . 52
39. An Kapellmeiſter Hofmeiſter in Leipzig. 15. Dezember (1800) 55
40. An Kapellmeiſter Hofmeiſter. Am 15. (oder ſo was dergleichen jenner) 1801 58
41. An Frau Chriſtine von Frank, geb. Gerhardi. (Ende Januar 1801) 61
42. An Kapellmeiſter Hofmeiſter in Leipzig. 22. April 1801 . . . 62
43. An Breitkopf und Härtel in Leipzig. 22. April 1801 65
44. An Kapellmeiſter Hofmeiſter in Leipzig. Juni 1801 68
45. An Gräfin Giulietta Guicciardi. Juli (1801?) 71
46. An v. Zmeskall. (1801?) 79
47. An v. Zmeskall. (1801—1802) 80
48. An Ferdinand Ries. (1801) 81
49. An F. Ries. (1801) 81
50. An F. Ries (1801) 82
51. An Kapellmeiſter Hofmeiſter in Leipzig. 8. April 1802 . . . 83
52. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. (22. April 1802) 85
53. An Breitkopf & Härtel. 13. Juli 1802 86
54. An Hofmeiſter & Kühnel in Leipzig. 14. Juli 1802 87
55. An die Brüder Carl und Beethoven (Teſtament; 6. Oktober 1802) 89
56. An v. Zmeskall. (1802?) 95
57. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. (18. Oktober 1802) . . . 96
58. An F. Ries in Baden bei Wien. (1802) 98
59. Anzeige. (Oktober—November 1802) 98
60. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 13. November 1802 . . . 99
61. An N. v. Zmeskall. (November 1802) 103
62. An von Zmeskall. 13. November 1802 105
63. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 18. Dezember 1802 . . . 105
64. An N. v. Zmeskall. (1802?) 107
65. An die Muſikliebhaber. 22. Januar 1803 107
66. An Ferd. Ries in Wien. (Frühling 1803) 108
67. An F. Ries. (Frühjahr 1803) 109
68. An F. Ries. (Frühjahr 1803) 109
69. An F. Ries. (Frühjahr 1803) 110

Nr. Seite
70. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 8. April 1803 110
71. An Baron Alexander v. Wetzlar. 18. Mai 1803 113
72. An den Violinvirtuoſen G. A. P. Bridgetower. (Mai 1803) . 116
73. An G. A. P. Bridgetower. (Mai 1803) 117
74. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. (Juni 1803) 117
75. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. September 1803 119
76. An Hofmeiſter & Kühnel in Leipzig. 22. September 1803. . 122
77. An Georg Thomſon in Edinburg. 5. Oktober 1803 124
78. **Warnung**. Oktober-November 1803 126
79. An den Maler Alexander Macco. 2. November 1803 127
80. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 23. November 1803 . . 129
81. An Freifrau Dorothea von Ertmann. (Neujahr 1804) . . . 130
82. Nachricht an das Publikum. 31. März 1804 131
83. An Ferdinand Ries. (Frühjahr 1804) 132
84. An F. Ries. (Anfang Juli 1804) 132
85. Pour monsieur Wiedebein à Brunsvic. Baden, den 6ten July 1804 134
86. An F. Ries. (Anfang July 1804) 136
87. An F. Ries. Baaden am 14ten Juli 1804 137
88. An F. Ries. Baden, den 24. Juli 1804 138
89. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 26. Auguſt 1804 . . . 139
90. An Ferdinand Ries. 1804 142
91. An N. Simrock in Bonn. 4. Oktober 1804 143
92. An den Maler W. J. Mähler. (1804?) 145
93. An den Komponiſten M. J. Leidesdorf. (1804?) 146
94. An Stephan von Breuning in Wien (1804) 146
95. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 16. Januar 1805 . . . 148
96. Dedikationsbrief an Prof. Dr. J. A. Schmidt. 23. Januar 1805 149
97. An Breitkopf & Härtel in Leipzig (März 1805) 150
98. An Breitkopf & Härtel. 18. April 1805 152
99. An die Herren Artaria & Comp. 1. Juni 1805 155
100. An Fürſtin Joſephine von Liechtenſtein (November 1805) . . 156
101. An den Opernſänger Sebaſtian Mayer (November 1805) . . 157
102. An Seb. Mayer (November 1805) 158
103. Zeugnis für C. Czerny. (7. Dezember 1805) 159
104. An den Opernſänger Seb. Mayer (April 1806) 160
105. An Seb. Mayer (April 1806) 161
106. An Seb. Mayer (1806?) 162
107. An Baron Peter von Braun (April oder Mai 1806) 162
108. An Graf Franz von Brunswick. 11. Mai 1806 (?) 164
109. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 5. Juli 1806 166
110. An Breitkopf & Härtel. Grätz am 3ten Heu-Monath 1806 . 169

Nr. Seite
111. An Georg Thomſon in Edinburg. 1. Oktober 1806 171
112. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 18. November 1806 . . 175
113. An die K. K. Theaterdirektion in Wien. Dezember 1806 (?) . 178
114. An Camille Pleyel in Paris. 26. April 1807 181
115. An Ignaz Pleyel in Paris. 26. April (?) 1807 183
116. An Freiherrn Ignaz von Gleichenſtein (1807) 185
117. An v. Gleichenſtein (1807) 187
118. An Herrn von Troxler in Wien (1807) 188
119. An v. Gleichenſtein (1807) 189
120. An v. Gleichenſtein (1807) 190
121. An v. Gleichenſtein (1807) 191
122. An v. Gleichenſtein (1807) 191
123. An v. Gleichenſtein (1807) 192
124. An v. Gleichenſtein (1807) 192
125. An v. Gleichenſtein (1807) 193
126. An v. Gleichenſtein (1807) 194
127. An v. Gleichenſtein (1807) 194
128. Konvention zwiſchen Beethoven und Clementi. April 1807 . . 195
129. An den Dichter Heinrich von Collin (1807?) 197
130. An H. von Collin (1807) 199
131. An H. von Collin (1807) 200
132. An v. Gleichenſtein (1807) 201
133. An v. Gleichenſtein (1807) 201
134. An v. Gleichenſtein (1807) 203
135. An v. Gleichenſtein (1807) 203
136. An Thereſe von Malfatti (1807) 204
137. An J. von Gleichenſtein. Juni 1807 207
138. An J. von Gleichenſtein. Juni 1807 208
139. An J. von Gleichenſtein. Juni 1807 209
140. An J. von Gleichenſtein. Juni oder Juli 1807 210
141. An den Fürſten von Eſterhazy. Baden, 26. Juli 1807 . . . 212
142. An J. von Gleichenſtein 214
143. An J. von Gleichenſtein (Herbſt 1807) 214
144. An N. von Zmeskall (1808?) 215
145. An einen unbekannten Dichter. März 1808 216
146. An J. Freih. von Hammer-Purgſtall (?) 1808 217
147. An v. Gleichenſtein (Frühjahr 1808) 219
148. An v. Gleichenſtein (Frühjahr 1808) 220
149. An v. Gleichenſtein (1808) 221
150. An Frau Marie Bigot, geb. Kiené (Sommer 1808) 221
151. An das Bigotſche Ehepaar (Sommer 1808?) 223

Nr. Seite
152. Pour Monsieur de Bigot (1808) 226
153. An Breitkopf & Härtel. 8. Juni 1808 227
154. An Breitkopf & Härtel. 16. Juli 1808 230
155. An Breitkopf & Härtel. „Nach dem 16. Juli 1808“ 232
156. An J. v. Gleichenſtein (Sommer 1808?) 235
157. An J. v. Gleichenſtein (Sommer 1808) 236
158. An J. v. Gleichenſtein (Herbſt 1808?) 237
159. An Zmeskall v. Domanovecz (Sommer 1808) 238
160. An Graf Franz von Oppersdorf. 1. November 1808 . . . 239
161. An v. Gleichenſtein (?). 1808 241
162. An den Tenoriſten Röckel. Dezember 1808 242
163. An Röckel. Dezember 1808 244
164. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 7. Januar 1809 245
165. An v. Zmeskall. (ca. Januar 1809)* 249
166. An v. Zmeskall. (1809, aus derſelben Zeit) 250
167. An v. Gleichenſtein. Entwurf einer muſikaliſchen Konſtitution. (I. Quartal 1809) 251
168. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 4. März 1809 252
169. An v. Gleichenſtein. (I. Quartal 1809) 254
170. An v. Gleichenſtein. (I. Quartal 1809) 254
171. An v. Gleichenſtein. (I. Quartal 1809) 255
172. An v. Gleichenſtein. (I. Quartal 1809) 255
173. An Dr. Dorner. (I. Quartal 1809) 256
174. An v. Gleichenſtein. (März 1809) 256
175. An v. Zmeskall. 7. März 1809 257
176. An v. Zmeskall. März 1809 258
177. An Gräfin Marie v. Erdödy. (Frühjahr 1809) 259
178. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 28. März 1809 261
179. An den Bruder Johann van Beethoven in Linz. 28. März 1809 263
180. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 5. April 1809 264
181. An v. Zmeskall. (Frühjahr 1809) 266
182. An v. Zmeskall (1809) 266
183. An v. Zmeskall. 16. April 1809 267
184. An v. Zmeskall. (1809) 267
185. An v. Zmeskall. 14. April (?) 1809 268
186. An v. Zmeskall. 17. April 1809 269
187. An v. Zmeskall. 25. April 1809 269
188. An v. Zmeskall. (Frühjahr 1809) 270
189. An v. Zmeskall. (Frühjahr 1809) 271
190. An Graf Franz v. Brunswick. (Sommer 1809?) 272
191. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 20. [Juny?] 1809 . . . 274

Nr. Seite
192. An Breitkopf & Härtel. (Frühjahr oder Sommer 1809?) . . 277
193. An Freih. von Hammer-Purgſtall. Sommer 1809 278
194. An den Bibliothekar Bigot. (1809) 280
195. An den Bibliothekar Bigot. (1809) 281
196. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 26. Juli 1809 282
197. An Breitkopf & Härtel. 3. Auguſt 1809 286
198. An Breitkopf & Härtel. 8. Auguſt 1809 287
199. An einen unbekannten Dichter [v. Hammer-Purgſtall?] (1809?) 289
200. An N. v. Zmeskall. (Sommer 1809?) 291
201. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 19. September 1809 . . 292
202. An Breitkopf & Härtel. 2. November 1809 294
203. An Ferd. Ries in Wien. (1809) 296
204. An George Thomson in Edinburg. 23. November 1809 . . 297
205. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. (4.?) Dezember 1809 . . 299
206. An Breitkopf & Härtel. (Dezember 1809?) 300
207. An N. v. Zmeskall. (Dezember 1809?) 301
208. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 2. Januar 1810 302
209. An N. v. Zmeskall. 23. Januar 1810 303
210. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 4. Februar 1810 . . . 304
211. An Profeſſor von Loeb. 8. Februar 1810 308
212. An N. v. Zmeskall. 18. April 1810 308
213. An N. v. Zmeskall. (1810, April?) 309
214. An N. v. Zmeskall. (Frühjahr 1810) 310
215. An Dr. F. G. Wegeler. 2. Mai 1810 310
216. An Breitkopf & Härtel. 6. Juni 1810 314
217. An Breitkopf & Härtel. 2. Juli 1810 315
218. An N. v. Zmeskall. 9. Juli 1810 317
219. An George Thomſon in Edinburg. 17. Juli 1810 318
220. An Bettina Brentano. 11. Auguſt 1810 321
221. An Breitkopf & Härtel. Baden am 21. Auguſt 1810 . . . 324
222. An Breitkopf & Härtel. 21. Auguſt 1810 330
223. An Breitkopf & Härtel. Baden 23. September 1810 . . . 333
224. An Breitkopf & Härtel. Baden 6. Oktober 1810 334
225. An Breitkopf & Härtel. 11. Oktober (September?) 1810 . . 335
226. An Breitkopf & Härtel. 15. Oktober 1810 336
227. An von Baumeiſter. 3. Dezember 1810 340

1.

Dedikationsbrief an den Kurfürſten Max Friedrich von Köln.

Erhabenſter!

Seit meinem vierten Jahr begann die Muſik die erſte meiner jugendlichen Beſchäftigungen zu werden. So frühe mit der holden Muſe bekannt, die meine Seele zu reinen Harmonien ſtimmte, gewann ich ſie, und wie mirs oft wohl dünchte, ſie mich wieder lieb. Ich habe nun ſchon mein eilftes Jahr erreicht; und ſeitdem flüſterte mir oft meine Muſe in den Stunden der Weihe zu: „verſuchs und ſchreib einmal deiner Seele Harmonien nieder"! Eilf Jahre — dacht ich — und wie würde mir da die Autormiene laſſen? und was würden dazu die Männer in der Kunſt wohl ſagen? Faſt ward ich ſchüchtern. Doch meine Muſe wollt's — ich gehorchte, und ſchrieb.

Und darf ich's nun **Erlauchteſter!** wohl wagen, die Erſtlinge meiner jugendlichen Arbeiten zu **Deines** Thrones Stufe zu legen? und darf ich hoffen, daß **Du** ihnen **Deines** ermunternden Beifalles milden Vaterblick wohl ſchenken werdeſt? — O, ja! fanden doch von jeher, Wiſſenſchaften und Künſte in **Dir** ihren weiſen Schüzzer, großmüthigen Beförderer, und aufſprieſſendes Talent unter **Deiner** holden Vaterpflege Gedeihn. ——

Voll dieſer ermunternden Zuverſicht wag' ich es mit dieſen jugendlichen Verſuchen mich **Dir** zu nahen. Nimm ſie als ein reines Opfer kindlicher Ehrfurcht auf und ſieh mit Huld

Erhabenſter!

auf ſie herab und ihren jungen Verfaſſer

Alſo iſt's auf der Rückſeite des Titelblattes zur erſten Publikation des jungen Beethoven zu leſen. Der Titel lautet:

Drei **Sonaten** fürs Klavier dem Hochwürdigſten Erzbiſchofe und Kurfürſten zu Köln **Maximilian Friedrich** meinem gnädigſten HERRN
gewidmet und verfertigt
von Ludwig van Beethoven
alt eilf Jahr.
Speier
In Rath Boſſlers Verlage.
Nr. 21
Preiß 1 fl 30 Kr.

Nach der Originalausgabe der im Jahre 1783 erſchienenen erſten Kompoſitionen des jungen Tonhelden, der drei Klavierſonaten in Es, f-moll und D. Hier iſt auf den Irrtum in der Angabe des Alters aufmerkſam zu machen. Beethoven war im Jahre 1783 nicht eilf, ſondern 13 Jahre alt. Nicht nur der Tondichter, ſondern viele aus ſeinem Kreiſe hielten lange daran feſt, daß er im Jahre 1772 geboren wäre. So ſteht es noch in der erſten kleinen Beethoven-Biographie von Joh. Aloys Schloſſer vom Jahre 1828: „Ludwig van Beethoven wurde zu Bonn im Jahre 1772 geboren.“ Ja! die Königl. Bibliothek zu Berlin beſitzt unter ihren zahlreichen Beethoven-Autographen auch ein Briefmanuſkript (Brief Beethovens an den Berliner Kapellmeiſter Hennig vom Januar 1825) in einem beſonderen Umſchlage. Darauf iſt, höchſtwahrſcheinlich von der Hand Aloys Fuchs', zu leſen: „Ludwig van Beethoven, Sohn des Tenoriſten in der Churf. Kapelle zu Bonn. Geb. zu Bonn 1772 [?!]. geſt. zu Wien 26. Maerz 1827“. Hierbei ſei kurz die Geburtstagsfrage erledigt. Nach den Erörterungen im Neudruck Schindler 1909 darf man den 16. Dezember als wirklichen Geburtstag Beethovens anſehen (cf. den Neudruck S. 30, Anmerkg. 13) nach dem Aufſatze von Werner Heſſe „Die Familie van Beethoven in Bonn“. Die Studie ſteht in der „Monatsſchrift für die Geſchichte Weſtdeutſchlands mit beſonderer Berückſichtigung der Rheinlande und Weſtfalens, herausgegeben von R. Pick, V. Jahrgang 1879 Trier“. — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der mitgeteilte Dedikationsbrief zum wenigſten Eigengut des dreizehnjährigen Knaben Ludwig iſt. —

2.

An Rath Dr. von Schaden in Augsburg.

Den 15ten Herbſtmonat

Bonn 1787

Hochedelgebohrner

inſonders werther freund!

was ſie von mir denken, kann ich leicht ſchlieſzen; daß ſie gegründete urſachen haben, nicht vortheilhaſt von mir zu denken, kann ich ihnen nicht widerſprechen; doch ich will mich nicht eher entſchuldigen, bis ich die urſachen angezeigt habe, wodurch ich hoffen darf, daß meine entſchuldigungen angenommen werden. ich muß ihnen bekennen: daß ſeitdem ich von augspurg hinweg bin, meine freude und mit ihr meine geſundheit begann aufzuhören; je näher ich meiner Vaterſtadt kam, je mehr briefe erhielte ich von meinem vater, geſchwinder zu reiſen als gewöhnlich, da meine mutter nicht in günſtigen geſundheitsumſtänden wär, ich eilte alſo ſo ſehr ich vermochte, da ich doch ſelbſt unpäßlich wurde: das verlangen meine kranke mutter noch einmal ſehen zu können, ſezte alle Hinderniſſe bej mir hinweg, und half mir die gröſte beſchwerniſſe überwinden. ich traf meine mutter noch an, aber in den elendſten geſundheitsumſtänden; ſie hatte die ſchwindſucht und ſtarb endlich ungefähr vor ſieben wochen, nach vielen überſtandenen ſchmerzen und leiden. ſie war mir eine ſo gute liebenswürdige mutter, meine beſte freundin; o! wer war glücklicher als ich, da ich noch den ſüßen namen mutter ausſprechen konnte, und er wurde gehört, und wem kann ich ihn jezt ſagen? den ſtummen ihr ähnlichen bildern, die mir meine einbildungskraft zuſammenſezt? ſo lange ich hier bin, habe ich noch wenige vergnügte ſtunden genoſſen; die ganze zeit hindurch bin ich mit der engbrüſtigkeit behaftet geweſen, und ich muß fürchten, daß gar eine ſchwindſucht daraus entſtehet; dazu kömmt noch melankolie, welche für mich ein faſt eben ſo großes übel als meine krankheit ſelbſt iſt. denken ſie ſich jezt in meine lage, und ich hoffe vergebung, für mein langes ſtillſchweigen, von ihnen zu erhalten. die außerordentliche güte und freundſchaft, die ſie hatten mir in augspurg drej Krlin zu leihen, muß ich ſie bitten noch einige nachſicht mit mir zu haben; meine reiſe hat mich viel gekoſtet, und ich habe hier keinen erſatz auch den geringſten zu hoffen; das ſchikſaal hier in bonn iſt mir nicht günſtig.

ſie werden verzeihen, daß ich ſie ſo lange mit meinem geplauder aufgehalten, alles war nöthig zu meiner entſchuldigung. ich bitte ſie mir ihre vererunswürdige freundſchaft weiter nicht zu verſagen, der ich nichts ſo ſehr wünſche, als mich ihrer freundſchaft nur in etwas würdig zu machen.

ich bin mit aller hochachtung
ihr gehorſamſter diener und freund
l. v. beethowen*)
kurf.-kölniſcher hoforganiſt

[Adr:] A Monsieur
Monsieur de Schaden
conseilièr d'augspurg
à augspurg.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Vereins Beethovenhaus in Bonn. Dieſer Brief in quarto iſt der erſte wirkliche Brief, den wir von Beethoven beſitzen. Der erſte Abdruck dieſes für die Jugendgeſchichte Beethovens ſo wichtigen Briefes an den Advokaten Dr. von Schaden geſchah in der „Voſſiſchen Zeitung" im Jahre 1845 vom Donnerstag, den 21. Auguſt, Nr. 194. Es war zur Zeit des großen Beethovenfeſtes in Bonn, als das Denkmal enthüllt wurde. Der von Ludwig Rellſtab geſchriebene Artikel mit dem Briefe iſt überſchrieben: „Ein Nachklang aus dem Beethovenfeſt". Während des Feſtmahls ward der vom damaligen Beſitzer Dr. E. A. von Schaden aus Erlangen eingeſandte Brief verleſen und dann herumgereicht. „Still ging" — ſo ſchreibt Rellſtab — „der rührende Brief von Hand zu Hand, mit heiliger Sorgfalt wurde er entfaltet und wieder geſchloſſen, da die Zeit dem Papier ſchon ſehr zerſtörend nahe getreten iſt." Die im Original überall erſichtlichen kleinen Anfangsbuchſtaben der Subſtantiva hat Rellſtab wunderlicherweiſe überall in große umgeſchrieben.

---

*) Beethoven ſchreibt ſich hier mit „w" (Beethowen).

Der Brief iſt ſehr deutlich geſchrieben und verrät noch nichts von der ſpäteren hieroglyphenartigen Handſchrift des Meiſters. Gleichwohl iſt es in dieſem Betracht beachtenswert, daß das urcharakteriſtiſche „B“ ſchon hier auftaucht: ebenſo das „K“. Man kann niemals mit abſoluter Sicherheit ſagen, ob der Autor ein großes oder kleines B, ein großes oder kleines K gedacht hat. — Die Situation iſt klar. Beethoven hatte ſeine erſte Reiſe nach Wien unternommen, hatte den unſterblichen Mozart angeſtaunt, auch einigen Unterricht von ihm empfangen, nachdem er durch ſein kühnes Phantaſieren das Staunen dieſes Genius erweckt hatte — und auf ſeiner Rückfahrt berührte er Augsburg. Hier lernte er neben der Familie dieſes Advokaten, deſſen Frau eine vorzügliche Pianiſtin war, auch die Familie des Inſtrumentenfabrikanten Stein kennen, deſſen begabte Tochter Nanette, die nachmalige Nanette Streicher, ſpäterhin ſo wahrhaft ſegensvoll in Beethovens Leben eingreifen ſollte. Dieſer Brief gibt uns ferner den rührendſten Beweis von Beethovens innigſter Liebe zu ſeiner ihm ſo früh entriſſenen Mutter. Endlich überraſcht er uns durch die Gewißheit, daß bereits der Jüngling Beethoven nicht wenige Krankheiten hatte: Melancholie und die Engbrüſtigkeit. Letztere ſcheint ihn das ganze weitere Leben beläſtigt zu haben. So ſchreibt er einmal noch im Jahre 1822 an ſeinen edlen Freund, den Senator Franz Brentano in Frankfurt a. M.: „Sie werden, wer weiß was, von meiner Unordnung denken, allein ich bin ſchon wieder 4 Monathe immer mit Gicht auf der Bruſt behaftet und nur mich wenig zu beſchäftigen im ſtande“ — —

3.

An Fräulein Eleonore von Breuning.

[Bonn, etwa 1791]*)

Fragment.

Dieſer Brief iſt von manchem Autor anders als von Kaliſcher und Dr. Deiters adreſſiert worden. Aber der jetzige Herausgeber ſieht mit der zweiten Auflage ein, daß ſeine Bezeichnung und Datierung die richtige bleibt.

— — — — Aeußerſt überraſchend war mir die ſchöne Halsbinde von Ihrer Hand gearbeitet. Sie erweckte in mir

---

*) Der Poſtſkriptteil zu dieſem Eleonorenbriefe gehört natürlich zu Nr. 6 vom 2. November 93, keinem andern Briefe, wie es manche irrtümlich wollen.

Gefühle der Wehmuth, ſo angenehm mir auch die Sache ſelbſt war. Erinnerung an vorige Zeiten war ihre Wirkung, auch Beſchämung auf meiner Seite durch Ihr großmüthiges Betragen gegen mich. Wahrlich, ich dachte nicht, daß Sie mich noch Ihres Andenkens würdig hielten. O hätten Sie Zeuge meiner geſtrigen Empfindungen bei dieſem Vorfall ſein können, ſo würden Sie es gewiß nicht übertrieben finden, was ich Ihnen vielleicht hier ſage, daß mich Ihr Andenken weinend und ſehr traurig machte. — Ich bitte Sie, ſo wenig ich auch in Ihren Augen Glauben verdienen mag, glauben Sie mir, meine Freundinn (laſſen Sie mich Sie noch immer ſo nennen), daß ich ſehr gelitten habe und noch leide durch den Verluſt Ihrer Freundſchaft. Sie und Ihre theure Mutter werde ich nie vergeſſen. Sie waren ſo gütig gegen mich, daß mir Ihr Verluſt nicht ſobald erſetzt werden kann und wird, ich weiß, was ich verlor, und was Sie mir waren, aber — ich müßte in Scenen zurückkehren, ſollte ich dieſe Lücke ausfüllen, die Ihnen unangenehm zu hören und mir, ſie darzuſtellen ſind. Zu einer kleinen Wiedervergeltung für Ihr gütiges Andenken an mich, bin ich ſo frei, Ihnen hier dieſe Variationen und das Rondo mit einer Violine zu ſchicken. Ich habe ſehr viel zu thun, ſonſt würde ich Ihnen die ſchon längſt verſprochene Sonate abgeſchrieben haben. In meinem Manuſcript iſt ſie faſt nur Skizze, und es würde dem ſonſt ſo geſchickten Paraquin ſelbſt ſchwer geworden ſein, ſie abzuſchreiben. Sie können das Rondo abſchreiben laſſen, und mir dann die Partitur zurückſchicken. Es iſt das Einzige, das ich Ihnen hier ſchicke, was von meinen Sachen ohngefähr für Sie brauchbar war, und da Sie jetzt ohnedies nach Kerpen reiſen, dachte ich, es könnten dieſe Kleinigkeiten Ihnen vielleicht einiges Vergnügen machen.

Leben Sie wohl, meine Freundinn. Es iſt mir unmöglich, Sie anders zu nennen, ſo gleichgültig ich Ihnen auch ſein mag, ſo glauben Sie doch, daß ich Sie und Ihre Mutter noch eben ſo verehre, wie ſonſt. Bin ich im Stande, ſonſt etwas zu

Ihrem Vergnügen beizutragen, ſo bitte ich Sie, mich doch nicht vorbeizugehen; es iſt noch das einzig übrigbleibende Mittel, Ihnen meine Dankbarkeit für die genoſſene Freundſchaft zu bezeigen. Reiſen Sie glücklich, und bringen Sie Ihre theure Mutter wieder völlig geſund zurück. Denken Sie zuweilen an Ihren Sie noch immer verehrenden Freund

Beethoven!

Dieſes große Fragment eines Beethovenbriefes wird man hier zum erſten Male in eine andere Zeit und in einen andern Aufgabeort verſetzt ſehen. Dieſer Brief, der hier nach dem erſten Abdruck bei Dr. Franz Wegeler dargeboten wird (Biogr. Notizen über Beethoven; Neudruck des Herausgebers, 1906, S. 74 ff.), iſt von Beethoven noch in Bonn geſchrieben worden. Ich verweiſe in betreff dieſes Briefes auf meine im Jahre 1892 in der „Neuen Berliner Muſikzeitung" veröffentlichten Aufſätze: Beethovens Frauenkreis, wo in der II. Abteilung Beethovens Beziehungen zu Eleonore von Brenning eingehend behandelt ſind. In der Nummer vom 16. Juni 1892 iſt von dieſem Briefe die Rede. Der Hauptſatz dort lautet: „Alle Welt nimmt ohne Widerſtreben an, daß dieſer Brief wirklich von Wien aus an Fräulein von Brenning geſchrieben iſt: alle Welt wird jedenfalls ſehr erſtaunt ſein, daß ich nunmehr allen Ernſtes behaupte: dieſer undatierte Brief Beethovens an Eleonore von Brenning iſt nicht in Wien, ſondern weit früher in Bonn an die Schülerin und Freundin geſchrieben worden." Der Beweis iſt in jener Zeitung gegeben. Unabhängig davon kam auch etwa zehn Jahre ſpäter Dr. H. Deiters auf ſolche Gedanken, wie man in der II. Auflage des I. Bandes der Thayer-Deitersſchen Beethoven-Biographie nachleſen kann. Wer dieſen und den bald folgenden großen Brief an Eleonore unbefangen prüft, muß zu dieſem Ergebniſſe gelangen. Daß die Zerwürfniſſe Beethovens mit dem Brenningſchen Hauſe ſich bereits vor Beethovens Abreiſe nach Wien im November 1792 in Wohlgefallen aufgelöſt hatten: das beweiſt noch ganz unzweideutig das berühmte Stammbuch des jungen Tonhelden, das ihm ſein Freundeskreis ſtiftete, als er im Begriff ſtand, ſeine Geburtsſtadt zu verlaſſen, um nach Wien überzuſiedeln. Während meines Aufenthalts in Wien ward mir auch durch Herrn Dr. Mantuanis Freundlichkeit Gelegenheit gegeben, daß jetzt im Beſitze der K. K. Hofbibliothek befindliche Stammbuch, das ja im weſentlichen durch G. Nottebohm (Beethoveniana 1872) bekannt iſt, durchzuſtudieren. Nicht nur, daß Fräulein Brenning dort ebenfalls als Freundin verzeichnet iſt: Auf Blatt 15 iſt zu leſen:

Freundſchaft, mit dem guten,
Wächſet wie der Abendſchatten
Bis des Lebens Sonne ſinkt. **Herder.**

Bonn den X. [?!] November 1792.
Ihre wahre Freundinn Eleonore Breuning.

(Das Datum kann ich nicht mit Nottebohm als 1. Nov. leſen, ich halte es für ein X = 10.) — Ja, was ſonſt noch gar nicht erwähnt iſt, daſſelbige Stammbuch zeigt uns auch noch vorher (Blatt 11) auf der Rückſeite eine reizende Silhouette, einen Frauenkopf, roſenfarben umkränzt, ohne Namen. Das iſt wahrſcheinlich Eleonore von Breuning. Der Friede war alſo noch in Bonn im November 1792 ein vollſtändiger. Beethoven konnte deshalb nicht noch in Wien nach Jahren Veranlaſſung haben, Abbitte zu tun. — Der im vorſtehenden Briefe erwähnte Paraquin war Sänger und Kontrabaſſiſt im kurfürſtlichen Orcheſter; in Kerpen wohnte der Onkel von Breuning, zu dem die Familie jährlich mit Freunden auf mehrere Wochen zur Sommerraſt reiſte. Auch Beethoven war nicht ſelten auf Wochen dort und erfreute namentlich durch ſein Orgelſpiel (Wegeler u. Ries, Neudruck S. 77). — Die in dieſem Briefe erwähnte Sonate (leichte Sonate in C-dur) iſt alſo nicht — wie behauptet iſt — in Wien etwa 1796 komponiert, ſondern lange zuvor in Bonn, etwa 1790 oder 1791.

4.

An den Kurfürſten Max Franz zu Köln.

[Wien, Ende April oder Anfang Mai 1793.]

Hochwürdigſt-Durchlauchtigſter Kurfürſt!
Gnädigſter Herr!

Vor einigen Jahren geruhten Ew. Kurfürſtliche Durchlaucht, meinen Vater den Hoftenoriſten van Beethoven in Ruhe zu ſetzen, und mir von ſeinem Gehalte 100 Rtlr. durch ein ggſtes [= gnädigſtes] Dekret in der Abſicht zuzulegen, daß ich dafür meine beide jüngere Brüder kleiden, nähren und unterrichten laſſen, auch unſere vom Vater rührende Schulden tilgen ſollte. Ich wollte dieſes Dekret eben bei Höchſtdero Landrhentmeiſterei präſentieren als mich mein Vater innigſt bathe, es doch zu unterlaßen, um nicht öffentlich dafür angeſehen zu werden, als ſeye er unfähig ſeiner Familie ſelbſt vorzuſtehen, er wollte mir |: fügte er hinzu :| quartaliter die 25 Rtlr. ſelbſt zuſtellen, welches auch bisher immer richtig erfolgte.

Da ich aber nach ſeinem Ableben |: ſo im Dezemb: v: J: erfolgte :| Gebrauch von Höchſtdero Gnade, durch präſentirung obbenannten ggſten Dekrets machen wollte, wurde ich mit Schröcken gewahr, daß mein Vater ſelbes unterſchlagen habe.

In ſchuldigſter Ehrfurcht bitte ich deshalb Eure Kfſtle Dchlcht [= Kurfürſtliche Durchlaucht] um gnädigſte Erneuerung dieſes Dekrets und Höchſtdero Landrhentmeiſterei anzuzeigen, mir letzthin verfloſſenes Quartal von dieſer ggn Zulage |: ſo Anfangs Februar fällig waren :| zukommen zu laſſen.

Euer Kurfürſtlichen Durchlaucht
Unterthänigſter Treugehorſamſter
Lud: v: Beethoven; Hoforganiſt.

Der Text dieſer Eingabe wird nach dem Abdruck durch Alexander Wheelock Thayer gegeben (Ludw. van Beethovens Leben, Berlin 1866, I. Band S. 256); die erſte Publikation geſchah bereits ein Jahr früher durch Dr. Ludwig Nohl (Briefe Beethovens, Stuttgart 1865, S. 5f.). Beide Männer ſchöpften aus dem Rheiniſchen Archiv in Düſſeldorf; dem Thayerſchen Texte mußte jedoch wegen ſeiner diplomatiſchen Treue der Vorzug gegeben werden. — So ſchonend dieſes Geſuch auch abgefaßt iſt, ſo läßt es doch deutliche Einblicke in das trübe Verhältnis Beethovens zu ſeinem unglückſeligen, geſetzlichen Vater tun, der am 18. Dezember 1792 — alſo nicht lange nach ſeines Sohnes Ankunft in Wien — plötzlich ſtarb. Das Geſuch blieb nicht erfolglos. Nach Dr. H. Deiters, dem Bearbeiter der Thayerſchen Beethovenbiographie, konnte Beethoven das Gehalt von 50 Talern vierteljährlich bis zum März des Jahres 1794 beziehen (Thayer-Deiters I, 257, Anmerkg.: I. Aufl.). Damit hörten alle Beziehungen zwiſchen Beethoven und dem Kurfürſtentum am Rhein auf. Die Stürme der großen Revolution, die im Herbſt 1794 das Kurfürſtentum Köln vom politiſchen Boden fegten, machten ſelbſtverſtändlich auch den Beziehungen Beethovens zum Kurfürſtentum ein vollkommenes Ende. — Ein Novum hierzu bietet nur Brief Nr. 44 an Kapellmeiſter Hofmeiſter (Peters) in Leipzig dar, den man hierbei einſehen wolle, vom Juni 1801.

5.

An den Komponiſten Johann Schenk.

[Juni 1793.]

Lieber Schenk! Ich wünſchte nicht, daß ich ſchon heute fort würde reiſen, nach Eiſenſtadt. Gerne hätte ich noch mit Ihnen geſprochen. Unterdeſſen rechnen Sie auf meine Dankbarkeit für die von mir erzeigten Gefälligkeiten. Ich werde mich beſtreben, Ihnen alles nach meinen Kräften gutzumachen. Ich hoffe ſie bald wieder zu ſehen und das Vergnügen Ihres Umgangs genieſſen zu können. Leben Sie wohl und vergeſſen Sie nicht ganz

Ihren

Beethoven.

Nach Anton Schindler (Biographie von Ludwig van Beethoven, III. Aufl., 1860, I, S. 29, Neudruck, 1909, S. 63); zuerſt ward das Briefchen in der Wiener Zeitſchrift „Der Freiſchütz" gedruckt (1836), wonach es ſowohl L. Nohl, als auch A. W. Thayer wiedergegeben haben. Eine merkwürdige Variante muß hervorgehoben werden. Im Gegenſatze zu Schindler haben die anderen Autoren zu Anfang: „Ich wußte nicht" (ſtatt: „ich wünſchte nicht"). Ich hatte mehr Vertrauen zu Schindler, der uns all die intereſſanten Beziehungen zwiſchen Beethoven und dem berühmten Komponiſten des „Dorfbarbier" übermittelte. Und jüngſt fand ich in einem Buche des namhaften Dichters Eduard Bauernfeld die Rechtfertigung meines Vertrauens zu Schindler. Bauernfeld gibt uns in ſeinem reizvollen Buche: Aus Alt- und Neu-Wien (Wien 1873) eingehend Kunde von ſeinen freundſchaftlichen Beziehungen zu ſeinem einſtigen Klavierlehrer Johann Schenk, der ja eine Zeitlang Beethovens heimlicher Lehrer im Kontrapunkt war; das war im Jahre 1793, nachdem Schenk darauf aufmerkſam gemacht hatte, daß Joſeph Haydn, der offenkundige Lehrer Beethovens, in einem theoretiſchen Elaborat Fehler hatte ſtehen laſſen. Bauernfeld erzählt uns von dem rieſigen Reſpekt, den Schenk empfand, der die Größe ſeines Schülers (Beethoven) erkannte und der ſich nur als Werkzeug betrachtete, „um zur theoretiſchen Ausbildung des werdenden muſikaliſchen Titanen ſein Scherflein beizutragen" (a. a. O. S. 103). Aber der unruhige Kopf hielt auch hier nicht lange aus; „kaum ein volles Jahr währte der Unterricht". Mitten hinein kam der Zettel: Lieber Schenk! Ich wünſchte nicht uſw. So beginnt alſo auch Bauernfeld wie Schindler dieſes denkwürdige Briefchen, das Bauernfeld oft genug geſehen haben wird, denn „der alte Schenk war der Hausfreund" ſeiner Angehörigen. Aus Bauernfelds Aufzeichnungen iſt auch die

Lebenszeit, zumal die Geburt Schenks, genauer zu beſtimmen, als ſie gemeinhin angegeben wird. Den Ausgang des alten Herrn ſchildernd, der im Jahre 1836 ſtarb, ſchreibt Bauernfeld unter anderm: „die Schwäche des 83jährigen nimmt zu“. Danach iſt das Jahr 1753 das wirkliche Geburtsjahr Schenks (Schindler gibt 1761 an). Auch den Todestag ſelbſt bezeichnet Bauernfeld anders, als in vielen Lexicis zu leſen iſt, indem er bemerkt: „Am Chriſttag 1836, am frühen Morgen nach dem Abend des mündlichen Teſtaments, hauchte mein alter Schenk ſeine kindliche Seele aus.“ Nach Bauernfeld war übrigens Schenk nicht arm verſtorben; vielmehr hinterließ er ein nicht unbedeutendes Vermögen, das — verblüffenderweiſe — nicht Bauernfeld, ſondern J. Weigl, der Komponiſt der „Schweizerfamilie“ erbte.

Gleichzeitig mit Schindlers erſter Ausgabe ſeines Beethoven (1840) erſchien ein längerer Artikel über Schenk von Ritter v. Seyfried in Schillings „Univerſallexikon der Tonkunſt“. Das Briefchen wird ebenfalls mitgeteilt. Die fraglichen Worte lauten dort: „Ich wünſchete nicht“ —. Die Schindlerſche Faſſung iſt jedenfalls die richtige.

6.

An Fräulein Eleonore von Breuning in Bonn.

Wien den 2. November 93

Verehrungswürdige Eleonore!
Meine theuerſte Freundinn!

Erſt nachdem ich nun hier in der Hauptſtadt bald ein ganzes Jahr verlebt habe, erhalten Sie von mir einen Brief, und doch waren Sie gewiß in einem immerwährenden lebhaften Andenken bei mir. Schon oft unterhielt ich mich mit Ihnen und Ihrer lieben Familie, nur öfters nicht mit der Ruhe, die ich dabei gewünſcht hätte. Da war's, wo mir der fatale Zwiſt noch vorſchwebte, wobei mir mein damaliges Betragen ſo verabſcheuungswerth vorkam. Aber es war geſchehen, und wieviel gäbe ich dafür, wäre ich im Stande, meine damalige, mich ſo ſehr entehrende, ſonſt meinem Charakter zuwiderlaufende Art zu handeln ganz aus meinem Leben tilgen zu können. Freilich waren mancherlei Umſtände, die uns immer von einander entfernten, und wie ich vermuthe, war das Zuflüſtern, von den wechſelweiſe gegen einander gehaltenen Reden hauptſächlich dasjenige, was alle Uebereinſtimmung verhinderte. Jeder von uns glaubte hier, er ſpreche mit wahrer Ueberzeugung, und doch war es nur angefachter Zorn, und wir waren beide getäuſcht: Ihr guter und edler Charakter, meine liebe Freundinn, bürgt mir zwar dafür, daß Sie mir längſt vergeben haben. Aber man ſagt, die aufrichtigſte Reue ſei dieſe, wo man ſein Vergehen ſelbſt geſtehet; dieſes habe ich gewollt. — Und laſſen Sie uns nun den Vorhang vor dieſe ganze Geſchichte ziehen und nur noch die Lehre daraus nehmen, daß, wenn Freunde in Streit gerathen, es immer beſſer ſei, keinen Vermittler dazu zu brauchen, ſondern daß der Freund ſich an den Freund unmittelbar wende.

Sie erhalten hier eine Dedication von mir an Sie, wobei ich nur wünſchte, das Werk wäre größer und Ihrer würdiger. Man plagte mich hier um die Herausgabe dieſes Werkchens und ich benutze dieſe Gelegenheit, um Ihnen, meine verehrungswürdige Eleonore, einen Beweis meiner Hochachtung und Freundſchaft gegen Sie und eines immerwährenden Andenkens an Ihr Haus zu geben. Nehmen Sie dieſe Kleinigkeit hin, und denken Sie dabei, Sie kömmt von einem Sie ſehr verehrenden Freunde. O, wenn Sie Ihnen nur Vergnügen macht, ſo ſind meine Wünſche ganz befriedigt. Es ſei eine kleine Wieder-Erweckung jener Zeit, wo ich ſo viele und ſo ſelige Stunden in Ihrem Hauſe zubrachte; vielleicht erhält es mich im Andenken bei Ihnen, bis ich einſt wiederkomme, was nun freilich ſobald nicht ſein wird. O wie wollen wir uns dann, meine liebe Freundinn, freuen; Sie werden dann einen fröhlicheren Menſchen an Ihrem Freunde finden, dem die Zeit und ſein beſſeres Schickſal die Furchen ſeines vorhergegangenen widerwärtigen ausgeglichen hat.

Sollten Sie die B. Koch ſehen, ſo bitte ich Sie, Ihr zu ſagen, daß es nicht ſchön ſei von ihr, mir gar nicht einmal zu ſchreiben. Ich habe doch zwei Mal geſchrieben; an Malchus ſchrieb ich drei Mal und — keine Antwort. Sagen Sie ihr, daß, wenn Sie nicht ſchreiben wolle, ſie wenigſtens Malchus dazu antreiben ſollte. Zum Schluſſe meines Briefs wage ich noch eine Bitte; ſie iſt, daß ich gerne wieder ſo glücklich ſein mögte, eine von Haſen-Haaren geſtrickte Weſte von Ihrer Hand, meine liebe Freundinn, zu beſitzen: Verzeihen Sie die unbeſcheidene Bitte Ihrem Freunde. Sie entſteht aus großer Vorliebe für Alles, was von Ihren Händen iſt, und heimlich kann ich Ihnen wohl ſagen, eine kleine Eitelkeit liegt dabei mit zum Grunde, nämlich: um ſagen zu können, daß ich etwas von einem der beſten, verehrungswürdigſten Mädchen in Bonn beſitze. Ich habe zwar noch die erſte, womit Sie ſo gütig waren, mich in Bonn zu beſchenken, aber ſie iſt durch die Mode ſo unmodiſch geworden, daß ich ſie nur als etwas von Ihnen mir ſehr Theures im Kleiderſchrank aufbewahren kann. Vieles Vergnügen würden Sie mir machen, wenn Sie mich bald mit einem lieben Briefe erfreuten. Sollten Ihnen meine Briefe Vergnügen verurſachen, ſo verſpreche ich Ihnen gewiß, ſo viel mir möglich iſt, hierin willig zu ſein, ſo wie mir Alles willkommen iſt, wobei ich Ihnen zeigen kann, wie ſehr ich bin

Ihr Sie verehrender
wahrer Freund
L. v. Beethoven.

P. S. Die V. [Variationen] werden etwas ſchwer zum Spielen ſein, beſonders die Triller im Coda. Das darf Sie aber nicht abſchrecken. Es iſt ſo veranſtaltet, daß Sie nichts, als den Triller, zu machen brauchen, die übrigen Noten laſſen Sie aus, weil ſie in der Violinſtimme auch vorkommen. Nie würde ich ſo etwas geſetzt haben; aber ich hatte ſchon öfter bemerkt, daß hier und da einer in W. war, welcher meiſtens, wenn ich des Abends fantaſirt hatte, des andern Tages viele von meinen Eigenheiten aufſchrieb, und ſich damit brüſtete. Weil ich nun voraus ſah, daß bald ſolche Sachen erſcheinen würden, ſo nahm ich mir vor, ihnen zuvorzukommen. Eine andere Urſache war auch dabei, die hieſigen Klaviermeiſter in Verlegenheit zu ſetzen, nämlich: Manche davon ſind meine Todfeinde, und ſo wollte ich mich auf dieſe Art an ihnen rächen, weil ich voraus wußte, daß man ihnen die V. hier und da vorlegen würde, wo die Herren ſich dann übel produciren würden.

Beethoven.

Nach den „Biographiſchen Notizen“ von Wegeler und Ries S. 54 ff. Neudruck des Herausgebers S. 68 ff. — Dieſer erſte Brief Beethovens an ſeine verehrte Freundin, etwa ein Jahr nach ſeiner Ankunft in Wien, zeigt uns noch den letzten Nachhall des großen Zerwürfniſſes zwiſchen ihm und der Familie von Breuning in Bonn, wo bereits alles in Harmonie aufgelöſt war; das obenerwähnte Stammbuch gibt den evidenteſten Beweis. Die zeitliche und örtliche Stellung der beiden Eleonorenbriefe iſt nun mit vollkommenſter Deutlichkeit gegeben. — Die in vorſtehendem Briefe erwähnten Variationen ſind die 12 Variationen für Pianoforte und Violine in F-dur über das bekannte Thema aus Mozarts „Figaro“: „Se vuol ballar“ („Will der Graf noch ein Tänzchen wagen“), in der Breitkopf & Härtelſchen Ausgabe; Serie 12, Nr. 12. Die Variationen mit der Widmung an Frl. von Breuning erſchienen 1793 bei Artaria in Wien als „Oeuvre I“, ſpäterhin als Nro. I bezeichnet, nachdem die 3 Trios als opus 1 erſchienen waren. Man vergl. übrigens die Anmkg. 34 zum „Neudruck“ der Biogr. Notizen (S. 72 f.). B. Koch iſt Barbara Koch, die ſpätere Gräfin von Belderbuſch, eine der ausgezeichnetſten Frauen ihrer Zeit. Der Name Koch iſt mannigfach in dem bereits erwähnten Stammbuch Beethovens vertreten. Ich verweiſe übrigens in betreff der Schweſtern Barbara und Mariane Koch auf meine Aufſätze: Beethovens „Frauenkreis“ in der „Neuen Berliner Muſikzeitung“ vom 30. Juni 1892, ebendort über Beethovens „Lorchen“, d. i. Frau Dr. Eleonora Wegeler, geb. v. Breuning, in den Nummern vom 26. Mai, 16. und 23. Juni 1892. — Malchus iſt der ſpätere Staatsmann Karl Auguſt Freiherr von Malchus, der im September 1770 zu Mannheim geboren ward und im Oktober 1840 in Heidelberg ſtarb. 1813 wurde er mit dem Titel eines Grafen von Marienrode Miniſter des Innern im Königreich Weſtfalen, ſpäter württembergiſcher Finanzminiſter. Er hat viele ſtaatswiſſenſchaftliche Schriften verfaßt (u. a.: Handbuch der Finanzwiſſenſchaft uſw. 1830).

7.

An den Muſikverleger N. Simrock in Bonn.

Wien den 2. Auguſt 1794.

Lieber Simrock!

Ich verdiente ein bischen von ihnen ausgezankt zu werden, weil ich Ihnen ſo lange Ihre Variationen zurückgehalten habe, aber ich lüge wahrlich nicht, wenn ich Ihnen ſage, daß ich verhindert war, durch überhäufte Geſchäfte ſo bald zu corrigiren. Was daran fehlt, werden ſie ſelbſt finden; übrigens muß ich Ihnen Glück wünſchen in Anſehung Ihres Stichs, der ſchön, deutlich und lesbar iſt, wahrhaftig, wenn Sie ſo fortfahren, ſo werden Sie noch das Oberhaupt im Stechen werden, verſteht ſich — im Notenſtechen.

Ich verſprach Ihnen im vorigen Briefe etwas von mir zu ſchicken, und Sie legten das als Cavalier-Sprache aus, woher hab ich dann dieſes praedicat verdient? — pfui, wer würde in unſeren demokratiſchen Zeiten noch ſo eine Sprache annehmen; um mich Ihres gegebenen praedicats verluſtig zu machen, ſollen Sie, ſobald ich die große Revue an meinen Compositionen vorgenommen habe, was jetzt bald geſchiet, etwas haben, was Sie gewiß ſtechen werden. Wegen einem Commissionaire habe ich mich auch umgeſehen, und einen recht braven tüchtigen Mann dazu gefunden. Sein Name iſt Traeg, Sie haben jetzt nichts zu thuen, als an ihn oder mich zu ſchreiben, was für Bedingungen Sie eingehen wollen. Er verlangt von Ihnen das Drittel rabate. Der Teufel verſtehe ſich auf eine Handelej — Hier iſt es ſehr heiß; die Wiener ſind bange, ſie werden bald kein gefrorenes mehr haben können, da der Winter ſo wenig kalt war, ſo iſt das Eiß rar. Hier hat man verſchiedene Leute von Bedeutung eingezogen, man ſagt es hätte eine Revolution ausbrechen ſollen — aber ich glaube, ſo lange der Oeſterreicher noch braun's Bier und Würſtel hat, revoltirt er nicht. Es heißt die Thöre zu den Vorſtädten ſollen nachts um 10 Uhr geſperrt werden. Die Soldaten haben ſcharf geladen. Man darf nicht zu laut ſprechen hier ſonſt gibt die Polizej einem Quartier.

Sind Ihre Töchter ſchon groß, erziehen Sie mir eine zur Braut, denn wenn ich ungeheirathet in Bonn bin bleibe ich gewiß nicht lange da; — Sie müſſen doch auch jetzt in Angſt leben! —

Was macht der gute Ries, ich will ihm nächſtens ſchreiben, er kann nicht anders als unvorteilhaft denken von mir, aber das verfluchte ſchreiben, daß ich mich darin nicht ändern kann. — Haben Sie ſchon meine Partie aufgeführt. Schreiben Sie mir zuweilen.

Ihr Beethoven.

Wenn Sie mir doch auch von den erſten Variationen einige Ex. ſchickten.

Der erſte Abdruck dieſes Briefes geſchah in der von Paul Lindau herausgegebenen Wochenſchrift „Die Gegenwart" (in Nr. 48 vom 28. November 1874 unter „Notizen"). Die Redaktion leitet den Abdruck mit dieſen Worten ein: „Herr R. Simrock in Berlin, der Inhaber des bekannten Muſikverlags, beſitzt eine große Anzahl von Briefen, welche Beethoven an ſeinen Großvater Nikolaus Simrock (und ſpäter an ſeinen Vater) gerichtet hat. Aus dieſer Sammlung hat Herr R. Simrock den folgenden zum Abdruck in der ‚Gegenwart' freundlich zur Verfügung geſtellt." Der Ton des Briefes beweiſt uns, daß die Ideen der Revolution in Beethovens Feuergeiſt bereits den rechten Herd gefunden haben, um ſich raſtlos fortzuentwickeln. Die in Rede ſtehenden Variationen ſind höchſtwahrſcheinlich die vierhändigen Variationen über ein Thema des Grafen Waldſtein in C-dur und die XIII. Variationen für Pianoforte solo in A-dur über die Ariette „Es war einmal ein alter Mann" aus Dittersdorfs Operette „Das rote Käppchen". Beide im Jahre 1794 bei Simrock in Bonn erſchienenen Kompoſitionen haben keine Opuszahl erhalten. — Die Partie iſt in ſehr ſpäter Zeit ſogar zu op. 103 Octett für 2 Oboen, 2 Klar., 2 Fagotte und 2 Hörner entſtanden; dieſe Parthia erſchien erſt 1837 bei Artaria. — Man ſehe Schindlers Beethoven, Neudruck 1909, unter op. 4, S. 93. — Seine Wiener „Phaijaken" zeichnet der junge Künſtler ſchon jetzt ebenſo draſtiſch als zutreffend. Schilderungen wie die, daß man in Wien nicht mehr laut ſprechen durfte, rufen die ergötzlichen Volksſzenen in Goethes Egmont vor die Phantaſie.

8.

An Dr. Franz Wegeler in Wien.

[zwiſchen 1794—1796]

Liebſter, beſter! in was für einem abſcheulichen Bilde haſt Du mich mir ſelbſt dargeſtellt ich erkenne es, ich verdiene Deine Freundſchaft nicht, Du biſt ſo edel, ſo gutdenkend, und das iſt das erſtemal, daß ich mich nicht neben Dir ſtellen darf, weit unter Dir bin ich gefallen, ach ich habe meinem beſten edelſten Freund wochenlang Verdruß gemacht, Du glaubſt, ich habe an der Güte meines Herzens verlohren, dem Himmel ſei Dank: nein, es war keine abſichtliche, ausgedachte Boßheit von mir, die mich ſo handeln ließ, es war mein unverzeihlicher Leichtſinn, der mich die Sache nicht in dem Lichte ſehen ließ, wie ſie wirklich war — o wie ſchäm ich mich für Dir, wie für mir ſelbſt — faſt traue ich mich nicht mehr, Dich um Deine Freundſchaft wieder zu bitten — ach Wegeler nur mein einziger Troſt iſt, daß Du mich faſt ſeit meine Kindheit kannteſt, und doch o laß michs ſelbſt ſagen, ich war doch immer gut und beſtrebte mich immer der Rechtſchaffenheit und Biederkeit in meinen Handlungen, wie hätteſt Du mich ſonſt lieben können! ſollte ich denn jetzt ſeit der kurtzen Zeit auf einmal mich ſo ſchrecklich, ſo ſehr zu meinem Nachtheil geändert haben — unmöglich, dieſe Gefühle des großen, des guten ſollten alle auf einmal in mir erloſchen ſeyn? nein Wegeler lieber, beſter, o wag es noch einmal, Dich wieder ganz in die Arme Deines B. zu werfen, baue auf die guten Eigenſchaften, die Du ſonſt in ihm gefunden haſt, ich ſtehe Dir dafür, den reinen Tempel der heiligen Freundſchaft, den Du darauf aufrichten wirſt, er wird feſt, ewig ſtehen, kein Zufall, kein Sturm wird ihn in ſeinen grundfeſten erſchütern können — feſt — Ewig — unſere Freundſchaft — Verzeihung — Vergeſſenheit — wiederaufleben der ſterbenden ſinkenden Freundſchaft — o Wegeler verſtoße ſie nicht dieſe Hand der

Ausſöhnung, gib die Deinige in die meine — ach Gott — doch nichts mehr — ich ſelbſt komme zu Dir, und werfe mich in Deine Arme, und bitte um den verlohrenen Freund, und Du gibſt Dich mir, dem reuevollen, Dich liebenden, Dich nie vergeſſenden

Beethoven

wieder.

Jetzt eben habe ich Deinen Brief erhalten, weil ich erſt nach Hauſe gekommen bin.

Von dieſem Briefe hat uns Wegeler in ſeinen „biographiſchen Notizen über Beethoven“ nur ein kleines Fragment mitgeteilt, nur um darzutun, daß Beethoven nach leidenſchaftlichen Aufwallungen in der Folge „weit mehr abbat, als er gefehlt hatte“. Dieſer Brief hat indes eine größere Bedeutung in der Geſchichte unſeres Tondichters erlangt, weil er eine — durch Sperrdruck hervorgehobene Stelle — enthält, die zum Beweiſe dient, daß ſeine Freundſchaft mit Wegeler lange Zeit vor 1787 zurückreicht, ſo daß die von Thayer aufgeſtellte Behauptung, Beethoven habe erſt nach ſeiner erſten Wiener Reiſe Wegeler und die von Breuningſche Familie kennen lernen, auch durch dieſen Brief erſchüttert wird. Der Enkel dieſes Dr. F. Wegeler, Herr Karl Wegeler, hat — wie ich bereits im „Neudruck“ zu den biographiſchen Notizen (1906), S. 40 f., ausgeführt habe — mit Hilfe dieſes Briefes, den er im Jahre 1890 in der Coblenzer Zeitung vom 20. Mai veröffentlichte, ſeine Sache gegen Thayer ſiegreich verfochten (man vergleiche den Artikel in der „Kölniſchen Zeitung“ Nr. 143, II. Morgenblatt vom 24. Mai 1890)*). Dieſen ſo wichtigen Brief habe ich auch am angeführten Orte im „Neudruck“ vollſtändig mitgeteilt. Ebendort ward bereits erwähnt, daß ſich auch Dr. H. Deiters durch Karl Wegelers Argumentation überzeugen ließ. In der II. Auflage des Thayerſchen Beethoven erklärt Deiters (I, 206 Anm.): „Der Herausgeber glaubt alſo in dieſer Frage ebenfalls von Thayers Anſicht abweichen zu müſſen.“ Weitere Zeugniſſe zugunſten der apodiktiſchen F. Wegelerſchen Behauptung habe ich in demſelben „Neudruck“ (S. IX) vorgeführt.

---

*) Im „Neudruck“ S. 41 ſteht irrtümlicherweiſe 1870 ſtatt: 1890.

9.

An den Bruder Nikolaus Johann van Beethoven.

Prag, den 19$^{\text{ten}}$ Februar [1796].

Lieber Bruder! nun daß du doch wenigſtens nur weiſt, wo ich bin und was ich mache, muß ich dir doch ſchreiben. Fürs erſte geht mir's gut, recht gut. Meine Kunſt erwirbt mir Freunde und Achtung. was will ich mehr. Auch Geld werde ich diesmale ziemlich bekommen. ich werde noch einige woche verweilen hier, und dann nach Dresden, Leipzig und Berlin reiſen. da werden wohl wenigſtens 6 wochen dran gehen, bis ich zurückkomme. — ich hoffe daß dir dein Aufenthalt in Wien immer beſſer gefallen wird. Nim dich nur in Acht vor der ganze Zunſt der ſchlechten Weiber. Biſt du ſchon bei Vetter Elſſ [?] geweſen? Du kannſt mir einmal hieher ſchreiben, wenn du Luſt und Zeit haſt.

F. Linowski wird wohl bald wieder nach Wien, er iſt ſchon von hier weggereiſt. wenn du allenfalls geld brauchſt, kannſt du keck zu ihm gehn da er mir noch ſchuldig iſt. übrigens wünſche ich, daß du immer glücklicher leben mögeſt, und ich wünſche etwas dazu beitragen zu können. Leb' wohl lieber Bruder und denke zuweilen

an deinen wahren
treuen Bruder
L. Beethoven.

Grüß bruder Caspar. [dick durchſtrichen und nachher 〰 darunter gemacht.]

meine addreſſe iſt
im goldenen Einhorn auf
der Kleinſeite.

Adreſſe: An meinen Bruder Nicholaus Beethoven abzugeben in der Apotheke beim Kärnthner Thor.

Herr von Z. [?] hat nur die Güte dieſen Brief dem Perückenmacher zu übergeben, der ihn beſtellen wird.

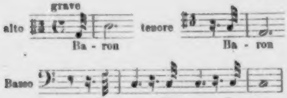
Dieſen Brief hat zuerſt Dr. L. Nohl (Neue Briefe Beethovens 1867, S. 3 f.), dann, 1872, A. W. Thayer (II, S. 6 f.) nach dem Original im Beſitze der Nichte des Tondichters, Frau Caroline van Beethoven, veröffentlicht. Hier wird der Brief nach der Thayerſchen Faſſung dargeboten, die jedenfalls die korrektere iſt. Wo mögen dieſe Originale hingekommen ſein? Frau Caroline lebt nicht mehr. Vor einigen Dezennien ſtand ich in lebhafter Korreſpondenz mit der Nichte Beethovens und mit deren Tochter Hermine, ſpäterer Frau Axman. Als ich jüngſt in Wien war, ließ ich es mir natürlich angelegen ſein, des Meiſters Großnichte aufzuſuchen. Ich glaube, ihre Spuren mit Sicherheit aufgefunden zu haben. Allein nach einer Zuſchrift eines Herrn Axman in Wien glaube ich den ſicheren Schluß ziehen zu dürfen, daß die Nachkommen des Neffen Beethovens — wohl infolge übler Behandlung von ſeiten mancher Beethovenſchreiber — ſich in Verborgenheit halten wollen. — Der Brief ſelbſt iſt ein nützliches Belegſtück für Beethovens einzige Reiſe nach außeröſterreichiſchem Gebiet. Vor dieſer Reiſe konnte er alſo erfolgreich ſeine Kunſt in Prag offenbaren. Wiſſen wir auch nichts über ſein Leben und Treiben in Dresden und Leipzig, ſo doch um ſo mehr über ſeinen Aufenthalt in Berlin. Darüber iſt viel geſchrieben worden, von Wegeler, Schindler, Nohl und Thayer. Alles iſt zuſammengefaßt und erweitert nebſt kunſtphiloſophiſchen Betrachtungen in des Herausgebers Aufſatz: Beethoven in Berlin im Buche Beethoven und Berlin 1908 S. 9 bis 38. Franz Wegeler teilt uns im „Nachtrage“ der Biographiſchen Notizen mit, daß die beiden Brüder Chriſtoph und Stephan von Breuning unſern Helden im Januar 1796 in Nürnberg trafen (Wegeler u. Ries, Neudruck S. 215 f.), und zwar auf der Rückkehr nach Wien. Ein ergötzliches Abenteuer gab es da. Stephan von Breuning beſchreibt es in einem Briefe an ſeine Mutter (Januar 1796): „Beethoven reiſte, von Nürnberg aus, immer mit uns in Geſellſchaft; ſo erregten denn drei Bonner die Aufmerkſamkeit der Polizei; dieſe glaubte wunder, was ſie entdeckt habe. Ich glaube nicht, daß ein weniger gefährlicher Mann gefunden werden kann, als Beethoven.“ Aber alle drei paßloſen Leute, die in Linz feſtgehalten waren, wurden bald durch Freund Wegelers Verwenden in Wien befreit. — Wer Vetter „Elſſ“ oder — wie Nohl ſchreibt — Vetter „Elſo“ war, iſt nicht zu beſtimmen. — F. Linowski iſt der Fürſt Karl von Lichnowsky, von dem Beethoven ſpäterhin ein Jahresgehalt bezog. Die Schuldſumme, von der Beethoven hier ſpricht bezieht ſich offenbar auf des jungen Meiſters großes Opus 1 (die drei Trios).

Die Publikation (1795) dieſes erſten vollen Werkes Beethovens war durch Subſkription ermöglicht worden. Im Subſkribentenverzeichnis — ein erlauchteres Subſkribentenverzeichnis dürfte es kaum jemals, zumal bei einem Opus 1, gegeben haben — figuriert der Fürſt Lichnowsky mit zwanzig Exemplaren; dafür dürfte er denn noch in Beethovens Schuld ſein. — Herr von Z. (Nohl ſchreibt: Herr von C.) dürfte der Hofſekretär N. Zmeskall von Domanovecz ſein, der zu den früheſten Freunden Beethovens gehörte: wir werden ſehr bald und ſehr oft von ihm hören. — Bruder Caspar endlich iſt Karl Caspar, nachmaliger Vater des berühmten Neffen Karl.

10.

An den K. K. Hofſekretär N. Zmeskall von Domanovecz.

[1796—1798]



Mein Wohlfeilſter Baron! ſagen ſie daß der guitarist noch heute zu mir komme, der Amenda ſoll ſtatt einer Amende [abgeriſſen: „die er zuw"]eilen für ſein ſchlechtes Panſiren verdient, mir dieſen [abgeriſſen: „ſehr gern gel"]ittenen Guittarist beſorgen, wenns ſejn kann, ſo ſoll der ſogenannte [heute Abend] um 5 uhr zu mir kommen, wo nicht, morgen [ganz früh] 5 oder 6 uhr, doch darf er mich nicht wecken, falls ich [noch ſchlafen] ſollte ———

adieu mon ami à bon Marché

vieleicht ſehen wir uns im ſchwanen.

Nach dem Original in der K. K. Hofbibliothek zu Wien. Es gibt wohl an 120 Briefe und Briefzettel an den ſehr muſikaliſchen Freih.

Nicolaus Zmeskall (Zmeskal) von Domanovecz und Leſtyne, die ſich etwa von 1796 an durchs ganze Leben Beethovens erſtrecken. Der etwa zehn Jahre ältere Hofſekretär, hervorragender Violoncelliſt, gehört zu den allerbewährteſten Freunden des Tondichters, er übte — alles in allem genommen — einen ſehr vorteilhaften Einfluß auf dieſen aus. Von der Größe ſeines Freundes frühzeitig durchdrungen, ſammelte der muſikaliſche Hofſekretär alles, was ihm von Beethoven zuging, auch das allergeringfügigſte Zettelchen hielt er der Aufbewahrung würdig. Alle Ausbrüche des Beethovenſchen Humors, ſelbſt die derbſten Späße, nahm er ſonder Groll und Kränkung, wie ein wirklich „frommes Schaf“ auf ſich. Er blieb der dauerhafteſte, ſtets hilfreiche Freund Beethovens, der jenen auch ſeinerſeits ſehr hoch ſchätze. Den Beweis vor aller Welt ſtattete Beethoven ſeinem Freunde im Jahre 1816 durch die Dedikation des großen f-moll-Quartetts (op. 95) ab. — Hier nun noch ein paar Worte über die Chronologie dieſer Briefe. Bei den Zuſchriften, etwa vom Jahre 1810 ab, hat von Zmeskall ſehr häufig das Datum des Einganges annotiert. Aber viele Briefe und faſt alle aus den erſten Stadien dieſes denkwürdigen Freundſchaftsbundes ſind undatiert verblieben. Nach langen Unterſuchungen bin ich zur Erkenntnis gelangt, daß alle Zmeskallbriefe, die das Gepräge urwüchſigſten, derbſten Humors an ſich tragen, der erſten Epoche, etwa 1796—1805 zuzuweiſen ſind. So namentlich faſt alle Zuſchriften, die den Baron von Zmeskall mit dem Charakter eines „Grafen“ bedenken (Muſikgraf, conte di musica, Dinee-Graf uſw. uſw.). Der Humor waltet auch noch nach 1805 in dieſen Briefen, allein er wird immer milder, feiner. Nach dieſem Grundſatz unternahm ich die Aufgabe, die von Zmeskall ohne Datum belaſſenen Briefe mit Daten zu verſehen. Natürlich können dieſe Datierungen eine nur annähernde Richtigkeit für ſich in Anſpruch nehmen. — Gleich der erſte Brief — auf einem breiten, kurzen Zettel ohne Adreſſe geſchrieben — enthält eine Probe der von Beethoven ſo ſehr beliebten Wortſpiele: Amenda und Amende (Geldbuße). Amenda, der kurländiſche Pfarrer und Muſiker, gehört zu den früheſten Wiener Freunden Beethovens. Die bald mitzuteilenden Briefe an ihn beweiſen, daß er noch vor 1800 Wien verließ. Den „guitarist“ dieſes Briefes hat L. Nohl in einer ſpäteren Arbeit in der „Neuen Zeitſchrift f. Muſik“ (1872) und verbeſſert dann in ſeinem Buche: „Beethoven, Liszt, Wagner“ (1874), S. 90 und 91 gut aufgeklärt. Es iſt der Studiengenoſſe Amendas, der Theologe G. H. Mylich, der ſowohl im Geſang als auch im Gitarre-Spiel exzellierte. Nur wird man nicht mit Nohl „der (wohlbe)rittene“, ſondern „der [ſehr gern gel]littene“ Gitarriſt an jener defekten Stelle zu leſen haben. — Das Gaſthaus „zum Schwan“ (oder Schwanen) war bei den Freunden ſehr beliebt; es erſcheint ſehr oft in den Briefen.

11.

An Freih. v. Zmeskall.

[1796.]

Der Muſikgraf iſt ſeit heute infam Kaſſirt. ——————————

Der erſte Geiger wird ins Elend nach Siberien transportirt.

Der Baron einen Ganzen Monath das Verboth nicht mehr zu fragen nicht mehr voreilig zu ſeyn, ſich mit nichts als mit ſeinem ipse Miserum ſich abzugeben.

Nach dem Originalmanuſkript der K. K. Hofbibl. zu Wien; erſte Publikation bei L. Nohl: Briefe Beethovens 1865, S. 13 (Nr. 11). Dieſer Ukas ohne jede Unterſchrift iſt in Lapidarzügen mit Bleifeder auf einem großen ganzen Konzeptbogen hingeſchrieben: er nimmt die erſte Folioſeite ganz und einen Teil der zweiten Seite ein. — Schon Dr. F. Wegeler berichtet von den Muſikaufführungen, Quartettmuſiken im Hauſe des Fürſten Carl v. Lichnowsky während ſeines zweiten dortigen Aufenthalts (1794 bis 1796). Der erſte Geiger iſt höchſtwahrſcheinlich Ignaz Schuppanzigh. — L. Nohl wußte zur Zeit des Erſcheinens ſeines erſten Beethovenbriefbandes (1865) noch nicht einmal, daß der „Muſikgraf“ Freih. v. Zmeskall iſt, der Muſikgraf iſt ihm „wahrſcheinlich Graf Moritz Lichnowsky“. Dieſen Grafen nennt Wegeler, wo er von dieſen Muſikaufführungen ſpricht, nicht einmal mit Namen, wohl aber einen „Dilettanten“ Zmeskall (ſ. biogr. Notizen, Neudruck S. 34—36).

12.

An Dr. F. Wegeler in Bonn.

[Mai 1797.]

Grüß Dich Gott, Lieber!

Ich bin Dir einen Brief ſchuldig, den ſollſt Du nächſtens haben, wie auch meine neueſten Muſikalien. Mir geht's gut, und ich kann ſagen: immer beſſer. Glaubſt Du, daß es Jemanden freuen wird, ſo grüße von meiner Seite. Lebe wohl und vergiß nicht Deinen Ludwig van Beethoven.

Nach Dr. Wegelers biographiſchen Notizen, im Nachtrage 1845, S. 11; im Neudruck S. 208.

13.

An Lenz von Breuning (ins Stammbuch).

[Oktober 1797.]

„Die Wahrheit iſt vorhanden für den Weiſen,
Die Schönheit für ein fühlend Herz:
Sie beide gehören für einander.

Lieber, guter Breuning!

Nie werde ich die Zeit, die ich ſowohl ſchon in Bonn, als wie auch hier, mit Dir zubrachte, vergeſſen. Erhalte mir Deine Freundſchaft, ſo wie Du mich immer gleich finden wirſt.

Wien, 1797,
am 1ten Oktober.

Dein wahrer Freund
L. v. Beethoven.

Die Albumworte ſind nicht Beethovens Geiſteseigentum, wie man allgemein annahm, es ſind vielmehr Schillerſche Verſe. Vor einigen Jahren fand ich es zufällig auf. Die Verſe ſind aus Don Carlos. Worte des Marquis Poſa zur Königin im IV. Akt, 21. Auftritt, und lauten — genauer abgegrenzt — alſo:

Die Wahrheit iſt vorhanden für den Weiſen,
Die Schönheit für ein fühlend Herz. Sie beide
Gehören für einander.

Das Albumblatt teilte Dr. Wegeler zuerſt im Nachtrage zu den biogr. Notizen mit (S. 26), Neudruck S. 224. — Lenz, genauer Lorenz von Breuning, war das jüngſte der Breuningſchen Geſchwiſter; er ſtudierte, wie Wegeler, Medizin, ſtarb aber bereits im folgenden Jahre in Bonn (am 10. April 1798), nur 21 Jahre alt; er war mehr als ſechs Jahre jünger als ſein Klavierlehrer und Freund Beethoven. (Vgl. Gerh. v. Breuning: Aus dem Schwarzſpanierhauſe: Neudruck, S. 34—35.)

14.

An den Hofſekretär von Zmeskall.

[1798.]

Liebſter Baron Dreckfahrer

je vous suis bien obligé pour votre faiblesse de vos yeux. — übrigens verbitte ich mir ins künftige mir meinen frohen Muth den ich zuweilen habe, nicht zu nehmen, denn geſtern durch ihr Zmeskall-domanoveziſches geſchwätz bin ich ganz traurig geworden, hol' ſie der Teufel, ich mag nichts von ihrer ganzen Moral wiſſen, Kraft iſt die Moral der Menſchen, die ſich vor anderen auszeichnen, und ſie iſt auch die meinige, und wenn ſie mir heute wieder anfangen, ſo plage ich ſie ſo ſehr, bis ſie alles gut und löblich finden was ich thue (denn ich komme zum Schwane, im Ochſen wärs mir zwar lieber, doch beruht das auf ihrem Zmeskaliſchen Domanoveziſchen Entſchluß (reponse).

Adieu Baron Ba ..... ron ron | nor | orn | rno | onr |
(voila quelque chose aus dem Versatzamt).

Nach Thayer (Beethoven II, 44), der damals (1872) das Original beſaß. — Aus dieſer Zeit überſchäumender Kraft, wie ſie in dieſem urwüchſigen Briefe pulſiert, hat man mit Vorliebe den Satz: „Kraft iſt die Moral der Menſchen, die ſich vor anderen auszeichnen, und ſie iſt auch die meinige“ als weſentliches Merkmal für Beethovens ethiſche Weltanſchauung hingeſtellt. Gänzlich verfehlt. Das war ein Augenblickseinfall. Wir werden recht bald Äußerungen des jungen Meiſters zu hören bekommen, die ganz anders klingen und die den wahren Kern des Beethovenſchen Ethos offenbar machen. — Im Gaſthaus zum „Schwan“ (Schwanen, Schwann) verkehrten die jungen Freunde mit Vorliebe. — Vom Beethovenſchen „Verſatzamt“ — Verſetzung von Buchſtaben und Silben — werden wir noch viele Proben erleben.

15.

An v. Zmeskall.

[1798?]

Beſter Muſikgraf! ich bitte Sie mir doch eine oder etliche Federn zu ſchicken, da ich wirklich daran großen Mangel leide. — ſobald ich erfahren werde, wo man recht gute vortreffliche Federn findet, will ich ihrer kaufen — ich hoffe ſie heute im Schwann zu ſehen.

Adieu theuerſter
Muſikgraf
dero etc.

Nach Thayer (II, 45), der damals (1872) das Original beſaß. — Das Zurechtſchneiden der Gänſefedern, die Beethoven zum Notenſchreiben gebrauchte, beſorgte zumeiſt ſein lieber Muſikgraf. Das geht noch Jahre ſo fort, er bleibt ihm „der beſte Schwungmann der Welt“.

16.

An v. Zmeskall.

Seine des Herrn von Z.[meskal] haben ſich etwas zu beeilen mit dem ausrupfen ihrer (darunter auch wahrſcheinlich einige fremde) Federn, man hofft, ſie werden Jhnen nicht zu feſt angewachſen ſein — ſobald ſie alles thun was wir wünſchen wollen, ſind wir mit vorzüglicher Achtung ihr

F.[reund]
Beethoven.

Das Original dieſes ebenfalls von Thayer (a. a. O.) mitgeteilten Zettels befindet ſich gegenwärtig im Beſitze des Deutſch-Engländers Herrn Edward Speyer in Shenley. Dieſer Herr bemerkt in ſeinem Briefe vom 4. Auguſt 1906, daß dieſes Briefchen bei Thayer ganz korrekt wiedergegeben iſt.

17.

An v. Zmeskall.

Ich werde gleich zu Ihnen kommen. Höchſtens in einer Viertel Stunde.

Ihr Beethoven.

Nach Thayer (II, 43), der damals das Original beſaß.

18.

An v. Zmeskall.

Mein lieber ſcharmanter Graf! Sagen Sie mir doch, ob ich Sie dieſen Abend um 5 Uhr ſprechen kann, da das ſehr nöthig iſt für

Ihren Freund

Bthvn.

Nach Thayer (II, 44). Das Original beſaß damals (1872) Dr. J. B. Bell.

19.

An v. Zmeskall.

An ſeine Hochwohl- wohl- wohlſtgeboren des Herrn von Zmeskall kaiſ. u. könig. wie auch königl. kaiſl. Hofſekretair.

Seine Hochwohlgeboren, ſeine des Hrn. von Zmeskall Zmeskalität haben die Gewogenheit zu beſtimmen wo man Sie morgen ſprechen kann.

Wir ſind Ihnen ganz verſlucht

ergeben

Beethoven.

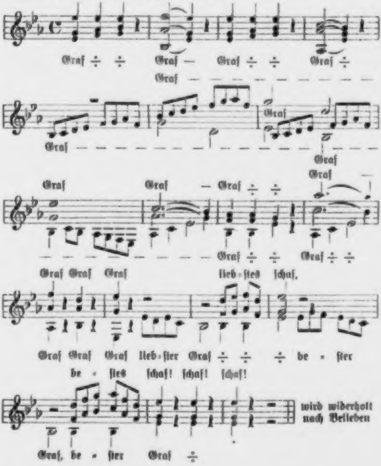
Nach Thayer (II, 44), der damals (1872) das Original beſaß.

20.

An v. Zmeskall.

[1798 oder 1799, vielleicht auch erſt 1802.]

liebſter Singreicher und doch zuweilen Manquirender Graf; ich hoffe ſie werden wohl geruhet haben, liebſter ſcharmanteſter Graf! ——— o theuerſter, einzigſter Graf! ——— allerliebſter außerordentlichſter Graf!


Graf ÷ ÷ Graf — Graf ÷ ÷ Graf ÷
Graf — — — — — — — — — — —
Graf — — — — — — — — — — — — — — —
Graf
Graf
Graf Graf — Graf ÷ ÷
— — — — — — — — Graf ÷ ÷ Graf ÷ ÷
Graf Graf Graf lieb-ſtes ſchaf.
Graf Graf Graf lieb-ſter Graf ÷ ÷ ÷ be-ſter
be-ſtes ſchaf! ſchaf! ſchaf!
wird widerholt nach Belieben
Graf, be-ſter Graf ÷

Wann können wir heut zum Walter gehen, ich hänge ganz von Ihrem Können und nicht Können ab.

Dero

Bthvn.

Nach dem Originalmanuſkript der K. K. Hofbibliothek in Wien. Die erſten Abdrucke geſchahen 1865 in Thayers chronologiſchem Verzeichnis der Werke Beethovens und in Nohls Briefen Beethovens (S. 107), unabhängig von einander. Bei Thayer (Nr. 98) iſt noch eine nicht handſchriftliche Aufſchrift: „Muſikaliſcher Spaß“ dargeboten; das Ganze iſt auch in Thayers Beethovenbiographie (II, 198f.) enthalten. — Die beiden genannten Herausgeber haben zu Anfang dieſes Briefſcherzes: „liebſter ſiegreicher“ uſw., es muß jedoch: „Singreicher“ heißen. Das ſoll bedeuten: der „Muſikgraf“ iſt wohl reich an Geſang, ſehr muſikaliſch, „manquirt“ aber doch manchmal, er macht dennoch nicht ſelten Fehler. — Der drittletzte Takt des Notenbeiſpiels iſt bei Nohl falſch. — Walter war in dieſen Zeiten der Pianofortefabrikant, von dem Beethoven Klaviere benutzte.

21.

Widmungszuſchrift bei op. 9 an den Grafen von Browne.

Wien, Juli [20] 1798.

Monsieur, L'auteur, vivement pénétré de Votre munificence aussi délicate que liberale, se réjouit, de pouvoir le dire au monde, en vous dédiant cette œuvre. Si les productions de l'art, que Vous honorez de Votre protection en Connoisseur, dépendaient moins de l'inspiration du génie, que de la bonne volonté de faire de son mieux l'auteur aurait la satisfaction tant désirée, de présenter au premier Mécène de sa Muse la meilleure de ses œuvres.

So lautete die Widmung auf der älteſten Ausgabe der bei Traeg erſchienenen drei Streichtrios in G-, D- und c-moll (op. 9), betitelt: Trois Trios pour un Violon, Alto et Violoncelle composés, et dédiés à Monsieur le Comte de Browne Brigadier au Service de S. M. J. de touttes les Russies (!) par Louis van Beethoven. Oeuvre 9 à Vienne chez Jean Traeg dans la Singerstrasse.

Zwei merkwürdige Punkte gehen aus dieſer Widmung hervor, einmal, daß Beethoven den Grafen von **Browne** «le premier Mécène de sa Muse» nennt, und zweitens, daß er die drei Streichtrios (op. 9) als das beſte ſeiner (damaligen) Werke bezeichnete. Der ein wenig demonſtrative Charakter dieſer Widmung läßt — wie ich das bereits in einer früheren Arbeit (Beethovens Frauenkreis in der N. Berl. Muſikzeitung, III. Abteilung: Gräfin von Browne, November 1892) des Näheren ausgeführt habe — alſo darauf ſchließen, daß es um dieſe Zeit Beethoven im Lichnowskyſchen Hauſe etwas ſchwül geworden war, ſo daß ein Trumpf dagegen ausgeſpielt werden mußte. Hie Lichnowsky — hie Browne. Demſelben Grafen iſt auch die große Sonate op. 22 (in B) gewidmet; ſeiner Gattin, einer ausgezeichneten Pianiſtin, unter anderem die drei Klavierſonaten (op. 10) in c-moll, F und D. Sehr Ergötzliches über dieſen Grafen erzählt uns **Ferdinand Ries**, dem Beethoven, der Lehrer, eine Stellung als Klavierlehrer im Browneſchen*) Hauſe verſchafft hatte. Der Graf hatte Beethoven ein prachtvolles Reitpferd geſchenkt — doch Beethoven ward kein Hippologe. Über den vergnügungsſüchtigen Grafen ſchreibt Ries einmal: „Graf Browne ſchwelgte nämlich um dieſe Zeit in Vergnügungen, wovon ich, da dieſer Herr mir ſehr wohl wollte, viel mitmachte und meine Studien dabei vernachläſſigte.“ (cf. Wegeler u. Ries, Biogr. Notizen, S. 117; Neudruck 1906, S. 131.) Aber bereits 1805 verſchwindet dieſe kunſtvornehme Grafenfamilie aus Beethovens Geſchichte.

22.

An v. Zmeſkall.

[24. März 1799.]

Ich ſagte Ihnen ſchon geſtern, daß ich Ihr Billet nicht annehmen werde, ſie ſollten mich beſſer kennen, als daß ſie glaubten ich ſei im Stande einem meiner Freunde ein Vergnügen zu rauben, um einem andern dadurch Vergnügen zu machen, was ich ſagte, das halte ich, ich ſchicke es ihnen hier zurück, und bin froh, daß ich nicht ſo wankelmüthig bin, alle Augenblick eine andere Meinung zu haben, ſondern feſt bei dem beharre, was ich ſage.

---

*) Auch Brown und Broune geſchrieben.

ſie ſchienen mir empfindlich geſtern über mich zu ſein, vielleicht weil ich etwas heftig behauptete, daß ſie unrecht gethan hatten das Billet wegzugeben, aber wenn ſie denken daß ich vorgeſtern deswegen zwei Briefe, ſage zwei: an L. und die Fürſtin ſchrieb, um eines zu erhalten, ſo kann ſie das nicht wundern, und dann noch dazu, daß ich nicht ſo kalter Natur bin, und daß ich meine Freude vereitelt ſahe, die ich jemand hatte mit dieſem Billet machen wollen, doch war das auch gleich vorbei mit mir, denn was nicht zu ändern iſt darüber kann man ſich nicht zanken.

ich laſſe ihrer bonhommie ihren Werth, aber das ſei dem Himmel geklagt, die Freundſchaft hat ſchweres gedeihen dabei

ich bin deswegen nicht minder wie ſonſt
ihr Freund
L. v. Beethoven.

ich ſchicke es ihnen ſo ſpät, weil ich dieſen Morgen das ihrige früh wegſchicken mußte, ohne daß es unbrauchbar geworden wäre, und das meinige hab ich erſt jetzt bekommen, und ſchicke es ihnen gleich, hätte ich auch keines erhalten, ſo hätten ſie es doch auf jedenfall erhalten.

Nach dem Abdruck bei Thayer (II, 34), der damals (1872) das Original beſaß. Das L. bedeutet wahrſcheinlich: Lichnowsky. Das Datum iſt vom Adreſſaten vermerkt.

23.

An v. Zmeskall.

[1799—1800?]

Geliebteſter Conte di Musica!

Wohl bekomme euch der ſchlaf, und auf heut wünſchen wir euch einen guten appetit, und eine gute Verdauung, das iſt alles, was dem Menſchen zum Leben nöthig iſt, und doch müſſen wir das alles ſo theuer bezahlen, ja liebſter Conte, vertrauter amico, die Zeiten ſind ſchlecht, unſre Schatzkammer ausgeleert, die Einkünfte gehen ſchlecht ein, und wir euer gnädigſter Herr ſind gezwungen unß herabzulaßen, und euch zu bitten um ein Darlehn von 5 gldn, welches wir euch binnen einigen Tägen wieder zufließen werden laßen ——— in Anſehung der Inſtrumente tragen wir euch die ſtrengſte Unterſuchung auf, indem wir bej allenfalligem Betrug geſonnen ſind, den Verbrecher hart zu züchtigen. ——— lebt wohl, geliebteſter amico und conte di Musica. euer wohlaffectionirter

L. v. Bthvn.

gegeben in unſerm
Composit. Cabinet

Nach dem Original im Verein Beethovenhaus zu Bonn. Dieſes undatierte und unadreſſierte Billet veröffentlichte zuerſt nach O. Jahns Abſchrift Thayer (III, 113). Dieſen launigen Brief verſetzt dieſer Autor „vermutungsweiſe“ in das Jahr 1809. Aber der Darlehnsgeſchichte wegen ward hier ebenfalls vermutungsweiſe das Billet weit früher, etwa 1799 bis 1800, angeſetzt. Im Jahre 1809 gerade geſtalteten ſich Beethovens Verhältniſſe weit günſtiger, ſo daß er in dieſen Jahren nicht in die Lage kommen konnte, ſeinen Muſikgrafen anzuborgen.

24.

An v. Zmeskall.

[c. 1799.]

Liebſter Zmeskall — da ich wohl ſchwerlich zu der Gr. Deym heute kommen werde, indem ich einen tüchtigen Katharr ſeit geſtern Abend habe, ſo emphele ich ihnen dieſelbe bej der Probe heute an, was den Vortrag anbelangt, ſo war ich geſtern da, und da werden ſie ihr nichts zu ſagen brauchen, aber vieleicht des Tempos wegen — ſagen ſie mir doch, ob der Hauptmann, der mehrmals bei Toſt gepfiffen hat nicht Gilg heißt? — ich brauche ſolches nothwendig zu wiſſen. ———

Nach dem Original. Den Namen des Beſitzers, der mir das Billet vor einer Reihe von Jahren präſentierte, habe ich vergeſſen. Das Billet iſt bei Thayer (II. 46) abgedruckt. Auf einen orthographiſchen Irrtum mache ich aufmerkſam. Das tauſendfach in ſeinen Briefen vorkommende Wort „empfehlen“ nebſt Flexionen ſchreibt Beethoven ſtets: emphelen. Das hat weder Thayer, noch O. Jahn, noch Nohl oder irgend ein anderer Herausgeber von Beethovenbriefen beachtet. — Gräfin Joſephine Deym war ebenſo wie ihre Schweſter Thereſe Brunswick und Gräfin Guicciardi eine Klavierſchülerin Beethovens. In dieſem Gräfinnenkreiſe fand Beethoven ſein „zauberiſches Mädchen“, das er liebte und von dem er geliebt ward. Den gräflichen Schweſtern ſchrieb er 1800 in ihr Stammbuch ein Lied mit Veränderungen zu 4 Händen in D. Das ihnen zugeeignete Werkchen über Goethes Lied „Ich denke dein“ erſchien im Jahre 1805, als Gräfin Deym bereits Witwe war. In zweiter Ehe war ſie mit dem ruſſiſchen Baron von Stackelberg verheiratet. In den Jahren 1800—1803 verkehrte Beethoven viel im Graf Deymſchen Hauſe; ebenſo ſeine intimen Freunde.

25.

An v. Zmeskall.

[c. 1799.]

Mein lieber Wohlgebohrner Hr. von Zmeskall Hof-Sekretär noch ledigen ——— ſtandes ——— wenn ſie mich heute bej ſich ſehen, ſo ſchreiben ſie es nichts anderm zu, als daß mich jemand bej ihnen ſprechen will, und ich dieſes nicht verſagen konnte — uneingeladen lade ich mich ——— und ſie werden mich hoffentlich nicht losſchießen ———

ihr ganz
Ganzer
L v Bthvn

[Adreſſe] Für ſeine Wohlgebohrn
H. v. Zmeskall

Nach dem Originalmanuſkript der K. K. Hofbibliothek zu Wien. Großer Zettel in Quartform. Erſter Abdruck bei Nohl (Briefe Beethovens, S. 61).

26.

An v. Zmeskall.

[c. 1799]

Beſter Z.! ich muß ſie um eine Gefälligkeit bitten ſo ungerne ich es auch Thue: nemlich: ich wünſchte, daß ſie ſtatt meiner verſuchten, ob ihnen Artaria 6 oder 12 Exemplare laſſen wollte für jezt nur, die andern wollte ich noch nachkaufen, ich muß durchaus Salieri ein Exemplar geben, warum werde ich ihnen ſagen, auch noch einigen Andern. Jezt wünſchte ich aber, daß ſie ſo gut wären das Geld für die 6 oder 12 E. für mich beim A. auszugeben, die Speculation mit unſerer Aufnehmung von 500 Gldn. wird doch noch, und vieleicht vortheilhaft für mich zu ſtande kommen, und dann ſollen ſie gleich ihr ausgelegtes Geld haben. Suchen ſie A. zu bereden, daß er ihnen doch dieſe 6 oder 12 Exemplare läßt, noch ehe er die 30 Gldn. von L. hat. ich bitte mir doch gleich zu ſagen, wann ich eine Antwort von ihnen hierüber erwarten darf. ſehr lieb wär mirs wenn ich noch heute Exemplare haben könnte, weil ich dem Salieri muß noch heute eins geben

ihr wahrer Freund

Beethoven.

Nach der von Th. Frimmel (Neue Beethoveniana 1888, S. 71 f.) wiedergegebenen Kopie durch Herrn Dr. Edm. Schebek in Prag. — Da der Name L. — Lichnowſky und eine an Artaria zu zahlende Geldſumme von ſeiten dieſes Fürſten in dieſem Briefe vorkommt, ſo würde dieſer am beſten den Jahren 1795—96 zuzuweiſen ſein, denn das Subſkribentenverzeichnis für die bei Artaria erſchienenen 3 Trios (op. 1, 1795) zeigt uns den Fürſten mit 20 Exemplaren. — Aber die hier erwähnten Geldſpekulationen und die Worte über Salieri, Beethovens Lehrmeiſter in der dramatiſchen Kompoſition, weiſen den Brief einer ſpäteren Zeit zu, etwa 1799—1800. Im Jahre 1799 erſchienen bei Artaria die 3 erſten Violinſonaten Beethovens in D, A und Es (op. 12), die Antonio Salieri gewidmet ſind. In demſelben Jahre erſchienen ebenfalls bei Artaria & Comp. die 10 Klaviervariationen in B über ein Thema aus Salieris Oper „Falſtaff" (sur le Duo La Stessa, la Stessissima del' Opera Falstaff osia le trè Burlè [!], composées et Dediées à Mademoiselle la Comtesse Babette de Keglevics). — Die Gräſin von Keglevics, ſpätere Fürſtin von Odescalchi, der auch die Sonate in Es (op. 7) gewidmet iſt, galt in dieſen Jahren als Beethovens „Flamme“.

27.

An den Komponiſten J. N. Hummel.

[Wien c. 1799]

Komme er nicht mehr zu mir! er iſt ein falſcher Hund und falſche Hunde hole der Schinder

Beethoven.

28.

An J. N. Hummel.

[Einen Tag darauf]

Herzens Nazerl!

Du biſt ein ehrlicher Kerl und hatteſt Recht, das ſehe ich ein; komm alſo dieſen Nachmittag zu mir, du findeſt auch den Schuppanzigh und wir Beide wollen dich rüſſeln, knüſſeln und ſchütteln, daß du deine Freude dran haben ſollſt.

Dich küßt

Dein Beethoven

auch Mehlſchöberl genannt.

Dieſe beiden charakteriſtiſchen Zettel an Johann Nepomuk (= Naperl) Hummel, den berühmten Schüler Mozarts, erſchienen nach Hummels Tode in der „Wiener Zeitſchrift für Kunſt“, 16. September 1845, hier nach Thayer (II, 54). In dieſen Jahren ſtudierte Hummel (geb. 1778) in Wien wieder ernſtlich Kompoſition bei Albrechtsberger und Salieri. Wie vertraut inzwiſchen die Freundſchaft zwiſchen Beethoven und Hummel geworden war, lehren dieſe Briefzettel. Die Freundſchaft zwiſchen den beiden genialen Männern weiſt wie kaum ein anderes Freundſchaftsverhältnis in Beethovens Geſchichte mannigfache Phaſen von Ebbe und Flut auf. — Sehr intereſſant iſt es, hieraus zu erkennen, daß der luſtige Beiname Beethovens als „Mehlſchöberl“ ſchon im Freundeskreiſe dieſer Zeit gang und gebe zu ſein ſchien. In einer beliebten Burleſke „Das luſtige Beilager“ ſpielt der „Koch Mehlſchöberl“ eine hervorragende Rolle. Wie uns nun Ignaz v. Seyfried erzählt, gefiel es Beethoven in den letzten Zeiten ſeines Erdenwallens zuweilen, da er mit ſeiner Küchenfee ganz unzufrieden war, ſein eigener Koch zu ſein und ſeine Freunde zu den von ihm ſelbſt zubereiteten kulinariſchen Genüſſen einzuladen, wobei er ſich humorvoll den Koch Mehlſchöberl titulierte. Dieſe Sympoſien ergaben zwar wenig Lorbeeren für Beethovens Kochkunſt, um ſo mehr aber für ſeinen daraus reſultierenden Humor. Und nun entnehmen wir aus dieſen Zetteln an Hummel, daß er ſich bereits um 1800 „Mehlſchöberl“ nannte. Vielleicht hatte er ſchon damals die Freunde zu ſich eingeladen, wenigſtens zum Kaffee à la Beethoven.

29.

An Fräulein von Gerardi.

[1798—1799]

Meine liebe Fräulein G., Ich müßte lügen, wenn ich Ihnen nicht ſagte, daß die mir eben von Ihnen überſchickten Verſe mich nicht in Verlegenheit gebracht hätten, es iſt ein eigenes Gefühl ſich loben zu ſehen, zu hören und dann dabei ſeine eigene Schwäche fühlen, wie ich: ſolche Gelegenheiten betrachte ich immer als Ermahnungen, dem unerreichbaren Ziele, das uns Kunſt und Natur darbeut, näher zu kommen, ſo ſchwer es auch iſt. — Dieſe Verſe ſind wahrhaft ſchön bis auf den einzigen Fehler, den man zwar ſchon gewohnt iſt bei Dichtern anzutreffen, indem ſie durch die Hülfe ihrer Phantaſie verleitet werden, das was ſie wünſchen zu ſehen und zu hören, wirklich hören und ſehen, mag es auch weit unter ihrem Ideale zuweilen ſein. Daß ich wünſche den Dichter oder die Dichterin kennen zu lernen, können Sie wohl denken, und nun auch Ihnen meinen Dank für Ihre Güte, die Sie haben

A Mademoiselle
Mademoiselle de Gerardi.

für Ihren ſie verehrenden
L. v. Beethoven.

Nach der Niederrheiniſchen Muſikzeitung — Nr. 39 vom 26. September 1857. Der dortige kurze Artikel (durch v. C. M.) verbreitet ſich über die Autographenſchätze des verſtorbenen K. K. Gubernialrats Karl Ronner von Ehrenwerdt in Leipzig bei T. O. Weigel, die am 28. Oktober 1857 „unter den Hammer kam“. Es waren 3000 Nummern. Dann heißt es dort: „Es iſt uns geglückt, eine Kopie von dem sub 562 verzeichnetem Briefe Beethovens zu erhalten.“ Der Brief iſt an Fräul. Gerardi gerichtet, eine Seite in Quart, das zweite Blatt enthält die Adreſſe: A Mademoiselle Mademoiselle de Gerardi, und das Siegel. Der Brief iſt äußerſt deutlich geſchrieben.“ Durch die Beethovenbiographie von A. B. Marx (II, 110; II. Aufl.) fand der Brief weitere Verbreitung. Über die Perſönlichkeit wußte Marx, der auch die Niederrh. Muſikzeitung gar nicht nennt, nichts, aber Nohl und Thayer; alles zuſammengefaßt und erweitert ſteht in des Herausgebers: Beethovens Frauenkreis — Dritte Abteilung. (N. Berliner M.-Z. vom 8. und 15. Dezember 1892). — Nach einem Satze dieſes Briefes hat es den Anſchein, als wäre Beethoven im Zweifel darüber, ob Adreſſat ein Herr oder eine Dame war. Komponiſt und Dichterin wurden bald miteinander bekannt und befreundet. Die Adreſſatin dieſes und des folgenden Briefes war die vorzügliche Geſangs-Dilettantin Chriſtine Gerardi (Gerhardi), Tochter einer Familie, die aus Toscana nach Wien gekommen war. Fräulein Gerardi, „die größte Sängerin Wiens“ genannt, vermählte ſich im Jahre 1798 mit dem Arzte Dr. Joſeph von Frank und bildete ſeitdem in ihrem Hauſe einen geiſtigen Mittelpunkt Wiener Lebens. Im Jahre 1804 etwa verließ das Frankſche Ehepaar Wien. Sowohl die Zeit ihrer Verheiratung als auch die ihrer Abreiſe von Wien wird ſehr verſchiedenartig angegeben. Das Jahr 1798 als Hochzeitsjahr iſt als höchſtwahrſcheinlich anzuſehen (cf. Thayer II, 59). Danach könnte dieſer erſte Brief Beethovens an „Mademoiselle de Gerardi“ nicht ſpäter, als im Jahre 1798 geſchrieben ſein.

30.

An Chriſtine v. Gerardi.

[1798?]

Liebe Chr. Sie haben geſtern etwas hören laſſen wegen des Conterfei von mir. — ich wünſchte, daß ſie dabei doch etwas behutſam verfahren — ich fürchte wenn wir das Zurückſchicken von der Seite der F. wählen, ſo mögte vielleicht der fatale B. oder der erzdumme Joſeph ſich hinein miſchen, und dann mögte das Ding noch auf eine Chikane für mich gemünzt werden und das wär wirklich fatal, ich müßte mich wieder rächen und das verdient denn doch die ganze populasse nicht — ſuchen Sie das Ding zu erwiſchen ſo gut als ſich's thuen läßt, ich verſichere ſie, daß ich hernach alle Maler in der Zeitung bitten werde, mich nicht mehr ohne mein Bewußtſein zu malen, dachte ich doch nicht, daß ich durch mein eigenes Geſicht noch in Verlegenheit kommen könne. Wegen der Sache [?] wegen des Hutabziehens, das iſt gar zu dumm und zugleich zu unhöflich als daß ich ſo etwas rächen könnte, erklären Sie ihm [?] doch die Rechte des Spatzierengehens.

Adie hol ſie der

Teufel.

Der rätſelhafte Brief iſt zuerſt von L. Nohl mitgeteilt worden. (Neue Briefe Beethovens, S. 4 f.) Das Original befand ſich damals im Beſitze des Dr. Helm, Direktor des allgemeinen Krankenhauſes in Wien, ſo auch noch 1872, als Thayer denſelben Brief nach dem Original veröffentlichte. Die Orthographie iſt bei letzterem jedenfalls mehr nach Beethoven. Bei „wegen der Sache“ mit dem Fragezeichen iſt Nohl ſicherlich auch ohne Fragezeichen im Recht. Thayer aber macht unbedenklich eine „Saro“ aus dieſer „Sache“. — Soviel aus dem dunklen Inhalt dieſes Schreibens zu entnehmen iſt, hat irgendein Maler Beethoven ſozuſagen hinterrücks gemalt. Das gewiß nicht meiſterlich ausgefallene „Conterfei“ ward vermutlich bekannter, als es Beethoven lieb ſein mochte, ſo daß er Verwahrung einlegen mußte, ohne den unbekannten Porträtkünſtler vor den Kopf ſtoßen zu wollen. — Der „fatale B.“ iſt möglicherweiſe der Arzt Dr. Bolderini, ein Freund Beethovens — und der „erzdumme Joſeph“ am Ende gar Chriſtinens Verehrer Joſeph Frank, ihr ſpäterer Gatte, woraus ſich allerdings eine wunderliche Situation ergab: Beethoven ſcheint von Eiferſucht ob des jedenfalls bevorzugten Joſeph Frank geweſen zu ſein.

31.

An Carl Amenda.

[1799]

Heute bekam ich eine Einladung nach möthling [Mödling] aufs Land, ich habe ſie angenommen und gehe noch dieſen Abend auf einige Tage dahin. Sie war mir um ſo willkommener, da mein ohnedem zerriſſenes Herz noch mehr würde gelitten haben, obſchon der Hauptſturm wieder abgeſchlagen iſt, ſo bin ich doch noch nicht ganz ſicher, wie mein Plan dawider ausſchlagen wird. geſtern hat man mir eine Reiſe nach Pohlen im Monat September angetragen, wobey mir die Reiſe ſowohl wie der Aufenthalt nichts koſtet, und ich mich in Pohlen gut unterhalten kann und auch Geld da zu machen iſt, ich habe es angenommen. — Lebewohl lieber A. und gib mir bald Nachricht von Deinem Aufenthalte unterwegs wie auch wenn Du in Deinem Vaterlande angelangt biſt — reiſe glücklich, und vergeſſe nicht

Deinen Bthvn.

Nach der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“, Nr. 4 vom J. 1872, wo L. Nohl zuerſt mehrere Briefe an dieſen kurländiſchen Pfarrer mitteilte. Er reproduzierte ſie dann in ſeinem Buche: Beethoven, Liszt, Wagner (Wien 1874) im Artikel: Amenda und op. 18 Nr. 1 (S. 91). Ich nahm ſie in meine „Neuen Beethovenbriefe“ auf und gab eingehende Erläuterungen dazu (S. 149 ff.). Hier nur ſo viel: Carl Amenda iſt allen Beethovenfreunden als der enthuſiaſtiſche, talentvolle Freund und Verehrer des Meiſters wohlbekannt. Die glücklichſte Zeit dieſer Freundſchaft war in Wien etwa von 1798—1799. — Die ſeeliſche „Zerriſſenheit“ hängt wahrſcheinlich mit Beethovens erſtem Heiratsverſuch zuſammen: Er hatte ſein für Liebe wohl empfängliches Herz an die damals in Wien exzellierende Sängerin Magdalene Willmann verloren; er machte ihr ſogar ernſtlich einen Heiratsantrag, fand jedoch keine Gegenliebe damit. In demſelben Jahre 1799 verheiratete ſich die Sängerin mit einem Herrn Galvani: Grund genug zu einer vorübergehenden Zerriſſenheit für das Beethovenſche Herz. — Aus der projektierten Kunſtreiſe nach Polen wurde nichts. Beethoven hat überhaupt niemals Polen beſucht.

32.

An C. Amenda.

[1799]

Ich glaube Dir nicht zeitig genug geben zu können, was mir Fürſt L. [ichnowsky] für Dich geſchickt hat, es iſt zwar wenig, aber er iſt jetzt im Fortreiſen begriffen, und da weißt Du wohl, was da ſo einer braucht. —

Ja, lieber guter Amenda, ich muß es noch einmal wiederholen, daß es mir ſehr leid thut, daß Du mich nicht von Deiner Lage früher unterrichtet haſt, das hätte ſich ſo ganz anders einrichten laſſen, und ich wäre nun nicht in Sorgen, daß es Dir unterwegs an etwas mangeln könnte — ich bin augenblicklich in einer Lage, wo ich nichts entbehren kann, da dieſer Zuſtand nicht ſehr lange dauern kann, ſo bitte ich Dich innigſt, ſo bald es Dir es mag ſeyn wo es wolle an etwas gebrechen ſollte, mir es gleich zu wiſſen zu thun, indem Du verſichert ſein kannſt, daß ich Dir ſchleunig beyſtehen werde. —

Da ich nicht weiß, ob Du ſchon morgen reiſeſt, ſo glaubte ich nöthig, Dir dieſes noch alles zu ſagen

in Eil

Dein Bthvn.

Als ſich die enthuſiaſtiſchen Freunde im Juni 1799 trennen mußten, da verehrte Beethoven ſeinem theologiſchen und muſikaliſchen Freunde, wie wir von L. Nohl belehrt werden, die ſorgfältige Kopie in Stimmen vom F-dur-Quartett (op. 18, 1).

33.

An C. Amenda.

25. Juni 1799.

Lieber Amenda! nimm dieſes Quartett als ein kleines Denkmal unſerer Freundſchaft, ſo oft Du Dir es vorſpielſt, erinnere Dich unſerer durchlebten Tage und zugleich, wie innig gut Dir war und immer ſeyn wird

Dein wahrer und warmer Freund
Ludwig van Beethoven

Wien 1799 am 25ten Juni.

Dieſe Worte hatte Beethoven auf das von ihm „Quartetto II“ bezeichnete Werk geſchrieben. Amenda war ſelbſt tüchtiger Violinſpieler. Die Bezeichnung „Quartetto II“ für das F-dur-Quartett gibt uns eine nützliche Berichtigung, auf die bereits Nohl hingewieſen hat (a. a. O. S. 94). Man nahm nach Ries' Mitteilungen an, daß von den 6 Quatuors (op. 18) das in D zuerſt komponiert war; das jetzt obenanſtehende F-dur-Quartett aber als drittes. Aus dieſer Aufſchrift „Quartetto II“ in der Erinnerungsgabe an Amenda geht jedoch wohl ohne Zweifel hervor, daß dieſe Quartettkompoſition in der chronologiſchen Ordnung die zweite und nicht die dritte Stelle einnimmt. Demnach iſt Quartett D-dur (op. 18, 3) die erſte Quartettkompoſition, Quatuor in F-dur aber (op. 18, 1) die zweite Quartettkompoſition Beethovens.

34.

An C. Amenda.

[April oder Mai 1800.]

Wie kann Amenda zweifeln, daß ich ſeiner je vergeſſen könnte — weil ich ihm nicht ſchreibe oder geſchrieben — als wenn das Andenken der Menſchen ſich nur ſo gegeneinander erhalten könnte. —

Tauſendmal kommt mir der beſte der Menſchen, den ich kennen lernte, im Sinn, ja gewiß unter den zwei Menſchen, die meine ganze Liebe beſaßen und wovon der eine noch lebt, biſt Du der Dritte — nie kann das Andenken an Dich mir verlöſchen — nächſtens erhältſt Du einen langen Brief über meine jetzigen Verhältniſſe und Alles was Dich von mir intereſſiren

— kann. Leb wohl, lieber, guter, edler Freund, erhalte mir immer Deine Liebe, Deine Freundſchaft, ſo wie ich ewig bleibe

Dein treuer Beethoven.

35.

An Carl Amenda zu Wirben in Curland.

Wien, den 1. Juni [1800].

Mein lieber, mein guter Amenda, mein herzlicher Freund, mit inniger Rührung, mit gemiſchtem Schmerz und Vergnügen habe ich Deinen letzten Brief erhalten und geleſen. Womit ſoll ich Deine Treue, Deine Arhänglichkeit an mich vergleichen, o das iſt recht ſchön, daß Du mir immer ſo gut geblieben, ja ich weiß Dich auch mir von Allen bewährt und herauszuheben, Du biſt kein Wiener Freund, nein Du biſt einer von denen, wie ſie mein vaterländiſcher Boden hervorzubringen pflegt, wie oft wünſche ich Dich bei mir, denn dein Beethoven lebt ſehr unglücklich im Streit mit Natur und Schöpfer, ſchon mehrmals fluchte ich letzterem, daß er ſeine Geſchöpfe dem kleinſten Zufall ausgeſetzt, ſo daß oft die ſchönſte Blüthe dadurch zernichtet und zerknickt wird, wiſſe, daß mir der edelſte Theil, mein Gehör ſehr abgenommen hat, ſchon damals als Du noch bei mir warſt, fühlte ich davon Spuren, und ich verſchwieg's, nun iſt es immer ärger geworden, ob es wird wieder können geheilt werden, das ſteht noch zu erwarten, es ſoll von den Umſtänden meines Unterleibs herrühren, was nun den betrifft, ſo bin ich faſt ganz hergeſtellt, ob nun auch das Gehör beſſer werden wird, das hoffe ich zwar aber ſchwerlich, ſolche Krankheiten ſind die unheilbarſten. Wie traurig ich nun leben muß, alles, was mir lieb und theuer iſt, meiden, und dann unter ſo elenden, egoiſtiſchen Menſchen wie *** *** ꝛc., ich kann ſagen unter allen iſt mir Lichnowski der erprobteſte, er hat mir ſeit vorigem Jahr 600 fl. ausgeworfen, das und der gute Abgang meiner Werke ſetzt mich im Stand ohne Nahrungsſorgen zu leben, alles was ich jetzt ſchreibe, kann ich gleich 5 mal verkaufen und auch gut bezahlt haben, — ich habe ziemlich viel die Zeit geſchrieben, da ich höre daß Du bei *** Claviere beſtellt haſt, ſo will ich Dir dann manches ſchicken in dem Verſchlag ſo eines Inſtruments, wo es Dich nicht ſo viel koſtet.

Jetzt iſt zu meinem Troſt wieder ein Menſch hergekommen, mit dem ich das Vergnügen des Umgangs und der uneigennützigen Freundſchaft theilen kann, er iſt einer meiner Jugendfreunde, ich habe ihm ſchon oft von Dir geſprochen und ihm geſagt, daß, ſeit ich mein Vaterland verlaſſen, Du einer Derjenigen biſt, die mein Herz ausgewählt hat; — auch ihm kann der *** nicht gefallen, er iſt und bleibt zu ſchwach zur Freundſchaft, ich betrachte ihn und *** als bloße Inſtrumente, worauf ich wenn's mir gefällt, ſpiele, aber nie können ſie edle Zeugen meiner innern und äußern Thätigkeit, eben ſo wenig als wahre Theilnehmer von mir werden, ich taxire ſie nur nach dem was ſie mir leiſten. O wie glücklich wäre ich jetzt, wenn ich mein vollkommenes Gehör hätte, dann eilte ich zu Dir, aber ſo von allem muß ich zurückbleiben, meine ſchönſten Jahre werden dahin fliegen, ohne alles das zu wirken, was mir mein Talent und meine Kraft geheißen hätten. — Traurige Reſignation, zu der ich meine Zuflucht nehmen muß, ich habe mir freilich vorgenommen, mich über alles das hinauszuſetzen, aber wie wird es möglich ſein? Ja Amenda, wenn nach einem halben Jahre mein Uebel unheilbar wird, dann mache ich Anſpruch auf Dich, dann mußt Du alles verlaſſen und zu mir kommen, ich reiſe dann (bei meinem Spiel und Compoſition macht mir mein Uebel noch am wenigſten, nur am meiſten im Umgang) und Du mußt mein Begleiter ſein, ich bin überzeugt mein Glück wird nicht fehlen, womit könnte ich mich jetzt nicht meſſen, ich habe ſeit der Zeit Du fort biſt, alles geſchrieben bis auf Opern und Kirchenſachen, ja Du ſchlägſt mirs nicht ab, Du hilfſt

Deinem Freund ſeine Sorgen, ſeine Uebel tragen. Auch mein Clavierſpielen habe ich ſehr vervollkommnet, und ich hoffe dieſe Reiſe ſoll auch Dein Glück vielleicht noch machen, Du bleibſt hernach ewig bei mir. — Ich habe alle Deine Briefe richtig erhalten, ſo wenig ich Dir auch antwortete, ſo warſt Du doch immer mir gegenwärtig und mein Herz ſchlägt ſo zärtlich wie immer für Dich. — *Die Sache meines Gehörs bitte ich Dich als ein großes Geheimniß aufzubewahren und Niemand, wer es auch ſei, anzuvertrauen.* — Schreibe mir recht oft, Deine Briefe, wenn ſie auch noch ſo kurz ſind, tröſten mich, thun mir wohl und ich erwarte bald wieder von Dir mein Lieber, einen Brief. — Dein Quartett gieb ja nicht weiter, weil ich es ſehr umgeändert habe, indem ich erſt jetzt recht Quartetten zu ſchreiben weiß, was Du ſchon ſehen wirſt, wenn Du ſie erhalten wirſt. — Jetzt leb wohl! lieber Guter, glaubſt Du vielleicht, daß ich Dir hier etwas Angenehmes erzeigen kann, ſo verſteht ſich's wohl von ſelbſt, daß Du zuerſt davon Nachricht giebſt

Deinem treuen Dich wahrhaft liebenden
L. v. Beethoven."

Nach dem *erſten* Abdruck dieſer zwei Briefe an Amenda in den Leipziger „*Signalen* für die muſikaliſche Welt" im Januar 1852 (10. Jahrgang). Dieſe Briefe ſind durch *Nohls* Briefſammlung 1865 recht bekannt geworden; bei ihm ſind ſie jedoch ſehr mangelhaft wiedergegeben, weit beſſer im Jahre 1872 durch Thayer (II, 135ff.). Die ſchönſte, poeſievolle Periode des letzten Briefes fehlt z. B. bei Nohl ganz. Darum hebe ich ſie hiermit noch beſonders heraus: „[denn dein Beethoven lebt ſehr unglücklich] im Streit mit Natur und Schöpfer, ſchon mehrmals fluchte ich letzterem, daß er ſeine Geſchöpfe dem kleinſten Zufall ausgeſetzt, ſo daß oft die ſchönſte Blüthe dadurch zernichtet und zerknickt wird." — Man ſieht daraus, wie kraftvoll poetiſch Beethoven auch brieflich ſchreiben konnte, wenn er in der rechten Stimmung war. Und das geſchah nicht ſelten. — Nach neuer reiflichſter Prüfung mußten dieſe Briefe, wie die folgenden Wegelerſchen, dem Jahre 1800 zuerkannt werden, nicht dem Jahre 1801, wie es Thayer tut. Namentlich ſpricht der Satz vom Fürſten Lichnowsky „er hat mir ſeit vorigem Jahr 600 fl. ausgeworfen" durchaus für das Jahr 1800 als Jahresdatum des Briefes. Und dieſelbe Mitteilung ſteht auch in dem gleich mitzuteilenden Briefe an Dr. Wegeler. Darum gehören ſie beide in das Jahr 1800.

36.

An Dr. F. Wegeler in Bonn.

29. Juni [1800].
Wien, den 29. Juni [1800].

Mein guter, lieber Wegeler!

Wie ſehr danke ich Dir für Dein Andenken an mich; ich habe es ſo wenig verdient und um Dich zu verdienen geſucht, und doch biſt Du ſo ſehr gut, und läßt Dich durch nichts, ſelbſt durch meine unverzeihliche Nachläſſigkeit nicht abhalten, bleibſt immer der treue, gute, biedere Freund. — Daß ich Dich und überhaupt euch, die ihr mir einſt alle ſo lieb und theuer waret, vergeſſen könnte, nein, das glaubt nicht; es gibt Augenblicke, wo ich mich ſelbſt nach euch ſehne, ja bei euch einige Zeit zu verweilen wünſche. — Mein Vaterland, die ſchöne Gegend, in der ich das Licht der Welt erblickte, iſt mir immer noch ſo ſchön und deutlich vor meinen Augen, als da ich euch verließ; kurz ich werde dieſe Zeit als eine der glücklichſten Begebenheiten meines Lebens betrachten, wo ich euch wieder ſehen, und unſern Vater Rhein begrüßen kann. Wann dies ſeyn wird, kann ich Dir noch nicht beſtimmen. — So viel will ich euch ſagen, daß ihr mich nur recht groß wieder ſehen werdet; nicht als Künſtler ſollt ihr mich größer, ſondern auch als Menſch ſollt ihr mich beſſer, vollkommener finden, und iſt dann der Wohlſtand etwas beſſer in unſerm Vaterlande, dann ſoll meine Kunſt ſich nur zum Beſten der Armen zeigen. O glückſeliger Augenblick, wie glücklich halte ich mich, daß ich dich herbeiſchaffen, dich ſelbſt ſchaffen kann! — Von meiner Lage willſt du was wiſſen; nun, ſie wäre eben ſo ſchlecht nicht. Seit vorigem Jahr hat mir

Lichnowsky, der, ſo unglaublich es Dir auch iſt, wenn ich Dir es ſage, immer mein wärmſter Freund war, und geblieben iſt, (kleine Mißhelligkeiten gab es ja auch unter uns, und haben eben dieſe unſere Freundſchaft nicht befeſtigt?) eine ſichere Summe von 600 Fl. ausgeworfen, die ich, ſo lange ich keine für mich paſſende Anſtellung finde, ziehen kann; meine Compoſitionen tragen mir viel ein, und ich kann ſagen, daß ich mehr Beſtellungen habe, als faſt möglich iſt, daß ich befriedigen kann. Auch habe ich auf jede Sache 6, 7 Verleger, und noch mehr, wenn ich mir's angelegen ſein laſſen will: man accordirt nicht mehr mit mir, ich fordere und man zahlt. Du ſiehſt, daß es eine hübſche Sache iſt, z. B. ich ſehe einen Freund in Noth, und mein Beutel erlaubet eben nicht, ihm gleich zu helfen, ſo darf ich mich nur hinſetzen und in kurzer Zeit iſt ihm geholfen. — Auch bin ich ökonomiſcher, als ſonſt; ſollte ich immer hier bleiben, ſo bringe ich's auch ſicher dahin, daß ich jährlich immer einen Tag zur Akademie erhalte, deren ich einige gegeben. Nur hat der neidiſche Dämon, meine ſchlimme Geſundheit, mir einen ſchlechten Stein in's Bret geworfen, nämlich: mein Gehör iſt ſeit drei Jahren immer ſchwächer geworden und zu dieſem Gebrechen ſoll mein Unterleib, der ſchon damals, wie Du weißt, elend war, hier aber ſich verſchlimmert hat, indem ich beſtändig mit einem Durchfall behaftet war, und mit einer dadurch außerordentlichen Schwäche, die erſte Veranlaſſung gegeben haben. Frank wollte meinem Leibe den Ton wieder geben durch ſtärkende Medizinen, und meinem Gehör durch Mandelöhl, aber proſit! daraus ward nichts, mein Gehör ward immer ſchlechter und mein Unterleib blieb immer in ſeiner vorigen Verfaſſung; dies dauerte bis voriges Jahr im Herbſt, wo ich manchmal in Verzweiflung war. Da rieth mir ein mediziniſcher Aſinus das kalte Bad für meinen Zuſtand, ein Geſcheiterer das gewöhnliche lauwarme Donaubad; das that Wunder; mein Bauch ward beſſer, mein Gehör blieb, oder ward noch ſchlechter. Dieſen Winter ging's mir wirklich elend; da hatte ich wirklich ſchreckliche

Koliken und ich ſank wieder ganz in meinen vorigen Zuſtand zurück, und ſo blieb's bis vor ungefähr vier Wochen, wo ich zu Vering ging, indem ich dachte, daß dieſer Zuſtand zugleich auch einen Wundarzt erfordere, und ohnedem hatte ich immer Vertrauen zu ihm. Ihm gelang es nun faſt gänzlich, dieſen heftigen Durchfall zu hemmen; er verordnete mir das laue Donaubad, wo ich jedes Mahl noch ein Fläſchchen ſtärkender Sachen hineingießen mußte, gab mir gar keine Medizin, bis vor ungefähr vier Tagen Pillen für den Magen und einen Thee für's Ohr, und darauf kann ich ſagen, befinde ich mich ſtärker und beſſer; nur meine Ohren, die ſauſen und brauſen Tag und Nacht fort. Ich kann ſagen, ich bringe mein Leben elend zu, ſeit zwei Jahren faſt meide ich alle Geſellſchaften, weils mir nicht möglich iſt den Leuten zu ſagen: ich bin taub. Hätte ich irgend ein anderes Fach, ſo gings noch eher, aber in meinem Fache iſt das ein ſchrecklicher Zuſtand; dabei meine Feinde, deren Zahl nicht geringe iſt, was würden dieſe hiezu ſagen! — Um Dir einen Begriff von dieſer wunderbaren Taubheit zu geben, ſo ſage ich Dir, daß ich mich im Theater ganz dicht am Orcheſter anlehnen muß, um den Schauſpieler zu verſtehen. Die hohen Töne von Inſtrumenten, Singſtimmen, wenn ich etwas weit weg bin, höre ich nicht; im Sprechen iſt es zu verwundern, daß es Leute gibt, die es niemals merkten; da ich meiſtens Zerſtreuungen hatte, ſo hält man es dafür. Manchmal auch hör' ich den Redenden, der leiſe ſpricht, kaum, ja die Töne wohl, aber die Worte nicht; und doch ſobald Jemand ſchreit, iſt es mir unausſtehlich. Was nun werden wird, das weiß der liebe Himmel. Vering ſagt, daß es gewiß beſſer werden wird, wenn auch nicht ganz. Ich habe ſchon oft — — mein Daſein verflucht; Plutarch hat mich zu der Reſignation geführt. Ich will, wenn's anders möglich iſt, meinem Schickſale trotzen, obſchon es Augenblicke meines Lebens geben wird, wo ich das unglücklichſte Geſchöpf Gottes ſein werde. Ich bitte Dich, von dieſem meinem Zuſtande niemanden, auch nicht einmal der

Lorchen etwas zu ſagen, nur als Geheimniß vertrau' ich Dir's an; lieb wäre mir's, wenn Du einmal mit Vering darüber briefwechſelteſt. Sollte mein Zuſtand fortdauern, ſo komme ich künftiges Frühjahr zu Dir; Du mietheſt mir irgend in einer ſchönen Gegend ein Haus auf dem Lande, und dann will ich ein halbes Jahr ein Bauer werden. Vielleicht wird's dadurch geändert. Reſignation! welches elende Zufluchtsmittel, und mir bleibt es doch das einzig übrige. Du verzeihſt mir doch, daß ich Dir in Deiner ohnedies trüben Lage noch auch dieſe freundſchaftliche Sorge aufbinde. Steffen Breuning iſt nun hier und wir ſind faſt täglich zuſammen; es thut mir ſo wohl, die alten Gefühle wieder hervorzurufen. Er iſt wirklich ein guter, herrlicher Junge geworden, der was weiß, und das Herz, wie wir alle mehr oder weniger, auf dem rechten Fleck hat. Ich habe eine ſehr ſchöne Wohnung jetzt, welche auf die Baſtey geht und für meine Geſundheit einen doppelten Werth hat. Ich glaube wohl, daß ich es werde möglich machen können, daß Breuning zu mir komme. Deinen Antiochum ſollſt du haben, und auch noch recht viele Muſikalien von mir, wenn Du anders nicht glaubſt, daß es Dich zu viel koſtet. Aufrichtig, Deine Kunſtliebe freut mich doch noch ſehr. Schreibe mir nur, wie es zu machen iſt, ſo will ich Dir alle meine Werke ſchicken, das nun freilich eine hübſche Zahl iſt und die ſich täglich vermehrt. — Statt des Portraites meines Großvaters, welches ich Dich bitte, mir ſobald als möglich mit dem Poſtwagen zu ſchicken, ſchicke ich Dir das ſeines Enkels, Deines Dir immer guten und herzlichen Beethoven, welches hier bei Artaria, die mich darum oft erſuchten, ſo wie viele andere, auch Kunſthandlungen, herauskommt. — Stoffeln will ich nächſtens ſchreiben und ihm ein wenig den Text leſen über ſeine ſtörrige Laune. — Ich will ihm die alte Freundſchaft recht ins Ohr ſchreien, er ſoll mir heilig verſprechen, euch in euren ohnedies trüben Umſtänden nicht noch mehr zu kränken. Auch der guten Lorchen will ich ſchreiben. Nie habe ich einen unter euch lieben Guten vergeſſen, wenn ich auch gar nichts von mir hören ließ: aber Schreiben, daß weißt Du, war nie meine Sache: auch die beſten Freunde haben jahrelang keine Briefe von mir erhalten. Ich lebe nur in meinen Noten, und iſt das eine kaum da, ſo iſt das andere ſchon angefangen. So wie ich jetzt ſchreibe, mache ich oft drei, vier Sachen zugleich. — Schreibe mir jetzt öfter; ich will ſchon Sorge tragen, daß ich Zeit finde, Dir zuweilen zu ſchreiben. Grüße mir alle, auch die gute Frau Hofräthin und ſag' ihr, daß ich noch zuweilen einen „raptus han.“ Was K. angeht, ſo wundere ich mich gar nicht über deren Veränderung. Das Glück iſt kugelrund und fällt daher überhaupt nicht immer auf das Edelſte, das Beſte. — Wegen Ries, den mir herzlich grüße, ein Wort; was ſeinen Sohn anbelangt, will ich Dir näher ſchreiben, obſchon ich glaube, daß, um ſein Glück zu machen, Paris beſſer als Wien ſei; Wien iſt überſchüttet mit Leuten, und ſelbſt dem beſten Verdienſt fällt es dadurch hart, ſich zu halten. Bis den Herbſt oder bis zum Winter werde ich ſehen, was ich für ihn thun kann, weil dann alles wieder in die Stadt eilt. — Leb wohl, guter, treuer Wegeler! Sei verſichert von der Liebe und Freundſchaft Deines

Beethoven.

Nach den Biographiſchen Notizen von Wegeler und Ries, S. 22 ff.; Neudruck S. 28—34. — Die Datierung dieſes unendlich wichtigen Beethovenbriefes macht bis zum Augenblick immer noch Schwierigkeiten. Sein erſter Herausgeber Wegeler bemerkt darüber: „Die Jahreszahl fehlt; aus dem folgenden Briefe geht indeſſen hervor, daß dieſe höchſtwahrſcheinlich 1800 iſt.“ Ich hatte noch in dieſem Jahre dazu bemerkt: „Dieſer hochwichtige Brief gehört jedoch erſt ins folgende Jahr (1801), wie bereits überzeugend von A. W. Thayer nachgewieſen iſt“ (II, 156). Und nun habe ich die beiden in Frage kommenden Briefe abermals geprüft und bin wieder zu anderer Anſicht gelangt. Ich halte es in dieſem Punkte mit Nohl, der beide Briefe ins Jahr 1800 ſetzt; dieſen Brief ſetzt auch Schindler in das Jahr 1800. Mich beſtimmt hierzu abgeſehen von den Worten über das Lichnowskyſche Jahrgehalt einerſeits die Bemerkung über Ries, über deſſen Überſiedelung nach Wien erſt im Jahre 1801 erörtert würde, während doch Ries nach ſeiner eigenen Behauptung bereits 1800 in

Wien anlangte. Und der Novemberbrief, der vom „zauberiſchen Mädchen“ ſpricht, kann nach der ganzen Entwicklung dieſes leidenſchaftlichen Liebesverhältniſſes vollends nicht dem Jahre 1801 zuerkannt werden. Bleibt auch noch ein unaufgelöſter Reſt zurück, ſo hat doch das Jahr 1800 für beide Briefe an Wegeler die größere Wahrſcheinlichkeit für ſich. — Dieſer Brief gerade iſt für die Erkenntnis der Einzigartigkeit des Beethovenſchen Genius von hervorragender Bedeutung. Es iſt die Vervollkommnung des Künſtlers und Menſchen in unzertrennbarer Harmonie, die ſein Leben auszeichnet. Von dieſem Ideal zeugen die Worte: „So viel will ich euch ſagen, daß ihr mich nur recht groß wieder ſehen werdet; nicht als Künſtler ſollt ihr mich größer, ſondern auch als Menſch ſollt ihr mich beſſer, vollkommener finden.“ — Das iſt der Schlüſſel zur Erkenntnis des Beethovenſchen Genius. — Die Aufklärungen über Perſonen in dieſem Briefe ſind reichlich in Wegeler enthalten, noch mehr im „Neudruck“.

37.

An den Dichter Friedrich von Matthiſſon.

4. Auguſt 1700.

Verehrungswürdigſter!

ſie erhalten hier eine Kompoſition von mir, welche bereits ſchon einige Jahre im ſtich heraus iſt und von welcher ſie vieleicht zu meiner Schande noch gar nichts wiſſen. mich entſchuldigen, und ſagen, warum ich ihnen etwas widmete, was ſo warm von meinem Herzen kam und Ihnen gar nichts davon bekannt machte, das kann ich nicht, vieleicht dadurch, daß ich anfänglich ihren Aufenthalt nicht wußte, zum Theil auch wieder meine ſchüchternheit, daß ich glaubte, mich übereilt zu haben, ihnen etwas gewidmet zu haben, wovon ich nicht wußte, ob es ihren Beyfall hätte. Zwar auch jetzt ſchicke ich ihnen die Adelaide mit Ängſtlichkeit, ſie wiſſen ſelbſt, was einige Jahre bej einem Künſtler, der immer weiter geht, für eine Veränderung hervorbringen; je größere Fortſchritte in der Kunſt man macht, deſto weniger befriedigen einen ſeine ältern Werke. — Mein heißeſter Wunſch iſt befriedigt, wenn ihnen die Muſikaliſche Kompoſition ihrer Himmliſchen Adelaide nicht ganz mißfällt, und wenn ſie dadurch bewogen werden, bald wieder ein ähnliches Gedicht zu ſchaffen, und fänden ſie meine Bitte nicht unbeſcheiden, es mir ſogleich zu ſchicken, und ich will dann alle meine Kräfte aufbieten, ihrer ſchönen Poeſie nahe zu kommen. — Die Dedikation betrachten ſie [2 Worte ausgeſtrichen] theils als ein Zeichen des Vergnügens, welches mir die Kompoſition Ihrer A. gewährte, theils als ein Zeichen meiner Dankbarkeit und Hochachtung für das Seelige Vergnügen, was mir ihre Poeſie überhaupt immer machte und noch machen wird. ———

Vien 1800 am 4ten Auguſt.

erinnern ſie ſich bej Durchſpielung der A. zuweilen
ihres ſie wahrhaft verehrenden
Beethoven.

Nach dem Fakſimile der Kgl. Bibliothek zu Berlin in A. Schindlers Beethoven-Nachlaß, Mappe I (Autogr. 35), Nr. 26. 1 Quartblatt vollgeſchrieben. Das Ganze iſt ſehr ſchön, klar und deutlich geſchrieben. Kein einziger der Kopiſten, ſelbſt Schindler nicht (Neudruck S. 97 f.), hat den Brief genau wiedergegeben. — Nicht als Fragment, wie Thayer angibt, ſondern vollſtändig wurde dieſer Brief lange vor Schindler in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ im VII. Band, Nr. 51 vom 26. Dezember 1837 zum Abdruck gebracht, als Robert Schumann dort ſein glorreiches Szepter ſchwang. In einer Anmerkung ſagt dabei die Redaktion (i. e. Schumann): „Von obenſtehendem Briefe exiſtiert bereits eine Lithographie. Bei welcher Gelegenheit ſie aber veröffentlicht wurde, kann uns der Einſender leider nicht angeben. Jedenfalls gibt er uns ein neues Zeugnis von dem ſchönen beſcheidenen Charakter ſeines Schreibers.“ — Beethovens Adelaide erſchien zuerſt bei Artaria im Jahre 1797. Die dem Dichter gewidmete Kompoſition nennt der Komponiſt dort: Eine Kantate für eine Singſtimme mit Begleitung des Klaviers. Voll edelſter Selbſterkenntnis bemerkt Matthiſſon ſelbſt in einer Note zu ſeiner Adelaide: „Mehrere Tonkünſtler beſeelten dieſe kleine lyriſche Phantaſie durch Muſik; keiner aber ſtellte, nach meiner innigſten Überzeugung, gegen die Melodie den Text in tiefere Schatten, als der genialiſche Ludwig van Beethoven zu Wien.“ (So in den Anmerkungen zu ſeinen Gedichten. Wien 1815, erſter Teil). Dieſe Wiener Ausgabe vom Jahre 1815 dürſte Beethoven wohl zu Geſicht bekommen haben; er mag ſich wohl darüber gefreut haben.

38.

An Dr. Franz Wegeler in Bonn.

Wien, am 16. November [1800?].

Mei guter Wegeler! ich danke Dir für den neuen Beweis Deiner Sorfalt um mich, um ſo mehr, da ich es ſo wenig um Dich verdiene. — Du willſt wiſſen, wie es mir geht, was ich brauche; ſo ungern ich mich von dem Gegenſtande überhaupt unterhalte, ſo thue ich es doch noch am liebſten mit Dir.

Vering läßt mich nun ſchon ſeit einigen Monaten immer Veſicatorien auf beide Arme legen, welche aus einer gewiſſen Rinde, wie Du wiſſen wirſt, beſtehen. — Das iſt nun eine höchſt unangenehme Cur, indem ich immer ein paar Tage des freien Gebrauchs (ehe die Rinde genug gezogen hat,) meiner Arme beraubt bin, ohne der Schmerzen zu gedenken; es iſt nun wahr, ich kann es nicht leugnen, das Sauſen und Brauſen iſt etwas ſchwächer, als ſonſt, beſonders am linken Ohre, mit welchem eigentlich meine Gehörkrankheit angefangen hat, aber mein Gehör iſt gewiß um nichts noch gebeſſert; ich wage es nicht zu beſtimmen, ob es nicht eher ſchlechter geworden. — Mit meinem Unterleibe geht's beſſer; beſonders wenn ich einige Tage das lauwarme Bad gebrauche, befinde ich mich 8 auch 10 Tage ziemlich wohl; ſehr ſelten einmal etwas Stärkendes für dem Magen; mit den Kräutern auf den Bauch fange ich jetzt auch nach Deinem Rathe an. — Von Sturzbädern will Vering nichts wiſſen; überhaupt aber bin ich mit ihm ſehr zufrieden; er hat gar zu wenig Sorge und Nachſicht für ſo eine Krankheit; käme ich nicht einmal zu ihm, und das geſchieht auch mit viel Mühe, ſo würde ich ihn nie ſehen. — Was hältſt Du von

Schmidt? Ich wechſle zwar nicht gern, doch ſcheint mir, Vering iſt zu ſehr Praktiker, als daß er ſich viel neue Ideen durchs Leſen verſchaffte. — Schmidt ſcheint mir hierin ein ganz anderer Menſch zu ſein und würde vielleicht auch nicht gar ſo nachläſſig ſein. — Man ſpricht Wunder vom Galvaniſm; was ſagſt Du dazu? ein Mediziner ſagt mir, er habe ein taubſtummes Kind ſehen ſein Gehör wieder erlangen (in Berlin) und einen Mann, der ebenfalls ſieben Jahre taub geweſen und ſein Gehör wieder erlangt habe. — Ich höre eben, Dein Schmidt macht hiermit Verſuche. —

Etwas angenehmer lebe ich jetzt wieder, indem ich mich mehr unter Menſchen gemacht. Du kannſt es kaum glauben, wie öde, wie traurig ich mein Leben ſeit 2 Jahren zugebracht; wie ein Geſpenſt iſt mir mein ſchwaches Gehör überall erſchienen, und ich floh die Menſchen, mußte Miſanthrop ſcheinen und bin's doch ſo wenig. — Dieſe Veränderung hat ein liebes, zauberiſches Mädchen hervorgebracht, das mich liebt, und das ich liebe; es ſind ſeit 2 Jahren wieder einige ſelige Augenblicke, und es iſt das erſte mal, daß ich fühle, daß Heirathen glücklich machen könnte; leider iſt ſie nicht von meinem Stande — und jetzt — könnte ich nun freilich nicht heirathen; — ich muß mich nun noch wacker herumtummeln. Wäre mein Gehör nicht, ich wäre nun ſchon lange die halbe Welt durchgereiſet und das muß ich. — Für mich giebt es kein größeres Vergnügen, als meine Kunſt zu treiben und zu zeigen. — Glaub' nicht, daß ich bei euch glücklich ſein würde. Was ſollte mich auch glücklicher machen? Selbſt eure Sorgfalt würde mir wehe thun, ich würde jeden Augenblick das Mitleiden auf euern Geſichtern leſen und würde mich nur noch unglücklicher finden. — Jene ſchönen vaterländiſchen Gegenden, was war mir in ihnen beſchieden? Nichts, als die Hoffnung auf einen beſſern Zuſtand; er wäre mir nun geworden — ohne dieſes Uebel! O die Welt wollte ich umſpannen von dieſem frei! Meine Jugend, ja ich fühle es, ſie fängt erſt jetzt an; war ich nicht immer ein ſiecher

Menſch? Meine körperliche Kraft nimmt ſeit einiger Zeit mehr als jemals zu und ſo meine Geiſteskräfte. Jeden Tag gelange ich mehr zu dem Ziel, was ich fühle, aber nicht beſchreiben kann. Nur hierin kann Dein Beethoven leben. Nicht's von Ruhe! — ich weiß von keiner andern, als dem Schlaf, und wehe genug thut mir's, daß ich ihm jetzt mehr ſchenken muß, als ſonſt. Nur halbe Befreiung von meinem Uebel, und dann — als vollendeter, reifer Mann, komme ich zu euch, erneuere die alten Freundſchaftsgefühle. So glücklich, als es mir hienieden beſchieden iſt, ſollt ihr mich ſehen, nicht unglücklich. — Nein, das könnte ich nicht ertragen, ich will dem Schickſal in den Rachen greifen; ganz niederbeugen ſoll es mich gewiß nicht. — O es iſt ſo ſchön, das Leben, tauſendmal leben! — Für ein ſtilles Leben, nein, ich fühl's, ich bin nicht mehr dafür gemacht. — Du ſchreibſt mir doch ſo bald, als möglich. — Sorget, daß der Steffen ſich beſtimmt, ſich irgendwo im deutſchen Orden anſtellen zu laſſen. Das Leben hier iſt für ſeine Geſundheit mit zu viel Strapazzen verbunden. Noch obendrein führt er ein ſo iſolirtes Leben, daß ich gar nicht ſehe, wie er ſo weiter kommen will. Du weißt, wie das hier iſt; ich will nicht einmal ſagen, daß Geſellſchaft ſeine Abſpannung vermindern würde; man kann ihn auch nirgends hinzugehen überreden. — Ich habe einmal bei mir vor einiger Zeit Muſik gehabt; unſer Freund Steffen blieb doch aus. — Empfehle ihm doch mehr Ruhe und Gelaſſenheit, ich habe ſchon auch Alles angewendet; ohne dieſe kann er nie wieder glücklich noch geſund ſein. — Schreib' mir nun im nächſten Briefe, ob's nichts macht, wenn's recht viel iſt, was ich Dir von meiner Muſik ſchicke; Du kannſt zwar das, was Du nicht brauchſt, wieder verkaufen, und ſo haſt Du Dein Poſtgeld — mein Portrait auch. — Alles mögliche Schöne und Verbindliche an die Lorchen — auch die Mama — auch Chriſtoph. — Du liebſt mich doch ein wenig? ſei ſowohl von dieſer (meiner Liebe), als auch von der Freundſchaft überzeugt Deines

Beethoven.

Nach den biographiſchen Notizen von Wegeler und Ries S. 38 f., Neudruck S. 49 ff. Mit Nohl nehme ich hierbei das Jahr 1800 als das richtige an, obgleich Wegeler ausdrücklich das Jahr 1801 ſchreibt. Das „zauberiſche Mädchen“, von dem Beethoven hier erzählt, die Gräfin Giulietta Guicciardi, trat jedenfalls vor dem Jahre 1801 in ſeine Kreiſe. — Die „gewiſſe Rinde“, die zu Veſikatorien benutzt wurde, bezeichnet der ſachkundige Dr. Wegeler als Rinde von Daphne mezereum-Seidelbaſt. Dem berühmten Arzte Prof. Dr. J. A. Schmidt widmete Beethoven 1802 aus Dankbarkeit das von ihm ſelbſt in ein Trio für Piano, Klarinette (Violine) und Violoncello überſetzte große Septuor (op. 20). Dr. Schmidt behandelte den Tondichter in der ſchweren Krankheit nach dem Bruch mit ſeiner geliebten Giulietta Guicciardi. Eine Folge davon war das „Heiligenſtädter Teſtament“. Beherzigen wir hier noch beſonders die Worte Beethovens: „Dieſe Veränderung hat ein liebes, zauberiſches Mädchen hervorgebracht, das mich liebt, und das ich liebe.“ Niemals ſonſt hat der Tondichter von irgend einem weiblichen Weſen geſchrieben: „das mich liebt, und das ich liebe“. Die übrigen Perſönlichkeiten des Briefes bieten keine Schwierigkeiten dar. Es ſind die Brüder der Freundin Eleonore (Lorchen) v. Breuning: Stephan und Chriſtoph (Stoffel).

39.

An Kapellmeiſter Hofmeiſter in Leipzig.

Wien, am 15. December [1800].

Geliebteſter Hr. Bruder!

ich habe dero Anfragen ſchon mehrmahlen beantworten wollen, bin aber in der Briefſtellerej erſchrecklich faul, und da ſteht's lange an, bis ich einmal ſtatt Noten trockne Buchſtaben ſchreibe, nun habe ich mich endlich einmal bezwungen, Dero Begehren genüge zu leiſten. —

pro primo iſt zu wiſſen, daß es mir ſehr leid iſt, ſie mein geliebter Hr. Bruder in der Tonkunſt, mir nicht eher etwas zu wiſſen gemacht haben, damit ich ihnen meine quartetten hätte zu Markt bringen können, ſo wie auch viele andre Sachen, die ich nun ſchon verhandelt, doch wenn der Hr. Bruder eben ſo gewiſſenhaft ſind, als manche andre Ehrliche Stecher, die uns arme Componiſten zu Tod ſtechen, ſo werden ſie ſchon auch wiſſen, wenn ſie herauskommen, nutzen davon zu ziehen. —— ich will in der Kürtze alſo herſetzen, was der Hr. B.[ruder] von mir haben können. 1. ein Septett per il violino, viola, violoncello, contra basso, clarinett, corno, fagotto, — tutti obligati (ich kann gar nichts unobligates ſchreiben, weil ich ſchon mit einem obligaten Accompagnement auf die welt gekommen bin). Dieſes Septett hat ſehr gefallen, zum häufigern Gebrauch könnte man die drei Blaßinſtrumente nemlich: fagotto, clarinetto und corno, in noch eine Violine, noch eine Viole und noch ein Violoncello überſetzen. — 2. eine große Simphonie mit vollſtändigem Orcheſter. —— 3tens ein Konzert für's Klavier, welches ich zwar für keins von meinen Beſten ausgebe, ſo wie ein andres, was hier bej mollo herauskommen wird, (zur Nachricht an die Leipziger Rezenſenten), weil ich die Beſſern noch für mich behalte, bis ich ſelbſt eine reiſe mache, doch dörſte es ihnen keine Schande machen es zu ſtechen. — 4tens eine große Solo Sonate. Das iſt Alles, was ich in dieſem Augenblicke hergeben kann, ein wenig ſpäter können ſie ein Quintett für Geigenjnſtrumente haben, wie auch vieleicht Quartetten und auch andre Sachen, die ich jetzt nicht bej mir habe. —— bej ihrer Antwort können Sie mir ſelbſt auch Preiſe feſtſetzen. und da ſie weder Jud' noch Italiener, und ich auch Keins von Bejden bin, ſo werden wir ſchon zuſammenkommen. Geliebteſter Hr. Bruder gehaben ſie ſich wohl und ſejn ſie verſichert von der Achtung

Ihres Bruders

L. v. Beethoven

15. Dez. 1800.

Nach dem Originalmanuſkripte im Beſitze der C. F. Petersſchen Muſikhandlung in Leipzig (jetziger Inhaber der Originalbriefe Beethovens an dieſe Handlung iſt Herr Hinrichſen). Der erſte Abdruck dieſes wie noch vieler anderer Briefe an Hofmeiſter-Peters geſchah in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“, VI. Band, Nr. 19, vom 7. März 1837. Die unter Rob. Schumanns Leitung ſtehende Zeitung trug in jeder Nummer ein poetiſches Motto. Dieſe Nummer mit dem Leitartikel „Briefe von Beethoven“ hat die ſchönen Motto-Verſe:

„Wie er war, iſt er geblieben:
Kraftvoll, würdig, wahrhaft, rein,
In die edelſte der Perlen
Schloß die rauhe Muſchel ein. v. Zedlitz.“

Es ſind die Schlußverſe aus v. Zedlitz' Dichtung „Beethovens Totenfeier“. Die Briefe werden dort von C. G. S. Böhme, Firma: C. F. Peters, „Bureau de Musique“, eingeleitet. Es dürfte willkommen ſein, daß dem Kapellmeiſter Franz Anton Hofmeiſter, dem Begründer der weltberühmten Petersſchen Muſikhandlung, hier einige Worte gewidmet werden. Hofmeiſter (Hoffmeiſter) iſt 1754 zu Rothenburg am Neckar geboren, ſtudierte erſt in Wien Jurisprudenz, um dann, wie ſo manche andere Juriſten, das Jus mit der Tonkunſt zu vertauſchen. Er ward dann Kirchenkapellmeiſter in Wien, wo er auch eine Buch-, Kunſt- und Muſikalienhandlung begründete. Hier wurde er auch mit Beethoven befreundet. Seine Reiſen ſeit 1798 führten ihn nach Leipzig, wo es ihm ſo ſehr behagte, daß er dort in Gemeinſchaft mit dem Organiſten Ambroſius Kühnel das raſch in Flor kommende Bureau de Musique — die Petersſche Muſikhandlung — begründete (Ende 1800). Den brüderlichen Ton Beethovens an dieſen höchſt fruchtbaren Komponiſten wird man nun wohl begreiflich finden. Hofmeiſter ſelbſt zog ſich bereits 1805 aus dem Geſchäfte und ging wieder nach Wien, um ganz der Kompoſition zu leben. Er ſtarb im Februar 1812 in Wien. Sein bevorzugtes Inſtrument war die Flöte, wofür er einige hundert Kompoſitionen solo und in Verbindung mit anderen Inſtrumenten ſchrieb. Unter ſeinen Opern gefiel „Telemach, Prinz von Ithaka“ am meiſten. Der Kompagnon Kühnel leitete dann die Handlung bis zu ſeinem Tode im Jahre 1813. Im Jahre 1814 ging das blühende Geſchäft durch Kauf an C. F. Peters über, mit dem wir Beethoven ebenfalls als fleißigen Korreſpondenten ſehen werden. Im Jahre 1828 übernahm C. G. S. Böhme die Handlung, der Mann, der in der Schumannſchen Zeitung die Beethoven-Briefe veröffentlichte. — Der eben mitgeteilte Brief iſt auch von A. B. Marx in ſeinem „Beethoven“ (II. Aufl., I, 24) mitgeteilt, anders und beſſer als in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“. Marx hat das Original vortrefflich wiedergegeben. Der Satz von „Zum häufigeren Gebrauch" bis zum Punkt, ebenſo das Datum ganz am Ende des Briefes, fehlen in der Schumannſchen Zeitung. — Der Originalbrief umfaßt 4 Quartſeiten, wovon 3 Seiten beſchrieben ſind, die dritte Seite ſo geſchickt, daß die Zeilen ganz kurz genommen ſind, um rechts Raum zu laſſen. Das Siegel mit LVB iſt gut erhalten. Die Adreſſe iſt nicht von des Komponiſten Hand, ſondern von der ſeines Bruders Carl Caspar, der um dieſe Zeit vielfach ſeine Geſchäftskorreſpondenz beſorgte.

40.

An Kapellmeiſter Hofmeiſter in Leipzig.

Wien, am 15ten (oder ſowas dergleichen jenner) 1801.

mit vielem Vergnügen mein geliebteſter Hr Bruder und Freund habe ich ihren Brief geleſen, ich danke Ihnen recht herzlich für die Gute Meynung die ſie für mich und meine Werke gefaßt haben und wünſche es mir recht verdienen zu können; auch dem Herrn K[ühnel] bitte ich meinen pflichtſchuldigen Dank für ſeine gegen mich geäußerte Höflichkeit und Freundſchaft abzuſtatten. —

ihre Unternehmungen freuen mich ebenfalls und ich wünſche, daß, wenn die werke der Kunſt gewinn ſchaffen können, dieſer doch viel lieber ächten wahren Künſtlern, als bloßen Krämern zu theil werde. —— daß ſie Sebastian Bach's Werke herausgeben wollen iſt etwas, was meinem Herzen, das ganz für die Hohe große Kunſt dieſes Urvaters der Harmonie ſchlägt, recht wohl thut und ich bald in vollem Laufe zu ſehen wünſche, ich hoffe von hier aus, ſobald wir den goldenen Frieden verkündigt werden hören, ſelbſt manches dazu beitragen ſobald ſie darauf pränumeration nehmen. —— was nun unſere eigentlichen Geſchäfte anbelangt, weil ſie es nun ſo wollen, ſo ſei ihnen hiermit gedient, für jetzt trage ich ihnen folgende Sachen an: Septet (wovon ich ihnen ſchon geſchrieben, zu mehrerer Verbreitung und gewinſt ließ es ſich auch auf das Klavier arrangiren)*) 20 #, Sinfonie 20 #, Concert 10 #, Große Solo Sonate (allegro, adagio, Minuetto, Rondo) 20 #. Dieſe Sonate hat ſich gewaſchen, geliebteſter Herr Bruder! nun zur Erläuterung: ſie werden ſich vieleicht wundern, daß ich hier keinen Unterſchied zwiſchen Sonate, Septett, Sinfonie mache, weil ich finde, daß ein Septett oder Sinfonie nicht ſo viel Abgang findet als eine Sonate, deswegen thue ich das, obſchon eine Sinfonie unſtreitig mehr gelten ſoll. (nb. das Septett beſteht aus einem kurtzen Eingangsadagio, dann Allegro, Adagio, Minuetto, Andante mit Variazionen, Minuetto, wieder kurzes Eingangsadagio und dann presto). — Das Concert ſchlage nur zu 10 # an, weil, wie ſchon geſchrieben, ichs nicht für eins von meinen beſten ausgebe. — ich glaube nicht, daß ihnen dies übertrieben ſcheint alles zuſammen genommen, wenigſtens habe ich mich bemüht, ihnen ſo mäßig als möglich die Preiſe zu machen — was die Anweiſung betrift, ſo können, da ſie mir es frei ſtellen, ſelbe an geimüller oder Schüller ergehen laſſen. — die ganze Summe wäre alſo 70 # für alle 4 Werke, ich verſtehe mich auf kein anderes Geld als Wiener #, wie viel das bei ihnen Thaler und Gldn. macht, das geht mich alles nichts an, weil ich wirklich ein ſchlechter Negociant und Rechner bin. ——————

nun wäre das ſaure Geſchäft vollendet, ich nenne das So, weil ich wünſchte, daß es anders in der Welt ſejn könnte. es ſollte nur ein Magazin der Kunſt in der Welt ſein, wo der Künſtler ſeine Kunſtwerke nur hinzugeben hätte, um zu nehmen, was er brauchte, ſo muß man noch ein halber Handelsmann dabej ſejn, und wie findet man ſich darin — du lieber Gott — das nenne ich noch einmal ſauer ———— Was die Leipziger

---

*) Dieſer Satz von „zu" an bis zum Schluß der Klammer fehlt in der Schumannſchen Muſikzeitung wie auch ſonſt überall.

O [?] betrift, ſo laſſe man ſie doch nur reden, ſie werden gewiß niemand durch ihr Geſchwätz unſterblich machen, ſo wie ſie auch niemand die Unſterblichkeit nehmen werden, dem ſie vom Apoll beſtimmt iſt. ——— Jetzt behüte ſie und ihren mitverbundenen der Himmel, ich bin ſchon einige Zeit nicht wohl und da wird es mir jetzt ſogar ein wenig ſchwer, Noten zu ſchreiben, viel weniger Buchſtaben, ich hoffe, daß wir oft Gelegenheit haben werden, uns zu zuſichern, wie ſehr ſie meine freunde und wie ſehr ich bin

ihr

Bruder und Freund
L. v. Beethoven.

Auf eine baldige Antwort — adieu

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Petersſchen Muſikhandlung in Leipzig (Inhaber: Herr Hinrichſen). Wir erkennen aus dieſem Briefe Beethovens Bewunderung für J. S. Bach, den er als „Urvater der Harmonie" preiſt. Die Sonate, die ſich nach ſeiner richtigen Überzeugung „gewaſchen hat", iſt die große Sonate in B (op. 22). Dieſe dem Grafen von Browne gewidmete Sonate (Erſte Ausgabe 1802 bei Hoffmeiſter und Kühnel) hat Beethoven auch wirklich als „Grande Sonate" bezeichnet. Die Worte „Leipziger O." oder auch „Leipziger R." des Originals bringt die Schumann'ſche Muſikzeitung (1837) ſo: „Die L........ O....", woran ſich die Interpretationskunſt leicht zu tun machen konnte. Man kann auch daraus erkennen, wie ſehr überall die Lokalintereſſen mitſpielen. Die richtigere Lesart ſcheint mir: „Leipziger R." = Leipziger Rindviehe zu ſein. So bezeichnete Beethoven die Leipziger Herren Rezenſenten, die allerdings in der dortigen „Allgemeinen Muſicaliſchen Zeitung" in der erſten Epoche ſeines Schaffens ein wunderliches Spiel mit dieſem ſchöpferiſchen Geiſte trieben. Über die „Leipziger O..." ſehe man auch Schindlers Beethoven. Neudruck 1901, S. 265, Anmerk. 149 — Das Zeichen # iſt bei Beethoven die gewöhnliche Abbreviatur für Dukaten.

41.

An Frau Chriſtine von Frank, geb. Gerhardi.

(Ende Januar 1801.)

Pour Madame de Frank,

Ich glaube ſie meine Beſte erinnern zu müßen, daß bei der zweiten Ankündigung unſerer Akademie ſie wieder nicht ihren Mann vergeßen laſſen ſollen, daß diejenigen, die dieſe A. durch ihre Talente unterſtützen, dem Publiko ebenfalls bekannt gemacht werden — ſo iſt es Sitte, ich ſehe auch nicht ein, wenn dieſes nicht geſchieht, was denn das Auditorium zahlreicher machen ſoll, welches doch der Hauptzweck dieſer A. ſein ſoll; — Punto iſt nicht wenig aufgebracht darüber, und er hat auch Recht, und es war mein Vorſatz, noch ehe ich ihn geſehen, ſie daran zu erinnern, indem ich mir es nicht anders als durch eine große Eile oder große Vergeßlichkeit erklären kann, daß es nicht geſchehen iſt. Sorgen ſie alſo jetzt meine Beſte dafür, indem wenn es nicht geſchehen wird, ſie ſich ſichern Verdrießlichkeiten ausſetzen werden.

Nachdem ich mich einmal durch andere und durch mich beſtimmt überzeugt habe, daß ich in dieſer A. nicht unnütz bin, ſo weiß ich, daß nicht ſowohl ich, als auch Punto, Simoni, Galvani eben das nemliche fordern werden, daß das Publikum auch mit unſerm Eifer für das wohltätige Gute dieſer A. bekannt gemacht werden, ſonſt müſſen wir alle ſchließen, daß wir unnütz ſind. —

Ganz Ihr

L. v. Bthvn.

Dieſer Brief iſt zuerſt von L. Nohl (Briefe Beethovens S. 21 f.), dann von Thayer (II, 122) nach dem Original im Beſitze des Direktors Dr. Helm in Wien mitgeteilt worden. Der Ton des Briefes belehrt uns, daß die Beziehungen Beethovens zu Frau Dr. von Frank-Gerhardi einer kühleren Denkungsart gewichen ſind. Der junge Meiſter hatte jetzt ein Weſen gefunden, das ihm ein Band fürs ganze Daſein zu werden verhieß.

Es war die junge Gräfin Giulietta Guicciardi, das „zauberiſche Mädchen“. — Der vorſtehende Brief bezieht ſich auf ein Wohltätigkeitskonzert, das Frau Chriſtine von Frank im großen Redoutenſaale des kaiſerlichen Schloſſes veranſtaltete (im Januar 1801). In der von Thayer (II. 121) mitgeteilten Originalanzeige aus der Wiener Zeitung vom 21. Januar heißt es: „Freitags den 30. Januar Abends wird die berühmte Dilettantin der Singkunſt Frau von Frank, geborne Gerhardi, in dem großen k. k. Redoutenſaale eine muſikaliſche Akademie zum Vorteil der verwundeten Soldaten der k. k. Armee geben.“ — — Man ſieht, daß Beethoven hier unverzagt für die Rechte der Mitwirkenden eintritt. Für Punto (Stich), den berühmten, auch durch ſeine Lebensſchickſale bekannten Meiſter auf dem Horn, ſchrieb Beethoven ſeine Hornſonate in F (op. 17). — Simoni war nach Nohls Angabe Tenoriſt. — Galvani höchſtwahrſcheinlich der Gatte der Beethovenfreundin Magdalena Willmann-Galvani.

42.

An Kapellmeiſter Hofmeiſter in Leipzig.

Wien, am 22. April 1801.

Sie haben Urſache über mich zu klagen, und das nicht wenig. Meine Entſchuldigung beſteht darin daß ich krank war und dabei noch obendrein ſehr viel zu thun hatte, ſo daß es mir kaum möglich war auch nur darauf zu denken, was ich ihnen zu ſchicken hatte, dabei iſt es vielleicht das einzige Geniemäßige was an mir iſt, daß meine Sachen ſich nicht immer in der beſten Ordnung befinden und doch niemand im Stande iſt als ich ſelbſt da zu helfen. So z. B. war zu dem Koncerte in der Partitur die Klavierſtimme, meiner Gewohnheit nach, nicht geſchrieben und ich ſchrieb ſie erſt jetzt, daher ſie dieſelbe wegen Beſchleunigung von meiner eigenen nicht gar zu lesbaren Handſchrift erhalten. —

Um ſo viel als möglich die Werke in der gehörigen Ordnung folgen zu laſſen, merke ich ihnen an daß ſie

auf die Solo Sonate . . opus 22
auf die Simphonie . . . opus 21
auf das Septett . . . . opus 20
auf das Konzert . . . opus 19

ſetzen mögen laſſen —— die Titeln werde ich ihnen nächſtens ſchicken. Auf die Johan Sebaſtian Bach'ſchen Werke ſetzen Sie mich als prenumerant an ſo wie auch den Fürſten Lichnowski. die Überſetzung der Mozartischen Sonate in Quartetten wird ihnen Ehre machen und auch gewiß einträglich ſejn; ich wünſchte ſelbſt hier bej ſolchen Gelegenheiten mehr bejtragen zu können, aber ich bin ein unordentlicher Menſch und vergeße bei meinem beſten Willen auf alles, doch habe ich ſchon hier und da davon geſprochen, und finde überall die beſte Neigung dazu —— es wäre recht hübſch, wenn der Herr Br. auch nebſt dem daß ſie das Septett ſo herausgäben, daſſelbe auch für flöte z. B. als Quintett arrangirten, dadurch würde den flötenliebhabern, die mich ſchon darum angegangen, geholfen, und ſie würden darinn wie die Inſekten herumſchwärmen und daran ſpeiſen —— Von mir noch etwas zu ſagen ſo habe ich ein Ballet gemacht wobej aber der Balletmeiſter ſeine Sache nicht ganz zum beſten gemacht. — Der Freiherr von Lichtenſtein hat uns auch mit einem Produkte beſchenkt, das den Ideen die unß die Zeitungen von ſeinem genie gaben, nicht entſpricht; wieder ein neuer Beweiß für die Zeitungen, der Freyherr ſcheint ſich Hr: Müller bejm Kasperle zum Ideal gemacht zu haben, doch ohne ſogar ihn — zu erreichen —— das ſind die ſchönen Ausſichten, unter denen wir arme hieſigen gleich emporkeimen ſollen. ——— mein lieber Bruder eilen ſie nun recht die werke zum Angeſicht der Welt zu bringen und ſchreiben ſie mir bald etwas, damit ich wiſſe, ob ich durch meine Verſaumniß nicht ihr ferneres Zutrauen verlohren habe ihrem associé Kühnel als ſchöne und gute in Zukunft ſoll alles prompt und fertig gleich folgen —— die quartetten können in einigen Wochen ſchon herauskommen —— und hiemit gehaben ſie ſich wohl und halten ſie lieb ihren Freund

und Bruder

Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkripte im Beſitze der C. F. Petersſchen Muſikhandlung. Das hier erwähnte Ballett iſt op. 43: „Ballo serio: die Geſchöpfe des Prometheus“, deſſen erſte Aufführung am 28. März 1801 ſtattfand. Das der Fürſtin von Lichnowsky gewidmete Werk erſchien im Klavierauszuge im Juni 1801 bei Artaria & Komp., bei Hofmeiſter & Kühnel erſt 1804 nur die Ouvertüre in Orcheſterſtimmen. — Die „Neue Zeitſchrift für Muſik“ (1837) hat ſtatt des im Original deutlich geſchriebenen Namens: „der F . . . . . . von L.“ wobei es nahe lag, an den Fürſten Lichnowsky zu denken, doch dieſer verſuchte gar nicht als Komponiſt zu glänzen. Die ſatiriſchen Worte Beethovens treffen vielmehr den Freiherrn (= F . . . .) Karl Auguſt von Lichtenſtein, der ſich als Sänger, Opernkomponiſt und Schriftſteller einen Namen gemacht hat. Dieſer Freiherr ward 1767 zu Lahen in Franken geboren, Sohn des gothaiſchen Miniſters. Als kurfürſtlich hannoverſcher Kammerjunker trat er bereits als Opernkomponiſt hervor (Erſte Oper: „Die ſteinerne Braut“). Als Hoftheater-Intendant ging er 1798 nach Deſſau, wo er als Dichterkomponiſt tätig war. Im Jahre 1800 ging Freiherr von Lichtenſtein nach Wien, wo er unter der Oberleitung des Barons von Braun die Leitung der Hofoper und des Balletts übernahm. So werden Beethovens Worte verſtändlich. Späterhin ging er als Theaterdirektor nach Bamberg (1811). 1823 kam er nach Berlin, war dort als Komponiſt und Regiſſeur tätig und ſtarb daſelbſt im Jahre 1845.

43.

An die Muſikverleger Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Wien den 22ſten April 1801.

P. P.

Sie verzeihen die ſpäte Beantwortung ihres Brieſes an mich, ich war eine Zeitlang immerfort unpäßlich und dabei überhäuft mit Beſchäftigungen, und da ich überhaupt eben nicht der fleißigſte Briefſchreiber bin, ſo mag auch das zu meiner Entſchuldigung mit dienen — was ihre Aufforderung wegen Werken von mir betrifft, ſo iſt es mir ſehr leid, ihnen jetzt in dieſem Augenblicke nicht Genüge leiſten zu können. Doch haben ſie nur die Gefälligkeit mir zu berichten von was für eine Art ſie von mir Werke zu haben wünſchen, nemlich: Sinphonie, Quartetten, Sonate u. ſ. w., damit ich mich darnach richten kann, und im Falle ich das habe, was ſie brauchen oder wünſchen, ihnen damit dienen können. — Bei Mollo hier kommen, wenn mir recht iſt, bis 8 Werke heraus, bei Hofmeiſter in Leipzig ebenfalls vier Werke — ich merke dabei bloß an, daß bei Hofmeiſter eines von meinen erſten Konzerten herauskommt, und folglich nicht zu den beſten von meinen Arbeiten gehört, bei Mollo ebenfalls ein zwar ſpäter verfertigtes Konzert, aber ebenfalls noch nicht unter meinen beſten von der Art gehört, dies ſei blos ein Wink für Ihre Muſikaliſche Zeitung in Rückſicht der Beurtheilung dieſer Werke, obſchon wenn man ſie hören kann, nemlich: gut, man ſie am beſten beurtheilen wird. — Es erfordert die muſikaliſche Politik die beſten Konzerte eine Zeitlang bei ſich zu behalten. — Ihren Hrn. Rezenſenten empfehlen ſie mehr Vorſicht und Klugheit beſonders in Rückſicht der Produkte jüngerer Autoren, mancher kann dadurch abgeſchreckt werden, der es vielleicht ſonſt weiter bringen würde, was mich angeht, ſo bin ich zwar weit entfernt mich einer ſolchen Vollkommenheit nahe zu halten, die keinen

Tadel vertrüge, doch war das Geſchrei ihres Rezenſenten anfänglich gegen mich ſo erniedrigend, daß ich mich, indem ich mich mit anderen anfing zu vergleichen, auch kaum darüber aufhalten konnte, ſondern ganz ruhig blieb und dachte ſie verſtehen's nicht; um ſo mehr konnte ich ruhig dabei ſein, wenn ich betrachtete, wie Menſchen in die Höhe gehoben wurden, die hier unter den beſſeren in loco wenig bedeuten — und hier faſt verſchwanden, ſo brav ſie auch übrigens ſein mochten — doch nun pax vobiscum — Friede mit ihnen und mir — ich würde nie eine Silbe davon erwähnt haben, wäre's nicht von ihnen ſelbſt geſchehen. —

Wie ich neulich zu einem guten Freunde von mir kam und er mir den Betrag von dem, was für die Tochter des unſterblichen Gottes der Harmonie geſammelt worden zeigt, ſo erſtaune ich über die geringe Summe, die Deutſchland und beſonders ihr Deutſchland dieſer mir verehrungswürdigen Perſon durch ihren Vater anerkannt hat, das bringt mich auf den Gedanken, wie wärs, wenn ich etwas zum Beſten dieſer Perſon herausgäbe auf praenumeration, dieſe Summe und den Betrag, der alle Jahr einkäme, dem Publikum vorlegte, um ſich gegen jeden Angriff feſtzuſetzen — Sie könnten das meiſte dabei thun. Schreiben ſie mir geſchwind wie das am beſten möglich ſei, damit es geſchehe, ehe uns dieſe Bach ſtirbt, ehe dieſer Bach austrocknet und wir ihn nicht mehr tränken können — Daß ſie dieſes Werk verlegen müſſen, verſteht ſich von ſelbſt.

Ich bin mit vieler Achtung

ihr ergebener

Ludwig van Beethoven.

Nach Otto Jahns Herrn A. W. Thayer (II, 128f.) mitgeteilter Abſchrift. Der Zeitfolge nach liegt hiermit der erſte Brief Beethovens an das ſchon damals hoch angeſehene Handlungshaus Breitkopf & Härtel in Leipzig vor. Gerade dieſer erſte Brief hat für uns ein mannigfaches Intereſſe. Der Brief atmet noch von Groll und Widerwillen ob der Verunglimpfungen, die Beethovens Muſe in den Spalten der Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung“ erfahren hatte. Man erinnert ſich, wie der junge Meiſter in ſeinem Briefe an Hofmeiſter gegen die „Leipziger O.“ oder „Leipziger R.“ (= Rindviehe) loszog. Es war nun kein geringer Triumph für Beethoven, daß die Leipziger Muſikhandlung trotz der unrühmlichen Behandlung gegen ihn in der unter ihrer Ägide erſcheinenden Muſikzeitung ſich dennoch an den ſich immer glorreicher entfaltenden Genius wandte, um Werke von ihm in ihren Verlag aufzunehmen. Die Verbindung geſtaltete ſich auch in Wahrheit ſehr fruchtreich. Der Friede ward geſchloſſen, Beethoven fügte weisheitsvolle Worte über Weſen und Aufgaben der Rezenſenten hinzu, nachdem ſich die Verlagshandlung gewiſſermaßen ſalviert hatte. Beethoven vergab alſo das anfänglich ſo „erniedrigende Geſchrei“ des Leipziger Rezenſenten gegen ihn. — Über die eigene Geringſchätzung, mit der Beethoven hier von ſeinen erſten beiden Klavierkonzerten in C und B ſpricht, wird man ſich nicht mehr ſo ſehr wundern, wenn man ſich vergegenwärtigt, daß das himmelhoch darüber ſtehende dritte Klavierkonzert in C-moll (op. 37) längſt fertig in ſeinem Pulte lag. Das bereits 1800 komponierte c-moll-Konzert erſchien jedoch erſt im Jahre 1804. — Endlich iſt uns dieſer Brief ein neues Zeugnis für Beethovens hohe Bewunderung des Bachſchen Genius. In demſelben Jahre 1801 (Januar) hatte Beethoven in einem Briefe an Hofmeiſter in Leipzig von der „großen Kunſt dieſes Urvaters der Harmonie“ geſprochen, hier nennt er ihn den „unſterblichen Gott der Harmonie“. Es galt jetzt, etwas für die jüngſte Tochter Joh. Seb. Bachs zu tun. Der unſterbliche Meiſter, der zweimal verheiratet war, hatte 21 Kinder, von denen ihn acht überlebten. In den Zeiten dieſes Briefes lebte noch Bachs jüngſtes Kind, die Tochter Regina Johanna, die in Einſamkeit und in Not lebte. Da erließ Friedrich Rochlitz, der Redakteur der Leipziger Muſikaliſchen Zeitung, einen Aufruf, richtiger eine „Bitte“ zu ihren Gunſten. Das geſchah im „Intelligenzblatt zur Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung Nr. XIII, May 1800“. Darin heißt es u. a.: „Und dieſe Tochter, jetzt im hohen Alter — dieſe Tochter darbt.“ Man ſolle „den letzten Zweig eines ſo fruchtreichen Stamms nicht ohne Pflege eingehen laſſen“. Das half. So wurden Bachs jüngſter Tochter die letzten Tage ihres Daſeins erleichtert und erheitert. Als letzte der Geſchwiſter ſtarb Regina Johanna Bach am 14. Dezember 1809 (ſiehe auch Ph. Spittas Bach, II, S. 762).

44.

An Kapellmeiſter Hofmeiſter in Leipzig.

Wien Juni 1801.

Ein wenig verwundert bin ich wirklich über das, was Sie mir durch den hieſigen Beſorger Ihrer Geſchäfte haben ſagen laßen, faſt möchte es mich verdrieſſen, daß ſie mich eines ſo ſchlechten Streichs fähig halten, ein anders wäre es, ich hätte meine Sache nur gewinnſüchtigen Krämern verhandelt und machte denn noch verſtekter weiſe eine andere gute Spekulation, aber Künſtler gegen Künſtler das iſt etwas ſtark, mir ſo etwas zuzumuthen, mir ſcheint das Ganze entweder völlig ausgedacht, um mich zu prüfen, oder bloß Vermuhtung zu ſeyn, auf jeden Fall diene ich ihnen hiermit, daß ich, ehe ſie das Septett von mir erhielten, ich es Hr. Salomon (um es in ſeinem Concert aufzuführen, dieſes geſchah bloß aus Freundſchaft) nach London ſchikte, aber mit dem Beyſatze, ja zu ſorgen, daß es nicht in fremde Hände komme, weil ich geſonnen ſey, es es in Deutſchland ſtechen zu laßen, worüber, wenn ſie es nöthig finden, ſie ſich ſelbſt bei ihm erkundigen können, um ihnen aber noch einen Beweiß von meiner rechtſchaffenheit zu geben, gebe ich ihnen hiermit meine ſchriftliche Verſicherung daß ich das Septett, das Koncert, die Simphonie und die Sonate niemand in der Welt verkauft habe als ihnen, Herr Hofmeiſter und Kühnel, und daß ſie es förmlich als ihr ausſchließliches Eigenthum anſehen können, wofür ich mit meiner Ehre hafte. ſie können dieſe Verſicherung auf jeden Fall brauchen wie Sie wollen —— übrigens glaube ich eben ſo wenig, daß Salomon eines ſo ſchlechten ſtreichs: das 7tett ſtechen zu laßen, fähig iſt, als ich, es ihm verkauft zu haben —— ich bin ſo gewiſſenhaft, daß ich verſchiedenen Verlegern der Klavier-Auszug von dem Septett, um den ſie mich angeſucht haben, abgeſchlagen und doch weiß ich nicht einmal, ob ſie auf dieſe Art Gebrauch davon machen werden — hier folgen die längſt verſprochenen Titel von meinen Werken

Concert pour le piano-forte avec deux violons, Viola, Basse et violoncelle, une flute, deux oboes, deux cors, deux fagots, composé et dedié à Monsieur Charles Nikl noble de Nikelsberg Conseiller aulique de sa Majesté Impériale et Royale
par louis van Beethoven
œuvre 19

Septette
Pour un violon, Viole, violon celle, contre Basse, un cors, une Clarinette, un fagot
composé et dedié
à Sa Majesté l'imperatrice et Reine
par louis van Beethoven
œuvre 20

---

grande sinphonie avec deux violons viole violoncell et contre Basse, deux flûte, deux oboe, deux cors, deux fagots, deux clarines et tymbales
composée et dediée
à Son altesse serenissime
maximilien françois
Prince Royal d'hongrie et de Boheme
Electeur de Cologne etc.
par
louis van Beethoven
œuvre 21

---

grande Sonate pour le piano-forte
composee et dediée
à Monsieur
le comte de Browne
Brigadier au service de S. M. J. de touttes les Russies
par
Louis van Beethoven
œuvre 22.

An den Titeln wird noch manches zu ändern oder zu verbeſſern ſeyn, daß überlaſſe ich ihnen — nächſtens erwarte ich von ihnen ein ſchreiben und auch bald nun die Werke, welche ich wünſche geſtochen zu ſehen, indem andere darnach ſchon herausgekommen und kommen, welche ſich auf dieſe Nummern beziehen — an Salomon habe ich auch geſchrieben, da ich aber ihre Ausſagen bloß für Gerücht halte, das Sie ein wenig zu leichtgläubig aufnahmen, oder gar für Vermuthung, die ſich ihnen vielleicht, da ſie von ungefähr davon gehört haben, daß ich es S. geſchickt, aufgedrungen hat, ſo kann ich nicht anders, als mit einiger Kälte, ſo leichtgläubigen Freunden mich nennen

ihren Freund
L. v. Bthvn.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der C. F. Petersſchen Muſikhandlung. Der Brief ſelbſt enthält kein Datum; aber die Firma notiert auf der 3. Quartſeite: „Beethoven in Wien. D. (= den) . . Juny 1801. empf. D. 29.“ Hier nur noch ein paar Worte über Salomon. Joh. Peter Salomon war, wie Beethoven, ein Kind Bonns, etwa 1745 geboren, hervorragender Violinſpieler. Nach manchen Stellungen in Deutſchland ſiedelte er ganz nach London über, wo er eifrig für die Pflege deutſcher Muſik tätig war. Er war der Urheber, daß Joſeph Haydn im Jahre 1790 ſeine erſte Triumphreiſe nach England unternahm. Er ſtarb infolge eines Sturzes vom Pferde im Jahre 1815. Wie hoch ſein Anſehen war, mag der Umſtand beweiſen, daß er in der Weſtminſter-Abtei beigeſetzt ward. — Die in dieſem Briefe von Beethoven ſelbſt angegebenen Titel ſeiner Werke von op. 19—22 (eine Seite Briefmanuſkript) fehlen in der zitierten Muſikzeitung wie auch bei allen, welche dieſen Brief darnach wiedergegeben haben. Gleichwohl iſt die hier verzeichnete Dedikation der 1. Symphonie höchſt überraſchend. Sie war alſo dem Kurfürſten Maximilian Franz zugedacht. Noch im Jahre 1801 muß alſo Beethoven Beziehungen zu ſeinem ehemaligen Kurfürſten Max Franz gehabt haben. In Wahrheit aber trug die erſte Ausgabe der bei Hofmeiſter u. Kühnel noch in demſelben Jahre 1801 erſchienenen erſten Symphonie die Widmung an den Baron van Swieten. Der bereits einen Monat nach dieſem Briefe erfolgte Tod des letzten Kurfürſten von Köln (Juli 1801) mag dieſen Umſchwung herbeigeführt haben.

45.

An Gräfin Giulietta Guicciardi.

Juli [1801?!]

Am 6. juli Morgends

Mein Engel, mein alles, mein Ich. — nur einige Worte heute, und zwar mit Blejſtift — (mit deinem) erſt bis morgen iſt meine Wohnung ſicher beſtimmt, welcher Nichtswürdige Zeitverderb in d. g. — warum dieſer tiefe Gram, wo die Nothwendigkeit ſpricht — Kann unſre Liebe anders beſtehn als durch Aufopferungen, durch nicht alles verlangen, Kannſt Du es ändern, daß Du nicht gantz mein, ich nicht ganz dein bin — Ach Gott blick in die ſchöne Natur und beruhige Dein Gemüth über das müßende — die Liebe fordert alles und gantz mit recht, ſo iſt es mir mit Dir, Dir mit mir — nur vergißt du ſo leicht, daß ich für mich und für Dich leben muß — wären wir gantz vereinigt, Du würdeſt dieſes ſchmerzliche eben ſo wenig als ich empfinden — meine Reiſe war ſchrecklich — ich kam erſt Morgens 4 Uhr geſtern hier an, da es an Pferde mangelte, wählte die Poſt eine andere Reiſeroute, aber welch ſchrecklicher Weg, auf der vorlezten Station warnte man mich bej nacht zu fahren, machte mich einen Wald fürchten, aber das reizte mich nur —— und ich hatte Unrecht, der wagen mußte bej dem ſchrecklichen Wege brechen, grundloß, bloßer Landweg, ohne ſolche Poſtillione, wie ich hatte, wäre ich liegen geblieben Unterwegs — Esterhazi hatte auf dem andern gewöhnlichen Wege hirhin daſſelbe ſchickſaal mit 8 Pferden, was ich mit vier — jedoch hatte ich zum theil wieder Vergnügen, wie immer, wenn ich was glücklich überſtehe. — nun geſchwind zum innern vom äußern; wir werden unß wohl bald ſehn, auch heute kann ich dir meine Bemerkungen nicht mittheilen, welche ich während dieſer einigen Tage über mein Leben machte —— währen unſre Herzen immer dicht an einander, ich machte wohl keine d. g.

die Bruſt iſt voll Dir viel zu ſagen —— ach —— Es gibt Momente, wo ich finde, daß die ſprache noch gar nichts iſt — erheitere Dich — bleibe mein treuer, eintziger ſchatz, mein alles, wie ich Dir das übrige müßen die Götter ſchicken, was für unß ſeyn muß und ſeyn ſoll. —

Dein treuer
ludwig. —

Abends Montags am 6ten Juli.

Du leideſt du mein theuerſtes Weſen — eben jetzt nehme ich wahr, daß die Briefe in aller Frühe aufgegeben werden müßen. Montags — Donnerstags — die eintzigen Täge wo die Poſt von hier nach K. geht — Du leideſt — ach, wo ich bin, biſt auch Du mit mir, mit mir und Dir werde ich machen, daß ich mit Dir leben kann, welches Leben!!!! ſo!!!! ohne dich — verfolgt von der Güte der Menſchen hier und da, die ich meine — eben ſo wenig verdienen zu wollen, als ſie zu verdienen — Demuth des Menſchen gegen den Menſchen — ſie ſchmerzt mich — und wenn ich mich im Zuſammenhang des Univerſums betrachte, was bin ich und was iſt der — den man den Größten nennt — und doch — iſt wieder hierin das Göttliche des Menſchen — ich weine wenn ich denke daß Du erſt wahrſcheinlich Sonnabends die erſte Nachricht von mir erhältſt — wie du mich auch liebſt — ſtärker liebe ich dich doch — doch nie verberge dich vor mir — gute Nacht — als Badender muß ich ſchlafen gehen [folgen zwei ausgeſtrichene Worte]. ach Gott — ſo nah! ſo weit! iſt es nicht ein wahres Himmelsgebäude, unſre Liebe — aber auch ſo feſt, wie die Veſte des Himmels. —

guten Morgen am 7. Juli —

ſchon im Bette drängen ſich die Ideen zu dir meine Unſterbliche Geliebte, hier und da freudig, dann wieder traurig, vom Schickſaale abwartend, ob es unß erhört — leben kann ich entweder nur gantz mit dir oder gar nicht, ja ich habe beſchloſſen in der

Ferne ſo lange herum zu irren, bis ich in deine Arme fliegen kann, und mich ganz heimathlich bej dir nennen kann, meine Seele von dir umgeben ins Reich der Geiſter ſchicken kann — ja leider muß es ſejn — du wirſt dich faſſen, um ſo mehr da du meine Treue gegen dich kennſt, nie eine andre kann mein Herz beſitzen nie — nie — o Gott warum ſich entfernen müßen, was man ſo liebt, und doch iſt mein Leben in V. ſo wie jetzt ein kümmerliches Leben — Deine Liebe machte mich zum glücklichſten und zum unglücklichſten zugleich — in meinen Jahren jetzt bedürfte ich einiger Einförmigkeit Gleichheit des Lebens — kann dieſe bej unſerm Verhältniße beſtehn? — Engel, eben erfahre ich, daß die Poſt alle Tage abgeht — und ich muß daher ſchließen, damit Du den B. gleich erhältſt — ſej ruhig, nur durch Ruhiges beſchauen unſres Daſejns können wir unſern Zweck zuſammen zu leben erreichen — ſej ruhig — liebe mich — heute — geſtern — welche Sehnſucht mit Thränen nach dir — dir — dir — mein Leben — mein alles — leb wohl — o liebe mich fort — verken[ne] nie das treuſte Herz

Deines Geliebten

L.

ewig Dein
ewig mein
ewig unß.

Nach dem **Originalmanuſkript** in der Königl. Bibliothek zu **Berlin** (in Schindlers Beethoven-Nachlaß, Mappe I, Nr. 6). Es iſt und bleibt der ſchönſte, wundervollſte aller Beethovenbriefe, von Liebestiefe und Weisheitsfülle durchdrungen, von dem man immer wieder aufs tiefſte ergriffen wird, ſo oft man ihn wieder lieſt. Er iſt zugleich der umſtrittenſte aller Beethovenbriefe in betreff der Verkörperung der „Unſterblichen Geliebten“. Tauſend- und abertauſendmal iſt er in der Beethovenliteratur abgedruckt. Der erſte, der die Welt mit ihm bekannt machte — bereits 1840 — war **Anton Schindler**, der wohl auch beim Auffinden des dreiteiligen Briefes zugegen war. Er ſelbſt ſchreibt freilich nur (Beethoven III. Aufl. I, 97; Neudruck S. 136): „Stephan von Breuning fand ſie, nebſt anderen dem Freunde wichtigen Briefſchaften, nach deſſen Ableben in einem geheimen Lädchen einer Caſſette. Ob ſelbe nach dem Bruche 1803 zurückgeſchickt worden? Wer kann es ſagen?“ Anders erzählt es Dr. Gerhard von Breuning, Beethovens „Ariel und Hoſenknopf“. Dieſer berichtet in ſeinem Buche „Aus dem Schwarzſpanierhauſe“ (S. 112) eingehend über das Aufſuchen der von Beethoven hinterlaſſenen Wertpapiere und dabei dieſes: „Die Scene mag, Vaters ſpäterer Äußerung gemäß, nachgerade ziemlich unleidlich geworden ſein, als zufällig Holz an einem aus einem Kaſten vorſtehenden Nagel zog, hierdurch ein Fach und mit ihm die ſo lange geſuchten Wertpapiere herausfielen.“ Und dazu die Fußnote: „Dieſe Wertpapiere wurden demnach nicht, wie die Grazer Tagespoſt irrtümlich mitteilte, ſamt den Briefen an Gräfin Giulietta Guicciardi in dem ‚geheimen Fache des jetzt mir gehörenden Schreibpultes‘ gefunden.“ So waren alſo Stephan von Breuning, Karl Holz und Schindler, der die Briefe erhielt, u. a. im Sterbezimmer anweſend, als der Brief an die „Unſterbliche Geliebte“ aufgefunden ward. Da man nach der Publikation des mit Bleiſtift geſchriebenen dreiteiligen Liebesbriefes durch Schindler dennoch die Exiſtenz dieſes Originals bezweifelte, gab dieſer den zweiten Teil mit dem Datum „Montag Abends am 6. Juli“ im Fakſimile der III. Auflage ſeines Beethovenbriefes bei — ein ausgezeichnetes Fakſimile nach einer Bleiſtiftvorlage. Ludwig Nohl rühmt ſich bei ſeiner Wiedergabe dieſer Briefe: „An die Gräfin Giulietta Guicciardi“ alſo: „Dieſe Briefe an die ‚unſterbliche Geliebte‘, der die Cismollſonate gewidmet iſt, erſcheinen hier zum erſten Male in einer diplomatiſch genauen [?!] Wiedergabe nach dem in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Gr. M. Nr. 6) befindlichen, mit Bleiſtift auf feines Poſtpapier geſchriebenen Original“ (Briefe Beethovens S. 21, Fußnote). Nun, wenn von diplomatiſcher Treue die Rede iſt, gehören ja wohl alle Zeichen in Wort, Orthographie und Interpunktion dazu. Und da habe ich — man ſtaune — an dieſem dreiteiligen Liebesbriefe bei Nohl mehr als 70, ſage ſiebenzig, Abweichungen vom diplomatiſch genauen Original konſtatieren können. Es iſt auch gar nichts Leichtes, ein Beethovenſches Brief-Original genau wiederzugeben. Dieſen Liebesbrief habe ich ſelbſt nach dem Original in meiner Schrift: „Die Unſterbliche Geliebte Beethovens“ (Dresden 1891) wiedergegeben (61—64). Und als ich das Ganze jetzt abermals mit dem Original verglich, ſtellte ſich doch noch eine kleine Nachleſe von kleinen Irrtümern dabei heraus. — Der Verſuch A. W. Thayers im Bunde mit der Schriftſtellerin M. Tenger, die Gräfin Thereſe Brunswick als Beethovens „Unſterbliche Geliebte“ hinzuſtellen, darf nunmehr als völlig mißglückt angeſehen werden. Ich kann bei dieſer Gelegenheit davon Abſtand nehmen, meine allgemeine Beweisführung gegen ſolches Vorgehen abermals vorzuführen. Ich verweiſe auf meine ebengenannte Schrift vom Jahre 1891 und auf meine ausführliche Studie über die Gräfin Giulietta Guicciardi in

„Beethovens Frauenkreis“, IV. Abteilung in der „Neuen Berliner Muſikzeitung“ vom 31. Auguſt 1893 ab, viele Nummern hindurch. —

Die Gräfin Guicciardi, nachmalige Gräfin Gallenberg iſt es allein, für die ſich Beethoven auch nach dem Bruch unausgeſetzt intereſſierte, was gleich dokumentariſch erhärtet werden ſoll. Zunächſt berühre ich noch kurz den chronologiſchen Zuſammenhang der Dinge. Im November 1800 ſchreibt Beethoven ſeinem Freunde Wegeler von ſeinem „zauberiſchen Mädchen“. Im Sommer 1801 wird der wunderſame Liebesbrief aus einem uns unbekannten Badeorte geſchrieben. Die Verhältniſſe gebieten eine Trennung. Der Bruch iſt im Jahre 1802 vollendet. Dies aufwühlende Ereignis trägt viel zur ſchweren Krankheit des jungen Meiſters bei. Lebensüberdruß, völlige Reſignation atmet demzufolge das allbekannte „Heiligenſtädter Teſtament“ vom Oktober 1802. Noch im folgenden Jahre klingt dieſer tiefe Seelenſchmerz nach. Deutlich erkennen wir das aus einem Briefe Beethovens an ſeinen Freund, den Maler Macco, vom 2. November 1803, worin die Worte vorkommen: — — „überhaupt hat mir's wehe gethan, daß ich in Wien nicht mehr mit ihnen ſein konnte, allein es giebt Perioden im menſchlichen Leben, die wollen überſtanden ſeyn, und oft von der unrechten Seite betrachtet werden, es ſcheint, daß Sie ſelbſt als großer Künſtler nicht ganz unbekannt mit dergleichen ſind“ — — —. Nohl, der dieſen Brief mitteilt (Neue Briefe Beethovens, S. 5 ff.), erklärt ihn dabei zutreffend als beſonders intereſſant, „weil er einen deutlichen Widerhall von Beethovens trüber Seelenſtimmung im Frühling und Sommer 1802 gibt und ſo den Zeitpunkt des Bruchs ſeines Liebesverhältniſſes zur Gräfin Giulietta Guicciardi conſtatiren hilft“. Ich will hierbei nicht die Tatſache unterdrücken, daß Nohl, wie noch andere Beethovenſchriftſteller, ſeine Anſicht über dieſen Punkt ſpäterhin geändert hat. Heutzutage aber gibt es kaum noch einen ernſthaften Beethovenforſcher, der ſich zur Thayer-Tengerſchen Theſe in bezug auf die „Unſterbliche Geliebte“ bekennt. Ein erfreuliches Beiſpiel aus neueſter Zeit gewährt Max Hehemann, der Bearbeiter des H. Groveſchen Buches „Beethoven und ſeine neun Symphonieen“. Grove übertrumpft ja in dieſem Punkte Thayer und Mariam Tenger noch bedeutend, indem er die IV. und auch V. Symphonie mit dem „Liebesbrief“ in unfaßbaren Zuſammenhang bringt. Hehemann erklärt dabei (S. VII) — „ſo habe ich doch alles ausgemerzt, was aus Mariam Tengers Schrift über die Unſterbliche Geliebte in das Werk übergegangen war: dies erſtreckte ſich nicht nur auf die IV., ſondern auch auf die V. Symphonie. Kaliſchers Ausführungen waren für mich zu überzeugend, als daß ich die Tengerſche Broſchüre noch hätte als Quelle gelten laſſen können.“

Unantaſtbar feſt ſteht es, daß unter allen Frauen, die Beethovens Herzen nahe geſtanden haben, es die Gräfin Gallenberg-Guicciardi allein iſt, für die er auch nach der Trennung ein anhaltendes Intereſſe bekundete. Das muß jeder aus dem Geſpräche zwiſchen Beethoven und Schindler erfaſſen, das uns aus dem Jahre 1823 — zwanzig Jahre nach der Scheidung — aufbewahrt iſt, und das hier genau nach dem Originalmanuſkript mitgeteilt werden muß. — Die Geſpräche ſtehen im Konverſationsheft D. 10 vom Februar 1823, zu einer Zeit, wo Graf Rob. Wenzel von Gallenberg, Giuliettas Gatte, Mit-Adminiſtrator der italieniſchen Oper unter Barbaja in Wien war. Da iſt nun zu leſen:

(Bl. 31 b. Schindler ſchreibt): „nun wegen fidelio, was ſoll? was kann ich thun, um es zu beſchleunigen —

(Beethoven) Steiner hat eigentl. die Partit.

(Schindler): ich gehe zum Grafen Gallenberg, der ſie Ihnen mit Vergnügen auf einige Zeit leiht.

(32 a) Sie laſſen es auf eigne Koſten ſchreiben, das iſt beſſer" —

Es folgen noch weitere Bemerkungen über dieſe Kopien; man vergegenwärtige ſich, daß damals in Beethovens Kreiſen der Gedanke einer neuen Opernkompoſition ſtark erörtert wurde. Dann wieder Schindler:

(34 a) „Ich gehe Morgen früh zu Gallenberg

ſo wie ich Morgen früh mit fleiß und Behendigkeit an der Geſandtſchaft arbeiten werde, denn ich bin ſo glücklich, einige freie Tage zu haben." Im weiteren Verlaufe dieſes Geſprächs iſt von Neujahr die Rede; ſo mag das Heft zum Teil aus dem Januar ſtammen.

Weiterhin vernehmen wir das Reſultat des erſten Beſuches Schindlers bei Gallenberg: (Bl. 39 a) „Gallenberg läßt ſich empfehlen, daß er Ihnen die Partit. ſchicken wird, wenn ſie 2 Exempl. davon haben, wo dieß nicht der fall wäre, ſo würde er die Part. für ſie copiren laſſen.

In 2 Tagen ſoll ich wieder zu ihm kommen."

Was dann darüber auf Bl. 41 f. folgt, hat mit dem Vorangehenden auf Bl. 40 b keinen Zuſammenhang. Das iſt ein Beweis mehr dafür, daß mehrere Stücke zu einem Hefte verbunden wurden. Hören wir nun das weitere (41 a Schindler): „er [Gallenberg] hat mir heute keine große Achtung für ihn eingeflößt

(Beethoven): ich war ſein unſichtbarer Wohlthäter durch andere

(Schindler): das ſollte er wiſſen, damit er mehr Achtung für Sie habe, als er zu haben ſcheint." Dies Thema wird nun fallen gelaſſen und nach einem Exkurs über Speiſe- und Preß-Angelegenheiten wieder aufgenommen. Beethoven ſpricht (Bl. 42 a):

„ſie fanden alſo, wie es ſcheint, G. nicht geſtimmt für mich, woran (42 b) mir übrigens nichts gelegen, doch möchte ich von ſeinen äußerungen Kenntniß haben

(Schindler Bl. 43 a) er erwiderte, daß er doch glaube, Sie müßten die Part. ſelbſt haben; allein als ich ihn verſicherte, daß Sie ſelbe wirklich nicht hätten, ſagte er, das ſey die Urſache Ihrer Unſtätigkeit u. beſtändigen Herumwanderns, daß Sie ſelbe verloren haben.

„was geht das die Leute an? — noch mehr, wer wird — nach derley Menſchen fragen?“

(43b) was ſind Sie denn in Betreff der Werke bei Steiner geſonnen zu thun? noch länger ſtillſchweigen? Dr. Bach*) fragte mich letzthin auch deshalb

ich dachte, Sie wollten die Partitur für ſich behalten, weil Sie ſelbe nicht haben.

die 5ſtimmige fuge auch umſonſt hingeben? — mein theurer Freund und Lehrer, das iſt für ſolche unwürdige Menſchen zu viel Edelmuth. Man wird Sie deshalb nur auslachen**) ——— “

Und nun erſt folgen Beethovens Worte über die Königin ſeines Herzens, wie Schindler dabei noch ausdrücklich anmerkt „die jetzige Gräfin Gallenberg, geborene Gräfin Guicciardi.“

(Beethoven, Bl. 44b): „j'étois bien aimé d'elle et plus que jamais son époux

il étoit pourtant (44b) plutot so amant que moi, mais par elle [vielmal geändert und ausgeſtrichen] j'en apprinois de son misère et je (45a) trouvais un homme de bien qui me donnoit la somme de 500 fl. pour le soulager

(45b) il étoit toujours mon ennemi, et c'était justement la raison que je fusse tout le bien (46a) que possible.

(Schindler) Darum ſagte er mir auch noch „er iſt ein unausſtehlicher Menſch“ aus lauter Dankbarkeit wahrſcheinlich. Doch, Herr verzeih ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!!

(46b) Mad. la Comtesse?

était elle riche?

elle a une belle figure jusqu'ici.

Mons. G.

est ce qu'il y a long temps, qu'elle est mariée avec mons. de Gallenberg?

(Beethoven)

elle est née
Guicciardi

---

*) Dr. Joh. Baſt. Bach, Beethovens Advokat und intimer Freund.

**) Die hier erwähnte Fuge iſt die bereits 1817 für Streichquartett in D komponierte; ſie erſchien im Jahre 1827 bald nach Beethovens Tode als op. 137 bei Tob. Haslinger, dem Inhaber der ehemaligen Muſikhandlung Steiner & Komp.

(47b) ell'étoit prise (?) qu'épousee de lui avant [son voyage: (Schindler)] de l'Italie — [arrivé à Vienne (Schindler)] elle cherchait moi pleure-ant, mais je la meprisois. —

(47b Schindler) Herkules am Scheidewege! —

(Beethoven): wenn ich hätte meine Lebenskraft mit dem Leben ſo hingeben wollen, was wäre für (48a) das edle, beſſere geblieben? ——"

Dieſe Geſpräche wurden an einem öffentlichen Orte geführt, nicht in Beethovens Hauſe. Die Stellen ſind hier peinlichſt genau nach dem auf der Berliner Kgl. Bibliothek befindlichen Konverſationshefte wiedergegeben. An Varianten hat es hierbei unter den verſchiedenen Beethovenbiographen wahrlich nicht gefehlt.

Dieſe Liebesbriefgeſchichte ſoll mit einigen herrlichen Worten eines Anonymus beſchloſſen werden, die ich erſt in dieſen Tagen in Schindlers Beethoven-Nachlaß auffand. Die große Mappe enthält in Nr. 14 eine gedruckte Skizze „Beethoven" (Hamburg und Itzehoe). Verlegt von Schuberth und Niemeyer (8 Druckſeiten), worin von zwei Schickſalsſchlägen in des Tondichters Leben geſprochen wird, und dabei ſagt der Anonymus:

„Der erſte [Schickſalsſchlag], der ihn eigentlich ſchon früher traf, und hauptſächlich ſeiner Muſe den ſpäter ſo tiefen, melancholiſchen Charakter verlieh, war eine höchſt unglückliche Liebe, die ſein ganzes Weſen mit jener Bitterkeit erfaßte, welche ein ſo edles tieffühlendes Herz als ihm die Natur verliehen hatte, bis in ſeinen innerſten Kern aufzuregen und zu zermalmen im Stande iſt. Die große, erhabene Seele glaubte verſtanden, glaubte mitempfunden, geliebt zu ſein und hatte auf einen falſchen Würfel, er nannte ſich Weib, — wie ſo mancher edle, männliche Geiſt, die Quinteſſenz ſeines ganzen Lebensglückes geſetzt. — Er wurde aufs Schändlichſte, oder beſſer geſagt, aufs Gewöhnlichſte betrogen, und krankte ab wie eine Rieſeneiche, an deren Herzwurzel ein giftiger Wurm bohrt."

Das Weitere über die „Unſterbliche Geliebte" wird die hiſtoriſche Darſtellung über die Gräfin Gallenberg darbieten, die das ſpätere Buch des Herausgebers: „Beethovens Frauenkreis" enthalten wird. Darin werden die noch ſchwebenden Fragen über dieſen alten Streit ihre Erledigung finden. —

46.

An Baron v. Zmeskall-Domanovecz.

[1801?]

Vortrefflicher Herr v. **Zmeskall**!
ſehr vortrefflicher

rupfen ſie ſich gefälligſt einige Federn aus und ſetzen ſie Sie unß ein, wir haben verſucht ihrer nicht zu bedürfen, allein wir müſſen ſchon nächſtens ihre Meiſterſchaft, die wir hierin aufs höchſte erkennen erſuchen, unß die Geheimniſſe ihrer geſchicklichkeit mitzutheilen —— Federn, die wir jedoch brauchen, haben wir in dieſem Augenblick keine, wir bitten daher, nehmen ſie es nicht zu übel auf, daß wir auch hierin ihnen läſtig werden müſſen, doch nächſtens bringe ich welche mit, wovon ſie dann die Ihrigen ergänzen können, —— der Himmel nehme Sie in ſeine Obhut.

Beethoven.

Nach der Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung“ (Herausgeber Fr. Chryſander, vom 17. Februar 1869, Nr. 7). Eine Note unter dem Briefe von A. W. Thayer macht es wahrſcheinlich, daß dieſer den ins Gebiet der Federſchneidekunſt gehörenden Zettel mitgeteilt hat. Das Original befand ſich damals (1869) im Beſitze des Herrn Rob. Lonsdale in London. Man vergleiche die demſelben Genre angehörenden Briefe dieſer Ausgabe Nr. 15 und 16.

47.

An v. Zmeskall.

[1801—1802?]

Auf dem beſten Papier was ich habe, ſchreibe ich ihnen, theuerſter Muſikgraf, daß Sie morgen die Güte haben, das 7tett bei Odescalchi zu ſpielen. Schindleker iſt nicht hier, die ganze Muſik müßte unterbleiben, wenn ſie nun nicht ſpielten, und ganz gewiß fiel der Verdacht alsdann auf mich, als habe ich etwas vernachläſſigt. —

Deswegen bitte ich ſie lieber M. G. [= Muſikgraf] mir dieſe Gefälligkeit nicht abzuſchlagen, ſie ſollen gewiß mit der größten Unterſcheidung behandelt werden, Fürſt Odescalchi wird ſelbſt an Sie morgen frühe ſchreiben deswegen —

Die Probe iſt morgen früh um eilf Uhr, ich ſchicke ihnen die Partitur, damit ſie das Solo des letzten Menuets nachſehen können, der wie ſie wiſſen, am ſchwerſten iſt.

Eppinger ſpielte die Violine.

— ich erwarte ſie —

ihr Bthvn.

Nach A. W. Thayer (II, 61), der damals (1872) das Original beſaß. Der Inhalt iſt klar; es handelt ſich um eine Probe des Grand Septuor (op. 20) im Hauſe des Fürſten Odescalchi, des Gatten der Gräfin Babette von Keglevics, der als Gräfin u. a. die große Sonate in Es (op. 7), dann als Fürſtin Odescalchi das I. Klavierkonzert (in C) gewidmet iſt. Freiherr v. Zmeskall hatte bei dieſer Probe den Violoncellpart zu übernehmen. Der ſonſt bei derartigen Feſtivitäten mitwirkende Violoncelliſt war Philipp Schindlöcker (hier Schindleker), der 1753 im Hennegau geboren ward, ſpäter in Wien bei Himmelbauer ſeine höhere Ausbildung im Violoncellſpiel erhielt. Er wurde 1806 kaiſerlicher Kammervioloncelliſt und erreichte ein hohes Alter; er ſtarb etwa 3 Wochen nach Beethoven — am 17. April 1827. Der die erſte Violine im Septett ſpielende Heinrich Eppinger war — ſcheinbar Dilettant — einer der vorzüglichſten Violinſpieler der damaligen Zeit. Sein Lehrer war Zißler, der ihn beſonders noch zum vortrefflichen Concertſpieler ausbildete.

48.

An Ferdinand Ries.

[1801]

Lieber Rieß. Wählen Sie die 4 beſtgeſchriebenen Stimmen, und ſehen ſie dieſe erſt durch, bezeichnen dann dieſe mit No I; —— haben ſie dieſelben nach der partitur recht durchgeſehen und corrigirt, dann nehmen ſie die anderen Stimmen und ſehen ſie nach den korrigirten Stimmen, ich emphele ihnen ſo viel achtſamkeit als möglich.

Nach Dr. H. Deiters' erſter Publikation des Billetts in der „Vierteljahrsſchrift für Muſikwiſſenſchaft“ von Chryſander, Spitta uſw. im IV. Jahrgang 1888, 1. Vierteljahr (Leipzig bei Breitkopf & Härtel) in der Abhandlung: „Briefe Beethovens an Ferdinand Ries.“ Nach den Originalen im Beſitze einer Enkelin von Ferd. Ries (Frau Rautenſtrauch in Eitelsbach bei Trier) hat Dr. Deiters die verdienſtvolle Arbeit unternommen, Beethovens Briefe an ſeinen Schüler und Freund Ferd. Ries zu ergänzen, zu verbeſſern und zu vermehren. Dieſes Billett war ſonſt noch nirgendwo veröffentlicht. Dr. Deiters urteilt ganz recht, daß es ſich hierbei um eine Aufführung handelt und daß das Billett ſicherlich mit dem gleich folgenden zweiten und dritten Brief mit Ries zuſammenhängt. Es dürfte ſich in Wahrheit um eine Aufführung des Prometheus-Balletts handeln. — Es ſoll nicht unerwähnt bleiben, daß Dr. Deiters hier nach dem Original das Wort „emphele“ in der echten Beethovenſchen Orthographie kopiert hat.

49.

An F. Ries.

Hier, lieber Ries! nehmen Sie gleich die vier von mir corrigirten Stimmen, und ſehen Sie die anderen abgeſchriebenen darnach durch — und wenn ſie verſichert ſind, daß 4 von den abgeſchriebenen Stimmen recht richtig und genau corrigirt ſind, ſo will ich übermorgen nun die 4 mit N: 1 bezeichnete Stimmen ſchicken, dann können ſie die anderen nach den von ihnen durchgeſehenen corrigiren — Hier der Brief an Gr. Browne; es ſteht darin, daß er Ihnen die 50 # [Dukaten] vorausgeben muß, weil Sie ſich equipiren müſſen. Das iſt eine Nothwendigkeit, die ihn nicht beleidigen kann; denn, nachdem das geſchehen, ſollen Sie künftige Woche ſchon am Montag mit ihm nach Baden gehen. Vorwürſe muß ich Ihnen denn doch machen, daß Sie ſich nicht ſchon lange an mich gewendet; bin ich nicht Ihr wahrer Freund? Warum verbargen ſie mir Ihre Noth? Keiner meiner Freunde darf darben, ſo lange ich etwas hab'; ich hätte ihnen heute ſchon eine kleine Summe geſchickt, wenn ich nicht auf Browne hoffte; geſchieht das nicht, ſo wenden Sie ſich gleich an Ihren Freund

Beethoven.

Nach dem ergänzten und verbeſſerten Abdruck bei Dr. H. Deiters (a. a. O. Nr. 2 der Ries-Briefe); man vergl. auch Wegeler und Ries, Biogr. Notizen; Neudruck S. 150—151, wo der Satz von: „und wenn" bis „corrigiren" fehlt. Die liebevolle Freundſchaft Beethovens zu ſeinem Schüler, dem er — wie ſchon früher mitgeteilt iſt — eine Stelle als Klavierlehrer beim Grafen von Browne verſchafft hatte, leuchtet aus dieſem Briefe mit beſonderer Klarheit hervor.

50.

An F. Ries.

[1801]

lieber Riess ich bitte ſie inſtändigſt machen daß ich die Vz.*) noch heute bekomme, ſie müſſen, ich mag wollen oder nicht, auch die Violinſtimmen durchſehen, und daß muß morgen geſchehen, weil ſie wohl wiſſen, daß übermorgen Probe iſt.

---

*) Dr. Deiters hat hier „V. z." und bemerkt dabei „Undeutlich vielleicht auch B. j. oder anders." Ich nehme das „anders" dankbar an und konjekturiere dafür: „Vz" = Verzeichniſſe, da es ſich ja hierbei um die Fehler in den einzelnen Stimmen handelt.

Nach der zuerſt von Dr. H. Deiters dargebotenen Veröffentlichung in der „Vierteljahrsſchrift für Muſikwiſſenſchaft“ Nr. 3 Original: ein kleiner ſchmaler Zettel, ohne Datum.

51.

An Kapellmeiſter Hofmeiſter in Leipzig.

Wien am 8. April 1802.

Reit euch denn der Teufel insgeſammt meine Herrn? — mir vorzuſchlagen eine Solche Sonate zu machen? — Zur Zeit des Revolucionsfiebers nun da —— wäre das ſo was geweſen, aber jetzt, da ſich alles wieder ins alte Gleiß zu ſchieben ſucht, buonaparte mit dem Pabſte das concordat geſchloſſen — ſo eine Sonate? — wärs noch eine Missa pro Sancta Maria à tre voci, oder eine Vesper etc. — nun da wollt ich gleich den Pinſel in die Hand nehmen —— und mit großen Pfundnoten ein Credo in unum hinſchreiben, aber du lieber Gott eine Solche Sonate —— zu dieſen neu angehenden chriſtlichen Zeiten —— hoho, — da laßt mich aus —— da wird nichts draus —— nun im geſchwindeſten tempo meine Antwort. —— die Dame kann eine Sonate von mir haben, auch will ich in aeſthetiſcher hinſicht im allgemeinen ihren Plan befolgen — und ohne die Tonarten —— zu befolgen — den Preiß um 5 ♯♯ —— dafür kann ſie dieſelbe ein Jahr für ſich zu ihrem Genuſſe behalten, ohne daß weder ich noch ſie dieſelbe herausgeben darf — nach dem Verlauf dieſes jahres iſt die Sonate nur mein zu —— d. h. —— ich kann und werde ſie herausgeben und ſie kann ſich allenfalls — wenn ſie glaubt darin eine Ehre zu finden — ſich ausbitten daß ich ihr dieſelbe widme —— jetzt behüt euch Gott ihr Herren. ——

Meine Sonate iſt ſchön geſtochen, doch hat's hübſch lange gedauert, mein Septett ſchickt ein wenig geſchwinder in die Welt — weil der Pöbel drauf harrt und ihr wißts die Kaiſerin hats —— und Lumpe gibts in der Kaiſerlichen ſtadt wie am Kaiſerlichen Hof —— ich ſtehe euch darin für nichts gut —— darum ſpudet euch. Hr. Mollo hat wieder neuerdings meine Quartetten ſage voller Fehler und Errata —— in großer und kleiner Manier herausgeben, ſie wimmeln wie die kleinen Fiſche im waſſer d. h. ins unendliche. — Questo è un piacere per un autore — das heiß ich ſtechen, in Wahrheit meine Haut iſt ganz voller Stiche und Riße über die ſchönen Auflagen meiner quartetten —— jetzt lebt wohl —— und gedenkt meiner wie ich eurer. Bis in den Tod euer Treuer ——

Bthvn.

Nach dem Originalmanuſkripte im Beſitze der C. F. Petersſchen Muſikhandlung in Leipzig. All die Kraftſtellen, wie „Pöbel", „Lumpe", „Kaiſerlicher Hof." „Kaiſerliche Stadt" ſind in der Schumannſchen Muſikzeitung und bei den Kopiſten danach überall durch Punkte (. . . . .) übertüncht. Eine Revolutionsſonate mochte Beethoven jetzt nicht mehr komponieren. Allein er dachte jetzt bereits ernſtlich daran, dem vermeintlichen Ordner der Weltdinge im republikaniſchen Geiſte, dem Helden Bonaparte, eine ſymphoniſche Huldigung darzubringen. — Die hier erwähnte Sonate iſt die „große Sonate" in B. (op. 22). Es iſt äußerſt charakteriſtiſch, wie geringſchätzig Beethoven hier von ſeinem ewig ſchönen Septuor (op. 20) ſpricht: „weil der Pöbel darauf harrt." Und bis heute — mehr als hundert Jahre ſpäter — hat ſichs in der enthuſiaſtiſchen Gunſt der Völker erhalten. — Die Quartette ſind op. 18 — ſechs Quartette. — Der Brief umfaßt 4 ganz beſchriebene Seiten. — Die Firma hat auf der 4. Seite annotiert:

„1802
8. April Wien
16. do. v. Beethoven."

Man darf aus dieſen wie aus zahlreichen ähnlichen Bemerkungen entnehmen, daß ein Brief von Wien nach Leipzig damals ca. acht Tage Zeit brauchte.

52.

An den Muſikverlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

[Wien, 22. April 1802]

Ich behalte mir vor euer Hochwohlgebohrn nächſtens ſelbſt zu ſchreiben — viele Geſchäfte — und zugleich manche Verdrießlichkeiten — machen mich eine Zeitlang zu manchen Dingen ganz unbrauchbar — unterdeſſen können ſie ganz auf meinen Bruder vertrauen — der überhaupt alle meine Sachen führt.

Mit wahrer Achtung
ganz ihr
Beethoven.

Dieſer kleine Brief darf mit vielen nachfolgenden umfangreichen Schreiben Beethovens an dieſe Weltfirma als ungedruckt angeſehen werden. Das bedarf einer kurzen Aufklärung. Der Chef dieſes Hauſes war ſo liebenswürdig, die in ſeinem Beſitze befindlichen 38 Originalbriefe Beethovens an dieſe Handlung zu meiner Benutzung an Herrn Oberbibliothekar Dr. A. Kopfermann nach Berlin zu ſenden, zugleich ein gedrucktes Heftchen, das faſt all dieſe Briefe darbietet. Ich erkannte daraus, daß die Schriftſtellerin La Mara eine ſehr erſprießliche Tätigkeit an dieſen Briefen entfaltet hat. Sie ſtellen ſich hier als Fortſetzung der Rubrik „Ungedruckte Briefe“ dar, die La Mara in ihrem Buche: Klaſſiſch und Romantiſch veröffentlicht hat. Vermutlich ſoll dieſe Studie eine Vorarbeit zu einer neuen Auflage dieſes Buches ſein. Das Heft iſt jedoch, wie ich von glaubwürdiger Stelle gehört habe, nur in wenigen Exemplaren als „Manuſkript gedruckt“. Im Buchhandel exiſtiert das Heft nicht. Inſofern ſind dieſe Briefe als ungedruckt zu bezeichnen. So kurz nun auch der erſte Brief dieſer Sammlung iſt. — er gibt dennoch vielerlei neue Erkenntniſſe. „Viele Geſchäfte — und zugleich manche Verdrießlichkeiten“, die ihn für gewiſſe Dinge ganz unbrauchbar machen, ſprechen aufs neue deutlich dafür, wie ſchwer der Bruch mit Gräfin Guicciardi auf ſeiner Seele laſtet — alles Vorboten zur ſchweren Krankheit des Jahres, die dann im „Heiligenſtädter Teſtament“ ihren ergreifendſten Ausdruck findet. Dann belehrt uns dieſe Korreſpondenz gerade über Beethovens Vertrauen zu ſeinem Bruder Kaſpar Karl. Dieſer führte in Wahrheit, wie es auch ebenſo die Korreſpondenz mit Hofmeiſter-Peters ergibt, in dieſen Zeiten bis etwa zum Jahre 1805 alle Geſchäftsangelegenheiten unſeres Tonmeiſters.

53.

An Breitkopf & Härtel.

(Fragment.)

Wien, 13. Juli 1802.

— — — in Anſehung der arrangirten Sachen bin ich jetzt hertzlich froh, daß ſie dieſelben von ſich gewieſen, die unnatürliche Wuth, die man hat, ſogar Klavier Sachen auf Geigenjnſtrumente überpflantzen zu wollen, Inſtrumente die ſo einander in allem entgegengeſetzt ſind, möchte wohl aufhören können, ich behaupte feſt, nur Mozart könnte ſich ſelbſt vom Klavier auf andere Inſtrumente überſetzen, ſowie haidn auch — und ohne mich an beyde große Männer anſchließen zu wollen, behaupte ich es von meinen Klavierſonaten auch, da nicht allein gantze Stellen gäntzlich wegbleiben und umgeändert werden müſſen, ſo muß man — noch hintzuthun und hier ſteckt der mißliche Stein des Anſtoßes, den um zu überwinden man entweder ſelbſt der Meiſter ſeyn muß, oder wenigſtens dieſelbe Gewandtheit und Erfindung haben muß —, ich habe eine eintzige Sonate von mir in ein Quartett für G. J. [Geigeninſtr.] verwandelt, worum man mich ſo ſehr bat, und ich weiß gewiß, das macht mir ſo leicht nicht ein anderer noch. —

Nach einer Abſchrift, die ſich in O. Jahns Beethoven-Nachlaß befindet. Auf dem Manuſkript ſteht u. a.: Julis Klees Hdſ.", ferner: „Aus einem Briefe Beethovens an B. u. Härtel, dat. Wien, 13. Juli 1802 (d. Original ſoviel ich weiß v. Härtel Billroth geſchenkt)". Danach erſchien das höchſt lehrreiche Fragment ungenau gedruckt — bei A. W. Thayer (II. 183 f.). Herr Klees (?), der urſprüngliche Kopiſt, hat offenbar diplomatiſch ſehr treu abgeſchrieben, ſogar Beethovens ſehr eigenartiges „tz" (etwa ß) in Wörter wie „gantz", „gäntzlich", „hintzuthun" uſw. hat er — wohl zum erſtenmale — richtig wiedergegeben. Noch entſteht hier die Frage: welche Sonate hat Beethoven wohl ſelbſt in ein Streichquartett übertragen? Es iſt wahrſcheinlich die Sonate op. 14 Nr. 1 in E-dur. Die Transpoſition erſchien im

Mai 1802 in F-dur unter folgendem Titel: „Quatuor pour deux Violons, Alto et Violoncello, d'après une Sonate composée et dediée à Madame la Baronne de Braun par Louis van Beethoven arrangé par lui même. A Vienne au Bureau d'Arts et d'Industrie". Dieſen Gegenſtand behandelte Prof. Dr. W. Altmann ebenſo eingehend als intereſſant in ſeinem Aufſatze „Ein vergeſſenes Streichquartett Beethovens" in der „Muſik", II. Novemberheft 1905 (4. Beethovenheft). Demnach darf man die Verſicherung von Ferd. Ries, der nur vier eigene Arrangements, worunter keine arrangierte Sonate iſt, als von Beethoven wirklich herrührend anerkennt: man darf ſie alſo nicht allzu wörtlich nehmen. Ries ſagt dabei: „Viele andere Sachen wurden von mir arrangirt, von Beethoven durchgeſehen, und dann von ſeinem Bruder Caſpar (Karl), unter Beethovens Namen, verkauft" (Biogr. Notizen S. 91; Neudruck S. 113). Dieſer Brief Beethovens muß zur Modifikation des Ries'ſchen Urteils beitragen.

54.

An die Muſikhandlung Hofmeiſter & Kühnel.

am 14. juli 1802.

Der Kaufmann, für den ſie ihr Blut ſo großmüthig verſpritzt haben, hat ſich nicht ſehen laſſen, es thut mir leid, ſonſt hätte ich eben auch etwas von meinem eignen Blute dran gegeben, um das ihrige zu verſchonen — das 7tet in zwei Theilen, das gefällt mir nicht, warum? — und wie? für die Kayſerin ein E[xemplar] auf feinerm Papier, es ſchickte ſich, doch geht's auch ſo — Neues habe ich manches, ſagt nur, was ihr wollt — was gibt's ſonſt neues in eurem gelehrtem Leipzig? — ich bin auf'm Land, und lebe ein wenig faul, um aber hernach wieder deſto thätiger zu leben

wie immer
Eur wahr Freund
Beethoven.

Von Th. Frimmel nach dem Original im Beſitze des Herrn Prof. Alois Hauſer in Wien in Kaſtners „Wiener muſikaliſcher Zeitung“ (I. Jahrg. Nr. 10) veröffentlicht; dann in „Neue Beethoveniana“, 1888, S. 73f. — Es iſt alſo einer der wenigen Briefe, die aus dem Petersſchen Beſitzſtande in andere Hände übergegangen ſind. Es ſei hierbei an die bereits mitgeteilten anderen Briefe an dieſe Muſikhandlung erinnert, in denen vom Septett die Rede iſt; beſonders Nr. 44. Das der Kaiſerin Maria Thereſia gewidmete Septuor erſchien in Wahrheit bei Hofmeiſter und Kühnel in Leipzig (Bureau de Musique) im Jahre 1802 in zwei Teilen. Der erſte Teil enthält die erſten drei Sätze, der andere die übrigen Sätze. — Bei den Erklärungsverſuchen zu dieſem Briefe bemerkt Herr Frimmel zuletzt (a. a. O. S. 74): „Der Anfang desſelben bleibt übrigens einſtweilen unerklärt“. Die Eingangsworte ſind jedoch ſehr einfach zu erklären. Ein muſikliebender Kaufmann wird ſich an Kapellmeiſter Hofmeiſter, der ja damals als Komponiſt einen großen Namen hatte, gewendet haben, um eine neue Kompoſition für ſeinen Privatgebrauch zu beſitzen, wie das ja damals ſo Stil war. Hofmeiſter willfahrt — „verſpritzte ſein Blut“ und empfahl ihn zugleich an Beethoven, der ihm auch etwas Apartes komponieren ſollte, und ſchrieb an Beethoven davon. Der Kaufmann hatte offenbar an Hofmeiſters Kompoſition genug und ließ ſich erſt gar nicht bei Beethoven ſehn, ſo daß dieſer nicht in die Lage kam, „auch etwas von ſeinem eigenen [Kompoſitions] Blute daran“ zu geben. Hofmeiſter hätte dann nicht weiter ſeine Kompoſitionsader zu ritzen brauchen. — In Heiligenſtadt, wo Beethoven in dieſem Jahre ſeine Sommerraſt hatte, erfaßte ihn die ſchwere Krankheit, die ihn mit Todesſchauern erfüllte. Er gedachte der Menſchen, denen er Offenbarungen über ſein innerſtes Weſen ſchuldig zu ſein ſchien — und er gedachte beſonders ſeiner Brüder Carl und Johann, denen er als Sterbender ein Weisheitsgeleit auf den Lebensweg geben mußte. — Seit dem jovialen Briefe an Hofmeiſter im Juli bis zum Heiligenſtädter Teſtament im Oktober liegt kein Briefzeichen von Beethoven vor. Es herrſchten Dunkel und Trübſal in ihm.

55.

[6. Oktober 1802]

Für meine Brüder Carl und Beethoven.

O ihr Menſchen die ihr mich für Feindſeelig, ſtörriſch oder Miſantropiſch haltet oder erklärt, wie ungerecht thut ihr mir, ihr wißt nicht die geheime urſache von dem, was euch ſo ſcheinet, mein Hertz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des wohlwollens, ſelbſt große Handlungen zu verrichten datzu war ich immer aufgelegt, aber bedenket nur daß ſeit 6 jahren ein heilloſer Zuſtand mich befallen, durch unvernünftige Ärzte verſchlimmert, von jahr zu jahr in der Hofnung gebeſſert zu werden, betrogen, endlich zu dem Überblick eines dauernden Übels (deſſen Heilung vieleicht jahre dauern oder gar unmöglich iſt) getzwungen, mit einem feurigen Lebhaften Temperamente gebohren ſelbſt empfänglich für die Zerſtreuungen der Geſellſchaft, muſte ich früh mich abſondern, einſam mein Leben zubringen, wollte ich auch zuweilen mich einmal über alles das hinausſetzen, o wie hart wurde ich durch die verdoppelte traurige Erfahrung meines ſchlechten Gehörs dann zurückgeſtoßen, und doch war's mir noch nicht möglich, den Menſchen zu ſagen: ſprecht lauter, ſchrejt, denn ich bin Taub, ach wie wär's möglich, daß ich die Schwäche eines Sinnes angeben ſollte, der bej mir in einem vollkommenern Grade als bej andern ſejn ſollte, einen Sinn, den ich einſt in der größten Vollkommenheit beſaß, in einer Vollkommenheit, wie ihn wenige von meinem Fache gewiß haben noch gehabt haben — o ich kann es nicht, drum verzeiht, wenn ihr mich da zurückweichen ſehen werdet, wo ich mich gern unter euch miſchte doppelt wehe thut mir mein unglück, indem ich dabej verkannt werden muß, für mich darf Erholung in Menſchlicher Geſellſchaft, feinern Unterredungen, wechſelſeitige Ergießungen nicht ſtatt haben, gantz allein faſt und ſo viel als es die höchſte Nothwendigkeit fordert, darf ich mich in Geſellſchaft einlaſſen, wie ein Verbannter muß ich leben, nahe ich mich einer Geſellſchaft, ſo überfällt mich eine heiße Aengſtlichkeit, indem ich befürchte, in Gefahr geſetzt zu werden meinen Zuſtand merken zu laßen — ſo war es denn auch dieſes halbe jahr, was ich auf dem Lande zubrachte von meinem vernünftigen Artzte aufgefordert, ſo viel als möglich mein Gehör zu ſchonen, kamm er faſt meiner jetzigen Dispoſizion entgegen, obſchon, vom Triebe zur Geſellſchaft manchmal hingeriſſen, ich mich dazu verleiten ließ, aber welche Demüthigung, wenn jemand neben mir ſtand, und von weitem eine Flöte hörte und ich nichts hörte, oder jemand den Hirten ſingen hörte, und ich auch nichts hörte . ſolche Ereigniſſe brachten mich nahe an Verzweiflung, es fehlte wenig, und ich endigte ſelbſt mein Leben —— nur ſie, die Kunſt, ſie hielt mich zurück, ach es dünkte mir unmöglich, die welt eher zu verlaſſen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich aufgelegt fühlte, und ſo friſtete ich dieſes elende Leben —— wahrhaft elend, einen ſo reitzbaren Körper, daß eine etwas ſchnelle Verändrung mich aus dem beſten Zuſtande in den ſchlechteſten verſetzen kann — Geduld — ſo heißt es, Sie muß ich nun zur führerin wählen, ich habe es —— dauernd hoffe ich, ſoll mein Entſchluß ſeyn, auszuharren, bis es den unerbittlichen Partzen gefällt, den Faden zu brechen, vieleicht gehts beſſer, vieleicht nicht, ich bin gefaßt —— Schon in meinem 28 jahre gezwungen Philoſoph zu werden, es iſt nicht leicht, für den Künſtler ſchwerer als für irgend jemand —— Gottheit du ſiehſt herab auf mein inneres, du kennſt es, du weiſt, daß menſchenliebe und neigung zum wohltun drin Hauſen, o Menſchen, wenn ihr einſt dieſes leſet, ſo denkt, daß ihr mir unrecht gethan, und der unglückliche, er tröſte ſich einen ſeines gleichen zu finden, der trotz allen Hinderniſſen der Natur doch noch alles gethan, was in ſeinem Vermögen ſtand, um in die Reihe würdiger Künſtler und Menſchen aufgenommen zu werden —— ihr meine Brüder Carl und   ſobald ich tod bin und Profeſſor ſchmid lebt noch, ſo bittet ihn in meinem Namen, daß er meine Krankheit beſchreibe, und dieſes hier geſchriebene

Blatt füget ihr dieſer meiner Krankengeſchichte bej, damit wenigſtens ſo viel als möglich die Welt nach meinem Tode mit mir verſöhnt werde —— Zugleich erkläre ich euch bejde hier für die Erben des kleinen Vermögens (wenn man es ſo nennen kann) von mir. Teilt es redlich und vertragt und helft euch einander, was ihr mir zuwider gethan, das wiſt ihr, war euch ſchon längſt verziehen, dir Bruder Carl, danke ich noch insbeſondere für deine in dieſer letzten ſpäteren Zeit mir bewieſene Anhänglichkeit, Mein Wunſch iſt, daß euch ein beſſeres ſorgenloſeres Leben, als mir, werde, emphelt euren Kindern Tugend, ſie nur allein kann glücklich machen, nicht Geld, ich ſpreche aus Erfahrung, ſie war es, die mich ſelbſt im Elend gehoben, ihr danke ich, nebſt meiner Kunſt, daß ich durch keinen ſelbſtmord mein Leben endigte, — lebt wohl und liebt euch, — allen Freunden danke ich, beſonders fürſt Lichnowski und Profeſſor Schmidt —— die Inſtrumente von fürſt L. wünſche ich, daß ſie doch mögen aufbewahrt werden bej einem von euch doch entſtehe deswegen kein ſtreit unter euch, ſobald ſie euch aber zu was nützlicherm dienen können, ſo verkauft ſie nur, wie froh bin ich, wenn ich auch noch unter meinem Grabe euch nützen kann ——

ſo wär's geſchehen: —— mit freuden eile ich dem Tode entgegen. — Kömmt er früher als ich Gelegenheit gehabt habe, noch alle meine Kunſt-Fähigkeiten zu entfalten, ſo wird er mir trotz meinem Harten Schickſaal doch zu frühe kommen, und ich würde ihn wohl ſpäter wünſchen — doch auch dann bin ich zufrieden, befrejt er mich nicht von einem endloſen Leidenden Zuſtande? — Komm wann du willſt, ich gehe dir muthig entgegen — lebt wohl und vergeßt mich nicht gantz im Tode, ich habe es um euch verdient, indem ich in meinem Leben oft an euch gedacht, euch glücklich zu machen, ſejd es ——

Heiglnſtadt
am 6ten october
1802

Ludwig van Beethoven.

(Schwarzes Siegel)

[Auf der 4. Seite des großen Teſtamentbogens]

Heiglnſtadt am 10ten october $\frac{1802}{}$ ſo nehme ich den Abſchied von dir — und zwar traurig — ja die geliebte Hofnung — die ich mit hierher nahm, wenigſtens bis zu einem gewiſſen Punkte geheilet zu ſejn, ſie muß mich nun gäntzlich verlaſſen, wie die Blätter des Herbſtes herabfallen, gewelkt ſind, ſo iſt — auch ſie für mich dürr geworden, faſt wie ich hierher kamm, gehe ich fort — ſelbſt der Hohe Muth, der mich oft in den Schönen Sommertägen beſeelte, — er iſt verſchwunden — o Vorſehung, — laß einmal einen reinen Tag der Freude mir erſcheinen —— ſo lange ſchon iſt der wahren Freude inniger widerhall mir fremd — o wann, o wann, o Gottheit — kann ich im Tempel der Natur und der Menſchen ihn widerfühlen — Nie —— nein — es wäre zu hart —

für meine Brüder Carl und
nach meinem Tode zu vollziehen

Nach dem Fakſimile, das Prof. Wilibad Nagel in Darmſtadt im erſten Beethovenhefte der „Muſik“ (zweites Märzheft 1902) veröffentlichte. Das war eine ſehr dankenswerte Arbeit, denn darnach konnte ein diplomatiſch genauer Text des unſterblichen Dokuments hergeſtellt werden, während alle bisherigen Publikationen von Schindler an bis auf unſere Zeit voller Fehler ſind. Am Fakſimile kann man eine jede Wiedergabe prüfen. Der erſte Abdruck fand etwa ein halbes Jahr nach Beethovens Tode in der „Leipziger Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung“ im 29. Band ſtatt. In Nr. 42 vom 17. Oktober 1827 (S. 705 ff.) leitet die Redaktion der Zeitung dieſen Abdruck mit folgenden Worten ein: „Wir erhalten ſoeben von ſicherer Hand das folgende, in mehr als einer Hinſicht ſehr intereſſante Aktenſtück, in buchſtäblicher Kopie, mit dem Auftrage, es den Freunden Beethovens — und das ſind gewiß alle Leſer dieſer Zeitung — vorzutragen.“ Wir erfahren da weiter, daß eine gleiche Abſchrift nach London an Moſcheles geſchickt wird, um es den Londoner Beethovenverehrern zu unterbreiten. Dann folgt eine ebenſo wichtige als dunkle Stelle über den fortgelaſſenen zweiten Brudernamen, alſo: „Nur den zweyten der genannten Namen“ [Johann] „laſſen wir weg, indem er der eines noch Lebenden iſt; dieſe Weglaſſung thut dem Gegenſtande durchaus keinen Eintrag, und die über Beethovens Verhältniſſe näher Unterrichteten ihn ohnehin kennen, den anderen er gleichgültig ſein kann.“ Das Promemoria, das hier ſo anfängt: „Für meinen Bruder

Karl und *** Beethoven $\frac{m}{p}$“ war jedenfalls von Anton Schindler an Rochlitz eingeſandt worden. Weiterhin bemerkt die Redaktion noch, daß das Teſtament „eben jetzt erſt unter ſeinen nachgelaſſenen Papieren aufgefunden“ war. Die Hauptfrage wird nicht entſchieden. Hat denn Beethoven, wie aus dem Fakſimile deutlich werden will, den Namen ſeines jüngeren Bruders in Wirklichkeit fortgelaſſen? Oder hat man nicht vielmehr nach Beethovens Tode „Johann“ aus dem Original fortradiert? Oder endlich — hat Beethoven ſelbſt, in deſſen Gewahrſam das Teſtament von 1802—1827 verblieb, in ſpäteren Jahren ſelbſt den Namen des „Bruders Pſeudo“ (= Johann) ausgemerzt? Vielfach hat man die Unterdrückung des Namens „Johann“ ja ſo gedeutet, als könnte ſich der Tondichter nicht überwinden, den ihm ſcheinbar verhaßten Bruder Johann mit Namen zu nennen. Allein man muß bedenken, daß das Teſtament zu einer Zeit geſchrieben iſt, wo ſich die üble Handlungsweiſe Johanns gegen den Tonmeiſter noch gar nicht bemerkbar gemacht hatte. Es bleibt alſo problematiſch, wer den Namen „Johann“ aus dem Original ausgemerzt hat.

Über das Original, das ſich jetzt in der Stadtbibliothek zu Hamburg befindet, iſt zu bemerken: Das auf einem übergroßen Foliobogen recht deutlich geſchriebene Promemoria erwarb beim Verkauf des Beethovenſchen Nachlaſſes im Jahre 1827 der Muſikhändler Artaria. Auf der vierten Seite des Teſtaments beſcheinigt Jak. Hotſchewar, Hofkonzipiſt und Vormund des Neffen Karl: „Erhalten am 21ten 9ber 827 aus den Händen des Herrn Artaria et Comp. am Kohlmarkt“. Und darunter ſtehen die Worte des den Tonmeiſter überlebenden Bruders: „Erhalten aus den Händen des Herrn Jakob von Hotſchewar Johann van Beethoven“. Nach Schindler (Beethovens Leben I, 86) befand ſich das Autograph lange in der Franz Gräfferſchen Autographenſammlung, bis es der große Violinkünſtler Heinrich Ernſt erwarb. Dieſer ſchenkte es, wie Thayer mitteilt (II, 191), aus Dankbarkeit dem Goldſchmidtſchen Ehepaar (Otto und Jenny Lind-Goldſchmidt). Dieſe Künſtlerfamilie ſchenkte es dann der Hamburger Stadtbibliothek, in deren Beſitz es ſich ſeit etwa 15 Jahren befindet. — Der Inhalt des berühmten Teſtaments zeugt für ſich, bedarf keines eingehenden Kommentars. Auf alle edleren Menſchen wird es immer aufs neue den tiefſten Eindruck machen und die, ſo da immer noch in ihren Vorurteilen gegen Beethovens Charakter befangen ſind, davon befreien oder befreien können. Man muß ſich dabei die unmittelbaren Worte ins Gedächtnis rufen, die Friedrich von Rochlitz darüber ausgeſprochen hat. Dieſer einflußreiche Schriftſteller war ja von Beethoven ſelbſt als ſein etwa erforderlicher Biograph bezeichnet worden. Nach ſeinem Tode ließ es ſich denn auch Schindler nicht nehmen, Rochlitz in dieſem Sinne aufzufordern, daß er als Biograph Beethovens erſcheinen möge. Auf Rochlitzens ablehnende Antwort wagte Schindler, nachdem er jenem das Heiligenſtädter Teſtament zugeſandt hatte, ſeinen Wunſch zu wiederholen, wobei Schindler auch verſprach, ſeine perſönlichen Erlebniſſe mit Beethoven zur Verfügung ſtellen zu wollen. Schon am 3. Oktober 1827 antwortete Rochlitz, dankte für das überſandte Promemoria vom Oktober 1802 und fährt fort (Schindlers Beethoven, III. Aufl. I,XX): „Ich kann es Ihnen nicht beſchreiben, wie ſehr mich die darin unverkennbare innige und kindliche Herzensgüte erfreut, das ſchmerzliche Leiden der guten Seele gerührt hat. Und ganz gewiß wird dieſes Dokument auf alle, die es kennen lernen — die offenbar Schlechten ausgenommen — eine gleiche Wirkung machen. Demnach wüßte ich nicht, was dem Verſtorbenen, wenn von ihm nicht als Künſtler, ſondern als Menſchen geſprochen wird, Günſtigeres und Überzeugenderes nachgeſagt werden könnte. Ihren zweiten, mir wiederholten Wunſch kann ich nicht auszuführen übernehmen; und es hilft uns Beiden nichts, wenn ich hinzuſetze: leider!“ —

Nur einige wenige ſachliche Punkte bedürfen der Aufklärung. Sein eigenes Lebensalter „ſchon in meinem 28. (?!) Jahre gezwungen Philoſoph zu werden“ gibt Beethoven hier beſonders unrichtig an. Im allgemeinen hielt er ſich zwei Jahre jünger als er war, als wäre er 1772 geboren —, hiernach aber müßte er 1774 geboren ſein!! — Der unſern Meiſter behandelnde Arzt iſt der bereits in Briefen an Wegeler genannte Prof. Dr. J. A. Schmidt. (Siehe das Nötige Brief Nr. 38 Text und Erklärung.)

Die Inſtrumente — ein ganzes Streichquartett — die Beethoven vom Fürſten Karl von Lichnowsky erhalten hatte, befinden ſich jetzt im Verein Beethovenhaus zu Bonn; vordem waren ſie eine Zierde der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Auf die Frage: wann dieſe wertvollen Inſtrumente Beethoven geſchenkt wurden, kann nur bedingt geantwortet werden. Man kann auf Grund des Heiligenſtädter Teſtaments nur negativ ſagen: nicht ſpäter als im Jahre 1802. — Intereſſante Aufſchlüſſe über dieſe Inſtrumente gibt Alois Fuchs in der Wiener allgemeinen Muſikzeitung in Nr. 146 und 147 vom 5. und 8. Dezember 1846 (S. 594). Wir erfahren daraus, daß in der Wiener Zeitung vom 21. November 1846 eine Violine zum Kauf ausgeboten war, die „dereinſt Eigentum des großen L. v. Beethoven geweſen iſt“. Das vollſtändige Streichquartett von ausgezeichneten Inſtrumenten italieniſcher Meiſter ward ihm auf Veranlaſſung des berühmten Geigers Schuppanzigh von ſeinem fürſtlichen Freunde Carl Lichnowsky zum Geſchenk gemacht. Die erſte Geige, eine Guarneri (1718 gebaut), beſaß damals Carl Holz. Die 2. Violine — die damals zum Kauf angeboten ward — war eine Amati (1667 gebaut) und von einem Herrn Huber angekauft worden. — Die Viola vom Jahre 1690 beſaß Holz. Das Violoncello, von Guarneri 1712 gebaut, beſaß L. Wertheimber in Wien. Das wertvollſte dieſer Inſtrumente, ſo erklärt Fuchs, der Mitglied der K. K. Hofkapelle war, dürfte unſtreitig die durch eine ſeltene Kraft des Tones ausgezeichnete Violine von Joſeph Guarnerius ſein, wofür Hr. Holz ſogar ein Anbot von 1000 fl. C. M. ausgeſchlagen hat.“ Endlich merkt A. Fuchs noch an: „Auf dieſen Inſtrumenten dürften wohl zuerſt die wundervollen Töne mancher Quartett-Schöpfungen Beethovens erklungen haben!“

56.

An v. Zmeskall.

[1802?]

Hr. v. Zmeskall.

Laſſen Sie mich wiſſen, wann Sie können einige Stunden mit mir zubringen, erſtens zum Hamberger mit zu gehen, zweitens verſchiedene andere mir bedürftige Sachen mit mir zu kaufen. — Was die Nachtslichte angeht, ſo habe ich d. g. zufällig gefunden, die ſie vollkommen befriedigen werden — je eher je lieber —

ihr

Beethoven.

Nach A. W. Thayer (II, 131), der das Billett nach dem Original wiedergab. Das Original befand ſich damals — 1872 — in Boſton. — Der hier genannte Hamberger war der Regiſtrator der K. K. niederöſterreichiſchen Depoſiten-Amts-Verwaltung, Johann Nepomuk Hamberger, ein Freund Joſeph Haydns, deſſen Haus ſowohl Haydn als auch Beethoven bewohnte (cf. Thayer a. a. O.). Das Haus lag an der damaligen ſogenannten Waſſerkunſt-Baſtei. Nach Th. G. v. Karajans Mitteilungen*) trug es damals die Nummer 1196, jetzt (1861) die Nummer 992 und war um dieſe Zeit (1861) im Beſitze des Grafen Moriz Sander

---

*) Vgl. J. Haydn in London im „Jahrbuch für vaterländiſche Geſchichte“. Wien 1861, S. 63f.

Gegenüber dem naturfreundlich gelegenen Hauſe lag damals das gräflich Pellegriniſche Palais. Heutzutage ſind die Baſteien Wiens faſt alleſamt verſchwunden, und damit auch das berühmte Hambergerſche Haus, in welchem ſich Peter Salomon aus Bonn Vater Haydn mit den Worten vorſtellte: „Ich bin Salomon aus London und komme, Sie abzuholen; morgen werden wir einen Akkord ſchließen.“

57.

An die Muſikhandlung von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

[Wien, 18. Okt. 1802]

Indem ihnen mein Bruder ſchreibt, füge ich noch folgendes bej — ich habe zwei Werke Variationen gemacht, wovon man das eine auf 8 Variationen berechnen, und das andre auf 30 — bejde ſind auf einer wirklich ganß neuen Manier bearbeitet, jedes auf eine andere verſchiedene Art, ich wünſchte ſie vorzüglich bej ihnen geſtochen zu ſehn, doch unter keiner andern Bedingung als für ein Honorar für bejde zuſammen etwa 50 # —— laſſen ſie mich ihnen nicht umſonſt den Antrag gemacht haben, indem ich ſie verſichere, daß dieſe bejden Werke ſie nicht gereuen werden — jedes thema iſt darin für ſich auf einer ſelbſt vom andern verſchiedene Art behandelt, ich höre es ſonſt nur von andern ſagen, wenn ich neue Ideen habe, indem ich es ſelbſt niemals weiß, aber diesmal — muß ich ſie ſelbſt verſichern, daß die Manier in bejden Werken ganz neu von mir iſt. — Was ſie mir einmal von dem Verſuch des Abgangs meiner Werke ſchreiben, das kann ich nicht eingehen, es muß wohl einen großen Beweis für den Abgang meiner Werke ſejn, wenn faſt alle auswärtigen Verleger beſtändig mir um Werke ſchreiben, und ſelbſt die Nachſtecher, worüber ſie ſich mit Recht beklagen, gehören auch unter dieſe Zahl, indem Simrock mir ſchon einigemal um eigene für ſich allein beſitzende Werke geſchrieben, und mir bezahlen will, was mir immer jeder andre Verleger auch —— Sie können es als eine Art von Vorzug anſehen, daß ich ihnen von allen ſelbſt dieſen Antrag gemacht, indem ihre Handlung immer Auszeichnung verdient

ihr L. van Beethoven.

Auch dieſer Brief an Breitkopf & Härtel gehört zu den ungedruckten, in dem Sinne, wie es kurz zuvor bei Nr. 52 auseinandergeſetzt worden iſt. Man findet auch dieſen Brief in keiner zur Beethovenliteratur buchhändleriſch angehörenden Schrift. — Dieſer Brief lag mir nicht im Originalmanuſkript vor; in orthographiſcher Beziehung habe ich nach Analogie vieler anderer Manuſkripte allerlei Verbeſſerungen an dem vorliegenden als Manuſkript gedruckten Exemplare vorgenommen. Die hier erwähnten Variationenwerke genau zu beſtimmen, iſt nicht ganz leicht. Das erſte von Beethoven auf 8 Variationen berechnete Werk ſind wahrſcheinlich die 6 Variationen in F-dur (op. 34), die der Fürſtin von Odescalchi, geb. Gräfin Keglevics, gewidmet ſind — und die im folgenden Jahre (1803) in Wahrheit bei Breitkopf & Härtel erſchienen. Beim zweiten Werke, das Beethoven auf 30 Variationen berechnet, iſt die Schwierigkeit groß. Man muß annehmen, daß Beethoven ſchon jetzt (1802) an den 32 Variationen in c-moll gearbeitet hat, die jedoch weder in dieſer Zeit fertig wurden, noch bei Breitkopf & Härtel erſchienen. Dieſe — 32 Variationen ohne Opuszahl — kamen erſt im Jahre 1807 in Wien im Kunſt- und Induſtriekomptoir heraus. Andernfalls müßte man an die 15 Variationen in Es (op. 35) denken, die im Jahre 1803 bei Breitkopf & Härtel erſchienen ſind. — In bezug auf die Erkenntnis des Genies, des Genialiſchen, iſt dieſer Brief beſonders beachtenswert. Beethoven ſchreibt hier: „ich höre es ſonſt nur von andern ſagen, wenn ich neue Ideen habe, indem ich es ſelbſt niemals weiß“ —, ein beredtes Zeugnis für die göttliche Einfalt des Genies. Beethovens Worte ſind eine treffliche Illuſtration zu Schillers tiefſinniger Abhandlung: Über naive und ſentimentale Dichtung“, worin auch das Wort geprägt wird, daß „das Genie immer ſich ſelbſt ein Geheimnis bleibt“. Und wem ſollte hierbei nicht Beethovens oft zitiertes Wort beifallen: „Das Neue und Originelle gebiert ſich von ſelbſt, ohne daß man daran denkt.“!

58.

An Ferdinand Ries in Baden bei Wien.

[1802]

Haben Sie die Güte mir zu berichten, ob's wahr iſt, daß Gr. Browne die 2 Märſche ſchon zum Stich gegeben — mir liegt dran es zu wiſſen; — ich erwarte unausgeſetzt die Wahrheit von ihnen — nach Heilgſtadt brauchen ſie nicht zu kommen, indem ich keine Zeit zu verlieren habe

L. v. Bthvn.

Nach Dr. H. Deiters' Veröffentlichung der Briefe Beethovens an F. Ries (a. a. O. Nr. 4). Das Billett iſt bis auf die Schlußworte über Heiligenſtadt, die man in den „Biographiſchen Notizen“ (S. 117; Neudruck S. 139) findet, erſt durch Deiters neugedruckt worden. Wenn Ries mit der in den „Notizen“ angegebenen Jahreszahl 1802 im Rechte iſt, dann dürfte dies Billett dem Frühjahr oder Sommer 1802 angehören. Die hier erwähnten zwei Märſche gehören jedenfalls zu den in dieſer Zeit entſtandenen drei Märſchen für das Pianoforte zu 4 Händen (op. 45) in C, Es und D. Sie erſchienen im Induſtriekontor im März 1804, wurden aber merkwürdigerweiſe nicht dem Brigadier Grafen von Browne, ſondern der regierenden Fürſtin von Eſterhazy, einer geborenen Prinzeſſin von Liechtenſtein, gewidmet.

59.

Anzeige.

[Oktober—November 1802]

Ich glaube es dem Publikum und mir selber schuldig zu seyn öffentlich anzuzeigen, dass die beyden Quintetten aus C und Es-dur, wovon das eine (ausgezogen aus einer Simfonie von mir) bey Herrn Mollo in Wien, das andere (ausgezogen aus dem Septett von mir Op. 20) bey Hrn. Hofmeister in Leipzig erschienen ist, nicht Original-Quintetten sondern nur Uebersetzungen sind, welche die Herren Verleger veranstaltet haben. — Das Uebersetzen überhaupt ist eine Sache, wogegen sich heut zu Tage (in unserm fruchtbaren Zeitalter — der Uebersetzungen) ein Autor nur umsonst sträuben würde; aber man kann wenigstens mit Recht verlangen, dass die Verleger es auf dem Titelblatte anzeigen, damit die Ehre des Autors nicht geschmälert und das Publikum nicht hintergangen werde. — Dies um dergleichen Fällen in der Zukunft vorzubeugen. — Ich mache zugleich bekannt, dass ehestens ein neues Original-Quintett von meiner Komposision aus C dur Op. 29 bey Breitkopf und Härtel in Leipzig erscheinen wird.

Ludwig v. Beethoven.

Nach dem „Intelligenzblatt zur Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung“ Nr. IV, November 1802. Die gleiche Anzeige erſchien kurz zuvor (Ende Oktober) auch in der „Wiener Zeitung“. Beethoven mußte in dieſen Zeiten ſehr unter der Unredlichkeit der Nachſtecher leiden. Wir werden noch manchen Stoßſeufzer von ihm um ſolcher Dinge wiſſen erfahren. Auch die Verlagshandlung Breitkopf & Härtel ſah ſich veranlaßt, ſich in den Spalten ihrer Zeitung gegen ſolche Induſtrieritter zu wehren.

60.

An die Muſikverleger Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Wien am 13ten November [1802]

Ich eile ihnen nur das Wichtigſte zu ſchreiben — wiſſen ſie alſo, daß die Erzſchurken Artaria unter der Zeit, als ich auf dem Lande wegen meiner Geſundheit wegen war, das quintett ſich vom Grafen Frieß unter dem Vorwand, daß es ſchon geſtochen und hier Exiſtiere, ſich zum Nachſtich, weil das ihrige fehlerhaft, ausgebeten hatten, und ——— wirklich vor einigen Tägen das Publikum damit erfreuen wollten —— Der gute Gr: F: [Graf Fries] bethört, und nicht nachdenkend, ob das nicht eine ſchelmerej ſejn könne hatte es ihnen alſo gegeben, mich ſelbſt konnte er nicht fragen —— ich war nicht da —— doch glücklicher weiſe werde ich die Sache noch zur rechten Zeit gewahr es war den Dienſtag dieſer Woche in meinem Eifer meine Ehre zu retten, ihren Schaden in der größtmöglichſten Geſchwindigkeit zu verhindern, zwei neue Werke bot ich dieſen niederträchtigen Menſchen an, um die gantze Auflage zu unterdrücken, aber ein kälterer Freund, den ich bej mir hatte, fragt mich, wollen ſie dieſe ſchurken noch belohnen? Die ſache wird alſo unter Bedingungen geſchloßen, indem ſie verſicherten, es müſte bej ihnen herauskommen, was nur immer wollte, ſie würden es ihnen nachſtechen, dieſe edelmüthigen Schurken entſchließen ſich alſo für den termin von 3 Wochen, wann ihr[e] Exemplare hier erſchienen wären, nachdem alſo erſt ihre Exemplare herauszugeben, (indem ſie behaupteten, Gr: F: habe ihnen das Exemplar geſchenkt). für dieſen termin ſollte der Contract geſchloſſen werden, und ich müßte dafür ihnen ein Werk geben, welches ich auf wenigſtens 40 ‡‡ rechne. Noch ehe dieſer Kontrakt geſchloſſen, kömmt mein guter Bruder, wie vom Himmel geſendet, er eilt zum Gr: Frieß, die gantze Sache iſt die groſte Betrügerei von der Welt, das Detail davon, wie fein ſie mich vom Gr. F. abzuhalten wußten und alles übrige mit nächſtem —— auch ich gehe nun zu F., und bejliegender Revers mag zum Beweiſe dienen daß ich alles gethan, um ihren Schaden zu verhüten —— und die Darſtellung des Ganzen mag ihnen ebenfalls beweiſen, daß mir kein Opfer zu Theuer geweſen, um meine Ehre zu retten und ſie vor ſchaden zu bewahren —— Aus dem Revers erſehen ſie zugleich ihre Maßregeln, ich glaube, daß ſie nun ſo viel als möglich eilen hierher Exemplare zu ſenden, und wenns möglich iſt, um denſelben Preiß, wie der der ſchurken — Sonnleithner und ich wollen noch alle übrige Maaßregeln nehmen, die unß gut dünken, damit ihre gantze Auflage vernichtet werde —— merken ſie ſich wohl, mollo und Artaria machen ſchon wirklich nur ein Handelshauß, daß heißt eine gantze Familie von Schurken zuſammen ——— Die dedikacion an Frieß haben ſie doch nicht vergeſſen, indem ſie mein Bruder auf erſtem Blatte angezeigt ——— den Revers habe ich ihnen ſelbſt abgeſchrieben, indem mein armer Bruder ſo viele Geſchäfte hat, und doch alles mögliche gethan, um ſie und mich zu retten, er hat dabej in der Verwirrung einen treuen Hund, den er ſeinen Liebling nannte, eingebüßt, er verdient, daß ſie ihm ſelbſt deswegen danken, ſo wie ich es ſelbſt ſchon für mich gethan —— ſtellen ſie ſich vor, daß ich von Dienſtag an bis geſtern Abends ſpät bis [bei] dieſem Handel faſt eintzig beſchäftigt, und nur die Idee dieſes Schurkenſtreichs mag hinreichen, ſie fühlen zu laßen, wie unangenehm es war, mit ſolchen elenden Menſchen zu thun zu haben —

L. v. Beethoven.

Revers.

Unterzeichneter verpflichtet ſich hiermit, das von Hr. Grafen Frieß erhaltene quintett komponirt von Lud. v. Beethoven, unter gar keinem Vorwand zu verſchicken, noch hier oder anderswo zu verkaufen, bis die Original Auflage 14 Täge hier in Wien in Umlauf iſt.

Wien am 12 9br 802 —

Artaria Comp.

Aus verſchiedenen Gründen war das, was noch auf den Revers folgt, fortgelaſſen worden. Dies wird hiermit nachgeholt:

Dieſer R. iſt mit eigner Hand von der Comp. unterſchrieben.

Benutzen ſie Folgendes:

iſt zu haben à Vienne chez Artaria Comp. à Münich chez F. Halm, à Frankfort chez Gayl et Nädler, vielleicht auch in Leipzig chez Meysel — Der Preiß iſt 2 fl. zwei Gldn. Wiener Währung. —

Zwölf Exemplare, die einzigen, wie ſie mir gleich anfangs verſicherten, habe ich erwiſcht, und das alles davon abgeſchrieben. — der ſtich iſt abſcheulich, alles dieſes benutzen ſie, ſie ſehen daß wir ſie auf jeden Fall in Händen haben, und gerichtlich belangen können —

NB. Jede ſelbſt perſönliche Maaßregel wieder A. iſt mir recht. ——

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung, ungedruckt (in dem mehrfach erklärten Sinne). Drei Quartalbl. ſind ganz voll geſchrieben — das Papier iſt ſchon mehr Fließpapier. Merkwürdig iſt hier, daß im Texte ſelbſt Beethoven die Stadt „Wien“ zweimal mit „W“ ſchreibt, im Datum aber nicht. Hier behält der Meiſter ſeine typiſche Schreibung „Vien“ bei. Es gehört zu den allerſeltenſten Ausnahmen, daß Beethoven „Wien“ ſtatt „Vien“ ſchreibt. Die vielfach geſiegelte Enveloppe trägt die Adreſſe von Beethovens Hand: „An Breitkopf und Härtel in Leiptzig.“ — Dieſer Brief voll zorniger Leidenſchaft gewährt einen ſicheren Einblick in die traurigen Verhältniſſe der damaligen Komponiſten zu den verlegeriſchen Freibeutern, in Zeiten, wo es noch gar keinen Reſpekt vor geiſtigem Eigentum gab. Der Brief illuſtriert noch beſonders die bald mitzuteilenden Anzeigen und Nachrichten, zu denen ſich Beethoven den Nachſtechern gegenüber veranlaßt ſah. Anton Schindlers Klageworte darüber erweiſen ſich als vollkommen berechtigt (Beethovens Leben I, 83f.). — In den Briefen tritt Graf Moritz von Fries hiermit zum erſten Male auf, ein Mann, der ſich als entſchiedenen Mäcen Beethovens erwies. Ihm ſind die Violinſonaten op. 23 und 24, dann das hier in Rede ſtehende Streichquintett (op. 29) und viel ſpäter noch (1816) die A-dur-Symphonie gewidmet. Über die Kompoſitionszeit, zumal über die erſte Ausgabe des Quintuors, gibt dieſer Brief einen ſichern Anhalt. — G. Nottebohm gibt in ſeinem „Thematiſchen Verzeichnis“ uſw. (II. Aufl. S. 32) beim C-dur-Quintett an: „Titel der im Dezember (1801) (?!) erſchienenen Original-Ausgabe: Quintetto pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle composé et dedié à Monsieur le Comte Maurice de Fries par L. van Beethoven. Oeuvre 29. A Leipsic chez Breitkopf & Härtel.“ Das Jahr iſt offenbar falſch angegeben; richtig aber war es ſchon von Thayer in ſeinem Chronologiſchen Verzeichnis der Werke Beethovens und in Beethovens Leben

(II, 215) angegeben worden. Und das wird durch dieſen Brief bekräftigt. — Der hier bezeichnete „kältere Freund“ iſt gewiß der kurz darnach mit Namen genannte Sonnenleithner, der jetzt gerade in nähere Beziehungen zu Beethoven trat. Joſeph Sonnenleithner (1765—1835) iſt derſelbe Sekretär des Hoftheaters, der bald nach dieſer Zeit, im Jahre 1803, für Beethoven den erſten Fideliotext nach franzöſiſchem Modell bearbeitete. Er iſt auch der Begründer der Wiener „Geſellſchaft für Muſikfreunde“. — Mit Genugtuung erkennt man endlich aus dieſem Briefe die liebevolle Anerkennung, die Beethoven ſeinem Bruder Caspar Karl zollt, den er ſeinen „guten Bruder, wie vom Himmel geſendet“, und ſeinen „armen Bruder“ nennt, der ſo viele Geſchäfte hat. Ja, Beethoven bezeugt ſogar ein liebevolles Intereſſe für Bruder Karls Lieblingshund, der bei dieſer Artaria-Affäre den Tode erlitten hat.

61.

An Nikolaus von Zmeskall.

[Nov. 802]

Sie können, mein lieber Z., dem Walter meine Sache immerhin in einer ſtarken Doſis geben, indem er's erſtens ohnedem verdient, dann aber drängt ſich ſeit den Tägen, wo man glaubt, ich bin mit Walter geſpannt, der ganze Klaviermacherſchwarm, und will mich bedienen — und das umſonſt, jeder von ihnen will mir ein Klavier machen, wie ich es will, ſo iſt Reicha von demjenigen, von dem er ſein Klavier hat, innigſt gebeten worden, mich zu bereden, daß er mir dürfe ein piano forte machen, und das iſt doch einer von den Bravern, wobei ich ſchon gute Inſtrumente geſehen — ſie geben ihm alſo zu verſtehen, daß ich ihm 30 # bezahle, wo ich es von allen anderen umſonſt haben kann, doch gebe ich nur 30 # mit der Bedingung daß es von Mahagoni ſei, und den Zug mit einer Saite will ich auch dabei haben, — geht er dieſes nicht ein, ſo geben ſie ihm unter den Fuß, daß ich einen unter den andern ausſuche, dem ich dieſes angebe und den ich derweil auch zum

Haydn führe, um ihn dieſes ſehen zu machen — heute kömmt ein fremder Franzoſe zu mir gegen Zwölf uhr volti

subito

da hat Herr R.[eicha] und ich das Vergnügen, daß ich auf dem piano von Jockeſch meine Kunſt zeigen muß — ad notam — wenn ſie auch kommen wollen, ſo würden wir unß gut unterhalten, weil wir hernach, Reicha, unſer miſerabler Reichs-Baron auch, und der Franzoſe zuſammen ſpeiſen — ſie brauchen keinen Schwarzen Rock anzuziehen, da wir nur unter Männer ſind —

ihr

Beeth.

Nach Thayer (II, 197), der damals — 1872 — das Original beſaß. Thayer bemerkt über dieſen Brief: Er iſt in wunderlicher Weiſe auf beide Seiten eines länglichen Stückes ganz ordinärer und groben Konzeptpapiers geſchrieben. Das Datum „Nov. 802, hat Zmeskall darauf bemerkt“. Das Original beſitzt jetzt Mr. Edward Speyer in England (Shenley), der mitteilte, daß dieſer Brief von Thayer durchaus korrekt nach dem Original wiedergegeben iſt. — Wir haben hier eine Epiſtel über die damaligen Inſtrumentenbauer Wiens. Beethoven und Reicha im Bunde, das iſt die beachtenswerte Signatur dieſes Briefes. Es iſt das erſte deutliche briefliche Zeichen, daß beide von Bonn her befreundete Künſtler ſich jetzt in Wien wieder nahe ſtanden. Übertrieben klingt jedenfalls das Bekenntnis Anton Reichas, wonach er in Bonn vierzehn (?!) Jahre lang mit Beethoven wie „Oreſt und Pylades“ aufs engſte verbunden geweſen ſei. Wenn wir die Zahl 14 von 1792, dem Jahr der Abreiſe Beethovens, abziehen, dann kommt 1778 heraus. Darnach müßte Beethoven bereits in ſeinem 8. Lebensjahre mit Reicha aufs innigſte befreundet worden ſein, — höchſt unwahrſcheinlich. — In überraſchender Weiſe belehrt uns dieſer Brief fernerhin, daß Beethoven auch jetzt noch mit Altmeiſter Joſeph Haydn, ſeinem ehemaligen Lehrer, verkehrte. — Was wird Haydn wohl jetzt über ſeinen „Großmogul“ Beethoven geſagt haben?

62.

An v. Zmeskall.

[13. November 1802]

Lieber Z. ſagen ſie ihre Muſik beim Fürſten ganz ab. es iſt nicht anders zu machen ——

Die Probe haben wir morgen früh bei ihnen um halb 9 Uhr und die Produkzion iſt um eilf Uhr bei mir —

ad dio vortrefflicher Plenipotentiarius regni Beethvensis

Die Spitzbuben ſind wie gehörig ſchriftlich durch ihre eigne Hand eingekerkert worden.

Nach Thayer (II, 199), der das Billett nach dem Original — damals im Beſitze von Joſeph Hüttenbrenner in Wien — zum Abdruck brachte. Wahrſcheinlich ſollte eine Quintettaufführung bei Beethoven ſtattfinden. Der humoriſtiſche Schlußſatz beſagt, daß die an der Aufführung teilnehmenden „Spitzbuben“ ſich ſchriftlich verbürgen mußten, daß ſie zur Probe und Vorführung erſcheinen würden, wie das ja nicht ſelten bei Aufführungen von Beethovens Streichmuſik der Fall war.

63.

An die Muſikhandlung von Breitkopf & Härtel.

[Wien, 18. December 1802]

ſtatt allem Geſchrej von einer Neuen Methode von V.[ariationen], wie es unſere Hr: Nachbarn die gallo-Franken machen würden, wie z. B. mir ein gewiſſer fr. Componist Fugen presentirte après une nouvelle Methode, welche darin beſteht, daß die Fuge keine Fuge mehr iſt, etc. ——— ſo habe ich doch gewollt den nichtkenner drauf aufmerkſam machen, daß ſich wenigſtens dieſe V.[ariationen] von andern unterſcheiden, und das glaubte ich am ungeſuchteſten und immer klarſten mit dem kleinen Vorbericht, den ich ſie bitte ſowohl für die kleinern als die größern V. zu ſetzen, in welcher ſprache oder in wie vielen das überlaſſe ich ihnen, da wir arme Deutſche nun einmal in allen ſprachen reden müßen ——— hier der Vorbericht ſelbſt:

Da dieſe V. ſich merklich von meinen frühern unterſcheiden, ſo habe ich ſie, anſtatt wie die vorhergehenden nur mit einer Num̄er (nemlich z. B.: No. 1, 2, 3 u. ſ. w.) anzuzeigen, unter die wirkliche Zahl meiner größern Muſikaliſchen Werke aufgenommen, um ſo mehr, da auch die Themas von mir ſelbſt ſind.

Der Verfaſſer.

NB: finden ſie nöthig etwas zu änder[n] oder zu verbeſſern, ſo haben ſie völlige Erlaubniß.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung. Ein Quartalblatt, ohne Titel, ohne Datum, ohne Unterſchrift: eine Seite iſt beſchrieben, das Papier feſt. Auf der leeren Seite iſt von der Firma notiert:

„1802 Wien
im Decbr. L. v. Beethoven
angekommen 26. Decbr.“) [!!]

Der Brief wurde zuerſt von A. W. Thayer (II, 213) mitgeteilt. — Beſonders wichtig und beachtenswert iſt Beethovens Bekenntnis in dieſem Briefe, daß er bedeutungsvolle Variationenwerke für das Pianoforte nicht mit einer Nummer, ſondern mit einer wirklichen Opuszahl verſah, — ſo wie hier die Variationen op. 34 und op. 35. Eine beſondere Opuszahl erhielten ſpäter noch op. 76 in D und die großen Variationen op. 120 über einen Diabelliſchen Walzer (33 an Zahl). Op. 105 und 107 ſind ja teils für Klavier allein, teils für Klavier und Flöte komponiert. Variationen mit Opuszahlen für Klavier und Streichinſtrumente gibt es noch verſchieden.

64.

An Baron von Zmeskall.

[1802?]

Mein liebſter Baron, barone, baron! —
Domanovitz.

ich bitte ſie, heute eine Freundſchaft der andern aufzuopfern und in den Schwanen zu kommen — ſie werden dadurch ſehr verbinden

ihren etc Grafen
Bthvn.

Baron? — baron ron aron — ron — etc. heil und glück, glück und heil und heil und glück, glück, heil, heil, glück etc.

baron
baron
baron
baron.

Nach dem Originalmanuſkript auf der K. K. Hofbibliothek in Wien. Ein Quartblatt, wovon eine Seite beſchrieben iſt; der launige Brief iſt undatiert, er iſt zum erſten Male bei L. Nohl gedruckt (Neue Briefe Beethovens, S. 125). Auf eine falſche Leſart bei Nohl weiſe ich noch beſonders hin. Da heißt es unter anderem: „Ihren X Grafen Bthvn“, während es heißen muß: „ihren etc. Grafen Bthvn.“ Was ſoll denn X-Grafen bedeuten? Beethoven nennt ſich hier ſcherzhafterweiſe ebenfalls „Graf“, wie ja von Zmeskall auch nur ſcherzhafterweiſe „Graf“ (Muſikgraf) genannt wird. Das „ihren etc.“ bedeutet doch deutlich genug das etwa ausgelaſſene Epitheton „ergebenſten, getreueſten“ oder ähnliches.

65.

An die Muſikliebhaber.

[22. Januar 1803]

Indem ich das Publikum benachrichtige, daß das von mir längſt angezeigte Originalquintett in C dur bei Breitkopf und

Härtel in Leipzig erſchienen iſt, erkläre ich zugleich, daß ich an der von dem Herrn Artaria und Mollo in Wien zu gleicher Zeit veranſtalteten Auflage dieſes Quintetts gar keinen Antheil habe. Ich bin zu dieſer Erklärung vorzüglich auch darum gezwungen, weil dieſe Auflage höchſt fehlerhaft, unrichtig und für den Spieler ganz unbrauchbar iſt, wogegen die Herren Breitkopf und Härtel, die rechtmäßigen Eigenthümer dieſes Quintetts, alles angewendet haben, das Werk ſo ſchön als möglich zu liefern.

Ludwig van Beethoven.

Von Thayer (II, 214) aus der Wiener Zeitung vom 22. Januar 1803 mitgeteilt. Die Benachrichtigung ſtellt eine neue Illuſtration zur graſſierenden Nachſtecherei vieler damaliger Verleger dar. Weitere Briefe an Breitkopf & Härtel werden uns neue Beweiſe dafür an die Hand geben. In bezug auf Mollo befand ſich übrigens Beethoven im Irrtum, was er ſpäterhin (1804) öffentlich widerrief.

66.

An Ferdinand Ries in Wien.

[Frühling 1803]

Seien Sie ſo gut und ziehen Sie die Fehler aus und ſchicken das Verzeichniß davon gleich an Simrock, mit dem Zuſatze, daß er nur machen ſoll, daß ſie bald erſcheine, — ich werde übermorgen ihm die Sonate und das Concert ſchicken.

Beethoven.

Nach Ferdinand Ries in den „Biographiſchen Notizen über L. van Beethoven" S. 89; Neudruck S. 108. Es handelt ſich hier, wie in den zwei folgenden Billetts, um die drei Klavierſonaten op. 31) in G, d-moll und Es, deren zwei erſte vom Verleger Nägeli in Zürich ſehr fehlerhaft und willkürlich geſtochen waren, ſo daß Beethoven, wie uns Ries dabei höchſt intereſſant vorführt, darob in heftigem Zorn entbrennen mußte. Simrock in Bonn mußte die Sonaten neu ſtechen und hinzuſetzen: „Edition très correcte". Weiteres enthalten meine Bemerkungen dazu (Neudruck

S. 107 f.). — Die in dieſem Billet im Schlußſatze enthaltene Sonate war die Kreutzer-Sonate (Sonata concertante) in A, die in Wirklichkeit im Jahre 1805 zuerſt bei N. Simrock in Bonn erſchien; anders aber das „Konzert". Es kann nur das c-moll-Konzert (op. 37) gemeint ſein, das nicht bei Simrock, ſondern in Wien im Induſtriekontor erſchien (1805).

67.

An F. Ries.

[Frühjahr 1803]

Ich muß Sie noch einmal bitten um das widerwärtige Geſchäft, die Fehler der Züricħiſchen Sonaten in's Reine zu ſchreiben und dem Simrock zu ſchicken; das Verzeichniß der Fehler, welches Sie gemacht, finden Sie bei mir auf der Wieden.

Ebenſalls nach F. Ries in den „Notizen" S. 90 (Neudruck S. 108) Die Worte „auf der Wieden" bedeuten Beethovens Wohnung im Theatergebäude „An der Wien" (Wiedentheater); er war bekanntlich von der Theaterleitung zur Kompoſition einer Oper engagiert worden und hatte deshalb freie Wohnung im Theater; jetzt (1803) begann die Kompoſition des „Fidelio". In dieſem Jahre, wo Beethoven für ein Jahr freie Wohnung im Wiedentheater hatte, verfügte er über vier Wohnungen, wie uns Ries als Beweis für des Meiſters mangelhafte Ökonomie auseinanderſetzt. Notizen S. 112; Neudruck S. 133 f.

68.

An F. Ries.

[Frühjahr 1803]

— und ſind ſowohl die Zeichen ſchlecht angezeigt, als auch an manchen Orten ſelbſt Noten verſetzt, — alſo mit Achtſamkeit! — ſonſt iſt die Arbeit wieder umſonſt. Ch'à detto l'amato bene?

Nach dem von Dr. Deiters auf Grund des Originalmanuſkripts verbeſſerten Riesſchen Texte (vgl. damit „Notizen" S. 90; Neudruck S. 108). Dr. Deiters bemerkt dabei (a. a. O. Nr. 5): „Ein kleiner Zettel, Fortſetzung eines andern, ſo daß Anfang und Datum fehlen.“ — Auch dieſer Zettel bezieht ſich auf die Korrekturen zu den Klavierſonaten op. 31.

69.

An F. Ries.

[Frühjahr 1803]

Daß ich da bin, werden ſie wohl wiſſen ——— gehn ſie zu Stein und hören ſie, ob er mir nicht ein Inſtrument hieher geben kann — für Geld ——— ich fürchte meines hieher tragen zu laſſen ——— Kom̄en ſie dieſen abend gegen Sieben uhr heraus ——— Meine Wohnung iſt in Oberdöbling No. 4 die Straße links, wo man den Berg hinunter nach heiligenſtadt geht ———

Beethoven.

Nach dem Fakſimile des Briefchens bei Joſef Böck in der Schrift: „Ludwig van Beethovens Aufenthalt in Döbling“, Oberdöbling bei Wien 1889; S. 16. — Man vergleiche damit die Schreibung in den „Biographiſchen Notizen“ (S. 128; Neudruck S. 151). Das Billett war von Beethoven mit Rotſtift geſchrieben, was bereits Dr. Deiters in ſeinen kritiſchen Abhandlungen über Beethovens Briefe an Ferd. Ries hervorgehoben hat. — Oberdöbling iſt die Stätte der Eroica-Schöpfung. — Pianofortefabrikant Andreas Stein war ein Bruder von Nanette Streicher, geb. Stein; es ſind Sprößlinge der berühmten Pianofortebauer-Familie aus Augsburg. — In Böcks Schrift iſt zu Anfang in der „Kopfzierde“ ein Bild der „Eroica-Landſchaft“ zur Anſchauung gebracht.

70.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Wien am 8ten april
803

Schon lange lange wollt ich ihnen ſchreiben, aber meine zu vielen Geſchäfte erlauben mir überhaupt zu wenig, auch nur eine kleine Korreſpondenz zu führen ——— in Anſehung der Variationen, daß ſie glauben daß nicht ſo viel ſeyen, iſt wohl ein Irrthum, nur konnten ſie nicht ſo angezeigt werden, wie

z. B. in den großen, wo die Variationen zuſammengeſchmoltzen ſind im adagio, und die Fuge frejlich keine Variation genannt werden kann, ſo wie auch der Eingang von dieſen großen Variationen, welcher wie ſie ſelbſt ſchon geſehen mit dem Baß des themas anfängt, dann zu 2 zu 3 und zu vier Stimmen endlich wird und dann erſt das thema kömmt, welches man wieder keine Variation nennen kann etc. ſollten ſie jedoch nicht klug draus werden, ſo ſchicken ſie mir nur, ſobald ein Exemplar abgedruckt iſt, eine probe-Correctur nebſt den Manuscripten, damit ich ſicher vor Confusionen bin. ——— überhaupt würden ſie mir eine Große gefälligkeit erweiſen, wenn ſie die dedication an abbé Stadler auf den großen Variationen gantz weglaßen wollten, und ſtatt deßen dieſe, die ich hier bejfüge, machen wollten, nemlich: dediées etc. A Monsieur le Comte Maurice Lichnowski, Er iſt der Bruder des fürſten Lichnowski und hat mir erſt kürtzlich eine unerwartete Gefälligkeit ertzeigt, und anders habe ich keine Gelegenheit jetzt ihm etwas angenehmes zu ertzeigen, ſollten ſie ſchon die dedication an abbe Stadler gemacht haben, ſo will ich gern die Unkoſten von dem, was das Titelblatt zu verändern koſtet, tragen, ſie brauchen ſich darin gar nicht zu ſcheuen, ſchreiben ſie mir nur, was es koſtet, ich betzahle es mit Vergnügen, ich bitte ſie recht ſehr darum wenn ſonſt keine verſchickt ſind. ——

bej den kleinen Variationen bleibt es, daß ſie der Fürſtin odescalchi dedicirt werden. ———

für die ſchönen Sachen von Sebaſtian Bach danke ich ihnen recht ſehr, ich werde ſie aufbewahren und Studiren. ——— ſollte die Fortſetzung folgen, ſo ſchicken ſie mir doch auch dieſe ——— wenn ſie einen ſchönen Text zu einer Cantate oder ſonſt eines Sing-Stücks beſitzen, ſo theilen ſie mir ihn mit ————

ihr
ſie wahrhaft
ſchätzender
Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkripte im Beſitze der Breitkopf und Härtelſchen Muſikhandlung. Der Brief iſt ungedruckt, erſcheint hiermit zum erſtenmal in der Beethovenliteratur. Er umfaßt ſechs Oktavſeiten, voll geſchrieben. Auf der adreſſenloſen Hülle hat die Firma verzeichnet:

„1803
am 8ten April
16 [angekommen]

Wien
v. Beethoven“.

Dieſer unbekannte Brief erweckt ein beſonderes Intereſſe, weil er uns ganz neue Dinge über Beethovens Beziehungen zum Abbé Maximilian Stadler offenbart. Dieſer Prieſter und Künſtler, der von 1748—1833 lebte, war bekanntlich ebenſo glühender Mozartverehrer als Beethovenverächter. Als die drei beſonderen Gegner Beethovenſcher Neuerungen führt A. Schindler richtig an: den Kapellmeiſter Joſ. Preindl (1758—1826), Kapellmeiſter Dionys Weber und den Abt M. Stadler. Der vorſtehende Brief belehrt uns nun, daß Beethoven in dieſen Zeiten noch ſo freundſchaftlich mit dem künſtleriſchen Abbé verkehrte, daß er ihm allen Ernſtes das große Variationenwerk in Es (op. 35) über das bekannte liebevolle Thema, das in vier Werken des Tondichters erſcheint (u. a. im Prometheusballett und im Finale der Eroica), ein Werk, das er ſelbſt mit Vorliebe „die großen Variationen“ nennt: daß alſo dieſes Werk dem Abbé Stadler zugedacht war. Da aber dieſer Künſtler nicht müde wurde, Beethovens Muſik überall zu ſchmähen, muß dieſem jetzt wieder manches davon zu Ohren gedrungen ſein — und die bereits beſchloſſene Dedikation ward in dieſem Briefe vom 8. April 1803 widerrufen. Wäre die Breitkopf und Härtelſche Verlagshandlung ſchneller damit fertig geweſen: dann hätten wir die kurioſe Tatſache zu verzeichnen, daß Beethoven ſeinem Erzgegner Maximilian Stadler eine große Tonſchöpfung dediziert habe. Doch die Sache ward redreſſiert: Stadler erhielt die Dedikation nicht, ſondern Graf Moritz von Lichnowsky. — Die Abneigung gegen Beethovens Tonſprache fraß in Stadlers Seele immer weiter. A. Schindler macht uns darüber draſtiſche Mitteilungen, die ebenſo von anderen Schriftſtellern der Zeit, wie von der Konverſationsheften bekräftigt werden. So erzählt Schindler u. a. (II 169, Neudruck S. 514f.): „Dieſer Neſtor hat bei allen Produktionen des Schuppanzighſchen Quartetts niemals gefehlt, ſich jedoch allezeit vor Beginn des Beethovenſchen Werkes, das ſtets nach einem Haydn und einem Mozart gegeben ward, entfernt.“ Gleichwohl bewahrte Beethoven dieſem Manne ſeinen Reſpekt. Namentlich, als Abbé Stadler ſo tapfer und unverdroſſen für die Echtheit des Mozartſchen Requiems eintrat: da jubelte ihm Beethoven in dem bekannten Briefe darüber (Februar 1826) zu. Dieſer Brief iſt mehrfach im Fakſimile wiedergegeben worden. — Die von

Beethoven beſcheiden als „klein“ bezeichneten Variationen ſind die ſechs Variationen in F über ein herrliches Originalthema und der Fürſtin Babette Odescalchi, geb. Gräfin v. Keglevics, gewidmet.

71.

An Baron Alexander von Wetzlar.

18. Mai 1803.

Von Hauß am 18 Maj

Obſchon wir unß niemals ſprechen, ſo nehme ich doch gar keinen Anſtand ihnen den Überbringer dieſes Hr. Brischdower, einen ſehr geſchickten und ſeines jnſtruments ganz mächtigen Virtuoſen zu emphelen — er ſpielt neben Seinen Concerten auch vortrefflich quartetten, ich wünſche ſehr, daß ſie ihm noch mehrere bekanntſchaften verſchaffen — Lobkowitz und Frieß und alle übrigen vornehmen Liebhabern hat er ſich ſchon vortheilhaft bekannt gemacht ——

ich glaube, daß es gar nicht übel wäre, wenn ſie ihn einen Abend zur thereſe ſchönfeld führten, wo ſo wie ich weiß manche fremde auch hinkom̃en oder bej ihnen —— ich weiß, daß ſie mir ſelbſt danken werden ihnen dieſe Bekanntſchaft gemacht zu haben —— leben ſie wohl mein

theurer Baron ——

ihr

ergebenſter

Beethoven.

Dieſer Brief wird hier zum erſten Male genau nach dem Originalmanuſkript wiedergegeben, das die Zeitſchrift „The Musical Times“ in der Nummer vom 1. Mai 1903 mit einem ſehr reſpektablen Aufſatz über „George P. Bridgetower and the Kreutzer-Sonata“ vorgeführt hat. Zu den Erläuterungen zu dieſem Briefe wird auf den genialen Mulatten zurückzugehen ſein. — Der Violinvirtuoſe George Auguſt Polgreen Bridgetower, ein Mulatte, ward 1779 zu Biala in Polen geboren. Sein Äußeres gibt nach einem öſterreichiſchen Reiſepaß aus Wien 27. Juli 1803 O. Jahn alſo wieder: „Georg Bridgtower — Karakter Tonkünſtler — von Biala in Polen gebürtig — 24 Jahre alt — mittlerer Statur — glattbraunes Geſicht — ſchwarzbraune Haare — braune Augen — etwas dicke Naſe". In den Jahren 1802 und 1803 konzertierte er in Dresden und in Wien. Hier erhielt er im Mai (22.) die Erlaubnis im Augarten zu konzertieren. „Lichnowsky wird ihn zu Beethoven führen" heißt es noch in dieſen Aufzeichnungen. Sein Vater war unter dem Namen der „abeſſyniſche Prinz" ein wohlbekannter Afrikaner. Unſer Violinvirtuoſe, dem Beethoven die Dedikation der Kreutzerſonate (op. 47) zugedacht hatte, ſtand in den Dienſten des Prinzen von Wales, des nachmaligen Königs Georg IV. Er war ein Violinſchüler von Giornovichi und Barthelemon. — Sehr eingehend auf Grund der eben angegebenen und nach anderen Quellen behandelt ihn A. W. Thayer (II, 227ff., und Anhang 6, S. 385ff.). Beethoven muſizierte viel mit dieſem genialen Geiger bei ſich und, wie aus den folgenden Billetts hervorgeht, im Gräfin Guicciardiſchen Kreiſe. — Über den Adreſſaten „Baron von Wetzlar" läßt ſich nichts Abſolutes angeben. Nach Dr. Conſtant Wurzbachs umfaſſendem Lexikon unter „Wetzlar" läßt ſich nur ſagen, daß die Adelsfamilie „Wetzlar von Plankenſtein" auf den Bankier Karl Abraham von Wetzlar-Plankenſtein zurückzuführen iſt, der im Jahre 1777 in den Adelſtand erhoben wurde.

Den neueſten Ergänzungen in der „Musical Times" mag noch Folgendes entnommen ſein: Das Jahr ſeiner Geburt mag annähernd als 1779 angegeben ſein. Ein offizielles Identitätsdokument aus London, vom 18. Juli 1817 datiert und mit Hugh Hunnersley bezeichnet, — ein Mitglied des Geſchäftshauſes dieſes Namens lieſt: „Ich erkläre hierbei, daß ich Herrn G. P. Bridgetower eine Anzahl Jahre hindurch als den Sohn von John Frederik Bridgetower und Maria ſeinem Weib gekannt habe, und daß ich niemals davon gehört habe, daß ſie irgend welche andern Kinder hatten." Von vielen wird Bridgetower als Abkömmling eines indiſchen Prinzen angeſehen. Etwa im 10. Jahre, begann dann pupil of Haydn ſeine muſikaliſche Laufbahn, zuerſt in Paris im Concert spirituel am 13. April 1789. Der Mercure de France läßt ſich alſo darüber aus: „Un début curieux, qui a infiniment intéressé, c'est celui de M. Bridge-Tower jeune Nègre des Colonies, qui a joué plusieurs concertos de violon avec une netteté, une facilité, une exécution et même une sensibilité, qu'il est bien rare de rencontrer dans un âge si tendre (il n'a pas dix ans). Son talent, aussi vrai que précose, est une des meilleures réponses que l'on puisse faire aux Philosophes qui veulent priver ceux de sa Nation et de sa couleur, de la faculté de se distinguer dans les Arts." — Es folgten ſpäter viele Konzertaufführungen des „afrikaniſchen Prinzen" unter Georg IV. in Bath. Von Bath ſetzte der geniale Mulatte ſeine Triumphe nach London fort. — Violinfürſten ſchätzten es ſich zur Ehre, zu ſeinen Freunden zu zählen. So nannte ihn Viotti „My dear George who held him in the highest esteem." Beſonders intereſſant iſt es, ihn in der Subſkribentenliſte der erſten engliſchen Ausgabe des Bachſchen Wohltemperierten Klaviers von Weſley und Horn (zwiſchen 1810 und 1813) zu finden. 1802 unternahm er Konzertreiſen durch Deutſchland, er kam nach Dresden, Teplitz, Carlsbad und nach Wien, ward da mit Beethoven befreundet. In betreff der Anekdote über die Kreutzerſonate weiß der Times-Artikel noch etwas genauer als die Thayerſche Angabe zu ſein. Danach iſt in der Musical Times zu leſen (in Bridgetowers own words): „When I accompanied him in this Sonata-concertante at Wien at the repetition of the first part of the Presto I imitated the flight at the 18th bar of the pianoforte part of this movement thus (ſ. d. Noten bei Thayer II 330) „He jumped up embraced me saying" („noch einmal mein lieber Bursch"). The he hold the open pedal during this flight, the chord of 6 „as" at the ninth bar

„Beethovens expression in the Andante [Variations] was so chaste, which always characterized the performance of all his slow moments that it was unanimously hailed to be repeated twice

George Polgreen Bridgetower."

Über die merkwürdige Dedikation der Sonate op. 47 an Kreutzer läßt ſich die Musical World vom 4. Dezember 1858 von Bridgetower an den Herausgeber J. W. Thirlwall ſchreiben: „In respect to the Kreutzer Sonata, Beethoven told me, that when it was written, Beethoven and he ware constant companions, and on the first copy was a dedication to his friend Bridgetower, but ere it was published, they had some silly quarrel about a girl and in consequence Beethoven scratched out the name of Bridgetower and inserted that of Kreutzer a man whom he had never seen." Noch wird danach berichtet, der anweſende junge Czerny habe über Bridgetowers Spiel geäußert: „Br. ſpielte ſo extravagent, daß er Lachen erregte." Freilich war G. damals kaum 12 Jahre alt. — Bridgetowers ſpätere Lebensjahre waren mehr in Dunkel gehüllt. In Rom aber war er 1823 und 1827. Als neues biographiſches Faktum, weiß jener Autor anzugeben, daß Vincenzo Növelli unter Bridgetower ſtudiert hat. B.'s Ende iſt noch nicht feſtgeſetzt worden. Man nimmt an, daß er zwiſchen 1840 und 1850 in England geſtorben iſt. Der benannte Artikel iſt aber nunmehr in der Lage, eine definitive Information über dieſen Punkt zu verſchaffen. Nach wohlverbürgten Todesliſten in London iſt Georg Polgreen Bridgetower Esq. am 29. Februar 1860 in London 78 Jahre alt geſtorben. Der einſtige Freund Beethovens hat dieſen alſo ſehr viele Jahre überlebt, von 1827 bis 1860.

72.

An den Violinvirtuoſen G. A. P. Bridgetower.

[Mai 1803]

Kommen Sie, mein lieber B. heut um 12 uhr zu Graf Deym d. i. dahin, wo wir vorgeſtern zuſammen waren, Sie wünſchen vielleicht etwas ſo von ihnen ſpielen zu hören, das werden Sie ſchon ſehen, ich kann nicht eher als gegen halb 2 uhr hinkommen und bis dahin freue ich mich im bloßen Angedenken auf Sie, ſie heute zu ſehen.

ihr
freund
Beethoven.

Nach O. Jahns Abſchrift; bei Thayer II, 230 f. — Man erinnere ſich, daß Gräfin Joſephine Deym, geborene Guicciardi, eine Schweſter Giulietta Guicciardis, des „zauberiſchen Mädchens“ war.

73.

An Bridgetower.

[Mai 1803]

Haben Sie die Gefälligkeit mich um halb 2 uhr auf dem Graben im Tarroniſchen Kaffeehaus zu erwarten, wir gehen alsdann zur Gräfin Guicciardi, wo Sie zum Speiſen eingeladen ſind.

Beethoven.

Wir entnehmen auch hieraus, daß Beethoven noch in demſelben Jahre, in dem ſeine „Giulietta" Gräfin Gallenberg wurde, im Guicciardiſchen Hauſe verkehrte. — Die unſterbliche Kreutzer-Sonate „mit Violin-Konzertante" ſpielte Beethoven mit Bridgetower in deſſen Konzert im Augarten (22. oder 24. Mai). Ries teilt dabei noch mit, wie wenig fertig das Werk damals war, zumal die Klavierſtimme, die nur „hie und da notiert" war. Die erhabenen F-dur-Variationen mußte Bridgetower aus Beethovens eigener Handſchrift im Augarten „Morgens um 8 Uhr" ſpielen, denn es war zum Abſchreiben keine Zeit geblieben. (Notizen S. 83; Neudruck S. 99 f.). Gleichwohl wurde die Sonate, die im Jahre 1805 bei Simrock in Bonn erſchien, nicht Bridgetower, ſondern einem andern großen Geiger — Rudolf Kreutzer, „ſeinem Freunde" gewidmet. Bridgetower und Beethoven ſollen ſich um eines Mägdleins willen entzweit haben. Kreutzer aber hat — wie uns Hektor Berlioz verſichert — die nach ihm benannte Violinſonate „scritto in un stilo concertante" niemals in ſeinen Konzerten geſpielt.

74.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

[Wien, Juni 1803]

Ich werde wohl immer ein ſehr unordentlicher Korreſpondent von ihnen bleiben, indem ich ohnedem ſchon nicht gar fleißig im ſchreiben bin, ſie müßen ſchon hier ein auge zudrücken —— ich hoffe ſie werden den Brief meines Bruders, worinn er ſie gebeten, die Anzeige von der wirklichen außerorbentlichen vielen als wichtigen Menge Fehler zu machen, in einigen Tägen werde ich ihnen das Verzeichniß davon ſchicken, ſo ſchön die Auflage iſt, ſo ſchade iſt es, daß ſie mit der außerſten liederlichkeit und nachläßigkeit in die Welt ſchickten. — da ſie meine Variationen nach meinem Manuscript geſtochen haben, ſo fürchte ich mich auch immer, daß da ſich viele Fehler möchten eingeſchlichen haben, und wünſchte ſehr, daß ſie mir vorher ein Probe Exemplar ſchickten, es iſt eine ſo äußerſt unangenehme Sache, ein ſonſt ſchön geſtochenes Werk vall Fehler zu ſehen, beſonders für den Autor; bej den großen Variationen iſt noch vergeſſen worden, daß das Thema davon aus einem von mir komponierten allegoriſchen Ballet nemlich: Prometheus oder italieniſch prometeo, welches hätte auf das Titelblatt kommen ſollen, und wenn es möglich iſt, bitte ich ſie noch darum, d. h. im fall ſie noch nicht herausgekommen, müſte das Titelblatt geändert werden, ſo geſchehe es nur auf meine Koſten —— ſolche Dinge vergißt man hier in Wien, und man kömmt kaum dazu, dran zu denken, die unaufhörliche Zerſtreuung, und doch wieder die große Geſchäftigkeit machen in ſolchen ſachen eine große Unordnung, und ſo vertzeihen ſie mir, daß ich damit ſo ſpät komme —— wegen einem Gedicht kann ich mich noch nicht einlaßen, ich wſtnſche aber ſehr, daß wenn das von ihnen angezeigte herauskömmt, ſie die Gefälligkeit haben mögen, mir es antzuzeigen, damit ich mich darnach umſehe. —— Vergeßen ſie nicht wegen den Variationen ſowohl wegen der Korrektur als auch wegen dem Titelblatt, wenn's anders noch möglich iſt. —— bin ich ihnen hier im Stande in etwas nützlich zu ſejn, ſo wenden ſie ſich gleich an

ihren
ergebenſten
Diener
Ludwig van Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung in Leipzig. Ungedruckt. Der Brief umfaßt vier vollgeſchriebene Oktavſeiten. Von der Firma iſt angemerkt

„1803
im Juny Wien
1. Juli L. v. Beethoven.“

Die auch hier wieder in Rede ſtehenden „großen“ Variationen in Es-dur (op. 35) veranlaßten alſo Beethoven, darauf zu bringen, daß beim Titel deutlich vermerkt werde: Das Thema dazu iſt aus einem von ihm komponierten „allegoriſchen Ballet“ Prometheus, wie es ja auch in Wirklichkeit geſchehen iſt. Dieſer unbekannte Brief gibt uns die volle Gewißheit, daß das friedensvolle Thema, das in vier Beethovenſchen Werken erſcheint, ſeinen Urſitz im Prometheus-Ballet erlangt hat. Von dieſem Urſitz aus fand es ſeine Stätte in den dem Grafen Moritz von Lichnowsky gewidmeten Variationen in Es (op. 35), die im Jahre 1803 bei Breitkopf & Härtel erſchienen, ferner in einem der „12 Contretänze für Orcheſter“ (Nr. 7, in Es), der bereits 1802 mit anderen Kontretänzen bei J. Mollo & Co. herausgekommen war, während alle zwölf Kontretänze in Orcheſterſtimmen ebenfalls bei Mollo im Jahre 1803 herauskommen. Endlich erſchien ebendasſelbe blühende Thema zur Friedensfeſtfeier ausgeſtaltet im Finale der Heroiſchen Symphonie (op. 55).

75.

An Breitkopf & Härtel.

[September 1803]

P. S:

Ich trage ihnen folgende Werke um 300 fl. an: 1) Zwei Werke Variationen, wovon in einem die V. über God save the King, die andere über Rule Britannia; — 2) ein Wachtellied, wovon ihnen die Poeſie vieleicht bekannt, welche aus drej ſtrophen beſteht, und hier aber gantz durchkomponiert iſt. — 3) Drej Märſche zu vier Händen, die leicht, aber doch nicht ganz klein ſind, wovon aber der letztere ſo groß iſt, daß er der Marſch drejer Märſche heißen kann ——— antworten ſie mir mit der nächſten Poſt, da die ſache Eil hat. ———

die Variationen wovon ſie ſo gütig waren mir einige Exemplare zu ſchicken, waren doch nicht ſo gantz korrekt ——— ich wünſchte bej alle dem von den andern Ein Exemplar vorher ſehen zu können da ich immer fürchte, daß in den andern vielleicht bedeutendere Fehler ſein Möchten ——— für die Bach wird gleich anfangs Winter geſorgt werden, da jetzt zu wenig leute von Bedeutung hier ſind, und ohne das kömmt nichts rechts zuſammen. ———

dem Hr. Redakteur der M. Z. danken ſie ergebenſt für die Güte, die er gehabt, eine ſo ſchmeichelhafte Nachricht von meinem oratorio einrücken zu laßen, wo ſo derb über die Preiſſe, die ich gemacht, gelogen wird, und ich ſo infamiter behandelt bin, das zeigt unvermuthlich die Unparteilichkeit ——— meinetwegen — wenn das das Glück der M. Z. macht. ———

was ſodert man nicht für Edelmuth von einem wahren Künſtler, und gewiß nicht gantz ohne ſich zu irren, aber hingegen wie abſcheulich, wie niedrig erlaubt man ſich ſo leicht über unß hertzufallen. ———

antworten ſie gleich, das nächſte mal von was anderm ———

Wie immer ihr ergebenſter

L. v. Beethoven.

NB. alles was ich ihnen hier antrage, iſt gantz neu ——— da leider ſo viele fatale alte Sachen von mir verkauft und geſtohlen worden.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Breitkopf & Härtelſchen Handelshauſes. Ungedruckt. Das Original zeigt uns einen vollſtändigen Brief mit noch teilweiſe erhaltenem Siegel, das Papier iſt feſt; von den zwei Quartblättern ſind drei Seiten beſchrieben. Die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „An Breitkopf und Härtel in Leipzig“. Von der Firma iſt angemerkt:

1803
d. Septbr. Wien
22. Oct. L. v. Beethoven.

Die Abbreviaturen ſind nicht anders als: P. S. zu leſen, nicht als P. P. Das P. S. iſt = Postscriptum; offenbar kein eigentlicher Brief, ſondern nur eine Nachſchrift.

Die ſieben Variationen in C über das Volkslied „God save the King“ erſchienen als Nummerwerk im März 1804 — nicht bei Breitkopf & Härtel, ſondern zu Wien im Induſtriekomptoir, ebenſo die fünf Variationen über das Volkslied „Rule Britannia“ (au Bureau d'Arts et d'Industrie). In derſelben Zeit und ebendort „Der Wachtelſchlag“ (Wachtellied in F), nach der Dichtung von Sam. Fr. Sauter, mit den Anfangsworten: „Horch, wie ſchallt's dorten ſo lieblich hervor! fürchte Gott!“ — echte Naturtonpoeſie! — Auch die drei vierhändigen Märſche (op. 45) erſchienen im Frühjahr 1804 im Induſtriekomptoir. Die drei Märſche ſind übrigens alleſamt von gleicher Länge, ſo daß des Meiſters Bemerkung, daß der letztere ſo groß iſt, „daß er der Marſch dreier Märſche heißen kann“ — nicht recht klar erſcheint. Oder ſollte etwa dieſer Marſch in D erſt nachträglich an Stelle eines anderen größeren Marſches als dritter Marſch für op. 45 verwendet worden ſein? Der zweite Marſch in Es will mir als der originellſte und bedeutendſte dieſer Trias erſcheinen. — Von der Fürſorge für Joh. Seb. Bachs jüngſte Tochter war bereits die Rede (vergl. den Brief an dieſelbe Muſikhandlung vom April 1801, Nr. 43 dieſer Briefausgabe, beſonders die Erklärungen dazu). Beethoven wollte etwas zugunſten der Regina Johanna Bach unternehmen: allein, es ſcheint nichts daraus geworden zu ſein.

Nun zur „ſchmeichelhaften Nachricht von meinem oratorio“ in der Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung“. Der Wiener Korreſpondent ſchrieb dort in ſeinem Bericht vom 11. Mai (Nr. 35 der M. Z. vom 25. Mai 1803 unter „Nachrichten“) über das Theater an der Wien folgendes Entrefilet: „Noch gab Herr Beethoven eine Kantate von ſeiner Kompoſition: Chriſtus am Oehlberg. Niemand hat den folgenden Tag begreifen können, warum Hr. B. bey dieſer Muſik die erſten Plätze doppelt, die geſperrten Sitze dreifach, und jede Loge (ſtatt 4 Fl.) mit 12 Dukaten ſich bezahlen ließ. — Allein man darf hierbei nicht vergeſſen, daß dieſes Hrn. Beethovens erſter Verſuch in dieſer Art war. Ich wünſche aufrichtig, daß er den Kaſſeninhalt bei dem zweiten Verſuche eben ſo ergiebig, von ſeiten der Kompoſition aber mehr Charakteriſierung und einen beſſer überdachten Plan haben möge.“ Sehr wohlwollend iſt dieſe Kritik nun eben nicht. Das Oratorium „Chriſtus am Ölberge“ war und iſt für Beethovens Tonmuſe ein rechtes Schmerzenskind. — Nach dieſem bisher unbekannten Briefe wird man es nun wohl für ſehr fragwürdig anzuſehen haben, daß Beethoven ſo hohe Preiſe verlangt habe, wenn es auch ſein Benefizkonzert war. — Übrigens waren in demſelben

Jahrgange der Muſikzeitung diametral entgegengeſetzte Beurteilungen zu leſen. Berühmt iſt das Wort des einen Korreſpondenten, der im April des Jahres (Nummer vom 13. April) ſchreibt, daß der Beifall bei der Aufführung des Oratoriums außerordentlich war: „es beſtätigte mein ſchon lange gefaßtes Urteil, daß Beethoven mit der Zeit eben die Revolution in der Muſik bewirken kann, wie Mozart. Mit großen Schritten eilt er zum Ziele.“ Und einige Monate darauf, in Nr. 44 vom 27. Juli 1803 ſchreibt ein anderer Korreſpondent (S. 734): „Zur Steuer der Wahrheit muß ich einer Nachricht der muſikaliſchen Zeitung widerſprechen, nämlich: Beethovens Kantate hat — nicht gefallen.“ — Der wohlwollende Enthuſiaſt wird gleichwohl recht behalten: denn das Werk wurde in dieſem Jahre (1803) viermal aufgeführt. — Chriſtus am Ölberge erſchien bei Breitkopf & Härtel aber erſt im Oktober 1811. — Sehr intereſſante Einzelheiten über die Proben zu dieſem Konzerte (am 5. April 1803) beim Fürſten Lichnowsky hat uns Ferd. Ries überliefert. (Siehe Biogr. Notizen S. 75 ff.; Neudruck S. 89 ff.)

76.

An Hofmeiſter & Kühnel in Leipzig.

[Wien am 22. September 1803]

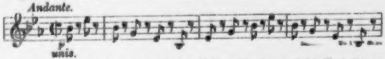
P. S. hiermit Erkläre ich alſo alle Werke, um die ſie geſchrieben, als ihr Eigenthum, das Verzeichniß davon wird ihnen noch einmal abgeſchrieben und mit meiner unterſchrift als ihr erklärtes Eigenthum geſchickt werden —— auch den Preiß von 50 # gehe ich ein —— ſind Sie damit zufrieden? —— vieleicht kann ich ihnen ſtatt der Variationen mit Violoncell und Violine vierhändige V. über ein Lied von mir, wo die Poeſie von Göthe wird ebenfalls dabei müßen geſtochen werden, da ich dieſe V. als Andenken in ein Stammbuch geſchrieben und ſie für beßer wie die andern halte, ſind ſie zufrieden? ——— die Ueberſetzungen ſind nicht von mir, doch ſind ſie von mir durchgeſehen und ſtellenweiſe ganz verbeſſert worden, alſo kommt mir ja nicht, daß ihr da ſchreibt, daß ichs überſetzt habe, weil ihr ſonſt lügt und ich auch gar nicht die Zeit und Geduld dazu zu finden wüſte. — ſeid ihr zufrieden? ———

Jetzt lebt wohl, ich kann euch nichts anderes wünſchen, als daß es euch herzlich wohl gehe, und ich wollt euch alles ſchenken, wenn ich damit durch die Welt kommen könnte, aber ——— bedenkt nur alles um mich her iſt angeſtellt, und weiß ſicher, wovons lebt, aber du Lieber Gott, wo ſtellt man ſo ein parvum talentum com ego an den Kaiſerlichen Hof? — — — — —

euer Freund

L. v. Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der C. F. Petersſchen Muſikhandlung in Leipzig. Es ſind drei Quartſeiten beſchrieben, deren dritte wieder einen breiten Rand zur Rechten zeigt; das Siegel iſt in gebrochenem Zuſtande; die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „An Hofmeiſter und Kühnel in Leipzig". Der erſte Abdruck des Briefes, der ſich nur als „P. S." — Postscriptum darſtellt, fand in den vielfach erwähnten Nummern der von R. Schumann herausgegebenen „Neuen Zeitſchrift für Muſik" (1837) ſtatt. — Die in dieſem Briefe erwähnten Trio-Variationen erſchienen gleichwohl im Jahre 1804 als op. 44 im Verlage von Hofmeiſter & Kühnel (Bureau de Musique). Die im Jahre 1803 druckfertigen Variationen in Es für Klavier, Violine und Violoncell ſind über ein Originalthema ganz akkordiſcher Natur komponiert:



Dagegen kamen die bereits im Jahre 1800 entſtandenen ſechs Variationen in D für Pianoforte zu vier Händen, ein Lied mit Veränderungen über den Goetheſchen Text: „Ich denke dein" erſt im Jahre 1805 im Wiener Induſtriekomptoir heraus. Die Variationen waren den Gräfinnen Joſephine Deym — Schweſter der Gräfin Giulietta Guicciardi — und Thereſe Brunswick ins Stammbuch geſchrieben und zugeeignet. — Bezeichnend für die ganzen Zeitverhältniſſe iſt hier noch Beethovens ſarkaſtiſcher Schmerzensſchrei: „Wo ſtellt man ſo ein parvum talentum com (= quam) ego an den Kaiſerlichen Hof?" —

77.

An Georg Thomſon in Edinburg

Wien, 5. October 1803.

A Monsieur
George Thomson, Nr. 28 York Place.
Edinburgh. North Britain.
Vienne le 5. 8^{bre} 1803.

Monsieur!

J'ai reçu avec bien du plaisir votre lettre du 20 Juillet: Entrant volontiers dans vos propositions je dois vous declarer que je suis prêt de composer pour vous six sonates telles que vous les desirez y introduisant même les airs ecossais d'une manière laquelle la nation Ecossaise trouvera la plus favorable et le plus d'accord avec le genie de ses chansons. Quant au honoraire je crois que trois cent ducats pour six sonates ne sera pas trop, vu qu'en Allemagne on me donne autant pour pareil nombre de sonates même sans accompagnement.

Je vous previens en même tems que vous devez accelerer votre declaration, par ce qu'on me propose tant d'engagements qu'aprés quelque tems je ne saurois peutêtre aussitôt satisfaire à vos demandes. — Je vous prie de me pardonner, que cette reponse est si retardée ce qui n'a été causée que par mon sejour à la campagne et plusieurs occupations tres pressantes. — Aimant de preference les airs ecossais je me plairai particulierement dans la composition de vos sonates, et j'ose avancer que si vos intérêts s'accorder sur le honoraire, vous serez parfaitement contentes.

Agrées les assurances de mon estime distingué.

Louis van Beethoven.

Nach A. W. Thayer (II, 239 f.). Dieſer bemerkt hierbei: „In der folgenden Antwort Beethovens ſcheint nur die Unterſchrift von ſeiner Hand zu ſein.“ Es wird nicht klar, ob Thayer den Originalbrief Beethovens

an den ſchottiſchen Muſikfreund Georg Thomſon vor Augen gehabt hat — oder nicht. Vor mehreren Jahren nun iſt eine große Monographie über Thomſon und ſeine Kunſtbeſtrebungen erſchienen. Der Titel des nahezu 400 Seiten ſtarken Buches lautet: „Georg Thomson the friend of Burns — his life & Correspondence by J. Cuthbert Hadden. London 1898." — In dieſem Werke werden auch Thomſons Beziehungen zu Beethoven eingehend erörtert. — Dieſer Mann, der bemüht war, ſchottländiſche Muſik zum Gemeingut der Kulturwelt zu erheben, lebte von 1757 bis 1851, erreichte alſo ein recht patriarchaliſches Alter. Er war erſt mit Vorläufern und Zeitgenoſſen Beethovens in Verbindung getreten, wie mit Haydn, mit deſſen Lieblingsſchüler Pleyel und mit Kozeluch, einem der in Vergeſſenheit geratenen Zeitgenoſſen und Rivalen (!) Beethovens. Von dieſen Männern wurden ihm Sonaten und andre Kompoſitionen mit Zugrundelegung ſchottiſcher Themata geſchrieben. Nachdem nun Beethovens Ruhm bis nach Schottland gedrungen war, wandte ſich der ſchottiſche Enthuſiaſt nunmehr auch an Beethoven. Die Sonaten, die Beethoven in dieſem Briefe zu komponieren vorſchlug, wurden freilich nicht komponiert, — das verlangte Honorar erſchien Mr. Thomſon viel zu hoch. Aber es kam doch ſpäterhin — wie man ſattſam weiß — von ſeiten Beethovens zu Bearbeitungen zahlreicher ſchottiſcher Melodien, — worüber ſich ſpätere Briefe des Tondichters an Thomſon noch eingehend genug ausſprechen. Thomſons Biograph iſt gar nicht ſonderlich erfreut von dieſer Tätigkeit ſeines Landsmannes. Hadden bricht mit folgenden Worten den Stab über Thomſon (S. 119 f.): „Die Tatſache iſt, daß Thomſon einen rieſenhaften Mißgriff (a gigantic mistake) bei den Begleitungen zu ſeinen Geſängen beging. Die wahre Aktionslinie, auf die er ſich ſo gewaltig großtat, war gerade eine ſolche, für welche wir ihm nicht nur allen Glauben, ſondern ſogar den Beſitz von Urteilskraft und Gemeinſinn (judgment and common-sense) abſtreiten müſſen. Um es frei heraus zu ſagen — es war die Akme der Abſurdität, ſich an jene eminenten kontinentalen Komponiſten wegen Akkompagnements zu ſchottiſchen Melodien zu wenden." — Und ſo geht die Klage weiter. Hadden vergißt aber bei all ſeinen Verdammungen nicht die Tatſache zu regiſtrieren, daß Thomſon noch im Jahre 1815 ſagte: „Beethoven iſt ein auffallend originaler Genius, und hat abſolut Wunder an dieſen Airs getan," und im folgenden Jahre (1816): „Die Originalität und ausgeſuchte Schönheit Beethovenſcher Akkompagnements überraſchen mich immer mehr. Man braucht ſie nur zu hören, um zur Bewunderung hingeriſſen zu werden (to command admiration)." Man wird wohl Thomſons tatkräftiger Anerkennung mehr Beifall ſpenden, als Haddens Bemühungen, Haydn und Beethoven in dieſem Punkte zu verkleinern. —

78.

Warnung.

(Oktober/November 1803)

Herr Carl Zulehner, ein Nachstecher in Maynz, hat eine Ausgabe meiner sämmtlichen Werke für das Pianoforte und Geiginstrumente angekündigt. Ich halte es für meine Pflicht, allen Musikfreunden hiermit öffentlich bekannt zu machen, dass ich an dieser Ausgabe nicht den geringsten Antheil habe. Ich hätte nie zu einer Sammlung meiner Werke, welche Unternehmung ich schon an sich voreilig finde, die Hand gebothen, ohne zuvor mit den Verlegern der einzelnen Werke Rücksprache genommen, und für die Korrectheit, welche den Ausgaben verschiedener einzelner Werke mangelt, gesorgt zu haben. Ueberdies muss ich bemerken, dass jene widerrechtlich unternommene Ausgabe meiner Werke nie vollständig werden kann, da in kurzem verschiedene neue Werke in Paris erscheinen werden, welche Herr Zulehner, als französischer Unterthan, nicht nachstechen darf. Ueber eine unter meiner eigenen Aufsicht, und nach vorhergegangener strenger Revision meiner Werke, zu unternehmende Sammlung derselben, werde ich mich bey einer andern Gelegenheit umständlich erklären.

Ludwig van Beethoven.

Aus dem Intelligenzblatt zur Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung, November, Nr. III, 1803. Dieſelbe „Warnung gegen Herr Zulehner in Mainz“ erließ Beethoven auch in der „Wiener Zeitung“, wo ſie, wie Thayer mitteilt (II, 240), „eine ganze, in großen Typen gedruckte Seite einnimmt“. In der Wiener Zeitung erſchien das Verdikt bereits am 22. Oktober. — Übrigens war dieſer Zulehner kein gewöhnlicher „Nachſtecher“. Der 1770 in Mainz geborene Mann war in der Kompoſition Schüler von Eckart, Philidor und Sterkel; er war dann fruchtbarer Komponiſt, Orcheſterdirektor in Mainz und ſogar Mitglied der Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften daſelbſt; er hat auch mehr als hundert Opern und Oratorien für Klavier arrangiert. — Im Juniheft 1903 der „Zeitſchrift der Internationalen Muſikgeſellſchaft“ habe ich allerlei aus einem

„Kopierbuch der Simrockſchen Muſikhandlung in Bonn vom Jahre 1797“ mitgeteilt. In einem Briefe an C. Zulehner ſchreibt dieſem die Firma: „Man kann ein vortrefflicher Überſetzer ſeyn (dies haben Sie bewieſen), aber eben ſo componiren, iſt eine andere Sache —“. Späterhin hat N. Simrock doch nicht wenige Original-Kompoſitionen von Zulehner geſtochen, ſo deſſen Klavierkonzert (op. 5), ſein zweites Klavierquartett (op. 13) und anderes.

79.

An den Maler Alexander Macco.

Wien den 2ten November 1803.

Lieber Macco! Wenn ich ihnen ſage, daß mir ihr Schreiben lieber iſt als das jedes Königs oder Miniſters, ſo iſt's Wahrheit, und dabei muß ich noch hinterdrein geſtehen, daß Sie mich durch ihre Großmuth wirklich etwas demüthigen, indem ich ihr Zuvorkommen bey meiner Zurückhaltung gegen Sie gar nicht verdiene, überhaupt hat mir's wehe gethan, daß ich in Wien nicht mehr mit ihnen ſeyn konnte, allein es giebt Perioden im menſchlichen Leben, die wollen überſtanden ſeyn, und oft von der unrechten Seite betrachtet werden, es ſcheint, daß Sie ſelbſt als großer Künſtler nicht ganz unbekannt mit dergleichen ſind, und ſo — habe ich denn wie ich ſehe ihre Zuneigung nicht verlohren, und das iſt mir ſehr lieb, weil ich Sie ſehr ſchätze, und wünſche nur einen ſolchen Künſtler in meinem Fach um mich haben zu können.

Der Antrag von Meißner iſt mir ſehr willkommen, mir könnte nichts erwünſchter ſeyn, als von ihm, der als Schriftſteller ſo ſehr geehrt, und dabei die muſikaliſche Poeſie beſſer als einer unſerer Schriftſteller Deutſchlands verſteht, ein ſolches Gedicht zu erhalten, nur iſt es mir in dieſem Augenblick ohnmöglich, dieſes Oratorium gleich zu ſchreiben, weil ich jetzt erſt an meiner Oper anfange, und das wohl immer mit der Aufführung bis Oſtern dauern kann — wenn alſo Meißner mit der Herausgabe des Gedichts übrigens nicht ſo ſehr eilte, ſo würde mir's lieb ſeyn, wenn er mir die Kompoſition davon überlaſſen wollte, und wenn das Gedicht noch nicht ganz fertig, ſo wünſchte ich ſelbſt, daß M. damit nicht zu ſehr eilte, indem ich gleich vor oder nach Oſtern nach Prag kommen würde, wo ich ſodann einige meiner neueren Kompoſitionen ihm würde hören machen, die ihn mit meiner Schreibart bekannter machen würden, und entweder — weiter begeiſtern — oder gar machen würden, daß er aufhörte ꝛc. — Mahlen Sie das dem Meißner aus lieber Macco — hier ſchweigen wir — eine Antwort von ihnen hierüber wird mir immer ſehr lieb ſejn, an Meißner bitte ich Sie meine Ergebenheit und Hochachtung zu melden — noch einmal herzlichen Dank lieber Macco für ihr Andenken an mich, — mahlen Sie — und ich mache Noten und ſo werden wir — ewig? — ja vielleicht ewig fortleben.

Ihr innigſter
Beethoven.

An Herrn Herrn Macco
Sehr berühmten Mahler
in Prag.
Abzugeben im Baron
v. Wimmeriſchen Haus.

Nach L. Nohl: Neue Briefe Beethovens, 1867, Nr. 3. — Auch Thayer teilt den Brief nach anderer Vorlage mit (II, 241 f.). Nur in orthographiſcher Hinſicht habe ich nach Analogie-Schluß mancherlei geändert. — Das Original des intereſſanten Briefes befindet ſich nach Nohls Mitteilungen in der Königlichen Staatsbibliothek zu München, wohin er kam, nachdem er vom Rat Glück in Maccos Nachlaß aufgefunden war. Der berühmte Porträtmaler und Radierer Alexander Macco, in Rom ausgebildet, reiſte ſehr viel umher, kam im Juni 1802 von Prag nach Wien, mußte jedoch wieder nach Prag zurückkehren. Er war ein Altersgenoſſe Beethovens, er iſt 1770 in Ansbach — manche ſagen im Ansbachſchen — geboren. In ſeiner Selbſtbiographie ſchreibt er über ſein Wiener Leben: „Ich hatte in Wien manche intereſſante Bekanntſchaft, ja Freunde gefunden, welche mir freilich die Abreiſe erſchwerten. Allein die Hoffnung vielleicht nach Jahresfriſt dahin zurückzukehren, erleichterte mir ſolche, und ſo verlebte ich noch die letzten Tage mit L. v. Beethoven in der ſchönen Umgebung Wiens auf dem Lande und wir ſchieden in der Hoffnung uns bald wiederzuſehen.“ (cf. Nohl a. a. O. S. 5.) Von 1808 bis 1816 war aber Macco abermals in Wien. Wir haben jedoch keinerlei Beweiſe dafür, daß er aufs neue mit Beethoven verkehrt hat. — Übrigens iſt Macco ein anerkannt hervorragender Meiſter ſeiner Kunſt, wenn auch nicht von der „Ewigkeit“ eines Beethoven. Man leſe zum Beiſpiel das hohe Lob, das ihm im großen Naglerſchen Künſtlerlexikon geſpendet wird (VIII. Band, 1839). Macco iſt erſt nach dem Jahre 1835 geſtorben. — Bereits früher (ſiehe Brief 15, S. 77) wurde darauf hingewieſen, daß Beethovens Brief an Maler Macco einen Nachhall der Erſchütterung offenbar macht, die Beethovens Seele infolge des Bruches mit ſeiner geliebten Giulietta Guicciardi erfuhr. Einen Tag nach dieſem Briefe — am 3. November 1803 — vermählte ſich Giulietta mit dem Grafen Alexander v. Gallenberg. — Der hier genannte Meißner war August Gottlieb Meißner aus Bautzen, der von 1753—1807 lebte; ſeit 1785 wirkte er als Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften in Prag, ſeit 1805 als Konſiſtorialrat und Direktor der höheren Lehranſtalten in Fulda, wo er verſtorben iſt. Vorteilhaft hat ſich Prof. Meißner als Biograph J. G. Naumanns bekannt gemacht, worüber die Leipziger Allgem. Muſ. Zeitung vom 22. und 29. Juni 1803 viel Rühmenswertes zu erzählen weiß. Als Schriftſteller war er ein Nacheiferer Wielands (Romane Alcibiades, Epaminondas uſw.). Der ebenfalls in Beethovens Leben erſcheinende Dichter Chr. Kuffner gab Meißners ſämtliche Werke in 36 Bänden heraus. — Es ſoll nicht unerwähnt bleiben, daß dieſer Schriftſteller der Großvater des einſtmals ſo angeſehenen Dichters Alfred Meißner († 1885) iſt. — Ein Meißnerſches Oratorium hat Beethoven jedoch nicht komponiert.

80.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

[Wien, 23. 9br. 1803]

Da Sie wünſchen noch von andern Inſtrumentmachern Inſtrumente zu haben, ſo ſchlage ich ihnen hier noch den J. Pohak, deſſen Arbeiten brav, und deſſen Preiſe und Arten Inſtrumente hier beygefügt ſind, vor. — nebſt dieſem noch den

Jo. Moſer, deſſen Verzeichniß ſeiner Preiſe und Inſtrumente ihnen nächſtens ſoll geſchickt werden — und deſſen Arbeit auch brav iſt, und hoffen läßt, daß er ſie mit der Zeit den erſten Inſtrumentmachern gleich, oder ihnen noch zuvor machen wird.

L. v. Beethoven.

Nach dem als Manuſkript gedruckten Hefte „Ungedruckte Briefe Beethovens“ von La Mara (Nr. 58); Originale im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung. Von dieſem kurzen Briefe lag mir kein Originalmanuſkript vor. Auch dieſer Brief ſtellt einen kleinen Beitrag zur Geſchichte des Klavierbaues in Wien dar. Zu den früher genannten Handlungen der Herren Walter, Jakeſch, Stein, Streicher geſellen ſich hier die Namen Pobak und Moſer. Das außerordentlich glänzende Prognoſtikon, das Beethoven hier der Pianofortehandlung Moſer ſtellt — ſcheint ſich nicht erfüllt zu haben.

81.

An die Freifrau Dorothea von Ertmann.

[Neujahr 1804]

An die Baronin Ertman zum neuen Jahre 1804 von ihrem Freunde und Verehrer

Beethoven.

Über dieſe Gratulationskarte Beethovens mit einer Zeichnung an die Baronin von Ertmann wiederhole ich hier, was ich darüber in der „Muſik“ (III. Beethovenheft, 2. Märzheft 1904) geſchrieben habe: Das iſt ein höchſt intereſſantes Dokument über den harmoniſchen Verkehr Beethovens mit ſeiner ſpäterhin als „Dorothea-Cäcilia“ gefeierten Schülerin und Freundin, der Offiziersdame Freifrau von Ertmann. Als Beethoven ſeiner hochverehrten Freundin zu Neujahr 1804 dieſe ſinnige Gratulation darbrachte, war Dorothea von Ertmann geb. Graumann, im blühendſten Alter, etwa 26 Jahre alt. Der Gedanke, der Beethoven gerade zur Wahl einer ſolchen Zeichnung traf, verdient alle Anerkennung. Ob Beethoven direkt einen Künſtler zu dieſer Zeichnung veranlaßte, oder ob er ſie in einer

Kunſthandlung ausfindig machte, iſt nicht bekannt. Die Deutung des darin ausgedrückten Symbolismus iſt ziemlich klar; zwei Engelsboten tragen die Inſignien der Muſik, wie ſie einer Prieſterin der Tonkunſt zukommen. Die goldene Leier trägt der eine Knabe, der andere wohl ein weißes Blatt nebſt Griffel, um damit auf dem Notenblatt die zu erwartenden Inſpirationen aufzuzeichnen. — Das Original dieſes ſchönen Erinnerungszeichens hat viele Wanderungen erlebt: gegenwärtig iſt es im Beſitze von Dr. Erich Prieger in Bonn, der ſeinen koſtbaren Schatz wohlbereit für jenes Beethovenheft behufs Reproduktion hergegeben hatte.

82.

Nachricht an das Publikum.

Wien 31. März 1804.

Nachdem ich Endesunterzeichneter den 22. Jänner 1803 in die Wiener Zeitung eine Nachricht einrücken ließ, in welcher ich öffentlich erklärte, daß die bei Hrn. Mollo veranſtaltete Auflage meines Originalquintetts in C-dur nicht unter meiner Aufſicht erſchienen, höchſt fehlerhaft und für den Spieler unbrauchbar ſey, ſo widerrufe ich hiermit öffentlich dieſe Nachricht dahin, daß Herr Mollo und Co. an dieſer Auflage gar keinen Antheil haben, welches dem verehrungswürdigen Publico zur Ehrenerklärung des Hrn. Mollo u. Comp. anzuzeigen mich verbunden finde.

Ludwig van Beethoven.

Nach der Wiener Zeitung vom 31. März 1804, mitgeteilt von A. W. Thayer (II, 214).

83.

An F. Ries.

[Frühjahr 1804?]

Lieber Ries! Ich bitte Sie, erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, dieſes Andante, wenn auch nur ſchlecht, abzuſchreiben. Ich muß es morgen fortſchicken, und — da der Himmel weiß, was allenfalls damit vorgehen kann, ſo wünſchte ich's abgeſchrieben. Doch muß ich's morgen gegen 1 Uhr zurück haben. Die Urſache, warum ich Sie damit beſchwere, iſt, weil ein Copiſt ſchon mit anderen, wichtigen Sachen zu ſchreiben hat, und der andere iſt krank.

Si

Nach dem von Dr. Deiters im Schlußſatze nach dem Original verbeſſerten Texte (a. a. O. Nr. 8) der „Biographiſchen Notizen" (S. 128; Neudruck S. 151). Ries bezeichnet als Zeit des Billetts „wahrſcheinlich 1804". Das darin erwähnte Andante iſt jedoch nicht, wie Ries Wort haben möchte, das aus der Kreutzer-Sonate (op. 47), das längſt vollendet war, ſondern das urſprünglich für die Waldſtein-Sonate in C-dur beſtimmte Andante in F. Dieſes Andante iſt im Jahre 1804 komponiert und erhielt ob ſeiner vollkommen berechtigten großen Beliebtheit den Beinamen „Andante favori". Es erſchien Mai 1806 zu Wien im Induſtrie-Comptoir, ohne Opuszahl. (In der großen Breitkopf & Härtelſchen Ausgabe ſteht es als Nr. 10 in der 18. Serie.)

84.

An F. Ries.

[Anfang Juli 1804.]

Lieber Ries! Da Breuning keinen Anſtand genommen hat, Ihnen und dem Hausmeiſter durch ſein Benehmen meinen Charakter von einer Seite vorzuſtellen, wo ich als ein elender, armſeliger, kleinlicher Menſch erſcheine, ſo ſuche ich Sie dazu aus, erſtens meine Antwort Breuning mündlich zu überbringen, nur auf einen und den erſten Punkt ſeine Briefes, welchen ich nur deswegen beantworte, weil dieſes meinen Charakter nur bei Ihnen rechtfertigen ſoll. — Sagen Sie ihm alſo, daß ich gar nicht daran gedacht, ihm Vorwürfe zu machen, wegen der Verſpätung des Aufſagens, und daß, wenn wirklich Breuning Schuld daran geweſen ſei, mir jedes harmoniſche Verhältnis in der Welt viel zu theuer und lieb ſei, als daß um einige Hundert und noch mehr, ich einem meiner Freunde Kränkungen zufügen würde. Sie ſelbſt wiſſen, daß ich Ihnen ganz ſcherzhaft vorgeworfen hatte, daß Sie Schuld daran wären, daß die Aufſagung durch Sie zu ſpät gekommen ſei. Ich weiß gewiß, daß Sie ſich deſſen erinnern werden; bei mir war die ganze Sache vergeſſen. Nun fing mein Bruder bei Tiſche an und ſagte, daß er Breuning Schuld glaube an der Sache; ich verneinte es auf der Stelle und ſagte, daß Sie daran Schuld wären. Ich meine, das war doch deutlich genug, daß ich Breuning nicht die Schuld beimeſſe. Breuning ſprang darauf auf, wie ein Wüthender, und ſagte, daß er den Hausmeiſter herauf rufen wollte. Dieſes für mich ungewohnte Betragen vor allen Menſchen, womit ich nur immer umgehe, brachte mich aus meiner Faſſung; ich ſprang ebenfalls auf, warf meinen Stuhl nieder, ging fort, und kam nicht mehr wieder. Dieſes Betragen nun bewog Breuning, mich bei Ihnen und dem Hausmeiſter in ein ſo ſchönes Licht zu ſetzen und mir ebenfalls einen Brief zu ſchicken, den ich übrigens nur mit Stillſchweigen beantwortete. — Breuning habe ich gar nichts mehr zu ſagen. Seine Denkungs und Handlungsart in Rückſicht meiner beweiſet, daß zwiſchen uns nie ein freundſchaftliches Verhältniß Statt hätte finden ſollen und auch gewiß nicht Statt finden wird. Hiermit habe ich Sie bekannt machen wollen, da Ihr Zeugniß meine ganze Denkungs- und Handlungs-Art erniedrigt hat. Ich weiß, wann Sie die Sache ſo gekannt hätten, Sie es gewiß nicht getan hätten und damit bin ich zufrieden.

Jetzt bitte ich Sie, lieber Ries! gleich nach Empfang dieſes Briefes zu meinem Bruder, dem Apotheker, zu gehen und ihm zu ſagen, daß ich in einigen Tagen ſchon Baden verlaſſe, und daß er das Quartier in Döbling, gleich nachdem Sie es ihm angekündigt, miethen ſoll. Faſt wäre ich ſchon heute gekommen; es ekelt mich hier; ich bin's müde. Treiben Sie um's Himmelswillen, daß er es gleich miethet, weil ich gleich allda in Döbling hauſen will. Sagen Sie und zeigen ſie von dem auf der anderen Seite geſchriebenen B.[reuning] nichts; ich will ihm von jeder Seite zeigen, daß ich nicht ſo kleinlich denke, wie er, und habe ihm erſt nach dieſem d. bew. Brief geſchrieben, obſchon mein Entſchluß von der Auflöſung unſerer Freundſchaft feſt iſt und bleibt.

Ihr Freund

Beethoven.

Nach dem von Dr. Deiters mannigfach nach dem Originale verbeſſerten Texte (a. a. O. Nr. 6) der „Biographiſchen Notizen“ (S. 129ff.; Neudruck S. 152ff.). Der Inhalt iſt klar. Die Streitſzene geſchah während oder bald nach der Zeit, in welcher Beethoven außer ſeiner Wohnung im Theater an der Wien noch manch eine andere Wohnung beſaß. (Vgl. den Brief an Ries Nr. 67 und die Erklärung dazu.) Eine der Wohnungen ſollte aufgegeben werden, der Kündigungstermin war aber verpaßt worden — hinc illae lacrimae!

85.

Pour Monsieur Wiedebein a Brunsvic.

Baaden, d. 6ten July 1804

Es freut mich, daß Sie mein Herr ein Zutrauen zu mir gefaßt, obſchon ich bedaure, ihnen nicht ganz mit Hülfe entgegen kommen zu können — ſo leicht ſie ſich vorſtellen, ſich hier durchbringen zu können, ſo würde es doch immer ſchwer halten, indem Wien angefüllt iſt mit Meiſtern, die ſich vom Lekzion geben nähren — wäre es jedoch gewiß, daß ich meinen Aufenthalt hier behielte, ſo wollte ich ſie auf Glück hierher kommen ſehen, da ich aber wahrſcheinlich den künftigen Winter ſchon von hier reiſe, ſo würde ich ſelbſt alsdann nichts mehr für ſie thun können — auf das ungefähr eine Stelle auszuſchlagen, kann ich ihnen unmöglich rathen, indem ich ihnen dafür keinen erſatz verſprechen kann ——

daß man ſich aber nicht auch einigermaßen in Braunſchweig ſollte bilden können, ſcheint mir eine etwas überſpannte Meinnung zu ſeyn, ohne mich im mindeſten ihnen als ein Muſter vorſtellen zu wollen, kann ich ihnen verſichern, daß ich in einem kleinen unbedeutenden Orte gelebt und — faſt alles was ich ſowohl dort als hier geworden bin, nur durch mich ſelbſt geworden bin — dieſes ihnen nur zum Troſt, falls Sie das Bedürfniß fühlen, in der Kunſt weiter zu kommen — ihre Variationen zeugen von Anlage, doch ſetze ich daran aus, daß Sie das Thema verändert haben, warum das? — Was der Menſch lieb hat, muß man ihm nicht nehmen — auch heißt das verändern, ehe man noch Variationen gemacht hat. — Sollte ich ſonſt im ſtande ſein, was für ſie zu thun, ſo werden ſie, wie in allen ſolchen Fällen, mich auch für ſie bereitwillig finden,

ihr Ergebenſter
Ludwig van Beethoven.

Nach der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ vom 7. Oktober 1870, worin Dr. L. Nohl dieſen Brief nach dem Original veröffentlichte, — und vom 11. Juni 1880, wo E. Guſtav Janſen denſelben Brief nach dem Original allem Anſchein nach korrekter wiedergab. Das Original beſaß damals Wiedebeins Tochter in Braunſchweig. Janſens Artikel vom Jahr 1880 iſt betitelt: „E. Guſtav Janſen: Briefwechſel Beethovens und Schumanns mit Kapellmeiſter G. Wiedebein“. — Gottlieb Wiedebein iſt in Eilenſtadt bei Halberſtadt im Jahre 1779 geboren. Einer ſeiner Muſiklehrer war Schwanberg in Braunſchweig. So kam es, daß er Organiſt an der Bruderkirche in Braunſchweig wurde, ſpäter Kapellmeiſter an der dortigen Hauptkirche. Er hat viele beifällig aufgenommene Kompoſitionen veröffentlicht, faſt in allen Gattungen der Muſik; hervorgehoben ſeien die Orcheſterouvertüre „L'Hommage" und das Oratorium: „Die Befreiung Deutſchlands". — Auch der Brief muß gegen diejenigen zeugen, die behaupten, Beethoven hätte ſich gegen ſeine Zeitgenoſſen durchaus ablehnend verhalten. Bemerkenswert iſt es auch, daß Beethoven ſeine Heimatſtadt einen kleinen „unbedeutenden Ort" nennt.

86.

An F. Ries.

[Anfang Juli 1801]

Meine vielen Geſchäfte machen, daß Sie lieber Ries ihr Konzertſpielen aufſchieben müſſen, ich habe deshalb ſchon mit Schuppanzigh geſprochen und werde auch ſchon, ſobald nur einige Tage vorüber ſind, Sorge tragen, daß es ſobald als möglich geſchehen kann.

ganz ihr

L. v. Beethoven.

Nach der durch Herrn Eduard Speyer in Shenley freundlichſt beſorgten Kopie nach dem Original. Wie Herr Speyer ſchreibt, befindet ſich das Original im Beſitze ſeines „90jährigen Bruders, Carl Speyer in Paris, der die älteſte Tochter von Ferdinand Ries geheiratet und das Briefchen, wie anzunehmen, von ſeiner Schwiegermutter erhalten hatte". — Das Schreiben iſt bereits von A. W. Thayer in ſeinen „Zuſätzen zum II. Bande" mitgeteilt) III, p. 512). — Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt dieſes Billett beträchtliche Zeit vor dem Konzerte zu Ries' Benefiz in den Augarten-Konzerten unter Schuppanzighs Direktion geſchrieben. Das Konzert ſelbſt, in dem Ries zum erſten Male öffentlich als „Beethovens Schüler" mit dem Vortrage des C-moll-Konzerts (op. 37) auftrat, fand natürlich erſt geraume Zeit nach dieſer Vorſchrift ſtatt. Dieſes Billett iſt vor dem Briefe vom 14. Juli anzuſetzen, in welchem von der Probe bei Schuppanzigh die Rede iſt: ſiehe Beethovens Brief an Ries vom 14. Juli 1801; in der vorliegenden Ausgabe Nr. 87.

87.

An F. Ries.

Baaden am 14ten Juli 1804.

Wenn Sie lieber Rieß ein beſſeres Quartier zu finden wiſſen, ſo iſt es mir ſehr lieb. Meinen Brüdern müſſen Sie alſo ſagen, daß Sie dieſes nicht gleich miethen; — ich wünſchte ſehr eins auf einem großen ſtillen Platz oder auf der Baſtey zu haben. — Daß mein Hr. Bruder nicht eher den Wein beſorgt, iſt unverzeihlich, da er mir ſo nöthig und zuträglich iſt; ich werde Sorge tragen bis Mittwoche bey der Probe zu ſeyn. Daß Sie bei Schuppanzigh iſt, iſt mir nicht recht. Er könnte mir Dank wiſſen, wenn ihn meine Kränkungen mägerer machten. — Leben Sie wohl, lieber Rieß; wir haben ſchlechtes Wetter hier, und ich bin vor den Menſchen hier nicht ſicher, ich muß mich flüchten, um einſam ſeyn zu können.

Ihr wahrer Freund

L. v. Bthvn.

Nach L. Nohl, Briefe Beethovens Nr. 36; dieſer konnte den Brief nach dem Original wiedergeben, das damals (1865) Frau Balli-Gonda in Frankfurt a. M. beſaß. Vorher war der Brief bereits von F. Ries mitgeteilt worden (Notizen S. 129; Neudruck S. 152). Die Sätze von den „Brüdern“ und vom „Hr. Bruder“ fehlen bei Ries. — An Schuppanzigh, dem wohlbeleibten Geigerfreunde Beethovens, den er gern „Mylord Falſtaff“ nannte, ließ der Tondichter gern ſeinen Spott aus. In zwei Kanons verewigte Beethoven Schuppanzighs Dickleibigkeit.

88.

An F. Ries.

Baden, den 24. Juli 1804.

— — — Mit der Sache von Breuning werden Sie ſich wohl gewundert haben; glauben Sie mir, Lieber! daß mein Aufbrauſen nur ein Ausbruch von manchen unangenehmen vorhergegangenen Zufällen mit ihm geweſen iſt. Ich habe die Gabe, daß ich über eine Menge Sachen meine Empfindlichkeit verbergen und zurückhalten kann; werde ich aber auch einmal gereizt zu einer Zeit, wo ich empfänglicher für den Zorn bin, ſo platze ich auch ſtärker aus, als jeder Andere. Breuning hat gewiß vortreffliche Eigenſchaften, aber er glaubt ſich von allen Fehlern frei, und hat meiſtens die am ſtärkſten, welche er an andern Menſchen zu finden glaubt. Er hat einen Geiſt der Kleinlichkeit, den ich von Kindheit an verachtet habe. Meine Beurtheilungskraft hat mir faſt vorher den Gang mit Breuning prophezeit, indem unſere Denkungs-, Handlungs- und Empfindungs-Weiſe zu verſchieden iſt, doch habe ich geglaubt, daß ſich auch dieſe Schwierigkeiten überwinden ließen; — die Erfahrung hat mich widerlegt. Und nun auch keine Freundſchaft mehr! Ich habe nur zwei Freunde in der Welt gefunden, mit denen ich auch nie in ein Mißverhältniß gekommen, aber welche Menſchen! Der eine iſt todt, der andere lebt noch. Obſchon wir faſt ſechs Jahre hindurch keiner von dem andern etwas wiſſen, ſo weiß ich doch, daß in ſeinem Herzen ich die erſte Stelle, ſo wie er in dem meinigen einnimmt. Der Grund der Freundſchaft heiſcht die größte Aehnlichkeit der Seelen und Herzen der Menſchen. Ich wünſche nichts, als daß Sie meinen Brief läſen, den ich an Breuning geſchrieben habe und den ſeinigen an mich. Nein, nie mehr wird er in meinem Herzen den Platz behaupten, den er hatte. Wer ſeinem Freunde eine ſo niedrige Denkungsart beimeſſen kann, und ſich ebenfalls eine ſolche niedrige Handlungsart wider denſelben erlauben, der iſt nicht werth der Freundſchaft von mir. — Vergeſſen Sie nicht die Angelegenheit meines Quartiers. Leben Sie wohl; ſchneidern Sie nicht zu viel, empfehlen Sie mich der Schönſten der Schönen; ſchicken Sie mir ein halbes Dutzend Nähnadeln. — Ich hätte mein Leben nicht geglaubt, daß ich ſo faul ſein könnte, wie ich hier bin. Wenn darauf ein Ausbruch des Fleißes folgt, ſo kann wirklich was Rechtes zu Stande kommen.

Vale. **Beethoven.**

Nach den „Biographiſchen Notizen“ von Wegeler und Ries S. 132ff.; Neudruck S. 155ff. — Die in dieſem Briefe genannten „zwei Freunde“ ſind: erſtens **Lenz** (Lorenz) **von Breuning**, der mit Wegeler im Jahre 1794 von Bonn nach Wien reiſte, um dort Medizin zu ſtudieren. In Wien genoß er wieder Beethovens Klavierunterricht; er ſtarb bereits in ſeinem 22. Lebensjahre in Bonn am 10. April 1798. (Siehe Dr. Gerh. von Breuning: „Aus dem Schwarzſpanierhauſe“ 1874, S. 18.) Der zweite dieſer Freunde iſt wahrſcheinlich Dr. **Franz Wegeler**. — Die humorvollen Sätze: „ſchneidern ſie nicht ſo viel“ uſw. beziehen ſich auf Ries' Wohnung bei einer Schneiderfamilie, die drei ſchöne Töchter zu ihrem Beſtande zählte. Ries ſchreibt in den „Biographiſchen Notizen“ darüber: „Beethoven beſuchte mich nie öfter, als da ich in dem Hauſe eines Schneiders wohnte, wo drei ſehr ſchöne, aber durchaus unbeſcholtene Töchter waren“ (S. 119; Neudruck S. 141). Dabei zitiert Ries auch zur Illuſtration den Paſſus dieſes Briefes, der mit den Worten: „Schneidern Sie nicht ſo viel“ — beginnt.

89.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Wien am 26ten Auguſt
1804.

Mehrere Urſachen veranlaſſen mich, ihnen mein Hochgeehrter Hr. Härtel zu ſchreiben —— vermuthlich wird es auch vieleicht ihnen zu ohren gekommen ſeyn, als wenn ich einen Kontrakt auf alle meine Werke (mit Ausſchluß aller andern Verleger) mit einer in Wien Befindlichen Handlung geſchloſſen hätte, durch die Anfrage mehrerer auswärtiger Verleger hierüber ſage ich ihnen auch unaufgefordert daß dem nicht ſo iſt —— da ſie ſelbſt wiſſen werden, daß ich eine Aufforderung deshalb von ihnen ebenfalls nicht annehmen konnte — wenigſtens jetzt noch nicht —— eine andere Sache die mir am Hertzen liegt, iſt, daß mehrere Verleger mit Kompoſitionen von mir ſo erſchrecklich lang zögern, bis dieſelben ans Tageslicht kommen, die Urſache davon gibt jeder bald dieſer bald jener Veranlaſſung ſchuld — ich erinnere mich recht wohl, daß ſie mir einmal ſchrieben, daß ſie im ſtande wären eine ungeheure Menge Exemplar, in wenigen Wochen zu liefern —— ich habe jetzt mehrere werke, und eben deswegen, weil ich geſonnen bin, alle ihnen dieſelben zu überlaſſen, würde mein Wunſch, dieſelben bald ans Tageslicht kommen zu ſehen, vielleicht um deſto eher erfüllt können werden —— ich ſage ihnen daher nur kurz, was ich ihnen geben kann: Mein oratorium; — eine neue große Simphonie; —— ein Konzertant für Violon, Violoncelle und piano-forte mit dem ganzen Orcheſter —— drej neue Solo Sonaten, ſollten ſie darunter eine mit Begleitung wünſchen, ſo würde ich mich auch darauf einlaßen — Wollten ſie dieſe ſachen nun nehmen, ſo müſten ſie mir gütigſt genau die Zeit angeben, die ſie brauchen, ſolche zu liefern; da es mein gröſter Wunſch iſt, daß wenigſtens die drej erſtern werke ſo bald als möglich erſchienen, ſo würden wir die Zeit ſchriftlich oder kontraktmäßig (nach ihrer Angabe) beſtimmen, worauf ich dann frejlich, ich ſage es ihnen offen, ſtreng halten würde. ——

Das Oratorium iſt bisher noch nicht herausgekommen, weil ich einen gantz neuen chor dazu noch bejgefügt, und einige Sachen noch verändert habe, indem ich das gantze oratorium in nur einigen Wochen ſchrieb, und mir wohl hernach einiges nicht gantz entſprach —— deswegen hatte ich es bisher zurückbehalten, dieſe Änderungen datiren ſich erſt nach der Zeit, als ihnen mein Bruder davon geſchrieben —— Die Simphonie iſt eigentlich betitelt Ponaparte, außer allen ſonſtigen gebräuchlichen Inſtrumenten ſind noch beſonders 3 obligate Hörner dabej —— ich glaube, ſie wird das Muſikaliſche Publikum intereſſieren — ich wünſchte, daß ſie dieſelbe ſtatt der geſtochenen ſtimmen in Partitur herausgäben — über die andern ſachen habe ich nichts bejzufügen, obſchon ein Konzertant mit ſolchen drej konzertirenden Stimmen doch auch etwas Neues iſt. —— wollten ſie nun wohl dieſe bej dieſen Werken vorgeſchlagenen Bedingungen in Anſehung des Herausgebens eingehen, ſo würde ich ihnen dieſelben um ein Honorar von 2000 (Zwei Tauſend) fl. überlaßen — ich verſichere ſie auf meine Ehre, daß ich in anſehung einzelner Werke, wie z. B. Sonaten, verliehre, indem man mir nahe an 60 ‡‡ für eine eintzige Solo sonate gibt, glauben ſie ja nicht, daß ich Wind mache —— weit von mir ſej ſo etwas — nur um eine geſchwindere Ausgabe meiner Werke zu veranſtalten, will ich gern etwas verliehren ——

ich bitte ſie mir nun aber hierüber gleich eine Antwort zu geben — ich hoffe, Hr. Wiems wird wohl meinen Brief empfangen haben, ich hatte mir die Freyheit genommen, ihn an ſie zu adressiren. in Erwartung einer Baldigen Antwort bin ich

ihr

Ergebenſter

Ludwig van Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung; ungedruckt. Brief in Quartformat; drei Seiten ſind beſchrieben. Das Papier iſt feſt, das Siegel zerſtört. Die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „An Breitkopf und Härtel in Leipzig". Die Firma hat notiert: „1804 Wien

d. 26. Auguſt L. v. Beethoven."

Dieſer Brief belehrt uns, daß ſchon um dieſe Zeit Verleger damit umgingen, Beethovens Geiſtesſchaffen für ſich allein fruchtbar zu machen. Jetzt könne an etwa Derartiges noch nicht gedacht werden. Die hier genannten Werke ſind: Das Oratorium „Chriſtus am Ölberge", die Sinfonia eroica, das Tripelkonzert in C (op. 56); die Soloſonaten dürften die in C (op. 53) in F (op. 54) und in f-moll (op. 57) geweſen ſein. Von all dieſen Kompoſitionen erſchien nur das Oratorium im Breitkopf & Härtelſchen Verlage, doch erſt im Jahre 1811 — in Partitur. Wir wiſſen aus dem kurz vorher mitgeteilten Briefen an F. **Ries**, daß dies Werk etwa 1801 fertig war und im April 1803 die erſte Aufführung erlebte. Aus dieſem Briefe erfahren wir das intereſſante Selbſtbekenntnis des Tonmeiſters, daß er „das ganze oratorium in nur einigen Wochen ſchrieb“; ebenſo intereſſiert die Mitteilung, daß es Beethoven als beſonders beachtenswert hervorhebt, daß in der „Bonaparte-Symphonie“ — wie ja die Eroica zu Anfang von ihm getauft war — außer den üblichen Inſtrumenten „noch beſonders 3 obligate Hörner dabey“ ſind; das bezieht ſich auf das Scherzo der Eroica. — Auch ein Concertante mit **drei** konzertierenden Stimmen erklärt Beethoven mit gutem Recht für „etwas Neues“. — Der hier genannte Herr **Wiems** dürfte ein Verleger in Leipzig geweſen ſein.

90.

An F. Ries.

[1804]

Sie müſſen die Sache, lieber Riess ſehr klug anſtellen, und abſolut darauf dringen, daß ſie etwas ſchriftliches von ihm erhalten — ich habe geſchrieben daß auch Sie die Sache ſchon im Wirthshaus hätten hören ſagen, aber nicht wüßten von wem? — thun ſie dergleichen und ſagen ſie, daß ſogar die Geſchichte **auf mich** ſchon gedeutet worden — daß mir unendlich daran liege, nur die **Wahrheit** zu wißen — damit ich meinem Bruder eine Lekzion geben könne — übrigens ſoll mein Bruder nicht gewahr werden, daß Hr. **Proſch** mir die Wahrheit geſchrieben habe.

Nach ihrer Ambassade kommen ſie zu mir.

Alles Schöne an die gnädige Frau, iſt der Mann zäh, ſo halten ſie ſich an die Frau. —

Nach der „**Vierteljahrsſchrift für Muſikwiſſenſchaft**“, worin Dr. H. **Deiters** dieſen Brief **zum erſtenmal** nach dem Original mitgeteilt hat (in dem vielfach zitierten Aufſatz über Briefe Beethovens an Ferdinand Ries). — Der Brief iſt ziemlich dunkel. Es mag ſich um eine Geſchichte gehandelt haben, an der die „Ambassade“, das iſt Graf von Browne, beteiligt iſt; in dieſem Hauſe bekleidete ja, wie bereits früher erwähnt iſt, Ferd. Ries eine Stelle als Klavierlehrer. — Herr Proſch iſt eine unbekannte Größe; vielleicht ſollte es „Prokeſch“ heißen. Es kann auch Prokſch heißen. Kaſpar Prockſch iſt als böhmiſcher Klarinettiſt bekannt, der ſeit 1779 in den Dienſten des Prinzen Conti lebte, er hat verſchiedene Kompoſitionen für die Klarinette publiziert. — Als Datum iſt von Ries das Jahr 1804 verzeichnet.

91.

An den Muſikverleger N. Simrock in Bonn.

Wien am 4ten
Oktober
1804

lieber beſter Hr. Simrock, im̄er habe ich ſchon die ihnen von mir gegebene Sonate, mit ſehnſucht erwartet —— aber vergeblich —— ſchreiben ſie mir doch gefälligs, was es dann für einen Anſtand mit derſelben hat —— ob ſie ſolche bloß um den Motten zur ſpeiſe zu geben —— von mir genom̄en? — oder wollen ſie ſich ein beſonderes kaiſerliches privilegium darüber ertheilen laſſen? —— nun das dächte ich, hatte wohl lange geſchehn können —— wo ſtekt dieſer langſame Teufel —— der die ſonate heraustreiben ſoll — ſie ſind ſonſt der geſchwinde Teufel, ſind dafür bekannt, daß ſie, wie Fauſt ehemals mit dem ſchwarzen im Bunde ſtehen und ſind dafür eben ſo geliebt von ihren Kameraden; Noch einmal —— wo ſtekt ihr Teufel —— oder was iſt es für ein Teufel —— der mir auf die Sonate ſizt, und mit dem ſie ſich nicht verſtehen? —— eilen ſie alſo und geben ſie mir nachricht, wann ich die S. ans Tageslicht gebracht ſehen werde —— indem ſie mir dann die Zeit beſtim̄en werden, werde ich ihnen ſogleich alsdann ein Blättchen an Kreutzer ſchiken, welches ſie ihm bej überſendung eines Exemplars (da ſie ja ohnedem ihre Exemplare nach Paris ſchicken, oder ſelbe gar da geſtochen werden) ſo gütig ſejn werden, beizulegen —— dieſer Kreutzer iſt ein guter lieber Menſch, der mir bej ſeinem hieſigen Aufenthalte ſehr viel Vergnügen gemacht, ſeine anſpruchsloſigkeit und Natürlichkeit iſt mir lieber als alles Exterieur oder inferieur [!] der meiſten Virtuosen — da die Sonate für einen tüchtigen Geiger geſchrieben iſt, um ſo paſſender iſt die Dedication an ihn —— ohnerachtet wir zuſam̄en korreſpondieren (d. h. alle jahr einen Brief von mir) ſo — hoffe ich, wird er noch nichts davon wiſſen — ich höre im̄er, daß ſie ihr Glück, mehr und mehr befeſtigen, des freut mich von Herzen, grüßen ſie alle von ihrer Familie, und alle andern, denen ſie glauben, daß ein Gruß von mir angenehm iſt —— Bitte um baldige

Antwort Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Verein Beethovenhaus zu Bonn; 4 Oktavſeiten vollgeſchrieben, — ohne Adreſſe, ohne Hülle. Der Brief ward zuerſt durch G. Nottebohm in der Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung vom Jahre 1873 (Nr. 51, vom 17. Dezember) zum Abdruck gebracht. Der Inhalt dieſes humoriſtiſch-ſarkaſtiſchen Briefes iſt an und für ſich einleuchtend. Wir wiſſen, daß es hinſichtlich der in Rede ſtehenden Kreutzer-Sonate (op. 47) nicht zu einer Widmung an Bridgetower kam, für den das Werk urſprünglich gedacht und beſtimmt war. und mit dem der Tonſchöpfer ſie auch vorgetragen hatte. — Die Ungeduld Beethovens iſt begreiflich. Das bereits 1804 druckfertige Werk erſchien erſt im folgenden Jahre bei N. Simrock. Der charakteriſtiſche Titel der erſten Ausgabe im Jahre 1805 lautet: „Sonata per il Pianoforte ed un Violino obligato, scritta in uno stilo molto concertante, quasi come d'un Concerto. Composta e dedicata al suo amico R. Kreutzer, Membro del Conservatorio di Musica in Parigi, Primo Violino dell' Academia delle Arti, e della Camera Imperiale, por L. van Beethoven. Opera 47“ etc.

92.

An den Maler Willibrord Joſeph Mähler.

(1804?)

Lieber Mähler,

Ich bitte Sie recht ſehr ſobald als Sie mein Portrait genug gebraucht haben, mir es ſodann wieder zuzuſtellen — iſt es daß Sie deſſen noch bedürfen, ſo bitte ich ſie wenigſtens um Beſchleunigung hierin —— ich habe das Portrait einer fremden Dame, die daſſelbe bei mir ſah, verſprochen, während ihres Aufenthalts von einigen Wochen hier in ihr Zimmer zu geben. Wer kann ſolchen reizenden Anforderungen widerſtehen, —— verſteht ſich, daß ein Theil von allen den ſchönen Gnaden die dadurch auf mich herabfallen auch ihrer nicht vergeſſen wird. —

Ganz ihr

Bthvn.

Nach Thayers Wiedergabe (II, 237). Der Inhalt bezieht ſich auf das vortreffliche Bildnis, das Beethoven in ganzer Geſtalt ſitzend veranſchaulicht. Das Porträt entſtand im Jahre 1804/1805 und war lange im Beſitze der Witwe Carls van Beethoven. — Willibrord Joſeph Mähler, ein geborener Rheinländer, wird in F. G. Böckhs: Wiens lebende Schriftſteller, Künſtler und Dilettanten, 1822, als „Dilettant in der Porträt-Mahlerei“ aufgeführt (S. 267); damals war er „Offizial bei der k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzelley“. — Er war auch Dichter und Muſiker.

93.

An den Komponiſten M. J. Leidesdorf in Wien.

[1804?]

Dorf des Leides!

Gebt dem Ueberbringer dieſes Hrn. Ries einiges leichtes Vierhändiges oder noch beſſer umſonſt. — Betragt euch nach der gereinigten Lehre. — Lebt wohl.

Beethoven
minimus.

Nach L. Nohl (Briefe Beethovens Nr. 35). Das Original beſaß damals (1865) Hr. Prof. Dr. Klob in Salzburg. — Das Billett zeigt uns Beethoven in der Laune, die Nomina propria witzig auszubeuten. So wird Leidesdorf zu einem „Dorf des Leides“, der Komponiſt Kuhlau zu einem „kühlen nicht lauen“ Komponiſten. Der Klavierſpieler und Klavierkomponiſt Leidesdorf lebte bis 1827 in Wien, wo er auch eine Muſikhandlung inne hatte. Dann zog er nach Florenz und ſtarb dort im Jahre 1839.

94.

An Stephan von Breuning in Wien.

[1804?]

Hinter dieſem Gemälde, mein guter, lieber Steffen, ſei auf ewig verborgen, was eine Zeit lang zwiſchen uns vorgegangen. Ich weiß es, ich habe Dein Herz zerriſſen. Die Bewegung in mir, die Du gewiß bemerken mußteſt, hatte mich genug dafür geſtraft. Boßheit war's nicht, was in mir gegen Dich vorging, nein, ich wäre Deiner Freundſchaft nie mehr würdig; Leidenſchaft bei Dir und bei mir — aber Mißtrauen gegen Dich ward in mir rege. — Es ſtellten ſich Menſchen zwiſchen uns die Deiner und meiner nie würdig ſind; —

mein Portrait war Dir ſchon lange beſtimmt, du weißt es ja, daß ich es immer Jemand beſtimmt hatte, wem könnte ich es wohl mit dem wärmſten Herzen geben, als Dir, treuer, guter, edler Steffen — Verzeih mir, wenn ich Dir wehe that; ich litt ſelbſt nicht weniger, als ich Dich ſo lange nicht um mich ſah, empfand ich es erſt recht lebhaft, wie theuer Du meinem Herzen biſt und ewig ſein wirſt. Dein

[ohne Unterſchrift.]

Du wirſt wohl auch wieder in meine Arme fliehen, wie ſonſt. (Von außen: „Pour Mr de Breuning“.)

Nach Dr. Gerh. von Breuning in der Schrift „Aus dem Schwarzſpanierhauſe“, Wien 1874, S. 47. Zuerſt gedruckt in den „Biographiſchen Notizen“ von Wegeler und Ries, Nachtrag, S. 25; Neudruck S. 227f. — Die Datierung dieſes Briefes macht unglaubliche Schwierigkeiten. Der Brief ſelbſt hat kein Datum. Das Original befand ſich in den Händen der Witwe von Stephan von Breuning in Wien. Wo mag es jetzt ſein? — Nach A. Schindler, dem L. Nohl folgt, wäre dieſer Verſöhnungsbrief im Jahre 1826 (!?) geſchrieben. — A. W. Thayer ſetzt dieſen Brief (II, 260), ohne weitere Aufklärungen, in das Jahr 1804, alſo in die Zeit nach dem vorerwähnten Streit zwiſchen beiden. Ich habe mich nach reiflicher Überlegung auch dafür entſchieden. Folgende Beweistümer erſchienen dabei maßgebend: 1. Die Briefſtelle: „Leidenſchaft bei Dir und bei mir“ — — Das paßt ganz in die Zeit von 1804, — aber nicht von 1826, wo es keinen Leidenſchaftsausbruch bei Beethoven mehr gab. 2. Aus Dr. Gerh. v. Breunings Buche „Aus dem Schwarzſpanierhauſe“ wird es offenbar, daß Beethoven und Stephan v. Breuning längſt wieder die alten Freunde waren, als der Tonmeiſter ſeine letzte Wohnung im Schwarzſpanierhauſe bezog. Das war im Herbſt 1825 (cf. G. v. Breuning S. 45/46). 3. Derſelbe G. v. Breuning erzählt dort von einem andern ſchweren Zerwürfniſſe zwiſchen beiden Freunden, das durch des Meiſters Bruder Caspar Carl hervorgerufen war (a. a. O. S. 46); das mußte aber lange vor Carl van Beethovens Tode (1815) geweſen ſein. Mit jener Streitaffäre bringt Dr. v. Breuning dieſen Brief in Verbindung, der dort (S. 47) ebenfalls abgedruckt wird. In dieſer Streitfrage kam jedoch nichts von „Leidenſchaft“ vor. 4. Es bleibt demnach das Annehmbarſte, die Zeit dieſes Streites und ſeiner Auflöſung ins Jahr 1804 zu verlegen. Die damalige Beilegung erzählt F. Ries ſehr deutlich alſo: „Nach einigen Monaten trafen ſich beide [Beethoven und Stephan v. Breuning] zufällig, und nun fand völlige Ausſöhnung Statt, und jeder feindſelige Vorſatz Beethovens, wie kräftig er auch in den beiden Briefen [vom Juli 1804] ausgeſprochen wird, war gänzlich vergeſſen.“ (Notizen S. 132; Neudruck S. 155.) Das dabei in Rede ſtehende Porträt war nach Dr. G. v. Breuning das Miniaturporträt Beethovens von Hornemann (1802), das in ſeinem Beſitze war und als Beigabe zu ſeinem Buche „Aus dem Schwarzſpanierhauſe“ zum erſten Male veröffentlicht ward.

95.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Wien, am 16ten jenner 1805.

So viel ich ſehe, iſt mein von mir an Sie abgeſchicktes Paquet noch nicht angekommen — ſie erhalten darin, die Sinphonie und zwei Sonaten, das andere wird ſobald als nur immer möglich nachfolgen ——— nur durch mangel an guten Kopiſten — iſt alles und muß anderes verzögert werden ——— da ich nur zwei habe, wovon der eine noch obendrein ſehr Mittelmäßig ſchreibt, und dieſer iſt nun jetzt eben krank geworden ——— ſo hats freilich für mich ſchwierigkeiten ——— dazu kommt noch, daß im Winter meine Geſundheit ſchwächlicher, ich daher mich weniger Nebenarbeiten widmen kann, als im Sommer — und das überſehen — iſt — oft eine wirkliche anſtrengung, die dem wirklichen ſchreiben gar nicht bejkommt — ein Kleines Lied habe ihnen mit beigefügt — wie und warum, — werden ſie aus meinem Brief ——— den Muſikalien bejgegefügt erſehen ——— Fürſt Lichnowski wird ihnen nächſtens wegen meinem oratorium ſchreiben — er iſt wirklich — was in dieſem Stande wohl ein ſeltenes Beiſpiel iſt — einer meiner treueſten Freunde und Beförderer meiner Kunſt ——— leben ſie wohl.

Mit wahrer Achtung
bin
ich
ihr ergebenſter Diener
L v Bthvn

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M. Der erſte Abdruck geſchah durch den Herausgeber in der Halbmonatsſchrift „Die Muſik“ im 2. Juniheft 1906 (Vierzehn ungedruckte Briefe Beethovens uſw.). Zwei Seiten ſind in Quart beſchrieben; die Firma hat in der Nähe des Siegellacks notiert: 1805: 16. Jan. — 24. Jan.—30. Jan. Wien, L. v. Beethoven. — Die Null beim Datum iſt undeutlich. Der Inhalt des Briefes macht es jedoch offenbar, daß 1805, — **nicht** 1815 zu leſen iſt. Die Adreſſe: An Herrn Breitkopf & Härtel in Leipzig — über Prag — iſt nicht von Beethovens Hand. — Das wiederholt in den Briefen erwähnte Oratorium „Chriſtus am Ölberge“ erſchien (als op. 85) in Wirklichkeit bei Breitkopf & Härtel, aber erſt 1811 — Die hier erwähnte Symphonie dürfte die vierte in B ſein (op. 60). Sie erſchien im Wiener „Induſtriekomptoir“, mit welchem die Leipziger Firma in Geſchäftsverbindung ſtand. — Die beiden Sonaten mögen die in C-dur (op. 53) und in F (op. 54) geweſen ſein, die jedoch nicht bei Breitkopf & Härtel erſchienen.

96.

Dedikationsbrief an Prof. Dr. J. A. Schmidt.

(23. und 30. Januar 1805.)

Monsieur!

Je sens parfaitement bien, que la Célébrité de Votre nom, ainsi que l'amitié dont Vous m'honorez, exigeroient de moi la dédicace d'un bien plus important ouvrage. La seule chose, pui a pu me déterminer à Vous offrir celuici de préférence, c'est quil me paroit d'une execution plus facile et par là même plus propre à contribuer à la satisfaction dont Vous jouissez dans l'aimable Cercle de Votre Famille. — C'est surtout, lorsque les heureux talents d'une fille chérie se seront developpés davantage, que je me flatte de voir ce but atteint. Heureux si j'y ai réussi et si dans cette foible marque de ma haute estime et de ma gratitude Vous reconnoissez toute la vivacité et la cordialité de mes sentiments. Louis van Beethoven.

Nach der Originalausgabe von op. 38. Der vollſtändige Titel der Originalausgabe lautet: „Grand Trio pour le Pianoforte avec l'Accompagnement de la Clarinette ou Violon et Violoncelle concertans, d'après le Septetto pour Violon, Alto, Clarinette, Cor, Basson, Violoncelle et Contrabasse, op. 20. Composé par Louis van Beethoven, arrangé par lui-même et dédié à Monsieur Jean Adam Schmidt, Conseiller de sa Majesté l'Empereur et Roi, Chirurgien-Major de ses Armées, Professeur public à l'Académie de Medicine et Chirurgie fondée par feu S. M. l'Empereur Joseph II, Membre de plusieurs Sociétés savantes etc. etc. op. 38. A Vienne au Bureau d'Arts et d'Industrie." Die Dedikation ſteht beſonders auf Seite 3 des Querfolioformats. Über Prof. Dr. J. A. Schmidt ſiehe in dieſer Ausgabe den Brief an Dr. Wegeler (Nr. 38) nebſt Erklärungen, dann das „Heiligenſtädter Teſtament" (Brief Nr. 55).

97.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

[März 1805.]

P. S.

Erſt geſtern erhielt ich ihren Brief vom 30ten Jenner datirt — die hieſige Poſtexpedition kann auf Verlangen mir's bezeugen, indem ich mich über eine ſo lange Zurückhaltung natürlich anfragen muſte, und man mir dann die Ankunft des

Brieſes und alles deutlich angab, woraus erhellet, daß der Brief auch nicht im mindeſten aufgehalten wurde — was ich jeden Augenblick auf Verlangen ſchriftlich erhalten kann. — obſchon der Zuſammenhang ihres Pariſer Brieſes und das lange Ausbleiben des ihrigen —— mir gantz begreiflich iſt, ſo iſt das gantze Verfahren zuſammengenommen viel zu erniedrigend für mich, als daß ich nur ein Wort drum verliehren ſollte — ohnehin hat man ihnen die urſache der Verzögerung bekannt gemacht — iſt ein Fehler vorgefallen, ſo lag es darin, daß mein Bruder ſich in der Zeit des Abſchreibens irrte. ——— Das honorar iſt weit geringer als ich es gewöhnlich nehme —— Beethoven macht keinen Wind, und verachtet alles, was er nicht grade durch ſeine Kunſt und ſeine Verdienſte erhalten kann ——— daher ſchicken ſie mir alle von mir erhaltene Manuscripte das Lied auch mit eingeſchloſſen zurück ——— ich kann und werde kein geringeres honorar annehmen, nur um dieſes ſchon mit mir eingegangene können ſie die Mnspte [= Manuscripte] erhalten. — Da das oratorium ſchon abgeſchickt iſt, ſo mag es nun bej ihnen bleiben, bis ſie es aufgeführt haben, welches letztere ihnen Frej ſteht, ſelbſt dann, wenn ſie es nicht für ſich behalten wollen —— nach der Aufführung desſelben können ſie mir's zurückſchicken, und iſt ihnen alsdann das honorar von 500 fl. Wiener Währung recht, mit der Bedingung dasſelbe nur in Partitur herauszugeben, und daß mir das recht den Klavierauszuges hier in Wien herauszugeben bleibt, ſo belieben ſie mir darüber eine Antwort zum geben. —— Es giebt keine Zwiſchen-Perſonen und hat nie deren gegeben, die das Zuſammentreffen von ihnen und mir gehindert hätten —— nein — die Hinderniſſe liegen in der Natur der Sache ——— welche ich weder verändern kann noch mag. ———

leben ſie wohl.

Ludwig van Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtel'ſchen Muſikhandlung in Leipzig; ungedruckt. Es iſt ein Brief in Oktav auf dünnem Durchflußpapier; die vier Seiten des Briefes ſind beſchrieben; auf der zweiten Seite iſt von der Firma notiert:

„1805 Wien
März L. v. Beethoven."
21. Juny [beantwortet]

Die beiden überſchriftlichen Buchſtaben lauten „P. S.", nicht „P. P.". Dieſer Brief iſt beſonders darum ſo bezeichnend, weil ſich Beethoven hier in den Briefen wohl zum erſten Male, da er in ſeiner ſittlichen Ehre gekränkt erſchien, in ſeiner ſingularen Perſönlichkeit zu erkennen gibt, ich meine, daß er mit Bewußtſein von ſich als einer typiſchen Perſönlichkeit ſpricht. Und ſo nennt er ſich nicht „ich", ſondern ſelbſt „Beethoven"; alſo: „**Beethoven** macht keinen Wind" ꝛc. — nicht „ich mache keinen Wind" ꝛc. Ich erinnere z. B. an den Satz weit ſpäterer Zeit aus einem Briefe an den Kammerprokurator v. Varena in Graz — im Jahre 1813 —: „Beethoven nimmt nie etwas, wo es für das Beſte der Menſchheit gilt." Früher aber lautete die ähnliche Stelle an Herrn Härtel: „glauben ſie ja nicht, daß ich Wind mache, — weil von mir ſei ſo etwas" — —. (Siehe dieſe Ausgabe Brief Nr. 89.) Das hier erwähnte Lied iſt „Der Wachtelſchlag" (Wachtellied) in F. (Vgl. den Brief an dieſelbe Adreſſe vom September 1803, hier Nr. 75.)

98.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

(Wien den 18. April 1805.)

P. P.

Ich bedaure ſelbſt recht ſehr daß ich Ihnen die beyden noch für Sie beſtimmten Stücke bis jetzt nicht ſchicken konnte, allein nicht zu ändernde Umſtände, nämlich der Mangel eines Vertrauten Kopiſten, und ſehr ſtarke Beſchäftigung des einzigen, dem ich jetzt ſolche Sachen übergeben kann, verhinderten mich, und machen es mir auch noch in dem jetzigen Augenblicke unmöglich. — Ich werde die beſte Sorge tragen, und hoffe es zu bewirken, daß Sie dieſelben nun in 4 bis 6 Wochen ganz ſicher erhalten. — Indeſſen muß ich, da ohnedem Sie durch nichts gehindert ſind, den Stich der bereits empfangenen Werke ſogleich anzufangen, mit Nachdruck darauf beſtehen, daß die Simphonie und die 2 Sonaten ganz ſicher nach Verlauf von zwey Monaten erſcheinen. — Die verzögerten Erſcheinungen meiner Werke haben für meine Verhältniſſe als Autor ſchon oft nicht unbedeutende Nachtheile gehabt, und es iſt daher mein feſter Entſchluß, künftig ſolche Zeitpunkte zu beſtimmen und davon keineswegs mehr abzugehen. In Beziehung auf die Bezahlung wird für beyde gewiß das billigſte ſeyn, wenn Sie, da bereits drey Werke in ihren Händen ſind, hierfür einſtweilen die Summe von 700 fl., und nach Empfang der beiden andern Stücke erſt den Reſt mit 400 fl. übermachen. — Die Berichtigung der Sache wird am leichteſten vor ſich gehen, wenn Sie, wie ich Ihnen hierdurch vorſchlage, das Geld jedesmal an Ihren hieſigen Commiſſionair ſchicken, dem ich alsdann bey der Zahlung ſogleich den von Ihnen verlangten Eigenthums Schein in gehöriger Form einhändigen werde. — Sollten Ihnen wider Vermuthen, dieſe Bedingungen ſowohl in Rückſicht der baldigen Herausgabe, als der Modalität der Zahlung, nicht ganz paſſend ſeyn und können Sie mir Ihre Erfüllung nicht ganz beſtimmt zuſichern; ſo bleibt mir, obſchon es mir unangenehm ſeyn würde, nichts übrig, als das Geſchäft abzubrechen, und die unverzügliche Zurückſendung der Werke, die Sie bereits erhalten haben, zu verlangen. —

Die Partitur des Oratoriums wird Ihnen der Fürſt Lichnowsky ſelbſt bis Ende dieſes Monats geben; wenn die Stimmen vorher ſchon ausgetheilt ſind, wird es deſto eher zur Aufführung gebracht werden können. — Für den Fall, daß Sie die Simphonie behalten, wäre es vielleicht gut, dieſelbe mit dem Oratorium aufzuführen; beide Stücke füllen einen ganzen Abend ſehr wohl aus. — Wenn keine andere Einrichtung entgegenſteht, ſo iſt es alsdann meine Geſinnung und mein Wunſch, daß der Madame Bach die Einnahme zugewendet werden möge, der ich ſchon lange etwas beſtimmt habe. —

Ludwig van Beethoven.

Dieſer ungedruckte Brief iſt von Beethoven nur unterſchrieben; er iſt in dem vielfach erwähnten „als Manuſcript gedruckten“ Hefte der Briefe Beethovens an die Breitkopf & Härtel'ſche Muſikhandlung von La Mara mitgeteilt als Nr. 61 ihrer „Ungedruckten Briefe Beethovens“. — Alle die in den letzten Briefen hier erwähnten Kompoſitionen behielt die Verlagshandlung — mit Ausnahme des Oratoriums „Chriſtus am Ölberge“ — nicht. In den Abonnementskonzerten des Leipziger Gewandhauſes kam die hier erwähnte Sinfonia eroica zum erſten Male erſt am 29. Januar 1807, nachdem ſie 1806 im Wiener Induſtriekomptoir erſchienen war, zur Aufführung; das Chriſtus-Oratorium, deſſen Partitur im Oktober 1811 bei Breitkopf & Härtel herauskam, erlebte im Gewandhauſe ſeine erſte Aufführung am 11. März 1813. (Siehe Alfred Dörffel, „Geſchichte der Gewandhauskonzerte in Leipzig“, Leipzig 1884, S. 31 und S. 56.) — Die Uraufführung des „Chriſtus am Ölberge“ geſchah — wie bereits erwähnt — im Theater an der Wien am 5. April 1803. Hierüber ſoll noch einzelnes aus der Beſprechung im III. Jahrgang (1803) der „Zeitung für die elegante Welt“ (Nr. 46 vom 16. April 1803) mitgeteilt werden. Der Korreſpondent zeichnet ſich: F—b—t. In dieſer Akademie kamen außer dem Oratorium nicht weniger als drei umfangreiche Beethovenſche Werke zur Aufführung: die erſten zwei Symphonien und das III. Klavierkonzert in C-moll, welches hier Beethoven ſelbſt ſpielte, nicht etwa Ries. Hierüber ſchreibt der Korreſpondent: „Es verſteht ſich von ſelbſt, daß es beiden [Symphonien] an auffallenden und bekannten Schönheiten nicht mangelte. Weniger gelungen war das folgende Konzert aus C-moll, das auch Hr. v. B., der ſonſt als ein vorzüglicher Klavierſpieler bekannt iſt, nicht zur vollen Zufriedenheit des Publikums vortrug.“ Bei der Chriſtus-Kantate wird der Poet Franz Xaver Huber ſtark mitgenommen, dann heißt es über die Muſik dazu: „B.s Muſik war im ganzen gut, und hat einige vorzügliche Stellen [!], beſonders that eine Arie des Seraphs mit Poſaunenbegleitung vortreffliche Wirkung, und in dem oben angeführten Chore [der Kriegsknechte] hat Hr. v. B. gezeigt, daß ein Tonſetzer von Genie ſelbſt aus dem ſchlechteſten Stoffe etwas Großes zu machen im ſtande iſt.“ Man vergleiche die Erklärungen zum Briefe Nr. 75 an dieſelbe Muſikhandlung.

99.

An Artaria & Comp.

(1. Juni 1805.)

P. S.

Ich melde Ihnen hiermit, daß die Sache wegen des neuen Quintetts ſchon zwiſchen mir und Gr. Frieß ausgemacht iſt. Der Hr. Graf hat mir heute die Verſicherung gegeben, daß er ihnen hiermit ein Geſchenk machen will; für heute iſt es ſchon zu ſpät die Sache ſchriftlich zu machen, doch ſoll dies in den erſten Tagen der jetzt kommenden Woche geſchehen. Für heute ſei es ihnen nur genug mit dieſer Nachricht, — ich glaube hierdurch wenigſtens ihren Dank verdient zu haben.

ihr ergebenſter Diener

Ludwig van Beethoven.

Wien den erſten Juni 1805.

Das Original beſaß Herr Artaria in Wien (1865), wonach es Dr. L. Nohl zuerſt abgedruckt hat (Briefe Beethovens, 1865, S. 49). Nach dem Original erſchien der kleine Brief auch bei Thayer 1872 (II, 277) mit etwelchen orthographiſchen Abweichungen. Der Brief belehrt uns, daß Beethovens gewaltiger Zorn gegen dieſe Muſikhandlung, wie er namentlich in jenem Briefe an die Herren Breitkopf & Härtel zum Ausdruck kam, wieder verraucht war, ſo daß neue Geſchäftsverbindungen ſtatthaft erſchienen. Man vergleiche jenen Brief, Nr. 60 dieſer Ausgabe vom 13. November 1802; — zwiſchen beiden Briefen liegt freilich ein Intervall von mehr als 2 ½ Jahren.

100.

An die Fürſtin Joſephine von Liechtenſtein.

(November 1805.)

(Ohne Datum. Geſchrieben einige Tage vor dem Einzuge der Franzoſen 1805.)

Verzeihen Sie, Durchlauchtigſte Fürſtinn! wenn Sie durch den Ueberbringer dieſes vielleicht in ein unangenehmes Erſtaunen gerathen. Der arme Ries, mein Schüler, muß in dieſem unglückſeligen Kriege die Muskete auf die Schulter nehmen, und — muß zugleich ſchon als Fremder in einigen Tagen von hier fort. — Er hat nichts, gar nichts, muß eine weite Reiſe machen. Die Gelegenheit zu einer Akademie iſt ihm in dieſen Umſtänden gänzlich abgeſchnitten. Er muß ſeine Zuflucht zur Wohlthätigkeit nehmen. Ich empfehle Ihnen denſelben. Ich weiß es, Sie verzeihen mir dieſen Schritt. Nur in der äußerſten Noth kann ein edler Menſch zu ſolchen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen.

In dieſer Zuverſicht ſchickte ich Ihnen den Armen, um nur ſeine Umſtände in etwas zu erleichtern; er muß zu Allen, die ihn kennen, ſeine Zuflucht nehmen.

Mit der tiefſten Ehrfurcht

L. van Beethoven.

(Adreſſe) Pour Madame la Princesse Liechtenstein etc.

Nach den „Biographiſchen Notizen“ ꝛc. S. 134 f., Neudruck S. 157 f. Von Dr. Deiters ſind nach dem Original einige wenige Kleinigkeiten verbeſſert worden, die auch hier berückſichtigt ſind. — Fürſtin Joſephine Sophie von Liechtenſtein war die Gemahlin des Generalfeldmarſchalls und regierenden Fürſten von Liechtenſtein, mit dem ſich die am 20. Juni 1776 geborene Landgräfin von Fürſtenberg im ſechzehnten Lebensjahre vermählte. Sie ward Mutter von dreizehn Kindern. Die Fürſtin lernte Beethoven im Lichnowsky'ſchen Hauſe kennen, wurde wie ſo viele andere vornehme Damen Schülerin des jungen Meiſters, der ihr eine der zwei Phantaſieſonaten op. 27, die in Es-dur, widmete. — Wohlbekannt iſt ihre Begegnung mit Napoleon in Schönbrunn im Jahre 1809, der eine von einem ſeiner Majore angetane Beleidigung der Fürſtin zu Hütteldorf aufs ehrenvollſte ahndete. Ich verweiſe auf meine Skizze: „Fürſtin Joſephine von Liechtenſtein in ihren Beziehungen zu Beethoven“ in E. Roſenfelds „Feuilleton-Zeitung“ (Nr. 536 vom 10. Oktober 1894), woraus die Skizze in viele Zeitungen überging. — Dieſe Fürſtin ſtarb, 72 Jahre alt, im Februar 1848. — Dieſer Brief wurde übrigens, wie Ries an jener Stelle mitteilt, nicht abgegeben — zu Beethovens größtem Zorne —; doch Ries bewahrte „das auf ein kleines, ungleich beſchnittenes Quartblättchen geſchriebene Original als einen Beweis von Beethovens Freundſchaft und Liebe“ für ihn auf, wofür ihm alle Welt dankbar ſein kann.

101.

An den Opernſänger Sebaſtian Mayer.

(November 1805.)

Lieber Mayer! das Quartett vom 3. Akt iſt nun ganz richtig, was mit rothem Bleiſtift gemacht iſt, muß der Copiſt gleich mit Tinte ausmahlen, ſonſt verlöſcht es!

Heute Nachmittag ſchicke ich wieder um den 1. u. 2. Akt, weil ich den auch ſelbſt durchſehen will.

Ich kann nicht kommen, indem ich ſeit geſtern Kolikſchmerzen — meine gewöhnliche Krankheit habe. Wegen der Ouverture und den Anderen ſorg dich nicht; müßte es ſeyn, ſo könnte morgen ſchon alles fertig ſeyn. Durch die jetzige fatale Criſis habe ich ſo viele andere Sachen noch zu thun, daß ich Alles was nicht höchſt nötig iſt — aufſchieben muß.

Dein Freund
Beethoven.

Nach Otto Jahns Kopie im „Beethoven-Nachlaß“ auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Dieſen Brief, wie noch andere an ebendenſelben Sänger hat O. Jahn in ſeiner Studie „Leonore oder Fidelio?“

in der Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung" vom Jahre 1863 (Nr. 23 vom 3. Juni) veröffentlicht. Der Aufſatz nebſt vier Briefen an Seb. Mayer wurde dann 1867 in Jahns „Geſammelte Aufſätze über Muſik" aufgenommen (S. 236 ff. und S. 219 ff.). — Friedr. Seb. Mayer (auch Meier geſchrieben), der von 1773 bis 1835 lebte, war ein Schwager Mozarts; er hat — wie O. Jahn mitteilt — die älteſte Schweſter von Conſtanze Mozart und Aloyſia Lange, nämlich Frau Hofer, in zweiter Ehe geheiratet: „Ihm war die Rolle des Pizarro zugefallen, für die er in ſeiner Weiſe genügend war. Die Billets ſind undatiert, doch iſt deutlich, daß die folgenden beiden ſich auf die Proben zur erſten Aufführung 1805 beziehen." (O. Jahn.) Über die ergötzliche Epiſode bei dieſen Proben habe ich Näheres in meinem Aufſatze: „Beethovens Beziehungen zu Mozart" im 1. Mozartheft der „Muſik" mitgeteilt.

102.

An Seb. Mayer.

(November 1805.)

Sei ſo gut lieber Mayer und ſchick mir die blaſende jnſtrumente von allen 3 Akten ——— und die Violin prim und Sekund Sam̄t Violoncell vom erſten und 2ten Akt ——————— auch kannſt du mir die Partitur ſchicken, worin ich ſelbſt einiges korrigirt, weil die am wichtigſten —— der Gebauer ſoll mir dieſen Abend gegen 6 Uhr ſeinen geheimen Sekretär ſchicken wegen dem duett u. a. m. —

ganz
Dein
Bthvn.

Nach dem Originalmanuſkript auf der Königl. Bibliothek zu Berlin. Zuerſt mitgeteilt von Otto Jahn in der Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung", Neue Folge 1863, Nr. 23, vom 3. Juni, S. 401. — Wer der hier genannte Gebauer war, läßt ſich nicht ausmachen. Der in Beethovens Leben wohlbekannte Franz Xaver Gebauer, der Begründer der „Concerts spirituels", kam erſt 1810 nach Wien. Vielleicht war ein

Glied der bekannten franzöſiſchen Muſikerfamilie dieſes Namens in dieſer Franzoſenzeit in Wien. Um dieſe Zeit des Einzuges der Franzoſen in Wien fand ja die Uraufführung des Fidelio ſtatt. Der 1773 geborene François René Gebauer kann dabei geweſen ſein und Beethovens Bekanntſchaft gemacht haben.

103.

Zeugnis für C. Czerny.

(7. Dezember 1805.)

Wir Endes Unterzeichnete können dem Jünglinge Carl Czerny das Zeugniß nicht verſagen, daß derſelbe auf dem Pianoforte ſolche ſein 14jähriges Alter überſteigende, außerordentliche Fortſchritte gemacht habe, daß er ſowohl in dieſem Anbetrachte, als auch in Rückſicht ſeines zu bewundernden Gedächtniſſes aller möglichen Unterſtützung würdig geachtet werde und zwar um ſo mehr, als die Eltern auf die Ausbildung dieſes Ihren Hoffnungsvollen Sohnes ihr Vermögen verwendet haben.

Wien den 7. Dezember 1805.

(L. S.) Ludwig van Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Bibliothek der „Geſellſchaft der Muſikfreunde" in Wien. Zuerſt abgedruckt bei L. Nohl (Briefe Beethovens Nr. 42). — Das ehrenvolle Zeugnis für den jungen — nachmals ſo weltbekannten Etüdenkomponiſten Carl Czerny iſt von Beethoven nur unterzeichnet, auch mit ſeinem bekannten Siegel LVB verſehen. Der Halbbogen mit dem Zeugniſſe iſt ſogar geſtempelt (für fünfzehn Kreuzer). Dieſer Tonkünſtler wird uns in den Briefen noch oft begegnen.

104.

An Seb. Mayer.

[April 1806.]

Lieber Mayer.

Baron Braun läßt mir ſagen, daß meine Oper Donnerstags ſoll gegeben werden; die Urſache warum werde ich dir mündlich ſagen — ich bitte dich nun recht ſehr, Sorge zu tragen, daß die Chöre noch beſſer probirt werden, denn es iſt das letztemal tüchtig gefehlt worden, auch müſſen wir Donnerstags noch eine Probe mit dem ganzen Orcheſter auf dem Theater haben, es war zwar vom Orcheſter nicht gefehlt worden, aber — auf dem Theater mehrmal; doch war das nicht zu fordern, da die Zeit zu kurz war. Ich mußte es aber darauf ankommen laſſen, denn B. Braun hatte mir gedroht, wenn die Oper Sonnabends nicht gegeben würde, ſie gar nicht mehr zu geben. Ich erwarte von deiner Anhänglichkeit und Freundſchaft, die du mir wenigſtens ſonſt bewieſen, daß du auch jetzt für dieſe Oper ſorgen wirſt; nach dem braucht die Oper dann auch keine ſolche Proben mehr und ihr könnt ſie aufführen, wann ihr wollt. Hier zwei Bücher, ich bitte dich Eines davon — zu geben. Leb wohl, lieber Mayer und laß dir meine Sache angelegen ſeyn.

Dein

Freund

Beethoven.

Nach der Abſchrift in O. Jahns Beethoven-Nachlaß auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin; wie die vorigen Briefe an Mozarts Schwager zuerſt in der Leipziger Allgem. Muſikal. Zeitung vom Jahre 1863 durch O. Jahn zum Abdruck gebracht. Dieſer wie der folgende Brief hängen mit der Wiederaufnahme des Fidelio, nunmehr in zwei Akten, Ende März und April 1806 zuſammen. Die Verwaltung der Oper ruhte noch im Jahre 1806 in den Händen des Freiherrn Peter von Braun, eines in den Adelſtand erhobenen Großinduſtriellen. Der Baron, noch mehr ſeine

Gattin waren durch muſikaliſche Begabung ausgezeichnet. Man vergegenwärtige ſich, daß Beethoven der Baronin von Braun die beiden Klavierſonaten (op. 14) in E und G, fernerhin die Hornſonate in F (op. 17) gewidmet hatte.

105.

An Seb. Mayer.

[April 1806.]

Lieber Mayer!

ich bitte dich den Hrn. v. Seyfried zu erſuchen, daß er heute meine Oper dirigiert, ich will ſie heute ſelbſt in der Ferne anſehn und anhören, wenigſtens wird dadurch meine Geduld nicht ſo auf die Probe geſetzt, als ſo nahe bei meine Muſik verhunzen zu hören! Ich kann nicht anders glauben als daß es mir zu Fleiß geſchieht. Von den blaſenden Inſtrumenten will ich nichts ſagen aber — —. daß alle pp. crescendo, alle decresc. und alle forte ff. aus meiner Oper ausgeſtrichen; ſie werden doch alle nicht gemacht. Es vergeht alle Luſt, weiter Etwas zu ſchreiben, wenn ich's ſo hören ſoll! Morgen oder Uebermorgen hole ich dich ab zum Eſſen. Ich bin heute wieder übel auf.

Dein Freund
Beethoven.

P. S. Wenn die Oper Übermorgen ſollte
gemacht werden, ſo muß Morgen wieder ——
Probe im Zimmer ſein, — ſonſt geht es alle Tage ſchlechter!

Nach der Abſchrift in O. Jahns Beethoven-Nachlaß in der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Von Jahn zuerſt in der Leipziger Allgem. Muſikal. Zeitung 1863 mitgeteilt. — Ignaz Xaver Ritter von Seyfried, der Herausgeber des Buches „Beethovens Studien“ uſw., war ſeit ſeinem 21. Lebensjahre Kapellmeiſter am Theater an der Wien; er war ein entſchiedener Verehrer Beethovens. Der vielſeitige Tonkünſtler, geb. 1776, ſtarb Auguſt 1841 in Wien.

106.

An Seb. Mayer.

[1806?]

Lieber Majer! ich bitte dich recht ſehr, doch ein einziges terzett aus meiner oper zu ſingen —— ich hoffe, du wirſt mir dieſe gefälligkeit nicht abſchlagen, ich bin nicht wohl, ſonſt wäre ich ſelbſt zu dir gekommen, um dich zu bitten — ſamſtags Vormittag's um Eilf uhr iſt die probe — ſonntags um Zwölf uhr die aufführung ——— wie immer

dein Freund

L v Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkripte auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Obwohl ſich auch dieſes Billett an Sebaſtian Mayer in O. Jahns Beethoven-Nachlaß abſchriftlich vorfindet, wurde es doch vom erſten Herausgeber Nohl an ganz falſcher Stelle veröffentlicht, nämlich in Nr. 273 der der Neuen Briefe (S. 250 1824!?). Wenn ſich das Datum nicht genau beſtimmen läßt, ſo gehört es doch lange vor 1810 hin. Mit der eigentlichen Fidelio-Aufführung hängt es jedenfalls nicht zuſammen, vielmehr mit einem von Beethoven veranſtalteten Konzert im Augarten unter Schuppanzighs Direktion.

107.

An Baron Peter von Braun.

(April oder Mai 1806.)

Hochwohlgebohrner
Herr Baron!

Ich bitte Sie, mir die Gefälligkeit zu erweiſen und mir nur ein paar Worte von Ihrer Schrift zukommen zu laſſen, worin Sie mir die Erlaubniß ertheilen, daß ich folgende Stimmen nemlich: Flauto primo, die 3 Poſaunen, und die vier Hornſtimmen, von meiner Oper, aus der Theater-Kanzley von der Wieden, kann holen laſſen — ich brauche dieſe Stimmen nur auf einen einzigen Tag, um diejenigen Kleinigkeiten für mich abſchreiben zu laſſen, welche ſich des Raumes wegen nicht in die Partitur eintragen ließen, zum Theil auch weil Fürſt Lobkowitz einmal gedenkt die Oper bei ſich zu geben, und mich darum erſucht hat, — ich bin aber nicht ganz wohl auf, ſonſt wäre ich ſelbſt gekommen, ihnen meine Aufwartung zu machen —

mit der größten
Hochachtung
Ludwig van Beethoven.

A Monsieur le Baron de Braun
Flauto primo die drey Trombonen
die vier Horn-Stimmen —
(Von außen in anderer Schrift)
den 5ten May 1806 verabfolgt
Fidelio.

Von A. W. Thayer (II, 307 f.) nach dem Originale im damaligen (1872) Beſitze des Kapellmeiſters Adolf Müller in Wien mitgeteilt. — Der Brief muß Ende April oder Anfang Mai 1806 geſchrieben ſein, nachdem Beethovens Oper bereits längſt dem Opern-Archivgrab einverleibt war. Dieſes Jahr 1806 hindurch waltete Baron Peter von Braun noch ſeines Amtes; der hiergenannte Fürſt von Lobkowitz wurde vom Jahre 1807 ab einer der Nachfolger im Intendantenamte. Ob dieſer Fürſt den Fidelio in ſeinem Palais aufführen ließ, iſt nicht bekannt. Jedenfalls blieb dieſe Tonſchöpfung bis zum Jahre 1814 im Schutt der Archive vergraben, um erſt dann zu neuem unſterblichen Leben auferweckt zu werden. — Beethoven wünſchte alſo die Flöten-, Poſaunen- und Hornſtimmen aus ſeiner Fidelio-Partitur.

108.

An den Grafen Franz von Brunswick in Ungarn.

[Mai 1806?]

Am 11. May 1806.
Wien an einem Maytage

Lieber, lieber B.! Ich ſage dir nur, daß ich mit Clementi recht gut zurecht gekommen bin — 200 Pf. Sterling erhalte ich, und noch oben darein kann ich dieſelben Werke in Deutſchland und Frankreich verkaufen — Er hat mir noch oben darein andere Beſtellungen gemacht — ſo, daß ich dadurch hoffen kann, die Würde eines wahren Künſtlers noch in frühern Jahren zu erhalten. Ich brauche, lieber B. die **Quartetten**; ich habe ſchon deine Schweſter deswegen gebethen, dir deßhalb zu ſchreiben, Es dauert zu lang, bis ſie aus meiner Partitur copirt; — eile aber und ſchicke ſie mir nur gerade mit der **Briefpoſt** — Du erhälſt ſie in höchſtens 4 oder 5 Tagen zurück. Ich bitte dich dringend darum, weil ich ſonſt ſehr viel dadurch verlieren kann. Wenn du machen kannſt, daß mich die Ungarn kommen laſſen, um ein paar Konzerte zu geben, ſo thue es — für 200 ♯ in Gold könnt ihr mich haben — ich bringe meine Oper alsdann auch mit; — mit dem fürſtlichen Theatergeſindel werde ich nicht zurecht kommen. — So oft **wir** (mehrere amici) deinen Wein trinken, betrinken wir dich d. h. wir trinken deine Geſundheit. — Leb wohl, eile — eile — eile mir die Quartetten zu ſchicken — ſonſt kannſt du mich dadurch in die größte Verlegenheit bringen. — Schuppanzigh hat geheurathet — man ſagt mit **einer ihm ſehr ähnlichen** — welche Familie???? Küſſe deine Schweſter Thereſe, ſage ihr, ich fürchte, ich werde groß, ohne daß ein Denkmal von ihr dazu beiträgt, werden müſſen. Schicke morgen gleich die Quartetten — **Quar — tetten — t — e — t — t — e — n.**

Dein Freund
Beethoven.

Nach der Abſchrift von O. Jahn, im Beethoven-Nachlaß auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Wie Nohl (Neue Briefe Beethovens Nr. 7) mitteilt, war dieſer Brief damals (1867) im Beſitze des Grafen Geyza Brunswick, eines Sohnes des Adreſſaten, und zuerſt in Zellners Blättern für Theater, Muſik uſw. veröffentlicht (1867, Nr. 34). Hier wird diplomatiſch genaue Wiedergabe nach Jahn geboten, dem bei Beethoven-Abſchriften am meiſten zu trauen iſt —. Thayer reproduziert den Brief (III, 11 f.), trotzdem er Jahns Beethoven-Nachlaß viele Jahre hindurch beſaß, zwar nicht diplomatiſch getreu: er gibt aber in der Datierung eine beachtenswerte Konjektur, indem er hinter 1806 die Zahl 7 in Klammern ſchreibt. Da hier von dem für Beethoven ſchmeichelhaften Vertrage mit dem Komponiſten und Muſikalienhändler Muzio Clementi die Rede iſt, — und dieſer kontrahierte mit Beethoven im Jahre 1807 — ſo wäre trotz der deutlichen Datierung „am 11. Mai 1806“ doch wohl 1807 zu ſubſtituieren — Ein Problema! — Die hier erwähnten Quatuors ſind die ſogenannten Raſoumowskyſchen Quartette (op. 59) in F, e-moll und C. Sie wurden allerdings ſchon im Frühjahr 1806 begonnen, fertig waren ſie jedoch erſt in den erſten Monaten des folgenden Jahres, vielleicht ein neues Beweismittel, vorſtehenden Brief dem Jahre 1807 zuzuweiſen. — Auch ein drittes Moment dürfte für das Jahr 1807 ſprechen. Beethoven ſchreibt in dieſem luſtigen Briefe: „Mit dem fürſtlichen Theatergeſindel werde ich nicht zurecht kommen.“ Das „fürſtliche Theatergeſindel“ nämlich Fürſt von Lobkowitz, Graf von Palffy uſw., übernahm als Nachfolger des Freiherrn Peter von Braun erſt im Jahre 1807 die Theaterregierung. Alſo auch damit dürfte der Briefinhalt mehr aufs Jahr 1807 hinweiſen. — Den ſchier burſchikoſen Kußauftrag an des Grafen Schweſter Thereſe von Brunswick hat man komiſcherweiſe als ein beſonderes Dokument herzinnigſter Zuneigung Beethovens zu dieſer Gräfin deuten wollen. Das iſt häufig genug von mir widerlegt worden: ich verweiſe auf meine Schrift vom Jahre 1891: „Die ‚unſterbliche Geliebte‘ Beethovens, Giulietta Guicciardi oder Thereſe Brunswick?“ (Dresden). — Schuppanzigh der „Dicke“ nahm ein gewichtiges Weib zur Frau, eine Böhmin, deren jüngere Schweſter, Frl. Killitſchky, in einer Beethoven-Akademie mitwirkte, gerade als Hofkapellmeiſter Reichardt aus Berlin in Wien war (1808).

109

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Wien am 5ten Juli 1806.

P. S.

Ich benachrichtige ſie, daß mein Bruder in Geſchäften ſeiner Kanzlej nach leipzig reiſt, und ich habe ihm die overtur von meiner oper im Klavierauszug, mein oratorium und ein neues Klavierkonzert mitgegeben —— auch können ſie ſich mit demſelben auf neue Violinquartetten einlaßen, wovon ich eins ſchon vollendet und jetzt faſt meiſtens mich gedenke mit dieſer Arbeit mich zu beſchäftigen. — Sobald ſie einig mit meinem Bruder werden, ſchicke ich ihnen den ganzen Klavierauszug der oper —— auch können ſie die Partitur davon haben — ich höre, daß man in der Muſikal. Zeitung ſo über die Sinfonie, die ich ihnen voriges jahr geſchickt, und die ſie mir wieder zurückgeſchickt, ſo loßgezogen hat, geleſen habe ich's nicht, wenn ſie glauben, daß ſie mir damit ſchaden, ſo irren ſie ſich, vielmehr bringen ſie ihre Zeitung durch ſo etwas in Mißkredit —— um ſo mehr, da ich auch gar kein Geheimniß drau's gemacht habe, daß ſie mir dieſe Sinfonie mit andern Kompoſitionen zurückgeſchickt hätten —— Emphelen ſie mich gütigſt Hrn. v. Rochlitz, ich hoffe ſein böſes Blut gegen mich wird ſich etwas verdünnt haben, ſagen ſie ihm, **daß ich gar nicht ſo unwiſſend** in der ausländiſchen Litteratur wäre, daß ich nicht wüßte, Hr. v. Rochlitz habe recht ſehr ſchöne Sachen geſchrieben und ſollte ich einmal nach leipzig kommen, ſo bin ich überzeugt, daß wir gewiß recht gute Freunde, ſeiner Kritik unbeſchadet, und ohne Eintrag Thun werden — auch Hrn. Kantor Müller, für den ich viel Achtung habe — bitte ich mich zu emphelen — leben ſie wohl.

mit Achtung
ihr ergebenſter
Ludwig van Beethoven.

||(obendrein wenn aus dem Handel mit meinem Bruder etwas richtig wird, ſo mögte ich die gedruckten Haidniſchen und mozartischen partituren von ihnen.)

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung in Leipzig; ungedruckt. — Thayer beklagt es mit Recht bei der Geſchichte des Jahres 1806 in bezug auf Beethoven (II, 311): „Von dem Briefe an Baron Braun bis zum folgenden 1. November fehlt uns jede Notiz von Beethovens eigener Hand, welche uns bei der Verfolgung ſeiner perſönlichen Erlebniſſe unterſtützen könnte.“ Um ſo erfreulicher iſt es, daß gerade dieſer Brief und noch zwei folgende Briefe dieſes Jahres aus dem koſtbaren Hausſchatze der Breitkopf & Härtelſchen Handlung außerordentlich geeignet ſind, die Lücke auszufüllen. — Das hier genannte Klavierkonzert war das vierte, in G (op. 58); längſt begonnen, erfuhr es im folgenden Jahre ſeine Vollendung und erſchien — dem Erzherzog Rudolf gewidmet — im Auguſt 1808 zu Wien und Peſt im Verlage des Kunſt- und Induſtriekontors. Poſitives erfahren wir hier über die Schaffenszeit der drei eminenten Quartette (op. 59), die dem Grafen von Raſumowsky gewidmet ſind. Jetzt — Juli 1806 — iſt das erſte in F ganz fertig, und Beethoven gedenkt, ſich nun „faſt meiſtens“ mit dieſen Kompoſitionen zu beſchäftigen. So ſtimmt es, daß ſie im Frühjahr 1807 in Wien längſt bekannt ſein mußten. — Ergötzlich leſen ſich die Worte über die Sinfonia eroica, die von der Leipziger Verlagshandlung abgelehnt und in deren Muſikzeitung zunächſt weidlich heruntergeriſſen wurde. Rochlitzens „böſes Blut“ gegen den Schöpfer der Eroica „verdünnte ſich“ wirklich zuſehends gegen ihn. Wie ſein Organ, die „Allgemeine Muſikaliſche Zeitung“, ſo ward er ſelbſt immer enthuſiaſtiſcher für Beethoven eingenommen. Das lebendigſte Echo davon gewähren uns die tauſendmal ausgeſchriebenen Berichte von ihm nach ſeinem Beſuch bei Beethoven im Jahre 1822 (In der Schrift: „Für Freunde der Tonkunſt“ und ſonſt noch). — Übrigens ſoll doch nicht unerwähnt gelaſſen werden, daß die Leipziger Muſikaliſche Zeitung bereits im folgenden Jahre (1807) aus einem ganz anderen Tone ſprach, als in den hier von Beethoven erwähnten Zeilen. Dieſe Zeitung bringt in Nr. 21 vom 18. Februar 1807 (S. 320ff.) eine 16 Spalten lange Rezenſion über die Eroica, woraus einige Sätze mitgeteilt ſein mögen, damit man den gewonnenen Standpunkt über dieſes urſchöpferiſche Tonwerk erfaſſe. Der Rezenſent beginnt: „Es iſt über dieſes merkwürdige und koloſſale Werk, das weitläufigſte und kunſtreichſte unter allen, die Beethovens originellen, wunderbaren Geiſt geſchaffen hat, ſchon mehrmals und nach verſchiedenen Anſichten in dieſen Blättern geſprochen worden." — „Jetzt ſcheint es die Eigenheit und der reiche Gehalt des Werkes zu verlangen, daß man auch einmal zunächſt ſeinen techniſchen Teil ernſthaft und feſt ins Auge faſſe." Und nun folgt eine eingehende techniſche Analyſe der Tondichtung. Am Schluß der Analyſe des erſten Satzes heißt es: „Schon aus dieſem Wenigen wird man abnehmen, daß dieſes Allegro, ohngeachtet ſeiner Länge, mit einer Sorgſamkeit zur Einheit zuſammengehalten iſt, die Bewunderung abnötigt; daß aber der Reichtum an Mitteln ſo wie die Kunſterfahrenheit und die Originalität in der Verwendung derſelben zugleich einen Effekt herbeiführe, wie er bei Werken dieſer Art höchſt ſelten iſt, und wie er von denen, die dieſen Stil nur von fern oder gar nicht kennen, oft genug für unmöglich erklärt wird." Den 2. Satz, den Trauermarſch in c-moll, erklärt der Referent für „Beethovens Triumph" — „Stücke, wie dies zweite aber, gebiert und erziehet kein Menſch in ſolcher Vollkommenheit ohne wahres Genie." — Ferner: „Feierlich und tief ergreifend iſt das Ganze, edel klagend und düſter das Minore, beruhigend und lieblich das Majore, wo Flöte, Hoboe und Fagott — mit Luther zu reden — in ſüßen Melodieen gleichſam einen himmliſchen Tonreigen führen." — — — Und ſo geht es in dieſer Anerkennung bis ans Ende. Beethoven wird als genialer Meiſter geprieſen. — Der im Briefe genannte „Kantor Müller" iſt Auguſt Eberhard Müller, der ausgezeichnete Pianofortespieler und Komponiſt. Der im Jahre 1767 zu Nordheim geborene Muſiker war in der Zeit dieſes Briefes bereits Kantor an der Leipziger Thomasſchule und Muſikdirektor an den beiden dortigen Hauptkirchen. Im Jahre 1810 ward er als Hofkapellmeiſter nach Weimar berufen, wo er im 50. Lebensjahre 1817 geſtorben iſt. —

Der Brief hat Quartformat, feſtes Papier; drei Quartſeiten ſind beſchrieben, das Siegel noch gut erhalten. Die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „An Breitkopf und Härtel in Leipzig." Von der Firma iſt notiert:

„1806 Wien
5. July v. Beethoven"
11. „

110.

An Breitkopf & Härtel.

Grätz am
3ten Heu-Monath
1806.

P. S.

Etwas viel zu thun und die kleine Reiſe hierher konnte ich ihren Brief nicht gleich beantworten — obſchon ich auf der Stelle entſchloßen war, ihre Anerbietungen einzugehen, indem ſelbſt meine Gemächlichkeit bej einem ſolchen Vorſchlage gewinet, und manche unvermeidliche Unordnung hinwegfällt —— ich verpflichte mich gern in Deutſchland niemand anderm mehr meine werke als ihnen zu geben, auch ſelbſt auswärts nicht anders als in dieſen hier jetzt ihnen angetzeigten Fällen: nemlich indem mir vortheilhafte Anerbietungen von auswärts von Verlegern gemacht werden, werde ich es ihnen zu wiſſen machen, und ſind ſie anders geſinnt dafür, ſo werde ich gleich ausmachen, daß ſie daſſelbe werk in Deutſchland für ein geringeres honorar von mir ebenfalls erhalten können — der zweite Fall iſt: falls ich von Deutſchland auswandere, welches wohl geſchehen kann, daß ich meine Werke alsdann, ſej es in paris oder london verkaufen kann, doch ſie ebenfalls wie oben auch wieder, wenn ſie Luſt dazu haben, daran Theil nehmen können ——

ſind ihnen dieſe Bedingungen recht, ſo ſchreiben ſie mir —— ich glaube, daß es ſo ganz zweckmäßig für ſie und mich wäre —— ſobald ich ihre Mejnung hierüber weiß —— können ſie alſo gleich von mir 3 Violinquartette, ein neues Klavierkonzert, eine neue Sinfonie die Partitur meiner oper und mein oratorium haben ——————

in Anſehung H. v. Rochlitz haben ſie mich mißverſtanden, ich habe ihn wirklich von Herzen ohne alle Nebenabſichten oder Mißdeutungen grüßen laſſen — eben ſo H. Müller, für den ich viel Künſtler-Achtung hege ——— ſollten ſie mir ſonſt etwas Intereſſantes mittheilen können, ſo werden ſie mir ein großes Vergnügen gewähren —

mit wahrer
Hochachtung
ihr
Ludwig van Beethoven.

[Im Innern der Enveloppe] NB. Mein jetziger Aufenthalt iſt hier in ſchleſien, ſo lange der Herbſt dauert — bej Fürſt Lichnowsky — der ſie grüßen läßt ——— meine adresse iſt an L. v. Beethoven in Troppau ———

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf und Härtelſchen Muſikhandlung; ungedruckt. Brief auf feſtem Papier; die vier Quartſeiten ſind beſchrieben. Die Adreſſe lautet: „An Breitkopf und Härtel in Leipzig.“ Das Siegel mit LVB iſt ſehr ſchön erhalten. Die Firma hat notiert:

„1806 Grätz“
3 Septbr. etc.
13 —

„Resp. [= Responsum]. Soll das Honorar vorſchlagen, wenn es annehmbar, werden wir ihm einen Contrakt für 3 Jahr zuſenden.“ —

Dieſer aus Grätz datierte Brief könnte auf den Gedanken führen, als ſei er aus Gräz (Graz), der Hauptſtadt Steiermarks, geſchrieben. Das iſt jedoch von der Hand zu weiſen. Dieſes „Grätz“ war vielmehr das Luſtſchloß des Fürſten Lichnowsky bei Troppau in Schleſien. Auf dieſem Landgute des Fürſten kam es zu jener allbekannten draſtiſchen Szene, die Beethoven veranlaßte, bei Nacht und Nebel davonzujagen, um ſeinem vollberechtigten Selbſtbewußtſein zu genügen. — Die Unterhandlungen mit dem Breitkopf & Härtelſchen Verlag ergaben diesmal kein poſitives Ergebnis. Auch die hier angedeutete neue Symphonie, die vierte in dieſem Jahre geſchaffene in B (op. 60), erſchien im Jahre 1809 in Wien und Peſt im Induſtriekontor.

— Endlich vergewiſſert uns der Brief, daß der Mißklang zwiſchen Beethoven und Fr. von Rochlitz, dem Redakteur der Leipziger Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung, ſeine vollkommene Auflöſung gefunden hat. Vergleiche die Erklärungen zum vorigen Briefe.

111.

An Georg Thomſon in Edinburgh.

(1. Oktober 1806.)

Mein Herr!

Ein kleiner Ausflug, den ich nach Schleſien gemacht habe, iſt die Urſache, daß ich es bis jetzt verſchoben habe, auf Ihren Brief vom 1. Juli zu antworten. Endlich nach Wien zurückgekehrt, beeile ich mich Ihnen meine Bemerkungen und Entſchlüſſe über das, was Sie ſo gütig waren mir vorzuſchlagen, zukommen zu laſſen. Ich werde dabei alle die Offenheit und Genauigkeit anwenden, die ich in Geſchäftsangelegenheiten liebe, und die allein jeder Klage von der einen oder der anderen Seite vorbeugen kann. Sie erhalten alſo, geehrter Herr, nachſtehend meine Erklärungen:

1. Ich bin nicht abgeneigt, im Allgemeinen auf Ihre Vorſchläge einzugehen.

2. Ich werde mich bemühen, die Compoſitionen leicht und angenehm zu machen, ſoweit ich es vermag und ſoweit es ſich mit jener Erhabenheit und Originalität des Styles, welche nach ihrer eigenen Angabe meine Werke vortheilhaft charakteriſirt, und von welcher ich niemals hinabſteigen werde, vereinigen läßt.

3. Ich kann mich nicht entſchließen für die Flöte zu arbeiten, da dieſes Inſtrument zu beſchränkt und unvollkommen iſt.

4. Um den Compoſitionen, welche Sie veröffentlichen werden, mehr Mannigfaltigkeit zu geben und für mich ſelbſt ein freieres Feld in dieſen Compoſitionen zu haben, wo die Aufgabe, ſie leicht zu machen, mich immer geniren würde, werde ich Ihnen nur drei Trios für eine Violine, Viola und Violoncell, ſowie 3 Quintette für 2 Violinen, 2 Violen und ein Violoncell verſprechen. Statt der übrigen drei Trios und drei Quintette werde ich Ihnen drei Quartette, und endlich zwei Sonaten für Klavier mit Begleitung und ein Quintett für 2 Violinen und Flöte liefere. Mit einem Worte, ich würde Sie bitten mit Rückſicht auf die zweite Lieferung der von Ihnen verlangten Compoſitionen ſich völlig auf meinen Geſchmack und meine Loyalität zu verlaſſen, und ich verſichere Ihnen, daß Sie völlig zufrieden ſein werden. Wenn Ihnen ſchließlich dieſe Änderung in keiner Weiſe convenirt, ſo will ich nicht mit Eigenſinn auf derſelben beharren.

5. Ich würde es gern ſehen, wenn die zweite Lieferung der Compoſition ſechs Monate nach der erſten veröffentlicht würde.

6. Ich bedarf einer deutlicheren Erklärung über den Ausdruck, den ich in Ihrem Briefe finde, daß kein unter meinem Namen gedrucktes Exemplar nach Großbritannien eingeführt werden ſolle; denn wenn Sie damit einverſtanden ſind, daß dieſe Compoſitionen auch in Deutſchland und ſogar in Frankreich veröffentlicht werden ſollen, ſo ſehe ich nicht ein, wie ich es werde verhindern können, daß Exemplare in Ihr Land eingeführt werden.

7. Was endlich das Honorar anbetrifft, ſo erwarte ich, daß Sie mir 100 Pfund Sterling oder 200 Wiener Ducaten in Gold anbieten werden, und nicht in Wiener Bankbillets, welche unter den gegenwärtigen Umſtänden zuviel verlieren; denn die Summe würde, wenn ſie in dieſen Billets bezahlt würde, ebenſo

wenig dem Werke angemeſſen ſein, welches ich Ihnen liefern würde, wie dem Honorare, welches ich für alle meine anderen Compoſitionen erhalte. Selbſt das Honorar von 200 Ducaten in Gold iſt keineswegs eine übermäßige Bezahlung für alles, was erforderlich iſt, um ihren Wünſchen Genüge zu leiſten.

Am beſten wird ſich ſchließlich die Bezahlung einrichten laſſen, wenn Sie zu der Zeit, wo ich Ihnen die erſte und zweite Lieferung der Compoſitionen ſchicke, mir jedesmal mit der Poſt einen Wechſel im Werthe von 100 Ducaten in Gold ſchicken, gezogen auf ein Handlungshaus zu Hamburg, oder wenn Sie eine Perſon in Wien beauftragen, mir jedesmal einen ſolchen Wechſel zurückzuſenden, während derſelbe von mir die erſte und zweite Lieferung erhalte.

Sie werden mir zu gleicher Zeit den Tag angeben, an welchem jede Lieferung von Ihnen der Öffentlichkeit übergeben wird, damit ich die Herausgeber, welche dieſelben Compoſitionen in Deutſchland und Frankreich veröffentlichen, verpflichten kann ſich nach denſelben zu richten.

Ich hoffe, daß Sie meine Erklärungen gerecht und der Art finden werden, daß wir uns wohl definitiv werden verſtändigen können. In dieſem Falle wird es gut ſein, einen förmlichen Contract abzuſchließen, welchen Sie die Güte hätten, in duplo anzufertigen und von dem ich Ihnen ein Exemplar mit meiner Unterſchrift zurückſenden würde.

Ich erwarte nur Ihre Antwort, um mich an die Arbeit zu begeben, und ich bin mit ausgezeichneter

Hochachtung,

Mein Herr,

Ihr unterthäniger Diener
Louis van Beethoven.

P. S. Ich werde Ihnen auch gern Ihren Wunſch erfüllen, kleine ſchottiſche Lieder mit harmoniſcher Begleitung zu verſehen, und ich erwarte in dieſer Hinſicht einen genaueren Vorſchlag, da mir wohl bekannt iſt, daß man Herrn Haydn ein Pfund Sterling für jedes Lied bezahlt hat.

Dieſer Brief iſt originaliter franzöſiſch geſchrieben, von Beethoven nur unterzeichnet; die Übertragung teilt A. W. Thayer mit (II, 316 ff.). — Über die Beziehungen zwiſchen Beethoven und Georg Thomſon in Edinburg ſiehe man den Brief Nr. 77 vom 5. Oktober 1803 und beſonders die dort gegebenen Erläuterungen. Das ebendaſelbſt erwähnte Werk von Cuthbert Hadden über Thomſon enthält auch Auszüge vom eben mitgeteilten Briefe Beethovens an den ſchottiſchen Kunſtfreund. Nicht wenige Differenzen bieten die engliſchen und die deutſchen Verſionen nach dem franzöſiſchen Original dar, ſo daß es wohl geboten erſchiene, auch das franzöſiſche Original wiederzugeben, daß ſich im Beſitze der Erben Georg Thomſons befindet. Die in dieſem Briefe von Beethoven gemachten Vorſchläge wurden mit einer Ausnahme von Thomſon nicht angenommen; dieſe Ausnahme bilden die im Poſtſkriptum angebotenen „kleinen ſchottiſchen Lieder mit harmoniſcher Begleitung“. Aber die abgelehnten Vorſchläge enthalten doch mancherlei, das wir uns ad notam zu nehmen haben, ſo beſonders Punkt 3: „Ich kann mich nicht entſchließen für die Flöte zu arbeiten, da dieſes Inſtrument zu beſchränkt und unvollkommen iſt.“ Ein ſolches Urteil fällt der Tondichter über die Flöte als Soloinſtrument, wiewohl er ſie im Orcheſter zu den wunderſamſten Wirkungen erhoben hat. Dieſer Ausſpruch des inſtrumentengewaltigen Beethoven gibt eine intereſſante Illuſtration zur bekannten hiſtoriſchen Witzfrage: „Was iſt langweiliger als ein Solo für eine Flöte?“ Antwort: „Eins für zwei Flöten.“ Beim 4. Punkt iſt der Satz: „Statt der übrigen drei Trios und drei Quintette werde ich Ihnen drei Quartette und endlich zwei Sonaten für Klavier mit Begleitung und ein Quintett für zwei Violinen und Flöte liefern“ (!?) wohl fragwürdig. Ein Quintett für zwei Violinen und Flöte! Im Haddenſchen Buche über Thomſon (S. 313) iſt da faßlicher nur von einem „Quintett“ die Rede; nämlich: „two sonatas for the pianoforte, with accompaniment for two violins, and one quintet“. — Erſt das Jahr 1809 wird uns eine Fortſetzung dieſer Korreſpondenz darbieten.

112.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

(18. November 1806.)

P. S.

Theils meine Zerſtreuungen in ſchleſie[n], theils die Begebenheiten ihres Landes waren Schuld, daß ich ihnen noch nicht auf ihren letzten Brief antwortete —— iſt es daß die Umſtände ſie verhindern etwas mit mir einzugehen, ſo ſind ſie zu nichts getzwungen —— nur bitte ich ſie mir gleich mit der nächſten Poſt zu antworten, damit, falls ſie ſich nicht mit mir einlaſſen wollen —— ich meine Werke nicht brauche liegen zu laßen —— in rückſicht eines Kontraktes auf 3 Jahre wollte ich dieſen wohl gleich mit ihnen eingehen, wenn ſie ſich gefallen laſſen wollten, daß ich mehrere werke nach England oder Schottland oder Frankreich verkaufte, Es verſteht ſich, daß die werke, die ſie von mir erhalten, oder die ich ihnen verkaufte, auch bloß ihnen allein gehörtn, nemlich: durchaus ganz ihr Eigenthum und nichts mit denen von Frankreich oder England oder Schottland gemein hatten —— nur müſte mir die Frejheit bleiben, auch andere werke an oben genannte länder zu veräußern —— Doch in Deutſchland wären ſie der Eigenthümer meiner Werke und kein einziger anderer Verleger —— gerne würde ich den Verkauf meiner Werke in jene länder verſagen, allein ich habe z. B. von Schottland aus ſo wichtige Anträge, und ein ſolches honorar, was ich von ihnen doch nie ſodern könnte, dabej iſt eine Verbindung mit dem Ausland für den Ruhm eines Künſtlers, und im Falle er eine Reiſe macht immer wichtig —— da ich z. B. bej den Anträgen von Schottland noch die Frejheit habe, dieſelben werke in Deutſchland und Frankreich zu verkaufen, ſo könnten ſie z. B. dieſe für

Deutſchland und Frankreich gern von mir erhalten ——— ſo daß ihnen für ihren Abſatz nur London und vielleicht Edimburg (in Schottland) abginge ——— auf dieſe Art wollte ich recht gern den Kontrakt auf 3 Jahre mit ihnen eingehen, ſie würden noch immer genug von mir bekommen ——— da die Beſtellungen jener Länder doch manchmal mehr in einem individuelleren Geſchmack gefodert werden, welches wir in Deutſchland nicht nöthig haben ——— übrigens aber glaube ich, daß das Kontraktſchließen gar nicht nöthig wäre, und daß ſie ſich gantz auf mein Ehrenwort, was ich ihnen hiermit geben, verlaſſen ſollten, daß ich ihnen in Deutſchland vor allen den Vorzug gebe, verſteht ſich, daß an dieſen werken weder Frankreich nach Holland Theil nehmen können ——— nur ſie der alleinige Eigenthümer ſind ——— halten ſie es nun wi ſie wollen hierin ——— nur macht das Kontraktſchließen eine Menge Umſtände, das Honorar würde ich ihnen für jedes Werk anzeigen ——— und ſo billig als möglich ——— für jetzt trage ich ihnen in 3 Quartetten und ein Klavierkontzert an ——— die verſprochene Sinfonie kann ich ihnen noch nicht geben, weil ein vornehmer Herr ſie von mir genommen, wo ich aber die Frejheit habe, ſie in einem halben Jahr herauszugeben ——— [etwa 2 Zeilen ausgeſtrichen] Ich verlange von ihnen 600 fl. für drej Quartetten, und 300 fl. für das Kontzert Bejde Summen in Konventzions-Gulden nach dem Zwanzig Gulden Fuß ——— das liebſte wäre, wenn ſie Aviſo gäben, daß das Geld bej ihnen oder bej einem ſonſt bekannten Wechsler erliege, worauf ich alsdann einen Wechſel von hier nach Leipzig ausſtellen würde ——— Sollte ihnen dieſer Wech [!] nicht recht ſejn, ſo kann ich auch geſchehen laßen, daß ſie mir für die Summe im 20 fl. Gulden einen nach dem Kurſe richtig berechneten Wechſel zuſchicken.

Vielleicht iſt es möglich, daß ich die Sinfonie vielleicht darf bälder ſtechen laſſen als ich hoffen durfte bisher, und dann können ſie ſolche bald haben ——— Antworten ſie mir nur bald ——— damit ich nicht aufgehalten werde — übrigens ſeyn ſie überzeugt, daß ich immer ihre Handlung allen Andern gern vorziehe und ferner vorziehen werde ———

Mit Achtung
ihr ergebenſter
Diener

L. v. Bthvn.

Wien am 18ten November
1806.

Nach dem Originalmanuſkripte im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung in Leipzig, ungedruckt. Der Brief umfaßt 3 Quartbl., die ganz beſchrieben ſind; die Papierfarbe iſt bläulich. Auf der 6. Seite ſteht oben von der Firma:

„1806
18. November
26 [angekommen].

Wien
L. v. Beethoven“.

Die Kontraktangelegenheit zwiſchen Beethoven und der Leipziger Verlagshandlung kam bereits früher zum Vorſchein. Man vergleiche die Briefe Nr. 89 vom 26. Auguſt 1804 und Nr. 110 aus „Grätz am 3ten Heu-Monath 1806“. Auch diesmal zerſchlugen ſich die Unterhandlungen, es kam zu keinem Kontraktabſchluß; auch die in dieſem Briefe genannten Tonſchöpfungen erſchienen nicht in dieſem Verlagshauſe, ſondern im Wiener Induſtriekontor. — Der „vornehme Herr“, der die hier verſprochene Symphonie von Beethoven zu einem zeitweiligen Eigenbeſitz erhalten hatte, iſt entweder der Graf M. von Fries, oder der Graf Moritz von Oppersdorf, dem dieſe IV. Symphonie (in B, op. 60) in Wahrheit gewidmet wurde. Bald wird davon weiter die Rede ſein, wenn Briefe an den letztgenannten Grafen mitgeteilt werden.

113.

An die K. K. Theaterdirektion in Wien.

(Dezember 1806?)

Löbliche k. k. Hof-Theatral-Direction!

Unterzeichneter darf ſich zwar ſchmeicheln, während der Zeit ſeines bisherigen Aufenthaltes in Wien ſich ſowohl bei dem hohen Adel als auch bei dem übrigen Publikum einige Gunſt und Beifall erworben, wie auch eine ehrenvolle Aufnahme ſeiner Werke im In- und Auslande gefunden zu haben.

Bei all dem hatte er mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen und war bisher nicht ſo glücklich, ſich hier eine Lage zu begründen, die ſeinem Wunſche, *ganz der Kunſt zu leben*, ſeine Talente zu noch höherem Grade der Vollkommenheit, die das Ziel eines jeden wahren Künſtlers ſein muß, zu entwickeln und die bisher blos zufälligen Vortheile für eine unabhängige Zukunft zu ſichern, entſprochen hätte.

Da überhaupt dem Unterzeichneten von jeher nicht ſo ſehr *Broderwerb*, als vielmehr das *Intereſſe der Kunſt*, die Veredlung des Geſchmacks und der Schwung ſeines Genius nach höheren Idealen und nach Vollendung zum Leitfaden auf ſeiner Bahn diente, ſo konnte es nicht fehlen, daß er oft den Gewinn und ſeine Vortheile der Muſe zum Opfer brachte. Nichtsdeſtoweniger erwarben ihm Werke dieſer Art einen Ruf im fernen Auslande, der ihm an mehreren anſehnlichen Orten die günſtigſte Aufnahme und ein ſeinen Talenten und Kenntniſſen angemeſſenes Loos verbürgt.

Demungeachtet kann Unterzeichneter nicht verhehlen, daß die vielen hier vollbrachten Jahre, die unter Hohen und Niederen genoſſene Kunſt und Beifall, der Wunſch, jene Erwartungen, die er bisher zu erregen das Glück hatte, ganz in Erfüllung zu bringen, und er darf es ſagen, auch der *Patriotismus* eines

Deutſchen ihm den hieſigen Ort gegen jeden andern ſchätzungs- und wünſchenswerther machen.

Er kann daher nicht umhin, ehe er ſeinen Entſchluß, dieſen ihm werthen Aufenthalt zu verlaſſen, in Erfüllung ſetzt, dem Winke zu folgen, den ihm Se. Durchlaucht, der regierende Herr Fürſt von Lobkowitz, zu geben die Güte hatte, indem er äußerte, Eine löbliche Theatral-Direktion wäre nicht abgeneigt, den Unterzeichneten unter angemeſſenen Bedingungen für den Dienſt der ihr unterſtehenden Theater zu engagieren und deſſen ferneren Aufenthalt mit einer anſtändigen der Ausübung ſeiner Talente günſtigeren Exiſtenz zu fixiren. Da die Aeußerung mit des Unterzeichneten Wünſchen vollkommen übereinſtimmt; ſo nimmt ſich derſelbe die Freiheit, ſowohl ſeine Bereitwilligkeit zu dieſem Engagement, als auch folgende Bedingungen zur beliebigen Annahme der löblichen Direction geziemendſt vorzulegen:

1. Macht ſich derſelbe anheiſchig und verbindlich jährlich wenigſtens eine große Oper, die gemeinſchaftlich durch die löbliche Direction und durch den Unterzeichneten gewählt würde, zu komponiren; dagegen verlangt er eine fixe Beſoldung von jährlich 2400 fl. nebſt der freien Einnahme zu ſeinem Vortheile bei der dritten Vorſtellung jeder ſolcher Oper.

2. Macht ſich derſelbe anheiſchig, jährlich eine kleine Operette oder ein Divertiſſement, Chöre oder Gelegenheitsſtücke nach Verlangen und Bedarf der löblichen Direktion unentgeltlich zu liefern; doch hegt er das Zutrauen, daß die löbl. Direction keinen Anſtand nehmen werde, ihm für derlei beſondere Arbeiten allenfalls einen Tag im Jahre zu einer Benefice-Akademie in einem der Theatergebäude zu gewähren.

Wenn man bedenkt, welchen Kraft- und Zeitaufwand die Verfertigung einer Oper fordert, da ſie jede andere Geiſtesanſtrengung ſchlechterdings ausſchließt, wenn man ferner bedenkt, wie in andern Orten, wo dem Autor und ſeiner Familie ein Antheil an der jedesmaligen Einnahme jeder Vorſtellung zugeſtanden wird, ein einziges gelungenes Werk das ganze Glück des Autors auf einmal begründet; wenn man ferner bedenkt, wie wenig Vortheil der nachtheilige Geld-Curs und die hohen Preiſe aller Bedürfniſſe dem hieſigen Künſtler, dem übrigens auch das Ausland offen ſteht, gewähret, ſo kann man obige Bedingungen gewiß nicht übertrieben oder unmäßig finden.

Für jeden Fall aber, die löbliche Direction mag den gegenwärtigen Antrag beſtätigen und annehmen oder nicht; ſo füget Unterzeichneter noch die Bitte bei, ihm einen Tag zur muſikaliſchen Akademie in einem der Theatergebäude zu geſtatten; denn im Falle der Annahme ſeines Antrages hätte Unterzeichneter ſeine Zeit und Kräfte ſogleich zur Verfertigung der Oper nöthig und könnte alſo nicht für anderweitigen Gewinn arbeiten. Im Falle der Nichtannahme des gegenwärtigen Antrages aber würde derſelbe, da ohnehin die im vorigen Jahre ihm bewilligte Akademie wegen verſchiedenen eingetretenen Hinderniſſen nicht zu Stande kam, die nunmehrige Erfüllung des vorjährigen Verſprechens als das letzte Merkmal der bisherigen hohen Gunſt anſehen, und bittet im erſten Fall den Tag an Maria Verkündigung, in dem zweiten Falle aber einen Tag in den bevorſtehenden Weihnachtsferien dazu zu beſtimmen.

Wien 1807.

Ludwig van Beethoven. m. p.

Dieſe Eingabe iſt nach dem Original von Aloys Fuchs in der Wiener Muſikzeitung vom Jahre 1847 (Juli) veröffentlicht worden. Eine Abſchrift davon enthält auch O. Jahns Beethoven-Nachlaß. — Das Beethovenſche Datum „Wien 1807." iſt, wie aus dem Schlußſatze mit den „bevorſtehenden Weihnachtsferien hervorgeht, nicht genau. Das Schreiben war wohl für das Jahr 1807 beſtimmt, doch bereits Ende Dezember a. p. befördert worden. Man weiß bereits, daß mit dem Ausgange des Jahres 1806 die Theaterregentſchaft des Freiherrn von Braun ihr Ende genommen hatte. Die Direktion der K. K. Theater ward einem Konſortium von „Kavalieren" übertragen: den Fürſten von Lobkowitz, Schwarzenberg und Eſterhazy, ferner den Grafen Eſterhazy, Lodron, F. Palffy, Steph. Zichy und Niklas Eſterhazy. Unter dieſen Männern waren einige dem Beethovenſchen Genius beſonders zugetan, wie vornehmlich der Fürſt von

Lobkowitz, der nicht verfehlte, ſeinen Beethoven zu ſolchem Geſuch anzuſpornen, das trotz alledem keine Erhörung fand. Danken wirs Beethovens gutem Engel, daß er damit kein Gehör fand: ſein Geiſt hätte ſich in Opernwerken zermartert und — manch eine inſtrumentale Originalſchöpfung wäre wohl gar im Keime erſtickt worden.

114.

An Camille Pleyel in Paris.

(Wien, 26. April 1807.)

Mein lieber verehrter Pleiel — was machen ſie, was ihre Familie, ich habe ſchon oft gewünſcht bej ihnen zu ſejn, bis hierher wars nicht möglich, zum Theil war auch der Krieg dran ſchuld, ob man ſich ferner davon müße abhalten laßen —— oder länger? — — ſo müßte man paris wohl nie ſehen.

mein lieber camillus, ſo hieß, wenn ich nicht irre der Römer, der die böſen Gallier*) von Rom wegjagte, um dieſen Preiß mögte ich auch ſo heißen, wenn ich ſie allenthalben vertreiben könnte, wo ſie nicht hingehören —— was machen ſie mit ihrem Talent lieber Camill —— ich hoffe, ſie laßen es nicht allein bloß für ſich wirken — ſie thun wohl etwas dazu — ich umarme ſie bejde Vater und ſohn von Herzen, und wünſche neben dem Kaufmänniſchen, was ſie mir zu ſchreiben haben, auch vieles von dem, was ſie ſelbſt und ihre Familie angeht zu wißen —— leben ſie wohl und vergeßen ſie nicht ihren

wahren Freund
Beethoven.

---

*) Der erſte Herausgeber und zugleich Überſetzer dieſes Briefes, Herr O. Comettant, überſetzt hier: „les barbares Gaulois“, die barbariſchen, ſtatt der „böſen“ Gallier, doch wohl nicht ganz konform.

Nach dem Fakſimile des Originals, das Oskar Comettant in den Archiven des Handelshauſes nebſt vielen anderen Autographen ausgrub. Er gab ſeine Schätze unter dem Titel: Un nid d'Autographes, Lettres inédites uſw. heraus (II. Aufl., Paris 1886). — Der Vater des Adreſſaten Ignaz Pleyel, Schüler und ſpäterhin in London ſogar direkter Rivale Haydns, war als vierundzwanzigſtes Kind in einem Dorfe bei Wien geboren. Als Schüler und Freund Haydns wird er da auch Beethovens Bekanntſchaft gemacht haben. Lange Zeiten hindurch wirkte J. Pleyel ſpäter als Kapellmeiſter an der Kathedrale zu Straßburg — bis 1793. In dieſen Zeiten war er wohl der meiſt geſpielte Komponiſt, um dann ſchnell von der Höhe ſeines Ruhmes tief herabzuſinken. Am bekannteſten iſt ſeine Wirkſamkeit in London, ſein Wettkampf daſelbſt mit Joſeph Haydn. Nachdem er mit Mühe in Frankreich dem Revolutionstribunal entkommen war, errichtete er in Paris eine Muſikalienhandlung, die in Verbindung mit ſeiner Pianofortefabrik ſehr bald zu hohem Anſehen gelangte. Er ſtarb am 14. November 1831. — Adreſſat dieſes Briefes war ſein älteſter Sohn, der 1792 zu Straßburg geboren wurde. Im Jahre 1807, als Beethoven ihm dieſen reizvollen Brief ſchrieb, war er ein Jüngling von etwa 15 Jahren. Wir dürfen annehmen, daß Pleyel Vater nicht ſelten wieder nach Wien zu Beſuch kam und Beethoven mit ſeinem vielverſprechenden Sohne Camillus beſuchte. Comettant ſelbſt bezeugt ſolches mit Klarheit, indem er uns dieſe Stelle aus einem Briefe von Camilla Pleyel vorführt, wie folgt (geſchrieben am 27. Prairial [Mai—Juni] des Jahres XIII [= 1805]: „Man hat uns zu Beethoven geführt, und als wir faſt bei ſeinem Hauſe waren, begegneten wir ihm. Es iſt ein kleiner unterſetzter Mann (trapu), das Geſicht blatternarbig, ſein Empfang unhöflich. Indeſſen als er erſt wußte, daß es Pleyel war, iſt er ein wenig höflicher geworden; aber da er zu tun hatte, haben wir ihn nicht hören können.“ (a. a. O. S. 90.) — Daß ſich trotz dieſes froſtigen Empfanges ein liebenswürdiges Verhältnis zum jungen Camillus entwickelte, beweiſt uns der eben mitgeteilte Brief. Camillus aſſoziierte ſich ſpäter noch mit Kalkbrenner; durch beide nahmen dieſe Inſtitute einen erſtaunlichen Aufſchwung. Camillus Pleyel († 1855) war der Gatte der glänzenden, gefeierten Pianiſtin Mad. Marie Félicité Deniſe Pleyel, einer Schülerin von Moſcheles und Kalkbrenner.

115.

An Ignatz Pleyel in Paris.

(Wien, 26. April [?] 1807.)

A M. Ignace Pleyel, compositeur et éditeur de musique, à Paris.

J'ai l'intention de confier à la fois le dépôt de six œuvres ci-dessous à une maison de Paris, à une maison de Londres et à une maison de Vienne, à la condition que dans chacune de ces villes elles paraitrons ensemble à un jour déterminé. De cette façon, je crois satisfaire mon intérêt en faisant connaitre rapidement mes ouvrages, et sous le rapport de l'argent je crois concilier mon propre intérêt et celui des différentes maisons de dépôt.

„Les œuvres sont:

1° Une symphonie

2° Une ouverture écrite pour la tragédie de Coriolan, de Collin.

3° Un concerto de Violon.

4° Trois quatuors

5° Un concerto pour piano.

6° Le concerto pour violon, arrangé pour le piano avec des notes additionelles

Je vous propose le dépôt de ces œuvres à Paris; et pour éviter de trainer la chose en longueur par des correspondances, je vous l'offre tout de suite au prix modéré de 1.200 florins d'Augsbourg contre la réception des six œuvres, et votre correspondent aurait à s'occuper de l'expédition. — Je vous prie donc de me donner une prompte réponse, afin que, ces œuvres étant toutes prêtes, on puisse les remettre sans retard à votre correspondant.

Quant au jour où vous devrez les faire paraitre je

crois pouvoir vous fixer, pour les trois ouvrages de la première colonne, le 1^{er} septembre, et pour ceux de la seconde colonne, le 1^{er} octobre de la présente année

Ludwig van Beethoven.

Dieſer Geſchäftsbrief wird ebenſalls von O. Comettant mitgeteilt (a. a. O. S. 88f.): es iſt jedoch kein Originalbrief. Beethoven hat dieſen Brief deutſch ſchreiben laſſen und ihn nur unterzeichnet; er ſoll hier noch gleich deutſch reproduziert werden. Das Datum wird bei Comettant irrigerweiſe als „26 octobre" angegeben, ein offenbarer Irrtum, da dieſer Autor ſelbſt bemerkt: „cette lettre, on a pu le remarquer, est de la même date que la précédente. Les deux lettres sont parvenues à Pleyel sous la même enveloppe".

Hier nun die Rückübertragung ins Deutſche (mit Übergehung der ſchon angeführten Werke ſelbſt). „Ich habe die Abſicht den Vertrag von ſechs Werken — hier unten — auf einmal einem Pariſer, einem Londoner und einem Wiener Hauſe anzuvertrauen, unter der Bedingung, daß ſie in einer jeden dieſer Städte zuſammen an einem feſtgeſetzten Tage erſcheinen werden. Auf dieſe Art glaube ich mein Intereſſe wahrzunehmen, indem ich meine Werke ſehr ſchnell zur Kenntnis bringe, und hinſichtlich des Honorars glaube ich mein eigenes Intereſſe mit dem der verſchiedenen Verlagshäuſer zu vereinigen. Die Werke ſind" (ſiehe oben).

„Ich ſchlage Ihnen den Verlag dieſer Werke für Paris vor; und um um es zu vermeiden, die Sache durch Korreſpondenzen in die Länge zu ziehen, biete ichs Ihnen ſofort für den mäßigen Preis von 1200 Augsburger Gulden gegen den Empfang der ſechs Werke an, und Ihr Korreſpondent hätte ſich mit der Ausführung zu befaſſen. — Ich bitte Sie alſo mir eine prompte Antwort zu geben, damit man ſie, da die Werke nun einmal ganz fertig ſind, ohne Zögern an Ihren Korreſpondenten zuſchicken kann. —

Was den Tag betrifft, an welchem Sie dieſelben werden erſcheinen laſſen müſſen, glaube ich Ihnen für die drei Werke der erſten Kolumne den 1. September, und für die der zweiten Kolumne den erſten Oktober dieſes Jahres feſtſetzen zu können." — Dieſe Vorſchläge führten jedoch, ſoweit bekannt iſt, zu keinem poſitiven Reſultat. — Die hier erwähnte Koriolanouvertüre war gerade im April 1807 fertig geworden, ward im Dezember desſelben Jahres aufgeführt und erſchien im Induſtriekontor im Januar 1808.

116.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Lieber, guter Gleichenſtein.

Ich ſchicke dir hier 300 fl. mache mir nur zu wiſſen, ob du mehr brauchſt und wie viel?? ſo ſchicke ich's gleich — — und bitte dich mir, da ich eben ſo wenig davon verſtehe als ſehr zuwider mir alles d. g. iſt, Leinwand oder Bengalen für Hembden auch wenigſtens ein halb Dutzend Halstücher zu kaufen — handle nach deinem Gutdunken hierin, nur laß es nicht anſtehen, du weiſt ich brauchs. — Dem Lind habe ich 300 fl. heute voraus gegeben und habe hierin ganz nach deiner Maxime gehandelt —

Joſeph Henickſtein hat mir heute das Pfund Sterling zu 27 fl. und einen halben ausgezahlt, und ladet dich und mich ſamt Clementi auf Morgen zu Mittage ein, ſchlag es ja nicht ab, du weiſt, wie gern ich mit dir bin, laß mir jedoch ſagen, ob ich dem Henickſtein darf ankündigen, daß man ſicher auf dich rechnet — nicht wahr du ſchlägſt nicht aus. — Grüße mir alles was dir und mir lieb iſt, wie gerne würde ich noch hinzuſetzen und wem wir lieb ſind???? wenigſtens gebührt mir dieſes ? zeichen — ich habe heute und morgen ſoviel zu thun, daß ich nicht, wie ich wünſchte zu dir kommen kann; leb wohl, ſey glücklich ich bin's nicht —

Dein

Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. Main. Brief in Quartformat; beſchrieben ſind $2\,{}^{3}/_{4}$ Seiten; Beethovens Siegel iſt wohlerhalten; Adreſſe: „An Freund Gleichenſtein“. Der Brief iſt zuerſt von L. Nohl abgedruckt, der die große Serie von Briefen Beethovens an den k. k. Hofkonzipiſten Baron Ignaz von Gleichenſtein aus Freiburg i. Br. in Weſtermanns Illuſtrierten

Deutſchen Monatsheften (Dezember 1865) veröffentlicht und dann in ſeine Sammlungen aufgenommen hatte. (Dieſer Brief in „Neue Briefe Beethovens“ 1867, S. 13). Freiherr von Gleichenſtein war neben ſeinem Amte vortrefflicher Liebhaber auf dem Violoncello. Es entwickelte ſich ſehr raſch zwiſchen beiden Männern ein Freundſchaftsbündnis, das ſpäterhin wohl nur durch Beethovens Leidenſchaft zur braunlockigen Thereſe Malfatti eine Trübung erfuhr. Durch Gleichenſtein kam Beethoven ins Malfattiſche Haus, das durch die Töchter Anna und Thereſe eine beſondere Weihe empfing. Anna ward ſpäter des Freiherrn Gattin, aber der ſeufzende Tondichter konnte doch nicht ſein Schwager werden. In betreff der Datierung der zahlreichen Briefe und Billetts kommt es für den kritiſchen Feſtſteller der Zeit darauf an, wie er ſich die Entwicklung und Intenſivität dieſer Liebe deutlich macht. Ich halte es hierin ganz mit Nohl, der faſt alle die hier noch vorzuführenden Briefe in die Jahre 1807—1809 verlegt, während andrerſeits Thayer, der hier Beethovens Heiratsplan mit einer ganz andern Perſönlichkeit als mit Thereſe Malfatti in Verbindung bringt, demzufolge nicht wenige dieſer Briefe noch in die Zeit nach 1810 verlegt. Ich verweiſe hierbei auf meine eingehende Darlegung dieſer Verhältniſſe in dem Aufſatz: „Die Geſchwiſter von Malfatti“ in den Sonntagsbeilagen zur Voſſiſchen Zeitung vom Jahre 1905, woraus der Aufſatz auch in den bei Schuſter & Loeffler erſchienenen „Beethoven-Kalender“ vom Jahre 1907 überging. — In dieſem Briefe erſcheint Beethoven in der vollen Feuerkraft ſeiner Seele, ja ſo, als hinge ihm die Welt voller Geigen. Der günſtige Kontrakt, den der Meiſter jetzt mit Muzio Clementi abgeſchloſſen hatte, erhöhte ſeine Lebenskraft. Geld ſcheint in Hülle und Fülle da zu ſein; davon wiſſen die Schneiderrechnungen zu erzählen. „Lind“ iſt, wie Nohl feſtſetzt, der richtige Name des langjährigen Beethovenſchen Schneidermeiſters, den wir ſonſt „Kind“ zu nennen gewohnt ſind. — Joſeph Henickſtein war Chef des Wiener Bankhauſes Henickſtein & Comp., mit dem Beethoven vielerlei zu tun hatte. Zu dieſem muſikaliſchen Bankier ſind alſo Beethoven, Muzio Clementi und Freiherr von Gleichenſtein zur Tafel geladen, wobei der junge Meiſter verſteckte Liebesſeufzer in den Worten verrät: „Grüße mir alles was dir und mir lieb iſt, wie gerne würde ich noch hinzuſetzen: und wem wir lieb ſind????“ —

117.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Der Erzherzog läßt mich noch geſtern Abends erſuchen, heute gegen halb 2 Uhr zu ihm zu kommen, wahrſcheinlich komme ich vor 3 Uhr nicht fort, ich habe daher geſtern gleich für uns beide abſagen laſſen — begegneſt du dem Henikſtein, ſo ſag ihm daß ich dir ſeine Einladung gleich zu wiſſen gemacht, indem er eben keinen zu ſtarken Glauben auf mich hat, worin er auch in Betrachtung ſeiner nicht ganz Unrecht hat — ich habe geſchrieben daß wir uns ſelbſt auf ein andermal einladen wollen — ich danke ſehr für deine Bemühungen — es war mir leid dich verfehlt zu haben, aber — ich erwarte dich ſo ſelten bei mir, daß es mir zu verzeihen, wenn ich hierhin nie auf dich rechne — ob du mit Dorner zum Erzherzog heute Abend kommen kannſt, erhältſt du von mir noch zeitig genug Nachricht —

Dein Beethoven.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 14 f.). Der Brief hängt mit dem vorigen zuſammen; das Diner im Bankierhauſe ward von Beethoven abbeſtellt. Hiermit taucht zum erſten Male der Name des Mannes auf, der in Beethovens Geſchichte von ſo außerordentlicher Bedeutung werden ſollte. Erzherzog Rudolf war jedenfalls ſchon jetzt Beethovens Schüler. Dr. Dorner gehörte ebenfalls zu dieſem herrlichen Freundeskreiſe.

218.

An Herrn von Troxler in Wien.

(1807.)

Lieber Doctor! Tauſend Dank für Ihre Bemühungen um mich, die Nachricht früher hätte mir einige verdrießliche Tage erſparen können — die Badener Poſt iſt die elendeſte, ſie gleicht ihrem ganzen Staat, erſt heute erhielt ich Ihren Brief — Wenn es möglich iſt erwarten Sie mich morgen früh zwiſchen 9 und 10 Uhr bei ſich — ich komme nach Wien — ich wünſche ſehr, daß Sie Dienſtags mit mir zu Clementi gehn, indem ich beſſer verſtehe, mit den Ausländer durch meine Noten [mich] verſtändlich zu machen, als im ſprechen; noch einmal meine lebhafte Dankſagung für alle ihre Freundſchaft und Gefälligkeit gegen mich.

Alles Schöne an Malfatti.

Halten Sie lieb Ihren Freund Beethoven.

Nach Thayer (III, 9), der dabei bemerkt: „Nach O. Jahns Abſchrift in deſſen Nachlaſſe.“ Dieſer von mir ſo oft zitierte Nachlaß, der mir durch das außerordentliche Entgegenkommen des Herrn Oberbibliothekars Prof. A. Kopfermann für dieſe ganze Briefausgabe zur Verfügung geſtellt iſt, enthält, ſoviel ich auch darin geſucht habe, dieſen Brief nicht, aber einen Zettel dieſes Inhalts: „Copie eines Briefes Beethovens an Herrn Dr. Troxler in Wien, ſpäteren Profeſſor an der Berner Hochſchule. Er fällt in die Zeit, da Clementi in Wien war, alſo im Jahre 20 oder 21“ (????) Alles richtig bis auf den ungeheuren chronologiſchen Schnitzer: denn Clementi war 1807 in Wien (nicht 1820 oder 1821). — Die Jahnſche Kopie muß ſich irgendwo oder irgendwie in dieſen Papieren verkrümelt haben. Poſitiv iſt, daß auch dieſer Dr. Troxler zum Malfattiſchen Kreiſe gehörte, wie Beethoven, v. Gleichenſtein, Dorner und andere. Die Badenſer werden nicht ſonderlich erbaut davon ſein, daß der republikaniſche Beethoven ihren ganzen Staat den „elendſten“ nennt. Poſt wie Staat ganz elend. — Adreſſat dieſes Briefes iſt jedenfalls der wohlbekannte ſchweizeriſche Naturphiloſoph Ignaz Paul Vital Troxler, der im Auguſt 1780 im Kanton

Luzern geboren iſt. Er ſtudierte in Jena, Göttingen Philoſophie und Medizin, praktizierte abwechſelnd in Luzern und Wien, ward 1820 Profeſſor der Philoſophie und Geſchichte in Luzern, dann in Baſel, — war ein freiheitglühender Bürger, wie ſein Freund Beethoven. Als politiſch zu frei wurde er im Jahre 1831 abgeſetzt, ward dann doch wieder Profeſſor an der Berner Univerſität. Er ſtarb hochbetagt im März 1866 auf ſeinem Landgut bei Aarau. Er huldigte beſonders Schelling und Fr. Heinr. Jacobi; auf erſteren dürfte ſeine myſtiſche Richtung zurückzuführen ſein. — Seine Vorleſungen über Philoſophie erlebten mehrere Auflagen.

119.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Den Einſchluß ſandt ich dir gleich geſtern Nachmittags nach deiner erſten abſchläglichen Antwort. Man ſagte, du ſeiſt im Theater und doch wars kaum halb 5 Uhr. — Aus dem Beigeſchloſſenen von Schweiger ſiehſt du, daß ich darauf rechnete, daß Dorner ſchon wiſſe, daß er kommen könnte, und ſo ſagte ich dir weder Stunde noch ſonſt was — ich ſelbſt kündigte dich vor dem Anfang der Probe beim Erzherzog an und er nahm es ſehr gütig auf — du haſt viel verlohren nicht wegen Nichtanhörens meiner Muſik, aber du hätteſt einen liebenswürdigen talentvollen Prinzen geſehen, und du würdeſt als der Freund deines Freundes gewiß nicht die Höhe des Rangs gefühlt haben — verzeih mir dieſe kleine ſtolze Äußerung, ſie gründet ſich nur auf das Vergnügen auch diejenigen die ich liebe, gleich hervorgezogen zu wiſſen, als auf eine kleinliche Eitelkeit — ſo hab ich doch wie*) immer nur Empfindlichkeit und Wehe von Deiner Freundſchaft — leb wohl — dieſen Abend komme ich zu den lieben M. —

Beethoven.

---

*) Nohl hat hier das Pronomen „mir“.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 15 f.). Auch dieſer Brief zeigt uns den Tondichter in ſorgenfreier Behaglichkeit, erfüllt von ſehnſüchtiger Hoffnung auf Liebesglück mit der braunlockigen Thereſe Malfatti, wie uns der Schluß des Briefes: „dieſen Abend komme ich zu den lieben M.“ (= Malfattis). Das Einſchlußbillett des erzherzoglichen Kammerherrn **Schweiger** an Beethoven teilt uns Nohl, wie folgt, mit: „Dorner habe ich bereits mit Erlaubnis des Erzherzogs ſchon avertirt, er iſt auch ſchon beſtimmt dem Herrn umzublättern. Ihr Freund Gleichenſtein wird wohl auch ein Plätzchen finden, das er mit uns theilen wird. Der Erzherzog befindet ſich wie geſtern, und freut ſich auf dieſen Abend wie Ihr Freund Schweiger“ (Pour Monsieur Louis von Beethoven). Es iſt alſo von einem Muſikabend im Palais des Erzherzogs Rudolf die Rede, an dem es viel Beethovenſche Muſik gab, und an dem v. Gleichenſtein gleichwohl nicht teilnahm und ſo auch den „liebenswürdigen, talentvollen Prinzen“ Rudolf an dieſem Abend nicht kennen lernte.

120.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Hier ſehe den Kaiſerlichen Geſchmack — die Muſik hat ſich der Poeſie ſo herrlich angeſchmiegt, daß wirklich man ſagen kann, daß ſie beide ein paar langweilige Schweſtern ſind — mach mir zu wiſſen ob ihr zu Hauſe bleibt — aber bei Zeiten — — Kalter Freund leb wohl — was es auch mit dir ſein mag, du biſt's einmal nicht recht — auch nicht im entfernteſten Grade, wie ich der deine

Beethoven.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 16). Erzherzog Rudolf ſcheint ſchon damals ſeine Kompoſitionsverſuche ſeinem großen Lehrer unterbreitet zu haben.

121.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Lieber G. ich bitte dich mir ſo geſchwind als möglich — dieſen Wechſel auswechſeln zu laſſen, mein Bruder weiß nicht wohin damit — ſonſt würde ich dich nicht bemühen — ſollte es nöthig ſeyn, daß ich eiligſt [?] mit dir zu demjenigen gehen ſollte, der den vorigen ausgewechſelt, ſo bin ich bereit —

leb wohl —

übermorgen früh ſchicke ich zu dir — ich kann nicht, ſonſt käme ich zu dir.

Beethoven.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 17). Wir ſehen aus dieſen und anderen Freundſchaftsdienſten, daß in dieſen Zeiten der ſonſt immer angerufene Freund Zmeskall von Domanovecz in den Hintergrund trat; jetzt war der enthuſiaſtiſche Freund, Violoncelliſt wie jener und Helfer in allen praktiſchen Dingen: ganz allein Baron Ignaz v. Gleichenſtein, dem ſpäterhin die Violoncellſonate in A (op. 69) gewidmet wurde.

122.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Edler Freund!

Wäre es nicht möglich, mich heute mit Deinem Beſuch nur auf einige Minuten zu erfreuen, alles gieng erträglich, nur kann ich kaum die Latwerge überwinden —

Hochachtungsvoll
Dein Verehrer
Beethoven.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 17). Die Beſitzerin all dieſer Gleichenſtein-Billetts war damals (1867) Frl. Bredl in München, die ſie alleſamt von Thereſe Malfatti (Baronin von Droſzdick) zum Geſchenk erhalten hatte. Das hier genannte Medikament „Latwerge“ (Electuarium) belehrt uns, daß Beethoven auch in dieſem frohen Stadium ſeines Erdendaſeins von Unterleibsleiden heimgeſucht war.

123.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Laß mich es wiſſen, wenn du vielleicht den Wechſel nur mit viel Schwierigkeiten anbringen kannſt — ich werde ſodann ſelbſt ſehen, wie ich mich bei einem Wechſelgeſchäft benehmen kann —

in Eile
Dein Freund
Beethoven.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 17).

124.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Sey ſo gut lieber Freund, und ſchreib mir in ein paar Zeilen im Franzöſiſchen auf, wie ich an den Grafen Würm ein Billet — zu der Redoute — ſchreiben muß dir iſt's leicht, mir nicht — morgen früh ſchicke ich drum — auf der Redoute ſah ich dich nicht. —

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 17). An dieſem Billett iſt nur das Selbſtbekenntnis Beethovens intereſſant, daß ihm das Franzöſiſche viel Pein verurſacht; auch hierbei muß Freund Gleichenſtein einſpringen.

125.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

P. S.

Ich verlange keine Beſuche von Ihnen Hochgeehrteſter, kein ſtell dich ein, damit Sie nicht in Verlegenheit geſetzt werden, ſolches nicht halten zu können oder zu wollen — kurzum gar nichts — als daß Sie die Gefälligkeit haben erſtens nach London zu ſchreiben, zweitens: mir einige tüchtige geſunde ſtarke Feder-Kiele zu beſorgen. Das Geld, das ſolche koſten bitte ich Sie der Rechnung einzuverleiben, die, wie Sie wiſſen, ich ſchon längſtens von Ihnen wünſchte — und jetzt wirklich dringend von Ihnen fordere — Mein Bedienter wird ſich morgen früh deßhalb bei Ihnen erkundigen, kann es denn noch nicht ſeyn, übermorgen — oder auch noch ſpäter — meine Freundſchaft ſoll Ihrer Gemächlichkeit keine Schranken ſetzen.

Ihr Verehrer

Pour Mr. de Gleichenstein. L. v. Bthv.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 17f.). Dieſes etwas pikante Schreiben mit dem natürlich nicht ernſt gemeinten „Sie“ beſagt uns, daß es in dieſem innigen Freundſchaftsverkehr doch auch nicht an Verſtimmungen fehlte. Der Wunſch, daß Gleichenſtein nach London ſchreiben möchte, iſt ein Zeichen dafür, daß es ſich nun um die Erfüllung des Vertrages mit Muzio Clementi handelt, den wir bald kennen lernen werden.

126.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Ich bitte dich mir heute ſagen zu laſſen wenn die M. zu Hauſe Abends bleiben. — Du wirſt ſicher einen angenehmen Schlaf gehabt haben — ich habe zwar wenig geſchlafen, aber ein ſolches Erwachen ziehe ich allem Schlaf vor. — Leb wohl.

Dein treuer
Beethoven.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 18).

127.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Da ich mit meiner Zeit nicht auslange dieſen Morgen, ſo komme ich gegen Mittag zum Wilden Mann im Prater, ich vermuthe daß ich dort keine wilden Männer ſondern ſchöne Grazien finden werde, und dafür muß ich mich auch noch erſt harniſchen — daß du mich, weil ich gerade nur zum Mittage kommen kann, für keinen Schmarutzer hältſt, weiß ich, und ſo komme ich gerade, find ich euch noch zu Hauſe, ſo iſts gut, wo nicht, ſo eile ich zum Prater, um euch zu umarmen.

Freund
Beethoven.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 18). Die M. und die „ſchönen Grazien“ ſind natürlich immer die Geſchwiſter Malfatti, die — insbeſondere Thereſe — den Meiſter jetzt ganz beſeelen, obwohl er mitten in den tiefſinnigſten Offenbarungen ſeines Genius webt. Man denke an die C-moll-Symphonie! —

128.

Konvention zwiſchen Beethoven und Muzio Clementi.

(April 1807.)

La convention suivante a été faite entre Monsieur M. Clementi et Monsieur Louis v. Beethoven.

1. Monsieur Louis v. Beethoven cède à Monsieur M. Clementi les manuscrits de ses oeuvres ci-après ensuivis, avec le droit de les publier dans les royaumes unis britanniques, en se réservant la liberté de faire publier ou de vendre pour faire publier ces mêmes ouvrages hors des dits royaumes:

a. trois quatuors,
b. une symphonie
N. B. la quatrième qu'il a composé[e]
c. une Ouverture de Coriolan
tragédie de Mr. Collin
d. un concert pour le piano
N. B. le quatrième qu'il a composé.
e. un concert pour le violon
N. B. le premier qu'il a composé.,
f. ce dernier concert arrangé pour le piano avec des notes additionelles.

2. Monsieur M. Clementi fera payer pour ces six ouvrages à Mr. L. v. Beethoven la valeur de deux cents Liv. Sterl. au cours de Vienne par Mess. Schuller et Comp. aussitôt qu'on aura à Vienne la nouvelle de l'arrivé de ces ouvrages à Londres.

3. Si Monsieur L. v. Beethoven ne pouvait livrer ensemble ces six ouvrages, il ne seroit payé par Mess. Schuller et Comp. qu'à proportion des piéces livrées, p. ex. en livrant la moitié, il recevra la moitié, en livrant le tiers il recevra le tiers de la somme convenue.

Monsieur L. v. Beethoven promet de ne vendre ces ouvrages soit en allemagne, soit en france, soit ailleurs, qu'avec la condition de ne les publier que quatre Mois après leur depart respectif pour l'angleterre: pour le concert pour le violon et pour la Symphonie et l'Ouverture, qui viennent de partir pour l'angleterre, Mons. L. v. Beethoven promet de les vendre qu'à condition de ne les publier avant le 1. Sept. 1807.

5. On est convenu de plus, que Mons. L. v. Beethoven compose aux mem̃es [!] conditions dans un temps, non déterminé et à son aise trois Sonates ou deux Sonates et une Fantaisie pour le piano avec ou sans accompagnement comme il voudra, et que Mons. M. Clementi lui fera payer de la mem̃e [!] manière soixante livres Sterl.

6. Mons. M. Clementi donnera à Mons. L. v. Beethoven deux exemplaires de chacun de ses ouvrages.

fait en double et signé à Vienne le zo [!] Avril 1807.

Mucio Clementi. Louis van Beethoven.

comme temoin
J. Gleichenstein.

Nach dem Original in Schindlers Beethoven-Nachlaß I. Große Mappe Nr. 8, ſehr deutlich auf Folio geſchrieben; nach der Abſchrift in O. Jahns Beethoven-Nachlaß ward dieſe „Convention“ zuerſt von Thayer publiziert (III, 10 f.). O. Jahn gibt an jener Stelle auch Dedikationen an. Die drei Quatuors (op. 59), die bekannten Raſoumowskyſchen, ſollten nach Beethovens eigenhändiger Änderung „à Son Altesse le Prince Charles de Lichnowsky“ gewidmet werden; beim arrangierten Violinkonzert ward der Name der „Frau von Breuning“ ausgeſtrichen. Das Klavierkonzert in G war dem Erzherzog Rudolf dediziert; dafür ward ein franzöſiſcher Titel mit der Widmung „dedié à son ami Gleichenstein“ gewählt. Doch dabei blieb es nicht; die urſprünglichen Widmungen wurden wiederhergeſtellt, ſo wie die Welt ſie jetzt kennt. — Wer ſich die Mühe nimmt, die hier aufgeführten Werke mit denen in dem kurz zuvor mitgeteilten Briefe an Ignaz Pleyel zu vergleichen, wird finden, daß es juſt dieſelben ſind. Der von Pleyel abgelehnte Vertrag kam alſo mit Clementi für Beethoven ſehr glänzend zuſtande. — Dieſe Epiſode im Leben Beet-

hovens mit Clementi, Gleichenſtein und anderen Freunden gehört jedenfalls zu den anmutvollſten und heiterſten Phaſen in ſeinem dornenvollen Daſein. Clementi, Italiener, der doch mit Fug und Recht zu den Klaſſikern in der Pianofortekompoſition zählt, lebte bekanntlich von 1752—1832. Der Römer kam öfter nach Deutſchland; man erinnere ſich ſeines muſikaliſchen Wettkampfes mit Mozart im Jahre 1781 in Wien, welche Stadt er überhaupt mehrmals beſuchte. Die perſönliche Bekanntſchaft zwiſchen Clementi und Beethoven ging doch gar nicht ſo einfach vonſtatten, wie man es annehmen möchte. Schier Wunderbares erzählt uns Ferdinand Ries über die erſten Begegnungen beider Meiſter. „Als Clementi nach Wien kam,“ — ſo erzählt Ries — „wollte Beethoven gleich zu ihm gehen; allein ſein Bruder ſetzte ihm in den Kopf, Clementi müſſe ihm den erſten Beſuch machen. Clementi, obſchon viel älter, würde dieſes wahrſcheinlich auch gethan haben, wären darüber keine Schwätzereien entſtanden. So kam es, daß Clementi lange in Wien war, ohne Beethoven anders, als von Anſehen zu kennen. Öfter haben wir im „„Schwanen““ an einem Tiſche zu Mittag gegeſſen, Clementi mit ſeinem Schüler Klengel — und Beethoven mit mir, alle kannten ſich, aber keiner ſprach mit dem andern oder grüßte nur. Die beiden Schüler mußten dem Meiſter nachahmen, weil wahrſcheinlich jedem der Verluſt der Lektionen drohte, den ich wenigſtens beſtimmt erlitten haben würde, indem bei Beethoven nie ein Mittelweg möglich war.“ (Biograph. Notizen S. 101; Neudruck S. 120 f.) — Trotzdem fanden ſich die Geiſter. Clementi, der glanzvolle Klavierſpieler und noch glanzvollere Klavierpädagoge — Cramer, Field, Meyerbeer, Berger und zahlloſe andere waren ſeine Schüler, — war zugleich ein vielgewandter, außerordentlich geſchäftskundiger Mann, und ſo mußte er den Weg zu der hier vorgeführten Konvention zwiſchen ſich und Beethoven finden.

129.

An den Dichter und Hofſekretär Heinrich von Collin.

(1807?)

Ich bitte ſie lieber Freund, da ſie ſich wohl jenes Billets erinnern werden, welches ſie mir geſchrieben, als ihnen H. v. Hartl den Auftrag wegen der Akademie für die Theater-Armen an mich gegeben, die Freude darüber als ſie mir deswegen ſchrieben, machte, daß ich gleich mit dieſem Schreiben zu meinem Freunde Breuning ging, um es ihm zu zeigen, dort ließ ich es liegen, und ſo iſt es verkom̄en, der Inhalt davon war ſoviel ich mich erinnere: „daß ſie mir ſchrieben mit Hr. v. Hartl geſprochen zu haben, wegen einem Tag für eine Akademie, und daß er ihnen darauf den Auftrag gegeben, mir zu ſchreiben, daß, wenn ich zu der diesjährigen Akademie für die Theaterarmen wichtige Werke zur Aufführung gebe und ſelbſt dirigire, ich mir gleich einen Tag für eine Akademie im Theater an der Wien ausſuchen könne, und ſo könnte ich alle Jahr auf.dieſe Bedingungen einen Tag haben. Vive vale." ſicher bin ich daß das billet ſo abgefaßt war, ich hoffe, Sie ſchlagen es mir nicht ab, dieſes Billet mir jetzt noch einmal zu ſchreiben. Es braucht weder Tag noch datum, mit dieſem Billet will ich noch einmal zu H. v. Hartl, villeicht daß dieſes doch einigen Eindruck macht ______ und ich ſo das erhalte was er mir und ihnen verſprochen — noch einige Täge, dann ſehe ich ſie — Es war mir vor Arbeit und Verdruß noch nicht möglich.

Ganz Ihr
Beethoven.

An Herrn von Kollin Hof-Sekretair.

Nach dem Originalmanuſkript in der K. K. Hofbibliothek in Wien. Der Brief iſt zuerſt von Nohl gedruckt worden (Neue Briefe Beethovens, S. 12). — Heinrich Joſeph von Collin, ein Altersgenoſſe Beethovens, lebte von 1771–1811, Juriſt und Dichter, der 1803 nebſt ſeinen Geſchwiſtern geadelt wurde; 1809 ward er Hofrat. — Von ſeinen Tragödien mögen genannt ſein: Regulus, Polyxena und Coriolanus, wozu Beethoven ſeine große Ouvertüre dichtete. Die Opernzeit Beethovens führte beide zuſammen; Beethoven erwartete, einen neuen Operntext von dieſem Dichter zu erhalten. Regierungsrat von Hartl war, wie Nohl erwähnt (Neue Briefe Beethovens, S. 12), bis zum Jahre 1807 „Faktotum" bei den K. K. Theatern. Collin hatte Einfluß bei der Direktion der K. K. Theater.

130.

An H. von Collin.

(1807.)

Ich höre daß ſie, mein verehrter Collin, meinen höchſten Wunſch und ihrem Vorſatze entſprechen wollen, ſo gerne ich ihnen meine Freude hierüber mündlich bezeigte, ſo habe ich jetzt noch etwas viel zu thun, blos dem ſchreiben ſie dieſes zu — und keinem Mangel an Aufmerkſamkeit für ſie.

Hier die Armida; ſobald Sie dieſelbe genug gebraucht haben, bitte ich ſie mir zurückzuſenden, indem ſie mir nicht zugehört.

ihr wahrer Verehrer
Beethoven.

Nach der Abſchrift in O. Jahns Beethoven-Nachlaß; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe Beethovens, S. 51 f.). Hierin wird es klar, daß H. Collin ſeine Bereitwilligkeit erklärt hat, für den Tondichter einen Operntext zu dichten. Collin war ganz von der hohen Ehre durchdrungen, eine Beethovens würdige Operndichtung zu ſchaffen. Er verſuchte es mit Macbeth; dann beſonders mit Taſſos Gerusalemme liberata, woraus er ein Oratorium dichtete, doch auch hiermit erreichte er ſein Ziel nicht, ebenſowenig mit Bradamante. Joh. Friedr. Reichardt ſchreibt in ſeinen „Vertrauten Briefen aus Wien“ (I., S. 161, im elften Brief vom 30. November 1808): „Da der Dichter (Collin) ſah, wie ſehr mir ſein Gedicht (sc. Bradamante nach Arioſt) gefiel, trug er es mir zur Compoſition an, und ich griff mit Freuden zu. Die Direktion hat die Oper bereits angenommen, und erklärt, daß ſie etwas an der Vorſtellung derſelben wenden wolle. Der Dichter hatte ſie früher auch ſchon dem braven Beethoven zugedacht, dieſer konnte ſich aber darüber mit der Direktion nicht verſtändigen.“ Noch ein anderer, bald mitzuteilenden Brief an Collin wird die Sache weiter aufklären. — Das Original vorſtehenden Briefes befand ſich noch 1879 in der Autographenſammlung des Ritters von Frank in Graz.

131.

An H. von Collin.

(1807.)

Für Herrn von Kollin.

Dieſer Brief iſt ſeit 8 Tägen geſchrieben aber liegen geblieben.

Großer erzürnter Poet laſſen ſie den Reichardt fahren — nehmen Sie zu Ihrer Poeſie meine Noten, ich verſpreche Ihnen, daß ſie nicht in Nöthen dadurch kommen ſollen — ſobald meine Akademie die mir wirklich, wenn ſie dem Zweck mir etwas einzutragen, entſprechen ſoll, mir viel Zeit raubt, vorbej iſt, komme ich zu ihnen, und dann wollen wir die Oper gleich vornehmen — und ſie ſoll bald klingen — übrigens über das, worüber ſie recht haben ihre Klagen über mich erſchallen zu laſſen, mündlich — ſollten ſie aber wirklich im Ernſt geſonnen ſein, ihre Oper von R. ſchreiben zu laſſen, ſo bitte ich ſie mir gleich ſolches zu wiſſen machen.

Mit Hochachtung
Ihr ergebenſter
Beethoven.

Meine Wohnung iſt 1074 in der Krügerſtraße im erſten Stock bei der Gräſin Erdödy.

Nach einer ſorgfältigen Kopie, die Herr Edward Speyer in Ridgehurſt freundlichſt nach dem Original beſorgt hat. Der Brief iſt ungedruckt. Vom Original erzählt Herr Speyer: „Dieſer Brief wurde im Mai 1902 auf einer Auktion in London verſteigert.“ — Das Thema: Bradamante ſcheint alſo noch mannigfach zwiſchen Beethoven und ſeinem „großen erzürnten Dichter“ Collin erörtert worden zu ſein, ehe der von Beethoven ja gerade nicht ſonderlich hoch eingeſchätzte Hofkapellmeiſter Reichardt die Dichtung zur Kompoſition erhielt. — Noten und Nöten iſt ein von Beethoven ſehr beliebtes Wortſpiel, z. B.: „alle meine Noten brächten mich nicht aus den Nöten“, oder: ich ſchreibe „Noten aus Nöthen“ und viele andere Varianten.

132.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Wenn ich Dich lieber guter Gleichenſtein heute Vormittag zwiſchen Eins und zwei oder dieſen Nachmittag irgendwo, wo es auch immer ſein mag, ſprechen könnte, würde mir's ſehr lieb ſein. — Ich habe heute zuviel zu thun um eben Dich noch frühe genug zu finden. Gib mir eine Antwort — und vergiß nicht den Ort zu beſtimmen, wo wir uns ſehen können. — Leb wohl und liebe

Deinen

Beethoven.

Nach L. Nohl (Briefe Beethovens, 1865, S. 52); das Original beſaß damals (1865) Hofmuſiker Bärmann in München. Entweder waren es Malfatti-Dinge oder Kontraktangelegenheiten mit Clementi, die dem Meiſter eine Unterredung mit ſeinem Freunde wünſchenswert machten.

133.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Da mir die Frau von M. geſtern ſagte, daß ſie heute doch ein anderes Piano bei Schanz ausſuchen wollte, ſo wünſchte ich daß ſie mir hierin völlige Freiheit ließ, eins auszuſuchen, über 500 fl. ſoll's nicht koſten, ſoll aber weit mehr werth ſein, du weiſt daß mir dieſe Herren immer eine gewiſſe Summe anbieten, wovon ich nie Gebrauch mache, dieſes macht aber wohl, daß ich einmal ein theures Inſtrument ſehr wohlfeil bezahlen kann, und gerne würde ich hier die erſte Ausnahme von meinem feſtgeſetzten Betragen in dieſem Stücke machen, ſobald du mir nur zu wiſſen machen wirſt, ob man meinen Vorſchlag annehme. — Leb wohl lieber guter Gl. Heute ſehn wir uns, wo du mir zugleich die Antwort geben kannſt —

Dein treuer
Beethoven.

[Außen von fremder Hand:]

Rettig Halsband vom Gigaud [?]
Secretaire Schlüſſel der F. v. Malſatti.
4^{t} Gigaud von uns allen grüßen; B. nicht
5^{t} zu vergeſſen; um dies bitte ich Sie inſtändigſt.

Nach L. Nohl (Neue Briefe Beethovens S. 19). Aus dieſem Briefe, der von einer Gefälligkeit Beethovens ſpricht, für Frau von Malſatti ein gutes Inſtrument auszuſuchen, erkennt man des Meiſters ſehr rühmenswerte Gepflogenheiten bei ſolchen Klavierbeſorgungen. Eine zweite Ausnahme von ſeinem hierbei feſtſtehenden Betragen finden wir ſpäter in einem Briefe an den Gubernialrat Varena in Graz vom Juli 1815. (Siehe des Herausgebers „Neue Beethovenbriefe“ 1902, S. 47.) „Hier wie ſpäter bei Varena handelt es ſich um ein Inſtrument aus der Pianofortefabrik von Schanz; ſonſt hielt es Beethoven mit den Streicher-Steinſchen und mit den Grafſchen Inſtrumenten. Früher gab es andre von Beethoven bevorzugte Klavierbauer, wie Walter u. a. m. — Die von unbekannter fremder Hand außen angebrachten Notizen dürften alſo erklärt werden können: Gigaud oder auch Gigons iſt — wie Thayer in Erfahrung gebracht hat — das Schoßhündchen der Frau von Malſatti, von deſſen Halsband hier die Rede iſt. Alle laſſen das Tierchen grüßen, auch B. = Beethoven. Ein kleines Abenteuer Beethovens mit dieſem Hündchen wird uns ſchon im nächſten Briefe begegnen.

134.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Hier die S. die ich der Thereſe verſprochen. — Da ich ſie heute nicht ſehen kann, ſo übergib ſie ihr — empfehl mich ihnen allen, mir iſt ſo wohl bei ihnen allen, es iſt, als könnten die Wunden, wodurch mir böſe Menſchen die Seele zerriſſen haben, wieder durch ſie könnten geheilt werden, ich danke dir, guter G. daß du mich dorthin gebracht haſt — hier noch 50 fl. für die Halstücher, brauchſt du mehr, laß mich's wiſſen. Du irrſt, wenn du glaubſt, daß Gigons dich allein nur ſuche, nein auch ich habe das Glück gehabt ihn gar nicht von meiner Seite kommen zu ſehen, er ſpeiſte an meiner Seite zu Nacht, er begleitete mich noch nach Hauſe, kurzum er verſchaffte mir eine ſehr gute Unterhaltung, wenigſtens konnte ich niemals oben ſein, aber ziemlich tief unten — leb wohl, lieb mich.

Dein Beethoven.

Nach L. Nohl (a a. O. S. 19 f.). Wir ſehen hier Beethoven mitten in ſeiner tiefen Sehnſucht nach dieſer lieben „tollen" Thereſe, die er eifrig in ſein heiliges Tonreich einführt, er ſendet ihr faſt all ſeine neugeborenen Klavierwerke, diesmal auch eine Sonate (S.), vielleicht gar die gewaltige Appassionata, auch Lieder. Heilung für alle ihm von böſen Menſchen geſchlagenen Wunden erhofft er in dieſem trauten Malfattiſchen Kreiſe, deſſen Sonne Thereſe iſt. — Hündchen Gigons hatte ſich alſo an Beethoven attachiert, von deſſen Hundeliebhaberei man ſonſt noch nichts gehört hat.

135.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Die Gräfin ladet dich heute zum Speiſen ein — ſchreib nach Fezburg*) [?], wie hoch man ſich einlaſſen wolle, um ein Piano zu kaufen — vergiß nicht wegen den Hamburger Federn.

---

*) Vielleicht Preßburg!

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 20). Es iſt die Zeit, in der Beethoven ungemein viel mit ſeiner teuren Gräfin Erdödy, ſeinem „Beichtvater“, muſiziert; ſo mußte auch Gleichenſtein an dieſen Freuden teilnehmen. — Im Jahre 1808 entſtehen die großen Trios (op. 70), die dann dieſer Gräfin gewidmet werden.

136.

An Thereſe von Malfatti.

(1807.)

Sie erhalten hier, verehrte Thereſe, das Verſprochene, und wären nicht die Triſtigſten Hinderniſſe geweſen, ſo erhielten ſie noch mehr, um ihnen zu zeigen, daß ich immer mehr meinen Freunden leiſte als ich verſpreche —— ich hoffe und zweifle nicht daran, daß ſie ſich eben ſo ſchön beſchäftigen als angenehm Unterhalten — letzteres doch nicht zu ſehr, damit man auch noch unſer gedenke. —— Es wäre wohl zuviel gebaut auf ſie oder Meinen Werth zu hoch angeſetzt, wenn ich ihnen zuſchriebe „die Menſchen ſind nicht nur zuſammen wenn ſie beyſammen ſind, auch der Entfernte, der Abgeſchiedne lebt unß.“ wer wollte der flüchtigen alles im Leben leicht behandelnden T. ſo etwas zuſchreiben? ——

Vergeßen ſie doch ja nicht in Anſehung ihrer Beſchäftigung das Klavier oder überhaupt die Muſik im ganzen genommen, ſie haben ſo ſchönes Talent datzu, warum es nicht ganz kultiviren, ſie die für alles ſchöne und gute ſoviel gefühl haben, warum wollen ſie dieſes nicht anwenden, um in einer ſo ſchönen Kunſt auch das Vollkommenere zu erkennen, das ſelbſt auf uns immer wieder zurückſtralt —— — ich lebe ſehr einſam und ſtill, obſchon hier oder da mich lichter aufwecken möchten, ſo iſt doch eine Unausfüllbare Lücke, ſeit ſie alle fort von hier ſind, in mir entſtanden, worüber ſelbſt meine Kunſt, die mir ſonſt ſo getreu iſt, noch keinen Triumph hat erhalten können —— ihr Clavier iſt beſtellt und ſie werden es bald haben —— —

welchen Unterſchied werden ſie geſunden haben in der Behandlung des an einem abend erſundenen Themas und ſo wie ich es ihnen letztlich niedergeſchrieben habe, erklären ſie ſich das ſelbſt, doch nehmen Sie ja den Punſch nicht zu Hülſe —— wie glücklich ſind ſie, daß ſie ſchon ſo früh auf's Land konnten, erſt am 8ten kann ich dieſe Glückſeelichkeit genießen, kindlich freue ich mich darauf, wie froh bin ich einmal in Gebüſchen, Wäldern, unter Bäumen, Kräutern, Felſen wandeln zu können, kein Menſch kann das Land ſo lieben wie ich —— geben doch Wälder, Bäume, Felſen den Widerhall, den der Menſch wünſcht ——

[Hier folgen vier durchſtrichene Zellen, die ſich über eine Kompoſition ausſprechen.]

Bald erhalten ſie einige andere Compoſitionen von mir, wobej ſie nicht zu ſehr über ſchwierigkeiten klagen ſollen —— haben Sie Göthes Wilhelm Meiſter geleſen, den von ſchlegel überſezten ſhakeſpear, auf dem Lande hat man ſo viele Muße, es wird Ihnen vieleicht angenehm ſejn, wenn ich ihnen dieſe Werke ſchicke. —— Der Zufall fügt es daß ich einen Bekannten in ihrer Gegend habe, vieleicht ſehn ſie mich an einem frühen Morgen auf eine halbe Stunde bey ihnen, und wieder fort, ſie ſehn daß ich ihnen die kürzeſte Langeweile bereiten will. ——

Emphelen ſie mich dem Wohlwollen ihres Vaters, ihrer Mutter, obſchon ich mit Recht noch keinen Anſpruch drauf machen kann, — ebenfalls dem der Baſe Mm [?]. Leben Sie nun wohl, verehrte T., ich wünſche ihnen alles was im Leben gut und ſchön iſt, Erinnern ſie ſich meiner und gern — vergeſſen ſie das Tolle — ſejn ſie überzeugt, Niemand kann ihr Leben froher, glücklicher wiſſen wollen als ich und ſelbſt dann, wenn Sie gar keinen Antheil nehmen

an ihren Ergebenſten
Diener und
Freund
Beethoven.

NB. Es wäre wohl ſehr hübſch von ihnen, in einigen Zeilen mir zu ſagen, worin ich ihnen hier dienen kann? —

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl Weinert in Frankfurt a. Main. Der Brief umfaßt vier Quartſeiten ziemlich eng beſchrieben; der Brief hat keine Adreſſe oder ſonſt dergleichen. Er iſt zuerſt von L. Nohl zweimal abgedruckt — freilich mit einer wahren Flut von Fehlern — meiſt orthographiſcher Natur. Dieſen einzigen Brief Beethovens an ſein geliebtes Mädchen, obwohl dieſe Thereſe flüchtig iſt und „Alles im Leben leicht behandelt“ — dieſen Brief hat Nohl alſo zweimal mitgeteilt, hier (a. a. O. S. 20 ff.) und bereits früher in den Briefen Beethovens (S. 65 ff.), wo er den Brief „an die Baronin von Droßdick“ adreſſiert; der Brief iſt von ihm nur nach einer Kopie wiedergegeben. Nohl erzählt, Herr Hofmuſiker Bärmann in München hatte das Original von der Baronin von Droßdick ſelbſt zum Geſchenk erhalten, dann es auf deren Wunſch dieſer zur Anſicht wieder zugeſandt. Bärmann bekam es nicht wieder, denn die Baronin ſtarb bald danach. Ihren Nachlaß erbte ihr Freund, Komponiſt Schachem in London. Eine gute Kopie hatte Bärmann zurückbehalten, nach welcher Nohl ſeinen Text veröffentlichte. — Wer kann ſich dem Zauber dieſes Briefes voll verborgenſter Sehnſucht und voll von Naturſchwärmerei entziehn! — Über die nähere Enthüllung der Geheimniſſe dieſes Briefes verweiſe ich auf meinen ſchon erwähnten Aufſatz: „Die Geſchwiſter von Malfatti“. — Beethoven preiſt an der flüchtigen, alles leicht behandelnden Thereſe gleichwohl ihr ſchönes Muſiktalent, ihre Empfänglichkeit, ihr Gefühl für alles Schöne und Gute. — Beethoven klagt, daß nach der Abreiſe der Familie „eine unausfüllbare Lücke“ in ihm entſtanden ſei, worüber ſogar ſeine ihm ſonſt ſo getreue Kunſt keinen Triumph davontragen konnte. Und in Wahrheit gibt es kaum ein ſo kompoſitionsarmes Jahr in Beethovens Schaffen, wie das Jahr 1807. Allein ſein Geiſt ſollte ſich doch bald wieder zu bisher ungeahnter Höhe aufraffen: denn der hier das Landleben ſo poetiſch preiſende Beethoven ging nun auch bald aufs Land und ſammelte Bauſteine zu ſeiner Paſtoralſymphonie und zur Schickſalsſymphonie (c-moll), die im folgenden Jahre vollendet wurden. Der Schluß des Briefes iſt voll edler Reſignation. — Die dabei genannte Baſe M. — das M. iſt handſchriftlich nicht genau feſtzuſtellen — iſt, wie wir von Nohl vergewiſſert werden, Baronin Magdalene Gudenus, geb. Schulz. Übrigens iſt von dieſer Thereſe, der Baronin von Droßdick, noch einmal in den Konverſationsheften vom Jahre 1820 die Rede.

137.

An v. Gleichenſtein.

(Juni 1807.)

Lieber Gleichenſtein — die vorgeſtrige Nacht hatte ich einen Traum, worin mir vorkam, als ſey's du in einem Stall, worin du von ein paar prächtigen Pferden ganz bezaubert und hingeriſſen warſt, ſodaß du Alles rund um dich her vergaßeſt.

Dein Hut-Kauf iſt ſchlecht ausgefallen, er hat ſchon geſtern morgen in aller Früh einen Riß gehabt, wie ich hierher bin; da er zu viel Geld koſtet, um gar ſo erſchrecklich angeſchmiert zu werden, ſo mußt du trachten, daß ſie ihn zurücknehmen und dir einen andern geben, du kannſt das dieſen ſchlechten Kaufleuten derweil ankündigen, ich ſchicke dir ihn wieder zurück — das iſt gar zu arg —

Mir geht es heut und geſtern ſehr ſchlecht, ich habe erſchreckliches Kopfweh, — der Himmel helfe mir nur hiervon — ich habe ja genug mit einem Uebel — — wenn du kannſt, ſchicke mir Baahrd Ueberſetzung des Tacitus — auf ein andermal mehr, ich bin ſo übel, daß ich nur wenig ſchreiben kann — leb wohl und — denke an meinen Traum und mich —

Baaden, am 13. Juni.

Dein treuer

Beethoven.

Aus dem Briefe von Simrock erhellt daß wir wohl von Paris — noch eine günſtige Antwort erwarten dürfen, ſage meinem Bruder eine Antwort hierüber ob du's glaubſt, ſo daß alles noch einmal geſchwind abgeſchrieben wird — Schick mir deine Nummer von Deinem Hauſe. — —

Pour Mr. de Gleichenstein.

Antworte mir wegen den Hut. —

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 22f). „Ich habe ja genug mit einem Übel“, ſchreibt hier Beethoven. Zu dieſem Übel der Schwerhörigkeit, das immer mehr ausartete, geſellten ſich im Laufe der Zeiten noch viele andere Leiden, hier das „erſchreckliche Kopfſwehʒ“. — Die Luſt am Altertum bewahrte ſich Beethoven in allen Phaſen ſeines Lebens; ſo wird jetzt der ſittenernſte Tacitus ſtudiert. —

138.

An v. Gleichenſtein.

(Juni 1807.)

Ich hoffe von dir eine Antwort — was den Brief von Simrock anbelangt, ſo glaube ich, daß man dieſem mit Modificationen doch die Sachen geben könnte, da es doch immer eine gewiſſe Summe wäre, man könnte mit ihm den Contrakt auf nur Paris machen — Er kann doch nachher thun, was er will — ſo könnte das Induſtrie-Komtor nichts dagegen einwenden — was glaubſt du? — mir geht noch nicht ſehr gut, ich hoffe es wird beſſer werden — komm bald zu mir — ich umarme dich von Herzen — viele Empfehlungen an einen ſehr gewiſſen Ort.

Dein
Beethoven.

[Außen] Baaden am 16. Juni.
Meinem Freunde Gleichen Stein ohne
Gleichen im Guten und Böſen.
Das Numero von Gleichenſteins Wohnung.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 137). Vielleicht hängen dieſe Verhandlungen mit N. Simrock aus Bonn doch noch mit den Beziehungen zu Ignaʒ Pleyel zuſammen, mit dem ja ein Kontrakt gemacht werden ſollte. Heißt es doch im vorigen Briefe: „Aus dem Briefe von Simrock erhellt daß wir wohl von Paris — noch eine günſtige Antwort erwarten dürfen.“ — Die vielen „Empfehlungen an einen ſehr gewiſſen Ort“, an die Malfattiſchen Schweſtern ſind ja klar: allein Freund Gleichenſtein befand ſich bald deshalb in verhängnisvoller Lage. Er konnte dem Freunde ja keinerlei Hoffnung auf den Beſitz Thereſens machen.—

139.

An v. Gleichenſtein.

(Juni 1807.)

Lieber guter G.! — Du kamſt nicht geſtern — ohnehin müſte ich dir doch heute ſchreiben — nach Schmidts Reſultat darf ich nicht länger hierbleiben — daher bitte ich dich die Sache mit dem Induſtrie-Kontoir ſogleich vorzunehmen, was das Schachern Kontoir betrift, ſolches kannſt du meinem Bruder Apotheker — übertragen, — da die Sache ſelbſt aber von einiger Wichtigkeit iſt, und du bisher im̄er mit dem Induſtrie-Komtoir für mich dich abgabſt, ſo kann man dazu aus mehreren Urſachen meinen Bruder nicht gebrauchen. Hier einige Zeilen wegen der Sache an das J.-K. wenn du morgen köm̄ſt, ſo richte es ſo ein, daß ich mit dir wieder hinein fahren kann — leb wohl.

Ich habe dich lieb und magſt du auch alle meine Handlungen tadeln, — die du aus einem falſchen Geſichtspuncte anſiehſt, ſo ſollſt du mich darin doch nicht übertreffen — vielleicht kann Weſt mit dir kommen — —

Dein

Beethoven.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 26f.). — Schmidt war um dieſe Zeit immer noch Beethovens Hauptarzt, ſiehe das Heiligenſtädter Teſtament und den Dedikationsbrief an Prof. Dr. A. Schmidt, Nr. 96 dieſer Ausgabe. Die hierin erwähnte Beilage: „einige Zeilen“ folgen hier nach Nohl (ibidem in Fußnote): „P. T. Herr von Gleichenſtein, mein Freund — hat Ihnen in

Rückſicht meiner einen Vorſchlag zu machen, wodurch Sie mich Ihnen ſehr verbindlich machen würden, wenn Sie ihn annähmen — nicht Mißtrauen in Sie führt dieſen Vorſchlag herbei, nur meine jetzigen ſtarken Ausgaben in Rückſicht meiner Geſundheit, und eben in dieſem Augenblick unüberwindliche Schwierigkeiten da, wo man mir ſchuldig iſt, Geld zu erhalten —

Ihr

Baden, am 23. Juni. ergebenſter Beethoven.“

Die ſonſtigen textlichen Veränderungen ſind mir erſt lange nach dem erſten Drucke durch H. Shedlock zuteil geworden. —

„Weſt“, Thomas Weſt, oder Karl Auguſt Weſt, war das Pſeudonym für den Theaterdirektor und Dichter Joſeph Schreyvogel, der von 1768—1832 lebte, ein in der Theatergeſchichte Wiens hervorragender Mann. Im Jahre 1802 wurde er an A. Kotzebues Stelle Hoftheaterſekretär in Wien. Dieſes Amt gab er nach zwei Jahren auf und gründete das bald zur Blüte gelangende Induſtriekontor, wodurch er in eifrigen Verkehr mit Beethoven gelangte. Noch in manch einem Briefe Beethovens kommt ſein Name vor (ſiehe z. B. Neue Beethovenbriefe S. 82). Im Jahre 1814 nahm er jedoch ſein früheres Amt wieder auf, um von da ab für das Burgtheater ſehr erfolgreich zu wirken.

140.

An v. Gleichenſtein.[*]

(Juni oder Juli 1807.)

Lieber guter Gleichenſtein — dieſes ſei ſo gut dem Kopiſten Morgen zu übergeben — Es iſt wie du ſiehſt wegen der ſinfonie — übrigens falls er nicht fertig iſt, Morgen mit dem quartett, ſo nimmſt du's weg und gibſt es ſodann in's jnduſtri-Komtoir — Meinem Bruder kannſt du Sagen, daß ich ihm gewiß nicht mehr ſchreiben werde — die Urſache warum, weiß ich ſchon, ſie iſt dieſe, weil er mir Geld geliehen hat, und ſonſt einiges ausgelegt, ſo iſt er, ich kenne meine Brüder, jetzt ſchon beſorgt, da ich's noch nicht wiedergeben kann, und wahrſcheinlich jetzt der andere, den der Rache-Geiſt gegen mich beſeelt, auch an ihm. — Das Beſte aber iſt, daß ich die ganze

15 hundert Gulden aufnehme (vom Induſtrie-Komtoir) und damit ihn bezahle, dann iſt die Geſchichte am Ende — der Himmel bewahre mich, Wohlthaten von meinen Brüdern empfangen zu müſſen — Gehab dich wohl — grüße Weſt ——

Dein

Beethoven.

NB. Die Sinfonie ſchicke ich von hier an's Induſtrie-Komtoir ſie werden ſie wohl erhalten haben — Wenn du wieder herkömſt, bring etwas von gutem Siegellack mit.

[Außen] An Herrn von Gleichenſtein

in

Wien.

Abzugeben auf der
hohen Brücke Nr. 155
2ter oder 3ter Stock.*)

Die hier angebrachten Verbeſſerungen durch H. Sheblocks Vermittelung ſind erſt lange nach dem erſten Druck erfolgt.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitzſtande des Herrn Rentier Carl Meinert in Frankfurt a. M.; zuerſt abgedruckt bei L. Nohl (a. a. O. S. 24 f.). In betreff der Brüder Carl und Johann decken ſich dieſe Zeilen mit dem, was wir oftmals von Ries und Schindler über dieſes unerquickliche Thema zu leſen bekommen. Über Weſt, den Direktor des Kunſt- und Induſtriekontors ſiehe die Erklärungen zum vorigen Briefe. Die hier erwähnte Symphonie — in B. op. 60 — erſchien auch wirklich im März 1809 in Schreyvogel-Weſts Induſtiekontor. —

---

*) Dieſe Adreſſe teilt H. Sheblock nach dem Originalmanuſkript in London mit, lange nachdem der erſte Druck dieſer Briefausgabe vollendet war. Auch jetzt hat dieſe feine Notiz noch ein Beethovenſches Intereſſe.
D. H.

141.

An den Fürſten von Eſterhazy.

(26. Juli 1807.)

Durchlauchtigſter, gnädigſter Fürſt!

Da man mir ſagt, daß Sie mein Fürſt nach der Meſſe gefragt, die Sie mir aufgetragen für Sie zu ſchreiben, ſo nehme ich mir die Freiheit, Ihnen durchlauchtigſter Fürſt zu verkünden, daß Sie ſolche ſpäteſtens bis zum 20ten Auguſt-Monath erhalten werden — wo alsdann Zeit genug ſeyn wird, ſolche auf den Namens-Tag der Durchlauchtigſten Fürſtin aufzuführen — außerordentliche vortheilhafte Bedingungen, die mir von London gemacht wurden, als ich das Unglück hatte mit einem Benefice-Tag im Theater durchzufallen und die mich die Noth mit Freuden ergreifen machen mußte, verzögerte die Verfertigung der Meſſe, ſo ſehr ich es auch gewünſcht, damit vor Ihnen durchlauchtigſter Fürſt zu erſcheinen, dazu kam ſpäter eine Kopf-Krankheit, welche mir anfangs gar nicht und ſpäter und ſelbſt jetzt noch nur wenig zu arbeiten erlaubte; da man mir alles ſo gern zum Nachtheil auslegt, lege ich ihnen d. F. einen von den Briefen meines Arztes hierin bei — darf ich noch ſagen, daß ich Ihnen mit viel Furcht die Meſſe übergeben werde, da Sie d. F. gewohnt ſind, die unnachahmlichen Meiſterſtücke des großen Haidn ſich vortragen zu laſſen. —

Durchlauchtigſter, gnädigſter Fürſt! mit Hochachtung ergebenſter unterthänigſter

Ludwig van Beethoven.

Baden, am 26ten Juli.

Nach C. F. Pohl im 27. Jahrgang der „Grenzboten“, Leipzig 1868, im II. Band, im Artikel „Zur C-dur Meſſe von Beethoven (IV)“, S. 247. — Eine Abſchrift der Partitur mit vielen Korrekturen von Beethovens

Hand trug auf dem Titelblatte die autographe urſprünglich beabſichtigte Widmung in Lapidarſchrift:

Missa composta e dedicata al Ser$^{\underline{mo}}$ e Eccell$^{\underline{mo}}$
Principe
Nicolo Esterhazy de Galantha etc. etc.
di Luigi v. Beethoven.

Das ſichere Datum der erſten Aufführung, das Wohl auffand, iſt der 13. September 1807. — Der Fürſt ſpricht in erhaltenen Briefen darüber „von der Beethoviſchen Meſſe“. — Beethoven ſcheint es mit ſeiner Bemerkung von den „unnachahmlichen Meiſterſtücken des großen Haidn“ Ernſt geweſen zu ſein. — Der Fürſt war durch Haydns Stil verwöhnt, Beethovens Meſſenſtil behagte ihm nicht. Einzelheiten über die erſte Aufführung in Eiſenſtadt hat uns Schindler aufbewahrt. Es war Sitte am Eiſenſtädter Hofe, daß die einheimiſchen wie fremden muſikaliſchen Honoratioren ſich nach dem Gottesdienſte in den Räumlichkeiten des Fürſten verſammelten, um mit ihm über die aufgeführten Werke einen Meinungsaustauſch zu pflegen. Als Beethoven eintrat, begrüßte ihn der Fürſt mit der verblüffenden Frage: „Aber, lieber Beethoven, was haben Sie denn da wieder gemacht?“ Weitere Randgloſſen werden gefolgt ſein; der dem Fürſten zur Seite ſtehende neue Kapellmeiſter Joh. Nep. Hummel lachte. Der Eindruck war derartig, daß nichts den Tondichter dort zu halten vermochte. Noch an demſelben Tage verließ er Eiſenſtadt (ſiehe Schindler, Beethoven III. Aufl. I. S. 189; Neudruck 1909; p. 236 f. — Aus der Widmung an dieſen Fürſten ward es natürlich nichts. Die Tonſchöpfung ward dem Fürſten von Kinsky gewidmet. — Im Jahre 1808 führte Beethoven in ſeinem Benefizkonzert drei Sätze daraus auf. Eine erſte öffentliche und vollſtändige Aufführung in Wien fand erſt im Jahre 1816 ſtatt. Die Meſſe erſchien als op. 86 im November 1812 bei Breitkopf & Härtel in Leipzig. — Ich erinnere hierbei noch an den Brief Beethovens an dieſe Firma aus Teplitz am 17. Juli 1812 — den ich in der „Muſik“ im 2. Juniheft d. Js. 1906 aus der Meinertſchen Sammlung veröffentlicht habe, worin ſeine intereſſanten zum Weſen der Enharmonik gehörenden Bemerkungen enthalten ſind. — Noch eine Anmerkung, die ich ſchon mehrmals machen wollte, will ich hierbei vorbringen. In mehreren der bisherigen Briefe iſt bereits die Nennung Haydns durch Beethoven vorgekommen; die Schreibung war ſtets, wie im vorſtehenden Briefe: „Haidn“. In ſpäteren Jahren ſeines Daſeins konnte der Meiſter ſich ſehr ereifern, wenn er bei jemand dieſe oder eine andere irrige Orthographie wahrnahm. Während ſeiner letzten Krankheit erhielt er, wie Gerhard v. Breuning erzählt (Aus dem Schwarzſpanierhauſe, S. 98 f.), eine eben erſchienene Lithographie von J. Haydns ärmlichem Geburtshauſe in Rohrau. — Gerhards Klavierlehrer Heller rahmte das Bild ein und ſchrieb beſonders kalligraphiſch auf den weißen Rand: „Joſ. Haydens Geburtshaus in Röhrau“. Gerhard machte trotz Abratens von ſeiten ſeines Vaters Beethoven auf dieſen Fehler aufmerkſam. Der eben noch vergnügte Meiſter ward darüber ſehr zornig. Er fragte heftig: „Wer hat denn das geſchrieben?“ „„Mein Klavierlehrer““. Beethoven: „Wie heißt der Eſel? — Ein ſolcher Ignorant will Klavierlehrer, will Muſiker ſein; und weiß nicht einmal den Namen eines Meiſters wie Haydn richtig zu ſchreiben. Das ſoll er nur gleich ausbeſſern; denn das iſt eine Schande“ uſw. Der Fehler wurde ausradiert, — der Groll Beethovens wurde erſt nach und nach beſchwichtigt.

142.

An v. Gleichenſtein.

(1807.)

Ich denke — du läßt dir wenigſtens 60 fl. über die 15 hundert bezahlen, oder wenn du glaubſt, daß es mit meiner Rechtſchaffenheit beſtehen kann — die Summe von 16 hundert — ich überlaſſe dir's jedoch ganz, nur muß Rechtſchaffenheit und Billigkeit dein Pol ſeyn, wonach du dich richteſt.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 25). Zeugt von Beethovens Wohlanſtändigkeit in Geldangelegenheiten.

143.

An v. Gleichenſtein.

(Herbſt 1807.)

Ich bin nicht wohl, und kann daher nicht zu dir kommen — Nimm die paar Flaſchen Wein, bei dir werden ſie doch eher angebracht — ich kann wohl denken, daß die Ankunft M. dich ganz ſodert, und kann dich daher nicht einmal bitten, mich zu beſuchen, kannſt du jedoch ſo komme allein — leb wohl. Hab mich lieb.

Dein

Beethoven.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 26). „Die Ankunft M.“ (= der Malfattis); das beſagt, daß die Malfatti'ſche Familie vom Lande zurückgekehrt iſt. Beethovens Liebeskämpfe erhalten friſche Nahrung.

144.

An N. von Zmeskall.

(1808?)

Mein lieber Z.

Die Gebrüder Zahn haben für mich ebenſo wenig anziehendes als für Sie — ſie haben mich aber ſo ſehr überloſſen, und zuletzt ſich auf Sie berufen, daß ſie hinkommen, und ſo habe ich zugeſagt — kommen Sie alſo in Gottes Namen, vieleicht komme ich Sie bei Zizius abholen, außerdem kommen Sie grade hin, damit ich nicht ohne Menſchen da bin — Mit unſern Kommiſſionen wollen wir's denn unterlaſſen bis Sie beſſer — wenn Sie nicht können zum Schwan kommen heut wo ich ganz ſicher hinkomme.

Ganz ihr

Beethoven.

Nach Thayer (II, 342), der damals (1872) das Original beſaß. Bei den Gebrüdern „Zahn“ dürfte Thayer (a. a. O.) richtig vermuten, daß es „vielleicht die Hoftraiteurs“ ſeien, „die einen Ball- und Konzertſaal in der Himmelpfortgaſſe hatten“. — Zum erſten Male für uns taucht hier der Name

Zizius auf. Es iſt Prof. Joh. Nepomuk Zizius, Rechtsgelehrter und Profeſſor der Statiſtik, Freund und Förderer der Muſik, der von 1772—1824 lebte. In ſeinem kunſtſinnigen Hauſe verkehrte auch Beethoven. Zizius, ſo ziemlich Altersgenoſſe Beethovens, war ſowohl Profeſſor an der K. K. Thereſianiſchen Ritterakademie, wie auch an der Wiener Univerſität. —

145.

An einen unbekannten Dichter.

(März 1808.)

Euer Liebden Herr Bruder auf dieſe Weiſe bin ich, zufrieden, ſobald mir auf eine Art welche immer für die 2000 fl. wegen der oper einige ſchriftliche Sicherheit gegeben wird, — auf den Tag im Theater thue ich gern Verzicht, obſchon ich im Voraus überzeugt bin, daß dieſe Tage auch dieſes Jahr nur unwürdige erhalten, was jedoch den redouten ſaal betrifft, das will ich in nähere überlegung ziehen —

Euer Liebden Herr Bruder leben ſie wohl, begeben ſie ſich derweil in ihr durchlauchtiges königliches poetiſches Land, für mein muſikaliſches werde ich nicht minder ſorgen. — Mit meiner Kolik gehts beſſer — aber mein armer finger hat geſtern eine ſtarke Nageloperation durchmachen müſſen, geſtern als ich ihnen ſchrieb, ſah derſelbe ſehr drohend aus, heute iſt er vor ſchmerz ganz ſchlaff

NB. heute kann ich noch nicht ausgehen, doch hoffe ich morgen zur H.

Dieſer Brief an einen unbekannten Dichter iſt zuerſt von mir nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß in Fleiſchers „Deutſcher Revue" (1898) veröffentlicht worden, dann in meinen „Neuen Beethovenbriefen" (1903, S. 37 f.). Eine Notiz des Abſchreibers beſagt: Herrn Lampertz in Bonn gehörig. — Der Brief iſt offenbar an einen Dichterfreund gerichtet, der bedeutet wird, ſich in ſein „durchlauchtiges, königliches poetiſches Land“ zu begeben. Der Dichter könnte Friedrich Treitſchke ſein, mit dem ja Beethoven — freilich erſt nach der Zeit dieſes Briefes — einen lebhaften, ſehr freundſchaftlichen Verkehr unterhielt. — Auch an den Dichter Heinrich von Collin könnte der Brief gerichtet ſein, denn mit dieſem ſtand Beethoven, wie wir bereits wiſſen, gerade zur Zeit, als dieſer Brief geſchrieben ſein muß, wegen neuer Operndichtungen in Verbindung. Drittens käme noch der Dichter Chr. Kuffner in Betracht, der gerade um dieſe Zeit für Beethoven poetiſch tätig war; er ſchrieb nämlich zu des Meiſters Chor-Phantaſie (op. 80) die geeigneten Verſe.

Die Chronologie dieſes undatierten Briefes, der von Beethovens Fingerkrankheit ſpricht, läßt ſich genau feſtſtellen. Dieſer Brief muß nämlich im März 1808 geſchrieben ſein. Prof. Dr. Wegeler beſpricht im „Nachtrage zu den biographiſchen Notizen von Wegeler und Ries“ auch die Krankheiten Beethovens. Da heißt es denn (S. 13; Neudruck S. 209): „So ſchrieb mir St. von Breuning im März 1808, Beethoven hätte bald durch ein Panaritum (Fingerwurm) einen Finger verloren; jetzt geht es ihm indeſſen ganz gut. So entging er einem großen Unglück, welches, verbunden mit ſeiner Schwerhörigkeit, jede, ohnehin ſelten auftretende, gute Laune ganz erſtickt haben würde.“ Die ſchwere Fingerentzündung (Umlauf) war, wie aus dem Briefe hervorgeht, ſogar bis zur Nageloperation vorgeſchritten.

146.

An Joſeph, Freiherrn von Hammer-Purgſtall (?).

(1908.)

Beinahe beſchämt durch ihr Zuvorkommen und ihre Güte, mir ihre noch unbekannten ſchriftſtelleriſchen Schätze im Mannſcript mitzutheilen, danke ich Euer Wohlgeboren innigſt dafür, indem ich beide Singſpiele zurückſtelle; überhäuſt in meinem künſtleriſchen Berufe gerade jetzt iſt es mir unmöglich, mich beſonders über das indiſche Singſpiel weiter zu verbreiten;

ſobald es mir meine Zeit zuläßt, werde ich Sie einmal beſuchen, um mich über dieſen Gegenſtand ſowohl als auch über das Oratorium die Sündfluth mit ihnen zu beſprechen.

Rechnen Sie mich allzeit unter die wahren Verehrer ihrer großen Verdienſte.

Euer Wohlgeboren mit Hochachtung
ergebenſter Diener
Beethoven.

Nach der Abſchrift in O. Jahns Beethoven-Nachlaß. — Zuerſt abgedruckt von L. Nohl (Briefe Beethovens, S. 63) nach dem Original des Billetts, das ſich damals im Beſitze des Herrn Petter in Wien befand, ſo auch noch weit ſpäter (1879), als es Thayer nach derſelben Vorlage wiedergab. Bei Nohl heißt die Aufſchrift durchaus poſitiv: „An Hammer-Purgſtall“. Auch Thayer (III, 37) bemerkt, daß dieſer Brief „ohne Adreſſe und Datum offenbar“ an den berühmten Orientaliſten Hammer-Purgſtall geſchrieben iſt. O. Jahn aber, der vielſeitige große Gelehrte, notiert in ſeiner hier von mir benutzten Kopie: „An (Chriſtoph Kuffner?), während er den Namen „Hammer-Purgſtall“ gar nicht dabei erwähnt. Jedenfalls können beide Männer in Betracht kommen. Von Kuffner weiß man, daß er in den letzten Zeiten Beethovens lange mit dieſem über Oratorientexte konſerierte, ja, daß Beethoven deſſen Oratdrientext „Saul und David“ durchaus komponieren wollte, aber höchſtwahrſcheinlich iſt der Brief als Antwort auf ein Schreiben von Hammers an Beethoven anzuſehen, das originaliter in Schindlers Beethoven-Nachlaß vorhanden iſt (Große Mappe Nr. 41). Dieſes Schreiben, das ſo hohe Bewunderung für Beethovens Tongeiſt an den Tag legt, mag hier nun zum erſten Male vollſtändig mitgeteilt werden. Eines hat der berühmte Orientaliſt mit Beethoven gemein: er ſchreibt ebenſo undeutlich wie der Tondichter; doch derartiges gönnt man nur einem Beethoven. v. Hammer ſchreibt alſo:

„Aſchermittwoch.

„Ich wollte ſoeben nach der Abreiſe des Perſ. Geſandten die einige Tage bei [?] der Ankunft deſſelben fertig gewordenen Abſchrift meines perſiſchen Singſpiels und indiſchen Hirtenſpiels auf die Cenſur geben, als mich heute H. Zml. [oder Shub.? vielleicht Zmeskall?] mit dem Wunſche Eurer Wohlgeborn einen indiſchen Chor religiöſen Sinns zu ſetzen bekannt machte, da meine Abſicht bei dem dramatiſch bearbeiteten Gedicht hauptſächlich daher auch [?] das religiöſe Syſtem der Hindus dichteriſch und gefühlvoll wie es iſt, darzuſtellen — ſo dürfte ſich vielleicht Etwas darinnen finden, das Ihrem Wunſche entſpräche.

Ich nehme mir aber zugleich die Freiheit Euer Wohlgeboren mein perſiſches Singſpiel, das mehr idealiſch und muſikaliſch gedichtet iſt, und das Oratorium Die Sündfluth beizuſchließen, weil der erhabene Stoff des letzteren vielleicht bei allen, welche die Schrift gewährt, um von der Erhabenheit Ihres Genius gemeiſtert und glücklich beſiegt werden könnte. Es würden viele Fehler in der Ausführung des Textes vielleicht glücklich beachtet werden können, jedoch ſollten Sie auch das Ganze nicht glücklich ausgeführt finden, ſo bin ich doch überzeugt, daß die Tonkunſt nur durch Beethovens Genius Meere zu empören und Sündfluthen zu beſänftigen vermag.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Euer Wohlgebohren
außerordentlicher Verehrer
Hammer.“

Zu beklagen bleibts fürwahr, daß Beethoven ein derartiges Oratorium nicht komponiert hat.

147.

An v. Gleichenſtein.

(Frühjahr 1808.)

Pour mon ami Baron de Gleichenstein.

Du lebſt auf ſtiller ruhiger See oder ſchon im ſichern Hafen — des Freundes Noth, der ſich im Sturm befindet, fühlſt du nicht — oder darfſt du nicht fühlen — was wird man im Stern der Venus Urania von mir denken, wie wird man mich beurtheilen, ohne mich zu ſehen — mein Stolz iſt ſo gebeugt, auch unaufgefordert würde ich mit dir reiſen dahin, — laß mich dich ſehen morgen früh bei mir, ich erwarte dich gegen 9 Uhr zum Frühſtücken — Dorner kann auch ein andermal mit dir kommen — wenn du nur aufrichtiger ſeyn wollteſt, du verhehlſt mir gewiß etwas, da willſt mich ſchonen, und erregſt mir mehr Wehe in dieſer Ungewißheit, als in der noch ſo fatalen

Gewißheit — Leb wohl, kannſt du nicht kommen, ſo laß mich es vorher wiſſen — denk und handle für mich — dem Papier läßt ſich nichts weiter von dem, was in mir vorgeht, anvertrauen.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 26 f.). Zu dieſer Zeit mag ſich Gleichenſtein mit Thereſens Schweſter Anna entweder ſchon verlobt oder die Gewißheit erlangt haben, daß ſie ſein Weib werden wird; die Hochzeit fand erſt im Jahre 1811 ſtatt. Beethoven, der nicht Erhörte, ſeufzt und wird gegen den Freund argwöhniſch, deſſen Lage dem Freunde gegenüber immer ſchwieriger ward. Wie will doch dieſe Liebe Beethovens edlen Feuerſtolz beugen! — Dr. Dorner war Mediziner.

148.

An v. Gleichenſtein.

(Frühjahr 1808.)

Deine Nachricht ſtürzte mich aus den Regionen des höchſten Entzückens wieder tief herab. Wozu denn der Zuſatz, du wollteſt mir es ſagen laſſen, wenn wieder Muſik ſey? Bin ich denn gar nichts als dein Muſikus oder der andern? — ſo iſt es wenigſtens auszulegen. Ich kann alſo nur wieder in meinem eigenen Buſen einen Anlehnungspunct ſuchen, von außen gibt es alſo gar keinen für mich. — Nein nichts als Wunden hat die Freundſchaft und ihre ähnliche Gefühle für mich. — So ſey es denn, für dich armer B. gibt es kein Glück von außen, du muſt dir Alles in dir ſelbſt erſchaffen, nur in der idealen Welt findeſt du Freunde. — Ich bitte dich mich zu beruhigen, ob ich ſelbſt den geſtrigen Tag verſchuldet, oder wenn du das nicht kannſt, ſo ſage mir die Wahrheit, ich höre ſie eben ſo gerne als ich ſie ſage — jetzt iſt es noch Zeit, noch können mir Wahrheiten nützen — leb wohl — laß deinen einzigen Freund Dorner nichts von alle dem wiſſen.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 27). Dieſer Brief ſpricht es deutlich aus: Die Kataſtrophe war eingetreten. Unter tiefen Schmerzen mußte der ſo reiche — arme Tondichter abermals erkennen, daß ſein Lebenspfad nicht auf Roſen gehen kann: „für dich, armer Beethoven, gibt es kein Glück von außen, du mußt dir alles in dir ſelbſt erſchaffen, nur in der idealen Welt findeſt du Freunde". Wen ſollte nicht tiefes Mitleid mit dem Herrlichen erfaſſen! — Über Dr. Dorner ſpäter noch einige Worte.

149.

An v. Gleichenſtein.

(1808.)

Lieber Freund ſo verſlucht ſpät — drücke alle warm ans Herz — warum kann meines nicht dabey ſeyn? — leb wohl Mittewochs Früh bin ich bey dir — der Brief iſt ſo geſchrieben, daß ihn die ganze Welt leſen kann — findeſt du das Papier von dem Umſchlag nicht rein genug, ſo mach ein anderes drum, bey der Nacht kann ich nicht ausnehmen, ob's rein iſt — leb wohl lieber Freund denk und handle auch für

Deinen treuen Freund Beethoven.

Nach Nohl (a. a. O. S. 27 f.). Friſcher Mut will den Tondichter beſeelen.

150.

An Frau Marie Bigot, geb. Kiené.

(Sommer 1808.)

Meine liebe verehrte Marie! Das Wetter iſt ſo göttlich*) ſchön — und wer weiß, obs Morgen ſo iſt? — ich ſchlagen ihnen daher vor, ſie gegen 12 Uhr heute Mittags zu einer Spazierfahrt abzuholen — da Bigot vermuthlich ſchon aus iſt, ſo können wir ihn frejlich nicht mitnehmen — aber deswegen es ganz zu unterlaßen, das ſodert Bigot ſelbſt gewiß nicht — nur die Vormittage ſind jetzt am Schönſten — warum den Augenblick nicht ergreifen, da er ſo ſchnell verfliegt. — Es wäre der ſo aufgeklärten und gebildeten Marie ganz entgegen, wenn ſie bloßen Skrupeln zu gefallen mir das größte Vergnügen [verſagen] wollte — O was für urſachen ſie auch anführen werden, wenn ſie meinen Vorſchlag nicht annehmen, ſo werde ich es nichts anders als dem wenigen Zutrauen, was ſie in meinen Karakter ſetzen, zuſchreiben — und werde nie glauben, daß ſie wahre Freundſchaft für mich hegen — Caroline wickeln ſie ein in Windeln von Kopf bis zu füßen, damit ihr nichts geſchehe — antworten ſie mir, meine liebe M. ob ſie können — ich frage nicht ob ſie wollen — weil das leztere nur von mir zu meinem Nachtheile wird erklärt werden — ſchreiben ſie alſo nur in zwei Worten ja oder nein ——— leben ſie wohl und machen ſie, daß mir das eigennützige Vergnügen gewährt wird, mit zween*) Perſonen, an denen ich ſo viel theilnehme, den frohen Genuß der heitern Schönen Natur theilen zu können —

---

*) Das Wort „göttlich" fehlt im erſten Abdruck.

Ihr Freund
und Verehrer
L v Bthven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Karl Meinert in Frankfurt a. M. Beſchriebenes Quartblatt, ohne Umſchlag. — Zuerſt abgedruckt im „Katalog der mit der Beethovenfeier zu Bonn am 11. bis 15. Mai 1890 verbundenen Ausſtellung“ uſw. (S. 65 f.). Das im Kataloge angegebene Datum der Abfaſſung: 1804/05 iſt offenbar zu früh. Die annähernd richtige Chronologie iſt — wie ich bereits vor einigen Jahren ausgeführt habe (Neue Beethovenbriefe S. 155) — ganz gut durch Reichardts „Vertraute Briefe“ aus Wien zu beſtimmen, die den Jahren 1808 und 1809 angehören. In dieſen Briefen iſt viel von Frau Bigot und dem Kultus die Rede, den dieſe Künſtlerin dem Genius Beethovens weihte. Dazu kommt, daß der aus Berlin ſtammende Bigot 1808 Bibliothekar beim Fürſten Raſumowsky wurde, in deſſen Hallen Beethoven ja verehrteſter Gaſt war. Der bekannte große Brief Beethovens an dieſe verehrte Marie, den Otto Jahn bereits 1867 in der „Grenzboten“ (I. Semeſter, II. Band. S. 104/105) veröffentlicht hat, der hier auf den vorſtehenden folgen wird, ſteht in genaueſtem Zuſammenhang mit dem eben vorgeführten Briefe. Beide Briefe ſind mit größter Wahrſcheinlichkeit dem Jahre 1808 zu überweiſen. Für die Würdigung Beethovens in ſeinem Verkehr mit verheirateten Frauen bilden dieſe Briefe koſtbare Dokumente. Der zweite gleich mitzuteilende Brief gibt uns die Gewißheit, daß Marie Bigot die Einladung Beethovens zu einer Spazierfahrt mit ihr und ihrem etwa dreijährigen Karolinchen nicht annahm. Aber des dürfen wir uns getröſten: im Banne dieſer edlen Freundſchaft konnten die Wunden, die ſeinem Herzen durch Thereſe Malfatti geſchlagen werden mußten, leichter vernarben.

---

*) Das Zahlwort „zween“ fehlt im erſten Abdruck.

151.

An das Bigotſche Ehepaar.

(Wahrſcheinlich Sommer 1808.)

Liebe Marie, lieber Bigot!

Nichts anders als mit dem innigſten Bedauern muß ich wahrnemen, daß die reinſten unſchuldigſten Gefühle oft verkannt können werden — wie ſie mir auch liebevoll begegnet ſind, ſo habe ich nie daran gedacht, es anders auszulegen, als daß ſie mir ihre Freundſchaft ſchenken —— ſie müßen mich ſehr eitel und kleinlich glauben, wenn ſie vorausſetzen, daß das Zuvorkom̄en ſelbſt einer ſo vortrefflichen Perſon, wie ſie ſind, mich glauben machen ſollte, daß —— ich gleich ihre Neigung gewonnen — ohnedem iſt es einer meiner erſten Grundſätze, nie in einem andern als Freundſchaftlichen Verhältniß mit der Gattin eines andern zu ſtehn, nicht möchte ich durch ſo ein Verhältniß meine Bruſt mit Mißtrauen gegen diejenige, welche vielleicht mein Geſchick einſt mit mir theilen wird, anfüllen —— und ſo das ſchönſte reinſte Leben mir ſelbſt verderben. —— Es iſt vielleicht möglich, daß ich einigemal nicht fein genug mit

Bigot geſcherzt habe, ich habe ihnen ja ſelbſt geſagt, daß ich zuweilen ſehr ungezogen bin —— ich bin mit allen meinen Freunden äußerſt natürlich und haſſe allen Zwang, Bigot zähle ich nun auch darunter, wenn ihn etwas verdrießt von mir, ſo fordert es die Freundſchaft von ihm und ihnen, daß ſie mir ſolches ſagen —— und ich werde mich gewiß hüten, ihm wieder wehe zu thun, — aber wie kann die gute Marie meinen Handlungen eine ſo Böſe Deutung geben. ——

Was meine Einladung zum ſpazierenfahren mit ihnen und Caroline angeht, ſo war es natürlich, daß ich, da Tags zuvor Bigot ſich dagegen auflehnte, daß ſie allein mit mir fahren ſollten, ich glauben mußte, ſie bejde fänden es vieleicht nicht ſchicklich oder anſtößig — und als ich ihnen ſchrieb, wollte ich ihnen nichts anders als Begreiflich machen, daß ich nichts dabej fände, wenn ich nun noch erklärte, daß ich großen Werth darauf legte, daß ſie mir es nicht abſchlagen ſollten, ſo geſchah dies nur, damit ich ſie bewegen möchte, des Herrlichen ſchönen Tages zu genießen, ich hatte ihr und Karolinens Vergnügen iñer mehr im ſinn, als das meinige, und ich glaubte ſie auf dieſe Art, wenn ich Mißtrauen von ihrer Seite oder eine Abſchlägige Antwort als wahre Beleidigung für mich erklärte, faſt zu zwingen, meinen Bitten nachzugeben. —— Es verdient wohl, daß ſie darüber nachdenken, wie ſie mir es wieder gut machen werden, daß ſie mir dieſen heitern Tag ſowohl meiner Gemüths Stimmung wegen, als auch des heitern wetters wegen —— verdorben haben — wenn ich ſagte, daß ſie mich verkennen, ſo zeigt ihre jetzige Beurtheilung von mir, daß ich wohl recht hatte, auch ohne an das zu denken, was ſie ſich dabey dachten — wenn ich ſagte, daß was übels draus entſtünde, indem ich zu ihnen käme, ſo war das doch mehr Scherz, der nur darauf hinzielte, ihnen zu zeigen, wie ſehr mich immer alles bey ihnen anzieht, daß ich keinen größeren wunſch habe, als iñer bey ihnen leben zu können, auch das iſt wahrheit — ich ſetze ſelbſt den Fall, es läge noch ein geheimer

Sinn darin, ſelbſt die heiligſte Freundſchaft kann oft noch geheimniſſe haben, aber — deswegen das geheimniß des Freundes — weil man es nicht gleich errathen kann, mißdeuten — das ſollten ſie nicht — lieber Bigot, liebe Marie, nie, nie werden ſie mich unedel finden, von Kindheit an lernte ich die Tugend lieben — und alles, was ſchön und gut iſt — ſie haben meinem Hertzen ſehr wehe gethan. —— Es ſoll nur dazu dienen, um unſere Freundſchaft im̄er mehr*) zu befeſtigen. —— mir iſt wirklich nicht wohl heute, und ich kann ſie ſchwerlich ſehen, meine Empfindlichkeit und meine Einbildungskraft mahlten mir ſeit geſtern nach den quartetten im̄er vor, daß ich ſie leiden gemacht, ich ging dieſe Nacht auf die Redoute, um mich zu zerſtreuen, aber vergebens, überall verfolgte mich ihr aller Bild, im̄er ſagte es mir, ſie ſind ſo gut, und leiden vielleicht durch dich —— Unmuthsvoll eilte ich fort —— ſchreiben ſie mir einige Zeilen — ihr wahrer

Freund Beethoven

umarmt ſie alle.

Nach einer hiermit zum erſten Male genau benutzten Abſchrift in O. Jahns Beethoven-Nachlaß, nicht von Jahn ſelbſt. Der oder die nicht genannte Abſchreiberin hat oben mit Recht bemerkt: „(Buchſtäblich)". Zuerſt wurde der denkwürdige Brief von O. Jahn in den „Grenzboten" 1867 (II. Band, S. 101—105) veröffentlicht. Die hier zugrunde liegende Vorlage hat die echt Beethoven'ſche Orthographie und Interpunktion. In dieſer Beziehung gab es erſtaunlich viele Abweichungen zu beſeitigen. Inhaltlich waren nur zwei Worte zu verbeſſern, wie an betreffender Stelle beim Briefe ſelbſt angemerkt worden iſt. — Siehe übrigens die Erklärungen zum vorigen Briefe. Hier nur noch einige Worte über dieſe wunderbare Pianiſtin. Marie Bigot, geb. Kiené, ward zu Colmar im März 1786 geboren. Sie heiratete 1804 und kam nach Wien, wo ſie bald mit den bedeutendſten Meiſtern der Zeit in Berührung kam. Bald nach 1809 ſiedelte das Ehepaar nach Paris über, dort wurde Marie Bigot die geſuchteſte Klavierlehrerin;

---

*) O. Jahn in den Grenzboten hat hier: mehr und mehr.

auch F. Mendelsſohn genoß in Paris ihren Unterricht: doch ihre phyſiſche Kraft ward ſchnell aufgerieben, bereits im September 1820 — 34 Jahre alt — erlag ſie ihren Leiden. Auch einige Klavierkompoſitionen ſind von ihr im Druck erſchienen.

152.

Pour Monsieur de Bigot.

(1808.)

Mein lieber, guter Bigot!

Ich wollte geſtern zu Ihnen kommen, um meine kleine Schuld zu tilgen, ward aber daran verhindert. Da ich vielleicht heute wieder nicht zu Ihnen kommen kann, ſo thue ich ſolches ſchriftlich. Der Madame Moreau bitte ich Sie noch einmal zu danken für das Vergnügen, welches ich durch ſie hatte; wenn ſie auch nicht dazu eigentlich den Willen hatte, ſo wurde ich doch dadurch in den Stand geſetzt, den Abend auf die angenehmſte Weiſe mit Ihnen Allen zuzubringen. Leben Sie wohl und küſſen Sie ihre Frau nicht zu viel

Ganz

Ihr

Beethoven.

Dieſes Billett iſt aus der Sammlung des verſtorbenen Muſikverlegers J. Schuberth von L. Nohl in ſeinem Buche: „Moſaik". Für muſikaliſch Gebildete, Leipzig 1882" (S. 316 f.) mitgeteilt worden. Ich erklärte den Brief näher in meinen „Neuen Beethovenbriefen" S. 18. Die hierin genannte Madame Moreau iſt wahrſcheinlich die Dame, die in J. F. Reichardts „Vertrauten Briefen" vielfach als muſikeifrige Gattin des Architekten Moreau vorkommt. So ſchildert der preußiſche Hofkapellmeiſter einmal in einem Wiener Briefe vom 26. Januar 1809 eine kleine ausgewählte Geſellſchaft bei Madame Bigot de Morogues und ſchreibt dabei (I, 334f.): „Der ſehr brave Architekt Moreau, der hier und auch in Eiſenſtadt, für den Fürſten Eſterhazy große Bauten beſorgt, und den ich mit ſeiner liebenswürdigen Familie ſchon in den Häuſern Arnſtein und Eskeles öfter geſehen hatte; er und ſeine verſtändige, ſtill teilnehmende Frau, wie ichs ſelten an Franzöſinnen geſehen habe“, uſw. — Das war ein Muſikabend, den Frau Bigot zu Ehren Reichardts veranſtaltet hatte, um ihm die neuen großen Sonaten und Kammermuſikwerke Beethovens vorzuführen. Ignaz Schuppanzigh war ihr Partner. Frau Bigot ſpielte an dieſem Geſellſchaftsabend (Januar 1809) nicht weniger als fünf große Sonaten von Beethoven, „ganz meiſterhaft“ — wie Reichardt ſich dabei ausdrückt — „eine war immer herrlicher als die andere; es war die Blüte eines ſehr vollen üppigen Künſtlerlebens“ uſw. — In F. H. Böckh: Wiens lebende Schriftſteller, Künſtler und Dilettanten uſw. vom Jahre 1822 wird noch eine K. K. Hofſchauſpielerin und Sängerin dieſes Namens aufgeführt: Mad. Julie Moreau (S. 374). Auch dieſe Dame könnte zum Freundeskreiſe Beethovens gehört haben. —

153.

An Breitkopf & Härtel.

(8. Juni 1808.)

Wien am 8ten Juni.

Euer Hochwohlgeboren!

Der Hofmeiſter des jungen Grafen Schönfeld iſt ſchuld, indem er mir verſichert, daß ſie wünſchten wieder Werke von mir zu haben, an dieſem ſchreiben —— obſchon durch ſo mehrmalige Abbrechung bejnahe überzeugt, daß auch dieſe von mir gemachte Anknüpfung doch wieder Fruchtloß, Trage ich ihnen in dieſem Augenblicke nur folgende Werke an —— 2 Sinfonien, eine Meſſe, und eine Sonate für's Klavier und

Violonzell ——— NB: für alles zuſammen verlange ich 900 fl. ———*) jedoch muß dieſe Summe von 900 fl. nach Wiener Währung in Konvenzions-Geld, worauf alſo auch Namentlich die Wechſel lauten müßen ausgezahlt werden ——— Aus mehreren Rückſichten muß ich bej den 2 Sinfonien die Bedingung machen, daß ſie vom 1ten Juni an gerechnet — erſt in Sechs Monathen herauskommen dörfen — vermuthlich dörft ich eine reiſe gegen den Winter machen, und wünſchte daher, daß ſie wenigſtens im Sommer noch nicht bekannt würden —— ich könnte auch dieſelbigen werke an das Induſtrie-Komtoir hier überlaſſen, wenn ich wollte, da ſie voriges Jahr auch 7 große Werke von mir genommen, welche nun bejnahe alle ſchon im Stich zu haben ſind ——— und da ſie überhaupt gerne alles von mir nehmen — jedoch würde ich ihre Handlung, welches ich ihnen ſchon mehrmal geſagt, vor allen vortziehen wenn ſie nur einmal entſchloßen mit mir handelten, ich bin überzeugt, daß ſie und ich dabej gewinnen würden, ſie werden mich in manchen Gelegenheiten nichts weniger als Geld ſüchtig, ſondern eher zuvorkommend und auf allen Nutzen Verzicht leiſtend finden, auch ließe ſich von einer Solchen Verbindung ſelbſt nicht für mich ſondern für Kunſt überhaupt etwas gutes finden ——— machen ſie mir ſobald als möglich ihren Entſchluß bekannt, damit ich mich noch bei Zeiten mit dem J. K. einlaſſen kann, machen ſie, daß wir doch einmal zuſammen kommen, und zuſammen bleiben — von meiner Seite werde ich gewiß alles anwenden — immer werden ſie mich offen ohne allen andern Rückhalt auch in dieſen Verhältniſſen finden —— kurzum alles mag ihnen zeigen, wie gern ich Verbindungen mit ihnen eingehe ———

ihr

ergebenſter

L. v. Beethoven.

---

*) „Meine Eile mag die Sau verzeihen ———" Bezieht ſich darauf, daß mehr als 2 Zeilen dick ausgeſtrichen, zum Teil verkleckſt ſind.

[Auf der Rückſeite des Umſchlags]

Man bittet noch einmal um Geſchwinde Antwort.

Von meiner Meſſe wie überhaupt von mir ſelbſt ſage ich nicht gerne etwas, jedoch glaube ich, daß ich den Text behandelt habe, wie er noch wenig behandelt worden, auch wurde ſie an Mehreren Orten, unter anderm auch bey Fürſt Eſterhazi auf den Namenstag der Fürſtin mit vielem beyfall gegeben, in Eiſenſtadt, ich bin überzeugt, daß die Partitur und ſelbſt Klavierauszug ihnen ——— gewiß einträglich ſeyn wird ———.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung; ungedruckt. Vier Quartſeiten ſind beſchrieben. Bei den Worten „Wiener Währung" iſt das V vom W ſehr deutlich unterſchieden, obgleich wir zweimal den W-Laut hören. Die Adreſſe „An Breitkopf & Härtel in Leipzig" ſteht auf der Enveloppe; auch das Siegel iſt ziemlich gut erhalten. Von der Firma iſt angemerkt:

1808 Wien
8 Juny
16 — L. v. Beethoven.

Die hier von Beethoven angebotenen Werke ſind: die zwei Symphonien in c-moll und die Pastorale. Beide Symphonien (op. 67 und op. 68) wurden zum erſten Male im Theater an der Wien in einer Beethovenſchen Akademie am 22. Dezember 1808 aufgeführt und erſchienen beide im folgenden Jahre bei Breitkopf & Härtel; ebenſo die angebotene Meſſe in C-dur (op. 86), die in demſelben Verlage im November 1812 erſchien (ſiehe den Brief an den Fürſten Nic. v. Eſterhazy, hier Nr. 141); endlich auch die Sonate für Klavier und Violoncello in A, dem Freunde Gleichenſtein gewidmet als op. 69, die im April 1809 erſchien. Gern vernehmen wir über die Meſſe in C Beethovens Selbſtgeſtändnis über die originelle Behandlung des Meſſentextes — ein ſicherer Fingerzeig für alle, ſo über dieſe Meſſe äſthetiſieren wollen. Und Beethoven iſt ſo überaus karg mit Worten über ſeine eigenen Erzeugniſſe. Noch beachtenswerter iſt ſein Wort, daß die Meſſe in Eiſenſtadt „mit vielem Beifall gegeben" ſei. Man nimmt doch allgemein an, daß nach den bereits mitgeteilten Worten des Fürſten über die Meſſe: „aber, lieber Beethoven, was haben Sie denn da wieder gemacht", die Tatſache mit enthalten ſei, daß die Meſſe überhaupt nicht gefallen hätte. Hier belehrt uns nun Beethoven eines anderen — daß die Meſſe in Eiſenſtadt mit vielem Beifall gegeben ward. — J. K. iſt Abbreviatur für „Induſtriekontor“, an deſſen Spitze Theaterdirektor Schreyvogel ſtand. — Der Anfang des Brieſes macht uns mit einer Perſönlichkeit bekannt, die in der Geſchichte Beethovens bislang noch ganz unbekannt war. Es iſt der junge Graf Schönfeld, der Sprößling einer Familie, der auch der bekannte Verfaſſer des „Jahrbuchs für Tonkunſt“ Wien 1796 angehört. Dieſer Schönfeld hier dürfte Graf Joh. Heinr. Ludwig von Schönfeld ſein, der von 1791—1828 lebte. Jetzt war der junge Graf etwa 17 Jahre alt.

154.

An Breitkopf & Härtel.

(16. Juli 1808.)

Euer Hochwohlgebohrn!

hier meinen Entſchluß auf ihr geehrtes ſchreiben —— Woraus ſie gewiß meine Bereitwilligkeit ihnen ſoviel als möglich entgegen zu kommen ſehen werden —— erſt Schematiſch dann das darum und warum —— ich gebe ihnen die Meſſe, die 2 Sinfonien, die † Violonzell Klavier Sonate mit † und noch zwei andere Sonaten für's Klavier oder ſtatt dieſen vieleicht noch eine Sinfonie für 700 fl. (Siebenhundert fl. in Konvenzionsgeld) —— ſie ſehen, daß ich mehr gebe und weniger nehme —— das iſt aber auch das äußerſte; —— Die Meße müßen ſie nehmen, ſonſt kann ich ihnen die andern Werke nicht geben —— indem ich auch darauf ſehe, was rühmlich iſt, und nicht allein, was nützlich, „man frägt nicht nach Kirchen-Sachen, ſagen ſie“, ſie haben recht, wenn ſie bloß von General Baſiſten herrühren, aber laßen ſie die Meſſe einmal zu Leipzig im Konzert aufführen, und ſehen ſie, ob ſich nicht gleich liebhaber dazu finden werden, die ſie wünſchen zu haben, geben ſie dieſelbe meinetwegen im Klavierauszug mit Deutſchem Text, ich ſtehe ihnen jedesmal wie immer für den Erfolg gut ——

vielleicht auch mit Subscription, ich getraue mir ihnen von hier aus, ein Duzend auch zwei Duzend praenumeranten zu verſchaffen —— doch iſt das gewiß unnöthig ———— ſie erhalten, ſobald ſie übrigens wie ich nicht Zweifle meinen Vorſchlag annehmen, ſogleich die 2 Sinfonien, die Sonate mit Violonſchell, die Meſſe ———— die andern zwei Klavier-Sonaten oder vielleicht ſtatt deſſen eine Sinfonie in Zeit von höchſtens 4 Wochen darnach —— ich bitte ſie aber gleich bejm Empfang der erſtern 4 Werke mir das Honorar gleich zuſtellen zu laßen, ich werde die Sinfonie oder ſtatt deſſen die 2 Sonaten in die ſchrift, die ſie von mir zu erhalten haben, Schematisch auch eintragen, und ſchriftlich, damit ſie kein Mißtrauen haben, mich verbinden, die Sonaten oder die Sinfonie ihnen in 4 Wochen zu ſchicken ———— Die 700 fl. bitte ich ſie mir entweder in enem auf 700 fl. Konvenzionsgeld lautenden Wechſel, oder nach dem Börſenkurs am Tage der Erhebung in Wien in Barkozettel Zahlbar zu verſchreiben ———— übrigens mache ich mich verbindlich ihnen mit einem offertorium und graduale zu der Meſſe in einiger Zeit ein Geſchenk zu machen, in dieſem Augenblick ſtehn mir aber bejde nicht zu geboth ———— ich bitte ſie mir aber nun aber ſo geſchwind als möglich, ihren Entſchluß bekannt zu machen, andere Modificationen kann ich nicht eingehen, Es iſt das äußerſte, was ich thun kann, und ich bin überzeugt, daß ſie dieſe Sache nicht bereuen werden ———— mit Hochachtung

ihr ergebenſter

Ludwig van Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikverlagshandlung; ungedruckt. Vier Quartſeiten ſind vollgeſchrieben, vielfach ſieht man Ausgeſtrichenes; das Papier iſt feſt. Oben rechts auf der erſten Seite hat die Firma annotiert:

„den 16. July 1808
resp. [= responsum] d. 20 July 1808“.

Unter den mannigfachen Erzeugniſſen ſeiner Muſe, die Beethoven auch in dieſem Briefe dem Leipziger Verlagshauſe anbietet, werden auch „zwei andere Sonaten für's Klavier“ genannt. Neue Klavierſonaten entſtanden nun nicht in dieſem Jahre 1808. Klaviergedanken durchſtrömten freilich auch in dieſem Jahre ſeine Phantaſie; daraus ergaben ſich nun keine Sonaten, dafür aber die einzige Phantaſie für Klavier allein, in g-moll (op. 77), die dem Freund von Brunswick gewidmet ward — und dann noch die Phantaſie für Klavier, Chor und Orcheſter in c-moll, die bereits eine Vorahnung von den Herrlichkeiten der Neunten Symphonie mit Chören offenbar macht, und die in dieſem Jahre zum erſten Male aufgeführt ward. — Mit Genugtuung begrüßen wir auch des Meiſters Wort an die Verleger, die ihm entgegenhielten: „man frägt nicht nach Kirchen-Sachen“. Da ſagt ihnen Beethoven: „ſie haben recht, wenn ſie bloß von Generalbaſſiſten herrühren“ — aber von einem Tondichter, der auch leidlich Generalbaß verſteht — das iſt doch wohl etwas anderes — sous: entendu! Und ſo mußte er ſchon, um zum Ziele mit der C-dur-Meſſe zu gelangen, peremtoriſch erklären: „Die Meſſe müſſen ſie nehmen, ſonſt kann ich ihnen die anderen Werke nicht geben.“ Und ſo nahmen die Herren allerdings auch die Meſſe — aber erſt, nachdem Beethoven, wie aus dem folgenden Brief erhellt, noch die unglaublichſten Konzeſſionen machen mußte. —

155.

An Breitkopf & Härtel.

(1808, nach dem 16. Juli geſchrieben.)

Euer Hochwohlgebohrn!

Auf den Nochmaligen Antrag von ihnen durch wagener antworte ich ihnen, daß ich alſo bereit bin, ſie von dem, was die Meſſe angeht, völlig zu entbinden ———— ich mache ihnen alſo ein Geſchenk damit [!!], ſelbſt die Koſten der ſchreiberei ſollen ſie nicht bezahlen, feſt überzeugt, daß wenn ſie ſolche einmal in Leipzig in ihren Winterkonzerten aufführen haben laßen, ſie ſolche gewiß mit einem Deutſchen Text werden verſehen, und herausgeben ———— was auch damit geſchehe, ſie gehört einmal ihnen an, ſobald wir einig ſind, ſchicke ich ihnen die Partitur davon mit den andern Werken, und werde ſie auch in's Schema eintragen, als hätten ſie ſolche gekauft ———— warum ich ſie vorzüglich verbinden wollte dieſe Meſſe herauszugeben, iſt weil ſie mir erſtens vorzüglich am Herzen liegt troß aller Kälte unſeres Zeitalters gegen d. g.: zweitens, weil ich glaubte ſie würden ſolche leichter vermittelſt ihrer Noten Tipen für Gedruckte Noten als andere Deutſche Verleger [sc. ſtechen], bej denen man meiſtens von Partituren nichts weiß ————

nun zum übrigen: da die Meſſe wegfällt, erhalten ſie nun zwei Sinfonien, eine Sonate mit obligatem Violonzell, zwei Trios für Klavier, Violin, und Violonzell (da daran Mangel iſt) oder ſtatt dieſer leztten zwei T. eine Sinfonie für 600 fl. in Konventzions-Münze nach dem Kourß, den ich ihnen in meinen erſtern zwei Briefen feſtſtellte ———— ſobald ſie dieſes eingehen, woran ich nicht zweifle, ſo können ſie die Zahlung in zwei Friſten Theilen, nemlich: ſobald ich hier in Wien an ihren Kommiſſionär die 2 Sinfonien, und die Sonate mit obligat Violonzell, abgegeben. empfange ich einen Wechſel von 400 fl. ———— in einigen Wochen darauf werde ich die 2 Trios oder nach ihrem Belieben die Sinfonie abgeben, ſo können ſie mir alsdann die noch übrigen 200 fl. ebenfalls durch einen Wechſel zukommen laßen ———— ſo iſt alles Zweifelhafte gehoben ———— Die Partitur von der Meße wird ſobald ich Antwort erhalte, abgeſchrieben, und ihnen ſicher bej der zweiten Lieferung mitgeſchickt ———— ich müßte mich ſehr irren, wenn ſie jeßt noch Anſtand fänden, und ſie ſehen doch gewiß, daß ich alles thue, um mit ihnen einig zu werden ———— übrigens können ſie überzeugt ſein, daß ich hier eben ſo viel für meine Kompoſitionen erhalte und noch mehr, jedoch ein fataler Umſtand iſt, daß ein hieſiger Verleger nicht gleich ſondern ſehr langſam bezahlt ——— hier haben ſie den Aufſchluß hierüber, ich hoff aber, ſie ſind edel genug, dieſe meine Offenheit nicht zu Mißbrauchen ——— ſehe ich übrigens, daß ſie ſich einmal in etwas rechtes mit mir einlaßen, ſo werden ſie an mir gewiß oft Uneigennützigkeit wahrnehmen, ich liebe meine Kunſt zu ſehr, als daß mich bloß Intereſſe leitete, allein ich habe ſeit 2 Jahren ſo manchen Unfall erlitten, und hier in W. ——— doch nichts mehr davon ——— Antworten ſie ja gleich, denn ich habe nun die ganze Zeit ihretwegen zurückgehalten, wenn ſie glauben, daß ich hier nicht könnte daſſelbige haben, irren ſie ſich, es iſt keine andere als die ihnen eben angegebene Urſache ———

mit Achtung

ihr ergebenſter

Ludwig van Beethoven.

[Auf der Rückſeite des Converts:*)] Um alle Konfuſionen zu vermeiden, adreſſiren ſie gefälligſt ihre Antwort an Wagener, dieſer weiß ſchon wie er mir den Brief zuſtellt, indem ich auf dem Lande bin ———

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung; ungedruckt. Dieſer für die ganzen Verlagsverhältniſſe jener Zeiten ſo denkwürdige Brief umfaßt ſechs volle Seiten in quarto; das Papier iſt feſt. — Man wird es beinahe unglaublich finden, wenn man lieſt, welche faſt unüberwindlichen Schwierigkeiten Beethoven noch im Jahre 1808, wo er ſchon einen Weltruf hatte, überwinden mußte, um ein hohes Kirchenmuſikwerk an den Mann zu bringen; er muß ſogar ſchreiben: „ich mache ihnen alſo ein Geſchenk damit, ſelbſt die Koſten der Schreiberei ſollen Sie nicht bezahlen". Volle Klarheit ergeben dieſe Briefe nicht. Aus einem ſpäteren, noch mitzuteilenden Briefe an dieſe Verlagshandlung ſcheint jedoch hervorzugehen, daß Breitkopf & Härtel die C-dur-Meſſe (op. 86) nicht nur herausgaben, ſondern auch — trotzdem Beethoven ihnen damit ein Geſchenk machen wollte — ein Honorar dafür leiſteten. Zur gehörigen Zeit wird noch darauf hingewieſen werden. Das Meſſewerk erſchien erſt im November 1812. — Beethoven ſollte jedoch zu ſeiner Freude ſehen, daß die Handlung ſich jetzt „in etwas rechtes mit ihm einließen“: denn jetzt erſchienen dort große Werke, wie die Symphonien in c-moll und F-dur, die Egmont-Muſik, Fidelio und vieles andere. — Der hier genannte Wagener iſt jedenfalls ein Kommiſſionär.

---

*) Jetzt iſt dieſes Poſtſkriptum ausgeſchnitten und aufgeklebt.

156.

An v. Gleichenſtein.

(Sommer 1808?)

Hier mein Lieber den Brief an Winter — Erſtens ſteht drin, daß du mein Freund biſt — zweitens, was du biſt, nämlich k. k. Hofconcipiſt — drittens, daß du kein Kenner von Muſik aber doch ein Freund alles Schönen und Guten — in Rückſicht deſſen ich den Kapellmeiſter gebeten, falls was von ihm aufgeführt wird, daß er dir Gelegenheit verſchaffe, daran Theil zu nehmen — Du haſt hier einen Wink, dich deswegen etwas eifrig bemüht zu zeigen — gehört zu den politiſchen Wiſſenſchaften, wovon dein Freund wenig verſteht — vielleicht dient dir's noch zu was andern in München — und nun leb wohl lieber Freund — reiſe glücklich — und denk zuweilen an mich — grüß das Brüderchen.

Dein wahrer Freund
Beethoven.

Pour Monsieur de Gleichenstein.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 34 f.). Freund Gleichenſtein reiſte jetzt in ſeine Heimat Freiburg i. Br., wo er noch einen Bruder „das Brüderchen“ hatte, einen Gelehrten. Auf dieſer Reiſe ſollte er in München den Kapellmeiſter und Opernkomponiſten Peter von Winter aufſuchen. Der 1755 geborene Tonkünſtler hatte wie Beethoven bei Salieri Unterricht in der dramatiſchen Kompoſition erhalten, woraus ſich ſeine Bekanntſchaft und Freundſchaft mit Beethoven herſchreibt. In Wien gerade erzielten in der Zeit von 1794 bis 1796 einige Winterſche Opern großen Beifall, ſo ſeine unſterbliche Oper: „Das unterbrochene Opferfeſt". Er ſtarb in München am 18. Oktober 1825.

157.

An v. Gleichenſtein.

(Sommer 1808.)

Mein lieber Gleichenstein! Ich hatte noch nicht Zeit, dir mein Vergnügen über deine Ankunf zu bezeigen, oder dich zu ſehen, — auch dich über etwas aufzuklären, was dir vermuthlich ſehr aufgefallen wird — welches jedoch im weſentlichen dir nichts ſchaden kann, da ein anderes Werk erſcheint, wo dir das geſchieht, was dir gebührt — oder unſrer Freundſchaft. Ich bitte dich dich doch genau zu erkundigen, was der Dukaten jetzt gilt, ich werde morgen gegen 7 halb 8 zu dir in die Stadt kom̄en — Leb wohl.

Wie im̄er

Dein Freund

Beethoven.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 35). Der Brief befindet ſich im Britiſh-Muſeum. Die jetzigen Verbeſſerungen darnach durch H. Shedlocks Vermittelung erfolgten erſt lange nach dem I. Druck. Es iſt bereits erwähnt, daß das vierte Klavierkonzert in G (op. 58) Gleichenſtein gewidmet ſein ſollte; in dieſem Briefe wird er auf den Wandel in dieſer Beziehung aufmerkſam gemacht. — Dem Erzherzog Rudolf wird dieſes Konzert zugeeignet, von Gleichenſtein erhält die Celloſonate op. 69. Vgl. den vorigen Brief. Nr. 156.

158.

An v. Gleichenſtein.

(Herbſt 1808?)

Lieber guter Gleichenſtein! — Ich kann durchaus nicht wiederſtehen, dir meine Beſorgniſſe wegen Breunings krampfhaften fieberhaften Zuſtande zu äußern, und dich zugleich zu bitten, daß du ſoviel als nur immer möglich dich feſter an ihn anknüpfſt, oder ihn vielmehr feſter an dich zu ziehen ſuchſt, meine Verhältniſſe erlauben mir viel zu wenig die hohe Pflichten der Freundſchaft zu erfüllen, ich bitte dich, ich beſchwöre dich daher im Namen der guten edlen Gefühle, die du gewiß beſitzeſt, daß du mir dieſe für mich wirklich quälende Sorge übernimmſt, beſonders wird es gut ſeyn, wenn du ihn ſuchſt mit dir hier oder da hinzugehn, und (ſo ſehr er dich zum Fleiße anſpornen mag) du ihn etwas von ſeinem übermäßigen, und mir ſcheint, nicht immer ganz nöthigen Arbeiten abzuhalten — du kannſt es nicht glauben, in welchem exaltirten Zuſtande ich ihn ſchon gefunden — ſeinen geſtrigen Verdruß wirſt du wiſſen — alles Folge von ſeiner erſchrecklichen Reizbarkeit, die ihn, wenn er ihr nicht zuvorkommt, ſicher zu Grunde richten wird. —

Ich trage dir alſo mein lieber Gleichenſtein die Sorge für einen meiner beſten bewährteſten Freunde auf, um ſo mehr, da deine Geſchäfte ſchon eine Art von Verbindung zwiſchen euch errichten, und du wirſt dieſe noch mehr befeſtigen dadurch, daß du ihm öfter deine Sorge für ſein Wohl zu erkennen gibſt, welches du um ſo mehr kannſt, da er dir wirklich wohl will — doch dein edles Herz, das ich recht gut kenne, braucht wohl hierin keine Vorſchriften; — Handle alſo für mich und für deinen guten Breuning. Ich umarme dich von Herzen.

Beethoven.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 33f.). Der große Streit zwiſchen Beethoven und Stephan von Breuning war längſt geſchlichtet; ſiehe Brief Nr. 94 vom Jahre 1804. Kleine Mißhelligkeiten kamen trotzdem noch öfters vor. So ſchreibt Stephan von Breuning an Dr. Wegeler, ſeinen Schwager, unterm 10. Januar 1809: „Beethoven ſah ich ſeit länger als drei Monaten nicht, da er ſeit dieſer Zeit mir zwar freundſchaftlich ſchreibt, jedoch, ohne daß ich eine Urſache wüßte, mich nicht mehr beſucht hat.“ (Wegeler und Ries, Nachtrag S. 26; Neudruck S. 223.) Dr. Wegeler, der beide trefflichen Männer zeichnet, ruft bei dieſer Gelegenheit und mit Recht aus: „Und doch waren beide ſo oft getrennt!“ — Der vorſtehende Brief Beethovens an Gleichenſtein mag als Illuſtration dazu dienen. Stephan von Breuning ſcheint beſonders reizbar geweſen zu ſein.

159.

An Zmeskall von Domanovecz.

(Sommer 1808.)

An Herrn Ludwig van Beethoven in Baden abzugeben
im Sauerbad, der ſich noch hier befindet und nicht umhin
kann ſich mit einigen Degenſchen Ausflügen zu beſchäftigen
gratias im voraus und auch hernach agimus tibi ——
Zmeskalio domanovetzensi ——

Nach dem Originalmanuſkript in der K. K. Hofbibliothek zu Wien. Das iſt genau genommen doch nur ein Poſtſkriptum. Gleichwohl bewahrt es dieſe Bibliothek als ſelbſtändiges Manuſkript auf. Der Inhalt iſt auf einen halben Bogen über eine ganze Folioſeite geſchrieben. In Otto Jahns Beethoven-Nachlaß iſt dieſes Poſtſkriptum im Zuſammenhang mit einem ganzen Briefe an Zmeskall abgeſchrieben, wonach ich den Brief in meine „Neuen Beethovenbriefe“ S. 5—6 aufgenommen habe. Von dieſem Briefe wird noch ſpäterhin die Rede ſein. Vorſtehendes Poſtſkriptum hat auch L. Nohl in ſeinen „Neuen Briefen Beethovens“, S. 112 an Zmeskall, recht wunderlich abgedruckt. So heißt es bei ihm „mit einigen Wegenſchen (?) Ausflügen“ ſtatt „Degenſchen Ausflügen“. Was ſoll das bedeuten? Die nähere Aufklärung habe ich bereits in den „Neuen Beethovenbriefen“ gegeben, woraus ich hier folgendes wiederhole. Die Degenſchen „Ausflüge,“ denen Beethoven während dieſes Sommeraufenthalts in Baden huldigte, beziehen ſich auf die Luftſchiffahrten des damals Aufſehen erregenden Luftſchiffers Jakob Degen. Die damals angeſehene „Zeitung für die elegante Welt“ widmet dieſem genialen Uhrmacher viele Spalten ihres Blattes, ſo beſonders in Nr. 113 vom 14. Juli 1808, S. 901 ff. und Nr. 97 vom 30. Auguſt 1808, S. 169 ff., worin Degen „ein kleines hageres bejahrtes Männchen, ſpitz von Geſicht“ genannt wird. Jakob Degen, 1756 im Kanton Baſel geboren, kam als zehnjähriger Knabe nach Wien. Als Uhrmacher erfand er eine Flugmaſchine, mit der er ſeit 1808 in Wien Verſuche anſtellte. 1820 erfand er in Wien den Doppeldruck für Wertpapiere, ward demzufolge Beamter der Nationalbank; er ſtarb, 92 Jahre alt, im Jahre 1848. — Die Freude Beethovens an Jakob Degens Flugverſuchen geht auch noch aus anderen Zuſchriften an Zmeskall hervor.

160.

An den Grafen Franz von Oppersdorf.

Wien den 1. November 1088 (= 1808).

Beſter Graf!

Sie werden mich in einem falſchen Lichte betrachten, aber Noth zwang mich die Sinfonie, die für ſie geſchrieben, und noch eine andere dazu an jemanden andern zu veräußern. ſeyn ſie aber verſichert, daß ſie diejenige, welche für ſie beſtimmt iſt, bald erhalten werden. — Ich hoffe, ſie werden immer wohl geweſen ſein, wie auch ihre Frau gemahlin, der ich bitte mich beſtens zu empfehlen. — ich wohne grade unter dem Fürſten Lichnowsky, im Falle ſie einmal mir in **Wien** die Ehre ihres Beſuches, bei die Gräfin Erdödy. Meine Umſtände beſſern ſich — ohne

Leute dazu nöthig zu haben, welche ihre **Freunde mit Flegeln** tractiren wollen. — auch bin ich als Kapellmeiſter zum König von Weſtphalen berufen, und es könnte wohl ſein, daß ich dieſem Rufe folge.

Leben ſie wohl und denken ſie zuweilen an

ihren ergebenſten Freund
Beethoven.

Nach Adolf Bernhard Marx: Ludwig van Beethovens Leben und Schaffen. 2. Aufl. 1, S. 120, 1863, der dieſen Brief nach dem Original wiedergab. Der Beſitzer wird nicht genannt. — Denſelben Brief gab auch A. W. Thayer nach dem Fakſimile wieder, das ihm vom Seminardirektor Schäfer in Ober Glogau mitgeteilt wurde (III, 44). Genauer im Ausdruck, wie beſonders in der Orthographie iſt hier jedenfalls Marx. Über die Perſönlichkeit dieſes Grafen hat zunächſt der Bearbeiter der Thayerſchen Beethovenbiographie, Dr. Deiters, ebendort manche wünſchenswerte Aufklärung dargeboten. Der Graf von Oppersdorf, in Berlin im Jahre 1818 geſtorben, ſtand in lebhaftem Verkehr mit den öſterreichiſchen Magnaten Lobkowitz und Lichnowsky. Des Grafen Schloß liegt unmittelbar bei der Stadt Ober-Glogau — und davon war das Lichnowskyſche Schloß zu Grätz bei Troppau kaum eine Tagereiſe entfernt. Dr. Deiters weiß ferner von ſeinem Gewährsmann, daß Fürſt Lichnowsky gemeinſam mit Beethoven einen Beſuch im Oppersdorfſchen Schloſſe machte. Die Kapelle des ſehr muſikliebenden Grafen ſpielte dem Tondichter bei dieſer Gegenheit ſeine II. Symphonie in D vor. Man vergleiche auch den hier zum erſten Male veröffentlichten Brief Beethovens aus Grätz an Breitkopf & Härtel in Leipzig (Nr. 110).

Die Worte „ohne Leute dazu nöthig zu haben, welche ihre Freunde mit Flegeln tractiren“ beziehen ſich wieder auf die unleidliche Szene im Fürſt Lichnowskyſchen Schloſſe Grätz, wo Beethoven gezwungen werden ſollte, den franzöſiſchen Gäſten aufzuſpielen. Der Töne Meiſter lief davon — des Fürſten Büſte mußte ein Opfer für den verſuchten Gewaltſtreich werden. — Hier erfahren wir auch zum erſten Male die wichtige Kunde, daß Beethoven als Kapellmeiſter zum Könige Jerome von Weſtfalen berufen ward. — Dem Grafen von Obersdorf wird die IV. Symphonie in B (op. 60), die friedensheilige mit ihrem ingrimmigen Humor im Finale gewidmet. — Sie erſchien im März 1809 im Induſtriekontor.

161.

An v. Gleichenſtein (?).

(1808.)

Für heute dürfte es wohl zu ſpät werden — ich habe Deine Schrift von den E— nicht können eben zurückerhalten bis jetzt, indem der H— wieder einige items und aber und alldieweilen anbringen wollte — ich bitte Dich, das ganze ſich immer auf die wahre mir angemeſſene Ausübung meiner Kunſt ſich beziehen zu laſſen, alsdann wirſt Du am meiſten meinem Herzen und Kopf zu willen ſchreiben. Die Einleitung iſt, was ich in Weſtphalen habe, 600 # in Gold, 150 # Reiſegeld und nichts dafür zu thun als die Konzerte des Königs zu dirigiren, welche kurz und eben nicht oft ſind — nicht einmal bin ich verbunden eine Oper die ich ſchreibe, zu dirigiren — aus allem erhellt, daß ich dem wichtigſten Zwecke meiner Kunſt große Werke zu ſchreiben ganz obliegen zu können — auch ein Orcheſter zu meiner Diſpoſition —

NB. Der Titel als Mitglied eines Mitgliedes des Theaters bleibt weg — es kann nichts als Verdruß hervorbringen — in Rückſicht der Kaiſerlichen Dienſte ſo glaube ich, muß dieſer Punkt delikat behandelt werden — jedoch nichts weniger als bey dem Verlangen des Titels Kaiſerl. Kapellmeiſter, ſondern nur in Rückſicht deſſen einmal durch ein Gehalt vom Hof im Stande zu ſeyn Verzicht auf die Summe zu thun, welche mir jetzt die Herren bezahlen, ſo glaube ich, daß dieſes am beſten ausgedrückt wird durch daß ich hoffe und daß es mein höchſter Wunſch ſei einmal in Kaiſerliche Dienſte zu treten, ich gleich (Verzicht thun werde auf ſo) ſo viel weniger annehmen werde, nemlich: als die Summe beträgt die ich von ſeiner kaiſerlichen Majeſtät erhalte —

NB. Morgen um 12 Uhr brauchen wir's, weil wir alsdann zum Kynsky gehen müſſen — ich hoffe Dich heute zu ſehen.

Dieſer Brief ohne Adreſſe und ohne Datum iſt von L. Nohl aus der Autographenſammlung des Herrn von Prokeſch-Oſten in Gmunden 1865 (Briefe Beethovens, S. 56 f.) zuerſt veröffentlicht worden. Der Brief bezieht ſich ebenfalls auf Beethovens Berufung nach Kaſſel. Zu den Duzfreunden in dieſen Zeiten gehörte neben Gleichenſtein nur noch Stephan von Breuning, der jedoch jetzt neben Gleichenſtein zurückſtehen mußte. Alſo kann Ignaz von Gleichenſtein mit großer Wahrſcheinlichkeit als Empfänger dieſes Briefes angeſehen werden. Offenbar handelte es ſich um die einzelnen Bedingungen, unter denen Beethoven das Amt eines Hofkapellmeiſters annehmen ſollte. Der Freund hatte die Bedingungen entworfen, die nun zirkulierten. Die „E“ können „Exzellenzen“ oder auch „Eſel“ bedeuten. — Hierbei bezeichnet der Tondichter einmal ausdrücklich als den wichtigſten Zweck ſeiner Kunſt: „große Werke zu ſchreiben“. — Der Brief läßt auch bereits die Bewegung erkennen, die dieſe Berufung Beethovens unter den Großen des Reiches hervorrief. Und das waren damals in Wahrheit hervorragende Kunſtkenner und demzufolge Kunſtmäzene, von denen wir bald weiteres hören werden. Man will Beethoven davon abbringen, die Kapellmeiſterſtelle im Königtum Weſtfalen anzunehmen, und will ſich verpflichten, ihm einen Ehrenſold jährlich zu leiſten, wenn er nur in öſterreichiſchen Landen bleibe. Der hier zum Schluß genannte Fürſt Kinsky iſt einer von den drei Mäzenen, die Beethoven in Wirklichkeit vom folgenden Jahre an das Ehrengehalt auszahlten; neben ihm der Erzherzog Rudolf und Fürſt Ferdinand von Lobkowitz.

162.

An den Tenoriſten Röckel.

(Dezember 1808.)

Hier, mein lieber, mach ich Ihnen ein kleines Geſchenk mit dem engliſchen Lexicon — in Anſehung der Singſachen, glaube ich, ſollte man eine von den Sängerinnen, welche uns ſingen wird, erſt eine Arie ſingen laſſen — alsdann, machten wir zwei Stücke aus der Meſſe, jedoch mit deutſchem Text, hören Sie ſich doch um, wer uns dieſes wohl machen konnte. Es braucht eben kein Meiſterſtück zu ſein, wenn es nur gut auf die Muſik paßt —

ganz Ihr Beethoven.

Nach dem Original, das damals (1879?) in Röckels Beſitz war, von Thayer zuerſt mitgeteilt (III, 55). — Adreſſat dieſes wie des nächſtfolgenden Briefes iſt der Tenoriſt Röckel, Sänger des „Floreſtan“ bei der Wiederaufnahme des Fidelio im Jahre 1806. Dieſer wie der folgende Brief betreffen die Vorarbeiten zu der wahrhaft gewaltigen „Muſikaliſchen Akademie“-Beethovens am 22. Dezember 1808 im K. K. Theater an der Wien. Wenn man etwa die Akademie im Jahre 1824 ausnimmt, in der die IX. Symphonie neben Hauptteilen der Missa solemnis zum erſten Male vorgeführt wurden: dann gibt es in der Geſchichte Beethovens, auch wohl überhaupt in der Muſikgeſchichte, kein bedeutſameres Ereignis als dieſe muſikaliſche Akademie im Dezember 1808. A. Schindler hat in ſeiner Beethovenbiographie (I, 147, Neudruck S. 190/191) bereits nach der Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung, wenn auch nicht „den genauen Wortlaut“, ſo doch die weſentlichſten Stücke des Programms mitgeteilt, — den genauen Wortlaut aber gibt uns nach der Wiener Zeitung A. W. Thayer (III, 52). Da die Sache hiſtoriſch zu denkwürdig iſt, ſoll der Wortlaut nach der Wiener Zeitung vom 17. Dezember auch hier ſtehen: „Muſikaliſche Akademie. Donnerstag den 22. December hat Ludwig van Beethoven die Ehre, in dem k. k. priviligierten Theater an der Wien eine muſikaliſche Akademie zu geben. Sämmtliche Stücke ſind von ſeiner Compoſition, ganz neu, und noch nicht öffentlich gehört worden . . . Erſte Abteilung. 1. Eine Symphonie, unter dem Titel: Erinnerung an das Landleben, in F dur (Nr. 5). 2. Arie. 3. Hymne, mit lateiniſchem Text, im Kirchenſtyl geſchrieben mit Chor und Solos. 4. Klavierkonzert von ihm ſelbſt geſpielt.

Zweite Abteilung. 1. Große Symphonie in C moll (Nr. 6). 2. Heilig, mit lateiniſchem Text, im Kirchenſtyl geſchrieben mit Chor und Solos. 3. Fantaſie auf dem Clavier allein. 4. Fantaſie auf dem Clavier, welche ſich nach und nach mit Eintreten des ganzen Orcheſters und zuletzt mit Einfallen von Chören als Finale endet . . . Der Anfang iſt um halb 7 Uhr.“

So wurde alſo an dieſem denkwürdigen Abend zum erſten Male die C-moll- und die Paſtoralſymphonie, das vierte Klavierkonzert in G-dur (op. 58), mehrere Stücke aus der C-dur-Meſſe (op. 86) — es waren das Benedictus und das Sanctus —, ferner noch die neue Phantaſie (op. 80) für Klavier, Chor und Orcheſter in c-moll vorgeführt; dazu kam noch eine Improviſation von Beethoven, in ſeiner einzigen Art vorgetragen, und die Arie einer Sängerin. Das Konzert dauerte, wie der anweſende preußiſche Hofkapellmeiſter Reichardt berichtet, volle vier Stunden. An dieſem Abend erſchien Beethoven vor dem Publikum alſo nicht allein als Tonſchöpfer, ſondern auch als Dirigent, Klavierſpieler und Improviſator. Man verſteht jetzt die Stelle von den „Singſachen“ uſw. in dieſem Briefe. Freund Röckel ſollte nicht nur für die geeignete Sängerin ſorgen, wovon der nächſte Brief ein weiteres leſen wird, ſondern auch Umſchau halten, ob nicht ein geeigneter Poet die Stücke der lateiniſchen Meſſe mit deutſchem Text verſehen könnte. Was mochte Beethoven wohl veranlaſſen, deutſche Textworte zu ſuchen? Nun, die damalige Wiener Zenſur verbot es, lateiniſche Worte aus dem Kirchentext auf die Anſchlagzettel zu drucken, „im Theater aber durfte die Kompoſition mit dem lateiniſchen Text ohne Anſtand geſungen werden“ (Schindler, a. a. O. I, 148, Neudruck S. 191). — Beethoven mochte nun noch nicht mit Sicherheit wiſſen, ob ſeine Akademie im Theaterraum ſtattfinden würde, und ſah ſich deshalb nach einem Bearbeiter des lateiniſchen Meſſentextes um. Die erſte Ausgabe dieſer Meſſe (op. 86) vom Jahre 1812 enthält auch in Wahrheit außer dem lateiniſchen Originaltext einen untergelegten deutſchen Text.

163.

An Röckel.

(Dezember 1808.)

Lieber Röckel! machen Sie Ihre Sache nur recht gut bei der Milder. Sagen Sie ihr nur, daß Sie heute ſie ſchon in meinem Namen voraus bitten, damit ſie nirgends anders ſingen möge. Morgen komme ich aber ſelbſt, um den Saum ihres Rockes zu küſſen. Vergeſſen Sie doch auch nicht die **Marconi**, und werden Sie nicht böſe auf mich, daß ich Sie mit ſo Vielem beläſtige.

Ganz Ihr

Beethoven.

Nach den „Biographiſchen Notizen“ von Wegeler und Ries S. 106, Neudruck S. 126f. Ferd. Ries will dieſes Billet dem Jahre der Wiederaufnahme des Fidelio — 1806 — zuſchreiben, worüber ich bereits dort die nötige Aufklärung gegeben habe. Das Billett gehört alſo ebenfalls in die Zeit dieſer muſikaliſchen Akademie vom 22. Dezember 1808. Anna Milder, der Beethoven ſogar „den Saum ihres Rockes küſſen will“, ſang trotzdem die ihr zugedachte Arie nicht, denn ſie durfte — dank einem Zerwürfniſſe zwiſchen Beethoven und ihrem nachherigen Gatten **Hauptmann** — nicht mitwirken. Für ſie trat Schuppanzighs Schwägerin: **Joſephine Killitſchky**, die „ſchöne Böhmin mit der ſchönen Stimme“, ein. Dieſe Dame, die ſpätere berühmte Berliner Hofopernſängerin und nachmalige Frau Juſtizrat **Schulze**, trug an dieſem Abend die Arie „**Ah perfido!**“ vor. — Nanette **Marconi**, ſpätere Frau Schönberger, an die Beethoven hier ebenfalls dachte, war eine hervorragende Kontraaltiſtin aus Mannheim. — Über dieſe Muſikakademie mit all den Epiſoden und Ereigniſſen, die dabei zutage traten, ließe ſich eine ganze intereſſante Monographie ſchreiben. Hier begnügt man ſich, eine aus Autopſie, freilich mit ziemlich grellen Farben gezeichnete Schilderung eines Impromptu bei der Klavierphantaſie mit Chor und Orcheſter vorzuführen. Es iſt Ferdinand Ries, der darüber alſo ſchreibt (Notizen S. 84f.; Neudruck S. 100f.). „Bei der Letzten (sc. Phantaſie für Klavier uſw.) machte der Clarinettiſt, wo das letzte freundliche Thema variirt ſchon eingetreten iſt, durch Verſehen eine Repriſe von acht Takten. Da nur wenige Inſtrumente ſpielten, ſo fiel dieſe falſche Execution natürlich um ſo ſchreiender ins Gehör — Beethoven ſprang wütend auf, drehte ſich um und ſchimpfte auf die gröbſte Art über die Orcheſtermitglieder und zwar ſo laut, daß das ganze Auditorium es hörte. Endlich ſchrie er: ‚**von Anfang!**‘ Das Thema begann wieder, Alle fielen richtig ein und der Erfolg war glänzend.“ Von anderen Gewährsmännern wird dieſe Szene verſchiedenartig erzählt. Schon A. W. **Thayer** bietet manche Varianten dar. Alles zuſammengefaßt findet man in meinen Aufſätzen: „Der preußiſche Hofkapellmeiſter J. F. **Reichardt** und **Beethoven**“ (man ſehe mein Buch neueſter Zeit: Beethoven und Berlin, 1908, S. 39ff.) Siehe übrigens Beethovens eigene Erzählung dieſer Szene in einem Briefe an Breitkopf & Härtel. (In dieſer Ausgabe Nr. 164.)

164.

An Breitkopf & Härtel.

Wien, am 7ten jenner 1809.

Sie werden ſagen, das iſt dieſer und jener und jener und dieſer —— das iſt wahr, ſeltnern Briefſchreiber kanns nicht geben —— ſie haben doch die terzetten erhalten —— Eins wiſſen ſie, war ſchon bej ihrer abreiſe fertig, ich wollte es aber erſt mit dem zweiten ſchiken, dieſes war auch ſchon ein paar Monathe fertig, ohne daß ich weiter daran dachte, ihnen ſolches zu ſchiken ——— endlich iſt mir der C.*) über den ſtock geſtürmt. Eine ſehr große Gefälligkeit werden ſie mir erzeigen, und ich bitte ſie innigſt darum, daß ſie alle Sachen, die ſie von mir haben, nicht eher als bis Oſtern herausgeben, indem ich die Faſten Sicher bej ihnen eintreffe; auch laſſen ſie bis dahin keine von den neuen Sinfonien hören, denn komme ich nach Leipzig, ſo ſoll's ein wahres Feſt ſejn mit dem Leipziger mir bekannten Bravheit und guten Willen der Muſiker dieſe aufzuführen —— auch werde ich gleich allda die Correctur vornehmen ———

endlich bin ich den von Ränken und Kabalen und Niederträchtigkeiten aller Art getzwungen, das noch eintzige Deutſche Vaterland zu verlaßen auf einen Antrag Seiner Königlichen Majeſtät von Weſtphalen gehe ich als Kapellmeiſter mit einem jährlichen Gehalt von 600 Dukaten in Gold dahin ab —— ich habe eben heute meine Zuſicherung, daß ich komme, auf der Poſt abgeſchikt, und erwarte nur noch mein Dekret, um hernach meine Anſtalten zur Reiſe, welche über Leipzig gehen ſoll, zu treffen ——— deswegen damit die Reiſe deſto brillanter für mich ſej, bitte ich ſie, wenn's eben nicht gar zu nachtheilig für ſie iſt, noch nichts bis oſtern von allen meinen Sachen bekannt zu machen —— bej der Sonate, welche an den Baron Gleichenſtein dedicirt iſt, laßen ſie gefälligſt das K. K. Concipiſten weg, indem ihm ſolches nicht lieb iſt ——— Es werden vielleicht wieder von hier Schimpfſchriften über meine letzte Muſikaliſche Akademie an die Muſikaliſche Zeitung gerathen; ich wünſchte eben nicht, daß man alles unterdrücke, was gegen mich; jedoch ſoll man ſich nur überzeugen, daß Niemand mehr perſönliche Feinde hier hat als ich; dies iſt um ſo begreiflicher, da der Zuſtand der Muſik hier immer ſchlechter wird —— wir haben Kapellmeiſter, die ſo wenich zu dirigiren wißen, als ſie kaum ſelbſt dirigiren können — auf der Wieden iſt es frejlich noch am ſchlechteſten —— da hatte ich meine Akademie zu geben, wobei mir von allen Seiten der Muſik Hinderniſſe in den Weg gelegt wurden ——— Das Wittwen-Konzert hatte den abſcheulichen Streich gemacht, aus Haß gegen mich, worunter Herr Salieri der erſte, daß es jeden Muſiker, der bej mir ſpielte und in ihrer Geſellſchaft war, bedrohte auszuſtoßen ——— ohnerachtet, daß verſchiedene Fehler, für die ich nicht konnte, vorgefallen, nahm das Publikum doch alles Enthuſiaſtiſch auf ———— troß dem aber werden Scribler von hier gewiß nicht unterlaßen, wieder elendes Zeug gegen mich in die Muſikaliſche Zeitung zu ſchiken ———— Hauptſächlich waren die Muſiker aufgebracht, daß, indem aus Achtloſigkeit bej der einfachſten planſten Sache von der Welt gefehlt worden war, ich plötzlich ſtille ließ halten, und laut ſchrie noch einmal ———— ſo was war ihm noch nicht vorgekommen; das Publikum bezeugte hierbej ſein Vergnügen. — Es wird aber täglich ärger. Tags zuvor meiner Akademie war im Theater in der ſtadt in der kleinen leichten oper Milton das orcheſter ſo auseinander gekommen, daß Kapellmeiſter und Direktor und orcheſter förmlich Schiffbruch litten — denn der Kapellmeiſter ſtatt vorzuſchlagen, ſchlägt hinten nach, und dann kommt erſt der Direktor ——— Antworten ſie mir, mein lieber gleich!

---

*) La Mara lieſt hier: der G [?]" und: „über den Hals"; ich leſe: der C. (= Copiſt) über den ſtock geſtürmt.

mit Hochachtung
ihr ergebenſter
Diener
Beethoven.

[Auf der Rückſeite des Kuverts:] ich bitte ſie von meiner Anſtellung in Weſtphalen nichts mit Gewißheit öffentlich eher bekannt zu machen als bis ich Ihnen ſchreiben werde, daß ich mein Dekret erhalten. leben ſie wohl und ſchreiben ſie mir bald — von meinen Werken ſprechen wir in Leipzig —— einige Winke könne man immer in der Muſikaliſchen Zeitung von meinem Weggehen von hier geben — und einige Stiche, indem man nie etwas rechtes hier hat für mich thun wollen ——————

(Adreſſe): An Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Breitkopf & Härtelſchen Handelshauſes in Leipzig; zuerſt abgedruckt von La Mara in: Muſikerbriefe aus fünf Jahrhunderten, Leipzig 1886 f., II, S. 1 ff. — Das Original zeigt ſechs vollgeſchriebene Quartſeiten, — wie ſich denn das Breitkopf & Härtelſche Haus rühmen darf, die längſten Briefe von Beethoven erhalten zu haben.

Die Firma hat auf der Enveloppe annotiert:

1809 Wien
Jan Louis v. Beethoven.
21

Ein höchſt denkwürdiger Brief des Meiſters. Hiermit erhalten wir einmal von Beethoven ſelbſt lebensvolle Mitteilungen über das große muſikhiſtoriſche Ereignis von der Akademie, in welcher der teils begeiſterten, teils verblüfften Welt zum allererſten Male die C-moll-Symphonie neben anderen großen Tonſchöpfungen vorgeführt wurde. Dieſe Muſikakademie vom 22. Dezember 1808 wird uns in den Briefen ja noch vielfach beſchäftigen müſſen; das beſte darüber wird bleiben, was wir hier aus des Schöpfers Munde vernommen haben. Wie göttlich iſt der Schrei des begeiſtert Entrüſteten in die Orcheſterwogen hinein. „Noch einmal!“ — ein wahrhaft poſeidoniſches: Quos ego! — Und ſo ſehen wir denn, daß Ferd. Ries hier gar nicht übertrieben hat, wenn er in ſeiner Darſtellung über dieſe Akademie erzählt: „Endlich ſchrie er: von Anfang.“ Wir werden in ſpäteren Briefen darauf zurückkommen. — Im übrigen atmet der Brief ſtolze Genugtuung über die Berufung an den königlich weſtfäliſchen Hof. Jetzt kam ja erſt Feuer in die Seelen der unabhängigen Freunde der Tonkunſt, die nun erſt lebendig an die Macht und Bedeutung dieſes Genius erinnert wurden. Man unternimmt nun die geeigneten Schritte, um den Genius bei ſich zu behalten. — Auch die Schilderung, die Beethoven hier vom Wiener Orcheſter, zumal vom Theater an der Wien entwirft, iſt durchaus nicht verzeichnet; die zeitgenöſſiſchen Schriftſteller drücken ſich nicht anders aus; neu dürfte nur die Aufklärung ſein, daß Beethoven von Salieri mit ſeinem Haß verfolgt wird. So wäre denn Beethoven nicht minder ein Objekt des Haſſes bei Salieri, als es in früheren Zeiten Mozart geweſen war! — Es iſt merkwürdig, daß Beethoven ſeine neuen Trios, die bei Breitkopf & Härtel erſcheinen ſollten, hier „Terzette" benennt. Gewöhnlich wendet man den Ausdruck „Duett, Terzett" auf Vokalkompoſitionen an, während man zwei- bis dreiſtimmige Inſtrumentalwerke Duos und Trios nennt; erſt bei vierſtimmigen Werken uſw. hört der Unterſchied auf: Ein Quartett iſt ſowohl ein Tonwerk für vier Inſtrumente als auch für vier Singſtimmen; ebenſo ſteht es mit einem Quintett oder Sextett.

165.

An N. v. Zmeskall.

(ca. Januar 1809.)

Verfluchter geladener Domanowetz — nicht Muſikgraf ſondern Freßgraf —— Dineen Graf, ſupeen Graf etc. —— heute um halb Eilf oder 10 uhr wird das quartett bej Lobkowitz probirt, S. D.*, die zwar meiſtens mit ihrem Verſtande abweſend, ſind noch nicht da, — kommen ſie alſo — wenn Sie der Kanzley Gefängnißwärter entwiſchen läßt. — heute kommt der Herzog, der bej mir Bedienter werden will, zu ihnen —— auf 30 fl. mit ſeiner Frau obligat können ſie ſich einlaßen —— Holtz, licht, kleine Livree. —— zum Kochen muß ich jemand haben, ſo lange die ſchlechtigkeit der Lebensmittel ſo fortdauert, werde ich immer krank. —— ich eße heute zu Hauſe, deß beßern weins halber; wenn ſie ſich beſtellen, was ſie haben wollen, ſo wär mirs lieb, wenn ſie auch zu mir kommen wollten; den wein bekommen ſie gratis und zwar beßer wie in der Hundsföttiſchen ſchwanen. ——

ihr
kleiner
Beethoven.

---

*) = Seine Durchlaucht.

Nach dem Originalmanuſkript in der k. k. Hofbibliothek zu Wien; ein großes Quartblatt, wovon eine Seite beſchrieben iſt; alles Sonſtige fehlt; zuerſt mitgeteilt von L. Nohl (Briefe Beethovens, S. 99f.). — Trotz des ſehr draſtiſchen Tones kann dieſer Brief nicht vor 1809 angeſetzt werden. Einmal beginnen die neuen Bedientenangelegenheiten, die wieder der unermüdliche Zmeskall leitet, erſt mit dem Jahre 1809; ferner iſt hier von Quartettproben mit S. D. dem Fürſten von Lobkowitz die Rede, „die meiſtens mit ihrem Verſtande abweſend ſind“. Und hierbei handelt es ſich um die Quartettkompoſition des Jahres 1809, um das Quatuor in Es (op. 74). Alſo gehört der Brief trotz des urderben Tones doch dem Jahr 1809 an. — Die Unterſchrift hat nach dem Original das Epitheton „kleiner“, nicht kleinſter, wie es Nohl und ſpäter Thayer darbieten.

166.

An N. v. Zmeskall.

(Aus derſelben Zeit 1809.)

Hier kom̄t der Hertzog mit ſeiner Frau —— hören ſie einmal wie ſich die Menſchen herbeylaßen wollen —— Sie müſte kochen wann ich's haben wollte, auch flicken etc. —— denn dieſes iſt eine höchſt nöthige ſache —— ich kom̄e hernach auch zu ihnen, um das Reſultat zu hören — das beſte iſt wohl, daß man frägt, was ſie mir leiſten wollen? — —

Nach dem Originalmanuſkript auf der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Das Original zeigt uns einen ziemlich großen quadratiſchen Zettel, deſſen eine Seite beſchrieben iſt; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Beethovenbr. S. 45). — Auch hierin handelt es ſich um das zu engagierende Bedientenehepaar namens Herzog; die Betreibung hatte den gewünſchten Erfolg.

167.

An v. Gleichenſtein.

Entwurf einer muſikaliſchen Konſtitution.

(I. Quartal 1809.)

Zuerſt wird der Antrag vom König von Weſtphalen ausgeſetzt. —

B. kann zu keinen Verbindlichkeiten wegen dieſem Gehalt angehalten werden, indem der Hauptzweck ſeiner Kunſt, nämlich die Erfindung neuer Werke darunter leiden würde. Dieſe Beſoldung muß B. ſo lange verſichert bleiben, als derſelbe nicht freiwillig Verzicht darauf leiſtet. Den Kaiſerlichen Titel auch, wenn es möglich — abzuwechſeln mit Salieri und Eibeler — das Verſprechen vom Hof eheſtens in wirkliche Dienſte des Hofes treten zu können — oder Adjunction wenn es der Mühe werths iſt. — Kontrakt mit den Theatern mit ebenfalls dem Titel als Mitglied eines Ausſchuſſes der Theatral-Direkzion — feſtgeſetzter Tag für eine Akademie für immer, auch wenn dieſe Direkzion ſich verändert, im Theater, wogegen ſich Beethoven verbindet für eine der Armenakademien, wo man es am nützlichſten finden wird, jährlich ein neues Werk zu ſchreiben — oder zwei derſelben zu dirigiren — einen Ort bei einem Wechsler oder dergleichen wo Beethoven den angewieſenen Gehalt empfängt — Der Gehalt muß auch von den Erben ausbezahlt werden.

Nach L. Nohl (Neue Beethovenbr. S. 37). Beethoven (hier abgekürzt = B.) veranlaßt ſeinen Freund, die Bedingungen aufzuſetzen, unter welchen er geneigt wäre, die Berufung zum Kapellmeiſter des Königs Jérôme von Weſtfalen abzulehnen. — Antonio Salieri (1750—1825) erhielt bereits 1788 den Titel und Rang eines Hofkapellmeiſters. Er war bekanntlich auch Beethovens Lehrmeiſter in der dramatiſchen Kompoſition geweſen. Beethoven widmete ihm die drei Violinſonaten, op. 12. — Der Kirchenkomponiſt Joſeph von Eybler (nicht: Eibeler) lebte von 1765—1846;

er war aufs innigſte mit Mozart befreundet; 1804 wurde er Hofvizekapellmeiſter und nach Salieris Tode (1825) erſter k. k. Hofkapellmeiſter. — Beethoven konnte es nicht zum Hofkapellmeiſter bringen; dazu hatte er — Heil ihm — nicht die erforderlichen Charaktereigenſchaften.

168.

An Breitkopf & Härtel.

Wien am 4ten
März 1809.

Mein Hochgeehrter.

Aus dem hierbejgefügten ſehen ſie wie die ſachen ſich verändert haben, und ich bleibe —— obſchon ich vielleicht doch noch eine kleine Reiſe zu machen geſonnen bin, wenn ſich nicht die jezigen Drohenden Gewitter Wolken zuſam̄enziehn; —— ſie erhalten aber gewiß zeitig genug Auskunſt — hier das opus etc. von den 3 Werken — Sonate für Klavier und Violonzell dem Herrn Baron von Gleichenſtein op. 59. Bejde Sinfonien den bejden Herrn zugleich nemlich: S. Excellentz dem Grafen Rasoumowsky und Seiner Durchlaucht dem Fürſten Lobkowitz gewidmet —— Sinfonie in c moll op. 60, Sinfonie in F op. 61 —— ſie erhalten Morgen eine antzeige von kleinen Verbeſſerungen, welche ſich während der Aufführung der Sinfonien machte ———— als ich ſie ihnen gab, hatte ich noch keine davon gehört — und man muß nicht ſo göttlich ſein wollen, etwas hier oder da in ſeinen ſchöpſungen zu verbeſſern — Hr. Stein Trägt ihnen an die Sinfonien zu 2 Klavier zu überſetzen, ſchreiben ſie mir, ob ſie das wollen, oder ſie wollen und Honorieren wollen? — — ich emphele mich ihnen beſtens und bin in eile

ihr ergebenſter
Freund L. v. Bthvn.

Die Trios werden gewidmet:
[von fremder Hand] A Madame la Comtesse Marie d'Erdödy
née Comtesse Niczky Dame de la Croix [von Beethovens Hand]
Op. 62.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Proſ. Dr.
W. Cart in Lauſanne. Der Brief befand ſich früher im Beſitze des Herrn
Senators Dr. Gwinner in Frankfurt a. M., wonach ihn Dr. L. Nohl
zuerſt veröffentlicht hat (Neue Br. Beethovens, S. 39f.). Bei der Ver-
ſteigerung der Dr. Gwinnerſchen Autographenſammlung wurde der Brief von
Proſ. Dr. Cart erſtanden. Der Originalbrief umfaßt vier Quartſeiten, von
denen drei beſchrieben ſind; der Brief iſt ohne Adreſſe. Die Firma notiert
auf S. 4 des Manuſkripts:

1809 Wien
4. März Beethoven.
11 —

Das „hierbeyzefügte" iſt der Inhalt des Dekrets, das Beethoven an
öſterreichiſchen Grund und Boden feſſelte, wogegen er von den drei Fürſt-
lichkeiten: Fürſt von Lobkowitz, Fürſt von Kinsky und Erzherzog Rudolf
ein feſtes Jahrgehalt bezog. Dabei gab es nicht wenig Ärgerniſſe, wovon
zur rechten Zeit zu reden ſein wird. — Die hier genannten Werke erhielten
beim Erſcheinen andere Opuszahlen. Die dem Freiherrn von Gleichenſtein
gewidmete Violoncell-Sonate in A nicht op. 59, ſondern op. 69, die beiden
ziemlich gleichzeitig entſtandenen Symphonien c-moll und Paſtorale: nicht
60 und 61, ſondern op. 67 und op. 68. — Beethoven will natürlich nicht ſo
göttlich ſein, nicht hie und da die beſſernde Hand an ſeine Tonſchöpfungen
zu legen. — Dieſer Herr Stein war Nanette Streichers Bruder Friedrich:
ein tüchtiger junger Pianiſt, der frühzeitig ſtarb. Friedrich Stein und Ferd.
Ries waren Rivalen; man kann darüber mancherlei bei Ries nachleſen
(Notizen S. 114f., Neudruck S. 136f.). — Die der Gräfin v. Erdödy ge-
widmeten Trios in D und Es erhielten die Opuszahl 70.

169.

An v. Gleichenſtein.

(I. Quartal 1809.)

Mein Lieber, dein Freund Frech hat voriges Jahr an Breuning Holz gelaſſen, welches wohlfeiler iſt, erzeige mir den Gefallen und ſpreche ſeine Frechheit in meinem Namen an, mir freundſchaftlich auch ein paar Klafter zu laſſen. Die Gräfin E. iſt ſehr krank, ſonſt hätte ich dich eingeladen.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 35f.). Gleichenſteins Freund Frech gibt Beethoven Veranlaſſung, einen Calembour anzubringen.

170.

An v. Gleichenſtein.

(I. Quartal 1809.)

Liederlicher Baron — ich hab dich geſtern umſonſt erwartet — mach nur doch, daß ich weiß ob mir durch ſeine Frechheit Holz zukommt oder nicht — ich habe einen ſchönen Antrag als Kapellmeiſter zum König von Weſtphalen erhalten — man will mich gut bezahlen — ich ſoll ſagen wie viel Dukaten ich haben will — ꝛc. — ich möchte das mit dir überlegen — wenn du daher kannſt, komme, dieſen Nachmittag gegen halb 4 zu mir — dieſen Morgen muß ich ausgehen.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 36). Dieſes und einige folgende Billetts an Gleichenſtein betreffen Beethovens Berufung durch den König von Weſtfalen und die Schritte, die von Beethovens Freunden dagegen zu unternehmen ſind.

171.

An v. Gleichenſtein.

(I. Quartal 1809.)

Die Gräſin Erdödy glaubt, du ſollteſt doch mit ihr einen Plan entwerfen, nach welchem ſie, wenn man ſie, wie ſie gewiß glaubt, angeht, traktiren könne —

Dein Freund
Lud. Beethoven.

Wenn du dieſen Nachmittag Zeit hätteſt, würde es die Gräſin freuen dich zu ſehen.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 36). Auch die treue Freundin, Gräſin Erdödy, iſt eifrig dabei, dagegen einzuwirken, daß Beethoven nicht aus Wien fortziehe.

172.

An v. Gleichenſtein.

(I. Quartal 1809.)

Wenn die Herren ſich als die Miturheber jedes neuen größern Werks betrachten, ſo wäre es der Geſichtspunct, woraus ich am erſten wünſchte betrachtet zu werden, und ſo wäre der Schein, als wenn ich einen Gehalt für nichts beſäße, verſchwunden.

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 36f.). Gehört zur gleichen Materie.

173.

An Dr. Dorner.

(I. Quartal 1809.)

Haben Sie die Gefälligkeit lieber D. und theilen Sie den Inhalt des Dekrets Gleichenſteinen ganz kurz mit — wenn Sie Zeit haben beſuchen Sie mich einmal — Es wird mir lieb ſeyn, wenn wir uns zuweilen ſehen.

Nach dem Original in Britiſh Muſeum. Durch H. Shedlocks Güte, lange nach dem erſten Druck, übermittelt. Dr. Dorner, der ebenfalls in dieſe Beratungen eingeweiht wurde, war Mediziner, Leibarzt beim Grafen von Cobenzl, wahrſcheinlich beim Grafen Joh. Philipp von C., der zu Wien im J. 1810 ſtarb, während ſein Oheim, der zeitweilige Leiter der geſamten öſterreichiſchen Monarchie, Joh. Ludwig Joſeph Graf von Cobenzl, bereits im Februar 1809 ſtarb.

174.

An v. Gleichenſtein.

(März 1809.)

Du ſiehſt mein lieber guter Gleichenſtein aus Beigefügtem wie ehrenvoll nun mein Hierbleiben für mich geworden — der Titel als Kaiſerl. Kapellmeiſter kömmt auch nach — etc. — Schreibe mir nun ſobald als möglich ob du glaubſt, daß ich bey den jetzigen kriegeriſchen Umſtänden reiſen ſoll, — und ob du noch feſt geſonnen biſt mitzureiſen. Mehrere rathen mir davon ab, doch werde ich dir hierin ganz folgen; daß du mir und ich dir eine Strecke entgegen reiſe — ſchreibe geſchwind. — Nun kannſt du mir helfen eine Frau ſuchen; wenn du dort in F. eine ſchöne findeſt, die vielleicht meinen Harmonien einen Seufzer ſchenkt, doch müßte es keine Eliſe Bürger ſeyn, ſo knüpf im voraus an. — Schön muß ſie aber ſejn, nichts nicht ſchönes kann ich nicht lieben — ſonſt müſte ich mich ſelbſt lieben. Leb wohl und ſchreibe bald. Emphele mich deinen Eltern, deinem Bruder. —

ich umarme dich von Hertzen und bin

dein treuer Freund

Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des „Beethovenhauſes in Bonn“. Zuerſt gedruckt bei L. Nohl (a. a. O. S. 38). Nach „Harmonieen“ fehlt das Wort „zuweilen“. Adreſſat erhielt das Billett am 18. März. — Das „beigefügte“ iſt der Inhalt oder eine Abſchrift des Dekrets vom 1. März 1809, unterzeichnet von den Fürſten Lobkowitz, Kinsky und Erzherzog Rudolph. Die „kriegeriſchen“ Umſtände ſind klar: Napoleon rückte wieder gegen Wien vor. — Den Thereſen-Traum ſcheint Beethoven jetzt von ſich gewälzt zu haben. Freund Gleichenſtein, der in Freiburg iſt, wird ſcherzhafterweiſe aufgefordert, ihm eine paſſende Frau aufzuſuchen. Beethoven möchte jedoch keine Frau haben, die ſich, wie Eliſe Bürger, die dritte Gattin des Dichters, ſelbſt zur Gattin anbietet. Marie Chriſtiane Eliſabeth Bürger, geborene Hahn, iſt 1769 in Stuttgart geboren und ſtarb 1833 in Frankfurt a. M. 20 Jahre alt, trug ſie dem Dichter in einem Gedichte ihre Hand an. Nach langen Korreſpondenzen heiratete Bürger im Herbſt 1790 in Wahrheit ſein „Schwabenmädchen“. Es war eine unſelige Ehe; bereits nach zwei Jahren (1792) ward die Ehe gerichtlich geſchieden. Eliſe Bürger trat dann als Schauſpielerin und Rezitatorin in Deutſchland auf. Zuletzt ließ ſie ſich in Frankfurt a. M. nieder; ſie verfaßte auch Gedichte und Theaterſtücke.

175.

An N. von Zmeskall.

(7. März 1809.)

Ich konnte es wohl denken. ——— Mit den Schlägen, dieſes iſt nur mit Haaren herbejgezogen; — dieſe Geſchichte iſt wenigſtens 3 Monathe alt ——— und iſt bej weitem das nicht ——— was er jetzt daraus macht ——— die ganze elende Geſchichte iſt von einem Fratſchlerweib und ein Paar elenden andern Kerls herbejgeführt worden —— ich verliehre eben nicht viel, weil er wirklich durch dieſes Hauß, wo ich bin, verdorben wird.

Nach dem Originalmanuſkript auf der k. k. Hofbibliothek zu Wien; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe Beethovens S. 60 f.). Das Original iſt ein kleiner quadratiſcher Zettel; ohne weiteres. Zmeskall hat annotiert: 7. März 809. Viele Zettel Beethovens an Zmeskall in dieſer Zeit bewegen ſich um die Bedientenfrage, auch jetzt, wo der Meiſter im Hauſe der Gräfin v. Erdödy wohnt. Beethoven will nicht, daß die Gräfin auf die Bedienten Einfluß gewinnt, die ſie zu verwöhnen ſcheint. So könnten allenfalls die Worte gedeutet werden: „weil er [der Bediente] wirklich durch dieſes Hauß, wo ich bin, verdorben wird“. Es gibt keine Ruhe in der Dienſtbotenfrage.

176.

An N. v. Zmeskall.

(März 1809.)

Mir deucht, Sie werden mein lieber Z wohl noch, nach dem Kriege, wenn er wirklich beginnen ſollte, zu friedens Negazionen*) ſich anſchicken — welch glorwürdiges Amt — ich überlaße ihnn gantz, die Sache mit meinem Bedienten auszumachen, nur muß die Gräfin Erdödy auch nicht den mindeſtn Einfluß auf ihn haben, ſie hat ihm, wie ſie ſagt, 25 fl: geſchenkt und Monatlich 5 fl: gegeben, bloß damit er bej mir bleiben ſoll —— dieſen Edelmuth **muß** ich jezt glauben — will aber weiter auch nicht, daß es, ſo fort ausgeübt ſoll werden —— gehaben ſie ſich wohl, ich

danke ihnen für ihre Freundſchaft und hoffe
ſie bald zu ſehen

ganz ihr Beethoven.

---

*) So ſtatt: Negociazionen (négociations: Unterhandlungen); Nohl hat hier irrig: Legazionen.

Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek. Quartblatt, eine Seite beſchrieben; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe Beethovens S. 61). — Der Brief iſt nach den Bemerkungen zum vorigen Briefe deutlich genug.

177.

An die Gräſin Marie v. Erdödy.

(Frühjahr 1809.)

Meine liebe Gräſin, ich habe gefehlt, das iſt wahr, verzeihen ſie mir, es iſt gewiß nicht vorſätzliche Boßheit von mir, wenn ich ihnen weh gethan habe — erſt ſeit geſtern Abend weiß ich recht wie alles iſt, und es tut mir ſehr leid, daß ich ſo handelte, — leſen ſie ihr Billet kaltblütig und urteilen ſie ſelbſt, ob ich das verdient habe, und ob ſie damit nicht alles Sechsfach mir wiedergegeben haben, indem ich ſie beleidigte ohne es zu wollen ſchicken ſie noch heute mir mein Billet zurück, und ſchreiben mir nur mit einem Worte, daß ſie wieder gut ſind, ich leide unendlich dadurch, wenn ſie dieſes nicht thun, ich kann nichts thun, wenn das ſo fortdauern ſoll — ich erwarte Ihre Vergebung.

Nach der Abſchrift in O. Jahns Beethoven-Nachlaß. Gedruckt zuerſt von Dr. Alfred Schöne in ſeiner Schrift: Briefe von Beethoven an Marie Gräſin von Erdödy, geb. Gräſin Niszky, und Mag. Brauchle, Leipzig 1867. — Beethovens Beziehungen zur Gräſin von Erdödy, geb. Gräſin von Niszky, ſind in ſeiner Lebensgeſchichte ſo bedeutſam, demzufolge auch ſeine Briefe an dieſe muſikerfüllte Perſönlichkeit, die er ſeinen „Beichtvater“ nannte, daß zunächſt einige Worte über das Geſchick dieſer Briefe geboten erſcheinen. — Es ſind zehn Briefe Beethovens an dieſe Gräſin und ſieben Billetts an ihren Muſiklehrer und Magiſter Brauchle in O. Jahns Beethoven-Nachlaß abſchriftlich vorhanden. Wie L. Nohl in München erfuhr, wo die Gräſin im J. 1837 geſtorben iſt, hinterließ dieſe Dame eine ganz

Anzahl Briefe Beethovens an ſie der Wittwe ihres Muſiklehrers Brauchle. Zu Nohl ſagte die Magiſterwitwe, daß ſie dieſe Briefe verbrannt habe (cf. deſſen „Neue Briefe Beethovens“ S. 40); Prof. O. Jahn hatte aber lange vorher von dieſen Briefen Abſchriften genommen bis auf einen, den Frau Brauchle Herrn Ignaz Lachner in Frankfurt a. M. geſchenkt hatte. Alle anderen Briefe dieſer Gruppe übergab O. Jahn dem jungen Gelehrten Dr. Alfred Schöne behufs Herausgabe. Dieſe erſchienen denn auch zur Feier der ſilbernen Hochzeit von Dr. Moritz Hauptmann bei Breitkopf & Härtel im J. 1867. Hier werden dieſe Briefe denn auch nach Schöne-Jahn wiedergegeben. — Die Gräfin Anna Maria von Niczky, etwa 1779 geboren, verheiratete ſich c. 1795 — alſo in ſehr jugendlichem Alter — mit dem ungariſchen Grafen Peter von Erdödy (zu Monyorókerék). — Beethoven ſcheint, wie Schindler Wort haben will, nach dem Bruch mit ſeiner Giulietta Guicciardi beſonders bei ſeiner bewährten Freundin, der Gräfin von Erdödy, Troſt geſucht und gefunden zu haben. Etwa im Jahre 1803 entſtand die Tiefe und Innigkeit dieſes Freundſchaftsbundes. Höchſt feſſelnd beſchreibt Kapellmeiſter Reichardt das Weben und Leben dieſer nur der Muſik huldigenden Gräfin. Es ſind gewiß viele von Beethovens Briefen an ſie ganz verſchollen. Denn bis 1809 haben wir nur dieſen einen Brief hier, und dann vergehen wieder ſechs Jahre, ohne daß aus dieſen Zeiten ein Brief vorhanden iſt; erſt vom J. 1815 ab ſind uns neue Briefe aufbewahrt. — Einzelheiten werden bei den einzelnen Briefen vorgeführt werden. Für diejenigen, die ſich für die näheren Beziehungen Beethovens zu dieſer Gräfin intereſſieren, verweiſe ich auf meine eingehende Monographie „Beethovens ‚Beichtvater‘“ in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ vom 6. September 1893 (Nr. 35 bis Nr. 40 inkl.). Zur Einführung in die ganze Lage dieſer Dinge möge ein rührend-anſchauliches Wort von Reichardt aus ſeinen „Vertrauten Briefen“ (vom 5. Dezember 1808) dienen: „Zu einem andern recht angenehmen Diner ward ich durch ein ſehr freundliches herzliches Billet von **Beethoven**, der mich perſönlich verfehlt hatte, zu ſeiner Hausdame, der Gräfin **Erdödy**, einer ungariſchen Dame, eingeladen. Faſt hätte mir die zu große Rührung die Freude verdorben. Denkt Euch eine ſehr hübſche, kleine, feine, 25jährige Frau, die im fünfzehnten [?] Jahre verheiratet wurde, gleich vom erſten Wochenbett ein unheilbares Übel behielt, ſeit den zehn Jahren nicht zwei, drei Monate [?] außer dem Bett hat ſein können, dabei doch drei geſunde liebe Kinder geboren hat, die wie die Kletten an ihr hängen; der allein der Genuß der Muſik blieb, die ſelbſt Beethoven'ſche Sachen recht brav ſpielt und mit noch immer dick geſchwollenen Füßen von einem Fortepiano zum andern hinkt, dabei doch ſo heiter, ſo freundlich und gut — das alles machte mich ſchon oft ſo wehmütig, während des übrigens recht frohen Mahles unter ſechs, acht guten muſikaliſchen Seelen.“

Welch ein farbenprächtiges und doch ſo wehmutvolles Idyll! — In dieſem Jahre 1806 erſchienen bei Breitkopf & Härtel die der Gräfin gewidmeten zwei Trios (op. 70) in D und Es-dur, wovon das erſte auch die Beinamen „Fledermaustrio“ und „Geiſtertrio“ erhalten hat. — Auf einige Jahre verſchwindet nun dieſe Gräfin aus unſerem Geſichtskreiſe. Die Bedientenfrage hatte eine Kriſis herbeigeführt, wovon noch Aufzeichnungen in den Skizzenblättern zeugen.

178.

An Breitkopf & Härtel.

28. März 1809.

Hochgeehrteſter Herr!

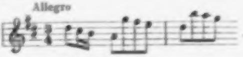
Hier erhalten ſie die Klavier Verbeſſerungen in den Sinfonien ——— laßen ſie ſie ja gleich in den Platen verbeſſern ——— der Titel der Sinfonie in F iſt: Paſtoral-Sinfonie oder Erinerung an das Landleben, mehr Ausdruck der Empfindung als Mahlerej ——— bejm Andante in derſelbigen Sinf: iſt noch antzumerken in der Baßſtimme: gleich anfangs: due Violoncelli Solo 1^{mo} e 2^{do} con Sordino

ma [?] gli Violoncelli tutti coi Bassi

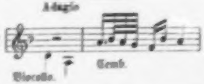
ſie wollten noch einen fehler in dem dritten Stück der Sinfonie aus c moll gefunden haben ——— ich erinnere mich nicht auf welche Art ——— das Beſte iſt imer, wenn ſie mir die Korrectur mit der Partitur die ſie erhalten, zuſchicken, in einigen Tagen erhalten ſie alles wieder ——— mit den Trios und Violonſchell Sonate wäre mirs auch auf eben dieſe Art am liebſten ——— bej der Violonſchell Sonate wenn der Titel nicht gedruckt iſt kann noch ſtehen, an meinen Freund den Baron etc ——— ſo viel ich weiß, habe ich nur zwei trios geſchickt, Es muß hierbej ein Irrthum obwalten, ſollte vieleicht Wagner den ſpaß gemacht haben, und ein drittes von

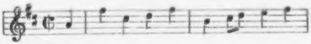
Seiner Erfindung oder von einem andern hinzugefügt haben? ——— um allen Irrthum zu vermeiden ſeze ich die themas der Stücke her ———

1tes Trio in D

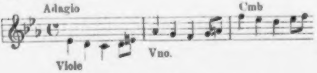
1tes Stück


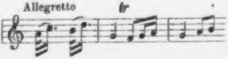
etc

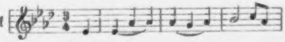
2tes Stück

Adagio
Cemb.
Viocello.

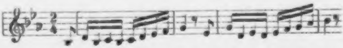
drittes


2tes Trio in Es.

1tes Stück

Adagio
Cmb
Vno.
Viole
etc

2tes Stück

Allegretto
tr
etc,

3tes Stück

uſw.

4tes Stück


Mit nächſtem beantworte ich ihnen das übrige ihrer Briefe, und emphele mich ihnen beſtens ———

in Eil ganz ihr

Beethoven.

Wien am

28ten März"

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung. Dieſer Brief iſt überhaupt noch nicht gedruckt, auch nicht als Manuſkript, er iſt ganz unbekannt; die vier Quartſeiten des Briefes ſind beſchrieben. Auf der dritten Seite ſeitwärts links iſt von der Firma notiert:

1809 Wien
28 März Beethoven.
0

Der ganze Brief betrifft nur Verbeſſerungen zur V. und VI. Symphonie; in ſpäterer Zeit wird auch von einem Irrtum im Scherzo der C-moll-Symphonie geſprochen werden, der eine ungeheure Bedeutung in der Geſchichte dieſer Symphonie erlangt hat. Am Kommiſſionär Wagner, der dem Tondichter hier drei ſtatt zwei Trios aufbrummen will, läßt Beethoven den wohlverdienten Spott aus.

179.

An den Bruder Johann van Beethoven in Linz.

(28. März 1809.)

Lieber Bruder — der Brief liegt ſchon lange bereit für dich — Gott gebe nur dem andern Herrn Bruder einmal ſtatt ſeiner Gefühlloſigkeit — Gefühl — ich leide unendlich durch ihn, mit meinem ſchlechten Gehör brauche ich doch immer Jemanden, und wem ſoll ich mich vertrauen?

Wien am 28ten März 1089 [sic!].

Nach dem Original, das 1865 im Beſitze des inzwiſchen verſtorbenen Muſikdirektors F. W. Jähns in Berlin war, zuerſt von L. Nohl abgedruckt (Neue Briefe S. 41). Es war ein bloßes Kuvert, in deſſen Innerm dieſe Worte ſtehen. Auf dem Kuvert iſt zu leſen: „Abzugeben in der Apotheke zur goldenen Krone.“ Beethoven mußte eingeſehen haben, daß es mit der Leitung ſeiner Geſchäfte durch den ihm ſonſt ſympathiſchen Bruder Karl nicht mehr weiter gehen konnte; es mußte tabula rasa gemacht werden.

So iſt dieſer Stoßſeufzer an den andern Bruder Johann Nikolaus zu begreifen, der um dieſe Zeit Apotheker in Linz war. Der Tondichter mußte ſich nach anderen Menſchen umſehen, die ihm behilflich ſein konnten. — Zahlenverdrehungen bei Briefdatierungen kommen nicht ganz ſelten vor, wie hier: 1089 für 1809; noch ſpäter einmal an Lichnowsky: 1841 ſtatt 1814.

180.

An Breitkopf & Härtel.

Wien am 5ten April 09.

Hochgeehrteſter Herr!

Mit Vergnügen habe ich ihren Brief empfangen ——— für den Aufſaz in der M. Z. danke ich ihnen, nur wünſche ich, daß ſie bej Gelegenheit, was *Reichardt* angeht, berichtigen laßen, ich wurde ganz und gar nicht von R. engagirt, im Gegentheil, der oberſte Kammerherr von ſeiner Majeſtät des Königs von Weſtphalen Graf Truchſeß-Waldburg ließ mir den Antrag und zwar als **erſter Kapellmeiſter** von Sr. M. von Weſtphalen machen, Dieſer Antrag wurde mir gemacht, noch ehe *Reichardt in Wien* war, und er wunderte ſich ſelbſt darüber, wie er ſagte, daß ihm von alle dem nichts zu ohren gekommen ſej ——— R. gab ſich alle mögliche Mühe, *mir abzureden, nicht dahin zu gehen* ——— da ich überhaupt ſehr viele urſache habe, den Karakter des H. R. in Zweifel zu ziehen, und er vieleicht gar ſelbſt ſo etwas aus mehrern politiſchen urſachen ihnen könnte mitgetheilt haben, ſo glaube ich, daß ich mehr Glauben auf jeden Fall verdiene, und daß ſie bei der nächſten Gelegenheit, # die ſich leicht finden läßt, ſolches der Wahrheit nach einrücken laßen — da es *für meine Ehre Wichtig iſt* — ich ſchicke ihnen mit nächſter Poſt alle drej Werke das oratorium, oper, Meſſe ——— und verlange

---

Es braucht eben keine Pomphafte widerrufung, doch muß die *wahrheit* an Tag kommen

nicht mehr dafür, als 250 fl. in Konvenzionsgeld ——— ich glaube nicht, daß ſie ſich hierüber Beſchwerden werden ——— ich kann eben den Brief nicht finden, worin mir Simrock für die Meſſe auch 100 fl. in Konverzionsgeld geben wollte, auch ſelbſt hier könnte ich dieſes und noch etwas mehr von der chemiſchen Drukerej dafür bekommen; ——— ich mache ihnen keine ſchwenke, das wiſſen ſie ——— ich ſchike ihnen jedoch alle 3 werke, weil ich überzeugt bin, daß ſie mich nicht werden darunter leiden laſſen ——— machen ſie die überſchriften ganz nach ihrem Beliben im Franzöſiſchen ——— das nächſtemal erhalten ſie wieder ein Paar Zeilen über das andre ——— für heut iſt es nicht möglich —
ihr
ergebenſter
Freund und Diener.

Vergeßen ſie mir den **erſten Kapellmeiſter** Beethoven ja nicht, ich lache über d. g., aber es gibt **Miserabiles**, die ſo etwas wiſſen nach der Köche Art aufzutiſchen.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung in Leipzig; ungedruckt. Vier Quartſeiten ſind beſchrieben; der Brief iſt ohne Kuvert, ohne Adreſſe. Die Firma notiert auf der vierten Seite oben:

1809 Wien
5 April Beethoven
3 May

Dieſer Brief bietet weitere Aufklärungen über den Gang der Verhandlungen in Beethovens Kapellmeiſterangelegenheit dar. — Reichardt hat ſich unbefugterweiſe in dieſe Dinge hineingemiſcht; ob politiſche Dinge dabei mitgeſpielt haben — wer wollte das entſcheiden, obgleich ja Reichardt nicht ſelten auch politiſch hervortrat. In politiſchen Dingen aber werden die Brüder in Apollo gar nicht ſonderlich voneinander abgewichen ſein. Reichardts Charakter hatte allerdings manches Unerquickliche an ſich, wurde er ja darum auch von unſern Dichterfürſten im Xenien-Kampfe arg beſtraft. — Die Leipziger Allg. Muſikaliſche Zeitung brachte wirklich in ihrer Nummer vom 3. März 1809 die darauf bezügliche Berichtigung: „Beethoven erhielt den Ruf nach Kaſſel durch den königl. weſtphäl. oberſten Kammerherrn Grafen Truchſeß-Waldburg, und zwar zum Amte eines erſten Kapellmeiſters.“ —

181.

An N. von Zmeskall.

(Frühjahr 1809.)

Hier die antwort von S. ——— Es tut mir leid um Kraft — ich ſchlage vor daß die Ertmann mit ihm die Violinſchell Sonate aus A ſpiele, welche ohnedem vor einem großen publikum noch nicht gut gehört worden — übrigens wird um den böſen Leumund meiner Freunde zu ſteuern, das terzett noch vor Krafts akademie gemacht werden.

ganz
ihr
Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript auf der Wiener Hofbibliothek. Ein breiter, kurzer Zettel, der auf einer Seite beſchrieben iſt; zuerſt gedruckt be L. Nohl (Neue Briefe S. 45 f.). Dieſes und noch weitere Billetts beziehen ſich auf Konzerte, in denen Schuppanzigh (hier = S.), die Violoncelliſten Kraft, die Baronin von Ertmann und andere mitwirkten. Die Violoncelloſonate iſt op. 69, das „Terzett“ (!) eins der Trios op. 70.

182.

An N. v. Zmeskall.

(1809.)

In Eil. ich kom̄e zum Schwan, von da können wir uns dann auch von dieſer weiblichen Plage heimſuchen laßen.

Beethoven.

Ein Zettelſtreifen, mit Blei geſchrieben. Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; bei L. Nohl (Neue Briefe 45).

Zu einem nicht vorhandenen Briefe gehört dieſe Adreſſe, die auf einem Blatt mit wohlerhaltenem Siegel LVB ſteht:

An Seine
Wohlgebohren
Dem Herrn von Zmeskall
Kaiſerl. Königl. Hof Sekretär (Wiener Hofbibliothek).

183.

An N. v. Zmeskall.

(16. April 1809.)

Wenn ich nicht kome lieber Z., welches leicht geſchehen kann, bitten ſie die Baronin du Laudon [?] daß ſie ihnen die Klavierſtimme von den Terzetten da läßt, und haben ſie hernach die Gefälligkeit, mir ſolche mit den übrigen Stim̃en noch heute zu ſchicken. In Eil Beethvn.

Nach dem Originalmanuſkript der K. K. Hofbibliothek zu Wien; bei L. Nohl zuerſt gedruckt (Briefe S. 62). Bei den Worten „Baronin du Laudin“ hat Nohl nur bemerkt: unleſerlich; es iſt: laudin oder laudun zu leſen. Wer mag es ſein? — Auf einen großen quadratiſchen Zettel geſchrieben; Zmeskall hat aufnotiert: 16. Apr. 809.

184.

An N. v. Zmeskall.

(1809).

lieber Z. ich bitte ſie um einige Federn, jedoch ein wenig feiner und weniger nachgiebig geſchnitten ——

Nach dem Originalmanuſkript der K. K. Hofbibliothek zu Wien; ziemlich großer Quadratzettel, einſeitig beſchrieben. Nach O. Jahns Abſchrift in meinen „Neuen Beethovenbriefen“ (S. 5) abgedruckt; bereits früher von Frimmel in der „Neuen Zeitſchrift f. Muſik“, 1889, S. 513; ohne Datierungsverſuch. —

185.

An N. v. Zmeskall.

(14. April 1809.)

Liebes altes Muſikgräferl! Ich glaube es würde doch gut ſejn, wenn ſie den eben auch alten Kraft Spielen ließen, da es doch das erſtemal iſt, daß die Terzetten gehört werden (vor mehrern) ——— nachher werden ſie Sie ja doch ſpielen können. — Ich ſtelle es Ihnen aber frej, wie Sie es hierin halten wollen; finden Sie Schwierigkeiten hierbej, wovon vielleicht die auch dabej ſejn könnte, daß Kraſt und S. nicht gut harmoniren, ſo mag nur immerhin der Hr. von Z., jedoch nicht als Muſik Graf ſondern als Tüchtiger Muſiker ſich dabej auszeichnen. —

Ihr Freund

Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek. Ein Quadratzettel, der einſeitig beſchrieben iſt; links ſteht — höchſtwahrſcheinlich von der Hand der Nichte Caroline van Beethoven: „An Herrn v. Zmeskall“; datiert: 14. May (= April) 809. — Zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 63). — Kraſt und Schuppanzigh veranſtalteten beide Kammermuſikſoireen. Sollten die Diſſonanzen zwiſchen dieſen zu ſcharf werden: dann ſoll Zmeskall als Muſikkundiger, nicht als Muſik-Graf einſpringen. Terzetten für Terzette iſt veraltet; über Terzett = Trio habe ich bereits früher geſprochen.

186.

An N. v. Zmeskall.

(17. April 1809.)

Mein lieber Z. Es hat ſich eben eine paſſende wohnung für mich geſunden —— aber ich brauche jemand, der mir hierin behülflich iſt; meinen Bruder kann ich nicht dazu nehmen, weil er nur immer das, was am wenigſten koſtet, befördert — laßen ſie mir alſo ſagen, wann wir zuſammen heute dieſe Wohnung anſehen könnten ——— dieſe Wohnung iſt im Klepperſtall. ———

Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek. Breiter Zettel, ohne ſonſtiges, nur annotiert iſt (von Zmeskall): 17. Apr. 809. — In Bedienten-, wie in Wohnungsangelegenheiten iſt jetzt Freund Zmeskall der ſtets bereite Helfer.

187.

An N. v. Zmeskall.

(25. April 1809.)

Ich ſpiele gern ———— recht gern ———— hier die Violonſchellſtimme — fühlen ſie ſich daßu ———— ſo ſpielen ſie, ſonſt laßen ſie die alte Kraft ſpielen, — wegen der Wohnung mündlich wenn wir unß ſehen ————

ihr
Freund
Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek Ein Quadratzettel, worauf von Zmeskalls Hand bemerkt ſteht: 25. April 809. Die hier vorkommende „alte Kraft“ iſt der Violoncellvirtuoſe Anton

Kraft, der von 1751—1820 lebte. Jetzt war die „alte Kraft" noch nicht ſechzig Jahre alt. Sein Sohn und Schüler Nicolaus Kraft ward 1778 geboren; im J. 1834 mußte er penſioniert werden.

188.

An N. v. Zmeskall.

(Frühjahr 1809.)

Das Weib bej mir wieder zu ſehen, geht nicht, u. obſchon ſie vielleicht etwas beßer iſt wie er, ſo will ich eben ſo wenig von ihr als von ihm etwas wißen —— daher ſende ich ihnen die verlangten 24 fl., legen ſie gefälligſt die 30 x darauf, nehmen ſie meinen Stempelbogen von 15 x u. laßen ſie ſich auf ſelbem ſchriftlich geben von dem Bedienten, daß er dieſe 24 fl. 30 x für Stiefel — u. Livree Geld empfangen habe — mündlich mehr, wie ſehr ſie Sie neulich belogen habe — ich wünſche unterdeſſen, daß Sie die Achtung die Sie ſich als Freund von mir gegen ſich ſelbſt ſchuldig ſind, nicht vergeſſen, ſagen Sie ihnen, daß Sie mich nur dazu bewogen dieſes noch zu geben, übrigens geben Sie ſich nicht unnöthigerweiſe mit ihnen ab, denn ſie ſind beide ihrer fürſprache unwürdig —— nicht ich habe ihren Mann wieder zu mir wollen nehmen; ſondern zum Theil heiſchten es die Umſtände, ich brauchte einen Bedienten, und Haußhälterin und Bediente koſtete zu viel, zudem fand ich ſie mehrmal bei ihrem Manne unten beim Uhrmacher in meinem Hauſe, ja ſie wollte ſogar eben von da mit ihm ausgehen, da ich ſie doch brauchte, daher ließ ich ihn wiederkommen, da ich der Wohnung halber ſie behalten mußte, hätte ich ihn nicht genommen ſo wäre ich um ſo viel mehr betrogen worden — ſo verhält es ſich hiermit, bejde ſind ſchlechte Menſchen. — Leben ſie wohl

ich ſehe ſie bald

ihr

freund Beethoven.

Nach der Abſchrift in O. Jahns Beethoven-Nachlaß; darnach — aber ungenau — abgedruckt bei Thayer (III, 111). Wieder einer der traurigen Bedientenbriefe. „Pegaſus im Joche." — Lob und Ehr und Preis den aufopferungsvollen Freunden, vor allen dem Baron von Zmeskall und ſpäter der Streicherin.

189.

An N. v. Zmeskall.

(Frühjahr 1809?)

Kraft hat ſich zufälliger weiſe angebothen heute mit zu ſpielen, es wäre unſchicklich geweſen dieſes nicht anzunehmen, und ſelbſt läugne es nicht, ſo wie Sie es gewiß ebenfalls, daß ſein Spiel uns alle doch am meiſten Vergnügen macht — bitten Sie Michalcovitſch, daß er zu ihnen dieſen Abend komme, indem wir ihn wohl brauchen können, ich werde ihn gegen halb 7 Uhr abholen, ſo wie auch Sie, wenn es Sie freut mitzugehen — um Ihre Pulte und Bratſche bitte ich Sie auch

Ihr

Bthvn.

Auf der Rückſeite des Briefes ſteht mit Rotſtift: „Verſichern Sie ſich des Mialcoviß auf allen Fall, wir brauchen ihn, ich bitte Sie auch zu kommen, ich werde Sie abholen." Weder in der Wiener Hofbibliothek noch auch unter Jahns Abſchriften dieſer Briefe fand ich dieſen Brief, den dennoch Thayer (III, 113) einer Jahnſchen Kopie zu verdanken ſcheint. — Es handelt ſich wieder um Beethovenſche Muſikpartien, an denen „die alte Kraft" ſich ſelbſt zur Mitwirkung angeboten hat. Ungemeines Wohlgefallen erweckt Beethovens fröhliche Anerkennung der Kraftſchen Tüchtigkeit: „ſein Spiel macht uns doch allen das meiſte Vergnügen". — Johann von Mihalcovics war, wie Zmeskall, ein muſikaliſcher K. K. Hofkonzipiſt.

190.

An den Grafen Franz v. Brunswick.

(Sommer 1809?)

Lieber Freund! Bruder!

Eher hätte ich dir ſchreiben ſollen, in meinem Herzen geſchah's 1000 mal. Weit früher hätteſt du das T. und die S. erhalten müſſen, ich begreife nicht wie R [?]*) — dir dieſe ſo lange vorenthalten hat. — So viel ich mich erinnere, habe ich dir ja geſagt, daß ich dir beydes, Sonate und Trio ſchicken werde, mache es nach deinem Belieben, behalte die Sonate oder ſchicke ſie Forray, wie du willſt, das Quartett war dir ja ſo früher zugedacht, bloß meine Unordnung war Schuld daran, daß du es eben erſt bei dieſem Ereigniß erhalten — und wenn von Unordnung die Rede iſt, ſo muß ich dir leider ſagen, daß ſie noch überall mich heimſucht, noch nichts entſchiedenes in meinen Sachen, der unglückſelige Krieg dürfte das endliche Ende noch verzögern, oder meine Sache noch verſchlimmern. — Bald faße ich dieſen bald jenen Entſchluß, leider muß ich doch nahe herum bleiben, bis dieſe Sache entſchieden iſt, — O unſeeliges Dekret, verführeriſch wie eine Sirene, wofür ich mir hätte die Ohren mit Wachs verſtopfen laſſen ſollen und mich feſtbinden, um nicht zu unterſchreiben, wie Ulysses. — Wälzen ſich die Wogen**) des Krieges näher hierher, ſo komme ich nach Ungarn, vielleicht auch ſo, habe ich doch für nichts als mein elendes Individuum zu ſorgen, ſo werde ich mich wohl durchſchlagen, fort edlere [höhere?] Plane! Unendlich unſer Streben, endlich macht die Gemeinheit alles! Leb wohl, theurer Bruder, ſey es mir; ich habe keinen, den ich ſo nennen könnte, ſchaffe ſo viel Gutes um dich herum, als die böſe Zeit dir's zuläßt. — Für Künftige machſt du folgende Ueberſchrift über den Umſchlag deiner Briefe an mich: An Hrn. B. v. Pasqualati. Der Lumpenkerl Oliva (jedoch kein edler L—K—l) kommt nach Ungarn, gib dich nicht viel mit ihm ab, ich bin froh, daß dieſes Verhältniß, welches bloß die Noth herbeiführte, hierdurch gänzlich abgeſchnitten wird. Mündlich mehr. Ich bin bald in Baden, bald hier — in Baden im Sauerhof zu erfragen. Leb wohl, laß mich bald etwas von dir hören.

---

*) Köchel lieſt hier: „die M." und bezieht es auf Malfattis, ohne Grund.

**) Köchel hat: die Wolken des Krieges; Jahn viel beſſer: die Wogen.

Dein freund Beethoven.

Nach der Abſchrift in O. Jahns Beethoven-Nachlaß. Der Brief ward zuerſt von Dr. Ludwig Ritter von Köchel in Zellners Blättern für Theater und Kunſt 1867 veröffentlicht, woraus ihn L. Nohl aufnahm (Neue Briefe S. 43f.). Das Original befand ſich damals im Beſitze des Grafen Geyza von Brunswick. Es geht wohl nicht gut an, den Brief zu früh für dieſes Jahr anzuſetzen: denn das Dekret über das Ehrengehalt beſteht ja erſt ſeit März 1809; man darf alſo nicht annehmen, daß der Tondichter ſo bald nach der Unterzeichnung unter der Laſt des Dekrets geſeufzt habe. Dies und anderes im Briefe weiſt ihn dem Sommer des Jahres zu. Wer der mit „R“ bezeichnete Mann iſt, läßt ſich nicht genau ſagen, vielleicht Reichardt, wofern der Buchſtabe richtig entziffert iſt, er bleibt jedoch fragwürdig. — Forray war der Gatte einer Baſe des Grafen Franz, der Gräfin Julie von Brunswick; nämlich Andreas Freiherr von Forray, der tüchtiger Klavierſpieler war. Klagen über das ſirenenhafte Dekret werden uns noch oft begegnen. — Im Baron von Pasqualatiſchen Hauſe auf der Mölker Baſtey wohnte Beethoven ſehr häufig. Der Freiherr verkündete geeignetenfalls ſogar: „Das Quartier wird nicht vermietet, Beethoven kommt ſchon wieder.“ — Mit dem „Lumpenkerl“ Oliva hat er ſeine eigene Bewandtnis. Franz Oliva war Gelehrter und Muſiker, lange Zeit Bankbeamter im Hauſe Ofenheim & Herz. Gerade in den folgenden Jahren 1810—11 verkehrte Beethoven viel mit dieſem Manne, den er hier als ſeinen „edlen L—K—l“ bezeichnet; er iſt ihm 1811 ſogar Überbringer eines Briefes an Goethe. Die im Jahre 1809 komponierten D-dur-Variationen (op. 76) werden ihm gewidmet; die bei Breitkopf & Härtel im Dezember 1810 erſchienene Originalausgabe ſagt ausdrücklich „composées et dediées à son ami Oliva“. Es iſt noch nirgends bemerkt, daß das Thema dieſer Variationen mit dem Türkenmarſch-Thema in B-dur faſt ganz identiſch iſt. Allerdings weiſt das Freundſchaftsverhältnis viel Ebbe und Flut auf. Noch die Konverſationshefte der Jahre 1819 und 1810 ſprechen nicht ſelten von „Oliva“. Seit 1820 verſchwindet ſein Name für immer aus Beethovens Geſchichte. Ein Dunkel bleibt zurück.

191

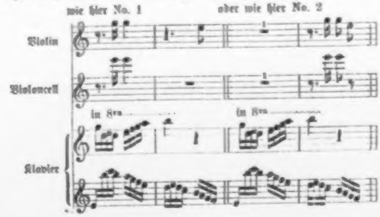
An Breitkopf & Härtel.

Wien am 20 (Juny?) 1809

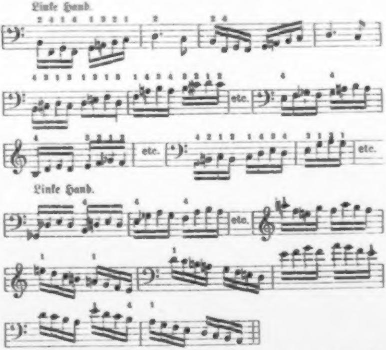
Mein ſehr Hochverehrter Herr!

Der unß nahende fatale Zeitpunkt läßt mich ihnen nur geſchwind einige Zeilen ſchreiben — die Unſicherheit der Poſt läßt mich ihnen für's erſte nichts ſchicken —— hier nur was mir der Trios wegen noch einfällt; erſtens wenn der Titel noch nicht fertig wünſchte ich ſie machten die Dedication nur gerade an den Erzherzog Rudolph, wovon ſie den Titel von dem Konzert in G, welches im Induſtrie Komtoir hier geſtochen iſt, nuhr abkopiren laſſen könnten; ich habe einigemal bemerkt, daß eben, wenn ich andern etwas widme, und er dies Werk liebt, ein kleines Leidweſen ſich ſeiner bemächtigt, dieſe Trios hat er ſehr lieb gewonnen, Es würde ihn daher wohl wieder ſchmerzen, wenn die Zuſchrift an jemand andern iſt, iſt es aber geſchehen, ſo iſt nichts mehr zu machen ———

bej dem Trio aus Es bitte ich ſie doch nachzuſehm ob im letzten Allegro nach dem Hundert und 2ten Takt im zweiten Theil dieſe Stelle im Violonſchell und Violine ſo ſteht.



ſollte dieſe Stelle in der Partitur geſchrieben ſejn wie bej No 1, ſo müſte dieſes geändert werden, und heißen wie bej No 2 — ich fand dieſe Stelle ſo in den ausgeſchriebenen Stimmen, dieſes ließ mich auf die Vermuthung kommen, daß der Kopiſt vieleicht auch den nemlichen Fehler in der Partitur gemacht habe ——— iſt es nicht deſto beſſer ——— ſollte ſich irgendwo ein ritardando finden bej mehreren Stellen in eben dieſem Stücke finden, ſo ſtreichen ſie auch dieſe aus, Es mag ſich finden, wo immer, Es ſoll keines in dieſem ganzen Stück ſejn ——— Es wird nicht übel ſejn folgende Stellen in eben dieſem Stücke mit dem Fingerſatze zu bezeichnen:



Leicht ohne den wievielten Takt anzuzeigen werden ſich dieſe Stellen finden ———

Die beſtändige Zerſtreuung worin ich ſeit einiger Zeit lebte, ließ mich nicht ihnen dieſes gleich anfangs bemerken —— doch bin ich nun bald ganz wieder mein zu —— und da wird ſo etwas ſich nicht mehr ereignen —— der Himmel gebe nur, daß ich nicht irgend durch ein ſchreckliches Ereigniß wieder auf eine andere Art geſtört werde —— Doch wer kann ſich mit dem Gleichzeitigen ſchickſaale ſo vieler Millionen beſorgt finden? —— leben ſie wohl ſchreiben ſie mir bald, bis dahin dörfte wenigſtens die Briefpoſt noch offen ſeyn ——

in Eil

Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung in Leipzig; ungedruckt. Das Datum iſt ſehr ſchwer oder gar nicht recht zu entziffern. Ich würde etwa leſen: „Wien am 20 Ap. [??].“ Die Firma aber hat aufnotiert:

1809 Wien
16. Juny L v Beethoven
20 d (?)

Der Brief umfaßt vier beſchriebene Quartſeiten. — Aus dieſem Briefe ſind zwei Dinge intereſſant: einmal die überraſchend peinliche Rückſichtnahme auf die muſikaliſchen Neigungen des Erzherzogs Rudolf — und das ſchon jetzt im Jahre 1809. Der Erzherzog hatte die Trios (op. 70) „ſehr liebgewonnen“ — beinahe wäre die Gräfin v. Erdödy doch noch um dieſe ihr längſt zugedachte Dedikation gekommen. Glücklicherweiſe war daran nichts mehr zu ändern. — Zweitens gibt der Brief eine neue Gelegenheit, Beethovens Syſtem im Fingerſatze zu ſtudieren. Es gehört zu den Seltenheiten, daß Beethoven direkten Fingerſatz in Klavierſtücken hinſchreibt. Die Partitur des Es-dur-Trios bietet nun im Finalſatze wirklich dieſe Fingerſätze für die linke Hand der Klavierſtimme dar, allerdings — und das iſt noch merkwürdiger — mit einigen Abweichungen. Für Klavierſpieler empfiehlt es ſich, die Stelle im Finale dieſes Es-dur-Trios — etwa in der Breitkopf & Härtelſchen kritiſchen Ausgabe — mit den in dieſem Briefe enthaltenen Fingerſätzen zu vergleichen. — Immer wieder haben wir zu bewundern, wie außerordentlich ſorgfältig der Meiſter in der Korrektur ſeiner Werke war.

192.

An Breitkopf & Härtel.

(Frühjahr oder Sommer 1809?)

— einem Dilettanten, wie Sie ohnedem werden gemerkt haben, welcher mich dringend erſuchte, ihm Muſik dazu zu ſetzen, nimmt ſich aber auch die Freiheit die A. ſtechen zu laſſen, ich habe daher gedacht, ſogleich Ihnen einen Beweis meiner freundſchaftlichen Geſinnung zu geben, indem ich es Ihnen mittheile, ich hoffe, Sie werden es gleich bej Erhaltung zum Stechen geben, Sie können es dann hieher und wo immer ſchicken, wenn Sie recht eilen, iſt die A. eher hier als ſie hier herauskommen kann, bey Artaria weiß ich ſicher daß ſie herauskommen wird — ich habe die A. bloß aus Gefälligkeit geſchrieben, und ſo übergebe ich ſie auch Ihnen — doch bitte ich mir etwas aus, nämlich folgendes Buch „Bechſteins Naturgeſchichte der Vögel in zwei großen Bänden mit farbigen Kupfern," womit ich einem guten Freunde von mir ein großes Vergnügen machen will — Von den mir bewilligten Partituren, die Sie bey Träg und Induſtrie haben, habe ich noch keinen Gebrauch gemacht, ich bitte Sie ihnen darüber oder mir etwas Schriftliches zu ſchicken, damit man dieſes ihnen zeigen könne. — Ihren Wechſel habe ich empfangen und auch ſchon auswechſeln laſſen, mir iſt leid, wenn ich vielleicht einen Verſtoß gemacht, aber ich verſtehe mich auf nichts d. g. — Mit meiner Geſundheit gehts noch nicht feſt — wir werden mit ſchlechten Lebensmitteln verſehen und müſſen unglaublich zahlen — mit meiner Anſtellung gehts noch nicht ganz ordentlich, von Kinsky habe ich noch keinen Heller erhalten — ich fürchte oder ich hoffe beinahe, ich werde das Weite ſuchen müſſen ſelbſt vielleicht meiner Geſundheit ſelbſt wegen, lange dürfte es dauern, bis nur auch ein beſſerer Zuſtand als der jetzige, an den vorigen iſt nie mehr zu denken, entſtehen wird. —

Ganz Ihr
ergebenſter Freund
Beethoven.

Nach L. Nohl (Neue Briefe Beethovens, S. 42 f.). Dieſer Herausgeber bemerkt dazu: „Im Beſitz des Hrn. Legationsrats Keil in Leipzig" [NB: 1867.] „Das erſte Blatt iſt abgeriſſen, auch fehlt die Adreſſe; doch iſt ohne Zweifel Härtel der Adreſſat." — Die „Arie", die Beethoven nicht aus freiem Trieb, ſondern nur „aus Gefälligkeit" komponiert hat, iſt höchſtwahrſcheinlich das 1809 entſtandene „Lied aus der Ferne" für eine Singſtimme mit Klavier nach dem Texte von Reiſſig. Das Originalmanuſkript verkaufte nach Thayers Mitteilung (Chronologiſches Verzeichnis Nr. 148) der Muſikverleger Artaria an den Pianiſten Mortier de Fontaine. Das Manuſkript zeigte den Namen Beethovens und die Jahreszahl 1809. Das Lied erſchien im Mai 1810 bei Breitkopf & Härtel. Dieſelbe Kompoſition iſt auch in der im Juli 1810 erſchienenen Sammlung enthalten: „Achtzehn deutſche Gedichte mit Begleitung des Pianoforte von verſchiedenen Meiſtern, Sr. Kaiſ. Königl. Hoheit dem Durchlauchtigſten Hochwürdigſten Erzherzog Rudolf von Öſterreich uſw. ehrfurchtsvoll gewidmet von C. L. Reiſſig, K. K. Öſterr. Rittmeiſter — bei Artaria und Komp." — Im übrigen iſt der Brief ein Widerhall der damaligen Kriegszeiten und vornehmlich der unklaren Zuſtände, die über des Meiſters Ehrenanſtellung walteten, ſo daß er ſich immer noch mit dem Gedanken trug, „das Weite ſuchen zu müſſen". — Dieſes Brief-Fragment, das ſowohl von Thayer (III, 83) als auch von Nohl (l. l.) dem Sommer 1809 zugewieſen worden iſt, hat noch eine intereſſante Geſchichte. Unterm Februar 1810 (weiter unten Nr. 210) wird der große als verloren angeſehene Hauptteil dieſes Beethoven-Briefes an die Leipziger Verlagshandlung zum erſten Male mitgeteilt und dabei das weitere dargeſtellt werden. — Dies Fragment gehört dennoch dem Jahre 1810 an. —

193.

An den Freih. von Hammer-Purgſtall.

(Sommer 1809.)

Verzeihen Sie, mein werther H., indem ich Ihnen noch nicht den Brief nach Paris gebracht; eben jetzt überhäuſt mit ſo mancherley, konnte ich das Schreiben dahin nur von einem Tage auf den andern aufſchieben, morgen unterdeſſen erhalten

Sie den Brief, wenn es mir auch nicht möglich ſein ſollte Sie ſelbſt, was ich mir ſo ſehr wünſchte, beſuchen zu können. Noch eine andere [An]gelegenheit möchte ich Ihnen ans Herz legen, vielleicht wäre es möglich, daß Sie für einen armen Unglücklichen, nämlich für den Hrn. Stoll, Sohn des berühmten Arztes, wirken könnten. Es iſt wohl bei manchen anderen Menſchen die Rede, wie einer unglücklich geworden durch eigne oder fremde Schuld, das wird jedoch nicht der Fall bei Ihnen und bei mir ſein; genug, der Stoll iſt unglücklich, ſetzt ſein einziges Heil in eine Reiſe nach Paris, weil er voriges Jahr wichtige Bekanntſchaften gemacht hat, die ihn dazu führen werden, von dort aus eine Profeſſur in Weſtphalen zu erhalten; Stoll hat deswegen mit einem Hrn. v. Neumann, der bei der Staatskanzlei iſt, geſprochen, um mit einem Courier nach Paris fortzukommen, aber der Courier wollte ihn nicht anders, als für eine Summe von 25 Louisd'or mitnehmen. Nun frage ich Sie, mein Lieber, ob Sie nicht mit dieſem Hrn. v. Neumann reden wollten, daß dieſer es möglich mache, daß ein ſolcher Courier den Stoll unentgeltlich oder doch nur für eine ganz geringe Summe mitnehme. Indem ich Sie von dieſer Sache unterrichte, bin ich überzeugt, daß Sie gern, wenn Sie ſonſt nichts hindert, ſich für den armen Stoll verwenden werden. — Ich gehe heute wieder auf's Land, doch hoffe ich, bald ſo glücklich zu ſein, einmal eine Stunde in Ihrer Geſellſchaft zubringen zu können. Bis dahin empfehle ich mich Ihnen und wünſche, daß Sie ſich überzeugt halten von der Achtung

Ihres ergebenſten Dieners
Ludwig van Beethoven.

Nach O. Jahns Abſchrift im Beethoven-Nachlaß, wobei bemerkt ſteht: „Sonntagsbl. Beilage 52, p. 1249“. — Gedruckt, wie es ſcheint, nach derſelben Quelle von L. Nohl (Briefe Beethovens, S. 61f.). Beethoven hatte ſich in dieſen Jahren auch mit dem jungen Dichter Joſeph Ludwig Stoll befreundet, dem Sohne des berühmten Arztes Max Stoll, dem genialen Vertreter der Humoralpathologie. Das alte Feldgeſchrei: hie Brownianer — hie Stollianer ſpielt auch in Beethovens Leben eine Rolle (man ſehe des Verf. Neue Beethovenbriefe, S. 191). Dieſer große Arzt hatte ein großes Vermögen hinterlaſſen, das ſein literariſch begabter Sohn ſchnell durchbrachte. Von der Dichterei konnte er jedoch nicht leben, und es galt nun — eine feſte Poſition zu erringen; ſo ſuchte er im neuen Königreiche Weſtfalen eine Profeſſur zu erhalten. Beethoven war ihm im höchſten Maße zugetan; durch den einflußreichen Orientaliſten von Hammer hoffte er ſeinem jungen unglücklichen Freunde nützen zu können. Der Tondichter hat Stolls Lied „An die Geliebte" „O daß ich dir vom ſtillen Auge — In ſeinem liebevollen Schein — die Träne von der Wange ſauge — Eh' ſie die Erde trinket ein" — zweimal komponiert, zuerſt im Dezember 1811, dann „geſchrieben in das Stammbuch der bayriſchen Hofſängerin Regina Lang", im Dezember 1812. — Stoll war gleichwohl ein Glückskind. Als Napoleon in Wien war, legte man ihm auch Stolls Geſchick nahe. Viele behaupten, Napoleon habe ihm in dem Glauben, daß er es mit dem berühmten Arzte Stoll zu tun habe, eine Penſion von 600 Fr. ausgeſetzt, die er auch bis zu ſeinem Tode im Jahre 1815 bezogen haben ſoll. — Ganz anders ſtellt Dr. C. von Wurzbach die Angelegenheit in ſeinem großen Lexikon Öſterreichs im Artikel „Stoll" dar: Er ward nämlich in Wien Napoleon vorgeſtellt, der dem verarmten Sohne des berühmten Arztes eine kleine Penſion ausſetzte. Stoll ſoll die Penſion ſchnell verloren haben; er nahm ein unglückliches Ende. Uhland beſang ihn im Gedichte: „Auf einen verhungerten Dichter".

194.

An den Bibliothekar Bigot.

(1809.)

mein lieber Bigot!

Schon Seit einigen Tägen mit einem Fieberhaften Anfalle behaftet ——— war ich in dem Augenblicke, als ich ihnen einen Beſuch machen wollte, eben am ſtärkſten davon ergriffen ——— und hüte nun das Bett — durch Verkältung entſtanden ——— muß die Wärme mich wieder in meinen vorigen Zuſtand verſetzen — und ſo hoffe ich iſt es morgen ſchon beſſer — Hier den Aufſchluß über mein fortgehen ——— Den Ihrigen alles ſchöne von ihrem ihnen ſehr ergebenen

L. v. Bthoven

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. M., ein Zettel in 8°; vom Herausgeber zum erſten Male im 2. Juniheft der „Muſik“ im Jahre 1906 veröffentlicht.

195.

An den Bibliothekar Bigot.

(1809.)

Da ich keine cahiers meiner weißheit, meiner Beleſenheit, etc aufweiſen kann, ſo ſchicke ich ihnen einige cahiers meiner Phantaſie. ——— geſtern abend wollte ich ſie beſuchen, allein zu rechter Zeit erinnerte ich mich, daß ſie Sonnabend nicht zu Hauſe ſind ——— ich merke es wohl, ich muß entweder recht oft zu ihnen kommen, oder gar nicht — noch weißich nicht, welches von bejden ich ergreifen ſoll, ich glaube aber faſt das letztere, ——— weil ich dadurch auf einmal allem Zwang, zu ihnen kommen zu müſſen, ausweiche

ganz
ihr
Beethoven

[Auf der Rückſeite:]

Pour
Mr. de Bigot

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. M., ein Zettel in quarto, der auf der Rückſeite die Adreſſe enthält; vom Herausgeber ebenfalls zum erſten Male im 2. Juniheft der „Muſik“ (1906) veröffentlicht. — Briefe an die Familie Bigot gehören ja zu den intereſſanten Dokumenten für die Herzensgeſchichten Beethovens; ſo mögen denn dieſe zwei kleinen Briefe des Meiſters an den Bibliothekar beim Fürſten Raſoumowsky die bisher mitgeteilten drei Bigotbriefe (Nrn. 150, 151 und 152) wohl ergänzen. Für Marie Bigot ſchwärmte Beethoven, wie er es ſelten für ein weibliches Weſen getan hatte, ſo daß er hier wirklich in Gefahr war, ſeinem ehernen Grundſatze, nur ein Weſen zu minnen, das „erlaubt ſein iſt", ein wenig untreu zu werden. Allein das Rechte gewann dennoch die Oberhand. Eine gewiſſe Erkaltung mag immerhin eingetreten ſein. Und das laſſen auch dieſe Billetts an Bigot fühlen. Übrigens verließen Bigots noch in dieſem Jahre Wien, um nach Paris zu überſiedeln. — Unter „cahiers meiner Phantaſie" ſind Kompoſitionen Beethovens zu verſtehen.

196.

An Breitkopf & Härtel.

(26. Juli 1809.)

Mein Lieber Herr, ſie irren ſich wohl, wenn ſie mich ſo wohl glaubten, — wir haben in dieſem Zeitraum ein recht zuſammengedrängtes Elend erlebt, wenn ich ihnen ſage, daß ich ſeit dem 4ten Maj wenig Zuſammenhängendes auf die Welt gebracht, bejnahe nur hier oder da ein Bruchſtück. —— der ganze Hergang der Sachen hat bei mir auf leib und Seele gewirkt: noch kann ich des Genuſſes des mir ſo unentbehrlichen Landlebens, nicht theilhaftig werden —— meine kaum kurz geſchaffne exiſtenz beruht auf einem Lockern Grund —— ſelbſt dieſe kurze Zeit habe ich noch nicht ganz die mir gemachten Zuſagen in Wirklichkeit gehen ſehen —— von Fürſt Kynsky, einer meiner Intereſſenten, habe ich noch keinen Heller enthalten — und das jetzt zu der Zeit, wo man es am Meiſten Bedürfte — der Himmel weiß, wie es weiter gehen wird —— Veränderung des Aufenthalts dürfte doch auch mir jetzt bevorſtehen —— die Kontributionen fangen mit heutigem dato an —— welch zerſtörendes wüſtes Leben um mich her, nichts als trom̄eln, Kanonen Menſchen Elend in aller Art —— Meine jetzige Lage macht, daß ich ſchon wieder knickern muß mit ihnen, daher glaube ich, daß ſie mir wohl 250 fl. in Konventions-Münze für die drei größern werke ſchicken könnten, ich glaube eben nicht, daß das auch nur im Mindeſten eine beträchtliche Summe iſt, und jetzt bedarf ichs — denn auf alles in meinem Dekret Zugeſagte iſt in dieſem Augenblick nicht zu rechnen ———— ſchreiben ſie mir daher, wenn ſie dieſen Antrag annehmen wollen; die Meſſe allein konnte ich ſchon mit 100 fl. in Konventions Münze Honoriert haben —— ſie wiſſen, daß ich immer offen mit ihnen in d. g. bin —— Hier eine gute Portion Druckfehler, auf die ich, da ich mich mein Leben nicht mehr bekümmere um das, was ich ſchon geſchrieben habe, durch einen guten Freund von mir aufmerkſam gemacht wurde (nemlich in der Violoſchell Sonate) ich laße hier dies Verzeichniß ſchreiben oder drucken, und in der Zeitung ankündigen, daß alle diejenigen, welche ſie ſchon gekauft, dieſes holen können ———— dieſes bringt mich wieder auf die Beſtätigung der von mir gemachten Erfahrung, daß nach Meinen von meiner eigenen Handſchrift geſchriebenen Sachen am richtigſten geſtochen wird ——— vermutlich dürften ſich auch in der abſchrift, die ſie haben, manche Feler finden; aber bei dem überſehen überſieht wirklich der Verfaſſer die Feler —— nächſtens erhalten ſie das Lied „ich denke dein", welches beſtimmt war, in dem verunglückten Prometheus aufgenommen zu werden, und worauf ich gänzlich ohne die Erinnerung vergeſſen hätte —— nehmen ſie es als ein kleines Geſchenk ———— ich danke ihnen erſt jetzt für die mir wirklich ſchön überſetzten Tragödien des Euripides; ich habe mir unter den für mich beſtimmten Poeſien auch aus Kalliröe einiges bezeichnet, das ich in Noten oder Töne zu bringen gedenke — nur mögte ich den Namen des Verfaſſers oder Überſetzers dieſer Tragödie wiſſen ———— ich habe bei Traeg den Meſſias für mich genommen, als ein privilegium, welches ſie mir ſchon mit einiger Thätigkeit hier (bej ihrem Daſejn) zuſtellten; frejlich habe ichs dadurch weiter ausgedehnt, ich hatte einigemal angefangen wöchentlich eine kleine Singmuſik bej mir zu geben — allein der unſelige Krieg ſtellte alles ein — zu dieſem Zwecke und überhaupt würde mir's lieb ſejn, wenn ſie mir die Meiſten Partituren, die ſie haben, wie zum B. Mozarts requiem etc. Haidns Meſſen, überhaupt alles von Partituren, wie von Haidn, Mozart, Bach, Johann Sebastian bach emanuel etc. nach und nach Schickten —— von Emanuel Bachs Klavierwerken habe ich nur einige Sachen, und doch müßen einige jedem wahren Künſtler gewiß nicht allein zum hohen Genuß ſondern auch zum Studium dienen und mein größtes Vergnügen iſt es Werke, die ich nie oder nur ſelten geſehn, bej einigen wahren Kunſtfreunden zu ſpielen —— ich werde ſchon einige Entſchädigung für ſie auf eine Art veranſtalten, daß ſie zufrieden ſejn ſollen —— ich höre, das erſte Trio iſt hier; ich habe kein Exemplar erhalten und bitte ſie darum, auch würde es mir lieb ſein, wenn ſie die anderen noch herauszugebenden Werke, mir doch noch zur Korrektur ſchickten, alle Partituren erhalten ſie künftig von meiner eigenen Hand, Es ſei denn, daß ich ihnen die ausgeſchriebenen Stimmen ſchickte, aus denen man geſpielt —— ſollte ich meinen Aufenthalt verändern, ſo werde ich es ihnen gleich antzeigen —— doch trift auch, wenn ſie gleich ſchreiben, ihre Antwort mich ſicher hier —— vieleicht wird der Himmel wollen, daß ich doch nicht gantz aufgeben muß, Wien als meinen Beſtändigen Aufenthalt zu betrachten. —— Leben Sie wohl, ich wünſche ihnen alles gute und ſchöne, ſo ſehr es unſer wüſtes Zeitalter zuläßt, erinnern ſie ſich

ihres ergebenſten
Dieners und
Freundes
Beethoven.

Wien am 26ten
juli 1809.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung in Leipzig; zuerſt gedruckt von La Mara in „Muſikerbriefe aus fünf Jahrhunderten", Leipzig 1886, II. Bd.,

S. 1ff. — Das Original umfaßt ſechs vollbeſchriebene Quartſeiten und iſt ohne Adreſſe. — Dieſer lange Brief gewährt einen Einblick in die allgemeine elende Lage der Bürger Öſterreichs und in die beſondere Beethovens. Im Juli war's, wenige Wochen nach der furchtbaren Schlacht bei Wagram, die nach dem kurzen Sonnenblicke bei Aſpern Öſterreich, wie früher Preußen, der Demütigung entgegenführte. Beethoven blieb ſeit der Kaiſerkrönung Napoleons der unerbittliche Feind des Korſen. Hier ſtand machtvoller Weltgeiſt gegen Weltgeiſt auf. Oft fühlte ſich Beethovens Weltgeiſt ſo hoch angetrieben, daß er ſich die Kraft zutraute, Bonaparte zu beſiegen. Wohl hörte man ihn ſagen: Verſtände ich nur die Kriegskunſt ſo, wie ich die Tonkunſt verſtehe: ich wollte ihn ſchon beſiegen. Ormuzd wider Ahriman! „Der ganze Hergang der Sachen hat bei mir auf Leib und Seele gewirkt“ heißt es in dieſem Briefe. Noch im Juli dieſes Jahres beruht Beethovens äußere Exiſtenz „auf lockerem Grund“, obgleich der Kontrakt mit den drei Fürſtlichkeiten bereits am 1. März des Jahres unterzeichnet war: denn „von Fürſt Kinsky war noch kein Heller“ zu erhalten. Nichts gab es da als „zerſtörendes wüſtes Leben — Trommeln, Kanonen und Menſchenelend aller Art“. — So ſchwankt Beethoven hin und her, ob er Wien nicht doch noch für immer verlaſſen ſollte, oder nicht; im geheimen hängt er doch an Wien, er hofft, der Himmel werde wollen, daß er doch nicht ganz aufgeben muß, Wien als ſeinen „beſtändigen Aufenthalt“ zu betrachten. — Wir erfahren hier, daß das Lied „Ich denke dein“ (Dichtung von Matthiſſon), wovon bereits die Rede war, früher beſtimmt war, in den „verunglückten Prometheus“ (Ballett) aufgenommen zu werden. Das Lied erſchien dann im Jahre 1810 bei Breitkopf & Härtel. — Trotz der ſchrecklichen Zeit bewahrt ſich der Tondichter ſeinen Sinn für die Antike und die damit zuſammenhängende moderne Literatur. So hat er ſich aus einem neuen poetiſchen Werke: „Kalirrhoe“ mancherlei zum Komponieren angemerkt. Kalirrhoe war eine Tragödie von Joh. Aug. Apel, die 1807 erſchienen war. Dieſer Dichter und Schriftſteller ward 1771 in Leipzig geboren und ſtarb als Ratsherr daſelbſt im Auguſt 1816. Er dichtete ſeine Dramen meiſt nach antiken Stoffen; ſpäter ſchrieb er beſonders Novellen und Erzählungen. Es ſoll nicht unerwähnt bleiben, daß ſeinem vierhändigen „Geſpenſterbuch“, das er mit F. Laun in Leipzig herausgab, von Friedrich Kind der Stoff zum „Freiſchütz“ entnommen ward. — Aus dieſem Briefe erfahren wir auch, daß Beethoven in ſeinem Heim eine „kleine Singmuſik“ eingerichtet hatte, woraus zunächſt mit Genugtuung zu erkennen iſt, daß des Meiſters Schwerhörigkeit jetzt noch nicht allzuſehr ausgeartet war. Dieſe Tatſache dient ferner zum Beweiſe, daß die Ablehnung gegen andere Tonkünſtler doch durchaus nicht derartig war, wie ſie ihm von unberufener Seite zum Vorwurf gemacht wurde. Haydn, Mozart, Bach (Vater und

Sohn Emanuel) erbittet er ſich; beſonders iſt dabei die hohe Wertſchätzung Philipp Emanuel Bachſcher Klavierwerke denkwürdig. — „Das erſte Trio iſt hier“ — das heißt, das erſte der Erdödy-Trios, D-dur (op. 70) war herausgekommen.

197.

An Breitkopf & Härtel.

Wien am 3ten Auguſt-Monath
1809.

lachen ſie über meine Autormäßige Ängſtlichkeit, ſtellen ſie ſich vor, ich finde geſtern, daß ich im Verbeſſern der Fehler von der Violonſchell Sonate ſelbſt wieder neue Fehler gemacht habe — alſo im Scherzo allegro motto bleibt dieſes *ff* ‡ gleich anfangs wie es angezeigt war, und ſo auch die übrigemal, nur im 9 takt vor die erſte Note piano geſetzt werden und ebenfalls die andern bejden mahle, bejm 9ten Takt, wo die ♯♯♯ ſich in ♮♮♮ auflöſen ———— ſo iſt dieſe Sache ———— ſie mögen hieraus ſehen, daß ich in einem wirklichen ſolchen Zuſtande bin, wo es heißt „Herr in deine Hände befehle ich meinen Geiſt“*) ——— mit dem nächſten Poſtwagen erhalten ſie ein oder noch ein anderes Lied und ein Sextett für blaſende Inſtrumente als eine künftige Entſchädigung für die opera benevolentie[tiae], welche ich ihnen für mich anfertige ————

Vergeſſen ſie ja nicht den Namen des Dichters, der uns den Euripides ſo ſehr ſchön wiedergegeben hat ———— ich

‡ „nemlich wie es anfangs geſtanden
hat, ſo iſt recht.“

---

*) Dies letzte Wort des ſterbenden Heilands heißt genau nach Luther im Ev. Lucae: „Vater ich befehle meinen Geiſt in deine Hände“ (23, 46: *Πάτερ εἰς χεῖράς σου παρατίθεμαι τὸ πνεῦμά μου.*)

eile denn um 5 Uhr müſſen wir die Briefe ſchon auf die Poſt geben ———— und ſchon iſt es gegen halb 5 Uhr und ich wohne „im Klepperſtall in der Teinfaltſtraße im 3ten Stock bejm Advokaten Gostischa“ ————

leben ſie wohl

ganz ihr

Beethoven

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung in Leipzig, ungedruckt. Der Brief umfaßt 4 Quartſeiten, von denen drei Seiten in weiter Schrift beſchrieben ſind. Die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „An Breitkopf und Härtel in Leipzig.“ Oben iſt gedruckt: d'autriche; das Siegel iſt durchſtrichen; von der Firma iſt auf der Adreſſenſeite notiert:

1809
d. 8. august — Wien
22 aug. [beantwortet?] — Beethoven.

Der Brief iſt nach den Bemerkungen zum vorigen Briefe klar. — Über die eingeſandten Lieder und über das Sextett für Blasinſtrumente (op. 71) ſpricht der folgende Brief noch ein weiteres.

198.

An Breitkopf & Härtel.

Wien am 8ten Auguſt 1809.

Ich habe bey Hr. Kind (?)*) und Kompagone ein Sextett für 2 clarinetti 2 fagotti 2 Hörner, 2 deutſche Lieder oder Geſänge abgegeben, damit man ihnen dieſe bald möglichſt übermache — ſie bleiben ihnen als Gegengeſchenke für alle dieſe Sachen, die ich mir als Geſchenke von ihnen ausgebeten —

---

*) Nohl hat hier beſſer: „Kunz“.

die Muſik. Zeitung hatte ich auch vergeßen, ich erinnere ſie daher freundſchaftlich daran —— Vielleicht könnten ſie mir eine Ausgabe von Göthe's und Schillers vollſtändigen Werken zukom̄en laßen, — von ihrem litterariſchen Reichthum geht ſo was ſo bey ihnen ein, und ich ſchicke ihnen dem für mancherley d. h. etwas, was ausgeht in alle Welt — die zwei Dichter ſind meine lieblingsdichter ſo wie Oſſian, Homer welchen letztern ich leider nur in überſetzungen leſen kann — da ſie dieſelben ♯ ſo bloß mir aus ihrer litterariſchen ſchatzkammer ausſchütten zu brauchen, ſo machen ſie mir die größte Freude NB. damit um ſo mehr, da ich hoffe den Reſt des Sommers noch in irgen einem glücklichen Landwinkel zubringen zu können — — das Sextett iſt von meinen frühern Sachen und noch dazu in einer Nacht geſchrieben —— man kann wirklich nichts anderes dazu ſagen, daß es von einem Autor geſchrieben iſt der wenigſtens einige beſſere Werke hervorgebracht — doch für manche Menſchen ſind dieſe Werke die beſten ——

leben ſie wohl und laſſen ſie mich recht bald etwas wiſſen
von ihrem
an
ihren
ergebenſten
Beethoven

von der Violonſchell Sonate
wünſchte ich noch einige Exemplar
zu habn, überhaupt bitte ich ſie
mir im̄er noch ein halb Dutzend
exemplare zu ſchicken — ich verkaufe
nie welche — es gibt unterdeſſen hier und
da arme Musici denen man „ſo was
nicht abſchlagen kann ——

♯ „Göthe und Schiller"
NB. „wenn ſie mir ſie bald ſchicken"

Nach O. Jahns Kopie in ſeinem Beethoven-Nachlaß; zuerſt gedruckt bei Nohl (Neue Briefe S. 46 f.), der den Brief wahrſcheinlich nach dem Original im damaligen Beſitze des Herrn Rektor Klee in Dresden mitgeteilt hat. Die Abſchrift iſt nicht von O. Jahn ſelbſt, ſondern von demſelben Herrn Jul. Klee, von dem bereits ein anderer Brief an Breitkopf & Härtel in O. Jahns Beethoven-Nachlaß mitgeteilt worden iſt (ſiehe Brief 53 dieſer Ausgabe vom 13. Juli 1802). Der Herr Kopiſt bemerkt hierzu „von Härtel mir geſchenkt“. Auch dieſer Brief iſt von Klee vortrefflich abgeſchrieben; die Phyſiognomie des Briefes iſt von ihm ſehr gut wiedergegeben; man vergleiche damit Nohl und Thayer (III, 83). — Hier haben wir das köſtliche Selbſtbekenntnis Beethovens von der Minderwertigkeit ſeines Sextuors für Blasinſtrumente, das im Januar 1810 bei Breitkopf & Härtel ohne Opuszahl erſchien. Nun, für ein vierſätziges Werk, das noch dazu in einer einzigen Nacht niedergeſchrieben ward, iſt es ſo übel nicht. — Die Lieder ſind das ſchon erwähnte „Lied aus der Ferne“ von Rittmeiſter Reiſſig und „Andenken“ von Matthiſſon: „Ich denke dein, wenn durch den Hain der Nachtigallen Akkorde ſchallen“; es erſchien ebenfalls bei Breitkopf & Härtel, im Mai 1810. Hier bekennt einmal Beethoven, wer ſeine Lieblingsdichter ſind: Neben Goethe und Schiller: Oſſian und Homer. — Der Sommer war für Beethoven beſonders böſe. Die Violincellſonate in A (op. 69) ward im Sommer fertig; auf das ſeinem Freunde v. Gleichenſtein übergebene Exemplar ſchrieb er in Erinnerung daran die wehmütigen Worte auf: „Inter Lacrymas et Luctum“ (Thayer III, 83).

199.

An einen unbekannten Dichter (v. Hammer-Purgſtall?).

(1809?)

ohne Adreſſe und ohne Datum.

Euer Wohlgebohrn!

Ich bin die Unſchuldige Urſache, daß man Sie beläſtigt beſtürmt hat, indem ich keinen andern auftrag gegeben, als nur die Gewißheit des Gerüchtes, daß ſie ein operngedicht für mich geſchrieben, zu ergründen, wie ſehr muß ich ihnen danken, daß ſie ſogar ſo gütich geweſen, mir dies ſchöne Gedicht übermachen zu laßen, um mich zu überzeugen, daß ſie es wirklich der Mühe werth gefunden haben, ihrer Hohen Muſe für mich zu opfern — ich hoffe, ihre Geſundheit wird ſich bald beßern, auch die Meinige iſt leidend, bringt mir nur Linderung das Landleben allein, welches dieſer ^{4}Tage*) ge^{5}ſche^{6}hen dürfte,^{7} und ^{1}da eben ^{2}hoffe ich^{3} ſie bej mir zu ſehen, wo wir unß über alles nöthige beſprechen können. — Zum Theil übermäßig gedrängt beſchäftigt, zum Theil wie ſchon berürht kränklich, bin ich verhindert dieſen Augenblick ſelbſt zu ihnen zu kommen und ihnen lebhafter, als es mit Worten geſchehen kann, das groſze Vergnügen auszudrücken, welches ſie mir durch ihr herrliches Gedicht bereitet haben auszudrücken, faſt**) mögte ich ſagen, daß ich ſtolzer auf dieß Ereigniß als irgend auf eine der größten auszeichnungen, die mir widerfahren könnten, bin ——

Mit vorzüglicher
Verehrung
ihr
Ergebenſter
Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Rentier Carl Meinert in Frankfurt a. M. Der Brief ward nach einer Kopie in O. Jahns Beethoven-Nachlaß zuerſt vom Herausgeber dieſer Briefe in der „Deutſchen Revue“ und dann in ſeinen „Neuen Beethovenbriefen“ (S. 63) veröffentlicht. Daß der Brief an einen Dichter geſchrieben iſt, leuchtet ohne weiteres ein. Alles ſpricht für den bereits mehrfach erwähnten Orientaliſten und Dichter v. Hammer-Purgſtall als Empfänger dieſes Briefes. Mit dieſem Gelehrten ſtand Beethoven, wie wir wiſſen, noch in dieſem Jahre in vielfacher Verbindung. Auch andere Briefe an v. Hammer, die wir kennen, ſind in einem ähnlich überſchwenglichen Tone geſchrieben, wie der hier mitgeteilte. Und ſo dürfte der Brief dieſen Zeiten zuzuerkennen ſein. — Sonſt käme nur noch der dramatiſche Dichter **Heinrich v. Collin** in Betracht, mit dem Beethoven in dieſen Zeiten ebenfalls wegen Operndichtungen in Verkehr ſtand. — Nachträglich ſei noch bemerkt, daß der Brief an von **Hammer-Purgſtall**, den ich hier unter Nr. 146 mitgeteilt habe, ſich im **Original** im Beſitze des Herrn **C. Meinert** in Frankfurt a. M. befindet. Auch dieſer Brief iſt im **Originale** von mir verglichen worden: es ſind nur einige orthographiſche Abweichungen zu konſtatieren; der Brief iſt in Quart, auf beiden Seiten beſchrieben. Der Endſchluß hat die beliebte Beethovenſche Form:

---

*) Die Ziffern ſind ſo von Beethoven ſelbſt geſetzt.

**) Dieſer ganze Satz von „welches“ bis „faſt“ fehlt in allen Abſchriften, auch in der Jahnſchen.

„Euer wohlgeborn
mit Hochachtung
ergebenſter
Diener
Beethoven."

200.

An N. v. Zmeskall.

(Sommer 1809?)

Ich komme heute zum Schwane — ich kann ihnen nichts angenehmes von mir ſagen

Ihr Freund Beethoven.

Nach dem **Originalmanuſkript** auf der K. Bibliothek zu **Berlin**. Dieſen Zettel habe ich zuerſt in den „**Monatsheften für Muſikgeſchichte**" 1895, Nr. 11, S. 159 veröffentlicht, in meinen umfangreichen Artikeln: **Die Beethovenautographe der Königl. Bibliothek zu Berlin.** Der dort von mir beſchriebene Autographenband, in Leder gebunden, mit Goldrand — bei mir Nr. 11 der Autographe — enthält auf Blatt 166 dieſen Briefzettel von Beethovens Hand — ohne Adreſſe; er iſt aber jedenfalls an Zmeskall v. Domanovecz gerichtet. Das Billett iſt dann in meine „Neuen Beethovenbriefe" S. 16 aufgenommen worden.

201.

An Breitkopf & Härtel.

Wien am 19ten Wein Monath 1809.

Mein Hochgeehrter Herr!

Auf ihren Brief vom 21. august antworte ich ihnen, daß ich wohl zufrieden bin, wenn ſie mir auch einige Poſten in Wiener Courant, (jedoch nicht viel), wollen ausbezahlen laſſen —— die 3 Werke ſind ſchon abgeſchikt, nun wünſchte ich frejlich, daß ſie mir das honorar für dieſe 3 Werke früher anwieſen als ſie in Leipzig ankommen, ja wenn ſie es gleich hier anweiſen wollten, würde mir ſehr lieb ſejn — wir ſind hier in Geldes Noth, denn wir brauchen zweimal ſo viel als ſonſt —— verfluchter Krieg ———— bej dem lied aus D ſetzen ſie das tempo Allegretto ———— ſonſt ſingt man's zu langſam ———— ſchreiben ſie mir gefälligſt, was die Ausgaben von Schiller, Göthe in Konvenzjionsgeld koſten, auch die ganz in kleinerm format Ausgabe in Wieland ———— ſoll ich ſie ſchon kaufen, ſo mag ich ſie doch lieber von da her, indem hier alle ausgaben verhunzt und theuer ſind ——— nächſtens über Quartetten, die ich ſchreibe ———— ich gebe mich nicht gern mit Klavier Solo Sonaten ab, doch verſpreche ich ihnen einige —— wiſſen ſie denn ſchon daß ich Mitglied der Geſellſchaft ſchöner Künſte und Wiſſenſchaften geworden bin? — alſo doch einen Titel ——— haha das macht mich lachen ————

leben ſie wohl ich habe nicht viel Zeit als ihnen zu ſagen, daß ich mich nenne

ihr ergebenſter

Beethoven.

Vergeſſen ſie nicht auf meine Bitte wegen dem Gelde ——

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Muſikhandlung von Breitkopf & Härtel in Leipzig; ungedruckt. Ein Brief in quarto, von dem drei Seiten beſchrieben ſind. Auf der vierten Seite ſteht die Adreſſe: „An Breitkopf und Härtel in Leipzig“; der Brief iſt jedenfalls einer Paketſendung beigelegt worden. Von der Firma iſt angemerkt:

1809
19 Sptbr — Wien
2 Oct. — Beethoven.
25 ——

Das hier erwähnte „Lied aus D“ kann wohl nur der 6/8-Geſang „Andenken von Matthiſſon“ ſein: „Ich denke dein“, der in Wahrheit im Mai 1810 bei Breitkopf & Härtel herauskam. Gleichwohl trägt dieſes Lied das Tempo: Andante con moto, eine Tempobezeichnung, die zwar dem „tempo Allegretto“ nicht ganz gleich kommt, ihm jedoch adäquat erſcheint. Sänger und Sängerinnen mögen aus dieſer Beethovenſchen Bemerkung begreifen, das Tempo nicht zu langſam zu nehmen. — Höchſt merkwürdig iſt ferner des Tonmeiſters Bekenntnis: „ich gebe mich nicht gern mit Klavier Solo Sonaten ab“. — Und in Wahrheit iſt im Vergleich mit der früheren Hochflut in dieſer Kompoſitionsgattung bei Beethoven in dieſen Zeiten eine gewiſſe Ebbe wahrzunehmen. Denn ſeit der Appaſſionata — etwa 1804 bis 1805 komponiert — entſtehen von bedeutenden Sonaten nur 1809 die Fis-dur-Sonate (op. 78) und die Adieux-Sonate (op. 81a). Und doch ſollte ſich Beethoven noch zu den ſublimſten Offenbarungen ſeines Genius gerade in dieſer Gattung aufſchwingen. Dieſe erhabenſte Phaſe ſeines Genius beginnt mit der Dorotheen-Sonate in A (op. 101; komponiert 1816). — Auch das dürfte aus dieſem Briefe ganz neu ſein, daß Beethoven bereits im Jahre 1809, wie er hier mit ironiſcher Emphaſe mitteilt, „Mitglied der Geſellſchaft ſchöner Künſte und Wiſſenſchaften“ geworden iſt. Welcher Stadt ward dieſer Ruhm zuteil? —

202.

An Breitkopf & Härtel.

Mittwoche
am 2. Winter-Monath 1809.

Ich ſchreibe ihnen endlich einmal — nach der wilden Zerſtörung einige Ruhe, nach allem undenklichen ausgeſtandenen Ungemach — arbeitete ich einige Wochen hintereinander, daß es ſchien mehr für den Tod als für die Unſterblichkeit — und ſo erhielt ich ihr Paket ohne Brief und ſah es weiter nicht an —— erſt vor einigen Tagen nahm ich es zur Hand, und ich mache Ihnen recht lebhafte Vorwürfe, warum die ſehr ſchöne Auflage nicht one Incorrektheit???? Warum nicht erſt ein Exemplar zur Überſicht, wie ich ſchon oft verlangte, in jede Abſchrift ſchleichen ſich Fehler ein, die aber ein jeder geſchickter Korrektor verbeſſern kann, obſchon ich bejnahe gewiß bin, daß es wenige oder gar keine in der Abſchrift, die ich ihnen geſchickt gebe, es iſt unmöglich, immer ſeine (?) Handſchrift zu ſchicken, jedoch habe ich ſo genau die Trios, die Sinfonien durchgeſehen, daß bey genauerer Korrektur auch nur wenig unbedeutende Fehler ſeyn könnten —— Etwas ſehr ärgerlich bin ich deswegen —— hier das Verzeichniß, laſſen ſie Dichter und Schriftſteller in Bemängelung ihres Beyſeyns am Druckorte auch das Fehler-Verzeichniß drucken, ſo machen ſie es auch ſo, — hier will ich's ſchon beſorgen —— ich habe keine Nachricht, ob ſie meine 3 Werke erhalten? Sie müſſen doch wohl jetzt geraume Zeit bey ihnen ſeyn —— ich könnte ihnen noch nichts wegen Dr. Apel ſchreiben, empfehlen ſie mich derweil als Schätzer von ihm —— noch eins. Es gibt keine Abhandlung, die ſobald zu gelehrt für mich wäre, ohne auch im mindeſten Anſpruch auf eigentlich Gelehrſamkeit zu machen habe ich mich doch beſtrebt von Kindheit an, den Sinn der Beſſern und Weiſen jedes Zeitalters zu faſſen, Schande für einen Künſtler, der es nicht für Schuldigkeit hält, es hierin wenigſtens ſo weit zu bringen. —

Was ſagen ſie zu dieſem Todten Frieden? — ich erwarte nichts ſtetes mehr in dieſem Zeitalter, nur in dem blinden Zufall, hat man Gewißheit — Leben Sie wohl mein geehrter Freund und laſſen ſie mich bald wiſſen wie ſie leben und ob ſie die Werke erhalten. ——

Ihr
ergebenſter
Freund
Beethoven.

Dies eine Exemplar der Sinfonie, C moll, iſt nicht vollſtändig ich bitte ſie mir daher ſowohl von dieſer als der Paſtorale noch einige Exemplare zu ſchicken —

Nach A. W. Thayer (III, 93 f.), der dabei bemerkt: „Das Original war im Beſitze Otto Jahns. Übrigens war der erſte November ein Mittwoch.“ In Jahns Beethoven-Nachlaß iſt der Brief nicht vorhanden. Die ganze Periode mit dem „Dichter und Schriftſteller“ iſt ſehr unklar; der Abſchreiber muß hier ſchlecht geleſen haben. Wo iſt das Original? — Im übrigen bietet der Inhalt keine Schwierigkeiten. — Über Dr. Apel, den Verfaſſer der „Kalirrhoe“, ſiehe die Erklärungen zum Briefe 196 an dieſelbe Adreſſe. — Wahrhaft großartig iſt die deutliche Erklärung Beethovens, daß es kaum eine Abhandlung geben könnte, die ihm zu gelehrt wäre. Von Kindheit an habe er ſich bemüht, „den Sinn der Beſſern und Weiſen jedes Zeitalters zu faſſen“. Ein Anathema ruft der Meiſter über die Künſtler aus, die es nicht für ihre Pflicht halten, „es hierin wenigſtens ſo weit zu bringen“. — Der „Todte Friede“ war der Friede zu Wien am 14. Oktober 1809 zwiſchen Napoleon und Öſterreich.

203.

An F. Ries.

(1809.)

Ihre Freunde, mein Lieber! haben Ihnen auf jeden Fall ſchlecht gerathen. Ich kenne dieſe aber ſchon; es ſind die nämlichen, denen Sie auch die ſchönen Nachrichten über mich aus Paris geſchickt, die nämlichen, die ſich um mein Alter erkundigt, wovon Sie ſo gute Kunde zu geben gewußt, die nämlichen, die Ihnen bei mir ſchon mehrmal*), jetzt aber auf immer geſchadet haben.

Leben Sie wohl.

B.**)

Nach Dr. Deiters' wiederholt zitierter Verbeſſerung und Vervollſtändigung der Briefe Beethovens an Ries in der „Vierteljahrsſchrift für Muſikwiſſenſchaft" (S. 90). F. Ries ſetzt den kleinen Brief in das Jahr 1809 (Notizen S. 135f.; Neudruck S. 158f.) und gibt folgende durchaus genügende Aufklärungen dazu: „1. Der erſten Veranlaſſung zu dieſem Billet erinnere ich mich nicht. Aus Paris hatte ich geſchrieben, daß der Geſchmack an Muſik daſelbſt nur ein ſchlechter ſei und man Beethovens Werke dort wenig kenne und ſpiele. 2. Einige Freunde Beethovens wünſchten Gewißheit über ſeinen Geburtstag zu haben. Mit vieler Mühe ſuchte ich, als ich 1806 in Bonn war, ſeinen Taufakt, den ich endlich auch fand und nach Wien ſchickte. Von ſeinem Alter wollte er nie ſprechen. 3. Sein Groll ging gar bald vorüber und die alte Freundſchaft trat wieder ein." — Das Billett mag dem Oktober oder November dieſes Jahres angehören.

---

*) F. Ries hat hier: manchmal.

**) Bei Ries iſt das Billett mit dem vollen Namen „Beethoven" unterzeichnet.

204.

An George Thomson in Edinburg.

Vienne le 23. Novembre 1908.

Monsieur!

Je composerai des Ritornelles pour les 43 petits Airs, mais je demande encore 10 livres sterling ou 20 ducats de Vienne en especes, que vous m'avez offert, ainsi au lieu de cinquante livres sterling ou cent ducats de Vienne en especes, je demande 60 livres sterling ou 120 ducats de Vienne en especes — Cette [!] travail est outre cela une chose, qui ne fait pas grand plaisir à l'Artiste, mais pourtant je serai toujours prêt de vous en consentir, sachant qu'il y a quelque chose utile pour le commerce. — Quant à les Quintuors et les trois Sonates, je trouve l'honorar trop petit pour moi — je vous en demande la somme de 120 c'est à dire cent vingt livres sterling ou deux cents quarante ducats de Vienne en especes, vous m'avez offert 60 livres sterling et c'est impossible pour moi de vous satisfaire pour un tel honorar — nous vivons ici dans un tems ou tous les choses s'exigent à un terrible prix, presque on paye ici trois fois si cher comme avant — mais si vous consentiez la somme que je demande, je vous servirai avec plaisir. — Je crois quant à la publication de ces Oeuvres ici en Allemagne, je me voulais engager de ne les publier plutôt, qu'après sept ou huit mois, quand vous trouverez ce tems suffisant pour vous. — Quant a Contre Basse ou Basson je voudrais que vous me laissez libre, peut-être que je trouverai encore quelque chose plus agréable pour vous — aussi on pouvait aussi choisir avec la flute un Basson ou quelques autres instruments à vent et faire seulement le 3me Quintuor pour deux Violons, deux Viola, Violoncelle, comme le genre sera par ce la plus pur — Enfin soyez assurés Monsieur que vous traitez avec

un vrai Artiste qui aime d'être honorablement payé mais qui pourtant aime encore plus sa gloire et aussi la gloire de l'Art — et qui n'est jamais content de soi même et se tache d'aller toujours plus loin et de faire de progrès encore plus grandes dans son Art —

Quant aux chansons je les ai déjà commencé et je donnerai envers huit jours à Fries — donnez moi donc bientôt une reponse, Monsieur, et recevez ici la considération particulière

de

votre

serviteur

Louis van Beethoven.

Une autre fois je vous prie aussi de m'envoyer les paroles des Chansons, comme il est bien necessaire de les avoir pour donner la vrai expression — ici on me les traduira.

Nach A. W. Thayer (III, 445f.), der dieſen von Beethoven eigenhändig geſchriebenen franzöſiſchen Brief auch noch in deutſcher Überſetzung (III, 95f.) darbietet. In dem mehrfach erwähnten Buche von Cuthbert Hadden über Thomſon iſt dieſer Brief faſt ganz auch in engliſcher Überſetzung (S. 316f.) enthalten. Trotzdem bleibt Dr. Deiters' Anmerkung bei der Stelle über die Quintuors zu Recht beſtehen, nämlich: „Beethoven drückt ſich hier ſehr unklar aus. Er ſcheint die Abſicht zu äußern, die beiden erſten Quintette nur für Blasinſtrumente, das dritte nur für Streichinſtrumente zu komponieren.“ — Thomſon hatte Ende September 1809 43 walliſiſche und iriſche Melodien mit der Bitte an Beethoven geſchickt, recht bald Ritornelle und Begleitungen dazu für Klavier oder Pedalharfe — außerdem für Violine und Violoncell zu ſetzen. — Wenn nun auch aus den Quintuors und Sonaten für G. Thomſon nichts werden konnte, ſo ward doch recht viel aus den gewünſchten Airs. — Schön und deutlich klingt für uns Beethovens hohes Bekenntnis: „Seien Sie verſichert, mein Herr, daß Sie es mit einem wahren Künſtler zu thun haben, der es zwar ehrenvoll bezahlt zu ſein liebt: der jedoch ſeinen Ruhm noch weit höher einſchäzt, und auch den Ruhm der Kunſt an ſich — der auch niemals mit ſich zufrieden erſcheint, und der immer weiter zu kommen und immer größere Fortſchritte in ſeiner Kunſt zu machen bemüht iſt.“

205.

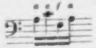
An Breitkopf & Härtel.

(Wien [4?] Dezember 1809.)

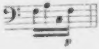
(Errata).

„2tes trio in es, Allegretto in c dur

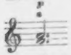
Klavierſtimme im Baß ſtatt



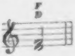
muß es heißen



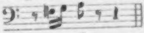
Seite 17, 8te linie 7ter Takt nemlich: nach den 4 Taktpauſen ſtatt



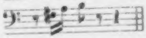
muß es heißen



Violoncello 1tes trio in D 1tes Allegro 2ter Theil 60ter Takt iſt die Viertelpauſe ausgelaßen



, bejm 64ten Takt iſt dasſelbe



Ein Fieber, was mich tüchtig ſchüttelte, hinderte dieſe noch nachgefundenen Errata gleich zu ſenden, laſſen ſie künftighin alles vorher bej ihnen mit einigen Inſtrumenten probieren, damit dergleichen gleich gefunden und verbeſſert werde, [ich habe es Ihnen] doch ſchon ſo oft geſagt und noch einmal ein Probedruck iſt im̄er das ſicherſte ——— Antworten ſie mir ja bald auch wegen den 3 Werken, da ſie ſolche doch aller wahrſcheinlichkeit nach, ſchon ziemlich lange haben müßen ————

in
Eil
ihr
Beethoven.

Adreſſe von Beethovens Hand:
An Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Muſikhandlung von Breitkopf & Härtel in Leipzig; ungedruckt. Der mit Oblate verſehene Brief iſt undatiert; von der Firma iſt aufnotiert:

1809 Wien
d 4 Debr Beethoven
[die 4 iſt durchſtrichen]

206.

An Breitkopf & Härtel.

(Dezember 1809?)

Das Buch der Oper und des Oratoriums wird den kommenden Dienſtag auf den Poſtwagen gegeben. Von der Muſikzeitung habe ich noch nichts erhalten — man hat mir neulich ein Gedicht „die Höllenfahrt des Erlöſers" welches als Folge des Chriſtus am Oelberg dienen könnte, von Leipzig zugeſchickt, wie es ſcheint muß der Verfaſſer etwas von dem Oratorium vielleicht geſehen oder gehört haben — es iſt mit Geiſt geſchrieben.

Nächſtens wegen Dr. Appel — ich wünſche nur den Winter mit ſeinem ſchweren Druck überſtanden zu haben, damit ich wieder auflebe, der ſatal durchlebte Sommer, und ein gewiſſer trauriger Nachhall des geſunkenen noch einzigen deutſchen Landes zwar nicht ohne Schuld verfolgt mich immer — was ſagen Sie zu dem Geſchmier von Reichardts Briefen? wovon ich zwar nur noch einzelne Bruchſtücke geſehn. —

Nach L. Nohl, der (N. Br. Beethovens, S. 47) dabei bemerkt (1867): „im Beſitz von W. Künzel in Leipzig". Der Brief iſt zwar ohne Adreſſe, aber jedenfalls an Breitkopf & Härtel. Es iſt hier von denſelben Werken (Fidelio, Chriſtus am Ölberge), wie in verſchiedenen bereits mitgeteilten Briefen die Rede. — Der Klavierauszug der Oper nach der zweiten Bearbeitung erſchien bei Breitkopf & Härtel im Oktober 1810; Chriſtus am Ölberg ebendaſelbſt im Oktober 1811; die C-dur-Meſſe ebendort erſt im Jahre 1812. — Von Dr. Apel war bereits früher die Rede. — Bemerkenswert iſt Beethovens abweiſendes Urteil über Reichardts „Vertraute Briefe", die 1809 erſchienen ſind.

207.

An N. von Zmeskall.

(Dezember 1809?)

Dieſes können Sie den Leuten vorleſen, die Sache iſt ſo und nicht anders, mein Fehler iſt, daß ich dem Mitleiden Gehör gegeben. Es iſt mir unterdeſſen eine Witzigung — Sie thun am Beſten, ſie morgen zu ſich kommen zu laſſen, und behandeln ſie mit Ernſt und Verachtung, wie ſie es beide um mich verdienen.

In Eil
der Ihrige
L. v. B.

Wieder eines der vielen Billetts in Bedientenangelegenheiten nach O. Jahn-Thayer (III, 111).

208.

An Breitkopf & Härtel.

Wien am 2ten jenner
1810.

Kaum geneſen — warf mich meine Krankheit wieder 2 Wochen lang von neuem — iſt es ein wunder — — wir haben nicht einmal mehr gutes genießbares Brod — Das bejgefügte zeigt den Wechſelkours von Sonnabend, da ich ihren brief erhalten, die Summe von 250 (zweihundert fünfzig fl:) in Konventzions-Münze iſt ſchon lange als Deponirte Sum̄e worüber ich nicht mehr Herr bin an jemand andern abgetreten, daß ich nicht wüßte auf welche Art im̄er dieſes ſilbergeld zu verſchaffen, Mein Bruder iſt nicht hier, dieſer hätte hierin vieleicht noch mittel treffen können, den mir geſchickten Wechſel in ſilbergeld zu verwandeln, einer meiner Freunde der Wechsler iſt, ertzählte ich heute den Fall, und er ſagte, daß nichts andres zu thun ſej, als ihnen den Wechſel zurück zu ſenden, indem ſich der Kours jeden Augenblick änderte, und zu erwarten Stünde daß das ſilbergeld noch mehr ſteige, und man jetzt bejnah nicht den Kours beſtim̄en könnte ————

Ich erſuche ſie daher, wie Es verabredet, mir die 250 fl: in Konventzions Münze Z. B. in Zwantziger hier bej Hr: Kunz und Kompai. austzahlen zu laßen, indem ich dieſelbe Sum̄e ſchon vor ziemlich langer Zeit dieſelbe Sum̄e an jemand übertragen, und verbunden bin, dieſelbe in Silbergeld wieder zurück zu erſtatten —— lieb dörfte es mir ſejn, wenn ſie dieſes ſobald als möglich thun wollten, denn ſchon lange wartet dieſer drauf, indem ich immer geglaubt, daß die werke geſchwinder ankom̄en würden —— für heute bin ich zu ſchwach auf ihr angenehmes Schreiben mehr zu antworten, doch in einigen Tägen über alles andere in ihrem Briefe ———— halten ſie lieb

ihren

ergebenſten

Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung; ungedruckt. Der Brief umfaßt vier Quartſeiten, wovon etwa drei Seiten beſchrieben ſind. Auf dem unadreſſierten Briefe vermerkt die Firma:

1810 — 2. Jan. — 10. Jan.

Wien — Beethoven.

Der Brief iſt unter dem Eindruck der böſen damaligen Weltlage geſchrieben, unter der auch Beethoven, der zwar oft kranke, aber raſtlos ſchaffende Meiſter, ganz beſonders leidet. — Die Handlung Kunz & Komp. wird zum erſten Male in einem früheren Briefe (hier Nr. 198) an Breitkopf & Härtel genannt.

209.

An N. v. Zmeskall.

(23. Januar 1810.)

Was machen Sie? — mein in der That nur angenommener Frohmuth hat Ihnen vorgeſtern nicht allein Wehe verurſacht, ſondern er ſchien Sie auch beleidigt zu haben — die ungebetene Geſellſchaft ſchien eine für ihre gerechte Klage ſo unſchickliche, daß ich mit freundlicher Freundesgewalt, Sie durch meine angenommene gute Laune wollte verhindern, ſie nicht lauter werden zu laſſen —; ich ſelbſt leide noch immer an meinem Unterleibe — ſagen Sie ob Sie heute zum Schwann kommen. —

Ihr wahrer Freund

Beethoven.

Aus der Sammlung des Herrn G. A. Petter in Wien; zuerſt gedruckt von L. Nohl (Briefe Beethovens 1865, S. 68), ſpäter mit orthographiſchen Abweichungen bei Thayer III. S. 137 f. Das Datum iſt von Zmeskalls Hand, bei Thayer irrtümlich 1809 ſtatt 1810.

210.

An Breitkopf & Härtel.

Vien am 4ten
Februar 1810.

Ich hoffe Sie werden den Wechſel von 500 fl:, welchen ſie mir geſchikt, ſchon wieder zurückerhalten haben, und bitte ſie mir hierüber zu antworten — Mit meiner Geſundheit geht es eben noch nicht ſicher und feſt, doch hats ſich bebeſſert ——— Mit nächſtem Briefe erhalten ſie das Buch der oper und des oratoriums ———— ſollte ſich nicht auf die Meſſe ein deutſcher Text, jedoch ohne den lateinischen auszulaßen, machen laßen ———— die Orgelſtimme von der Meße ſchicke ich ihnen insbeſondere noch nach, wenn ſie ſonſt ſie nicht ſchon geſtochen haben, ich mögte ſie auf eine andere Art als bisher bej der Meße erſcheinen laßen, iſt aber daß ſie ſelbe ſchon geſtochen, ſo muß mans diesmal ſo hingehn laßen — Hier von neuen Werken: eine Fantaſie für's Klavier allein [dasſelbe einmal ausgeſtrichen] — ———— ebenfalls für's Klavier mit gantzem Orcheſter und Chören. NB. eben diejenige, weswegen ſie geſchrieben. 3 Klavier (solo Sonaten — NB wovon die 3te aus 3 ſtücken, Abſchied, Abweſenheit, das Widerſehn beſteht; welche man allein für ſich herausgeben müſte.

Variationen für's Klavier allein
12 Geſänge Mit Begleitung des Klaviers Theils Deutſcher, Theils jtalieniſcher text, bejnahe alle durchkomponirt.
Konzert für's Klavier mit gantzem Orcheſter.
Quartett für 2 Violinen, Bratſche, Violonſchell ————————

Da ich gewärtig bin, dieſelben Werke vieleicht nach London ſchicken zu können, ſo dörſten ſie dieſelben außer England überall aller orten verſenden, jedoch dörfte die Herausgabe aus obiger

Urſache nicht eher als den erſten September dieſes Jahr 1810 an's licht treten — ich glaube nicht, daß ich übermäßige Forderungen mache, wenn ich ein honorar von 1450 fl: [1 Zeile dick ausgeſtrichen] in Konventionsgeld auf die nemliche Art [verlange], wie für das oratorium oper und Meſſe mir das honorar ausbezahlt würde, [5 Zeilen dick ausgeſtrichen] ſie könnten mir dieſe ſum̃e in 2 Hälften abtragen, die erſte davon könnten ſie mir anweiſen nachdem ſie die erſte Hälfte der Werke empfangen, und ebenſo mit der zweiten Hälfte der Werke die andere Hälfte ——

In Rückſicht des oratoriums bitte ich ſie nachſehen zu laßen ob ſich die 3 Poſaunen, die Pauken und Trompeten bej den hier angezeigten Stücken auch finden in meiner ihnen geſchickten Partitur?

Alt tenor Poſaunen Baß	in der Arie No. 2 „o heil euch" mit chor, wo ſie im alla breve Takt allo molto alle 3 einfallen müßen
Trompeten Pauken	fallen gleich im ₵ allo molto von No. 2 ein und ſind in Es die Pauken erſt im 48 Takt ein All$^{\underline{o}}$ molto ₵ und ſind in A ——
Alt tenor Poſaunen Bass	im Recit: No. 3 „Verkündet Seraph"

Pauke in C im chor in C „wir haben ihn geſehn ——

Trompeten in D im chor in D „hier iſt er der Verbannte"
Pauken ——

Alt letzter chor in C [?] „Welten Singen"
tenor Poſaunen ——
Bass ——
Trompeten ——
Pauken ——

iſt daß irgendwo hier die beſagten Stim̄en fehlen, ſo laß ich ſie klein ſchreiben und ſchicke ſie ihnen ——————

Den Geſang in der Ferne, den ihnen mein Bruder neulich ſchickte, iſt von*) einem Dilettanten wie Sie ohnedem werden gemerkt haben, welcher mich dringend erſuchte, ihm Muſik dazu zu ſetzen, nimmt ſich aber auch die Freiheit die A. ſtechen zu laſſen, ich habe daher gedacht, ſogleich Ihnen einen Beweis meiner freundſchaftlichen Geſinnung zu geben, indem ich es Ihnen mittheile; ich hoffe, Sie werden es gleich bej Erhaltung zum Stechen geben, Sie können es dann hierher und wo immer ſchicken, wenn Sie recht eilen, iſt die A. eher hier als ſie hier herauskom̄en kann, bej Artaria weiß ich ſicher daß ſie herauskommen wird — ich habe die A. bloß aus Gefälligkeit geſchrieben, und ſo übergebe ich ſie auch Ihnen — doch bitte ich mir etwas aus, nämlich folgendes Buch ‚Bechſteins Naturgeſchichte der Vögel in zwei großen Bänden mit farbigen Kupfern', womit ich einem guten Freunde von mir ein großes Vergnügen machen will — von den mir bewilligten Partituren, die Sie bej Traeg und Induſtrie haben, habe ich noch keinen Gebrauch gemacht, ich bitte Sie ihnen darüber oder mir etwas Schriftliches zu ſchicken, damit man dieſes ihnen zeigen könne. — Ihren Wechſel habe ich empfangen und auch ſchon auswechſeln laſſen, mir iſt leid, wenn ich vielleicht einen Verſtoß gemacht, aber ich verſtehe mich auf nichts d. g. — Mit meiner Geſundheit gehts noch nicht feſt —, wir werden mit ſchlechten Lebensmitteln verſehen und müſſen unglaublich zahlen — mit meiner Anſtellung gehts noch nicht ganz ordentlich, von Kinsky habe ich noch keinen Heller erhalten — ich fürchte oder ich hoffe beinahe, ich werde das Weite ſuchen müſſen, ſelbſt vielleicht meiner Geſundheit ſelbſt wegen, lange dürfte es dauren, bis nur auch ein beſſerer Zuſtand als der jetzige, an den vorigen iſt nie mehr zu denken, entſtehen wird —

---

*) Hier hört die Originalhandſchrift auf; La Mara, die Verfaſſerin des als Manuſkript gedruckten Heftes der „Ungedruckten Briefe Beethovens", bemerkt mit gutem Grunde zu dieſer „unvollſtändigen Handſchrift": „Erzeugt ward ſie, wie ſich der Verf. ergab, durch ein von Nohl und Thayer mitgeteiltes Bruchſtück, ſodaß beide Fragmente nun das hier vorliegende Ganze bilden." Es iſt wahrſcheinlich ſo. Jenes von Nohl und Thayer mitgeteilte Fragment, das hier noch einmal an rechter Stelle erſcheint, gehört alſo dem Jahre 1810 an, nicht 1809. — Die ſachlichen Erklärungen zu dieſem Fragment ſiehe Nr. 192 dieſer Ausgabe.

Ganz Ihr
ergebenſter Freund
Beethoven.

Das große Hauptſtück nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Breitkopf & Härtelſchen Archives. Dieſes Stück umfaßt vier beſchriebene Quartſeiten. Das andere Fragment dürfte noch zwei Quartſeiten betragen haben. — Die in dieſem Schreiben angebotenen Werke erſchienen ſämtlich im Breitkopf & Härtelſchen Verlage. Die dem Grafen Franz v. Brunswick gewidmete g-moll-Phantaſie für Klavier allein erſchien als op. 77 im Dezember 1810; die c-moll-Phantaſie für Klavier, Chor und Orcheſter ward dem König Joſeph von Bayern gewidmet und erſchien in derſelben Verlagshandlung im Juli 1811. Die ebendort verlegten neuen drei Klavierſonaten waren op. 78 in Fis, der Gräfin Thereſe von Brunswick gewidmet (erſchien Dezember 1810), ferner op. 79, Sonatine in G-dur (ebenfalls im Dezember 1810 erſchienen), und die große charakteriſtiſche Sonate in Es, op. 81a. „Das Lebewohl, die Abweſenheit, das Wiederſehen", das 1809 und 1810 komponierte unſterbliche Werk, auf den Erzherzog Rudolf gedichtet, erſchien ebendaſelbſt im Juli 1811. — Die Klaviervariationen ſind die dem Freunde Oliva gewidmeten Variationen in D, die im Dezember 1810 erſchienen. — Von den angeführten „12 Geſängen" erſchienen als op. 75 ſechs Geſänge (Texte von Goethe, G. A. von Halem und C. L. Reißig), der Fürſtin von Kinsky gewidmet, im Dezember 1810; ferner dürften dazu gehören op. 82, vier Arietten und ein Duett, die im Mai 1811 erſchienen; endlich wohl auch das eine oder andere in op. 83: drei Geſänge (nach Gedichten von Goethe), ebenfalls der Fürſtin von Kinsky gewidmet. Das Klavierkonzert iſt op. 73 in Es, dem Erzherzog Rudolf gewidmet — und das Quatuor iſt dasjenige in Es (op. 74), dem Fürſten von Lobkowitz gewidmet. Dieſes ſogenannte „Harfenquartett" erſchien im Dezember 1810.

211.

Für den Hr. Profeſſor von Loëb.

(8. Februar 1810.)

P. S.

Da mir der Herr Baron Pascolati geſagt, daß ich die Wohnung in ſeinem Hauſe im 4ten Stock, welche ich vor zwei Jahren bewohnt habe, wider beſitzen könne, ſo bitte ich Euer Hochwg. mich deswegen als ihr Mietsh [?] zu betrachten — d. h. von künftigen Georgi an für jährliche 500 fl. — die Zeit iſt heute zu kurz, ſonſt würde ich auch das Drangeld gerne errichtet haben, welches ich mir dieſer Täge vorbehalte. —

Ihr ergebenſter Diener

Ludwig van Beethoven.

Wien, am 8ten Februar 1810.

Nach L. Nohl (Neue Briefe Beethovens, S. 48), welcher dazu bemerkt: „Im Beſitz der Frau Antonie von Arneth, geb. Adamberger, in Wien. Der kurze Inhalt betrifft wiederum eine Wohnung im Baron von Pasqualatiſchen Hauſe auf der Mölker Baſtey.“ — Prof. Loëb iſt ſonſt in der Geſchichte Beethovens unbekannt.

212.

An N. v. Zmeskall.

(18. April 1810.)

Lieber Zmeskall ſchicken Sie mir doch ihren Spiegel der nächſt ihrem Fenſter hängt auf ein paar Stunden, der meinige iſt gebrochen, haben Sie zugleich die Güte haben wollten [!], mir noch heute einen ſolchen zu kaufen, ſo erzeigten Sie mir einen großen Gefallen, ihre Auslage ſollen Sie ſogleich zurück erhalten — verzeihen Sie lieber Z. meine Zudringlichkeit.

Ich hoffe Sie bald zu ſehen.

ihr

Bthvn.

Nach A. W. Thayer (III, 138). Das Billett war (1879) im Beſitze des Herrn H. Rösner in der Wallishauſerſchen Buchhandlung zu Wien. Beethovens Sehnſucht nach einem Spiegel wird begreiflicher, wenn man ſich vergegenwärtigt, daß er jetzt ganz im Zauberkreiſe der Sibylle der romantiſchen Literatur lebte. Bettina Brentano, ſpätere von Arnim, war jetzt in Wien und verkehrte viel mit dem Tondichter. Sein Heiratsplan in dieſem Jahre galt höchſtwahrſcheinlich der genialen Bettina.

213.

An N. v. Zmeskall.

(1810; April?)

lieber Z ſejn ſie nicht böſe über mein Blättchen — erinnern ſie ſich nicht der Lage, worin ich bin, wie einſt Herkules bej der Königin omphale??? ich bat ſie mir einen, ſpiegel zu kaufen, wie der Ihrige, und bitte ſie ſobald ſie den jhrigen, den ich ihnen hier Mitſchike nicht brauchen, mir ihn doch heute widerzuſenden, denn der Meinige iſt zerbrochen — leben ſie wohl und ſchreiben ja nicht mehr der große Mann über mich —— denn nie habe ich die Macht oder die ſchwäche der Menſchlichen Natur ſo gefühlt als itzt ——

haben ſie mich lieb —

Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek. Das Manuſkript zeigt einen großen oblongen Zettel, von dem eine Seite ganz beſchrieben iſt. Beethoven-Herkules bei Bettina-Omphale — das ſcheint die Signatur dieſer Zeit zu ſein. Alles paßt auf den überſchwenglichen Verkehr mit dem Zaubermädchen Bettina.

214.

An N. v. Zmeskall.

(Frühjahr 1810.)

Werden Sie nicht unwillig, Lieber Z., indem ich mit beſtändigen Anforderungen an Sie gelange — laſſen Sie mich zugleich wiſſen, wie viel Sie für den Spiegel bezahlt?

Leben Sie wohl wir ſehen uns bald in dem Schwann wieder da das Eſſen täglich ſchlechter un [unleſerlich] wird — ich habe ſeit vorgeſtern wieder einen heftigen Anfall von Kolik, doch iſt es heute ſchon beſſer.

Ihr Freund

Beethoven.

Nach A. W. Thayer, der dieſen undatierten Zettel nach dem Original wiedergab (III, 138). Das Original befand ſich damals (1879) in Boſton. Das Billett gehört offenbar in dieſelbe Zeit, wie die eben mitgeteilten Zuſchriften an Freund Zmeskall. Es iſt die Bettina-Epoche in Beethovens Leben.

215.

An Dr. F. G. Wegeler.

Wien, am 2. Mai 1810.

Guter, alter Freund — beinahe kann ich es denken, erwecken meine Zeilen Staunen bei Dir, — und doch, obſchon Du keine ſchriftlichen Beweiſe haſt, biſt Du noch immer bei mir im lebhafteſten Andenken. — Unter meinen Manuſcripten iſt ſelbſt ſchon lange eins, was Dir zugedacht iſt und was Du gewiß noch dieſen Sommer erhältſt. Seit ein Paar Jahren hörte ein ſtilleres ruhigeres Leben bei mir auf, und ich ward mit Gewalt in das Weltleben gezogen; noch habe ich kein Reſultat dafür gefaßt und vielleicht eher dawider — doch auf wen mußten nicht auch die Stürme von außen wirken? Doch ich wäre glücklich, vielleicht einer der glücklichſten Menſchen, wenn nicht der Dämon in meinen Ohren ſeinen Aufenthalt aufgeſchlagen. Hätte ich nicht irgendwo geleſen, der Menſch dürfe nicht freiwillig ſcheiden von ſeinem Leben, ſo lange er noch eine gute That verrichten kann, längſt wär' ich nicht mehr — und zwar durch mich ſelbſt. — O ſo ſchön iſt das Leben, aber bei mir iſt es für immer vergiftet. —

Du wirſt mir eine freundſchaftliche Bitte nicht abſchlagen, wenn ich Dich erſuche, mir meinen Taufſchein zu beſorgen. — Was nur immer für Unkoſten dabei ſind, da Steffen Breuning mit Dir in Verrechnung ſteht, ſo kannſt Du Dich da gleich bezahlt machen, ſo wie ich hier an Steffen gleich Alles erſetzen werde. — Sollteſt Du auch ſelbſt es der Mühe werth halten, der Sache nachzuforſchen und es Dir gefallen, die Reiſe von Coblenz nach Bonn zu machen, ſo rechne mir nur Alles an. — Etwas iſt unterdeſſen in Acht zu nehmen; nämlich: daß noch ein Bruder früherer Geburt vor mir war, der ebenfalls Ludwig hieß, nur mit dem Zuſatze: Maria, aber geſtorben iſt. Um mein gewiſſes Alter zu beſtimmen, muß man alſo dieſen erſt finden, da ich ohnedies ſchon weiß, daß durch Andere hierin ein Irrthum entſtanden, da man mich älter angegeben, als ich war. — Leider habe ich eine Zeitlang gelebt, ohne ſelbſt zu wiſſen, wie alt ich bin. — Ein Familienbuch hatte ich, aber es hat ſich verloren, der Himmel weiß, wie. — Alſo, laß Dich's nicht verdrießen, wenn ich Dir dieſe Sache ſehr warm empfehle, den Ludwig Maria und den jetzigen nach ihm gekommenen Ludwig ausfindig zu machen. — Je bälder du mir den Taufſchein ſchickſt, deſto größer meine Verbindlichkeit. — Man ſagt mir, daß Du in euren Freimaurer-Logen ein Lied von mir ſingſt, vermuthlich in E dur und war ich ſelbſt nicht habe; ſchick' mir's, ich verſpreche Dir's drei und vierfältig auf eine andere

Art zu erſetzen. — Denke mit einigem Wohlfallen an mich, ſo wenig ich's dem äußern Scheine nach um dich verdiene. — Umarme, küſſe Deine verehrte Frau, Deine Kinder, Alles, was Dir lieb iſt, im Namen Deines Freundes

Beethoven.

Nach den „Biographiſchen Notizen über L. van Beethoven“ von Wegeler und Ries (S. 45 ff., Neudruck S. 58 ff.) — Dr. Wegeler erhielt keine Dedikation von ſeinem Freunde; er bemerkt dazu in anerkennenswerter Reſignation: „Mein Los hierin war auch jenes ſeines Schülers Ries; die Dedication blieb in den Briefen. Sind dieſe aber nicht höheren Wertes?“ — In dieſem Briefe an den lieben Freund Wegeler tritt es zutage, daß Beethoven ſelbſt nicht wußte, wie alt er war. Da der Tonmeiſter jetzt mit dem Gedanken umging, ſich zu verheiraten, mußte er ſeinen Taufſchein haben. Die Geburtstagsfrage habe ich bei Nr. 1 meiner Briefausgabe erörtert. Nach einigen Monaten erſchien in der Frankfurter Zeitung (Nr. 286, vom 16. Oktober 1906) ein kurzer Artikel aus der Feder von Dr. Knickenberg, Vorſtandsmitglied des „Beethovenhauſes in Bonn“, der hier im Intereſſe der Frage nach dem wahren Geburtstage Beethovens im weſentlichen mitgeteilt ſein mag. In jenem Feuilleton aber heißt es: „Beethoven ſelbſt, ebenſo wie viele ſeiner Freunde, hielt lange daran feſt, daß er im Jahre 1772 zu Bonn geboren ſei. Alfred Kaliſcher kommt in ſeiner jüngſt erſchienenen kritiſchen Ausgabe der ſämtlichen Briefe nochmals eingehend bei Gelegenheit des erſten, wenn auch nicht von Beethoven verfaßten, ſo doch von ihm geſchriebenen Briefes auf dieſen ſeltſamen Irrtum zurück“. — — „Es betrifft die Widmung der drei erſten Sonaten in Es, f-moll und D, verfertigt von Beethoven alt eilf Jahr.“ So iſt auf dem Titel zu leſen; tatſächlich war der jugendliche Komponiſt damals 13 Jahre alt. Iſt es doch allgemein bekannt, daß die amtliche Eintragung des Kirchenbuches von S. Remigius zu Bonn als den Tauftag den 17. Dezember 1770 aufweiſt. Kaliſcher vermutet daraufhin mit Recht als den Tag der Geburt demnach den 15. Dezember; denn nach den kanoniſchen Vorſchriften, deren genaue Beachtung von den erzbiſchöflichen Dienern als ſelbſtverſtändlich vorausgeſetzt werden darf, ſoll die Taufe innerhalb dreier Tage nach der Geburt vollzogen werden. Wie aber vermutlich ſowohl der Meiſter ſelbſt als ſeine Freunde*) zu dem Irrtum des Geburtsjahrs kamen, darüber klärt uns ein unſcheinbares, aber intereſſantes Dokument, das vor kurzem in den Beſitz des Bonner Beethovenhauſes gelangte, auf. Es iſt ein dürftiges Konzertzettelchen einer Aufführung in Köln vom Jahre 1778, in welchem der kurfürſtliche Hoftenoriſt Johann van Beethoven, Ludwigs Vater, alſo anzeigt:

---

*) Man vergleiche auch den Brief Beethovens an F. Ries vom Jahre 1809 (in dieſer Ausgabe Nr. 203).

‚Avertiſſement.

Heut dato den 26ten Martii 1778 wird auf dem Akademieſaal in der Sternengaß der Churkölniſche Hoftenoriſt Beethoven die Ehre haben zwey ſeiner Scholaren zu producieren, nämlich: Mlle. Averdonc, Hofaltiſtin, und ſein Söhngen von 6 Jahren. Erſtere wird mit verſchiedenen ſchönen Arien, letzterer mit verſchiedenen Clavier-Concerten und Trios die Ehre haben aufzuwarten, wo er allen Herrſchaften ein völliges Vergnügen zu leiſten ſich ſchmeichlet, um ſo mehr da beyde zum gröszten Vergnügen des gantzen Hofes ſich hören zu laſſen die Gnade gehabt haben‘ u. ſ. w. „Beethovens Vater alſo war es, der ſeinen Knaben zwei Jahre jünger machte, als er in Wirklichkeit war, und dadurch ſetzte ſich, wie leicht erklärlich, ſowohl beim Sohn als ſeinen Freunden allmählich der Irrtum des Geburtsjahrs feſt. Wunderkinder wurden alſo auch damals ſchon langſamer älter als gewöhnliche Sterbliche. — Kg.“ Für die Mitteilung dieſes intereſſanten Dokuments iſt der Herausgeber Herrn Dr. Knickenberg ſehr dankbar. Die poſitive Tatſache bleibt aber nun beſtehen, daß Ludwig van Beethoven bereits in ſeinem achten Lebensjahre öffentlich als Pianiſt (Wunderknabe) auftrat. —

Hinſichtlich des Heiratsplanes habe ich mich in meinem Aufſatze über die „Geſchwiſter Malfatti“ (1906) noch ſo ausgeſprochen, daß die „Heirats-Partie“ wahrſcheinlich mit Thereſe v. Malfatti gemeint war, da ja der Meiſter, wie es deren Angehörige verſicherten, in Wahrheit einen Heiratsantrag gemacht hat. Ich ſchrieb aber ſchon 1906: „Dann kann man aber auch, wenn man annehmen will, daß dieſer Beethovenſche Heiratsantrag ſchon 1809 erfolgt war, an Bettina Brentano, nachmalige v. Arnim, denken“ — —. Das neue ſtreng chronologiſche Verfolgen der Beethovenbriefe macht es mir jetzt zur größten Wahrſcheinlichkeit, daß dieſer Heiratsplan die Bettina betraf. Der Brief an die geniale Dame noch aus dieſem Jahre 1810, an deſſen Authentizität jetzt nicht mehr zu zweifeln iſt, kann dieſe Vermutung faſt zur Gewißheit erheben. Bei Vorführung dieſes Briefes vom Auguſt 1810 wird noch ein Wörtchen darüber geſagt werden. — Näheres über das hier von Beethoven erwähnte Lied für Wegeler enthalten die Wegelerſchen „Notizen“, S. 60 f. und die Erklärungen im „Neudruck“ (S. [illegible]).

216.

An Breitkopf & Härtel.

Wien am 6. Juni (1810).

P. P.

Viel zu thun, etwas auch zu leben, viel beſchäftigt auf einmal, und zuweilen auch dem Müßiggange nicht entgehen können läßt mich ihnen erſt eben antworten — ſie können noch alles haben, was ich ihnen angetragen, Nb. ich gebe ihnen nun noch die Muſik zu Egmont von Göthe, welche aus 10 Stücken beſteht. Ouvertür, Zwiſchenacte etc. und verlange dafür die Summe von vierzehn Hundert Gulden in ſilbergeld oder Konvenzionsfuß auf dem nemlichen Fuß wie mit dem oratorium etc. die 250 fl: — anders kann ich nicht ohne zu verliehren, ich habe zurückgehalten wegen ihnen, obſchon ſie es nicht um mich verdienen, indem ihr Betragen oft ſo unerwartet iſt, daß man nur ein ſo gutes Vorurtheil überhaupt für ſie haben muß, als ich, um mit ihnen ferner zu Unterhandeln — ich ſelbſt mögte auf eine gewiſſe Art das Verhältniß mit ihnen fortgeſetzt werden — doch kann ich auch nicht verliehren — ich bitte ſie indem ſie mir ſchreiben des Vertzeichniß der Werke die ich ihnen angetragen habe, noch einmal mit zu ſenden, damit keine Verwirrung entſtehe —— antworten ſie aber gleich, damit ich nun nicht länger aufgehalten werde, um ſo mehr, da Egmont in einigen Tagen aufgeführt wird, und ich um die Muſik angegangen werde werden — übrigens hat die Theurung hier noch mehr zugenomen, und es iſt ſchreckbar was man nur hier braucht, und in ſo fern wie überhaupt iſt das Honorar nun gewiß nicht zu hoch angeſchlagen

Nb. unter den Liedern, die ich ihnen angetragen, ſind mehrere von Goethe, auch „Kennſt du das Land?“ welches viel Eindruck auf die Menſchen macht — ſolche können ſie gleich herausgeben. —

— Meine 4000 fl. womit ich jetzt nicht auskommen kann, und noch obendrein Kynsky keinen Heller bezahlt hat, — obſchon es ſicher iſt, machen ja nicht einmal Tauſend fl: in Konventzions Münze —— Morgen mehr — eilen ſie mit der Antwort.

ihr
ludwig
van
Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf&Härtelſchen Muſikhandlung in Leipzig; ungedruckt. Der Brief umfaßt vier beſchriebene Quartſeiten; er hat keine Adreſſe, — auf der dritten Seite iſt von der Firma angemerkt:

1810 — Wien
6. Juny — L v. Beethoven.
20 —

Das Verhältnis Beethovens zum Leipziger Verlagshauſe geſtaltete ſich — trotz mancher Differenzen — in dieſen Jahren gerade ſehr freundſchaftlich. Die ganze Egmont-Muſik wurde von Breitkopf & Härtel erworben. Am 24. Mai 1810 wurde Beethovens Egmont zum erſten Male aufgeführt; die Ouvertüre erſchien im Februar 1811, die anderen Stücke aber erſt im April 1812.

217.

An Breitkopf & Härtel.

Wien am 2ten Juli 1810.

„Da ſie ein ſo großer Freund von runden Summen, ſo überlaſſe ich ihnen die benannten Werke für ein Honorar von 250 # in Gold, wo ich aber auch nichts mehr nachlaſſen kann, indem ich hier vermittelſt meines Bruders mehr haben konnte, der Himmel gäbe nur, daß ich mich nicht immer erſt, um etwas zu erhalten, herumſchlagen muß mit ihnen. ſie erhalten hier den 1. Transport, welcher bis 1ten September 1810 erſcheinen ſoll und beſteht aus einem Violinquartett in Es, aus einer Fantaſie fürs Piano, 2 Sonaten fürs Piano, 5 Variationen fürs Piano, 6 Arietten. —

Der zweite Transport beſteht aus einem Conzert in Es, der Fantaſie mit ganzem Orcheſter und Chören — und 3 Arietten welches alles den 1. November erſcheinen ſoll 1810.

Der dritte beſteht aus der charakteriſtiſchen Sonate der Abſchied, Abweſenheit, das Wiederſehen — ſodann aus 5 italieniſchen Arietten, ſodann aus Partitur von Egmont welcher nicht in England herauskommt und ſie können erſcheinen laſſen, wie ſie wollen.

Dieſe können am 11ten Februar 1811 erſcheinen.

Dieſe zwei Transporte erhalten ſie binnen 14 Tagen, ſie können alſo bis dahin, in dem ich die 2 letzten Transporte bei Hrn. Kunz und Compagnie abgeben werde, ſchon die Anweiſung hierher verfügen. —

in Eile
Beethoven.

Anmerkungen.

Egmont iſt ganz allein ihr Eigenthum.

Ich habe gleich die zum erſten Transport gehörigen Werke bei Kunz und Compagnie abgegeben, damit ſie ſie ohne Verzug erhalten, übrigens bin ich aus mehreren Umſtänden überzeugt, daß es nicht möglich iſt, daß um dieſe Zeit die im erſten Transport angegebenen Werke in London herauskommen, noch viel weniger, daß ein Exemplar davon nach Deutſchland komme — und eben ſo von den andern. Doch iſt es gewiß für ihr Merkantiliſches Beſte durchaus nötig, daß ſie den 1ten September herauskommen, d. h. die Werke des erſten Transport. Sie finden Manuſcripte und abgeſchriebene Werke, wie ichs am beſten gefunden —

Die Zeit iſt zu kurz um über alles zu ſchreiben was mir noch einfällt, nächſtens mehr. Leben Sie wohl und antworten Sie bald

ihr
ergebener Diener
Beethoven.

Dieſer ungedruckte Brief konnte nicht nach dem Original, ſondern nur nach einer Abſchrift im Breitkopf & Härtelſchen Archiv vorgeführt werden. La Mara teilt in ihrem als Manuſkript gedruckten Hefte „Ungedruckte Briefe Beethovens“ folgende Notiz der Firma auf jener Kopie mit: „Das Original haben wir am 21. Dec. 1833 an Juſtizkommiſſ. Wilke nach Berlin geſandt, um unſer Eigenthumsrecht in der Klage gegen Schleſinger zu beweiſen.“ Es kam alſo zu einer Klage gegen dieſe Muſikhandlung wegen der Egmont-Muſik. Über die ſonſt hier erwähnten Werke vergleiche man meine Bemerkungen zu Nr. 210.

218.

An N. v. Zmeskall.

(9. Juli 1810.)

lieber Z.! Sie reiſen, ich ſoll auch reiſen und das wegen meine Geſundheit, Unterdeßen geht noch ſonſt alles bej mir drunter und drüber; der Herr will mich bej ſich haben, die Kunſt nicht weniger, ich bin halb in ſchönbrunn halb hier, jeden Tag kom̄en neue nachfragen von fremden, neue Bekanntſchaften, neue Verhältniße, ſelbſt auch in rückſicht der Kunſt, manchmal mögte ich bald toll werden über meinen unverdienten Ruhm, das Glück ſucht mich und ich fürchte mich faſt deswegen vor einem neuen Unglück — Mit ihrer Iphigenie verhält es ſich ſo, nemlich: ich habe ſie ſchon wenigſtens drittehalb jahr nicht geſehn, habe ſie jemand geliehen, aber wem? das iſt die große

Frage, hin und her habe ich geſchickt, und hab's noch nicht endekt, ich hoffe ſie aber auszufinden; iſt ſie verlohren, ſo ſollen ſie ſchadloß gehalten werden — leben ſie wohl, guter Z., wir werden uns hoffentlich ſo widerſehn, daß ſie finden, daß meine Kunſt in der Zeit wieder gewonnen hat —

bleiben ſie mein Freund, wie ich der Ihrige.

Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript in der k. k. Hofbibliothek zu Wien, zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe Beethovens, S. 70). — Das Original iſt über einen halben Konzeptbogen hinweggeſchrieben und adreſſiert: „Für Herrn von Zmeskall“; das Datum „9. July 810“ iſt vom Adreſſaten vermerkt. — Es iſt der erſte Brief, in dem Beethoven ſelbſt von ſeinem herrlichen Sommeraufenthalt im prächtigen Schönbrunn bei Wien erzählt. Dort hat er ſeine liebe Not, ſeinen „Herrn“, den Erzherzog Rudolf, in die Geheimniſſe der Kompoſition einzuführen.

219.

An George Thomſon in Edinburg.

Vienne le 17. Juillet 1810.

Monsieur!

Voilà, Monsieur, les airs écossais dont j'ai composé la plus grande partie con amore, voulant donner une marque de mon estime à la nation Ecossaise et Anglaise en cultivant leurs chants nationaux. — Pour ce qui regarde les répétitions dans les airs que j'ai composés à deux parties, vous n'avez qu'à les omettre à votre gré, et à faire les airs **senza replica**. — Comme j'ignorais, si l'un ou l'autre de ces airs avoit plusieurs couplets ou non, il m'a fallu les composer de manière qu'on pût les répeter au besoin; ainsi c'est à vous d'arranger la chose, et de laisser les répétitions dans les airs qui n'en n'ont qu'un seul. — Je voudrais bien avoir les paroles de ces airs écossais pour en faire usage

en Allemagne dès que vous les aurez publié en Ecosse — Vous pourriez même me les faire parvenir dès à présent; je les ferai traduire, et j'attendrais la nouvelle de la publication faite en Ecosse. — —

Je vous prirois de m'envoyer les paroles notées sur la simple mélodie. —

Quant aux trois quintors et trois sonates, j'accepte votre proposition, et j'espère qu'ils seront à entière satisfaction. Vous pourrez me faire payer les cent vingt livres sterling ou les deux cent quarante ducats en espèce en deux termes; moitié, lorsque je delivrerai les trois quintors, l'autre moitié lorsque je delivrerai les 3 sonates aut vice versa —

A l'égard des airs avec paroles anglaises, je les ferai a très bas prix, pour vous temoigner, que je suis porté à vous servir, c'est pourquoi je ne demande que vingt livres sterling, ou quarante ducats en espèce pour ces airs — je ne pourrois les composer à moindre prix sans perdre, car on me donne ici d'avantage pour douze airs avec paroles allemandes, qui ne me font point de difficulté par la langue, au lieu qu'il me faut faire traduire les paroles angloises, faire des observations sur la prononciation, et qu'avec tout cela je suis toujours gêné —

Par ce qui regarde enfin le terme après lequel je pourrais disposer de ces ouvrages en Allemagne, je crois que six mois pur les quintors et les sonates, et trois mois pour les airs à compter du jour ou vous les aurez publiés en Ecosse suffiraient.

Je vous prie cependant de m'écrire là dessus —

Agreez, Monsieur, les assurances de la plus parfaite considératien avec laquelle j'ai l'honneur d'être,

Monsieur
Votre très—obéissant
serviteur
Louis van Beethoven.

P. S. Je ne veux pas manquer de vours avertir que je viens de toucher la somme de cent cinquante ducats pour cinquante trois airs Ecossais chez le banquier Fries.

Plusieurs de mes simphonies sont arrangées en quatuors ou quintuors, si ces pièces arrangées vous conviennent, je m'empresserais de vous les envoyer — — —

NB. quand on prend l'ultima volta dans les airs éccossais, on laisse 1 2 3 etc. volta c'est à dire on ne sonne pas toute la mesure de 1 2 3 etc. volta, si ce n'est pas assez clair pour notre pays, il faut que vous faites à un autre manière.

Nach A. W. Thayer (III, 446f. im Anhang IV). — Zur Erklärung der ſachlichen Materie in dieſem Briefe Beethovens genüge es hier, darauf hinzuweiſen, daß die dem Meiſter von Thomſon überſandten Liederweiſen etwa nicht alle „ſchottländiſch“ waren, es waren weit mehr iriſche dabei. Eingehend behandelt Thayer dieſe Materie in ſeinem „Chronologiſchen Verzeichnis“ uſw. unter Nr. 174. Thayer macht dort einmal (S. 101), wo er einige Sätze aus Beethovens Briefen an Thomſon zitiert, bei den „ces cinquante trois chansons écossaises“ die zutreffende parenthetiſche Bemerkung: „[alles war Schottiſch bei Beethoven]“. In Wahrheit hatte die von G. Thomſon in Edinburg herausgegebene Sammlung der von Beethoven bearbeiteten Liederweiſen aus dem Jahre 1810 den Titel: „A select Collection of original Irish Airs for the Voice, united to characteristic English Poetry, written for this work, with Symphonies and Accompaniments for the Pianoforte, Violin and Violoncello, composed by Beethoven.“ Vol. I. usw. Der erſte Band erſchien jedoch erſt 1814. — Halten wir feſt, daß der Tondichter zu Anfang dieſes Briefes die Verſicherung abgibt, daß er den größeſten Teil dieſer „ſchottiſchen Weiſen“ „con amore“ komponiert hat, da er damit ein Denkzeichen ſeiner Achtung

für die ſchottiſche Nation niederlegen wollte. Aus dem mehrfach erwähnten Werke über Thomſon von Cuthbert Hadden, der — beiläufig bemerkt — anſtatt „ſchottiſche Nation“ in erkenntnismäßiger Ergänzung ſchreibt: „of my esteem to the Scotch and English nation“ —*) aus dieſem Buche geht alſo hervor, daß Thomſon nicht nur die Liedbearbeitungen annahm, ſondern auch die vorgeſchlagenen „Quintuors und Sonaten“ (S. 318). — Dieſe Quintuors — von Thomſon „quartets“ benannt — wurden jedoch ebenſowenig von Beethoven komponiert, wie die angebotenen Sonaten.

220.

An Bettina Brentano.

Wien, 11. Auguſt 1810.

Theuerſte Bettine [Freundin!]

Kein ſchönerer Frühling als der heurige, das ſage ich und fühle es auch, weil ich Ihre Bekanntſchaft gemacht habe. Sie haben wohl ſelbſt geſehen, daß ich in der Geſellſchaft bin wie ein Froſch [Fiſch] auf dem Sand, der wälzt ſich und wälzt ſich und kann nicht fort, bis eine wohlwollende Galathee ihn wieder ins [in das] gewaltige Meer hineinſchafft. Ja ich war recht auf dem Trocknen, liebſte Bettine [Freundin], ich ward von Ihnen überraſcht in einem Augenblick, wo der Mißmuth ganz meiner Meiſter war, aber wahrlich er verſchwand mit Ihrem Anblick, ich hab's gleich weg gehabt, daß Sie aus einer andern Welt ſind als aus dieſer abſurden, der man mit dem beſten Willen die Ohren nicht aufthun kann. Ich bin ein elender Menſch, und beklage mich über die andern!! — Das verzeihen Sie mir wohl, mit Ihrem guten Herzen, das aus Ihren Augen ſieht, und mit

---

*) „Britiſch“ wäre das richtigſte geweſen, da die iriſchen Weiſen einen breiten Raum in dieſen Bearbeitungen einnehmen.

Ihrem Verſtand, der in Ihren Ohren liegt; — zum wenigſten verſtehen Ihre Ohren zu ſchmeicheln, wenn ſie zuhören. Meine Ohren ſind leider, leider eine Scheidewand, durch die ich keine freundliche Communikation mit Menſchen leicht haben kann. Sonſt! — vielleicht! — hätte ich mehr Zutrauen gefaßt zu Ihnen. So konnt ich nur den großen geſcheuten Blick Ihrer Augen verſtehen und der hat mir zugeſetzt, daß ich's nimmer mehr [nimmer] vergeſſen werde. — Liebe Bettine [Freundin], liebſtes Mädchen! — die Kunſt! — Wer verſteht die, mit wem kann man ſich bereden über dieſe große Göttin! — [— — —] Wie lieb ſind mir die wenigen Tage, wo wir zuſammen ſchwatzten oder vielmehr correſpondirten, ich habe die kleinen Zettel alle aufbewahrt, auf denen Ihre geiſtreichen lieben, liebſten Antworten ſtehen. So habe ich meinen ſchlechten Ohren doch zu verdanken, daß der beſte Theil dieſer flüchtigen Geſpräche aufgeſchrieben iſt. Seit Sie weg ſind, habe ich verdrießliche Stunden gehabt, Schattenſtunden, in denen man nichts thun kann; ich bin wohl an drei Stunden in der Schönbrunner Allee herum gelaufen, als Sie weg waren, und auf der Baſtey*); aber kein Engel iſt mir da begegnet, der mich gebannt [gepackt] hätte wie Du Engel, — verzeihen Sie, liebſte Bettine [Freundin], dieſe Abweichung von der Tonart; ſolche Intervalle muß ich haben, um meinem Herzen Luft zu machen. Und an Göthe haben Sie von mir geſchrieben, nicht wahr? — daß ich meinen Kopf möchte in einen Sack ſtecken, wo ich nichts höre und nichts ſehe von allem was in der Welt vorgeht, weil Du, liebſter Engel, mir doch nicht begegnen wirſt. Aber einen Brief werd ich doch von Ihnen erhalten? — die Hoffnung nährt mich, ſie nährt ja die halbe Welt, und ich hab ſie mein Lebtag zur Nachbarin gehabt, was wäre ſonſt mit mir geworden? — Ich ſchicke hier mit eigner Hand geſchrieben: „Kennſt du das Land" als eine Erinnerung an die Stunde, wo ich Sie kennen lernte, ich ſchicke auch das andere, was ich componirt habe, ſeit ich Abſchied von dir genommen habe, liebes, liebſtes Herz! —

---

*) Die Worte „und auf der Baſtey" fehlen in „Ilius Pamphilius".

Herz mein Herz was ſoll das geben,
Was bedränget dich ſo ſehr;
Welch ein fremdes, neues Leben
Ich erkenne dich nicht mehr.

Ja, liebſte Bettine [Freundin], antworten Sie mir hierauf, ſchreiben Sie mir, was es geben ſoll mit mir, ſeit mein Herz ein ſolcher Rebelle [ſolch ein Rebeller] geworden iſt. Schreiben Sie Ihrem treuſten Freund

Beethoven.

Nach dem „Nürnberger Athenäum für Wiſſenſchaft, Kunſt und Leben“ vom Jahre 1839, wo die Bettinabriefe zuerſt im Januar erſchienen. Unterhalb der Verlegernamen „Bauer und Raspe in Nürnberg“ ſteht in Klammern: „Julius Merz“. Hiermit wird eine diplomatiſch ganz getreue Wiedergabe dieſes hochwichtigen Briefes dargeboten. Daß ich den Brief wirklich genau nach dem Nürnberger Athenäum reproduzieren konnte, verdanke ich — unſere Königl. Bibliothek beſitzt das Athenäum nicht — der großartigen Privatbibliothek des Dozenten für Muſikwiſſenſchaft Herrn Dr. Leopold Hirſchberg. Die Überſchrift des Artikels im Athenäum lautet: „Drei Briefe von Beethoven“, in Parentheſe: „(Mit Erlaubniß des Eigenthümers abgedruckt)“. Bettina von Arnim gab die drei vielumſtrittenen Briefe Beethovens an ſie in ihrem wunderbaren Buche: „Ilius Pamphilius und die Ambroſia“ (1848 und 1857) ſelbſt heraus. Die nicht eben weſentlichen Textverſchiedenheiten in beiden Ausgaben des erſten dieſer Briefe ſind hier in eckigen Klammern markiert. Weit weſentlicher ſind die Abweichungen in Orthographie und Interpunktion. — Dieſe denkwürdigen Äußerungen des Beethovenſchen Genius ſind hundertfach reproduziert worden und haben an und für ſich eine ganze Literatur gezeitigt. Echt oder unecht? das bleibt gewiſſermaßen noch heute die Frage. Seitdem nun aber der zweite dieſer Briefe vom Jahre 1811 im Fakſimile vorliegt, kann die Echtheit wenigſtens eines der Briefe nicht mehr angefochten werden. Ein zuſammenfaſſendes Wort über all dieſe Briefe werde ich noch bei Reproduktion des dritten dieſer Briefe vom Jahre 1812 vortragen. — Bereits in meinem eingehenden Aufſatze vom Jahre 1886: „Beethoven und die Sibylle der romantiſchen Literatur“ (im „Klavierlehrer“) konnte ich die Anſicht ausſprechen: „daß dieſe Briefe im großen und ganzen wohl von Beethoven herrühren können, und möchte nur glauben, daß die geniale Verfaſſerin einige Interpolationen dazugetan hat!“ Das alles iſt jetzt erweitert und verbeſſert in meinem Buche „Beethoven und Berlin“ 1908 enthalten: S. 67 ff. — Die Leidenſchaft Beethovens für Bettina im Jahre 1810 geht aus vorſtehendem Briefe ganz offenbar hervor, ſo daß man ſchon danach nicht ermeſſen kann, wie noch jemand im Ernſte annehmen kann, Beethoven habe juſt in dieſem Jahre 1810 ſich noch mit Heiratsgedanken an die „Unſterbliche Geliebte“ tragen können. Ganz allein Bettina Brentano kann bei dieſem Heiratseinfall in Betracht kommen, der faſt ebenſo raſch zerrann, als er gekommen war. Der wunderſame Stil dieſer Briefe hat auch ſonſt ſehr äſthetiſch und philologiſch gebildete Beethovenforſcher ganz aus der Faſſung gebracht. Sie mochten nicht bedenken, daß die Macht des Liebesgenius auch über eingewurzelte Mängel ſprachlicher Unbildung ſiegreich fortſchreitet. Mit dieſen Briefen bewies Beethoven, daß er nicht nur — wie immer — tongewaltig erſcheinen konnte, ſondern — zuzeiten — auch wortgewaltig.

221.

An Breitkopf & Härtel.

Baden am 21ten
Som̄er Monath [Auguſt] von 1810.

Der bejgefügte Brief iſt von einem meiner Freunde an ſie aufgeſetzt, und ich füge ihn bej nebſt meinen Bemerkungen — mit Paris oder Frankreich habe ich keineswegs auf alle dieſe Werke mich eingelaßen, wie der ſchein Es ihnen auch ſchriftlich ausweiſen wird, ſobald ſie alles von mir und ich von ihnen empfangen habe ——— von einem Exemplar auf dem Kontinent kann gar keine rede ſejn, ich glaube kaum daß dieſe Werke aller Warſcheinlichkeit nach, jetzt in London angekom̄en ſind, denn die Sperrung iſt nun jetzt noch ſtärker als jemals, und der Engländer muß mit ungeheuren Koſten nur

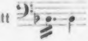
Brieſe nach Deutſchland bezahlen, und ſchwerere Pakete gar noch viel theurer — —— kurtz ich bin überzeugt, daß im Monath September noch keine Note von den ihnen überſandten Werken herauskom̄en —— übrigens theilen ſie einmal ein was ſie mir für ein Konzert, ein Quartett etc zukom̄en würden laßen, und dann können ſie gewiß einſehen, daß 250 ♯♯ [= Dukaten] ein kleines Honorar ſind, ich habe zu den Zeiten, wo die Bankozettel nur um eine Kleinigkeit geringer als das ſilber oder Gold Hundert ♯♯ Bekom̄en für 3 Sonaten — Nb Sie ſelbſt haben mir für ein 5tet 50 ♯♯ gegeben ———, ſoll ich ſtatt vorwärts rückwärts gehen, da ich doch hoffe, daß man mir dieſen Vorwurf in meiner Kunſt nicht machen wird —— mag auch der ♯♯ noch ſo viel gulden bej unß machen, ſo iſt das kein Gewinn, wir bezahlen jetzt 30 fl. für ein Paar Stiefel, 160 [?]*) auch 70 fl. für einen Rock etc hol der Henker das ökonomiſch-Muſikaliſche ——— meine 4000 fl. waren voriges Jahr, ehe die Franzoſen gekommen etwas, dieſes Jahr ſind es nicht einmal 1000 fl. in Konventzionsgeld —— ich habe nicht zum Endzweck, wie ſie glauben, ein Muſikaliſcher Kunſtwucherer zu werden, der nur ſchreibt um reich zu werden —— o bewahre, doch liebe ich ein Unabhängiges Leben, dieſes kann ich nicht anders als ohne ein kleines Vermögen, und dann muß das honorar ſelbſt dem Künſtler einige Ehre, wie alles was er unternim̄t, hiermit umgeben ſejn muß, machen, ich dörfte keinem Menſchen ſagen, daß mir Breitkopf und Härtel 200 ♯♯ für dieſe Werke gegeben — ſie, als ein Humanerer und weit gebildeterer Kopf als alle andern Muſikaliſchen Verleger dörften auch Zugleich den Endzweck haben, den Künſtler nicht bloß noth dürftig zu bezahlen, ſondern ihn vielmehr auf den Weg zu leiten, daß er alles das ungeſtört leiſten könne, was in ihm iſt, und man von außen von ihm erwartet —— Es iſt kein aufblaſen, wenn ich ihnen ſage, daß ich ihnen vor allen andern den Vorzug gebe, ſelbſt von Leipzig bin ich oft angegangen worden, und hier durch andre von dort aus bevollmächtigte, und vor kurzer Zeit perſönlich, wo man mir geben wollte, was ich verlangte; ich habe aber alle Anträge abgelehnt, um ihnen zu zeigen, daß ich vorzüglich gern, und zwar von Seite ihres Kopfs (von ihrem Hertzen weiß ich nichts) mit ihnen zu thun habe, und ſelbſt gern etwas verliehren will, um dieſe Verbindung zu erhalten —— Von den 250 ‡‡ kann ich aber nicht abgehen, ich würde zu viel verlieren, welches ſie nicht verlangen können, alſo bleibt's dabei —— Nun von den heraus zu gebenden Werken: Es war mir unmöglich ihnen darüber zu ſchreiben von Dedikationen: wären folgende das Violinquartett an Fürſt Lobkowitz — wozu ſie ſeine unmuſikaliſchen Titulaturen bej einem andern Werke nachſehen können — Die Sonate in Fis dur A Madame la Comtesse Thérèse Brunswick; die Fantaſie für's Klavier allein A mon ami Monsieur le Comte François de Brunswick. Die 6 Arietten der Fürſtin Kynsky gebohrnen Gräſin Kerpen. was die zwei Sonaten angeht, ſo geben ſie jede allein heraus, oder wollen ſie ſie zuſam̄en herausgeben, ſo ſetzen ſie auf die aus dem g dur Sonate facile oder Sonatine, welches ſie auch thun können im Fall ſie ſie zuſam̄en herausgeben —— bej dem Violinquartett erinnere ich ſie, daß das Umwenden bequem eingerichtet werde, dann ſetzen ſie zu der überſchrift des zweiten Stücks noch: adagio ma non troppo — bejm dritten Stück aus c moll $\frac{2}{4}$ Takt nach dem dur più presto quasi prestissimo, wo hernach wieder das moll einfällt. Das erſtemal wird der erſte Theil zweimal, wie es auch vorgeſchrieben geſpielt, hingegen ſteht da, daß der zweite Theil widerholt werden ſoll, dies widerholungszeichen wird ausgelöſcht, damit man den zweiten Theil nur einmal ſpiele ——

---

*) Sollte wohl 60 gemeint ſein.

Das Lied vom Floh aus Fauſt, ſollte es ihnen nicht deutlich genug eingeleuchtet, was ich dabej angemerkt, ſo dürſen ſie nur in Göthes Fauſt nachſuchen, oder mir nur die Melodie abgeſchrieben ſchicken daß ichs durchſehe ——— Die letzte Num̄er von den letzten Werken, welche bej ihnen herausgekom̄en, mag ihnen zum Leitfaden dienen dieſe Werke gehörig zu Numeriren ——— Das quartett iſt früher als die andern ——— das Konzert iſt noch Früher als das quartett, wenn ſie die Num̄ern chronologiſch ordnen wollen, da bejde von einem Jahr, ſo braucht's eben nicht ——— bejm quartett iſt noch in Acht zu nehmen daß bejm dritten Stück in c moll da wo das più presto quasi prestissimo anfängt noch ein Nb: geſetzt wird, nemlich ſo: Nb: Si ha s'imaginar la battuta di $\frac{6}{8}$ ——— übrigens, denn ich weiß es, das Manuscript mag ſo richtig ſejn, wie es will, Es werden doch Mißdeutungen gemacht, wünſchte ich doch die Exemplare vorher zu ſehen, damit ihre ſchönen Auflagen auch hierbej mehr gewännen ——— Zugleich wünſche ich 4 Exemplare von jedem Werk für mich, hier mein Ehren-Wort, daß ich nie eins verkaufe, wohl aber iſt hier oder da ein armer Muſikus, denen ich gerne entgegen kom̄e, dafür ſind ſie beſtim̄t ——— wann kommen denn die Meße, das oratorium, die oper mal ans Tageslicht? ——— ſchreiben ſie mir gefälligſt die Überſchriften von den Geſängen, die ſie ſchon erhalten, denn ich erinnere mich nicht, welche ich ihnen ſchon geſchickt, vieleicht erhalten ſie welche, die in London nicht herauskom̄en ——— ſie werden nun bald alles was zur zweiten Lieferung gehört empfangen haben, bis auf die 3 Geſänge [3 Worte ausgeſtrichen], womit ich warte, bis ſie mir die überſchriften geſchickt von denen, die ſie ſchon haben ——— in einigen Tägen geht alles von der 3ten Lieferung an ſie ab, doch erwarte ich noch eine Antwort indeſſen von ihnen ——— das Konzert wird dem Ertzerzog R. gewidmet und hat nichts zum Titel als „Großes Konzert gewidmet Sr. Kaiſerl. Hoheit dem Ertzhertzog Rudolf von etc.“ Der Egmont auch demſelben, ſobald ſie die Partitur hiervon empfangen haben, werden ſie ſelbſt am beſten einſehen, welchen Gebrauch ſie davon und wie ſie das Publikum drauf aufmerkſam machen werden — ich habe ihn bloß aus Liebe zum Dichter geſchrieben, und habe auch um dieſes zu zeigen nichts dafür von der Theatraldirekʒion dafür genomen, welches ſie auch angenomen, und zur Belohnung, wie im̄er, und von jeher ſehr nachläßig meine Muſik behandelt hat, Etwas Kleineres als unſere Großen gibt's nicht, doch nehme ich die Ertzherzoge davon aus ——— ſagen ſie mir ihre Mejnung, was ſie zu einer ſämtlichen Ausgabe meiner Werke ſagen, mir ſcheint eine Hauptſchwierigkeit müße die ſejn, daß ich für die gantz neuen Werke, die ich im̄erfort auf die Welt bringe, in Anſehung des unterbringens, wohl leiden müßte ——— was mein Freund in Anſehung von Paris wegen einem Exemplar in die National Bibliothek ſchreibt, verhält ſich ſo, indem mir dieſes ſelbſt ein Frantzöſiſcher Verleger geſchrieben, daß auf dieſe Art der Prozeß von Pleyel etc. entſtanden, weil er vergeſſen ein Exemplar in die National Bibliothek eintzutragen, nun iſt dieſes aber ſicher und klar feſtgeſetzt ——

Für Wien ſollten ſie wohl auch eine andre Einrichtung treffen, vieleicht erhalte ich's, daß meine Werke, die auswärts geſtochen werden, niemand hier in loco nachſuchen wird ——

Bejm Egmont laßen ſie in die Violinſtim̄e ja überall, wo andere Inſtrumente Eintreten ausſetzen, auch ſelbſt, wo die Violin zu gleicher Zeit mitſpielt, ſo z. B. in der Trauer Muſik nach Klärchens Tod wo die Pauke eintritt  etc. Dies iſt nöthig, in einem Jahrhundert, wo es keine Konſervatorien mehr gibt, und daher kein Direktor mehr wie alles andere auch nicht gebildet wird, ſondern dem Zufall überlaßen wird, dafür haben wir aber Geld für einen ohne-Hoden-Mann, wobej die Kunſt nichts gewinnt, aber die Gaumen unſerer ohnedem Appetitloſen, reizloſen ſogenannten Großen gekitzelt wird ——
Bej der Fantaſie mit chören könnten ſie vieleicht auch die ſingſtim̄en in die Klavierſtim̄e hinein ſtechen laßen, wollen ſie vieleicht einen andren Text unterlegen, da der Text wie die Muſik das

werk einer ſehr kurtzen Zeit war, ſo daß ich nicht einmal eine Partitur ſchreiben konnte. Doch müßte bej einer andern Unterlegung das Wort Kraſt bejbehalten werden, oder ein andres äußerſt ähnliches, daſür an die Stelle komen —— satis est ——— ſie haben eine gute Portion bekomen, behalten ſie wohl davon, was nöthig, denn ich bin froh, daß alles da iſt, da ich über d. g. nicht gern viel ſchreibe —— ich hoffe baldigſt etwas von ihrem geiſtvollen ſchriftlichen Vortrag zu erhalten —— und bin mit Achtung

ihr ergebenſter
Freund und Diener
Beethoven.

Briefe an mich, wie imer nach Wien.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Verlagshandlung von Breitkopf & Härtel in Leipzig; ungedruckt. Es iſt einer der allerlängſten und vielſeitigſten Briefe, die Beethoven überhaupt geſchrieben hat. Der Brief umfaßt 12 Quartſeiten, die eng und voll beſchrieben ſind; der nächſtfolgende an demſelben Tage geſchriebene Brief umfaßt noch 2 Quartſeiten. Die Firma hat auf der 12. Seite dieſes Briefes — ohne Adreſſe — notiert:

1810 Wien
21 aug. L. v. Beethoven.
25 Spt.

Der Inhalt fordert zu vielerlei Aufklärungen auf, hier heißt es jedoch notwendig in den Schranken bleiben!

Über die hier angeführten Werke, die alleſamt im Breitkopf & Härtelſchen Verlage erſchienen, iſt das Nötige bereits beim Briefe Nr. 210 an ebendieſelbe Verlagshandlung — welcher Beethoven hier hohe Worte der Wertſchätzung ſpendet — geſagt worden. — Schön fällt es auf, daß der Meiſter beim Violinquartett ſogar dafür Sorge trägt, „daß das Umwenden bequem eingerichtet werde“. — Das Lied vom Floh mit ſeiner draſtiſch-komiſchen Malerei erſchien als Nr. 3 in den „Sechs Geſängen“ (op 75). Der Text beginnt: „Es war einmal ein König, der hatt' einen großen Floh.“ — So wie Beethoven hier bei Goethes Egmont der Verlagshandlung ſchreibt: „ich habe ihn bloß aus Liebe zum Dichter geſchrieben — und habe auch um dieſes zu zeigen nichts dafür von der Theatraldirektion dafür genommen“ —, ſo heißt es ähnlich im 2. Briefe an Bettina Brentano vom

10. Februar 1811: „ich bin eben im Begriff ihm [Goethe] ſelbſt zu ſchreiben wegen Egmont, wozu ich die Muſik geſetzt, und zwar bloß aus Liebe zu ſeinen Dichtungen, die mich glücklich machen“. — Vorſtehender Brief enthält auch einen Paſſus, der uns einen Schlüſſel zum ſchier rätſelhaften Tone der Devotion von ſeiten Beethovens ſeinem Erzherzog Rudolf gegenüber gewährt, nämlich die Worte: „Etwas Kleineres als unſere Großen gibt's nicht, doch nehme ich die Erzherzoge davon aus.“ — Solche Ausnahmen waren ihm der heldenhafte Erzherzog Karl und ſein Erzherzog Rudolf: weiße Raben! Der beigefügte Brief von einem Freunde ſpricht von einer Geſamtausgabe der Werke Beethovens und weiſt den Meiſter darauf hin, daß man ein Werk in Frankreich wirkſam gegen Nachdruck ſchützt, wenn man ein Exemplar der National-Bibliothek übergibt. — Beethovens Verdikt gegen die Kaſtraten kann man nur loben. In der italieniſchen Oper — nicht nur Italiens, ſondern auch in Wien, Berlin, Dresden uſw. — übten ſie zu Beethovens Zeiten und noch ſpäter einen großen Einfluß aus; es ſei nur an Salimbeni, Caffarelli (Gaetano Majorano † 1783), Crescentini, der ſogar zu Beethovens Zeit 1803 Geſangmeiſter der kaiſerlichen Familie wurde († 1846 in Neapel) erinnert. — Die Textworte zur Chor-Phantaſie, die nach des Tonmeiſters Verſicherung, in „kurzer Zeit“ und doch ſo zaubervoll komponiert wurden (op. 80), ſind von Chr. Kuffner gedichtet. — Der Dichter iſt weder hier, noch in der gedruckten großen Partitur-Ausgabe (bei Breitkopf & Härtel) genannt. Das Wort „Kraft“, das Beethoven beſonders beibehalten wünſcht, iſt auch wirklich beibehalten und wahrhaft großartig in der Muſik behandelt.

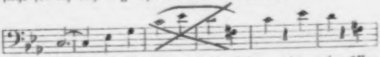
222.

An Breitkopf & Härtel.

(21. Auguſt 1810.)

P. S.

Indem ich ihren Brief finde von ſchon ziemlich langer Zeit finde ich eine Stelle, wo es heißt „Zu den übrigen No. des oratoriums ſind Poſaunen da, zum chor fehlen ſie aber, ſo wie die Trompeten und Pauken“ aber zu was für einem chor iſt nicht geſagt, ſehr lieb wär es mir, wenn ſie mir dieſes gleich anzeigen könnten, ſollte es nicht ſich einſt finden, ſo muß ich frejlich noch einmal nachſuchen, ums herauszubringen — ſchreiben ſie mir doch zugleich gütigſt, welches von den 3 Werken ſie zuerſt herausgeben — ich wollte ihnen damal eine andere Orgelſtim̄e ſchiken, Unterdeſſen war ich gedrängt von ſo vielen andern Seiten, daß es unmöglich war, ſollte es noch Zeit ſejn, würde ich ſie ihnen ſchiken — folgenden Fehler habe ich noch in der Sinfonie aus c moll gefunden, nemlich im 3ten Stück im $\frac{3}{4}$ Takt, wo nach dem dur ♮ ♮ ♮ wieder das moll eintritt, ſteht ſo: ich nehme gleich die Baßſtim̄e, nemlich



Die zwei Takte, worüber das ×*) iſt, ſind zu viel, und müſſen ausgeſtrichen werden, verſteht ſich auch in allen übrigen Stimen, die pauſieren —

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Muſikhandlung von Breitkopf & Härtel; ungedruckt bis auf eine Stelle, worüber ſogleich geſprochen werden muß. Das unter gleichem Datum, wie der vorige Brief abgefaßte P. S. umfaßt 2 Seiten in 4°. Von der Firma iſt angemerkt:

1810
21. aug. Wien
28. Septbr. L. v. Beethoven.

Dieſer nur als Appendix zum vorhergehenden äußerſt langen Schreiben anzuſehende Brief hat eine Weltberühmtheit erlangt. — Auf den hier gerügten Fehler im Scherzo der c-moll-Symphonie machte zuerſt Felix Mendelsſohn-Bartholdy aufmerkſam. Das geſchah im Jahre 1846 auf dem Niederrheiniſchen Muſikfeſte zu Aachen, indem er ſich auf einen Brief Beethovens an die Herren Verleger (Breitkopf & Härtel) berief, worin der Meiſter ſelbſt auf die zwei ungehörigen Takte im Scherzo aufmerkſam gemacht habe. Die Verlagshandlung erließ dann in ihrer „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung“ (vom 8. Juli 1846, S. 461 f.) „Berichtigungen“, wie folgt: „Die Vergleichung der Originalhandſchrift der Partitur von Beethovens Symphonie in c moll hatte ein Bedenken gegen eine Stelle des dritten Stückes, nämlich gegen den zweiten und dritten

---

*) Dieſes kleine liegende Kreuz ſteht im Manuſkript nicht über den beiden zu elidierenden Takten; aber beide Takte ſind kreuzweiſe durchſtrichen!

Tact der 108. Seite der gedruckten Partitur angeregt. Dadurch fanden wir uns veranlaßt, Beethovens Briefe an uns durchzuſehen, und es fand ſich unter dieſen ein Brief vom 21. Auguſt 1810, welcher vollſtändigen Aufſchluß über dieſen Gegenſtand gibt. Wir laſſen ihn deshalb, ſo weit er hierher gehört, im Fakſimile folgen" — —

Das Fakſimile beginnt mit den Worten: „folgenden Fehler habe ich noch" und ſchließt mit den Worten: „die pauſiren" im eben ganz mitgeteilten Briefe. Die Verleger fahren dann fort: „Die Sache ſelbſt bedarf keiner Erläuterung. Der Stichfehler aber iſt, der Originalhandſchrift nach, jedenfalls dadurch entſtanden, daß Beethoven die Abſicht gehabt hat, wie in mehreren anderen Symphonieen, das Moll dreimal und das Dur zweimal zu wiederholen. Es ſind daher in der Handſchrift die in dem Briefe ausgeſtrichenen beiden Takte mit 1 — und die beiden folgenden mit 2 bezeichnet. Dies, ſo wie die mit Rotſtift darüber geſchriebene Bemerkung: ‚Si replica con Trio allora' iſt beim Stich überſehen worden." — — —
„Leipzig den 1. Juli 1846.

Breitkopf & Härtel."

Ich will hierbei nun noch auf den langen Artikel in Anton Schindlers Beethovenbiographie hinweiſen, den er im Anhange „G" (Neudruck 1909 p. 694 ff.) unter dem Titel: „Zwei Takte im Scherzo der C-moll-Sinfonie werden Veranlaſſung zu Streit und andauernder Meinungsverſchiedenheit" veröffentlicht hat. Das Fakſimile des Beethovenſchen Briefes hat Schindler offenbar nicht geſehen, er ſchreibt ja: „Die Exiſtenz des Beethovenſchen Briefes an die Verleger des Werkes — ſehr wahrſcheinlich aus dem Jahre 1809 (??!) ſoll nicht bezweifelt werden, wie mehrfach geſchehen und ſogar verlangt wurde, derſelbe ſolle im Fakſimile veröffentlicht werden." Alſo im Jahre 1860, als Schindler dieſes ſchrieb, wußte er noch nicht einmal, daß das betreffende Fakſimile bereits 1846 in der Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung" erſchienen war. Im übrigen bietet der Schindlerſche Artikel viel Intereſſantes dar. So hatten ſich Hektor Berlioz und Habeneck für die „Integrität dieſer Stelle" ausgeſprochen. „Das Bedeutendſte aber war" — ſo vermeldet Schindler — „daß infolge dieſes internationalen Streites die Baumwollpreiſe in Amerika bedeutend in die Höhe gegangen." Schindler will aus Beethovens Munde „niemals eine Bemerkung über dieſe zwei Takte" vernommen haben. — Wie reizvoll in rhythmiſcher Beziehung dieſe zwei überzähligen Takte auch erſcheinen mögen, ſo gilt doch nun einmal Beethovens handſchriftlich verbürgtes Wort über die Notwendigkeit der Ausmerzung dieſer fragwürdigen zwei Takte. Und im Laufe der Zeiten haben ſich ja auch ſo ziemlich alle in die feſtſtehende Ordnung hineingefunden.

223.

An Breitkopf & Härtel.

Baden am

23ſten September [1810.]

Schon ſehr lange erwartete ich ein ſchreiben von ihnen aber vergebens. Am 1ten Auguſt habe ich einen Brief von Leipzig in ihrem Namen, worin man mir meldet, daß ſie nicht zugegen, ſeit der Zeit, da ich ihnen doch einen ſchrecklich großen Brief geſchrieben, habe ich noch keine Antwort, und doch bedarf ich ſie — ich könnte ihnen die Geſänge zur zweiten Lieferung gehörig noch nicht ſchicken, indem ich durch die geſchwindigkeit nicht weiß, welche ich ihnen ſchon geſchickt. Von der dritten Lieferung iſt nichts als die große karakteriſtiſche Sonate und die italieniſchen Geſänge, welche bereit liegen, das übrige müſſen ſie alles empfangen haben — ich erwartete daher nun ſehr eine mich befriedigende Antwort — da es mit unſerer Poſt geht, wie mit allem andern, ſo bitte ich ſie nebſt meiner adresse noch ein anderes Couvert zu machen nemlich: an Herrn von Oliva abzugeben bei Ofenheim und Herz auf dem Bauern Markt — da ich Sommers und Herbſtzeit ſelten in Wien bin, iſt dieſes der ſicherſte Weg — ich hoffe auf baldige Zeilen von ihnen

ihr ergebenſter

Beethoven."

Nach der Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung" (Neue Folge) vom Jahre 1871, Nr. 2, S. 17 im Leitartikel „Drei Briefe Beethovens, mitgeteilt von der Redaktion, mit Anmerkungen von G. Nottebohm." Es iſt der zweite dieſer Briefe. Auf der Adreſſenſeite iſt von der Firma angemerkt: „1810. 23. Septbr. Wien Beethoven." Der Brief ward auch in meine „Neuen Beethovenbriefe" (S. 159f.) aufgenommen und näher erklärt. Hier genüge folgendes: die genannten „Geſänge" ſind die drei als op. 83 erſchienenen Goethe-Lieder: 1. Wonne der Wehmut; 1. Sehnſucht; 3. Mit einem gemalten Bande, — die im Jahre 1811 bei Breitkopf &

Härtel herauskamen. Die „italieniſchen Geſänge“ ſind op. 82: „Vier Arietten und ein Duett,“ mit italieniſchem Texte und deutſcher Überſetzung. Sie kamen 1811 in demſelben Verlage heraus. — Der „ſchrecklich große Brief,“ von dem Beethoven hier ſchreibt, iſt der in dieſer Ausgabe als Nr. 221 zum erſtenmal veröffentlichte Brief von 12 Quartſeiten.

224.

An Breitkopf & Härtel.

Baden am 6ten HerbſtMonath 1810

Da ich ſehe, daß man ſich vielleicht nicht verſtehn wird mit der kleinen Abweichung, welcher ich in meinem letzten langen Briefe erwähnt habe, ſo werde ich das dritte Stück klein geſchrieben nämlich: bloß die Violinſtimme, damit ja keine Konfuſion geſchehen, auf feinern Papier auf die Briefpoſt ſchicken, damit kein Aufenthalt daher entſtehen könne ——— für die übrigen werke würde es wohl am beſten ſein, um ſie richtig zu haben, wenn ſie mir zuerſt wenigſtens die Exemplare ſendeten mit meinem Manuſcript, fänden ſich alsdann fehler, ſo zeigte ich ſie ihnen an, und ſie würden ſogleich verbeſſert ———

über alles andere kann ich mich heute nicht weiter erklären, da die Zeit zu kurz —

Morgen oder übermorgen erhalten ſie das abgeſchriebene Stück nebſt übrigem, was ich ihnen noch zu beantworten habe

Leben ſie
recht wohl
ihr ergebenſter Freund
Beethoven.

[Adreſſe.]
An Breitkopf und Härtel
in Leipzig.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Rentier Carl Meinert in Frankfurt a. Main. Der Brief ward zuerſt von mir in der „Muſik" im 2. Juniheft 1906 veröffentlicht. Von dieſem Briefe in klein 4° ſind 3 Seiten in weiter Schrift beſchrieben; die Firma notiert:

1810 Baden
d. 6. October
27. — Beethoven.

Nach den unmittelbar vorangehenden Briefen bedarf dieſer keiner weiteren Erläuterung. Auch hierin erwähnt Beethoven abermals ſeinen „letzten langen Brief" —, das iſt das 12 Quartſeiten lange Schreiben (hier Nr. 221).

225.

An Breitkopf & Härtel.

Wien am 11ten Herbſtmonath
1810
Ludwig van Beethoven.

Es iſt eine abſcheuliche Lüge, daß mir der Herr Rittmeiſter Reißig je etwas bezahlt habe für meine Kompoſitionen, ich habe ſie ihm aus Freundſchaftlicher Gefälligkeit komponirt, indem er damals Krüppel und mein Mitleiden erregte ——— indem ich dieſes ſchreibe erkläre ich Hr. Breitkopf und Härtel als einzigen Eigenthümer derjenigen Geſänge, welche ich ihm geſchikt, und von welchen die Poeſie von Rittmeiſter Reißig iſt —

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Muſikhandlung von Breitkopf & Härtel in Leipzig; ungedruckt. Das Manuſkript zeigt einen kleinen quadratförmigen Zettel; das Datum und die Unterſchrift ſtehen oben, ebenſo das Ende des Inhalts. Auf der Rückſeite ſteht:

1810
11. Sept. L. v. Beethoven.

Danach kann es ſein, daß Beethoven hier auch den September als „Herbſtmonat" bezeichnet hat. — Über die zu Rittmeiſter Reißigs Poeſien geſchriebenen Kompoſitionen ſehe man Brief 192 dieſer Ausgabe nebſt den dort gegebenen Erläuterungen.

226.

An Breitkopf & Härtel.

Wien am 15ten Herbſtmonath
1810.

Sehr werther Herr!

Hier was den Anſtand wegen dem Quartet betriſt, ſie ſehn, daß es bloß die Kleinigkeit iſt, daß, indem das minore gleich zum erſtenmal nach dem maggiore widerholt wird, der erſte Theil des minore 2mal, der zweite Theil deſſelben aber nur einmal darf geſpielt werden d. h. ohne Wiederholung mit dem Lied von Fauſt iſt es ſchwer zu dienen, da ich gar keine Abſchrift davon habe —— —— das erſte iſt, daß alle Strophen müßen ausgeſchrieben werden, nicht in den Abkürzungen, wie ich es gemacht habe, das ſicherſte Mittel iſt, daß ſie mir es auf ein kleines blättchen, worauf nur das obere Siſtem des Klaviers und das ſiſtem des Geſanges geſchrieben, ſchiken, wie ſie es ſtechen, ſo werde ich ſchon ſehen, ob's recht ——

bejm 2ten adagio des quartets hatte ich etwas wegen dem tempo bemerkt, iſt das auch beherzigt worden —— ſorgen ſie ja und gehn ſie doch ein, weswegen ich ſo oft gebeten, ſchiken ſie ein probe exemplar, aber auch die Manuſkripte, man klagt über die Unrichtigkeit des Stichs, und ich habe bemerkt, daß auch die klärſte ſchrift gemißdeutet wird —— wir haben noch neulich die 4ſtimigen Geſänge und andere von Haiden von ihnen geſtochen durchgegangen und habe unglaubliche Fehler und auch viele derer gefunden —— iſt, was ich wegen der Sinfonie angegeben, geändert im dritten Stück 2 Täkte zuviel, ich erinnere mich dunkel, daß ſie mich deswegen fragten, aber ich hatte vielleicht vergeſſen, ihnen dieſes gleich zu beantworten, und ſo ſind ſie ſtehen geblieben ——

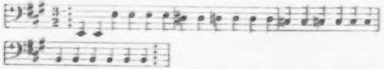
warum ich die Manuſkripte begehre mit den probe exemplar, iſt, weil ich bejnahe keins beſitze, weil wohl hier und da ein guter Freund mich darum begehrt, ſo hat die Partitur vom Konʒert der Ertʒherʒog und gibt ſie nur nicht mehr wieder ——— ich bitte ſie, obſchon ich überʒeugt bin, daß die Manuſkripte diesmal gewiß ſo richtig als nur Menſchenmöglich ſind, doch es nicht wie bej den terzetten und andern ſachen darauf ankom̄en zu laßen, Es iſt auch unangenehm für den autor ſein Werk nicht korret zu wiſſen — NB. ſollte ſich bej dem leʒten Stück bejm Egmont nicht die Überſchrift Sieges Simphonie finden, ſo laßen ſie dieſes drüber ſeʒen — eilen ſie damit, und zeigen ſie mir gefälligſt an, ſobald die original partitur nicht mehr brauchen, weil ich ſie alsdann bitten werde, von Leipzig aus, ſie an Göthe zu ſchicken, dem ich dieſes ſchon angekündigt habe, ich hoffe ſie werden nichts dagegen einwenden, indem ſie vermuthlich ein ſo groſʒer Verkehrer als ich von ihm ſejn werden — ich hätte ihm von hier aus eine Abſchrift geſchikt, aber da ich noch keinen ſo gebildeten Komponiſten [!]*) habe, auf den ich mich ganʒ verlaßen kann, und nur die Qual des überſehens gewiß iſt, ſo habe ich es ſo für beſſer und für mich weniger Zeit verlierend gefunden — was die Variationen angeht, der Titel: Veränderungen Seinem Freunde oliva gewidmet von etc. in einigen Tägen erhalten ſie die orgel Stim̄e zur Meße und die Poſaunen zum oratorium — ſollte wohl ein richtiger mit der Muſik gehender deutſcher Text zur der Meße untergelegt werden können ———

die oper lenore meinem Freunde dem Hrn. Stefan von Breuning Kaiſerl. Königl. Hof Sekretär bejm Hofkriegsrath gewidmet vom Verfaſſer Ludwig etc. Die Meſſe gewidmet dem Herrn von Zmeskall nb: hier müßen noch einige Anhängſel folgen, die mir in dem Augenblick nicht einfallen — Die Lieder Sr: Durchlaucht der Frau Fürſtin Kynsky gebohrne Frejin von Kerpen ——— ſie ſollten das „ich denke dein“ zu dieſer ſamlung hinʒuthun, ich habe es ſo allein geſtochen geſehn, und auch hier in irgendwo ein falſcher Mordent angebracht, da ich's nicht habe, erinnere ich mich nicht wo ——— noch Eins: ſie ſollten „den Geſang aus der Ferne“ den ich ihnen einmal ſchickte, nun gleich herausgeben wenn's noch nicht geſchehen iſt, die Poeſie iſt von dieſem lumpen Reißig, damals war es noch nicht heraus; und es währte beinahe ein halbes jahr, bis dieſer Lump es, wie er ſagte ‚nur für ſeine Freunde‘ geſtochen gab bei artaria ——— ich ſchickte es ihnen auf der Briefpoſt und erhielt ſtatt Dank ſtank ——— ———

---

*) Das ſoll „Kopiſten“ heißen.

die 50 # können ſind angekommen, aber ich war noch nicht hier, und der Briefträger wollte ſie niemand anderm anvertrauen — ich werde mich gleich erkundigen — mit nächſter Poſt gehn alle andern Kompoſitionen die zu ſchicken, an ſie ab, ſie können alſo nur die übrigen 100 # und noch 30 Thaler in Konvenzions-Geld übermachen, in Folge, daß ſie mir in ihrem erſten Briefe gleich 80 Thaler für Partituren angetragen, und ſich mir ſelbſt wieder auf nur 50, gemäß der Anweiſung an Traeg heruntergeſetzt haben, ſo nehme ich zwar für 50 Thaler Partituren, aber ich bitte mir die 30 in Geld hier anzuweiſen — hierzu, da ich ihnen doch ſchon manche Kleinigkeiten unentgeldlich gegeben, wofür ſie mir die Muſik Zeitung und ſchon damals das offert einiger Partituren gemacht, ſo könnten ſie mir denn die Muſik-Zeitung, die ſchon nach ihrem ſchreiben mehrmals für mich auf dem Weg war einmal endlich für mich ankomen machen, nebſtbej mögte ich alle Werke von Karl Philip Emanuel Bach, die ja alle bei ihnen verlegt worden — nebſtbej von J. Sebastian Bach eine missa, worin ſich folgendes Crucifixus mit einem Basso ostinato, der ihnen gleichen ſoll, befinden ſoll, nemlich:



nebſtbej ſollen ſie die beſte Abſchrift haben von Bachs temperirtem Klavier, dieſe bitte ich mich auch anheim komen zu laßen ——— Hier haben ſie das ultimatum von dem wird aber nicht nachgegeben, ich gebe ſodann den ſchein über das Eigenthumsrecht ——— ohnedem darf ich nicht laut werden laßen, was ich bekom̄en ——— wegen der Herausgabe aller meiner werke dieſe ſache muß erſt reiflicher überlegt werden, und ich werde mich dann hierüber näher erklären — Satis est hoffe ich, merken ſie alle Umſtände, die ich beſchrieben, und über die ich geſchrieben ——— leben ſie wohl und erfreuen ſie mich bald mit ihren Zeilen

ihr
ergebenſter
Diener und Freund
Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung; ungedruckt. Auch dieſer Brief gehört zu den umfangreichſten die wir von Beethoven beſitzen; er umfaßt 12 vollgeſchriebene Quartſeiten. Auf der erſten Seite des Briefes — ohne Adreſſe, ohne Kuvert — iſt von fremder Hand mit Blei notiert: 15. Oktober —.

Zunächſt iſt die Stelle in dieſem Briefe beſonders beachtenswert, wo Beethoven abermals für die Ausmerzung jener zwei Takte im Scherzo der c-mollSymphonie eintritt: „geändert im dritten Stück 2 Takte zuviel“ uſw. Man vergleiche damit den Brief Nr. 222 und die Erklärungen dazu. — Mit den hier angeführten Dedikationen kam es anders. Stephan v. Breuning hatte das im J. 1809 erſchienene Violinkonzert, op. 61, erhalten; jetzt wollte der Meiſter wohl in Anerkennung ſeiner neuen Freundſchaftsdienſte bei Erlangung des Tauſcheins und für ſeine Fideliobegeiſterung dem altbewährten Freunde ſeine Oper widmen; allein es ward nichts daraus. Ebenſowenig erhielt N. v. Zmeskall die Meſſe, op. 86, — ſondern der Fürſt von Kinsky. — Rittmeiſter C. L. Reißig, Verfaſſer des „Liedes aus der Ferne“, muß ſich ſtark vergangen haben, da er hier vom Meiſter ſo ſcharf gegeißelt wird. Das erwähnte Lied erſchien im Mai 1810 bei Breitkopf & Härtel. — Mit dem basso ostinato von Joh. Seb. Bach — aus der h-moll-Meſſe — „die ihnen gleichen ſoll“, will Beethoven der Verlagshandlung eine muſikaliſche Demonſtration für ihre Hartnäckigkeit beim Feſthalten der Verlagsbedingungen vorführen. —

227.

An von Baumeiſter.

Montags am 3 Xber [Dezember]
1810.

An Herrn
Herrn von Baumeiſter
Wohlgebohrn

Ich bitte ſie mein Hr. von Baumeiſter mich zu entſchuldigen bej Sr. Kaiſerl. Hoheit, wenn ich heute nicht komme, ich habe ſchon ſeit einigen Tägen Kopfweh, doch heute im höchſten Grade, ich hoffe es wird jedoch ſich bis morgen beſſern, und dann werde ich ſicher Sr. Kaiſerl. Hoheit Abends aufwarten

Mit Achtung ihr ergebenſter Diener

Ludwig van Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Archivs der „Geſellſchaft der Muſikfreunde“ in Wien. — Der Brief iſt mit Siegel verſehen, hat kleines Quartformat; c. 2 Seiten ſind beſchrieben; er iſt zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe Beethovens, S. 49). — Baumeiſter war der Privatſekretär des Erzherzogs Rudolf von Öſterreich. In der eigentlichen Korreſpondenz des Tondichters mit ſeinem prinzlichen Freunde und Schüler, die uns vom nächſten Jahre — 1811 — ab in ſtattlicher Fülle begegnen wird, ſpielt dieſes Entſchuldigungsmotiv Beethovens „einige Täge Kopfweh“, um von dem unerquicklichen Unterrichten überhoben zu ſein, eine nicht geringe Rolle.

Nachtrag zu Brief 77 an Thomſon.

Mr. Shedlock erklärt in ſeiner vortrefflichen engliſchen Ausgabe der Beethovenbriefe (Dents Verlag), p. 79, daß Thayer nicht das Original des betr. Beethovenbriefes geſehen hat. Er erklärt die Bemerkungen Kaliſchers für richtig: „I (Shedlock) have consulted the original and there is no doubt whatever that Thayer had not seen it. Only ‚the signature is in Beethoven's handwriting‘.“

Herroſé & Ziemſen, G. m. b. H., Wittenberg.

Beethoven-Literatur

aus dem Verlage Schuſter & Loeffler · Berlin und Leipzig.

Beethovens Sämtliche Briefe in fünf Bänden. Kritiſche Ausgabe mit Erläuterungen von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher. Jeder Band geh. à 4.20 M., geb. à 5.50 M.

Neue Beethoven-Briefe. Herausgegeben von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher. Geh. 4 M., geb. 5 M.

Wegeler und Ries, Biographiſche Notizen über Beethoven. Neudruck mit Erläuterungen von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Gerhard von Breuning, Aus dem Schwarzſpanierhauſe. Erinnerungen an Beethoven. Neudruck mit Ergänzungen und Erläuterungen von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Wilhelm von Lenz, Beethoven, Das Leben des Meiſters. Neudruck mit Erläuterungen von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher. Geh. 4 M., geb. 5 M.

Anton Schindler, Biographie von Ludwig van Beethoven. Neudruck mit Erläuterungen von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher. Geh. 12 M., geb. 14 M.

Friedrich Kerſt, Beethoven im eigenen Wort. Ein Brevier mit 337 Ausſprüchen des Meiſters. Geh. 3 M., geb. 4 M.

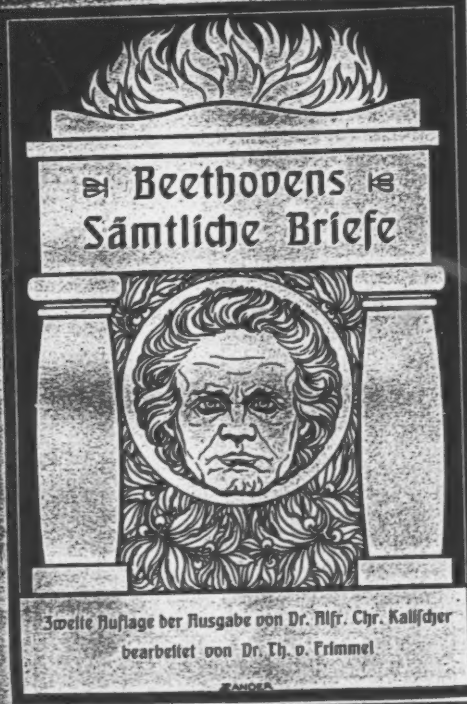
Alfr. Chr. Kaliſcher, Beethoven und ſeine Zeitgenoſſen. Beiträge zur Geſchichte des Künſtlers und Menſchen in vier Bänden.

Band I: Beethoven und Berlin. Geh. 5 M., geb. 6 M.
Band II: Beethovens Frauenkreis, I. Teil }
Band III: Beethovens Frauenkreis, II. Teil } in Vorbereitung.
Band IV: Beethoven, Wien und Weimar }

Fünf Beethoven-Hefte der »Muſik«. Geh. à 1 M.

105 7 B. 92

Herroſé & Ziemſen, G. m. b. H., Wittenberg.



Beethovens Sämtliche Briefe

Zweite Auflage der Ausgabe von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher

bearbeitet von Dr. Th. v. Frimmel

Verlegt bei Schuster & Loeffler, Berlin W..

Beethovens
Sämtliche Briefe

Kgl.Univ.Bibl.
Berlin

Beethovens Sämtliche Briefe

Kritiſche Ausgabe mit Erläuterungen von

Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher

Zweiter Band: 1811 bis 1815

Zweite Auflage

Neu bearbeitet von

Dr. Th. v. Frimmel

Verlegt bei Schuſter & Loeffler
Berlin und Leipzig
1910

Alle Rechte vorbehalten

Vorrede zur erſten Auflage.

Mit dem Schluß des Jahres 1815 ſchließt der 2. Band meiner Edition von Beethovens Sämtlichen Brieſen ab. Wir hatten urſprünglich die Abſicht, noch das Jahr 1816 dem II. Band einzuverleiben: allein das Jahr 1816 erweiſt ſich ſo ungewöhnlich briefreich, daß wir davon Abſtand nehmen mußten, dieſes Jahr ſchon zum 2. Bande zu nehmen; es wird alſo nunmehr den III. Band eröffnen. — Seit der Publikation der Vorrede zum I. Band habe ich noch viel neue Förderung dieſer Briefausgabe durch Nachweis von Originalmanuſkripten erfahren. — Ich nenne als ſolche Förderer dieſer Briefausgabe: Prof. E. Mandyczewski und ſeinen Amanuenſis bei der Geſellſchaft der Muſikfreunde Herrn J. A. Schittenholz, Frau Otto Bauſch in Köln, Herrn Fabrikbeſitzer Al. Simons-Elberfeld und Herrn stud. hist. Joh. Aſen von der Bonner Univerſitätsbibliothek. All dieſen Förderern dieſer Beethovenſache ſtatte ich ſchon hier meinen verbindlichſten Dank ab; der Einzeldank folgt noch an den betreffenden Stellen. — Ein ſteter treuer Förderer der Sache bleibt immerdar Prof. Dr. A. Kopfermann.

Mit der Aufnahme dieſer Briefausgabe von ſeiten der Preſſe können Autor und Verlag vollauf zufrieden ſein. Die mühevolle Arbeit ward überall anerkannt. Einigen beſonders wohlwollenden und kundigen Beurteilern meiner Briefausgabe möchte ich noch insbeſondere danken: dem ungenannten Referenten der Voſſiſchen Zeitung, Herrn Prof. Dr. C. Krebs (Tag), Herrn Prof. Dr. Altmann (Nationalzeitung), Herrn Prof. Dr. R. Fiege (Norddeutſche Allg. Zeitung), Herrn Dr. Hans Volkmann („Die Muſik“), Herrn Prof. Otto Dorn (Wiesbadener Tageblatt) und Herrn L. Wuthmann (Hannoverſcher Courier).

Berlin, Ende Juni 1907.

Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die neue Auflage der Beethovenbrieſe iſt mir nach dem Tode des erſten Herausgebers im Spätherbſt des vorigen Jahres von der Verlagshandlung übertragen worden. Ich übernahm mit dieſer Neuausgabe eine Arbeit, deren Umgrenzung nicht nur für den Vertrag mit der Verlagshandlung, ſondern auch für das Weſen der neuen Auflage von Bedeutung iſt und deshalb an dieſer Stelle erörtert werden muß. Denn eine völlige Umgeſtaltung im Sinne einer ganz neuen, von anderen Geſichtspunkten ausgehenden Bearbeitung des Stoffes war von vornherein ausgeſchloſſen. Was man von mir zunächſt verlangt, iſt hauptſächlich die notwendige Ergänzung der erſten Auflage durch die vielen Schriftſtücke, die dort überſehen ſind (es fehlen mehr als 200 Brieſe); ferner wird von mir verlangt das Ausſcheiden der Wiederholungen und das Verbeſſern der meiſt auffallenden Irrtümer.

Am erſten Bande der neuen Auflage, der noch von Dr. Kaliſcher bearbeitet worden iſt, kann ich nichts mehr ändern, denn der Band hat fertig vorgelegen, als ich die Arbeit übernahm. Die Umgeſtaltungen am zweiten Bande rühren dagegen ausſchließlich von mir her. Sie ſind auch trotz der freiwilligen und gezwungenen Einſchränkung ziemlich eingreifend geweſen. Mehrere Brieſe mußten für ſpätere Bände vorgemerkt und aus dem vorliegenden zweiten Bande ausgeſchloſſen werden. Andere, die in den ſpäteren Bänden der erſten Auflage nachgetragen waren, wurden hervorgerückt und in den zweiten Band eingeſchoben, ſo z. B. der Brief an Goethe aus dem Jahre 1811 und der ans Berliner Nationaltheater aus dem Jahre 1814. Zahlreiche Umſtellungen innerhalb des Bandes waren bei aller Schonung der erſten Auflage unvermeidlich, wobei auf Brieſe an Varena, an Rupprecht, Baron v. Neffzern, Caſtelli, den Erzherzog Rudolf, an Zmeskall hingewieſen ſei, die in der neuen Auflage an anderen Stellen erſcheinen, als in der erſten.

Der Ergänzungen ſind viele. Trotzdem eine Menge kleiner Beethovenſcher Schriftſtücke, die eingeſchoben wurden, wie Quittungen, Tagebuchaufzeichnungen und ähnliches keine eigenen Nummern erhalten haben, obwohl die Dubletten der erſten Auflage ausgemerzt ſind, wenngleich manche alte Nummer in die ſpäteren Bände geſchoben worden, bringt die neue Auflage dennoch um 17 Briefe mehr als die erſte, nämlich 498 Nummern, ſtatt 481. Unter den neu eingereihten Briefen befinden ſich u. a. ſolche an Offenheimer & Herz, an Lord Caſtlereagh, Erzherzog Rudolf, an Baron Schweiger, Brauchle, Zmeskall, Artaria, Steiner, Mähler, um nur einiges anzudeuten.

Bei vielen bekannten Briefen wurde der Text der erſten Auflage unverändert beibehalten; in manchen Fällen blieb auch die Kommentierung unverändert. Dies iſt durch Anführungszeichen und die Beifügung von K. (Kaliſcher) erſichtlich gemacht. Meine eigenen Erläuterungen oder Zuſätze ſind mit Fr. (Frimmel) ſigniert. Meine Einſchaltungen ſind in eckige Klammern [ ] geſetzt. Wo eine Überarbeitung der alten Anmerkungen ſtattgefunden hat, ſteht: K. und Fr. Wenn aus Kaliſchers ausgebreiteten Erörterungen etwas herausgeſtrichen worden, iſt das durch Punkte . . . kenntlich gemacht. Einige ganz unweſentliche Schreibfehler oder Druckfehler ſind ſtillſchweigend getilgt worden. Statt dem „Vien“ der erſten Auflage iſt vorläufig „Wien“ gewählt worden, da die Angelegenheit noch ſtrittig iſt, in welcher Weiſe Beethoven V und W, groß und klein, lateiniſch und deutſch unterſchieden oder durcheinander gebraucht hat. Auch druckt die neue Auflage ſtets Beethoven, obwohl in manchen Unterſchriften des Meiſters bei der allerdings gewagten Annahme einer ſtets gleich bleibenden Schreibung der v und w eigentlich Beethowen zu leſen wäre.

Wo der Text der erſten Auflage den gegründeten Verdacht von Mißverſtändniſſen erwecken mußte, ſind die Originale eingeſehen worden, wobei ſich manche nicht unweſentliche Neuerung ergab. So iſt z. B. in dem Brief an Erzherzog Rudolf vom März 1812: „Mit wahrem Mißvergnügen“ ganz ſicher: **wanda** und nicht: **banda** zu leſen. Der „Dr. Beyer“ der erſten Auflage hat ſich als imaginär erwieſen. Der Mann heißt Reger. Unter den ſonſtigen Änderungen ſind etwa von Bedeutung die Feſtſtellungen, daß Baron Neffizern und Frau von Poſer beſtimmte Perſönlichkeiten ſind, an deren Namen es nichts zu deuteln gibt. Viele minder bedeutungsvolle Änderungen in der Kommentierung und Leſung ſind von Fall zu Fall erörtert, ohne ſie an dieſer Stelle im einzelnen aufzuzählen.

Freundliche Beihilfe wurde mir durch die Herren R. Bertling in Dresden, Sekretär Dr. H. Botſtiber in Wien, durch Fräulein C. Cloſe und Herrn Kunſthändler Heck ebendort, durch Herrn Rud. Lederer in Budapeſt, durch die Firma Leo Liepmannsſohn in Berlin, Herrn Archivar Prof. Dr. Mandyczewski in Wien, Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. Main, Herrn Richard Peyton in Birmingham, Herrn Dr. E. Rychnovsky in Prag, Herrn Hofſchauſpieler Hugo Thimig in Wien, durch die Herren Ad. Schlöſſer in Darmſtadt und Hofrat M. M. Edl. v. Weittenhiller in Wien. Ich ergreiſe die Gelegenheit, ihnen allen meinen verbindlichſten Dank zu ſagen.

Schließlich meine ich zum Vorwort der erſten Auflage die Vermutung äußern zu dürfen, daß Kaliſcher die dort entſtellten Namen Mandyczewski und Schittenhelm in der zweiten Auflage richtig geſtellt haben dürfte.

Wien, Mitte Februar 1910.

Dr. Th. v. Frimmel.

Inhaltsverzeichnis.

Seite
Vorrede zur erſten Auflage V
Vorwort zur zweiten Auflage VI
Nr.
228. An Bettina v. Brentano. Wien am 10ten Februar 1811 . . 1
229. An Joſ. Mähler. (Februar oder März 1811) 4
230. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. Wien, 19. Februar 1811 . 5
231. An die Gräfin von Erdödy. (März 1811) 6
232. An Erzherzog Rudolf (März 1811) 7
233. An Erzherzog Rudolf. (Frühjahr 1811) 8
234. An Goethe. Wien am 12ten April 1811 9
235. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. (Wien, möglicherweiſe am 12. April 1811) 11
236. An Breitkopf & Härtel. Wien am 6ten May (1811) 12
237. An Breitkopf & Härtel. „Wien am 20ten May“ 14
238. An Breitkopf & Härtel in Leipzig (Vermutlich Mai 1811) . . 15
239. An Herrn von Baumeiſter. (28. Mai 1811) 16
240. An N. von Zmeskall-Domanovecz. (Mai 1811) 17
241. An N. v. Zmeskall. (Vermutlich 1811) 17
242. An den Theaterdichter Friedrich Treitſchke. (6. Juni 1811) . . 18
243. Angeblich an Eſterhazy, vermutlich an Palffy. „Am 11. Juni 1811“ 19
244. An den Erzherzog Rudolf. (Zwiſchen April und Juli 1811) . . 21
245. An Friedrich von Drieberg. (Juni 1811) 22
246. An Graf Franz von Brunsvik. „Wien am 18. Juni“ (1811) . 22
247. An Privatſekretär Baumeiſter. (Wien Mittwoch den 3ten Julius 1811) 24
248. An Friedrich Treitſchke. (3. Juli 1811) 25
249. An Graf Franz v. Brunsvik. (Wien 4. Juli 1811) 26
250. An Georg Thomſon in Edinburg. „Vienne le 20. Juillet 1811“ 27
251. An Offenheimer & Herz in Wien. (Wien, Ende Juli oder Anfang Auguſt 1811) 30
252. An Amalie Sebald 32
253. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. „Töplitz am 23 auguſt 1811“ 32
254. An Tiedge in Dresden. Töplitz am 6ten September 1811 . . 35

Nr. Seite
255. An den Erzherzog Rudolf. (Vielleicht 1811) 36
256. An N. von Zmeskall. (10. September etwa 1811) 37
257. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. „Wien am 9ten 8ber 1811“ 38
258 und 259. An Eliſe von der Recke und Tiedge in Dresden. „Wien am 11. Weinmonat 1811“ 42
260. An N. von Zmeskall. (26. Oktober 1811) 44
261. An den Erzherzog Rudolf. (Oktober 1811) 44
262. An N. v. Zmeskall. (1811) 45
263. An N. v. Zmeskall. (20. Nov. 1811) 46
264. An N. v. Zmeskall. (Vermutlich 1811) 46
265. An N. v. Zmeskall. (Vermutlich Oktober 1811) 47
266. An N. v. Zmeskall. (Vermutlich 1811) 48
267. An N. v. Zmeskall. (Vermutlich 1811) 48
268. An N. von Zmeskall. (Möglicherweiſe 1811) 49
269. An N von Zmeskall. (Möglicherweiſe 1811) 49
270. An Erzherzog Rudolf. (1811) 50
271. An N. v. Zmeskall. (Vermutlich 1811) 50
272. An Varena in Graz. (Dezember 1811) 52
273. An N. von Zmeskall. (19. Januar 1812) 54
274. An den Dichter Auguſt von Kotzebue. Wien, 28. Januar 1812 54
275. An Breitkopf & Härtel. „Wien, am 28ten jenner 1812“ . . 55
276. An N. v. Zmeskall. Den 2. Februar 1812 57
277. An N. v. Zmeskall. (Februar 1812) 58
278. An N. v. Zmeskall. (8. Februar 1812) 59
279. An Kammerprokurator Varena. (8. Februar) 60
280. An N. v. Zmeskall. (Februar 1812) 61
281. An N. v. Zmeskall. (Februar 1812?) 62
282. An N. v. Zmeskall. (19 Februar 1812) 62
283. An N. v. Zmeskall. (20. Februar 1812) 64
284. An George Thomſon in Edinburg. „Vienne le 29 Febr. 1812“ 65
285. An N. von Zmeskall. (Vermutlich Frühling 1812) 68
286. An Privatſekretär Baumeiſter. (12. März 1812) 68
287. An den Erzherzog Rudolf. (März 1812) 69
288. An Erzherzog Rudolf. (Um den 21. März 1812) 70
289. An Herrn Rettich in Graz. (März 1812) 71
290. An Herrn Rettich in Graz. (Kurz vor dem 23. März 1812) . 71
291. An Varena oder Rettich in Graz. (Kurz vor dem 24. März 1812) 72
292. An Kammerprokurator Varena in Graz. (März 1812.) (Um die Oſterzeit) 73
293. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. „Wien am 4ten April 1812“ 74
294. An den Erzherzog Rudolf. (März oder April 1812) 75

Nr Seite
295. Für Herrn Theodor Körner. Am 21ten April 1812 76
296. An N. v. Zmeskall. (26. April 1812) 77
297. An N. von Zmeskall. (Möglicherweiſe 1812) 77
298. An den Erzherzog Rudolf. (Frühling 1812) 78
299. An Kammerprokurator Varena in Graz. Wien 8. Mai 1812 . 79
300. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. (Mai 1812) 81
301. An Privatſekretär Baumeiſter. „Sonntags 28. Junius 1812“. 82
302. An den erzherzogl. Kammerherrn Joſef Freih. v. Schweiger. (Juni 1812?) 83
303. An Varnhagen von Enſe. „Teplitz am 14. Juli 1812“ . . . 84
304. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. „Teplitz am 17. juli 1812“ 85
305. An Emilie M. zu H. „Töplitz, den 17. Juli 1812“ 88
306. An den Kammerprokurator Varena in Graz. „Töplitz den 19. Juli 1812“ 89
307. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. „Frantzens Brunn bej Eger am 9ten aug. 1812“ 91
308. An Erzherzog Rudolf. „Franzensbrunn am 12. auguſt 1812“ 92
309. An Bettina von Arnim. Teplitz [am 15.?] Auguſt 1812 . . 94
310. An Amalie Sebald in Teplitz. 16. September 1812 98
311. An Amalie Sebald. (September 1812) 99
312. An Amalie Sebald. (September 1812) 100
313. An Amalie Sebald. (September 1812) 101
314. An Amalie Sebald. (September 1812) 101
315. An Amalie Sebald. (September 1812) 101
316. An Amalie Sebald. (September 1812) 102
317. An Amalie Sebald. (September 1812) 102
318. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. „Teplitz am 17ten September 1812“ 104
319. An Erzherzog Rudolf. (1812?) 105
320. An Erzherzog Rudolf. (1812? oder 1813) 106
321. An Erzherzog Rudolf. (1812) 107
322. An Erzherzog Rudolf. (Dezember 1812) 107
323. An die Fürſtin von Kinsky in Prag. Wien den 30. Dezember 1812 108
324. An den Erzherzog Rudolf. (Anfang Januar 1813) 112
325. An N. v. Zmeskall. 24. Januar 1813 113
326. An die Fürſtin von Kinsky. (Januar—Februar 1813) . . . 114
327. An die Fürſtin von Kinsky. (Wien 12. Februar 1813) . . . 115
328. An George Thomſon in Edinburg. „Vienne le 19 Février 1813“ 118
329. An N. v. Zmeskall. Wien 25. Februar 1813 122
330. An N. von Zmeskall. (28. Februar 1813) 123
331. An Kammerprokurator J. Varena in Graz. (Februar—März 1813) 123

Nr Seite
332. An N. von Zmeskall. (Vermutlich März 1813) 126
333. An N. von Zmeskall. (Vermutlich 1813) 126
334. An Erzherzog Rudolf. 4. April (vielleicht 1813) 127
335. An Varena in Graz. (Wien 8. April 1813) 128
336. An Varena in Graz. Wien am 8. April 1813 128
337. An N. v. Zmeskall. Wien den 19. April 1813 130
338. An N. v. Zmeskall. Den 26. April 1813 130
339. An N. v. Zmeskall. 26. April 1813 131
340. An N. v. Zmeskall. (Vermutlich Frühjahr 1813) 132
341. An Erzherzog Rudolf. (Faſten 1813) 132
342. An N. v. Zmeskall. (Vermutlich Frühjahr 1813) 133
343. An Privatſekretär Baumeiſter. (Frühjahr 1813) 133
344. An Freiherrn Johann von Pasqualati. (Frühjahr 1813?) . . 134
345. An Joh. v. Pasqualati. (Möglicherweiſe Frühjahr 1813) . . 135
346. An N. v. Zmeskall. 10. Mai 1813 136
347. An Kammerprokurator J. Varena in Graz. 27. Mai 1813 . 136
348. An Varena in Graz. (Wien, zweite Hälfte Mai 1813) . . . 138
349. An Kammerprokurator Varena in Graz. (Mai 1813) . . . 139
350. An den Schriftſteller J. Caſtelli. (Vielleicht 1813) 140
351. An den Erzherzog Rudolf. „Baden am 27ten Maj 1813“. . 141
352. An den Kammerprokurator J. Varena in Graz. „Baden am 4ten Juli 1813“ 142
353. An Andreas Stein. (Vielleicht Sommer 1813) 144
354. An Erzherzog Rudolf. Wien am 24. Juli 1813 145
355. An Erzherzog Rudolf. (Sommer 1813) 146
356. An N. v. Zmeskall. Den 21. September 1813 147
357. An N. v. Zmeskall. (1813) 148
358. An N. v. Zmeskall. (Vermutlich 1813) 148
359. An N. v. Zmeskall. (Vermutlich 1813) 149
360. An N. v. Zmeskall. (Vielleicht September 1813) 149
361. An N. v. Zmeskall. (September 1813) 150
362. An N. v. Zmeskall. 8. Oktober 1813 150
363. An N. v. Zmeskall 151
364. An N. v. Zmeskall. (Nov. 1813) 152
365. Kurz iſt der Schmerz, und ewig iſt die Freude. Komponiert für Naue, am 23. November 1813 152
366. An Erzherzog Rudolf. (Anfang Dezember 1813) 153
367. An Freih. Joſ. von Schweiger. (Anfang Dezember 1813) . . 154
368. An Nepomuk Hummel. (Möglicherweiſe zwiſchen 8. und 12. Dezember 1813) 155
369. Dankſagung. (Dezember 1813) 155

Nr. Seite
370. An? (Etwa Mitte Dezember 1813) 158
371. An Dr. von Reger in Prag. „Wien am 18ten Dezember 1813" 158
372. An N. v. Zmeskall. (1813?) 160
373. An N. v. Zmeskall. (1813?) 160
374. An N. v. Zmeskall. (Dezember 1813) 161
375. An Erzherzog Rudolf. (1813) 161
376. An Baron Schweiger. (Vielleicht 1813) 162
377. Anzeige. (31. Dezember 1813) 163
378. An Graf Moritz von Lichnowsky. ([Vielleicht] Dezember 1813) 164
379. An N. von Zmeskall. Neujahr 1814 164
380. An N. v. Zmeskall. (7. Januar 1814) 165
381. Dankſagung. 24. Januar 1814 166
382. An Graf Franz v. Brunsvik. Den 13. Februar 1814 . . . 167
383. An die Sängerin Anna Milder. (Februar 1814) 168
384. Vermutlich an den Grafen Moritz Lichnowsky 169
385. An Erzherzog Rudolf. (Februar 1814) 170
386. An Friedrich Treitſchke. (Februar 1814) 171
387. An Fr. Treitſchke. (Februar-März 1814) 172
388. An Fr. Treitſchke. (März 1814) 172
389. An Friedrich Treitſchke. (Frühjahr 1814) 173
390. An Fr. Treitſchke. (Frühjahr 1814) 174
391. An Fr. Treitſchke. (Frühjahr 1814) 175
392. An Fr. Treitſchke. (Frühjahr 1814) 176
393. An Friedrich Treitſchke. (Frühjahr 1814) 177
394. An N. v. Zmeskall. (Frühjahr 1814) 179
395. An Erzherzog Rudolf. (April 1814) 180
396. An Erzherzog Rudolf. (April 1814) 181
397. An Erzherzog Rudolf. (Frühling 1814) 181
398. An N. v. Zmeskall. (Vermutlich Frühjahr 1814) 182
399. An N. v. Zmeskall. (Frühjahr 1814) 182
400. An das Königliche Nationaltheater in Berlin. Wien 23. Juni 1814 183
401. An Fr. Treitſchke. (Juni 1814) 184
402. Muſikaliſche Anzeige. (Wien, den 28ſten Juni 1814) . . . 185
403. An Erzherzog Rudolf. (14. Juli 1814) 185
404. An Artaria & Co. (Vermutlich Sommer 1814) 187
405. An den Sänger Forti-Pizarro. (Juli 1814) 187
406. An Herrn von Huber. (Sommer 1814) 188
407. An Erzherzog Rudolf. (Juli 1814) 189
408. Für ſeinen Advokaten Hrn. v. Adlersburg. (Juli 1814) . . 189
409. Erklärung und Aufforderung an die Tonkünſtler in London.
(Wien am 25. Juli 1814) 192

Nr. Seite
410. An Erzherzog Rudolf. (Hochſommer 1814) 195
411. An Erzherzog Rudolf. (Sommer 1814) 196
412. An Dr. Joh. Kanka in Prag. (Hochſommer 1814) 197
413. An den Advokaten Dr. J. Kanka. „Wien den 22. Auguſt 1814“ 199
414. An Dr. von Adlersburg. (Sommer 1814?) 201
415. An Freih. von Pasqualati (Hochſommer 1814?) 201
416. An N. v. Zmeskall. (Vielleicht Hochſommer 1814) 202
417. An Freih. von Pasqualati. (Hochſommer 1814?) 202
418. An Erzherzog Rudolf. (Hochſommer 1814) 203
419. An Friedrich Treitſchke. (Hochſommer 1814) 204
420. An Herrn S. A. Steiner & Comp. (Sommer 1814) 204
421. An Herrn S. A. Steiner & Comp. (Sommer 1814) 206
422. An S. A. Steiner & Comp. (Hochſommer 1814) 207
423. An Dr. Kanka in Prag. „Baden am 19ten September 1814“ 208
424. An den Grafen Moritz von Lichnowsky. „Baden am 21. Sept. 1841“ [!] 209
425. An Erzherzog Rudolf. (November 1814) 211
426. An Erzherzog Rudolf. (Ende November 1814) 212
427. An Baronin von Poſer. (Kongreßzeit 1814) 214
428. An Erzherzog Rudolf. (Dezember 1814) 215
429. An den Erzherzog Rudolf. (Vermutlich Ende 1814 oder Anfang 1815) 216
430. An die K. K. Landrechte. (Ende 1814) 217
431. An Frau Antonie Brentano in Frankfurt a. M. (1814 oder 1817) 220
432. An J. B. Rupprecht. (Dezember 1814) 222
433. An J. B. Rupprecht. (30. Dezember 1814) 223
434. An Friedrich Treitſchke. (Januar 1815) 225
435. An Friedrich Treitſchke. (Januar 1815) 226
436. An den Advokaten J. von Kanka in Prag. (11. Jänner 1815) 227
437. Vermutlich an Baron Joſ. von Schweiger. (Wien, Januar 1815) 228
438. An den Advokaten J. von Kanka in Prag. (Januar 1815) . 230
439. An den Advokaten J. von Kanka in Prag. „Wien, am 14ten Jänner 1815“. 234
440. An Freiherrn J. von Pasqualati. (Januar 1815) 235
441. Vollmacht für Baron von Pasqualati. (Januar 1815) . . . 236
442. An Herrn S. A. Steiner. „Wien, den 1. Februar 1815“ . . 236
443. An den Kammerprokurator J. Varena in Graz. „Wien, am 3ten Februar 1815“ 237
444. **Mr. George Thomson, merchant in the musical line Edinbourgh, Skottland.** Wien, 7. Februar 1815 239
445. An Dr. J. Kanka in Prag. „Wien am 24. Febr. 1815“ . . 241

Nr. Seite
446. An Gräfin Marie von Erdödy. Den 29. Februar 1815 . . 242
447. Dreiſtimmiger Canon für L. Spohr ins Stammbuch. Wien, 3. März 1815 244
448. An Breitkopf & Härtel in Leipzig. 10. März 1815 251
449. Druckfehlerverbeſſerungen an Breitkopf & Härtel (1815) . . . 254
450. An Sir George Smart in London. Wien, den 16. März 1815 258
451. An den Gubernialrat Varena in Graz. Wien am 21ten März 1815 259
452. An Dr. J. von Kanka in Prag. „Wien am 8. April 1815“ . 261
453. An Carl Amenda in Talſen. „Wien am 12. April 1815“ . . 263
454. An Johann Peter Salomon in London. „Wien am 1. Juni 1815“ 265
455. Vermutlich an Henry Robert Stewart Viscount Caſtlereagh. (Juni 1815) 268
456. An Erzherzog Rudolf. (Frühling 1815) 272
457. An Gräfin Marie von Erdödy. (Sommer 1815) 272
458. An Magiſter Brauchle. (Sommer 1815?) 273
459. An die Gräfin v. Erdödy. (Sommer 1815) 274
460. An Frau Gräfin v. Erdödy. (Sommer 1815) 275
461. An Magiſter Brauchle. (Sommer 1815) 276
462. An Magiſter Brauchle. (Sommer 1815) 277
463. An Magiſter Brauchle. (Sommer 1815) 278
464. An Magiſter Brauchle. (Sommer 1815) 278
465. An Gräfin Marie v. Erdödy. (Sommer 1815) 279
466. An Magiſter Brauchle. (Sommer 1815) 280
467. An N. v. Zmeskall. (5. Juli 1815) 280
468. An Erzherzog Rudolf. Wien am 23ten juli 1815 281
469. An Erzherzog Rudolf. (Sommer 1815) 282
470. An Varena in Graz. „Wien am 23. Juli 815“ 283
471. An Baron Alexander von Neffzern. (Sommer 1815) 283
472. An S. A. Steiner & Comp. 284
473. An Tobias Haslinger. (1815; Juni?) 285
474. An das Bankhaus Fries & Kompagnie. (Vielleicht Sommer 1815) 286
475. An S. A. Steiner. (1815?) 286
476. An S. A. Steiner. (1815?) 287
477. An Steiner. (1815?) 287
478. An die Steiner'ſche Kunſthandlung. (Um 1815) 288
479. An Steiner. (1815?) 289
480. An Fr. Treitſchke. „Döbling am 24. Septr. 1815“ 290
481. An Advokaten Dr. J. v. Kanka. (Herbſt? 1815) 292
482. An N. v. Zmeskall. Den 16. Oktober 1815 293
483. An die Gräfin Marie Erdödy. Wien 19. Oktober 1815 . . . 294
484. An N. v. Zmeskall. 21. Oktober 1815 295

Nr. Seite
485. An Robert Birchall in London. „Wien den 28. Oktober 1815“ 296
486. An N. v. Zmeskall. (28. Oktober 1815) 297
487. An N. v. Zmeskall. (Vermutlich 1815) 298
488. An S. A. Steiner. (30. Oktober 1815) 299
489. An N. von Zmeskall. Den 31. Oktober 1815 300
490. An Frau Antonie von Brentano in Frankfurt a. M. (Zwiſchen dem 2. und 15. November 1815) 300
491. An Erzherzog Rudolf. (Bald nach dem 15. November 1815) . 303
492. An Mr. Birchall in London. „Wien 22. November 1815“ . 303
493. An Ferdinand Ries in London. Mittwoch am 22. November, Wien 1815 304
494. Vermutlich an Magiſter Brauchle in Wien. (Möglicherweiſe Herbſt 1815) 306
495. An Charles Neate. Vienna, Dezember 1815 307
496. An S. A. Steiner. (Nicht lange nach dem 15. November 1815) 308
497. An N. v. Zmeskall. 31. Dezember 1815 309
498. An S. A. Steiner. (Gegen Ende 1815) 309

228.

An Bettina v. Brentano.

„Wien am 10ten
Februar 1811

„Liebe,[1]) liebe Bettine!

Ich habe ſchon Zwei Briefe von ihnen und ſehe aus ihrem Briefe an die Toni[2]) daß ſie ſich immer meiner und zwar viel zu vortheilhaft erinnern —— ihren erſten Brief habe ich den gantzen Sommer mit mir herumgetragen, und er hat mich oft ſeelig gemacht, wenn ich ihnen auch nicht ſo oft ſchreibe, und ſie gar nichts von mir ſehen, ſo ſchreibe ich ihnen doch[3]) 1000 1000 mal tauſend Briefe in Gedanken — wie ſie ſich in Berlin in anſehung des Weltgeſchmeißes finden, könnte ich mir denken, wenn ich's nicht von ihnen geleſen hätte, Reden[4]) ſchwätzen über Kunſt, ohne Thaten!!!!! Die beſte Zeichnung hierüber findet ſich in Schillers Gedicht „Die Flüſſe", wo die Spree ſpricht —— ſie heirathen liebe Bettine, oder es iſt ſchon geſchehen, und ich habe ſie nicht einmal Zuvor noch ſehen können, ſo ſtröme den alles Glück ihnen und ihrem Gatten Zu, womit die Ehe die ehelichen ſegnet —— was ſoll ich den[5]) von mir ſagen „Bedaure mein Geſchick" rufe ich mit der Johanna aus, rette ich mir noch einige Lebensjahre, ſo will auch[6]) dafür wie für alles übrige wohl und Wehe dem alles in ſich faſſenden dem Höchſten danken —— An Göthe wenn ſie ihm von mir ſchreiben, ſuchen ſie alle die Worte aus, die ihm meine innigſte Verehrung und Bewunderung ausdrücken, ich bin eben im Begrif ihm ſelbſt Zu ſchreiben wegen Egmont, wozu ich die Muſick geſetzt, und zwar Bloß aus liebe zu ſeinen Dichtungen, die mich glücklich machen, wer kann aber auch einem großen Dichter genug danken, dem koſtbarſten Kleinod einer Nation? ——— nun Nichts Mehr, liebe gute B.,[7] ich komme[8] dieſen Morgen um 4 Uhr erſt von einem Bachanal, wo ich ſogar[9] viel lachen muſte, um heute bejnahe eben ſo viel zu weinen Rauſchende Freude Treibt mich oft gewalthätig wieder in mich ſelbſt zurück — wegen Clemens vielen Dank für ſein entgegenkommen was die Kantate,[10] ſo iſt der Gegenſtand für unß hier[11] nicht Wichtig genug, ein anderes iſt's[12] in Berlin, — was die Zuneigung, ſo hat die Schweſter davon[13] eine ſo große Portion, daß dem Bruder nicht viel übrig bleiben wird, iſt ihm damit auch gedient? — nun leb wohl, liebe, liebe B.[14] ich küſſe dich [hier folgt etwas dick Ausgeſtrichenes] auf deine Stirne und drücke damit, wie mit einem Siegel, alle meine Gedanken für dich, auf. — Schreiben ſie Bald, bald, oft ihrem

---

[1]) Das Nürnberger Atheräum, welches, wie ſchon mitgeteilt iſt, den erſten Abdruck dieſer Briefe enthält, hat als Anrede: „Geliebte, liebe Bettina"! — alſo die erſte Abweichung vom Original; ſiehe die Erklärung nach dem Briefe ſelbſt. — [2]) „aus ihren Briefen an Ihren Bruder" (Athenäum). [3]) Die Conj. „doch" fehlt im Athenäum. — [4]) „vieles Schwätzen" — Athenäum. — [5]) „Ihnen von" — Athenäum. — [6]) „ich auch" A. — K.

Freund
Beethoven."

[Auf der Adreſſenſeite]: Beethoven wohnt auf der Mölker Baſtej im Pascolatischen Hauſe."

[Adreſſe von fremder Hand.] „von Wien
An
Fräulein Bettina v. Brentano
Wisconti Laroche
in
Bey H. v. Savigny Berlin
Monbijou-Platz N. 1."

---

[7] „Bettina", A. — [8] „kam", A. — [9] „ſo gar", A. — [10] „Kantate betrifft", A. — [11] „für hier", A. — [12] „iſt ſie", A. — [13] „dieſe ſo ſehr eingenommen", A. — [14] „Bettina", A. — K.

„Nach dem Fakſimile des Originals, das ſich . . . im Beſitze des Herrn Paſtor Nathuſius in Quedlinburg befand. Das Fakſimile kann ein jeder als Beilage in der 5. Auflage der Beethovenbiographie von A. B. Marx (Behncke), Berlin 1902 einſehen. — Der Brief umfaßt drei große Quartſeiten. Das Siegel [iſt zur Hälfte erhalten]. Die Abweichungen vom Original im „Atheneum“ ſind, wie man hier erkennen darf, unbedeutend; noch unbedeutender ſind ſie im „Ilius Pamphilius“. Man darf alſo jetzt dieſen wundervollen Beethovenbrief als einen abſolut echten genießen und demnach auch die anderen Bettinabriefe beurteilen. — Zu dem von Beethoven erwähnten Schillerſchen Gedichte: „Die Flüſſe“ läßt ſich die „Spree“ alſo vernehmen:

Sprache gab mir einſt Ramler und Stoff mein Cäſar; da nahm ich
Meinen Mund etwas voll; aber ich ſchweige ſeitdem. —

Die „Toni“ iſt Antonie Brentano, die Gattin von Franz Brentano; beide ſind große, wahrhaft edelherzige Wohltäter in Beethovens Leben. Die Worte des Briefes „Bedaure mein Geſchick“ ſind wohl von Beethoven nicht ganz richtig zitiert. Er dachte wohl an Johannas Wort zu Agnes Sorel: „Beklage mich! Beweine mein Geſchick“ (IV. Aufzug, 2. Auftritt). — Der Bruder Bettinas, Clemens v. Brentano, wurde ebenfalls mit Beethoven befreundet, als er etwa 1804 in Wien war. Die Kantate auf den „Tod Ihrer Königlichen Majeſtät von Preußen“ befindet ſich in der Mappe III des Schindlerſchen Beethoven-Nachlaſſes auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin von Brentanos Hand. Ich verweiſe hiermit auf meinen ausführlichen Aufſatz: „Clemens Brentanos Beziehungen zu Beethoven“ in Sauers „Euphorion“, Juni 1895, worin auch die Andeutungen enthalten ſind, wonach Beethoven ſich doch wohl mit der Kompoſition der Luiſen-Kantate getragen haben mag.“ K.

Dieſer Brief iſt offenbar eine Reinſchrift. Denn es fehlen darin die ſonſt bei Beethoven ſo häufigen Einſchaltungen über der Zeile, die durchſtrichenen, verkratzten Stellen faſt gänzlich. Nachgetragen iſt das „zwar“ in der zweiten Zeile. Verkratzt das „Reden“ vor „ſchwätzen über Kunſt“, ein „wie“, ein d in danken und gegen Schluß eine Stelle unmittelbar vor „auf deine Stirne“. — Das Original befand ſich am 30. März 1903 auf der Verſteigerung bei Gilhofer & Ranſchburg in Wien. Fr.

229.

An Joſ. Mähler.

(Februar oder März 1811.)

„Breuning wird ihnen ſchon geſagt [haben]; daß ich ſie mein lieber gegen Zwölf uhr heute Vormittag bejm tarroniſchen Kaffehauß auf dem Graben erwarte — wenn ſie alſo können, ſo kommen Sie, ich werde*) ſie Zu einem Großen Konzert führen

in Eil
ganz ihr
Beethoven"

Außen: „Pour Mr de Mähler" in kleiner undeutlicher Schrift.

Die Konzertkarte, die ſich dabei erhalten hat, zeigt geſtochene und geſchriebene Züge auf der roſafarbigen Vorderſeite. Als Verzierung Muſikinſtrumente und aufgeſchlagenes Notenbuch im Freien auf der Erde und auf einem Baumſtrunk, oben: „N$^{\underline{ro}}$" (geſtochen) daneben „— Extra Ordinaire" (Bleiſtiftſchrift), dann geſtochen

„Academie de Musique
„d'Entré"
„pour"

daneben in Bleiſtiftſchrift nicht von Beethovens Hand

„Mons^r J: Mähler
a Servir pour tout les Concerts"

unten rechts wieder geſtochen „à Midi précis".

Auf der Rückſeite der Karte, wieder nicht von Beethovens Hand, in Tintenſchrift:

„Concerts à donner.
Jeudi 28: fevr 1811 —
— 14 Mart —
— 28: — —
B^r: de Neuwirth"

Autograph im Beſitz der Frau Hauptmannswitwe Laura Schaufler, geborenen Nobile Cicogna zu Salzburg. Erſtdruck bei Thayer (III, S. 164), jedoch dort ohne Adreſſe und Unterſchrift. Eingehend erläutert im Beethoven-Jahrbuch Bd. II. Danach ergibt ſich der 28. Februar 1811 als die wahrſcheinliche Entſtehungszeit des Blättchens. Joſ. Mähler war Hofſekretär in Wien, Muſikfreund und ausübender Liebhaber der Malerei. Er hat Beethoven mehrmals porträtiert. Hierzu Frimmel: Beethovenſtudien, Bd. I. Fr.

---

*) „werde" verwiſcht.

230.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Wien, 19. Februar 1811.

„P. P.

„Wenn ſie darauf beſtehen, ſo will ich ihnen die Orgelſtimme doch ſchicken — gleich Antwort. ſie ſchreiben nichts, ob ſie die Meſſe und oratorium in Partitur herausgeben, und wann? ——

hier der verlangte Schein ——

Dr: Schreiber werde ich gern danken für ſeine Überſetzungen ——

daß ſie die Fantaſie zur Correctur ſchicken und überhaupt es hierin immer ſo machen ſollten, iſt endlich recht, ſchicken ſie jedoch die 2te oder 3te Korrektur, pfeilſchnell wirds wieder in ihren Händen ſeyn —— die Muſ. Zeitung erwarte ich und werde darüber den Schein ausſtellen. daß ſie mir damit ein Geſchenk gemacht haben!!!!! Das übrige von Riotte hol der Teufel, Es liegt nichts dran —— die Frage mit allen den Nummern op. 40 etc. etc. iſt ſo geſchwind nicht beantwortet, indem ich faſt außerdem, was ſie mir neuerdings von meinen Werken geſchickt, keine Note von meinen ſchon herausgekommenen Werken habe —— wenn die Gedichte, die ſie mir ſchicken wollen, nebſtdem daß ſie Muſikaliſch auch Poetiſch ſind, ſo würde ich mich ſchon herbeylaßen ſie zu ſchreiben ——"

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung; — — Das Briefmanuſkript zeigt uns einen oblongen Zettel, deſſen beide Seiten beſchrieben ſind. Der Brief hat weder Datum noch Unterſchrift; er befindet ſich in einer geſiegelten Enveloppe mit der Adreſſe von Beethovens Hand: „An Breitkopf und Hertel im Leipzig." Auf der Rückſeite der Envelloppe ſteht ebenfalls von Beethovens Hand: „Beethoven wohnt auf der Mölker Baſtej im Pascolatischen Hauſe." Die Firma hat notiert:

„1811
d. 12. Febr.　　　Wien
25　　　Beethoven" —
27 —

„Die verlangte Orgelſtimme gehörte zur erſten Meſſe (op. 86 in C), die im November 1812 bei Breitkopf & Härtel herauskam. — Die erwähnten Überſetzungen Schreibers betreffen jedenfalls die Übertragungen des Meſſentextes, vielleicht auch die der franzöſiſchen Arietten; der Überſetzer iſt höchſtwahrſcheinlich Dr. phil. **Aloys Schreiber**, der 1761 im Badenſchen geboren iſt, der im Jahre 1805 Profeſſor der Äſthetik an der Heidelberger Univerſität wurde, und der im Jahre 1841 zu Baden-Baden geſtorben iſt. Dieſer Kunſtgelehrte hat u. a. auch mehrere Operntexte gedichtet, als „Die Harfe", „Die Zauberharfe". Sein Lehrbuch der Äſthetik enthält auch einen beſonderen Abſchnitt über die Muſik. — **Riotte**, deſſen Muſik Beethoven zum Teufel wirft, war ein etwas jüngerer Zeitgenoſſe unſeres Tondichters: **Philipp Jacob Riotte**; er iſt 1776 in Trier geboren, war ſpäter in Prag Kapellmeiſter, dann in Wien am Theater an der Wien. Er ſtarb hochbetagt in Wien im Jahre 1856. Er iſt Komponiſt von Opern, Operetten, Ballettmuſiken und Inſtrumentalwerken. Die Verlagshandlung Breitkopf & Härtel nahm verſchiedene Werke von ihm — eine Symphonie und ein Klavierkonzert — unter ihre Obhut; das dürften die Kompoſitionen ſein, worüber Beethoven ſein Verdikt fällte: „Das übrige von Riotte hol der Teufel, es liegt nichts dran." — **K.**

231.

An die Gräfin von Erdödy.

(März 1811.)

„Meine liebe werthe Gräfin."

„Mit vielem Vergnügen habe ich ihre letzten Zeilen empfangen, in dem Augenblick kann ich aber nicht ihren lieben Brief ſenden um ihn ganz zu beantworten — was das trianbelangt, ſo machen Sie mirs nur zu wiſſen, ob Sie ſelbes wollen bei ſich abſchreiben laſſen oder ob ich's über mich nehmen ſoll? beydes iſt mir einerley und was Ihnen am gemäßeſten iſt wird mir das liebſte ſein — Hr. Linke der was rechtes für ſich hat wegen ſeiner morgigen Akademie, eilt, daher nur noch alles liebe gute ihnen und ihren Kindern, und die nächſte Gelegenheit ergreife ich um in ihrer aller Mitte zu ſein, bis dahin leben Sie wohl liebe werthe Gräfin.

ihr wahrer
Freund
Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift auf der Berliner Kgl. Bibliothek. — Zuerſt von Dr. Alfr. Schöne „Briefe von Beethoven an die Gräfin Erdödy“ 1867 abgedruckt (S. 11). Der Inhalt betrifft das letzte Beethovenſche Trio (op. 97 in B-dur), das in der Zeit vom 3. bis zum 26. März geſchaffen wurde. Dieſes dem Erzherzog gewidmete Werk erſchien im Jahre 1816 bei S. A. Steiner & Comp. in Wien. . . .“ K.

Kaliſchers Bemerkung zum Briefe des Jahres 1809 Nr. 177, daß uns erſt „vom Jahre 1815 ab neue Briefe“ an die Gräfin v. Erdödy überliefert ſind, iſt nach dieſem undatierten Briefe, der höchſtwahrſcheinlich dem März 1811 angehört, zu verbeſſern. K. und Fr.

232.

An Erzherzog Rudolf.

(März 1811.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Schon über vierzehn Täge bin ich wieder mit meinem mich plagenden Kopfweh behaftet, immer habe ich gehoft Es wird beßer werden, aber vergebens, doch nun mit dem Beßern wetter, verſpricht mir mein Artzt baldige Beßerung, da ich mit jedem Tage glaubte, Es ſej der letzte meines übels, ſo habe ich nichts deswegen zu wiſſen gemacht, auch ſelbſt, weil ich glaubte, daß da ihr Kaiſerl. Hoheit ſo lange nicht um mich geſchickt hatten, ſie mich ſelbſt nicht brauchten —— während der Feſtlichkeiten der Prinzeſſin von Baden wegen und dem wehen Finger von Ihro Kaiſ. Hoheit fieng ich an etwas Fleißig zu arbeiten, wovon unter andern auch ein neues Trio die Frucht iſt für's Piano, ſehr beſchäftigt mit mir ſelbſt, glaubte ich nicht, daß Ihro Kaiſel. Hoheit auf mich ungehalten ſejn, wie ich nun doch bejnahe glauben muß —— Underdeſſen hoffe ich mich bald ſelbſt vor ihr Tribunal verfügen zu können.

Ihro Kaiſerl. Hoheit
treu ergebenſter
Diener
Ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der „Geſellſchaft der Muſikfreunde" in Wien. Das Original iſt ein Quartblatt, das auf beiden Seiten beſchrieben iſt. Auch hier iſt von des Meiſters neueſtem Trio (in B) die Rede, das in den März 1811 fällt. Zuerſt in dem eben erwähnten Buche von Ritter v. Köchel gedruckt (S. 33f.)." K.

233.

An Erzherzog Rudolf.

(Frühjahr 1811.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Da ich trotz aller angewandten Mühe keinen Kopiſten, der mir im Hauſe ſchrieb, erhalten konnte, ſchicke ich ihnen mein Mannſcript, ſie brauchen nur gnädigſt zum ſchlemmer um einen tauglichen Kopiſten zu ſchicken, der das Trio jedoch nur in ihrem Palaſte kopiren müſte, weil man ſonſt nie ſicher vorm Stehlen iſt —— mir geht es beſſer und in einigen Tägen werde ich wieder die Ehre haben ihnen aufzuwarten, und das Verſäumte wieder einholen, — ich bin immer in ängſtlicher Beſorgniß, wenn ich nicht ſo eifrig, nicht ſo oft, wie ich es wünſche, um

Ihro Kaiſerliche Hoheit ſejn kann, Es iſt gewiß wahrheit, wenn ich ſage, daß ich dabej ſehr viel leide, aber es wird ſobald nicht mehr mit mir ſo arg werden ———— Halten ſie mich gnädigſt in ihrem Andenken. Es werden Zeiten kommen, wo ich doppelt und drejfach zeigen werde, daß ich deſſen werth bin.

Ihro Kaiſerlicher Hoheit
treu ergebenſter Diener
Ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Der Brief umfaßt 2 Quartblätter, wovon 2 Seiten ſplendid beſchrieben ſind, ſonſt iſt nichts dabei bemerkt. — Der Brief ward zuerſt von L. Nohl gedruckt (Briefe Beethovens, S. 75). Schlemmer war Beethovens langjähriger ausgezeichneter Kopiſt." K.

Hierzu Frimmel: Beethovenſtudien, Bd. II Fr.

234.

An Goethe.

Wien am 12ten
April 1811.

Euer Excellenz!

„Nur einen Augenblick Zeit gewährt mir die dringende Gelegenheit, in der ſich ein Freund von mir ein großer Verehrer von ihnen (wie auch ich) von hier ſo ſchnell entfernt, ihnen für die lange Zeit daß ich ſie kenne (denn ſeit meiner Kindheit kenne ich ſie) zu danken — das iſt ſo wenig für ſo viel — Bettine Brentano hat mich verſichert, daß ſie mich gütig ja ſogar freundſchaftlich aufnehmen würden, wie könnte ich aber an eine ſolche Aufnahme denken, indem ich nur im ſtande bin, ihnen Mit der größten Ehrerbietung mit einem Unausſprechlichen tiefen Gefühl für ihre Herrlichen Schöpfungen zu nahen — ſie werden nächſtens die Muſick zu Egmont von Leipzig durch Breitkopf und Hertel erhalten, dieſen Herrlichen Egmont, den ich, indem ich ihn eben ſo warm als ich ihn geleſen, wieder durch ſie gedacht, gefühlt und in Muſick gegeben habe — ich wünſche ſehr ihr Urtheil darüber zu wißen, auch der Tadel wird mir für mich und meine Kunſt erſprießlich ſeyn und ſo gern wie das gröſte Lob aufgenommen werden —

Euer Excellenz
Groſzer Verehrer
Ludwig van Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Goethe- und Schillerarchiv zu Weimar; zuerſt gedruckt bei Th. Frimmel (Neue Beethoveniana, 1890, S. 349f.). — Beethovens zwei Briefe an Goethe, von denen der aus dem Jahre 1811 dieſem Bande, der aus dem Jahre 1823 dem vierten zugehört, ſind für die Beurteilung des Verhältniſſes der beiden Großen zueinander von ausſchlaggebender Bedeutung. Eingehende Erörterungen ſollen nach Möglichkeit bald in einem Sonderheft folgen. Das Antwortſchreiben Goethes jedoch, das ſchon Kaliſcher in ſeine Nachträge mit einbezogen hat, möge ſchon heute eingeſchoben werden. (Fr.) Goethe antwortete:

Carlsbad, 25. Juni 1811.

„Ihr freundliches Schreiben, mein werthgeſchätzteſter Herr, habe ich durch Herrn von Oliva zu meinem großen Vergnügen erhalten. Für die darin ausgedrückten Geſinnungen bin ich von Herzen dankbar und kann verſichern, daß ich ſie aufrichtig erwiedere, denn ich habe niemals etwas von Ihren Arbeiten durch geſchickte Künſtler und Liebhaber vortragen hören, ohne daß ich gewünſcht hätte, Sie ſelbſt einmal am Klavier zu bewundern und mich an Ihrem außerordentlichen Talent zu ergetzen. Die gute Bettina Brentano verdient wohl die Teilnahme, welche Sie ihr bewieſen haben. Sie ſpricht mit Entzücken und der lebhafteſten Neigung von Ihnen, und rechnet die Stunden, die ſie mit Ihnen zugebracht, unter die glücklichſten ihres Lebens.

Die mir zugedachte Muſik zu Egmont werde ich wohl finden, wenn ich nach Hauſe komme, und bin ſchon im Voraus dankbar — denn ich habe dieſelben bereits von mehreren rühmlich erwähnen hören, und gedenke ſie auf unſerm Theater zur Begleitung des gedachten Stückes dieſen Winter geben zu können, wodurch ich ſowohl mir ſelbſt als Ihren zahlreichen Verehrern in unſrer Gegend einen großen Genuß zu bereiten hoffe. Am meiſten aber wünſche ich Herrn von Oliva recht verſtanden zu haben, der uns Hoffnung machte, daß Sie auf einer vorhabenden Reiſe Weimar wohl beſuchen könnten. Möchte es doch zu einer Zeit geſchehen, wo ſowohl der Hof als das ſämtliche muſikliebende Publicum verſammelt iſt. Gewiß würden Sie eine Ihrer Verdienſte und Geſinnungen würdige Aufnahme finden. Niemand aber kann dabey mehr intereſſiert ſein als ich, der ich mit dem Wunſche recht wohl zu leben, mich Ihrem geneigten Andenken empfehle und für ſo vieles Gute, was mir durch Sie ſchon geworden, den aufrichtigſten Dank abſtatte."

K.: „Das Manuſkript dieſes Briefes iſt von Riemer geſchrieben; der Brief iſt gedruckt in „Goethes Briefe, 22. Band der großen Weimarer Ausgabe im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachſen (Weimar 1901, Brief Nr. 615)." Der Brief iſt ſcharmant; im folgenden Jahre (1812) lernten ſich die Heroen perſönlich in Teplitz kennen, wo Goethes Wunſch, Beethoven ſelbſt einmal am Klavier zu bewundern, reichlich Erfüllung finden ſollte. Über Beethovens Klavierſpiel hat Goethe vielfache Aufzeichnungen gemacht. So heißt es in Goethes Tagebüchern, 4. Band (Weimar 1891) unterm 21. Juli 1812: „Abends bei Beethoven. Er ſpielte köſtlich." Die Tagebücher beweiſen auch deutlich, daß Beethoven mit Goethe auch in Karlsbad zuſammentraf. (Siehe Tagebücher IV, 320, 8. September 1812.)"

„Das Entgegenkommen in Weimar von ſeiten der Verwaltung war über die Maßen rühmenswert. Mir bleibt hier nur noch übrig, dem Herrn Direktor Geh.-Rat Prof. Dr. Suphan und ſeinem Beamtenſtab, vornehmlich Herrn Dr. Hecker meinen verbindlichſten Dank abzuſtatten. — Das Eine wäre ſchon bei dieſer Gelegenheit noch ad notam zu nehmen, daß auf den zweiten Brief Beethovens an Goethe vom Jahre 1823 keine Antwort Goethes in den dortigen Archiven vorhanden iſt." K.

235.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

(Wien, möglicherweiſe am 12. April 1811.)

„P. P.

„Mein Freund Oliva bringt dieſe Zeilen, ich hoffe Sie werden ihn gern unſer freundſchaftliches Verhältniß auch mitempfinden laſſen, und ihn Ihres angenehmen Umgangs genießen laſſen. Für dieſen Augenblick habe ich dem Freunde nur

Auftrag gegeben, Ihnen mein neues Trio für Piano, Violin u. Violoncell anzutragen. Er hat volle Vollmacht darüber mit Ihnen ~~ab-~~ auszureden und abzuſchließen.

Geſtern empfing ich ihr Paquet; unſre Poſt iſt, wie Alles, noch theurer geworden; aber dafür ſind die Bankozettel auch noch weniger werth als ſonſt; was ſagen Sie zu unſern Finanzdirektoren???? Es muß ein deus ex machina kommen — anders iſt nichts mehr.

In Eile

Ihr Beethoven.

Die 3 Lieder, wie auch die italieniſchen — der Fürſtin Kinsky — das Lebewohl, das Wiederſehen kann keinem, als dem Erzherzog Rudolf gewidmet werden.“

„Dieſer ungedruckte Brief iſt im Archiv der Muſikhandlung Breitkopf & Härtel nur abſchriftlich vorhanden. Das Original wurde 29 Juni 1871, wie La Mara in dem oft erwähnten als Manuſkript gedruckten Heft „Ungedruckte Briefe Beethovens“ mitteilt, an Herrn Appellationsrat Dr. Kritz in Dresden geſandt. Wo mag das Original jetzt ſtecken? — Vom Freunde Oliva, dem die Variationen in D (op. 76) gewidmet ſind, war bereits früher die Rede. In den Jahren 1811—13 ſteht er im Vordergrunde der Geſellſchaft Beethovens. Das Trio in B (op. 97), das der „Freund“ Oliva perſönlich überbringt, fand gleichwohl keine Gnade vor den Augen der Herren Verleger in Leipzig; es erſchien erſt im Juli 1816 bei S. A. Steiner in Wien. — In dieſem Briefe vernehmen wir die erſte Klage des Tondichters über den ſtets ſinkenden Wert der Bankozettel.“ K.

Zu den Folgen der Finanzkriſis von 1811 vgl. Beethoven-Jahrbuch Bd. II (S. 15). Fr.

236.

An Breitkopf & Härtel.

„Wien am 6ten May (1811)

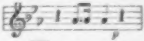
„P. P. Fehler — Fehler — ſie ſind ſelbſt ein einziger Fehler — da muß ich meinen Kopiſten hinſchicken, dort muß ich ſelbſt hin, wenn ich will, daß meine Werke — nicht als bloße Fehler erſcheinen — das Muſik-Tribunal in L., bringt wie es ſcheint nicht einen einzigen ordentlichen Korrektor hervor, dabey ſhicken Sie noch ehe Sie die K. erhalten die Werke ab — wenigſtn ſollte man bey größeren Werken mit andern Stimmen doch die Takte abzählen — aber das ſieht man bei der Fantaſie etc. wie es geſchieht — ſehn Sie in dem Klavierauszuge von Egmonsouvertüre fehlt ein ganzer Takt.

— Hier das Verzeichniß der Fehler ( )

Meinen heißeſten Dank, daß Sie mich für eine ſo intereſſante Sache ſo ſehr in Bewegung ſetzen. — Leben ſie wohl, ich hoffe Beſſerung — die Fantaſie iſt ſchon fort, auch die Sonate geht morgen fort von hier. Fehlen Sie ſo viel Sie wollen, laſſen Sie ſoviel fehlen wie Sie wollen — Sie ſind bey mir doch hochgeſchätzt, dies iſt ja der Gebrauch bei den Menſchen, daß man ſie weil ſie nicht noch größere Fehler gemacht haben, ſchätzt.

Ihr ergebenſter
Diener
Beethoven."

„NB. Geben Sie acht, daß bei meiner Korrektur des Konzerts in der ten Violinſtimme im 1ten All° Seite 5 Zeile 7 1ter Tact



das piano

über dieſe Noten nicht aber umgekehrt unter die Violin-Noten geſetzt werde."

„Dieſen Brief gibt A. W. Thayer (III, 166f.), wie er bemerkt, „nach Jahns Mitteilung". Im O. Jahnſchen Beethoven-Nachlaß befindet ſich dieſer Brief nicht. — Wieder ein Seufzerbrief über die vielen Stichfehler voll ſarkaſtiſchen Humors . . ." K.

Das erwähnte Konzert iſt das in Es-dur, op. 73, das im Mai 1811 erſchienen iſt. Die Phantaſie op. 80 und die Klavierſonate op. 81a ſind im Juli 1811, alle bei Breitkopf & Härtel erſchienen. Fr.

237.

An Breitkopf & Härtel.

„Wien am 20ten May.“

„Ich nehme den wärmſten Antheil an dem gerechten Schmerz über den Tod ihrer Gattin, mich dünkt, durch dieſe beynahe jeden Ehegatten Bevorſtehende Trenung ſollte man abgehalten werden, ſich dieſem ſtande beitzugeſellen ——— ihre Sonate iſt auch auf dem Wege mit der Fantaſie, machen ſie den Titel, wie ich ihn aufgeſchrieben, Frantzöſiſch und Deutſch, ja nicht Frantzöſiſch allein — und ſo die übrigen überſchriften — [zwei Zeilen ausgeſtrichen] ſorgen ſie für beſſere Korrektur, auch klagt man über unbequemlichkeit des umdrehens ——— der Unfug des Nachſtichs ſoll hier in Wien wenigſtens gehoben werden, indem ich einkommen werde um Erhaltung eines privilegium, daß meine Werke in oſterreich nicht dörſen nachgeſtochen werden freylich müſſen ſie ſich, ſo lange die Börſe mit ihrem Kurs dominirt, zu einem geringeren Preiß für hier verſtehen ——— für andere Länder oder andere Orte weiß ich freylich keinen Rath ——— ihre mir neuerdings geſchickte Korrekturen ſollen ſo bald als möglich, ſo bald ich ſie habe, befördert werden ——— was das trio anbelangt, ſo hat's ja noch Zeit ——— was ſie von einer oper ſagen, wäre gewiß zu wünſchen, auch würde die Direktzion ſie gut bezahlen, freylich ſind jetzt die Umſtände ſchwierig, doch werde ich einmal, wenn ſie mir ſchreiben, was der Dichter begehrt, mich deswegen anfragen; ich habe um Bücher nach Paris geſchrieben, gelungene Melodram, Komödien etc, (denn ich traue mir mit keinem hieſigen Dichter eine originaloper zu ſchreiben,) welche ich ſodann bearbeiten laße ——— O Armuth des Geiſtes — des Beutels ———

Ihr

Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung in Leipzig. Der Brief wurde zuerſt von La Mara gedruckt (Muſikerbriefe aus 5 Jahrhunderten, II, S. 7 f.). Das Original umfaßt 2 Quartblätter, wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Die Adreſſe auf der 4. Seite lautet: „An Breitkopf und Hertel in Leipzig". Das Siegel iſt durchbrochen. Von der Firma iſt aufnotiert:

„1811 Wien
20 May Beethoven"
0

Wir ſehen, daß trotz der Lamentationen über die Stichfehler die herzliche Teilnahme Beethovens an den Schickſalen der Verlagshandlung beſtehen bleibt. Merkwürdig mutet der Troſt des Junggeſellen Beethoven an, nachdem ſeine eigenen Eheſtandspläne geſcheitert ſind. — In betreff der Titel zur charakteriſtiſchen Sonate (op. 81a) ſcheint man den Wunſch Beethovens nicht berückſichtigt zu haben. Denn der Titel der im Juli 1811 erſchienenen Originalausgabe lautet: „Les Adieux, l'Absence et le Retour. Sonate pour le Pianoforte composée et dediée à Son Altesse Impériale l'Archiduc Rodolphe d'Autriche par L. van Beethoven. — Chez Breitkopf & Härtel à Leipzic. Oeuvre 81". Alſo nur franzöſiſch. Es iſt hierin ferner von der Unbequemlichkeit beim Umwenden die Rede. Beethoven hatte bereits fürſorglicherweiſe in einem früheren Briefe darauf hingewieſen, nämlich in ſeinem Briefe vom 21. Auguſt 1810 (hier in Nr. 221): „bey dem Violionquartett [op. 74] erinnere ich ſie, daß das Umwenden bequem eingerichtet werde". — Ob ſich der Tonmeiſter, wie er im vorſtehenden Briefe andeutet, um ein Privilegium gegen den Nachſtich ſeiner Werke in Öſterreich wirklich bemüht habe, iſt nicht bekannt; jedenfalls weiß man nichts von einem ſolchen Privilegium. — Das erwähnte Trio (op. 97) in B erſchien nicht in dieſem Verlage. — Endlich erfahren wir hier, daß Beethoven jetzt ernſtlich an neue Opernkompoſitionen dachte; die „Armut des Geiſtes" der Wiener Dichter ſchreckt ihn zurück, ſo daß er ſich um „Bücher nach Paris" wendet." K.

238.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

(Vermutlich Mai 1811)

„P. P.

Daß Sie das Konzert ſchon an das Induſtrie-Komtoir, und wer weiß wo ſonſt noch überall hinſchicken iſt mir gar nicht recht, ehe Sie die Correctur erhalten haben, warum wollen Sie denn kein Werk von mir ohne Fehler herausgeben, ſchon vorgeſtern iſt die Correctur des Conzerts von hier fort (wenn nun das Induſtrie-Contoir das Conzert erhält, muß ich die Fehler . . . .

Künftigen Sonnabend wird die Fantaſie-Correctur ebenfalls ſammt meiner Partitur abgeſchickt, welche letztere ich mir aber gleich wieder erbitte. —

[Im Rande] nb. Fehler gibts im Concert genug."

Nach L. Nohl, der dieſen fragmentariſchen Brief zuerſt veröffentlicht hat (Neue Briefe S. 51 f.). Der Brief war damals (1867) im Beſitze des verſtorbenen Herrn Hofkapellmeiſters W. Taubert in Berlin. Das zweite Blatt des Briefes (an der hier punktierten Stelle) war abgeriſſen. Der Inhalt betrifft die Kompoſitionen op. 73 (Fünftes Klavierkonzert) und die Chorphantaſie (op. 80). Beide Werke erſchienen in jenem Jahre bei Breitkopf & Härtel, das Konzert im Mai 1811, die Phantaſie im Juli desſelben Jahres. Wie es ſcheint, ſtammt der Brief aus der Zeit, als Beethoven die Probeabzüge beider Kompoſitionen erhalten hatte. Das mag um die Mitte Mai 1811 geweſen ſein. K. und Fr.

239.

An Herrn von Baumeiſter.

(28. Mai 1811.)

„P. P.

„Ich bitte ſie recht ſehr mein Herr von Baumeiſter mir die Sonate betitelt „Das lebewohl, Abweſenheit, das Widerſehn", — von meiner Kompoſition — auf heute nur zukommen zu laßen, da ich ſie ſelbſt nicht habe und die Korrektur davon befördern muß. —

Den 28. May 1811 ihr
ergebenſter
Diener
Ludwig van Beethoven".

Adr. „Für Herrn von
Baumeiſter."

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der „Geſellſchaft der Muſikfreunde“ in Wien; zuerſt bei Nohl gedruckt (Neue Briefe Beethovens, S. 50 f.). Das Datum iſt von Nohl falſch geleſen, es iſt nicht der 18. May, ſondern der 24. May 1811. Das Original iſt ein Zettel in Quartformat; eine Seite iſt beſchrieben. — Baumeiſter iſt der bereits erwähnte Privatſekretär des Erzherzogs Rudolf.“ K.

240.

An N. von Zmeſkall-Domanovecz.

(Mai 1811.)

„lieber Zmeskall

ſchicken ſie mir ſogleich ihren Bedienten, der Meinige geht heut, und ich weiß noch nicht, ob und wann der andere kommt — auf jeden Fall muß ich ihn auf eine Stunde bej mir ſehen —

in Eile ihr

Beethoven.“

Adr.: „Pour Monsieur de Zmeskall.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der k. k. Hofbibliothek zu Wien, zuerſt gedruckt von La Mara, im Januar 1870 [recte 1890] in den „Hamburger Signalen“, dann in ihrem Buche: „Klaſſiſches und Romantiſches aus der Tonwelt“, Leipzig 1892, S. 86. — Das Original zeigt ein Doppelblatt klein-8°, eine Seite des oblatierten Briefes iſt beſchrieben; Adreſſat hat aufnotiert: „May 811. . . .“ K.

241.

An N. v. Zmeſkall.

(Vermutlich 1811.)

„Vielen Dank! ——

Er hat ſein Attestat jetzt ſchon verlangt, ich habe mehrere bej ihm geſehn, er bedarf deſſen wohl nicht, kann aber, wann er will, ſo bald ers hat, zum Teufel gehn, ſobald es ihm einfällt ——— muß ich ihm dieſes A. geben? mir ſcheint nicht, da es als ein Unterpfand oder ein Bürge-Zeichen zu betrachten iſt ——— Holz holen, Einheitzen, das Nachtsgeſchirr heraustragen d. g. ſej nicht für ihn, ſagt er etc. etc. ſie ſehn daher, wie wenig auf den äußern Schein bei ſolchem Geſindel zu gebn — ich erwarte auch hierauf wegen dem A. noch eine Antwort, doch hat es Zeit bis Morgen Früh ——— ich habe ihm ein großes Zimmer zum ſ.... Einheizen gegeben, das heißt er im Rauchloch, wo ich ſelbſt vorigen Winter und dieſen mehrmal Täge lang zugebracht."

Nach dem Originalmanuſkript der k. k. Hofbibliothek zu Wien: Original: 2 Oktavbl., faſt ganz beſchrieben. Erſtdruck 1889 in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik" (S. 512f. Frimmel). In der erſten Auflage der „Sämtlichen Briefe" hatte Kaliſcher in der dritten Zeile von unten „freien" geleſen, was entſchieden unrichtig war. Das Wort beginnt mit ſ und iſt im übrigen nicht ſicher zu leſen. Ich vermutete ſchon vor Jahren, daß „ſepariert" gemeint iſt. Der Bediente hatte ein Zimmer für ſich mit geſonderter Heizung (in Alt-Wien ſagte man wohl ſepariertes Einheizen, ähnlich wie man von ſepariertem Eingang ſprach und noch heute davon ſpricht). — Der Brief bezieht ſich vermutlich auf die Zeit des Bedientenwechſels im Jahre 1811. In der erſten Auflage der Sämtlichen Briefe war er als Nr. 414 im Jahre 1814 eingereiht.

Fr.

242.

An den Theaterdichter Friedrich Treitſchke.

(6. Juni 1811.)

„Haben ſie mein werther Treitſchke das Buch geleſen und darf ich hoffen, daß ſie ſich dazu beſtimmen werden es zu bearbeiten? — antworten ſie mir hierüber gefälligſt, ich bin verhindert, ſelbſt zu ihnen zu kommen, im falle ſie das Buch ſchon geleſen, bitte ich mir's zurück zu ſenden, damit auch ich es vorher noch einmal, ehe ſie es anfangen zu bearbeiten, durchleſen kann

—— ich bitte ſie überhaupt, wenn es ihr wille iſt, daß ich mich auf den Fittigen ihrer Poeſie in die Lüfte erheben ſoll, dies ſobald als möglich zu bewerkſtelligen. —

ihr

ergebenſter Diener

Ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe Beethovens, S. 76f.). Das Original iſt ein Oktavbrief, wovon zwei Seiten beſchrieben ſind. Das Datum „6. Junj 11" iſt oben auf dem Briefe angemerkt. — Adreſſat Georg Friedrich Treitſchke, der dramatiſche Schriftſteller, Regiſſeur und Entomolog, geboren 1776 zu Leipzig, geſtorben zu Wien im Jahre 1842, gehörte zu den Freunden und Bewunderern Beethovens. Sein wichtigſtes Zuſammenwirken mit dem Tondichter fällt erſt ins Jahr 1814, als die Umgeſtaltung des Fidelio Ereignis wurde. — Aber ſchon jetzt, als man in den maßgebenden Kreiſen ſehr ſtark daran dachte, Beethoven für eine neue Opernkompoſition zu gewinnen, ſehen wir den Komponiſten im Verkehr, — wie mit verſchiedenen Dichtern Wiens, — ſo auch im beſonderen mit ſeinem Freunde Treitſchke. Kurz vorher hatte er freilich (ſiehe Brief Nr. 237) an Breitkopf & Härtel ſein nicht eben ſchmeichelhaftes Verdikt über die Wiener Dichter gefällt: „denn ich traue mir mit keinem hieſigen Dichter eine originaloper zu ſchreiben" —; allein es mußten dennoch immer neue Verſuche mit Wiens Dichtern gemacht werden, wie wir noch ſattſam vernehmen werden. — Das Opernbuch, von dem Beethoven in dieſem Briefe ſpricht, ſcheint das franzöſiſche Melodrama „Les ruines de Babylon" geweſen zu ſein."

K.

243.

Angeblich an Eſterhazy, vermutlich an Palffy.

„Am 11. Juni 1811."

Ihro Excellenz!

Wie ich höre, will der Schauſpieler Scholz das Melodram „les ruines de Babylone", welches ich als Oper ſchreiben wollte, und Ihnen ſchon angekündigt habe, zu ſeinem Benefice am Theater an der Wien, in einiger Zeit geben. Ich bin nicht im Stande, dieſes Gewebe zu durchſchauen, ich vermuthe Sie wiſſen wohl nichts davon; wie es immer ſej, ſo können Sie überzeugt ſein, daß als Melodram auf dieſem Theater gegeben, das Haus höchſtens fünf auch ſechs mal voll ſein werde, die Muſik dazu iſt ſchlecht, elend, als Oper wird es ein bleibendes Werk werden, und gewiß ohne Vergleich ſelbſt merkantiliſch vorteilhaftere Wirkungen für Ihr Theater hervorbringen; es iſt ſo ſchwer ein gutes Buch zu finden für eine Oper, ich habe ſeit etwaigen [NB. wohl: etwanigen] Wochen nicht mehr als zwölf Dukaten ausgegeben, ich habe ſelbſt aus meinem Sack bezahlt, und konnte doch nichts brauchbares erhalten, und nun ſoll wegen einem Beneſice eines Schauſpielers für mich, und ich behaupte keck, für Ihr Theater ein Maleſice entſtehen? — Ich hoffe von Ihnen beſſere Einſicht, daß Sie dem Schauſpieler S. verbieten werden dieſes Melodram zu geben, indem ich Ihnen meinen Vorſatz, es als Oper zu ſchreiben, ſchon früher mitgetheilt habe, ich war ſo froh, dieſes Sujet gefunden zu haben, daß ich es ſelbſt dem Erzherzog mitgetheilt habe, und auch andern Menſchen von Geiſt, und jeder hat es vortreſſlich gefunden; ich habe ſelbſt ſchon an ausländiſche Zeitungen geſchrieben, es einrücken zu laſſen, damit es andere nicht auch bearbeiten werden, und nun ſoll ich's widerruſen und das aus ſo nichtigen Gründen. — —

Ich erwarte und bitte Sie um eine ſchnelle gefällige Antwort, damit ich wiſſe, woran ich bin, indem ſonſt zu viel Zeit verloren geht.

Ihrer Excellenz
ergebenſter Diener
Ludwig van Beethoven."

Erſtdruck in L. A. Frankls Sonntagsblättern von 1847, S. 352. Das Autograph befand ſich damals beim Wiener Kunſthändler Moritz Bermann, von dem offenbar die Veröffentlichung ausging. Bis auf Unweſentliches ſcheint die Leſung richtig geſchehen zu ſein. In der Anrede ſind aber die perſönlichen Fürwörter mit großen Anfangsbuchſtaben gedruckt, in der

Unterſchrift ſteht „von“ ſtatt „van“, was der Vorlage nicht entſprechen kann. Seit 1847 iſt der Brief wiederholt abgedruckt worden und das mit Angabe eines anderen Adreſſaten, nämlich des Fürſten Ferd. v. Palffy, des damaligen Hoftheaterdirektors. In der erſten Auflage der Sämtlichen Briefe als Nr. 245 mit dem geänderten Datum 11. Juli 1811. Die Urſchrift iſt verſchollen. Im erſten Abdruck iſt zwar eine Adreſſe von Beethovens Hand nicht angegeben, aber immerhin mit Beſtimmtheit Fürſt Nikolaus Eſterhazy als Empfänger genannt. Die Wahrſcheinlichkeit ſpricht für Palffy, nicht für Eſterhazy, auch wenn die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen iſt, daß ſich Beethoven durch Eſterhazy an Palffy gewendet hätte. Es heißt doch „Ihr Theater“. — Der erwähnte Schauſpieler Scholz iſt (wie Hugo Thimig freundlichſt feſtſtellt) Leopold Scholz, der ſeit 1800 an Schikaneders Bühne tätig war.

Fr.

244.

An den Erzherzog Rudolf.

(Zwiſchen April und Juli 1811.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Nehmen Sie mir erlaubte Dedication gnädig auf, und zugleich bitte ich mir gnädigſt zu wiſſen machen zu laſſen, um welche Stunde ich heute oder wann es ihnen gefällt, aufwarten ſoll, da ich weiß, daß die jetzige Zeit eine Verändrung in Anſehung der Anwendung der Stunden Hervorbringt.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven.“

Autograph ehemals im Beſitz der Frau Roſa von Gerold in Wien, ſpäter beim Archäologen Prof. Dr. Robert von Schneider, dann beim Buchhändler F. Malota in Wien. Gelangte jüngſt nach England. — Erſtdruck mit Erläuterungen in der Zeitſchrift „Der Merker“ vom 10. Dezember 1909. Dort durch ein Verſehen Veränderung ſtatt Verändrung. — Die „Dedication“ bezieht ſich auf die Sonate op. 81a.

Fr.

245.

An Friedrich von Drieberg.

(Juni 1811.)

„Mit Vergnügen werde ich ihre Kompoſitionen mein lieber D. durchſehen, und glauben Sie mich im Stande ihnen etwas darüber ſagen zu können, ſo bin ich von Herzen dazu bereit.

Ihr ergebenſter Diener
Beethoven.

Ihre franzöſiſchen Bücher bringe ich ihnen in einigen Tagen — Treitſchke hat ſchon les ruines.“

„Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 52). Das Original beſaß damals (noch 1879) Herr Muſikdirektor Prof. F. W. Jähns in Berlin. — Adreſſat iſt ein Muſikgelehrter, der ſich beſonders eifrig um die griechiſche Muſik bemüht hat. Friedrich von Drieberg iſt (nach Mendel-Reißmanns Muſikaliſchem Konverſationslexikon) am 20. Dezember 1780 zu Charlottenburg geboren. Muſik und alte Sprachen waren die von ihm bevorzugten Studiengebiete. Seit 1804 hielt er ſich, nachdem er den Militärdienſt quittiert hatte, einige Jahre in Paris auf, wo er auch bei Spontini Kompoſitionsunterricht erhielt. Nach fünf Jahren (1809) begab er ſich nach Wien. Hier lernte der poetiſch begabte Mann auch Beethoven kennen, dem er ſeine eigenen Kompoſitionen vorlegte, wie uns dieſes Billett belehrt. Drieberg und Treitſchke ſollten jetzt alſo gemeinſam dem Tondichter zur Erlangung eines guten Opernbuches zur Seite ſtehen. Von einem weiteren Verkehr dieſes Muſikgelehrten und Komponiſten mit Beethoven iſt nichts bekannt. . . .“ K.

246.

An Graf Franz von Brunsvik.

„Wien am 18. Juni“ (1811).

„Tauſend Dank, freundchen, für deinen Nektar — und wie ſoll ich dir genug dafür danken, daß du mit mir die Reiſe machen willſt. Es wird ſich ſchon in meinem tönenden Herzen finden. — Da ich nicht wünſchte, daß dir irgend etwas nicht nach deinem Sinne wäre, ſo muß ich dir ſagen, daß ich auf Verordnung meines Arztes volle 2 Monathe in T. zubringen muß, bis halbn Auguſt könnte ich alſo nicht mit dir gehen, du müßteſt dann die Reiſe allein oder was du auch leicht finden wirſt, wenns dir gefällt, mit Jemanden Andern machen — ich erwarte hierüber deinen freundſchaftlichen Beſchluß. Glaubſt du, daß dir das allein Zurückreiſen nicht anſtehe, ſo handle ganz nach deiner Gemächlichkeit; ich will nicht, ſo ſehr lieb du mir auch biſt, und ſo ſehr viel angenehmes auch aus dem Zuſammenſein mit dir für mich entſpringt, daß dir daraus unangenehmes entſtehe. Da du ohnedem, wenn du auch mitgehſt, doch den halben Auguſt zurückmußt, ſo werde ich meinen Bedienten mitnehmen, der wirklich ein ſehr ordentlicher, lieber Kerl iſt. Das es aber ſeyn könnte, daß wir nicht in einem Hauſe zuſammen ſeyn könnten, ſo wirſt du wohl thun, den deinigen mitzunehmen, wenn du ihn brauchſt; ich für meine Perſon, wenn ich nicht ein ſo unbehülflicher Sohn des Apollo wäre, möchte auf Reiſen gar keinen mitnehmen. Ich bitte dich, nur zu machen, daß du ſpäteſtens den erſten, zweiten Juli hier biſt, weil's ſonſt zu ſpät für mich wird, und der Arzt jetzt ſchon grollt, daß ich es ſo lange anſtehen laſſe, obſchon er es ſelbſt findet, daß die Geſellſchaft eines ſo guten, lieben Freundes auf mich wohl wirken würde. — Haſt du einen Wagen? — jetzt ſchreib mir aber blitzſchnell die Antwort, weil ich ſobald ich weiß, ob du noch mitgehn willſt, um Wohnungen für uns ſchreibe, indem es ſich dort ſehr füllen ſoll — leb wohl, mein guter, lieber freund, ſchreibe ja gleich Antwort und liebe

Deinen wahren freund
Beethoven."

Meine Wohnung im Pasqualatiſchen Hauſe
auf der Mölker baſtej 1239 im 4 ten Stock."

„Nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Jahn gibt als Datum deutlich den „18. Juni" an, als Jahr in Klammern: (1812). A. W. Thayer, der den Brief mit etwelchen Abweichungen — wohl nach anderer Quelle — abdruckt (III, 174), hat als Datum: „16. Juni (1811)“. Das Jahr 1811 mag in Anbetracht der Sommerreiſe nach T. (= Teplitz), die Beethoven jetzt aus Geſundheitsrückſichten mit ſeinem Freunde Oliva unternahm, richtiger mit Thayer angenommen werden. Es iſt erfreulich zu hören, daß unſer Meiſter einmal an einem Bedienten einen „ſehr ordentlichen, lieben Kerl“ gefunden hat. Der überaus herzliche, urfreundſchaftliche Ton dieſes Briefes läßt es um ſo unglaublicher erſcheinen, daß ein Jahr zuvor der Bruch der Verlobung mit des Grafen Schweſter Thereſe ſtattgefunden habe.“ K.

247.

An Privatſekretär Baumeiſter.

(Wien Mittwoch den 3ten Julius
1811.)

„P. P.

Ich bitte ſie recht ſehr mir die hinterlaſſenen Muſikalien vom gnädigſten Herrn zu ſenden — zugleich ſchicke ich ihnen die Titel zweier alten Werke, welche ſich für die Bibliothek des Ertzherzogs ſchickten, obſchon die Verauctionierung der Birkenſtokiſchen Bibliothek und Gemälde noch nicht ſtattgefunden ſo würden doch Hr. und Frau von Brentano (gebohrne Birkenſtock) auf der Landſtraße in der Erdbeergaße wohnhaft dem Ertzherzog dieſe Werke überlaßen, dem Ertzherzog hatte ich ſchon bej ſeinem Hierſejn davon geſagt, Sie können alſo jetzt, wenn Sie es für gut halten, ſelbſt mit den Eigenthümern reden, da ich nicht [weis] wie ſolche alte Werke verkauft werden ——

ihr ergebenſter Diener
Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der „Geſellſchaft der Muſikfreunde“ in Wien; das angegebene Datum ſteht obenan rechts von fremder Hand. Zuerſt gedruckt bei Nohl (Neue Briefe S. 52). Das Manuſkript zeigt einen Zettel in Quart, von dem eine Seite beſchrieben iſt; die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „An Herrn von Baumeiſter.“ Es handelte ſich jetzt um den Ankauf einiger bedeutenden Werke aus der Bibliothek des Hofrats von Birkenſtock. ... Er war der Vater von Antonie Brentano, der Gattin Franz Brentanos. ...“ K.

248.

An Friedrich Treitſchke.

(3. Juli 1811.)

„Mein lieber Treitſchke!

„Ich habe nun ſelbſt die Überſetzung von dem Melodram erhalten, nebſt Anweiſung von Palfi alles Nöthige mit Ihnen zu verabreden; nichts hält ſie jetzt auf, mir Ihr Verſprechen zu halten, ich frage mich aber nun noch einmal bei ihnen an, ob ſie es auch wirklich halten wollen? damit ich weis, woran ich bin. — ich habe zwar gehört, daß man daſſelbe Stück in der Leopoldſtadt ehemals, und auf unſerm deutſchen Theater als Stück gegeben habe, glaube aber, daß dieſes zwar nichts macht, da es jetzt wenigſtens nicht gegeben wird. Durchaus mit Recitativen und Tänzen, glaube ich, würde am vorteilhafteſten ſein, um ſo mehr, da ich Siboni die Rolle des Giaſar zutheilen möchte, und es beſſer wäre, wenn er nur allein zu ſingen brauchte, weil er vielleicht gar nicht ſprechen würde, das Übrige mündlich.

Die Überſetzung die mir Graf Palfi geſchickt iſt von Castelli für das privil Wiener Theater bearbeitet, und Sie werden ſchwerlich etwas davon brauchen können; doch iſt dadurch allem Unfug geſteuert. Ich war einige Täge abweſend, und dadurch haben Sie nichts von mir gehört. Sagen Sie mir nun gefälligſt, ob ſie noch geſonnen ſind dieſes Sujet als Oper für mich zu bearbeiten?

In Erwartung einer günſtigen Antwort

Ihr ſehr ergebener Diener

(3. Juli 1811.) Beethoven.“

Nach der Abſchrift in O. Jahns Beethoven-Nachlaß. Der Brief wurde zuerſt in den Wiener Sonntagsblättern (1847) von A. Frankl abgedruckt. — Auch dieſer Brief belehrt uns, daß Beethoven im Sommer 1811 eifrig an eine neue Kompoſition dachte, wozu ſein Freund Treitſchke der dichteriſche Helfer ſein ſollte. Der dichteriſche Untergrund bleibt auch hier das Melodrama „Les ruines de Babilone". — Siboni iſt der Tenorſänger Giuſeppe Siboni, geboren 1780 oder 1782. Auf ſeinen vieljährigen Kunſtreiſen kam er auch nach Wien, wo er wie in Italien, London und an anderen Orten große Triumphe feierte. Er ging ſpäterhin nach Kopenhagen, wo er im März 1839 ſtarb. In den nächſtfolgenden Jahren des Beethovenſchen Künſtlerlebens werden wir dieſem von Beethoven als „Meiſterſänger" bezeichneten Künſtler wiederum begegnen. — Caſtelli, der Dichter, mit vollem Namen: Ignatz Franz Caſtelli, außerordentlich mit Beethoven befreundet, ward 1781 in Wien geboren und ſtarb ebendort im Februar 1862. **K. und Fr.**

249.

An Graf Franz v. Brunsvik.

(Wien 4. Juli 1811.)

„Freund, deine Abſagung kann ich nicht annehmen; ich habe Oliva fortreiſen laſſen allein und zwar wegen dir, ich muß Jemand Vertrauten an meiner Seite haben, ſoll mir das gemeine Leben nicht zur Laſt werden; ich erwarte dich ſpäteſtens bis 12. dieſes Monats, auch meinetwegen bis 15ten dieſes Monats doch ohne Widerrede. Es iſt allerhöchſter Befehl. Dieſer kann nicht, ohne ſchwere Ahndung und Strafe verſpottet werden ſondern es heißt ihm ohne alle Bedingung folge leiſten. Hiemit gehabt Euch wohl, lieber Getreuer, den wir Gott bitten in ſeine gnädige Obhut zu nehmen. Gegeben Morgens gleich nach Aufſtehen vom Kaffeetiſch. Wien am 4. Juli.

Beethoven.

Da ich nicht weiß auf welche Art du zu dem Portrait gekommen, ſo thuſt du am beſten, es mitzubringen, für die Freundſchaft findet ſich ſchon ein empfänglicher Künſtler daſſelbe zu verdoppeln.

Wir erwarten Sechsfach blitzſchnell keine andere Antwort auf unſern allerhöchſten Befehl Ja Ja Ja! geſchwinde — ſonſt kommt der Zorn bis nach Ofen. Das übrige wegen der Rückreiſe macht ſich bald.“

„Nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt mit geringen Abweichungen gedruckt bei A. W. Thayer (III, 175). — Auch dieſer Brief läßt erkennen, daß Beethoven ſeiner Freundſchaft mit Franz Oliva immer wieder überdrüſſig ward. Er ſuchte nun, da er „Jemand Vertrauten“ an ſeiner Seite haben mußte, ſeinen . . . Freund Franz von Brunswik um ſo inniger an ſich zu feſſeln. Immerhin aber bleibt Franz Oliva noch bis nach des Tondichters Begegnung mit Goethe (1812) einer der erſten Freunde Beethovens.“ K.

Das erwähnte Porträt war vielleicht einer der Stiche, die um 1800 mit Beethovens Bildnis hergeſtellt worden ſind, oder das Ölgemälde, das ſich im gräflichen Hauſe bis heute erhalten hat. Fr.

250.

An Georg Thomſon in Edinburg.

„Vienne le 20. Juillet 1811.

„Monsieur,

Comme les trois exemplaires de ces cinquante-trois chansons ecossaises que j'ai vous envoyé il y-a longtemps, se sont perdu et avec eux la composition originale de ma propre main, j'étois forcé de completer mes premières idées qui me restoient encore dans un manuscrit, et de faire pour ainsi dire la même composition deux fois. L'État de nos finances a influencé sur tous les artistes et ils manquaient pour quelque temps tous les moyens de les contenter; mais à present ou l'ancien ordre est rétabli, j'ai trouvé un copiste raisonnable et invariable et je suis en état de pouvoir servir plus promptement.

A l'égard de ces cinquante trois chansons Ecossaises il est à observer, que j'ai donné dans ma composition à peu près à chaque chanson deux parties croyant que chaque

chanson consistoit en deux parties, mais il dépendera de vous, de vous en servir ou non; il est ad libitum.

Il sera superflu de vous parler de 𝄋 d. s.; mais ou vous trouverez prima et alors seconda Volta vous pouvez rayer la mésure de prima Volta et commencer de suite avec la mesure de seconda volta. Dans le cas où on trouve 1. 2. 3. volta et l'ultima volta ou il fine on est obligé d'executer seulement la mesure ou plusieurs mesures de 1. 2. 3. volta, quand on retourne à dal segno, ou quand on*) veut commencer de nouveau. En cas contraire si on veut continuer sans commencer de nouveau on peut se dispenser, de la mesure 1. 2. 3. Volta et on prend d'abord la mesure de l'ultima Volta ou noté il fine. J'espère que ces détails suffiront pour vous éclairer de ma composition et que vous l'accueillerez.

Je vous prie d'ajouter dans l'avenir toujours le texte, sans cela on est hors d'état de satisfaire aux prétentions des connaisseurs et de composer un accompagnement digne d'une bonne poesie.

Vous avez tort de m'exprimer votre méfiance; et je sais de respecter mon parole d'honneur et je Vous assure, que je ne confierai pas à personne une de mes compositions jusqu'à que le temps convenu sera échu.

Je reviens encore une fois sur Votre lettre du 17 Sept 1811**), malgré que la réponse en est partie tout de suite après sa recette. A l'égard de l'offre de cent ducats en or pour les trois sonates je vous declare que je les accepterai pour Vous plaire et je suis aussi prêt de vous composer trois quintettes pour Cent Ducats en or; mais quant aux douze chansons avec le texte en Anglois le prix fixe en est de 60 Ducats en or.†) Pour le cantate sur la bataille dans la mer Baltique je demande 50 Ducats; mais à condition que le texte original n'est pas invective contre les Danois, dans le cas contraire je ne puis m'en occuper.

---

†) pour quatre chansons le prix est de 25 Ducats.

*) Jedenfalls „on" zu leſen (Fr.).

**) Wohl verſchrieben oder verleſen ſtatt: 1810 (Fr.).

Pour l'avenir il me sera agreable de travailler pour Vous; mais à l'égard de la crise malheureuse dans laquelle nous vivons et à l'égard des grandes pertes que j'ai déjà soufferte par ma confiance envers vos concitoyens il est une condition essentielle, qu'il Vous plaira de donner ordre à la maison de Fries et Compagnie d'accepter mes compositions pour Vous contre payement contant, sans cela il me sera impossible de satisfaire à Vos commissions.

J'attends des Vous que Vous fixerez l'Epoque à laquelle il vous plaira de publier mes compositions et que Vous m'en avertirez pour que je puisse après le terme échu les faire imprimer et ainsi rendre compte au public du continent de mes occupations dans la partie dont je m'occupe.

Je ne manquerai pas de Vous communiquer sous peu mes Simphonies arrangées et je m'occuperai avec plaisir d'une composition d'une oratoire, si le texte en sera noble et distingué et si l'honoraire de 600 Ducats en or Vous conviendra. Les Derniers cinq chansons écossaises Vous recevrez sous peu par la maison de Fries.

En attendant Votre réponse je vous prie d'être assuré de ma plus haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Votre très humble et très obéissant
Serviteur
Louis van Beethoven."

[Adreſſe]: „Messieurs Thomas Coutts et Co pour Mr.
G. Thomson d'Edinbourg
Strand Londres"

Original im Britiſh Muſeum zu London. Dieſer von Beethoven nur unterzeichnete Brief iſt zuerſt von A. W. Thayer (III, 447) mitgeteilt worden. — Die obige Wiedergabe des Briefes geſchah nach J. S. Shedlock

„Beethovens Letters“ I (1909) S. 222ff. In der erſten Auflage war er nach Thayer mit einigen kleinen Abweichungen als Nr. 246 gedruckt worden. Der Brief enthält die beachtenswerte Mitteilung, daß Beethoven in jenem Jahre den Gedanken ergriffen hatte, Thomas Campbells Kantate „La betaille dans la mer Baltique“ zu komponieren. Der Tondichter ſcheint die berühmte Dichtung des großen engliſchen Dichters Th. Campbell beſeſſen zu haben. Es iſt beſonders zu beklagen, daß Campbells Kriegsode „The Battle of the Baltic“ vom Jahre 1801 ſich nicht unter den vorhandenen Textdichtungen in Schindlers Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Berlin befindet. — Thomas Campbell wurde am 27. Juli 1777 in Glasgow geboren und ſtarb am 15. Juni 1844 in Boulogne. Campbell war Juriſt. Der Dichter war mehrmals in Deutſchland — in Hamburg, München. Auf ſeiner Rückkehr nach England im Jahre 1801 ſah er in Kopenhagen die Vorbereitungen zur Seeſchlacht — und ſo entſtand ſeine berühmte Kriegsode „The battle of the Baltic“. Aus Beethovens Kompoſition für Campbells Dichtung iſt ebenſowenig etwas geworden, wie aus der beabſichtigten Oratorienkompoſition, die im Briefe erwähnt iſt.

K. und Fr.

251.

An Offenheimer und Herz in Wien.

(Wien, Ende Juli oder Anfang
Auguſt 1811.)

„P. P.

So wenig ich auch ein Solches Emphelungs-Schreiben, wie von ihnen, verdiene, oder auch nur im entfernteſten Sinne drauf Anſpruch machen kann, ſo werde ich doch ihren wünſchen gemäß mir das Kleid der Unbeſcheidenheit umhängen, und ſo ihren Brief abgeben — der geſtrige Brief Von O. zeigt mir noch ſeinen aufenthalt in R. an, wie ſehr lieb würde es mir ſejn, wenn ich ihn dort überraſchen könnte, wenn ich nur wüßte, ob Reichenberg (wie er ſchreibt eine $^{1}/_{2}$ Tagereiſe von Töplitz) hinter Töplitz liegt, oder ob ich auf meinem wege von prag nach Töplitz mit der poſt nach r. kommen könnte, nemlich ob es Vor Töplitz liegt — keine Karte bej der Hand können ſie mir Vieleicht einige Auskunft geben, ich weiß ihre Freundſchaftlichen Verhältniſſe mit o. laſſen ſie gern ſich einige Beſchwerlichkeiten ſeines Freundes B. gefallen — Ein Zufall macht daß ich erſt dieſen Abend oder Morgen von hier fortkomme.

ihr
ergebenſter
Ludwig Van Beethoven."

Zwiſchen dem Ende des eigentlichen Briefes und der Unterſchrift iſt in kleinen Zügen nachgetragen: „— verzeihen ſie, daß ich ſelbſt nicht komme, ſo viel noch zu thun. —"

Außen: „An die Herrn
von Otenheimer"
(ausgebeſſert aus: Oppenheimer)

Autograph im Beſitz Theodor von Frimmels in Wien. Es wurde 1894 von Alex. Poſonyi erworben. Erſtdruck in Kobitſchels Muſikzeitung vom 1. Februar 1895. — Tintenſchrift. Eine Quartſeite des gefalteten Halbbogens iſt benutzt. Züge verhältnismäßig ſorgfältig. Die Zeilen ſchief gegen rechts oben verzogen. Geſchöpftes Papier mit dem Waſſerzeichen des Blashorns an der Schlinge im verſchnörkelten, gekrönten Schilde. Darunter die Firmenangabe: „C & I HONIG". — Der erwähnte „O" iſt ohne Zweifel Freund Oliva, der eine Zeitlang Beethovens Vertrauen in hohem Grade beſaß. Ein kleines Zerwürfnis, oben im Briefe an den jungen Grafen Franz Brunsvik angedeutet, war bald vorübergegangen. Oliva war Schreiber bei Offenheimer & Herz in Wien (am Bauernmarkt Nr. 620), ſpäter Buchhalter beim Wiener Großhändler Joſ. Biedermann. Im Jahre 1811, als Beethoven ſeine Badereiſe nach Töplitz beſchloſſen hatte, war Oliva dem Meiſter nach Böhmen vorausgereiſt. Am 20. Juli, als an Thomſon geſchrieben wurde, war Beethoven noch in Wien. Am 8. Auguſt, wie aus dem Blättchen für Amalie Sebald erhellt, war er ſchon in Töplitz. Dies die Zeitgrenzen für die mittelbare Datierung des Briefes. Aus der Nachſchrift entnimmt man, daß Beethoven den Brief kurz vor ſeiner Abreiſe von Wien geſchrieben hat.

Fr.

An dieſer Stelle ſei eine Quittung Beethovens vom 26. Juli 1811 für die Kinskyſche Kaſſa erwähnt. Sie iſt abgedruckt im Beethovenjahrbuch (Bd. II, S. 41) und wird in der vorliegenden Briefſammlung nicht wiederholt.

Fr.

252.

An Amalie Sebald.

„Ludwig van Beethoven den ſie wenn ſie auch wollten doch nicht Vergeſſen ſollten

Töplitz
am 8ten auguſt 1811“

Das Original im Beſitz des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig wurde mir vor Jahren zugänglich gemacht durch Herrn G. Rath in Wien. Erſtdruck bei Nohl (Briefe Beethovens, 1865, S. 88), danach bei Thayer (III, 215). Oktavblättchen dünnen Papiers mit dem Waſſerzeichen: bekröntes Schild mit der Schlinge (halb ſichtbar). — Tintenſchrift. Sorgfältige ſeine Züge. — Die Datierung von Beethovens Hand iſt 1811. Mit fremder Tinte iſt die letzte Ziffer verändert in 2, ſo daß ſie dadurch mit der folgenden handſchriftlichen Bemerkung in Einklang gebracht worden iſt. Im Unterrande ſteht von ſpäterer Hand, offenbar von der Hand der Empfängerin:

„Dies fand ich im Jahre 1812 auf meinem Tiſch als Anmeldung. Ich überſende es als eine meiner liebſten Reliquien, weil ich noch im Beſitz von kleinen Briefen bin.“

„Amalie Krauſe
geb. Sebald, Sängerin.“

Mit Amalie Sebald hat Beethoven 1811 in freundſchaftlichem Verkehr geſtanden. Thomas-San-Galli wollte ſogar die ſogenannte unſterbliche Geliebte Beethovens in Frl. Sebald erblicken. (Hierzu vgl. Thomas-San-Galli: „Die unſterbliche Geliebte Beethovens“ 1909.) Doch reichen die beigebrachten Gründe nicht aus, um den Beweis für dieſe Annahme herzuſtellen. Fr.

253.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

„Töplitz am 23 auguſt
1811

„indem ich hier mein Heil ſeit 3 Wochen verſuche, empfange ich ihren Brief vom 2ten aug? er mag in Wien eine Weile gelegen haben; ich hatte die revidirung des oratoriums und der

Lieder eben unternommen, und in einigen Tägen erhalten ſie bejdes —— hier und da muß der text bleiben wie er urſprünglich iſt, ich weiß, der text iſt äußerſt ſchlecht, aber hat man auch ſich einmal aus einem ſchlechten text ſich ein gantzes gedacht, ſo iſt es ſchwer, durch eintzelne Änderungen zu vermeiden, daß eben dieſes nicht geſtört werde, und iſt nun gar ein Wort allein, worin manchmal große Bedeutung gelegt, ſo muß es ſchon bleiben, und ein*) autor iſt dieſes, der nicht ſo viel Guts als möglich auch aus einem ſchlechten text zu machen weiß oder ſucht, und iſt dieſes der Fall, ſo werden Änderungen das Gantze gewiß nicht beßer machen —— einige habe ich gelaßen, da ſie wirkliche Verbeſſerungen ſind. —

leben ſie wohl und laßen ſie mich bald etwas von ihnen hören oliva iſt hier, und ſoll ihnen ſchreiben —— die gute Aufnahme von mozarts don juan macht mir ſo viel Freude als ſej es mein eignes werk, obſchon ich vorurtheilsfreje Italiener genug kenne, die dem Deutſchen Gerechtigkeit widerfahren laßen, ſo liegt wohl mehr in dem Zurückbleiben und Gemächlichkeit der italienischen Musiker, wenn die Nation ſelbſt hierin nachſteht, aber genug italienische liebhaber der Muſik lernte ich kennen, die unſere Muſik ihrem paisiello — ich ließ ihm mehr Gerechtigkeit widerfahren, als ſeine eigenen Landsleute — etc vorgetzogen ——

ihr
ergebenſter
Diener
Ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Muſikhandlung von Breitkopf & Härtel in Leipzig. Der Brief iſt zuerſt von La Mara abgedruckt (Muſikerbriefe aus fünf Jahrhunderten II, 8f.). Das Original zeigt zwei Quartblätter, wovon drei Seiten faſt ganz beſchrieben ſind — ohne Enveloppe.

---

*) Hier fehlt offenbar ein Epitheton, wie „miſerabler, übler“ oder dgl.

Auf der vierten Seite ſteht von der Firma:

„1811 Wien
23 aug Beethoven"
28

Beethoven iſt ja bekanntlich recht wortkarg über ſeine eigener Kompoſitionsweiſe, überhaupt über muſikäſthetiſche Dinge. Um ſo höher muß man es anſchlagen, daß er in dieſem Briefe an die Leipziger Verlagshandlung ſo klar, deutlich und beredt über Textbehandlung bei Vokalkompoſitionen ſpricht. Das ſind wahrhaft goldene Worte: „hat man auch ſich einmal aus einem ſchlechten text ſich ein gantzes gedacht, ſo iſt es ſchwer, durch eintzelne Änderungen zu vermeiden, daß eben dieſes nicht geſtört werde, und iſt nun gar ein Wort allein, worin manchmal große Bedeutung gelegt, ſo muß es ſchon bleiben." — Dieſe Worte mögen alſo beſonders all diejenigen beherzigen, die bei Beethovens Vokalkompoſitionen Abänderungen des Textes vornehmen wollen. Text und Kompoſition fertiger Tonſchöpfungen ſind ein harmoniſches Ganzes; es müßte deshalb ſchon jemand kongenial in der Kompoſition ſein, wenn er an Beethovenſchen Vokalwerken Textänderungen anzubringen unternimmt. Die hier von Beethoven geſchriebenen Worte über Textbehandlung betreffen ſein Oratorium „Chriſtus am Ölberg" (op. 85), das im Oktober 1811 bei Breitkopf & Härtel erſchien; der Text iſt von F. X. Huber. Die Textveränderungen rühren höchſtwahrſcheinlich von Dr. Schreiber her. Über dieſen ſehe man das Nähere Brief Nr. 229 (Band II, S. 4 u. 5). — Höchſt erfreulich wirkt hierin ferner noch Beethovens enthuſiaſtiſche Freude an Mozarts hohem Meiſterwerk Don Juan. Im letzten Stadium ſeines dornengekrönten Daſeins freilich lauten ſeine Worte über dieſes Werk, wie er ſich zum Dichter Ludwig Rellſtab äußert, anders. — (Das Nähere darüber ſehe man in den Mozartheften der „Muſik", Jahrgang 1904.) — Auch nach Ritter von Seyfrieds Mitteilungen über Beethoven habe dieſer geſagt: „Don Juan hat noch ganz den italieniſchen Zuſchnitt, und überdies ſollte die heilige Kunſt nie zur Folie eines ſo ſkandalöſen Sujets ſich entwürdigen laſſen." (Beethovens Studien uſw., II. Aufl. Anhang S. 21.)" K.

Nach der zeitlichen Reihenfolge gehört hierher noch eine Quittung für Kinsky mit dem Datum 30. Auguſt 1811 (gedruckt im Beethovenjahrbuch, Bd. II, S. 42). Fr.

254.

An Tiedge in Dresden.

„An Herrn von Tiedge in Dresden,
abzugeben bei der Gräfin Eliſe von der Recke.

Töplitz am 6ten September 1811.

„Jeden Tag ſchwebte mir immer folgender Brief an Sie, Sie, Sie, immer vor: nur zwei Worte verlangte ich beim Abſchiede, aber auch nicht ein einziges gutes Wort erhielt ich; die Gräfin läßt mir einen weiblichen Händedruck bieten; das iſt denn doch noch was, was ſich hören läßt, dafür küſſe ich ihr in Gedanken die Hände, der Dichter aber iſt ſtumm. Von der Amalie weiß ich wenigſtens, daß ſie liebe. — Täglich putze ich mich ſelbſt aus, daß ich Sie nicht früher in Töplitz kennen gelernt. Es iſt abſcheulich ſo kurz das Gute zu erkennen und ſogleich wieder zu verlieren. Nichts iſt unleidlicher als ſich ſelbſt ſeine eigenen Fehler vorwerfen zu müſſen. Ich ſage Ihnen, daß ich nun noch wohl bis zu Ende dieſes Monathes hier bleiben werde; ſchreiben Sie mir nur, wie lange Sie noch in Dresden verweilen; ich hätte wohl Luſt einen Sprung zu der Sachſenhauptſtadt zu machen; den nemlichen Tag, an dem Sie von hier reiſten, erhielt ich einen Brief von meinem gnädigen Wiesbadiſchen Erzherzoge, daß er nicht lange in Mähren verweile und es mir überlaſſen ſei, ob ich kommen ſolle oder nicht; ſo was habe ich ſo ganz nach dem Beſten meines Willens und Wollens ausgelegt, und ſo ſehen Sie mich noch hier in den Mauern, wo ich ſo ſchwer gegen Sie und mich geſündigt; ich tröſte mich noch, wenn Sie es auch Sünde nennen, ſo bin ich doch ein richtiger Sünder und nicht ganz ein armer. — Heute hat ſich mein Zimmergeſellſchafter verlohren, ich konnte eben nicht auf ihn pochen; doch vermiß ich ihn in der Einſamkeit hier wenigſtens Abends und zu Mittage, wo ich das was nun einmal das menſchliche Thier zu ſich nehmen muß, um das Geiſtige hervorzubringen, gerne in einiger Geſellſchaft zu mir nehme: — nun leben Sie ſo wohl als es nur immer die arme Menſchlichkeit kann, der Gräfin einen recht zärtlichen und doch ehrfurchtsvollen Händedruck, der Amalie einen recht feurigen Kuß, wenn uns Niemand ſieht, und wir zwei umarmen uns wie Männer, die ſich lieben und ehren dürfen; ich erwarte wenigſtens ein Wort ohne Zurückhaltung, und dafür bin ich ein Mann.

Beethoven."

„Ohne Quellenangabe von A. W. Thayer mitgeteilt (III, 179f.). In dieſem Jahre begann in Teplitz Beethovens freundſchaftlicher Verkehr mit dem Dichter der „Urania" und deſſen idealer Freundin Gräfin Eliſe von der Recke." K.

„Amalie" iſt jedenfalls Amalie Sebald. Vgl. Kaliſcher: Beethoven und Amalie Sebald-Krauſe in der Wochenſchrift „Die Gegenwart" (November 1881) und Thomas San-Galli: „Die unſterbliche Geliebte B.s" (1909). Fr.

255.

An den Erzherzog Rudolf.

(Vielleicht 1811.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Ich bitte Sie die Gnade zu haben noch heute dem Hr. von Wranizky wegen der Muſik Ihre Befehle wiſſen zu laſſen und ob 2 oder 4 Hörner? Ich habe ſchon mit ihm geſprochen und ihm anempholen nur ſolche Musici zu wählen, durch die wir eher oder mehr eine Production als Probe zu Stande bringen können.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter
Ludwig van Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der „Geſellſchaft der Muſikfreunde" zu Wien. Zuerſt gedruckt bei Köchel (a. a. O. S. 53); das bei ihm angegebene Datum: 1819 ſteht keinesfalls feſt, ebenſo wenig das von Kaliſcher gewählte Jahr 1811. Der hier genannte Wranitzky iſt der Violinſpieler Anton Wranitzky, der 1761 zu Neureiſch in Mähren geboren und in Wien 1819 geſtorben iſt. Er iſt ein Bruder des hervorragenden Komponiſten Paul W. Um jene Zeit war Anton W. Muſikdirektor beim Fürſten von Lobkowitz; er hat viele Werke für ſein Inſtrument geſchrieben. K. und Fr.

256.

An N. von Zmeskall.

(10. September etwa 1811.)

„Lieber Z.

„Laßen Sie es noch mit der Probe bewenden, ich muß heute wieder zum Arzt, deſſen Hudelej ich doch endlich müde werde. — Dank für Ihren Zeitmeſſer, — wir wollen ſehen, ob ſich hinüber damit bis in die Ewigkeit meſſen läßt, der Leichtigkeit und Begreiflichkeit des Ihrigen dörfte wohl nichts im wege ſtehen ——— wir wollen unterdeſſen darüber eine Zuſammenkunſt halten, obſchon natürlich an einem Uhrwerke mehr Mathematiſche Richtigkeit, ſo habe ich doch ſchon früher bej ihren kleinen Verſuchen in meiner Gegenwart mir manches mit ihrem Z[eitmeſſer] erklecklich gefunden, und ich hoffe, wir werden damit gänzlich zu rechte kommen. Bald ſehe ich ſie.

ihr Freund

Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe Beethovens, S. 77). — Das Original umfaßt zwei Oktavblätter, wovon drei Seiten beſchrieben ſind; die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „An Hr. v. Zmeskall Bürger-Spital." Vom Adreſſaten iſt angemerkt: „10 Sept. 811" (?), die Zahl lieſt ſich eigentlich wie „817"; dem Inhalte nach jedoch lieſt man beſſer: 811! — Der Inhalt betrifft die Erfindung eines Chronometers. Jetzt war die Zeit der Erfüllung gekommen. Die Muſikwelt trug eifriges Verlangen nach einem Taktmeſſer, — bis endlich Mälzls Metronom das Verlangen ſtillte.

Ob hier bereits von Mälzls Erfindung die Rede iſt, läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit ſagen: aber im folgenden Jahre tritt Mälzl beſtimmt in Beethovens Kreiſe ein.“ K.

Die Datierung des Briefes iſt unſicher. Man könnte auch an 1812 denken. Fr.

257.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

„Wien am 9ten 8ber
1811

„Von hier aus Tauſend Entſchuldigungen und Tauſend Dank für die angenehme Einladung nach leipzig, ſehr wehe that es mir meinem innern Triebe dahin und in den Umliegenden Gegenden nicht folgen zu können, aber dieſesmal war zu thun an allen Ecken, der ungariſche Landtag iſt, man ſpricht ſchon vorher davon daß der Ertzhertzog primas von Ungarn werden ſoll, und das Biſchofthum ollmütz zurücklaßen; ich ſelbſt trage mich Seiner Kaiſerl. Hoheit an, die als primas von Ungarn nicht weniger als 3 Millionen Einkünfte haben würden, eine Million für mich jährlich rein durchtzubringen (verſteht ſich alle Muſikaliſchen guten Geiſter, die ich dadurch in Bewegung für mich ſetzen wollte) in Teplitz erhalte ich keine weiteren Nachrichten indem man von meinem Plane weiter zu gehn nichts wußte, ich glaube alſo bej meiner reiſe die ich vorhabe, bej meiner Anhänglichkeit die ich für ihn hege, zuletzt obſchon nicht ohne manchen Unwillen doch der letztern nachgeben zu müßen, um ſo mehr, da man bej Feyerlichkeiten meiner brauchte, alſo nachdem das pro erwählt, flugs nach Wien, und das erſte Donnerwort was ich höre iſt, daß dem gnädigſten Herrn auf einmal alles Pfaffthum und Pfaffthun verſchwunden iſt, und alſo die gantze ſache nicht ſejn wird. — —

General ſoll er werden was man ja bald (ſie wiſſen verſteht) und ich generalquartiermeiſter bei der Bataille, die ich aber nicht verlieren will ——— was ſagen ſie dazu? ein anderes Ereigniß waren noch die Ungarn für mich, indem [ich] in meinen Wagen ſteige Nach Teplitz zu reiſen erhalte ich ein Paquet von oſen, mit dem erſuchen für die pesther Eröſnung des Neuen Theaters etwas zu ſchreiben; nachdem ich 3 Wochen in T. zugebracht, mich leidlich befand, Setze ich trotz dem Verboth meines Artztes hin, um den Schnurbärten, die mir von Hertzen gut ſind, zu helfen, ſchicke am 13ten September mein paket dorthin ab, in der Mejnung, daß den 1 ten 8ber die Sache vor ſich gehn ſollte, derweil vertzieht ſich die gantze Sache nun noch über einen gantzen Monath den Brief worin mir dieſes angedeutet werden ſollte, erhalte ich durch Mißverſtändniſſe erſt hier, und doch beſtimmte mich doch auch dieſes Theater Ereigniß wieder nach Wien zu gehen. — Unterdeſſen aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben, ich habe das reiſen gekoſtet und es hat mir ſehr wohl gethan, jetzt möchte ich ſchon mieder fort von hier ——— eben erhalte ich das Lebewohl) etc ich ſehe daß ſie doch auch andere E[xemplare] Mit franzöſiſchem Titel, warum denn, lebe wohl iſt was gantz anderes als les adieux das erſtere ſagt man nur einem hertzlich allein, das andere einer gantzen Verſammlung, gantzen ſtädten ——— Da ſie mich ſo ſchändlich recensiren laßen, ſo ſollen ſie auch herhalten, viel weniger Platen hätten ſie auch gebraucht, und das ſo ſehr jetzt erſchwerte Umkehren wäre dadurch erleichtert worden, damit Baſta — wie komme aber ums himmelswillen zu der Dedikation meine Fantaſie mit orcheſter an den König von Baiern? antworten ſie doch ſogleich hierüber, wenn ſie mir dadurch ein Ehrenvolles Geſchenk bereiten wollten, ſo will ich ihnen dafür danken, ſonſt iſt mir ſo etwas gar nicht recht, haben ſie es vielleicht ſelbſt dedicirt, wie hängt dieſes zuſammen, Ungeſtraft darf man Königen nicht einmal etwas widmen ——— dem Ertzhertzog war auch das Lebewohl nicht gewidmet, warum nicht die Jahrtzahl, Tag und datum, wie ich's geſchrieben abgedruckt, künftig werden ſie ſchriftlich geben, alle Überſchriften Unverändert.

wie ich ſie hingeſezt, bejzubehalten ——— Das oratorium laſſen ſie wie überhaupt alles recenſiren durch wen ſie wollen, Es iſt mir leid ihnen nur ein Wort über die elende R. geſchrieben zu haben, wer kann noch ſolchen R[ecenſenten] fragen, wenn er ſieht, wie die elendeſten Sudler in die Höhe von eben ſolchen elende R. gehoben werden, und wie ſie überhaupt am unglimpflichſten mit Kunſtwerken umgehen und durch ihre Ungeſchicklichkeit auch müßen, wofür ſie nicht gleich den gewöhnlichen Maaßſtab, wie der ſchuſter ſeinen leiſten, finden — iſt etwas bej dem orator: zu berückſichtigen ſo iſt es daß es mein erſtes und frühes Werk in der Art war, in 14 tägen zwiſchen allem möglichen tumult und andern unangenehmen ängſtigenden Lebensereigniſſen (Mein bruder hatte eben eine Todeskrankheit) geſchrieben wurde ——— Rochlitz hat, wenn mir recht iſt, ſchon noch ehe es ihnen zum ſtechen gegeben nicht günſtig von dem chor der Jünger „wir haben ihn geſehen (in C dur) geſprochen, er nannte ihn komiſch, eine Empfindung, die hier wenigſtens Niemand im publicum darüber zeigte, da doch unter meinen Freunden auch Kritiker ſind, daß ich wohl jezt ganz anders ein oratorium ſchreibe als damals das iſt gewiß ——— und nun recenſirt ſo lange ihr wollt, ich wünſche euch viel Vergnügen, wenns einem auch ein wenig wie einen Mückenſtich packt, dann macht's einem einen ganz hübſchen ſpaß re—re—re—re—re cen—cen—ſi—ſi—ſi—ſi—ſirt—ſirt—ſirt ——— Nicht bis in alle Ewigkeit, das könnt ihr nicht. Hiermit Gott befohlen ——— in dem oratorium war eine ſtelle wo die Horn ſollten im ſtiche auf zwei linien gebracht werden, nemlich das 2te horn hat baßſchlüſſel das erſte aber Violin, leicht wird ihr Korrektor dieſe ſtelle finden, muß doch jeder Menſch mehr als einen Schlüſſel haben, wenn er auch nichts je aufſchließt ——— einen Brief an Kozebue werde ich ihnen ſchiken, und bitten, daß ſie ihn an ſeinen Aufenthalts Ort befördern; — auch wird jemand von Berlin aus, dem ich das briefporto erſpare [?] ſeine Briefe an ſie abſchicken, daß ſie mir dieſelben dann hier wieder gütigſt befördern, nicht wahr ſie nehmen mir ſchon ſo etwas nicht übel, was das Porto ausmacht, werde ich ihnen nach jedesmaliger anzeige gleich abtragen ——— der Himmel erhalte ſie nun, ich hoffe, ſie bald zu ſehen, zu ſprechen, ſie ſehen daraus meinen feſten Vorſatz zu reiſen ——— den ſächſiſchen und beſonders den leipziger liebhabern alles ſchöne für ihr wohlwollen für mich, wovon ich manches gehört, ſo auch vielen Dank den Muſikkünſtlern, von deren gutem Eifer für mich ich auch gehört

ihr

Ludwig van Beethoven.

Wann erſcheint die Meſſe? ——— ——— der Egmont? ſchicken ſie doch die ganze Horn[par]titur meinetwegen abgeſchrieben auf meine Koſten (die Partitur h. d.) an Göthe, wie kann ein deutſcher erſter Verleger gegen den deutſchen Dichter ſo unhöflich, ſo grob ſeyn? alſo geſchwinde die Partitur nach Weimar. was die Meſſe [betrifft] — ſo könnte die Dedikation verändert werden, das Frauenzimmer iſt jetzt geheirathet, und müßte der Name ſo verändert werden, ſie kann alſo Unterbleiben, ſchreiben ſie mir nur, wenn ſie ſie herausgeben, und dann wird ſich ſchon der Heilige für dieſes Werk finden ———."

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung . . . Das Original umfaßt ſechs Quartſeiten und einen Zettel Quartoktav voll geſchrieben, alſo etwa acht Seiten. Der Brief iſt ohne Adreſſe. . . . K.

Der Brief iſt von Bedeutung für das Verhältnis Beethovens zum Erzherzog Rudolf, für die Vorgeſchichte der „Ruinen von Athen" und des „König Stephan", noch mehr für die Wertſchätzung oder Geringſchätzung der Rezenſenten durch Beethoven. Man beachte ferner die Bemerkungen Beethovens zur Sonate op. 81a und zum Oratorium („Chriſtus am Ölberge") deſſen raſche Entſtehung hier durch Beethoven ſelbſt mitgeteilt wird. Fr.

258 und 259.

An Eliſe von der Recke und Tiedge in Dresden.

„Wien am 11. Weinmonat 1811.

„Für Eliſe von der Recke.

So fromm ich auch bin, ſo kam doch ihre fromme Einladung zu den Naumanniſchen Kirchenmuſiken zu ſpät, und ich mußte — ein Sündiger bleiben, der ſie ſo lange verſäumte, ſo ſpät einhohlte, und dann wieder doch nur verſäumen mußte. — Der Himmel waltet über das Geſchick des Menſch- und Unmenſchen und ſo wird auch er mich dem Beſſern entgegenführen, wenn auch jetzt nicht, doch einmal wieder, wozu ich Sie geehrte edle Freundin zähle. —

Ihre Gedichte las ich und fand darin den Abdruck Ihres Gefühls und Ihres geiſtigen Weſens; nächſtens erhalten Sie eins davon mit meinen ohnmächtigen Tönen — Leben Sie wohl, halten Sie etwas auf mich, ich wünſche es ſehr, edle Freundin

ihr Freund

Beethoven.“

[Auf der andern Seite desſelben Blattes:]

„Du kamſt mir mit dem Bundeswort du mein Tiedge entgegen, ſo ſey's, ſo kurz unſere Zuſammenkunft war, ſo fanden wir uns bald aus, und nichts war ja mehr fremd unter uns — wie wehe empfand ich's dich und auch andre nicht ſehn zu können, euern Brief erhielt ich Sonnabends abends, Montags mußte ein Packet Muſik befördert werden, ich war außer mir vor Schmerz, daß ich mit Alcibiades ſagen mußte, ſo hat denn der Menſch keinen willen, und nun, nachdem ich mir das Beſte die Zuſammenkunft mit euch verſäumt hatte, der Schnurrbärte der Ungarn wegen dauert nun doch die ganze Geſchichte noch einen Monath ehe dieſes Kotzebuiſche-Beethoviſche Product aufgeführt wird, wie ärgerlich bin ich, dabei will der Erzherzog auf einmal nicht Pfaffe werden, alles ſieht daher anders aus bei meinem jetzigen Hierſein als zuvor, ſollte man ſich wohl durch etwas anderes Menſchliches beſtimmen laſſen."

„Nach der „Neuen Zeitſchrift für Muſik", Nr. 41 vom 7. Oktober 1870, worin dieſer Doppelbrief von Dr. L. Nohl im Artikel „Ungedruckte Muſikerbriefe" (L. Beethoven) zum erſten Male abgedruckt iſt. Über den Beſitzer des Originals gibt Nohl dort folgende Bemerkung: „Im Beſitz des Herrn Senator Culemann in Hannover". — In Teplitz war es, wo der leidende Tondichter unter vielen anderen Berühmtheiten auch das ideale Freundſchaftspaar Eliſe Gräfin von der Recke mit ihrem Dichter der „Urania" kennen lernte. Gleichartige Geſinnung verband ſie raſch genug mit Beethoven; mit Tiedge wurde ſogar Bundesbrüderſchaft geſchloſſen, obgleich Chriſtoph Auguſt Tiedge, geboren 1752 zu Gardelegen, etwa 18 Jahre älter war als Beethoven. — Indes war der Tondichter eine zu urgeſunde Geiſtesnatur, als daß er es lange in dieſem Strome überſchwenglicher Gefühlsſchwärmerei aushalten konnte. Tiedge und Eliſe kehrten bald nach Dresden zurück, es kam — wie man hier ſieht — noch zu einigen Briefen an das äſthetiſche Paar, und dann hörte der Verkehr völlig auf. Dieſe Freundſchaft verflüchtigte ſich ſo ſchnell, wie die Luſt, nach Italien (beſonders Neapel) zu reiſen und die „Luſt, einen Sprung nach der Sachſenhauptſtadt zu machen". Aber an Eliſes wie an Tiedges Gedichten hatte Beethoven kein herzinniges Behagen. Dennoch hat er von der Gräfin Eliſe nichts komponiert, obwohl er darauf bezügliche Kompoſitionsgedanken gehegt haben muß; in Schindlers Beethoven-Nachlaß, Mappe III befindet ſich eine Nummer (13) „Fünf Lieder von Eliſa von der Recke geſchrieben: a) An die Zeit: Es war eine Zeit, da lachte mir das Leben. b) Die Lethe: Nein, aus Lethes ſtiller Quelle. c) Der Scherz: Scherz aus einem lauten Munde. d) Mancherlei Freuden: Mit tauſendfacher Schöne (mit Chor). e) Dem Entfernten: O wie dein Bild die Seele füllt." — Von Tiedge hingegen hat Beethoven komponiert: „Die Hoffnung" (aus des Dichters Urania), „Die du ſo gern in heil'gen Nächten feierſt" in Es-dur (op. 32), nicht lange nach dem Erſcheinen von Tiedges Urania (1801) komponiert (1805); dasſelbe ſpäter noch einmal weit großartiger im Jahre 1816 in c-moll und G-dur. Dieſer der Fürſtin von Kinsky gewidmete Hoffnungsgeſang erſchien als op. 94 bei Steiner & Comp. im Jahre 1816." K.

260.

An N. von Zmeskall.

(26. Oktober 1811.)

„Ich komme heut zur Schwane und hoffe ſie Unfehlbar dort zu finden, doch kommen Sie nicht gar zu ſpät mir gehts mit den Füßen beſſer und Autor der Füße verſpricht dem autor von Kopf längſtens in 8 Tägen einen geſunden Fuß. —

Ihr

Beethoven.“

Original in der Wiener Hofbibliothek; Adreſſat hat annotiert: „26. Oct. 811.“ — Erſtdruck bei L. Nohl (Briefe Beethovens S. 77).

K. und Fr.

261.

An den Erzherzog Rudolf.

(Oktober 1811.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Ich ſehe, daß Baron Schweiger ſie noch nicht von meinem geſtrigen Ueberfalle benachrichtigt hat, J. K. H. d. h. ich wurde geſtern plötzlich von einem ſolchen Fieber überfallen, daß ich gänzlich ohne Bewußtſein war; ein verwundeter Fuß mag dazu beigetragen haben. Heute iſt es unterdeſſen unmöglich auszugehen; morgen bin ich aber ſicher hergeſtellt und bitte alſo Ihro Kaiſerl. Hoheit auf morgen Nachmittag das Orcheſter um dreiviertel auf 3 Uhr beſtellen zu laſſen, damit die Herren M. deſto zeitlicher kommen, und Zeit genug wird, auch die 2 overturen zu probiren. Sollten das letztere J. K. H. wünſchen, ſo brauchte ich 4 Hörner, bei den Sinfonien ſind jedoch nur 2 d. g., zu der Beſetzung der Sinfonien wünſchte ich wenigſtens 4 Violinen, 4 Secund, 4 Prim, 2 Contrabäſſe, 2 Violonſchell. — Ich bitte nur mich gnädigſt heute wiſſen zu laſſen, was Sie beſchließen werden. Kein größeres Vergnügen kann mir werden, als meinem Erhabenen Schüler meine Werke hören zu machen. Gott gebe Ihnen nur bald Ihre Geſundheit wieder, indem ich mich oft deshalb ängſtige.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter
Ludwig van Beethoven."

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei L. Ritter von Köchel (a. a. O. S. 521). Köchels Datierung: 1819 beruht jedenfalls auf einem Mißverſtändnis. Nimmt man das Datum des vorhergehenden Briefes als richtig an, ſo gehört der vorliegende Brief mit der Erwähnung des verwundeten Fußes offenbar in dasſelbe Jahr 1811. Auch die zwei Ouvertüren und die Probe beim Erzherzog paſſen in den Herbſt 1811. Fr.

262.

An N. v. Zmeskall.

(1811.)

„Aeußerſt Wohlgeborner!

„Wir bitten Sie unß mit einigen Federn zu beſchenken, wir werden Ihnen nächſtens einen ganzen ſolchen Pack ſchicken, damit Sie ſich nicht Ihre eigenen ausrupfen müßen —— Es könnte denn doch ſeyn, daß Sie noch die große Decorazion des Vello-Ordens erhielten —

Wir ſind Ihnen ganz ſehr wohlgewogen

Dero freundlichſter Freund
Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript der k. k. Hofbibliothek in Wien; zuerſt von Nohl abgedruckt (Briefe Beethovens S. 75). — Das Original iſt ein großer quadratförmiger Zettel, worauf das Jahr „1811" notiert iſt. — Jetzt muß wieder Freund Zmeskall als Federſchneider herhalten; er war bekanntlich hervorragender Amateur auf dem Violoncell." K.

263.

An N. v. Zmeskall.

(20. Nov. 1811.)

„wir ſind ihnen ganz Teufliſch gewogen — empfehlen ihnen Ihren alten wohlerworbenen ruhm nicht zu verliehren, — bitten Sie ganz nach voriger Manier zu verfahren, und ſind Ihnen noch einmal ganz verflucht ergeben etc.

Ludwig van Beethoven.

[Adreſſe]. „Herrn von Zmeskall
Hochwohl und edelgebohren“ —

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek, zuerſt gedruckt bei Nohl (Briefe Beethovens S. 78). Das Original iſt ein oblonger Zettel, worauf vermerkt ſteht: „20 Nov. 811“. Dieſer, wie der vorige und noch folgende kleine Brief zeigen uns Beethoven wieder in ſeinem liebenswürdig kraftvollen Humor ſeinem Freunde v. Zmeskall gegenüber.“ K.

264.

An N. v. Zmeskall.

(Vermutlich 1811)

„Ich bin geſonnen einen Menſchen, der Noten copirt und der ſich angetragen in Dienſte zu nehmen, dieſer hat noch ſeine Eltern in Wien, und dieſes könnte manches gute zur Folge haben, doch wünſche ich über die Bedingungen mit ihnen darüber zu ſprechen, und da Sie Morgen Frej, wie ich alle Tage leider bin, ſo bitte ich ſie, daß ſie morgen Nachmittag bej mir Kaffe trinken, nachdem ſie irgendwo zu Mittag gegeſſen, wo ich dann mit ihnen hierüber zu rathe gehen und vom Rath zur That. — übrigens geben wir unß die Ehre ihnen zu ſagen, daß wir ihnen nächſtens einige Dekorazionen von unſerm Haußorden zuſchicken werden, das große für ſie ſelbſt, die andern nach belieben, jedoch ſeinem Pfaffen eins, — wir erwarten Morgen früh ihre antwort — z. g. Z. [— zu gleicher Zeit] verehren wir Ihnen einige Zäue. —

ihr

Beethoven.“

(Adreſſe) „An Seine Wohlgebohrn Hrn. von Zmeskall.“

„Nach dem Originalmanuſkript der k. k. Hofbibliothek in Wien; zuerſt von Nohl abgedruckt (Briefe uſw., S. 74 f.). Das Original umfaßt zwei Oktavblätter, wovon drei Seiten beſchrieben ſind.“ K.

Die Einreihung dieſes Briefes ins Jahr 1811 wird einigermaßen geſtützt durch die Erwähnung der Dekoration mit dem Handorden. Sie ſcheint mit dem Briefchen Nr. 262 zuſammenzuhängen, das ziemlich ſicher 1811 entſtanden iſt. Fr.

265.

An N. v. Zmeskall.

(Vermutlich Oktober 1811)

„Ich danke ihnen derweil lieber Z. und melde ihnen nur, daß morgen Nachmittag Um 3 uhr die Probe von den ſinfonien und overture beym Erzherzog ſeyn wird — doch werde ich ſie morgen Vormittag noch genauer davon unterrichten vor der Hand habe ich ſie ſchon angeſagt. — —

ihr

Beethovn.“

Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 54 f.). Das Original, ein großer quadratiſcher Zettel, iſt mit Blei geſchrieben. Dieſes Billett hängt jedenfalls mit den Proben zuſammen, die Beethoven beim Erzherzog Rudolf in deſſen Palais abhalten wollte, um ſeine für Peſth geſchriebenen Werke (op. 113 und 117) und zwei Symphonien zu probieren. Vgl. Nr. 261. K u. Fr.

266.

An N. v. Zmeskall.

(Vermutlich 1811.)

„Mein lieber Z. ich bitte ſie mir ſogleich ſchriftlich zu geben als Zeuge, daß ſie und ich ausgemacht hatten, für zwei Zimmer und das Vorzimmer, worin der Bediente ſejn kann, 250 fl. zu bezahlen, ſtellen ſie ſich vor, daß, indem mir der Herr Advokat das Zimmer hinten ungefordert noch einraümen läßt, mir jetzt 350 fl. fodert —— ſollte Er dabej ſich noch nicht beruhigen, ſo müßen ſie ſo gut ſejn und Morgen mit mir mit ihm reden —— der Kerl iſt ein Schurke ——

Oben nachgetragen:

NB. hat er das drangeld, welche(s) ſie auch (be)zeugen können, nämlich 20 fl. gleich genommen, nemlich auf 250 fl.

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ 1880, S. 423 (Frimmel). Das Original iſt ein oblonger Zettel, wovon eine Seite beſchrieben iſt. Waſſerzeichen: B E in lateiniſcher Kurſive; unten ſteht mit Bleifeder vermerkt: 1811. K. und Fr.

267.

An N. v. Zmeskall.

(Vermutlich 1811)

„Ich werde ſicher zur ſchwane kommen, und ſie dort erwarten — leben ſie wohl, lieber Z. und kommen ſie gewiß —

der Ihrige
ludwig van Beethoven.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ 1880, S. 513 (Frimmel). — Tintenſchrift. Beſchnittenes Blättchen. Waſſerzeichen: I M. Datierung unſicher. Fr.

268.

An N. von Zmeskall.

(Möglicherweiſe 1811.)

„Wenn es lieber Z. bloß mit einem produkt zu ſchaffen wäre[,] abgethan wäre, ſo wär(e) alles gut, aber auch noch auf einen ſchlechten Grund einimpfen — heute Morgen bin ich der Sklav des E. — bald ſehe ich ſie.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Kleinſter Zettel, mit Blei einſeitig beſchrieben. Stark verwiſchte Züge. Erſtdruck in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ 1869 (S. 524). Das Briefchen iſt äußerſt flüchtig abgefaßt. Das „wäre“ wiederholt ſich dreimal kurz nacheinander. „abgethan“ iſt über der Zeile eingetragen. Nach der Einſchaltung wurde vergeſſen, das „zu ſchaffen wäre“ zu tilgen. „Der Sklave des E.“ dürfte ſich auf eine Unterrichtsſtunde beim Erzherzog Rudolf beziehen. Ob der Anfang des Blättchens ebenfalls zu dieſer Angelegenheit gehört, iſt zweifelhaft. Fr

---

269.

An N. von Zmeskall.

(Möglicherweiſe 1811.)

„Mein lieber Z. Es geht mir ſo ziemlich, da Sie, wenn ſie geſund ſind, immer Hauſiren, ſo kann ich ſie troß meinem beſten willen nicht finden, indeßen ſange ich mich einmal dieſer Tage bej ihnen an.

wie immer

ihr Freund

Für Herrn v. Zmeskall.“ Beethoven.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ (1869, S. 524). Mit Bleiſtift auf ein Blättchen groben Papiers geſchrieben. Datierung unſicher. Fr

270.

An Erzherzog Rudolf.

(1811)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Wieder geſtern und vorgeſtern und unerwartet zu eben der Zeit, als ich mich Nachmittags zu ihnen verfügen wollte, nicht wohl, konnte ich dieſe 2 Täge nicht kommen, werde aber die Ehre haben dieſen Abend aufzuwarten, wenn anders mir kein Gegen Befehl entgegen komen ſollte. ——

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Unterthänigſter
ludwig van Beethoven.

[Adr:] An Seine Kaiſerliche
Hoheit den Ertzhertzog
Rudolf."

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Erſtdruck bei La Mara in den „Hamburger Signalen" vom 5. März 1890 (Nr. 11). Das Original zeigt uns einen vollſtändigen, wohl geſiegelten Brief von 2 Quartbl., 2 Seiten etwa ſind beſchrieben. Von fremder Hand ſteht obenan: „Wien anno 1811". Kaliſcher ſetzte den Brief in den Sommer 1815. Gegen dieſe Annahme ſpricht der alte Vermerk, der wohl aus der Kanzlei des Erzherzogs ſtammt. Auch mangelt ein deutlicher Hinweis auf ſommerliche Jahreszeit. Fr.

271.

An N. v. Zmeskall.

(Vermutlich 1811.)

„Wertheſter Rath und Bergwerks-Beſitzer wie auch Burgunder und ofener Zwingherr! ſagen ſie mir gefälligſt, wie es ſich hiermit verhält und noch heute Nachmittags ſpäteſtens möchte ich von der Auflöſung ihrer Frage gebrauch machen nemlich:

wenn ich von heute an 14 Täge dem Bedienten aufſage, Sein Monathgeld erhält er wie immer zu Ende dieſes Monaths, muß ich ihm alsdann beim Ende der 14 Täge, wo er austritt, einen **ganzen halben Monath** bezahlen? —— wir haben es allerdings wieder ſehr übel mit dieſem Menſchen getroffen u. nur meine Geduld hat es mich mit ihm aushalten laßen, da er Kammerdiener war, iſt ihm nichts recht, und er macht täglich größere Forderungen, um noch weniger zu leiſten, daher mögte ich ein Ende machen, auf eine gewiße weiſe ſagt er mir zum 2ten male auf, obſchon dieſesmal um nur mehr beſoldung noch zu erhalten, wovon ich aber durchaus nichts wiſſen will —— ich bitte ſie mir alſo noch heute meine Frage zu beantworten, indem ich ihm noch heute gänzlich aufſagen will —— dieſesmal will ich mich an die Polizej wenden wegen einem Bedienten, da es mit allen dieſen nicht hat glücken wollen auf dieſe Art. ſehr beſchäftigt beſuche ich ſie morgen oder übermorgen. wie immer

der ihrige

l. v. Beethoven.

[Seitlich] Vielleicht können Sie bei ihren Landsleuten etwas für ihren Freund und Landsmann bewirken.

An Seine Wohlgebohrn Hrn. v. Zmeskall."

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek. Vom Herausgeber dieſer Briefe an den bereits angegebenen Stellen abgedruckt. Nohl hat von dieſem Bedientenbriefe in ſeinen „Briefen Beethovens" (S. 101) nur den Anfang bis „Monathgeld" mitgeteilt. — Die humoriſtiſche Anrede dieſes Briefes bezieht ſich einerſeits darauf, daß v. Zmeskall Offizial in der königlich ungariſchen Hofkanzlei war, andererſeits darauf daß er im Ofen'ſchen Gebiete Güter beſaß. — Des Hofſekretärs eigentliche „Landsleute" ſind die Ungarn, — als Wiener Stadtbürger iſt er dann andererſeits wieder ein „Landsmann" Beethovens." K.

272.

An Varena in Graz.

(Dezember 1811.)

„P. P.

„Leuchtete nicht aus dem ſchreiben von ihnen die Abſicht den Armen zu nützen ſo deutlich hervor, ſo würden ſie mich nicht wenig gekränkt haben, indem Sie die Aufforderung an mich gleich mit bezahlen belegen. — Nie, von meiner erſten Kindheit an ließ ſich mein Eifer der armen leidenden Menſchheit wo mit meiner Kunſt zu dienen, mit etwas anderm abfinden oder es braucht nichts anders als das innere Wohlgefühl das d. g. immer begleitet. — ſie erhalten hier ein oratorium welches einen halben Abend einnimmt, eine Overture, eine Fantaſie mit chor. iſt dort bei ihnen bej den Armen-Inſtituten ein Depot für d. g., ſo legen ſie dieſe 3 Werke als Theilnahme für die dortigen Armen von meiner Seite und als Eigenthum der dortigen Armen-Akademien nieder. außerdem erhalten ſie eine Introduction zu den Ruinen von Athen, von welcher ich ihnen ſogleich die partitur in möglichſt kurzer Zeit abſchreiben laſſe, ſodann eine große Overture zu *Ungarns erſtem Wohlthäter.* bejde gehören zu 2 Werken, welche ich für die Ungarn bej der Eröffnung ihres neuen Theaters geſchrieben habe, doch müſſen ſie die Güte haben, mir ſchriftlich zu verſichern daß bejde Werke nicht weiter anderswo hingegeben werden, da ſie nicht geſtochen ſind und vor langer Zeit nicht im Stich erſcheinen ——— letztere große Overture erhalten Sie ſogleich wie ich ſie aus Ungarn erhalte, welche ſicher in einigen Tägen eintreffen wird. Die geſtochene fantaſie mit chor würde vielleicht eine dortige Dilettantin, von welcher mir hier Profeſſor Schneller erzählte, vortragen können. — Die Worte bej einem Chor nach Nr. 4 in C dur werden von den Herausgebern geändert aber ganz wider den Ausdruck. Es werden daher die mit *Blejſtift* darüber *geſchriebenen Worte* geſungen ——— ſollten Sie dieſes oratorium brauchen können, ſo kann ich ihnen auch dazu die Stimmen ausgeſchrieben ſchicken, indem ſo die Auslagen geringer für die Armen. — ſie können mir deshalb gütigſt ſchreiben —

ihr ergebenſter
Ludwig van Beethoven."

Das Autograph iſt 1862 durch die Hände von Charles Mead in London und ſpäter durch die von Dr. C. Schebek in Prag gegangen (nach Nohl Br. S. 98, Fußnote). Eine Zeitlang befand es ſich in der Al. Poſonyiſchen Sammlung zu Wien, aus der es 1900 durch Cohen in Bonn verſteigert wurde (Kat.-Nr. 69). Fr.

„Nach O. Jahns Abſchrift in Schindlers Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; nach anderer Vorlage gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 79 ff.). O. Jahn gibt die Briefe an Varena nach den Originalen. Beethovens Briefe an den Kammerprokurator Gubernialrat Varena (Varenna) gehören zu den erhebendſten Zeugniſſen ſeines edelmütigen Herzens, das vom Enthuſiasmus des Wohltuns beſeelt war. Aus dieſen Briefen erkennt man es zumeiſt, wie Beethoven bemüht iſt, ſein großes, einmal an Freund Wegeler gegebenes Wort zu erfüllen, das da verheißt: „So viel will ich euch ſagen, daß ihr mich nur recht groß wiederſehen werdet; nicht als Künſtler ſollt ihr mich größer, ſondern auch als Menſch ſollt ihr mich beſſer, vollkommener finden, und iſt dann der Wohlſtand etwas beſſer in unſerem Vaterlande, dann ſoll meine Kunſt ſich nur zum Beſten der Armen zeigen." — Mit Graz verbanden Beethoven mannigfache Kunſtintereſſen. Dort lebten ihm eifrige Verehrer ſeiner Tonmuſe; außer dieſem Prokurator Varena beſonders die glänzende Pianiſtin Pachler-Koſchak, das iſt die Dilettantin, die hier Beethoven für würdig erklärt, den Klavierpart in ſeiner Chorphantaſie (op. 80) aufzuführen, Profeſſor Schneller und andere mehr." K.

In der erſten Ausgabe der Sämtlichen Briefe iſt das erſte Schreiben an Varena ins Jahr 1812 geſchoben worden. Sicherlich gehört es noch in den Dezember 1811. Das im Briefe erwähnte Konzert, das vorbereitet wurde, fand tatſächlich ſtatt, und zwar laut Programm am 22. Dezember 1811, einem Sonntag. Der Brief fällt offenbar vor dieſes Konzert. Vgl. Fauſt Pachler: „Beethoven und Marie Pachler-Koſchak", S. 10, neuerlich F. Biſchoff im „Beethovenjahrbuch" Bd. II, S. 156. Fr.

Zu dieſem Briefe an Varena und zu den noch weiter unten folgenden teilte mir Herr Hofrat F. Biſchoff in Graz mit, daß ſie 1865 durch Herrn von Glaunach zum Verkauf angeboten wurden. Aus L. A. Frankls

„Sonntagsblättern" (18[illegible], S. 1211) erſieht man, daß ſchließlich der Kunſthändler Mechetti den Vertrieb übernommen hatte. Nach Nohl (Briefe S. 79) ſind viele der Briefe an Varena um 1860 in Leipzig verſteigert worden. Fr.

273.

An N. von Zmeſkall.

(19. Jänner 1812.)

„Ich komme heute lieber Z. zur ſchwane ich bin leider immer zu frej und ſie nie. ———

ihr

Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript auf der Hofbibliothek zu Wien; zuerſt gedruckt bei Nohl (Briefe Beethovens, S. 78). Das Original iſt ein kurzer breiter Zettel, worauf von Zmeſkall das Datum: 19. Jan. 812 vermerkt iſt. . . . K.

274.

An den Dichter Auguſt von Kotzebue.

Wien, 28. Jänner 1812.

„Hochverehrter, hochgeehrter Herr!

„indem ich für die Ungarn Ihr Vor- und Nachſpiel mit Muſik begleitet, konnte ich mich des lebhaften Wunſches nicht enthalten, eine Oper von Ihrem einzig dramatiſchen Genie zu beſitzen, möge es romantiſch, ganz ernſthaft; heroiſch, komiſch, ſentimental ſein, kurzum, wie es Ihnen gefalle, werde ich ſie mit Vergnügen annehmen; freilich würde mir am liebſten ein großer Gegenſtand aus der Geſchichte ſein und beſonders aus den dunklen Zeiten, z. B. des Attila etc.; doch werde ich mit Dank annehmen, wie der Gegenſtand auch immer ſei, wenn etwas von Ihnen kommt, von Ihrem poetiſchen Geiſte, das ich in meinen muſikaliſchen Geiſt übertragen kann . . ."

Original verſchollen. Die obige Wiedergabe des Bruchſtücks nach „Auguſt von Kotzebue: Urteile der Zeitgenoſſen und der Gegenwart. Zuſammengeſtellt von W. von Kotzebue.“ Dresden, Baenſch, 1881, S. 150. Als ich 1889 den Brief weiteren Kreiſen bekanntmachte durch den Wiederabdruck in der Wiener „Neuen illuſtrierten Zeitung“ (Nummer vom 28. Juli) wendete ich mich an die Verlagsbuchhandlung W. Baenſch in Dresden, um das Original allfällig ermitteln zu können. Die immerhin dankenswerten Auskünfte über Kotzebues Nachkommen führten aber zu keinem befriedigenden Ergebnis. Fr.

275.

An Breitkopf & Härtel.

„Wien, am 28ten
jenner 1812.

„P. P.

„Zur ſtrafe für ihr gänzliches Stillſchweigen lege ich ihnen auf, dieſe 2 Briefe gleich zu beſorgen, ein windbeutel von liefländer verſprach mir einen Brief an K. zu beſorgen, aber wahrſcheinlich, wie überhaupt die ruſſen und liefländer windbeutel und Großprahler ſind,- hat er's nicht gethan, obſchon er ſich für einen guten Freund von ihm ausgab —— ich bitte alſo, obſchon es als ſtrafe ihnen ausgelegt iſt von Rechtswegen wegen vieler Fehlervollen Auflagen, falſchen Titeln, Vernachläßigungen etc. andern Menſchlichkeiten, dieſes Geſchäft zu beſorgen, ſo bitte ich denn doch abermals demüthigſt dieſe Briefe zu beſorgen — und dann mit dem Briefe an Goethe zugleich den Egmont (Partitur) zu ſchicken, jedoch nicht auf gewöhnliche weiſe, daß vielleicht hier oder da ein Stück fehlt etc., nicht ſo, ſondern ganß ordentlich, ich habe mein Wort gegeben, und darauf halte um ſo mehr, wenn ich einen andern wie Sie zu Vollſtreckung deſſen zwingen kann —— ha, ha, ha, welche ſprache ſie ſchuld ſind, daß ich gegen ſie führen kann, gegen einen ſolchen Sünder, der, wenn ich wollte im härenen Bußrock wandeln müßte für

alle Ruchloſigkeiten ſo er an meinen Werken begangen, bej dem chor im oratorium „wir haben ihn geſehn" ſind ſie troz meiner Nota für den alten Text doch wieder bej der unglücklichen Verändrung geblieben, Ej du lieber Himmel, glaubt man den in Sachſen, daß das Wort die Muſik mache? wenn ein nicht paſſendes Wort die Muſik verderben kann, welches gewiß iſt, ſo ſoll man froh ſejn, wenn man findet, daß Muſik und Wort nur eins ſind, und troz dem, daß der Wortausdruck an ſich gemein iſt, nichts beſſer machen wollen — dixi —— auf die 50 Thaler Muſikalien habe ich noch ſehr wenig genommen denn bej Herrn Traeg iſt alles träg: beſonders kann ich vom Härtelſchen*) Fleiß dort nichts ſpüren; ſchicken ſie mir alſo Motzarts requiem, Partitur bald, da meine kleine
M. Clemenza di Tito ——— Geſellſchaft bej mir
cosi fan tutte ——— wieder anfängt, ſo
le nozze di Figaro ———— brauche ich
don giovanni ———— d. g.,
ſo Poſtfrej als möglich, denn ich bin ein armer öſterreichiſcher Muſikant — die C. p. Emanuel Bachsſachen könnten ſie mir wol einmal ſchenken, ſie vermodern ihnen doch —— ſind die 3 Geſänge von Gothe noch nicht geſtochen, eilen ſie damit, ich möchte ſie gern der Fürſtin Kynsky, einer der hübſchſten dickſten**) [?] Frauen in Wien, bald übergehen und die Geſänge von Egmont, warum noch nicht heraus, warum überhaupt nicht mit dem ganzen E. heraus, heraus, heraus — wollen ſie zu den Entreactes noch hier oder da einen ſchluß angepicht haben, kann auch ſejn, oder laßen ſie das einen leipziger Corrector der Muſik-Zeitung beſorgen, die verſtehn das wie eine Fauſt auf ein Aug. — Das Porto für die Briefe rechnen ſie mir

---

*) Hier hat La Mara (I. l. II. 11) „vom herkuliſchen [?]". Beethoven wollte jedoch dem Härtelſchen Fleiß im Gegenſatz zur „traeg"-Firma ein Kompliment machen. K.

**) Statt „dickſten" hat La Mara [illegible] „hübſchſten Weibſten" — Beethoven aber: „hübſchſten dickſten". K.

nur gefälligſt an —— mir ſcheint, mir flüſtert's, als giengen ſie wieder auf eine neue Frau aus, alle bey ihnen vorgehenden Confuſionen ſchreibe ich dem zu, ich wünſchte ihnen eine Xantippe wie dem heiligen griechiſchen Socrates zu Theil wurde, damit ich einmal einen Deutſchen Verleger, welches viel ſagen will, verlegen, ja recht in Verlegenheit erblicke —— ich hoffe bald mit ein paar Zeilen von ihnen beehrt zu werden ——

ihr Freund
Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung in Leipzig; zuerſt gedruckt bei La Mara in ihren Muſikerbriefen, II, 10ff. — Der Brief iſt an demſelben Tage geſchrieben, wie der eben mitgeteilte an A. von Kotzebue. Der Originalbrief umfaßt vier vollgeſchriebene Oktavſeiten; von der Firma iſt auf der Enveloppe notiert:

„1812
Jan. Wien
8 febr. Beethoven“

Es fragt ſich nun, ob das in dieſem Briefe an K. (= Kotzebue) erwähnte Schreiben nicht der kurz vorher mitgeteilte Brief an den Dichter iſt. Denn Kotzebue lebte in dieſen Zeiten auf ſeinem Gute in Eſtland, von wo aus er noch 1811—1812 die Zeitſchrift „die Grille“ herausgab. — Die Ruſſen nun wie die Livländer nennt Beethoven „Windbeutel und Großprahler“. — Auch hier ſpricht Beethoven wieder Vortreffliches über die Harmonie von Wort und Muſik bei Gelegenheit ſeiner Meſſe in C-dur (op. 86), die in dieſem Jahre 1812 bei Breitkopf & Härtel herauskam (ſiehe den Brief Nr. 249; Textbehandlung im Oratorium „Chriſtus am Ölberg“).

276.

An N. v. Zmeskall.

Den 2. Februar 1812.

„Nicht außerordentlicher aber ſehr ordentlicher ordinärer Federnſchneider, dero Virtuoſität hat ſchon in dieſem Stück abgenommen, dieſe bedürfen einer neuen Federnreparatur —

wann werfen ſie denn einmal ihre Feſſeln weg? wann? ſie denken ſchön an mich, verflucht ſej das Leben hier in der öſterreichiſchen Barbarej für mich, — ich werde jetzt meiſtens zum Schwane gehen, da ich mich in andern wirths Häuſern der Zudringlichkeit nicht erwehren kann. —

leben ſie wohl, ſo wohl als ich es ihnen wünſche ohne mich

ihren

Freund

Beethoven.“

außerordentlichſter, wir bitten daß uns ihr Bedienter jemanden beſorgt, um die Zimmer auszuputzen, da er das Quartier kennt, kann er gleich den Preiß auch beſtimen. —

jedoch bald — Faſchingslump!!!!!!!!!!!!!

„an Herrn von Zmeskall.

Beigeſchloſſnes
Billet iſt wenigſtens
8 Tage alt.“

Original in der Wiener Hofbibliothek, zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 81). Das Original iſt ein großes quadratförmiges Blatt; Adreſſat hat annotiert: „2 febr. 812“. Dieſes Billett an den federnſchneidenden Freund zeigt uns den Meiſter wieder im ausgelaſſenſten Humor. K.

277.

An N. v. Zmeskall.

(Februar 1812.)

„Nicht außerordentlicher ſondern ordentlicher gewöhnlicher Federnmeiſter, wir erwarten wieder Ein außerordentliches Produkt ihrer Federnſchwungkraft da wir uns mit ihrer Ordentlichkeit ganz miſerabel daran ſind — Wir ſind ihnen ganz furioſe zugethan, nicht warm nicht kalt, wir ſind wieder krank, und wünſchen, daß ſie bald ebenfalls an einem fetten Erdöbiſchen Schmauſe erkranken — wir wünſchen ihnen alles Er . . . liche damit ſie das wahre Gute beſſer erkennen ſollen.

Ihr
Beethoven.

Adreſſe: An Herrn
N. Von Zmeskall."

Autograph, bisher ungedruckt, im Beſitz des Herrn Richard Peyton in Birmingham. Dem Beſitzer des Brieſchens, das ich nicht ſelbſt geſehen habe, verdanke ich die oben mitgeteilte Abſchrift, die auch den Hinweis auf die Datierung: „febr. 812" enthält. Das Wort „Er . . . liche" gegen Ende dürſte „Erdenkliche" lauten. Peyton hat mit Vorbehalt: Ernſtliche geleſen. Dem Inhaber der Firma Leo Liepmannsſohn in Berlin, Herrn Otto Haas, habe ich für den Hinweis auf den Beſitzer dieſes Brieſchens zu danken, das im Katalog Liepmannsſohn XXXVIII Nr. 441 verzeichnet ſteht. Dem Inhalt nach paßt das Brieſchen am beſten in die Nachbarſchaft der Zmeskallblätter, die im Februar 1812 ſich im Gedankenkreis des Federnſchneidens, der Schwungkraft und der „Schwane" bewegen. Man beachte den Anfang, der mit dem von Nr. 276 gleichlautend iſt. Fr.

278.

An N. v. Zmeskall.

(8. Februar 1812.)

„Außerordentlicher, erſter Schwungmann der Welt, und das zwar ohne Hebel!!!! wir ſind ihnen den größten Dank ſchuldig, daß ſie unß mit einem Theile Ihrer Schwungkraft begabt haben, wir wünſchen Ihnen perſönlich dafür zu danken, und laden ſie deswegen Morgen ein, zur Schwane zu kommen, Wirthshauß, welches ſchon ſeinem Namen nach anzeigt, daß es ganz dazu gemacht iſt, wenn von ſo etwas die rede iſt.

ganz ihr
Beethoven."

Original in der Hofbibliothek zu Wien; Erſtdruck bei Nohl (Briefe S. 82). Das Original umfaßt zwei Oktavblätter, wovon etwa zwei Seiten beſchrieben ſind; Siegel erhal[illegible] Der Brief iſt adreſſiert: „an Herrn von Zmeskall“; Beiſchrift des Empfängers: „8 febr. 812“. Das Wirtshaus zum „Schwan“ gibt dem Meiſter Anlaß zu einer Anſpielung auf Schwungfedern und Schreibfedern. Fr.

279.

An Kammerprokurator Varena.

(8. Februar 1812.)

„Die Stimmen vom Oratorium hat Hr. Rettich bereits erhalten und ich bitte ſie nur ſobald ſie ſelbe nicht mehr brauchen, mir ſolche gefälligſt zurückzuſenden; ſchwerlich dürfte etwas daran fehlen, auf jeden Fall haben ſie die partitur und können ſich leicht helfen — da ich erſt geſtern die Overturen von Ungarn erhalten, ſo werden ſie ſo ſchnell als möglich ausgeſchrieben und ihnen mitgetheilt werden, außerdem füge ich noch einen Marſch mit ſingendem chore bei, ebenfalls aus den Ruinen von Athen, womit ſie dann ſo ziemlich die Zeit ausfüllen werden können. — Wie ich wünſche, daß ſie es mit den Overturen und dem Marſch mit chor halten mögen, da dieſe Stücke bloß im Manuſkripte ſind, werde ich ihnen bei Abſendung zu wiſſen machen. —

Da ich vor einem Jahre gar nichts neues von meinen Werken herausgebe, und in dieſem Falle jedesmal dem Verleger ſchriftlich verſichern muß, daß Niemand ſonſt d. g. Werke beſitze, ſo können ſie wohl ſelbſt einſehen, daß ich vor jeder nur möglichen Ungewißheit oder Zufalle in dieſem Stücke mich ſicher ſtellen muß —

übrigens werde ich mir es angelegen ſein laſſen, ihnen immer meine wärmſte Bereitwilligkeit, ihren dortigen Armen behülflich zu ſein, zu offenbaren, und ich verbinde mich hiermit jährlich ihnen immer auch ſelbſt Werke, die bloß im Manuſkripte noch existiren oder gar Eigends zu dieſem Zweck verfertigte Kompoſitionen zum Beſten der dortigen Armen zu ſchicken, auch bitte ich ſie mich jezt ſchon mit dem, was ſie künſtighin für die Armen dort beſchließen, bekannt zu machen, und ich werde gewiß darauf Rückſicht nehmen. Hiermit leben ſie wohl, indem ich ſie meiner Achtung verſichere, bin ich

ihr ergebenſter

Ludwig van Beethoven."

Nach O. Jahns Abſchrift im Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; Erſtdruck bei Nohl (a. a. O. S. 821.). Vgl. die Bemerkungen zu Nr. 271. Fr.

280.

An N. v. Zmeskall.

(Februar 1812.)

„Verdammtes Ehmaliges Muſickgräferl, wo hat ſie denn der Teufel —— Kommens heute zur Schwane? nein? ja — — Hier ſehen ſie in das Bejgeſchloſſene, was ich alles für die Ungarn gethan, das iſt was anders, wenn ein deutſcher Menſch ohne Wort zu geben, etwas übernimmt, als ſo ein Ungariſcher graf B, der mich wer weiß, wegen welch elender lumperej konnte allein reiſen laßen und noch dazu abwarten laſſen ohne was erwartet zu haben ——

beſtes Ehmaliges M. Gr.

ich bin ihr
beſtes dermaliges
Beethöverl.

Das Eingeſchloſſene ſchickens zurück, denn wollens dem Grafen auch unter die Naſe mit noch was anderm reiben. —"

Original in der Hofbibliothek zu Wien. Erſtdruck bei Nohl (a. a. O. S. 78). Das Original zeigt uns ein ſehr großes Quartblatt, das auf der einen Seite ganz beſchrieben iſt; es war ein verſiegelter Brief; die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „An den Herrn von Zmeskall“. — Graf „B“ iſt wohl Graf Franz Brunswik, und die Anſpielung auf die Reiſe ſcheint ſich auf die Fahrt nach Töplitz im Sommer 1811 zu beziehen.
Fr.

281.

An N. v. Zmeskall.

(Februar 1812?)

„Lieber Zmeskall!

Es wird der bekannte Uhrmacher wohnhaft gleich an der Frejung zu ihnen kom̄en, ich möchte eine ſehr gute reptir Uhr haben, er verlangt 40 # —— da ſie ſich gerne mit d. g. abgeben, bitte ich ſie ſich auch von meinetwegen damit abzugeben, und mir eine vortreffliche Uhr auszumitteln. —

Mit der raſendſten Hochachtung für einen Mann wie ſie, der mir nun bald Gelegenheit gibt, meine beſondere Kenntniß der Horninſtrumente zu ſeinen Gunſten anzuwenden.

Ludwig van Beethoven.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck bei L. Nohl (a. a. O. S. 79). Original: ein großer, einſeitig beſchriebener Zettel. Undatiert.
Fr.

282.

An N. v. Zmeskall.

(19. Februar 1812.)

„lieber Z. erſt geſtern erhalte ich ſchriftlich, daß der Erzherzog ſeinen Antheil in Einlöſungsſcheinen bezahlt, ich bitte ſie nun mir ohngefähr den Inhalt aufzuſchreiben, wie ſie ſonntag ſagten, und wir es am Beſten glaubten, um zu den andern 2 zu ſchicken, — mann will mir ein Zeugniß geben, daß der Erzherzog in E. ſ. bezahlt, ich glaube aber, daß dieſes unnöthig, um ſo mehr, da die Hofleute trotz aller anſcheinenden Freundſchaft für mich außern, daß meine Forderungen nicht gerecht wärn!!!!! O Himel hilf mir tragen; ich bin kein Herkules der dem Atlas die welt helfen tragen kann oder gar ſtatt ſeiner. erſt geſtern habe ich ausführlich gehört, wie ſchön Herr Baron von Kruſt von mir bei Ziſius geſprochen, geurtheilt, — laſſen ſie das gut ſejn lieber Z., lange wirds nicht mehr währen, daß ich die ſchimpfliche Art hier zu leben weiter fortſetze die Kunſt die verfolgte findet überall eine Frejſtadt erfand doch Dädalus Eingeſchloſſen im Labirinthe die Flügel, die ihn oben hinaus in die Luft emporgehoben, o auch ich werde ſie finden dieſe Flügel. —

ganz ihr

Beethoven."

wenn ſie Zeit haben, ſchicken ſie mir das anverlangte Formular noch dieſen Morgen für nichts, wahrſcheinlich für nichts zu erhalten, mit höfiſchen Worten hingehalten, iſt dieſe Zeit ſo ſchon verlohren worden."

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (a. a. O. S 83 f.). Das Original umfaßt zwei Oktavblätter, von denen drei Seiten beſchrieben ſind; auf der vierten Seite ſteht nur das Poſtſkriptum. Zmeskall hat als Datum notiert: „19 febr. 812". — Der Brief iſt eine laute, heftige Wehklage über den infolge des Finanzpatents vom Jahre 1811 drohenden ſchweren Geldverluſt. Erzherzog Rudolf ging, wie wir auch hieraus erkennen, mit dem ſchönſten Beiſpiele voran, dem bald auch Fürſt Lobkowitz folgte. — Viel Schwierigkeiten gab es nur mit den Erben des Fürſten v. Kinsky; das werden uns Briefe dieſes und des folgenden Jahres näher beleuchten. — Der Name des Barons, der von Beethoven ſo „ſchön bei Ziſius" ſprach, iſt nicht Kraft, den es nicht gibt, ſondern Krufft, der wohlbekannt iſt. Baron von Krufft war ein Klavierſpieler in Wien. Ich finde den Namen dieſes Pianiſten in Briefen von Karl Maria von Weber erwähnt. Weber war im Jahre 1813 in Wien und konzertierte daſelbſt. Er ſchreibt an ſeinen Freund Gänsbacher unterm 16. April 1813: „ich finde beinah alles unter meiner Erwartung, die großen Lichter werden ſo klein, wenn man ſie in der Nähe ſieht. Moſcheles, Hummel, v Krufft uſw. ſind alles nur Sterne von braver aber gewöhnlicher Größe.“ Am 25. April 1813 gab K. M. von Weber ein Konzert in Wien. Sein Sohn und Biograph berichtet nun: die dortige Kritik ſprach ſich über ſeine Phantaſien am Klavier ſehr wenig günſtig aus, ſie „verlangt auch größere Nettigkeit und Correktheit des Spiels und ſtellt ſeine Vorgänger: Moſcheles, Hummel, v. Kruft ꝛc. als Klavierſpieler über ihn“. (Siehe Karl Maria von Weber, ein Lebensbild von M. M. von Weber, Leipzig 1864, I S. 413.) K.

„Zizius“ iſt der bekannte Gelehrte Joh. Nep. Joſ. Reim. Zizius (geb. zu Heřmanměſtec in Böhmen, 7. Jan. 1772 — ſo nach freundlicher Mitteilung des fürſtlichen Kinskyſchen Sekretärs Herrn F. Walter), der ſchon im I. Bande erwähnt worden iſt. (Über Zizius vgl. auch Thayer II. S. 342 f, C. v. Wurzbachs Biographiſches Lexikon und Hanslick, Geſchichte des Wiener Konzertweſens S. 215.) Z. ſtarb zu Wien am 5. April 1824. Zu der Angelegenheit des Kinskyſchen Anteils an Beethovens Jahresgehalt vgl. „Beethoven-Jahrbuch“ (Bd. II, S. 1 ff., V. Kratochvíl). Fr.

283.

An N. v. Zmeskall.

(20. Februar 1812.)

„wahrſcheinlich hat mein Eſel von Bediente meine Poſt[*] ſie zu erwarten ſchlecht ausgerichtet —— da es gleich zwölf uhr iſt und ich zu Schuppanzig gehe, ſo bitte ich ſie Morgen mir anzuzeigen, wo ich ſie ſprechen kann. ———

ganz ihr

Beethoven.“

Nach dem Original in der Wiener Hofbibliothek. Veröffentlicht zuerſt bei La Mara in: „Klaſſiſches und Romantiſches aus der Tonwelt“ 1892, S. 85. — Das Original iſt ein ziemlich breiter Zettel, ohne

---

[*] La Mara hat hier: „meine Haſt“ (?). —

Adreſſe; vom Adreſſaten iſt angemerkt: „20 febr. 812“ — Ignaz Schuppanzigh iſt Beethovens berühmter Geiger, den er ob ſeiner Beleibtheit gern „Mylord Falſtaff“ nannte. Namentlich war er als Quartettgeiger groß. K. und Fr.

284.

An George Thomſon in Edinburg.

„Vienne le 29. Febr. 1812.

„Monsieur!

„En m'assurant que vous ne me refuserez pas de me faire payer chez Messieurs Fries et Comp. au lieu de 3 ducats en or 4 ducats en or pour chaque chanson, j'ai rendu les 9 chansons a susdites Messieurs, j'aurais ainsi encore 9 ducats en or a recevoir.

Haydn même m'assuré qu'il a aussi reçu pour chaque chanson 4 ducats en or et pourtant il n'ecrivit que pour le clavecin et un violon tout seul sans ritournelles et violoncelle. Quant à monsieur Kozeluch, qui vous livre chaque chanson avec accompagnement pour 2 ducats je vous félicite beaucoup et aussi aux éditeurs ánglois et ecossois quand ils en goûtent. Moi je m'estime encore une fois plus supérieur en ce genre que Monsieur Kozeluch (:Miserabilis:) et j'espére croyant que vous possedez quelque distinction, laquelle vous mette en état de me rendre justice.

Je n'ai pas encore reçu la réponse à ma lettre dernière, et je souhaite de savoir a quoi que je suis avec vous. Vous auriez déjà long temps les 3 Sonates pour 100 ducats en or et les 3 Quintettes pour la même somme, mais je ne peux rien risquer en cette affaire et il faut que je reçoive les sommes fixées des Messrs Fries en presentant les exemplaires.

A ce qui regard les 12 chansons, avec le texte angloise le honoraire est 70 ducats en or. Pour la Cantate contenant la bataille dans la mer Baltique 60 ducats en or, pour l'Oratoire je demande 600 ducats en or, mais il est nécesseire, que le texte soit singulièrement bien fait. Je vous prie instamment d'adjoindre toujours le texte aux chansons ecossaises. Je ne comprends pas comme vous qui êtes connaisseur ne pouvez comprendre, que je produirais des compositions tout à fait autre, si j'aurai le texte à la main, et les chansons ne peuvent jamais devenir des products parfaits, si vous ne m'envoyez pas le texte et vous m'obligerez à la fin de refuser vos ordres ultérieurs.

Puis je voudrois savoir si je peux faire la violine et le violoncelle obligé, de sorte que les deux instruments ne peuvent jamais être omis, ou de manière presente, que le Clavecin fait un ensemble pour soi-même; alors notez-moi à chaque chanson s'il y a plusieurs versettes et combien? S'il y a des répétitions ⁞‖⁞ qui sont quelquefois très mal noté par ces deux ‖ lignes.

Je vous prie de répondre bientôt car je retiens plusieurs compositions à cause de vous. Je souhaite aussi de recevoir les 9 ducats en or, pour les chansons ecossaises, nous avons besoin d'or ici, car notre empire n'est rien qu'une source de papier à présent, et moi sur tout, car je quitterai peut-être ce pays ici et je me rendrai en Angleterre et puis à Edinbourg en Ecosse, ou je me réjouis de faire votre connaissance en personne. Je suis avec l'estime le plus parfait

Monsieur

Votre très humble serviteur

Louis van Beethoven."

Wiedergabe nach Shedlock: „Beethovens letters" Bd. I. S. 246. Verändert iſt nur „croyant" ſtatt „crogant". Erſtdruck bei A. W. Thayer (III, 441 f.).

Fr.

„Daß man Beethoven den wohlfeiler ſchreibenden Kozeluch unter die

Naſe rieb, mußte ſeinen ingrimmigen Spott herausfordern. Dieſer „Miserabilis“ und er, der Herrliche! Leopold Kozeluch, ein Vetter von Johann Anton Kozeluch, lebte von 1748 bis 1818, war Nachfolger Mozarts als Hofkompoſiteur und kaiſerlicher Kammerkapellmeiſter. Zahlloſe Sachen für Klavier hat er komponiert, von denen jetzt nichts mehr lebt. Er gehörte zu der Spezies von Komponiſten, die von der Kritik Beethoven in den erſten Stadien ſeines Schaffens als Muſter vorgehalten wurden. Die Worte: „moi je m'estime encore une fois plus supérieur en ce genre“ ſollen doch wohl bedeuten, „ich ſchätze mich in dieſem Genre noch einmal ſo hoch“ und nicht, wie es bei Thayer heißt: „Ich ſchätze mich in dieſem Gebiet doch noch etwas höher wie Herrn Kozeluch.“ — Wird der Miserabilis Kotzeluch hier auch etwas arg zerzauſt, ſo ſchätzte der Tondichter in ſpäteren Jahren Kozeluchs einzige Tochter Katharina um ſo höher. Als Katharina Cibbini glänzte ſie als Meiſterin des Klavierſpiels. — Über die Entwickelung dieſer Korreſpondenz gibt uns Thomſons Biograph viel neue Aufſchlüſſe. So erfahren wir durch C. Hadden, daß dieſer Februarbrief den Adreſſaten erſt im Dezember desſelben Jahres erreichte; inzwiſchen hatte Thomſon zweimal an Beethoven geſchrieben, am 5. Auguſt und am 30. Oktober, voll Bewunderung über die eingelaufenen 53 Kompoſitionen, darunter „iſt nicht eines, das nicht mit dem Stempel des Genius, des Studiums und des Geſchmacks geprägt iſt.“ Einiges wünſchte Thomſon geändert zu ſehen, wobei er ſich auf Beethovens „predecessor“ Haydn beruft, der ihm in dieſen Wünſchen immer nachgekommen wäre; Ungeheuer wird über Schwierigkeit in der Begleitung geklagt. Da heißt es einmal zum Lobe des Meiſters: „Don't think, that what is easy to you is easy to us also, for in music you are in very truth a giant and we are but pygmies“ (Hadden, S. 324). Dieſe mannigfachen Ausſtellungen ſcheinen trotz aller eingeflochtenen Lobeserhebungen Beethoven verſchnupft zu haben. Beethoven ging auf Thomſons Abänderungsvorſchläge gar nicht ein. Er ſchreibt ihm unter anderen das ſelbſtbewußt große Wort: „Ich bin nicht gewohnt, meine Compoſitionen zu überarbeiten. Ich habe das nie getan, da ich von der Wahrheit durchdrungen bin, daß jede teilweiſe Änderung den Charakter der ganzen Compoſition verändert.“ In unſerm nächſten Jahre (1813) wird der dazugehörige ganze Brief Beethovens vorzuführen ſein. Und dann ſoll es auch entſchieden werden, ob Cuthbert Hadden irgendwie berechtigt iſt, hierbei von Beethovens „Rauhheit und Hochmut“ (abruptness and hauteur) zu ſprechen.“ K.

Wie mir die Herren Sekretär Dr. H. Botſtiber und Kunſthändler Heck in Wien mitteilen, iſt das Autograph dieſes Briefes vor kurzem an Herrn Max Rikoff in Paris gelangt. Fr.

285.

An N. von Zmeskall.

(Vermutlich Frühling 1812.)

„Sie haben heute in der Schwanen zu erſcheinen, Brunswick komt auch, wo nicht, ſo werden ſie von allem, was unß angehet, ausgeſchloſſen entſchuldigungen per excellentiam werden nicht angenommen ——— Gehorſam wird gefodert, wo man weiß, daß man ihr Beſtes beſorgt, und ſie vor Verführungen und vor ausübenden Treuloſigkeiten per excellentiam bewahren will ——— dixi

Bethven.“

„Herr von Zmeskall“

Original in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt bei Nohl gedruckt (Briefe S. 70). Das Original iſt ein breiter, kurzer Zettel, wovon eine Seite beſchrieben iſt. Dem Inhalte nach ſcheint dieſes Billett dem Frühling 1812 anzugehören. Fr.

„Es erinnert an die von Schindler mitgeteilte intereſſante, mit Mälzels Metronom zuſammenhängende Entſtehungsgeſchichte des Themas zum Allegretto scherzando der VIII. Symphonie (in F). Schindler beginnt ſeine Erzählung (I. 195) alſo: „In der Frühlingszeit des Jahres 1812 ſaßen Beethoven, der Mechaniker Mälzel, Graf von Brunswick und andere bei einem Abſchiedsmahle beiſammen.“ — Zu dieſen „anderen“ gehört jedenfalls auch von Zmeskall, der in dem oben mitgeteilten Billett von Beethoven eingeladen ward. Dieſe luſtige Szene ſpielte alſo im beliebten Reſtaurant „Zur Schwane“. . . .“ K.

286.

An Privatſekretär Baumeiſter.

(12. März 1812.)

„Schicken Sie mir gefälligſt die Ouvertüre zu dem Nachſpiel Ungarns Wohltäter, ſie muß ſchnell abgeſchrieben werden um nach Gratz befördert zu werden zu dem Gebrauch der dortigen Armen-Akademie. Ich ſchätze mich allzuglücklich wenn zu dergleichen wohlthätigen Zwecken meine Kunſt in Anſpruch genommen wird. Sie brauchen alſo S. K. H. dem gnädigſten Herrn nur davon zu ſagen, und Sie werden ihnen gewiß gern dieſelbe verabfolgen laſſen, um ſo mehr, da Sie wiſſen daß alles Eigenthum meiner geringen Geiſtesfähigkeiten auch das gänzliche Eigenthum S. K. Hoheit ſind; — ſobald die Ouvertüre abgeſchrieben, werde ich ſie ſogleich Sr. Kaiſerl. Hoheit wieder zuſtellen

Ihr ergebenſter“ etc. etc.

„Nach A. W. Thayer (III, 194), der hierbei keine Quelle angibt; unter den ſieben kleinen Briefen Beethovens an Baumeiſter, welche die O. Jahnſche Handſchrift aufweiſt, befindet ſich vorſtehender Brief nicht. — Die Wohltätigkeitsakademie in Graz betrifft das Erziehungsinſtitut der Urſulinerinnen, wovon in den Briefen an den Kammerprokurator Varena viel die Rede iſt.“ K.

287.

An den Erzherzog Rudolf.

(März 1812.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit.

Mit wahrem Mißvergnügen empfieng ich die Nachricht Zu J. k. H. Zu kommen geſtern Abends ſehr ſpäte, und Zwar erſt gegen Eilf uhr, wider meine Gewohnheit war ich Nachmittags nicht nach Hauſe gekommen, das ſchöne Wetter hatte mich gereizt den ganzen Nachmittag mit ſpatzieren gehn ZuZubringen, und Abends war ich in der wanda auf der wieden, und ſo geſchahs, daß ich erſt, bejm wieder nach Hauſe kommen, ihren wunſch wahrnehmen konnte; — ſollten Unterdeſſen J. K. H. es nöthig finden, ſo bin ich jeden Augenblick jede Stunde bereit mich Zu ihnen Zu verfügen — ich erwarte darüber ihre gnädigen Befehle.

Ihro Kaiſerliche Hoheit Unterthänigſter
Ludwig van Beethoven“.

[Adr.]: „An Seine Kaiſerliche
Hoheit den Erzherzog Rudolf.“

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; Erſtdruck bei L. Nohl (Briefe S. 85). Das Original zeigt uns einen vollſtändigen Brief mit gut erhaltenem Siegel; es ſind zwei Quartblätter, wovon etwa zwei Seiten beſchrieben ſind. In der erſten Auflage hat Kaliſcher „banda“ ſtatt „wanda“. Bei einer neuerlichen Prüfung des Originals ergab ſich „wanda“ als vollkommen ſichere Leſung. Thayer (III, 195) ſetzt „Wanda“ und gibt folgende Aufklärung dazu: „Wanda, Königin der Sarmaten, eine romantiſche Tragödie mit Geſängen in 5 Akten von Zacharias Werner mit Muſik von Riotte, wurde aufgeführt im Theater an der Wien am 16. März und wiederholt am 17., 19., 30. März und am 2. und 20. April.“ Fr.

288.

An Erzherzog Rudolf.

(Um den 21. März 1812.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Der Kampf zwiſchen dem Frühjahr und winter hat auf mich immer üble Folgen, ſeit geſtern befinde ich mich nicht wohl, und für heute iſt mir verboten, das Zimmer zu verlaſſen, doch wird es ſchwerlich länger als bis morgen fortwähren, ich leide noch um ſo mehr, indem ich nicht ſo glücklich ſeyn kann, meinen Dienſteifer zu zeigen.

Ihro Kaiſerlich Hoheit
unterthäniger
Ludwig van Beethoven.

Adreſſe von Beethovens Hand:

„An ſeine Kaiſerliche Hoheit
Den Erzherzog Rudolf.“

Das Autograph war 1890 im Beſitz des Sammlers Alex. Poſonyi in Wien. Erſtdruck in der Zeitſchrift „Hamburger Signale“ Jahr II, Nr. 21 vom 5. Aug. 1890 (Frimmel). — Quartbogen mit dem Waſſerzeichen H. OSER. Deutſche Kurſive. Alter Vermerk „Wien, an[no] 1812“. Fr.

289.

An Herrn Rettich in Graz.

(März 1812.)

„Wenn ſchon nicht alles auf einmal ſollte geſchickt werden können, ſo müſſen jedoch vor allem die Chöre in Partitur ſogleich nach Gratz abgehen, indem ſie erſt ausgeſchrieben werden müſſen — kann alles auf einmal nur mit geringen Koſten mit einer außerordentlichen Gelegenheit nach G. geſchickt werden, ſo wäre dieſes das Beſte, damit Sie dort mehr Muße hätten, zu wählen, wie auch zu probieren.“

Nach L. Nohl (Neue Briefe uſw. S. 55), der dazu bemerkt: „Im Beſitze des Herrn Dr. Lutze in Cöthen. Die Wiener Zeitung vom 11. April 1812 meldet: „Herr van Beethoven habe ſeine neueſten Werke zu der Wohltätigkeitsakademie in Graz mit Staffette eingeſendet.“ K. — Bei der Abſchrift, die Herr Hofrat F. Biſchoff in Graz beſitzt, ſteht die Bemerkung „ebenfalls an H. Rettich. Vater des Hofſchauſpielers zur Einſendung an B[arena]. — März 1812 — aus Rettichs Briefen entnommen“. Fr.

290.

An Herrn Rettich in Graz.

(Kurz vor dem 23. März 1812.)

„Es dürfen bis Morgen Abend wohl ſicher noch die 2 Ouverturen folgen, und ſo wird Ihnen geholfen, jedoch mit den äußerſten Anſtrengungen. Schreiben Sie nur gefälligſt, daß man in Gratz ſicher alles Erwartete erhalte jedoch muß man ſich im Voraus gefaßt machen zur Probe, da die Sachen mit dem Poſtwagen zwar nicht zu ſpät, aber doch auch nur eben zur rechten Zeit ankommen werden.

Beethoven.“

Nach der alten Abſchrift im Beſitz des Herrn Hofrats F. Biſchoff in Graz. Die Abſchrift iſt von einem Vermerk Rettichs begleitet: „Dieſes Billet war an mich geſchrieben und ich erhielt es am 23t März 812. Rettich.“ Zur ganzen Angelegenheit vergl. Beethovenjahrbuch Bd. I und II.

Fr.

291.

An Varena oder Rettich in Graz.

(Kurz vor dem 24. März 1812.)

„Große Ouverture zu Ungarns 1. Wohlthäter mit 4 Waldhörnern und contra fagott nebſt allen übrigen

Inſtrumenten

von Ludwig van Beethoven.

„Introduktion zu den Ruinen von Athen, iſt klein und kann in der Mitte der Akademie gemacht werden als Erholungs Stück.

Von Ludwig van Beethoven.

„Die Krankheit meines Copiſten, indem ich keinen Andern meine Werke anvertrauen kann, iſt das größte Hinderniß.

Ludwig van Beethoven.“

Beigelegen hatte eine Erklärung des Kopiſten Schlemmer, die von Beethoven ſelbſt geſchrieben und vom Kopiſten nur unterzeichnet war. So nach dem alten Vermerk. Die Erklärung lautet:

„Daß ich Endesunterſchriebener bis hieher verhindert war die 2 Ouverturen abzuſchreiben, bekenne ich — ich verſpreche aber, daß ich ſie bis Donnerstag zu Mittag um 12 Uhr abgeſchrieben liefere, laut meiner Unterſchrift. Wien am 24. März 1812.“

Nach der Abſchrift bei Herrn Hofrat F. Biſchoff in Graz. — Offenbar hat Beethoven in dieſen Zuſchriften an die Konzertveranſtalter in Graz Winke für das Programm und die Aufführung gegeben. Die erſten zwei

„Von Ludwig von Beethoven“ ſind wohl als Vermerke Rettichs oder als Winke Beethovens für das Programm zu nehmen. Eine richtige Unterſchrift folgte wohl erſt nach der Entſchuldigung wegen der verzögerten Kopiatur. Die Datierung ergibt ſich aus Schlemmers Erklärung. Erſtdruck im Beethoven-Jahrbuch, Bd. I. Fr.

292.

An Kammerprokurator Varena in Gratz.

(März 1812.)
(Um die Oſterzeit.)

P. P.

„Troß meiner Bereitwilligkeit ihnen zu dienen den Armen wie von jeher allen Vorſchub zu leiſten, iſt es mir doch nicht möglich. — ich habe keinen eignen Kopiſten, der mir wie ſonſt immer ſchreibt, die Zeit hat auch mich hierin außer ſtand geſetzt — nun muß ich alſo im̄er zu fremden Kopiſten meine Zuflucht nehmen, Einer von dieſen hatte mir verſprochen ihnen die overturen zu ſchreiben etc., aber die charwoche, wo es aller Arten Akademieen gibt, läßt nicht zu, dieſer ſein wort hält, troz aller meiner Bemühungen —— wäre es, daß die overturen und der Marſch mit Rohr auch abgeſchrieben, ſo wäre es mit dieſem Poſttage nicht möglich, und mit dem Künftigen würden wieder ſelbſt die Muſikalien für oſterſonntag zu ſpät ankommen. — Zeigen ſie mir die Mittel an, wie und wo ſie die mehr Zeit für ſich gewinnen können oder außerordentliche Gelegenheit zur Fortſchaffung dieſer Werke und ich werde alles Mögliche thun, um den Armen zu helfen.

Mit Achtung
ihr
ergebenſter
Ludwig von Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin, zuerſt gedruckt bei Nohl (Briefe Beethovens S. 84). Der Originalbrief hat zwei Quartblätter, von denen 2½ Seiten beſchrieben ſind; der Brief hat weder Datum noch Adreſſe noch Kuvert; auf der erſten Seite des Manuſkripts hat jemand mit Bleiſeder notiert: „an v. Varena“. Es handelt ſich auch hierin wieder um die . . . Kompoſitionen, op. 113 und 117, die den Urſulinerinnen in Graz unentgeltlich überlaſſen werden ſollten und auch überlaſſen wurden.“ K.

293.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

„Wien am 4ten April
1812

„Sehr Nothwendig brauche ich die 3 lieder von Göthe und mir*), laßen ſie mir daher *eiligſt, ſchleunigſt, geſchwinder als möglich* einen Abdruck auf feinem Papier *machen und ſchicken* mir die Weiſen [?] mit der Briefpoſt, für heute kann ich ihren mir lieben lezts geſchriebenen Brief nicht beantworten.

mit Achtung
ihr bereitwilliger
L. v. Beethoven.“

Original im Beſitze der Muſikhandlung von Breitkopf & Härtel in Leipzig. . . . Das Original zeigt zwei große Quartblätter, von denen nur eine Seite beſchrieben iſt. Adreſſe von Beethovens Hand: „An Breitkopf und Härtel in Leipzig“. — Auf der Adreſſenſeite ſtehen viele Zahlen mit Rotſtift. Darunter am wohlerhaltenen Siegel, vermutlich von Bruder Karl geſchrieben, ſtehen die Worte: „Von Herrn v. Bethofen auf der Mölker Baſtey Nro. 1239.“ — Die hier ſtürmiſch begehrten drei Lieder nach Goethe-Dichtungen ſind als op. 83 im November 1811 erſchienen. (Nach K mit geringen Veränderungen.) K. und Fr.

---

*) „Der Fürſtin Kynsky gewidmet“ (Beethoven).

294.

An den Erzherzog Rudolf.

(März oder April 1812.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Erſt jetzt kann ich, indem ich das Bette verlaße, ihr gnädiges Schreiben von heute beantworten, für Morgen dörfte es mir noch nicht möglich ſein, ihnen aufzuwarten, doch vielleicht übermorgen — ich habe dieſe Täge viel gelitten, und doppelt möchte ich ſagen, indem ich nicht im ſtande bin, meinen innigſten wünſchen gemäß recht viele Zeit ihnen zu opfern; doch werde ich wohl hiermit das Frühjahr und den Sommer (ich mejne mit meinem krank ſein) abgefunden haben. —

Ihro kaiſerliche Hoheit gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven.“

[Adr.:] „An Seine Kaiſerliche
Hoheit den Erzherzog Rudolf.“

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde zu Wien; zuerſt gedruckt bei Nohl (Briefe Beethovens S. 85). Das Manuſkript zeigt einen vollſtändigen Brief mit gut erhaltenem Siegel, zwei Quartblätter, von denen eine Seite beſchrieben iſt; von fremder Hand iſt die Jahreszahl 1812 vermerkt. — K. Der Brief hängt möglicherweiſe mit der Erkrankung Beethovens zuſammen, die in Nr. 288 erwähnt iſt. Fr.

295.*)

Für Herrn Theodor Körner.

Am 21ten April 1812.

P. P.

„Beſtändig ſeit einiger Zeit kränklech, anhaltend beſchäftigt konnte ich mich nicht über ihre Oper erklären — mit Vergnügen ergreife ich daher die Veranlaſſung, ihnen meinen Wunſch erkennen zu geben, Sie zu ſprechen — Wollen Sie mir daher übermorgen Vormittags das Vergnügen machen mich zu beſuchen, ſo ſoll es mich ungemein freuen, und wir werden uns zuſammen über ihre Oper bereden, und auch über eine andere, die ich wünſchte, daß Sie für mich ſchrieben — mündlich werden Sie erfahren, daß nicht Geringſchätzung ihrer Talente die Urſache meines Stillſchweigens war.

Ihr ergebenſter

Ludwig van Beethoven."

Nach L. Nohl (Neue Briefe uſw. S. 58). Dieſer Brief befand ſich, wie Dr. Nohl a. a. O. bemerkt, in der ledernen Brieftaſche, die Dr. Friedrich Förſter in Berlin bei Körners Tode am 26. Auguſt 1813 aus der Bruſttaſche des Dichters zog. Näher beſchreibt dieſen Fund „eine Brieftaſche Theodors von rothen Saffian" des Dichters Biograph Friedrich Förſter in ſeiner Ausgabe der Werke Th. Körners (Berlin, G. Hempel I, p. 11, p. 15). — Körner fand ſeine Glanzzeit in Wien in den Jahren 1811—12, wo alle Welt, namentlich einer der Direktoren der Wiener Hoftheater, Fürſt von Lobkowitz, gerade von Körner erwartet, daß er für ſeinen verehrten Tonmeiſter Beethoven das ſehnſüchtig erhoffte Operngedicht ſchaffen würde. So ließ Lobkowitz im Frühjahr 1812 die Operntext-Konkurrenz ausſchreiben — die trotz alledem nicht den erhofften Erfolg beſcherte. Beethoven blieb nach wie vor ohne einen befriedigenden Operntext. Vielleicht klingt ſo etwas wie „Reſignation" aus Beethovens Brief an Körner heraus. Für den Tondichter hatte Körner beſonders eine Oper „Ulyſſes Heimkehr" begonnen, da er Beethovens enthuſiaſtiſche Vorliebe für Homers Odyſſee kannte. Der

---

*) Zwiſchen die vorhergehenden Briefe und das folgende Schreiben an Körner fällt eine Quittung vom 15. April 1812, die nach der Anlage dieſer Briefſammlung nicht mit abgedruckt wird. Vgl. S. 79. Fr.

Plan zum Ulyſſes-Texte, der handſchriftlich im Körner-Muſeum zu Dresden vorhanden iſt, wurde zum erſten Male in Ad. Sterns großer Ausgabe der Werke Th. Körners (II. Teil, 2. Abteilung S. 397–402) abgedruckt. — Alles Nähere über Körners Verkehr mit Beethoven enthält mein Aufſatz: „Theodor Körner und Toni Adamsbergers Beziehungen zu Beethoven" in den „Hamburger Signalen" (20. Dezember 1891, 5. und 20. Januar 1892.)" K.

296.

An N. v. Zmeskall.

(26. April 1812.)

„Für heute iſt es nicht möglich, doch werde ich mich nächſtens bey ihnen anfragen — wir ſind ihnen ganz teufliſch zugethan, wem's juckt der kratzt ſich —— ihr L. v. Bthven."

Original in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe uſw. S. 59). Original ein breiter Zettel, mit Bleifeder geſchrieben, ohne Adreſſe. Zmeskall hat notiert: 26. apr. 812. K.

297.

An N. von Zmeskall.

(Möglicherweiſe 1812.)

„ich habe ſie beſuchen wollen, aber habe ſie leider nicht getroffen die Lage von ihrer Wohnung gefällt mir ſo ſehr, daß ich mich entſchließen könnte, auf 8 Täge ein einſiedler zu werden, in Ernſt, wenn ſie mir den Betrag der Koſten überhaupt melden wollten, und ſichs nicht zu ſehr wider meinen Beutel verſtiege, ſo wollte ich den von ihnen verlaſſenen Platz einnehmen, beſonders rechnete ich darauf, daß ſie mir ihr Klavier auf 8 Täge da ließen, welches ich ihnen hernach hinein ſchafte. leben ſie wohl und

denken ſie an ihren
ſie liebenden
Beethoven"

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek. Der Inhalt iſt auf einem großen Konzeptbogen hineingeſchrieben; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 46)...“ K.

Das Schreiben fällt vielleicht in eine Zeit des Wohnungswechſels, etwa in den November 1811, oder in den Februar, Mai oder Auguſt 1812. Vorläufig iſt die Entſtehungszeit nicht mit Sicherheit anzugeben. Möglicherweiſe bezieht ſich das Blatt auf eine Landwohnung. Fr.

298.

An den Erzherzog Rudolf.

(Frühling 1812.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich war ſchon öfter, wie gewöhnlich, um in der Abendſtunde aufzuwarten, aber Niemand war zu finden — ich habe dieſes dem gar zu ſchönen Wetter zugeſchrieben, da dieſes aber jetzt nicht der Fall iſt, frage ich mich an, wann Sie befehlen, daß ich Ihnen aufwarten ſoll. —

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
Unterthänigſter
Ludwig van Beethoven.“

An Seine Kaiſerliche
Hoheit den Erzherzog Rudolf.

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; Erſtdruck bei Nohl (Neue Briefe uſw. S. 56). Original: ein vollſtändiger Brief mit gebrochenem Siegel, zwei Quartblätter umfaſſend, wovon eine Seite beſchrieben iſt. Von fremder Hand vermerkt „Wien 1812“.

K. und Fr.

299.

An Kammerprokurator Varena in Graz.

Wien 8. Mai 1812.

„Hochgeehrteſter Herr!

immer kränklich und viel beſchäftigt, konnte ich ihre Brieſe nicht beantworten, wie kommen in aller Welt aber deswegen auf Gedanken, die gar nicht auf mich paſſen, darüber ſollte ich böſe ſeyn — beſſer wäre es geweſen, ſie hätten die Muſikalien gleich nach der Production geſchickt, denn da war der Zeitpunkt, wo ich ſie konnte hier aufführen machen, ſo leider kamen ſie zu ſpät, und ich ſage nur deswegen leider, denn ich konnte nun den ehrwürdigen frauen die Koſten der Copiatur nicht erſparen. Zu einer anderen Zeit hätte ich auf keinen Fall ſie die Copiatur bezahlen machen, allein eben in dieſem Zeitpunkt wurde ich mit einer Menge Mißgeſchicke heimgeſucht, die mich daran verhinderten, — wahrſcheinlich hat Hr. O.*) geſäumt, mit ſeinem ſonſt wärmſten Willen ihnen dieſes bekannt zu machen, und ſo mußte ich mir dann von ihm die Copiatur bezahlen laſſen. —— Auch mag ich mich in der Eile nicht deutlich genug ausgedrückt haben. — Sie können nun werthgeſchätzter Mann die Ouverture wie auch den Chor zurück haben, im falle ſie beyde Stücke brauchen, daß Sie auf jede Art verhindern werden, daß mein Zutrauen nicht gemißbraucht werde, davon bin ich überzeugt — die andere Ouverture behalten Sie derweil auch ſo unter den Bedingungen, wie ich geſagt, bin ich im Stande die Copiaturen zu bezahlen, ſo löſe ich ſie zu meinem Gebrauche wieder ein.

Die Partitur vom Oratorium iſt Geſchenk, die Overture von Egmont ebenfalls. Die Stimmen vom Oratorium behalten ſie nur immer da, bis ſie ſelbiges aufgeführt. Zu einer Akademie die ſie, glaube ich, jetzt geben wollen, nehmen ſie alles, was ſie wollen, und brauchen ſie dazu den Chor und die Overtüre, die ſie mir zurückgeſchickt haben, ſo ſollen Ihnen dieſe Stücke gleich übermacht werden — für die künftige Akademie zum Beſten der ehrwürdigen Urſulinerinnen verſpreche ich ihnen ſogleich eine ganz neue Sinfonie, das iſt das wenigſte, vielleicht aber auch noch etwas wichtiges für Geſang, — und da ich jetzt Gelegenheit habe, ſo ſoll die Copiatur keinen Heller koſten. Ohne Gränzen würde meine freude ſein über die gelungene Akademie, wenn ich Ihnen auch keine Koſten hätte verurſachen müſſen; ſo nehmen Sie mit meinem guten Willen vorlieb.

---

*) Jedenfalls von O. Jahn verleſen: O. ſtatt „R.", was ſicher als „Rettich" aufzulöſen iſt. Auf dieſe Angelegenheit bezieht ſich die Quittung vom 15. April 1812, die auf S. 76 erwähnt iſt. Fr

Emphelen ſie mich den Ehrwürdigen Erzieherinnen der Kinder und ſagen ſie ihnen, daß ich Freudenthränen über den guten Erfolg meines ſchwachen guten Willens geweint, und daß wo meine geringen fähigkeiten hinreichen, ihnen dienen zu können, ſie immer den wärmſten Theilnehmer an ihnen in mir finden werden. —

Für ihre Einladung meinen herzlichſten Dank, gern möchte ich einmal die intereſſanten Gegenden von Steiermark kennen, und es kann wohl ſeyn, daß ich mir dieſes Vergnügen machen werde. Leben Sie recht wohl, ich freue mich recht innig, in ihnen einen freund der Bedrängten gefunden zu haben —— und bin allezeit

ihr
willigſter
Diener
Ludwig van Beethoven.“

Nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; nach anderer Vorlage gedruckt bei Nohl (Briefe Beethovens, S. 86 f.). Der Inhalt bietet für das Verſtändnis keine Schwierigkeiten. K. und Fr.

300.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

(Mai 1812.)

„P. P.

ſogleich ſchicke ich die Meſſe; erzeigen ſie mir nur ja nicht den Schabernack, daß ſie dieſelbe großmüthig mit groſsen Fehlern geſchmückt, dem Publikum ſchenken —— wen ſie ſo ſpät heraukommt, ſoll die Dedikation geändert werden, nemlich an Fürſt Kynsky das weitere Titularium deswegen erhalten ſie —— Es muß ſo ſeyn. ob ſie mich im Norden ſehn werden, wer kann in dem chaos, worin wir armen Deutſchen leben, beſtimmen —— leben ſie wohl, ich ſchreibe 3 neue Sinfonien, wovon eine bereits vollendet; habe auch für das Ungariſche Theater etwas geſchrieben —— aber in der Kloacke, wo ich mich hier befinde, iſt das alles ſo gut wie verloren —— wenn ich mich nur nicht ſelbſt gantz verliehre ——

leben ſie recht wohl, freuen ſie ſich, daß es ihnen beſſer geht, als andern armen Sterblichen.

Ihr ergebenſter

Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Muſikhandlung von Breitkopf & Härtel in Leipzig ... Das Original umfaßt zwei Quartbl. feſten Papiers, wovon drei Seiten weitläufig beſchrieben ſind. Auf der vierten Seite ſteht die Adreſſe von Beethovens Hand:

„An Breitkopf und Hertel
in
Leipzig“
(Von H. van Beethoven
auf der Mölker Baſtey 1239 [Von?]

Die Firma hat aufnotiert:

„1812
May
1. Juny
Wien
Beethoven.“

Die Widmung der erſten Meſſe in C, die einer ungenannten Dame zugedacht war, wurde nunmehr, „da das Frauenzimmer jetzt geheirathet iſt“,

dem Fürſten von Kinsky definitiv zuerkannt und erſchien auch ſo im November 1812. — Beethoven teilt hier auch mit, daß er jetzt „3 neue Sinfonien“ ſchreibe. Die erſte iſt die göttliche A-dur-Symphonie, die in dieſem Sommer vollendet wurde, die zweite die humoriſtiſche F-dur-Symphonie (op. 93). Und die dritte? Der Tondichter dachte wohl jetzt ſchon an ſeine neunte Symphonie, die jedoch erſt ein Jahrzehnt ſpäter Geſtalt gewinnen ſollte. K. und Fr.

Eine Zeile für Maximiliane Brentano „Wien 2. Juni 1812“. („Für meine kleine Freundin Maxe Brentano zu ihrer Aufmunterung im Klavierſpielen. L. v. Bthvn.“) kann nicht als Brief gelten und wird deshalb hier mit keiner geſonderten Nummer verſehen. (Zu dieſer kleinen Handſchrift vgl. Prelinger: Ludwig v. Beethoven, Sämtliche Briefe und Aufzeichnungen, Bd. I, S. 280 und Bd. IV, S. 295. Fr.

301.

An Privatſekretär Baumeiſter.

„Sonntags 28. Junius 1812.

„P. P.

„Ich erſuche höflichſt mir die 2 Trios für das Klavier mit Violin und Violonschell von meiner Compoſition nur auf heute zu leihen, das erſte geht aus D-dur, das 2te aus Es-dur, wenn mir recht iſt, haben S. Kaiſerl. Hoheit ſolche geſchrieben in ihrer Bibliothek — die Sonate in A dur mit Klavier, und Violonſchell iſt einzeln geſtochen — ſodann die Sonate in A minor mit Klavier und Violin, iſt auch blos einzeln geſtochen — Morgen früh werden Sie alles zurückerhalten —

ihr
ergebener
Diener
Ludwig van Beethoven.“

[Adr] „An Seine Wohlgebohrn
Herrn von Baumeiſter.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei Nohl (Neue Briefe uſw., S. 61). Original: ein Zettel in quarto (à **M. de Baumeister**), wovon eine Seite beſchrieben iſt. Bei Nohl fehlt der Satz von der Violonſchellſonate in A (op. 69, die Gleichenſtein-Sonate). Die Sonate für Klavier und Violine in a-moll iſt die dem Grafen M. von Fries gewidmete Sonate op. 23.“

K.

302.

An den erzherzogl. Kammerherrn Joſef Freih. v. Schweiger.

(Juni 1812?)

„Der kleinſte aller kleinen war vergebens bejm gnädigſten Herrn wo alles zugeſperrt war, dann hier, wo alles offen aber Niemand als der treue Diener war — ich hatte einen dicken Pack Muſikalien bej mir, um noch zu guter letzt einen Guten Muſikaliſchen Abend zu Prokurieren —— nichts. — **Malfatti** will durchaus, daß ich nach Töplitz ſoll, das mir nun gar nicht lieb — ich hoffe wenigſtens, ich kann mir nicht helfen, daß ſich der Gnädigſte Herr nicht ſo ganz gut unterhalten ſoll ohne mich —— O Vanitas — es iſt nicht anders —— ehe ich nach Töplitz reiſe beſuche ich ſie in Baden oder ſchreibe —

leben Sie wohl, alles Schöne dem gnädigſten, halten ſie lieb

ihren Freund

Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei L Ritter von Köchel (a. a. O. S. 19). — Original: Queroktavbl., eine Seite beſchrieben. — Da Beethoven ſowohl im Jahre 1811 als auch im Jahre 1812 in Teplitz war, könnte der Brief ebenſogut dem Jahr 1811 zuerkannt werden. — Dr. Malfatti, der jetzt Beethovens Arzt war, iſt der Oheim der geliebten Thereſe von Malfatti.“

K.

303.

An Varnhagen von Enſe.

„Teplitz am 14. Juli 1812.

„Hier, lieber Varnhagen, das Packet für Wilms [Williſen] — ich laſſe ihn bitten mir die drei Theile von Goethe's Wilhelm Meiſters Lehrjahre hierher mit dem Poſtwagen zu ſchicken, da ſich der vierte fehlende gefunden hat — ſollten Sie bald ſelbſt hierher kommen, ſo wäre das freilich nicht nöthig, daher überlaſſe ich dieſes Ihrer Weisheit. — Von Teplitz iſt nicht viel zu ſagen, wenig Menſchen, und unter dieſer kleinen Zahl nichts Auszeichnendes, daher leb' ich — allein — allein! allein! allein! Es war mir leid, lieber Varnhagen, den letzten Abend in Prag nicht mit Ihnen zubringen zu können, ich fand es ſelbſt für unanſtändig, allein ein Umſtand, den ich nicht vorherſehen konnte, hielt mich davon ab — halten Sie mir dieſes daher zu Gute — mündlich näher darüber. — Recht viel Schönes an General Bentheim — ich wünſchte ihn und Sie vorzüglich hier — wenn Sie auch an mir einen Sonderling finden, ſo könnte ich ja wieder etwas anders nicht Sonderliches an Ihnen finden — wenn ſich nur wenigſtens einige gute Seiten berühren, dies iſt hinlänglich, der Freundſchaft den Weg zu bahnen. —

Leben Sie wohl! wohl! wohl! Zertrümmern Sie das Ueble und halten Sie ſich oben.

Ihr Freund

Beethoven

N.E. Schreiben Sie mir, und ſchicken mir gefälligſt Ihre genauere Adreſſe.

An Herrn von Varnhagen in Prag. Abzugeben ſammt Packet bei Herrn General, Grafen von Bentheim."

„Nach der Abſchrift vom Original, die ſich in der Handſchriftenabteilung der Kgl. Bibliothek befindet — unter dem Konvolut: Beethoven in der Varnhagen-Sammlung. — Unten an der Briefkopie iſt vermerkt:

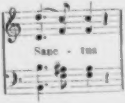
„Das Original dem Hrn. Felix Mendelsſohn-Bartholdy geſchenkt, der es aber verloren hat." Der Brief nach Varnhagens Abſchrift wurde zuerſt durch den Kgl. Bibliothekar Dr. Emil Jacobs in der „Muſik" (2 Dezemberheft 1904) veröffentlicht in dem Aufſatz: „Beethoven, Goethe und Varnhagen von Enſe, mit ungedruckten Briefen von Beethoven, Olivia, Varnhagen u. a." — Zu meinen Abhandlungen im „Bär" (1887) „Beethoven und der Varnhagen Raheliſche Kreis" (Bär I. 1. S. 8ff., 22ff., 35ff., 48ff.) gewährt der Jacobsſche Aufſatz mancherlei Ergänzungen. Beſonders intereſſant erſcheint die Gewißheit, daß Beethoven mit dem General von Bentheim befreundet war. — Wilhelm Belgicus, Prinz von Bentheim-Bentheim, Feldmarſchalleutnant, wurde im April 1782 in Burgſteinfurt geboren; er ſtarb im Oktober 1839 in Villafranca. Mit der von ihm errichteten öſterreichiſch deutſchen Legion zeichnete er ſich 1814 im ſüdlichen Frankreich aus. Nach dem Pariſer Frieden ward er mit mannigfachen diplomatiſchen Sendungen betraut. — Ferner iſt aus dieſem Briefe die Bekanntſchaft Beethovens mit dem preußiſchen General Wilhelm von Williſen hervorzuheben. Dieſer Offizier ward im April 1790 zu Staßfurt geboren. Während der Feldzüge von 1813 und 1814 diente er als Generalſtabsoffizier in der ſchleſiſchen Armee, 1815 als Hauptmann in Blüchers Generalſtabe. Später wurde er Lehrer der Kriegskunſt und Kriegsgeſchichte zu Berlin. 1849 nahm er ſeinen Abſchied, wobei er den Titel als Generalleutnant erhielt; er ſtarb im Februar 1879. Hervorragend iſt ſein vierbändiges Werk „Theorie des großen Krieges" (II. Aufl. Berlin 1864)." **K**

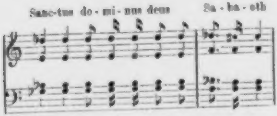
304.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

„Teplitz am 17. juli 1812.

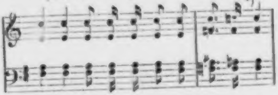
„wir ſagen ihnen nur, daß wir unß ſeit 5ten juli hier befinden, wie? — davon läßt ſich noch nicht viel ſagen, im gantzen gibt es nicht ſo intereſſante Menſchen als voriges Jahr, und wenig — die Menge ſcheint [?] weniger als wenige — Meine wohnung iſt noch nicht, wie ich wünſche, doch hoffe ich bald eine erwünſchtere zu haben — Die Korrektur von der Meſſe werden ſie erhalten haben — ich habe bejm Anfang des gloria ſtatt C ₵ Takt und Veränderung des Tempo geſchrieben ſo war es anfangs angezeigt, eine ſchlechte Aufführung, wobei man das Tempo zu geſchwind nahm, verführte mich dazu, da ich nun die Meſſe lange nicht geſehn hatte, fiel es mir gleich auf und ich ſah, daß man ſo was denn doch dem Zufall leider überlaſſen muß — im Sanctus können irgendwo angezeigt werden, daß man bej der Enharmoniſchen Veränderung die been weglaſſen könne, und ſtatt deſſen nur Kreuztöne bejbehalte nämlich:





ſtatt mit been die ♯ ze bejbehalten wie hier

[Nb! bei B. in gleicher Linienflucht!]



bej unſern Köhren konnte ich dieſe ſtelle nicht rein ſingen hören, ohne daß der Organiſt ſtill den 7timen accord angab — bej ihnen mögen ſie beſſer ſejn — gut wird es wenigſtens ſejn, irgendwo anzuzeigen, daß man ſtatt den been die ♯ ze nehmen könne bej dieſer Stelle wie ſie hier angezeigt iſt verſteht ſich daß ſie eben ſo wie hier geſtochen bejgefügt werde — Göthe iſt hier — leben ſie wohl und laſſen ſie mich bald etwas wiſſen von ihrem wirken ——

---

*) Hier hat Beethoven irrig $^{1}/_{8}$ geſchrieben.

ihr ergebenſter
Ludwig von Beethvn

Nb. II. fügen ſie noch bej was ſie ſonſt an einzeln herausgegebenen Geſängen von mir geſtochen haben.

Nb. I. Indem die 50 Thaler noch nicht ganz abgetragen ſind und wärs auch, ſo gehört eben keine gar zu große Einbildungskraft dazu, ſich ſelbe noch als nicht abbezahlt zu denken, ſo bitten wir ſie entweder auf die wirklichen oder Eingebildeten 50 Th. folgende Werke in meinem Namen einem liebenswürdigen Frauenzimmer Berlin zu ſenden, nemlich: 1tens die Partitur von Chriſtus am Oelberg, 2tens und drittens beide Hefte von Göthens Geſängen nemlich das von 6 und das von 3 Geſängen. Die Adreſſe iſt „an Amalie Sebald Bauhof Nr. 1 in Berlin“, ſie iſt eine Schülerin von Zelter und wir ſind ihr ſehr gut — **Nb. II***) mir könnten hierher einige Exemplare von den letzten der Werke ſenden, man braucht manchmal ſo was für Muſiker, wovon man nicht fordern kann, daß ſie ſo was kaufen — ich hoffe von ihrer eignen Liebenswürdigkeit die pünktlichſte Ausführung meiner liebenswürdigen Liberalität in Anſehung der A. S.“

Original früher lange Zeit in der fürſtlich Paarſchen Sammlung, jetzt im Beſitze des Herrn C. **Meinert** in Frankfurt am Main; **zuerſt** herausgegeben durch Kaliſcher in der „Muſik“ (zweites Juniheft 1906). Das Original umfaßt vier beſchriebene Quartſeiten — ohne Adreſſe — Der Inhalt des Briefes führt uns wieder in des Meiſters Teplitzer Zeit im Jahre 1812 ein. Dieſer Brief gehört zur geringen Zahl der Beethovenbriefe, in denen der Tondichter ſich muſiktechniſch ergeht. Die in Betracht kommende C-dur-Meſſe (op. 86) wird noch des öfteren von Chorvereinen aufgeführt. Darum wird dieſer Teil des Briefes allen Dirigenten, die ſich an die C-dur-Meſſe heranwagen, ebenſo intereſſant, als willkommen für ihre Einſtudierungen ſein. Andererſeits beweiſt uns dieſer Brief, daß Beethoven in dieſem Jahre (1812) ziemlich tief in den Roſenbanden der Liebe oder innigen Zuneigung zu Amalie Sebald in Berlin lag, wovon eine große Anzahl von Briefen aus dieſem Jahr näheres Zeugnis ablegen wird. — „Goethe iſt hier“ heißt es in ebendemſelben Briefe. In dieſem Jahre traten ſich die beiden Geiſtesfürſten perſönlich nahe, um dennoch — ſich ihrer Gegenſätzlichkeit bewußt werdend — von einander geriſſen zu werden. Die Geiſter platzten aufeinander; Beethoven ſah ſich gedrungen, dem großen Dichter und Hofmann einmal „ordentlich den Kopf zu waſchen“. — Die beiden letzten Buchſtaben vorſtehenden Briefes: A. S. ſind Amalie Sebald zu leſen. An ebendemſelben Tage ſchrieb Beethoven einen Brief an eine acht- bis zehnjährige Klavierſpielerin, wie folgt: K. und Fr.

---

*) Hierher gehört alſo das oben bei Nb. II Geſchriebene.

305.

An Emilie M. zu H.

„Töplitz, den 17. Juli 1812.

„Meine liebe gute Emilie, meine liebe Freundin!

Spät kommt die Antwort auf dein Schreiben an mich; eine Menge Geſchäfte, beſtändiges Kranſein mögen mich entſchuldigen. Das Hierſein zur Herſtellung meiner Geſundheit beweiſet die Wahrheit meiner Entſchuldigung. Nicht entreiße Händel, Haydn, Mozart ihren Lorbeerkranz; ihnen gehört er zu, mir noch nicht.

Deine brieftaſche wird aufgehoben unter andern Zeichen einer noch lange nicht verdienten Achtung von manchen Menſchen.

Fahre fort, übe nicht allein die Kunſt, ſondern dringe auch in ihr Inneres; ſie verdient es, denn nur die Kunſt und die Wiſſenſchaft erhöhen den Menſchen bis zur Gottheit. Sollteſt du, meine liebe Emilie, einmal etwas wünſchen, ſo ſchreibe mir zuverſichtlich. Der wahre Künſtler hat keinen Stolz, leider ſieht er, daß die Kunſt keine Gränzen hat, er fühlt dunkel, wie weit er vom Ziele entfernt iſt und indeß er vielleicht von

Andern bewundert wird, trauert er, noch nicht dahin gekommen zu ſein, wohin ihm der beſſere Genius nur wie eine ferne Sonne vorleuchtet. Vielleicht würde ich lieber zu dir, zu den Deinigen kommen, als zu manchem Reichen, bei dem ſich die Armuth des Innern verräth. Sollte ich einſt nach H. kommen, ſo komme ich zu dir, zu den deinen; ich kenne keine andern Vorzüge des Menſchen, als diejenigen, welche ihn zu den beſſern Menſchen zählen machen; wo ich dieſe finde, dort iſt meine Heimath.

Willſt Du mir, liebe Emilie, ſchreiben, ſo mache nur die Überſchrift gerade hieher, wo ich noch 4 Wochen zubringe, oder nach Wien; das iſt alles daſſelbe. Betrachte mich als Deinen und als Freund deiner Familie.

Ludwig v. Beethoven.“

Erſtdruck in der Zeitung „Bothe für Tirol und Vorarlberg“ von 1832 (Nr. 56, S. 224). Hier nach A. W. Thayer (III, 205). Fr.

„Wie dieſer Beethovenbiograph mitteilt, war Emilie M. in H. eine kleine, für Beethoven ſchwärmende Klavierſpielerin von acht oder zehn Jahren. Dieſes artige Kind ſchrieb in dieſem Jahre unter Anleitung ihrer Gouvernante heimlich an den Tondichter und legte dem Briefe eine Handarbeit bei, eine Brieftaſche, um deren Annahme ſie den Meiſter bat. Und darauf erfolgte der eben mitgeteilte Brief, ein wahres Kabinettsſtück von Kunſtweisheit, in kindestümlicher Form.“ K.

Die Mitteilungen Thayers ſtammen von Herrn Matthias Sirk in Graz. Fr.

306.

An den Kammerprokurator Varena in Graz.

„Töplitz den 19. Juli 1812.

„Sehr ſpät kommt mein Dank für die guten Sachen, die mir die würdigen Frauen alle zum Naſchen geſchickt; beſtändig kränklich in Wien mußte ich mich endlich hierher flüchten. Unterdeſſen beſſer ſpät als gar nicht, und ſo bitte ich ſie, den ehrwürdigen Frauen Urſulinerinnen alles Angenehme in meinem

Namen zu ſagen; übrigens braucht es ſo viel Dank nicht. ich danke, der mich in Stand geſetzt, hier und da mit meiner Kunſt nützlich zu ſein; ſobald ſie von meinen geringen Kräften zum Beſten der E. Fr. wieder Gebrauch machen wollen, ſchreiben ſie nur an mich; eine neue Sinfonie iſt ſchon bereit dazu; da der Erzherzog Rudolf ſie abſchreiben ließ, ſo macht ihnen das gar keine Unkoſten. —

Vieleicht findet ſich noch auch etwas anderes in der Zeit zum ſingen, — ich wünſche nur nicht, daß ſie dieſe meine Bereitwilligkeit den E. Fr. zu dienen, einer gewiſſen Eitelkeit oder Ruhmſucht zuſchreiben mögen, dieſes würde mich ſehr kränken; wollen die E. Fr. übrigens glauben, daß ſie mir etwas gutes erzeigen, ſo ſollen ſie mich mit ihren Zöglingen in ihr frommes Gebeth einſchließen.

hiemit emphele ich mich ihnen indem ich ſie meiner Achtung verſichere.

ihr Freund

Ludwig van Beethoven.

ich bleibe noch einige Wochen hier, und
finden ſie es nöthig ſo ſchreiben ſie mir."

Brieftext nach der erſten Auflage dieſer Sammlung. Dort nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Erſtdruck bei Nohl (Briefe Beethovens, S. 87 f). Nohl und Thayer haben den 19. Juli als Datum, Jahn hingegen „am 9. Juli 1812". In der zuverläſſigen alten Abſchrift bei Herrn Hofrat F. Biſchoff in Graz iſt die Datierung mit „Töplitz am 19. July 1812" angegeben. Fr.

307.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

„Frantzens Brunn
bej Eger am 9ten aug.
1812 +

„Nur das Nothwendigſte: der Titel zur Meſſe fehlt ihnen, und mir iſt manches zu viel, des Badens, Nichtſth[illegible]s, und etc. ſonſt [?] übrigen Unvermeidlichen. Zu und Auffälligkeiten bin ich müde — ſie ſehen und denken mich nun hier, Mein Arzt treibt mich von einem Ort zum andern um endlich die Geſundheit zu erhaſchen, von Teplitz nach Karlsbad, von da hierher, in K. ſpielte ich den ſachſen und Preußen etwas vor zum Beſten der abgebrannten Stadt Baden; es war ſozuſagen ein armes Konzert für die Armen — Der Signore polledrone half mir dabej und nachdem er ſich einmal wie gewöhnlich abgeängſtigt hatte ſpielte er gut — „Seine Durchlaucht dem Hochgebohrnen Fürſten Kynsky", ſo was ähnliches mag der Titel in ſich enthalten — und nun muß ich mich enthalten ferner zu ſchreiben, dafür muß ich mich wieder im waſſer plätſchern kaum habe ich mein inneres mit einer tüchtigen quantität deſſelben anfüllen müßen, ſo muß ich nun auch wieder das äußere um und um beipülen laſſen ——— nächſtens beantworte ich erſt ihr übriges ſchreiben — Göthe behagt die Hofluſt ſehr Mehr als einem Dichter ziemt, Es iſt nicht vielmehr über die Lächerlichkeiten der Virtuoſen hier zu reden, wenn Dichter, die als die erſten Lehrer der Nation angeſehen ſejn ſollten, über dieſem ſchimmer alles andere vergeſſen können ———

ihr

Beethoven."

+ „Das Klima iſt ſo hier, daß man ſchreiben könnte am 9ten November" [Beethovens Worte]

[Auf einem oben links auf der erſten Seite aufgeklebten Zettel:]

„ſo eben habe ich um den gantzen Titel des Fürſten Kynsky geſchrieben, ſie erhalten ihn ſo doch noch zeitig genug, da ich vermuthe, daß ſie die Meſſe nicht vor Herbſt heraus geben —— —"

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung; zuerſt gedruckt bei La Mara (Muſikerbriefe uſw. II, 12f.). Das Original umfaßt 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Die Adreſſe von Beethovens Handſchrift lautet: „An Breitkopf und Hertel in leipzig." Das Siegel iſt auf beiden Seiten teilweiſe erhalten. Von der Firma iſt notiert:

„1812
d. 9. aug
20
0

Franzens Brun
Beethoven"

Eben dieſer Brief aus Franzensbrunn gibt ein neues Beweismittel an die Hand, daß Beethoven am 8. Auguſt 1812 nicht mehr in Teplitz war; jene Stammbuchworte an Frl. Sebald gehören alſo entſchieden ins Jahr 1811. — Über das Konzert, das Beethoven in dieſen Tagen mit dem großen Violinkünſtler Polledro zum Beſten der Armen in Karlsbad (K.) gab, wird noch ein Wörtchen nach der Vorführung des nächſten Briefes an ſeinen Erzherzog Rudolf zu ſagen ſein. — Bemerken wir uns genau die Worte dieſes Briefes über Goethe: denn ſie geben uns den Schlüſſel dazu, daß gerade in Teplitz eine Entfremdung beider Genien ſtattfinden mußte. Das ſind Beethovens goldene Worte: „Göthe behagt die Hofluſt ſehr. Mehr als einem Dichter ziemt, Es iſt nicht vielmehr über die Lächerlichkeiten der Virtuoſen hier zu reden, wenn Dichter, die als die erſten Lehrer der Nation angeſehen ſejn ſollten, über dieſem ſchimmer alles andere vergeſſen können —" K.

308.

An Erzherzog Rudolf.

„Franzensbrunn am 12. auguſt
1812.

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Schon lange wäre es meine Pflicht geweſen, mich in ihr Gedächtniß zurückzurufen, allein Theils meine Beſchäftigung meiner Geſundheit halber, theils meine Unbedeutenheit ließ mich hierin zaudern. — in Prag verfehlte ich J. K. H. gerade um eine Nacht, denn indem ich mich Morgens zu ihnen verfügte, um ihnen aufzuwarten, waren ſie eben die Nacht vorher abgereiſt. In Teplitz hörte ich alle Tage 4 mal türkiſche Muſik, den einzigen Muſikaliſchen Bericht, den ich abſtatten kann, Mit Göthe war ich viel zuſammen, Von T. aber beorderte mich mein Arzt Staudenheim nach Karlsbad, von da hierhin, und vermuthlich dürfte ich von hier noch einmal nach Teplitz zurück — welche Ausflüge! und doch noch wenig Gewißheit über die Verbeſſerung meines Zuſtandes! von J. K. H. Geſundheit-Umſtänden habe ich bisher noch immer die beſte Nachricht erhalten, auch von der fortdauernden Gewogenheit und ergebenheit, welche ſie der Muſikaliſchen Muſe bezeigen. von Einer Akademie, welche ich zum beſten der abgebrannten ſtadt Baden gegeben, Mit Hülfe des Hr. polledro, werden ihro K. H. gehört haben, Die Einnahme war beinahe 1000 fl. W. W. und wäre ich nicht ſchenirt geweſen in der Beſſern Anordnung ſo dürften leichtlich 2000 fl. eingenom̃en worden ſeyn. Es war eigentlich ein Armes Konzert für die Armen. ich fand beym Verleger hier nur von meinen früheren Sonaten mit Violine. da dieſes polledro duraus wünſchte, muſte ich mich eben bequemen eine alte sonate zu ſpielen — das ganze Konzert beſtand aus einem Trio von Polledro geſpielt, der Violin-Sonate von mir, wieder etwas von polledro geſpielt und dann Fantaſirt von mir. — Unterdeſſen freue ich mich wahrhaft, daß den armen Badnern etwas dadurch zu theil geworden, — geruhen ſie meine wünſche für ihr höchſtes wohl und die Bitte zuweilen meiner gnädigſt zu gedenken, anzunehmen.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Unterthänigſter
Ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien, zuerſt gedruckt bei Köchel (a. a. O. S. 20 f.). Im

Original 2 Quartblatt, wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; der Brief iſt ohne Adreſſe. Das wichtigſte Ereignis in dieſem Briefe iſt, daß Beethoven im Hochſommer 1812 ein Konzert mit Polledro gab. Baden war in der zweiten Hälfte des Julimonats von einem verheerenden Feuer heimgeſucht worden. Zugunſten der Abgebrannten vereinigte ſich eiligſt Beethoven mit Polledro zu einem Konzert, das trotz der Ungunſt der Zeit doch ca. 1000 fl. für die Abgebrannten ergab. Beethovens Bericht hierüber an den Erzherzog deckt ſich im Großen und Ganzen mit dem Berichte der Zeitungen jener Tage. Beethovens Partner, Giovanni Battiſta Polledro iſt wahrſcheinlich im Jahre 1781 (v. Köchel gibt 1776 an) zu Caſalmonferato alla Piora bei Turin geboren; er machte im 19. Jahre ſeine erſte Kunſtreiſe durch Oberitalien. Später lebte er mehrere Jahre in Moskau beim Fürſten Tatiſcheff. Spätere Konzertreiſen führten ihn nach Wien, wo er im März dieſes Jahres (1812) mehrere Konzerte gab; darüber enthält die Leipziger Muſikaliſche Zeitung günſtige Berichte. Über ſein zweites Konzert am 15. März ſchreibt jene Zeitung in Nr. 17 vom 22. April 1812 u. a.: „Heute zeigte er ſich als ein wirklich großer Violinſpieler.“ „Sein Spiel iſt in der That groß zu nennen.“ — „Er fand allgemeinen, rauſchenden Beifall und wurde, was gewöhnlich nur im Theater gebräuchlich iſt, zweimal hervorgerufen.“ Polledro gab ſeine Konzerte im kleinen Redoutenſaal. Beethoven hatte alſo keinen unwürdigen Partner in dieſen „armen Konzert für die Armen“. Polledro wurde 1816 Konzertmeiſter an der Königlichen Kapelle in Dresden, 1822 Generaldirektor der Königlichen Inſtrumentalmuſik in Turin; er ſtarb im Auguſt 1853 in ſeiner Vaterſtadt. Der Künſtler wird der letzte Schüler Pugnanis genannt. — Die Sonate, die Beethoven mit Polledro vortrug, dürfte wohl die a-moll-Sonate (op. 23) geweſen ſein.“ K.

309.

An Bettina von Arnim.

Teplitz [am 15.?] Auguſt 1812.

„Liebſte, gute Bettine!

Könige und Fürſten können wohl Profeſſoren machen und Geheimeräthe und Titel und Ordensbänder umhängen, aber große Menſchen können ſie nicht machen, Geiſter die über das Weltgeſchmeiß hervorragen, das müſſen ſie wohl bleiben laſſen zu machen, und damit muß man ſie in Reſpekt halten; wenn ſo zwei zuſammenkommen wie ich und der Göthe, da müſſen dieſe großen Herren merken, was bei unſer einem als groß gelten kann. Wir begegneten geſtern auf dem Heimweg der ganzen Kaiſerlichen Familie, wir ſahen ſie von weitem kommen, und der Göthe machte ſich von meiner Seite los, um ſich an die Seite zu ſtellen, ich mochte ſagen, was ich wollte, ich konnte ihn keinen Schritt weiter bringen, ich drückte meinen Hut auf den Kopf, knöpfte meinen Oberrock zu und ging mit untergeſchlagenen Armen mitten durch den dickſten Haufen — Fürſten und Schranzen haben Spalier gemacht, der Herzog Rudolph hat mir den Hut abgezogen, die Frau Kaiſerin hat gegrüßt zuerſt. — Die Herrſchaften kennen mich. Ich ſah zu meinem wahren Spaß die Prozeſſion an Göthe vorbei defiliren. Er ſtand mit abgezogenem Hut tief gebückt an der Seite. Dann habe ich ihm noch den Kopf gewaſchen, ich gab kein Pardon und hab' ihm all ſeine Sünden vorgeworfen, am meiſten die gegen Sie, liebſte Bettine, wir hatten gerade von Ihnen geſprochen. Gott! hätte ich eine ſolche Zeit mit Ihnen haben können wie der, das glauben Sie mir, ich hätte noch viel, viel mehr Großes hervorgebracht. Ein Muſiker iſt auch ein Dichter, er kann ſich auch durch ein paar Augen plötzlich in eine ſchönere Welt verſetzt fühlen, wo größere Geiſter ſich mit ihm einen Spaß machen und ihm recht tüchtige Aufgaben machen. Was kam mir nicht alles in den Sinn, wie ich dich kennen lernte, auf der kleinen Sternwarte während des herrlichen Mairegens, der war ganz fruchtbar auch für mich, die ſchönſten Themas ſchlüpften damals aus Ihren Blicken in mein Herz, die einſt die Welt noch entzücken ſollen, wenn der Beethoven nicht mehr dirigirt. Schenkt mir Gott noch ein paar Jahre, dann muß ich Dich wiederſehen, liebe, liebe Bettine, ſo verlangt's die Stimme, die immer Recht behält in mir. Geiſter können einander auch lieben, ich werde immer um den Ihrigen werben, Ihr Beifall iſt mir am liebſten in der ganzen Welt. Dem Göthe habe ich meine Meinung geſagt, wie der Beifall auf unſer einen wirkt, und daß man von ſeines Gleichen mit dem Verſtand gehört ſein will; Rührung paßt nur für Frauenzimmer (verzeih mir's), dem Mann muß Muſik Feuer aus dem Geiſt ſchlagen. Ach liebſtes Kind, wie lange iſt's ſchon her, daß wir einerlei Meinung ſind über alles!!! Nichts iſt gut, als eine ſchöne gute Seele haben, die man in allem erkennt, vor der man ſich nicht zu verſtecken braucht. Man muß was ſein, wenn man was ſcheinen will. die Welt muß einen erkennen, ſie iſt nicht immer ungerecht. Daran iſt mir zwar nichts gelegen, weil ich ein höheres Ziel habe. — In Wien hoffe ich einen Brief von Ihnen, ſchreiben Sie bald, bald und recht viel, in 8 Tagen bin ich dort, der Hof geht morgen, heute ſpielen ſie noch einmal. Er hat der Kaiſerin die Rolle einſtudirt, ſein Herzog und er wollten, ich ſoll was von meiner Muſik aufführen, ich hab beiden abgeſchlagen, ſie ſind beide verliebt in chineſiſch Porzellan, da iſt Nachſicht von Nöthen, weil der Verſtand die Oberhand verloren hat, aber ich ſpiele zu ihren Verkehrtheiten nicht auf, abſurdes Zeug mache ich nicht auf gemeine Koſten mit Fürſtlichkeiten, die nie aus der Art Schulden kommen. Adieu, Adieu Beſte, dein letzter Brief lag eine ganze Nacht auf meinem Herzen und erquickte mich da, Muſikanten erlauben ſich alles.

Gott wie liebe ich Sie!

Dein treuſter Freund und
tauber Bruder

Teplitz Auguſt 1812.

Beethoven."

„Genau nach dem Nürnberger „Athenäum für Wiſſenſchaft, Kunſt und Leben", Januar 1839. Das iſt der dritte und am meiſten problematiſche der drei Briefe Beethovens an Bettina. Daß der Brief von Beethoven herrühren kann, iſt nicht zu bezweifeln. Die Schwierigkeit der Frage wird ſeit der Zeit erhöht, in der Bettinas großer Brief an den Fürſten von Pückler-Muskau bekannt wurde. Dieſer lange Brief ſteht im „Briefwechſel und Tagebücher des Fürſten Hermann von Pückler-Muskau", herausgegeben von Ludmilla Aſſing. Der erſte Band (Hamburg 1873) enthält dieſen langen Brief Bettinens an den Fürſten (I, S. 90ff.). Dieſes Schriftſtück enthält nicht nur viel Ähnliches, wie in „Goethes Briefwechſel mit einem Kinde“ über Bettinas perſönlichen Verkehr mit Beethoven geſchrieben ſteht, ſondern auch weſentliche Stücke des hier vorgeführten dritten Beethovenbriefes an Bettina. Unter anderem iſt darin enthalten, wie Beethoven Goethe „den Kopf gewaſchen“, „mit den Prinzen und Prinzeſſinnen müſſe man nicht ſo elegant umgehen, wie Goethe es tut“; „ich“ — ſagte Beethoven (l. l. I, 93) „habs ihnen anders gemacht; da ich dem Herzog Rainer Unterricht geben ſollte, ließ er mich im Vorzimmer warten, ich habe ihm dafür tüchtig die Finger auseinander gerenkt; wie er mich fragte, warum ich ſo ungeduldig ſei, ſagte ich: er habe meine Zeit im Vorzimmer verloren, ich könne nun mit der Geduld keine mehr einbringen. Er ließ mich nachher nicht mehr warten, ja, ich hatt's ihm auch bewieſen, daß dies eine Angelegenheit iſt, die ihre Viehigkeit nur an den Tag legt.“ — — Dann folgen in dieſem Bericht Partien, die ganz den entſprechenden Teilen des Beethovenbriefes ähnlich ſind. Die lange Bettina-Epiſtel ſchließt mit folgenden Worten: „Nachher kam Beethoven zu uns gelaufen, und erzählte uns alles, und freute ſich ganz kindiſch, daß er Goethe'n ſo geneckt habe. — Die Reden ſind alle wörtlich wahr, es iſt nichts Weſentliches hinzugeſetzt (!). Beethoven erzählte es mehrmals auf dieſe Weiſe, und es war mir in mehr als einer Beziehung ganz wichtig; ich erzählte ſie dem Herzog von Weimar, der auch in Teplitz war, und ihn gewaltig neckte, ohne ihm zu ſagen, woher er es habe. Iſt die Geſchichte Dir ſo recht. — Kannſt Du ſie ſo brauchen? Soll ich Dir morgen noch eine ſchreiben?“ — — Wunderlich bleibt alſo die Geſchichte mit dem dritten Briefe. — Thayer, der vieles aus dieſer Bettina-Epiſtel an den Fürſten Pückler mitteilt, ſagt ſchließlich (III, 212): „Daraus folgt: wenn ein ſolcher Brief von Beethovens wohlbekannter Handſchrift von competenten Beurteilern geſehen und für echt erklärt worden ſein ſollte, dann mag ſeine Echtheit zugegeben werden; ſo lange dieſes jedoch nicht geſchehen iſt, kann dies von jetztan nicht mehr geſchehen.“ — Zeit wäre es, daß dieſer Brief, der ſo viele originelle echt Beethovenſche Gedanken enthält, endlich einmal im Fakſimile herauskäme. — Wieder an Sokrates erinnert im Briefe das Wort von der inneren Stimme, „die immer Recht behält in mir“ — das iſt juſt das, was Sokrates ſein Dämonium (δαιμόνιον, göttliche Warnungsſtimme) nennt, dem er überall zu gehorchen habe. Unklar bleibt nur der eine Satz: „Der Herzog Rudolf hat mir (?) den Hut abgezogen“ — das ſoll wohl heißen: „hat vor mir den Hut abgezogen“! — Im Athenäum ſteht als Datum nur: „Teplitz, Auguſt 1812.“

K.

Dieſen Erörterungen Thayers und Kaliſchers ſtimme ich im allgemeinen bei. Auch in meinem alten Heft „Beethoven und Goethe“ von 1883 habe ich mich gegen die formelle Echtheit des Brieſes erklärt unter Anerkennung mancher Stellen, die den Tatſachen entſprechen dürften. Eine neue Auflage jenes Heftes ſoll die Angelegenheit von der pſychologiſchen Seite her erörtern. Heute aber ein Seitenblick darauf, daß ſich ebenſowenig von dieſem Brief an Bettina ein Autograph Beethovens vorgefunden hat, wie von dem Gedicht, das Beethoven für Bettina geſchrieben hat oder geſchrieben haben ſoll. Das angebliche Original, das ich genau geprüft habe, iſt nur eine alte Abſchrift. Fr.

310.

An Amalie Sebald in Teplitz.

16. September 1812.

„Tyrann ich?! Ihr Tyrann! Nur Mißdeutung kann Sie dies ſagen laſſen, wie wenn eben dieſes Ihr Urtheil keine Uebereinſtimmung mit mir andeuten. Nicht Tadel deswegen; es wäre eher Glück für Sie. — Ich befand mich ſeit geſtern ſchon nicht ganz wohl, ſeit dieſem Morgen äußerte ſich's ſtärker; etwas Unverdauliches für mich genoſſen iſt die Urſache davon, und die reizbare Natur in mir ergreift ebenſo das ſchlechte als gute, wie es ſcheint; wenden Sie dies jedoch nicht auf meine moraliſche Natur an. Die Leute ſagen nichts, es ſind nur Leute; ſie ſehen ſich meiſtens in Andern nur ſelbſt und das iſt eben nichts; fort damit, das Gute Schöne braucht keine Leute. Es iſt ohne alle andere Beihülfe da und das ſcheint denn doch der Grund unſeres Zuſammenhaltens zu ſein. — Leben Sie wohl liebe Amalie. Scheint mir der Mond heute Abend heiterer als den Tag durch die Sonne, ſo ſehen Sie den kleinſten kleinſten aller Menſchen bei ſich.

Ihr Freund

Beethoven."

„Nach dem „Grenzboten" im Jahre 1859. Über die Originale der Amalienbriefe ſchreibt A. W. Thayer (III, 464): „Die Briefe an Amalie von [?] Sebald und der an Tiedge (1811) befinden ſich in einer öffentlichen Bibliothek zu New York. Unſere Biographie iſt dem Herrn Dr. Julius Friedländer in Berlin für Abſchriften dieſer Briefe zu Dank verpflichtet, nach dem wiederum andere Abſchriften genommen und dem Herrn Prof. Otto Jahn mitgeteilt wurden, der ſie ſpäter in den Grenzboten veröffentlichte." Über dieſe Publikationen in den Grenzboten durch O. Jahn war Herr Thayer, wie ich aus ſeinem eigenen Munde weiß, ein wenig verſtimmt. Wir wollen aus dem Antwortſchreiben Jahns an Thayer hier nur das eine Wort über dieſe zarten Briefe zitieren. „Dieſe Briefe", ſchreibt Jahn, „haben mich ſehr erfreut, ſie ſind ſo zart und liebenswürdig, wie wenige Briefe von ihm." In betreff des inneren Entwicklungsganges dieſes Liebesidylls verweiſe ich auf meinen ſchon genannten Aufſatz in der „Gegenwart" vom November 1884. — Die Briefe ſollen hier ununterbrochen folgen, weil das Datum bei jedem einzelnen nicht genau feſtgeſtellt werden kann: ſie ſind aber alle in jenen Septembertagen 1812 in Teplitz geſchrieben und an und für ſich verſtändlich. In den „Grenzboten" ſtehen dieſe Briefe: Leipzig 1859, II. Band S. 238f. Die Reihenfolge dieſer reizvollen Billetts wird von den Herausgebern nicht ganz gleich angegeben."

K.

In neueſter Zeit ſchrieb Thomas-San-Galli über Beethoven und Amalie Sebald in dem Buch: „Beethovens unſterbliche Geliebte", 1909. Siehe oben bei 1811 Nr. 232.

Fr.

311.

An Amalie Sebald.

(September 1812.)

„Liebe gute Amalie. Seit ich geſtern von Ihnen ging, verſchlimmerte ſich mein Zuſtand und ſeit geſtern Abend bis jetzt verließ ich noch nicht das Bette, ich wollte Ihnen heute Nachricht geben und glaubte dann wieder mich dadurch Ihnen ſo wichtig ſcheinen machen zu wollen, ſo ließ ich es ſein. — Was träumen Sie, daß Sie mir nichts ſein können? mündlich wollen wir darüber, liebe Amalie, reden; immer wünſchte ich nur, daß Ihnen meine Gegenwart Ruhe und Frieden einflößte, und daß Sie zutraulich gegen mich wären. Ich hoffe mich morgen beſſer zu befinden und einige Stunden werden uns noch da während Ihrer Anweſenheit übrig bleiben, in der Natur uns beide wechſelſeitig zu erheben und zu erheitern. — Gute Nacht, liebe Amalie, recht viel Dank für die Beweiſe Ihrer Geſinnungen für

Ihren Freund
Beethoven.

In Tiegde will ich blättern.“

„In Tiedge will ich blättern“ ſchreibt hier Beethoven. Es iſt zu betonen, daß Amalie Sebald dem Kreiſe Tiedge—Eliſe von der Recke angehörte.
K.

312.

An Amalie Sebald.

(September 1812.)

Ich melde Ihnen nur, daß der Tyrann ganz ſklaviſch an das Bett gefeſſelt iſt — ſo iſt es! Ich werde froh ſein, wenn ich nur noch mit dem Verluſt des heutigen Tages durchkomme. Mein geſtriger Spaziergang bei Anbruch des Tages in den Wäldern, wo es ſehr neblicht war, hat meine Unpäßlichkeit vergrößert und vielleicht meine Beſſerung erſchwert. Tummeln Sie ſich derweil mit Ruſſen, Lappländern, Samojeden ꝛc. herum und ſingen Sie nicht zu ſehr das Lied: „Es lebe hoch.“

Ihr Freund
Beethoven.“

„Ruſſen, Lappländer, Samojeden — humoriſtiſche Anſpielung auf die ruſſiſchen Damen und Herren, die ſich im Tiedge—Reckeſchen Kreiſe befanden.“
K.

313.

An Amalie Sebald.

(September 1812.)

„Es geht ſchon beſſer. Wenn Sie es anſtändig heißen allein zu mir zu kommen, ſo könnten Sie mir eine große Freude machen; iſt aber daß Sie dieſes unanſtändig finden, ſo wiſſen Sie, wie ich die Freiheit aller Menſchen ehre, und wie Sie auch immer hierin und in andern Fällen handeln mögen, nach Ihren Grundſätzen oder nach Willkühr, mich finden Sie immer gut und als

Ihren Freund

Beethoven.“

314.

An Amalie Sebald.

(September 1812.)

„Die Krankheit ſcheint nicht weiter voranzugehn, wohl aber noch zu kriechen, alſo noch kein Stillſtand! dies alles was ich Ihnen darüber ſagen kann. — Sie bei ſich zu ſehen, darauf muß ich Verzicht thun, vielleicht erlaſſen Ihnen Ihre Samojeden heute Ihre Reiſe zu den Polarländern, ſo kommen Sie zu

Beethoven.“

315.

An Amalie Sebald.

(September 1812.)

„Dank für alles was Sie für meinen Körper für gut finden, für das Nothwendigſte iſt ſchon geſorgt — auch ſcheint die Hartnäckigkeit der Krankheit nachzulaſſen. — Herzlichen Anteil nehme ich an Ihrem Leid, welches auf Sie durch die

Krankheit Ihrer Mutter kommen muß. — Daß Sie gewiß gern von mir geſehen werden, wiſſen Sie, nur kann ich Sie nicht anders als zu Bette liegend empfangen. — Vielleicht bin ich Morgen im Stande aufzuſtehen. — Leben Sie wohl liebe gute Amalie. —

Ihr etwas ſchwach ſich befindender

Beethoven.“

316.

An Amalie Sebald.

(September 1812.)

„Ich kann Ihnen noch nichts beſtimmtes über mich ſagen, bald ſcheint es mir beſſer geworden, bald wieder im alten Geleiſe fortzugehen, oder mich in einen längern Krankheitszuſtand verſetzen zu können. Könnte ich meine Gedanken über meine Krankheit durch eben ſo beſtimmte Zeichen als meine Gedanken in der Muſik ausdrücken, ſo wollte ich mir bald ſelbſt helfen — auch heute muß ich das Bett noch immer hüten. Leben Sie wohl und freuen Sie ſich Ihrer Geſundheit, liebe Amalie.

Ihr Freund

Beethoven.“

317.

(September 1812.)

(Von Amalie Sebalds Hand:)

„Mein Tyrann befiehlt eine Rechnung — da iſt ſie:

Ein Huhn — 1 fl. W. W.

Die Suppe 9 x

Von Herzen wünſche ich daß ſie Ihnen

bekommen möge.“

An Amalie Sebald.

(Von Beethovens Hand:)

„Tyrannen bezahlen nicht, die Rechnung muß aber noch quittiert werden, und das könnten Sie am beſten, wenn Sie ſelbſt kommen wollen NB. mit der Rechnung zu Ihrem gedemüthigten Tyrannen.“

„Damit hat die Amalien-Epiſode in Beethovens Leben ihr vorläufiges Ende erreicht. Amalie Sebald kehrte nach Berlin zurück und ward dort die Gattin des Juſtizrats Krauſe (etwa 1815). — In Beethovens Erinnerung blühte ſie indes weiter fort. — Amalie Sebald iſt im Jahre 1787 geboren, war alſo etwa 25 Jahre alt, als ſie den leidenden Tondichter mit ihrem Zauberreiz verklärte. Man nimmt vielfach an, daß Beethoven die Liebe zu Amalie Sebald noch eine ganze Reihe von Jahren im verſchwiegenen Herzen getragen habe. Vielleicht hängt Beethovens ſchwärmeriſche Kompoſition „Liederkreis an die ferne Geliebte“ vom Jahre 1816 (op. 98) mit den Erinnerungen an die ſchöne Teplitzer Zeit mit Amalie zuſammen. In demſelben Jahre 1816 ſchreibt Beethoven einmal ſeinem Freunde und Schüler Ferd. Ries: „Alles Schöne an Ihre Frau, leider habe ich keine; ich fand nur Eine, die ich wohl nie beſitzen werde; ich bin aber deswegen kein Weiberfeind.“ In ebendemſelben Jahre ſprach er ſich auch zur Familie Giannataſio del Rio in ſolchem Sinne aus, als dieſe ihn in Baden in Begleitung ſeines Neffen beſuchte: „er liebe unglücklich! Vor fünf Jahren habe er eine Perſon kennen gelernt, mit welcher ſich näher zu verbinden er für das höchſte Glück ſeines Lebens gehalten hatte. Es ſei nicht daran zu denken, faſt Unmöglichkeit, eine Chimäre, dennoch iſt es jetzt ſo wie am erſten Tag. Dieſe Harmonie habe er noch nicht gefunden. Doch es iſt zu keiner Erklärung gekommen, er habe es noch nicht aus dem Gemüt bringen können.“ Und das alles hatte ihm die dunkeläugige Amalie Sebald angetan! — Das Andenken an ſie bewahrte Beethoven noch lange Jahre. Noch im Jahre 1823 taucht ihr Name in den Konverſationsheften des Meiſters auf.“ K.

318.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

„Teplitz am
17ten September
1812.

P. P.

„Im bette liegend ſchreibe ich ihnen, die Natur hat auch ihre Etiquette, indem ich hier wieder die Bäder gebrauche, fällt es mir geſtern Morgen Frühe bej Anbruch des tages ein, die Wälder zu beſuchen, troß allem Nebel, für dieſe licentiam poeticam büße ich heute; —— Mein Aesculap hat mich recht im Zirkel herumgeführt, indem denn doch das beſte hier, die Kerls verſtehn ſich ſchlecht auf effeckt, ich mejne darin ſind wir dann doch in unſrer Kunſt weiter —— Es könnte ſejn, daß ich leipzig beſuche, doch bitte ich ſie ſich darüber ganz tacet zu verhalten, denn aufrichtig zu ſagen, ſie trauen mir in Öſterreich nicht mehr recht, worin ſie auch recht haben, und werden mir vielleicht die Erlaubnis gar nicht, oder ſpät ertheilen, ſo daß es zur Meße zu ſpät ſejn würde, ich weiß zwar kein wort mehr, wie ſich das verhält —— wenn ſie ſonſt müßig ſind, ſo ſchreiben ſie mir darüber ihre Mejnung, noch Eins: kann ich wohl chöre etc. aufführen, ohne daß es zu viel koſtet, ich bin der Bloßen Virtuoſität ohnedem nicht ſehr hold, nur hat mich die Erfahrung gelehrt, daß mit ſingeſachen beſonders chören die Koſten Ungemein groß ſind, und es dann manchmal kaum lohnt einen Preiß geſetzt zu holen, indem man auch ohne alles das dieſes gratis hätte geben können —— —— da ich auch gar nichts gewiſſes beſtim̃en kann, ſo bitte ich ſie von meinem Vorhaben weiter keinen Gebrauch zu machen —— leben ſie wohl ſtudiren ſie nicht zu viel auf der leipziger Univerſität, Es möchte die Aeſthetik dabej verlieren ——

der Ihrige

Ludwig van Beethoven.“

Original im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung in Leipzig. Erſtdruck bei La Mara, Muſikerbriefe uſw. II, S. 131. Der Originalbrief zeigt zwei Quartbl. bläulichen Papiers: die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: An Breitkopf und Hertel in leipzig."; das halbe Siegel iſt erhalten. Von der Firma iſt notiert:

„1812
17 Spt. Teplitz
23 Beethoven." K. und Fr.

Mit dem „Aesculap" iſt vermutlich Dr. Staudenheim gemeint. Jacob Staudenheim war um jene Zeit ein geſuchter Wiener Arzt (vgl. A. Phillebois „Taſchenbuch der Wiener Univerſität" (1814). Auch an den gleichfalls ſehr beliebten Dr. Malfatti könnte gedacht werden. Nach Schindler hätte Staudenheim erſt ſeit 1815 Beethovens Vertrauen genoſſen (IV. Ausgabe, 2. Bd., S. 112). Fr.

319.

An Erzherzog Rudolf.

(1812?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich bin ſchon ſeit Sonntag nicht wohl, zwar mehr geiſtig als körperlich, ich bitte tauſendmal um Verzeihung, wenn ich mich nicht früher entſchuldigt, doch hatte ich jeden Tag den Beſten Willen aufzuwarten, aber der Himmel weiß es, trotz dem Beſten Willen, den ich für den Beſten Herrn habe, hat es mir nicht gelingen wollen —— ſo weh es auch mir thut, dem nicht alles aufopfern zu können, für den ich das höchſte Gefühl der Hochachtung und liebe und Verehrung habe. Seine Kaiſerl. Hoheit würden vielleicht ſelbſt nicht Unrecht handeln, wenn ſie dieſesmal in Rückſicht der Lobkowitziſchen Concerten eine Pauſe machten, auch das glänzendſte Talent kann durch Gewohnheit verliren.

Mit der Tiefſten Verehrung
Ihro Kaiſerl. Hoheit
treu-ergebenſter Diener
Ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Zuerſt gedruckt bei Köchel (a. a. O. S. 21). Das Original iſt ein beſchriebenes Quartblatt. Beethoven iſt jetzt in ſeiner gedrückten Lage um ſo mehr zu liebevoller Verehrung gegen ſeinen Erzherzog geneigt, als dieſer ſich kräftig nach dem Sturz der Wertpapiere des Tondichters annahm. — Der Gedanke, „auch das glänzendſte Talent kann durch Gewohnheit verlieren“, könnte als Paradoxon erſcheinen. Beethoven wollte wohl ſagen, daß unausgeſetztes Üben, Konzertieren leicht abſtumpft. Der allgemeinen Wahrheit dieſes Gedankens ſtehen jedoch ſprichwörtliche Redensarten entgegen, wie: Übung macht den Meiſter, oder: Das Genie iſt der Fleiß uſw. Immerhin frappiert der Ausſpruch und veranlaßt weiteres Nachdenken.“ K.

320.

An Erzherzog Rudolf.

(1812? oder 1813.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Da ich ſehe, daß ſie nicht bej Fürſt lobkowitz ſpielen, wohl aber doch Ihren abend dort zubringen, ſo werde ich Morgen um 5 uhr abends die Ehre haben, ihnen aufzuwarten.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei Köchel (a. a. O. S. 82). — Das Original zeigt eine beſchriebene Quartſeite.“ K.

321.

An Erzherzog Rudolf.

(1812.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Für heute bitte ich um Vertzeihung, wenn ich nicht die Ehre haben kann, ihnen aufzuwarten, einige unerwartete Veranlaßungen laßen es nicht zu, doch werde ich morgen von Gnade Gebrauch machen, bej ihnen abends erſcheinen [illegible] dörfen ——

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treuſter, Gehorſamſter
Diener
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; ungedruckt. Das Original iſt ein vollſtändiger Brief mit gut erhaltenem Siegel; zwei Quartbl., eine Seite beſchrieben; von fremder Hand ſteht: anno 1812. . . .“ K.

322.

An Erzherzog Rudolf.

(Dezember 1812.)

„Ihro Kaiſerlich Hoheit!

„Morgen in der Früheſten Frühe wird der Kopiſt an dem letzten Stück anfangen können, da ich ſelbſt unterdeſſen noch an mehreren anderen werken ſchreibe, ſo hab er um der bloßen Pünktlichkeit willen mich nicht ſo ſehr mit dem letzten Stücke beeilt, um ſo mehr, da ich dieſes mit mehr Überlegung in Hinſicht des ſpiels von Rode ſchreiben muſte; wir haben in unſern Finales gern rauſchendere Paſſagen, doch ſagt dieſes R. nicht zu und — ſchenirte mich doch etwas. — Übrigens wird Dienſtags alles gut gehn können, ob ich dieſen Abend bej Ihro Kaiſerl. Hoheit erſcheinen kann, nehme ich mir die Frejheit zu zweifeln, trotz meinem Dienſteifer, aber dafür kome ich Morgen Vormittag, morgen Nachmittag, um ganz die Wünſche meines erhabnen Schülers zu erfüllen, ——

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Unterthänigſter
Ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 21 f.). — Das Original zeigt uns ein beſchriebenes Quartblatt. — Pierre Rode, der berühmte Geiger und Komponiſt für ſein Inſtrument, Februar 1774 zu Bordeaux geboren, kam auf ſeiner Kunſtreiſe durch Öſterreich Ende 1812 nach Wien und konzertierte daſelbſt im Januar 1813. Vor Rodes öffentlichem Auftreten in Wien fand im Palais des Fürſten von Lobkowitz ein Privatkonzert ſtatt, worin der Erzherzog mit Rode Beethovens dem Erzherzog gewidmete letzte Violinſonate (op. 96 in G) vortrug. Die letzten drei Stücke dieſes Werkes wurden erſt jetzt ſtichfertig niedergeſchrieben und — wie dieſer Brief uns belehrt, — manches darin dem Geſchmack und der Spielweiſe Rodes angepaßt. Das Werk ſelbſt erſchien erſt 1816 bei Steiner & Co.
K.

323.

An die Fürſtin von Kinsky in Prag.

Wien den 30. Dezember 1812.

„Eure Durchlaucht!

„Das unglückliche Ereigniß, — welches Seine Durchlaucht den Fürſten von Kinsky, HochDero ſeligen Gemahl, dem Vaterlande, Ihren theuern Angehörigen, und ſo Vielen entriß, die Sie großmütig unterſtützen, welches jedes für das Große und Schöne empfängliche Gemüth mit tiefer Trauer erfüllt, — traf auch mich auf eben ſo ſonderbare als für mich empfindliche Weiſe. Die herbe Pflicht der Selbſterhaltung zwingt mich Eurer Durchlaucht eine gehorſamſte Bitte vorzulegen, welche, wie ich hoffe, in ihrer

Billigkeit zugleich die Entſchuldigung mit ſich führen wird, Eure Durchlaucht in einem Augenblicke, wo ſo viele wichtige Gegenſtände Sie beſchäftigt, damit beläſtigt zu haben. — Erlauben Eure Durchlaucht! Ihnen dieſe Angelegenheit vorzutragen.

Es wird Eurer Durchlaucht ohne Zweifel bekannt ſein, daß, als ich im Jahre 1809 den Ruf nach Weſtphalen erhielt, Seine Durchlaucht der Fürſt von Kinsky, HochDero ſeeliger Gemahl, vereint mit ſeiner kaiſ. Hoheit dem Erzherzog Rudolph und Sein. Durchlaucht dem Fürſten von Lobkowitz ſich erboten mir lebenslänglich einen jährlichen Gehalt von Vier Tauſend Gulden zu bewilligen, wenn ich dieſe Aufſtellung aufgeben und in Öſterreich bleiben wollte. Obwohl ſchon damals dieſe Summe in keinem Verhältniſſe mit jener ſtand, welche mir in Weſtphalen zugeſichert war, ſo ließ mich dennoch die Vorliebe für Öſterreich ſowohl, als die Anerkennung dieſes höchſt großmüthigen Antrages keinen Augenblick anſtehen, denſelben anzunehmen. Der Antheil, welchen Seine Durchlaucht der Fürſt von Kinsky an dieſem Gehalte nahmen, beträgt fl. 1800 — welche ich ſeit 1809 in vierteljährigen Raten aus der Hochfürſtlichen Caſſa erhielt. Die ſpäterhin eingetrettenen Zeitumſtände verringerten zwar dieſen Betrag auf eine Kleinigkeit; dennoch beſchied ich mich gerne, bis im vorigen Jahre das Patent in Betreff der Reduktion der Bco-Zettel in Einl.-Scheinen erſchien. Ich wendete mich an Seine kaiſ. Hoheit den Erzherzog Rudolph mit der Bitte mir den HöchſtDieſelben betreffenden Antheil an meinem Gehalt, nämlich fl. 1500, — künftig in Einl.-Scheinen ausbezahlen zu laſſen. Seine kaiſerl. Hoheit geſtanden ſie mir augenblicklich zu, und ließen mir eine ſchriftliche Verſicherung darüber ausſtellen. Daſſelbe bewilligte mir auch der Fürſt von Lobkowitz für ſeinen Antheil fl. 700. —

Da Seine Durchlaucht der Fürſt von Kinsky dazumal in Prag waren, ſo ließ ich Hochdenenſelben im Monate May dieſes Jahres durch den Herrn Varnhagen von Ense, Offizier im Regimente Vogelſang die gehorſamſte Bitte überreichen, mir den

Seine Durchlaucht betreffenden Theil an meinem Gehalte fl. 1800 — gleich den andern beiden hohen Teilnehmern in Einl.-Scheinen bezahlen zu laſſen. Herr von Varnhagen berichtete folgendes, wie es ſein in Original exiſtirender Brief beweißt:

> „Geſtern hatte ich mit dem Fürſten Kinsky eine gehörige
> „Unterredung. Unter den größten Lobſprüchen für Beethoven
> „geſtand er augenblicklich deſſen Forderung zu und will demſelben
> „von der Zeit an, daß Einlöſungsſcheine aufgekommen ſind, die
> „Rückſtände und die zukünftigen Summen in dieſer Währung
> „auszahlen. Der Kaſſier erhält hier die nöthige Weiſung und
> „Beethoven kann bei ſeiner Durchreiſe hier alles erheben, oder
> „falls es ihm lieber iſt, in Wien, ſobald der Fürſt dorthin zurück-
> gekommen ſein wird.
>
> Prag den 9. Juni 1812." —

Da ich einige Wochen darauf, auf meiner Reiſe nach Töplitz durch Prag kam, ſtellte ich mich dem Fürſten vor und erhielt von Denenſelben die Beſtätigung dieſer Zuſage in ihrem ganzen Umfange. Seine Durchlaucht erklärten mir überdieß, daß Sie die Rechtmäßigkeit meiner Bitte vollkommen einſähen und ſie nicht anders als billig fänden. Da ich mich nicht in Prag aufhalten konnte, bis dieſe Angelegenheit ganz abgemacht war, ſo hatte Seine Durchlaucht die Gnade, mir als à Conto-Zahlung 60 Stück Ducaten zu geben welche nach HochDero Aeußerung mir für fl. 600 Wien.-Währung gelten ſollten. Bei meiner Zurückkunft nach Wien ſollten die Rückſtände in Ordnung gebracht und der Befehl an die Caſſa gegeben werden mir in Zukunft meinen Gehalt in Einl.-Scheinen zu bezahlen. So lautet der Wille Seiner Durchlaucht. Meine Kränklichkeit nahm in Töplitz zu, und ich war gezwungen, länger da zu bleiben als ich mir früher vorgenommen hatte; ich ließ daher Seiner Durchlaucht, welche Sich damals in Wien befand im Monate September dieſes Jahres durch einen meiner hieſigen Freunde Herrn Oliva eine gehorſamſte ſchriftliche Erinnerung an Ihr Verſprechen überreichen, und Seine Durchlaucht hatten neuerdings die Gnade dieſem Herrn das gegebene Verſprechen zu wiederholen und zwar mit dem Zuſatze, daß Sie in einigen Tagen das Nöthige deßhalb an der Caſſa verfügen wollten.

Einige Zeit darauf reiſten Sie fort. —

Bei meiner Ankunft in Wien ließ ich mich bei dem fürſtlichen Herrn Rath erkundigen, ob mein Gehalt vor der Abreiſe des Fürſten angewieſen worden ſei, und hörte zu meinem Erſtaunen, daß Seine Durchlaucht nichts in dieſer Sache verfügt hätte.

Die Liquidität meiner Bitte beweißt das Zeugniß der Herren von Varnhagen und Oliva, mit welchen beyden Seine Durchlaucht geſprochen und welchen Sie Ihre Zuſage wiederholten. — Auch bin ich überzeugt daß die hohen Erben und Nachkommen dieſes edlen Fürſten gewiß im Geiſte Seiner Humanität und Großmuth fortwirken, und Seine Zuſage in Erfüllung bringen werden.

Ich lege daher meine gehorſamſte Bitte „mir die Rückſtände
„meines Gehaltes in Einl.-Scheinen zu bezahlen, und an die
„Hochfürſtl. Caſſa die Weiſung zu geben, daß mir die künftigen
„Beträge deſſelben, in derſelben Währung verabfolgt werden“
getroſt in die Hände Eurer Durchlaucht und erwarte von Ihrer Gerechtigkeit die günſtigſte Entſcheidung derſelben. —

Eurer Durchlaucht
ganz gehorſamſter
Ludwig van Beethoven.“

Wien den 30. Dec. 1812.

Von den drei Briefen an die verwitwete Fürſtin von Kinsky, die Beethoven Ende 1812 und in den erſten Monaten des Jahres 1813 hinſichtlich ſeines Gehaltes zu ſchreiben hatte, iſt dieſer erſte Brief vom Tondichter nur unterzeichnet. — Nach dem Original im Beſitze des Herrn Rentiers Carl Meinert in Frankfurt a. M. Das Schriftſtück iſt mit Beethovens wohlerhaltenem Siegel verſehen (nicht mit „L. S.“). Erſtdruck bei L. Nohl (Briefe Beethovens S. 90ff.). Siehe auch Thayer III, S. 233. — Fürſt Ferdinand Kinsky war am 2. November 1812 zu Weltrus an der Moldau infolge eines Sturzes vom Pferde geſtorben; ſeine Gattin, geborene Baroneſſe von Kerpen, iſt die von Beethoven als „hübſcheſte dickſte Frau“ bezeichnete Kunſtdilettantin (ſ. hier Brief Nr. 275), der die **ſechs Geſänge** (op. 75), die drei Geſänge (op. 83) — Dichtungen von Goethe — und das Lied an die Hoffnung (aus Tiedges Urania, op. 94) gewidmet ſind. Vgl. „Beethovenjahrbuch“ Bd II, S. 12ff., wo V. Kratochvil auch darauf hinweiſt, daß die Fürſtin Charlotte Kinſky in den Widmungen Beethovens als „Gräfin“ vorkommt. K. und Fr.

324.

An den Erzherzog Rudolf.

(Anfang Januar 1813.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich war eben geſtern ausgegangen, als ihr gnädges Schreiben bei mir anlangte, — was meine Geſundheit anbelangt, ſo iſt's wohl daſſelbe, um ſo mehr da hierauf Moraliſche Urſachen wirken, die ſich ſobald nicht ſcheinen heben zu wollen; um ſo mehr, da ich nur alle Hülfe bej mir ſelbſt ſuchen und nur in meinem Kopf die Mittel dazu finden muß; um ſo mehr, da in der jetzigen zeit weder wort, weder Ehre, weder Schrift jemanden ſcheint binden zu müſſen. — was meine Beſchäftigung anbelangt, ſo bin ich mit einem Theile derſelben am Ende und würde auch ohne ihre gnädige Einladung ſchon heute mich um die gewohnte Stunde eingefunden haben, — **Roden** anbelangend haben J. Kaiſerl. H. nur die Gnade mir die Stimme durch überbringern dieſes übermachen zu laßen, wo ich ſie ihm ſodann mit einem Billet doux von mir ſchicken werde. Er wird das die Stimme ſchicken gewiß nicht übelnehmen, ach gewiß nicht wollte Gott, man müßte ihn deshalb um Verzeihung bitten, wahrlich die Sachen ſtänden beſſer. — Gefällt es ihnen, daß ich dieſen Abend um 5 Uhr, wie gewöhnlich kom̄e, oder befehlen J. Kaiſel. H. eine andre Stunde, ſo werde ich, wie im̄er darnach trachten, auf's Pünktlichſte ihre wünſche zu erfüllen. —

Ihro Kaiſerliche Hoheit
gehorſammſter Diener
Ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei Köchel (a. a. O. S. 22f.). Original: ein Quartblatt ganz beſchrieben. — Die Worte: „da in der jetzigen Zeit weder Wort, weder Ehre, weder Schrift jemanden ſcheint binden zu müſſen" — beziehen ſich [NB? Fr.] auf die leidige Affare mit den Erben des Fürſten von Kinſky, mit denen Beethoven einen Prozeß führen mußte, bis er ſchließlich zu ſeinem Recht gelangte. — Im übrigen iſt hier von einer Wiederholung des Vortrages der Violinſonate op. 96 die Rede, die bei einer neuen Abendunterhaltung im Lobkowitzſchen Palais ſtattfand. Merkwürdig, ſchier rätſelhaft bleiben Beethovens Worte: „Er [Rode] wird das die Stim̄e ſchicken gewiß nicht übel aufnehmen, ach gewiß nicht — wollte Gott, man müßte ihn deshalb um Verzeihung bitten, wahrlich die Sachen ſtänden beſſer ———". Vielleicht wollte Beethoven damit ebenfalls zu erkennen geben, daß Rodes immerhin noch meiſterhaftes Spiel doch nicht mehr ſo einwandsfrei erſchien, wie in früheren Zeiten. Es war jetzt ſelbſtverſtändlich, daß Rode ſeine Partie noch ein wenig zu üben hatte!" K.

325.

An N. v. Zmeskall.

24. Jenner 1813.

„Wir Melden Ihnen beſter Z. dieſes und jenes, woraus ſie ſich das beſte wählen können, und ſind ihnen Ganz (entſezlich zugethan. wir hören, daß ſie Briefe von B.[runswick] an unß habn und bitten ſie unß ſelbe zukom̄en zu machen — ſind ſie heute Frej? ſo finden ſie mich im Schwanen ——— wo nicht ſo werden wir unß ſchon wo anders finden. ——

Ihr Freund
Autor
Beethoven bonnensis."

Nach dem Originalmanuſkript in der Hofbibliothek zu Wien; gedruckt bei A. W. Thayer (III 240); das Original iſt ein quadratförmiger Zettel ohne Adreſſe; Zmeskall hat annotiert: „24 Jan. 813“. **K.**

326.

An die Fürſtin von Kinsky.

(Januar-Februar 1813.)

„Verehrte Fürſtin!

Da der Fürſtliche Rath erklärte, daß meine Sache erſt nach einer Wahl eines Vormundes könne vorgenommen werden, ich nun aber höre, daß Ihre Durchlaucht ſelbſt die Vormundſchaft in höchſt eigner Perſon übernommen haben, ſie aber Niemanden ſprechen, ſo lege ich hier ſchriftlich meine gehorſamſte Bitte an ſie bej und bitte zugleich um eine ſehr baldige Beförderung; denn leicht werden ſie ſich vorſtellen können, wenn man einmal auf etwas ſicher rechnet, Es ſchmerzlich iſt, ſolches ſo lange entbehren zu müßen, um ſo mehr, da ich einen Unglücklichen kranken Bruder ſamt ſeiner Familie gänzlich unterſtüzen muß, und mich ohne Rückſicht meiner ſelbſt ganz ausgegeben, indem ich hoffen konnte, durch die erhebung meines Gehalts wenigſtens meines Lebens Unterhalt zu beſtreiten, wie wahrhaftig übrigens meine Forderungen ſind, können Sie daraus ſehen, daß ich die 60 # welche der Hochſeelige Fürſt mir in Prag auf Abſchlag derſelben gegeben, getreulich angegeben, indem der Fürſtliche Rath ſelbſt ſagte, daß ich dieſe erhaltene Summe hätte verſchweigen können, da vom Höchſtſeeligen Fürſten weder ihm noch dem Kaſſier etwas darüber zu wiſſen gemacht worden. Verzeihen ſie mir ihnen in dieſer Sache beſchwerlich fallen zu müßen, allein die Noth gebeut es mir, in einigen Tägen werde ich mir die Freiheit nehmen, mich deswegen bei dem Fürſtlichen Herrn Rath oder wo Sie mir es ſonſt die Gnade haben werden, mir es anzuzeigen, anfragen. —

verehrte Durchlauchtige Fürſtin
Ihr Ergebener Diener
Ludwig van Beethoven.“

Original im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. M.; Erſtdruck bei Nohl (Briefe S. 95f.); Thayer (III, 235f.). Hierzu auch Beethovenjahrbuch Bd. II.
Fr.

327.

An die Fürſtin von Kinsky.

(Wien 12. Februar 1813)

„Eure Durchlaucht!

Sie hatten die Gnade Sich in Anſehung des mir von Dero höchſtſeeligem Herrn Gemahl zugeſicherten Gehaltes dahin zu äußern, daß Sie wohl die Billigkeit mir den dießfälligen Betrag in Wiener Währung bezahlen zu laſſen wohl einſähen, daß aber hiezu die Einwilligung der Obervormundſchafts-Behörde erforderlich wäre.

In der Ueberzeugung, daß die Obervormundſchaftliche Behörde, welche nur die Perſon der von ihr vertrettenen fürſtlichen Pupillen vorſtellt, — ſich von eben jenen Grundſätzen müſſe beſtimmen laſſen, die Höchſtſeeligen Fürſten ſelbſt zu Gründen ſeiner Handlungsweiſe dienten, in dieſer Ueberzeugung glaube ich an der Ratification dieſer Behörde nicht zweifeln zu dürfen, indem ich das Verſprechen, und die Willensmeinung des Höchſtſeeligen Fürſten — welche für ſeine Kinder und Erben Geſetz iſt — durch bekannte, angeſehene und rechtſchaffene Männer erweiſen, und dieſelbige ſelbſt beſchwören kann, und indem dasjenige was vielleicht der rechtlichen Form dieſes Beweiſes abgeht, durch die hohen Geſinnungen des fürſtlichen

Hauſes und durch die eigene Tendenz deſſelben für erhabene Handlungen ganz gewiß ergänzet werden wird.

Eine ganz andere Anſicht wird fraglich durch die Verhältniſſe der Verlaſſenheit für den gegenwärtigen Zeitpunkt begründet, da durch den ſo traurigen und unvorhergeſehenen Hintritt des Höchſtſeeligen, ja durch die Zeit-Verhältniſſe ſelbſt, dem zurückgelaſſenen Verlaſſenſchaftsvermögen ſo manche Laſt mußte aufgeladen worden ſein, die eine genaue Zuſammenhaltung aller Hilfsquellen für den Augenblick zum höchſten Bedürfnis und Geſetz macht. Aus dieſem Grunde bin ich auch weit entfernt, dermal größere Anſprüche geltend zu machen, als wie ſolche durch meine eigene Exiſtenz bedingt und in dem beſtehenden Contracte gegründet ſind, deſſen Rechtswirkung für die Erben des Höchſtſeeligen Fürſten nicht im Mindeſten in Zweifel gezogen werden kann.

Ich bitte nehmlich Eure Durchlaucht wolle gnädigſt veranlaſſen, daß mir mein ſeit 1. September 1811 rückſtändiger Gehalt, berechnet in W. W. nach der Scala des Contracts-Tages, mit $^{\text{ww}}$ fl. 1088. 42 kr. ausgezahlt, und einſtweilen die Frage, ob und in wie fern mir dieſer Gehalt ganz in Wiener Währung gebühre, bis zu einem Zeitpunkt aufgeſchoben werde, wo die Verlaſſenſchaft geordnet und es folglich möglich ſein wird, der Behörde dieſen Gegenſtand vorzulegen, und meine dießfälligen gerechten Anſprüche durch die Genehmigung und durch den Ausſpruch derſelben zu realiſieren.

Da Seine Durchlaucht der Höchſtſeelige Fürſt mir die von mir ſelbſt angegebenen 60 # nur als eine à Conto-Zahlung auf den mir für voll in Wiener Währung bewilligten Gehalt gegeben haben, und da, — wie jeder einſichtsvolle Mann Eurer Durchlaucht verſichern muß —, dieſes Einverſtändniß entweder in ſeinem ganzen Umfange angenommen werden muß oder gar nichts zu meinem Nachtheil beweiſen kann, ſo verſteht es ſich von ſelbſt und Eure Durchlaucht werden erlauben daß ich dieſe 60 # nur als à Conto desjenigen Betrages nehme, welchen ich an meinem ganz in W. W. verwilligten Gehalte mehr, als den vorläufig flüſſig zu machenden Scala-Betrag würde zu fordern haben, ſo daß alſo von einer Einrechnung in den unſtreitig verfallenen Scala-Betrag keine Rede ſein kann.

Eure Durchlaucht werden Ihren erhabenen Geſinnungen gemäß die Gerechtigkeit meines Vorſchlages und mein Beſtreben, die Auseinanderſetzung dieſer Angelegenheit ſo viel es meine Umſtände erlauben, nach Ihrer Bequemlichkeit zu verſchieben, nicht verkennen, und Sie werden mit eben jenen hohen Geſinnungen, durch welche Sie ſich für die Erfüllung des von dem Höchſtſeeligen Fürſten mir gegebenen Verſprechens geſtimmt fühlen, auch die Nothwendigkeit würdigen, in welche ich durch meine Lage verſetzt bin, und die mich zwingt um die unmittelbare Anweiſung und Auszahlung des verfallenen unſtreitigen Betrags, welcher zu meinem Unterhalt höchſt nöthig iſt, noch einmahl anzuſuchen.

Indem ich der Gewährung meiner Bitte mit froher Erwartung entgegenſehe habe ich die Ehre mit unbegränzter Achtung zu unterzeichnen

Eurer Durchlaucht

ganz ergebener Diener

Ludwig van Beethoven."

Wien den 12. Febr. 1813.

Auch dieſer Brief an die Fürſtin von Kinsky iſt von Beethoven nur unterzeichnet; er befindet ſich ebenfalls im Beſitze des Herrn Carl Meinert. — Erſtdruck bei Nohl (Briefe S. 93). Vgl. auch Thayer III. S. 236ff. und „Beethovenjahrbuch“, Bd. II. K. und Fr.

328.

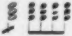
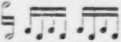
An George Thomſon in Edinburg.

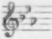
„Vienne le 19 Février 1813.

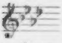
„Monsieur George Thomson à Edinbourg.

„J'ai reçu Vos trois chéres lettres du 5 Août, 30 Oct. et 21 Dec. a : p :; j'ai remarqué avec bien du plaisir que les 62 airs, que j'ai composés pour Vous Vous sont enfin parvenus, et que vous en êtes satisfait, à l'exception de 9 que vous me marquez et dont vous voulez que je change les ritornelles et les accompagnements. Je suis fâché de ne pas y pouvoir vous complaire. Je ne suis pas accoutumé de retoucher mes compositions; Je ne l'ai jamais fait, pénétré de la vérité que tout changement partiel altère le Caractere de la composition. Il me fait de la peine que Vous y perdez, mais Vous ne sauriez m'en imputer la faute, puisque c'etait à Vous me faire mieux connaitre le goût de votre pays et le peu de facilité de vos éxecuteurs. Maintenant muni de vos renseignements je les ai composé tout de nouveau et comme j'espère de sorte qu'ils répondront à votre attente. Croyez-moi, que c'est avec une grande repugnance, que je me suis résolu de mettre à gêne mes idées et que je ne m'y serais jamais prêté, si je n'avais réfléchi que comme Vous ne voulez admettre dans votre collection que de mes compositions mon refus y pourrait causer une manque et fruster par conséquence le beaucoup de peine et de dépenses que Vous avez employé pour obtenir une œuvre complete. J'ai donc remis ces 9 Airs à Mrs. Fries et C^{ie} avec les autres 21 et j'en ai touché le montant de 90 # à raison de 3 # par piéce.

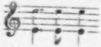
J'ai fait faire trois exemplaires que Mess Fries et C^{ie} expédieront aux adresses prescrites, l'exemplaire que Vous recevrez par la Voie de Paris est celui que je trouve le plus correct et le propre à être imprimé parce que dans cet exemplaire les notes sont le plus exactement arrangées.

La plus part des abbreviatures n'est pas applicable dans l'imprimerie, il faudrait donc mettre au lieu de  au lieu de  etc. etc., au lieu de simile il faut toujours mettre les notes.

Le trio en  No. 9, des derniers 10 Airs peut être chanté avec la Basse ou Baritons, mais en ce cas la basse ne chante pas; J'y ai ajouté encore une Basse pour qu'il puisse être chanté en quatuor. La taille Basse doit être imprimé dans la clef de Taille comme vous apprendrez par la feuille y jointe. J'ai composé deux fois le No. 10. des derniers 10 Airs. Vous pouvez insérer dans votre collection le quel de deux vous plaira le plus.

Les deux derniers airs dans votre lettre du 21. Dec. m'ont beaucoup plût. C'est pourquoi je les ai composé con amore surtout l'autre de ces deux. Vous l'avez écrit en  mais comme ce ton m'a paru peu naturel et si peu analogue à l'inscription Amoroso, qu'au contraire il changerait en Barbaresio je l'ai traité dans le ton lui convenant.

Si à l'avenir entre les airs que vous serez dans le cas de m'envoyer pour être composéril y avait des Andantino je Vous prierais de me notifier si cet Andantino est entendu plus lent ou plus vite que l'Andante, puisque ce terme comme beaucoup d'autres dans la musique est d'une signification si incertaine, que mainte fois Andantino s'approche du Allegro et mainte fois autre est presque comme adagio.

Pour le reste j'approuve fort votre intention de faire adapter les Poësies aux airs, puisque le Poete peut appuyer par le rythme des Vers sur quelques endroits que j'ai élevé dans les ritornelles . p : e : dans l'une des derniers, ou j'ai employé les notes de la Mélodie  au ritornel.

Le Prix que vous dites avoir payé à Haydn est très modéré; mais observer que Haydn n'a composé ni ritornelles, ni cadences à l'ouverture, ni durs et Trios, ni accompagnements de violoncelle. On ne peut donc quant au travail pas du tout paralelliser ses airs aux miens. Pour montrer cependant combien j'aime à composer pour Vous je veux harmoniser les 40 airs mentionés dans votre lettre à 140 # en bloc. Si cela vous convient, il vous plaira de remettre les mélodies à M^rs^ Fries et C^o^ le plus tôt possible. Aussi je suis prêt à composer les 12 Canzonettes et ne Vous en demande que 50 #. Pour 3 Sonates avec accompagnement de Violon Vous me payerez seulement 100 #. J'y prendrais seulement pour chaque de ces 3 Sonates un thème caractéristique national ou Autrichien, ou Ecossais ou Hongrois; ou si vous souhaitez d'autres, celui qu'il vous plaira de me notifier.

Les Cours de postes étant tout à fait ouvert maintenant de sorte que les lettres de Londres arrivent en 30 jours, vous pouvez me répondre bientôt sur tous ces objets, en quelle attente je suis avec beaucoup d'estime, Monsieur,

Votre très obéis. Serviteur
Louis van Beethoven."

Hier nach dem Original im Beſitz des Kunſthändlers Heck in Wien, der es aus der Familie Thomſon erhalten hat. Herr Sekretär Botſtiber machte mich auf das Original aufmerkſam. Das Schreiben iſt von Beethoven nur unterzeichnet. Waſſerzeichen: JWHATMAN. In der erſten Auflage diente Thayer III, 450ff. als Vorlage. Die Bemerkungen Kaliſchers in der erſten Auflage ſind folgende: „Neben dem rein Geſchäftlichen und neben Ausführungen über die Vortragsweiſe der Lieder enthält dieſer Brief doch auch einige Dinge von beſonders muſik-äſthetiſchem Intereſſe, wovon gleich die Rede ſein ſoll. Vorher jedoch iſt zu konſtatieren, daß Cuthbert Haddens Beurteilung gewiſſer Stellen des Briefes als Zeugniſſe von „Rauhheit und Stolz“ (abruptness and hauteur; ſiehe hier Brief Nr. 284, Erklärungen)

durchaus zu verwerfen iſt. Aus Beethoven ſpricht hierbei lediglich das wohlberechtigte Selbſtbewußtſein des Künſtlers, der keinerlei Neigung verſpürt, immerwährend an den Kompoſitionen herumzuändern: „Ich bin nicht gewohnt meine Kompoſitionen zu überarbeiten (retoucher). Ich habe es niemals gethan, da ich von der Wahrheit durchdrungen bin, daß jede partielle Umänderung den Charakter der Compoſition entſtellt“ — — (altère). — Thomſon ſcheint das auch gar nicht weiter übelgenommen zu haben. — Weit wichtiger iſt nun eine Stelle des Briefes, die einen intereſſanten Beitrag zum Problem über die Charakteriſtik der Tonarten darbietet. Beethoven ſchreibt: „Die beiden letzten Weiſen in Ihrem Briefe vom 21. Dezember haben mir ſehr gefallen. Darum habe ich ſie con amore komponirt, zumal das zweite dieſer beiden. Sie haben es in As geſchrieben, allein da mir dieſer Ton wenig natürlich erſchienen iſt und ſo wenig angemeſſen der Überſchrift Amoroso, daß er es im Gegenteil zu einem barbariſchen (? barbaresco) ſtempeln würde, habe ich das Lied in dem ihm eigenen Tone behandelt.“ — Man weiß es, daß Beethoven ein eifriger Verfechter der Theorie von der ſpezifiſchen Eigenart einer jeglichen Tonart war. Darum war Beethoven Feind aller Transpoſition. Die wunderbarſten Dinge darüber hat uns Schindler überliefert. Da leſen wir ſogar: „Wer es gewagt hätte, in ſeiner Gegenwart ein kleines Lied von ſeiner Compoſition in eine andere Tonart zu verſetzen, an dem hätte er ſich vergriffen.“ — Beweiſt nun auch die eben mitgeteilte Briefſtelle, daß Beethoven an der Charakteriſtik der Tonarten feſthielt: ſo ſteht doch die merkwürdige Beurteilung der As-dur-Tonart mit ſeinen eigenen Werken im Widerſpruch. As-dur ſoll alſo als Gegenſatz des Amoroſen, gewiſſermaßen als Ton des Barbariſchen daſtehen! Zeugen dagegen nicht klaſſiſche Meiſterwerke unſeres Tonmeiſters? Hat etwa das Thema der As-dur-Sonate (op. 26) den Schein des Barbariſchen an ſich, oder etwa das Andante der c-moll-Symphonie mit ſeiner göttlichen Erhabenheit? Oder etwa das heilige Andante der Mozartiſchen Es-dur-Symphonie? — Dieſe Ausſprüche Beethovens ſind demnach ebenſo intereſſant als rätſelvoll! — Einwandfreier bleiben jedenfalls Beethovens Worte über ein anderes geringfügigeres äſthetiſches Problem — über das Tempoweſen des Andantino. Auch jetzt noch wogt der Streit: Iſt das Andantino-Tempo ſchneller oder ebenſo ſchnell oder minder lebhaft als das Andante zu nehmen? Der Tempocharakter des Andantino bleibt ungewiß: der Komponiſt muß alſo jedesmal genauer angeben, welchen Schnelligkeitsgrad er ſeinem Andantino gegeben wiſſen will (heutzutage: metronomiſch), „denn“, wie Beethoven ſchreibt, „manchmal nähert ſich das Andantino dem Allegro, und andererſeits wird es manchmal wie adagio geſpielt.“ K. und Fr.

329.

An N. v. Zmeskall.

Wien 25. Februar 1813.

„Ich bin mein lieber Z. ſeit der Zeit ich Sie nicht geſehen bejnahe immer krank, unterdeßen hat ſich der Bediente, welcher vor dem, den ſie jetzt haben, bej ihnen war, bej mir gemeldet; ich erinnerte mich ſeiner nicht, er aber ſagte mir, daß er bej Ihnen geweſen und daß ſie nichts auszuſetzen an ihm gehabt, als daß er ſie nicht recht friſiren könnte ——— ich habe ihm zwar ſchon, doch nur 1 fl. Drangeld gegeben; ſollten ſie ſonſt nichts Aergeres, welches ich ſie mir bitte aufrichtig zu ſagen, an ihm auszuſtellen haben, ſo würde ich dabei bleiben, denn die Friſur iſt wie ſie wiſſen mein letztes Augenmerk, es müßte den ſeyn, daß man meine Finanzen friſiren und tappiren könnte. — Ich erwarte noch heute eine antwort von ihnen; trift es ſich, daß man ihrem Bedienten nicht aufmacht, ſo ſoll er nur linker hand in der wohnung ihr Zettel abgeben, und trifft er da niemand, unten bej der Haußmeiſterin.

Der Himmel ſegne ſie in Ihren muſikaliſchen Unternehmungen. — Der Ihrige

Ludwig van Beethoven

Miserabilis.“

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; bei Nohl (Briefe, S. 100). — Das Wortſpiel mit der Friſur „die Finanzen friſieren oder tappieren“ (taper les cheveux) bedeutet Beethovens ingrimmigen Humor über die miſerable Lage ſeiner gegenwärtigen Finanzen; ſo unterzeichnet ſich der Tondichter hier „Miserabilis“, bezeichnend für ſeine ganze elende Lage in dieſem Jahre 1813.“ K.

330.

An N. von Zmeskall.

(28. Februar 1813.)

„Heute laßen wir es nur ſo, lieber Z., ohne unß zu ſehen; da*) ich eben heute auch nicht anders als gleich nach tiſche könnte, ohnehin iſt mein überſchlag in rückſicht des Bedientens ſchon gemacht —— ich hoffe aber, daß wir unß nächſtens einmal wieder ſprechen und ſehen können —— leben ſie wohl, bewahren ſie Fleißig die Feſtungen des reichs, die wie ſie wißen, lange keine Jungfern mehr ſind, und ſchon manchen ſchuß erhalten haben

ihr Freund

Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; bei Nohl nur fragmentariſch abgedruckt. — Das Original umfaßt zwei Oktavbl., wovon zwei Seiten beſchrieben ſind; Adreſſe von Beethoven: „Für Hr. von Zmeskall Wohlgebohren“, vom Adreſſaten annotiert: 28. Februar 813. — Die Feſtungsgeſchichten mit den Läſionen zielen auf Zmeskall als Ofener „Zwingherr“, wie er in einem früheren Briefe benannt wird, und die nicht ganz taktfeſten Jungfrauen, „die ſchon manchen Schuß erhalten haben“.

K.

331.

An Kammerprokurator J. Varena in Gratz.

(Februar-März 1813.)

„Mein werther Herr!

Rode hatte nicht in allem recht was er von mir ſagte, — meine Geſundheit iſt nicht die beſte — und unverſchuldet iſt eben meine ſonſtige Lage wohl die unglücklichſte meines Lebens

---

*) Von hier ab bis „ſehen können“ fehlt es bei L. Nohl (Briefe, S. 101).

— übrigens wird mich das und nichts in der Welt nicht abhalten, ihren ebenſo unſchuldig leidenden Convent-Frauen ſoviel als möglich durch mein geringes Werk zu helfen — daher ſtehen ihnen zwei ganz neue Sinfonien zu Dienſten, eine Arie für Baßſtimme mit Chor, mehrere einzelne kleine Chöre, brauchen ſie die Overtüre von Ungarns Wohlthäter, die ſie ſchon voriges Jahr aufgeführt, ſo ſteht ſie ihnen auch zu Dienſten. — Unter den Chören befindet ſich ein Derwiſch-Chor, für ein gemiſchtes Publikum ein gutes Aushängeſchild. — Meines Erachtens würden ſie aber am beſten thun einen Tag zu wählen, wo Sie das Oratorium Chriſtus am Oelberge geben könnten, es iſt ſeitdem an allen Orten aufgeführt worden. Dieſes machte dann die eine Hälfte der Akademie, zur 2ten Hälfte machten ſie eine neue Sinfonie, die Overtüren und verſchiedenen Chöre, wie auch die obgeſagte Baßarie mit Chor —— ſo wäre der Abend nicht ohne Mannigfaltigkeit, doch reden ſie dieſes am beſten mit den dortigen muſikaliſchen Ratsherren ab — was ſie von einer Belohnung eines dritten für mich ſagen, ſo glaube ich dieſen wohl errathen zu können, wäre ich in meiner ſonſtigen Lage, nun ich würde gerade ſagen: „Beethoven nimmt nie etwas, wo es für das Beſte der Menſchheit gilt,“ — doch jetzt ebenfalls durch meine große Wohlthätigkeit in einen Zuſtand verſetzt, der mich zwar eben durch ſeine Urſache nicht beſchämen kann, wie auch die andern Umſtände welche daran ſchuld ſind, von Menſchen ohne Ehre, ohne Wort herkommen, ſo ſage ich ihnen gerade, ich würde von einem reichen Dritten ſo etwas nicht ausſchlagen. — von Forderungen iſt aber hier die Rede nicht. Sollte auch das alles mit einem Dritten nichts ſeyn, ſo ſeyn ſie überzeugt, daß ich auch jetzt ohne die mindeſte Belohnung eben ſo willfährig bin, meinen Freundinnen, den Ehrwürdigen Frauen etwas gutes erzeigen zu können als voriges Jahr, und als ich es allzeit ſein werde für die leidende Menſchheit überhaupt, ſo lange ich athme. —

Und nun leben ſie wohl, ſchreiben ſie bald, und mit dem größten Eifer werde ich alles nöthige beſorgen —— meine beſten Wünſche für den Convent.

Mit Hochachtung
Ihr Freund
Ludwig van Beethoven.“

(Adreſſe): „An Seine Hochwohlgeboren
Herrn Joſeph von Warena in Grätz.“

Erſtdruck in Frankl's Sonntagsblättern 1845, S. 1211ff. Dort: „Rode hatte wohl [ſtatt: nicht] in allem ...“ — Hier nach der Niederrheiniſchen Muſikzeitung vom Jahre 1862; X. Jahrgang Nr. 16 vom 19. April. Der von Prof. L. Biſchoff mit Begleitworten publizierte Brief ſteht dort als Leitartikel: „Ein Brief von Beethoven.“ — In dem Buch „Aus Moſcheles Leben“ (Leipzig 1872, I. S. 139f.) iſt dieſer Brief abgedruckt und irrtümlicherweiſe dem Jahre 1827 zugewieſen. Nach Nohl (Briefe S. 98) befand ſich das Original bei Herrn Generalkonſul Clauß in Leipzig.

Fr.

„Vom Violinſpieler Pierre Rode, der zu Anfang des Jahres 1813 in Wien konzertierte, war genugſam die Rede. Die Konvent-Frauen ſind die Urſulinerinnen in Graz. — Die beiden neuen Symphonien ſind die in A (op. 92) und in F (op. 93). — Die Arie für Baßſtimme mit Chor wird Nr. 7 aus den „Ruinen von Athen“ (op. 113) geweſen ſein, nämlich: Rezitativ und Arie (Oberprieſter): „Mit reger Freude, die nie erkaltet“; Chor: „Wir tragen empfängliche Herzen im Buſen“. — Der packende „Derwiſchchor“ aus demſelben Werke Nr. 3: „Du haſt in deines Ärmels Falten“ bezeichnet hier der Tondichter ſelbſt als „gutes Aushängeſchild“ für ein gemiſchtes Publikum. Bei dieſen Werken des Wohltuns darf Beethoven mit Emphaſe ausrufen: „Beethoven nimmt nie etwas wo es für das Beſte der Menſchheit gilt!“ Der hier genannte „reiche Dritte“ iſt Ludwig Bonaparte, König von Holland, der im Jahre 1810 die Krone niederlegte und von da ab bis zum Ausgang unſeres Jahres 1813 in Graz (Steiermark) als Graf von St.-Leu lebte. Ein Brief an J. Varena in Graz wird noch von dieſem Exkönig reden.“ K. und Fr.

332.

An N. von Zmeskall.

(Vermutlich März 1813.)

„Lieber Zmeskall.

beſorgen ſie dieſen Brief an Brunswick doch gleich heute, daß er ſo geſchwinde als möglich und richtig ankomme. Verzeihen ſie die Beſchwerde, die ich ihnen auflege ——— eben werde ich wieder erſucht werke nach Gröz in Steier Mark zu ſchicken, um damit eine Akademie zum beſten für den Urſuliner- und Erziehungs-Konvent zu geben; ſchon voriges jahr hatten ſie dadurch eine reichliche Einnahme; mit dieſer akademie und derjenichen, welche ich in Karlsbad zum beſten des abgebrannten Baden gegeben ſind in einem jahr 3 akademien von mir und durch mich gegeben worden, und ——— für mich hat man überall die ohren an den Füßen. —

ihr

Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek. Zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe Beethovens S. 96). Das Original hat Duodezformat; vier ſolche Miniaturſeiten ſind beſchrieben; die von Nohl a. a. O. dargebotenen zwei Poſtſkripte ſind in dieſem Originalbriefe nicht enthalten; ſie ſtehen jedoch auf einem beſonderen Blatt, die ich hiermit hinſtelle als Nr. 333.“

K.

333.

An N. von Zmeskall.

(Vermutlich 1813.)

„1 Brief an Selononitsch*) (maitre des bureaux des postes in Kaſſel. ———

---

*) Nohl lieſt: „Selowonowitsch“.

„Die Bücher von Tiedge und Frau von der Recke. ich kann ſie nicht länger entbehren, da ich einige Rechenſchaft darüber geben muß. ——————

Beethoven.“

Dieſer ſelbſtändige, ziemlich große Zettel, mit Bleifeder geſchrieben, iſt adreſſiert:

„Hr. von
Zmeskall.“ —

334.

An Erzherzog Rudolf.

4. April (vielleicht 1813.)

„Ihro Kaiſerl. Hoheit!

Mein Zuſtand hat ſich wieder verſchlimmert, u. ſo wird es wohl noch einige Tage anſtehn, bis ich geneſen bin, ich bin wahrhaft untröſtlich J. K. H. nicht aufwarten zu können, die witterung ſcheint, obſchon ich mich ſchon ſelbſt angeklagt, doch ſchuld an meinem Leiden zu ſeyn, ich hoffe und wünſche nur, daß J. K. H. nicht auch davon hingeriſſen werden, ich aber hoffe bald mich meinem verehrteſten erhabenen Schüler nahen zu können, durch deſſen gnädige Theilnahme ich mich in mancher Leiden und für mich ſeit einiger Zeit Schmertzhaften Ereigniſſen gelindert fühle

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treu
gehorſamſter
Diener Ludwig van Beethvn.“

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei Köchel (a. a. O. S. 81 mit der Datierung „am 4. April (?)“). Original: 1 beſchriebenes Quartblatt. Die Einreihung ins Jahr 1813 iſt unſicher.

335.

An Varena in Graz.

(Wien 8. April 1813.)

Euer Wohlgeboren!

Ich empfehle Ihnen Herrn Röckel und ſeine Schweſter, deren muſikaliſche Talente verdienen, von Ihnen näher gekannt zu werden auch erbitte ich von Ihnen eine Antwort auf meine Vorſchläge in Anſehen deſſen, weßwegen Sie mir geſchrieben.

Ihr
Freund u. Diener Ludwig
van Beethoven

„Wien am $8^{\underline{\text{ten}}}$ April 813“

Nach der alten Abſchrift im Beſitz des Herrn Hofrats, Prof. Dr. F. Biſchoff in Graz. Erſtdruck mit Erläuterungen von F. Biſchoff im Beethovenjahrbuch Bd. I, S. 23. Später, in allem Weſentlichen gleichlautend, nach dem Original im Beſitz des Herrn S. L. Courtauld in London bei Kaliſcher in den Supplementen zum IV. Band als Nr. 974. — Joſ. Aug. Röckel iſt der Floreſtanſänger, deſſen Schweſter ſpäter J. N. Hummels Frau wurde. (Vgl. Beethovenjahrbuch II, S. 159f. und 361; dort nach Ermiſch in der „Deutſchen Rundſchau“ vom Februar 1907.) Röckel war geboren den 28. Auguſt 1783 und iſt am 19. September 1870 geſtorben. Röckel und deſſen Schweſter wurden, wie es ſcheint, infolge der Empfehlung durch Beethoven am Grazer Theater engagiert. Fr.

336.

An Varena in Graz.

Wien am 8. April 1813.

„Mein werther V.!

Ich empfange mit vielem Vergnügen ihren Brief aber wieder mit vielen Mißvergnügen die mir zugedachten 100 fl. unſerer armen Kloſterfrauen, ſie liegen Unterdeſſen bej mir, um zu den Copiaturen angewendet zu werden, was übrig bleibt, wird den edlen Kloſterfrauen nebſt der Einſicht in die Rechnungen der Copiatur zurückgeſendet werden, nie nehme ich was in dieſer Rückſicht — ich glaubte vielleicht die dritte Perſon, derer ſie erwähnten, ſei der ehemalige König von Holland, und — nun ja von dieſem, der vieleicht viel von den Holländern auf weniger rechtmäßige Art genommen, hätte ich kein Bedenken getragen, in meiner jeṫzigen Lage etwas zu nehmen, nun aber verbitte ich mir freundſchaftlich nichts mehr davon zu erwähnen — ſchreiben ſie mir, ob ich vielleicht, wenn ich ſelbſt nach Graz kommen würde, eine Akademie geben könnte, und was ich wohl einnehmen könnte, denn leider wird Wien nicht mehr mein Aufenthalt bleiben können, vieleicht iſt es jeṫzt ſchon zu ſpät, eine Erläuterung hierüber von ihnen wird mir immer angenehm ſeyn. Die Werke werden copirt, und ſobald als möglich haben ſie ſelbe, mit dem Oratorium ſchalten ſie und walten ſie wie ſie wollen, wo es zu was gutem taugt, da wird es meinem Endzweck am beſten entſprechen. —

Mit Hochachtung Ihr
ergebenſter
L. v. Bthven.

Alles Schöne an unſre werthen Urſulinerinnen, denen ich mich freue wieder nützlich ſein zu können."

„Nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Berliner Bibliothek; nach anderer Vorlage gedruckt bei Nohl (Briefe, S. 99). Dieſer gibt gar kein Datum an, Thayer (III, 243) gibt den „5. April“ an, bei O. Jahn aber ſteht ganz deutlich „8. Aprill 1813. —
K.

In der alten Abſchrift bei Herrn Hofrat F. Biſchoff in Graz iſt das Datum „Wien am 8. April 813“.
Fr.

337.

An N. v. Zmeskall.

Wien den 19. April 1813.

„Der Univerſitäts S.[aal] mein werther Z. iſt — abgeſchlagen — Vorgeſtern erhielt ich dieſe Nachricht, ſeit geſtern krank konnte ich nicht zu ihnen kommen, und auch heute nicht, um ſie zu ſprechen. — Es bleibt wahrſcheinlich nichts, als das Kärnthnerthor-Theater, oder das an der Wien, und zwar glaube ich nur eine A. — geht das alles nicht, ſo müſſen wir zum **augarten** unſere Zuflucht nehmen, dort müßen wir frejlich 2 A. — überlegen ſie mein Lieber ein wenig mit, und theilen ſie mir ihre Mejnung mit —— Vieleicht werden morgen die **sinfonien** bejm Erzherzog probiert, wenn ich ausgehen kann —— welches ich ihnen zu wiſſen machen werde.

ihr Freund

Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei Nohl (Briefe, S. 101 f.). Das Original beſteht aus 2 Oktavbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „Für Herrn von Zmeskall wohlgebohrn“, vom Adreſſaten iſt annotiert: „19. April 813“. — In dieſem und folgenden Briefen iſt von den Akademien die Rede, die Beethoven für dieſes Jahr vorhatte, iſt jedoch erſt in einem weit ſpäteren Stadium des Jahres zuſtande kamen, wovon ſpäter.“ K.

338.

An N. v. Zmeskall.

Den 26. April 1813.

„Lieber Z. Es wird alles gut gehn, der Erzherzog will dieſen Fürſt Fizlypuzly gehörig bej den Ohren nehmen — laßen ſie mir ſagen, ob ſie heute oder wann immer im wirthshauſe eſſen? —— dann bitte ich ſie nur, ob „**Sentivany**“

recht geſchrieben iſt, da ich an ihn auch zugleich um den chor ſchreiben will —— Abreden muß ich auch mit ihnen welchen Tag wir ausſuchen, übrigens müßen ſie ſich von der Verwendung des Ertzherzogs nichts merken laßen, denn erſt Sonntags komt der Fürſt Fizlypuzly zum Ertzherzog, merkte dieſer böſe Schuldner etwas voraus, ſo würde er ſuchen auszuweichen ——

ganz
ihr
Beethoven."

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck bei **Nohl** (Briefe, S. 102). **Original: 1 Quartblatt, wovon 1 Seite beſchrieben iſt. Als Datum hat Zmeskall notiert: „23. April 813". — Mit „Fizlipuzly" iſt Fürſt Lobkowitz gemeint.** K. und Fr.

„Sentivany" iſt der Name des alten ungariſchen Adelsgeſchlechts der Szentiványi. Möglicherweiſe iſt Karl von Szentiványi gemeint, der ſich in der Napoleonzeit durch Tapferkeit ausgezeichnet hat, und der wohl auch Muſikfreund geweſen iſt. Dieſer Szentiványi war 1765 zu S. Mihály geboren. Am 10. April 1814 erhielt er das Ritterkreuz des Maria-Thereſienordens. Er ſtarb als k. k. Oberſt am 3. Auguſt 1838 zu Leopoldſtadt in Ungarn. (Nach C. v. Wurzbachs Biographiſchem Lexikon). Fr.

339.

An N. v. Zmeskall.

26. April 1813.

„Für Herrn von Zmeskall
Wohlgebohrn.

„Nach dem 15. Maj oder wenn ſolcher vorbej iſt, will mir **Lobkoviz** einen Tag im Theater geben, das iſt ſo viel als gar keiner — und faſt bin ich geſonnen an gar keine akademie zu Denken ——— der oben wird mich wohl nicht gänzlich wollen zu Grunde gehen laßen ——

ihr
Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; bei Nohl (Briefe, S. 102f.). Original: ein oblatierter, oblonger Zettel; Adreſſat hat darauf vermerkt: „26. Apr. 813“.“ K.

340.

An N. v. Zmeskall.

(Vermutlich Frühjahr 1813.)

„lieber Z.! ſollte ich ſie noch heute gegen abend ſprechen können, ſo wär mirs ſehr lieb, Mir ſcheint nicht, daß man auf ſolche Äußerungen etwas unternehmen könne, Der Erzherzog ſagte: „wenn ich den Lobkowiz ſehe, werde ich mit ihm ſprechen“ zuvor ſagte er, er glaube, daß es zu ſpät ſej ——— leben ſie wohl werden ſie nicht unwillig.

ihr

Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 69). Original: oblonger Zettel, von dem eine Seite beſchrieben iſt. — In dieſen ganz miſerablen Tagen hoffte Beethoven ſeine Lage durch ein Frühjahrskonzert verbeſſern zu können.“ K.

341.

An Erzherzog Rudolf.

(Faſten 1813.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Es iſt nicht möglich bis Morgen um Eilf Uhr die Stimmen verdoppelt zu haben, die Kopiſten haben für dieſe woche meiſtens viel zu ſchreiben, ich glaube daher, daß ſie gnädigſt den Auferſtehungs-Tag künftigen Sonnabend nehmen, bis dahin bin ich auch gewiß wieder Hergeſtellt, und kann beßer dirigiren, welches mir morgen etwas ſchwer geworden wäre trotz meinem Guten Willen, Freitags hoffe ich ſicher auszugehn und mich anfragen zu können

ihro Kaiſerliche
Hoheit
treuer gehorſamſter
Ludwig van Beethoven."

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde zu Wien; zuerſt gedruckt bei R. v. Köchel (a. a. O. S. 53). Die Kopiſten waren wohl durch viele Arbeiten für Kirchenmuſik aus Anlaß der bevorſtehenden Oſtertage ſehr in Anſpruch genommen. Der Oſterſonntag des Jahres 1813 fiel auf den 18. April, der Auferſtehungstag alſo auf den 17. j. M. Dieſer Tag iſt als „künftiger Sonnabend" bezeichnet, wonach der Brief gegen den 10. April 1813 faſſen dürfte. Fr.

342.

An N. v. Zmeskall.

(Vermutlich Frühjahr 1813.)

„Lieber Zmeskall!

Baron Schweiger wünſcht, daß ſie die Gefälligkeit haben, einen augenblick zu ihm im Hauſe des Ertzhertzogs zu kommen, ſogleich wenns ihnen möglich iſt, wo wir alles nöthige wegen der akademie bereden wollen

ihr
Beethoven."

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck in der Neuen Zeitſchrift für Muſik 1889, S. 513 (Frimmel). Fr.

343.

An Privatſekretär Baumeiſter.

(Frühjahr 1813.)

„Ich erſuche euer Wohlgebohrn mir die Stimmen von der Sinfonie in A ſowie auch meine Partitur zu ſchicken;

Seine Kaiſerliche Hoheit können immer wieder dieſe M. haben, jedoch brauche ich ſie zu der morgigen Augarten-Muſik. — Da ich eben ein Paar Billets erhalte, ſchicke ich Ihnen ſelbe, und bitte Sie Gebrauch davon zu machen.

Mit Achtung
ihr ergebener
Ludwig van
Beethoven"

„Für Seine Wohlgebohrn
H. von Baumeiſter."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde zu Wien; zuerſt gedruckt bei Nohl (Briefe, S. 103). Original: ein geſiegelter Brief in 8°, wovon 2 Seiten beſchrieben ſind; es handelt ſich um das geplante Frühjahrs Konzert im großen Augarten." K.

344.

An Freiherrn Johann von Pasqualati.

(Frühjahr 1813?)

„Verehrter freund!

Ich bitte ſie mir nur morgen früh durch ihren Bedienten gütigſt zuzuſchicken, wie ſie die Lobkowitziſchen Sachen in Anſehung meines Gehalts gefunden haben, da ich keine Gelder mehr habe. Auch erſuche ich ihren Herrn Bruder doch nach Prag zu ſchreiben, daß ich den Kinskyſchen Gehalt erhalte, da er ſchon ſeit October fällig. — Verzeihen Sie! wenn ich ihnen läſtig ſein muß, dieſer Tage ſehe ich ſie wieder

ihr
ſie verehrender freund
Beethoven."

Nach O. Jahns Abſchrift auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Erſtdruck in der „Deutſchen Revue" 1898 (Kaliſcher). — Der 1777 geborene Freiherr Johann Baptiſt v. Pasqualati gehörte zu den eifrigſten Gönnern der Beethovenſchen Tonmuſe. Die Freundſchaft zwiſchen beiden währte ungeſchmälert bis zum letzten Lebenshauche Beethovens fort; noch auf dem Sterbebette traten ihm rührende Liebesbeweiſe des kunſteifrigen Freiherrn. — Über das Verhältnis Beethovens zu Bar. Pasqualati, vgl. Frimmel: Beethovenſtudien Bd. II S. 23ff. Fr.

345.

An Joh. v. Pasqualati.

(Möglicherweiſe Frühjahr 1813.)

„Verehrter freund!

„Ich habe ihnen ihren gütigen Vorſchuß zu übermachen, möchte aber ihnen denſelben ſelbſt übergeben, da ich ſonſt noch Etwas mit ihnen zu reden habe. Heute Nachmittag iſt uns jede Stunde willkommen, auch Morgen früh, wenn es ihnen gefällig iſt, jedoch nicht gar zu früh, indem mir meine Geſundheitsumſtände dieſes nicht erlauben. Laſſen ſie mich nebſtbei auch gefälligſt wiſſen, ob ich auf den Kohlmarkt oder zu ihnen in ihre Wohnung kommen ſoll

Wie immer
ſie verehrender dankbarer
L. v. Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt durch den Herausgeber gedruckt, u. a. in „Neue Beethovenbriefe", S. 41 f." K.

Gegen Schluß iſt der Paſſus „in ihre Wohnung" dem Sinn nach um drei Wörter verſchoben worden. In der erſten Auflage ſteht nach Jahns Abſchrift „auf dem Kohlmarkt in ihre Wohnung, oder . . ." Pasqualatis Wohnung lag nicht am Kohlmarkt. Dort befand ſich das Kontor. Jahn hat ſicher eine Einſchaltung oder Verſchiebung im Original überſehen. Fr.

346.

An N. v. Zmeſkall.

10. Mai 1813.

„Ich bitte ſie lieber Z. von dem was ich ihnen wegen Fürſt L. geſagt, ja nichts laut werden zu laſſen, da die Sache nun wirklich für ſich geht, und es auch ohne dieſen Schritt hierin nie zur völligen Gewißheit und Richtigkeit kommen würde ———— ich habe ſie alle Tage im S. geſucht, jedoch vergebens. ————

ihr

Für Hrn. von Zmeskall
Wohlgebohrn!

Beethoven".

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck bei Nohl (Neue Briefe, S. 69). Quadratiſcher oblatierter Zettel; Adreſſat hat notiert: 10. May 813. — Fürſt L. iſt jedenfalls Fürſt Lobkowitz. — „S." bedeutet vermutlich Schwan, das iſt das oft genannte Gaſthaus. K. und Fr.

347.

An Kammerprokurator J. Varena in Graz.

27. Mai 1813.

„Mein werther V.!

„Im Voraus ihnen zu melden, was ich ihnen ſchicke, kann wohl nicht ſchaden — vielleicht können ſie mehr oder weniger davon brauchen — Sie erhalten 3 Chöre, welche eben nicht lang, und welche ſie in verſchiedenen Intervallen des Konzerts brauchen können — eine große Scene für einen Baſſiſten mit Chören. Sie iſt aus den Ruinen von Athen und ergreift eben den Augenblick, wo das *Bildnis unſeres Kaiſers zum Vorſchein kommt* (in Ofen in Ungarn kam dieſes auf dem Theater von unten herauf hervor) — Vielleicht können Sie von ſo etwas Gebrauch machen und die *Menge* reizen — Zur Noth könnte auch die Baßſtimme in eine Altſtimme verändert werden — Sie erhalten jedoch nur die partitur von allen Stücken, hätte ich gewußt, was ſie dort brauchen könnten, ſo hätte ich ſie Ihnen hier abſchreiben laſſen, morgen erhalte ich die partituren und Hr. v. Rettich*) wird ſie ihnen gütigſt gleich beſorgen — außerdem erhalten ſie noch einen Marſch für Inſtrumente ſchon ausgeſchrieben — ſtatt Einer Sinfonie erhalten ſie 2 Sinfonien 1tens die verlangte ausgeſchrieben und duplirt — 2tens eine andere, welche mir ſcheint, daß ſie ſie auch noch nicht in G.[raz] aufgeführt haben, auch ausgeſchrieben — da alles andere ausgeſchrieben iſt, werden ſie das was ſie von den Singſachen brauchen können, leichtlich und zeitlich genug abſchreiben laſſen können. Herr v. Rettig wird ſchon eine außerordentliche Gelegenheit finden ihnen alles geſchwinde zu übermachen, indem zu ſolchem wohlthätigen Zweck jeder gern mitwirkt — Warum kann ich nicht mehr für die guten U.[rſulinerinnen] thun, gern hätte ich ihnen 2 gantz neue Sinfonien von mir geſchickt, allein meine jetzige Lage heißt noch leider auf mich ſelbſt denken, und nicht wiſſen kann ich es, ob ich nicht bald als Landesflüchtiger von hier fort muß, danken ſie es den vortrefflichen fürſten, die mich in dieſes Unvermögen geſetzt nicht wie gewöhnlich für alles gute und nützliche wirken zu können — vielen Dank für ihren Brief**), ebenfalls danken ſie den würdigen Frauen für ihr mir geſchicktes Zuckerwerk

ihr
Freund
Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift im Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Thayer (III, 245f.). — Auch dieſer für Beethovens Luſt am Wohltun zeugende Brief enthält neue Klagen über das gegenwärtige Leidensjahr; der geplagte Tondichter ſpricht immer wieder davon, daß er wohl bald als „Landesflüchtiger“ von dannen ziehen muß; er befindet ſich inmitten ſeiner Prozeſſe um die Gehaltsregulierung. Die erwähnten Symphonien ſind die in A (op. 92) und F (op. 93). Wie ſchrecklich das Jahr 1813 auf Beethoven laſtete, verraten nicht nur viele Briefe dieſes Jahres, ſondern auch noch beſondere Tagebuchnotizen. So enthält das bekannte Tagebuch von 1812—1818 (Fiſchhoffſches Manuſkript) folgenden Notſchrei unterm 13. Mai 1813: „Eine große Handlung, welche ſein kann, zu unterlaſſen und ſo bleiben — o welcher Unterſchied gegen ein unbefliſſenes Leben, welches ſich in mir ſo oft abbildete — o ſchreckliche Umſtände, die mein Gefühl für Häuslichkeit nicht unterdrücken, aber deren Ausübung, o Gott, Gott, ſieh auf den unglücklichen B herab, laß es nicht länger ſo dauern.“ K.

---

*) O. Jahn ſchreibt dieſen Namen ganz deutlich Oettich, der Mann hieß aber gewiß Rettich. Fr.

**) Thayer (III, 246) hat hier „für ihren Wein (??)“.

Zu den Briefen Beethovens nach Graz vgl. wie früher F. Biſchoff im Beethovenjahrbuch Bd. I und II. Fr.

348.

An Varena in Graz.

(Wien, zweite Hälfte Mai 1813.)

„B. T.

Von den 100 fl welche Sie mir geſchickt, wird die Auslage für die Copiatur der Geſang-Stücke abgezogen, und Ihnen der Reſt mitgeſendet werden, mit der Bitte, denſelben den ehrwürdigen Frauen zuzuſtellen, ſagen Sie ihnen, daß mich ihre gute Abſicht ſehr gerührt habe.“

[Ohne Unterſchrift.]

Nach der alten Abſchrift bei Herrn Hofrat F. Biſchoff in Graz. — Erſtdruck im „Beethovenjahrbuch“ Bd. I, S. 18. Fr.

349.

An Kammerprokurator Varena in Graz.

(Mai 1813.)

„P. P. In Eil' nur meld' ich ihnen, daß Sie ſtatt der 4 Horn, wenn ſich die 2 erſten davon ſchwer ausführen ließen, 2 bratſchen, jedoch Soloſtimmen, nehmen; die anderen 2 in C-dur ſind leicht zu blaſen und können von 2 Horniſten geblaſen werden.

Meiner Geſundheit zu Folge eile ich nach Baden, um ſie einigermaßen zu verbeſſern.

Für die Copiatur der partituren macht die Auslage 8 fl. 24 cr. wenn ich die Quittung erhalten werde; 3 fl. habe ich für meinen Bedienten um alles nöthige zuſammen zu treiben angerechnet, alſo zuſammen 12 fl. 24 kr.; nach abzug dieſer Summe werde ich Ihnen den Reſt von den 100 fl. in einigen Tagen zuſenden, — in dieſem Augenblick iſt's nicht möglich. —

Im Falle Sie an mich ſchreiben, belieben Sie ihren Brief unter folgender Adreſſe nach B. einzuſchlagen, nehmlich: An Hrn. Oliva abzugeben bei den Gebrüder Offenheimer auf dem Bauernmarkt.

In größter Eil
ihr
Beethoven".

Nach A. W. Thayer (III, 246f.); in O. Jahns Abſchrift findet ſich dieſer Brief nicht vor. Eine alte Abſchrift bei F. Biſchoff in Graz. — Lehrreich iſt hierin, daß es Beethoven geſtattet, ſtatt zwei ſchwer zu exekutierender Hornſtimmen Solobratſchen anzuwenden. Hier iſt von der Ouvertüre zu König Stephan (op. 117) die Rede, für welche 4 Corni vorgeſehen ſind, Corni in Es und Corni in C; anſtatt der Es-Hörner könnten alſo Solo-Bratſchen verwendet werden. — Freund Oliva, Gelehrter und Kaufmann, ſtand damals in Wien im Dienſte von Offenheimer und Herz am Bauernmarkt. Vgl. den Brief Beethovens an Offenheimer und Herz aus dem Jahre 1811 Nr. 251.

K. und Fr.

350.

An den Schriftſteller J. Caſtelli.

(Vielleicht 1813.)

„Meine Wohnung iſt im Pascolitiſchen Hauſe auf der Schottenbaſtei — im 4. Stock.

Laſſen ſie mich gefällig wiſſen mein lieber C., wann ſie mir könnten von den verſprochenen zwei Bücher eins oder das andere zeigen.

Ich gehe aber übermorgen ſchon nach Baden, wenn ſie mir nur beſtimmen wollten ob ich zu ihnen oder ſie zu mir kommen wollten nemlich Morgen. Die Zeit überlaſſe ich ihnen ſelbſt zu beſtimmen, könnten ſie um 12 uhr Vormittag ſo wär es mir am liebſten, jedoch hängt es gänzlich von ihnen ab. — ich bitte ſie um eine gefällige Antwort und bin

ergebenſter Diener

ludw. van Beethoven."

„für Herrn, Herrn von Kaſtelli."

Erſtdruck in „Kaſtners Wiener muſikaliſcher Zeitung" (Bd. I Nr. 3 und 4, Frimmel). Das Original befand ſich bei Herrn Eckhart in Wien. Wiedergabe nach E. Kaſtners Abſchrift. Zur Datierung und Erläuterung neben Kaſtners Zeitung auch Frimmel „Neue Beethoveniana" S. 91ff. Als die meiſtwahrſcheinlichen Jahre der Entſtehung ſtellen ſich 1813 und 1815 heraus. Ich reihe den Brief im Jahre 1813 ein, da er wohl noch in die Zeit fällt, als Caſtelli Hoftheaterdichter am Kärntnertortheater war, alſo in die Zeit von 1811 bis 1814. (Vgl. Caſtellis Memoiren Bd. I.)

Fr.

351.

An den Erzherzog Rudolf.

„Baden am 27ten Maj
1813

„Jhro Kaiſerliche Hoheit!

Ich habe die Ehre, ihnen meine Ankunft in Baden zu melden, wo es zwar noch ſehr leer an Menſchen, aber deſto völler angefüllter und in überfluß an hinreißender Schönheit pranget die Natur. — Wenn ich irgendwo fehle, gefehlt habe, ſo haben ſie Gnädigſt Nachſicht mit mir, indem ſo viele auf einander gefolgte fatale Begebenheiten mich wirklich in einen bejnahe verwirrten Zuſtand verſetzt, doch bin ich überzeugt, daß die Herrlichen Naturſchönheiten, die ſchönen Umgebungen von hier mich wieder ins Geleiſe bringen werden, und eine Doppelte Beruhigung wird ſich meiner bemeiſtern, da ich mit meinem hieſigen Aufenthalte den wünſchen J. K. H. zugleich entſpreche —— Würde mir auch mein Wunſch, Sie bald in vollkom̄enem Geſundheits-Zuſtande zu wiſſen, erfüllt! Es iſt in der That mein heißeſter Wunſch, und wie ſehr betrübt es mich, daß ich eben jetzt nichts zu ihrer Beſſerung zu ihrem Wohlbefinden vermittelſt meiner Kunſt bejtragen darf und kann, nur der Göttin Higea iſt dieſes vorbehalten, bin ich doch nichts als ein armer Sterblicher, der ſich J. K. H. emphielt und ſehr wünſcht ſich ihnen bald hier nahen zu dörfen.

Baden am 27ten Mai
1813

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde zu Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 23f.). Der Inhalt iſt klar; die von Beethoven ſehnſuchtsvoll angerufene Geſundheitsgöttin „Higea" nennt ſich genauer „Hygiea" (Hygieia); ſie galt als Tochter des Aſklepios." K.

352.

An den Kammerprokurator J. Varena in Graz.

„Baden am 4ten Juli 1813.

„Mein werther Herr!

Verzeihen Sie meine ſpäte Antwort, die Urſache iſt noch immer dieſelbe, meine hieſigen Verdrießlichkeiten, Verfechtungen meiner Rechte, und alles das geht ſehr langſam, habe ich es doch mit einem fürſtlichen Lumpenkerl Fürſt Lobkowitz zu thun, ein anderer edler Fürſt, das Gegentheil von dieſem, ſtarb, allein Er ſo wenig als ich dachte an ſeinen Tod und in Rückſicht meiner hinterließ er nichts ſchriftliches, dieſes muß nun in Prag bej den Landrechten ausgefochten werden, welche Beſchäftigung für einen Künſtler, dem nichts ſo ſehr am Herzen liegt, als ſeine Kunſt und in alle dieſe Verlegenheiten haben mich S. K. H. der Erzhertzog Rudolf gebracht. — Was die Werke anlangt, welche ſie von mir empfangen, ſo bitte ich ſie mir folgende ſogleich zurückzuſenden, indem ſie mir nicht angehören, nemlich: die Sinfonie aus c moll, die Sinfonie aus B dur, den Marſch — die übrigen Stücke können ſie bej ſich behalten, wenn ſie wollen, nur bitte ich ſie ſelbe nicht weiter zu geben, da nichts von allem dem heraus iſt, ohnehin werden ihnen ja die Unkoſten von den 100 fl. von den E. f.*) [= Ehrwürdigen Frauen], die ich ihnen zurückzuſenden habe, abgezogen für die chöre — was das oratorium anbelangt, hats auch noch Zeit, da ich es nicht brauche — alſo nur die 3 oben benannten Werke — nehmen ſie meinen Dank für die 150 fl. von der **hochgeſchätzten Geſellſchaft**, emphelen ſie mich dieſer angeſehenen Geſellſchaft, jedoch bin ich darüber beſchämt, warum wollen ſie die kleinen Gefälligkeiten die ich den guten Ehrwürdigen frauen erzeigt, ſo hoch anſchlagen? ich hoffe daß meine Verdrießlichkeiten ſich bald endigen werden und ich in völligen Beſitz komme deſſen was mir zugehört, ſobald dieſes der Fall iſt, komme ich im Herbſt nach Gratz und dann ſollen die 150 fl. in Anſchlag gebracht werden, ich werde alsdann eine Akademie zum beſten der guten Urſulerinnen oder für irgend ein anderes Inſtitut, welches man mir als das bedürftigſte nützlichſte vorſchlagen wird, eine große Akademie geben — empfelen Sie mich hierbej Seiner Excellenz dem Herrn Gouverneur Graf Biſſingen, ſagen ſie ihnen, daß ich es mir immer zur angenehmſten Pflicht machen werde, was ich im Stande bin für Graß irgend nützlich zu ſejn — Dank für ihr Gemälde! wozu das alles? ich ſehe, ſie wollen mich durchaus zu ihrem großen Schuldner machen, nun dann nenne ich mich

---

*) Thayer hat hier irrigerweiſe „100 fl. die ich E. W." — — (III, 248).

ihr Schuldner
und Freund
Beethoven."

Alles ſchöne den Ehrwürdigen
frauen wie insbeſondere der
Oberin

NB. Mit meiner Geſundheit geht es beſſer, und wird wohl ganz gut gehn, ſobald die moraliſchen Urſachen, die darauf wirken, ſich verbeſſern. Da ich noch in Baden bin, bitte ich ſie die Muſikalien unter der nemlichen Adreſſe ihres vorigen Briefes nach Wien zu ſenden."

Nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Berlin, mit Veränderung der „Holzſchützengeſellſchaft" in „hochgeſchätzte Geſellſchaft". Die letztgenannte Leſung kommt in der alten Kopie bei Herrn Hofrat F. Biſchoff in Graz vor. Der im Briefe genannte Graf Biſſingen war der Förderer des Vereins der Kunſt- und Muſikfreunde in Graz. (Vgl. Beethovenjahrbuch II, S. 158.) Erſtdruck bei A. W. Thayer (III, 247f.). **K. und Fr.**

„Wir erkennen auch hier Beethoven inmitten ſeiner Verdrießlichkeiten des Jahres 1813. Da gibt es noch ſtete Kämpfe, Prozeſſe mit ſeinen „Mäzenen". „Welche Beſchäftigung für einen Künſtler!" ruft der geplagte Tondichter aus. Daß der Unmut ſich ſogar über ſeinen geliebten, verehrten Erzherzog ergießt, iſt auf das Strafkonto des „Lumpenkerls" Fürſten von Lobkowitz zu ſetzen . . ." **K.**

353.

An Andreas Stein.

(Vielleicht Sommer 1813.)

„Lieber Stein!

Man verlangt in Baden 34 fl. monatlich für ein elendes Piano; ich bin der Meinung, daß dies Geld zum fenſter hinausgeworfen iſt. Wenn ſie nur einen von den Menſchen, welche ſie um ſich haben, entbehren könnten, ſo wäre bald geholfen! ich würde ihn gewiß gut bezahlen!

Ja die Matrazen mitnehmen! ſo konnte auf denen und Stroh doch glaube ich mein Inſtrument ohne Gefahr nach Baden gebracht werden. Sagen Sie mir gefälligſt ihre Meinung: am 13. d. M. gehe ich ſchon nach Baden; ich werde das Vergnügen haben, ſie noch zu ſehen.

ihr freund

Beethoven."

Nach der Abſchrift O. Jahns in ſeinem Beethoven-Nachlaß (Berliner Kgl. Bibliothek): zuerſt von Nohl gedruckt (in ſeinem Buche: „Moſaik", S. 331). Das Original befand ſich damals (1882) beim Hofkapellmeiſter Rotter in Wien; Adreſſat dieſes an und für ſich verſtändlichen Schreibens, das möglicherweiſe vor dem vorigen Briefe an den Erzherzog (Nr. 342) ſtehen kann, iſt Matthias Andreas Stein, ein Bruder von Nanette Streicher geb. Stein. K. und Fr.

Im Jahr 1813 mußte Beethoven ſeinen Sommeraufenthalt in Baden auf längere Zeit unterbrechen. Gehört das obige Schriftſtück ins Jahr 1813, ſo beabſichtigte der Meiſter in jenem Jahre, am 13. Juli wieder nach Baden zurückzukehren; aber noch am 21. (ſiehe den folgenden Brief) muß er aus Wien klagen, daß ihm der Aufenthalt in der Stadt eine „Qual" iſt. (Vgl. H. Rollett: „Beethoven in Baden" 1902.) Fr.

354.

An Erzherzog Rudolf.

„Wien am 24. Juli 1813.

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Von Tag zu tag glaubte ich wieder nach Baden zurückkehren zu können. Unterdeſſen kann es ſich wohl noch mit dieſen mich hier aufhaltenden Diſſonanzen verziehen bis Ende künftiger woche —— für mich iſt der Aufenthalt in Som̄erzeit in der ſtadt Quaal und wenn ich bedenke, daß ich noch dazu verhindert bin J. K. H. aufwarten zu können, ſo quält er und iſt mir noch mehr zuwider. Unterdeſſen ſind es eigentlich die Lobkowitziſchen und Kinskischen ſachen die mich hier halten; ſtatt über eine Anzahl Täkte nachzudenken, muß ich mir immer eine Anzahl Gänge, die ich zu machen habe, vormerken; ohne dieſes würde ich das Ende dorten kaum erleben. — Lobkowitzens Unfälle werden J. K. H. vernommen haben. Er iſt zu bedauern, aber ſo reich zu ſejn, iſt wohl kein Glück! Graf Frieß ſoll allein 1900 # in Gold an Duport bezahlt haben: wobej ihm das alte Lobkowitziſche Hauß zum Pfand dienen muß ſie. Die Details ſind über allen glauben ——— Graf Rasoumouwsky höre ich, wird nach Baden kommen und ſein Quartett mitbringen, welches gantz hübſch wäre, indem J. K. H. dabej gewiß eine ſchöne Unterhaltung finden werden, auf dem Lande weiß ich keinen ſchöneren Genuß als Quartett-Muſik. nehmen J. K. H. meine innigſten Wünſche für ihre Geſundheit gnädig auf und bedauern ſie mich in ſo widerwärtigen Verhältniſſen hier zubringen zu müßen Unterdeßen werde ich alles, was ſie allenfalls dabei verlieren, in Baden doppelt einzuhohlen mich beſtreben. —

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Gehorſamſter
treuſter
Diener
Ludwig van Beethoven

Wien am 24ten
juli 1813

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 24f.). Das Original hat 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; ohne Adreſſe. — Die Gehaltsſtreitigkeiten ziehen ſich bis 1815 und weiter hin, ehe ſie endlich zu Beethovens Zufriedenheit entſchieden werden. — Duport war Ballettmeiſter und Tänzer an der Hofoper; er ward ſpäter Mitpächter der k. k. Theaterinſtitute und trat als ſolcher wegen einer neuen Oper mit dem Tondichter in Verbindung . . .“ K.

355.

An Erzherzog Rudolf.

(Sommer 1813.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Mit wahrem Vergnügen ſehe ich, daß ich meine Beſorgniſſe um Ihr höchſtes Wohl verſcheuchen kann. Ich hoffe für mich ſelbſt (indem ich mich immer wohl befinde, wenn ich im Stande bin J. K. H. Vergnügen zu machen), daß auch meine Geſundheit ſich ganz herſtellt, aufs geſchwindeſte, und dann werde ich ſogleich eilen Ihnen und mir Genugthuung zu verſchaffen. — Was Fürſt Lobkowitz anbelangt, ſo pauſiert er noch immer gegen mich, und ich fürchte, er wird nie richtig mehr eintreffen — und in Prag (du lieber Himmel, was die Geſchichte von Fürſt Kynsky anbelangt) kennen ſie noch kaum den Figuralgeſang; denn ſie ſingen in ganz langen langſamen choral Noten, worunter es welche von 16 Täkten gibt. ——— Da ſich alle dieſe Diſſonanzen ſcheinen ſehr langſam auflöſen zu wollen, ſo iſt's am beſten, ſolche hervorzubringen, die man ſelbſt auflöſen kann — und das Uebrige dem unvermeidlichen Schickſaal anheimzuſtellen. Nochmals meine große Freude über die Wiederſtellung.

ihrer Kaiſerlichen
Hoheit ———
Gehorſamſter Diener
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem „Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei Köchel (a. a. O. S. 31f.) . . .“
K.

356.

An N. v. Zmeskall.

Den 21. September 1813.

„wohlgebohrenſter wie auch der Violonscellität Großkreuz!

Sollte ihr Bedienter brav ſejn, und einen Braven für mich wiſſen, ſo würden ſie mir eine große Gefälligkeit erweiſen, mir durch den ihrigen Braven, mir auch einen Braven verſchaffen zu laßen — einen geheiratheten wünſche ich auf jeden Fall, wenn auch nicht mehr Ehrlichkeit ſo iſt doch von ſolchem mehr Ordnung zu erwarten. Mit Ende dieſes Monathes geht meine jetzige Beſtie von B. fort, der Bediente könnte alſo mit Anfang des künftigen Monaths eintreten —— ich darf ſeit geſtern nicht ausgehn wegen meinem Katharn, und werde wohl noch einige Tage das Zim̄er hüten müßen —— ſollten ſie mich beſuchen wollen, ſo laßen ſie mir die Stunde wißen wann. — da ich keine Livree gebe, außer einem Mantel, hat mein Bedienter 25 fl. Monathlich —— Verzeihn ſie lieber Zmeskall

ihrem

Freunde

Beethoven.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck bei A. W. Thayer (III, 255). — Das Original hat 3 Oktavbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Ohne Adreſſe, ohne Siegel oder Oblate. Zmeskall hat annotiert: 21. Sept. 813.
K. und Fr.

357.

An N. von Zmeskall.

(1813.)

„Sobald ſie lieber Z. ihren Bedienten heute nachmittag einen Augenblick entbehren können, ſchicken ſie mir ihn gefälligſt, ich bedarf ſeiner, zugleich belehren ſie mich, ob ich dem Bedienten Morgen den gantzen Tag zu ſeinem ausziehn zugeſtehn muß? ——

in Eil der Ihrige

An H. Zmeskall v. Domanovez. l. v. Beethoven."

Original in der Wiener Hofbibliothek; bereits früher nach O. Jahns Abſchrift bei Kaliſcher „Neue Beethovenbriefe" (S. 13). Original: 1 Briefchen in Sedezformat; zwei Seiten ſind beſchrieben. — Die Jahreszahl iſt unſicher. Fr.

358.

An N. von Zmeskall.

(Vermutlich 1813.)

„Es war nicht möglich ſie mein werther Z. bey meinem jetzigen Aufenthalte zu ſehn, ich bitte ſie nicht auf meine Bitte zu vergeßen, ich brauche den Bedienten eben nicht zu ſehn wenn nur ſonſt richtige Zeugniſſe für ſeine Treu oder ſittlichen Charakter da ſind, denn ſchwerlich findet man alles was man wünſcht, ——— ein ſolcher Menſch könnte bej mir ſchon in der Hälfte dieſes Monaths NB. oder ſpäteſtens Ende dieſes Monaths eintreten ——— (von Baden aus ſchreibe ich ihnen deswegen. ————) in Eil

ihr
freund
Beethoven."

Verzeihen ſie das unförmliche Papier u. ſchreiben."

NB. Des Bedienten Monath hat mit dem 25ten jedes Monaths ſeinen Anfang alſo in der Hälfte oder auch bis zum 23ten.“ (?).

[Mit Bleiſtift nachgetragen.] an Seine
Wohlgebohrn
Hr. von Zmeskall.“

Original in der Wiener Hofbibliothek; Erſtdruck bei Frimmel, N. Zeitſchrift für Muſik 1889, S. 521. Fr.

359.

An N. v. Zmeſkall.

(Vermutlich 1813.)

„Ich ſpeiſe ebenfalls zu Hauſe und darf bej dem Wetter nicht ausgehn ——— vieleicht kom̄e ich aber doch auf einige Augenblicke zu ihnen ——— ich verwünſche dieſes Volk ———.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck bei Frimmel (a. a. O. S. 519). Die zeitliche Einreihung iſt unſicher. Fr.

360.

An N. v. Zmeſkall.

(Vielleicht September 1813.)

Wohlgeborenſter! Clarissime amice! mein ehemaliger Federſchneider betet wahrſcheinlich dort oben für mich, daß ich bald ohne Federn ſchreibe. ——— leſen ſie dieſes über die chronometriſche tempo Bezeichnung —— mir ſcheint es noch das Beſte hierüber erfunden —— nächſtens beſprechen wir unß darüber —— verlieren Sie dieſes ja nicht. ——— in
Eil
ihr
Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek: zuerſt gedruckt bei Nohl (Neue Briefe, S. 68 f.). Original: ein oblonger Zettel, wovon eine Seite beſchrieben iſt. Die Unterhandlungen und Studien über Metronome waren in dieſen Zeiten beſonders lebendig; Beethoven ſelbſt intereſſierte ſich lebhaft dafür, ebenſo Freund Zmeskall. Somit kann dieſes Billett dieſer Herbſtzeit angehören.“ K.

361.

An N. von Zmeskall.

(September 1813.)

„Lieber Z. heute bin ich fort — Vergeſſen ſie nicht auf meine Degen'ſche Hülfsmittel und kommen ſie, da das Wetter beginnt ſchön zu werden bald nach baden ——————

Ihr Freund

Beethvn.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck bei La Mara (in den Hamburger Signalen vom 20. Jan. 1890 Nr. 8). Adreſſat hat notiert: „7br. 813“. Über die Degen'ſchen Hülfsmittel ſiehe meine Erklärungen über Jakob Degen, Brief Nr. 159, I. Band, S. 239.

K. und Fr.

362.

An N. v. Zmeskall.

8. Oktober 1813.

„Lieber guter Z., obſchon der Titel vieleicht nicht iſt, wie er ſoll, ſo erklären ſie ihrem Bedienten gefälligſt mündlich, daß er den Brief an das Gewöhnliche Dienſtbotenamt abgebe, und dort ſage, daß man mir die Bedienten von 7 uhr Morgens bis halb 9 Uhr zuſchicke, und damit ſo lange fortfahre, bis ich berichte, daß man aufhören ſolle. Am Ende wäre gar das Beſte auch noch hier meine Adresse beyzufügen

Verzeihen ſie mein lieber Z. und befehlen ſie in Nöten mit Noten nur

ihrem

Freunde

Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript auf der Hofbibliothek zu Wien; zuerſt gedruckt bei La Mara (a. a. O. Nr. 8). Das Original beſteht aus zwei Duodezblättchen, von denen drei Seiten beſchrieben ſind. Adreſſat hat auf dem Brief vermerkt: „8. Okt. 813". — In dieſem Bedientenbrief taucht das bei Beethoven ſo beliebte Wortſpiel „Noten und Nöten" wohl zum erſten Male auf, wie z. B. ein andermal ſpäter: „alle Noten brächten mich nicht aus den Nöten". K. und Fr.

* * *

363.

An N. v. Zmeskall.

„lieber guter Z. werden Sie nicht unwillig, wenn ich Sie bitte auf beyliegenden Brief beyliegende Adresse zu ſchreiben; derjenige beklagt ſich immer, an welchen der Brief iſt, warum keine Briefe von mir ankommen; geſtern brachte ich einen Brief auf die Poſt, wo man mich fragte wo der Brief hin ſoll? —— ich ſehe daher daß meine ſchrift vieleicht eben ſo oft als ich ſelbſt mißdeutet werde. —

Daher meine Bitte an ſie. ——

ihr

Beethoven."

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck bei Nohl (Briefe, S. 103). Original: ein kurzer breiter Zettel; von Zmeskall iſt vermerkt: „9. 8br. 813". Zu beachten die Stelle, die ſich auf die Schwerleſerlichkeit der Handſchrift Beethovens bezieht. Fr.

364.

An N. v. Zmeskall.

(Nov. 1813.)

„Da ſie durchaus wollen, werde ich ihr ausbitten in ein einbitten verwandeln und ihnen Nachmittags aufwarten

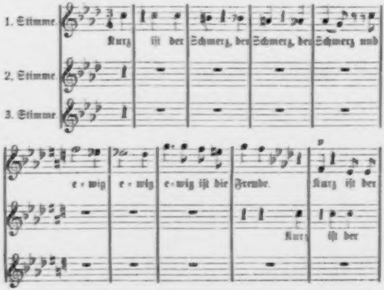
in Eile
ihr
Betvn.“

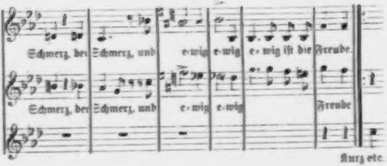
Original auf der Wiener Hofbibliothek; Erſtdruck bei La Mara (Hamburger Signale vom 29. Jan. 1890). Original: ein breiter, kurzer Zettel ohne Adreſſe; Zmeskall hat annotiert: „9br. 813“. K. und Fr.

365.

Kurz iſt der Schmerz, und ewig iſt die Freude.

Dreiſtimmiger Canon. Komponiert für Naue, am 23. November 1813.


1. Stimme
2. Stimme
3. Stimme
Kurz iſt der Schmerz, der Schmerz, der Schmerz und e - wig e - wig e - wig iſt die Freude. Kurz iſt der
Kurz iſt der



„Adreſſat dieſes Kanons, den man in der Geſamtausgabe der Werke Beethovens bei Breitkopf & Härtel vollſtändig findet, iſt Dr. Joh. Friedrich Naue, der im November 1787 zu Halle geboren ward. Durch Türk ward er für die Muſik genommen und in dieſem Jahr 1813 nach Türks Tode deſſen Nachfolger als Univerſitätsmuſikdirektor in Halle . . .“ K.

366.

An Erzherzog Rudolf.

(Anfang Dezember 1813.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich frage mich an, ob ich, nun ziemlich wieder hergeſtellt, ihnen dieſen Abend aufwarten ſoll? — Zugleich nehme ich mir die Freyheit, Ihnen eine gehorſamſte Bitte darzulegen. ich hoffe, daß wenigſtens bis jetzt meine trüben Umſtände ſich würden erheitert haben, allein — Es iſt noch alles im alten Zuſtande, daher mußte ich Entſchlüſſe dg. faſſen, 2 Akademien zu geben, meine frühern Entſchlüſſe dergleichen bloß zu einem wohlthätigen Zweck zu geben, mußte ich aufgeben, denn die ſelbſterhaltung heiſcht es nun anders. — Der Univerſitäts-Saal wäre am vortheilhafteſten und Ehrenvollſten für mein jetziges Vorhaben und meine gehorſamſte Bitte beſteht darin, daß J. K. H. die Gnade hätten, nur ein wort an den dermaligen rector magnificus der Univerſität durch den Baron Schweiger gelangen zu laßen, wo ich gewiß dieſen Saal erhalten würd —— In Erwartung einer gnädigen Bewilligung meiner Bitte verharre ich

Ihrer Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 25 f.). Original: ein beſchriebenes Quartblatt. Der Inhalt betrifft Beethovens Ideen, jetzt zwei große Akademien zu veranſtalten, die auch wirklich am 8. und 12. Dezember im Univerſitätsſaal ſtattfanden und epochemachende Ereigniſſe in des Tondichters Leben wurden.“ K.

367.

An Freih. Joſ. von Schweiger.

(Anfang Dezember 1813.)

„lieber Freund! ich habe heute den gnädigſten Herrn und zwar ſchriftlich gebeten, ſich für mich zu verwenden, daß ich den Univerſitätsſaal für zwei Akademien, welche ich gedenke zu geben und geben muß, da alles noch in altem, erhalte. — da ich ſie, ſei es auch, was Glück oder Unglück herbeigeführt, noch immer für meinen beſten Freund halte, ſo habe ich den Erzherzog gebeten, daß ſie ſich in ſeinem Namen deshalb bei dem jetzigen Rector der U. für mich verwenden mög——ten. — wie auch dieſes ausfalle, ſo bitte ich ſie mir baldmöglichſt den Entſchluß unſeres gnädigſten Herrn bekannt zu machen, damit ich ferner ſuche, wie ich mich aus dieſer fatalen lage für mich und meine Kunſt herauswinde —— dieſen Abend komme ich zum Erzherzog.

ihr Freund
Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 76). — Original: Queroktav, 1 Seite beſchrieben. Auch dieſer Brief hängt mit den Dezemberakademien zuſammen.“ K.

368.

An Nepomuk Hummel.

(Möglicherweiſe zwiſchen 8. und 12. Dezember 1813.)

„Allerliebſter Hummel! Ich bitte Dich: dirigire auch dieſesmal die Trommelſell und Kanonaden mit deinem trefflichen Kapellmeiſter und Feldzeugherrnſtab — thue es ich bitte dich, falls ich dich einmal kanoniren ſoll, ſtehe ich dir mit Leib und Seel zu dienſt.

Dein Freund
Beethoven.“

„Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 73f.). Das Original des kleinen Billetts beſaß damals (1867) Hummels Witwe, geb. Röckel, in Weimar; es beweiſt uns, wie Nohl dort richtig ausführt, daß das Freundſchaftsverhältnis zwiſchen Beethoven und Hummel in dieſen Zeiten längſt wiederhergeſtellt war.“ K.

Das Brieſchen iſt im Lauf der jüngſten Jahre wiederholt abgedruckt worden. Vgl. Beethovenjahrbuch II, S. 345 und 358f. Die Zuweiſung zu den Briefen aus dem Jahre 1813 iſt nicht völlig ſichergeſtellt. Fr.

369.

Dankſagung.

(Dezember 1813.)

„Ich halte es für meine pflicht allen den verehrten mitwirkenden Gliedern der am 8^{ten} und am 12. Dez. gegebenen Academie† für ihren, bej einem ſo erhabenen Zweck dargelegten

---

† zum beſten der in der Schlacht bej Hanau invalid gewordenen Kaiſerl. öſterr. und Königl. baier. Krieger.

Eifer zu danken (Es war ein ſeltener Verein: vorzüglicher Tonkünſtler, worin ein jeder eintzig durch den Gedanken begeiſtert, mit ſeiner Kunſt auch etwas zum Nutzen des Vaterlandes bejtragen zu können, Ohne alle Rangordnung auch auf untergeordneten Plätzen, zur vortrefflichen Ausführung des gantzen mitwirkte). beine [!? wenn?] Hr. Schuppantzig an der Spitze der erſten Violine ſtand, und durch ſeinen feurigen ausdrucksvollen Vortrag das Orcheſter mit ſich fortriß, ſo ſcheute ſich ein Hr. oberkapellmeiſter Salieri nicht, den Takt der Trom̄eln und Canonaden zu geben, Hr. Spohr und Hr. Majſeder jeder durch ſeine Kunſt der oberſten Leitung würdig, wirkten an der Zweiten und dritten Stelle mit. (Mir fiel darum die Leitung des Gantzen zu, weil die Muſik von meiner Kompoſition war, wäre ſie von einem andern geweſen, ſo würde ich mich eben ſo gern, wie Hr. Hum̄el an die große Trom̄el geſtellt haben, da unß alle nichts als das reine Gefühl der Vaterlandsliebe und des freudigen opfers unſere Kräfte für diejenigen, die uns ſo viel geopfert haben, erfüllte.) (Den vorzüglichſten Dank verdient indeſſen Hr: Mälzl, inſofern er, als Unternehmer die erſte Idee dieſer Academie faßte, und ihm nachher durch die nöthige Einleitung Beſorgung, u. Anordnung der mühſamſte Theil des gantzen zufiel) (Ich muß ihm noch ins beſondere danken, weil er mir durch # [4 Zeilen dick ausgeſtrichen]. u. Hr: Siboni u. Giuliani ſtanden gleichfalls an untergeordneten plätzen. — lange bej mir gehegten ſehnlichen Wunſch erfüllt zu ſehen, unter den gegenwärtigen Zeitumſtänden auch eine größere Arbeit von # [das Kreuz mit Blei] mir auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu können) [auch die Klammernſtriche ſind mit Blei gezogen] Da übrigens in kurtzem eine Antzeige aller bej dieſer Gelegenheit mitwirkenden Perſonen, u. ihre dabej übernom̄enen Partie in

---

dieſe Veranſtaltete Academie Gelegenheit gab, durch dieſe Composition eintzig für dieſen gemeinnützigen Zweck verfertigte und ihm unentgeldlich übergebene Werke —— [zu wirken]

Druck erſcheinen wird, ſo wird das Publikum daraus noch von ſelbſt erſehen († hat geſehn), (mit welcher edler Selbſtverläugnung eine Menge der großen Tonkünſtler zu dem Einen ſchönen Ziel hinwirkten)

Das Zuſam̄entreffen der erſten M [= Meiſter] meine Aufmunterung. —

[bleib] iſt verbraucht

Hauptſächlich daß die erſte
Idee von dem Werk auf W. [= Wellington]
meine eigene Idee

ludwig van Beethoven.“

„Genau nach dem Originalmanuſkript in Schindlers Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin, Große Mappe (I), Nr. 9, wie da vermerkt ſteht: „für das Intelligenzblatt der Wiener Zeitung; mit lateiniſchen Lettern zu drucken, einmahl“. Ungenau iſt das denkwürdige Schriftſtück zuerſt gedruckt bei A. Schindler ſelbſt (Biographie von Ludwig van Beethoven, I, 192f.). Wenn der Druck in der Zeitung auch unterblieb, ſo iſt es doch ein zu wichtiges Dokument, als daß es hier nicht angeführt werden ſollte. — Am 8. und 12. Dezember 1813 fanden die großen denkwürdigen Akademien ſtatt, in denen zum erſten Male die A-dur-Symphonie (op. 92) und die Schlachtſymphonie vorgeführt wurden, an deren Ausführung ſich die erſten damaligen Tonkünſtler in Wien mitbeteiligten. Über die hiſtoriſche Bedeutung dieſer gewaltigen Akademien am 8. und 12. Dezember 1813 laſſen wir hier Anton Schindler das Wort, der ſeinen enthuſiaſtiſchen Bericht darüber mit dieſen Worten einleitet (I, 191): „Wir ſtehen nun vor einem der wichtigſten Momente im Leben des Meiſters, in welchem alle bisher diſſentirenden Stimmen, mit Ausnahme weniger Fachmänner, ſich endlich dahin geeinigt hatten, ihn des Lorbeers würdig zu halten.“ Von dieſem Konzerte an datiert Beethovens eigentliche Popularität in Wien. Und noch ein Wort Schindlers möge hier folgen: „Ein Werk wie die Schlacht-Sinfonie mußte kommen, um die noch immer auseinandergehenden Urteile zu vereinigen und ſomit den Gegnern jeder Art plötzlich den Mund zu ſtopfen. Das iſt gelungen.“ — Das muß jedoch noch hervorgehoben werden: das Allegretto der A-dur-Symphonie (in a-moll) mußte ſowohl in dieſen Konzerten als auch in den folgenden von Beethoven veranſtalteten Akademien (im Jahre 1814) ſtets wiederholt werden. — Die hier mitgeteilte Dankſagung wurde gleichwohl von Beethoven nicht veröffentlicht, vermutlich deshalb, weil arge Zerwürfniſſe mit Mälzl eingetreten waren, von denen Briefdokumente des nächſten Jahres berichten werden.“

K.

370.

An?

(Etwa Mitte Dezember 1813.)

„Baumann der Schauſpieler der heute mit mir zu reden hatte, glaubt, daß man die Preiſe auf 1 und 2 fl. ſetzen ſolle, nemlich unten ein fl. oben 2 fl., indem die Sachen denn doch ſchon 2 mal gegeben worden.“

Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 74); Original damals (1867) beim Maler Amerling in Wien. Es handelte ſich offenbar darum, daß jene Werke (A-dur-Symphonie und Schlachtſymphonie) aufs neue zu mäßigen Preiſen vorgeführt werden ſollten, was ja auch im folgenden Jahre (1814) geſchah.

K. und Fr

371.

An Dr. von Reger in Prag.

„Wien am 18ten Dezember 1813.“

„Mein werther Freund!

So nenne ich ſie, und ſo werde ich ſie einmal umarmen — verflucht habe ich dieſes unſeelige Dekret ſchon mehrmals, da ich dadurch in unzählige Leiden gerathen, Oliva iſt nicht mehr hier, und es iſt mir unerträglich, ſo viele koſtbare Zeit mit ſachen zu verliehren, die ich meiner Kunſt raube, ſo iſt die ſache liegen geblieben — ich habe nun wolf etc. neueres*) Gutachten geſchickt, er mejnt mit Prozeß anZufangen, allein ich glaube am beſten, wie ich es auch wolf geſchrieben, das geſuch zuerſt bej den Landrechten einZureichen — tragen ſie das ihrige dazu bej, und laſſen ſie mich nicht zu Grunde gehn, hier von unzählichen Feinden umgeben, bej allem, was ich thu, ich bin bejnahe in Verzweiflung — Mein Bruder, den ich mit Wohlthaten überhäuft, mit deſſen willen ich [ſtark beſchädigtes kurzes Wort] mit Zum theil im Elende bin, iſt ——— mein größter Feind!

---

*) Die letzten Buchſtaben auf „neues“ geſchrieben.

Küſſen ſie Gloſchek in meinem Namen, [Na verklebt] ſagen ſie ihm, daß meine Erfahrungen und meine Leiden, [in welchen] er mich geſehn, ein Buch voll machen — gern hätte ich wolf die ganze Geſchichte abgenommen und ſie ihnen übergeben, allein wir hätten nur neue feinde — thun ſie nur das ihrige — nächſtens mehr hiervon ——— ſchicken ſie mir doch ihre und Gloſchecks ſtraße und No wo ſie wohnen, denn immer muß ich meine Briefe durch andre an ſie ſchicken — beantworten ſie gleich den Emfang dieſes —

ihr

Beethoven"

Außen: „An Hr. Dr. Von Reger in Prag. (Durch Güte des Herrn von Kranj.)

Nach dem Original im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. M., der mir es gütigſt zur Verfügung ſtellte zum Zweck der Verbeſſerung zahlreicher Mißverſtändniſſe, die in der erſten Auflage zweifellos feſtzuſtellen ſind. Die wichtigſten Korrekturen beziehen ſich auf den Namen Gloſchek, der durch Kaliſcher als Koſchak wiedergegeben worden iſt, und auf den Namen des Empfängers. In der Adreſſe leſe ich „Reger" und nicht Beyer. „Kranj" iſt in Bezug auf das j nicht vollkommen ſicher. Kaliſchers Erläuterung mußte demnach weſentlich umgeſtaltet werden. — Original: Quartformat. Waſſerzeichen: J WHATMAN. Drei Seiten ſind beſchrieben; ein Teil des ſchwarzen Siegels iſt erhalten. Fr.

„. . . Es iſt die Zeit der Prozeſſe mit den v. Kinskyſchen Erben in der Gehaltsfrage. Demzufolge blieben die Advokaten Böhmens, zumal Prags, für Beethoven lange Zeit die geſuchteſten Erdenbewohner. Und dieſer Dr. von Reger iſt nun auch einer aus dieſer für Beethoven jetzt ſo wichtigen Zunft. Jeder neuaufgefundene Prager Rechtsanwalt erſcheint dem hilfeſuchenden Meiſter wie ein Stern aus lichten Himmelshöhen. So kennen wir in dieſen Zeiten bereits einen Advokaten, dem Beethoven ſeine Gehaltsſache ans Herz legt: Advokat Dr. Wolf, über den Beethoven grimme

Scherze in ſeinen Briefen an den beſſeren Advokaten Dr Kanka losläßt, der dritte iſt Adreſſat Dr. Reger … Schwerwiegend iſt ferner die Anklage gegen ſeinen Bruder; es kann nur Karl ſein, den er ſonſt ſo lieb hatte.“ K.

Wie mir Herr Dr. E. Rychnowsky aus Prag gütigſt mitteilt, lebte dort 1813 der Advokat Joſ. Reger (auch Rerger geſchrieben), wogegen ein Advokat Dr. Beyer oder Beger nicht exiſtiert hat. Fr.

372.

An N. v. Zmeskall. (1813?)

„lieber Z. auch ich bin wieder ein armer Kranker —— Morgen früh ſollen ſie indeſſen wiſſen, was wir machen —— ich ſehe ſie vieleicht, wenn ich ſonſt ausgehe, dieſen Abend. ——

ihr
Freund
Beethoven.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck bei Frimmel (Neue Zeitſchrift für Muſik 1889, S. 513). — Quartblatt, von dem eine Seite halb beſchrieben iſt. Fr.

373.

An N. v. Zmeskall. (1813?)

„In ihrem Hauſe ſind ſie in der Kanzlej, in der Kanzlej unpäßlich, Die Wahrheit wird wohl in der Mitte liegen —— und ich bitte ſie ſogleich mich zu benachrichtigen, Wann ich ſie heute ſprechen kann, und deshalb gleich ihren Bedienten zu ſchicken ——— Es hat Eile.

Beethoven.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck in der Neuen Zeitſchrift für Muſik 1889 (S. 510, Frimmel). Das Original umfaßt 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; Reſte des Siegels. Fr.

374.

An N. v. Zmeskall.

(Dezember 1813.)

„lieber Z. ich bin nicht wohl, danke ihnen für ihr mir übermachtes Billet — und hatte gehofft, ſie eher einmal zu ſprechen, doch hoffe ich ſie morgen oder übermorgen zu ſehn ———

ihr

Beethoven.“

Original in der Wiener Hofbibliothek; Erſtdruck bei La Mara (Hamburger Signale vom 20. Januar 1890). Original: ein quadratförmiger Zettel mit Rotſtift geſchrieben; Zmeskall hat vermerkt: „Xbr. 813“.

K. und Fr.

375.

An Erzherzog Rudolf.

(1813.)

„Jhro Kaiſerliche Hoheit!

Nicht Anmaßung, nicht als wenn ich der Fürſprecher dörfte irgend jemanden ſejn, oder als wenn ich mich einer beſondern Gunſt Euer Kaiſerl. Hoheit rühmte, machen mich ihnen etwas vortragen, ſo einfach, als es ſelbſt in ſich iſt. — Geſtern war der alte Kraft bej mir; er glaubte, ob es nicht möglich zu machen, daß man ihm in ihrem Pallaſte eine Wohnung gäbe, er würde dafür Euer Kaiſerlichen H. ſo oft zu Dienſten ſejn, als ſie es nur im̃er verlangten, 20 Jahre ſej er jetzt im Hauſe des Fürſten L. lange Zeit hindurch habe er keinen Gehalt empfangen, jetzt müße er auch ſeine Wohnung raümen, ohne irgend eine Entſchädigung dafür zu erhalten —— die Lage des armen, alten verdienten Mannes iſt hart, und ich hätte mich auch gewiß einer Härte ſchuldig gemacht, wenn ich es nicht gewagt hätte, ihnen vorzutragen. — Trojer wird Jhro Kaiſel. H. um eine Antwort bitten. — da die Rede von der Erleichtrung der Lage irgend eines Menſchen iſt, verzeihen ſie ſchon ihrem

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treuen
Gehorſamen
Diener
ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 37 f.). Original: 2 Quartbl., wovon etwa 2½ Seiten beſchrieben ſind. Der „alte Kraft", für den hier Beethoven als Fürbitter auftritt, iſt der Violoncellvirtuoſe Anton Kraft, geb. 1751. Aus der Kapelle des Fürſten Graſſalkowicz ging er im Jahre 1795 in diejenige des Fürſten Lobkowitz über, worin er auch bis zu ſeinem im Jahre 1820 erfolgten Tode verblieb. — Die „alte Kraft" ſchätzte Beethoven ſehr hoch, man erinnere ſich des Briefes an Gleichenſtein (Nr. 189), wo Beethoven von Krafts Spiel ſagt, „ich ſelbſt leugne es nicht, daß ſein Spiel uns allen doch am meiſten Vergnügen macht"... Der hier vorkommende Graf Troyer, ein Freund des Erzherzogs Rudolf iſt vielleicht Graf Joſeph, Caſſian von Troyer zu Thurn und Aufkirchen, der von 1782—1866 lebte." K.

376.

An Baron Schweiger.

(Vielleicht 1813.)

„Da die Zeit zu kurz von 5 bis 6, wird es wohl beſſer ſejn, wenn ich um 4 Uhr komme? ——

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Dieſer bis zur erſten Auflage dieſer Briefſammlung ungedruckt gebliebene Zettel in Quarto iſt entweder an den Erzherzog ſelbſt oder an ſeinen Kämmerer Baron J. von Schweiger gerichtet.
K. und Fr.

377.

Anzeige.

(31. Dezember 1813.)

„Muſikaliſche Akademie.

Der Wunſch zahlreicher, mir ſehr verehrungswürdiger Freunde der Tonkunſt, meine große Inſtrumental-Compoſition über Wellington's Sieg bei Vittoria noch einmal zu hören, macht es mir zur angenehmen Pflicht, dem ſchätzbaren Publikum hiermit anzukündigen, daß ich Sonntags den 2. Januar die Ehre haben werde, mit dem Beiſtande der vorzüglichſten Tonkünſtler von Wien beſagte Compoſition mit neuen Geſangſtücken und Chören vermehrt, im K. K. großen Redouten-Saale, zu meinem beſten, aufzuführen.

Die Eintrittsbillete ſind täglich auf dem Kohlmarkt, im Hauſe des Freiherrn v. Haggenmüller im Hofe rechts zu ebener Erde, im Comptoir des Freiherrn v. Pasquallati, für das Parterre zu zwei und für die Gallerie zu drei Gulden W. W. zu haben.

Ludwig van Beethoven.“

„Aus der Wiener Zeitung vom letzten Tage des Jahres 1813 von A. W. Thayer mitgeteilt (III, 264). — Schindler als Augenzeuge ſchreibt unter anderem über dieſe glorreichen Akademien im großen Redoutenſaale im Januar 1814: „Der Verfaſſer dieſer Schrift, mit unter den Zuhörern darf die Verſicherung geben, daß der dadurch hervorgerufene Enthuſiasmus in der Verſammlung, geſteigert noch durch die patriotiſche Stimmung der großen Tage ein überwältigender geweſen. Als geeignete Beigaben kamen noch zur Aufführung: der feierliche Marſch mit Chor und die ſich anſchließende Baß-Arie des Oberprieſters ‚Mit reger Freude' aus dem Feſtſpiele ‚Die Ruinen von Athen'“ (Schindler I, 194).“ K.

378.

An Graf Moritz von Lichnowsky.

([Vielleicht] Dezember 1813.)

„Wenn Sie werther Graf unſerer Berathſchlagung bejwohnen wollen, ſo zeige ich ihnen unterdeſſen an, daß ſie heute Nachmittag um Halb 4 uhr im Spielmanniſchen Hauſe auf dem Graben 1188 im 4erten Stocke # ſtatt findet. —— mich würde es ſehr freuen, wenn es ihre Zeit erlaubt, auch bejzuwohnen ——

# bei Hr: Weinmüller
[Adr.:] Für den
Herrn Grafen
Moritz Lichnowsky

Ganz
ihr
Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Nohl (Briefe, S. 106). Das Original iſt ein 2fach gefaltetes kl. Quartblatt, auf dem das Siegel mit LVB. noch ziemlich gut erhalten iſt. Adreſſe: „Für den Herrn Grafen Moriz Lichnowsky“. — Ich habe hier das Datum mit Thayer angenommen. Die Nohlſche Angabe, daß der Inhalt mit der Aſſiſtenz des Sängers Weinmüller auf die neue Bearbeitung des Fidelio hinweiſt, iſt jedoch gar nicht von der Hand zu weiſen, wonach das Billett den erſten Monaten des Jahres 1814 zuzuweiſen wäre.“ K.

379.

An N. von Zmeskall.

Neujahr 1814.

„lieber werther Freund! alles wäre gut, wäre der Vorhang da, ohne dieſen fällt die arie durch; erſt heute Mittag erfahre ich dieſes von S. und mich ſchmerzt's; — ſej's nur ein Vorhang, wenn auch ein Bett-Vorhang oder nur eine Art von Schirm, den man im Augenblicke wegnimmt, ein Flor etc. Es muß was ſejn, die Arie iſt ohnedem mehr dramatiſch für's

Theater geſchrieben, als daß ſie im Konzert wirken könnte alle Deutlichkeit geht ohne Vorhang oder etwas ähnliches verlohren! ——— verlohren! — verlohren! — zum Teufel alles! Der Hof kommt wahrſcheinlich, Baron Schweiger hat mich inſtändig hinzugehen, Erzherzog Karl ließ mich vor ſich und verſprach zu kommen, — Die Kaiſerin ſagte eben nicht zu, aber auch nicht ab ————

Vorhang!!!! oder die Arie und ich werden Morgen gehangen. leben ſie wohl bejm neuen Jahre drücke ich ſie eben ſo ſehr als bejm alten an's Herz. ——— Mit Vorhang oder ohne Vorhang?

ihr

Beethvn."

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 59). Das Original umfaßt 4 beſchriebene Oktavſeiten. Der hier mit S. bezeichnete Tonkünſtler iſt entweder N. v. Seyfried oder Ignaz Schuppanzigh. — Bei der ſzeniſch gedachten Arie, für die Beethoven ſtürmiſch einen Vorhang begehrt, bringe ich die Stelle eines Briefes Beethovens an Varena in Erinnerung, worin es von der großen Szene für einen Baſſiſten mit Chören heißt: „Sie iſt aus den Ruinen von Athen und ergreift eben den Augenblick, wo das Bildnis unſeres Kaiſers zum Vorſchein kommt" (in Ofen in Ungarn kam dieſes auf dem Theater von unten herauf hervor); Brief vom 27. Mai 1813. — So wurde auch in dieſen Akademien die Menge theatraliſch gereizt, wie Berichte der Zeit unabweisbar feſtſtellen. Im Wiener „Dramaturgiſchen Beobachter", den Carl Bernard herausgab, heißt es darüber bei der von Weinmüller geſungenen Arie aus den Ruinen von Athen: „Das Herabrollen eines Vorhangs enthüllte plötzlich das Bildnis unſeres angebeteten Monarchen und laut ertönte der Freudenruf aller Anweſenden"." K.

380.

An N. v. Zmeskall.

(7. Januar 1814.)

„Wenn ſie lieber Z. ſich dieſe kleinen berechnungen abſchrieben, ſo könnten ſie wohl immerfort davon Gebrauch machen, welches ich für ſehr gut halte. ——— Beygefügtes iſt aus einem briefe von Schottland den ich geſtern erhielte ——— Machen ſie daß wir unß dieſer Tage ſehn ———

ihr
Freund
„Pour Monsieur de Zmeskall“ Beethoven.“

Original in der Wiener Hofbibliothek; Erſtdruck bei La Mara (Hamburger Signale vom 20. Februar 1890). **Fr.**

Das Wort „Schottland“ bringt uns des Meiſters Korreſpondenz mit Georg Thomſon in Edinburg in Erinnerung, worüber ebenfalls Freund Zmeskalls Rat eingezogen wird. **K.**

381.

Dankſagung.

24. Januar 1814.

— Ich hatte das Glück, mich in der am 2. Jan. von mir gegebenen Akademie, bei der Aufführung meiner Kompoſitionen, durch eine große Zahl der ausgezeichnetſten und berühmteſten hieſigen Künſtler unterſtützt zu ſehen, und dem Publikum meine Werke unter den Händen ſolcher Virtuoſen auf eine ſo glänzende Art bekannt gemacht zu wiſſen. Wenn dieſe Künſtler ſich hierfür durch ihren Kunſteifer und den Genuß, den ſie durch ihre Talente dem Publikum verſchafften, ſchon von ſelbſt belohnt fühlten, ſo iſt es noch meine Pflicht, ihnen für die dabei mir bezeugte Freundſchaft und bereitwillige Unterſtützung öffentlich meinen wärmſten Dank überzutragen.

Ludwig van Beethoven.“

„Dieſe von Thayer (III, 267) mitgeteilte Dankſagung ſtand am 24. Januar in der „Wiener Zeitung“. Wir befinden uns nunmehr im ruhmreichſten Jahr des Beethovenſchen Schöpferdaſeins: das iſt das Jahr 1814.“ **K.**

382.

An Graf Franz v. Brunsvik.

Den 13. Februar 1814.

„Lieber Freund und Bruder!

Du haſt mir kürzlich geſchrieben, ich ſchreibe dir jetzt — du freuſt dich wohl über alle Siege — auch über den meinen — Den 27ten dieſes Monaths gebe ich eine 2te Academie im großen Redoutenſaale — komm herauf — du weißts jetzt — So rette ich mich nach und nach aus meinem Elend, denn von meinen Gehalten habe ich noch keinen Kreutzer*) erhalten — Schuppanzigh [Lücke durch Ausſchnitt] dem Michalcowicz geſchrieben, ob's wohl der Mühe werth wäre, nach Ofen zu kommen, was glaubſt du? Freilich müßte ſo was im Theater vor ſich gehen. — Meine Oper wird auch auf die Bühne gebracht, doch mache ich vieles wieder neu. — Ich hoffe du lebſt zufrieden, das iſt wohl nicht wenig. Was mich angeht, ja du lieber Himmel, mein Reich iſt in der Luft, wie der Wind oft, ſo wirbeln die Töne, ſo oft wirbelts auch in der Seele — ich umarme dich —

Dein freund

Beethoven."

[Außen] A Monsieur le Comte François Brunswick a Bude en Hongrie.

[Von fremder Hand:] Herr von Beethofen auf der Mölkerbaſtey Bartenſteiniſches Haus N° 94 im 1. Stock.**)

„Dieſer u. a. auch von Nohl (Neue Briefe 75ff.) mitgeteilte Brief ward zuerſt nach dem damals (1862) im Beſitze des Grafen Genza Brunsvik befindlichen Original in Zellners Blätter für Theater und Kunſt (1867, Nr. 37) abgedruckt. — Der Inhalt macht uns mit dem neuen großen Kunſtplane des Meiſters in dieſem großen Jahre 1814 bekannt.

---

*) Das Wort fehlt in O. Jahns Abſchrift, der ich hier beſonders folge.

**) Dieſe letzten 2 Abſätze fehlen in O. Jahns Abſchrift.

Uns wird demnächſt die große neue Akademie im Februar 1814 und dann die epochemachende Neubearbeitung des Fidelio beſchäftigen. Der hier genannte Michalcovics iſt derſelbe K. K. Hofkonzipiſt, von dem früher in einem Briefe an Zmeskall im Jahre 1809 die Rede war. (Siehe Brief Nr. 189, I. Bd.)“

K.

383.

An die Sängerin Anna Milder.

(Februar 1814.)

„Meine werthe M.!

„Heute wollte ich zu ihnen kommen, allein es iſt nicht möglich, ſie werden ſelbſt wiſſen, wie viel man A. C. zu beſorgen hat — nur ſo viel, Maelzel hat nicht in mindeſten Auftrag gehabt, ſie zu bitten zum Singen. Es war die Rede davon, und ſie waren der erſte Gegenſtand, worauf ich dachte mein Konzert zu verſchönern; ich hätte ſelbſt es zugegeben, daß ſie eine Arie von einem andern Meiſter geſungen, allein diejenigen, welche das Konzert zu meinem beſten unter nehmen, hatten die ſchwachheit feſtzuſetzen, daß die Arie durchaus von meiner Kompoſition ſeyn müſſe, allein mir Mangelte es an Zeit dazu eine Neue zu ſchreiben, die aus meiner oper paßt ſchon ihrer Situation nach nicht für einen ſo großen Saal wie der Redouten-Saal. — So iſt es, meine liebe verehrte M. Auftrag hatte M. nicht im mindeſten, weil ich ſelbſt noch nicht wußte, was ich thun ſollte und konnte, indem ich mich richten mußte nach der Meynung derer, die mein Konzert unternehmen — hätte ich eine neue Arie zu meiner Dispoſition gehabt, ſo hätte ich mich zu ihnen zu Füßen gelegt, daß ſie meine Bitte erhört hätten — übrigens empfangen ſie meinen lebhafteſten Dank für ihre gütigen Geſinnungen für mich, hoffentlich werden ſich meine Umſtände bald beſſern (denn ſie werden wohl wiſſen, daß ich beynahe Alles verlohren habe), und dann ſoll mein erſtes ſeyn — für unſere einzige

Milder eine oper zu ſchreiben, und alle meine Kräfte anzuſpannen, mich ihrer würdig zu machen —

mit Hochachtung
(einige Billete für mein ihr
Konzert werden ſie wohl Freund
nicht verſchmähen) Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Rentier C. Meinert in Frankfurt a. M.; zuerſt gedruckt im Katalog des Beethovenhauſes zu Bonn (Ausſtellung Mai 1890), S. 66f. Der Inhalt bezieht ſich auf die große Muſikakademie (A. C. hierin iſt = Akademie) am 27. Februar 1814, wozu Beethoven, wie er ſeinem Erzherzog Rudolf ſchreibt, „für die Milder etwas neues“ ſchreiben müßte. Es iſt nun noch immer nicht aufgeklärt, ob Beethoven zu dieſer Akademie „etwas neues“ komponiert hat oder nicht. War es etwas Neues, ſo bleibt die Frage offen, was es war, und wohin es gekommen iſt. Vgl. hierzu die Halbmonatsſchrift „Die Muſik“ (in: Beethovens Frauenkreis, Neue Folge, vom II. Dezemberheft 1901 ab; ſiehe beſonders 1902, I. und II. Januarheft, da, wo dieſer Brief ebenfalls zum Abdruck gelangt iſt, S. 600ff., 680—684) . . .“ K.

Die denkwürdige Akademie vom 27. Februar jenes Jahres iſt in der Beethovenliteratur oft beſprochen worden. Der Brieftext iſt nach Meinerts Abſchrift korrigiert. Fr.

384.

Ein Brief, deſſen Original mir nicht zur Verfügung ſteht, gehört in die Zeit der Wiederaufnahme des „Fidelio“. Einige Zeilen aus dieſem Brief ſind mitgeteilt im Verſteigerungskatalog XXXVIII von Leo Liepmannsſohn in Berlin als Nr. 445. Das Schreiben iſt vermutlich an den Grafen Moritz Lichnowsky gerichtet und enthält die unten folgende Stelle. Beethoven bittet ſeinen Freund, ihm die Partitur ſeiner Oper Fidelio auf einige Tage leihen zu wollen.

„. . . Ich weiß, ſie haben ſie freylich nicht ſehr korrekt, allein Sie iſt doch immer beſſer als gar keine. Man will Sie jetzt hier im Hoftheater geben allein ich kann meine Partitur nicht finden, glaube ſie nach Leipzig geſchickt zu haben . . .“

Der Brief ſchließt herzlich:

„Ich hoffe ſie bald zu ſehn, und drücke ſie wie immer an mein Herz . . .“

Wie L. Liepmannsſohn, bzw. O. Haas mir gütigſt mitteilt, iſt das Autograph in den Beſitz eines engliſchen Privatſammlers übergegangen.

Fr.

385.

An Erzherzog Rudolf.

(Februar 1814.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich hoffe Verzeihung zu erhalten wegen meinem Ausbleiben. Ihre Ungnade würde mich unſchuldig treffen; in einigen Tagen werde ich alles wieder einholen. Man will meine oper Fidelio wieder geben. Dieſes macht mir viel zu ſchaffen, dabei bin ich trotz meinem guten Ausſehen nicht wohl. — Zu meiner 2. Academie ſind auch ſchon zum Theil die Anſtalten getroffen, ich muß für die Milder etwas Neues hierzu ſchreiben. Ich höre unterdeſſen, welches mein Troſt iſt, daß ſich J. K. H. wieder beſſer befinden; ich hoffe bald wieder, wenn ich mir nicht zu viel ſchmeichle, dazu beitragen zu können. Unterdeſſen habe ich mir die Freiheit genommen, dem Mylord Falſtaff anzukündigen, daß er bald die Gnade haben werde, vor J. K. H. zu erſcheinen. —

Ihro Kaiſerl. Hoheit
treu gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven.“

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Erſtdruck bei Köchel (a. a. O. S. 27 f.). Original: ein ganz beſchriebenes Quartblatt. Mit „Mylord Falſtaff“ iſt ſicher Ignaz Schuppanzigh gemeint.

K. und Fr.

386.

An Friedrich Treitſchke.

(Februar 1814.)

„Lieber werther F!

noch habe ich nicht an ihr Lied gedacht, werde es aber gleich vornehmen, vieleicht beſuche ich ſie deswegen dieſen Nachmittag um ihnen meine Idee darüber zu ſagen — ob ſie Montags ſchon werden probieren können kann ich nicht beſtimmt ſagen doch wohl gewiß einen Tag ſpäter, was man bei einer ſolchen Academie Zu tun hat, davon haben ſie gar keinen Begriff, nur die Noth Zwingt mich dazu alles dieſes läſtige damit verbundene tragen zu müſſen.

in Eile
Ihr
Freund
Beethoven.“

Nach dem Original in meinem Beſitz (Frimmel). In der erſten Auflage war das Schreiben mitgeteilt: „Nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt abgedruckt von A. W. Thayer (III, 274). Auch dieſer kleine Brief ſpricht von der bevorſtehenden Akademie, die wirklich am 27. Februar d. J. vonſtatten ging. Mit dem Theaterdichter und Regiſſeur Treitſchke entwickelte ſich jetzt eine ziemlich lebhafte Korreſpondenz, denn dieſen Mann erſah ſich Beethoven als Umgeſtalter des Librettos, als es jetzt ernſtlich galt, die Neugeſtaltung des „Fidelio“ vorzunehmen. Durch Treitſchkes Textbehandlung ward der Tondichter, wie er ſich ſelbſt ausdrückte, beſtimmt, „die verödeten Ruinen eines alten Schloſſes wieder aufzubauen“...

In der Überſchrift heißt es ſicher nicht „Tr.“, wie es bei Thayer und in der erſten Auflage dieſer Briefſammlung ſteht, ſondern „F“, was gewiß als „Freund“ aufzulöſen iſt. Gegen Schluß heißt es ſicher „tragen“ ſtatt „wagen“. Zum „Lied“ vgl. Nr. 387. Fr.

387.

An Fr. Treitſchke.

(Februar—März 1814.)

„Hier lieber werther T. ihr Lied! Mit großem Vergnügen habe ich ihre Verbeſſerungen der Oper geleſen, es beſtimmt mich mehr die verödeten Ruinen eines alten Schloſſes wieder aufzubauen.

Ihr freund

Beethoven."

Nach O. Jahns Abſchrift. Dieſes Billet hat zuerſt Treitſchke ſelbſt in ſeinen wichtigen Abhandlungen über den Fidelio in Schmidts Orpheus, Muſikaliſches Taſchenbuch fürs Jahr 1811 (Aufſatz: Zauberflöte, Dorfbarbier, Fidelio; Beitrag zur muſikaliſchen Kunſtgeſchichte, S. 262 ff.) zum Abdruck gebracht. Das erwähnte Treitſchkeſche Lied iſt wahrſcheinlich nicht das Lied in A-dur; das Wort „Lied" führt zu ſolchen Irrungen. Es iſt vielmehr der „Schlußgeſang" aus Treitſchkes Singſpiel: „Gute Nachricht. Germanias Wiedergeburt." Treitſchkes Singſpiel wurde am 11. April 1814 im Kärthnertor-Theater zum erſtenmal aufgeführt. Die Kompoſition mit den Anfangsworten: „Germania, Germania. wie ſtehſt du jetzt im Glanze da!" iſt für eine Baßſtimme mit Chor und Orcheſter geſchrieben; das ganze Singſpiel entſtand zur Feier der erſten Einnahme von Paris, die in Wien am 9. April 1814 bekanntgemacht wurde." K.

388.

An Fr. Treitſchke.

(März 1814.)

„Sie! ſehr werther Tr.! Auf den Datum, daß das lied ſchon fertig geſchrieben war, ehe ich ihnen begegnete, iſt mir hernach erſt kommen. Den geſtern geſagten Brief — wes wegen ich Sie erſt fragen wollte, erhalten Sie heute; möchte er zu Ihrem Zwecke dienen, ſo wäre ich herzlich erfreut darüber.

Von Palſy höre ich nichts, gehe ich auch nicht anders hin, als was ich ſchon darüber vor Jahr und Tag beſtimmt habe.

Ihr
freund
Beethoven."

Nach O. Jahns Abſchrift (a. a. O.); zuerſt durch Thayer veröffentlicht (III, 275)... K.

389.

An Friedrich Treitſchke.

(Frühjahr 1814.)

„Mein werther Tr.—

„Ihrem Rath zu folge war ich bei der Architektur und die Sache iſt ſchon aufs vorteilhafteſte für mich berichtiget; beſſer mit Künſtlern als mit ſogenannten Großen (Kleinwitzigen) zu thun zu haben! Ihr Lied werden ſie erhalten können auf jeden Minutenſchlag, welchen ſie mir beſtimmen — für meine Oper wird ihnen mein Dank überall vorauseilen. Bei Gelegenheit denken ſie einmal Egmont grade auf das Wiedener-Theater zu bringen. Die Ankunft der Spanier, welche im Stücke nur angedeutet, und nicht fühlbar wird, kann zur Eröffnung des großen Lochs des Wiedener Theaters für den Pöbel benutzt werden und noch manches andere für Augenſpektakl [?] und die Muſik dazu wäre nicht ganz verloren, und zwar würde ich, was man noch Neues dazu fordern würde, leiſten.

„Werther Freund! Leben Sie wohl! Heute ſprach ich den Ober-Baſſiſten des öſterreichiſchen Kaiſerthums voll Begeiſterung für eine neue Oper von Girowitz. Mir lachte das Herz für die neue Künſtlerbahn, welche uns dieſes Werk eröffnen wird.

Ganz ihr
Beethoven."

Nach O. Jahns Abſchrift (a. a. O.); zuerſt von Thayer veröffentlicht (III, 274f.). — Der Hohn unſeres Tondichters über eine neue Oper von Adalbert Gyrowetz, gerade jetzt, wo er mit der Umarbeitung ſeiner einzigen Oper beſchäftigt war, iſt mehr als berechtigt. A. Gyrowetz, der von 1763 bis 1850 lebte, war zwar einer der fruchtbarſten deutſchen Komponiſten — wurden ja allein 24 Opern und Singſpiele von ihm aufgeführt — allein kein Werk hat ihn überlebt; ſie ſind alle verſchollen und begraben. K.

390.

An Fr. Treitſchke.

(Frühjahr 1814.)

„Lieber werther Tr—

Die verfluchte Akademie — wozu ich zwar zum Theil durch meine ſchlechten Umſtände gezwungen ward, ſie zu geben, hat mich in Rückſicht der Oper zurückgeſetzt. Die **Cantate**, die ich da geben wollte, raubte mir auch 5 bis 6 Täge; nun muß freilich alles auf einmal geſchehen und geſchwinder würde ich etwas Neues ſchreiben, als jetzt das Neue zum Alten, wie ich gewohnt bin zu ſchreiben. Auch in meiner Inſtrumentalmuſik habe ich immer das Gantze vor Augen; hier iſt aber mein ganzes überall, auf eine gewiſſe Weiſe geteilt worden und ich muß mich neuerdings hineindenken! In 14 Tägen die Oper zu geben iſt wohl unmöglich, ich glaube immer daß 4 Wochen dazu gehn können.

Der 1 Akt iſt indeſſen in einigen Tagen vollendet, allein es iſt am 2 Akt doch viel zu thun: auch eine neue Ouvertüre, welches zwar das Leichteſte iſt, da ich ſie ganz neu machen kann. Von meiner Akademie war nur hier und da einiges ſkizziert, ſowohl im 1. als 2 Akt; erſt vor einigen Tagen konnte ich anfangen zu arbeiten.

Die Partitur von der Oper iſt ſo ſchrecklich geſchrieben, als ich je eine geſehen habe, ich mußte Note für Note durchſehen (ſie iſt wahrſcheinlich geſtohlen) —

kurzum! ich verſichere ſie lieber Tr— die Oper erwirbt mir die Märtyr — Krone? hätten ſie nicht ſich ſo liebe Mühe damit gegeben, und ſo ſehr vorteilhaft alles bearbeitet, wofür ich ihnen ewig danken werde, ich würde mich kaum überwinden können! Sie haben dadurch auch einige gute Reſte von einem geſtrandeten Schiffe gerettet! Unterdeſſen — wenn ſie glauben, daß ihnen der Aufenthalt mit der Oper zu groß wird, ſo ſchieben ſie ſelber auf eine ſpätere Zeit auf; ich fahre jetzt nun fort, bis alles geendigt iſt und auch ganz wie Sie alles geändert und beſſer gemacht haben, welches ich jeden Augenblick, je mehr und mehr einſehe; allein es geht nicht ſo geſchwinde, als wenn ich etwas Neues ſchreibe; und in 14 Tagen, das iſt unmöglich! Handeln ſie wie es ihnen am beſten dünkt, jedoch aber auch als Freund für mich! an meinem Eifer fehlt es nicht?

Ihr
Beethoven."

„Genau nach O. Jahns Abſchrift (a. a. O.); zuerſt veröffentlicht durch A. W. Thayer (III, 281). Dieſer Stoßſeufzer über das Martyrium Beethovens während des neuen Fidelio-Schaffens, wovon noch weitere Belege vorzuführen ſein werden, beweiſt uns aber auch aufs deutlichſte, ein wie großer Anteil dem Dichter Treitſchke an dem endlichen Zuſtandekommen und glücklichen Gelingen der neu erſtehenden Oper gebührt. — Zunächſt wurde Treitſchke nicht müde, den Meiſter anzuſpornen, das Werk zu krönen: denn im Mai des Jahres ſollte die Wiederaufführung des Fidelio ſtattfinden. Treitſchke wollte auch wiſſen, wie ſein Chor „Germania" verwendet werden ſollte. Darauf bezieht ſich das folgende Billett: K.

391.

An Fr. Treitſchke.

(Frühjahr 1814.)

„Ich erſuche Sie lieber Tr— mir die Partitur des Liedes zu ſchicken, damit die eingeſchaltete Note kann in allen Inſtrumenten ausgeſetzt werden. Ubrigens nehme ich es ihnen nicht im geringſten übel, wenn ſie es von Gyrowitz, oder wem ſonſt — Weinmüller am liebſten — nur ſetzen laſſen wollen; ich bin ganz ohne Anſprüche hierin; jedoch leide ich nicht, daß mir ein anderer — ſei es wer immer — meine Compoſitionen ändert.

Mit Hochachtung
Ihr ergebenſter
Beethoven."

Nach O. Jahn (a. a. O.); bei Thayer (III, 276). — Kantate war das erwähnte Lied für Treitſchkes Gedicht „Germania", worüber kurz zuvor das Nötige geſagt wurde. Die neue Opern-Ouvertüre (E-dur) wurde jedoch erſt kurz vor der Hauptaufführung niedergeſchrieben. Damit hängen auch die folgenden zwei Billetts zuſammen. — Dieſes Billett gibt übrigens Nohl (Briefe S. 106) nach den „Signalen" vom Jahre 1856 wieder. Bei den Worten „die Partitur des Liedes" ſteht da in eckigen Klammern [aus Fidelio: „Geld iſt eine ſchöne Sache."]. Das könnte von Nohl nach einer alten Überlieferung angemerkt worden ſein. K. und Fr.

392.

An Fr. Treitſchke.

(Frühjahr 1814.)

„Lieber Treitſchke!

„Laſſen Sie für Ehlers — der wäre mir recht — den Liebhaber in ihrer Operette macht, den Part der Sopranſtimme im Tenor-Schlüſſel abſchreiben (in dem Schlußchor)

in Eil
ihr
Beethoven."

P. S. [bei Thayer]

Wenn ſie von der Arie (Kriegslied) für die verbündeten Heere (von Bernhard) in ihrer Operette Gebrauch machen wollen, welches ich in Muſik geſetzt habe, ſteht es ihnen zu Dienſten; ſo wie in Germania Weinmüller vorſingt, würde darin Ehlers vorſingen." —

„Nach O. Jahns Abſchrift; bei Thayer (III, 275f.). — Doch das Kriegslied wurde, wie letzterer bemerkt, nicht gebraucht; Ehlers ſang den Liebhaber in der „Guten Nachricht“. — Ein Kriegslied von Beethovens Kompoſition entſtand freilich im Jahre 1814: „Des Kriegers Abſchied“, Gedicht von C. L. Reißig: „Ich zieh' ins Feld von Lieb' entbrannt“, es erſchien im Juni 1815 in einer von Reißig veranſtalteten Sammlung. — Profeſſor Wilhelm Ehlers (in Hannover 1774 geboren) kam auf ſeinen zahlreichen Gaſtſpielreiſen bereits 1809 nach Wien, wo er längere Zeit verblieb und wohl ſchon damals mit Beethoven befreundet wurde. Weitere intimere Beziehungen zwiſchen beiden gehören einer ſpäteren Epoche an; darüber ſehe man des Herausgebers „Neue Beethovenbriefe“, S. 195f. — Der berühmte Baſſiſt Weinmüller, den Beethoven ſogar als Tonſetzer gelten laſſen will (Carl Friedrich Clemens W.), ward 1764 zu Dillingen geboren, Hof- und Kammerſänger; gewiß iſt es der, den Beethoven in einem ſeiner Billetts an Treitſchke als den Oberbaßſänger des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates bezeichnet. Seine Stimme reichte von Contra-D bis zum eingeſtrichenen F. Weinmüller war ebenſo groß als Opern- wie als Oratorienſänger, er ſtarb bald nach Beethoven zu Döbling bei Wien (1828).“

K.

393.

An Friedrich Treitſchke.

(Frühjahr 1814.)

„Werther Tr! Mich freut unendlich ihre Zufriedenheit mit dem Chor — ich habe geglaubt, ſie hätten alle Stücke zu ihrem Vortheil verwenden ſollen, alſo auch das Meinige; wollen ſie dieſes aber nicht, ſo möchte ich daß es irgend zum Vortheile der Armen gänzlich verkauft werde — Ihre Copiſten waren bei mir deßwegen*) wie auch Wranitzky, ich ſagte: daß Sie werther Tr— gänzlich darüber Herr wären, daher erwarte ich nun gänzlich ihre Meinung darüber.

Ihr Copiſt iſt — ein Eſel! aber es fehlt ihm ganz die bekannte prächtige Eſelshaut*) — daher hat mein Copiſt die Copiatur übernommen und bis Dienſtag wird wenig mehr übrig ſein und mein Copiſt wird alles zur Probe bringen; übrigens iſt die ganze Sache mit der Oper die mühſamſte von der Welt, denn ich bin mit den meiſten unzufrieden – und es iſt beinahe kein Stück, wovon ich nicht hie und da meiner jetzigen Unzufriedenheit nicht einige Zufriedenheit hätte anflicken müſſen. Das iſt nun ein großer Unterſchied zwiſchen dem Falle ſich dem freien Nachdenken oder der Begeiſterung überlaſſen zu können.

---

*) A. W. Thayer, der dieſen Brief (III, 282) wiedergibt, ſchreibt hier in Parentheſe „unleſerlich“. O. Jahns Abſchrift lautet jedoch ganz deutlich: „Ihre Copiſten waren bei mir deßwegen, wie auch Wranitzky.“

Ganz Ihr
Beethoven."

Nach O. Jahns Abſchrift beziehungsweiſe nach der erſten Auflage dieſer Briefſammlung mit Änderung des „freut's" in „freut". Fr.

„Von dieſem Briefe ſind die letzten Sätze, worin Beethoven dieſe ſeine Fidelio-Umarbeitung als die „mühſamſte Sache in der Welt" erklärt, beſonders bekannt geworden. Es ſind dies die Sätze, die Treitſchke ſelbſt in ſeinen langen, ausführlichen, herrlichen Darſtellungen dieſer ganzen Begebenheiten im „Orpheus" (a. a. O. S. 263) mitgeteilt hat, — die ſeitdem tauſendfach zitiert ſind, beſonders um des Gegenſatzes willen zwiſchen Reflexion und naiver Schaffensarbeit. Man nehme ſich aber doch auch Treitſchkes Schlußworte über die gemeinſamen Autoren ad notam: „Auswörtigen Bühnen trug ich nach ſeinem Willen unſere Arbeit an. Mehrere beſtellten ſie, andere ſchrieben ab, da ſie ſchon im Beſitze der Oper von Paer wären. Noch viele andere zogen es vor, auf wohlfeilerem Wege durch hinterliſtige Abſchreiber ſich zu verſehen, die, wie noch gebräuchlich, Text und Muſik ſtahlen, und mit einigen Gulden Gewinn verſchleuderten. Es brachte uns wenig Nutzen und Dank, daß man ‚Fidelio' in mehrere Sprachen überſetzte, und große Summen damit gewann. Dem Tondichter" — höre, deutſches Volk! — „blieb kaum mehr als ein reicher Lorbeerkranz, nur aber vielleicht ein kleines Blatt davon und jedenfalls des Unſterblichen innigſte Anhänglichkeit." K.

---

*) Hierzu gibt Thayer die hübſche Aufklärung: Am 10. März wurde im Theater an der Wien aufgeführt: „Die Eſelshaut", Feenſpiel, Muſik von Hummel K.

394.

An N. von Zmeskall.

(Frühjahr 1814.)

„Lieber Z. ich reiſe nicht, wenigſtens will ich mir hierin keinen Zwang auflegen — die Sache muß reiflicher überlegt werden — Unterdeſſen iſt das Werk dem Prinzen Regenten ſchon übergeſchickt worden. Will man mich ſo hat man mich, und dann bleibt mir noch die Freiheit ja oder nein zu ſagen. Freiheit!!! Was will man mehr???

Gern möchte ich Sie wegen meiner Wohnung wie ich mich einrichten ſoll beſprechen."

„Nach A. Thayer (III, 278f.), der in betreff der neuen Wohnung des Tondichters bemerkt: „Dieſe neue Wohnung, um derentwillen Beethoven jetzt das Pasqualatiſche Haus verließ, lag im erſten Stock des Bartenſteinſchen Hauſes, ebenfalls an der Mölker Baſtey (No. 94). Er blieb daher noch in unmittelbarer Nachbarſchaft mit der ihm befreundeten Familie, der Fürſtin Chriſtiane Lichnowsky und der Gräfin Erdödy. Fürſt Carl von Lichnowsky, der große Mäzen Beethovens, war am 15. April dieſes Jahres geſtorben. — Hier taucht ein Reiſeprojekt Beethovens auf. Es ſcheint, daß jetzt zum erſtenmal eine Reiſe nach England geplant war, ein Projekt, das noch ſehr oft erſcheint, um ebenſo oft in nichts zu verſchwinden. Das Werk an den Prinzregenten beſagt uns deutlich, daß es ſich um die Schlachtſymphonie handelt, die an den Prinzregenten von England befördert werden ſollte. In einem Briefe an Ferd. Ries vom 22. November 1815 ſchreibt Beethoven: „Wellingtons Sieg in der Schlacht bei Vittoria muß längſt angekommen ſein bei Th. Couts Comp". Nicht ſelten klagt und ſpottet der Meiſter darüber, daß er von ſeiten des Regenten keinen Dank oder irgendwelche Anerkennung für dieſe ſeine Zuſendung oder Widmung erhalten habe. So heißt es in einem Briefe an Ries vom 8. März 1816: „ſo auch mit dem Prinz-Regenten [dem nachmaligen Könige Georg IV.] von dem ich für meine überſchickte Schlacht nicht einmal die Copiatur-Koſten erhalten, ja nicht einmal einen ſchriftlichen oder mündlichen Dank". Noch nach einer Reihe von Jahren, im Dezember 1822 äußert ſich Beethoven ſarkaſtiſch über den König Georg IV. von England an Ries alſo: „Unſer liebenswürdiger Freund B [ſoll P = Potter heißen] ſoll nur ſehen, ob er nicht wenigſtens ein Schlachtmeſſer oder eine Schildkröte dafür erhalten kann, verſteht ſich, daß das geſtochene Exemplar der Schlacht ebenfalls an den König gegeben wurde.“ — Beethoven ſpielt damit auf König Georgs IV. Üppigkeit und Verſchwendungsſucht an. —“ K.

395.

An Erzherzog Rudolf.

(April 1814.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Da ich eben erſt die Partitur von dem Schlußchor erhalte, ſo bitte ich deswegen um Verzeihung, daß Sie ihn ſo ſpät erhalten — J. K. H. thun wohl am beſten ihn abſchreiben zu laſſen, da die Partitur wohl ſo wegen dem Format nicht brauchbar iſt. Ich wollte ſelbſt der Ueberbringer ſein, allein ſeit Sonntag bin ich wieder mit einem ſtarken Katarr behaftet, der mich recht hernimmt, und wobei ich mich nun ganz leidend verhalten muß. Kein größeres Vergnügen iſt für mich, als wenn J. K. H. an etwas Freude von mir finden. — Ich hoffe nächſtens Ihnen ſelbſt aufwarten zu können und bitte bis dahin mich in Ihrem gnädigen Andenken zu behalten.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Treueſter Gehorſamſter
Ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 27). Original: 1 Quartblatt, von dem beide Seiten beſchrieben ſind. Dieſes und noch einige folgende Billetts beziehen ſich auf den Chor „Germania“ zu Treitſchkes Singſpiel „Die gute Nachricht“, wovon bereits mehrfach die Rede war.“ K.

396.

An Erzherzog Rudolf.

(April 1814.)

„Ihre Kaiſerliche Hoheit!

Das Lied Germania gehört der gantzen Welt, die Theil daran nimmt — und Ihnen — vor allen andern, wie auch ich. — Glückliche Reiſe nach Palermo.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treu
Gehorſamſter
Beethoven.“

„An Seine
Kaiſerliche Hoheit
den Ertzhertzog Rudolf

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt bei v. Köchel S. 27. — Das Siegel des Billetts iſt noch gut mit LVB erhalten.“ K.

397.

An Erzherzog Rudolf.

(Frühling 1814.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich bitte dem Ueberbringer dieſes nur auf einen halben Tag die Partitur des Schlußchors zukommen zu laßen — da die Partitur des Theaters ſo ſchlecht geſchrieben. ———

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treuſter gehorſamſter
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde, zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 26); Original: ein beſchriebenes Oktavblatt.“ K.

398.

An N. von Zmeskall.

(Vermutlich Frühjahr 1814.)

„P. ſagte geſtern er ſchicke ſie ihnen — alſo nichts —— ſie thun am beſten zu ſchicken in meinem Namen um die 14 Billet für Z.

in Eil

ihr B.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck bei Frimmel in der mehrfach erwähnten „Neuen Zeitſchrift f. Muſik“ vom J. 1889, S. 523. Statt: 14 Billet für Z. ſteht dort „14 Billet für 7“. — Das Original iſt ein kleiner oblonger Zettel, wovon eine Seite mit Bleiſtift beſchrieben iſt. Dieſe Billettangelegenheit bezieht ſich entweder — und das erſcheint plauſibler — auf die Wiedererweckung des Fidelio, die im Mai dieſes Jahres ſtattfand, und dann iſt P. = Palffy, der ja zu den Direktoren der kaiſerlichen Theater gehört. Oder die Billettgeſchichte betrifft die Konzerte für Inſtrumentalmuſik, die der reiche Kunſtfreund Pettenkofer in der Muſikſaiſon 1813/1814 veranſtaltete, und dann ſtellt das P. dieſen Kunſtmäzen dar. Auch dieſe Interpretation iſt nicht ganz von der Hand zu weiſen, weil in dieſem Frühjahr (11. April 1814) in dem Inſtrumentalkonzerte, in dem Beethoven zum letztenmal mit ſeinem großen B-dur-Trio öffentlich als Klavierſpieler tätig war, auch das dem Freunde v. Zmeskall gewidmete F-moll-Quartett (op. 95) zum erſtenmal vorgetragen wurde.“

K. und Fr.

399.

An N. v. Zmeskall.

(Frühjahr 1814.)

„lieber Z. ich werde von P. 14 billete brgehren und ſie ihnen ſchicken ——— — ——————“

„Nach dem Originalmanuſkript in der Hofbibliothek zu Wien; gedruckt wie das vorige Billett in des Herausgebers Neuen Beethovenbriefen“, S. 8, und bei Frimmel (a. a. O. S. 523). Auch dieſes Billett iſt mit Blei geſchrieben; es iſt vor dem eben angeführten Billett an Zmeskall geſchrieben; inhaltlich gehören beide Billetts zuſammen; von P. gilt hier natürlich dasſelbe, wie in der vorigen Nummer.“ K.

400.

An das Königliche Nationaltheater in Berlin.

Wien 23. Juni 1814.

„Die Unterzeichneten geben ſich die Ehre, einem Königl. Nationaltheater hiermit Text und Partitur ihrer Oper „Fidelio“ in genauer und rechtmäßiger Abſchrift um ein Honorar von 20 # [= Dukaten] in Golde zum Gebrauch für dieſe Bühne, jedoch ohne weitere Mitteilungs- oder ganze und einzelne Bekanntmachungsrechte anzutragen.

Gedachte Oper erſchien vor einigen Wochen auf hieſigem K. K. Hof-Operntheater und hatte das Glück, einen mehr als gewöhnlichen Beifall zu finden und ſtets volle Häuſer zu veranlaſſen. Text und Muſik ſind nicht mit der vor mehreren Jahren am K. K. priv. Theater an der Wien aufgeführten Oper gleichen Namens zu verwechſeln, von deren Partitur einige Abſchriften entfremdet [?!?] wurden. Das Ganze iſt nach veränderten, dem Theater-Effekt günſtigeren Anſichten umgearbeitet, und über die Hälfte neu verfaßt.

Zur Sicherſtellung dieſes Eigentums ſind alle Anſtalten getroffen, und wird in jedem Falle ein Königl. Nationaltheater hiermit erſucht, keinen anderen Anträgen zu vertrauen, vielmehr an die Unterzeichneten davon gefällige Anzeige zu machen.

Die Rückantwort bez. ein Königl. Nationaltheater [iſt] an mitunterzeichneten F. Treitſchke zu adreſſieren.

Ludwig van Beethoven,
Fr. Treitſchke,
K. K. Hoftheaterdichter.“

Erſtdruck in der Halbmonatſchrift „Die Muſik“, III. Beethovenheft, März 1904 durch Prof. Dr. W. Altmann in ſeinem Aufſatze: „Zu Beethovens ‚Fidelio‘ und ‚Meluſine‘“. In der erſten Auflage dieſer Briefſammlung ſtand der Brief in Bd. III, S. 151f. als Nr. 403 nachgetragen.
Fr.

401.

An Fr. Treitſchke.

(Juni 1814.)

Lieber werther Tr—! was Sie vom 4ten Theil des Ertrags wegen der Oper anſchlagen, verſteht ſich von ſelbſt! und nur für dieſen Augenblick muß ich noch übrigens ihr Schuldner bleiben, doch werde ich nicht vergeſſen, daß ichs bin — wegen einer Benefice-Vorſtellung für mich, wünſchte ich wohl, daß ich den Tag, als geſtern 8 Tage erhielt, d. h. künftigen Donnerstag.

Ich war heute bei Hrn. Palfy, fand ihn aber nicht. Übrigens laſſen ſie die Oper nicht zu viel ruhen! Es ſchadet wohl ſicherlich. Nächſtens beſuche ich ſie, da ich noch viel mit ihnen zu reden habe. Arm an Papier muß ich endigen.

Ganz Ihr

Beethoven.“ —

„Nach O. Jahns Abſchrift (a. a. O.); zuerſt von Thayer veröffentlicht (III, 287). — Die erſte Aufführung des neuerſchaffenen Fidelio (23. Mai) ging ohne die E-dur-Ouvertüre unter großartigſten Erfolgen von ſtatten. Nach Schindler (I, 121) nahm man an deren Stelle die Prometheus-Ouvertüre, nach ‚Seyfried‘ die zu den „Ruinen von Athen“. — Das in dieſem Briefe von Beethoven gewünſchte Benefiz wurde zwar nicht bewilligt, aber dafür wurde ihm am 18. Juli die 7. Aufführung des neuen Fidelio zu ſeinem Vorteil anſtatt eines Honorars bewilligt. Auch dieſes Benefizium fiel ſehr glänzend aus, äußerlich wie innerlich . . .“ K.

402.

Muſikaliſche Anzeige.

(Wien, den 28ſten Juni 1814.)

„— Der Endesunterzeichnete, aufgefordert von den Herrn Artaria u. Co., erklärt hiermit, daß er die Partitur ſeiner Oper: **Fidelio**, gedachter Kunſthandlung überlaſſen habe, um unter ſeiner Leitung dieſelbe in vollſtändigem Clavierauszuge, Quartetten, oder für Harmonie arrangirt, herauszugeben. Die gegenwärtige muſikaliſche Bearbeitung iſt von einer früheren wohl zu unterſcheiden, da beinahe kein Muſikſtück ſich gleich geblieben, und mehr als die Hälfte der Oper ganz neu componirt worden iſt. Partituren, in allein rechtmäßiger Abſchrift ſammt den Buche in Manuſcript, ſind von mir oder dem Bearbeiter des Buches, Herrn F. Treitſchke, K. K. Hof-Theater-Dichter, zu bekommen. Andere Abſchriften auf unerlaubten Wegen werden durch die Geſetze geahndet werden.

Wien, den 28ſten Juni 1814.

Ludwig van Beethoven."

Dieſe Anzeige ſtammt aus der „Wiener Zeitung" vom 1. Juli 1814 (cf. Thayer, III, 287).

403.

An Erzherzog Rudolf.

(14. Juli 1814.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich höre, ſo oft ich mich wegen ihrem Wohl erkundige, nichts als erfreuliches. — was mein geringes Weſen anbelangt, ſo war ich bisher immer verbannt, Wien nicht verlaßen zu können, um mich leider J. K. H. nicht nahen zu können, ſo wie auch des mir ſo nötigen Genußes der ſchönen Natur beraubt. — Die T.-Direczion iſt ſo ehrlich, daß ſie ſchon einmal wider alles gegebene Wort meine Oper Fidelio, ohne meiner Einnahme zu gedenken, geben ließ, dieſe liebreiche Erlichkeit würde ſie auch zum zweitenmal jezt ausgeübt haben, wäre ich nicht wie ein ehemaliger Frantzöſiſcher Donauenwächter auf der Lauer geſtanden. — endlich mit einigen ziemlich mühſamen Bewerbungen kam es zu ſtande, daß meine Einnahme der oper Fidelio den 18. Juli ſtatt hat. — Dieſe Einnahme iſt wohl mehr eine Ausnahme in dieſer jahreszeit, allein eine Einnahme für den Autor kann oft, wenn das Werk einigermaßen nicht ohne Glück war, ein kleines Feſt werden. Zu dieſem Feſte ladet der Meiſter Seinen erhabenen Schüler gehorſamſt ein, und hofft — ja ich hoffe, daß ſie Jhro Kaiſerl. Hoheit gnädig aufnehmen und durch ihre Gegenwart alles verherrlichen. — Schön würde es ſein, wenn J. K. H. noch die andern Kaiſerlichen Hoheiten zu bereden ſuchten, dieſer Vorſtellung meiner oper beizuwohnen. Jch werde ſelbſt hier, das was die Ehrerbietung hierin gebeut, beobachten. durch Vogels Krankheit konnte ich meinem Wunſche, Forti die rolle des Pizarro zu übergeben, entſprechen, da ſeine Stimme hierzu geeigneter — allein es ſind daher auch nun täglich Proben, welche zwar ſehr vorteilhaft für die Aufführung wirken werden, mich aber außer ſtand ſetzen werden, noch vor meiner Einnahme J. K. H. in Baden aufwarten zu können. — nehmn ſie mein ſchreiben gnädig auf und erinnern ſich J. K. H. gnädigſt meiner mit Huld. —

Wien am 14. juli 1814.

Jhro Kaiſerlichen Hoheit
treu gehorſamſter
Diener
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 28f.). Das Original umfaßt 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Die Benefizvorſtellung für Beethoven ging wirklich nach jeder Richtung hin glanzvoll am 18. Juli 1814 vonſtatten.“ K.

404.

An Artaria & Cie.

(Vermutlich Sommer 1814.)

„Ich bitte ſie um die Gefälligkeit mir den Klavierauszug von Fidelio nur auf einige Täge Zu leihen. Sie werden ihn unverſehrt Zurück erhalten

[Ihr]

Freund und Diener

Beethoven.“

Adreſſe: „Hr. Artaria u. Conp.“

Erſtdruck nach dem Original im Pariſer Autographenhandel 1886 in meinem Buch „Neue Beethoveniana“ S. 84. Eugène Charavay, durch deſſen Hände damals das Blättchen gegangen war, verkaufte es an Herrn Kanonikus Dovranche nach Rouen. — Die kurze Mitteilung Beethovens ſcheint in die Zeit der Wiederaufnahme des Fidelio zu gehören. Der Klavierauszug des Fidelio wurde in der Wiener Zeitung vom 1. Juli 1814 als neue Erwerbung des Artariaſchen Verlags angekündigt. Siehe oben Nr. 402. **Fr.**

405.

An den Sänger Forti-Pizarro.

(Juli 1814.)

„lieber Pizarro!

Denken ſie zuweilen mit ihrer lieben Frau bej Durchgehung des Klavierauszuges

an ihren

aufrichtigen

Freund

Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien, ungedruckt: Das Original iſt ein mit Siegel verſehenes billet doux an den Pizarroſänger Forti, von dem der kurz zuvor mitgeteilte Brief an den Erzherzog ſprach. Das Billett umfaßt 2 Oktavbl., wovon eine Seite beſchrieben iſt. Joſ. Nettinger hat dieſes Briefchen im Jahre 1874 der Geſellſchaft der Muſikfreunde geſchenkt. In der Geſchichte der Leonoren-Oper dürfte es nur dieſes eine Mal vorgekommen ſein, daß Beethoven einen der Mitwirkenden nach ſeiner Rolle benennt, wie hier Forti als „lieber Pizarro“. — Die Zeitungsberichte jener Tage ſprechen ſich aber auch ſehr günſtig über Fortis Leiſtung aus. Der hochberühmte Baritonſänger Anton Forti iſt im Juni 1790 zu Wien geboren, war erſt Violinſpieler, bevor er zur Bühne überging. Seine erſte Bühnenzeit verlebte er in Eiſenſtadt als Mitglied der Kapelle des Fürſten von Eſterhazy, dann wurde er feſt am Wiener Hofoperntheater engagiert. Don Juan und Figaro waren Glanzleiſtungen von ihm. In den Jahren 1828 und 1829 war Forti trotz ſeines Wiener Kontrakts gleichzeitig für Berlin am Königſtädter Theater engagiert. Forti ſtarb im Juli 1859 in Wien.“ **K.**

406.

An Herrn von Huber.

(Sommer 1814.)

„Hier mein werther Huber erhalten Sie meinen verſprochenen Kupferſtich, da Sie ſelbſt der Mühe wert hielten, ihn von mir zu verlangen, ſo darf ich wohl nicht fürchten einer Eitelkeit hierin beſchuldigt werden zu können.

leben Sie wohl und denken Sie zuweilen gern Ihres Sie
wahrhaft achtenden Freundes
ludwig van Beethoven.“

Autograph im Beſitz des Herrn Intendanten J. Markowitz in Wien. Erſtdruck bei A. W. Thayer (III, 296) ohne Quellenangabe. Dem Brief lag der Stich von Blaſius Höfel nach Letronne bei, der ſich ebenfalls noch bei J. Markowitz vorfindet. Zum Stich vgl. Frimmel „Beethovenſtudien“ Bd. I. **Fr.**

407.

An Erzherzog Rudolf.

(Juli 1814.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Für heute iſt es mir nicht möglich, ihnen meinem Wunſche gemäß aufzuwarten, ich beſorge das werk auf wellingtons Sieg nach London, d. g. [dergleichen] haben immer nur feſtgeſetzte Zeittermine, die man nicht verſaümen darf ohne alles verſaümt zu haben ——— Morgen hoffe ich E. K. H. aufwarten zu dörfen.

Ihrer Kaiſerliche Hoheit
treuſter
Gehorſamſter
Ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 30). Original: 1 Quartblatt, einſeitig beſchrieben. — Von der Schlachtſymphonie in Verbindung mit dem Prinzregenten von England war hier kurz vorher reichlich die Rede." K.

408.

Für ſeinen Advokaten Hrn. v. Adlersburg.

(Juli 1814.)

„Ich hatte M. aus eigenem Antrieb ein Stück S. S.*) für ſeine Panharmonica ohne Geld geſchrieben ——— als er dieſes eine Weile hatte, brachte er mir die Partitur, wornach er ſchon zu ſtechen angefangen, und wünſchte es Bearbeitet für gantzes orcheſter ——— ich hatte ſchon vorher die Idee von einer ſchlacht gefaßt, die aber auf ſein P.**) nicht anwendbar, ——— wir kamen überein zum beſten der V.*) dieſes Werk und noch mehrere andere von mir zu geben, während dieſes geſchah kam ich in die ſchrecklichſte geldverlegenheit —— Verlaſſen von der ganzen Welt hier in Wien, in Erwartung eines Wechſels der etc bot mir M. 50 # an — ich nahm ſie und ſagte ihm, daß ich ſie ihm hier wieder geben oder ihm das Werk nach london mitgeben wollte, falls ich nicht ſelbſt mit ihm reiſte —— wo ich ihn darauf anweiſen bej einem engliſchen Verleger —— der ihm dieſes bezahlen würde die Partitur wie es für ſeine p.[anharmonica] geſetzt war, erhielt ich von ihm zurück. Nun giengen die A.[kademien] vor ſich; während dieſen entwickelte ſich erſt H. M. Plan und Karakter — Er ließ ohne meine Einwilligung auf die Anſchlagzettel ſetzen, daß es ſein Eigenthum ſei, empört hierüber, muſte er dieſen wieder abreißen laßen, nun ſetzte er: aus Freundſchaft zu ſeiner Reiſe nach london dieſes ließ ich zu, weil ich mir noch immer die Freiheit, unter was für Bedingungen ich ihm das werk geben wollte, dachte —— # ich ſchrieb noch an dem Werke, im Feuer der Einb.**) ganz in meinem Werke — dachte ich kaum dran. Unterdeſſen gleich nach der erſten A. der U.***) wurde mir von allen Seiten und von glaubwürdigen Menſchen erzählt, daß er überall ausgeſprengt, er habe mir 400 # in Gold bezahlt —— ich ließ hierauf folgendes in die Zeitung rücken, allein der Zeitungsſchreiber rückte es nicht ein —— da M. mit allen gut ſteht —— gleich nach der erſten A. gab ich M. ſeine 50 # wieder, erklärte ihm, daß, nachdem ich ſeinen Karakter hier kennen gelernt, ich nie mit ihm reiſe, empört mit recht, daß er ohne mich zu fragen auf die Zettel geſetzt, daß alle anſtalten für die A. verkehrt getroffen,

---

*) Schlacht-Symphonie.

**) Panharmonikon.

---

ich erinnere mich während der Zettelabdrücke heftig geſtritten zu haben allein die zu kurze Zeit

*) Verwundeten.

**) Eingebung.

***) Akademie auf der Univerſität.

und ſelbſt ſein ſchlechter **patriotischer Karakter** ſich in folgenden ausdrücken zeigt: (ich ſch . . . . auf W.*), wenn's nur in london heißt, daß man hier 10 fl. bezahlt; nicht der Verwundeten habe ich dies gethan, ſondern deswegen —); auch gebe ich ihm das Werk nach london nicht anders mit als mit Bedingungen, die ich ihm bekannt machen würde — — — er behauptete nun, daß es ein Freundſchaftliches Geſchenk ſej, ließ dieſen Ausdruck nach der 2ten Akademie in die Zeitung ſetzen ohne mich im mindeſten drum zu fragen —— da M. ein roher menſch, gänzlich ohne Erziehung, ohne Bildung, ſo kann man denken, wie er ſich während dieſer Zeit gegen mich betragen und mich dadurch immer mehr empörte —— und wer wollte einem ſolchen Menſchen mit Zwang ein freundſchaftliches Geſchenk machen? — man bot mir nun die Gelegenheit dar, dem Prinz Regenten das werk zu ſchicken — Es war alſo nun ſchon gar nicht möglich, ohne Bedingungen ihm dieſes werk zu geben. Er kam nun zu ihnen und machte Vorſchläge. Es ward ihm geſagt an welchen Tagen erſcheinen, um die Antwort abzuholen —— allein er kam nicht, reiſte fort, hat in München das Werk hören laßen wie hat er es erhalten? — Stehlen war nicht möglich, — alſo Herr M. hatte einzelne Stimmen einige Tage zu Hauſe ——— und hieraus ließ er von einem Muſikaliſchen niedrigen Handwerker das ganze zuſammenſetzen, und hauſirt nun damit in der welt damit herum. — Hr: M. hat mir Gehör Maſchinen verſprochen. um ihn aufzumuntern, ſetzte ich ihm die Siegess. auf ſeine P. ſeine Maschinen kamen endlich zu ſtande, aber nicht brauchbar genug für mich —— für dieſe kleine Mühe meinte Hr. M. hätte ich ihm, nachdem ich die Siegess. für großes Orcheſter geſetzt, die ſchlacht dazu componirt zum ausſchließlichen Eigentümer dieſes Werkes machen ſollen. Wollen wir nun ſetzen, daß ich in Rückſicht der Gehör Maſchinen mich ihm einigermaßen verbindlich fühlte, ſo iſt dieſe getilgt, daß er in München mit der mir geſtohlnen oder verſtümmelten zuſammen getragenen ſchlacht wenigſtes 500 fl. in K. M. machte —— Er hat ſich alſo ſelbſt bezahlt gemacht —— Er hatte ſelbſt hier die Frechheit zu ſagen, daß er die ſchlacht habe; ja er zeigte ſie geſchrieben mehreren Menſchen, — allein ich glaubte es nicht, — und habe auch in ſo ferne recht, als das Ganze nicht von mir, ſondern von einem andern zuſammen getragen. Auch die Ehre, die er ſich allein zueignet, könnte ſchon Belohnung ſejn. meiner erwähnte der Hofkriegsrath gar nicht, und doch war alles, wodurch die bejden A. beſtanden, von mir ——— ſollte Herr M. wie er ſich verlauten ließ, wegen der ſchlacht ſeine Reiſe nach london verzögert haben, ſo waren dies auch nur ſchwänke. Hr. M. blieb, bis er ſeine Stickwehr [?] vollendet hatte, nachdem die erſten Verſuche nicht gelungen waren ————"

---

*) Nicht auf L. (bei Nohl).

Beethoven."

„Dieſes und das folgende wichtige Dokument in der Streitſache zwiſchen Beethoven und dem Hofmechaniker M. Mälzel wird hier ganz genau nach dem Originalmanuſkript in Schindlers Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Berlin dargeboten, (in der I. großen Mappe, Nro. 10) wo es ca. 4 Folioſeiten einnimmt. Von Nohl iſt es (Brief, S. 108ff.) abgedruckt, aber mit erſtaunlich vielen Fehlern und Wortentſtellungen. Die beiden hier noch folgenden Schriftſtücke – ebenfalls nach den Originalmanuſkripten in Schindlers Beethoven-Nachlaß werden jedem unbefangen und klar Denkenden dartun, daß hierbei das Recht gänzlich auf Beethovens Seite ſteht." K.

409.

Erklärung und Aufforderung an die Tonkünſtler in London.

(Wien am 25. Juli 1814.)

Herr Maelzel, der ſich gegenwärtig in London befindet, hat auf ſeiner Reiſe dahin meine Siegesſinfonie und Wellingtons Schlacht bei Vittoria in München aufgeführt, und wird dem Vernehmen nach auch zu London Akademien damit geben, ſo wie er es ebenfalls in Frankfurt zu thun Willens geweſen war. Dieſes veranlaßt mich öffentlich zu erklären:

„daß ich Herrn Maelzel nie und auf keine Weiſe die genannten Werke überlaſſen oder abgetreten habe, daß Niemand eine Abſchrift derſelben beſitzt, und daß ich die einzige, die von mir veräußert worden, an Se. königl. Hoheit dem Prinz-Regenten von England geſendet habe.

Die Aufführung dieſer Werke durch H. Maelzel iſt daher entweder ein Betrug gegen das Publicum, indem er, der hier gegebenen Erklärung zufolge, ſie nicht beſitzt, oder wenn er ſie beſitzt, eine Beeinträchtigung gegen mich, indem er ſich auf einem widerrechtlichen Wege ſich ihrer bemächtiget hat.

Aber auch in dem letztern Falle wird das Publikum hintergangen werden, denn das, was Herr Maelzel unter dem Titel: *Wellington's Schlacht bei Vittoria und Siegesſinfonie* ihm zu hören giebt, muß offenbar ein unächtes oder verſtümmeltes Werk ſein, da er von dieſen meinen beiden Werken, außer einer einzigen Stimme auf ein Paar Tage, nie etwas von mir erhielt.

Dieſer Verdacht wird zur Gewißheit, wenn ich die Verſicherung hieſiger Tonkünſtler, deren Namen ich nötigenfalls öffentlich zu nennen ermächtigt bin, hier beifüge, daß Herr *Maelzel* bei ſeiner Abreiſe aus Wien gegen ſie geäußert: er *beſitze dieſe Werke*, und daß er ihnen Stimmen davon gezeigt habe, die aber, wie ich ſchon erwieſen, nicht anders als verſtümmelt und unächt ſein können.

Ob Herr *Maelzel einer* ſolchen Beeinträchtigung gegen mich fähig ſei? — beantwortet der Umſtand: daß er ſich *allein* als Unternehmer meiner hier in Wien ſtattgehabten *Akademien zum Beſten der im Kriege Verwundeten*, wo blos meine Werke aufgeführt wurden, in öffentlichen Blättern ohne Erwähnung meines Namens angeben ließ.

Ich fordere daher die Tonkünſtler von London auf, eine ſolche Beeinträchtigung gegen mich, als ihren Kunſtgenoſſen, durch eine von Herrn Maelzel veranſtaltete Aufführung der Schlacht bei Vittoria und der Siegesſinfonie dort nicht zu dulden, und zu verhindern, daß das Londoner Publicum auf die gerügte Weiſe von ihm hintergangen werde.

Wien am 25. Julius 1814.“

„Dieſe Erklärung iſt im Original (Schindlers Beethoven-Nachlaß. I. Mappe Nro. 11) nicht von Beethoven ſelbſt geſchrieben; ſie iſt ebenfalls von Nohl zuerſt abgedruckt (l. l. S. 110ff.). — Eben derſelbe Schindlerſche Beethoven-Nachlaß enthält aber noch eine beſondere Ehrenrettung Beethovens in dieſer Angelegenheit, die zwar bei Thayer gedruckt, aber ſchlecht verwertet iſt; ſie ſoll hiermit genau nach Nr. 12 des Schindlerſchen Beethoven Nachlaſſes (Mappe I) dargeboten werden:“ K.

„Wir Endesgefertigte bezeugen zur Steyer der Wahrheit, und können es nöthigen Falles beſchwören, daß zwiſchen H. Louis van Bethoven und dem Hofmechaniker-H. Maelzel allhier mehrere Zuſammenkünfte bey den unterzeichneten Dr. Carl von Adlersburg ſtatt fanden, welche die von erſterem verfaßte muſicaliſche Compoſition Die Schlacht bei Vittoria genannt, und die Reiſe nach England zum Gegenſtand hatte; H. Maelzel machte hiebey dem H. van Beethoven mehrere Vorſchläge um das oben genandte Werk, oder wenigſtens das Recht der erſten Aufführung für ſich zu erhalten. Da ſich jedoch H. Maelzel bey der letzten veranſtalteten Zuſammenkunft nicht eingefunden hatte, ſo iſt darüber nichts zu Stande gekommen, da er die erſten ihm gemachten Vorſchläge nicht angenohmen hatte. Urkund deſſen

eigene Fertigung

Wien am 20.ten Oktober 1814

Joh. Freih. v. Pasqualati
K. K. priv. Großhändler
Carl Edler von Adlersburg
Hof- und Gerichtsadvokat
auch K. K. Notar.“

„So zeugen alſo die Herren von Pasqualati und der auch fernerhin in Beethovens Geſchichte eingreiſende Gerichtsadvokat Dr. Carl von Adlersburg urkundlich dafür, daß Herrn Mälzel keinerlei Eigentumsrechte an Beethovens Schlachtſymphonie zuſtanden. — Gleichwohl unternahm es der ſonſt ſo verdienſtvolle Beethovenbiograph A. W. Thayer, die Sache ganz zu ungunſten Beethovens darzuſtellen.“ K.

410.

An Erzherzog Rudolf.

(Hochſommer 1814.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich wollte ihnen dieſes ſchreiben ſelbſt einhändigen, ich würde ihnen aber wohl perſönlich jetzt beſchwerlich ſejn und nehme mir die Frejheit ſie noch einmal zu bitten um Gewährung der darin enthaltenen Bitte an J. K. H. — Es würde auch ſchön ſein, wenn J. K. Hoheit mir die letzte Sonate im Manuſcript zurückſendeten, da ich ſie herausgeben muß, ſo iſt's wohl nicht nöthig, ſelbe für ſie abſchreiben zu laßen, indem ich ihnen in kurzer Zeit das Vergnügen haben werde, dieſelbe geſtochen zuzuſtellen, — in einigen Tagen werde ich mich einmal anfragen. Ich wünſche ihnen alles Wohlthuende für ihre koſtbare Geſundheit von dieſen Freudevollen Zeiten.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
Gehorſamſter
treuſter
Ludwig van Beethoven.“

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; **Erſtdruck** bei **Köchel** (a. a. O. S. 36 f.). **Original:** 1 Quartblatt beſchrieben. Die erwähnte „letzte Sonate“ iſt ſicher die Klavierſonate in e-moll (op. 90), die im Sommer 1814 vom Erzherzog ſelbſt kopiert worden iſt, und zwar am 16. Auguſt 1814. (Vgl. Thayer: Chronologiſches Verzeichnis S. 121 f.). Um jene Zeit dürfte der Brief entſtanden ſein. Fr.

411.

An Erzherzog Rudolf.

(Sommer 1814.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Da Sie die Gnade hatten, mir ſagen zu laßen, durch Hr: Grafen Troyer, daß ſie einige Zeilen wegen meiner Angelegenheiten in Prag an den Oberſt Burggrafen Kollowrath gnädigſt bejfügen wollten, ſo nehme ich mir die Frejheit mein Schreiben an den Grafen K. bejzufügen. —— ich glaube nicht, daß etwas anſtößiges für J. Kaiſerl. Hoheit, ohnehin wird es nicht bej den Einlöſungsſcheinen bleiben, wozu ſich Troz allen Beweiſen die Vormundſchaft nicht herbejlaſſen würde, Unterdeſſen läßt ſich hoffen, daß bej den Schritten, die einſtweilen auf die Freundſchaftlichſte Art, nicht gerichtlich geſchehen ſind, wenigſtens ein günſtigeres Reſultat herbejführen läßt, ſo zum Bejſpiel: ein erhöhter Betrag der **Scala** —— allein wenn Ihro Kaiſerl. Hoheit nur einige Worte entweder ſelbſt oder in ihrem Namen ſchreiben laßen, wird die Sache gewiß mehr beſchleunigt werden, welches die Urſache iſt, weswegen ich J. K. H. gebeten habe und wieder innigſt bitte, dieſem ihrem mir gnädigſt ertheilten Verſprechen nachzukommen. ——

Es ſind nun 3 jahre, daß dieſe ſache —— noch unentſchieden iſt. ——

Ihro Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter
treuſter
Diener
Ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 32f.). Das undatierte Original umfaßt 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Beethovens Schreiben betrifft im weſentlichen wieder die endlos.

langſam hinſchleichende Sache mit den v. Kinskyſchen Erben. — Vom Grafen Troyer, einem Freunde des Erzherzogs, war hier bereits die Rede. (Siehe Brief Nr. 372 an den Erzherzog.)" K.

412.

An Dr. Joh. Kanka in Prag.

(Hochſommer 1814.)

„Tauſend Dank, mein verehrter K. ich ſehe endlich wieder einen Rechtsvertreter und menſchen der ſchreiben und denken kann, ohne der armſeeligen Formeln zu gebrauchen. — ſie können ſich kaum denken, wie ich nach dem Ende dieſes Handels ſeufze, da ich dadurch in allem, was meine Oekonomie betrift, unbeſtimmt leben muß, — ohne was es mir ſonſt ſchadet. ſie wiſſen ſelbſt, der Geiſt der wirkende*) darf nicht an die elenden Bedürfniſſe gefeſſelt werden, und mir wird dadurch noch manches mich Beglückendes für das Leben entzogen. ſelbſt meinem Hange und meiner mir ſelbſt gemachten Pflicht vermittelſt meiner Kunſt für die bedürftige Menſchheit zu handeln, habe ich müſſen und muß ich noch ſchranken ſetzen. — von unſern Monarchen ꝛc., den Monarchien ꝛc. ſchreibe ich ihnen nichts, die Zeitungen ſchreiben ihnen Alles, — mir iſt das geiſtige Reich das liebſte, und der Oberſte aller geiſtigen und weltlichen Monarchien —— ſchreiben Sie mir doch, was Sie wohl für ſich ſelbſt von mir wünſchen, von meinen ſchwachen muſikaliſchen Kräften, damit ich ihnen, ſo weit ich damit reiche, etwas für ihren eigenen Muſikaliſchen Sinn oder Gefühl verſchaffe.**) — Brauchen Sie nicht [illegible] Papiere, die zu der Kinskischen Sache gehören? in dieſem Falle würde ich ſie ihnen ſchicken, da dabej die wichtigſten Zeugniſſe ſind, die ſie auch glaube ich bei mir geleſen —— denken ſie an mich, und denken ſie, daß Sie einen uneigennützigen Künſtler gegen eine knickeriſche Familie vertreten. wie gerne entziehen die Menſchen wieder dem armen Künſtler, was ſie ihm auf ſonſtige Art zollen, — und Zeus iſt nicht mehr, wo man ſich auf Ambrosia einladen konnte —— beflügeln Sie, lieber Freund, die trägen ſchritte der Gerechtigkeit. Wenn ich mich noch ſo hoch erhoben finde, wenn ich mich in glücklichen Augenblicken in meiner Kunſtſphäre befinde, ſo ziehn mich die Erdengeiſter*) wieder herab, dazu gehören nun auch die 2 Prozeſſe. — Auch ſie haben unannehmlichkeiten; obſchon ich bei ihren angewohnten Einſichten und Fähigkeiten und beſonders in ihrem Fache das nicht geglaubt hätte, ſo muß ich ſie doch auf mich ſelbſt zurück[weiſen]. einen Kelch des bittren Leidens habe ich ausgeleert und mir ſchon das Martirerthum in der Kunſt vermittelſt der lieben Kunſtjünger und Kunſtgenoſſen erworben. —— ich bitte ſie denken ſie alle Tage an mich und denken ſie, es ſej eine ganze Welt, da natürlich es ihnen viel zugemuthet iſt, an ein ſo kleines individuum zu denken, wie mich. —

---

*) Nicht: fühlende K.

**) Nicht: erſchaffe. Fr.

ihr
mit der innigſten
Achtung und Freundſchaft
ergebener —
Ludwig van Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M.; zuerſt mitgeteilt von L. Nohl (Briefe S. 345 f.). Die von Nohl angegebene Adreſſe „An Seine Wohlgebohren Herrn Johann Kanka Doktor der Rechte im Königreich Böhmen in Prag" fehlt im Manuſkript. Der Originalbrief in 8° umfaßt 7 beſchriebene Seiten. — Die Briefe an den Prager Advokaten Dr. Joh. Kanka geben ein ergreifendes Bild von den herben Leiden, die dem Tondichter während ſeiner Prozeſſe mit den v. Kinskyſchen Erben in ſeiner Gehaltsangelegenheit auferlegt wurden. Aus dem hier ſtehenden erſten dieſer Briefe geht unter anderem hervor, daß der herrliche Advokat in dieſen Jahre die ganze Sache perſönlich mit dem Tonmeiſter beſprochen und bei ihm alle erforderlichen Papiere eingeſehen hat. Seinen Schiller zitiert Beethoven auch bei dieſen Wirrniſſen. Daß er ſich bei Vater Zeus nicht auf Ambroſia einladen kann — das iſt eine Reminiszenz aus Schillers „Teilung der Erde“, wo Zeus den enterbten Dichter alſo vertröſtet: „Willſt du in meinem Himmel mit mir leben, — So oft du kommſt, er ſoll dir offen ſein.“ K.

---

*) Nicht: Erlebniſſe oder Ereigniſſe. K.

Nach C. Meinerts genauer Abſchrift korrigiert. Fr.

413.

An den Advokaten Dr. J. Kanka.

„Wien den 22. Auguſt 1814.

„Sie haben mir Gefühl für Harmonie gezeigt — und ſie können wohl eine groſze Disharmonie, welche mir manches Unbequeme verurſacht, auflöſen in mehr wohllaut in mein Leben, wenn ſie wollen ——— ich erwarte eheſtens etwas über das was ſie vernommen, über das was geſchehen wird, da ich mit Hertzlicher Sehnſucht dieſer *unredlichen* Sache von der Kinskiſchen Familie entgegen ſehe — die Fürſtin ſchien mir hier dafür geſtimmt zu ſein, — allein ich weiß nichts, was endlich daraus werde ——— derweil bin ich in allem beſchränkt, denn mit vollkommenem Recht harre ich auf das, was mir *rechtens zukommt* und *vertragsmäßig* zugeſtanden und, als Zeitereigniße hierin Verändrungen hervorbrachten, woran kein Menſch vorher denken konnte, mir *neuerdings* durch die Zuſage *des verſtorbenen* Fürſten durch zwei Zeugniße bewieſen, der mir verſchriebene Gehalt in B. Z. mir auch in *Einlöſungsſcheinen* in derſelbigen Summe zugeſagt wurden — und mir ſelbſt vom Fürſten 60 # in Gold a conto darauf gegeben wurden ———

Fällt die Geſchichte durch das Verhalten der K. Familie ſchlecht aus, ſo laße ich dieſe Geſchichte in allen Zeitungen bekannt machen, wie ſie iſt —— zur Schande der Familie. wäre ein Erbe und ich hätte ihm die Geſchichte ſo wahrhaft wie ſie iſt und wie ich bin vorgetragen, ich bin überzeugt, er hätte Wort und That ſeines Vorfahren auf ſich übergehen laßen ——*) hat Sie Dr. wolf mit den Schriften bekannt gemacht, ſoll ich ſie damit bekannt machen? — — da ich nicht ſicher weis, ob ihnen dieſer Brief ſicher zukömmt, ſo habe ich mit dem Klavierauszuge von meiner oper Fidelio noch gewartet, der bereit liegt, ihnen geſchickt zu werden ———

ich hoffe gemäß ihrer zuvorkommenden freundſchaftlichen Begegnung etwas von ihnen zu hören. — an Dr. Wolf der gewiß Niemanden wölfiſch begegnet, ſchreibe ich auch eben, um ihn nicht aufzubringen damit er mich nicht umbringe, um etwas bringe. ————

mit Hochachtung
ihr
Verehrer und
Freund
Ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. M.; zuerſt durch L. Nohl mitgeteilt (Briefe S 347 f.). [Obiger Text nach C. Meinerts genauer Abſchrift.] — Das Original zeigt 6 in 8° zuſammengeheftete Seiten, die voll beſchrieben ſind. — Beethovens Advokat Dr. Wolf iſt derſelbe, von dem in dem bereits mitgeteilten Brief an den Advokaten Dr. Beyer [recte Reger] in Prag die Rede war . . . Der gegenwärtige muſikaliſche Advokat mit ſeinem Sinn für Harmonie erhält auch den Klavierauszug von der wiedererſtandenen Oper Fidelio."

K. und Fr.

---

*) Hier ſind 5 Zeilen [die Beethovens Unterſchrift und Adreſſe enthalten.] ganz durchſtrichen. K. und Fr.

414.

An Dr. von Adlersburg.

(Sommer 1814?)

„Verehrter Freund — Es iſt nachzuholen, daß Wolf dem Oberſtburggrafen auch die Beylagen Zeugniſſe hat beygelegt — was iſt da zu machen? — Morgen früh beſuche ich ſie. Es iſt glaube ich noch wohl zu überlegen, ob die Sache ſo geht? Der Erzherzog glaubt, daß die Schrift bis auf das ‚der Großmuth zu viel zugemuthet wird‘ ſehr gut ſey. — Ich umarme Sie von Herzen — ſeyn Sie nicht unwillig über meine Plagen. Es hat ja nun bald ein Ende

ihr

Beethoven.“

Nach A. W. Thayer (III, 478). Dort nach dem Original, das damals (1879) im Beſitze des Herrn Anton Widler in Wien war. Fr.

415.

An Freih. von Pasqualati.

(Hochſommer 1814?)

„lieber werther Freund! Morgen frühe ſpäteſtens halb 9 uhr bin ich bei ihnen! werfen ſie mich nicht — zur Thür hinaus! Wenn Sie auch nur den Brief an **Adlersburg** ſchicken, wäre es gut Der Erzhertzog iſt nicht zufrieden mit der Schrift, weil man der Großmuth zu viel überläßt

in Eil

ihr

Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Berlin. Gedruckt bei Thayer (III. 424). — Dieſes Billett hängt ganz mit dem vorigen an Dr. Adlersburg zuſammen.“

K.

416.

An N. v. Zmeskall.

(Vielleicht Hochſommer 1814.)

„Der Advokat war nicht zu hauſe ———— daher mein lieber, bitte ich ſie alſo Morgen gegen 8 uhr bej mir zu ſejn ——— ich bin ihnen noch etwas über 3 Gulden ſchuldig, das drüber weiß ich nicht.“ ———

Nach dem Original in der Hoſbibliothek zu Wien. Erſtdruck in der Neuen Zeitſchrift für Muſik 1889, S. 524 (Frimmel). Das Blatt ſcheint in die Zeit der Streitigkeiten um das Jahresgehalt zu gehören. Fr.

417.

An Freih. v. Pasqualati.

(Hochſommer 1814?)

„Verehrter Freund!

Ich bitte ſie mir gütigſt mir das Formular, wie die Kynsky'ſche Quittung geſchrieben werden muß, zu ſchicken durch den Überbringer dieſes jedoch nicht offen ——— über 600 fl. halbjährlich vom Monath April bis etc. — ich werde ſogleich die Quittung ſogleich an Dr. Kanka in Prag ſchicken, welcher mir das Geld aufs geſchwindeſte beſorgt hat das vorigemal; von dieſem werde ich ſogleich ihre Schuld abtragen; ſollte es jedoch möglich ſejn, daß ich hier das Geld haben kann, ehe dieſes von Prag ankommt, ſo werde ich es ihnen ſogleich ſelbſt überbringen.

mit inniger
Hochachtung
ihr
Verehrer und Freund
Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript auf der Wiener Hofbibliothek; zuerſt bei Nohl (Briefe S. 115f.). Original: 2 Oktavbl., 2¼ Seiten beſchrieben; vom Siegel iſt noch etwas erhalten. Die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „An Herrn Baron v. Pasqualati“. K.

Zur Angelegenheit des Jahresgehalts von Fürſt Kinsky vgl. „Beethovenjahrbuch“ Bd. II (V. Kratochvil). Fr.

418.

An Erzherzog Rudolf.

(Hochſommer 1814.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich war die gantze Zeit hindurch krank und leidend beſonders an meinem Kopfe, und bin es noch, jedoch glaubte ich jeden Tag, Euer K. Hoheit ſelbſt perſönlich aufwarten zu können und ſo meldete ich Euer K. Hoheit nichts davon, ich habe ſeit geſtern abend Fiſikaturen auflegen müßen, vermittelſt welcher mich der Artzt hoft, in einigen Tägen nicht allein Hertzuſtellen für einige Zeit, ſondern für immer, gegen Mittewoche oder Donnerſtag werde ich vermutlich des Glückes genießen können, mich Euer Kaiſerl. Hoheit wieder nahen zu können. —

Unterthänigſter

Ludwig van Beethoven.“

[Adr.:] An Seine Kaiſerliche
Hoheit den Ertzherzog Rudolf.“

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Erſtdruck bei La Mara (Klaſſiſches und Romantiſches, S. 95f.). Ganzer Brief mit vortrefflich erhaltenem Siegel; 2 kleine Quartbl. umfaſſend, wovon 2 Seiten beſchrieben ſind. Er iſt einer der zahlreichen Entſchuldigungsbriefe, die Beethoven ſeinem erhabenen Schüler ſchreiben mußte. Die „Fiſikaturen“ ſind ſelbſtverſtändlich „Veſicatore“, Veſicantia, d. i. blaſenziehende Mittel, Zugpflaſter. K. und Fr.

119.

An Friedrich Treitſchke.

(Hochſommer 1814.)

„Sie verzeihen mein lieber Treitſchke, wenn ich nicht ſelbſt zu ihnen komme, ich bin eben unpäßlich und darf nicht ausgehen — ſie können aber in Rückſicht der Wohnung, wenn ſie ſchon die gefälligkeit haben wollen, alles mit meinem Bedienten und der Haußmeiſterin beſprechen

gantz
ihr ergebenſter Diener
Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin beziehungsweiſe nach der erſten Auflage dieſer Briefſammlung; zuerſt durch Kaliſcher in den „Monatsheften für Muſikgeſchichte“, 1896 Nr. 4 in dem Aufſatze: Die Beethoven-Autographe der Kgl. Bibliothek zu Berlin veröffentlicht. Hierin iſt das Autograph Nr. 79. K. und Fr.

120.

An Herrn S. A. Steiner & Comp.

(Sommer 1814.)

„Werther Freund! Ich gelange endlich zu meinem Wunſch übermorgen eine Ausflucht auf mehrere Täge zu machen in dieſer Rückſicht erſuche ich ſie Hr. Mathias A. zu ſagen, daß ich ihn durchaus nicht zwingen will meinen Clavierauszug zu nehmen, ich ſende Ihnen deshalb den Halmiſchen K. mit, damit ſie, ſobald ſie meinen Kl. Ausz. zurück empfangen haben, den Halm. M. A. gleich einhändigen ——— will aber Hr. A. meinen Klavierauszug behalten für das aus 12 # in Gold beſtehende Honorar, ſo verlange ich nichts, als daß dieſes ſchriftlich von ihm gegeben wird, oder auch ihnen das Honorar eingehändigt wird ——— zu welchem Behuſe ich ihnen die Quittung hier beyfüge — der Klavierauszug kann mir als Schuldigkeit auf Keine weiſe — aufgebürdet werden

wie immer der
Sie wiſſen meine
Lage!
Ihrige
Beethoven."

Original in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; Erſtdruck durch La Mara in den Hamburger Signalen 20. Jan. 1890 (Nr. 8). Fr.

„Das wichtigſte Faktum dieſes Briefes iſt es, daß Anton Halm einen Klavierauszug [zum „Fidelio" geſchrieben hat. Daß es nun derjenige iſt, der, wie mitgeteilt, im Juni 1814 bei Herrn M. A. (= Mathias Artaria) herauskam, iſt von der Hand zu weiſen; denn wir wiſſen poſitiv, daß dieſes der von Ignaz Moſcheles zu Beethovens voller Zufriedenheit beſorgte Klavierauszug war, der auch ſelbſt ſeine apart intereſſante Geſchichte hat. — Anton Halm, geb. 1789 zu Altenmarkt in Steiermark, iſt aus einem Offizier zum Muſiker geworden. Mit Beethoven ſtand er in ſehr freundſchaftlichen Beziehungen. — Nach Schindlers Mitteilungen (Biographie II, 118) nahm man als allgemein richtig an, daß die große Quartettfuge in B-dur (op. 139) für Pianoforte zu 4 Händen A. Halms Werk ſei. Das iſt von Nottebohm richtig geſtellt worden (ſiehe im Thematiſchen Verzeichnis unter op. 134). Danach hat Halm zwar im Jahre die Fuge vierhändig geſetzt, ſeine Arbeit war auch Beethoven bekannt, iſt aber nie gedruckt worden; eine vollkommene Aufklärung darüber, namentlich über den Verbleib des Halmſchen Manuſkripts fehlt noch. Schindler wendet ſich dagegen, daß die Bearbeitung der Fuge eine beſondere Opuszahl empfangen hat. Schindler teilt aber auch mit (II, 172): „Beethoven vertraute ihm [Halm] eines der allerſchwierigſten Arrangements, nämlich der Fuge aus dem großen Quartett in B-dur für Pianoforte, — und war mit Löſung der Aufgabe ganz zufrieden. Carl Czerny hat vergeblich ſeine Geſchicklichkeit daran erproben wollen. Der Meiſter hat ſeine Arbeit verworfen." Und darum mag denn auch an der Hand Schindlers (II, 189) eine Anekdote aufgefriſcht werden, die Schindler zum Beweiſe mitteilt, daß „unſer Meiſter trotz Mißgeſchick und Mißmut zu Poſſen und Schnacken leicht zu ſtimmen geweſen". Anton Halms Gattin wünſchte eine Haarlocke von Beethovens Haupte. Man wandte ſich an Beethovens jugendlichen Freund Karl Holz Auf deſſen Vorſchlag willigte Beethoven ein, ſeiner großen Verehrerin ein Büſchel Haare aus dem Barte eines Ziegenbocks zu ſchicken, — konnte ja das graue und ſtarke Haar Beethovens recht gut einen ſolchen Vergleich aushalten. Die Dame, docherfreut über dieſe Reliquie ihres vergötterten Tonmeiſters, rühmte ſich mit dieſem Geſchenke. Schnell genug erfuhr Frau Halm, was man ſich mit ihr erlaubt hatte. Ihr Gatte jedoch, dadurch in ſeiner Offiziersehre gekränkt, ſandte ein empfindliches Schreiben darüber an Beethoven. „Dieſer, die zugefügte Beleidigung erkennend, machte das Vorgefallene damit gut, daß er ſelber eine Locke von ſeinem Haare abſchnitt und dieſe in einem Billett der Dame zuſchickte, in welcher er ſie zugleich um Verzeihung gebeten.“ Alſo geſchehen im Jahre 1826. — A. Halm ſtarb hochbejahrt im Jahre 1872 zu Wien.“ **K.**

Eine kleine Monographie über Anton Halm, die nach ſchriftlichen und mündlichen Mitteilungen gearbeitet iſt, wurde 1898 veröffentlicht von Theodor Bolte in der Zeitſchrift „Der Klavierlehrer“ (XXI. Jahr, Nr 16). Darin iſt auch Halms Verhältnis zu Beethoven eingehend behandelt. Vgl. überdies die Frankfurter Zeitung vom 12. April 1890, nach der „Bohemia“ und neuerlich Th. Bolte in der illuſtrierten Monatsſchrift „Muſikliterariſche Blätter“ vom 30. Nov. 1907 (Jahr VI, Nr. 11). Fr.

421.

An Herrn S. A. Steiner & Comp.

(Sommer 1814.)

„Mein lieber Steiner ſobald ſie mir die oper, welche ich brauche warum habe ich ihnen geſagt, ſchicken, **Können** ſie die ſtimmen der Sinfonie jeden Augenblick haben ——— nicht vertragsmäßig ſondern aus Gefälligkeit geſchieht dieſes ——— **Beleidigungen beantworte ich gar nicht.** ———

ihr
ergebenſter
ludwig van Beethoven.“

alles übrige wie oder
warum ich es habe, bin
ich jeden augenblick bereit
zu verantworten.

„Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch La Mara (Klaſſiſches und Romantiſches, S. 70); Original: ein Zettel, klein-4°, ohne Adreſſe. — In dieſen Zeiten beginnt der Verkehr mit der Muſikfirma S. A. Steiner & Comp., der Beethoven

Gelegenheit gab, ſein humoriſtiſches Genie auf ebenſo mannigfaltige als ſchöpferiſche Art zu entfalten. Die Verbindung Beethovens mit dem Wiener Muſikverlag im berühmt gewordenen Paternoſtergäßchen mag auch dazu beigetragen haben, daß die Verbindungen mit dem Leipziger Verlagshauſe Breitkopf & Härtel ſich lockerten und im Jahre 1815 leider ein vorzeitiges Ende finden mußten. Zum Verſtändnis der noch folgenden zahlreichen humoriſtiſchen Briefe des Meiſters an die Herren vom Paternoſtergäßl ſei nur erwähnt, daß die Handlung ſelbſt, das Generallat in G—lat abgekürzt erſcheint, G—ll—t bedeutet den Chef der Handlung, Herrn S. A. Steiner, den Generalleutnant, G. oder G—s den Tonmeiſter ſelbſt als: Generalissimus; der Gehilfe der Handlung, Herr Tobias Haslinger, der ſich ſpäterhin zum Chef des Ganzen emporſchwang, wird Adjutant genannt, abgekürzt: Ad—rl. = Adjutanterl." K.

422.

An S. A. Steiner & Comp.

(Hochſommer 1814.)

„Hier mein lieber St. ſende ich ihnen die Stimmen der Sinfonie in A, ich war der erſte, der Diabelli es antrug, daß ſie aus dieſen die Sinfonie ſtechen ſollten, folglich kann dieſe ſprache die Sie deswegen gegen mich führen, auf keinerlei weiſe ſtatt finden. ——— ich erſuche Sie noch einmal um die oper, damit ich dem Artaria ihren quartetten auszug davon korrigiren kann, ſie werden wohl keinen Neid hierüber äußern wollen, u. deswegen Sie zurückhalten, dies machte ihnen wenig Ehre; —— immer war ich bereit ihnen gefällig zu ſejn, allein Mißtrauen läßt mein Karakter nicht zu, unſer Kontrakt lautet daß ich alle werke die Sie beſitzen auch nach England geben kann, und ich kann ihnen beweiſen, daß ich hierin noch lange nicht meinen Vortheil benützt habe, und daß wenn ich gänzlich Herr meiner werke geblieben wäre, die Engländer mir ſie gantz anders bezahlt hätten, als Sie, doch habe ich und halte ich ohnerachtet deſſen treu was im Kontrakt beſtimmt iſt. ———

u. nun kündige ich ihnen an, daß in einigen Täge Schweres [ſchweres mit Blei] Kriegsgericht gehalten werden wird, wonach das ganze Regiment vom G. l. an gänzlich aufgelöſt werden wird, u. eben ſo alle Seiner künftigen Ehren Vortheile etc. verluſtig erklärt wird.

Zum letztenmal der g————s

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch La Mara (Klaſſiſches und Romantiſches, S. 70f).

K.

123.

An Dr. Kanka in Prag.

„Baden am
19ten September
1814"

„Mein allerliebſter
Freundlicher K!

Da ich auf gut glück an ſie geſchrieben, ohne ihre rechte wohnung zu wißen, da ich ihnen ebenfalls ſo den Klavierauszug des Fidelio geſchickt, ſo wünſche ich zu wiſſen, ob ſie ſowohl den Brief als den Klavierauszug erhalten hab[en] — wie ich ſeufze, endlich die Kinskiſche Sache zu einem baldigen und guten Ende gebracht zuſehn, das iſt wohl leicht zu ſchließen — haben ſie mit dr. wolf geſprochen, brauchen ſie die papiere, die dazu gehören, oder hat ſie auch dr. wolf noch alle etc etc etc — ich bitte — ich beſchwöre ſie — ich falle ihnen zu ihren Füßen, in ihre Arme um ihren Hals — ich weiß nicht was ich alles thun werde und nicht thun werde, [ein Wort unleſerlich] überfließen wieder im Erguß des ſprechens etc etc etc endigen ſie, fangen ſie an, und endigen ſie wieder — endlich ganz — damit man ſagen könne Finis — Ende — das Ende — ein werk von mir liegt bereit, ſobald ſie ihr werk vollbracht haben, um ihnen gewidmet zu werden, und meine Hochachtung zu bezeigen — ſoll ich ſelbſt nach Prag kommen, um ſo vieleicht der ſache einen geſchwindern ausſchlag zu geben? — was glauben ſie? ja ja, ich komme, wenn ſie wollen — iſt es aber nicht hauptſächlich nöthig, ſo mögte ich lieber bis zum Frühjahr warten — wenn ich wirklich ſo unglücklich bin, daß ſie ganz und gar nichts auf mich halten, ſo halten ſie wenigſtens deſto mehr auf die angelegenheit

ihres
leidenden
Freundes
ludwig van Beethoven

Eigenhändig geſchriebene Adreſſe auf dem Umſchlag mit Siegel:

An Seine wohlgebohren
Hr: von Kanka
Doktor der Rechte
Königreich Böhmen in
Prag

Das Original befand ſich jahrelang bei Herrn A. Bendl in Prag, dann in der Autographenſammlung des Herrn Fr. Donebauer ebendort. Es wurde mit anderen im April 1908 zu Berlin durch die Firma J. A. Stargardt verſteigert. — Erſtdruck in der „Neuen Revue“ Jahr I (1908), Heft 10 (Dr. E. Rychnovski). Ein Stück daraus mitgeteilt in „Deutſche Arbeit“ Jahr 6 (1907), S. 270. Fr.

424.

An den Grafen Moritz v. Lichnowsky.

„Baden am 21. Sept. 1841 [!].

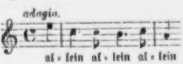
„Werther verehrter Graf
und Freund

ich erhalte leider erſt geſtern ihren Brief. Herzlichen Dank für ihr Andenken an mich, ebenſo alles ſchöne der verehrungswürdigen Fürſtin Chriſtiane. — ich machte geſtern mit einem

Freunde einen ſchönen ſpatziergang in die Brühl und unter Freundſchaftlichen Geſprächen kamen ſie auch beſonders vor, und ſiehe da geſtern Abend bei meiner Ankunft finde ich ihren lieben Brief. — ich ſehe daß ſie mich immer mit Gefälligkeiten überhäufen, da ich nicht möchte, daß ſie glauben ſollten daß ein Schritt, den ich gemacht, durch ein neues Intereſſe oder überhaupt etwas d. g. hervorgebracht worden ſei, ſage ich ihnen daß bald eine Sonate von mir erſcheinen wird, die ich ihnen gewidmet; ich wollte ſie überraſchen, denn längſt war dieſe Dedikation Ihnen beſtimmt, aber ihr geſtriger Brief macht mich es ihnen jetzt entdecken, keines neuen Anlaſſes brauchte es, um ihnen meine Gefühle für ihre Freundſchaft und Wohlwollen öffentlich darzulegen, — aber mit irgend nur etwas was einem Geſchenke ähnlich ſieht, würden ſie mir weh verurſachen, da ſie alsdann meine Abſicht gänzlich mißkennen würden, und alles d. g. kann ich nicht anders als ausſchlagen. —

ich küſſe der Fürſtin die Hände für ihr Andenken und Wohlwollen für mich, nie habe ich vergeſſen, was ich ihnen überhaupt alle ſchuldig bin, wenn auch ein unglückſeliges Ereigniß Verhältniſſe hervorbrachte, wo ich es nicht ſo, wie ich wünſchte, zeigen konnte. —

was ſie mir wegen was ſie mir von Lord Caſtleregt ſagen, ſo finde ich die Sache aufs beſte eingeleitet, ſollte ich eine Meinung hiervon haben, ſo glaube ich, daß es am beſten ſein würde, daß Lord Caſtleregt nicht eher ſchrieb wegen dem Werk auf Wellington, als bis der Lord es hier gehört — ich komme bald in die ſtadt, wo wir alles überlegen wollen wegen einer großen Akademie — mit dem Hof iſt nichts anzufangen, ich habe mich angetragen, allein



jedoch Silentium!!!

leben ſie recht wohl
mein verehrter Freund
und halten ſie mich
immer ihres Wohlwollens
werth —
ihr

Beethoven."

tauſend Hände küſſe
der verehrten Fürſtin C."

Nach A. B. Marx (Beethovens Leben uſw.: II. Auflage, I, 120f.). Mit kleinen Varianten in der echt Beethovenſchen Orthographie bei L. Nohl (Briefe, S. 115f.). Bedauerlich iſt nur, daß Marx den Beſitzer des Originals nicht nennt. Die Dedikation betrifft die Klavierſonate in e-moll (op. 90), die im Sommer 1814 fertig ward; ſie erſchien bei S. A. Steiner im Juni 1815. Vgl. Thayer: Chronol. Verzeichnis. Fr.

In der erſten Auflage bemerkte Kaliſcher zu dem Briefe noch folgendes: „Der von Beethoven angeführte „Lord Caſtlereghi" iſt der Staatsmann Georg Robert Stewart Caſtlereagh, Marquis von Londonderry, der von 1769 bis 1822 lebte. Er entwickelte eine außerordentliche Tätigkeit zum Sturz Napoleons vor und nach den 100 Tagen, ſo auch während des Kongreſſes. Hier ſuchte ihn Beethoven durch den Grafen Lichnowsky zu veranlaſſen, ſich beim Prinzregenten von England wegen der Schlachtſymphonie zu verwenden; allein es blieb hier alles ſtill wie zuvor. Der Lord endete übrigens durch Selbſtmord. — Wohltuend berühren hier beſonders Beethovens Lobeshymnen zu Ehren der Fürſtin C. = Chriſtiane von Lichnowsky." Fr. und K.

425.

An Erzherzog Rudolf.

(November 1814.)

„Ich merke Es, Eure Kaiſerl. Hoheit wollen meine Wirkungen der Muſick auch noch auf die Pferde verſuchen laßen. Es ſei, ich will ſehen, ob dadurch die Reitenden einige geſchickte Purzelbäume machen können ——— Ei Ei, ich muß doch lachen wie Euer Kaiſerl. Hoheit auch bej dieſer Gelegenheit an mich denken, dafür werde ich auch Zeitlebens ſejn

Ihr bereitwilligſter Diener
Ludwig van Beethoven.

NB. Die verlangte Pferde-Muſik wird mit dem ſchnellſten Galop bej Euer Kaiſerl.
Hoheit anlangen."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 29f.). Dieſer Herausgeber gibt dazu folgende plauſible Note (S. 88): „Am 23. November 1819 war ein Carouſiel in der k. k. Reitſchule. Vielleicht wurde Beethoven vom Erzherzog aufgefordert, dazu eine Muſik zu komponieren, welche aber nicht weiter bekannt wurde. — Übrigens war auch jetzt die Zeit, in der Beethoven die glorreichſte Akademie ſeines Lebens vorbereitete, die Akademie am 29. November 1814, worin die neue Kantate, Der glorreiche Augenblick, Dichtung von Dr. Aloys Weißenbach, zum erſten Male vorgeführt wird." K.

426.

An Erzherzog Rudolf.

(Ende November 1814.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Meinen größten Dank für ihr Geſchenk —— ich bedaure nur, daß ſie nicht an der Muſik Antheil nehmen konnten —— ich habe die Ehre ihnen hier die Partitur der Kantate zu übermachen. — Ihro Kaiſerliche Hoheit können ſie mehrere Täge bei ſich behalten, hernach werde ich ſehn, daß ſie ſo geſchwinde als möglich für Sie kopirt werde —— noch erſchöpft von Strapatzen, Verdruß Vergnügen und Freude alles auf einmal durch einander, werde ich die Ehre haben, J. K. H. in einigen Tägen aufzuwarten — Ich hoffe günſtige Nachrichten von dem

Geſundheitszuſtand J. K. H.: wie gern wollte ich viele Nächte ganz opfern, wenn ich im ſtande wäre, ſie gänzlich wiederherzuſtellen ——————

Jhro Kaiſerlichen Hoheit
Gehorſamſter
treuſter
Diener
ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien: zuerſt bei Köchel (a. a. O. S. 31). Original: ein beſchriebenes Quartblatt. Das Geſchenk erhielt der Tondichter wahrſcheinlich für ſeine glanzvolle Akademie am 29. November 1814, die dann am 2. Dezember wiederholt wird. Der Theaterzettel zu dieſem denkwürdigen Ruhmesabend iſt uns von Schindler aufbewahrt. Er ſoll auch hier aus dem Beethovennachlaß Schindlers (Große Mappe I, Nr. 81) mitgeteilt werden:

„Große muſikaliſche Akademie
welche
auf hohes Verlangen
Dienſtag den 29. November 1814 im großen Redoutenſaale
zum Vortheil
des Herrn Ludwig van Beethoven
abgehalten wird.

Die dabey vorkommenden Muſikſtücke ſämmtlich von der Compoſition des Herrn L. van Beethoven ſind folgende:

Erſtens: Die neue große Symphonie.

Zweytens: Eine neue Cantate: Der glorreiche Augenblick von Dr. Aloys Weiſſenbach.

Drittens: Eine große vollſtimmige Inſtrumental-Compoſition, geſchrieben auf

Wellingtons Sieg in der Schlacht bey Vittoria.

Erſter Theil: Schlacht. Zweyter Theil: Sieges-Symphonie.

Die Soloſtimmen der Cantate werden vorgetragen von Mad. Milder, Dlle. Bondra, Herrn Wild und Herrn Forti. Hr. Umlauf hat den Platz am Klavier übernommen.

Die Eintrittspreiſe ſind auf dem Parterre 3 Gulden, auf der Gallerie 5 Gulden.

Die Eintritts-Billete ſind von 9 bis 12 Uhr Vormittags, und von 4 bis 6 Uhr Nachmittags in der Wohnung des Herrn L. van Beethoven auf der Mölker baſtey im kleinen Pasqualatiſchen Hauſe Nro. 91 im 1. Stocke und täglich bey der k. k. Hoftheaterkaſſe zu haben.

Die Zu- und Abfahrt iſt wie gewöhnlich bey der Redoute. Der Anfang der Akademie iſt Mittags mit Schlag 12 Uhr. Der Text von der Cantate iſt an der Caſſe für 12 Kr. zu haben."

... Der Weiſſenbach-Bernard'ſche Text zur Kantate wurde ſpäter von der Verlagshandlung Haslinger (Steiner) beſeitigt — und der Muſik (op. 136) das Gedicht „Preis der Tonkunſt" von Friedrich Rochlitz zugrunde gelegt. In dieſer Form erſchien das Werk erſt im Jahre 1836 bei Tob. Haslinger in Wien unter dem Titel: „Preis der Tonkunſt" (Kantate) für 4 Soloſtimmen, Chor und Orcheſter." K.

427.

An Baronin von Poſer.

(Kongreßzeit 1814.)

„Ich beantworte hochverehrte Baronin ihre Zeilen, welche ich keineswegs des vielen Lobes wegen verdiene, deutſch, da ich in meiner Mutterſprache mich am beſten auszudrücken vermag — obſchon ich ſchon viel in ihrer ohnehin übertriebenen zu hohen Meynung von mir durch meine Perſönlichkeit verlieren werde, ſo wird es mir doch jeder Zeit angenehm ſeyn, zu Ihnen zu kommen oder auch, wie ſie wollen, Sie bei mir ſehn — mit größtem Vergnügen nenne ich mich

ihr
ergebner
Diener
Ludwig van Beethoven.

Für die Frau
Baronin Poſer
gebohrene Baronin v. Gravert
Pfarrgaße
No 84."

Autograph bei Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M. Erſtdruck bei Nohl (Neue Briefe, S. 87f.). Zu Nohls Zeiten befand es ſich bei Julius Rietz in Dresden. — Baronin Poſer, eine Angehörige der altſchleſiſchen Adelsfamilie der Poſer, war eine der vielen Fremden, die zur

Kongreßzeit nach Wien gekommen waren. Nohl und Kalischer geben über die Adreſſatin keine Auskunft, doch teilt mir der Genealog und Heraldiker Hofrat M. M. v. Weittenhiller gütigſt nach eigenen Notizen und nach Angaben des Herrn pr. Generalmajors Herm. v. Poſer folgendes mit. Offenbar handelt es ſich in dem Brief Beethovens um Frau Marie Auguſtine Eliſabeth von Poſer (geb. zu Breslau 18. Jan. 1782 als eine von Grawert, vermählt 1803 zu Breslau mit Gottlieb von Poſer, einem preußiſch-ſchleſiſchem Gutsherrn, geſt. 1818 zu Dresden). Dieſe Dame war wiederholt in Paris und Wien. — Ungefähr in dieſelbe Zeit ſcheint auch das Brieſchen an Mähler zu gehören, das im I. Bd. dieſer Briefausgabe auf S. 145 (1. und 2. Auflage) ins Jahr 1808 geſetzt iſt. — Wie es ſcheint, bezieht es ſich auf das zweite Mählerſche Bildnis, das in der Kongreßzeit gemalt worden iſt. Deshalb bringe ich es an dieſer Stelle wieder in Erinnerung. Überdies hängt es vielleicht mit dem Beſuch der Frau Baronin Poſer in Wien zuſammen. Erſter getreuer Abdruck des Briefes an Mähler nach dem Original bei Frimmel „Beethovenſtudien“ I, S. 63. Die Möglichkeit, daß etwa das erſte Mählerſche Bildnis gemeint wäre, bleibt übrigens offen. Fr.

428.

An Erzherzog Rudolf.

(Dezember 1814.)

Jhro Kaiſerliche Hoheit!

Sie ſind ſo gnädig mit mir, wie ich es auf keine weiſe je verdienen kann ——— ich ſtatte J. K. H. meinen Unterthänigſten Dank ab für Jhre Gnädige Verwendung wegen meiner Angelegenheit in Prag ——— die Partitur von der Kantate werde ich auf's Pünktlichſte beſorgen ——— wenn ich noch nicht zu J. K. H. gekommen, ſo verzeihen ſie mir ſchon gnädigſt, nach dieſer Akademie für die Armen kommt eine im Theater, gleichfalls zum beſten des impressario in angustia, weil man ſo viel rechtliche Scham empfunden hat, mir das Drittheil und die Hälfte nachzulaſſen — hierfür habe ich einiges neue im Werke — dann handelt ſich's um eine neue oper — wo ich mit dem sujet dieſer Tage zu Stande komme. dabej bin ich auch wieder nicht recht wohl. — aber in einigen Tägen frage ich mich bej J. K. H. an, wenn ich nur auch helfen könnte, ſo wäre einer der erſten u. ſehnlichſten wünſche meines Lebens erfüllt ——

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treuſter
Gehorſamſter
Ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 30f.). Das Original umfaßt 2 Quartbl., wovon 3 Seiten nahezu vollgeſchrieben ſind; von fremder Hand ſteht dort das Datum: im December 1814. — Die Prager Angelegenheit iſt immer dieſelbe alte mit den v. Kinskyſchen Erben, die jetzt endlich zugunſten des Meiſters entſchieden werden ſollte. — Von der Kantate: „Der glorreiche Augenblick“ war ſoeben genugſam die Rede. — Über die in dieſem Briefe erwähnten Wohltätigkeitskonzerte läßt ſich nach den v. Köchel gegebenen Noten nichts Weiteres mitteilen. Sie mögen deshalb nach dieſer Quelle hier ſtehen: „Welche Akademie Beethoven im Jahre 1814 im Theater für ſich gab, konnte ich nicht ermitteln; da auch der genaue Muſik Referent aus Wien um jene Zeit in der Allg. Leipz. Muſ.-Zeitung nichts davon erwähnt, ſo ſcheint ſie gar nicht ſtattgefunden zu ha[illegible] (A. a. O. S. 89.) Wer der „impressario in angustia“ (= ang[illegible]) geweſen iſt, kann nur vermutet werden, wohl Direktor Ferd. v. Palffy. Die neue Oper, mit deren Sujet der Meiſter jetzt zuſtande gekommen war, iſt die Treitſchkeſche Operndichtung „Romulus“; trotzdem wurde daraus ebenſowenig eine Tonſchöpfung, wie aus den ſpäteren dem Meiſter vorgelegten Operntexten.“ K.

429.

An den Erzherzog Rudolf.

(Vermutlich Ende 1814 oder Anfang 1815.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Ich bitte, daß Sie die Gnade haben mir das trio aus B mit den Stimmen, wie auch von der Violin Sonate in g bejde Stimmen zuſtellen laſſen, indem ich ſie nur geſchwind für mich abſchreiben laſſe, da ich meine Partituren unter vielen andern nicht gleich herausfinden kann ——— ich hoffe, daß das ſchlimme Wetter keinen böſen Einfluß auf die Geſundheit J. K. H. haben werde; mich bringt es aber immer ein wenig aus dem Takt —— in 3 höchſtens 4 Tagen werde ich die Ehre haben beide Werke wieder an Ihren gehörigen Platz zu beſorgen.

Ihrer Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter
Ludwig van Beethoven.

Dauren die muſikaliſchen Pauſen noch immer fort?“

Original im Beſitze der „Geſellſchaft der Muſikfreunde“ in Wien. Erſtdruck bei Köchel. „Drei und achtzig neu aufgefundene Original-Briefe Ludwig van Beethovens an den Erzherzog Rudolf, Cardinal-Erzbiſchof von Olmütz K. H.“ — Die Sonate in G iſt zwar möglicherweiſe ſchon 1810 oder 1811 fertig geweſen. Verkauft wurde ſie aber erſt am 1. April 1815 an Haslinger. Sie erſchien Ende Juli 1816. Der Brief ſcheint in die Zeit nicht allzulange vor dem Verkauf zu gehören. Köchel ſetzt ihn ins Jahr 1814. Fr.

430.

An die K. K. Landrechte.

(Ende 1814.)

„Hochlöblich k. k. Landrecht!

Ganz unbekannt in Rechtsgeſchäften und in der Meinung, daß alle Geſuche gegen eine Nachlaſſenſchaft liquidirt werden müſſen, ſandte ich den mit S. k. Hoheit Erzherzog Rudolph, mit Sr. Durchlaucht dem Fürſten von Lobkowitz und Sr. Durchlaucht dem Fürſten von Kinsky geſchloſſenen Vertrag, vermöge welchem dieſe hohen Intereſſenten mir jährlich 4000 zuſicherten, an meinen Rechtsfreund in Prag. Mein fortwährendes Betreiben, ſich dieſen Gegenſtand angelegen ſein zu laſſen, ſelbſt auch, ich muß es geſtehen, die ihm gemachten Vorwürfe, als hätte er den Gegenſtand nicht gehörig eingeleitet, weil ſeine an die Vormundſchaft gemachten Schritte fruchtlos blieben, mögen ihn verleitet haben, klagbar zu werden. —

Wie ſehr dieſer Schritt meinen Gefühlen widerſpricht, gegen meinen Wohlthäter als Kläger zu erſcheinen, kann nur der entſcheiden, der meine Hochachtung gegen den Hochſeligen Herrn Fürſten von Kinsky kennt.

Bei dieſen Umſtänden wage ich den kürzern Weg, in der Ueberzeugung, daß die hochfürſtliche Vormundſchaft eben ſo die Kunſt zu ſchätzen, als die Handlungen des hochſeligen Hrn. Fürſten von Kinsky aufrecht zu erhalten geneigt ſein wird.

Nach dem Sub A. beiliegenden Contracte verband ſich k. k. H. Erz. Rud. ſo wie die Durchl. Fürſten Lobkowitz u. Kinsky, mir in ſo lange 4000 fl. genießen zu laſſen, bis ich nicht einen Gehalt von gleichem aequivalent erhalten würde, ja ſogar, falls ich durch Unglücksfälle oder Alters halber verhindert wäre, meine Kunſt auszuüben, ſagten mir die hohen contrahenten dieſen Betrag auf Lebenstage zu, und ich verband mich im Gegentheil, Wien nicht zu verlaſſen.

Groß war das Verſprechen, groß die Erfüllung deſſelben; denn ich hatte nie einen Umſtand, und war ruhig im Genuſſe deſſelben, bis das allerhöchſte Finanz-Patent erſchien. — Bei S. K. H. dem Erzherzoge R. hatte dieſe Münzveränderung keinen Unterſchied gemacht, denn ich erhielt ſeinen Antheil in Einlösſcheinen wie vorhin in Bankzetteln ohne alle Berechnung der Scala, weswegen mir auch S. Durchl. der hochſelige Fürſt v. Kinsky ſeinen Beitrag mit 1800 fl. in Einlösſcheinen ohne Anſtand erfolgen zu laſſen zuſicherte.

Da er aber den Auftrag in die hochfürſtl. Caſſa zu geben unterließ, ſo wurden mir Umſtände gemacht. Ungeachtet meine Umſtände nicht glänzend ſind, ſo würde ich es doch nicht wagen, an die hochfürſtliche Vormundſchaft dieſen Anſpruch zu ſtellen, wenn nicht ſelbſt rechtſchaffene Männer aus dem Munde des hochſeligen Fürſten dieſe Zuſicherung vernommen hätten, mir den Beitrag ſowohl für das verfloſſene, als für das Künftige in W. W. zu leiſten, wie es die Beilagen B. C. D. der Klage beweiſen. Bei dieſen Umſtänden überlaße ich es der hochfürſtlichen Vormundſchaft zu beurtheilen, ob ich nicht eher die Delicatesse zu verletzen Urſache hatte, mich mit der hochfürſtl. Zuſage zu beruhigen, daher mir die Einwendung des Hrn. Curators gegen die Zeugen rückſichtlich ihrer nicht gleichzeitigen Gegenwart, als die hochfürſtl. Zuſage geſchah, höchſt kränkend ſein muß. Um daher aus der für mich wahrhaft unangenehmen Lage des Prozeſſes zu kommen, wage ich der hochfürſtlichen Vormundſchaft den Antrag und die Zuſicherung zu machen, daß ich mich für die Vergangenheit und die Zukunft mit 1800 f., W. W. zu begnügen bereit bin und ſchmeichle mir, daß Hochſelbe gnädigſt berückſichtigen wird, daß ich von meiner Seite auch kein kleines Opfer gebracht habe, als ich blos aus Hochachtung gegen dieſe durchlauchtigſte Fürſten Wien zu meinem feſten Wohnſitz wählte, zu einer Zeit, wo mir die vorteilhafteſten Anträge vom Auslande gemacht wurden.

Ich bitte daher ein k. k. hochlöbliches Landrecht, dieſes Geſuch der hochfürſtl. von Kinsky'ſchen Vormundſchaft zur Aeußerung zuzuſtellen, und mich hiervon gefälligſt zu verſtändigen.

Wien. L. v. B.

m.

p."

„Genau nach dem Fiſchhoffſchen Manuſkript auf der Königl. Bibliothek zu Berlin (Blatt 40ff.), zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe, S. 113ff.). Das Manuſkript teilt dort ferner mit, daß das Prager Landrecht den Konſens gab, wodurch die fürſtliche Vormundſchaft dem Tondichter ſtatt der ſchriftlich zugeſicherten 1800 fl. einen Betrag von 1200 fl. Wiener Währung vom 3. November 1812 anfangend unter aufgeführten Bedingungen auszahlen ſollte. — Der Beſcheid des Landrechts iſt aus Prag den 18. Januar 1815 datiert. Im übrigen ſpricht das Schriftſtück in Sachen der Streitigkeiten mit den v. Kinskyſchen Erben für ſich ſelbſt." K.

Eingehende Mitteilungen über die Angelegenheit Kinsky-Beethoven im „Beethovenjahrbuch" Bd. II, S. 1ff. (V. Kratochvil). Fr.

431.

An Frau Antonie Brentano in Frankfurt a. M.

(1814 oder 1817.)

„Meine werthe Freundin, alle meine Umſtände die zwar nun bald ſich verbeſſern werden, ließen mich kein Bedenken tragen, von Fr.[anz] und ihnen zugeſchickten wechſel anzunehmen — ich erhielt ſelben durch einen fremden Menſchen, wie mir ſcheint, derſelbe mag ſich aber die ſache nicht ſehr angelegen haben ſeyn laſſen, denn nachdem er mich bei ſeinem erſten Beſuch nicht zu Hauſe fand, kam er 8 Tage darauf wieder, übergab mir den wechſel, ohne ſich auch nur zu mir in mein Zimmer begeben zu wollen; als ich nun zu Pacher kam, hatten ſie ſelbſt vorgeſtern noch kein aviſo, auch kennen ſie den ausſteller nicht, wie ſie ſagen — ich habe daher für nöthig erachtet, ſie ſogleich damit bekannt zu machen, und erwarte ihre entſchließungen hierüber — ich würde ihnen den Wechſel ſchon zurückgeſendet haben, allein ich verſtehe nichts von d. g. [= dergleichen], wie ſie wiſſen, und könnte daher leicht einen Fehler begehen — in Eil ihr ſie verehrender Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Beethovenhauſes in Bonn; zuerſt gedruckt durch den [erſten] Herausgeber dieſer Briefe in den „Sonntagsbeilagen zur Voſſiſchen Zeitung“ unter dem Titel: „Ungedruckte Briefe Beethovens an die Familie Brentano und an andere“ Nr. 30 und Nr. 31 vom 26. Juli und 2. Auguſt 1903. — Da von jetzt ab noch mehr von dieſen Briefen an die Brentanos vorzuführen ſind — und da dieſe Briefe zu beſonders wichtigen Dokumenten in der Geſchichte Beethovens gehören, müſſen hier zunächſt einige allgemeine Worte über dieſe Sammlung von Briefen geſagt werden. Seit vielen Jahren war es bekannt, daß die Familie Brentano in Frankfurt a. M. eine nicht unerhebliche Anzahl bedeutſamer Briefe Beethovens an Franz und Antonie Brentano beſitze. Das iſt eine Familie, die in Beethovens Lebensgange ſtets von uneigennützigſter Hilfsbereitſchaft war. Die Gattin des nachmaligen Senators Franz Brentano, die von allen Großen des deutſchen Geiſtesreiches gefeierte Antonie („die Toni“), eine Tochter Melchiors Edlen v. Birkenſtock, des „praeceptor Austriae“, war ein Wiener Kind.

Im Birkenſtockſchen Hauſe hatte Beethoven etwa 1810 auch Bettina von Arnim, geb. Brentano, kennen gelernt. Nach der Verheiratung verbrachte das Brentanoſche Ehepaar behufs Erbſchaftsregulierung mehrere Jahre in Wien, wo ſich der längſt angeknüpfte Verkehr mit Beethoven zu einem innigen, niemals getrübten Freundſchaftsverhältnis ausgeſtaltete. Alles Nähere über dieſe Beziehungen enthält des Verfaſſers Aufſatz in „Nord und Süd“ (1878, Aprilheft) „Antonie und Maximiliane Brentano als Verehrerinnen Beethovens“. — Späterhin entwickelte ſich ein Briefwechſel zwiſchen dem Tondichter und ſeinen edlen, getreueſten Brentanos in Frankfurt, aus dem vom Jahre 1814 an bis 1823 Dokumente vorhanden ſind. Im Jahre 1867 lernte der Beethovenbiograph L. Nohl in Frankfurt die 87jährige Greiſin Antonie kennen, ließ ſich viel Neues über ihren Verkehr mit Beethoven berichten und gewann auch Einſicht in die Korreſpondenz zwiſchen den Brentanos und Beethoven. So ſind denn einige Sätze dieſer Korreſpondenz in den dritten Band der Nohlſchen Biographie Beethovens hineingekommen. Die Erben dieſer Familie Brentano weigerten ſich lange hartnäckig, dieſe Briefe veröffentlichen zu laſſen oder ſich gar von dieſem koſtbaren Familienſchatze zu trennen. Endlich kam es dennoch zur Verſteigerung dieſer Briefe, etwa 14 an der Zahl, im Jahre 1890. Das „Beethovenhaus“ in Bonn erſtand neun Briefe Beethovens von dieſer Familie. Nach langem Bemühen gelang es mir, vom Vorſtand des „Beethovenhauſes“ die Erlaubnis zur Veröffentlichung dieſer Briefe zu erhalten. Man war ſo liebenswürdig entgegenkommend geweſen, mir Abſchriften von dieſen Briefen zugehen laſſen zu wollen, wofür ich beſonders dem damaligen erſten Schriftführer Herrn Dr. med. F. A. Schmidt dankbar verbunden bin. Da entſchloß ich mich denn lieber, um Oſtern 1903 nach Bonn zu reiſen und im Beethovenhauſe ſelbſt diplomatiſch genaue Abſchriften nach den Originalen zu nehmen. Einzelne Sätze aus dieſen Briefen ſind auch, abgeſehen von L. Nohl, hier und da vorgeführt worden. Ich erinnere vornehmlich an den „Katalog einer wertvollen Sammlung von Autographen und Urkunden aus dem Nachlaſſe des Schöffen und Senators Franz Brentano und ſeiner Gemahlin Antonie Brentano, geb. . . . v. Birkenſtock (öffentliche Verſteigerung im Auftrage der Rechtsanwälte Dr. O. M. v. Brentano in Offenbach und Dr. A. Dietz in Frankfurt Donnerstag, 9. April 1896 durch die Buchhandlung Joſef Baer & Co.)“. — Es ſteht nunmehr zu hoffen, daß noch außer den oben bezeichneten neun Briefen des Beethovenhauſes in Bonn der eine oder andere Brentanoſche Originalbrief dem Herausgeber dieſer Briefe zur Verfügung geſtellt werden wird. — Der vorſtehende Brief ohne Datum iſt an Frau Antonie gerichtet, es iſt ein Blatt in Queroktav. Von der Adreſſe iſt noch zu leſen „Frankfurt (am Majn)“. . . Dieſer Brief dürfte dem Jahre

1814 angehören: denn in einem uns abſchriftlich aufbewahrten Tagebuche des Meiſters (im Fiſchhoffſchen Manuſkript) aus dem Jahre 1812—1818 iſt vom Jahre 1814 notiert: „2300 Fl. bin ich der F. A. B. ſchuldig, einmal 1106 und 66 ⧺ (= Dukaten)". Die Buchſtaben F. A. B. bedeuten wohl eher beide Brentanos: Franz und Antonie, als nur den Gatten Franz Anton, darauf deutet das Wörtchen „der" hin: „bin ich der F. A. B. ſchuldig"... K.

Ich möchte die Möglichkeit offen laſſen, daß dieſer Brief ins Jahr 1817 gehöre, was oben in der vermutlichen Datierung angedeutet iſt. Fr.

432.

An J. B. Rupprecht.

(Dezember 1814.)

Mit größtem Vergnügen Mein verehrter R werde ich ihr gedicht in Töne bringen, und ihnen nächſtens auch ſelbſt überbringen — ob himmliſch das weiß ich nicht, da ich nur yrdiſch bin, doch will ich alles anwenden ihrem übertriebenem Vorurtheil*) in Anſehung meiner ſo gleich**) zu kommen als möglich.

Ihr Freund und Diener
Beethoven

Adreſſe***): Für Seine
Woh(l)geboren
Hr: von Ruprecht.

Erſtdruck in Kaſtners „Wiener muſikaliſcher Zeitung" (I, Nr. 12f.). Das Original befand ſich im Beſitze von Prof. Alois Hauſer in Wien. Quartblatt geſchöpften Papiers mit geringen Reſten eines Waſſerzeichens. — Das Gedicht von Rupprecht iſt der „Merkenſtein". Beethoven hat es am 22. Dezember 1814 komponiert (vgl. Nottebohm: Zweite Beethoveniana S. 310, 316, 320). Es iſt die erſte Bearbeitung, die 1815 als Beilage zu einem Almanach erſchienen und in den Supplementband der Geſamtausgabe von Beethovens Werken aufgenommen iſt. Das Briefchen iſt alſo vor dem 22. Dezember 1814 entſtanden. Über Rupprecht vgl. Nohl, Beethovens Leben III, S. 212, 260, 859, 929, 931 und Caſtellis Memoiren (III, 229). Kaum iſt es nötig zu bemerken, daß Beethovens Billett die Antwort auf ein Rupprechtſches Schreiben iſt, welches die Überſendung des „Merkenſtein“ zu begleiten hatte, und in welchem ſich der Dichter in übertrieben lobender Weiſe über Beethovens „himmliſche“ Muſik geäußert haben muß. Vgl. auch die Note zu dem folgenden Brief. **Fr.**

---

*) Das zweite r in dem Worte Vorurtheil iſt auf zwei kleinere Buchſtaben geſchrieben.

**) Das Wort: gleich iſt in großen Zügen auf ein Wort geſchrieben, das als: nahe geleſen werden muß.

***) In ſehr flüchtigen Zügen. Das Siegel iſt faſt ganz erhalten. Es zeigt die verſchlungenen Buchſtaben L, V und B.

433.

An J. B. Rupprecht.

(30. Dezember 1814.)

„Seit dem tag liegt ſchon wo ſie mir geſchrieben liegt ſchon*) das Honorar für Dr. Weißenbach bereit, allein [ich konnte es nicht überbringen. Denn ich bin] erſtens nicht wohl und doch dabej ſehr beſchäftigt, und [zweitens] unvermeidlich wollte ich immer zu ihnen ſelbſt kommen, es ihnen einzuhändigen — ich bitte ſie für**) dieſen Augenblick nur mir***) ſchriftlich zu geben, daß ſie die 300 fl. honorar für dr. Weißenbach empfangen haben — da die Unkoſten ſich auf 5108 fl. belaufen, konnte ich nicht mehr thun — Der Verdruß und der Kampf, der hier bey jedem wirken und emporſtreben begleitet iſt, iſt nicht zu bezahlen!!!!!†)

ihr Freund und Diener
Beethoven“

ihr ſchönes lied erhalten ſie
nächſten(s) Notirt mit Noten

---

*) Unter die konfundierten Satzteile hat Beethoven Bögen mit den Ziffern 1 und 2 geſetzt, wodurch die Stellung des Relativſatzes korrigiert wird. Die Wiederholung von „liegt ſchon“ iſt von Beethoven nicht getilgt.

**) „für“ iſt auf ein verkratztes Wörtchen geſchrieben.

***) In „mir“ iſt das r auf ein t geſchrieben.

†) „Zu bezahlen“ in beſonders großen Zügen geſchrieben.

Erſtdruck in Kaſtners „Wiener muſikaliſcher Zeitung“ (I, Nr. 124). Das Original befand ſich bei Prof. Alois Hauſer in Wien. Es iſt auf ein Quartblatt dünnen, geſchöpften Papiers geſchrieben. Als Waſſerzeichen bemerkt man das Wort „Hohenelbe“ in lateiniſchen Majuskeln. Das Schreiben hat weder Adreſſe noch Überſchrift aufzuweiſen; auch iſt es nicht von Beethoven ſelbſt datiert. Rechts oben ſteht: „30. Decbr. 14.“. Dies von fremder, aber alter Hand beigeſetzte Datum iſt annähernd das richtige. Um den Adreſſaten zu ermitteln, der offenbar ein Dichter iſt, von dem Beethoven ein Lied komponiert hat, wurden alle Möglichkeiten durchgegangen. Als wahrſcheinlicher Adreſſat ergibt ſich wieder Rupprecht. Das erwähnte Lied wäre dann der „Merkenſtein“. Als ſelbſtverſtändlich ſetze ich voraus, daß der im Schreiben genannte Dr. Weißenbach der Dichter des Textes für die Beethovenſche Kantate „Der glorreiche Augenblick“ iſt. Dieſes erwähnte Werk wurde am 29. November 1814 zum erſten Male aufgeführt und am 1. Dezember desſelben Jahres wiederholt. Am 25. Dezember 1814 wurden mehrere Stücke daraus wiederholt. Unſer Schreiben handelt alſo offenbar von der Abrechnung mit Dr. Weiſſenbach nach den erwähnten Aufführungen, vielleicht nach allen drei genannten Aufführungen, unbedingt aber nach der erſten. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Beethoven noch vor Anbruch des neuen Jahres die Geldfrage mit Dr. Weißenbach ordnen wollte.

Der vermutliche Hergang, auf den ſich die beiden eben mitgeteilten Briefe beziehen, wäre alſo folgender: Kurz vor dem 22. Dezember 1814 ſchickte Rupprecht ſeinen „Merkenſtein“ an Beethoven mit der beſcheidenen Anfrage, ob der berühmte Tondichter zu den ſchlechten Verſen ſeine „himmliſche“ Muſik ſchreiben wolle. Raſch (noch immer vor dem 22. Dezember) antwortete Beethoven, daß er dazu „mit größtem Vergnügen“ bereit ſei. Am 22. Dezember wird der „Merkenſtein“ entworfen. Dann findet am 25. Dezember die letzte Aufführung einiger Stücke aus der Weißenbach-Beethovenſchen Kantate ſtatt, wodurch es möglich wird, dem Dichter des Werkes ſein Honorar auszuzahlen. Bald darauf ſchreibt Rupprecht als Freund von Dr. Weißenbach, der längſt wieder von Wien abgereiſt war, an Beethoven, dieſer möge das Honorar für Weißenbachs „Glorreichen Augenblick“ an ſeine (Rupprechts) Adreſſe gelangen laſſen. Beethoven legt ſofort den Betrag (300 fl.) bereit, findet aber nicht Zeit, ihn ſelbſt zu Rupprecht zu bringen. Er überſendet das Geld deshalb in einem Briefe, es iſt obige Nr. 433, aus deſſen Nachſchrift überdies hervorgeht, daß die Kompoſition des „Merkenſtein“ nahezu fertig beziehungsweiſe ins Reine geſchrieben iſt.

434.

An Friedrich Treitſchke.

(Januar 1815.)

„Ich ſchreibe Romulus! und werde dieſer Tage anfangen, ich werde ſelbſt zu ihnen kommen! erſtlich 1mal — hernach mehreremale, damit wir über das Gantze ſprechen und berathen.

Mit Hochachtung
ihr
freund Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt bei A. W. Thayer gedruckt (III, 323). Im Jahre 1815 war alſo Beethoven ernſtlich entſchloſſen, Treitſchkes Operndichtung „Romulus und Remus" zu komponieren. Aber nach einigen Wochen ſoll die Korreſpondenz aus Wien aus der Feder von Joh. Fuß gemeldet haben, daß Herr Fuß eine Oper in 3 Aufzügen, betitelt Romulus und Remus, für das Theater an der Wien geſetzt habe. Alſo ſchreibt Thayer (III, 325). Ich konnte jedoch nichts derartiges an der angegebenen Stelle der Leipziger Allg. Muſ.-Zeitung finden, ſondern nur in der Nummer vom 20. Dezember 1815 (S. 851) dieſe Notiz: „Unſer genialer Beethoven ſoll, dem Vernehmen nach, an einer neuen Oper: Romulus, gedichtet von Treitſchke, arbeiten." — Johann Fuß, der Muſikſchriftſteller und Komponiſt, iſt 1777 zu Teine in Ungarn geboren. Er ſollte Schullehrer werden, ward jedoch frühzeitig Muſikmeiſter in Preßburg. Da er mit ſeinen Duodramen „Pyramus und Thisbe" großen Erfolg errang, ging er nach Wien, um unter Albrechtsberger ſtrenge theoretiſche Studien zu machen, und tat ſich bald in allen Gattungen der Kompoſition hervor. Er ward Konzertmeiſter am Preßburger Theater; er zog aber bald ganz nach Wien, wo er als Muſiklehrer, Komponiſt und Korreſpondent lebte. Die Leipziger Muſikzeitung teilt im April 1816 mit: „Theater in der Leopoldſtadt. Novität: ‚Der Käfig', Operette von Kotzebue, Muſik von Fuß. Die Muſik fand verdienten Beifall." (1816, S. 289). Bereits am 19. März 1819 raffte ihn ein bösartiges Nervenfieber hinweg. Das war alſo Beethovens Rivale in der Romulus-Kompoſition. Fuß' Romulus wurde zwar an keinem Wiener Theater, aber in Preßburg aufgeführt. Der folgende Brief an Treitſchke ſpricht ein weiteres von dieſer Rivalität und gibt uns auch das Hauptmotiv dafür an, daß Beethoven die Romulus-Kompoſition wieder aufgab." **K.**

Ungefähr in jene Zeit mag ein bisher ungedruckt gebliebenes Blättchen von Beethovens Hand gehören, das ſich unter den Beethovenautographen der Wiener Hofbibliothek befindet. Es bringt nichts weiter, als folgendes: „Konne, Kollin, Werner (beſonders für Geiſtliche) Weißenbach auch wohl Pichler". Vermutlich war es ein Vermerk für Zmeskall. Fr.

435.

An Friedrich Treitſchke.

(Jannar 1815.)

„Lieber Tr.! ich glaubte die Sache abzukürzen, indem ich H.. v. Schreivogel die Abſchrift dieſes Briefes ſchickte — allein nichts. Sie ſehen, daß dieſer Fuß mich in allen Zeitungen anpacken kann, wenn ich nicht etwas Schriftliches gegen ihn aufweiſen kann, oder ſie — oder die Theaterdirektion es übernimmt ſich mit ihm abzufinden. Auf der anderen Seite iſt die Sache mit meinem Contrakt für die Oper auch noch nicht zu Ende.

Ich erſuche ſie mir eine Antwort zu geben, beſonders was des Fuß Brief betrifft, beim Richterſtuhle der Kunſt wäre die Sache leicht abgemacht, allein dieſes iſt hier nicht der Fall, den man, obſchon man es gern glauben möchte, ganz berückſichtigen kann.

in Eil

ihr freund

Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt gedruckt bei Thayer (III, 326). Wir können es nur lebhaft bedauern, daß Beethoven gerade jetzt, wo er ſich wieder muſikdramatiſch betätigt hatte, um ſeine Romulus-Kompoſition gebracht werden mußte, deren Text — wie es heißt, in ſeinen Händen verblieb. Der Stoff mußte ſeinem Eigenweſen durchaus genügen. Der Theaterdirektor wird dennoch alle Mittel und Wege eingeſchlagen haben, um den mit Beethoven wegen Romulus abgeſchloſſenen Vertrag zu löſen, da ja allgemein bekannt worden war, daß der begabte Komponiſt Fuß ſeine „Romulus"-Oper komponiert hatte. Doch wird uns noch im Herbſte dieſes Jahres ein Brief von Treitſchke begegnen, worin Fuß und Romulus eine Rolle ſpielen. Vom Theaterdirektor Schreyvogel-Weſt, dem mehrjährigen Direktor des Induſtriekomptoirs und ſeinen Beziehungen zu Beethoven war bereits die Rede. Siehe in dieſer Ausgabe beſonders Brief Nro. 139 an J. v. Gleichenſtein, Erklärungen: I. Band, S. 210." K.

436.

An den Advokaten J. von Kanka in Prag.

(11. Jänner 1815.)

„Mein werther einziger K.

Ich erhalte heute das ſchreiben von Baron Pasqualati, worinn ich erſehe, daß Sie wünſchen, daß man zurückhalte mit meinen Schritten. Unterdeſſen ſind ſchon alle dazu nöthige Schriften an Pasqualati fort; verkündigen Sie ihm nur gefälligſt, daß er noch einhalte, irgend einen Schritt zu machen. Morgen iſt Rath hier, und das Reſultat davon geht vielleicht ſchon Morgen Abend für Sie und P. ab. — Unterdeſſen wünſche ich, daß Sie die meine Schrift welche ich an Pasqualati geſchickt an die Landrechte durchſehen, und die Beilagen recht leſen, — Sie werden alsdann erſehen, daß Sie Wolf und Andere nicht recht berichtet haben. — So viel iſt gewiß, daß genug beweiſe da ſind für den, der will, wie hätte ich bej einem Manne wie Kinsky deſſen Rechtlichkeit, Großmuth überall bekannt war, an gerichtliche Zeugen an etwas ſchriftliches denken ſollen? —

Mit wärmſter Liebe und Achtung

in Eile

Ihr Freund."

Wien den 11. Jänner 1815.

Anſchrift: An Wohlgeboren Herrn Johann von Kanka Doktor der Rechte in Prag."

Nach dem Original, das ſich bei Al. Poſonyi in Wien befunden hat. Bei der Verſteigerung zu Bonn durch Cohen hat der Verein „Beethovenhaus“ dieſen Brief erworben. Erſtdruck bei L. Nohl (Briefe S. 348).

Fr.

437.

Vermutlich an Baron Joſ. von Schweiger.

(Wien, Januar 1815.)

werther Freund!

wie ſie es am beſten finden, ich glaube aber beſſer an Fürſt Nariſchkin als an die Kaiſerin zu ſchreiben, jedoch das Original davon aufzubewahren, daß im Fall die Krankheit Nariſchkins fortwährt,*) man ſich an einen andern oder an die Kaiſerin ſelbſt wendet. Ihre Durchlaucht haben mir die ſehr angenehme Nachricht ertheilen laſſen, daß die Kaiſerin mein kleines opfer mit wohlgefallen aufgenommen habe, in ſo fern iſt mein höchſter Wunſch erfüllt — aber wie ſehr würde ich mich geehrt finden wenn ich der welt es bekannt machen könnte, Theil daran nehmen zu laſſen (drücken ſie das alles beſſer aus) durch Vorſetzung ihres Namens etc.

da man die große Sinfonie in A als eins der glücklichſten Produkte meiner ſchwachen Kräfte (ſehr beſcheiden) auszudrücken [betrachten kann] ſo würde ich mir die Freyheit [nehmen] nebſt der der Polonaiſe auch dieſe im Klavierauszuge Ihr. Majeſtät vorzulegen —

Deutliche auseinanderſetzung daß man wohl **was kann** aber nichts will bej oder von der ruſſiſchen Kaiſerin —

ſollten Ir.**) Majeſtät mich wünſchen ſpielen zu hören, wär es mir die höchſte Ehre, doch muß ich voraus um Nachſicht bitten, da ich mich ſeit mehrer Zeit mehr bloß der Autorſchaft (von[*]) Schaffen) widmete —

---

*) „fort“ über der Zeile nachgetragen.

**) Undeutlich.

Kein Geſchenk etc. —

Glauben ſie, daß es beſſer iſt, in Form einer Bitte an die Kaiſerin etc.

? ? ?   ! ! !

oder an Nariſchkin bittweiſe vortragen.

Wenn ich nur ſo glücklich ſein könnte für ihre Majeſtät zu ſchreiben wozu ſich ihr Geſchmack oder liebhaberej am meiſten neigt . . . .

Anſchrift und Schluß des Briefes fehlen. Das Original befand ſich ehedem beim Maler Frdr. Amerling in Wien, ſpäter bei M. Donebauer in Prag, dann bei Alex. Poſonyi in Wien; aus Poſonyis Nachlaß wurde es 1900 in Bonn durch Fr. Cohen verſteigert (Kat. No. 62). — Erſtdruck nach einer Abſchrift Schebecks in Frimmel „Neue Beethoveniana“ S. 85 f. Hier nach dem Original, das ich bei Poſonyi geſehen habe. — Dickes geſchöpftes Papier mit der franzöſiſchen Lilie und daran einer Quaſte als Waſſerzeichen. Drei Seiten beſchrieben in 4°. Von dem zweiten Blatte (alſo von der dritten Seite) iſt der untere Teil mit der Unterſchrift Beethovens weggeſchnitten. Auf der vierten von Beethoven leer gelaſſenen Seite ſteht: „Handſchrift von Louis van Beethoven — Fr. v. Amerling m/p.“

Der Brief gehört augenſcheinlich in die Zeit des Wiener Kongreſſes. Die im Brief erwähnte Polonäſe iſt im März 1815 zunächſt ohne Opuszahl erſchienen und der Kaiſerin Eliſabeth Alexiewna von Rußland gewidmet worden. (Vgl. Thayers Chronolog. Verzeichnis, Nottebohms Themat. Verz. und Nottebohm „Zweite Beethoveniana“ S. 311.) Sie erſchien ſpäter neuerlich als op. 89. Der Kaiſerin iſt auch der erwähnte Klavierauszug der A-dur Symphonie gewidmet, von dem unter anderen auch ein Brief an Ries vom 22. November 1815 handelt. — Der erwähnte Nariſchkin iſt Fürſt N., der als ruſſiſcher Oberſtkammerer die Kaiſerin auf der Reiſe von St. Petersburg nach Wien begleitet hatte. (Vgl. De la Garde „Souvenirs du Congrès de Vienne“.) — Der Empfänger des Briefes muß eine dem Meiſter befreundete Perſönlichkeit bei Hof geweſen ſein. Man wird an Baron Schweiger, den Kammerherrn beim Erzherzog Rudolf denken dürfen; mit ihm ſtand Beethoven auf vertrautem Fuß. Er redet ihn auch in den Briefen gelegentlich als: Freund an. —

---

[*] Vielleicht dem zu leſen.

Die wahrſcheinliche Entſtehungszeit iſt die gegen den 25. Januar 1815. An jenem Tage hat Beethoven bei einem Hoffeſte ſeine „Adelaide“ begleitet, die vom Sänger Wild vorgetragen wurde. So erzählte dieſer ſelbſt. (Vgl. Thayer III, S. 327.) Fr.

438.

An den Advokaten J. von Kanka in Prag.

(Januar 1815.)

„Mein einziger verehrteſter K.

Was ſoll ich denken, ſagen, empfinden! — Von W. [Wolf] denke ich, daß er nicht allein Blöße gegeben, ſondern ſich gar keine Mühe, ſeine Blöße zu bedecken. — Es iſt unmöglich daß er ſeine Schrift mit allen dazu gehörigen ordentlichen Zeugniſſen verſehen. — Der Befehl an die Kaſſa wegen der **Scala** iſt früher von K(insky) gegeben, als ſeine Einwilligung mir meinen Gehalt in E. S. auszubezahlen, wie die Zeugniſſe ausweiſen — deren Datum man nur nachzuſehen braucht; alſo wichtig iſt der erſtere Befehl. — Das species facti beweiſet, daß ich über ein halb Jahr abweſend war von Wien. Da ich eben nicht auf Geld anſtand, ließ ich die Sache gehn; der Fürſt vergaß drauf bei der Kaſſa den vorigen Befehl zu wiederrufen, nicht aber auch ſein mir gegebenes wort auch **dem Varnhagen (Offizier)** ſein für mich gegebenes wort, wie das Zeugniß des Hrn. von Oliva beweist, welchem er kurz vor ſeiner Abreiſe von hier*) und in die andere Welt ſein Verſprechen wiederhohlte, und ihn nach ſeiner Zurückkunſt in Wien wieder zu ſich beſtellte, um die Sache bey der Kaſſa in Ordnung**) zu bringen, die aber durch ſeinen unvorhergeſehenen Tod natürlich nicht erfolgen konnte. — Das Zeugniß vom Offizier

---

*) Nach „hier“ iſt: „ſein Verſ“ durchſtrichen.

**) „Um die Sache . . . bringen“ iſt nachgetragen.

Varnhagen iſt begleitet mit einem Schreiben von der ruſſiſchen Armee, worin er ſich bereitwillig zeigt, die Sache **mit einem Eid** zu beſchwören. — Das Zeugniß des Hrn. Oliva zeigt, daß auch dieſer bereit iſt, ſeine Ausſage vor Gericht zu beſchwören. — Da ich das Zeugniß des Oberſten Grafen*) Bentheim fortgeſchickt habe, ſo ſage ich es nicht gewiß, mir ſcheint aber, daß auch dieſer Graf in ſeinem Zeugniß ſagt, daß er allenfalls die Sache bereit ſei, vor Gericht zu beſchwören. — Und ich ſelbſt bin bereit vor Gericht zu beſchwören, daß Fürſt Kinsky mir in Prag ſagte, „daß er es nicht mehr als billig fände, mir meinen Gehalt in E. S. ausbezahlen zu laſſen.“ Dies ſeine eigne Worte. — Er gab mir ſelbſt 60 # in Gold in Prag drauf, die mir damals ohngefähr 600 fl. gelten ſollten, indem ich nicht Zeit hatte mich wegen meiner Geſundheit lange aufzuhalten und nach Teplitz reiſte, — da mir das Fürſten Wort heilig war, und ich nie etwas von ihm gehört hatte, was mich nie hätte verleiten ſollen, zwei Zeugen vor ihn zu führen, oder nur etwas ſchriftliches von ihm geben zu laſſen.**) Ich ſehe aus allem daß Dr. Wolf die Sache miſerabel tractirte und Sie ſelbſt nicht mit den Schriften genug bekannt gemacht hat. —

Nun über den Schritt, den ich jetzt gemacht habe. — Der Erzherzog Rudolf fragte mich vor einiger Zeit, ob die Kinsky'ſche Sache noch nicht geendigt; er mußte etwas davon gehört haben. Ich erklärte ihm, daß es ſchlecht ausſehe, da ich nichts, gar nichts wiſſe; er erbot ſich ſelbſt***) zu ſchreiben, doch ſollte ich ein Schreiben beifügen, ſowie ihn auch mit allen gehörigen Schriften zur Kinsky'ſchen Sache bekannt machen. Nachdem er ſich überzeugt hatte, ſchrieb er den an den Oberſtburggrafen und ſchloß mein Schreiben bej an ſelben. Der Oberſtburggraf antwortete ſogleich dem Erzherzog und auch mir. In dem Briefe an mich ſagte er mir, „daß ich ein Geſuch an die Landrechte in Prag nebſt allen Beweiſen einreichen möchte, von wo man ihm es zuſchicken würde, und daß er ſein möglichſtes thun würde, meine Sache zu befördern." Dem Erzherzog ſchrieb er auch aufs verbindlichſte, ja er ſchrieb ausdrücklich, „daß er mit **den Geſinnungen des ſeeligen Fürſten Kinsky in Betreff meiner vollkommen bekannt ſei in Rückſicht dieſer Sache**, und daß ich*) ein Geſuch einreichen möge ꝛc." — Nun ließ mich der Erzherzog gleich rufen, ſagte mir, ich ſolle dieſe Schrift machen laſſen und ihm zeigen; auch glaubte er, daß man auf die Bewilligung in E. S. antragen ſolle, da Beweiſe genug, wenn auch nicht in gerichtlicher Form, für die Geſinnungen des Fürſten da wären**) und kein Menſch zweifeln könnte, daß der Fürſt bei ſeinem Fortleben nicht ſein Wort ſollte gehalten haben. — Wäre er heute Erbe, er würde keine andere Beweiſe fordern, als diejenigen, die da ſind. — Hierauf nun ſchickte ich dieſe Schrift an Baron Pasqualati, der die Güte haben wird, ſelbe an die Landrechte einzureichen. Erſt nachdem dieſe Sache ſchon eingeleitet war, erhielt Dr. Adlersburg von Dr. Wolf einen Brief, worin er ihm anzeigte, auf 1500 fl. den Antrag gemacht zu haben. Da man bis auf 1500 fl. ſchon gekommen iſt, und bis zum Oberſtburggrafen, ſo wird man wohl auch noch auf die 1800 fl. kommen. — Keine Gnade iſt es nicht, der ſelige Fürſt war einer derjenigen, welche am meiſten in mich drangen, den Gehalt von 600 # in Gold jährlich, den ich in Weſtphalen erhalten konnte, auszuſchlagen; „ich ſollte doch keinen weſtphäliſchen Schinken eſſen," ſagte er damals ꝛc. — Einen andern Ruf nach Neapel ſchlug ich etwas ſpäter ebenfalls aus. — Ich kann eine gerechte Entſchädigung verlangen für den Verluſt den ich erlitten. Was hatte ich, während der Gehalt in B. Z. bezahlt wurde, nicht 400 fl. in Convenzionsgeld!!! — und das für einen ſolchen Gehalt, wie dieſer von 600 ♯. — Beweiſe ſind genug da für den der rechtlich handeln will. — Und was iſt jetzt wieder aus den E. S. geworden??!!! Es iſt noch immer kein Aequivalent für das, was ich eingebüßt. In allen Zeitungen wurde dieſe Sache pomphaft ausgeſchrieen, während ich dem Bettelſtabe nahe war. — Der Sinn des Fürſten iſt offenbar und meines Erachtens die Familie verpflichtet, wenn ſie ſich nicht herabſetzen will, in dieſem Sinne zu handeln. — Auch haben ſich die Einkünfte durch den Tod des Fürſten eher vermehrt als vermindert, es iſt alſo kein hinreichender Grund da zu ſchmälern. —

---

*) „Grafen“ über der Zeile nachgetragen.

**) Ein Nachtrag beginnt mit „ſein“, ohne fortgeſetzt zu werden.

***) „Erbot er ſich ſelbſt“ iſt auf andere unleſerliche Worte geſchrieben.

---

*) Nach „ich" ſtand „alles", was durchſtrichen iſt.

**) „Da wären", im Rande nachgetragen.

Ihr freundſchaftliches Schreiben erhielt ich geſtern, — nun bin aber zu müde um Ihnen das zu ſchreiben, was ich für Sie fühle. — Ich lege zugleich meine Sache an Ihren Geiſt. Wie es ſcheint, iſt der Oberſtburggraf die Hauptperſon; laſſen Sie ſich nichts merken von dem, was er an den Erzherzog geſchrieben, es möchte nicht gut ſein; möge niemand als Sie und Baron Pasqualati davon wiſſen. — Anlaß haben Sie genug, wenn Sie die Schriften durchſehen, um zu zeigen, wie unrichtig Dr. W. die Sache aufgefaßt habe, — und man doch anders handeln müſſe. — Ich überlaſſe es Ihrer Freundſchaft für mich, wie Sie es am beſten finden zu handeln. — Erwarten Sie meinen höchſten Dank und verzeihen Sie, daß ich heute nicht mehr ſchreiben kann; ſo was ermüdet, — lieber die größte muſikaliſche Aufgabe. — Mein Herz hat ſchon etwas für Sie gefunden, wo das Ihrige auch ſchlagen wird, und das werden Sie bald erhalten. — Vergeſſen Sie nicht auf mich armen Geplagten und handeln — wirken Sie ſo viel als nur möglich.

Mit größter Hochachtung

Ihr

wahrer Freund

Beethoven.“

Adreſſe: „Für ſeine Wohlgebohrn
Herr von Kanka.“

Nach dem Original, vor Jahren im Beſitz der Frau Sektionschef-Witwe von Braunhof in Wien, das ich genau kopiert habe. Erſtdruck bei L. Nohl (Briefe S. 348ff.). Drei Bogen in 4°. Waſſerzeichen: GEBRUDER KIESLING. — Vermerk von fremder Hand: „H: L. v. Bethofen wohnt auf der Mölkerbaſtey No. 94“. — Erſtdruck bei Nohl (Briefe S. 348ff.). Bei Thayer (III, S. 482ff.) mit unweſentlichen Varianten.

Fr.

439.

An den Advokaten J. von Kanka in Prag.

„Wien am 14ten Jänner 1815.

Mein werther einziger K.

Der lange Brief, der hier folgt, war geſchrieben als wir noch der Mejnung waren bey den 1800 fl. zu bleiben. — Durch das letzte ſchreiben des Hrn. Baron Pasqualatis ward wieder meinen Rath geflochten und Dr. Adlersburg rieth bej den Schritten ſtehn zu bleiben, die ſie ſchon gemacht haben. — Da aber Dr. Wolf ſchreibt, daß er in ihrem Namen auf 1500 fl. jährlich angetragen, ſo bitte ich Sie wenigſtens zu verſuchen, dieſes mit den 1500 fl. noch durchzuſetzen — in dieſer Hinſicht ſchicke ich den langen Brief, der geſchrieben war, noch ehe wir den abrathenden Brief des Hrn. Br. P. erhielten, daß ſie noch manche Motive darin finden möchten, für wenigſtens die 1500 fl. zu erlangen. — auch hat der Erzherzog Zum 2tenmal an den Oberſtburggrafen geſchrieben, und man kann aus ſeiner vorigen Antwort an den Erzherzog ſchließen, daß er ſich ſicher angreifen werde und wenigſtens die 1500 fl. noch zu erlangen ſind. — Leben ſie wohl, ich vermag keinen andern Buchſtaben mehr zu ſchreiben d. g. erſchöpfen mich. — möge ihre Freundſchaft das Ende herbeiflügeln, denn ich muß, wenn die Sache ſo ſchlecht ausfällt, Wien verlaſſen weil ich von dieſem Einkommen nicht leben würde können, — denn hier iſt es ſo weit gekommen, daß alles aufs höchſte geſtiegen und bezahlt werden muß, meine zwei letzt gegebenen **Akademien** koſten mich 5108 fl: wäre das großmüthige Geſchenk der Kaiſerin nicht — ich hätte beinahe nichts übrig behalten.

In Eil ihr
Verehrer
und Freund
Beethoven."

Adreſſe: „Für Seine Wohlgebohr
Hr. v. Kanka"

Nach dem Original, ehemals bei Frau von Braunhof. Quartblatt mit einem Teil des Waſſerzeichens „GEBRUDER". Erſtdruck bei L. Nohl (Briefe S. 352). Vgl. Nr. 438. Fr.

440.

An Freiherrn J. von Pasqualati.

(Januar 1815.)

„Verehrter Freund!

Ich bitte ſie mir gütigſt mir das **Formular**, wie die **Kynsky**ſche Quittung geſchrieben werden muß, zu ſchicken durch den Ueberbringer dieſes jedoch nicht offen ——— Nb. über 600 fl. halbjährlich vom Monath April bis etc. — ich werde ſogleich die Quittung ſogleich an **Dr. Kanka** in Prag ſchicken, welcher mir das Geld aufs geſchwindeſte beſorgt hat das vorigemal; von dieſem werde ich ſogleich ihre ſchuld abtragen; ſollte es jedoch möglich ſejn, daß ich hier das Geld haben kann, ehe dieſes von Prag ankommt, ſo werde ich es ihnen ſogleich ſelbſt überbringen.

mit inniger
Hochachtung
ihr
Verehrer
u. Freund
Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe S. 115f.). Original: 2 Oktavbl., wovon 2¾ Seiten beſchrieben ſind; vom Siegel iſt noch etwas erhalten. Die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „an Herrn Baron v. Pasqualati“.
K.

441.

Vollmacht für Baron von Pasqualati.

(Januar 1815.)

„Daß Herr Baron Joſef von Pasqualati in Prag die liquide Forderung aus der fürſtl. Kinskyſchen Maſſe für mich erheben, und das dazu Nöthige beſorgen laſſen möge, wird hiermit aufs freundſchaftlichſte gebeten.

Wien am 1815 (L. S.)

Ludwig van Beethoven.“

Nach A. W. Thayer (III, 329). Obwohl kein Brief, wird dieſe Vollmacht dennoch in der Neuausgabe belaſſen, um lieber etwas zu viel, als zu wenig zu bieten.
Fr.

442.

An Herrn S. A. Steiner.

„Wien den 1. Februar 1815.

„Wohlgebohrenſter
General Leutnant!

Ich habe ihre Zuſchrift an meinen Bruder heute erhalten, und bin damit zufrieden, doch muß ich ſie bitten die *Unkoſten der Klavierauszüge* noch außerdem zu beſtreiten, da ich erſtlich *alles* in der Welt bezahlen muß und alles *theurer als andre*, ſo würde mir das ſchwer fallen, ohnehin glaube ich nicht, daß ſie ſich über das Honorar von 250 ‡‡ beſchweren können — aber ich möchte mich auch nicht gern beſchweren, daher beſorgen Sie die Auszüge ſelbſt, doch ſollen alle von mir überſehen, und als es nöthig, verbeſſert werden, ich hoffe, daß ſie damit zufrieden ſind. — Nebſtdem könnten ſie wohl meinem Bruder die Sammlungen von Clementis, Mozarts, Haidns Klavierwerke geben, er braucht ſie für Seinen kleinen Sohn, thun ſie das mein allerliebſter Steiner und ſeyn ſie nicht von Stein, ſo ſteinern auch ihr Name iſt — leben ſie wohl vortrefflicher Generalleutnant ich bin allezeit

ihr ergebenſter
Obergeneral
Ludwig van Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt bei A. W. Thayer (III, 338). — In den Zeiten von 1815–1817 bleibt die Firma S. A. Steiner & Comp. der Hauptverlag für Beethovens Schaffen. Die hier angeführten Klavierauszüge betreffen die ſiebente und achte Symphonie (op. 92 und op. 93), die im Jahre 1816 in dieſem Verlage herauskamen. Hier iſt auch vom kleinen Neffen Karl die Rede, der nach dem Tode des Bruders im November 1815 ein weſentlicher Faktor in der Geſamtgeſchichte des Tonmeiſters wird. Der Firma „Steiner" gegenüber nennt ſich Beethoven hier einmal „Obergeneral" ſonſt gewöhnlich „Generaliſſimus". K.

443.

An den Kammerprokurator J. Varena in Graz.

„Wien am 3ten Februar 1815.

„Ich habe ihnen, mein werther Freund, nicht gleich auf ihr geehrtes ſchreiben antworten können, und wieder zugleich danken können für ihr Geſchenk, ſie wollen mich immer beſchämen und zu ihrem ſchuldner machen wie ich ſehe —— Ich hoffe, daß ſich ihre Geſundheit gebeßert habe, weswegen ſie mir große

Beſorgniſſe in Baden erregten, und mir war es, durch meine eigene Lage gehindert, nicht möglich, ihnen ſoviel Antheil äuſſerlich zu bezeigen, als innerlich mein Gemüth an ſo einem vortrefflichen Mann wie ſie gewonnen und nimmt. —— wegen einem Piano für ihre Fräulein Tochter erhalten ſie nächſtens nachricht, da ich ihnen gern ein recht gutes anſchaffen möchte, ſo kann es nicht die ſache eines Augenblicks ſeyn, doch bald erhalten ſie völligen Aufſchluß und vielleicht auch Befriedigung hierüber. ——— mein Bruder iſt kränklich und wie ſolche Menſchen gewöhnlich liebhabereien haben, da er hört, daß ich mit ihnen bekannt, bittet mich ihnen die Einlage zu ſchicken, vielleicht können unſre guten Urſulerinnen hierin helfen —— verzeihen ſie, daß ich ſie mit ſowas beläſtige, ſollten ſie ohne Anſtrengung die beſchriebenen Thiere um ſich haben, ſo bitte ich ſie, mir doch ja ſogleich Auskunft zu geben; alle Koſten werde ich über mich nehmen um ihm eine Freude zu machen wie geſagt er iſt kränklich und hängt an d. g.

in Eile
ihr Sie wahrhaft
verehrender
Freund
Ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. M.; zuerſt nach O. Jahns Abſchrift — aber mit vielen Inkorrektheiten durch A. W. Thayer gedruckt (III, 340). Das Original umfaßt 4 beſchriebene Oktavſeiten; der Brief iſt ohne Adreſſe. Beethoven übernimmt es hier ausnahmsweiſe gern, ein Klavier für ſeines Freundes Varena Tochter zu beſorgen; von ſeinen höchſt idealen Gepflogenheiten bei ſolchen Angelegenheiten war bereits die Rede (ſiehe Brief Nro. 133 an J. v. Gleichenſtein). Weitere Briefe über dieſelbe Materie folgen noch in dieſem Jahre. Des Meiſters kranker Bruder Karl hat jetzt als Tierfreund allerhand Wünſche, die Beethoven mit rührender Sorgfalt zu erfüllen bemüht iſt Von anderen Liebhabereien werden auch in dieſem Jahre Briefe an Frau Brentano in Frankfurt reden." K.

444.

Mr. George Thomson, merchant in the musical line Edinbourgh, Scottland.

Wien, 7. Februar 1815.

„Sir!

„Many concerns have prevented my answers by your favors, to which I reply only in part. All your songs with the exception of a few are ready to be forwarded, I mean those to which I was to write the accompagnements; for with respect to the 6 Canzonettes, which I am to compose. I own that the honorary, you offered is totally inadequate. Circonstances here are much altered and taxes have been so much reised after the English fashion that my share for 1814 was near 60 ₤; besides an original good air, — and what you also wish — an Overture, are perhaps the most difficult undertakings in musical compositions. I therefore beg to state that my honorary for 6 songs or airs must be 35 ₤ or seventy imp^{l} Ducats and for an Overture 20 ₤ or 50 imp^{l} Ducats. You will please to assigne the payment here as usual, and you may depend that I shall do you justice. No artiste of talent and merit will find my pretensions extravagent.

Concerning the overture you will please to indicate in your reply whether you wish to have it composed for an easy or more difficult execution. I expect your immediate answer having several orders to attend, and I shall in a little time write more copiously in reply of your favors already received. I beg you to thank the author for the very ingenious and flattering verses, which obtained to be means. Allow me to subscribe myself

Sir,

Vienna
Feb. 7. 1815.“

your very obed^{t}, humble serv^{t}
Ludwig van Beethoven.“

„Nach A. W. Thayer (III, 152). Dieſer Brief mit den allerdings weit höher als ſonſt gehenden Honorarforderungen ſcheint den guten George Thomſon ſchier entſetzt zu haben, wie namentlich aus Cuthbert Haddens Monographie über den ſchottiſchen Muſikfreund erſichtlich wird. Dieſer letzte, vollſtändige Brief Beethovens an Thomſon iſt überhaupt engliſch geſchrieben, von Beethoven nur unterzeichnet. — Über die exorbitanten Honoraranſprüche Beethovens ſchrieb der entſetzte Thomſon (nach Haddens Mitteilungen unterm 20. März 1815; Hadden l. l. S. 329f.): „Vor 2 Jahren verlangten Sie 25 Dukaten für 6 Originalweiſen, jetzt verlangen Sie faſt dreimal ſo viel.“ Thomſon bietet 35 Dukaten und bemerkt dabei: „If you will not accept 35 ducats, I must ask you to have the goodness to put all the verses I have sent you on the fire.“ Das war einigermaßen hanebüchen! Und Beethoven hatte ſich tiefgerührt für die zu ſeinen Ehren gedichteten Verſe bedankt. Der Groll ſaß jedoch keineswegs tief. Thomſon fuhr fort, unſern Tonmeiſter zu bearbeiten und zu beſingen. Ein Sonett ließ Thomſon zu ſeinem Ruhme ſingen, wofür ſich Beethoven in einem unbekannten Briefe vom 15. September des Jahres mit dieſen Worten bedankt: „Tauſend Dank dem Autor des Sonetts, der mich in ſo ſchöner Weiſe geehrt hat und der ſo ſchmeichelhaft über meine Verdienſte geſchrieben“ hat (has written so flatteringly of my merits) (Hadden l. l. S. 331). Hadden hielt es für ſehr intereſſant, etwas mehr über dieſes Ruhmesſonett zu wiſſen, als jene kurze Thomſonſche Mitteilung. Dieſen ſeinen Wunſch teilen gewiß ſehr viele, aber noch mehr intereſſierte es ſie, die ſpäteren Briefe kennen zu lernen, die Beethoven noch bis 1818 an Thomſon geſchrieben hat. Das bleibt uns die Verlagshandlung des famoſen Haddenſchen Thomſon-Werkes noch ſchuldig. Unverdroſſen fährt Thomſon fort, über die Schwierigkeit in der Beethovenſchen Schreibweiſe zu klagen, — ebenſo unverdroſſen weiſt ihn Beethoven zurück. Trotzdem erfahren wir, daß im Jahre 1816 ſogar Bearbeitungen deutſcher, polniſcher, ruſſiſcher, tiroliſcher, venezianiſcher und ſpaniſcher Volksweiſen nicht nur eingeſchickt, ſondern ſogar höchſt gnädig von Thomſon aufgenommen ſeien. Wo mögen dieſe Bearbeitungen ſtecken? Dieſe müſſen irgendwo im ehemals Thomſonſchen Nationallieder-Verlage vorhanden ſein!! Manche ſonſtigen Wünſche und Zurechtweiſungen müſſen Beethoven allerdings ſtark verſtimmt haben, ſelbſt wenn er eine nicht vorhandene Lammesgeduld beſeſſen hätte. Und ſo fällt auch einmal Hadden ſein Verdikt über Thomſon: And it is impossible to acquit him (Thomson) of some disingenuousness (p. 338; disingenuousness = Falſchheit, Unrechtlichkeit). Gleichwohl ſetzen ſich die Beziehungen zwiſchen Tonſchöpfer und wohlmeinend nüchterner Amateur-Seele fort, den Beethoven ſogar ſchließlich „my dear friend“ anredet, und der andrerſeits Panegyrikus auf Panegyrikus auf ſein Genie empfängt. Hadden bewundert Beethovens Geduld bei all dieſen Korreſpondenzen, er (Hadden p. 344) ſchreibt einmal: „The great man had endured this sort of thing very patiently, and it would not have been inconsistent with his character, if he had at last exploded in wrath."

K.

445.

An Dr. J. Kanka in Prag.

„Wien am 24ten Febr. 1815.

Mein innigſt verehrter K.

Ich habe ihnen mehrmalen durch Baron Pasqualati danken laſſen für Ihre freundſchaftlichen Bemühungen für mich, und ſchreibe ihnen jezt ſelbſt 1000 Dank nieder. — Die DaZwiſchenkunf des Erzherzogs muß Ihnen nicht ſehr geſucht vorkommen oder gar nachtheilig auf mich bey Ihnen Zurückwirken, — Sie hatten ſchon alles gethan, als die Verwendung des Erzherzogs kam. Wäre dieſes früher geſchehen und wir hätten den einſeitigen oder vielſeitigen oder ſchwachſeitigen Dr. W.[olf] nicht gehabt, ſo hätte die Sache laut den eigenen Verſicherungen des Oberſtburggrafen an den Erzherzog und mich einen noch günſtigeren Erfolg haben können. — Deswegen bleibt Ihr Verdienſt um mich bej mir immer und ewig. — 60 ♯♯ ziehen nun die Landrechte ab, die ich ſelbſt nur angegeben habe, und wovon weder der verſtorbene Fürſt Kinsky das mindeſte an der Kaſſe angegeben noch ſonſt irgendwo — wo die Wahrheit mir ſchaden kann, hat man ſie angenommen, warum denn nicht auch da, wo ſie mir nüzen konnte, wie ungerecht! — Bar(o)n Pasqualati wird ſich noch wegen mehreren anderen Sachen bey Ihnen erkundigen — heute bin ich ſchon wieder Zu müde, denn dem armen P.[asqualati]*) habe ich wieder eine Menge auftragen müſſen; d. g. ſtrengen mich mehr an, als die größte Kompoſition, Es iſt ein fremdes feld, worin ich gar nicht ackern ſollte. — Viel Thränen, ja Wehmuth koſten mich dieſe Geſchichten. — nun wird es wohl bald Zeit ſein, der Fürſtin Kinsky zu ſchreiben, — und nun muß ich aufhören, froh bin ich, wenn ich ihnen nur aus reinem Herzens-Erguß einmal ſchreiben kann, und es wird gewiß öfter geſchehen, ſobald ich nur einmal aus dieſen Mühſeligkeiten heraus bin. nehmen Sie noch einmal meinen heißeſten Dank für Alles, was ſie für mich gethan — und lieben ſie ihren

---

*) „P." iſt die wahrſcheinlichſte Leſung. Thayer hat K., was ſicher unrichtig iſt.

Verehrer und Freund
Beethoven."

Aufſchrift: „An Seine wohlgebohrn Herrn Johann von **Kanka** **D^{r}.** der Rechte im Königreich Böhmen wohnhaft auf der Altſtadt neben der Teinkirche. Prag (in Böhmen)."

Hier nach dem Autograph, ehedem bei Frau Sektionschefs-Witwe von Braunhof in Wien. Waſſerzeichen „HOHENELBE". Von fremder Hand außen vermerkt. „H. v. Bethoffen wohnt auf der Mölkerbaſtei Nr. 94". Erſtdruck bei Nohl (Briefe S. 353, ohne Adreſſe und ohne Vermerk des Empfängers). Mit vielen Varianten zumeiſt unweſentlicher Art und ohne den Vermerk des Empfängers bei Thayer (III, S. 485). **Fr.**

446.

An Gräfin Marie von Erdödy.

Den 29. Februar 1815.

„Ich habe meine werthe Gräfin ihr ſchreiben mit vielem Vergnügen geleſen, ebenſo wie die Erneuerung Ihrer Freundſchaft für mich. Es war lange mein Wunſch, ſie einmal wieder zu ſehn, und eben ſo Ihre lieben Kinder, denn obſchon ich vieles erlitten, habe ich doch nicht die frühern Gefühle für

Kindheit, für ſchöne Natur und Freundſchaft verlohren. — Das Trio und alles, was ſonſt nicht heraus iſt, ſteht Ihnen von Herzen liebe Gräfin zu Dienſten — ſobald es geſchrieben, ſollen Sie's erhalten. Nicht ohne Mitgefühl und Theilnehmung habe ich mich öfter erkundigt nach Ihren Geſundheits-Umſtänden, nun werde ich mich aber einmal perſönlich bei Ihnen einſtellen, und mich freuen, an allem was ſie betriſt, Theil nehmen zu können. — Mein Bruder hat Ihnen geſchrieben, Sie müßen ſchon Nachſicht mit ihm haben, er iſt wirklich ein unglücklicher leidender Menſch. — Die Hoffnung des kommenden Frühlings wird wie ich wünſche auch auf Ihre Geſundheit den beſten Einfluß haben und Sie vielleicht in die beſte Wirklichkeit verſetzen — leben Sie recht wohl liebe werthe Gräfin, ich empfehle mich Ihren lieben Kindern, die ich im Geiſt umarme — ich hoffe Sie bald zu ſehn. —

Ihr wahrer Freund
Ludwig van Beethoven."

[Adreſſe:]
An die Frau Gräfin Erdödy
gebohrene Gräfin Niszky.

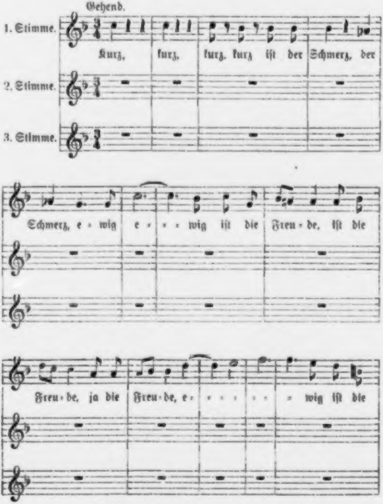
„Nach L. Nohl (Neue Briefe, 88f.), der dieſen Brief zuerſt nach dem Original (1862 im Beſitze von Kapellmeiſter Ignaz Lachner in Frankfurt a. M.) herausgegeben hat. Dieſer Erdödy-Brief befindet ſich nicht in der Schöneſchen Sammlung der Erdödy-Briefe, ebenſowenig in O. Jahns Abſchrift von den Briefen Beethovens an dieſe Gräfin. Das hier genannte Trio iſt die letzte Tonſchöpfung dieſer Gattung, op. 97, in B., das im nächſten Jahre (1816) bei S. A. Steiner herauskam. — Bruder Carl war jetzt wirklich ernſthaft krank; noch in dieſem Jahre (November) ſchied er aus dem Leben." K.

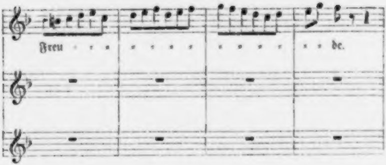
447.

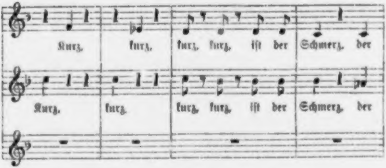
Dreiſtimmiger Canon für L. Spohr ins Stammbuch.

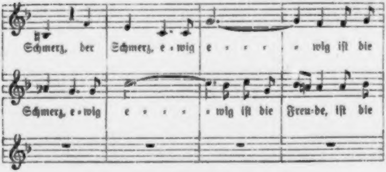
Wien 3. März 1815.

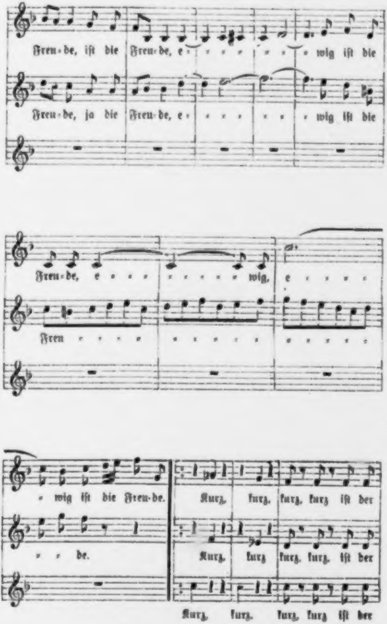
Kurz iſt der Schmerz, ewig iſt die Freude.

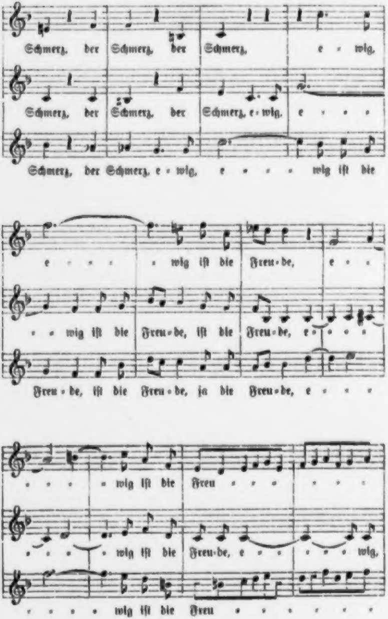

Gehend.
1. Stimme.
2. Stimme.
3. Stimme.
Kurz, kurz, kurz, kurz iſt der Schmerz, der
Schmerz, e - wig e - - wig iſt die Freu - de, iſt die
Freu - de, ja die Freu - de, e - - - - - - wig iſt die

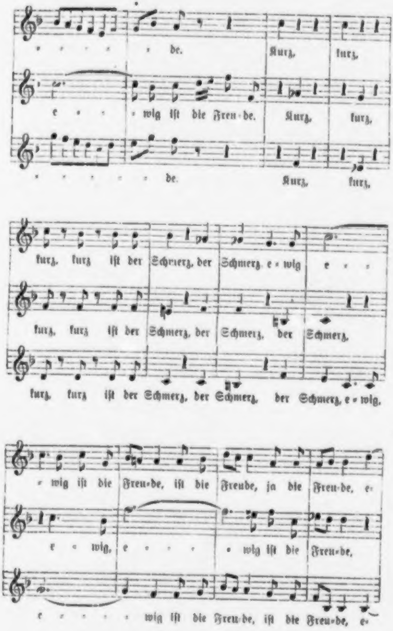

Freu - - - - - - - - - - - - - - de.

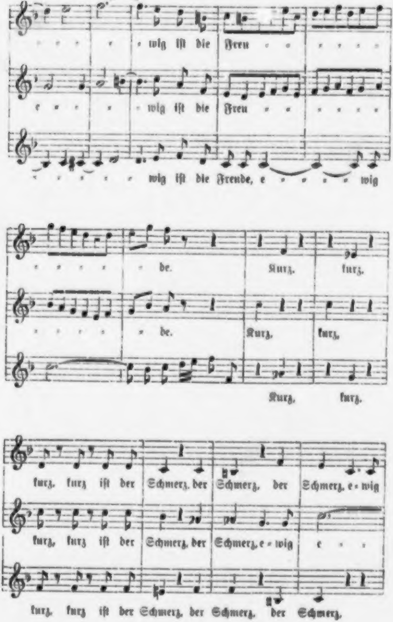

Kurz, kurz, kurz, kurz, ist der Schmerz, der
Kurz, kurz, kurz, kurz, ist der Schmerz, der

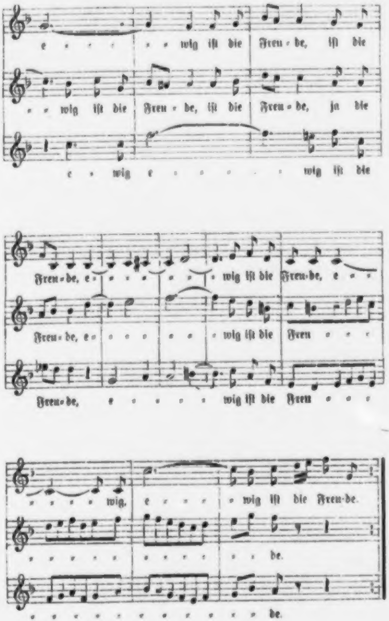

Schmerz, der Schmerz, e - wig e - - - - - wig ist die
Schmerz, e - wig e - - - - wig ist die Freu-de, ist die


Freu-de, iſt die Freu-de, e - - - - - - wig iſt die
Freu-de, ja die Freu-de, e - - - - - - wig iſt die
Freu-de, e - - - - - - - - - wig, e - - - - -
Freu - - - - - - - - - - - - -
- wig iſt die Freu-de.
- - de.
Kurz, kurz, kurz, kurz iſt der
Kurz, kurz kurz, kurz, iſt der
Kurz, kurz, kurz, kurz iſt der


Schmerz, der Schmerz, der Schmerz, e - wig,
Schmerz, der Schmerz, der Schmerz, e-wig, e - - -
Schmerz, der Schmerz, e - wig, e - - - - wig iſt die
e - - - - wig iſt die Freu-de, e - -
- - wig iſt die Freu-de, iſt die Freu-de, e - - - -
Freu - de, iſt die Freu - de, ja die Freu - de, e - - -
- - - - wig iſt die Freu - - - - - -
- - - - wig iſt die Freu-de, e - - - - - - wig,
- - - - wig iſt die Freu - - - - - - -


- - - - - de. Kurz, kurz,
e - - - wig iſt die Freu-de. Kurz, kurz,
- - - - - - de. Kurz, kurz,
kurz, kurz iſt der Schmerz, der Schmerz e-wig e - -
kurz, kurz iſt der Schmerz, der Schmerz, der Schmerz,
kurz, kurz iſt der Schmerz, der Schmerz, der Schmerz, e-wig,
- wig iſt die Freu-de, iſt die Freude, ja die Freu-de, e-
e - wig, e - - - - wig iſt die Freu-de,
e - - - - - wig iſt die Freu-de, iſt die Freu-de, e-


- - - - - - wig iſt die Freu - - - - - - - -
- - - - - - wig iſt die Freu - - - - - - -
- - - - - wig iſt die Freude, e - - - - wig
- - - - - de. Kurz, kurz,
- - - - - de. Kurz, kurz,
Kurz, kurz.
kurz, kurz iſt der Schmerz, der Schmerz, der Schmerz, e - wig
kurz, kurz iſt der Schmerz, der Schmerz, e - wig e - - -
kurz, kurz iſt der Schmerz, der Schmerz, der Schmerz.


e - - - - - wig iſt die Freu-de, iſt die
- - wig iſt die Freu-de, iſt die Freu-de, ja die
e - wig e - - - - - wig iſt die
Freu-de, e - - - - - - - wig iſt die Freu-de, e - -
Freu-de, e - - - - - - wig iſt die Freu - - -
Freu-de, e - - - - - wig iſt die Freu - - -
- - - - wig, e - - - - wig iſt die Freu-de.
- - - - - - - - - - - - - de.
- - - - - - - - - - - - - - de.

„Mögten Sie doch lieber Spohr, überall, wo Sie wahre Kunſt und wahre Künſtler finden, gerne meiner gedenken

ihres

Freundes

Wien am 3. März 1815. Ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Fakſimile in L. Spohrs Selbſtbiographie (I. Band, Beilage). Hier iſt der außerordentlich bedeutſame Kanon anders als am Originalplatze vollſtändig ausgeſchrieben, wie es die Breitkopf & Härtelſche Ausgabe darbietet. Spohr ſtand im Begriff, von Wien abzureiſen und faßte den Plan, ein Album anzulegen, auf deſſen Blätter er Kompoſitionen aller Künſtler ſeiner Bekanntſchaft einſammeln wollte. „Der wertvollſte Beitrag“, ſchreibt Spohr (I, 213), „iſt mir der von Beethoven. Es iſt ein dreiſtimmiger Kanon über die Worte aus Schillers ‚Jungfrau von Orleans‘. ‚Kurz iſt der Schmerz und ewig währt die Freude.‘ Bemerkenswert iſt: 1. daß Beethoven, deſſen Schrift, Noten wie Text, in der Regel faſt unleſerlich waren, dieſes Blatt mit beſonderer Geduld geſchrieben haben muß; denn es iſt ſauber vom Anfange bis zum Ende, was um ſo mehr ſagen will, da er ſogar die Notenlinien ſelbſt und zwar aus freier Hand, ohne Noſtral, gezogen hat; 2. daß ſobann nach dem Eintritte der dritten Stimme ein Takt fehlt, den ich habe ergänzen müſſen.“ In Spohrs Buche folgen auf den Beethovenſchen Kanon die Originalbeiträge von Hummel, Moſcheles, Salieri, Seyfried, J. Weigl und Wranitzky.“

K.

448.

An Breitkopf & Härtel in Leipzig.

10. Märtz 1815.

„Mein wertheſter H!

„Sie würden mich verkennen, wenn ſie mich irgend der Vergeſſenheit ihrer beſchuldigten ——— was hat ſich alles, ſeit der Zeit ich ihnen von Teplitz das letztemal geſchrieben, zugetragen? vielmehr böſes als gutes! ——— doch von ſo etwas einmal eher —— Mündlich, wenn ich mit der Herausgabe meiner vielen neuern werke zögere, ſo iſt es wohl der

Ungewißheit aller Dinge, die im Menſchlichen Verkehr ſtatt finden, zuzuſchreiben, denn was war gewiß in dieſer Rückſicht und was iſt noch gewiß? ———— Umſtände wie Geldaufnahmen zwangen mich mit einem Verleger von hier einige Verbindungen eintzugehen, wie? werden ſie ſchon bald erfahren, dann glaube ich, daß ich wieder mit ihnen werde leichter mich vereinigen können —— viel Dank für ihre Muſik. Z[eitung], ich werde ihnen nächſtens einmal etwas für ſie einſchicken. ——

Was die Dämonen der Finſterniß angeht, ſo ſehe ich, daß dieſe auch bei dem hellſten Licht unſrer Zeit ſich nie ganz werden zurückſcheuchen laſſen ———— Jemand meiner Bekannten wünſcht Chladins Aufenthalt zu wiſſen, geben ſie mir doch gütigſt Nachricht hierüber im Vorbeigehn —— Bej ihren letzten Heften der Muſik-Z. waren glaube ich auch Muſikalien aufgeſchrieben, welche ich erhalten ſollte, doch erhielt ich nichts, vieleicht iſt es ein Irrthum —— oder Traegheit des Hr. Traeg!!! ——— nun leben ſie recht wohl, ihr jetziges politiſches Daſejn will mir auch nicht recht gefallen, allein —— allein ——— allein ——— die noch nicht erwachſenen Kinder brauchen nun einmal Puppen —— ſo iſt nichts mehr zu ſagen —

in Eil ihr wahrhaft
ergebenſter
Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung in Leipzig; [bis zur erſten Auflage dieſer Sammlung] ungedruckt. Das Original umfaßt 2 große Quartbl.; wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; auf der 4. Seite ſteht die Adreſſe von Beethovens Hand: „An Breitkopf und Härtel in Leipzig“ [von anderer Hand dabei: „in Sachſen“.]. Das ganze Siegel iſt gut erhalten. Darüber ſchrieb ein anderer: „Ludwig v. Bethoffen wohnt auf der Molkerbaſtey Nr. 94“. Die Firma hat notiert:

„1815
10. May
16. May

Wien
Beethoven.“

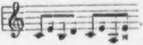
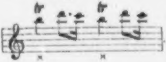
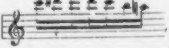
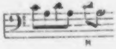
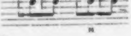
„Das iſt leider der letzte Brief Beethovens an dieſe hochberühmte Muſikverlagshandlung. Am 16. Mai 1815 ſcheint dieſer Brief beantwortet worden zu ſein. Es waren viele ungemein wichtige und ungemein intereſſante Briefe Beethovens, die hier aus dem Breitkopf & Härtelſchen Archive vorgeführt werden konnten. Darüber zu philoſophieren, weshalb dieſe bedeutſame Verbindung und damit auch dieſe Korreſpondenz ein ſo vorzeitiges Ende nehmen mußte — das wäre ein eitles Unterfangen. Seien wir mit den bisherigen Ergebniſſen zufrieden, und danken wir nochmals dem Handlungshauſe, daß es dieſe koſtbaren Briefſchätze ſo heilig aufgehoben und unſerer Briefausgabe zugänglich gemacht hat. Ein Paſſus dieſes letzten Briefes, nämlich „Umſtände wie Geldaufnahme zwangen mich mit einem Verleger von hier einige Verbindungen einzugehen, wie? werden ſie ſchon bald erfahren" — dürfte den Schlüſſel dazu geben, daß ſich Beethovens Verkehr jetzt von Breitkopf & Härtel hinweg zu S. A. Steiner & Comp. in Wien hinlenken mußte. Durch eine nicht unbeträchtliche Geldſchuld war Beethoven in ein gewiſſes Abhängigkeitsverhältnis zu dieſer neuen, aufſtrebenden Verlagsfirma gekommen. Auch iſt das Moment nicht zu überſehen, daß der perſönliche Verkehr des Meiſters mit dem ganzen Steinerſchen Verlagshauſe durchaus ſeiner originellen Herrſchernatur entſprach. Der Generaliſſimus befahl: und die andern alle hatten ohne weiteres zu gehorchen. Dieſes Verhältnis zeitigte nun wieder eine erſtaunliche Fülle von Briefergüſſen, die uns Beethovens urwüchſigen Humor in ſeiner ganzen unerſchöpflichen Fülle zeigen werden.

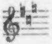
Von den Beziehungen Beethovens zur Breitkopf & Härtelſchen Muſikhandlung wollen wir jedoch nicht Abſchied nehmen, ohne noch handſchriftliche Fehlerverbeſſerungen vorzuführen, welche im Archive des Verlagshauſes hierbei noch aufbewahrt werden. — Es muß aber hierbei die hochintereſſante Mitteilung gemacht werden, daß dieſe Fehlerverbeſſerungen zu einem beliebten bedeutenden Kammermuſikwerke (op. 69) zum größten Teile nicht berückſichtigt wurden; bei den einzelnen Stellen wird es noch beſonders vermerkt werden." K.

449.

Druckfehlerverbeſſerungen an Breitkopf & Härtel.

(1815.)

„Fehler in der Klavierſtimme erſtes Allegro im 7ten Takt  das mit + bezeichnete E muß c ſeyn, nemlich *). Eilſter Takt fehlen zwei triller auf h  12ter Takt fehlt auf dem zweiten A ein Auflöſungszeichen, nemlich , im 22ten Takt des zweiten Theils des erſten Allegro fehlt gleich auf der erſten Note das ffmo (fortissimo), im Hundert ein und fünfzigſten (151) Takt muß (im Baß) ſtatt  der mit × bezeichneten Noten ſo heißen  wie hier, wo ſich das Zeichen × befindet**) ———

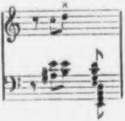
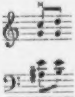
2tes Stück Allo molto gleich im erſten Takt muß das ff weggeſtrichen werden ——— wo da nach die [?] Vorzeichnung der ſich wieder auflöſet  iſt der nemliche Fall und muß nebſt dem daß das ff weggeſtrichen wird gleich auf die erſte Note piano geſezt werde ———*), das zweitemal als ſich die Vorzeichnung der wieder in auflöſet, wird wieder das ff weggeſtrichen und gleich auf die erſte Act p. geſezet ———

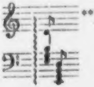
---

*) Das iſt in der großen kritiſchen Geſamtausgabe von Br. & H. nicht verbeſſert.

**) Auch dieſes iſt nicht verbeſſert.

Adagio Cantabile Klavierſtimme im (17) Siebzehnten Takt

muß ſtatt ſo wie hier  ſo heißen bej denen mit × bezeichneten Noten [?]  nemlich der ⌒ Bogen von den zwene E muß weggeſtrichen werden und oben im Diskant ⌒ und unten ◡ im Baß ſo, wie hier angezeigt, bezeichnet werden ——— im 18ten Takt deſſelben Stücks iſt das arpeggio Zeichen ausgelaßen, welches da ſejn muß, nemlich ſo



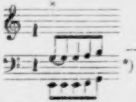
**)

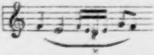
---

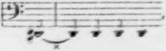
*) Das piano fehlt dort.

**) Dieſe Akkordverbeſſerungen, ebenſo das Arpeggio-Zeichen fehlen in der Geſamtausgabe.

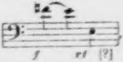
Leztes Allegro vivace in der Klavierſtimme (Nb:) 3ter Takt

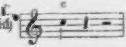
ſind zwei Bindungen  —— *)

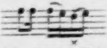
Fehler in der Violonſchell Stimme —— erſtes Allo im 27ten Takt ſteht ein Punkt hinter der halben Note A, welcher weggeſtrichen werden muß — im 69ten Takt iſt ein ♯ ausgelaſſen nemlich  vor D. Zwiſchen dem 77ten und 78ten Takt muß eine Bindung angebracht werden, welche ausgelaßen, nemlich:

, ſie iſt hier mit × bezeichnet.

(Nb) im zweiten Theil ——

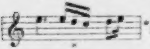
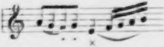
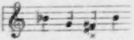
im 72ten Takt ſteht ein ♯ ſtatt einem Auflöſungszeichen = nemlich ſo muß es heißen 

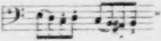
, im 125 Takt muß ſtatt E c geſezt werden nemlich 

Im Adagio Cantabile im 5ten Takt iſt der Bogen ausgelaßen über den 2 Staccato Zeichen ·· nemlich  wo hier das × ſteht, im 17ten Takt iſt in der Manier eine Note

---

*) Dieſe Stelle ſtimmt nicht recht. K.

nemlich D, welches hier mit einem × bezeichnet iſt, ausgelaßen  *), im Allo Vivace muß im 4ten Takt  von dort an, wo das × iſt ein Bogen über 5 Noten gezogen worden ——— im 56 Takt iſt Dolce ausgelaßen, welches hingeſetzt werden muß ——— **) im zweiten Theil des nemlichen Stücks im 9ten Takt muß ſtatt fis gis ſtehen, nemlich hier, wo das × iſt  im 58ten Takt des nemlichen Stückes iſt cres vergeſſen —— ***) im 116ten (hundert Sechzehnten Takt) iſt die ⌢ und ·· Staccato Zeichen ausgelaßen nemlich:



[Auf der leeren 4. Seite dieſer Fehlverbeſſerung hat die Firma notiert: „nach geſchehener Correctur erbitte ich mir dieſe Stichfehleranzeige zurück. H.“]

Auf einem Korrekturblatt zur Egmont-Ouvertüre und zu den Arietten . . . hat der Meiſter geſchrieben:

„Die 3 deutſchen Arietten werden wieder der Fürſtin Kinsky gewidmet.“ —

So geſchah es mit dieſem op. 83: Drei Geſänge, die im November 1811 bei Breitkopf & Härtel erſchienen ſind.

Alle oben mitgeteilten Korrekturen Beethovens, die wieder ein rühmliches Zeugnis von deſſen peinlichſter Gewiſſenhaftigkeit bei der Herausgabe ſeiner Werke ablegen, gehören der Sonate für Klavier und Violoncell (op. 69) in A-dur an, der ſogenannten Gleichenſtein-Sonate, die im April 1809 bei Breitkopf & Härtel herauskam. Siehe u. a. Brief Nr. 168 an dieſelbe Adreſſe; beſonders auch noch den Brief an ebendieſelben vom 8. Auguſt 1809, Nr. 198 mit den Erklärungen. Es iſt das dieſelbe Sonate, auf deren dem Freunde übergebenes Exemplar Beethoven die Worte geſchrieben hatte: „Inter Lacrymas et Luctum“. Alle Spieler dieſer berühmten Sonate mögen nun auf Grund dieſer bisher ungedruckten und unberückſichtigten Verbeſſerungen vom Meiſter ſelbſt in ihren Exemplaren (Klavier- wie Violoncello) die Korrekturen nach dieſem Briefe eintragen.“ K.

---

*) Dieſe Stelle ſteht ganz falſch in den Drucken.

**) Das Dolce fehlt in den Drucken.

***) Auch dieſe wichtige Verbeſſerung (gis ſtatt fis) fehlt in den Drucken; auch das abermalige cresc. fehlt. K.

450.

An Sir George Smart in London.

Wien den 16. März 1815.

„Geſtatten Sie mir, Ihnen für die Mühe zu danken, welcher Sie, wie ich höre, mehrere Male ſich unterzogen haben, um meine Werke unter Ihren Schutz zu nehmen. Ich hoffe, Sie werden es nicht indiscret finden, wenn ich Sie erſuche, den Brief von Herrn Häring ſobald als möglich zu beantworten. Ich würde mich ſehr geſchmeichelt fühlen, wenn Sie mir Ihre Wünſche kundgeben wollten, damit ich dieſelben erfüllen könne; Sie werden mich dazu jederzeit bereit finden, damit ich ihnen ſo meine Erkenntlichkeit für die Gunſt, welche Sie meinen Kindern haben zukommen laſſen, beweiſen könne. —

Wien den 16. März 1815.

Ihr dankbarer

Ludwig van Beethoven.“

„Nach A. W. Thayer (III, 337). Dieſe Zeilen an Smart ließ Beethoven von ſeinem Freunde, dem Bankier und Violinſpieler John Häring (Hering) in Wien ſchreiben [und wie man aus Folgendem entnehmen kann, auch ins Engliſche überſetzen]; ſie ſind von ihm nur unterzeichnet worden. Damit wurde die für den Tondichter ſo wichtige und direkte Verbindung mit dem einflußreichen Muſikverleger Georg Smart in

London eingeleitet. Smart gehörte mit Birchall, Neate, Stumpff, Ries und Moſcheles zu den in London lebenden Freunden des Meiſters, die für ſeine Kunſt unausgeſetzt tätig waren. — Häring hatte unter demſelben Datum einen Brief an Smart zugunſten Beethovens geſchrieben. (Siehe den Brief bei Thayer III, 335f.)." K.

Derſelbe Text wie in Nr. 450 kommt auch in engliſcher Faſſung vor, und zwar angeblich als Diktat Beethovens, vermutlich aber als Überſetzung ins Engliſche, nach dem eben mitgeteilten Briefe. Die engliſche Faſſung iſt in der erſten Auflage dieſer Sammlung als Nr. 469 gedruckt worden nach der Vorlage bei Herrn Edw. Speyer in Ridgehurſt (Shenley). E. Kaſtner machte mich freundlichſt vor zwei Jahren auf die Übereinſtimmung der Briefe aufmerkſam. Der engliſche Text wird im folgenden wiederholt:

„Give me leave to thank you for the trouble you have taken several times, as I understand, in taking my works under your protection, by which I don't doubt all justice has been done. I hope you will not find it indiscreet if I solicit you to answer Mr. Häring's letter as soon as possible. I should feel myself highly flattered, if you would express your wishes, that I may meet them, in which you will always find me ready as in acknowledgement for the favors you have heaped upon my children.

(Vienna 16. March 1815.) Yours gratefully
Ludwig van Beethoven."
Fr.

451.

An den Gubernialrat Varena in Graz.

Wien am 21ten März 1815.

„Mein werther V!

Nicht wohl, ſehr beſchäftigt war es mir nicht möglich mich ſelbſt zu erkundigen, bis geſtern — nun meine reſultate. von Schanz können ſie ein ſo gutes piano, als er ſie nur immer zu liefern im Stande iſt, für den Preiß von 400 fl. W. W. Sammt Emballage mit 6 = 8 ven [= 6 Oktaven] haben — Seiffert verlangt 460 würde es wohl auch um 400 geben — Es giebt aber noch Brave meiſter, wie ich höre, wo man ein gutes dauerhaftes auch noch ziemlich unter dem Preiſz von 400 fl. bekommen könnte. ——— Das iſt aber nicht alles gleich geſchwind ausgeſucht, geſunden — gut wie ſie es von rechtswegen haben müſſen — daher müßte ich mehr Zeit haben — antworten ſie mir nun bald ob ſie derlej Preiſe genehmigen, alsdann haben ſie in einigen Wochen ein gutes dauerhaftes Piano. was die Ausbezahlung anbelangt, ſo verlangen die Inſtrumentenmacher ſchon hier in loco bejm Abgang der Inſtrumente [ausgeſtrichen: von hier] ihre Bezahlung, indem man ihnen, wie ſie ſagen, öfter hierdurch Ungelegenheit verurſacht hat ——— Dies iſt alles mein werther V., was ich ihnen bis jetzt ſagen kann — ſobald ſie mir ihre Geſinnungen über dieſen Gegenſtand eröfnet haben, werde ich Anſtalten treffen, ihnen auf beſte zu dienen. —

ich empfele mich ihrem Fräulein Tochter und übrigen Familie
ihr
wahrhaft
ergebenſter
Freund
und Diener
[Adreſſe:] An Chevalier Beethoven"
de Varena
Conseiller du gouvernement et Procureur Fiscal de l'Autriche
intérieure. à Graz (en Steirye)

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. M.; zuerſt gedruckt durch den Herausgeber in der „Muſik" (2. Juniheft 1906), im Aufſatze „Vierzehn ungedruckte Briefe". Auf der Siegelſeite des quartförmigen Briefes, von dem 3 Seiten beſchrieben ſind, ſteht von anderer Hand: „H. Ludwig v. Bethoſſen wohnt auf der Mollerboſtey". — Das gut erhaltene Siegel zeigt deutlich die Buchſtaben LVB. — In dieſem Briefe an den Kammerprokurator Varena iſt vom Kauf eines Inſtruments die Rede. Wir werden bald noch einen Brief an dieſelbe Adreſſe kennen lernen, der mit dieſem Brief eine vortreffliche Ergänzung über dasſelbe Thema bildet. Aus vorſtehendem Briefe intereſſiert uns die ſonſt bei [illegible] nicht vorkommende Klavierfabrikantenfirma Seiffert.

während im übrigen die Pianofortefabrikanten Graf, Schanz, Streicher (Stein) häufig genug vorkommen. Der andere damit zuſammenhängende Brief wird uns belehren, daß man ſich für ein Schanzſches Inſtrument entſchied, das im Juli dieſes Jahres für 400 fl. (nebſt Emballage) erſtanden und befördert ward.“ **K.**

Einige nicht weſentliche Änderungen geſchahen nach Meinerts genauer Abſchrift. In die Zeit bald nach dem Briefe an Varena gehört das Bruchſtück einer Quittung, das ich von Jahren in der Wiener Sammlung Franz Tran kopiert habe. Auf dem unregelmäßig zerſetzten Blatte waren folgende Worte noch ſicher leſerlich:

„. . . . . . **Rudolph** . . . .
(g)ehalt und zwar vom 1ten Septem-
. . . . bis letzten Febrnar 1815
. . . . . (H)auptkaſſa richtig
. . . . haben anmit quittirt.
Wien, 30ten März 1815.“

Außen: „bekre(t) u. quitt(ung)“. Darunter der Vermerk mit Bleiſtift geſchrieben: „2 fl Stemp(el)Bogen“. (Veröffentlicht durch Frimmel in der Zeitſchrift „Deutſche Kunſt- und Muſikzeitung“, herausgegeben von Adolf Kobitſchek, Wien, 15. Jan. 1895). Als Quittung erhält das kleine Schriftſtück in dieſer Briefſammlung keine eigene Nummer. Der Zuſammenhang mit dem Jahresgehalt, das Beethoven ſeit 1809 erhielt und zwar vom Erzherzog Rudolph (und den Fürſten Lobkowitz und Kinsky) iſt klar. Fr.

452.

An Dr. J. v. Kanka in Prag.

„Wien am 8. April 1815.

„Es iſt ſicher nicht erlaubt — ſo freundſchaftlich zu ſein, wie ich glaubte mit Ihnen, und ſo feindſchaftlich nebeneinander zu wohnen, ohne ſich zu ſehn!!!!!!!! Tout à vous ſchrieben Sie. Ei du Windbeutel, ſagte ich. — — Nein, nein, es iſt zu arg — ich möchte Ihnen immer gern 9000 mal danken für Ihre Bemühungen um mich, und 20000 mal ausſchimpfen, daß Sie ſo fort ſind, ſo gekommen. Alſo alles iſt Wahn, Freundſchaft, Königreich, Kaiſerthum, alles nur Nebel, den jeder

Windhauch vertreibt und anders geſtaltet!! — Vielleicht gehe ich nach Teplitz, doch iſt es nicht ſicher; bey der Gelegenheit könnte ich den Pragern etwas hören laſſen, — was meinen Sie, wenn Sie anders noch eine Meinung für mich haben? — Da nun die Geſchichte mit Lobkowitz auch geendigt iſt, ſo iſt das Finis da, obſchon ſich dabey ein kleines ſy, pfui findet. — Dr. Pasqualati wird Sie wohl bald wieder beſuchen; auch er hat viele Mühe um mich gehabt. — Ja ja, das Rechte ſagt ſich leicht, iſt aber von Andern ſchwer zu erhalten. — Womit ſoll ich Ihnen in meiner Kunſt dienen? Sprechen Sie, wollen Sie das Selbſtgeſpräch eines geflüchteten Königs oder den Meineid eines Uſurpators beſungen haben — oder das Nebeneinanderwohnen zweier Freunde, welche ſich nie ſehen? — In Hoffnung bald etwas von Ihnen zu hören, da Sie jetzt ſo weit von mir entfernt und es ſo viel leichter als näher ſich zu finden,

bin ich

Ihr

ewig ergebener

Sie achtender Freund

Ludwig van Beethoven.“

„Nach L. Nohl (Briefe S. 354). Der launig derbe Brief ſoll den edlen Advokaten und Freund dafür ſtrafen, daß er ſich in Wien befunden, ohne den Freund beſucht zu haben. Dann gibt er hierin einige politiſche Anſpielungen: „Wollen Sie das Selbſtgeſpräch eines geflüchteten Königs oder den Meineid eines Uſurpators beſungen haben — oder das Nebeneinanderwohnen zweier Freunde, welche ſich nie ſehn“? — Der König dürfte der Exkönig von Holland, oder Exkönig Jerome „König Luſtik“ ſein, der Uſurpator der Exkaiſer Napoleon; die Freunde ſind Kanka und Beethoven, die beieinander waren und ſich doch nicht ſahen.“ K.

453.

An Carl Amenda in Talſen.

„Wien am 12. April 1815.

Mein lieber guter Amenda!

Der überbringer dieſes Graf Keyſerling Dein Freund beſuchte mich, und erweckte das andenken von Dir in mir, Du lebteſt glücklich, Du habeſt Kinder, beydes trifft wohl bey mir nicht ein, zu weitläufig wäre es darüber zu reden, ein andermal, wenn Du mir wieder ſchreibſt hierüber mehr — mit deiner patriarchaliſchen Einfalt fällſt Du mir 1000 mal ein, und wie oft habe ich d. g. Menſchen wie Du um mich gewünſcht — allein zu meinem Beſten oder zu Anderer will mir das Schickſal hierin meine Wünſche verſagen, ich kann ſagen ich lebe beinahe allein in dieſer größten Stadt Deutſchlands, da ich von allen Menſchen, welche ich liebe, lieben könnte, beynahe entfernt leben muß — auf was für einen Fuß iſt die Tonkunſt bey euch? Haſt du ſchon von meinen großen Werken dort gehört? groß ſage ich — gegen die Werke des allerhöchſten iſt alles klein*) — lebe wohl, mein lieber guter A. denke zuweilen

Deines Freundes

Ludwig van Beethoven.

Wenn du mir ſchreibſt, brauchſt du gar gar keine weitere Überſchrift als meines Namens.“

Erſtdruck bei Nohl in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ in Nr. 4 vom Jahr 1872 im Artikel: Zur Biographie Beethovens. Später nochmals bei Nohl in „Beethoven, Liszt, Wagner“ (Wien 1874. S. 93f.). Autograph im Kurländiſchen Archiv zu Mitau. Mit eingehenden Erklärungen ſteht dieſer Brief auch bei L. Nohl in der „Neuen illuſtrierten Zeitung“ (Wien 1881, S. 198f.) und bei Kaliſcher „Neue Beethovenbriefe“, (S. 152f.). **Fr.**

---

*) Man vergleiche die ähnliche Stelle in dem Briefe Beethoven an Schott in Mainz im Sommer 1821: „Was iſt dies alles gegen den größten Tonmeiſter oben oben — oben — und mit Recht allerhöchſt, wo hier unten nur Spott damit getrieben wird. Die Zwerglein — allerhöchſt.“ — —

„Graf Keyſerling war höchſtwahrſcheinlich der Vater des bekannten Reiſenden Grafen Alexander Keyſerling, der 1815 auf Kabillen, einem Gute ſeines Vaters, alſo jedenfalls des hier vorkommenden Grafen Keyſerling, geboren ward. — Dieſer Brief nimmt keine Rückſicht auf einen Brief Amendas an Beethoven aus „Talſen, den 20. März 1815, der in Schindlers Beethoven-Nachlaß auf der Berliner Königlichen Bibliothek (Mappe I, Nr. 40) enthalten iſt. Die Briefe müſſen ſich alſo gekreuzt haben. Der ſehr intereſſante Talſener Brief beginnt mit dieſen Beethoven rechtfertigenden Worten: „Mein Beethoven! Nach langem ſchuldvollen (!) Schweigen, nähere ich mich mit einem Opfer Deiner herrlichen Muſe, daß ſie Dich mit mir verſöhne und Du Deines faſt entfremdeten Amenda wieder gedenkeſt. O jene unvergeßlichen Tage! Da ich Deinem Herzen ſo nahe war, da dies liebevolle Herz und der Zauber Deines großen Talents mich unaufhörlich an Dich feſſelten — ſie ſtehen in ihrem ſchönſten Lichte noch immer vor meiner Seele, ſind meinem innigſten Gefühl ein Kleinod, das keine Zeit mir rauben ſoll.“ — Amenda ergeht ſich nun lang und breit über die von ihm mitgeſandte Operndichtung: „Bachus, große lyriſche Oper in 3 Aufzügen vom Rudolph vom Berge“. Obgleich nun Amenda in der Operndichtung behauptet: „daß ihres gleichen noch nicht exiſtiert. Darum ſollſt auch Du, und kein anderer ſie componiren“ — — fand dieſer Bachus dennoch ebenſowenig Gnade vor Beethovens ſchaffenden Augen, als die anderen Dichtungen alle, die ihm nach der Fideliosſchöpfung noch vorgelegt wurden: Beim „Bachus“ im Jahre 1815 tritt noch der bekannte Umſtand hindernd entgegen, daß der Meiſter die Romulusdichtung Treitſchkes liebgewonnen hatte und ernſtlich damit umging, ſie in Muſik zu ſetzen. Wir haben aber weder eine Romulus-, noch eine Bachuskompoſition erhalten. Von den Beziehungen zwiſchen Beethoven und Amenda verlautet ſeitdem nichts weiter. — Propſt Karl Amenda ſtarb zu Talſen im März 1835, etwa neun Jahre nach dem Tode ſeines großen Freundes. — Man vergleiche doch auch noch die früheren Briefe Beethovens an Amenda Nr. 31, 32, 33, 34 und 35 dieſer Briefausgabe (I. Band).“ **K.**

454.

An Johann Peter Salomon in London.

„Wien am 1. Juni 1815.

„Mein verehrter Landsmann!

Immer hoffte ich den Wunſch erfüllt zu ſehn, Sie einmal ſelbſt in London zu ſprechen, allein immer ſtanden mir dieſen wunſch auszuführen mancherlej Hinderniße entgegen, — und ebendeswegen, da ich nun nicht in dem Falle bin hoffe ich daß ſie mir meine Bitte nicht abſchlagen werden, die darin Beſteht daß ſie die Gefälligkeit hätten mit einem dortigen Verleger zu ſprechen und ihm folgende Werke von mir antzutragen: großes Terzett für Klavier Violin und Violoncell (80 #); Sonate für Klavier mit einer Violine 60 #; große Sinfonie in A (eine meiner vorzüglichſten); kleine Symphonie in F; quartett für 2 Violinen Viola und Violincell in F moll; große Oper in Partitur 30 #; Kantate mit Chören und Soloſtimmen 30 #; Partitur der Schlacht von Vittoria auf wellingtons Sieg 80 #, wie auch der Klavierauszug wenn er wie man mich hier verſichert nicht ſchon heraus iſt. ich habe beiläufig zu einigen Werken das honorar bejgefügt welches wie ich glaube für England recht ſejn wird, überlaße aber bei dieſen wie bei den andern ihnen ſelbſt was Sie am beſten finden, daß man dafür gibt. ich höre zwar Cramer iſt auch Verleger, allein mein Schüler Ries ſchrieb mir vor Kurtzem daß ſelber öffentlich ſich gegen meine Kompoſitzionen erklärt habe, ich hoffe aus keinem andern Grunde als der Kunſt zu nützen und ſo habe ich gar nichts darwider eintzuwenden. Will jedoch Cramer etwas von dieſen ſchädlichen Kunſtwerken beſitzen, ſo iſt er mir ſo lieb als jeder andere Verleger ————, ich behalte mir bloß bevor daß ich ſelbe Werke auch einem hieſigen Verleger geben darf, ſodaß dieſe Werke eigentlich nur in London und Wien herauskommen würden und zwar zu gleicher Zeit ————

Vieleicht iſt es ihnen auch möglich mir anzuzeigen auf welche Art ich vom Printzen-Regenten wenigſtens die Copiatur Koſten für die ihm übermachte Schlacht Simphonie auf Wellingtons Sieg in der Schlacht von Vittoria erhalten kann, denn längſt habe ich den Gedanken aufgegeben auf ſonſt irgendwo etwas zu rechnen. nicht einmal einer Antwort bin ich gewürdigt worden ob ich dem Printzen Regenten dieſes Werk widmen darf, indem ichs herausgebe ich höre ſogar das Werk ſoll ſchon in London im Clavierauszug heraus ſeijn, — welch Geſchick für einen Autor!!! während die engliſchen und deutſchen Zeitungen voll ſind von dem Erfolge dieſes werkes im (drurylane) Theater aufgeführt, das Theater ſelbſt eine paar gute Einnahm damit gemacht hat, hat der Autor nicht einmal eine freundſchaftliche Zeile darüber aufzuweiſen, nicht einmal den Erſatz der Copiatur Koſten, ja noch den Verluſt alles Gewinnſtes, denn wenn es wahr iſt, daß der Klavierauszug geſtochen, ſo nimmt ihn kein deutſcher Verleger mehr, Es iſt wahrſcheinlich, daß der Klavierauszug wohl bald irgend von einem Londner Nachgeſtochen wird und ich verliere Ehre und honorar*), — ihr bekannter edler Karakter läßt mich hoffen daß ſie einigen Antheil daran nehmen und ſich Thätig für mich bemühen. das ſchlechte Papiergeld unſers Staates ward ſchon einmal auf den 5ten Theil ſeines Werthes herabgeſetzt, ich wurde da nach der Scala behandelt. nach vielem Ringen erhielt ich jedoch mit namhaftem Verluſt die volle Währung, allein wir ſind in dem Augenblick wo die Papiere ſchon jetzt wieder wieder weit über den 5ten Theil geſtiegen ſind und mir ſteht bevor daß mein Gehalt zum zweitenmal zu nichts werde, ohne irgend einen Erſatz hoffen zu können —— mein eintziger Verdienſt ſind meine Kompoſitionen. Könnte ich hierin auf die Abnahme Englands rechnen ſo würde das ſicher vortheilhaft für mich ſeyn, rechnen Sie auf meine unbegrenzteſte Dankbarkeit, ich hoffe auf eine balde, ſehr baldige Antwort von ihnen.

---

*) So lauten dieſe Worte in Wahrheit und nicht wie in den früheren Drucken (1. in der N. Zeitſchr. f. Muſik, 2. bei Nohl, Briefe 122 und bei andern).

ihr
Verehrer
und Freund
Ludwig van Beethoven."

„Genau nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Fabrikbeſitzers A. Simons in Elberfeld. Der Herausgeber iſt nicht nur Herrn Oberlandesgerichtsrat Landau in Oberkaſſel, der ihn auf dieſen wichtigen Originalbrief aufmerkſam machte, ſondern auch dem Herrn Eigentümer ſehr dankbar, der bereitwilligſt das Original an die hieſige Königliche Bibliothek zu meiner Benutzung einſandte. Der Originalbrief iſt unter Glasrahmen aufgeklebt, es ſind 2 Quartbl., wovon 3 Seiten ganz beſchrieben ſind. Höchſtwahrſcheinlich hat der Brief auch noch eine Adreſſe, da das Siegel noch durchſcheint. Der Brief ward zuerſt in der damals unter Rob. Schumanns Redaktion ſtehenden Neuen Zeitſchrift für Muſik vom 16. Januar 1843 abgedruckt (XVIII. Band, Nr. 5) im Leitartikel „Ein Brief von Beethoven". Die Zeitung gibt dabei folgende Fußnote: „Obiger Brief, für deſſen Mitteilung wir ſehr dankbar ſind, wird uns mit der Bemerkung zugeſchickt, daß ſich das Original in den Händen eines muſikliebenden Kaufmanns in Elberfeld befindet." Als Adreſſe wird in Schumanns Muſikzeitung angegeben: „An Herrn Salomon, Conzertmeiſter in London". — Über den Adreſſaten des Briefes, Johann Peter Salomon, einen Landsmann des Tondichters, iſt bereits früher geſprochen worden, man ſehe Brief Nr. 44 an Kapellmeiſter Hofmeiſter in Leipzig I. Band S. 72. Noch im Auguſt ebendieſes Jahres 1815 ſtürzte Salomon dann vom Pferd, ſo daß er bald darauf ſtarb. Großartig war ſein Leichenbegängnis; er ward in der Weſtminſterabtei beigeſetzt. Dieſer Brief ſingt wieder mächtig vom Zorne Beethovens über die unwürdige Behandlung des Meiſters von ſeiten des engliſchen Prinzregenten Georg, dem er die Schlachtſymphonie zugeſandt hatte. Auch ſchon in früheren Briefen war davon viel die Rede. Hier ſoll nur eine ſehr wenig bekannte neue Tatſache angeführt werden. Im Februar dieſes Jahres 1815 ward die Schlachtſymphonie auf Wellingtons Sieg zum erſten Male in London aufgeführt. Es war im Drurylane-Theater. Der Erfolg war ein ungeheurer; das Werk wurde in mehreren Saiſons aufgeführt, und Smart (der Verleger in London) hatte an demſelben einen Reingewinn von 1000 L. (!!). Das ſind alſo 21000 Mk. Reingewinn! Und was hatte der Komponiſt davon? Nichts!! Das muß man denen vorhalten, die immer noch Worte des Tadels wider des Herrlichen Verhalten den engliſchen Verlegern gegenüber in Bereitſchaft haben." K.

455.

Vermutlich an Henry Robert Stewart Viscount Caſtlereagh.

(Juni 1815.)

„E. Durchlaucht!

„Als mein Werk: Wellingtons Sieg in der Schlacht bey Vittoria, mit dem glücklichſten Erfolge hier in Wien aufgeführt worden war, glaubten mehrere meiner verehrteſten Gönner, und namentlich der verſtorbene Fürſt von Lichnowsky wie auch deſſen noch lebende Frau Gemahlin, daß es beſonders in England eine gute Aufnahme finden müßte, weil es nicht nur einen ihrer größten Feldherrn den Herzog von Wellington feyern, ſondern auch ein Ereigniß verherrliche, das in der Geſchichte Englands ſo glänzend ausgezeichnet und für die Befreiung von Europa ſo ruhmvoll iſt. Sie riethen mir dem zu Folge, es Sr. k. Hoheit dem Prinzen-Regenten zu überſenden, und die Frau Fürſtin war der Meinung daß dies durch E. Durchlaucht gnädige Verwendung am beſten bewirkt werden könne. E. D. hatten daher auch die Gnade, es Selbſt an S. K. Hoheit gelangen zu laſſen. Es wurde dem Prinzen-Regenten mit einer ſchriftlichen Zueignung und mit der Anfrage überreicht: ob S. K. Hoheit zu erlauben geruhen möchten, daß dieſe Zueignung bei der Herausgabe des Werkes öffentlich im Druck erſcheinen dürfe? — Ich nehme mir nunmehr die Freyheit, E. D. von dem Erfolge dieſes Schrittes in Kenntniß zu ſetzen.

Nachdem ich lange vergeblich einer Nachricht in Betreff dieſer Angelegenheit aus London entgegengeſehen hatte und ſchon manches mir nachtheilige Gerüchte darüber, wahrſcheinlich von meinen Feinden, mündlich und ſchriftlich hier in Umlauf gebracht worden war, erfuhr ich endlich ſowohl durch Briefe, die in Wien anweſende Engländer aus ihrem Vaterlande erhalten hatten, als auch durch die öffentlichen Blätter, und dann ſchriftlich durch meinen in England ſich aufhaltenden Schüler Rieß, daß Sr. K. Hoheit der Prinz-Regent mein Werk den Muſik Direktoren des Drurylane-Theaters in London hatten übergeben laſſen, um es daſelbſt zur Aufführung zu bringen. Dieſe hatte unter der Leitung der Brüder Smart am 10. Februar ſtatt, und wurde am 13. deſſelben Monats wiederholt. In beiden Aufführungen mußten jedesmal alle Stücke wiederholt werden, und wurden beide Male früheren Datum mit dem rauſchendſten Enthuſiasmus aufgenommen.

Inzwiſchen wurde ich von mehreren Orten her vielfältig und unter den vortheilhafteſten Bedingungen angegangen die Schlacht von Vittoria doch endlich herauszugeben: allein ich glaubte noch immer, die Antwort Sr. K. Hoheit mit der Erlaubniß zur Dedikation abwarten zu müſſen: ich wartete vergeblich! — Nunmehr war auch der Ruf von den in London ſtattgehabten Aufführungen und von der außerordentlich guten Aufnahme dieſes Werkes durch deutſche Zeitungen bey uns verbreitet worden, und ein im Morgenblatte abgedrucktes Schreiben aus London vom 14. Februar bemerkt ſogar: Die Alt Engländer thäten ſich ſehr viel auf den Umſtand zu Gute, daß die Schlacht von Vittoria in Wien gedichtet, aufgeführt und dem Prinz Regenten zugeeignet ward, als Oeſterreich mit Frankreich noch im Bündniſſe ſtand! — Alle Blätter waren voll von dem Lob und von dem außerordentlichen Beyfalle, den dieſes Werk in England erhalten hatte: nur an mich, den Autor deſſelben dachte Niemand und nicht das mindeſte zeichen von Dank oder einer Erkenntlichkeit, ja nicht einmal eine Sylbe Antwort kam mir von dorther zu! —

Nach dieſen Vorgängen, und als ich ſchon nicht mehr auf eine Antwort hoffen zu dürfen glaubte, hielt ich dafür, daß ich es meinen Landsleuten ſchuldig ſey, ihnen mein Werk nicht länger vorzuenthalten. Ich gab den dringenden Aufforderuggen zur Herausgabe nach und überließ es in dieſer Abſicht einem*) Verleger.

Aber wie ſehr war ich betroffen, als ich neuerdings durch den Brief eines Engländers an einen ſeiner hier anweſenden Landsleute die wiederholte Beſtättigung der außerordentlich guten Aufnahme meines Werkes in London mit dem Beyſatze erfuhr: daß ein Clavierauszug davon in England erſchienen ſey! ... Dafür alſo, daß ich den Engländern die Ehre anthat, ihnen meine Schlacht von Vittoria zu überſenden und ſie ihrem Prinz Regenten zu zu eignen, daß ich dem Londoner Publikum den Genuß eines ihm in ſo vieler Hinſicht intereſſanten Kunſtwerkes verſchaffte, daß das dortige größte Theater dadurch zweimal übervoll der Direktion ungeheure Einnahmen brachte, erhalte ich nicht nur keine Sylbe Dank, ſondern ich bin ſogar genöthigt, dem deutſchen Verleger, da ein Clavierauszug meines Werkes in London herausgekommen iſt, das Honorar dafür zurückzugeben, die beträchtlichen Copiaturkoſten für das nach London geſendete Exemplar ohne Erſatz zu tragen, und habe überdieß noch bey der Herausgabe die Schande, die durch die Londoner Blätter allgemein bekannt gewordene Zueignung an den Prinzen Regenten wozu ich keine Erlaubniß erhalten habe, unterdrücken zu müſſen. — Ja ich bin itzt ſchon in die peinliche Lage verſetzt, daß ich auf jede Frage über meine nach London geſendete Schlacht von Vittoria, die zeitungsnachrichten und jene die mir aus fremden Briefen mitgetheilt wurden, ausgenommen, blos mit Achſelzucken antworten kann. — ×"

× [**Unten nachgetragen:**] „Hätte ich mein Werk einem der verbündeten Monarchen auf dem Congreſſe gewidmet, gewiß! ich wäre ſchnell u. ehrenvoll belohnt worden."

---

*) In der Abſchrift ſteht: „einen".

„Indem ich E. Durchlaucht meinen gehorſamſten Dank für die gnädige Verwendung in dieſer Angelegenheit hier abſtatte, und beklage, daß Euer D. großmüthige Bemühung und huldvolle Geſinnung für mich durch die Rückſichtsloſigkeit derer, die ſich dadurch geehrt fühlen ſollten, getäuſcht werden mußte, wage ich es dennoch E. Durchlaucht Gnade zum zweiten Male bey dieſer Sache dahin in Anſpruch zu nehmen, damit verhindert werde, daß mir nicht durch die Sorgloſigkeit, womit dieſer Gegenſtand in London behandelt wird, Schaden an Ehre Eigenthum und Vermögen zugefügt werden möge.

Der ich die Gnade habe in tiefſter Verehrung zu verharren

Euer Durchlaucht!

unterthänigſter Diener

Louis van Beethoven.

Wien am Juny 1815."

Nach einem Diktat Beethovens, das vor Jahren von Herrn Karl Kehlendorfer in Wien kopiert worden iſt. Vorlage ſeither verſchollen. — Erſtdruck im „Beethovenjahrbuch" Bd. II, S. 193ff. — Der Adreſſat dürfte Henry Robert Stewart Viscount Caſtlereagh ſein, der zur Zeit des großen Kongreſſes vorübergehend in Wien war und durch Wellington in ſeinem Poſten als Vertreter Englands abgelöſt wurde. Wie aus dem Briefe Beethovens an den Grafen Moritz Lichnowsky vom 21. September 1814 hervorgeht, hatte Caſtlereagh eine Vermittlung in Angelegenheit der Schlachtſymphonie beabſichtigt. Möglich wäre es auch, daß Fürſt Paul Eſterhazy die Durchlaucht war, an welche der mitgeteilte Brief gelangen ſollte. (Hierzu Beethovenjahrbuch a. a. O.) — Inhaltlich ſchließt ſich dieſer Brief vollkommen an das vorhergehende Schreiben an, das Beethoven am 1. Juni 1815 an Salomon nach London gerichtet hatte. Fr.

456.

An Erzherzog Rudolf.

(Frühling 1815.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich bitte die Gnade zu haben, mir die Sonate aus E moll zukommen zu laßen; da ich ſie der Korrectur halber bedarf — Montags werde ich mich bej J. K. H. wieder ſelbſt anfragen, die neuen Ereigniße machen, daß viele werke, welche von mir im Stich erſcheinen, auf's geſchwindeſte beſördert werden müßen, und dabej genieße ich noch immer einer nur halben Geſundheit, ich bitte J. K. H. recht ſehr die Gnade zu haben, und mir nur ein paar Worte über ihren Geſundheitszuſtand ſagen zu laßen; ich hoffe immer das beſſere, ja bald das beſte darüber zu vernehmen. —

Ihro Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter
treuſter Diener
Ludwig van Beethoven."

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; Erſtdruck bei Köchel (a. a. O. S. 25f.). — Die Klavierſonate in e-moll wurde durch S. A. Steiner & Co. am 9. Juni 1815 in der Wiener Zeitung als erſchienen angekündigt (Thayer, Chron. Verz. S. 122). Der Brief fällt in die Zeit der Korrektur jener Sonate. Fr.

457.

An Gräfin Marie von Erdödy.

(Sommer 1815.)

„Liebe liebe liebe liebe liebe Gräſin ich gebrauche Bäder mit welchen ich erſt morgen aufhöre, daher werde ich ſie und alle ihre lieben heute nicht ſehen — ich hoffe ſie genießen einer beſſern Geſundheit, es iſt kein Troſt für beſſere Menſchen, ihnen zu ſagen, daß andere auch leiden, allein Vergleiche muß man wohl immer anſtellen, und da findet ſich wohl, daß wir alle nur auf eine andere Art leiden, irren — nehmen ſie die beſſere Auflage des Quartetts und geben ſie ſammt einen ſanften Handſchlag die ſchlechte dem Violoncello, ſobald ich wieder zu ihnen komme ſoll meine Sorge ſejn ſelben etwas in die Enge zu treiben, leben ſie wohl, drücken küſſen ſie ihre lieben Kinder in meinem Namen, obſchon es fällt mir ein, ich darf die Töchter ja nicht mehr küſſen, ſie ſind ja ſchon zu groß, hier weiß ich nicht zu helfen, handeln ſie nach ihrer Weisheit, liebe Gräfin

ihr
wahrer Freund und Verehrer
Beethoven."

An die Frau Gräfin Marie
Erdödy.

„Nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. A. Schöne (a. a. O. S. 22). — Jetzt entwickelt ſich ein ſcharmanter Verkehr zwiſchen Beethoven und ſeinem „Beichtvater" Marie Erdödy; die Lehrer ihrer Kinder, Magiſter Brauchle, Violoncelliſt Linke, der Amtmann Sperl trugen dazu bei, dem anmutig luſtigen Leben auf der Gräfin Gute Jedlerſee das nötige Relief zu geben — und ſo gehören die Briefe an die Gräfin und an Magiſter Brauchle zuſammen. — Das Quartett kann ſehr wohl das dem Freunde v. Zmeskall gewidmete in f-moll ſein (op. 95), das ja bereits ſeit 1810 fertig im Manuſkript vorlag, wenn es auch erſt im folgenden Jahre 1816 erſchien. Die „beſſere Auflage" des Quartetts wird dann eine beſſere Abſchrift geweſen ſein." K.

458.

An Magiſter Brauchle.

(Sommer 1815?)

„Mein lieber B., es wird mir ſehr ſchwer werden, ſo gern ich auch wollte, ſchon heute zu ihnen zu kommen, es war mein Wille und Wunſch ſchon mit Sack und Pack heute bej ihnen zu landen — für dieſen Augenblick ſehe ich noch nicht die Möglichkeit für heute ein, elende zeitverderbende Geſchäfte, die ich noch dieſen Vormittag habe, können erſt beſtimmen, was dieſen Nachmittag geſchehen kann, — ſollte es heute noch nicht ſeyn, dann in einigen Tägen gewiß. — Es hat mich Mühe gekoſtet, mir mehrere Bedenklichkeiten in Rückſicht dieſer Sache ſelbſt zu entnehmen, und ich glaube auch, daß es wirklich zum feſten Entſchluß bei mir geworden, zu der Gräfin zu kommen — daher ich gewiß eilen werde, um ſo mehr da ſich meine Natur jetzt nur mit der ſchönen Natur vertragen kann, und ich ſonſt keine Anſtalten getroffen habe, dieſer meiner unüberwindlichen Neigung an irgend einem andern Ort zu entſprechen. — Tauſend Empfehlungen und Wünſche für Sie und für die Gräfin.

ganz Ihr

Für Herrn v. Brauchle. Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt gedruckt bei Dr. A. Schöne (a. a. O. S. 26). . ." K.

459.

An die Gräfin v. Erdödy.

(Sommer 1815.)

„Ich hörte, meine werthe Gräfin, daß Sie eine Apotheke hier haben, wo man ihnen die Briefe zuſchicken könne, indem ich glaubte, daß Sie was ich in Anſehung des Trio geſchrieben, nicht hätten leſen können, — ich ſehe daß die Violin und Violonschellſtimmen dorten ſchon geſchrieben, ſchicke ſelbe ihnen mit, welche ſie ſo lange gebrauchen können, als ich's nicht zum Stich gebe. — Ich habe viel Vergnügen an ihrer lieben Tochter M. Schreiben und wünſche ſie wie ihre liebe Mutter ſammt allen ihren Zugehörigen bald zu ſehen, welches ich auch, ſo bald mir nur immer möglich, bewerkſtelligen werde — leben Sie wohl werte Gräfin.

ihr wahrer Freund beethoven.

Sobald brauchle die Stadt betritt, ſoll er mich beſuchen, bis 12 uhr Vormittags bin ich immer zu finden.“

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt gedruckt bei A. Schöne (a. a. O. S. 20). Hier iſt vom letzten großen Trio (in B) die Rede, das dem Erzherzog gewidmet ward und 1816 bei Steiner erſchien.“

460.

An Frau Gräfin v. Erdödy.

(Sommer 1815.)

„Meine liebe werthe Gräfin!

Sie beſchenken mich ſchon wieder, und das iſt nicht recht, ſie benehmen mir dadurch alles kleine Verdienſt, was ich um Sie haben würde. — ob ich morgen zu ihnen kommen kann, iſt ungewiß, ſo ſehr auch meine Wünſche dafür ———, aber in einigen Tägen gewiß, ſollte es auch nur Nachmittags ſeyn, meine Lage iſt dermalen ſehr verwickelt, mündlich mehr darüber, grüßen Sie und drücken ſie alle ihre mir lieben Kinder in meinem Namen an ihr Herz. dem Magiſter eine ſanfte Ohrfeige, dem Oberamtmann ein feierliches Nicken, dem Violonzello iſt aufzutragen, ſich auf's linke Donau-ufer zu begeben und ſo lange zu ſpielen, bis alles vom rechten Donau-ufer herübergezogen wird, auf dieſe Weiſe würde Ihre Bevölkerung bald zunehmen. ——— ich ſetze übrigens getroſt den Weg wie vorhin über die Donau, mit Muth gewinnt man allenthalben, wenn er gerecht iſt. ich küſſe ihnen vielmal[*] die Hände, erinnern Sie ſich

ihres

Freundes

Schicken Sie alſo keinen Wagen, Beethoven.

lieber wagen! als einen Wagen!

Die verſprochenen Muſikalien folgen aus der Stadt.“

---

[*] Nicht: vielmehr. K.

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. M.; zuerſt bei Dr. Schöne gedruckt (a. a. O. S. 20f.). Der Originalbrief iſt in 4°, 3 Seiten ſind beſchrieben; vom Siegel iſt noch etwas erhalten. Adreſſe von Beethovens Hand: An die Frau Gräfin Erdödy gebohrene Gräfin Nizky. — Der hier genannte Oberamtmann iſt Sperl, der zum Hausſtande der Gräfin gehörte. Er hatte vielerlei an Beethoven zu beſtellen. Eine launig poetiſche Einladung zum Punſche hat ſich unter den Erdödy-Brauchle-Schriften erhalten . . .“ K.

Dieſe Einladung iſt bei Schöne (S. 26f.) und bei Thayer (III, S. 344) gedruckt mit dem Datum 20. Juli 1815. Fr.

461.

An Magiſter Brauchle.

(Sommer 1815.)

„lieber Brauchle!

Kaum bin ich bej mir, ſo finde ich meinen Bruder lamentirend fragen nach den pferden — ich bitte ſie, erZeigen ſie Mir die Gefälligkeit ſich doch nach Langen Enzersdorf zu begeben wegen den pferden, nehmen ſie auf meine Koſten pferde in Jedlerſee, ich werde es ihnen herzlich gern vergüten — Seine Krankheit (meines Bruders) bringt ſchon eine gewiſſe Unruhe mit, laßen Sie uns doch helfen wo wir können, ich muß nun einmal ſo und nicht anders Handeln! — ich erwarte eine baldige Erfüllung meiner bitte und eine Freundſchaftliche antwort deswegen von ihnen — ſcheuen ſie keine Unkoſten, ich trage ſie gern, Es iſt nicht der Mühe werth wegen lumpigen einigen Gulden jemanden leiden zu laßen ——

in Eil
ihr
wahrer
Freund
Beethoven.“

alles ſchöne
der lieben Gräfin.“

Nach dem Autograph bei Herrn Manfred Szadrowsky St. Gallen mitgeteilt in der erſten Auflage dieſer Briefſammlung Bd. III. S. 152 durch Kaliſcher. Erſtdruck bei Schöne (S. 24). In Kaliſchers Leſung ſteht: „Jedlerſen", was ſicher verleſen iſt ſtatt: „Jedlerſee". In „erZeigen" habe ich das große Z Beethovens ſetzen laſſen, ſtatt Kaliſchers z. Nach O. Jahns Abſchrift iſt der Brief gedruckt in der 1. Auflage dieſer Briefſammlung II. S. 280. Jahn hat das Original „bei Lachner" kopiert. — Der erkrankte Bruder iſt jedenfalls Karl. — Lang-Enzersdorf iſt eine Ortſchaft unweit von Jedlerſee, das auch Jedlſee genannt wird. Fr.

462.

An Magiſter Brauchle.

(Sommer 1815.)

„Beſter Magister Schicken ſie ihren Bedienten Dienſtage in der frühe in meine Wohnung in der Stadt, wo das Verſprochene für die Gräfin, die ich nebſt ihren angehörigen von Herzen grüße, bereit liegt — Vermuthlich ſehe ich Sie bald. —

ihr
Beethoven.

für Hr. von Brauchle
bej der Gräfin Erdödy

Dieſes Billet iſt ſchon vor 3 Tägen geſchrieben." [Mit Bleiſtift auf der Adreſſe.]

Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt gedruckt durch Dr. A. Schöne (a. a. O. S. 25). K.

463.

An Magiſter Brauchle.

(Sommer 1815.)

„Es iſt noch alles ſo in Verwirrung mit mir — daß ich noch immer nicht dran denken konnte, das, was mir ſo lieb bei ihnen zu ſejn zu erfüllen, vieleicht heute, Morgen, doch höchſtens übermorgen bin ich bej Ihnen — die elendeſten alltäglichſten unpoetiſche Scenen umgeben mich — und machen mich verdrießlich — ich werde wohl bej allen Gefälligkeiten der Gräfin auch noch jene nur auf einige Täge ein Klavier von ihr im Zimmer zu haben das Maaß meiner Unbeſcheidenheit voll machen müſſen, indem mir Schanz ein ſo ſchlechtes geſchickt hat, ſo daß ers bald wieder zurücknehmen muß, und ich dieſes, da ichs nicht behalten kann, nicht hinausſchicken mag — in Eil alles Schöne an die liebe gute Gräfin — ich verdiene alles das nicht, und meine Verlegenheit wird immer größer, wenn ich daran denke, wie ich das gut machen ſoll —

ihr Freund

Für Herrn v. Brauchle. Beethoven.“

Nach O. Jahns Abſchrift. Erſtdruck bei Schöne (a. a. O. S. 25). . . — Schanz galt damals als einer der vorzüglichſten Wiener Klavierfabrikanten; ſonſt hielt es der Tondichter mit den Streicher-Steinſchen und mit den Grafſchen Inſtrumenten. Man vergleiche übrigens die Briefe dieſes Jahres an Kammerprokurator Varena in Graz. K. und Fr.

464.

An Magiſter Brauchle.

(Sommer 1815.)

„Ich komme mein Lieber heute nicht — doch Morgen Abend oder höchſtens übermorgen früh gewiß — es wäre übel — wenn ſie bloß nach meinem bei ihnen ſejn meine Zuneigung für die

Gräſin und für ſie alle abmeſſen wollten —— Es gibt Urſachen an dem Benehmen der Menſchen, die ſich nicht immer gern erklären laſſen, und die doch eine unauflösliche Nothwendigkeit zum Grunde haben — ſehr lieb wäre mir's, wenn die liebe Gräſin mir eine Flaſche Spaawaſſer ſchickte, ich mag es eben nicht ſo lange ausſetzen — übrigens bleibe ich

dero Schuldner und Freund
Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt gedruckt durch Dr. Schöne (a. a. O. S. 24 f). — Beethoven trank alſo in dieſem Sommer Spaawaſſer ..." K.

465.

An Gräfin Marie v. Erdödy.

(Sommer 1815.)

„Verzeihen Sie werthe Gräfin das So lange zurückbehalten ihrer Muſikalien, ich wollte nur eine Abſchrift davon haben, allein der Copiſt hat mich ſo lange warten laſſen. hoffentlich ſeh ich ſie bald wieder und länger als geſtern, ich drücke ihre lieben Kinder in Gedanken an mein Herz, und bitte Sie auch den andern, welchen etwas daran liegt, von meinetwegen zu erwähnen. Herzlich freue ich mich über den Fortgang ihrer Geneſung, und eben über ihre (die Sie ſo ſehr liebe G. verdienen) vermehrten Glücks-Umſtände, obſchon ich wünſche, daß Sie mich nie unter die darauf rechnenden zählen mögen. Das herzlichſte Lebewohl

von ihrem
Freunde
Beethoven."

für die Frau Gräfin Erdödy
gebohrne Gräfin Nizky.

Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt gedruckt durch Dr. A. Schöne (a. a. O. S. 21)... K.

466.

An Magiſter Brauchle.

(Sommer 1815.)

„Ich bin nicht wohl, lieber B., doch ſobald ich mich beſſer befinde, beſuche ich ſie; verdrießlich über vieles, empfindlicher als alle andern Menſchen und mit der Plage meines Gehörs finde ich oft im Umgange anderer Menſchen nur Schmerzen. Ich hoffe, daß unſere liebe Frau Gräſin ſich immer beſſer befindet. Dem Violoncello laſſen Sie einen Kuglhupfen in Form eines Violonſchells backen, damit er ſich darauf üben kann, wenn auch nicht die Finger, doch den Magen und das Maul.

Sobald ich kann, komme ich auf einige Tage zu ihnen, ich werde die beiden Violonzell-Sonaten mitbringen. Leben Sie wohl! alle 3 Kinder küſſe und umarme ich in Gedanken; das Aber ſteht ebenfalls mit obenan bei mir.

Leben Sie wohl lieber B.

Alles Schöne u. Gute der Gräfin für ihr Heil

ihr

Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt gedruckt bei A. Schöne (a. a. O. S. 23). Die beiden Violoncell-Sonaten ſind die in C und D (op. 102), die in dieſem Sommer entſtanden. Auf dem Manuſkript der I. Sonate ſteht: „Freye Sonate für Klavier und Violinſchello von L. v. Bthvn. 1815 gegen Ende Juli“; auf dem Autograph der II. Sonate ſteht: „Sonate Anfang Auguſt 1815“. Dieſe beiden der Gräſin v. Erdödy gewidmeten Sonaten erſchienen im Jahre 1817 bei N. Simrock in Bonn.“ K.

467.

An N. v. Zmeskall.

(5. Juli 1815.)

„wär es nicht möglich Sie lieber Z. zu ſprechen, und wo? ich habe ſie ſchon öfters beſuchen wollen, aber Es war ohngeachtet des beſten willens nicht möglich, da ich Sie nur gewiſſe Stunden, die mir aber jetzt nicht bekannt ſind, zu Hauſe weiß ——— ich habe Sie nur etwas fragen wollen, und erwarte von ihnen wann dies ſeyn kann?

ihr
Beethoven.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck bei La Mara (Hamburger Signale 1890, 20. Februar, S. 121). Adreſſat hat notiert: „5. Juli 1815“. Fr.

468.

An Erzherzog Rudolf.

Wien am 23ten
juli 1815.

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Als Sie Sich neulich in der Stadt befanden, fiel mir wieder dieſer chor ein. Ich eilte nach Hauſe, ſelben niederzuſchreiben, allein ich verhielt mich länger hierbej, als ich anfangs ſelbſt glaubte, und ſo verſäumte ich I. K. H. zu meinem größten Leidweſen. die üble Gewohnheit von Kindheit an, meine erſten Einfälle gleich niederſchreiben zu müſſen, ohne daß ſie wohl nicht öfters mißriethen, hat mir auch hier geſchadet. ——— ich ſende daher I. K. H. meine Anklage und Entſchuldigung, und hoffe Begnadigung zu finden. wahrſcheinlich werde ich bald ſelbſt einmal bei I. K. H. mich einſtellen können, um mich nach der unß allen ſo theuren Geſundheit zu erkundigen.

Wien am 23ten Juli 1815.

Ihro Kaiſerliche
Hoheit
treu
Gehorſamſter
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 37). Original: 1 beſchriebenes Quartblatt. Der in dieſem Brief erwähnte Chor iſt wahrſcheinlich der im Jahre 1815 entſtandene Chor: „Es iſt vollbracht“ zu Fr. Treitſchkes Singſpiel: „Die Ehrenpforten“. Höchſt bemerkenswert iſt hierbei des Tondichters Bekenntnis über die Art ſeines Schaffens: „Die üble Gewohnheit von Kindheit an, meine erſten Einfälle gleich niederſchreiben zu müſſen, ohne daß ſie wohl nicht öfters mißriethen, hat mir auch hier geſchadet.“ K.

169.

An Erzherzog Rudolf.

(Sommer 1815.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich hoffe Verzeihung zu erhalten, wenn ich J. K. H. um die Gnade bitte, mir die 2 Sonaten mit Violonſchell oblig., welche ich für J. K. H. habe ſchreiben laſſen, gnädigſt zukommen zu laſſen; ich brauche ſelbe nur einige Täge, wo ich ſie ſogleich J. K. H. wieder zuſtellen werde ——

Ihro Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter
Diener
L. v. Beethoven.“

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Erſtdruck bei Köchel (S. 35). Auch hierin iſt von den beiden Sonaten mit obligatem Violoncello op. 102 die Rede, die in dieſem Hochſommer komponiert wurden. (Vgl. Thayer, Chron. Verz., S. 129.) K. und Fr.

470.

An Varena in Graz.

„Wien am 23. Juli 815.

Sie werden, mein lieber Varena, nun längſtens in 14 Tagen erhalten (das Piano).

Es war mir nicht möglich, ihnen's eher zu verſchaffen; ohnehin bin ich in allen Sachen zum Ausrichten, Beſtellungen ꝛc. ein äußerſt ungeſchickter Menſch.

Es koſtet 400 fl. mit Emballage, ein Anderer müßte 600 fl. bezahlen. Schuſter [?] wird die 400 fl. gleich hier bezahlen, wollen ſie noch 50 fl. darauf legen für Verſchönerungen, ſo ſchreiben ſie mir ſogleich.

Das Inſtrument iſt von Schanz, wovon ich auch eins habe.

In Eil

ihr Beethoven.

Ich empfehle mich Ihrer Familie.“ —

Nach O. Jahns Abſchrift zuerſt veröffentlicht bei Kaliſcher, „Neue Beethovenbriefe“ (S. 46 f.). — Schanz iſt der hervorragende Wiener Klavierfabrikant, von dem ſchon oben die Rede war. Fr.

471.

An Baron Alexander von Neſſzern.

(Sommer 1815.)

„Lieber Baron!

Sie haben mir verſprochen, mir eine Antwort wegen dem wagen zu geben, ich bitte ſie innigſt darum, wenn ſie heute ſie mir ſie nicht geben können, ſo ſchicken ſie mir morgen dieſelbe ins pascolatiſche Haus auf der Mölker Baſtej, wo mein bedienter ſein wird, der mir ſie ſogleich nach Baden ſchicken wird — ſollte mein Bedienter, der jedoch von Morgens früh bis Mittags 12 gewöhnlich zu Hauſe ſejn muß und nachmittags von 3 uhr bis 7, nicht da ſejn, ſo laſſen ſie ihre Antwort nur bejm Hausmeiſter abgeben. — Vielleicht finden ſie auch unterdeſſen etwas anderes. Verzeihen ſie meine zudringlichkeit, von allen meinen ſonſtigen Freunden iſt niemand hier und ich kann mir in Nichts rathen und helfen.

Morgen gehe ich nach Baaden. Von wo ich ſonabends zurückkehren, und dann gleich bei ihnen einſprechen werd

ihr ergebenſter

„Für Herrn Baron von Neſzer.“ Beethoven.“

Erſtdruck bei Frimmel (Neue Beethoveniana S. 941). Das Original im Beſitze des Muſikgelehrten Em. Kaſtner in Wien. Fakſimile im „Muſikaliſchen Wochenblatt“ vom 26. März 1908. Baron Al. v. Neſſzern iſt 1779 oder 1780 geboren und zu Wien 1864 geſtorben. (Nach dem Trauerblatt in Kaſtners Beſitz.) Er beſaß ein Gut in der Nähe von Grätz in Schleſien und gehörte zu dem Bekanntenkreiſe des Fürſten Lichnowski, des Beſitzers der Herrſchaft Grätz. Fr.

472.

An S. A. Steiner & Comp.

„Der G—t iſt gebeten ſeinen Diabolum zu ſchicken, damit ich ſelben meine Meinung in Hinſicht der ins wahrhaft Türkiſche überſetzten Schlacht eröffne. — Es muß viel geändert werden.

Der G—s“

„Nach R. v. Seyfried: Ludwig van Beethovens **Studien** usw. II. Auflage von H. H. Pierſon, 1853, Anhang S. 32. — Der Diabolus = Diabelli iſt derſelbe liebenswürdige Komponiſt und Verleger Anton Diabelli, der auch heutzutage noch ein treuer Freund unſerer klavierſpielenden Jugend iſt, zumal in ſeinen unübertrefflichen kleinen Werken für Klavier zu 4 Händen, die in ihrer Art klaſſiſch ſind. Er war jetzt im Hauſe des G—t (Generalleutnant) Steiner tätig, wird als Geſellſchafter dieſes

Verlagshauſes auch nicht ſelten „Proſoß“ Diabelli genannt; er wird uns noch ſehr häufig begegnen. Diabelli lebte von 1781—1858. Die Verlagsfirmen Cappi und Spina ſtehen mit ſeinem Namen in innigſter Verbindung.“ K.

473.

An Tobias Haslinger.

(1815; Juni?)

„Sehr Beſter!

ſeid von der Gütte

ſchickt mir das **rochliziſche** geſchriebene über das B——ſche Geſchriebene wir ſenden euch ſollchs alſogleich zurück mit der Fliegenden Fahrenden reitenden oder gehenden Poſt. ——

Der Eurigſte

B———n

[Adr.:] Herr Tobias
v. Haßlinger“

Nach dem Originalmanuſkript auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Thayer (III, 490); letzterer hat das Datum: Juni 1815 in Klammern geſetzt, ein Datum, das aber durch das Originalmanuſkript nicht bekräftigt wird. Das Juni-Datum dürfte Thayer inſofern mit Recht geſetzt haben, als in den Monaten Mai und Juni des Jahres 1815 ebenſo umfangreiche als originelle Aufſätze über Fidelio in der Leipziger Allgemeinen Muſikzeitung — und das nennt Beethoven nach dem Redakteur Fr. Rochlitz das „rochliziſche geſchriebene“, über das B—ſche geſchriebene (Beethovens Werk). Dieſe fulminanten Aufſätze ſtammen aus der Feder des Prof. Amadeus Wendt unter dem Titel: „Gedanken über die neuere Tonkunſt, und van Beethovens Muſik, namentlich deſſen Fidelio“. Dieſe Artikel, in denen Beethoven wohl zum erſten Male als der „muſikaliſche Shakeſpeare“ geprieſen wird, fanden des Meiſters beſondere Beachtung ...

K.

174.

An das Bankhaus Fries und Kompagnie.

(Vielleicht Sommer 1815.)

„P. T.

Ich nehme mir die Freiheyt anzufragen, ob von Hr. Thomſon aus Edingburg keine Briefe an mich da ſind? zugleich bitte ich ſie, daß, im Falle daß Briefe von ſelbem an Sie gelangen ſollten, Sie die Gefälligkeit haben mögten, dieſe Briefe an Hr: Muſick-Verleger Steiner im paternoſtergäſſel aufm graben zu ſchicken (jedoch wohl zugemacht) indem ich mich dermalen auf dem Lande befinde u(nd) dort bis Ende Oktober bleibe ——

Mit Hochachtung
ihr
Ergebenſter
Beethoven.“

Adreſſe: „An das Hauß
Frieß
et Compagnie.“

Nach einem Fakſimile, das ich vor Jahren bei Alexander Poſonyi in Wien kopiert habe. Eine alte Datierung fehlt, weshalb die Einreihung mit einem gewiſſen Vorbehalt geſchieht. Erſtdruck mit Kommentierung in der „Montagsrevue“ Wien 1901, 7. Januar (Frimmel). **Fr.**

175.

An S. A. Steiner.

(1815?)

„Wohlgeborenſter, erſtaun- und verwunderungswürdigſter G——t. Wir bitten ſie uns nach dem geſtrigen Preiszettel 24 # in Gold in Bz [Bankozettel] umzuſetzen, und dieſes unß dieſen Abend oder Morgen Abends zu ſchicken, wo wir ſogleich die 24 # aushändigen und einhändigen werden. Es würde uns ſehr lieb und angenehm ſein, wenn ihr verdienſtvoller Adjutant uns ſolches überbrächte, da ich ſehr nothwendig mit ihm zu ſprechen habe, er ſoll allen Groll wie ein Chriſt vergeſſen, wir erkennen ſeine Verdienſte und verkennen nicht das was er nicht verdient. Kurz und rundum, wir wünſchen ſelben zu ſehen. Heute Abends wäre es uns am liebſten. Wir ſind erſtaunlichſter G—t dero zugethanſter

G—s."

Nach O. Jahns Abſchrift (a. a. O.); zuerſt gedruckt durch A. W. Thayer (III, 490). K.

476.

An S. A. Steiner.

(1815?)

„In der Hoffnung den G—ll—t bald ganz entſühnt ſehen zu können, erwarten wir ihn alsdann wie ſonſt mit offenen Armen, und ſchicken hier einen Theil unſerer Leibwache 25 der redlichſten Kerls, und im Kriegshandwerk die wichtigſten Stützen des Staates: Verbleiben und verhoffen unſern G—ll—t bald ganz mit heitern Augen anzublicken. Man hat den Adjutanten beim linken Ohrläppchen etwas ſtark anzuziehen.

Der G—s"

„Nach O. Jahns Abſchrift (a. a. O.); zuerſt gedruckt durch Thayer (III, 490f.). — Die 25 redlichſten Leute der Leibwache, die wichtigſten Stützen des Staates, ſind 25 Dukaten. — Der Adjutant Haſlinger hat ſich etwelcher Nachläſſigkeit ſchuldig gemacht — ſein Ohrläppchen iſt anzuziehen." K.

477.

An Steiner.

(1815?)

„Ich ſende hiemit meinem beſten G—ll—t den verbeſſerten Clav.-Auszug, die Verbeſſerungen des Cz. ſind anzunehmen; übrigens hat der Gllt wieder neuerdings die vielen Verbrechen im Clav.-Ausz. des Adjutanten anzuſehen; dieſem gemäß iſt heute am andern Ohr des Adjt.*) dieſelbe Execution wie geſtern vorzunehmen ſollte derſelbe auch ganz unſchuldig befunden werden, ſo ſoll doch die Execution ſtatt haben, damit demſelben Furcht und Schrecken überhaupt vor allen künftigen Verbrechen eingejagt werden. Es iſt unterdeſſen von der geſtrigen und heutigen Execution Bericht zu erſtatten. Ich umarme meinen beſten Gllt indem ich den Clav.-Auszug der ſchwer zu exequirenden Sinfonie in F ſchicke

Der ——

L. v. B."

„Nach O. Jahns Abſchrift (a. a. O.); zuerſt gedruckt durch Thayer (III, 491). Hier iſt vom Klavierauszug entweder nur von der 7. Symphonie die Rede, oder von dem zur 7. (op. 92) und 8. (op. 93) in F die Rede. Bekanntlich iſt der Klavierauszug der A-dur-Symphonie zu 2 Händen von Beethoven ſelbſt durchgeſehen, verbeſſert und der Kaiſerin von Rußland gewidmet. Aus dieſem Briefe erfahren wir mit Gewißheit, daß Carl Czerny den Klavierauszug verbeſſert hat; ſeine Verbeſſerungen fanden den allerhöchſten Beifall. — Der hier mannigfach getadelte Adjutant Haslinger hat gleichwohl den Klavierauszug der „ſchwer zu exequirenden Symphonie" in F verfaßt; dieſer Klavierauszug iſt von Beethoven nur verbeſſert worden. Beide Symphonien erſchienen im Jahre 1816 im Steinerſchen Verlage."

K.

478.

An die Steiner'ſche Kunſthandlung.

(Um 1815.)

„An die bejden Tobiaſſe"

„Sobald ich keine Correctur ſehe, glaube ich auch an keine — dies merkt euch

Beethoven"

---

*) In betreff der Ohrgeſchichte vgl. man den vorigen Brief mit der „Ohrläppchen"-Stelle. K.

Nach dem Autograph in der Doblhoffſchen Sammlung des wiſſenſchaftlichen Klubs in Wien; zuerſt veröffentlicht in A. Robitſcheks „Deutſcher Kunſt- und Muſikzeitung“ XVIII, Nr. 1 (1. Januar 1891, Frimmel).
Fr.

479.

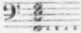
An Steiner.

(1815?)

„Verehrteſter G—ll—t.

Ich brauche noch ihren letzten Rath wegen den Vergleich, wovon ich ihnen geſprochen, kann unterdeſſen heute nicht ausgehn, u. die Sache wünſcht man doch beendigt zu ſehen, wär es nicht möglich, daß mein geſchätzter primus des Generalſtabs mich noch heute heimſuchte, damit ich mich mit ihm beſprechen könne, oder Morgen früh, ich bitte recht ſehr, ich werde dafür ſo oft der G—ll—t in Noth iſt, eine Not' machen. Die Unterredung müßte jedoch ein halbes Stündchen dauern.

Des Adjut. ſchändliche Aufführung iſt in die Regiſter eingetragen (jedoch nicht in die Orgel-Regiſter) welch ſchlechter Ton würde alsdann heraushallen?



„Nach O. Jahns Abſchrift (a. a. O.); zuerſt bei Thayer (III, 491). Der „primus des Generalſtabs“ dürfte Diabelli ſein, der auch ſonſt als „Generalprofoß“ bezeichnet wird, während der Adjutant mit ſeiner tadelnswerten Aufführung Tob. Haslinger iſt. — Das beliebte Wortſpiel Not und Noten erſcheint hier wieder: Beethoven will, wenn die Firma in „Not“ iſt, zu deren Gunſten etwas komponieren = „eine Not'“ machen. — Aus dem Grundton F des ſcharf diſſonierenden Akkords hat Thayer (a. a. O.) den Buchſtaben „o“ gemacht und alſo geſchrieben: „o — — —“. Es muß jedoch als ganze Note: F geleſen werden, um ſo mehr, als ſolch ein F auch ſonſt als Unterſchrift bei Briefen an Steiner vorkommt.“ K.

480.

An Fr. Treitſchke.

„Döbling am 24. Septr. 1815.

„Lieber werther Freund! Es war mir nicht möglich ſie dieſe Woche zu ſehen, ſehr beſchäftigt bin ich eben heute hier, um noch etwas von der immer noch abweſenden ſchönen Zeit zu genießen und durch ſchon halb welkende Wälder zu ſtreichen. Ich würde ſchon lange ihren Romulus angefangeo haben, allein die Direction will mir gar nichts andres für ein ſolches Werk als 1 Einnahme geſtatten: ſo viele Opfer ich ſo gern meiner Kunſt gebracht und bringe, ſo verliere ich bei einer ſolchen Bedingung doch gar zu viel; man bezahlt mir z. B. für ein Oratorium wie Chriſtus am Oehlberg, welches nur einen halben Abend einnimmt oder nur 1 Stunde 9 Min. dauern darf, 200 ‡‡ in Gold. Bedenken Sie daß ein ſolches Werk als Akademie geben, hier anderwärts, was gewinne ich noch außerdem? und wirklich ich bin überzeugt, daß mir ein jeder Ort Deutſchlands oder anderwärts ſo gut als jeden andern wenigſtens mit Geld [Gold?] honoriren wird. Ich habe von der Theater-Direkzion 200 ‡‡ in Gold und eine Einnahme verlangt für Romulus. Sehen ſie lieber Tr.— was ſie thun können, um ſelbe zu andern ehrenvollen Bedingungen zu bewegen für mich, als die mit blos einer Einnahme. Wenn ich ihnen noch weiter darrechnete*), was ich für meine übrigen Compositionen für ein Honorar erhalte, ich verſichere ſie, daß ſie die benannten mir angezeigten und feſtgeſetzten Bedingungen für 1 Oper nicht übertrieben finden könnten. Ich erſuche ſie alſo freundſchaftlichſt mit N. N. zu reden, meinen Nachtheil können ſie nicht verlangen, ich bin bei meinen angegebenen Bedingungen bereit, ſogleich die Oper zu ſchreiben und ſie längſtens bis Februar oder März auf die Bühne zu ſchaffen. Bis Donnerſtag ſind 4 Täge, wo ich alsdann zu Ihnen komme um die Antwort zu holen. Ich wünſchte nichts als gantz umſonſt ſchreiben zu können! auf den Standpunkt aber wird es ja ſchwerlich ein deutſcher oder vielmehr ein öſterreich. Künſtler bringen! Nur London kann Einem ſo fett machen, daß einem in Deutſchland oder vielmehr hier hernach die mägerſten Biſſen nicht widerſtehen.

---

*) Darrechnete heißt es ſehr charakteriſtiſch in Wahrheit, nicht „vorrechnet“, wie andere Herausgeber, z. B. Thayer, haben. Es iſt ein neues, aber höchſt bezeichnendes Wort. K.

Ganz der Ihrige

Donnerſtags hole ich die Antwort

In Eile

Ihr freund

Döbling 24 Sept. 1815 Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Beethoven-Nachlaß); zuerſt gedruckt durch A. W. Thayer (III, 351 f.). — Dieſer Brief verſchafft uns die Gewißheit, daß vor allem die Bedingungen der Direktion — in einem Interview aus dieſer Zeit iſt von dieſer „knickerigen Direktion" die Rede — die Schuld tragen, daß Beethoven die Luſt verlor, die Romulus-Kompoſition in Angriff zu nehmen. Man begreift ſo beſſer mancherlei Zornesausbrüche des Meiſters über dieſe Direktion. . . ." K.

An dieſer Stelle ſei daran erinnert, daß es eine ſchriftliche Aufzeichnung Beethovens aus dem Jahre 1815 gibt: „Ende September" „auf'm Kahlenberg" niedergeſchrieben, die für die Charakteriſtik Beethovens von Bedeutung iſt. Da es ſich nicht um einen Brief handelt, erhält dieſe Aufzeichnung keine geſonderte Nummer. Der eben abgedruckte Brief beweiſt, daß Beethoven am 24. September 1815 ſich in Döbling befunden hat. Von dort beſuchte er einige Tage ſpäter den bewaldeten Kahlenberg, an deſſen Vorbergen Döbling gelegen iſt. Auf ein Blatt des mitgenommenen Skizzenbuches ſchrieb der gottesfürchtige Bewunderer der Natur folgendes:

„Allmächtiger
im walde
ich bin ſelig
glücklich im
wald jeder
Baum ſpricht
durch dich

o gott welche
Herrlichkeit
in einer
ſolchen waldgegend
in den Höhen
iſt Ruhe
Ruhe ihm zu
dienen —"

Das Autograph befand ſich bei Prof. Joſ. Joachim, der es 1890 im Bonner „Beethovenhaus“ ausgeſtellt hatte (Katalog Nr. 268). Fr.

481.

An Advokaten Dr. J. v. Kanka.

(Herbſt? 1815.)

„Mein lieber werther liebevoller K.!

Eben erhalte ich von dem Syndicus Bajer in N. gute Nachrichten, welche Sie ſelber in Betreff des O. L. mitgetheilt haben. Was das übrige anbelangt, ſo werden Sie vollkommen befriedigt werden. —

ich nehme mir die Freyheit, Sie wieder zu bitten mir das meinige vom fürſtl. Kynski'ſchen Hauſe zu beſorgen, und füge hierbei die dazu nöthige Quittung. Vielleicht läßt ſich noch ein andrer weeg ausfinden, der mir unterdeſſen jetzt zu ſpät einfällt, wie ich vermittels deſſen Ihnen künftighin hierin nicht mehr beſchwerlich fallen darf. — — ſchon ſeit 15ten Oktober überfiel mich ein Entzündungs Katharr, an deßen Folgen ich noch leide, und auch meine Kunſt; doch iſt zu hoffen, daß es nach u. nach beßer wird, und ich wenigſtens *in meinem kleinen* Reich der Töne mich *wieder reich* zeigen kann, bin ich doch in allem übrigen *arm* — durch die Zeiten? durch die Armuth des Geiſtes und wo????? ——

leben ſie wohl —— übrigens macht einem *alles* um unß nahe her *ganz verſtummen* dies ſoll aber zwiſchen unſerm geknüpften Freundſchafts u. Seelenband nicht ſtatt finden, laut nenne ich mich wie immer ——

ihr
Sie verehrender
u. liebender
Freund
L. v. Beethoven.“

„Frage“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. M.; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 355). Original: 4 Seiten in 8° beſchrieben.... Hier iſt von einem Syndikus „Bajer“ die Rede ... In betreff des O. L.: Die Buchſtaben O. L. ſind Abbreviaturen für: „Öſterreichiſches Landrecht“...“ K.

In der vorliegenden Auflage wurde der Text nach Meinerts Abſchrift korrigiert und durch das Wort „Frage“ links unten ergänzt. Meinert vermutet, daß Beethoven mit „Frage“ eine Nachſchrift beginnen wollte, deren Ausführung aber in der Eile vergeſſen worden. Oder es lag ein beſonderes Blatt bei, das ſeither verloren gegangen iſt. — Für die Leſung „Bajer“ ſtehe ich nicht ein. Vielleicht heißt es wieder Neger. In dieſem Falle habe ich das Original nicht überprüft. Fr.

482.

An N. v. Zmeskall.

Den 16. Oktober 1815.

„Ich melde ihnen nur, daß ich hier und nicht da bin, und wünſche ebenſalls von Ihnen zu wißen, ob ſie da oder hier ſind —— ich mögte ſie einige Augenblicke ſprechen, wenn ich ſie zu Hauſe allein weiß —— leben ſie wohl, aber nicht wolluſtig —— Inhaber Kommandant Paſcha verſchiedener Morſcher Feſtungen!!!!! ——

in
Eil
ihr
Freund
Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript in der Hofbibliothek zu Wien; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe, S. 123). Original: ein breiter oblonger Zettel mit der Adreſſe: „Für Seine Wohlgebohren H: von Zmeskall von Domanovetz“; von dieſem annotiert: „16 8$^{\text{ber}}$ 815“.“ K.

483.

An die Gräfin Marie Erdödy.

Wien 19. Oktober 1815.

„Meine liebe verehrte Gräfin!

Wie ich ſehe dörſte*) meine Unruhe für Sie in Anſehung ihrer Reiſe in ihren theilweiſen Leiden auf ihrem Reiſe-weege ſtatt finden, allein — der Zweck ſcheint wirklich von ihnen können erreicht zu werden und ſo tröſte ich mich, und zugleich ſpreche ich ihnen nun Selbſt Troſt zu, wir endliche mit dem unendlichen Geiſt ſind nur zu Leiden und Freuden gebohren, und beinah könnte man ſagen, die ausgezeichnetſten erhalten durch Leiden Freude. ich hoffe nun bald wieder Nachrichten von ihnen zu empfangen, viel Tröſtliches müſſen ihnen wohl ihre Kinder ſeyn, deren aufrichtige Liebe und das Streben nach allem guten ihrer lieben Mutter ſchon eine große Belohnung für ihre Leiden ſein können. — Dann kommt der ehrenwerthe Magister ihr treuſter Schildknab — nun vieles andere Lumpenvolk worunter der Zunftmeiſter Violoncello, die nüchterne Gerechtigkeit im Oberamt — wahrlich ein Gefolge wonach mancher König ſich ſehnen würde. — Von mir nichts — das heißt vom nichts nichts. — Gott gebe ihnen weitere Kraft zu ihrem Iſistempel zu gelangen wo das geläuterte Feuer alle ihre Uebel verſchlingen möge und Sie wie ein neuer Phönix erwachen mögen.

Wien am 19. Weinmonath 1815.

In Eil

Ihr treuer Freund

Beethoven."

---

*) Die Schreibweiſe „dörſte" für dürfte hat der erſte Herausgeber Dr. Schöne auch ganz richtig, während Nohl ſtets die falſche Schreibweiſe darbietet. K.

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt gedruckt durch Dr. Schöne (a. a. O. S. 141). Tief ethiſche Gedanken enthält dieſer Brief, beſonders die von allen tiefſinnigen Ethikern gepredigte Lehre, daß die „ausgezeichnetſten Menſchen durch Leiden Freude erhalten“. So auch die prophetiſchen Geiſter der Heiligen Schrift. Jeſaias verkündet einmal (48, 10): „Siehe ich will dich läutern, aber nicht wie Silber; ſondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes.“ — Hier iſt auch die Rede von der Gräfin Iſistempel. Vermutlich ſpielt Beethoven damit auf den Tempel an, den die Gräfin ihrem Meiſter erbaut hat. Anton Schindler ſchreibt in der erſten Auflage ſeiner Beethovenbiographie, daß die Gräfin Erdödy „ihrem Lehrer und Freund in dem Park eines ihrer Schlöſſer in Ungarn einen ſchönen Tempel erbaute, deſſen Eingang mit einer bezeichnenden Inſchrift geziert iſt, die in ſinniger Weiſe ihre Huldigung dem großen Künſtler ausſpricht“ (S. 68f.). — Zunftmeiſter Violoncell iſt Linke, des Meiſters „verfluchtes Violoncell“, der wie die anderen Perſönlichkeiten des gräflichen Hausſtandes bereits früher in jenem Einladungsſchreiben an die lorbeergekrönte Majeſtät uſw. angeführt wird.“ K.

484.

An N. v. Zmeskall.

24. Oktober 1815.

„Wohl- wie auch Uebelgebohrner (wie jeder andere),

Wir ſind heute in Baden, bringen dem Ehrwürdigen Naturforſcher Ribini eine Sammlung abgefallener Blätter mit. Morgen werden wir Sie heimſuchen d. h. beſuchen etc. etc.

Dero innigſter

L. v. Beethoven.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck bei Nohl (Briefe, S. 146). Nohl hat im Datum das Jahr 1816, es iſt aber im Original ganz deutlich annotiert: „24. 8^{ber} $\overline{815}$“. Ribini iſt wahrſcheinlich Johann Peter Ribini, k. k. Hofſekretär und ein vielſeitiger Gelehrter. Fr.

„Ribini iſt 1760 zu Preßburg geboren und 1820 zu Wien geſtorben. Paul von Deſeczányi ſagt u. a. in ſeinem Nekrolog auf dieſen Ribini (cf. Wurzbachs Lexikon, Band 16): „Mit tiefer Einſicht umfaßte dieſer gründliche Vielwiſſer die verſchiedenſten Zweige menſchlichen Wiſſens. Mit jugendlichem Feuer verfolgte ſein kräftiger Geiſt die Fortſchritte in der Kenntnis der drei Naturreiche, der Phyſik, der Chemie, der Mechanik, der Hydraulik, der Hydroſtatik, der Optik, der Aſtronomie" uſw. Über all dieſe Dinge ſchrieb er auch, ferner über Landwirtſchaft, Zoologie; war erſtaunlicher Polyglottiſt. Zwei Arbeiten von ihm, Nekrologe auf den Edlen von Birkenſtock, den praeceptor Austriae, vom Jahre 1810 lehren uns, daß er mit dem Birkenſtockſchen Hauſe und dadurch mit Beethoven befreundet war. So iſt dieſer Verkehr klargeſtellt." K. und Fr.

485.

An Robert Birchall in London.

„Wien den 28. Oktober 1815.

„Euer Wohlgeboren!

Ich melde ihnen, daß die Schlacht und Siegs Simphonie auf Wellingtons Sieg im Klavierauszuge ſchon vor mehreren Tagen nach London abgeſchickt worden, und zwar an das Hauß Thomas Coutts in London, wo ſie ſelbe abholen können. — ich bitte ſie ſich ſo viel als möglich zu beeilen, dieſelbe zu ſtechen, und mir den Tag zu beſtimmen, wann ſie ſolche herausgeben wollen, damit ich dieſen dem hieſigen Verleger bej Zeiten anzeigen könne — mit den nachfolgenden 3 werken hat es nicht ſo große Eile nöthig die ſie eheſtens erhalten werden ~~und wo~~ ich ihnen den Tag mir die Freiheit nehmen werde, ſelbſt beſtimmen werde — Hr. Salomon wird die güte haben, ihnen näher auseinander zu ſetzen, warum es mit der Schlacht und Siegs Simphonie mehr eile hat —

in Erwartung einer ſehr baldigen antwort in rückſicht der Beſtimmung des Tages der Herausgabe des nun erhaltenen Werkes

verbleibe
ich
ergebener
Diener
Ludwig van Beethoven."

Nach A. W. Thayer (III, 354). Der größte Teil der Korreſpondenz Beethovens mit Birchall und Stumpff iſt in den „Jahrbüchern für muſikaliſche Wiſſenſchaft“ von Chryſander (Bd. I 1863) enthalten. Der vorſtehende Brief jedoch wurde Herrn Thayer von Herrn A. Ganz für ſeine Biographie mitgeteilt. Nach Chryſanders Jahrbüchern wäre auch das folgende Schreiben als ein Brief Beethovens anzuſehen. Es hat auch tatſächlich in der erſten Auflage dieſer Sammlung eine eigene Nummer (461) erhalten. Doch hatte ſchon Thayer (a. a. O.) die nötige Aufklärung darüber gegeben, daß es ſich nicht um ein Schreiben Beethovens, ſondern um einen Auszug daraus handelt, der von einem Nicht-Engländer verfaßt ſei. Dieſer Auszug, vielleicht auch der erſte Entwurf des Briefes, der dann doch lieber als deutſches Schreiben abgeſandt wurde, folgt in dieſer Anmerkung ohne geſonderte Nummer. Fr.

An Mr. Birchall in London.

(Herbſt 1815.)

„Mr. Beethoven send word to Mr. Birchall that it is severall days past that he has sent for London Wellington's Battel Sinphonie and that Mr. B[irchall] may send for it at Thomas Coutts. Mr. Beethoven wish Mr. Bl. would make ingrave the sayd Sinphonie so soon as possible and send him word in time the day it will be Published that he may prevent in time the Publisher at Vienna.

In regard the 3. Sonata which Mr. Birchall receive afterwerths there is not wanted such a g$^{\underline{t}}$ hurry and Mr. B. will take the liberty to fixe the day when the are to be Published.

Mr. B[irchall] sayd that Mr. Salomon has a good many tings to say concerning the Syuphonie in G [? A].

Mr. B[eethoven] wish for a answer so soons as possible concerning the days of the Publication.“

486.

An N. v. Zmeskall.

(28. Oktober 1815.)

„Lieber Z. Sie werden es geſtern als ſehr ungefällig von mir angeſehen haben, nicht zu warten, bis ſie angezogen waren, allein ich mußte irgendwo ſeyn, wo ich erwartet wurde, und es war als ich mich noch bej ihnen befand ſchon eine Viertelſtunde ſpäter als man mich dort erwartete. Von ihnen bis dahin machte wenigſtens auch eine Viertelſtunde, alſo eine ganze ½ Stunde wartete man auf mich, ich mußte alſo wider meinen willen, länger bej ihnen zu bleiben, handeln und mich eiligſt dort hinbegeben, um nicht noch ſpäter zu kommen.

Der ihrige

L. van Beethoven."

Original in der Hofbibliothek zu Wien. Erſtdruck bei La Mara (Hamburger Signale 1890, Nr. 10). Zmeskall hat auf dem Original vermerkt: „28. Oct. 815". Fr.

187.

An N. v. Zmeskall.

(Vermutlich 1815.)

Ich kann weder für das Glück (wenn der Maler es dafür hält) daß er mich gezeichnet oder für das Unglück, daß er mich verzeichnet — da ihm aber ſo viel an meinem Geſicht welches wirklich nicht ſo viel bedeutet gelegen, ſo will ich ihm in Gottes Namen ſitzen obſchon ich das Sitzen für eine Art von Buße halte. — nun ſo ſei's doch — da[ß] ihnen aber ſo viel daran gelegen das begreif ich kaum wills auch nicht begreifen ——

o gott was iſt man geplagt wenn man ein ſo fatales geſicht hat wie ich.

Vale domanovez

Beethoven" —

Nach einer Abſchrift zuerſt veröffentlicht in der Stuttgarter Neuen Muſikzeitung XVI. Jahr (1895) Nr. 3. — Autograph mir unbekannt. — Der Künſtler, der ſich vergeblich bemüht hat, Beethovens Züge zu deſſen Zufriedenheit feſtzuhalten, wird nicht genannt. — Die Einreihung des Briefchens ins Jahr 1815 geſchieht nur verſuchsweiſe. Nach den großen Erfolgen Beethovens zur Kongreßzeit bemühten ſich mehrere Künſtler, den weltberühmten Beethoven für Sitzungen zu gewinnen. Fr.

488.

An S. A. Steiner.

(30. Oktober 1815.)

„Lieber Steiner! Es iſt eine Pohlniſche Gräfin hier, welche ſo ſehr für meine Kompoſitionen eingenommen iſt, wie wir es nicht verdienen, ſie wünſchte, daß Sie den Klavier-Auszug der Sinfonie in A ſo ganz nach meinem Sinne ſpielte, u. da ſie ſich nur heute u. morgen hier aufhält, ſo mögte ſie dieſe bej mir ſpielen —— ich bitte ſie daher recht ſehr mir ſelben, wenn es auch des Diabolus diabelli Schrift iſt, auf heute oder Morgen nur einige Stunden zu leihen, ich gebe ihnen mein Ehrenwort, daß kein Gebrauch davon zu ihrem nachtheil gemacht werde

ihr
ergebenſter
l. v. Beethoven.

Adr.: an Seine
Wohlgebohrn
H. v. Steiner"

„Die Firma hat auf der Rückſeite des Quartblattes notiert:

„Beethoven — 1815
Wien —— 30. Octobr
empfangen — 30. „
Den Clavierauszug der Simphonie in A geliehen."

„Nach dem Originalmanuſkript in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt nach O. Jahns Abſchrift durch A. W. Thayer gedruckt (III, 489f.). Das Original iſt 1 Quartbl., wovon 1 Seite beſchrieben iſt; auf der Rückſeite ſteht die Adreſſe von Beethovens Hand. — Jahn und nach ihm Thayer haben hier irrigerweiſe die Symphonie in D (die zweite) ſtatt der ſiebenten geſchrieben. Die eigenhändige Bemerkung Steiners, daß er den Klavierauszug der Symphonie in A geliehen, benimmt der Sache jeden Zweifel. Siehe auch La Mara, Klaſſiſches und Romantiſches S. 72." K.

Ohne beſondere Nummern bleiben: der Revers Beethovens vom 30. Oktober 1815 und die Quittung vom 31. Oktober desſelben Jahres; die Originale befinden ſich im Beſitze des Vereins Beethovenhaus in Bonn. Fr.

189.

An N. von Zmeskall.

Den 31. Oktober 1815.

„Lieber Z. Es iſt keine möglichkeit heute zu ihnen zu kommen da ich zum Eßen eingeladen bin, und dort vor 5 uhr nicht fort kann — beſtellen ſie alſo gefälligſt den Schneider Morgen um 3 uhr, wo ich dann meinetwegen wenn es denn doch ſejn muß, in das Z————————ſche D————————sche Kaffeehauß einkehren werde — ſollten ſie aber morgen verhindert ſejn, ſo laſſen ſie es mich bej Zeiten wiſſen — ſchreiben ſie nicht oder laſſen nicht abſagen, ſo komme ich.

in Eil ihr

Freund Beethoven.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck bei La Mara in den Hamburger Signalen, Jahr II, Nr. 10. Datierung nach Zmeskalls Vermerk: „31. Oct. 815“. La Mara hat ſtatt „Kaffeehaus“ „Karthaus“ geleſen, was ſich als unrichtig herausſtellt. Fr.

190.

An Frau Antonie von Brentano in Frankfurt a. M.

(Zwiſchen dem 2. und 15. November 1815.)

„Verehrteſte Freundin!

Da ich hörte, daß Sie in Verbindung mit Geimüller ſind, und füge ihnen daher das Zeugniß davon [dorten?] bej — die Schweine führen wirklich mit recht ihren Namen —— mir thut es leid, daß ſie bej ihrer Großmuth gegen mich dieſes auch fühlen müßten — wirklich iſt unſere Lage durch dieſen erbärmlichen Finanzzuſtand, wovon kein Ende zu hoffen, wieder ſehr jämmerlich geworden —— eine andere angelegenheit, die ich ihnen vortragen muß. Es iſt wegen einem Pfeiſenkopf! Pfeiſenkopf! — unter den Individuen (welche anzahl ins unendliche geht), die leiden, iſt auch mein Bruder, der ſich ſeiner ſchlechten Geſundheit wegen pensioniren mußte laßen, der Zuſtand iſt ſehr hart zur jetzigen Zeit, ich thue, was mir nur möglich, allein das fleckt nicht. — Er beſitzt einen Pfeiſenkopf, welchen er glaubt in Frankfurt am beſten anzubringen. Seinem kränklichen Zuſtand iſt ſchwer etwas abzuſchlagen [Silbe „gen“ iſt abgeriſſen] und in dieſer Rückſicht nehme ich mir die Freyheit, Sie zu bitten, ihm zu erlauben ihnen dieſen Pfeiſenkopf zu ſchicken, bei ihnen kommen beſtändig ſo viele Menſchen, wo es vielleicht ihnen glückt, ihn anzubringen — Mein Bruder [meint] 10 Louisdor würden Sie vielleicht dafür erlangen — ich überlaße das ihrer weißheit — er braucht viel muß ſich pferd und wagen halten, um leben zu können (denn ſein Leben iſt ihm ſehr lieb), ſo wie ich das meinige gern verlöhre!! Leben ſie wohl verehrte Freundin, ich grüße Frantz von Hertzen, wünſche ihm das Seeligſte, frohſte Leben, auch ihre lieben Kinder grüßt ihr wahrer Verehrer und Freund Beethoven.“

Adreſſe: „An die Frau Antonie von Brentano, gebohrene
edle von Birkenſtock in Frankfurt am Majn.“
abzugeben in der Gallengaſſe im ſchillingſchen Hauſe, 2ter Stock.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beethovenhaus zu Bonn; zuerſt gedruckt durch den [erſten] Herausgeber [dieſer Briefſammlung] in der Sonntagsbeilage zur Voſſ. Zeitg., 26. Juli 1903. Drei Seiten dieſes Briefes in quarto ſind ganz voll geſchrieben, die vierte Seite gehört der Adreſſe an; Briefumſchläge wurden hier nicht verwendet. . . . Der Briefinhalt hat zwei Hauptpunkte: erſtens die Klage über den ſchlechten Finanzzuſtand des damaligen Öſterreich, wodurch auch das Gehalt Beethovens ſtark verkümmert wurde, eine Klage, wovon ja bereits viele mitgeteilte Briefe erfüllt ſind. Zweitens ſpricht der Brief von der unglücklichen Lage des kranken Bruders Carl . . .“ K.

Die Entſtehungszeit des Briefes läßt ſich nach einigen feſtſtehenden Daten mit Wahrſcheinlichkeit angeben. Beethovens Bruder Karl wird noch als lebend erwähnt, und zwar als „penſioniert“. Deshalb muß der Brief vor Karls Ableben geſchrieben ſein, das am 15. November 1815 eintrat. die zweite Zeitgrenze iſt gegeben durch eine amtliche Zuſchrift an Karl van Beethoven vom 23. Oktober 1815. Ich habe das Original dieſes Beſcheides vor Jahren in der Sammlung A. Poſonyi genau kopiert. (Einiges daraus iſt benutzt bei Nohl in Beethovens Leben III, S. 36f. und bei Frimmel „Beethoven“ III. Aufl. S. 57f.) In dem erwähnten Beſcheid wird der „k. k. Kaſſier der Banko Hauptkaſſe Karl von Beethoven“, der eine Zeitlang vom Dienſt fern geblieben war, aufgefordert „unfehlbar“ am 2. November [1815] ſeine „Kaſſiersſtelle“ wieder anzutreten, widrigenfalls „man ſich genöthigt ſehen würde, denſelben als einen allen übrigen Kaſſabeamten zum anſtößigen Beyſpiel dienenden Beamten ſtrenge nach den beſtehenden Directiven zu behandeln“. Wegen einer Erleichterung des Dienſtes wird Karl v. Beethoven nun an zwei weitere Behörden gewieſen, die uns nicht weiter angehen. Das Weſentliche für die Gewinnung der Zeitgrenze liegt in der Nennung des 2. Novembers [1815] als des Tages, an welchem der todkranke Mann ſeinen Dienſt wieder hätte antreten ſollen. Erſt nach dem 2. November konnte alſo von einer Penſionierung die Rede ſein. Der obige Brief Beethovens fällt alſo in die Zeit zwiſchen dem 2. und 15. November 1815.

Beethoven hat auf dem Beſcheid für Karl vom 23. Oktober 1815 ſpäterhin mit Bleiſtift außen vermerkt:

„dies Elende
Kameralprodukt
brachte meinem
Bruder den Tod da
er wirkl. ſo Krank
war, daß er ohne ſeinen
Tod Zu beſchleunigen nicht
ſeinen dienſt Verſehen konnte —
Schönes denkmal dieſer
rohen Ober Bedienten
l. van Beeth.“

Dieſer Beethovenſche Vermerk fällt, wie aus den angeführten Daten erhellt, ſpäter als der Tod des Bruders Karl. Ich habe Beethovens Vermerk vollſtändig und getreu nach dem Autograph hergeſetzt, da er bei Thayer (III, 358) falſch wiedergegeben iſt. Eine beſondere Nummer wird ihm dagegen nicht beigegeben, da es ſich um keinen Brief handelt. Fr.

491.

An Erzherzog Rudolf.

(Bald nach dem 15. November 1815.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Schon Seit geſtern Nachmittag lieg ich erſchöpſt von vielen Anſtrengungen, verurſacht durch den ſo geſchwinden Tod meines unglücklichen Bruders. Es war mir nicht möglich J. K. H. geſtern abſagen zu laßen, weswegen ich bitte dieſes nicht ungnädig aufzunehmen, ich glaube jedoch ſicher Morgen ihrer K. H. aufwarten zu können

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treuſter
gehorſamſter
Diener
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 38). Original: 1 Quartblatt, von dem eine Seite beſchrieben iſt. Das Datum läßt ſich ziemlich genau beſtimmen, da Beethovens Bruder Caspar Karl, Kaſſier bei der k. k. Banco-Hauptkaſſe, am 15. November 1815 ſtarb ...“
K.

Jedenfalls iſt das Briefchen in die Tage unmittelbar nach dem 15. November 1815 zu ſetzen.
Fr.

492.

An Mr. Birchall in London.

„Wien 22. November 1815.

„Inliegend erhalten Sie den Clavierauszug der Symphonie in A. Der Clavierauszug der Symph. Wellingtons Sieg in der Schlacht von Vittoria iſt vor 4 Wochen mittelſt des Geſchäftsträgers Herrens Neumann an die H. H. Coutts & Co. nach dorthin abgegangen: welche demnach ſchon längſt in Ihren Händen ſein müſſen.

In 14 Tagen erhalten Sie noch das Trio und die Sonate, wogegen Sie an d. H. Thomas Coutts u. C. die Summe von 130 Gold # bezahlen wollen. Ich bitte Sie ſich mit Herausgabe dieſer Muſikſtücke zu beeilen, und mir alſogleich den Tag der Herausgabe von Wellingtons Symphonie anzuzeigen, um daß ich hier meine Maßregeln darnach nehmen kann.

Mit Hochachtung verharre ich
ergebenſt
Ludwig van Beethoven
Mp."

Nach den „Jahrbüchern für Muſikwiſſenſchaft" 1863, I. Band, S. 430.
K.

493.

An Ferdinand Ries in London.

Mittwoch am 22. November, Wien 1815.

„Lieber R(ies)! Ich eile ihnen zu ſchreiben, daß ich heute den Clavier-Auszug der Sinfonie in A auf die Poſt an das Hauß Thomas Coutts & Comp. abgeſchickt habe, da der Hof nicht hier iſt, gehn beinahe gar keine oder ſelten Kurire, auch iſt dies überhaupt der ſicherſte Weg. Die Sinfonie müßte gegen März herauskommen, den Tag werde ich beſtimmen, es iſt diesmal zu lange zugegangen, als daß ich den Termin kürzer beſtimmen könnte — mit dem Trio u(nd) der Sonate für Violin kann es mehr Zeit haben, und beides wird in einigen Wochen auch in London ſein — ich bitte Sie recht ſehr, lieber Rieß! ſich anzunehmen um dieſe Sachen, auch damit ich das Geld erhalte; es koſtet viel, bis alles hinkommt; ich brauche es — ich habe 600 Fl(orin) an meinem Gehalte jährlich eingebüßt; zu Zeiten der V. Z. (Bancozettel) war es gar nichts; — dann kamen die Einlöſungsſ. (ſcheine) und hierbei verlor ich dieſe 600 Fl(orin). mit mehreren Jahren Verdruß und gänzlichem Verluſt des Gehaltes — nun ſind wir auf dem Puncte, daß die E. ſ. (Einlöſungsſcheine) ſchlechter, als ehmals die B. Z. (Bancozettel) waren, ich bezahle 1000 Florin Hauszins; machen Sie ſich einen Begriff von dem Elend, welches das Papiergeld hervorbringt. Mein armer, unglücklicher Bruder iſt eben geſtorben; er hatte ein ſchlechtes Weib; ich kann ſagen, er hatte einige Jahre die Lungenſucht, und um ihm das Leben leichter zu machen, kann ich wohl das, was ich gegeben, auf 10,000 Fl(orin) W. W. (Wiener Währung) anſchlagen das iſt nun freilich für einen Engländer nichts — aber für einen armen Deutſchen oder vielmehr Oeſtreicher ſehr viel, der Arme hatte ſich in ſeinen letzten Jahren ſehr geändert, und ich kann ſagen, ich bedauere ihn von Herzen, und mich freuet es nunmehr, mir ſelbſt ſagen zu können, daß ich mir in Rückſicht ſeiner Erhaltung nichts zu Schulden kommen ließ. — Sagen Sie dem Herrn Birchall, daß er Herrn Salomon und Ihnen das Briefporto, welches Ihre Briefe an mich und die meinigen an Sie koſten, vergüte; derſelbe kann mir es abziehen an der Summe, die er mir zu bezahlen hat; ich habe gern, daß diejenigen, welche für mich wirken, ſo wenig als möglich leiden. —

Wellington's Sieg in der Schlacht bei Vittoria*) muß längſt angekommen ſein bei Th. Coutts & Co. Hr. Birchall braucht nicht eher das Honorar zu bezahlen, bis er alle Werke hat. Eilen Sie nur, daß ich die Beſtimmung des Tags, wann Hr. Birchall den Clavier-Auszug herausgibt, erhalte. — Für heute nur noch die wärmſte Anempfehlung meiner Angelegenheiten; ich ſtehe Ihnen, in was nur immer, zu Dienſten. Leben Sie herzlich wohl, lieber R(ies)!

Ihr Freund

Beethoven."

---

*) Dies iſt zugleich der Titel auf dem Clavier-Auszuge. [Anmerkung Beethovens.]

Nach H. Deiters, der dieſen Brief mit anderen nach den Originalen veröffentlicht hat in der Vierteljahrſchrift für Muſikwiſſenſchaft IV. Jahr (1888). Die Leſung nach dem Original weiſt manche Varianten auf in Vergleichung mit dem überarbeiteten Abdruck in den Biographiſchen Notizen, die Wegeler und Ries herausgegeben haben. Fr.

494.

Vermutlich an Magiſter Brauchle in Wien.

(Möglicherweiſe Herbſt 1815.)

„Lieber guter Friedrich! Ich bin wahrhaft in Verzweiflung, daß ich noch nicht habe wieder bei ihnen ſpeiſen können — Morgen gegen Abend dürfte ich wohl kommen, doch ſoll ihnen mein Bediente dieſes morgen näher zu wiſſen machen — ich habe eben etwas ſehr dringendes heute begonnen, ſonſt wäre ich ſchon heute bey der guten Gräfin geweſen — Es thut mir ſo leid, daß ich [nicht] im ſtande bin, ſo zu ihrer Geſundheit beytragen zu können, als mein Herz es wünſcht — die Gräfin ſoll nur Muth haben und ſie beſiegt gewiß wenigſtens einen großen Theil ihrer Krankheit — in Eil ihr Freund

Beethoven.“

Das Autograph befand ſich 1894 bei R. Bertling in Dresden (Lagerkatalog 28, Nr. 1119) und ſoll in den Beſitz eines deutſchen Beethovenfreundes übergegangen ſein. Der Brief ſcheint auf die kranke Gräfin Erdödy Bezug zu nehmen. Zum Teil iſt er ſtimmungsverwandt mit Nr. 483. Der „Friedrich“, an den das Schreiben gerichtet iſt, bleibt zu ermitteln. Die Vornamen der zwei Freunde Beethovens: Brauchle und Sperl, die dem Erdödykreiſe angehören, ſind noch unbekannt. Einer der beiden mag Friedrich geheißen haben und der Empfänger des obigen Briefes ſein. In den vorausgeſetzten Zuſammenhang würden andere Friedriche, wie etwa der Sänger Friedrich Baumann oder der Hoftheaterdichter Friedrich Treitſchke, nur wenig paſſen. Auch Fritzi, das Söhnchen der Gräfin Erdödy, iſt wohl als Adreſſat ausgeſchloſſen. Der ganze Ton des Briefes läßt eher auf einen erwachſenen Empfänger ſchließen. Für Brauchle ſpricht die größte Wahrſcheinlichkeit. Fr.

495.

An Charles Neate.

„Vienna December 1815.

„My dear Mr. Neate,

I have received a letter from Mr. Ries, as amanuensis to Salomon (who has had the misfortune to break the right shoulder in a fall from his horse), and he tells me on the 29th of September, that the three Overtures which you took of me for the Philharmonic Society four months ago, had not then reached London. This being the second remembrancer which Mr. Salomon sends me on the subject, I thought I had better let you know. Should you not have sent them off, I should like to revise the Overture in C major, as it may be somewhat incorrect. With regard to any written agreement you may like to have about these things for England, that is very much at your service at a moment's notice. I would not have them suppose that I could ever act otherwise than as a man of honour. There are dispositions so fickle that they think one way to-day and another way to-morrow, and fancy others as ready to change their mind; and with such tempers one cannot be positive and mistrustful enough. So fare you well, my dear Mr. Neate.

Yours truly

Ludwig van Beethoven."

„Nach Ignaz Moſcheles': The life of Beethoven, London 1848, II. Band S. 227 f. — Charles Neate, engliſcher Muſiker, lernte als enthuſiaſtiſcher Bewunderer der Werke Beethovens dieſen in dieſem Jahre in Wien kennen, ward ſein perſönlicher Freund und tat nachher viel für die große Sache des Tondichters. Neate iſt 1784 in London geboren; als Pianiſt gehört er der Fieldſchen Schule an; er ward ſpäter einer der Direktoren der Philharmoniſchen Konzerte und erreichte ein Alter von 93 Jahren.

Wir werden bei ſpäteren Briefen Beethovens an ihn noch mancherlei Perſönliches aus den erſten Quellen mitzuteilen haben.“ K.

Zu Neate vgl. Thayer III, S. 336 f., 342, 359, 387 ff. und 414 ff.
Fr.

196.

An S. A. Steiner.

(Nicht lange nach dem 15. November 1815.)

„Lieber Steiner!

„Ich brauche die Partitur der Oper Fidelio auf einige Täge um einen Quartetten-Auszug darnach zu revidiren, da ich ſie Ihnen alsdann ſogleich wieder einhändige —

Auch bitte ich Sie um die Partitur des Trios für Klavier nebſt den zwei ausgeſchriebenen Stimmen von Violin u. Violinſchell und die Partitur von der Violin Sonate in G dur — Ich brauche beyde Werke nur auf einen Abend und kann ſie ihnen ſogleich des andern Morgens früh wieder übermachen —

Zweifeln Sie nie an meiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit auf dieſe Weiſe werden wir uns hoffentlich, obſchon mein armer unglücklicher Bruder nicht mehr lebt, nie von einander entfernen —

Ihr Freund

Beethoven.“

„Nach A. W. Thayer (III, 491 f.), der dieſen Brief nach dem damals im Beſitze des Herrn G. Grove befindlichen Originale herausgab. — Hierin iſt vom B-dur-Trio (op. 97) und von der Violinſonate in G (op. 96) die Rede; beide Werke kamen im Sommer 1816 bei S. A. Steiner & Co. heraus. Dieſer Brief iſt nach dem Tode des Bruders Karl (Karl ſtarb am 15. November 1815) geſchrieben (und ſpricht von dem Ereignis noch in einer Weiſe, die darauf ſchließen läßt, daß es nicht lange vorher eingetreten war). Deshalb dürfte er dem November oder Dezember angehören.“
K. und Fr.

497.

An N. v. Zmeskall.

31. Dezember 1815.

„Ich werde mein lieber Z um 10 Uhr Morgen früh beſtimmt bej ihnen eintreffen, mir iſt es nur ſehr leid, daß ſie durch mich ſo manchen Ungelegenheiten ausgeſezt ſind ———

in Eil

ihr

Beethoven.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck bei La Mara in den „Hamburger Signalen“ (II. Jahr, Nr. 10 vom 20. Februar 1880). Dort iſt das Datum mit 31. Oktober unrichtig angegeben. Auf dem Original iſt durch Zmeskall vermerkt: 31 Dec. 815.

Fr.

498.

An S. A. Steiner.

(Gegen Ende 1815.)

„lieber G(eneral) L(ieutenant)'

mir ſcheint, Es befinden ſich in der Sonate noch einige kleine Fehler, ich bitte ſie daher mir mein Manuscript auf einige Stunden Zu ſchicken um nachZuſehen, das M(anuſkript) können ſie, inſoferne ihnen daran gelegen ſogleich zurückerhalten — meinen Dank für ihre Exemplare

ganz

ihr g————s

l. v. Bthovn“

Erſtdruck in der „Neuen Berliner Muſikzeitung“ (bei Bote und Bock) Nr. 34 vom 19. Auguſt 1880 (Frimmel). Das Original befand ſich damals in Wien bei einem Sammler, der nicht genannt ſein wollte. Ich habe eine Durchzeichnung aufbewahrt. Vgl. mein Buch „Neue Beethoveniana“ S. 96f. Eine alte Hand hat auf dem nicht datierten Blatt vermerkt: 1815. Dieſes Jahr der Entſtehung iſt durchaus annehmbar; denn in jenem Jahre wurde die Sonate op. 96 bei Steiner & Co. geſtochen. Die Erwähnung der Fehler bezieht ſich offenbar auf die im Stich begriſſene Sonate. Die „Exemplare“ für die Beethoven dankt, dürſten Exemplare von op. 90 geweſen ſein. **Fr.**

* * *

Beethoven-Literatur

im Verlage Schuſter & Loeffler, Berlin und Leipzig

Beethovens Sämtliche Briefe in fünf Bänden.

Kritiſche Ausgabe mit Erläuterungen von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher.
Band 2—5 bearbeitet von Dr. Th. v. Frimmel.
Jeder Band geheftet à 4.20 M., gebunden à 5.50 M.

Anton Schindler, Biographie von Ludwig van Beethoven.

Neudruck mit Erläuterungen von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher.
Mit mehreren Abbildungen. Geheftet 12 M., gebunden 14 M.

Wilhelm v. Lenz, Beethoven, Das Leben des Meiſters.

Neudruck mit Erläuterungen von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher.
Geheftet 4 M., gebunden 5 M.

Wegeler und Ries, Biographiſche Notizen über Beethoven.

Neudruck mit Erläuterungen von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher.
Zweite Auflage. Geheftet 3 M., gebunden 4 M.

Gerhard v. Breuning, Aus dem Schwarzſpanierhauſe.

Erinnerungen an Beethoven. Neudruck mit Ergänzungen und Erläuterungen von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher. Mit mehreren Abbildungen. Geheftet 3 M., gebunden 4 M.

Alfr. Chr. Kaliſcher, Beethoven und ſeine Zeitgenoſſen.

Beiträge zur Geſchichte des Künſtlers und Menſchen. Vier Bände.

Band I: Beethoven und Berlin.
Band II: Beethovens Frauenkreis, I. Teil
Band III: Beethovens Frauenkreis, II. Teil
Band IV: Beethoven, Wien und Weimar

geheftet je 5 M.,
gebunden je 6 M.

Friedrich Kerſt, Beethoven im eigenen Wort.

Ein Brevier mit 337 Ausſprüchen des Meiſters. Mit mehreren Abbildungen. Geheftet 3 M., gebunden 4 M.

Acht Beethoven-Hefte der „Muſik“. Geheftet à 1 M.

Im gleichen Verlage erſchien:

Franz Liſzt

Biographie von Julius Kapp

Mit 40 Bildern

Leipziger Neueſte Nachrichten: Die erſte vollſtändige, wirklich zuſammenhängende Liſzt-Biographie. Mit bewundernswerter Konzentration hat der Verfaſſer Dr. Julius Kapp die Früchte ſeiner jahrelangen Forſchung in dieſem Werke auf einen handlichen Band zuſammengedrängt.

Rheiniſch-Weſtfäliſche Zeitung: Eine ausreichende Biographie Liſzts gab es bisher nicht. Die Schilderungen der Lina Ramann ſind Torſo geblieben und ermangeln der wiſſenſchaftlichen Objektivität. Noch ſchlimmer ſteht es in dieſer letzten Beziehung mit der Biographie Göllerichs, die nichts iſt als eine kritikloſe Verhimmelung vor allem des Komponiſten Liſzt, auf Koſten Richard Wagners. Kapp gibt nun ein als Biographie bisher unerreichtes Werk. Er hat ſich mit peinlichſter Gewiſſenhaftigkeit an die Quellen, vor allem an die ſchriftlichen Quellen gehalten, er ſucht sine ira et studio dem Menſchen und dem Künſtler gerecht zu werden, und es gelingt ihm, ein klar überſehbares Bild ſeiner Perſönlichkeit zu geben. Dieſe Perſönlichkeit lernt man unter Kapps ruhig ſicherer Führung begreifen und ſchätzen.

Echo der Gegenwart: Liſzts Biographie, und wir können ſie mit gutem Gewiſſen die Biographie des Meiſters nennen, da ſie auch die wenigen guten älteren Arbeiten durch Ausnützung des in größtem Umfange herbeigeſchafften reichen neuen Materials außer Kurs ſetzt, liegt nun in einem vorzüglich ausgeſtatteten prächtigen Bande vor.

Preßburger Zeitung: Bei Schuſter & Loeffler, dieſer modern führenden Berliner Buchhandlung auf dem Gebiete der Muſik, wurde eine Liſzt-Biographie in geſchmackvoller Ausſtattung und mit reichem, belebendem Bilderſchmuck verlegt und ſoeben ausgegeben. Man hat dieſes vornehme Liſzt-Buch als eine „wirkliche Biographie dieſer gewaltigen Künſtlererſcheinung" einzuſchätzen. Möge dieſe feſſelnde Schilderung des Lebensganges von Liſzt jeder, der Muſik liebt, der Muſik treibt oder ausübt, leſen. Dieſe Liſzt-Biographie ragt in unſerer Stadtbibliothek als geiſtiges, freudig aufgeſtelltes Ehrenzeichen für Preßburg auf.

Preis: Geheftet 10 M., gebunden 12 M.

Herroſé & Ziemſen, G. m. b. H., Wittenberg

Richard Wagners Briefe

in ſechs Bänden:

Richard Wagner an Minna Wagner
Zwei Bände mit zwei Porträts. 4. Auflage.
Geh. M. 8.—, in Leinen geb. M. 10.—, in Halbfranz geb. M. 12.—

Richard Wagners Bayreuther Briefe
(I. Band.) Herausgegeben von C. Fr. Glasenapp. 2. Auflage.
Geh. M. 5.—, in Leinen geb. M. 6.—, in Halbfranz geb. M. 7.—

Richard Wagner an ſeine Künſtler
(Der Bayreuther Briefe II. Band.)
Herausgegeben von Erich Kloss. 3. Auflage.
Geh. M. 5.—, in Leinen geb. M. 6.—, in Halbfranz geb. M. 7.—

Richard Wagner an Eliza Wille
Herausgegeben von Wolfgang Golther. 2. Auflage.
Geh. M. 2.—, in Leinen geb. M. 3.—, in Halbfranz geb. M. 4.—

Richard Wagner an Ferdinand Praeger
Herausgegeben von Houston Stewart Chamberlain. 2. Auflage.
Geh. M. 2.—, in Leinen geb. M. 3.—, in Halbfranz geb. M. 4.—

Richard Wagner an Freunde und Zeitgenoſſen
Herausgegeben von Erich Kloss. 3. Auflage.
Geh. M. 7.—, in Leinen geb. M. 8.—, in Halbfranz geb. M. 9.—

Verlag von Schuſter & Loeffler, Berlin W 57

115

Herroſé & Ziemſen, G. m. b. H., Wittenberg

14.5 %

Beethovens Sämtliche Briefe

Zweite Auflage der Ausgabe von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher

bearbeitet von Dr. Th. v. Frimmel

Verlegt bei Schuster & Loeffler, Berlin W.

Beethovens
Sämtliche Briefe

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Beethovens Sämtliche Briefe

Kritiſche Ausgabe mit Erläuterungen von

Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher

Dritter Band: 1815 bis 1818

Zweite Auflage

Neu bearbeitet von

Dr. Th. v. Frimmel

P. 10.14. 1262

Verlegt bei Schuſter & Loeffler
Berlin und Leipzig
1911

Kgl Univ.Bibl.
Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Vorwort zur erſten Auflage.

Bereits mit dem Jahre 1818 muß der 3. Band meiner Edition von Beethovens Sämtlichen Briefen abſchließen — ſo erſtaunlich ſchwillt die Flut der gedruckten wie ungedruckten Briefe des Meiſters an. — Verlag und Herausgeber mußten erkennen, daß das Geſamtwerk mit vier Bänden nicht zu Ende gebracht werden kann, wir müſſen einen 5. Band zu Hilfe nehmen und hoffen damit den Erwartungen der geehrten Abonnenten zu entſprechen, die doch keinen Torſo beſitzen wollen. Ein Tadel über zu lange Erklärungen iſt uns nicht bekannt worden: gleichwohl gibt der Herausgeber die Zuſicherung, daß die Erklärungen zu den Briefen noch mehr komprimiert werden ſollen, damit das Werk mit dem 5. Bande nebſt Regiſter vollkommen abgeſchloſſen vorliegen ſoll. — Eine bedeutſame Bereicherung erfuhr dieſer Band durch einige hierin zum erſten Mal gedruckte Briefe Beethovens an die Familie Brentano in Frankfurt a. M. — Briefe, die ſich im Beſitze der Juſtizrat Brentano di Tremezzo'ſchen Familie in Offenbach befinden und die dem Herausgeber bereitwilligſt zur Verfügung geſtellt wurden. Den Impuls zu dieſer Errungenſchaft gab Dr. L. Hirſchberg in Berlin. Auch der IV. Band wird noch Stoff aus dieſer vornehmen Quelle darbieten. — Seit der Publikation des 2. Bandes habe ich noch manche neue Förderung dieſer Briefausgabe durch Nachweis von Originalmanuſkripten erfahren. Ich nenne als ſolche Förderer dieſer Briefausgabe außer den ſtets treuen Förderern der Sache, den Herrn Prof. Dr. E. Mandyczewski (Wien) und Prof. Dr. A. Kopfermann (Berlin), Herrn Geh. Baurat Töbe in Breslau, der das Original eines Briefes an Breitkopf & Härtel beſitzt und vertrauensvoll eingeſandt hat (ſiehe Brief Nr. 192 — „einen Dilettanten wie Sie ohnedem werden gemerkt haben" vom Jahre 1809). Der Brief war früher im Beſitze des Herrn Legationsrats Keil in Leipzig; der jetzige Beſitzer iſt alſo nunmehr bekannt. Ferner nenne ich den bereits erwähnten Herrn Szadrowsky in St. Gallen, den Enkel des Muſikdirektors Sz. (der einen Originalbrief Beethovens an Magiſter Brauchle eingeſandt hat, u. a.). — Einigen beſonders wohlwollenden und kundigen neuen Beurteilern meiner Briefausgabe möchte ich noch insbeſondere danken: Herrn Prof. E. Bohn (Breslauer Zeitung), Herrn Prof. Dr. Carl Fuchs (Danziger Zeitung), Herrn Dr. Hans Volkmann („Die Muſik"), dem Herrn Referenten der „Oſtpreußiſchen Zeitung" und dem Herrn Referenten der „Stuttgarter Abendzeitung".

Berlin, im Oktober 1907.

Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Wer den Schluß des Vorworts zur erſten Auflage geleſen hat, wird dem zweiten Bearbeiter der Briefſammlung wohl geſtatten, einige Beſprechungen mit dankbaren Gefühlen nachzutragen. Es ſind z. B. die von Heinrich Chevalley im Hamburger Fremdenblatt vom 27. Juli 1907, die von L. Karpath im Neuen Wiener Tageblatt vom 7. Auguſt 1907 und nicht zuletzt die von A. Leitzmann im Aprilheft der Deutſchen Rundſchau von 1908.

Den Förderern der vorliegenden Ausgabe, die ſchon im Vorwort der erſten Auflage genannt ſind, mögen noch beigeſellt werden Herr Sammlungsvorſtand des Heyer'ſchen Muſeums in Köln Georg Kinsky und Herr Bibliothekar des Seminars für germaniſche Philologie in Wien Erich Mennbier, die zu manchen Stellen bemerkenswerte Erörterungen beigeſteuert haben. Jedesmal iſt ausdrücklich auf ihre Beihilfe hingewieſen, wie denn auch einzelne eingeſtreute Bemerkungen von anderen durch ausdrückliche Nennung der Urheber gekennzeichnet ſind.

Die Richtungslinien, nach denen die Bearbeitung des dritten Bandes geſchah, waren dieſelben, wie ſie im Vorwort zum zweiten Bande der neuen Auflage vorgezeichnet worden ſind. Demnach war eine völlige Umgeſtaltung ausgeſchloſſen. Trotzdem erheiſchte gerade der dritte Band mit den vielen durcheinander gemengten „Paralipomena“ und „Supplementen“ der erſten Auflage auch nach dem eingeſchränkten Programm ſo viele Umſtellungen und Ergänzungen, daß in manchen Druckbogen die Umarbeitung einer Neuarbeit ziemlich nahe kam. Viele Verſchiebungen, Ausſcheidungen und reichliche Einſchübe waren nötig.

Was die Verſchiebungen betrifft, ſo wurde einiges vom zweiten Band der erſten Auflage herübergenommen, wie der Brief

Nr. 530 (neu, alt Nr. 460). Anderes iſt aus Kaliſchers Nachträgen herangezogen und an paſſender Stelle eingereiht worden. Zwanzig Briefe, die vom erſten Herausgeber und zum Teil auch von anderen Herausgebern Beethovenſcher Briefe überſehen worden ſind, mußten in die neue Auflage eingeſchoben werden. Es ſind die Nummern 500, 539, 549, 550, 552, 564, 593, 609, 652, 681, 733, 754, 762, 769, 770, 773, 781, 789, 792 und 797, die denn auch am Schluß der jedesmaligen Anmerkungen als: „neu eingereiht“ gekennzeichnet wurden. Dagegen mußte auch vieles ausgeſchieden werden, in erſter Linie die zahlreichen Wiederholungen. Ferner wurde ein Brief an Hauſchka weggelaſſen, um ſpäter bei 1824 ſeine Stelle zu finden. Ein Brief an den Koſtherrn des Neffen, Schlemmer, vorzeitig in der erſten Auflage ſchon im zweiten Bande abgedruckt, mußte für den fünften Band vorgemerkt werden. Ein Brief an Dr. Bach (alt 751) gehört in den vierten Band, desgleichen der Brief an Tſchiſchka (alt 572).

Was die Textwiedergabe betrifft, ſo konnten ja die Briefe, die Kaliſcher nach guten Quellen aufgenommen hatte, unverändert bleiben. Jede weſentliche Änderung, die ſich hie und da durch Benutzung beſſerer Vorlagen ergeben hat, iſt gewöhnlich durch Anmerkungen mit „Fr.“ kenntlich gemacht.

Daß die neue Auflage merklich mehr bietet, als die erſte, geht ſchon daraus hervor, daß die Briefe bis Ende 1818 in der erſten Auflage nur bis Nr. 759 reichten, wogegen ſogar nach der Ausſcheidung vieler Wiederholungen und nach der Unterdrückung von eigenen Nummern für rein geſchäftliche Quittungen die neue Auflage das Jahr 1818 mit Nummer 800 abſchließt.

Möge der neuen Auflage ebenſoviel Intereſſe entgegengebracht werden, wie der erſten, deren Vorräte jetzt faſt erſchöpft ſind.

Wiener Neudorf, 7. Oktober 1911.

Dr. Theodor v. Frimmel.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort zur erſten Auflage V

Vorwort zur zweiten Auflage VII

Nr.

499. An S. A. Steiner & Comp. (27. Juni 1815 oder kurz vorher) 1

500. An Baron Ludwig von Türckheim in Wien. (möglicher Weiſe 1816) 2

501. An Kammerherrn Freih. von Schweiger. (vermutlich 1816) 3

502. An Carl Czerny. (1815 oder 1816) 4

503. An Frau Anna Milder-Hauptmann in Berlin. „Wien am 6ten jenner 1816“ 5

504. An N. v Zmeskall. (Januar 1816) 8

505. An Zmeskall. (21. Januar 1816) 10

506. An Charles Neate. (Wien, Januar 1816) 10

507. Pour Monsieur de Neate. (Januar 1816) 11

508. Canon: Das Schweigen. Datiert vom 16. Januar 1816 11

509. Canon aus Charles Neates Tagebuch. (Datiert vom 24. Januar 1816) 13

510. An Ferdinand Ries in London. „Wien am 20. Jenner. — 1816“ 19

511. An Cajetan Giannataſio del Rio. (Januar 1816) 20

512 Mons Birchall Londres. „Vienne le 3 Feb. 1816“ 21

513. Für die Philharmoniſche Geſellſchaft in London. „Vienna February 5, 1816“ 21

514. An Frau Antonie von Brentano. Wien am 6ten Februar 1816 23

515. An Ferdinand Ries in London. „Wien den 10. Februar 1816“ 24

516 An Giannataſio del Rio. 15. Februar 1816 (?) 26

517. An Giannataſio del Rio. (1816) 27

518. An Freifrau Dorothea von Ertmann. „Wien 23. Februar 1816“ 28

519. An Erzherzog Rudolf. (Zweite Hälfte Februar 1816) 29

520. An Ferdinand Ries in London. „Wien 28. Februar 1816“ 30

521. An Franz Brentano. „Wien am 4ten März 1816“ 31

522. An Mr. Birchall in London. März 1816 (?) 32

523 An Theaterdirektor Heinrich Schmidt in Brünn. „Wien am 11. März 1816“ 33

Nr. Seite
524. 34
525. An Anton Halm. „Wien den 1. April 1816“ 35
526. An Ferdinand Ries in London. „Wien am 3. April 1816“ . 35
527. An Nepomuk Hummel. 4. April 1816 36
528. An N. v. Zmeskall. „Wien den 7. April 1816“ 37
529. An Carl Czerny. April [?] 1816 38
530. An Tobias Haslinger. (1816) 38
531. An Carl Czerny. (1816) 39
532. Vollmacht. „Wien am 2. Mai 1816“ 40
533. An Dr. v. Kanka. (2. Mai 1816) 40
534. An Ferdinand Ries in London. „Wien den 8. Mai 1816“ . . 41
535. An Gräfin Marie Erdödy in Padua. „Wien den 13. Mai 1816“ 43
536. An Gräfin Marie Erdödy in Padua. Wien am 15. Mai 1816 45
537. An Charles Neate in London. „Vienne le 15 May 1816“ . 47
538. An Mr. Ch. Neate in London. „Vienna May 18, 1816“ . . 48
539. An George Smart in London. (Frühling 1816) 50
540. An Ferdinand Ries in London. „Wien am 11. juni 1816“. . 54
541. An Erzherzog Rudolf. „Wien am 11ten juli 1816“ 56
542. An Mr. Birchall in London. Vienne 22. Juilliet 1816 . . . 57
543. An Giannataſio del Rio. (28. Juli 1813) 58
544. An N. v. Zmeskall. „Baden am 5. September 1816“ 59
545. An Steiner & Comp. „Baden am 6. September 1816“ . . . 63
546. An Advokaten Dr. v. Kanka in Prag. „Baaden am 6. Septbr. 1816“ 64
547. An einen Geſchäftsfreund. „Baden, am 9ten September 1816“ 65
548. An den Neffen Carl van Beethoven. (September 1816) . . . 66
549. An Karl v. Beethoven. (Spätſommer oder Herbſt 1816) . . . 67
550. An Schneider Lind. (1816) 67
551. An Giannataſio del Rio. „Sonntag am 22. September 1816“ 68
552. An einen Bekannten. (Ende September 1816) 70
553. An Giannataſio del Rio. (Gegen Ende September 1816) . . 70
554. An Dr. Franz Wegeler. „Wien den 29. September 1816“ . . 72
555. An Antonia Brentano. „Wien am 29ten September 1816“ . 72
556. An N. v. Zmeskall. 30. September 1816 74
557. An Freih. Johann v. Pasqualati. (Herbſt 1816?) 74
558. Mr. Birchall Musicseller. London. „Vienna 1. Oct. 1816“ . 75
559. An N. v. Zmeskall. 3. November 1816 77
560. An den Erzherzog Rudolf. (November 1816) 78
561. An Carl Czerny. (Herbſt 1816) 79
562. An Giannataſio del Rio. (Wahrſcheinlich Oktober oder November 1816) 80
563. An Tobias Haslinger. (1816) 82

Nr. Seite
564. An T. Haslinger. (November 1816) 82
565. An Franz Chriſtian Kirchhoffer in Wien. Spät Herbſt 1816 . 83
566. An Steiner & Comp. (1816) 84
567. An Steiner & Comp. (c. Dezember 1816) 85
568. An Steiner & Comp. (1816) 86
569. An Steiner & Comp. (1816) 87
570. An Tobias Haslinger. (1816) 88
571. An Steiner & Comp. (1816) 89
572. An Steiner & Comp. (1816) 90
573. An Steiner & Comp. (1816) 90
574. An N von Zmeskall. (Den 5. Dezember 1816) 91
575. Mr Birchall, London. „Vienna 14. December 1816 — 1055 Sallerstette 92
576. An N. v. Zmeskall. 16 Dezember 1816 93
577. An N. von Zmeskall. (1816). 94
578. An George Smart in London. „Wien 16 Dec. 1916. 1055 Sallerſtätte 3ten Stock 96
579. An Charles Neate. (At Beethovens dictation.) Vienna, 18 th December 1816 99
580. An Advokaten Dr. v. Kanka in Prag. „Wien am 28ten Dezember 1816“ 101
581. An Frau Nanette Streicher. (28. Dezember 1816?) 103
582. An Erzherzog Rudolf. 31. Dezember 1816 105
583. An S. A. Steiner & Comp. (Gegen Ende 1816) 106
584. An Frau Nanette Streicher (Dezember 1816) 107
585. An Fr. Treitſchke. (Dezember 1816) 107
586 An Steiner & Comp. (1816) 108
587. An Steiner & Comp (1816) 109
588 An Haslinger. (1816) 109
589. An Steiner & Comp. (1816) 110
590. An Steiner & Comp. (1816) 111
591. An Steiner & Comp. (1816) 111
592. An Steiner & Comp. (1816) 112
593. An Steiner & Co. (1816 oder 1817). 112
594. An Steiner & Comp. (1816) 113
595. An Giannataſio del Rio. (Wahrſcheinlich 1816) 114
596. An Giannataſio del Rio. (1816) 115
597. An Giannataſio del Rio. (1816) 115
598. An Giannataſio del Rio. (Wahrſcheinlich 1816) 117
599. An Giannataſio del Rio. (1816) 117
600. An Giannataſio del Rio. (Wahrſcheinlich 1816) 118

Nr. Seite
601. An Giannataſio del Rio. (Wahrſcheinlich 1816) 118
602. An Giannataſio del Rio. (11. November 1816) 119
603. An Giannataſio del Rio. (Wahrſcheinlich 1816) 120
604. An Frau Nanette Streicher. (1816 oder 1817) 121
605. An Giannataſio del Rio. (1816?) 122
606. An Giannataſio del Rio. (1816 oder 1817) 123
607. An Giannataſio del Rio. (1816?) 124
608. An Erzherzog Rudolf. (1816) 124
609. Vielleicht an Karl Czerny. (vermutlich 1816 oder 1817) . . . 125
610. An Carl Czerny. (1816?) 126
611. An den Erzherzog Rudolf. (1816?) 127
612. An den Erzherzog Rudolf. (1816?) 128
613. An S. A. Steiner & Comp. (1816 oder Anfang 1817) . . . 128
614. An N. v. Zmeskall. (1816) 129
615. An N. v. Zmeskall. (1816?) 130
616. An N. v. Zmeskall. (Sommer 1816) 130
617. An Friedrich Treitſchke. (1816?) 131
618. An Friedrich Treitſchke. (1816?) 132
619. An Friedrich Treitſchke. (1816?) 133
620. An den Gubernialrat J. Varena in Graz. (1826?) 133
621. An Steiner & Comp. (1816 134
622. An Steiner & Comp. (1816?) 135
623. An Privatſekretär Baumeiſter. (1816?) 135
624. An Steiner & Comp. (1816?) 136
625. An Erzherzog Rudolf. (1816?) 137
626. An Erzherzog Rudolf. (1816?) 137
627. An Erzherzog Rudolf. (1816?) 138
628. An Erzherzog Rudolf. (1816?) 139
629. An Erzherzog Rudolf. (1816?) 140
630. An Erzherzog Rudolf. (1816) 140
631. An Carl Czerny. (1816) 141
632. An Sekretär Baumeiſter. (1816?) 142
633. An Carl Bernard. (1816?) 143
634. An Frau Nanette Streicher. (1816 oder 1817) 143
635. An Frau Nanette Streicher. (1816 oder 1817) 144
636. An Frau Nanette Streicher. (1816 oder 1817) 146
637. An N. v. Zmeskall. (6. Januar 1817) 149
638. An Hofrat Peters. Am 8ten Jenner 1817 (!) 149
639. An Steiner & Comp. (1817) 150
640. An George Thomſon. Vienne, 18. Jan. 1817 152
641. An Steiner & Comp. (23. Jänner 1817) 153

Nr. Seite
642. An Frau Nanette Streicher. (27ten Januar 1817) 153
643. An N. v. Zmeſkall. (30. Januar 1817) 154
644. An N. v. Zmeſkall. (31. Januar 1817?) 155
645. An S. A. Steiner & Comp. (Jan. 1817) 156
646. An N. v. Zmeſkall. (4. Februar 1817?) 157
647. An Frau Nanette Streicher. 7. Februar 1817 157
648. An N. v. Zmeſkall. (10. Februar 1817) 158
649. An N. v. Zmeſkall. (13. Februar 1817) 159
650. An Frau Nanette Streicher 159
651. An Franz v. Brentano. Wien am 15ten Februar 1817 . . . 160
652. An P. J. Simrock in Bonn. (15. Februar 1817) 162
653. An N. v. Zmeſkall. (20. Februar 1817!) 164
654. An N. v. Zmeſkall. (21. Februar 1817) 164
655. An N. v. Zmeſkall. (22. Februar 1817) 165
656. An Graf Moritz Fries. (23. Februar 1817) 166
657. An Giannataſio del Rio. (Februar 1817) 166
658. An Charles Neate. Wien am 19. April 1817 168
659. Kontrakt zwiſchen Johanna u. Ludwig van Beethoven. Wien, 10. Mai 1817 170
660. An Frau Nanette Streicher. Heiligenſtadt am 16. Mai (1817) 171
661. An Gräfin M. von Erdödy, Heiligenſtadt 19. Juny 1817 . . 172
662. An Frau Nanette Streicher. „Nußdorf d. 7ten Juli [1817]“ . 175
663. An N. v. Zmeſkall. „Nußdorf am 7ten July [1817]“ . . . 176
664. An Ferdinand Ries. „Wien den 9. Juli 1817“ 177
665. An Wilhelm Gerhard in Leipzig. „Nußdorf am 15ten Juli 1817“ 182
666. An N. v. Zmeſkall. Nußdorf 23. Juli 1817. 183
667. An N. v. Zmeſkall. „Mittewoche an 30ten juli 1817“ . . . 184
668. An Frau Nanette Streicher. „Wien am 30ten Juli 1817“. . 185
669. An Frau Nanette Streicher. (Sommer 1817) 187
670. An Frau Nanette Streicher. (1817) 188
671. An Frau Nanette Streicher. (Sommer 1817) 188
672. An Frau Nanette Streicher. (Sommer 1817) 189
673. An Frau Nanette Streicher. (Sommer 1817) 189
674. An Herrn . . . Wien 14. Auguſt 1817 190
675. An Giannataſio del Rio. 19. Auguſt (1817?) 191
676. An F Xaver Schnyder von Wartenſee. „Wien am 19. Aug. 1817“ 193
677. An N. v. Zmeſkall. 21. Auguſt 1817 194
678. An Frau Nanette Streicher. 25. Auguſt (1817) 195
679. An Frau Nanette Streicher. (1817) 196
680. An Herrn v. Salzmann 197
681. An Thomſon in Edinburgh. (vermutlich Auguſt 1817) . . . 199

Nr. Seite
682. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 199
683. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 200
684. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 201
685. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 201
686. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 202
687. An Frau Nanette Streicher. (Spätſommer 1817?) 203
688. An Frau Nanette Streicher. 26. Auguſt (1817) 204
689. An Frau Nanette Streicher. (Gegen Ende Auguſt 1817) . . 204
690. An N. v. Zmeskall. (Auguſt 1817). 205
691. An Erzherzog Rudolf. „Nußdorf am 1. Sept. 1817 206
692. An N. v. Zmeskall. (Nußdorf 9. Sept. 1817) 207
693. An N. v. Zmeskall. 11. September 1817. 208
694. An N. v. Zmeskall. 14 September 1817. 209
695. An Frau Nanette Streicher. (Nußdorf) 25. September 1817 209
696. An Frau Nanette Streicher. Nußdorf den 2ten Oktober 1817. 211
697. An N. v. Zmeskall. (28. Oktober 1817) 211
698. An Giannataſio del Rio. „Wien am 12. November 1817 . . 212
699. An Erzherzog Rudolf. 31. Dezember 1817 213
700. An Hofrat von Moſel. (1817?) 214
701. An Tobias Haslinger. (1817?). 216
702. An Tobias Haslinger. (1817?). 217
703. An N. v. Zmeskall. (1817?) 217
704. An Steiner & Comp. 218
705. An Giannataſio del Rio. (Wahrſcheinlich 1817) 219
706. An das Giannataſioſche Haus. (1817?) 219
707. An Giannataſio del Rio. 220
708. An Giannataſio del Rio. (Wahrſcheinlich 1817) 220
709. An Carl Czerny. (1817?) 222
710. An Carl Czerny. (1817?) 223
711. An Giannataſio del Rio. (Wahrſcheinlich 1817) 224
712. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 225
713. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 225
714. An Frau Nanette Streicher. (Nußdorf, 1817?) 226
715. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 228
716. An Giannataſio del Rio. (Wahrſcheinlich 1817) 230
717. An N. v. Zmeskall. (1817?) 232
718. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 233
719. An Frau Nanette Streicher. (1817) 234
720. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 235
721. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 235
722. An N. v. Zmeskall. (1817?) 236

Nr. Seite
723. An Frau Nanette Streicher. (1817) 237
724. An Frau Nanette Streicher. (1817) 237
725. An Frau Marie Pachler-Koſchak. (1817) 238
726. An Dr. Pachler. (1817) 240
727. An Frau Nanette Streicher. (1817) 240
728. An Frau Nanette Streicher. (1817) 241
729. An Frau Nanette Streicher. (1817) 242
730. An Frau Nanette Streicher. (1817) 242
731. An Frau Nanette Streicher. (1817) 243
732. An Frau Nanette Streicher. (1817 oder 1818) 244
733. Vielleicht an Bernard. (1817) 245
734. An Frau Nanette Streicher. (1817) 245
735. An Frau Nanette Streicher. (1817) 246
736. An N. v. Zmeskall. (1817??) 246
737. An Frau Nanette Streicher. (1817) 247
738. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 247
739. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 248
740. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 248
741. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 249
742. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 250
743. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 250
744. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 251
745. An Frau Nanette Streicher. (1817?) 251
746. An Giannataſio del Rio. (1817 oder 1818) 252
747. An J. N. Bihler. (1817 oder 1818) 253
748. An Herrn J. N. Bihler. (1817?) 254
749. Empfehlungsſchreiben für Herrn von Kandeler. (1817?) . . . 255
750. An Erzherzog Rudolf. (1817?) 256
751. An Erzherzog Rudolf. (1817?) 257
752. An Erzherzog Rudolf. (1817?) 257
753. An Erzherzog Rudolf. (1817?) 258
754. Canon für Del Rio. 259
755. An Erzherzog Rudolf. (1817?) 259
756. An Erzherzog Rudolf. (1817?) 260
757. An Erzherzog Rudolf. (1817?) 261
758. Für Seine Wohlgeb. H. Tobias Peter Philipp Haſlinger . . 262
759. An Carl Czerny. (1817?) 262
760. An Kapellmeiſter C. F. Müller in Berlin. (1817?) 263
761. An Carl Czerny. (Vermutlich 1817 oder 1818) 264
762. Vermutlich an Frau Nanette Streicher. (Weihnachten 1817?) . 264
763. An Giannataſio del Rio. („Den 6ten Jenner 1818.“) . . . 265

Nr. Seite
764. An Giannataſio del Rio. „Wien am 24. Januar 1818“ . . 266
765. An Frau Nanette Streicher. (Ende Januar 1818?) 266
766. An Graf Moritz Lichnowsky. (Januar 1818) 268
767. An Thomas Broadwood. „Vienne le 3me du mois Fevrier 1818 269
768. An Carl Czerny. (1818) 271
769. Erklärung. (1818) 271
770. An George Thomſon. Vienne le 21. Fevr. 1818. 272
771. An Ferdinand Ries in London. Wien am 5. März 1818 . . 275
772. An George Thomſon. „Vienne, 11 Mars 1818“ 277
773. An Steiner & Comp. „Wien den 28. März 1818“ 278
774. An Johanna van Beethoven. „Wien, 29. März 1818.“ . . 279
775. An Ferdinand Ries. (Vermutlich 30. März 1818) 280
776. An Erzherzog Rudolf. (Frühling 1818?) 281
777. Aufgabe für Erzherzog Rudolf. 282
778. An Carl Czerny. (1818?) 283
779. An Frau Nanette Streicher. (1818?) 284
780. An Frau Nanette Streicher. (1818?) 285
781. An Graf Moritz Lichnowsky. (Erſte Hälfte des Mai 1818) . 286
782. An Vincenz Hauſchka. (Vermutlich 18. Mai 1818) 287
783. Wahrſcheinlich an Carl Czerny. (Vermutlich 1818) 288
784. An Rechnungsrat Vincenz Hauſchka. (Nach dem 17. Mai 1818) 289
785. An Frau Nanette Streicher. (Frühling 1818) 291
786. An Frau Nanette Streicher. „Mödling am 18. Juni 1818“ . 292
787. An Rechnungsrat Vincenz Hauſchka. (1818 oder 1819) . . . 297
788 An Frau Nanette Streicher. (1818) 298
789. An Steiner & Kompagnie. (Mödling, 12. Auguſt 1818) . . 299
790. An Frau Nanette Streicher. (1818?) 300
791. An das K. K. N. Oe. Landrecht. (25. Septbr. 1818) 301
792. An den Dichter J. K. Bernard. (1818) 304
793. An Carl Czerny. (1818?). 305
794. An Carl Czerny. (1818?) 306
795. An Carl Czerny. (1818?) 306
796. An Erzherzog Rudolf. (1818?) 307
797. An Thomſon in Edinburgh. (18. November 1818) 308
798. An den Dichter Joſef Schreyvogel. (29. November 1818 oder 1819 308
799. An den Grafen Moritz v. Lichnowsky. (1818?) 311
800. An das k. k. Niederöſterr. Landrecht. (15. Dez. 1818) 312

499.

An S. A. Steiner & Comp.

(27. Juni 1815 oder kurz vorher)

„Wenn nicht Morgen Abends zwiſchen 6 und 7 uhr, **das Exemplar**, welches ich dem Adjutanten des G. l. Tobias Haßlinger **korrigirt** übergeben von der Sonate, Samt **einem andern**, worin keine Fehler mehr ſind, |: So daß man Sieht, daß die Fehler in den Kupferplaten verbeſſert ſind :| ſo zu ſagen das Korrigirte (von mir) und das Fehlerfreje in meinen Händen ſind, ſo beſchließen wir, was ſolgt: Der G. L. wird einſtweilen **ſuſpendirt**, Sein Adjutant T. H. Kreuzweiß geſchloßen; — unſer Generalprofoß **diabolus diabelli** wird mit Vollziehung deſſen beauftragt werden —— nur die Pünktlichſte Befolgung unſeres oben angegebenen Befehls kann vor der Schon verdient und anerkannten Strafe retten.

Der G——————s (in Donner u. Blitz.)"

Original in der Königl. Bibliothek zu Berlin. Erſtdruck bei A. W. Thayer (III, 492).

Nach Curt Sachs in der „Zeitſchrift der internationalen Muſikgeſellſchaft" (XII, S. 21) ſteht auf der Kehrſeite des Originals der Geſchäftsvermerk „Beethoven — 1815, empfang. 27. Juni, beantwortet". War in der erſten Auflage dieſer Briefſammlung dem Jahr 1816 (als Nr. 489) zugewieſen.

Fr.

500.

An Baron Ludwig von Türckheim in Wien.

(möglicher Weiſe 1816)

„Ich war mit meinem Bruder, welcher in einer Angelegenheit mit ihnen notwendig zu ſprechen hat, ſchon mein lieber T. geſtern mehrmalen bej ihnen, da man mir geſagt, daß Sie heute gegen Ein uhr in der Böhmiſchen Kanzlej ſejn werden, ſo werde ich wieder dort mit meinem Hr. Bruder **Bürgerl. Apotheker** in „Linz zu ihnen kommen, nicht aber um ſie nicht zu finden, ſondern um Sie zu finden allda —— Vergeſſen ſie unſere alte Freundſchaft nicht, und wenn Sie was für meinen Bruder thun können, ohne die öſterreichiſche Monarchie um zuſtoßen, ſo hoffe ich ſie bereit zu finden. —— leben ſie wohl lieber Frejherr und laſſen ſie ſich heute finden, bedenken ſie, daß auch ich ein Freiherr bin, wenn auch nicht dem Nahmen nach!!!!

mit inniger
Achtung
ihr
Freund
und Diener
Ludwig Van Beethowen"

[Adreſſe:] „An den
Frejherrn
Von Türkheim
etc. etc.
Sailer-ſtette
No. 855
3ter
Stock"

Nach dem Autograph im Beſitz des Herrn Hofrats Dr. Guſtav v. Jurié in Wien. Erſtdruck mit Erläuterungen von Dr. Th. v. Frimmel im Neuen Wiener Tagblatt vom 26. April 1911. Eingehende Kommentierung im 2. Heft der „Beethovenforſchung“ (S. 62 ff.). — Original in 4°. Zwei Seiten benutzt. Waſſerzeichen: GEBRUDER KIESLING.

Von den Freiherrn v. Türckheim, die als Empfänger des launigen Schreibens in Frage kommen könnten, ſtellt ſich der Wiener Arzt Ludwig Freiherr v. Türkheim (er lebte von 1777 bis 1846) als der richtige heraus. Dieſer war in der böhmiſchen Hofkanzlei bedienſtet und wohnte jahrelang in dem Hauſe Nr. 855 in der Seilerſtätte. Das Briefchen fällt vermutlich in den Sommer 1815. Da es jedoch nicht ausgeſchloſſen iſt, daß es ins Jahr 1816 fällt, mag es die Reihe der Briefe aus dem Jahre 1816 eröffnen. (Neu eingereiht.)
Fr.

501.

An Kammerherrn Freih. von Schweiger.

(vermutlich 1816).

„Beſter
Allerliebſter
erſter Turnermeiſter von Europa!

Der Üeberbringer dieſes iſt ein armer Teufel (wie viele andere!!!)

Sie können ihm helfen, wenn Sie mit dem gnädigen Herrn ſprechen, ob er vielleicht eins von ſeinen ganz kleinen aber niedlich und gut gemachten pianos kaufen wollte? —— alsdann bitte ich Sie, ihn an irgend einen von den Kammerherrn oder Adjutanten des Erzherzogs Karl zu emphelen, ob vielleicht es nicht möglich wäre, daß S. K. H. eins von dieſen Inſtrumenten für ſeine Gemahlin kaufen würde? — Alſo um eine Emphelung vom erſten Turnermeiſter an den dortigen Kammerherrn oder Adjutanten bitten wir für dieſen armen Teufel —

ebenfalls
ihr
armer Teufel
l. v. Beethoven“

Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; Erſtdruck bei v. Köchel. Original: zwei Oktavbl.; drei Seiten ſind beſchrieben. — v. Köchel bemerkt hierzu: „Da die Gemahlin des Erzherzogs Karl (Ludwig) erwähnt wird, welcher am 17. Sept. 1815 mit Prinzeſſin Henriette von Naſſau ſich vermählt hatte, ſo muß dieſer Brief jedenfalls von ſpäterem Datum ſein.“ K. u. Fr.

Der Name des empfohlenen: armen Teufels iſt noch nicht ermittelt. Vermutlich gehört das folgende Brieſchen in denſelben Zuſammenhang. Fr.

502.

An Carl Czerny.

(1815 oder 1816)

„Lieber Czerny! Sollte es vieleicht möglich ſeyn, daß Sie dieſem Menſchen, den ich hier ſchicke, der Klavier=ſtimmer und [Klavier-]Verfertiger von Baden, nicht einigen Beiſtand leiſten könnten, um ſeine Inſtrumente zu verkaufen, die in ihrer Art niedlich und doch nicht ohne Feſtigkeit gebaut ſind. —

in Eil
ihr
Freund u.
Diener
L. v. Beethoven.“

H. v. Czerny.“

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt bei Nohl (Briefe uſw., S. 171). Original: oblatierter Brief in octavo, zweiblättrig, wovon 2 Seiten beſchrieben ſind. Der Brief war in der erſten Auflage bei 1817 als Nr. 674 eingereiht. Er dürfte jedoch früher fallen und mit dem Brief an Schweiger (neu 501) zuſammenhängen. K. u. Fr.

503.

An Frau Anna Milder-Hauptmann in Berlin.

„Wien am 6ten jenner 1816

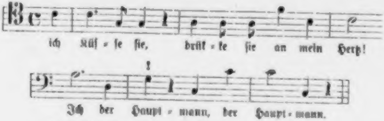
Meine werthgeſchäzte Einzige Milder, meine liebe Freundin!

ſehr ſpät kommt ein ſchreiben von mir ihnen zu, wie gern möchte ich dem Enthuſiasm der Berliner mich perſönlich beifügen können, den Sie im Fidelio erregt, Tauſend Dank von meiner Seite, daß ſie meinem Fidelio ſo getreu geblieben ſind. ———— wenn Sie den Baron de la Motte Fouqué in meinem Namen bitten wollen, ein großes opern Süjet zu erfinden, welches auch zugleich für Sie anpaſſend wäre, da würden ſie ſich ein großes Verdienſt um mich u. um Deutſchlands Theater erwerben — auch wünſchte ich ſolches ausſchließlich für das Berliner Theater zu ſchreiben, da ich es hier mit dieſer knickerigen Direkzion nie mit einer neuen oper zu ſtande bringen werde. — antworten ſie mir bald, baldigſt, ſehr geſchwind, ſo geſchwind als möglich, aufs geſchwindeſte ————, ob ſo was thunlich iſt. ———— Herr Kapellmeiſter B. [oder W.?] hat Sie Himmelhoch bey mir erhoben, u. hat recht, glücklich kann ſich derjenige ſchäzen, dem ſein looß ihren Muſen, ihrem Genius, ihren herrlichen Eigenſchaften u. Vorzügen anheimfällt — ſo auch ich — wie es auch ſey, alles um ſie her darf ſich nur Nebenmann nennen, ich allein nur führe mit recht den ehrerbietigen Namen Hauptmann u. nur ganz im ſtillen

ihr wahrer Freund
u. Verehrer
Beethoven

(Mein armer unglücklicher Bruder iſt geſtorben — dies die Urſache meines lange ausgebliebenen ſchreibens)

Sobald ſie mir geantwortet haben, ſchreibe ich auch an Baron de la Motte Fouqué, gewiß wird ihr Einfluß in B. es leicht dahin bringen, daß ich für das berliner Theater u. beſonders berückſichtigt für Sie mit annemlichen Bedingungen eine ganze oper ſchreibe ——— nur antworten ſie bald, damit ich mich mit meinen übrigen Schreibereyen damit eintheilen kann. —

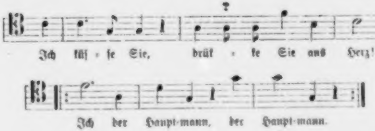

ich Küſ-ſe ſie, drük-ke ſie an mein Herz!
Ich der Haupt-mann, der Haupt-mann.

(fort mit allen übrigen falſchen Hauptmännern)."

„Nach dem Originalmanuſkript in der Handſchriftenabteilung der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt abgedruckt in der Zeitſchrift „Die Jahreszeiten" (Nr. 3 vom 13. Januar 1853, im Artikel: „Eine Reliquie von Beethoven"; in den Jahreszeiten S. 89—92, Kaliſcher). Vgl. ſpäter die „Neue Zeitſchrift für Muſik" (Kaliſchers Artikel). „Das Originalmanuſkript des Beethovenbriefes an Anna Milder-Hauptmann vom Januar 1816" in Nr. 16, vom 12. April 1905. Dieſe koſtbare Reliquie iſt in der Berliner Handſchriftenabteilung in einem Konvolut „Beethoven" enthalten, das dort zur großen Gruppe „Varnhagen-Sammlung" gehört. Der Text ſelbſt iſt in den „Jahreszeiten" wie in allen Abdrücken ſeitdem im ganzen richtig wiedergegeben . . . Anders jedoch verhält es ſich mit dem muſikaliſchen Scherz am Ende des Briefes, der — beiläufig bemerkt, nach den Jahreszeiten von Thayer in ſeinem chronologiſchen Verzeichnis der Werke Beethovens (1865) unter Nr. 201 als Muſikaliſcher Scherz aus einem Briefe an Frau Milder-Hauptmann dargeboten — ebenſowohl im Journal „Die Jahreszeiten" wie auch bei allen anderen, die ſich danach gerichtet haben, falſch wiedergegeben iſt . . . Der Grund, wie der Augenſchein lehrt, liegt darin, daß die erſten Abſchreiber nach dem Original die in zwei getrennten Muſikſyſtemen geſchriebenen Noten für ein Syſtem im Tenorſchlüſſel angeſehen haben. Das zweite Syſtem iſt jedoch in dem haſtig hingeworfenen F-Schlüſſel (Baß) geſchrieben, wonach alles einen vortrefflichen Muſikſinn darbietet. Alles iſt in C-dur geſchrieben. Auch die beſonders humoriſtiſche Wortzerreißung vor einer Pauſe haben alle früheren Nachſchreiber zerſtört, anders

$^1/_4$ $^1/_4$ $^1/_8$ $^1/_4$

geleſen, nämlich im vorletzten Takt: g 𝄽 Haupt- und dann c—c, c c mann, der Hauptmann. L. Nohl (Briefe, S. 128) ſcheint ſich ganz nach den Jahreszeiten gerichtet zu haben, alſo:


Ich küſ - ſe Sie, drük - ke Sie ans Herz!
Ich der Haupt-mann, der Haupt-mann.

Hier fällt im erſten Teile das gleiche a mit der Textſilbe: drü auf, auch fällt die folgende Textabweichung: Sie ans — ſtatt: „Sie an mein“ (Herz) übel auf. Der Schlußteil, wie er bei Nohl zu leſen iſt, im C-Schlüſſel, ergibt jedoch folgenden Schluß: $\bar{c}$ a $\bar{d}$ g 𝄽 $\bar{g}$ | $\bar{g}^{1}/_{8}$ g 𝄽 —

An der Berliner Hofoper war der Fidelio mit Frau Juſtizrat Schultze, geb. v. Killitſchky, der Schwägerin Schuppanzighs, jener „Böhmin mit der ſchönen Altſtimme“ am 11. Oktober 1815 zum erſten Male gegeben worden; dann erſt am 11. und 17. Oktober uſw. erfolgten die epochemachenden Fidelioaufführungen mit Frau Milder-Hauptmann als Fidelio — und darauf bezieht ſich dieſer Beethovenbrief. Nun wird Beethoven erſt recht entflammt, eine neue Oper zu komponieren. Der in Berlin lebende Dichter Baron de la Motte Fouqué ſoll ein großes Opernſujet erfinden, das für Frau Milder wie für ihn paſſend wäre; dadurch würde er ſich zugleich ein Verdienſt um Deutſchlands Theater erwerben! Die Wiener Theaterdirektion wird wohl in Erinnerung an die Geſchichte mit der Romulus-Oper nach der Dichtung von Fr. Treitſchke mit dem Epitheton „knickerig“ belegt. Man begreift Frau Milders Freude und Stolz auf dieſen Brief, der ſolche Worte enthält: „glücklich kann ſich derjenige ſchätzen, den ſein Los Ihren Muſen, Ihrem Genius, Ihren herrlichen Eigenſchaften und Vorzügen anheim fällt.“ — Es wurde aber trotz alledem auch mit de la Motte Fouqué nichts.“ K. — Zur Milder-Hauptmann (ſie lebte von 1785 bis 1838) kommt neben den Muſiklexika hauptſächlich die weitverzweigte Literatur über Fidelio in Frage. Ihr Bildnis bei Frimmel „Beethoven“ (Berlin, Harmonieverlag). Fr.

504.

An N. v. Zmeskall.

(Januar 1816)

„Mein werther Zmeskall!

Mit Schrecken ſehe ich erſt heute, daß ich den Antrag wegen einem Oratorium für die Geſellſch. der Muſikfr. des Oeſt. Kaiſerſt. zu ſchreiben noch nicht beantwortet habe.

Der Tod meines Bruders vor 2 Monaten, die mir dadurch zugefallene Vormundſchaft über meinen Neffen iſt mit vielerley andern Verdrießlichkeiten und Ereigniſſen die Urſache meines ſo ſpät kommenden Schreibens. Unterdeſſen iſt das Gedicht von HE. v. Seyfried ſchon angefangen, und ich werde ebenfalls bald daſſelbe in Muſik ſetzen. Daß mir der Auftrag ſehr ehrenvoll iſt, brauche ich Ihnen wohl nicht zu ſagen; das verſteht ſich von ſelbſt und werde ich ſuchen, mich deſſelben, ſo ſehr es mir immer meine ſchwachen Kräfte erlauben, ſo würdig als möglich zu entledigen!

In Rückſicht der Kunſtmittel, was die Ausführung betrifft, werde ich zwar Rückſicht nehmen, wünſche aber nicht, daß es mir nicht vergönnt ſein ſoll, von den hierin bereits eingeführten ..... abzugehen. Ich hoffe, mich hierüber verſtändlich ausgedrückt zu haben. Da man durchaus wiſſen will, welches Honorar ich verlange, ſo frage ich mich an, ob die Geſellſchaft 400 # in Gold wenigſtens einem ſolchen Werke wird angemeſſen finden. Ich bitte die Geſellſchaft noch einmal um Verzeihung wegen Verſpätung meiner Antwort, indeſſen haben Sie wenigſtens, lieber Freund, meine Bereitwilligkeit, dieſes Werk zu ſchreiben, auch ſchon mündlich berichtet, welches mich einigermaaßen beruhigt.

Mein werther Z.

Ihr B."

„Nach dem auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin befindlichen Fiſchhoffſchen Manuſkript, Blatt 16b, zuerſt gedruckt bei Nohl (Briefe S. 125f.). Dieſes bedeutſame Manuſkript fügt dort hinzu: „Die Stelle in Rückſicht der Kunſtmittel uſw. bedarf einer Erläuterung. H. v. Z. hatte zugleich die Weiſung erhalten, den genialen Tonſetzer, der auf die Schwierigkeit der Ausführung jener Werke wenig Rückſicht nahm, aufmerkſam zu machen, daß er auf die Größe des Orcheſters, welches ſich bei den großen Konzerten auf 700 Köpfe belief, notwendig werde Rückſicht nehmen müſſen. Da ſich die Geſellſchaft nur den ausſchließenden Gebrauch für ein Jahr, nicht das Eigentum ſelbſt bedingen wollte, und überdies die beſondere Honorierung des Gedichts übernommen hatte, auch ihre Geldmittel zu Rate ziehen mußte, erwiderte ſie dem Tonſetzer, daß ſie bereit ſei, ihm für den bedungenen Gebrauch 200 ‡‡ in Gold zu bezahlen. B. war, ohne die geringſte Einwendung zu machen, zufrieden und erhielt nach ſeinem Wunſche einen Vorſchuß, deſſen Empfang er beſtätigte. B. nahm das zuerſt gewählte Gedicht jedoch nicht in Arbeit und wünſchte ein anderes. Die Geſellſchaft ließ ihm ganz freie Wahl. Herr Bernhard übernahm es, ein neues zu liefern. B. vereinigte ſich mit ihm über den Gegenſtand, aber H. Bernhard, mit anderen Geſchäften überhäuft, konnte es nur ſtückweiſe liefern (Bl. 17b). B. wollte nicht anfangen bis er das Ganze vor ſich hatte. Er ſchrieb indeſſen eine große Sinfonie und eine kleine Kantate für England, welche er der Geſellſchaft im Jahre 1819 zur Aufführung anbot, wenn ſie eine zweite Produktion zu ſeinem Vorteil geben wollte, welcher Antrag aber mehrerer Hinderniſſe wegen nicht angenommen werden konnte. Die vielen Arbeiten, durch die er für ſeinen Lebenserwerb und ſeines Neffen Erziehung, der er alles aufopferte, ſorgen mußte, waren mit ein vorzügliches Hindernis, ſein Verſprechen zu erfüllen. Noch im Nov. 1819 äußerte er gegen den Herrn Fürſten von Odescalchi, damaligen Stellvertreter des H. Praeſes, daß es ihm ſelbſt am Herzen liege, das Werk zu liefern. H. Bernhard hatte endlich das ganze Werk vollendet, aber B., deſſen Geſundheit ſchon ſehr gelitten hatte, war mit nichts mehr zufrieden zu ſtellen; er verlangte immer Abänderungen des Textes. Noch im Oktober 1824 verſuchte die Geſellſchaft ernſtlich ihn zu bewegen, die Arbeit anzunehmen, aber endlich verzichtete ſie ſelbſt auf die Ausführung eines ihrer ſchönſten Wünſche.“ — Ich habe hiermit die ganze Stelle aus Fiſchhoff hierher geſetzt, damit alle über dieſe Oratoriumfrage, die noch vielfach in ſpäteren Briefen erörtert werden wird, auf Grund dieſer guten Quelle wohl orientiert ſind. Aber auch Karl Bernhards „Sieg des Kreuzes“ ward nicht komponiert.“ K. — Georg Kinsky in Köln machte mich brieflich darauf aufmerkſam, daß in der oben genannten Zahl 700 der Muſiker der Chor mit einbegriffen war, oder daß 700 für 70 verſchrieben worden. Fr.

505.

An Zmeskall.

(21. Januar 1816)

„Ja! auch mich dazu, ſei's auch in der Nacht. —
in Eil'

Beethoven“

Autograph in der Hofbibliothek zu Wien. — Erſtdruck bei La Mara: Klaſſiſches und Romantiſches S. 89. — Die Herausgeberin merkt an, daß Beethovens Zeilen als Antwort ſogleich auf den Fragebrief Zmeskalls hingeſchrieben ſind. Fr.

506.

An Charles Neate.

(Wien, Januar 1816)

„Mon cher ami, je vous prie de ne parler pas de ces œuvres que je vous donnerai pour vous et pour l'Angleterre les raisons pour cela [?] je vous dirai sincèrement au bouche.

Votre vrai ami
Beethoven.

J'espère de vous voir bientôt, quant à moi je viendrai le plus possible chez vous. Pour Monsieur de Neate.“

Nach O. Jahns Abſchrift in der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Erſtdruck bei Kaliſcher: Neue Beethovenbriefe. Fällt noch in die Zeit, als Neate in Wien weilte. K. u. Fr.

507.

Pour Monsieur de Neate.

(Januar 1816.)

„Mon cher compatriote et ami ajourd'hui il n'est pas possible, de [vous] voir chez moi, mais j'espére d'avoir le plaisir de vous voir a midi

aimez
votre
vrai ami
Beethoven.

Volti subito

Je m'avis que vous devez donner une academie avant votre depart d'ici a cause de votre honneur, si vous m'avez besoin dans ce cas, je vous sont [suis!?] a vos services."

Dieſe franzöſiſche **Originalfaſſung** Beethovens iſt **ungedruckt**; ich gebe ſie hier nach O. **Jahns** Abſchrift. In deutſcher Übertragung erſchien das Billett bei Thayer (III, 376). K.

508.

Canon: Das Schweigen.

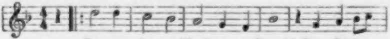
Aus Charles Neates' Stammbuch.

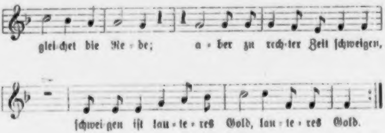
Datiert vom 16. Januar 1816.

(Text von Herder.)

Rätsel-Canon.

Assai sostenuto. (Ziemlich ernſthaft.)




glei-chet die Re-de; a-ber zu rech-ter Zeit ſchweigen,
ſchwei-gen iſt lau-te-res Gold, lau-te-res Gold.

Dieſe beiden Kanons, das „Reden“ und „das Schweigen“, ſchrieb Beethoven ſeinem jungen engliſchen Freunde Neate ins Stammbuch und fügte die Worte hinzu: „Mein lieber Engliſcher Landsmann gedenken ſie beym *Schweigen* und *Reden* ihres aufrichtigen Freundes

Wien
am 24. Januar
1816

Ludwig van Beethoven“

Der Kanon „Das Schweigen“ erſchien, nach G. Nottebohms Mitteilungen, als Beigabe zur Wiener allgemeinen muſikaliſchen Zeitung vom 6. März 1817. Der Text iſt aus G. Herders „Blumen aus morgenländiſchen Dichtern geſammlet“. Vgl. Suphan-Redlich. Bd XXVI, p. 374. (4). [Notiz Erich Neunbiers]. — Betreffs des Rätſel-Kanons „Lerne ſchweigen, o Freund“ vgl. Thayers „Chronolog. Verzeichniß“ Nr. 202: „Am 5. Juni darauf erſchien im ſelben Blatt die Auflöſung . . . von Hieronymus Payers (mit folgendem Text): „Herr van Beethovens Canon, der iſt in der Unterquint und in der Octav.“

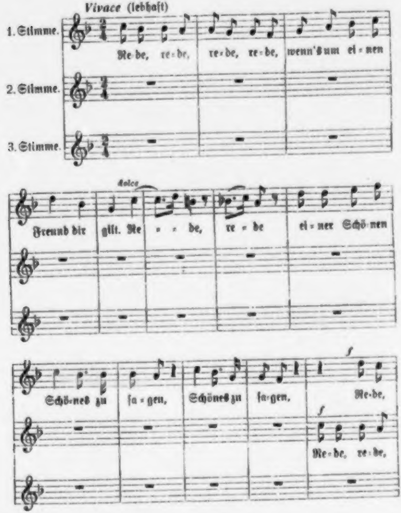
K., Fr. und Georg Kinsky in Cöln.

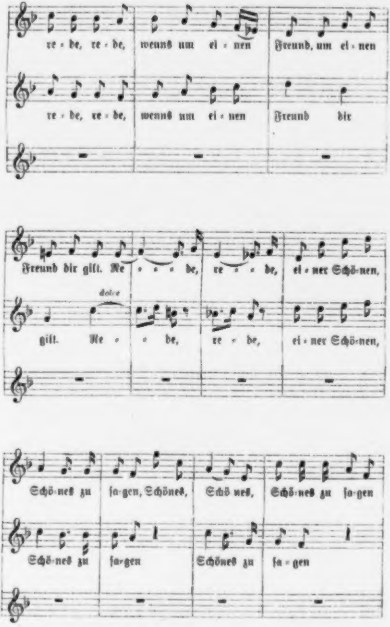
509.

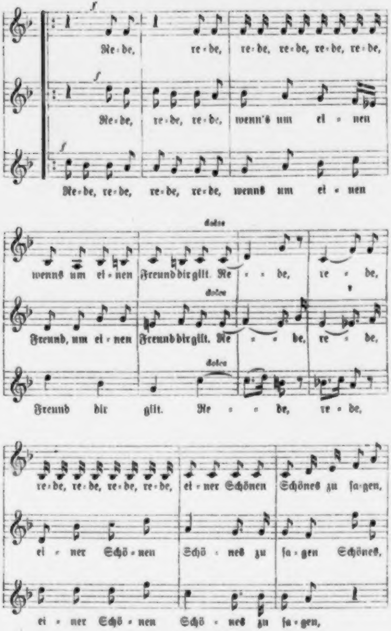
Canon aus Charles Neates Stammbuch.

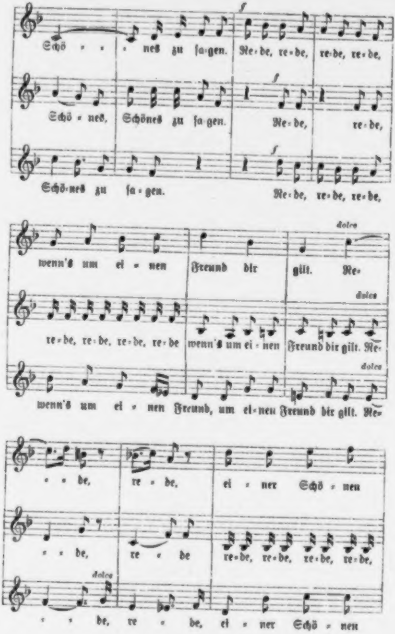
(Datiert vom 24. Januar 1816)

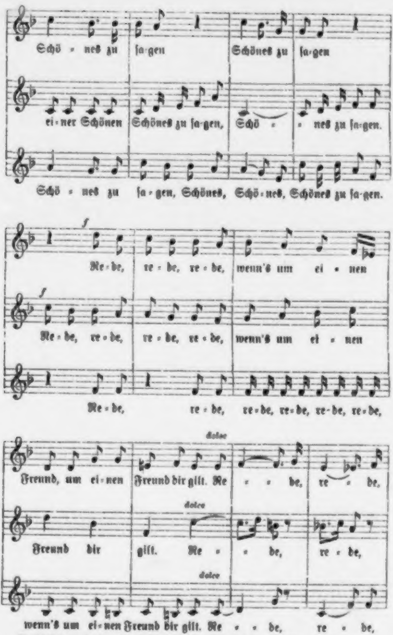
Dreistimmiger Canon.

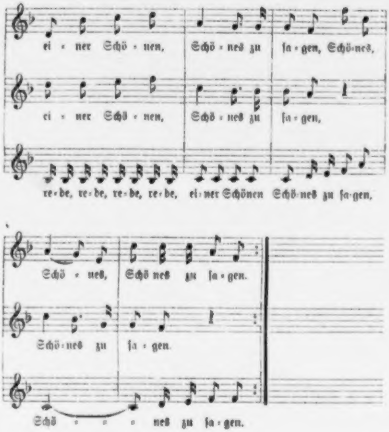

Vivace (lebhaft)
1. Stimme.
2. Stimme.
3. Stimme.
Re-de, re-de, re-de, re-de, wenn's zum ei-nen
dolce
Freund dir gilt. Re - - de, re - de ei-ner Schö-nen
Schö-nes zu sa-gen, Schönes zu sa-gen,
f
Re-de,
f
Re-de, re-de,


re - de, re - de, wenns um ei - nen Freund, um ei - nen
re - de, re - de, wenns um ei - nen Freund dir
Freund dir gilt. Re - - - de, re - - de, ei - ner Schö-nen,
dolce
gilt. Re - - de, re - de, ei - ner Schö-nen,
Schö-nes zu ſa-gen, Schönes, Schö nes, Schö-nes zu ſa-gen
Schö-nes zu ſa-gen Schönes zu ſa - gen


f
Re-de, re-de, re-de, re-de, re-de, re-de,
f
Re-de, re-de, re-de, wenn's um ei-nen
f
Re-de, re-de, re-de, re-de, wenns um ei-nen
dolce
wenns um ei-nen Freund dir gilt. Re - - de, re - de,
dolce
Freund, um ei-nen Freund dir gilt. Re - - de, re - de,
dolce
Freund dir gilt. Re - - de, re-de,
re-de, re-de, re-de, re-de, ei-ner Schönen Schönes zu sa-gen,
ei-ner Schö-nen Schö-nes zu sa-gen Schönes,
ei-ner Schö-nen Schö-nes zu sa-gen,


f
Schö - - - nes zu ſa-gen. Re-de, re-de, re-de, re-de,
f
Schö-nes, Schönes zu ſa-gen. Re-de, re-de,
f
Schö-nes zu ſa-gen. Re-de, re-de, re-de,
dolce
wenn's um ei-nen Freund dir gilt. Re-
dolce
re-de, re-de, re-de, re-de wenn's um ei-nen Freund dir gilt. Re-
dolce
wenn's um ei-nen Freund, um ei-nen Freund dir gilt. Re-
- - de, re - de, ei - ner Schö - nen
- - de, re - de re-de, re-de, re-de, re-de,
dolce
- - de, re - de, ei - ner Schö - nen


Schö - nes zu ſa-gen Schönes zu ſa-gen
ei-ner Schönen Schönes zu ſa-gen, Schö - - nes zu ſa-gen.
Schö - nes zu ſa-gen, Schönes, Schö-nes, Schönes zu ſa-gen.
f
Re-de, re-de, re-de, wenn's um ei-nen
f
Re-de, re-de, re-de, re-de, wenn's um ei-nen
Re-de, re-de, re-de, re-de, re-de, re-de,
dolce
Freund, um ei-nen Freund dir gilt. Re - - de, re - de,
dolce
Freund dir gilt. Re - - de, re - de,
dolce
wenn's um ei-nen Freund dir gilt. Re - - de, re - de,


ei = ner Schö = nen, Schö = nes zu ſa = gen, Schö=nes,
ei = ner Schö = nen, Schö = nes zu ſa = gen,
re=de, re=de, re=de, re=de, ei=ner Schönen Schö=nes zu ſa=gen.
Schö = nes, Schö nes zu ſa = gen.
Schö=nes zu ſa = gen.
Schö = = = nes zu ſa = gen.

(Ergänzt und korrigiert nach den gütigen brieflichen Mitteilungen Georg Kinsky's in Cöln). Fr.

510.

An Ferdinand Ries in London.

„Wien am 20ten
Jenner. —
1816

Mein lieber Rieß ich erſehe aus ihrem Schreiben vom 18ten Jenner daß Sie alle zwei Sachen richtig erhalten haben — da keine Kourire gehn iſt dies wohl mit der Poſt das Sicherſte, allein Es koſtet viel, ich werde ihnen die Rechnung von dem was ich hier für Copiatur und Poſtgeld bezahlt habe nächſtens ſchicken, Es iſt für einen Engländer Sehr wenig, aber deſtomehr für einen armen öſterreichſchen Muſikanten! Sehn Sie, daß mir dieſes Herr B vergütet, da er die Compoſitionen für England ſehr wohlfeil hat. — Neate der ſchon jeden Augenblick fort wollte, dann aber wieder bleibt, bringt die overturen mit, ich habe alle Ermahnungen deswegen von ihnen u. unſerem verſtorbenen S. im̄er kundgemacht. —

Die Sinfonie wird der Kaiſerin von Rußland gewidmet. — Der Klavierauszug der Sinfonie in A darf aber nicht eher als im Monat Juni herauskom̄en, eher kann der hieſige Verleger nicht. — kündigen ſie dieſes lieber guter R. ſogleich Hr: B: an. —

Die Sonate mit Violin, welche mit nächſtem Poſtage hier abgehen wird, kann ebenfalls im Monath May in london herausgegeben werden — das trio aber Später (Es kom̄t auch mit der nächſten Poſt an), die Zeit werde ich noch ſelbſt hierüber beſtim̄en. —

und nun meinen herzlichſten Dank lieber R. für alles, was ſie mir gutes erweiſen, u. insbeſondere noch der correcturen wegen. — der Him̄el ſegne Sie u. mache ihre Fortſchritte im̄er größer, woran ich den herzlichſten antheil nehme — empfelen ſie mich ihrer Frau.

wie allzeit
ihr
aufrichtiger
Freund
Ludwig van Beethoven."

Nach dem Original zuerſt vollſtändig mitgeteilt bei Leopold Schmidt „Beethovenbriefe" S. 101f. Erſter unvollſtändiger Abdruck bei Wegeler und Ries (S. 138f.). Dort fehlt die erſte Hälfte des Brieſes. — B. iſt Robert Birchall, S. iſt Peter Salomon, der Landsmann Beethovens. Die im Brief genannten Kompoſitionen ſind die A-dur-Symphonie, deren zweihändiger Klavierauszug der Kaiſerin Eliſabeth Alexiewna von Rußland gewidmet iſt. Die Violinſonate iſt. op. 96 in G-dur. Dieſe erſchien 1816 bei S. A. Steiner & Cie. in Wien. Das Trio iſt op. 97 in B-dur. Auch dieſes erſchien 1816 bei Steiner. Fr.

511.

An Cajetan Giannataſio del Rio.

(Januar 1816)

„Ich habe Ihren Brief erſt geſtern zu Hauſe recht geleſen; ich bin bereit Karl zu jeder Stunde zu Ihnen zu geben, nur glaube ich bis Montag nach der Prüfung ſollte es erſt geſchehen, jedoch auch früher ſobald Sie es für gut finden, übrigens wird es ſpäter gewiß am beſten ſein, ihn von hier weg nach Mölk oder anderwärts hinzugeben, da hört und ſieht er nichts mehr von ſeiner beſtialiſchen Mutter und wo alles fremd um ihn her, findet er weniger Stütze und kann nur durch ſeinen eigenen Muth ſich Liebe und Achtung erwerben. In Eile Ihr

Beethoven."

„Nach den Leipziger Grenzboten, die im Jahre 1857 im II. Band die wichtige Korreſpondenz Beethovens mit den Giannataſios zuerſt veröffentlichten ...“ K. — Nach dem zu ſchließen, was über den Eintritt des Neffen ins Inſtitut Del Rio bekannt iſt (vgl. Nohl „Eine ſtille Liebe zu Beethoven“ S. 60f. und Thayer [III, 373]) dürfte der Brief in den Januar 1816 fallen. Fr.

512.

Mons. Birchall Londres.

„Vienne le 3 Feb. 1816.

Vous receues vi[ci-] joint.

Le Grand Trios p. PF. V. & V^{llo}. Sonata pour PF. & Violin — qui form le reste de ce qu il vous à plus a me comettre. Je vous prie de vouloir payer le some de 130 Ducats d'Holland come le poste lettre a M^{r}. Th. Cutts & Co. de votre Ville et de me croire avec trute l'estime et consideration.

Votre tres humble
Serviteur
Louis van Beethoven.“

Nach den „Jahrbüchern für Muſikwiſſenſchaft“ 1863, S. 430. K.

513.

Für die Philharmoniſche Geſellſchaft in London.

„Vienna February 5, 1816.

Mr. Neate has taken of me in July 1815 three Overtures for the Philharmonic Society of London, and has paid me for them the sum of 75 guineas, for which sum I engage not to have these said Overtures printed elsewhere, either in parts or score, always reserving for myself the right to have the said works performed wherever I please, and to publish them in piano-forte arrangement so soon as Mr. Neate shall write me word that they have been performed in London; besides which Mr. Neate assures me that he obligingly takes upon himself, after the lapse of one or two years, to obtain the consent of the Society to my publishing these three Overtures in parts as well as in score, their consent to that affect being indispensable. Thus I respectfully salute the Philharmonic Society.

Ludwig van Beethoven."

Nach Ignaz **Moſcheles** (Life of Beethoven etc. II, 231 f.). Die genaue Aufſchrift dieſes Dokuments lautet bei Moſcheles alſo: „Manuscript Agreement, as drawn up by Beethoven for the Philharmonic Society of London, concerning the above-named three MS. Overtures." Die drei bezeichneten Ouvertüren waren: 1. Zu den „Ruinen von Athen"; 2. „Große Ouvertüre zu König Stephan" in Es; 3. „Ouvertüre zur „Namensfeier" in C-dur. Alle dieſe Ouvertüren wurden von den Philharmonikern Londons abgelehnt, ja ſogar Beethovens für „unwürdig" (?!) erklärt. Heute dürfte es wohl niemand geben, der dieſe Tonſchöpfungen als Beethovens unwürdig anſehen wollte! Man beachte doch noch insbeſondere den vollen Titel der im Jahre 1825 bei Steiner & Comp. erſchienenen Ouvertüre op. 115 in C: „Große Ouverture in C-dur gedichtet (!!) für großes Orcheſter und Seiner Durchlaucht dem Fürſten und Herrn Anton Heinrich Radziwil Statthalter im Großherzogthum Poſen Ritter des ſchwarzen Adler-Orden pp. in aller Ehrfurcht gewidmet von Ludw. van Beethoven. 115tes Werk." K.

514.

An Frau Antonie von Brentano.

Wien am 6ten Februar
1816.

„Meine verehrte Freundin!

Ich ergreiſe die Gelegenheit durch H. Neate einen eben ſo vorzüglichen Engliſchen Künſtler als liebenswürdigen Menſchen mich bej ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen, ebenſo bej ihrem guten Gatten Frantz. Zugleich ſende ich einen Kupferſtich, auf dem mein Geſicht abgedruckt iſt, manche wollen auch die Seele drauf deutlich wahrnehmen, ich laße es dahin geſtellt ſeyn. —— derweil habe ich gefochten, um ein armes unglückliches Kind einer unmürdigen Mutter Zu entreißen, und es iſt gelungen —— te deum laudamus —— macht mir viele jedoch Süße Sorgen ich wünſche ihnen u. Frantz alles innigſte Erdenglück mit den Seelen verbunden, küße u. umarme alle ihre lieben Kinder in gedanken, u. wünſche daß Sie dieſes wiſſen mögen, mich aber empfele ich ihnen, u. ſetze nur noch hinzu, daß ich die Stunden, welche ich in ihrer bejdersſeitigen Geſellſchaft zubrachte, als die mir unvergeßlichſten mir gern zurückruſe. ——

(ich weiß daß Sie
Hr. Neate gern als
ein Freund von mir
empfangen werden)

Mit wahrer innigen
Hochachtung
ihr
Verehrer u. Freund

Wien am 6ten Februar
1816.

Ludwig van Beethoven."

[Blauſtempel B. B.]

[Adreſſe von Beethovens Hand:]

Für Frau von
Brentano edle von Birkenſtock u. Hr. Frantz v. Brentano
in Frankfurt."

(Das Hauß des
Herrn Franz v
Brentano iſt
ſogleich auf der
Poſt zu erfragen.“

[Oben auf der Adreſſenſeite ſteht:]
„Demandès à la poste
la maison de Mr: François
Brentano“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M.; ungedruckt. — Auf dieſen wie noch auf andere Briefe Beethovens an die Familie Brentano wurde ich durch Dr. L. Hirſchberg, den Berliner Muſikhiſtoriker, der ſich für dieſe Briefausgabe beſonders lebhaft intereſſiert, aufmerkſam gemacht. Der eben mitgeteilte Brief wurde aus dem Beſitzſtande der Familie Brentano der Frankfurter Stadtbibliothek geſchenkt.

Dieſer Originalbrief Beethovens umfaßt 4 Quartſeiten, wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Der Blauſtempel (BB), den ich auch auf anderen Briefen an die Brentanos fand, ſoll nach den Erklärungen, die ich im Offenbacher Hauſe Brentano vernahm, Brentano-Birkenſtock (B B) bedeuten. — Dieſer Empfehlungsbrief Beethovens zugunſten ſeines engliſchen Freundes Charles Neate iſt übrigens von L. Nohl im III. Bande ſeiner Beethovenbiographie (S. 55) erwähnt, wo er von dieſem Freunde Beethovens ſpricht. — Der Kupferſtich, den Beethoven durch Neate ſeinen Frankfurter Freunden zuſendet, und den auch der Meiſter lobend hervorhebt, war höchſtwahrſcheinlich der allſeitig gerühmte von Letronne-Höfel vom Jahre 1814—1815. — Der Sieg Beethovens in betreff des Neffen Karl über ſeine Schwägerin Johanna ſollte leider kein dauernder ſein, denn die Vormundſchaftsprozeſſe beginnen aufs neue und erreichen erſt im Jahre 1818 ihr Ende nach dem Herzen Beethovens.“ K.

515.

An Ferdinand Ries in London.

„Wien den 10. Februar 1816.

„Wertheſter Freund!

Ich zweifle nicht daß Sie meine Zuſchrift v. erhalten haben; mit gegenwärtigem zeige ich Ihnen blos an, daß ich nunmehr auch unter dem 3. dieſ. [= unter dem 3. Februar!?] das grand Trio und die Sonate an Herrn Birchall mittelſt des Hauſes Thomas Coutts et Co. geſchickt habe, wofür er an letzteres die bedungene Summe von 130 holl. Ducaten zu bezahlen hat. Allein außerdem treffen ihn die Auslagen für Copiatur und das Poſtporto, zumal letzteres bloß ſeinetwegen, um ihn ſchnell zu bedienen, an die Briefpoſt ausgelegt ward; die diesfällige Note finden Sie am Ende dieſes, — ich bitte Sie angelegentlich Sich eifrigſt zu verwenden, daß H. Birchall gedachten Speſenbetrag in # 10 holl. reducirt, an die Herren Coutts et Co. = bezahle, da der Verluſt dieſer Summe einen großen Theil meines ganzen Honorares aufzehrte — ich glaube bald Gelegenheit zu finden H. Birchall auf andere Art verbinden zu können.

Ich ſehe recht bald Ihrer Antwort entgegen und verharre mit freundſchaftlicher Achtung

Ihr ergebener Freund
Ludwig van Beethoven."

„Nach Dr. H. Deiters, der dieſen Brief zum erſten Male in ſeiner verdienſtvollen Studie: „Beethovens Briefe an Ferdinand Ries" veröffentlicht hat (in der Vierteljahrsſchrift für Muſikwiſſenſchaft 1888). Dieſer Brief iſt von Beethoven nur unterzeichnet. Man vergleiche hiermit den kurz vorher mitgeteilten Brief Beethovens an Ries vom 20. Januar 1816 (Nr. 487 dieſer Ausgabe). Beachtenswert iſt die dort abgegebene Erklärung Dr. Deiters': „Der bisher unbekannte Brief iſt zur Beurteilung der von Thayer (III, 378) beſprochenen Frage nicht unwichtig; es zeigt ſich, daß die Forderung von 20 # [? es ſind 10 #] für Porto und Kopiatur vor dem Eintreffen der Kompoſitionen geſtellt wurde." K.

516.

An Giannataſio del Rio.

15. Februar 1816 (?).

„Ew. Wohlgeboren!

Ich ſage Ihnen mit großem Vergnügen, daß ich morgen endlich mein mir anvertrautes theures Pfand zu Ihnen bringen werde. — Uebrigens bitte ich Sie noch einmal durchaus der Mutter keinen Einfluß zu geſtatten, wie oder wann ſie ihn ſehen ſoll; all dieſes werde ich mit Ihnen morgen näher verabreden .... Sie dürfen ſelbſt auf Ihren Bedienten einigermaßen merken laſſen, denn der meinige ward ſchon von ihr, zwar in einer andern Angelegenheit, beſtochen! — Mündlich ausführlicher hierüber, obſchon mir das Stillſchweigen das Liebſte hierüber — allein Ihres künftigen Weltbürgers wegen bedarf es dieſer mir traurigen Mittheilung.

Mit Hochachtung
Ew. Wohlgeboren ergebenſter Diener und
Freund Beethoven."

[Von Carls Hand.]
Ich freue mich
ſehr zu Ihnen zu
kommen
Und bin
Ihr
Carl van Beethoven.

Nach Thayer (III, 373), wo das Original benützt iſt. Unvollſtändig in den „Grenzboten" 1857, II, S. 51. — In der erſten Auflage dieſer Briefſammlung ſtand der Brief zweimal gedruckt, als Nr. 195 und 561.

Fr.

517.

An Giannataſio del Rio.

(1816)

„Dieſes mein werther Freund iſt der Inhalt der *Vorgeſtrigen Unterredung* mit H: V. Schmerling „Karl darf ohne Erlaubniß ſeines vormunds unter keinerley Vorwand aus dem Inſtitut abgeholt werden, *die Mutter kann ihn daſelbſt niemals beſuchen* — hat Sie Neigung ihn zu ſehen, ſo muß ſie ſich an den Vormund wenden, der die*) die Veranſtaltung dazu treffen wird.

übrigens bleibt er durchgehends unter den Augen des Erziehers". [Dieſer Satz als Nachtrag im unteren Rande.]

auf dieſe Art wird die Schrift mir hierüber Von den L[and] r.[echten] ausgeſtellt werden — Vor der Hand können Sie dieſes zum ſicheren Maaßſtab ihrer behandlung der Frau nehmen, heute gegen 12 uhr muß ich ihnen mit meinem Freunde Bernard beſchwerlich fallen, indem wir**) bey ihnen ſogleich die Schrift aufſetzen u. auch das, was ſie wünſchen eingetragen werden ſoll, ihren Brief will S. ebenfalls beygelegt wiſſen. Dieſe Nacht iſt dieſe *Königin* der Nacht bis 3 uhr auf dem künſtlerball geweſen nicht allein mit *ihrer* Verſtandeßblöße ſondern auch mit ihrer *körperlichen* — für 20 fl., hat man ſich in die Ohren geſagt, daß ſie — zu haben — ſei, o ſchrecklich und unter dieſen Händen ſollen wir unſern koſtbaren Schaz nur einen Augenblick vertrauen? nein gewiß nicht. ich umarme Sie von Herzen als meinen Freund und Zugleich mit als Karls Vater

ihr

Ludwig Van Beethoven."

---

*) Hier beginnt die zweite Seite.

**) Hier beginnt die dritte Seite.

Nach dem Autograph im Beſitz der Nachkommen Giann. del Rios. Erſtdruck bei Frimmel „Neue Beethoveniana“ S. 97 f. — Waſſerzeichen ſehr undeutlich. 1887 las ich noch „. . CHEL“. Fr.

518.

An Freifrau Dorothea von Ertmann.

„Wien 23. Februar 1816.

„Meine liebe werthe Dorothea-Cäcilia!

Oft haben Sie mich verkennen müſſen, indem ich Ihnen zuwider erſcheinen mußte, vieles lag in den Umſtänden, beſonders in den früheren Zeiten, wo meine Weiſe weniger als jetzt anerkannt wurde. Sie wiſſen die Deutungen der unberufenen Apoſtel, die ſich mit ganz andern Mitteln als mit dem Evangelium forthelfen; hierunter habe ich nicht gerechnet ſein wollen. — Empfangen Sie nun, was Ihnen öfters zugedacht war, und was Ihnen einen Beweis meiner Anhänglichkeit an Ihr Kunſttalent wie an Ihre Perſon abgeben möge. Daß ich neulich Sie nicht bei Cz. ſpielen hören konnte, iſt meiner Kränklichkeit zuzuſchreiben, die endlich ſcheint vor meiner Geſundheit zurückfliehen zu wollen.

Ich hoffe bald von Ihnen zu hören, wie es in St. Pölten mit den — ſteht und ob Sie etwas halten auf Ihren

Verehrer und Freund
L. van Beethoven.

Alles Schöne Ihrem werthen Mann und Gemal von mir.“

„Nach der nach dem Originalmanuſkript enthaltenen Kopie in Schindlers Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek. Der berühmte Brief ward zuerſt durch A. Schindler (I, 243) gedruckt nach dem Original in der Autographen-Sammlung von Dorothea-Cäcilias Neffen

Alfred Ritter von Frank in Wien. Das Jahresdatum dieſes Briefes kann ſtreitig erſcheinen. Original wie Kopie haben das genaue Datum: 23. Februar 1816. Aber L. Nohl hat in ſeinen Briefen Beethovens (1865, S. 165) darauf hingewieſen, daß das Jahr: **1817** heißen muß, weil die Sonate (op. 101) nachweislich erſt im Jahre 1817 als neu erſchienen angekündigt wird. Meine genauere Unterſuchung des Falles und mein Endreſultat, wonach ich dennoch beim Jahre 1816 verbleibe: all dieſes bietet meine umfaſſende Monographie über Beethovens Dorothea-Cäcilia dar, in der „Deutſchen Muſiker-Zeitung“ vom 4. Juni 1904 und in weiteren Nummern der Zeitung, Schluß: 20. Auguſt 1904. — Die A-dur-Sonate (op. 101) entſtand im Jahre 1815; im Februar 1816 ward ſie als neu öffentlich geſpielt und erſchien bei S. A. Steiner im Februar 1817 als Sonate „für das Hammer-Klavier“, der Generalin Dorothea von Ertmann geb. Graumann gewidmet. — Bei Czerny (= Cz.) fanden ſeit längerer Zeit an den Sonntagen Muſikvorträge ſtatt, bei denen nicht ſelten auch Beethoven erſchien. — In St. Pölten lag damals das Regiment des Generals von Ertmann.“ K.

Zur zeitlichen Einreihung des Briefes bemerke ich, daß in der Tat kein zwingender Grund vorliegt, vom hergebrachten Datum abzugehen. Die Anſpielung auf die Sonate op. 101 kann ja auch während des Stechens und noch vor der Veröffentlichung geſchrieben ſein. — Norddeutſchen Leſern dürfte der Ausdruck: „zuwider“ im erſten Satz des Briefes unklar bleiben. „Zuwider“ bedeutet im Wieneriſchen nicht etwa feindſelig, oder entgegenwirkend, ſondern übellaunig, unliebenswürdig. Ein mißlauniger Menſch heißt in Wien: „Zwiderwurzen“. Fr.

519.

An Erzherzog Rudolf.

(Zweite Hälfte Februar 1816)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Beinahe dörften Sie glauben, daß mein Krankſejn Verſtellung ſei. Es iſt Unterdeſſen gewiß nicht an dem, ich muſte immer Abends zeitlich zu Hauſe ſejn; denn das Erſtemal als ihro K. H. die Gnade hatten zu mir zu ſchicken, kam ich gleich darauf nach Hauſe; da es aber ſeit der Zeit ſcheint beſſer zu gehn, ſo machte ich vorgeſtern Abend den erſten Verſuch etwas länger zu bleiben — ich werde, falls J. K. H. mir ſonſt keinen Gegenbefehl ſchicken, dieſen Abend um 5 Uhr die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten. Ich werde die neue Sonate jedoch nur für Heute mitbringen, indem ſie ſogleich geſtochen wird, lohnt es wirklich nicht der Mühe ſelbe ſchreiben zu laſſen

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Gehorſamſter
Treuſter
Diener
L. v. Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei Nohl (Neue Briefe, S. 103). Die „Sonate" iſt jedenfalls die in A-dur, die am 18. Februar 1816 öffentlich geſpielt wurde, aber erſt 1817 als op. 101 bei Steiner erſchien. Der Erzherzog mag ſich bald nach der Aufführung um eine Abſchrift beworben haben. — In der erſten Auflage war der Brief (Bd. II, Nr. 465) dem Jahr 1815 zugewieſen.

K. u. Fr.

520.

An Ferdinand Ries in London.

„Wien 28. Februar 1816.

„— — Ich war mehrere Zeit hindurch nicht wohl; der Tod meines Bruders wirkte auf mein Gemüth und auf meine Werke.

Salomon's Tod ſchmerzt mich ſehr, da er ein edler Menſch war, deſſen ich mich von meiner Kindheit erinnere. Sie ſind Teſtaments-Executor geworden, und ich zu gleicher Zeit Vormund des Kindes meines armen verſtorbenen Bruders. Schwerlich werden Sie ſo viel Verdruß, als ich, bei dieſem Tode gehabt haben; doch habe ich den ſüßen Troſt, ein armes unſchuldiges Kind aus den Händen einer unwürdigen Mutter gerettet zu haben.

Leben Sie wohl, lieber Ries! Wo ich Ihnen hier in etwas dienen kann, betrachten Sie mich ganz als Ihren wahren Freund

Beethoven.“

„Nach den „Biographiſchen Notizen“, S. 139; Neudruck S. 163. — . . .“ K.

521.

An Franz Brentano.

„Wien am 4ten März 1816.

„Herrn Franz Brentano

Wohlgebohren —

„Ich emphele ihnen mein werther Freund den erſten Weinkünſtler Europas Hr. Neberich, ſelbſt in der äſthetiſchen Anordnung des aufeinanderfolgens der verſchiedenen Weinprodukte iſt derſelbe Meiſter und verdient allen Beifall, ich zweifle nicht, daß ſie bejm hohen Rathe von Frankfurt die höchſte Ehre mit ihm einlegen werden, bej jedem opfer dem Bachus dargebracht gehört ihm der Prieſterrang, und ein beſſerer Ev.[oe]*) Evoe iſt durch Niemande[n] hervorzubringen. — ich wünſche, daß ſie zuweilen gern meiner gedenken ihres Freundes L. Van Beethoven.**)

(Adreſſe): „An Seine Wohlgebohren Hn. Franz Brentano Frankfurt (am Majn) [Unter der Oblatenſtelle ſteht:] „NB. Die Mißalion [?] war heut nicht zu haben.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beethovenhaus zu Bonn. Zuerſt gedruckt durch den Herausgeber dieſer Briefedition in der „Voſſiſchen Zeitung“ (26. Juli 1903, Sonntagsbeilage). Dieſer . . Brief iſt an und für ſich verſtändlich. Unklar dürfte allein das Notabene auf der Außenſeite ſein, wo von einer Mißalion (?) die Rede iſt, ein Wort, das man aber auch als ‚Muſikalien' leſen kann." K. Kaliſchers langatmige Erörterung zu Miſſale und Miſialion bleibt weg. Fr.

---

*) So wahrſcheinlich an der abgeriſſenen Oblatenſtelle.

**) Dicht daneben iſt wieder der ſchon erwähnte Blauſtempel ſichtbar.

Eine Quittung über 65 £ für Birchall vom 9. März 1816 wird erwähnt in „The musical Times" vom Dezember 1892 (S. 35). Fr.

522.

An Mr. Birchall in London.

März 1816 (?).

„Received March 1816 of Mr. Robert Birchall — Musicseller 133 New Bond Street London — the sum of One Hundred and thirty Gold Dutch Ducats, value in English Currency Sixty Five Pounds for all my Copyright and Interest, present and future, vested or contingent, or otherwise within the United kingdom of Great Britain and Ireland in the four following Compositions or Pieces of Music composed or arranged by me, viz.

1st A Grand Battle Sinfonia, descriptive of the Battle and Victory at Vittoria, adapted for the Pianoforte and dedicated to his Royal Highness the Prince Regent — 40 Ducats.

2nd A Grand Symphony in the key of A, adapted to the Pianoforte and dedicated to —

3d A Grand Trio for the Pianoforte, Violon and Violoncello in the key of B.

4th A Sonata for the Pianoforte with an Accompaniment for the Violin in the key of G. dedicated to —

And, in consideration of such payment I hereby for myself, my Executors and Administrators promise and engage to execute a proper Assignment thereof to him, his Executors and Administrators or Assignees at his or their Request and

Costs, as he or they shall direct. — And I likewise promise and engage as above, that none of the above shall be published in any foreign Country, before the time and day fixed and agreed on for such Publication between R. Birchall and myself shall arrive.

L. van Beethoven."

„Nach den „Jahrbüchern für Muſikwiſſenſchaft" 1863, S. 431 f. Dieſer Quittungsbrief iſt durchaus deutlich; ebenſo kann über die dort aufgeführten Werke kein Zweifel obwalten." K.

523.

An Theaterdirektor Heinrich Schmidt in Brünn.

„Wien am 11. März 1816.

Euer Wohlgebohren!

Mit vielen Vergnügen habe ich ihnen die Schlacht Simphonie mit den geſtochenen Stimmen ſammt Partitur geſchickt, ſobald ſie ſelbe gebraucht haben, ſenden Sie mir ſie gefälligſt zurück. — Da ſie hier vielleicht aufgeführt wird, konnte ich ihnen die geſchriebenen Stimmen nicht übermachen. Da der Titel der Schlachtſimphonie ganz falſch gedruckt iſt, ſo theile ich ihnen ſelben mit, wie er iſt u. ſeyn muß, nemlich: „Eine große vollſtimmige Inſtrumental Compoſition, geſchrieben auf Wellingtons Sieg in der Schlacht bei Vittoria, erſter Theil: Schlacht. Zweiter Theil: Sieges Simphonie. In betreff der Oper können ſie ſelbe zwar haben, allein für wenigſtens 125 fl.: ſage hundert fünf und zwanzig fl. — alſo 25 fl. mehr als vorher, denn der Copiſt bekommt durch unſern liebenswürdigen Cours im allererwünſcheſten Papier Zuſtand unſeres papiernen Geldes gerade noch einmal ſo viel für die Copiatur als damals, wo ihnen die

Oper für 100 fl. angetragen wurde — iſt ihnen dieſes genehm, ſo machen ſie mir darüber ſogleich die Eröffnung, wo ſie alsdann die Oper in 14 Tägen haben können. — meine Empheſung an ihre Frau, wie auch an Kapellmeiſter [folgt ein Name, den ich nicht leſen kann]*) — vielleicht beſuche ich einmal Brünn bej andern Umſtänden, ich wünſche ihnen dort alles erſprießliche und bin ich

ergebenſter
Ludwig v. Beethoven.

Nb. wegen der Oper bitte ich
ſogleich zu antworten, damit ſie
ſelbe zur rechten Zeit erhalten.

Außen ſteht die Adreſſe.
„An Seine Wohlgebohren
Herrn Heinrich Schmidt
Theaterdirektor in Brünn.“

„Nach einer Abſchrift in O. Jahns Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Thayer (III, 385). Ob die Fidelioaufführung daraufhin in Brünn zuſtande kam, iſt nicht bekannt; ebenſowenig, wo das Original dieſes Briefes iſt.“ K.

524.

Kaſtner: L. v. Beethovens ſämtliche Briefe S. 389 erwähnt einen ſonſt unbekannten Beethovenbrief mit dem Datum „Vienna i. Mars 1816“. Autograph ehemals bei G. Charavay in Paris.

---

*) Thayer ſchreibt hier: „Kapellmeiſter Strauß“ (?).

525.

An Anton Halm.

„Wien den 1. April 1816.

Recht gerne, mein Herr Anton Halm, werde ich die mir von Ihnen gemachte Zueignung Ihrer Sonate in C-moll, auch im Stiche annehmen.“

Erſtdruck bei A. W. Thayer (III, 386). Über Anton Halms Beziehungen zu Beethoven Bd. II dieſer Briefſammlung paſſim und Th. Bolte's Monographie in der Zeitſchrift „Der Klavierlehrer“ 1898 (XXI. Jahr, Nr. 16). Dort iſt auch obiges Briefchen abgedruckt. Fr.

526.

An Ferdinand Ries in London.

„Wien am 3. April 1816.

Mein lieber Riese [!] wahrſcheinlich wird Herr V. nun das Trio und Sonate erhalten haben, in den vorigen Briefen habe ich noch 10 Dukaten für die Copiatur und Porto verlangt, wahrſcheinlich werden Sie mir dieſe 10 ♯♯ noch auswirken — immer habe ich einige Sorge, daß ſie für mich viel für Porto auslegen müſſen, ich wünſchte recht ſehr, daß ſie ſo gütig wären, nur alle meine Briefe an Sie anzunehmen, da ich ſie ihnen dann von hier aus vom Hauſe Frieß an das Haus Coutts in London will vergüten laſſen. Sollte der Verleger V. [?!] kein Hinderniß finden, welches er aber ſogleich auf der Poſt an mich anzuzeigen erſucht wird, ſo ſoll die Sonate mit Violin hier im Monath Juni am 15ten deſſelben herauskommen, das Trio am 15ten Juli wegen dem Klavierauszug der Sinfonie werde ich es noch Hr. V. zu wiſſen machen, wann er herauskommen ſoll. Neate[*]) muß nun wohl in London ſein; ich habe ihm mehrere Compoſitionen von mir gegeben; und er hat mir die beſte Verwendung davon für mich verſprochen. grüßen ſie ihn von mir. — — Der Erzherzog Rudolph ſpielt auch Ihre Werke mit mir, mein lieber Ries! wovon mir **il sogno** beſonders wohl gefallen hat. Leben Sie wohl, empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau, ſowie allen ſchönen Engländerinnen, die es freuen von mir kann.

---

[*]) Von hier ab ſteht der Brief fragmentariſch in den „Biographiſchen Notizen“. Deiters gibt die Vergleichung.

Ihr wahrer Freund

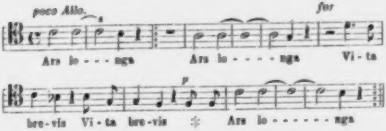
Beethoven.“

Nach Dr. Deiters in ſeinen vervollſtändigten Briefen Beethovens an F. Ries („Vierteljahrsſchrift für Muſikwiſſenſchaft“ 1888, S. 92—93). Unklar iſt, wer der Verleger V. ſein ſoll. Man möchte das V. für eine Verwechſelung mit „B“ halten und den Verlegernamen dann für „Birchall“ leſen. In betreff Neales werden wir bald erfahren müſſen, daß Beethoven mit deſſen Verwendung für ſeine Kompoſitionen in London wenig zufrieden ſein konnte.
K. u. Fr.

527.

An Nepomuk Hummel.

4. April 1816.



Glückliche Reiſe mein lieber Hummel, gedenken Sie zuweilen

Wien am 4. April 1816 ihres Freundes

Ludwig van Beethoven.

„Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 106). Das Albumblatt befand ſich damals (1867) im Beſitze der Frau Hofkapellmeiſter Hummel in Weimar. Hummel hatte damals einen Ruf nach Stuttgart erhalten; erſt am Sterbebette Beethovens ſahen ſich die Freunde wieder. Über dieſelben Worte komponierte Beethoven nach etwa 9 Jahren einen Kanon für Georg Smart. Die Worte gehören urſprünglich den ‚Aphorismen‘ des Hippokrates an: Ὁ βίος βραχύς, ἡ δὲ τέχνη μακρή. Wir zitieren es in der lateiniſchen Form. Vita brevis, ars longa (nach Seneca: de brevitate vitae). Auch die Metatheſis: Ars longa, vita brevis iſt alt. Man denke an Goethes Fauſt:

Ach Gott! Die Kunſt iſt lang
Und kurz iſt unſer Leben.“ — K.

G. Kinsky in Köln macht darauf aufmerkſam, daß in der erſten Auflage zu Anfang ein Bindebogen zu viel war. Fr.

528.

An N. v. Zmeskall.

„Wien den 7. April 1816.

Der Unterzeichnete bittet höflichſt um den Weißenbach, da er ihm nicht zugehört und er deshalb in großer Verlegenheit iſt

in Eil
ihr
Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch Nohl (Neue Briefe, S. 107). Original: ein kleiner, kurzer Zettel. Dr. Aloys Weißenbach, der Dichter der Kantate „Der glorreiche Augenblick“ iſt bekanntlich auch der Verfaſſer des Buches. „Meine Reiſe zum Wiener Kongreß“, ein Buch, das der Tondichter jedenfalls geleſen hat; ein eigenes Exemplar ſcheint er damals nicht beſeſſen zu haben.“ K.

529.

An Carl Czerny.

April [?] 1816.

„Mein lieber Cz.

Geben Sie dieſes gefälligſt Ihren Eltern für das neuliche Mittageſſen, ich kann dieſes durchaus nicht umſonſt annehmen. — Auch verlange ich Ihre lectionen durchaus nicht umſonſt, ſelbſt auch die ſchon gegebenen ſollen verrechnet und Ihnen bezahlt werden; nur bitte ich Sie in dieſem Augenblicke Geduld zu haben, indem von der Witwe nichts zu fordern iſt und ich große Ausgaben hatte und habe; — allein es iſt nur geborgt für den Augenblick. Der Kleine kommt heute zu Ihnen und ich ſpäter auch.

ihr

Freund

Beethoven.“

Autograph im Beſitz der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Wiederholt abgedruckt u. a. bei Nohl (Briefe I, S. 129). Zu K. Czerny Frimmel, Neue Beethoveniana, paſſim.
K. u. Fr.

530.

An Tobias Haslinger.

(1816.)

„Sr. Wohlgeboren! Der Herr Adjutant ſind erwartet mit 3 Exemplaren von der Schlacht, u. zw. ains für'n .... (ordinär) 2 für illustrissime ſchicken mit Kupfer, jedoch nicht von Kupfer, hiermit werden ſie erſtens gut empfangen, und wieder mit beehrenden Aufträgen an den G—t entlaſſen werden

Der

G—s.“

Nach O. Jahns Abſchrift; Erſtdruck bei Thayer (III. 492). In der erſten Auflage dieſer Briefſammlung bei 1815 (im Bd. II als 460 eingereiht). Aber die Schlachtſymphonie auf Wellingtons Sieg erſchien in Partitur bei S. A. Steiner erſt im März 1816; demnach kann dieſes Billet auch erſt dem Frühjahr 1816 angehören. K. u. Fr.

531.

An Carl Czerny.

(1816.)

„Lieber Czerny!

Heute kann ich Sie nicht ſehen, morgen werde ich ſelbſt zu Ihnen kommen, um mit Ihnen zu ſprechen. Ich platzte geſtern ſo heraus, es war mir leid als es geſchehen war. Allein das müſſen Sie einem Autor verzeihen, der ſein Werk lieber gehört hätte, wie es geſchrieben, ſo ſchön Sie auch übrigens ſpielten. — Ich werde das aber ſchon bei der Violoncellſonate laut wieder gut machen.

Seien Sie überzeugt, daß ich als Künſtler das größte Wohlwollen für Sie hege und mich bemühen werde Ihnen immer zu bezeugen.

Ihr wahrer Freund
Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift; gedruckt u. a. bei Nohl (Briefe S. 130). Der Inhalt betrifft eine Szene in einer der Schuppanzighſchen Muſikveranſtaltungen. Nach O. Jahns Aufzeichnungen ſpielt dieſe Szene, wo ſich Czerny mancherlei Freiheiten in der Reproduktion eines Beethovenſchen Werkes herausnahm, bereits im Jahre 1812, wahrſcheinlich aber im Jahre 1816, im Februar (ſo Nohl l. l. S. 130 Note) oder wahrſcheinlicher im April (cf. Thayer III, 381). Das Werk, welches dieſe Szene veranlaßte, war das Quintett in Es für Klavier und Blasinſtrumente (op. 16), wobei Czerny die Klavierpartie ausführte.“ K.

532.

Vollmacht.

„Wien am 2. Mai 1816.

Seine Wohlgeboren Hr. von Kanka, Doktor der Rechte des Königreichs Böhmen, bevollmächtige ich, auf ſeine Freundſchaft bauend, die Quittung über 600 fl. W. W., zahlbar bei der Fürſtl. Kynskyſchen Kaſſa, vom Hauſe Ballabene in Prag ſogleich zu ſich zu nehmen, nach Umſtänden, und mir den Betrag nach möglichſt geſchwinder Erhebung ſogleich zu übermachen. — Vermittelſt meiner eigenen Handſchrift und Siegel

Ludwig van Beethoven.
(L. v. B.)

Wien am 2. Mai 1816."

„Nach L. Nohl (Briefe S. 356)." K.

533.

An Dr. v. Kanka.

(2. Mai 1816.)

„Mein wehrteſter, verehrteſter Freund!

Meinem geſtrigen Schreiben folgt ſchon heute am 2ten Mai das 2te. Pasqualati ſagte heute nach einem Monat und 6 Tagen, daß das Haus Ballabene zu groß für d. g. ſey, daher muß ich ſchon Ihre Kleinheit (ſo wie ich mir auch nichts daraus mache, ſo klein zu ſeyn Anderen zu dienen) in Anſpruch nehmen. —

Mein Hauspreis macht 550 fl. und wird hievon bezahlt.

Sobald die neuen geſtochenen Klavierſachen herauskommen, erhalten Sie Exemplare, ſowie auch von der Schlacht etc. —

Verzeihung, Verzeihung mein edler Freund, es wird auf ein anderes Mittel gedacht werden, dieſe Sache aufs Ordentlichſte zu betreiben.

In Eile
Ihr
Freund und Verehrer
L. v. Beethoven.“

Nach L. **Nohl** (Briefe S. 355f.) — **Ballabene** iſt ein Handelshaus in Prag. Vgl. den vorhergehenden Brief. K. u. Fr.

534.

An Ferdinand Ries in London.

„Wien den 8. Mai 1816.

„Meine Antwort kömmt etwas ſpät auf ihren Brief; — allein ich war krank und viel zu thun war es nicht möglich, ihnen eher zu antworten; — nun erſt das das Nöthigſte. — Von den 10 # (Dukaten) in Gold iſt bis jetzt noch kein Heller angekommen, und ich ſange ſchon an zu glauben, daß auch die Engländer nur im Auslande großmüthig ſind; ſo auch mit dem Prinz-Regenten, von dem ich für meine überſchickte Schlacht nicht einmal die Kopiatur-Koſten erhalten, ja nicht einmal einen ſchriftlichen noch mündlichen Dank. — — **Fries***) zogen mir hier 6 fl. Konvenzionsgeld ab. bei dem empfangenen Gelde von von **Birchall** außerdem für Porto 15 fl. Konvenzionsgeld, ſagen Sie dieſes B. — und ſehen Sie noch ſelbſt die Anweiſung auf die 10 # erhalten, ſonſt gehts wie das erſtemal — was ſie mir von der **Unternehmung** von **Neate** ſagen, wäre erwünſcht für mich, ich brauche es — mein Gehalt beträgt 3400 Florin in Papier, 1100 Hauszins bezahle ich, mein Bedienter mit ſeiner Frau 900 Fl., rechnen Sie, was alſo noch bleibt. Dabei habe ich meinen kleinen Neffen ganz zu verſorgen; bis jetzt iſt er im Inſtitute; dies koſtet bis 1100 Fl. und iſt dabei doch ſchlecht, ſo daß ich eine ordentliche Haushaltung einrichten muß, um ihn zu mir zu nehmen. Wie viel man verdienen muß, um hier leben zu können; und doch nimmts nie ein Ende, denn — denn — denn — Sie wiſſen es ſchon.

---

*) Von hier ab bis zu den Worten: „ich brauche es“ fehlt bei **Ries** (Notizen).

Einige Beſtellungen, außer einer Akademie, würden mir auch ſehr willkommen ſein von der philharmoniſchen Geſellſchaft wegen*) der Dedicationen ein andermal; ich hoffe auch bald Nachrichten von Neate, treiben Sie ihn etwas an, ſeien ſie übrigens verſichert von unſrer Theilnahme an ihrem Glücke, treiben ja Neate an zum wirken und ſchreiben.

Uebrigens ſollte ſich mein lieber Schüler Ries hinſetzen und mir was Tüchtiges dediciren, worauf dann der Meiſter auch antworten wird und Gleiches mit Gleichem vergelten**). Wie ſoll ich Ihnen mein Portrait ſchicken? — — — Alles Schöne an Ihre Frau; leider habe ich keine; ich fand nur Eine, die ich wohl nie beſitzen werde: bin aber deswegen kein Weiberfeind***).

Ihr wahrer Freund

Beethoven."

„Nach der durch Dr. H. Deiters veröffentlichten Vervollſtändigung und Verbeſſerung des Briefes in den „Biographiſchen Notizen“ S. 140 f., Neudruck S. 164 f. Das Datum jenes Briefes in den Notizen (8. May) iſt nach Dr. Deiters Verſicherung falſch angegeben; das Original hat deutlich: „8. Mai 1816“. In jenem Briefe von Dr. Wegeler am 2. Mai 1810 hatte Beethoven geſchrieben: „Unter meinen Manuſkripten iſt ſelbſt ſchon lange eins, was Dir zugedacht iſt, und was Du gewiß noch dieſen Sommer erhältſt.“ — Dazu hatte Dr. Wegeler erklärend bemerkt: „mein

---

*) Dieſe ganze Stelle bis zum Abſatz fehlt bei Ries.

**) Vgl. die Note zu Beethovens Briefen am 2. Mai 1810.

***) Vgl. die Note zu Beethovens Briefen am 16. November 1801.

Loos hierin war auch jenes ſeines Schülers Ries; die Dedikation blieb in den Briefen. Sind dieſe aber nicht höheren Werthes?" (Siehe dieſe Briefausgabe I. Band Nr. 215, Seite 310 und 312.) — Die Note 4 in jenem Briefe Beethovens an Wegeler vom November 1801 (1800?) ſpricht ziemlich eingehend von Beethovens Herzensangelegenheiten (Biographiſche Notizen S. 42f., Neudruck S. 54ff.) — Sehr denkwürdig bleibt der Ausſpruch in dieſem Briefe: „ich fand nur Eine, die ich wohl nie beſitzen werde." Wer mag dieſe Eine ſein? . . ." K.

535.

An Gräfin Marie Erdödy in Padua.

„Wien den 13. Mai 1816.

„Meine werthe liebe Freundin!

Sie dürften vielleicht und mit Recht glauben, daß ihr Andenken völlig in mir erloſchen ſey, unterdeſſen iſt es nur der Schein, meines Bruders Tod verurſachte mir großen Schmerz, alsdann aber große Anſtrengungen, um meinen mir lieben Neffen vor ſeiner verdorbenen Mutter zu retten, dieſes gelang, allein hieher konnte ich noch nichts Beſſeres für ihn thun, als in ein Inſtitut zu geben, alſo entfernt von mir, und was iſt ein Inſtitut gegen die mittelbare Theilnahme Sorge eines Vaters für ſein Kind, denn ſo betrachte ich mich nun, und ſinne hin und her, wie ich dieſes mir theure Kleinod näher haben kann, um geſchwinder und vorteilhafter auf ihn wirken zu können — allein wie ſchwer iſt das für mich! — Nun iſt meine Geſundheit auch ſeit 6 Wochen auf ſchwankenden Füßen ſo daß ich öfter an meinen Tod, jedoch nicht mit Furcht denke, nur meinem armen Karl ſterbe ich zu früh. Wie ich aus ihren letzten Zeilen an mich ſehe, leiden Sie wohl auch ſehr, meine liebe Freundin. Es iſt nicht anders mit den Menſchen, auch hier ſoll ſich ſeine Kraft bewähren, d. h.

auszuhalten ohne zu wiſſen und ſeine Richtigkeit zu fühlen und wieder ſeine Vollkommenheit zu erreichen, deren uns der Höchſte dadurch würdigen will. — Linke wird nun wohl ſchon bej ihnen ſein, möge er ihnen Freude auf ſeinen Darmſaiten erwecken. — Brauchle wird ſich von Brauchen wohl nicht entfernen, und ſie werden wie immer Tag und Nacht von ihm Gebrauch machen. — Was den Vogel betrifft, ſo höre ich, daß ſie nicht mit ihm zufrieden ſind, worin dieſes beſteht, weiß ich nicht, ſie ſuchen wie ich höre einen anderen Hofmeiſter, übereilen ſie ſich doch nicht und machen ſie mich mit ihren Anſichten und Abſichten hierin bekannt, vieleicht kann ich ihnen gute Anzeigen machen, vieleicht thun ſie aber dem Sperl im Käficht unrecht? — Ihre Kinder umarme ich und drücke es in einem Terzett aus ſie werden wohl täglich Fortſchritte machen in ihrer Vervollkommnung. — Laſſen Sie mich recht bald, ſehr bald wiſſen, wie ſie ſich auf dem kleinen Nebelfleck der Erde, wo ſie jetzt ſind, befinden, ich nehme gewiß, wenn ich es auch nicht immer gleich anzeige oder äußere, großen Anteil an ihren Leiden und Freuden. Wie lange bleiben Sie noch, wo werden Sie künftig leben? — Mit der Dedication der Violonſchell-Sonaten wird eine Veränderung geſchehen, die Sie aber und mich nicht verändern wird.

Liebe theure Gräfin
in Eile ihr
Freund
Beethoven.“

[Adreſſe:] „Madame
la Comtesse d'Erdoedy
née Comtesse Nizky
a
Padua (en Italie)“.

Erſtdruck in der O. Leßmannſchen „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung“ vom 11. Dezember 1885 (L. Nohl, nach einer Abſchrift durch Prof. Dr. Koch in Marburg). Vgl. Frimmel, Neue Beethoveniana, S. 103ff.

und die dort benüͤtzte Literatur. Fr. — Wir entnehmen dem Nohlſchen Artikel folgendes: „Der Autograph ſtammt von der einſt vielgefeierten Harfenſpielerin Frau Brauchle. Die Dame muß auch dieſen Brief, ehe ſie die andern verbrannte, verſchenkt haben.“ Wenn wir hiermit den bald mitzuteilenden Brief an dieſelbe Gräfin vom 15. Mai zuſammenhalten, der mit den Worten beginnt: „Dieſer Brief iſt ſchon geſchrieben, und heute begegne ich Linke“ — dann dürfen wir wohl annehmen, daß der vorſtehende Brief dieſer Brief iſt, der dann erſt mit dem Troſtbrief vom 15. Mai an die bejammernswerte Freundin nach Padua befördert wurde. — Es ſcheint, daß die Gräfin ohne ihre Kinder nach Padua gereiſt war; der einzige Sohn Fritzi ſtarb, wie erzählt wird, plötzlich auf einem Schloß der Gräfin in Kroatien, vor der Schweſter „Marie der jungen“. Die in dieſem Briefe genannten Perſonen ſind bekannt: Linke, der Violoncelliſt, Brauchle, der Magiſter; der zu entlaſſende „Vogel“ iſt der wohlbekannte Oberamtmann „Sperl“. — Fragwürdig iſt die Stelle: „Ihre Kinder umarme ich und drücke es in einem Terzett aus.“ — Hier fragt es ſich: hat Beethoven im Frühjahr 1816 ein Vokalterzett [Korrektur Kinsky] für das Gräflich-Erdödyſche Haus komponiert oder ein neues Trio? — Skizzen zu einem neuen Trio ſind wenigſtens vorhanden. Guſtav Nottebohm beſchreibt uns in ſeiner „Zweiten Beethoveniana“ (Leipzig 1887) im Aufſatz XXXV: „Ein Skizzenbuch aus dem Jahre 1815 und 1816“. Darin leſen wir (S. 345): „Es kommen nun (S. 86 bis 107) Arbeiten zum erſten und dritten Satz eines unvollendeten Trios in F-moll für Pianoforte, Violine und Violoncell.“ Es kann nun ſein, daß Beethoven mit ſeinem „Terzett“ eben dieſes Trio meint, das er auch noch in einem ſpäteren Brief an Birchall (Oktober 1816) erwähnt. Wir wiſſen bereits aus früheren Briefen, daß Beethoven den Ausdruck „Terzett“ für „Trio“ gebraucht.“ K. u. Fr.

536.

An Gräfin Marie Erdödy in Padua.

Wien am 15. Mai 1816.

Verehrte liebe Freundin!

Dieſer Brief iſt ſchon geſchrieben, und heute begegne ich Linke, und höre ihr beweinungswürdiges Schickſaal den plötzlichen Verluſt Ihres lieben ſohnes — wo wäre hier Troſt zu geben, nichts ſchmerzt mehr als das ſchnell unvorhergeſehene Hinſcheiden derjenigen, die unß nahe ſind, ſo kann ich ebenfalls meines armen Bruders Tod nicht vergeſſen; nichts als — daß man denken kann, daß die geſchwind hinweggeſchiedenen weniger leiden — ich nehme aber den innigſten Antheil an ihrem unerſetzlichen Verluſt — vielleicht habe ich ihnen noch nicht geſchrieben, daß ich ebenfalls mich ſchon lange gar nicht wohl befinde, mit eine Urſache meines langen Stillſchweigens nun noch obendrein die Sorge für meinen Karl, den ich oft in meinem Sinn gedacht habe an ihren lieben Sohn anzuſchließen, — Wehmuth ergreift mich um Ihretwillen und auch um meinetwillen, da ich ihren ſohn geliebt. — Der Himmel wacht über ſie und wird ihre ſchon ohnedem große Leiden nicht vermehren wollen, wenn ſie auch in ihren Geſundheitsumſtänden noch mehr wanken ſollten, denken ſie ihr Sohn hätte in die Schlacht gemußt und hätte dort wie Millionen ſeinen Tod gefunden, dann ſind ſie noch Mutter zweier lieber hoffnungsvollen Kinder. — ich hoffe bald Nachrichten von ihnen, weine hier mit ihnen, geben ſie übrigens allem geſchwätz, warum ich nicht ſollte an ſie geſchrieben haben, Gehör, auch Linke nicht, der ihnen zwar zugetan iſt, aber ſehr gern ſchwätzt — und ich glaube daß es zwiſchen ihnen meine liebe Gräfin und mir keiner Zwiſchenträger bedarf. in Eil mit Achtung

ihr
Freund
Beethoven.

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt gedruckt durch Dr. A. Schöne (a. a. O. S. 15 f.). Dieſer Troſtbrief bezieht ſich auf den Tod des einzigen Sohnes der Gräfin. Auf dem Familiengut in Kroatien ſtürzte dieſer Sohn „Fritzi der einzige“ eines Morgens in das Zimmer der Schweſter, klagte über den Kopf und ſank ihr mit einem Schrei des Schmerzes tot zu Füßen. Man vergleiche den vorigen Brief an die Gräfin und die dort gegebenen Erklärungen.“ K.

537.

An Charles Neate in London.

„Vienne le 15 May 1816.

(Adresse Sailerstadt Nr. 1055 et 1056 au 3ème étage.)

„Mon tres cher ami!

L'amitie de vous envers moi me pardonnerà touts le fauts contre la langue françaises, mais la hâte ou j'ecris la lettre, ce peu d'exercice et dans ce moment même sans dictionnaire français tout cela m'attire surement encore moins de critique qu'en ordinairement.

Avanthier on me portoit un extrait d'une gazette anglaise nommée Morning cronigle, ou je lisoit avec grand plaisir, que la societé philarmonique à donné ma Sinfonie A ♯♯; c'est une grande satisfaction pour moi, mais je souhais bien d'avoir de vous même des nouvelles, que vous ferez avec touts les compositions, que j'ai vous donnés: vous m'avez promis ici, de donner un concert pour moi, mais ne prenez mal, si je me méfis un peu, quand je pense que le Prince regent d'angleterre ne me dignoit pas ni d'une reponse ni d'une autre reconnoissance pour la Bataile que j'ai envoyé a son Altesse, et lequelle on a donné si souvent a Londree, et seulement les gazettes annonçoient le reussir de cet œuvre et rien d'autre chose — comme j'ai déjà ecrit une lettre anglaise à vous mon tres cher ami, je trouve bien de finir, je vous ai ici depeignée ma situation fatal ici, pour attendre tout ce de votre amitié, mais hélas, pas une lettre de vous — Ries m'a ecrit, mais vous connoissez bien dans ces entretiens entre lui et moi, ce que je vous ne trouve pas necessaire d'expliquer.

J'espère donc cher ami bientôt une lettre de vous, ou j'espère de trouver de nouvelles de votre santé et aussi de

ce que vous avez fait a Londres pour moi — adieu donc, quant à moi je suis et serai toujours votre

vrai ami
Beethoven."

„Genau nach J. Moſcheles: The life of Beethoven. Vol. II. S. 235 f. Den triftigſten Grund, weshalb Beethovens Franzöſiſch genau beibehalten wird, gibt Moſcheles dort ſelbſt in folgenden Worten an: The reader will perceive that I have given this letter without attempting to correct its orthography, conceiving it to be one of those cases where the original imperfection rather adds to than diminishes the interest of the document." So iſt es recht. Vergeſſen wir auch nicht, daß Beethoven dieſen Brief an Neate ohne Beihilfe eines Dictionnaire ſchrieb."

K.

538.

An Mr. Ch. Neate in London.

„Vienna May 18, 1816.

„My dear Neate.

By a letter of Mr. Ries I am aquainted with your happy arrival at London. I am very well pleased with it, but still better I should be pleased if I had learned it by yourself.

Concerning our business, I know well enough that for the performance of the greater works, as the Symphony, the Cantate, the Chorus, and the Opera, you want the help of the Philharmonic Society, and I hope your endeavour to my advantage will be successfull.

Mr. Ries gave me notice of your intention to give a concert to my benefit. For this triumph of my art at London I would be indebted to you alone; but an influence still wholesomer on my almost indigent life, would be to

have the profit proceeding from this enterprise. You know that in same regard I am now father to the lovely lad you saw with me; hardly I can live alone three months upon my annual salary of 3400 florins in paper, and now the additional bardon of maintaining a poor orphan — you conceive how welcome lawful means to improve my circumstances must be to me. As for the Quatuor in F minor, you may sell it without delay to a publisher, and signify me the day of its publication, as I should wish it to appear here and abroad on the very day. The same you be pleased to do with the two Sonatas Op. 102 for pianoforte and violoncello; yet with the latter it needs no haste.

I leave entirely to your judgement to fix the terms for both works, to wit, the Quatuor and the Sonatas, the more the better.

Be so kind to write to me immediately for two reasons; 1st that I may not be obliged to shrink up my shoulders when they ask me if I got letters from you; and 2dly, that I may know how you do, and if I am in favour with you. Answer me in English if you have to give me happy news, (for exemple, those of giving a concert to my benefit), in French if they are bad ones.

Perhaps you find some lover of music to whom the Trio and the Sonata with violin, Mr. Ries had sold to Mr. Birchall, or the Symphony arranged for the pianoforte might be dedicated, and from whom there might be expected a present. In expectation of your speedy answer, my dear friend and countryman, I am yours truly

Ludwig van Beethoven."

„Nach J. Moſcheles: Life of Beethoven II, S. 236 ff., der dieſen von Beethoven nur unterzeichneten Brief genau nach dem originalen, engliſchen Text zuerſt publiziert hat. — Auch in dieſem Briefe, wie in den eben mitgeteilten an die Gräfin Erdödy, iſt vom lieben kleinen Karl die Rede, von den Freuden und Leiden dabei: You know that in some regard I am now father to the lovely

lad you saw with me. — Ein Weheruf im Tagebuche von 1812—1818 (nach dem Fiſchhoffſchen Manuſkript) lautet: „o ſieh herab Bruder, ja ich habe dich beweint und beweine dich noch, o warum warſt du nicht aufrichtiger gegen mich, du lebteſt noch und wärſt gewiß nicht ſo elendiglich umgekommen! Hätteſt du dich früher — entfernt und mir ganz genaht — (Fiſchhoff, Blatt 36a). Mit Bezug auf den hohen heiligen pädagogiſchen Zweck heißt es ebendort (Blatt 36b): „K. betrachteſt du als dein eigenes Kind, alle Schwätzereien, alle Kleinigkeiten achte nicht über dieſen heiligen Zweck. Hart iſt der Zuſtand für dich, doch der droben; er iſt, ohne ihn iſt nichts.“ — Auch dem Verleger gegenüber predigt ſich Beethoven kluge Vorſicht. So lautet eine Stelle des Tagebuchs (Fiſchhoff, 36b). „Alle Werke, wie jetzt mit der Violoncell-Sonate (op. 102) behältſt du dir vor, dem Verleger den Tag der Herausgabe zu beſtimmen, ohne daß die Verleger in London und in Deutſchland ſozuſagen keiner vom andern weiß, weil ſie ſonſt weniger geben, es auch nicht nötig iſt, du kannſt zum Vorwand geben, daß jemand anders die Kompoſition bei dir beſtellt hat“. — Auch Neate hatte kein Glück mit ſeinen Bemühungen zu Beethovens Gunſten in London. Wir werden noch von Vorwürfen hören, die Beethoven indirekt über ihn ausſprach, ferner von direkten Entſchuldigungs- und Aufklärungsbriefen Neates an Beethoven . . .“ K.

539.

An George Smart in London.

(Frühling 1816.)

„Dear Sir George,

Mr. Häring told me often that you directed and kindly arranged that my compositions were performed with vigour and success. This induces me to hope that you will also take some trouble with the artist and assist him in a perplexity quite as unexpected as it is unmerited. I gave to Mr. Neate in great confidence in his honour and his views the following works. His intention was, as he said, to tand them all to the Philharmonic Society in my name, which Society would in lieu of any Honorarium or gift arrange

a benefit concert for me. He mentioned this plan whenever he came here, adding that the execution would be the easier as he would come again into the direction of that society on his return. However I heard nothing more of him or my works for many months. With astonishment I read in the papers an account taken from the *Morning Chronical* mentioning with enthusiasm the effect which one of my new symphonies had produced, and I suppose it was that in A, but I heard nothing from Mr. Neate. At last after many applications he wrote me a letter, which I am sorry to say, throws his character in my eyes in a very bad light. He pretends to be in love with a young lady to distraction—he is to be refused if he continues to follow his profession, etc. Before he ends, he very dryly says, that having given my three overtures to the above Society, they have spoilt all to such a point, that he lost all courage to undertake something for me. He on account of that young lady is prevented from playing my Sonatas in public, etc. I own that the three overtures do not belong to my best and great works, they being all occasional pieces composed for the Theatre. The one in C did not displease when performed on the 4th of October last year in the presence of Mr. N. The one in E flat was composed for the opening of the Theatre in Pesth in Hungary and pleased. The 3rd in G is the overture of a little afterpiece, of course the style could not be great—it was often performed here and always with applause. It is calculated not to begin a concert, but to be performed in the middle. Mr. Neate had in his possession other more essential works, he chose those three and it is very unfortunate that on account of them according to his judgment my musical name is all at once sunk to nothing. He paid twenty-five guineas for each of these overtures as his property according to a formal writing I gave him, but for all the other manuscript works which I gave him, he returned nothing at all, not even a complimentary letter of acknowledgment or thanks. These works are:

Score of a Symphony in A. First movement in A, second in A minor, third in F, fourth in F.

Score of a great Cantata, consisting of a Chorus in A No. 1, No. 2, Rec. in B with Chorus in F. No. 3, Rec. in B and air with chorus.

No. 5 Rec. in A and Quartett in A, No. 6. Chorus in C.

Score of a Grand Opera: Fidelio.

Do. of a great Chorus in D. Words of Göthe: Tiefe Stille.

Do. of a Quartett in F minor for 2 Viol., ten. and Bass.

Do. of a Sonata in C Piano and Violoncello.

Do. do. do. do.

N.B. The Quartett is written for a small circle of connoisseurs and is never to be performed in public. Should you wish for some Quartetts for public performance I would compose them to this purpose occasionally. I mention here that I should like to receive regular orders from England for great compositions. All the above compositions were delivered to Mr. Neate in confidence and with the power to dispose of them for my sole benefit in London. I still am the right owner of them. The 5 guineas, which he has paid for copying them, and for which I thought he would think himself sufficiently repaid by performing them at his leisure, may be restituted to him on delivering the works to you.

I therefore take the liberty to empower you herewith to receive of Mr. Neate the above cited 7 works and I hope to his honour he will have no objection of delivering them into your hands. My view is that you should first select some of them, and arrauge a concert for my benefit. After that you are welcome to give one or two nights for yourself—I hope it will be with success. Finally you'll please to offer these works of which some at least will easily enough find purchasers, for sale, I leave it entirely to the high sense of honour and love for the art, which Mr. Häring repeatedly assured me none possessed more than yourself. At least I am thoroughly persuaded that the two Englishmen, who have treated me very ill—very meanly—are very rare exceptions of the general character of your great nation. These two are the Prince Regent and Mr. Neate—enough of them!

All I beg you is to favour me with an answer as soon as possible. The season in your great city is soon coming, and I should wish to know my fate, and am very anxious tho publish most of the above works here, which I will not do before your answer. Mr. N. wished I should dedicate the two Sonatas to him and I promised it—if he does not desist himself let it be so. (I hope my signature is sufficient to effectuate the delivery of the music to you as is my will and wish. Should anything be wanting, I am ready to perform it.)

(Signed) Ludwig van Beethoven.

My direction is: M. Louis Van Beethoven,
Sailerstette 3 Stock,
No. 1055 and 1056 a Vienne."

Nach der Veröffentlichung von Charles Maclean in den „Sammelbänden der internationalen Muſikgeſellſchaft" Jahr X, Heft 2. (Neu eingereiht.)
Fr.

540.

An Ferdinand Ries in London.

„Wien am 11. juni
.1816.

Mein lieber R.! mir iſt es leid, daß ſie durch mich wieder einiges Poſtgeld ausgeben müßen, ſo gern ich allen Menſchen helfe und diene, ſo wehe thut es mir andere meinetwegen in anſpruch nehmen zu müßen — von den 10 # iſt bis dato nichts erſchienen, und es iſt alſo das Reſultat daraus zu ziehen, daß„ es in England wie bej uns windbeutel und nicht worthaltende Menſchen gibt. ———— ich lege ihnen hiebej nichts zu laſt — bej*) alle dem muß ich ſie bitten ſich noch einmal wegen den 10 # an Hn. **Bishall** zu wenden und ſich ſelbe ſelbſt geben zu laßen, ich verſichere ſie auf meine Ehre, daß ich für unkoſten 21 fl. in Konventzions Müntze bezahlt ohne die Kopiſten rechnung und mehrere Poſtgelder in B. Z. [= Bankzettel?] das Geld war nicht einmal in dukaten angewieſen, da ſie mir doch ſelbſt geſchrieben, daß es mir in holländiſchen #**) ſolle angewieſen werden — alſo gibt es auch in England ſolche gewiſſenloſe Menſchen, denen Wort halten nichts iſt!!! ————
wegen dem Trio hat mich der hieſige Verleger angegangen, daß dieſes in London am letzten **august** erſcheine, ich bitte ſie alſo deswegen gütigſt mit Hn. B. zu reden. ————
Mit dem Klavierauszug der Sinfonie in A. kann ſich H. B. in Bereitſchaft ſetzen, indem, ſobald mir der hieſige Verleger den Tag ſagen wird, ich ſolches gleich ihnen oder B. zu wiſſen machen werde. ———— Da ich von Neate auch keine

---

*) In den „Biographiſchen Notizen“, S. 142; wo dieſer Brief ganz lückenhaft abgedruckt erſcheint, fehlt die ganze große Stelle von „bej alle dem“ bis „zu wiſſen machen werde“, ganze 15 Zeilen.

**) auf der 2. Seite des Originalmanuſkripts ſteht ſeitwärts: „NB. haben ſie dem Erzherzog Rudolf ihr Konzert in Es gewidmet? warum haben ſie denn ſelbſt nicht an ihn geſchrieben deswegen?“ Dieſe Worte fehlen bei Ries.

Silbe erhalten ſeit ſeiner Ankunſt in L. ſo bitte ich ſie nun ihm zu ſagen, daß er ihnen eine Antwort gebe, ob er ſchon das quartett [Ries hat: Concert] in F-moll angebracht [habe: Ries], indem*) ich es hier auch gleich herausgeben möchte, und was ich in Rückſicht der Violenſchell Sonaten zu erwarten habe. Von allen übrigen werken, die ich ihm mitgegeben, ſchäme ich mich bejnahe zu reden und zwar für mir ſelbſt, daß ich wieder ſo zutrauungsvoll ſo gantz ohne andere Bedingungen als die**) die Freundſchaftsfürſorge ſelbſt zu irgend einen Nutzen erfinden würde, ihm ſelber hingegeben, — man hat mir die überſetzung einer Nachricht aus dem Morning cronigle [Ries hat: Morning-Chronicle] über die aufführung der sinfonie Ries hat hier: jener in A] zu leſen gegeben. Es wird mit dieſer und allen anderen Mitgenommenen, werke von N. [Neate] wohl eben ſo gehen, wie mit die Schlacht [Ries dazu: von Viktoria], und ich werde wohl, wie von ſelber [ſelbiger=Ries] auch nichts davon haben, als in den Zeitungen zu leſen***) die Aufführungen zu leſen. — Der†) Klavierauszug der Sinfonie in A ward geſchwinde abgeſchrieben und nach genauer Durchſicht habe ich den überſetzer einiger ſtellen verändern laßen, welche ich ihnen mittheilen werde. alles ſchöne an ihre Frau

in Eil ihr wahrer Freund

Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Komponiſten [und Muſikverlegers — Korr. Kinsky] Franz Ries in Berlin, eines Sprößlings der Riesſchen Familie. Vgl. meine Erklärungen zu dieſem Briefe in fragmentariſcher Form (Neudruck der Biographiſchen Notizen S. 166ff.).

---

*) Von „indem" bis zu den Worten: „erwarten habe" fehlt bei Ries.

**) Ries hat nur einmal „die", dann „Freundſchaft und Fürſorge". Abſolut iſt es nicht zu entſcheiden, da das Wort „Freundſchaft" vor der Oblate ſteht, irgend etwas iſt von dieſer verdeckt; meine Leſung hat die größere Wahrſcheinlichkeit für ſich, — ſie iſt ſinnvoller.

***) Die Worte „zu leſen" fehlen bei Ries.

†) Von hier ab fehlt der ganze Schluß bei Ries.

Das Original umfaßt 4 Seiten in Quarto; 3 Seiten ſind voll beſchrieben. Die Adreſſe auf der 4. Seite — nicht von Beethovens Hand — lautet:

„Mr. Ferd. Ries
p. ad des Mr. B. A. Goldschmid
(Ohne Nummer.) London.“ (Ohne Straßenangabe.)“

K.

541.

An Erzherzog Rudolf.

„Wien am 11ten
juli 1816.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich darf wohl von ihrer Gnade für mich hoffen, daß ſie der mir etwas freventlich (jedoch blos um der Ueberraſchung willen) erlaubten hier bejgefügten Dedication ſonſt keine Abſicht beilegen. Das werk war für J. K. H. geſchrieben, oder vielmehr hat es ihnen ſejn Daſejn zu danken u. die welt (die Muſikaliſche) ſollte nicht davon wißen? — ich werde bald das Vergnügen haben, J. K. H. in Baden meine Aufwartung machen zu können, mein Bruſtzuſtand hat es bis hieher troß allen anſtrengungen meines Artzes, welcher mich nicht von hier laſſen wollte, noch nicht zugelaßen, jedoch geht es mir beßer, ich hoffe nur gutes und erſprießliches von ihrem unß bekümmernden Geſundheitszuſtand zu hören.

Wien, am 11. juli 1816.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treu
Gehorſamſter
Ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 38f.).

Original: 1 Quartblatt beſchrieben. — Die Dedikation betrifft die letzte Violinſonate in G-dur (op. 96), die obwohl längſt komponiert und vorgeführt, doch erſt in dieſem Jahre bei S. A. Steiner herauskam." K.

512.

An Mr. Birchall in London.

Vienne 22. Juilliet 1816.

Monsieur.

J'ai reçu la déclaration de proprité des mes Oeuvres entierement cedé a Vous pour y adjoindre ma Signature. Je suis tout a fait disposer a seconder vos vœux si tôt, que cette affaire sera entierement en ordre, en egard de la petite somme de 10 # d'or le quelle me vient encore pour le fieux de la Copieture de poste de lettre comme j'avois l'honneur de vous expliquier dans une note detaillé sur ses objectes. Je vous invite donc Monsieur de bien vouloir me remettre ces petits object, pour me mettre dans l'état des pouvoir Vous envoyer le Document susdit. Agrées Monsieur l'assurance de l'estime la plus parfait avec la quelle j'ai l'honneur de me dire

louis Van Beethoven.

Copying	1. 10. 0.
Postage to Amsterdam .	1. 0. 0.
——— Trio . . .	2. 10. —
	£ 5. 0. 0.

„Nach den „Jahrbüchern für Muſikwiſſenſchaft", 1863, S. 432" K. — Beethovens Unterſchrift zu dieſem Briefe iſt fakſimiliert in „The musical Times" vom Dezember 1892. Fr.

543.

An Giannataſio del Rio.

(28. Juli 1816.)

„Werther Freund!

Mehrere Umſtände veranlaſſen mich Karl zu mir zu nehmen; in dieſer Rückſicht erlauben Sie, daß ich Ihnen den Betrag für das nun herannahende Vierteljahr ſende, nach Verlauf deſſen Karl austreten wird; — nicht irgend etwas Ihnen oder Ihrem geehrten Inſtitut Nachtheiligem ſchreiben Sie es zu, ſondern vielen andern dringenden Beweggründen für das Wohl Karls. Es iſt ein Verſuch und ich werde Sie ſelbſt bitten, ſobald es einmal daran iſt mich mit Ihrem Rathe zu unterſtützen, ja auch außerdem Karln zuweilen zu erlauben, Ihr Inſtitut beſuchen zu dürfen. Ewigen Dank werden wir Ihnen wiſſen, ja nie werden wir Ihre Sorgfalt und die vortreffliche Pflege Ihrer werthen Frau Gemahlin, welche nur jener der beſten Mütter zu vergleichen iſt, vergeſſen. — Wenigſtens viermal ſo viel würde ich Ihnen ſchicken, als es jetzt geſchieht, wenn es nur meine Lage zulaſſen wollte; unterdeſſen werde ich in einer beſſern Zukunft jede Gelegenheit ergreifen, um auf eine gewiſſe Art das Andenken an Ihre Gründung des phyſiſchen und moraliſchen Wohls meines Karls zu ehren und zu erinnern. — In Anſehung der Königin der Nacht bleibt es wie bisher und ſelbſt dann, wann K. auch bei Ihnen operirt werden ſollte, da er einige Tage kränklich ſein wird, und daher empfindlicher und reizbarer, ſo iſt ſie noch um ſo weniger zuzulaſſen, indem ſich bei K. leicht alle Eindrücke erneuern könnten, welches wir nicht zugeben können. Wie viel wir auf ihre Beſſerung rechnen können, zeigt Ihnen dieſes abgeſchmackte Geſchmier; aus dieſer Rückſicht blos theile ich Ihnen ſelbiges mit, damit Sie ſehen, wie Recht ich habe auf dem einmal gegen ſie angenommenen Verfahren zu verharren, unterdeſſen habe ich ihr dies Mal nicht wie ein Saraſtro, ſondern wie ein Sultan geantwortet. — Sollte, ſo gern ich Sie damit verſchonen möchte, die Operation Karls bei Ihnen vor ſich gehen, ſo bitte ich Sie mir nur alles das, was Ihnen in Ihrem Hauſe Unruhen und mehr Ausgaben veranlaßt, anzugeben, mit größtem Dank werde ich Ihnen alles erſtatten, und nun leben Sie wohl, alles Schöne Ihren lieben Kindern und Ihrer vortrefflichen Gemahlin, deren weitere Sorgfalt ich auch jetzt meinen Karl empfehle, ich verlaſſe Wien morgen früh 5 Uhr, werde aber öfter von Baden hereinkommen. Wie immer mit Achtung der Ihrige

L. v. Beethoven."

„Nach den „Grenzboten" vom Jahr 1857 (II. Band S. 53 f.). Der Neffe Karl hatte einen Bruchſchaden, demzufolge er operiert wurde; die Operation verlief ſehr günſtig: — durchaus nicht ſo günſtig wie in dieſem Briefe lautet Beethovens Urteil über das Inſtitut in dem bereits mitgeteilten Briefe an Ferd. Ries vom 8. Mai 1816 — worin es u. a. heißt: „Bis jetzt iſt er im Inſtitute; das koſtet bis 1100 Fl. und iſt dabei doch ſchlecht, ſo daß ich eine ordentliche Haushaltung einrichten muß, um ihn zu mir zu nehmen." K.

544.

An N. v. Zmeskall.

„Baden am 5. September 1816.

„Werther Z.!

Ich weiß nicht, ob Sie ein auf die Thür-Schwelle gelegtes Billet neulich empfangen haben, die Zeit war mir zu kurtz, Sie ſehen zu können, — ich muß daher die Bitte an ſie wegen einem Neuen Bedienten wiederholen, da ich dieſen ſeiner Aufführung halben nicht halten kann — er wurde am 25ten April aufgenommen, es ſind alſo am 25ten September 5 Monathe, daß er bej mir iſt; er hat 50 fl. voraus erhalten. Sein Stiefelgeld wird ihm vom 3ten Monat in meinen Dienſten an gerechnet u. von dieſem bis zu einem ganzen Jahr zu 40 fl., livree ebenfalls vom 3ten Monat an, da ich gleich anfangs willens war ihn nicht zu behalten, immer gern meine 51 fl. gern zurück gehabt hätte, ſo habe ich immer geſäumt. Unterdeßen wenn ich einen andern haben können, würde ich am 25ten dieſe dieſen austreten laßen, würde ihm 20 fl. für Stiefelgeld und monathlich 5 fl. für livree (bejdes vom 3ten Monath an gerechnet) in meinem Dienſte anrechnen, welches zuſammen 35 fl. macht; ich hätte alſo noch 15 fl. zu empfangen, dieſe müſte man wohl fahren laßen; Unterdeßen käme ich doch einigermaßen zu meinen 50 fl. ——— finden Sie jemand tauglichen, ſo hat er hier in Baden täglich 2 fl. u. kann er etwas kochen, ſo kann er ſich in der Küche Mit Meinem Holz kochen, (ich hab eine Küche ohne jedoch für mich kochen zu laßen) könnte er das nicht, ſo würde ich auch wohl einige Kreuzer drauf legen; — in Wien, ſobald ich wieder für beſtändig da bin, hat er Monathlich 40 fl., das übrige, livrée, Stiefelgeld etc. vom 3ten Monath in meinen Dienſten an gerechnet, wie bej andern Bedienten ——— kann er etwas ſchneidern, würde es ſehr gut ſejn; hier haben Sie noch einmal mein Anliegen, ich bitte Sie ſpäteſtens bis zum 10ten dieſes Monaths um eine Antwort, damit ich meinem Bedienten am 12ten aufſagen kann mit 14 Tägen wie gebräuchlich. — Sonſt muß ich ihn künftigen Monath wieder behalten, und doch möchte ich ihn jeden Augenblick gerne verliehren ——— Von dem neu aufzunehmenden wiſſen Sie ohnehin ſchon, wie man ihn ohngefähr wünſcht, ein gutes ordentliches Betragen, gute Emphelungen und geheirathet u. nicht mordluſtig, damit ich meines lebens ſicher bin, indem ich doch wegen verſchiedenem Lumpenvolk in der Welt noch etwas leben möchte. ———

Ich erwarte alſo ſpäteſtens bis zum 10ten dieſes von Ihnen die Bedienten-Relation ——— werden Sie nicht unwillig, nächſtens ſchicke ich Ihnen meine Abhandlung über die 4 Violonſchell-Saiten, ſehr gründlich abgefaßt, erſtes Kapitel von den

Gebärmen überhaupt — 2tes K. von den Darmſaiten ——— etc. ich brauche Sie nicht mehr zu warnen, da Sie ſich vor Verwundungen bei gewiſſen Feſtungen in Acht nehmen. Es iſt ja überall tiefe Ruhe!!!! leben Sie wohl, beſtes Zmeskälchen, ——— ich bin wie immer

un povero
Musico
u. ihr Freund
Beethoven."

NB. Es wird vielleicht nur einige Monathe mit dem Bedienten dauern, da ich eine Haushälterin meines Karl wegen nehmen muß.

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek, zuerſt gedruckt bei Nohl (Briefe S. 141 f.). Original: 3 zuſammengeheftete Oktavblätter ohne Adreſſe. — Dieſer Bedientenbrief zeigt mit kraſſeſter Deutlichkeit, wie ſehr der Tondichter unter der Dienſtbotenmiſere zu leiden hatte und ſeines Temperaments wegen auch leiden mußte. Um des Neffen willen mußte der Meiſter jetzt ernſtlich daran denken, einen völlig eigenen Haushalt zu inſtallieren. Wie ernſt Beethoven dieſe Aufgabe nahm, kann man auch aus einem Promemoria „zur Einrichtung einer eigenen Haushaltung“ aus dieſer Zeit entnehmen, das uns A. Schindler aufbewahrt hat. Zu Nutz und Frommen namentlich der dieſe Blätter leſenden Hausfrauen ſei dieſes Dokument aus Schindlers Beethoven-Nachlaß (Mappe I, Nr. 13) hier mitgeteilt. Man hat ſich das Ganze als Unterredung zwiſchen dem Tondichter und einem Hausfreunde vorzuſtellen:

Beethoven ſelbſt:	Der Ratgeber.
Was gibt man 2 Dienſtleuten mittags u. Abends zu Eſſen. ſowohl an der qualität als quantität	An den Wochen Tagen giebt man den 2 Dienſtboten zwey Teller voll Supe ebenſo viel Zukoſt (?) und ein ℔ Fleiſch zu Nacht. Supe u. Zuſpeis (?) bleibt von Mittag von ihrem Fleiſch etwas übrig deſto beſſer für ſie, wo nicht, ſo können ſie keinen Anſpruch darauf machen.
Wie oft gibt man ihnen Braten? Geſchieht dies Mittags u. Abends zugleich?	Man giebt ihnen Braten alle Sontag u. Feyertag. Das heißt für Beyde ein ℔ gerechnet. Man kann auch einer jeden ſtatt dem Braten fünf bis ſechs groſchen geben. Nachts bekommen ſie keinen Braten.

Beethoven.	Der Ratgeber.
Das was den Dienſtleuten beſtimmt iſt, haben ſie dieſes gemein mit den ſpeiſen des Herrn, oder machen ſie ſich ſolches beſonders, d. h. machen ſie ſich hiezu andere ſpeiſen als der Herr hat?	Kocht man für den Herrn eine gewöhnliche Zuſpeis, als Blaukohl, grünen Kohl u. Kraut Rüben Erdapfel, Linſen, Erbſen etc. ſo iſt es beſſer daß alles in einem gekocht werde, weil man unſtreitig bey zweyerlei Kocherey mehr Schmalz braucht. Mit der Supe wird es ebenſo gehalten. Das Fleiſch wird ohnehin in einem Stück gehalten. NB. kocht man aber für den Herrn eine Zuſpeis als Bauli Schwarzwurtzlen Spargel u. dergleichen welches theuer und nicht viel ausgiebt, ſo können ſich die Dienſtboten eine geringere Zuſpeis kochen. N.B. Überhaupt iſt es nur dann vortheilhaft für Dienſtboten apart zu kochen wenn deren viele ſind oder die Haushaltung groß iſt.
Wie viel Pfund Fleiſch rechnet man auf 3 Perſonen	Daß auf die ○ (ſiehe S. 63) für eine jede Perſon rechnet man ½ ℔ Fleiſch macht für drey Perſonen 1½ ℔ Fleiſch.
Wie viel Brodgeld die Haushälterin u. Dienſtmagd täglich?	Die Haushälterin bekommt täglich Brodgeld 12 Kr. auch ſo die Küchenmagd.
Wie wird es gehalten beym Waſchen, bekommen die Haushälterin u. Dienſt Magd mehr?	Wenn 2 weibliche Dienſtboten bey einem einzigen Herrn ſind, ſo iſt es nicht mehr als billig, daß ſie ſeine und ihre eigene Wäſche waſchen, indem Bezahlung dafür überflüßig es ſey denn daß man bey einer ſolchen Gelegenheit den Dienſtboten jeder ein Glas Wein geben wohle. Welches bey jedem geſitteten Dienſtboten als ein guter Wille angeſehen wird. N.B. Man muß gleich beym aufnehmen das Waſchen u. Bügeln mit einbingen.
Wie mit Wein u. Bier? gibt man ihnen ſolches u. wann?	Weder Wein noch Bier werden gewöhnlichen Dienſtboten anderſt als aus guten Willen für ihr Wohlerhalten dann u. wann beim Waſchen Fenſterputzen Ausreiben etc. gemacht.

Beethoven.

Frühſtück? [In Lapidarſchrift mit Blei!]

Der Ratgeber.

[Zum früheren Zeichen ○.] Abends Zuſpeis für die Dienſtleute übrig bleiben. Dafür hat das richtige Augenmaß der Köchin zu bürgen. Nicht jede Zuſpeis iſt im Preiſe gleich theils die Jahreszeit theils die Gattung der Zuſpeis erzeugt dieſe Veränderung; demohngeachtet wird für 3 Perſonen jetzt für 18 Kr. Zuſpeis im Durchſchnitt hinlänglich ſeyn. Zuweilen einige Kr. Mehr, zuweilen auch weniger.

N.B. N.B. N.B.

Heute als an dem Heiligen Abend bekommen die Dienſtleute Faſten Suppe. Zuſreis jeder noch eine Porzion Fiſch auch ein gutes Stück Gugelhupf. bekomen ſie dieſes auf Mittag — ſo giebt man ihnen auf die Nacht für Beyde einen Umlag Butter oder Käs oder auch umgekehrt weil heut Faſttag iſt, und man nur einmal des Tages Warm iſt. Morgen als am Heiligen Tag bekomt jede noch außer dem Braten 2 Bratwürſte auf die Zuſpeis und allenfalls ein Glas Wein. Basta." K.

545.

An Steiner & Comp.

„Baden am 6. September 1816."

„Beyliegender offener Brief iſt an den Hrn. Dr. Kanka in prag, wovon jedoch Von allem Inhalt u(nd) beſonders von Br. P. das größte Stillſchweigen geboten wird (eine gute Uebung für Perſonen eines ſo erhabenen rangs Wird dem Generalſtab empohlen ſogleich mit Morgiger Poſt abzuſenden, die ſchon in Wien liegende Quittung beim Hrn G-l-l-t wird hinzugefügt und um bejdes ein Umſchlag gemacht.

wie ſichts aus mit dem Trio? ich bitte mirs bald zu beſorgen, da ich eine Weile hier bleibe, ſo bitte ich mir es mir anzuzeigen, ſobald es bereit um dem Ertzhertzog von Wien aus zu ſchicken. Iſt B^{on} Pasqualatti ſchon fort nach Mailand" es wird um eine responsie gebeten — man erwartet baldige Nachrichten vom Generalſtab. Man emphielt ſich und läß[t] ſich wieder emphelen." — der

„G——s"

(Nachſchrift): „angekommene Briefe werden gebeten citissime hieher zu ſchicken".

Nach dem Original in der Stadtbibliothek zu Wien. In der I. Auflage dieſer Briefſammlung ſtand der Brief als Nr. 519 mit weſentlichen Fehlern und Auslaſſungen abgedruckt. Freilich iſt das Autograph ein kleinſtes Blatt in 16° und in ſo ungeordneter Weiſe von B. benützt, daß man ſogar im Zweifel ſein kann, ob nicht der Brief eigentlich beginnt mit „wie ſiehts aus . . .", was jetzt im Abdruck in der Mitte zu finden iſt. Der ganze erſte Abſchnitt könnte auch eine lange Nachſchrift ſein. Die Leſung ſteht übrigens feſt. — Am unteren Ende das Waſſerzeichen „C & I HONIG". — Zu beachten der alte Vermerk „Beethoven 1816."

Fr.

546.

An Advokaten Dr. v. Kanka in Prag.

„Baaden am 6. Septbr. 1816.

„Mein wertheſter K.!

Ich ſchicke Ihnen hier, wie Sie verlangt, die Quittung und bitte ſie, mir doch gütigſt zu beſorgen, daß ich das Geld doch gleich vor dem 1. Oktober erhalte und zwar ohne Debit, welches bisher immer geſchehen, auch bitte ich Sie durchaus das

Geld nicht an Baron Paſqualati anzuweiſen (mündlich einmal warum!! für jetzt bleibe dieſes jedoch nur unter uns), entweder an mich ſelbſt, oder es muß jemand ſonſt ſeyn, nur nicht an Baron P. — Fürs künftige wäre es am Beſten, da für das große Kinskyſche Haus doch der Hauszins hier bezahlt wird, mir man hier das meinige davon auszahlte. —

Dieſes nur jetzt meine Gedanken. — Das bewußte Terzett erſcheint bald im Stiche, welcher immer aller geſchriebenen Muſik vorzuziehen iſt; Sie werden es alſo geſtochen mit noch mehreren andern ungezognen Kindern von mir erhalten. Bitte unterdeſſen nur auf das Wahre zu ſehen, und zufällige Menſchlichkeiten dieſen armen Schuldloſen nachzuſehen. — Ich bin übrigens voller Sorgen, denn ich bin wirklich leiblicher Vater von meines verſtorbenen Bruders Kind, und hiebei hätte ich ebenfalls den 2ten Theil der Zauberflöte wohl auf die Welt bringen können, indem ich es auch mit einer Königin der Nacht zu thun habe.

Nun küſſe und drücke ich Sie an mein Herz und hoffe bald daß ich es wieder ſo weit bringe, daß Sie meiner Muſe einigen Dank wiſſen. Mein lieber werther Kanka

Ihr inniger
Sie hoch verehrender Freund
Beethoven.

Nach Nohl B.'s Briefe (S. 356f.). Vgl. die früheren Briefe an Kanka und „Beethovenjahrbuch“ Bd. II. Die „Königin der Nacht“ iſt B.'s Schwägerin Johanna. Eine leicht verſtändliche Anſpielung. Fr.

547.

An einen Geſchäftsfreund.

„Baden, am 9$^{\text{ten}}$ September 1816.“

„Euer Wohlgebohren!

Sie erhalten hier von mir die nach London beſtimmte ſchrift ebenfalls von mir unterſchrieben — . . .“

Langer Brief, der 1909 bei Richard Bertling in Dresden ſich befunden hat, damals verkauft wurde und deſſen gegenwärtiger Beſitzer meine Bitte bezüglich des Abdruckes unbeantwortet ließ. Nach E. Kaſtner befand ſich das Autograph vor Jahren bei Charavay in Paris. Fr.

548.

An den Neffen Carl van Beethoven.

(September 1816.)

„Mein lieber C.

Es iſt nöthig dich gemäß der Vorſchrift des Hrn. v. Smettana dich vor der Operation noch einigemal zu baden, heute iſt das Wetter günſtig, und gerade jetzt noch die rechte Zeit, ich erwarte Dich beym Stubenthor. —
verſteht ſich daß du zuerſt H. v. G. um Erlaubnis bitteſt — Zieh eine Unterziehhoſen an, oder nehm ſie mit, damit du ſie gleich nach dem Bade anziehen kannſt im Falle das Wetter wieder kühler werden ſoll. — iſt der Schneider noch nicht da geweſen, wenn er kommt ſoll er dir auch das Maaß zu leinenen Unterziehhoſen nehmen, du bedarfſt ihrer, wenn die Frau von G. weiß wo er wohnt, könnt mein Diener ihn auch zu Dir beſtellen. —

mein [Sohn] lebewohl ich bin —
ſogar durch dich
Dein Hoſenknopf
L. v. Beethoven."

„Nach L. Nohl (Neue Briefe S. 112). Der Brief war damals (1867) im Beſitze des Frl. Anna Aßmayr in Wien, die auch die Kopie für H. Nohl beſorgt hat. Im September 1816 ward der Neffe Carl, der — wie bereits erwähnt iſt — an einem Bruchſchaden litt, im Inſtitut des H. Giannataſio glücklich durch den hier genannten Dr. Smettana operiert. — Rührend iſt Beethovens mütterliche Fürſorge um den zärtlich geliebten „Sohn“. Es iſt dies wohl der erſte Brief, den wir vom Meiſter an ſeinen Neffen beſitzen. Charakteriſtiſch iſt auch die Selbſtbezeichnung als „dein Hoſenknopf“. K.

549.

An Karl v. Beethoven.

(Spätſommer oder Herbſt 1816.)

An meinen Neffen Karl! Soviel ich merke, iſt ein gewiſſer Giftſtoff noch in Dir vorhanden. Ich fordere Dich daher nur auf, Deine geiſtigen und körperlichen Bedürfniſſe aufzuſchreiben. Es wird kälter; brauchſt Du noch eine Decke oder Dein Deckbett? — Herr von Smetana wird auf mein Verlangen bei Dir geweſen ſein. Der Bruchmaſchiniſt war auch ſchon einmal, jedoch vergeblich da, er hat mir verſprochen wiederzukommen und Dir ein neues Bruchband zu übergeben und das alte zum Waſchen mitzunehmen. Es iſt ihm ſchon alles bezahlt. — Leb' wohl; Gott erleuchte Deine Seele und Dein Herz. Dein Onkel und Freund Beethoven.

Nach dem Autograph im Heyerſchen Muſeum zu Köln, vorher im Beſitz F. Malotas in Wien. Stammt aus Bernards Beſitz. — Der Brief ſcheint ſich auf die Zeit um die Hernienoperation an dem Neffen zu beziehen. (Neu eingereiht). Fr.

550.

An Schneider Lind.

(1816.)

lieber Lind ſchicken ſie doch nicht ſo oft wie zu einem lumpen zu mir —— wenn ich ſie bezahlen könnte, ſo würde ich's ohne Anſtand, —— immer habe ich ſie bezahlt, ſo wird 's auch jetzt geſchehen, ſobald ich kann, werde ich ihnen*), ohne gemahnt zu werden meine Schuld abtragen ——

ihr
ergebener
Diener
L. v. Beethoven"

Nach dem Autograph im Beſitz der Frau Regierungsrätin Gloſſy in Wien. Beſchnittenes Blättchen Konzeptpapier mit dem Waſſerzeichen „...SCHAUS" — Tinte — Nur eine Seite benützt. Alles in deutſcher Kurſive. — Erſtdruck in der Neuen Freien Preſſe vom 23. April 1900. Bemerkungen dazu in Frimmel: Beethoven (Berlin, Verlag Harmonie III. Auflage S. 97). Neu eingereiht. Fr.

551.

An Giannataſio del Rio.

„Sonntag am 22. September 1816.

Gewiſſes läßt ſich nicht ausſprechen. — So als ich die Nachricht von Ihnen wegen Karls überſtandener Operation erhielt, beſonders meine Gefühle des Dankes. — Sie erſparen mir hier Worte hervorzubringen oder kaum zu ſtammeln. — Sie würden doch nichts ſagen gegen das, was meine Gefühle Ihnen gern zollen möchten, alſo ſtill — — Daß ich wünſche zu hören, welchen Fortgang es jetzt mit meinem theuren Sohne nimmt, können Sie ſich wohl denken, vergeſſen Sie dabei nicht Ihre Wohnung mir deutlich anzuzeigen, damit ich ſelbſt unmittelbar an Sie ſchreiben kann. Ich habe ſeit Sie fort von hier an Bernhardt geſchrieben, damit er ſich bei Ihnen erkundigen ſolle, habe aber keine Antwort erhalten; denn am Ende können

---

*) „ihnen" iſt auf ein angefangenes anderes Wort geſchrieben.

Sie mich für einen halben, ſorgloſen Barbaren halten, indem Herr B. wahrſcheinlich ebenſowenig bei Ihnen geweſen, als er an mich geſchrieben hat. — Beſorgniſſe kann ich keine bei Ihrer trefflichen Gemahlin haben, rein unmöglich. Daß es mir Wehe verurſacht nicht Theil nehmen zu können an den Schmerzen meines Karl und ich wenigſtens öfter von ſeinem Zuſtande zu wiſſen wünſche, dies wird Ihnen ſehr begreiflich ſein; da ich mich nun auf einen ſo gemüthloſen, untheilnehmenden Freund wie Herr B[ernard] verzichtet habe, ſo muß ich Ihre Freundſchaft und Gefälligkeit in dieſer Rückſicht doch in Anſpruch nehmen, ich hoffe bald einige Zeilen von Ihnen und erbitte alles Schöne und tauſend Dank Ihrer verehrten Frau Gemahlin zu ſagen.

In Eile Ihr

L. v. Beethoven.

An Smetana [den Arzt] bitte ich meine Verehrung und Hochachtung zu bezeigen.“

Nach den „Grenzboten“ 1857, II. Band S. 55. Dieſer überſchwängliche Dankesbrief an den Inſtitutsvorſteher Giannataſio und Familie gilt der glücklich überſtandenen Operation ſeines Neffen Carl. Freund Carl Bernard, der Dichter, ſchien nicht das rechte Verſtändnis für die väterliche Fürſorge des Meiſters bewieſen zu haben.

(„Wien, am 28. Septbr. 1816.)

Eine Empfangsbeſtätigung Peter Joſef Simrocks, die zwei Celloſonaten op. 102 betreffend, wurde auch von Beethoven eigenhändig unterſchrieben. Dieſe Unterſchrift allein kann begreiflicherweiſe nicht dazu Anlaß geben, daraus eine Briefnummer zu machen. Die Empfangsbeſtätigung iſt vollſtändig abgedruckt bei Leop. Schmidt „Beethovens Briefe“ Anhang I.

552.

An einen Bekannten.

(Ende September 1816.)

P. P.

Ich hoffe u(nd) erinnere*) ſie bejm Speiſen bej mir zu ſehen, ſollten ſie noch zuvor hieher kommen, u(nd) den weg zu Karl machen wollen, ſo wäre es gut zu hören, von wann alſo die chocolade bezahlt werden muß auch ſoll ein neuer Umſtand bej ihm eingetreten ſejn —— Eiligſt

ihr

Beethoven"

Nach dem Original, das ſich 1889 bei Alex. Poſonyi in Wien befunden hat. Es ſtammt aus Adolf Haſſes Autographenalbum. Erſtdruck in der Neuen Zeitſchrift für Muſik 1889 S. 547 (Frimmel). Der nicht genannte Empfänger mag Carl Czerny ſein. Die zeitliche Einreihung ſcheint ſich zu ergeben aus dem Hinweis auf einen „neuen Umſtand". Das mag ſich auf die Nachbehandlung der Hernienoperation beziehen. Hierzu beſonders zu beachten der Brief an Del Rio vom 22. September 1816. (Neu eingereiht.) Fr.

553.

An Giannataſio del Rio.

(Gegen Ende September 1816.)

„Im Falle Sie nichts einzuwenden haben, bitte ich Sie Karln gleich mitzuſchicken. — ich vergaß, weil ich in der Eile, zu ſagen daß alles Liebe und Gute, welches die Frau A. G. meinem Karl während ſeiner Krankheit erwieſen, in mein großes Schuldbuch eingetragen iſt und ich auch bald zeigen werde, daß es mir immer gegenwärtig bleibt. — Vielleicht ſehe ich Sie heute mit Karl.

---

*) „u(nd)" iſt in der Zeile eingeſchaltet. „erinnere" über der Zeile nachgetragen.

In Eile Ihr Sie verehrender Freund
L. v. Beethoven.

[Von fremder Hand:] Was nützt mehr die Malerei oder die Tonkunſt?

[Beethoven:] Man braucht ſowohl bei der Malerei wie bei der Tonkunſt Lichtputzen. Beide haben ihren guten Einfluß, jedoch die letztere kann auch den Damen ſehr nutzen, ja ſie nutzt ihnen wirklich ſo daß durch die Einnahme bei Akademien man ſich ſelber eine Lichtputze anſchaffen könnte. —

„Nach den Grenzboten 1857 (II, 56). Dieſer Brief gehört wohl noch dem September des Jahres nach der Operation des geliebten Sohnes durch Dr. Smettana an; man vergleiche den bereits mitgeteilten Brief an Giannataſio vom 22. September 1816 in der feſten chronologiſchen Reihenfolge der Briefe dieſes Jahres. Die in dieſem Briefe von fremder Hand aufgeworfene Frage: „Was nützt mehr, die Malerei oder die Tonkunſt?" mit der ſatiriſch-humoriſtiſchen Beantwortung durch Beethoven hat, namentlich der „Lichtputze" wegen, eitel Wißbegier erweckt. Im ganzen ſoll die Antwort das Unnütze ſolcher Fragen brandmarken. Mit den letzten Worten „durch Einnahme bei Akademien, vermittelſt welcher man ſich ſelber eine Lichtputze anſchaffen könnte" — ſoll das kärgliche, unbedeutende finanzielle Ergebnis einer Wiener Muſikakademie beleuchtet werden." K.

554.

An Dr. Franz Wegeler.

„Wien den 29. September 1816.

Ich ergreiſe die Gelegenheit, durch J. Simrock Dich an mich zu erinnern. — Ich hoffe, Du haſt meinen Kupferſtich*) und auch das böhmiſche Glas erhalten. Sobald ich einmal wieder Böhmen durchwandere, erhältſt Du wieder etwas dergleichen. Leb' wohl, Du biſt Mann, Vater, ich auch, doch ohne Frau**). Grüße mir all die Deinigen — die Unſrigen. Dein Freund L. v. Beethoven.“

„Nach den ‚Biographiſchen Notizen‘, S. 48, Neudruck S. 61, der kleine Brief an den alten Jugendfreund wird hier mit Wegelers vortrefflichen Erklärungen dargeboten.“ Das Autograph befand ſich 1886 bei Liepmannsſohn in Berlin (Kat. vom Dez. 1886 Nr. 31). K. u. Fr.

555.

An Antonia Brentano.

„Wien am 29ten September 1816.

„Meine geehrte Freundin

„Ich empfehle ihnen den Sohn des Hrn Simrock in Bonn, deſſen Bekanntſchaft ich hier gemacht, er kam und wird ihnen manches von meiner jetzigen Lage erzählen, d. h. eines theils von öſtreich ihrem Vaterlande — ich höre, daß ſie geſund ſind, daß F. [Franz] den ich vielmal grüße, Senator geworden und ſtatt zu altern, ſich immer mehr verjünge, F. iſt höflichſt gebeten, dem H. Simrock im Falle derſelbe Zahlungen an mich hier habe, hierin gefällig zu ſein, und ihm auf die wenigſte koſtſpieligſte weiſe hieher an mich anzuweiſen. —

---

*) Wegeler gibt hierzu folgende Note: „Dessiné — par Letronne et gravé par — Hoefel. 1814. Unten ſteht: Für meinen Freund Wegeler. Wien, den 27. März 1815. Ludw. van Beethoven. — Unſer gemeinſchaftlicher Freund, der Generaldirektor des Rheinzolls, Herr Eichhoff, hatte mir ihn vom Kongreß mitgebracht.“ Vgl. Frimmel Neue Beethovenſtudien Bd. I.

**) Dies bezieht ſich auf die Vormundſchaft über den Neffen Karl. Fr.

F. iſt nun auch, wie ich höre, einer der Gipfel oder einer der Stützen der uralten ſtadt Frankfurt geworden, wozu wir ihm von Hertzen glück wünſchen — Sie werden wißen, wie ich Vater geworden bin und wahre Vaterſorgen habe. — mein armer Neffe hatte einen Bruch, und iſt kürzlich operirt worden u. zwar ſehr glücklich — — ſonſt kann ich ihnen Bedeutendes nichts von hier ſchreiben, als daß unſere Regierung immer mehr regiert werden muß, u. daß wir glauben, noch lange nicht das ſchlimmſte erlebt zu haben — ich grüße ſie alle hertzlich u. wünſche, daß ſie ſich meiner gern einmal erinnern. —

in Eil ihr Freund Beethoven"

[Adreſſe] „An die Frau von Antonia Brentano gebohrene Edle von Birkenſtock in Frankfurt."

Original im Beethovenhaus zu Bonn. Erſtdruck in der Sonntagsbeilage zur „Voſſiſchen Zeitung" (Nr. 30, vom 26. Juli 1903, Kaliſcher). — „Dieſes Empfehlungsſchreiben iſt völlig eingeſchlagen und oblatiert. Auf der Rückſeite des Umſchlages ſteht: „Inger — Jean Paul = Beethoven. (Handſchrift von Antonia Brentano, geb. v. Birkenſtock. — Sat. [Senator?] Brentano)." Vielleicht wollte man auch hier, wie es ja ſonſt noch oft geſchah, den Humoriſten Beethoven mit dem Humoriſten Jean Paul in Parallele ſetzen. — Der empfohlene J. Simrock, der ſich im Jahre 1816 auf einige Zeit in Wien befand, war ein Sohn des Jugendfreundes Beethovens, des Waldhorniſten Nicolaus Simrock, der in Bonn die jetzt in Berlin florierende Muſikalienhandlung N. Simrock begründete. — Höchſt beachtenswert iſt hierin Beethovens zutreffendes Wort: „Daß unſere Regierung immer mehr regiert werden muß". — Trotz der ſcheinbar devoten hyperloyalen Sprache des Tondichters zumal ſeinem teuren Erzherzog gegenüber, bleibt der unvergleichliche Tonheld im Innerſten ſeines Weſens republikaniſch, wie ſein großer Rieſenbruder Immanuel Kant.

Das kommt noch beſonders aus ſpäterer Zeit in den Konverſationsheften zu klarem Ausdruck.“ K. u. Fr. — Georg Kinsky macht mich brieflich darauf aufmerkſam, daß im Original die Adreſſe auf einem eigenen Quartblatt ſteht. Ich vermute, daß ſie aus einer großen Briefhülle herausgeſchnitten iſt. Fr.

556.

An N. v. Zmeskall.

30. September 1816.

„lieber Z.! Ich habe einen Bedienten, der in andrer Leute Gemächer mit falſchen ſchlüßeln ſich begibt, die ſache hat alſo Eile, bis auf den 25-ten dieſes müſte ein ſolcher Menſch bej mir eintreten, ja, wär es möglich, einen zu haben, ich jagte den jetzigen auf der Stelle fort. —— dieſen Nachmittag nach 3 uhr oder gegen 4 uhr will ichs verſuchen, Sie zu ſprechen. ——

in Eil
ihr Freund
Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript auf der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei Nohl (Neue Briefe S. 113f.). Der ganze Schlußſatz von „dieſen Nachmittag“ ab fehlt bei Nohl. Der quadratförmige Originalzettel hat die Adreſſe: „Für Seine wohlgebohrn H. N. Z[m]eskall“; von dieſem iſt annotiert: 30. Septbr. 816.“ K.

557.

An Freih. Johann v. Pasqualati.

(Herbſt 1816?)

„werther verehrter freund.

Trifft Sie dieſes nicht mehr bei ihnen, ſo bitte ich ſie recht ſehr, die gefälligkeit zu haben, dem Kopiſten Rampel das quartett in F minor von mir zu geben oder zurückzulaßen, damit er ſelbes copiren könne. — mündlich werde ich ihm ſagen zu was für einen Zweck.

in Eil
ihr
innigſter
Beethoven.“

für Seine Hochwohlgebohren
H. Baron
von Pasqualati.“

„Nach dem Originalmanuſkript, das ich im Antiquariat L. Liepmannsſohn (Inhaber H. Haas) vor mehreren Jahren einſehen konnte, nachdem der Brief ſelbſt von mir nach O. Jahns Abſchrift zum erſten Male veröffentlicht war (S. Neue Beethovenbriefe, S. 42 f.). Hierin iſt von f-moll-Quartett (op. 95) die Rede, das dem Freunde von Zmeskall gewidmet iſt. Da dieſes im Jahre 1810 entſtandene Quartett bereits im Dezember 1816 herauskam, dürfte dieſes Billet ſpäteſtens dem Jahre 1816 vor Dezember angehören.“ K. — Nach G. Kinskys Vermutung iſt die Datierung unſicher, was ich gerne beſtätige. Fr.

558.

Mr. Birchall Musicseller. London.

„Vienna 1. Oct. 1816.

My dear Sir,

I have duly received the ₤ 5 and thought previously you would not increase the number of Englishmen neglecting their word and honor, as I had the misfortune of meeting with two of this sort. In reply to the other topics of your favor, I have no objection to write variations according to your plan, and I hope you will not find ₤ 30 too much,

the Accompaniment will be a Flute or Violon or a Violoncello; you'll either decide it when you send me the approbation of the price, or you'll leave it to me. I expect to receive the songs or poetry — the sooner the better, and you'll favor me also with the probable number of Works of Variations you are inclined to receive of me. The Sonata in G with the accompan$^{t.}$ of a Violin is dedicated to his Imperial Highness Archduke Rodolph of Austria — it is Op.^{a} 96. The Trio in B^{b} is dedicated to the same and is Op. 97.. The Piano arrangement of the Symphony in A is dedicated to the Empress of the Russians — meaning the Wife of the Emp$^{r.}$ Alexander — Op. 98.

Concerning the expences of copying and packing it is not possible to fix him before hand, they are at any rate not considerable, and you'll please to consider that you have to deal with a man of honor, who will not charge one 6^{d} more than he is charged for himself. Messrs. Fries & Co. will account with Mssrs. Coutts & Co. — The postage may be lessened as I have been told. I offer you of my Works the following new ones. A Grand Sonata for the Pianoforte alone £ 40. A Trio for the Piano with accomp^{t} of Violin and Violoncell for £ 50. It is possible that somebody will offer you other works of mine to purchase, for ex. the score of the Grand Symphony in A. — With regard to the arrangement of this Symphony for the Piano I beg you not to forget that you are not to publish it until I have appointed the day of its publication here in Vienna. This cannot be otherwise without making myself guilty of a dishonorable act — but the Sonate with the Violin and the Trio in B fl. may be published without any delay.

With all the new works, which you will have of me or which I offer you, it rests with you to name the day of their publication at your own choise: I entreat you to honor me as soon as possible with an answer having many ordres

for compositions and that you may not be delayed. My adress or direction is

Monsieur Louis van Beethoven
No. 1055 & 1056 Sailerstette 3^{d} Stock. Vienna.
You may send your letter, if you please, direct to your
most humble servant
Ludwig van Beethoven."

(Mr. Birchall
Music Seller
No. 133, New
Bond Street
London.)

„Nach den Jahrbüchern für Muſikwiſſenſchaft' (a. a. O. S. 434f.). Der Inhalt iſt klar; die Harmonie zwiſchen Birchall und dem Tondichter ſcheint wiederhergeſtellt zu ſein. Merkwürdig iſt die Opusnummer 98 für den der Kaiſerin von Rußland gewidmeten Klavierauszug von der großen A-dur-Symphonie. Das angebotene neue Trio für 50 £ mag uns aufs neue an die erwähnten Skizzen vom Jahre 1815 oder 1816 erinnern, worin Skizzen eines Trios in f-moll erwähnt und vorgeführt werden. (Nach Nottebohm, Zweite Beethoveniana Artikel XXXV.)" K.

559.

An N. v. Zmeskall.

3. November 1816.

„Lieber Z.

Ihre Nichtemphelung der zu mir genommenen Dienſtleute kann ich ebenfalls nicht emphelen — ich bitte mir ſogleich durch Hrn. Schlemmer die Papiere, Zeugniße etc. einzuhändigen, welche ſie von ihnen haben. — ich habe Urſache ſtarken Verdacht wegen eines Diebſtahls von ihnen zu haben ——— ſeit 14ten des vorigen Monaths bin ich immer krank und muß das Bette und das Zim̄er hüthen — alle Projecte wegen meinem Neſſen ſind geſcheitert durch dieſe elende Menſchen, — wie immer der Ihrige

L. v. Beethoven"

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek, zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 114f.). Original: ein breiter Zettel ohne Adreſſe: annotiert: 3. Nov. $\overline{816}$. Schlemmer iſt der langjährige Kopiſt bei Beethoven . . . Hierzu Frimmel: Beethovenſtudien Bd. II. ‚Beethovens Kopiſten'." Fr.

560.

An den Erzherzog Rudolf.

(November 1816.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich hörte geſtern und was es mir beſtätigte die Begegnung des Hrn. Gr. Troyer, daß J. K. H. wieder hier ſind. — Ich überſchicke hier die Zueignung des Trio an J. K. H., auf dieſem ſteht es, aber alle Werke, worauf es nicht auch angezeigt iſt und die nur einigen Wert haben, ſind J. K. H. zugedacht. Uebrigens denken Sie an keine Abſicht dabei von mir. Da aber die großen Herren ſchon gewohnt ſind, irgend bej d. g. Eigennutz zu vermuthen, ſo will ich dieſesmal auch dieſes Vorurtheil von mir ſcheinen laſſen, indem ich mir nächſtens von J. K. H. eine Gnade zu erbeten habe, deren gegründete Urſachen Sie wahrſcheinlich einſehen und mir ſelbe gnädigſt gewähren werden. Seit Anfang des vorigen Monats October fing ich ſchon in Baden an zu kränkeln, allein ſeit 5. Oct. verließ ich das Bett und Zimmer nicht, als ſeit ungefähr 8 Tägen. Ich hatte einen nicht gefahrloſen Entzündungs-Katharren; noch kann ich nur wenig ausgehen; dieſes auch die Urſache meines Nichtſchreibens an J. K. H. in Kremſir. ——— alles was der Himmel nur Seegenvolles auf Seiner Erde verbreiten mag wünſchet

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Gehorſamſter
Diener
ludwig van Beethoven"

„Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Erſtdruck bei Köchel (a. a. O. S. 34 f.). Das Original umfaßt 2 Quartbl., von denen 3 Seiten beſchrieben ſind. Vom Grafen von Troyer aus dem Hofſtaat des Erzherzogs wurde in Bd. II der neuen Auflage berichtet. Fr. „Das hier genannte Trio in B. (op. 97) erſchien mit der Widmung an den Erzherzog Rudolf bei Steiner im Sommer 1816. Alle Werke — ſo erklärt hier der Tondichter, die auch nicht die ausdrückliche Widmung ‚an den Erzherzog' an ſich tragen, inſofern ſie wertvoll ſind, ſind dem Erzherzog zugedacht. — Diesmal hat Beethoven von ſeinem Schüler noch eine Gnade zu erbitten. Darauf bezieht ſich auch wohl die folgende Notiz im Tagebuche aus dieſer Zeit: ‚Staudenheimer ſprechen, wegen B. Beeilung mit dem Trio an Seine K. H. wegen 400 fl. alles eiligſt — im Nothfall ſchießt er auch vor' (im Fiſchhoffſchen Manuſkript Blatt 37a). — Mit dem Arzte Staudenheimer wollte Beethoven jetzt, — trotz Dr. Smettana — ſprechen."

K. u. Fr.

561.

An Carl Czerny.

(Herbſt 1816.)

„lieber Cz. wenn Sie heute können, erſuche ich Sie, gegen Ein uhr zu mir zu kommen, damit Karl nicht zu ſehr zurückbleibe. ———

ihr
ergebenſter
ludwig von Beethoven."

„Für Hr. von
Czerny."

er iſt geſtern zum erſtenmal ausgegangen, darf alſo noch nicht dieſes zu viel auf einmal ausüben."

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Erſtdruck bei L. Nohl (Neue Briefe S. 113). „Wenn man annimmt, daß Karls erſtes Ausgehen hier nach ſeiner Operation im September 1816 ſtattfand, dann kann man das Datum dieſes Billetts noch näher als September oder Oktober 1816 angeben.“ K. — Wie es ſcheint, iſt bei der Heilung ein kleiner verzögernder Zwiſchenfall eingetreten (vgl. Nr. 552 Ende), ſo daß ſich das erſte Ausgehen wohl verzögert haben mag. Der nächſte Brief nimmt ſchon Bezug auf die Honorierung des Operateurs. Fr.

562.

An Giannataſio del Rio.

(Wahrſcheinlich Oktober oder November 1816.)

„Werther Freund!

Meine Haushaltung ſieht einem Schiffbruch beinahe ganz ähnlich oder neigt ſich dazu: Sie wiſſen ich bin mit dieſem Hauſe [?] von einem ſein wollenden jemand angeſchmiert, dabei ſcheint meine Geſundheit ſich auch nicht in der Eile wieder herſtellen zu wollen; einen Hofmeiſter bei dieſen Verhältniſſen anzunehmen, deſſen Inneres und Äußeres man nicht kennt und meines Karls Bildung Zufälligkeiten zu überlaſſen, das kann ich nimmermehr, ſo großer Aufopferung ich in mancher Hinſicht auch dadurch wieder ausgeſetzt bin, alſo bitte ich Sie, daß Sie vom 9. an Karl wieder dieſes Vierteljahr bei ſich behalten. Ihren Vorſchlag wegen der Cultivirung der Tonkunſt werde ich inſoweit annehmen, daß Karl zwei- auch drei Mal die Woche ſich Abends gegen 6 Uhr von Ihnen entfernt und bei mir bleibt bis in den kommenden Morgen, wo er gegen 8 Uhr ſich wieder bei Ihnen einfinden kann. Täglich würde es wohl zu anſtrengend für K. ſein, auch ſelbſt für mich, da es immer um dieſelbe Zeit ſein muß, zu ermüdend und gebunden.

Während dieſes Vierteljahrs werden wir uns näher beſprechen was am zweckmäßigſten für K. iſt und er und zugleich auch ich berückſichtigt werden kann, denn ich muß bei dieſen ſich noch immer verſchlimmernden Zeitverhältniſſen leider dieſes Wort ausſprechen; wäre Ihre Wohnung aber im Garten für meinen Geſundheitszuſtand paſſend geweſen, ſo wäre alles leicht geſchlichtet geweſen. — Was meine Schuldigkeit für das jetzige Vierteljahr betrifft, ſo muß ich Sie ſchon bitten, daß Sie ſich zu mir bemühen, um mich derer zu entledigen, da der Ueberbringer dieſes von Gott das Glück hat, etwas dumm zu ſein, welches ihm ſelbſt man wohl gönnen kann, wenn nur andere dabei nicht ins Spiel kommen. — Was die andern Ausgaben für Karl betrifft, während ſeiner Krankheit oder was damit verbunden iſt, damit bitte ich Sie ſich nur einige Tage zu gedulden, indem ich von allen Seiten große Ausgaben jetzt habe. — wegen Smettana möchte ich auch wiſſen wie ich mich gegen ihn in Anſehung ſeiner glücklich vollbrachten Operation zu verhalten habe, was ſeine Belohnung betrifft wäre ich reich oder nicht in dem Zuſtand wie alle, die ihr Schickſal an dieſes Land gekettet hat (außer den öſterreichiſchen Wucherern), ſo würde ich gar nicht fragen, es iſt hiermit nur ein ohngefährer Ueberſchlag gemeint.

Leben Sie wohl ich umarme Sie von Herzen und werde Sie immer als einen Freund von meinem Karl anſehen.

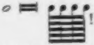
Mit Achtung
Ihr
L. van Beethoven."

„Nach den Leipziger ‚Grenzboten' 1837, II. Band, S. 56f. . . ." K.

563.

An Tobias Haslinger.

(1816.)

H. Adjutant ſowohl ſchuldig als unſchuldig iſt erſucht die Correcturen der Sinfonie in F und der Sonate in A♯, indem ich eben jetzt zu Hauſe bleibe, und die Sache eher befördern kann, beſonders gibt es Menſchen, die mich wegen der ſchwer exequirenden Sonate plagen; wer kann für ſolche ſchwer zu exequirende ! Man wünſcht dem ſowohl groben als höflichen Adjutanten Beſſerung um endlich vorrücken zu können.

L. v. Beth."

„Nach O. Jahns Abſchrift, zuerſt gedruckt durch Thayer (III, 496). — Die der Freifrau von Ertmann gewidmete Klavierſonate in A (op. 101) erſchien im Februar 1817 bei Steiner . . ." K.

564.

An T. Haslinger.

(November 1816.)

Die nun noch zu machende Korrektur iſt mir ſogleich zu überſenden — was Seite 15 im letzten Stück betrifft, ſo dürfte es gut ſejn bej den Täkten 18 19 20 21 die Buchſtaben zu ſetzen, — es iſt ſolches dem Hr: Adjutanten überlaſſen — in Betreff des Titels iſt ein ſprachkundiger zu befragen, ob Hammer oder Hämmer Klavier oder auch Hämmer-Flügel zu ſetzen. — Derſelbe Titel iſt mir auch vorzuweiſen. —

L. v. Beethoven."

Außen: „an den Adjutanten".

Nach Nottebohm: Zweite Beethoveniana, S. 344. Das Autograph war vor Jahren im Beſitz der Witwe Haslinger, ſpäter in anderen Händen, gegenwärtig verſchollen. — Der Brief handelt von den Korrekturen der Sonate op. 101. Die Urſchrift der Sonate hat die Überſchrift „Neue Sonate für Ham—— 1816 im Monath November“. Beethoven war damals noch nicht ſicher, wie er ſich bezüglich des Hammerklaviers ausdrücken ſolle. Damit hängt offenbar der Brief zuſammen, der demnach faſt ſicher in den November 1816 gehört. (Neu eingereiht). Fr.

565.

An Franz Chriſtian Kirchhoffer in Wien.

Spät Herbſt 1816.

Euer wohlgebohren!

Ich gab vor einiger Zeit Hr: Simrock aus Bonn die von mir unterſchriebene ſchrift der Hr: Birchall in London, Hr: S. betheuerte mir, daß er ihnen ſelbe einhändigen würde und ich ließ ſie bitten dieſe Schrift den Hr: Frieß und Kompangnie gefälligſt Zur übermachung nach London an Hr: B. Zu übergeben; — ich erhalte aber nun vor einigen Tägen einen Brief von Hr: B. woraus zu erſehen, daß er dieſe ſchrift noch nicht erhalten.

im Falle ſie ſelbe alſo bej Frieß noch nicht abgegeben haben, ſo bitte ich ſie mir ſelbe zurück zu ſchicken, ſollten ſie aber ſelbe auf eine andere art nach London geſendet haben, ſo bitte ich ſie mir es Zu wiſſen Zu machen. —

Ew. wohlgeboh(rn)
ergebenſten
dine(r)
L. V. Beethoven“
[Paraphe]

Das Autograph iſt mit 1889 durch die Freundlichkeit der Herren Gilhofer und Ranſchburg in Wien bekannt geworden. Waſſerzeichen „JOSEPH APPELTHAUER“. — Erſtdruck in „Neue illuſtrierte Zeitung“ 1889 (II. Band, Nr. 43, Seite 894, Frimmel). — Wie ich durch die oben genannten Herren erfuhr, war Kirchhoſſer Buchhalter in einem Wiener Großhandlungshauſe. Er wird auch in einem Brieſe Beethovens an Ries genannt (vgl. „Vierteljahrsſchrift für Muſikwiſſenſchaft“ IV S. 97) und ſoll uns noch 1823 in Beethovens Kreiſe wieder begegnen. Im Herbſt 1816 war eine Quittung Beethovens für Birchall unverhältnismäßig lange unterwegs geblieben (ſ. Thayer: Beethoven III, 412ff.) Damit hängt der Brief an Kirchhoſſer zuſammen. Das Schreiben mag verfaßt worden ſein, als Beethoven den Brief Birchalls (beziehungsweiſe Lonsdales) mit dem Datum 8. Nov. 1816 erhalten hatte. (Neu eingereiht.) Fr.

566.

An Steiner & Comp.

(1816.)

„Noch vorige*) Fehler — des Q. — ſind zu verbeſſern, dann folgt das Verzeichniß der Fehler in der Partitur der Stimmen und Quartettſtimmen. Man ſchläft. Ich werde ſchon zur Beförderung in Donner und Blitz erſcheinen müſſen.

G—a.“

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt gedruckt bei Thayer (III, 496).“
K.

---

*) „Thayer lieſt hier irrigerweiſe: ‚einige‘ ſtatt ‚vorige‘: Mit Donner und Blitz wird gedroht, weil die früheren Fehler im Q(uartett) der Streicher nicht verbeſſert wurden. Man vergleiche den folgenden Brief an dieſelbe Adreſſe.“ K.

567.

An Steiner & Comp.

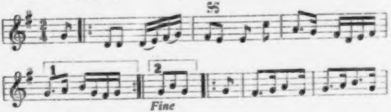
(c. Dezember 1816.)

„Es war ausgemacht, daß in allen fertigen Exemplaren des Quartetts etc die Fehler ſollten corrigirt werden; deſſen ungeachtet beſitzt der Adjutant die Unverſchämtheit ſelbe uncorrigirt zu verkaufen. Dieses werde ich noch heute zu ahnden und zu beſtrafen wiſſen. Mit den Verzeichniſſen wird — wie ich merke nur Spott getrieben; allein ich werde auch hier wiſſen was mir meine Ehre gebiethet, und gewiß nicht nachgeben. für dieſen Augenblick ſchicke man mir das Lied: „A Schüſſerl*) und a Reindl“ ich brauche es. Zu wiſſen iſt daß — wenn ich nicht zwiſchen heute und morgen von wärmerem Dienſteifer des Adjutanten überzeugt werde, demſelben eine zweite ſchimpfliche Abſetzung droht, obſchon man denſelben bekannter Großmuth getreu lieber befördert hätte.

Das Lied „an Schüſſerl und a Reindl“ wird ſich einzeln oder mit Variationen im Catalog finden.

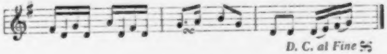
G—s.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (a. a. O.); zuerſt gedruckt durch Thayer (III, 496 f.). Das Quartett iſt das dem Freunde v. Zmeskall gewidmete in f-moll (op. 95). — Hinſichtlich des Liedes „a Schüſſerl und a Reindl“ läßt ſich nur negativ ſagen, daß es keine Beethovenſche Kompoſition iſt.“ K. — G. Kinsky entſinnt ſich, dem Lied in einer alten Sammlung öſterreichiſcher Volkslieder begegnet zu ſein und gibt die Melodie an, wie folgt:



---

*) Im Erſtdruck: „Schuſſerl“, was ſicher verleſen iſt für: Schüſſerl. Ebenſo weiter unten nochmals. Fr.



568.

An Steiner & Comp.

(1816.)

„Die Geſchichte mit dieſer Sinfonie iſt mir ſehr verdrießlich, da haben wir nun das, weder die geſtochenen Stimmen, noch die Partitur ſind fehlerfrei; in dieſe ſchon fertigen Exemplare müſſen die fehler mit Tuſch verbeſſert werden, wozu Schlemmer zu brauchen, übrigens daß ein Verzeichnis aller fehler ohne Ausnahme zu drucken und zu verſchicken, der roheſte Copiſt hätte gerade die Partitur ſo geſchrieben, wie ſie jetzt geſtochen, ein d. g. [= dergleichen] fehlervolles, mangelhaftes Werk, das noch nicht auf dieſe Weiſe von mir in Stich erſchienen — das ſind die folgen von dem **nicht** korrigieren wollen, von dem mir es nicht früher zur Überſicht gegeben haben, oder mich daran zu mahnen. Dieſelbigen Exemplare, welche ich jetzt hier überſchicke ſind mit [?] uns mit dem danach verbeſſerten baldmöglichſt zuzuſtellen, damit ich ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit einſehe. So beſtraft ſich der Eigenſinn ſelbſt und Unſchuldige müſſen mit darunter leiden. Ich mag nichts mehr für mich von dieſer verſtümmelten geradbrechten Sinfonie wiſſen. — Pfui Teufel! —

So iſt Euch alſo wirklich der Grundſatz zuzuſchreiben, daß das Publikum achtungslos behandelt, und dem Autor gewiſſenlos ſeinen Ruhm ſchmälert!

Da ich krank war, und noch bin, und das Verlangen des Publikums nach dieſem Werke etc das ſind Entſchuldigungen die ihr anführen könnt, beim Verkündigen des Verzeichniſſes der fehler.

Behüt euch Gott — hol euch der Teufel.“

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt gedruckt bei Thayer (III, 497). Faſt darf es nach dieſem Schmerzensſchrei über die übel behandelte A-dur-Symphonie als Wunder erſcheinen, daß wir dieſes Werk jetzt in guten kritiſchen Ausgaben beſitzen. Man ſieht wieder einmal deutlich wie eigenſinnig, eigenmächtig die Paternoſtergäßler mit dem Werke des Tondichters umſprangen, ſo daß der Kämpfe kein Ende war.“ K.

569.

An Steiner & Comp.

(1816).

„Ich bitte vor allem, daß das Verzeichnis der Fehler gemacht werde, ſowohl der einzelnen Stimmen, als der Partitur, ich werde es dann mit den einzelnen Stimmen und der Partitur vergleichen, dieſes muß dann eiligſt in alle Weltgegenden geſendet werden. Es iſt traurig, daß es ſo ſein muß, allein es iſt nun nicht anders; auch ſind dergleichen fälle in der litterariſchen Welt ſchon oft da geweſen.

Nur weiter keinen Eigen- und Starr-Sinn ſonſt wird das Uebel immer ärger.

Die Wechſel von meinem Capitale an 100000 K gern brauchte ich nur auf einige Täge, jedoch nicht aus Mißtrauen!!! Sonnabends bedürfte ich wohl wieder 100 fl. C G [-Konvenzionsgeld] umzuwechſeln. So ſind überall übel auf übel, der Herr verlaſſe mich nicht.

Euer

B.“

„Nach O. Johns Abſchrift; zuerſt gedruckt durch Thayer (III, 498). — Inhaltlich hängt dieſer Brief genau mit dem unmittelbar vorangehenden Briefe zuſammen; immer noch dreht es ſich um den Stich der A-dur-Symphonie. — Das Kapital von 100000 Kreuzern iſt ein Sarkasmus, eine Selbſtverſpottung des armen Komponiſten.“ K.

570.

An Tobias Haslinger.

(1816.)

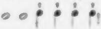
„Wohlgebohrner Adjutant.

Ich habe nichts von dem röthlichen Unteroffizier geſehen, wahrſcheinlich wird er nicht mehr bei dem Caſſier Dam gewartet haben, indem er mir von demſelben hätte eine Schrift zurückbringen müſſen, ich bitte alſo noch einmahl ihn zu dem Kaſſier deßwegen zu ſchicken, indem ich dort Geld zu empfangen habe, der röthliche hat alſo von Hrn. Dam ſogleich zu mir zu kommen, es thut mir leid, den G—ll—tnant läſtig werden zu müſſen, allein ich kann meine Leute zu ſo etwas nicht gebrauchen. Ich bitte alſo den röthlichen zu Hrn. Kaſſier Dam und von da zu mir zu ſchicken. Den Brief an Hebenſtreit über die Verdeutſchung der Pianoforte bitte ich nicht zu zeigen, ſondern mir ihn zurückzuſchicken, ich bin ſchon gewohnt, da ich weder ein gelehrter noch ungelehrter bin, mich ſeines Rathes zu bedienen.

Lebens ſein wohl.

H—r H—

2ten „—“ K—lchen

mpr. !“

An den H. Adjudanten
Wohlgeboren.“

„Nach der Neuen Berliner Muſikzeitung vom J. 1858, Nr. 2, p. 12; 6. Januar . . .“ K. Vgl. auch den nächſten Brief. Fr.

571.

An Steiner & Comp.

(1816.)

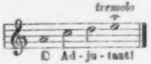
Der Zufall macht, daß ich auf folgende Dedication gerathen:

Sonate für das Pianoforte
oder — — Hammerclavier
verfaßt und
der Frau Baronin Dorothea Ertmann geb. Graumann
gewidmet von
Ludwig van Beethoven

bei der neuen Sonate. Sollte der Titel ſchon fertig ſein, ſo habe ich folgende 2 Vorſchläge, nämlich entweder ich bezahle den einen Titel, d. h. auf meine Unkoſten, oder man hebt ihn auf für eine andere neue Sonate von mir, wozu ſich nur die Bergwerke des G—U—ts inſonderlich pleno titulo G—U—t und erſten Staatsrathes zu öffnen haben, um ſelbe ans Tageslicht der Welt zu bringen.

Der Titel iſt zuvor einem Sprachverſtändigen zu zeigen. Hammerclavier iſt ſicher deutſch, ohnehin iſt die Erfindung auch deutſch; gebt Ehre dem Ehre gebührt. — Wie iſt es denn, mir fehlen die Berichte von den ohne Zweifel erfolgten Executionen? — Wie immer Dero beſter

Amicus
ad amicum
de amico



„Wegen der Dedication bitte ich das größte Stillſchweigen zu beobachten, da ich eine Überraſchung damit machen will."

„Nach A. v. Seyfried: Beethovens Studien etc., II. Aufl., Anhang S. 31. Da der Dedikationsbrief an die Baronin v. Ertmann mit einem Exemplar der Sonate aus dem Jahre 1816 iſt, ſo gehört auch dieſer Brief mit der offenen Frage über den Titel: ob Hammerklavier oder nicht, jedenfalls dem Jahre 1816 — nicht 1817 — an, wie es verſchiedene Autoren angeben. — Beethoven behielt den deutſchen Titel ‚Hammerklavier‘ gleichwohl nur für op. 101 und für die Rieſenſonate in B. op. 106 bei; nachher trat wieder das altgewohnte Wort Pianoforte oder Klavier ein.“ K. — Georg Kinsky erinnerte mich brieflich daran, daß auch die E-dur-Sonate, op. 109, fürs „Hammerklavier“ nach dem Titelblatt geſchrieben iſt. Fr.

572.

An Steiner & Comp.

(1816.)

„Wenn ihr mir doch auf einige Tage die Dichter Klopſtock — Gleim — jedoch nach guten neueſten Original-Ausgaben verſchaffen könntet?!!! ſo würdet wollte ich ſagen ſo werdet, wollte ich ſagen, ſo ſollt ihr mir ſelbe gefälligſt auf einige Tage borgen.

L. v. B.“

NB. Tobiaßerl rupf dir einige
Federn aus.

„Nach O. Jahns Abſchrift: gedruckt bei Thayer (III, 499).“ K.

573.

An Steiner & Comp.

(1816.)

„Des Adjutanten Unſchuldigkeit und nichts weiter.“
Wir bitten gefälligſt unß 2 Partitur-Exemplare zu ſenden von der Sinfonie in A. — Außerdem wünſchten wir zu wiſſen, wann wir ein Exemplar von der Sonate für die Baronin von Ertmann haben könnten? denn ſie geht vieleicht ſchon längſtens übermorgen von hier. ———

Nr. 3, nämlich beigefügter Zettel iſt von einem Muſik-Freund aus ſchleſien, jedoch eben nicht reich, dem ich ebenfalls ſchon Partituren von mir habe ſchreiben laßen; er wünſcht dieſe werke von Mozart in ſeiner Bibliothek zu haben, da aber mein Bedienter das Glück von Gott hat, einer der erſten Eſel des Kaiſerſtaates (welches viel geſagt iſt) zu ſeјn, ſo kann ich ihn hiezu ſchon nicht brauchen, ſejd alſo ſo gut und ſchickt zu Traech*) (mit einem Kleinkrämer kann ſich der gs ebenfalls nicht einlaſſen) und laßt euch aufſchreiben wie viel jedes koſtet, und ſchickt mir dieſes ſamt meinen 2 Partituren in A u. Antwort auf meine Frage wegen der Ertmann noch heute baldigſt (presto prestissimo) zu ——— wohl gemerkt, im Sturmmarſch am Ende. Uebrigens wird die beſte Aufführung empholen damit meiner Geſundheit weiter kein Hinderniß gelegt werde.

L. v. Btvn. m. p.“

Original in der Königl. Bibliothek zu Berlin. Erſtdruck bei Seyfried: Beethovens Studien, Anhang S. 357. Das Original hat 4 beſchriebene Seiten kl. Oktav; der von Seyfried und ſeinen Nachſchreibern nach der Unterſchrift folgende Satz ſteht nicht im Originalmanuſkript.

K. u. Fr.

574.

An N. von Zmeskall.

(Den 5. Dezember 1816.)

„Mein lieber junger Hofrath!

Ich bitte Sie mir die 3 Exemplare von meiner Schlacht von Vittoria zurückzuſenden, laſſen ſie den B. K., es hat hoffe ich noch Zeit bis wir in die Gruft geſenkt werden werden.

---

*) Mit Blei, nicht von Beethoven; „Träch“ i. e. Traeg, die Muſikhandlung. Hierzu „Zeitſchrift der internat. Muſikgeſellſchaft“ XII (1910) S. 21. Fr.

Sagen Sie mir wo man die beſten **Barometer** bekommen kann u. wie viel einer wohl koſtet.

nächſtens ſehe ich Sie einmal.

wie immer
ihr
Freund
Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript auf der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 116). Original: 2 Oktavbl., wovon 2 Seiten beſchrieben ſind; der oblatierte Brief hat die autographe Adreſſe: ‚an Seine Wohlgebohrn H. N. Zmeskall'; von dieſem iſt annotiert: ‚5 X^ber^ 816'. — B. K. kann nach Nohls Vermutung: ‚Baron v. Krufft' ſein, deſſen Perſönlichkeit bereits früher feſtgeſtellt ward. — Die Anrede ‚junger Hofrath!' läßt vermuten, daß Hofſekretär v. Zmeskall den Hofratstitel erhalten hat." K. — Der Titel Hofrat iſt einem Scherz Beethovens entſprungen. Fr.

575.

Mr. Birchall, London.

„Vienna 14. December 1816 — 1055 Sailerstette.

Dear Sir,

I give you my word of honor that I have signed and delivered the receipt to the home Fries & Co. some day last August, who as they say have transmitted it to Messrs. Coutts & Co. where you'll have the goodness to apply. Some error might have taken place that instead of Mrssrs C. sending it to you they have been directed, to keep it till fetched. Excuse this irregularity, but it is not my fault, nor had I ever the idea of witholding it from the circumstance of the £ 5 not being included. Should the receipt not come forth at Messrs. C I am ready to sign any other, and you shall have it directly with return of post.

If you find Variations — in my style — too dear at £ 30, I will abate for the sake of your friendship one third — and you have the offer of such Variations as fixed in our former lettres for £ 20 each Air.

Please to publish the Symphony in A immediately — as well as the Sonata — and the Trio they being ready here. The Grand Opera Fidelio is my work. The arrangement for the Pianoforte has been published here under my care, but the score of the Opera itself is not yet published. I have given a copy of the score to Mr. Neate under the seal of friendship and whom I shall direct to treat for my account in case an an offer should present.

I anxiously hope your heath is improving, give me leave to subscrive myself

Dear Sir
your very obedient Serv^{t}.
ludwig Van Beethoven."
[Paraphe]

„Nach den ‚Jahrbüchern für Muſikwiſſenſchaft‘ S. 436f. — Wir leſen dort in den Jahrbüchern: „Bei der Kränklichkeit Birchalls unterblieben weitere Verhandlungen.“ — Den ſonſtigen Ausführungen der Jahrbücher über dieſe Angelegenheit können wir uns durchaus nicht anſchließen. Es würde jedoch zu weit führen, wenn wir dies hier des nähern beleuchten wollten. Statt alles deſſen werden wir gelegentlich noch einen Brief Neates an Beethoven vorführen, der dieſen durchaus rechtfertigt.“ K.

Ein Faksimile der deutſch geſchriebenen Signatur in „The musical Times“ Dezember 1892. Fr.

576.

An N. v. Zmeskall.

16. Dezember 1816.

„Hier lieber Z.
erhalten ſie meine Freundſchaftliche widmung die ich wünſche, daß ihnen ein liebes Andenken unſerer hier lange waltenden

Freundſchaft ſeyn möge, u. als einen Beweis meiner Achtung aufzunehmen, u. nicht als das Ende eines ſchon lange geſponnenen Fadens, (denn Sie gehören zu meinen früheſten Freunden in Wien) zu betrachten. leben ſie wohl, enthalten ſie ſich der Morſchen Feſtungen; der Angriff nimmt mehr mit, als von wohl erhaltenen.

wie im̄er
ihr
Freund
Beethoven.

NB: wenn ſie einen Augenblick Zeit haben bitte ich ſie mir zu ſagen, wie hoch man wohl jetzt eine Livree (ohne Man [tel. abgeriſſen] wäſche mit Hut u. Stiefelgeld rechnen kann) bey mir ſind wunderbare Veränderungen vorgegangen der Mann iſt Gott ſei dank zum Teufel, dafür ſcheint ſich die Frau deſto feſter anſiedeln zu wollen."

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei Nohl (Briefe S. 152). Original: 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; der oblatierte Brief hat die autographe Adreſſe: ‚an Seine wohlgebohrn H. v. Zmeskall'. Vom Adreſſaten iſt vermerkt: ‚16. Dez. 816'. — Das dem altbewährten Freunde N. von Zmeskall gewidmete Quatuor in f-moll (op. 95) erſchien im Dezember 1816 bei Steiner & Co. Die Widmung lautet: ‚Seinem Freunde dem Herrn Hofſekretär Nik. Zmeskall von Domanovetz gewidmet von Ludwig van Beethoven.' — Dieſe Freundſchaft bleibt auch bis zu Beethovens Lebensende beſtehen, ein Ruhmeszeugnis für beide Teile." K.

577.

An N. von Zmeskall.

(1816.)

„Ich danke ihnen herzlich mein lieber Z. für ihre mir gegebenen Erörterungen, was die Feſtungen anbelangt, ſo dachte ich, daß ſie von mir die Meinung hätten, mich nicht in Sumpfigten Gegenden aufhalten zu wollen, übrigens iſt es bej mir ſchwerer als irgendwo eine Haußhaltung einzurichten, denn ich verſtehe davon nichts gar nichts. Fehltritten werde ich wohl immer ausgeſetzt ſejn — nun was ihren neuſten Brief anbelangt, was ſoll ich darauf ſagen, ſchon von Kindheit an habe ich mich alles guten andrer Menſchen gern erinnert, und es immer im Sinn behalten, darauf kam auch die Zeit, wo beſonders in einem verweichlichten Jahrhundert dem Jüngling auch ſelbſt etwas untolerant zu ſejn zu verzeihen war, nun aber ſtehn wir als Nazion wieder kraftvoll da, und wie auch ohne dieß ich mir ſpäter eigen zu ſuchen gemacht habe,*) nicht den ganzen Menſchen wegen einzelner Schwächen zu verdammen, ſondern gerecht zu ſejn, das gute vom Menſchen im Sinne zu behalten, u. hat ſich dieſes nun ſogar in geäußerten Handlungen gegen mich bezogen, ſo habe ich mich nicht allein als Freund des ganzen Menſchengeſchlechts ſondern noch auch beſonders einzelne darunter immer als meine Freunde angeſehn und auch genannt, So in dieſem Sinne nenne ich Sie denn auch meinen Freund, wenn auch in manchen Dingen wir beide verſchieden handeln u. denken, ſo ſind wir doch auch in manchen übereingekommen; — So — nun zähle ich nicht weiter mehr — möchten ſie nur recht oft meine Freundſchaftliche Anhänglichkeit auf die Probe ſtellen!

~~wie immer~~

Ihr Freund

Beethoven."

„Nach La Mara (Klaſſiſches und Romantiſches, S. 101). Nach der Mitteilung der Verfaſſerin iſt dieſer Brief der Handſchriften-Sammlung des Herrn Oberlandesgerichtsrat Dr. Pölchau in Hamburg entnommen. Das Autograph hat weder Adreſſe noch Datum. Da in dieſem Briefe Worte von eigener Haushaltung vorkommen, dürfte der Brief ſchon deshalb allein wohl dem Jahre 1816 zuzuerkennen ſein; denn man erinnert ſich wohl, daß Beethoven um dieſe Zeit damit umging, einen eigenen Haushalt zu begründen . . .“ K.

---

*) Eine Metatheſis; es ſoll heißen: „eigen zu machen geſucht habe". K.

578.

An George Smart in London.

„Wien 16. Dec. 1816. 1055 Sailerſtätte 3ter Stock.

„Mein werther Herr.

Sie beehren mich mit ſo manchen Lobpreiſungen und Ehrenbezeugungen, daß ich erröthen müßte; ich geſtehe jedoch, daß dieſelben für mich in hohem Grade ſchmeichelhaft ſind, und ich danke Ihnen aufs Herzlichſte für den Antheil, den Sie an meinen Angelegenheiten nehmen. Dieſelben ſind durch die ſonderbare Lage, in welcher unſer verlorener aber glücklich wiedergefundener Freund Mr. Neate ſich verwickelt ſah, ein wenig zurückgegangen. Ihr freundlicher Brief vom 31. Oct. erklärt vieles und in gewiſſer Weiſe auch zu meiner Befriedigung; ich nehme mir die Freiheit eine Antwort an Mr. Neate einzuſchließen, von dem ich ebenfalls einen Brief erhielt, und bitte Sie, ihn bei allen zu meinen Gunſten unternommenen Schritten unterſtützen zu wollen.

Sie ſagen, daß die Cantate für Ihren Plan bezüglich der Oratorien brauchbar ſein werde; ich frage Sie daher, ob Sie 50 £ für dieſelbe zu hoch finden? Ich habe von derſelben bis jetzt noch keinerlei Gewinn gehabt, möchte aber doch nicht wünſchen, von Ihnen einen Preis zu fordern, bei welchem Sie Verluſt haben würden. Deshalb wollen wir ſagen 40 £, ſollte Ihr Erfolg bedeutend ſein, dann werden Sie hoffentlich nichts dagegen haben, die 10 £ hinzuzufügen, um die vorher erwähnte

Summe voll zu machen. Das Verlagsrecht würden Sie haben, und ich würde nur die Bedingung machen, dieſelbe hier zu einer Zeit veröffentlichen zu dürfen, welche Sie die Güte haben wollen zu beſtimmen, und nicht früher. Ich habe Herrn Häring Ihre freundlichen Anſichten mitgetheilt und er vereinigt ſich mit mir im Ausdrucke der größten Hochachtung, welche er allezeit für Sie hegte.

Mr. Neate kann die verſchiedenen Werke mit Ausnahme der Cantate erhalten, wenn Sie dieſelben empfangen haben, und ich hoffe, es wird in ſeiner Macht ſtehen, mit Ihrer Hülfe etwas für mich zu thun, was mir in Folge meiner Krankheit und des Standes der öſtreichiſchen Finanzen ſehr willkommen ſein würde.

Erlauben Sie mir, mich zu unterſchreiben
mit der größten Hochachtung und herzlichſten
Freundſchaft
Ludwig van Beethoven."

„Dieſer Brief an Smart wurde nach Thayers Behauptung, der den Brief (III, 415) mitteilt, dem Freunde Häring diktiert, der ihn engliſch niederſchrieb. — Auch dieſer Brief beweiſt, daß ſich Beethoven in all dieſen Dingen durchaus gentlemanlike benahm, ſo daß ſeine Verkleinerer im Unrecht bleiben, ebenſowohl der Herausgeber der Briefe in den ‚Jahrbüchern für Muſikwiſſenſchaft‘, als auch namentlich Herr A. W. Thayer im III. Bande ſeiner Beethovenbiographie. Beethoven ſpricht lobend von dem ‚glücklich wiedergefundenen Freunde Mr. Neate‘. — Der in Schindlers Beethovennachlaß aufbewahrte Brief Neates an Beethoven, der nun hier vorgetragen wird, kann alles noch deutlicher machen. Dieſer Brief Neates an Beethoven iſt in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Mappe I, Nr. 43) in deutſcher Übertragung aufbewahrt; er iſt London 29. Oktober 1816 datiert und beginnt mit Neates Schuldbekenntnis: ‚Neate erkennt, daß er Tadel verdient, aber als er den erſten Brief ſchrieb, war ſein Geiſt auf der Folter — er findet ſich von dem Manne angeklagt, den er am meiſten bewundert und achtet, dem er wirklichen Dank ſchuldig iſt und deſſen Glück er nie aufhören wird zu befördern, ſo viel ihm möglich ſein wird. Bis die Frage ob ich meine Frau |: die ich am 2. October geheiratet :| von der Familie erhalten ſollte, entſchieden war, von welcher Frage mein ganzes Glück abhing, durfte ich durchaus nicht als Künſtler erſcheinen. Nun bleibe ich Muſiker. Ich wollte auch nicht einen anderen für Sie handeln laſſen, aus Furcht, daß es nicht ganz ſo geſchähe, wie es ſollte. Ich erkenne an, daß ich mein Wort gegen Sie nicht gehalten habe, welches unrecht iſt, aber ich habe jedermann vernachläſſigt — jede Sache, und mich ſelbſt. Ihre ganze Muſik blieb in meinem Kaſten. Früher aber hatte ich die Direktoren der Philharmonischen Geſellſchaft |: wovon ich dieſes Jahr wieder Direktor ſein werde :| zuſammengerufen, bot denſelben alle Ihre Muſik an, wenn ſie ihnen ein Honorar machen würden, wie ich glaube, daß ſie verdienten. Man antwortete, es ſolle eines nach dem andern probiert werden, indem unglücklicher weiſe die overturen nicht gefallen hätten, — und man würde dann einen Preis anbieten. — Ich widerſetzte mich dem Anſinnen eine Art Lizitation von Ihren Werken zu halten, und verließ die Verſammlung. Man Entſchluß war, für Sie ein Konzert zu geben und alles auf meine eigene Gefahr zu nehmen. Die Urſache, warum von alle dem nichts geſchah, wiſſen Sie. Als Direktor werde ich aber meine Stimme dieſe[s] Jahr geltend machen. Seitdem habe ich Ihre Sonaten einem Kaufmann angeboten — er ſagte, ſie ſeien zu ſchwer und er könne nichts anpaſſendes anbieten. Ich werde ſie nun ſpielen und wenn ſie unter den Künſtlern mehr bekannt werden, wird ſchon ein beſſeres Anerbieten erfolgen. Geld iſt hier ſehr ſelten und die Zeiten waren unmäßig elend.

Die Symphonie, von der Sie in dem Morning Chronicle geleſen haben, war, glaube ich, jene in C minor — jene in A iſt noch nirgends aufgeführt worden. Ich werde darauf beſtehen, daß ſie dieſe Saison — vielleicht beym erſten Konzerte geſpielt wird. — Es iſt mir lieb, daß Sie Sir George Smart zu Ihrem Vertrauten gewählt haben — welcher ein Biedermann, und zugleich mein Freund und Ihr Freund iſt. Wäre es ein anderer geweſen, ſo hätte es mir für mein ganzes Leben nachtheilig ſeyn können. Indeß bin ich doch bereit, jeden Bogen der Muſik auszuliefern, wenn Sie darauf beſtehen. Sir George Smart wird mit nächſter Poſt ſchreiben, und es beſtätigen. Sie ſagen, ich habe Ihre Freundſchaft nicht einmahl anerkannt, und doch habe ich in Wien nicht aufgehört von Ihrer Freundſchaft, und wie ſie mich ſtolz macht, zu ſprechen. — Auch werden Sie ſich erinnern, daß ich Ihnen das Bischen was ich habe, angeboten, welches Sie aber großmüthigerweiſe ausſchlugen.

Ich habe mir zur Dedikation Ihres Trio Mühe gegeben, und habe nur eine Dame gefunden, welche mir dafür 10 Guineen angeboten hat. Sind Sie zufrieden, ſo bitte ich mir es wiſſen zu laſſen. Sir G. S [= Smart] wird Ihnen ſeine Meynung in Anſehung eines Konzerts für Sie geben. — Er verſteht es beſſer als ich. — Ich hoffe indeß immer die Philharm. wird ein Konzert für Sie auf ſich nehmen — frey von Auslagen — Ich verſichere Sie nochmals Sie haben keine zwei beſſern Freunde als Sir G. S. und mich — Was zum Nutzen und zur Ehre für Sie in London ausgeführt werden kann, ſoll geſchehen durch uns. — Ich hoffe Sie werden nun beſſer von mir denken — ich bin auch nun ganz der vorige freye Menſch wieder.

Schreiben Sie mir franzöſiſch oder Deutſch mit lateiniſchen Buchſtaben — Ich werde dem Häring mit nächſter Poſt ſchreiben.

Meine Adreſſe: Charles Neate Esq.
Nro 10. High row
Knightsbridge London.‘

Dieſer ganze Brief war notwendig, damit das Verhältnis zwiſchen Neate und Beethoven, überhaupt das Verhältnis des Tondichters zu den engliſchen Verlegern vollkommen klargeſtellt iſt. Wer will nach dieſem Briefe noch wagen, irgendein Steinchen auf Beethovens Ehrenſchild zu werfen? Neate blieb nun Muſiker und fand ſich ſelbſt wieder, wie es Beethoven froh anerkennend bezeichnet hatte. Mit ihm blieben die edlen Engländer Smart und Stumpff die treuen Freunde unſeres Beethoven bis an deſſen zu frühes Lebensende.“. K. — G. Kinsky in Köln weiſt brieflich darauf hin, daß Neates Brief bei Thayer etwas anders wiedergegeben iſt, als hier. Fr.

579.

An Charles Neate.

(At Beethovens dictation.)

Vienna, 18th December 1816.

„My dear Sir

Both letters to Mr. Beethoven and to me arrived. I shall first answer his, as he has made out some memorandums, and would have written himself, if he was not prevented by a rheumatic feverish cold. He says: „What can J answer to your warmfelt excuses? Past ills must be forgotten, and I wish you heartily joy that you have safely reached the

long-wished-for port of love. Not having heard of you I coult not delay any longer the publication of the Symphony in A which appeared here some few weeks ago. It certainly may last some weeks longer before a copy of this publication appears in London, but unless it is soon performed at the Philharmonic, and something is done for me afterwards by way of benefit, I don't see in what manner I am to reap any good. The loss of your interest last season with the Philharmonic, when all my works in your hands were unpublished, has done me great harm; but it could not helped, and at this moment I know not what to say. Your intentions are good and it is to be hoped that my little fame me yet help. With respect to the two Sonatas, Op. 102, for pianoforte and violoncello, I wish to see them sold very soon, as J have several offers for thems in Germany, which depend entirely upon me to accept; but I should not wish, by publishing them here, to loss all and every advantage with them in England, I am satisfied with the 10 guineas offered for the dedication of the Trio, and I beg you to hand the title immediately to Mr. Birchall, who is anxiously waiting for it; you'll please to use my name with him. I should be flattered to write some new works for the Philharmonic — I mean Symphonies, an Oratorio, or Cantatas etc. Mr. Birchall wrote as if he wished to purchase my „Fidelio". Please to treat with him, unless you have some plan with it for my benefit concert, which in general I leave to you and Sir George Smart, who will have the goodness to deliver this to you. The score of the Opera Fidelio is not published in Germany or anywhere else. Try what can be done with Mr. Birchall, or as you think best. J was very sorry to hear that te three Overtures, where not liked in London. I by no means reckon them amongst my best works (which I can boldly say of the Symphony in A), but still thy were not disliked here and in Pesth,

where people are not easily satisfied. Was there no fault in the execution? Was there no party-spirit?

And now I shall close, with the best wishes for your welfare, and that you enjoy all possible felicity in your new situation of life.

Your true friend
Louis van Beethoven."

„Genau nach J. Moſcheles „Lite of Beethoven", II, S. 244ff. Dieſer Brief iſt nach der Mitteilung des Schreibens von Neate an Beethoven vollkommen klar. Der Friede iſt wiederhergeſtellt, die Harmonie ward fürderhin nicht mehr getrübt. Bei der Stelle von den „Cantaten" gibt Moſcheles dieſe Aufklärung: „In consequence of this offer, the Philharmonic Society ordered a Symphony for one hundred guineas, and de accordingly sent them his Ninth Symphony." K.

580.

An Advokaten Dr. v. Kanka in Prag.

„Wien am 28ten Dezember 1816.

„Mein ſehr werther
verehrter Freund!"

Mit dem morgigen Poſtwagen geht ab für Sie eine Symphonie von mir in Partitur, die berichtigte Schlachtſimphonie in Partitur, Trio u. eine Violin Sonate u. ein Paar Geſangſtücke — ich weiß, daß ſie ſo jedesmal von mir vorausſehen, daß ich ihnen für alles was Sie für mich thun, dankbar bin, ſo denn auch für die mir kürzlich ſo ſchnell erfolgte Verabfolgung meines halben Jahres. — Nun aber wieder eine Bitte, ja noch mehr eine Zumuthung noch mehr ſogar einen Auftrag an Sie. — Die Stadt Retz, beſtehend aus ungefähr 500 Häuſern wird Sie zum Curator eines gewiſſen Johann Hamatsch in Prag aufſtellen, ums Himmelswillen ſchlagen ſie ſo etwas gemein verſtändiges gerichtliches nicht aus, denn dadurch wird meinen armen kleinen Neffen endlich ein kleines Vermögen zukommen, freilich muß die Sache hier hernach erſt von unſern reſpektiven Magiſtrat abgeſponnen werden, indem auch der Mutter einige Nutznießung davon wahrſcheinlich werden wird, denken ſie nur wieviel Zeit da noch darauf gehen wird, mein armer unglücklicher Bruder, ſtarb ſchon ohne das Ende erlebt zu haben, denn die Gerichtsſtellen haben ebenfalls Sr. Majeſtät beſondere Vorſorge, ſo daß der Vorfahrer von dem jetzigen Syndicus der Stadt Ketz meinem Bruder 5000 f. wollte für 500 f. verabfolgen laſſen. # Der jetzige Syndicus brauchte bloß 30 Täge u. beinahe ebenſoviel Nächte, um bloß dieſe Angelegenheit aus der vorigen hinterlaſſenen Verwirrung zu reißen, # ja ſolche Ehrenmänner haben wir um unß hinein, o über den gütigen chriſtlichen Monarchen — der jetzige Syndicus iſt nun ein durch ſich ſelbſt ehrlicher und thätiger Mann (denn er konnte auch, wenn er nicht wollte, ebenſo einer der vorigen ſeyn) unterdeſſen hat ein obengenannter Hamatsch in Prog (Handelsmann) ſeinen Beytritt noch nicht zu erkennen gegeben, (NB. ſeit 4 oder 5 Jahren).

Der Syndicus Bajer aus ketz wird ihnen alſo das Curatels-Dekret ſamt einer Wechſelabſchrift zuſenden, von dem Retzer Magiſtrat ich weiß viel zu wohl, wie klein und geringfügig d. S. [derartige Sachen] für Sie geiſtreichen Mann ſind, ſollten Sie es gar nicht ſchicklich für ſie finden, ſo bitte ich ſie jemanden dazu auszuſehn, u. ſo ſehr als möglich die Sache befinden zu helfen — doch gewiß wäre es in jeder Rückſicht am beſten von ihnen erfüllt, vielleicht kann eine bloße Rückſprache mit dieſen Manne in [Prag] die Sache zum Ziel bringen. —

Mein mir theurer Neffe iſt in einem von den beſten Inſtituten in Wien, zeigt ein großes Talent, doch geht das alles auf meine Koſten, und vielleicht eben durch die Beendigung der Retzer Angelegenheit, würde ich einige Hundert fl. des Jahres mehr auf den Unterricht meines lieben Waiſen verwenden können. — ich umarme ſie als einen meiner liebſten Freunde

ihr

Beethoven. $\frac{m}{p}$."

„Nach A. W. Thayer (III, 417f.)." K. — Erſtdruck bei Nohl „Moſaik" 319f. — Einige Notizen G. Kinskys wurden für die Wiedergabe des Textes benützt. Fr.

581.

An Frau Nanette Streicher.

(28. Dezember 1816?)

„Schon geſtern ſollte Ihnen die N. die Neujahrsbillete geben, ſie that es unterdeſſen nicht. — vorgeſtern hatte ich mit Mälzel, der ſehr preſſiert iſt, da er bald von hier abreißt, zu thun, daher ſie wohl von ſelbſt wiſſen werden, daß ich ſonſt unfehlbar gleich wieder hinauf geeilt wäre. — Geſtern ſah ich Ihre liebe gute Tochter bej mir, war aber ſo krank, als ich mich nicht bald erinnere; die ſaubern Bedienten hatten vorgeſtern von 7 Uhr bis 10 Abends gebraucht, bis ich Feuer im Ofen hatte; die grimmige Kälte, beſonders bei mir, machte mich zu ſehr erkühlen, und ich konnte beinahe geſtern den ganzen Tag kein Glied bewegen. Huſten und die fürchterlichſten Kopfſchmerzen, welche ich je gehabt, begleiteten mich den ganzen Tag; ſchon Abends gegen 6 Uhr mußte ich mich ins Bett begeben, ich liege noch, unterdeſſen iſt mir beſſer, ihr Herr Bruder ſpeiſte geſtern bei mir, er hat mir eine ſehr große Gefälligkeit erzeigt — am ſelben Tag, wie Sie wiſſen, nemlich den 27. Dezember habe ich der B. aufgeſagt. Die Niedrigkeit von beiden Perſonen iſt mir unausſtehlich, und mich ſoll wundern, ob die N. ſich beſſer bei der Abweſenheit der anderen betragen wird, ich zweifle; doch wir machen dann ohne Weiteres den Kehraus mit ihr, für eine Haushälterin iſt ſie zu ungebildet, zu viehiſch, die andere aber ſteht bej ihrem Geſicht noch unter dem Vieh. — Da das Neujahr da iſt, ſo glaube ich, daß 6 fl. für die Nany genug ſein wird; die 4 fl. für den Macherlohn ihres Spencers habe ich ihr nicht gegeben nach dem ſchlechten Betragen gegen Sie. — Die andere verdient wirklich kein Neujahr; ohnehin hat ſie 9 fl. voraus, bei ihrem Weggehen werde ich ihr doch nicht mehr als höchſtens 4 oder 5 fl. davon abhalten können. ich wünſche ihr Gutachten über alles das, nun nehmen Sie meine Wünſche für ihr Wohl an, die wahrhaft gemeint ſind, ich bin in ſo vielen Rückſichten ihr Schuldner, daß ich heute oft genug ein beſchämendes Gefühl habe. Leben Sie wohl, erhalten Sie mir ihre Freundſchaft.

Wie immer

Ihr

L. v. Beethoven.“

An die fr. v. Streicher
geb. v. Stein
[mit e. Viſitenkarte Ludwig van Beethoven].

„Nach O. Jahns Abſchrift: zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 152 f.). Es ſei hier ein für allemal bemerkt, daß die zahlreichen Briefe Beethovens an Nanette von Streicher, wenn ſie bei Nohl abgedruckt ſind, nicht nur in orthographiſcher Hinſicht ſehr viel Abweichendes von der jedenfalls beſſeren Lesart bei O. Jahn zeigen; deshalb beachte man den hier nach O. Jahn gegebenen genauen Text. — Hiermit erſcheint der erſte Brief des Meiſters an dieſe ſeine hochherzige Freundin Nanette Streicher. Dieſe Frau iſt die Gattin Joh. Andreas Streichers, des Jugendfreundes Fr. v. Schillers. — Als Tochter des wohlbekannten Augsburger Pianofortefabrikanten Stein erhielt ſie frühzeitig eine ſorgfältige muſikaliſche Erziehung. Das künſtleriſche Ehepaar ſiedelte 1794 nach Wien über, wo ſie die nachmals ſo berühmt gewordene Streicherſche Pianofortefabrik ins Leben riefen. Da beide Hervorragendes in der Muſik leiſteten, ſo konnte es nicht fehlen, daß ſie mit Beethoven befreundet wurden, zumal da ſie, wie ich nachweiſen konnte, bereits im Jahre 1787 den jugendlichen Beethoven kennen gelernt hatten.*) Sie darf Beethovens barmherzige Samariterin genannt werden. Etwa ſeit dem Jahre 1813, wo ſie während des Sommers wie Beethoven in Baden ihre Sommerfriſche fand, nahm ſie ſich des arg verwahrloſten Meiſters an. Wie uns Anton Schindler in ſeiner Beethovenbiographie (I, 187) auf Grund Streicherſcher Mitteilungen darlegt, befand ſich Beethoven damals ‚auch in Hinſicht auf Körperbedürfniſſe aller Art' — man vergleiche Briefe aus dem elenden Jahre 1813 — ‚in verwahrloſtem Zuſtande. Es fehlte an guter Kleidung, mehr noch an Wäſche.' — So trat ſie in all den Dingen helfend und rettend an, in denen die Frauenhand ſo bezaubernd wirkt. Und ſo löſt ſie auch ganz unwillkürlich, ganz allmählich Nikolaus v. Zmeskall in ſeiner Hilfsbereitſchaft für Beethoven ab. — Gab es nun bei v. Zmeskall unendliche Klagelieder über die männlichen Bedienten, ſo bei Frau Streicher in noch eindringlicherer Weiſe über Hausmädchen und Köchinnen, wie gleich in dieſem Briefe über die N. und B. — Nany und Baberl … Die Otto Jahnſche Handſchrift der Briefe Beethovens an Nanette Streicher umfaßt 62 Nummern. K.

582.

An Erzherzog Rudolf.

31. Dezember 1816.

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Schon ſeit der Akademie für die Bürger muß ich wieder das Zimmer hüthen. Imer dörfte es noch einige Zeit währen, bis ich ſorgloſer meines Zuſtandes wegen mich betragen darf. — Das jahr endet; meine heißeſten Wünſche fangen mit dem neuen Jahre für das wohl J. K. H. an. zwar haben ſie bei mir weder Anfang noch Ende; denn alle Tage hege ich dieſelben wünſche für J. K. H. Darf ich noch einen Wunſch für mich ſelbſt hinzuſetzen, ſo laſſen J. K. H. mich in Ihrer Gnade und Huld täglich wachſen und zunehmen. Stets wird der Meiſter Trachten, der Gnade ſeines erhabenen Meiſters und Schülers nicht unwürdig zu ſein. —

---

*) „Vgl. des Verfaſſers eingehende Studien über Nanette Streichers Beziehungen zu Beethoven in: Beethovens Frauenkreis, Epoche 1801—1810 in der ‚Rheiniſchen Muſikzeitung' von Nr. 18, 3. Mai 1901, und in nachfolgenden 8 Nummern der Zeitung." K. — Auch in Buchform erſchienen (bei Schuſter u. Loeffler). Fr.

Am lezten Dezember 1816.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 40f.). Original: 1 Quartblatt beſchrieben. In der Akademie für die Bürger vom 26. Dezember 1816 im k. k. Redoutenſaale hatte Beethoven ſelbſt ſeine A-dur-Symphonie dirigiert. Der Ref. gibt intereſſante Einzelheiten über dieſe muſikaliſche Akademie im Redoutenſaale (cf. Leipziger Allg. Muſ. Zeitg. vom 22. Jan. 1817, S. 63ff.). Beſonders intereſſiert des Referenten Bemerkung: ‚Ref., der der Aufführung von zwei großen Orcheſterproben beiwohnte (aufrichtig geſtanden, um Beethovens Zaubertöne noch öfter zu hören, und mehr verſtehen zu lernen).‘ Von der A-dur-Symphonie iſt die Rede." K.

583.

An S. A. Steiner & Comp.

(Gegen Ende 1816.)

„Ich bitte noch heute mir 1 Exemplar der Sinfonie in A, jedoch ſchön zu ſenden, indem ich dem Graf Fries, wie gebräuchlich 2 ſenden muß, wenn es möglich nicht ſpäter als 3 Uhr. B."

Erſtdruck bei Thayer (III, 499). Die dem Reichsgrafen Moritz von Fries gewidmete A-dur-Symphonie (op. 92) ward am 21. Dezember 1816 als erſchienen angezeigt (bei S. A. Steiner & Comp.). — In der erſten Auflage dieſer Briefſammlung ſtand der Brief zweimal abgedruckt als Nr. 539 und 569. K. u. Fr.

584.

An Frau Nanette Streicher.

(Dezember 1816.)

„Ich ließ ihnen geſtern ſagen, daß Sie den Brief von R. ſo lange behalten können, als es ihnen nur immer gefällt — Ich hoffe es geht ihnen beſſer; das Wetter iſt von der Art, daß kein empfindlicher Menſch ausgehen kann, daher ich nicht ausgehe und ſie wohl auch nicht — übrigens wünſche ich nicht, daß ſie mich mißverſtehen, ich habe weder Vor- noch Anſprüche — ich hoffe, Sie werden ſich bald beſſer befinden und dann ſehen wir uns ſchon.

Wie immer

ihr Freund

Beethoven."

für die fr. v. Streicher.

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt vom (erſten) Herausgeber dieſer Briefe veröffentlicht, u. a. in ſeinen ‚Neuen Beethovenbriefen', S. 23). — Das R. dürfte eine Abbreviatur für ‚Neate' ſein, der in Wien im Jahre 1815 Beethovens Bekanntſchaft gemacht hatte. Gerade in dieſer Zeit — Ende 1816 und 1817 — ſtanden Beethoven und Neate, wie wir wiſſen, in lebhaftem Briefverkehr."

K.

585.

An Fr. Treitſchke.

(Dezember 1816.)

„Beſter! Dichteſter und Trachteſter!

Schicken Sie gefälligſt das Manuſcript des Liedes in A♯ (= A dur) zu Steiner im Pater-unſer-gäßerl, es ſind einige Fehler in den geſtochenen [sc. Noten], ſie können nach Verbeſſerung der Fehler, — im fall ihnen etwas daran liegt, das Manuſcript ſogleich von Steiner erhalten.

Ihr freund
Beethoven.

Meinen Dank für
das Exemplar ihrer
Gedichte."

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt vom [erſten] Herausgeber dieſer Briefe veröffentlicht, u. a. in ſeinen ‚Neuen Beethovenbriefen' S. 44. Die Angabe der Tonart „A-dur" in dieſem Briefe gibt einen Fingerzeig zur Eruierung der Kompoſition, von welcher hierin die Rede iſt; ebenſo läßt ſich demgemäß gut des Briefes Datum beſtimmen. Das Lied dürfte ‚Der Ruf vom Berge' ſein, ein Gedicht von Treitſchke, das mit den Worten beginnt: ‚Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flüglein hätt'". Beethoven komponierte dieſes Lied aus A-dur am 13. Dezember 1816; als Beilage zu Fr. Treitſchkes Gedichten erſchien es dann im Juni 1817. Die Behauſung der Verlagsfirma S. A. Steiner lag in der ‚Paternoſtergaſſe', hier ein wenig umgetauft in ‚Vater-unſer-gäßerl'." K.

Das obenerwähnte Gedicht iſt kein Original, ſondern leiſe Umarbeitung eines ſchon in Herders Volksliedern (V, 12) abgedruckten Textes. Mennbier.

586.

An Steiner & Comp.

(1816.)

„Das G—ll—t-Amt hat mir alle Stimmen heut zurückkommen zu machen, der Ueberbringer dieſes wird ſelbe dieſen Abend abholen, wo ich ſodann übermorgen alle Stimmen ſammt Partitur überſchicken werde und ſodann die Correktur geendigt iſt. — für die Zukunft verbitte ich mir alles Geklebe in meinen Werken, weil ich ſonſt nicht die in der M. Z. (=Muſikzeitung) beſprochene Langmuth ſondern meinen gerechten Unmuth über Eſelsohren ausſprechen werde.

Dero B."

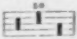
„Nach O. Jahns Abſchrift; gedruckt bei Thayer (III. 493)." K.

587.

An Steiner & Comp.

(1816.)

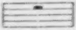
„Ich ſchicke die geſchriebene Partitur nicht mit, angeſehen habe ich ſie wohl, vermuthlich iſt ſie nicht ohne fehler. Meine Meinung iſt, wenn noch Auszüge zu machen ſind, man gleich nach der jetzigen Correktur, die mir vollendet wieder zuzuſtellen, dazu die alsdann folgenden Abdrucke wodurch die Auszüge auch vollendet werden, ich bitte mir anzuzeigen, wo man reinen grauen Streuſand erhält, der meinige iſt aus, und meine Asini um mich her können keinen d. g. [= dergleichen] auftreiben.



ritardando

Ihro

L. v. Beethoven."



Ganze Pauſe

„Nach O. Jahns Abſchrift; gedruckt bei Thayer (III, 493f.). — Die 50 Takt-Pauſe ſollte vielleicht bedeuten, daß das Generalat und ſeine Leute ſich in tiefes Schweigen hüllen ſollen!" K.

588.

An Haslinger.

(1816.)

„Hier überſchicke ich die Correkturſtimmen ſie werden leicht das zuſammenfinden was zuſammengehört, und ich emphele nochmals die ſtrengſte Gewiſſenhaftigkeit, in Allem, was hierüber abgeredet worden. Die Strafgefälle für den Adjutanten zu entrichten an den G—s beſtehend in geſtern angezeigten Werken noch heute erwartet.

Der G—s."

„Nach O. Jahns Abſchrift; gedruckt bei Thayer (III, 194). — Auch in dieſem Billett an den „Adjutanten“ Haslinger handelt es ſich noch immer um den Stich der A-dur-Symphonie.“ K. — Die Unterſchrift ergänzt nach G. Kinskys gütiger Mitteilung. Fr.

589.

An Steiner & Comp.

(1816.)

„hier überſende [ich] ein kleines Feldſtück welches ſogleich in's Zeughauß abzuführen — (als Geſchenk) was den H. Diabolum anbelangt, ſo iſt dieſer wegen ſeiner übrichen Geſchicklichkeit bejzubehalten, was irgendwo ſejn ſoll, kann wie das vorige mal mit der sinfonie in F geſchehen — was eine neue solo sonate für piano betrift, ſo haben ſich mir 60 wohlgeharniſchte Männer zu presentiren, und dieſelbe kann ſogleich erſcheinen, ich habe auch Variationen im Sinn, welche auf einen beſondern Feſtag paßen, u. eben ſogleich auch da ſejn könnte, bej Erſcheinung nur 40 wohlgeharniſchter Männer. — denn was die Staatsſchuld von 1300 fl. betrift, ſo kann ſelbe noch nicht in Betrachtung gezogen werden, ohnehin würden ſich die 1300 fl. am beſten in folgender Geſtalt 0000 ausnehmen ———— ich bin erſtaunlich Hochachtungsvoll gegen den G———11———t

lant.

L. v. Bthen.“

„Nach dem Originalmanuſkript auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; gedruckt bei Thayer (III, 494). — Die wohlgeharniſchten Männer ſind: Dukaten; Diabelli wünſcht neue Verlagswerke von Beethoven. Das etwaige Honorar ſoll aber nicht von der ‚Staatsſchuld‘ — das ſind die von Steiner & Comp. entliehenen 1300 fl. — abgezogen werden. — Das Original umfaßt 4 Seiten klein 8°, die beſchrieben ſind.“ K.

590.

An Steiner & Comp.

(1816.)

„Das G—ll—t-Amt iſt befugt, mir ſogleich 100 fl. W W zu ſchicken mit den Ueberbringer dieſes andern ſogleich die Stämpelbögen kaufen u. die Quittungen einhändigen. Was unſere Bergwerke betrift, ſo kann dermalen nichts verabſolgt werden; doch ſollte das G—ll—t-Amt die ſeinigen eröffnen wollen, ſo kann dieſes blos vermittelſt Supplicandum geſchehen, indem keine Offerte mehr geleiſtet werde.

Der G—s“

„Nach O. Jahns Abſchrift; gedruckt bei Thayer (III, 495). — Beethovens ‚Bergwerke‘ ſind ſein eigenſter Innenſchacht, woraus neue Tonſchöpfungen entſtammen; er will jetzt keinerlei Offerten machen, ſondern durch die Handlung Angebote erwarten.“ K.

591.

An Steiner & Comp.

(1816.)

Der G—ll— wird erſucht, dieſe 100 fl. C M (= Conventionsmünze) in Papier heute umzuſetzen, u. zw[ar] ohne Debit, wie es ſich für einen ſolchen beharſchten [?] ſeines Ranges gemäß ſchickt.

Zugleich wird demſelben wegen den neuen 4000 fl. in 20gern welche dem Schatz zufließen ſollen, aufgefordert, ſowohl vor, — als nach — auch hinter zu denken, und unß das Reſultat davon mitzutheilen; für dieſe neuen Verdienſte wird demſelben der höchſte Rang zugeſtanden. Mit der unbeſchreiblichen Schreiblichkeit unterzeichne ich mich als

G—a.“

„Nach O. Jahns Abſchrift; gedruckt bei Thayer (III, 495). — Die „unbeſchreibliche Schreiblichkeit" bleibt unbeſchreiblich." K.

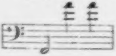
592.

An Steiner & Comp.

(1816.)

„Wir erſuchen unſer heutiges Anſuchen nicht zu vergeſſen, indem wir nicht ausgehen können, und das Geld für morgen früh brauchen — was den Adjut. betrift, iſt ſelbiger ſogleich in carcere bringen zu laſſen, und demſelben anzudeuten, ſich zum morgigen Gerichtstag, nachmittags halb 4 Uhr zu bereiten, große Staatsverbrechen werden demſelben zur Laſt gelegt, unter anderem ſogar hat er die ihm auferlegte Verſchwiegenheit wichtiger Staatsangelegenheiten nicht beachtet.

Gegeben ohne etwas zu geben am etc etc



Nach Jahns Abſchrift zuerſt bei Thayer (III, 495). K. — Bezüglich der zwei Viertelnoten bringt Georg Kinsky die anſprechende Vermutung, daß davor der Violinſchlüſſel zu denken ſei, nach Analogien in Briefen an Steiner. Fr.

593.

An Steiner & Co.

(1816 oder 1817.)

Das Poenale wird vermehrt und zwar mit einer Zuckerdoſe mit Schlüſſel, etc, wie es geziemt — folgende Quintette könnt ihr nachſtechen, ſie ſind von einem Menſchen, welcher die Compoſition verſteht. Hol' euch der Teufel. Behüt euch wohl.

Der G—s.

Nach der Leſung Sir Edw. Speyer's. Original bei Sir Edgar Speyer. Erſtdruck: Beethovenjahrbuch Bd. II S. 310. (Neu eingereiht.) Fr.

594.

An Steiner & Comp.

(1816.)

„Das Poenale iſt hiermit geſchloſſen und zwar zu unſerer Zufriedenheit, welches unſeren lieben getreuen G—ll—t zur angenemen Wiſſenſchaft diene. — Wegen dem Titel der neuen Sonate braucht's gar nichts anders, als den Titel, welchen die Sinfonie in A in der Wiener M. Z. erhalten, überzutragen. Die ſchwer zu Exequierende [= exekutierende] Sonate in A, mein beſter G—ll—t wird zwar ſtutzen u. meinen, ſchwer ſei ein relativer Begriff, was dem einen ſchwer, ſei dem andern leicht mithin ſei gar nichts geſagt, allein der G—ll—t muß wiſſen, daß mit dem alles geſagt iſt, denn was ſchwer iſt, iſt auch ſchön, gut, groß, etc [!?!?] jeder Menſch ſieht alſo ein, daß dieſes das fetteſte Lob iſt, was man geben kann, denn das ſchwere macht ſchwitzen. — Da der Adjudant hierbei neulich ſeine verrätheriſchen und aufrühreriſchen Geſinnungen durch Reden wieder gezeigt, ſo iſt ſolcher ſogleich heute beim rechten Ohr derb anzufaſſen und zu zupfen, die weitere Execution behalten wir uns vor um ſelbe in unſerer und unſeres beſten G—ll—t Gegenwart vollziehen zu laßen. — Wir wünſchen unſern lieben G—ll—t alles erſprießliche und beſonders einen beßern Adjutanten.

Beethoven."

Wie in der erſten Auflage nach einer nicht von Jahn ſelbſt herrührenden Abſchrift in deſſen Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Erſtdruck bei Thayer (III, 499f.). Das Wort „ſtutzen" in aktiver Bedeutung iſt echt wieneriſch. Der eben mitgeteilte Brief hängt offenbar mit der unmittelbar hervorgehenden Nummer zuſammen. *Fr.*

595.

An Giannataſio del Rio.

(Wahrſcheinlich 1816.)

„Die hochwohl- und ſehr wohlgeborene Frau A. G. ꝛc. iſt höflichſt gebeten, mir baldigſt wiſſen zu machen, damit ich nicht ſoviel Beinkleider, Strümpfe, Schuhe, Unterziehhoſen ꝛc. im Kopfe zu behalten brauche, dem Unterzeichneten wiſſen zu machen, wieviel Ellen Caſemir mein wohlgelaufener Herr Neffe zu einem ſchwarzen Beinkleide nöthig haben, und zu Gunſten der caſtaliſchen Quelle bitte ich ohne weiter mehr daran zu erinnern, mir hierauf zu antworten. Was die Frau Äbtiſſin betrifft, ſo ſoll dieſen Abend darüber in der Sache für Karl Abſtimmung gehalten werden; nämlich: ob dabei zu verbleiben."

„Nach den Grenzboten 1857 (II, 53). Dieſes Billett iſt mehr an die Penſionsvorſteherin, Frau Giannataſio, gerichtet. — ‚Zu gunſten der caſtaliſchen Quelle' ſoll bedeuten, daß der Schaffensgeiſt des Meiſters möglichſt Ruhe haben möchte. — Die ‚Frau Äbtiſſin' iſt der von Beethoven erfundene Beiname für die eine der Töchter des Penſionshauſes, für Fräul. Fanny Giannataſio, die den Tondichter heimlich liebte. Hiervon ſpricht ebenſo eingehend als anziehend L. Nohls Buch: ‚Eine ſtille Liebe zu Beethoven' (Leipzig 1902, II. Aufl.) In dieſem Tagebuche ſpricht ſich Fräulein Fanny nicht ſehr entzückt über dieſe Benennung aus. Wir leſen da (S. 138f.): ‚Der Name Aebtiſſin, den er mir meiner Sorgfalt um das häusliche Leben wegen aufgebracht hat, iſt mir nicht ganz recht, und der Gedanke, den ich von ſeiner Meinung (über mich) damit habe, ſtellt mich ebenſowenig zufrieden, als Leopold [Schmerling] im Gegenſatz mit Nanni [Giannataſio].'" K.

596.

An Giannataſio del Rio.

(1816.)

„Ich hörte, mein werther Freund daß Sie mir etwas zu übergeben hatten, leider geſtern abends zu ſpät, ſonſt würde ich noch zu Ihnen gekommen ſein; ich bitte Sie alſo mir dieſes zu überſchicken, indem's wohl nichts Anderes als ein Schreiben der K. d. N. an mich ſein wird. — Obſchon Sie mir die Erlaubniß ertheilt zweimal Karl abzuholen zu können, ſo erſuche ich Sie denn doch deswegen ihn morgen gegen eilf Uhr abholen zu laſſen, indem ich ihn zu einer intereſſanten Muſik führen will; auch habe ich mir vorgenommen ihn morgen bei mir ſpielen zu laſſen, welches lange unterblieben iſt. — Uebrigens bitte ich Sie ihn heute noch anhaltender als gewöhnlich zu beſchäftigen, damit er ſo zu ſagen den Feiertag einhole. —

Ich umarme Sie von Herzen und bin der Ihrige

Ludwig van Beethoven.“

„Nach den Grenzboten 1857 (II, 51). ‚K. d. N.‘ — Königin der Nacht iſt die typiſche Bezeichnung von ſeiten Beethovens für ſeine unwürdige Schwägerin Johanna van Beethoven, die leibliche Mutter ſeines geliebten Karl.“ K. Vgl. den Brief vom 6. September 1816, neue Nr. 546. Fr.

597.

An Giannataſio del Rio.

(1816.)

„Ich ſende Ew. Wohlgeboren den Mantel und noch ein Schulbuch meines Karls, ich bitte Sie ebenfalls mir das Verzeichnis ſeiner mitgebrachten Kleider und Effecten mitzutheilen, damit ich ſolches für mich abſchreiben laſſe, indem mir als Vormund obliegt, überall für ſein Vermögen zu ſorgen. Morgen gegen halb 1 Uhr werde ich Karl zu einer kleinen Akademie abholen, und nachher wird er mit mir ſpeiſen,*) wo ich ihn alsdann Ihnen wieder zuführen werde. In Anſehung der Mutter erſuche ich Sie ſelbe unter dem Vorwande, daß er beſchäftigt ſei, gar nicht zu ihm zu laſſen; kein Menſch kann das beſſer wiſſen und beurtheilen als ich, alle meine durchdachten Pläne für das Wohl des Kindes wurden hierdurch ſchon einigermaßen geſtört. Ich werde ſelbſt mit Ihnen verabreden, wie die Mutter künftig Karln ſehen kann; ſo wie es geſtern geſchehen, kann ich es auf keinen Fall mehr wünſchen. — Alle Verantwortung deswegen nehme ich über mich, und was mich ſelbſt betrifft, ſo haben mir die Landrechte volle Gewalt und Kraft gegeben alles ohne Rückſichten zu beſeitigen was wider das Wohl des Kindes iſt. Hätten ſie ſelbe als rechtliche Mutter anſehn können, ſo würden ſie ſie gewiß nicht von der Vormundſchaft ausgeſchloſſen haben. Was ſie auch ſchwätzen mag, erſchlichen iſt nichts gegen ſie geworden, — im vollen Rathe war nur Eine Stimme darüber. Ich wünſche daß ich hierüber gar keine Beſorgniß haben möge; ohnehin iſt die Laſt ſchwer. Nach meiner geſtrigen Unterredung bei Adlersburg bei den „Landrechten“ kann es noch Jahr und Tag dauern bis man nur einmal beſtimmt wiſſen kann was dem Kinde gehört. Soll ich bei dieſen Sorgen auch noch wieder von den Beſorgniſſen, die ich durch Ihr Inſtitut gänzlich für mich verſcheucht glaubte, neuerdings bedrängt werden?

Leben Sie wohl.

Mit Achtung Ihr ergebenſter
L. v. Beethoven.“

„Nach den Grenzboten 1857 (II, 59). Der ſchon früher genannte Advokat Dr. Adlersburg vertritt auch jetzt wieder den Meiſter in ſeinen Kämpfen mit der Königin der Nacht um die Vormundſchaft.“ K.

---

*) Die Grenzboten haben hier wohl irrig das Verbum „ſprechen“.
K. u. Fr.

598.

An Giannataſio del Rio.

(Wahrſcheinlich 1816.)

„Ich bitte Sie mein werther G. Karl ſogleich mit dem Ueberbringer dieſes zu mir zu ſchicken, ich könnte ihn ſonſt den ganzen Tag nicht ſehen, welches für ihn ſelbſt nicht erſprießlich ſein würde, indem es ebenfalls meiner Mitwirkung auf ihn bedarf; bitte Sie auch in dieſer Hinſicht ihm einige Zeilen mitzugeben ſeine Aufführung betreffend, damit ich ſogleich wo was zu beſſern nöthig, mich mit ihm einlaſſe. — Ich gehe heute aufs Land, wo ich wohl erſt ſpät gegen Abend zurückkomme; da ich ungern im mindeſten Ihre Ordnung ſtöre, ſo bitte ich Sie Karln einiges Nachtgewand mitnehmen zu laſſen, damit wenn es vielleicht zu ſpät würde ihn noch heute zu Ihnen zu bringen, ich ihn dieſe Nacht bei mir behalte und morgen in aller Früh ich ſchon zu Ihnen hinausbringe. In Eile wie immer der Ihrige

L. v. Beethoven."

Nach den Grenzboten 1857 (II, 53). K.

599.

An Giannataſio del Rio.

(1816.)

„Wegen Karl ſpäter nach Hauſe gekommen, muß ich mich bei Ihnen, mein werther Freund, entſchuldigen; wir mußten Jemanden erwarten, und ſo geſchah es, daß dieſer ſo ſpät gekommen, wodurch wir dann ebenfalls aufgehalten wurden, doch werde ich dieſen Fehler wieder Ihre Ordnung nicht wieder begehen. Wegen der Mutter Karls habe ich jetzt beſchloſſen, daß hierin Ihrem Wunſche ſie gar nicht mehr bei Ihnen zu ſehen ganz entſprochen werde. Es iſt ſo weit zweckmäßiger und ſicherer für unſern lieben Karl, indem mich die Erfahrung überzeugt, daß jeder Beſuch der Mutter einen bittern Nachklang in dem Gemüthe K.'s zurückläßt, wobei er nur verlieren, aber nicht gewinnen kann. — Ich werde ſchon ſehen die Veranſtaltung bei mir zu treffen ihn ſehen zu können, auch hat das gewiß die Folge, daß alles bälder mit ihr gänzlich abgebrochen wird. — — Da wir ganz in unſern Anſichten über die Mutter K.'s einverſtanden ſind, ſo brauchen wir im Einzelnen der Erziehung nur uns ſelbſt.

Ihr Sie herzlich umarmender Freund."

„Nach den **Grenzboten** 1857 (II, 52)." K.

600.

An Giannataſio del Rio.

(Wahrſcheinlich 1816.)

„Die Frau A. G. iſt höflich gebeten dem Karl einige Paar gut leinene Unterziehbeinkleider machen zu laſſen. Ich empfehle ihr meinen Karl aufs Beſte und verlaſſe mich ganz auf ihre mütterliche Sorgfalt.

L. v. Beethoven."

„Nach den **Grenzboten** 1857 (II, 54) . . ." K.

601.

An Giannataſio del Rio.

(Wahrſcheinlich 1816.)

„So gern ich Ihnen eine für mich unnöthige und undankbare Mühe ſparte, ſo iſt es mir doch nicht möglich Sie damit zu verſchonen. — Geſtern im Begriff mehrere Schriften ſuchen zu müſſen finde ich dieſen hier mir geſendeten Pack Karln betreffend, — ich finde mich nicht ſogleich hinein und Sie würden mir eine große Gefälligkeit erzeigen mir ein ganzes Schema von den Ausgaben bei Ihnen für Karl durch irgend Jemanden aus Ihrem Hauſe machen zu laſſen, jedoch müßte ich ſelbes morgen abholen laſſen können. — ich hoffe nicht, daß Sie mich mißverſtanden haben, denn wenn von Großmuth die Rede geſtern war, ſo können Sie unmöglich dabei gemeint ſein; — es betraf nur die Königin der Nacht, die nicht aufhört alle Segel ihrer Rachſucht gegen mich aufzuſpannen, und nur deßwegen bedarf ich mehr wegen andern Menſchen als wegen ihr (denn nimmermehr dürfte ich ihr von meinen Handlungen Rechenſchaft geben) einer Ausweiſung. Kein Stempelbogen iſt nöthig, auch braucht nur die Summe überhaupt ohne Spezificirung von jedem Vierteljahre angegeben zu ſein, da ſchon, wie ich glaube, die meiſten Rechnungen ſich gefunden haben, man alſo blos ſolche Ihrem Schema beizulegen nöthig hat.

(Schluß unleſerlich) in A.

L. v. Beethoven.“

„Nach den Grenzboten 1857 (II, 54 f.). ‚in A‘ = in Achtung.“ K.

602.

An Giannataſio del Rio.

(14. November 1816.)

„Werther Freund!

Für morgen bitte ich mir Karln aus, da's der Todestag ſeines Vaters iſt, und wir ſein Grab beſuchen wollen. Vielleicht komme ich gegen 12 oder 1 Uhr ihn abholen. — Ich wünſchte zu wiſſen, welche Wirkung mein Verfahren mit Karl nach Ihren neulichen Klagen hervorgebracht hat. Unterdeſſen hat es mich ſehr gerührt ihn ſo empfindlich für Ehre zu finden; ſchon bei Ihnen machte ich Anſpielungen auf ſeinen geringen Fleiß, ernſter als ſonſt gingen wir miteinander, furchtbar drückte er mir die Hand, allein dies fand keine Erwiederung. Bei Tiſche aß er beinahe gar nichts, und ſagte, daß er ſehr traurig ſei, die Urſache warum konnte ich noch nicht von ihm erfahren; endlich beim Spaziergehen erklärte er, daß er ſo traurig ſei, weil er nicht ſo fleißig habe ſein können als ſonſt. Ich that nun das Meinige hierbei und zwar freundlicher als zuvor. Zartgefühl zeigt ſich gewiß hieraus und eben dieſe Züge laſſen mich alles Gute hoffen. — Komme ich morgen nicht ſelbſt zu Ihnen, ſo bitte ich Sie nur ſchriftlich um einige Zeilen von dem Erfolg meines Zuſammenſeins mit Karl. ich bitte Sie noch einmal um die fällige Rechnung vom vergangenen Vierteljahre; ich dachte wohl daß Sie meinen Brief mißverſtanden, und vielleicht blieb es dabei nicht einmal. — Ich lege Ihnen meine liebe Waiſe ans Herz und empfehle mich Ihnen Allen wie immer —

Ihr Freund

Beethoven."

„Nach den Grenzboten 1857 (II, S. 52). Da dieſer Brief vom Todestage des verſtorbenen Bruders ſpricht, der am 15. November iſt, ſo iſt das Datum vorſtehenden Briefes — als 14. November 1816 — wohl ſicher." K.

603.

An Giannataſio del Rio.

(Wahrſcheinlich 1816.)

„Verzeihen Sie, geehrter Freund, dieſes Geld liegt ſchon wenigſtens zwölf Tage oder noch mehr bereit. Sehr beſchäftigt und ein nur noch Anweſender, aber das Wort Geneſung iſt noch nicht ausgeſprochen. Mit Hochachtung in Eile der Ihrige wie immer

L. v. Beethoven."

„Nach den Grenzboten 1857 (II, 57). — Das Wort „Anweſender" hat viele Autoren irregeführt, ſo daß ſie flugs daraus das unverſtändliche Wort „Geneſende" gebraut haben. Anweſender aber will etwa hier ſo viel bedeuten, wie ein nur noch „Vegetierender", einer, der ſo eben noch dahinlebt, ohne Kraft, Geiſt und Feuer." K.

604.

An Frau Nanette Streicher.

(1816 oder 1817.)

„Der bewußten Miſſethäterin iſt heute ihr Urtheil angekündigt worden, — ſie benahm ſich dabej beinahe wie Caesar bei Brutus' Dolch, nur daß in erſterem Wahrheit zu Grunde lag u. bei ihr eine heilloſe Tücke. — Das Küchenmädchen ſcheint brauchbarer als das vorige ſchlechte ſchönheitsgeſicht, ſie läßt ſich nicht mehr blicken, ein Zeichen, daß ſie auf kein gutes Zeugnis gehofft, welches ich ihr doch zugedacht hatte. — Nun fehlt eine neue Haußperſon, ich bitte jedoch hierin alles aufs beſte zu erwägen, gut kochen damit man gut verdaue, ſie dürfte ebenfalls für das flicken (nicht im Staate) der Hemden etc. brauchbar ſein, ſo viel Gehirn haben als nöthig iſt, für die Bedürfniſſe unſerer Perſonen hinlänglich u. zugleich auslangend des Beutels wegen zu ſorgen.*) Das neue Küchenmädchen hat ein etwas ſchiefes Geſicht beim Holztragen gemacht, ich hoffe aber ſie wird ſich erinnern, daß unſer Erlöſer ſein Kreuz auch auf Golgatha geſchleppt hat. — ich ſehe ſie wahrſcheinlich morgen.

---

*) Dieſe ganze Periode von „Nun dürfte" an bis „zu ſorgen" fehlt bei L. Nohl (Briefe S. 156); ebenſo die Schlußformel. K.

in Eil
„An die fr. v. Streicher
gebohrne Stein.“
ihr freund
Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt — aber unvollſtändig — gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 156). — Beſonders leuchtet hieraus wieder Beethovens Imitatio Christi hervor; hat er ja auch direkt bekannt: „Sokrates und Jeſus waren mir Muſter“. Und ſo fällt ihm auch bei Angelegenheiten ſeiner weiblichen dienſtbaren Hausgeiſter das Vorbild Chriſti ein.“ K.

605.

An Giannataſio del Rio.

(1816?)

... „Was die Mutter anbelangt, ſo hat ſie ausdrücklich verlangt, Karl bei mir zu ſehen; daß Sie mich einige Mal wanken geſehen haben, in ſie ein beſſeres Vertrauen zu ſetzen, dieſes iſt meinem Gefühl wider Unmenſchlichkeiten beizumeſſen, um ſo mehr da ſie außer Stand iſt, K. ſchaden zu können. Uebrigens können Sie leicht denken, wie einem ſo frei gewohnt zu lebenden Menſchen wie mir alle dieſe ängſtlichen Verhältniſſe, worin ich durch K. geraten bin, unerträglich öfter vorkommen, worunter denn auch das mit ſeiner Mutter gehört; ich bin froh nie etwas davon hören zu müſſen, dies die Urſache warum ich überhaupt vermeide von ihr zu reden. — Was K. betrifft, ſo bitte ich Sie ihn zum pünktlichſten Gehorſam anzuhalten und ſogleich wo er Ihnen nicht folgt oder überhaupt denen, welchen er zu folgen hat, zu beſtrafen; behandeln Sie ihn lieber, wie Sie Ihr eigenes Kind behandeln würden und nicht wie einen

Zögling, denn ich habe Ihnen ſchon bemerkt, daß er gewohnt war nur durch Schläge gezwungen bei ſeines Vaters Lebzeiten zu ſlogen; dies war nun ſehr übel, allein es war nun einmal nicht anders und man darf dieſes nicht vergeſſen. Uebrigens wenn Sie mich nicht viel ſehen, ſo ſchreiben Sie dies nichts anderem als überhaupt meinem wenigen Hang zur Geſellſchaft zu, manchmal äußert er ſich unterdeſſen etwas mehr, hie und da auch wieder weniger, dieſes könnte man für Veränderung meiner Geſinnungen halten, es iſt aber nicht an dem. Das Gute unabgeſehen von unangenehmen Ereigniſſen bleibt mir immer nur gegenwärtig, nur dieſer eiſernen Zeit ſchreiben Sie es zu, daß ich meine Dankbarkeit Karls wegen nicht thätiger bezeige, doch Gott kann alles ändern und ſo können ſich auch meine Umſtände wieder beſſern, wo ich gewiß eilen werde, Ihnen zu zeigen, wie ſehr ich bin wie immer mit Hochachtung Ihr dankbarer Freund

L. v. Beethoven.“

Ich bitte Sie dieſen Brief mit Karl ſelbſt zu leſen.

„Nach den „Grenzboten“ vom Jahre 1857, II, S. 57 f.“ K.

606.

An Giannataſio del Rio.

(1816 oder 1817.)

„Karl muß heute vor 4 Uhr bei H. B. ſein, ich bitte Sie daher, daß Sie ſeinen Profeſſor bitten, daß er ihn gegen halb 4 Uhr entläßt; — ſollte dieſes nicht ſein können, ſo müßte er aus der Schule bleiben; im letztern Falle würde ich ihn bei Ihnen abholen, im erſteren aber auf der Univerſität oben auf dem Gange. Damit keine Verwirrung entſtehe, bitte ich Sie um eine deutliche Antwort, auf welche Art es geſchehen ſolle? — Da Sie für partheiiſch ſind ausgeſchrieen worden, ſo gehe ich aus [unleſerlich] — mit Karl. Wenn Sie mich nicht ſehen, ſo ſchreiben Sie es meinem Schmerz zu, den ich jetzt erſt recht empfinde über dieſen ſchrecklichen Vorfall. In Eile Ihr

Beethoven."

„Nach den „Grenzboten" vom Jahre 1857, II, 58 . . ." K.

607.

An Giannataſio del Rio.

(1816?)

„Das Gerede dieſer böſen Frau hat mich ſo angegriffen daß ich für heute nicht alles beantworten kann, morgen erhalten Sie über alles Auskunft, jedoch laſſen Sie ſelbe auf keinen Fall zu Karln und bleiben Sie dabei daß es nur alle Monate einmal geſchieht; da es jetzt ſchon geſchehen, ſo hat es künftigen Statt und nicht anders. In Eile der Ihrige

L. van **Beethoven.**"

„Nach den „Grenzboten" vom Jahre 1857 (II, 58). Die „böſe Frau" iſt natürlich die „Königin der Nacht" Johanna van Beethoven." K.

608.

An Erzherzog Rudolf.

(1816.)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Mein Zuſtand hatte ſich ſchon wieder verſchlimmert, ſo daß ich nur während der Tagzeit einige Ausgänge machen konnte, Unterdeſſen hat es ſich nun wieder gebeſſert und ich kann wenigſtens 3 Mahl in der woche das Glück haben, J. K. H. wieder aufwarten zu können, übrigens ſind die ſorgen, denen man in dieſen ſchrecklichen Zeitverhältniſſen, welche noch alles überlebte übertreffen, ſo groß und werden noch dadurch, daß ich ſeit vorigem Jahr von November an Vater einer armen Waiſe geworden bin, um ſo mehr vergrößert, daß dies alles denn auch mit meine gänzliche Herſtellung verhindert. ich wünſche J. K. H. alles erdenkliche gute und ſchöne und bitte nicht ungnädig zu ſeyn weder zu verkennen

Ihro Kaiſerliche Hoheit
(Adr.) „An Seine gehorſamſten
Kaiſerliche Hoheit Diener
der Erzherzog Rudolph." Ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 39 f.). Original: ein vollſtändiger oblatierter Brief von 2 Quartbl., wovon etwa 3 Seiten beſchrieben ſind. Der Hinweis auf den Tod des Bruders Karl im November des vorigen Jahres macht es ſicher, daß dieſer Brief dem Jahre 1816 angehört." K.

609.

Vielleicht an Karl Czerny.

(vermutlich 1816 oder 1817.)

...... übrigens ſehn ſie immer gefälligſt in den Zeitungen nach, wie der Kurs der B. A.[*]) iſt, dies iſt das ſicherſte. beſſer für die ſache würde es ſeyn, wenn ſie mit jemanden, der bewandert[**]) in drg. Kaufmänniſchen ſachen iſt darüber ſprechen würden ..... einen Zettel — [So viel ſteht auf der erhaltenen obern Hälfte der Vorderſeite. Auf der Rückſeite leſen wir:] recht, ſie Zu ſehen*) — im Falle ſie nicht können, ſo machen ſie doch gefälligſt, daß wir ſonntags Früh eine Antwort haben — denn Karl will einen Indian für ſie zubereiten laſſen d. g. ſchmeckt nur [mit lie]ben Freunden. —

---

[*]) Bedeutet Bank-Aktien.

[**]) Der Anfang des Wortes etwas verkrazt, ebenſo wie der Anfang des ſechſten Wortes darnach: darüber.

Brieffragment aus dem Nachlaſſe des Poſtdirektors Scheiger in Graz. Erſtdruck in Kaſtners „Wiener muſikaliſche Zeitung" (II., S. 245, Nr. 41). Frimmel. Dann gedruckt in „Neue Beethoveniana" S. 111. Wo ſich der Reſt des Briefes befindet oder befand, weiß ich nicht anzugeben. Nach der Anordnung des Vorhandenen zu ſchließen, muß er mindeſtens 4 Quartſeiten in Anſpruch genommen haben von 19,5 Zentimeter Breite und der entſprechenden Höhe. Der Empfänger muß jemand geweſen ſein, der in Geldangelegenheiten ebenſo wenig oder noch weniger bewandert war als Beethoven. Ferner war er jemand, dem Neffe Karl einen gewiſſen Reſpekt zu leiſten hatte. Vielleicht iſt es der Klaviermeiſter des Neffen Karl Czerny. (Neu eingereiht.) Fr.

610.

An Carl Czerny.

(1816?)

„Ermahnen**) Sie gefälligſt den Muſikaliſchen Kreiß mir noch einmahl das nöthige in Rückſicht der Börſe aufzuſchreiben, ich werde ſchriftlich u. mündlich dafür mich bej ihm bedanken ——— Morgen Frühe will ich verſuchen, deswegen wieder zu ihnen zu ſchicken —

ihr Freund
Beethoven."

(Adr.) „An. H. Czerni
Wohlgebohrn."

---

*) Man ergänzt offenbar: „[Es freut mich] recht, Sie zu ſehen".

**) L. Nohl (Neue Briefe S. 113) hat hier irrig das Wort „Erſuchen." K.

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde zu Wien; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 113): Original iſt ein mit Blei geſchriebener Zettel. Der große Klaviermeiſter C. Czerny war in dieſen Zeiten Klavierlehrer des Neffen Karl. Der „muſikaliſche Kreis“ dürfte die muſikaliſche Geſellſchaft ſein, die Czerny jeden Sonntag bei ſich ſah — und wo vornehmlich Beethovenſche Tonſchöpfungen vorgetragen wurden.“ K. — Möglicherweiſe bezieht ſich das Briefchen auf dieſelbe Angelegenheit mit den Bankaktien, wie das unmittelbar vorhergehende Fragment. Fr.

611.

An den Erzherzog Rudolf.

(1816?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Ich ſage J. K. H. den lebhafteſten Dank für ihre gnädige Herablaſſung ſich um meine Geſundheit zu erkundigen — wäre mein Zuſtand nicht ſo ſchwankend, ſo würde ich gewiß J. K. H. längſt aufgewartet haben, allein er hat ſich noch mehr verſchlimmert und ich bin ſo unſicher, daß mir ſelbſt bej J. K. H. nicht etwas zuſtoßen mögte, die Folgen eines ſo ſtarken Entzündungs-Katharrn verlieren ſich äußerſt langſam und erfordern ein ängſ[?]liches Leben. Geſtern befand ich mich ſehr übel, heute geht es unterdeſen Beßer, der Arzt verſichert mich, daß bej dieſer Witterung mein Zuſtand bejnahe gehoben dörfte und da ich heute ſchon ſo große Beßerung empfinde, hoffe ich wenigſtens künftige Woche J. K. H. wieder aufwarten zu können. — Mein Zuſtand fällt mir um ſo ſchmerzlicher, da ich nicht im ſtande bin J. K. H. meine Eifrigſte DienſtErgebenheit zu bezeigen. ———

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
treu
gehorſamſter Diener
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 76f.) Original: 1 beſchriebenes Quartblatt.“ K.

612.

An den Erzherzog Rudolf.

(1816?)

„Jhro Kaiſerliche Hoheit!

Ich bitte ſehr um Nachſicht, da ich J. K. H. mein nicht kom̄en nicht anzeigen konnte, die Urſache werde ich mündlich vorbringen, ſeit Sonnabend hat ſich mein Zuſtand wieder verſchlim̄ert u. Es werden immer noch einige Täge vergehn, ehe ich J. K. K. wieder aufwarten kann, indem ich ſehr behutſam in meinen Ausgängen ſeyn muß, ich bin doppelt traurig, ſowohl wegen mir ſelbſt als auch meinen DienſtEifer nicht zeigen zu können.

Jhro Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter
Diener
Ludwig van Beethoven.“

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Erſtdruck bei Köchel (a. a. O. S. 77). In der erſten Auflage dieſer Briefſammlung ſtand der Brief zweimal, als Nr. 588 und 606. Fr.

613.

An S. A. Steiner & Comp.

(1816 oder Anfang 1817.)

„Lieber G. L.!

mir ſcheint es befinden ſich in der Sonate noch einige kleine Fehler, ich bitte ſie daher mir mein Manuſcript auf einige Stunden zu ſchicken um nachzuſehen, das M können ſie, inſofern ihnen daran gelegen, ſogleich zurückerhalten — meinen Dank für Ihre Exemplare

ganz
ihr G———s
L. v. Bthovn.“

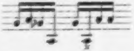
„Nach der „Neuen Berliner Muſikzeitung“ Nr. 34 vom 19. Auguſt 1880 mitgeteilt durch Dr. Th. Frimmel. Der Beſitzer des Autographs, nach dem dieſes Briefchen wiedergegeben war, wollte nicht genannt ſein. Hierin dürfte von der Dorotheen-Sonate für Hammerklavier in A-dur (op. 101) die Rede ſein, die im Februar 1817 bei S. A. Steiner erſchien.“ K.

614.

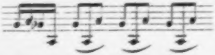
An N. v. Zmeskall.

(1816.)

„Beſte Frau von Seneskall!
folgende Note in Violin primo des quartetts
1 tes all°



ſtatt den 4*) mit * bezeichneten Note müſſen nur 3 nemlich Triolen ſejn,



Frau von Seneskall ich bin ſcharmanteskall.“ [Parophe.]

Nach dem Autograph im Beſitz von Alexander Poſonyi in Wien, 1889 kopiert. Vorher war das Original bei Max Donebauer in Prag, danach (im März 1900 bei Fr. Cohen in Bonn, Kat. Nr. 68) 1903 gelangte es an Felix Weingartner in München. Beſchnittenes Blättchen ohne Waſſerzeichen. — Erſtdruck bei Frimmel „Neue Beethoveniana" S. 105 f. Die Noten beziehen ſich auf den 36. Takt des erſten Satzes im Streichquartett op. 95, das dem langjährigen Freunde Zmeskall gewidmet iſt. Widmung und Veröffentlichung erfolgten gegen Ende 1816 (ſiehe oben Nr. 572 und Th. Helm: Beethovens Streichquartette 1885, S. 142 ff., ferner die bekannten Nachſchlagebücher von Nottebohm und Thayer). Zmeskall war unverheiratet. Er wird ſcherzweiſe Frau von Senesgal genannt. Senesgal[l] (in mehreren Varianten) ſtatt Zmeskall kommt mehrmals vor in J. Fr. Reichardt: Vertrauten Briefen (I, 385, 428, II, 95, 119). — In der erſten Auflage dieſer Briefſammlung als Nr. 591 und als Brief an Frau von Senesgall. Fr.

---

*) „4“ über der Zeile nachgetragen. Fr.

615.

An N. v. Zmeskall.

(1816?)

„ich komme ſelbſt zu ihnen, mein lieber Z, wenn es ſeither nicht geſchehen iſt, ſo ſchreiben ſies Krankheit, Vormundſchaft, u. allerlej Mieserabilitäten zu —— ihren letzten Brief hatte ich mir vorgenommen auf eine überraſchende Art zu —— widerlegen. —— Morgen oder übermorgen ſehe ich ſie." [Paraphe]

Original in der Hofbibliothek zu Wien. Kleines Blatt dicken Papiers, am Rand ein Teil des Waſſerzeichens: HONIG. — Erſtdruck korrekt durch Th. Frimmel 1889 in der „Neue Zeitſchrift für Muſik" S. 513. Fr.

616.

An N. v. Zmeskall.

(Sommer 1816.)

„das nächſtemal von was anderm — werden ſie nicht böſe — ſchicken ſie mir gefälligſt ihre Hauß No damit ich ihnen unmittelbar ſchreiben kann — werden ſie ja nicht böſe u. antworten gleich. ——

Beethoven im gr. oſolinskyſchen Hauſe in der Allandgaße.

An Seine Wohlgebohrn
Hrn. v. Zmeskall
in
Wien.

Herr von Czerny iſt höflichſt erſucht, dieſen Brief an H. v. Zmeskall zu beſorgen, da ich deſſen No nicht weiß.“

Original in der Wiener Hofbibliothek. — Erſtdruck korrekt durch Frimmel — 1889 — in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“, S. 512. Fr. „Das Brieſchen iſt in Baden geſchrieben, wo Beethoven im Sommer 1816 in der Allandgaſſe im Oſſolinskyſchen Gebäude wohnte. Vgl. Dr. H. Rollett: „Beethoven in Baden, II. Auflage, Wien 1902, S. 5, wo auch erwähnt iſt, daß das Oſſolinskyſche Haus jetzt „Braitner Str. Nr. 26 iſt“, ſiehe auch ibidem S. 14. — Im Anhang „Badener Beethoven-Häuſer“ ſchreibt Dr. Rollett zu Abbildung 2 noch genauer: „Im Jahre 1816 von Beethoven bewohntes damaliges Haus des Grafen Oſſolinsky, Alland-Alleegaſſe nächſt Baden, jetzt Braitnergaſſe Nr. 26.“ K. — Zu dieſem Briefe vgl. auch Montagsrevue Wien 25. Mai 1903 „zur Veröffentlichung Beethovenſcher Briefe“. (S. 3.) Fr.

617.

An Friedrich Treitſchke.

(1816?)

„Hier! lieber falſcher Dichter, die Rechnung wegen dem Lied! ich habe ſelbſt 15 × pr. Bogen bezahlt, da aber das Theater ein blutarmer Narr iſt, ſo bin ich mit 13 × [= Kreuzer] zufrieden.

Leben Sie wohl! Dichter! und Trachter!

in Eil
Beethoven.“

P. S.
Um Verzeihung!
Das Papier iſt kein Jude,
alle Schneidewerkzeuge ſind
auf dem Lande.“

„Nach O. Jahns Abſchrift auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch den Herausgeber dieſer Briefe, u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“, S. 43 f. — Hier kann es – da vom Theater die Rede iſt — fragwürdig erſcheinen, ob mit dem Liede das ſchon früher erwähnte Lied in A-dur „Der Ruf vom Berge“ (cf. Nr. 581? an Treitſchke) gemeint iſt, — oder der Schlußgeſang „Es iſt vollbracht“ aus Treitſchkes Singſpiel „Die Ehrenpforten“. Trifft letzteres zu, dann könnte dieſer Brief dem Jahre 1815 zugeſchrieben werden ...“ K. – Es iſt gar nicht ausgemacht, daß es ſich um eine ſonſt bekannte Angelegenheit mit den „Ehrenpforten“ handelt. Die Datierung iſt jedenfalls unſicher. Fr.

618.

An Friedrich Treitſchke.

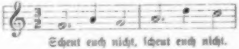
(1816?)

„Außerordentlicher werther Freund!

fangen wir an von den erſten Endurſachen aller Dinge, wie etwas gekommen und auch warum es gekommen? geworden; warum Etwas ſo iſt, warum Etwas ſo nicht ſein kann?!!! Hier lieber freund! ſind wir an dem kitzlichen Punkte, welchen mein Zartgefühl verboten, ihnen gleich zu eröffnen. Alſo:

Es kann nicht ſein!

Mit größtem Vergnügen werde ich das Leipziger Bureau ein andermal bedienen. Lebt wohl Beſter! ja ruhig gar zu ruhig! was iſt denn aus dem Dichten und Trachten geworden? Lebt /: :\ wohl! Wir ſind euch wo möglich allzeit zu dienſten.



Hochachtungsvoll
Ihr Beethoven.

Für S. wohl und vortreflich gebohrnen Hr. v. Treitſchke.“

„Nach O. Jahns Abſchrift. Nach einer andern, nicht genannten Vorlage ward dieſer Brief zuerſt in der Charlottenburger „Allgemeinen Deutſchen Muſikzeitung" vom 6. April 1888 veröffentlicht; ſpäterhin unabhängig davon durch den Herausgeber dieſer Briefe u. a. in ſeinen „Neuen Beethovenbriefen", S. 46. In betreff der Textabweichungen ſei nur auf die offenbar falſchen Worte zu der Note: „Schreit auch nicht" ꝛc. im Vergleich mit den hier gegebenen ſinngemäßen Worten: „ſcheut euch nicht" ꝛc. hingewieſen. — Der Eingang dieſes Briefes iſt ſeiner Form wegen ein Unikum in Beethovens Korreſpondenz. Wer hat den Tonmeiſter je ſo tifteln, haarſpalten ſehen! Glaubt man nicht einen talmudiſtiſchen Grübler à la Nathan zu vernehmen? — [NB. Es iſt ja alles ironiſch gemeint. Fr.] — Das Wiederholungszeichen gilt als Symbol für wiederholtes Lebewohl, das Beethoven ſeinem Freunde wünſcht, den er ſchließlich ſogar in den Adelſtand erhebt." **K.**

619.

An Friedrich Treitſchke.

(1816?)

„Lieber! vortrefflichſter! Allerdichteſter Dichter!

Donnerstag längſtens bin ich bei ihnen, und dann werde ich ihnen mündlich Rede ſtehen über alles. Ich bin nicht wohl —

In Eile ihr

[Mit Bleiſtift.] Beethoven."

Nach O. Jahns Abſchrift: Erſtdruck bei Kaliſcher: „Neue Beethovenbriefe" S. 46. **K. u. Fr.**

620.

An den Gubernialrat J. Varena in Graz.

(1816?)

„Wie ich eben ſehe, haben ſie wieder etwas gutes durch mich gewirkt, gott lohne es ihnen, edler Mitfühlender — warum ſind wir beide nicht reich? halten ſie die Muſik nur — ihr aufrichtiger, biederer Karakter bürgt mir für die beſte Verwahrung und Verwendung!!!"

(Adreſſe auf der Kehrſeite): „A Monsieur le Chevalier Varena Conseiller du Gouvernement (Graz) in Steiermark."

„Nach dem Originalmanuſkript in der Königl. Bibliothek zu Berlin. Zuerſt vom [erſten] Herausgeber dieſer Briefe in den bereits erwähnten Arbeiten: „Die Beethoven-Autographe" ꝛc. in den „Monatsheften für Muſikgeſchichte", 1895, Nr. 11 veröffentlicht (dort Nr. 11 der Autographe, Blatt 167). — Das Manuſkript iſt nur ein Poſtſkriptum eines ſonſt nicht vorhandenen Briefes; es kann als Nachzügler des im J. 1816 bereits erloſchenen Briefverkehrs zwiſchen Beethoven und Varena angeſehen werden . . ." K.

621.

An Steiner & Comp.

(1816?)

„Ich will alſo Dienſtag vorläufig beſtimmen, die 2 feyertage wird es ihnen unangenehm ſein; auf jeden Fall werde ich ihnen Antwort ſagen. Was das fleiſcheſſen betrifft, das verſtehe ich nicht — bitte um Erklärung.

Dero
Contra F."

Nach O. Jahns Abſchrift. Erſtdruck bei Kaliſcher in deſſen „Neuen Beethovenbriefen" S. 48 f. Die Unterzeichnung als Contra F kehrt auch in anderen Briefen an Steiner wieder. Fr.

622.

An Steiner & Comp.

. (1816?)

„Das Pater noster gäßel hat den Empfang zu beſtätig.[en], u. ebenfalls anzuzeigen, wann die Correctur Blätter bej mir eintreſſen werden widrigenfalls ſich ſelbes alles Elend, welches Siedend wie geſchmolzenes Siegellack auf den übelthäter herabträufeln wird. ——— zuzuſchreiben hat" B.

An die Hr. Steiner & Comp. paternoster gäßel."

Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Stadtbibliothek. Erſtdruck (unvollſtändig) bei Kaliſcher: „Neue Beethovenbriefe" S. 49. Original: 1 Oktavbl., quer geſchrieben; Adreſſe auf der Rückſeite.

K. u. Fr.

623.

An Privatſekretär Baumeiſter.

(1816?)

„P. P. Wolln Sie wohl die Gefälligkeit haben und die Sonate aus F für Klavier und Horn obligat nur für heute der Baronin Ertmann die ſie ſpielen will, leihen; ich werde ſie ihnen morgen früh gleich zurückſchicken. Sr. Kaiſ. Hoheit werden ſich wohl — hoffe ich, wohl befinden und es nicht ungern ſehen der Baronin E. dieſe Gefälligkeit zu erweiſen. Ich war ſehr unpäßlich wieder, ſeit ich Sr. Kaiſ. Hoheit aufwartete, werde aber morgen mich einſtellen

Ihr ergebenſter
Ludwig van Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt vom Verf. veröffentlicht, u. a. im deſſen „Neuen Beethovenbriefen", S. 49f. — Von Baumeiſter, dem Privatſekretär des Erzherzogs Rudolf, war bereits früher die Rede . . ." K. —

Nach meiner Überzeugung gehört dieſer Brief in die Zeit vor dem Ende des Jahres 1810 alſo in den Bereich des erſten Bandes. Da er dort von Kaliſcher überſehen worden, und meine Arbeit erſt beim zweiten Bande einſetzte, konnte ich die verſpätete Einreihung nicht verhindern. So mag denn vorläufig der Brief hier ſtehenbleiben, wohin er bei der erſten Auflage zufällig geraten iſt. **Fr.**

624.

An Steiner & Comp.

(1816?)

„Der Generallieutenant

erhält hier das Verſprochene für Geſang und Klavier. Es kann aber nicht anders als um 50 # in Gold verabfolgt werden, welche der G—t ſogleich an die Kriegskaſſe des G—s zu liefern hat, obſchon die Kriegskaſſe dem G—t noch für eine Summe von 1300 fl. verſchuldet iſt, ſo muß ſie doch darauf beſtehen, daß die 50 # ohne Abzug ſogleich erlegt werden — was obgedachte ſchuldige Summe anbelangt, ſo wird man nächſtens drauf bedacht ſeyn, den g—t deswegen zu befriedigen, u. ihm wegen ſeiner Verdienſte um den Staat noch manche andere Beneficia zufließen laſſen — Der Diabolus in der Perſon des Groß Profos bringt dies ſchreiben mit dem Herzlichſten Gruß des G————s. ———

Für den Generallieutenant
Steinender"

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. M.; zuerſt gedruckt durch [Kaliſcher] in der „Muſik", II. Juniheft 1906; das Original umfaßt 2 Quartbl., von denen drei Seiten beſchrieben ſind Der Groß Profoß Diabolus iſt Anton Diabelli. Von Bedeutung iſt hier nur des Meiſters Bekenntnis von ſeiner 1300 fl. Schuld an die Firma, woraus ihm noch in ſpäteren Jahren arge Mißhelligkeiten erwachſen ſollten. — „Steinender" iſt eine ſarkaſtiſche Verlängerung für „Steiner". **K.**

625.

An Erzherzog Rudolf.

(1816?)

„Jhro Kaiſerliche Hoheit!

„Ein plötzlicher geſtern abend erfolgter Anfall von Kolick läßt es nicht zu Troß meinen wünſchen und beſten willen ihnen heute aufwarten zu können, obſchon mein Zuſtand ſich gebeßert, ſo muß ich doch heute und morgen das Zimmer hüten, allein ich hoffe längſtens übermorgen wieder des Glücks J. K. H. ſehen zu können, genießen zu können, und mich ihrer Huld Theilhaftig zu machen, wenn dieſe Nachricht etwas ſpäter anlangt, ſo ſchreiben J. K. H. dieſes gnädigſt verhindernden Umſtänden zu.

Jhro Kaiſerliche Hoheit
treu
Gehorſamſter
Diener
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch L. v. Köchel (a. a. O. S. 74). Das Original iſt ein Quartbl., das beſchrieben iſt. Die hier angenommene Datierung iſt nur als Konjektur anzuſehen.“ K. — Dieſes, wie auch einige der folgenden Entſchuldigungsbriefchen an den Erzherzog mögen wohl dem Jahre 1817 angehören. Fr.

626.

An Erzherzog Rudolf.

(1816?)

„Jhro Kaiſerliche Hoheit! Jch bin wieder genöthigt das Zimmer zu hüten, ſo unangenehm es mir auch iſt, deshalb nicht die Gnade bej J. K. H. zu erſcheinen zu haben, ſo muß ich mich doch mit Geduld darin ergeben. Unterdeſſen werde ich die Gnädigſte Nachſicht J. K. H. nicht gar zu lange in Betreff meiner in Anſpruch zu nehmen genöthigt ſein, da ich recht bald hoffe ihnen aufwarten zu können, ſo wie ich J. K. H. die beſte vollkommenſte Geſundheit wünſche.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treu
Gehorſamſter
Diener
ludwig van Beethoven.“

[Adr.] „Seine Kaiſerliche Hoheit
dem Erzherzog Rudolph.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. **Köchel** (a. a. O. S. 74). Das Original iſt ein vollſtändiger Brief von 2 Quartbl., wovon 2 Seiten beſchrieben ſind. Auf der Adreſſenſeite des Originals hat jemand allerhand Karikaturen und ſonſtige Schnurrpfeifereien hingezeichnet. — Auch bei dieſem Entſchuldigungsſchreiben iſt die Datierung lediglich Konjektur; der Brief kann überhaupt einem der durch Krankheit ausgezeichneten (!) Jahre 1813—1817 angehören.“ K.

627.

An Erzherzog Rudolf.

(1816?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

In einigen Tägen werde ich die Ehre haben, ihnen wieder meine Aufwartung machen zu können: ich bitte um Nachſicht für mein langes Ausbleiben, Es iſt Troz meinem geſunden ausſehen wirklich Krankheit, Abſpannung der Nerven, woran ich die gantze Zeit hindurch leide, doch geht es Seit einigen Tägen beßer, welches macht, daß ich meinen Verluſt, nicht die Gnade haben zu können, um J. K. H. ſeyn zu können, nun bald nicht mehr fühlen werde, und zeigen kann, wie ſehr es mir am Herzen liegt, ihre Gnade zu verdienen. ——

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treuſter
Gehorſamſter
Diener
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei Köchel (a. a. O. S. 75). Original: 1 beſchriebenes Quartblatt. — Dieſer Entſchuldigungsbrief iſt ebenſowenig wie die beiden vorangehenden von L. Nohl in ſeine Briefſammlung aufgenommen worden! — Als Variationenkomponiſt ſteht Beethoven anerkannt groß da; bei derartigen Briefen jedoch müſſen wir Beethoven auch als talentreichen Mann in den Variationen der Entſchuldigungsformen anerkennen.“ K.

628.

An Erzherzog Rudolf.

(1816?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich bin leider gezwungen, wieder einige Täge zu Hauſe bleiben zu müßen, jedoch darf ich hoffen, daß meine gänzliche Herſtellung ſich balder zu meinen Gunſten einſtellen wird, u. ich dadurch nicht der Gnade beraubt werde, J. K. H. aufwarten zu können. —

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Gehorſamſter
Diener
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 77). Original: 1 Quartbl., von dem 1 Seite beſchrieben iſt. Auch dieſer Entſchuldigungsbrief fehlt bei Nohl." K.

629.

An Erzherzog Rudolf.

(1816?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Für heute werden Sie mir gnädigſt verzeihen, wenn ich J. K. H. nicht aufwarte, da ich bej dieſer witterung wegen meinem Huſten nicht ausgehen darf. Morgen kann es unmöglich ſejn wie heute u. da werde ich ſicher das höchſte Vergnügen für mich finden, indem ich wieder meinen Dienſteifer für J. K. H. zeigen kann. ———

Ihro Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter
Diener
Ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 78). Original: ein einſeitig beſchriebenes Quartblatt. Auch dieſer Entſchuldigungsbrief fehlt in der Nohlſchen Briefſammlung." K.

630.

An Erzherzog Rudolf.

(1816?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Ich war ſchon einige Täge vorher nicht wohl, als Höchſtdieſelben zu mir ſchickten, indem ich nur, da ich keine Haushaltung habe, zum Eſſen ging, dies war mein ganzer ausgang, aber gerade am Selben Tage, als J. K. H. ſchickte, ward es ärger, ein ſtarker Katharr geſellte ſich dazu, u. ſo muß ich ſchon einige Täge leider zu Hauſe bleiben, Es war nicht möglich dieſes eher J. K. H. wiſſen zu machen bis heute ——— übrigens iſt meine obenerwähnte frühere unpäßlichkeit ſchuld, daß ich mich nicht perſönlich ſelbſt bej der unpäßlichkeit J. K. H. nach ihrem wohle erkundigte ——— ich hoffe bald im ſtande zu ſein zu J. K. H. eilen zu können, u. ihnen ſagen zu können, daß ich allzeit bin und ſejn werde,

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Treueſter
Gehorſamſter
Diener
L. v. Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 78f.). Original: ein einſeitig beſchriebenes Quartblatt. Auch dieſer Entſchuldigungsbrief fehlt bei Nohl." K.

631.

An Carl Czerny.

(1816?)

„lieber beſter Cz ein unvorhergeſehnes Hinderniß ließ es nicht zu, ſie abzuhohlen, heute um 3 Uhr aber komme ich ganz gewiß zu ihnen und wir gehn dann gleich ins Inſtitut.

ihr
wahrer
Freund
Beethoven.

[Adr.] für Herrn
von Czerny
berühmten Virtuoſen"

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; gedruckt bei Nohl (Neue Briefe, S. 113). Original: ein länglicher Zettel, wovon eine Seite beſchrieben iſt. — Der Inhalt all dieſer Zettel iſt klar, wenn man nur immer daran denkt, daß Czerny des Neffen Karl Klavierlehrer war.“ K. — In der erſten Auflage dieſer Sammlung zweimal, als Nr. 584 und 610 abgedruckt. Fr.

632.

An Sekretär Baumeiſter.

„P. P. (1816?)

„Ich bitte ſie mir die Schottiſchen lieder, welche ich Sr: Kaiser. Hoheit gegebn, auf einige Zeit zu borgen, da 2 Exemplare, wobej meine eigene Handſchrift iſt, verlohren gegangen, und ſie wieder neuerdings müßen abgeſchrieben werden, um fortgeſchickt zu werden ——

ihr
ergebenſter Diener
ludwig van Beethoven.“

(Adr:) An Herrn
von Baumeiſter.

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch La Mara (Klaſſiſches und Romantiſches S. 94). Original: ein Quartblatt, von dem eine Seite beſchrieben iſt. — Die Schottiſchen Lieder (op. 108) entſtanden ſeit 1815 f. — Wie G. Nottebohm mitteilt, iſt ein Manuſkript in der Artaria-Sammlung von Beethoven überſchrieben: „Schottiſche Lieder im Monat Mai 1815“. K. — Einreihung unſicher. Fr.

633.

An Carl Bernard.

(1816?)

„Ich weiß nicht mehr, ob der Direktor des Lg [= Landgerichts] nur die Anzahl Bögen wiſſen wollte, oder ob er auch die Partitur verlangte zu ſehen? — u. wie heißt dieſer Mann? Morgen bitte ich ſie nicht zu kommen, da es wegen meiner Zeit unmöglich iſt, allein Sonntags, wenn ſie an keinem beſſern Orte eingeladen ſind, machen ſie mir das Vergnügen mit unß zu ſpeiſen ——

ihr Freund

Beethoven."

„Nach La Mara (Klaſſiſches und Romantiſches 1892, S. 99); das Original befand ſich damals im Beſitze des H. Prof. Dr. Ruſt in Leipzig . . ." K.

634.

An Frau Nanette Streicher.

(1816 oder 1817.)

„Ich danke ihnen für ihren Antheil an mir — Es geht ſchon beſſer — heute habe ich unterdeſſen viel ausgeſtanden von der N— habe ihr aber ein halb Dutzend Bücher zum Neujahr an den Kopf geworfen — die Blätter rotten wir aus (indem wir die B. fortſchaffen) oder die Aeſte, aber wir werden wohl ſelbſt bis an die Wurzel kommen müſſen, ſo daß nichts mehr übrig bleibt als der Grund. — ich glaube die Sophie geſehen zu haben, und als ich des Abends nach Hauß kam, konnte ich vor ſchmerzen nichts andres thun als mich niederlegen aufs Kanapee. ich hoffe ſie bald bei mir oder noch bei ihnen zu ſehn.

in Eil

ihr freund

Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift fragmentariſch zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe 153), vollſtändig in des Herausgebers „Neuen Beethovenbriefen", S. 2?(?). Dieſer Neujahrsbrief kann ebenſowohl dem Jahre 1816, als auch dem Jahre 1817 angehören. Es handelt ſich wieder um die N. (= Nany) und das Hausmädchen B. (= Baberl), die den leidenden Tondichter ſo übel behandelten, daß es zu den bezeichneten drastiſchen Prozeduren kommen mußte. — Fräulein Sophie war höchſtwahrſcheinlich eine der zwei Töchter des Streicherſchen Ehepaares." K.

635.

An Frau Nanette Streicher.

(1816 oder 1817.)

„Es freut mich, daß ſie ſich noch ferner um das Haußweſen annehmen wollen, ohne das alles andere vergebens wäre, beym hier folgenden Küchenbuch liegt ein Brief, welchen ich ihnen, noch ehe ſie nach K—n [? = Karln] gingen, geſchrieben, mit der N[= Nany] geht es jetzt, was ihr Betragen angeht, beſſer u. ich denke gar nicht, daß ſie den Willen dazu hat, vielleicht iſt es möglich, mit dem andern Mädchen für *unſere Haushaltung* vortheilhafter zu wirken, doch dürfen ſie ſich nicht entziehen, leicht können ſie im Küchenbuch ſehn, ob ich allein oder zu mehreren oder gar nicht zu Hauſe gegeſſen hab, — ganz ehrlich*) halt' ich die N. nicht, auſſerdem daß ſie noch obendrein ein ſchreckliches Vieh iſt, nicht durch Liebe, *ſondern durch Furcht* müſſen d. g. Leute gehandhabt werden, ich ſehe das jetzt ganz klar ein. — Es verſteht ſich, daß das Dienſtmädchen Sonnabend früh eintreten kann, nur bitte ich ſie mir gütigſt anzuzeigen, ob

---

„*) Bis hierher fehlt die ganze Stelle bei L. Nohl, der dieſen Brief in wahrhaft entſetzlicher Verſtümmelung und Willkür darbietet. Bei Nohl (Briefe S. 159) fängt der Brief mit den Worten an: „Ganz ehrlich iſt halt die N. nicht." — Überhaupt wird bei Nohl mit dieſem Briefe ein vollkommenes Kauderwelſch geboten — wie noch oft." K.

die Baberl ſich freitags früh oder nach Tiſch zu entfernen hat.*) — Das Küchenbuch allein kann ihnen nicht alles klar anzeigen, ſie müſſen manchmal beim Eſſen als ein rettender Engel unverhofft erſcheinen, um auch in Augenſchein zu nehmen, was wir haben. — ich ſpeiſe nun niemals zu Hauſe, als wenn jemand bei mir zu Gaſt iſt, denn ich will nicht ſo viel für meine Perſon bezahlen, daß 3 od. 4 davon eſſen könnten. — meinen lieben ſehn Karl werde ich nun bald bei mir haben, um ſo mehr bedürfen wir der Oekonomie. — ich kann mich nicht wohl überwinden zu ihnen zu kommen, ſie verzeihen mir ſchon ich bin ſehr empfindlich u. dg. nicht gewohnt, noch weniger mag ich mich ausſetzen — — — ſobald ſie können beſuchen ſie mich nur, laſſen ſie michs voraus wiſſen, ich habe ſehr viel mit ihnen zu reden, ſchicken ſie mir das Büchel gegen Abend ebenſo wieder zurück, bis die andere Perſon da iſt gehen wir einen ſtärkeren Weg u. mit ihrer gütigen freundſchaftlichen Gefälligkeit wäre es doch möglich hierin fortzukommen.**) Die N. hat außer ihren 12 x Brotgeld auch eine Semmel Morgens, iſt das mit der Küchenmagd auch der Fall, eine Semmel macht für ein Jahr 18 fl. — leben ſie u. weben ſie wohl, die fräulein N. iſt ganz umgewandelt, ſeit ich ihr das halb Dutzend Bücher an den Kopf geworfen. Es iſt wahrſcheinlich durch Zufall etwas davon in ihr Gehirn oder ſchlechtes Herz gerathen, wenigſtens haben wir eine buſige Betriegerin!!!

in Eil

ihr

L. v. Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift; dieſer originelle Kraftbrief darf wohl als ungedruckt bezeichnet werden, wenn man die großen Lücken bei Nohl (a. a. O) in Betracht zieht. Man kann die ganze große Miſere des Tondichters mit ſeinen dienſtbaren Geiſtern in den Jahren, in denen Frau Streicher als hilfreicher Engel erſchien, den „Kampf mit den weiblichen Dienſtboten“ nennen. Zur Nany und zur Baberl wird ſich bald noch die ſchreckliche „Pepi“ geſellen. Auch dieſer Brief kann wie der vorige ganz gut dem Januar 1817 zugeſchrieben werden. Der Bücherwurf hat ſeine heilſame Wirkung getan.“

---

*) Der ganze letzte Satz fehlt wieder bei Nohl.

**) Die ganze Periode von „ſobald ſie können„ bis „hierher„ fehlt wieder bei Nohl.

K.

636.

An Frau Nanette Streicher.

(1816 oder 1817.)

„was die B betrifft, ſo geht ſie montag in der früh, zu Mittag kann alſo die andere od. Nachmittags gegen 2 od. 3 Uhr, wie ſie am beſten glauben einſtehen [? eintreten?], die N. hat mich heute gefragt, ob die B bleibe, ich ſagte nein, ſie könne höchſtens bis Montag in der frühe bleiben, übrigens habe ich guten Grund zu glauben, daß die N. oder die andere ihre ſpionierungen in ihrem Hauſe fortſetzt.*) Vorgeſtern abend fing die N. an mich auf ihre allem Miſtvolk eigene Art des Läutens wegen aufzuziehen, ſie wußte alſo ſchon, daß ich ihnen davon geſchrieben, geſtern Morgen gingen die Teufeleyen wieder an, ich machte kurzen ſpaß u. warf der B meinen ſchweren ſeſſel am Bette auf den Leib, dafür hatte ich den ganzen Tag ruhe, immer nehmen ſie Rache an mir, ſo oft ſie eine Korreſpondenz verrichten oder ſonſt etwas bemerken zwiſchen unß. Was**) die Ehrlichkeit der N. anbelangt, ſo glaube ich ſie nicht weit her, ſie naſcht gern, dies mag dazu beitragen — ſobald das andere Mädchen da iſt, werde ich in ihrer Gegenwart, ſobald ſie mich beſuchen, die R. hereinrufen, und meine Zweifel des Küchenbüchels wegen äußern — Monatrechnungen gehen bei mir nicht eher an, bis alle Tage eine gewiſſe Anzahl Perſonen bei mir ſpeiſt, auch machten die Anſchaffungen dies nicht möglich, aber daß ich allein beinahe ſo viel brauche, als wenn auch noch 2 Perſonen bei mir eſſen, das hat ſeine Richtigkeit — wahrſcheinlich werden wir zu Mittage wahrſcheinlich immer zu Dreyen außer den 2 Dienſtboten eſſen, da der Lehrer meines Karls zu Mittage bei mir eſſen wird, dem Himmel muß ich danken, daß ich überall Menſchen finde, die ſich beſonders jetzt meiner annehmen. ſo hat ſich einer der ausgezeichnetſten Profeſſoren an der hieſigen Univerſität gefunden, der mir Alles was Karls Unterricht betrifft, aufs beſte beſorgt und anräth. ſolle ſie bei Czerny mit dieſen Gianastasioschen zuſammenkommen, ſo wiſſen ſie von gar nichts was mit meinem Karl geſchieht, ſagen es ſey meine Gewohnheit nicht, meine Vorſätze auszuplaudern, indem jeder ausgeplauderte Vorſatz einem ſchon nicht mehr zugehört, ſie möchten ferner ſich noch gern einmiſchen u. ich will ſie dieſe alltags Menſchen ebenſo wenig für mich wie für meinen Karl. — daß ſie der R gern verzeihen, glaube ich auch, ich denke auch ſo, aber ich kann ſie doch nun nicht mehr anders als eine unmoraliſche Perſon betrachten, wir werden ſchon ſehen, wie es ſonſt geht, aber gemeiniglich thut das was nun ſchon vorgefallen, zwiſchen Herrn u. Dienſtboten nicht gut mehr. — Das nun eintretende Küchenmädchen bitte ich ſie ſo zu unterrichten, daß ſie ihnen u. mir als Parthey gegen die R. dient, dafür werde ich manchmal etwas ſchreiben [?], welches die andere nicht zu wiſſen braucht, ohnehin wird ſie nicht ſo naſchhaft ſein als die R. u. B., kurzum, das Küchenmädchen muß als Gegenparthey der R immer ſich betragen, ſo wird die außerordentliche Frechheit, Boßheit u. Niedrigkeit der R., die zwar jetzt etwas gedämpſt iſt, auch nachlaſſen, ich verſichere ſie, daß das mit der R erlebte noch über manche gehabte Bediente geht. — alle fremde Beſuche u. beſonders vom 1$^{\text{ten}}$ Stock habe ich der N gänzlich unterſagt. — u. nun leben ſie herzlich wohl was*) die Dienſtboten angeht, ſo iſt nur eine Sprache überall, über ihre Immoralität, welches allem übrigen Unglück allhier zuzuſchreiben, u. ſo dürfen ſie nie von meiner Seite hierüber eine Kränkung erleiden können oder erwarten, dankbar werde ich alles anerkennen, was mir ihre freundſchaft dargebracht, nur iſt es mir leid, daß ich unſchuldigerweiſe an einer kleinen Entzündung in ihrem Hauſe ſchuld bin — ſtatt der Kloſterneuburger Geiſtlichkeit ſegne ich ſie

---

*) Dieſe ganze erſte Periode dieſes Briefes fehlt wieder bei Nohl, der dieſen Brief (Briefe S. 155) mit dem Anfang „Geſtern fing die N. an“, darbietet, aber wieder in ärgſter Verſtümmelung.

**) Die ganze von hier ab nun folgende Stelle bis zu „dem Himmel muß ich danken“ (über 10 Zeilen) fehlt bei Nohl.

in Eil
ihr freund
Beethove]n.“

Die N frug mich nebenbey, ob ich denn Jemand anderen an der Stelle der B habe, ich antwortete ja“.

„Nach O. Jahns Abſchrift (a. a. O.); zuerſt ganz lückenhaft gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 155). — So weit gingen bereits die Geſchichten mit den weiblichen Dienſtboten, daß Beethoven ſich ſogar zu einer ſeinem Charakter ganz fremden Verſtellungspolitik bequemen muß. — Die Kloſterneuburger Geiſtlichkeit iſt genannt, weil Frau Streicher ſich gerade in Kloſterneuburg bei Wien . . befand.“ K.

---

*) „Bis hierher fehlen etwa wieder 20 Zeilen bei Herrn Nohl; dagegen ſteht im Jahnſchen Manuſkript nichts von der Verziehungsanſtalt, welchen Satz Nohl darbietet. Dieſer ganze Brief kann daher wohl als ungedruckt angeſehen werden.“ K.

637.

An N. v. Zmeskall.

(6. Januar 1817.)

„Laßen ſie mich heute wißen lieber Z., wann ich morgen mit ihnen ſprechen kann, Nachmittags wär's mir am liebſten. — ich erwarte eine gefällige Antwort

an ihren
Freund
Beethoven.“

[Adr.:] „an Hr.
v. Zmeskall.“

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei La Mara (Klaſſiſches und Romantiſches, S. 89). Original: ein breiter, oblatierter Zettel; vom Adreſſaten iſt annotiert: 6. Jan. $\overline{817}$.“ K.

638.

An Hofrat Peters.

Am 8ten Jenner 1817 (!)

„Euer Wohlgebohrn!

Ich höre erſt geſtern von Hr. v. Bernard, welcher mir begegnete, daß Sie hier ſind, und ſende daher dieſe 2 Exemplare, die leider nicht fertig geworden zu eben der Zeit, da man ſchon von unſeres lieben verſtorbenen Fürſten Lobkowitz Tode ſprach, haben Sie die Gefälligkeit ſie Sr. Durchlaucht dem Erſtgebohrnen Fürſten Lobkowitz zu übergeben ſammt dieſem Schreiben, eben heute wollte ich heute den Hrn. Kaſſier darum anſuchen, die Uebernahme davon nach Böhmen zu übernehmen, indem ich Sie wirklich alle nicht hier geglaubt. Ich wenn ich von meinem wenigen Ich etwas reden darf, befinde mich bald wieder in einem ziemlich geſunden Zuſtande und wünſche Ihnen desgleichen. —

Ich darf Sie nicht bitten zu mir zu kommen, denn ich müßte Ihnen ſagen warum, das kann ich mir unterdeſſen nicht anmaßen, eben ſo wenig, als warum Sie nicht kommen oder kommen wollen. — Ich bitte Sie die Ueberſchrift an den Fürſten auf den Brief zu ſchreiben, da ich ſeinen Vornamen nicht weiß. — Das 3te Exemplar behalten Sie gefälligſt für Ihre Frau. — Leben Sie wohl.

Ihr Freund und Diener
L. v. Beethoven."

„Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 122f.). Der Brief befand ſich damals (1867) im Beſitze des Komponiſten Joſ. Deſſauer in Wien, der das Manuſkript von der Frau des Adreſſaten, einer vortrefflichen Sängerin, erhalten hatte. Adreſſat iſt der fürſtlich Lobkowitziſche Hofrat Peters, einer der bewährteſten Freunde des Tondichters, der zumal in den Konverſationsheften ſeit 1819 ſtark vertreten iſt. Sowohl Nohl wie Thayer, der den Brief ebenfalls mitteilt (III, 419), weiſen mit Recht darauf hin, daß der Brief, der im Original die Jahreszahl 1816 trägt, in Wahrheit dem Jahre 1817 angehört, denn Fürſt Lobkowitz, von deſſen Hinſcheiden die Rede iſt, war erſt am 16. Dezember 1816 geſtorben. (Nach Thayer; Nohl gibt als Sterbetag den 21. Dezember an.) Die genannten Exemplare betreffen die letzte dem Fürſten von Lobkowitz gewidmete Kompoſition, op. 98: Liederkreis „An die ferne Geliebte", komponiert im April 1816, im Dezember 1816 bei S. A. Steiner & Comp. erſchienen."
K.

639.

An Steiner & Comp.

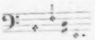
(1817.)

„Beſter G—ll—t!

Ich bitte Sie um einige duetten Terzetten quartetten zum singen aus verschiedenen opern zu schicken, auch einige Übersetzungen derselben in violinquartetten oder quintetten, u. das lied von Merkenstein, der Mann von Wort, an die Hoffnung u. an die ferne Geliebte beizufügen, alles zuſammen bitte ich mir noch ſpäteſtens bis heute Nachmittag zukom̄en zu machen, da eine Gelegenheit da iſt, ſolche fortzuſchicken, der G—ll—t muß den g—l ſchmieren, der g—l wieder andre, wären die unermeßlichen Bergwerke des g—ll—t und der Schädel des g—t nicht, wir wären ſchon längſt verlohren — Die Vormundſchaft legt mir d. g. geſchenke auf, damit die Räder am Wagen zum an Ort u. ſtelle kom̄en geſchmiert werden — Die Frau Gräfin Erdödy hat mir geſchrieben, es giebt dort auch allerley, der Magiſter Brauchle iſt in ſchweren Kindesnothen, weswegen ich ſogleich eine hebam̄e hinzuſenden habe. — gerne hatte ich berichterſtattung wegen der beiden Executionen, die 3te behalte mir vor, ſobald ich wieder ausgehen kann. —

ich bin euer
etc etc etc
etc wünſche
die Bergwerke des
g—ll—t
im beſten Ihr
L. Bthvn.
mp

wie nichts aus wegen
der Correctur der
Sonate u. übrigen
Zwiebeln."



„Nach einer Kopie des Originalmanuſkripts freundlichſt beſorgt durch die Herren Barclay Esquire und J. S. Shedlock in London. Beſitzerin des Originals iſt Mrs. A. Fuller Maitland in Kenſington . . . — Der Brief gehört zu den launigen Erzeugniſſen der Briefmuſe Beethovens an das Geſchäftshaus Steiner & Comp. — Das Lied Merkenſtein, Gedicht von Rupprecht, op. 100, erſchien im September 1816; das Lied, „der Mann von Wort", Gedicht von F. A. Kleinſchmied, im November 1816; das Lied „An die Hoffnung" aus „Tiedges Urania" war April 1816 erſchienen, um dieſelbe Zeit war auch op. 98 „Liederkreis an die ferne Geliebte" von [illegible] erſchienen. Dieſer Brief mag alſo wohl der erſten

Hälfte des Jahres 1817 zuzurechnen ſein. — Der Scherz mit Brauchle, dem Magiſter im Erdödyſchen Hauſe, iſt nicht recht klar, vielleicht handelt es ſich um Erziehungs-Nöten, bei denen der Magiſter ſchneller Hilfe bedarf . . .“ K.

640.

An George Thomſon.

Vienne, 18. Jan. 1817.

Mon cher ami! Toutes les chansons, que vous-avez prié de moi le 8. Juillet 1816 de composer pour vous, étaient déjà finies a la fin du mois de Septembre, mais comme je m'étais proposé moi-même de les porter chez Mess. Friess, la chose se prolongeait, surtout que j'avais une grande maladie et dans ce moment, je ne me trouve pas encore tout à fait sain, c'est aussi la cause pour quoi je les envoie à Messr. Friess quant aux chansons de diverses nations, vous n'avez qu'à prendre des paroles en prose, mais non pas en vers, enfin si vous prenez des paroles en prose vous y réussirez parfaitement.

Quant à vos autres propositions, j'aurai l'honneur de vous répondre le plus prochain, je vous présenterai mes idées de ce projet, et j'espère, que vous les applaudirez, et alors j'expédirai tout ce, que vous demandez de moi aussi vite qu'exactement. J'ai l'honneur d'être mon très cher Thomson, votre ami et serviteur

L. v. Beethoven.

Nach Thayer (IV. S. 12). (Neu eingereiht.) Fr.

641.

An Steiner & Comp.

(23. Jänner 1817.)

„An den Wohlgebornen G—ll—t von Steiner zu eigenen Händen
Publicandum

Wir haben nach eigener Prüfung und nach Anhörung unſers Conſeils beſchloſſen und beſchließen, daß hinfüro auf allen unſern Werken, wozu der Titel deutſch, ſtatt Pianoforte Hammerclavier geſetzt werde, wornach ſich unſer beſter G—ll—t ſammt Adjutanten wie alle andern die es betrifft, ſogleich zu richten und ſolches ins Werk zu bringen haben.

Statt Pianoforte Hammerclavier —
womit es ſein Abkommen einmal für allemal hiermit hat.

Gegeben etc. etc. am 23. Jänner 1817.

Vom
G—s
— — m. p."

„Nach J. v. Seyfried: Beethovens Studien uſw. (II. Aufl. 1853, Anhang S. 30). Die Verdeutſchung „Hammerklavier" ſtatt „Pianoforte" erhielten gleichwohl nur die Sonaten in A (op. 101) und B-dur (op. 106)." K.

642.

An Frau Nanette Streicher.

(27ten Januar 1817.)

„Sie überraſchen mich u. verſetzen mich mit meiner ſchnellen Einbildungskraft ſogleich nach Bremen. Es iſt unterdeſſen etwas zu weit in dieſem Augenblick mich dahin zu verfügen, mir mangelt Oberons Horn — ich bin ohnedem heut auf der Landſtraße und kann meinen mir ſchon lange vorgenommenen Beſuch bei ihnen abſtatten, da ich mich mit ihnen über etwas zu beſprechen habe — gegen 3 Uhr Nachmittags ſage ich ihnen ſelbſt, wie ſehr ich bin

ihr
freund und Diener
L. v. Beethoven."

„(in Eil)
27ten Jan. 1817
für die gnädige frau v. Streicher."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 4 dieſer Briefgruppe); zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 123f.). Das Wort „Bremen" belehrt uns, daß die enthuſiaſtiſchen Verehrer in Bremen, Dr. W. C. Müller und deſſen kunſtſinnige Tochter Eliſe, von ſich hören ließen. Beethoven möchte nach Bremen eilen, aber ihm fehlt „Oberons Horn." K.

643.

An N. v. Zmeskall.

(30. Januar 1817.)

„Lieber Z. Sie haben mich zu einem Schuppanzig etc. geſellen wollen und haben mein reines aufrichtiges werk*) entſtellt. Sie ſind nicht mein ſchuldner, ſondern ich der Ihrige, u. jetzt haben ſie mich nur noch mehr dazu gemacht, ich kann nicht ſchreiben, wie weh mir dieſes Geſchenk thut, u. ſo aufrichtig als ich bin, muß ich noch dazuſetzen, daß ich ihnen keinen freundlichen Blick dafür gönnen kann, obſchon ſie nur ausübender Künſtler, ſo bedienten ſie ſich doch mehrmals der Einbildungskraft, u. mir ſcheint, daß ihnen dieſe doch zuweilen unnöthige Grillen eingibt, wenigſtens hat mir dieſes aus ihrem

---

*) Nohl hat irrig ſtatt „werk" das Wort „Wort". —

Briefe nach meiner Dedication geſchienen. — ſo gut ich bin und alles gute an ihnen ſchätze, ſo bin ich doch böſe böſeböß —

ihr neuer ſchuldner
der ſich aber zu rächen wißen wird
L. van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript auf der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe, S. 162). Original: 2 Oktavblätter, wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Adr.: „An Seine Wohlgebohrn H. v. Zmeskall„ annotiert: 30. Jan. 817. Im Dezember 1816 war das dem Freunde gewidmete Quartett in f-moll (op. 95) herausgekommen. Dieſe Dedikation glaubte v. Zmeskall durch ein Geſchenk erwidern zu müſſen, was der feinfühlige Beethoven übel vermerken mußte." K.

644.

An N. v. Zmeskall.

(31. Januar 1817?)

„Lieber Z von D——Z etc. etc. etc. Samt Burgunder-Reben. ———— ich ſchicke hier das Trio ſamt dem Violonſchelſchlüſſel dazu und bitte ſie es zu behalten — außerdem würde es mir ſehr lieb ſein, wenn ſie ihren Bedienten übermorgen Früh ſchicken wollten u. doch wenns möglich gegen 11 oder auch halb 12 uhr, bis 12 bin ich ſicher zu Hauſe. — Tragen Sie ihm zugleich gefälligſt auf, wenn er Jemand für meine Dienſte findet, es mir anzuzeigen, ich habe anderwärts auch ſchon deswegen mich umgeſehn, denn es iſt zu arg mit dieſen Menſchen, ich könnte wirklich einmal in ſehr große Verlegenheiten gerathen, beyde ſind einander werth, u. nur Mitleiden, was ſie keineswegs verdienen und eigentlich auch nicht bedörfen, hat mich ſo lange Geduld haben machen. — Leben Sie wohl Herr und Zwingherr aller Oſner u. Burgunder Gebirge. Dero

l. Beet[hoven]."

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch Nohl (Neue Briefe, S. 125 f.). Original: 2 Oktavblätter, wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; die Oblate iſt faſt ganz zerſtört; die Unterſchrift iſt noch t abgeriſſen: Beet[hoven]. Das erwähnte Trio dürfte op. 97 ſein, das im Sommer 1816 bei S. A. Steiner erſchienen war. Die Dienſtmädchenplage ſcheint jetzt dem Tondichter ſo arg geworden zu ſein, daß er es doch wieder mit einem männlichen dienenden Geiſte verſuchen wollte; doch blieb es daneben noch immer bei den Nannys, Peppis und Baberls." K.

645.

An S. A. Steiner & Comp.

(Jan. 1817.)

„Werteſte Verlegen—heiten!!! Ich erſuche höflichſt, die Lieder in eine Art von Katalog bringen zu laſſen, wo von jedem nur drei Takte (die erſten) aufgezogen ſind, jedoch prestissimo, wo ich die Widmung ſogleich beſtimmen werde. Man ſieht's, daß ein engliſcher Verleger eine ebenſo verlegene Ware wie ein Deutſcher iſt, ſonſt wäre ſo was nicht nötig: die dazugehörigen Papiere habe ich bei mir behalten, da ſie doch noch ſpäter werden mitfolgen müſſen. — Ich bin hochachtend, erſtaunend hochachtungsvoll dero

L. v. B."

Nach Thayer (III, S. 502). In der erſten Auflage dieſer Briefſammlung als Nr. 662. Fr.

646.

An N. v. Zmeskall.

(4. Februar 1817?)

„Ich werde mein lieber Zwingherr gegen zwölf uhr Prezise bej ihnen ſejn, danke, dank vil Dank

gratias
agimus tibi
domine

l. v. Beethoven.“

„Für Seine wohlgebohrn
v. Zmeskall“ —

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch La Mara (Klaſſiſches und Romantiſches S. 89) Original: 1 Zettel in 12, 2 Duodezſeiten ſind beſchrieben. Soviel ich leſen konnte, lautet das von Zmeskall annotierte Datum: 4 Febr $\overline{822}$; die Zahl $\overline{817}$ iſt ſehr fragwürdig.“ K.

647.

An Frau Nanette Streicher.

7. Februar 1817.

„Meine werthe Str.!

Ich bitte ſie tauſendmal um Verzeihung wegen geſtern. Es war eine Zuſammenkunft wegen der Angelegenheit meines Neffen, die ſchon tags vorher beſtimmt war und bei d. g. [dergleichen] bin ich vieleicht immer in Gefahr, den Kopf zu verlieren, ſo ging es denn auch geſtern. Mögen ſie ſich nur nicht dadurch beleidigt finden, und mir das Vergnügen ihres Beſuches ein andermal gewähren, geſtern Nachmittag hatte ich in derſelben Angelegenheit zu thun und heute um 10 wieder, ich werde daher zwölf oder halb Ein Uhr mich bei ihnen anfragen, ſollten ſie verhindert ſein, ſo komme ich ein andermal. —

Ich bitte nochmals die geſtrige Begebenheit all den verwirrten Umſtänden zuzuſchreiben, worin mich die Sorgen für meinen lieben Neffen verwickelt haben

in Eil

ihr freund

7. Febr. 1817.

Beethoven."

An die frau Nannette v. Streicher.

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 5 dieſer Gruppe); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 127)." **K.**

648.

An N. von Zmeskall.

(10. Februar 1817.)

„wohlgebohrn

Erſter [?] HofSekretär

für heut iſt es unmöglich zu ihnen zu kommen, beſtellen ſie mir den bedienten auf morgen und laßen ſie mir gefälligſt ſagen, um welche Zeit ich zu ihnen kommen ſoll, was eigentlich nothig machen ſie ſchon heute aus ——— bis morgen erwarte ich alſo mir die Stunde zu beſtimmen, wann ich zu ihnen kommen ſoll ———

in Eil der

Ihrigſte

l. v. Beethoven."

„An H.
v. Zmeskall
wohlgebohrn"

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch La Mara (a. a. O. S. 90). Original: 2 oblatierte Oktavblätter, wovon 2 Seiten beſchrieben ſind; vom Adreſſaten iſt annotiert: 10. Febr. 817." **K.**

649.

An N. v. Zmeskall.

(13. Februar 1817.)

„lieber Z. dieſes Buch iſt ſehr jntereſſant zu leſen, allein lange kann ich es nicht entbehren, der es verfaßt, hat mir's geſchickt, unterdeßen habe ich es andern leſe-luſtigen auch verſprochen ihren Bedienten bitte ich mir morgen wieder aus, er wird ihnen ſchon ſagen wie wann, ſein heutiges Kom̄en hat gute wirkung gemacht."

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe, S. 178). Das Original iſt ein breiter Zettel ohne Adreſſe; jedoch iſt darauf annotiert: 13. febr. 817. — Das in Rede ſtehende Buch iſt wohl das von Dr. Aloys Weißenbach verfaßte Buch: „Meine Reiſe zum Kongreß. Wahrheit und Dichtung; Wien 1816." K.

650.

An Frau Nanette Streicher.

„Meine liebe werthe Streicher.

Ich darf heute nicht ausgehn allein morgen um 10 Uhr will ich mich bei ihnen einfinden, machen ſie da nur, daß unß der Haußmeiſter im erſten Stock eine Idee von der oberen Wohnung gibt, finde ich ſie alsdann nur angemeſſen, ſo nehme ich ſie alſogleich — geſtern war es mir mehrerer Hinderniſſe wegen nicht möglich ſie zu ſehen. — ſorgen ſie alſo, daß wir den einen Tag Aufſchub erhalten.

in Eil

ihr freund

Beethoven."

13t. febr. 1817.

„Nach O. Jahns Abſchrift in der königl. Bibliothek zu Berlin (Nr. 6 dieſes Konvoluts); zuerſt gedruckt durch den erſten Herausgeber u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“, S. 22.“ K.

651.

An Franz v. Brentano.

Wien am 15$^{\text{ten}}$ Februar
1817.

„Mein verehrter Freund!

Ich habe ihnen vor einiger Zeit mehrere Muſikwerke geſchickt, um mich in ihr Freundſchaftliches Andenken zurück zu rufen, im̄er blieben mir alle Glieder der Brentanoſchen Familie lieb u. vorzüglich werde ich mich ihrer mein verehrter Freund, immer mit wahrer Achtung erinnern, ich wünſche ſelbſt, daß ſie es glauben mögen, daß ich öfter den Himmel für Lange Erhaltung ihres Lebens angefleht, damit ſie noch Lange als verehrtes Oberhaupt für ihre Familie nützlich wirken können, mit dieſen Geſinnungen werden ſie mich im̄er erfüllt ſinden; —— was mich anbelangt, ſo iſt geraume Zeit meine Geſundheit erſchüttert, wozu ihnen auch unſer Staats Zuſtand nicht wenig beyträgt, wovon bis hieher [ſeitwärts ein Papierſtreifen aufgeklebt] noch keine Verbeßerung zu erwarten, wohl aber ſich täglich Verſchlimmerung deſſelben ereignet ——— Hr. Keßler hat mir durch Sie ein Werk geſchickt, welches von ſeiner Anlage zeugt, bis hieher war es mir nicht möglich ihm zu ſchreiben unterdeßen ſoll es nächſtens ausführlich geſchehn. —— ihren Umgang wie ihrer Frau Gemahlin u. lieben Kinder vermiß ich gar ſehr denn wo wäre etwas d. g. [= dergleichen] hier*) in unſerm Wien zu finden, ich gehe daher auch beynahe nirgends hin, da es mir von jeher nicht möglich war, mit Menſchen umzugehen, wo nicht ein gewiſſer Umtauſch der Ideen ſtatt findet ———— nun leben ſie recht wohl, alles erdenkliche Schöne u. Gute wünſche ich ihnen in ihrem Leben als Kranz ihrer Verdienſte wozu auch ich in ihrem Andenken als ihrer nicht unwerth zuweilen ihnen erſcheine. ———

---

*) 3 Reihen rechts ſind ein wenig abgeriſſen. K.

Mit wahrer Hochachtung
u. Ergebenheit
ihr Freund
l. v. Beethoven.“

„alles ſchöne meiner
werthen Freundin
Toni u. ihren lieben
Kindern.“

(Blauſtempel B B)

Adreſſe:

„An Seine Wohlgebohrn Hr. Franz v. Brentano
in Frankfurt am Majn.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Familie Juſtizrat von Brentano di Tremezzo in Offenbach a. M., ungedruckt ... K. „Dieſer Originalbrief umfaßt 3 Seiten in quarto. Nicht von Beethoven iſt dann noch folgendes vermerkt: „L. v. Bethoſn. Sailler Stadt 1055; das Siegel iſt recht gut erhalten. — Der hier genannte Muſiker Keßler kann nicht der berühmte Etüdenkomponiſt Joſeph Chriſtoph Keßler (eigentlich Kößler) ſein, der von den größten Klaviermeiſtern wie Kalkbrenner, Moſcheles, Liſzt u. a. ausgezeichnet wurde. Denn dieſer iſt erſt 1800 geboren, ſo daß er wohl kaum ſchon 1817 allgemeinere Beachtung gefunden hatte. Der von den Brentanos empfohlene Keßler dürfte vielmehr der in Frankfurt a. M. 1793 geborene Ferdinand Keßler ſein, der als Muſiklehrer in Frankfurt lebte. Er hat außer einer Oper — Symphonien, Quartette, Klavierſonaten, Rondos und Variationen für Klavier komponiert Er ſtarb auch in Frankfurt a. M. (Oktober 1856). — In dieſem Jahre 1817 muß übrigens Beethoven noch des öfteren an ſeine aufs tiefſte verehrten Brentanos geſchrieben haben. Das Tagebuch im Fiſchhoff'ſchen Manuſkript gibt davon Kunde. Wir erfahren dort ſogar, daß Beethoven 1817 doch wieder einen männlichen Bedienten gehabt hat. Dort iſt nämlich zu leſen (Fiſchhoff, Bl. 41a): „Mein letzt ausgetretener Bedienter heißt Wenzel Braun, iſt am 17. Mai 1817 ausgetreten — — — — —“ und darunter:

„Am 21. Mai nach Frankfurt.“ Dieſer Maibrief an die Brentanos hat ſich noch nicht vorgefunden.“ K. u. Fr. — Vermutlich gehört ein Brief hierher, der im II. Bd. (alt 416, neu 431) mitgeteilt iſt. Dort auch die Anmerkungen zu Brentanos. Fr.

652.

An P. J. Simrock in Bonn.

(15. Februar 1817.)

„In kurzer Zeit, mein liebes Simröckchen, werde ich ihnen alles einſchicken, was Sie verlangt, auch ihnen die Herausgabe anzeigen können — das opus iſt 101 werk — ihren Brief vom 23ten oktober erhielt ich garnicht, das iſt mit eine von den vorzüglichen Einrichtungen, die wir der Zeit verdanken, es geſchah mir, daß von einem fremden orte 4 oder 5 Briefe an mich geſendet worden, wovon man mir von dort aus zur überzeugenden gewißheit, daß Sie abgeſchickt wurden, die recepisse nachſchickte, allein ich erhielt — keinen davon — ſeit 15ten oktober war ich ſehr krank an einem Entzündungs-Katharren, an deſſen Folgen ich noch leide, u. wahrſcheinlich bis zum gänzlichen Frühjahr oder Som̃er erſt geheilt ſeyn werde — ſobald ſie können, Schreiben ſie mir doch ihre Meinung wegen der Herausgabe meiner Sämtlichen Werke mit der Klavier-Muſik angefangen, es wäre ein in mancher Hinſicht erkleckliches (?) Unternehmen, da ſo viele Fehlervolle Ausgaben meiner Werke in der Welt herum ſpazieren —

alles ſchöne u. gute ihren Eltern u. beſonders ihrem Vater, er wird ſich wohl noch erinnern, wie ich ihm manches Tones wegen von (?) dem Horn gefragt, u. wohl einſehen, daß der damalige Schüler ſeinem Meiſter etwas aufzuknacken gibt. —

leben ſie wohl mein liebes Simröckchen u. beim verlegen werden ſie nie verlegen.

Wien   in Eil
am 15.*) Febrnar   ihr
1817   Freund
                    L. v. Beethoven"

„an Seiner Wohlgebohrn
Hr: Simrock
in
Bonn
(am Niederrhein
bey Kölln.")

Nach Leop. Schmidt „Beethovenbriefe" (1909, S. 20f.), wo folgende Erläuterung zu finden iſt: „Das „Simröckchen" iſt Peter Joſef, der ſchon 1816 die Verlagszeſſion der beiden Celloſonaten für ſeinen Vater Nicolaus unterzeichnet hatte. Thayer (IV, S. 77) meint, ſie ſeien „wie es ſcheint Januar 1817" herausgegeben. Obiger Brief zeigt, daß dies Mitte Februar noch nicht der Fall war. Jedenfalls aber publizierte ſie Simrock als erſter noch im Laufe des Jahres. Beethovens Erkrankung, von der in dem Briefe die Rede, und ſeine gedrückte Stimmung waren wohl die Urſache der Verzögerung. Mittlerweile hatte ſich die große A-dur-Klavierſonate dazwiſchengeſchoben, und die Celloſtücke erhielten tatſächlich die Opuszahl 102. — Über die mangelhafte Beförderung der Briefe und die Unſicherheit der poſtalen Verhältniſſe hatte der Meiſter des öftern Grund ſich zu ärgern. — Intereſſant iſt die Erinnerung an die Jugendzeit, wo er als Kollege Simrocks im Kurfürſtlichen Orcheſter ſicherlich häufig Gelegenheit hatte, von den Kenntniſſen des tüchtigen Horniſten zu profitieren. Nun freut er ſich ſeiner ſouveränen Behandlung des Inſtrumentes, zu der ihm in Wien nicht zum wenigſten der Virtuoſe Stich (Punto) verholfen hatte. Der Plan, ſeine geſammelten Werke herauszugeben, taucht hier in der Korreſpondenz mit Simrock zum erſten Male auf.

Der für die Zeit, in der er geſchrieben, ausnehmend gut gelaunte Brief ſchließt mit einem echt Beethovenſchen Wortſpiel." L. S. — [Das Wortſpiel vom Verlegen iſt (unbewußtes) Erbſtück von Logau und Haug.] Mennbier. — (Neu eingereiht)."

Fr.

---

*) Urſprünglich: 13ten, dann verbeſſert.

653.

An N. v. Zmeskall.

(20. Februar 1817!)

„Lieber Z.

„Der bediente hat 27 fl. erhalten, und ein Beinkleid, ich glaube nicht, daß er mehr fordern könne, doch will ich morgen Nachmittags oder heute zu ihnen kommen, und wir können unß darüber Beſprechen. —

in Eil der
Ihrige
l. v. Beethoven.“

„An Hr. v.
Zmeskall
Wohlgeb.“

„Nach dem Originalmanuſkript [in] der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch La Mara (u. a. in: Klaſſiſches und Romantiſches S. 90). Original: 2 kleine Oktavblätter. Zwei ſolcher Seiten ſind beſchrieben; annotiert iſt 20. Febr. 827(!). Natürlich muß es 1817 heißen, denn am 20. Febr. 1827 lag der Meiſter bereits ſterbenskrank darnieder. So hatte denn Beethoven neben den Hausmädchen wieder einen Bedienten; das ſtimmt mit der oben angegebenen Tagebuchnotiz.“ K.

654.

An N. v. Zmeskall.

(21. Februar 1817.)

„lieber Z.

Es handelt ſich nur um eine eintzige Frage des Bedienten halber, alsdann werde ich gleich ſelbſt zur Polizej gehn u. den Meiſter ſtrauß wird man ſtatt einem ſträußchen auf 24 ſtunde einſperren, ich erſuche ſie deswegen mir ſagen zu laßen, wann ich ſie auf einen Augenblick heute bei ihnen ſehen kann Nachmittags wäre mirs an liebſten, unterdeßen können ſie nicht, ſo laßen ſie mich eine andere Stunde wißen, auch iſt es gut, daß ſie den vorigen *Bedienten um ſeine wohnung fragen laßen*, wegen der Polizej ſagen ſie jetzt noch nichts, bis wir miteinander geſprochen haben. —

in Eil
ihr
Beeth[oven]."

„H. v. Zmeskall
Wohlgebohrn."

(Die Unterſchrift iſt halb abgeriſſen.)

„Nach dem *Originalmanuſkript* in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. *Nohl* (Neue Briefe, S. 128 f.); das oblatierte Original hat 2 Oktavbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Wir erkennen auch hieraus wieder, daß Beethoven im Jahre 1817 neben den weiblichen Hausangeſtellten einen männlichen Bedienten hatte, und daß Freund Zmeskall neben Frau Nanette Streicher dieſe ſeine alten Liebesdienſte beim Tondichter verſah." K.

655.

An N. v. Zmeskall.

(22. Februar 1817.)

„laßen ſie mich nur wißen, ob die bewußte Perſon das geweſen iſt, im *Falle ſie nicht da war*, ſo würde ich vieleicht erſt Morgen zur Polizej gehn, indem ich eben in dringenden Arbeiten begriffen bin. nur einige worte deshalb

in Eil ihr
Beethoven."

„an H.
v. Zmeskall
wohlgebohrn."

„Nach dem *Originalmanuſkript* [in] der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch La Mara (u. a. in: Klaſſiſches und Romantiſches, S. 91);

Original in 12, oblatiert; 2 Duodezſeiten ſind beſchrieben. Wieder iſt vom Adreſſaten irrigerweiſe „827„ annotiert, während es 22. Febr. 1817 heißen muß.“ K.

656.

An Graf Moritz Fries.

(23. Februar 1817.)

Ich werde morgen vormittag die Ehre haben, Ihnen die letzten Lieder für Herrn Thomſon in Schottland zu überreichen uſw.

L. van Beethoven.

Autogr.: Gilhofer & Ranſchburg, Wien, 1908. — Erſtdruck bei Kaſtner Beethovenbriefe Nr. 710. Fr.

657.

An Giannataſio del Rio.

(Februar 1817.)

„Verehrter Freund!

Die Königin der Nacht überraſchte mich geſtern u. zwar noch obendrein mit einem eigentlichen Anathem gegen Sie, ihre gewohnte Keckheit u. Frechheit gegen mich beurkundete ſich auch dieſesmal, u. machte mich einen Augenblick ſtutzen, u. bejnahe glauben, was Sie behauptete, habe vielleicht ſeine Richtigkeit, allein, als ich ſpäter nach Hauſe kam, ergab ſich folgendes reſultat aus dem Beſcheid der L-r [Landrechte:], welcher ganz nach Wunſch ausgefallen iſt, u. wovon ich ihnen das Nöthigſte Sie betreffend mittheile, obſchon ſie vielleicht noch gegen Abend die Abſchrift davon erhalten. ———

// Ein mir eingehändigter Beſcheid des Landrechts verordnet, daß in anſehung der Beſuche der Mutter meines Neffen, oder

der Abholung außer dem Hauſe durchaus nichts geſchehen darf, was ich nicht ſelbſt angeordnet, genehmigt u. bewilligt habe, u. daß mir jederzeit die Einrichtung u. Beſtimmung hierüber vollkommen anheimgeſtellt iſt. — Die Mutter des Knaben hat ſich daher nur an mich zu wenden, wenn Sie ihn zu ſehen verlangt, worauf ich nach gutbefinden beſtimmen werde, wann u. wie u. ob es geſchehen könne. //

Beifolgendes zweckmäßige Büchlein erhielt Karl von Seiner Mutter insgeheim geſtern mit dem Verbot, mir nichts davon zu ſagen — Sie ſehn daher wohl, daß wir ihr dieſes wieder zurückgeben müſſen, auch wie wir uns zu hüthen. — ſollte es ihnen recht ſejn, ſo hole ich mein kleines Kerlchen heute gegen Ein Uhr zum Eſſen ab, damit er auch den Faſching etwas empfinde, der doch auch bej ihnen gefejert wird u. beſonders von ſeinen Kameraden (wie er ſagt). ——— ich umarme Sie von Herzen als denjenigen, dem ich alles gute große, was mein Karl hervorbringen wird, gerne zuſchreiben wérde. ———

in Eil und Achtung

ihr Freund

Beethoven"

(„laſſen ſie mir gefälligſt ſagen, ob ich Karl zum Eſſen abholen darf)."

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Karl Meinert in Frankfurt a. M.; zuerſt gedruckt durch den Herausgeber in der Halbmonatsſchrift „Die Muſik" (zweites Juniheft 1906). Das Original umfaßt 4 Seiten klein Oktav; drei Seiten ſind ganz beſchrieben, die vierte Seite iſt ganz leer, keinerlei Adreſſe darauf. Der Neffe Karl befand ſich wie bekannt — bis Januar 1818 im Inſtitute des Herrn C. Giannataſio del Rio. Da nun in dieſem Briefe vom Faſching die Rede iſt, darf man den Brief ſehr wohl dem Jahre 1817, und zwar dem Februar des Jahres zuſchreiben." K.

658.

An Charles Neate.

Wien am 19. April 1817.

„Mein lieber Neate.

Seit 15. Oktober befiel mich eine große Krankheit, an deren Folgen ich noch leide und nicht geheilt bin. Sie wiſſen daß ich nur von meinen Compoſitionen leben muß, ſeit meiner Krankheit habe ich nur äußerſt wenig componiren können, alſo auch nur äußerſt wenig verdienen können, um ſo mehr würde es mir ſehr willkommen geweſen ſein, wenn Sie etwas für mich gethan hätten — unterdeſſen vermuthe ich, daß das Reſultat von allem — nichts iſt.

Sie haben ſogar noch anklagend gegen mich an Hering geſchrieben, welches meine Redlichkeit gegen Sie keineswegs verdient — unterdeſſen muß ich mich hierüber rechtfertigen: nämlich: die Oper Fidelio war vor mehreren Jahren ſchon geſchrieben, allein das Buch und der Text ſehr mangelhaft, das Buch mußte ganz umgearbeitet werden, dadurch mußten mehrere Muſikſtücke vermehrt, andere verkürzt, wieder andere ganz neu dazu componirt werden. So z. B. iſt die Ouvertüre ganz neu, wie verſchiedene andre Stücke, allein es iſt möglich, daß in London vielleicht die Oper ſich befindet, wie ſie zum erſtenmal war, ſo iſt ſie denn auch geſtohlen worden, wie das beim Theater kaum möglich iſt zu vermeiden. — Was die Symphonie in A betrifft, da Sie mir gar keine Antwort geſchrieben hierüber, welche befriedigend war, ſo mußte ich ſie wohl herausgeben, ebenſo gern hätte ich 3 Jahre warten wollen, wenn Sie mir geſchrieben hätten, daß ſie die philharmoniſche Geſellſchaft genommen hätte — allein überall Nichts — Nichts. Nun was die Klavierſonate[n] mit Violonſchell betrifft, ich gebe [gab] ihnen hiezu einen Monath Zeit, habe ich alsdann hierüber keine Antwort von Ihnen, ſo gebe ich ſie in Deutſchland heraus; da ich ebenſo hierüber wenig von Ihnen gehört, als von den anderen Werken, ſo habe ich ſelbe einem deutſchen Verleger gegeben, der mich darum dringend gebeten, jedoch habe ich mir ſchriftlich ausbedungen (Hering hat dieſe Schrift geleſen), daß er die Sonaten nicht eher herausgiebt, bis Sie ſelbe in London verkauft haben, ich dachte, Sie ſollten dieſe 2 Sonaten wenigſtens für 70 oder 80 Dukaten in Gold anbringen können, der engliſche Verleger kann den Tag beſtimmen, wenn ſie in London erſcheinen ſollen, am ſelben Tage erſcheinen ſie alsdann auch in Deutſchland, auf die Art hat Birschall auch das große Trio und die Klavierſonate mit Violine von mir gekauft und erhalten. Ich bitte Sie alſo um die letzte Gefälligkeit mir ſo geſchwinde als möglich der Sonaten wegen eine Antwort zu geben. Die Frau v. Jenny [?] ſchwört darauf, was Sie alles für mich gethan haben, ich auch, das heißt, ich ſchwöre darauf, daß Sie nichts für mich gethan haben, nichts thun für mich und wieder nichts für mich thun werden, summa summarum Nichts! Nichts! Nichts!!!

Ich verſichere Sie der vollkommenſten Hochachtung und hoffe wenigſtens als letzte Gefälligkeit eine baldige Antwort. —

ihr ergebenſter
Diener
und Freund
L. v. Beethoven.“

Nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem auf der Berliner Königl. Bibliothek befindlichen „Beethoven-Nachlaß“, zuerſt gedruckt durch den (erſten) Herausgeber, u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“, S. 51 f. — Dieſer wichtige Brief iſt wohl geeignet, über die Beziehungen zwiſchen Beethoven und Ch. Neate weitere Aufklärungen zu geben. Der Meiſter mußte hier ſeinem ſonſt „lieben engliſchen Landsmann“ und Freunde einmal energiſch die Leviten leſen. Andererſeits ſind auf Beethovens Seite mancherlei Übertreibungen, beziehungsweiſe Ungenauigkeiten zu konſtatieren. Zunächſt die Bemerkung, daß Beethoven nur von ſeinen Kompoſitionen leben müſſe.

Das mußte zu Mißdeutungen führen. Hierbei iſt etwas von der reservatio mentalis zu verſpüren. Beethoven meint ſich perſönlich damit, ſeine eigenſten Lebensbedürfniſſe, während ſein feſtes Gehalt — durch die drei bekannten Mäcene — zumeiſt für die Erziehung und Unterhaltung ſeines Neffen aufgebraucht wurde. — Im Vergleich zu anderen Zeiten war das Winterſemeſter 1816/1817 allerdings recht arm an Produktionen. Im großen und ganzen iſt aber Beethoven durchaus im Recht, was ja der muſikeifrige Ch. Neate in dem bereits mitgeteilten Briefe an Beethoven vollauf zugeſtanden hat . . . Über Mr. Birchall und deſſen Freund, den Wiener Bankier John Häring oder Hering iſt in früheren Briefen Genügendes geſagt worden. — Über die von Beethoven genannte Frau Jenny [vgl. Kaliſcher Neue Beethovenbriefe (S. 53f.)] . . . K. u. Fr.

659.

Kontrakt zwiſchen Johanna u. Ludwig van Beethoven.

Wien, 10. Mai 1817.

1. Der Unterzeichnete Ludwig van Beethoven als Vormund des minderjährigen Karl van Beethoven, willigt Salva ratificatione, in die Einantwortung der Karl van Beethovenſchen Verlaſſenſchaft an die zurückgelaſſene Frau Witwe Johanna van Beethoven gegen dem, daß ſich ſelbe: 2. Gerichtlich erkläre und verbinde, zur Erziehung und zum Unterhalt ihres obgedachten minderjährigen Sohnes Karl, einen jährlichen Beitrag an den jeweiligen Herrn Vormund desſelben, in vierteljährigen Raten, jedesmal vorhinein, abzuführen, und daß dieſer jährliche Beitrag, wenigſtens die eine Hälfte der von der Frau Witwe Johanna van Beethoven ab aerario zu erhaltenden Penſion ſamt Zuſchüſſen oder anderen zu ſelben jemals gegeben werdenden, wie immer Namen habenden Beiträgen, betragen muß. 3. Daß die Frau Witwe Joh. v. B. als eine Entſchädigung für die ihr mit Laſt und Vorteil überlaſſen werdende Karl van Beethovenſche Verlaſſenſchaft, ſowie für die bisher eingenommenen Zinſungen

von dem Verlaſſenſchaftshauſe uſw., alſo gleich einen Betrag von 2000 fl. W. W. für Ihren minderj. Sohn, Karl, zu Gerichtshänden erlege und den hiervon abfallenden Fruchtgenuß eben dieſem Sohn zu ſeiner beſſeren Erziehung und Unterhalt überlaſſe. — 4. Endlich ſolle der von der obgedachten Frau Witwe zu leiſten verſprochene Erziehungs- und Unterhaltungsbeitrag a dato dieſes Vergleichs zur Zahlung anfangen.

Ludwig van Beethoven m. p. Johanna van Beethoven m. p.

Nach dem Autograph, das ſich 1908 bei Gilhofer & Ranſchburg, Wien befunden hat. — Erſtdruck: Thayer, IV, S. 542 (neu eingereiht). Fr.

660.

An Frau Nanette Streicher.

Heiligenſtadt am 16. Mai (1817).

„Werte freundin!

„Ich mache Gebrauch von ihrer Erlaubniß ihnen die Wäſche zur gütigſten Beſorgung zu übermachen, bald ſehe ich ſie und bin wie immer

ihr freund u. Diener
Beethoven."

„Alles Schöne den Ihrigen
Heilgenſtadt am 16t. Mey"

Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 35 dieſes Konvoluts), zuerſt durch den Herausgeber gedruckt, u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen", S. 30. — Da Beethoven ſich im Sommer 1817 nachweislich in Heiligenſtadt befand, gehört dieſes Wäſchebriefchen in den Mai 1817. Auf das Vorhandenſein dieſes Billetts weiſt auch Joſef Böck-Gnadenau in ſeiner Studie: „Ludwig van Beethoven in Heiligenſtadt und Nußdorf" (1890) hin, wo alſo zu leſen iſt S. 29): „Ein Brief an Frau Nanette Streicher, geborene Stein, die Gemahlin des bekannten Klavierfabrikanten, iſt datiert mit: Heiligenſtadt am 16. Mai; daß er in das Jahr 1817 gehört, geht aus dem Inhalt und ſeinem Zuſammenhang mit den umfangreichen Schriftſtücken derſelben Zeit und an dieſelbe Perſon hervor; es handelt ſich ja um die Beſorgung von Wäſche. Im übrigen iſt das kleine Briefchen in ſehr herzlichem Tone abgefaßt." — Das wäre immer noch kein zwingender Beweis für das Jahr 1817. Zwingender Grund iſt allein der Umſtand, daß Beethoven während der Zeit ſeines lebhaften Briefverkehrs mit Frau Streicher, alſo von 1813 bis 1818, ſich nur im Jahre 1817 in Heiligenſtadt aufhielt.

661.

An Gräfin M. von Erdödy.

Heiligenſtadt 19. Juny 1817.

„Meine verehrte leidende Freundin! wertheſte Gräfin.

Zu viel bin ich die Zeit herumgeworfen, zu ſehr mit Sorgen überhäuft und ſeit den*) 6. Oktober 1816 ſchon immer kränklich, ſeit 15. Oktober überfiel mich ein ſtarker Entzündungs-Chathar, wobei ich lange im Bette zubringen mußte, und es mehrere Monathe währte, bis ich nur ſpärlich ausgehen durfte, die folgen davon waren bisher noch unvertilgbar, ich wechſelte mit den Ärzten, da der Meinige ein pfiffiger Italiener ſo ſtarke Nebenabſichten auf mich hatte und ihm ſowohl Redlichkeit als Einſicht fehlte; dies geſchah im April 1817. ich mußte nun den 15. April bis 4. Mai alle Tage 6 Pulver gebrauchen, 6 Schalen Thee; dies dauerte bis 4. Mai; von dieſer Zeit an erhielt ich wieder eine Art Pulver wovon ich wieder 6 des Tages nehmen mußte, und mich 3 mal mit einer volatilen Salbe einreiben mußte, dabei reißte ich hierher, wo ich die Bäder gebrauche. Seit geſtern erhielt ich nun wieder eine Medizin, nemlich 1 Tinktur, wovon ich des Tages wieder 12 Löffel nehmen mußte. Alle Tage hoffe ich das Ende dieſes betrübten Zuſtandes, obſchon es ſich etwas gebeſſert hat, ſo ſcheint es doch noch lange zu währen bis ich gänzlich geneſen werde.

---

*) Auch bei Schöne ſteht: den ſtatt: dem. Fr.

Wie ſehr dies alles auf mein Daſein wirken muß, können Sie denken! Mein Gehörs-Zuſtand hat ſich verſchlimmert, und ſchon ehmals nicht fähig für mich und meine Bedürfniſſe zu ſorgen, jetzt als noch ..... und meine Sorgen ſind noch vergrößert durch meines Bruders Kind. Hier habe ich noch nicht einmal eine ordentliche Wohnung, da es mir ſchwer wird, für mich ſelbſt zu ſorgen, ſo wende ich mich bald an dieſen bald an Jenen, und bin ich überall übel belaſſen, und die Beute elender Menſchen. Tauſendmal habe ich an Sie, liebe verehrte freundin gedacht und auch jetzt, allein der eigene Jammer hat mich niedergedrückt. C. hat mir Linkes Brief übergeben, er iſt bei Schwab ich habe ihm kürzlich geſchrieben, um mich zu erkundigen, was wohl die Reiſe zu Ihnen koſten würde? habe aber keine Antwort, erhalten; da mein Neffe Vacanzen hat vom letzten Auguſt bis Ende October, ſo könnte ich alsdann, wenn ich vielleicht hergeſtellt bin, zu Ihnen kommen, freilich dürfte es uns an Zimmern zum ſtudiren, u. einem bequemen Daſein nicht fehlen, und wäre ich eine Zeit lang einmal unter allten freunden, welche ſich ungeachtet dieſen oder jenen Teufels Menſchen-Zeug noch immer um mich herum erhalten haben, ſo würde vielleicht Geſundheits-Zuſtand und freude wiederkehren. Linke mußte mir ſchreiben auf welche Art ich die Reiſe am wenigſten koſtſpielig machen kann, denn leider ſind meine Ausgaben ſo groß und durch mein Krankſein, da ich wenig ſchreiben kann, meine Einnahme klein und dieſes kleine Capital, woran mein verſtorbener Bruder Schuld iſt, daß ich es habe, darf ich nicht angreifen, da mein Gehalt immer weniger und beinahe nichts iſt, ſo muß ich dieſes bewahren. Offen ſchreibe ich ihnen theuerſte Gräfin, allein eben deßwegen werden Sie ſelbe nicht mißverſtehen wollen, ich bedarf deſſen ungeachtet nichts und würde gewiß nichts von ihnen annehmen; es handelt ſich nur um die größt-möglichſte ſparſamſte Weiſe, um zu ihnen zu kommen; alles ohne Unterſchied iſt jetzt in der Lage hierauf zu denken, daher ſei meine freundin hierüber nicht betroffen.

Ich hoffe ihre Geſundheit in immer erwünſchteren Zuſtande, als ich früher vernehmen mußte. Der Himmel möge doch ihren Kindern die vortrefflichſte Mutter erhalten, ja ſchon bloß deßwegen verdienten Sie, der ihrigen wegen, die höchſte Fülle der Geſundheit. Leben Sie wohl! beſte verehrteſte Gräfin, laſſen ſie mich bald von ihnen hören,

Heiligenſtadt 19. Juni 1817.

ihren wahren Freund
Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (a. a. O.); zuerſt gedruckt durch Dr. Alfr. Schöne (a. a. O. S. 16ff.). Ein für die Beziehungen zwiſchen Beethoven und ſeinem „Beichtvater“ ſehr merkwürdiger Brief . . . Im Jahre 1819 wird noch ein muſikaliſcher Gruß an dieſe Freundin zu erwähnen ſein — und dabei ſoll auch auf Grund der Konverſationshefte von dem tragiſchen Geſchick geſprochen werden, welches das Erdödyſche Haus damals betroffen hat. — Der Arzt, der hier als „pfiffiger Italiener“ charakteriſiert wird, kann wohl nur Dr. Malfatti ſein, Thereſe Malfattis Oheim. Es kam zum völligen Bruch mit dieſem Arzte, der ſich aber nach und nach zu einem der angeſehenſten Ärzte in Wien emporſchwang. Erſt auf dem Sterbelager des Tondichters gelang es den eifrigſten Bemühungen Anton Schindlers, Dr. Malfatti zu Beethoven hinzubringen, um eine vollſtändige Ausſöhnung zuſtande zu bringen (cf. Schindler, Beethoven II, 135). — Der Wunſch, den Hochſommer bis Herbſt in der nicht genannten Wohnſtätte der Gräfin zu verleben, ſcheint ſich nicht erfüllt zu haben. Aus dieſem wahrhaften Jammerbrief ſchöpfen wir dennoch den Troſt, daß der Meiſter nichts von Fremden bedurfte: „ich bedarf deſſen ungeachtet nichts und würde gewiß nichts von ihnen annehmen.“ Das kleine Kapital, das er dank dem guten Jahre 1814/1815 feſtlegen konnte, durfte jedoch nicht angetaſtet werden, das verblieb als unverbrüchliches Eigentum des Neffen Karl.“ K.

662.

An Frau Nanette Streicher.

„Nußdorf d. 7ten Juli [1817].

Meine werthe freundin!

Ihr ſchreiben erhielt ich hier und zwar darin ihren ſchlimmen fall beſtätigt, ich hoffe, daß es ſich bald beſſere, warme laue Bäder heilen alle Wunden — das ſchlechte Wetter vorgeſtern hielt mich, da ich in der Stadt war, ab, zu ihnen zu kommen, ich eilte geſtern Morgens wieder hieher, fand aber meinen Bedienten nicht zu Hauſe, er hatte den ſchlüßel zur Wohnung ſogar mitgenommen. Es war ſehr kühl, ich hatte nichts aus der Stadt als ein ſehr dünnes Beinkleid am Leibe, u. ſo mußte ich mich 3 Stunden lang herumtreiben, dies ſchadete mir und machte mich den ganzen Tag übel auf. — Da ſehen ſie die Bedienten-Haußhaltungen! — ſo lange ich krank bin, wäre mir ein anderes Verhältniß zu anderen Menſchen nöthig, ſo ſehr ich ſonſt die Einſamkeit liebe, ſo ſchmerzt ſie mich jetzt um ſo mehr, da das kaum möglich iſt mich bei all dem Medeciniren u. den Bädern ſo ſelbſt zu beſchäftigen wie ſonſt, hiezu kommt noch die ängſtliche Ausſicht, daß es ſich vielleicht nie mit mir beſſert, daß ich ſelbſt zweifle an meinem jetzigen Arzt, er erklärt nun doch endlich meinen Zuſtand für Lungenkrankheit. Wegen einer Haushälterin will ich nochs überlegen, wäre man bei dieſer gänzlichen moraliſchen Verderbtheit des öſterreichiſchen Staates nur einigermaßen überzeugt, eine rechtſchaffene Perſon erwarten zu können, ſo wäre es leicht gemacht, aber — aber — !!! Nun eine große Bitte an Streicher, bitten ſie ihn in meinem Namen, daß er die Gefälligkeit hat, mir eines ihrer Piano mehr nach meinem geſchwächten Gehör zu richten, ſo ſtark als es nur immer möglich iſt, brauch ichs, ich hatte ſchon lange den Vorſatz, mir eins zu kaufen, allein in dem Augenblick fällt es mir ſehr ſchwer, vielleicht iſt es mir jedoch etwas ſpäter eher möglich, nur bis dahin wünſchte ich eins von ihnen geliehen zu haben, ich will es durchaus nicht umſonſt, ich bin bereit, ihnen das, was man ihnen für eins gibt, auf 6 Monathe in Konvenz-Münze voraus zu bezahlen. vielleicht wiſſen Sie nicht, daß ich, obſchon ich nicht immer ein Piano von ihnen gehabt, ich die ihrigen doch immer beſonders vorgezogen ſeit 1809 — Streicher allein wäre im Stande mir ein ſolches Piano für mich zu ſchicken, wie ichs bedarf — Es fällt mir überhaupt ſchwer, jemanden beſchwerlich zu fallen, da ich gewohnt bin, eher für andere etwas zu thun, als von andern etwas für mich thun zu laßen — was Sie mir für Vorſchläge hierüber machen werden, ich werde ſie annehmen und ihre Bedingniſſe gern erfüllen. — Viel Dank für ihre mir geliehnen 20 fl., auch der Löffel folgt, welchen ich hier zurückſende, ich werde ſie bald auf einen Augenblick ſehen — ich empfele mich allen den Ihrigen

ihr freund u. Diener
L. v. Beethoven.

an die fr. v. Streicher

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 36 des betr Konvoluts). Erſtdruck bei Nohl bruchſtückweiſe (Briefe Beethovens, S. 172 f.) noch einmal vollſtändig in den „Neuen Briefen“ S. 133 f. — Auch dieſer Brief belehrt, daß Beethoven im Sommer 1817 neben den weiblichen Hausangeſtellten einen männlichen Bedienten hatte. Sein jetziger Arzt war Dr. Staudenheimer. Hier ſpricht Beethoven wieder einmal von der „gänzlichen Verderbtheit des öſterreichiſchen Staates“. — Zur Verbeſſerung der Klaviere aus der Streicherſchen Fabrik hatte Beethoven ſelbſt, wie man aus Reichardts „Vertrauten Briefen ꝛc.“ erſehen kann, viel beigetragen.“ K. — Vgl. Frimmel „Beethovenſtudien“ Bd. II „Beethoven als Klavierſpieler“. Fr.

663.

An N. v. Zmeskall.

„Nußdorf am 7ten July [1817].

„lieber guter Zmeskall, da ſie ſchon eine Abſchrift der Briefe beſorgen wollen, ſo ſchicke ich für die Abſchrift des einen

Brieſes einen Bogen Papier mit, ſie ſehn daraus ſchon, was ich für nöthig geſunden, Herings ſchrift dörfte leicht erkannt werden, u. das mögte ich nicht, auch fand ich noch nöthig dieſe beyzufügen, ich bitte ſie unterdeßen zu ſorgen, daß der Brief an Ries ſpäteſtens am Mittewoche abgeſendet werde, jedoch gegen Recipisse, das iſt die ſicherſte Art auf ſo weiten weege, die Adresse an Ries finden ſie in ſeinem Brieſe, ich ſehe ſie vieleicht morgen, da ich in die Stadt muß ——

in Eil ihr
dankbarer
Freund
Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript [in] der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 135). Original: 2 Oktavbl., 2½ Seiten ſind beſchrieben. Annotiert: $\overline{817}$. Hering (oder Häring) iſt der vielfach genannte Wiener Bankier und vortreffliche Violindilettant.“ K.

664.

An Ferdinand Ries.

„Wien den 9. Juli 1817.

„Lieber Freund!

Die in Ihrem werthen Brieſe vom 9. Junius mir gemachten Anträge ſind ſehr ſchmeichelhaft. Aus Gegenwärtigem ſollen Sie ſehen, wie ſehr ich ſie würdige. Wäre es nicht in Anſehung meines unglücklichen Gebrechens, wodurch ich viel mehr Wartung u. Ausgaben bedarf, beſonders auf der Reiſe in ein fremdes Land, ſo würde ich den Vorſchlag der philharmonischen Geſellſchaft unbedingt annehmen. Setzen Sie ſich aber in meine Lage, bedenken Sie wie viel mehr Hinderniße ich zu bekämpfen habe als jeder andere Künſtler und urtheilen Sie dann, ob meine Forderungen unbillig ſind. Hier ſind ſie, und ich bitte Sie, ſelbe den H. H. Directoren benannter Geſellſchaft mitzutheilen:

1tens: Ich werde in der erſten Hälfte des Monats Jänner ſpäteſtens in London ſein.

2tens: Die 2 großen Sinfonien, ganz neu componirt, ſollen dann fertig ſein und das Eigenthum der Geſellſchaft einzig und allein ſein und bleiben.

3tens: Die Geſellſchaft gibt mir dafür 300 Guineen und 100 Guineen für die Reiſekoſten, die mich aber weit höher kommen werden, da ich unumgänglich Begleiter mit nehmen muß.

4tens: Da ich gleich an der Comp. dieſer großen Sinfonien zu arbeiten anfange, ſo weiſet mir die Geſellſchaft (bei Annahme meiner Aeußerung) die Summe von 150 Guineen hier an, damit ich mich mit Wagen und anderen Vorrichtungen zur Reiſe ohne Aufſchub verſehen kann.

5tens: Die Bedingniſſe wegen Nichterſcheinen in einem andern Orchester und öffentlich, wegen Nichtdirigiren und wegen Vorzugs der Geſellſchaft bei gleichen Bedingniſſen ſind von mir angenommen und würden bey meiner Ehrliebe auch ſchon ſich ſelbſt verſtanden geweſen ſeyn.

6tens: Ich darf auf den Beyſtand der Geſellſchaft in der Einleitung und Beförderung eines oder nach Umſtänden mehrerer Benefice Concerte für mich hoffen. Sowohl die beſondere Freundſchaft einiger Directoren Ihrer ſchätzbaren Reunion als überhaupt die gütige Theilnahme aller Künſtler für meine Werke bürgt mir dafür, welches mich um ſo mehr beeifert den Erwartungen derſelben zu entſprechen.

7tens: Noch bitte ich die Bewilligung oder Beſtätigung des Obigen in engliſcher Sprache, von 3 Directoren unterzeichnet, im Namen der Geſellſchaft ausgefertigt zu erhalten.

Daß ich mich freue den braven Sir George Smart kennen zu lernen und Sie und Mr. Neate wieder zu ſehen, das können Sie ſich wohl vorſtellen. Möchte ich doch ſtatt dieſes Briefes ſelbſt hinfliegen können!

Ihr aufrichtiger Verehrer und Freund
L. v. Beethoven."

[Nachſchrift auf einem beſonderen Blatte.]

Lieber Ries!

Ich umarme Sie von Herzen! Ich habe mit Fleiß eine andere Hand zur Antwort an die Geſellſchaft genommen, damit Sie alles beſſer leſen und der Geſellſchaft vortragen können. Von Ihren guten Geſinnungen gegen mich bin ich überzeugt. Ich hoffe daß die philh. Geſellſchaft meinen Vorſchlag genehmigen werde und ſie kann überzeugt ſeyn, daß ich alle Kräfte anwenden werde, mich des ehrenvollen Auftrags einer ſo auserleſenen Künſtlergeſellſchaft auf die würdigſte Art zu entledigen. — Wie ſtark iſt Ihr Orcheſter? Wie viele Violinen etc. etc. mit einer od. zwey **Harmonien**? Iſt der Saal groß, klangreich?"

Bei Leopold Schmidt „Beethovenbriefe" iſt dieſe Einlage irrtümlicherweiſe dem 9. Juni zugeteilt. Sie gehört jedoch zu einer Antwort auf den Brief des Freundes Ries am 9. Juni (1817). Fr.

„Genau nach der Abſchrift im Fiſchhoffiſchen Manuſkript in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, Blatt 15bff; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe S. 173ff.). Dieſer freudige Brief des Meiſters iſt die Antwort auf den ſehr enthuſiaſtiſchen Brief des Schülers Ferdinand Ries vom 9. Juni 1817, den das Fiſchhoffiſche Manuſkript ebenfalls vollſtändig mitteilt. Ein gutes Stück daraus laſſe ich hier folgen:" K.

„Mein liebſter Beethoven!

„Sehr lange bin ich wieder ganz von Ihnen vergeſſen obſchon ich mir kaum eine andere Urſache denken kann, als Ihre zu häufigen Beſchäftigungen. — — —

„Wahrlich lieber Beethoven, die Dankbarkeit, die ich Ihnen ſchuldig bin, ewig ſchuldig bleiben muß und wie ich glaube mit offenem Herzen ſagen zu können, nie aus meinen Augen gelaßen habe, obſchon ich manchmal bei Ihnen durch meine Feinde als undankbar und neidiſch dargeſtellt wurde, iſt unveränderlich, und ſo hatte ich immer den heißeſten Wunſch, Ihnen mehr als durch Worte Beweiſe zu geben. Dieſer ſehnliche Wunſch iſt nun endlich (: ſo hoffe ich :) in Erfüllung gekommen und ich hoffe, in meinem alten Lehrer auch meinen alten liebevollen Freund wiederzufinden. Die Philharmoniſche Geſellſchaft, wo nun unſer Freund Neate auch ein Direktor iſt, und wo man Ihre Kompoſitionen allen andern vorzieht,*) wünſcht Ihnen einen Beweis der großen Achtung und Erkenntlichkeit zu geben, für die ſo vielen ſchönen Augenblicke, die wir durch Ihre außerordentlichen genialiſchen Werke, ſo oft genoſſen haben — und ich fühle es wirklich als das ſchmeichelhafteſte Compliment für mich ſelbſt mit Neate beauftragt zu ſein, an Sie zuerſt deswegen zu ſchreiben. Kurz, lieber Beethoven, wir möchten Sie gern nächſten Winter unter uns hier in London haben. — — —

[Nun folgen die näheren von der Philharm. Geſellſchaft geſtellten Bedingungen, die ja faſt alle im Antwortſchreiben an Ries von Beethoven wiederholt werden.] — Und dann:

„Nun ſtehn Ihnen alle Spekulationen mit den Verlegern frei, auch mit Sir G. Smart der Ihnen 100 Guinees für ein Oratorium in einem Akte angebothen hat, und mir beſonders aufträgt, Sie an eine Antwort zu erinnern — — — Der Intendant der großen italieniſchen Oper G. Ayrton iſt ein beſonderer Freund von uns.“ [Gab das Verſprechen, den Auftrag einer Oper zu geben. Dann folgen dieſe beſonders beachtenswerten Worte:] „Noch brauchen wir hier einen, der alles wieder einmal in Bewegung ſetzt und die Herrn im Orcheſter in der Carda (?!) hält.

---

*) Das war früher durchaus nicht der Fall; man erinnere ſich der abſprechenden Worte von ebendaher, zumal über die Ouvertüren op. 113, 115 und op. 117.

„Geſtern Abend war unſer letztes Conzert und Ihre ſchöne Sinfonie in A♯ wurde mit außerordentlichem Beifall gegeben. Es macht einem furchtſam und Sinfonieſchreiber nur zu denken, wenn man ſolch Werk lieſt und hört! Schreiben Sie mir nur recht bald eine ausführliche Antwort und machen Sie mir Hoffnung Sie bald ſelbſt hier zu ſehn. Ich bleibe ewig

Ihr dankbar aufrichtiger Freund
Ferd. Ries.

(Meinen herzlichen Gruß an ihren
Zmeskall, Zizius, Krumpholz und andere.“

„Der letztgenannte Freund Wenzel Krumpholz war bereits am 2. Mai 1817 plötzlich geſtorben. Am 3. Mai ſchrieb Beethoven zur Erinnerung an den ſchnellen und unverhofften Tod unſeres Krumpholz ſeinen „Geſang der Mönche aus Schillers Wilhelm Tell für 3 Männerſtimmen“.

Aus der geplanten Reiſe nach London wurde nichts, weder in dieſem noch in einem ſpätern Jahre. Eine Tagebuchnotiz — wahrſcheinlich aus dieſem Jahre — lautet (Fiſchhoffſches Manuſkript Blatt 39b): „Etwas muß geſchehen — entweder eine Reiſe und zu dieſer die nötigen Werke ſchreiben oder eine Oper — ſollteſt du den künftigen Sommer noch hier bleiben, ſo wäre die Oper vorzuziehen, im Falle nur leidlicher Bedingniſſe — iſt der Sommeraufenthalt hier, ſo muß jetzt ſchon beſchloſſen werden, wie, wo? Und unmittelbar darunter folgen die erſchütternden Worte der Verzweiflung (Fiſchhoff Blatt 39b und 40a): „Gott helfe, du ſiehſt mich von der ganzen Menſchheit verlaſſen, denn Unrechtes will ich nichts begehen, erhöre mein Flehen, doch für die Zukunft nur, mit meinem Karl zuſammen zu ſein, da nirgends ſich jetzt eine Möglichkeit dahin zeigt, o hartes Geſchick, o grauſames Verhängniß, nein, nein, mein unglücklicher Zuſtand endet nie — —“ (In dem bei L. Nohl gedruckten Fiſchhoffiſchen Manuſkript, im Buche: „Die Beethovenfeier und die Kunſt der Gegenwart“, 1873 S. 57.)“ K.

665.

An Wilhelm Gerhard in Leipzig.

„Nußdorf am 15ten Juli 1817.

Euer Wohlgeborn!

Sie haben mich einmal beehrt mit einer Bitte an mich, einige ihrer anakreontiſchen Lieder in Muſik zu ſetzen, ſehr beſchäftigt war es mehr Unmöglichkeit als Unhöflichkeit ihnen hierauf nicht zu antworten, zu willfahren ihren Wünſchen war noch ſchwerer, da diejenigen Texte, die ſie mir zuſendeten, wirklich am wenigſten zum Geſang ſich eigneten, die Beſchreibungen eines Bildes gehört zur Mahlerey, auch der Dichter kann ſich hierin vor meiner Muſe glücklich ſchätzen, deſſen Gebiet hierin nicht ſo begränzt iſt, als das meinige, ſo wie es ſich wieder in andere Regionen weiter erſtreckt und man unſer Reich nicht ſo leicht erreichen kann — Zum Theil iſt meine ſeit beinahe 4 Jahren immerwährende Kränklichkeit Schuld, wenn ich ſo manches mir zukommende nur ſtillſchweigend beantworten kann — ſeit vorigen October 1816 hat ſich meine Kränklichkeit noch vermehrt, ich hatte einen ſtarken Entzündungskatharr und daher noch Lungenkrankheit, dies alles damit Sie mich nicht ungefällig glauben, oder ſonſt, wie viele andere, mich verkennen.

Mit Achtung
Ihr ergebener
Ludwig van Beethoven"

[Adr.:]
„An Seine Wohlgebohrn
Herrn Wilhelm Gerhard in Leipzig
(in Sachſen)".

„Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 135 f.) — [Erſtdruck in den Leipziger Signalen 1859 Nr. 37 Nachtrag Kaliſchers]. Wie Nohl dort erklärt, befand ſich das Original des Briefes (1867) im Beſitze der Tochter des Adreſſaten: Frl. Similda Gerhard in Leipzig. Kaufmann Gerhard kam oft in Geſchäften nach Wien. Bei einem ſolchen Beſuch ſchenkte Beethoven ihm das Autograph von „Gretels Warnung", das damals auch noch im Beſitz von

Frl. Gerhard war. Das Lied „Gretels Warnung“ gehört zu op. 75. „Sechs Geſänge nach Goethe-Texten, der Fürſtin von Kinsky gewidmet.“ Gretels Warnung erſchien zuerſt im Jahre 1810 als Beilage zur Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung“. Das ganze op. 75 erſchien im Dezember 1810 bei Breitkopf & Härtel. — Da Beethoven in ſeinen Briefen wenig rein äſthetiſche Dinge berührt, verdient dieſer Brief beſonders wegen ſeiner Worte über die Grenzen zwiſchen Muſik und Malerei hervorgehoben zu werden.“ K. — [Der Adreſſat Wilhelm Chriſt. Leonhard Gerhard [1780—1858], ein Urenkel Paul Gerhardts, war mit freien Nachdichtungen des ſogenannten Anakreon hervorgetreten, die erſt 1818 in größerer Sammlung erſchienen: „Anakreon und Sappho, Freie Nachbildung für d. deutſchen Geſang.“ —]

Mennbier.

666.

An N. v. Zmeskall.

Nußdorf 23. Juli 1817.

„Lieber beſter Z.

Bald werde ich ſie wieder in der ſtadt ſehen. wegen der Oekonomie halber, habe ich eine Frage an ſie, nemlich*): — — was bezahlt man jetzt für ein Paar Stiefel anzuſchuhen? — Meinem Bedienten, der oft hin und her geht, habe ich eben dafür zu bezahlen ——— übrigens bin ich in Verzweiflung, durch meinen Gehörzuſtand verdam̄t zu ſejn, mit dieſer, der verworfenſten Menſchenklaſſe mein Leben größtentheils zubringen zu müßen, und zum Theil von ſelber abzuhängen. ——— Morgen Früh wird der Bediente eine jedoch verſchloßene Antwort bej ihnen abholen

in Eil

ihr Freund

Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch Nohl (Briefe, S. 175). Original: ziemlich großes Duodezformat, 2 Blätter, wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Adreſſe: „An Seine Wohlgebohrn H. v. Zmeskall im Bürgerſpital.“ Vom Adreſſaten iſt annotiert: 23. Juli 817. — Der Jammer der Einſamkeit laſtet wieder ſchwer auf dem großen Dulder Beethoven — ſo lehrt uns dieſes Billett. So ſind auch die mannigfachen Seufzer und Klagen im Tagebuche dieſer Zeit zu begreifen. Eine Notiz lautet: „Abends und Mittags in Geſellſchaft ſein, es erhebt und ermüdet nicht ſo, daher ein anderes Leben [als blos] dieſes im Hauſe zu führen“ (Fiſchhoff 40a).“ K.

---

*) Dieſer letzte Satz fehlt bei Nohl.

667.

An N. v. Zmeskall.

„Mittewoche an 30ten juli 1817.

„lieber Zmeskall!

ich habe es anders überlegt. Es mögte der Mutter Karls doch wehe thun, bej einem Fremden ihr Kind zu ſehn, u. hartes iſt ohnedem mehr hiebej, als mir lieb, daher laße ich ſie morgen zu mir kom̃en; ein gewißer Bihler Hofmeiſter von Puthon wird ſich auch bej mir einfinden. Wenn Sie ſich gegen 6 uhr, jedoch nicht ſpäter, bej mir einfinden wollen, ſo würde mich dieſes ungemein freuen, ja ich bitte Sie ſehr darum, indem ich gerne bej den Landrechten anzeige, wer dabej zugegen iſt; ein Hof Sekretär, Sie wiſſen ſchon, das wird dort beſſer aufgenommen, als ein Menſch ohne Karakter jedoch von Karakter ——— nun allen Scherz bej Seite. Es iſt mir wirklich ohnedem daß Sie mir lieb ſind, auch ſehr damit gedient, wenn Sie kommen, — ich erwarte Sie alſo ſicher.

Mittewoche am 30ten Juli 1817.

ihr Freund
u. Verehrer
L. Beeth [abgeriſſen]

[ſeitwärts]

NB. ich verbitte mir bej meinem Schertz alle Mißdeutung.

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 171). Original: 2 Oktavblätter, wovon

3 Seiten beſchrieben ſind. Adr.: „An Seine Wohlgebohrn H. v. Zmeskall.“ [mit Blei: „Bürger-Spital“]. Als Datum iſt ganz deutlich vermerkt: 30. Juli 1817. Nohl hat 3. Juli. — Der hier auftauchende Herr Bihler iſt höchſtwahrſcheinlich identiſch mit dem Unterzeichner der berühmten Adreſſe im Jahre 1824, nämlich J. N. Bihler. Er war Hofmeiſter der Kinder der mit Beethoven befreundeten Baronin v. Puthon, ein großer Verehrer des Tondichters, der uns noch manchmal begegnen wird ...“ K.

668.

An Frau Nanette Streicher.

„Wien am 30ten Juli 1817.

„Werthe Freundin!

Ich konnte wegen dem ſchlechten Wetter nicht eher als Donnerſtags herein kommen u. ſie waren ſchon fort von hier — — welcher Streich von der Frau v. Streicher!!!! nach Baden???!!! alſo in Baden — — Mit ihrem Mann habe ich verſprochen, ſeine Theilnahme an mir hat mir wohl und wehe gethan, denn beinahe hätte mir Streicher meine Resignation erſchüttert. Gott weiß was es geben wird, da ich aber immer andern Menſchen beigeſtanden, wo ich nur konnte, ſo vertraue ich auch auf ſeine Barmherzigkeit mit mir — wegen der Haushälterin, die ſie kennen und wenigſtens als brav geprüft haben, könnte man ja das Kochen verſuchen, ehe ſie zu mir käme. Dieses läßt ſich nun nicht eher bewerkſtelligen, bis ſie wieder in die Stadt kommen, wann? — Uebrigens laßen ſie ſich durch ihren Mann nicht zu gewißen Eheſtreichen verführen — Wegen der Wohnung wäre es auch Zeit, in der Gärtnergaſſe gibt es auch auf der gegenüberſtehenden Seite Wohnungen wo man wirklich eine außerordentlich ſchöne Ausſicht genießen würde, das Alles beruht auf ihrem Wiederkommen — wie haben ſie denn ihre Briefe an mich nach Nußdorf beſorgt? — halten ſie ihre Tochter fleißig an, daß ſie eine frau werde — heute iſt eben Sonntag, ſoll ich ihnen noch etwas aus dem Evangelium vorleſen „Liebet euch untereinander“ etc. etc. ich ſchließe und empfehle mich ihnen und ihrer beſten Tochter beſtens, wünſche ihnen Heilung aller ihrer Wunden, kommen ſie an die alten Ruinen, ſo denken ſie, daß dort Beethoven oft verweilt, durchirren ſie die heimlichen Tannenwälder ſo denken ſie, daß da Beethoven oft gedichtet, oder wie man ſagt, componirt.

in Eil
ihr freund u. Diener
Beethoven.

[Einlage.]

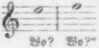
Beſte frau v. Streicher!

Beiliegender Brief hat ihnen vorigen Sonntag, wie ſie aus dem datum ſehen, ſollen geſchickt werden — was die frau v. Stein anbelangt, ſo bitte ich ſelbe, daß ſie den Hr. v. Steiner nicht verſteinern ſoll laſſen, damit er mir noch dienen könne oder die Frau v. Stein möchte nicht zu ſehr von Stein ſein, in Anſehung des H. v. Steiner etc.

Was meine Geſundheit anbelangt, ſo iſt es wohl ſicher, daß ſich Simptone der Beſſerung zeigen, allein das Hauptübel iſt noch da und ich fürchte, ohne je gehoben werden zu können — Beſte frau Streicher ſpielen ſie ihrem Männchen keine Streiche ſondern heißen ſie lieber gegen jeden Frau v. **Stein!!!** Künftigen Mittwoch u. Donnerſtag bringe ich in der Stadt zu, wo ich mit Streicher wieder reden werde; wegen der Haußhälterin wünſchte ich ſie hier, d. h. als Nebenurſache, ſo ſehr ich mich mit ihnen freue, daß ſie die Badener Luſt genießen, wann werden ſie unterdeſſen mich hier wieder ihrer Gegenwart erfreuen? —

Alles ſchöne ihrer lieben
Tochter u. fr. v. Streicher
ihr freund u. Diener
Beethoven.“

Wo ſind meine Bettdecken?



„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 51 dieſer Gruppe); zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 136f.). Bruchſtücke daraus hatte Nohl bereits im I. Bande ſeiner Beethovenbriefe mitgeteilt, ſogar als 2 Briefnummern, Nr. 200 und Nr. 202; dieſer Brief iſt in den „Neuen Briefen" Beethovens vollſtändig, freilich mit vielen Fehlern, wiedergegeben. — In dieſer ſehr leidensvollen Zeit hatte der Tondichter doch noch ſeine Freude an Wortſcherzen mit den Namen Streicher und Stein, wobei es ſogar Seitenhiebe auf den Komparativ [!!] von Stein — Steiner ſetzte . . ." **K.**

669.

An Frau Nanette Streicher.

(Sommer 1817.)

„Ich werde bald heute zu ihnen kommen, ſchreiben ſie mir doch, wohin ſie ihre Briefe nach Nußdorf hier aufgeben und wohin man ſie dahin in der Stadt aufgeben muß? —

in Eil

An die fr. von Streicher. ihr freund

Beethoven."

Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 39 der Briefe an Frau Streicher); zuerſt gedruckt durch den (erſten) Herausgeber (in der Deutſchen Revue Januar 1898). — Nach kurz zuvor mitgeteilten Briefen an die Adreſſatin, zumal vom 30. Juli 1817, iſt die Datierung dieſes Briefchens im allgemeinen klar, es ſtammt aus Nußdorf bei Heiligenſtadt im Sommer 1817. Man beachte beſonders jene Stelle des Julibriefes: „wie haben ſie denn ihre Briefe an mich nach Nußdorf beſorgt?" **K. u. Fr.**

670.

An Frau Nanette Streicher.

(1817.)

„Es war nicht möglich meine Werthe ſie geſtern zu ſehn — allzuviel beſchäftigt — heute habe ich ein neues Pflaſter auf den Nacken gelegt erhalten — o Noth, Noten ſind beſſer als Nöthen und Noth. Die frage, wo ſie ihre Briefe nach Nußdorf hier aufgeben muß ich wiederholen u. ſie bitten mir ſelbe zu beantworten, wegen meines armen Neffen, der ſich manchmal bei Hottentotten befindet, die ſeine Briefe an mich nicht zu beſorgen wiſſen — hoffentlich ſehe ich ſie heute.

in Eil ihr freund
Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 13 der Gruppe): **zuerſt gedruckt** bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 13). Häufig begegnet man bei Beethoven dem Wortſpiel Not, Noten und Nöten, z. B. alle Noten brächten mich nicht aus den Nöten etc. (Siehe . . . Brief . . . an H. Salzmann.)“ K.

Georg Kinsky machte auf die Zuſammengehörigkeit dieſes Briefes mit dem vorhergehenden brieflich aufmerkſam. Die Frage nach der Briefbeförderung wird ja in beiden geſtellt. Fr.

671.

An Frau Nanette Streicher.

(Sommer 1817.)

„ſehr übel befand ich mich geſtern und heute noch, ich gehe nach Nußdorf, ob ich Dienſtag kommen werde, weiß ich nicht —

Gott mit euch —
L. v. Beethoven.“

Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 46 des Konvoluts). Erſtdruck durch Kaliſcher in der Deutſchen Revue Jänner 1898. Der Gang nach Nußdorf belehrt uns, daß auch dieſes Billett dem Sommer 1817 angehört. K. u. Fr.

672.

An Frau Nanette Streicher.

(Sommer 1817.)

„Liebe freundin! Damit ſie mich nicht ſchlecht beurtheilen, ſende ich ihnen hier 3 holländer Dukaten, welche ſie wieder dem Herrn Vetter in Krakau zum Wechſeln geben können, wollen ſie ſogleich ihre Auslage u. d. Rechnung der Wäſcherin tilgen könnten u. mir das übrige ſo bald ich darum ſchicke, nach Nußdorf ſenden können.

in Eil
An die gnädige fr. v. Streicher. ihr dankbarer
Beethoven."

Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 50 dieſer Gruppe). Erſtdruck durch Kaliſcher in der Deutſchen Revue Jänner 1898. Auch dieſes Billett gehört wahrſcheinlich dem Sommer 1817 an oder allenfalls dem Frühjahr 1818. Der fürſorgliche Vetter der edlen Nanette, ein Herr aus Krakau, betätigt ſich beſonders im Jahre 1818, als es galt, den berühmten Broadwoodſchen Flügel, ein Geſchenk an Beethoven, nach deſſen Wohnſitz zu transportieren.
K. u. Fr.

673.

An Frau Nanette Streicher.

(Sommer 1817.)

„Ich bitte ſie, werthe Fr. v. Streicher, dieſe 6 Flaſchen ächten Köllnerwaſſer, welches ſie hier ſo leicht nicht für Geld bekommen, von mir anzunehmen. Hoffentlich ſehe ich ſie bald, wenn nur die 2te Sündſluth nicht herannahte, wenigſtens müßen wir wäſſericht werden, nachdem der Himmel ſich immer über uns ergießt.

in Eil
An die frau v. Streicher. ihr freund und Diener
Beethoven.“

Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 54 des Konvoluts). Erſtdruck durch Kaliſcher in der Deutſchen Revue, Jänner 1898. Fr.

674.

An Herrn . . .

Wien 14. Auguſt 1817.

„Bearbeitetes Terzett zu einem 3 ſtim̄igen quintett von Hr. Gutwillen und aus dem ſcheine von 5 ſtimen zu wirklichen 5 Stim̄en ans Tageslicht gebracht, wie auch aus größter Miserabilität zu einigem Anſehn erhoben von Hr. Wohlwollen 1817 am 14. August N: B. Die urſprüngliche 3 ſtim̄ige quintett partitur iſt den Untergöttern als ein feierliches Brandopfer dargebracht worden.“ —

„Nach dem *Originalmanuſkript* in der Kgl. Bibliothek zu Berlin. So hat es Beethoven mit Blei in Lapidarſchrift auf der 1. Seite der betreffenden Quintett-Partitur (op. 104), die als Kopie vorhanden iſt, geſchrieben; gedruckt iſt das Charakteriſtikum zuerſt in der *Cäcilia* (Mainz, Schott Söhne) 1842 im 21. Bande, S. 59f. im Artikel: „L. v. Beethoven in ſeiner guten Laune“, wie folgt: „X. brachte Beethoven das Trio in C-moll für Pianoforte, Violine und Violoncello (op. 1, Nr. 3), welches er als Quintett für zwei Violinen, zwei Violen und Violoncell arrangiert hatte, zur Anſicht, wahrſcheinlich um des Meiſters Meinung darüber zu erfahren. *Beethoven* muß vieles an der Arbeit auszuſetzen gefunden haben; dennoch war ihm aber das Unternehmen anziehend genug, um es einer eigenen Bearbeitung und manchen Abänderungen zu unterwerſen. Dadurch entſtand nun natürlich eine neue, von der Arbeit des X. ganz verſchiedene Partitur, auf deren Umſchlag der geniale Meiſter in ſeiner guten Laune eigenhändig folgenden Titel ſchrieb“ (ſiehe oben). — Man vergleiche dazu auch G. Nottebohms Thematiſches Verzeichnis uſw. unter op. 104. — Der Muſiker X. aber bleibt bis heute für uns ein X, eine unbekannte Größe.“ K.

675.

An Giannataſio del Rio.

19. Auguſt (1817?)

„P. P.

Leider erhielt ich Ihr Schreiben vorgeſtern zu ſpät, denn ſie war ſchon hier geweſen; nach Verdienſt hätte ich ihr ſonſt die Thüre gewieſen. Ich danke dem Fräulein N. recht herzlich für die Mühe welche ſie ſich gegeben das Geſchwätz dieſer Frau aufzuſchreiben. Ein Feind ſonſt alles Gewäſches und Geplanders iſt dieſes uns doch wichtig, denn ich werde ihr ſchreiben, ſomit einen Brief von ihr an mich morgen Herrn A. S. übergeben. Es mag mir ein Wort von Unordnung bei dem neulichen Vorfall in Betreff Ihrer in ihrer Gegenwart entfallen ſein, über Sie geſchrieben zu haben, kann ich mich nicht im mindeſten erinnern. Es war nur ein Verſuch von ihr Sie gegen mich zu erbittern, um dadurch mehr bei Ihnen zu erlangen und zu gewinnen, ſowie ſie früher mir auch allerlei von Ihnen gegen mich beigebracht, allein ich achte ihr Geſchwätz nicht. — Dieſes Mal wollte ich den Verſuch machen ob ſie durch ein duldendes gelinderes Betragen vielleicht zu beſſern ſei; dieſe meine Abſicht theilte ich Herrn A. S. mit, allein es iſt geſcheitert, denn ſchon Sonntags gleich hatte ich den Entſchluß gefaßt es bei der alten nothwendigen Strenge zu laſſen, indem ſie Karl in der Geſchwindigkeit etwas von ihrem Gifte mitgetheilt hatte. Kurz und gut wir müſſen uns ſchon auf dem Thierkreiſe halten und ſie Karl nur 12 Mal des Jahres holen laſſen, und ſie dann ſo verpalliſadiren daß ſie ihm auch nicht eine Stecknadel heimlich beibringen könne, ob bei Ihnen, bei mir oder noch an einem dritten Orte, das iſt alles einerlei. Diesmal habe ich geglaubt, nun ich ihren Wünſchen ganz entſpreche, daß ſie dieſes aufmuntern werde ſich zu beſſern und meine gänzliche Uneigennützigkeit anzuerkennen. Vielleicht ſehe ich ſie morgen. Die Strümpfe könnte die Frau S. beſorgen, ſo auch von Schuhen was er braucht; ich ſchicke ihr ſodann das Geld dafür ins Haus. — Übrigens bitte ich ſogleich was Karl braucht für ihn zu kaufen und anzuſchaffen ohne mich zu fragen, mir aber jedesmal ohne das Ende des Quartals abzuwarten den Betrag, welchen ich ſogleich tilgen werde, bekannt zu machen. Für die künftige Prüfung werde ich Karl einen neuen Rock beſorgen.

Noch eins. Sie gibt vor aus ihrem Hauſe von einer Perſon Nachrichten zu erhalten. — im Falle Sie Karl nicht bis zu dem Hauſe durch Czerny begleiten können laſſen, muß es unterbleiben, trau ſchau wem! Karl darf keine andere Vorſtellung von ihr erhalten als welche ich ihm früher ſchon gemacht, nämlich ſie als Mutter zu ehren, aber ja nichts von ihr nachzuahmen; hierfür muß man ihn ſtark warnen. Der Ihrige

L. v. **Beethoven.**"

Nach den „Grenzboten" (1857, II, 61 f.). Das Autograph befand ſich 1884 zu Leipzig in den Händen von Otto Aug. Schulz, in deſſen Autographen-Katalog Nr. XV es als Nr. 12 verzeichnet ſteht (E. Kaſtners freundliche Mitteilung). Fr. — „Dieſer Brief offenbart uns allerlei Verſuche des Meiſters, gegen ſeine intrigante Schwägerin Johanna lindere Saiten aufzuziehen, er muß jedoch erkennen, daß es bei der feſten Strenge verbleiben muß. — N. iſt = Nanni, eine der Giannataſioſchen Töchter. — A. S. = Advokat Schönauer iſt der Hof- und Gerichtsadvokat, der von L. van Beethovens Bruder Karl teſtamentariſch zum Kurator für den Neffen beſtimmt worden war; Beethoven hatte alle Urſache, mit Dr. Schönauer unzufrieden zu ſein. — Punkt 6 jenes Teſtaments aber lautet: „Da ich von der Rechtlichkeit des H. Dr. Schönauer, Hof- und Gerichts-Advokaten überzeugt bin, ſo ernenne ich denſelben zum Kurator für die Pflegung der Abhandlung ſowohl, als auch ſonſten für meinen Sohn Karl mit dem Beyſatz, daß derſelbe bei allen Angelegenheiten, welche das Vermögen meines Sohnes betreffen, zu Rathe gezogen werden ſoll. —“ K.

676.

An F. Xaver Schnyder von Wartenſee.

„Wien am 19. Aug. 1817.

„Euer Wohlgeboren!

Sie haben ſich einmal ihres Daſeyns in Wien bey mir erinnert, und mir davon ſchriftliche Beweiſe gegeben, d. g. von einer edlern beſſern Menſchennatur thut mir wohl — fahren Sie fort ſich immer weiter in den Kunſthimmel hinauf zu verſetzen, es gibt keine ungeſtörtere ungemiſchtere reinere Freude als die von daher entſteht. —

Sie wünſchten mich einmal begriffen zu ſehn in dem Anſtaunen der Schweizeriſchen großen Natur, ich mich ſelbſt auch, gibt mir Gott die Geſundheit wieder, die ſich ſeit einigen Jahren verſchlimmert hat, ſo hoffe ich wohl noch dazu zu kommen. — Der Ueberbringer dieſes Hr. v. **Bihler**, der auf Reiſen mit ſeinem Zögling v. **Puthon** begriffen iſt, dürfte wohl ohne mich auch eine freundliche Aufnahme von Ihnen erwarten. Unterdeſſen will ich mir einbilden, als wenn Sie großes Gewicht auf meine Empfehlung ſeiner an Sie legten, und Ihnen recht ſehr die Bitte ans Herz legen, ihn Ihrer Gefälligkeit ſoviel als möglich theilhaftig zu machen.

Ihr Freund und Diener
L. v. Beethoven.

Wien am 19. Aug. 1817.

An Seine Wohlgebohren Herrn Xaver Schnyder von Warten-ſtein [!] in Luzern (in der Schweiz).“

„Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 142 f.). Das Original befand ſich (1867) im Beſitze des Adreſſaten; jetzt? — Xaver Schnyder von Wartenſee, der Dichter und Muſiker, iſt 1786 zu Luzern geboren. Erſt Autodidakt, kam er 1810 oder 1811 nach Wien, um ernſte Studien zu betreiben. Beethovens Schüler zu werden, gelang ihm nicht; er fand jedoch in Kienlen einen tüchtigen Lehrer. 1817 gerade ließ er ſich in Frankfurt a. M. nieder, wo er als Theorielehrer und Direktor einer Geſangbildungsanſtalt wirkte; er ſtarb daſelbſt im Auguſt 1868; er hat Opern, Oratorien, Kantaten, geiſtliche Lieder und anderes komponiert. Wir erkennen aus vorſtehendem Briefe, daß dem Meiſter S. von Wartenſees Anerkennung wohltat; er empfiehlt ihm den bereits genannten Pädagogen und Erzieher der Kinder der ihm befreundeten Baronin von *Puthon*, Herrn J. N. *Bihler*. Ein verehrungsvoller Brief jenes Tonkünſtlers an Beethoven vom Jahre 1826 mit bedeutſamen Bemerkungen über Stellen der Arietta in des Meiſters letzter Klavierſonate (op. 111) befindet ſich in Schindlers Beethoven-Nachlaß, Mappe I.“ K. — Zu Schnyder von *Wartenſee* und zu ſeinem perſönlichen Verkehr bei Beethoven vgl. L. Nohls Beethovenbiographie, Band II, S. 341 f., ferner „Schweizeriſche Muſikzeitung und Sängerblatt“ XXIX Nr. 19, die Allgemeine deutſche Biographie und „Lebenserinnerungen von Xaver Schnyder von Wartenſee“ (herausgegeben von der Stiftung von Schnyder v. W.) Zürich 1888, S. 148 ff. Fr.

677.

An N. v. Zmeskall.

21. Auguſt 1817.

Lieber beſter Z.!

Mit Bedauren vernehme ich ihren kränklichen Zuſtand ——— was mich angeht, ſo bin ich oft in Verzweiflung u. möchte mein Leben endigen, denn es kommt nie zu Ende mit allem dieſem Gebrechen. Gott erbarme ſich meiner, ich betrachte mich ſo gut wie verlohren ——— nöthig habe ich mit ihnen auch ſonſt zu ſprechen, dieſer Bediente *ſtiehlt*, woran ich nicht zweifle, er muß fort, meine Geſundheit fordert Koſt im Hauſe u. mehr Gemächlichkeit, hierüber möchte ich ihre Mejnung wiſſen ——— wenn der Zuſtand nicht endigt, bin ich künftiges Jahr nicht in London aber vielleicht im Grab ——— Gott ſej dank, daß die rolle bald ausgeſpielt iſt —

in Eil

der Ih[rige.] [Abgeriſſen mit der Adr.]

l. van Beethoven.

[Auf der Adreſſenſeite.] NB. ich bitte Sie mir ein Viertel grünen WichsTaffent zu kaufen; ſelber muß auf bejden Seiten grün ſejn. Es iſt unglaublich, daß mir [alles übrige, 2 Zeilen, unklar]. er dient zum [unleſerlich.]

(Adr.) An Seine Wohlgebohren H. v. Zmeskall."

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe, S. 176). Das Datum iſt aber nicht der 12. Auguſt, wie bei Nohl ſteht, ſondern der 21. Auguſt, wie es Adreſſat deutlich annotiert hat. Statt der Worte: „daß die rolle bald ausgeſpielt iſt" — hat Nohl (a. a. O.) ganz willkürlich: „daß die Wolle bald ausgeſponnen iſt". — Das Original dieſes Briefes voll Lebensüberdruß hat Duodezformat; 3 ſolche Seiten ſind beſchrieben." K. — G. Kinsky vermutet mit Recht in der 4. Zeile ſtatt: Gebrauchen, wie es in der erſten Auflage ſtand, Gebrechen. Fr.

678.

An Frau Nanette Streicher.

25. Auguſt (1817.)

„Montags den 25ten Aug. die Einlage iſt Sonnabends geſchrieben, allein ich hatte Frejtags nothwendig in der Stadt zu thun erhitzte mich und darauf befand ich mich Sonntags geſtern und heute noch gar nicht wohl — was es für ein Gefühl iſt ohne Pflege, ohne freunde ohne alles ſich ſelbſt überlaſſen leidend zubringen zu müſſen, daß kann man nur ſelbſt erfahren, wahrſcheinlich komme ich morgen ſelbſt in die Stadt u. ſehe ſie dann, wo wir manches beſprechen müſſen

in Eil
der ihrige
Beethoven.

NB. Es wird gut ſejn, dem überbringer dieſes den Wäſchzettel nebſt ein Paar freundlichen Worten von ihnen an mich zugemacht mitzugeben — den Mann, welchen ſie wiſſen, nehmen ſie nur gleich an bis wir es mit der Haushälterin überlegt haben.“

Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 42 der betr. Gruppe); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe, S. 244). Auch aus dieſem Billett des ſchrecklich vereinſamten und leidenden Meiſters erkennen wir, daß er gleichzeitig weibliche und männliche Bedienung im Hauſe nötig hatte.

679.

An Frau Nanette Streicher.

(1817.)

„ja wohl iſt dieſe gantze Haushaltung noch ohne Haltung und ſieht einem Allegro di Confuſione ganz ähnlich wenn ich recht leſe, ſo wollen ſie mir dieſen Nachmittag um halb 5 Uhr das Vergnügen ihres Beſuches ſchenken, oder ſolls heißen um halb 3 Uhr? —

dies bedarf noch einer Aufklärung weswegen ſie ſchon ihre kleine Brieſtaube noch einmal ſchicken müſſen, denn die Weiber waſchen ſich heute jede eine um die andere im Waſchtrog

in Eil

Ihr
Freund
l. v. Beethoven

Adreſſe: An die Frau von Streicher gebohren v. Stein“

Nach dem Autograph. Das Original iſt mit Tinte auf ein Quartblatt geſchrieben und einmal gefaltet. Das Original habe ich, wie das vorherige, 1881 beim Hofkammerſänger Hauſer in Karlsruhe kopiert. Auch wurde es zum erſten Mal in der „Wiener Montagsrevue“ vom 12. Dezember 1881, Kat. Boerner LXXX Nr. 46 gedruckt. Wahrſcheinlich gehört das Blättchen in das Jahr 1817.

Fr.

680.

An Herrn v. Salzmann.

„Ver(e)h(r)ter Freund!

So gern ich Sie einmal beſucht hätte, ſo war es mir u(n)mögl(ich) zun*) theil wegen ſo vieler Beſchäſtigungen zum theil weil ich ihr(e wohnung nicht wuſte, auch nicht einmal die Neujahrs Hösſlichkeit iſt mir vergönnt geweſen ihnen zu erzeigen, ich wollte mit meinem Neffen zu ihnen kommen, allein ein unſeeliger Zufall verhinderte es und**) jetzt iſt er gar krank. — ich bedarf aber wieder ihrer Hülſe denn ich kann eben nicht Viel mehr in der welt als*) einige Noten ſo ziemlich niederſchreiben, in allen Geſchäftsſachen [bin ich] ein ſchwerer Kopf, Verzeihen Sie, wenn**) ich ihnen wieder beſchwerlich fallen muß, indem ich Sie bitte mir gefälligſt die Monathe zu benennen***) und die Quantität derſelben anzugeben alsdann werde ich um die Stunde, die ſie mir beſtimmen, ſelbſt zu ihnen kommen in ihr Bureau, wo ſie mir gefälligſt ihre Wohnung anzeigen werden, und ſobald mein Neffe geſund iſt, beſuchen wir ſie einmal, ohnehin habe ihrer Gattin eine Abbitte zu thun, denn ich erinnere mich, ihr eine abſcheuliche Grobheit geſagt zu haben freylich nicht [mit] willen†), allein ich muß es doch wieder gut machen, erwarte deswegen Buß und Poenitenz

---

*) Bezüglich der von Beethoven angewendeten z iſt es nicht immer möglich, mit Beſtimmtheit zu entſcheiden, ob er einen großen oder einen kleinen Buchſtaben gemeint hat. Oft ſchreibt er mitten im Wort ein z ſo groß, daß man es, wenn alleinſtehend, für ein Majuskel-Z anſehen müßte. Andererſeits beginnt er auch Hauptwörter oft mit einem klein ausgefallenen z.

**) „und“ iſt im ganzen Briefe jedesmal als „u.“ geſchrieben.

mit herzlicher Hochachtung
ihr Freund und dien(er)
Beethoven

Nachſchrift. ich bitte ſie, was die allerliebſte dividende anbelangt, doch zu ſorgen, daß ich es heute oder Morgen erhalten kann, denn unſer einer bedarf immer Geld, und alle Noten die ich mache, bringen mich nicht aus den Nöthen!! —

Adreſſe: Für Seine wohlgebohr(e)n
Hr. Von Salzmann“

Nach einem lithographierten Fakſimile zuerſt vollſtändig mitgeteilt durch Frimmel in Kaſtners Wiener muſikaliſchen Zeitung . . . Über den Adreſſaten hat mir E. Kaſtner ermittelt, daß er höchſtwahrſcheinlich jener Franz Salzmann, Edler von Bienenfeld iſt, welcher von 1843 bis 1858 Generalſekretär der öſterreichiſchen Nationalbank war. Aus dem Briefe Beethovens geht hervor, daß Salzmann ſchon damals, als der Komponiſt an ihn ſchrieb, an einem Geldinſtitute beſchäftigt war. Salzmann ſoll im

---

*) „welt“ und „als“ ſind in einem Zuge geſchrieben.

**) Das w iſt auf ein V geſchrieben.

***) „zu benennen“ iſt über der Zeile nachgetragen; ein „n“ iſt dabei zu viel geſchrieben.

†) Das w in „willen“ iſt auf einen andern kleinen Buchſtaben hingeſetzt.

Jahre 1817 als Beamter der Nationalbank angeſtellt worden ſein. Dadurch wird wenigſtens als wahrſcheinliche untere Zeitgrenze 1817 gewonnen.

Das Original des Briefes iſt mir unbekannt. Das lithographierte Fakſimile befand ſich im Beſitze des H. Univerſitätsprofeſſors Dr. H. Schuſter in Wien. Wohl hat die erſte Hälfte des Briefes mit unrichtiger Angabe des Adreſſaten als Dr. Bach in ſeinen „neuen Briefen Beethovens“ abgedruckt (S. 186f.). Nach einer offenbar nicht diplomatiſch getreuen Abſchrift wiedergegeben, findet ſich der ganze Brief bei La Mara: „Muſikerbriefe aus fünf Jahrhunderten“, II, S. 14f. Fr.

681.

An Thomſon in Edinburgh.

(vermutlich Auguſt 1817.)

„für 3 schottische Lieder[,] für neue Begleitung mit Violine u(nd) Violonſchell[,] Für einen Brief Von Hr. Thompson an mich Vom 25ten juni 1817 mit der poſt, wofür ich 9 fl: w. w. bezahlte, für mein Manuscript. ———

——— alles Zuſam̃en 12 Dukaten in Gold

Ludwig Van Beethoven“

[Paraphe]

Nach dem Autograph im Beſitze des Herrn Sekretärs der Akademie für Muſik und darſtellende Kunſt in Wien Dr. Hugo Botſtiber. — Erſtdruck in Frimmel: „Beethovenforſchung“ Heft I, S. 22 (neu eingereiht). Fr.

682.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Es freut mich daß ſie ſelbſt fühlen, daß ich unmöglich mehr ihr Hauß betreten kann — der beiligende Zettel iſt von dieſem Morgen geſchrieben, ich wollte ihn ihnen ſchicken wenn der ihrige durch ihren Wiener anlangt — ich erwarte ſie mit Vergnügen Dienſtag Morgens — ſie finden mich ſicher — Von Karls Arzt weiß ich, daß es ſeinem Leibe gut geht, was die Seele anbelangt, ſo iſt dieſes nur dem Himmel anheimzuſtellen —

in Eil

An die frau v. Streicher
gebohrne Stein

ihr freund
Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 2 des betr. Konvoluts); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe, S. 260).“ K.

683.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Es wird gut ſein, daß ſie meinen zwei Dienſtleuten eben ſo wenig als ich merken laßen, daß ich leider nicht mehr das Vergnügen haben kann, zu ihnen zu kommen, dies müſte im Nichtfalle ſehr üble Folgen für mich haben, ebenſo als wenn ſie ſich gänzlich hierin entziehen wollten — ich bitte ſie mir gütigſt ihre Auslagen für mich anzuzeigen die ich ſogleich ihnen mit vielem Danke ſchicken werde, ebenfalls mir gefälligſt anzuzeigen wo ihr Silberarbeiter ſein Gewölb habe? — Die Nany habe ich, wie auch die andere ob ihres Betragens gegen ſie ausgeſcholten, nichts deſtoweniger hat ſich die jüngere geſtern ſo frech und keck betragen, daß ich ihr gedroht im falle ſie noch einmal ſowohl Boßheiten an anderen als an mir ausübe, ich ſie auf der Stelle aus dem Hauße jagen werde, ſie ſehn, daß wir beinahe von beiden gleiche Behandlung erfahren, dieſes liegt ſchon in den Naturen, ja in der wahrhaft böſen Natur der jüngeren — hieran ſind ſie eben ſo wenig als ich ſchuld — ſobald ſie können, machen ſie mir das Vergnügen mich zu beſuchen, oder auch bej mir zu ſpeiſen. — Jede kleine Gefälligkeit von ihnen werde ich im Gedächtnis behalten und mich immer nennen

ihren dankbaren
L. v. Beethoven.

Für die frau v. Streicher
gebohrne Stein"

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 1 dieſer Gruppe); zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 260f.). — Es erhellt nicht mit Klarheit, weshalb ſich Beethoven veranlaßt ſehen mußte, das Haus der Freundin vor der Hand nicht mehr zu betreten." K.

684.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„in Eil.

Die N. hat mir geſtern Abends erſt ihren Brief übergeben, ich wünſche jeden Tag ihre geendigte Laufbahn bej mir — ich habe mich wieder erkühlt und habe ſtarken Schnupfen und Huſten — ich ſehe ſie bald, ich danke für die Baumwolle, ſobald das Silber abgeliefert, erhalten ſie ſelbe.

Ihr Freund
Beethoven.

An die fr. v. Streicher"

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 11 der Gruppe); zuerſt gedruckt bei Nohl (Neue Briefe S. 163) . . ." K.

685.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Es war nicht möglich Sie geſtern zu beſuchen — mit größtem Vergnügen erwarte ich ſie heute Nachmittag, die N. geht ohnehin aus, übrigens kann wohl kein Zuſammentreffen mit ihr und ihnen niemals ſtattfinden, wir könnten, hernach auch das ſilber kaufen gehen, da es doch nöthig iſt, — nach 3 Uhr iſt die N. ſchon aus — ich müßte mich ſehr irren, wenn nicht morgen oder heute ihr Austritt ſej —

in Eil

ihr Beethoven.

[obenauf.]

C'est justement que j'entens, que la N. demain s'en va surement."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 12 des Konvoluts); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 164)." K.

686.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Ich bitte ſie meine werthe, das noch abzuthuende Geſchäft des Silberzeugs abzumachen. Es dürfte gar zu lang währen bis ich dazu komme. fürs erſte iſt zu wiſſen ob wir noch Geld herausgeben müſſen? wie viel? die Zuckerbüchſe geben wir auf jeden Fall zurück, hiezu gebe ich noch 3 Kaffeelöffel von mir, könnten wir nur hiefür ohne viel herauszugeben noch ein Paar Eßlöffel und einen leichten Oberslöffel haben, ſo wäre für unſere Bedürfniſſe geſorgt, denn an weiteres darf ich armer oeſterreichiſcher, ärmſter, ärmſter Muſikant nicht denken, — in Eil — nebſt Empfehlung wegen Exemplarischer Aufführung ihrer und dero Tochter

ihr freund

Beethoven."

für die Fr. v. Streicher, nebſt
Silberrechnung, Silberner Zucker-
büchſe und 3 Kaffeelöffel.

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 15 der Gruppe); zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 164 f.). Hierin iſt der wiederholt vorkommende

Stoßſeufzer vom „armen öſterreichiſchen Muſikanten“ ins Superlative geſteigert.“ K.

687.

An Frau Nanette Streicher.

(Spätſommer 1817?)

„Eben im Begriff ihnen zu ſchreiben erhalte ich ihren Brief nebſt Silber, wir werden alles übrige beſprechen. Karl darf noch nicht und vor einigen Tägen nicht ausgehen u. mit der Einrichtung gibt es auch einige Täge zu thun, wegen allem dieſem konnte ich ſie nicht ſehen, hoffe aber morgen oder übermorgen dazu zu kommen. Die P . . . . kocht gut und muß ich ihnen hierfür wieder unendlich Dank wiſſen, wenn ſie nur fortfahren ſich zuweilen um unß zu bekümmern, ſo möchte das ganze immer noch leidlich und vielleicht noch etwas mehr ausfallen — Es gehn noch einige Täge bis ich ganz in Ordnung bin. Es war für mich eine Herkulesarbeit, Gott gebe nur, daß ich nur meiner Kunſt mich wieder ganz widmen kann, alle meine übrigen Umſtände wußte ich ſonſt dieſer ganz unterzuordnen, nun bin ich freilich hierin etwas verrückt worden — Mündlich mehr — Karl empfiehlt ſich ihnen —

in Eil

ihr

freund u. Diener

L. v. Beethoven.“

für die frau v. Streicher
gebohrne Stein.

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 3 des Konvoluts); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 165 f.). — Die P. iſt die elefantenartige Peppl. In dieſen drangvollen Zeiten enthält das oft erwähnte Tagebuch dieſer Jahre den Pliniusſchen Denkſpruch: „Tametsi quid homini potest dari maius [bei Fiſchhoff „magis“] quam gloria et laus et aeternitas.“ „Wiewohl was kann man einem Menſchen Größeres geben als Ruhm und Lob und Unſterblichkeit.“ K. — In der erſten Auflage dieſer Briefſammlung als Nr. 744 bei 1818 eingereiht. Fr.

688.

An Frau Nanette Streicher.

26. Auguſt (1817).

„Werthe Frau v. Streicher!

„Mit Vergnügen habe ich ihre Einladung empfangen u. werde ihr Folge leiſten, heute und morgen kann ich ihnen nicht beſchwerlich fallen, da ich trotz ſchlechtem Wetter nach Wien muß — Mein Gutachten braucht wohl keineswegs ihr Patent Piano, aber um meinetwillen ſelbſt habe ich ſchon längſt gewünſcht, mich damit bekannt zu machen; in einigen Tagen werde ich fragen laſſen, wann ſie zu Hauſe ſind u. mir das Vergnügen machen ſie zu beſuchen

(J. 1817) wie immer
am 26. Aug. ihr Freund
Den Brief an Elise Müll. Beethoven."
habe ich empfangen
für die frau v. Streicher gebohrne Stein
bei H. Kaufmann Perger die [drei?] Stiege im Hof."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 51 des Konvoluts); zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 149), aber mit nicht geringen Abweichungen von Jahn. — Frl. Eliſe Müller, die famoſe Pianiſtin, war eine Tochter des großen Beethovenenthuſiaſten Dr. W. C. Müller in Bremen. Dank der Familie Müller und Dr. Iken in Bremen gab es dort ſchon frühzeitig einen ſehr erfolgreichen Beethovenkultus." K.

689.

An Frau Nanette Streicher.

(Gegen Ende Auguſt 1817.)

liebe Freundin ich bin bereit mit ihnen morgen dieſes Inſtrument zu ſehen, wann Morgen? werde ich mich mit ihnen heute Nachmittag wo ich ſie beſuchen werde beſprechen, übrigens haben ſie Geduld mit mir, in meiner jezigen Lage kann ich nicht mehr, wie ich ſonſt handelte, handeln obſchon ich noch Beethoven heiße.

Adreſſe: an die Frau v. Streicher

Nach dem Autograph. Das Original iſt mit Bleiſtiſt auf ein Quartblatt geſchrieben. Ich habe es im Jahre 1881 bei Herrn Hofkammerſänger Hauſer zu Karlsruhe geſehen und kopiert. 1905 wurde es bei C. G. Boerner in Leipzig verſteigert (Auktion LXXX Nr. 47). Erſtdruck in der „Wiener Montagsrevue“ vom 12. Dezember 1881. Offenbar iſt das vorliegende Brieſchen im Jahre 1817 geſchrieben und bezieht ſich auf ein Patentpiano, das Streichers im Auguſt jenes Jahres wollten von Beethoven beſichtigen laſſen. (Vgl. die vorhergehende Nummer.) Am 26. Auguſt erklärte ſich Beethoven zur Beſichtigung bereit. Hierauf, ſo ſcheint es, macht Frau Streicher den Vorſchlag, er möge „morgen“ kommen, und nun folgt unſer Billett, das alſo vielleicht am 28. Auguſt 1817 geſchrieben iſt. Fr.

690.

An N. v. Zmeskall.

(Auguſt 1817.)

„Lieber Zmeskall!

„Ich brauche ſehr nöthig ihre wohnung ſo genau als möglich beſchrieben, auch um welche Zeit ſie zu finden? Es hat jemand etwas an mich zu überbringen, und ich mögte ihn der ſicherheit halber an Sie weiſen, wenn ſie mich weder ſehn noch hören, ſo ſchreiben ſie dieſes ungewöhnlichen Verhältnißen zu, nächſtens ſehe ich ſie bej ihnen oder ſie bej mir ihrem

Freunde

l. v. Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch La Mara (a. a. O., S. 91). Original: 2 Oktavbl., wovon 2 Seiten beſchrieben ſind. Adreſſat hat als Datum vermerkt: „Aug. 817." **K.**

691.

An Erzherzog Rudolf.

„Nußdorf am 1. Sept. 1817.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Im̄er hofte ich mich ſelbſt zu ihnen nach Baden verfügen zu können, allein mein kränklicher Zuſtand dauert noch fort und wenn ſich auch einiges davon gebeſſert hat, ſo iſt das übel doch noch nicht gantz geheilet, was ich gebraucht und noch dawider gebrauche, ſind Mittel auf alle Art, in allen Geſtalten, nun muß ich wohl die ſo oft genährte Hoffnung gäntzlich befreit zu werden aufgeben — ich höre, daß J. K. Hoheit wundervoll gut ausſehen und wenn man auch aus ſolchem falſche Schlüſſe auf eine vortreffliche Geſundheit machen kann, ſo höre ich doch ſehr von der verbeſſerten Geſundheit J. K. H. ſprechen, woran ich gewiß den lebhafteſten Antheil nehme, ich hoffe ebenfalls, daß wenn J. K. H. wieder in die Stadt kom̄en werden, wieder bejſtand leiſten zu können bej ihren den Muſen gewidmeten Opfern, — Gott wird wohl meine Bitte erhören, u. mich noch einmal von ſo vielem Ungemach befreien, indem ich vertrauungsvoll ihm von Kindheit an gedient und gutes gethan wo ich nur gekonnt, ſo vertraue ich auch gantz allein auf ihn, u. hoffe der Allerhöchſte wird mich nicht in allen meinen Drangſalen aller Art zu Grunde gehen laßen. — ich wünſche J. K. H. alles erdenkliche ſchöne und gute und werde mich ſobald ſie ſich wieder in der Stadt befinden mich ſogleich zu J. K. H. verfügen.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treu
Gehorſamſter
Diener
L. v. Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch L. v. Köchel (a. a. O., S. 41 f.). Original: 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Beethovens Religioſität, wahre Gottergebenheit dürfte wohl kaum deutlicher ausgeſprochen ſein, als in dieſem Briefe an ſeinen verehrten Erzherzog.“ K.

692.

An N. v. Zmeskall.

(Nußdorf 9. Sept. 1817.)

„lieber Z.

„Ich befinde mich ſchon bei meinem Zuſtande durch eine Erkältung noch übler, konnte hier keinen wagen erhalten, u. zu Fuß, wie gern ich auch ſonſt gehe, konnte ich eben meiner Umſtände wegen nicht, dieſer Täge erhalten ſie das 5tell, wo ſie es wann immer bej ſich machen können. ich probire ohne Muſik alle Tage dem Grabe näher zu kommen.

In Eil
der Ihrige
L. v. Beethoven.

Dieſer Täge ſehe ich ſie da ich des Artztes wegen herein muß.“

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe, S. 147 f.) Das mit Siegel (LVB) verſehene Original enthält 2 Oktavbl., wovon 2¼ Seiten beſchrieben ſind. Adr.: „An Hrn. v. Zmeskall.“ Vom Adreſſaten iſt vermerkt: 9. Sept. 817.“ — In betreff des bezeichneten Quintetts ſchließe ich mich der Erklärung Nohls an, der dabei bemerkt: „ohne Zweifel op. 104, arrangiert aus dem Trio op. 1, III . . .“ K.

693.

An N. v. Zmeskall.

11. September 1817.

„lieber Z. Die Antwort von London iſt geſtern ſchon eingetroffen, allein in engliſcher Sprache, wißen ſie denn Niemanden, der uns den Brief auch nur mündlich überſetzen könnte? —

in Eile
ihr
Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe, S. 179). Original: ein kleiner mit Blei geſchriebener Zettel; darauf iſt vom Adreſſaten vermerkt: „11. Sept. 817. — Das war eine neue Antwort auf Beethovens Schreiben an Ferd. Ries wegen der projektierten Reiſe nach London. Das Fiſchhoffſche Manuſkript erklärt: das Ganze ſcheiterte an Beethovens notwendiger Bedingung, er müſſe einen Reiſegefährten haben. Wir leſen da (Blatt 16a): „es fanden demnach wichtige Hinderniſſe ſtatt [gegen die Reiſe nach England], wovon eines, das wichtigſte, die Unmöglichkeit war, die für ihn annehmbaren Reiſegefährten zu finden. Seine Gehörloſigkeit ſelbſt war ihm noch weniger ein Hindernis als dieſe Wahl. Drei Individuen wurden mindeſtens dazu erfordert, nämlich ſein Arzt, noch ein Freund und ein Diener. Da ihm aber Vorſchläge von allen ſeinen Freunden gethan wurden, die gemäß ihrer Beſorgtheit für ihn eine Wahl trafen, auch ſein Bruder [Johann] ihn zu begleiten ſich anbot, Freund Z.[meskall] einen höchſt verläßlichen Mann ihm anempfohlen hatte, er aber nichts genehmigte und lieber allein zu reiſen meinte, was eben ſo unmöglich war als ihn in Hinſicht einer Begleitung zu befriedigen, ſo unterblieb die Wanderung und er gab die Reiſe auf. Doch ſtets hatte der Wunſch in ſeiner Seele gehaftet, nach England zu gehn und ſein Freund Ries hatte nur die Sehnſucht aufs neue und gewaltſam angeregt, die nur wie viele andere beſcheidene Wünſche in das dürre Steppelfeld der Reſignation ſich begeben mußte" uſw." K.

694.

An N. v. Zmeskall.

14. September 1817.

„Es iſt beſſer, mein lieber Z. allein ich kann morgen Nachmittag ſie beſuchen — heute bin ich im begriff wohnungen zu ſehn und zu ſuchen, daher würden ſie umſonſt kom̄en. ——

Morgen komme ich ſelbſt zu ihnen oder ſie haben Nachricht von mir. mit Dank

ihr

Beethoven."

[Seitwärts:] „Nb. Große Dankſagungen an Ribini."

Original der Wiener Hofbibliothek. Erſtdruck durch **La Mara** „Klaſſiſches und Romantiſches" S. 91f.). **Original:** ein breiter Zette ohne jede Adreſſe, als Datum iſt annotiert: 14. Sept 817. — Der „ehrwürdige Naturforſcher" Ribini kam bereits in einem anderen Briefe a Zmeskall vor (ſiehe vom 21. Okt. 1815, Band II, S. 305f.). K. u. **Fr**

695.

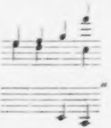
An Frau Nanette Streicher.

(Nußdorf) 25. September 1817.

„Trotz Wind und Regen bin ich ſchon heute früh um 7 Uhr hier angekommen, obſchon ich in dem Regen geſtern Abend mich verſucht aufzumachen, allein — dem Waſſer kann das feuer nicht wiederſtehen — den Bedienten ſammt Medicin fand ich, — ihren Brief aber nicht — ich hätte aber ſehr gewünſcht ihre Erläuterungen über das Wildpret in der Haushaltung zu leſen — die Wohnung in der Gärtnergaſſe könnte ich noch aufſagen wenn mathematiſch berechnet wäre, wie lang beide Wege von der Stadt aus — was meinen Sie? etc. etc. Ihr Schuſter u. der möchte mir eine gute Stiefelwichs ſchicken die nicht anſchmutzt denn mein fidelis hat mich mit einer ſolchen angeſchmiert, ſeine Rechnung von 27 fl. werde ich in einigen Tägen in der Stadt bezahlen — wenn ſie mir wollten gütigſt nur 25 fl. auf ein Paar Täge ſchicken, das wäre recht ſchön, ich habe geſtern die Schlüſſel vergeſſen zu meinem Kaſten, da ich wieder Geld umſetzen wollte. — Wegen dem Wildpret ſammt Haushälterin wünſchte ich was erkleckliches zu **leſen.** — dero ſich gut aufführende Tochter ſei uns gegrüßt.

Tantus quantus lumpus L. v. Beethoven.“

Not. Eine Portion Abwiſchfetzen brauchten wir als praeliminaria zur künftigen Haushaltung



„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 56 des Konvoluts); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 148). Die Schlußnoten ſind nicht recht deutlich, vielleicht ſollte die Oberſtimme lauten: g a h c.“ K.

696.

An Frau Nanette Streicher.

Nußdorf den 2ten Oktober 1817.

„Morgen werde ich Nachmittags zu ihnen kommen, wenn ſie gütigſt die Haushälterin beſtellen wollten, ſo würden ſie mich ſehr verbinden — geſtern rechnete ich mit jemanden über die zukünftigen Ausgaben, der ſchilderte mir alles gräßlich — er rechnete auf Bedienten 2 fl. und auf die Haushälterin 2 bloß für Koſt, auf die Weiſe würde der Bediente mit 20 fl. monatlich und die Haushälterin mit 120 fl. jährlich die Summe für ein Jahr beide allein 1704 fl. koſten! — ſollte dieſes ſo ſein? — Gott erbarme ſich unſer — leben ſie wohl Morgen hoffe ich ſie ſicher zu finden, denn ich komme bloß deswegen vom Lande auf die Landſtraße.

in Eil

dero

L. v. Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 58 der Gruppe); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 149) . . .“ K.

697.

An N. v. Zmeskall.

(28. Oktober 1817.)

„lieber Zmeskall!

Ihr Famulus will mit Teufels Gewalt den wein nicht mitnehmen —— verzeihen ſie mir von geſtern, ich wollte ihnen heute Nachmittag ſelbſt deswegen Abbitte thun; in meiner Lage, worin ich mich jetzt beſinde, bedarf ich überall Nachſicht, denn ich bin ein armer unglücklicher Menſch ——— in Eil

„Für Seine
Wohlgebohrn
H. v. Zmeskall.“

wie im̄er
der Ihrige
B.

„Nach dem Originalmanuſkript (in) d. Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe S. 179). Das Datum iſt genau: 28. Okt. 817, nicht: 20. Okt. (bei Nohl).“ K.

698.

An Giannataſio del Rio.

„Wien am 12. November 1817.

„P. P.

Veränderte Verhältniſſe könnten wohl machen daß ich Karl nicht länger als bis zum Ende dieſes Vierteljahrs bei Ihnen laſſen kann; inſofern bin ich gezwungen Ihnen für das künftige Vierteljahr aufzuſagen. So hart mir dieſe Aufkündigung iſt, ſo leidet die Beſchränktheit meiner Umſtände nicht Sie deſſen entheben zu können, weil ich ſonſt gern und um geringen Zoll meiner Dankbarkeit Ihnen in dem Augenblick wo ich Karl von Ihnen genommen, gern auch ein ganzes Vierteljahrgeld mit größtem Vergnügen eingehändigt hätte, ich wünſchte daß Sie dieſe meine Geſinnungen hierin als wahr und rein erkennen mögen, ſollte ich unterdeſſen Karl wieder das künftige Vierteljahr, vom Februar an gerechnet, bei Ihnen laſſen können, ſo werde ich Ihnen dieſes im Monat Januar 1818 gleich anfangs zu wiſſen machen, um dieſe Begünſtigung muß ich Sie bitten und ich hoffe, Sie werden mich hierin nicht umſonſt bitten laſſen, genieße ich immer vollkommene Geſundheit daß ich wieder mehr verdienen kann, ſo werde ich ihnen noch außerdem meine Dankbarkeit erzeigen da ich viel zu ſehr weiß wie viel ſie doch für Karl thun was Ihnen eigentlich gar nicht zuzumuten wäre, und wirklich kann ich ſagen daß ich hierin mein Unvermögen in dieſem Augenblick bekennen muß, thut mir ſehr wehe. Ich bin mit vollkommener Hochachtung Ihr Freund

L. v. Beethoven."

„Nach den „Grenzboten" 1857 (II, 62f.). Aus dieſem an und für ſich verſtändlichen Briefe erkennen wir mit Gewißheit, daß für Karl van Beethoven das Ende der Erziehung in der Giannataſioſchen Privatſchule herbeigekommen war; [Gegen] Ende Jannar 1818 verließ er in Wirklichkeit dieſes Inſtitut." K. — [Vergl. Nohl: „Eine ſtille Liebe zu Beethoven" S. 193]. Fr.

699.

An Erzherzog Rudolf.

31. Dezember 1817.

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Das alte jahr iſt beinahe vergangen, das Neue rückt heran. Mögen J. K. H. auch in nichts leiden, ſondern der größten Glückſeeligkeit, die nur denkbar iſt, genießen, dies ſind meine wünſche, die ſich alle in dieſem einzigen zuſam̄en faßen laſſen, für J. K. H. Von mir zu reden wenn es erlaubt iſt, ſo iſt meine Geſundheit ſehr wankend u. unſicher, ich bin genöthigt, leider ſehr entfernt von J. K. H. zu wohnen, dies ſoll mich unterdeßen nicht abhalten eheſtens mich erfreuen zu können, ihnen meine Aufwartung zu machen — ich emphele mich ihren Gnädigſten Geſinnungen gegen mich, wenn ich ſie auch nicht zu verdienen ſcheine, der Him̄el möge zum beſten ſo vieler anderer jeden Tag ihres Lebens beſonders ſegnen, ich aber bin allzeit

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
Gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven."

am lezten December 1817.

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O., S. 42) . . .“ K.

700.

An Hofrat von Moſel.

(1817?)

„Euer Wohlgebohren!

Herzlich freut mich dieſelbe Anſicht, welche ſie mit mir theilen in Anſehung der noch aus der Barbarey der Muſik herrührenden Betzeichnungen des Zeitmaaßes, denn nur z. B. was kann widerſinniger ſeyn als Allegro welches ein für allemal Luſtig heißt, und wie weit entfernt ſind wir oft von dieſem Begriffe dieſes Zeitmaaßes, ſo daß das Stück ſelbſt das Gegentheil der Betzeichnung ſagt ——— was dieſe 4 Haupt-Bewegungen betrift, die aber bei weitem die wahrheit oder Wichtigkeit der 4 Hauptwinde nicht haben, ſo geben wir ſie gern hindan, ein anderes iſt es mit den den Karakter des Stücks bezeichnenden wörtern, ſolche können wir nicht aufgeben, da der Takt eigentlich mehr der Körper iſt, dieſe aber ſchon ſelbſt Bezug auf den Geiſt des Stückes haben ——— was mich angeht, ſo habe ich ſchon lange drauf gedacht, dieſe widerſinnigen Benennungen Allegro, Andante, Adagio, Presto aufzugeben, Maelzels Metronom gibt uns hiezu die beſte Gelegenheit, ich gebe ihnen mein Wort hier, daß ich ſie in allen meinen neuern Kompoſitionen nicht mehr gebrauchen werden — eine andere Frage iſt es ob wir hiedurch die ſo nöthige Allgemeinheit des M[etronom] betzwecken werden, ich glaube kaum! daß man unß aber als Zwingherren ausſchrejen wird, daran zweifle ich nicht, wäre nur der ſache ſelbſt damit gedient, ſo wäre es noch im̄er beßer als uns des Feudalismus zu beſchuldigen ——— daher ich glaube, das beſte ſej beſonders für unſere

Länder, wo einmal Musick National-Bedürfniß geworden, u. jedem Dorf-Schulmeiſter der Gebrauch des Metr. gefördert werden muß, daß Mälzel eine gewiße Anzahl Metronome auf Prenumerazion ſuche anzubringen zu den höheren Preiſen, u. ſobald dieſe Zahl ihn dekt, ſo wird er im ſtande ſeyn, die übrigen nöthigen Metron. für das Muſikaliſche National Bedürfniß ſo wohlfeil zu geben, daß wir ſicher die gröſte Allgemeinheit u. Verbreitung davon erwarten können. — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſich einige hiebej an die ſpitze ſtellen müßen, um Aneiſerung zu erweken, was an mir liegt, ſo können ſie ſicher auf mich rechnen, u. mit Vergnügen erwarte ich den Poſten, welchen ſie mir hiebej anweiſen werden. —

Euer Wohlgebohrn

Mit Hochachtung

Ergebenſter

Ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript [in] der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe, S. 158ff.). Das Original umfaßt 2 Quartbl.; alle 4 Seiten ſind beſchrieben. Adr.: „An Hofr. v. Moſel.“ Von anderer Hand ſteht oben auf der 1. Seite: „Beethoven (L. v.) VII, 2. Aus Moſels Verlaſſenſchaft.“ Ein Datum iſt nicht verzeichnet. — Nach den vielen Lamento-Briefen über Dienſtbotenangelegenheiten, über die „Königin der Nacht“ und andere der baren Erdennot angehörende Dinge erfriſcht uns hier einmal ein dem Äſthetiſchen dienender Brief an den Verfaſſer der Salieri-Biographie. Hier wird energiſch der Verdeutſchung der italieniſchen Tempo-Ausdrücke das Wort geredet. Mälzels Metronom ſollte zum guten Gelingen verhelfen. Mälzel war wieder mit Beethoven ausgeſöhnt ... Dieſe Beſtrebungen hingen auch mit dem Verſuche zuſammen, ſtatt „Pianoforte“ das Wort Hammerklavier anzuwenden. — Andere Komponiſten ſchloſſen ſich dieſen Beſtrebungen an. Indeſſen hat man die italieniſchen Ausdrücke doch nicht verdrängen können. In betreff der Mälzelſchen Metronome muß man nach Schindler (II, 249ff.) in Erinnerung bringen, daß es damals zwei weſentlich voneinander abweichende Konſtruktionen gab. Darauf ſind auch die abweichenden Metronomiſierungen durch Beethoven ſelbſt zurückzuführen (z. B. bei der A-dur-Symphonie). Und als ſich in ſpäterer Zeit immer wieder bei dieſen Prozeduren weſentliche Abweichungen zeigten, da ſprach der Tondichter in ſeinem Unwillen endlich das große wahre Wort: „Gar kein Metronom! Wer richtiges Gefühl hat, braucht ihn nicht, und wer das nicht hat, dem nützt er doch nichts, der läuft doch mit dem ganzen Orcheſter davon!“ K.

701.

An Tobias Haslinger.

(1817?)

„Adjutanterl, Beſtes kleines Kerlchen!

Schau wegen dem Häuschen noch einmal, und gieb mir's; — auch den Aufſatz von Erziehung bitte ich recht ſehr mir zu verſchaffen. Es liegt mir gar viel daran, meine Ideen hierüber gegen andere gegen einander halten zu können und noch mehr zu berichtigen. Was das Adjutanterl anbelangt, ſo glaube ich nun bald bei deſſen Erziehung den rechten Weg eingeſchlagen zu haben. —

Dero
Contra Fa.
m. p.“

„Nach Ignaz Ritter v. Seyfried (Beethovens Studien etc. II. Aufl. 1853, Anhang S. 32) Da in dieſem Briefe faſt nur von Erziehung die Rede iſt, dürfte derſelbe wohl dem Jahre 1817 zuzuerkennen ſein . . .“ K.

702.

An Tobias Haslinger.

(1817?)

„Für Seine Wohlgeborn Herrn Haslinger, außerordentlicher Geſellſchafter an den Höfen Grabens und Paternoſter-Gäßchen.

„Sehr beſtes Druck- und Stichmitglied!

Seit von der gütigſten Güte, und laßt ein Hundert Abdrücke machen von dieſem Plättchen. — Ich werde euch allen Stich und Druck doppelt und dreifach vergelten.

Lebt wohl. Der Eurige
Beethoven m. p.“

„Nach N. v. Seyfried (a. a. O. S. 33) . . .“ K.

703.

An N. v. Zmeskall.

(1817?)

„liber Z! Ich emphele ihnen den überbringer dieſes den jungen Boklet, welcher ein ſehr geſchickter Violinſpieler iſt; wo ſie etwas durch ihre Bekanntſchaften ihm nützen können, thun ſie es um ſo mehr als er mir von Prag aus ſehr warm empholen iſt ———— wie

ihr
wahrer
Freund
Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe S. 165 f.). Original: ein Oktavblatt, wovon 1½ Seiten beſchrieben ſind. — Der empfohlene Bocklet war der hervorragende Klaviervirtuos Carl Maria von Bocklet, der, wie Nohl von ihm ſelbſt gehört hat, im Jahre 1817 zum erſten Male nach Wien kam. In ſeinem erſten Konzert (April) trat er auch wirklich nur als Violinſpieler auf, dann aber nur als Klavierkünſtler. Im Klavierſpiel war Pixis ſein Hauptlehrer. Auch als Improviſator genoß er eines ausgezeichneten Rufes. — Dieſer Empfehlungsbrief kann wieder diejenigen eines Beſſeren belehren, welche nicht müde werden, zu behaupten, Beethoven habe von ſeinen Zeitgenoſſen keinerlei Notiz genommen. — Nach der irrigen Angabe im Mendel-Reißmanniſchen Muſiklexikon ſei Bocklet erſt im Jahre 1820 zum erſten Male nach Wien gekommen. Nohl iſt aber hier ganz im Recht. In der Leipziger Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung vom Jahre 1817 heißt es in einem der Konzertberichte aus Wien, in Nr. 12 vom 28. Mai: „Am 8ten April gab im K. K. kleinen Redoutenſaale Carl Maria v. Bocklet, Schüler des H. Prof. Pixis in Prag, eine muſikaliſche Akademie. — — — Der 15jährige Virtuos berechtigt ſchon jetzt zu bedeutenden Erwartungen und erhielt die ſchmeichelhafteſten und aufmunterndſten Beweiſe allgemeiner Zufriedenheit.“ In ſeinem erſten Konzerte trat er nicht nur als Geigenſpieler, ſondern auch als Komponiſt auf. — Ebenderſelbe Bocklet iſt als Interpret des Konzertantkonzerts (in C. op. 56) in dem neuen Briefe an Bigot vom Jahre 1817 erwähnt werden.“ K.

704.

An Steiner & Comp.

„Das G—ll—t Amt hat dieſem jungen Künſtler Bocklet aus Prag allen Vorſchub zu leiſten. Es iſt der Überbringer dieſes Virtuoſe auf der Violine, wir hoffen, daß unſer Schreiben geachtet wird, um ſo mehr, da wir mit der raſendſten Zuneigung uns nennen

Dero

G—s.“

„Nach Ritter von Seyfried (a. a. O. S. 32). — Man ſieht hieraus, daß Beethoven den jungen Virtuoſen Bocklet nicht allein ſeinem Freunde v. Zmeskall anempfahl, ſondern auch noch anderen, wie dem geſamten Generalatsamt im Paternoſtergäßl.“ K.

705.

An Giannataſio del Rio.

(Wahrſcheinlich 1817.)

„Ich erſuche Sie, werther Freund, ſich in Ihren benachbarten Häuſern für mich zu erkundigen ob eine Wohnung von einigen Zimmern für von (unleſerlich) bis Michaeli zu vermiethen ſei. dieſes müßte jedoch zwiſchen heut und morgen geſchehen. Ihr

Freund und Diener
L. v. Beethoven.

P. Sc. NB. Wenn ich auch gern Gebrauch machen wollte von Ihrer gütigen Anerbietung bei Ihnen im Gartenhauſe zu wohnen, ſo kann es doch verſchiedener Umſtände wegen nicht ſein. Alles Schöne an die Ihrigen.

B."

„Nach den „Grenzboten" 1857 (II, S. 59)." K.

706.

An das Giannataſioſche Haus.

(1817?)

„G—ſches Haus!

Die Clavierſchule iſt eine — — allgemeine — d. h. ſie iſt eine Art von Compendium. Uebrigens finde ich den Schweitzer ganz gut, aber die „Gnaden" ſind gar nicht ſprachgebräuchlich. In Eil des G—ſchen Hauſes ergebenſter Diener und Freund

Beethoven."

„Nach den „Grenzboten" 1857 (II, 59). Der für gut befundene Schweitzer könnte möglicherweiſe Xaver Schnyder von Wartenſee ſein, der um dieſe Zeit als Muſiklehrer in Frankfurt a. M. wirkte." K.

707.

An Giannataſio del Rio.

(1817?)

„Sie erhalten hier mein werther Freund das zukünftige Quartal durch Karl. — ich bitte Sie mehr ſein Gefühl und Gemüth in Anſpruch zu nehmen, da beſonders das letztere der Hebel zu allem Tüchtigen iſt, und ſo ſpöttiſch und klein manchmal das Gemüthliche genommen wird, ſo wird es doch von unſern größten Schriftſtellern wie von Göthe u. a. als eine vorzügliche Eigenſchaft betrachtet, ja ohne Gemüth behaupten manche, daß gar kein ausgezeichneter Menſch beſtehen könne, und keine Tiefe ſchon gar nicht in demſelben vorhanden ſei. Die Zeit wird mir zu kurz, mündlich, mehr hierüber wie ich glaube es hierin mit Karl zu halten. Ihr

Freund und Diener
L. v. Beethoven.

Alſer Vorſtadt beim Apfel 2 Stiegen Thüre Nr. 12 Leiberß, Kleiderſchneiderin.“

„Nach den „Grenzboten“ 1857 (II, S. 59) . . .“ K.

708.

An Giannataſio del Rio.

(Wahrſcheinlich 1817.)

Es iſt wenigſtens das erſte Mal, daß ich mich an eine mir liebe Pflicht mahnen laſſen müſſen; ſehr dringende Beſchäftigungen ſo wohl mit meiner Kunſt als noch manche andere Urſachen ließen mich auf die Rechnung gänzlich vergeſſen, es wird indeſſen nie mehr nöthig ſein. Wegen meinem Bedienten, Karl Abends nach Hauſe zu bringen, iſt die Veranſtaltung ſchon getroffen; ich danke Ihnen unterdeſſen daß Sie geſtern die Gefälligkeit hatten, ihn durch ihren Bedienten abholen zu laſſen, da ich gar nichts davon wußte, ſo hätte es leicht geſchehen können, daß Karl bei Cerny hätte bleiben müſſen. Karl's Stiefel ſind zu enge, und er hat hierüber ſchon mehrere Male Klage geführt, ja es iſt ſo arg damit, daß er kaum gehen konnte und wie lange brauchte um die Stiefel zu richten. So etwas verdirbt die Füße, ich erſuche ſie dieſe Stiefel ihn nicht mehr anziehen zu laſſen bis ſie weiter gemacht ſind. Was ſeine Studien in dem Clavierüben betrifft, ſo bitte ich Sie ihn ſelber immer anzuhalten, weil ſonſt der Claviermeiſter zu nichts nutzt. Geſtern hat Karl den ganzen Tag nicht ſpielen können, ich ſelbſt habe es auch ſchon mehre Male erfahren, indem ich mich darauf verließ um mit ihm (etwas) durchzugehen, daß ich unverrichteter Sache wieder abziehen mußte.

„La musica merita d'esser studiato."

Die par Stunden die ihm jetzt zu ſeinen Muſikſtunden geſtattet ſind, klecken ohnedem nicht, und ich muß daher um ſo mehr darauf bringen, daß ſie inne gehalten werden. Es iſt eben nichts Ungewöhnliches, daß darauf in einem Inſtitut Rückſicht genommen werde; ein guter Freund von mir hat ebenfalls einen Knaben in einem Inſtitut, welcher zur Muſik beſtimmt iſt und man leiſtet ihm hierin allen Vorſchub, ja ich war nicht wenig überraſcht, da ich den Knaben dort in einem entfernten Zimmer ſich ganz allein üben fand und weder er geſtört wurde noch andere ſtörte.

Morgen bitte ich Sie, daß Sie erlauben daß ich Karl kann gegen $^1/_2$ 11 Uhr abholen laſſen, da ich mit ihm durchzugehen habe und auch mit ihm zu einigen Muſikern gehe. Mit

aller erdenklichen Hochachtung
Ihr Freund
L. v. Beethoven."

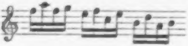
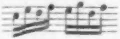
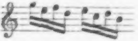
Nach den „Grenzboten" 1857 (II. 60 f.). K.

709.

An Carl Czerny.

(1817?)

„Mein lieber Czerny!

Ich bitte ſie, den Karl ſoviel als möglich mit Geduld zu behandeln, wenn es auch jetzt noch nicht geht, wie ſie u. ich es wünſchen, er wird ſonſt noch weniger leiſten, denn (ihn darf man das nicht wißen laſſen) er iſt durch die übele Austheilung der Stunden zu ſehr angeſpannt, leider läßt ſich das nicht gleich ändern, daher begegnen ſie ihm ſo viel als als möglich mit Liebe jedoch ernſt. Es wird alsdann auch beßer gelingen bei dieſen wirklich ungünſtigen Umſtänden für K. —— in Rückſicht ſeines ſpielens bej ihnen bitte ich ſie ihn, wenn er einmal den gehörigen Fingerſatz nimmt, alsdann im Tacte richtig wie auch die Noten ziemlich ohne Fehler ſpielt, alsdann erſt ihn in Rückſicht des Vortrages anzuhalten, u. wenn man einmal ſo weit iſt, ihn wegen kleinen Fehlern nicht aufhören zu laßen, und ſelbe ihm erſt bejm Ende des Stücks zu bemerken; obſchon ich wenig Unterricht gegeben, habe ich doch immer dieſe Methode befolgt, ſie bildet bald Muſiker, welches doch am Ende ſchon einer der erſten Zwecke der Kunſt iſt, u. ermüdet Meiſter u. ſchüler weniger; — bej gewiſſen Paſſagen wie  etc. wünſche ich auch zuweilen alle Finger zu gebrauchen wie auch bej d. g.  etc.  etc. damit man d. g. ſchleifen könne! frejlich klingen d. g. wie man ſagt „geperlt geſpielt |:mit wenigen Fingern:| oder wie eine Perle", allein man wünſcht auch einmal ein anderes Geſchmeide — auf ein andermal mehr —— ich wünſche, daß ſie alles dieſes mit der Liebe aufnehmen, mit welcher ich ihnen es nur geſagt u. gedacht wiſſen will, ohnehin bin ich und bleibe ich noch im̄er ihr ſchuldner. —— mögte meine Aufrichtigkeit überhaupt ihnen zum Unterpfand der künftigen Tilgung derſelben ſo viel als unmöglich dienen. ——

ihr wahrer

Freund

Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; das Original iſt ein Brief von 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Dieſen hochwichtigen klavierpädagogiſchen Brief hat wohl zuerſt Auguſt Schmidt in der „Allgemeinen Wiener Muſikzeitung“ vom Jahre 1845 veröffentlicht. In der Artikelſerie „Beethoveniana“ ſteht auch der lebensvolle Aufſatz: „Carl Czerny über ſein Verhältniß zu Beethoven vom Jahre 1805 bis 1826“. Über die Zeit, in der Czerny Beethovens Neffen unterrichtet, ſchreibt Czerny dort (Nummer vom 20. September 1845): „Im Jahre 1815 begann ich auf ſeinen Wunſch den Unterricht ſeines damals von ihm adoptierten Neffen Karl und von da an ſah ich ihn beinahe täglich, da er meiſtens ſelber mit dem Kleinen zu mir kam. Auch aus dieſer Zeit beſitze ich noch viele Briefe von ihm, wovon ich hier einen, als muſikaliſch merkwürdig, ebenfalls genau nach dem Original mitteile.“ Und dann folgt der vorſtehend mitgeteilte Brief an den großen Klavierpädagogen Czerny. — In weiteren Erklärungen in jener Muſikzeitung von Auguſt Schmidt wird der Beethovenſchen Anſicht mit vollem Recht durchaus beigeſtimmt.“ K.

710.

An Carl Czerny.

(1817?)

„lieber Czerny! Ich bitte Sie bej giannattasio nicht von demjenigen zu ſprechen der den Tag, als Sie mir das Vergnügen machten bej mir zu ſein, mit unß ſpeiſte; er hat ſich dieſes verbeten; mündlich einmal über die Urſache hiervon. —

Ich hoffe Ihnen meinen Dank für die Geduld, welche Sie mit meinem Neffen haben, beſonders abſtatten zu können, ohne daß ich mich ſo ſchon immer ihr ſchuldner nennen muß. —

in Eil
Für Hr. ihr
v. Czerny. Freund
L. v. Beethoven."

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Erſtdruck bei Nohl (Briefe S. 170f.). Bleifederſchrift. K. u. Fr.

711.

An Giannataſio del Rio.

(Wahrſcheinlich 1817.)

„Daß ich Karl morgen früh werde abholen laſſen, wird Ihnen ſchon Ihr Freund geſagt haben; die Mutter will ich in einen beſſern Kredit mit der Nachbarſchaft ſetzen, und ſo erzeige ich ihr den Gefallen ihren Sohn morgen zu ihr zu führen in Geſellſchaft eines dritten. — Es geſchieht alle Monat einmal.

Ueber alles Geſchehene bitte ich nun weder mehr zu ſprechen noch zu ſchreiben, ſondern alles wie ich zu vergeſſen.

B."

„Nach den „Grenzboten" 1857 (II, S. 61). Auch hieraus entnehmen wir mit Freude, daß Beethoven von Zeit zu Zeit verſuchte, gegen ſeine „Königin der Nacht" Nachſicht walten zu laſſen." K.

712.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Ich bin in Sichtung meiner Papiere begriffen mitunter in Ueberlegung was für die künftige Veränderung nöthig iſt, ſchreiben allein dem zu, daß ihre Rechnungen noch nicht getilgt ſind u. daß ich nicht bei ihnen war. Zu d. g. [dergleichen] wie meine Papiere in Ordnung zu bringen gehört *ſchreckliche Geduld*, die aber unſer eins, wenn ſie ſich einſindet, *feſt halten* muß, weil es ſonſt *nie* geſchieht; dieſes hängt denn auch mit *dem*, was wir an *Geräthſchaften* brauchen zuſammen — vielen Dank für ihre Emphelung des neuen H.[ausmädchens] u. für ihren noch fortdauernden Willen ſich unſerer anzunehmen, ohne welches ich immer in jede Mißtrauen ſetzen werde, obſchon bej dreien man leichter alles entdecken wird ich hoffe ſie morgen oder übermorgen zu ſehen

in Eil
ihr freund
Beethoven.“

Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 31 des betr. Konvoluts); *zuerſt* — aber ganz lückenhaft — bei Nohl gedruckt (Briefe S. 172 und Neue Briefe S. 161). Bei Nohl ein merkwürdiger Schlußſatz, der vom nächſtfolgenden Briefe herübergenommen iſt. Nohl berichtigte übrigens ſeinen Irrtum.
K., Fr. u. Kinsky.

713.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Ich ſage Ihnen nur, daß es mir beßer geht, ich habe zwar dieſe Nacht öſters an meinen Tod gedacht, unterdeßen ſind mir dieſe Gedanken im Tage auch nicht fremd. —

wegen der künftigen Haußhälterin wünſchte ich zu wißen, ob ſie ein Bette u. Komodekaſten hat? unter Bette verſtehe ich zum Theil das Geſtell zum Theil das Bett die Matratze etc. etc. ſelbſt — wegen der Wäſche ſprechen ſie doch auch mit ihr, damit wir über alles gewiß ſind, ſie wird auch drangeld haben müßen, welches ich ihr ſchon geben werde — wegen allen übrigen morgen und über morgen, meine muſik. u. unmuſik. Papieren ſind bejnahe in Ordnung, das war eine von den 7 Mühen des Herkules. (!)

in Eil

An die fr. v. Streicher."

ihr freund
Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 10 des Konvoluts) . . ." K.

714.

An Frau Nanette Streicher.

(Nußdorf, 1817?)

„Wie ſehr verbindlich machen ſie mich ihnen, werthe Freundin, ich bin ſo ein armer Menſch geworden, daß ich ihnen nichts vergelten kann. — Montags oder Dienſtags werde ich in die Stadt kommen, wo wir über die Wohnung ſprechen werden; die auf der anderen Seite der Gärtnergaſſe dürfte doch beſſer ſeyn u. im Zins gleich ſeyn mit der gegenüberſtehenden? — Streicher danke ich recht ſehr für ſeine Bemühungen, u. bitte ihn nur fortzufahren, Gott wird mich wohl wieder in den fall kommen laſſen, daß ich gutes mit gutem vergelten kann, da das Gegentheil davon mich am meiſten betrübt. Ich überſchicke ihnen die Wäſche wie auch 11 fl., welche ich ihrer Wäſcherin noch ſchuldig bin — laßen ſie den Bedienten nicht zur Wäſcherin. — Was einen neuen Bedienten anlangt, ſo denke ich für dieſen

Augenblick, da ich dieſem einmal aufgeſagt, dabey zu bleiben, ſchreiben wir alle verlohrne Sachen wem immer zu, ſein übriges ſchlechte Weſen, wie er für die Haußleute in Anſehung des Obers verleumdete u. manches noch andere ſich aneignete, haben mir einmal alles Zutrauen zu ihm benommen, u. ich halte ihn eher für den Thäter als jeden anderen, ich bitte ihm nur zu ſagen, daß ſie geglaubt haben, Es ſeien ein Paar Fußſöckel verlohren gegangen, dies erhellt aus dem Brief, den ſie mir deswegen geſchrieben, er beruft ſich nur immer auf Sie, daß ſie die Strümpfe wiedergefunden hätten. Die Waſchfrau erhielt 2 P. Strümpfe, wie die 2 Wäſchzettel der ihrige u. der meinige ausgewieſen haben, hätte ſie ſelbe nicht erhalten, beydes geſchah nicht, ich bin alſo überzeugt, daß ſie ihm 2 Paar Strümpfe übergeben, wie ſie ſelbe[r] auch ſicher erhalten hat u. daß ſelbe bloß durch ihn verkommen ſind, wo er nur hinkommt, ſchreyt er über mein Mißtrauen u. dichtet Sachen, die gar nicht vorgefallen um ſich rein zu machen u. wieder fürſprache dort zu erhalten, um in meinem Dienſt zu bleiben, nur bej Gelegenheit wollte ich ihnen einmal um die Strümpfe fragen, allein ich hatte ganz drauf vergeſſen u. nur durch ſein Geplauder haben ſie wegen dem Bettel etwas hören müſſen, übrigens worüber er ſich am meiſten entſchuldigt, daß tut er gewiß. So kenne ich ihn u. ich ſpreche nichts ohne gewiſſe Ueberzeugung — fort mit ihm — Sie haben mir von einem Menſchen geſagt, welchen ſie wiſſen, er könnte künftigen Monath den erſten Tag bej mir eintreten, da es beſchwerlich iſt für dieſen Menſchen, einen ganzen Monat warten zu müſſen auf ihre Beſoldung, ſo will ich ihm täglich 2 fl. 20 kr. ausbezahlen, ſo lange ich hier in Nussdorf hauſe, will er ſich kochen, d. h. für ſich allein, ſo kann er von meinem Holz Gebrauch machen, da er die Woche 2 auch 3 mal in die Stadt muß, ſo werde ich ihn hiefür noch beſonders eine angemeſſene Belohnung z. B. das was ein Paar Stiefel koſtet anzuſchuhen geben. Vielleicht nehmen ihn die Haußleute hier in die Koſt, denn mit dieſen wollen ſie ſo wenig als ich zu thun haben, mit der Haußhälterin dürſte es wohl eher nichts als bis ich in die Stadt komme ſejn — nun Gott ſei Dank dieſe Perioden habe ich glücklich mit ſchweiß zuſammengebracht, Gott gäbe es, daß ich nur nichts, gar nichts darüber reden, ſchreiben, noch denken müße, denn Sumpf u. Schlamm ſind im Kunſtboden noch mehr werth als all das Teufelszeug für einen Mann!!! leben ſie wohl u. halten ſie etwas auf ihren Freund

Beethoven."

An Streicher u. Streicherin alles
ſchöne."

„Nach O. Jahns Abſchrift (a. a. O., Nr. 41 des betreffenden Manuſkripts); einige Bruchſtücke dieſer Jeremiade über einen Bedienten ſtehen bei Nohl (Briefe S. 181). — Vielleicht iſt dieſer Bediente jener im Tagebuche „Wenzel Braun" genannte, von dem es da ausdrücklich heißt: „iſt am 17. Mai 1817 ausgetreten." — Bei demſelben Jahre iſt noch im Tagebuch verzeichnet: „Am 6. Dezember nach F—t geſchrieben", „am 27. December nach F—t geſchrieben". (Fiſchhoff Bl. 41 b). Auch dieſe Briefe an das Brentanoſche Haus in Frankfurt haben ſich nicht vorgefunden. — Etwas Unklares behalten im vorſtehenden Briefe die Worte: „Sumpf und Schlamm ſind im Kunſtboden noch mehr werth als all das Teufelszeug für einen Mann!" K. — Beethoven vergleicht ſeine ungeordnete Hauswirtſchaft mit Sumpf und Schlamm. Doch ſeien ſonſt Sumpf und Schlamm als Kunſtdünger etwas wert. Für einen Mann ſei aber eine ungeordnete Hauswirtſchaft ein „Teufelszeug". Fr.

715.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„fürs erſte leuchtet aus allem hervor, daß wenn ſie nicht gütigſt eine Art von Oberaufſicht führen, ich bei meinem Gebrechen beinahe mit allen Leuten daſſelbe Schickſal haben werde — die Undankbarkeit gegen Sie iſt es, was bei mir beide Menſchen auf das tiefſte heruntergeſetzt hat. Was ſie ſonſt von Geſchwätz ſagen, begreife ich nicht, ein einziges Mal erinnere ich mich in Anſehung eines dritten Gegenſtandes einen Augenblick ſelbſt mich vergeſſen zu haben, jedoch bei ganz anderen Menſchen — das iſt alles, was ich hierüber zu ſagen weiß — ich meiner Seite achte und höre nie das Geſchwätz des Pöbels an, ich habe ihnen ſelbſt hierüber Winke gegeben, ohne ein Wort zu ſagen von dem was ich gehört habe — fort, fort, fort mit d. g. — — —

Es iſt ſchon mehremal der fall geweſen, daß ich die N. zu ihnen geſchickt, daß ſie ihr vergeben möchten und ſeit ihrem letzten Beſuch bei mir habe ich ſie zwar nicht ausgeſcholten, aber ich habe kein Wort keine Sylbe mehr mit ihr geſprochen und ihr ſo deutlich genug meinen Willen zu erkennen gegeben, denn ich muß ſagen, von Menſchen die ſich ſo gegen Sie betragen, kann ich unmöglich einen guten Schluß für mich ſelbſt ziehen u. es liegt mir an beiden nichts. — Die Aufſagung wird heute mit der B. geſchehen, vielleicht daß ſie die N. um Vergebung bittet, da ſie ſchon einen Schritt gethan, übrigens wiederhole ich, wenn nicht wie Jemand dieſe Sache unter ſeine Obhut ſtellt dürfte es unß auch mit andern nicht beſſer ergehn. — Uebrigens verlaſſe ich mich auf ihre Menſchenfreundlichkeit, die ihnen innerlich ſagt Gutes zu thun, ich kann das nicht, in dieſen fall mit ihnen gegenſeitig kommen, leider habe ich dieſes ſchon früher gefühlt und hoffe nichts deſto weniger daß ſie immer gern für mich handeln werden, für ihren freund

u. Diener

v. Beethoven.

Die N. braucht eine Perſon über ſich, eine vernünftigere, die dieſeß nicht nöthig hätte würde wohl beſſer zu unß paſſen, obſchon auch nicht ohne Aufſicht, auch wollen wir nicht die Vorwände zu ſehr treiben denn ‚jeder Menſch fehlt, nur immer auf eine andere

Art.[1] Nehmen ſie nur ſogleich die andere auf u. verzeihen ſie mir nur alle die Beſchwerlichkeiten, welche ich ihnen verurſache. — Sobald ſie von Kloſterneuburg kommen, bitte ich ſie daß ſie recht brav ſind! — Ich habe der Nany geſagt, daß ich einen Bedienten aufgenommen, laſſen ſie ſelbe in dieſem Wahn.

[1] Nach O. Jahns Abſchrift (a. a. O. im betreffenden Manuſkript Nr. 52); bruchſtückweiſe iſt der Brief gedruckt bei Nohl (Briefe S. 182, vollſtändig dann: Neue Briefe S. 151 f.) — Die N. und B., von denen dieſer lange Klagebrief handelt, ſind die vielfach genannten Hausmädchen Nany und Baberl. — Die hier ausgeſprochene Sentenz des Tondichters: „jeder Menſch fehlt, nur immer auf eine andere Art“, war offenbar einer ſeiner Lieblingsſätze; ſie kommt nicht nur ganz ähnlich auch in einem andern Briefe an ſeine hochherzige Freundin vor, ſondern ſelbſt noch in Noten gebracht, faſt am Ausgang ſeines Daſeins, in einem Schreiben an Karl Holz vom Dezember 1826, worin der Gedanke alſo lautet: „Wir irren alleſamt, nur jeder irret anderſt.“ K.

716.

An Giannataſio del Rio.

(Wahrſcheinlich 1817.)

„Werther Freund!

Sehr beſchäftigt und ſonſt eben noch immer nicht ganz hergeſtellt war es mir unmöglich Ihnen noch auf Ihr freundſchaftliches Schreiben zu antworten.

Was Ihren Antrag anbelangt, ſo verdient er eben ſo viel Dank als Ueberlegung. Ich muß ſagen, daß ich früher ſchon auch dieſe Idee mit Karl gehabt; für dieſen Augenblick bin ich aber in den unbeſtimmbarſten Verhältniſſen. Eben darum habe ich mir auch vorbehalten und Sie eben gebeten dieſes anzunehmen, nämlich: den letzten Monat dieſes Quartals Ihnen zu ſagen ob Karl noch künftig bei Ihnen bleiben könne. auf dieſe Weiſe iſt nichts übereilt und nichts zerſtört. übrigens weiß ich recht gut daß es gar nicht wohlfeil ſein kann ſo wie Karl jetzt bei Ihnen iſt oder auch nach Ihrem letzten Vorſchlag, und ebendeswegen habe ich Ihnen nur in meinem Schreiben andeuten wollen wie gern ich noch zu dem gewöhnlichen Honorar Ihnen meine Dankbarkeit auf eine außerordentliche Weiſe erzeigt hätte, wenn ich von Unvermögen geſprochen, ſo iſt dieſes nur hierin ſo gemeint daß mich ſeine Bildung auf jede andere Art höher zu ſtehen kommen würde als bei Ihnen; indeſſen hat jeder Vater mit der Bildung ſeines Kindes ſoviel möglich ſeinen Zweck ſo ich auch mit Karl. Es wird ſich nun wohl bald finden was das Beſte für Karl ſei; mag dieſes nun ſein daß er Erzieher auf die eine oder die andere Art hier oder wie ſonſt, vor der Hand habe ich mich nur nicht binden wollen hierin mit völliger Freiheit und wie es das Intereſſe mit ſich bringt handeln zu können.

Große Opfer koſtet mir täglich Karl, allein mehr wegen ihm habe ich nur hiervon geſprochen; denn ich weiß, wie ſeine Mutter einmal Einfluß auf ihn erlangt, welche ſich durchaus einer Königin der Nacht immer würdig zeigen will, ſprengt ſie doch überall aus daß ich nicht das Mindeſte ſondern ſie alles für Karl bezahlt! Und da wir nun eben bei ihr angelangt ſind, danke ich Ihnen für Ihren wahrhaft einſichtsvollen Brief, er wird auf jeden Fall für mich wichtig ſein hierbei bitte ich Sie Herrn L. S. zu bitten daß er mich gefälligſt bei ſeinem Herrn Bruder entſchuldige, weil ich noch nicht zu ihm gekommen bin zum Theil ſehr beſchäftigt zum Theil noch immer kränkelnd war es mir wirklich beinahe unmöglich, denke ich noch dieſer ſo oft ſchon beſprochenen Sache, ſo möchte ich ihn lieber in jeder andern Hinſicht beſuchen als eben dieſer Sache wegen. Sie ſchickt nicht zu mir und ſo habe ich auch nicht die Zuſammenkünfte mit ihrem Sohne zu befördern, was die andere Geſchichte anbelangt, ſo höre ich ſchon auch von Andern, daß hier nur Zwangsmittel anzuwenden ſind dies koſtet mich nun wieder neuerdings Geld; hauptſächlich habe ich dieſes Herrn Adlersburg [ſeinem Advokaten] zu verdanken, da aber Karls Erziehung ſo viel als möglich unabhängig von ſeiner Mutter muß feſtgeſtellt werden, auch wegen der Zukunft, ſo muß auch dieſes noch geſchehen. Mit Hochachtung Ihr ergebener Freund

L. v. Beethoven.“

„Nach den „Grenzboten“ 1857, II, S. 63 f. Der hier mit Anfangsbuchſtaben angedeutete „L. S.“ iſt einer der Brüder Schmerling, von denen im erwähnten Buche von Nohl „Eine ſtille Liebe zu Beethoven“ viel die Rede iſt. — Aus dem Tagebuch dieſer Zeit (Fiſchhoffiſches Manuſkript 43a) ſtehe hier folgendes zur Klärung: „Die Mutter Karls ſuchte ſelbſt den Vergleich, allein die Baſis davon war, daß das Haus [aus dem Nachlaß des Bruders Karl] verkauft werden ſollte, wo man rechnen konnte, daß alle Schulden bezahlt würden, und nebſt der Hälfte Wittwengehalt, nebſt dem übrig bleibenden Theil vom verkauften Hauſe nebſt der Mitgenießung als für Karls Wünſchen ſie einſt alle anſtändig, ſondern ſehr wohl leben könnte. Da aber das Haus nicht verkauft wird, welches die Hauptbedingung war, worauf der Vergleich geſchloſſen wurde, da man vorgab, daß ſchon die Execution hierauf laſtete, ſo müſſen meine Skrupel nun aufhören und ich kann wohl denken, daß ſich die Wittwe nicht ſchlecht bedachte, welches ich ihr von Herzen wünſche, das meinige, o Herr, habe ich erfüllt.“ Sehr ſchön bemerkt L. Nohl, der ja das ganze Tagebuch von 1812—1818 zum Abdruck gebracht hat, bei dieſer Gelegenheit (a. a. O., S. 73): „Es hat in der That etwas Rührendes zu ſehen, wie der große Mann mit faſt ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit ſich abquält, nach allen Seiten hin das Rechte zu thun und namentlich die Billigkeit nicht zu verletzen.“ K.

717.

An N. v. Zmeskall.

(1817?)

„Lieber werther Z!

Schon wieder unglücklich mit einem Bedienten und *wahrſcheinlich ſogar beſtohlen* — ſchon am 4ten ſagte ich ihm mit 14 Tägen auf, allein er betrinkt ſich, bleibt ganze Nächte aus dem Hauſe und iſt ſo auffallend keck und grob, daß es mir lieber wäre, ihn noch früher fortzuſchaffen, ich mögte ihm alſo 14 Täge bezahlen, und ihn ſogleich wegſchaffen. Es frägt ſich alſo nun, ob, wenn ich ihn auf dieſe Art fortſchaffe, ich ihm die vorhergegangenen Täge vom erſten dieſes oder vom 4ten dieſes bis zu dem Tage (welches morgen ſejn könnte) wo ich ihm 14 Täge bezahle, auch vergüten muß? — Sein Monath fängt mit jedem Monath an und iſt eben auch damit aus. — Verzeihen ſie lieber Z., ſchicken Sie mir die Antwort gefälligſt morgen Früh durch ihren Bedienten ich hoffe ſie bald zu ſehn. Wie immer

ihr
Freund
l. v. Beethooven. ——————"

Meine wohnung Landſtraße Nr. 268 2ter Stock.

[Auf der Adreſſenſeite, an der Siegelung:]

Ich bitte Sie dem ihrigen Bedienten nichts wegen dem Schreiben zu ſagen, ich werde ſchon meine Maßregeln treffen."
Adr.: Herrn Herrn v. **Zmeskall.**

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 129). Original: 2 Oktavbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; das Siegel iſt zum Teil erhalten. — Das Jahr 1817 war für Beethoven wahrhaft ſchrecklich durch die grenzenloſe Not mit den Hausleuten masculini und feminini generis." K.

718.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Liebe Fr. v. Str.

„Ich bin voller Verdrießlichkeiten heute, ihnen ſie aufzuzählen iſt unmöglich, doch morgen hoffe ich ſie zu ſehen leben ſie wohl, Gott waltet über unß alle!!

in Eil
Mit Emphelungen an die ihrigen ihr Freund
Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 44 der Briefkopien an Frau Streicher) gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 132). Das bei Nohl enthaltene Poſtſkriptum mit dem „Brechpulver“ ſteht nicht bei Otto Jahn.“ K.

719.

An Frau Nanette Streicher.

(1817.)

„Nicht Vergeſſenheit — denn ich vergeſſe lieber, was ich mir ſchuldig als was ich andern ſchuldig bin — nur dem Bedienten, da er ſchon das vorigemal ſo viele Aufträge hatte, nicht zu viel habe aufbürden wollen — hier den fl., welchen ſie die Güte hatten der Wäſcherin zu geben, der Löffel, den der Bediente mit Dank zurückſtellt, war ebenfalls bei meinem fortgehen auf der Landſtraße in meine Wohnung bereit gelegt, allein es war das vorige Mal zu viel für ihn, daher er ihn heute wohl bringt

in Eil

Alles ſchöne den Ihrigen
u. an Streicher beſonders.

ihr freund u. Diener
L. v. Beethoven.“

An die fr. v. Streicher.

[Obenauf] Ich bitte — bitte zur Wäſcherin zu ſchicken, damit ich die Wäſche Sonntags erhalte.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 37 dieſer Gruppe); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 132f.).“ K.

720.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Werthe fr. v. Streicher!

„Verzeihen ſie mir, wenn ich ſie vielleicht durch meine heutige Miſſion beleidigt. Meine Kränklichkeit und meine wirklich ſo traurige Lage in dieſer Hinſicht laſſen mich nicht wie ſonſt Alles abwägen — mündlich deutlicher — ich hoffe ſie bald zu ſehen —

Ich bitte um das Bettzeug, verzeihen ſie einem erſchöpften.

ihr freund
Beethoven.“

An die fr. v. Streicher.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 49 der Gruppe); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 136).“
K.

721.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Werthe Freundin!

Auf's ungewiſſe, ob ſie heute zu ſprechen, alles ſchöne u. gute ihnen und den ihrigen. Meine Wohnung habe ich um einer andern ziemlich beſſern verlaſſen, möchten ſie es über ſich nehmen, mir nun zu rathen, wie ich nur gewöhnlich gut eſſen und trinken zu Hauſe kann?! — Der Bediente hat von der vorigen Wäſche ein P. Strümpfe verloren oder —, ich bitte ſie ihm die Nachtshemden mitzugeben, welches ganz ſicher deswegen geht, weil ich ihm erklärt, daß jedes, was er verliert, erſetzen muß — vielleicht ſehe ich ſie bald — ich bitte ſie zuweilen an einen armen kränklichen öſterreichiſchen Muſikanten zu denken.

in Eil
ihr freund u. Diener
L. v. Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 38 der Gruppe); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 139). — Auch die Wendung vom „armen öſterreichiſchen Muſikanten“ ſteht nicht vereinzelt da. So heißt es in dem mitgeteilten Briefe an N. v. Zmeskall vom 5. September 1816 (Band III, Nr. 544, S. 61): „ich bin wie immer un povero Musico u. ihr Freund.“ — Aber ganz genau ſo wie hier im Briefe Nr. 716 an J. N. Bihler: „1241 im 3. Stock wohnt dieſer arme, verfolgte, verachtete öſterreichiſche Muſikant.“ K. u. Fr.

722.

An N. v. Zmeskall.

(1817?)

„Erzeigen ſie mir doch die Gefälligkeit mein lieber Z., mir durch Ihren Bedienten einen andern ſuchen zu laſſen, den ich aufnehmen mögte, ich gebe Monathlich 20 gldn., kleine und große Livree — Sie können ihm dieſes ſagen oder auch nicht ſagen, wie ſie es für gut halten, auch wünſchte ich daß der Bediente etwas ſchneidern könnte; — er braucht eben nicht anſehnlich von Statur, wenn er auch ein wenig Bucklicht, würde ich mir nichts daraus machen, da man dann gleich weiß, bej welcher ſchwachen Seite er anzugreiffen. Sie werden mir eine ſehr große Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie dieſes Ihrem Bedienten, deſſen Dienſt ich nicht umſonſt verlange, auftragen wollen. —

Ganz Ihr

Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 141). Original: ein quadratförmiger Zettel ohne Adreſſe, ohne Datum Vermerk.“ K. — Datierung recht unſicher. Fr.

723.

An Frau Nanette Streicher.

(1817.)

„Werthe fr. v. Streicher!

„Ich bitte ſie die Bettdecken dem Ueberbringer dieſes mitzugeben u. ſein Geſchwätz gar nicht anzuhören, er iſt nicht rein, dieſer Menſch — auch bitte ich ſie gefälligſt zu ſorgen, daß die Wäſcherin die Wäſche längſtens ſonntag liefert. meine Weſten wovon jetzt 2 zum Teufel ſind, u. andere nicht zahlvolle Artikel machen mich dieſes wünſchen — übrigens bitte ich ſie nicht zu denken, daß ich glaube, daß durch irgend eine Nachläſſigkeit von ihnen irgend etwas verlohren gegangen ſei, dies würde mir wehe thun, ſchließen ſie nicht von den Reden ſchlechter Bedienten auf meine gewöhnliche Denkungsart — wegen einem andern Bedienten oder wie ich es ſonſt einrichte, werde ich ihnen ſagen, ſobald wir uns ſehen — ich muß mir kochen laſſen, denn durch dieſe ſchlechte Zeiten ſind ſo wenig Menſchen hier aufm Lande, daß es ſchwer hält, zu eſſen zu haben in den Wirthshäuſern, viel weniger das zu finden, was mir erſprießlich und gut wäre.

in Eil
ihr freund u. Diener
L. v. Beethoven."

An fr. v. Streicher
Ungergaſſe."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 40 des betr. Konvoluts); zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 141f.)." K.

724.

An Frau Nanette Streicher.

(1817.)

„Ich bitte ſie werthe fr. v. Str. von meinem Entſchluße mit dem Hofmeiſter für Karl bei keinem Menſchen etwas laut werden zu laſſen, damit weder ihm noch Karl dadurch geſchadet werde, bis die Sache ganz ſicher iſt — für mein übriges Daſein bedarf ich einer beſſern Pflege u. Aufwartung, dazu gehört eine Haußhälterin, da wir einen guten-Hofmeiſter gefunden, bedürfen wir wohl jetzt nicht der **franzöſin**, indem Karl doch eines wiſſenſchaftlichen franzöſiſchen Unterrichts genießen muß, u. dazu unſere franzöſin nicht taugen dürfte, auf der andern Seite dürfte Hofmeiſter und Hofmeiſterin zu viel koſten, nun höre ich aber, daß man auch wohl für 100 fl. jährlich ſammt Koſt und Wohnung wohl eine Haußhälterin haben könne denken ſie darüber u. rathen und helfen ſie

an Streicher die liebevollſten Mahnungen.

An die fr. v. Streicher."

ihrem
armen leidenden
freunde
Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 47 des Konvoluts); zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 143f.). Dieſer Brief dürfte, da Beethoven von ſeinem Entſchluſſe ſpricht, für Karl einen Hofmeiſter zu verpflichten, wohl dem Ende des Jahres 1817 angehören, oder auch dem Anfang von 1818. Januar 1818 verließ der Neffe das Giannataſioſche Inſtitut." K.

725.

An Frau Marie Pachler-Koſchak.

(1817.)

„Ich bin ſehr erfreut daß Sie noch einen Tag zugeben wir wollen noch viel Muſick machen die Sonaten aus f-dur u. c-moll ſpielen Sie mir doch? nicht wahr?

Ich habe noch niemand gefunden der meine Compoſitionen ſo gut vorträgt als Sie. Die großen Pianoniſten nicht ausgenommen. ſie haben nur Mechanik oder Affektation. Sie ſind die wahre Pflegerin meiner Geiſtes Kinder ——————"

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien Erſtdruck bei Dr. Fauſt Pachler „Beethoven und Marie Pachler-Koſchak“ in der „Neuen Berliner Muſikzeitung“ (1865), mit ungenauem Fakſimile. Langer Streifen Papier; mit Blei beſchrieben. Fr.

„Die Adreſſatin dieſes Briefes, Marie Leopoldine Pachler-Koſcha iſt — nach den Angaben ihres Sohnes — am 2. Februar 1794 zu Graß als Tochter des dortigen Advokaten Dr. Aldobrand Koſchak geboren. Ihr Klavierlehrer ſcheint ein Herr Heimrich geweſen zu ſein. Am 12. Mai 1816 vermählte ſie ſich, nachdem ſie mißlicher Umſtände wegen ihre Sehnſucht, ganz der Kunſt zu leben, aufgegeben hatte, mit dem Advokaten Dr. Carl Pachler. Onkel Anton Pachler war ſchon früher mit dem Tondichter bekannt geworden; er legte im Jahre 1816 dem Meiſter ſogar eine Kompoſition (Phantaſie für Klavier) ſeiner Schwägerin Marie vor, wobei er dieſer unterm 17. Oktober 1816 berichten konnte: „Beethoven war eben ein Paar Tage vorher von Baaden zurückgekommen, das wußte ich; ich lief alſo ſpornſtreichs zu ihm und traf ihn glücklicher Weiſe zu Hauſe. Ich hielt dir Wort und nannte keinen Compoſiteur, er durchlief das Stück ſehr aufmerkſam und ſagte am End, es ſei ſehr viel für Jemanden, der die Compoſition nicht ſtudirt habe. Wenn er zugegen wäre, ſo wollte er ihn an die Mängel aufmerkſam machen; aber ſchriftlich ſei dies zu weitläufig und nach fleißigem Studium der Compoſition würde der Compoſiteur ſelbſt darauf aufmerkſam werden“ (Dr. Pachler a. a. O. S. 12). — Im Sommer dieſes Jahres (1817) lernte Marie endlich den Meiſter perſönlich kennen.“ — Hier fragt ſich nur noch, welche Sonaten in F-dur und C-moll es geweſen ſein mögen, die Beethoven durchaus von Marie Pachler-Koſchak hören wollte. Es werden höchſtwahrſcheinlich die Sonate in f aus op. 10 Nr. 2 und die Sonate **pathétique** (op. 13) geweſen ſein. An Stelle der Sonate **pathétique** könnte man auch die C-moll-Sonate aus op. 10 Nr. 1) annehmen. An die letzte C-moll-Sonate (op. 111) kann hierbei nicht gedacht werden, da dieſe im Jahre 1817 noch gar nicht komponiert war; ebenſowenig darf hier an die Violinſonaten in f (op. 24) und in C-moll (op 30) gedacht werden.“ K. — Georg Kinsky weiſt brieflich auch noch auf die F-dur-Sonate op. 54 hin. Fr.

726.

An Dr. Pachler.

(1817.)

„Mein lieber P!

„Nach der Mejnung meines Arztes wäre eine mich zerſtreuende reiſe ſehr zweckmäßig. Es könnte daher wohl geſchehen, daß ich von ihrem Antrage Gebrauch machte, verſteht ſich, daß ich gerne meinen Theil an Koſten trage, u. in Gratz nicht nöthig habe, irgend jemanden zur Laſt zu fallen — ich bin morgen u. vielleicht übermorgen noch hier, wohne auf der landſtraße No. 268 2ter Stock — ſie finden mich in der Frühe beſonders gegen 8 Uhr immer zu Hauſe ——————

„an Hrn. v.
Pachler
im goldenen
Ochſen
No. 14."

ihr Freund
Beethoven"

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch Dr. Fauſt Pachler (a. a. O., S. 19). Original: ein geſiegeltes Brieſchen in Duodez, wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. — Zur Reiſe nach Gratz kam es aber weder jetzt noch ſpäterhin. — Der Gaſthof zum goldenen Ochſen iſt ſpäter in das Hotel zur Stadt Frankfurt umgewandelt worden. **K. u. Fr.**

727.

An Frau Nanette Streicher.

(1817.)

„Beſte Frau v. Streicher!

redlich iſt dieſer Bediente ſchwerlich, obſchon ich ihn nicht ganz ſogleich verdammen will — ich glaube ihn unterdeſſen ihn noch hier zu behalten, mit der Haußhälterin, was glauben Sie? — leicht wird man jemanden andern wol nicht gleich finden u. doch fürchte ich, der Kerl könnte auf eine brave Perſon böſen Einfluß haben?

Ich ſchicke ihnen hier die 2 Schlüſſel wo ſie alles beſehen können, ſie können mir ſagen, ob es möglich wäre, daß die Haushälterin ſpäteſtens Dienſtag früh hierher ſich verfügte? — oder gar Montags Nachmittags? — Abwiſchfetze fehlen — ſelbſt hier, denn der Teufel hat meine 2, 3 malige Einrichtung ſchon immer geholt — leben ſie wohl werthe freundin

in Eil
ihr freund
L. v. Beethoven.

NB. Verfluchen Sie mich nicht wegen ſo vielen Beſchwerlichkeiten."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 60 der betr. Gruppe); zuerſt gedruckt bei Nohl (Neue Briefe S. 149)." K.

728.

An Frau Nanette Streicher.

(1817.)

„Ich bitte ſie gefälligſt zu ihrem cultivirten Schneider zu ſchicken, er hat ſchon 14 Tage 2 Beinkleider von mir, u. ſie ſind eben zur Kälte dienend, ich kann ſie aber gnädigſt nicht von ihm erhalten.

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 26 des betr. Konvoluts); zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 150)." K.

729.

An Frau Nanette Streicher.

(1817.)

„Beſte fr. v. Streicher

Sobald ſie den erſten Brief geleſen bitte ich Sie ihn mir zuzuſenden — ich ſchrieb neulich ihnen neulich in Eile u. mag ihnen vieleicht anſtößig geweſen ſejn, allein einige Täge nach ihrem Beſuch mit Winter hatte ich einen fürchterlichen rheumatiſchen Anfall, So, daß ich erſt morgen oder übermorgen wieder ausgehe.

ihr freund

Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 28 der Gruppe); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 150). — Der Komponiſt und Münchener Hofkapellmeiſter Peter von Winter, mit dem Beethoven gut befreundet war (man vergleiche den Brief an von Gleichenſtein . . Band I, unternahm im Jahre 1817 eine Reiſe nach Mailand, die ihn auch wieder nach Wien führte. Er führte in Mailand in dieſem Jahre ſeine beiden Opern: „I due Valdomire“ und „Etelinda“ auf.“ K.

730.

An Frau Nanette Streicher.

(1817.)

„Ich befinde mich nicht wohl und kann daher nicht zu ihnen kommen — verzeihen ſie, daß ich ihnen die 17 fl ſo ſpät ſchicke, ich bin überhaupt noch immer nicht in meinem Gleiſe, mit meiner Haußhaltung glaube ich wirklich, daß es beſſer gehen müßte, die Kocherei für ſich ſchon iſt mir ſelten genügend, ich glaube daß wir einer vernünftigeren Perſon nöthig hätten, denn beide ſind ſtumpfſinnig, ich bin dabei ſehr verdrießlich. Sprechen ſie übrigens nicht viel mit ihnen, denn es wird dadurch doch nicht beſſer und macht ſie erboſter auf mich, ſo viel ich einſehen kann, bedarf die N. jemanden, der über ſie die Aufſicht hat, ohne dieſes wird alles hinken — ich bitte ſie, die Gefälligkeit zu haben, mir ſo viel Ehlen von beigefügtem Barchent (je dicker, je beſſer) als man für 2 Beinkleider braucht zu kaufen und noch eine Ehle drüber.

in Eil

An die fr. v. Streicher.“ ihr freund

Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 59 des betr. Konvoluts); zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 150f.). — N. iſt die derzeitige Haushälterin Nanni.“ K.

731.

An Frau Nanette Streicher.

(1817.)

„Ich befinde mich noch übel u. wenig Troſt iſt im Hauß; geſtern und heute habe ich wirklich ſchlecht gegeſſen. Es fehlt dieſer Perſon an überlegung, —— über ihr übrigens mündlich, ich weiß ihren guten Willen, auch ſind beide wohl nicht die ſchlechteſten, doch erfüllt beſonders die N. meine Bedürfniſſe nicht, gewaltſam und übereilt ſoll nichts geſchehen, doch fürchte ich daß ſie doch gar zu viel thun hätten, um hier Ordnung oder Ordentliches zu erſchaffen, wie wenn ſie krank oder abweſend ſind — wir müſſen eine Perſon haben auf die wir uns ohne anderer Zuthun verlaßen können — ohnehin iſt es mir hart, in den Zuſtand gerathen zu ſein, ſo mancherlei Menſchen brauchen zu müſſen — meinen herzlichen Dank für ihren Einkauf, übermorgen werde ich ſie wol gewiß ſehn, da ich morgen viel zu thun habe, wenn ich nur anders mich beſſer befinde.

in Eil

ihr freund

Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 57 des betr. Konvoluts); zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe) S. 151ff.). Die Klagen über die N., die Haushälterin im nunmehr eigenen Haushalt, ſetzen ſich fort. Einige aufbewahrte Kalender geben ein düſteres Bild dieſer Miſere.“ K.

732.

An Frau Nanette Streicher.

(1817 oder 1818.)

„Ich werde ihnen die Antwort dieſen Abend ſagen, wenn es ſich Dienſtag machen ließ wäre es mir lieber, wo ich ohnehin ein von mir bearbeitetes 5tet aus einer Sonate probiren werde.

in Eil
ihr freund
Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 45 der Gruppe); zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 31). Wir wiſſen aus den früher mitgeteilten Scherzen Beethovens mit dem Herrn X. Gutwillen (ſiehe den Brief vom 14. Auguſt 1871), daß Beethoven ſein C-moll-Trio (op. 1) zu einem Quintett für 2 Violinen, 2 Bratſchen und Violoncell umgeſtaltet hat. — Es ſcheint nun, daß … eine Probe des zu einem Quintett arrangierten Trios (op. 1) in C-moll ſtattfand. — Merkwürdig bleibt es, daß Beethoven hier Sonate ſtatt Trio ſchrieb. Wahrſcheinlich iſt das Wort „Sonate“ für Sonatenform überhaupt geſchrieben, wie ja der Ausdruck „LIV. Sonate“ bei einer Sonate vorkommt. Das iſt die ſogenannte Appaſſionata (op. 57); es gibt ja überhaupt nicht 54 Sonaten von Beethoven; ebenſo findet man die Sonate in F-dur (op. 54) als 51. Sonate bezeichnet. (Vgl. Thayers Beethoven, II. Band p. 326).“ K. — Ich möchte eher ſchließen, daß dieſes Brieſchen ſchon einige Zeit nach der Umarbeitung des Trios geſchrieben iſt, als der unmittelbare Eindruck ſchon verwiſcht war, und meine, daß Beethoven ſo nahe beim 14. Auguſt 1817 doch nicht „Sonate“ ſtatt „Terzett“ geſchrieben hätte. Damals ſchrieb er doch ausdrücklich „Terzett“. Daher mein Hinweis auf 1818 in der Datierung. Fr.

733.

Vielleicht an Bernard.

(1817.)

„Euer Wohlgeboren! Ich erſuche Sie hiermit, von Herrn Maelzel, was er ihnen angibt, nichts eher einrücken zu laſſen, bis ich ſelbſt mit ihm zu ihnen komme; — da ſchon mehreres hervorgekommen in den Blättern, was allen unangenehm iſt, die dazu beigetragen, denn bei einer ſo ſchönen und heiligen Sache, iſt keiner der Erſte und keiner der Letzte, ſondern alle ſind gleich, ich wünſche daher, daß ſie die Gefälligkeit haben, nichts eher einrücken zu laſſen, als bis ich mit ihnen die Ehre gehabt zu ſprechen, welches zwiſchen heute und morgen unfehlbar geſchehen wird. Euer Wohlgeboren

ergebener Diener
Ludwig van Beethoven."

Nach Thayers Abſchrift. — Autograph in der Stadtbibliothek zu Hamburg. — Erſtdruck Thayer IV. S. 68. — Ohne Zweifel iſt das Briefchen an den Herausgeber oder an einen einflußreichen Mitarbeiter einer Zeitung gerichtet. Man denkt im gegebenen Zuſammenhang an Bernard, oder an Pilat. (Neu eingereiht.) Fr.

734.

An Frau Nanette Streicher.

(1817.)

„Ihre letzte Unterredung mußte ich theuer bezahlen, die N. hat ſich danach ſo gegen mich betragen, daß ich Sonnabend wüthend geworden bin, darnach hat ſie freilich wieder gelangt — allein ihr Zuthun wird nichts helfen, das übel dieſer Perſon, ihr Eigenſinn iſt nicht zu beſſern u. mein Zutrauen hat ſie ſchon verlohren — hiezu kommt noch, daß nun nach und nach die Zeit heranrückt, wo Karl ſicher bei mir ſein wird und ich glaube, ſie werden mit mir einſtimmen beide Perſonen mit andern und beſſern zu vertauſchen. Vielleicht ſehe ich ſie morgen, übermorgen gewiß.

in Eil

An die frau von Streicher
gebohrne Stein."

ihr freund
Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 55 des Konvoluts); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 153)." K.

735.

An Frau Nanette Streicher.

(1817.)

„Ich danke ihnen. Es ſcheint ſich ſchon ſtark zu beſſern. Ich ſende auch das Sprachrohr mit, bitte, es morgen wiederzuſchicken, da meine Beobachtungen dadurch nun gewonnen.

ihr dankbarer
Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 23 der Gruppe); zuerſt gedruckt bei Nohl (Neue Briefe S. 153). — Neben Mälzel, der jetzt wieder mit Beethoven harmoniſch verkehrt, befaßte ſich auch Andreas Streicher mit Gehörmaſchinen für den Tondichter." K.

736.

An N. v. Zmeskall.

(1817??)

„Nichts geſehn — Nichts gehört — Unterdeſſen bin ich imer dazu bereit, die Stunde Nachmittags gegen halb 4, oder 4 uhr iſt mir die liebſte.

ihr
Beehovn"

Original in der Wiener Hofbibliothek. Korrekter Erſtdruck durch Dr. Frimmel (N. Zeitſchr. f. Muſik, 1890, S. 524).
Die Einreihung des Blättchens an dieſer Stelle iſt willkürlich. Fr.

737.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Wertheſte Frau v. St.!

Etwas wichtig Vorgefallenes läßt mich nicht heute zu ihnen kom̄en, aber morgen Nachmittag vor 3 uhr bin ich bei ihnen ——

in Eil
ihr Freund
l. v. Beethoven.“

An die Frau von Streicher.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der ehemaligen Antiquariatshandlung Albert Cohn in Berlin (1898); zuerſt gedruckt durch den [erſten] Herausgeber dieſer Briefe, u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“ S. 23. Original: 4 Oktavſeiten.“ K.

738.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Werthe Frau v. Str.!

Ich bitte ſie ja nicht böſe auf mich zu ſein daß ich nicht bei ihnen war und daß ich — — — — noch nicht gedankt habe — — — — unterdeſſen hoffe ich ſie morgen oder Uebermorgen zu ſehen Nachmittag nach 3 Uhr

in Eil
ihr wahrer freund
Beethoven.“

An die fr. v. Streicher
gebohrne Stein.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 9 des Konvoluts); zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 23f.).“ K.

739.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Verzeihung. Es fehlt Scheere, Meſſer etc. Ich glaube daß die Lumpen zu ſchlecht u. beſſer ſei eine Leinwand zu kaufen — Die Halstücher brauchen auch eine flickung — darüber mündlich wie auch mündlich eben um Nachſicht wieder

in Eil

An die fr. v. Streicher.“

ihr Freund

Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 13 der Gruppe); zuerſt gedruckt durch den Herausgeber (u. a. „Neue Beethovenbriefe“ S. 24) … K.

740.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Ich danke ihnen recht ſehr für ihre mir erwieſene Gefälligkeit — ich werde mich dieſer Täge zur S. verfügen, u. hören, wie es mit der ganzen Sache ſteht, — alle Hände u. füße voll zu thun, es iſt mir beinahe nicht möglich geweſen ſie zu ſehen — Karl empfiehlt ſich ihnen, nächſtens beſuchen wir ſie

in Eil

ihr freund

Beethoven.“

Verlaſſen ſie ihren Poſten als
Oberhofmeiſterin nicht ganz;
Es wird immer auch eine ſelten
gute Wirkung hervorbringen.
für die fr. v. Streicher.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 16 dieſer Briefgruppe); zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 24). — Die mit S. angedeutete weibliche Perſönlichkeit ſicher zu beſtimmen, dürfte ſchwer ſein. — Amüſant iſt es — das ſei nebenbei bemerkt —, daß Beethoven hier das Wort „ſelten“ in derſelben falſchen Weiſe anwendet, wie es ſich bei uns geradezu als ſprachliche Unſitte eingebürgert hat. Denn Beethoven wollte ja nicht ſagen, daß Frau Streicher mit ihrer Oberhofmeiſterſchaft „ſelten“, das heißt nicht oft, gute Wirkungen erziele, ſondern juſt das Gegenteil; daß ſie ſtets „ſelten“ = außerordentlich gute Wirkungen hervorbringe. Eine „ſelten gute Wirkung“ bleibt aber logiſcherweiſe ſtets eine Wirkung, die faſt niemals, das heißt nur in ſeltenen Fällen, eine gute iſt.“ K. Ich laſſe Kaliſchers Bemerkung ſtehen, ohne ihr beizuſtimmen. Fr.

741.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Vielen Dank werthe fr. v. Streicher für ihre neue Gefälligkeit — ich werde morgen Nachmittag ſelber zu Sieber [?] gehen und ihm den Rest einhändigen — bald werde ich das Vergnügen haben ſie und Karl zu ſehn

in Eil
ihr freund
Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 17 des Konvoluts); zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 25). — Der Name „Sieber„ dürfte unrichtig abgeſchrieben ſein; Otto Jahn hat manche Namen falſch entziffert, was ja in Anbetracht der Beethovenſchen Handſchrift nicht allzu verdammlich erſcheint. Der Name dürfte „Seibert“ zu leſen ſein. Dr. Seibert war ein berühmter Wiener Chirurgus, von dem ſich auch Beethoven zuweilen behandeln ließ.“ K. Dieſe Vermutung hat allerdings wenig Halt. Fr.

742.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Eben erhalte ich die Medizin, und glaube, daß es in einigen Tägen ganz ſich beſſern würde, ich danke ihnen, beſte fr. v. Streicher recht ſehr für ihre Theilnahme, wegen dem Leibchen wollen wir morgen ſprechen, wenn ich das Vergnügen habe ſie zu ſehn

in Eil ihr freund
Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 19 des Konvoluts); zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 25f.).“ K.

743.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Werthe frau v. Streicher!

Czerny war eben hier — ich werde dieſen Abend bej demſelben ſejn, ob bej ihnen morgen, weiß ich noch nicht. Es haben mir einige Teufel von Menſchen wieder einen ſolchen Streich geſpielt, daß ich nicht vermag unter Menſchen zu ſejn — Carl hat morgen um 11 Uhr Prüfung, weshalb er nicht mitkommen kann, doch vielleicht ſehen wir ſie morgen Nachmittag.

in Eil
ihr freund
Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 20 der Gruppe); zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 26). — Die „Teufelsmenſchen“ ſind ohne Zweifel in der Umgebung der böſen Schwägerin zu ſuchen, die alle Hebel in Bewegung ſetzte, Herrin über ihr Kind Karl zu werden.“ K.

744.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Für heute kann ich ihnen, meine liebe frau v. Streicher, nichts ſagen, als daß ich hier bin, wie ich hier bin, wo ich hier bin, das werde ich ihnen bald nachholen — beygeſchloſſenes bitte ich der mir empholenen Waſchfrau zukommen zu machen, noch zur ſlickwäſche gehörig. Alles ſchöne an die ihrigen.

in Eil

für die fr. v. Streicher.

ihr freund u. Diener

L. v. Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 34 des Konvoluts); zuerſt gedruckt durch Kaliſcher („Neue Beethovenbriefe“ S. 29).“ K.

745.

An Frau Nanette Streicher.

(1817?)

„Ein Brechpulver habe ich nur, muß ich hierauf öfter Thee nehmen? ich bitte ſie um einen zinnernen Löffel —

in Eil

ihr freund

Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 48 des betr. Konvoluts); zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 32)." K.

746.

An Giannataſio del Rio.

(1817 oder 1818.)

„An Herrn Gianataſio del Rio,
Inhaber e. Erziehungsinſtituts in Wien.

Ich bitte Sie nachzuſehen, wenn Carl in Ihre Anſtalt eingetreten iſt, folgende Quittung ſcheint mir darüber Aufſchluß geben zu können, mir fehlt das Datum und die Jahreszahl, trügt mich mein Gedächtnis nicht, ſo war es eben im Hornung 1816, daß Sie Carl'n bei ſich aufgenommen.

Ich bitte ſie mir die Berichtigung hierüber zwiſchen heute und Morgen zukommen zu machen, da ich ihrer bedarf; ich glaubte zwar nicht je in den fall, von meiner Großmuth Rechenſchaft geben zu müſſen, kommen zu können; ich habe daher auch die meiſten Quittungen nicht geachtet aufzubehalten, da dieß aber mir ſcheint der fall mit Carls Mutter zu ſein, ſo iſt mir dieſes Dokument nötig.

Mit Achtung
Ihr freund
Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift; zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 54. — Allerdings übergab Beethoven ſeinem Neffen im Februar (= Hornung) 1816 dem Giannataſioſchen Inſtitut und beließ ihn daſelbſt bis Ende Januar 1818. Der vorſtehende Brief mag während dieſer Zeit oder kurz nach dem Ausſcheiden Karls aus dem Lehrinſtitut, wo der Kampf um den „Sohn" mit deſſen leiblicher Mutter heftig tobte, geſchrieben ſein." K.

747.

An J. N. Bihler.

(1817 oder 1818.)

„lieber Bihler!

ich melde Ihnen nur, daß ich in Baden derweil bin und mich vortreſſlich — nicht durch die dortigen geſellſchaften, wol aber durch die wahrhaft ſchöne Natur dort befinde —“

[Ohne Unterſchrift.]

Nach dem Original, ehemals im Beſitz des Malers J. Neugebauer zu Peſt. Erſtdruck in der Wiener „Preſſe“ vom 21. Dezember 1889. Fr.

Ein genauerer Abdruck nach dem Original im „Beethovenjahrbuch“ Bd. I. Über Bihler, auch Biehler, iſt zu vgl. Thayer-Deiters-Riemann Beethoven IV. S. 40ff., wo auch das obige Briefchen wiederkehrt, ebenfalls mit unſicherer Datierung. Bezüglich Bihlers auch zu vgl. der Brief an Zmeskall vom 30. Juli 1817. — NB. Wenn Beethoven (an Bihler) aus Baden ſchreibt, ſo bedingt das noch nicht, daß er damals in Baden eine Sommerwohnung inne gehabt haben muß. Ein Ausflug kann den naturfreundlichen Komponiſten für einige Tage dahin geführt haben. Obwohl alſo Beethoven 1817 keine Sommerwohnung in Baden gemietet hatte, könnte das Briefchen doch 1817 geſchrieben ſein. Im Juli 1817 ſtand Beethoven mit Bihler in Verkehr. Am 29. Auguſt 1817 übergab Beethoven demſelben jungen Freund einen Brief an Schnyder von Warteuſee zur perſönlichen Beſtellung. Fr.

„In Dr. Pachlers mehrfach erwähnter Monographie über ſeine Mutter iſt zu leſen (a. a. O. S. 241): „Frau Plauder, aus Mühlhauſen oder Colmar gebürtig, war gleich Herrn J. N. Bihler bei der Erziehung der Kinder S. K. H. des Erzherzogs Karl beſchäftigt.“ K. — Die Datierung bleibt unſicher, ſolange nicht die Reiſen Bihlers genügend bekannt ſind. Fr.

748.

An Herrn J. N. Bihler.

(1817?)

„Lieber B.!

„Der Doctor Saſſafraß, wovon ich ihnen ſagte kommt heute um 12 Uhr, ich bitte ſie daher, ſich auch bej mir einzufinden[.] damit ſie nicht ſtolpern, Nummerire ich ihnen das Haus, den Stock, ſo daß ſie Alles Vor ſich ſehen, ehe Sie da ſind. — 1241 im 3 Stock wohnt dieſer arme, verfolgte, verachtete öſterreichiſche Muſikant

Beethoven."

Nach dem Original, ehemals im Beſitz des Malers J. Neugebauer zu Melk. Erſtdruck in der Wiener „Preſſe" vom 21. Dezember 1884, vgl. auch „Beethovenjahrbuch" I. Fr. — Kaliſcher fragt und antwortet: „Wer iſt nun der rätſelhafte „Doctor Saſſafraß"? Das Wort Saſſafraß fand ich zufällig in einem Aufſatz von Dr. Leopold Hirſchberg (dem Arzte und Muſiker) in der Zeitſchrift „Die mediziniſche Woche" (Nr 41—46, November 1904), betitelt „Naturwiſſenſchaftliche und mediziniſche Poeſie aus der Perückenzeit". Hirſchberg führt darin u. a. ein dickleibiges, ergötzliches Werk von Daniel Wilhelm Triller an und vor, nämlich: „Poetiſche Betrachtungen über verſchiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien". Darin wird auch über die Verwendung von Holz in der Medizin gedichtet, wobei folgende Verſe zitiert werden:

„Holz ſelbſt befreyet uns von arger Seuchen Gift,
Wie wir von Saſſafras und heil'gem Holze wiſſen,
Wiewohl dieſelben nicht auf reiner See geſchifft,
Die einen ſolchen Trank vom Holze trinken müſſen.
Grieß-, Nephritz-, Schlangen-Holz, auch Santel doppl'e Art,
Nebſt Süß- und Roſen-Holz hemmt oft die letzte Fahrt."

Das Saſſafras (vom Saſſafrasbaum in Nordamerika) diente als Arzneimittel. Das Holz der Wurzel (lignum Sassafras = Saſſafras oder Fenchelholz), ſeit 1582 in Europa bekannt, wurde vielfach in der Medizin verwendet, jetzt wohl nur noch als harntreibendes Mittel. Zu Beethovens Zeiten muß das Saſſafrasholz noch ſtark mediziniſche Verwendung gefunden haben. — Damit mag nun die Bezeichnung eines mediziniſchen Scharlatans Dr. Saſſafras zuſammenhängen. Gibt es doch ein Drama des Grafen Franz Pocci: „Doktor Saſſafras oder Doktor, Tod und Teufel in drei Aufzügen (1861), worauf mich Dr. Hirſchberg aufmerkſam machte. — Dieſes Drama iſt eine Art Fauſtiade — freilich nicht gerade fauſtiſch tiefſinnig —, worin Doktor Saſſafras als Erzſcharlatan gezeichnet wird, der nur nach Reichtum und äußeren Ehren geizt und darum mit dem Teufel einen Pakt ſchließt. — Nun wolle man ſich des langen Briefes Beethovens an ſeine Freundin, die Gräfin von Erdödy, vom Juni 1817 erinnern, worin der Meiſter bittere Klage über ſeinen Arzt und deſſen endloſe Mixturen, Pulver und Salben führt (cf. Nr. 634, Bd. III, S. 171ff.). Jener Arzt, „Der pfiffige Italiener“, ward als Dr. Malfatti feſtgeſtellt. Dieſen Arzt wird Beethoven dann wohl als Charlatan à la Dr. Saſſafras bezeichnet haben. Und ſo iſt der Ausdruck „Doktor Saſſafras“, der den Meiſter jetzt wieder beſuchen will, wahrſcheinlich identiſch mit Dr. Malfatti, dem „pfiffigen Italiener“. — Auch die Wendung in dieſem Billett: ein „armer, verfolgter, verachteter öſterreichiſcher Muſikant“, wiederholt ſich nicht ſelten bei unſerem Tondichter (vgl. u. a. den Schluß des Briefes an N. v. Zmeskall Nr. 544 (neu) und Nr. 721 (neu).

K. und Fr.

Der obengenannte Poet iſt Daniel Wilhelm Triller aus Erfurt (1695–1782). Das Werk erſchien zuerſt in Hamburg 1725.

Saſſafras iſt halb-volksetymologiſche Weiterbildung von saxifragus.

[[illegible].]

749.

Empfehlungsſchreiben für Herrn von Kandeler.

(1817?)

„Es iſt zwar die Pflicht jedes Tonſetzers überhaupt alle ältern und neuern dichter zu kennen, und in Rückſicht für den Geſang ſich das beſte und paſſendſte zu ſeiner Abſicht ſelbſt wählen zu können; da dieſes aber nicht Gäng und gebe iſt, ſo wird dieſe Sammlung des Hr. v. Kandeler für viele, welche für den Geſang ſchreiben wollen, als wie auch zur Anregung beſſerer Dichter etwas hiefür zu leiſten, immer nützlich und Lobenswerth ſeyn.

Ludwig van Beethoven
M. p.

Vollkommen mit H. v. Beethoven einverſtanden. —
Jos. Weigl.“

„Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe S. 201). Das mit Joſ. Weigl, dem Komponiſten der „Schweizerfamilie“, gemeinſam verfaßte Atteſt iſt im Original ein Quartblatt, wovon 1 Seite beſchrieben iſt . . . “ K.

750.

An Erzherzog Rudolf.

(1817?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Ich danke ihnen recht lebhaft für ihre gnädige Theilnahme an mir, Es geht mir wirklich beſſer, u. ich werde mich morgen ſelbſt bej J. K. H. anfragen können, wie Sie Es mit ihren Stunden Vormittags halten wollen, indem mir vom Arzte ſtreng unterſagt iſt, mich ſpäter als gegen 6 uhr abends zu Hauſe befinden zu müßen, ich weiß ohnedieß, daß J. K. H. die Stunden Morgens gern genehmigen werden ——

(Adr.:) Ihro Kaiſerliche Hoheit
„An Seine Kaiſerliche Hoheit treu
den Ertzhertzog Rudolph. Gehorſamſter
Diener
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch R. v. Köchel, S. 75). Das Original iſt ein vollſtändig erhaltener Brief mit Siegel LVB; er enthält 2 Quartblätter, wovon 2 Seiten beſchrieben ſind. — Die Adreſſenſeite hat wieder jemand mit allerhand Porträtzeichnungen bedacht.“ K.

751.

An Erzherzog Rudolf.

(1817?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Eine dringende Angelegenheit verhindert mich, heute Abend zu ihnen wie gewohnlich zu kommen; es müßte denn ſeyn, daß ich ſpäter zu J. K. H. kommen könnte z. B. gegen 7 uhr, wenn ſie vieleicht nicht das Theater beſuchen. — Ich erwarte ihre Befehle deswegen und bin

Ihro Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter
ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O., S. 79). Das Original hat eine beſchriebene Quartſeite." K.

752.

An Erzherzog Rudolf.

(1817?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Ich bitte nur einige Täge noch Nachſicht mit mir zu haben, erſtlich weil ich nicht wohl bin, zweitens weil ich Nothwendige Unaufſchiebbare Kompoſitionen zum Ende fördern muß, wo ich nicht wohl ausſetzen kann, denn leider ſind ſie von der Art ———— ſonſt ſind ſie ohnedem überzeugt, daß mein DienſtEifer für ſie keine Gräntzen haben kann, allein ein außerordentliches Ereigniß hemmt mich in dieſem Augenblick, meinen

Höchſten Wünſchen, ihnen zu dienen, nachgeben zu können, doch werde ich in Höchſtens 4 Tägen wieder ſo weit ſeyn, ihnen aufwarten zu können ———

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Gehorſamſter
ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde zu Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 79 f.). Das Original zeigt wieder eine beſchriebene Quartſeite . . ." K.

753.

An Erzherzog Rudolf.

(1817?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„öfter hatte ich mir vorgenommen, mich perſönlich zu Erkundigen um den Zuſtand ihrer Geſundheit, allein ich muſte ſelbſt ſchon mehrmals Zimmer und Bette Hühten von 8 Tagen zu 8 Tagen, ſo iſt es auch jetzt eben wieder, ich wünſche innigſt, daß die Geſundheits-Umſtände J. K. H. ſich bald beſſern, was mich angeht, ſo hoffe ich, daß ich nicht zu pauſiren brauche, ſobald ſie wieder im ſtande ſein können zu Musiciren ———

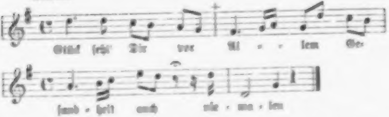
Ihro Kaiſerliche Hoheit
Gehorſamſter Diener
ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 80). Original: 1 beſchriebenes Quartblatt." K.

754.

Canon für Del Rio.

Canon.


Glück fehl' Dir vor Al - - lem Ge-
sund - heit auch nie - ma - len

Nach gütiger Mitteilung der Frau Professor **Anna Pessiak-Schmerling** in Wien. Erstdruck bei **Frimmel** „Neue Beethoveniana" (1888) S. 100. Beethoven sang, wie die Überlieferung in der Familie Del Rio sagt, dieses Thema einmal zur Feier des Geburtstages der Hausfrau Del Rio bei Gelegenheit des Eintretens. Die Fermate wurde durch Beethoven so lange ausgehalten, daß sich die Beglückwünschte zur Frage veranlaßt sah: „Dies ist ein freundlicher Wunsch! Glück und Gesundheit sollen mir fehlen?" Beethoven lachte und sang nun den Schluß. Der Canon und die dazu gehörige Überlieferung wurden mir, als ich mein Buch vorbereitete mit dankenswerter Freundlichkeit mitgeteilt, obwohl damals das Material über Del Rios auch für Thayer zusammengestellt wurde. Siehe Thayer-Deiters-Riemann (IV. 1907, Anhang I). — Die zeitlichen Grenzen für die Entstehung dieses Canons ergeben sich aus dem ersten Besuch Beethovens am 24. Januar 1816 bei Del Rio und aus dem Austritt des Neffen aus dem Institut Ende Januar 1818. Im November 1817 notierte Fräulein Del Rio, daß Beethoven (irgend etwas) in der Familie gesungen habe. Nohl: „Eine stille Liebe zu Beethoven" S. 199. (Neu eingereiht.) *Fr.*

755.

An Erzherzog Rudolf.

(1817?)

„Ihro Kaiserliche Hoheit!

„Heute ist es unmöglich meinem innigsten Wunsche zu entsprechen und ihnen aufzuwarten, Morgen aber hoffe ich, daß

J. K. H. mir erlauben um die Gewohnte Stunde mich zu ihnen zu verfügen ——

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treueſter
Gehorſamſter
Diener
Ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde zu Wien; zuerſt gedruckt durch R. v. Köchel (a. a. O. S. 81). Original: 1 beſchriebene Quartſeite.“ K.

756.

An Erzherzog Rudolf.

(1817?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Ich muſte heute noch Artzenej einnehmen, Trotz dem glaubte ich doch noch ſo glücklich ſejn zu können, J. K. H. aufzuwarten, leider aber befinde ich mich ſchwächer als geſtern, ich habe verſucht auszugehn, muſte aber nach einigen Minuten umkehren, das gar ſchlechte Wetter iſt wohl mit ſchuld daran, zwiſchen heute und Morgen erhole ich mich gewiß. u. Montags vor 6 Uhr (da ich höre, daß dieſes jetzt die genehmſte Stunde für J. K. H. ſej) werde ich ſo glücklich ſejn, bei J. K. H. erſcheinen zu können, ich bitte innigſt, mir ihre gnädigen und Huldvollen Geſinnungen zu bewahren.

Ihro Kaiſerl. Hoheit
Gehorſamſter
Treuſter
Diener
l. v. Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel S. 80). — Original: 1 beſchriebenes Quartblatt.“ K.

757.

An Erzherzog Rudolf.

(1817?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Sollte J. K. H. mir nicht abſagen laſſen oder Morgen eine andere Stunde wünſchen, ſo werde ich Morgen abend gegen 5 uhr die Ehre haben ihnen aufzuwarten, warum ich nicht ſchon meinen liebſten wünſchen, oft u. nahe das Glück ſtets u. nahe um J. K. H. zu ſeyn, habe leider willfahren können, läßt ſich am beſten mündlich darſtellen, ich hoffe, daß der Herr meine Bitte für ihr wohlergehen wie die anderer gnädiglich erhöre.“ —

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
Gehorſamſter
Diener
Ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde zu Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 82). Original: 1 beſchriebenes Quartblatt . . .“ K.

758.

Für Seine Wohlgeb. H. Tobias Peter Philipp Haßlinger.

(1817?)

„Horn u. Partitur folgen ebenfalls ——— Wißts [?] wir ſind euch erſtaunlich zugethan, beobachtet die Geſetze, Singt meinen Canon das Schweigen öfters ———
pre .... tionem [?] ——— etc.

Lebt wohl
Der Eurige
Freund
Beethoven.“

Original in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, in quarto 1 Blatt, oblatiert. Erſtdruck bei L. Nohl (Briefe S. 261). Der Canon „Das Schweigen“ iſt bereits mitgeteilt (III Band). Eine kleine Emendation in der Zeitſchrift der Internat. Muſikgeſellſchaft XII (1910) S. 21. — Die erſte Auflage dieſer Briefſammlung brachte das Schreiben zweimal als Nr. 724 und 1013. Bei 1013 vermutet Kaliſcher die Leſung: „per propostionem“, indem er auf die Proposta im Canon anſpielt. Fr.

759.

An Carl Czerny.

(1817?)

„lieber Czerny! Karl iſt bej mir, befindet ſich aber nicht wohl, ich erſuche Sie daher heute doch zu mir zu kommen, da ich ohnehin wegen der Stunden im Inſtitut mit ihnen reden muß. ———

[Adr.:] Hrn. von Czerny.

ihr
ergebenſter
ludwig van Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; ungedruckt. Original: ein faſt quadratförmiger Zettel. — Der Zettel kann auch dem Jahre 1816 angehören. —“ K.

760.

An Kapellmeiſter C. F. Müller in Berlin.

(1817?)

„Euer Wohlgebohrn!

„Mit Vergnügen bin ich bereit ihnen, wie jedem wahren Künſtler zu dienen, was möglich werde ich ihr Zutrauen rechtfertigen, wenn ſie ſich nur nicht ſelbſt täuſchen in dem, was Sie bej mir zu finden glauben ——

Mit Herzlicher
Bereitwilligkeit
Euer wohlgebohrn
Ergebenſter
Beethoven.“

Wien
am 8ten agust.

„Nach einem Fakſimile, worauf mich freundlichſt Dr. L. Hirſchberg aufmerkſam machte. Das Fakſimile ſteht in: „Fakſimile von Handſchriften berühmter Männer und Frauen.“ Berlin 1838. — Der Herausgeber Dorow gibt zu dieſer Nr. 22 der Fakſimile-Sammlung auf S. 8 die Erklärung „Ludwig van Beethoven in Wien an den Kapellmeiſter C. F. Müller in Berlin“. Adreſſat iſt wahrſcheinlich der Berliner Tonkünſtler Carl Friedrich Müller, der nach Ledebours Berliner Tonkünſtlerlexikon 1796 zu Nymwegen in Holland deutſchen Eltern entſproß. Bereits im 16. Jahre trat er öffentlich als Pianiſt auf, nachdem ihn ſeine Mutter für die Laufbahn vorbereitet hatte. Auf ſeinen Konzertreiſen dürfte er denn auch nach Wien gekommen ſein und Beethovens Bekanntſchaft gemacht haben. Er war dann in Berlin als Muſiklehrer anſäſſig, auch Geſanglehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnaſium. C. F. Müller war auch namhafter Komponiſt (für Geſang, Klavier und Orcheſter) und Muſikſchriftſteller (z. B. über Spontini und Rellſtab).“ K.

761.

An Carl Czerny.

(Vermutlich 1817 oder 1818.)

„laßen Sie Karl gegen 8 uhr ſchon fortgehen, da mein Diener früh wieder zu Hauſe ſejn muß

ihr

L. v. Beethvn.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Der wahrſcheinlich ungedruckte Zettel iſt ganz klein und mit Blei geſchrieben.“ K. — In der erſten Auflage dieſer Briefſammlung als 977 eingereiht. Fr.

762.

Vermutlich an Frau Nanette Streicher.

(Weihnachten 1817?)

„In dieſer heiligen Zeit ſchickte ich ihnen lieber das Evangelium als das Küchenbuch —— ich bedaure den Zufall ihres ſohnes, und ſehe ſie vielleicht heute ——

in Eil

ihr

Freund

l. V. Beethoven.“

Nach dem Autograph, das ſich vor Jahren im Beſitze des Herrn Advokaten Joſ. Kloeß in Mediaſch befunden hat. — Erſtdruck in Robitſcheks Muſikzeitung Wien, Februar 1893. — Original ein kleiner Viertelbogen, auf einer Seite benützt. Vom Waſſerzeichen erhalten: ein halber Anker und entfernt davon J · H. Auf der von Beethoven unbenutzt gebliebenen Seite ſteht von fremder ſpäterer Hand „19“ vermerkt. — Die „heilige Zeit“ läßt an Oſtern oder Weihnachten denken. (Neu eingereiht). Fr.

763.

An Giannataſio del Rio.

(„Den 6ten Jenner 1818.“)

„P. T.[?]

„Damit kein Irrthum obwalten möge, nehme ich mir die Freiheit ihnen gehorſamſt an Zu Zeigen, daß es leider dabei bleiben muß, daß mein Neffe Ende dieſes Monathes ihr vortreffliches Inſtitut verlaſſe, was ihren andern mir gütigſt gemachten Vorſchlag betrifft, ſo ſind auch hier mir die Hände gebunden, indem dadurch andere Zwecke zum beſten meines Neffen gänzlich vereitelt würden, doch danke ich ihnen recht ſehr für Ihre gute Abſicht. —

Umſtände können es heiſchen, daß Karl noch früher als Ende dieſes M(onats) abgeholt werde, und da ich wahrſcheinlich nicht hier bin, von Jemanden den ich dazu beſtimme, ich ſage ihnen dieſes jezt ſchon, damit ihnen nicht irgend etwas hiebej beſonders auffallen möge, übrigens wird mein Neffe und ich ihnen zeitlebens dankbar ſejn, an Karl habe ich bemerkt daß er dieſes jezt ſchon iſt, und dieſes iſt mir ein Beweis daß er zwar leichtſinnig aber doch keine Bösartigkeit in ihm herrſche noch viel weniger ein ſchlechtes Herz habe, ich hoffe alles gute von ihm um ſo mehr, da er nun ſchon beinahe 2 jahre ſich unter ihrer Vortrefflichen Leitung befand.

Mit wahrer Hochachtung
ihr Freund
L. v. Beethoven.“

Nach dem Autograph im Beſitz der Erben Del Rios. Erſtdruck „Grenzboten“ 1857 (II, 64). — Das Autograph weiſt kleine ſaubere Schrift auf, was bei Beethoven nicht gewöhnlich iſt. Fr.

764.

An Giannataſio del Rio.

„Wien am 24. Januar 1818.

„P. P.

Ich komme nicht ſelbſt, da es immer eine Art von Abſchiednehmen wäre, und dergleichen habe ich von jeher vermieden.

Empfangen Sie die ungeheucheltſten Dankſagungen für den Eifer und die Rechtlichkeit und Redlichkeit, womit Sie ſich der Erziehung meines Neffen angenommen haben, — ſobald ich nur ein wenig zu mir ſelbſt komme, beſuchen wir Sie; übrigens wünſche ich der Mutter wegen, daß es eben nicht zu ſehr bekannt werde, daß mein Neffe jetzt bei mir iſt.

Ich grüße Sie alle und danke der Frau A. G. noch insbeſondere für ihre an meinem Karl bewieſene mütterliche Fürſorge. Mit

wahrer Achtung

L. v. Beethoven."

„Nach den „Grenzboten" 1857 (II, 61). Damit haben wir die Zeit für den Austritt Karls aus dem Giannataſioſchen Erziehungsinſtitut deutlich verbrieft. Er bekam nun einen Hauslehrer, ward aber bald ... dem Kudlichſchen Lehrinſtitut überwieſen, ehe er auf längere Zeit der Blöchlingerſchen Lehranſtalt übergeben ward ..." K. — Zu den verſchiedenen Erziehungshäuſern in Wien um 1820 vgl. Frimmel „Beethovenſtudien" (Bd. II, S. 110). „Beethovenjahrbuch" (Bd. I, S. 86) und den Brief Beethovens vom 1. Februar 1819. Über den Eintritt ins Inſtitut Del Rio und über den Austritt des Neffen vgl. Nohl: Eine ſtille Liebe zu Beethoven S. 14 u. 193. Fr.

765.

An Frau Nanette Streicher.

(Ende Januar 1818?)

„Ich ſchrieb ihnen zwar neulich von beßer mich befinden, allein es iſt noch nicht ganz, daher konnte ich ſie nicht ſehen und nun iſt ſeit geſtern der Tiſchler da — Morgen tritt Karl ein, und ich habe mich in ihm geirrt, daß er vielleicht doch vorziehen würde da zu bleiben. Er iſt frohen Muths und viel aufgeweckter als ſonſt und zeigt mir jeden Augenblick ſeine Liebe u. Anhänglichkeit, übrigens hoffe ich, daß ſie ſehen, daß ich in einem einmal etwas feſt Beſchloßenem nicht wanke u. Es war ſo gut! — Wegen der N. der Einſchreibung des Küchengeräths haben ſie recht, ich werde heute überlegen wie es zu machen, vielleicht ſehe ich ſie morgen oder heute. — Montags ſind ihre 14 Täge ſchon zu Ende, Es frägt ſich, ob ſie am ſelben Tage ſchon fortgehen muß, ich wäre ganz zufrieden, ſie hat manches Unheil angeſtiftet — da vor ihrer Boßheit u. Confusion nichts ſicher iſt — den Hofmeiſter können wir eintreten laſſen, wann wir wollen, ohnehin können wir eher nichts gemeinſchaftlich überlegen und durchführen bis die N. fort iſt. Das Nöthigſte nur, da es ganz gewiß, daß ich entweder halben Juni oder Ende September Wien verlaſſen muß. — Leben ſie wohl, ich danke ihnen für die Sorgfalt.

ihr freund
Beethoven.

An die fr. v. Streicher.
geb. Stein."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 11 des betr. Konvoluts); zuerſt gedruckt durch L. Nohl Neue (Briefe S. 162f.). — Wenn man das Datum des Briefes an Giannataſio vom 21. Januar ſo auffaſſen darf, daß der Austritt des Neffen am folgenden Tage (25. Januar) ſtattfinden ſollte, dann muß dieſer Brief das Datum 21. Januar haben: allein der Neffe iſt doch wohl erſt am letzten Januar aus dem Inſtitut getreten — und ſo wird man dieſem Brief genau das Datum: 30. Januar 1818 geben können. — Wir entnehmen auch dieſem Briefe wieder, daß der Tondichter noch feſt daran dachte, in dieſem Jahre ſeine Reiſe nach London zu unternehmen, wie es ja auch der . . . Brief an Ferd. Ries [vom 5. März 1818] dartut."

K. u. Fr.

766.

An Graf Moritz Lichnowsky.

(Januar 1818.)

„Mein ſehr werther Freund,
mein lieber Graf!

„aus bejliegendem erſehen ſie die Lage der Sache, ich zweiſle nicht [4 Worte ausgeſtrichen: daß man zulaßen wird], daß man mir, ohne daß ich große anſprüche machte, erlauben wird, dieſes jnſtrument antzunehmen, Zudem da es nun bald in Trieſt anlangen wird, Bridi hat von dem Engländer den Auftrag das Geſchäftsmäßige zu beſorgen hiebej ——— ich warte nun das reſultat von ihren gütigen Bemühungen oder Nachforſchungen ab, alsdann wird wohl nichts beſſeres ſejn als mich an Se. Exzellenz den Gr. Stadion ſelbſt ſchriftlich oder Mündlich zu wenden. — ich hoffe bald des Vergnügens ſie zu ſehen, Theilhaft zu werden; — mit inniger liebe u. Verehrung

ihr

Freund Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Kaufmannswitwe Frau Bauſch in Köln. Erſtdruck bei Thayer (IV. S. 85). „Das Original iſt dort koſtbar eingerahmt, worauf vermerkt ſteht: „Eigenhändiger Brief v. L. van Beethoven ꝛc. an ſeinen Freund und Gönner den Grafen von Lichnowsky durch deſſen Tochter im Jahre 1850 an J. F. Haaſt und durch dieſen im J. 1851 an C. A. Bauſch gelangt." Das Original enthält 4 Oktavſeiten, wovon ca. 3 Seiten beſchrieben ſind; der Brief hat weder Datum noch Adreſſe. — Nach der oben mitgeteilten Korreſpondenz zwiſchen Beethoven und Broadwood iſt aber alles klar und deutlich. Der Brief gehört wahrſcheinlich dem Januar 1818 an. Graf Moritz Lichnowsky hat ſich der Sache ſeines Tondichterfreundes entſchieden angenommen, ſo daß das bereits oben erwähnte Reſultat jedenfalls hauptſächlich ſeiner Befürwortung zu verdanken iſt. — Graf Stadion war damals öſterreichiſcher Finanzminiſter. — Dieſer Sprößling eines altadligen Geſchlechts, Johann Philipp Karl Joſeph Graf von Stadion lebte 1763 bis 1824. — Frau Witwe Bauſch in Köln ſtatte ich auch hier noch meinen wärmſten Dank ab." K. — Der nächſtfolgende Brief handelt ſchon davon, daß der Broadwood-flügel in Trieſt angekommen iſt, wogegen in dem vorliegenden Schreiben erſt das baldige Ankommen erwartet wird. In der erſten Auflage war der Brief troß der Anmerkung in den Sommer 1818 geſchoben. Fr.

767.

An Thomas Broadwood.

„Vienne le 3^{me}
du mois Fevrier 1818.

Mon trés cher Ami Broadwood!

j'amais je n'eprouvais pas un plus grand Plaisir de ce que me causa votre Annonce de l'arrivée de Cette Piano, avec qui vous m'honorès de m'en faire présent, je regarderai Com̄e un Autel, ou je deposerai les plus belles offrandes de mon Esprit au divine Apollon. Aussitôt Com̄e je recevrai votre Excellent jnstrument, je vous enverrai d'en abord les Fruits de l'inspiration des premiers moments, que j'y passerai, pour vous servir d'un Souvenir de moi à vous mon très cher B., et je ne souhaits ce que, qu'ils soient dignes de votre jnstrument.

Mon cher Monsieur et ami
recevés ma plus grande
Considerat[i]on
de votre ami
et très humble serviteur
Louis Van Beethoven.“

Vienne le 3^{me}
du mois Fevrier
1818.

„Nach dem Fakſimile des Originalbriefes im Beethovenheft der „Musical Times“ vom 15. Dezember 1892. Das dürfte die erſte Veröffentlichung dieſes Briefes ſein; er iſt auch im IV. Bande von A. W. Thayers Beethoven (IV, 86f.) enthalten. Das betreffende Blatt hatte mir Geh.-Rat Dr. Deiters in liebenswürdigſter Weiſe vor ſeinem Hinſcheiden zur Verfügung geſtellt. Das Autograph befand ſich nach Thayer im Beſitze von

Herrn Holloway zu London. Der Brief war, wie man Thayer erzählt, entwendet worden und kam einige Jahre ſpäter zur Verſteigerung. — Inhaltlich handelt es ſich in dieſem Briefe um ein Flügelgeſchenk aus dem berühmten Broadwoodſchen Magazin. Das Inſtrument (The grand Pianoforte) wurde, nachdem es von Künſtlern, wie Clement, J. B. Cramer und Ferd. Ries geprüft war, am 27. Dezember 1817 nach Wien an Beethoven abgeſandt. Die genannten Künſtler und noch andere hervorragende Männer hatten ihre Namen im Innern des Inſtruments eingezeichnet. „Mit beſonderer Liberalität“ heißt es dort bei Thayer — „erließ die K. K. allgemeine Hofkammer den Eintrittszoll, dem ſonſt fremde muſikaliſche Inſtrumente unterlagen. — Über dieſes koſtbare Geſchenk war der Tondichter hochentzückt; — das Inſtrument hütete er wie ſeinen Augapfel, — kein Ungeweihter durfte je darauf ſpielen. — Ein kurzes Schreiben jenes Pianofortefabrikanten an Beethoven vom 17. Juli 1818 bewahrt Schindlers Beethovennachlaß auf (Mappe I, Nr. 58). Es ſei hier mitgeteilt:

„Londres au 17 juillet 1818.

„Mon cher Mons. Beethoven.

„Mon ami Mon^r Stumpff porteur de cette Lettre a intention d'aller a Vienne, je n'ai pas besoign de vous dire, qu'il l'envie generalle de tout ceux qui ont jamais entendue la Musique de faire votre connaissance, ou même de vous voir seulement de vous parler, et si vous voulez lui permettre d'accorder et de regler le piano que j'ai eu le plaisir de vous envoyer et que j'espère a merité votre approbation, — je suis extremement fache d'entendre dire la semaine passe que vous avez été encore malade mais j'espère que le nouvelles prochaine que je recevrez de vous, ou de mon respectable ami Mon. Bridi [i. e. Kaufmann Joſeph Anton Bridi] me dira que vous vous portez bien encore.

Toujours à vous
Mon cher Mons. Beethoven
Votre ami sincere
Thomas Broadwood

Je vous prie de faire bien mes
Compliment respectueux à mon Bridi.“

„Stumpff war der Mann, der den Tondichter noch auf deſſen Sterbelager durch die Gabe von **Händels** ſämtlichen Werken (40 Foliobände) unendlich erfreute." K.

768.

An Carl Czerny.

(1818.)

„Landſtraße Gärtgaße No. 26
2ter Stock 1te Stiege ———

Die Zeit war zu kurz, um ſie, lieber Czerny, früher einzuladen."

Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Erſtdruck in „Beethovens ſämtliche Briefe" IV. S. 350 als Nachtrag. „Auf dieſem geſiegelten quadratförmigen mit Blei geſchriebenen Zettel ſteht von anderer Hand, wahrſcheinlich von A. Fuchs: „Dem Herrn v. Czerny." K. — Die zeitliche Einreihung ergibt ſich aus der Adreſſe eines Briefes von G. Wolfmayr an Beethoven vom 9. April 1818. Wolfmayr ſchreibt ſie ſo: „Auf der Landſtraße Gärtnergaſſe Nr. 26 zum grünen Baum 2$^{\underline{te}}$ Stock". Jenes Schreiben befand ſich in der Sammlung Trau zu Wien. Fr.

769.

Erklärung.

(1818.)

Maelzels Metronom iſt da! Die Nützlichkeit ſeiner Erfindung wird ſich immer mehr bewähren; auch haben alle Autoren Deutſchlands, Englands, Frankreichs, ihn angenommen; wir haben aber nicht für unnötig erachtet, ihn zufolge unſerer Überzeugung auch allen Anfängern und Schülern, ſei es im Geſange, dem Pianoforte oder irgendeinem anderen Inſtrument, als nützlich, ja unentbehrlich anzuempfehlen. Sie werden durch den Gebrauch desſelben auf die leichteſte Weiſe den Wert der Note einſehen und ausüben lernen, auch in kürzeſter Zeit dahin gebracht werden, ohne Schwierigkeit mit Begleitung ungeſtört vorzutragen; denn indem der Schüler bei der gehörigen Vorrichtung und vom Lehrer gegebenen Anleitung, auch in Abweſenheit desſelben nicht außer dem Zeitmaße nach Willkür ſingen oder ſpielen kann, ſo wird damit ſein Taktgefühl in kurzem ſo geleitet und berichtigt, daß es für ihn in dieſer Sache bald keine Schwierigkeit mehr geben wird. — Wir glauben, dieſe ſo gemeinnützige Maelzelſche Erfindung auch von dieſer Seite beleuchten zu müſſen, da es ſcheint, daß ſie in dieſer Hinſicht noch nicht genug beherziget worden iſt.

Ludwig van Beethoven. Anton Salieri.

Nach der Wiener Allg. Muſikal. Zeitung vom 14. Febr. 1818. (Neu eingereiht.) Fr.

770.

An George Thomſon.

Vienne le 21. Fevr. 1818.

Mon très cher ami! Mon copiste est malade, le voilà la raison pourquoi je vous envoie mes manuscripts, il me fallait prendre quelques Ducats de plus qu'ordinaire, parce qu'il étoit nécessaire de copier moi même, et je perdis quelque temps et sans cela la somme ordinaire n'est pas d'une si grande importance en considération qu'il y a chansons, qui ne réusissant pas sans quelque peine quoiqu'on ce n'entend pas en jouant et aussi en voyant par exemple comme No. 2, on trouve très vite des harmonies pour harmoniser des telles chansons, mais la simplicité, — le caractère la nature du chant, pour y réussir, ce n'est pas toujours

si facile comme vous peutêtre croyez de moi, on trouve un nombre infinion d'Harmonies, mais seulement une est conformeau genre et au caractère de la Mélodie, et vous pouvez toujours encore donner une douzaine ducats de plus, et pourtant cela ne sera pas vraiment payé, et si vous m'honorez avec des autres chansons, il me serait plus agréable, si vous m'envoyez un grand nombre, puis qu'il s'en vaut plus de peine, d'y se donner. — Il me falloit payer pour votre lettre du 23 Juin 1817 dix florins à la poste, j'ai à présent si reglé, que les Fries m'envoient toujours les lettres de vous, car il y en eut eu quelquefois des confusions, parceque les Fries donnèrent les lettres à un tel et à un autre ainsi s'arrivât, que je reçus vos lettres quelquefois deux trois mois plus tard, que vous l'avez écrites, mais comme la chose est à présent organisée, je tiens toutes vos lettres sur le champ de Messieurs le Fries, que je trouve toujours bien complaisants. — Il n'estoit pas possible de vous donner une réponse à votre lettre de 25 Juin, j'étois trop occupé et encore malade, et il est difficile de vous servir dans cet affaire, croyez-moi, que je traite toujours en ami avec vous, mais contre les circonstances je ne sais agir, je vous fais une autre proposition je suis prêt de vous composer 12 ouvertures pour un honoraire de 140 Ducats en espèces je suis prêt de vous composer 12 Thèmes avec variations pour 100 Ducats en espèces, mais si vous voulez faire composer 12 ouvertures et 12 Thèmes avec variations ensemble ou à même temps je suis en état de ne prendre plus pour les 12 ouvertures et les 12 Thèmes variés, que 224 Ducats, dans de telles petites choses on n'est pas en état de gagner quelque chose autrement, qu'il soit un assez grand nombre, qu'alors procure un somme considérable, voilà comme je parle franchement comme un ami à un autre, je vous assure, que j'opprime bien souvent mon honneur seulement pour vous servir aussi à bon prix, qu'il m'est possible . . . Vous m'avez parlé d'un ode des paroles angloises sur le pouvoir de la Musique sur les passions avec une traduction littérale en Allemand je l'accepterai avec le plus grand plaisir, et aussi je tâcherai de la mettre en Musique le plus tôt, je vous prie bien de m'envoyer cette poénte, mais pas par la poste qu'il soit à Messieurs le Fries et Comp., car autre cela il me coutoit trop, vous devons ici payer bien moins cher tout ce, qu'en Angleterre, il y a encore chez moi des poèmes Angleterre dont quelques sont fort beaux, et j'aimerais de les mettre en musique. -- Encore j'y joins à mes propositions à l'Egard des Variations et ouvertures que je vous enverrai d'en mon Manuscript; et la Copiature vous ne coûte rien. — Dernièrement j'ai publié une nouvelle Symphonie en partition grave et aussi pour grand orchestre. — Une fois quand le temps ne me presse pas comme aujourd'hui, je vous ecrivrai plus de ma Musique gravée. — Je crois que vous m'avez un fois écrit d'un autre Volume, que vous avez publié de mes chansons, je vous en prie de me l'envoyer par occasion, aussi je vous remarque, que vous vous faites attention d'y éviter la monotonie c'est à dire que vous mélez les sérieux les tristes entre les gais etc. en changeant les modes des Mesures aussitôt deux dur un moll un dur un moll un dur etc. — Aussitôt la Mesure C $\frac{2}{4}$ $\frac{6}{8}$ aussitôt $\frac{6}{8}$ $\frac{2}{4}$ C, aussitôt $\frac{2}{4}$ $\frac{3}{4}$ $\frac{6}{8}$ C etc. — Portez vous bien et me donnez le plaisir d'une réponse parceque je sens toujours quelque plaisir d'entendre de vous des nouvelles. —

Avec estime et vraie amitié votre Beethoven.

Nach der Neuen Freien Preſſe (Wien 18. März 1898) neu eingereiht. Fr.

771.

An Ferdinand Ries in London.

Wien am 5. März 1818.

„Mein lieber Ries!

Trotz meinen Wünſchen war es mir nicht möglich, dieſes Jahr nach London zu kommen; ich bitte Sie, der philharmoniſchen Geſellſchaft zu ſagen, daß mich meine ſchwächliche Geſundheit daran verhindert; ich hoffe aber, dies Frühjahr vielleicht gänzlich geheilt zu werden, und alsdann von dem mir gemachten Antrage der Geſellſchaft im Spätjahre Gebrauch zu machen und alle Bedingungen derſelben zu erfüllen.

Neate bitten Sie in meinem Namen, daß er von ſo manchen Werken, die er von mir hat, wenigſtens keinen öffentlichen Gebrauch mache, bis ich ſelbſt komme; wie es nun auch mit ihm beſchaffen ſein mag, ich habe Urſache, mich über ihn zu beſchweren.

Potter beſuchte mich einigemal, er ſcheint ein guter Menſch zu ſein und hat Talent zur Compoſition; — ich wünſche und hoffe für Sie, daß ſich Ihre Glücks-Umſtände täglich verbeſſern; leider kann ich das nicht von mir ſagen. Durch meine unglückliche Verbindung mit dieſem Erzherzog bin ich bejnahe an den Bettelſtab gebracht. Darben kann ich nicht ſehen, geben muß ich; ſo können Sie auch denken, wie ich bei dieſer Sache noch mehr leide. Ich bitte Sie, mir einmal bald zu ſchreiben. Wenn es mir nur möglich, mache ich mich noch früher von hier weg, um meinem gänzlichen Ruin zu entgehen, und treffe alsdann im Winter ſpäteſtens in London ein.

Ich weiß, daß Sie einem unglücklichen Freunde beiſtehen werden; wäre es nur in meiner Macht geweſen, und wäre ich nicht, wie immer hier, durch Umſtände gebunden geweſen, gewiß ich hätte weit mehr für Sie gethan. — Leben Sie recht wohl, grüßen Sie mir Neate, Smart, Cramer — obſchon ich höre, daß er ein Contra-Subject von Ihnen und mir iſt; unterdeſſen verſtehe ich ſchon ein wenig die Kunſt, dergleichen zu behandeln, und in London werden wir doch trotz dem eine angenehme Harmonie hervorbringen.

Ich grüße und umarme Sie von Herzen.

Ihr Freund

Ludwig van Beethoven.

Viel Schönes an Ihre liebe, ſchöne (ſo wie ich höre) Frau.“

Nach Thayer (IV. S. 95). In den „Biographiſchen Notizen“ von Wegeler und Ries (S. 115 f.; iſt eine ganze Stelle ausgelaſſen, die ſich auf Erzherzog Rudolf bezieht. Fr. — „Inhaltlich ſind das Nachklänge der projektierten Reiſe nach London, worüber früher bereits zur Genüge geſprochen iſt. — Potter iſt in Wahrheit der Muſiker Cyprian (Cipriani) Potter, Pianiſt und Komponiſt, geboren zu London 1792; er ward 1825 Direktor der dortigen Königl. Muſikſchule und ſtarb im September 1872 in London. — Auf ſeinen Reiſen hatte er 1818 in Wien Beethovens Bekanntſchaft gemacht. Beim Ausladen und Proben des kurz zuvor erwähnten Broadwoodſchen Flügels war Potter beſonders neben Streicher als erſter tätig. — Nicht recht verſtändlich iſt hier Beethovens Ausdruck, wonach er Cramer als „Kontra-Subjekt“ von ſich bezeichnet, gehört er doch mit zu den Londoner Klavierkünſtlern, die ihre Namen in den Broadwood-Flügel eingezeichnet hatten, der die Aufſchrift trug: „Hoc instrumentum est Thomae Broadwood (Londini) donum, propter ingenium illustrissimum Beethoven“ (cf. L. Nohl, Beethovens Leben, III, 845). — Beethoven blieb aber trotz eines gewiſſen, geiſtigen Antagonismus ein ſteter Bewunderer John Baptiſt Cramers († 1858), des Klavierſpielers und Etüdenkomponiſten, trotz der Äußerung: „Cramers Etuden machen das Spiel pappig; der Spieler lernt kein Staccato — und kein leichtes Spiel daran“ (Mitteilung Czernys; ſiehe G. Nottebohm: „Neue Beethoveniana“, Artikel XXXVII [Klavierſpiel], S. 356). — Schon Ferd. Ries ſchreibt: „Unter den Klavierſpielern lobt er [Beethoven] nur Einen als ausgezeichneten Spieler: John Cramer. Alle anderen galten ihm wenig“ (Notizen, S. 99 f.; Neudruck S. 119). — Und Schindler ſchreibt, wo er von Beethovens Handbibliothek ſpricht: „Ferner waren vorhanden die bis dahin herausgegebenen zwei Hefte Etüden von John Cramer. Dieſe Etüden erklärte unſer Meiſter als die Hauptbaſis zum gediegenen Spiel. Wäre es je zur Ausführung ſeiner Abſicht gekommen, ſelbſt eine Klavierſchule zu ſchreiben, ſo hätten dieſe Etüden den wichtigſten Theil der prak-

tiſchen Beiſpiele darin ausgemacht, denn er betrachtete ſie als die geeignetſte Vorſchule zu ſeinen eigenen Werken, ob der in vielen herrſchenden Polyphonie, wie er ſie in dieſer Hinſicht verſtanden und in zwanzig Nummern zum Studium für ſeinen Neffen didactiſch vorbereitet, überall die vielfältigen Mittel des Ausdrucks durch eine verſchiedentliche, immer unter eine feſte Regel gebrachte Accentuation zur Erreichung des Hauptzweckes anzeigend, dies iſt als eine der prätioſeſten Hinterlaſſenſchaften vorhanden" (Schindlers Beethoven, III. Aufl., II. 182 f.). — Dieſes koſtbare Vermächtnis iſt nunmehr durch den vortrefflichen Tonkünſtler J. S. Shedlock herausgegeben worden: „The Beethoven-Cramer Studies", 1893 bei Augener & Co. in London." K. u. Fr.

772.

An George Thomſon.

„Vienne, 11 Mars 1818.

Mon cher ami! C'est déjà du 12 Novembre 1814, que vous avez accordé de votre propre main pour chaque air Ecossais quatre ducats en espèces, mais hélas bien occupé, lorsque. Je vous ai envoyé la dernière fois les trois airs, et parce qu'un peu en confusion. Je vous ai mis seulement pour chaque air trois Ducats en espèces eh bien j'ai encore quatre Ducats en espèces à recevoir de vous et je vous prie de les m'assigner chez Fries. — Dans la même lettre du 12 Novembre 1814 vous m'avez offert pour une ouverture Dix huit Ducats, quant à moi je ne me souviens tout à fait, de vous avoir écrit sur cet objet, mais j'espère que vous trouvez mes dernières offrandes justes et amicales, soyez persuadé, que je fais toujours mon possible pour vous prouver mon Attachement à votre personne. — Je passai, il y a quelques jours, quelque temps, pour lire votre lettre à moi et je trouvai encore les poèmes anglais, que vous m'avez envoyés une fois, j'ai présenté les poèmes à un ami de moi qui connoit parfaitement la langue anglaise.

et qui est un de nos traducteurs le plus grands, il a traduit les meilleures poésies des Auteurs anglais en allemand; il trouva quelques poésies, qui sont fort belles, et m'encourageat à les mettre en musique, j'espère, que vous trouverez mes offres si justes ainsi qu'il est possible, quand je vous demande pour dix chansons anglaises 54 Ducats en espèces, à présent comme je suis d'une santé réjouissante, je vous montrerai avec grand plaisir mon zéle de vous servir et de vous livrer toujours le plus beau de mon art. Quant à moi, je vous prie, de prendre de l'égard, que vous faites l'occasion avec votre commissions ainsi qu'elles me produisent quelquefois de rondes sommes, parce qu'on gagne seulement avec des bagatelles, quand il y a une assez grande quantité. J'espère d'avoir bientôt de vos nouvelles et que vous aimez de vous souvenir quelquefois de votre ami bien à vous attaché

Louis van Beethoven."

Nach Thayer, Beethoven, IV S. 572.

773.

An Steiner & Comp.

„Wien den 28. März 1818."

Hiemith gebe ich Ihnen die Verſicherung daß ich Ihnen bis 1^{ten} Auguſt d. J. ſolgende von denen mir dargeliehenen und bereits ruckbezahlten Capitalien ausſtehn geblieben 5 pctige Intereſſen und zwar .... zuſammen 280 fl 25 kr mit größter Dankbarkeit bezahlen werde, ich bin mit der größten Achtung dero ergebenſte(r)

van Beethoven."

Nach dem Lagerkatalog Rich. Bertling Nr. 7 (Dresden, 1889 Nr. 1402). Oktavblatt. Eine Seite benutzt. Mit Adreſſe und Siegelfragment. Nur die Unterſchrift von Beethovens Hand. Das Schriftſtück ſtammt aus der Sammlung Dr. Joſ. Bach in Wien. (Neu eingereiht.) Fr.

774.

An Johanna van Beethoven.

„Wien, 29. März 1818.“

„Was mich betrifft, ſo haben Sie meine gänzliche Einwilligung, beim Verkauf Ihres Hauſes die ihrem Sohn Karl zugehörigen 7000 Fl. auf dem Hauſe liegen zu laſſen. Wir müſſen aber die löblichen Landrechte die Bewilligung ertheilen, dem jeweiligen Käufer die Verſicherung geben zu dürfen, daß das Capital von 7000 Fl. durch 3 oder 4 Jahre unaufkündbar belaſſen werde. — Meinen Anſichten zu Folge finde ich hier für Ihren Sohn Carl weder etwas Schädliches noch Unbilliges und zweifle daher nicht im Mindeſten, daß die löbl. Obervormundſchaft Ihnen dieſes Geſuch geſtatten werde.

Wie geſagt, weiß ich gar Nichts dawider einzuwenden, und hoffe und wünſche, daß die hohe Obervormundſchaft völlig hierin mit mir einverſtanden ſey. —

Ludwig van Beethoven
Vormund meines Neffen
Carl van Beethoven.“

Autograph ehemals beim Herrn Kapellmeiſter **Rotter** in Wien, ſpäter, im Mai 1895, auf der Autographenauktion Albert Cohn in Berlin. Erſtdruck bei L. **Nohl** „Moſaik“ (S. 320). Fr. — „Der Inhalt hängt mit den langwierigen Prozeßkämpfen zuſammen, die Beethoven mit ſeiner Schwägerin um die Vormundſchaft über ſeinen Neffen Karl auszufechten hatte. In bezug darauf enthält das Tagebuch im Fiſchhoffſchen Manuſkript folgende Worte (Blatt 42b): „Das Haus der Mutter K. wurde um 16400 fl. geſchätzt, alſo den vierten Teil für Karl, das Haus der Mutter K. trägt

1000 fl. Zins jährlich ohne Inbegriff der Wohnung der Wittwe des Gattens, dieſe beiden letzten ſammt Keller können füglich jährlich auf 100 fl. beim Haus angenommen werden, die Mutter hat ebenfalls den Fruchtgenuß der obigen 1000 fl., welche Karl gehören — — alsdann die Hälfte der Penſion —". Hierzu bemerkt zwar L. Nohl in ſeinem Buche „Die Beethovenfeier und die Kunſt der Gegenwart", S. 71, Anm.: „Die obigen Berechnungen erweiſen ſich nach den gerichtlichen Vormundſchaftsakten als im ganzen richtig" — ich kann es aber nicht recht verſtehen." K. — In der erſten Auflage dieſer Briefſammlung war das Schreiben mit unvollſtändiger Datierung falſch eingereiht. Fr.

775.

An Ferdinand Ries.

(Vermutlich 30. März 1818.)

„Lieber Ries!

Ich erhole mich ſoeben von einem ſtarken Anfalle, den ich hatte, und gehe aufs Land, ich wünſchte, daß Sie ſähen folgende zwei Werke, eine große Soloſonate für Klavier und eine von mir ſelbſt umgeſchaffene Klavierſonate in ein Quintett für zwei Violinen, zwei Bratſchen, ein Violoncell an einen Verleger in London anzubringen, es wird Ihnen leicht ſein, wohl 50 Dukaten in Gold für beide Werke zu erhalten; können Sie mehr haben, deſto beſſer; es ſollte wohl ſein können!! Der Verleger brauchte nur anzuzeigen, um welche Zeit er beide Werke herausgeben wollte, ſo könnte ich ſelbe auch hier zugleich herausgeben, wo wenigſtens immer mehr herauskommt, als wenn ich ſie hier bloß herausgebe. — Ich könnte auch ein neues Trio wieder herausgeben, fürs Klavier, Violin und Violoncell, wenn Sie dazu einen Verleger fänden. — Übrigens wiſſen Sie wohl, habe ich nie rechtswidrig gehandelt und daher könnten Sie unbeſchadet Ihrer und meiner Ehre ſich darauf in London einlaſſen, der Verleger zeigt mir, ſobald er die Werke erhalten, an, wann er ſie herausgeben will, wo ſelbe alsdann auch hier herauskommen werden. — Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen beſchwerlich falle, meine Lage iſt jetzt von der Art, daß auf allen Ecken nur zu tun habe, für das traurige Leben zu ſorgen. Potter ſagt, daß Chapphell in der Bond Streetgaſſe einer der beſten Verleger ſei; ich überlaſſe Ihnen alles, nur bitte ich Sie, mir ſo geſchwind wie möglich eine Antwort zu geben, damit mir die Werke nicht liegen bleiben. — Neate laſſe ich bitten, daß er von vielen Werken, welche er von mir mitgenommen, doch nichts bekannt macht, bis ich ſelbſt nach London komme, dies hoffe ich ſicher künftigen Winter, ich muß, wenn ich nicht ein Bettler hier werden will. Alles Schöne an die Philharmoniſche Geſellſchaft; nächſtens ſchreibe ich Ihnen mehreres und bitte Sie noch einmal, baldigſt zu antworten. Wie immer Ihr wahrer Freund Beethoven.

Viel Schönes an Ihre ſchöne Frau."

Nach dem Autograph bei J. Marſhall, London. — Erſtdruck: Thayer (IV, S. 119). **Fr.**

776.

An Erzherzog Rudolf.

(**Frühling** 1818?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich bitte um doppelte gnädige Nachſicht erſtlich weil ich heute Vormittag J. K. H. nicht aufgewartet und zweitens weil ich mich zu ſpät deshalb entſchuldige —— ich wurde heute Nacht wieder ſehr krank; doch befinde ich mich dieſen Nachmittag wieder etwas beßer u. hoffentlich kann ich übermorgen bej J. K. H erſcheinen, — der Artzt verſpricht mir, daß ich bis hälfte juni gewiß ganz hergeſtellt ſejn werde, welches ich um ſo eher wünſche damit bej J. K. H. kein böſes Vorurtheil gegen mich entſtehen möge, gewiß iſt mein wille der reinſte u. nur meine Kränklichkeit verhindert mich an der Erfüllung. —

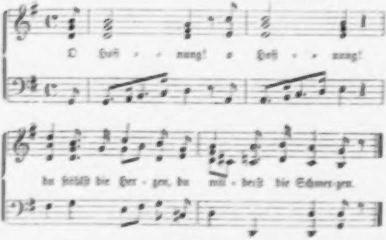
Ihro Kaiſerliche Hoheit
unterthäniger
treuſter Diener ludwig van Beethoven."

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 78). Original: 1 beſchriebenes Quartblatt." K.

777.

Aufgabe für Erzherzog Rudolf.

(Frühling 1818)


O Hoff - - nung! o Hoff - - nung!
du ſtählſt die Her - zen, du mil - derſt die Schmer - zen.

componirt im Frühjahr 1818 von L. van Beethoven
in doloribus
für S. Kaiſ. Hoheit den Erzherzog Rudolph."

„Nach dem Muſikaliſchen Muſeum 1819. [Thayer im chronol. Verz. gibt als Zitat 1819 Heft 7. Fr.] — Das Thema über einen Text aus Tiedges „Urania", im 7. Heft dieſes Muſeums, das ich leider nicht ſelbſt einſehen konnte, da es die Berliner Bibliothek nicht beſitzt, ward nach Nohl (Neue Briefe Beethovens S. 168) „vierzigmal verändert und ihrem Verfaſſer gewidmet von ſeinem Schüler R. E. H.", daher die Angabe im Rudolfiſchen Katalog „Aufgabe für S. K. Hoheit dem Erzherzog Rudolf vor der Abreiſe, Mödling 11. September 1820" nicht richtig ſein kann." — In einem Briefe Beethovens aus Mödling vom 31. Auguſt 1819 iſt von dieſen 40 Variationen des Erzherzogs die Rede; man wird ſeinerzeit darauf zurückkommen." K.

Die 40 Variationen von Erzh. Rudolf befinden ſich im Autograph und im Stich in der fürſterzbiſchöflichen Bibliothek zu Kremſier. Dem dortigen Herrn Bibliothekar Hochw. Fr. Hrbáček verdanke ich die freundliche Mitteilung, daß eine unmittelbare Datierung weder auf dem Autograph, noch auf den geſtochenen Noten (Stich von Johann Schönmüller, Nr. 3089) zu finden iſt.

Die 40 Variationen über Beethovens Thema brauchten zu ihrer Entſtehung wohl nicht nur Tage, ſondern Wochen oder Monate, ſo daß Beethovens Datierung der Aufgabe: „Frühjahr 1818" als durchaus glaubwürdig anzunehmen iſt. Fr.

778.

An Carl Czerny.

(1818?)

„Mein lieber werther Czerny:

Ich erfahre in dieſem Augenblicke, daß ſie in einer Lage ſind, die ich wirklich nie vermuthet habe; mögten Sie mir doch Vertrauen ſchenken, u. mir nur anzeigen, worin vielleicht manches für ſie beßer werden kann, (ohne alle gemeine Protectionsſucht von meiner Seite); ſobald ich nur wieder Athem holen kann, muß ich ſie ſprechen; ſeyn Sie verſichert, daß ich ſie ſchätze, u. Ihnen dieſes jeden Augenblick bereit bin durch die That zu beweiſen.

mit wahrer Achtung
ihr
Freund
Beethoven.“

„Für Seine wohlgebohrn
Hr. Karl v. Czerny.

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt in „Zellners Blätter für Muſik“ 1857, Nr 59, wonach es L. Nohl aufnahm (Briefe S. 186). Original: ein vollſtändiger, oblatierter Brief in quarto, wovon 1 Seite beſchrieben iſt. Zellner gibt dort folgende Aufklärung, die ich hier nach L. Nohl (a. a. O.) wiedergebe: „Czerny wurde 1818 von Beethoven in einem Briefe erſucht, in einem ſeiner letzten Konzerte im großen Redoutenſaale das Es-dur-Konzert op. 73 zu ſpielen. Czerny antwortete der Wahrheit gemäß, daß er einzig auf den Erwerb durch Klavierunterricht hingewieſen, viele Jahre mehr als zwölf Stücke [ſoll heißen: Stunden, wie es bei Nohl ſteht. Fr. K.] täglich gab und daher ſein Klavierſpiel ſo ſehr beiſeite legen müßte, daß er nicht wagen konnte, binnen wenigen Tagen (wie Beethoven verlangt) das Konzert würdig vorzutragen. Hierauf erhielt er in obigem Briefe den ihn ſehr rührenden Beweis von Beethovens Anteil. Auch erlebte er ſpäterhin, daß Beethoven ſich Mühe gab, ihm eine bleibende Anſtellung zu verſchaffen“.

779.

An Frau Nanette Streicher.

(1818?)

„Wir waren früh auf, Karl und ich, denn der Hofmeister war über Nacht nicht nach Hauſe gekommen — und begreife daher nicht ganz unſre Unordnung, die ſie verhinderte zu unß zu kommen, obwohl öfters d. g. bei unß überall zu Hause iſt. — Mein Geiſt iſt heute einer der erſten Professoren meines Karls wegen! — hoffentlich ſehe ich ſie dieſen Nachmittag gewiß, der Haushälterin gab ich auf, ſie zu befragen um die

Mehlſpeiſe, die ſie einmal uns gütigſt auf Neujahr machten — leben ſie wohl — gott helfe mir, ich appellire an ihn als letzte Inſtanz —

ihr freund
Beethoven."

An die fr. v. Streicher.

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 18 des Konvoluts); zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 166). Der hier genannte große Profeſſor als Tiſchgaſt bei Beethoven iſt wahrſcheinlich Emmerich Thomas Hohler, der große Philologe und vielſeitige Schriftſteller, der von 1771 bis 1846 lebte. Er iſt in den Konverſationsheften keine ſeltene Erſcheinung. So beginnt das von mir in der „Muſik" herausgegebene Konverſationsheft vom Jahre 1820 (II. 34) mit einem Hohlerſchen Dialog; es heißt da: „Er hat im Griechiſchen große Fortſchritte gemacht. Das ganze Inſtitut war in Tätigkeit, ich habe die größte Ruhe und Ordnung gefunden." (Die Muſik. II. Novemberheft 1902.)" K.

780.

An Frau Nanette Streicher.

(1818?)

„Ich war die ganze Zeit nicht ſehr wohl auf u. konnte ſie daher wenig ſehn, mit ſo vielen dingen und manches Durcheinander hingehalten, bedarf ich der Landluft, Karl hätte heute zu ihnen kommen ſollen u. wäre ſchon gekommen, nun iſt aber mein Bruder von Linz auch angelangt und geht der ganze heutige Tag drauf ohne daß wir ſie ſehen und ihnen danken können, unterdeſſen muß ich in einigen Tägen ſchon wieder hier ſein, wo ich ſie ſehen werde und von ihrer Beſſerung gewiß zu vernehmen hoffe, daß ſie unß beſuchen werden verſteht ſich von ſelbſt.

in Eil
ihr
Beethoven."

An die fr. v. Streicher.

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 24 der Gruppe); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 166 f.)...“ K.

781.

An Graf Moritz Lichnowsky.

(Erſte Hälfte des Mai 1818.)

„Werter Freund!

Sie haben mich neulich fragen laſſen[,] ob ich des folgenden Tages zu Hauſe ſei u[nd] ich habe Ihnen ſagen laſſen, daß ich ſie mit größtem Vergnügen den anderen Tag erwarten werde, und ich habe ſie auch am ſelben Tag den ganzen Vormittag bis ½ 2 Uhr uſw. — inzwiſchen iſt mein Bruder ſchon angekommen[.] Ich bin ſehr beſchäftigt, ſonſt wäre ich zu ihnen gekommen in einigen Tägen bin ich ſchon in Mödling.

In Eil
ihr aufrichtiger
Sie liebender Freund
Beethoven.“

Adreſſe:

„An den hochgebornen Herrn Grafen M. Lichnowsky.“

Nach der Abſchrift Richard Heubergers. Autograph im Beſitz des Fräuleins Marianne von [illegible] in Gmunden. — Erſtdruck in der „Montagsrevue“ Wien, 17. November 1899 ([illegible]). — Die Andeutung eines Aufenthaltes nach Mödling verweiſt das Briefchen in die Zeit von 1818 bis 1820. Der Beziehung wegen, die zwiſchen dem Grafen M. Lichnowsky und Beethoven gerade 1818 wieder enge geweſen iſt, weiſe ich das Schriftſtück dem Jahre 1818 zu. Nach der bekannten Eintragung zog Beethoven am 19. Mai 1818 nach Mödling. (Neu eingereiht). Fr.

782.

An Vincenz Hauſchka.

(Vermutlich 18. Mai 1818.)

„Liebes Hauſchkerl! Schicke mir die Partitur und Stimmen von der Sinfonie in Es und wenn es möglich iſt noch heute da ich morgen aufs Land gehe, ſollte man mich Morgen nicht mehr finden, ſo hat ſie der Träger nur unten beym Hausmeiſter abzugeben — wegen unſern übrigen Vorhaben werde ich bald mit dir ſprechen, ich bin zu allem bereit, wo ich ſonſt der Geſellſchaft des Muſikvereins mit meinen geringen Talenten dienen kann, und freue mich, daß wenigſtens ſchon ein Anfang gemacht zur Grundlegung eines künftigen Conſervatoriums Dein wahrer Freund

Beethoven.“

(Adreſſe): „Für Seine Wohlgebohrn Hrn. B [?] Hauska beym rothen Apfel 3ten Stock in der Muſik Kanzley in der Singerſtraße.“

Nach Frimmel: „Neue Beethoveniana“. (S. 112f.). Erſtdruck in der „Neuen Freien Preſſe“ vom 6. Mai 1880, wo als Beſitzer Herr Karl Blaha, Küchenmeiſter des Fürſt-Primas von Ungarn, genannt iſt. Vinzenz Hauſchka iſt am 21. Jan. 1766 geboren (nach Pietzniggs „Mittheilungen aus Wien“ 1835, I. S. 196ff.). Seit der Gründung der Geſellſchaft der Muſikfreunde eines der tätigſten Direktionsmitglieder, war er von 1815 bis 1817 „Oberleiter“ der Konzerte. Derſelbe bemerkt war Hauſchka auch in anderer Beziehung Kunſtfreund. Er beſaß eine ziemlich umfangreiche Gemäldeſammlung. (Hierzu Beilage der Blätter für Gemäldekunde Ergänzungsheft 1911 und die dort verzeichnete Literatur.) — Der in Beethovens Brief erwähnte Anfang zur Grundlegung eines Konſervatoriums gibt den Anhaltspunkt für die Annahme, daß der Brief vermutlich nach dem 1. Auguſt 1817 geſchrieben iſt. Damals wurde die erſte Singſchule als Anfang eines Konſervatoriums eröffnet (Pohl: Die Geſellſchaft der Muſikfreunde S. 37f.). Die Erwähnung der Symphonie in Es leitet uns auf die Jahre 1818, 1820 und 1825, in denen dieſes Werk von der Geſellſchaft zur Aufführung gebracht worden iſt (vgl. Pohl a. a. O. S. 73). 1820 und 1825 liegen ſchon zu weit ab von der Gründung des Konſervatoriums, um hier in Frage zu kommen. Es bleibt alſo nur 1818 übrig, und nach dem oben Geſagten fällt der Brief in die Zeit nach der Aufführung vom 3. Mai. Wie wir ſehen werden, gehört er wahrſcheinlich in die Tage vor dem 19. Mai.

Herr Archivar Profeſſor Dr. E. Mandyczewski machte Riemann (IV. S. 101) die genaueren Angaben, daß am 3. Mai 1818 der erſte Satz und am 20. Febr. 1820 (nicht 1819) die ganze Es-Symphonie aufgeführt worden iſt.

Zuſammengehalten mit dem Briefchen an Lichnowsky, fällt dieſes Schreiben an Hauſchka um einen, oder nur wenige Tage ſpäter. An Lichnowsky ſchreibt Beethoven, daß er „in einigen Tagen" in Mödling zu ſein gedenkt. An Hauſchka teilt er mit, daß er „morgen" aufs Land gehe. — Wenn der Termin des Eintreffens in Mödling am 19. Mai ſchon vorausbeſtimmt war und feſt eingehalten wurde, muß der Hauſchkabrief am 18. Mai 1818 geſchrieben ſein. Fr.

783.

Wahrſcheinlich an Carl Czerny.

(Vermutlich 1818.)

„Die Partitur von der Sinfonie in Es.

van Beethoven."

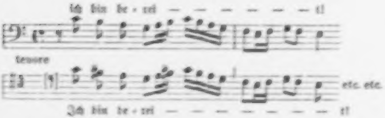
Original im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Erſtdruck in der erſten Auflage dieſer Briefſammlung. Dort bei 1817 eingereiht. Ich vermute, daß dieſes Blättchen mit der Aufführung der Es-Symphonie im Jahre 1818 zuſammenhängt. Fr.

784.

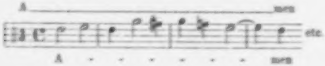
An Rechnungsrat Vincenz Hauſchka.

(Nach dem 17. Mai 1818.)

„Beſtes Erſtes Vereins-Mitglied
der Muſik-Feinde
des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats!


ich bin be - rei — — — — — — t!
tenore
etc. etc.
Ich bin be - rei — — — — — — — t!

Kein anderes als geiſtliches ſujet habe ich, ihr wollt aber ein Heroiſches, mir iſt's auch recht, nur glaube auch was Geiſtliches hinein zu miſchen und würde ſehr für ſo eine ſolche Maße am Platz ſeyn.



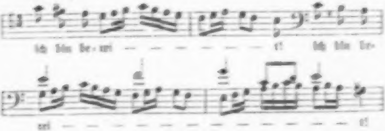
Hr. v. Bernard wäre mir ganz recht, nur bezahlt ihn aber auch, von mir rede ich nicht, da ihr euch ſchon Muſik-Freunde nennt, ſo iſt's Natürlich, daß ihr manches auf dieſe Rechnung gehen laßen wollt ——————!!!

nun leb wohl beſter Hauskerl, ich wünſche dir einen offenen Stuhlgang u. den ſchönſten Leibſtuhl,*) was mich angeht, ſo wandle ich hier mit einem Stück notenpapier in Bergen, Klüften u. Thälern umher u. ſchmiere manches um des Brodes u. Geldes willen, denn auf dieſe Höhe habe ichs in dieſem allgewaltigen chmaligen*) Faijaken-Lande gebracht, daß, um einige Zeit für ein großes Werk zu gewinnen, ich immer vorher ſo viel ſchmieren um des Geldes willen muß, daß ich es aushalte bej einem großen werk. übrigens iſt meine geſundheit ſehr gebeſſert u. wenn es Eile hat, ſo kann ich euch ſchon dienen —

---

*) Dieſer Satz fehlt bei Schindler.

Nun**)


ich bin be-rei — — — — — — — t! ich bin be-
rei — — — — — — — — — — — — t!

wenn du nötig findeſt mit mir zu ſprechen, ſo ſchreibe mir, wo ich alsdann alle Anſtalt dazu treffen werde —— Meine Emphelung an die Muſikfeindliche Geſellſchaft

in Eil dein Freund

Beethoven.“

(Die Adreſſe auf dem Umſchlag lautet:)

„An Seine Wohlgebohren
Hr. von Hauſchka
Erſtes Vereins-Mitglied
der F—— des öſtr. K.—ſtaat—
wie auch Groß Kreuz des
Violonſchell Ordens etc. etc. —“

„Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien . . . Unvollſtändig zuerſt von Anton Schindler (Beethoven II, 94) veröffentlicht . . . dann vollſtändig von G. Nottebohm in der Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung“ vom 2. März 1870 unter Nr. XXI seiner dort publizierten „Beethoveniana“. Namentlich hat Nottebohm mit Recht manche von Schindler aus unnützen Gründen fortgelaſſene Stellen in ihr Recht eingeſetzt, ebenſo auch ſämtliche bei Schindler fehlende Noten. Auch bei Nottebohm läßt die diplomatiſche Treue noch viel zu wünſchen übrig.“ [Sehr ungenau und lückenhaft iſt die Wiedergabe des Briefes bei Nohl (Briefe S. 188).] Fr.

---

*) Hier hat Schindler das charakteriſtiſche, aber unrichtige Adjektiv „ſchmählichen“.

**) Von hier ab fehlt alles bei Schindler bis auf die Schlußformel. Auch die originelle Adreſſe auf dem Umſchlage fehlt bei Schindler.

„Ganz genau nach dem Original dürfte dieſer denkwürdige Brief hiermit zum erſten Male dargeboten werden. Sachlich gibt Schindler (a. a. O.) folgende dankenswerte Aufklärung: „Dieſer Brief trägt kein Datum, ſcheint jedoch unbezweifelt in das Jahr 1818 zu fallen und die Erwiderung auf V. Hauſchkas Antrag zu ſeyn: „für den Muſikverein ein heroiſches Oratorium zu ſchreiben.“ [Nach Thayers Material erhielt Hauſchka am 17. Mai 1818 den Auftrag, mit Beethoven des Oratoriums wegen zu unterhandeln. Fr.] — Schindler ſpricht dort auch dieſe Vermutung aus (II, 95): „Abbé Stadlers heroiſches Oratorium „Die Befreiung von Jeruſalem“, kurz zuvor durch den Muſikverein mit außerordentlichem Beifall wiederholt zur Aufführung gebracht, dürfte im Schoße der Geſellſchaft den Wunſch nach einem gleichen aus Beethovens Feder angeregt haben.“ — Sonſt iſt der Briefinhalt deutlich genug. Das „Fajakenland“ iſt Öſterreich, wie ja Beethoven die Wiener gemeinhin ſeine „Phäaken“ nannte. — [Schiller!] — Seinem Duzbruder Hauſchka gegenüber durfte ſich Beethoven gewiß die wiederholten Scherze mit der „Muſikfeindlichen Geſellſchaft“ geſtatten. — Das „Großkreuz des Violoncell-Ordens“ ſpielt auf Hauſchkas beachtenswerte Geſchicklichkeit im Violoncellſpiel an. — Übrigens vergleiche man über den Antrag der Geſellſchaft der Muſikfreunde an Beethoven den Brief Beethovens an v. Zmeskall vom Jahre 1816, nebſt der dort gegebenen Erklärung (Band III) . . .“ K. — Nähere Mitteilungen über Vincenz Hauſchka ſiehe bei Nr. 779. Fr.

785.

An Frau Nanette Streicher.

(Frühling 1818.)

„Aus Beyfolgendem erſehen ſie die Lage der Sachen — da ihr Herr Vetter von Krakau ſchon ſo gut ſein will, ſo dürfe er nur noch dem Hr. Hofrath Anders auf der Hauptmauth fragen der ihm Auskunft geben wird u. von mir liebe

Empfehlungen an ihn machen, da ſeine ſchöne Tochter ebenfalls muſikal. iſt. Es handelt ſich hauptſächlich darum, daß man an die Hauptmauth in Trieſt von der hieſigen einen Befehl hinſchicken kann, daß ſelbe dieſes Instrument hierher verabfolgen laſſen, — ſobald ich dieſen Befehl von der hieſigen Hauptmauth habe, übergebe ich ihn an Henikſtein u. Compagnie, welche damit beauftragt ſind das Inſtrument zu beſorgen

in Eil

An die fr. v. Streicher. ihr freund

Beethoven.“

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 21 des Konvoluts); zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe, S. 29f) ...“ K.

786.

An Frau Nanette Streicher.

4. „Mödling am 18. Juni 1818.

„Beſte Frau v. Streicher!

Es war nicht möglich, Ihnen eher zu ſchreiben auf Ihr Letztes. Ich hätte Ihnen ſchon einige Täge zuvor als die Dienſtboten weggejagt wurden geſchrieben, zauderte aber immer noch mit meinem Entſchluß, bis ich gewahr wurde, daß beſonders Frau D... Karl abhielte alles zu geſtehen; „die Mutter ſollte er doch ſchonen“ ſage ſie ihm, ebenſo wirkte die Peppi mit; natürlich wollten ſie nicht entdeckt werden; beide haben ſchändlich mitgeſpielt, und ſich brauchen laſſen von der Frau van Beethoven; beide empfingen Kaffee und Zucker von ihr, die Peppi Geld, die Alte vermuthlich auch daſſelbe; denn es unterliegt gar keinem Zweifel, daß ſie bei der Mutter Karls ſelbſt geweſen; ſie ſagte auch zu Karl daß, wenn ich ſie aus dem Dienſt jagte, ſie gleich zu ſeiner Mutter gehen würde. Dies geſchah bei Gelegenheit, als ich ihr ihr Betragen verwieſen, womit ich öfter Urſache hatte, unzufrieden zu ſein. Die Peppi, welche öfters lauſchte, was ich mit Karl ſprach, ſchien verſucht zu werden, die Wahrheit geſtehen zu wollen, allein die Alte hielt ihr ihre Dummheit vor und zankte ſie tüchtig aus — und ſo verſtockte ſie wieder, und ſuchte mich auf falſche Spuren zu bringen. — Die Geſchichte dieſer abſcheulichen Verrätherei kann beinahe 6 Wochen gedauert haben, beide würden nicht ſo bei einem weniger großmüthigen Menſchen davon gekommen ſein. Die Peppi erhielt von mir 9 oder 10 fl. für Hembdentuch, die ſie aufnahm, und ich ihr hernach ſchenkte, und erhielt ſtatt 60 fl.: 70 fl.; ſie hätte ſchon können ſich dieſe elenden Beſtechungen verſagen. Bei der Alten, die ſich überhaupt am ſchlechteſten benommen, mag wohl Haß mitgewirkt haben, da ſie ſich immer zurückgeſetzt glaubte, (ohnerachtet ſie mehr erhalten als ſie verdient), denn ſelbſt durch ihr hohnlächelndes Geſicht an einem Tage, als mich Karl umarmte, ahndete ich Verrätherei, und wie ſchändlich eine ſolche alte Frau, wie heimtückiſch ſie ſein konnte. Stellen ſie ſich vor, 2 Täge vorher als ich hierher mich begab, ging Karl ohne mein Wiſſen nachmittags zu ſeiner Mutter, und ſowohl die Alte als Peppi wußten es ebenfalls. Aber hören Sie den Triumpf einer greiſen Verrätherin; als ich mit Karl und ihr hierher fuhr, ſprach ich mit Karl über die Sache im Wagen, obſchon ich noch nicht alles wußte, und indem ich Furcht äußerte, daß wir in Mödling nicht ſicher würden ſein, rief ſie aus, „ich ſollte mich nur auf ſie verlaſſen.“ O der Schändlichkeit! Nur zweimal mit dieſemmal iſt mir in dem ſonſt ehrwürdigen Alter beim Menſchen nur ſo etwas vorgekommen. — Mehrere Täge vorher, als ich beide wegjagte, hatte ich ihnen ſchriftlich aufgeſetzt, daß ſich keine unterſtehen ſollte, von der Mutter Karls irgend etwas an ihn anzunehmen. Die Pepi ſtatt in ſich zu gehen, ſuchte ſich heimlich an Karl zu rächen, indem er ſchon alles geſtanden hatte, welches ihnen deutlich wurde, indem ich aufgeſchrieben auf obiges Blatt alles ſei entdeckt. — Ich erwartete, daß ſie beide mich um Verzeihung nach dieſem bitten würden; ſtatt deſſen ſpielten ſie uns eine um die andere ſchlimme Streiche. Da nun keine Beſſerung bei ſolchen verſtockten Sünderinnen zu erwarten war und ich jeden Augenblick eine neue Verrätherei erwarten mußte, ſo beſchloß ich meinen Körper, meine Gemächlichkeit dem beſſern Ich meines armen verführten Karl aufzuopfern, und Marich zum Hauſe hinaus zum abſchreckenden Beiſpiel aller Künftigen. — Ich hätte das Atteſtat weniger vortheilhaft machen können, aber bewahre, ich habe jeder volle ſechs Monate angeſetzt, obſchon es nicht ſo war. Rache übe ich nie aus; in Fällen, wo ich muß gegen andere Menſchen handeln, thue ich nichts mehr gegen ſie als was die Nothwendigkeit erfordert, mich vor ihnen zu bewahren, oder ſie verhindert weiter Uebeles zu ſtiften. — Um der Peppi ihre ſonſtige Redlichkeit iſt mirs leid, ſie verlohren zu haben, daher ich ihr Atteſtat noch vortheilhafter als der Alten gemacht habe, und ſie auch ſcheint von der Alten mehr verführt worden zu ſein. Daß es aber mit der Peppi ihrem Gewiſſen ſchlecht geſtanden, erhellt daraus, daß ſie zu Karl ſagte, „ſie getraue ſich zu ihren Eltern nicht mehr zu gehen,“ und wirklich iſt ſie noch hier, wie ich glaube. — Spuren von Verrätherei hegte ich ſchon lange, bis ich den Abend vor meiner Abreiſe einen anonymen Brief empfing, welcher mich mit Schrecken erfüllte durch ſeinen Inhalt; allein es waren mehr Vermutungen. Karl, den ich gleich Abends faßte, entdeckte gleich aber doch nicht alles. Da ich ihn öfter erſchütternd nicht ohne Urſache behandle, ſo fürchtete er ſich zu ſehr, als daß er ganz alles geſtanden hätte. Ueber dieſem Kampf langten wir hier an. Da ich ihn öfter vornahm, ſo bemerkten die Dienſtboten dieſes, und beſonders die alte Verrätherin ſuchte ihn abzuhalten, die Wahrheit nicht zu geſtehn. Allein da ich Karl heilig verſicherte, daß ihm alles vergeben ſei, wenn er nur die Wahrheit geſtände, indem Lügen ihn in einen noch tiefern Abgrund als worin er ſchon gerathen, ſtürzen würde, ſo kam alles ans Tageslicht. Knüpfen Sie nun die noch früher ihnen angegebenen Data über die Dienſtbothen hier an, und Sie haben die ganze ſchändliche Geſchichte: beider Verrätherinnen klar vor ſich. — Karl hat gefehlt, aber — Mutter — Mutter — ſelbſt eine ſchlechte bleibt doch immer Mutter. — In ſo fern iſt er zu entſchuldigen, beſonders von mir, da ich ſeine ränkevolle leidenſchaftliche Mutter zu gut kenne. — Der Pfaffe hier weiß ſchon, daß ich von ihm weiß, denn Karl hatte mir es ſchon geſagt. Es iſt zu vermuthen, daß er nicht ganz unterrichtet war, und daß er ſich hüthen werde, allein um damit Karl nicht übel von ihm behandelt werde, da er überhaupt etwas roh ſcheint, ſo iſt es für jetzt genug. Da aber Karls Tugend auf die Probe geſetzt, denn ohne Verſuchungen gibt es keine Tugend, ſo laſſe ich es mit Fleiß hingehen, bis es noch einmal (was ich zwar nicht vermuthe) geſchehe wo ich dann ſeiner Hochwürd. ihre Geiſtlichkeit mit ſolchen geiſtigen Prügeln und Amuletten und mit meiner ausſchlüßlichen Vormundſchaft und daher rührenden Privilegien ſo erbärmlich zurichten werde, daß die ganze Pfarrei davon erbeben ſoll. — Mein Herz wird ſchrecklich bei dieſer Geſchichte angegriffen, und noch kann ich mich kaum erholen. — Nun von unſrer Haushaltung; ſie bedarf Ihrer Hülfe. Wie wir es brauchen, wiſſen Sie ſchon. Laſſen Sie ſich nicht abſchrecken, ein ſolcher Fall kann ſich überall zutragen; iſt es aber einmal geſchehen und man kann den nachkommenden Dienſtboten dieſes vorhalten, ſo wird es ſich ſchwerlich mehr ereignen. — Was wir brauchen wiſſen Sie, vielleicht die Franzöſin, und was ſich dann zum Stubenmädchen findet. Die gute Kocherei bleibt eine Hauptſache, — ſelbſt in Anſehung der Oekonomie. Für jetzt haben wir hier eine Perſon, die uns zwar kocht aber ſchlecht. Ich kann Ihnen heute nicht mehr ſchreiben. Sie werden wenigſtens ſehen, daß ich hier nicht anders handeln konnte; es war zuweit gekommen. — Ich lade Sie noch nicht ein hierher, denn alles iſt in Verwirrung; jedoch wird man nicht nöthig haben mich in den Narrenthurm zu führen. Ich kann ſagen, daß ich ſchon in Wien ſchrecklich wegen dieſer Geſchichte gelitten und daher nur ſtill für mich war. — Leben Sie recht wohl; machen Sie nichts bekannt, da man [auf] Karl nachtheilig ſchließen könnte; nur ich da ich alle Triebräder hier kenne, kann für ihn zeugen, daß er auf das ſchrecklichſte verführt ward. — Ich bitte uns bald etwas Tröſtliches wegen der Koch- Wäſch- Näh'-Kunſt zu ſchreiben. Ich befinde mich ſehr übel und bedarf bald einer Magen-Reſtauration.

In Eil ihr Freund

Mödling am 18. Juni 1818. Beethoven.“

„Nach der Wiener Deutſchen Muſikzeitung vom Jahre 1861, Nr. 16 vom 20. April (Redaktion von Selmar Bagge). L. Nohl, der den Brief ebenfalls enthält (Neue Briefe S. 169ff.) bemerkt dabei, daß dieſer Brief im Beſitze des Pianiſten Pauer in London war, der ihn von Streicher geſchenkt erhalten hatte. Hierin entrollt der Tondichter noch einmal im Zuſammenhange ein Bild von all den Leiden durch ſeine Schwägerin Johanna, durch ſeine Dienſtboten und durch andere Perſonen, die — wie der Pfarrer von Mödling — ſich in übler Weiſe in dieſe Angelegenheiten einmiſchten. Das Fiſchhoffſche Manuſkript verzeichnet über Mödling (Bl. 41 44) folgende charakteriſtiſche Sätze: „Am 19. Mai 1818 hier in Mödling eingezogen — gebadet vom 21. Mai an das erſtenmal“ — „den 8. Juni 1818 in Mödling iſt die neue Haushälterin eingetreten“ — „Trogloditin, Höhlenbewohner“. — Die neue Haushälterin iſt entweder die oft als „Alte“ bezeichnete Perſon, oder Peppi, die „elephantenartige“. — Auch hierin gerade begegnen uns hohe ethiſche Gedanken, die beſonders für des Meiſters goldenherziges Gemüt zeugen, als: „Rache übe ich nie aus; in Fällen, wo ich muß gegen andere Menſchen handeln, thue ich nichts mehr gegen ſie als was die Notwendigkeit erfordert, mich vor ihnen zu bewahren, oder ſie verhindert weiter Übeles zu ſtiften.“ Ebenſo ſind die Zeichen von Milde gegen die intrigante Schwägerin zu preiſen. So in dem Satze „Karl hat gefehlt, aber — Mutter — Mutter — ſelbſt eine ſchlechte Mutter bleibt doch immer Mutter.“ In wahrem Heiligenzorn droht der Meiſter dem Mödlinger Geiſtlichen: „wo ich dann ſeiner Hochwürd. ihre Geiſtlichkeit mit ſolchen geiſtigen Prügeln und Amuletten und mit meiner ausſchließlichen Vormundſchaft und daher rührenden

Privilegien ſo erbärmlich zurichten werde, daß die ganze Pfarrei davon erbeben ſoll. — Mein Herz wird ſchrecklich bei dieſer Geſchichte angegriffen, und noch kann ich mich kaum erholen.“ — Und in dieſer Herzensgeſchlagenheit wird doch in Mödling die Rieſenſonate, das Hoheitswunder aller Klaviermuſik, nicht nur konzipiert, ſondern ſchon teilweiſe ausgeführt (op. 106). — Aber das Tagebuch dieſes Jahres (Fiſchhoffſches Manuſkript, ſchließt mit den Troſtesworten (Bl. 41): „Gelaſſen will ich mich alſo allen Veränderungen unterwerfen und nur auf deine unwandelbare Güte, o Gott! mein ganzes Vertrauen ſetzen.

Dein Unwandelbaren, Deinen,
Soll ſich meine Seele freuen,
Sei mein Fels, mein Licht,
Ewig meine Zuverſicht! —“

K.

787.

An Rechnungsrat Vincenz Hauſchka.

(1818 oder 1819.)

„Ich ſchicke Dir mein lieber H. 8 Bäſſe, 4 Violen, 6 2^{den} und 6 Primen, nebſt 2 Harmonien, partitur kann ich keine ſchicken, da ich keine als die Meinige habe, welche für jeden andern als für mich zu klein geſchrieben iſt, gut iſt es aber eine Partitur dabey zu haben ihr könnt ſie bey Steiner im Paternoſtergäßl haben. —

ich bin wieder nicht wohl und werde gewiß nächſtens mit dir ſprechen

dein

Freund

Beethoven m/p.“

[Adreſſe:] „An H. Vz. Hauſchka“

NB ausgeſchriebene Stimmen kannſt du noch mehrere bey mir haben.

Nach einer Abſchrift von Dr. Ed. Schebek in Prag. Original im gräflich Czernin'ſchen Archiv zu Neuhaus in Böhmen (Mitteilung von Herrn Dr. Ed. Schebek in Prag). Erſtdruck in Frimmel: Neue Beethoveniana S. 101 f. — Die Einreihung nach der Zeitfolge macht bei dieſem Brief Schwierigkeiten. Vor Jahren dachte ich an 1816 „mit Vorbehalt". Fr.

788.

An Frau Nanette Streicher.

(1818.)

„ſie können nicht urtheilen wie das zugeht — daheim [?] u. ſpäter etc. Stubenmädchen haben wir u. zwar nicht ſo Elephantenartig wie die Peppi aber weit geſchickter. u. ich hoffe auch endlich. Mit der Haushälterin iſt es nicht ſo, u. wir wünſchten eine beßere, jedoch läßt es ſich noch beſſer abwarten, bis wir eine beſſere haben — u. daher Zeit genug, die beſſere zu finden. Der beigeſchloſſene Brief iſt abzugeben im Inſtitut von H. Giannastasio auf den Zimmerplatz 379 ſo glaube ich wenigſten iſt die Numero. — Es iſt ober den Portal mit goldenen Buchſtaben geſchrieben „Erziehungsanſtalt" ſoll aber heißen Verziehungsanſtalt. — ich bitte ſie innigſt ihre Kleine*) gegen 11 Uhr dahin Morgens zu ſchicken u. ihr zu bedeuten, daß ſie dieſen H. Langer herausrufen laſſe u. ihm den Brief ſelbſt übergebe. Er ſoll gar nicht wiſſen, daß weder ſie noch ich ihn ſchicke. — mündlich werden ſie ſich verwundern, was ich in dieſer Zeit erfahren habe, mein armer Karl war nur augenblicklich beredet worden, aber es gibt Vieh Menſchen — unter dieſe gehört der Pfaff hin, der verdient geprügelt zu werden.

in Eil

ihr freund

Beethoven.

---

*) In der erſten Auflage unrichtig „ihr Klavier" ſtatt „ihre Kleine". Bei Nohl (Neue Briefe S. 173) richtig. Fr.

Zu Langer können ſie erſt freitags Vormittags um elf Uhr ſchiken, denn Donnerſtags iſt er nicht da — ihr No. weiß ich nicht daher ich nur durch einen ehemaligen Unteroffizier dieſen Brief ſchicke; ich hoffe bald Beſtätigung des empfangenen, ohne was empfangen zu haben.

in Eil
ihr B."

An die fr. v. Streicher nebſt
einem Paquet."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 25 des Konvoluts)." K. — Erſtdruck bei Nohl (Neue Briefe S. 179). Da vom „Pinſel" die Rede iſt, der geprügelt zu werden verdient, ſchließt ſich dieſer Brief offenbar an die Streicherbriefe vom Frühling 1818 an. War in der erſten Auflage bei 1817 eingereiht. Fr.

789.

An Steiner & Kompagnie.

(Mödling, 12. Auguſt 1818.)

„Verzeihen ſie, lieber St., ſie mit folgendem zu beläſtigen, wir kommen übermorgen in die ſtadt u(nd) werden ſchon um 7 Uhr früh da ſein; die 2 Fejertäge machen, daß wir ſelbigen Tag wieder fort müſſen, indem Karl noch hier mit dem Lehrer für die 2^{te} Prüfung ſich vorzubereiten hat, indem der Lehrer eben wegen dieſen Fejertägen ſich am meiſten mit ihm abgeben kann, nun müſte ich aber wegen dem Lebens Zeichen für Karl wieder neuerdings in die ſtadt, u(nd) das koſtet zuviel, ſowohl Zeit wie Geld, indem ich nicht gerne mit dem poſtwagen überhaupt fahre, wo noch das beſondere dabei iſt, daß, man mag einen Tag, welchen immer, fahren, ſo iſt's im poſtwagen Frejtag, und ſo chriſtlich ich bin, ſo iſt's mir doch genug mit einem Freitag in der Woche. — Ich bitte, wenn's möglich iſt, doch zu dem Chorführer oder Brautführer (der Teufel weiß, wie der Pfaffe heißt) zu ſchicken, daß er ſo gütig iſt, uns ſelben Tag, nachmittags, wann immer das Lebens Zeichen für Karl zu geben. Es könnte auch morgens um 7 Uhr, gleich wenn wir ankommen, ſein; das müßte aber puncto ſein, denn um halb 8 Uhr muß Karl ſchon bei der erſten Prüfung ſein, alſo entweder morgens um 7 Uhr oder nachmittags wann immer, wir werden uns gleich morgens vor 7 Uhr bei ihnen im Gewölbe deswegen anfragen, nebſt Vorbehaltung ſpäterer Beſuche. — In Eil', nebſt um Verzeihung-Bittung,

Amicus ad Amicum Beethoven."

„Mödling, 12ten Oktober" [!]

Nach Thayer (IV, S. 107f.). Weniger genau bei Nohl (Briefe Nr. 229). — Original in der Berliner Königl. Bibliothek. Der Empfänger hat auf dem Brief eigens vermerkt „empfangen den 13. August 1818". Beethoven, vermutlich an beabſichtigte Handlungen ſchon für den Oktober voraus denkend, hat augenſcheinlich die Monatangabe verſchrieben. Genaueres über die Datierung bei Thayer-Deiters-Riemann IV. S. 108. (Neu eingereiht.) Fr.

790.

An Frau Nanette Streicher.

(1818?)

„Ich bitte in Eile mit Eile und durch Eile, daß ſie Streicher bitten, daß wir heute gegen 12 Uhr allein ſind.

in eiligſter Eile
An die fr. v. Streicher, ihr freund
Beethoven."

„Nach O. Jahns Abſchrift (Nr. 22 der Gruppe); zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 27). — Hiermit haben die freundlichen Leſer durch Beethoven ſelbſt die bündigſte Selbſtverſpottung daſür, daß er faſt all ſeine Briefe an dieſe Freundin mit den Worten „in Eil ihr Freund Beethoven“ beſchließt.“ K.

Eine Quittung für den Fürſten Kinsky vom 2. Oktober 1818 wird nach dem Plan der zweiten Auflage nicht als „Brief“ abgedruckt, bleibt alſo auch ohne Nummer und wird nur mittels Hinweis auf einen Autographenkatalog Leo Liepmannsſohns von 1902 als vorhanden erwähnt. Fr.

791.

An das K. K. U. Oe. Landrecht.

(25. Septbr. 1818.)

„Als mir die Vorladung des k. k. U. Oe. Landrechts vom 22. dieſes Monats nach meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte Mödling überſendet wurde, befand ich mich geſchäftshalber gerade in Wien und konnte daher dieſes Umſtandes wegen derſelben nicht zur anberaumten Friſt Folge leiſten: Ich ergreiſe daher das Mittel einer ſchriftlichen Erklärung, welche ich einem k. k. U. Oe. Landrecht hiermit vorlege.

Die Mutter meines Mündels, die ihrer moraliſchen Unfähigkeit wegen von deſſen Erziehung durch das k. k. U. Oe. Landrecht gänzlich und ſtreng ausgeſchloſſen werde, hat nach mehreren mißlungenen Verſuchen, den von mir entworfenen und befolgten Erziehungsplan durch ihre Einmiſchung zu hindern, abermals ſich beigehen laſſen, einen Schritt zu thun, dem ich als ausſchließlich beſtellter Vormund meines Neffen Carl van Beethoven auf keine Weiſe meine Beiſtimmung geben kann.

Um zu ihrem Zweck zu gelangen, nimmt ſie ihre Zuflucht zu Mitteln die ſchon an und für ſich von niedriger Geſinnung zeugen, indem ſie natürlich meine Gehörloſigkeit, wie ſie es nennt, und meine angebliche Kränklichkeit zum Vorwand nimmt, um auf die Erziehung meines Neffen ein nachtheiliges Licht fallen zu laſſen.

Was den erſten Punkt betrifft, ſo iſt es von Allen, die mich näher kennen, zu wohl bekannt, daß jede mündliche Mittheilung zwiſchen mir und meinem Neffen ſowie zwiſchen andern Menſchen auf die leichteſte Art ſtattfindet, als daß hieraus ein Hinderniß entſtehen könnte. Zudem war meine Geſundheit nie beſſer als jetzt, und es iſt ebenſo wenig von dieſer Seite ein Grund vorhanden, daß meines Neffen Erziehung gefährdet werden könnte.

Ich habe, nachdem ich ihn zwei Jahre lang in der Erziehungsanſtalt des Herrn Giannataſio ganz auf meine Koſten unterrichten ließ, ihn nun zu mir genommen, um ſelbſt zu beobachten, ob er mehr Neigung zur Tonkunſt oder zu den Wiſſenſchaften beſäße.

Hier hatte er unter weinen Augen alle Gelegenheit, ſein Talent für die Muſik, worin ich ſelbſt ihn täglich durch dritthalb Stunden unterrichte,*) zu entfalten, ſowie zu gleicher Zeit ſeine Schulſtudien fortzuſetzen.

Ich fand, daß er mehr Neigung zu den Wiſſenſchaften habe. Daß er dieſen Sommer hindurch bei mir auf dem Lande eben ſo eifrig fortfuhr wie ſonſt, ſeinen Studien obzuliegen als in Wien ſelbſt, beſtätigen die unter lit. A. beigeſchloſſenen Zeugniſſe, die ich wieder zurückerbitte, auf das hinreichendſte. Was die Abſicht der Mutter meines Mündels betrifft, denſelben in das Convikt zu bringen, ſo muß ich mich gegen dieſes Vorhaben aus folgenden Gründen auf das beſtimmteſte erklären:

I. Haben jene Verhältniſſe, welche das Gericht beſtimmte, die Mutter nicht nur von der Vormundſchaft, ſondern auch von allem Einfluß auf Erziehung und Umgang mit dem Mündel zu entfernen, noch fortwährend ſtatt.

II. Würde eben dadurch, daß der Mündel in das Convikt kommt, die Vorſorge des Gerichts vereitelt, indem daſelbſt die beſonderen Beſchränkungen bei dieſer Mutter nicht bekannt ſein können und ſie es leicht dahin bringen würde, den Knaben auszubitten und zu ſich nach Haus in ihre Geſellſchaft zu nehmen.

---

*) ſoll wohl heißen „unterrichten laſſe“, — nämlich durch Czerny.

Verſuche dieſer Art hat ſie ſelbſt bei mir durch Beſtechung der Dienſtleute und durch Verführung des Knaben zur Unwahrheit und Verſtellung gewagt, ungeachtet es ihr unverwehrt iſt, ihren Sohn in meinem Beiſein zu ſehen und zu ſprechen, ſobald ſie nur ihren Wunſch deßwegen mittheilt und wenn es die Umſtände geſtatten.

III. Daß die Mutter meines Mündels ſolche heimliche Verſuche auch ſchon während ſeines Aufenthalts im Inſtitute gemacht und daß Ihr Umgang mit dem Mündel von dem Vorſteher des Inſtituts im höchſten Grade als verderblich für denſelben erkannt werde, zeigen die Beilagen unter lit. B und C zur Genüge.

IV. Habe ich ſeit dem Zeitpunkt, als mir das k. k. Landrecht die ausſchließende Vormundſchaft meines Neffen anvertraute, nicht nur alle Koſten der Erziehung ſelbſt beſtritten (denn der erſt ſeit kurzem als Schadloshaltung erfolgende geringe Beitrag der Mutter kann in dieſer Beziehung kaum in Betracht kommen), ſondern auch alle Mühe und Sorge unabläſſig angewendet, um ihn in Allem, was erforderlich iſt, um ein guter und brauchbarer Staatsbürger zu werden, ſo gut als möglich unterrichten zu laſſen, ſo zwar, daß der zärtlichſte Vater nicht beſſer für das eigene Kind ſorgen kann. Ich erwarte dabei nicht den Dank der Mutter, aber hoffe auf Anerkennung der hohen Vormundſchaft.

V. Iſt der Plan für die künftige höhere Erziehung meines Neffen ſchon längſt entworfen und danach gearbeitet worden. Es würde daher nur eine ſehr ſchädliche Störung in dem Gang der Erziehung entſtehen, wenn auf einmal eine Veränderung nach andern Anſichten erfolgen ſollte.

Im übrigen werde ich dem k. k. U. Oe. Landrecht bei jeder vorzunehmenden Veränderung mit meinem Neffen die gehörige Anzeige machen, um im Einklange mit Demſelben das Zweckmäßige zu ergreifen, in welcher Hinſicht es immer nöthiger werden dürfte, zur Vermeidung jeglicher Störung und Hinderung die Mutter des Knaben von allem Einfluſſe zu entfernen, ſowie es nicht nur in dem ſie betreffenden Falle durch den § 191 des bürgerlichen Geſetzbuches beſtimmt iſt — gewiß eine ſehr weiſe Beſtimmung, — als auch weil ſie ihren intellektuellen und moraliſchen Eigenſchaften nach bei dem höheren Alter des Knaben überhaupt immer weniger geeignet ſcheint, auf die männliche Erziehung einzuwirken.

Auf ſolche Weiſe aber die Frau Johanna v. Beethoven dem Vorgange des Gerichts zu Folge, wornach ſie als moraliſch unfähig von der Erziehung und dem Umgange mit ihrem Kinde ausgeſchloſſen wird, ſowie nach der erfolgten Entſcheidung des k. k. U. Oe. Landrechts vom 19. Januar 1816, wodurch mir allein und ausſchließlich als Vormund die Erziehung meines Neffen anvertraut iſt, wie, ſage ich, dieſelbe ſich als Vormunderin ihres minderjährigen Sohnes aufzutreten getrauen mag, iſt mir aus ihrem kühnen Benehmen in allen Verhältniſſen einigermaßen erklärlich.

Wien, den 25. Sept. 1818.

Ludwig van Beethoven
als Vormund meines Neffen Karl van Beethoven."

Nach L. Nohl in ſeinem Buche „Moſaik", S. 320ff. Dieſe Eingabe an das „Unteröſterreichiſche Landrecht" iſt von Beethoven nur unterzeichnet. — Stand in der erſten Auflage im IV. Band S. 65ff. Fr.

792.

An den Dichter J. K. Bernard.

(1818.)

„Lieber Freund!

Ich bitte Sie doch noch heute ſich der F. v. B. [Frau van Beethoven] wegen zu erkundigen, und wenn's möglich iſt, ſie gleich durch ihren Arzt verſichern zu laſſen, daß ſie von dieſem Monat an ſo lange ich lebe ihre ganze Penſion genießen ſoll und ich werde auch trachten was möglich für Karl ſo zu ſorgen, daß wenn ich früher ſterbe Karl der Hälfte ihrer Penſion nicht benötigt iſt. — Es war ohnehin mein Vorſatz gleich beim Austritte Karls aus dem Inſtitute ihr den ganzen Penſionsgenuß ſogleich zu überlaſſen, da aber Krankheit und Not ſo groß, ſo muß gleich geholfen werden. Gott hat mich nie verlaſſen in dieſer ſchweren Aufgabe ich vertraue auch ferner auf ihn. Wenn möglich, ſo bitte ich mir noch heute Nachricht zu geben, ich werde ſehen, daß ich meinen zähen Bruder auch zu einer Gabe für ſie bewege.

Herzlich Ihr Beethoven."

Autograph im Heyerſchen Muſikhiſtoriſchen Muſeum zu Köln. Erſtdruck in der Zeitſchrift „Der Erdgeiſt" 1908, Heft III und IV. (Neu eingereiht.)

Fr.

793.

An Carl Czerny.

(1818?)

„Hier iſt alles von Stimmen u. Partitur. ——— Die noch nicht corrigirten Stimmen müßen nachgeſeh'n werden, da ſie ſchnell kopirt, ſo finden ſich gewiß viele Fehler darin. ———

in Eil ihr
Freund
Beethoven"

[Adr.:] Hr. v.
Czerny
Wohlgb.

Original im Beſitze der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Erſtdruck in der erſten Auflage dieſer Briefſammlung als Nr. 756. Original: ein länglicher Zettel, auf einer Seite beſchrieben. K. u. Fr.

794.

An Carl Czerny.

(1818?)

„Herr von Czerni!

Haben ſie die Güte mir die Partitur von der Paſtoral-Sinfonie Heute oder Morgen höchſtens wieder zu geben da ich ſie brauche. ——

Ludwig van Beethoven"

Original im Beſitze der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Erſtdruck in der erſten Auflage dieſer Sammlung als Nr. 757. Original: ein länglicher Zettel ohne Adreſſe; eine Seite iſt beſchrieben. K. u. Fr.

795.

An Carl Czerny.

(1818?)

„Für heute lieber Czerny gehn ſie nicht zu Karl, da unß etwas vorgefallen, jedoch übermorgen hofft er ſie ganz gewiß zu ſehn, ſo wie ich —— nächſtens beſuche ich Sie ——

Indeſſen ihr
dankbarer
Freund
Beethoven."

Original im Beſitze der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Erſtdruck in der erſten Auflage dieſer Briefſammlung als Nr. 758. Original: ein oblonger Zettel, von dem eine Seite beſchrieben iſt. K. u. Fr.

796.

An Erzherzog Rudolf.

(1818?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Wegen einer gerichtlichen Verhandlung in Rückſicht meines Neſſen, indem ich die angeſetzte Stunde nicht zu ändern vermag, muß ich leider dem Vergnügen entſagen ihro K. H. dieſen Abend aufzuwarten; um ſo mehr werde ich mich morgen beeilen um halb 5 bej ihro K. H. zu ſejn. ——— wegen der ſache ſelbſt, weiß ich, ich finde Nachſicht. Der Himmel ende es endlich, denn mein Gemüth leidet empfindlich u. Schmerzlich dabej.

Ihro Kaiſel. Hoheit
Treuſter
Gehorſamſter
Diener
L. v. Beethoven.“

„Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 48). Original: 1 Quartbl., einſeitig beſchrieben. Für die letzten Worte „und ſchmerzlich dabei“ hat v. Köchel: „ein ſchmerzlich Toben“ (?!). Die gerichtliche Verhandlung betrifft den Prozeß mit der Schwägerin. Der Brief könnte auch dem Jahre 1819 zuerkannt werden.“ K.

797.

An Thomſon in Edinburgh.

(18. November 1818.)

„I M^{r} Louis van Beethoven, composer of Music residing in Vienna acknowledge that I have received from M^{r} Georg Thomson of the city of Edinburgh in Scotland by the hand of M^{r} Fries & C^{o} Bankers in Vienna per Order of M^{rs} Thomson, Coutts & C^{o} Bankers in London one hundred and fourty Ducats in gold for composing Variations for the Pianoforte upon Twelve Themas or national Airs with an accompaniment for the Flute and also for composing Ritornels a Symphonie and accompaniment for the Piano forte, Violin, Flute & Violoncello so eight scottish Airs, and for composing Voice-part to the same for singing & Trios.

And I formally declare and certify to all whom it may Concern that the aforisaid Twelve Themas with Variations and the sighs. The harmonics as above are the sole and absolute property of the said George Thomson his heirs and assignees, in perpetuity, without any reservation whatever.

And I further declare that all the Ritornello or Symphonies and Accompaniments which I have before at different times composed for Scottish, Irish & welsh Melodies, that is for one hundred and eighteen of those Melodies sent to me by the said George Thomson together with the additional Voice part a harmony composed by me for those Melodies are also the sole and absolute property of the said George Thomson his heirs and assignees in perpetuity without any reservation — And lastly I declare that the Ritornel or Symphonies & accompaniments which I composed for Twenty five Melodies of Continental Nations are like wise his Sole and absolute property in perpetuity to the said George

Thomson having through the aforesaid Mess. Fries & Co. paid to me the full price which I demanded for the Composition of those works for the pianoforte & as above. Given under my hand at Vienna this eighteenth day of November one Thousand eight hundred & eighteen.

Joseph Muller
Witness
Cw de Brevillier
as witness
Louis van Beethoven."

Nach dem Original im Beſitz von Miß C. Cloſe in Wien. — Erſtdruck bei Frimmel „Beethovenforſchung" Heft I S. 23f. Der Text iſt von fremder Hand, die Unterſchrift eigenhändig. Beethovens Name iſt lateiniſch und ſehr deutlich, faſt kalligraphiſch geſchrieben. Danach die Paraphe in mehreren Schlangenlinien. (Neu eingereiht.) Fr.

798.

An den Dichter Joſef Schreyvogel.

(29. November 1818 oder 1819?)

„Vom Hauſe am 29ten Novemb(er)".

„Verehrter Herr Von Schrejvogel.

Ich ſende ihnen hier durch H(errn) Von Bernard die Theater Billete, u(nd) bitte ſie um neue, Wenn ich bisher das Theater nicht ſo Viel als ſonſt beſuchte, ſo iſt meine Kränklichkeit hauptſächlich daran ſchuld, nun aber befinde ich mich beſſer, und werde wieder mehr theil daran nehmen — ſehr gern hätte ich wieder etwas für das Theater geſchrieben, allein da ich auf Bezahlung ſehen muß leider, denn mein Gehalt hat gar keinen Gehalt ſo iſt es freilich ſchwer. Für Kleinigkeiten habe ich ohnehin, wie ſie wiſſen, nie etwas verlangt — ich wünſche nichts, als*) daß ebenfalls ihre Verdienſte endlich anerkannt werden, ſeyn ſie Verſichert, daß ich Sie ſehr ſchätze, ſo wenig ihnen daran gelegen ſeyn kann. Es gibt unterdeſſen eine Verwandtſchaft der geiſter Von denen ſich doch Niemand losſagen kann. —

mit wahrer
Achtung
ihr
ergebenſter
Beethoven"

Nach dem Autograph, das ſich 1894 im Beſitze des Herrn Guſtav v. Jurie befunden hat. — Erſtdruck in der Neuen Freien Preſſe vom 17. Febr. 1894 (Frimmel). — Das Original benutzt 3 Seiten in 8° eines einmal gefalteten Quartblattes. Vom Waſſerzeichen iſt erhalten die untere Hälfte eines Schildes mit Quaſte darunter. Im Schild das Blashorn. — Joſ. Schreyvogel (Weſt) — er iſt 1768 geboren und 1832 geſtorben — war in dem Jahrzehnt von 1814 bis 1824 unter Dietrichſtein Hoftheaterſekretär von weitreichendem Einfluß. Der Brief fällt ſicher in jenes Jahrzehnt und mag bei 1818 eingereiht werden, ohne damit eine beſtimmte Behauptung aufſtellen zu wollen.

Zu Schreyvogel iſt neben den bekannten Nachſchlagebüchern beſonders zu vergleichen Theob. Freiherr v. Rizy „Grillparzer und Schreyvogel" (in Gloſſy's „Jahrbuch der Grillparzergeſellſchaft" XI. Jahr 1901) und Karl Gloſſy: „Joſef Schreyvogel, eine biographiſche Skizze als Einleitung zu deſſen Tagebüchern" (1903), Aug. Sauer, „Reden und Aufſätze" (1903), um nur einiges anzudeuten. (Neu eingereiht.) Fr.

---

*) „als" über der Zeile nachgetragen.

799.

An den Grafen Moritz v. Lichnowsky.

(1818?)

„Werther lieber Graf!

Eben empfange [ich] die ihnen hier mitgetheilte ſchrift, ich habe, was möglich war, dem Verfaſſer alle beſcheidenheit in rückſicht meiner vorgeſchrieben, u. ſie werden damit auch zufrieden ſein — dieſer Täge beſuche ich ſie einmal wieder, ſeyn ſie verſichert, daß meine freundſchaftliche Anhänglichkeit u. achtung für ſie nicht größer ſein kann und ſich immer gleich bleibt. — lieben ſie

ihren . . . .
in Eil freund
in Eil Beethoven."
prestissimo

. . . .

An den hochgebohrnen Hr. Grafen Moriz Lichnowsky."

„Unter O. Jahns Aufzeichnungen über Profeſſor Fiſchhoffs Beethoveniana iſt vorſtehender Brief bei F. abſchriftlich enthalten; zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 56f.). O. Jahn notierte dabei folgende [durch Caſtelli bekannt gewordene]*) Anekdote: „Beethoven traf bei Haslinger Stadler (Abbé und Komponiſt). Beim Weggehen ſagte er: Hochwürdigſter Ihren Segen. Stadler erteilte ihm denſelben und ſagte für ſich: „Wenns nur was nützt" oder: „Nützts nichts, ſo ſchads nichts und ſchads nichts ſo nützts nichts." Wir wollen in Erinnerung bringen, daß dem Grafen Moritz v. Lichnowsky, dem Bruder des Fürſten Karl v. L., die großen Klaviervariationen (op. 35) und die Klavierſonate in e-moll (op. 90) gewidmet ſind."

K.

---

*) Herr Hofrat F. Biſchoff in Graz macht mich auf Caſtelli aufmerkſam.

Fr.

800.

An das k. k. Niederöſterr. Landrecht.

(15. Dez. 1818.)

Es ſchien mir anfangs überflüſſig, ein k. k. N.-Ö. Landrecht in nähere Kenntnis zu ſetzen. Nach den neuerlichen Vorfällen aber, die, wie ich immer mehr mich überzeuge, durch Machinationen herbeigeführt werden, um eine Trennung meines Mündels von mir zu bezwecken, finde ich es zweckmäßig und notwendig, mein bisher beobachtetes Verfahren umſtändlicher darzulegen. Daß daher die ſtrengſte Wahrheit obwalte, verbürgt meine Geſinnung und mein öffentlich anerkannter moraliſcher Charakter. Die hier folgenden Beilagen werden in dieſer Hinſicht die triftigſten Belege liefern.

Die Beilage lit. A. enthält die verlangten Schulzeugniſſe meines Mündels. Sie beweiſen deſſen Fortſchritte und Sittlichkeit ſattſam, würden aber in einigen wenigen wiſſenſchaftlichen Fächern vielleicht noch vorteilhafter ſein können, wenn die immerwährenden Störungen von Seite der Mutter deſſelben nicht Hinderungen bereitet hätten. Die beiden Briefe der Dienſtleute ſind in dieſem Augenblicke unter meinen Papieren nicht mehr vorfindig. Ihr Inhalt ſind elende und meiſt übertriebene pöbelhafte Klatſchereien, wie z. B. daß mein Mündel der Hausmeiſterin die Glocke faſt abgeriſſen, einen Kapaun zwiſchen das Holz gelegt, wo er erſtickt ſei, daß er 30 Kr. an einem Einkauf zurückbehalten und ſich Naſchereien gekauft, die Dienſtleute geſchmäht ꝛc.

Da dieſe Briefe gerade an jenem Tage an mich gelangten, damit ich meinem Mündel dieſes Betragen verweiſen ſollte, an welchem er abends veranſtaltetermaßen mein Haus verließ, ſo iſt erſichtlich, in welcher Abſicht ſie geſchrieben, ja vielleicht diktirt worden, nämlich um der Entfernung einen Vorwand zu leihen. Wie ſollten ſich auch Dienſtleute herausnehmen, ſich mit dritten Perſonen von beſſerer Qualität über das Betragen meines Mündels in Correſpondenz zu ſetzen?

Die Beilagen lit. B. geben die geringen Beiträge von der Penſion der Mutter meines Mündels zu deſſen Erziehung an, ſowie die Auslagen, welche ich zu dieſem Zwecke aus meinem eigenen Sacke beſtritten. Es geht daraus klar hervor, daß es unmöglich geweſen wäre, ihm eine gehörige Exiſtenz und zweckmäßige Erziehung zu geben, wenn ich nicht freiwillig ſo große Opfer dargebracht hätte.

Die Beilage lit. C. enthält zwei Schreiben des Inſtitutsvorſtehers Hern von Giannataſio del Rio an mich, bei welchem ſich mein Mündel früher befand. Sie beweiſen hinlänglich, wie ſchädlich die Einmiſchung der Mutter in das Erziehungsgeſchäft meines Mündels von ihm erkannt wurde und bedürfen bei den ſattſam bekannten Umſtänden keiner Erörterung mehr.

Außer den ſehr bedeutenden Auslagen für das Inſtitut habe ich laut Beilagen auch noch den Advocaten und Sollicitator in der Sache meines Mündels aus Eigenem bezahlt, eine Reiſe nach Retz in deſſen Angelegenheiten unternommen auf meine Koſten, die Meiſter für den Unterricht im Wiſſenſchaftlichen und in der Muſik beſonders beſtritten und überdies neben anderen unvorhergeſehenen Ausgaben, die hier anzuführen ermüdend wären, auch die bedeutenden Beträge einer glücklich an meinem Neffen vollzogenen Bruchoperation getragen.

Dagegen iſt der Betrag des Zuſchuſſes von der halben Penſion der Mutter ſehr unbeträchtlich und ich habe überdies denſelben anfangs nur ſehr ſpät und gegenwärtig wirklich ſeit einem halben Jahr gar nicht erhalten.

Soviel von dem Oekonomiſchen meiner Vormundſchaft. Was die wiſſenſchaftliche und moraliſche Erziehung meines Mündels betrifft, ſo habe ich vor allen Dingen durch Wort und Beiſpiel dahin zu wirken geſtrebt, ihn zu einem guten Menſchen und tüchtigen Staatsbürger zu bilden und ihn die nöthigen Kenntniſſe erwerben zu laſſen.

Ich gab ihn daher anfangs in das Inſtitut des Herrn von Giannataſio del Rio, das mir jedoch in der Folge nicht genügen konnte, um zu meinem Zwecke vorzuſchreiten. Im vergangenen Sommer nahm ich demnach meinen Mündel unter der Aufſicht eines braven Lehrers auf meine Koſten zu mir ins Haus und da der Zeitpunkt heranrückte, wo für den künftigen Stand entſchieden werden muß, zu mir auf das Land, um wahrnehmen zu können, wie weit ſeine Neigung zur Muſik unter meiner eigenen Leitung ſich entwickeln würde, ohne daß ſeine Schulſtudien bei Seite geſetzt wurden, wie die Zeugniſſe darthun, denn auch hier hielt ich einen Lehrer. Wiewohl er keine geringen Anlagen dazu zeigte, ſo entſchied ſich ſeine Neigung doch mehr für die Wiſſenſchaften, und meine Abſicht war von dieſem Augenblicke an, ihn den öffentlichen Schulunterricht genießen zu laſſen.

Nach der Stadt zurückgekehrt, ließ ich ihn ſofort die öffentlichen Schulen beſuchen und zu Hauſe den nöthigen Privatunterricht ſowohl als Vorbereitung für die Schule als auch in der Muſik, im Franzöſiſchen und im Zeichnen genießen. Nach der letzten traurigen Unterbrechung durch die Mutter gab ich ihn augenblicklich in das Giannataſioſche Inſtitut.

Gegenwärtig da er ſeinen Fehler einſieht und bereut und nur bittet bei mir bleiben zu dürfen, befindet er ſich wieder bei mir in meinem Hauſe unter der Leitung eines erfahrenen Lehrers und von mir, der ihn in und aus der Schule begleitet und zu Hauſe unausgeſetzt den Unterricht und die Aufſicht gemeinſchaftlich mit mir beſorgt, wobei ich die bedeutende Auslagen von jährlich 600 fl., ohne die übrigen Emolumente für dieſen Lehrer in Anſchlag zu bringen, nicht ſcheue.

Den Herren Profeſſoren und Präfekten iſt er übrigens aufs beſte empfohlen und die beſondere Aufſicht in der Schule über ihn ſtreng. Mehr kann der ſorgenvollſte Vater nicht für ſein Kind thun.

Und ſo werde ich auch fortfahren alle Hinderniſſe, die mir noch gelegt werden könnten, ferner zu beſiegen, nur das beſte meines Mündels vor Augen habend und der Bitten meines verſtorbenen Bruders eingedenk ſowie die Pflicht, die mir die geſetzmäßig ertheilte Vormundſchaft, meine Verwandtſchaft und die Menſchlichkeit bei dieſen ſchwierigen Geſchäften auflegen, wobei ich jedennoch bei meinem redlichen Beſtreben, bei der Reinheit meiner Abſicht und meines Willens jeden Augenblick bereit ſein werde, dem hochlöblichen K. K. N. Oe. Landrecht als der Obervormundſchaft auf das befriedigendſte Rechenſchaft zu legen.

Wien den 15. Dember 1818.

Ludwig van Beethoven.
Vormund meines Neffen Carl van Beethoven."

„Nach L. Nohls „Moſaik". S. 325ff. In dieſer Eingabe ſchreibt der Meiſter auch, daß er eine Reiſe in ſeines Neffen Angelegenheit unternommen habe. Über dieſe Erbſchaftsangelegenheiten handelt ganz beſonders der Brief an den Advokaten Dr. v. Kanka in Prag vom 28. Dezember 1816." K. — Die eben mitgeteilte Eingabe iſt in der erſten Auflage dieſer Briefſammlung im IV. Bande S. 68ff. nachgetragen. Fr.

Im gleichen Verlage erſchien:

Beethoven und ſeine Zeitgenoſſen

Beiträge zur Geſchichte des Künſtlers und des
Menſchen in vier Bänden mit 7 Porträts von

Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher

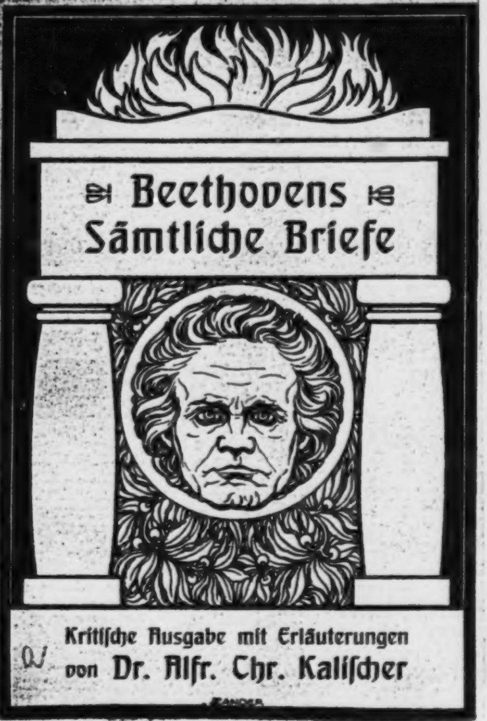
Band I: **Beethoven und Berlin**
Band II: **Beethovens Frauenkreis** (I. Teil)
Band III: **Beethovens Frauenkreis** (II. Teil)
Band IV: **Beethoven und Wien**

Jeder Band geheftet 5 Mark
Jeder Band gebunden 6 Mark

Kaliſcher hat ſich die größten Verdienſte um die Beethoven-Forſchung erworben, indem er außerordentlich reichhaltiges Material zur Lebensgeſchichte Beethovens beigebracht hat. Dieſe Beethoven-Bände bieten eine bedeutende Anregung für jeden, der ſich mit dem Meiſter ernſthaft beſchäftigen will. (Rheiniſche Muſik- und Theater-Zeitung.)

1 5 1 21

Herroſé & Ziemſen, G. m. b. H., Wittenberg.



Beethovens Sämtliche Briefe

Kritiſche Ausgabe mit Erläuterungen
von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher

Verlegt bei Schuſter & Loeffler, Berlin W.

Zu diesem Bande ist, wie
zu den ersten drei Bänden,

die geschmackvolle
Original-Einbanddecke

zum Preise von 80 Pfg.

□ durch jede Buch- und □
Musikalienhandlung erhältlich.

Neudrucke
der
Beethoven-Literatur

in ihren wichtigsten Werken,
herausgegeben und erläutert von

Dr. Alfr. Chr. Kalischer.

WEGELER und RIES: Biographische Notizen über Beethoven. Mit verschiedenen Beilagen. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

GERHARD VON BREUNING: Aus dem Schwarzspanierhause. Mit vielen Abbildungen. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

WILHELM VON LENZ: Beethoven. Das Leben des Meisters. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—. (Erscheint Mitte April d. J.)

ANTON SCHINDLER: Beethovens Leben. (Erscheint im Herbst d. J.)

Durch jede Buch- und Musikalienhandlung.

Beethovens
Sämtliche Briefe

Beethovens
Sämtliche Briefe

Kritiſche Ausgabe

mit Erläuterungen von

Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher

Vierter Band

W

Verlegt bei Schuſter & Loeffler
Berlin und Leipzig
1908

BERLIN

Alle Rechte vorbehalten

Vorwort.

Der IV. Band ſchließt mit dem beſonders wichtigen und briefreichen Jahre 1823 ab; für den V. Band bleiben noch die letzten Leidensjahre des erſtaunlichen Meiſters übrig. Wir (Verlag und Autor) können mit Genugtuung ſagen, daß ſich dieſe Briefausgabe immer mehr in der Gunſt der Beethovengemeinde feſtſetzen will. — Auch dieſem Bande fehlt es nicht an ungedruckten Briefen des Meiſters. Beſonders erfreulich iſt es dabei, daß ich es beſonders der eifrigen Fürſorge des Herrn J. S. Shedlock zu verdanken habe, daß wir dem freundlichen Leſer auch aus dem ängſtlich gehüteten Briefſchatze Albions wenigſtens einige Proben in dieſem Bande vorführen können, wofür neben Herrn Shedlock beſonders Mr. L. C. Courtauld Esquire und Mrs. A. Fuller Maitland in Kenſington unſer innigſter Dank gebührt. Es ſteht zu hoffen, daß auch der letzte Band der kritiſchen Ausgabe der Beethovenbriefe neue Proben aus dieſem herrlichen Quell beſcheren wird. — Als ſtets dienſteifrige Freunde der ganzen Arbeit haben ſich immer wieder bewieſen: Prof. Dr. A. Kopfermann von der Königl. Bibliothek zu Berlin, Dr. H. Volkmann, der Dresdener Beethovenforſcher, Prof. E. Mandyzewski, Direktor des Archivs der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien, die Familie Brentano di Tremezzo in Offenbach a. M. und Dr. Leop. Hirſchberg in Berlin.

So mag denn der heilige Geiſt Beethovens auch fernerhin dieſem ſeinem Genius geweihten Werke hold und günſtig ſein.

Berlin, am Sterbetage Beethovens, 26. März 1908.

Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher.

Inhaltsverzeichnis.

Seite
Vorwort V
Nr.
760. An Erzherzog Rudolf. Am 1. Jänner 1819 1
761. An Erzherzog Rudolf. (Januar 1819?) 3
762. An N. v. Zmeskall. 20. Januar 1819 5
763. An den Wiener Magiſtrat. Wien am 1. Februar 1819 (!) . . 5
764. An Ferd. Ries in London. Wien 16. April 1819 15
765. An Ferdinand Ries. Den 19. April 1819 17
766. An Ferdinand Ries. Wien am 30. April [?] 1819 18
767. An die philharmoniſche Geſellſchaft in Laibach. Wien, 4. Mai 1819 20
768. An Ferdinand Ries. Wien, den 25. Mai 1819 21
769. An Erzherzog Rudolf. (Frühjahr 1819?) 22
770. An den Magiſtrat zu Wien. Wien den 5. Juli 1819 . . . 23
771. An Erzherzog Rudolf. Mödling am 15. Juli 1819 25
772. An Erzherzog Rudolf. Mödling am 29. Juli 1819 27
773. An Erzherzog Rudolf. Mödling am 31ten Auguſt 1819 . . 29
774. An Inſtitutsvorſteher Herrn Blöchlinger. Mödling am 14. September 1819 31
775. Kanon für Herrn Schleſinger. Wien am 21ten Sept. 1819 . . 33
776. An Karl Zelter aus Berlin. Wien 18. September 1819 . . . 34
777. An die Herren Artaria & Comp. in Wien (am 1. Oktober 1819?) 35
778. An Herrn Steiner & Comp. Mödling am 10. Oktober 1819 . 36
779. An Dr. Joh. Bapt. Bach. Wien den 23. Oktober 1819 . . . 38
780. An Dr. Joh. Bapt. Bach. Wien am 27. Oktober 1819 . . . 43
781. An den Wiener Magiſtrat. (30. Oktober 1819) 45
782. Revers an S. A. Steiner. Am 30ten October 1819 47
783. An Ferdinand Ries in London. Wien am 10. November 1819 47
784. An Erzherzog Rudolf. Am 19ten Dezember 1819 48
785. An Gräfin von Erdödy. 19. Dezember 1819 50
786. Dreiſtimmiger Kanon für die Gräfin Erdödy. Am 31. Dezember 1819 50
787. Entwurf an den Erzherzog Rudolf. (1819?) 54

Nr. Seite
788. An Erzherzog Rudolf. (1819?) 54
789. An Erzherzog Rudolf. (1819?) 55
790. An Maler Stieler. (1819?) 56
791. An Erzherzog Rudolf. (1819?) 57
792. An Erzherzog Rudolf. (1819?) 59
793. An Dr. J. Bapt. Bach (?). 1819 (?) 60
794. Pour Monsieur de Haslinger. (1819?) 61
795. An Tobias Haſlinger, Wien. (1819) 61
796. Für Herrn Artaria. (1819?) 62
797. An Erzherzog Rudolf. (1819?) 63
Anhang bis zum Jahre 1820 64
798. An Erzherzog Rudolf 64
799. An das K. K. U. Oe. Landrecht. (25. Sept. 1818) 65
800. An das K. K. N. Oe. Landrecht. 15. Dezember 1818 . . . 68
801. An das k. k. N.-Oeſterr. Appellationsgericht. Den 7. Januar 1820 73
802. Vierſtimmiger Kanon an den Erzherzog Rudolf, Seiner Kaiſerlichen Hoheit dem Erzherzog Rudolph gewidmet. 1. (!) Januar 1820 77
803. An den k. k. Appellationsrat Karl Winter. Wien 6. März 1820 82
804. An Herrn Simrock, Muſikhandlung in Bonn. Wien am 18. März 1820 85
805. An Theod. Amadeus Hoffmann. Wien den 23. März 1820 . 88
806. Kanon Hoffmann und kein Hoffmann. 1820 89
807. An Moritz Schleſinger. Muſikhandlung in Berlin. Wien am 25ten März 1820 92
808. An Erzherzog Rudolf. Wien am 3. April 1820 94
809. Für Herrn Johann Speer in Mödling. Wien am 26. April 1820 96
810. An Erzherzog Rudolf. Mödling am 3. Auguſt 1820 . . . 97
811. An den Erzherzog Rudolf. Mödling den 2. September 1820 . 98
812. An Steiner (!?). Mödling 12. Oktober 1820 (??) 99
813. An Artaria & Comp. Wien 26. Oktober 1820 101
814. An Bolderini. Oktober (?) 1820 102
815. An Senator Franz Brentano in Frankfurt a. Main. Wien am 28. November 1820 103
816. An Artaria und Compagnie. Wien den 17. Dezember 1820 . 104
817. An Prof. Dr. W. C. Müller in Bremen. (1820?) 105
818. An Bruder Johann van Beethoven. (1820 oder 1819?) . . 106
819. An Hofrat v. Peters. (1820?) 108
820. An Erzherzog Rudolf. (1820?) 109
821. An Kunſthändler Schleſinger in Berlin. Wien d. 7. März (?) 1821 110
822. An Schleſinger, Muſikverleger in Berlin. Döbling am 6. Juli 1821 112
823. An Erzherzog Rudolf. Unterdöbling am 18. July 1821 . . 114

Nr. Seite
824. An Erzherzog Rudolf. „Unterdöbling am 18. (28?) July (1821)“ 115
825. An Tobias Haslinger. „Baden am 10. September 1821“ . . 116
826. An ? „Baden am 27. September 1821“ 120
827. An Franz Brentano in Frankfurt a. Main. „Wien, den 12. November 1821“ 121
828. An Maximiliane Brentano. Wien, am 6. Dezember 1821 . . 123
829. An Senator Franz Brentano in Frankfurt a. Main. „Wien am 20ten Dezember 1821“ 124
830. An Steiner & Comp. (1821) 126
831. Für Seine Wohlgeboren Hrn. v. Peters (1821?) 127
832. An Bernhard Romberg. Am 12. Februar 1822 128
833. An Erzherzog Rudolf. Am 27. Februar 1822 129
834. An den Muſikalienhändler M. Schleſinger. „Wien 1. März 1822“ 131
835. An Senator Franz Brentano in Frankfurt a. M. „Wien am 19ten Maj 1822“. 133
836. An Ferdinand Ries in London. Wien den 6. April 1822 . . 136
837. An den Bruder Johann van Beethoven. Sommer (?) 1822 . 137
838. An C. F. Peters, Muſik- und Kunſthandlung in Leipzig. „Wien am 5. Juni 1822“ 137
839. An Bruder Johann van Beethoven. „am 3. Juli 1822“ . . 143
840. An C. F. Peters in Leipzig. Am 6. Juli 1822 145
841. An Bruder Johann. Wien 22. Juli 1822 147
842. An C. F. Peters in Leipzig. Wien am 26ten Juli 1821 . . 149
843. An C. F. Peters in Leipzig. Wien am 3. Auguſt 1822 . . 151
844. Für Seine Wohlgeborn Hr. Artaria. 22. Auguſt 1822 . . . 153
845. An Bruder Johann van Beethoven. (Wien, Auguſt 1822) . 154
846. An Bruder Johann. „Wien am 31. Auguſt 1822“ 155
847. An Bruder Johann. 1822 (Juli—Auguſt?) 156
848. An Bruder Johann. (Sommer 1822?) 157
849. An Ignaz Ritter von Seyfried. (Herbſt?) 1822 158
850. An Tobias Haslinger. Baden den 5ten Sept. [1822?!] . . 159
851. An Bruder Johann. „1822, Sonntag den 8. September“ . . 160
852. An C. F. Peters. „Baden den 13. September 1822“ . . . 163
853. An Bruder Johann. (6. Oktober 1822) 166
854. An C. F. Peters in Leipzig. „Wien am 22. November 1822“ 168
855. An C. F. Peters in Leipzig. „Wien am 20ten Decemb. 1822“ 170
856. An Ferdinand Ries. „Wien 20. Dezember 1822“ 172
857. An Johann van Beethoven. (1822) 173
858. An Bruder Johann. (1822) 174
859. An A. Diabelli. (1822?) 175
860. An A. Diabelli. (1822?) 176

Nr. Seite
861. An Artaria & Comp. (1822?) 178
862. An Tobias Haslinger. (1822?) 179
863. An Erzherzog Rudolf. (1822?) 179
864. An Bruder Johann. (Sommer 1822?) 180
865. Zettel an Polizeikommiſſar Ungermann 181
866. An Legationsrat von Grieſinger. „Wien 7. Januar 1823 . . 182
867. An Fr. v. Wimpffen. „Am 20ten jenner 1823“ 184
868. An den Großherzog Ludwig I. von Heſſen. Wien den 5. Februar 1823 186
869. An Ferd. Ries, London. „Am 5. Februar 1823“ 187
870. An Direktor Zelter in Berlin. „Wien am 8ten Februar 1823“ 189
871. An W. von Goethe in Weimar. „Wien den 8. Februar 1823“ 190
872. An Peters, Leipzig. Wien am 15./18. Februar 1823 . . . 194
873. An Schleſinger in Paris. Wien den 18ten Februar 1823 . . 196
874. Kanon auf Graf Moritz Lichnowsky. 20. Februar 1823 . . 197
875. An Ferd. Ries in London. „Wien am 25. Februar 1823 . . 198
876. An Charles Neate in London. „Vienna February 25, 1823 . 199
877. A l'Académie royale de Musique à Stockholm. 1. März 1823 200
878. An den König von Schweden. „Vienne 1. Mars 1823 . . 202
879. An Dr. Joh. Bapt. Bach. Wien am 6ten März 1823 . . . 203
880. An Senator Franz Brentano in Frankfurt a. Main. „Wien am 10ten März 1823 204
881. An Luigi Cherubini. Wien 15. März 1823 207
882. An C. F. Peters in Leipzig. „Wien am 20ten März 1823 . 210
883. An Karl Zelter in Berlin. „Wien am 25. März 1823 . . . 214
884. An Kabinettsſekretär Schleiermacher. (?) Wien am 24. May 1823 216
885. An Anton Schindler. (I. Quartal) 1823 217
886. An Anton Schindler. (I. Quartal 1823) 219
887. An A. Schindler. (I. Quartal 1823) 220
888. An A. Schindler. (I. Quartal 1823) 221
889. An A. Schindler. (I. Quartal 1823 oder Ende 1822?) . . . 222
890. An A. Schindler. (I. Quartal 1823) 223
891. An A. Schindler. (I. Quartal 1823) 223
892. An A. Schindler. (I. Quartal 1823) 224
893. An A. Schindler. (I. Quartal 1823) 224
894. An A. Schindler. (I. Quartal 1823) 225
895. An A. Schindler. (I. Quartal 1823) 226
896. An A. Schindler. (I. Quartal 1823) 227
897. An A. Schindler. (I. Quartal 1823) 228
898. An A. Schindler. (I. Quartal 1823) 229
899. An A. Schindler. (I. Quartal 1823) 229
900. Lobkowitz-Kantate, 12. April 1823 230

Nr. Seite
901. An Ferdinand Ries. Wien, Anfang April 1823 238
902. An Ferd. Ries. Wien den 25. April 1823 240
903. An Louis Schlöſſer. Wien den 6ten Mai 1823 243
904. Sechsſtimmiger Kanon für L. Schlöſſer. Mai 1823 244
905. Kanon auf Ignaz Schuppanzigh. 26. April 1823 255
906. Herrn Liſſner Wohlgebohrn in Petersburg. Wien 7. May 1823 263
907. An Erzherzog Rudolf. (Frühjahr 1823?) 264
908. An Anton Schindler. (Ende April oder Anfang Mai 1823) . 265
909. An A. Schindler. (Ende April oder Anfang Mai 1823) . . 265
910. An Anton Schindler. Hetzendorf, Mai oder Juni 1823 . . . 266
911. An Anton Schindler. Aus Hetzendorf, Mai oder Juni 1823 . 267
912. An Anton Schindler. (Wahrſcheinlich Mai 1823) 267
913. An A. Schindler. (Hetzendorf, wahrſcheinlich Juni 1823) . . 268
914. An Anton Schindler. Den 18. Juni [1823?] 269
915. An A. Schindler. 18. Juni 1823 269
916. An A. Schindler. (Juni 1823) 270
917. An A. Schindler. (Juni 1823) 272
918. An Anton Schindler. Aus Hetzendorf 1823 (Juni) 272
919. An A. Schindler. Aus Hetzendorf 1823 (Juni) 274
920. An Anton Schindler. Aus Hetzendorf 1823 (Juni) 275
921. An Anton Schindler. Aus Hetzendorff im Sommer 1823 (Juni) 275
922. An Anton Schindler. Hetzendorf, Sommer 1823 (Juni) . . . 277
923. Einladungsſchreiben an die europäiſchen Höfe. (Wien den 23. Januar 1823. Verſpätet) 277
924. Einladungsſchreiben an den König von Neapel. Vienne 6—7 avril 1823. (Verſpätet.) 278
925. An den Erzherzog Rudolf. Wien den 1. Juli (?) 1823 . . . 279
926. An den Erzherzog Rudolf. Nachſchrift [zur vorigen Nr.] Hetzendorf (Anfang Juli) 1823 283
927. An Anton Schindler. Hetzendorf am 2. July 1823 285
928. An C. F. Peters in Leipzig. Am 7ten july 1823 287
929. An Erzherzog Rudolf. Hetzendorf am 15. July 1823 289
930. An Ferdinand Ries. Hetzendorf am 16. Juli 1823 291
931. An Herrn Geheimrat von Könneritz, Generaldirektor der Königl. Kapelle in Dresden. Hetzendorf am 17. Juli 1823 293
932. An den Generaldirektor Geheimrat von Könneritz in Dresden. Wien am 25. Juli 1823 296
933. An Erzherzog Rudolf. (Ende Juli 1823) 297
934. An Erzherzog Rudolf. Wien den 30. (?) Juli 1823 299
935. An Erzherzog Rudolf. (Juli?) 1823 302
936. An Anton Schindler. Hetzendorf, Juli 1823 303

Nr. Seite
937. An Anton Schindler. Hetzendorf, Juli 1823 306
938. An Anton Schindler. (Juli 1823) 307
939. An A. Schindler. Aus Hetzendorf im Sommer 1823 (Juli) . 307
940. An Anton Schindler. (Juli 1823) 309
941. An A. Schindler. (Juli 1823) 309
942. An A. Schindler. (Juli 1823) 310
943. An Anton Schindler. Aus Hetzendorf vom Jahre 1823 (Juli) 310
944. An Pilat, Redakteur des öſterreich. Beobachters. (Juli 1823) . 312
945. An den Redakteur und Dichter Karl Bernard. (Juli 1823) . 313
946. An Karl Bernard. (1823, Juli) 314
947. An Anton Schindler. (Juli 1823) 315
948. An A. Schindler. (Juli 1823) 316
949. An Anton Schindler. (Frühjahr?) 1823; verſpätet 316
950. An Erzherzog Rudolf. (Sommer 1823) 317
951. An Senator Franz Brentano in Frankfurt a. Main. Hetzendorf am 2. aug. 1823 318
952. An den Geh. Kabinettsſekretär Schleiermacher in Darmſtadt. „Wien am 2ten august 1823“ 319
953. An den Neffen Karl van Beethoven. „Baden am 16. Auguſt 1823“ 321
954. An Bruder Johann van Beethoven. „Baden am 19. Auguſt (1823)“ 323
955. An Erzherzog Rudolf. „Baden am 22. aug. 1823“ 325
956. An Anton Schindler. (1823, Auguſt) 326
957. An den Neffen Karl van Beethoven. Baden am 23. Auguſt 1823 327
958. An Erzherzog Rudolf. (Auguſt 1823) 329
959. An Anton Schindler. (Von Baden im Sommer 1823) . . . 330
960. An Anton Schindler. (Höchſtwahrſcheinlich aus Baden. Auguſt 1823) 332
961. An Ferdinand Ries in London. „Baden 5. September“ (1823) 333
962. An Ferd. Ries in London. „Am 5. September 1823 . . . 334
963. An Herrn von Kirchhoffer in Wien. „Baden am 8. September 1823“ 336
964. An H. Kirchhoffer in Wien. (September 1823) 336
965. An Anton Schindler. Baden im September 1823 337
966. An Herrn von Grieſinger. Donnerstag den 20. Novemb. [1823] 339
967. An Schneidermeiſter Lind (!). 1823 339
968. An Franz Grillparzer. (1823) 340
969. An Anton Diabelli. (1823?) 341
970. An Herrn Gläſer, Kopiſt. (1823) 342
971. An A. Schindler. (?) 1823 (?) 342
972. An Tobias Haslinger. (1823) 343
973. An den König Georg IV. von England. Konzept. 1823 . . 344

Nr. Seite

Supplemente.

974. An Gubernialrat von Varena in Gräz. „Wien am 6ten April 1813 346
975. An Steiner & Comp. (1816 oder 1817?) 347
976. An Carl Czerny. Datum? 349
977. An Carl Czerny. (1818?) 349
978. An Carl Czerny. (1818?) 350
979. An Schleſinger. (?) 1821 (?). 350
980. An (Schindler)? (1823?) 351

Vierte Abteilung

Vom Jahre 1819—1823

760.

An Erzherzog Rudolf.

Am 1. Jänner 1819.

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Alles was man nur in einem Wunſche zuſammenfaſſen kann, was nur erſprießlich genannt werden kann, Heil, Glück, Segen iſt in meinem Wunſche an dem heutigen Tage dargebracht für J. K. H. enthalten. Möchte nur auch mein Wunſch für mich auch huldreich von J. K. H. aufgenommen werden, nämlich: daß ich mich der Gnade J. K. H. ferner zu erfreuen habe. Ein ſchreckliches Ereigniß hat ſich vor Kurzem in meinen Familien-Verhältniſſen zugetragen, wo ich einige Zeit alle Beſinnung verloren habe, und dieſem iſt es nur zuzuſchreiben, daß ich nicht ſchon ſelbſt bei J. K. H. geweſen, noch daß ich Auskunft gegeben habe über die meiſterhaften Variationen meines hochverehrten erhabenen Schülers und Muſen-Günſtlings. Meinen Dank für dieſe Überraſchung und Gnade, womit ich beehrt bin worden, wage ich weder mündlich noch ſchriftlich auszudrücken, da ich zu tief ſtehe, auch wenn ich wollte oder es noch ſo heiß wünſchte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Möge der Himmel meine Wünſche für die Geſundheit J. K. H. noch beſonders wohl aufnehmen und erhören. In einigen Tägen hoffe ich das mir geſendete Meiſterſtück von J. K. H. ſelbſt zu hören und nichts kann mir erfreulicher ſein, als dazu beizutragen, daß J. K. H. den ſchon bereiteten Platz für Hochdieſelbe auf dem Parnaſſe baldigſt einnehmen.

Am 1. Januar 1819.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
mit Liebe und tiefſter Ehrfurcht
gehorſamſter Diener
Ludwig van Beethoven.“

Nach L. Ritter v. Köchel (83 neu aufgefundene Originalbriefe uſw. 1865, S. 43 f.) und L. Nohl (Neue Briefe, S. 174 f.). — Das Werk des Erzherzogs, von dem hierin die Rede iſt, waren Variationen für Klavier, komponiert von Erzherzog Rudolf und ſeinem Lehrer Beethoven dediziert. Die Variationen kamen 1819 in Steiners & Komp. Muſikal. Muſeum, 7. Heft, heraus unter dem Titel: „Aufgabe von Ludwig van Beethoven gedichtet (O Hoffnung uſw., Text aus Tiedges Urania), vierzig Mal verändert und ihrem Verfaſſer gewidmet von ſeinem Schüler R. E. H.“ (Rudolf Erzherzog). — Das ſchreckliche Ereignis in des Tondichters Familienverhältniſſen, das ihm für einige Zeit „alle Beſinnung“ raubte, iſt der Moment in ſeinem Kampfe mit der Schwägerin, wo der Prozeß an das untere Gericht verwieſen wurde, weil Beethoven auf Veranlaſſung der Schwägerin als nichtadlig angeſehen wurde. In dem betreffenden anberaumten Termine erſchien Beethoven perſönlich vor Gericht und erklärte: „ſein Adel ſei hier und da, auf Kopf und Herz zeigend“. „Für ſolche Adel aber“ — führt Schindler dabei aus (I, 256) „gab es weder in Öſterreich, noch in anderen Staaten, bis zum heutigen Tage eine richtende Behörde.“ Und Schindler erklärt es weiterhin richtig, wie es durch dieſen Brief und andere Zeugniſſe vollauf beſtätigt wird: „In Folge der Verweiſung des Prozeſſes an den Magiſtrat fühlte ſich Beethoven wie vom härteſten Schlage getroffen“ (I, 257). Eine Wandlung zum Beſſeren trat erſt ein, als der Tondichter ſeine Sache dem bewährten Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Joh. Baptiſt Bach übergab. Das Weitere wird deutlich aus den Gerichtsbriefen dieſes Jahres hervorgehen, die recht bald mitzuteilen ſein werden. — Eine Stelle dieſes Neujahrsbriefes an den Erzherzog bedarf noch der Erörterung, nämlich die Worte: „Meinen Dank für dieſe Überraſchung und Gnade, womit ich beehrt bin worden [sc.: die Dedication], wage ich weder mündlich noch ſchriftlich auszudrücken, da ich zu tief ſtehe, auch wenn ich wollte oder es noch ſo heiß wünſchte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.“ Mit einem gewiſſen Rechte mußten ſolche Worte Befremden erregen. Hatte Beethoven mit einem Male ſein berechtigt ſtolzes Selbſtbewußtſein vergeſſen? Stand er wirklich dem Erzherzog gegenüber „zu tief“? Dieſe Schwäche war jedenfalls nur eine momentane Folge der tiefen Demütigung, die er in dem eben erwähnten Prozeſſe erlitten hatte. Seinem Dogma von der alleinſeligmachenden Majeſtät des Geiſtes den äußeren Gewalten gegenüber blieb er dennoch bis an ſein Lebensende getreu. Gerade in dieſem Jahre 1819 gab es in ſeinem engſten Freundeskreiſe nicht wenige politiſche Geſpräche, die durchaus dafür zeugen müſſen. Zu Nutz und Frommen der Erkenntnis des wahren Beethoven laſſe ich hier einige Stellen aus den Geſprächsbüchern des Jahres 1819 folgen. In Nr. 31 der Konverſationshefte iſt u. a. zu leſen (Bl. 30b): „Einen ſolchen Weg hat die europäiſche Politik genommen, daß ohne Geld und Banquier nichts mehr ausgemacht werden kann.“ Ferner (Bl. 31a): „Der Adel, welcher regiert, hat nichts gelernt und nichts vergeſſen“. — Das ſchreibt wohl Peters, der Hofrat des Fürſten Lobkowitz. Und dann leſen wir da vom offenbaren republikaniſchen Geiſte nach Beethovens Sinn (Bl. 84): „Mit den Deputierten iſt kein Spaß zu machen; ſie ſind die geiſtige Volkskraft“. Und dann das merkwürdige Wort: „In 50 Jahren werden ſich lauter Republiken bilden“. Iſt das auch äußerſt optimiſtiſch geſprochen, ſo lehrt es doch, wie man — durchaus Kantiſch — im intimſten Kreiſe des Tondichters Beethoven dachte. Und dieſer Geſinnung blieb der Tonheros bis zum letzten Lebenshauche getreu.

761.

An Erzherzog Rudolf.

(Januar 1819?)

. . . . „innres, u. wie der ſchein auch gegen mich vieleicht iſt, ſo wird ſich einmal alles für mich aufklären. —— Der Tag wo ein Hochamt von mir zu den Feierlichkeiten für J. K. H. ſoll aufgeführt werden, wird für mich der ſchönſte meines Lebens ſejn, und Gott wird mich erleuchten, daß meine ſchwachen Kräfte zur Verherrlichung dieſes Fejerlichen Tages bejtragen. — Es folgen nebſt tiefſter Dankſagung die Sonaten, nur fehlt das Violonzell noch, glaube ich, welche Stimme ich nicht gleich gefunden habe, da der Stich ſchön iſt, ſo habe ich mir die Frejheit genommen, ein geſtochenes Exemplar nebſt einem Violinquintett beizulegen. — Zu den 2 Stücken von meiner Handſchrift an J. K. H. Namenstag geſchrieben, ſind noch 2 andere gekommen, wovon das letztere ein großes Fugato, ſo daß es eine große Sonate ausmacht, welche nun bald erſcheinen wird, und ſchon lange aus meinem Hertzen J. K. H. ganz zugedacht iſt; hieran iſt das neueſte Ereigniß J. K. H. nicht im mindeſten ſchuld. Indem ich um Verzeihung meines ſchreibens bitte, flehe ich den Herrn an, daß reichlich ſeine Segnungen auf das Haupt J. K. H. herabflößen, der neue Beruf J. K. H., der ſo ſehr die Liebe der Menſchen umfaßt, iſt wohl einer der ſchönſten, u. hierin werden J. K. H. weltlich oder geiſtlich immer das ſchönſte Muſter ſejn. ——————

Ihro Kaiſerliche Hoheit

gehorſamſt treuſter Diener

Nach dem Originalmanuſkript im Archive der Geſellſchaft der Muſikfreunde zu Wien; zuerſt gedruckt durch R. v. Köchel (a. a. O. S. 54). Das Original ſcheint nicht vollſtändig zu ſein, es iſt ein großes Fragment; bei Köchel fängt der Brief erſt mit den Worten „der Tag“ an. Die Unterſchrift fehlt, vielleicht auch noch eine Nachſchrift. — Das erſcheint abgeſchnitten; zwei Quartbl. ſind noch erhalten, wovon etwa drei Seiten beſchrieben ſind. — Der weihevolle Tag, von dem Beethoven ſpricht, iſt die Ernennung des Erzherzogs Rudolf zum Erzbiſchof von Olmütz. Damit enſtand ſogleich in des Tondichters Seele die Konzeption zur großen Missa solemnis in D (op. 123). — Die erwähnten Sonaten mit Violoncell ſind op. 102 (in C und D), von denen bereits 1817 eine Ausgabe bei Simrock erſchienen war; im Januar dieſes Jahres aber erſchien eine neue Ausgabe bei Artaria mit folgendem Titel: Deux Sonates pour le Piano-Forte et Violoncello ou Violon par Louis van Beethoven. Dediées à Madame la Comtesse Marie Erdödy née Comtesse Niczky.“ Dazu bemerkt Nottebohm: „Die Bearbeitung der Violoncell- zu einer Violinſtimme rührt nicht von Beethoven her.“ Die große Klavierſonate mit der Schlußfuge iſt op. 106 in B., die Sonate, die in Mödling im Sommer 1818 teilweiſe geſchrieben, im Jahre 1819 vollendet und bei Artaria & Co. im September 1819 mit der Widmung an den Erzherzog Rudolf erſchien.

762.

An N. v. Zmeskall.

20. Januar 1819.

„lieber Zmeskall, ich bitte ſie recht ſehr mir das Exemplar der bej Simrock 2 geſtochenen Violinſchell Sonaten mir auf heute zu leihen da ich noch keines zu Geſichte bekom̄en indem, aus was für einer Urſache, ich weiß nicht mir Simrock keine geſchickt hat.

ich beſuche ſie bald

in Eil ihr Freund
Beethoven“

(Adr.) „Für Seine
Wohlgebohr
H. v. Zmeskall“

Nach dem Originalmanuſkript in der Hofbibliothek zu Wien; ungedruckt. Original: 1 breiter Zettel, worauf vom Adreſſaten vermerkt ſteht: 20. Jan. 819. — Kurz zuvor iſt erwähnt worden, daß die Violoncellſonaten op. 102 erſt bei Simrock herauskamen; eine neue Ausgabe mit der Widmung an die Gräfin Erdödy erſchien bei Artaria in dieſem Jahre 1819.

763.

An den Wiener Magiſtrat.

Wien am 1. Februar 1819 (!)

„Wohllöblicher Magiſtrat!

„Da ich von der künftigen Erziehung reden ſoll, ſo ſcheint mir am Zweckmäßigſten von der ſchon jetzt beſtehenden anzufangen, woraus erhellet, daß jede andere veränderung nur zum Nachtheile meines Neffen dienen kann, daß er einen Hofmeiſter habe, iſt ſchon angezeigt worden, welchen er auch fortwährend behält, damit aber ſein Eifer noch mehr erweckt werde, ſo laſſe ich ihn in Begleitung des Hofmeiſters ſeine Studien bei Hr. v. Kudlich dem Vorſteher eines Inſtituts in meiner Nähe auf der Landſtraße fortſetzen, er iſt hier nur in Geſellſchaft eines einzigen Knaben dem Sohne eines Baron Lang, und unter beſtändiger Aufſicht, während der Zeit er ſich dort befindet, hiebey kommt ihm noch beſonders zu gute, daß Hr. v. Kudlich ganz nach der gründlichen Methode bei der Univerſität lehrt oder ſelbe ausübt, welche alle kenner wie auch ich für die Beſte halten, und welche öfter nicht jeder Hofmeiſter beſitzt, und daher für den Zögling einige Störungen bey den Prüfungen entſtehen, hiezu kommt nun noch der beſondere Unterricht im franzöſiſchen und im Zeichnen, in der Muſik, und ſo iſt er den ganzen Tag nicht allein nüzlich und angenehm beſchäftigt, ſondern auch unter beſtändiger ſo nöthiger Aufſicht, überdies habe ich einen Vater von geiſtlichen gefunden, der ihn über ſeine pflichten als chriſt als Menſch noch beſonders unterrichtet, denn nur auf dieſem Grunde können ächte Menſchen gezogen werden, ſpäter gegen den Sommer zu wird er ſich auch ſchon im Griechiſchen umſehen, man ſieht wohl daß keine Koſten von mir geſcheut werden, um den ſchönen Zweck, einen nützlichen und geſitteten Staatsbürger dem Staate zu geben, zu erreichen, die jetzige Einrichtung läßt nichts zu wünſchen übrig. Es braucht daher keiner Veränderung, ſollte ich aber die Nothwendigkeit davon einſehen, ſo werde ich das noch beſſern, auf das gewiſſenhafteſte vorſchlagen und beſorgen, — jeder Menſch, der kein Handwerker wird, er mag werden, was er will, muß wenigſtens 5-6 Schulen ſtudirt haben, in dieſer Zeit läßt ſich denn bemerken, wozu Neigungen und Anlagen führen, wird er ein Staats-Beamter, wird er ein Gelehrter, ſo kann der Grund nie anders als auf dieſe Art gelegt werden, die außerordentliche Anlage und zum Teil wieder ſeine Eigenheiten erfordern auch außerordentliche Mittel, und nie handelte ich wohlthätiger und größer, als eben wo ich meinen Neffen zu mir genommen und ſelbſt ſeine Erziehung beſorgte, hat |:nach Plutarch:| ein philippus ſeiner nicht Unwerth geachtet, die Erziehung ſeines Sohnes Alexander ſelbſt zu leiten, u. ihm den groſzen Ariſtoteles zum Lehrer zu geben, weil er die gewöhnlichen Lehrer hiezu nicht geeignet fand, hat ein Laudon ſelbſt die Erziehung ſeines Sohnes geleitet, warum ſollten d. g. [dergleichen] ſchöne erhabene Erſcheinungen nicht auch aus andern wieder hervorgehen, Mein Neffe war ſchon bei ſeines Vaters Lebzeiten an mich von ihm angewieſen, und ich geſtehe, ich fühle mich mehr als irgend jemand dazu beruſſen meinen Neffen ſchon durch mein eigenes Beyſpiel zur Tugend und Thätigkeit anzufeuern, Konvickte und Inſtitute haben für ihn nicht genug Aufſicht, und alle Gelehrte, worunter ſich ein Profeſſor Stein, ein Profeſſor |:der Pädagogik:| Simerdinger befindet, ſtimmen mit mir überein, daß es für ihn dort durchaus nicht geeignet ſey, ja ſie behaupten ſogar, daß der meiſte Theil der Jugend verdorben von dort herauskomme, ja ſogar manche, als geſittet ein [:] und als ungeſittet wieder heraustreten, leider muß ich dieſen Erfahrungen und Anſichten dieſer Männer und mancher Eltern beytreten; — hätte die Mutter ihre Bösartigkeit unterdrücken können und meinen Anſtalten ruhige Entwicklung zugelaſſen, ſo würde jetzt ſchon ein ganz günſtiges Reſultat aus meinen bisherigen Verfügungen hervorgegangen ſeyn, wenn aber eine Mutter von dieſer Art ihr Kind ſucht, in die Heimlichkeiten ihrer gemeinen und ſelbſt ſchlechten Umgebungen zu verwickeln ihn zur Verſtellung in dieſem zarten Jahren |:eine Peſt für Kinder!!!:| zur Beſtechung meiner Dienſtboten zur Unwahrheit verführt, indem ſie ihn verlacht, wenn er die Wahrheit ſagt, ja ihm ſelbſt Geld gibt, im Lüſte und Begierden zu erwecken, welche im ſchädlich ſind, was im bey mir und andern als große fehler angerechnet werden, ſo iſt dies ohnehin ſchwere Geſchäft noch ſchwerer und gefährlicher, man glaube aber nicht, daß, als mein Neffe im Inſtitut war, ſie ſich anders betragen habe, doch auch hiefür iſt ein neuer Damm angelegt worden, außer dem Hofmeyſter wird ein frau vom Stande in mein Haus eintreten, welche die Haushaltung beſorgt, und welche ſich keineswegs beſtechen von ihr laſſen wird, heimliche Zuſammenkünfte des ſohnes mit der Mutter bringen immer nachtheilige folgen hervor, allein dies nur will ſie, weil ſie unter wirklich gutgeſitteten und gutgearteten Menſchen ſich gerade am ſchlechteſten zu befinden ſcheint. — Es ſind ſo viele mich entehrende Beſchuldigungen vorgekommen und von ſolchen Menſchen, daß ich darüber gar nicht einmal ſprechen ſollte, indem mein Moraliſcher Carakter nicht allein allgemein und öffentlich anerkannt, ſondern ſelbſt vorzügliche ſchriftſteller wie Weißenbach u. a. es der Mühe werth hielten, darüber zu ſchreiben, und daß nur Partheylichkeit mir etwas mich erniedrigendes zumuthen kann, ohnerachtet deſſen halte ich für nöthig, manches dahin zielende zu erläutern — was meines Neffen Vermögen betrift, ſo hat er 7000 fl. W. W. auf dem verkauften Hauſe ſeiner Mutter liegen, wovon die Mutter die Nuznießung hat, außerdem hat er 2200 fl. W. W. in Münzobligationen, u. die Hälſte der Penſion der Mutter, was die 2200 fl. betrift, ſo waren es nur 2000 fl. W. W., welche ich aber mit Koſten |:wie bey den L. W. angezeigt:| in Münze zu 2200 fl. umgeſetzt habe; ſowohl die Hälfte der Penſion als die 2000 fl. ſind nicht als eine Entſchädigung für den 4ten Theil an dem verkauften Hauſe und für den 4ten Theil vom Hauszins, wovon er nie etwas erhalten; ſo lange die Mutter das Haus hatte, welches ſie von 1815 im November bis 1818 und wohl 7—8 Monathe darüber ganz für ſich beſeſſen, ohnerachtet dem ſohne immer der 4te Theil des Hauszinſes gebührte; man ſieht hieraus, daß der Vergleich eben nicht der vortheilhafteſte für ihn war, denn ſtirbt oder heirathet die Mutter, ſo verliehrt er den ganzen Theil der Penſion, Es war aber mit Menſchen, deren Unredlichkeit die L. W. [?] ſchon bey der Inventur einſehen, nichts zu machen, und man mußte ſich noch freuen, dieſes dem Kinde gerettet zu haben, ohnehin habe ich nur immer auf ſein Seelenheil gedacht, d. i. ihn dem Einfluſſe der Mutter zu entziehen, glücksgüter laſſen ſich erwerben, Moralität muß aber früh |:beſonders wenn ein Kind ſchon das Unglück hatte dieſe Muttermilch einzuſaugen ja mehrere Jahre unter ihrer obhut und unter ſelber gänzlich gemißbraucht wurde, ſelbſt den Vater mit betriegen helfen muſte:| eingeimpft werden, u. ohnehin erbt er auch, ſelbſt jetzt ſchon würde ich ihm ſo viel hinterlaſſen, daß er davon allein ohne zu darben ſeine Studien bis zur Zeit einer Anſtellung fortſetzen könnte, nur Ruhe und keine weitere Einmiſchung der Mutter iſt alles, was wir brauchen, u. gewiß bald wird das ſchöne von mir vorgeſteckte Ziel erreicht werden. — Da man auch über das was ich ſchon erhalten geſprochen, ſo iſt dieſes leicht zu berechnen, im Mai 1817 ward der Vergleich geſchloſſen, im Monathe 8ber 1817 wurden die Rückſtände der Penſion der Mutter ausbezahlt, allein ſie wollte nicht bezahlen, und ich mußte ſie gerichtlich dazu zwingen, die Rechnung davon befindet ſich ebenfalls unter den Papieren von den L.R. u. nur ein unbeträchtlicher Theil blieb noch übrig, 1818 am 19ten May bezog ich das erſte von der Penſion, u. ebenfalls 1818 im februar das erſte von den Intereſſen der Münzoblig. u. nun habe ich ſeit 6 vollen Monathen keinen Heller von der Penſion erhalten, indem ſie ſelbe nicht genommen, wie ſchon früher auch, u. ich ſelbe nur nach ihr erheben kann, man ſieht hieraus, daß ohnerachtet dieſes mein Neffe in meinen Anſtalten für die Erziehung nicht im mindeſten leidet. Es iſt auch zu erſehen, daß mancher Graf u. Baron ſich dieſer Erziehungs-Anſtalten nicht ſchämen dürfte, u. es gibt Edelleute, welche dieſen Aufwand weder machen noch auch machen können, ich rechne garnicht auf dieſen armſeligen Beytrag, mein früherer Vorſatz war, ihr die ganze Penſion aus meinem Sacke zu bezahlen, allein ihre Unmoralität, ihr ſchlechtes Benehmen gegen ihr eigenes Kind und mich hat mich belehrt, daß dies nur die Mittel zu ihren Ausartungen noch befördern würde. Aus dem Teſtamente meines armen unglücklich gewordenen Bruders |:durch Sie:| geht hervor, wie ſehr darin meine Wohlthaten anerkannt [oder anerkennt], die ich ihm erwieſen, u. wie ſehr er mir dafür gedankt, — nun ich habe ſie auch auf ſeinen ſohn übergehen laſſen, gleich nach ſeinem Tode, welcher 1815 am 15ten November erfolgte, ſorgte ich ſchon für ihn noch während ſeines Aufenthaltes bey ſeiner Mutter ſchon nicht ohne beträchtliche Ausgaben, und ſobald er aus dem Hauſe in das Inſtitut kam, und alsdann zu mir ward ſeine Erziehung ganz auf meine Koſten bis beynahe 1818 beſtritten, was für einen Zweck könnte ich bey dieſem elenden Beytrage, der hier beygelegt iſt, haben, welcher Eigennutz iſt mir zuzuſchreiben, gewiß kein anderer, als den ich bey meinem Bruder hatte, wohlzuthun, u. das doppelte Bewußtſeyn, gut gehandelt, u. dem Staate einen würdigen Bürger erzogen zu haben! — Nach Anfechtung auch ſogar der Vormundſchaft iſt ebenfalls aus dem Teſtamente zu erſehen, daß mein Bruder mich als alleinigen Vormund darin eingeſetzt, das Codizill — Es wurde ihm in Todesſchwäche ſchon begriffen entriſſen, und mein Eid und der Eid einer frau können es beſtättigen, daß er mich mehrmal in die Stadt geſchickt, um ſelbes zurückzunehmen bei Dr. Schönauer, Dr. Adlersberg, welchen die L. R. zum Mit-Curator, weil ſie kein Vertrauen zu erſterem hatten, vorſchlugen, nahm gar kein Bedenken, dieſen Umſtänden, obſchon nicht die erforderliche Zahl Zeugen war, gänzlichen gerichtlichen glauben und Gültigkeit beyzumeſſen u. ſie als Gegenſtände in ſeiner ſchrift wider das Codicill anzuführen, obſchon ohnehin die Geſetze überhaupt die Mutter von der Vormundſchaft ausſchließen, und demzufolge Sie auch von den L. R. von allem Einfluſſe auf Erziehung und Umgang ausgeſchloſſen wurde, wollte man hieran ändern, ſo entſtände wieder große gefahr für den Knaben, u. — an der Mutter iſt durchaus nicht mehr zu beſſern, ſie iſt zu verdorben, wohl aber kann die zarte Pflanze mein Neffe in ihrem Aufblühen durch giftiges Anhauchen zerknikt werden, u. keine kleine Verantwortlichkeit wäre es, ihn in dieſen Zuſtand zu verſetzen, ich könnte leichtſinnig u. endlich ermüdend mich finden laſſen, bey ſo vielen Schikanen Verleumdungen, jedoch nein, ich will beweiſen, daß welcher gut und edel handelt, auch dafür Mißhandlungen ertragen kann, und nie ſein edles vorgeſtecktes Ziel aus den Augen verlieren muß, geſchworen habe ich ſein Beſtes zu vertreten bis an das Ende meines Lebens, und wenn auch nicht, ſo läßt ſich von meinem Carakter und meinen Geſinnungen nur dasjenige erwarten, was für meinen Neffen in allen Beziehungen das Vortheilhafteſte iſt. Sollte ich nun noch von den Intriguen eines Hr. Hofkonzipiſten Huſchowa gegen mich ſprechen, oder von einem Pfarrer von Mödling, welcher verachtet von ſeiner Gemeinde im Rufe ſteht, verbotenen Umgang zu haben, ſeine Schüler auf die Bank ſoldatenmäßig legen läßt, um abgeprügelt zu werden, und mir nicht verzeihen konnte, daß ich ihn überſah und durchaus meinen Neffen nicht mit Prügel viehiſch behandelt haben wollte, ſollte ich? nein, ſchon die Verbindung beyder Männer mit der Frau van Beethoven iſt Zeugniß genug wider ſie beyde, u. gerade nur ſolche konnten ſich auch mit ihr wider mich verbinden. — ich wiederhole hier, daß ich unerſchütterlich das mir ſchöne vorgeſteckte Ziel, die Wohlfahrt meines Neffen betreffend, in intellektueller, Moraliſcher und phiſiſcher Hinſicht, verfolgen werde, jedoch bedarf nichts ſo ſehr eines ruhigen Ganges als Erziehung, hierzu gehört mit, daß die fr. v. Beethoven einmal für allemal abgewieſen werde, welches der Zweck der letzten Komiſſion bei den L. R. war, um welche ich ſelbſt gebeten und ſelbe ſelbſt mit veranſtaltet habe, damit aber auch von meiner Seite geſchehe, was dieſe erwünſchte Ruhe befördert, ſo werde ich ſelbſt einen Mit-Vormund vorſchlagen, welchen ich heute ſchon genennet hätte, wäre ich nicht noch unſchlüſſig über die Wahl desſelben — was das Appelliren betrift, ſo ſteht das natürlich jedem frey, ich fürchte dieſes gar nicht, werde aber ſobald das mit mir aufs engſte Zuſammenhängende Wohl meines Neffen gefährdet werden ſollte, ebenfalls ſogleich die Appellation ergreifen, zwiſchen einem Geſeze überhaupt und ſeinen Folgen wird an keinem Orte ein Unterſchied gemacht werden — eine gänzliche Abweiſung der fr. v. Beethoven wird immer noch ein günſtiges anderes Reſultat herbeyführen, denn einſehend, daß ihre Kabalen das gute nicht unterdrücken können, wird ſie Großmuth und Schonung ſchon ſo oft an ihr von mir verſucht, nicht ferner mehr verſchmähen, und dieſes unangenehme Dunkel würde ſo viel, als es die Umſtände zulaſſen, in einen heitern Tag verwandelt werden können, möge doch aus allem hervorgehen, daß, wie ich ſchon Wohlthäter des Vaters meines Neffen war, ich noch ein viel größerer Wohlthäter ſeines Sohnes verdiene genannt zu werden, ja mit Recht ſein Vater, kein heimliches noch öffentliches Intereſſe kann mir dabey als für das gute ſelbſt zugeſchrieben werden, ja die L. R. haben dieſes ſelbſt eingeſehen und mir Dank abgeſtattet für meinen Vaterſorge. --

Ludwig van Beethoven
Vormund
meines Neffen
Wien, am 1. febr. 1818 [?] Karl van Beethoven."

Von Außen:

„An den wohllöblichen Magiſtrat der k. k. Reſidenzſtadt Wien.

Ludwig van Beethoven
in Vormundſchaftlicher Angelegenheit
(nebſt einer Beylage)."

Nach einer Abſchrift im Otto Jahn'ſchen Beethoven-Nachlaß, zuerſt gedruckt durch Kaliſcher im 2. Beethovenheft der „Muſik" („Dezember 1902). Das Briefmanuſkript enthält auf der erſten Seite den von Ritter v. Köchel herrührenden Vermerk: „Nach dem von Beethoven durchaus eigenhändig geſchriebenem Originale bei dem Wiener Landesgericht“ [sc. abgeſchrieben]. Der Brief gehört dem Inhalte nach zu der kleinen Zahl von Beethovenbriefen, in denen der Tondichter ſeine pädagogiſchen Theorien entwickelt. Proben dieſer Kategorie bieten die Briefſammlungen von L. Nohl und von mir ſelbſt dar. In dem eben mitgeteilten Briefe wird dieſes Thema nun doch wieder in ganz eigenartiger, beſonders anziehender Weiſe behandelt. — Das Datum des Originalſchreibens enthält einen offenbaren Irrtum; es kann nicht 1818, ſondern muß 1819 heißen; — worauf auch ſchon A. W. Thayer, der das Manuſkript einſah, hingewieſen hat. Auf dem Manuſkripte dieſes Briefes iſt von Thayers Hand zu leſen: „The date is wrong it should be 1819, see page 6 [des Manuſkripts] A. W. Thayer.“ — Etwas ganz Erſtaunliches in betreff der Erziehung des Neffen Karl erfahren wir hier gleich zu Anfang dieſes wichtigen Schriftſtückes. Beethoven ſchreibt da, daß er ſeinen Neffen bei einem Herrn von Kudlich, dem Vorſteher eines Inſtituts, ſeine Studien betreiben läßt. Auf der Landſtraße, in der Nähe der damaligen Wohnung Beethovens, in Gemeinſchaft mit dem Sohne eines Baron Lang geſchah dieſes. Abgeſehen von einer Notiz in den Anmerkungen zum III. Bande der Nohl'ſchen Beethovenbiographie erwähnen die Biographen Beethovens nichts vom Kudlichſchen Lehrinſtitute. Aber viel bieten über die Erziehung des Neffen im v. Kudlichſchen Inſtitut die Konverſationshefte des Jahres 1820 dar. Anton Schindler ſchreibt über die Erziehung des Neffen (II, 251): „Bis dahin hatte dieſer gewiß beklagenswerte Gegenſtand des Streites [sc. Neffe Karl] zwei volle Jahre hindurch — vom Februar 1816 bis Februar 1818 — im Inſtitute des Giannataſio auf Koſten ſeines Oheims eine gute Erziehung genoſſen, dann ward er längere Zeit in der Wohnung ſeines Oheims unterrichtet, bis er von dieſem wieder einem für Gymnaſialklaſſen eingerichteten Inſtitute (Blöchlinger) anvertraut worden.“ Die Zwiſchenzeit zwiſchen Giannataſio und Blöchlinger mag das v. Kudlichſche Inſtitut ausgefüllt haben. Schindler freilich ſchreibt hier, daß der Unterricht in Beethovens Wohnung ſtattfand — und Briefe Beethovens ſcheinen es zu beſtätigen, während Beethoven in dieſem Schriftſtück an den Magiſtrat beſagt, daß der Unterricht in der alleinigen Gemeinſchaft mit dem Sohne des Baron Lang im v. Kudlichſchen Lehrinſtitute ſelbſt ſtattgefunden habe. — Dieſes Inſtitut muß übrigens, wie aus Böckhs Wiener Handbuch hervorgeht*), ein hervorragendes geweſen ſein. Dieſer Autor führt dort unter den „Privat-Lehr- und Erziehungs-anſtalten“, wie er erklärt, nur die ihm bekannten auf. Darunter prangt das Kudlichſche Inſtitut: „Kudlich, Johann. Auf der Landſtraße, Erdberggaſſe No. 91“, aber weder das Inſtitut von Blöchlinger, noch das von Giannataſio del Rio werden dort genannt. Bei Böckh iſt Kudlich nicht adlig. — Die Erziehung des Neffen Beethovens würde immerhin noch ein intereſſantes Thema für die Spezialforſchung ſein. — Beethoven hat ſich im übrigen nirgendwo ſo deutlich, ſo eigenartig über die pädagogiſchen Prinzipien mit Bezug auf ſeinen Neffen ausgeſprochen, wie in dieſem Schreiben. Hier allein belegt auch der Tonmeiſter ſeine hohen Anſchauungen vom Weſen der Pädagogik durch klaſſiſch-hiſtoriſche Beiſpiele, indem er einerſeits an Philipp von Mazedonien, Ariſtoteles und Alexander den Großen — andererſeits an den öſterreichiſchen Feldmarſchall Laudon erinnert. Erſteres Beiſpiel iſt klar und allgemein bekannt, problematiſch und hochintereſſant zugleich aber iſt das zweite Beiſpiel. Beethoven ſchreibt da peremtoriſch: „Hat ein Laudon ſelbſt die Erziehung ſeines Sohnes geleitet.“ Der volkstümliche Feldmarſchall Gideon Ernſt Freiherr von Laudon war freilich ein in jeder Beziehung eigenartiger großer Held und Charakter. Er lebt unſterblich in Lied und Sage fort; auch Joſeph Haydn hat eine ſeiner Symphonieen nach dieſem Feldherrn benannt. Nach dieſem Beethovenſchen Ausſpruche nun muß die Tradition in Öſterreichs Volk lebendig geweſen ſein, daß Laudon ſeinen Sohn ſelbſt erzogen habe. Die Hiſtoriker Laudons jedoch ſcheinen von dieſer Theorie nichts zu wiſſen (z. B. Wilh. Edler von Janko: Laudons Leben, Wien 1867). Laudons Kinder, eines oder zwei, ſtarben aber in ſo zartem Alter, daß von einer eigentlichen Erziehung nicht wohl geſprochen werden kann. — Vermutlich hat Beethoven den Feldmarſchall Laudon hierbei mit deſſen Vater Gerhard Otto von Laudon, ſchwediſchem Oberſtleutnant, verwechſelt, von dem Janko erzählt: „Jener [der Vater des Feldmarſchalls], ein frommer, biederer, chriſtlicher Mann, hatte es ſich, gemäß ſeinen Grundſätzen, zur Hauptaufgabe gemacht, ſeinen Sohn Gideon mit den erſten Begriffen die Beobachtung der Religionspflichten, eine ungeheuchelte Gottesfurcht und unwandelbare Rechtſchaffenheit einzuprägen.“ (Laudons Leben von Janko, S. 2 f.) Und ſo leſen wir noch in dieſem Werke (S. [illegible]15): „Dem aber ſei, wie ihm wolle, eines iſt gewiß, daß Laudon, der unbedeutende lievländiſche Edelmann ohne eine andere wiſſenſchaftliche Erziehung als jene, die ihm ſein Vater in Perſon gab, und der auch hierin Philopömen glich, und von der Pike auf es zur höchſten militäriſchen Ehre im Staate brachte, dieſes nur der Bildung verdankt, die er ſich ſelbſt gegeben — —“ Wo im Verlaufe dieſes Schreibens Beethoven die Erziehung in Konvikten und Inſtituten für die Charakterbildung als unzulänglich erklärt, beruft er ſich auf die Profeſſoren Stein und Simerdinger. Über letzteren konnte ich nichts ausfindig machen; der hier genannte **Stein** iſt wahrſcheinlich **Anton Joſeph Stein**, kaiſerlicher Rat und Prof. der klaſſiſchen Sprachen an der Wiener Univerſität, der von 1752—1844 lebte. Er war auch mit Herrn **von Sonnenfels** und Hofrat **Melchior von Birkenſtock** befreundet. Da Beethoven in dieſem mit den **Brentanos** verwandten Hauſe viel verkehrte, ſo kann er dort wohl auch Prof. **Stein** perſönlich kennen gelernt haben. Prof. Stein, ein Originaltypus unter den Wiener Profeſſoren, Verfaſſer deutſcher, lateiniſcher und griechiſcher Gedichte, hatte auch den charakteriſtiſchen Beinamen „der philologiſche Diogenes“ (ſ. Dr. C. v. Wurzbachs Lexikon Band 38, vom Jahre 1879). — Der Name **Weißenbach**, den Beethoven, als ſchwer gekränkter Mann, zum Zeugen für ſeine Charakterreinheit anruft, iſt Dr. **Aloys von Weißenbach**, der Dichter der von Beethoven komponierten Kantate „Der glorreiche Augenblick“ (op. 136). In der Kongreßzeit war es, wo er Beethoven kennen lernte. Darüber ſandte er, voll von allerhöchſtem Enthuſiasmus für den Tondichter, ſeine bekannte Schrift „Meine Reiſe zum Wiener Kongreß“ in die Welt. — Endlich ſei in betreff der angeführten Intriguen von ſeiten des Hofkonzipiſten „Huſchowa“ und des „Pfarrers von Mödling“, der beſonders für draſtiſche Prügelerziehung*) ſchwärmt, noch erwähnt, daß der Hofkonzipiſt **Jakob Hotſchewar** nach Beethovens Tode Vormund des Neffen Karl wurde. Der nicht namentlich angeführte Mödlinger Pfarrer wird auch in anderen vorhandenen Briefen des Meiſters ſtark gegeißelt (ſiehe z. B. Brief Nr. 747 vom 15. Juni 1818).

---

*) Siehe F. H. Böckh; Wiens lebende Schriftſteller, Künſtler uſw. Ein Handbuch uſw. Wien 1822, S. 532/33.

764.

An Ferd. Ries in London.

Wien 16. April 1819.

„Hier lieber Ries! die Tempos der Sonate.
1tes Allegro, allein allgro, das assai muß weg.
Mälzels Metronom 𝅗𝅥 = 138.
2tes Stück Scherzoſo. M. Metronom 𝅗𝅥 = 80.

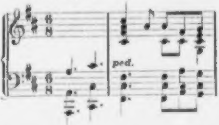
---

*) Für unſere politiſche Gegenwart, in der das Thema von der „Prügelpädagogik“ beſonders ſtark ventiliert wird, dürfte dieſe Stelle des Briefes ein ſtarkes Intereſſe haben.

3tes Stück M. Metronom ♪ = 92

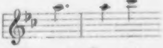
Hierbei iſt zu bemerken, daß der erſte Tact noch muß eingeſchaltet werden, nämlich:

1ter Tact



4tes Stück Introduzione largo. Mälzel's Metronom 𝅘𝅥𝅯 = 76

5tes Stück. ³/₄ Tact.



und letztes Mälzel's Metronom 𝅗𝅥 = 144.

Verzeihen Sie die Confuſionen; wenn Sie meine Lage kännten, würden Sie ſich nicht darüber wundern. Vielmehr über das, was ich hierbei noch leiſte. Das Quintett iſt endlich nicht mehr aufzuhalten und erſcheint nächſtens; die Sonate aber nicht eher, bis ich endlich eine Antwort von Ihnen erhalte, und das Honorar, wonach ich mich ſehne. De Smit heißt der Courier, wodurch Sie ſowohl das Quintett als Sonate erhalten haben; — ich bitte um baldige Antwort. Nächſtens mehr! In Eile

Ihr

Beethoven."

Nach den „Biographiſchen Notizen" von Wegeler und Ries S. 148ff., Neudruck S. 176ff. Die große B-dur-Sonate (op. 106), von der hier und im folgenden Briefe die Rede iſt, erſchien im September 1819; der 2. Satz der Sonate empfing nachher die Aufſchrift: Scherzo, Assai vivace. Die Metronomiſierung lautet: 𝅗𝅥. = 80, ſtatt 𝅗𝅥 = 80; die Einleitung zur großen Schlußfuge heißt jetzt nur: Largo ſtatt „Introduzione largo“. — Mit vollem Rechte ruft hier der Meiſter in Anbetracht dieſer Konfuſionen im Tempo uſw. aus: „Wenn Sie meine Lage kennten, würden Sie ſich vielmehr noch über das wundern, was ich hierbei noch leiſte“, denn wahrlich war die Sonate, wie wir im folgenden Briefe vernehmen: „in drangvollen Umſtänden geſchrieben.

765.

An Ferdinand Ries.

Den 19. April 1819.

„Lieber Freund!

Verzeihen Sie mir vielmal die Ungelegenheiten, welche ich Ihnen mache. Unbegreiflich iſt es mir, wie ſich in der Abſchrift der Sonate ſo viele Fehler einfinden konnten; — — die unrichtige Copiatur rührt wohl mit daher, weil ich keinen eignen Copiſten mehr halten kann; die Umſtände haben das alles ſo herbeigeführt, und Gott beſſer's bis der — — — in einen beſſern Zuſtand kommt! Dies dauert noch ein volles Jahr. — Es iſt gar ſchrecklich, wie dieſe Sache zugegangen, und was aus meinem Gehalte geworden iſt, und noch kein Menſch kann ſagen was es werden wird, bis das beſprochene Jahr herum iſt. Sollte die Sonate (Opus 106) nicht recht ſein für London, ſo könnte ich eine andere ſchicken, oder Sie können auch das Largo auslaſſen und gleich bei der Fuge im letzten Stück anfangen oder das erſte Stück, Adagio und zum 3ten das Scherzo und das Largo und A^{llo} risoluto. — Ich überlaſſe Ihnen dieſes, wie Sie es am beſten finden. — — — Die Sonate iſt in drangvollen Umſtänden geſchrieben. Denn es iſt hart, beinahe um des Brotes willen zu ſchreiben; ſo weit habe ich es nun gebracht.

Wegen nach London zu kommen, werden wir uns noch ſchreiben. Es wäre gewiß die einzige Rettung für mich, aus dieſer elenden drangvollen Lage zu kommen, wobei ich nie geſund, und nie das wirken kann, was in beſſern Umſtänden möglich wäre.“

Nach den „Biographiſchen Notizen“ von Wegeler und Ries, S. 10f., Neudruck S. 178f. In dieſen drangvollen Umſtänden dachte Beethoven wieder daran, die Reiſe nach London zu übernehmen, doch es blieb beim Wollen.

766.

An Ferdinand Ries.

„Wien am 30. April [?] 1819.

„Mein lieber Ries!

Erſt jetzt kann ich Ihr letztes vom 18ten December beantworten. Ihre Theilnahme thut mir wohl. Für jetzt iſt es unmöglich, nach London zu kommen, verſtrickt in ſo mancherlei Umſtände; aber Gott wird mir beiſtehen, künftigen Winter ſicher nach London zu kommen, wo ich auch die neuen Sinfonien mitbringe. Ich erwarte eheſtens den Text zu einem neuen Oratorium, welches ich hier für den Muſik-Verein ſchreibe, welches uns wohl noch in London dienen wird. Thun Sie für mich, was Sie können; denn ich bedarf es. Beſtellungen von der philharmoniſchen Geſellſchaft wären mir ſehr willkommen geweſen; die Berichte, welche mir unterdeſſen Neate über das beinahe Mißfallen der drei Ouverturen geſchickt hat waren mir verdrüßlich; jede hat hier in ihrer Art nicht allein gefallen, ſondern die aus Es- und C-dur ſogar großen Eindruck gemacht.

Unbegreiflich iſt mir das Schickſal dieſer Compoſitionen bei der p. G. [philharmoniſchen Geſellſchaft]. Sie werden das arrangirte Quintett und die Sonate ſchon erhalten haben. Machen Sie nun, daß beide Werke, beſonders das Quintett ſogleich geſtochen werden. Mit der Sonate kann es ſchon etwas langſamer gehen, doch wünſchte ich, daß ſie wenigſtens innerhalb zwei oder längſtens drei Monaten erſcheine. Ihren von Ihnen erwähnten frühern Brief erhielt ich nicht; daher ich keinen Anſtand nahm, beide Werke hier auch zu verſchachern, — aber das heißt: bloß für Deutſchland. Es wird unterdeſſen ebenfalls drei Monate, bis die Sonate hier erſcheint; nur mit dem Quintett eilen Sie. Ich werde, ſobald Sie mir das Geld hier anweiſen, eine Schrift für den Verleger als Eigenthümer dieſer Werke für England, Schottland, Irland, Frankreich ꝛc. ſchicken.

Die Tempo's nach Mälzel's Metronom bei der Sonate erhalten Sie mit nächſter Poſt. De Smidt, Courier bei dem Fürſten Paul Eſterhazy, hat das Quintett und die Sonate mitgenommen. Mit nächſter Gelegenheit erhalten Sie auch mein Portrait, da ich höre, daß Sie es wirklich wünſchen.

Leben Sie wohl, halten Sie mich lieb, Ihren Freund

Beethoven.

Alles Schöne an Ihre ſchöne Frau!!!
Von mir!!!“

Nach den „Biographiſchen Notizen“ von Wegeler und Ries S. 147f., Neudruck S. 174f. Der ganze Inhalt weiſt darauf hin, daß ſich Beethoven hier im Monatsdatum geirrt hat; es ſoll wohl: „30. März“ heißen. Und ſo hat ſchon Ferdinand Ries dieſem Briefe mit dem „30. April“ ſeine Stelle vor den andern beiden bereits mitgeteilten April-Briefen gegeben. Schon früher habe ich meinem Befremden darüber Ausdruck gegeben, daß die 3 Ouvertüren: „Ruinen von Athen“, ferner die dem Fürſten von Radziwill gewidmete „Ouvertüre zur Namensfeier“ in C (op. 115), von der der Meiſter einzigartig ſchrieb: „Gedichtet für großes Orcheſter“, endlich die in Es (op. 117) zu Kotzebues Vorſpiel: „Ungarns erſter Wohltäter König Stephan“, in London durchaus nicht gefallen wollten. Die dem Fürſten von Radziwill gewidmete Ouvertüre hat auch den Beinamen „Die Jagd“ empfangen. Mit Recht ſchreibt Beethoven dabei: „Unbegreiflich iſt mir das Schickſal dieſer Kompoſitionen bei der philharmoniſchen Geſellſchaft“. — Das arrangierte Quintett iſt op. 104 nach dem Trio in c-moll (op. 1), wovon auch bereits wiederholentlich die Rede war.

767.

An die philharmoniſche Geſellſchaft in Laibach.

Wien den 4. Mai 1819.

„Den ehrenvollen Beweiß, welchen mir die würdigen Mitglieder der philarm. Geſellſchaft als Anerkennung meiner geringen Verdienſte in der Tonkunſt dadurch gegeben haben, daß ſie mich zu ihrem Ehrenmitgliede erwählt haben, und mir das Diplom darüber durch Hrn. Magiſtratsrath v. Tuſcher haben zuſtellen laſſen, weiß ich zu würdigen, und werde zu ſeiner Zeit als einen Beweiß dieſer meiner Würdigung ein noch nicht öffentlich erſchienenes Werk durch obgedachten Herrn M. R. von Tuſcher an die Geſellſchaft die Ehre haben gelangen zu laßen. Wo übrigens die Geſellſchaft meiner bedarf, werde ich jeder Zeit mich dazu bereit finden laßen.

Der philharmoniſchen Geſellſchaft ergebenſtes Ehrenmitglied
Ludwig van Beethoven.“

Wien am 4. Mai 1819.“

Nach L. Nohl (Briefe), S. 192f. Das Schreiben iſt als Fakſimile der Schrift von Dr. Friedr. Keesbacher: „Die philharmoniſche Geſellſchaft in Laibach ſeit 1707–1862, Laibach 1862“ beigegeben. Schon im Jahre 1808 ging die Geſellſchaft mit dem Plane um, Beethoven die Ehrenmitgliedſchaft anzutragen. Doch es unterblieb, beſonders wohl, weil der Berater der Geſellſchaft, Med. Dr. Anton Smith entſchieden abgeraten hatte; er hatte das Wort gemeldet: „Beethoven hat ebenſo viele Launen als wenig Dienſtfertigkeit“. — Aber nach einem Dezennium, am 15. März 1819, fertigte die Geſellſchaft das Diplom für Beethoven aus, wobei ſie ihre tiefſte Verehrung für den Tondichter bekannte. Beethovens Originalſchreiben ward hinter Glas und Rahmen im Geſellſchaftslokal aufgehängt. — Magiſtratsrat v. Tuſcher, der Überbringer des Diploms, iſt uns zur Genüge als guter Bekannter des Meiſters bekannt. Die Geſellſchaft erhielt die nicht von Beethoven geſchriebene Partitur der Paſtoralſymphonie mit einigen Zeichen von ſeiner Handſchrift.

768.

An Ferdinand Ries.

Wien, den 25. Mai 1819.

„— — — — Ich war derweilen mit ſolchen Sorgen behaftet, wie noch mein Leben nicht; und zwar durch zu übertriebene Wohlthaten gegen andere Menſchen.

Componiren Sie fleißig! Mein liebes Erzherzoglein Rudolf und ich ſpielen ebenfalls von Ihnen und er ſagt, daß der geweſene Schüler dem Meiſter Ehre macht. — Nun leben Sie wohl. Ihre Frau werde ich, da ich höre, daß ſie ſchön iſt, jetzt bloß in Gedanken küſſen; doch hoffe ich, künftigen Winter perſönlich das Vergnügen zu haben. — Vergeſſen Sie nicht das Quintett und die Sonate und das Geld, ich wollte ſagen: das Honorar, avec ou sans honneur.

Ich hoffe, baldigſt von Ihnen nicht allegromäßig, ſondern Veloce Prestissimo das Beſte zu hören. Dieſen Brief bringt Ihnen ein geiſtvoller Engländer, welche meiſtens alle tüchtige Kerls ſind, und mit denen ich gern eine Zeitlang in ihrem Lande zubringen mögte.

Prestissimo — Responsio, il suo amico e Maestro

Beethoven.“

Nach den „Biographiſchen Notizen“ von Wegeler und Ries, S. 151 f., Neudruck S. 179 f. Trotzdem Beethoven jetzt „mit ſolchen Sorgen“ behaftet erſcheint, wie noch nie in ſeinem Leben, iſt doch noch der Sinn für Frauenſchönheit in ihm lebendig, ſo für Ferdinand Ries' ſchöne Frau, die er vorläufig nur „in Gedanken“ küßt, hofft es jedoch immer noch in London perſönlich zu tun.

769.

An Erzherzog Rudolf.

(Frühjahr 1819?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Mit großem Leidweſen habe ich wieder Ihre Unpäßlichkeit erfahren; ich hoffe ſie wird nur vorübergehend ſein, und der noch immer wankelhafte Frühling dürfte wohl daran ſchuld ſein. Eben geſtern wollte ich die Variationen überbringen, ſie dürften wohl kühn an das Tageslicht treten, und man wird ſich vielleicht unterſtehen J. K. H. darum anzugehen. — Ich bedaure recht ſehr, nur pia desideria für das Wohlbefinden J. K. H. haben zu können, aber ich hoffe die Macht der Aeſculapen wird wohl doch endlich den Sieg davontragen und J. K. H. eine dauerhafte Geſundheit verſchaffen.

Ihre Kaiſerlichen Hoheit
gehorſamſter
L. v. Beethoven.“

Nach L. v. Köchel (a. a. O. S. 44). — Der Inhalt iſt deutlich; von den Variationen des Erzherzogs über ein Thema ſeines Meiſters war bereits die Rede und wird es noch ferner ſein. — Daß Beethoven jetzt nicht gut auf die Ärzte, die Äskulape zu ſprechen iſt, begreift ſich; man denke an ſeinen Ausfall gegen „Dr. Saſſafras“.

770.

An den Magiſtrat zu Wien.

Wien den 5. Juli 1819.

„Wohllöblicher Magiſtrat

„Es iſt der obervormundſchaftlichen Behörde meines Neffen Carl van Beethoven erinnerlich, daß ich die — mir durch den letzten Willen meines ſeligen Bruders aufgetragene, und von den Landrechten ſowohl als ſpäterhin von dem Magiſtrate ſelbſt zuerkannte ausſchließliche Vormundſchaft über denſelben, vor einiger Zeit an den Herrn Magiſtratsrath Tuſcher abgetreten habe, in der Abſicht, durch einen ſolchen Mittelsmann alle weiteren Störungen von Seite der Mutter ein für alle Mahl zu beſeitigen.

Der Erfolg hat leider, nur zu ſchmerzlich bewieſen, daß meine oben bemerkte Abſicht, die ich damals den Wünſchen und Abſichten der obervormundſchaftlichen Behörde unterordnete, nicht nur nicht erreicht, ſondern gerade das Gegentheil bewirkt worden iſt, indem die Mutter dieſe Neuerung für ihre raſtloſen Gegenwirkungen nur um ſo ſchädlicher zu benutzen wußte.

Dieſe traurige Erfahrung und niederſchlagende Ueberzeugung hat endlich den Hrn. Magiſtratsrath Tuſcher, der ſowohl von mir als von der obervormundſchaftlichen Behörde ſelbſt als der geeignetſte Mittelsmann in dieſer ſo wichtigen als ſchwierigen Angelegenheit erkannt worden iſt, daher bewogen, die Vormundſchaft wieder abzutreten, in dem Bewußtſeyn, daß auf dieſem Wege der beabſichtigte Zweck nicht erreicht werden könne.

Sofort habe ich die, nur in der Abſicht und Vorausſetzung, daß der oben ausgedrückte Zweck durch Hrn. Tuſchers Vermittelung in der Eigenſchaft als Vormund erreicht werden konnte, an ihn abgetretene Vormundſchaft, dem letzten Willen meines ſeligen Bruders, und den früheren Anordnungen der Landrechte, ſowie der jetzigen obervormundſchaftlichen Behörde gemäß, neuerdings wieder übernommen und bereits in dieſer Eigenſchaft die nothwendigen Einrichtungen für die ſorgfältigſte weitere Erziehung meines Mündels und Neffen getroffen, feſt überzeugt, daß deſſen Wohl nur auf dieſe Weiſe befördert werden könne: Demzufolge habe ich denſelben indes, in der Joſephſtadt, in der Kaiſergaſſe, im gräfl. Chotekiſchen Hauſe befindlichen Erziehungsinſtitut des Herrn Plöchlinger gebracht, das in den gegenwärtigen Verhältniſſen in aller Hinſicht der zweckmäßigſte Erziehungsort iſt.

Indem ich der obervormundſchaftlichen Behörde hiervon als Vormund die gebührende Anzeige mache, erſuche ich zugleich, bewirken zu wollen, daß mein Mündel und Neffe von nun an in ſeiner gegenwärtigen Lage ungeſtört bleibe, das einzige Bedürfniß, daß jetzt für ihn ernſtlich berückſichtigt werden muß, damit er wieder zu ſich ſelbſt zurückkomme, mit den Forderungen für ſeine künftige Beſtimmung gehörig entſprechen könne.

Ich bitte daher, dem Beſitzer dieſer Erziehungsanſtalt, Hrn Plöchlinger die nöthigen Anweiſungen zu ertheilen, damit derſelbe die unzeitigen und ſtörenden Interpellationen der Mutter mit dem nöthigen Nachdruck zurückzuweiſen ſich ermächtigt finde. Weiter bedarf es nichts. Bey vorkommenden nöthigen und wichtigen Abänderungen in Anſehung der künftigen Erziehungsweiſe meines Mündels werde ich nicht verſäumen, der obervormundſchaftlichen Behörde die geziemende Anzeige zu machen, ſo wie dieß früher bey dem Landrechte auch der Fall war, und in ſolchen Angelegenheiten überall die übliche Ordnung iſt.

Ludwig van Beethoven

Wien den 5. July 1819

Dieſer von Beethoven nur unterzeichnete Brief an den Wiener Magiſtrat gehört dem Beſitzſtande des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M. an; zuerſt gedruckt durch den Herausgeber in der Halbmonatsſchrift „Die Muſik“ im Juniheft 1906 (15 ungedruckte Briefe Beethovens).

[NB.! Auf dieſer Eingabe an den Magiſtrat ſteht von Amts wegen (4. Seite links):] „Dieſe Anzeige wird, was die Unterbringung des Mündels Karl van Beethoven in das Lehrinſtitut des Hr. Joh. Blöchlinger betrifft, zur Nachricht genommen, übrigens kann aber dem Anſinnen des Hr. Bittſtellers die von dem bisherigen Vormunde Hr. Magiſtrats-Rathe Mathias Tuſcher niedergelegte Vormundſchaft über beſagten Mündel mit gänzlicher Ausſchließung und Beſeitigung der leibl. Mutter wieder zu übernehmen, um ſo weniger Statt gegeben [werden] als leztere geſezliche Vormünderin des Mündels iſt. Hr. Bittſteller derſelben in der Leitung des Mündels, welcher deßwegen bisher ſo wenig Fortgang in Studien gemacht, pflichtmäßig mit Rath an die Hand ging, daß ihr auch ein anderer Mitvormund in der Perſon des Stadtſequeſters Leopold Nußböck beigegeben iſt, — dem Hr. Bittſteller ſogleich zuzuſtellen

den 17 Sept. 819 Vom Wie[ner]: Magiſtrat

— Suppl. [= Supplikant]

Iſt in Mödling wohnhaft

Schoſſers [?] —

[Ein anderer ſchreibt:] „Joſeph Blöchlinger ſoll mit dem Neffen eingeladen werden“ Zeitlinger.

Der Brief ſpricht für ſich und hat wegen der amtlichen oben mitgeteilten Randgloſſen noch beſonderes Intereſſe. — Über den Magiſtratsrat von Tuſcher iſt kurz vorher bei dem Briefe an Dr. Bach geſprochen worden. Vom jetzigen Mitvormund Stadtſequeſter Nußböck wird noch die Rede ſein. Beethoven konnte ſich bei ſolchem Beſcheide nicht beruhigen; der ſchreckliche Prozeß ging unter der Leitung des bewährten Freundes Dr. Baptiſt Bach, weiter und führte endlich zum Siege des Tondichters.

771.

An Erzherzog Rudolf.

„Mödling am 15. Juli 1819.

Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich befinde mich ſchon, Seit ich zum leztenmal in der ſtadt J. K. H. meine Aufwartung machen wollte, ſehr übel; ich hoffe jedoch bis künftige woche in einem beſſern Zuſtande zu ſein, wo ich mich ſogleich nach Baden zu J. H. K. verfügen werde —— ich war unterdeßen noch einigemal in der ſtadt, um meinen Arzt zu Consultiren. — Die fortdauernden Verdrießlichkeiten in Anſehung meines bejnahe gänzlich moraliſch zu Grund gerichteten Neffen haben größtentheils ſchuld daran, ich ſelbſt mußte Anfangs dieſer Woche die Vormundſchaft antreten, indem der andere Vormund niedergelegt und ſich vieles hat zu ſchulden kom̄en laßen, weswegen er mich um Verzeihung gebeten, auch der referent hat das Referat abgegeben, weil man ihn, indem er für die gute ſache ſich intereßirte, für Parthejiſch ausgeſchrieen hat, u. ſo dauert dieſe Verwirrung immer ohne Ende fort, u. keine Hilfe, kein Troſt, alles, was ich gebaut, wie vom Winde weggeweht. Auch der jetzige Inhaber eines Inſtituts ein ſchüler pestalozzis, wohin ich meinen Neffen gegeben, iſt der Mejnung, daß es ſchwer wird werden, für ihn und für meinen armen Neffen einen erwünſchten Endzweck zu erreichen, er iſt ebenfalls aber der Meinung, daß nichts erſprießlicher ſejn könne, als Entfernung meines Neffen ins Ausland —— ich hoffe, daß ihre Geſundheit J. K. H., die Geſundheit eines mir der verehrteſten Gegenſtände nichts zu wünſchen übrig laße, u. freue mich ſchon im voraus drauf, bald wieder um J. K. h. ſejn zu können, u. denſelben meine Dienſtfertigkeit bezeigen zu können. ——

Ihro Kaiſerl. Hoheit
Gehorſamſter
Treuſter
Diener
Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch Köchel (a. a. O. S. 44 f.). Das Original umfaßt 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Auch hier bewegt ſich der Inhalt um den Vormundſchaftsprozeß, worüber bereits mancherlei Schriftſtücke offizieller Natur mitgeteilt ſind und noch werden mitgeteilt werden. Der Mitvormund iſt Stadtſequeſter Nußböck.

772.

An Erzherzog Rudolf.

„Mödling am 29. Juli 1819.

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Schon mit leidweſen empfing ich die Nachricht von einer neuen Unpäßlichkeit J. K. H., da ich aber weiter keine beſtim̄ten Nachrichten habe ſo beunruhige ich mich ſehr —— ich war in Wien, um aus der Bibliothek J. K. H. das mir Tauglichſte auszuſuchen, die Hauptabſicht iſt das geſchwinde Treffen, (und mit der beſſern Kunſt-Vereinigung, wobei aber Praktiſche Abſichten Ausnahmen machen können) — wofür unß die Alten zwar doppelt dienen, indem meiſtens reeller Kunſtwerth (Genie hat doch nur unter ihnen der deutſche Händel u. Seb. Bach gehabt,) allein Frejheit, weiter gehn iſt in der Kunſtwelt, wie in der gantzen großen ſchöpfung Zweck, u. ſind wir neueren noch nicht gantz ſo weit, als unſere altvordern in Feſtigkeit, ſo hat doch die Verſeinerung unſerer Sitten auch manches erweitert, meinem erhabnen Muſik-Zögling, ſelbſt nun ſchon mitſtreiter um die Lorbeeren des ruhmes, darf Einſeitigkeit nicht Vorwurf werden, et iterum venturus judicare vivos — et mortuos. —— Hier 3 Gedichte, woraus ſich J. K. H. vielleicht eines ausſuchen könnten, in Muſik zu ſetzen. Die Oeſterreicher wiſſen es nun ſchon, daß Apollos Geiſt im Kaiſerlichen Stamm neu aufgewacht, ich erhalte überall Bitten, etwas zu erhalten, der Unternehmer der Modezeitung wird J. K. H. ſchriftlich erſuchen, ich hoffe, ich werde keiner Beſtechung irgendwo beſchuldigt werden — am Hofe u. kein Höfling, was iſt da alles möglich??!!! Ich fand einigen Widerſtand bey der Ausſuchung der Muſik in Wien von Sr. Exellenz dem Herrn Oberſthofmeiſter. Es iſt nicht der Mühe werth, J. K. H. damit ſchriftlich beſchwerlich zu fallen, nur ſoviel muß ich ſagen, daß durch d. g. mancher talentvolle gute u. edler Menſch ſich würde vor J. K. H. zurückſchrecken laßen, wer nicht das Glück hätte, ihre vorzüglichen Eigenſchaften des Geiſtes u. Herzens in der Nähe kennen zu lernen, — Baldige, baldige wiederherſtellung wünſche ich J. K. H., u. mir einige Nachricht zu meiner Beruhigung. ——

Mödling am 29. juli 1819.

Ihro Kaiſel. Hoheit
Gehorſamſter
treuſter Diener
L. v. Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch R. v. Köchel (a. a. O. S. 48 f.). Original: 2 Quartbl., ganz beſchrieben. — Hiermit haben wir wieder einen der wenigen Briefe des Tondichters, die äſthetiſche Momente in ſich enthalten. Leider ſind dieſe Stellen nicht klar. Schon von Köchel machte die Bemerkung: „‚Mit der beſſeren Kunſtvereinigung‘ iſt ganz unverſtändlich“ (a. a. O. S. 91). Poſitiv bleibt die Verherrlichung Händels und Bachs als der beiden alten mit Genie begabten Tonmeiſter. Im vielfach erwähnten Tagebuche aus dieſen Zeiten iſt die Reihe der großen genialen Meiſter umfangreicher. Man lieſt da: „So mögen die letzten Tage verfließen — — und der künftigen Menſchheit — — Händel, Bach, Gluck, Mozart, Haydns Portraite in meinem Zimmer — — ſie können mir auf Duldung Anſpruch machen helfen — — —“ (Fiſchhoff, Blatt 32a). — Erhaben bleibt dann der Gedanke vom ewigen unaufhaltſamen Fortſchritt in der Kunſt wie in der Natur: „Freiheit, weiter gehn iſt in der Kunſtwelt, wie in der ganzen großen Schöpfung Zweck — —“. Wir werden im übrigen nach Beethovens Sinne, der in ſchier apokalyptiſcher Weiſe vorgetragen iſt, den Gedanken feſthalten dürfen, daß alles Techniſche in der Kunſt wohl wichtig, notwendig iſt, daß es jedoch nur kraft des höheren alle Technik durchdringenden Geiſtes wahre Bedeutung für die ſchöpferiſche Entwicklung findet. Und ſo wird der richtende Weltgeiſt das wahrhaft Bleibende würdigen und anerkennen — et iterum venturus iudicare vivos et mortuos! —

773.

An Erzherzog Rudolf.

„Mödling
am 31ten August 1819.

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

„Eben geſtern erhalte ich die Nachricht von einer neuen Anerkennung u. Verherrlichung ihrer vortreſſlichen Eigenſchaften des Geiſtes u. des Herzens. Empfangen J. K. H. meine Glückwünſche und nehmen ſie ſelbe gnädigſt auf; ſie kom̄en von Hertzen ——— u. ſind nicht nöthig geſucht zu werden. ——— Ich hoffe es wird wohl bald auch mit mir beſſer gehen, ſo vieles übel hat wieder nachtheilig auf meine Geſundheit gewirkt, u. ich befinde mich gar nicht gut, indem ich ſchon wieder ſeit einiger Zeit medeziniren muß, wo ich kaum einige Stunden des Tags mich mit dem Theuerſten Geſchenk des Him̄els, meiner Kunſt u. mit den Muſen abgeben kann, ich hoffe jedoch mit der Meſſe zu ſtande zu kommen, ſo daß ſelbe am 19ten, falls es dabei bleibt, kann aufgeführt werden, wenigſtens würde ich in Verzweiflung gerathen, wenn es mir durch meine übeln Geſundheits Umſtände verſagt ſollte ſein, bis dahin fertig zu ſejn, ich hoffe aber, daß meine innigſten Wünſche für die Erreichung werden erfüllt werden ——— was das Meiſterwerk der Variationen J. K. H. betrifft, ſo glaube, daß ſelbe unter folgendem Titel könnten herausgegeben werden, nemlich:

Thema oder Aufgabe
geſetzt von l. v. Beeth.
viertzigmal verändert
u. ſeinem Lehrer gewidmet
von den durchlauchtigſten Verfaſſer.

Der Anfragen deswegen ſind ſo viele u. am Ende kom̄t dieſes ehrenvolle Werk durch verſtüm̄elte Abſchriften doch in die

Welt. J. K. H. ſelbſt werden nicht ausweichen können, ſie hier u. dahin geben zu müßen, alſo in Gottes Namen bei ſo vielen Weihen, die J. K. H. jetzt erhalten u. bekannt werden, werde denn auch die Weihung Apolls (oder chriſtlicher Caeciliens) bekannt, zwar könnte J. K. H. vielleicht mich der Eitelkeit beſchuldigen; ich kann aber verſichern, daß indem zwar dieſe widmung meinem Herzen Theuer iſt u. ich wirklich ſtolz darauf bin, dieſe allein gewiß nicht mein Endzweck hierbej iſt. —
3 Verleger haben ſich deswegen gemeldet, Artaria Steiner und noch ein dritter, deſſen Nahme mich nicht einfallt, alſo nur die bejden erſten, welchem von bejden ſollen die V. gegeben werden, ich erwarte hierüber die Befehle J. K. H., Sie werden von Beiden auf der Verleger Koſten geſtochen, hiezu haben ſich beide angebothen. — Es frägt ſich nun ob ihre K. H. mit dem Titel zufrieden ſind? ob ſie herausgegeben werden ſollen, darüber dachte ich, ſollten J. K. H. gänzlich die Augen zudrücken, geſchieht es, ſo nennen J. K. H. es ein Unglück; die welt wird es aber für das Gegentheil halten. —
Gott erhalte J. K. H. und ſchütte im̄er das FüllHorn ſeiner Gnaden über J. K. H. heiliges Haupte u. mir erhalte Gott im̄er ihre gnädigen Geſinnungen. —

Ihro Kaiſerlich. Hoheit
Mödling
am 31ten
Auguſt
1819.
Gehorſamſter
Treuſter
Diener
L. v. Beethoven.“

[Außen.] Meine Kränklichkeit wird einen Unordentlichen Brief bej J. K. H. entſchuldigen. —

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch L. v. Köchel (a. a. O. S. 50 ff.). Original: 2 Quartbogen, wovon 5 Seiten beſchrieben ſind. — Die „neue Anerkennung und Verherrlichung des Erzherzogs“ beſtand, wie v. Köchel mitteilt, darin, daß der Kaiſer Franz dem neuen

Erzbiſchof von Olmütz, Erzherzog Rudolf, das Großkreuz des Stephansordens verliehen hatte (Wiener Zeitung vom 30. Auguſt 1819). — Trotz der heiligſten Gelöbniſſe und Feſtſetzungen wurde die Meſſe in D doch noch lange nicht zur Inthroniſationsfeier des neuen Erzbiſchofs (1820) fertig, ſondern vollſtändig war ſie erſt 1823 fertig. Im Jahre 1820 ſiedelte Erzherzog Rudolf nach Olmütz über. — Wegen der Verſpätung geriet Beethoven nicht in Verzweiflung; auch ſo nahm der Erzherzog und Erzbiſchof die Widmung der Missa solemnis huldvoll auf.

774.

An Inſtitutsvorſteher Herrn Blöchlinger.

„Mödling am 14. September 1819.

mit 85 fl. w. w.

„Euer Wohlgeboren!

Ich habe die Ehre Ihnen den Betrag für den künftigen Monath, welcher am 22. Septbr. anfängt, zu ſenden, lege hiebey noch 10 fl., welche für unvorhergeſehene Ausgaben ſind, bey und welche Sie mir am 22. Octbr. gütigſt verrechnen wollen. — Nur folgende Individuen haben freyen Zutritt zu meinem Neffen, H. v. Bernard, H. v. Oliva, Herr v. Piuß Referent. — Außerdem werde ich jedesmal demjenigen, welcher bey meinem Neffen zu thun hat, dieſes Ihnen durch ſelben ſchriftlich anzeigen laßen, wo Sie aber alsdann die Gefälligkeit haben, ihn auch zu ihm zu laßen, denn der Weg zu Ihnen iſt weit, und es iſt ohnehin Gefälligkeit gegen mich, wenn Jemand mir dieſes zu Liebe thut, wie z. B. der Hr. Bruchmaſchiniſt ꝛc. —

Aus dem Hauſe darf mein Neffe niemals außer Meiner ſchriftlichen Vorweiſung. — Hieraus iſt denn auch deutlich, wie es mit der Mutter zu halten. Ich beſtehe darauf, daß aufs Strengſte dies befolgt wird, was die Obrigkeit und ich hierin angeordnet. E. W. G. ſind zu neu in dieſen Verhältniſſen, ſo ſehr mir auch Ihre ſonſtigen Verdienſte einleuchten, als hierin eigenmächtig handeln zu können, wie es ſchon geſchehen. Leichtgläubigkeit bringt hier nur Verwirrung hervor und — das Reſultat hievon möchte immerhin mehr wider als für Sie zeugen, welches ich zu Ihrer Ehre nicht wünſche. — Ich höre mein Neffe bedarf oder wünſcht Mehreres von mir, er hat ſich deshalb an mich zu wenden; Sie haben nur die Güte, ſeine Briefe allenfalls an Hr. Steiner u. Compag. in der Steinerſchen Kunſthandlung auf'm Graben im pater-noster Gäßel zu beſorgen.

Ihr ergebener
L. v. Beethoven
ausſchließlicher Vormund
meines Neffen C. v. Beethoven.

NB. Die Ausgaben hiebey werden jedesmal vergütet werden.

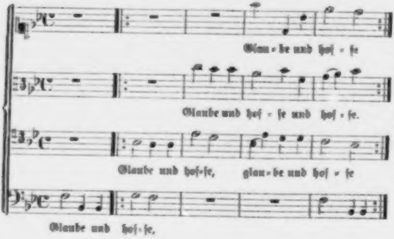
Nach L. Nohl (Briefe S. 194f.). Das Original befand ſich damals (1865) im Beſitze des Hrn. Anton Grund in Prag; die Abſchrift hatte Nohl durch Vermittelung des Herrn Carl Binder daſelbſt erhalten. Adreſſat iſt der Inhaber des Lehrinſtituts, in dem ſich der vielumſtrittene Neffe Karl ſeit dem Sommer (Juni) dieſes Jahres befand. Beethoven betrachtete ſich jetzt ſchon als „ausſchließlichen Vormund“ über ſeinen Neffen, obgleich der Prozeß noch nicht entſchieden war, wie aus noch folgenden Eingaben an die Gerichte erſichtlich ſein wird.

775.

Canon für Herrn Schleſinger.

„Wien am 21ten Sept.
1819

Bei Anweſenheit des Herrn Schleſinger aus Berlin.


Glau-be und hof-fe
Glaube und hof-fe und hof-fe.
Glaube und hof-fe, glau-be und hof-fe
Glaube und hof-fe.

Von L. v. Beethoven.“

Nach dem Fakſimile in Ad. Bernh. Marx: Ludwig van Beethoven. Leben und Schaffen. Zweite Auflage, Berlin 1863. Anhang. — Im Fakſimile fehlt in der Baßſtimme die zweite B-Vorzeichnung (für Es). — Die Firma Schleſinger tritt um dieſe Zeit in lebendigen Verkehr mit Beethoven, ſowohl durch den Eigentümer Herrn Adolf Martin S., als auch durch deſſen Sohn Maurice. Wir werden von jetzt ab viel mit dieſen Namen zu tun haben. Hinſichtlich all der weitgehenden Beziehungen Beethovens zu dieſem Hauſe und zu Ad. Bernh. Marx verweiſe ich auf meine eingehende Abhandlung: „Beethoven, Ad. Bernh. Marx und die Schleſingerſche Muſikhandlung“ in den Sonntagsbeilagen zur Voſſiſchen Zeitung, Juli—Auguſt 1887.

776.

An Carl Zelter aus Berlin.

Wien 18. September 1819.

„Mein verehrter Herr!

„Es iſt nicht meine Schuld, Sie neulich, was man hier heißt, angeſchmiert zu haben; unvorhergeſehene Umſtände vereitelten mir das Vergnügen, einige ſchöne genußreiche und für die Kunſt fruchtbare Stunden mit Ihnen zuzubringen. Leider höre ich, daß Sie übermorgen ſchon Wien verlaſſen, mein Landleben wegen meiner geſchwächten Geſundheit iſt aber nicht ſo zuträglich heuer für mich wie gewöhnlich. Es kann ſein, daß ich übermorgen wieder herein komme, und ſind Sie alsdann Nachmittags noch nicht von hier, ſo hoffe ich Ihnen mündlich mit aller wahren Herzlichkeit zu ſagen, wie ſehr ich Sie ſchätze und wünſche Ihnen nahe zu ſeyn. —

in Eil

Ihr ergebenſter Freund

+ Beethoven."

Nach L. Nohl, der dieſen Brief zuerſt in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik", Nr. 41 vom 7. Oktober 1870 (Ungedruckte Briefe), ſpäter auch in ſeinem Buche: „Beethoven. Nach den Schilderungen ſeiner Zeitgenoſſen." Stuttgart 1877, S. 135 veröffentlicht hat.

Carl Zelter, Freund und Duzbruder Goethes, hat in ſeinem Verhältnis zu Beethoven merkwürdige Wandlungen erleben müſſen, indem er ſich aus einem wunderlichen Tadler zu einem abſoluten Bewunderer und Verehrer des Tonmeiſters umbildete. Dieſen Wandlungsprozeß habe ich — namentlich an der Hand des Briefwechſels zwiſchen Goethe und Zelter — in einer längeren Studie „Beethoven und Zelter" dargelegt (in der illuſtrierten Berliner Wochenſchrift „Der Bär", Oktober 1886, 3 Nummern). Einige Tage vor dieſem Briefe, am 14. September, hatte Zelter an Goethe geſchrieben: „Vorgeſtern habe ich Beethoven in Mödling beſuchen wollen. Er wollte nach Wien und ſo begegneten wir uns auf der Landſtraße, ſtiegen aus und umarmten uns aufs herzlichſte. Der

Unglückliche iſt ſo gut als taub und ich habe kaum die Tränen verhalten können. — Ich fuhr indeſſen fort nach Mödling(en), wie er nach Wien." — L. Nohl teilt in dem angeführten Artikel der „Neuen Zeitſchrift für Muſik" noch mit: Original im Beſitz von Fräul. Caroline Schulz in Potsdam (das war 1870!). Ferner (außen): „An Seine Wohlgeborn H. M [undeutlich] Zelter in der Schrane Nr. 24 im 2ten Stock." An der mit (+) bezeichneten leeren Stelle des Beethovenſchen Briefes [ſeitwärts von der Schlußformel] ſchrieb Zelter eigenhändig: „Den Mann noch einmal in dieſem Leben von Angeſicht zu ſehn der ſo vielen Guten, zu welchen ich mich freilich gern mitzähle, Freude und Erbauung verſchafft, das war die Abſicht, weswegen ich Sie, würdiger Freund in Mödlingen beſuchen wollte. — Sie kamen uns entgegen und meine Abſicht war wenigſtens nicht ganz verfehlt, denn ich habe ihr Angeſicht geſehn.

Von dem Übel was Sie drückt bin ich unterrichtet, ich fühle es mit und leide an einem ähnlichen.

Übermorgen gehe ich von hier an meinen Beruf zurück aber werde nie aufhören Sie hochzuachten und zu lieben.

Wien 18. 7br. 1819. Ihr Zelter."

777.

An die Herren Artaria & Comp. in Wien.

(Am 1. Oktober 1819?)

„Sehr beſte Virtuosi senza Cujoni!"

Indem wir Ihnen dieſes und jenes wie ſonſtiges berichten, woraus Sie das Beſte zu ſchließen, erſuchen wir Sie uns ſechs, ſoge 6 Exemplare der Sonate in B wie auch 6 Exemplare der Variationen über die Schottiſchen Lieder zu ſchicken als Autorgebühr. Wir bitten Sie ſelbe an Steiner im Paternoſtergäſſel zu ſchicken, wo noch mehrere Sachen an mich abgeſchickt werden. —

In der Hoffnung daß Sie ſich ordentlich und geſetzlich betragen bin Dero ꝛc.

Ergebener

B."

Nach L. Nohl (Briefe S. 196), der dabei bemerkt: „Von dieſem — — Briefe beſitzt das Original Herr Artaria Sohn in Wien, der mir als Datum das Jahr 1819 angegeben hat.“ — Was wollte Beethoven mit dem Ausdruck „senza Cujoni“ beſagen? Wir verſtehen unter dem aus dem Italieniſchen ſtammenden Worte „Kujon“ einen Quälgeiſt von üblem Charakter. Vielleicht wollte Beethoven damit ſagen, daß jene Herren der Muſikhandlung keine Quälgeiſter — keine Kujone — ſeien. — Die Sonate in B iſt die große Sonate für das Hammerklavier (op. 106), die im September 1819 bei Artaria & Comp. erſchien.

778.

An Herren Steiner & Comp.

„Mödling
am 10ten
Oktob.
1819.

„Lieber Steiner!

„Ich habe ihnen vorgeſtern ſchriftlich hinterlaßen, wo ich ſie bitte doch noch vor der licitation des Hauſes herzukom̄en, ſie würden mir wirklich eine große Gefälligkeit erzeigen, die licitation iſt am 13ten dieſes alſo ſchon am Mittwoche, ohne ihren rath mögte ich nichts deswegen unternehmen, das Kapital dörfte dadurch auf keinerlej weiſe verkleinert werden, da natürlich mein Neffe, der ſich den Wiſſenſchaften widmen wird Unterſtützung nach meinem Tode bej Fortſetzung ſeiner Studien braucht. — haben ſie das Lebenszeichen durch einen Notar machen laſſen, ich werde ihnen mit Dank ihre Auslage erſetzen ——

Dem Ehrenwerthen
Tobiaſſerl

[dieſe beiden Worte ſind beſonders groß und mit lauter verzierten Buchſtaben geſchrieben] habe ich von Var.[iationen] des Erzherzogs geſprochen, ich habe Sie dazu vorgeſchlagen, da ich nicht glaube, daß Sie Verluſt dabej haben werden, u. es immer Ehrenvoll iſt von einem ſolchen principe Proffessore etwas zu ſtechen ——— was den Unteroffizier [betrifft], ſo bitte ich ſie ihm zu ſagen, daß er noch nichts von dem verkaufen ſoll, was ich ihm angezeigt habe, bis ich in die ſtadt kom̄e, auch ſoll er nicht vergeßen, anzuzeigen bej den Auszïehenden u. der Haußmeiſterin auf der Landſtraße, daß die Glocke u. die Fenſterläden mein gehören. ——— nun hoffe ich ſie morgen oder übermorgen zu ſehn, vormittags iſt es am beſten, da wir mit dem H. v. Carton [? Carbon?] ſprechen müßen, wo wir denn auch das Hauß in Augenſchein nehmen können, u. ſie nach Einſicht in allem, wenns nöthich, auch bey der Kanzley nehmen können, u. den judex abgeben können, indem ich mich gänzlich nach ihrem Urtheile richten werde. ———

bejliegender Brief iſt an Dr. Staudenheimer, ich bitte ſie ſelben gleich morgen u. zwar nachmittags ſpäteſtens um halb 4 uhr in das Gräfl. Harrachiſche Hauß auf der Frejung zu ſchicken, der Unteroffizier muß aber auf Antwort warten, u. ſelbe Antwort muß morgen gleich auf die Poſt gegeben werden, ſo daß ich ſolche am Dienſtage habe, ich vermuthe ſchon, daß ſie Dienſtag kom̄en, ſo könnten ſie ſelbe auch gütigſt mitbringen ——— alſo gewährung meiner Bitte Morgen oder übermorgen

in Eil
ihr Freund
u. Diener
Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch La Mara (Klaſſiſches und Romantiſches, S. 77 f.). Das Original umfaßt 4 vollgeſchriebene Quartſeiten; auf der 4. Seite des Originals iſt vom Adreſſaten vermerkt: „Beethoven — 1819, erhalten aus Mödling d. 12. Octbr.“ — Auch dieſer Brief zeugt für die Fürſorge des Meiſters um das materielle Wohl des Neffen. — Das Variationenwerk des Erzherzogs über ein Thema von Beethoven, wovon bereits die Rede war, erſchien bei dem hier als Unteroffizier bezeichneten Haslinger (Steiner) im Verlage. — Dr. Staudenheimer (Staudenheim) war jetzt Beethovens Arzt, oder ſollte es wieder werden.

779.

An Dr. Joh. Baptiſt Bach.

Wien den 23. October 1819.

Euer Wohlgeborn!

„Sie werden ſchon die Schrift der Fr. v. Beethoven erhalten haben, die Perſon iſt zu ſehr unter aller moraliſchen Würde, als daß ich die Anfechtungen gegen mich widerlegen ſollte. Sr. Kaiſ. Hoheit, Eminenz u. Kardinal, die mich als Freund und nicht als Diener behandeln, würden ungeſäumt ein Zeugnis ausſtellen ſowohl über meine Moralität, als über das Gewäſche von ollmütz, wo kein Wort von wahr iſt, ſo viel man weiß u. Sr. H. ſelbſt, werden ſelbe alle jahre höchſtens 6 Wochen dort zubringen, jedoch Es wäre zu viel Ehre einer ſolchen beinahe geſetzloſen Perſon, welche nach dem § 191, da Sie beym Criminal war, gar keiner Vormundſ. fähig iſt, noch Beweiſe von der Richtigkeit ihrer Verläumdungen beizubringen. — Die Hauptpunkte ſind, daß man mich ſogleich als alleinigen Vormund anerkennt, keinen Mitvormund nehme ich an, eben ſo iſt die Mutter von dem Umgang mit ihrem Sohne im Inſtitut ausgeſchloſſen, weil für ihre Unmoralität nicht genug Wächter dort ſeyn können, und Sie den Erzieher verwirrt macht durch ihre falſchen Angaben

u. Lügen, die ſie ihm auftiſcht, ebenfalls ihren ſohn zu abſcheuligen Lügen und Ausſagen gegen mich verführt, ſelbſt auch Anklagen gegen mich ſchmiedet, indem ich ihm bald zu viel, bald zu wenig ſoll geben oder gegeben haben; ‡‡ damit aber die Menſchlichkeit hiebej nicht aus den Augen geſetzt werde, ſo kann ſelbe ihren Sohn zuweilen bej mir in Gegenwart des Ertziehers und anderer ausgezeichneten Menſchen [ſehen], — die L. r. erließen ſehr weißlich hierüber an H. giannattasio, wo er damals ſich im Inſtitut befand, eine Verordnung im allgemeinen. Es kam unterdeßen ſo weit, daß ſelber ſie durchaus nicht bej ſich im Hauſe ſehen wollte, ſondern ſie, um ihren Sohn zu ſehen, zu mir kommen mußte, wo Hr. G. ſelben zu mir deswegen begleitete. — in dem Inſtitute von dieſem, wußte ſie ihren ſohn zu bereden, daß er machen müßte, in die 2te oder 3te Klaſſe bej der Prüfung zu kommen, damit es heißen ſollte, als hätte ich ſchlecht für ihn geſorgt, hiedurch würde er um ein gantzes Jahr in ſeinen Studien zurückgeſetzt, der damalige von mir eingeſetzte Vormund M. r. Tuſcher erließ ein Rescript an den instituteur, wo der ſohn war, daß er ſie nicht mehr zu ihrem Sohn laßen ſolle allein was alles darnach vorgegangen, iſt ſchrecklich ——— ich bin der Mejnung, daß ſie feſt und unverbrüchlich darauf halten, daß ich alleiniger Vormund bin, daß dieſe unnatürliche Mutter ihren Sohn nie anders als bej mir ſehen ſoll; meine bekannte Humanität und Bildung wie meine mir gewöhnliche Menſchlichkeit verbürgt, daß mein Betragen gegen Sie nicht minder edel als gegen ihren Sohn ſein werde, übrigens glaube ich, ſolle man alles in Kürze u. wo möglich das Appellationsgericht zur Vormundſchaftsbehörde zu erhalten ſuchen, da ich meinen Neffen unter eine höhere Kategorie gebracht, ſo gehört weder er noch ich nicht an den M., indem unter eine ſolche Vorm. nur Wirthe, ſchuſter und Schneider gehören. ———

---

‡‡ alle dieſe Behauptungen kann ich durch Zeugen beweiſen.

Was ſeinen jetzigen Unterhalt betrifft, ſo lange ich lebe, iſt u. wird dafür geſorgt. für die Zukunft hat er 7000 Fl. w. w., wovon ſeine Mutter, ſo lange Sie lebt, die nutznieſzung hat, — alsdann 2000 fl. (oder noch etwas darüber, da ich ihm dieſe umgeſetzt), wovon ihm die Intereſzen gehören, und 4000 fl. in Silber liegen in der Bank, von mir; da er mich gantz erbt, ſo gehören ſie zu ſeinem Kapital; ſie ſehn, daſz bey ſeinem groſzen Talent, welches freylich beim v. M.*) nicht in Anſchlag kommt, da er nicht gleich den Nährſtand ergreifen kann, überflüſzig für ihn ſchon jetzt, im Falle ich früher ſterbe, würde geſorgt iſt [= ſein], dieſe 12000 fl. ihm zu erringen, koſtete viel Geld, die Konfuſionen dieſes elenden M. [= Magiſtrat] haben die Auslagen mir noch gröſzer gemacht, dieſe Menſchen ſind gar nicht im ſtande, dieſe wichtige Sache zu faſzen, noch viel wenig[er] dafür oder darnach zu handeln. ———————

Da das Teſtament eben nicht vortheilhaft für den Sohn war und die L.r. ebenfalls beſtimmten, daſz der ſohn nie bej ſeiner Mutter ſolle, ſo machte ich alles ſo billig als möglich, obſchon ſie ſchon bej der inventur in Verdacht gerieth, bej den L.r. Unterſchleiſe gemacht zu haben, mir war nur um ſeine Seele zu thun, daher überlieſz man ihr den gantzen Nachlaſz jure crediti, ohne zu unterſuchen, ob die angegebenen ſchulden ihre Richtigkeit hatten, wobej denn wenich für den ſohn herauskam̃, nemlich die oben angegebenen 2000 fl. w. w. iſt alles, was man erhalten konnte, nebſt der Nutznieſzung für ihn, ſelbe ſetzte ich nun in Lotterielooſe, welches eine groſze Summe koſtete, ſo daſz die Intereſzen beträchtlicher für ihn ausfallen, ſodann half ich ihr zu der Penſion, wo ſie dann die Hälfte ſelber für den gantzen Nachlaſz jure crediti abgetreten. jedoch ſchon vor 1816 ſorgte ich für meinen Neffen u. alles auf meine eigenen Koſten; (da ihr ſchlechter Karakter es nicht anders zulieſz, als ſie zu allem durch die Gerichte zu zwingen, ſo können ſie leicht die

---

*) — verehrlichen Magiſtrat.

Suñen denken, die der Knabe koſtete,) wie geſagt, ſchon vor 1816 gieng alles auf meine Koſten, bej der damaligen Theuerung koſtete ſein Aufenthalt im Inſtitute große Summen,) dies dauerte bis 1818, wo aber Fr. Beeth., da ſie ihre Penſion zuerſt erhielt, nichts hergeben wollte; ſie mußte alſo gerichtlich hierzu gezwungen werden, der Spaß koſtete über 180 fl. w. w. —— Was ich daher erhalten für die Erziehung, iſt bald berechnet, von 1818 im Maj angefangen; nun habe ich ſeit 9 Monathen keinen Heller von der Penſion erhalten, da ſie ſelbe mit Fleiß nicht abhohlt, in dem Wahn, mich dadurch in Verlegenheit zu ſetzen, da ich ſelbe nicht eher empfangen kann, bis Sie ſie ſelbſt abhohlt, ſo habe ich immer noch obendrein ein halbes jahr zu wenig; ——

noch nie hat es ihm an etwas gefehlt, ja es würde noch mehr geſchehen, wenn nur dieſe obervorm. Plage ein Ende hätte; nichts hat mich abgehalten, keine Chikane, kein Hinderniß, immer gleich für ihn ſorge zu tragen, ſelbſt unter einem andern Vorm., wo die Sorgen nur noch größer, # bin ich immer derſelbe geblieben, erſt geſtern troz aller Erniedrigung habe ich dem Ertzieher geſchrieben, wo ich ihn ebenfalls ſelbſt hingebracht, daß ich fortfahre, für meinen Neffen zu ſorgen, u. daß er ihn durchaus nicht dieſem elenden Mag. in die Hände geben ſoll. ——

Urteilen ſie nun, ob ich nicht allein verdiene Vormund zu ſejn, ſondern in vollem Sinne der Worte mir der Vaternahmen zukoñe, um ſo mehr, da ich ſeinem unglücklichen Vater durch Seine abſcheuliche Ehegattin mehrere jahre durch meine reichlichen Unterſtützungen das Leben rettete u. verlängerte ——

ich habe geglaubt, Es ſej nicht unnütz, ihnen mit einigen Daten in dieſer Sache an die Hand zu gehen, verzeihen ſie meine Weitläufigkeit, ſie iſt der Kürtze der Zeit zuzuſchreiben, denn ſchon Cicero entſchuldigt ſich, daß er um Kurtz zu ſeyn zu wenig Zeit gehabt hatte. —— Dabej iſt die Sache ſo

---

ja ſelbſt bei den Aufwiegelungen der Mutter des Knaben wider mich!!!

äußerſt unangenehm an ſich ſelbſt ———— indem ich ihnen in meiner Angelegenheit die meines mir theuren Neffen aufs beſte emphele

bin ich mit
ausgezeichnetſter
Hochachtung
ihr
ergebenſter
Beethoven."

Nachſchrift.

„Die Abſicht der Mutter iſt, ihren Sohn bej ſich zu haben, um die Penſion ganz genießen zu können, ſie hat in dieſer Rückſicht noch überall, wo der ſohn war, Kabalirt, ſej es bej mir oder im Inſtitut, wie ich denke, können Sie daraus erſehen, daß ich vernünftige Männer um Rath gefragt habe, ob ich ihr die Hälfte der Panßion zu ihrem beſten ganz überlaßen u. dem ſohn pflichtmäßig ſie aus meinem Sacke wieder erſetzen ſoll; das reſultat war nein, da ſie das Geld nur zu ſchlecht anbringen würde, ich habe daher beſchloßen, mit der Zeit dieſe Sum̄e meinem Neffen zurückzulegen, übrigens ſehn ſie hier noch, wie unvernünftig der M. [Magiſtrat] handelt, meinen Neffen gänzlich von mir losreißen zu wollen, da, wenn ſie ſtirbt, der Knobe dieſen Theil der Penſion verliert, u. ohne meine Hülfe u. unterſtützung höchſt dürftig fortkommen könnte." ——

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M.; zuerſt veröffentlicht von L. Nohl in ſeinem Buche „Moſaik" (S. 326 ff.), ohne Angabe nach welcher Vorlage oder nach welcher Quelle. Danach hatte ich ihn in meinen „Neuen Beethovenbriefen" (S. 166 ff.) aufgenommen. Das dürfte etwa der längſte Brief ſein, den wir von Beethoven beſitzen. Es iſt nun aber fraglich, ob Beethoven den 16 Seiten langen Brief ſo abgeſchickt hat — es iſt keine Adreſſe dabei — oder ob das Manuſkript nur das Brouillon iſt, das Beethoven ſpäter abſchreiben und befördern ließ. — Das Originalmanuſkript hat das Datum:

„27. Oktober 1819“, während Nohl und andere das Datum „23. Oktober“ enthalten. — Das ganze umfangreiche Schriftſtück gehört zu den intereſſanteſten Dokumenten in der für Beethoven ſo dornenvollen Angelegenheit mit der Vormundſchaft über ſeinen übermäßig geliebten Neffen Karl. Wer noch irgendwie Zweifel an Beethovens durch und durch ethiſcher Natur hegen ſollte, der kann ſie an der Hand dieſes Dokuments bannen lernen. Der Kern liegt in dem wunderſamen Worte: „mir war nur um ſeine Seele zu thun“. — Nun Einzelnes: „Das Gewäſche von Olmütz“ iſt ſo zu verſtehen: Beethovens Freund und Schüler Erzherzog Rudolf ward im Jahre 1818, wie erwähnt, zum Erzbiſchof von Olmütz ernannt. Der 9. März des Jahres 1820 ward als Tag der feierlichen Inſtallation feſtgeſetzt. Wir wiſſen ferner, daß Beethoven „ohne irgend welche Aufforderung“ den Plan faßte, zu dieſer Feierlichkeit eine große Meſſe zu komponieren. Nun verbreitete die Schwägerin Johanna offenbar „das Gewäſch von Olmütz“, indem ſie aller Welt und der Obrigkeit insbeſondere zu inſinuieren ſuchte, ihr Schwager könne jetzt umſo weniger die Erziehung ihres Sohnes Karl leiten, als er ja immer in Olmütz bei ſeinem Schüler und Gönner dem Erzherzog und Erzbiſchof ſein müßte. Gegen ſolche Salbaderei nimmt hier der Meiſter das Wort. — Ausdrücke wie der § 191 des öſterreichiſchen Strafgeſetzbuches und „iure crediti“ (Darlehnsrecht; gemeinhin wohl auch ius mutui oder actio mutui genannt) zeigen uns, daß Beethoven infolge dieſer langwierigen Prozeſſe auch nicht wenig in die materia iuridica eindringen mußte.

780.*

An Dr. Joh. Bapt. Bach.

Wien am 27. October 1819.

„Euer Wohlgebohren!

Ohnehin war ich ihnen noch einen Nachtrag ſchuldig —— die hälfte der Penſion von der M. beträgt jährl. 166.40 in K. M. [= Conventionsmünze] von den 2000 fl. die jntereßen Coupons ſonſt noch [?] machen halbjährl. 27 fl. K. M. — Früher von 1816 bis 1818 hatte ich gar keinen Beytrag übrigens ſehn Sie aus den Bejlagen, daß Es Schuldigkeit der Mutter iſt wegen dem ganzen Nachlaß jure crediti und nichts weniger als eine Begünſtigung gegen ihren Sohn oder mich betrachtet werden kann. ——— Mein Neffe im inſtitut jetzt (vorher war es viel theurer) koſtet mir für das nöthigſte oder was man ſahrgeld heißt 900 fl., mit Kleidung ꝛc. Meiſtern außerordentlich, welches noch bis jetzt bei der Schneideroberv. nicht möglich war, auf wenigſtens 1300 fl. W. W. ——— [= Wiener Währung]. einige Rechnung. werden ſich finden, welche ihnen alles noch deutlicher machen ——— da es auffallend iſt, daß es nun bejnahe 9 Monathe iſt, daß die Fr. B. ihre Penſion nicht abhohlte, ſo glaube ich, daß dieſes im Zuſammenhange mit dieſer kabal und ränkevollen Oberv. ſej; ich ſchickte deshalb geſtern einen Bogen vom verfloſſenen halben jahr an die Kaſſe welche es auch bezahlen wollte, allein die Liquidatur bemerkte, „daß die Mutter ihre Penſion noch nicht behoben habe, daher auch an den Hr. Vormund nicht bezahlt werden könnte, u. ſchrieb daher auf den Penſions Bogen die ſchon geſchehene Anweiſung für ungültig“.

ich glaube daher, daß es nöthig uns vorzuſehen, u. daß ſie alle gerichtliche Mittel, welche uns dieſe mir von rechtswegen zugehörige Hälfte der Penſion zuſichern, ſogleich ohne Verzug anwenden, ich glaube ſogleich Beſchlag auf ihre Penſion, welche ſie jetzt u. für die Zukunft zu erhalten hat, zu legen, ſej das ſicherſte, allein eilig und ſchleunich, denn wir haben wie Sie ſehn mit ſchlechten Menſchen zu thun ———.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M. Wie der vorige lange Brief iſt auch dieſer höchſt wahrſcheinlich an Dr. Joh. Bapt. Bach gerichtete Brief in Nohls „Moſaik“ gedruckt, danach in des Herausgebers „Neuen Beethovenbriefen“ (S. 171 f.). — Dieſe Wiedergabe nach dem Original ergibt doch nicht geringe Emendationen. Mir will es ſcheinen, als wenn das Original doch nur das Brouillon des Briefes an Dr. Bach iſt. Das Original — 4 Quartſeiten — hat weder Jahr noch Adreſſe, zeigt auch keinerlei Anzeichen, daß der Brief ſo abgeſchickt ſei, der Brief hat auch keine Unterſchrift, obwohl alles von Beethovens Hand iſt. — Der Inhalt ſtellt ſich als Ergänzung des ſehr langen vorigen Briefes dar.

781.

An den Wiener Magiſtrat.

(30. Oktober 1819.)

„Löblicher Magiſtrat.

Im November 1815 iſt mein Bruder Karl van Beethoven mit Tode abgegangen, und hat den 12jährigen [?!?] Knaben Karl zurückgelaſſen.

In ſeinem Teſtamente A. §. 5 übertrug er mir die Vormundſchaft über dieſen Knaben, und in ſeinem Kodizille B. äußerte er den Willen, daß ſeine rückgelaſſene Gattin Johanna auch daran Theil nehmen ſollte mit dem Beiſatz, daß er ihm zum Wohl ſeines Vaters Nachgiebigkeit empfehle. — Dieſer ausdrückliche Wille des Vaters räumt mir daher ſo wie das Geſetz als nächſter Verwandter §. 198 die Vormundſchaft über meinen Neffen Karl van Beethoven unbeſtreitbar ein, und die hohen Landrecht haben mir auch mittelſt Dekretes E. über die erhobenen Verhältniße dieſe Vormundſchaft und zwar mit Ausſchluß der Wittwe Johanna van Beethoven übertragen.

Da ich einer Geſchäftsreiſe wegen einige Zeit abweſend war, ſo war ich nicht entgegen, daß einſtweilen ein gerichtlicher Vormund mich ſupplirte, wie dieß mittelſt Ernennung des Herrn Stadtſequeſter Nußböck geſchehen iſt.

Nachdem ich aber für beſtändig hier wieder anweſend bleibe und mir das Wohl dieſes Knaben inniglich am Herzen lieget, ſo erheiſcht es meine Pflicht und meine Liebe zu ihm, die mir zuſtehende Vormundſchaft wieder ſelbſt zu übernehmen, und zwar um ſo mehr, als dieſer talentvolle Knabe in die Jahre tritt, wo größere Sorgfalt und größere Koſten gleichmäßig für ſeine Bildung verwendet werden müßen, von welcher Bildung ſein ganzes künftiges Leben abhängt, die einem Weibe, ſeiner Mutter allein um ſo minder überlaſſen werden kann, als ſie weder den Willen noch die Kräfte hat jene zweckmäßigen Maaßregeln vorzunehmen, die die männliche und entſprechende Erziehung erfordert.

Ich muß um ſo mehr dieſe Vormundſchaft wieder reclamiren, als ich vernehme, daß man den Knaben aus Mangel der Beſtreitungskoſten aus ſeinem dermaligen von mir beſtimmten Erziehungs-Inſtitute nehmen und die Mutter bei ſich im Hauſe behalten wolle, um die wenigen ihm zukommenden Zinſen ſelbſt zu verzehren und die Hälfte ihrer Penſion, die ſie für ihn laut Erledigung D. zu verwenden ſchuldig iſt, für ſich einzuſtreichen.

So wie ich bisher väterlich für meinen Neffen geſorget habe, ſo werde ich auch in Hinkunft das Abgängige aus Eigenem tragen; aber die Hoffnungen ſeines ſeeligen Vaters und meine Erwartungen von dieſem talentvollen Knaben ſollen in Erfüllung gehen, und er zum tauglichen Mann und Staatsbürger werden.

Mit dieſer Vorausſetzung bitte ich demnach Ein löbl. Magiſtrat geruhe dem Stadt-Sequeſter Nußböck die interimiſtiſche Vormundſchaft abzunehmen und mir die Vormundſchaft über meinen Neffen Karl van Beethoven ohne Verzug zu übertragen.

Ludwig van Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript in A. Schindlers Beethoven-Nachlaß, Mappe I, Nr. 14; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe S. 198 f.). Das Schriftſtück iſt von Beethoven nur unterſchrieben. Amtlich iſt auf der Eingabe vermerkt: „H. Bittſteller wird auf den über ein ähnliches Geſuch ad Nr. 32469 unter 17. Sept. d. J. ertheilten Beſcheid gewieſen. Vom Wiener Magiſtrat. Den 4. Nov. 819“ [der Name iſt undeutlich]. Rechts davon iſt zu leſen: „Ludwig van Beethoven Kapellmeiſter und Compoſiteur wohnhaſt im Blumenſtöckel neben dem Wiener Zeitungs Comtoir". — Der Kampf um die Vormundſchaft mußte fortgeſetzt werden. Es wird nunmehr erſt der Weg des Rekurſes an das Appellationsgericht betreten, der ſchließlich den gewünſchten Erfolg hatte.

782.

Revers an S. A. Steiner.

„Am 30ten October 1819.

„Revers

„Da mir H. S. A. Steiner heute baren Gulden ſieben hundert fünfzig W. W. dargeliehen hat, ſo verbinde mich dieſen Betrag am 30$^{\underline{ten}}$ Dezemb. 1819 nebſt 6 pctn. Intreſſen] an die Ordre meines H. Darleihers zurückzubezahlen, und dagegen meinen gegenwärtigen Revers einzulöſen. —

Urkund deſſen habe dieſen Revers durchaus eigenhändig geſchrieben und unterſchrieben. — Am 30. October 1819

Ludwig van Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beethovenhaus zu Bonn; ungedruckt. Ich konnte nur die Unterſchrift des Reverſes als Autograph anerkennen.

783.

An Ferdinand Ries in London.

Wien am 10. November 1819.

„lieber Ries!

Ich ſchreibe Ihnen, daß die Sonate ſchon heraus iſt: jedoch ungefähr erſt vierzehn Tage; denn es ſind beinahe ſechs Monate, daß Ihnen beides geſchickt wurde; das Quintett und die Sonate, ich ſende von hier in einigen Tagen durch Courier ſowohl die Quintette als auch die Sonate geſtochen, wonach Sie denn Alles corrigiren können in beiden Werken.

Da ich keinen Brief über den Empfang beider Werke von Ihnen erhielt, ſo dachte ich, daß es nichts damit wäre; — habe ich doch ſchon durch Neate d. J. (dieſes Jahr) Schiffbruch gelitten; ich wünſche nun, daß Sie ſähen die 50 # (Ducaten) noch zu erhalten, da ich darauf gerechnet habe und wirklich viel Geld bedarf. Für heute ſchließe ich, melde Ihnen nur, daß ich eine neue große Meſſe beinahe vollendet; ſchreiben Sie mir, was Sie damit in L. (London) machen könnten; allein bald, ſehr bald, ſo wie auch bald das Geld für die beiden Werke; — — nächſtens ſchreibe ich Ihnen weitläufiger. In Eile! Ihr wahrer guter Freund

Beethoven.“

Nach den „Biographiſchen Notizen“ von Wegeler und Ries, S. 152; Neudruck S. 180.

784.

An Erzherzog Rudolf.

Am 19ten December 1819.

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Gleich, nachdem ich das letztemal bej J. K. H. war, befand ich mich übel, ich meldete es J. K. H., allein, indem eine Veränderung in meinem Hauſzweſen vorging, kam ſowohl dieſer als ein anderer Brief an J. K. H. nicht an, wo ich allerhöchſtdieſelben um Nachſicht bat, indem ich einige Arbeiten geſchwinde zu befördern hatte, wodurch denn leider die Meßze auch mußte ausgeſetzt werden. —— Schreiben J. K. H. alles dieſes dem

Drang der Umſtände zu. Es iſt jetzt nicht die Zeit da zu alles dieſes auseinander zu ſetzen; allein ich werde, ſobald ich den rechten Zeitpunkt glaube, doch müßen, damit J. K. H. kein Unverdientes hartes Urteil über mich fällen —— Mein Herz iſt allzeit bei J. K. H., u. ich hoffe gewiß, daß ſich endlich die Umſtände ſo ändern werden, daß ich noch weit mehr datzu bejtragen kann, als bisher, ihr großes Talent zu vervollkommnen, ich glaube, daß J. K. H, wenigſtens den beſten Willen hierin ſchon wahrgenom̄en und gewiß überzeugt ſejn werden, daß nur unüberſteigliche Hinderniße mich von meinem verehrteſten mir über alles ins Herz gewachſenen Liebenswürdigſten Fürſten entfernen können —— erſt geſtern habe ich den Irrthum mit den beiden Briefen erfahren, dieſen bringe ich ſelbſt, denn ich habe niemanden Verläßlichen in meinem Dienſt —— ich werde mich dieſen Nachmittag um Halb 5 uhr anfragen. Meinen Unauslöſchlichen Dank für das liebe Schreiben J. K. H. an mich, wenn J. K. H. Achtung gegen mich ausſprechen, ſo kann dieſes nur den Trieb zu allem Guten noch vermehren und erhöhen ——— ich küße J. K. H. die Hände und bin J. K. Hoheit

treu
gehorſamſter
Diener
L. v. Beethoven.

Am 19ten Decemb. 1819

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 55 f.); als Datum gibt v. K. irrigerweiſe 14. Dezember (ſtatt 19.) an. Der Inhalt iſt deutlich.

785.

An Gräfin von Erdödy.

„19. Dezember 1819.

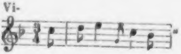
Alles Gute und Schöne meiner lieben verehrten mir theuren freundin

von ihrem wahrem

und Sie verehrenden freunde

in Eil am 19. Dec. 1819 L. v. Beethoven.

bald komme ich ſelbſt.

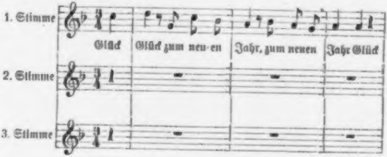


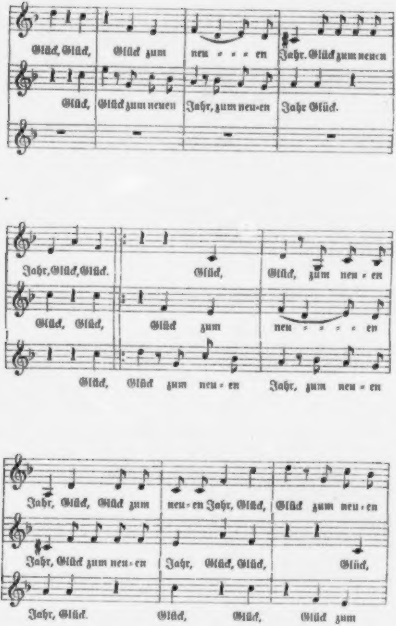
Nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß; zuerſt gedruckt durch Dr. Alfr. Schöne (a. a. O. S. 18).

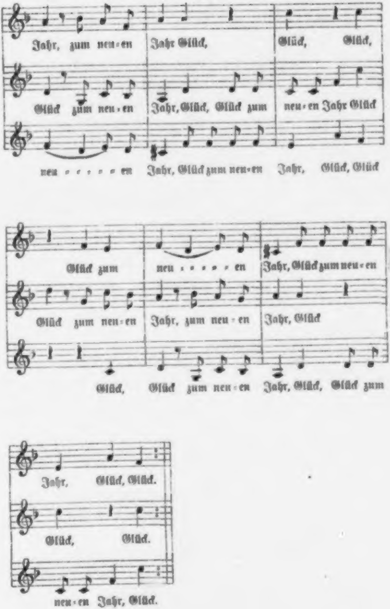
786.

Dreiſtimmiger Kanon für die Gräfin Erdödy.

Am 31. Dezember 1819.


1. Stimme
Glück
Glück zum neu-en
Jahr, zum neuen
Jahr Glück
2. Stimme
3. Stimme


Glück, Glück, Glück zum neu = = = en Jahr. Glück zum neu=en
Glück, Glück zum neuen Jahr, zum neu=en Jahr Glück.
Jahr, Glück, Glück. Glück, Glück, zum neu = en
Glück, Glück, Glück zum neu = = = = en
Glück, Glück zum neu = en Jahr, zum neu = en
Jahr, Glück, Glück zum neu = en Jahr, Glück, Glück zum neu = en
Jahr, Glück zum neu = en Jahr, Glück, Glück, Glück,
Jahr, Glück. Glück, Glück, Glück zum


Jahr, zum neu-en Jahr Glück, Glück, Glück,
Glück zum neu-en Jahr, Glück, Glück zum neu-en Jahr Glück
neu - - - - - en Jahr, Glück zum neu-en Jahr, Glück, Glück
Glück zum neu - - - - - en Jahr, Glück zum neu-en
Glück zum neu-en Jahr, zum neu-en Jahr, Glück
Glück, Glück zum neu-en Jahr, Glück, Glück zum
Jahr, Glück, Glück.
Glück, Glück.
neu-en Jahr, Glück.

Dieſer Kanon an die treue, altbewährte Freundin Gräfin Marie d'Erdödy vom 31. Dezember 1819 iſt das letzte Lebenszeichen dieſer einſt ſo blühenden Freundſchaft. Der Kanon iſt in der großen Breitkopf & Härtelſchen Beethovenausgabe, Serie 23 gedruckt. Die Gräfin verſchwindet jetzt ganz aus Beethovens Sphäre und in dieſem Jahre (1819) ſogar aus Wien. Dunkel umhüllt jetzt das Schickſal der Gräfin und ihres Hauſes. Ein Konverſationsheft vom Jahre 1820 enthält darüber folgende rätſelhafte Dinge. Es iſt Heft D. 23 (vom Sommer 1820), wo auf Blatt 59b zu leſen iſt: „es haben ſich ſeit der Zeit kurioſe Sachen zugetragen. Brauchle war (iſt?) der Polizei eingeſpert und die Comtes Mimi [= Marie] iſt im Kloſter St. Pölten ſeit einigen Tagen (Bl. 60a) wegen des jungen Gusti [?], das er ihn ſo mißhandelt hat, und er iſt angeklagt, daß er im todt geſchlagen hat." Sollte Magiſter Brauchle gar ein Sadiſt geweſen ſein?? — Wir leſen da weiter: „Sperl [der Amtmann] und der Bediente ſamt Kammermädchen ſind ſehr oft verhört worden, überhaupt der Sperl war immer bei dem Verhör des Brauchle dabey — in der Mang Gaſſe 274 zu ebener Erde — aber auch einſt [?] der alten Wieden" (Bl. 60b). „Man iſt auf der Polizei von allem und möglichen, ſelbſt ihrem Lebenswandel unterrichtet, er iſt zwar manche Stunde frei, aber immer unter Aufſicht. Vertraute der Polizei. Das beſte wäre Ihre Güter unter Adminiſtration zu ſetzen, welches auch geſchehen wird, ſie ſitzt jetzt im Quartier auf der Landſtraße" (Bl. 61a). „Der alte lebt noch ſamt Familie. Der kleine Gustav in Italien. Stad Padua. Jetzt iſt auch von Seiten der Polizei hingeſchrieben worden. Er hätt wieder auf ein Jahr Contrakt gemacht und iſt viel dicker als er war, ſpielt den ganzen Tag Charten, aber auch Violin. Dieſe ſoll er viel ſchlechter ſpielen, als wie er hier war." So weit das Konverſationsheft, das mit dieſen Worten abſchließt. — Soviel iſt ſicher, daß die Gräfin Erdödy in dieſer Zeit aus Öſterreich verbannt wurde; ſie lebte erſt in Padua, dann in München, wo ſie 1837, 57 Jahre alt, geſtorben iſt. — Aber niemand hat bisher den Schleier gelüftet, noch lüften wollen. Beethoven mag ſtark unter dieſen Geſchichten gelitten haben. Es wäre doch ſehr wichtig, daß diejenigen, die Genaueres über dieſe Begebenheiten wiſſen, endlich einmal deutlich reden, denn das verdient doch die Geſchichte einer Dame, die in Beethovens Leben von ſo großer vielſeitiger Bedeutung iſt und bleibt.

787.

Entwurf an den Erzherzog Rudolf.

Entwurf von Beethovens Hand mit Correcturen des Artariaſchen Buchhalters Wuſter.

(1819?)

„Indem wir von Hr. B. vernommen haben, daß Ew. K. Hoheit [Erzherzog Rudolf?] ein ſo meiſterhaftes Werk auf die Welt gebracht haben, ſo wünſchen wir die erſten zu ſein, welche die große Ehre haben dieſes Werk an das Tageslicht zu bringen um die Welt mit den vortrefflichen Talenten eines ſo großen Prinzen bekannt zu machen. Möchte doch Ew. K. H. unſere unterthänige Bitte gewähren.

Falſtaff

Hauptlump."

Nach L. Nohl (Briefe S. 196). Nach dieſem Herausgeber beſaß das Original hiervon (1865) Herr Artaria Sohn in Wien, der als Datum das Jahr 1819 angab. — Es handelt ſich um den Stich der Erzherzog Rudolfſchen Variationen über ein Beethovenſches Thema, wovon mehrfach die Rede war. — Falſtaff—Bolderini war Artarias Kompagnon.

788.

An Erzherzog Rudolf.

(1819?)

„Ihre Kaiſerliche Hoheit!

„Ich habe die Ehre hier die Meiſterlichen Variationen von J. K. H. durch den Kopiſten Schlemmer zu ſchicken; Morgen werde ich ſelbſt mich bei J. K. H. anfragen, und freue mich ſehr, meinem erhabenen Schüler als Begleiter auf einer ruhmvollen Bahn dienen zu können.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Unterthänigſter
Treueſter
L. v. Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei L. v. Köchel (a. a. O. S. 43). Original: 1 Quartbl. in weiteſter Form beſchrieben. Die Variationen des Erzherzogs erſchienen in dieſem Jahre bei Steiner & Comp.

789.

An Erzherzog Rudolf.

(1819?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

leider muß ich mich ſelbſt anklagen, ich war geſtern zum erſtenmal ausgegangen und befand mich ziemlich wohl —— allein als geneſender Patient hatte ich vergeßen oder außer Acht gelaßen, mich wieder früh nach Hauſe zu begeben —— und habe dadurch wieder einen Anfall ausſtehen müßen. jedoch wird wie es ſcheint durch heutiges zu Hauſe bleiben, Morgen alles wieder in beſter Ordnung ſejn und ich hoffe gewiß meinem verehrteſten erhabenſten ſchüler aufwarten zu können. — ich bitte J. K. H. nicht auf die Händelſche werke zu vergeſſen, da Sie ihrem ſo reifem muſikaliſchen Geiſte gewiß immer die höchſte Nahrung darbieten, welche zugleich im̄er in die Verehrung dieſes großen Mannes übergehn wird.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treu
Gehorſamſter
Diener
Ludwig van Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch R. v. Köchel (a. a. O. S. 49 f.); Original: 1 beſchriebenes Quartblatt. — Händel zu preiſen und zu verherrlichen wird der Tondichter nie müde.

790.

An Maler Stieler.

(1819?)

„Wertheſter Freund!

Heute iſt es unmöglich mich zu Ihnen zu begeben, Morgen werde ich aber punkt Eilf uhr bei Ihnen ſein — Sie verzeihen ſchon

In Eile

Ihr mit tiefſter Hochachtung

ergebenſter

Beethoven.“

Nach L. Nohl (Neue Briefe S. 187). Damals (1867) befand ſich das Original im Beſitze der Familie des Adreſſaten in München. Das Billett an den berühmten Porträtmaler Karl Joſef Stieler kann auch den Jahren 1820—21 angehören. Siehe alles Nähere über Stielers Beethovenporträt mit ſeinem tiefſinnigſten Ausdruck in des Herausgebers Aufſatz „Schimons und Stielers Beethovenbildniſſe“ in den Sonntagsbeilagen zur „Voſſiſchen Zeitung“ vom 19. und 26. Mai 1889.

791.

An Erzherzog Rudolf.

(1819?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich bitte um die Gnade, Se. Kaiſerl. Hoheit den Erzherzog Ludwig mit folgenden Umſtänden bekannt zu machen. I. K. H. werden ſich erinnern, wie ich von der nöthigen Entfernung meines Neffen von hier ſeiner Mutter wegen geſprochen. ich hatte mir vorgenom̃en Sr. K. H. dem Erzherzog Ludwig deswegen eine Bittſchrift einzureichen —— bis jetzt hat ſich aber noch gar kein Hinderniß dagegen eingefunden, indem alle Haupt-Behörden, wodurch dieſe ſache gehen muß, dafür ſind, worunter die Hauptbehörden ſind: die Polizej-Hofſtelle, die Obervormundſchaft, ſowie auch der Vormund, welche alle gänzlich mit mir einſtim̃en, daß für das Moraliſche Wohl meines Neffen nichts zweckmäßiger ſein kann, als die weitmöglichſte Entfernung von ſeiner Mutter, auch iſt alles für die Ausbildung meines Neffen in landshut ſo gut berathen, indem der würdige berühmte Profeſſor Sailer darüber die Oberaufſicht führt, was die Ertziehung meines Neffen betrift, ich auch noch einige Verwandte dort habe, daß gar nicht zu zweifeln, daß nicht das gewünſchteſte Reſultat für meinen Neffen daraus hervorgehen ſollte da wie geſagt, ich noch kein Hinderniß gefunden habe, ſo habe ich auch S. K. H. dem Ertzherzog ludwig noch nicht im mindeſten Beſchwerlich fallen wollen; allein wie ich höre, will die Mutter meines Neffen ſich zur Audienz bej Sr. K. H. dem Erzherzog Ludwig begeben, um dagegen zu wirken. Es wird ihr auf Verleumdungen aller Art gar nicht hart Ankom̃en gegen mich, allein ich hoffe, ſie werden alle leicht durch meinen öffentlich anerkannt Moraliſchen Karakter widerlegt ſejn, u. ich darf wohl ſelbſt hierin um das Zeugniß I. K. H. bei Sr. Kaiſerl. Hoheit dem Ertzhertzog Ludwig für mich, ohne zu fürchten, anſuchen. was es für eine Beſchaffenheit mit der Mutter meines Neffen hat, iſt daraus zu erſehen, daß ſie von den Gerichten ganz unfähig erklärt worden iſt, irgend eine Vormundſchaft über ihren Sohn zu führen. Was Sie alles angeſtiftet, um ihr armes Kind ſelbſt zu verderben, kann nur ihrer Verdorbenheit beigemeſſen werden; daher denn auch von allen Seiten die übereinſtimmung in dieſer ſache, das Kind von hier gänzlich ihrem Einfluße zu entziehen dieſes iſt die Natur u. Unnatur dieſer Angelegenheit, ich bitte daher J. K. H. um Ihre Fürſprache bej Sr. K. H. dem Erzherzog Ludwig, daß ſie den Verleumdungen dieſer Mutter, welche ihr Kind in den Abgrund ſtürzen würde, woraus es nicht mehr zu retten, nicht Gehör geben, die Gerechtigkeit welche jeder Parthej in unſerem gerechten Oeſterreich widerſährt, ſchließt auch ſie nicht davon aus, aber eben dieſe Gerechtigkeit ſchlägt auch alle ihre Gegenvorſtellungen zu Boden —— eine religiöſe Anſicht in Anſicht des 4. Geboths iſt hauptſächlich mit, was auch die richter beſtim̄t, den ſohn ſo weit als möglich zu entfernen, der ſchwere ſtand des Erziehers eben gegen dieſes Geboth nicht anzuſtoßen, und die Nothwendigkeit daß der Sohn niemals müſſe dazu verleitet werden, dagegen zu fehlen oder zu verſtoßen, iſt gewiß zu beachten, — an ſchonung, Großmuth dieſe unatürliche Mutter zu beſſern hat es nie gefehlt, jedoch vergebens. — ſollte es nöthig ſejn, ſo werde ich Sr. Kaiſerl. Hoheit dem Erzherzog Ludwig einen Vortrag hierüber abſtatten, wo ich bej der Fürſprache meines gnädigſten Herrn des Erzherzogs Rudolph K. H. gewiß Gerechtigkeit erwarten darf. ——

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
Gehorſamſter
Diener
ludwig van Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 41 ff.). Original: 6 beſchriebene Quartſeiten. — Hängt auch dieſer Brief im allgemeinen mit den Vormundſchaftsprozeſſen des Meiſters zuſammen, ſo enthält er doch im einzelnen manche Neuheiten. — Erzherzog Ludwig (geb. 1784) war der jüngſte Bruder Kaiſer Franz' I.; er war beſonders den Naturwiſſenſchaften zugetan, war ein zäher Anhänger des alten Syſtems; er zog ſich nach den Ereigniſſen von 1848 ganz vom öffentlichen Leben zurück. — Jetzt dachte der Tondichter ſogar daran, ſeinen Neffen ganz fern von Wien in Landshut einem Erziehungsinſtitut zu übergeben. — Über den „würdigen berühmten“ Profeſſor Sailer konnte ich nichts eruieren. — Landshut war damals ſogar bayeriſche Univerſität, die dann 1826 nach München verlegt ward. Auch dieſer eifrig ventilierte Plan zerſchlug ſich.

792.

An Erzherzog Rudolf.

(1819?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Als ein halber Kranker die gantze Zeit hindurch halte ich mich eben ſo gut als ich kann —— der Unfall von J. K. H. thut mir ungemein leid, um ſo mehr, da ich gar nichts davon wußte, wo ich gewiß geeilt hätte, mich ſelbſt zu erkundigen u. zu fragen, ob ich nicht imſtande ſei, einigermaßen durch etwas ihre Leiden zu verſüßen —— Morgen, da J. K. H. es wünſchen, werde ich gewiß erſcheinen [bei? abgeriſſen] meinem liebſten eintzigen gnädigſten [He]rrn!! — — — J. K. H.

treu
gehorſamſter
L. von Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 56 f.) Original: ein einſeitig beſchriebenes Quartblatt.

793.

An Dr. J. Bapt. Bach (?).

(1819?)

„Verzeihen ſie, handeln ſie Kraftvoll u. ſchnell was möglich iſt, mit ſolchen Menſchen kann ein Ehrenmann nicht anders als durch Gewalt handeln; ——

in Eil
Hochachtungsvoll
ihr
ergebenſter
Beethoven.

Es wird ebenfalls
vieleicht nöthig ſeyn,
ſofern [?] Befehle
zu haben, daß ſie ihn
dort nicht mit Gewalt
wegnehmen. ——
NB. Die Wohnung der
Fr. B. werde ich ihnen
noch heute ſchicken, kein
Hauß hat ſie mehr, alſo können
wir unß nur an der Penſion erhohlen.“

Das ungedruckte Original dieſer merkwürdigen Zuſchrift befindet ſich auf der Stadtbibliothek in Wien. Das Original umfaßt 2 Quartbl., wovon die erſte Seite etwa wie vorſtehend beſchrieben iſt. Auf der letzten Seite ſchreibt noch Beethoven anſtatt einer Adreſſe:

„Hier muß es heißen:
veni, vidi, vinci [sic!]“

Das Schreiben iſt offenbar an Dr. Bach gerichtet, der im Vormundſchaftsprozeß gegen die intrigante „Königin der Nacht“ zu energiſchem Handeln aufgefordert wird, damit es ſchließlich heißen kann: „veni, vidi, vici.“

794.

Pour Monsieur de Haslinger.

(1819?)

„Sehr Beſter Sehr——Sehr——Sehr—— Vorzüglicher! Erſter Vorſpann! ſejd ſo gut u. überſchikt mir das Paquet Samt ihrem [?] Paquet ——— Sehr beſter Auszug ſendet ebenfalls bald den Klavier Auszug ——— über die Herausgabe denkt nach, Es brauchte keine neue Abſchrift, da man ja die Geſtochen. Exempl. u. auch Manuſkript. dazu von mir hat; —— Leb wohl beſtes Ehmaliges Kriegsmännchen u. Kriegswerkzeug, ſobald mein neuer Stand zu ſtande kommt, ſollt du auch nicht geringe bedacht ſejn —— Euer u.

+ die ſchriftliche Collection ſollte
wohl am Beſten in London
angebracht werden können ———

Dein
Freund
Beethoven.“

Adr. „Pour Monsieur
de
Haslinger.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Wien; ungedruckt. Original: 1 Quartbl., wovon 1 Seite beſchrieben iſt; die Adreſſe ſteht auf der Rückſeite. — Dieſes humoriſtiſche Briefchen an Haslinger, Steiners „Adjutanterl“, kann dieſem Jahre 1819 angehören; genau läßt ſich das Datum nicht feſtſtellen.

795.

An Tobias Haslinger, Wien.

(1819?)

„Sehr beſtes Adjutant—rl!

Ich habe eine Wette eingegangen um 10 fl: w. w. ſage Z. F. w. w., daß es nicht wahr ſei, daß ihr hättet müßen an Artaria wegen der Herausgabe der Mozartiſchen Werke (die obendrein ſchon überall nachgeſtochen und Nachgeſtochen verkauft wurden) 2000 fl: als ſchaden Erſatz hätte bezahlen müßen —— ich wünſche wirklich die Wahrheit zu wißen, ich kann es unmögl. glauben, ſollte aber wirklich dies Unrecht an euch begangen worden ſeyn, ſo muß Ah [?] o dolce Contento 10 fl: bezahlen ——

gebt mir einen wahren Beſcheid ——
lebt wohl ſeid chriſtlich ——

Eur
Beethoven.“

[Adr.:] An Tobias
Adjutant.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch J. v. Seyfried (Beethoven-Studien, Anhang S. 54). Original: ein halbes Quartblatt. Die Jahreszahl 1819 involviert nur eine Möglichkeit.

796.

Für Herrn Artaria.

(1819?)

„Zu dem Herrn Artaria u. Company bitte ich ſie zu ſchicken, um 6 Exemplar der Sonate aus b u. der Var. zu Schottiſchen liedern.“

Nach dem Originalmanuſkript auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei La Mara (a. a. O. S. 76). Original: ein breiter kurzer Zettel. — Hierin iſt außer von der Sonate für Hammerklavier (op. 106), von den bei Artaria erſchienenen Variationen op. 105 und op. 107 die Rede. Im September 1819 erſchien bei Artaria & Comp.: „Six thèmes variés bien faciles à exécuter pour Piano-Forte seul ou avec accompagnement d'une Flûte ou d'un Violon, op. 105. Ebenfalls war urſprünglich für G. Thomſon in Edinburg komponiert: „Dix thèmes russes, écossais et tyroliens variés pour Piano avec accompagnement d'une Flûte ou d'un violon ad libitum, op. 107, erſchien 1820 bei Simrock Bonn et Cologne.“

797.

An Erzherzog Rudolf.

(1819?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit

Ich bedaure innigſt heute nicht aufwarten zu können, ſowohl wegen der Nachtheiligen witterung meinem Katharal. Zuſtand betreffend, als weil ich auch ſehr gedrängt bin etwas zu ſchreiben, welches gerade durch Gelegenheit muß fortgeſchickt werden — Morgen werde ich ganz ſicher J. K. H. wieder aufwarten, und zwar, ſo wie ich glaube, da J. K. H., wie ich ſehe, ſelbſt immer ſich beſchäftigen, Nachmittags um 5 Uhr, mit Vergnügen werde ich gerne einige Stunden bej J. K. H. zubringen, ſollten dies J. K. H. genehmigen, ſo bitte ich es mir ſogleich der überbringerin dieſes hinausſagen zu laßen —— ich hoffe der trübe Him̄el wird ſich wohl endlich erheitern und Seele u. Körper auch ———

Ihre Kaiſerliche Hoheit
treu
gehorſamſter
Diener
Beethoven.“

[Adr:] „An Seine Kaiſerliche
Hoheit den Durchlauchtigſten Ertzhertzog
Rudolph Eminenz u. Kardinal etc. etc.“

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei La Mara (a. a. O. S. 16). Original: 2 Quartette, wovon 2 Seiten beſchrieben ſind.

Anhang (bis zum Jahre 1820).

Aus L. Nohls Buche „Moſaik“, Leipzig 1882 ſind bereits mehrere Briefe mitgeteilt, und es werden in chronologiſcher Ordnung noch weitere Briefe daraus mitgeteilt werden. — Es ſind jedoch einige Briefe übergangen worden, die bis auf einen zu der Zahl der Prozeßbriefe gehören. Als Eingaben geben dieſe zwar kein neues Moment an die Hand. Der Vollſtändigkeit wegen ſind ſie dennoch hier nachzuholen.

798.

An Erzherzog Rudolf.

?

„Ihre Kaiſerliche Hoheit!

Ich bitte mich für heute zu entſchuldigen, da ich die Verfügungen wegen meiner Oper, die keinen Aufſchub leiden, treffen muß, dagegen werde ich mich morgen ſicher zu J. K. H. verfügen und die Zeit überhaupt vor meiner Abreiſe nach Töplitz verdoppeln, damit mein erhabener Schüler um ſo weniger meine Abweſenheit empfinde

ihro Kaiſerliche Hoheit treu ergebenſter Diener
Ludwig van Beethoven.“

Nach L. Nohls „Moſaik“ (S. 318): eins der vielen Entſchuldigungsbilletts; damals (1882) war das Original im Beſitze des Herrn Finanzrat von Schwarzhuber in Prag. Das Billett kann den Jahren 1811 oder 1812 angehören.

799.

An das K. K. N. Oe. Landrecht!

„Als mir die Vorladung des k. k. N. Oe. Landrechts vom 22. dieſes Monats nach meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte Mödling überſendet wurde, befand ich mich geſchäftshalber gerade in Wien und konnte daher dieſes Umſtandes wegen derſelben nicht zur anberaumten Friſt Folge leiſten: Ich ergreiſe daher das Mittel einer ſchriftlichen Erklärung, welche ich einem k. k. N. Oe. Landrecht hiermit vorlege.

Die Mutter meines Mündels, die ihrer moraliſchen Unfähigkeit wegen von deſſen Erziehung durch das k. k. N. Oe. Landrecht gänzlich und ſtreng ausgeſchloſſen werde, hat nach mehreren mißlungenen Verſuchen, den von mir entworfenen und befolgten Erziehungsplan durch ihre Einmiſchung zu hindern, abermals ſich beigehen laſſen, einen Schritt zu thun, dem ich als ausſchließlich beſtellter Vormund meines Neffen Carl van Beethoven auf keine Weiſe meine Beiſtimmung geben kann.

Um zu ihrem Zweck zu gelangen, nimmt ſie ihre Zuflucht zu Mitteln die ſchon an und für ſich von niedriger Geſinnung zeugen, indem ſie natürlich meine Gehörloſigkeit, wie ſie es nennt, und meine angebliche Kränklichkeit zum Vorwand nimmt, um auf die Erziehung meines Neffen ein nachtheiliges Licht fallen zu laſſen.

Was den erſten Punkt betrifft, ſo iſt es von Allen, die mich näher kennen, zu wohl bekannt, daß jede mündliche Mittheilung zwiſchen mir und meinem Neffen ſowie zwiſchen andern Menſchen auf die leichteſte Art ſtattfindet, als daß hieraus ein Hinderniß entſtehen könnte. Zudem war meine Geſundheit nie beſſer als jetzt, und es iſt ebenſo wenig von dieſer Seite ein Grund vorhanden, daß meines Neffen Erziehung gefährdet werden könnte.

Ich habe, nachdem ich ihn zwei Jahre lang in der Erziehungsanſtalt des Herrn Giannataſio ganz auf meine Koſten unterrichten ließ, ihn nun zu mir genommen, um ſelbſt zu beobachten, ob er mehr Neigung zur Tonkunſt oder zu den Wiſſenſchaften beſäße.

Hier hatte er unter meinen Augen alle Gelegenheit, ſein Talent für die Muſik, worin ich ſelbſt ihn täglich durch dritthalb Stunden unterrichte,*) zu entfalten, ſowie zu gleicher Zeit ſeine Schulſtudien fortzuſetzen.

Ich fand, daß er mehr Neigung zu den Wiſſenſchaften habe. Daß er dieſen Sommer hindurch bei mir auf dem Lande eben ſo eifrig fortfuhr wie ſonſt, ſeinen Studien obzuliegen als in Wien ſelbſt, beſtätigen die unter lit. A beigeſchloſſenen Zeugniſſe, die ich wieder zurückerbitte, auf das hinreichendſte. Was die Abſicht der Mutter meines Mündels betrifft, denſelben in das Convikt zu bringen, ſo muß ich mich gegen dieſes Vorhaben aus folgenden Gründen auf das beſtimmteſte erklären:

I. Haben jene Verhältniſſe, welche das Gericht beſtimmte, die Mutter nicht nur von der Vormundſchaft, ſondern auch von allem Einfluß auf Erziehung und Umgang mit dem Mündel zu entfernen, noch fortwährend ſtatt.

II. Würde eben dadurch, daß der Mündel in das Convikt kommt, die Vorſorge des Gerichts vereitelt, indem daſelbſt die beſonderen Beſchränkungen bei dieſer Mutter nicht bekannt ſein können und ſie es leicht dahin bringen würde, den Knaben auszubitten und zu ſich nach Haus in ihre Geſellſchaft zu nehmen.

Verſuche dieſer Art hat ſie ſelbſt bei mir durch Beſtechung der Dienſtleute und durch Verführung des Knaben zur Unwahrheit und Verſtellung gewagt, ungeachtet es ihr unverwehrt iſt, ihren Sohn in meinem Beiſein zu ſehen und zu ſprechen, ſobald ſie nur ihren Wunſch deßwegen mittheilt und wenn es die Umſtände geſtatten.

III. Daß die Mutter meines Mündels ſolche heimliche Verſuche auch ſchon während ſeines Aufenthalts im Inſtitute gemacht und daß Ihr Umgang mit dem Mündel von dem Vorſteher des Inſtituts im höchſten Grade als verderblich für denſelben erkannt werde, zeigen die Beilagen unter lit. B und C zur Genüge.

---

*) ſoll wohl heißen „unterrichten laſſe“, — nämlich durch Czerny.

IV. Habe ich ſeit dem Zeitpunkt, als mir das k. k. Landrecht die ausſchließende Vormundſchaft meines Neffen anvertraute, nicht nur alle Koſten der Erziehung ſelbſt beſtritten (denn der erſt ſeit kurzem als Schadloshaltung erfolgende geringe Beitrag der Mutter kann in dieſer Beziehung kaum in Betracht kommen), ſondern auch alle Mühe und Sorge unabläſſig angewendet, um ihn in Allem, was erforderlich iſt, um ein guter und brauchbarer Staatsbürger zu werden, ſo gut als möglich unterrichten zu laſſen, ſo zwar, daß der zärtlichſte Vater nicht beſſer für das eigene Kind ſorgen kann. Ich erwarte dabei nicht den Dank der Mutter, aber hoffe auf Anerkennung der hohen Vormundſchaft.

V. Iſt der Plan für die künftige höhere Erziehung meines Neffen ſchon längſt entworfen und danach gearbeitet worden. Es würde daher nur eine ſehr ſchädliche Störung in dem Gang der Erziehung entſtehen, wenn auf einmal eine Veränderung nach andern Anſichten erfolgen ſollte.

Im übrigen werde ich dem k. k. U. Oe. Landrecht bei jeder vorzunehmenden Veränderung mit meinem Neffen die gehörige Anzeige machen, um im Einklange mit Demſelben das Zweckmäßige zu ergreifen, in welcher Hinſicht es immer nöthiger werden dürfte, zur Vermeidung jeglicher Störung und Hinderung die Mutter des Knaben von allem Einfluſſe zu entfernen, ſowie es nicht nur in dem ſie betreffenden Falle durch den § 191 des bürgerlichen Geſetzbuches beſtimmt iſt — gewiß eine ſehr weiſe Beſtimmung, — als auch weil ſie ihren intellektuellen und moraliſchen Eigenſchaften nach bei dem höheren Alter des Knaben überhaupt immer weniger geeignet ſcheint, auf die männliche Erziehung einzuwirken.

Auf ſolche Weiſe aber die Frau Johanna v. Beethoven dem Vorgange des Gerichts zu Folge, wornach ſie als moraliſch unfähig von der Erziehung und dem Umgange mit ihrem Kinde ausgeſchloſſen wird, ſowie nach der erfolgten Entſcheidung des k. k. U. Oe. Landrechts vom 19. Januar 1816, wodurch mir allein und ausſchließlich als Vormund die Erziehung meines Neffen anvertraut iſt, wie, ſage ich, dieſelbe ſich als Vormunderin ihres minderjährigen Sohnes aufzutreten getrauen mag, iſt mir aus ihrem kühnen Benehmen in allen Verhältniſſen einigermaßen erklärlich.

Wien, den 25. Sept. 1818.

Ludwig van Beethoven
als Vormund meines Neffen Karl van Beethoven."

Nach L. Nohl in ſeinem Buche „Moſaik", S. 320ff. Dieſe Eingabe an das „Unterösterreichiſche Landrecht" iſt von Beethoven nur deutlich und energiſch unterzeichnet. — Für eine einſtige notwendige Studie über das Thema „Beethoven als Erzieher" gibt dieſe wie die nachfolgende Eingabe neues, ſchätzenswertes Material.

800.

An das K. K. N. Oe. Landrecht.

15. Dezember 1818.

„Es ſchien mir anfangs überflüſſig, ein k. k. U. Oe. Landrecht in nähere Kenntniß zu ſetzen. Nach den neuerlichen Vorfällen aber, die, wie ich immer mehr mich überzeuge, durch Machinationen herbeigeführt wurden um eine Trennung meines Mündels von mir zu bezwecken, finde ich es zweckmäßig und nothwendig, mein bisher beobachtetes Verfahren umſtändlicher darzulegen. Daß daher die ſtrengſte Wahrheit obwalte, verbürgt meine Geſinnung und mein öffentlich anerkannter moraliſcher

Charakter. Die hier folgenden Beilagen werden in dieſer Hinſicht die triſtigſten Belege liefern.

Die Beilage lit. A. enthält die verlangten Schulzeugniſſe meines Mündels. Sie beweiſen deſſen Fortſchritte und Sittlichkeit ſattſam, würden aber in einigen wenigen wiſſenſchaftlichen Fächern vielleicht noch vortheilhafter ſein können, wenn die immerwährenden Störungen von Seite der Mutter deſſelben nicht Hinderungen bereitet hätten. Die beiden Briefe der Dienſtleute ſind in dieſem Augenblicke unter meinen Papieren nicht mehr vorfindig. Ihr Inhalt ſind elende und meiſt übertriebene pöbelhafte Klatſchereien, wie z. B. daß mein Mündel der Hausmeiſterin die Glocke faſt abgeriſſen, einen Kapaun zwiſchen das Holz gelegt, wo er erſtickt ſei, daß er 30 Kr. an einem Einkauf zurückbehalten und ſich Naſchereien gekauft, die Dienſtleute geſchmäht ꝛc.

Da dieſe Briefe gerade an jenem Tage an mich gelangten, damit ich meinem Mündel dieſes Betragen verweiſen ſollte, an welchem er abends veranſtalteter maßen mein Haus verließ, ſo iſt erſichtlich, in welcher Abſicht ſie geſchrieben, ja vielleicht diktirt worden, nämlich um der Entfernung einen Vorwand zu leihen. Wie ſollten ſich auch Dienſtleute herausnehmen, ſich mit dritten Perſonen von beſſerer Qualität über das Betragen meines Mündels in Correſpondenz zu ſetzen?

Die Beilagen lit. B. geben die geringen Beiträge von der Penſion der Mutter meines Mündels zu deſſen Erziehung an, ſowie die Auslagen, welche ich zu dieſem Zwecke aus meinem eigenen Sacke beſtritten. Es geht daraus klar hervor, daß es unmöglich geweſen wäre, ihm eine gehörige Exiſtenz und zweckmäßige Erziehung zu geben, wenn ich nicht freiwillig ſo große Opfer dargebracht hätte.

Die Beilage lit. C. enthält zwei Schreiben des Inſtitutsvorſtehers Hern von Giannataſio del Rio an mich, bei welchem ſich mein Mündel früher befand. Sie beweiſen hinlänglich, wie ſchädlich die Einmiſchung der Mutter in das Erziehungsgeſchäft meines Mündels von ihm erkannt wurde und bedürfen bei den ſattſam bekannten Umſtänden keiner Erörterung mehr.

Außer den ſehr bedeutenden Auslagen für das Inſtitut habe ich laut Beilagen auch noch den Advocaten und Sollicitator in der Sache meines Mündels aus Eigenem bezahlt, eine Reiſe nach Retz in deſſen Angelegenheiten unternommen auf meine Koſten, die Meiſter für den Unterricht im Wiſſenſchaftlichen und in der Muſik beſonders beſtritten und überdies neben anderen unvorhergeſehenen Ausgaben, die hier anzuführen ermüdend wären, auch die bedeutenden Beträge einer glücklich an meinem Neffen vollzogenen Bruchoperation getragen.

Dagegen iſt der Betrag des Zuſchuſſes von der halben Penſion der Mutter ſehr unbeträchtlich und ich habe überdies denſelben anfangs nur ſehr ſpät und gegenwärtig wirklich ſeit einem halben Jahr gar nicht erhalten.

Soviel von dem Oekonomiſchen meiner Vormundſchaft. Was die wiſſenſchaftliche und moraliſche Erziehung meines Mündels betrifft, ſo habe ich vor allen Dingen durch Wort und Beiſpiel dahin zu wirken geſtrebt, ihn zu einem guten Menſchen und tüchtigen Staatsbürger zu bilden und ihn die nöthigen Kenntniſſe erwerben zu laſſen.

Ich gab ihn daher anfangs in das Inſtitut des Herrn von Giannataſio del Rio, das mir jedoch in der Folge nicht genügen konnte, um zu meinem Zwecke vorzuſchreiten. Im vergangenen Sommer nahm ich demnach meinen Mündel unter der Aufſicht eines braven Lehrers auf meine Koſten zu mir ins Haus und da der Zeitpunkt heranrückte, wo für den künftigen Stand entſchieden werden muß, zu mir auf das Land, um wahrnehmen zu können, wie weit ſeine Neigung zur Muſik unter meiner eigenen Leitung ſich entwickeln würde, ohne daß ſeine Schulſtudien bei Seite geſetzt wurden, wie die Zeugniſſe darthun, denn auch hier hielt ich einen Lehrer. Wiewohl er keine geringen Anlagen dazu zeigte, ſo entſchied ſich ſeine Neigung doch mehr für die Wiſſenſchaften, und meine Abſicht war von dieſem

Augenblicke an, ihn den öffentlichen Schulunterricht genießen zu laſſen.

Nach der Stadt zurückgekehrt, ließ ich ihn ſofort die öffentlichen Schulen beſuchen und zu Hauſe den nöthigen Privatunterricht ſowohl als Vorbereitung für die Schule als auch in dre Muſik, im Franzöſiſchen und im Zeichnen genießen. Nach der letzten traurigen Unterbrechung durch die Mutter gab ich ihn augenblicklich in das Giannataſioſche Inſtitut.

Gegenwärtig da er ſeinen Fehler einſieht und bereut und nur bittet bei mir bleiben zu dürfen, befindet er ſich wieder bei mir in meinem Hauſe unter der Leitung eines erfahrenen Lehrers und von mir, der ihn in und aus der Schule begleitet und zu Hauſe unausgeſetzt den Unterricht und die Aufſicht gemeinſchaftlich mit mir beſorgt, wobei ich die bedeutende Auslagen von jährlich 600 fl., ohne die übrigen Emolumente für dieſen Lehrer in Anſchlag zu bringen, nicht ſcheue.

Den Herren Profeſſoren und Präfekten iſt er übrigens aufs beſte empfohlen und die beſondere Aufſicht in der Schule über ihn ſtreng. Mehr kann der ſorgenvollſte Vater nicht für ſein Kind thun.

Und ſo werde ich auch fortfahren alle Hinderniſſe, die mir noch gelegt werden könnten, ferner zu beſiegen, nur das beſte meines Mündels vor Augen habend und der Bitten meines verſtorbenen Bruders eingedenk ſowie der Pflicht, die mir die geſetzmäßig ertheilte Vormundſchaft, meine Verwandtſchaft und die Menſchlichkeit bei dieſen ſchwierigen Geſchäften auflegen, wobei ich jedennoch bei meinem redlichen Beſtreben, bei der Reinheit meiner Abſicht und meines Willens jeden Augenblick bereit ſein werde, dem hochlöblichen K. K. N. Oe. Landrecht als der Obervormundſchaft auf das befriedigendſte Rechenſchaft zu legen.

Wien den 15. Dember 1818.

Ludwig van Beethoven.

Vormund meines Neffen Carl van Beethoven.“

Nach L. Nohls „Moſaik“. S. 325 ff. In dieſer Eingabe ſchreibt der Meiſter auch, daß er eine Reiſe in ſeines Neffen Angelegenheit unternommen habe. Über dieſe Erbſchaftsangelegenheiten handelt ganz beſonders der Brief an den Advokaten Dr. v. Kanka in Prag vom 28. Dezember 1816 (Nr. 536 im III. Bande). Ebenderſelbe Brief, der dort nach Thayer mitgeteilt wird — als erſte Quelle —, ſteht auch (1882) in Nohls „Moſaik“, S. 319 f. Wie viele Briefe, Eingaben und ſonſtige Zeugniſſe auch das Thema von der Erziehung des unglückſeligen Neffen Karl behandeln, trotzdem ſind die Phaſen der verſchiedenen Erziehungs- und Lehrſtufen für dieſes Objekt der Beethovenſchen Liebe noch immer nicht deutlich und ſicher abzugrenzen; namentlich gilt dies für die Zeit von 1818—1819 bis zum Eintritt in das Blöchlingerſche Inſtitut. Hier gilt es für den Bearbeiter der Studie „Beethoven als Erzieher“ noch genau zu beſtimmen: „Wann begann der Unterricht durch Hauslehrer in des Meiſters Hauſe, wann der Unterricht in dem v. Kudlichſchen Inſtitut?“

801.

An das k. k. N. Oeſterr. Appellationsgericht.

Den 7. Januar 1820.

„Hochlöb. k. k. n.-öſtr. Appellationsgericht!

Ich ſuchte in A um die Uebertragung der Vormundſchaft über meinen Neffen Karl van Beethoven, an, wurde aber von dem löblichen Magiſtrate auf einen früheren Beſcheid gewieſen. Ueber meine geziemende Vorſtellung B erfolgte dieſelbe Erledigung.

Ich finde mich hierdurch um ſo mehr gekränkt, als nicht blos meine Rechte hintangeſetzet, ſondern ſelbſt das Wohl meines Neffen keiner Aufmerkſamkeit gewürdiget wird. Nothwendig ſehe ich mich daher beſtimmt, im Wege des Rekurſes mein gegründetes Begehren dieſem hohen Appellationsgerichte vorzulegen, und gerechteſt zu bitten, mir die Vormundſchaft über meinen genannten Neffen wieder zu übertragen.

Meine Gründe ſind einfach dieſe:

1tens bin ich ſowohl aus dem Teſtamente des Vaters meines Neffen als aus dem Geſetze zu dieſer Vormundſchaft berufen, ſowie mir auch die hohen Landrechte ſolche und zwar mit Ausſchließung der Mutter übertragen hatten. Nachdem ſpäterhin meine Verhältniße mich von hier abriefen, ſo ließ ich es geſchehen, daß inzwiſchen der Hr. Stadtsequester Nußbök ad interim aufgeſtellt wurde. Nachdem ich aber dermalen beſtändig hier verbleibe, ſo fordert mich das Wohl meines Neffen auf dieſe Vormundſchaft wieder zu übernehmen.

2tens tritt mein Neffe in die Jahre, in denen er einer höheren Bildung zugeführet werden muß. Weder die Mutter noch der dermalige Vormund ſind hiezu geeignet, den Knaben auf dieſe wiſſenſchaftliche Bahn zu leiten. Erſtere nicht, weil ſie ein Weib iſt und was aktenmäßig vorlieget, von Seite ihrer Conduite, ohne mehr zu ſagen, keine empfehlende Zeugniße aufzuweiſen hat. Daher ſie auch die hohen Landrechte ganz von der Vormundſchaft ausgeſchloſſen haben. Wie der löbl. Magiſtrat ſie dennoch wieder beſtellen konnte, iſt nicht zu begreifen. Letzterer nicht, weil ihn einerſeits als Stadtsequester die Administrationen von Häuſern und Gründen zu viel beſchäftigen, als daß er der Pflicht als Vormund eines Knaben gehörig nachkommen könnte, anderſeits weil ich ihm als geweſenen Papierfabrikanten ſelbſt nicht die nöthigen Einſichten und die erforderliche Beurtheilung zu einer wiſſenſchaftlichen Erziehung zutrauen kann.

3tens lieget mir nur allein das Wohl dieſes meines Neffen innigſt am Herzen. Ich ſelbſt bin kinderlos, habe keinen näheren Verwandten, als dieſen Knaben, der voll Talent iſt und die beſten Hoffnungen giebt, wenn er gehörig geleitet wird. Nun mußte ich vernehmen, daß er ſchon ein ganzes Jahr verſäumte und in ſeiner eigenen Klaſſe zurückbleiben mußte, ich mußte vernehmen, daß man ihn ſogar aus ſeinem jetzigen Erziehungs-Inſtitut wegen Mangel der Koſten nehmen, und die Mutter zu ſich nehmen wolle. Welches Unglück für dieſen Knaben, der ein Opfer der Unwirthſchaft ſeiner Mutter werden mußte die den Antheil ihrer Penſion, den ſie für die Erziehung des Knaben verwenden ſollte, für ſich verbrauchen möchte!

Ich habe daher bei dem löbl. Magiſtrate commissionaliter erklärt, daß ich den Abgang der Koſten für ſein dermaliges Erziehungs-Institut aus Eigenem tragen und ſelbſt zu Haltung mehrerer Meiſter das Nöthige herbeiſchaffen wolle. Ich habe, da ich etwas ſchwerhörig bin, das die Mittheilung hindert, mir einen Mitvormund erbeten, den ich in der Perſon des Hrn. Peters fürſtl. Lobkowitziſchen Raths vorgeſchlagen habe, ſo daß ſogleich ein Mann an die Spitze der Erziehung und Leitung meines Neffen geſtellet würde, der ſeiner Kenntniße eben ſo als ſeiner Moralität wegen die allgemeine Achtung beſitzet und deſſen Einſchreiten mir und Jedem, dem das Wohl dieſes Knaben am Herzen lieget, die Beruhigung gewähret, daß der Knabe eine ſeiner Fähigkeiten entſprechende Erziehung und Bildung erhalten könne und werde.

Mein Wille und mein Streben geht nur dahin, daß der Knabe die beſtmöglichſte Erziehung erhalte, da ſeine Anlagen zu den froheſten Hoffnungen berechtigen, und daß die Erwartung in Erfüllung gehen möge, die ſein ſeel. Vater auf meine Bruderliebe baute. Noch iſt der Stamm biegſam, aber wird noch eine Zeit verſäumt, ſo entwächſt er in krummer Richtung der Hand des bildenden Gärtners, und die gerade Haltung und Wiſſenſchaft und Charakter ſind für ewig verloren. Ich kenne keine heiligere Pflicht als die der Obſorge bei der Erziehung und Bildung eines Kindes. Nur darin kann die Pflicht der Obervormundſchaft beſtehen, das Gute zu würdigen und das Zweckmäßige zu verfügen: nur dann hat ſie das Wohl des Pupillen ihrer eifrigen Aufmerkſamkeit gewidmet, das Gute aber zu hindern, hat ſie ihre Pflicht ſogar überſehen.

Ja nur das Beſte des Knaben im Auge bin ich nicht entgegen, daß der Mutter fernerhin eine Art Mitvormundſchaft zukommen möge, die darinn beſtehen mag, daß ſie den Knaben beſuchen, ſehen und von allen Erziehungs-Vorkehrungen Wiſſenſchaft nehmen möge, allein ihr fernerhin allein die Vormundſchaft zu überlaſſen, ohne daß ein tüchtiger Vormund an ihrer Seite geſtellet [werde,] das hieße das Verderben des Kindes unausbleiblich herbeiführen.

Bei dieſen lautſprechenden Gründen wiederhole ich demnach meine gegründete Bitte und ſehe der gerechten Willfahrung um ſo mehr entgegen, als hier nur allein das Wohl meines Neffen meine Schritte leitet.

Ludwig van Beethoven.“

Nach dem Original in Schindlers Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin (Mappe I. Nr. 15); zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe, S. 200ff.). Dieſe Eingabe an das Appellationsgericht, die der ganzen Prozeßſache eine andere Wendung gab, nach Beethovenſchen Entwürfen von Dr. Bach verfaßt, iſt von Beethoven nur unterzeichnet. Auf der achten leeren Seite der Eingabe ſteht amtlich die Entſcheidung im Sinne Beethovens. Von beſonderem Gewicht auf die Entſcheidungen des Appellationsgerichts müſſen neue Tatſachen aus dem moraliſchen Verhalten der „Königin der Nacht“ geweſen ſein. So teilt der treue Amanuenſis Beethovens als Kriterium mit (Biographie II, 259, Fußnote): „Vielleicht darf der Biograph über die Conduite dieſer Frau zur Rechtfertigung Beethovens mehr ſagen: noch während des Laufes der Gerichtsverhandlungen hatte ſie Nachkommenſchaft erhalten uſw.“ Gerade aus gewiſſen echt Beethovenſchen Anſchauungen in dieſer Eingabe an das Appellationsgericht erfaßt der herrliche Advokat Dr. Bach ſeine Meinung über den Tondichter: „Kein Zug dieſer großen Seele darf verloren gehen, weil es beweiſet, daß mit einem unerſchöpflichen Geiſte zugleich ein edles Gemüth verbunden ſein kann.“ Alle Wünſche des Meiſters gingen jetzt in Erfüllung. Die Witwe van Beethoven wurde von jeder Mitwirkung bei der Erziehung ihres Sohnes, überhaupt von jeder direkten Einwirkung ausgeſchloſſen und dem Meiſter volle Gewalt über ſeinen Mündel zugeſprochen. — Sind wir nun glücklich ans Ende dieſes traurigen Prozeſſes gelangt, an dem das ganze muſikaliſche Wien den lebhafteſten Anteil genommen hatte, dann ſoll nun zum Schluß noch einmal Anton Schindler ſelbſt den Eindruck melden, den der glückliche Ausgang auf das Gemüt des Meiſters hervorrief: „Das Jahr 1820“ — ſchreibt dieſer Biograph (I. 270f.) — „zeigt uns Beethoven auf dem Gipfel ſeiner ſo lange bekämpften, endlich doch erreichten Wünſche: ‚Mit ſeinem Carl zuſammenſeyn zu können‘, wie man ihn oben ausrufen gehört, konnte nun in Erfüllung gehen. Der Eindruck ſolchen Ausganges des Proceſſes auf ſein Gemüth war in jedem Betrachte ein überwältigender, weil ſeiner Seits immer bezweifelt. Vor lauter Freude und Glückſeligkeit ob des errungenen Sieges über Bosheit und Ränke, aber auch ob vermeintlicher Errettung aus leiblichen und geiſtigen Gefahren ſeines talentvollen Neffen, ward den ganzen Sommer hindurch wenig oder faſt gar nichts gearbeitet, — vielleicht nur ſcheinbar, weil die Skizzenbücher fortan nur leere Blätter aufwieſen. Alle ſeit vier Jahren geſchlagenen Wunden ſchienen vergeben und vergeſſen. Sogar anderweitige Folgen aus dieſer ſchlimmen Zeit, — — machten ihm keine Sorgen, denn auf Gott und ſeinen ſchöpferiſchen Genius vertrauend, hoffte er in kurzem dahin zu gelangen, ſeine künftigen Lebenswege von allen Hemmniſſen befreit zu ſehen.“

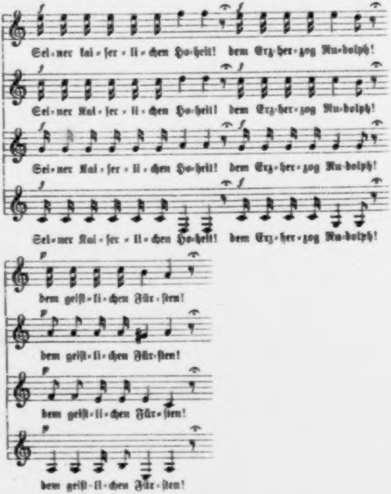
802.

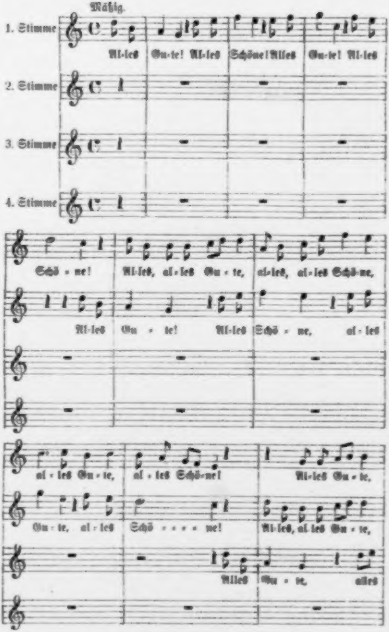
Vierſtimmiger Kanon an den Erzherzog Rudolf.

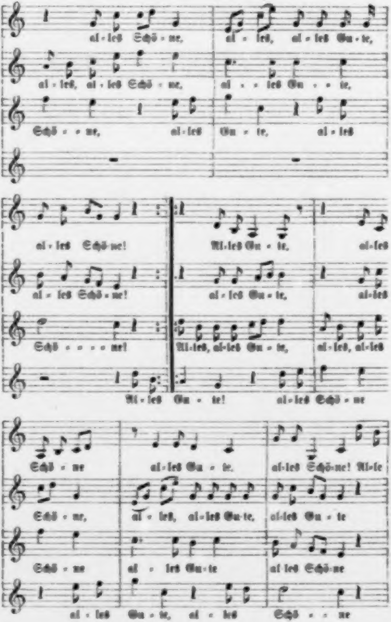
Alles Gute alles Schöne!

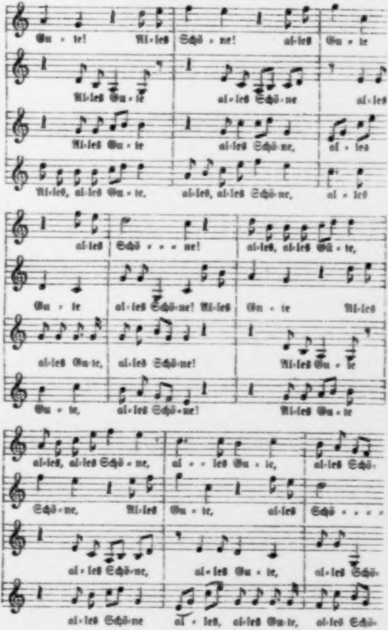
Seiner Kaiſerlichen Hoheit, dem Erzherzog Rudolph gewidmet.

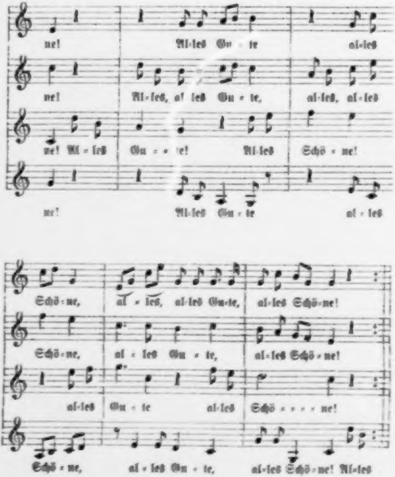
Vierſtimmiger Canon. 1. (!) Januar 1820.


f
Sei-ner kai-ſer-li-chen Ho-heit! dem Erz-her-zog Ru-dolph!
f
Sei-ner Kai-ſer-li-chen Ho-heit! dem Erz-her-zog Ru-dolph!
f
Sei-ner Kai-ſer-li-chen Ho-heit! dem Erz-her-zog Ru-dolph!
f
Sei-ner Kai-ſer-li-chen Ho-heit! dem Erz-her-zog Ru-dolph!
p
dem geiſt-li-chen Für-ſten!
p
dem geiſt-li-chen Für-ſten!
p
dem geiſt-li-chen Für-ſten!
p
dem geiſt-li-chen Für-ſten!


Mäßig.
1. Stimme
2. Stimme
3. Stimme
4. Stimme
Al-les Gu-te! Al-les Schöne! Alles Gu-te! Al-les Schö - ne!
Al-les, al-les Gu - te, al-les, al-les Schö-ne,
Al-les Gu - te! Al-les Schö - ne, al - les
al - les Gu - te, al - les Schö-ne!
Al-les Gu - te,
Gu - te, al - les Schö - - - - ne!
Al-les, al-les Gu - te,
Alles Gu - te, alles


al - les Schö - ne, al - les, al - les Gu - te,
al - les, al - les Schö - ne, al - - les Gu - - te,
Schö - - ne, al - les Gu - te, al - les
al - les Schö - ne! Al - les Gu - te, al - les
al - les Schö - ne! al - les Gu - te, al - les
Schö - - - - ne! Al - les, al - les Gu - te, al - les, al - les
Al - les Gu - te! al - les Schö - ne
Schö - ne al - les Gu - te. al - les Schö - ne! Al - le
Schö - ne, al - les, al - les Gu - te, al - les Gu - te
Schö - ne al - les Gu - te al - les Schö - ne
al - les Gu - te, al - les Schö - - ne


Gu - te! Al-les Schö - ne! al-les Gu - te
Al-les Gu - te al-les Schö-ne al-les
Al-les Gu - te al-les Schö-ne, al - les
Al-les, al-les Gu - te, al-les, al-les Schö-ne, al - les
al-les Schö - - - ne! al-les, al-les Gu - te,
Gu - te al-les Schö-ne! Al-les Gu - te Al-les
al-les Gu-te, al-les Schö-ne! Al-les Gu - te
Gu - te, al-les Schö-ne! Al-les Gu - te
al-les, al-les Schö - ne, al - - les Gu - te, al-les Schö-
Schö-ne, Al-les Gu - te, al-les Schö - - - -
al - les Schö-ne, al-les Gu - te, al-les Schö-
al-les Schö-ne al - les, al-les Gu-te, al-les Schö-


ne! Al-les Gu - te al-les
ne! Al-les, al-les Gu - te, al-les, al-les
ne! Al - les Gu - - te! Al-les Schö - ne!
ne! Al-les Gu - te al - les
Schö-ne, al - les, al-les Gu-te, al-les Schö-ne!
Schö-ne, al - les Gu - te, al-les Schö - ne!
al-les Gu - te al-les Schö - - - - ne!
Schö - ne, al - les Gu - te, al-les Schö-ne! Al-les

Nach der großen Ausgabe von Breitkopf & Härtel, Serie 23, Nr. 7. Das Original des Kanons befindet ſich im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Das Datum wird bei manchen, z. B. bei Thayer im chronologiſchen Verzeichnis Nr. 221 als 12. Oktober angegeben. Ich wandte mich deshalb an Prof. E. Mandyczewski, Direktor des Archivs in Wien, der mir in ſeiner bekannten liebenswürdigen Weiſe folgendes darüber ſchrieb: „Diplomatiſch getreu heißt's:

Von ihrem gehorſamſten
Diener
l. v. Beethoven.
am 1ten jenner 1820.

Die Trennungszeichen 1 und die Endſilbe **ten** ſind in einem Zug geſchrieben (vergrößert wiedergegeben etwa ſo: Z) und das wurde wie 2 geleſen. Wer aber Beethovens Schrift wirklich leſen kann und den damaligen Wiener Schreibgebrauch aus anderen Handſchriften kennt, kann nicht im Zweifel ſein, daß es der 1. und nicht der 12. Jan. war.“ Verbindlichſten Dank H. Prof. Mandyczewski! Ich ſelbſt habe das Manuſkript nicht geſehen!

803.

An den K. K. Apellationsrat Karl Winter.

Wien 6. März 1820.

„Euer Wohlgebohrn

„Ich habe die Ehre ihnen anzuzeigen, daß ich eine Denkſchrift beſtehend in Mittheilungen über die Fr. v. Beethoven, über den Magiſtrat, über meinen Neffen, über mich etc. verfaßt habe, welche ich ihnen binnen einigen Tagen zuſenden werde; ich glaubte mir es ſelbſt ſchuldig zu ſeyn den Ungrund ſo vieler Verleumdungen gegen mich zu offenbaren, ſo wie ebenfalls die Intriguen der Fr. v. B. gegen mich zum Schaden ihres eigenen Kindes aufzudecken, ſo wie auch das Benehmen des Magiſtr. in ſein gehöriges Licht zu ſetzen; E. W. G. werden aus dieſen Mittheilungen über den M.[agiſtrat] erſehen, wie derſelbe nie förmlich zu Werke gegangen iſt, wie er meinen Neffen mit ſeiner Mutter mir unbewußt kommen ließ, laut den eigenen Ausſagen meines Neffen mußte er fort von ſeiner Mutter angeſtiftet und verleitet, mehrere Unwahrheiten gegen mich vorbringen, — ebenſo wird in dieſen Mittheil. ein ſchriftliches Dokument vorkommen, welches das ſchwankende und partheyiſche Benehmen des M.[agiſtrats] beweiſt, u. wie ſehr Derſelbe ſich ſelbſt widerſprochen habe, als er die Fr. v. B. zur Vormünderin einſetzte, auch wird bewieſen werden, daß der M. nach Niederlegung der Vormundſchaft des H. v. Tuſcher, welchen ich ſelbſt zum Vormunde gewählt hatte, mich wieder als Vormund anerkannte, indem derſelbe mich unter andern auch aufforderte, wieder einen andern Vormund zu wählen, ich hielt das aber keineswegs für zuträglich, da mein Neffe, während dem als ich die Vormundſ. niedergelegt hatte, nichts als Schaden davon hatte; indem es ſich unter mehrerem anderen Nachtheiligen für ihn auch ereignete, daß er dahin gebracht wurde, mit Fleiß eine ſo ſchlechte Prüfung zu machen, daß er ein gantzes Jahr auf derſelben Schule ſitzen bleiben muß, welcher unerſetzliche Verluſt; daß er ebenfalls von einem Blutſturz befallen wurde während derſelben Zeit, welcher ihm ohne mein Dazukommen beinahe das Leben gekoſtet hätte; Unmittelbar ſind dieſe Ereigniſſe nicht dem Hr. von Tuſcher zuzuſchreiben, denn er war zu wenig unterſtützt von der Obervormundſchaft, konnte daher nie mit der nöthigen Energie handeln, mit der ich z. B. als Onkel, Vormund und Koſtentragender zu Werke gehen konnte. — aus dieſen nur wenigen Anführungen werden E. W. G. ermeſſen, daß dem Berichte des M.[agiſtrats] eben nicht großes Vertrauen zu ſchenken iſt, man kann denken überhaupt, welche Parthey die Fr. v. B. dort für ſich wirkſam gefunden, da ſie Schnurſtracks wider die Verordnungen der L. V. gemäß welcher Sie von der Vormundſchaft ausgeſchloſſen war, von dem M. gar zur Vormunderin ernannt wurde; Hieraus folgt dann auch, daß ich bitten muß, mich ſowohl als meinen Neffen Nöthigen Falls ſelbſt zu hören über vielleicht vorkommende Beſchuldigungen mich betreffend. Zwar ſcheint mir der Unnatürliche Fall, mir die Vormundſ. über meinen Neffen zu verſagen, nicht wohl möglich, da dieſes nur in allen Hinſichten zum Nachtheile meines Neffen gereichen würde, nicht zu reden davon, daß ein ſolches Ereignis die Miß-

Von ihrem gehorſamſten
Diener
l. v. Beethoven.
am 1ten jenner 1820.

Die Trennungszeichen 1 und die Endſilbe ten ſind in einem Zug geſchrieben (vergrößert wiedergegeben etwa ſo: Z) und das wurde wie 2 geleſen. Wer aber Beethovens Schrift wirklich leſen kann und den damaligen Wiener Schreibgebrauch aus anderen Handſchriften kennt, kann nicht im Zweifel ſein, daß es der 1. und nicht der 12. Jan. war.“ Verbindlichſten Dank H. Prof. Mandyzewski! Ich ſelbſt habe das Manuſkript nicht geſehen!

803.

An den K. K. Apellationsrat Karl Winter.

Wien 6. März 1820.

„Euer Wohlgebohrn

„Ich habe die Ehre ihnen anzuzeigen, daß ich eine Denkſchrift beſtehend in Mittheilungen über die Fr. v. Beethoven, über den Magiſtrat, über meinen Neffen, über mich etc. verfaßt habe, welche ich ihnen binnen einigen Tagen zuſenden werde; ich glaubte mir es ſelbſt ſchuldig zu ſeyn den Ungrund ſo vieler Verleumdungen gegen mich zu offenbaren, ſo wie ebenfalls die Intriguen der Fr. v. B. gegen mich zum Schaden ihres eigenen Kindes aufzudecken, ſo wie auch das Benehmen des Magiſtr. in ſein gehöriges Licht zu ſetzen; E. W. G. werden aus dieſen Mittheilungen über den M.[agiſtrat] erſehen, wie derſelbe nie förmlich zu Werke gegangen iſt, wie er meinen Neffen mit ſeiner Mutter mir unbewußt kommen ließ, laut den eigenen Ausſagen meines Neffen mußte er fort von ſeiner Mutter angeſtiftet und verleitet, mehrere Unwahrheiten gegen mich vorbringen, — ebenſo wird in dieſen Mittheil. ein ſchriftliches Dokument vorkommen, welches das ſchwankende und partheyiſche Benehmen des M.[agiſtrats] beweiſt, u. wie ſehr Derſelbe ſich ſelbſt widerſprochen habe, als er die Fr. v. B. zur Vormünderin einſetzte, auch wird bewieſen werden, daß der M. nach Niederlegung der Vormundſchaft des H. v. Tuſcher, welchen ich ſelbſt zum Vormunde gewählt hatte, mich wieder als Vormund anerkannte, indem derſelbe mich unter andern auch aufforderte, wieder einen andern Vormund zu wählen, ich hielt das aber keineswegs für zuträglich, da mein Neffe, während dem als ich die Vormundſ. niedergelegt hatte, nichts als Schaden davon hatte; indem es ſich unter mehrerem anderen Nachtheiligen für ihn auch ereignete, daß er dahin gebracht wurde, mit Fleiß eine ſo ſchlechte Prüfung zu machen, daß er ein gantzes Jahr auf derſelben Schule ſitzen bleiben muß, welcher unerſetzliche Verluſt; daß er ebenfalls von einem Blutſturz befallen wurde während derſelben Zeit, welcher ihm ohne mein Dazukommen beinahe das Leben gekoſtet hätte; Unmittelbar ſind dieſe Ereigniſſe nicht dem Hr. von Tuſcher zuzuſchreiben, denn er war zu wenig unterſtützt von der Obervormundſchaft, konnte daher nie mit der nöthigen Energie handeln, mit der ich z. B. als Onkel, Vormund und Koſtentragender zu Werke gehen konnte. — aus dieſen nur wenigen Anführungen werden E. W. G. ermeſſen, daß dem Berichte des M.[agiſtrats] eben nicht großes Vertrauen zu ſchenken iſt, man kann denken überhaupt, welche Parthey die Fr. v. B. dort für ſich wirkſam gefunden, da ſie Schnurſtracks wider die Verordnungen der L. V. gemäß welcher Sie von der Vormundſchaft ausgeſchloſſen war, von dem M. gar zur Vormunderin ernannt wurde; Hieraus folgt dann auch, daß ich bitten muß, mich ſowohl als meinen Neffen Nöthigen Falls ſelbſt zu hören über vielleicht vorkommende Beſchuldigungen mich betreffend. Zwar ſcheint mir der Unnatürliche Fall, mir die Vormundſ. über meinen Neffen zu verſagen, nicht wohl möglich, da dieſes nur in allen Hinſichten zum Nachtheile meines Neffen gereichen würde, nicht zu reden davon, daß ein ſolches Ereignis die Mißbilligung unſerer geſitteten Welt gewiß erregen würde; man denke nur, ſchon über 5 Jahre habe ich größtentheils auf die großmüthigſte Art für meinen Neffen geſorgt; 2 Jahre war ſelber ganz auf meine Koſten im Inſtitute, alsdann kam erſt einiger Beitrag, welcher ſich nicht höher als jährlich auf 450 Fl. W. W. [Wiener Währung], wenn der Kurs auf 250 ſteht, beläuft. — Nun habe ich von dieſem Beytrage beynahe vierzehn Monathe nichts erhalten, wie reichlich ich für meinen Neffen ohnerachtet deſſen immer geſorgt, werden einige beygelegte Rechnungen bewähren. — Nur im Falle, daß man mir die Vormundſ. mit einem Mitvormunde nicht geſtattete, würde ich meinen Neffen ſeinem Schickſale überlaſſen müſſen, ſo wehe mir auch hiebey geſchehen würde, ſo würde ich mich doch alsdann nie Anders als ausgeſchloſſen betrachten, ferner an ihm Theilzunehmen. — Sobald man mich aber wieder als Vormund mit meinem ſelbſt nützlichen Mitvormunde annimmt, ſo werde auf die uneigennützigſte Art ſorgen, und wie bisher alle Koſten und auch zukünftig immer tragen, habe ich doch ſelbſt auf den Fall meines Todes ſchon für ihn geſorgt, hierzu liegen 4000 Fl. C. M. [Conventions-Münze] in der öſterr. Nationalbank von mir, ihm als Erbtheil beſtimmt; ſo wie ich denn durch meine Verbindungen ihm überall nützlich ſein kann, und mein Verhältniß zu Sr. Kaiſerl. Hoheit dem Erzbiſchof von Ollmütz mich von Selbem auch noch manches erfreuliche hoffen läßt, welches wie noch manches ſonſtige alles meinem Neffen zu gute kommen wird. Schließlich lege E. W. G. noch einmal das Wohl und Wehe meines Neffen an das Herz, ich ſetze mein Vertrauen auf einen eben So geiſtreichen als gefühlvollen Mann, und hoffe dann alles Erſprießliche, denn nimmer kann ich mir denken, daß eine ſolche Behandlung wie der M.[agiſtrat] mir dem Wohlthäter meines verſtorbenen Bruders, dem Verſorger, Erhalter meines Neffen über 5 Jahre ohne alle Rückſicht dieſes angedeihen ließ, ſollte irgend höheren Orts kaum gebilligt oder gar gutgeheißen werden.

Euer Wohlgebohrn mit ausgezeichneter Hochachtung ergebenſter Diener

Ludwig van Beethoven.

Meine vielen Beſchäftigungen werden mir die Nachſicht E. W. G. wegen meines etwas nachläſſigen Schreibens erwerben." —

Nach Dr. Gerhard v. Breunings Publikation in der Wiener „Neuen Freien Preſſe" (1888), der dieſen Brief nebſt zwei anderen dort zum erſten Male veröffentlicht; der Brief iſt auch in des Herausgebers „Neuen Beethovenbriefen" S. 172 f. gedruckt. Eine Kopie dieſes Briefes nach dem erſten Druck verdanke ich v. Breunings Tochter Frl. Conſtanze v. Br., wonach ich dieſen Brief noch einmal vergleichen konnte. Seinem Inhalte nach hängt dieſer Brief mit den bereits früher mitgeteilten Briefen an den Hofgerichtsadvokaten Dr. J. B. Bach zuſammen. Appellationsrat Karl Winter ſtarb in demſelben Jahre wie Beethoven: 1827. Beſitzer der Originalhandſchrift dieſes Briefes war im Jahre 1888 der Sohn des Appellationsrates, Herr Emmerich Winter.

804.

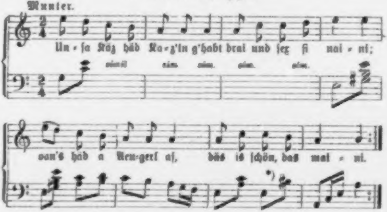
An Herrn Simrock, Muſikhandlung in Bonn.

Wien am 18ten März 1820.

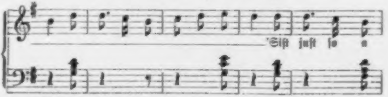
„Lieber Herr Simrock!

Ich weiß nicht, ob ich mich im vorigen Briefe recht über alles geäußert — ich ſchreibe Ihnen daher nur kurz, daß ich auch wohl, wenn Sie es für nöthig finden, Ihnen den Termin zur Herausgabe der Variationen verlängern kann — was die Meſſe betrift, ſo habe ich es reiflich überlegt und könnte Ihnen ſelbe wohl für das mir von ihnen angebotene Honor. von 100 Louisdor geben, wenn Sie vielleicht einige Bedingungen, welche ich Ihnen vorſchlagen werde, und eben, wie ich glaube, Ihnen nicht beſchwerlich fallen werden, eingehen wollten? Den Plan über die Herausgabe haben wir hier ſchon durchgegangen und glauben wohl, daß die Sache, jedoch mit gewiſſen Modifikationen bald in's Werk geſetzt werden können, welches ſehr nöthig iſt, daher ich denn auch eilen werde, Ihnen baldigſt die nöthigen Aenderungen vorzuſchlagen — Da ich weiß, daß die Kaufleute das Poſtgeld gerne ſparen, ſo füge ich hier 2 öſterreichiſche Volkslieder als Wechſel bei, womit Sie ſchalten und walten können nach Belieben, die Begleitung iſt von mir — ich denke eine Volkslieder Jagd iſt beſſer als eine Menſchen-Jagd der ſo geprieſenen Helden —

1. Das liebe Kätzchen.

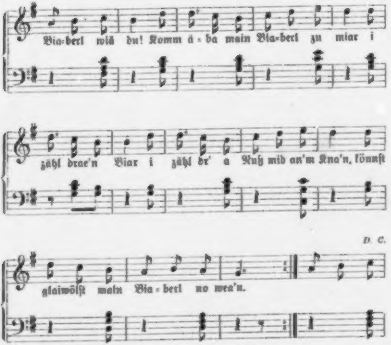

Munter.
Un = ſa Käz häd Ka = z'ln g'habt drai und ſey ſi nai = ni;
simil. sim. sim. sim. sim.
oan's häd a Aen-gerl af, däs is ſchön, das mai = ni.
*)

2. Der Knabe auf dem Berge.


'Siſt juſt ſo a

---

*) Die Note muß wohl „gis" heißen.


Bia-berl wiä du! Komm ä-ba main Bia-berl zu miar i
zähl drae'n Biar i zähl dr' a Nuß mid an'm Kna'n, könnſt
glaiwölſt main Bia-berl no wea'n.
D. C.

Mein Kopiſt iſt eben nicht da, ich hoffe Sie werden es wohl leſen können — d. g. könnten Sie manche von mir haben, wofür Sie mir eine andere Gefälligkeit erweiſen können —

In Eil
der Ihrige
Beethoven."

Nach der Niederrheiniſchen Muſikzeitung vom Jahre 1865, Nr. 38 (23. September). Die Redaktion ſchreibt an der Spitze jenes Artikels: „Die folgenden zwei Briefe ſind uns vom Komponiſten Herrn W. Speyer in Frankfurt a. Main gütigſt im Original mitgeteilt worden. In dem Begleitſchreiben gibt Herr Speyer ſeine Quellen mit den Worten an: „Den einen Brief habe ich im Mai des Jahres 1825 von N. Simrock in Bonn, den andern von Frau Witwe Ries ... empfangen (vom Jahre 1823)".

— Die Adreſſe lautet: „An Herrn Simrock berühmter Kunſtverleger in Bonn (am Niederrhein)“. — Auf der Rückſeite des Kuverts ſteht: „ouvrés la lettre avec bien de ménagement.“ „Trotz dieſer Warnung iſt ein Notenblatt mit der Überſchrift „Der Knabe auf dem Berge“ am oberen Ende abgeriſſen, ſo daß die erſten vier Takte nicht mehr deutlich zu leſen ſind.“

805.

An Theod. Amadeus Hoffmann.

Wien den 23. März 1820.

„Ich ergreife die Gelegenheit durch Herrn N. mich einem ſo geiſtreichen Manne wie Sie ſind zu nähern. Auch über meine Wenigkeit haben Sie geſchrieben, auch unſer Herr N. N. zeigte mir in ſeinem Stammbuche einige Zeilen von Ihnen über mich. Sie nehmen alſo wie ich glauben muß, einigen Antheil an mir. Erlauben Sie mir zu ſagen daß dieſes von einem mit ſo ausgezeichneten Eigenſchaften begabten Manne Ihresgleichen mir ſehr wohl thut. Ich wünſche Ihnen alles Schöne und Gute und bin

Ew. Wohlgeboren
mit Hochachtung ergebenſter
Beethoven.“

Nach E. Th. A. Hofmanns Schriften: „Aus Hofmanns Leben und Nachlaß von Hitzig, Berlin 1823, II. Band. Der Dichter und Muſiker E. Th. A. Hofmann war bekanntlich neben Bettina v. Arnim der erſte geniale Mann, der Beethovens ſchöpferiſche Eigenart erfaßte und in ſeinen Schriften Zeugnis davon ablegte, zuerſt in langen Aufſätzen der Leipziger Allgem. Muſikaliſchen Zeitung. Alle Beziehungen zwiſchen Hofmann und Beethoven behandeln meine Aufſätze „Hofmann und Beethoven“ in den Sonntagsbeilagen zur Voſſiſchen Zeitung vom 5., 12. und 19. Februar 1888. Hier genüge folgendes: In Hofmanns „Kreisleriana“ iſt das erſte Phantaſieſtück über Beethovens Inſtrumentalmuſik enthalten, zumal über die C-moll-Symphonie. Weiteres bietet Hofmanns „Kater Murr“ dar. — — Dieſer

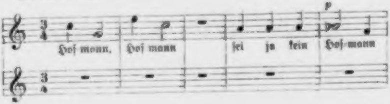
Brief belehrt uns, wie froh der Tondichter die Huldigungen aus ſo poetiſchem Munde aufnahm. Die Konverſationshefte der Jahre 1819 und 1820 enthalten denn auch nicht wenig Rühmliches für Hofmann und ſeine Dichtungen. Wie Hitzig in ſeiner Hofmann-Biographie erzählt, gewährte dieſer Brief Beethovens dem Dichter hohe Freude; ein Reiſender überbrachte den Brief. Hitzig bemerkt dabei: „Man muß ſeine Verehrung dieſes Meiſters gekannt haben, um beurteilen zu können, wie dieſer Gruß aus der Ferne auf ihn wirkte“ (cf. Hitzig a. a. O. II, p. 142—143). In den Konverſationsheften von 1820 iſt zu leſen: „In den Phantaſieſtücken von Hoffmann iſt viel von Ihnen die Rede.“ — „Der Hoffmann war in Bamberg Muſikdirektor, nun iſt er Regierungsrat. Man gibt in Berlin Opern von ſeiner Kompoſition.“ Erſt in neueſter Zeit hat es die Weltfirma C. F. Peters in Leipzig unternommen, Hofmanns Oper „Undine“ im Klavierauszuge herauszugeben — eine meiſterliche Arbeit von Pfitzner. — Bald nach jenem Worte taucht Beethovens humoriſtiſcher Ausbruch über den Namen „Hofmann“ auf, um ſich dann in den Heften dieſes Jahres oft zu wiederholen und zu variieren. Da heißt es: „Höfmann — du biſt kein Höfmann“. In einem anderen Hefte, das auf der Deckelrückſeite das Datum 20. März 1820 trägt, wiederholt ſich dieſer Scherz oft, der dann muſikaliſch in kanoniſcher Weiſe draſtiſch genug illuſtriert wird. Hier ſkandiert Beethoven ſogar ausdrücklich: „Höfmann — Sey kein Höfmann nein, nein, ich heiße Höfmann und bin kein Höfmann.“ Weiteres folgt bei der Vorführung des Hofmann-Kanons in nächſter Nummer.

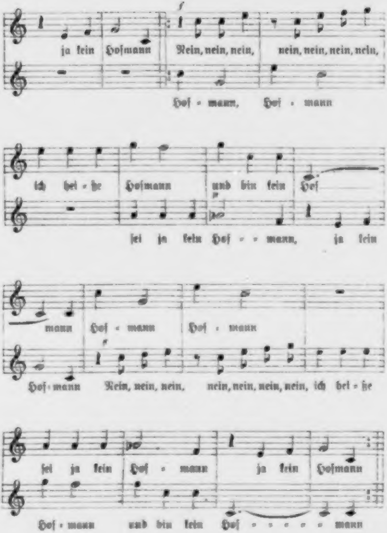
805.

Kanon Höfmann und kein Höfmann.

1820.

Zweiſtimmiger Canon.




ja kein Hofmann
Nein, nein, nein, nein, nein, nein, nein,
Hof - mann, Hof - mann
ich hei - ße Hofmann und bin kein Hof
sei ja kein Hof - - mann, ja kein
mann Hof - mann Hof - mann
Hof - mann Nein, nein, nein, nein, nein, nein, nein, ich hei - ße
sei ja kein Hof - mann ja kein Hofmann
Hof - mann und bin kein Hof - - - - - mann

Nach der großen Ausgabe von Breitkopf & Härtel, Serie 23 (Kanons). — Welchem Hofmann gilt nun dieser Kanon? — Als die Musikalienhandlung B. Schotts Söhne in Mainz im Jahre 1824 die „Cäcilia“ begründete, ward auch Meister Beethoven um einige Beiträge für die Zeitſchrift erſucht, worüber das Meiſte noch ſeinerzeit mitzuteilen ſein wird. Neben anderen Humoriſtika des Jahres 1824 folgt da auch dieſer Kanon „Auf einen, welcher Hofmann geheißen“. — Was den Namen Hofmann anbelangt, ſo iſt nicht recht erwieſen, ob Beethoven dabei an den Dichter E. Th. A. Hofmann gedacht hat. In Wien florierte um dieſe Zeit (1820) ein Komponiſt Joachim Hoffmann, geboren 1788, der dem Meiſter ſehr wohl bekannt war. Iſt nun der Hoffmann-Kanon auf Joachim Hoffmann oder auf E. Th. A. Hoffmann geſchrieben? — A. W. Thayer in ſeinem „Chronologiſchen Verzeichniſſe der Werke Beethovens“ (1865) nimmt in Nr. 223 an, daß dieſer Kanon mit dem Dichter Hoffmann in Verbindung ſteht; eine andere Verſion taucht ihm dabei gar nicht auf. Dagegen ſchreibt G. Nottebohm in ſeinem „Thematiſchen Verzeichniſſe der Werke Beethovens“ (1863) über den Hoffmann-Kanon ganz apodiktiſch (S. 162): „Geſchrieben im Jahre 1820. Bezieht ſich auf einen Wiener Komponiſten, Namens Joachim Hoffmann. Veröffentlicht in der Cäcilia ꝛc.“ Ludwig Nohl ſchließt ſich in ſeiner Beethovenbiographie (III, 151) ganz Nottebohm an, indem er ſchreibt: „Die A. M. Z. von 1818 bringt auch Mitteilung von einer Menge kirchlicher Werke und Meſſen, von Joachim Hoffmann, auf den Beethoven den bekannten Kanon gemacht.“ Dagegen macht Nohl an einer andern Stelle die Bemerkung: „So ſcheint es, daß die beiden Hofmänner ſich in Beethovens Phantaſie ſpäter mit einander vermiſcht haben.“ Das dürfte wohl das Richtige in dieſer artigen kleinen Angelegenheit ſein. Man würde entſchieden, wenn man die Konverſationshefte allein berückſichtigt — zu dem Schluſſe gelangen müſſen, daß der Kanon dem Dichter Hofmann gewidmet iſt, wenn der Brief Beethovens an dieſen nicht davon zurückhalten müßte. Denn hätte Beethoven damals dieſen Kanon wirklich auf den Dichter geſchrieben, ſo würde er — wie er das bei ähnlichen Gelegenheiten, Anläſſen ſtets getan — den Kanon mitgeſchrieben oder ihn doch wenigſtens erwähnt haben. Aber weder der Brief Beethovens, noch die Schriften Hoffmanns oder deſſen Biographen verraten es irgendwie, daß Beethoven einen (E. Th. A.) Hoffmann-Kanon geſetzt habe. Aus dieſem Grunde mag die Nohlſche Vermutung die zutreffende ſein. — Der geniale Dichter Hoffmann ſtarb bereits 2 Jahre danach, im Juni 1822. — Joachim Hoffmanns Todesjahr iſt unbekannt.

807.

An Moritz Schleſinger, Muſikhandlung in Berlin.

[Adreſſe:]

„An Seine wohlgeboren
Herrn Moritz Schleſinger
abzugeben in der Schleſingerſchen Buch u. Muſik
Handlung
Berlin

[Von Beethovens Hand, an üblicher Stelle; von der Firma: Wien, den 25. März 1820; beantw. d. 11./4. 20.]

Wien am 25ten März 1820

Euer wohlgeborn!

Ich erinnere mich, daß Sie mich in Mödling beſuchten, u. einige werke von mir wünſchten, wenn ich mich recht beſinne, ſo verlangten Sie eher Kleinere als größere Kompoſitionen von mir; ich bin jetzt eben im Begriff, mehrere werke herauszugeben, Unter denen ich ihnen ſolgende 2 werke, welche ich am paſſendſten für Sie glaube antrage — 25 Schottiſche Lieder mit Begleitung von Klavier — (Violin oder Flöte u. Violonſchell) (Violin oder Flöte u. Violonſchell ſind ad libitum) jedes lied iſt mit Anfangsritornellen wie auch Schlußritornellen verſehen, mehrere darunter ſind 2 Stimmig 3 Stimmig u. mit chören, der Text iſt von den beſten engliſchen Dichtern, Solche könnten ins Deutſche vortheilhaft überſetzt werden, u. ſowohl mit engliſchem als deutſchen Text herausgegeben werden — 8 Themata worunter Schottiſche ruſſiſche Lieder für Klavier mit Variationen, welche jede ein Kleines Werk ausmachen, mit einer Flöte ad libitum. ich ſetze ihnen als Honorar für die 25 Schottiſche Lieder 60 ducaten in Gold an, für die 8 Themata mit leichten Variationen für Klavier u. einer Flöte ad libitum das Honorar 70 ducaten in

Gold — auf heruntergeſetztes in b-g. kann ich mich nicht einlaſſen — Sie erhalten dieſe werke als ihr Eigenthum für den ganzen Kontinent, Schottland u. England iſt davon ausgenommen, doch iſt die Veranſtaltung getroffen, daß ich mich mit der Herausgabe dieſer werke in den beiden ländern enthalte, bis ich weiß, wann Sie ſelbe auf dem Kontinent herausgeben. — für dieſes mal wünſche ich einige Schnelligkeit in der Herausgabe beſagter werke, u. erſuche Sie daher, mir ſchnell ihre geſinnungen hierüber bekannt zu machen, indem ich ſonſt Zeit verlieren würde! — ich bin in Erwartung einer ſehr baldigen Antwort

ihr ergebenſter

Beethoven

Nb. Sie haben gar Keine andere Adreſſe nöthig als „an Ludwig van Beethoven in Wien“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Karl Meinert in Frankfurt a. M., zuerſt gedruckt durch den Herausgeber in der Halbmonatsſchrift „Die Muſik“ im 2. Juniheft 1906 (15 Ungedruckte Briefe Beethovens). — Originalbriefe Beethovens an die Schleſingerſche Muſikalienhandlung in Berlin gehören zu den Seltenheiten. Man vergleiche hier Nr. 775 den Schleſinger-Kanon nebſt den dargebotenen Erklärungen (IV. Band); dazu vergleiche man des Herausgebers „Neue Beethovenbriefe“, S. 60ff. Der eben mitgeteilte Brief iſt an Moritz Schleſinger, den Sohn des Begründers der Firma, gerichtet, der im Jahre 1819 mit Beethoven bekannt wurde; offenbar iſt dies überhaupt der erſte Brief des Meiſters an dieſe Firma nach Berlin. Die hier angebotenen „25 Schottiſchen Lieder“ wurden angenommen und erſchienen als op. 108 Ende 1821 in der Ad. Mart. Schleſingerſchen Buch- und Muſikhandlung. Das Werk wurde vom Verleger dem mit Beethoven wohlbefreundeten Fürſten Anton Heinrich Radziwill zugeeignet.

808.

An Erzherzog Rudolf.

Wien am 3. April 1820.

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Soviel ich mich erinnere, zeigte man mir als ich mich bey Ihnen einfinden wollte, an, daß höchſtdieſelben unpäßlich wären; ich kam jedoch Sonntags Abends, um mich zu erkundigen, indem man mir verſicherte, daß J. K. H. Montags nicht fortreiſen würden. Meiner Gewohnheit nach mich nicht lange im Vorzimmer aufzuhalten, eilte ich nach erhaltener Auskunft obſchon, wie ich merkte, mir der Hr. Thürſteher noch etwas ſagen wollte, geſchwinde wieder fort; leider erfuhr ich Montags Nachmittags, daß J. K. H. wirklich nach O. ſich begeben hatten. Ich geſtehe es, es verurſachte mir eine höchſt ſchmerzhafte Empfindung; jedoch mein Bewußtſein, nicht irgend etwas verfehlt zu haben, ſagte mir wohl bald, daß, wie es in d. g. Momenten des menſchlichen Lebens zu gehen pflegt, auch hier wohl der Fall eingetreten ſeyn könnte. Ich konnte wohl denken, wie J. K. H. übermaßen überhäuſt von Ceriemonien u. von Neuheit der Eindrücke nicht viel Zeit für Anderes übrig hatten in O. — ſonſt hätte ich mich gewiß beeilt J. K. H. im Schreiben zuvorzukommen. — Nun wünſchte ich aber daß J. K. H. mich gnädigſt darüber aufklärten, wie lange Sie Ihren Aufenthalt in O. feſtgeſetzt haben. Hier hieß es: J. K. H. würden bis Ende May wieder hieher ſich begeben; vor einigen Tägen hörte ich unterdeſſen, daß Höchſt dieſ. anderthalb Jahre in O. verbleiben werden. Ich habe vielleicht deßwegen ſchon falſche Maaßregeln ergriffen, jedoch in Rückſicht J. K. H. nicht, ſondern in Rückſicht meiner. Sobald ich nur eine Nachricht hierüber habe, werde ich Alles weiter aufklären; übrigens bitte ich J. K. H. manchen Nachrichten über mich kein Gehör zu verleihen; ich habe ſchon manches hier vernommen, welches man Geklatſche nennnen kann, und womit man ſogar J. K. H. glaubt dienen zu können. Wenn J. K. H. mich einen Ihrer werthen Gegenſtände nennen, ſo kann ich zuverſichtlich ſagen, daß J. K. H. einer der mir wertheſten Gegenſtände im Univerſum ſind. Bin ich auch kein Hofmann, ſo glaube ich, daß J. K. H. mich haben ſo kennen gelernt, daß nicht bloßes kaltes Intereſſe meine Sache iſt, ſondern wahre innige Anhänglichkeit mich allzeit an Höchſtdieſelben gefeſſelt und beſeelt hat, und ich könnte wohl ſagen, Blondel iſt längſt gefunden, und findet ſich in der Welt kein Richard für mich, ſo wird Gott mein Richard ſeyn. — Wie es ſcheint, wird meine Idee, ein quartett zu halten, gewiß das beſte ſeyn; wenn man ſchon im Großen ſolche Productionen in O. leiſtet, ſo könnte durch ein ſolches noch Bewunderungswürdiges für die Tonkunſt entſtehen in Mähren. — Sollten nach obigen Gerüchten J. K. H. im May wieder hieher kommen, ſo rathe ich, bis dahin mir Ihre Geiſteskinder aufzubehalten, weil es beſſer, wenn ich jetzt ſelbe erſt noch von Ihnen vortragen höre. Sollte aber wirklich ein ſo langer Aufenthalt in O. ſtattfinden, ſo werde ich ſelbe mit gröſtem Vergnügen empfangen, und mich bemühen, J. K. H. zu dem höchſten Gipfel des Parnaſſes zu geleiten. Gott erhalte J. K. H. zum Beſten der Menſchheit und beſonders Ihrer Verehrer gänzlich geſund, und ich bitte mich gnädigſt bald wieder mit einem Schreiben zu beglücken. Von meiner Bereitwilligkeit Ihre Wünſche allzeit zu erfüllen, ſind Höchſtdieſ. ohnehin überzeugt.

Wien am 3. April 1820.

Ihro Kaiſerl. Hoheit
Treu
Gehorſamſter
Diener
Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe S. 205 ff.), die v. Köchelſche Sammlung enthält dieſen großen Rudolfbrief nicht; das Original umfaßt 4 vollbeſchriebene Quartſeiten. — War auch der Vormundſchaftsprozeß, wie wir wiſſen, nunmehr glücklich zugunſten des Tondichters beendet, ſo gab es doch noch allerhand Nachwehen, da ja die intrigante „Königin der Nacht“ nimmer ruhen noch raſten konnte. — Das „Gewäſche von Olmütz“ ſpinnt ſich noch weiter fort. Und Beethoven verteidigt ſich hier meiſterlich und originell gegen das „Geklatſche“. Hier vergleicht ſich der Liederfürſt Beethoven mit dem ſagenhaften Spielmann Blondel im Dienſte Richard Löwenherz', der vom Herzog Leopold von Öſterreich gefangen gehalten ward. Blondel-Beethoven iſt für ſeinen ritterlichen Richard Rudolf längſt gefunden, „und findet ſich in der Welt kein Richard für mich, ſo wird Gott mein Richard ſeyn“ — ruft der Meiſter mit Inbrunſt aus. — Beethoven war jetzt ſo frohgemut, daß er ſogar die Idee faßt, „ein Quartett zu halten“, wovon er ſich Großes verſprach. Es ſcheint, daß der Erzherzog ſogar darauf bezügliche „Geiſteskinder“ geſchaffen habe, eine Gattung, die für Beethoven den höchſten Ruhm der Kompoſition bilden ſollte, und er will ſich bemühen, ſeinen erhabenen Schüler „zu dem höchſten Gipfel des Parnaſſes zu geleiten“.

809.

Für Herrn Johann Speer in Mödling.

„Wien am 26. Aprill 1820.

„Mein Herr!

Ich melde Ihnen, daß ich Ende dieſes Monathes oder ſpäteſtens erſten Mai in Mödling eintreffen werde, und erſuche, daß Sie gefälligſt die Wohnung gänzlich ausputzen und ausreiben laſſen, damit alles reinlich ſey und auch ſchon trocken; ich bitte Sie nicht zu vergeſſen den Balcon in guten Stand zu ſetzen, wofür ich Ihnen die extra verſprochenen 12 fl. W. W.

nebſt dem ausgemachten Hauszins bei meiner Ankunft ſogleich einhändigen werde. —

Ich wünſche ihnen alles gute und erfreuliche u. bin ihr
ergebenſter

Wien am 26. Aprill 1820. Beethoven."

Nach L. **Nohl** (Neue Briefe p. 192f.) Damals (1867) befand ſich das Original im Beſitze des Herrn Kaſſierer **Ries** in Wien. In dieſem Jahre 1820 verlebte der Meiſter den Sommer wieder in Mödling. Der noch aufbewahrte Kalender dieſes Jahres (Schindlers Beethoven-Nachlaß) zählt genung trübe Tage dieſes Sommers. Der 19. April ward als beſonders „ſchlechter Tag" bezeichnet. Dabei leſen wir: „Wohnung — dieſe Woche ausziehen". — Das Nähere über den Auszug meldet der eben mitgeteilte Brief.

810.

An Erzherzog Rudolf.

Mödling am 3. Auguſt 1820.

„Ihro Kaiſeliche Hoheit!

Eben erhalte ich ihr mir zugedachtes Schreiben, worin mir ihre Herreiſe von J. K. H. ſelbſt angekündigt wird ich danke von Herzen J. K. H. für dieſe Aufmerkſamkeit, ich wollte ſchon Morgen in die Stadt eilen, um J. K. H. aufzuwarten, allein es war kein wagen zu erhalten, jedoch hoffe ich bis künftigen Sonnabend einen zu erhalten, wo ich ungeſäumt ſchon in der Frühe mich bej J. K. H. anfragen werde, wegen den opfern, welche J. K. H. den Muſen unter meinen auſpizien bringen wollen, werde ich mündlich J. K. H. die Vorſchläge ja machen. ich freue mich recht ſehr, J. K. H. wieder in meiner Nähe zu wißen, müßte ich nur ganz dazu bejtragen können, alles zu erfüllen, was J. K. H. von mir wünſchen. ——— der Himel Segne J. K. H. u. laße allen ihren Pflanzungen vollkommenes Gedeihen werden ———

Mödling am
3ten Auguſt
1820

Ihro Kaiſerl. Hoheit
Gehorſamſter
treuſter
l. v. Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde; zuerſt gedruckt v. Köchel (a. a. O. S. 52); die Worte „unter meinen Auſpizien“ nach „den Muſen“ fehlen ſowohl bei Köchel als auch ſpäter bei Nohl; ebenſo die ausführliche Adreſſe: „An Seine Kaiſerliche Hoheit den durchlauchtigſten Erzherzog
Rudolph Eminenz u. Kardinal
Erzbiſchof etc. etc.
in
Wien
abzugeben in der k. k. Burg
gegenüber dem
k. k. Burgtheater.“
Original: ein vollkommen geſiegelter Brief, 2 Quartbl. umfaſſend, wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Adreſſat (?) hat noch aufnotiert: „Mödling vom Compositeur Bethoffen“.

811.

An den Erzherzog Rudolf.

„Mödling am 2. September
1820.

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Seit Dienſtag Abends befand ich mich nicht wohl, glaubte aber Freitags gewiß wieder ſo glücklich zu ſein, bei J. K. H. zu erſcheinen. Es war jedoch ein Irrthum, und heute erſt bin ich im Stande J. K. H. zu ſagen, daß ich ſicher hoffe, künftigen Montag oder Dienſtag wieder J. K. H. aufwarten zu können, wo ich mich in aller Frühe anfragen werde — Meine Unpäßlichkeit ſchreibt ſich daher, daß ich ein offenes Poſtkalaiſch nahm, um J. K. H. nicht zu verſäumen. Es war den Tag regneriſch und Abends hieher beinahe kalt. Die Natur ſcheint beinahe mir meine Freimüthigkeit oder Dreiſtigkeit übelgenommen zu haben und mich dafür beſtraft zu haben. — Der Himmel ſende alles Gute Schöne Heilige Segensvolle auf J. K. H. herab, mir Ihre Huld! Doch nur gebilligt von Gerechtigkeit. —

Modling am 2. Sept. 1820.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
wie immer gehorſamſt
treuſter Diener
Beethoven."

Nach v. Köchel (a. a. O. S. 58): Auch dieſer kurze Brief enthält wieder einen jener prägnanten ethiſchen Ausſprüche, wie ſie unter allen Künſtlern des Erdenrundes nur Beethoven eigentümlich ſind. „Mir", ſo ſchreibt der Apoſtel der hohen Gerechtigkeit: „Ihre Huld! Doch nur gebilligt von Gerechtigkeit."

812.

An Steiner (!?).

„Mödling 12. Oktober
1820 (??)

„Verzeihen ſie lieber St. (?) ſie mit folgendem zu beläſtigen. Wir koñen übermorgen in die ſtadt und werden ſchon um 4 Uhr früh da ſeyn; die 2 Fejertäge machen, daß wir ſelbigen Tag wieder fort müßen, indem Karl noch hier mit dem Lehrer für die 2te Prüfung ſich vorzubereiten hat, ⌗ — nun müſte ich aber wegen dem Lebens-Zeichen für Karl

---

⌗ indem der Lehrer eben wegen dieſer Fejertäge ſich am meiſten mit ihm abgeben kann.

wieder neuerdings in die ſtadt, und das koſtet zu viel ſowohl Zeit wie Geld, indem ich nicht gern mit dem Poſtwagen überhaupt fahre, wo noch das beſondere dabej iſt, daß, man mag einen Tag, welchen im̄er, fahren, ſo iſt's im Poſtwagen Frejtag, und ſo chriſtlich ich bin, ſo iſt's mir doch genug mit einem Frejtag in der Woche. — ich bitte, wenn's möglich iſt, doch zu dem chorführer oder Brautführer (der Teufel weiß wie der Pfaffe heißt) zu ſchicken, daß er ſo gütig iſt, uns, ſelben Tag nachmittags wann im̄er das Lebenszeichen für Karl zu geben, Es könnte auch Morgens um 7 Uhr, gleich wenn wir ankom̄en, ſejn, das müſte aber puncto ſejn, denn um halb 8 Uhr muß Karl ſchon bej der erſten Prüfung ſeyn, alſo entweder Morgens um 7 Uhr oder Nachmittags wann im̄er. Wir werden uns gleich morgens vor 7 Uhr bej Ihnen im Gewölbe deswegen anfragen, nebſt Vorbehaltung ſpäterer Beſuche

in Eil
nebſt um Verzeihung
Mödling Bittung Euer aufr. diener
12ten Oktober. Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; gedruckt durch L. Nohl (Briefe S. 197). Original: 4 Quartſeiten weitläufig beſchrieben. Die Schlußformel iſt ungemein ſchwer zu entziffern, das Geſetzte iſt nur Konjektur. — Bei Nohl iſt der Brief mit falſcher Adreſſe gedruckt, nämlich „an Artaria" (?!), dort heißt es nämlich „Verzeihen Sie lieber A (?) Sie mit folgendem zu beläſtigen". Die Nohlſche Fußnote dazu beſagt: „So iſt wohl das A. am Eingang des Briefes, das der Abſchreiber mit einem Fragezeichen verſehen hat, zu deuten. Das Original befindet ſich auf der Berliner Bibliothek. Das Jahr iſt wahrſcheinlich 1819, wo Beethoven in Mödling war." — Das iſt nun weder ein A., noch ein Artaria, ſondern ein St. und Abkürzung für Steiner, alſo an den Muſikalienhändler S. A. Steiner gerichtet." Auch die Vermutung — ſo ſchrieb ich bereits in einem Aufſatze über die Beethoven-Autographe der Kgl. Bibliothek zu Berlin (Monatshefte für Muſikgeſchichte, Heft 3, 1896) — „daß dieſer Brief 1819 geſchrieben iſt, iſt irrig. Die drei in Frage kommenden Mödlinger Hochſommer ſind die von 1818, 1819, 1820.

— Das Jahr 1819 muß ausſcheiden, weil Beethoven in dieſem Jahre noch gar nicht vollberechtigter Vormund ſeines Neffen war. — Erſt im Jahre 1820 war Beethoven glücklich, mit ſeinem Karl zuſammenſein zu können, wie es auch aus dieſem Mödlinger Briefe erhellt. Man denke noch einmal an die Worte aus Schindler (I, 271 f.), die ich kurz zuvor zitiert habe (ſiehe Brief Nr. 801). — Das „Lebenszeichen für Karl“ verdient noch eine Anmerkung. Derartige Lebenszeichen mußten vom Pfarrer des betreffenden Kirchſprengels, die Beethoven hier: Chorführer oder Brautführer benennt, ausgeſtellt werden. Auch Beethoven mußte zur Erhebung ſeiner Leibrente ein ſolches Lebenszeugnis vorlegen. Schindler teilt mit, daß derartige Lebenszeugniſſe auch oft, wenn der Meiſter auf dem Lande war, durch Schindler oder durch andere ausgefertigt wurden. Derlei Anſuchen kamen ſelten ohne beigefügte Witze auf ſeine Exiſtenz und ihre Beſchaffenheit; auch an Schnaken ließ er es nicht fehlen. Wiſſend, daß er verſtanden ſein werde, ſchickt er einſtmals einen Zettel, darauf Folgendes ganz ſauber geſchrieben:

„Lebenszeugniß
Der Fiſch lebt!
Vidi
Pfarrer,
Romualdus“ (Schindler II, 190).

813.

An Artaria & Comp.

Wien 26. Oktober 1820.

„Wohlgeborner Hr. Artaria Falſtaff u. Comp.

Ich erſuche höflichſt Hrn. v. Oliva den Betrag von 300 fl., wenn das Ganze nun ſchon hier ſeyn wird, zu übergeben; eben erſt im Einziehen begriffen konnte ich nicht die Ehre haben mich bey Ihnen und bei Sir John Falſtaff zu bedanken.

Wien 26. Oktober 1820.

Ihr ergebenſter Diener
Beethoven.“

Nach L. Nohl (Briefe S. 207). — Dieſes wie noch 2 folgende Billette an Artaria befanden ſich damals (1865) im Beſitze des Herrn Artaria in Wien. Falſtaff iſt Artarias Kompagnon Herr Bolderini. Beethovens einſt ſo bevorzugter Freund Oliva erſcheint noch in dieſem Jahre, ſo auch in den Konverſationsheften; dann verſchwindet er für immer aus der Geſchichte des Tondichters.

814.

An Bolderini.

Oktober (?) 1820.

„Sehr beſter Falſtaff!

Ich erſuche höflichſt mir ein Exemplar von jedem der 2 Werke für Klavier und Flöte mit Variationen zu ſchicken. — Die Quittung anbelangend, ſo werden Sie ſelbe morgen erhalten, und bitte deßhalb um die gehörige Beförderung. Hrn. Artaria laſſe ich mich empfehlen, und zugleich für ſein gütiges Zuſtandekommen in Anſehung des Vorſchuſſes bedanken, indem ich ſchon meine auswärtigen Gelder erhalten habe, und daher jetzt nichts bedarf. — Lebt wohl Ritter Falſtaff, ſeyd nicht zu liederlich, leſt das Evangelium und bekehrt euch. — Wir ſind übrigens euch beſtens zugethan.

Beethoven.

An Ritter John Falſtaff abzugeben bei Hrn. Artaria u. Comp.“

Nach L. Nohl (Briefe S. 207f.). Die hier bezeichneten Werke für Klavier und Flöte ſind op. 105 und op. 107.

815.

Herrn Senator Franz Brentano in Frankfurt a. Main.

„Wien am 28. November 1820.

„Euer Wohlgebohrn!

„Ihre Güte läßt mich hoffen, daß Sie dieſen Einſchlag an Simrock nicht abſchlagen werden beſorgen zu laſſen, indem in dieſem meine Anſichten über die gantze Angelegenheit dargeſtellt ſind. Es iſt jetzt nichts zu machen als zu nehmen, was er anbietet, nämlich die 100 Piſtolen was Sie als Kenner der Geſchäfte noch durch Geltung des Geldes für mich gewinnen können, ſo bin ich ohnehin hierin im voraus von ihrer redlichen Denkart überzeugt, meine Lage iſt dermalen hart und bedrängt, das darf man nun einem Verleger am wenigſten ſchreiben, ſchuld bin ich ſelbſt Gott ſei Dank nicht daran, meine zu große Hingebung für andere iſt es hauptſächlich auch für den Schwachen Cardinal der mich in dieſen Moraſt hineingebracht hat und ſich ſelbſt nicht zu helfen weiß, — ſobald die Überſetzung fertich, werde ich ihnen durch überſchickung der Meße neuerdings beſchwerlich fallen, u. bitte ſie dann, was möglich iſt, hiebej zu meinem Vortheil gegen den jüdiſchen Verleger eine kleine aufmerkſamkeit anzuwenden, möchte ich im ſtande ſein ihnen oder den Ihrigen irgendwie dienen zu können

Euer wohlgebohrn

unter [mit?] wahrer Hochachtung verehrender Freund u. Diener

Beethoven."

(L. v. B.: Blauſtempel.)

(Auf der dritten ſonſt leeren Quartſeite unten:)

„Verzeihen Sie mein anſcheinend Sorgloſes Geſchmiere, Es geſchah in Eil — ich emphele mich alle den Ihrigen —"

(Adreſſe.) An Seine Wohlgebohren Herrn Senator Franz Brentano in Frankfurt (am Majn)"

Auf der Siegelſeite — hier ohne Anagramm von Beethovens Hand — „auf der Landſtraße Nro. 244 Haupt Stiege 2ter Stock. Auch ſonſt bietet dieſer Brief noch verſchiedene Vermerke von anderer Hand dar.

Nach dem Originalmanuſkript im Beethovenhaus zu Bonn, zuerſt durch den Herausgeber dieſer Briefe in den „Sonntagsbeilagen zur Voſſiſchen Zeitung" vom 26. Juli 1903 veröffentlicht. — Der Inhalt des Briefes betrifft die große Missa solemnis in D (op. 123), die von vielen Verlegern als Verlagsobjekt begehrt ward, zu denen auch der Bonnenſer Simrock gehört. Der „ſchwache" Kardinal, der Beethoven in „dieſen Moraſt" hineingebracht hat, iſt der ja ſonſt ſo hochgeſchätzte, verehrte Kardinal Erzherzog Rudolf, dem die Meſſe zugedacht iſt; der „jüdiſche Verleger" iſt Schleſinger in Berlin. — Mit der Firma Simrock kommt es ſchließlich noch zu argen Zerwürfniſſen, die ich dank der mir zugänglich gemachten Privatkorreſpondenz zwiſchen Senator Brentano und Simrock einigermaßen aufklären kann (ſiehe ſpäter das Jahr 1822).

816.

An Artaria und Compagnie.

Wien den 17. Dezember 1820.

„Indem ich Ihnen verbindlichſt danke für die mir vorgeſchoſſenen 150 fl. C. M. wofür ich Ihnen die Quittung auf S. Kaiſerl. Hoheit den Cardinal lautend eingehändigt, erſuche ich Sie von Neuem, indem ich in Gefahr bin, eine von meinen Bank-Actien zu verlieren, mir noch 150 fl. C. M. vorzuſchießen, welche ich Ihnen mich verbinde, höchſtens in 3 Monaten vom heutigen Dato an zurückzubezahlen. Um Ihnen aber meine Dankbarkeit zu beweiſen, verbinde ich mich durch gegenwärtiges ſchriftlich Ihnen ein von mir geſetztes Tonſtück aus ein zwei oder mehreren Sätzen beſtehend als Eigenthum zu überlaſſen, ohne irgend auf ein Honorar dafür Anſpruch zu machen.

Wien den 17. Dezember 1820.

Allzeit Ihr bereitwilligter
Beethoven.
(L. S.)"

Nach L. Nohl (Briefe S. 208). — Auch dieſer Brief an Artaria wird durch die kurz zuvor mitgeteilten Briefe an Artaria und Bolderini (Falſtaff) deutlich.

817.

An Prof. Dr. W. C. Müller in Bremen.

(1820?)

„Sie verzeihen ſchon, daß ich Sie heute nicht erwarten konnte. Ein Zufall der mir höchſt unangenehm iſt, beraubt mich des Vergnügens, Sie zu ſehen, vielleicht bleiben Sie noch einige Täge, welches ich ſchon von B. [?] Streicher erfahren werde u. dann werde ich mir das Vergnügen ſie bei mir zu ſehen noch ausbitten — mein eben Einziehen iſt mit daran ſchuld, wo ich noch mehrere Täge zu thun habe, um in Ordnung zu kommen

ihr Ergebenſter
Beethoven."

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 51). Der nicht von Jahn ſelbſt kopierte Brief enthält unten noch folgende Notiz: „amtl. Copie ohne Datum mit Bſeder geſchr. Adr. Für Herrn Profeſſor Müller." — Adreſſat, Dr. Wilh. Chriſtian Müller in Bremen, war Schriftſteller und großer Muſikenthuſiaſt; er und ſeine Tochter Eliſe trieben unter den Erſten einen hohen Kultus mit Beethovens Tongröße; der junge

Dichter Dr. Karl Iken unterſtützte ihn darin. In den von Dr. Müller begründeten Geſellſchaftskonzerten wurden Beethovens Werke beſonders gepflegt. Das Datum dieſes kleinen Briefes läßt ſich dem Jahre nach ſicher beſtimmen: es iſt das Jahr 1820, in dem ſich Dr. W. C. Müller in Wien befand und Beethoven in Mödling beſuchte. Müller, der Dichter der „Pentaide“, hat auch viele muſikäſthetiſche Schriften verfaßt.

818.

An Bruder Johann van Beethoven.

(1820 oder 1819?)

„Lieber Bruder ich erſuche Dich dieſen Vormittag zu mir zu kommen, da ich nothwendig mit Dir zu reden — wozu dieſes Betragen? wozu ſoll es führen, ich habe nichts wider dich, ich meſſe Dir nicht die ſchuld bej, was die Wohnung betrifft, Dein Wille war gut, u. Es war ja auch ſelbſt mein Wunſch, daß wir näher zuſammen ſejn ſollten, das Übel iſt nun einmal auf allen Seiten in dieſem Hauſe da, du willſt aber von allem nichts wiſſen, was ſoll man hierzu ſagen? ——— welch liebloſes Betragen, nachdem ich in eine ſo große Verlegenheit gerathen bin ——— ich bitte Dich noch einmal zu mir dieſen Vormittag zu kommen, damit man ſich über alles nöthige beſpreche — laß nicht ein Band zerreißen, welches nicht anders als erſprießlich für unß beide ſein kann ——— u. weswegen? um Nichtswürdiger Menſchen willen! ———

ich umarme dich von Herzen u. bin wie immer

Dein treuer

Bruder Ludwig

[Der Brief in 4° Form hat folgende Adreſſe von Beethovens Hand:]

Für Seine wohlgebohren

Hr Johann van Beethoven;“

[Die 4. Seite iſt voll beſchrieben à la Konverſationshefte, wie folgt. Von wem geſchrieben?]

Dies weiß der Magiſtrat ohne Unterſuchung, nicht.

Glauben ſie mir, dieß iſt nöthig und geſetzlich.

Ich habe die Feuerordnung wohl im Kopfe

Die Commiſſion wird doch kommen.

Der mit dem ſie geredet haben, war ein bloßer Kanzleydiener

[Unten rechts von der Adreſſe viele Zahlen.]

2 f 15	frau	27	349
1 f 15	118 f.	2	638
2.45			638 f.

1
25 f 27
20 f 25
18 10
1 62
10
28
5
118 f.

Er hat von der Commiſſion auch geſprochen

[Und unter der Adreſſe]

Es muß eine Kommiſſion angeordnet werden.

Das war der Stoß nicht!“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl **Meinert** in Frankfurt a. Main, gedruckt in der „Muſik“ im 2. Juniheft 1906 (Aufſatz von **Kaliſcher**: 15 ungedruckte Briefe Beethovens). — Der Brief als ſolcher iſt bereits von L. **Nohl** in ſeinen „Neuen Briefen Beethovens“ (S. 216) mitgeteilt. — Da dieſes Originalmanuſkript aber ein ſingulares Stück iſt, indem auf ſeiner 4. Seite alle oben publizierten Notizen ſtehen, habe ich den in jener Serie ungedruckten Brief wieder mitgeteilt. Wegen jener Notizen nach Art der Konverſationshefte dürfte der Brief dem Jahr 1819 oder allenfalls 1820 angehören.

819.

An Hofrat v. Peters.

(1820?)

„Verehrter Freund!

Ich bin überzeugt, daß K. nur aus falſcher ſchaam dieſe ſchritte gemacht hat, forſchen ſie ihn recht aus, ich bin bereit, wenn er ſich dem Studieren fort widmen will, alles das, was nur immer möglich iſt, zu bewerkſtelligen, damit er ſeine Vergangenheit weniger fühle, man könnte ihn hier ins Gimnaſium geben, oder nach einem entfernten Orte von hier z. B. nach Gräz ꝛc., wenigſtens ſollte er die 2 Jahre Philoſophie noch ſtudieren, indem er alsdann, was immer ergreifen könnte —— dies iſt mein ausſpruch hierüber, will er aber durchaus nicht mehr ſtudiren, oder vielmehr glaubt er die Schwierigkeiten deſſelben nicht überwinden zu können, (obſchon mir, wie geſagt, falſche Schaam u. die Furcht vor den Prüfungen die Haupturſache von ſeinem Betragen zu ſein ſcheint) ſo bin ich bereit, auch mich dem zu fügen, daß er den Kaufmannsſtand ergreiſt, wo nun freilich für immer bei mir nur Abneigung war, ſodann kann er in das Politechn. Inſtitut eintreten —— ich werde allem beiſtimmen, was ſie für das beſte halten ——

Hochachtungsvoll

ihr Freund

Beethoven

[Adreſſe:]

Für Seine wohlgebohren

H. Hofrath v. Peters —“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. Main, zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (in der „Muſik“ 2. Juniheft 1906 (15 ungedruckte Briefe Beethovens). Original: 3 beſchriebene Quartſeiten; der Brief hat weder Datum noch Ortsangabe; er iſt an den Fürſtlich Lobkowitzſchen Hofrat von Peters gerichtet, der ebenſo wie ſeine Gattin Joſephine zu Beethovens beſten Freunden gehörte. In den Konverſationheften iſt Peters eine häufige Erſcheinung. Dieſer

Brief dürfte dem Jahre 1820 angehören, wo allerdings die Frage nicht ſelten erörtert wurde, daß der Neffe einem Kaufmannsgeſchäft überwieſen werden ſollte, die Firmen Henikſtein und Schleſinger kamen dabei beſonders in Betracht. Der Neffe ward aber weiter für die Univerſität vorbereitet. Beethoven betont auch hierin ſeine Abneigung gegen den Kaufmannsſtand. Der Brief könnte auch einer ſpäteren Zeit als 1820 angehören.

820.

An Erzherzog Rudolf.

(1820?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich kam eben geſtern nach Hauſe, als ich hörte, daß ich nicht die Gnade haben ſollte, zu J. K. H. zu kom̄en, Schon geſtern machte die witterung üble wirkung auf mich, ich bin daher leider verbunden, noch heute zu Hauſe zu bleiben, ich werde es künftige Woche ſchon einzubringen Suchen, ich bedaure mich nur ſelbſt, von der Gnade, bej J. K. H. ſejn zu können, heute mich ausgeſchloſſen zu ſehn müßen. —

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Treu
Gehorſamſter
Diener
l. v. Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien, zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 73 f.). Eine genaue Beſtimmung dieſes Entſchuldigungsbriefes iſt nicht möglich. Das Original zeigt uns ein beſchriebenes Quartblatt.

821.

An Kunſthändler Schleſinger in Berlin.

Wien d. 7. März (?) 1821.

„Euer Wohlgeborn!

Sie mögen wohl nachtheilich von mir denken, allein ſie dürſten bald davon zurückkommen, wenn ich ihnen ſage, daß ich 6 Wochen lange an einem ſtarken rheumatiſchen Anfall darnieder gelegen bin, doch geht es nun beſſer, Sie können denken, daß manches ſtocken mußte, ich werde alles bald einholen ———, nun laſſen ſie mich nur kurtz ihnen das nötigſte ſagen: auf die Lieder wird das 107te Werk geſchrieben, wenn mir recht iſt, ſind die Nahmen der *Engliſchen Autoren*, worunter More, Byron, Scott ꝛc. ſind, nicht beigeſetzt worden, dieſe ſollen Sie nächſtens erhalten — die Dedication an den Kronprinz von Preußen ſteht ihnen frey, obſchon ich jemanden anders ſie zugedacht hatte, So ſtehe ich doch zurück — was aber die Sonate anbelangt, die ſie nun ſchon längſt haben müſſen, So erſuche ſie folgenden Titel nebſt dedication beizuſetzen, nämlich:

Sonate für das Hammerklavier
Verfaßt u. dem Fräulein Maximiliana Brentano
gewidmet von Ludwig van Beethoven
109tes Werk.

Wollen ſie die Jahrzahl noch beifügen, wie ich das oft gewünſcht, aber nie ein Verleger hat thun wollen?

Die andern bejden Sonaten folgen nun bald — u. wegen des Honorars werde ich ihnen zeitig genug anzeigen, ich habe ihre Brieſe nicht bei der Hand, wenn mir recht iſt, wünſchten ſie noch einige andre werke, wenn ſie mir dieſe bald anzeigen, ſo kann ich meine Eintheilung machen, u. ſowohl mir als ihnen u. dem Publikum das für meine Kunſt wünſchenswerthe ſchaffen und auch zu gelegener Zeit. — ich wünſche ihnen alles erſprießliche, wahrſcheinlich wird ihnen mein Manuſcript leßbar ſein, finden ſie Correkturen nötig, ſo bitte ich ſie ſowohl von den liedern als ſonaten zuſchicken nur müßte von den Liedern das Manuſcript mitgeſendet werden, welches zwar nur eine eiligſt gemachte Abſchrift von meinem Manuſcripte, welches ich aber nicht beſitze, iſt ———

leben ſie wohl Verehrungswürdiger

ihr Ergebenſter Beethoven“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. Main, zuerſt gedruckt durch Kaliſcher in der „Muſik“ (2 Juniheft 1906 in „15 ungedruckte Briefe Beethovens“). Die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „An Seine Wohlgeborn Herrn Schleſinger Kunſthändler in Berlin“. Neben dem vortrefflich erhaltenen Siegel ſteht als Datum von fremder Hand: Wien, d. 7 May 21 Lied v. Beethoven, beantw. in Leipzig d. 12/5 21. Original: 4 Seiten Klein-Quart, wovon 3 Seiten ganz beſchrieben ſind. — Dieſer Brief an die Schleſingerſche Muſikhandlung bietet mehrfaches Intereſſe dar, beſonders hinſichtlich der Chronologie der Werke und in betreff der Dedikationen. Beethoven ſpricht hier ausdrücklich von der Opuszahl 107, die auf ein der Firma überlaſſenes Liederwerk geſetzt werden ſoll. Als Inhalt des Werkes gibt Beethoven ſeine Lieder an, womit es problematiſch erſcheint, ob die von Schleſinger als op. 108 edierten Schottiſchen Lieder damit gemeint ſeien. Aber die Opuszahl 107! Das jetzige Opus 107 bietet zehn variierte Themen für Pianoforte allein oder mit Flöte oder Violine dar. Im vorigen Briefe an Schleſinger (März 1820) war von einem ſolchen Werke die Rede. Bei op. 107 vermerken nun A. W. Thayer und G. Nottebohm, dieſe Themen ſeien 1818—1820 für G. Thomſon in Edinburg komponiert. Der Titel der im Jahre 1820 erſchienenen Ausgabe lautet nun: Dix thèmes russes, écossais et tyroliens variés pour le Pianoforte avec accompagnement d'une Flûte ou d'un Violon ad libitum par Louis van Beethoven. Op. Bonn et Cologne chez N. Simrock. Eine Opuszahl enthält alſo dieſe Ausgabe überhaupt nicht, die Zahl 107 kann ihr alſo wohl nicht zukommen, denn unſer Brief vom Jahre 1821 enthält von Beethoven ſelbſt überhaupt erſt eine Beſtimmung für die Opuszahl 107. Demnach muß ſich noch eine Uredition von op. 107 in der Schleſingerſchen Muſikhandlung (jetziger Inhaber R. Lenau) vorfinden. — Ganz neu iſt es ferner, daß in ebendieſem Briefe von einer Dedikation

Beethovens an den damaligen *Kronprinzen* von *Preußen* die Rede iſt. Es iſt jedoch nichts davon bekannt, daß Beethoven dem nachmaligen König *Friedrich Wilhelm* IV. ein Werk gewidmet hätte. — Mit der Dedikation der Klavierſonate in Edur (opus 109) an Maximiliane von Brentano verblieb es nach Beethovens Beſtimmung. Beachtenswert iſt hierbei noch, daß der Titel auf dem Manuſkript auch *dieſe* Sonate als „Sonate für das *Hammerklavier*“ bezeichnet, ein Ausdruck, den die Drucke *nicht* enthalten. Dieſes Manuſkript iſt übrigens neuerdings (Herbſt 1907) in einer großen Auktion bei Liepmannsſohn in Berlin verſteigert worden. — Endlich iſt hier als muſikhiſtoriſch beſonders wichtig das Wort Beethovens eindringlich allen Muſikverlegern ans Herz zu legen: „Wollen Sie die Jahrzahl noch beifügen, wie ich das oft gewünſcht, aber nie ein Verleger hat thun wollen?“ Wie heute iſt dieſer höchſt gerechtfertigte Wunſch noch immer ein pium desiderium. Wann wird hier der notwendige Wandel eintreten? Wie viel endloſe Mühſeligkeit würde dadurch dem Muſikhiſtoriker erſpart bleiben!

822.

An Schleſinger, Muſikverleger in Berlin.

„Döbling am 6. Juli 1821.

„Euer Wohlgebohren!

Erhalten Sie die Korrektur, eine ſchwierigere und mühſeligere iſt mir nie vorgekommen — der Hauptfehler iſt daß die erſte Korrektur nicht in Berlin gemacht wurde, wodurch die Menge der Fehler hier und da kaum im geſtochenen Exemplar anzubringen, für jetzt iſt zu trachten, daß die *Abſchrift* (da wie es ſcheint mein Original nicht lesbar genug) *ganz korrekt* iſt *und ſich vor allem nach ihr zu richten* iſt — im geſtochenen Exemplar ſind die Fehler theils mit rother Dinte angezeigt, die Tacte aber mit grünem Bleiſtift angezeigt u. das Verzeichniß der Fehler ebenfalls mit rother Dinte. Es iſt wohl möglich, daß mehrere Fehler im geſtochenen E. angedeutet, aber im Verzeichniß der Fehler ſich nicht ſinden, alsdann iſt ſich nur in der jeßt beſtcorrigirten Abſchrift, welche mein Manuſcript entbehrlich macht, Rath zu erhohlen, übrigens muß immer ein Sachverſtändiger hierbei mitwirken, da wohl noch 2 bis 3 Korrekturen nöthig ſind, bis das geſtochene Exempl. dem abgeſchriebenen ganz ähnlich ſein wird — ich glaube mit größter unendlicher Mühe dieſe Correktur erſchöpft zu haben, Herr Lauska, dem ich mich emphele, bitte ſorgſam nachzuſehn. —

in Eil Euer Wohlgebohrn

Döbling, am 6ten
Juli 1821.

ergebenſter
Beethoven."

Nach L. Nohl in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik" 1870 (Nr. 41 vom 7. Oktober). Das Original befand ſich damals im Beſitze des Herrn Buchhändlers Leibrock in Braunſchweig. — Dieſer an Schleſinger gerichtete Korrekturbrief betrifft die Frl. Maximiliana Brentano gewidmete Sonate op. 109 in E-dur, die bei Schleſinger in Berlin und auch bei Joſeph Czerny in Wien erſchien. Nach Thayers „Chronologiſchem Verzeichnis" (Nr. 227) war das in Berlin gedruckte op. 109 in der Wiener Zeitung vom 11. Dezember 1821 als „neu angekommenes Werk" angezeigt. Wie Nottebohm (Themat. Verzeichnis) angibt, erſchien die älteſte Ausgabe dieſer Maximiliana-Sonate (Sonate für das Hammerklavier) im November 1821 und trug folgenden Titel: „Sonate für das Pianoforte componirt und dem Fräulein Maximiliana Brentano gewidmet von Ludwig van Beethoven. 109tes Werk". Der Ausdruck „Hammerklavier" ſteht alſo nur auf dem Autograph. — Der hier genannte Lauska iſt der außerordentliche Klaviervirtuoſe und Komponiſt Franz (Seraphinus) Lauska, der 1764 in Brünn geboren ward. Nachdem er längſt als Virtuoſe anerkannt war, traf er 1798 in Berlin ein, wo er ſo bewundert wurde, daß er dort ſeinen ſtändigen Aufenthalt nahm. In Berlin ward er der geſchätzteſte Klavierlehrer, der auch Meyerbeer zu ſeinen Schülern zählen durfte. Er hat auch viel für das Klavier komponiert, darunter 24 Sonaten. Karl Maria von Weber widmete ihm ſeine große Sonate in As-dur, op. 39.

823.

An Erzherzog Rudolf.

„Unterdöbling, am 18. July 1821.

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich hörte geſtern von Höchſtdero Ankunſt hier, welches, ſo erfreulich es mir wäre, nun ein trauriges Ereigniß für mich geworden, da es ziemlich lange werden dürfte, bis ich ſo glücklich ſein kann J. K. H. aufzuwarten. ſchon lange ſehr übel auf entwickelte ſich endlich die Gelbſucht vollſtändig, mir eine höchſt ekelhafte Krankheit. ich hoffe jedoch, daß ich doch ſo weit hergeſtellt werden werde, daß ich noch hier J. K. H. vor ihrer Abreiſe ſehe —— auch den vergangenen winter hatte ich die ſtärkſten Rheumatiſchen Zufälle —— vieles liegt in meiner traurigen Lage, was meine ökonomiſchen Umſtände betrift, bisher hoffte ich durch alle möglichen Anſtrengungen endlich darüber zu Siegen, Gott, der mein Inneres kennt u. weiß wie ich als Menſch überall meine Pflichten, die mir die Menſchlichkeit, Gott u. die Natur gebiethen, auf das Heiligſte erfülle, wird mich wohl endlich wieder einmal dieſen Trübſalen entreißen. —— Die Meße wird J. K. H. noch hier überreicht werden, die Urſachen der Verzögerung derſelben erlaßen mir J. K. H. gnädigſt, die Details davon könnten nicht anders als wenigſtens unangenehm für J. K. H. ſejn — ſehr gern hätte ich J. K. H. manchmal ſchon von hier aus geſchrieben, allein J. K. H. hatten mir hier geſagt, daß ich abwarten ſollte, bis höchſtdieſelben mir ſchreiben würden, was ſollte ich nun thuen, vieleicht würde es J. K. H. unangenehm geweſen ſejn, wenn ich nicht ihre Worte geachtet, u. ich weiß Es gibt Menſchen, welche mich gern bei J. K. H. verleumden u. dieſes thut mir ſehr weh, ich glaube daher, öſters nichts anders thun zu können, als mich ſtill zu verhalten, bis J. K. H. wünſchen etwas zu ſehen oder zu hören von mir. — ich hörte von einer Unpäßlichkeit J. K. H., ich hoffe daß es von keiner Bedeutung iſt, der Himmel ſchütte ſeinen Segen in den reichſten Füllhörnern auf J. K. H. herab, ich hoffe, daß es doch nicht zu lange anſtehen wird, bis ich ſo glücklich bin J. K. H. ſagen zu können, wie ſehr ich bin

Ihro Kaiſerliche Hoheit
gehorſamſter
treuer Diener

Unterdöbling Nr. 11. Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 58ff.). Dieſer Brief belehrt uns, daß der Tonmeiſter mitten in der Kompoſition der Missa solemnis im Sommer 1821 von einer neuen, ihm ſehr unangenehmen Krankheit befallen war, von der Gelbſucht; um ſo erquicklicher leuchtet ſeine himmliſche Ergebenheit hervor. — Auf dieſes Übel bezieht ſich auch das darauf erfolgende Billett:

824.

An Erzherzog Rudolf.

„Unterdöbling am 18. (28.?) July (1821).

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich hatte ſchon einen weitläufigen Brief an Höchſtdieſelben geſchrieben, welchen mein Kopiſt Schlemmer übergeben wird, ich hörte vorgeſtern die Ankunft J. K. H., u. ſchrieb daher geſtern ſogleich das obenerwähnte [oben mitgeteilte] ſchreiben ——— wie traurig bin ich, daß mich die Gelbſucht u. ——— da ich unterliege, verhindert, ſogleich zu J. K. H. zu eilen, und meine Freude über Ihro Ankunft mündlich ſelbſt bezeugen zu können. —

Der Herr aller Dinge nehme zum wohl ſo vieler Menſchen J. K. H. in ſeine Obhut

Ihro Kaiſerl. Hoheit
wie allezeit
treu gehorſamſter
Diener
Beethoven.“

„Unterdöbling
am 28(?)ten
juli.“

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 60). Original: 1 beſchriebenes Quartblatt. Als Datum habe ich: „am 28ten juli“ geleſen.

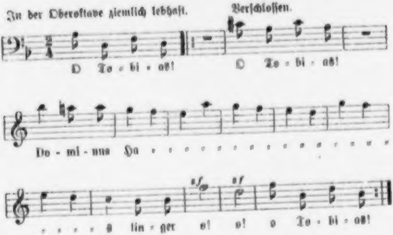
825.

An Tobias Haslinger.

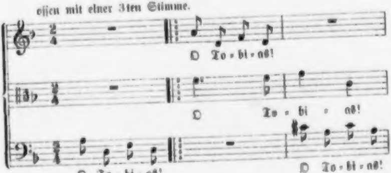
„Baden am 10. September 1821.

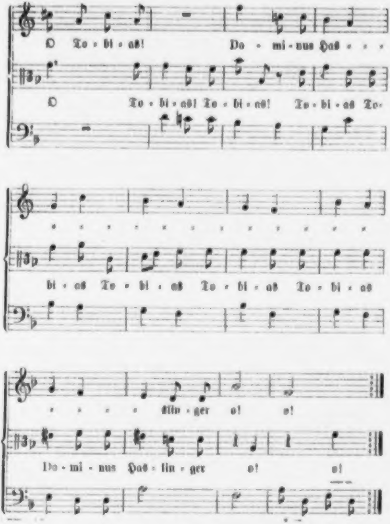
„Sehr Beſter!

Als ich geſtern auf dem Wege nach Wien mich im Wagen befand, überfiel mich der ſchlaf, umſomehr als ich beinahe nie (des Frühaufſtehens wegen hier) recht geſchlafen hatte, während ich nun ſchlummere, ſo träumte mir, ich reiste ſehr weit, nicht weniger nach Siryen, nicht weniger nach Indien, wieder zurück nicht weniger nach Arabien, endlich kam ich gar nach jeruſalem, die Heilige ſtadt erregte den Gedanken an die Heiligen Bücher kein Wunder, wenn mir nun auch der Mann Tobias einfiel, und natürlich mußte mir alſo auch unſer Tobiaſſerl nnd das pertobiasser dabei in den Sinn kommen; nun fiel mir während meiner Traumreiſe folgender Canon ein:


In der Oberoktave ziemlich lebhaft.
Verſchloſſen.
O To - bi - as!
O To - bi - as!
Do - mi - nus Ha - - - - - - - - - - - - - - - - - - - s lin - ger o! o! o To - bi - as!

Allein kaum erwachte ich, ſort war der Canon, und es wollte mir nichts mehr davon ins Gedächtniß kommen, jedoch als ich mich anderen Tages wieder hierher begab im ſelben Fuhrwerk (einen armen öſterreichiſchen Muſikanten) und die geſtrige Traumreiſe wieder jetzt wachend fortſetzte, ſiehe da, gemäß dem Geſetz der Ideenaſſociation ſiel mir wieder ſelber Canon einen, ich hielt ihn nun wachend feſt, wie einſt Menelaos den Proteus, und erlaubte ihm nur noch, daß er ſich in 3 Stimmen verwandlen durfte:


oſſen mit einer 3ten Stimme.
O To - bi - as!
O To - bi - as!
O To - bi - as!
O To - bi - as!


O To - bi - as! Do - mi - nus Has - - -
O To - bi - as! To - bi - as! To - bi - as To-
bi - as To - bi - as To - bi - as To - bi - as
- - - - lin - ger o! o!
Do - mi - nus Has - lin - ger o! o!

Lebt wohl! nächſtens werde ich auch auf Steiner was einſchicken, um zu zeigen, daß er kein Steinernes Herz hat. Lebt wohl ſehr Beſter, wir wünſchen allzeit daß ihr dem Nahmen Verleger nie entſprecht und nie in Verlegenheit ſeid, ſondern

Verleger, welche nie verlegen ſind, weder im Einnehmen noch ausgeben ——— ſingt alle Tage die Epiſteln des Heil. Paulus, geht alle Sonntage zum pater Werner, welcher euch das Büchlein anzeigt, wodurch ihr von Stund [1?] an in Himmel kommt; ihr ſeht meine Beſorgniß für euer Seelen Heil, und ich verbleibe allzeit mit größtem Vergnügen von Ewigkeit zu Ewigkeit

Euer treuſter Schuldner
Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. Main, zuerſt gedruckt durch G. Nottebohm in der Leipziger Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung Neue Folge, (Red. Bagge) Nr. 43 vom 21. Oktober 1863, S. 727 f. Das Original in quarto hat oben mit Blei den Vermerk von Beethovens Hand: „H. T. Haßlinger"; das Jahr müßte man eher als 1826 leſen, denn als 1821, wie Nottelbohm und nach ihm Nohl ſchreibt. Die 4 Quartſeiten ſind vollgeſchrieben. — Dieſer Kanon „O Tobias" (3ſtimmig) iſt gedruckt (Große Breitkopf & Härtelſche Ausgabe, Serie 23 [Canons Nr. 9]). Der Kanonbrief ſteht in dieſer Zeitungsnummer unter dem Generaltitel: „Mehrere noch ungedruckte Briefe Beethovens." Die muſikaliſchen Scherze und Witzeleien gegen Tobias Haslinger, den Ablatus von Steiner, ſetzen ſich in den folgenden Jahren noch fort und führten ſchließlich zu Kontroverſen mit den Verlegern der Muſikzeitſchrift „Cäcilia", wovon wir in den Jahren 1825/1826 noch ein weiteres hören werden. Der oft gebrauchte Ausdruck Beethovens von ſich ſelbſt als „eines armen öſterreichiſchen Muſikanten" kommt auch in dieſem Scherzbriefe vor. Die Aufforderung im Briefe „geht alle Tage zum Pater Werner, welcher euch das Büchlein anzeigt, wodurch ihr von Stund an in Himmel kommt", bezieht ſich auf die Predigten des Dichters F. L. Zacharias Werner. Der beſonders durch ſein wechſelvolles Leben bekannte dramatiſche Dichter Werner lebte ſeit der Kongreßzeit in Wien, wo er — der ſeit 1811 zum Katholizismus übergetreten war — vor großer Zuhörerſchaft predigte. Im Sommer 1814 war er zum Prieſter geweiht; ſo erklärt ſich der Ausdruck „Pater Werner". Der Dichter des Dramas „Martin Luther oder die Weihe der Kraft" (1807) ward ſchließlich abſoluter Verherrlicher des Ultramontanismus; er ſtarb 1823 in Wien.

826.

An?

„Baden am 27. September 1821.

„Euer Wohlgeboren

verzeihen meine Freiheit, Ihnen beſchwerlich zu fallen. Dem Ueberbringer dieſes, H. v. — habe ich aufgetragen, eine Banknote umzuſetzen oder zu verkaufen; unbekannt mit Allem, was hiezu gehört, bitte ich Sie, doch ſelbem gütigſt ihre Rathſchläge und Einſichten mitzutheilen; ein Paar Krankheiten vom vergangenen Winter und Sommer haben mich etwas in meiner Oekonomie zurückgeſetzt; ſeit dem 7ten September bin ich hier, wo ich bis Ende October bleiben muß. Das Alles koſtet viel Geld und verhindert mich, es ſo, wie ſonſt, zu verdienen. Zwar erwarte ich von draußen Geld, allein da die Noten jetzt ſo hoch ſtehen, ſo habe ich dieß für das leichteſte Mittel gehalten, mir für dieſen Augenblick zu helfen, indem ich ſpäter wieder eine neue Banknote dafür kaufen werde. — — — — — — —

Ihr Freund

(Eiligſt und ſchleunigſt.) Beethoven."

Nach F. Wegeler, Biographiſche Notizen (S. 34; Neudruck des Herausgebers S. 44f.). Wegeler leitet dieſen Brief (a. a. O.) mit dieſen Worten ein: „Daß Beethoven ſelbſt 1821 noch wenig Kenntnis in Geldangelegenheiten hatte, geht aus einem ſeiner Briefe hervor, deſſen Mitteilung in der Urſchrift ich der Güte des Herrn Polizeirats Gutſez in Aachen verdanke, bei dem er aufbewahrt ward." Dieſer nicht verſiegelte Brief, ſo fährt Wegeler dort fort, lag in einem Umſchlag, worin folgendes von Beethoven gleichſam als ein P. S. ſtand:

„Was ich für ein kaufmänniſches Genie bin, werden Sie leicht einſehen; als dieſer beifolgende Brief geſchrieben war, beſprach ich mich erſt mit meinem Freunde über die Note. Es zeigte ſich alsdann ſogleich, daß man nur einen Coupon abzuſchneiden habe und damit iſt die ganze Sache geendigt; ich bin alſo froh, daß ich Ihnen gar nicht damit beſchwerlich fallen darf — — — — — — der Ihrige

Beethoven."

Wegeler fährt dann fort: „Man wird fragen: ‚warum nun den ihm anſcheinend wenig bekannten Herrn noch mit dem Briefe behelligen?‘ Die hier weggelaſſene kurze Bitte, den Überbringer in Schutz zu nehmen, hätte für ſich allein nicht ſo viele Zeilen gebraucht, als die Nachſchrift nöthig machte."

827.

An Franz Brentano in Frankfurt a. Main.

„Wien, den 12. November 1821.

„Halten Sie mich ja nicht für einen ſchuſten, oder ein leichtſinniges genie — — Schon ſeit vorigem jahr bis jetzt war ich immer krank, den Sommer über ebenfalls ward ich mit der gelbſucht befallen, das dauerte bis Ende aug., Staudenheimers verordnung zufolge mußte ich, noch im September nach Baden, da es in der dortigen gegend bald kalt wurde ward ich von einem ſo heftigen Durchfalle überfallen, daß ich die Kur nicht aushalten konnte und wieder hieher flüchten mußte, nun geht es Gottlob beßer und endlich ſcheint mich Geſundheit wieder neu beleben zu wollen, um wieder neu auf für meine Kunſt zu leben, welches eigentlich ſeit 2 jahren nicht der Fall ſowohl aus Mangel an Geſundheit wie auch ſo [?] vieler anderer menſchlichen Leiden wegen — — die Meße hatte wohl noch früher können abgeſchickt werden, allein Sie muß genau überſehen werden, denn draußen werden die Verleger mit meinem Manuſcripte wohl gar nicht fertig — wie ich aus Erfahrung weiß, um eine ſolche Abſchrift zum ſtechen, muß Note für Note durchgeſehen werden, hierzu konnte ich meiner kränklichen Umſtände wegen nicht kommen, um ſo mehr, da ich bej alle dem in anſehung meiner subsistenz mehrere Brod-Arbeiten (leider muß ich ſie ſo nennen) vollbringen [en: abgeriſſen] muſte — ich glaube wohl doch noch einmal den Verſuch machen zu können, ob Simrock nicht die Louisdors im einen höheren werthe annehmen mögte, da den doch auch von anderer Seite mehrer[e] Nachfragen um die Meße da ſind, worüber ich ihnen nun bald ſchreiben werde, übrigens zweiflen ſie nicht an meiner Rechtſchaffenheit, ich denke öfter an nichts, als daß ihr gütiger Vorſchuß auf das baldigſte getilgt werde — mit wahrer Dankbarkeit u. Hochachtung ihr Freund u. Diener

Beethoven.“

Adreſſe des Briefes in 4°, wovon drei Seiten voll beſchrieben ſind:

„An Seine Wohlgebohrn Hr. Senator Franz Brentano
in Frankfurt (am Majn).“

Nach dem Originalmanuſkript im Beethovenhaus zu Bonn, zuerſt gedruckt durch Kaliſcher in der Sonntagsbeilage zur Voſſiſchen Zeitung vom 26. Juli 1903. — Das Siegel des Briefes iſt vortrefflich erhalten; der Frankfurter Poſtſtempel iſt 18. Nov. 1820 datiert, der Briefweg von Wien nach Frankfurt dauerte alſo etwa ſechs Tage; beim Aufgabeort — Wien — iſt kein Datum abgeſtempelt. Der Inhalt des Briefes iſt in mannigfacher Beziehung lehrreich. Die Jahre 1820 und 1821 ſind auffallend arm an Tonſchöpfungen, ſo daß man ſich nicht wundern darf, wenn der Leumund das Wort in die Welt ſandte: „Beethoven hat ſich ganz ausgeſchrieben, er vermag nichts mehr“ (vgl. Schindler II, 2ff.). Aus dieſem Briefe erfaſſen wir den Hauptgrund dafür, daß in dieſer Zeit kein neues Werk von Bedeutung auf dem Muſikmarkt erſchien: das Krankſein, die Gelbſucht. Von dieſer neuen Krankheit war bereits kurz vorher die Rede. Der Brief belehrt uns ferner, daß Beethoven ſich im Spätſommer und Herbſt 1821 in Baden zu erholen ſuchte, nicht in Mödling, wie Schindler mitteilt (II, 3). Dieſe Zeit war gleichwohl nur eine ſcheinbar unproduktive: denn immer ward noch am gewaltigen Werk der Missa solemnis gearbeitet. So entſtanden in dieſer Zeit allerhand kleine „Brot-Arbeiten“, die nach und nach wieder als „Bagatellen“ erſchienen, daneben auch einige Kanons.

Aber das Gerücht, daß er für größere Arbeiten „gänzlich abgeſtumpft zu ſein ſcheine", beluſtigte den Meiſter und veranlaßte ihn, die längſt komponierte Sonate op. 110 in As und op. 111 in c-moll, wie er ſich in einem Briefe an den Grafen Brunswick ausdrückt, „in einem Zuge" niederzuſchreiben, „um ſeinen Freund über ſeinen Geiſteszuſtand zu beruhigen" (Schindler a. a. O.).

828.

An Maximiliane Brentano.

Wien, am 6. Dezember 1821.

„An Maximiliane v. Brentano —

„Eine Dedication!!! ——— nun Es iſt keine, wie d. g. in Menge gemißbraucht werden — Es iſt der geiſt, der edlere und beſſere Menſchen auf dieſem Erdenrund zuſammenhält, u. der keine Zeit zerſtören kann, dieſer iſt es, der jetzt zu ihnen ſpricht u. der Sie mir noch in ihren Kinderjahren gegenwärtig zeigt, aber ſo ihre geliebte Eltern, ihre So vortrefflich geiſtvolle Mutter, ihren So von wahrhaft guten u. edlen Eigenſchaften beſeelten Vater, ſtets dem wohl ſeiner Kinder Eingedenk, u. ſo bin ich in dem Augenblick auf der Landſtraße — u. ſehe ſie vor mir, u. indem ich an die vortrefflichen Eigenſchaften ihrer Eltern denke, läßt es mich garnicht zweifeln, daß Sie nicht zu Edler Nachahmung ſollten begeiſtert worden ſejn, u. Täglich werden — nie kann das Andenken einer edlen Familie in mir erlöſchen, mögen Sie meiner manchmal in Güte gedenken ———

leben ſie Herzlich wohl, der Himmel ſegne für immer ihr u. ihrer aller daſejn

Herzlich
u. allezeit
ihr
Freund
Beethoven."

Wien
am 6ten Decemb.
1821.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. Main; zuerſt gedruckt im Kataloge des Vereins Beethovenhaus in Bonn vom Jahre 1890 (S. 67). Der Originalbrief iſt in 4°, 3 Seiten ſind beſchrieben. Adr.: „An Fräulein Maximiliane Brentano“; auch das Siegel iſt vortrefflich erhalten. Keine Stadt iſt angegeben; wahrſcheinlich hat Beethoven den Brief der Kompoſitionsſendung beigeſchloſſen. — Dieſer Brief legt aufs neue Zeugnis davon ab, wie hoch der Tondichter die geſamte Familie Brentano ſchätzte. Die in Rede ſtehende Dedikation betrifft die Sonate in E-dur, op. 109, die Maximiliane v. Brentano gewidmet iſt. Dieſe Dame ward ſpäter Frau v. Blittersdorf. Die Sonate erſchien im November 1821 im Schleſingerſchen Verlage. — Das koſtbare Manuſkript mit der Aufſchrift „Sonate für das Hammerklavier“ wurde erſt in dieſen Tagen (November 1907) durch das Liepmannsſohnſche Antiquariat verſteigert. Eine Enkelin juſt dieſer Maximiliane iſt Frau Juſtizrat Lila v. Brentano di Tremezzo in Offenbach, der die vorliegende Briefausgabe ſo manche Bereicherung verdankt.

829.

An Senator Franz Brentano in Frankfurt a. Main.

„Wien — am 20ten December 1821.

Edler Mann! Ich erwarte noch einen Brief, was die Meße betrifft, den ich ihnen zur Einſicht in die große Angelegenheit ſogleich mittheilen werde, auf jeden Fall wird das Honorar an Sie ſelbſt angewieſen werden, wo Sie alsdann ſelbſt mich gütigſt ſogleich von meiner Schuld an Sie entledigen können, mein Dank wird unbegrenzt immer gegen Sie ſeyn —— ich war vorlaut ohne anzufragen, indem ich ihrer Nichte [?] Maxe ein Werk von mir widmete, mögen Sie dieſes als ein Zeichen meiner immerwährenden Ergebenheit für Sie und ihre gantze Familie aufnehmen —— geben Sie aber dieſer Dedikation keine üble Deutung auf irgend ein intereße oder gar auf eine Belohnung —— das würde mich ſehr kränken, es giebt ja wohl noch edlere Beweggründe, denen man d. g. [= dergleichen] zuſchreiben kann, wenn man ſchon durchaus Urſache finden wollte ——— das neue jahr iſt im Eintreten begriffen, möge es ihnen alle ihre Wünſche erfüllen, u. ihre Freude tägl. als Haußvater an ihren Kindern vermehren, ich umarme Sie von Hertzen und bitte mich noch ihrer ausgezeichneten einzig herrlichen Toni zu emphelen ———

Euer Wohlgebohrn Hochachtungsvoll verehrender
Beethoven."

„Es ſind mir ſchon von hier u. auswärts 200 # in Gold für die Meße gebothen, ich glaube aber 100 fl. C. M. [Conventions-Münze] darüber noch vielleicht zu erhalten, hierüber erwarte ich von auswärts nur noch ein ſchreiben, welches ich ihnen ſogleich mittheilen werde, man könnte alsdann die Sache Simrock vorſtellen, der doch nicht verlangen würde, daß ich viel verliere, bis dahin gedulden ſie ſich gefälligſt, u. glauben ſie ja nicht, daß ſie gegen einen unwürdigen großmüthig ſich gezeigt haben."

(Adreſſe): „An Seine Wohlgebohrn H. Franz Brentano Senator von Frankfurt (am Majn)."

Nach dem Originalmanuſkript im Beethovenhaus zu Bonn; zuerſt gedruckt durch den Herausgeber in der „Sonntagsbeilage zur Voſſiſchen Zeitung" vom 2. Auguſt 1903. Das Original hat 4 Seiten in quarto; links von der Unterſchrift iſt wieder der kleine Blauſtempel ſichtbar. Das Siegel dieſes Briefes iſt ſchön erhalten. Der Poſtſtempel Frankfurt iſt verwiſcht, doch iſt das Datum „26. Dezember" noch zu erkennen. Die Reiſezeit des Briefes dauerte alſo etwa ſieben Tage. — Die in dieſem Briefe erwähnte Dedikation an „die Nichte Maxi" bietet uns im Wort „Nichte" einenen lapsus calami dar; es iſt nicht die Nichte, ſondern die Tochter von Franz und Antonia (Toni) v. Brentano, Maximiliane. (Siehe den Brief vom 6. Dezember 1821.) Im übrigen iſt — ſoweit hier wieder die Meßangelegenheit in Betracht kommt — darauf hinzuweiſen, daß die Beziehungen zwiſchen Beethoven und Simrock in Bonn ſich immer mehr zuſpitzen wollen, ſo daß ein Ausbruch in Sicht iſt.

830.

An Steiner & Comp.

(1821.)

„An das berühmteſte Muſikcomptoir in Europa, Steiner und Compagnie (Paternoster [miserere]-Gäſſel).

„Ich erſuche den geh' Bauer um einige Billete (2) da einige von meinen Freunden ſich in dieſe Winkelmuſik begeben wollen ——— ihr habt vielleicht ſelbſt d. g. Abtrittskarten, ſo ſchickt mir ein oder 2 —

„Der Staat gehört
zu dem Chor, wozu
der Bauer die Stim̄en hat.“

Euer
l. amicus
Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beethovenhaus zu Bonn, zuerſt gedruckt durch J. v. Seyfried in deſſen „Beethoven-Studien“, II. Auflage, Anhang S. 33f. Das Original (Briefzettel, gr. Queroktav) iſt im Grunde ein Doppelblättchen kl. 8. Die Schlußformel mit der Unterſchrift iſt beſonders groß geſchrieben. Der „geh' Bauer“ iſt der Muſiker Gebauer in Wien. Welcher Gebauer das war, iſt nicht ganz ſicher zu ſagen, da es mehrere Muſiker des Namens Gebauer in Wien gab, wahrſcheinlich aber iſt es Franz Xaver Gebauer, der 1784 zu Eckendorf in der Grafſchaft Glatz geboren iſt. Er kam 1810 nach Wien, wo er als Virtuos auf der Mundharmonika und als Violoncelliſt Aufſehen machte. Er blieb nun ganz in Wien, ward Chordirektor an der Auguſtiner-Hofpfarrkirche. — Um Beethovenſche Muſik machte er ſich beſonders im Jahre 1816 verdient, als er in der genannten Hofkirche des Meiſters Erſte Meſſe in C-dur (op. 86) zum erſten Male zur Aufführung brachte. — Im Jahre 1819 begründete er die berühmt gewordenen Concerts spirituels, worin Meiſterwerke der Vokal- und Inſtrumentalmuſik in hervorragender Weiſe aufgeführt wurden; er ſtarb bereits am 13. Dezember 1822 in Wien. — Eine ſolche Konzertaufführung der Concerts spirituels ſcheint hier Beethoven im Sinne gehabt zu haben.

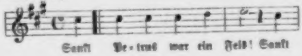
831.

Für Seine Wohlgeboren Hrn. v. Peters.

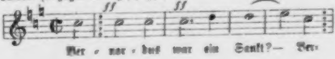
(1821?)

„Was machen Sie? Sind Sie wohl oder unwohl? Was macht Ihre Frau? — Erlauben Sie, daß ich Ihnen was ſinge:

Canon (lebhaft).



Canon (Gezogen und geſchleppt).



(Auf der 2. Seite.)

Was machen Ihre jungen Fürſten?

Sind Sie heute zu Hauſe Nachmittags gegen 5 Uhr, vielleicht beſuche ich Sie ſammt meinem Staatsbruder

in

Eil

ihr

Beethoven."

Nach A. W. Thayer in ſeinem „Chronologiſchen Verzeichnis der Werke Beethovens" (1865) Nr. 225 S. 139. Das Autograph dieſes Kanonbriefes befand ſich damals im Beſitze des Herrn John Ella in London. Das launige Billett iſt an den Fürſtlich Lobkowitzſchen Hofrat Peters gerichtet, der ebenſo wie ſeine beſonders muſikaliſche Gattin zu Beethovens treueſten Freunden gehörte. Peters ſowohl (— Sanct Petrus) wie Carl Bernard (Sanct Bernardus) gehörten zu den eifrigſten Dialogiſten in den Konverſationsheften dieſer Jahre. So heißt es in einem Konverſationshefte vom Jahre 1819 einmal auf Peters:

„Sankt Petrus iſt kein Fels
Auf ihn kann man nicht bauen —

und dann

Bernardus war ein Sankt,
Der hatte ſich gewaſchen
Er hatte der Hölle nicht gewankt
Und nicht zehntauſenden ſtaſchen.

In einem Heft (Nr. 31) desſelben Jahres ſchreibt Schindler bei Beethoven auf (Blatt 46): „Daß der Hofrat Peters viel zuſammenſchwaßt iſt wahr, aber er meint es doch gut mit Ihnen.“ Und das bleibt gewißlich wahr.

832.

An Bernhard Romberg.

„Am 12. Februar 1822.

„Lieber Romberg!

Ich bin dieſe Nacht wieder von den bei mir in dieſer Jahreszeit gewöhnlichen Ohrenſchmerzen befallen worden, Deine Töne ſelbſt würden für mich heute nur Schmerz ſein, dieſen nur ſchreibe es zu, wenn Du mich nicht ſelbſt ſiehſt. — Vielleicht iſt['s] in ein paar Tägen beſſer, wo ich Dir dann noch lebewohl ſagen werde — wenn Du mich übrigens nicht zum Beſuch bei Dir geſehen haſt, ſo bedaure die Entlegenheit meiner Wohnung, meine ..... geſetzten Beſchäftigungen, um ſo mehr, da ich ein ganzes Jahr hindurch krank war, wodurch ich in ſo manchen begonnenen Werken aufgehalten wurde — und am Ende braucht es der nichtsſagenden Complimente zwiſchen uns ohnedem nicht — ich wünſche Dir zu dem vollen Tribut des Beifalls deiner hohen Kunſt auch die metalliſche Anerkennung, was jetzt ſelten der Fall iſt; — wenn ich nur ein wenig kann, ſo ſehe ich dich ſamt Deiner Gattin und Kindern, welche ich hier von Herzen grüße, gewiß noch.

Leb wohl
groſer Künſtler
wie immer
der Deinige
Beethoven.“

Am 12. Febr.
1822.

Nach O. Jahns Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch den Herausgeber in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“ (S. 58). — Mit der Bonner Muſikerfamilie Romberg war Beethoven bereits in Bonn innig befreundet; das trauliche „Du“ hat ſich bis in ſpäteſte Zeiten natürlich gut erhalten. Dieſer Brief, überhaupt der erſte, der an einen Romberg zum Vorſchein kommt, iſt offenbar an den großen Violoncelliſten Bernhard Romberg gerichtet, nicht an deſſen Vetter, den Komponiſten der Schillerſchen „Glocke“, Dr. Andreas Romberg, der bereits 1821 geſtorben war. — Bernhard Romberg (geboren 1767), der nach wechſelvollem Lebensgeſchick in den zwanziger Jahren wieder in Hamburg als Privatmann lebte, machte im Jahre 1822 abermals eine Kunſtreiſe, die ihn auch nach Wien und wieder mit ſeinem Jugendfreunde Beethoven zuſammenführte. Die Leipziger „Allgemeine Muſikaliſche Zeitung“ vom 27. Februar 1822 läßt ſich von ihrem Wiener Korreſpondenten unter anderm über Rombergs Wiener Konzerte ſchreiben: „Bernhard Romberg, der Heros aller Violoncelliſten, der König aller Virtuoſen, feierte in dieſem Monate einen dreimaligen Triumph; jedesmal war der Saal überfüllt, jedesmal lohnte den Künſtler enthuſiaſtiſcher Beifall“ — und ſo weiter. Bernhard Romberg ſtarb lange Zeit nach Beethoven zu Hamburg im Jahre 1841. — Dieſer Beethovenbrief iſt nicht von Jahn ſelbſt kopiert.

833.

An Erzherzog Rudolf.

Am 27. Februar 1822.

„Euer Kaiſerliche Hoheit!

Ich war ſchon heute Früh in der Burg, zwar nicht, (denn ich war noch nicht angezogen), um E. K. H. einen Beſuch zu machen, ſondern nur durch Zips melden zu laßen, daß ich dageweſen u. mich höchſt erfreue über die Ankunft allhier. allein ich fand die wohnung E. K. H. nicht mehr, u. da ich irgendwo anklopfte, wo ich glaubte, daß E. K. H. ſich befinden, ſo ſchien es daß mein Anzug gar zu ſehr auffiel, ich machte mich daher geſchwind fort und melde mich jetzt nur noch heute ſchriftlich bei E. K. H. an, Morgen werde ich mich anfragen und meine Aufwartung machen und zugleich hören ob die gewohnten muſikal. Geiſtesübungen wieder ſtatt finden ſollen u. wann? Es ſieht abſcheulich aus, indem ich die ganze Zeit E. K. H. nicht geſchrieben, allein ich wollte immer warten, bis ich die Meße geſchickt hätte, da aber wirklich erſchrecklich darin gefehlt war u. zwar So, daß jede Stimme mußte durchgeſehen werden, ſo verzögerte Es ſich bej ſo vielen andern, nicht aufzuſchiebenden Beſchäftigungen, wozu noch andere Umſtände getreten, die mich in dieſen hinderten, wie denn ſo manches dem Menſchen begegnet, wo er am wenigſten dran denkt; daß E. K. H. mir aber allzeit gegenwärtig geweſen, beweiſen die hier folgenden Abſchriften einiger Novitäten, welche ſchon mehrere Monathe für E. K. H. bereit gelegen, allein ich wollte ſelbe nicht eher als mit der Meße zugleich abſenden, letztere wird nur gebunden und alsdann E. K. H. Ehrfurchtsvoll von mir überreicht werden — indem ich mich höchſt erfreue, E. K. H. mich wieder Perſönlich nahen zu können, erſterbe ich Ehrfurchtsvoll

Eure Kaiſerliche Hoheit
treu gehorſamſter
Diener
Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 60 f.). Die Adreſſe lautet: „An Seine Kaiſerl. Hoheit u. Eminenz den Durchlauchtigſten Erzherzog Rudolf etc. etc." Es iſt ein vollſtändiger Brief, deſſen Siegel noch leidlich erhalten iſt; er enthält 2 Quartbl., wovon

3 Seiten beſchrieben ſind. — Die Meſſe wollte jedoch immer noch nicht fertig werden. — Auch ein „Nachſchrift“ betiteltes Billett ſcheint in dieſe Zeit zu gehören und ſich auf die Verzögerung zu beziehen, nämlich (1822):

„Die Meſſe wird bald ganz in J. K. H. Händen ſein; ſie ſollte und wäre es auch ſchon längſtens allein — allein — allein — J. K. H. werden nach näherer Bekanntſchaft meiner Verhältniſſe ſich noch wundern, wie dieſes von mir noch zu Stande kommt.

(cf. v. Köchel a. a. O. S. 56.)

834.

An den Muſikalienhändler M. Schleſinger.

„Wien 1. März 1822.

„Euer Wohlgebohren!

Sie werden nun wohl die Schott. Lieber längſt haben, welche hier bey Diabelli abgegeben worden. — was den letzten Satz der 3ten Sonate anbelangt, ſo folgt hierbei der Schein: Ich hoffe, Sie werden Selbe ſchon haben, ich bitte noch einmal ſelben ſogleich zu bezeichnen u. die zuerſt erhaltene Abſchrift ſogleich zu vernichten. Was die 2. Sonate in As [undeutlich] betrifft, ſo habe ich die Zueignung an jemanden beſtimmt, welche ich ihnen beim nächſten zuſenden werde — die 3te ſteht ihnen frei, jemanden, wem ſie wollen, zu widmen. — Es geht mir Gottlob wieder beſſer mit meiner Geſundheit; wegen der Meſſe bitte ich Sie nun bald alles alles [?] in Richtigkeit zu bringen, da auch andere Verleger ſie gewünſcht haben, insbeſondere von hier aus deswegen manche Schritte mir ſind gemacht worden, jedoch habe ich ſchon längſt beſtimmt, daß ſelb. hier nicht erſcheinen ſolle, indem dieſes Mal mir ſehr wichtig iſt. Für den Augenblick bitte ich ſie mir nur anzuzeigen, ob ſie meinen letzten Antrag in Hinſicht der Meſſe mit den beygefügten 2 Liedern genehmigen, was hernach die Abführung des Honorars betrifft, ſo mag es damit auch [? vielmehr: nicht] länger als 4 Wochen dauern, ich muß hierauf bringen, da hauptſächlich zwei andere Verleger, welche die Meſſe ebenfalls wünſchen in ihren Catalog, auf eine beſtimmte Antwort mich beſtändig ſchon geraume Zeit auf eine beſtimmte Antwort des wegen bitten. — Leben ſie nun recht wohl und ſchreiben ſie mir ja ſogleich, es würde mir ſehr leid ſein, wenn ich ihnen gerade dieſes Werk nicht zu übergeben hätte.

Mit Achtung ergebenſt

Beethoven.

An ſeine Wohlgeboren

Hr. **Ad. M. Schlesinger**

berühmten Kunſt- u. Muſikal. Verleger

in Berlin."

Nach O. Jahns Abſchrift im Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Berlin. Auch dieſer nicht von Jahn ſelbſt kopierte Brief gehört zu der nicht unbeträchtlichen Zahl von wirklichen Briefen Beethovens an die Berliner Muſikalienhandlung Schleſinger, die einwandfrei zur Veröffentlichung gelangte (dieſer Brief zuerſt durch Kaliſcher in deſſen „Neuen Beethovenbriefen" S. 59 f.). Für die Geſchichte der großen Missa solemnis in D (op. 123) iſt dieſer Brief ein nicht zu unterſchätzender Beitrag. Die hier erwähnten Schottiſchen Lieder erſchienen bei Schleſinger Ende 1821 und wurden dem Fürſten Anton v. Radziwil gewidmet (op. 108). Die in Rede ſtehenden Klavierſonaten ſind op. 109 (E-dur), op. 110 (As-dur) op. 111 (c-moll). Dieſe letzte aller Sonaten erſchien bei Schleſinger in Berlin und Paris, wieder mit einer vom Verleger ausgehenden Dedikation, diesmal an Beethovens Schüler und Freund, den Erzherzog Rudolf. Die 2. Sonate (in As), von welcher Beethoven in dieſem Briefe ſchreibt: „ſo habe ich die Zueignung an jemanden beſtimmt, welche ich ihnen beim nächſten zuſenden werde", war, wie ein vorhandener Originalzettel des Meiſters beweiſt, „für Frau Antonie Brentano in Frankfurt a. M." beſtimmt. Weshalb nun dieſe Sonate bis heute ohne Dedikation verblieben iſt, bedarf noch der endgültigen Aufklärung. — Nun zur Meſſe-

Angelegenheit. Um den Verlag der Missa solemnis entſtand eine wahre Hetzjagd unter den damals hervorragenden Verlegern. Charakteriſtiſch iſt Beethovens Wort in dieſem Briefe: „Leben Sie nun recht wohl und ſchreiben ſie mir ja ſogleich, es würde mir ſehr leid ſein, wenn ich ihnen gerade dieſes Werk nicht zu übergeben hätte“! [!]

Die Antwort des Berliner Verlegers muß aber gar nicht zur Zufriedenheit Beethovens ausgefallen ſein. In demſelben Jahre (1822) ſchreibt dieſer an den Verleger Peters in Leipzig (dieſer Brief wird bald ganz folgen): „Schleſinger erhält auf keinen Fall mehr etwas von mir, da er mir ebenfalls einen jüdiſchen Streich gemacht hat: er gehört ohnehin nicht zu denen, die die Meſſe erhalten hätten.“ Und ſpäterhin in einem Briefe an Schott in Mainz, der ſchließlich die Meſſe erhielt, heißt es unterm 22. Januar 1824: „Schleſinger iſt auch nicht zu trauen, da ers nimmt wo immer. Beide, Père et fils, haben mich um die Meſſe etc. bombardirt, ich würdigte beide keiner Antwort, da ich bei einer Muſterung ſie längſt ausgeſtoßen.“ Allein des Meiſters Zorn hielt nicht allzu lange vor. Es bildete ſich wieder die ſchönſte Harmonie zwiſchen ihm und der Berlin-Pariſer Muſikalienhandlung heraus. Beide, „Père et fils“, traten wieder direkt in Beethovens Kreis ein, 1825 und 1826, und erhielten auch einige von den letzten großen Quatuors zum Verlage, das in a-moll (op. 132), im November 1825 aufgeführt, aber erſt im September 1827 erſchienen, desgleichen das letzte der fünf großen Quartette in F-dur (op. 135), das im Jahre 1826 komponiert ward.

835.

An Senator Franz Brentano in Frankfurt a. M.

„Wien am 19ten Maj 1822.

„Euer Wohlgebohren!

„Sie werden, wer weiß was, von meiner Unordnung denken, allein ich bin ſchon wieder 4 Monathe immer mit Gicht auf der Bruſt behaftet u. nur mich wenig zu beſchäftigen im ſtande, die Meße wird endlich bis künftigen Monath Ende juni gantz gewiß in Frankfurt bei ihnen anlangen, der Kardinal

Rudolph, der überhaupt für meine Werke ſehr eingenommen iſt, wollte nicht, obſchon ich bisher von ſeiner Großmuth nichts weiß, daß die Meſſe ſobald herauskommen ſollte, u. erſt vor 3 Tagen erhielt ich Partitur u. Stimmen zurück, damit, wie höchſtdieſelben ſich ausdrückten, mir nicht beim Verleger geſchadet werden könne, Sie baten ſich dabej aus, daß ſie ihm gewidmet werden ſollte, ich laße jetzt nur die Partitur noch einmal abſchreiben, u. überſehe ſie genau. Dies geht alles bei meiner ſchwächlichen Geſundheit nur Langſam —— höchſtens bis Ende des künftigen Monaths iſt die Meße da in Frankfurt. Hr. Simrock kann alſo bis dahin den ausgemachten Ehrenſold ihnen zuſtellen, dies iſt das Kürtzeſte, um ſo mehr, da mir jetzt alles beſchwerlich fällt —— ich habe hier u. auch von anderwärts wohl noch beßere Anträge erhalten, habe aber alle zurückgewieſen, da ich einmal Simrock mein Werk gegeben habe, obſchon ich dabej verliere, da ich, wenn es meine Geſundheit nur zuläßt, mehrere andere werke ihm vorſchlagen werde, wo es mir wieder zu gute kommen kann, und man auch wegen [? vielleicht = rechne] der Herausgabe Sämtlicher werke mit ihm übereinkommen könnte, da mich der winter immer hier bejnahe mordet, ſo erfordert es meine Geſundheit, endlich Wien auf einige Zeit zu verlaßen, ihre mir oft bewieſene Freundſchaftliche Güte läßt mich hoffen, daß ſie dieſe gantze Angelegenheit zu meinem beſten beſorgen.

Mit wahrer Hochachtung ihr Freund u. Diener

Beethoven.*)

Nach dem Originalmanuſkript im Beethovenhaus zu Bonn; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher in den Sonntagsbeilagen zur Voſſiſchen Zeitung vom 2. Auguſt 1903. Alle vier Seiten des Briefes ſind vollgeſchrieben, der Umſchlag mit Adreſſe iſt nicht vorhanden. Auf der erſten Seite oben links ſteht von unbekannter Hand die Beethovenſche

---

*) Links bei der Unterſchrift erſcheint wiederum der kleine Blauſtempel.

Wohnung: „auf der Landſtraße Nr. 244, Hauptſtiege, 2ter Stock.“ — Dieſer an Franz Brentano gerichtete Brief macht uns mit einer neuen Beethovenſchen Krankheit bekannt: „Gicht auf der Bruſt“ — die Bruſtgicht, in der alten Medizinlehre, wie mir ein Fachmann verſichert, als Arthritis pectoralis bekannt, wohl auch als Sternagra oder Stethagra. — Die Beethovenliteratur vermeldet von ſolcher Krankheit nichts. Sie muß mit Beethovens Engherzigkeit und Bruſtbeklemmung zuſammenhängen, ein Übel, das ihn bereits in der Jugend geplagt haben muß. Wenigſtens erzählt uns der erſte erhaltene ſchöne Brief Beethovens, den er als etwa 17jähriger junger Mann an Herrn von Schaden nach Augsburg ſchrieb und der jetzt im Original im Bonner Beethovenhauſe vorhanden iſt, von ſolchen Leiden. Da heißt es: „ſo lange ich hier bin (in Bonn) habe ich noch wenige vergnügte ſtunden genoſſen; die ganze zeit hindurch bin ich mit der engbrüſtigkeit behaftet geweſen, und ich muß fürchten, daß gar eine ſchwindſucht daraus entſtehet; dazu kömmt noch melankolie, welche für mich ein faſt ebenſo großes übel als meine krankheit ſelbſt iſt“ (ſiehe Beethovens Sämtliche Briefe Nr. 2, I. Band). — Der vorſtehende Brief an Brentano ſpricht abermals von der **Missa solemnis**. Aus dieſem Briefe könnte man ſchließen, daß das Werk im Frühjahr 1822 völlig fertig war, doch die ſchwierigen Reviſionen müſſen ſich noch bis zu Anfang 1823 hingezogen haben. Im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien befindet ſich eine revidierte Partiturabſchrift mit dieſer Aufſchrift: „**Missa solemnis composita Ser. ac Em. Domino Domino Rudolfo Joanni Caesareo Principi et Archiduci Austriae S. R. E. Card. ac Archiepiscopo olomucensi etc. summa cum veneratione dicata a L. van Beethoven.**“ Dieſe Abſchrift gehörte früher dem Erzherzog-Erzbiſchof Rudolf, in deſſen Muſikalienverzeichnis ſie mit den Worten eingetragen iſt: „Dieſes ſchön geſchriebene MS. iſt von dem Tondichter den 19. März 1823 ſelbſt übergeben worden“ (ſiehe G. Nottebohms Verzeichnis uſw., II. Aufl. S. 118). — Mit dem Verleger Simrock in Bonn kam es zu einer Kataſtrophe. Auf dieſe Angelegenheit kommen wir bei den Briefen des Jahres 1823 noch zurück. Die Firma Simrock erhielt die Meſſe nicht, ſie erſchien erſt im April 1827 im Verlage von B. Schott Söhne in Mainz als opus 123.

836.

An Ferdinand Ries in London.

„Wien, den 6. April 1822.

Lieber, beſter Ries!

Schon über ein ganzes halbes Jahr wieder kränklich, konnte ich Ihr Schreiben niemals beantworten. Ich erhielt die 26 Pfund Sterling richtig, und danke Ihnen herzlich dafür; von Ihrer mir dedicirten Sinfonie habe ich nichts erhalten. — — — — Mein größtes Werk iſt eine große Meſſe, die ich unlängſt geſchrieben habe ꝛc. ꝛc.; die Zeit iſt zu kurz heute; alſo nur noch das Nöthigſte; — — — — — — Was würde mir wohl die philharmoniſche Geſellſchaft für eine Sinfonie antragen?

Noch immer hege ich den Gedanken, doch noch nach London zu kommen, wenn es nur meine Geſundheit leidet, vielleicht kommendes Frühjahr?! — Sie würden an mir den gerechten Schätzer meines liebes Schülers, nunmehrigen, großen Meiſters, finden, und wer weiß, was noch anders Gutes für die Kunſt entſtehen würde, in Vereinigung mit Ihnen; ich bin, wie allezeit, ganz meinen Muſen ergeben, und finde nur darin das Glück meines Lebens, und wirke und handle auch für Andere, wie ich kann. — — — — — — Sie haben zwei Kinder, ich Eins (meines Bruders Sohn) allein Sie ſind verheirathet, wo Sie die Ihrigen alle zwei nicht koſten, was mich Eins koſtet.

Nach Wegeler und Ries Biographiſchen Notizen, S. 155; Neudruck des Herausgebers S. 181f. — Ebenſowenig wie die Reiſe nach England wurde die geplante Dedikation an Ries zur Tat.

837.

An den Bruder Johann van Beethoven.

Sommer (?) 1822.

„Geſtern iſt ein ſehr intereſſanter Brief angelangt, wodurch ſich für dich ein vortheilhaftes Geſchäft machen ließe, und du gewiß gut dabey fahren würdeſt. Du ſiehſt, daß ich mir immer gleich bliebe, nur leide ich nicht, daß man mir achtungslos begegne wie H. S. u. Konſorten —

Ich erſuche dich daher ſehr bald herüber zu kommen, da ich ſpäter aus muß, und auch ſchon heute wiſſen muß, ob [du] dieſes Geſchäft übernehmen willſt; ich wünſche es wenigſtens für dich.

Wie immer dein wahrer Bruder. —

[Oben mit Bleiſtift]

Die Haushälterin iſt eben wegen einer Wohnung nach Hetzendorf.

Nach L. Nohl (Briefe S. 197). Das Original war damals (1865) im Beſitze des Malers Amerling in Wien. Um dieſe Zeit, als die Meſſenkompoſition einen kaufmänniſchen Beirat nötig machte, kam es wieder zu lebhafter Korreſpondenz zwiſchen dem Tondichter und ſeinem Bruder „Hirnfreſſer“, der in der Nähe von Krems ein Gut beſaß. Der intereſſante Brief dürfte ſich auf ein Schreiben an Peters in Leipzig beziehen, der in dieſem Jahre aufs neue mit Beethoven in Korreſpondenz trat.

838.

An C. F. Peters, Muſik- und Kunſthändler in Leipzig.

„Wien am 5. Juni 1822.

„Euer Wohlgebohrn!

Indem Sie mich mit einem Schreiben beehrten und ich gerade ſehr beſchäftigt bin und ſeit 5 Monath noch kränkl. befand, beantworte ich ihnen nur das nöthigſte — obſchon ich mit Steiner vor einigen Tägen zuſammen gekommen und ihn Schertzweiſe fragte, was er mir mit von L. [= Leipzig] gebracht hatte, erwähnte er ihres Auftrages auch mit keiner Sylbe, So wie auch ihrer Selbſt, drang aber auch ſehr heftig in mich, ihm zu verſichern, daß ich nur ihm allein ſowohl meine jetzigen, als auch zukünftigen Werke geben ſollte, und dieſes zwar Kontraktmäßig; ich lehnte es ab ——— dieſer Zug beweiſt ihnen genug, warum ich öfter andern Auswärtigen und auch inländiſchen Verlegern den Vorzug gebe, ich liebe die Gradheit und Aufrichtigkeit und bin der Mejnung, daß man den Künſtler nicht ſchmälern ſoll, denn leider Ach, ſo glänzend auch die außenſeite des Ruhms iſt, iſt ihm doch nicht vergönnt, alle Tage im Olimp bej Jupiter zu Gaſte zu ſejn, leider zieht ihn die gemeine Menſchheit nur allzuoft und widrig aus dieſen reinen Aetherhöhen [herab] ——— Das gröſte Werk, welches ich bisher geſchrieben, iſt eine große Meße mit Chören und 4 obligaten Singſtimmen und großen Orcheſter; mehrere haben ſich darum beworben, hundert Louisdor hat man mir dafür gebothen, ich verlange unterdeſſen wenigſtens 1000 fl. C. M. —— wofür ich auch den Klavierauszug ſelbſt verfertigen würde —— Variationen über einen Walzer für Klavier allein (Es ſind viele) ein Honorar von 30 Dukaten in Gold Sage 30 # ——— Was Geſänge betrift, ſo habe ich deren größere ausgeführte, ſo z. B. eine komiſche Arie mit ganzem Orcheſter auf den Text von Göthe „Mit Mädeln ſich vertragen“ etc. wieder eine andere Arie ähnlicher Gattung, wofür ich für jede 16 # (nach Verlangen Klavierauszug dazu) verlange ——

Für mehrere ausgeführte Geſänge mit Klavier für jeden derſelben 12 Ducaten, 12 #, worunter ſich auch eine kleine italieniſche Kantate befindet mit Recit —— für ein Lied mit Klavier 8 #. Für eine Elegie für 4 Singſtimmen mit Begleitung von 2 Violinen, Violon, Violonſchell für ein Honorar von 24 Stück Ducaten. für ein Derwiſch chor mit ganzem orcheſter, wo ich ihnen auf Verlangen das H. anzeige ———

Von Inſtrumental Muſik wäre noch Folgendes: Ein großer Marſch für ganzes Orcheſter mit Klavier auszug für 12 Dukaten, geſchrieben zu dem Trauerſpiel Tapega —— Eine Violin Romanze (Solo mit ganzem Orcheſter) für 15 Ducaten.

Ein großes Terzet für 2 Oboen und Ein Engliſches Horn (könnte auch auf andere Inſtrumente übertragen werden) für 30 #. Vier Militäriſche Märſche mit Türkiſcher Muſik, auf Verlangen beſtimme ich das Honorar.

Bagatelles oder Kleinigkeiten für Klavier allein, auf Verlangen das Honorar. — Für eine Solo Sonate für Klavier 40 #, welche Sie bald haben könnten. — Ein quartett für 2 Violinen, Bratſche und Violoncell 50 #, welches Sie ebenfalls bald erhalten könnten, alle übrigen angegebenen werke könnten ſie gleich haben —— Näher als das Alles, liegt mir die Herausgabe meiner ſämtlichen Werke ſehr am Herzen, da ich ſelbe in meinen Lebzeiten beſorgen möchte. Wohl manche Anträge erhielt ich, allein es gab Anſtände die kaum von mir zu heben waren und die ich nicht erfüllen wollte und konnte; ich würde die ganze Herausgabe in 2, auch möglich in 1 oder 1½ Jahren mit den nöthigen Hülfsleiſtungen beſorgen ganz redigiren und zu jeder Gattung Compoſition ein neues Werk liefern, z. B. zu den Variatione ein neues Werk Variationen, zu den Sonaten ein neues Produkt Sonaten und ſo fort zu jeder Art, wovon ich etwas geliefert habe, ein neues Werk und für alles dieſes zuſammen verlangte ich Zehn Tauſend Gulden C. M.

Kein Handels Mann bin ich und ich wünſchte eher, es wäre in dieſem Stück anders, jedoch iſt die Konkurrenz, welche mich, da es einmal nicht anders ſejn kann, hierin leitet und beſtimmt ——

Ich bitte Sie um die höchſte Verſchwiegenheit, indem wie Sie ſchon aus den Handlungen dieſer Herrn erſehen können, ich ſonſt manchen Plackerejen ausgeſetzt bin. Erſcheint einmal etwas bej Ihnen, alsdann kann man mich nicht mehr plagen

—— Es ſollte mir erwünſcht ſein, wenn ſich ein Verhältniß zwiſchen uns anknüpfte, indem mir manches Gute von Ihnen verſichert worden iſt, ſie würden alsdann auch finden, daß ich lieber mit jemanden von dieſer, als mit ſo manchen der gewöhnlichen Gattung zu thun hätte. ——— Ich bitte Sie um eine ſchnelle Antwort, indem ich gerade im Begriff bin, auch mit der Herausgabe mancher Werke jetzt entſchließen zu müßen —— wie leid iſt es mir, daß Steiner welcher ſchätzenswürdige Eigenſchaften hat, ſich hier wieder als gemeiner Kaufmann gezeigt hat —— liegt Ihnen daran, ſo ſenden ſie mir gefälligſt eine Abſchrift von dem Verzeichnis, welches Sie H. Steiner mitgegeben haben —— in Erwartung einer baldigen Antwort

ihr

Mit Achtung

Ergebener

Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. M. Das Original umfaßt 8 Seiten 4°, wovon 7 Seiten beſchrieben ſind; zwei Poſtbogen ſind zuſammengeheftet. Auf der 8. Seite ſteht dieſe Adreſſe von Beethovens Hand: „An Seine Wohlgebohrn Herrn C. F. Peters Bureau de Musique in Leipzig." Der Brief ſcheint per Gelegenheit expediert zu ſein, denn er hat keinerlei Poſtzeichen an ſich. — Mit dieſem Briefe hat es nun aber eine ganz eigene Bewandtnis. Er iſt zum erſten Male durch G. Nottebohm in der Leipziger Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung, Neue Folge (Red. L. Bagge) vom 30. September 1863 zum Abdruck gebracht. Die Redaktion ſchreibt dabei: „Herr G. Nottebohm, Tonkünſtler in Wien, hat uns eine Anzahl Briefe von Beethoven mitgeteilt, die noch nicht gedruckt, aber der Veröffentlichung werth ſind. Indem wir heute damit beginnen, müſſen wir in betreff des erſten an die Firma Peters gerichteten Briefes bemerken, daß Herr Nottebohm eine Abſchrift nach dem in Wien zurückgebliebenen Autograph genommen hat, während der an die Firma Peters wirklich gelangte und hier veröffentlichte Brief eine Abſchrift von fremder Hand iſt, unter welcher jedoch die eigenhändige Unterſchrift Beethovens ſteht. Wir haben das im Beſitz von Peters Bureau de Musique befindliche Exemplar für maßgebend gehalten und die

Abſchrift des Herrn Nottebohm darnach corrigirt. In bezug auf Rechtſchreibung, Interpunktion u. ſ. w. haben wir uns keiner Pedanterie hingegeben, da es ſich doch mehr um den Sinn der Briefe als um ſolche Kleinigkeiten handelt, und es nicht Eigentümlichkeiten ſind, die etwa zu ſchonen waren, ſondern blos Nachläſſigkeiten des Autors."

Viele Fragen gibt es bei dieſem Briefe an Peters zu löſen, der hiermit zum erſten Male nach dem Original mitgeteilt wird. Als ich im Herbſt des vorigen Jahres die Beethovenbriefe in der Petersſchen Verlagshandlung in Leipzig ſtudieren durfte, ſtellte es ſich heraus, daß dieſer Brief vom 5. Juni 1822 von Beethoven nur unterzeichnet war, die 4 beſchriebenen Quartſeiten des Briefes ſind von anderer Hand. Denke ich nun an manch eine kräftige Stelle des Autographs (Meinert) gegen Steiner, die in der Abſchrift fehlen, dann neige ich zur Annahme, daß das Autograph Beethovens gar nicht abgeſandt worden iſt, ſondern nur die Abſchrift. Erſtaunlich groß iſt die Zahl der Varianten im Autograph und in der Abſchrift (bei Nottebohm und danach bei L. Nohl, Briefe S. 213 ff.). — Die Briefſtelle, wonach es dem Künſtler „doch nicht vergönnt iſt, alle Tage im Olymp bei Jupiter zu Gaſte zu ſein", zeigt uns wieder einmal des Meiſters Vertrautheit mit Schillers Dichtungen. Hier hat er offenbar Schillers „Teilung der Erde" im Sinn, wo Zeus dem armen Dichter die Troſtesworte zuruft:

„Die Welt iſt weggegeben,
Der Herbſt, die Jagd, der Markt iſt nicht mehr mein.
Willſt du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommſt, er ſoll dir offen ſein."

Von vielen Werken ſpricht hier Beethoven, die teils fertig, teils in Arbeit ſind. Von der Missa solemnis, von den Variationen über einen Diabelliwalzer (op. 120). Wir erkennen aus dem Briefe, daß an dem im Juli 1823 erſchienenen Klavierwerk, das Frau Antonie von Brentano gewidmet ward, bereits 1822 gearbeitet wurde. — Die hier als komiſche Arie bezeichnete Kompoſition auf den Goetheſchen Text „Mit Mädeln ſich vertragen" iſt im Supplementband der großen Breitkopf & Härtelſchen Ausgabe (Serie XXV), Nr. 269, 2 gedruckt: „Zwei Arien für Baßſtimme und Orcheſter": es iſt eine Kompoſition noch aus der Bonner Zeit (1790?). Vollſtändiger lautet der Text:

„Mit Mädeln ſich vertragen,
Mit Männern rumzuſchlagen
Und mehr Kredit als Geld —
So kommt man durch die Welt."

Die angebotene „Elegie für vier Singſtimmen mit Begleitung von zwei Violinen, Viola und Violoncell" war bereits im Sommer 1814 komponiert; die Aufſchrift von Beethovens Hand lautet: „An die verklärte Gemahlin meines verehrten Freundes Pascolati" ꝛc. Dieſer „elegiſche Geſang", „dem geehrten Freunde Joh. Freiherrn von Pasqualati zu Oſterburg" gewidmet, erſchien als op 118, jedoch erſt 1826 bei Tobias Haslinger. — Problematiſch erſcheint jetzt das Angebot: „Ein großer Marſch für ganzes Orcheſter mit Klavierauszug, geſchrieben zu dem Trauerſpiel Tarpeja". Der Triumphmarſch zu Chr. Kuffners Trauerſpiel „Tarpeja" ſtammt aus dem Jahre 1813. Dieſer Triumphmarſch wurde bei Gelegenheit der Aufführung des Kuffnerſchen Schauſpiels „Hersilia" (in vier Akten) zum erſten Male am 26. März 1813 vorgeführt. Der Marſch erſchien 1819 für Pianoforte (zweihändig) in der in Wien herausgegebenen Sammlung „Die muſikaliſche Biene", Heft 5 (cf. Nottebohms Verzeichnis). Erſt nach Beethovens Tode erſchien der Marſch für Orcheſter bei T. Haslinger. — Noch iſt ein Erſtaunen über das Angebot: „ein großes Terzett für zwei Oboen und ein engliſches Horn (könnte auch auf andere Inſtrumente übertragen werden") auszuſprechen. — Die einzige Kompoſition, bei der das engliſche Horn in Beethovens mit Opuszahlen verſehenen Werken zur Verwendung kommt, iſt op. 87, Trio für 2 Oboen und engliſches Horn in C-dur, ein Werk, das die Forſchung noch der Bonner Zeit zuſchreibt; es ſoll aus dem Jahre 1794 ſtammen. Ein Autograph der Artariaſammlung enthält die Worte von fremder Hand: „Terzetto Oboe 1a Oboe 2^{da} Corno Englois (von anderer fremder Hand) oder due Violini e Viola (dann von Beethovens Hand) da L. v. Beethoven. Das Werk wurde in Wien im Jahre 1797 aufgeführt; das „Terzett" erſchien auch als Übertragung für Klavier und Violine als Sonate, dann als Trio für 2 Violinen und Viola (im April 1806), betitelt: „Grand Trio pour deux Violons et Viole tiré du Trio pour 2 Hautbois et 1 Cor Anglais (Wien bei Artaria). — Die Übertragung des 1. Satzes für 2 Violinen und Bratſche iſt von Beethoven revidiert. — Rätſelhaft bleibt es nunmehr, wie Beethoven jetzt im Jahre 1822, von einer bei ihm ruhenden, noch zu veröffentlichenden Terzettkompoſition für 2 Oboen und engliſches Horn ſchreiben kann!? — Übrigens ſei ſchon jetzt bemerkt, daß das neue Verhältnis zwiſchen Peters und Beethoven, das vom Tondichter ſo verheißungsvoll begrüßt wurde, ſchließlich doch zu keinem poſitiven Reſultat geführt hat. — Das engliſche Horn kommt ſonſt noch in einer mit Nummern verſehenen Kompoſition vor; in Thayers Chronologiſchem Verzeichnis als Nr. 285 angeführt: „VII Variationen für 2 Oboen und engliſches Horn C-dur über das Mozartthema „Reich mir die Hand". Das Terzett ſoll aus dem Jahre 1800 ſtammen.

839.

An Bruder Johann van Beethoven.

„am 3. juli 1822.

„Beſtes Brüderl! Großmächtigſter Gutsbeſitzer!

Geſtern ſchrieb ich dir, jedoch ermüdet von vielen Anſtrengungen und Beſchäftigungen, und mit einer ſchlechten Feder mag es dir ſchwer werden zu leſen. Schreibe mir fürs Erſte, wie geſchwind die Poſten hin und her gehen von dir zu mir und von mir zu dir; — Ich ſchrieb dir, daß der Leipziger Verleger die Meſſe für fl. 1000 nimmt, ich wünſchte nur daß ich dir die Briefe alle ſchicken könnte, es iſt eben zu umſtändlich. Es wäre beſſer, daß du bei allen gegenwärtig wärſt, indem ich glaube, daß ich ihm von den andern Kleinigkeiten manches zu wohlfeil gegeben habe; 4 Märſche für 20 ‡‡ erhält er noch, für 3 Lieder jedes 8 ‡‡, 4 Bagatellen eine zu 8 ‡‡. Ich habe um die Umſtändlichkeiten zu vermeiden, ihm geſchrieben, er möchte das Geld nur in Silbermünze bezahlen. Weil er aber noch nicht wußte, wieviel Bagatellen er erhält, ſo hat er, wie du aus dem beigefügten Zettel ſiehst, mir gleich 3000 fl. angewieſen. Nun kann ich aber die Kleinigkeiten noch nicht gleich ſchicken, da der Copiſt mit der Meſſe beſchäftigt iſt, die das Wichtigſte iſt, und wo ich, ſobald ich nur einige Tage vorher ſchreibe, daß die Meſſe von hier abgeht, ſogleich die 1000 fl. erhielte, welche ich, wenn ich gewollt hätte, ſchon jetzt hätte erhalten können. Aus Allem iſt der Eifer des Mannes für meine Werke zu ſehn, ich mochte mich aber nicht gern blosgeben, und es wäre mir lieb, wenn du mir ſchriebſt, ob du Einiges entbehren kannſt, damit ich nicht gehindert werde bei Zeiten nach Baden zu gehen, wo ich einen Monath wenigſtens bleiben muß. Du ſiehſt, daß hier keine Unſicherheit Statt findet, ſo wie du die 200 fl. im Sept. mit Dank zurückerhalten wirſt. Den beyliegenden Zettel bitte ich dich mir gleich wieder zurückzuſchicken. Uebrigens biſt du als Kaufmann immer ein guter Rathgeber. Die Steiner treiben mich ebenfalls in die Enge. Sie wollen durchaus ſchriftlich haben, daß ich ihnen alle meine Werke gebe. Jeden Druckbogen wollen ſie bezahlen, nun habe ich aber erklärt, daß ich nicht eher mit ihnen in eine ſolche Verbindung treten will, bis ſie die Schuld tilgen. Ich habe ihnen dazu 2 Werke vorgeſchlagen, welche ich nach Ungarn geſchrieben und die als ein paar kleine Opern zu betrachten ſind, wovon ſie auch früher ſchon 4 Stücke genommen haben. Die Schuld beträgt ungefähr 3000 fl., ſie haben aber abſcheulicher Weiſe noch Intereſſen dazu geſchlagen, die ich nicht eingehe. Einen Theil Schulden habe ich von Carls Mutter hiebey übernommen, da ich ihr gern alles Gute erzeige, inſofern Carl dadurch nicht gefährdet wird. Wärſt du hier, ſo wären dieſe Sachen bald abgethan; nur die Noth zwingt mich zu dergleichen Seelenverkäuferey. Wenn du kommen und auf 8 Tage mit nach Baden gehn könnteſt, wäre es recht ſchön, nur mußt du zugleich ſchreiben, wie du es zu halten denkſt. Küche und Keller ſetze unterdeſſen in beſten Zuſtand, denn vermuthlich werde ich mit meinem Söhnchen unſer Hauptquartier bey dir aufſchlagen, und wir haben den edlen Vorſatz gefaßt, dich gänzlich aufzuzehren. Es verſteht ſich, daß bloß vom Sept. die Rede iſt.

Jetzt lebe wohl, beſtes Brüderl! lies alle Tage das Evangelium; führe dir die Epiſteln Petri und Paulli zu Gemüth, reiſe nach Rom und küſſe dem Papſt den Pantoffl. Grüße mir die Deinigen herzlich. Schreibe bald. Ich umarme dich von Herzen.

Dein treuer Bruder
Ludwig.

Ich Secretarius umarme Sie ebenfalls von
Herzen und wünſche Sie bald wieder zu ſehn.
Carl.
am 3ten July 1822.

[Von Beethovens Hand:]

NB. Ich ſende die Anweiſung von 300 fl. C. M. nicht mit, da ich fürchte, es könnte vielleicht etwas damit geſchehen."

Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 202ff.); das Original beſaß damals (1867) Frau Witwe Caroline van Beethoven in Wien, der Brief iſt von Beethoven nur unterſchrieben, im übrigen von des Neffen Hand. Aus dieſem Briefe an den Bruder Johann leuchtet wieder das beſte brüderliche Einvernehmen mit ihm hervor. Die Schuldennot mit Steiners ſcheint durch das Entgegenkommen von Peters in Leipzig ein Ende nehmen zu wollen. „Nur die Noth zwingt mich zu dergleichen Seelenverkäuferey" ſchreibt Beethoven bei dieſer Gelegenheit. Herzig und innig heißt es dabei: „beſtes Brüdrl! lies alle Tage das Evangelium; führe dir die Epiſteln Petri und Paulli zu Gemüth, reiſe nach Rom und küſſe dem Papſt den Pantoffl." In dieſem Stadium des Beethovenſchen Lebens ſind alſo die Brüder ein Herz und eine Seele. Auch der „Sekretarius" Karl empfiehlt ſich aufs innigſte.

840.

An C. F. Peters in Leipzig.

Am 6. Juli 1822.

„Eur Wohlgeborn!

Indem ich erſt ihren Brief recht geleſen habe, bemerke ich noch, daß Sie von den Bagatellen für das Klavier allein wünſchen wie auch ein Quartett für 2 Violinen etc. — was die Bagatellen anbetrifft, ſo nehme ich für eine 8 # in Gold, worunter manche von ziemlicher Länge, ſie könnten ſelbe auch einzeln herausgeben und unter deutſchem noch eigentlichern Titel, nemlich: ———— Kleinigkeiten
Nro 1. No. 2 etc.
z. B. Kleinigkeiten
einzeln Nro 1
———— Kleinigkeiten
No 2 etc., wie es ihnen am beſten dünkt,

was das Viol. quart. anbelangt, welches noch nicht ganz vollendet, da mir etwas anderes dazwiſchen gekommen, ſo dörfte es ſchwer fallen, an dieſem ihnen das Honorar zu verringern, indem gerade d. g. mir am Höchſten Honorirt werden, ich möchte bejnahe ſagen zu ſchade für den großen allgemeinen Geſchmack, welcher an der Kunſtwelt durch den Privat Geſchmack weit unter jenem ofter ſteht. — Vieleicht aber ſpäter ein anderes quartett wenn möglich. Was die ♯♯ anbetrifft, ſo können ſie auch ſelbe zu 4 fl. 30 Kr. im 20ger Fuß verrechnen, dies gilt mir gleich. ——— Da Sie ſowohl die Lieder als auch die Märſche wie auch die Bagatellen ſogleich haben können, ſo erſuche ich ſie mir nun bald hierüber zu ſchreiben, damit ich mit meiner Eintheilung nicht zu kurz komme, indem ich gerade auch um d. g. Kleinigkeiten von mehreren Seiten angegangen worden bin. ——— St.[einers] Verfahren requiescat in pace. Es ſcheint ihm ſehr viel daran gelegen zu ſein. Entſchuldigen kann ich d. g. Mittel nicht, allein ——— man muß, mag man wollen oder nicht, d. g. Menſchen doch nehmen wie ſie ſind, wo nicht, ſo lebt man in fortdauerndem Kriege ——— wegen der Meße habe ich ihnen ſchon alles geſchrieben, wobei es auch verbleibt, vergeßen ſie nicht, auf die Herausgabe Sämmtl. Werke — etc. etc. u. nun bitte ich Sie mir baldigſt auch das noch betreffende zu beantworten ———

ich wünſche ihnen alles erdenkliche Gute ———

Achtungsvoll
ihr
ergebenſter
Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze von C. F. Peters' Bureau de Musique in Leipzig; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe, S. 205 f.). Das Original hat 4 Quartſeiten, wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; das Siegel iſt erhalten. Die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „An Seine Wohlgebohren Hr. C. F. Peters Bureau de Musique in Leipzig.“ Intereſſant iſt die Belehrung, die uns dieſer Brief gewährt, daß ſchon im Jahre 1822 Beethoven am erſten der letzten 5 Streichquartette arbeitet, das erſt nach der IX. Symphonie vollendet wurde und als op. 127 im März 1826 bei Schott in Mainz herauskam.

841.

An Bruder Johann.

Wien 22. Juli 1822.

„Lieber Bruder!

Aeußerſt beſchäftigt u. bequem in allem mit wohnung und mit meinen Leuten, welche bejde äußerſt ungeſchickt ſind, konnte ich Dir noch nicht ſchreiben. Meine Geſundheit betreffend, ſo geht es beſſer, ich muß ſeit einigen Tägen johannes-Brunnenwaſſer trinken, die Pulver des Tags 4 mal nehmen, und nun ſoll ich nach Baden dort 30 Bäder brauchen; wenn es möglich iſt zu bewerkſtelligen, ſo begebe ich mich bis 6 oder 7. auguſt dahin. Könnteſt du nur kommen auf einige Täge mir zu helfen, jedoch wird dir der Staub und die Hitze zu ſtark ſein, wäre das nicht du könnteſt mit mir in Baden in 8 Täge zubringen ad tuum libitum, hier habe ich noch die Correcturen zu beſorgen von der Meze, ich erhalte 1000 fl. C. M. dafür von Peters, ſo wie er auch noch von andern kleinen Werken nimmt, er hat ſchon hier 300 fl. C. M. angewieſen. Könnteſt du nur die Briefe leſen, ich habe aber das Geld noch nicht genommen, auch Breitkopf und Härtel haben den ſäſchſeſchen Chargé d'affaire wegen Werken zu mir geſchickt, auch von Paris habe ich Aufforderungen wegen Werken von mir erhalten auch von Diabelli in Wien, kurzum man reißt ſich um Werke von mir, welch unglücklicher glücklicher Menſch bin ich!!! — auch dieſer

Berliner hat ſich eingeſtellt — wird nur meine Geſundheit gut, ſo dürfte ich noch auf einen grünen Zweig kommen —

Der Erzherzog Kardinal iſt hier, ich gehe alle Woche 2 Mal zu ihm, von Großmuth und Geld iſt zwar nichts zu hoffen, allein ich bin doch auf einem ſo guten vertrauten Fuß mit ihm, daß es mir äußerſt wehe thun würde, ihm nicht etwas angenehmes zu erzeigen, auch glaube ich iſt die anſcheinende Kargheit nicht ſeine Schuld. — ehe ich nach Baden gehe, brauchte ich Kleidungen, weil ich wirklich gar ärmlich dran bin, ſelbſt auch an Hembden wie du ſchon geſehn, frag deine Frau was ſie von dieſer Leinwand hält, ſie koſtet die Ehle 48 Xr. W. W. — Wenn du kommen kannſt, ſo komme, jedoch ohne dir Leides zuzufügen, im September komme ich zu dir mit Carl, wenn ich nicht nach Ollmütz zum Cardinal gehe, welches er ſehr erwünſcht. — Wegen der Wohnung, da ſie ſchon genommen iſt, ſo mag's ſeyn, ob Sie aber eben auch gut für mich iſt, iſt eine Frage? Die Zimmer gehn in den Garten, nun iſt aber Gartenluft gerade die unvorteilhafteſte für mich, alsdann iſt der Eingang durch die Küche zu mir, welches ſehr unangenehm und unzuträglich iſt — und nun muß ich ein 4tel Jahr für nichts bezahlen, hierfür werden wir denn, Karl und ich, wenns möglich, uns bei dir in Krems einfinden und wacker drauf los leben, bis dieſes Geld wieder eingebracht, d. h. wenn ich nicht nach Mähren gehe. — Schreibe doch ſogleich nach Empfang dieſes, grüße mir die Deinigen, müßt ich nicht nach Baden, ſo wäre ich gewiß ſchon künftig. Monath zu dir gekommen, nun aber iſt es einmal nicht anders,*) wenn du kannſt, ſo komme, es wäre mir große Erleichterung, ſchreibe gleich — lebe recht wohl, ich umarme dich von Herzen und bin

wie immer dein treuer Bruder
Wien am 26. Juli 1822. Ludwig."

---

*) Dieſer Satz fehlt bei Nohl.

Nach einem Fakſimile des Originals, das mir von der Redaktion (Lückhoff) des Leipziger „Harmoniums“ vor einigen Jahren liebenswürdig zur Verfügung geſtellt wurde. Gedruckt iſt der Brief von Nohl (Briefe, S. 207 ff.). — Wir ſehen, daß der Sturm um die Missa solemnis noch immer anhält. Jetzt ſcheint es ſogar, daß auch Breitkopf & Härtel wieder mit Beethoven anknüpfen wollen; der ſächſiſche Chargé d'affaires iſt der aus Haydns Leben wohlbekannte Kgl. Sächſ. Legationsrat v. Grieſinger, von dem wir im folgenden Jahre noch manches vernehmen werden. Alles rennt jetzt zu Beethoven hin, ſo daß der „unglückliche, glückliche“ Beethoven die Hoffnung ausſprechen kann: „wird nur meine Geſundheit gut, ſo dürfte ich noch auf einen grünen Zweig kommen.“ In dieſem ſcharmanten Briefe an den jetzt ſo lieben Bruder Johann verheißt es der Meiſter ſogar, mit ſeinem Karl noch in dieſem Jahre den „Gutsbeſitzer“ ohne „Hirn“ auf ſeinem Gute bei Krems zu beſuchen.

842.

An C. F. Peters in Leipzig.

„Wien am 26ten
Juli
1822

„Euer Wohlgebohrn!

Ich ſchreibe Ihnen nur daß ich Ihnen die Meſſe ſamt Klavierauszug für E. S. [= eine Summe] von 1000 Fl. C. M. im 20 Guldenfuß zuſage, bis Ende Juli werden ſie ſolche in Partitur wohl abgeſchrieben erhalten, vieleicht auch einige Täge mehr oder darnach. Da ich immer ſehr Beſchäftigt bin, u. ſchon ſeit 5 Monathen kränkl. und man doch d. g. werke ſehr aufmerkſam durchgehen muß ſobald ſie in die Ferne kommen, ſo geht dieſes ſchon etwas langſamer mit mir ——— Schleſing.*) erhält auf keinen Fall mehr etwas von mir, da er mir ebenfalls einen jüdiſchen Streich gemacht **hat**, er gehört ohnehin nicht zu denen, die die Meße erhalten hätten; jedoch iſt die Konkurrenz um meine werke gegenwärtig ſehr ſtark, wofür ich dem allmächtigen danke, denn ich habe auch ſchon viel verlohren, dabei bin ich der Pflegevater meines mittelloſen verſtorbenen Bruders kindes —— da dieſer Knabe mit 15 jahren ſo viel Anlage zu wiſſenſchaften bezeigt, ſo koſtet nicht allein die Erlernung derſelben u. die Erhaltung desſelben jetzt viel Geld, ſondern Es muß auch für die Zukunft auf ihn gedacht werden, da wir weder Indianer noch Irokeſen, welche bekanntlich dem lieben Gott alles überlaſſen, ſind und es um einen pauper immer ein trauriges Daſein iſt —————— „ich verſchweige alles unter unß, welches mir ohnehin das liebſte u. bitte ſelbſt gantz meine jetzige Verbindung mit mir zu verſchweigen, ich werde Es ihnen ſchon ſagen, wenn es Zeit iſt zum reden, welches jetzt gar nicht nöthig iſt — um ihnen wenigſtens zum Theil meine Wahrhaftigkeit zu beweiſen, lege ich dieſes Formular von Steiner, deſſen Hand Sie erkennen werden bej, Es fällt Etwas Schwer, ihn zu enträtſeln.“ ich verſichere Sie auf meine Ehre, welche mir nächſt Gott das Höchſte iſt, daß ich niemand aufgefordert Beſtellungen für mich anzunehmen. Es iſt mein Hauptgrundſatz von jeher geweſen, keinem Verleger mich anzutragen, nicht aus Stolz, ſondern weil ich gerne wahrgenommen hätte, wie weit ſich das Gebiet meines kleinen Talentes erſtrecke. „ich vermuthe, daß Stein.[er] ihnen dieſen Antrag liſtiger weiſe gemacht habe, denn ich erinnere mich, daß Sie mir gütigſt Muſikal. von England durch Stein. übermachten wer weiß, ob er deswegen nicht auf dieſe Idee dadurch dieſen Streich geſpielt hat, da er vieleicht vermuthete, ſie würden mir einen antrag machen — was die Lieder, ſo habe ich mich ſchon darüber ausgeſprochen, ich denke für die 3 Lieder mit den 4 Märſchen wird ihnen das Honorar von 40 # nicht zuviel ſejn — ſie können mir darüber ſchreiben — ſobald die Meße gerichtet iſt, werde ich ihnen es zu wißen machen, u. Sie bitten an ein hieſiges Hauß das Honorar anzuweiſen, wo ich alsdann ſogleich gegen Empfang deſſelben das werk abgeben werde, übrigens aber doch Sorge tragen werde, daß ich dabej bin bej der abgabe auf der Poſt, auch daß die Fracht nicht zu viel koſte, mit ihrem Plan wegen der Herausgabe ſämtl. werke wünſche ich bald bekannt zu werden, denn dieſes Unternehmen muß mir gar ſehr am Hertzen liegen ——"*)

---

*) Die N. Zeitſchrift für Muſik und darnach L. Nohl (Briefe S. 215) haben hier irrtümlich „Steiner“ ſtatt „Schleſing“.

Für heute ſchließe ich und wünſche ihnen alles erſprießliche und bin

Achtungsvoll
ihr Ergebenſter
Beethoven."

[Adr.]:
„An Herrn C. F. Peters
Bureau de Musique in Leipzig."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der C. F. Petersſchen Muſikhandlung in Leipzig; zuerſt gedruckt in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik" (l. l.). 3 Quartſeiten ſind beſchrieben. Beherzigen wir die feierliche Verſicherung Beethovens in dieſem Briefe, daß ihm ſeine Ehre nächſt Gott das Höchſte iſt.

843.

An C. F. Peters in Leipzig.

„Wien am 3. Auguſt 1822.

„Von meiner noch nicht ganz hergeſtellten Geſundheit ſchrieb ich ihnen ſchon früher, ich brauche Bäder wie Mineraliſche Wäſſer und noch nebenbej Medizin. Es iſt daher etwas unordentlich mit mir, um ſo mehr, da ich doch dabej ſchreiben muß, Korrekturen nehmen auch Zeit weg —— in Anſehung der Lieder und der übrigen Märſche und Kleinigkeiten bin ich noch in der Wahl uneinig, jedoch wird bis 15 dieſes Monates alles abgegeben werden können, ich erwarte darüber ihre Verfügung und werde keinen Gebrauch von ihrem Wechſel machen, von*) den Baga[-tellen] erhalten ſie 4 —— gemäß dem beſtimten Honorar macht das eine Sum̄e von 360 fl. in 20 g. rechnen ſie nur genau nach. —— ich halte ſie nicht höher als andere, im gegentheil ich habe mir bej den liedern noch zu wenig gerechnet, denn meine Zeit iſt gar zu kurz —— **) Sobald ich weiß daß das Honorar für die Meſſe und für die übrigen Werke allhier iſt kann bis 15. dieſes ſchon alles abgegeben werden —— verzeihen**) ſie die wenige Umſtändlichkeit, ſie ſchreiben mir, daß ſie ſchon betrogen worden ſind, ich nicht weniger,***) —— jedoch muß ich nach dem 15. noch in ein hier in der Nähe befindliches Heilbad, es iſt mir daher daran gelegen alles Beſchäftigende eine Weile zu meiden. —— über alles Übrige an einem Tage, wo ich etwas weniger beſchäftigt bin —— Bagatellen***) können ſie mehrere haben, wie viel ich jetzt davon habe, iſt mir jetzt nicht mögl. zu beſtimmen ——

---

*) Dieſe beiden großen Stücke fehlen vollſtändig in der „N. Zeitſchrift für Muſik" wie auch bei Nohl, ſind von dieſem jedoch nach dem Original in den „Neuen Briefen" (S. 198 ff.) ergänzt.

eiligſt
mit achtung
ihr Ergebenſter
Beethoven.

P. S.

nehmen Sie nur ja nichts auf eine unedle weiſe von mir
auf —— ich leide —— wenn ich handeln muß ——
[Vide] Deuten ſie mir ſolche worte
nicht —— die Zeit iſt zu kurtz ——
eine —— etc.

[Dieſes mit dem bekannten „vide“ verſehene Anhängſel iſt ganz undeutlich und unklar geſchrieben.]

---

*) Von dem Wörtchen „von“ bis „Sobald“ (etwa 6 geſchriebene Zeilen) iſt eine Lücke in Nohls Wiedergabe zu konſtatieren (Briefe S. 216, nach der N. Zeitſchrift f. Muſik vom J. 1837).

**) Dieſer Satz von „verzeihen“ ab fehlt wieder bei Nohl (l. l.).

***) Dieſer Schlußſatz fehlt wieder bei Nohl.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der J. C. Petersſchen Muſikhandlung; lückenhaft iſt der Brief zuerſt gedruckt in der „Neuen Zeitſchrift f. Muſik“ vom Jahre 1837 und darnach ebenſo mangelhaft bei L. Nohl. Das Original enthält drei beſchriebene Quartſeiten. Die Adreſſe lautet: „An Seine wohlgebohrn Herrn C. F. Peters Bureau de Musique in Leipzig.“ Von der Firma iſt notiert: „1822 august“. Das Siegel iſt gut erhalten. Der Inhalt iſt nach den voraufgegangenen Erläuterungen deutlich.

844.

Für Seine Wohlgeboren Hr. Artaria.

„22. Auguſt 1822.

Indem ich gerade überhäuft bin, kann ich nur kurz ſagen daß ich die mir von ihnen bezeigten Gefälligkeiten ſoviel als mir möglich allzeit erwiedern werde. Was die Meſſe betrifft, ſo iſt mir 1000 fl. C. M. darauf angetragen. Meine Umſtände laſſen es nicht zu von Ihnen ein geringeres Honorar zu nehmen; alles was ich thun kann, iſt Ihnen den Vorzug zu geben. Sein Sie verſichert, daß ich keinen Heller mehr von ihnen nehme als mir von den Andern angetragen iſt, ich könnte Ihnen dieſes ſchriftlich beweiſen. Sie können dieſes überlegen, doch muß ich Sie bitten, mir bis morgen Mittag darüber eine Antwort zukommen zu laſſen. Da morgen Poſttag iſt und man meine Entſchließung anderswo auch erwartet. — Wegen den 150 fl. C. M. welche ich Ihnen ſchuldig bin, werde ich Ihnen ebenfalls einen Vorſchlag machen, da ich die 1000 fl. C. M. ſehr notwendig brauche. — Ich bitte Sie übrigens was die Meſſe betrifft, Alles geheim zu halten.

Wie immer Ihr dankbarer Freund

Beethoven.“

Nach L. Nohl (Briefe, S. 217), der dieſen Brief nach dem Original bei Artaria wiedergegeben hat (1865). Wir ſehen hier, daß ſich die Bewerber um die Meſſe immer noch mehren. Wir können nunmehr verzeichnen: Simrock, Schleſinger, Probſt, Peters, Artaria und endlich: Schott, der ſie auch wirklich erhielt.

845.

An Bruder Johann van Beethoven.

(Wien, Auguſt 1822.)

„Lieber Bruder!

„Ich war in großer Verlegenheit wegen des Ausbleibens deiner Antwort. Mein Gehörzuſtand, der mich auf eine gewiſſe Weiſe abgeſchloſſen von den Menſchen macht, verurſachte daß ich glaubte, du habeſt dich mit Steiner zertragen. Auch vermuthete ich, Du würdeſt aufgebracht ſeyn, wenn ich nicht davon ſpräche, Dir Deine Schuld zurückzuſtellen. In dieſer Verlegenheit, da ich bang war wegen der Meſſe, ſo ſchrieb ich an Simrock (der auch an mich geſchrieben hatte), daß ich ſie ihm für 1000 fl. C. M. überlaſſen wolle. Da du ſchreibſt, daß du die Meſſe wünſcheſt, ſo bin ich ganz damit einverſtanden, nur wollte ich nicht, daß du dabey irgend einen Schaden habeſt. Vom Uebrigen, was du ſchreibſt, wollen wir mündlich ſprechen. Du ſagſt du werdeſt bald nach Wien kommen; wenn das iſt, ſo komm nur nach Baden, denn nach Döbling gehe ich nicht mehr. Aus Beiliegendem von Steiner ſiehſt du, daß die Sache noch nicht ganz richtig iſt. Mittlerweile hat mich die Joſephſtadt hier in Arbeit geſetzt, welches mir bey meiner Waſſer- und Badekur wirklich beſchwerlich fällt, umſomehr da Staudenheim mir nur 1½ Stunden zu baden rieth. Ich habe unterdeſſen ſchon einen neuen Chor mit Tänzen und Sologeſängen gemacht. Läßts meine Geſundheit zu, ſo mache ich noch eine neue Ouvertüre.

Wenn du gleich ſchreiben wollteſt, wann du von Krems nach Wien zu kommen gedenkſt, ſo wäre es mir um ſo lieber, damit ich genau wüßte, wie ich dran bin. Ich grüße dich und die Deinigen herzlich und bitte dich nochmahls, bald zu ſchreiben.

Leb wohl Dein
treuer Bruder Ludwig.

Auch ich wünſche herzlich, daß Sie nach Baden kämen, ſo lange ich noch daſelbſt mit meinem lieben Onkel bin, wir würden gewiß noch recht vergnügt ſeyn. Ich grüße Sie herzlich und bin

Ihr Carl.

Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 210f.). Dieſen Brief reproduzierte Nohl nach dem im Beſitze der Frau Witwe Carl von Beethoven befindlichen Manuſkript (im Jahre 1867); der Brief iſt von des Neffen Hand geſchrieben. Auch **Steiner** war natürlich einer von den Verlegern, mit dem wegen der Missa solemnis unterhandelt wurde. Auch der Bruder Johann, der ſeinem jetzt ſehr bedrängten Bruder Geld vorgeſchoſſen hatte, wünſchte die Meſſe als Verkaufsobjekt. Nur die Unterſchrift „treuer Bruder Ludwig“ rührt von Beethoven ſelbſt her. Wir erfahren auch aus dieſem Brief wieder, daß Beethoven in dieſem Sommer mit Kompoſitionen zur Feier der Eröffnung des neugebauten Joſephſtädter Theaters in Wien beſchäftigt iſt.

846.

An Bruder Johann.

„Wien am 31. Auguſt 1822.

„Lieber Bruder!

Du wirſt meinen Brief wohl ſchon empfangen haben mit Papieren darin, ich gab ihn bei Steiner ab, Staudenheim will durchaus, daß ich nach Baden gehe, ich gehe alſo morgen oder übermorgen längſtens, bey alle dem wäre es mir lieb, daß du heraufgekommen wärſt, um ſo manches mit dir zu beſprechen, und auch mit Steiner alles zu beendigen, denn ſie müſſen die Ruinen von Athen ſtechen bis ende October, wo das Theater eröffnet wird, und da noch nichts ausgemacht iſt, ſo können ſie nicht wohl anfangen. Uebrigens könnteſt du ja in Baden einige Zeit bleiben, bey mir, welches dir gut anſchlagen würde — ich gehe gerade auf Baden, bleibe im Wirthshaus einen Tag, während deſſen ich mir eine Wohnung miethe. — Leb wohl, ich umarme dich von Herzen, es iſt mir wirklich leid, daß ich nicht lieber zu dir hätte gehn können, — leb wohl, ich umarme dich von Herzen.

Dein treuer Bruder
Ludwig.

Gott mit Dir
Grüße mir die Deinigen.

Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 211 f.). Dieſer unmittelbar vor dem Sommerausfluge nach Baden geſchriebene ſehr herzliche Brief an den Bruder Johann hat einmal dieſe ausführliche Adreſſe: „An Seine Wohlgebohren Herrn Johann van Beethoven in Gneixendorf pr. Krems." Gneixendorf, das Gut des Bruders, ſollte ſpäter zu traurigem Ruhme in der Geſchichte Beethovens gelangen. Man gewinnt aber immer die Erkenntnis, daß Beethoven an dieſe ſeine Verwandten ſchreibt, ohne daß die innere Zugehörigkeit vorhanden iſt. Der Genius iſt nun einmal immer wie „das Mädchen aus der Fremde".

847.

An Bruder Johann.

1822 (Juli — Auguſt?)

[Ins Kuvert geſchrieben.]

„Alles Schöne an die Uebrigen

Bey den Gebrüder Meiſel allhier ſind die 300 fl. C. M. angewieſen. Es wäre mir doch lieber, im Fall ich es bedarf, du machteſt mir einen Vorſchuß, denn die Meſſe wird bis 15ten des künftigen Monaths längſtens abgeſchickt.

nb. Die Haushälterin iſt ein altes Kind. Es iſt ſehr ſchwer für mich mit dieſer S.[au!]. — Die Kocherey iſt höchſt mittelmäßig, ja mir beynahe gar nicht angemeſſen und ſchreiben kann ſie kaum.

nb. So wie ich Peters ſchreibe daß er die 1000 fl. für die Meſſe ſchicke, ſo erhalte ichs gleich.

nb. Es wäre doch beſſer, als den H. Petrus in Leipzig merken laſſen, qu'on a besoin de l'argent."

Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 204). **Dieſes, wie das folgende Billett gehören jedenfalls in die Zeit der Korreſpondenz mit Peters aus der Sommerzeit 1822. Beide Zettel waren damals (1867) im Beſitze der Frau Carl van Beethoven.**

848.

An Bruder Johann.

(Sommer 1822?)

„Lieber Bruder.

Überſchicke ja Alles, auch das Manuſcript der Bagatellen, da ich ſonſt ſelbe nicht corrigiren kann —— ſobald ich Alles habe, kannſt du beſtimmen, wo ich den Wechſel hingeben ſoll. Derjenige welchen du dazu ernennſt, wird er eingehändigt werden, und dieſer kann das Geld abhohlen und zugleich die Werke übergeben.

Dein treuer Bruder
Beethoven.

Hr. Carl van Beethoven iſt beauftragt die Muſikalien mitzunehmen."

Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 208).

849.

An Ignatz Ritter von Seyfried.

(Herbſt?) 1822.

Mein lieber werther Bruder in Apollo!

„Meinen herzlichen Dank für die Mühe, welche Sie ſich um mein menſchliches Werk gegeben, und ich freue mich, daß auch das Gelingen allgemein anerkannt geworden; ich hoffe, daß Sie mich nie vorbeigehen, wo ich im Stande bin, Ihnen mit meinen geringen Kräften zu dienen. Die löbl. Bürgerſchaftscommiſſion iſt ohnehin von meinem guten Willen genugſam überzeugt; um ihr dieſen neuerdings zu bethätigen, werden wir uns einmal freundſchaftlich beſprechen, auf welche Art ihr am beſten gedient ſei. — Wenn Meiſter wie Sie an uns Theil nehmen, ſo dürfen die Schwingen wohl nie lahm werden.

Mit herzlicher Hochachtung Ihr Freund
Beethoven.

Bei dieſem Briefe an Kapellmeiſter von Seyfried läßt ſich die Gelegenheit der Entſtehung ganz genau angeben. Es war 1822, als Beethoven zu Ende September ſeine große fugierte Ouvertüre in C-dur zur Eröffnung des Joſefſtädter Theaters zur Aufführung brachte (am 3. Oktober 1824). Das Werk ſelbſt erſchien im Jahre 1825 bei Schott in Mainz. In einem Konzert für den Bürgerſpitalfonds, das Seyfried dirigierte, ward dieſe Ouvertüre ebenfalls zur vollen Zufriedenheit des Meiſters vorgeführt. Seyfried erwarb ſich ſo dieſes enthuſiaſtiſche Anerkennungsſchreiben Beethovens, die Ereigniſſe dieſes Briefes hängen mit der Geſamtkompoſition „Zur Weihe des Hauſes“ zuſammen, die unter der Direktion des „würdigen“ Karl Friedrich Hensler vonſtatten ging. Über die intereſſanten Einzelheiten berichtet eingehend A. Schindler (II, 7).

850.

An Tobias Haslinger.

Baden den 5ten Sept. [1822?!]

„Mein lieber Haslinger!

Indem ich hier mich in den Gewäſſern des Styx befinde, bedarf ich manches der Oberwelt, ſo bitte ich ſie mir gefälligſt mir auf einige Tage die 4 *Singſtimmen* des *Marſches* in Es aus den Ruinen von Athen zu leihen, ſo wie auch eine *Partitur* der Schlacht an *Vittoria*, welches beydes ich in einigen Tägen zurückſchicken werde —— Steiner bitte ich morgen Nachmittag ſich zu Bach zu begeben, wo die 600 fl. c. m. [= Conventions-Münze] zu erheben, die andren 600 werden ſo ſchnell als Möglich ebenfalls bei Dr. Bach abgegeben werden —— meinem lieben Karl können ſie alles anvertrauen, wenn die Leipziger Zeitung verſtanden etc., etc., etc., etc., etc., etc., etc., war enträthſele man wird finden

wie immer ihr Freund
u. amicus
Beethoven.“

Nach der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ vom 17. Dezember 1880, unter dem Titel: „Ein neuer Brief von Beethoven, mitgeteilt durch Dr. Theodor Frimmel.“ Der Brief befand ſich damals im Beſitze des Hofgeigenmachers A. Hoffmann in Wien: Der Brief ſteht auch in dieſes Herausgebers „Neue Beethoveniana“ 1888 (S. 125). — Der Brief *kann* von Beethoven ſein. Bei *dieſem* Herausgeber iſt ja Vorſicht geboten. Ich muß hierbei meine verehrten Leſer an den Brief an einen angeblichen „Baron von Neſzer“ (??!) erinnern. Dieſen Brief hatte ich nach ebendieſem Herausgeber (Neue Beethoveniana S. 94 f.) meiner Briefausgabe als letzten Brief des II. Bandes (Nr. 481) einverleibt. Dort habe ich den Indizienbeweis gegeben, daß dieſer Brief *nicht* von Beethoven herſtammen kann. Ich ſagte dabei: „Ich würde den Brief nur dann für echt halten können, wenn er im Faksſimile vorgeführt und ſo Beethovens wahre

Handſchrift erkannt werden könnte. Darüber ſind nun viele Monate verſtrichen, ohne daß jener Herausgeber den Verſuch gemacht hätte, den Indizienbeweis zu erſchüttern, auch nicht in ſeinem unlängſt erſchienenen „Beethoven-Jahrbuch“. So muß es denn nun alſo poſitiv bleiben, daß jener Brief an einen in Beethovens Geſchichte nicht vorhandenen „Baron von Reizer“ ein Falſum iſt. Meine verehrten Leſer werden deshalb gebeten, dieſen Brief im II. Bande (Nr. 481) als unecht aus dieſer Ausgabe zu ſtreichen. Der Mann, der die äußere Geſchichte Beethovens am vollſtändigſten dargeboten hat und darbietet, Thayer-Deiters weiß auch noch im eben erſchienenen 4. Bande des gründlichen Werkes nichts von einem Baron von Reizer, geſchweige denn von einem Freunde Beethovens, Namens Reizer! Alſo iſt Vorſicht bei dieſem Herausgeber geboten.

851.

An Bruder Johann.

„1822, Sonntag den 8. September.

„Lieber Bruder!

„Wir ſind zum Theil bekümmert, daß du nicht wohl biſt, wegen deines Stillſchweigens, zum Theil aber komme ich dadurch in Verlegenheit, weil ich nicht weiß, was aus den Aufträgen geworden, die du ſelbſt liebevoll übernahmſt. Was Simrock anbelangt, ſo hat er wieder um die Meſſe geſchrieben, zwar mit dem alten Preiſe; wenn man ihm aber ſchreiben würde, glaube ich wohl, er würde drauflegen. Über meinen Geſundheitszuſtand läßt ſich nicht mit Gewißheit von einer wirklichen Beſſerung ſprechen, ich glaube aber doch, daß durch die Kraft der Bäder das Übel, wenn nicht gehoben, doch unterdrückt werden wird. Da wir keinen Brief erhalten und auch ſonſt nichts von dir hören, ſo vermuthen wir, daß du ſchon fort biſt. Dem ſei wie ihm wolle, ſo laß uns einige Zeilen zukommen, bitt' ich dich, du magſt ſein, wo du willſt. Ich ſchlage dieſen Brief ein an

Herrn Obermayer, damit auf den Fall, daß du nicht hier biſt, dir der Brief ſogleich zukomme. Heute wird hier eine Ouvertüre von mir und ein darauf paſſendes großes hiſtoriſches Tabeau ‚Stephan I' gemacht. Hensler hat uns zwei Freibillete geſchickt und beträgt ſich recht artig gegen uns. Zwei Sängerinnen beſuchten uns heute, und da ſie mir durchaus die Hände küſſen wollten und recht hübſch waren, ſo trug ich ihnen lieber an, meinen Mund zu küſſen. Dies iſt beiläufig das Kürzeſte, was wir Dir ſagen können. Ich bitte Dich nochmal, mir gleich zu ſchreiben, ob und was Du ausgerichtet, damit ich weiß, woran ich bin.

Leb wohl.

Dein treuer Bruder Ludwig
als Vormund meines minderjährigen Lümperls.

Den Deinigen von mir alles Wünſchenswerthe.

Ich [der Neffe] bin jetzt zwei Tage wegen eines kleinen Huſtens gezwungen geweſen, das Bett zu hüten, bin aber ſchon wieder recht wohl und kann alſo ſchon wieder die Secretariatsſtelle bei meinem lieben Onkel übernehmen. Haben Sie die Güte, auch wegen meines Überrockes zu ſchreiben.

Ihr Sie herzlich liebender
Karl.

NB. Mein lieber Onkel läßt Sie bitten, mit Ihrer Antwort das Tempo zu beobachten, welches man prestissimo heißt." —

Dieſen Brief hat Beethoven ſeinem Neffen, hier zärtlich auch „mein Lümperl" genannt, der jetzt ſogar ſein „Sekretär" war, diktiert; er ſtammt aus den Beethoveniana von Carl Holz, ſeinem jugendlich genialen Freunde. Wie L. Nohl in ſeinem Buche „Beethoven, Liszt, Wagner" S. 101 auseinanderſetzt, hat die eifrige Beethovenverehrerin Frau Fanny Linzbauer, geb. v. Ponſing, in Ofen mancherlei aus Holzens biographiſchen Aufzeichnungen über Beethoven gerettet. Von dieſen ihren Aufzeichnungen über Beethoven teilt Nohl im erwähnten Buche vieles mit, darunter auch als Schluß den vorſtehenden Brief (S. 113). — Obermayer war ein Schwager des Bruders Johann, ſeines Zeichens Bäckermeiſter in Wien, bei dem Johann, der das Gut Waſſerhof bei Gneixendorf unweit Krems erworben hatte, im Winter wohnte (cf. Thayer-Deiters' Beethoven, IV. Band, 1907, S. 165). — Dieſer Obermayer iſt alſo nicht identiſch mit Ohmayer, dem Kurator des Nachlaſſes, wie in des Herausgebers „Neuen Briefen Beethovens“ (S. 177) geſagt iſt. — Hensler iſt der beliebte Verfaſſer von Volksſtücken Carl Friedr. Hensler, der ſeit einigen Jahren Direktor der vereinigten Bühnen zu Preßburg und Baden bei Wien war. — Hier in Baden, von wo aus der Brief jedenfalls gerichtet iſt, fand nun eine von den Henslerſchen Theatervorſtellungen ſtatt; die von Beethoven erwähnte Ouvertüre war denn alſo op. 117: Ouvertüre zu König Stephan, Ungarns erſter Wohltäter. — Daraus entwickelte ſich dann die bedeutungsvollere Verbindung, die zu den Kompoſitionen zur Einweihung des neuen „Joſephſtädter Theaters“ in Wien führte (3. Oktober 1822). — Die beiden Sängerinnen, mit denen Beethoven ein ſo artiges Intermezzo hatte, waren keine Geringeren als Caroline Unger und Henriette Sontag, die im Jahre 1824 bei der erſten Vorführung der IX. Symphonie die Soliſtinnen waren. — Herr Dr. Deiters, der im IV. Bande ſeines (u. Thayers) Beethoven meine Arbeiten ſo außerordentlich freundlich behandelt, meint zu dieſer Bemerkung (IV, S. 276): „Beide waren damals in Wien, inſofern wäre es möglich. Aber die Sontag lernte Beethoven, wie aus den Konverſationen von 1824 hervorgeht, erſt in dieſem Jahre kennen.“ Das iſt nun aber nicht zutreffend. Dieſe Bekanntſchaft iſt weit älter. Ich zitiere hier beiſpielsweiſe ein Konverſationsheft aus dem Jahre 1823 (Nr. 82), wo Schindler Blatt 3a aufſchreibt:

„Sie bekommen heute einen freundlichen Beſuch. Die Unger mit der Sontag werden wahrſcheinlich ſchon um 3 Uhr bei Ihnen einſprechen. Sie ließ es geſtern im Theater ſagen.

(3b): „ſie werden ſich wohl nicht lange aufhalten.

„ſie haben den Vormittag ſtets eine oder die andere Probe u. dann müſſen ſie ſich am Nachmittag bald fürs Theater vorbereiten.“

Ich verweiſe deshalb auf meinen langen Aufſatz über den Verkehr Beethovens mit dieſen zwei Sängerinnen — in Weſtermanns Illuſtrierten Deutſchen Monatsheften (September 1893), worin ſämtliche Geſpräche Beethovens mit dieſen Geſangsſternen chronologiſch genau verzeichnet ſtehen.

852.

An C. F. Peters.

„Baden den 13. Septbr. 1822.

Euer Wohlgeboren!

Es dürfte wohl nicht viel fehlen, daß Sie mich unter diejenigen rechnen, von denen Sie hintergangen worden. Es wäre mir gewiß ſehr unangenehm und leid, wenn dieß der Fall wäre. Ich ſchreibe Ihnen nur für heute, daß Sie nächſtens die Kleinigkeiten alle erhalten werden. In leipzig kann man ſich ſchwerlich einbilden, wie man in und um Wien herum nie ungeplagt leben könne. Ich ſchrieb Ihnen damahls, daß ich am 15ten Auguſt ſchon hieher wollte; allein der Cardinal kam, und ſo mußte ich bis Ende Aug. in Wien bleiben. Da ich auf dem Lande wohnte, ſo nahm mir dies noch viele Zeit weg, denn ich mußte mich mehrmals die Woche zu ihm in die Stadt begeben. Endlich als er ſich fortbegab, konnte ich erſt den 1. Sept. hieher. Kaum bin ich hier, ſo befindet ſich ein Theaterdirector, der ein Theater in Wien erbaut und es mit einem Werke von mir eröffnet, hier, dem zu Gefallen ich einige neue Stücke hinzuſchreiben mußte.

Sie ſehn alſo, daß ich von allen Seiten bedrängt war und kaum Ruhe hatte meine Geſundheit zu pflegen. Ich würde Ihnen dieſe kleinen Sachen ſchon geſchickt haben, jedoch ſind unter den Märſchen einige, zu welchen ich neue Trios beſtimmt habe. Eben ſo iſt es auch mit den andern, wo noch hier und da etwas hinzukommen ſoll. — Ich konnte aber aus Mangel an Zeit und meiner Geſundheit wegen, die ich nicht vernachläſſigen darf, nicht dazu kommen. Sie ſehen wenigſtens hieraus, daß ich kein Autor um bloßen ſchnöden Gewinn bin. Es iſt mir ſehr leid, daß Sie das Geld dafür ſo früh geſchickt haben. Ich hätte es auch nicht genommen, wenn es nicht Geſchwätzes wegen geſchehen wäre, wovon Sie ſich durch gegenwärtige Beilage überzeugen können. Der Schreibende geht täglich zu Steiner und ich vermuthe daß er nicht geſchwiegen habe. Sie werden ſich erinnern, daß ich Sie gebethen habe, daß alles vor dieſem Menſchen geheim bleibe. Warum? Das werde ich Ihnen mit der Zeit offenbaren. Ich hoffe, Gott wird mich noch ſchützen vor den weitern unaufhörlichen Ränken dieſes böſen Steiner. Nehmen Sie meine Offenheit gut auf, und erwarten Sie nie etwas von mir, wodurch ich meinen Charakter ſchänden oder wodurch einem Andern Unrecht geſchehen könnte. Ich erſuche Sie übrigens, keinem Geſchwätz von hier aus Gehör zu geben, denn dieſe Steiner ſuchen alle Wege auf, alles Intereſſe von mir mit andern Menſchen zu verhindern.

[Beethovens Hand:] Eiligſt mit Hochachtung
Ihr Ergebenſter
Beethoven.

Vielleicht in Einigen Tägen mehreres.
Hüthen Sie ſich in Anſehung meiner vor
falſchen Nachrichten."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn C. F. Peters in Leipzig; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 212ff.). Der Brief iſt von des Neffen Hand geſchrieben, von Beethoven ſelbſt unterſchrieben und gegen Ende mit einigen Worten verſehen; der Brief hat 2 Seiten in quarto; auf der III. Seite iſt die erwähnte Beilage von Ferd. Piringer aufgeklebt. Dieſe lautet:

„Domine Generalissime!

‚Victoria in Döbling — friſche Truppen rücken an! Die Großhändler, Gebrüder Meisl in der Rauhenſteingaſſe im eigenen Hauſe 2ten Stock haben vom Hrn. Peters in Leipzig den Auftrag erhalten dem Herrn Ludwig van Beethoven einige hundert Gulden auszuzahlen. —

Ich eile mit Degens Flügeln, dieſe frohe Nachricht Illustrissimo ſogleich mitzutheilen. —

Heute iſt der erſte traurige Tag im Wiener Kalender, weil geſtern die letzte italieniſche Oper war. —

25. VII. 22. Mit der größten Hochachtung
Illustrissimi Generalissimi
humillimus servus
Ferd. Piringer."

Über dieſen Freund Beethovens, F. Piringer, hat Ant. Schindler manches Intereſſante mitgeteilt. Piringer leitete mit dem bereits früher genannten Gebauer die Wiener Concerts spirituels. Er verſtand es allein, mit dem Tondichter aufs ungenierteſte umzugehen, ohne daß er je deſſen Unwillen erregt. Er nannte vor Beethoven ſelbſt Mozart den König aller Muſiker, Beethoven aber ſeinen Generaliſſimus. Übrigens iſt dieſes kleine Briefchen des originellen Beethovenfreundes in mehr als einer Beziehung intereſſant. Die frohe Nachricht, die Piringer „auf Degens Flügeln" dem Meiſter mitzuteilen beſtrebt iſt, erinnert uns wieder an die aëronautiſchen Beſtrebungen jener Zeit, deren Held der „Zeppelin" jener Tage, der Uhrmacher und Erfinder Jakob Degen war, der 1848 im Alter von 92 Jahren geſtorben iſt. Beethoven intereſſierte ſich mit der ganzen damaligen Welt beſonders für Degens Flugverſuche. In dieſer Briefausgabe war auch bereits von J. Degen und ſeiner Kunſt die Rede, man ſehe Brief Nr. 159 (I, 238) und des Verf. Neue Briefe Beethovens S. 16 f. — Bände aber redet für die Erkenntnis der damaligen Kunſt der Piringerſche Satz in dieſem Billett: „Heute iſt der erſte traurige Tag im Wiener Kalender, weil geſtern die letzte italieniſche Oper war". Wien befand ſich jetzt immer noch im Paroxysmus des Roſſini-Taumels. Anton Schindler entwirft draſtiſche Bilder darüber, als er ſich anſchickt, über die erſte Vorführung der IX. Symphonie und der Missa solemnis zu reden. Da heißt es (II, 59): „Von einem in ſo hohem Grade kunſtäſthetiſch verkommenen Publikum, wie das Wiener zur Zeit geweſen, war kaum ein anſtändiges Verhalten gegen deutſche Muſik und Muſiker überhaupt zu erwarten, was ſich nach Abzug der italieniſchen Truppe im Juli 1822 ergeben; über die ganze Stadt hatte ſich tiefe Trauer verbreitet. Dieſe Verſtimmung ſchien ſich augenblicklich nur durch Verhöhnung der deutſchen Sänger einigermaßen Erleichterung von dem Schmerze über den Verluſt gehabter Hochgenüſſe zu verſchaffen. Erſt nach Monaten erholte ſich der gediegenere Teil des Publikums von dem Fanatismus, ſo daß man im November des Jahres an die Wiederaufführung des Fidelio denken konnte."

Im Jahr 1823 erwachte aber der echte Italiener-Taumel. „Der kleine Reſt von Achtung", ſagt Schindler (II, 59), „für deutſche Geſangmuſik war ganz verſchwunden. Aus dieſem Jahre datieren die jammervollen Zuſtände in aller und jeder Muſik, die ſich Jahrzehnte hindurch über die öſterreichiſche Hauptſtadt verbreitet und natürlich alle Städte der Monarchie bald vollſtändig infiziert haben." Als ſich der darob entſetzte Beethoven wie der grollende Achilleus zurückzog, als er ſogar ſchon mit dem preußiſchen Generalintendanten Grafen v. Brühl unterhandelte, um ſeine neuen großen Tonſchöpfungen in Berlin zur Aufführung zu bringen, da erwachten die nobleren Geiſteselemente Wiens, und es kam zu jener denkwürdigen hehren Adreſſe an Beethoven im Februar 1824, deren Folge die welthiſtoriſchen Akademien im Mai 1824 waren. — Dieſer Piringer erſcheint nicht ſelten in den Konverſationsheften. In einem Hefte vom Frühling 1824 (Heft 39) ſteht: „Was ſagt Piringer. Im Theater etc.“. Piringer tritt da auf und erteilt Ratſchläge über die Akademien im Mai. Da heißt es (Blatt 20b): „Generaliſſimus commandirt. Wo treffen wir uns morgen 4 Uhr? Bey Tobias? ——————“

853.

An Bruder Johann.

(6. Oktober 1822.)

„Beſtes Brüderl!

Beſitzer aller Donauinſeln um Krems!

Director der geſammten Oeſterreichiſchen Pharmacie!

Ich mache dir in Anſehung des Werkes bey der Aufführung in der Joſephſtadt folgenden Vorſchlag, was Steiner betrifft: (Aus der geſtrigen Zeitung erſehe ich, daß ſie den Chor mit Marſch promptement angekündigt haben.*) Nach dem Verzeichniß der Preiſe für die Werke wollen wir ſogleich den 1ten und letzten Verſuch machen. Außer den 2 Nro. die ſie ſchon haben und wovon ſie jetzt eins angekündigt haben, ſind noch 8 Nro., die ſie nicht haben: Die Ouverture und 7 andre Nro. Die Ouverture haben ſie im Verzeichniß zu 30 # angeſetzt, einen Geſang mit Inſtrumentalbegleitung zu 20 #. Bleiben wir alſo hiebey ſtehen. —

Ouverture 30 # auch 40 #
4 Geſänge mit Inſtrumentalbegleitung, jedes zu 20 # — 40 #
2 Nrn. bloß Inſtrumentalmuſik rechne ich zu 10 # jede Nr.
Summa 140 #.

Wollen ſie noch haben Ungarns erſten Wohlthäter König Stephan, ſo ſind hierin 12 Nro., wovon 4 zu 20 # gerechnet werden (jede einzelne zu 20 # verſteht ſich), die übrigen 7 jede zu 10 # eines zu 5 #, summa summarum 155 #.

---

*) In der Wiener Zeitung vom 5. Oktober 1822 angezeigt; nach Nohl.

Jetzt bitte ich wohl zu merken, daß das Obere im Joſephſtädter Theater aufgeführt wird, das andere aber nur in Partitur zu haben iſt. Sollten ſie nur das 1te nehmen, ſo werden wir das Andere irgendwo anders anbringen, worüber man ihm kurze Bedenkzeit läßt.

Was den Klavierauszug vom Marſche betrifft wie alle andern Klavierauszüge, die ſie machen werden, werde ich ſogleich verbeſſern und eilig ihnen wieder ſchicken.

Wegen der neuen Ouverture kannſt du ihnen ſagen, daß die alte nicht bleiben konnte, weil das Stück in Ungarn nur als Nachſtück gegeben, hier aber das Theater damit eröffnet wurde, überdieß iſt ſie für ſie nicht verloren, denn ſie können ſie dennoch aller Orten anbringen.

Die Partitur nebſt allem andern kann in 3 Tagen abgeſchrieben ſein und nicht für ſie verloren gehen, wenn ſie es ebenſo wie den Marſch ankündigen, nur muß bald eine decidirte Antwort erfolgen.

Damit du die Sache noch deutlicher einſiehſt, ſchicke ich dir das Verzeichniß, welches ich aber wohl aufzuheben bitte, und wenn du wie es ſich ſchickt zu mir kommſt mit Wagen und Pferd, es wieder mitbringen. Einige Preiſe ſind ſehr vortheilhaft angeſetzt.

Wir ſchicken dir zugleich 2 Schnepfen und wünſchen daß dir dieſer Schnepfendreck ſehr wohl bekomme. Was du nicht davon brauchſt, kannſt du nach Linz in deine pharmaceutiſche Fabrik ſchicken.

Leb wohl beſtes Brüderl!

Lies die heutige Epiſtel ſammt Petri und Pauli! wir hoffen bald dies und jenes von dir zu hören und ſind dir ganz erſtaunlich zugethan.

Dein treuer Bruder
Ludwig.

Grüße die Deinigen.

Wegen der Meſſe bitte ich wohl zu überlegen, weil ich Simrock antworten muß, wenn du in keinen Schaden kommſt, ſonſt bitte ich es nicht zu übernehmen. Komm zu uns ſobald als möglich.

[Außen:] An Herrn Herrn Johann van Beethoven in Wien Kothgaſſe Nr. 61 beym Herrn Bäckermeiſter Obermayr."

Dieſer Brief iſt mit Ausnahme der Unterſchrift von des Neffen Hand. Gedruckt bei Nohl (Neue Briefe S. 214 ff.). Damals (1867) war das Original im Beſitze von W. Künzel in Leipzig. Der Inhalt betrifft die Vorkehrungen zu der Feier der Einweihung des Joſefſtädter Theaters unter Henslers Direktion. Das Datum des „6. Oktober" iſt doch wohl nicht ganz richtig, denn die bezeichnete Ouvertüre (C-dur, op. 124) wurde beſtimmt am 3. Oktober 1822 zum erſten Male aufgeführt, demnach muß dieſer Brief einem ſpäteren Oktobertage angehören. — Der Ton zwiſchen den Brüdern iſt jetzt ſo herzlich, daß Ludwig an Johann ſogar zwei Schnepfen ſchickt und auch beim „Schnepfenbrod" nicht ſeine evangeliſchen Predigten vergißt.

854.

An C. F. Peters in Leipzig.

„Wien am 22. November 1822.

„Euer Wohlgebohrn!

„Auf ihr [Schreiben] vom 9ten Novemb., worin ich mir mit Vorwürfen glaubte begegnet zu ſeyn wegen meiner anſcheinenden Nachläßigkeit — nun aber noch das Honorar drauf u. dennoch nichts erhalten ———— ſo anſtößig es ſcheint, ſo weiß ich ſie wurden in einigen Minuten mit mir ausgeſöhnt ſeyn, wären wir zuſammen. Das Ihrige iſt ſchon alles beyſammen bis auf die Wahl der Lieder; als Warte Geld erhalten ſie deren noch eins mehr als nach dem feſtgeſetzten Übereinkommen — Von Bagatellen konnte ich ihnen noch mehrere ſchicken als die beſtimmten 4, es ſind davon noch 9 oder 10 vorhanden. Wenn ſie mir hierüber gleich ſchreiben ſo könnte ich ſelbe oder ſo viel Sie davon verlangen mit allen andern mitſchicken ———

Meine Geſundheit iſt ja nicht völlig hergeſtellt von meinem Bädern, jedoch im Ganzen genommen habe ich gewonnen. Außerdem hatte ich hier ein übel, indem ein anderer eine nicht für mich paſſende Wohnung geſucht, welches ſchwer zu beſiegen iſt u. welches mich in meinen Beſchäftigungen da man noch nicht damit zurechte kom̃e, nicht wenig aufgehalten hatte, — Mit der Meße verhält es ſich ſo: ich habe eine ſchon ganz vollendet, eine andere aber noch nicht; Geſchwätz muß nun über unſern einen immer walten, und ſo ſind ſie auch hierdurch irre geleitet worden. welche von bejden ſie erhalten, weiß ich noch nicht — Gedrängt von allen Seiten mußte ich bejnahe das Gegentheil von dem „der Geiſt weiß nichts“ betzeugen — ich grüße ſie hertzlichſt u. hoffe, daß die Zukunft ein erſprießliches und für mich nicht Unehrenvolles Verhältniß zwiſchen unß bejden obwalten laße

Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der C. F. Petersſchen Muſikhandlung in Leipzig. Der Brief iſt beſonders undeutlich geſchrieben; zuerſt unvollſtändig gedruckt in der Neuen Zeitſchrift für Muſik (R. Schumann), Jahrgang 1837. — Die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „An Seine Wohlgebohrn Hrn. C. F. Peters Bureau de Musique in Leipzig“. Von der Firma iſt notiert:

„1822
22. Nov.
30 —
16. Decbr.

Wien
Beethoven“

Dieſer Brief macht die Meſſenangelegenheit immer dunkler. Das ergibt der Satz: „Mit der Meſſe verhält es ſich ſo: ich habe eine ſchon längſt ganz vollendet, eine andere aber noch nicht“ und „welche von beiden Sie erhalten, weiß ich noch nicht“. Das bleibt rätſelhaft, da die längſt vollendete Meſſe (op. 86) bereits im Jahre 1812 bei Breitkopf & Härtel erſchienen war. Freilich plante Beethoven neben der D-dur-Meſſe noch eine andere Meſſe (Cis-moll!). —

855.

An C. F. Peters in Leipzig.

„Wien am 20
ten Decemb.
1822.

„Einen Augenblick Zeit beantworte ich noch heute ihr ſchreiben. ——— nichts iſt von allem dem, was ihnen gehört — nicht fertig, allein alle Details, die das abſchreiben das ſenden verhindert, auseinanderzuſetzen dazu fehlt die theure Zeit —*) die lieder u. Märſche — gehen künftige Woche von hier ab, wegen den Bagatellen: dieſe ſind gerade 6, u. ſie haben nur 4 zu erhalten, ſo muß ich eine andere Ordnung treffen, ſie wiſſen ohnehin, daß das honorar für eine derſelben 8 ‡‡ ſind, das H. mir erſt anweiſen, ſobald ſelbe empfangen haben*) Ich erinnere mich in meinem vorigen Briefe ihnen davon noch mehrere angetragen zu haben, nöthige ſie aber nicht hiezu. wollen ſie nicht mehr als die 4, ſo geſchieht es auch, nur muß ich wieder eine andere Wahl treffen. Diabelli hat noch nichts von mir erhalten leidesdorfer bath mich nur eine Schenkung von den Liedern der Modenzeitung ihm zu beſtätigen, welche ich zwar eigentlich nur für H[=onorar] machte, allein es iſt mir unmöglich in allen Fällen nach percenten zu handeln fällt es mir doch ſchwerer öfter wenns ſejn muß darnach zu rechnen — meine Lage iſt übrigens nicht ſo glänzend, wie Sie glauben, denn etc. etc. etc.

Es iſt unmöglich allen dieſen Anträgen ſogleich gehör zu geben Es ſind ihrer gar zu viele, manches iſt nicht zu verſagen,[*]) diabelli iſt Tonkünſtler u. was ihm wird, iſt mehr als Unterſtützung von meiner Seite zu betrachten eben ſo mit leidedorsf — nicht immer iſt das dem Wunſche des Autors gemäß, was man fordert, wäre mein Gehalt nicht gänzlich ohne Gehalt, ich ſchreib nichts als opern, Sinfonien, Kirchenmuſik, höchſtens noch quartetten ————[**]) gerade über dieſes wollen ſie eine Antwort ———— u. beſtimmt iſt es in dieſem Augenblick auch noch nicht — aber ich verſpreche zu thun was mögl. ——

---

*) Von den Worten „die lieder“ bis „haben“ fehlts bei Nohl (S. 218f.).

Von kleinern Werken könnten ſie noch haben: Variationen für 2 oboen u. ein Engliſch horn über das thema aus don giovanni „Da ci la mano“ ſelbe auch auf 2 Violinen u. Bratſchen bearbeiten — einen gratulations Menuet für großes Orcheſter (bejdes höchſtens für 40 ‡‡) — wegen der Herausgabe ſämmtlicher werke hätte ich auch ihre Meinung gewünſcht

in der weitläufigſten Eile
ihr Ergebenſter
Beethoven“

„antworten ſie bald,
Sie ſind an
nichts gebund,
damit ſie das
Geld erhalten
ihro Wohlgeborn“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Petersſchen Muſikhandlung in Leipzig; gedruckt — aber ſehr fragmentariſch — bei Nohl (Briefe S. 218 f.). Das Original hat 4 beſchriebene Quartſeiten, auf der I. Seite ſteht ſeitwärts von der Firma:

„1822
Dech.
20. Jan. Wien
Beethoven“. —

---

[*]) Von hier an wieder Lücken bei Nohl (S. 219) bis „leidesdorf“.

[**]) Dieſer Satz fehlt wieder bei Nohl; auch die letzten Partien ſind ſehr lückenhaft.

Vom Komponiſten und Verleger M. J. Leidesdorf („Dorf des Leides") dem Beethoven manches Werkchen aus Gnade überließ, war bereits früher die Rede (ſiehe dieſe Ausgabe Nr. 93, Band I, 146). — Das Gratulations-Menuett (Allegretto in Es) für Orcheſter aus dem Jahre 1822 wurde zu Ehren Henslers, des Direktors des Theaters in der Joſefſtadt, ſpät abends am 3. November 1822 aufgeführt; es erſchien aus dem Nachlaß in Stimmen bei Artaria. Br. & Härtelſche Geſamtausgabe Serie 2, Nr. 4.

856.

An Ferdinand Ries.

„Wien 20. Dezember 1822.

„Mein lieber Ries!

Ueberhäuft beſchäftigt konnte ich Ihr Schreiben vom 15. November erſt jetzt beantworten. — — Mit Vergnügen nehme ich den Antrag an, eine neue Sinfonie für die philharmoniſche Geſellſchaft zu ſchreiben, wenn auch das Honorar von Engländern nicht im Verhältniſſe mit den übrigen Nationen kann gebracht werden, ſo würde ich ſelbſt umſonſt für die erſten Künſtler Europa's ſchreiben, wäre ich nicht noch immer der arme Beethoven. Wäre ich nur in London, was wollte ich für die philharmoniſche Geſellſchaft Alles ſchreiben! Denn Beethoven kann ſchreiben, Gott ſei Dank, ſonſt freilich nichts in der Welt. Gibt mir nur Gott meine Geſundheit wieder, welche ſich wenigſtens gebeſſert hat, ſo kann ich allen den Anträgen von allen Orten Europa's, ja ſogar aus Nordamerika, Genüge leiſten, und ich dürfte noch auf einen grünen Zweig kommen."

Nach den „Biographiſchen Notizen" von Wegeler u. Ries, S. 154; Neudruck des Herausgebers S. 182 f. — Die Anforderungen aus Nordamerika betreffen die Stadt Boſton, die um dieſe Zeit dem Meiſter den Auftrag erteilte, Beethoven möchte für ihre Muſikgeſellſchaft ein Oratorium komponieren. Daraus ergaben ſich allerhand Korreſpondenzen, auch die Konverſationshefte der Zeit reden davon; jedoch Poſitives ward nichts daraus.

857.

An Johann van Beethoven.

(1822.)

„Mein Lieber Bruder

Werde nicht ungeduldig, da ich der Urheber ſo vieler Plagen für dich bin ——— ich hoffe, daß ich wohl noch aus findig machen werde, wodurch ich wenigſtens einigermaßen meine Dankbarkeit bezeigen kann ——— Karl bitte ich dich im nach Döbling fahren ſeine ſchuhe u. ſchuhe zukom̄en zu machen in der wohnung von mir in Karls jnſtitut iſt noch im Zim̄er eine Seiten Thür, worin ein Nachtſtuhl geſtanden ——— bejm dem engliſchen piano mußte nebſt den Füßen an der Leier unten vermittelſt eines Meißels [? Beißels?] die Schrauben getzogen [?] werden, du brauchſt wohl mehrere Menſchen an dem Döblinſchen Loch, wegen dem Klavier, am beſten würde es wohl getragen — nun lebe wohl, könnteſt du Sonntags herkom̄en, ſo wäre es wohl ſchön! Den Montags Nach Mittags denke ich von hier zu ſchreiben ———

ich umarme dich
von Hertzen
Dein Treuer [?]
Bruder."

Nach einem Fakſimile in der mir von Dr. L. Hirſchberg bezeichneten „Sammlung hiſtoriſch berühmter Autographen oder Fakſimiles von Handſchriften ausgezeichneter Perſonen alter und neuer Zeit, Stuttgart 1886" im 6. Heft, Nr. 231. Das Fakſimile hat ein Quartblatt, die 2. Seite iſt ſo geteilt, daß links und rechts der Brief in kleineren Zeilen weitergeht. Gedruckt iſt der Brief bei L. Nohl (Neue Briefe S. 198). — Das engliſche Klavier ſollte „aus dem Döblinſchen Loch" transportiert werden. Das dazu erforderliche Inſtrument iſt wohl nicht als „Meißel" zu leſen, vielmehr als „Beißel". Ich habe viel in Wien wegen des Ausdrucks „Beißel" anfragen laſſen, habe aber keinen genügenden Beſcheid erhalten können.

858.

An Bruder Johann.

(1822.)

„Lieber Bruder!

Ich erſuche dich dieſen Vormittag zu mir zu kommen, da ich nothwendig mit dir zu reden — wozu dieſes Betragen? wozu ſoll es führen? Ich habe nichts wider dich, ich meſſe Dir nicht die Schuld bey, was die Wohnung betrifft, dein Wille war gut, und es war ja auch ſelbſt mein Wunſch, daß wir näher zuſammen ſeyn ſollten, das Uebel iſt nun einmal an allen Seiten in dieſem Hauſe da, du willſt aber von allem nichts wiſſen, was ſoll man hiezu ſagen? — Welch liebloſes Betragen, nachdem ich in eine ſo große Verlegenheit gerathen bin. Ich bitte dich noch einmal zu mir dieſen Vormittag zu kommen, damit man ſich über alles Nöthige beſpreche — laß nicht ein Band zerreißen, welches nicht anders als erſprießlich für uns beyde ſeyn kann — und weßwegen? um nichtswürdiger Urſachen willen!! ——

Ich umarme dich von Herzen und bin wie immer

Dein treuer Bruder
Ludwig."

Nach L. Nohl (Neue Briefe S. 266). — Der Brief mag dem November des Jahres angehören. Man denke an den bereits mitgeteilten Brief an C. F. Peters vom 22. November 1822, worin die Stelle vorkommt: „Außerdem hatte ich hier ein Übel, indem ein anderer eine nicht für mich paſſende Wohnung geſucht." Dieſes Übel ſcheint eine momentane Verſtimmung zwiſchen den Brüdern hervorgerufen zu haben, die der Tondichter in der entgegenkommendſten Weiſe beizulegen bemüht iſt. — In den Briefen des Jahres 1823 werden wir noch von dieſer Wohnung hören. Die Wohnung befand ſich nach A. Schindlers Mitteilung in der Pfarrgaſſe, Vorſtadt Leimgrube. Es war die Zeit des ſchrecklichen Direktionsverſuches mit ſeinem Fidelio. Schindler ſchrieb damals die erſchütternden Worte: „Dieſer November hatte in der langen Reihe meiner Erlebniſſe mit dem gewaltigen Manne nicht ſeines Gleichen." (Schindler II, 11.)

859.

An A. Diabelli.

(1822?)

„lieber diabelli!

„Ich habe geſtern nachgeſehn u. ſie können noch heute zu den 5 Bagatelln, welche ſie geſehen, auch die 6te haben, indem ich wirklich genug vorräthig habe, um ſtatt dieſen andere zu ſchicken ——— das Honorar wäre 50 #. Es iſt dieſelbe Sum̄e, die auch dort für 6 d. g. erhalte[n!] ——— wenn ihnen dieſes recht iſt, ſo können ſie ſelbe noch heute alle erhalten.

in Eil
der
Ihrige
Beethoven."

(Adreſſe): „Für Seine Wohlgeb.
Hrn. A. Diabelli."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Oberlandesgerichtsrat Landau in Oberkaſſel; ungedruckt. — Auf dem Original iſt von der Handlung C. Spina vermerkt: „Der großen Künſtlerin Frau Clara Schumann in aufrichtigſter Verehrung.

Wien 1872.

C. Spina."

C. Spina hat im Jahre 1852 den Diabelliſchen Verlag übernommen. Die Zeit der Abfaſſung dieſes Billetts iſt ſchwankend, ebenſo die Feſtſtellung der Opuszahl. Wahrſcheinlich iſt hier von den 11 Bagatellen (op. 119) die Rede, von denen Nr. 1—5 im November 1822 entſtanden. Diabelli war ein ſpäterer Herausgeber dieſer bereits 1823 bei Schleſinger in Paris erſchienenen Bagatellen-Sammlung. Die Entſtehungsgeſchichte dieſer Kleinigkeiten iſt unklar. Wollte man an op. 126: 6 Bagatellen, denken, dann würde der Brief einer ſpäteren Zeit, etwa 1825, zuzuweiſen ſein; dieſe 6 Bagatellen (op. 126) erſchienen aber gar nicht bei Diabelli, ſondern bei Schott Söhne in Mainz.

860.

An A. Diabelli.

(1822?)

„Lieber. D————!

„Geduld! noch bin ich nicht menſchlich viel weniger, wie es ſich für mich ſchickt und nothwendig iſt, bewohnt — das Honorar für die Variat., würde höchſtens 40 # im Falle ſie ſo groß ausgeführt werden, als die Anlage davon iſt, ſollte aber dieſes nicht ſtatt haben, ſo würde es geringer angeſetzt werden — Nun von der overture, außer dieſer hätte ich gegen 7 Nummern aus der Weihe des Hauſes dazu gegeben, hiefür hat man mir ein Honor. von 80 # angetragen, ich würde dazu noch einen Gratulations-Menuett für ganzes Orcheſter geben, kurzum, die overture u. 7 Nummern aus der Weihe des Hauſes und dem Gratulations-Menuett alles zuſammen für 90 # — meine Haushälterin kommt heute in die Stadt noch Vormittags geben ſie mir gefälligſt eine Antwort über mein Anerbieten. — ich hoffe bis Ende künftiger Woche an ihre Var. kommen zu können. — Lebt wohl Sehr Beſter der

Eurigſte
B————n.

Sobald die Correctur von der Sonate vollendet, ſenden ſie mir ſelbe ſammt Franzöſiſchen E wieder zu — Wegen dem Metronom, nächſtens — ſehen ſie gefälligſt ſelbſt etwas nach, denn meine Augen können es kaum noch ertragen ohne Schaden etwas nachzuſehen. —

ihr Freund
Beethoven.

die noch die Variationen
betreffende Correctur
erſuche mitzuſchicken.“

Nach G. Nottebohm in der „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung“ vom Jahre 1870, Nr. 8 vom 22. Februar. Nach Nottebohms dort gegebener Aufklärung kann dieſer Brief Ende 1822 oder Anfang 1823 geſchrieben ſein; ſpäterhin entſcheidet ſich Nottebohm in betreff des Datums doch beſſer für den Mai 1823. Die Hauptſache in dieſem Briefe iſt die Variationenarbeit an einem Diabelliſchen Walzer. Dieſe ergötzliche Epiſode aus Beethovens Leben verdient hier an der Hand Schindlers des näheren mitgeteilt zu werden (II, 34 ff.). Darnach hatte die Verlagshandlung Diabelli & Comp. in der Winterzeit von 1822 auf 23 einer großen Anzahl Komponiſten den Plan zur Herausgabe eines Kollektivwerkes von Variationen für Pianoforte vorgelegt. Das Thema im Charakter eines Walzers war von Diabelli. Jeder Komponiſt ſollte nur *eine* Variation beitragen. Auch Beethoven erhielt eine Einladung. Dieſelbe erweckte in ihm urplötzlich die Erinnerung an das Kollektiv-Geſangwerk über den Text: „In questa tomba oscura“ uſw. vom Jahre 1808. Zugleich erwachte im Meiſter wieder all der Ingrimm über die jenem Werke zuteil gewordene „Perſiflage“. Er erklärt nun, den Vorſatz gefaßt zu haben, ſich niemals wieder an einem Kollektivwerke beteiligen zu wollen, im vorliegenden Falle ſei ſchon durch das Thema Gelegenheit gegeben, alle Teilhaber lächerlich zu machen; das Thema mit dem „Schuſterfleck“ (Roſalie) gefalle ihm nicht uſw. Damit ſchien die Einladung beſeitigt zu ſein. — Aber nicht lange nach dieſer entſchiedenen Erklärung erſuchte Beethoven dennoch ſeinen Amanuenſis Schindler, Diabelli gelegentlich zu fragen, ob es ihm genehm wäre, wenn er das Thema *allein* bearbeite, und welches Honorar er ihm wohl dafür bieten wolle? Der freudig überraſchte Verleger ſprach augenblicklich 80 Dukaten aus, und notifizierte ſogleich dem Meiſter mittels einiger Zeilen dieſen Entſchluß, wobei er nur um 6 bis 7 Variationen bat. Beethoven war ſeinerſeits nicht minder freudig überraſcht durch das ungewöhnlich hohe Honorar für ein Paar Variationen über ein fremdes Thema und erwiderte ſchnell mit einer ſchriftlichen Zuſage, wobei er zu Schindler bemerkte: „Nu der ſoll über ſeinen Schuſterfleck Variationen haben!“ Im Mai des Jahres 1823 bezog der Meiſter bekanntlich die herrlich gelegene Villa des Baron von Pronay in Hetzendorf. Zunächſt ward die Bearbeitung des Diabelliſchen Walzers vorgenommen, die ihn ſehr beluſtigte. Bald waren zehn, ſogar 20, endlich 25 Variationen fertig, und immer hieß es: das ſind noch nicht alle. Diabelli ward ſchon wegen des großen Umfangs des Werkes beſorgt und wünſchte den Schluß. Der ſchreibluſtige Komponiſt aber, der beweiſen wollte, was ſich alles aus einem ziemlich ordinären Walzer — überdies mit einer Roſalie — machen laſſe, erwiderte: er möge nur noch ein wenig Geduld haben. Und ſo entſtanden die „33 Variationen über einen Walzer“ als op 120, „denen man es“, wie Schindler bemerkt, „leichtlich anſieht, in welch' roſiger Stimmung ſie niedergeſchrieben worden“. — Der vorſtehende Brief dürfte uns den Meiſter mitten in dieſer Arbeit erkennen laſſen. Von den anderen hier in betracht kommenden Kompoſitionen war bereits genugſam die Rede, ſo daß die Akten darüber geſchloſſen ſein mögen. — Dieſer wie auch noch andere von Nottebohm in jener Zeitung veröffentlichte Briefe Beethovens an Diabelli (in Firma Diabelli & Comp.) waren damals — 1870 — im Beſitze von C. A. Spina in Wien.

861.

An Artaria & Comp.

(1822?)

„Sehr Beſter!

Wie ich merke habt ihr mich ſchmieren wollen, das iſt eine Ehre, die mir zum erſtenmal in meinem Leben widerfährt, jedoch habt ihr damit Ehre eingelegt.

Wohlgebohrner!

Was die Geſchichte mit ſtorich [? unleſerliches Wort] und meinem Bruder betrifft, ſo weiß ich kein Wort davon, ich vermuthe etwas von Werken, die ich ihm gegeben habe, allein, da er wenig muſikal. iſt, ſo wünſchte ich, doch vollſtändig davon unterrichtet zu ſein, damit kein Irrthum vorfallen könne — ich bitte ſie daher dem Überbringer dieſes meinem Freunde Herrn A. Schindler nur alles hierüber mitzutheilen. Wie immer

ihr Freund und Diener

Beethoven.“

Adreſſe: „Für die Wohlgeborenen HH. Artaria u. Comp.“

Nach L. Jahns Beethoven-Nachlaß in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“ S. 66 f. Der nicht von Jahn ſelbſt kopierte Brief an die Wiener Muſikalienhandlung Artaria & Comp. dürfte der Zeit von 1821—23 angehören. Der unleſerliche Name für einen Mann, mit dem Beethovens Bruder einen Strauß hatte, ſoll vermutlich einen Angeſtellten der Verlagshandlung bedeuten.

862.

An Tobias Haßlinger.

(1822?)

„Beſter Freund!

haben ſie die gefälligkeit, leſen ſie dieſes, u. ſchicken es gefälligſt ſogleich an die Behörde ———

Dero Diener et
amicus
Beethoven.

Von Hauſe
ohne zu Hauſe
zu ſeyn.“

[Adreſſe:] Für Seine
Wohlgebohrn
H. v. To—bi—as
Haßlinger.

Nach dem Originalmanuſkript auf der Königl. Bibliothek zu Berlin, 1 Blatt in quarto; ungedruckt. — Der Zettel kann dieſem Jahre angehören.

863.

An Erzherzog Rudolf.

(1822?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Mit inniger Betrübniß erfahre ich die Unpäßlichkeit J. K. H., ich hoffe baldige Beſſerung warum bin ich nicht Arzt, ich glaube, ich müſte endlich das Beſte Mittel, wodurch J. K. H. gänzlich hergeſtellt würden, finden; ——— ich werde auch wieder anfragen u. hoffe jedsmal das Beſte zu hören.

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Gehorſamſter
Diener
L. v. Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 56). Dieſes Billett iſt nicht ſicher zu beſtimmen. Sehr merkwürdig in ſeinem Optimismus iſt Beethovens Bemerkung: „Warum bin ich nicht Arzt! ich glaube, ich müßte endlich das beſte Mittel, wodurch J. K. H. gänzlich hergeſtellt würden, finden.“

864.

An Bruder Johann.

(Sommer 1822?)

Ich hoffte dich gewiß zu ſehen — aber vergebens — Auf Staudenheims Verordnung muß ich noch immer Medizin nehmen, und darf mich eben nicht zuviel bewegen — ich bitte dich ſtatt heute in Prater zu fahren den Weg zu mir zu nehmen mit deiner Frau und Tochter — Ich wünſche nichts als daß das Gute, welches unausbleiblich iſt, wenn wir zuſammen ſind, ungehindert erreicht werde, wegen Wohnungen habe ich mich erkundigt, es ſind ihrer paſſende genug zu haben, und du haſt eben nicht nöthig viel mehr zu bezahlen als bisher. Bloß öconomiſch betrachtet, wie viel läßt ſich auf beyden Seiten erſparen, ohne deswegen nicht auch an einiges Vergnügen zu zu denken — gegen deine Frau habe ich nichts, ich wünſche nur, daß ſie einſehe, wie viel auch für dein Daſeyn mit mir gewonnen kann werden, und laß alle armſelige Kleinlichkeiten des Lebens keine Störungen veranlaſſen.

Nun leb wohl, ich hoffe dich ganz gewiß zu ſehn heute Nachmittag, wo wir dann nach Nußdorf fahren könnten, welches mir auch zuträglich wäre —

Dein treuer Bruder
Ludwig.

Nachſchrift. Friede Friede ſey mit uns, Gott gebe nicht, daß das natürlichſte Band zwiſchen Brüdern wieder unnatürlich zerriſſen werde, ohnehin dürfte mein Leben nicht mehr von langer Dauer ſeyn, ich ſage noch einmal daß ich nichts gegen deine Frau habe, obſchon mir ihr Betragen gegen mich jetzt ein paarmal ſehr aufgefallen iſt, und ohnehin bin ich durch meine jetzt ſchon 3½ monathliche Kränklichkeit ſehr ja äußerſt empfindlich u. reizbar, fort mit allen dem, was den Zweck nicht befördern kann, damit ich und mein guter Karl in ein mir beſonders nöthiges gemäßeres Leben kommen kann — Sehe nur meine Wohnung allhier an, ſo ſiehſt du die Folgen, wie es geht, da ich, wenn ich beſonders kränklich mich fremden Menſchen anvertrauen muß, geſchweige von anderm noch zu reden, was wir ja ohnehin ſchon beſprochen haben. —

Im Falle du heute kommſt, könnteſt du Karl abholen, ich füge deswegen dieſen offenen Brief an H. v. Blöchlinger bey, welchen du gleich hinſchicken kannſt an ſelben."

Nach L. Nohl (Neue Briefe S. 220f.); der Brief war damals (1867) im Beſitze der Frau Karl van Beethoven in Wien. Der kranke Tondichter war jetzt beſonders verſöhnlich geſtimmt und mochte vieles an den ehelichen Verhältniſſen ſeines Bruders Johann überſehen! Es war der Döblinger Sommer 1822.

Dieſer Brief befaßt ſich mehrfach mit der zweiten Schwägerin des Meiſters, die zwar keine Intrigantin war, wie die genugſam vorgeführte „Königin der Nacht", die ihm aber ſonſt auch großen Kummer verurſachte. Die Meinungen über das Verhalten Beethovens in betreff der ehelichen Verhältniſſe des Bruders Johann ſind geteilt. Ohne hierbei eine Entſcheidung treffen zu wollen, will ich bei dieſer Gelegenheit nur ein wenig bekanntes von Schindler überliefertes Dokument vortragen, das genug zu denken geben darf. Ich führe das Autograph als Nr.

865

an.

Zettel an Polizeikommiſſar Ungermann.

„Hr. v. Schindler darf natürlich nicht vor [von?] bejden perſonen genannt werden, aber wohl ich! ————"

Der etwa der Zeit um 1820 angehörende Zettel befindet ſich als Nr. 34 in der I. Mappe des Schindlerſchen Beethoven-Nachlaſſes. Darauf iſt ein Zettel geklebt, der folgende intereſſante Mitteilungen von A. Schindlers Hand enthalt: „Vorſtehende Zeilen Beethovens waren an den Polizeikommiſſar Ungermann gerichtet in dem Nachtrag eines ausführlichen Berichts an denſelben. Dabei war der Pol.-Beamte erſucht worden, unſerm Meiſter entweder auf amtlichem oder vorläufig anderem Wege behilflich zu ſein, ſeinen Bruder Johann zu vermögen, den ſittlichen Wandel ſeiner Frau ſelber beſſer zu überwachen, aber auch von andern überwachen zu laſſen, indem die Ausſchreitungen dieſer Frau einen Grad erreicht hatten, der ſie und ihren Gemahl bereits dem öffentlichen Tadel ausſetzten. Beethovens und dieſes Polizeibeamten Bemühungen blieben jedoch fruchtlos, weil ſein Bruder zu keinem energiſchen Schritte desfalls zu bewegen war. Die Ausſchreitungen der zügelloſen Frau vergrößerten ſich daher von Jahr zu Jahr, bis ſie 1823 zu lauten Skandalen in den Kaſernen führten, darin Frau van Beethoven tagtäglich ihre Liebhaber (Offiziere) beſucht hatte, mit denen ſie auf öffentlichen Promenaden zu ſehen war. Da trat unſer Beethoven mit aller Energie gegen ſeinen Bruder auf, ihn zur Scheidung von ſeiner laſterhaften Frau zu vermögen, ſcheiterte aber an der Indolenz dieſes ſelbſt ſittlich verkommenen Mannes.

Um den Haufen von ſittlicher Verkommenheit in der Familie unſres Beethovens nicht noch zu vergrößern, fand ich für ratſam, dieſe ſkandalöſen Vorgänge in der Biographie nicht mit aufzuführen, begnügte mich daher, dieſe heilloſen Zuſtände im Hauſe des Johann van Beethoven nur anzudeuten. A. Schindler."

866.

An Legationsrat von Grieſinger.

„Wien 7. Januar 1823.

„Euer Hochwohlgebohren!

Indem ich geſonnen bin, meine große ſchon ſeit einiger Zeit verfaßte Meße nicht durch den Stich herauszugeben ſondern auf eine glaube ich für mich Ehrenvollere und vieleicht erſprießlichere Art, bitte ich ſie um ihren Rath, und wenn es ſein kann, um ihre Verwendung hiebej, meine Meinung iſt ſelbe allen großen Höfen anzubiethen, ſehr unerfahren in allem außer meiner Kunſt, würden ſie mich unendlich ſich verbindlich machen, wenn ſie meinem bruder dem überbringer dieſes hierüber ſich mittheilen wollten, ich wäre ſelbſt gekommen, bin aber wieder etwas unpäßlich, von jeher gewohnt Sie als Theilnehmer an dem Fortgange der Kunſt u. ihrer Jünger zu betrachten, bin ich überzeugt, daß ſie nicht verſchmähen werden, meinen Wünſchen mit ihrer Theilnahme entgegen zu kommen. —

Euer Hochwohlgeboh
Hochachtungsvoll
ergebenſter
Beethoven."

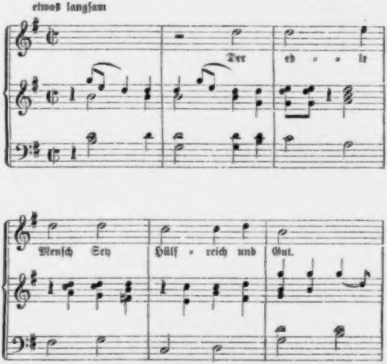
Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. M.; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß in der Kgl. Bibliothek zu Berlin („Neue Beethovenbriefe" S. 65). — Georg Auguſt v. Grieſinger war Sekretär der Königlich ſächſiſchen Geſandtſchaft am öſterreichiſchen Hofe. Er iſt ein geborener Wiener, ſtarb auch daſelbſt im Jahre 1828. Für ſeinen hohen Muſikſinn ſpricht die Tatſache genugſam, daß er uns die köſtlichen „Biographiſchen Notizen über Joſeph Haydn" gegeben hat (1810). — Mit Beethoven ward Grieſinger ſehr bald nach jenes Ankunft in Wien (November 1792) bekannt und befreundet. Der Inhalt des hier mitgeteilten Briefes iſt deutlich. Im Jahre 1823 war es für Beethoven das wichtigſte praktiſche Unternehmen, ſeine Missa solemnis in Abſchriften allen europäiſchen Höfen zu unterbreiten. Dazu bedurfte der Meiſter einflußreicher Fürſprecher. Ein ſolcher war ihm denn auch in Wahrheit Legationsrat v. Grieſinger, denn zu den wenigen Fürſten, die auf Kopien dieſes Meiſterwerkes ſubſkribierten, gehörte auch der Kurfürſt von Sachſen. Bereits ein halbes Jahr vor dieſem Brief, im Sommer 1822, hatte ſich, wie wir uns erinnern, der Legationsrat im Auftrage der Verleger Breitkopf & Härtel in Leipzig an Beethoven gewendet. Beethoven ſchrieb unterm 26. Juli 1822 an ſeinen Bruder Johann unter anderem: „... auch Breitkopf und Härtel haben den ſächſiſchen Chargé d'affaire wegen Werken zu mir geſchickt" uſw. Der chargé d'affaire, alias der Königlich ſächſiſche Legationsrat v. Grieſinger hatte ſich in einem ſehr verbindlichen Schreiben vom 17. Juni 1822 an den Meiſter gewandt, um deſſen ins Stocken geratenen Beziehungen zum Leipziger Verlagshauſe Breitkopf & Härtel wieder lebensvoll zu geſtalten. —

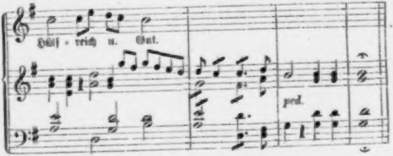
867.

An Fr. v. Wimpffen.

„am 20ten jenner
1823

L. v. Beethoven.


etwas langſam
Der ed - - le
Menſch Sey Hülf - reich und Gut.



Nach dem freundwilligſt dargebotenen Fakſimile im Beſitze des Herrn Dr. Hans Volkmann in Dreſden. — Das Stammbuchblatt für eine Singſtimme und Klavier ward 1823 im erſten Monat ins Album der Gräfin von Wimpffen geſchrieben. In Fakſimile erſchien das Albumblatt als Beilage zu Schmidts Wiener Muſikzeitung am 23. November 1843 (vgl. Thayers chronolog. Verzeichnis Nr. 239, S. 150). — Die Gräfin Wimpffen war eine geborene Baroneſſe Eskeles, gehörte alſo zu einem der hervorragendſten Häuſer der jüdiſch-öſterreichiſchen Finanz-Ariſtokratie, mit denen Beethoven in dieſen Jahren mannigfachen Umgang pflegte. L. Nohl weiß noch zu vermelden, daß Beethoven das überſandte Blatt des Albums vier Monate lang bei ſich liegen ließ. — Der Text des Albumblatts iſt aus dem ethiſch herrlichen Gedicht „Das Göttliche“ von Goethe, eine Dichtung, zu der ſich Beethovens ethiſche Natur beſonders hingezogen fühlen mußte. In demſelben Jahre entſtand auch über Worte derſelben Dichtung des Meiſters großer ſechsſtimmiger Kanon: „Edel ſei der Menſch, Hülfreich und gut! Denn das allein Unterſcheidet ihr Von allen Weſen die wir kennen.“ Von dieſem Kanon dieſes Jahres werden wir noch hören. Der Schluß des Gedichts, den das Albumblatt teilweiſe zum Vorwurf hat, möge hier ganz ſtehen:

Der edle Menſch Sey hülfreich und gut! Unermüdet ſchaff er
Das Nützliche, Rechte, Sey uns ein Vorbild
Jener geahnten Weſen!

868.

An den Großherzog Ludwig I. von Heſſen.

Wien den 5. Februar 1823.

Eure Königliche Hoheit!

Der Unterzeichnete hat ſo eben ſein neueſtes Werk vollendet, welches er für das gelungenſte ſeiner Geiſtesprodukte hält.

Dasſelbe iſt eine große ſolenne Meſſe für vier Soloſtimmen, mit Chören und vollſtändig großem Orcheſter, welches auch als großes Oratorium aufgeführt werden kann.

Er hegt daher den Wunſch, ein Exemplar dieſer Meſſe in Partitur Eurer Königlichen Hoheit unterthänigſt einzuſenden, und bittet deshalb gehorſamſt, Eure königl. Hoheit wollen allergnädigſt geruhen, ihm die allerhöchſte Bewilligung hierzu zu ertheilen.

Da die Abſchrift der Partitur jedoch beträchtliche Koſten erfordert, ſo wagt es der Unterzeichnete Eurer Königlichen Hoheit vorzulegen, daß er für dieſes große Werk das mäßige Honorar von fünfzig Dukaten beſtimmt habe, und ſchmeichelt ſich mit der ausgezeichneten Ehre, Höchſtdieſelben in die Zahl ſeiner allerhöchſten Subſcribenten zählen zu dürfen.

Euer königlichen Hoheit
Wien, den 5. Februar 1823 gehorſamſter
Ludwig van Beethoven."

Nach Adolf Schmidt-Darmſtadt, der dieſes Schreiben zuerſt im III. Beethovenheft der „Muſik" (2. Märzheft 1904) veröffentlicht und erklärt hat. So führt uns einer der erſten Briefe dieſes Jahres (1823) gleich in die wichtigſte Angelegenheit des Jahres ein, in die Verſendung der Missa solemnis an die Höfe und großen Kunſtinſtitute. — Wie Schmidt mitteilt, zögerte man in Darmſtadt nicht mit der Antwort. Das Schreiben nimmt die Seite eines Folioblattes ein, von Beethoven rührt nur die Unterſchrift her. Am Kopf des Blattes ſtand bald die vom Geh. Kabinettsſekretär Schleiermacher geſchriebene Bemerkung: „Mit dem Anfügen, die Partitur zu ſchicken beantwortet. Darmſtadt, den 26. Februar 1823."

869.

An Ferdinand Ries, London.

„Am 5. Februar 1823*).

Mein lieber guter Ries!

Noch habe ich keine weitere Nachrichten über die Sinfonie [IX. Symphonie], unterdeſſen können ſie ſicher darauf rechnen, indem ich hier die Bekanntſchaft gemacht habe mit einem ſehr liebenswürdigen gebildeten Mann, welcher bei unſerer Kaiſerl. Geſandtſchaft in London angeſtellt iſt, ſo wird dieſer es übernehmen, ſpäter die Sinfonie von hier nach London an Sie befördern zu helfen, ſo daß ſie bald in London iſt Wär ich nicht ſo arm, daß ich von meiner Feder leben müßte, ich würde gar nichts von der ph. Geſellſchaft nehmen, ſo muß ich freilich warten, bis für die Sinfonie hier das Honorar angewieſen iſt: um aber einen Beweiß meiner Liebe u. Vertrauens für dieſe Geſellſchaft zu geben, ſo habe ich die neue ihnen in meinem letzten ſchreib berührte Overture ſchon den oben berührten Herrn von der Kaiſerl. Geſellſchaft gegeben. Da dieſer in einigen Tagen von hier abreiſt, ſo wird er ihnen mein lieber ſie ſelbſt in London übergeben, man wird wohl bei Goldschmidt ihre Wohnung wiſſen, wo nicht, ſo geben ſie ſelbe dort doch an, damit dieſer ſo ſehr gefällige Mann nicht lange ſie aufzuſuchen habe — ich überlaſſe es der Geſellſchaft, was ſie in Anſehung der Overture anordnen wird, ſie kann ſelbe ebenfalls wie die Sinfonie 18 Monathe behalten — hiernach erſt werde ich ſie herausgeben, nun noch eine Bitte, mein Herr bruder hier, der Equipage hält, hat auch noch von mir ziehen wollen und ſo hat er, ohne mich zu fragen, dieſe beſagte Overture einem Verleger namens Bosey in London angetragen, laſſen ſie ihn nur warten, daß man vor der Hand nicht beſtimmen könne, ob er die Overture haben könne, ich würde ſchon ſelbſt deswegen ſchreiben — alles kommt hierin auf die philarm. Geſellſchaft an, ſagen ſie nur gefälligſt, daß mein bruder ſich geirrt, was die Overture betrifft — was andere Werke betrifft, weswegen er ihm geſchrieben, die könnte er wohl haben, er kaufte ſie von mir um damit zu wuchern, wie ich merke o frater. ich bitte ſie noch beſonders der overture wegen, mir ſobald ſie ſelbe erhalten, ſogleich zu ſchreiben, ob die ph. Geſell. ſolche nimmt, weil ich ſonſt ſie bald herausgeben würde. ——

---

*) Bei Ries ſteht unrichtig: September; Notizen S. 159, Neudruck S. 188; nach dem Original durch Dr. Deiters verbeſſert.

Vor ihrer an mich dedicirten Sinfonie erhielt ich nichts, betrachtete ich die Dedicat nicht als eine Art von Herausforderung worauf ich ihnen Revanche geben muß, ſo hätte ich ihnen ſchon irgend ein Werk gewidmet, ſo glaubte ich aber noch immer, ihr Werk erſt ſehen zu müſſen, und wie gern würde ich ihnen durch irgend etwas meinen Dank bezeigen, ich bin ja ihr tiefer Schuldner für ſo viele bewieſene Anhänglichkeit und Gefälligkeit, beſſert ſich meine Geſundheit durch eine zu machende Bade-Cur im künftigen Sommer dann küſſe 1824 ihre Frau in London

ganz ihr Beethoven.

Adreſſe: A. Ferd. Ries
chez B. A. Goldschmidt et Comp.
a Londres (Angleterre)."

Nach dem verbeſſerten und vervollkommneten Text der Briefe Beethovens an F. Ries durch Dr. Deiters in der „Vierteljahrsſchrift für Muſikwiſſenſchaft" (l. l.). In den Notizen l. l. iſt der Brief weſentlich anders mitgeteilt. — Der im Brief genannte Angeſtellte bei der öſterreichiſchen Geſandtſchaft iſt ein Herr Bauer, wie Dr. Deiters erwähnt; dieſer Mann wird noch im folgenden, von Ries wieder lückenhaft mitgeteilten Briefe genannt. — Die Äußerungen über des Bruders Machinationen mit der neuen Ouvertüre in C-dur (op. 124) beweiſen uns leider, daß die Harmonie zwiſchen den Brüdern wieder arg ins Wanken geraten mußte.

870.

An Direktor Zelter in Berlin.

„Wien am 8ten
Februar
1823

Mein wackerer Kunſtgenoße!

Eine Bitte an ſie läßt mich ſchreiben, da wir einmal ſo weit entfernt ſind, nicht mit einander reden zu können, ſo kann aber auch leider das ſchreiben nur ſelten ſejn ———— ich ſchrieb eine große Meße, welche auch als Oratorium könnte (für die Armen, wie jetzt ſchon gute eingeführte Gewohnheit) gegeben werden, wollte aber ſelbe nicht auf die gewöhnliche Art im Stich herausgeben, ſondern an die erſten Höfe nur zu komen machen, das Honorar beträgt 50 #, außer denen Exemplar, worauf subscribirt iſt, wird ſonſt keins ausgegeben, ſo daß die Meße nur eigentlich Manuſcript iſt ———— aber es muß doch ſchon eine ziemliche Anzahl ſein, wenn etwas für den Autor herauskommen ſoll. —— ich habe allhier der Königl. Preußiſchen Geſandſchaft ein Geſuch überreicht, daß Se. Majeſtät der König von Preußen geruhen mögten ein Exemplar zu nehmen, habe auch an Fürſt Radtziwill geſchrieben, daß ſelbe ſich darum annehmen. —— was ſie hiebej ſelbſt wirken können, erbitte ich mir von ihnen, ein d. g. werk könnte auch der Singakademie dienen, denn es dörfte wenig fehlen, daß es nicht bejnahe durch die Singſtim̄en*) allein ausgeführt werden könnte; je mehr verdoppelter u. vervielfältigt ſelbe aber mit Vereinigung der Inſtrumente ſejn werden, deſto geltender dörfte die wirkung ſejn —— auch als oratorium, da die Vereine für die Armuth d. g. nöthig haben, dörfte es am Platze ſejn —— ſchon mehrere jahre immer kränkelnd u. daher eben nicht in der gläntzendſten Lage, nahm ich Zuflucht zu dieſem Mittel, zwar viel geſchrieben ——— aber erſchrieben ——— bejnahe O ——— mehr gerichtet meinen Blick nach oben ——— aber gezwungen wird der Menſch um ſich und anderer willen, ſo muß er ſich nach unten ſenken, jedoch auch dieſes gehört zur Beſtimmung des Menſchen. ———

---

*) Hier haben die Nachſchreiber das gar nicht ſinngemäße Wort „Stimmen“ ſtatt „Singſtimmen“.

mit wahrer Hochſchätzung
umarme ich Sie
meinen lieben Kunſtgenoſſen
ihr Freund
Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Oberlandesgerichtsrat Landau in Oberkaſſel. Der Originalbrief von vier vollgeſchriebenen Quartſeiten hat keine Adreſſe; er iſt aber durchaus deutlich und unzweideutig geſchrieben. Wer hat den erſten Abdruck beſorgt? L. Nohl, der den wichtigen Brief zwar mitteilt (Briefe S. 224 f.), gibt hierüber gar keine Quelle an; er war gewiß ſchon vorher gedruckt worden; hier erſcheint der Brief wohl zum erſten Mal nach dem Originalmanuſkript. Die Frage nach dem erſten Abdruck bleibt hierbei alſo noch offen. — Die vielen langen Gedankenſtriche ſind für dieſen wehevollen Brief beſonders charakteriſtiſch. Beachten wir hierbei noch, daß Beethoven an dem gleichen Tage in derſelben Angelegenheit auch an Zelters Duzbruder, an den Dichterfürſten Goethe, ſchrieb.

871.

An W. von Goethe in Weimar.

„Wien den 8ten Februar
1823.

Euer Exzellenz!

Jm̄er noch wie von meinen Jünglingsjahren an lebend in ihren Unſterblichen nie veraltenden Werken, u. die glücklichen in ihrer Nähe verlebten Stunden nie vergeſſend, tritt doch der Fall ein, daß auch ich mich einmal in ihr Gedächtniß zurückrufen muß — ich hoffe Sie werden die Zueignung an E. E. von **Meeresſtille** und **glückliche Fahrt** in Töne gebracht von mir erhalten haben, Bejde ſcheinen mir ihres Kontraſtes wegen ſehr geeignet auch dieſen durch Muſick mit theilen zu können, wie lieb würde es mir ſejn zu wißen, ob ich paſſend meine Harmonie mit der Ihrigen verbunden, auch Belehrung welche gleichſam als Wahrheit zu betrachten, würde mir äußerſt willkommen ſejn, denn letztere liebe ich über alles, und es wird nie bej mir heißen: veritas odium parit. — Es dörften bald vieleicht mehrere ihrer immer eintzig bleibenden Gedichte in Töne gebracht von mir erſcheinen, worunter auch „**raſtloſe Liebe**“ ſich befindet, wie hoch würde ich eine allgemeine Anmerkung überhaupt über das Komponiren oder in Muſik ſetzen ihrer Gedichte achten! Nun eine Bitte an E. E. ich habe eine große Meße geſchrieben, welche ich aber noch nicht herausgeben will, ſondern nur beſtim̄t iſt, an die vorzüglichſten Höfe gelangen zu machen, das Honorar beträgt nur 50 ♯, ich habe mich in dieſer Abſicht an die Großherzogl. Weimarer Geſandtſchaft gewendet, welche das Geſuch an Sr.: Großhertz. Durchl. auch angenommen und verſprochen hat, es aus Selbe gelangen zu machen, die Meße iſt auch als oratorium gleichfalls aufzuführen, u. wer weiß nicht, daß heutiges Tages die Vereine für die Armuth d. g. subscribirten benöthigt ſind! — Meine Bitte beſteht darin, daß E. E. Seine Höchſtd. Durchl. darauf aufmerkſam machen mögten, damit Großherzog auch hierauf ſubſkribirten, die Großherz. Weimar Geſandſchaft eröfnete mir, daß es ſehr zuträgl. ſejn würde, wenn der Großhertz. vorher ſchon dafür geſtim̄t würde —— ich habe ſo vieles geſchrieben, aber **erſchrieben** bejnahe gar nichts, nun aber bin ich nicht mehr allein, ſchon über 6 Jahre bin ich Vater eines Knaben meines verſtorbenen Bruders, eines hoffnungsvollen Jünglings im 16ten Jahre den Wiſſenſchaften gantz angehörig u. in den reichen Schriften der Griechheit ſchon gantz zu Hauſe, allein in dieſen Ländern koſtet d. g. ſehr viel, u. bej ſtudierenden Jünglingen muß nicht allein an die Gegenwart, ſondern auch an die Zukunft gedacht werden, u. ſo ſehr ich ſonſt bloß nur nach oben gedacht, ſo müßen doch jetzt meine Blicke auch ſich nach Unten erſtrecken — mein Gehalt iſt ohne Gehalt — Meine Kränklichkeit ſeit mehreren Jahren ließ es nicht zu Kunſtreiſen zu machen, u. überhaupt alles das zu ergreifen, was zum Erwerb führt ——— ſollte ich meine gäntzliche Geſundheit wieder erhalten, ſo dürfte ich wohl noch manches andere beſſer erwarten dörfen. E. E. dörfen aber nicht denken, daß ich wegen der letzt gebetenen Verwendung für mich ihnen Meeresſtille u. Glückliche Fahrt gewidmet hätte, dies geſchah ſchon im Maj 1822, u. die Meße auf dieſe Weiſe bekannt zu machen, daran ward noch nicht gedacht, bis jetzt vor einigen Wochen — die Verehrung liebe u. Hochachtung welche ich für den eintzigen Unſterblichen Göthe von meinen Jünglingsjahren ſchon hatte, iſt im̃er mir geblieben, ſo was läßt ſich nicht wohl in Worte faßen, beſonders von einem ſolchen Stümper wie ich, der nur im̃er gedacht hat, die Töne ſich eigen zu machen, allein ein eignes Gefühl treibt mich im̃er, ihnen ſo viel zu ſagen, indem ich in ihren ſchriften ——— ich weiß Sie werden nicht ermangeln, einen Künſtler, der nur zu ſehr gefühlt, wie weit der bloße Erwerb von ihr entfernt, einmal ſich für ihn zu verwenden, wo Noth ihn zwingt, auch wegen andern für andere zu walten zu wirken ——— das gute iſt unß allzeit deutlich, u. ſo weiß ich, daß E. E. meine Bitte nicht abſchlagen werden ———

Einige Worte von ihnen an mich würden Glückſeligkeit über mich verbreiten.

Euer Exzellenz
mit der innigſten
unbegrenzteſten
Hochachtung
verehrender
Beethoven."

Diplomatiſch genau nach dem Originalmanuſkript im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar wiedergegeben. Der Brief ward zuerſt gedruckt durch Th. Frimmel (Neue Beethoveniana, Neue Ausgabe, Wien 1890, S. 350ff.) — nicht aus Autopſie, ſondern durch Vermittelung des Archivvorſtandes. Auch Prof. A. Sauer in Prag hat in ſeinem Werke: Goethe in Öſterreich, II, 81ff. dieſen Brief publiziert, diplomatiſch genauer als der erſte Herausgeber, der ja auch hierbei damit ſeine Unwiſſenſchaftlichkeit hinlänglich dokumentiert, daß er den Beethoven-Brief mit lateiniſchen Typen veröffentlicht, wodurch die Phyſiognomie des Urbriefes ſchon an ſich zerſtört wird. Auch ſonſt läßt der Vergleich nicht wenige Unkorrektheiten erkennen; die vielfach vorkommenden Wörter „dürften, dürfte“ hat A. Sauer verdientermaßen richtig als „dörfte, dörfen“ uſw. hingeſtellt, wie man es auch in der vorliegenden Ausgabe finden wird. — Der Originalbrief umfaßt ſechs vollbeſchriebene Quartſeiten. — Der Brief iſt ohne Adreſſe. — Es iſt hinlänglich bekannt, daß dieſer ſehr ergebene Brief des Tondichters voll inbrünſtiger Hoffnungen ohne Antwort geblieben iſt, wie es auch Schindler mitgeteilt hat. Goethe und Beethoven blieben geſchiedene Größen. Die eigentlichen Gründe für dieſes Verhalten ſollen einer ſpäteren Deduktion vorbehalten bleiben. — Mehrere Stellen dieſes Briefes erinnern durchaus an die Epiſtel des Meiſters an Zelter vom gleichen Tage, was man vergleichen wolle. — Über die Dichtung und Kompoſition op. 112 Meeresſtille ſcheinen die Daten nicht ganz ſtimmen zu wollen, was hier noch ein wenig aufgeklärt werden ſoll. Bei Nottebohm leſen wir unter op. 112 (Themat. Verzeichnis): Das Werk wurde aufgeführt am 25. Dezbr. 1815 und erſchien am 28. Februar 1823 unter dem Titel: Meeres Stille und glückliche Fahrt. Gedichte von J. W. von Goethe. In Muſik geſetzt und dem Verfaſſer der Gedichte dem unſterblichen Goethe hochachtungsvoll gewidmet von Ludwig van Beethoven. Partitur etc. bei A. Steiner und Comp. Auf der Rückſeite des Titelblattes ſtehen die Verſe:

„Alle ſterblichen Menſchen der Erde nehmen die Sänger
Billig mit Achtung auf und Ehrfurcht, ſelber die Muſe
Lehrt ſie den hohen Geſang, und waltet über die Sänger.

(Homers Odyſſee nach Voß.)

Πᾶσι γὰρ ἀνθρώποισιν ἐπιχθονίοισιν ἀοιδοὶ
τιμῆς ἔμμοροί εἰσι καὶ αἰδοῦς, οὕνεκ' ἄρα σφέας
οἴμας μοῦσ' ἐδίδαξε, φίλησε δὲ φῦλον ἀοιδῶν.

(VIII. Geſang 479—481.)

In Goethes Tagebüchern iſt aber unterm 21. Mai 1822 verzeichnet: „Von Beethoven Partitur empfangen“. Das paßt doch ſehr gut mit Beethovens Bemerkung im Brief zuſammen: „E. E. dürfen aber nicht denken, daß ich wegen der jetzt gebetenen Verwendung für mich ihnen Meeresſtille und glückliche Fahrt gewidmet hätte, dies geſchah ſchon im Mai 1822.“ Demnach muß die Partitur von op. 112 bereits 1822 erſchienen und an Goethe abgeſandt worden ſein (aber nicht 1823)!!!

872.

An Peters, Leipzig.

am 15
Wien — 18. Februar 1823

Mein lieber Guter!

Ich bedaure Ihren Familien Verluſt, u. nehme herzlich antheil an ihrem ſchmertze, die Zeit möge ihn lindern — ich melde ihnen was mich u. Sie betrifft, daß vorigen Sonnabend die 3 Geſänge, 6 Bagatellen u. ein Zapfenſtreich (türkiſche Muſik) ſtatt Marſch abgegangen, den Aufſchub verzeihen Sie ſchon, ich glaube wohl daß, wenn ſie mir ins Herz ſehen, daß ſie mich nicht einer vorſätzlich ſchuldigen Handlung beſchuldigen werden, heute gab ich die noch 2 fehlenden zapfenſtreiche u. den 4ten großen Marſch auch auf die Poſt, ich hielt für beſſer ihnen ſtatt 4 Märſchen 3 Zapfenſtreiche, u. einen Marſch zu geben, obſchon erſtere auch zu Märſchen können gebraucht werden, ſo was beurtheilen die Regiments Kapellmeiſter am beſten, wie es anzuwenden, übrigens könnten auch Klavierauszüge davon gemacht werden — wie ich als Künſtler handle, werden ſie ſehen an den Geſängen, der eine iſt mit begleitung von 2 Clarinett, 1 Horn, Bratſchen u. Violonſchellen — u. wird entweder ohne Klavier Begleit. allein mit dieſen Inſtrumenten oder mit Klavier u. ohne ſelbe Inſtrum. geſungen. Der 2te Geſang iſt mit Begleitung von 2 Clarinett, 2 Horn, 2 Fagott u. wird ebenfalls mit dieſen Inſtrumenten allein oder mit Klavier begleit allein gemacht beide Geſänge ſind mit Chören und der 3te Geſang iſt eine ziemlich ausgeführte Ariette mit Clavierbegleit. allein ——— ich hoffe ſie ſind jetzt beruhigt es würde mir ſehr leid [thun], wenn dieſe Verzögerungen bloß meiner Schuld oder Willen beygemeſſen würden — die Zeit eilt voran [der Brief muß] auf die Poſt, bis künftigen Mittewoche, ſowohl vom quartett fürs Klavier als für Violine — auch werde ich ihnen eine ſchrift wegen der Meſſe ſchicken da ſich die Entſcheidung, welche ſie erhalten, bald nahen wird — wegen 2 noch mehr erhaltenen Bagatellen bitte ich ſie die Anweiſung von 16 ‡‡ wie früher an mich zu ſenden, wo ich dann nur zu dem H. Meiſſel ſchicken kann, da ich wirklich ſo äußerſt beſchäftigt u. immer noch nicht ganz geſund bin — Mittewoche mehr — der Himmel helfe ihnen ihren Kummer tragen, wer hat nicht ſo ſchon verlohren, u. wer beweint nicht gern d. g. Verluſt.

ich umarme ſie von Herzen
ihr Ergebenſter
Beethoven.“

Nach G. Nottebohms Veröffentlichung in der Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung“ vom Jahre 1874 Nr. 2 (14. Januar 1874). Der Herausgeber gibt dort genügende Erklärungen. Die dort genannten drei Geſänge ſind das als op. 121 erſchienene Opferlied, das als op. 122 erſchienene Bundeslied und die als op. 128 erſchienene Ariette „Der Kuß“. Aber nichts davon iſt bei Peters erſchienen, das Matthiſſonſche Opferlied bei B. Schott Söhne (1825), desgleichen das Goetheſche Bundeslied „In allen guten Stunden uſw.“. Auch die Ariette „Ich war bei Chloen ganz allein“ erſchien 1825 bei Schott in Mainz. — Die erwähnten Bagatellen für Pianoforte ſind als op. 126 im Jahre 1825 bei Schott in Mainz erſchienen. —

873.

An Schleſinger in Paris.

Wien den 18t. Februar 1823

„Mein werther Schleſinger!

ich glaube was ſie anbey geſucht*) was gefehlt iſt oder nicht, angezeigt werden — ſuchen ſie doch

Von den Werken die ich ihnen neulich angebothen iſt die Ouverture für großes Orcheſter u. [?] wurde den 3. Oktob. zum erſten mal bey Eröffnung des neuen joſephſtädter Theaters gegeben

was von Mehul ſie mir angezeigt haben, bitte ich ſie mir zu ſchicken, auch von den schottischen Liedern ihrem Herrn. — [unleſerlich] in Berlin brauche ich einige Exemplare . . . mit vergoldetem Einband auf aber [?] antworten

Die Dedication Sonate in C moll iſt gewidmet der . . Antonia v. Brentano gebohrne von Birkenstock

antworten ſie geſchwind, geſchwind, geſchwind.

ihrem [ihr Freund]
Beethoven."

Nach Thayer-Deiters IV, 387; wo dieſer Brief an Moritz Schleſinger in Paris nach Thayers Abſchrift mitgeteilt iſt. Dr. Deiters bemerkt dazu: „Der Brief war, wie ich aus den Bemerkungen auf der Abſchrift entnehme, ziemlich unleſerlich und zum Teil verletzt, dazu größtenteils von anderer Hand geſchrieben." — Wir konſtatieren mit Intereſſe, daß ſich Beethoven für die Werke des charaktervollen franzöſiſchen Opernkomponiſten Etienne Henri Méhul intereſſierte, der bereits 1817 geſtorben war, und deſſen Ruhm erſt nach ſeinem Tode zu wachſen begann. Wir erkennen ferner hieraus, daß Beethoven ſeine letzte Klavierſonate in c-moll (op. [illegible]) 141 ſeiner Freundin Antonie von Brentano zugedacht hatte. Beethoven überließ die Widmung dennoch dem Verleger, der ſie dem Erzherzog Rudolph widmete. — So ging Frau Antonie Brentano, die ſchon bei der Sonate op. 110 mit einer Widmung bedacht ſein ſollte, wie ein von Schindler aufbewahrtes Autograph dartut, auch bei der letzten Sonate leer aus; aber die großen Variationen (op. 120) über den Diabelli-Walzer gewähren reichliche Entſchädigung. — Das Schindler'ſche Autograph (Beethoven-Nachlaß Mappe I Nr. 30) in Lapidarſchrift lautet: „Die Dedication der zwei Sonaten in As und in C-moll iſt an die Frau Brentano gebohrene Edle von Birkenstock ——— Ries ——— nichts ———“. Darüber wird ſpäter noch ein Wort zu ſagen ſein.

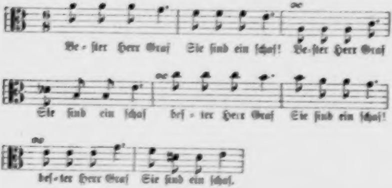
---

*) konnte nach beigeſchriebener Notiz (bei Thayer) auch heißen „erfügt daß" Thayer-Deiters IV, 387, Anm.

874.

Kanon auf Graf Moritz Lichnowsky.

20. Februar 1823


Be = ſter Herr Graf Sie ſind ein ſchaf! Be-ſter Herr Graf
Sie ſind ein ſchaf beſ = ter Herr Graf Sie ſind ein ſchaf!
beſ-ter Herr Graf Sie ſind ein ſchaf.

Nach dem Autograph in Schindlers Beethoven-Nachlaß Mappe I, Nr. 35. Der Kanon iſt mit Blei geſchrieben. Von Schindler iſt ausdrücklich notiert: „Geſchrieben den 20.t. Februar 823 im Kaffehauſe zur Birn auf der Landſtraße.“ Der Kanon erſchien im Fakſimile in Hirſchbachs Repertorium 1844. — Das Kaffehaus zur goldenen Birn wird uns in den bald mitzuteilenden Briefen an Anton Schindler oft begegnen. — Der Reim Graf-Schaf iſt uns bei Beethoven längſt bekannt. Man erinnere ſich des längeren Muſikſcherzes an den Muſikgrafen Zmeskall von Domanovecz: „Graf, Graf, Graf, beſtes ſchaf, ſchaf, ſchaf“ uſw. (Siehe dieſe Briefe Nr. 20, Band I, 30.)

875.

An Ferdinand Ries in London.

„Wien am 25. Februar 1823

„Mein lieber werther Ries!

Ich ergreiſe dieſe Gelegenheit durch den Herrn v. Bauer Kaiſerl. Königl. Geſandſchafts-ſecretair Ihnen zu ſchreiben, ich weiß nicht mit der Sinfonie, wie ich es halten ſoll, ſobald ich nur ein weiteres Wort von Ihnen erhalte, freilich wäre es nöthig auch die Anweiſung dabei, ſo hat mir ſchon eben dieſer Hr. v. Bauer, welcher eben ſo geiſtreich als gütig iſt, verſprochen, daß man ſie von hier aus auf's ſchnellſte nach London beſorgen wird, indem ich ſie nur im fürſtl. Eſterhaziſchen Hauſe abzugeben habe — ebenfalls erhalten Sie hier die verſprochene overture; will die philarm. Geſellſchaft ſie behalten ebenfalls auf 18 Monathe, ſo ſteht ſie ihr zu Dienſten, noch hat ſie Niemand, erhält auch Niemand ſelbe, bis ich von Ihnen hierüber Antwort erhalte; iſt die philarm. Geſellſchaft ſo arm wie ich, ſo hat ſie mir gar nichts zu geben, iſt ſie aber reicher, wie ich wohl glaube und es ihr von Herzen wünſche und gönne, ſo überlaſſe ich ihr ganz, wie ſie es mit mir der Overture halber halten will — zugleich erhalten Sie 6 Bagatellen oder Kleinigkeiten und wieder fünf zuſammengehörend in 2 Theile. Verſchachern Sie ſelbe ſo gut Sie können, ich hoffe, Sie haben die beiden Sonaten erhalten, und bitte ebenfalls das Schacherthum damit auszuüben, denn ich brauche es, der Winter und mehrere Umſtände haben mich wieder zurückgeſetzt, und beinahe immer von der Feder leben zu müſſen, iſt keine Kleinigkeit; künftiges Frühjahr 1824 bin ich in London, um Ihre Frau zu küſſen, darüber haben wir noch genug Zeit uns zu ſchreiben, hätte ich nur Ihre Dedication erhalten, ſo widmete ich Ihnen gleich dieſe Overtüre, falls Sie in London Beifall finden würde — nun leben Sie wohl, mein lieber Freund, eilen Sie wegen der Sinfonie, und was Sie für die Sonaten und Bagatellen erhalten, überhaupt an Geld übermachen Sie bald hieher. Es iſt willkommen. — Der Himmel ſegne Sie und laſſe mich nur auch dazu kommen irgend Ihnen eine Gefälligkeit zu erweiſen.

Mit den freundſchaftlichſten Geſinnungen

Ihr

Beethoven."

Nach der „Niederrheiniſchen Muſikzeitung" Nr. 38 vom 23. September 1865, worin der noch in England lebende und wirkende Herr W. Speyer dieſen Brief veröffentlicht hat. Speyer hatte dieſen Brief von Frau Witwe Ries, der Schwiegermutter ſeines älteſten Sohnes, erhalten. Die Adreſſe lautet: „A Monsieur Ferdinand Ries chez B. A. Goldschmidt et Comp. à Londres en Angleterre." — Immer noch ſpukt die Londoner Reiſe in Beethovens Kopfe, ebenſo die Hoffnung, Ries' ſchöne Frau zu küſſen.

876.

An Charles Neate in London.

„Vienna February 25, 1823

„My dear friend,

Ries tells me you wish to have three Quartetts of me, and I now write, to beg you will let me known about what time they are to be ready, as I am fully satisfied with your offer of a hundred guineas for them; only let me beg of you, to send me a cheque for that sum, upon one of our banking-houses, so soon as I shall let you know that the Quartetts are finished, and I will, in my turn, deliver them to the same banker upon the receipt of the hundred guineas. I trust you are enjoying to the full the blessings of a family life; would I could have the pleasure of becoming an eye-witness to your hapiness! I have send Ries a new Ouverture for the Philharmonic Society, and am only waiting the

arrival of a cheque for the new Symphony, to forward him that too, through our Austrian embassy. You will find in the bearer, Mr. A. Bauer, a man equally intelligent and amiable, who can give you a full account of my doings. Should my health improve, I mean to visit England in 1824; let me know what you think about it. I should be delighted to write for the Philharmonic Society, to see the country and all its distinguished artists, and as to my pecuniary circumstances, they too might be materially benefited by this visit, as I feel that I shall never make anything in Germany. My name on the address of letters is sufficient security for their reaching me. With every kind wish for your welfare, believe me

Your sincere friend
Beethoven."

Nach Moſcheles' „Life of Beethoven" II, 261. — Erfreulich iſt der neue freundſchaftliche Verkehr mit Charles Neate. Neate hat alſo bei Beethoven neue Quartette beſtellt. So fällt alſo die Idee zu neuen Quartettſchöpfungen ſchon mitten in die Kompoſitionszeit der Neunten Symphonie. Beethoven hat aber an Neate keine Quatuors geſandt, ſondern dieſe letzten Tondichtungen des Meiſters knüpfen ſich an die fruchtbaren Beziehungen zwiſchen Beethoven und dem ruſſiſchen Fürſten Boris von Galitzin.

877.

A l'Académie royale de Musique à Stockholm.

1. März 1823

C'est avec bien du plaisir, mais pourtant pas sans embarras que je reçois l'hommage que l'Académie royale suédoise de Musique rend à mes médiocres mérites. Je serois au comble de mes voeux, s'il se presentoit une occasion pour

moi de lui être utile par rapport de la musique; ce qui ne serviroit que pour déclarer, que la culture des arts et des sciences ont toujours été, et seront toujours le plus beau lien des peuples les plus éloignées. Je souhaite bien que l'Académie royale de musique prenne toujours plus succès dans cet art si illustre et si salutaire pour le bonheur des peuples. Plût à Dieu, que mes voeux fussent acceptés aussi sincèrement que je suis prêt à les réaliser.

Finalement je profite de cette occasion honorable pour faire souvenir Sa Majesté le Roi de moi, et je supplie Monsieur le Secrétaire de l'Académie, auquel j'ai l'honneur de me recommander, de remettre cette lettre à Sa Majesté

Je suis avec la plus grande estime de l'Académie royale
très humble serviteur
Louis van Beethoven"

à Vienne le 1er Mars 1823.

Ein Aufſatz der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ von **Heinrich Marten** „L. van Beethovens Beziehungen zu Schweden“ machte auf dieſen und den folgenden Brief aufmerkſam (Nr. 11 vom Jahre 1886). Marten teilt dort mit, daß der Bibliothekar der Königlichen Muſikakademie Frithjof Cronhomm die Reden des Königs Oskar II. von Schweden und Norwegen und dabei auch zwei Briefe Beethovens a) an die Akademie, b) an den König ſelbſt veröffentlicht hat. Der König als Präſident der Akademie hielt auch eine hinreißend wundervolle Rede, ein Elogium Beethovens, das Marten ebenfalls mitteilt. — Am 22. Dezember 1822 war L. van Beethoven zum auswärtigen Mitgliede der am 8. September 1771 begründeten Akademie gewählt worden. Marten teilt beide Briefe in deutſcher Überſetzung mit. Das Buch von Cronhamm iſt in der hieſigen Königlichen Bibliothek nicht vorhanden; die **franzöſiſchen** Texte gebe ich hier nach Dr. **Frimmel** (Neue Beethoveniana 1888, S. 132 und 134).

878.

An den König von Schweden.

„Vienne 1. Mars 1823

Sire!

L'académie royale de musique m'ayant fait l'honneur de me présenter une place au nombre de ses membres exterieurs, je prends la liberté de me rapprocher de Votre Majesté. La présence de Votre Majesté à Vienne, et l'intérêt qu'elle prit avec quelques seigneurs de la suite à mes médiocres talents, s'est profondément gravé dans mon cœur. Les exploits qui avec tant de justesse élevèrent Votre Majesté au thrône de Suéde excitoient l'admiration générale, particuliérement de ceux qui avoient le bonheur de connoître personnellement Votre Majesté. Il en fut de même chez moi. Le temps ou Votre Majesté montoit sur le thrône sera toujours considéré comme Époque de grande importance; et comme je suis pas moins homme qu'Artiste, et sachant, comme premier, de remplier, mes devoirs le plus exactement possible, j'ai souvent admiré avec le plus vif intérêt les actions et les soins que votre Majesté prend des arts, ce qui me détermina á ajouter à cette lettre une invitation particuliére, afin que Votre Majesté daignât souscrire pour l'œuvre qui y est annoncé. Conduit par une cause particuliére, je souhaite que les chefs de l'Europe seulement aient part à cet œuvre.

Aussi ai je appris, que l'auguste fils de Votre Majesté, le prince héréditaire, a beaucoup de talent pour la musique. Peut être pourrai-je augmenter son gout, et principalement élèver ses talents. Pour pouvoir réaliser ce souhait, quelques détails sur la culture musicale me feroient bien du plaisir, aussi voudrais-je avec le plus grand empressement composer un œuvre, et le dédier au Prince héréditaire; cependant il faudroit que je susse par avance, par quel genre de musique

je serois en état de répondre aux souhaits de Votre Majesté et à ceux du Prince Royale.

Votre Majesté est un objet d'amour, d'admiration et d'intérêt à tous ceux qui savent estimer les rois; les sentiments de vénération, que j'ai pour Votre Majesté ne peuvent guère être augmentés.

Que Votre Majesté daigne accepter l'hommage sincère du plus respectueux de ses serviteurs.

Louis van Beethoven.“

Mit Recht iſt Marten über das äußerſt devote Schreiben erſtaunt und ſucht Erklärungen dafür. Er ſchließt: „Der Brief an den früheren franzöſiſchen Geſandten in Wien, ſpäteren ſchwediſchen König, mit dem er, wie aus dem Buch hervorgeht, ſeit einem Vierteljahrhundert in keinerlei Verbindung geſtanden hatte, iſt ſomit unter Kummer und Sorgen geſchrieben worden. Es iſt dies ja das alte Lied und alte Leid großer Geiſter bis auf den heutigen Tag, wenngleich nicht mehr in dem früheren Umfange“. — Es iſt nicht bekannt, daß die ſchwediſche Majeſtät dem Anerbieten Beethovens, den königlichen Prinzen, muſikaliſch erziehen zu wollen, irgendwie näher getreten wäre. Aber gleichwohl werden Beethovens Briefe nach Schweden noch mannigfach im Laufe dieſes Jahres (1823) unſere Aufmerkſamkeit erfahren.

879.

An Dr. Joh. Bapt. Bach.

Wien am 6ten März 1823

Werther verehrter Freund!

Der Tod könnte kommen, ohne anzufragen, in dem Augenblicke iſt keine Zeit ein gerichtliches Teſtament zu machen, ich zeige Ihnen daher durch dieſes eigenhändig an, daß ich meinen geliebten Neffen Carl van Beethoven zu meinem Univerſalerben erkläre, und daß ihm alles ohne Ausnahme was nur den

Namen hat irgend eines Beſitzes von mir nach meinem Tode eigenthümlich zugehören ſoll. — Zu ſeinem Curator ernenne ich Sie und ſollte kein anderes Teſtament folgen als dieſes, ſo ſind Sie zugleich befugt und gebeten, meinem geliebten Neffen K. v. Beethoven einen Vormund auszuſuchen, — mit Ausſchluß meines Bruders Johann van Beethoven — und ihm nach den hergebrachten Geſetzen denſelben zuzugeben. Dieſes Schreiben erkläre ich ſo gültig für allzeit, als wäre es mein letzter Wille vor meinem Tode. — Ich umarme Sie von Herzen

Ihr wahrer Verehrer und Freund
Ludwig van Beethoven.

Nach L. Nohl im „Muſikaliſchen Skizzenbuch", München 1866 in den ausführlichen Aufſätzen „Beethovens Tod". Nohl fand das Original in jenen Tagen (1866) in Wien in den Akten des Hofgerichtsadvokaten Dr. von Härdtl. Auch in Nohls „Neuen Briefen Beethovens" S. 219 ſteht der Brief. Inhaltlich iſt der Brief zugunſten des Neffen ähnlich dem vier Jahre ſpäter (Januar 1827) an denſelben Freund gerichteten Briefe.

880.

An Senator Franz Brentano in Frankfurt am Majn.

„Wien am
10ten März
1823

Edler Freund!

Sie hörten ſo lange nichts von mir, ich hoffe Unterdeſſen, daß ſie die 300 fl. C. M., welche ſie mir auf eine ſo edle art geliehen, ſchon längſt erhalten haben durch Geimüller, gewiße unß erzeigte Gefälligkeiten u. wohlthathen laßen ſich vielmehr fühlen u. empfinden als die dazu geeigneten Ausdrücke Sogleich zu ſinden, befehlen ſie mir, Es ſey was nur immer für eine aufgabe, wo meine Kräfte hinreichen, werde ich alles anwenden, um ihnen meine Verehrung liebe u. Dankbarkeit zu bezeigen. —— Dieſen Brief bitte ich ſie an Simrock zu befördern, ſie ſehn daraus die Lage der Sache die Meße betreffend, mit meiner geſundheit geht es Gottlob beſſer, doch müſſen erſt noch Bäder im Sommer ſie ganz herſtellen, ich hoffe alles, da ich eine Polipen Natur beſitze, auch mir geſund [heit, an der Siegelſtelle abgeriſſen] für meine Thätigkeit äußerſt notwendig u. durch ſelbe auch wieder befördert wird. —— ich emphele mich ihnen beſtens u. wünſch nichts ſehnlicher als ihnen zu zeigen können, wie ich ſehr ſie achte u. Liebe ——

auch den jhrigen alles
Gute u. Schöne
vom Herr [?!] ——
Der erhalt ſie ihnen noch
lange ——
ihr Freund
u. Diener
Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Juſtizratsfamilie Brentano di Tremezzo in Offenbach a. M.; ungedruckt. Original: vier Quartſeiten, wovon drei Seiten beſchrieben ſind. Die Adreſſe auf der vierten Seite lautet:

„An Seine Wohlgebohren Hr. Senator Franz Brentano in
Frankfurt
am Majn."

Das Siegel iſt vollſtändig ſchön erhalten, mit LVB ausgezeichnetes Siegel.

An dieſen letzten Beethovenbrief an die hochherzigen Brentanos im Beſitze dieſer Offenbachſchen Brentanofamilie ſollen nun einige aus demſelben Beſitz ſtammende Briefe gereiht werden, die zum Streit zwiſchen Beethoven und Simrock gehören.

Bereits im Jahre 1820 (12. November) ſchrieb Simrock in Bonn an Herrn Franz Brentano in Frankfurt a. M. folgenden Brief, der im Juſtizrat Brentanoſchen Hauſe in Offenbach als Kopie aufbewahrt wird:

„Zwiſchen Herrn van Beethoven und mir obwaltete eine kleine Irrung wegen des Preiſes einer neuen großen Muſikmeße, woran er mir ſein Eigenthum für 100 Louisdors übertragen wolle [wollte?]. Ich ſagte ihm dieſe 100 Louisd'or zu, verſtand aber ſolche in dem Sinne wie man hier, in Leipzig, in ganz Deutſchland ſolche verſteht, gleich Friedrichsd'or Pistolen. Um aber nach Empfang der Meße keine Unannehmlichkeit zu haben, ſo erklärte ich mich hierüber deutlich, und wiederholte in meinem Schreiben vom 23. September daß ich Louisd'ors gleich Friedrichsd'or verſtehe, mehr aber in meiner Lage nicht geben könne, daß ich gegen Empfang der neuen großen Meße, wozu dem Lateinschen H. v. Beethoven auf den Deutſchen Text unterzulegen verſprochen, dieſe Summe hier bereit halten würde. Glaube auch noch bemerkt zu haben, daß ich ſeine Entſchließung hierüber umgehend erwarte, weil ich mein Geld nicht unbenutzt in Frankfurt liegen laſſen könnte. Ich muß geſtehen, als ich nach vier Wochen keine Antwort erhielt, ſo rechnete ich nicht mehr darauf und diſponirte über mein Geld und komme nun nach Ihren Worthen vom 9 [?—]ten, wo es ſcheint, daß H. v. Beethoven mir die Meße überläßt, in die Verlegenheit, daß ich nicht gleich wieder Louisd'or in Golde vorräthig habe, da Sie aber noch nichts in Ihrem Briefe davon erwähnen, daß Sie die Muſick erhalten, ſo werde ich (in) der Zwiſchenzeit Sorge tragen, dieſe Louisd'ors zu ſammeln, im Fall Sie den Werth zu fg 360 nicht per Stück annehmen könnten. Ich bitte mich aber den Empfang der Muſick zu benachrichtigen. Damit ich Herrn Heinrich Verhuven davon benachrichtige, ſolche bey Ewohlgb. gegen die beſtimmte Summe in Empfang zu nehmen.

Ich grüße Sie ergbſt.

N. Simrock.“

Dieſe verehrte Familie Brentano bewahrt ferner das folgende, mir gern zur Verfügung geſtellte Schreiben auf:

„Bonn d. 29ten May 1822

Herr Franz Brentano in Frankfurt!

„Ich danke ſehr für die gütige Mittheilung des Beethovenbriefes. Es thut mir ſehr leid, daß Krankheit die Miturſache der Zögerung iſt. Schon über ein Jahr habe ich das Honorar für die Meße bei Herr Heinr. Verhuven deponirt, weil ich ſolche täglich erwartete und nicht einen Tag den guten Beethoven auf die Zahlung warten laßen wollte.

Belieben Sie bey Ankunft der Meße Herrn Verhuven es wiſſen zu laſſen, der dann unverzüglich gegen Empfang derſelben die 100 Fridrd'or oder Werth an Sie bezahlen wird.

Mit Hochachtung
Ihr
N. Simrock.“

Es ſcheint mir, daß bei Simrocks die „Verlegenheit“ beſtand, das Geld in der ausbedungenen Münzſorte doch nicht zu beſchaffen, ſo daß Beethoven ſich auch ſeinerſeits nicht gebunden halten konnte, um ſo weniger, als er die Meſſe unter vorteilhafteren Bedingungen verkaufen konnte. — Es bleibt nun abzuwarten, ob die Kenntnis der vom Simrockſchen Hauſe immer noch ängſtlich gehüteten Briefe Beethovens an das Verlagshaus eine andere Meinung aufkommen laſſen werde oder nicht.

881.

An Luigi Cherubini.

Wien 15. März 1823

„Hochgeehrteſter Herr!

Mit großem Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit mich Ihnen ſchriftlich zu nahen. Ich Geiſte bin ich es oft genug, indem ich Ihre Werke über alle andere theatraliſche ſchätze. Nur muß die Kunſtwelt bedauern, daß ſeit längerer Zeit, wenigſtens in unſerem Deutſchland, kein neues theatraliſches Werk von Ihnen erſchienen iſt. So hoch auch Ihre andern Werke von wahren Kennern geſchätzt werden, ſo iſt es doch ein wahrer Verluſt für die Kunſt, kein neues Product Ihres großen Geiſtes für das Theater zu beſitzen. Wahre Kunſt bleibt unvergänglich und der wahre Künſtler hat inniges Vergnügen an großen Geiſtesproducten. Eben ſo bin ich auch entzückt, ſo oft ich ein neues Werk von Ihnen vernehme, und nehme größern Antheil daran als an meinen eigenen; kurz ich ehre und liebe Sie. Wäre nur meine beſtändige Kränklichkeit nicht Schuld, Sie in Paris ſehen zu können, mit welch außerordentlichem Vergnügen würde ich mich über Kunſtgegenſtände mit Ihnen beſprechen! Glauben Sie nicht, daß, weil ich jetzt im Begriffe bin, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, dies blos der Eingang dazu ſey. Ich hoffe und bin überzeugt, daß Sie mir keine ſo niedrige Denkungsweiſe zumuthen.

Ich habe ſoeben eine große ſolenne Meſſe vollendet, und bin Willens, ſelbe an die europäiſchen Höfe zu ſenden, weil ich ſie vor der Hand nicht öffentlich im Stich herausgeben will. Ich habe daher durch die franzöſiſche Geſandtſchaft hier auch eine Einladung an Se. Majeſtät den König von Frankreich ergehen laſſen, auf dieſes Werk zu ſubſcribiren, und bin überzeugt, daß der König ſelbe auf Ihre Empfehlung gewiß nehmen werde. Ma situation critique demande, que je ne fixe pas seulement comme ordinaire mes voeux au ciel, au contraire, il faut les fixer [aussi von Beethovens Hand] en bas pour les necéssités de la vie. Wie es auch gehen mag mit meiner Bitte an Sie, ich werde Sie dennoch alle Zeit lieben und verehren, et Vous resterez tousjours celui de mes contemporains, que je l'éstime le plus. Si Vous mes voulez faire un estréme plaisir, c'étoit, si Vous m'ecrivez quelques lignes, ce que me soulagera bien. L'art unit tout le monde, wie viel mehr wahre Künſtler, et peut-être Vous me dignez aussi, de me mettre auch zu rechnen unter dieſe Zahl.

Avec le plus haut éstime

Votre ami et serviteur
Beethoven."

Nach dem Originalentwurf Beethovens in „Schindlers Beethoven-Nachlaß. Mappe IV, Nr. 9“; zuerſt gedruckt von Schindler ſelbſt (Beethovens Leben II, 352f.). — Luigi Cherubini, der von 1760—1842 lebte, war bekanntlich im Jahre 1805 in Wien, um dort für das Theater an der Wien eine neue Oper (Faniska) zu ſchreiben. Das Publikum nahm ihn mit großem Enthuſiasmus auf, zumal als er ſelbſt ſeinen berühmten „Waſſerträger“ (Les deux journées) dirigiert hatte. Aus dieſer Zeit ſtammt ſeine perſönliche Bekanntſchaft mit Beethoven. Wenn auch Cherubini ſelbſt viel am jüngeren deutſchen Meiſter zu tadeln fand, ſo war doch Madame Cherubini empfänglicher für Beethovens „Schroffheiten“. — Anton Schindler hat uns darüber viel Intereſſantes aufbewahrt. Als er ſich in den Jahren 1841 und 1842 in Paris des näheren Umgangs mit dem Cherubiniſchen Ehepaar erfreuen durfte, wurde bei ſolchen Gelegenheiten auch nicht wenig über Wien und über Beethoven verhandelt. „Madame Cherubini“, ſchreibt Schindler ausdrücklich (I, 113), „bewahrt noch ihr Wiener Notizbuch, darin unſeres Meiſters und der Erlebniſſe mit ihm oft erwähnt war.“ Ach! wenn doch jemand dieſes koſtbare Notizenbuch der Frau Cherubini auffinden würde! — Frau Cherubini verteidigte mit faſt jugendlicher Lebhaftigkeit das Verhalten Beethovens gegen die ſcharfe Kritik ihres Gatten, ja ſie ſcheute ſich nicht, ihre immer noch wache Sympathie für den „brusquen“ Beethoven, wie ihn Cherubini kurzweg ſchildert, auszuſprechen. Cherubinis Wort über Beethoven: „mais il était toujours brusque“ war — nach Schindler — der Refrain all ſeiner Äußerungen und Einwürfe über und gegen ihn. — Bei Anhörung des Fidelio wollte Cherubini zu dem ſicheren Schluß gelangt ſein, daß deſſen Autor ſich bis dahin noch viel zu wenig mit dem Studium der Geſangskunſt befaßt habe. Der um volle zehn Jahre ältere franzöſiſche Meiſter erlaubte ſich, wie Schindler erzählt (I, 135), demnach, dem Wiener das Geſangsweſen nachdrücklich anzuempfehlen, und ließ zu dieſem Zwecke die Schule des Pariſer Conſervatoirs kommen, um ſie ihm zu verehren.*) — Wie dem auch ſein mag, Beethoven fuhr auch nach Cherubinis Abreiſe von Wien fort, deſſen Muſe zu verehren. So ließ er ſich z. B. Cherubinis Medea-Ouvertüre nicht ſelten auf einem Muſikwerke vorſpielen. Den vorſtehenden Brief an Cherubini erhielt dieſer Künſtler gar nicht. Gegen Schindler ſprach Cherubini im Jahre 1841 das lebhafteſte Bedauern aus, dieſe Zuſchrift nicht erhalten zu haben. — Zum Schluß dieſer Cherubiniana ſoll noch ein Brief Cherubinis an Schindler aus deſſen Beethoven-Nachlaß mitgeteilt werden, weil Beethoven darin vorkommt.

---

*) Dieſes Exemplar hat ſich bis in die letzten Lebenstage unſeres Meiſters in ſeiner kleinen Bibliothek erhalten, aber auch die deutſche Überſetzung von dieſer Schule in 6 Ableitungen (bei Breitkopf & Härtel) ſtand daneben. Schindler.

„Paris le 11 juin 1841

„Monsieur

„Je vous remercie infiniment de la complaisance que vous avez eue de m'envoyer le Programme du grand festival célebre à Cologne le jour de la Pentecôte dernière, dans lequel on a exécuté ma 4 éme Messe solennelle, avec des paroles latines je ne crois pas mériter, Monsieur, tous les compliments que vous voulez bien m'adresser au sujet de cet ouvrage et je vous reitère mes remerciments pour les choses bonnes et amiables que vous avez la bonté de me dire.

M^{me} Cherubini a été fort sensible, Monsieur, à votre souvenir et à la promesse que vous voulez bien lui faire de disposer en sa faveur d'un autographe de Beethoven. Nous serons charmés, elle et moi, de vous revoir à Paris l'hiver prochain, ainsi que vous nous en donnez l'espoir.

Agréez, Monsieur, l'assurance de mes sentiments les plus distingués
j'ai l'honneur d'être
votre devoué serviteur
L. Cherubini."

(Beethoven-Nachlaß, Mappe II, Nr. 92.)

882.

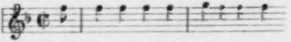
An C. F. Peters in Leipzig.

„Wien am 20ten
März
1823.

„Euer Wohlgebohrn

„Erſt heute gehn die andern 3 Märſche ab, man hatte die Poſt verſäumt heute 8täge; ſo unordentlich es dieſesmal mit mir bej ihnen zugegangen, ſo dörſte es ihnen nicht unnatürlich ſcheinen, Wenn ſie hier zugegen wären und meine Lage kennen

lernten, die Beſchreibung würde ihnen und mir zu weitläufig ſein. ich finde hier noch was über das fortgeſchickte zu bemerken: wegen [?] dem großen Marſch No. 4 können ſich der Beſetzung wegen mehrere Regiments-Harmonien vereinigen, u. wo dies nicht der Fall, daß eine Regiments Bande nicht ſtark genug zur Beſetzung, ſo kann leicht ein ſolcher Banden-Kapellmeiſter ſich mit hinweglaßung einiger Stimmen helfen auch in leipz. finden ſie jemand, der ihnen dies anzeigt, wie man mit weniger Beſetzung dieſen Machen könne, obſchon es mir leid wäre, wenn er nicht ganz wie er iſt im ſtich erſcheinen würde. —*) was nun dieſe türkiſche Muſik, ſo wird ſolche alſo Numerirt: Zapfenſtreich F



No. 1

den Zapfenſtreich in C welchen ſie ſchon
erhalten erhalten No. 2

von den 2 übrigen, wie auch von dem No. 1 hier angezeigten, werden ſie ſchon alles erſehen —— [5 Zeilen u. Notenbeiſpiel völlig ausgeſtrichen]. „Zu dem Bundeslied von Goethe folgen die übrigen Strophen, welche wo mögl. alle unter die Sing Stim̄e geſetzt werden nicht zu vergeſſen, daß alles ordentlich folgt endlich [?], der Zuſatz in Muſick der letzten Strop. „Auf ewig ſo geſellt" X bej dem Opferlied von Mathiſſon iſt bej der Klavierſtim̄e deshalb zu beobachten, daß die Melodie oben drüber bejgefügt, die verſchiedenen Worte Voce u. Ritornel bleiben alsdann alle weg, da ſie nur, indem die Klavierſtim̄e nicht in Partitur geſchrieben werden konnte, zur Deutlichkeit bejm Stechen da ſtehn. ——

X Von den 2 liedern mit Inſtrumental-begleitung zu erwähnen, ♯ daß ſelbe entweder allein mit der Inſtrumentalbegleitung

---

*) Von hier ab fehlen in den Drucken der „Neuen Zeitſchrift für Muſik" vom J. 1837 (l. l.) und bei Nohl (Briefe S. 229) **zwei Seiten des Manuſkripts.**

oder allein mit der Klavierbegleitung ausgeführt werden, an ihrer Stelle würde ich bejde in Partitur mit dem Klavierauszuge geben; u. dazu auf das erſte Muſikblatt ſchreiben, was ♯♯ oben angezeigt iſt. ———

Man hat ſo viele Lieder mit Klavier, ich habe daher einmal hierin eine Veränderung gemacht ——— Der tenorſchlüßel alt-Schlüßel ſelbſt auch Bass Schlüſſel konnte auch in Violinſchlüßel verſetzt werden. ———

[Hier folgen die Drucke mit einem Satz:] „wegen vielem Corrigirtten in dem erhaltenen müſſen ſie ſchon verzeihn, mein alter Copist ſieht nicht mehr und der jüngere muß erſt abgerichtet, doch iſt wenigſtens alles FehlerFrej. ———*) „Nun auf ihr anderes, doch zuvor erinnere ich ſie, dieſe werke bald herauszugeben ——— Von dieſen Kleinigkeiten können ſie noch viele haben, wenn ſie ſelbe fortſetzen wollen ——— mit einem Violin- und einem Klavier-quartett iſt es unmöglich ſogleich ihnen dienen zu können, wenn ſie mir aber bei Zeiten ſchreiben, wenn ſie bejde werke wünſchen, ſo werde ich alles mögliche anwenden. nur muß ich bejfügen, daß ich für ein Violinquart. nicht weniger als 50 ♯♯ nehmen kann, für ein Klavierquartett 70 ♯♯ weil ich ſonſt ſchaden leiden würde, ja es ſind mir für Violinquartette noch mehr als für eins 50 ♯♯ angetragen worden, ich übertreibe aber niemals gern, u. bleibe daher bej ihnen ſchon bej dieſen 50 ♯♯, die wirklich nur das gewöhnliche jetzt ſind, der andere Antrag iſt wirklich ein außerordentlicher, und ich nehme Es natürlich auch an, nur muß ich ſie bitten, mir bald anzuzeigen, wann ſie ſelbe wünſchen, ſonſt dörfte es, ſo gern ich ihnen den Vorzug gebe, faſt unmöglich werden. ſie wißen, wie ich ihnen früher ſchon geſchrieben, wie gerade Quartetten, Sonaten aufs Höchſte geſteigert werden, ſo daß man bey einem großen Werke hierdurch ſelbſt beſchämt daſteht. meine Lage fordert unterdeſſen, daß jeder Vortheil mich mehr oder weniger beſtimmen muß Ein anders iſt es aber mit dem Werke ſelbſt, da denke ich nie, Gott ſei Dank, an den Vorteil, ſondern nur wie ich ſchreibe.

---

*) Die nun folgenden 2 Sätze fehlen wieder in den Drucken.

was*) die Meße anbelangt, ſo werde ich ebenfalls eine ſchrift ihnen ſchicken, welche ich ſie Bitte zu unterſchreiben, denn auf jeden Fall naht der Zeitpunkt heran, wo ſie die eine oder die andere erhalten; es haben ſich außer ihnen noch zwei Männer gefunden, welche ebenfalls auch jeder eine Meße wünſchen, indem ich wenigſtens 3 geſonnen bin zu ſchreiben, die erſte iſt gantz vollendet, die zweite noch nicht, die 3te noch gar nicht angefangen — allein ich muß in Anſehung ihrer doch Gewißheit haben damit ich auf jeden Fall verſichert bin,**) die Meße mögen ſie erhalten, wenn immer, daß ſie ſelbe mit 1000 C. M # wie ſchon ausgemacht honoriren, wegen der Herausg. Sämtlicher Werke, ſend ich ihnen ebenfalls eine Schrift, denn es iſt —— # d. h. ſobald ich ihnen ankündige, daß ſelbige von hier abgehen kann. hohe Zeit ——— Unſer Steiner lauert im Hintergrunde — auf ein andermal mehr, die Honorare fürs allgemeine weiſen ſie nie eher an als bis ſie von mir die Nachricht erhalten, daß das werk zum abſenden bereit iſt. — ich muß ſchließen, ich Hoffe, daß ihr Kummer jetzt wenigſtens ſanfter ſeyn wird ———

ihr Freund
Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkripte im Beſitze der C. F. Petersſchen Muſikhandlung in Leipzig; ſehr lückenhaft gedruckt in der Neuen Zeitſchrift für Muſik vom Jahre 1837 und danach in L. Nohls Briefen Beethovens S. 229ff. Das Original umfaßt ſechs vollgeſchriebene Quartſeiten. — Das hierin erwähnte Bundeslied von Goethe mag im Jahre 1822 entſtanden ſein; es erſchien im Jahre 1825 bei B. Schotts Söhne in Mainz als op. 122; ebenfalls im Jahre 1825 im gleichen Verlage Matthiſſons Opferlied: „Die Flamme lodert" als op. 121a. — „Der alte Kopiſt, der nicht mehr ſieht" iſt der alte Schlemmer, der neue, jüngere Kopiſt, der erſt noch abzurichten iſt, kann Rampel oder Gläſer ſein. — Beachtenswert ſind hier des Meiſters Auslaſſungen über den hohen Kurs der Streichquartettmuſik. Dabei verſichert aber wieder mit dem beſten Grunde der ideale Tondichter: „Ein anderes iſt es aber mit dem Werke ſelbſt, da denke ich nie, Gott ſei Dank, an den Vortheil, ſondern nur wie ich ſchreibe.“ Erſtaunliche Dinge bekommen wir noch in dieſem Briefe über die Meſſenkompoſition zu hören, als: „es haben ſich außer ihnen noch zwei Männer gefunden, welche ebenfalls auch jeder eine Meſſe wünſchen, indem ich wenigſtens drei geſonnen bin zu ſchreiben“. So hatte alſo Beethoven wirklich im Sinne, drei Meſſen zu komponieren. Die erſte, jetzt ganz vollendete, iſt die Missa solemnis in D-dur, die zweite, die Beethoven in dieſem Briefe als „noch nicht vollendet“ bezeichnet, war jedenfalls die in cis-moll, von der wenigſtens Skizzen vorhanden ſind; die dritte, von der Beethoven ſchreibt, „noch gar nicht angefangen“, erlebte überhaupt keine Spur des Anfangs. Man kann nur ſagen: Der Sturm von ſeiten der Verleger auf den Beſitz einer Meſſenkompoſition aus Beethovens Feder mußte im Meiſter die Luſt erwecken, noch einige Meſſen zu komponieren. Allein es blieb beim Wollen. Aus dieſen Vorgängen kann man ſich's auch erklären, daß der geplagte Meiſter ſeine große Meſſe in Eilfertigkeit einem halben Dutzend Verlegern zuſagte. — Jedenfalls bleibt dieſer ſozuſagen ungedruckte Brief an Peters für die Erkenntnis in dieſen Fragen durchaus wichtig.

---

*) Von hier bis: „es haben ſich" fehlt es wieder in den Drucken.

**) Von hier bis zu den Worten „auf ein andermal mehr uſw." fehlt es in den Drucken.

883.

An Karl Zelter in Berlin.

„Wien am 25 März 1823.

„Ew. Wohlgeboren!

Ich ergreiſe dieſe Gelegenheit, um Ihnen alles Gute von mir zu wünſchen. — Die Ueberbringerin hat mich ſie Ihnen beſtens zu empfehlen, ihr Name iſt Cornega, ſie hat einen ſchönen mezzo-soprano und iſt überhaupt eine kunſtvolle Sängerin, iſt auch in mehreren Opern aufgetreten mit Beifall.

Ich habe noch genau nachgedacht Ihrem Vorſchlag für Ihre Singakademie. Sollte dieſelbe einmal im Stich erſcheinen, ſo ſchicke ich Ihnen ein Exemplar ohne etwas dafür zu nehmen. Gewiß iſt, daß ſie beinahe bloß a la capella aufgeführt werden könnte, das Ganze müßte aber hiezu noch eine Bearbeitung finden und vielleicht haben Sie die Geduld hiezu. — Uebrigens kommt ohnehin ein Stück ganz a la capella bei dieſem Werke vor, und möchte gerade dieſen Styl vorzugsweiſe den einzigen wahren Kirchen-Styl nennen. — Dank für ihre Bereitwilligkeit. Von einem Künſtler, wie Sie mit Ehren ſind, würde ich nie etwas annehmen. — Ich ehre Sie und wünſche nur Gelegenheit zu haben Ihnen dieſes thätlich zu beweiſen.

Mit Hochſchätzung
Ihr Freund und Diener
Beethoven.“

Dieſen Brief veröffentlicht L. Nohl im I. Bande ſeiner Beethovenbriefe S. 231, ohne Quellenangabe. Die Dame, durch die Beethoven dieſen Brief an Zelter beförderte, war Nina Cornega, eine italieniſche Altſängerin, die im Jahre 1795 geboren wurde; ſie war eine Schülerin Salieris, die mit größtem Erfolge auf italieniſchen Bühnen ſang. — Im Konzepte des mitgeteilten Briefes Beethovens an Cherubini ſind intereſſante Konverſationen zwiſchen Schindler und Beethoven enthalten, die auch allerlei über Signora Cornega enthält; wie folgt:

(Schindler): „Wollen Sie nicht die Cornega hören“

„ſie kommt eigends deshalb, kommt gewiß auch herauf — Vielleicht morgen ſchon. —

Ferner (Schindler): „Ich bin heute in der Abſicht gekommen, Sie um eine ſehr große Gefälligkeit für eine 2te Perſon recht ſchön — zu bitten. —

„Mad. Cornega, auf welche Sie ſich noch aus Eiſenstadt zu erinnern wiſſen, iſt geſonnen, eine Kunſtreiſe über Berlin nach Petersburg zu machen. Barbaja hätte ſie gerne nach Neapel engagiert, aber ſie gab den Contract zurück: Sie iſt eine ganz vortreffliche Sängerin und ich hoffe, ſie wird überall gefallen. Ich wage es daher für ſie zu bitten, ob ſie ihr die Gefälligkeit hätten, ihr einige Empfehlungen mitzugeben. Sie wünſchte aber ſehnlichſt, wenn Sie wollen die Güte haben, ſie früher zu hören, ſie würde ſich zu Ihnen verfügen, wenn Sie es wünſchten. Cornega iſt eine ſehr gute Perſon, die vielen Künſtlern, als ſie in guten Umſtänden war, geholfen hat; nun aber bedarf ſie ſelber der Unterſtützung, u. ich wünſche ihr alles Gute.

(Mezzo Sopr.) ſie geht auch über Olmütz.“

Beachtenswert bleibt das Moment, daß es Beethovens Gehörzuſtand noch in dieſem Stadium zuließ, daß der „taube“ Meiſter einen Geſangsvortrag prüfend anhören konnte. — Signora Cornega aber ward bei zunehmendem Alter eine geſuchte Geſangslehrerin; ſie lebte als ſolche erſt in Frankfurt a. M., zuletzt in Peſth. —

884.

An Kabinetsſekretär Schleiermacher (?).

„Wien am 24. März 1823.

Euer Hochwohlgebohren

Mit innigſtem Vergnügen habe ich von ihnen die Nachricht erhalten daß S. K. Hoheit der Großherzog meine Höchſtdemſelben angetragene Meſſe geruhen anzunehmen, insbeſondere aber freut es mich, daß Höchſtdemſelben mir ihr Vergnügen darüber durch E. H. Wohlgeb. zu erkennen geben, indem ich dadurch beruhigt bin, daß dieſes Geſuch an S. K. H. den Großherzog in Rückſicht der Meſſe nicht als aufdringlich iſt betrachtet worden.

Ich erſuche E. H. W. G. ebenfalls S. K. H. meinen Ehrfurchtsvollen Dank abzuſtatten für die Gnade, daß ich Höchſtdieſelben unter meine Subſcribenten zählen kann, welches mir auch noch zur höchſten Ehre gereicht, indem S. K. H. als Schäzer und Beſchützer alles Schönen und guten angeſehen werden — E. H. W. G. emphele ich mich beſtens, und habe die Ehre mich zu zeichnen

Euer Hochwohlgebohren
Mit ausgezeichneter
Hochachtung
Verehrender
Beethoven.“

Wien, am 24. März 1823.

Nach der Veröffentlichung durch Adolf Schmidt, Darmſtadt, im III. Beethovenheft der „Muſik“ (II. Märzheft 1904, S. 414). Man vergleiche Beethovens Brief an den Großherzog von Heſſen aus derſelben Quelle, in dieſer Briefausgabe Nr. 868 vom 5. Februar 1823.

885.

An Anton Schindler.

(I. Quartal) 1823.

„Sehr beſter! Gemäß folgendem Hati-Sherif habt ihr euch um halb 4 Uhr heute Nachmittag im Mariahilfer Kaffeehauß einzufinden, um euch über verſchiedene ſtrafbare Handlungen zu vernehmen — ſollte dieſer H. S. euch heute nicht finden, ſo ſeid ihr morgen um halb 2 Uhr verpflichtet, euch bei mir einzufinden, wo ihr nach genoſſenem Waſſer u. Brodt euch in einen 24ſtündigen Arreſt zu begeben habt.

L. V.!! ≡ Bthven.“

(Adreſſe:) „à Monsieur de Schindler, premier membre engagé et attaché aux Faubourg de J—stadt.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher in den Sonntagsbeilagen zur Voſſiſchen Zeitung (Juli — Auguſt 1889), dann in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“ S. 93.

Von den 73 Originalbriefen Beethovens an A. Schindler, die zum Beſitzſtande der Königlichen Bibliothek zu Berlin gehören, habe ich die in L. Nohls Briefſammlungen nicht enthaltenen Briefe bzw. Billetts in den Sonntagsbeilagen zur Voſſiſchen Zeitung vom 28. Juli, 4. und 11. Auguſt 1889 veröffentlicht. Es wird auch hier jedesmal angemerkt werden, wo irgendeiner dieſer Briefe in Nohls Beethovenbriefen zu finden iſt.

Die Briefe Beethovens an Schindler bieten ein recht mannigfaches Intereſſe dar. Die meiſten von ihnen gehören den Jahren 1823 und 1824 an und beziehen ſich vornehmlich auf Beethovens Subſkriptionsangelegenheit mit ſeiner Missa solemnis in D (op. 123); die Briefe reichen aber bis zum Tode des Großmeiſters. — Beethoven — das ſei hier ein für allemal bemerkt — ſchlug in ſeinem Herrſcherbewußtſein Anton Schindler gegenüber meiſt einen Ton ſouveränſter Machtherrlichkeit an, den jedoch der Briefempfänger nicht im geringſten übel vermerkte; benahm die humoriſtiſch liebenswürdige Form dieſem Herrſchertone doch jeden bitteren Stachel. Faſt unerſchöpflich zeigt ſich — wie man finden wird — Beethovens Phantaſie in ſeinen Anreden und Adreſſenbildungen an ſeinen unermüdlichen Genoſſen in Freuden und Leiden. Ja —, gewiſſe Derbheiten in den Anreden, die Beethoven nur durch Anfangsbuchſtaben andeutete, hat Schindlers ſorgfältig nachhelfende Hand erſt völlig ausgeſchrieben. So wird Schindler beſonders häufig als „Samothrazier“ oder als „Samothraziſcher L—k“ angeredet; in all derartigen Briefen hat jedoch Schindler die Lücken nach den Initialen ſorgfältig ergänzt, demnach ſtatt „L—k“ ſtets vollſtändig hingeſchrieben: „Lumpenkerl“, alſo „Samothraziſcher Lumpenkerl“ u. dgl. m. — Der Ausdruck „Samothrazier“, der ſo oft in dieſen Beethovenbriefen an Schindler vorkommt, mag gleich hier an der Hand Schindlers erklärt werden. Beethoven wollte hiermit auf die ſamothraziſchen Myſterien in Griechenlands Kulturleben anſpielen, die ja zum Teil auch auf Muſik begründet waren. Schindler ward im allgemeinen damit als einer der wenigen bezeichnet, die mit Beethovens Kunſtmyſterien wohlvertraut waren; ferner drückt das Wort auch das Eingeweihtſein in des Meiſters Lebensvorgänge aus. — Wie dann andererſeits dem Zöglinge der helleniſchen Myſterien „Silentium“ auferlegt war, ſo ſollte auch Schindler durch derartige Anſprachen immer aufs neue daran gemahnt ſein, daß er Stillſchweigen zu beobachten habe. Für jene reale Seite der Beziehungen zwiſchen Meiſter und Jünger hatte erſterer jedoch nicht ſelten eine andere Ausdrucksweiſe in Bereitſchaft, — er nannte Schindler nämlich auch gern „Papageno“; denn wie der komiſche Held der Mozartſchen Zauberflöte, ſo ſollte auch Schindler ſymboliſch mit einem Mundſchloſſe verſehen ſein. — Das ſamothraziſche Element hing auch mit Beethovens Vorliebe für alles helleniſche Weſen zuſammen; auch in dieſen ſcherzhaften Anreden verrät er — ohne alle Affektation — eine genaue Kenntnis des klaſſiſchen Altertums. So heißt Schindler nicht allein Samothrazier, ſondern wohl auch L—k—; von Samothrazien, „Samothraziſcher, Sehr beſter L—k—l von Epirus und von Brundusium“ u. dgl. m. — Auch auf den Adreſſen an Schindler trieb der Beethovenſche Humor die luſtigſten Blüten. So wird einmal adreſſiert: „Herrn A. von Schindler, Mähriſcher Schädel“, ein andermal: „Pour Monsieur Papageno de Schindler“, oder — wie im vorſtehenden Briefe: „à monsieur de Schindler, premier membre engagé et attaché aux Faubourg de J—stadt“ (= Joſephſtadt), oder: „Per il Signore Nobile Papageno Schindler“ und derartiges mehr. — Jeder Herausgeber dieſer

Briefe iſt dem Adreſſaten Schindler zu doppeltem Danke verpflichtet, einmal weil er viele dieſer teilweiſe oder ganz unleſerlich geſchriebenen Briefe Beethovens auf der Rückſeite oder zur Seite kopiert hat; ferner, weil er mancherlei wertvolle Randgloſſen zu verſchiedenen Briefen gegeben hat. — Zeichnet ſich Beethovens Handſchrift ſchon im allgemeinen gewiß nicht durch Deutlichkeit aus, ſo gilt das in beſonders hohem Maße von den Briefzetteln an Schindler. Selbſt einem vollkommen mit Beethovens Handſchrift und Lebensgang Vertrauten iſt es hier nicht ſelten unmöglich, des Meiſters Hieroglyphen zu entziffern. Die Schindler-Briefe werden hier nach einer ungefähr ſtimmenden chronologiſchen Ordnung vorgeführt.

Nun noch einzelnes zu dieſem Briefe an Schindler. — Der Ausdruck Hati-Scherif (abgekürzt H. S.) iſt in Beethovens Briefen an Schindler und an andere ein häufiges Vorkommnis. Ein Hatiſcherif (Hatti-Humayum: „heilige Schrift“) iſt bekanntlich eine Kabinettsorder mit dem Namenszuge des Sultans, die ohne weiteres vollzogen werden mußte. Da es nun der Beethovenſchen Natur wohl anſtand, ſeinen Jüngern und ergebenen Freunden gegenüber im Stile der Majeſtät zu reden, ſo bediente er ſich auch gern des Wortes „Hatiſcheriff“, um anzudeuten, daß es gegen eine ſolche Verfügung keinerlei Einſpruch gab. — L. V. bedeutet: Lumpenkerl vale (lebe wohl).

886.

An Anton Schindler.

(I. Quartal 1823.)

„Ich gehe jetzt ins Kaffeehauß, wo ſie hin kommen können — nur 2 arten gibt's mit der Meſſe, nemlich, daß der Verleger ſelbe vor Tag u. jahr nicht herausgiebt, oder wo nicht, ſo können wir keine Subscription annehmen.

Ich erſuche, dieſe ſeelige ſuppe zu koſten, welche die Haus.[hälterin] bereitet hat.“

Nach dem Originalmanuſkript auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (ſ. u. a. Neue Beethovenbriefe S. 94). — Die Suppen bildeten in Beethovens Haushaltung eine beſonders wichtige Rolle, ja man kann ſagen, daß der Tondichter ſich eine Art Suppen-

Mantik zurechtgelegt hatte. War einmal eine Suppe von ihm verurteilt, dann gab es keine Remonſtration dagegen, die Suppe blieb nun einmal ſchlecht. Hatte Schindler einmal eine verworfene Suppe für gut erklärt, dann bekam er wohl noch nach längerer Zeit einen Zettel des Inhalts: „Das Urtheil über die Suppe achte ich nicht im mindeſten, ſie iſt ſchlecht". Aber Beethoven ſchloß vom Suppenkochen auch auf die Gemütsbeſchaffenheit ſeiner Köchin oder Haushälterin. Wer keine reine Suppe kochen kann, der hat auch kein reines Herz: das war ein feſtſtehendes Dogma im Lebenskatechismus des einzigen Beethoven.

887.

An A. Schindler.

(I. Quartal 1823.)

„Hier folgt der Brief an den H. v. Obreskow. Gehen ſie nur damit hin u. ſagen ſie, was das Geld betrifft ſo braucht man mir nur eine quittung zu ſchicken, wofür man als dann, ſobald ich ſelbe hinſchicke, das Geld dem Übergeb.[er] der Quittung geben kann — ſobald ich dieſes Geld erhalte, erhalt. ſie gleich 50 fl. W. W. für ihre Bemühungen; nichts ſprechen als das nötige, denn man hält ſich darüber auf, — ebenfalls nicht ſprechen von nicht-fertig-ſein der Meſſe, welches nicht wahr iſt, denn die neuen Stücke ſind nur Zugabe — verſchonen ſie mich mit allem Übrigen —

Meiſter des papageno
leben Sie wohl."

[Rückwärts]

„Ihre Wohnung habe ich angegeben ſagen ſie nur unvermerkt — vi — an welchem Orte, wie Frankreich das Geld auch nur an Sie geſchickt habe.

[Links] &c.

„wenn es nötig, — denken Sie immer, daß dergleichen Perſonen die Majeſtät ſelbſt vorſtellen."

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; ganz lückenhaft gedruckt bei L. Nohl (Briefe, Nr. 260), zum erſten Male vollſtändig bei Kaliſcher (u. a. Neue Beethovenbriefe, S. 94f.). — Herr von Obreskow war damals mit der Leitung der ruſſiſchen Geſandtſchaftsgeſchäfte betraut; der Geſandte ſelbſt war abweſend. Man begreift leicht, daß es ſich hier wie bei ſo vielen Billetts des Jahres 1823 um die Subſkription auf die Missa solemnis handelte. — Die Schindler von Beethoven zugeſagten 50 Fl. Wiener Währung werden uns ſpäterhin noch ein wenig beſchäftigen. — Die getrennten Silben des Wortes: Vide (vi—de) dienen in Beethovens Briefen und ſonſtigen Manuſkripten immer dazu, allerlei Vergeſſenes, Einſchaltungen zu kennzeichnen.

888.

An A. Schindler.

(I. Quartal 1823.)

*) „Zu Schlemmer gehen ſie nicht mehr, Karl geht morgen früh ſelbſt hin — Den Pränumerationsbogen für Fürſt Esterhazi, obſchon zugemacht, bitte ich mir herzuſchicken. Ich habe eine andere beſſere Idee über die Sache, indem ich ſelbſt an ihn ſchreiben will, da ich aber mit der Einladung nicht zufrieden, ſo will ich ſelbe ſelbſt ändern.

Wenn ſie mir ſchreiben, ſo ſchreiben ſie mir nur gerade, wie ich ihnen, ohne Titel, ohne Anrede, ohne Unterſchrift. Vita brevis, Ars longa. Es braucht auch nicht ausführlich, nur gerade was nötig iſt." —

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt vollſtändig bei Kaliſcher gedruckt (Neue Beethovenbriefe, S. 95f.). — Bei L. Nohl a. a. O. wird unter Nr. 297 nur der Schlußſatz inkorrekt mitgeteilt. — Der hier genannte Schlemmer war Beethovens langjähriger wohlgelittener Kopiſt. Kein anderer als Schlemmer verſtand es

---

*) Vor den Worten „Zu Schlemmer" ſind etwa 6 Zeilen ganz durchſtrichen; alles iſt unkenntlich gemacht.

ſo meiſterlich, Beethovens ſchwer leſerliche Notenſchrift zu entziffern. — Das eigene Anſchreiben an den Fürſten Eſterhazy hinſichtlich der großen Meſſe unterließ Beethoven dennoch; dieſer Fürſt gehörte in Wahrheit auch nicht zu den Subſkribenten auf die Missa solemnis in Manuſkript.

889.

An A. Schindler.

(I. Quartal 1823; vielleicht ſchon vom Ende 1822.)

„Ich erſuche Sie höflichſt dieſe Einladung auf dem hier überſchickten Papier ſauber zu ſchreiben. Karl hat zu viel zu thun, ich werde ſelbe Mittwoch früh abholen*) laſſen.

„Um Grillparzers Wohnung bitte ich ſie, vielleicht daß ich ihn ſelbſt beſuche, wegen der 50 noch etwas geduld, da es nicht möglich iſt, woran ſie übrigens ſelbſt mit ſchuld ſind.

Machen ſie auch ein Couvert um die Einladung, ich werde das Zumachen hier beſorgen.

Ihr Bn.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt vollſtändig gedruckt bei Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe, S. 96), unvollſtändig bei L. Nohl (a. a. O. Nr. 261). Dieſes Billett iſt von Schindler nicht kopiert. — Im Winter 1822/3, nachdem die neue Vorführung der Fidelio-Oper mit Wilhelmine Schröder im November 1822 ſo hohen Enthuſiasmus erweckt hatte, machte die Adminiſtration des Kaiſerl. Operntheaters unſerm Meiſter den Antrag, eine neue Oper für dieſes Theater zu komponieren (vgl. A. Schindlers Beethoven II, 47). Zu den Dichtern, die jetzt ihre Operntexte an Beethoven gelangen ließen, gehörte auch Franz Grillparzer, der ſein eben vollendetes Opernbuch „Die ſchöne Meluſina“ einſandte. Auf dieſe Weiſe ward der bedeutſame Verkehr zwiſchen dieſen Jüngern Apollos eingeleitet. — In betreff der 50 Gulden wolle man den kurz zuvor mitgeteilten Brief an Schindler nachleſen.

---

*) Nohl hat hier „abgehen“ geleſen.

890.

An A. Schindler.

(I. Quartal 1823.)

„Ich ſchicke ihnen das Buch von K., welches außerdem daß der erſte Akt etwas lau iſt, ſo vorzüglich geſchrieben iſt, daß es eben nicht einen der erſten Komponiſten brauchte — ich will nicht ſagen, daß es eben grade für mich das Paſſendſte wäre, jedoch wenn ich mich von früheren eingegangenen Verbindlichkeiten loßmachen kann, wer weiß, was geſchehen könnte ——— oder geſchehen kann.

Eiligſt Ihr freund Beethoven*)
Beſtätigen ſie mir gütigſt den Empfang.“

Nach dem **Originalmanuſkript** der Königl. Bibliothek zu **Berlin**: dieſer von Schindler **nicht** kopierte Brief iſt zuerſt von L. **Nohl** gedruckt (a. a. O. Nr. 262). — Wieder iſt hier vom neuen Opernprojekt die Rede. Diesmal iſt der Librettiſt Friedr. Aug. **Kanne**, Komponiſt und Dichter, ein origineller Duzbruder Beethovens.

891.

An A. Schindler.

(I. Quartal 1823.)

„Ich bitte Sie, beſtellen Sie heute noch ihren ſchuſter daß er ſich morgen gegen 12 Uhr ins Inſtitut begebe und dem Karl Überſchuh anmeße.

— ich hoffe, es iſt Alles gut ausgegangen.“ —

Nach dem **Originalmanuſkript** der Königl. Bibliothek zu **Berlin**; **zuerſt** gedruckt durch Dr. **Kaliſcher** (a. a. Neue Beethovenbriefe S. 97). — Dieſer Zettel, der ſich mit der Angelegenheit des Neffen beſchäftigt, iſt von Schindler **nicht** kopiert.

---

*) Dieſe Schlußformel fehlt bei Nohl.

892.

An A. Schindler.

(I. Quartal 1823.)

„Außerordentl.[ich] beſt.[er]

„Morgen erſt zu G., ich muß erſt ſehen was ich an ihn geſchrieben.

Lebt wohl bis zu Mitag. Euer B-n.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (u. a. „Neue Beethovenbriefe“ S. 98f.). — G. iſt, wie uns Schindler aufklärt, der Graf von Gallenberg, Gatte der ehemaligen Herzensgeliebten Beethovens, der Gräfin Giulietta Guicciardi. Graf Gallenberg hatte 1823 die Aufſicht über das Muſik-Archiv des Kärntnertor-Theaters. Beethoven, der mit Karl Maria von Weber über eine Aufführung des Fidelio — bereits im Februar d. J. — korreſpondierte, wollte nämlich die Partitur ſeiner Oper zur Einſicht haben. Bei dieſer Gelegenheit machte Beethoven ſeinem Jünger die bekannten Mitteilungen über ſein ehemaliges Verhältnis zur Gräfin Guicciardi, wie ſie uns in einem Konverſationshefte des Jahres 1823 aufbewahrt ſind. Dieſes Heft und die ganze Guicciardi-Frage ſind in dieſer kritiſchen Briefausgabe bei Vorführung des Briefes Nr. 45 (I. Band S. 73ff.) zur erſchöpfenden Darſtellung gekommen.

893.

An A. Schindler.

(I. Quartal 1823.)

„L——-K——!!

„Es wird im Diab. inſtrument gar nichts geändert, als daß man nur die Zeit, wann Sie die Meſſe von mir erhalten, noch unbeſtimmt läßt, — übrigens ſollen ſie ſich auf meine rückſichts-liebe verlaſſen; — das Manuſcript der Var. brauchte ich nur einige Stunden Abends, oder wie es di[abelli] am gelegenſten, denn wenn auch D. in 3 Wochen fertig iſt, ſo hat Engl.[and] Zeit genug, ſelbe zu ſtechen, da doch ſobald kein

Exem.[plar] hinkommen kann und es zu meinem Vortheil gereicht; denn wahrhaftig, bei allem braucht es noch Viel, bis ich nur einigermaß. bequem leben kann ——— ſei kein papageno. Vergeßt nicht den Tiſchler, Hauptl—K—l.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher (u. a. „Neue Beethovenbriefe“ S. 99). — Unter „Diab. inſtrument“ iſt der Verlagsvertrag zwiſchen dem Meiſter und Anton Diabelli hinſichtlich der 33 Klaviervariationen (op. 120) über ein Diabelliſches Walzerthema zu verſtehen; ſie waren auch für England an einen Londoner Verleger verkauft. — Hauptl—K—l = Hauptlumpenkerl.

894.

An A. Schindler.

(I. Quartal 1823.)

„Sehr beſter — der Hofdienſt iſt erſt um $^1/_2$ 5 uhr —, ihr könnt alſo nach dem ſpeiſen zu mir kommen; das Urtheil über die Suppe achte ich nicht im mindeſten, ſie iſt ſchlecht.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (a. a. O. S. 99). — Der „Hofdienſt“ beſtand, wie Schindler erklärt, in einem Beſuche, den dieſer beim Fürſten Eſterhazy machen ſollte; während des Speiſens ſollte er über die Aufführung einer Beethovenſchen Symphonie im Joſephſtädter Theater Belehrungen empfangen. Vom Suppenthema war bereits oben die Rede (ſiehe Brief Nr. 885). — Eine ergötzliche Illuſtration zum Suppenthema bieten auch die Konverſationshefte des Jahres 1823 dar. In einem Heft vom Herbſt dieſes Jahres (Nr. 59) hat des Meiſters Neffe Karl folgendes über eine Suppe aufzuzeichnen:

(Blatt 19b) „Zu viel Waſſer.
Zu viel Waſſer, weiter nichts.
— Zu ſchwach.
— Sey doch ſo gut, u. laß Dr. Staudenheimer*) die Suppe koſten.
o, wenn du willſt.

---

*) Zeitiger Arzt des Meiſters.

(20a) So mußt du nicht böſe werden, wenn ich anderer Meinung bin, oder mich gar nicht fragen.

Ich bin auch überzeugt, daß ſie beſſer iſt.

Waſſer iſt zu viel daran; aber ſchlechten Geſchmack hat ſie nicht.

Wenn ihr daran liegt, ſoll ſie gehn, ich brauche die F. V. St. (= Frau von Streicher) nicht; ich ſehe nichts Schlechtes an der Suppe, als daß zu viel Waſſer iſt.

So ſollſt du mich nie um meine Meinung fragen.

Ich bitte dich um einen Beweis.“ —

Alſo — das Ende vom Liede ging auch hier wie mit Schindler dahin, daß die Suppe ſchlecht war und ſchlecht bleibt; für oder gegen eine grundlos ſchlechte Suppe giebt es keine Gründe.

895.

An A. Schindler.

(I. Quartal 1823.)

„Außerordentlich beſter!

Vergeßen Sie nicht auf die Anbringung der Bank-Aktie als Pfand, — ich bitte Sie gegen Ein Uhr Karl bei Blöchlinger abzuhohlen, u. zu mir zu führen, Sie können hernach einen Fiacker nehmen u. Bach, welcher ganz gewiß kommen wird, abhohlen, oder nehmen ſie gleich einen Fiacker von der Joſephſtadt mit Karl, womit ſie alsdann zu mir, u. von mir zu Bach fahren —

lebt wohl beſter

Der Eurige

Beet—“

Adreſſe:

„Für Seine Wohlgebohren

Herrn V. Schindler.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (a. a. O. S. 100f.). — Vom Inſtitut des Herrn Blöchlinger war bereits vielfach die Rede, ebenſo von Dr. juris Baptiſt Bach, Beethovens Verehrer, Freund und getreueſtem Berater in allen Rechtsverhältniſſen ſeines Daſeins. — Dieſer von Schindler mit einer Feder nachgezogene Brief iſt nicht kopiert.

896.

An A. Schindler.

(I. Quartal 1823.)

„Sehr beſter optimus optime!

„Ich ſende ihnen hier den Kalender; wo das Papier ſteckt, ſind alle hieſigen Geſandſ.[chaften] angezeigt, wenn ſie mir kürzl. daraus ein Schema der Höfe ausziehen wollten, ſo könnte man die ſache beſchleunigen, übrigens bitte ich ſie, ſobald ſich mein H. Bruder einmiſcht, daß ſie mit — cooperiren, ſonſt möchten wir leid ſtatt Freud' erleben. —

„Sehen ſie doch einen Menſchenfreund aufzutreiben, der mir auf eine Bankaktie leiht, damit ich erſtens den Edelmuth meiner einzigen [?] Freunde, die v. B., nicht zu ſehr prüfen muß, u. ſelbſt durch den Aufenthalt dieſes Geldes nicht in Noth gerathe, welches ich den ſchönen Anſtalten und Vorkehrung. meines theuren H. Brud. zu verdanken habe. — Es wäre hübſch, wenn ſie dieſen Nachmittag gegen halb 4 zu Maria Hilfe erſchienen oder auch Vormittags —

Man muß gar nicht merken, daß man das Geld wünſche ——————“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt vollſtändig gedruckt durch Kaliſcher (a. a. O. S. 101); L. Nohl (l. l. Nr. 147) bietet nur die zweite Hälfte und auch dieſe nur lückenhaft dar. Der Brief iſt von Schindler nicht kopiert, aber mit Tinte überzogen. — Der erſte Teil des vorſtehenden Briefes hat wieder die Subſkriptionsangelegenheit zum Inhalte. — Iſt im 2. Teil der Wortlaut mit den „einzigen Freunden v. B.“ richtig entziffert, ſo kann er ſich nur auf Beethovens edle Freunde von Brentano, damals in Frankfurt a. M., beziehen. Den vollen Namen „Brentano“ enthält die III. Auflage der Schindlerſchen Beethovenbiographie (II, 45f.) nicht, er begnügt ſich da mit den ſehr deutlichen Anfangsbuchſtaben: v. B. Heißt es doch unter anderem dort: „Dieſe Frankfurter Familie nannte der Meiſter in einer Zuſchrift an mich: „ſeine beſten Freunde in der Welt“. Dieſen Ausſpruch können die zahlreichen Briefe an dieſe Familie, die ich zuerſt veröffentlichen konnte, nur vollauf beſtätigen.

897.

An A. Schindler.

(I. Quartal 1823.)

„Lieber S.

Vergeſſen Sie nicht auf die B.A. [Bank-Aktie], es iſt höchſt nöthig, ich möchte nicht gern um nichts u. wider nichts bei Gericht verklagt werde. Das Benehmen meines Bruders hierin iſt ſeiner ganz würd.[ig] — heute iſt der Schneider beſtellt, den ich unterdeßen hoffe mit güte für heute abweiſen zu können. —

Eiligſt der Ihrige.“

(An der Seite:)

„Ich gehe gar nicht aus, da ich mich nicht wohl befinde; wenn ſie wollen zum Eßen kommen, ſo kommen Sie.

Ihr“ —

(Neben der Adreſſe:)

„Vous êtes invité de diner chez moi. (Für Herrn V. Schindler.)“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt vollſtändig durch Kaliſcher veröffentlicht (u. a. Neue Beethovenbriefe S. 102 f.). Dieſer Brief iſt von Schindler ſelbſt unvollſtändig in ſeiner Beethovenbiographie (II, 43) wiedergegeben und danach von L. Nohl a. a. O. Nr. 218. Handſchriftlich iſt der Brief von Schindler nicht kopiert. — Hinſichtlich des Inhalts gibt Schindler auf der Rückſeite dieſes Originalbriefes die Aufklärung, daß die Herrn Steiner und Haslinger — die Verleger aus dem Paternoſtergäßchen — im Jahre 1823 Beethoven mit gerichtlicher Klage wegen der ſchuldigen 800 Gulden drohten. Das geſchah zur Zeit, wo noch keinerlei Honorar für die ſubſkribierten Exemplare der Missa solemnis eingelaufen war. Um dieſe Gläubiger zu befriedigen, war der Tondichter genötigt, eine ſeiner Bankaktien zu Gelde zu machen. Man vergleiche übrigens auch Schindler, Beethoven II, 42 f.

898.

An A. Schindler.

(I. Quartal 1823.)

„Es iſt nichts anders zu thun, als dieſes mit den 2 A [Aktien] auch einzugehen, obſchon ich es ſehr unverhältnißmäßig finde, richten ſie daher gütigſt ein was ſie glauben; ſind ſie mit ſich einig, ſo kommen ſie zu mir. — Ihr

Freund Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt bedruckt bei Kaliſcher (u. a. „Neue Beethovenbrieſe“ S. 103), von Schindler nicht kopiert, aber mit Tinte nachgezogen. — Inhaltlich hängt dieſes Brieſchen mit den beiden vorangehenden (Nr. 896 und 897) zuſammen.

899.

An A. Schindler.

(I. Quartal 1823.)

„Lieber Schindler, ich weiß nicht, ob das andere Exemplar korrigiert worden iſt, und ſende dieſes deswegen — wegen N. in S. [oder P.?] bitte ich ſie ja verſchwiegen zu ſein; Bl. iſt ſchon in angſt deswegen. [3 Zeilen ganz durchſtrichen.]

Eiligſt

Ihr Freund

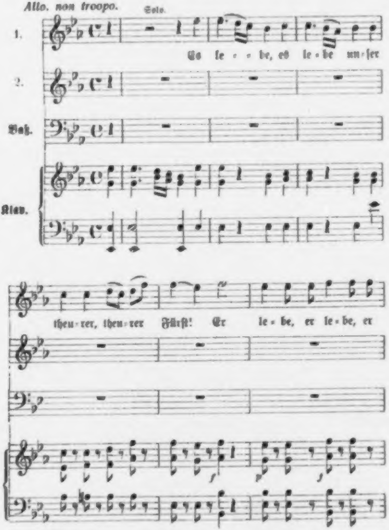
Beethoven.“

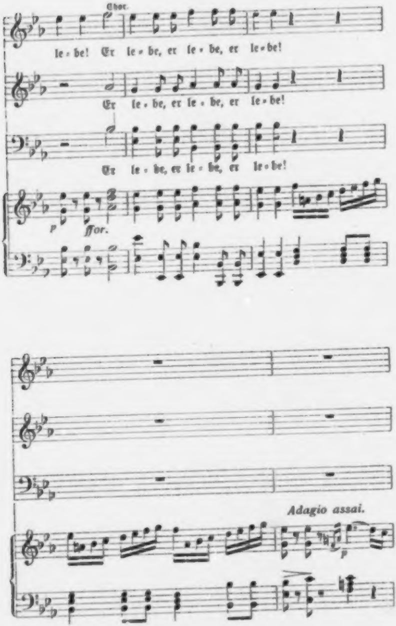
Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher (erſt in den „Monatsheften für Muſikgeſchichte“ 1895, Nr. 12. Dort iſt es Autograph 26: Beethovens Brief an Cherubini. In dieſem in Folio gebundenen Autographon zu Ende iſt dieſes Brieſchen enthalten; vgl. auch des Autors „Neue Beethovenbrieſe“ S. 144f. — Mit N. kann der Stadtſequeſtor Nußböck gemeint ſein, der eine Zeitlang Vormund des Neffen Karl geweſen war; unter Bl. iſt Blöchlinger, der Inſtitutsvorſteher, zu verſtehen, deſſen Inſtitut der Neffe im Jahre 1819 übergeben ward.

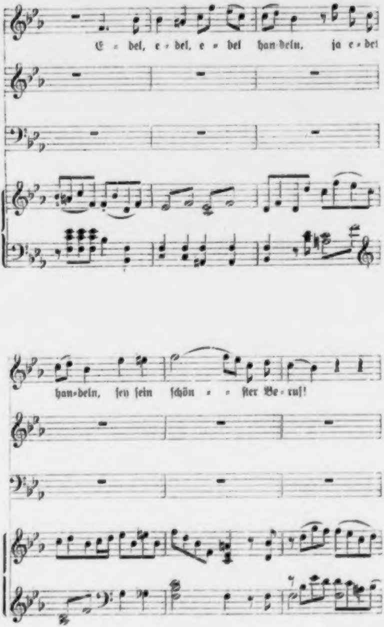
900.

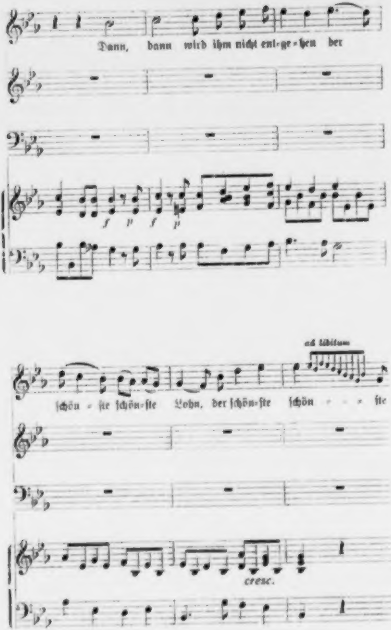
Lobkowitz-Cantate.

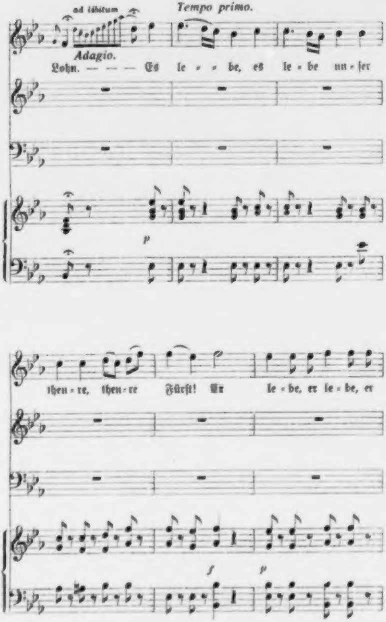
Abends am 12ten April 1823 vor dem Geburtstage
Sr. D. des Herrn Fürſten Ferdinand von Lobkowitz.

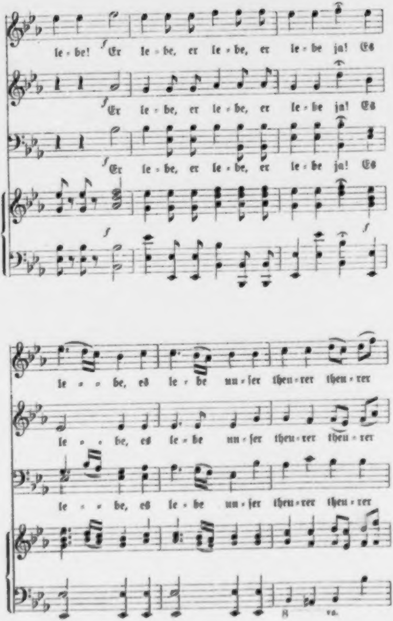

Allo. non troopo.
Solo.
1.
2.
Baß.
Klav.
Es le - - be, es le - be un- ſer
theu- rer, theu- rer Fürſt! Er le - be, er le - be, er
f
p
f

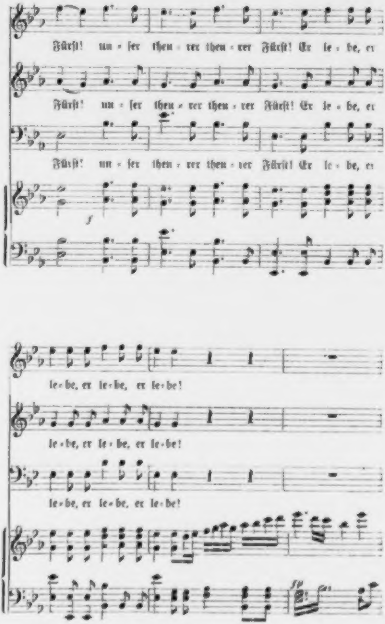

Chor.
le-be! Er le-be, er le-be, er le-be!
Er le-be, er le-be, er le-be!
Er le-be, er le-be, er le-be!
p
ffor.
Adagio assai.
p

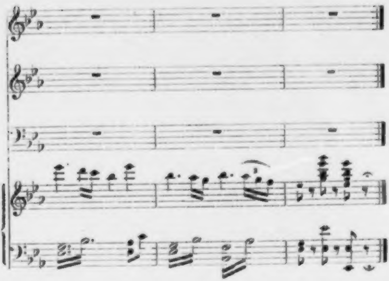

E = del, e = del, e = del han-deln, ja e = del
han-deln, ſey ſein ſchön = = ſter Be-ruf!


Dann, dann wird ihm nicht ent-ge-hen der
f p f p
ad libitum
ſchön - ſte ſchön-ſte Lohn, der ſchön-ſte ſchön - - - ſte
cresc.


ad libitum
Tempo primo.
Adagio.
Lohn. — — — Es le - - be, es le - be un - ser
p
theu - re, theu - re Fürſt! Er le - be, er le - be, er
f
p


le = be! *f* Er le = be, er le = be, er le = be ja! Es
f Er le = be, er le = be, er le = be ja! Es
f Er le = be, er le = be, er le = be ja! Es
f
f
le = = be, es le = be un = ſer theu = rer theu = rer
le = = be, es le = be un = ſer theu = rer theu = rer
le = = be, es le = be un = ſer theu = rer theu = rer
8va.


Fürſt! un = ſer theu = rer theu = rer Fürſt! Er le = be, er
Fürſt! un = ſer theu = rer theu = rer Fürſt! Er le = be, er
Fürſt! un = ſer theu = rer theu = rer Fürſt! Er le = be, er
f
le = be, er le = be, er le = be!
le = be, er le = be, er le = be!
le = be, er le = be, er le = be!
ſf



Dieſe Geburtstagskompoſition mit Beethovens eigenen Textworten: „Es lebe, es lebe unſer theurer, theurer Fürſt“ uſw. wird hier nach **Nohl** (Neue Briefe S. 221 ff.) wiedergegeben. Nohl erklärt dabei: „Alte Abſchrift im muſikaliſchen Archiv des Fürſten Ferdinand Lobkowitz auf Schloß Eiſenberg in Böhmen, Autograph im Beſitz des Hrn. Ottokar Ziethamer in Prag.“ Fürſt Ferdinand Lobkowitz war damals 27 Jahre alt. — Die Lobkowitz-Kantate in Es iſt eine groß ausgeführte Gelegenheitskompoſition für Solo und Chor, hat neben dem Allegro, womit ſie beginnt und ſchließt, auch einen langen, ſehr langſamen Zwiſchenſatz (Adagio assai). Die Kantate iſt im Supplementband der großen Breitkopf & Härtelſchen Ausgabe (Serie 25, Nr. 274) enthalten. Der von Beethoven ſelbſt verfaßte Text lautet vollſtändig: „Es lebe unſer theurer Fürſt. Er lebe, Er lebe. Edel handeln, ja edel handeln ſei ſein ſchönſter Beruf. Dann wird ihm nicht entgehen der ſchönſte Lohn. Er lebe“ uſw.

901.

An Ferdinand Ries.

Wien, Anfang April 1823.

Nach den biographiſchen Notizen S. 154f.; Neudruck S. 185f. Dort hat Ries drucken laſſen: „Auszug eines Briefes, deſſen Anfang ſich nicht vorfindet.“ — Dr. Deiters hat dieſen Brief ohne Anfang in verbeſſerter Geſtalt in ſeiner oft genannten Studie über die Ries-Briefe nach der Originalvorlage publiziert. — Es folgt nun hier der Fragmentbrief nach Dr. Deiters, wobei auf die weiteren Lücken bei Ries oder auf Varianten hingewieſen wird.

— — „bei der harten Lage habe ich noch viele Schulden zu bezahlen, daher es mir auch lieb ſein wird, wenn ſie abgeſchloſſen haben die Meſſe betreffend mir das Honorar auch ebenfalls an zuweißen, bis dahin wird die Meſſe ſchon für nach London abgeſchrieben ſein, wegen der einigen Souverains, die ein Exempl. davon erhalte, darf man gar keine Scrupel haben, wenn ſchon ein hieſiger Verleger gar nichts dawider hatte, ſo dürfte man in London noch weniger ſich des wegen kümmern, da ich mich noch obendrein ſchriftl. verbinde, daß übrigens weder im Stich noch auf irgend eine andere Art davon eine Note nur herauskomme, und der Revers noch obendrein für alles bürgt.*) Betreiben ſie alles bald für ihren armen Freund, ihren Reiſeplan erwarte ich auch, es iſt zu arg geworden, ich bin ärger beim Cardinal,**) als früher geſchoren, geht man nicht, ein **crimen legis majestatis**,***) meine†) Zulage beſteht darin, daß ich den elenden Gehalt noch mit einem Stempel erheben muß — da Sie wie es ſcheint eine Dedication von mir wünſchen, wie gern willfahre ich ihnen, lieber als den größten großen Herrn entre nous der Teufel weiß wo man nicht in ihre Hände gerathen kann, auf der neuen Sinfonie erhalten Sie die Dedication an Sie — ich hoffe endlich die ihrige an mich zu erhalten. —

---

*) Von hier ab beginnt das Brieffragment bei Ries.

**) „beim Cardinal“ fehlt bei Ries.

***) So im Original, Ries ſchreibt: crimen laesae.

†) von „meine bis muß“ fehlt bei Ries.

Bauer*) erhält hiermit eine neue Schrift an König, in welcher aber blos von der Schlacht bei Vittoria, die er geſtochen mitgenommen hat, die Rede iſt, von der Meſſe geſchieht keine Erwähnung. Haben Sie nur die Güte, H. Bauer zu ſagen, er ſolle das erſtere öffnen, um zu ſehn, weſſen Inhalt das Schreiben ſei. Die Meſſe hat H. Bauer nicht mitbekommen. Es heißt nämlich**) Bauer ſoll den von hier mit genommenen Brief an den König (Georg IV.) öffnen, woraus er ſehen wird, was von der Schlacht von Vittoria an den König geſchrieben worden, die neu erfolgte Schrift an ihn erhält***) derſelbige, aber von der Meſſe iſt gar keine Rede mehr, unſer liebenswürdiger Freund Bauer ſoll nur ſehen, ob er nicht wenigſtens ein Schlachtmeſſer oder eine Schildkröte dafür erhalten kann, verſteht ſich, daß das geſtochene Partitur Exemplar der Schlacht ebenfalls an den König gegeben werde. Bauer†) geht Ende Mai wieder hieher, benachrichtigen ſie ihn alſo gütigſt gleich von dem was ihn angeht. — Der heutige Brief koſtet ſie viel Geld, rechnen ſie mir es nur ab von dem, was ſie mir ſchicken, wie leid thät es mir ihnen beſchwerlich fallen zu müſſen, — Gott mit ihnen alles ſchöne an ihre Frau, bis ich ſelbſt da bin, geben ſie acht, ſie glauben ich bin alt,††) ich bin ein junger alter — wie immer der Ihrige

Beethoven†††)

---

*) Die Worte: „Bauer bis mitbekommen“, welche bei Ries fehlen, ſind von anderer Hand geſchrieben.

**) Von hier an wieder Beethovens Hand. Die Worte „Es heißt nämlich“ fehlen bei Ries. Für „Bauer“ ſchreibt er nur „b“.

***) So iſt geſchrieben, Ries hat „enthält“.

†) Von den Worten „Bauer bis angeht“ fehlt es bei Ries. — Dieſe Fußnoten ſind alle auf Dr. Deiters Unterſuchungen zurückzuführen.

††) Bei Ries heißt es: „Sie glauben mich alt“.

†††) Der Name fehlt bei Ries.

Ries ſelbſt gibt dabei in den „Notizen“ u. a. folgende Aufklärung: „Der mit zwei Siegeln verſehene Brief war, ſo wie auch die Adreſſe auf dem Couvert, von Beethovens eigener Hand. Er war in einen Brief an mich eingeſchlagen und ein Couvert über das Ganze. Da die Adreſſe an mich ihm ſelbſt wohl unleſerlich ſchien, ſo machte er, ohne das zweite Couvert wegzunehmen, ein drittes darum.“ — Daß unſer Meiſter nicht gut auf den König Georg IV. von England zu ſprechen ſein konnte, das wiſſen wir bereits aus verſchiedenen früher mitgeteilten Briefen. Ich erinnere beſonders an den Brief an den in London lebenden deutſchen Violinkünſtler Johann Peter Salomon vom 1. Juni 1815 (ſiehe Band I dieſer Ausgabe Nr. 436). Ich zitiere daraus dieſe Stelle: „Vielleicht iſt es ihnen auch möglich mir anzuzeigen auf welche Art ich vom Prinzen-Regenten [ſpäter Georg IV.] wenigſtens die Copiatur Koſten für die ihm übermachte Schlacht Simphonie auf Wellingtons Sieg in der Schlacht von Vittoria erhalten kann, denn längſt habe ich den Gedanken aufgegeben auf ſonſt irgendwo etwas zu rechnen. nicht einmal einer Antwort bin ich gewürdigt worden, ob ich dem Prinzen Regenten dieſes Werk widmen darf.“

Man vergleiche auch den Brief vom Frühjahr 1814 an v. Zmeskall (Nr. 382, II. Band); ferner den Brief an Ferd. Ries vom 8. Mai 1816. So werden die Sarkasmen dieſes Briefes begreiflich, ebenſo die Tatſache, daß Beethoven keine Subſkriptionseinladung jetzt im Jahre 1823 an den König von England erließ. — Über den hier oft erwähnten Herrn Bauer (oder von Bauer), den Kaiſerl. Königl. Geſandtſchafts-ſekretär, vergleiche man die Briefe an Ries vom 5. Februar 1823 (Nr. 869, IV. Band) und an denſelben vom 25. Februar 1823 (Nr. 875, IV. Band). — Der liebenswürdige P. (= Potter) iſt Cyprian Potter, Pianiſt und Komponiſt, geboren zu London 1792; er ward 1825 Direktor der dortigen Königl. Muſikſchule und ſtarb im September 1871 in London. — Auf ſeinen Reiſen hatte er in Wien Beethovens Bekanntſchaft gemacht und deſſen Freundſchaft gewonnen. Neues und Intereſſantes über dieſen Verkehr beſchert uns der IV. Band des Thayer-Deitersſchen Beethoven (cf. l. l. p. 55, 57 und öfter).

902.

An Ferdinand Ries.

Wien den 25. April 1823.

Dieſer Brief bedarf einer Vorbemerkung. — Vor etwa einem Jahre ſchrieb mir Herr stud. phil. Aſen aus Bonn, Amanuenſis der dortigen Univerſitätsbibliothek, er habe einen halben Brief von Beethoven aufgefunden,

den er mir zugleich in genauer Abſchrift überſende. Er wußte jedoch nicht, an wen der Brief eigentlich gerichtet war. An gewiſſen charakteriſtiſchen Wendungen der abſchriftlichen Briefhälfte erkannte ich bald deutlich, daß der Brief an Ferd. Ries gerichtet war. Meine Bitte um Zuſendung des Originals wurde freundlichſt erfüllt — und ſo bin ich in der Lage, den Brief an Ries, der in den „Biograph. Notizen“ (S. 156f.; Neudruck S. 185f.) ganz fragmentoriſch gedruckt iſt, nunmehr in möglichſter Vollſtändigkeit wiederzugeben:

„Lieber Ries!

„Der Aufenthalt des Cardinals (Erzherzogs Rudolph) durch vier Wochen hier, wo ich alle Tage 2½, ja 3 Stunden Lection geben mußte, raubte mir viel Zeit, — denn bei ſolchen Lectionen iſt man des andern Tages kaum im Stand, zu denken, viel weniger zu ſchreiben. — —

Meine beſtändig traurige Lage fordert aber, daß ich augenblicklich das ſchreibe, welches mir ſo viel Geld bringt, daß ich es für den Augenblick habe. Welch traurige Entdeckung erhalten Sie hier!! Nun bin ich auch von vielen erlittenen Verdrüßlichkeiten jetzt nicht wohl, ja ſogar wehe Augen! Sorgen Sie unterdeſſen nicht; Sie erhalten die Sinfonie nächſtens; wirklich nur dieſe elende Lage iſt daran Schuld. — Sie erhalten ebenfalls in einigen Wochen neue 33 Variationen über ein Thema (Walzer Opus 120), Ihrer Frau gewidmet.

Bauer (Kaiſerl. Königl. Erſter Geſandtſchafts-Sekretär) hat die Schlacht von Vittoria in Partitur, welche — — dem damaligen Prinz-Regenten gewidmet und wofür ich die Copiatur-Koſten noch zu erhalten habe. — — — — Nur bitte ich Sie, lieber Freund, was Sie dafür erhalten können*), damit bin ich zufrieden, nur ſorgen ſie, daß die in c moll ſogleich geſtochen, daß ſelbe nirgens eher erſcheint dafür ſtehe ich dem Verleger gut, werde ihm auch das Eigenthumsrecht für England nöthigenfalls zuſtellen, jedoch muß ſie gleich geſtochen werden ———, da die andern in As, wenn auch ſchon in london ſie ſejn ſollt, doch fehlerhaft geſtochen iſt, ſo kann er dieſe, wenn er ſie ſticht, als correcte Ausgabe ankündigen, daß ſo etwas ſchon die anerkennung eines engl. Verlegers (verſteht ſich in klingender Münze) verdient glaube ich doch ——— übrigens kennen wir wohl bejde die Hr. Verleger, Es ſind die würdigſten Halunken, jetzt leben ſie recht wohl, mein lieber R., der Him̄el ſegne ſie, u. ich umarme ſie von Hertzen, grüßen ſie alle von mir, welchen vieleicht daran gelegen, — was ihren zärtlichen Ehegegenſtand betrift, ſo werden Sie ſelbſt im̄er an mir eine Art von oppoſition finden, d. h. eine oppoſiton gegen Sie, u. eine proposition für ihre Frau

---

*) Von den Worten „was Sie dafür [nicht: nur] erhalten können“, folgt das von Herrn Aſen aufgefundene Blatt von Beethovens Hand.

wie im̄er ihr
Freund
Beethoven —“

Dies Originalmanuſkript umfaßt zwei beſchriebene Oktavſeiten in quer. Herr stud. Aſen empfange für ſeine Auffindung und Zuſendung dieſes Beethovenſchen Manuſkripts den beſten Dank des Herausgebers; ebenſo danke ich dem Bonnenſer Herrn Bibliotheksdirektor für die gütige Erlaubnis dabei. — Der Brief läßt uns wieder die Laſt des „Pegaſus im Joche“ begreifen. In demſelben Briefe klagt Beethoven auch über ſein Augenübel. Ich habe früher nachgewieſen, daß der Meiſter einmal in ſeinem Leben an einer ernſtlichen Augenkrankheit litt; das war im Jahre 1823. Das Übel zog ſich noch bis zum Anfang des Jahres 1824 hin. (Vgl. des Verfaſſers Aufſatz: „Beethovens Augen und Augenleiden“ im erſten Beethovenheft der „Muſik“, März 1902). — Das Fragment ſpricht deutlich von den engliſchen Ausgaben der Klavierſonaten in C-moll und As-dur (op. 111 und 110). Frau Ries erhielt eine Widmung von op. 120 (Diabelli-Walzer), aber nicht in Wirklichkeit, ſondern nur auf dieſem einen Exemplar. Über die Dedikationsgeſchichte rede ich noch. — Am letzten Satze über Ries' „zärtlichen Ehegegenſtand“ war es namentlich ſofort zu erkennen, daß das Originalmanuſkript einem Briefe von Ries angehört.

903.

An Louis Schlöſſer.

Wien den 6ten Mai 1823.

„Sie erhalten, mein lieber Schlösser, einen Brief an Cherubini und Verleger Schlesinger. Von Letzterem müſſen Sie deſſen Wohnung im Haus hier bei Steiner im Paternostergäßel erfragen. Sagen Sie nur, daß ich Sie hinſchicke nebſt einer Empfehlung an Hrn. Haslinger. Cherubini ſagen ſie alles erdenkliche ſchöne, daß ich nichts ſo ſehnlichſt wünſchte, als daß wir bald wieder eine Oper von ihm erhalten, daß ich übrigens für ihn vor allen unſern Zeitgenoſſen die höchſte Achtung habe, daß ich hoffe, daß er meinen brief erhalten und ſehnlichſt wünſche ein paar Zeilen von ihm zu erhalten. — bei Schlesinger fragen Sie ebenfalls, ob er den brief an Cherubini abgegeben habe, was die Urſache iſt, daß ich noch keine Exemplare für mich von der Sonate in C moll erhalten. Ich bitte ſie nur recht ſehr mir gleich von Paris aus über beide Punkte, Cherubini und Schlesinger betreffend gütigſt zu ſchreiben; bei der Pariser Poſt, wo die briefe nur in eine Truhe gegeben werden, muß man ja nicht vergeſſen das Porto hinzu geben, weil ſonſt die briefe liegen bleiben und man ſelber nicht anders, als nach Paris deswegen zu ſchreiben, erhalten kann. Der him̄el gebe Ihnen Alles Gute, ich werde allezeit mit Vergnügen Theil an ihnen nehmen.

Ihr ergebener

Beethoven.“

Nach dem Original. Eine Abſchrift darnach beſorgte freundlichſt der um dieſe Briefausgabe vielfach verdiente Herr J. S. Shedlock in London. Ich erhielt eine Kopie, die der Sohn des Adreſſaten, Herr Ad. Schlöſſer in London, nach dem Originalbriefe beſorgt hat. Gedruckt iſt der Brief zuerſt durch L. Nohl (Neue Briefe, S. 229f.). Die Kopie nach dem Original weiſt aber nicht wenige Abweichungen vom Nohlſchen Texte auf. — Louis Schlöſſer, Hofkapellmeiſter in Darmſtadt, war im Frühjahr 1823 in Wien, wo er viel und angenehm mit dem Tonmeiſter verkehrte. Über dieſen Verkehr erzählt der neueſte Band der Thayer-Deitersſchen Beethoven nicht wenig Intereſſantes (IV, 420 ff.). — Schon Nohl teilt mit, daß Beethoven dem Hofkapellmeiſter „unter demſelben Datum den Kanon ‚Edel ſei der Menſch‘ (ſechsſtimmig in Es-dur 2/4) ins Album ſchrieb und auf der Rückſeite des Blattes mit der ihm eigenen Herzlichkeit die Worte: ‚Reiſen Sie glücklich mein Herr Schlöſſer, alles komme Ihnen erwünſcht entgegen. Ihr ergebenſter Beethoven.‘ — Der Kanon erſchien bereits am 21. Juni desſelben Jahres in der Wiener Modenzeitung, jedoch in E-dur (!), und ſo iſt er auch in der Geſamtausgabe der Werke abgedruckt“ (a. a. O. S. 229). Das Ur-Manuſkript enthält noch die Worte von Beethovens Hand: „Worte von Goethe, Töne von Beethoven Wien im Mai 1823“ (Thayer-Deiters IV, 422). Der Brief belehrt uns aufs neue, wie hoch Cherubini in Beethovens Schätzung ſtand, wie ſehr er ſich nach einer Antwort vom franzöſiſchen Meiſter auf ſeinen leider verloren gegangenen Brief ſehnt. Man vergleiche den Brief Beethovens an Cherubini vom 15. März 1823 und beſonders die Erklärungen dazu (Nr. 881, IV. Band).

904.

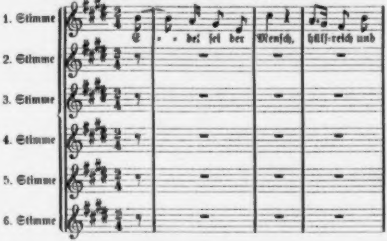
Sechsſtimmiger Kanon ins Album (?) für L. Schlöſſer.

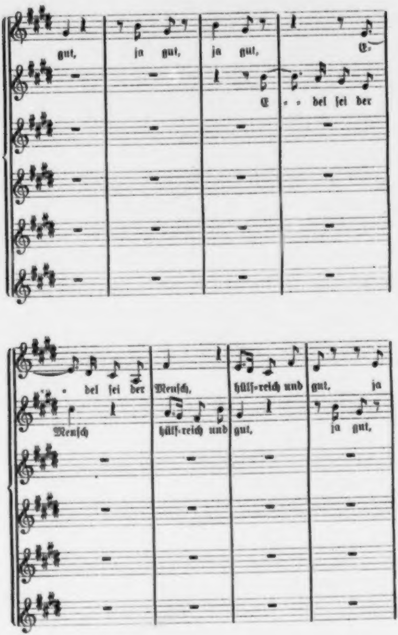
Wien im Mai 1823.

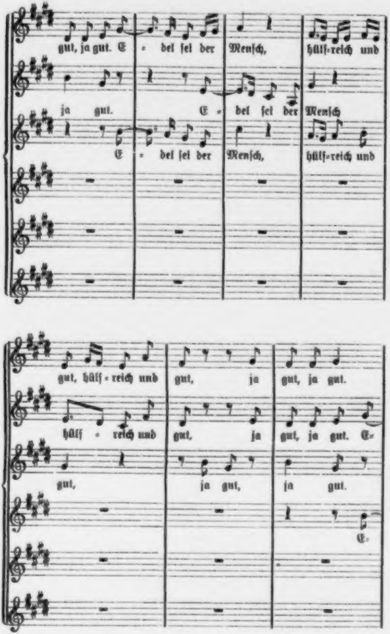
Das Göttliche.

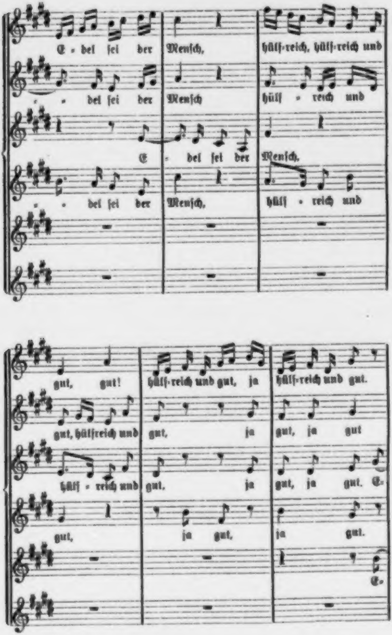
Gedicht von Goethe.

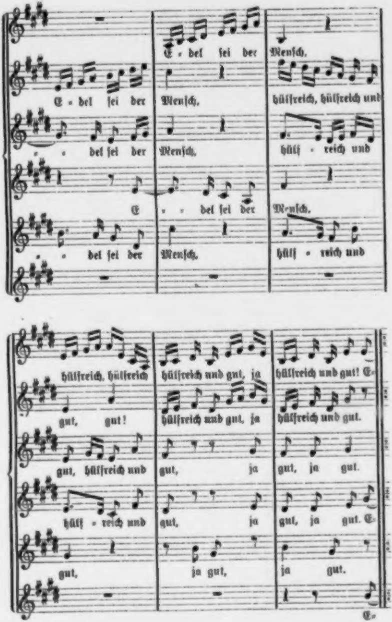
Langſam, doch nicht zu ſehr, und mit Gefühl und Würde.

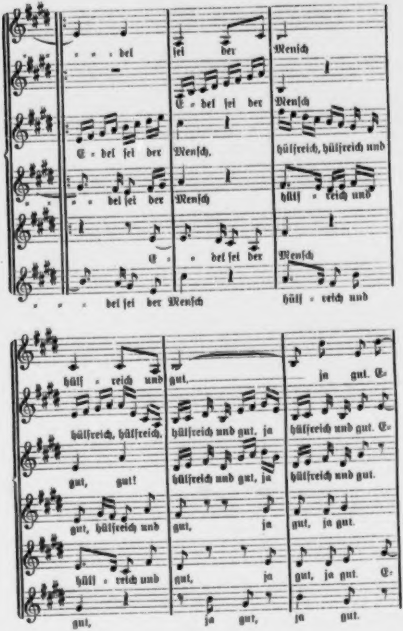


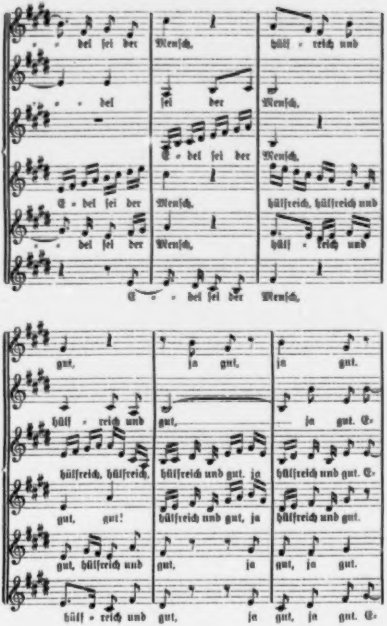

gut, ja gut, ja gut, E-
E - - del ſei der
- del ſei der Menſch, hülf-reich und gut, ja
Menſch hülf-reich und gut, ja gut,

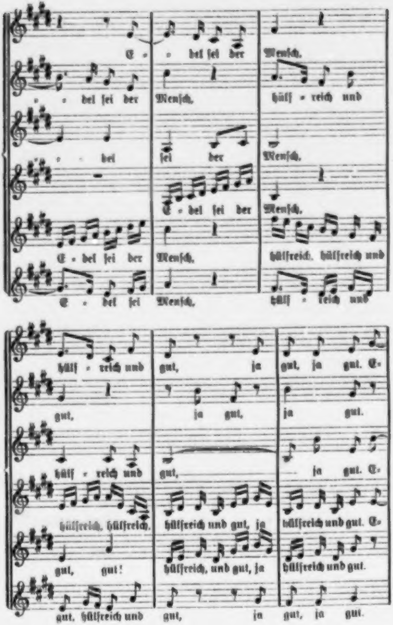

gut, ja gut. E = del ſei der Menſch, hülf=reich und
ja gut. E = del ſei der Menſch
E = del ſei der Menſch, hülf=reich und
gut, hülf = reich und gut, ja gut, ja gut.
hülf = reich und gut, ja gut, ja gut. E=
gut, ja gut, ja gut.
E=

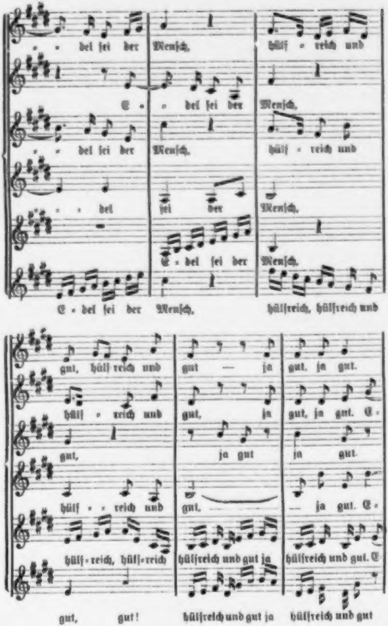

E - del ſei der Menſch, hülf-reich, hülf-reich und
- - del ſei der Menſch hülf - reich und
E - del ſei der Menſch,
- - del ſei der Menſch, hülf - reich und
gut, gut! hülf-reich und gut, ja hülf-reich und gut.
gut, hülfreich und gut, ja gut, ja gut
hülf - reich und gut, ja gut, ja gut. E-
gut, ja gut, ja gut.
E-

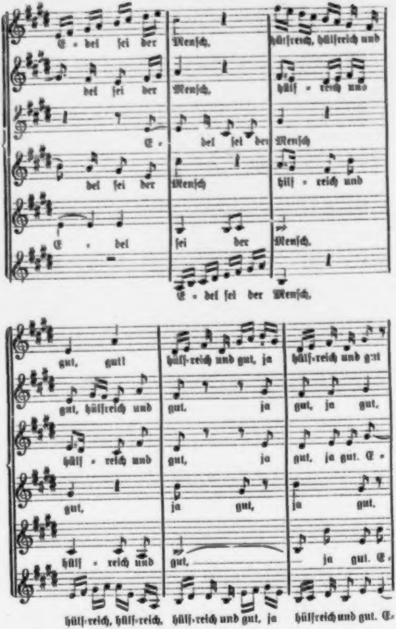

E - del ſei der Menſch,
E - del ſei der Menſch, hülfreich, hülfreich und
- del ſei der Menſch, hülf - reich und
E - - del ſei der Menſch,
- del ſei der Menſch, hülf - reich und
hülfreich, hülfreich hülfreich und gut, ja hülfreich und gut! E-
gut, gut! hülfreich und gut, ja hülfreich und gut.
gut, hülfreich und gut, ja gut, ja gut.
hülf - reich und gut, ja gut, ja gut. E-
gut, ja gut, ja gut.
E-

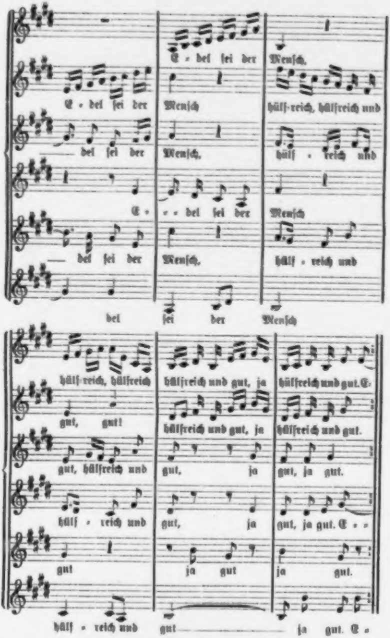

- - - del ſei der Menſch
E - del ſei der Menſch
E - del ſei der Menſch. hülfreich, hülfreich und
- - del ſei der Menſch hülf - reich und
E - - del ſei der Menſch
- - - del ſei der Menſch hülf - reich und
hülf - reich und gut, ja gut. E-
hülfreich, hülfreich, hülfreich und gut, ja hülfreich und gut. E-
gut, gut! hülfreich und gut, ja hülfreich und gut.
gut, hülfreich und gut, ja gut, ja gut.
hülf - reich und gut, ja gut, ja gut. E-
gut, ja gut, ja gut.


- - del ſei der Menſch, hülf - reich und
- - - del ſei der Menſch,
E - del ſei der Menſch,
E - del ſei der Menſch, hülfreich, hülfreich und
- - del ſei der Menſch, hülf - reich und
E - - del ſei der Menſch,
gut, ja gut, ja gut.
hülf - reich und gut, ja gut. E-
hülfreich, hülfreich, hülfreich und gut. ja hülfreich und gut. E-
gut, gut! hülfreich und gut, ja hülfreich und gut.
gut, hülfreich und gut, ja gut, ja gut.
hülf - reich und gut, ja gut, ja gut. E-


E - - del ſei der Menſch,
- - del ſei der Menſch, hülf - reich und
- - del ſei der Menſch.
E - del ſei der Menſch.
E - del ſei der Menſch, hülfreich, hülfreich und
E - del ſei Menſch, hülf - reich und
hülf - reich und gut, ja gut, ja gut. E-
gut, ja gut, ja gut.
hülf - reich und gut, ja gut. E-
hülfreich, hülfreich, hülfreich und gut, ja hülfreich und gut. E-
gut, gut! hülfreich, und gut, ja hülfreich und gut.
gut, hülfreich und gut, ja gut, ja gut.


- - del ſei der Menſch, hülf - reich und
E - - del ſei der Menſch,
- - del ſei der Menſch, hülf - reich und
- - del ſei der Menſch,
E - del ſei der Menſch,
E - del ſei der Menſch, hülfreich, hülfreich und
gut, hülf reich und gut — ja gut, ja gut.
hülf - reich und gut, ja gut, ja gut. E -
gut, ja gut ja gut.
hülf - - reich und gut, — ja gut. E -
hülf - reich, hülf - reich hülfreich und gut ja hülfreich und gut. E
gut, gut! hülfreich und gut ja hülfreich und gut


E - del ſei der Menſch, hülfreich, hülfreich und
del ſei der Menſch, hülf - reich und
E - del ſei der Menſch
del ſei der Menſch hülf - reich und
E - del ſei der Menſch.
E - del ſei der Menſch.
gut, gut! hülf-reich und gut, ja hülf-reich und gut
gut, hülfreich und gut, ja gut, ja gut,
hülf - reich und gut, ja gut, ja gut. E -
gut, ja gut, ja gut,
hülf - reich und gut, ja gut. E -
hülf-reich, hülf-reich, hülf-reich und gut, ja hülfreich und gut. E -

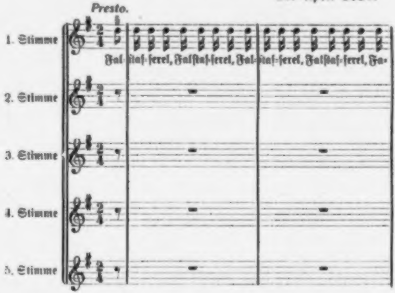

E - del ſei der Menſch,
E - del ſei der Menſch hülf-reich, hülfreich und
— del ſei der Menſch, hülf - reich und
E - - - del ſei der Menſch
— del ſei der Menſch, hülf - reich und
del ſei der Menſch
hülf-reich, hülfreich hülfreich und gut, ja hülfreich und gut. E-
gut, gut! hülfreich und gut, ja hülfreich und gut.
gut, hülfreich und gut, ja gut, ja gut.
hülf - reich und gut, ja gut, ja gut. E - -
gut ja gut ja gut.
hülf - reich und gut ja gut. E -

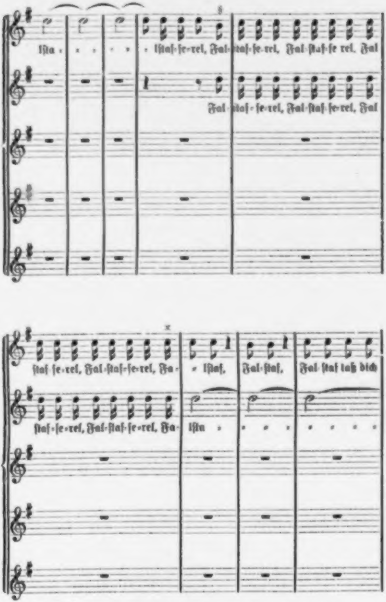
Dieſer ſechsſtimmige Kanon, ein Muſter echter Tonſetzkunſt auf Worte aus der bereits früher genannten Goetheſchen großen Dichtung „Das Göttliche“ (man ſiehe den Kanon an Frau von Wimpffen, Nr. 867, IV. Band) iſt hier nach der Geſamtausgabe der Werke Beethovens bei Breitkopf & Härtel gegeben (Serie 23, Nr. 256). — L. Schloſſer erſtattete von Paris aus noch einen Bericht an Beethoven (am 3. Juli). Der Tondichter ſcheint nicht darauf geantwortet zu haben (cf. Thayer-Deiters IV, 422). Damit hatten die Beziehungen zwiſchen Beethoven und Hofkapellmeiſter L. Schlöſſer ihr Ende erreicht. Der Kanon „Edel ſei der Menſch“ war aber nicht in Schloſſers Album, ſondern auf ein beſonderes Notenblatt geſchrieben. Der Kanon erſchien als Beilage zur „Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur, Theater und Mode“ vom 21. Juni 1822 (Nr. 74) und danach in der Geſamtausgabe, in E-dur. Es ward bereits erwähnt, daß der Kanon nach Nohls Angabe urſprünglich in Es-dur geſetzt war.

905.

Kanon auf Ignaz Schuppanzigh.

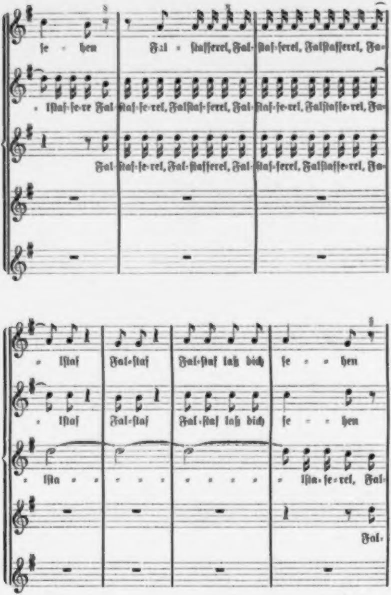
26. April 1823.


Presto.
1. Stimme
Fal- ſtaf- ferel, Falſtaf- ferel, Fal- ſtaf- ferel, Falſtaf- ferel, Fa-
2. Stimme
3. Stimme
4. Stimme
5. Stimme


lſta - - - - - - lſtaf-fe-rel, Fal-ſtaf-fe-rel, Fal-ſtaf-fe rel. Fal
Fal-ſtaf-fe-rel, Fal-ſtaf-fe-rel, Fal
ſtaf-fe-rel, Fal-ſtaf-fe-rel, Fa- - lſtaf, Fal-ſtaf, Fal-ſtaf laß dich
ſtaf-fe-rel, Fal-ſtaf-fe-rel, Fa- lſta - - - - - - - -

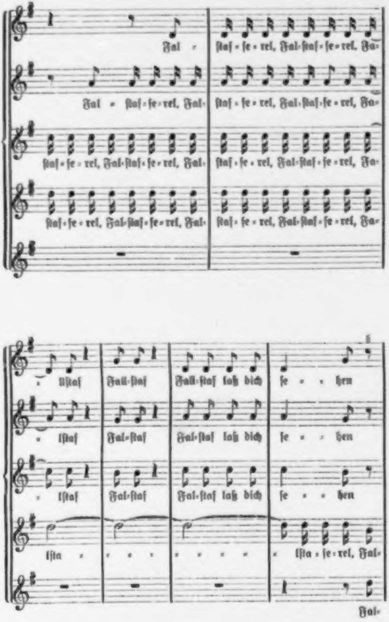
---

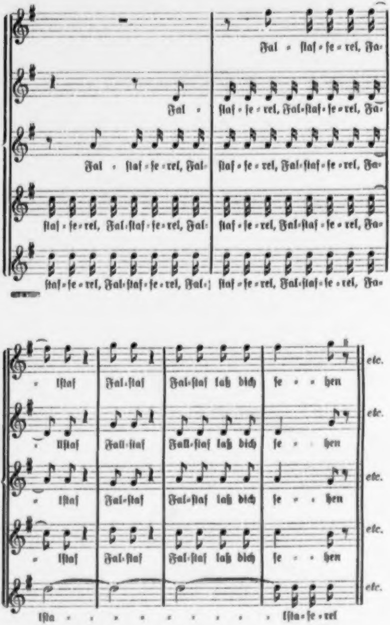
*) Hier hat das Originalmanuſkript irrtümlich eine Achtelnote.


ſe - hen
Fal - ſtafferel, Fal-
ſtaf-ferel, Falſtafferel, Fa-
- lſtaf-ſe-re Fal-
ſtaf-ſe-rel, Falſtaf-ferel, Fal-
ſtaf-ſe-rel, Falſtaffe-rel, Fa-
Fal-
ſtaf-ſe-rel, Fal-ſtafferel, Fal-
ſtaf-ferel, Falſtaffe-rel, Fa-
- lſtaf
Fal-ſtaf
Fal-ſtaf laß dich
ſe - - hen
- lſtaf
Fal-ſtaf
Fal-ſtaf laß dich
ſe - - hen
- lſta - - - - - - - - - - -
- lſta-ſe-rel, Fal-
Fal-

---

x) Das Originalmanuſkript hat hier irrtümlich ein Sechzehntel zu viel.


Fal -
ſtaf - fe - rel, Fal-ſtaf-fe-rel, Fa-
Fal - ſtaf-fe-rel, Fal-
ſtaf - fe - rel, Fal-ſtaf-fe-rel, Fa-
ſtaf-fe - rel, Fal-ſtaf-fe-rel, Fal-
ſtaf - fe - rel, Fal-ſtaf-fe-rel, Fa-
ſtaf-fe - rel, Fal-ſtaf-fe-rel, Fal-
ſtaf - fe - rel, Fal-ſtaf-fe-rel, Fa-
- lſtaf Fal-ſtaf Fal-ſtaf laß dich ſe - - hen
- lſtaf Fal-ſtaf Fal-ſtaf laß dich ſe - - hen
- lſtaf Fal-ſtaf Fal-ſtaf laß dich ſe - - hen
lſta - - - - - - - - - - lſta - fe - rel, Fal-
Fal-


Fal - ſtaf - ſe - rel, Fa-
Fal - ſtaf - ſe - rel, Fal-ſtaf - ſe - rel, Fa-
Fal - ſtaf - ſe - rel, Fal- ſtaf - ſe - rel, Fal-ſtaf - ſe - rel, Fa-
ſtaf - ſe - rel, Fal-ſtaf - ſe - rel, Fal- ſtaf - ſe - rel, Fal-ſtaf - ſe - rel, Fa-
ſtaf - ſe - rel, Fal-ſtaf - ſe - rel, Fal- ſtaf - ſe - rel, Fal-ſtaf - ſe - rel, Fa-
- lſtaf Fal-ſtaf Fal-ſtaf laß dich ſe - - hen etc.
- lſtaf Fall-ſtaf Faß-ſtaf laß dich ſe - - hen etc.
- lſtaf Fal-ſtaf Fal-ſtaf laß dich ſe - - hen etc.
- lſtaf Fal-ſtaf Fal-ſtaf laß dich ſe - - hen etc.
lſta - - - - - - - - - lſta - ſe - rel etc.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Frau Marie Huch, geborene Gerſtäcker. Der fünfſtimmige Kanon ward von mir zum erſten Male in der „Muſik" im 1. Aprilheft 1903 veröffentlicht. Die Kopie dieſes Kanons von Beethoven auf J. Schuppanzigh, ſeinen wohlbeleibten Freund, legte mir der Sohn dieſer Dame, ein damals hier ſtudierender Mediziner vor. Meine daraufhin vorgenommenen Unterſuchungen ergaben das Reſultat, daß dieſer Kanon aus dem Jahre 1823 nicht nur zu den ungedruckten Erzeugniſſen der Beethovenſchen Tonmuſe gehört, ſondern auch in der Beethovenliteratur bis dahin völlig unbekannt war. Dieſer Beethovenſche Kanon iſt zunächſt geeignet, die rein chronologiſchen Ereigniſſe in dieſem Freundſchaftsbunde in ein klares Licht zu ſetzen. Es iſt allgemein bekannt, daß Schuppanzigh nach der Auflöſung des Raſumovskyſchen Streichquartetts, deſſen Primo Violino Schuppanzigh war, im Jahre 1816 nach Rußland ging, wo er ebenſo außerordentlich für die hohe Sache Beethovens tätig war. Seinem Einfluß iſt es zu verdanken, daß Graf Boris von Gallitzin für den neuen Tongenius in hohem Maße begeiſtert wurde, ein Umſtand, der die Schöpfung der letzten großen Quatuors mit veranlaßte. — Man weiß fernerhin, daß Schuppanzigh im Jahre 1823 wieder nach Wien zurückkehrte. Dieſer Kanon nun hilft zunächſt dieſe Chronologie genauer zu bezeichnen und erklärt damit zugleich den Impuls zu dieſem urdrolligen Einfall Beethovens. — Als nämlich der Meiſter gehört hatte, daß der dickleibige Förderer ſeiner Werke aus dem rauhen Norden nach Wien zurückgekehrt war, ſchickte er ihm unverzüglich mit dieſem Kanon eine muſikaliſche Begrüßung und die Aufforderung: „Laß dich ſehn!" Sie redeten ſich ſonſt gegenſeitig mit Er und Ihr und Euch an; im Kanon hat Beethoven das traulichere Du, Dich angewendet. — Das Autograph iſt ein Brief mit noch wohlerhaltenem Siegel (Buchſtaben: LVB), den Beethoven ſeinem Freunde höchſt wahrſcheinlich durch einen Boten zuſtellen ließ. Die humoriſtiſche Adreſſe lautet:

„an Seine Hochgebohren
H. v. Schuppanzigh
entſproſſen
aus dem alten engliſchen
Adelichen Geſchlecht
des Mylords Falſtaf.
S. Shakespeares Lebensbeſchreibung
des Mylords Falſtaf"

Der Kanon ſelbſt trägt oben rechts (auf dem eigentlichen Notenbriefblatt) das Datum „vom 26. April 1823". Daraus dürfte vielleicht, wenn nicht andere poſitivere Daten vorliegen, der Schluß berechtigt ſein, daß Schuppanzigh Mitte April wieder in die Donauſtadt eingezogen war.

Der fünfſtimmige Kanon ſelbſt, zur Gattung des Canon infinitus (perpetuus) gehörig (Presto, $^{2}/_{4}$) verdankt ſeine vis comica faſt ganz und gar nur dem Rhythmus in Verbindung mit der originellen Textgeſtaltung durch Beethoven: „Falſtáfferel, Falſtáfferel, Falſtáfferel, Falſtáfferel, Falſtá—lstáférél etc., Fálſtaf, laß dich ſéhén.“ Der Kanon in G-dur iſt ſo komponiert, daß der Hauptſache nach bei jeder Wiederholung immer nur ein Ton der Dominantſeptimenakkords d—fis—a—c̄ in ſchnellſter Aufeinanderfolge (in Sechzehnteln beim Preſto) zur Verwendung kommt, um das eigens geprägte „Falſtáfferel“ zur Erſcheinung zu bringen, während die Worte „Falſtaff laß dich ſehen“ ruhigere, zum Teil auch mehrere Takte hindurch auszuhaltende Noten aufweiſen. So gibt es in dieſem unendlichen Kanon nur Einzeltöne des Dominantſeptimenakkords (d—fis—a—c̄) und des toniſchen Quintenakkords (g—h—d̄). Zur guten Ausführung dieſes Kanons mit ſeiner urwüchſigen Komik gehören mit beſonderer Volubilität begabte Stimmen. Unterzeichnet iſt das Autograph mit den Worten: „amici amicus Beethoven.“

Zur Geſchichte dieſes hochintereſſanten Autographs noch folgendes: Der gegenwärtige Beſitzer der koſtbaren Reliquie, cand. med. Felix Huch, iſt ein Urenkel des ſehr berühmten deutſchen Bühnenſängers Friedrich Gerſtäcker, der von 1790—1825 lebte. Dieſer ungemein bewunderte Tenorſänger, der in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts alle namhaften Städte beſuchte und überall Triumphe feierte, dürfte in Wien Schuppanzighs Bekanntſchaft gemacht haben, dabei auch den Beethovenſchen Kanon kennen gelernt und zum Geſchenk erhalten haben. Jedenfalls blieb der „Falſtafferel-Kanon“ der Familie Gerſtäcker eigentümlich. Dieſes Opernſängers Sohn war kein Geringerer als der allbekannte Roman- und Reiſeſchriftſteller Friedrich Gerſtäcker, ein Hamburger Kind. Dieſer lebte von 1816—72, verbrachte ſeine letzten Lebensjahre aber in Braunſchweig. Eine ſeiner Töchter vermählte ſich mit dem Braunſchweiger Rechtsanwalt Huch und ward auch Erbin dieſes Beethoven-Autographs. — Frau Witwe Huch lebte lange Zeit in Dresden, gegenwärtig aber lebt ſie in Wien; ſie iſt eine eifrige Studierende aller Beethoveniana; als ſolche hat ſie dem Herausgeber erfreuliche Beweiſe ihrer Teilnahme an dieſer „kritiſchen Brief-Ausgabe“ gegeben. — Es ſei noch erwähnt, daß der verſtorbene Generalmuſikdirektor Hermann Levi in Braunſchweig im Huchſchen Hauſe dieſen Kanon kennen und ſchätzen lernte — und ihn nach dem Autograph in Stimmen ausſetzte: allein da der Falſtaffereltext nicht wenige Abweichungen vom Original erkennen ließ, mußte ich mich wohl entſchließen, eine neue Abſchrift ſorgfältig nach dem Original anzufertigen und zu veröffentlichen. — Dieſer Kanon Beethovens auf Schuppanzigh iſt aber auch noch geeignet, Zeit und Inhalt eines jener originellen Geſpräche Schuppanzighs mit Beethoven, wie ſie uns in den Konverſationsheften aufbewahrt ſind, näher zu beleuchten. In einem dieſer Hefte — das ganz verkehrt geheftet iſt — mit der Signatur: „96, 57 Blatt“, nach Schindler vom Frühling 1823 — hat dieſer vorn notiert: „Schuppanzigh über Ries und Field Blatt 8, 7, 6.“ Dieſes Heft macht es nun gewiß, daß Schuppanzigh der kanoniſchen Einladung Beethovens ſehr bald Folge leiſtete und dabei, Ende April, unter anderen dieſe intereſſanten Dinge aufſchrieb.

(Blatt 8a): „Ries ſtiehlt zu viel von Beethoven.

Alle, aber Ries zu handgreiflich

Field ſpielt ſchön

man muß ihn Beethoven ſpielen hören, welches

(7b) ſeine einzige Freude

Field iſt ein ſehr guter Menſch und ſein*) größter Verehrer

Außer ihm habe ich noch keine ſolche Behandlung des Inſtruments gehört.

Sch . . . iſt alles gegen Field

(7a) Dieſer Juden Bub Moſcheles macht Aufſehen in London, ich kann es gar nicht begreifen.

Field verdient ſehr viel Geld durch Lektion, jedoch hat er nie 100 P. [oder fl.?], weil er alles in Champagner Wein vertrinkt

(6b) Beethoven**) werde Field ſehr gerne haben, weil er ein wirklicher Falſtaff iſt.

Hummel hat mit Field ein Quatre mains geſpielt***), aber ſowohl der Nichtkenner als Kenner hat den merkwürdigſten Unterſchied gefaßt.

Field hat mich ſehr auf ihn†) erinnert, was das Spiel betrifft.

(6a) Field hat ſein††) Konzert aus c-moll mit dem ſchönſten Vortrag geſpielt.

Jetzt habe ich in Lemberg das Konzert aus B-dur von Mozart von einem Schüler des Namensträgers Mozart gehört, welche miſerable Prinzipalſtimme iſt das?“

Die Fortſetzung folgt erſt auf

(Blatt 4b) „welche ganz zu unſerer Verwunderung exequiert wurde, beſonders, weil es lauter Slaven waren, welche mitſpielten,
beſonders die blaſenden Inſtrument
mir ſprechen, daß Hensler ein Eſel iſt“

---

*) Das iſt: Beethovens, Schuppanzigh und Beethovens ſprechen „er“ miteinander.

**) Beethoven iſt in dieſem Satze Subjekt.

***) Vermutlich in Petersburg.

†) „ihn“ iſt wieder Beethoven.

††) „ſein“ desgleichen.

Mit Carl Friedr. Hensler, dem Volksdichter und Theaterdirektor, ſtand Beethoven ſonſt im beſten Einvernehmen. Siehe in dieſer Briefausgabe den Brief Nr. 851 an den Bruder Johann vom 8. September 1822, beſonders die Erklärungen dazu. —

Es ſei auch noch darauf hingewieſen, daß ein anderer Kanon auf Schuppanzigh wohl bekannt iſt. Es iſt der unter dem Titel „Lob auf den Dicken" bekannte Kanon, den A. W. Thayer in ſeinem „Chronologiſchen Verzeichnis der Werke Beethovens unter Nr. 91 alſo erwähnt: „Lob auf den Dicken", zwei Singſtimmen und einſtimmiger Chor, 17. Takt, Ungedruckt." — Dieſer Kanon, Autograph auf dem Manuſkript der D-dur-Sonate (op. 28), iſt ſeitdem durch A. Grove gedruckt worden, in deſſen Dictionary of Music (Band III unter „Schuppanzigh"). — Den derb komiſchen Text von Beethoven teilen wir vielleicht noch gelegentlich mit.

906.

Herrn Liſſner Wohlgebohrn (in Petersburg).

[Wien am 7. May 1823.]

„Hr. v. Schupanzig verſicherte mich hier, daß ſie ſehr wünſchten von meinen Geiſtes Produkten für ihre Handlung zu Honoriren vieleicht würden ihnen Folgende werke willkom̃en ſejn, nehmlich:

6 Bagatelles oder Kleinigkeiten für Klavier allein Honorar 20 # in Gold

33 Veränderungen über ein beliebtes Thema für Klavie[r] allein bilden ein gantzes werk 30 # in Gold.

2 große lieder mit chören Gedichte von Göthe u. Mathiſſon, welche entweder mit paſſender jnſtrumentalbegleitung oder auch mit Klawier Begleitung allein geſungen werden. Ich erſuche Sie um eine Möglichſt Schnelle Antwort, da auch andere von meinen werken wünſchen.

Euer Wohlgebohrn
Ergebenſter
Ludwig van Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe S. 234 f.); das Original umfaßt 2 Quartbl., wovon 2 Seiten beſchrieben ſind. — Geiger J. Schuppanzigh, der die Aufträge der Liſſnerſchen Handlung übermittelte, war eben aus Petersburg, wo er eine Reihe von Jahren gewirkt hatte, nach Wien zurückgekehrt. Beethoven ſchrieb ihm den kurz zuvor mitgeteilten Kanon auf „Falſtafferel, laß dich ſehen“. — Es ſcheint aus dieſer Geſchäftsverbindung nichts geworden zu ſein.

907.

An Erzherzog Rudolf.

(Frühjahr 1823?)

„Ihro Kaiſerliche Hoheit!

Ich befand mich vorgeſtern u. geſtern ſehr übel, leider hatte ich niemandem, durch den ich dieſes J. K. H. hätte anzeigen können, da ich mich geſtern gegen Abend beßer befand, ging ich in die ſtadt, um die Sonate durch Schlemmer corrigiren zu laßen, ſelber war nicht zu Hauſe u. ich erſuchte ihn heute hierher zu kom̄en, ich überſchicke durch ihn die Sonate und werde mich vor 4 Uhr ſchon heute einfinden, um J. K. H. aufzuwarten. —

Ihro Kaiſerliche Hoheit
Gehorſamſter
Diener
L. van Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der „Geſellſchaft der Muſikfreunde“ in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 61 f.). Original 1 beſchriebenes Quartbl., ohne Datum, ohne Adreſſe. Ritter v. Köchel gibt als Datum „1823 Winter“ an, zutreffender erſcheint L. Nohls Bemerkung (Neue Briefe S. 229): „April 1823, wo der Erzherzog in Wien war; die Sonate iſt op. 111, bei Schleſinger in Berlin und Paris herausgekommen. Beethoven wohnte damals in der Vorſtadt Laimgrube.“

908.

An Anton Schindler.

(Ende April oder Anfang Mai 1823.)

„Das beigefügte zeigen ſie Baron Müller — im notfalle können ſie ſagen, daß der Schuft L. auch nicht mehr als 400 fl. bezahlt hätte —

Schreiben ſie gefälligſt einige Worte, wenn ſie Baron M. gefunden haben geſtern Abend. Auf jeden Fall geben ſie das beigefügte ſo ſchnell als möglich dem Baron M. ————"

Nach dem Originalmanuſkript auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (u.a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen" S. 97 f.). Dieſer und der folgende Brief ſind von Schindler nicht kopiert. — Den Namen L. ergänzt Schindler in „Lichnowsky"; das mag wohl ſo ſein, wenigſtens ſtimmt der charakteriſtiſche L.-Buchſtabe. Iſt das richtig, dann iſt Graf Moritz von Lichnowsky darunter zu verſtehen. — Beethoven war es jetzt um eine paſſende Sommerwohnung zu tun — und Baron Müller von Pronay hatte ja eine reizende Villa in Hetzendorf. Die Unterhandlungen wegen des Preiſes riefen nicht geringe Emotionen hervor. Der Meiſter bezog die Villa im Mai, wo bereits allerlei Skizzen zur IX. Symphonie entſtanden; allein einige Monate darauf litt es den Tondichter hier nicht länger, wie es Schindler verſichert — „weil der Baron immer tiefe Komplimente vor ihm mache, ſo oft er ihm begegne". Die genannte Gräfin iſt Gräfin von Genney, die in den Konverſationsheften dieſer Zeiten vorkommt; ſo beſonders im Heft 44, April 1823. Man vergleiche den Brief an Ch. Neate vom 19. April 1817 (Nr. 632, III. Band).

909.

An Anton Schindler.

(Ende April oder Anfang Mai 1823.)

„Ich erſuche Sie höflichſt zu ſagen, warum dieſe Hetzendorf-Angelegenheit noch nicht geſtern geendigt konnte werden — weswegen der H. Bar. Müller heut' um 8 oder 12 Uhr zu mir kommen will? Zugleich erſuche ich ſie mir die Wohnung des Bar. Müller und der Gräſin anzuzeigen.

Beethoven.

Gnaden braucht es keine, ſondern Geſetze u. recht entſcheiden hier ohne rückſicht."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Kgl. Bibliothek zu Berlin, zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (u. a. in „Neue Beethovenbriefe" S. 98). Zur Erklärung diene der eben mitgeteilte Brief Nr. 908.

910.

An Anton Schindler.

Hetzendorf, Mai oder Juni 1823.

„Aus meinem Büchel ſehe ich, daß ſie die ſache wegen der Meße mit Diab.[elli] bezweifeln, daher bitte ich ſie bald zu kommen, denn man gibt ihm die Var. alsdann auch nicht, da mein Bruder jemand weiß, der beides nehmen will, man kann alſo mit ihm darüb. ſprechen —

Amicus

Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Kaliſcher u. a. a. a. O. S. 103. — So wohnte Beethoven jetzt alſo herrlich in der Villa des Barons von Pronay, wo er ſich im großen, ſchönen Park nach Herzensluſt ergehen konnte. Die Diabelli-Variationen wurde hier zu Ende komponiert, auch viel von der „Neunten" entworfen. Auch Diabelli erhielt die Meſſe nicht, ſondern B. Schotts Söhne in Mainz.

911.

An Anton Schindler.

Aus Hetzendorf, Mai oder Juni 1823.

„Lieber S.! ——————

Ich wünſche, daß dieſe für Sie verdrießliche Sache aufs beſte endige; übrigens hatte ich doch leider nicht ganz Unrecht, dem Diab. nicht ganz zu trauen. —

für heute bitte ich ſie nur, in den Currenthandl. ſich mehrere Muſter von Flanell geben zu laßen, lieb wäre es mir, bevor ſie zu meinem Bruder?! gehen, ſelbe ſamt preiſen davon bei mir zu finden, da ich den verwünſchten jetzigen Flanell nicht weiter tragen kann —

Der Ihrige Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin, zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (u. a. Neue Beethovenbriefe S. 109). Der Konflikt zwiſchen Schindler und Diabelli betraf abermals die Missa solemnis. Letzterer machte Vorſchläge, die Schindler verwerfen mußte, worauf Diabelli ſehr grob wurde und den Gegner vor Gericht zu fordern ſucht, da der Vertrag wegen der Meſſe faſt ſo gut wie abgeſchloſſen wäre. Doch alles Drohen und Eiſern nützte Diabelli hierbei gar nicht, er mußte ſein „Vertragsinſtrument" zurücknehmen, er erhielt die Meſſe nicht. — Die von Beethoven ſelbſt beim Bruderwort gemachten Frage- und Ausrufungszeichen ſind für den gegenwärtigen Stand dieſes Bruderverhältniſſes beſonders bezeichnend. Man denkt wieder daran, daß Beethoven ſeinen Bruder Johann nicht ſelten „Bruder Pſeudo" nannte.

912.

An Anton Schindler.

(Wahrſcheinlich Mai 1823.)

„Die Frage iſt, ob es beßer iſt, daß der Briefträger, welcher Hetzendorf am nächſten iſt, die Briefe von hier aus übernimmt, oder daß die Briefe hier auf der Poſt liegen bleiben, wo man aber auch dieſes der Poſtwagen Expedition u. an dem Orte, wo briefe gegen recepisse ausgegeben werden, bekannt machen muß.“

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin, zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (u. a. a. a. O. S. 105).

913.

An Anton Schindler.

(Hetzendorf, wahrſcheinlich Juni 1823.)

„Sehr viele Fehler ſind in den Variationen bei Diabelli, morgen holen ſie ſelbe wieder gefälligſt ab bei Diabelli, das corrigirte Exemp.[lar] muß aber mitgeſchickt werden — die Fehler in der Sonate — da müſſen ſie nach dem geſtochenen Exemplar die örter ſehen, wo ſie hier verkauft werden, ich glaube es kann nur wenig koſten, wenn man ſie ſtechen oder drucken läßt, aber alles gleich u. alsdann den Verlegern mitgeteilt, ſoviel ſie nämlich Exempl. haben; alles eilig eiligſt; Es iſt die Rede von den angezeigten Fehlern, welche ſchlemmer abgeſchrieb.

Wenn ſchlemmer mit 5 fl. zufrieden iſt, ſo könnte er es auch verdienen, jedoch ſo viel Blätter als Exemplare, ſie müßen aber hier mit zuſehen — alles ſchnell aufs Schnellſte. —“

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (u. A. a. a. O. S. 104f.) Dieſe Zeitſchrift beweiſt auf neue, wie ſorgfältig Beethoven in jeder Beziehung bei der Publikation ſeiner Werke noch in den letzten drangvollen Jahren ſeines Lebens verfuhr. — Die Sonate, von der hier die Rede, iſt höchſtwahrſcheinlich die letzte Klavierſonate op. 111 in c-moll, die im April 1823 in Berlin bei Schleſinger erſchien. Bei Cappi und Diabelli in Wien erſchien ein Nachdruck von dieſer Sonate, der von Beethoven korrigiert worden war (vgl. Schindlers Beethoven II, 3 und G. Nottebohms „Thematiſches Verzeichnis“ uſw S. 107).

914.

An Anton Schindler.

Den 18. Juni [1823?]

„Ich bitte ſie mir gefälligſt ſowohl die deutſche, als franzöſiſche subcriptions Einladung zur Meße zu ſchicken, Es ſcheint irgendwo ein Irrthum entweder in den abſchriften oder in dem auffaßen derſelben vorgegangen zu ſein.

Eiligſt Ihr Ami
Ludwig van Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (u. a. in „Neue Beethovenbriefe“ S. 105 f.). — Im deutſchen Einladungsſchreiben auf die Missa solemnis im Manuſkript zu ſubſkribieren, nannte Beethoven ſeine Schöpfung „das gelungenſte Werk ſeines Lebens“, in der franzöſiſchen Einladung: „L'œuvre le plus accompli“. Da im vorſtehenden Billett wohl von einer Redaktion des Einladungsſchreibens die Rede iſt, die Verſendung jedoch bereits zu Anfang des Jahres 1823 geſchah (ſiehe Schindler II, 19), ſo dürfte dieſes Briefchen in das Jahr 1822 zu verweiſen ſein.

915.

An A. Schindler.

18. Juni 1823.

„Den Tokayer betreffend iſt ſolcher nicht für den Sommer ſondern für den Herbſt, u. zwar für einen Fidler, welcher dieſes edle Feuer zu erwiedern im ſtande iſt, u. den Fuß in Ungewittern halten kann.“

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek; zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (a. a. O. S. 106). L. Nohl gibt dieſes Stückchen in Nr. 213 ſeiner „Briefe Beethovens“ als Anhängſel zu einem Briefe, der mit den Worten „Wegen Eſterhazy“ beginnt. Dieſe Zuſammenſtellung iſt problematiſch; der betreffende Brief folgt noch beſonders. — Dieſer Zettel iſt nur ein Poſtſkriptum zu einem Briefe vom 18. Juni 1823. Der Rede dunklen Sinn klärt Schindler in ſeiner Beethovenbiographie (II, 298) auf. Ein Muſikfreund überſandte im Juni d. J. unſerm Meiſter ſechs Flaſchen echteſten Tokaierweins, damit er ihm zur Stärkung ſeines geſchwächten Unterleibs dienen ſolle. Schindler, der gerade in Beethovens Wohnung in Wien war, benachrichtigte dieſen nach Hetzendorf von dieſer koſtbaren Sendung. Einige Tage darauf erhielt Schindler von Beethoven einen Brief, welchem oben mitgeteiltes Poſtſkriptum beigefügt war. Der „Fidler" iſt Schindler, der als Orcheſtergeiger in Wien tätig war. Die Haushälterin hatte mündlich noch auszurichten, daß Schindler mit dem Weine ganz nach ſeinem Belieben ſchalten dürfte. Unſer Amanuenſis ließ eine Flaſche des koſtbaren Rebenſaftes nach Hetzendorf befördern, über die anderen fünf Flaſchen verfügte er anderweitig, ob allein zugunſten ſeines Magens, verrät er uns nicht. Ein Fakſimile dieſes Poſtſkriptums gab übrigens Schindler im Jahre 1842 im Frankfurter Konverſationsblatte ſeiner Entgegnung gegen den Arzt Dr. Wawruch bei, der die ganz unerwieſene Beſchuldigung erhoben hatte, Beethoven hätte eine überſtarke Neigung zu geiſtigen Getränken beſeſſen. — Man vergleiche hier beſonders die von Beethovens „Ariel und Hoſenknopf", der ſelbſt Arzt war, eingehende Zurück- und Zurechtweiſung ſolchen Vorwurfs, nämlich Dr. Gerhards von Breuning, in ſeiner Schrift „Aus dem Schwarzſpanierhauſe" (Neudruck 1907, S. 129ff.).

916.

An A. Schindler.

(Juni 1823.)

„Es muſte ihnen ja deutlich ſein daß ich nichts mit dieſer Sache zu thun haben will ———— was das edelſeyn betrifft, ſo glaube ich ihnen hinlänglich gezeigt zu haben, daß ich es mit Grundſätzen bin, ja ich glaube, daß ſie müßen bemerkt haben, daß ich ſogar meine Grundſätze betreffend, nirgends noch darüber hinausgegangen bin —

Sapienti sat. ————.

Pour Monsieur
Papageno de Schindler."

(Adreſſe.) „An H. Schindler. S.-S-l-r.

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (a. a. O. Nr. 265); korrekter in des Herausgebers „Neuen Beethovenbriefen“ S. 107. — Zu dieſem geharniſchten Denkzettel gibt Schindler die Aufklärung, daß dieſe Erklärung mit einem Anſinnen des Pianiſten Franz Schoberlechner zuſammenhänge. Dieſer wünſchte bei einer beabſichtigten Kunſtreiſe nach Rußland von Beethoven einige Empfehlungsbriefe. Der in Schindlers Beethovennachlaß (Mappe I, Nr. 53) aufbewahrte Brief Schoberlechner lautet alſo:

„Wien am 25. Juni 1823.

„Hochgeehrter Herr großer Meiſter!

Aufgemuntert durch Hr. Schindler noch mehr aber durch die Überzeugung, daß es edlen Menſchen immer Freude gewährt, jungen Leuten die zur Veredlung ihres Talentes und Weckung des wahren Kunſtſinnes, ſich auf Reiſen mehr auszubilden wünſchen — durch ihre Empfehlungen zu nützen, nehme ich mir die Freyheit Sie um Empfehlungsbriefe nach Leipzig, Dresden, Berlin, und andere Städte des nördlichen Deutſchlands wo möglich auch nach Moskau, Warschau, Petersburg zu bitten. Ich bin gewiß, daß Ihre Empfehlungen mir gewiß ſehr viel nützen würden und zeichne mich

Hochachtungsvoll im Voraus
Ihnen dankbar verpflichteter Diener
Franz Schoberlechner Hp. [?]

Auf dem Briefe ſelbſt an der Oblatenſtelle hatte Beethoven die charakteriſtiſchen Worte geſchrieben: „Ein tüchtiger Kerl hat keine andere Emphelung nöthig, als von guten Häuſern an wieder d. g. [dergleichen] andere.“ In einer Randgloſſe zu dieſem Briefe verwahrt ſich Schindler dagegen, daß er den Pianiſten aufgemuntert habe; er hatte auf Schoberlechners Frage nur geäußert, er möge es bei Beethoven verſuchen. — Hp. bedeutet vielleicht: Hofpianiſt.

Dieſer Pianiſt war übrigens dem Meiſter gar nicht perſönlich bekannt, ſpielte öffentlich auch meiſt nur ſeine Bravourſtücke und paradierte auf ſeinen Konzertprogrammen ſtets mit unterſchiedlichen „Mitgliedſchaftstiteln und Ordensbeſitztümern“ — Dinge, die Beethoven genugſam Anlaß zu ſarkaſtiſchen Bemerkungen gegeben hatten. Die Beethovenſche Erwiderung bekam Schoberlechner durch Schindler zu leſen, an den Beethoven das

Bittſchreiben jenes Pianiſten zurückgeſandt hatte. — Vermutlich hatte ſich Schindler nun doch bearbeiten laſſen, in Beethoven deswegen weiter zu dringen und mußte ſo dieſe Abweiſung erfahren.

917.

An A. Schindler.

(Juni 1823.)

„Ich bitte Sie vergeſſen ſie nur nicht auf den Smettana. Morgen erwarten wir ſie zum ſpeiſen, Bis gegen 1 Uhr ——— von dem Haußflegel iſt's zu elend. Von hier aus iſt alles ſchwer.

„leben ſie wohl bis Morgen, wo wir ſie mit Vergnügen erwarten.

„Ich warte hier nicht des albernen Haußh. wegen."

Nach dem Originalmanuſkript der Berliner Königl. Bibliothek; zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (u. a. „Neue Beethovenbriefe", S. 109), dieſer Brief iſt von Schindler nicht kopiert. — Dr. Smettana war jetzt Beethovens Hauptarzt, beſonders, als ſich in dieſem Jahre gerade in Hetzendorf eine akute Augenkrankheit herausſtellte. — Im übrigen macht der Meiſter hier — wie ſo oft — wohlberechtigt, freilich in etwas ſtarken Ausdrücken, ſeinem Unmute über die Tyrannei der Hausherrn in der Wiener Wohnung Luft.

918.

An Anton Schindler.

Aus Hetzendorf 1823 (Juni).*)

„Samotrazischer L———l!

„Wie iſt es mit der posaunenstimme, es iſt ganz gewiß, daß der Burſche ſie noch hat ——— indem er ſie bei Übergabe des Gloria nicht mitgegeben, indem man auch noch nicht genug die ſchlechte Schreiberei eingeſehen und daher nicht daran dachte, ihm die Poſaunen Stimme wieder wegzunehmen; wenn es ſein muß, komme ich zur Polizei morgen nach Wien ——— hier folgt für Rampel erſtens das thema der Var., welche mir auf ein abgeſondertes einzelnes Blatt zu ſchreiben, — alsdann hat er das noch übrige bis zur Var. 13 oder bis Ende Var. 12 zu ſchreiben, und ſomit Beſchluß. ——— Schlemmer iſt, was vom Kyrie fehlt abzujagen; — die Nachſchrift zeigen ſie ihm und hiermit satis ——— mit ſolchen Hauptl———ls nicht weiter. Lebt wohl, beſorgt alles — ich muß meine Augen Nachts verbinden, ich ſoll ſie ſehr ſchonen, ſonſt, ſchreibt mir Smettana, werde ich wenig Noten mehr ſchreiben. Bei Wocher, den ich ſelbſt, ſobald ich in die Stadt komme, beſuche, meine ſchönſten Emphelungen, und ob die Var. ſchon fertig ſind?

---

*) Von dieſem ein ſo mannigfaches Intereſſe gewährenden Schreiben gibt Nohl ein ganz kleines Fragment von kaum 6 Zeilen in Nr. 258, nämlich den Paſſus von: „Schlemmer iſt, was vom Kyrie fehlt" bis „werde ich wenig Noten mehr ſchreiben."

Bt.

lebt wohl.

„Nachſchrift.

Diabelli erhält hier das Alte und eine Portion Neues. Meine Augen, die noch eher ſchlimmer als beſſer, laſſen nur alles langſam verrichten; ſobald Diabelli mit dieſem fertig, ſchicken ſie es hinaus, wo er alles übrige ſogleich erhält — daß man [der Verleger nämlich] das Manuſcript haben muß, um ſein Eigenthum zu beweiſen, iſt mir ein ganz neuer Satz, wovon ich nie gehört; den Gegenbeweis liefern die M. ſ. te [Manuscripte], welche ich habe, und wo nach unſerem ſelbſt geſtochen iſt worden u. darnach zurückerhalten habe. — Eine Schrift über das Eigenthum eines Werkes iſt wohl von mir zuweilen gefordert und die kann D. auch haben — auf eine Abſchrift hätte D. Anſpruch machen können, ſie wiſſen aber, wie ſelbe ausgefallen iſt, um ſo mehr, da man die Var. D. ſo geſchwind als nur möglich übergeben wollte.“

(Folgt Schluß-Vignette.)

Nach dem Originalmanuſkript in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt vollſtändig und korrekt gedruckt durch Dr. Kaliſcher (a. a. O. S. 109f.). L—l und Haupt—ls ſind Abbreviaturen für die beliebten Kraftausdrücke: Lumpenkerl, Hauptlumpenkerls. — Die Polizeiangelegenheit betrifft die unwürdigen Familienverhältniſſe beim Bruder Johann van B. Darüber habe ich bereits geſprochen (vgl. Brief Nr. 865). Auch hier ſchreibt Beethoven „Bien“ mit ſeinem beſonders charakteriſtiſchen „B“, das keine Verwechſlung mit „W“ geſtattet. — Die Variationen, die dem Kopiſten Rampel anvertraut worden, ſind die bereits erwähnten 33 Variationen über einen Walzer von Diabelli (op. 120), der hier des öfteren nur mit den Anfangsbuchſtaben D. bezeichnet wird. Diabelli ging nun in bezug auf die Beweistümer für verlegeriſches Eigentum in der Irre, während Beethoven volle Klarheit darüber beſaß. Wir ſchöpfen übrigens hieraus auch die Gewißheit, daß Beethoven die Wichtigkeit ſeiner Manuſkripte wohl zu ſchätzen verſtand. — Dieſer Brief bietet ferner Zeugniſſe für die damals beſtehende Augenkrankheit Beethovens dar. Ich erinnere abermals an meinen Aufſatz „Beethovens Augen und Augenleiden“ im I. Beethovenhefte der „Muſik“ (2. Märzheft und 1. Aprilheft 1902). — Wocher war, wie uns Schindler aufklärt, Kabinettsſekretär beim Fürſten Paul Eſterhazy, damals Botſchafter in London. Dieſer Geſandte beſorgte auch für Beethoven Sendungen nach London.

919.

An A. Schindler.

Aus Hetzendorf 1823 (Juni).

„Wenn die Correctur von den Var. fertig iſt, wie ich vermute und heute ſehen werde, wenn man ihnen die einige Correktur-Bogen geg., ſo erſuche ich Hr. Diabelli, mir bald möglichſt die 8 gnädigſt verſprochenen Exemplare auf ſchönem Papier zukommen machen ——

Das Wetter iſt ſchlecht, allein bin aber nie, wenn ich auch allein bin —

Gott befohlen.“

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher (u. a. in „Neue Beethovenbriefe“ S. 111f.)

920.

An Anton Schindler.

Aus Hetzendorf 1823 (Juni).

„Wie iſt es mit dem Schlemmer? Meinem Bruder ſagen ſie, wenn er etwas von mir braucht, ſo ſoll er mir nur durch ſie ſchreiben laßen, übergeben ſie ihm den Brief ——— Wegen dem Diplomatik. [?] habe etwas erſonnen, was dieſem Kerl als ein tüchtiger Piſtolenſchuß ſoll begebracht werden ————

„Wegen dem Tiſchler ſagen ſie, daß ich nicht wohl bin, dann aber ſogleich wegen dem Kaſten hereinkomme. Ich werde ſehen, ob ich Geld bekomme.“

Nach dem Originalmanuſkript der Berliner Kgl. Bibliothek; zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (a. a. O. S. 112). — Die fragwürdige Stelle in dieſem Briefe könnte heißen: wegen dem Diplomatik[er], oder: wegen dem Diplomat v. K., oder auch, wie Schindler kopiert hat: „wegen der Diplomatik“. Offenbar ſoll irgendeinem dickfelligen, diplomatiſch ſeinen Verleger — vermutlich dem Diabelli — durch irgend einen kategoriſchen Entſchluß ein Schreckſchuß beigebracht werden.

921.

An Anton Schindler.

Aus Hetzendorff im Sommer
1823 (Juni).

„Ich beantworte aufs ſchnellſte das nöthigſte — Schlemmer war da, damit aber nun die Sache in gehöriger ordnung, wie es jetzt erheiſcht, vorangehe, ſo kommt er immer zu mir hierher. Sie brauchen alſo nicht die 4 Stiegen weiter hinauf zu gallopiren — bei den ſubſcribirten geſandſchaften machen ſie ebenfalls weiter keine Beſuche; — ich werde die ſache aufs beſte ſelbſt ſchriftlich bei allen Vieren in das gehörige Licht des Aufhaltens wegen zu ſetzen wiſſen — Die Variationen bitte ich ſie, ſelbe bei ſich ins Zimmer zu legen, daß ſie der Haußh. [alter] mitnehmen kann. Vielleicht erhalte ich eine andere Gelegenheit nach London ——— ſobald es wirklich hereinregnet, ſo können die W.[inter] fenſtern eingemacht werden, ſonſt aber nicht — werfen Sie den Hausflegel ſogleich vor die Tür —

*) „Die ſchönen Einladungen kann ich jetzt noch nicht annehmen; ſo viel als mein böſes Auge leidet, beſchäftigt, u. iſt es ſchön, aus dem Hauſe; — ich werde mich ſchon ſelbſt bedanken für die Liebenswürdigkeit der beiden ſchönen. — Von Dresden nichts ——— bis Ende dieſes Monathes warte ich noch, alsdann einen Advokaten in Dresden, wegen Schob.[erlechner] morgen.

Vale.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt ganz und korrekt gedruckt bei Kaliſcher (a. a. O. S. 112f.). — Einige Geſandtſchaften, die auf ein Exemplar der Missa solemnis ſubſkribiert hatten, beklagten ſich, daß das Meſſen-Manuſkript noch immer nicht eingelaufen war. Darauf deuten Beethovens Worte hin: „ich werde die Sache aufs beſte bei allen Vieren [nämlich: ſubſkribierten Geſandſchaften] in das gehörige Licht des Aufhaltens wegen zu ſetzen wiſſen.“ — Die im Schlußteil erwähnten Einladungen gingen von den nachmals ſo hochberühmten Sängerinnen Frl. Caroline Unger (ſpäter: Frau Unger-Sabatier) und Frl. Henriette Sontag (ſpäter: Frau Gräfin Roſſi) aus, die bei der erſten Vorführung der „Neunten Symphonie“ und der „Missa solemnis“ die Solopartien ausführten. Vgl. meine Erklärungen zum Briefe Nr. 851 an den Bruder Johann (IV. Band). — In betreff der Augenleiden Beethovens und hinſichtlich des Pianiſten Schoberlechner ſiehe die Briefe Nr. 916, 917 und 918 (IV. Band). — Daß eine Antwort vom Könige von Sachſen in Sachen des Meſſe-Manuſkripts ſo lange auf ſich warten ließ, erweckte Hohn und Zorn in Beethovens Gemüt: dieſer Brief macht es deutlich, daß er allen Ernſtes daran dachte, zu Anfang Juli einen Advokaten in Dresden mit der Wahrnehmung ſeiner Gerechtſame zu betrauen. Noch ein anderer Brief (vom 1. Juli) wird davon Zeugnis ablegen. — Ich verweiſe hierbei auch auf Dr. H. Volkmanns intereſſanten Aufſatz im „Dresdner Anzeiger“ vom 14. April 1905: „Die Dresdner Subſkriptionskopie von Beethovens Missa solemnis“.

---

*) Dieſen Schlußabſatz teilt L. Nohl als Nr. 264 in ſeinen „Briefen Beethovens“ mit.

922.

An Anton Schindler.

Hetzendorf, Sommer 1823 (Juni).

„Beſter H. S.

Da wir heute ſie nicht geſehen, ſo bitten wir ſie unſern Haußhalter morgen früh zu erwarten, wo ſie dann ſagen können, ob ſie mit hierher fahren oder ſpäter, da es höchſt nöthig ——

Armer geſchlagener
B———n.“

(Adreſſe): „Per il Signore povero Papageno.“

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt iſt der von Schindler nicht kopierte Brief gedruckt durch Dr. Kaliſcher (a. a. O. S. 114). — Der Aufſchrei am Schluſſe läßt mit ſchrecklicher Deutlichkeit erkennen, wie tief der große Mann unter den Schlägen litt, die ihn durch das unwürdige ſchmachvolle Treiben ſeiner Schwägerin, der Gattin Johanns, auferlegt wurden. Man vergleiche auch Brief Nr. 918 (IV. Band).

923.

Einladungsſchreiben an die europäiſchen Höfe.

(Wien den 23. Jänner 1823. Verſpätet.)

Der Unterzeichnete hegt den Wunſch, ſein neueſtes Werk, das er für das gelungenſte ſeiner Geiſtesprodukte hält, dem Allerhöchſten Hofe von . . . einzuſenden.

Dasſelbe iſt eine große solenne Meſse für 4 Solo Stimmen, mit Chören und vollſtändigen großen Orchester, in Partitur, welche auch als großes Oratorium gebraucht werden kann.

Er bittet daher, die hohe Geſandtſchaft . . . möge geruhen, ihm die hierzu nöthige Erlaubniß Ihres Allerhöchſten Hofes gnädigſt zu bewirken

Da die Abſchrift der Partitur jedoch beträchtliche Koſten erfordert, ſo glaubt der Gefertigte es nicht zu hoch anzuſetzen, wenn ein Honorar von 50 Dukaten in Gold dafür feſtgeſetzt werde.

Das erwähnte Werk wird übrigens vor der Hand nicht öffentlich im Stich ausgegeben werden.

Wien den 23. Jänner 1823.

Ludwig van Beethoven.

Dieſes Einladungsſchreiben folgt hier nach der Lithographie einer der von Beethoven im Jahre 1823 in betreff der Meſſe an die europäiſchen Höfe gerichteten Briefe. Die Lithographie liegt der Schrift bei: „Ludwig van Beethovens missa solemnis op. 123. Eine kurze erklärende Beſchreibung **bei Gelegenheit des Beethovenfeſtes in Bonn** aufgezeichnet und Mitwirkenden und Zuhörern als eine kleine beſcheidene Feſtgabe gewidmet von **einem Mitgliede des Bonner Sängerchors, Bonn,** bei Henry & Cohen. 1845.“ Der Verf. iſt Heimſoeth. — Ähnliche Einladungsſchreiben, von Beethoven nur unterzeichnet, ergingen in dieſem Jahr auch an andere Städte, z. B. nach Petersburg, die nicht weiter mitgeteilt werden ſollen; nur eine franzöſiſche Einladung wird noch folgen.

924.

Einladungsſchreiben an den König von Neapel.

Vienne 6—7 avril 1823. (Verſpätet.)

„Votre Majesté!

Le Soussigné vient de finir une Oeuvre qu'il croit la plus accomplie de ses productions. C'est une grande Messe solennelle à quatre voix, avec des Choeurs et à grand Orchestre, elle se prête de même à être executée en Oratoire.

Animé du désir de presenter avec le plus profond respect à Votre Majesté un exemplaire de cette Messe en partition, le Compositeur la supplie de vouloir bien lui en accorder la permission.

La copie de la partition entrainant des depenses considerables le Soussigné prend la liberté de faire observer à Votre Majesté qu'il a porté l'honoraire de son Oeuvre à Cinquante ducats. S'il pouvoit se flatter de l'honneur distingué d'avoir Votre Majesté au nombre de ses très-hauts Prenumerants, il en augureroit le plus beau succès et pour sa gloire et pour son intérêt.

Que Votre Majesté daigne accepter l'hommage sincère du plus respectueux de ses serviteurs

à Vienne 6—7me avril 1823.

Louis van Beethoven."

Nach A. Schindlers Beethovennachlaß, Mappe I, Nr. 19. Ein ähnliches Einladungsſchreiben in franzöſiſcher Sprache ging an den König von Frankreich ab. — Ein Beiſpiel der deutſchen Einladungsſchreiben enthält Schindler (a. a. O. Nr. 20), das — nach Schindlers Bemerkung — nicht abgeſchickt wurde, weil es ſich gezeigt hatte, daß an den kleinen Höfen nichts zu machen iſt. Datiert iſt es vom 23. Januar 1823. — Nach den bereits mitgeteilten Schreiben an den König von Neapel und an den Großherzog von Darmſtadt iſt es wohl nicht nötig, auch dieſes deutſche Anſchreiben noch beſonders abzudrucken.

925.

An den Erzherzog Rudolf.

Wien den 1. Juli (?) 1823.

„Eure Kaiſerliche Hoheit!

Seit der Abreiſe E. K. H. war ich meiſtens kränklich, ja zuletzt von einem ſtarken Augenwehe befallen, welches nur in ſo weit ſich gebeßert hat, daß ich ſeit 8 Tägen wieder meine Augen,

jedoch mit ſchonung noch brauchen kann. E. K. H. erſehen aus dem Beifolgenden Recepisse vom 27. Juny die überſendung einiger Muſikal, da E. K. H. ſchienen Vergnügen zu finden an der Sonate in c moll, ſo glaubt ich mir nicht zu viel herauszunehmen, wenn ich Sie mit der Dedication an Höchſtdieſelben überraſchte. Die Variat. ſind wenigſtens 5 oder gar 6 wochen abgeſchrieben, unterdeßen ließen meine Augen es nicht zu, ſelbe gantz durchzuſehen; vergebens hoffte ich auf eine gänzliche Herſtellung derſelben, ich ließ daher endlich Schlem̄er ſelbe überſehen, u. ſie dörſten obwohl nicht zierlich ausſehen, doch correct ſejn — die Sonate in c moll ward in Paris geſtochen ſehr fehlerhaft, u. da ſie hier nachgeſtochen wurde, ſo ſorgte ich ſo viel wie möglich für Korrektheit.

Von den Variat. ſende ich nächſtens ein ſchön geſtochenes Exemplar, in Betreff der Meße, welche E. K. H. gemeinnütziger wünſchten zu werden, ſo forderte mein nun ſchon mehrere Jahre kränklich fortdauernder Zuſtand, um ſo mehr da ich dadurch in ſtarke ſchulden geraten, und den Aufforderungen nach England zu kommen ebenfalls meiner ſchwachen Geſundheit wegen entſagen mußte, auf ein Mittel zu denken, wie ich mir meine Lage in etwas verbeßern könnte, die Meße ſchien dazu geeignet, man gab mir den rath ſelbe mehreren Höfen anzutragen, ſo ſchwer mir dieſes geworden, ſo glaubte ich doch mir Vorwürfe bei Unterlaßung deßen machen zu müſſen; ich machte alſo mehreren Höfen eine Einladung zur Subscription auf dieſe Meße, ſetzte das Honorar auf 50 #, da man glaubte, daß dies nicht zu viel u. wenn doch mehrere ſubſcribirten, auch nicht ganz uneinträglich ſejn würde. Bisher iſt die subscription zwar Ehrenvoll, indem die Königl. Majeſtäten von Frankreich u. Preußen ſelbe angenommen haben, auch erhielt ich einen Brief von meinem Freunde Fürſt Nicolaus gallitzin dieſer Tage aus Petersburg, worin mir dieſer wirklich liebenswürdige Fürſt meldete, daß auch S. Kaiſerl. rußiſche Majeſtät die Subſkription angenommen hätten u. ich bald das Nähere darüber von der Kaiſerl. Rußiſchen

Geſandtſchaft allhier erfahren würde; bej alledem erhalte ich noch nicht hiedurch, obſchon noch einige andere Subscribenten, ſoviel als das Honorar vom Verleger dafür betragen hätte, nur daß ich den Vortheil habe, daß das werk *mein* bleibt, die Koſten der Kopiatur ſind auch groß u. werden noch größer dadurch, daß noch 3 neue Stücke dazukommen, welche ich, ſobald als ich ſelbe vollendet habe E. K. H. ſogleich überſchicken werde — vieleicht fällt es E. K. H. nicht beſchwerlich, ſich wegen der Meſſe für mich Gnädigſt bei J. k. H. dem Großherzog von Toskana zu verwenden, daß Höchſtdieſelben auch ein Exemplar der Meſſe nehmen, die Einladung iſt zwar ſchon geraume Zeit durch den hieſigen Agenten v. Odelgha an den Großherzog von Toskana abgegangen u. O. verſichert heilig, daß die Einladung gewiß angenommen werde, ich traue unterdeſſen nicht recht, da es ſchon mehrere Monathe iſt, u. kein Beſcheid erfolgte, da die ſache nun einmal im Gange iſt, ſo iſt es natürlich, daß man ſoviel als möglich den vorgeſetzten Zweck zu erreichen ſuchte, ſchwer war mir dieſes Unternehmen, noch ſchwerer E. K. H. darüber zu berichten oder etwas davon merken zu laſſen, allein, „*Noth kennt kein Geboth*“ — ich danke nur oben dem über den Sternen, daß ich nur anfange meine Augen wieder gebrauchen zu können, ich ſchreibe jetzt eine neue Sinfonie für England für die philarmoniſche Geſellſchaft, u. hoffe ſelbe in Zeit von 14 Tägen gänzlich vollendet zu haben, lange kann ich meine Augen noch nicht anſtrengen, daher bitte ich E. K. H. gnädigſt ſich noch zu gedulden mit den Var. von höchſtdenſelben welche mir allerliebſt zu ſejn ſcheinen, aber doch noch eine genauere Durchſicht von mir erfordern. fahren E. K. H. nur fort, beſonders ſich zu üben, gleich am Klavier ihre Einfälle flüchtig kurz niederzuſchreiben, hiezu gehört ein kleines Tiſchchen an's Klawier. Durch dergleichen wird die Phantaſie nicht allein geſtärkt, ſondern man lernt auch die entlegenſten Ideen augenblicklich feſtzuhalten, ohne Klawier zu ſchreiben iſt ebenfalls nöthig, u. manchmal eine einfache Melodie choral mit einfachen u. wieder mit verſchiedenen

Figuren nach den Kontrapunkten und auch darüber hinaus durchführen, wird E. K. H. ſicher kein Kopfwehe verurſachen, ja eher, wenn man ſich ſo ſelbſt mitten in der Kunſt erblickt, ein großes Vergnügen — Nach u. nach entſteht die Fähigkeit, gerade nur das was wir wünſchen fühlen darzuſtellen, ein den Edlern Menſchen ſo ſehr weſentliches Bedürfnis. — Meine Augen gebiethen aufzuhören. Alles Schöne u. Gute E. K. H. u. indem ich mich emphele nenne ich mich Euer Kaiſerlichen

Wien am 1ten Juli 1823.

mit tiefſter Verehrung
treuſter Diener
L. v. Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien, zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 62ff.). v. Köchel gibt als Datum: „1. Juni 1823“ an; ich möchte ſogar „1. Juni 1822“ leſen; Dr. L. Nohl hat (Neue Briefe II, 233): „1. Juli 1823“; das Jahr 1823 iſt jedenfalls das Richtige: es kann dem Monat nach wohl beim Juli bleiben, — beſonders verweiſen die Mitteilungen vom Augenweh den Brief dem Juli 1823 zu. — Das Original dieſes hochbedeutenden Briefes umfaßt 4 Quartbl., die ganz voll beſchrieben ſind. — Hierin wird der enthuſiaſtiſche Beethovenverehrer Fürſt Nikolaus von Gallitzin erwähnt, der die Einladung an den Kaiſer von Rußland vermittelte; die Einladung ſelbſt lautet ähnlich wie die kurz vorher mitgeteilte, nur mit Beethovens Unterſchrift verſehen, weshalb es nicht nötig erſcheint, die nach Petersburg ergangene Einladung herzuſetzen. L. Nohl iſt in der Lage, hierbei noch folgendes Intereſſante mitzuteilen (a. a. O. S. 231): „Es liegt mir ein im Beſitz der Frau Witwe Beethoven in Wien befindliches Brieffragment des Fürſten Gallitzin vor, auf deſſen Poſtſtempel deutlich 1822 zu leſen, und der Monat ſcheint Oktober zu ſein. Dort heißt es: „. . . grand admirateur de votre talent je prens la liberté de vous écrire pour vous demander de vous ne [?] pas à composer un, deux ou trois nouveaux Quatuors, dont je me ferais un plaisir de vous payer la peine uſw.“ voll Verehrung für Beethovens Genius. Und ein auszügliches Verzeichnis der Briefe des Fürſten nennt vier weitere (19. Febr., 5. März, 16. März, 2. Juni 1823), worin die Quartettbeſtellung eifrigſt betrieben und wegen der Meſſeſubſkription Nachricht gegeben wird. Und bei dieſer Gelegenheit will ich den verehrten Leſern meiner kritiſchen

Briefausgabe verraten, daß ich in der Lage bin, ihnen für das Jahr 1824 oder 1825 ein Unikum mitzuteilen, einen Originalbrief Beethovens ſelbſt an dieſen ruſſiſchen Fürſten, von dem bis dato noch niemand weiß. — Man mag ſich über die ganze Subſkriptionsangelegenheit und die Korreſpondenz mit ſo zahlreichen Potentaten bei Beethovens ſonſtiger politiſcher Weltanſchauung billig wundern, allein ebendieſer Brief gibt uns auch die traurige Aufklärung davon, — es war die eiſerne Not, die ihn dazu trieb, der Meiſter ſagt es offen heraus: „allein Noth kennt kein Geboth". — In Sachen des reinen Kunſtſchaffens iſt dieſer Brief dadurch beſonders bedeutſam, daß Beethoven ſich hier einmal über das Komponieren am Klavier ausſpricht: „Fahren E. K. H. nur fort, beſonders ſich zu üben, gleich am Klavier Ihre Einfälle flüchtig kurz niederzuſchreiben" uſw. So obenhin betont hier Beethoven: „Ohne Clavier zu ſchreiben iſt ebenfalls nöthig." Und wer hat wohl eine größere Meiſterſchaft in der Kunſt, unabhängig vom Klavier zu komponieren, erlangt, als Beethoven. Wie hätte anders der „taube" Meiſter bis zu ſeinem letzten Lebensjahre noch ſolche Werke ſchaffen können. Dieſe Stellen bleiben für jeden Komponiſten ſtets lehrreich.

926.

An den Erzherzog Rudolf.

Nachſchrift [zur vorigen Nr.]

Hetzendorf (Anfang Juli) 1823.

Wenn E. Kaiſerl. Hoheit mich beglücken wollten mit einem ſchreiben, ſo bitte ich nur gnädigſt die Aufſchrift „an L. v. Beethoven in Wien" machen zu laßen, wo ich alle Briefe auch hier durch die Poſt ganz ſicher erhalte wenn E. K. H. die gnade haben wollten, —— wenn es ſich für ihre Verhältniſſe ſchickt, doch dem Prinzen Anton in Dresden die Meße zu emphelen, ſo daß Se. königl. Majeſtät von Sachſen auf die Meſſe subscribirten, welches gewiß geſchieht wenn E. K. H. ſich nur irgend auf eine Art dafür zeigten; ſobald ich nur davon unterrichtet wäre, daß Sie dieſe Gnade mir erwieſen hätten, ſo würde ich mich gleich an den dortigen Generaldirector des Königl. Theaters u. der

Muſik wenden, welcher d. g. auf ſich hat, u. ihm die Subscriptions Einladung für den König von Sachſen ſchicken, welches ich aber ohne eine Empheluug E. K. H. nicht gern thun möchte. — meine Oper Fidelio ward auch bei den Feſten der Anweſenheit des Königs von Baiern in Dresden mit vielem Beifalle aufgeführt, wo dieſe Majeſtäten alle darin zugegen waren, dieſe Nachricht erhielt ich vom oben angezeigten Generaldirektor, welcher mich durch Weber um die Partitur bitten ließ und mir hernach wirklich ein artiges Geſchenk dafür übermachte. —— E. K. H. verzeihen ſchon mein beſchwerlich fallen durch d. g. Bitten, doch wiſſen E. K. H. wie wenig ich ſonſt zudringlich bin, aber ſollte im mindeſten irgend ein Anſtoß obwalten, der ihnen unangenehm wäre, ſo verſteht es ſich ohnehin, daß ich deßwegen nicht weniger von Ihrem Edelmuthe u. Gnade überzeugt wäre, Es iſt nicht Geiz, nicht Speculationsſucht, welche ich immer geflohen, — allein die Nothwendigkeit heiſcht alles aufbieten, um aus dieſem Zuſtande heraus zu kommen, Offenheit, um nicht hart beurtheilt zu werden iſt wohl das Beſte, — Durch meine beſtändige Kränklichkeit, wodurch ich nicht ſo ſchreiben konnte wie ſonſt, habe ich eine ſchuldenlaſt von 2300 fl. C. M. wirklich nur durch außerordentliche Anſtrengungen iſt dieſe zu tilgen, geht es nur irgend mit dieſer Subscription etwas beßer, wofür alle Hoffnung da iſt, ſo werde ich durch meine Kompoſitionen mich auch noch wieder auf feſte Füße ſtellen können. —— Unterdeßen geruhen E. K. H. dieſe meine Offenheit nicht ungnädig aufzunehmen, könnte man mich einſt beſchuldigen, nicht ſo thätig zu ſejn als ſonſt, ſo würde ich geſchwiegen haben wie immer, was die Emphelungen anbetrifft, ſo bin ich ohnehin überzeugt daß E. K. H. überall wo möglich gerne gutes wirken u. bej mir hierin keine Ausnahme machen werden. —

Eure Kaiſerliche Hoheit
mit tiefſter Ehrfurcht
treuſter Diener
l. v. Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien, zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 65 f.), dieſer Nachſchrift-Brief umfaßt gleichwohl noch vier vollgeſchriebene Quartſeiten. Auf einen merkwürdigen Irrtum bei Köchel und bei deſſen Nachſchreiber Nohl (Neue Briefe 233 f.) muß noch beſonders aufmerkſam gemacht werden. Beide Autoren ſchreiben von einer Schuldenlaſt von 2—300 (!?!) Fl.; es heißt jedoch genau „von **2300** fl. C. M.“; ſo iſt die Schuld wirklich von Belang. Nohl hat ſich bei ſpäterer Gelegenheit verbeſſert. — Der Generaldirektor in Dresden iſt v. Könneritz, von dem wir noch hören werden, da dieſes Jahr (1823) Briefe von Beethoven an dieſen Mann vorführen wird.

927.

An Anton Schindler.

Hetzendorf am 2. July 1823.

„Beſter H. v. Schindler!

„Die von anfangs an bis jetzt fortdauernde Brutalität des Haußherrn, ſeit ich im Hauſe bin, erfordert die Hülfe einer K. K. Polizey. wenden ſie ſich gerade[s wegs: verklebtes Wort] an dieſelbe; was die Winterfenſter anbelangt, ſo hatte die Haußhälterin den Auftrag, nachzuſehen u. zwar nach dem ſo ſehr ſtarken regen, ob ſelbe nötig wären wegen allenfalligen hineinregnen in die Zimmer, allein ſie fand weder, daß es hineingeregnet hatte noch auf keinen Fall hineinregnete, gemäß dieſer überzeugung ließ ich das Schloß vorſperren, damit dieſer ſo ſehr brutale Menſch mir nicht gemäß ſeiner Drohung meine Zimmer während meiner abweſenheit aufſperren ſollte — erzählen ſie dort, wie er ſich weiter bei ihnen betragen hat, u. daß er den Zettel angeſchlagen hat ohne aufſagung, welche ohnehin erſt von jakobi ſtatt finden kann ———— eben ſo unbillig iſt er mir die Quittung von georgi bis jetzt kommenden jakobi zu verweigern, wie dies blatt zeigt, da ich eine Beleuchtung bezahlen ſoll, wovon ich nichts erfahren u. dieſe abſcheuliche Wohnung ohne Ofenkamine u. mit dem elendeſten Hauptkamine mich wenigſtens 259 fl. W. W. beſondere Auslagen ohne den Hauſzins gekoſtet, um nur das Leben friſten zu können, während ich da war im Winter, Es war ein abſichtlicher Betrug indem ich niemals die Wohnung im erſten Stock ſondern nur im 2ten Stock ſehen konnte, damit mir die vielen widrigen Umſtände derſelben unbekannt bleiben ſollten; ich begreife gar nicht, wie es möglich iſt, daß ein ſo ſchändlicher die Menſchliche Geſundheit verderbender Kamin von der Regierung geduldet werde; ſie erinnern ſich, wie die Wände in ihrem Zimmer ausgeſehen vor rauch, welche große Koſten es verurſachte, wenn auch nicht ganz, dem Ungemach zu entgehen möglich war, doch nur es zu lindern; die Hauptſache iſt derweil, daß er angewieſen werde, den Anſchlagzettel herunterzunehmen, u. mir meine Quittung zu geben vom bezahlten Hauſzins, da ich auf keinen Fall dieſe ſchlechte Beleuchtung [bezahlen werde], indem ich ohnehin übermäßige Unkoſten, um nur das Leben in dieſer Wohnung zu friſten, gehabt ——— Meine Augen erlauben mir die Stadtluft noch nicht, ſonſt würde ich mich ſelbſt an die Kaiſerl. Polizey verfügen. —

ihr Ergebenſter

L. v. Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript der Berliner Kgl. Bibliothek. Gedruckt bei Kaliſcher (in den Neuen Beethovenbriefen Nr. 118f.). Von L. Nohl ward der Brief nach dem Fakſimile in der zweiten Auflage von Schindlers Biographie Beethovens (Briefe Nr. 270) mitgeteilt. Der Verfaſſer gibt den Brief genau nach dem Originalmanuſkript, nur kleine Abweichungen von Schindlers Fakſimile waren zu eruieren. — Mein Exemplar der zweiten Auflage von Schindlers Beethoven (Münſter 1845) enthält zwar dieſes Fakſimile nicht, wohl aber die angebundene Schindler-Schrift (als Zweiter Nachtrag): „Beethoven in Paris". — In dieſem Briefe iſt von der Wohnung in Wien die Rede, wo auch Schindler ſelbſt wohnte. Es war: Kothgaſſe 61 (jetzt Gumperdorfer Nr. 14; cf. des Autors „Neue Beethovenbriefe" S. 119, Fußnote). — Die Kündigungstermine

„Jacobi" und „Georgi" haben ähnliche Bedeutung wie heute unſere Ausdrücke Johannis oder Michaelis. Jakobi oder Jakobstag iſt der 25. Juli, der Kalendertag des heil. Jakobus des Älteren, eines der beiden Zebedäiden — in der griechiſchen Kirche iſt der 30. April ſein Gedenktag. Unter Georgi ward der Kalendertag des heil. Georg verſtanden, d. i. der 23. oder 24. April. So entſprechen alſo Georgi und Jakobi unſeren Quartalsterminen 1. April (= Oſtern) und 1. Juli (= Johannis). — Nach dieſem Briefe hielt ſich Beethoven noch durchaus für den rechtmäßigen Inhaber jener Wohnung in Wien, deren Kündigung erſt „von Jacobi" (24. Juli) auf Oktober erfolgen durfte.

928.

An C. F. Peters in Leipzig.

am 7ten july 1823.

„Euer wohlgebohren!

Sobald das für ſie oder ihre Kinder Beſtimmte werk vollendet, werde ich es ſogleich an die Gebrüder Meißel übergeben, ſollte das Honorar erhöht werden müſſen, wird ihnen dieſes angezeigt werden ———— verſchonen ſie mich mit ihren fernern Briefen, da ſie nie wiſſen, was Sie wollen ———— Kein wort über ihr ———— Benehmen gegen mich ———— nur daß einzige muß ich rügen, daß ſie mir vorwerfen Geld voraus angenommen zu haben, aus ihren Briefen erhellet, daß ſie mir es aufgedrungen haben, # indem ſie ſagen, „daß ſie denen Komponiſten immer Geldvorſchüſſe machen", auf den ſtraßen redete man mich hier an, das Geld abzuholen u. meine damaligen Verhältniſſe erforderten die größte Verſchwiegenheit, daher ich der Plaudereien wegen nur das geld genommen u. hat die ſache jetzt einen Aufenthalt gemacht, wer iſt ſchuld daran

---

da ich es gar nicht verlangt

als ſie ſelbſt?? übrigens liegen ganz andere Gelder für mich bereit u. man wartet gern, indem man rückſicht auf meine Kunſt u. wiederum meine ſchwächliche Geſundheit nimmt ———— ſeyn ſie verſichert ich habe ſie moraliſch oder vielmehr Merkantiliſch u. **Muſikaliſch** erkannt, nichts deſto weniger werde ich wegen ihrem liegenden Gelde rückſicht nehmen, denn ich bin Mann in vollem Verſtande, ich brauche nicht Ehren hinzuzuſetzen ———— Beethoven."

„An Seine Wohlgebohren
Hr. F. A. Peters
Bureau de Musique
in
Leipzig
(in Sachſn."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Petersſchen Muſikhandlung in Leipzig; ungedruckt. Das Original hat zwei Quartbl., wovon drei Seiten beſchrieben ſind. Nach dem Vermerk der Firma ward dieſer Brief vom 7. July am 25. July beantwortet. — Das iſt einmal eine rechte, echt Beethovenſche Antwort auf die ewigen Prätenſionen der Verleger, die da vermeinten, Beethoven wäre ihnen mit Leib und Seele verfallen, da er von dieſem oder jenem einen Vorſchuß entgegennahm. So glaubten namentlich Steiner & Co. im Paternoſtergäſſel, Beethoven dürfe es überhaupt nicht wagen, eine ſeiner Schöpfungen bei irgend jemand außer ihnen zu verlegen, da er ihnen ja verſchuldet war. In dieſelbe Kategorie gehören die Peters und Simrock, von denen insgeſamt das Beethovenſche Wort galt: „ich habe euch moraliſch oder vielmehr Merkantiliſch u. Muſikaliſch erkannt". — Ganz beſonders gilt dies von der Simrockſchen Handlung, die ſeit Dezennien die Mär verbreitete, ihre auf Beethoven bezüglichen Geſchäftsbriefe würde ſie um Beethovens willen nicht veröffentlichen, denn Beethovens Ehre würde darunter leiden. Nein! Beethovens Ehre iſt und bleibt rein und unbefleckt und bedarf keines Verlegerſchutzes. Die Simrocks ſelbſt würden ſchlecht fahren, wenn man die ihnen von Beethoven zuerkannte deutliche Sprache zu leſen bekäme, denn er hatte die Simrock wie die andern „moraliſch oder vielmehr Merkantiliſch u. Muſikaliſch" erkannt. Jene Briefe mag die Simrockſche Muſikhandlung auch ferner zu ihrem eigenen Beſten noch lange geheim-

halten, Beethoven hat von keinem Verleger etwas zu fürchten oder zu ſcheuen. Immer noch gilt in dieſem Jahr das ſchmerzensreiche Wort des Tonhelden: „Die Verleger mäſten ſich mit meinem Marke — und ich muß darben.“ Alſo heraus doch mit eurem Flederwiſch — der rechte Anwalt Beethovens iſt da, und bereit, eure Hiebe zu parieren!

929.

An Erzherzog Rudolf.

„Hetzendorf am 15. July 1823.

„Euer Kaiſerliche Hoheit!

Ich hoffe, daß Ihr Befinden das beſte ſei. Meine Augen betreffend geht es zwar Beßer, aber doch langſam. Ich glaube aber wohl daß ich in 6 höchſtens 7 Tägen das Glück haben werde können, E. K. H. aufzuwarten. Brauchte ich nur keine Augenbläſer, ſo würde es geſchwinder Beßer.*) Es iſt ein fataler Umſtand, welcher mich in allem zurück geſetzt hat. Was mich beruhigt iſt, daß ich gewiß bin, daß E. K. H. überzeugt ſind, wie gern und wie froh ich allezeit Ihnen zu Dienſten bin. — Ich habe noch eine Bitte an E. K. H., welche ich hoffe, daß Sie mir ſelbe gnädigſt gewähren, nehmlich: ich bitte, daß E. K. H. die Höchſte Gnade haben mir ein Zeugniß zukommen zu laſſen folgenden Inhaltes, nämlich: daß ich für E. K. H. die große Meſſe geſchrieben, daß Sie ſelbe ſchon geraume Zeit beſitzen und daß Sie Gnädigſt erlaubt haben, ſolche gemeinnützig zu machen. Ohnehin hat es ſo ſollen geſchehen, Unwahrheit iſt es eigentlich auch nicht, um ſo mehr darf ich hoffen auf dieſe Gnade. Dieſes Zeugniß wird mir von großem

---

*) Nohl (Neue Briefe 235) bemerkt hierzu: „Er hatte von den Pocken her, die er in der Bonner Zeit gehabt, ſchwache Augen behalten, weßhalb er ſich meiſt eines Stechers bediente.“

Nutzen ſein, denn wie hätte ich es von meinen geringen Talenten glauben können, daß ſelbe mich ſo ſehr dem Neide, den Verfolgungen u. Verleumdungen ausſetzen würden. Uebrigens hatte ich gleich den Vorſatz gehabt, E. K. H. um Erlaubniß zu bitten die Meſſe verbreiten zu dörfen; allein der Drang der Umſtände und überhaupt meine Unbeholfenheit in weltlichen Gegenſtänden, meine Kränklichkeit hat dieſe Unordnung hervorgebracht. — Sollte einmal ſpäter die Meſſe im Stiche erſcheinen können, ſo hoffe ich auch ſelbe J. K. H. im Stiche widmen zu dörfen, und alsdann erſt wird die kleine Zahl der subscribirten Hohen Häupter folgen. Immer werde ich E. K. H. als meinen Erhabenſten Beſchützer verehren, u. wo es nur immer möglich iſt, ſolches der Welt bekannt machen. Schließlich bitte ich noch einmal mir dieſe Gnade des erbetenen Zeugniſſes nicht zu verſagen. Es koſtet E. K. H. nur einige Zeilen, die aber für mich die beſten Folgen haben. Die Variat. von E. K. H. werde ich mitbringen. Es wird nicht viel dörfen geändert werden, u. ſo wird es ein recht hübſches, angenehmes Werk für Muſikgenießende werden. Ein Ungeſtümer bitter muß ich erſcheinen: ich bitte bald möglichſt um die Gnade des Zeugniſſes, da ich es bedarf. —

Mit tiefſter Ehrfurcht
verharrender
Gehorſamſter
Diener
L. v. Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 67f.). Original: 2 Quartbl. ganz beſchrieben. Im Stich erſchien die große Meſſe erſt im Jahre 1827, im April, kurz nach des Meiſters Tode bei Schott in Mainz mit folgender Widmung: „Missa composita, et serenissimo ac eminentissimo domino domino Rudolpho Joanni Cæsareo Principi et Archiduci Austriæ S. R. E. T. et s. Petri in monte aureo Cardinali et Archiepiscopo Olomucensi profundissima cum veneratione dedicata a Ludovico van Beethoven opus 123. Ex sumtibus vulgantium. Moguntiae ex taberna musices B. Schott filiorum.“ — Die in ebendieſem Briefe angeführten **Variationen** des Erzherzogs waren andere als das gedruckte Werk dieſes „erhabenen Schülers und Freundes“; ſie ſind nicht bekannt, ſcheinen alſo nicht gedruckt zu ſein (vgl. v. Köchel a. a. O. S. 94, Note 77).

930.

An Ferdinand Ries.

„Hetzendorf am 16. Juli 1823.

„Mein lieber Ries!

Mit vielem Vergnügen empfing ich vorgeſtern Ihren Brief, — — —. Jetzt werden die Variationen wohl da ſein. — — Die Dedication an Ihre Frau konnte ich nicht ſelbſt machen, da ich ihren Namen nicht weiß. Machen Sie alſo ſelbe im Namen Ihres nnd Ihrer Frau Freundes; überraſchen Sie die Ihrige damit; das ſchöne Geſchlecht liebt dies. — Unter uns geſagt, iſt auch das Ueberraſchende mit dem Schönen das Beſte! — — — Mit den allegri di bravura muß ich die Ihrigen nachſehen. — — Aufrichtig zu ſagen, ich bin kein Freund von dergleichen, da ſie den Mechanism nur gar zu ſehr befördern; wenigſtens die, welche ich kenne. Die Ihrigen kenne ich noch nicht, werde bei — —, mit dem ich Sie bitte, ſich nicht ohne Vorſicht einzulaſſen, auch deswegen anfragen. Könnte ich nicht Manches hier für Sie beſorgen? Dieſe Verleger, die man nur immer in Verlegenheit ſetzen ſollte, um ihren Namen zu verdienen, ſtechen Ihre Werke nach, und Sie haben nichts davon: es ließe ſich vielleicht doch anders machen. — Einige Chöre werde ich Ihnen ſchon ſchicken, auch wenn es darauf ankommt, einige neue verfaſſen; es iſt ſo meine Lieblings-Neigung. — —

Meinen Dank für das Honorar für die **Bagatellen**. Ich bin recht zufrieden. — Dem König von England geben Sie nichts. — — Was Sie nur immer für die Variationen erhalten können, nehmen Sie; ich bin mit Allem zufrieden, nur muß ich mir ausbedingen, daß für die Dedication an Ihre Frau durchaus keine andere Belohnung angenommen wird, als ein Kuß, den ich in London zu empfangen habe. Sie ſchreiben manchmal Guineas und ich empfange nur Sterling*), ich höre aber, daß dies ein Unterſchied iſt. Zürnen Sie einem pauvre musicien autrichien nicht darüber; wirklich iſt meine Lage noch immer ſchwierig. — Ich ſchreibe ebenfalls ein neues Violin-Quartett. Könnte man dieſes den Londonern muſikaliſchen oder unmuſikaliſchen Juden wohl anbieten? — en vrai juif? —

Mit der herzlichſten Umarmung,

Ihr alter Freund

Beethoven."

Nach den „Biographiſchen Notizen" von Wegeler u. Ries S. 157f.; Neudruck S. 186ff. — Beethoven verſichert uns in dieſem Briefe beachtenswert, daß er kein Freund von den „allegri di bravura jener Tage ſei, da ſie den Mechanism nur gar zu ſehr befördern". Was würde er erſt dazu ſagen, wenn er die „allegri di bravura" eines Roſenthal, Godowsky uſw. gekannt hätte! — Über die Dedikation der Variationen (op. 120) an Frau Ries und was dabei vorkam, verſprach ich noch zu ſprechen. Anton Schindler hat ſich darüber in den 40er Jahren (1844) in Hirſchbachs Repertorium im Aufſatz: Beethovenſche Memorabilien ans Tageslicht gezogen, durch Kölner Kurioſa — eingehend geäußert. Daraus entnehme ich nun folgendes: „In den Jahren 1821 und 22 ward Beethoven wiederholt von Ferd. Ries aus London erſucht, ihm aus ſeinen neuen Werken zu dedizieren.

Dieſer an ſich unſchuldige Wunſch gab Stoff zu vielerlei Geſprächen mit B. und die Konverſationsbücher, dieſe noch immer lebendigen Zeugen unzähliger, meiſt unbekannter Tatſachen, weiſen aus, daß Beethovens Bruder und Neffe gleichfalls Anteil daran hatten. In Berückſichtigung der vielen Dienſte, die Ries ſeinem ehemaligen Lehrer bei Verkauf von deſſen Manuſkripten in London erwieſen, wurde ſein Wunſch von uns allen bei B. unterſtützt. — Man brachte dann in Vorſchlag, eine der letzten Sonaten (op. 109, 110, 111) Ries zu widmen. „B. ging darauf ein. Jedoch ſchon am Tage nach dem Ratsbeſchluß erhielt ich folgende geh. Kabinetsorder: ‚Die Dedication der zwei Sonaten in As und c-moll geht an die Frau Brentano gebohrene Edle von Birkenſtock — Ries — nichts' (dieſer Ukas ward bereits früher mitgeteilt. K.) — „allein auch dieſe Ordre ward vom Großmeiſter wieder zurückgenommen. Die Sonate in C-moll widmete er dem Erzherzog Rudolf, die in As blieb, nach abermaligem Deliberieren, ohne Dedication, warum? aus allerhöchſter Laune“. — Später änderte Ries ſeinen Wunſch dahin „B. möge ſeiner Frau ein Werk dedizieren: wozu ſich dieſer wieder geneigt zeigte. Er beſtimmte die 33 Variationen dazu, die er eben unter der Feder hatte.“ — „Mittlerweile machte B. jedoch die Bekanntſchaft mit dem ‚Abſchiedskonzert von London‘ von Ries, und es erfolgte die Exploſion, die ich S. 255 in Beethovens Biographie ſkizziert habe. Seit dieſem Aktus wollte B. nichts mehr von einer Dedication weder an Herrn noch an Frau Ries hören und erklärte jede Erwähnung davon für einen ‚Pönfall‘, mithin nichts weiter zu remonſtrieren war“. — In ſeiner Beethovenbiographie (Ausgabe 1845) S. 255 iſt darüber zu leſen: „Die heftigſte (Exploſion) mit ungewöhnlicher Detonierung war unſtreitig jene, die, nach genommener Einſicht des Ries'ſchen ‚Abſchiedskonzertes von London‘ erfolgte. Die Unzufriedenheit Beethovens mit jenem Werke war ſo außerordentlich, daß es ihn veranlaßte, einen fulminanten Brief deshalb an die Redaktion der Leipziger muſik. Zeitung abzufaſſen, worin er Herrn Ries aufforderte, ſich nicht mehr ſein Schüler zu nennen. Die Herrn Kanne und Schuppanzigh, die ich von dieſem Vorfall unterrichtete, brachten den erzürnten Meiſter vereint mit mir von jener Demonſtration ab.“ Nur an das eine von Schuppanzigh in den mitgeteilten Geſprächen zum Falſtafferei-Kanon erinnere ich hier; Schuppanzigh ſpricht: „Ries ſtiehlt zu viel von Beethoven. Alle, aber Ries zu handgreiflich“ (hier: IV. Band, S. 262).

---

*) Beethoven erhielt 25 Guineen durch einen Wechſel von 25 Pfund 5 Schilling; alle Berechnungen gehen nur in Pfund.

931.

An Herrn Geheimrat von Könneritz,

Generaldirektor der Königl. Kapelle in Dresden.

„Hetzendorf bei Wien am 17. Juli 1823.

Ew. Hochwohlgeboren!

Etwas ſpät kommt die Unterzeichnung der Quittung nebſt meinem Danke; allein ſehr beſchäftigt, um ſo mehr, da ſich meine Geſundheitsumſtände beſſern und Gott weiß wie lange dieſes dauert, verzeihen Sie ſchon den Aufſchub. — Nach der

Schilderung meines lieben Freundes Maria Webers von der vortrefflichen und edlen Denkungsart Euer H. w. g. glaubte ich mich noch in einer andern Angelegenheit an Sie wenden zu können, nemlich wegen einer großen Meſſe, welche ich nun im Manuſcript herausgebe. Obſchon dieſe Angelegenheit früher abgelehnt, ſo glaube ich doch, daß, indem mein verehrter Cardinal Se. Kaiſerl. Hoheit der Erzherzog Rudolph an den Prinzen Anton König. Hoheit geſchrieben haben, Sr. Majeſtät dem Könige von Sachſen die Meſſe zu empfehlen, wenigſtens der Verſuch zu machen wäre, und es mir immer zur beſonderen Ehre gereichen würde, Sr. Majeſtät den König von Sachſen als Muſikkenner auch unter meinen hohen Subſcribenten, wie der König von Preußen, Sr. Majeſtät der ruſſiſche Kaiſer, Sr. Königl. Majeſtät von Frankreich ꝛc. obenanſetzen zu können. — Ich überlaſſe es aus dieſen Anzeigen E. H. W. ſelbſt, wie und wo Sie am beſten wirken können; für heute iſt es unmöglich, aber mit nächſtem Poſttage werde ich die Ehre haben, Ihnen eine Einladung zur Subſcription auf meine Meſſe für Sr. Königl. Majeſtät von S. zu ſenden. Ich weiß ohnehin, daß Sie kaum von mir denken werden, daß ich unter diejenigen gehöre, welche bloß niedriger Gewinnſucht wegen ſchreiben; wo gäb es nicht Umſtände, welche manchmal den Menſchen zwingen wider ſeine Denkungsart und Grundſätze zu handeln!! — Mein Cardinal iſt ein gutmüthiger Fürſt, allein — die Mittel fehlen. Ich hoffe Verzeihung von Ihnen für meine anſcheinende Zudringlichkeit zu erhalten. Wo ich vielleicht Ihnen mit meinen geringen Talenten dienen könnte, würde mir dieſes ein unendliches Vergnügen verurſachen. —

Euer Hochwohlgeboren
Hochachtungsvoll verharrender
Beethoven."

Nach der Veröffentlichung von M. Fürſtenau in der Leipziger Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung, Neue Folge, vom 2. September 1863, Nr. 36. — Die Briefe an den Generaldirektor von Könneritz betreffen die enthuſiaſtiſche Aufnahme des Fidelio in Dresden. Darüber iſt viel geſchrieben worden, beſonders von Max Maria von Weber in der ſeinem großen Vater gewidmeten Biographie, zweiter Band. — Über Beethovens Beziehungen zu Dresden, beſonders über ihn als Symphoniker, iſt vielerlei Intereſſantes in der Schrift des Dresdener Beethovenforſchers Dr. Hans Volkmann, „Neues über Beethoven", Berlin und Leipzig 1904, zu finden, vornehmlich S. 46, 47, 50–57, wobei auch viel einſchlägige Literatur erwähnt wird. — Zwiſchen dem Tondichter Beethoven und Weber entſtand des Fidelio halber auch eine lebhafte Korreſpondenz, die leider faſt ganz verloren gegangen zu ſein ſcheint. Bis jetzt hat ſich von der ganzen Korreſpondenz nur ein Stück eines Briefkonzepts Webers vom 28. Januar 1823 aufgefunden, das uns L. Nohl bei Gelegenheit der Anführung des Briefes Beethovens an v. Könneritz mitteilt (Briefe Beethovens, S. 246, Fußnote). Weber ſchreibt: „Die Aufführung dieſer mächtig für deutſche Größe und Tiefe des Gefühls zeugenden Werkes unter meiner Direktion in Prag hat mir die ebenſo begeiſternde als belehrende Vertrautheit mit ſeiner inneren Weſenheit erſchloſſen, durch die ich hoffen darf, es auch hier, mit allen Hülfsmitteln möglichſt verſehen, dem Publikum in ſeiner vollen Wirkſamkeit vorführen zu können. Jede Vorſtellung wird ein Feſttag ſein, an dem es mir erlaubt iſt, Ihrem erhabenen Geiſte die Huldigung darzubringen, die im Innerſten meines Herzens für Sie lebt und wo Verehrung und Liebe ſich den Vorrang ſtreitig machen." Alſo Weber. Nachdem dann der Fidelio unter höchſtem Enthuſiasmus in Dresden aufgeführt worden war, ſchrieb Generaldirektor von Könneritz an den Tondichter (nach Fürſtenaus Mitteilung):

„An den Herrn Kapellmeiſter Beethoven in Wien.

Ew. Wohlgebohrn

Oper Fidelio iſt hier nunmehr mit entſchiedenem Beyfalle aufgeführt worden und indem ich mich freue Ihnen dies melden zu können, lege ich zugleich das Honorar dafür an 40 # (Dukaten) dankbar bey, worüber ich mir einliegende auf die K. Theaterkaſſe allhier geſtellte Quittung zurück erbitte."

Darauf erfolgte — etwas ſpät — die vorſtehend dargebotene Antwort Beethovens. Beethoven bezeichnet hierin in der herzlichſten Weiſe Carl Maria von Weber als ſeinen Freund. Wir begreifen ſchon daraus die innigſte, wärmſte Aufnahme, die Weber während ſeines Aufenthaltes in Wien im Herbſt dieſes Jahres bei Beethoven fand. Beethoven vergißt es nicht, bei dieſer Gelegenheit ſeine Subſkriptionsangelegenheit wegen der Missa solemnis dem Herrn Generaldirektor ans Herz zu legen, und darauf bezieht ſich auch der bald darauf erfolgende Brief:

932.

An den Generaldirektor Geheimrat von Könneritz in Dresden.

„Wien am 25. Juli 1823.

Ew. Hochwohlgeboren!

Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit, indem ich den Einſchluß an Sie übermache, er enthält einen Brief von mir an Sr. Königl. Hoheit den Prinzen Anton von Sachſen, welchem die Einladung zur Subſcription auf die Meſſe an Se. Königl. Majeſtät von Sachſen beigefügt iſt. Ich ſchrieb Ihnen ſchon neulich, daß mein gnädigſter Herr der Erzherzog Rudolf Cardinal an Se. Königl. Hoheit den Prinzen Anton um Verwendung bey Sr. Königl. Majeſtät von Sachſen die Meſſe zu nehmen geſchrieben habe; ich bitte Sie Ihren ganzen Einfluß anzuwenden, ja ich überlaſſe E. H. g. gänzlich hierin zu ſchalten und zu walten nach Ihren dortigen Local-Einſichten. Obſchon ich glaube, daß die Empfehlung meines Cardinals nicht ohne Gewicht ſein werde, ſo müſſen die höchſten und allerhöchſten Entſchließungen doch immer durch die Sachwalter des Guten und Schönen angeeifert werden. Bisher bey allem äußern Glanze habe ich kaum, was ich vom Verleger würde erhalten haben für dieſes Werk, da die Copiaturkoſten ſich hoch betragen. Meine Freunde hatten dieſe Idee die Meſſe zu verbreiten, denn ich bin Gott ſey Dank ein Laye in allen Speculationen. Unterdeſſen iſt kein Theilnehmer unſeres Staats, der nicht verloren hätte, ſo auch ich. Wäre meine ſchon ſeit Jahren fortdauernde Kränklichkeit nicht, ſo hätte mir das Ausland ſo viel verſchafft, ein ſorgenfreies Leben, ja nichts als Sorgen für die Kunſt zu haben. Beurtheilen Sie mich ja gütig und nicht nachtheilig, ich lebe nur für meine Kunſt und als Menſch meine Pflichten zu erfüllen, aber leider, daß dieſes auch nicht allzeit ohne die unterirdiſchen Mächte geſchehen kann. — Indem ich Ihnen beſtens meine Angelegenheit empfehle, hoffe ich ebenfalls von Ihrer Liebe für Kunſt und Ihrer Menſchenfreundlichkeit überhaupt, mich mit ein prar Worten, ſobald ein Reſultat erſcheint, gütigſt zu benachrichtigen.

Euer Hochwohlgeboren
mit innigſter Hochachtung ergebenſter
Beethoven.“

Ebenfalls nach Fürſtenau in der Leipziger Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung Nr. 37 vom 9. September 1863. — Über das Schreiben an den Prinzen Anton von Sachſen und über ſonſtige Einzelheiten der Subſkriptionsſache mit dem ſächſiſchen Hofe verweiſe ich auf den bereits mitgeteilten Brief an Schindler Nr. 921 (vom Juni 1823) und auf nochfolgende Briefe an dieſen unermüdlichen Amanuenſis.

933.

An Erzherzog Rudolf.

(Ende Juli 1823.)

„Ihre Kaiſerliche Hoheit!

Eben in einem kleinen ſpatziergange begriffen, u. ſtam̄elnd einen Canon „Großen Dank!“ ÷ ÷ ÷ u. nach Hauſe kom̄end u. ihn aufſchreiben wollend für J. K. H. finde ich einen Bittſteller, der ſeiner Bitte durch mich den Wahn hat, als ob ſelbe beſſer aufgenommen würde, was will man thun?, gutes kann nicht ſchnell genug ausgeübt werden, auch den Wahn muß man zuweilen Pflegen —— der überbringer dieſes iſt der Kapellmeiſter Drechsler von Joſefſtädter u. Badner Theater, er wünſcht die 2te Hoforganiſten ſtelle zu erhalten, er iſt ein guter Generalbaßiſt, wie auch ein guter Orgelſpieler, ſelbſt auch als

Komponiſt vortheilhaft bekannt, alles Eigenſchaften, welche ihn zu dieſer Stelle empfelen können, er glaubt mit recht, daß die beſte Empfelung, welche ihm ſicher dieſe Stelle verſchaffen würde, die von J. K. H. ſei, da J. K. H. als großer Kenner u. Ausüber das wahre Verdienſt am beſten zu würdigen wißen, ein ſolches Zeugniß werden Seine Kaiſerl. Majeſtät gewiß allen andern vorziehen, ich vereinige daher meine Bitten zwar ſchüchtern mit denen des Hr. D., jedoch auch überzeugt von der Milde u. Gnade J. K. H. wieder mit einiger Hoffnung, daß der Hohe Beſchützer und Unterſtützer alles Guten auch hier gern wirken werde nach Vermögen. ———

Morgen folgt meinen Canon, nebſt dem Bekenntniße meiner Sünden, wiſſentliche u. unwiſſentliche, wo ich um die Gnädigſte Absolution bitten werde, für heute verbieten mir leider noch meine Augen J. K. H. alles Schöne für dieſelbe wünſchen u. ſagen zu können.

Ihre Kaiſerliche Hoheit
treuſter
gehorſamſter
Diener
Beethoven.

Nachſchrift.

Es verdient auch mit in Anſchlag gebracht zu werden, daß Hr. v. D. Unentgeltlicher Profeßor des Generalbaßes ſchon 10 Jahre hindurch iſt, bej St. Anna."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 70f.). Original: vollſtändig oblatierter Brief, wovon 3 Quartſeiten beſchrieben ſind. Die Adreſſe lautet: „An Seine Kaiſerliche Hoheit den Erzherzog Rudolph Eminenz u. Cardinal etc. etc.“ — Über den Kanon „Großer Dank“ und was außer Beethovens Worte noch über den Bewerber Herrn Drechsler zu ſagen iſt, darüber wolle man den folgenden Brief (934) nebſt Erklärungen vergleichen.

934.

An Erzherzog Rudolf.

Wien den 30. (?) Juli 1823.

„Ihre Kaiſerliche Hoheit!

Ich höre eben hier, daß J. K. H. Morgen hier ankommen, wenn ich noch nicht den wünſchen meines Herzens folgen kann, ſo bitte ich dieſes meinen Augen zuzuſchreiben, Es geht viel beßer, aber noch mehrere Tage darf ich die ſtadtluſt nicht einathmen, deren wirkung auf meine Augen noch nachtheilig wirken würde. ich wünſche nur, daß J. K. H. die Gnade haben mich das nächſtemal, wenn Sie von Baden zurückkehren benachrichtigen zu laſſen, auch gnädigſt, um welche Stunde ich erſcheinen ſoll, wo ich mich wieder Freue das Glück zu haben meinen gnädigſten Herrn zu ſehen, da aber natürlich J. K. H. ſo lange nicht mehr hier bleiben werden, ſo iſt wohl nöthig, daß dieſe wenige Zeit dazu benützt werde, unſere Kunſt Betrachtungen und Ausübungen anzuſtellen. Großen Dank ÷ ÷ ÷ überbringe ich ſelbſt, oder der Dank kommt nach Baden. H. Drechsler dankte mir heute für die Freyheit, welche ich mir erlaubt habe, ihn J. K. H. zu emphelen, J. K. H. haben ihn ſo gnädig aufgenommen, wofür ich ebenfalls meinen heißen Dank abſtatte. möge es E. K. H. auch gefallen, nur nicht ſich wankend machen zu laſſen, denn wie man vernimmt, ſucht abbé Stadler auch einem andern dieſe Stelle zu verſchaffer, Es wird ebenfalls ſehr erſprießlich für Drechsler ſeyn, wenn J. K. H. die Gnade haben mit Graf Dietrichstein deswegen zu ſprechen ——— ich bitte nochmals gnädigſt um die Gnade, mir die Zurückkunſt von Baden zu wiſſen machen zu laßen, wo ich ſogleich in die Stadt eilen werde, meinem einzigen Herrn, den ich in der Welt habe, aufzuwarten, — Die Geſundheit ſcheint von J. K. H. gut zu ſeyn.

dem Himmel ſej Dank für ſo viele, die dieſes wünſchen, worunter ich auch zu zählen bin.

J. Kaiſerliche Hoheit
treuſter
Gehorſam̄ſter
Diener
Beethoven.“

An Se. Kaiſerliche
Hoheit den Ertzherzog Rudolf
Eminenz u. Kardinal etc. etc.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt durch v. Köchel (83 neu aufgefundene Originalbriefe uſw. 1865, S. 71f.). Original: ein vollſtändig oblatierter Brief, wovon drei Quartſeiten beſchrieben ſind. — Der Brief ſelbſt hat kein Datum; da ein Antwortſchreiben des Erzherzogs vom 31. Juli vorhanden iſt, kann man dieſen Brief auf den 30. Juli feſtſetzen. Das Antwortſchreiben teilt Schindler in der erſten Ausgabe ſeiner Beethovenbiographie mit (S. 140f.), wonach es auch hier ſtehen mag:

„Lieber Beethoven!

Ich werde Dienſtag den 5. Auguſt ſchon wieder in Wien ſeyn, und dann mehrere Tage daſelbſt verweilen. Ich wünſche nur, daß Ihre Geſundheit Ihnen erlaubt, dann auch in die Stadt zu kommen. Nachmittags von 4—7 uhr bin ich meiſtens zu Hauſe.

Mein Schwager der Prinz Anton [, nachheriger König von Sachſen], hat mir ſchon geſchrieben daß der König von Sachſen Ihre ſchöne Meſſe erwartet.

Wegen dem D . . . . r habe ich unſern gnädigſten Monarchen, wie auch den Grafen Dietrichſtein geſprochen. Ob dieſe Anempfehlung nützen wird,[*] weiß ich nicht, da ein Concurs für jene Stelle ſeyn wird, wo jeder, der ſie zu erhalten wünſcht, ſeine Fähigkeiten beweiſen muß. Es würde mich freuen, wenn ich dieſem geſchickten Manne, den ich mit Vergnügen vorigen Montag in Baden die Orgel ſpielen hörte, nützlich ſeyn könnte, um ſo mehr, da ich überzeugt bin, daß Sie keinen Unwürdigen empfehlen werden.

---

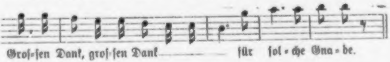
[*] Sie hat leider nicht genutzt, fügt Schindler in einer Fußnote (S. 141) hinzu.

Ich hoffe, Sie haben doch Ihren Canon aufgeſchrieben — und bitte Sie, wenn es Ihrer Geſundheit ſchaden ſollte, in die Stadt zu kommen, ſich aus Anhänglichkeit für mich nicht zu früh anzuſtrengen

Ihr freundwilliger Schüler
Rudolph.

Wien, den 31. Juli 1823.

In dieſem Briefe ſpricht Beethoven einmal das feſte, bezeichnende Wort über ſein Verhältnis zum Erzherzog aus: „wo ich — — meinen einzigen Herrn, den ich in der Welt habe, aufzuwarten“. Gelegentliche Äußerungen über die drückende Laſt ſeines „Hofdienſtes beim Erzherzoge“ darf man deshalb nicht zu tragiſch nehmen. — In dieſem und im vorigen Briefe iſt vom Kanon „Großer Dank“ die Rede. Über dieſen Kanon ſchreibt allein der beſonders dazu berufene G. Nottebohm in ſeinen „Zweite Beethoveniana“ (1887) im XX. Artikel „Skizzen zur Neunten Symphonie“ S. 177. Nottebohm gibt die Kanonſkizze alſo an:



Und was den verſprochenen Kanon betrifft, ſo ſcheint der Erzherzog denſelben nie bekommen zu haben. Wenigſtens iſt er in deſſen Nachlaß nicht gefunden worden (Nottebohm l. l. S. 178). — Wenn man die Stelle des vorigen Briefes an den Erzherzog: „Morgen folgt mein Canon, nebſt dem Bekenntniſſe meiner Sünden, wiſſentliche und unwiſſentliche, wo ich um die Gnädigſte Abſolution bitten werde“ mit der eben angeführten Skizze zuſammenhält, möchte man ſchließen dürfen, daß Beethoven im Kanon eine Art Beichte muſikaliſch ausdrücken wollte. — Der hier genannte Tonkünſtler Drechsler (Joſeph) iſt im Jahre 1782 zu Blachoro Brezi (Wälliſch-Birken) in Böhmen geboren, ſtudierte Humaniora und unter Grotius Generalbaß und Kontrapunkt. Im Jahre 1807 kam er nach Wien, wo er meiſt als Muſiklehrer lebte; 1810 ward er Korrepetitor beim K. K. Hofoperntheater, ſpäter Orcheſterdirektor an den Theatern in Baden

und Preßburg. Weiteres über ihn enthält ja Beethovens Brief an den Erzherzog. Beſonders berühmt ward er als Theorielehrer und Orgelſpieler. Im Jahre 1814 erhielt er nach Gänsbachers Tode die Stelle des Kapellmeiſters am St. Stephansdome, die er bis zu ſeinem Tode (Februar 1852) beibehielt. Er war auch ein ſehr fruchtbarer, vielſeitiger Komponiſt; beſondere Verdienſte erwarb er ſich um die Wiener Lokaloper und das Singſpiel; von ſeinen Singſpielen ſind die bekannteſten: „Diamant des Geiſterkönigs“, „Das Mädchen aus der Feenwelt“, „Der Berggeiſt“, „Der Wunderdoktor“ uſw.

935.

An Erzherzog Rudolf.

(Juli?) 1823.

Ihr Kaiſerliche Hoheit!

Es wird noch einige Täge dauern, bis ich ihnen wieder aufwarten kann, da es große Eile hat mit der Abſchickung der Werke, wovon ich I. K. H. ſchon ſagte; wird ſo etwas nicht pünklich beſorgt, ſo kann man leicht alles verlieren. I. K. H. haben leicht einen Begriff, wie viel Zeit dazu geht, die Abſchriften zu beſorgen jede Stimme durchzuſehen, wahrhaftig etwas mühſeeligeres iſt nicht leicht aufzufinden —— I. K. H. erlaßen mir übrigens gerne die Aufzählung aller der Umſtände, die d. g. hervorbringen, ich bin nur nothwendig dazu gedrungen, und wenigſtens nur ſo offen hierin, als ich glaube, daß es nöthig iſt, daß I. K. H. ſich nicht irreleiten laßen an mir, denn leider weiß ich nur zu ſehr, wie gern man ſucht, Höchſtdieſelben gegen mich einzunehmen. die Zeit wird es noch lehren, wie ich in allem ſo treu u. anhänglich als nur möglich, gliche meine Lage nur meinem Eifer I. K. H. zu dienen, kein glücklicherer Menſch als ich wäre zu finden ——

Ihro Kaiſerliche
treu
Gehorſamſter
Diener
l. v. Beethoven.

An Seine Kaiſerliche Hoheit den Durchlauchtigſten Erzherzog Rudolph Kardinal und Eminenz etc. etc.

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; in v. Köchels Briefe finde ich den Brief nicht gedruckt, wohl aber bei L. Nohl (Briefe, S. 232); Original: 2 Quartbl., wovon 2 Seiten beſchrieben ſind. Inhaltlich bezieht ſich das Schreiben auf die Beförderung des Meſſemanuſkripts und all die damit zuſammenhängenden Schwierigkeiten.

936.

An Anton Schindler.

Hetzendorf, 1. Juli 1823.

„Ich bitte ſie gefälligſt, wegen Rampel nachzuſehen, oder mir, wenn Sie es ſchon haben, mit herauszuſchicken; Diabelli wird auch ſchon fertig ſein, ſo können Sie es auch mitſchicken. — Schlemmer geben ſie gefälligſt die posaunen auf ſchönem Papier, da ſie leichter zu ſchreiben. — an*) Wocher ſchrieb ich ſelbſt und überſchickte durch Karl, da er gerade hereinfuhr der Schnelligkeit wegen, die Einladung an den Fürſten E.[sterhazy]. Es wurden nur Kleinigkeiten in der Schrift geändert — ſtatt Euere: Eure etc. ſtatt Nicola: Nicolas, da Sie eben kein gewiſſenhafter Ortograph ſind.**)

„Sie können ſich nun gütigſt um den Erfolg einmal anfragen, ich zweifle an einem guten, da ich mich keiner guten Denkungsart von ihm gegen mich verſehe, wenigſtens von der früheren Zeit zu ſchließen. Ich glaube, daß dergl. nur durch Weiber bei ihm gelingen.

---

*) Dieſer Brief fängt hiermit bei L. Nohl an.

**) Dieſer ganze Satz fehlt bei Nohl.

„man weiß jetzt wenigſtens durch ihre gütigen Bemühungen, wie man dieſem würdigen Scholz ſicher ſchreiben kann — das böſe Wetter und überhaupt die ſchlechtere Luſt in der Stadt verhindern mich ſelbe zu beſuchen. Leben Sie recht wohl unterdeßen, bis ich ſie ſehen werde.*)

Ihr Amicus

Beethoven.

„N. S. Mit der Poſt wird es ſicher gut gehen, da ich noch habe nachhelfen laßen in der ſtadt, damit man nichts hierin verſehen können.**)

„Von Dresden—Nieten.

Soeben kommt Schlemmer und begehrt wieder Geld. Nun hat er 70 fl. voraus. Kaufleute gehören zu Speculationen u. nicht ſo arme Teufel wie ich — bis hierher iſt die ganze Frucht dieſer elenden Speculation nur mehr Schulden — Sie haben geſehen, daß das gloria fertig iſt?! —

„Wären nur meine Augen gut, daß ich nur wieder ſchreiben könnte, ſo ging es noch.

(Auf der Außenſeite):

„Sind die Variationen ſchon nach London abgegangen?

„N.B. So viel ich mich erinnere, ſteht in der an den fürſten Esterhazischen Einladung nichts davon, daß die Meße blos im Manuſcript mitgetheilt wird, welcher Unfug kann dadurch entſtehen; ich vermute, daß hierauf der Antrag zielte des H. Artaria, dem fürſten die Meße umſonſt anzutragen etc. damit H. A.[rtaria] zum drittenmal ein Werk von mir ſtehle; Wocher muß hierauf aufmerkſam gemacht werden.

(Zur Seite mit Bleiſtift):

„Verſteht ſich daß bei ſo etwas Papageno nicht obligat iſt."

---

*) Dieſer Satz fehlt bei Nohl.

**) Dieſer Satz fehlt bei Nohl.

Die Adreſſe*) lautet:

Pour Monsieur de Schindler.

für Herrn von Schindler.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin. Schindler gibt den Juni als Datum an, es muß jedoch „Juli“ heißen; der Brief iſt ſehr lückenhaft bei L. Nohl (Briefe Beethovens Nr. 266) gedruckt, richtig und vollſtändig bei Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 114ff.). Über den Kopiſten Rampel und über Wocher, den Kabinettsſekretär des Fürſten Paul Eſterhazy, wurde bereits geſprochen. — Nicola oder Nicolas dürfte ſich auf den Fürſten Nikolaus Eſterhazy beziehen. In betreff des Fürſten Paul von E. ſpielt Beethoven auf ſeine Begegnung mit dieſem im Jahre 1807 in Eiſenſtadt an, als ſeine erſte Meſſe in C-dur (op. 86) daſelbſt zum erſten Male aufgeführt wurde. — Es fand dabei die bekannte unliebſame Szene zwiſchen Hummel und Beethoven ſtatt. — Der hier genannte Scholz war Muſikdirektor zu Warmbrunn in Schleſien. Zur erſten Meſſe in C verfaßte dieſer Künſtler einen deutſchen Text, von dem Beethoven ſo ergriffen war, daß er den Entſchluß faßte, Scholz zu bitten, auch zur neuen großen Meſſe einen deutſchen Text zu verfaſſen und ſelbſt dieſem Text die Stimmen anzupaſſen. Deshalb wollte Beethoven „ſelbe“, das heißt, wie wir von Schindler vergewiſſert werden, die eben jetzt in Wien anweſende Gräfin Schaffgotſch aus Warmbrunn beſuchen, woran ihn die Ungunſt des Wetters hinderte. Im folgenden Jahre (1824, Februar oder März) wandte ſich Schindler in des Meiſters Auftrage an Muſikdirektor Scholz, mußte jedoch erfahren, daß dieſer treffliche Mann bereits vor mehreren Monaten in Warmbrunn verſtorben ſei. — „Von Dresden-Nieten“ will bedeuten, daß der ſächſiſche Hof bis dato noch keine Antwort auf Beethovens Einladungsſchreiben geſandt hatte, worüber Beethoven, wie bereits erzählt ward, höchſt ungeduldig wurde. Späterhin erfolgte jedoch die heiß erſehnte Antwort in höchſt ſchmeichelhafter Weiſe.

---

*) Fehlt bei L. Nohl.

937.

An Anton Schindler.

Hetzendorf, Juli 1823.

„Samotrazier!

Bemüht euch nicht hieher, bis etwa ein Hati-sherif erſcheint, die goldne Schnur habt ihr unterdeßen nicht zu fürchten*) — meine Schnellſegelnde Fregatte die wohledelgebohrne Fr. Schnaps wird ſich mindeſtens alle 2 u. 3 Tage nach ihrem Wohlbefinden erkundigen ————

lebt wohl. B————n.

Bringt auch Niemanden,
Lebt wohl."

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin. Das humoriſtiſche Billett hat zuerſt Schindler ſelbſt in ſeinem Beethoven abgedruckt (III. Aufl., II, 51), danach L. Nohl. I. 1. Nr. 273; nach dem Original bei Kaliſcher (u. a. Neue Beethovenbriefe S. 120). — Trotzdem das Augenleiden Beethovens noch nicht beſeitigt war, trieb ihn der Geiſt, den Bau der Neunten Symphonie zu beginnen; nun mußte mehr denn je Einſamkeit um den Tonmeiſter herrſchen. — Die „ſchnellſegelnde Fregatte Frau Schnaps" iſt Beethovens Hausangeſtellte, eine Art Faktotum in der letzten Periode ſeines Lebens. Sie war eine treue Dienerin, ihr eigentlicher Name ſcheint Frau Sali geweſen zu ſein. Daß mit dem Einzuge Beethovens in ſeine letzte Wohnung (Schwarzſpanierhaus) eine neue Köchin und Pflegerin (eben die Frau Sali, die „Beethoven-Sali") von Frau Stephan v. Breuning beſorgt wäre, wie Gerh. v. Breuning behauptet (Aus d. Schwarzſpanierhauſe S. 59 f., Neudruck S. 91 f.), ſteht mit nicht anfechtbaren Aufzeichnungen vom Dezember 1826 in Widerſpruch. In dieſem Heft (Nr. 58d, 20 Bl.) ſchreibt Schindler auf Bl. 12b auf, nachdem er das berühmte Motiv „Es muß ſein" aus dem Finale des großen F-dur-Quatuors (op. 135) aufgezeichnet hat: „Die Alte braucht wieder ihr Wochengeld." Offenbar ſind alſo Frau Schnaps und die Beethoven-Sali identiſche Perſönlichkeiten. — Näheres über dieſe Motiv-Geſchichte: Der ſchwer gefaßte Entſchluß. Muß es ſein? gibt Schindler (II, 157 f.) und des

---

*) Schindler gibt hier: „nicht verdient", es muß jedoch „nicht zu fürchten" heißen.

Verfaſſers Aufſatz: „Beethoven, die Schleſingerſche Muſikhandlung und A. B. Marx“ in der Sonntagsbeilage zur Voſſ. Zeitung, Juli 1887, in der dritten (Schluß-) Nummer vom 24. Juli 1887.

938.

An Anton Schindler.

(Juli 1823.)

„Sehr beſter!

„wegen Estrhazi bitte ich um Beſcheid, eben ſo wegen der Poſt, Es iſt zwar ein Briefträger von der Mauer hier geweſen, wenn die Sache nur auch recht gerichtet worden iſt; —— Von Dresden noch nichts —————— in einigen Tagen lade ich Sie ein zum ſpeiſen, denn ich habe noch mein böſes Auge, erſt ſeit heute ſcheint es ſich zu beſſern, aber ich darf es beinahe nicht brauchen ————

ihr Freund

Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe Nr. 263); in des Herausgebers „Neuen Beethovenbriefen“ S. 121. — Die Mauer iſt nach Schindlers Erklärung „ein Dorf unweit von Hetzendorf“. Der Inhalt bewegt ſich immer noch um die Subſkriptionsangelegenheit.

939.

An A. Schindlei.

„Aus Hetzendorf im Sommer 1823 (Juli).

„L—l—l von S——————n*)

„Man hatte ihnen geſtern ja ſagen laſſen, daß ſie ſich an den Sydpol, während wir uns nach dem Nordpol begeben ſollten, indem die kleine Differenz ſchon von Capit. parry aus-

---

*) = Lumpenkerl von Samothrazien.

geglichen iſt. Es gab aber kein Erdäpfel-Schmarn dort ——
Bach, dem ich mich beſtens emphele und vielmals für ſeine Sorge für mich danke, wird gebeten, zu ſagen, wie hoch die wohn.[ung] wohl in Baden kommen könnte zugleich muß man ſehn, wie man alle 14 Täge (wohlſeil) (du lieber Gott — armuth u. Wohlſeilheit) Karl könnte dorthin kommen laßen, dies ihr Geſchäft, da ſie auch unter den patronen u. Landkutſchern ihre Verehrer und Freunde haben — wenn Sie dieſer Brief noch trift, ſo wäre es gut, wenn ſie noch heute zu Bach, ſo daß ich morgen Vormittags die Antwort hätte. Es iſt beinahe ſonſt zu ſpät. — Sie könnten auch morgen den Schurken von Kopiſten überraſchen, von dem ich mir nichts gutes verſpreche, Seit heut 8 Tage hat er die Variationen.

Ihr amicus
Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe Nr. 272); in Kaliſchers „Neuen Beethovenbriefen" S. 121 f. — Der berühmte Nordpolfahrer Sir William Edward Parry († 1855 in Ems) ſcheint danach im Jahre 182 in Wien geweſen und auch mit Beethoven perſönlich bekannt geworden zu ſein. Vermutlich hat er in Wien einen Vortrag über die Muſik der Polarvölker gehalten. Wenigſtens brachte die „Leipziger Allg. Muſikaliſche Zeitung" im XXXVI. Jahrgange S. 358 f. (Mai 1824) einen Artikel: „Capitaine Parry über die Muſik der Eskimos" aus des Nordpolfahrers großem Werke: „Journal of a second Voyage for the discovery of a North West Passage". So dürfte es zu erklären ſein, daß Beethoven ſich „nach dem Nordpol" begab während Schindler am „Südpol" etwelche Beſorgungen ausführen ſollte. — Die „Patrone" ſind — nach Schindler — Beethovens eigene Gönner (Patrone), wohl die, ſo ihm das Jahresgehalt gewährten. — Der erwähnte Kopiſt, der die Variationen (op. 120) ſo lange bei ſich behielt, iſt Rampel.

940.

An Anton Schindler.

(Juli 1823.)

„Der geſtrige Vorfall, den Sie aus dem Berichte an die P.[olizei] erſehen werden, iſt nur geeignet, dieſe Sache der löbl. Polizey zu emphelen, die ausſagen eines Ungenannten ſtimmen ebenfalls ganz mit den ihrigen überein; hier können Privatmenſchen nicht mehr helfen, nur Behörden mit Macht verſehen.

Ihr Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; gedruckt in des Herausgebers „Neuen Beethovenbriefen“, S. 123. Schindler bietet den Brief auch im Fakſimile dar und ſogar noch kopiert. Dieſer bemerkt beide Male: „Das Original beſitzt (beſſer beſaß) als Geſchenk Herr Dumont-Schaumburg, Buchhändler und Redakteur der Cölniſchen Zeitung.“ Bei Nohl ſteht der Brief l. l. Nr. 282. — Auch dieſes Billett bezieht ſich, wie andere früher mitgeteilte Briefe, auf die Ärgernis erregende Lebensführung der Frau Johanna van Beethoven. Zu polizeigerichtlichen Maßregeln kam es jedoch nicht.

941.

An A. Schindler.

(Juli 1823.)

„Ich bitte Sie, ſobald als mögl. wegen der ſchwediſchen Histoire bei mir zu ſein, da ich ſpäter ausgehen muß; das Frühſtück wird bereit ſein.“

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Kaliſcher („Neue Beethovenbriefe“, S. 123). Das Billett iſt von Schindler nicht kopiert, aber mit Tinte überzogen. Dieſes Billett bezieht ſich, wie die folgenden, auf die Ernennung Beethovens zum Ehrenmitgliede der ſchwediſchen Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften, wovon bereits in dieſem Jahrgange die Rede war.

942.

An A. Schindler.

(Juli 1823.)

„Wie heißt der Herr, was für ein Amt bekleidet er? welcher jetzt über das ſchwed.[iſche] Diplom referirt, weil ich ihm ſelbſt ſchreiben will, um mich zu entſchuldigen, da ich nicht ſelbſt komme, u. da übrigens mein ſchreiben immer gute Wirkung hervorbringen wird ——————"

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Kaliſcher („Neue Beethovenbriefe", S. 123); von Schindler nicht kopiert.

943.

An Anton Schindler.

„Aus Hetzendorf vom Jahre 1823 (Juli).

„Sehr beſter L—k—l*) von Epirus nicht weniger v. Brundusium etc. Gebt den Brief dem Beobachter, Es muß aber ſein Name von Euch drauf geſetzt werden ——— Zugleich fragt ihn, ob ſeine Tochter große Fortſchritte im Klav. gemacht, ob ich ihr wohl einmal mit einem Exempl. von meinen Composit. dienen könnte? — ich habe geſchrieben zum Ehren Mitglied, ich weiß aber nicht, ob es ſo heißen ſoll, ob nicht vielleicht bloß „zum auswärtigen Mitglied", unwiſſend u. nie beachtend d.g. [dergleichen] ———— an Bernardum non sanctum habt ihr auch was wegen dieſer Geſchichte abzugeben, fragt doch auch wegen dieſem Schuften Kupreet [?] den Bernard, erzählt ihm den Schnack, u. wie man dieſen ſchandmenſchen ans Leder kommen kann. Fragen ſie bey beyden philoſphiſchen

---

*) = Lumpenkerl.

Zeitungs Schreibern nach, ob dies eine Ehren oder Schandmitglieds Ernennung iſt; ——————

„ich*) eſſe heute zu hauſe, wenn ſie kommen wollen, ſo kommen ſie.

„Bitten ſie den Herrn Beobachter um Verzeihung, weil der Brief So konfuß ausſieht, — Es iſt gar zu viel zu thun —

Hören ſie auch, ob man für Geld ein Exemplar haben kann vom Beobachter."

Nach dem Originalmanuſkript auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; vollſtändig gedruckt bei Kaliſcher (u. a.: Neue Beethovenbriefe, S. 123 f.), lückenhaft zuvor bei L. Nohl (l. l. Nr. 268); der Brief iſt von Schindler nicht kopiert. — Der Name, den Schindler auf den dieſem Schreiben beigegebenen Brief an die Redaktion des Öſterreichiſchen Beobachters ſchreiben ſollte, iſt: Dr. v. Pilat, der alſo, wie wir erfahren, eine klavierſpielende Tochter hatte. Dr. Pilat ſollte die Ernennung Beethovens zum Mitgliede der ſchwediſchen Akademie kundgeben. Der noch mitzuteilende Brief Beethovens an dieſen Herrn Redakteur beſagt das Weitere. — Dieſer Brief iſt übrigens teilweiſe von Schindler bereits in ſeinem „Beethoven" (III. Aufl., II, S. 50) zum Abdruck gebracht. Schindler bemerkt dort: „Dieſe Schriftſtücke, nebſt andern derartigen Ergüſſen noch, lieferten den ſprechendſten Beweis von den vergnügten Stunden, die der Meiſter mit Variierung des Walzers, mit dem ‚Schuſterfleck' (op. 120) verbracht hat." — Bernardus non sanctus d. i. Karl Bernard, Redakteur der „Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Theater, Literatur und Mode", Dichter uſw., war mit Beethoven befreundet; ſein Name, mit dem der Meiſter gern allerhand Kurzweil treibt, kommt in den Konverſationsheften Beethovens oft vor. — Von den jetzt herausgegebenen, zu unverdientem Aufſehen aufgebauſchten Briefen Beethovens an Bernhard gehören zwei im Fakſimile mitgeteilte Billetts jedenfalls dieſem Zeitpunkte an, die deshalb hier folgen ſollen. — Das im Originaltext ſehr fragwürdige Wort „Ruprect" (?) hat Nohl gut als „Ruprecht" entziffert. Es iſt der wenig hervorragende Schriftſteller und nachmalige K. K. Zenſor Johann Baptiſt Rupprecht, deſſen Gedicht „Merkenſtein" Beethoven komponiert hat. Dieſe kleine Kompoſition iſt als op. 100 erſchienen. Rupprecht, der u. a. als Begleiter ins Auge gefaßt war, als Beethoven 1820 eine Reiſe nach Italien plante, war ein bedenklicher Charakter; Beethoven hatte nicht wenig Scherereien mit dieſem Manne.

---

*) Von hier ab fehlt alles bei Nohl.

Der Zornesausbruch in dieſem Briefe muß als höchſt gerechtfertigt erſcheinen. Viel Intereſſantes und Dankenswertes über die Beziehungen zwiſchen ihm und Beethoven enthält allein die Beethoven-Biographie von L. Nohl im III. Band (S. 212, 260, 859, 929 und 939). Nur eins ſtimmt nicht. Nohl behauptet (III, 260): „So iſt denn auch ſchon dieſen Winter 1820/21 von einer Oper ‚Die Gründung von Pennſilvanien‘ von Rupprecht die Rede, deren Text ſich in Schindlers Beethoven-Nachlaß befindet“ — (?!?). In Schindlers Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin befindet ſich jedoch ein ſolcher Operntext nicht.

944.

An Pilat, Redakteur des öſterreich. Beobachters.

(Juli 1823.)

„Euer Wohlgeboren.

Ich würde es mir für eine Ehre rechnen, wenn ſie die Gefälligkeit hätten, meiner Ernennung zum auswärtigen Mitglied der Königl. ſchwediſch Muſik Academie in ihrem ſo allgemein geſchätzten Blatte zu erwähnen ſo wenig ich auch eitel und Ehrſüchtig bin, ſo könnte d. g. doch auch räthlich ſein nicht gantz zu übergehen, da man doch auch im praktiſchen Leben für andere leben und wirken muß, denn es wohl öfter zu gute kommen könnte.

Verzeihen ſie mir meine Beläſtigung und zeigen ſie mir gütigſt an, womit ich im ſtande bin ihnen in irgend etwas zu dienen mit Vergnügen werde ich ihnen alsdann entgegen eilen

mit Euer wohlgeboren
ausgezeichneter
Hochachtung
Ergebenſter
Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript in A. Schindlers Beethoven-Nachlaß in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, Mappe I Nr. 39; zuerſt gedruckt von Nohl (Briefe Beethovens, S. 240 f.), ohne Quellenangabe. — Vergleiche die Erklärungen zum vorigen Briefe. — Der Brief iſt mit großem ſchönen Siegel verſehen; Adr. „Für d. Herrn v. Pilat, Redakteur des Öſterreichiſchen Beobachters allhier."

945.

An den Redakteur und Dichter Karl Bernard.

(Juli 1823.)

„Dominus Bernardus
non Sanctus!

wir erſuchen ſie dieſe auswärtige Mitgliedsernennung Scandinaviens etc ordentlich zu Papier zu bringen u. zum Drucke zu übergeben, zu beſördern, bekannt zu machen öffentlich anſchlagen zu laſſen et. etc. et

wir ſind gantz ſchrecklich in Noten u. Nöthen verſunken, daher wir auch amice optime nicht ſehen konnten der Himmel wirds aber ſchon wieder fügen, daß es bald geſchehe, in dieſer Hoffnung verbleibe

Amicus
optimus
Beethoven.
Bonnensis —

Adreſſe: „An Seine Wohlgeboh, H. v. Bernard Director aller Zeitungsinſtitute u. Erſter*) Operndichter in Europa"

Nach dem Fakſimile in der Halbmonatsſchrift „Der Erdgeiſt", erſtes Heft, wo der Brief auch gedruckt iſt. Das dürfte der Brief ſein, von dem Schindler (II, 50), wie ſchon erwähnt, ſpricht: „Behufs Einrückung dieſer Auszeichnung aus hohem Norden in den Öſterreichiſchen Beobachter und die Wiener Zeitſchrift überſchickte er mir für den Redakteur des erſteren (Herrn von Pilat) und für C. Bernard betreffs des anderen Blattes zwei

---

*) Ich leſe „Erſter"; der „Erdgeiſt" hat „beſter" (?).

Briefe in traurigſter Abfaſſung und durcheinander geworfene Sätze." Hiermit haben wir alſo einen dieſer von Schindler bezeichneten durchaus unbedeutenden Briefe. Darf man hierüber nicht ausrufen: Tant de bruit pour une omelette!

946.

An Karl Bernard.

(1823, Juli.)

„Mein lieber Bernard!

S. zeigt ihnen das Geſchenk des Königs von Frankr. ſie ſehn wohl, daß es der Mühe werth iſt ſowohl für meine als des Königs Ehre ſo etwas zu verbreiten, man ſieht, daß S. M. mich nicht bloß ablehnen wollten, indem S. M. ihr Exempl. bezahlt haben ich finde hierin einen großmüthigen u. feinfühlenden König, ich überlaße ihnen ganz ſelbſt // wie ſie dieſes Ereigniß ihn ihrer geſchätzten Zeitſchrift bekannt machen wollen.

„Wegen ihrem Oratorium ſprechen wir uns bald, ſie haben mich hierüber damals ganz u. gar mißverſtanden, ich aber ſo überhäuft von ſo vielem, daß es mir wirkl. ſchwer wird immer ins Detail des Lebens zu gehn; ich hoffe aber." — —

Dieſer Brief wird bis zu den Worten „ganz ſelbſt" nach dem bereits erwähnten Faksimile im „Erdgeiſt" (I. Heft) mitgeteilt, das Weitere nach der Wiedergabe ebendort mit Worten, zuletzt heißt es da: „Die zweite Blattſeite iſt abgeriſſen." — Das S. zu Anfang des Briefes iſt = Schindler. Dieſer Teil des Briefes deckt ſich vollkommen mit den Mitteilungen dieſes Hauptzeugen in Sachen Beethovens (II, 70), wo er ſchreibt: „Der erſte Kämmerer des Königs [von Frankreich], Herzog d'Achâts, meldete in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken, daß Se. Majeſtät dem Künſtler eine goldene Medaille mit ihrem Bruſtbilde als Subſkriptionspreis für die Missa zu verehren geruht habe." Dieſes Ehrengeſchenk hatte ein Gewicht von 21 Lod'or und trug auf der Aversſeite die Inſchrift: „Donné par le Roi à Monsieur Beethoven." Es war dies eine Auszeichnung, wie dem Meiſter in ſeinem ganzen Leben keine bedeutungsvollere zuteil geworden. Es läßt ſich erraten, daß ſie nicht verfehlen konnte, in dem Künſtler das

Bewußtſein ſeiner Größe zu erwecken und ihn hoch emporzurichten uſw. Dieſes und weiter damit zuſammenhängende Dokumente ſind im Neudruck des Buches von Dr. v. Breuning, „Aus dem Schwarzſpanierhauſe“ 1907 S. 109ff., mitgeteilt worden. — Über meine Stellung zu den Beethoven-Bernhard-Briefen vergleiche man meinen Aufſatz im V. Beethovenheft der „Muſik“ vom April 1908; beſonders die Beweisführung darin, daß einer dieſer Briefe (aus Mödling) nicht von Beethoven herſtammen dürfte.

947.

An Anton Schindler.

(Juli 1823.)

„Ich befinde mich ſehr übel, heute einen ſtarken [Durchfall]. Unter dieſen lebenden Hottentotten iſt alles mögl., nehme Medizin für meinen armen zu grund gerichteten Magen. — Unterdeßen erwarte ſie morgen ſo früh mögl.[ich]. — da die Hitze groß iſt, iſt es ſehr früh am beſten, wenn ſie wenigſtens nach 5 Uhr hier ſind, beſtelle ich den Wagen um halb 6 Uhr — Schlemmer iſt zum ſterben ſchlecht, gehn ſie doch hin, vielleicht ſpricht er von der Rechnung, aufgeſchrieben ſind 165 fl.; ich glaube aber, daß noch 25 fl. mehr ſind, ——— ich bitte ſie nur Morgen bei Zeiten [sc. zu kommen], in einigen Tagen ihre 50 ——— jedoch an einen Ort applicirt zu werden.“ —

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Königl. Bibliothek zu Berlin. Zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher (u. a. in „Neue Beethovenbriefe“, S. 125); der Brief iſt von Schindler nicht kopiert. — Der wackere Amanuenſis Schindler, der den etwas derben Witz am Schluß nicht recht begriffen zu haben ſcheint, macht folgende Randgloſſe dazu: „Die 50 fl., ſo oft verſprochen für meine Bemühungen in der Subſkriptions-Angelegenheit mit der Missa solemnis, habe ich doch niemals erhalten.“ Daß aber Schindler auf andere Weiſe — aus einem Konzerte zu ſeinem Gunſten durch Hummel — überreichlich entſchädigt wurde, ja, daß er einen ganzen Beethovennachlaß erbte, der ihm ſpäterhin außer einer Ankaufsſumme eine jährliche Leibrente von 400 Talern (1200 Mark) verſchaffte —

das verſchweigt ſeine Höflichkeit und Dankbarkeit bei derartigen Klageanläſſen. — Indes hat Schindler nach Beethovens Tode von vielen anderen Seiten zu viele unwürdige, unverdiente Kränkungen erfahren, ſo daß man ihm dieſen lapsus wohl verzeihen kann.

948.

An A. Schindler.

(Juli 1823.)

„Ich ſchicke ihnen von Poſaunen was noch nöthig; Morgen Vormittag werde ich darum ſchicken, oder haben ſie jemand, ſo wäre es auch gut, ja dringend, ſelbe abgeſchrieben für die abgeſchriebene Partitur, ſamt original mit herein zuſchicken.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Kaliſcher (u. a. a. a. O. S. 126), von Schindler nicht kopiert. — Auch dieſes Billett legt Zeugnis davon ab, welche Sorgfalt, welche Bedeutung Beethoven den Poſaunenpartien in ſeinen großen Orcheſterwerken beimaß. Die Poſaunenpartien wurden, wie vorhandene Skizzen beweiſen, nicht ſelten ganz apart inſtrumentiert. — Hier handelt es ſich jedenfalls noch um die Missa.

949.

An Anton Schindler.

(Frühjahr?) 1823; verſpätet.

„Sehr beſter!

„Noch im Bette liegend bitte ich Sie dieſen Morgen zu mir zu kommen ——— mit der Meße eilt es, künftigen Sontag bitte ich ſie bej mir zu ſpeiſen, meine Ausflüge auf diſe Burg laſſen mich kaum jezt zum Eßen für mich Zeit finden

— ich bitte alſo noch dieſen Vormittag zu kommen, damit alles wegen der Meße eiligſt betrieb. wird. ——

ihr Freund

Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Karl Meinert in Frankfurt a. M. Zuerſt gedruckt durch Kaliſcher nach einer nicht von O. Jahn beſorgten Abſchrift in ſeinem Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Berlin. — Das Briefchen behandelt die Subſkription der Missa solemnis; gehört jedoch wahrſcheinlich noch dem I. Quartal des Jahres 1823 an; ebenſo vielleicht die folgenden Nummern.

950.

An Erzherzog Rudolf.

(Sommer 1823.)

„Ihre Kaiſerliche Hoheit!

Ich befinde mich wirklich ſehr übel nicht allein an den Augen, ich trachte morgen mich nach Baden zu ſchleppen, um wohnung zu nehmen, u. werde alsdann mich in einigen Tägen auch ganz hinbegeben müßen. Die Stadtluſt wirkt auf meine gantze Organisation übel, u. eben dadurch habe ich mich verdorben, indem ich 2mal zu meinen Ärtzten in die ſtadt mich begeben, in Baden wird es leichter ſejn, mich zu E. K. H. begeben zu können, ich bin untröſtlich ſowohl wegen E. K. H. als wegen mir ſelbſt, da meine Thätigkeit ſo ſehr gehemmt iſt in den Variationen iſt einiges angezeigt, mündlich wird es deutlicher

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
im̄er
verharrender
treuſter Diener

Beethoven."

Adreſſe: „An Seine Kaiſerliche Hoheit den Ertzhertzog Rudolph Kardinal u. Eminenz etc."

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; zuerſt gedruckt bei v. Köchel (a. a. O. S. 68f.). Das Original iſt ein vollſtändig oblatierter Brief in kleinem Quartformat, wovon 1 Seite beſchrieben iſt. — Die hierin erwähnten Variationen des „erhabenen Schülers“ ſind nicht die bekannten und gedruckten; das iſt bereits früher erwähnt worden.

951.

An Senator Franz Brentano in Frankfurt a. Main.

„Hetzendorf am 2ten aug 1823.

„Euer Wohlgebohrn!

Schon längſt hätte ich ihr Freundſchaftliches Schreiben beantworten ſollen, allein übermäßige beſchäftigung u. dabej dritthalb Monathe Augenweh, welches noch nicht ganz geheilt, verhinderten mich, u. ſo wenig ich ihnen gern läſtig bin, ſo muß ich doch ihre mir ſchon bewieſene Güte wieder in Anſpruch nehmen, ich [m]ögte gern ein ſchweres Paquet mit Muſikal. nach London auf dem Poſtwagen bis Frankfurt u. von da zu waßer oder lande ‡ bis Holand u. von da auf der See bis London, Es iſt zu ſchwer mit einem Kourier fortgebracht zu werden, ich höre ſie haben einen Sohn in London, u. glaube daher, daß dieſes am leichteſten durch ihre Güte u. Kenntniſſe dahin geſchafft werden können ‡‡ nur bitte ich ſie mir ſo ba[ld] als möglich darüber zu antworten, da es große Eile hat, ſie ſchrieben mir, daß es mit der Geſundheit ihres Kleinen beßer gehe, das freut mich innigſt, ich hoffe ihre Gemahlin befindet ſich ebenfalls wohl, wie auch überhaupt alle ihre Kinder u. Geſchwiſter, denn alle von ihrer Familie ſind mir ewig theuer, mögte ich nur im ſtande ſeyn, ihnen meinen Dank auf die wünſchenwertheſte art erkennen geben zu können.

---

‡ „zu waßer wird es wohl zu langſam gehen“ ——

‡‡ „alle auslagen werde ich mit Vergnügen vergüten.“

Euer Wohlgebohrn mit Hochachtung verehrender **Beethoven.**“

(Adreſſe): „An Seine Wohlgebohren H. Senator Franz Brentano in Frankfurt (am Majn).“

Der Frankfurter Poſtſtempel hat das Datum: 8. Auguſt, Reiſezeit des Briefes alſo wieder 6—7 Tage; dieſer war mit den noch erſichtlichen Oblaten verſchloſſen. — Auch aus dieſem von Hetzendorf entſandten Briefe, wie aus ſo manchem anderen Briefe dieſer Sommerzeit erfahren wir von der argen Augenkrankheit dieſes Jahres. — Da ſich nun die Unterhandlungen mit Simrocks wegen der Missa solemnis zerſchlugen — denn dieſe konnten ihre gegebenen Verſprechungen nicht erfüllen, wodurch Beethoven behindert war, ſeine Geldſchuld an die edelſten Freunde in Frankfurt zu tilgen, mußte ſich der Tondichter anderweitig dieſer drängenden Geldſchuld entledigen. So begreift man noch beſſer dieſe Stelle eines bereits mitgeteilten Briefes an Anton Schindler vom 1. Quartal 1823: „Sehen Sie doch einen Menſchenfreund aufzutreiben, der mir auf eine Bankaktie leiht, damit ich erſtens den Edelmut meiner einzigen Freunde, die v. B. [Brentano], nicht zu ſehr prüfen muß, und ſelbſt durch den Aufenthalt dieſes Geldes nicht in Noth gerathe.“

952.

An den Geh. Kabinetsſekretär Schleiermacher in Darmſtadt.

„Wien am 2ten auguſt 1823.

„Euer Hochwohlgebohrn!

Ich habe die Ehre ihnen anzuzeigen, daß die Meße nun bald bej der großherz. geſandtſchaft allhier abgegeben werden könne, ich weiß Sr. K. Ht der großherzog werden es nicht ungnädig aufnehmen, wenn ich Höchſtdieſelben bitte, wegen des Honorars von 50 # hieher an die großherz. geſandſch. gnädigſt zu verfügen, die Copiatur-Koſten ſind wirklich ſtärker als ich es anfangs ſelbſt geglaubt. Ein abſcheuliches gerücht meiner Feinde als ſej dieſe Meße noch nicht vollendet, werde ich durch ein Zeugniß meines gnädigſten Herrn des Ertzhertzogs Rudolphs Kaiſerliche Hoheit bej der großherz. geſandtſchaft widerlegen laßen, da dieſe Meße ſchon ſeit 1822 vollendet geweſen — Hr. Schlosser in S. K. Ht des großhertzogs Dienſte wird nicht ermangeln antzutzeigen, wie Liebevoll und Freundſchaftlich ich ihn als jungen talentvollen Künſtler aufgenom̃en, leider muſte ich ganz das Gegentheil an herrn Andre Kapellmeiſter u. Hofrath ausüben, denn ſein Betragen war ſo roh, daß ich ihm geſchrieben mich nicht weiter zu beſuchen, erſt ſpäter hatte ich vernom̃en, daß dieſer Herr in Dienſten Sr. K. Ht ſej, hätte ich dieſes gewußt, ſo würde ich aus Rückſicht für Se. K. Ht ſein Betragen Ungeahndet ertragen haben — vertzeihen E. H. G. ſie mit d. g. zu beläſtigen, jedoch wer möchte wenigſtens nicht ſo gut erſcheinen als er wirklich iſt, u. wer kann wiſſen, wie eine ſolche ſache dargeſtellt wird, wo ſich nicht ſelten das Veritas odium parit ſtark einſtellt. — Ich bitte mich der Gnade Sr. K. Ht des Großhertzogs beſonders zu emphelen, u. Höchſtdieſelben zu verſichern, daß ich ihnen meinen aufrichtigſten Dank abſtatte mir die Ehre gegönnt zu haben Höchſtdieſelben Unter meine allerhöchſten Subscribent wie der Kaiſer von Ruſland, König von Preußen, König von Frankreich etc. zählen zu dürfen, Es wird ſich ſchon noch eine andere Gelegenheit ereignen, wo ich hoffe zu tzeigen, nicht gantz Unwürdig dieſer Gnade geweßen zu ſein. ich bitte Euer Hochgebohrn Meine Unbegränzteſte Hochachtung für ſie zu genehmigen.

Euer Hochwohlgebohrn
Ergebenſter
Diener
Ludwig van Beethoven."

Wien den 2ten august
1823.

Nach dem Fakſimile im III. Beethovenheft der „Muſik" (II. Märzheft 1904). Von dieſen von Adolf Schmidt herausgegebenen

Briefen war bereits die Rede. Die erforderlichen Aufklärungen zu dieſem Briefe ſtehen in dieſem Beethovenheft, S. 415f. — Herr Schmidt iſt eifrig bemüht, den von Beethoven ſtark angegriffenen Komponiſten und Verleger Joh. Anton André aus Offenbach, den Großherzoglich Heſſiſchen Hofkapellmeiſter, in Schutz zu nehmen. Er lebte von 1775—1842. Doch iſt durch Schmidts Darſtellung Beethovens entſchiedene Verurteilung des Falles „André“, wie hohe Verdienſte dieſer auch namentlich um Mozart hat, keineswegs entkräftet. — Sehr dankbar ſind wir alle für Schmidts weitere Nachrichten über die Missa solemnis am Darmſtädter Hofe. Wir leſen da: „Auch diesmal zögerte man in Darmſtadt nicht, Beethovens Wunſch zu erfüllen. ‚Mit 50 Dukaten an Herrn von Türckheim angewieſen, Darmſtadt den 17. Auguſt 1823‘, ſchrieb Schleiermacher auf den Brief, und aus den Kabinettskaſſe-Rechnungen und einem Schreiben des Hauptſtaatskaſſe-Direktors Zimmermann an den heſſiſchen Geſchäftsträger in Wien, Freiherrn von Türckheim, ergibt ſich, daß dieſem am 30. Auguſt ein von dem Bankier Philipp Emden in Frankfurt a. M. auf das Bankhaus Herz in Wien ausgeſtellter Wechſel über 50 Dukaten gleich 287 fl. 30 Kr. zur Auszahlung an Beethoven überſandt worden iſt.“

953.

An den Neffen Karl van Beethoven.

„Baden am 16. Auguſt 1823.

„Lieber Junge!

Eher wollte ich dir nichts ſagen, als bis ich mich hier beſſer befinden würde, welches noch nicht ganz der Fall iſt; mit Katarrh, Schnupfen kam ich hieher, beides arg für mich, da der Grundzuſtand noch immer catarrhaliſch ohnehin iſt, und ich fürchte, dieſer zerſchneidet bald den Lebensfaden, oder was noch ärger, durchnaget ihn nach und nach. — Auch mein zu Grunde gerichteter Unterleib muß noch durch Medizin und Diät hergeſtellt werden, und dies hat man den *treuen Dienſtboten* zu danken! Du kannſt denken wie ich herumlaufe, denn erſt heute fing ich *eigentlich* (*uneigentlich* iſt es ohnehin unwillkürlich) meinen Muſendienſt wieder an; — ich muß, man ſoll es aber nicht merken, — denn die Bäder laden doch mehr, wenigſtens mich, zum Genuſſe der ſchönen Natur ein, allein nous sommes trop pauvres et il faut écrire ou de n'avoir pas de quoi. — Treibe nun, daß alle Anſtalten für Deinen Konkurs getroffen werden, und ſei ja beſcheiden, damit Du Dich höher und beſſer zeigſt, als man es vermuthet. Deine Wäſche ſchicke nur gerade her, Dein graues Beinkleid iſt wenigſtens noch im Hauſe zu tragen, denn theurer Sohn, Du biſt auch wieder ſehr theuer! Die Ueberſchrift: „Beym Kupferſchläger“ ꝛc. — Schreibe ſogleich ob Du dieſen Brief empfangen. An den Schindler, dieſen verachtungswürdigen Gegenſtand, werde ich Dir einige Zeilen ſchicken, da ich unmittelbar nicht gern mit dieſem Elenden zu thun habe. — Wäre nur alles ſo geſchwinde geſchrieben, wie man denkt, fühlt, ſo würde ich Dir wohl manches nicht Unmerkwürdige ſagen können, — für heute wünſche ich nur noch, daß ein gewiſſer Karl auch ganz meiner Liebe, meiner ſo großen Sorge für ihn werth ſei und alles dieſes zu würdigen wiſſen werde. Obgleich ich wie Du weißt, gewiß anſpruchslos bin, ſo gibt es doch ſo manche Seiten, von welchen man den Edlen Beſſeren zeigen kann, daß man dieſes an ihnen erkennt und fühlt.

Ich umarme Dich von Herzen
Dein treuer wahrhafter Vater.“

Nach L. Nohl (Briefe S. 249 f.). Dieſer bemerkt dazu: „Das Original befindet ſich in Händen der Brüder Müller in Braunſchweig. Dieſen ſoll es von Karl Holz in Wien aus Freude über ihre Leiſtungen geworden ſein.“ Ich fand eine Abſchrift davon mit der vorſtehenden Bemerkung in Schindlers Nachlaß. Aber wo? Ich habe dieſe Abſchrift bis jetzt nicht gefunden. — Die Stelle in dieſem Briefe über Schindler macht dieſen Brief zu etwas Unbegreiflichem, namentlich wenn man ſich vergegenwärtigt, wie humorvoll direkte Briefe an den treu geduldigen Gefährten gerade aus dieſer Zeit an Schindler vorhanden ſind. Wir werden davon noch hören. Man kann nur ſagen, die überſchüſſigen Körperleiden nach der Überſiedelung von Hetzendorf nach Baden müſſen Beethovens üble Laune zuweilen bis zum Übermaß geſteigert haben. Glücklicherweiſe ging auch diesmal die Übellaunigkeit raſch vorüber.

954.

An Bruder Johann van Beethoven.

„Baden am 19. Auguſt (1823).

„Lieber Bruder!

Ich freue mich über deine beſſere Geſundheit. Was mich betrifft, ſo ſind meine Augen noch nicht ganz hergeſtellt und hierher kam ich mit einem verdorbenen Magen und einem ſchrecklichen Katharr, den erſtern von dem Erzſchwein der Haushälterin, den zweiten von einem Vieh als Kuchelmagd, welche ich ſchon einmal fortgejagt und ſie ſelbe doch wieder angenommen hat; — denn Steiner hätteſt du nicht angehen ſollen, ich werde ſehn, was zu machen iſt, mit den Liedern in paris dürfte es ſchwer ſeyn, da der Text deutſch, die Ouverture wohl eher —

Deinen Brief vom 10ten Aug. erhielt ich durch den elenden Schuſten Schindler, du brauchſt ja nur deine Briefe gerade auf die Poſt zu geben, wo ich ſie ſicher alle erhalte, denn ich vermeide dieſen niederträchtigen verachtungswürdigen Menſchen möglichſt — Karl kann erſt am 29ten dieſes zu mir kommen, wo er dir ſchreiben wird. Ganz unbeobachtet, was die beiden Kanaillen Fettlümerl und Baſtard mit dir anfangen, wirſt du nicht ſein, auch Briefe durch dieſe Gelegenheit von mir und Karl erhalten, denn ſo wenig du es um mich verdienſt, ſo werde ich nie vergeſſen, daß du mein Bruder biſt, und ein guter Geiſt wird noch über dich kommen, der dich von dieſen beiden Kanaillen ſcheidet, dieſe vormahlige und jetzige H . . ., wobei während deiner Krankheit ihr Kerl nicht weniger als 3 mal geſchl . . . . hat und die noch obendrein dein Geld gänzlich in Händen hat, o verruchte Schande, iſt kein Funken Mann in dir?!!! — Nun von was anderm. Du haſt von den Ruinen von Athen auch meine eigene Handſchrift von einigen Stücken, welche ich nothwendig brauche, weil die Abſchriften nach der Partitur der Joſephſtadt gemacht, wo mehreres ausgeblieben und ſich in dieſen Manuſcriptpartituren von mir befindet, da ich eben etwas d. g. ſchreibe, ſo brauche ich ſelbe höchſt nothwendig, ſchreibe alſo wo ich dieſe Manuſcripte erhalten kann, ich bitte dich ſehr deswegen. Wegen zu dir kommen ein andermal. Soll ich mich ſo erniedrigen, in ſolcher ſchlechten Geſellſchaft zu ſeyn, vielleicht läßt ſich aber dieſe vermeiden und wir können doch einige Täge mit dir zubringen?! Ueber dein Uebriges, vom Briefe, ein andermal. Leb wohl. Unſichtbar ſchweb ich um dich, und wirke durch andere, damit dir die Kanaillen den Hals nicht zuſchnüren —

Wie immer dein treuer
Bruder.

Nach L. Nohl (Neue Briefe S. 240f.). Das Original befand ſich damals (1867) im Beſitz der Frau Carl van Beethoven. Im Original, das einmal bei Haslinger ausgeſtellt war, waren mehrere Stellen „für den Nichtkenner" unkenntlich gemacht worden. Außen drauf ſteht mit Bleiſtift: „Geſchrieben im Spätſommer 1824." Doch das iſt irrig. Der entſetzliche Brief gehört dem Jahre 1823 an. Bei all dieſen Übeln, phyſiſchen wie moraliſchen, muß der arme, treue Schindler immer als Sündenbock herhalten. Beethovens ſittliche Entrüſtung über das verwerfliche Treiben ſeiner Schwägerin und deren Tochter war ungeheuer. Und doch mußte der von ſo vielen phyſiſchen Leiden geplagte Tondichter in dieſer Sphäre aushalten. In dieſen Skandalzeiten ſcheint Beethoven ſeine Muſikrache durch den Kanon „Fettlümerl Bankert haben triumphiert" genommen zu haben. Man denke auch an den Brief Beethovens an Polizeikommiſſar Ungermann und Schindlers Erklärungen dazu (Nr. 865). — Nun erhebt uns wieder das Bewußtſein und die Erkenntnis von Beethovens echtem Himmelsgenius, der mitten in dieſem Erdenſchlamm ſich doch zu den Höhen ſeiner Neunten Symphonieſchöpfung emporſchwingen konnte! — Heil ihm und uns!

955.

An Erzherzog Rudolf.

1823.

„Baden
am 22ten
aug

Ihre Kaiſerliche Hoheit!

Ich glaubte gemäß ihrem gnädigſten Schreiben an mich, daß Höchſtdieſelben wieder hieher nach Baden ſich begeben würden; am 13. dieſes kam ich hier an ſehr übel; doch geht es jetzt beßer. Ich war neuerdings von meiner ſchon gebeßerten katarrhaliſchen Affection befallen worden, nebſtdem noch mein Unterleib im elendeſten Zuſtande, nebſt meinem Augenübel, kurz meine Organisation war gänzlich zerrüttet, ich mußte nur ſuchen hierher zu kommen, ohne J. K. H. nur einmal ſehen zu können. Gottlob, die Augen haben ſich ſo gebeßert, daß ich bej Tage ſelbe ſchon ziemlich wieder anſtrengen kann, mit meinen übrigen Übeln geht es auch beßer; mehr kann man in dieſer kurzen Zeit nicht verlangen. wie ſehr wünſchte ich nur, daß J. K. H. hier wären, wo in einigen Tägen alles Verſäumte könnte nachgehohlt werden. Vieleicht bin ich ſo glücklich hier J. K. H. ſehen zu können und meinen bereitwilligſten Dienſteifer Höchſtdenſelben zu beweiſen — wie bedaure ich um deſſetwillen meine Fatalen Geſundheits-Umſtände. So ſehr ich die gänzliche Wiederherſtellung davon wünſche, ſo fürchte ich doch ſehr, daß dies (nicht) geſchehen werde u. hoffe von J. K. H. deswegen Nachſicht, da ich wenigſtens jetzt doch zeigen kann wie gern ich J. K. H. zu Dienſten bin, ſo wünſche ich nichts ſo ſehr, als daß ſie Gnädigſt davon Gebrauch machen mögten. in dieſer Hoffnung erſtirbt

Ihro Kaiſerliche Hoheit
treu
Gehorſamſter Diener
L. v. Beethoven.“

(Adr.) „An Sr. Kaiſerliche Hoheit den Durchlauchtigiſten Ertzhertzog Rudolph Eminenz u. Kardinal etc. In Wien."

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien, zuerſt gedruckt durch v. Köchel S. 69f. Das Original iſt ein vollſtändig oblatierter Brief von 2 Quartbl.; drei Seiten ſind beſchrieben.

956.

An Anton Schindler.

(1823, Auguſt.)

„Samotraziſcher L—n k—l.

Macht, das Wetter iſt gerade recht, Es iſt aber beßer früher als ſpäter. presto prestissimo, man fährt von hier."

Nach dem Originalmanuſkript der Königl Bibliothek zu Berlin; bei Nohl (Briefe Nr. 277), bei Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe, S. 126). — Das dürfte das letzte Hetzendorfer Billett ſein. Von ſeinem Augenleiden befreit, ſtürzte ſich Beethoven mit Hochgefühl in die Arbeit ſeiner Neunten Symphonie. Mit einem Wort, ſo beſchreibt es uns der Augenzeuge Schindler, litt es ihn nicht mehr in Hetzendorf, — die tiefen Komplimente des Villenbeſitzers Baron von Pronay waren ihm unerträglich geworden — und nun, im Hochſommer, mußte es ſchleunigſt fort nach Baden gehen. Und um dort eine paſſende Wohnung ausfindig zu machen, wird Schindler eiligſt nach Hetzendorf befohlen. — „Dieſe Fahrt von Hetzendorf nach Baden", ſo ſchreibt Schindler darüber (II, 50), „und das dortige Geſchäft gehören zu meinen poſſierlichſten Erlebniſſen mit dem großen Sonderling." Beſonders luſtig war die Geſchichte mit den Fenſterladen in der Badener Wohnung bei einem Schloſſermeiſter. Dieſe Fenſterladen wurden vom zerſtreuten Meiſter nicht ſelten mit allerhand Zeugs beſchrieben, dann an Kurgäſte verkauft. Als Beethoven von dieſem gewiß ſeltſamen Handel Kunde erhielt, ſoll er in ein homeriſches Lachen ausgebrochen ſein. Es war ihm aber zur Bedingung gemacht worden, Beethoven ſolle wiederum im Zimmer nach der Straße wie im vorigen Jahre Fenſterladen anbringen laſſen.

957.

An den Neffen Karl van Beethoven.

Baden am 23. Auguſt 1823.

„Lümperl — — — —
beſtes Lümperl

Liebes Kind ich empfange heute Deinen geſtrigen Brief, Du ſprichſt mir von 31 fl. da ich doch auch Deine verlangten 6 fl. ebenfalls geſchickt habe, ſollteſt Du dieſe nicht bei dem vielen Geplapper durch Blätter nicht gefunden hahen —

Die Quittung von S. mußte ſo lauten:

10 fl. der Haushalt des B . . . s
9 — meiner Haush.
31 — beiliegend

Summa 50 fl. welche ich Endesunterſchrieb richtig erhalten habe

S—dler [Schindler]

Er war nur einen Tag mit mir hier, um eine Wohnung zu nehmen wie du weißt, ſchlief in Hetzendorf u. ging Morgens ſeiner Ausſage gemäß wieder in die Joſephſtadt, laß dich übrigens nicht in Klatſchereien gegen ihn ein, man kann ihm ſchaden, u. iſt er nicht geſtraft genug, daß er ſo iſt, ihm derb die Wahrheit zu ſagen iſt nöthig, da ſein böſer zu Ränken aufgelegter Karakter erfordert, ihm Ernſt zu zeigen — Wenn die Wäſche nicht höchſt nöthig, ſo laß ſelbe bis ich 29ten komme, denn da du ſie erſt ſchickeſt, ſo wird es kaum mögl. ſein, daß du ſelbe am 28ten des Prüfungstages haſt, gib alſo lieber dem Bedienten ein Beinkleid im Notfall, welches dort in der Nachbarſchaft wohl leicht gewaſchen wird. — Ich erinnere mich der Ankündigung des Petiscus. Iſt er das Geld werth, ſo muß man ihn doch haben, das Nützliche darf nicht berechnet werden. Gott verläßt uns nicht, zwar ſind die Ausgaben groß jetzt, ich erwarte nun noch die Rechnung von Blöchling[er]. Iſt ſonſt noch was zu erinnern, ſo vergiß nichts, damit man am 29ten nicht aufgehalten iſt. Den Bedienten anbelangend ſo ſoll er noch einige Zeit bleiben, bis wir einmal zuſammen ſind, denn die ganzen Haushaltung mit der Alten wird nicht mehr gehen, ſie riecht, ſieht u. ſchmeckt nicht mehr — mein armer Magen iſt immer in Gefahr. Die frühere Haushält. von der Joſephſtadt hat ſich ſchon wieder angetragen, ſie wäre geeigneter mit einem Bedienten, allein dieſe alte braucht Bedienung u. Hülfe, die Küchenmagd, die ich früher weggeſchafft, iſt ein großes Schwein, für jetzt hat doch der Bediente ordentliche Wohnung, er kann an viele Orte kommen, wo er die nicht hat, er mag nun bleiben oder gehn, ſo ſoll er uns zu wiſſen machen, wo er iſt, u. ſind wir zuſammen, ſo läßt ſichs überlegen, denke auch eine Küchelmagd koſtet nur Monath. mit dem Brodtgeld 10 fl. 44 # jährlich 128 fl. 48 # [= Kreuzer], der Bediente monathl. 20 fl. Stiefelgeld Kleidung — und bei der alten müſſen wir noch ein Weib haben — Es geht beſſer mit der Geſundheit doch noch nicht ſo gut als ich früher war. — Nun lebe wohl. Das Tagtägliche erſchöpft mich — Alles Gute Dir mein lieber Sohn. Zeerni Dein frühere[r] Meiſter ſpeiſt morgen bei mir. Du wirſt manche für Dich intereſſante Menſchen hier finden — Herzlich Dein Vater.

[Adreſſe]
„An Karl van Beethoven
in Wien
Abzugeben in der Joſephſtadt
Kaiſerſtraße im gräfl.
Kothek ſchen Hauſe im
Erziehungs-Inſtitute des
Herrn Blöchlinger."

Dieſer Brief erſchien in der Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung" (Neue Folge) 1871 in Nr. 2, mitgeteilt von G. Nottebohm; danach in des Herausgebers „Neuen Beethovenbriefen" (S. 179ff.). — Der erſte Teil des Briefes, der es mit dem Quittungsausſteller Schindler zu tun hat, behält etwas Problematiſches an ſich. Gerade in dieſen Zeiten war der Verkehr zwiſchen Beethoven und ſeinem Amanuenſis Schindler ein ebenſo reger als herzlicher geweſen, wie man aus den bereits mitgeteilten Briefen des Meiſters an ihn entnehmen kann. Und hier dieſes herbe Urteil Beethovens über den dienſteifrigen Schindler? Jedenfalls gehört dieſes zum Widerſpruchsvollen, zum Kapitel des Unbegreiflichen in Beethovens Leben. — Unter „Petiscus“ iſt wohl die berühmte populäre Mythologie von Petiscus zu verſtehen. Wenn dem ſo iſt, dann behauptet dieſes namentlich für die weibliche Jugend beſtimmte Buch bereits ein Jahrhundert ſeinen Wert in der pädagogiſchen Literatur. — Carl Czerny erzählt in ſeinen Berichten „Beethoveniana“ wohl, wann Beethovens Neffe ſein Klavierſchüler wurde — nämlich 1815 — aber nicht, wann er es aufhört zu ſein. Es ſcheint, daß dieſer Unterricht um 1820 ſein Ende erreicht hat. So kann man es wohl aus der Mitteilung entnehmen, daß die Privatmuſiken bei Czerny, an denen Beethoven oft teilnahm, um 1820 ihr Ende fanden, wobei jener dann ausführt: „Doch ſah ich Beethoven noch immer ſehr häufig, beſonders in Baden, wo er, ſo wie auch ich mit meinen Eltern jeden Sommer zuzubringen pflegte, und wo ich mit ihm oft ſpazieren ging, einigemal ſpeiſte.“ Von dieſem Speiſen bei Beethoven iſt ja gerade in dieſem Briefe an den Neffen die Rede.

958.

An Erzherzog Rudolf.

(Auguſt 1823.)

„Ihre Kaiſerliche Hoheit!

Innigſt gerührt empfing ich geſtern Ihr gnädiges Schreiben an mich, unter dem Schatten eines grünenden, Herrliche Früchte tragenden Baumes ebenfalls grünen zu dörfen, iſt ein Labſaal für menſchen, welche das höhere fühlen u. zu denken vermögen, ſo iſt mir auch unter der Aegide J. K. H.! — Mein Arzt verſicherte mir geſtern, daß es ſich mit meiner Krankheit beßere, jedoch muß ich noch immerfort eine ganze Mixtur binnen 24 Stunden ausleeren, welche, da Sie abführt, mich äußerſt ſchwächt, und hiebej bin ich noch gezwungen, alle Tage, wie J. K. H.

aus den beigelegten Verhaltungsmaß Regeln meines Arztes erſehen, große Bewegung zu machen, Unterdeßen iſt Hoffnung da, daß ich bald, wenn auch noch nicht ganz hergeſtellt, doch werde noch viel um J. K. H. ſein können während ihres hieſigen Aufenthaltes —— indem ich in dieſer Hoffnung lebe, wird auch ſicher meine Geſundheit noch ſchneller wieder als gewöhnlich ſich einſtellen — Der Him̄el ſegne mich durch J. K. H. u. der Herr ſelbſt ſei immer über u. mit J. K. H. höheres gibt es nichts, als der Gottheit ſich mehr als andern Menſchen nähern, u. von hier aus die ſtrahlen der Gottheit unter das Menſchengeſchlecht verbreiten. tief durchdrungen von der gnädigen Geſinnung J. K. H. gegen mich hoffe ich baldigſt mich ihnen ſelbſt nahen zu können —

Ihrer Kaiſerl. Hoheit
gehorſamſter
treuer
Diener
Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde zu Wien; gedruckt durch v. Köchel (a. a. O. S. 72f.); Original: zwei Quartbl., wovon drei Seiten beſchrieben ſind. Dieſer Brief, den der Meiſter mitten in den ſublimſten Tongedanken zur Neunten Symphonie ſchrieb, enthält auch einen der erhabenſten Wortgedanken des Meiſters, nämlich: „Höheres giebt es nichts, als der Gottheit ſich mehr als andere Menſchen nähern, und von hier aus die ſtrahlen der Gottheit unter das Menſchengeſchlecht verbreiten."

959.

An Anton Schindler.

(Von Baden im Sommer 1823.)

„N.B. Das kleine Blättchen erhält Schlemmer, bleiben ſie morgen etwas länger zu Hauſe. — Hier folgen die Hefte vom

Gloria; die Ternionen ſind ganz neue Inſtrumente für mich.*) Vergeſſen Sie nicht die Antwort wegen dem Diplom, da ich dieſes ſelbſt beſorgen will, morgen komme ich das Credo ſelbſt herauszugeben. —

Weisheitsvoller! ich küſſe den Saum ihres Rockes.**)

Nach dem Originalmanuſkript in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (u. a. Neue Beethovenbriefe, S. 127). — Mit der Bezeichnung „Ternionen“ vom lat. ternio, die Dreizahl, mochte der altbewährte Kopiſt Schlemmer wohl einen ingeniöſen Einfall bewieſen haben. Da man ja mit Ternionen (Ternen) eine Zuſammenſtellung von drei Dingen begreift, die eine Art Einheit bilden, ſo faßte der Kopiſt gar nicht ſo übel in der Partitur die drei Poſaunen unter den Begriff Ternionen zuſammen, anſtatt zu ſchreiben: Trombone alto, Trombone tenore und Trombone Basso. — Übrigens wendet Schindler das Wort Ternionen bei der Erzählung einer zur Meſſengeſchichte gehörenden Anekdote in eigentümlicher Weiſe an. — Es war im Jahre 1821. Beim Ordnen ſeines künſtleriſchen Haushaltes dort vermißte er die Partitur des erſten Satzes (Kyrie) ſeiner großen Meſſe. Alles Nachſuchen war vergebens, und Beethoven über dieſen Verluſt, der nicht zu erſetzen war, bereits aufs äußerſte irritiert. Aber ecce! nach mehreren Tagen findet ſich das ganze Kyrie, allein in welchem Zuſtande! Die großen Papierbogen, die ſchon der Makulatur glichen, konvenierten der alten Haushälterin recht gut zum Einwickeln von Stiefeln, Schuhen und Küchengerät, indem ſie noch die meiſten Bogen mitten von einander riß. Als Beethoven dieſen Unfug mit ſeinem Geiſtesprodukt vor Augen hatte, konnte er nicht umhin, nach einem kurzen Ärger dieſe drollige Szene zu belachen, nachdem endlich alle Ternionen (! ? !) von dieſem unſaubern Vermiſchungsprozeß befreit waren.“ (Schindlers Beethovenbiographie, erſte und auch zweite Auflage — 1840 und 1845, S. 119 f.) Was aber die Ternionen bedeuten ſollen, läßt Schindler unaufgeklärt.

---

*) Hier folgt ein ausgeſtrichener Satz von drei Zeilen, worin von Poſaunen die Rede iſt.

**) L. Nohl beſchert uns in Nr. 283 ſeiner erſten Briefſammlung juſt die letzten ſieben Worte dieſes Schreibens.

960.

An Anton Schindler.

(Höchſtwahrſcheinlich aus Baden. Auguſt 1823.)

„Von allen Schriften eine Vidimirte abſchrift; hier folgen 45 × [kr.] wie [war] es nur wo mögl., daß Sie vom Haußflegel etwas ſolches mit einer Drohung begleitet annehmen können? Wo iſt ihre Beurtheilung?! wo ſie immer iſt! —————— morgen früh ſchicke ich nun die V.[ariationen]abſch.[rift] und Original, ob die Fr.[au?]*) kommt, iſt nicht ſicher, bleiben ſie doch bis 8 gefäll. zu Hauſe — wenn ſie Morg. oder auch heute zum ſpeiſ.[en] kommen wollen, das können ſie, aber es muß ſicher ſein, denn d. g. [dergleichen] gehn hier u. überhaupt für mich nicht an, nicht ſpäter als ½ 3 Uhr. Die Haußhält. wird ihnen von wegen einer Wohn. ſagen auf der Landſtraße. Es iſt die höchſte Zeit, ſobald ſie was wiſſen auf der Baſtey oder Landſtraß., ſo muß es gleich angezeigt [?] werden — man muß wiſſen, welches Zimmer der Haußherr des Brunnens wegen gebraucht. Vale B. —“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Königl. Bibliothek zu Berlin, gedruckt bei L. Nohl (a. a. O. Nr. 271); bei Kaliſcher: Neue Beethovenbriefe S. 127f. Der Brief iſt von Schindler nicht kopiert. — Dieſer an ſich verſtändliche Brief darf deshalb als aus Baden gerichtet angeſehen werden, weil ja der Meiſter wegen der vielen Verdrießlichkeiten mit dem Haustyrannen in Wien zum Oktober d. J. eine neue Wohnung ſuchte. Für Baden ſpricht dann auch der Satz: „Es iſt die höchſte Zeit“, nämlich um eine neue Wohnung zu mieten. Und in Wahrheit bezog Beethoven nach vollendeter Kur in Baden, diesmal ſehr ſpät, erſt Ende Oktober, eine neue Wohnung in der Ungergaſſe (Vorſtadt Landſtraße), wie ſie Schindler bezeichnet.

---

*) Nohl lieſt hier „Pr.“, was keinen Sinn gibt, während „Fr.“ = Frau auf die „ſchnellſegelnde Fregatte“ Frau Schnaps hinweiſt.

961.

An Ferdinand Ries in London.

„Baden 5. September (1823).

„Mein lieber Freund!

Sie ſagen ich ſoll mich um jemand umſehen der meine Sachen beſorgt; nun dies war jetzt der Fall mit den Variationen, nemlich mein Bruder und Schindler beſorgten ſelbe, wie?

Die Variationen ſollten erſt hier erſcheinen, nachdem ſie in London herausgekommen wären; allein alles ſchief. Die Dedikation an Brentano [Antonie von Brentano geb. Edlen von Birkenſtock] ſollte nur für Deutſchland ſein, da ich ihr ſehr verpflichtet und nichts andres in dem Augenblicke herausgeben konnte; übrigens hat ſie nur der hieſige Verleger Diabelli von mir erhalten. Allein alles ging durch Schindler; einen elenderen Menſchen auf Gottes Welt lernte ich noch nicht kennen, ein Erz-Schuft, dem ich den Laufpaß gegeben. — Ihrer Frau kann ich dafür ein andres Werk dediciren. Sie müſſen nun meinen letzten Brief erhalten haben; was die Allegri di Bravura, ſo glaube ich, wenn man mir 30 # für eines geben wollte; jedoch wünſchte ich ſelbe ſogleich auch hier herausgeben zu können, welches ſich leicht verbinden läßt. Warum ſoll man den hieſigen Schuften dieſen Gewinn laſſen? Man gibt es nicht eher hier, bis man die Nachricht hat, daß ſelbe in London angelangt; übrigens ſollen Sie ſelbſt das Honorar beſtimmen, da Sie am beſten die Londoner Verhältniſſe kennen. —

Die Partitur der Sinfonie iſt dieſer Tage vom Copiſten vollendet und ſo warten Kirchhoffer und ich nur auf eine gute Gelegenheit ſelbe abzuſchicken. — Ich befinde mich hier, wo ich ſehr übel angekommen, denn meine Geſundheit ſteht noch immer auf ſchwachen Füßen, und du lieber Himmel ſtatt daß andere ſich beym Badegebrauch erluſtigen, fordert meine Noth, daß ich alle Tage ſchreibe, außer den Bädern muß ich mineraliſche Wäſſer gebrauchen. Die Abſchrift geht dieſer Tage ab, ich erwarte von Kirchhoffer mit welcher Gelegenheit, da ſie zu groß, um mit einem Courrier fortzukommen. — Aus meinem letzten Briefe werden ſie über alles – — — — eingeſehen haben. — — Chöre werde ich Ihnen ſenden; was Beſtellung auf Oratorien bald, damit man ſogleich die Zeit beſtimmen kann; — mir iſt es unſer . . . . wegen leid der Variationen wegen, da ich ſie mehr wegen London als hier geſchrieben. Es iſt meine Schuld nicht. Antworten Sie bald, ſehr bald, ſowohl wegen Umſtände als Zeit. Alles Schöne ihrer Familie.

Nach L. Nohl (Briefe S. 250f.). Wie Nohl dort mitteilt, war ihm dieſer Brief abſchriftlich von Herrn Kuſtos Espagne (Berliner Bibliothek) mitgeteilt worden. — Das harte, nicht gerechtfertigte Wort Beethovens über den treuen, dienſteifrigen Schindler haben deſſen Feinde nicht wenig ausgebeutet. — Schindler hat das alles im Zuſammenhang mit der Aufklärung über die nicht zuſtande gekommene Dedikation an das Riesſche Ehepaar in jenem Aufſatz in H. Hirſchbachs Repertorium einleuchtend dargelegt. Das Wichtigſte daraus habe ich bereits mitgeteilt. (Siehe Brief Nr. 930 nebſt Erklärungen IV. Bd., S. 292.) — Der dem Kaufmannsſtande angehörende Kirchhoffer dürfte der wohlbekannte Schubertfreund ſein, der auch mit Beethoven bekannt geworden war. Man vergleiche den bald folgenden Brief Beethovens an ihn.

962.

An Ferdinand Ries in London.

„Am 5. September 1823.

Mein lieber guter Ries!

Noch habe ich keine weitern Nachrichten über die Sinfonie; unterdeſſen können Sie ſicher darauf rechnen, — — — — — daß ſie bald in London iſt. Wäre ich nicht ſo arm, daß ich von meiner Feder leben muß, ich würde gar nichts von der philharmoniſchen Geſellſchaft nehmen. So muß ich freilich warten bis für die Sinfonie hier das Honorar angewieſen iſt. Um aber einen Beweis meiner Liebe und des Vertrauens für dieſe Geſellſchaft zu geben, ſo habe ich die neue — — Ouverture ſchon abgeſchickt. Ich überlaſſe es der Geſellſchaft, was ſie in Anſehung der Ouverture anordnen wird.

Mein Herr Bruder, der Equipage hält, hat auch noch von mir ziehen wollen und ſo hat er ohne mich zu fragen dieſe Ouverture einem Verleger Booſey in London angetragen. Sagen Sie nur, daß mein Bruder ſich geirret was die Ouverture betrifft. Er kaufte ſie von mir um damit zu wuchern wie ich merke. O frater!!

Von Ihrer mir dedicirten Sinfonie erhielt ich nichts. Betrachtete ich die Dedication nicht als eine Art Herausforderung worauf ich Ihnen Revanche geben muß, ſo hätte ich Ihnen ſchon irgend ein Werk gewidmet. So glaubte ich aber noch immer Ihr Werk erſt ſehen zu müſſen und wie gern würde ich Ihnen durch irgend etwas meinen Dank bezeugen. Ich bin ja Ihr tiefer Schuldner für ſo viele bewieſene Anhänglichkeit und Gefälligkeit. Beſſert ſich meine Geſundheit durch eine zu nehmende Badecur, dann küſſe ich Ihre Frau 1824 in London.

Ganz Ihr

Beethoven."

Nach den Biographiſchen Notizen von Wegeler und Ries, S. 159f., Neudruck, S. 188f. — Die hier genannte Ouvertüre war die dem Fürſten von Gallitzin gewidmete C-dur-Ouvertüre: „Die Weihe des Hauſes (op. 124). Sie ward zur Eröffnung des Joſephſtädter Theaters am 3. Oktober 1822 aufgeführt und erſchien im Jahre 1825 bei B. Schotts Söhne in Mainz.

963.

An Herrn von Kirchhoffer in Wien.

„Baden den 8. September 1823.

Mein lieber Kirchhoffer!

Die Partitur der ſinfonie erhalten ſie höchſten 14 Tägen — Es handelt ſich nur darum ſo geſchwind als mögl. Ries, der ſie freundlich durch mich grüßt, die Meſſe zu ſchicken, durch Kurire gehts nicht, da ſie Zu groß [iſt] ſie müßte denn abgetheilt werden welches lange braucht, laſen [Sie] den brief an Brentano, ich glaube über Trieſt, entſcheiden Sie, Ries hat wie ſie Vermuthet, noch gar nichts entſcheidends in dieſer ſache gethan ja doch glaube ich wenn das werk in london er ſich angreifen wird wählen ſie einen tag nach Baden Zu kommen und ſie werden von meinem Kil u. mir mit liebe u. Freundſchaft empfangen werden.

[in] Eil
ihr
Beethoven."

Nach der Wiener „Neuen Illuſtrierten Zeitung" Nr. 43, 1889, mitgeteilt von Dr. Th. Frimmel. — Adreſſat H. Franz Chriſtian Kirchhoffer iſt derſelbe, der im bereits mitgeteilten Briefe an F. Ries vom 5. September (Nr. 961) zweimal genannt iſt. — Auf ebendenſelben bezieht ſich auch noch das folgende Billett, das von demſelben Herausgeber mitgeteilt wird.

964.

An H. Kirchhoffer in Wien.

(September 1823.)

„Mein werther Kirchhoffer

Sollte es nicht möglich ſeyn, ein paquet durch die engliſche Geſandtſchaft nach London zu ſchicken erkundigen ſie ſich gefälligſt, ich werde deswegen morgen um antwort ſchicken oder wenn ſie es der Gelegenheit wegen für gut befinden? auf Sonntag ſehn wir ſie ganz gewiß mein Karl und ich bey unß zu tiſche, das wetter ſcheint wieder günſtig zu werden, u. es wird uns bejden ihre gegenwart recht erfreulich ſeyn —

ihr
ergebenſter
Beethoven."

Dieſes Billett wird inhaltlich aus dem vorigen Briefe einleuchtend.

965.

An Anton Schindler.

Baden im September 1823.

„Signore Papageno! Ich bitte Sie dieſe angezeigten zwei Paquete wohl mit meiner Haußh.[älterin] heute zu beſorgen, damit ſie nicht zu viel koſten.*) —

„Damit ihr böſer Leumund den armen Dresdener nicht mehr zu wehe thut, ſage ich ihnen, daß heute das Geld mit aller mich Ehrenden Aufmerkſamkeit angelangt iſt. So gern ich ihnen dabei ſchon meinen Thätigen Dank für ihre [? durchſtrichen und völlig unkenntlich gemacht] bewieſen hätte, ſo kann ich doch dieſer mir ſo ſehr am Herzen liegende Sache noch nicht ihr Ziel ſtecken, ich hoffe in einigen Wochen glücklicher ſein zu können.

„Iſt**) der ruſſiſche Geſandte nicht Graf Golovkin? Wenn ſie doch dort anfragen wollten, ob nicht ein Kourier da ſei, der ein Paquet an den Fürſten Galizin könnte mitnehmen? wo nicht, ſo muß es Dienſtags auf den Poſtwagen. —

ihr ganz unterthänigſter
(Beethoven)".***)

---

*) Dieſer erſte Abſatz fehlt bei Nohl.

**) Von hierab fehlt alles bei Nohl bis auf die Adreſſe.

***) Der Name „Beethoven" iſt von Schindler hingeſchrieben.

(Seitwärts)

„NB. Was den rußiſchen Geſandten betrifft, ſo bedarf ich einer Zurechtweiſung ſeines Standes, Nahmens um des Fortſchickens wegen des erwähnten Paquets.“

Adreſſe:

„Per il Signore nobile Papageno Schindler — cis“ —

Nach dem Originalmanuſkript in der Königl. Bibliothek zu Berlin: vollſtändig zuerſt gedruckt bei Dr. Kaliſcher (u. a.: Neue Beethovenbriefe S. 128f.); nur fragmentariſch ſteht der Brief bei Nohl (a. a. O. Nr. 281); von Schindler iſt der Brief nicht kopiert. — Der „arme Dresdener“ hierin iſt der König von Sachſen, von dem jetzt durch den Prinzen Anton von Sachſen eine höchſt zufriedenſtellende Antwort in Sachen der Meſſe erfolgwar. Der intereſſante kleine Brief des Prinzen Anton, der in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Mappe I, Nr. 2) in der Königl. Bibliothek zu Berlin aufbewahrt wird, ſei hiermit veröffentlicht:

„Dresden am 12. Septbr. 1823.

Mein Herr Kapellmeiſter!

Ich habe Ihren Brief nebſt den Einſchluß an den König, meinen Bruder, erhalten und ich zweifle nicht, daß derſelbe Ihrem Wunſch willfahren wird, beſonders da ich ſchon mit ihm davon im Namen meines Schwagers des Kardinals [Rudolph] geſprochen habe. Das neue Werk, wovon Sie ſprechen, wird gewiß ebenſo ein Meiſterſtück ſein, wie Ihre übrigen und von mir, wenn ich es höre, bewundert werden. Ich bitte Sie, meinem lieben Schwager recht viel auszurichten, und Ihrerſeits von den Geſinnungen überzeugt zu ſein, mit welchen ich zeitlebens verbleibe

Ihr wohl affectionirter

Anton.“ —

Über den Dank Beethovens an Schindler iſt bereits früher genugſam geſprochen worden. — Fürſt Boris v. Gallitzin erhielt ebenfalls ein Exemplar der Missa solemnis in Manuſkript.

966.

An Herrn von Grieſinger.

„Donnerstags den 20. Novemb. [1823].

Euer Wohlgebohrn!

Ich habe die Ehre ihnen anzuzeigen, daß mein Neffe die für S. Majeſtät den König von Sachſen beſtimmte Meſſe ihnen übergeben wird und zwar heute Vormittag zwiſchen 10 u. 11 uhr, Es handelt ſich um Vieles bey mir, daß ich nur hinzuſetze, mir ſobald als möglich einmal die Vergnügen zu verſchaffen, Sie zu ſehen.

Hochachtungsvoll
ihr
Ergebenſter
Beethoven."

Nach La Mara in ihrem Buche: „Klaſſiſches und Romantiſches aus der Tonwelt" 1892, S. 100. Von La Mara iſt der Brief der Autographenſammlung des Herrn Oberlandesgerichtsrat Pölchau in Hamburg entnommen. Der namentlich um die Geſchichte Haydns beſonders verdiente Legationsrat v. Grieſinger iſt auch in unſerer Briefſammlung kein Neuling. Bereits zu Anfang dieſes Jahres hatte ſich Beethoven an ihn der Meſſe wegen gewendet. (Vgl. den Brief Nr. 866 vom 7. Januar 1823 und die Erklärungen dazu). Der Inhalt betrifft abermals die Missa solemnis in D.

967.

An Schneidermeiſter Lind (!).

1823.

„Lieber Lind ich komme am Mittwoch längſtens gegen 4 uhr Nachmittags zu Ihnen, wo ich Alles berichtigen werde.

Ihr Ergebenſter
Beethoven."

Nach dem *Original* in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Mappe I. Nr. 33) gedruckt durch L. *Nohl* (Briefe S. 227). Nohl nennt dieſen Schneidermeiſter „Kind“; er heißt jedoch „Lind“; Schindler gibt dort die Jahreszahl 1823 an, ſchreibt aber auch „Kind“. — Es muß jedoch „Lind“ heißen. Auf der Rückſeite dieſes Originalzettels ſteht, wahrſcheinlich vom Schneidermeiſter ſelbſt: „Ich bin ſelbſt da — Lind.“

968.

An Franz Grillparzer.

(1823)

„Werther Verehrter!

Die Direkzion möchte gern Ihre Bedingungen über Ihre *Meluſine* wiſſen; ſo weit hat ſie ſich ſchon ſelbſt erklärt, und dies iſt wohl beſſer, als ſich in d. g. ſelbſt aufdringen. — Mein Hausweſen iſt ſeit einiger Zeit in großer Unordnung, ſonſt hätte ich Sie ſchon aufgeſucht und mich gebeten wieder zu beſuchen. — Vor der Hand ſchreiben Sie mir oder der Direkzion ſelbſt Ihre Bedingungen, ich werde ſie dann ſelber übermachen; überhäuft konnte ich mich weder früher noch jetzt Ihnen nähern, ich hoffe daß dies auch einmal ſein wird, — meine Nr. iſt 323.

Nachmittags finden Sie mich auf im Caffeehauſe der goldenen Birne gegenüber; wollen Sie kommen, ſo bitte ich Sie *allein* zu kommen; dieſer aufdringende Appendix von Schindler iſt mir ſchon längſt, wie Sie in Hez[endorf] müſſen bemerkt haben, äußerſt zuwider, — otium est vitium. — Ich umarme Sie von Herzen und ehre Sie.

Ganz Ihr

Beethoven.“

Nach den „Leipziger Signalen für die muſikaliſche Welt“ 1857. Das Original beſaß damals Karl *Holten*, der es an die Autographenhandlung von Künzel in Leipzig veräußerte. — In den Leipziger Signalen 1857 konnte ich den Brief nicht finden; L. Nohl hätte ordentlicher zitieren ſollen. Im Jahre 1823 ſollte Beethoven eine neue Oper komponieren, nachdem der Fidelio mit der jugendlichen Wilhelmine Schröder aufs neue die Gewalt dieſer Tonſchöpfung offenbart hatte. So kam der Verkehr zwiſchen Beethoven und Franz **Grillparzer** in Gang. Die Konverſationshefte ſind voll von dieſem Verkehr. All dieſes enthält meine eingehende Studie „Grillparzer und Beethoven“ in „Nord und Süd“, Januar 1891, worin auch dieſer Brief zum Abdruck gebracht iſt (S. 85). Daraufhin machte Grillparzer dem Tonmeiſter wieder einen Beſuch im Herbſt 1823, wobei es wieder neue intereſſante Aufzeichnungen gab (Konverſationsheft 24). Die Kompoſition der Oper „Meluſine“ kam gleichwohl nicht zuſtande.

969.

An Anton Diabelli.

(1823?)

„Lieber Diabelli

Ich habe geſtern nachgeſehen, und ſie können noch heute zu den 5 Bagatellen, welche ſie geſehen, auch die 6te haben, indem ich wirklich genug vorräthig habe, um ſtatt dieſen andere zu ſchicken — Das Honorar wäre 50 #. Es iſt dieſelbe Summe, die doch auch dort für 6 d. g. erhalte. Wenn ihnen dieſes recht iſt, ſo können ſie ſelbe noch heute alle erhalten.

In Eil
der Ihrige
Beethoven.“

Nach G. **Nottebohms** Veröffentlichung in der Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung“ von 1870 (Nr. 8 S. 59). Das Autograph beſaß damals Herr **Spina** in Wien. Nottebohm teilt dort mit: „Vielleicht ſind die 1823 komponierten und 1825 bei Schott mit der Opuszahl 126 erſchienenen ſechs Bagatellen gemeint. Dann wäre der Brief 1823 oder 1824 geſchrieben.“

970.

An Herrn Gläſer, Kopiſt.

(1823)

„Lieber Hr. Gläſer

ich bitte ſie die ſtimen von dem credo nach No 1 zu überſehen u. zu corrigiren, welche ich aber Morgen ſchon gegen 8 uhr Nöthig habe, auch bitte ich ſie die Beygefügte Flötenſtim̄e des Agnus, welche ſich gar nicht vorfindet, ebenfalls noch heute copiren zu machen, ſo daß ich ſelbe morgen mit den Credo Stim̄en zugleich erhalte. ——

ihr ergebenſter

Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Wien. Ich war der Erſte, der dieſes Billett der Wiener Stadtbibliothek im Sommer 1906 abſchreiben durfte. Original ein Quartblatt, deſſen erſte Seite beſchrieben iſt. Auf der Rückſeite ſteht die Adreſſe von Beethovens Hand: „Für Hr. Gläſer.“ — Ob dieſer Zettel an den Kopiſten Gläſer gedruckt iſt, kann ich nicht genau ſagen; er ſoll in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ gedruckt ſein. Aus ſo ungenauer, unwiſſenſchaftlicher Zitationsweiſe kann man ſich nicht zurecht finden. Er mag alſo ſchon irgendwo gedruckt ſein. — Da es mit dem alten Kopiſten Schlemmer immer mehr dem Ende zuging, mußte Beethoven an neue Kopiſten denken. So traten Rampel und Gläſer für dieſen Poſten ein.

971.

An A. Schindler (?).

(1823?)

„ſo finde ichs fürs beſte, auf Diskretion will ich mich nicht einem Menſchen ergeben, der ſchon einmal ſo wortbrüchig gegen mich gehandelt hat ———— das iſt das ultimatum — durchaus keine Modifikationen — entweder das eine oder das andere —— zu Mittage bitte ich ſie zu mir zu komen, übrigens keinen aufſchub in dieſer ſache, als den des Geldes — er kann in 6 wochen u. noch länger das honorar bezahlen.

e.

Nach dem Originalmanuſkript in der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Der ungedruckte Brief hat weder Datum noch Adreſſe, er ſcheint mir an Schindler gerichtet zu ſein, namentlich will die Mittagseinladung darauf hinweiſen. Das Original, ein länglicher Querzettel, ſcheint zu zwei verſchiedenen Zeiten geſchrieben zu ſein.

972.

An Tobias Haslinger.

(1823.)

„Sejd von der **Bütte**, u. ſchickt mir meine Schuhe ſammt ſchwerdt —— die Eglantine könnt ihr haben auf 6 Täge, wogegen ihr einen Revers auszuſtellen habt ——

gehabt euch wohl

Der Eurige
Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 262). Das Original in Quart zeigt uns ein oblatiertes Blatt. Die Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „Für Seine Wohlgebohren Hr. Tobias von Haßlin Ger.“ Links von der Adreſſe ſteht mit Bleifeder: am Graben pater noster Gäßel. — Das Vorkommen des Namens Eglantine auf dieſem Zettel weiſt uns auf den herzlichen Verkehr zwiſchen Beethoven und Weber im Herbſt dieſes Jahres 1823 hin. Beethoven nennt hier die Euryanthe von Weber: Eglantine — nach der diaboliſchen Perſönlichkeit der Oper. — Was die Zuſammenſtellung von „Schuhe und Schwert“ beſagen ſoll — iſt nicht deutlich.

973.

An den König Georg IV. von England.

1823.

(Konzept.)

„Indem ich mich nun unterfange, Ew. Majeſtät meine gehorſamſte Bitte hiermit unterthänigſt vorzutragen, wage ich zugleich derſelben noch eine zweyte hinzuzufügen.

Bereits im Jahre 1813 war der Unterzeichnete ſo frey, auf vielſeitiges Verlangen mehrerer hier domicilirender Engländer E. M. ſein Werk, genannt „Wellingtons Schlacht und Sieg bei Vittoria“ zu überſenden, wo daſſelbe damahls noch keiner beſaß. Der in jener Zeit hier anweſende ruſſiſche Botſchafter Fürſt von Razoumowsky übernahm es, dieſes Werk E. M. mittelſt eines Kuriers zu übermachen.

Der Unterzeichnete nährte viele Jahre den ſüßen Wunſch, E. M. würden ihm den richtigen Empfang ſeines Werkes allergnädigſt bekannt machen laßen; allein bis jetzt konnte er ſich dieſes Glückes nicht rühmen, u. mußte ſich blos mit der kurzen Anzeige des H. Ries, ſeines würdigen Schülers, begnügen, der ihm meldete, daß E. M. dieſes genannte Werk dem damahligen Muſikdirector H. Salomon u. H. Smart allergnädigſt zu übergeben geruhten, um ſolches im Theater Drurylane öffentlich zu produciren. Dieß meldeten auch die engliſchen Journale, u. fügten noch hinzu, ſo wie auch H. Ries, daß dieſes Werk mit außerordentlichem Beyfall ſowohl in London als allenthalben, gewürdigt wurde.

Daß es für den Unterzeichneten ſehr kränkend ſey, alles dieſes auf indirectem Wege erfahren zu müſſen, werden E. M. ſeinem Zartgefühle gewiß verzeihen, u. ihm allergnädigſt erlauben, hier zu bemerken, daß er keine Zeit und keine Koſten ſparte, dieſes Werk Ihrer Allerhöchſten Perſon anſtändigſt vorzulegen, und Höchſt ihnen damit Vergnügen zu machen.

Aus allem dieſem ſchließt nun der Unterzeichnete, daß es

E. M. unrichtig mag vorgelegt worden ſeyn, u. da ihm ſeine hier angeführte gehorſamſte Bitte wieder die Gelegenheit gewährt, ſich E. M. mittelſt dieſem zu nähern, ſo nimmt er ſich die Freyheit, Höchſtdenſelben ein geſtochenes Exemplar von der Schlacht bey Vittoria in Partitur hier beiliegend unterthänigſt zu überſenden, welches ſchon ſeit dem Jahre 1815 zu dieſem allerhöchſten Zwecke bereitet liegt, u. nur wegen der Ungewißheit, in welcher der Unterzeichnete ſtets über dieſen Gegenſtand war, ſo lange zurückgehalten wurde.

Überzeugt von der hohen Weisheit u. Gnade, mit welcher E. M. die Kunſt und den Künſtler zu würdigen und ſtets zu beglücken wußten, ſchmeichelt ſich der Unterzeichnete, daß Höchſtdieſelben dieſes Allergnädigſt berückſichtigen, u. demſelben ſeiner gehorſamſten Bitte in höchſter Gnade willſahren werden.

(Von hier ab von anderer Hand geſchrieben.)

Convaincu de la haute Sagesse dont Votre Majesté a toujours su apprécier l'art ainsi, que de la haute faveur qu'elle accorde à l'artiste le soussigné se flatte que Votre Majesté prendra l'un et l'autre en considération et voudra en grace condescendre sa très-humble demande —

Nach Schindlers Beethoven-Nachlaß, Mappe I, Nr. 74. — Der Brief ſelbſt ging an den König von England ab; eine Einladung zur Subſkription auf die Missa solemnis erließ Beethoven jedoch nicht. Es iſt nichts davon bekannt, daß irgendwelche Antwort vom engliſchen Hofe an Beethoven erfolgt ſei. — Man begreift ſo die mannigfachen ſpitzen Bemerkungen Beethovens darüber in ſeinen Briefen an Ries, worauf ſeinerzeit aufmerkſam gemacht worden war.

Supplemente.

Während der Beſchäftigung mit den Briefen der Jahre 1822 und 1823 ſind mir — vornehmlich durch Bemühungen meines verehrten Mitarbeiters Herrn J. S. Shedlock in London — manche Originalbriefe Beethovens zugegangen, die bereits früheren Zeiten angehören, die alſo nicht früher mitgeteilt werden konnten. Sie ſollen hier als Supplemente erfolgen.

974.

An Gubernialrat von Varena in Grätz.

„Wien am 6ten April 1823.

Euer Wohlgebohrn!

Ich emphele ihnen Hr. Rökel [?] und ſeine Schweſter, deren Muſikaliſche Talente verdienen von ihnen näher gekannt zu werden — auch erwarte ich von ihnen eine Antwort auf meine Vorſchläge in anſehung deſſen, weswegen ſie mir geſchrieben

ihr
Freund und
Diener
Ludwig van Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn E. L. Courtauld Eſquire in London; ungedruckt. Das Original hat 2 Quartbl., wovon 1 Seite beſchrieben iſt; auf der 4. Seite ſteht die Adreſſe. — Der Name der empfohlenen muſikaliſchen Dame kann ebenſowohl „Nöttel“ als auch „Bökel“ geleſen werden, „Nöckel“ dürfte das Richtigere ſein. Der kleine Brief ſtammt aus einer Zeit, in der Beethoven eifrig mit dem muſikliebenden Gubernialrat Varena in Grätz korreſpondierte. Faſt aus derſelben Zeit (8. April) iſt bereits ein Brief mitgeteilt (Nr. 325, II. Band). Beethoven trug ſich damals mit dem Gedanken, in Grätz eine Muſikakademie zu veranſtalten und erbittet von Varena Auskunft darüber. Dieſer Brief vom 6. April 1813 kann damit zuſammenhängen. — Herr Courtauld empfange hiermit meinen wärmſten Dank.

975.

An Steiner & Comp.

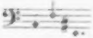
(1816 oder 1817?)

„Beſter G—l l—t!

Ich bitte Sie um einige duetten Terzetten quartetten zum singen aus verschiedenen opern zu schicken, auch einige Übersetzungen derselben in violinquartetten oder quintetten, u. das lied von Merkenstein, der Mann von Wort, an die Hoffnung u. an die ferne Geliebte beizufügen, alles zuſammen bitte ich mir noch ſpäteſtens bis heute Nachmittag zukomen zu machen, da eine Gelegenheit da iſt, ſolche fortzuſchicken, der G—l l—t muß den g—l ſchmieren, der g—l wieder andre, wären die unermeßlichen Bergwerke des g—l l—t und der Schädel des g—l nicht, wir wären ſchon längſt verlohren — Die Vormundſchaft legt mir d. g. geſchenke auf, damit die Räder am Wagen zum an Ort u. ſtelle komen geſchmiert werden — Die Frau Gräfin Erdödy hat mir geſchrieben, es giebt dort auch allerley, der Magiſter Brauchle iſt in ſchweren Kindesnothen, weswegen ich ſogleich eine hebam̃e hinzuſenden habe. — gerne hatte ich berichterſtattung wegen der beiden Executionen, die 3te behalte mir vor, ſobald ich wieder ausgehen kann. —

ich bin euer
etc etc etc
etc wünſche
die Bergwerke des
g—ll—t
im beſten Ihr
L. Bthvn.
mp

wie ſiehts aus wegen
der Correctur der
Sonate u. übrigen
Zwiebeln.“



Nach einer Kopie des Originalmanuſkripts, freundlichſt beiergt durch die Herren Barclay Esquire und J. E. Shedlock in London. Beſitzerin des Originals iſt Mrs. A. Fuller Maitland in Kenſington; der Brief iſt ungedruckt. All den genannten Herren und Damen danke ich hiermit verbindlichſt. — Der Brief gehört zu den launigen Erzeugniſſen der Briefmuſe Beethovens an das Geſchäftshaus Steiner & Comp. — Das Lied Merkenſtein, Gedicht von Rupprecht, op. 100, erſchien im September 1816; das Lied „Der Mann von Wort“, Gedicht von F. A. Kleinſchmied, im November 1816; das Lied „An die Hoffnung“ aus „Tiedges Urania“ war April 1816 erſchienen, um dieſelbe Zeit war auch op. 98 „Liederkreis an die ferne Geliebte“ von Jeitteles erſchienen. Dieſer Brief mag alſo wohl der erſten Hälfte des Jahres 1817 zuzurechnen ſein. — Der Scherz mit Brauchle, dem Magiſter im Erdödyſchen Hauſe, iſt nicht recht klar, vielleicht handelt es ſich um Erziehungs-Nöten, bei denen der Magiſter ſchneller Hilfe bedarf. Das wiederholentlich vorkommende g—l kann auch = Generalat ſein, d. i. die Steinerſche Lokalität ſelbſt.

976.

An Carl Czerny.

Datum?

Lieber Cz[?] verzeihen ſie Sie mit dieſem Briefe zu beläſtigen, ich weiß [Ihr?] No nicht ich bitte ſie ſelber ſogleich [Ihr?] zukom̄en zu machen. Ich bin

wie immer ihr
tiefer
Schuldner
L. v. Beethoven.

[„Adr.] — An Seine Wohlgebohrn,
Hr. Karl v. Czerny in Wien.
1068 im [de]r Krugerſtraße
im 2ten Stock auf der vierten Stiege.“

Dieſen unbekannten Zettel an Carl Czerny verdanke ich Herrn J. S. Shedlock, der die Kopie nach dem Original im Londoner British Muſeum freundlichſt beſorgt hat. — Das Jahr iſt ſchwer zu beſtimmen. Wegen des langjährigen Unterrichts, den dieſer Klaviermeiſter Beethovens Neffen erteilt hatte, nennt ſich Beethoven — wie auch noch ſonſt — Czernys „tiefer Schuldner“.

977.

An Carl Czerny.

(1818?)

„laßen Sie Karl gegen 8 uhr ſchon fortgehen, da mein Diener früh wieder zu Hauſe ſeyn muß

ihr
L. v. Beethvn.“

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Der wahrſcheinlich ungedruckte Zettel iſt ganz klein und mit Blei geſchrieben; er gehört der Zeit an, wo Karl Czernys Klavierunterricht genoß.

978.

An Carl Czerny.

(1818?)

„Landſtraße Gärtengaſſe No. 26
2ter Stock 1te Stiege ——

Die Zeit war zu kurz, um ſie, lieber Czerny, früher einzuladen.“

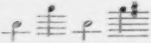
Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; wahrſcheinlich ungedruckt. Auf dieſem geſiegelten quadratförmigen mit Blei geſchriebenen Zettel ſteht von anderer Hand, wahrſcheinlich von A. Fuchs: „Dem Herrn v. Czerny.“

979.

An Schleſinger (?).

1821 (?).

„ich bitte um das buch der Schottiſchen lieder, wie ſelbe ſodann gleich Expedirt werden ſeyn ——

then 

Dieſen ungedruckten Zettel verdanke ich Herrn Hellmuth Friedenthal, einem Verwandten des Schleſingerſchen Handelshauſes. — Sämtliche Schottiſchen Lieder (op. 108) erſchienen bei Schleſinger Ende des Jahres 1821; dieſem Zeitpunkt kann auch etwa dieſer Zettel angehören.

980.

An (Schindler)?

(1823?)

„Ganz erſtaunlich Beſter!

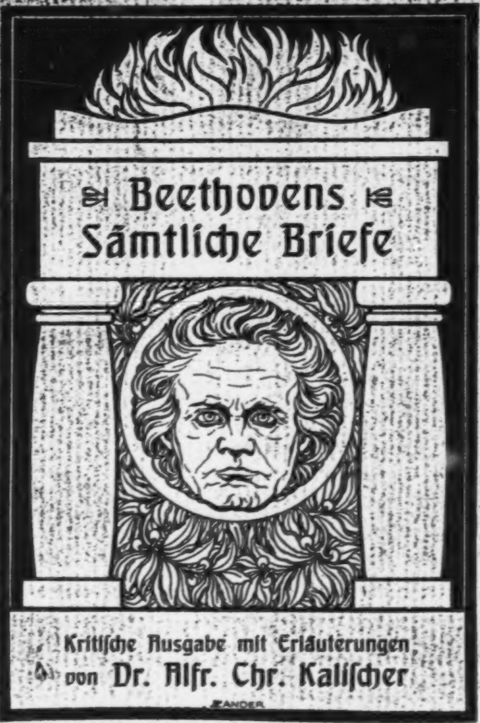
Um 2 uhr präziſe gehn wir zu Tiſche, erwarten ſie ganz ſicher! da für ſie gerichtet wird ——— Heute iſt ſchon auf dem Graben zu leſen von dem geſtern neu conſtituirten Bierhauſe.

Eiligſt

der Ihrige.“

Auch dieſen ungedruckten Zettel verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Shedlock, der mir die Kopie nach dem Original im Britiſh Muſeum geſandt hat. Das Billett hat weder Datum noch Adreſſe. Es iſt wahrſcheinlich an Anton Schindler gerichtet, der ſo häufig Tiſchgaſt bei Beethoven war. Das Billett kann dem Jahre 1823 angehören.

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.



Beethovens Sämtliche Briefe

Kritiſche Ausgabe mit Erläuterungen
von Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher

Verlegt bei Schuſter & Loeffler, Berlin W.

Richard Wagners Briefe:

Richard Wagner an Minna Wagner

Zwei Bände mit zwei Porträts. Geheftet M. 8.—, in Leinen gebunden M. 10.—, in Halbfranz gebunden M. 12.—.

Richard Wagner an Eliza Wille

Herausgegeben von Wolfgang Golther. Geheftet M. 2.—, in Leinen gebunden M. 3.—, in Halbfranz gebunden M. 4.—.

Richard Wagner an Ferdinand Praeger

Herausgegeben von Houston Stewart Chamberlain. Geheftet M. 2.—, in Leinen gebunden M. 3.—, in Halbfranz gebunden M. 4.—.

Richard Wagners Bayreuther Briefe

Herausgegeben von C. Fr. Glasenapp. Geheftet M. 5.—, in Leinen gebunden M. 6.—, in Halbfranz gebunden M. 7.—.

Richard Wagner an seine Künstler

Herausgegeben von Erich Kloss (in Vorbereitung).

Durch jede Buch- oder Musikalienhandlung zu beziehen.

Verlag von Schuster & Loeffler, Berlin W.

Beethovens
Sämtliche Briefe

Beethovens
Sämtliche Briefe

Kritiſche Ausgabe

mit Erläuterungen von

Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher

Fünfter Band

Verlegt bei Schuſter & Loeffler
Berlin und Leipzig
1908

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
BERLIN

Alle Rechte vorbehalten

Vorwort.

Der Schlußband bringt die Brieſe vom Jahre 1824 bis zum Jahre 1827 (26. März), dem Hinſcheiden des unſterblichen Tondichters. Es ſind im ganzen 1221 Nummern. Wiederholentlich iſt darauf hinzuweiſen, daß die Ausgabe eine „kritiſche" iſt; ſämtliche Brieſe bezieht ſich, was bereits unzählige Male erörtert ward, nur auf die in Sammelwerken bereits gedruckten Brieſe des Meiſters. Der Herausgeber weiß am beſten, daß es vor der Hand noch immer unmöglich iſt, alle Brieſe Beethovens herauszugeben, denn noch halten verſchiedene Beſitzer aus irgend welchem Grunde feſt daran, ihre Beethovenſchätze nicht aus der Hand zu geben. Jedenfalls läßt ſich ſagen, daß keine neuen Beethovenbrieſe irgendwie geeignet ſein werden, auch nur den leiſeſten Strich zum nunmehr feſtgeprägten Beethovenbilde zu liefern. Gleichwohl enthält auch der V. Band eine ganze Anzahl zum erſten Male gedruckter Brieſe. Dahin gehört beſonders der einzige Brief Beethovens an den Fürſten von Galitzin (Nr. 1094) und verſchiedene Brieſe aus Londons Beſitzſtande, die ich dem unermüdlichen Eifer meines umſichtigen Überſetzers Herrn J. S. Shedlock in London verdanke. — Vom Standpunkte der „kritiſchen" Ausgabe mögen die freundlichen Leſer ganz beſonders auf zwei Sammlungen hingewieſen werden: a) auf die zahlreichen Brieſe Beethovens an die Muſikhandlung B. Schotts Söhne in Mainz, die jetzt alle in der Stadtbibliothek zu Mainz aufbewahrt werden. Daß ich dieſen Schatz aufs ergiebigſte benutzen durfte, dafür ſchulde ich dem Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. Strecker und dem Direktor der Mainzer Stadtbibliothek Herrn Hofrat Dr. Borkel meinen innigſten, wärmſten Dank. Herr Geh.-Rat Dr. Strecker hat mir überhaupt bis in die allerletzte Zeit noch ſein wertvolles Intereſſe an der ganzen Briefausgabe kundgegeben, wofür ich hiermit nochmals herzlich danke; b) auf die einzigen, wundervollen Brieſe des Meiſters an ſeinen unglückſeligen Neffen Karl. Dieſe mehr als 30 Nummern ſind bis auf wenige aus anderer Quelle in einem beſonderen Bande ein koſtbarer Beſitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin. All dieſe Briefe ſind hierin zum erſten Male genau nach den Originalen wiedergegeben. Das war eine heiße, aber dankbare Arbeit. Hierfür gebührt Herrn Direktor Prof. Dr. A. Kopfermann mein beſonderer Dank, den ich auch auf ſeine Adlaten Herrn Schneider und Fräulein Hallaſch erſtreckt wiſſen möchte. Herr Prof. Kopfermann hat überhaupt ſein unverändertes Intereſſe meiner mehrjährigen Arbeit an den Beethovenbriefen bis zum Ende bewieſen. Ihm verbleibt mein unverbrüchlicher Dank. Das ſei noch einmal betont: ohne die Schätze der Königlichen Bibliothek zu Berlin wäre eine „Kritiſche Ausgabe von Beethovens ſämtlichen Briefen“ ein Ding der Unmöglichkeit.

Mir bleibt nur noch übrig, einigen anderen Herren zu danken, die für den Schlußband ihre Schätze wie ihren Rat geſpendet habben: Herrn Direktor Prof. E. Mandyzewski in Wien, wie auch ſeinem Amanuenſis Herrn Anton Schittenhelm; ferner dem der Sache mit ſtetem Enthuſiasmus huldigenden Beethovenforſcher Dr. Hans Volkmann in Dresden; ferner dem Berliner Dozenten für Muſikgeſchichte Herrn Dr. J. Hirſchberg, der von Anfang bis zu Ende ein ungewöhnliches Intereſſe an dieſer Briefausgabe bekundete. — Neue Herren, die durch Aufklärungen von dunklen Stellen oder durch wohlwollende Aufklärung von Irrtümern ihr dankbares Intereſſe an dieſer Briefausgabe bewieſen haben, erwuchſen mir in Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Poesnig, in Herrn Dr. Biſchoff in Graz, in Herrn Kinsky in Berlin, in Herrn Edw. Speyer in Shenley, in dem ruſſiſchen Beethovenforſcher P. Korganof in Tiflis und anderen mehr. All dieſen Herren ſtatte ich meinen verbindlichſten Dank ab. — In Sachen der Preſſe, die ſich ſehr anerkennend geäußert hat, hebe ich mit Dank nur die eingehend und verſtändnisvoll geſchriebenen Abhandlungen des Herrn Dr. Max Puttmann und, was beſonders erfreulich erſcheint, diejenigen in der däniſchen Zeitſchrift „Berlingske“. Für die Überſetzung aus dem Däniſchen gebührt dem Dozenten der Humboldt-Akademie Herrn J. H. Andreſen mein beſonderer Dank.

So mag das Werk mit ſeinen 5 Bänden zur Ehre Beethovens die große Beethovengemeinde aller Länder und aller Völker durchziehen und zu ſeinem heiligen Lebenswerke erziehen.

Berlin, im Auguſt 1908.

Dr. Alfr. Chr. Kaliſcher.

Inhaltsverzeichnis.

Seite
Vorwort V
Nr.
981. Für die Frau Johanna van Beethoven. 8. Jannar 1824 . . 1
982. An die Direktion der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien. Am 23ten Jenner 1824 3
983. An Anton Schindler. (März 1824?) 7
984. An Anton Schindler. (I. Quartal 1824) 8
985. An Anton Schindler. (I. Quartal oder April 1824) 9
986. An v. Sartorius, k. k. Zenſor (April 1824) 9
987. An Redakteur Bäuerle (Ende April 1824) 10
988. An Graf Moriz v. Lichnowsky (Ende April 1824) 11
989. An Schuppanzigh. (April 1824) 11
990. An Anton Schindler. (April 1824) 12
991. An Anton Schindler. (Ende April 1824. Fragment.) . . . 12
992. An den Theaterdirektor C. F. Hensler. (April—Mai 1824) . 13
993. An den Muſikalienhändler Probſt in Leipzig. (Frühjahr 1824) 14
994. An Hr. v. Rzehaczek. (Mai 1824) 15
995. An die Herren B. Schott Söhne, Kunſt u. Muſikal.-Verleger in Mainz. Wien am 20. May 1824 15
995a. Herren B. Schott Söhne in Mainz. Wien den ... May 1824 16
Ergänzung zu Nr. 951 (IV. Band, an Senator F. Brentano) . . 16
996. An Steiner & Comp. Baden am 27. May 1824 19
997. An Anton Schindler. (Mai? 1824) 20
998. An Anton Schindler. (Mai 1824) 20
999. An Anton Schindler. (Mai 1824) 22
1000. An Anton Schindler. (Mai 1824) 23
1001. An Anton Schindler. (Mai 1824?) 23
1002. An Anton Schindler. (Mai 1824?) 23
1003. An A. Schindler. (Mai 1824?) 24
1004. An A. Schindler. (Mai 1824?) 24
1005. An A. Schindler. (Mai 1824?) 24
1006. An A. Schindler. (Mai 1824?) 25

Nr. Seite
1007. An A. Schindler. (Mai 1824?) 25
1008. An A. Schindler. (1824, Frühjahr) 25
1009. An A. Schindler. (Mai 1824?) 26
1010. An Tobias Haslinger. Baden am 12ten juni (1824) 26
1011. An Tobias Haslinger. (Mai—Juni 1824?) 29
1012. An Tobias Haslinger. Von Seiten Baden am 27ten Maj 1824 30
1013. An Tobias Haslinger. (Sommer 1824) 30
1014. An Anton Diabelli (?) (Sommer 1824?) 31
1015. An Muſikalienhändler A. Probſt in Leipzig. Wien den 3. Juli 1823 32
1016. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien am 3. Juli (1824)“ 33
1017. An B. Schott Söhne in Mainz. (Sommer 1824) 34
1018. An den Hofgerichtsadvokaten Dr. Joh. Bapt. Bach. „Baden, Gutenbrunn am 1ten August 1824“ 36
1019. An Anton Diabelli. „Baden am 24. Aug. 1824“ 38
Erklärung 41
1020. An Anton Diabelli. (Auguſt 1824) 42
1021. An Erzherzog Rudolf. „Baden am 23ten Aug. 1824“ 42
1022. An den Neffen Karl van Beethoven. „Baden den 29. Aug. (1824?) 44
1023. An A. Probſt. „Baden, 28. Auguſt 1824 46
1024. An C. F. Peters in Leipzig. (Auguſt—September 1824?) 48
1025. An Hans Georg Nägeli in Zürich. „Baden den 9. September 1824“ 49
1026. An den Neffen Carl van Beethoven. „Baden abends am 1ten September“ [ohne Jahreszahl] 1824 (?) 51
1027. An Andreas Streicher. Wien den 16. September 1824 53
1028. An Dr. Riem in Bremen. „Wien am 16. September 1824 54
1029. An B. Schott Söhne in Mainz. „Den 17ten 7ber 1824“ 56
1030. An Vincenz Hauſchka. „Baden, den 23. September 1824“ 58
1031. An Anton Diabelli. „Wien am 26ten Septemb.“ (1824?) 60
1032. An Frau Marie Pachler-Koſchak. Erinnerungsblatt. „Vöſlau am 27ten September.“ (1824) 61
1033. An Tobias Haslinger. „Baden, Abends am 6ten October“ [1824] 62
1034. An Ph. Haßlinger. „Baden am Tage nach dem 6ten Oktob. 1824“ 63
1035. An Carl Czerny. „Baden, Freytags 8. October 1824“ 65
1036. An A. Schindler. (Herbſt 1824) 66
1037. Tagebuchnotiz. (Herbſt 1824) 67
1038. „Kanon auf einen welcher Schwenke geheißen.“ Componirt für Schwenke in Wien, am 17. November 1824 69
1039. An Georg Nägeli in Zürich. „Wien den 17. November 1824“ 75
1040. An Erzherzog Rudolf. „Am 18. November 1824“ 76
1041. An Schott in Mainz. (November 1824) 77
1042. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien den 5ten Decemb. 1824“ 79

Nr. Seite
1043. An Bruder Johann van Beethoven. „am 10ten Dezember 1824“ 81
1044. An C. F. Peters in Leipzig. „Wien den 12. Dezember 1824“ 81
1045. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien am 17ten December 1824“ 83
1046. An A. Schindler. (Winter 1824) 86
1047. An Tobias Haſlinger. (1824?) 86
1048. An Tobias Haſlinger. (1824?) 87
1049. An Tobias Haſlinger. (1824?) 88
1050. An Anton Schindler. (1824!) 90
1051. Albumblatt. Kanon. „Wien am 12ten jänner 1825“ . . . 92
1052. An Charles Neate. „Vienne le 15 Janvier 1825“ 92
1053. An B. Schott Söhne. „Wien am 22. jenner 1825 95
1054. An B. Schott Söhne in Mainz. Wien am 26. jenner (1825) 98
1055. An den Kopiſten Wolanek. (Januar 1825?) 101
1056. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien am 5ten Febr. 1825“ 102
1057. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien am 19. März 1825“ 106
1058. An Charles Neate. „Vienne le 19 mars 1825“. 107
1059. An das Schuppanzighſche Quartett. (März 1825!) 108
1060. An A. Schindler. (Frühling 1825) 109
1061. An Ferdinand Ries. „Wien, den 9. April 1825“ 110
1062. An Anton Schindler. (Frühjahr? 1825). 112
1063. An A. Schindler. (Frühjahr? 1825) 112
1064. An Ludwig Rellſtab. Am 3. Mai 1825 113
1065. An Bruder Johann van Beethoven. „Baden 6. Mai 1825“ 114
1066. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien 7. Mai 1825“ . . 115
1067. An den Neffen Karl van Beethoven. (Frühjahr 1825) . . . 117
1068. An den Neffen Karl. (Frühjahr 1825) 119
1069. An Prof. Dr. Braunhofer. am 13. Maj 1825 119
1070. An den Neffen Karl. „Baden den 17. Maj“ 123
1071. An den Neffen Karl. (18. Mai 1825) „Mittags um Ein Uhr“ 124
1072. An den Neffen Karl. (Mai 1825?) 125
1073. An den Neffen Karl. (Mai 1825?) 126
1074. An den Neffen Karl. „Mittwoch am 18ten Maj“ (1825) . . 127
1075. An den Neffen. (19ten May 1825) 128
1076. An den Neffen Karl. (Mai? 1825) 128
1077. An Ferdinand Piringer. „Baden am 13ten Maj 1825“ . . 129
1078. An den Neffen Karl. „Baden am 22ten Maj“ (1825) . . 131
1079. An Charles Neate. „Vienne le 25 May 1825“ 132
1080. An den Neffen Karl. „Baden am 31.ten Maj 1825“ . . . 133
1081. An Kapellmeiſter C. W. Henning in Berlin. „Wien am 1. Jäner 1825.“ [Verſpätet!] 134
1082. An den Neffen Karl. Baden, den 9. Juni 1825 138

Nr. Seite
1083. An den Neſſen Karl. (Juni? 1825) 140
1084. An den Neſſen Karl. (Juni[?] 1825) 141
1085. An den Neſſen Karl. „Baden am 15ten juni (1825) . . . 141
1086. An den Neſſen Karl. (Juni 1825?) 143
1087. An den Neſſen Karl. „Baden am 28ten Juni“ 1825 (?) . . 145
1088. An den Neſſen Karl. (Baden im Juni? 1825) 147
1089. An den Neſſen Karl. (Juni 1825) 149
1090. An den Neſſen Karl. (Juni 1825) 150
Berichtigung 151
1091. An den Neſſen Karl. (Juni 1825) 151
1092. An den Neſſen Karl. (Sommer? 1825) 154
1093. An den Neſſen Karl. (Sommer 1825) 155
1094. An den **Fürſten N. Boris von Galitzin.** (Sommer 1825) . 156
1095. An Bruder Johann van Beethoven. Baden am 13. Juli 1825 163
1096. An Schleſinger, Muſikverleger in Berlin. „Baden am 15. Juli“ (1825) 165
1097. An den Neſſen Karl. „Baden am 15ten juli“ (1825) . . . 167
1098. An den Neſſen Karl. „Baden am 18. Juli 1825“ 169
1099. An den Neſſen Karl. (Juli? 1825) 170
1100. An den Neſſen Karl. „Dienſtags 2. aug.“ (1825) 172
1101. Souvenir pour S. M. de Boyer. „Baden le troisième Aout 1825“ 173
1102. An Karl Holz. „am 10. Auguſt Baden“ (1825) 173
1103. An den Neſſen Karl. „Baden am 11ten aug.“ (1825) . . 175
1104. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien am 13. Auguſt 1825“ 176
1105. An Karl Holz. „Baden am 24. Auguſt 1825“ 178
1106. An Carl Holz. (Auguſt 1825) 184
1107. An den Neſſen Karl. „Baden am 25. Aug.“ [1825] . . . 184
1108. An den Muſikalienhändler M. Schleſinger. „Baden den 1ten September“ (1825) 185
1109. An Friedrich Kuhlau. Baden am 3. September 1825 . . . 186
1110. An Carl Holz. Baden am 3. September 1825 188
1111. An den Neſſen Karl. Den 6. Sept. 1825 189
1112. Erinnerungsblatt für Sir George Smart. „Geſchrieben am 6. September 1825“ 190
1113. An den Neſſen Karl. 14.(?) September 1825. 191
1114. An Dr. von Braunhofer. „Wien 18. April 1825. (Verſpätet!) 193
1115. Kanon und Worte an Herrn M. Schleſinger. „Wien am 26. September 1825“ 193
1116. An den Neſſen Karl. „Baden am 4ten Oktob.“ (1825) . . 194
1117. An den Neſſen Karl. Baden 5. Oktober(?) 1825. 196
1118. An den Neſſen Karl. „Am 5. Oktober 1825“. 197

Nr. Seite
1119. An den Neffen Karl. „Baden am 14ten Oktob.“ [1825] . . 198
1120. An Karl Holz. 17. Oktober 1825 200
1121. An C. F. Peters in Leipzig. Wien am 25. November 1825 . 201
1122. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien am 25. November 1825“ 202
1123. Kanon für Hr. Theo. Molt. Wien, 16. Dezember 1825 . . 204
1124. An Carl Holz. (1825?) 205
1125. An Jenger, Kanzleibeamter. Wien 1825 (?) 206
1126. An den Celliſten Linke. (1825?) 208
1127. An? 1825 (?) 208
1128. An Bankier Henikſtein & Comp. in Wien. (1825) 209
1129. An den Kopiſten Rampel. (1825?) 210
1130. An Carl Holz. (1825?) 211
1131. An Carl Holz. (1825) 212
1132. An den Neffen Karl. Ohne Datum. (Verſpätet. 1816?) . . 214
1133. An den Neffen Karl. „am 4ten Jannar 1826“ 215
1134. An B. Schott Söhne in Mainz. 28. Jannar 1826 215
1135. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien Martii 1825“ [!] (Verſpätet) 217
1136. An Karl Holz. Den 3. Febr. 1826 219
1137. An Abbé Maximilian Stadler in Wien. am 6ten Febr. 1826 219
1138. An? „Am 3ten April 1826 222
1139. An Carl Holz. „Den 26. April 1826 222
1140. An Prof. Dr. Braunhofer. (April? 1826) 224
1141. An Karl Auguſt Freih. von Klein, Komponiſt. 10. Mai 1826 224
1142. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien am 20. Maj 1826“ 227
1143. An den Muſikverleger Probſt in Leipzig. „Wien den 3. Juny 1826“ 228
1144. An Stephan v. Breuning. (Sommer 1826?) 229
1145. An den Neffen Karl. (Sommer 1826) 230
1146. An den Neffen Karl. (Sommer 1826) 231
1147. An den Neffen Karl. (Sommer 1826) 232
1148. An den Neffen Karl. (Sommer 1826) 232
1149. An den Neffen Karl. (Sommer 1826) 232
1150. An den Neffen Karl. (Sommer 1826) 233
1151. An Carl Holz. (Sommer 1826) 234
1152. An Carl Holz (?). Sommer 1826 235
1153. An Carl Holz. (Sommer 1826) 236
1154. An Carl Holz. (Sommer 1826) 237
1155. Dreiſtimmiger Kanon auf Abbé Stadler. (Sommer 1826) . 238
1156. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien am 12t— July 1826“ 241
1157. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien am 26. July 1826“ 242
1158. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien am 29. July 826“ . 244

Nr. Seite
1159. An Prof. Ehlers in Mannheim. „am 1ten Aug. 1826" . . 245
1160. An Dr. A. Smettana. (Auguſt 1826) 247
1161. Für Herrn von Holz. (Sommer 1826) 248
1162. Für Se. Wohlgebohrn Hr. v. Holz. (Sommer 1826) . . . 248
1163. An Carl Holz. (Sommer 1826) 249
1164. An Carl Holz. (Hochſommer 1826) 249
1165. An Carl Holz. (Auguſt 1826) 251
1166. An St. v. Breuning (?). Hochſommer 1826 251
1167. An Carl Holz. (Hochſommer 1826) 252
1168. An Carl Holz. (Hochſommer 1827) 253
1169. An Carl Holz. (Sommer 1826) 254
1170. An Carl Holz. „Wien, am 30. Auguſt 1826" 255
1171. An den Magiſtratsrat Czapka. (Auguſt 1826) 256
1172. An Magiſtratsrat v. Zzapka (Czapka). Auguſt 1826 257
1173. An Carl Holz. (Hochſommer 1826) 258
1174. An Carl Holz. (Hochſommer 1826) 259
1175. An Carl Holz. (Hochſommer 1826) 259
1176. An Carl Holz. (Hochſommer 1826) 260
1177. An Carl Holz. (Sommer 1826) 260
1178. Zettel für H. Holz. (1826) 261
1179. An Carl Holz. (Hochſommer 1826) 261
1180. An Carl Holz. Motto. 1826 262
1181. An Carl Holz. (Hochſommer 1826) 262
1182. An Carl Holz. „am 9. Sept. 1826" 263
1183. An Herrn Tobias v. Haßlinger (September 1826) 265
1184. An Tobias v. Haslinger. „am 20. September 1826 angekommen" 266
1185. An Tobias Haslinger. (27. Sept. 1826 angekommen) . . . 267
1186. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien am 29ten September 1826" 267
1187. An Holz? (Fragment) 1826 268
1188. An Carl Holz. (Oktober?) 1826 269
1189. An den König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (Oktoberanfang 1826) 270
1189a. An? (IV. Quartal 1826) 271
1190. An Dr. Franz Wegeler. „Wien am 7. Oktober 1826" . . . 272
1191. An Tobias Haslinger. (Oktober 1826) 275
1192. An Herrn Tobias Haßlinger. Gneixendorf am 13. Oktober 1826 278
1193. An B. Schott Söhne in Mainz. „Gneixendorf am 13. Oct. 1826" 279
1194. An Tendler und Manſtein in Wien. „Gneixendorf am 30ten Oct. 1826" 280
1195. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien am 9. Xbr. 826 . 281
1196. An Carl Holz. (Dezember 1826) 283

Nr. Seite
1197. An B. Schott Söhne in Mainz. (Dezember 1826) 284
1198. An B. Schott Söhne in Mainz. (Dezember 1826) 285
1199. An Dr. J. B. Bach. „Wien, Mitwochs 3. January 1827“ . 288
1200. An Max Stumpff in London. „Wien 8. Februar 1827“ . . 289
1201. An Dr. F. G. Wegeler in Bonn. „Wien, den 17. Februar 1827“ 290
1202. An Sir G. Smart in London. „22. Februar 1827“ . . . 292
1203. An J. Moſcheles in London. „Wien den 22. Februar 1827“ 293
1204. A. B. Schott Söhne in Mainz. „Wien den 22. Febr. 1827“ 294
1205. „Sr. Wohlgeborn Herrn v. Holz“. Wien den 25. Februar 1827 295
1206. An Anton Schindler. (Ende Februar 1827) 296
1207. An B. Schott Söhne in Mainz. 1. März 1827 297
1208. An Freih. v. Pasqualati. (6. März 1827) 297
1209. An Freih. J. von Pasqualati. (März 1827) 298
1210. An G. Smart in London. (6. März 1827) 299
1211. An Baron v. Pasqualati. (März 1827) 300
1212. An B. Schott Söhne in Mainz. „Wien 10. März 1827 . . 302
1213. An Freih. v. Pasqualati. Wien 14. März 1827 304
1214. An Freih. v. Pasqualati. (März 1827) 305
1215. An J. Moſcheles in London. „Wien 14. März 1827“ . . . 305
1216. An Frh. v. Pasqualati „16. März 1827“ 307
1217. An A. Schindler. Beethovens letzte Zeilen an Schindler vom 17. März 1827 308
1218. An J. Moſcheles in London. „Wien 18. März 1827“ . . . 309
1219. Codizill. Teſtamentsvollſtreckung. „Wien, den 23. März 1827“ 310
1220. An B. Schott Söhne in Mainz. (12. April 1827) als Art Nekrolog an Schindler geſchrieben 311
1221. Anhang. Beethoven über den Umfang der 4 Singſtimmen. Dokument 316
Ergänzungen und Errata 317
Namen- und Sachregiſter 320

Fünfte Abteilung

Vom Jahre 1824—1827

981.

Für die Frau Johanna van Beethoven.

„am 8ten Januar 1824.

Häufige Beſchäftigungen machten ſogar, daß Karl und ich Ihnen nicht am Neujahrstag unſere Glückwünſche bezeugen konnten, ich weiß aber, daß Sie ohne dieſes von mir ſowohl als Karl nichts anders als die reinſten Glückwünſche für Ihr Wohl erwarten. —

Was Ihre Noth betrifft, ſo würde ich Ihnen gerne mit einer Summe überhaupt ausgeholfen haben, leider habe ich aber zu viele Ausgaben, Schulden, und nur manches Geld zu erwarten, um ihnen augenblicklich meine Bereitwilligkeit Ihnen zu helfen auf der Stelle beweiſen zu können — Indeſſen verſichere ich Sie hiermit ſchriftlich daß Sie die Hälfte Karls von Ihrer Penſion nun auch fortdauernd beziehen können, wir werden Ihnen alle Monath die Quittung einhändigen, wo Sie alsdann ſelbe ſelbſt erheben können, da es gar keine Schande iſt (und ich mehrere meiner Bekannten, welche ihre Penſion alle Monath erheben) ſelbe monathl. zu erheben, ſollte ich ſpäter vermögend ſeyn, Ihnen eine Summe überhaupt zur Verbeſſerung Ihrer Umſtände aus meiner Kaſſe zu geben im Stande ſeyn, ſo wird es gewiß geſchehen, — die 280 fl. 20 Xr., welche Sie Steiner ſchuldig ſind, habe ich ebenfalls ſchon lange zu bezahlen übernommen, welches man Ihnen wohl geſagt haben wird. Sie haben auch keine Intereſſen mehr geraume Zeit bezahlen müſſen.

Sie haben von mir 2 Penſionsmonathe erhalten durch Schindler. — Dieſen Monath am 26ten oder etwas ſpäter erhalten Sie den Penſionsbetrag für dieſen Monath — wegen Ihrem Prozeß beſpreche ich mich nächſtens mit Dr. Bach —

Wir wünſchen Ihnen alles erdenkliche Gute, Karl ſowohl als ich.

Ihr bereitwilligſter

L. v. Beethoven."

Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 243 f.). Dieſer Herausgeber bemerkt dort: „Kumpfgaſſe (!) Nr. 825 erſter Stock die Thür rechts Nr. 5 ſteht auf der Enveloppe des im Beſitz des Herrn R. Brockhaus in Leipzig befindlichen Originals." Nohls lebendiger Darſtellung hierbei laſſe ich nun gern das Wort: „Wenn man bedenkt, welchen Ärger und welche Schmach die ‚Königin der Nacht' früher und noch jetzt durch ihr Intrigenſpiel in dem Vormundſchaftsprozeß und durch ihre ungebändigte Sinnlichkeit dem Meiſter angethan, ſo muß man ſtaunen über den hohen Grad von Selbſtüberwindung und Humanität, deren dieſer Mann fähig geweſen. Aber man muß auch wiſſen, was für Briefe dieſe Frau zu ſchreiben vermochte. ‚Himmel und Erde wußte ſie in Bewegung zu ſetzen mit ihrem Schreiben', erzählt die Witwe des Neffen [Caroline van Beethoven], ‚und verſtand ihre Not und Verzweiflung mit ſolch brennenden Farben und ſolcher dramatiſcher Kraft darzuſtellen, daß es dagegen kein Wehren gab. Jedesmal war es eine förmliche Szene, wenn ein Brief der Mutter ankam und mein Mann war ſtets mehrere Tage krank vor Aufregung, da ſie immer mit dem äußerſten Entſchluſſe drohte; ſchon habe ſie alles Verſetzbare verſetzt, morgen komme der Exekutor, um auch noch das letzte Stück, das einzige Bett, das ſie arme Witwe beſitze, fortzuraffen, es bleibe ihr nichts, als ſich in die Donau zu ſtürzen uſw.' Und ſo in der unordentlichſten Wirtſchaft hat dieſe Frau durch faſt drei Menſchenalter gelebt, lebt noch heute [1867], weit über 80 Jahre alt, und hatte bis vor wenig Jahren noch die gleiche Leidenſchaftlichkeit, die gleiche eindringliche Zunge, der denn eben ſeiner Zeit auch Beethoven nicht zu widerſtehen vermochte." Wann mag Beethovens „Königin der Nacht" geſtorben ſein?

982.

An die Direktion der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien.

Am 23ten Jenner 1824.

„Euer Wohlgebohren!

„überhäuſt beſchäftigt u. noch im̄er mit einem Augenübel behaftet werden ſie mir gütigſt meine ſpäte Antwort verzeihen — das Oratorium betreffend, ſo hoffe ich veritas odium non parit. nicht ich wählte H. v. B.[ernhard] daſſelbe zu ſchreiben, mir ward verſichert, der Verein habe ihn hiezu beauftragt, denn da H. v. B. die Zeitung zu redigiren hat, ſo iſt es ſchwer ſich viel mit ihm zu beſprechen, Es muſte daher eine Lange Geſchichte werden, ja ſehr verdrießlich für mich, da H. v. B. für Muſick nichts als die Libussa geſchrieben hatte, u. welche damals noch nicht aufgeführt ware, welche ich aber ſeit 1809 kenne u. ſeit der Zeit ſehr vieles daran auch geändert worden ware, ſo konnte ich mit vollem Vertrauen nicht anders als das Unternehmen mit ihm ſchwierig betrachten, ich mußte um ſo mehr darauf halten deswegen das Ganze zu haben, freylich erhielte ich endlich einmal den erſten Theil, allein nach B. ausſagen mußte derſelbe wieder geändert werden, u. ich muſte ihn wieder zurückgeben, ſo viel ich mich erinnere; endlich wieder zur ſelben Zeit mit dem Verein kam mir dann das Ganze zu, eingegangene andere Verbindlichkeiten, welche ich durch meine früheren kränklichern Umſtände nicht erfüllen konnte, muſte ich jezt wirklich eilen mein wort zu halten, um ſo mehr da ihnen bekannt ſeyn wird, daß ich leider nur durch meine zu ſchreibenden werke Leben kann, nun aber muß mehreres u. vieles geändert werden an B—s [Bernards] oratorium, ich habe ſchon einiges angezeigt u. werde bald damit zu Ende ſeyn, u. alsdann B. damit bekannt machen, denn ſo wie es iſt, obſchon der Stoff ſehr gut erfunden u. die Dichtung ihren werth hat, kann es einmal nicht bleiben; chriſtus am öhlberg ward von mir mit dem Dichter in Zeit von 14 Tägen geſchrieben, allein der Dichter war Muſikaliſch u. hatte ſchon mehreres für Muſik geſchrieben, ich konnte mich jeden Augenblick mit ihm beſprechen, laßen wir den Werth d. g. Dichtungen ununterſucht, wir wiſſen alle, wie wir das hiemit nehmen können, das gute liegt hier in der Mitte, was mich aber angeht, ſo will ich lieber ſelbſt Homer, Klopſtock, Schiller in Muſik ſetzen, wenigſtens wenn man auch Schwierigkeiten zu beſiegen hat, ſo verdienen dies dieſe unſterblichen Dichter — ſobald ich mit den Abänderungen des orator. mit B.[ernhard] fertig bin, werde ich die Ehre haben, ihnen dieſes anzuzeigen u. zugleich die Zeit bekannt machen, wann der Verein ſicher hierauf rechnen könne, das iſt vor der Hand alles, was ich hierüber ſagen kann — was dieſe 400 fl. w. w. betriſt, welche man mir unaufgefordert geſchickt hatte, ſo würde ich ſelbe längſt zurückgeſendet haben, hätte ich wirklich einſehen können, daß mit dieſem orat. es noch über meine Vorſtellung viel länger hätte dauern können, Es ward mir vielmehr ſchmerzlich mich darüber nicht äußern zu können, in dieſer rückſicht hatte ich die Idee, um den Verein wenigſtens derweil die Intereßen dieſer Sum̄e zu verſchaffen, von einer Vereinigung mit dem Verein zu einer Akademie, allein weder H. Schindler noch mein Bruder hatten den Auſtrag hierüber etwas mitzutheilen, und Es war mein entfernteſter Gedanke, daß es auf ſolche Art geſchehen ſollte, ich bitte gefälligſt auch H. L. v. Sonnleitner hiemit bekannt zu machen, ich danke übrigens Hertzlich für das Anerbieten des Gerüſtes u. der Hülfe überhaupt, welche mir der Verein angebothen hat, u. werde zu ſeiner Zeit Gebrauch davon machen — mit Vergnügen werde ich es hören, wenn der Verein von den Werken, worunter auch eine neue Sinfonie, wird ſpäter nach meiner Akademie Gebrauch machen wollen, denn eigentlich iſt die große Meße mehr im Oratorien-Styl u. wirklich beſonders auf den Verein berechnet, ein beſonderes Vergnügen werde ich empfinden, wenn man hierin meine uneigennützigkeit u. zugleich meinen Eifer dem Verein zu dienen erkennen wird, an deßen wohlthätigen Wirken für die Kunſt ich allzeit den größten Antheil nehmen werde — genehmigen Euer wohlgebohren noch beſonders meine Hohe Achtung für Sie in allen Rückſichten.

Ludwig van Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn C. Meinert in Frankfurt a. Main. Dieſer wichtige Brief war nach dem Originalmanuſkript — wenn auch nicht ſonderlich genau — 1871 von C. F. Pohl, dem damaligen Archivar und Bibliothekar der „Geſellſchaft der Muſikfreunde" in Wien, in ſeinem Buche: „Die Geſellſchaft der Muſikfreunde des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates und ihr Konſervatorium" (Wien 1871) veröffentlicht worden (S. 57 f.). Original: Vier beſchriebene Quartſeiten; der Brief ward am 1. Februar 1824 beantwortet. Der Inhalt hängt materiell mit dem früher mitgeteilten Briefe Beethovens an Vincenz Hauſchka zuſammen. Vergl. Brief Nr. 738 vom Jahre 1818 (?) Band III, S. 276 ff. — Der Tondichter war von der „Geſellſchaft der Muſikfreunde" durch Hauſchka*), den artiſtiſchen Direktor ihrer Konzertveranſtaltungen, eingeladen worden, für die Geſellſchaft ein Oratorium zu komponieren, welches der Geſellſchaft zu ausſchließlichem Gebrauche auf ein Jahr verbleiben — und wofür Beethoven ein Honorar von 300 Dukaten erhalten ſollte. Sehr eingehend iſt dieſe immer noch dunkle Angelegenheit von Schindler (II, 91—97) dargelegt worden. Zu anderer Auffaſſung in manchen weſentlichen Punkten gelangt die Darſtellung bei C. F. Pohl in eben genanntem Buche (S. 9 f., S. 13 f., S. 15 f.). — Aus vorſtehendem Briefe wiſſen wir, daß Beethoven von der Geſellſchaft „unaufgefordert" als Vorſchuß 400 fl. W. W. empfangen hatte. Die Unterhandlungen ziehen ſich von Jahr zu Jahr hin. Der Dichter C. Bernard kann im Oktober 1823 endlich der Geſellſchaft ſchreiben, daß Beethoven die ganze Oratoriendichtung „Der Sieg des Kreuzes" erhalten habe. Die Direktion der Geſellſchaft richtete dann — nach ſtattgefundener Sitzung — Anfang Januar 1824 an den Tonmeiſter ein reſpektvolles Schreiben — das ebenfalls nach dem Originale von Pohl in jenem Buche abgedruckt iſt (S. 58 f.) — und worin Beethoven erſucht wird, „der

---

*) Hauſchka, der von 1766—1840 lebte, war, wie aus C. F. Pohls Buche (S. 189) zu erſehen iſt, Rechnungsrat der kaiſerl. Familienfond-Buchdruckerei, Violoncell- und Bariton-Virtuoſe, Mitglied des leitenden Ausſchuſſes der Geſellſchaft der Muſikfreunde, Komitee-Vorſtand des Konſervatoriums der Geſellſchaft ſeit deſſen Gründung bis 1833.

Geſellſchaft mit Beſtimmtheit wiſſen zu machen, ob Sie das von H. Bernard gelieferte Gedicht in Muſik ſetzen werden und in welcher Zeit wir hoffen dürfen, dieſes Werk zu erhalten, welchem jeder Freund der Muſik und Verehrer Ihres großen Talentes nun ſchon ſo lange mit geſpannter Erwartung entgegen ſieht". — Beethovens hier mitgeteilte lange Antwort darauf iſt gewiß in vieler Hinſicht hochintereſſant und lehrreich — in manchen Punkten andererſeits nicht gerade glücklich. Zunächſt die Tatſache, daß die Bernardſche Dichtung noch ſehr der Umgeſtaltung bedarf — ſie hat ihren Wert, vermag jedoch den Tondichter nicht genügend zu begeiſtern. Überraſchend iſt dagegen die ſchon früher bekannt gegebene Eröffnung, daß das Oratorium „Chriſtus am Ölberge" dank dem vorzüglichen Dichter [Franz Xaver Huber] von dieſem und Beethoven „in Zeit von 14 Tagen geſchrieben" ward. — Als nicht zutreffend muß man jedoch die hier wie auch ſonſt auftretende Äußerung Beethovens: „daß ich leider nur durch meine zu ſchreibenden Werke leben kann" — anſehen. Ideale Schuld trägt hier die abgöttiſche Liebe zum Neffen Karl. — Beachtenswert iſt dann das Beethovenſche Bekenntnis, daß er lieber Homer, Klopſtock und Schiller trotz aller Schwierigkeiten komponieren wolle und könne als Bernard und ähnliche Kleinen des Dichterparnaſſes.

Hinſichtlich des Vorſchuſſes von 400 Fl. erfahren wir allerlei, auch daß ſich Schindler und ſein Bruder bereits unbefugterweiſe hineingemiſcht hätten, ferner die ſehr wichtige Bemerkung, daß jener Muſikverein ihm überhaupt mannigfache Unterſtützung angeboten hatte; er dankt nämlich herzlich „für das anerbieten des gerüſtes [?] und der Hilfe überhaupt". Ob im Original ſtatt „gerüſtes" nicht dennoch „Genuſſes" zu leſen iſt? Vielleicht hatte man Beethoven geſtattet, den Genuß jenes Vorſchuſſes zu behalten, oder ſonſt dergleichen. Beachte man endlich noch die Worte Beethovens, „er werde zu ſeiner Zeit Gebrauch davon machen". Das hellt vieles auf. Zwar ward Beethoven noch einige Male an ſein Verſprechen erinnert und zuletzt darüber in der Geſellſchaftsſitzung 31. Januar 1826 beſchloſſen: „Ihn hieran zu erinnern und ihn wenigſtens zur Ablieferung einer andern Kompoſition für die ſchon erhaltene Bezahlung aufzufordern". Beethoven komponierte jedoch weder dieſes noch ein anderes Oratorium, auch keine neue Meſſe mehr, ſondern nur noch die fünf letzten großen Quartettdichtungen. Allein er verlor niemals den Gedanken aus dem Sinne, für die Geſellſchaft der Muſikfreunde ein großes Werk zu komponieren. Das beweiſen ebenſo die Skizzen zur 10. Symphonie, wie die zu einer großen Meſſe in cis-moll, endlich die eifrig mit dem Dichter Chr. Kuffner erörterte Idee, deſſen Oratorium „Saul und David" zu komponieren. Dieſe letzte Angelegenheit habe ich an anderer Stelle (im „Euphorion" 1895) eingehend behandelt. — Beethoven aber wurde noch im Jahre 1826 zum Ehrenmitglied der „Geſellſchaft der Muſikfreunde“ ernannt. In dem am 26. Oktober 1826 ausgefertigten Diplom der Geſellſchaft heißt es u. a.: „Sie fühlt ſich ſelbſt geehrt, indem ſie einen Tonſetzer von ſo ausgezeichnetem Rufe unter ihren Mitgliedern zählt“ (Pohl, a. a. O. S. 15). — Der Bernardſche Text zum projektierten Oratorium, von Beethoven kritiſch durchgeſehen, iſt jetzt, wenn ich nicht ſehr irre, im Beſitze von Dr. Erich Prieger in Bonn. — Aus dieſem Dunkel mag ſchließlich noch eine Kleinigkeit ans Tageslicht gezogen werden. Der vorſtehende Brief fängt alſo an: „Überhäuft beſchäftigt und noch immer mit einem Augenübel behaftet.“ Ich habe in meinem eingehenden Aufſatz: „Beethovens Augen und Augenleiden“ (Die Muſik, II. Märzheft und I. Aprilheft 1902) dargetan, daß Beethoven nur einmal in ſeinem Leben eine ernſte Augenkrankheit überſtanden hat, nämlich 1823. Klagen über Augenleiden kommen in der vorliegenden Korreſpondenz nur bis zum Hochſommer 1823 vor. Wenn deshalb dieſe Stelle in dieſem Entſchuldigungsbriefe ernſt zu nehmen iſt und nicht vielmehr nur retroſpektiven Charakter hat — dann müßte man annehmen, daß zu Anfang des Jahres 1824 Beethoven doch noch zuweilen von Augenweh befallen ward. Weit wahrſcheinlicher iſt es jedoch, daß Beethoven an die lange Zeit des Augenübels im Sommer 1823 denkt, die ihn verhinderte, viel zu arbeiten.

983.

An Anton Schindler.

(März 1824?)

„Da ich vernommen, daß ich zu meiner Akademie den 7ten April, ſo bitte S. Dr. mir den 8ten April im großen R. Sa. [Redouten-Saale] zu einer Akademie mir zu geſtatten, und zwar um Mittagszeit, wodurch weder die Werke noch ich gefördert werden [?!] ——— ſo ſehr bin ich S. D. verbunden für die mir allzeit bezeigte Bereitwilligkeit u. welches noch Schmeichelhafter iſt hierbei, daß S. D. nicht ganz untheilnehmend an meiner Kunſt war, ich hoffe Gelegenheit zu finden, dieſerhalb [?] S. D. meine Hochachtung zu beweiſen. —“

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Zuerſt gedruckt u. a. in des Herausgebers „Neuen Beethovenbriefen“, S. 134. Dieſer von Schindler nicht kopierte Brief war beſonders ſchwer zu entziffern; es bleiben da etwelche Fragezeichen ungelöſt. Bei den Worten „und zwar um Mittagszeit“ wird wohl ein „nicht“ fehlen, alſo: „und zwar nicht um Mittagszeit“, weil ſonſt der Nachſatz damit in Widerſpruch ſteht. — S. D. oder „S. Dr. iſt eine Abkürzung für „Seine Durchlaucht“: Schindler glaubt ſich zu erinnern, daß Beethoven den Fürſten von Trautmannsdorf meint, der im Jahre 1824 Oberſtkämmerer des Kaiſers war und über die Redoutenſäle zu verfügen hatte. — Es iſt ja jetzt von den hiſtoriſch denkwürdigen Akademien im Mai 1824 die Rede, worin die IX. Symphonie und Teile der Missa solemnis zum erſten Male vorgeführt werden ſollten. — Einen wunderlichen Irrtum leiſtet hierbei L. Nohl, der aus dieſem Briefe an Schindler einige Worte herausgreift, wie ſie Beethoven als an Seine Durchlaucht gerichtet ſeinem Freunde Schindler unterbreitet, und flugs ein ſelbſtändiges Briefchen „an den Oberſtkämmerer Fürſten Trautmannsdorf“ daraus ſchmiedet (Nr. 288 ſeiner Beethovenbriefe). — Erſt als auch dieſe Unterhandlungen mit dieſer Durchlaucht fruchtlos ausgefallen waren (April), wurde der Verkehr mit Theaterdirektor Duport wieder aufgenommen, der endlich zum Ziele führen ſollte.

984.

An Anton Schindler.

(I. Quartal 1824.)

„Die Frau S—s [Schnaps] ſchießt für den Unterhalt das nöthige, kommt daher heute gegen 2 Uhr zum Mittagsmahl — Es ſind auch gute Nachrichten da, unter uns, damit der Gehirnfreſſer nichts davon vernimmt.

Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Kgl. Bibliothek zu Berlin; gedruckt bei Nohl a. a. O. Nr. 286; bei Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 130). — Der „Gehirnfreſſer“ iſt des Meiſters Bruder Johann, der jetzt die Geldangelegenheiten des Tondichters mit um ſo ſchärferen Argusaugen bewachte, als er ihm Geld vorgeſtreckt hatte.

985.

An Anton Schindler.

(I. Quartal oder April 1824.)

„wenn etwas zu berichten, ſo ſchreiben Sie, machen jedoch ein Siegel darauf, weswegen obladen [= Oblaten] u. Petſchaft auf dem tiſche ſteht — ſchreiben ſie auf, wo Duport wohnt, wann er gewöhnlich zu ſprechen, ob man mit ihm allein ſprechen u. wenn Menſchen zugegen — welche? ——— ich befinde mich nicht wohl, portez vous bien ——— ich überlege noch, ob ich mit Duport ſelb ſpreche, oder ob ich ihm ſchreibe, welches nicht ohne eine Bitterkeit hergehen wird ——— warten ſie ja nicht mit dem Eſſen, laſſen ſie ſichs wohl ſchmecken, ich komme nicht, ich bin von unſrer geſtrigen ſchlechten Koſt krank

(Zur Seite der Adreſſe): „Ein Seitel Wein ſteht da für Sie.“

Nach dem Originalmanuſkript auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; gedruckt bei L. Nohl Nr. 293; bei Kaliſcher (a. a. O. S. 130). — Dieſer Brief, wie noch andere aus dieſer Zeit haben die große Muſikakademie zum Hintergrund, die Beethoven im Mai 1824 veranſtaltete. — Die Akademie ſollte im Hofoperntheater ſtattfinden, deſſen Adminiſtrator Duport war. Die Schindlerſchen Randbemerkungen zu dieſem Briefe laſſen erkennen, wie ungeheure Schwierigkeiten hier zu überwinden waren, ehe die Akademie endlich zuſtande kommen konnte.

986.

An v. Sartorius, k. k. Zenſor.

(April) 1824.

„Euer Wohlgeboren!

Indem ich höre, daß es ſchwierigkeiten verurſachen werde, einige Kirchenſtücke abends in einer Academie an der Wien [?] zu geben von der Seite der k. k. Cenſur, ſo kann ich nichts anders als ihnen ſagen, daß ich hiezu aufgefordert worden bin, daß ſchon alles hiezu erforderliche abgeſchrieben u. beträchtliche Koſten verurſacht hat, u. die Zeit zu kurz ſogleich andere neue Werke zum Vorſchein kom̄en zu machen, — übrigens werden nur 3 Kirchenſtücke und zwar unter dem Titel Hymnen aufgeführt werden. — ich erſuche E. w. dringend ſich um dieſe angelegenheit anzunehmen, da man ohnehin bej jedem Unternehmen der art mit ſo vielen ſchwierigkeiten zu kämpfen hat, ſollte die Erlaubniß dazu nicht geſtattet werden, ſo kann ich verſichern, daß es nicht mögl. ſejn wird, eine Akademie zu geben u. die ganzen Copiatur Koſten für nichts ausgelegt worden. es hofft ſie erinnern ſich noch meiner.

Euer Wohlgeboren
mit achtung
Ergebenſter
Beethoven."

An Seine Wohlgebohren Hr. v. Sartorius k. k. Censor."

Nach dem Originalmanuſkript in Schindlers Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek in Berlin, Mappe I, Nr. 31; gedruckt bei L. Nohl, Brief S. 257f. Original 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind, die Adreſſe des oblatierten Briefes ſteht auf der 4. Seite. Es handelt ſich hierin darum, die Erlaubnis zu erwirken, daß Teile der Missa solemnis in der geplanten Mai-Akademie aufgeführt werden durften. Die Zenſur erteilte die Erlaubnis.

987.

An Redakteur Bäuerle.

(Ende April 1824.)

„Ew. Wohlgeboren! in einigen Tagen werde ich die Ehre haben, meine Schuldigkeit zu zahlen [? tragen?], ich bitte ſie die Anzeige von meiner ak.[ademie] in ihr geſchätztes Blatt aufzunehmen.

ihr ergebenſter Diener
Beethoven."

Das Briefchen iſt im Fakſimile in Schindlers Beethoven-Nachlaß, Mappe I, Nr. 29 enthalten. Gedruckt ward es zuerſt durch den Herausgeber in den Monatsheften für Muſikgeſchichte: „Die Beethoven-Autographe" uſw. 1896, S. 42. Der Inhalt bezieht ſich auf die großen Muſikakademien im Mai 1824. Schindler hat dem Fakſimile die Bemerkung beigefügt: „Das Original habe ich H. Fidèle Delcroix, Dichter in Cambrai, verehrt." Vgl. auch des Herausgebers „Neue Beethovenbriefe", S. 87.

988.

An Graf Moriz v. Lichnowsky.

(Ende April 1824.)

„Falſchheiten verachte ich. Beſuchen Sie mich nicht mehr. Akademie hat nicht ſtatt.

Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript in Schindlers Beethoven-Nachlaß, Mappe I. Gedruckt ſind dieſe drei „ſultaniſchen Hatti-Scheriſe" — wie ſie Schindler bezeichnet, unzähligemal, zuerſt wohl von Schindler ſelbſt (Beethoven II, 68). Für Beethovens Charakter bleiben ſie ſtets ehrenvoll bedeutſam. Die ſeidene Schnur, erzählt dort Schindler, hatte jedoch der ergrimmte Meiſter vergeſſen mitzuſchicken, mithin geſchah uns weiter nichts zuleide; wir entzogen ihm nur am folgenden Tage das Vergnügen, ſeinem Grimm an einem von uns auslaſſen zu können und damit hatte er Zeit über ſeinen voreiligen Verdacht von Falſchheit und Verrat nachzudenken. Der Monat April aber, in welchem die Unterhandlung mit Duport ſtattgefunden, liebte es damals in ſeltener Weiſe übler Laune zu ſein, was Wunder, daß deren Einwirkung ſich auch bei unſeren Kontrahenten kundgegeben?" — Alſo nicht etwa bloß bei Beethoven, der all das Herrliche hergab! — Die Billetts wurden übrigens nicht abgeſchickt!

989.

An Schuppanzigh.

(April 1824.)

„Beſuche er mich nicht mehr. Ich gebe keine Akademie.

Beethoven."

Nach derſelben Quelle wie Nr. 988; man vergleiche die dort gegebene Aufklärung. Hier iſt noch beſonders zu bemerken, daß der Er-Komment im Billett an Schuppanzigh nichts Auffälliges an ſich hat; da Beethoven und Schuppanzigh ſich überhaupt gegenſeitig mit „Er" anredeten. — Auch v. Lenz huldigte noch dieſem Irrtum, wie aus dem „Neudruck" ſeines Beethoven (I. Band) offenbar wird, den ich eben vorbereite.

990.

An Anton Schindler.

(April 1824.)

„Beſuchen Sie mich nicht mehr, bis ich Sie rufen laſſe. Keine Akademie.

Beethoven."

Dieſer Ukas nach derſelben Quelle lautet ein wenig variiert, alſo:

„Ich erſuche ſie nicht mehr zu kommen, bis ich ſie rufen laſſe.

B———vn.

Akademie hat nicht ſtatt."

Zur Erklärung vgl. Nr. 988.

991.

An Anton Schindler.

(Fragment.)

(Ende April 1824.)

„Ich bin nach dem ſechswöchentlichen Hin- und Herreden ſchon gekocht, geſotten und gebraten, was ſoll endlich werden aus dem vielbeſprochenen Concert, wenn die Preiſe nicht erhöht werden? Was ſoll mir bleiben nach ſo viel Unkoſten, da die Copiatur allein ſchon ſo viel koſtet?" u. ſ. w.

Nach Schindlers Beethoven (II, 69). Beethoven mußte ſich nun nolens volens den Forderungen Duports fügen, die folgendermaßen präziſiert waren: „Das Concert findet bei den gewöhnlichen Preiſen im

Abonnement ſtatt, und die Adminiſtration erhält von Beethoven für Ablaſſung des Theaters ſammt Chor und Orcheſter die Summe von Eintauſend Gulden Wiener Währung.“ — Damit — ſo beſchließt Schindler dieſen Exkurs — „war das Urtheil über den Erfolg des Unternehmens in materieller Hinſicht im voraus geſprochen“ (II, 69).

992.

An den Theaterdirektor C. F. Heusler.

(April—Mai 1824.)

„Verehrter Freund!

„Ich bitte ſie gefälligſt um die Stimmen von der für ſie geſchriebenen Eröffnungsouvertüre, ich werde ſelbe bej einer zu gebenden Akademie aufführen laſſen, da ich ein größeres orcheſter habe, und daher Selbe doppelt abgeſchrieben werden muß, ſo werden ſie für ihre etwas holprich geſchriebenen Stimmen die damaliger Schnelle u. großen Unordnung der Copiſten wegen die jetzigen rein abgeſchrieben erhalten. ich höre immer von ihrem Wohlergehen woran ich großen Antheil nehme, wenn ich ſie auch nur ſelten ſehen kann.

Hochachtungsvoll ihr Freund

Beethoven.“

Nach Dr. Th. Frimmel: „Neue Beethoveniana“, 1888, S. 138. Hier iſt von op. 124 Feſtouvertüre in C-dur die Rede, die bereits im Oktober 1822 aufgeführt ward, dann auch wieder im Mai 1824 zur großen Akademie. — Über Heusler vergleiche man übrigens die Briefe Nr. 851 (An den Bruder Johann), IV. Band, und 853 (An ebendenſelben).

993.

An den Muſikalienhändler Probſt in Leipzig.

(Frühjahr 1824.)

„— — ich jetzt ſchon herausgeben könnte; leider muß ich nun doch über mich ſelbſt ſprechen, indem ich ſage daß ſie wohl mein gröſtes werk, was ich geſchrieben, das Honorar wäre 1000 fl. C. M. —— eine neue große Simphonie welche ein finale hat mit eintretenden Singſtimen ſolo u. chören mit den Worten von Schillers unſterblichem Lied an die Freude auf die Art, wie meine Klavier Fantaſie mit chor, jedoch weit größer gehalten als ſelbe, das Honorar wäre 600 fl. in C. M. Freilich iſt bej dieſer Sinfonie die Bedingung, daß ſelbe erſt künftiges jahr 1825 im juli erſcheinen dürfte, jedoch würde ich für dieſen langen Zeitraum auch ihnen gern den Klavierauszug unentgeldlich verfaßen würde, ſo wie überhaupt bej größerer Verbindung ſie mich allzeit bereitwillig finden werden, ihnen gefällig zu ſejn.“

(Adr.) „An Seine Wohlgebohrn Hr. H. A. Probst in Leipzig. abzugeben in dem Muſikalien-Verlag des Hrn. v. H. A. Probst.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 255). Das Original zeigt 1 Quartblatt; das erſte Quartbl. mit etwa 2 Seiten Brieftext iſt verloren gegangen. Es war ein Poſtbrief aus Wien, geſiegelt. Außen iſt vermerkt: Wien d. 10. März v. Beethoven. Empf. d. 15 Maerz. beantw. d. 19. — Beethovens Unterſchrift iſt von jemand abgeſchnitten. — Als es ſich um den Vertrag der beiden größten Werke, der Missa solemnis und der Neunten Symphonie, handelte, erſchien dem Meiſter auch die Verbindung mit dem Leipziger Verleger Probſt willkommen. — Das Reſultat war jedoch ſchließlich ein negatives; denn Probſt erhielt weder die Meſſe, noch die Chorſymphonie zum Verlage.

994.

An Hr. v. Rzehaizeck.

(Mai 1824.)

„Mein werther
Hr. v. Rzehaizeck.

Schuppanzig verſpricht mir, daß ſie ſo gütig ſeyn werden, mir die nöthigen inſtrumente zu meine Akademie leihen werden, hiedurch aufgemuntert, bitte ich ſie darum, u. hoffe keine Fehlbitte zu erwarten, wenn ich recht ſehr darum angehe. ——

Ihr
ergebenſter
Diener
Beethoven."

Adreſſe: Für Seine
Wohlgebohrn
Hr. v. Rehazek.

Nach dem Originalmanuſkript auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 256): Original: 2 Quartbl. — Der tſchechiſche Muſiker „Rzehazek" ſchrieb ſich mit ſo eigentümlicher Orthographie, daß ſein Name ſeinen Weg nicht einmal in die große Enzyklopädie von Mendel-Reißmann finden konnte. Die Initialen „Rz" oder „Rcz" kennt das Lexikon überhaupt nicht, da geht es nur bis Ry". Jedenfalls ſollte Rzehatzek zur Muſikakademie 1824 dem Meiſter gefällig ſein.

995.

An die Herren B. Schotts Söhne, Kunſt- u. Muſikal.-Verleger in Mainz.

„Wien am 20. May 1824.

„Euer Wohlgebohrn,

Es war unmöglich, ihnen eher zu antworten, da ich zu überhäuft bin. ich habe durch einen Geſchäft Mann dieſen bejgefügten brief ſchreiben laßen*), da ich wenig bewandert in dgl, wenn ihnen dieſe Vorſchläge recht ſind, ſo ſchreiben ſie mir aber bald, denn andere Verleger wünſchen jeder etwas von dieſen werken, ich muß aber ſagen, daß mir die ſo ſehr angewachſene Korreſpondentz mit dem in- u. Ausland wirklich beſchwerlich wird, u. ich dgl. vereinfacht wünſchte. — wegen einem quartett kann ich ihnen noch nicht ſicher zuſagen. Dieſe beiden Werke, wenn ſie mir baldigſt antworten, könnte ich ihnen alsdann noch ſicher überlaßen ———

---

*) Das von Beethoven hier erwähnte und eigenhändig unterzeichnete Schreiben erfolgt hier gleich als: Nr. 995a.

Von ihrer caecilia erhielt ich noch nichts, ſie muß erſt unſere Censur paſſiren!!! ——— Leben Sie wohl. ihr mir Empholener wird übermorgen mir von ſeinen Compoſitionen zeigen, u. ich werde ihm aufrichtig den Weg zeigen, den er betreten kann ———

wegen der beiden werke nur bald, indem ich mich auch anderer wegen entſchließen muß, da ich nicht von meinem Gehalte hier leben kann, ſo muß ich drgl. mehr, als ich würde, nicht außer Acht laßen ———

Wien am 20. May 1824.

ihr Ergebenſter
Beethoven."

---

995 a.

Herren B. Schotts Söhne in Mainz.

„Wien den ... May 1824.

Euer Wohlgebohrn!

Auf Ihre verehrte Zuſchrift vom 27ten v. M. habe ich die Ehre Ihnen mitzutheilen, daß ich nicht entgegen bin, Ihnen meine große Meſſe und die neue Symphonie zukommen zu laſſen. Der Preis der erſteren iſt 1000 f. Conv. Münze, und der letzteren 600 f. Conv. Münze nach dem 20 fl. Fuße. Die Zahlung kann damit arrangirt werden, daß Sie mir 3 Wechſel an ein hieſiges ſicheres Haus einſchicken, welches ſolche acceptiret, und wornach ich Ihnen die Werke auf Ihre Speſen einſenden oder allhier an Jemanden, den Sie mir anzeigen wollen, aushändigen werde. Die Wechſel können auf folgende Zeit geſtellet werden, als die 600 f. auf 1 Monath, 500 f. auf zwey Monathe und 500 f. auf vier Monathe von jetzt. Sollte Ihnen dieß conveniren, ſo wird es mir angenehm ſein, wenn Sie die Auflage recht gefällig ausſtatten. Indeſſen habe ich die Ehre mit aller Hochachtung zu geharrn

Dero bereitwilliger

Ludwig van Beethoven.“

Damit wird die hiſtoriſch bedeutſame Korreſpondenz zwiſchen Beethoven und der berühmten Verlagshandlung von B. Schott Söhne in Mainz eingeleitet. — Würdig, edel und großartig blieb das Verhältnis von jetzt ab bis zum letzten Lebenshauche des erhabenen Meiſters. Noch nie wohl hat zwiſchen einem Autor und Verleger ein harmoniſcheres Verhältnis ſtattgefunden, als das zwiſchen Beethoven und Schott Söhne in Mainz war, ein bleibender Ruhm für Autor und Verleger — und nacheifernswürdig für alle Zeiten künſtleriſchen Schaffens. — Beethoven konnte und brauchte ſein Weſen nicht zu ändern. Schotts erkannten und anerkannten ſein hohes Weſen und bereiteten ihm ſowohl durch und bei ſich ſelbſt, als auch durch die in ihrem Verlage erſcheinende Caecilia eine Kultusſtätte des Beethovenſchen Genius, die in ſeiner Geſchichte beiſpiellos iſt. — So wirkt dieſes Beiſpiel zugleich indirekt zur Erkenntnis der Mißklänge zwiſchen Beethoven und andern Verlagsfirmen.

Die Korreſpondenz zwiſchen Beethoven und dem Schottiſchen Verlage befindet ſich jetzt in der Stadtbibliothek zu Mainz, wonach auch dieſe erſten Briefe hier angeführt wurden. — In hervorragendſter Weiſe vom Chef der Firma, Herrn Geh. Komerzienrat Dr. J. Strecker, und der Verwaltung der Stadtbibliothek unterſtützt, konnte ich im Sommer 1907 ſämtliche Beethovenbriefe ſtudieren und meiner Briefausgabe dienlich machen; dieſe Briefe werden alſo hier zum erſten Male ganz genau nach den Originalen dargeboten. Dieſe Briefe ſind ſonſt alle zum erſten Male von L. Nohl gedruckt. Bei dieſer Materie hat Nohl weniger verſchuldet, als bei andern Briefgruppen; dem Inhalte nach fehlt wenig; nur die Orthographie und Interpunktion bedurften ſehr der Verbeſſerung. — Mir war vom Herrn Geheimrat und vom Herrn Direktor der Stadtbibliothek geſagt worden: Bis auf einige ſchlechterdings nicht zu entziffernde Worte enthalte ihre Abſchrift ein getreues Abbild. — Ich darf nunmehr ſagen, daß mir kein einziges Wort mehr unlesbar blieb. — Dieſe Briefe werden alſo an getreuer Vollſtändigkeit keinen Wunſch unbefriedigt laſſen. — Das Original dieſes Briefes hat 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind, — die Adreſſe auf der 4. Seite lautet:

„An die Herrn B. Schott
Söhne
Kunſt u.
Muſikal.
Verleger.“
in
Mainz.

Die Firma hat notiert.
„Beethofen an d. 20. Maj 1824
Wien. d. 27. „ (angekomm!?)“

Der Herr „Empfohlene“ war Kapellmeiſter **Rummel**, der mit dem Herzog von Naſſau reiſte. — B. Schott Söhne ſchreiben in einem ihrer höchſt ehrerbietigen Briefe an Beethoven — an den die Adreſſe gewöhnlich lautet: An Seine Hochwohlgeborn Herrn Hofkapellmeiſter etc. — unterm 19. April 1824: — — „Zugleich nehmen wir uns noch die Freiheit, Herrn Kapellmeiſter Rummel, welcher mit Sr. D. dem Herzog von Nassau dieſe Reiſe nach Wien machen konnte, Ihnen in dem Bringer des Gegenwärtigen, als großen **Verehrer ihrer Werke**, zu empfehlen. Die Hauptabſicht dieſer Reiſe iſt deſſen Drang nach Vervollkommnung im Studium der Kompoſition, und indem das Genialiſche ſeine früheren Werke bereits ausgezeichnet hat, ſo kann ſein tiefer und großer Fleiß der Kunſtwelt nur noch fernerhin Nutzen ſchaffen; weßhalb wir ſo frey ſind, dieſen jungen Mann ihrer Freundſchaft und Wohlwollen beſtens zu empfehlen, indem Sie demſelben allein den rechten Weg zeigen werden, welchen er als Kunſtjünger zu wandeln hat, und ſich ſelbſt würdig machen wird, einem ſo großen Meiſter wie Sie nachzuſtreben“ —

Da dieſer Kapellmeiſter **Rummel** der Ahne einer ziemlich weit verzweigten bis in die Gegenwart hineinwirkenden Künſtlerfamilie iſt, mögen hier noch einige Daten über dieſe folgen. — Dieſer mit Beethoven befreundete Chriſtian **Rummel** iſt (nach H. Riemanns Lexikon) am 27. November 1787 zu Brichſenſtadt (Bayern) geboren und am 13. Februar 1849 zu Wiesbaden geſtorben; er war 1815—1841 Kapellmeiſter in Wiesbaden, hervorragend als Pianiſt, Violiniſt und Klarinettiſt; komponierte verſchiedene Werke für Blasinſtrumente (Klarinettenkonzert, 2 Quintette etc.) — Sein Sohn **Joſeph** war ein berühmter Pianiſt, † als naſſauiſcher Hofpianiſt. Ein Neffe von Chriſtian Rummel iſt der namentlich den Berlinern wohlbekannte **Franz Rummel**, der im Jahre 1901 in Berlin ſtarb; er war längere Zeiten Lehrer am Sternſchen Konſervatorium geweſen.

Ergänzung

zu Nr. 951 im IV. Bande (Brief an den Senator F. Brentano vom 2. Auguſt 1823):

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Beethovenhauſes zu Bonn; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher in den „Sonntagsbeilagen zur Voſſiſchen Zeitung“ vom 2. Auguſt 1903.

996.

An Steiner & Comp.

Baden am 27. Maj 1824.

17 : 18 : 19 : 20 : 21 : 22 :

P. n. G.

Sejd von der Güttę (nicht Gütę) u. erzeigt mir die Groſſę (nicht Großę) Gefälligkeit, u. nehmt euer Hand-raſtrum (nicht ein Rostrum Victoriatum) u. zeichnet mir gefälligſt 202 Noten-Linien ſo ungefähr wie ich's hier angezeigt auch auf ein ſo feines Papier, was ihr in die rechnung zu bringen habt, ſchickt ſolches zum Karl, wenn möglich bis morgen abends, ich bedarfs ——— auf das folgt vielleicht einiger Ablaß ———

Von Seiten
Baden's
am 27ten Maj.
1824

[auf Seite 3:] 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : 8 :
1 :

[auf Seite 4:] 9 : 10 : 11 : 12 : 13 : 14 : 15 : 16 :

Nach dem Originalmanuſkript auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; der Brief iſt ohne Adreſſe, er umfaßt 2 Quartbl., die Zahlenreihen ſtehen auf Seite 1, 3 und 4 untereinander; zuerſt gedruckt durch

L. Nohl (Briefe, S. 260). — Beethoven macht hier ſein Wortſpiel mit Raſtrum und Roſtrum, — da man das Inſtrument zum Notenlinien-Ziehen mit a und o ſchrieb; ebenſo ſagt man „Raſtral" und „Roſtral". Rostrum victoriatum mag eine Reminiszenz aus Beethovens Rezeptenkunde ſein; Mediziner mögen's deuten. — P. u. G. — Paternoſtergäßel, wo ſich das Gewölbe der Firma Steiner & Comp. befand.

997.

An Anton Schindler.

(Mai? 1824.)

„Ihr verfügt euch zu mir, um euch vernehmen zu laßen
datum
ohne zu geben"

Nach dem Originalmanuſkript auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (u. a. „Neue Beethovenbriefe", S. 131).

998.

An Anton Schindler.

(Mai 1824.)

„Anfang. Papageno ſprechen ſie nichts, was ich von Preußen ſprach, Es iſt nichts darauf zu halten, nur Martin Luthers Tiſchreden gleich zu zu ſtellen, ich erſuche meinen Bruder ebenfalls das Schloß nicht abzulegen, u. nichts unter u. ober der Selchwurſtgaſſe hören zu laßen.

„Die*) Var.[iationen] blieben liegen, ſenden ſie ſelbe mit der Haußhälter.[in]. Senden Sie auch die nach London beſtimmten mit —, handeln ſie nicht nach ihrem Eigendünkel, denn es geht ohnehin alles ſchief.

---

*) Dieſer, wie der folgende ganze Abſatz fehlen bei Nohl; auch beim „Ende" iſt der erſte Satz unvollſtändig, endlich fehlt auch noch die charakteriſtiſche Unterzeichnungsformel.

„Verfolg. —

„Ich erſuche mir gefälligſt anzuſchreiben, wo das Diplom zuletzt war, ehe es ſoll zur Regierung, und wie lange es iſt, daß es dort hingekommen. Was iſt das wieder für eine elende Geſchichte mit Fürſt E.[ſterhazy].

„Ende. Erkundigen Sie ſich bei dem Erzflegel Diabelli, wenn das franzöſiſche Exemplar der Sonate in c mol abgedruckt, damit ich es zur Correktur erhalte; zugleich habe ich mir 4 Exemplare für mich ausbedungen davon, wovon eins auf ſchönem Papier für den Cardinal, ſollte er hier ſeinen gewöhnlichen Flegel machen, ſo werde ich ihm perſönlich die [?] Baßarie in ſeinem Gewölbe vorſingen, daß das Gewölbe wie der Graben davon erſchallen ſoll —

Ihr unterthänigſter Diener

Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibl. zu Berlin; zum Teil abgedruckt bei L. Nohl in Nr. 255 der Briefe, vollſtändig und genau bei Dr. Kaliſcher (u. a. in: „Neue Beethovenbriefe", S. 131 f.). — Der Anfang dieſes Briefes mit Preußen bezieht ſich vermutlich auf die Antwort, welche Beethoven aus der Kanzlei der Königlich preußiſchen Geſandtſchaft in betreff der Meſſen-Subſkription erhalten hatte. Kanzleidirektor Wernhard ſtellte dem Meiſter die Alternative, ob 50 Dukaten oder einen Orden. Nachdem der preußiſche Beamte fortgegangen war, ließ Beethoven, wie Schindler berichtet, eine donnernde Philippika gegen das Unweſen der Ordensjägerei und ähnlicher Dinge los. Nun mochte er ſeine Gründe haben, dieſe Ausfälle nicht allzu ruchbar werden zu laſſen, weshalb denn Schindler-Papageno an ſein Mundſchloß erinnert wurde. Dieſer Punkt läßt ſich jedoch auch anders und beſſer deuten. Als nämlich 1824 die Verhandlungen wegen der Akademie in Wien nicht vorwärts kommen wollten, wandte ſich Beethoven nach Berlin an den Generalintendanten Grafen v. Brühl, um dort die neuen Tonſchöpfungen zur Aufführung zu bringen. Da kam Feuer in die teilnahmloſe Wiener Geſellſchaft. Die Folge war jene denkwürdige Adreſſe an Beethoven aus der Mitte der erſten Wiener Kreiſe und alles Weitere, das ſich daran knüpfte. — Von der Diplomgeſchichte war bereits mehrfach die Rede. Bereits 1823 hatte Beethoven die erforderlichen Schritte bei der öſterreichiſchen Regierung unternommen, um die Erlaubnis zur Annahme der Mitgliedſchaft bei der Königlich ſchwediſchen Akademie zu erlangen. Die Antwort darauf, die endlich zur Zufriedenheit ausfiel, ließ ſehr lange auf ſich warten. Deshalb dieſe Anfrage an ſein intellektuelles Faktotum Schindler. — Das „Ende“ mit dem „Erzflegel Diabelli“ erläutert Schindler mit folgendem: Diabelli wird darum „Flegel“ genannt, weil er ſich geweigert hatte, dem Stecher das Manuſkript der Sonate in c-moll (op. 111) wiederholt abzunehmen und ihn in der Arbeit zu unterbrechen. Beethoven hatte es bereits mehrmals zu neuer Durchſicht und Korrektur empfangen, aber immer verlangte er es wieder. Diabelli ließ alles Schimpfen ruhig über ſich ergehen und ſchrieb dem grimmigen Komponiſten, er wolle die ihm vorgeſungene Baßarie notieren, dann im Druck herausgeben, aber auch honorieren; Beethoven möge alſo nur kommen. Das half, Beethoven verhielt ſich nunmehr geduldig. — Dieſer Ausfall des Tondichters iſt auf ſeine peinlichſte Gewiſſenhaftigkeit und Sorgfalt bei der endgültigen Publikation ſeiner Werke zurückzuführen. — Die Sonate ſelbſt war dem Kardinal und Erzherzog Rudolf gewidmet (op. 111).

999.

An Anton Schindler.

(Mai 1824.)

„Sehr beſter!

Ihr könnt zu Mittag bei mir ſpeiſen, bringt eure Proviſion mit — Seid bereit — wir ſind bereit.

B———n“

Nach dem Originalmanuſkript auf der Berliner Königlichen Bibliothek. — Der Zettel iſt von Schindler nicht kopiert; er iſt zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher (u. a.: Neue Beethovenbriefe, S. 134).

1000.

An Anton Schindler.

(Mai 1824.)

„Jetzt nach zwölf in der Birne — ausgeſch—ſen u. ausgehungert — dann ins Kaffeehauß wieder hierher, u. ſogleich nach Penzing, ſonſt komme ich um die Wohnung.“

Adreſſe: „für H. Schindler L—k—l.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; gedruckt bei L. Nohl (a. a. O. Nr. 296); beim Herausgeber (u. A.: Neue Beethovenbriefe S. 131). Der draſtiſche Briefzettel iſt von Schindler nicht kopiert. Die „Birne“ war ein von Beethoven viel beſuchtes Reſtaurationslokal „zur goldenen Birne“ auf der Landſtraße. — Im Frühjahr 1824 zog Beethoven nach Penzing bei Schönbrunn am Wienfluß, ſpäterhin wieder nach Baden. (Vgl. Schindler II, 186f.)

1001.

An Anton Schindler.

(Mai 1824?)

„im Mariahülf Kaffeeh. erwarte ich ſie gegen 3 Uhr —

Ihr Freund

Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, von Schindler nicht kopiert; gedruckt bei Kaliſcher (u. a. Neue Beethovenbriefe S. 136). Dieſes Billett wie noch einige folgende können ebenſogut dem Jahre 1825 wie dem Jahre 1824 angehören.

1002.

An Anton Schindler.

(Mai 1824?)

„Zur goldenen Birne beſter!“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Kgl. Bibliothek zu Berlin; von Schindler nicht kopiert; gedruckt bei Kaliſcher (u. a.: „Neue Beethovenbriefe" S. 136).

1003.

An A. Schindler.

(Mai 1824?)

„Nur das nötigſte — Vielleicht haben ſie ſchon alles — folgt gleich dieſen Nachmittag ſchon für Sie das Verſproch[ene].

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; von Schindler nicht kopiert; gedruckt bei Kaliſcher (u. a. in: „Neue Beethovenbriefe", S. 136).

1004.

An A. Schindler.

(Mai 1824?)

„Beſter!

In der goldnen Birn finden ſie unß, von da aus ins Kaffeehauß ———"

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; von Schindler nicht kopiert; gedruckt bei Kaliſcher (a. a. O. S. 136).

1005.

An A. Schindler.

(Mai 1824?)

„Ich ſpeiſe in der Birn, von da ins Kaffeehauß — ich werde in der Birn für Sie beſtellen — jedoch finden ſie mich nicht dort, ſo kommen Sie ins Kaffeehauß, indem ich nicht gewiß bin, ob ſie kommen."

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; von Schindler nicht kopiert; gedruckt durch Kaliſcher (a. a. O. S. 137).

1006.

An A. Schindler.

(Mai 1824?)

„Ich bin ſchon in der Birn, — kommen Sie nur nach.
B.“

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; von Schindler nicht kopiert; gedruckt nur bei Kaliſcher (a. a. O. S. 137).

1007.

An A. Schindler.

(Mai 1824?)

„Da ich mit ihnen zu reden, bitte ich ſie gefälligſt zu mir zum ſpeiſen zu kommen, der Tiſch iſt um 2 Uhr gedeckt.“

(Unten:) „Regnen wird es nicht viel
u. eine zweite Taufe ſchadet nicht.
Ihr —
wann geht der Poſtwagen aus Dresden“ [?!]

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; von Schindler nicht kopiert; gedruckt nur bei Kaliſcher (a. a. O. S. 137). — Beim Worte „Regnen“ dachte Beethoven erſt an die figürliche Bedeutung — geben —; flugs nimmt er's im natürlichen Sinne, um, wie es ſcheint, ſeine Sympathie mit den Wiedertäufern ſcherzhaft anzubringen. —

1008.

An A. Schindler.

(1824, Frühjahr.)

„Auf das Couvert iſt an Se. Königliche Majeſtät von Sachſen — [zu ſchreiben]

wenn ſie wegen Wohnungen etwas hören — ſehe ich ſie vielleicht dieſer Tage? ————“

Adreſſe: „für H. A. Schindler Nr. 60 Kohlgaße.“

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; von Schindler nicht kopiert; gedruckt nur bei Kaliſcher (a. a. O. S. 137).

1009.

An A. Schindler.

(Mai 1824?)

— „ich bitte ſie das Paquet heute zu beſördern, u. zugleich noch dieſen Vormittag möglichſt dieſe Haußälterin, welche am Hof Glockengaſſe Nr. 318 im 3. Stock zu erfragen, ſie iſt Wittwe, verſteht die Kochkunſt, will bloß für Koſt u. Wohnung dienen, welches man natürlich nicht oder mit Bedingungen zugeben kann. ———

Es wird zu arg mit dieſer — einladen kann ich ſie nicht, meine Dankbarkeit wird ihnen ohne dies nicht ausbleiben.“

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; bei Nohl gedruckt (a. a. O. Nr. 259; bei Dr. Kaliſcher a. a. O. S. 137f.). — Beethoven war wieder einmal mit ſeiner „ſchnellſegelnden Fregatte“, Frau Schnaps, unzufrieden; aber ſie behauptete das Feld.

1010.

An Tobias Haslinger.

„Baden
am 12ten juni (1824).

Beſter!

Man hat euch was zugeſchuſtert, beſorgt's auf's beſte, ein billiges Trinkgeld nebſt bezahlung der Speſen wird nicht fehlen ——— anbelangend den Marſch mit chor, ſo iſt mir von Selben die lezte Korrektur zuzuſchicken —— ebenfalls von der overt. in Es ——— das tertzett die Elegie, die Kantate, die oper heraus damit, ſonſt mach ich wenig Umſtände damit, da eure rechte ſchon verſchollen ſind, nur meine

Großmuth ——— gibt euch größeres Honorar dafür als ihr mir ——— Die Partitur von der Cantate brauchte ich einige Täge, da ich eine Art Overture dazu ſchreiben möchte, die meinige iſt ſo zerſtückelt, daß ich ſie nicht zuſam̄enfinde, ich müßte Sie aus den [geſtrichen] Stim̄en ſchreiben laßen ——— hat die leipziger Muſikal. Meßzeit. noch nicht in anſehung der Lügen über meine Medaille von der verſtorben Franzöſ. Königs Majeſtät [Wort geſtrichen] widerrufen, denn gemein wird ſie genug ſeyn, mir jezt keine Zeit. mehr zu ſchicken, widerruft ſie nicht, ſo laß ich den Redact. ſam̄t ſeinem Lungenſüchtich. Principal in den nordiſchen gewäſſern unter den wallfiſchen Harpuniren ———

ſelbſt das barbariſche Baden klärt ſich auf, man ſchreibt jezt ſtatt wie ſonſt Guttenbrunn: Guten Brun — aber was thun die p. n. gäßler noch im̄er ſtatt Große (Groſſe [n abgeriſſen] nun ich bin in aller Hochachtung d. h. ich hab gar keine Hochachtung, der Barbarischen P. n. gäßl.

Ergebener
(in Comparativo)
B——— n.

P. n. gäßl. primus
wird wieder wie
Mephistophiles Feurige
Flam̄en aus ſeinem
Rachen hervorgehn
laßen ———

[Adreſſe:] An des Tobias
Haßlinger Wohlgebohrn
in
Wien"

abzugeben
im pater noster
Gäßel am Graben
in der Steinerſchen
Kunſt u. Muſikal.
Handlung."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Kgl. Bibliothek zu Berlin; gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 262 f.); Original des oblatierten Briefes enthält 4 Seiten in quarto, wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. — Auch dieſer derb humoriſtiſche Brief an den ehemaligen Steiner-Adjutanten Haslinger hängt mit den Akademien des Jahres 1824 zuſammen, obwohl er kein Jahresdatum enthält. — Am 23. Mai fand bekanntlich die Wiederholung der 9. Symphonie uſw. ſtatt. Als Notenſtücke ſind aus dieſem Briefe verſtändlich: die große Ouverture mit der Doppelfuge (op. 124), ferner op. 116, das Terzett „Tremate, empj, tremate" (Zittert, Gottloſe). Das Terzett iſt eine ältere Kompoſition aus dem Jahre 1802, zum erſten Male bereits in der Akademie im Februar 1814 aufgeführt, wurde bei dieſer glorioſen Akademie von den Glanzſternen der italieniſchen Oper geſungen, von Frau Dardanelli, von den Signori Donzelli und Botticelli. — Das Terzett ſelbſt erſchien jedoch erſt im Jahre 1826 bei Steiner & Comp. — Die Cantate kann nicht Goethes „Meeresſtille" geweſen ſein, die bereits 1823 erſchienen war, — ſondern es war A. Weißenbachs „Der glorreiche Augenblick", die von Haßlinger immer noch ungeſtochen zurückbehalten ward; erſt lange nach Beethovens Tode erſchien die Kantate mit anderem Texte bei Haslinger. Der neue von Rochlitz unterlegte Text hatte den Titel: „Preis der Tonkunſt", Kantate. So erſchien das Werk bei Haslinger im Jahre 1836 als op. 136. — Die Ausfälle Beethovens gegen die Leipziger Allg. Muſ.-Zeitung ſind auch eine Folge der Begebenheiten während der denkwürdigen Akademien im Mai 1824. — So bekam auch Carl Bernard, wie uns Schindler erzählt, ſeinen argen Denkzettel ab. Es war bei Gelegenheit der II. Akademie am 23. Mai. Die Abfaſſung der Anzeige für die öffentlichen Blätter hatte Beethoven dem Freunde Bernard übertragen. Dieſer war nun der Meinung, daß „bei Ermangelung von Orden und Titeln, ſogar des Gradus eines Doktors der Philoſophie, oder wenigſtens der politiſchen Wiſſenſchaften, die dem Tondichter zuteil gewordenen Auszeichnungen in dieſer Anzeige angeführt werden ſollen." Es ſtand demnach zu leſen: „Ludwig van Beethoven, Ehrenmitglied der königl. Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften zu Stockholm und Amſterdam, auch Ehrenbürger der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, wird" uſw. Kaum hatte Beethoven ſolches geleſen, als ſofort ein Hatti-Scherif in ſultaniſchen Kraftausdrücken an Bernard erlaſſen wurde. Dieſer wurde ermahnt: „ſolch einfältiges, ihn lächerlich machendes Spielzeug ins Künftige bei Seite zu laſſen. Damit nun Derartiges nicht auf die Anſchlagzettel käme, mußte dem Meiſter ein ſolcher vor der Drucklegung zur Einſicht gebracht werden" (II, 75). — Ebendieſer Brief iſt auch von Dr. Hermann Rollett, dem verſt. Stadtarchivar in Baden, in ſeiner Schrift: „Beethoven in Baden", II. Aufl., Wien 1902, S. 11 erwähnt. Dieſer Brief iſt jedoch dort irriger Weiſe vom „18. Juni 1824“ datiert, obwohl ſchon Nohl das Datum richtig „am 12^{ten} Juni“ angibt.

1011.

An Tobias Haslinger.

(Mai—Juni 1824?)

„Lieber Freund!

Sie würden mir wahrhaftig großes Unrecht thun, wenn Sie glaubten, daß ich aus Nachläſſigkeit Ihnen keine Billete geſchickt habe, ich habe wohl daran gedacht, es iſt wie ſo manches andere vergeſſen worden, ich hoffe daß eine andere Gelegenheit kommen wird, wo ich Ihnen meine Denkungsart in Rückſicht Ihrer zeigen kann. — Alles was übrigens Duport gethan hat, daran bin ich gänzlich unſchuldig ſo, wie er das Terzett [Op. 116] auch für neu ausgegeben, nicht ich. — Sie kennen meine Wahrheitsliebe zu ſehr, jetzt aber iſts beſſer, davon zu ſchweigen, indem nicht jeder die wahre Lage der Sache weiß, und ich unſchuldig verkannt werde. — Nach den übrigen Anträgen Duports frage ich gar nichts, da ich nur Zeit und Geld verlohren habe bei dieſer Akademie.

Eiligſt Ihr Freund

Beethoven.

Pour Mr. de Haslinger géneral musicien et géneral lieutenant.“

Nach Nottebohm: Ein Skizzenbuch von Beethoven, Leipzig 1865, S. 40f. Es ſind inhaltlich Nachwehen der II. Akademie, 23. Mai 1824. Vom Terzett op. 116, Tremate, empii war bereits zur Genüge die Rede. Beethoven gibt hiervon die rechte würdige Aufklärung über das Alter des als „neu“ proklamierten Terzetts. (Vgl. auch Schindler (II, 73f.)

1012.

An Tobias Haslinger.

„Von Seiten Baden am 27ten Maj 1824.

„Beſter Freund!

Haben Sie die Gefälligkeit, leſen Sie dieſes, und ſchicken es gefälligſt ſogleich an die Behörde. —

Der Diener etc

Amicus

Beethoven.

Von Hauſe ohne zu Hauſe zu ſeyn“

Für Seine Wohlgebohrn H. v. To—bi—as Haßlinger.“

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; gedruckt bei Nohl (Briefe, S. 261). Das Original zeigt uns ein geſiegeltes Quartbl., wovon 1 Seite beſchrieben iſt. — Hierbei kann es ſich um die Cenſurangelegenheit mit den Kirchenmuſikſtücken (Missa solemnis) handeln, wovon beim Briefe an den Cenſor Sartorius die Rede war. Dieſer Zettel ſteht zwar bereits als Nr. 862, aber als ungedruckt bezeichnet und falſch datiert; jetzt iſt alles richtig! —

1013.

An Tobias Haslinger.

(Sommer 1824?)

„Horn und Partitur folgen ebenfalls. — Wißt [?] ſind euch erſtaunlich zugethan, beobachtet die Geſetze, Singet meinen Canon das Schweigen öfters — per propostionem*) etc

lebt wohl der Eurige Freund

Beethoven

---

*) Das Wort iſt höchſt unleſerlich; das Nohlſche per resurrectionem iſt ganz zu verwerfen; vielleicht heißt es per propostionem, da es mit der Propoſta im Canon zuſammenzuhängen ſcheint.

Adreſſe auf der Rückſeite des oblatierten Zettels:

„Für Seine Wohlgeb.
H. Tobias
Peter
Philipp
Haßlinger."

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 261). — Der Kanon „Das Schweigen" ward im Januar 1816 für Charles Neates Stammbuch nach dem Text aus Herders „Morgenländiſcher Blumenleſe", ſiehe dieſe Briefausgabe Nr. 485 (III. Band S. 12f.). Dieſes Briefchen iſt zwar hier bereits als Nr. 724 (III. Band) gedruckt, aber da die Datierung jetzt anders lautet, namentlich aber wegen der Schlußworte „per propostionem" (dort: permissionem) und der Aufklärung dazu mag das Billett hier noch einmal ſtehen! —

1014.

An Anton Diabelli (?).

„Ew. Wohlgeboren! (Sommer 1824?)

Sie verzeihen ſchon, daß ich Sie um die Partitur meiner Meſſe bitte, da ich ſelbe höchſt nothwendig bedarf; — übrigens muß ich noch wiederholen, daß davon kein öffentlicher Gebrauch gemacht wird, bis ich Ihnen darüber wie oder wann berichten kann. Zuvörderſt wird ſelbe unter meiner Leitung aufgeführt werden und zwar mit neuen dazu verfaßten Stücken, welche ich Ihnen darnach mit Vergnügen mittheilen werde. — Es gibt Konvenienzen, denen man unmöglich ausweichen kann, um ſo mehr, da ich von auswärtigen Verhältniſſen abhängig bin, indem mir Oeſterreich nichts als Verdruß und nichts zu leben gibt. — Wegen Karl werde ich das Vergnügen haben, Ihnen nächſtens einen Beſuch abzuſtatten.

Euer Wohlgeboren
mit vorzüglicher Hochachtung
verharrender Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin; in Schindlers Beethoven-Nachlaß, Mappe I, Nr. 28; gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 263). Das Original hat 2 Quartbl., wovon 2 Seiten beſchrieben ſind Der oblatierte Brief iſt ohne Adreſſe; nach Schindler iſt der Brief überhaupt nicht abgeſchickt worden Ebenderſelbe gibt daneben folgende Aufklärung: „Dieſer Brief ſonderbaren Inhalts ſcheint an Diabelli gerichtet zu ſein, der im Sommer 1824 ſich die Meſſe in D für wenige Tage zur Einſicht ausgebeten und erhalten hatte Warum Beethoven ihn zurückgelegt? Vielleicht ſchämte er ſich des Schlußſatzes wegen, den er ſo oft ſchon anderen geſchrieben hatte, und immer grundlos.“ Den Satz mit den „Konvenienzen“ hat Schindler beſonders kopiert. Sonſt ſind ſeine Aufklärungen ziemlich grundlos: denn Beethoven hat keine Urſache ſich zu ſchämen. — Fraglich bleibt es ohnehin, ob der Brief an Diabelli gerichtet war, da der ganze Ton hierin von den ſonſtigen bekannten Briefen an dieſen Verleger durchaus abweicht.

1015.

An Muſikalienhändler A. Probſt in Leipzig.

„Wien den 3. Juli 1824.

Euer Wohlgeboren!

Ueberhäuſt beſchäftigt, wozu noch Akademien gekommen, kann ich Ihnen jetzt erſt anzeigen daß die verlangten Werke nun vollendet und abgeſchrieben ſind, ſo daß ſelbe nun zu jeder Stunde an Hrn. Glögll [Muſikalienhändler in Wien] abgegeben werden können. Ich erſuche Sie daher die 100 Stück Wiener Ducaten dem Hrn. Glögll anzuweiſen und mich zugleich davon zu benachrichtigen.

Für heute kann ich unmöglich noch ſonſt etwas hinzufügen, ich behalte mir das Vergnügen ein andermal bevor.

Mit Achtung

Ihr ergebenſter

Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; Schindlers Beethoven-Nachlaß, Mappe I, Nr. 71; gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 264).

1016.

An B. Schotts Söhne in Mainz.

„Wien am 3. Juli (1824).

P. P.

Es war mir unmöglich ihnen auf ihr letztes vom 27. Maj zu ſchreiben, auch jetzt nur das nöthigſte; ich bin bereit ihnen auch das quartett zu ſchicken u. zwar um das honorar von 50 #, wie ich es ihnen auch ſchon früher angeſetzt habe; das quartett erhalten Sie ganz ſicher binnen 6 wochen, wo ich Ihnen anzeigen werde, wann ſie mir das honorar dafür übermachen können; ——— bei den übrigen 2 werken bleiben ſchon die 3 feſtgeſetzten Termine, Sie haben nur die Güte die wechſel wie ausgemacht iſt, vorerſt für die 2 Werke an ihren Banquier zu ſchicken, wo ich ſelbe abhohlen und dagegen die Benannten 2 werke nämlich: die große Meße und große Sinfonie abgeben werde, mit dem Quartette bleibts wie ſchon eben vorher angezeigt hab. — Wegen den Abſendungen auf'm Poſtwagen ſind eben die Auslagen nicht ſo ſehr groß, u. ich werde ſchon dem Banquier anzeigen, wie man es am beſten und wohlfeilſten haben kann. ———

So gern ich ihnen noch manches ſagen mögte, ſo iſt es vor Ueberhäufung von Beſchäftigung nicht möglich, ich behalte mir das Vergnügen hierin auf ein andermal bevor. ——— ich erwarte nun bald das Aviso.

Mit herzlicher Ergebenheit

ihr Freund

Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Stadtbibliothek zu Mainz; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 247 f.). Original 2 Quartbl., wovon 2 Seiten beſchrieben ſind; die Adreſſe auf der 4. Seite iſt nicht von Beethovens Hand. Die 3. Seite des Briefes bietet mancherlei, wahrſcheinlich von Schott ſelbſt, dar, woraus hier manches Intereſſante angeführt ſein möge — „Wir erwarten täglich die Manuſkripte von Meße und Sinfonie. Das Quartet werden wir nächſten Monath erhalten.

Es wird uns recht angenehm ſein, wenn Sie mit allem Feuer Ihres Geiſtes die Ankündigung ſolcher Kunſtwerke in der Cäcilia verkündigen wollen.

Wir geben dieſe 3 Werke in Partitur und in aufgeſetzten Stimmen heraus, wegen anderer arrangements werden wir ſpäter uns entſchließen. Wir haben die Abſicht dieſe Werke auf Subscription anzukündigen u. herauszugeben, und erſuchen Ihnen für dieſe Abſicht uns eine recht [? unlesbares Wort] Ankündigung oder Aufforderung zu entwerfen, welche wir ins franzöſiſche u. italieniſche überſetzt, in alle Länder und an alle hohen Häupter verſenden wollen. — Indem die Meſſe ſchon 4 der größten Monarchen dediziert iſt, ſo hoffen wir auch dadurch bei denſelben einen Abſatz zu bewerkſtelligen, und denſelben auch für die Abnehmer der anderen Werke zu gewinnen ſuchen.

Die Namen aller Subscribenten werden jedem Werke vorgedruckt, und dieſes könnte doch manchen veranlaſſen, Beethoven zu Ehren der Subscription beizutreten.

Ihre Anſicht darüber geben Sie uns zu erkennen u. zugleich die Hoffnung, daß Sie den Entwurf der Ankündigung und Aufforderung übernehmen wollen.“

Die weitere Korreſpondenz zwiſchen Beethoven und Schott in Mainz wird den weiteren Gang bei der Edition dieſer gewaltigſten Tonſchöpfungen darlegen.

1017.

An B. Schotts Söhne in Mainz.

(Sommer 1824.)

„Euer Wohlgebohrn!

Ich ſage ihnen nur, daß nun künftige woche die werke ſicher abgegeb. werden ——— Es iſt leicht zu bemerken, (!)*) wenn ſie ſich nur vorſtellen, daß ich bei der unſichern Copiatur jede Stime für ſich durchgehen mußte ——— denn dieſer Zweig hat um ſo vieles hier ſehr abgenomen, je mehr Stimen (!)**) getrieb. wird. ——— überall Armuth spiriti ——— u. des Geldbeutels ——— ihre Caecilia habe ich noch nicht empfangen.

---

*) Die Abſchriften, auch L. Nohl (Neue Briefe 248) haben hier „denken“ ſtatt „bemerken“.

**) Nohl, wie auch die ſonſt ſehr ſorgſame Abſchrift im Archiv zu Mainz, hat ſtatt „Stimmen“ — das Wort „Steuern“ (?); bei Nohl lautet die Stelle ſogar „je mehr Steuern, je mehr Schwierigkeit“. —

Die Overture welche Sie von meinem bruder erhalten ward hier dieſe Täge aufgeführ ich erhielt deswegen Lobes Erhebungen etc was iſt das alles gegen den Großen Tonmeiſter oben ——— oben ——— oben ——— u. mit Recht allerhöchſt, wo hier unten nur ſpott damit getrieb. wird # die Zwerglein allerhöchſt!!!??? ——— das quatett erhalten Sie gleich mit den andern werken, ſie ſind ſo offen u unverſtellt, Eigenſchaften, welche ich noch nie an Verlegern bemerkte, dies gefällt mir, ich drücke ihnen deswegen die Hände, wer weiß ob nicht bald perſönlich?! ——— Lieb wär es mir; wenn ſie nun ſchon auch das honorar für das quartett hierher an Frieß übermachen wollten, denn ich brauche jetzt gerade viel, da mir alles vom Auslande kom̄en muß, u. wohl hier u. da eine Verzögerung entſteht ——— durch mich ſelbſt ——— mein Bruder fügt ihnen wegen den ihnen angebothen. u. angenom̄en. werken das nöthige bej. — J grüße ſie Hertzlich ——— Junker, wie ich aus ihrer Zeiſchr. (!) ſehe, lebt noch, er war einer der erſten der mich, unſchuldig und nichts weiter, bemerkte, grüßen ſie ihn ———

eiligſt ſchleunigſt u. doch
nicht kürtzlichſt
ihr
Beethoven"

(Adreſſe:) „An B. Schott Söhne
Grhzl. Hess. in
Hofmusik-Verlag Mainz"
u. Handlung
Weyergarten
lit. F. N. No. 382."

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz: zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 248f.). Das Original hat 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; die Adreſſe des oblatierten

Briefes ſteht auf der 4. Seite. — Alles Schöne, Gute und Außerordentliche an dieſer Muſikfirma erkennt Beethoven freudig hierin an, ich brauche alſo nicht jedesmal beſonders darauf hinzuweiſen; ſo ſchreibt er unumwunden: „Sie ſind ſo offen und unverſtellt, Eigenſchaften, die ich noch nie an Verlegern bemerkte." Das mögen ſich die anderen Verleger in Leipzig und Bonn merken, die in der letzten Beethoven-Epoche zu keinem Geſchäft mehr mit dem Hochmeiſter kommen konnten! — In dieſem zuerſt in der Muſikzeitſchrift „Cäcilia" vom Jahre 1824 (28. Juni) veröffentlichten Briefe kommt ja nun auch die Stelle vor: „Was iſt das alles gegen den größten Tonmeiſter oben — oben — oben und mit Recht allerhöchſt, wo hier unten nur Spott damit getrieben wird. — Die Zwerglein allerhöchſt." Jeder Unbefangene wird dieſe Worte doch gewiß nur als Ausdruck echteſter religiöſer Demut anſehen können. Und doch iſt es ſelbſt einem mit Beethovens Innenweſen ſo vertrauten Manne wie A. B. Marx gelungen, folgenden Widerſinn darüber zu ſchreiben: „Es iſt ergötzlich, wie die Verlegenheit bei dem Bericht über den guten Erfolg des eignen Werks unverſehens und linkiſch in die Sprache des äußerſten Hochmuths (!??!) umſchlägt." (Marx-Beethoven, 2. Aufl., I, 123, Fußnote.) Der Beethovenſche Ausdruck religiöſer Demut erinnert mich an etwas Ähnliches in einem Vortrage des berühmten Philologen Moritz Haupt, der in ſeiner Verteidigung des Horatius (er las an der Univerſität zu Berlin über Horazens Satiren) auch einmal über die Vergötterung der Monarchen herzog und das Wort einer Zeitung zitierte: „Die allerhöchſten Herrſchaften gingen in die Kirche, um dem Höchſten zu danken." —

1018.

An den Hofgerichtsadvokaten Dr. Joh. Bapt. Bach.

„Baden, Gutenbrunn am 1ten August 1824.

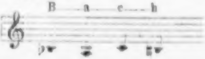
„Verehrteſter Freund!

Meinen Herzlich Dank für ihre Emphelung hieher, ich bin wirklich gut aufgehoben ——— an mein Teſtament Karl betreffend, muß ich ſie erinnern, ich glaube wohl einmal vom Schlage getroffen zu werden, wie mein biederer Großvater, mit dem ich Ähnlichkeit habe, Karl iſt u. bleibt einmal Univerſal

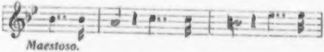
Erbe von allem, was Mein iſt, u. nach meinem Tode vorhanden gefunden wird, da man aber Verwandten, wenn ſie einem auch gar nicht verwandt ſind, auch etwas vermachen muß, ſo erhält mein H. Bruderé mein franzöſiſches Klavier von Paris. Sonnabends könnte Karl dies Teſtam. mitbringen, wenn es eben nicht ihnen im Mindeſten beſchwerlich fällt — Steiner anbelangend, ſo will er ſich begnügen am Ende dieſes Monaths u. am Ende des Monats September gänzlich ſeine Schuld abgezahlt zu ſehen — denn wenn es mit Mainz etwas wird, ſo dauerte es eben ſo lange, u. die erſten 600 fl. ſind ebenfalls an 2 der Edelſten Menſchen abzutragen, welche mir, als ich beinah hilfloß war, liebreich ohne alle Intreſſen mit dieſer Summe entgegengekommen ſind, leben Sie herzlich wohl, ich umarme Sie.

Hochachtungsvoll
ihr
Freund
Beethoven."

Adreſſe: „an Seine Wohlgebohrn
Hr. Dr. B[?] Bach



Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Rentier Carl Meinert in Frankfurt a. M. — Der Brief iſt von L. Nohl in deſſen „Moſaik" (S. 311) gedruckt, wonach ich ihn in meinen „Neuen Beethovenbriefen" (S. 186 f.) mitgeteilt habe. Das Original des dunkel oblatierten Brieſes enthält drei beſchriebene Quartſeiten. — Inhaltlich iſt der Brief wieder ein Dokument für des Meiſters Liebe zu ſeinem Neffen Karl. Bereits unterm 6. März 1823 hatte Beethoven, wie man ſich erinnern wird, an denſelben würdigen Freund ſeinen teſtamentariſchen Willen zugunſten des Neffen übermittelt. — Charakteriſtiſch ſind in dieſem Brieſe Beethovens Äußerungen über ſeinen geliebten und hochverehrten Großvater Ludwig und über die Spezies der nicht verwandten Verwandten. — Das franzöſiſche Klavier aus Paris, das Bruder (Bruderé) Johann erben ſollte, iſt Beethovens ſogenanntes „Pariſer Klavier". Das Klavier war in der Wiener Weltausſtellung im Jahre 1873 in der Abteilung merkwürdiger muſikaliſcher Inſtrumente zu ſehen, nämlich von „Erard Frères, Rue du Mail No. 37 à Paris 1803“ mit der Aufſchrift: „Fortepiano, welches die Stadt Paris dem Compoſiteur L. van Beethoven, dem ruhmgekrönten Heros der Inſtrumentalmuſik verehrte. Geber: Johann van Beethoven, Privat. in Linz, deſſen Bruder. Muſeum Francisco-Carolinum in Linz.“ Vielleicht ſteht es noch in jenem Muſeum. L. Nohl, der ſich darüber des näheren verbreitet (Biographie Beethovens III, 812f.), macht noch die Bemerkung: „Vielleicht haben Erards ſelbſt dem berühmten Klavierkomponiſten den Flügel geſchenkt.“ — Mit dem Notenbeiſpiel B—a—c—h wollte Beethoven dem gelehrten, edlen Freunde Bach vermutlich eine beſondere Auszeichnung zuteil werden laſſen. Wir erinnern uns, daß der Meiſter ſehr häufig an eine Ouvertüre auf den Namen „Bach“ dachte; der Skizzen ſind nicht wenige vorhanden. In meinen Abhandlungen über die Autographe Beethovens auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin (Monatshefte für Muſikgeſchichte, Nr. 10ff.) unter No. 8, der Schindlers Aufſchrift enthält: „Skizzen zur 10. Simphonie, do. zu einer Ouverture über BACH (verſchieden aber von den andern“ iſt davon die Rede; darin ſchreibt Beethoven auf Blatt 2b:



„Dieſe Overture mit der neuen Sinfonie ſo haben wir eine Akademie im Karntnerthor.“ (Vgl. hiezu G. Nottebohm, Zweite Beethoveniana, I. Artikel: Sechs Skizzenhefte aus den Jahren 1825 und 1826, p. 12, wo man dasſelbe kurze Bach-Thema findet.)

1019.

An Anton Diabelli.

„Baden am 24ten Aug. 1824.

Lieber Diabelli!

Es war mir nicht möglich ihnen eher zu ſchreiben, ſie wünſchen eine groſe 4 händige Sonate, Es liegt zwar nicht in meinem Wege d. g. zu ſchreiben, aber ich will ihnen gern meine Bereitwilligkeit hierin zeigen, u. werde ſie ſchreiben. Vielleicht läßt es meine Zeit zu, ihnen ſelbe früher als Sie wünſchen verſchaffen zu können, was das Honorar angeht, ſo fürchte ich, es wird ihnen auffallen, allein in Betracht, daß ich andere Werke aufſchieben muß, die mir mehr eintragen u. gelegener ſind, werden ſie es vielleicht nicht zu viel finden wennich das Honorar auf 80 # in Gold feſtſetze, ſie wiſſen, daß wie ein tapferer Ritter von ſeinem Degen ich von meiner Feder leben muß, dabei haben mir die Akademien einen großen Verluſt verurſacht. — Sie können mir nun hierüber ſchreiben, denn wenn ſie das einwilligen, ſo muß ich es bald wiſſen, was den Ton anbelangt, ſo bin ich damit einverſtanden.

Leben ſie wohl.
Wie immer ihr
Freund und Diener
Beethoven."

„An Seine Wohlgeb.
H. v. Diabelli et C. Kunſt- u. Muſik-Händler
in Wien
Abzugeben am
Graben
Nr. 1133."

Nach G. Nottebohm, der den Brief zuerſt in der Leipziger Allgem. Muſikal. Zeitung vom J. 1870 (Nr. 8 vom 23. Februar) veröffentlicht hat. — Vorſtehender Brief ſcheint die Antwort Beethovens auf dieſen Diabelli-Brief zu ſein.

„von Wien den 7. Aug. 1824.

„Da ich weder ein Schreiben von Ihnen erhalte, noch weniger [?] Euer Wohledlen ſelbſt zu ſehen bekomme, ſo bin ich mit dieſem ſo frey noch anzufragen, ob ich beſtimmt darauf rechnen kann, daß ich eine große 4 händige Sonate in F von Ihrer Hand erhalte. Da ich meinen Geſchäftsbetrieb nach den zu erhaltenden Werken einrichten muß und mir an einer großen Sonate a 4m ſehr viel liegt, ſo bitte ich mir, ſobald es nur möglich, wiſſen zu laſſen, ob ich noch in dieſem Jahr darauf rechnen kann, welche zu bekommen. Zugleich wünſcht ich auch den Preis davon zu wiſſen. In Erwartung einer baldigen Antwort verharre ich mit vorzüglicher Achtung

bereitwilligſter Diener
Ant. Diabelli
m. p.“

(In Schindlers Beethoven-Nachlaß I. Mappe Nr. 44^{b}.)

Beethoven erklärt ſich alſo bereit, eine vierhändige Sonate in der von Diabelli vorgeſchlagenen Tonart F-dur für ein Honorar von 80 Dukaten zu komponieren. Darüber iſt Diabelli ſehr erfreut und ſchreibt noch im Auguſt wieder an den Tondichter:

„Mit Vergnügen erſehe ich aus dero werthen Schreiben, daß Sie geſonnen ſind, meinen Wunſch zu erfüllen. Ich erſuche Sie daher höflichſt, mir eine große 4 händige Sonate zu ſchreiben, je eher je lieber. Was das Honorar betrifft, ſo bin ich mit Ihrem Wunſche einverſtanden und zahle Ihnen dafür 80 # in Gold, indem ich überzeugt bin, daß Ihre Werke nicht für den Augenblick ſondern für die Ewigkeit geſchaffen ſind. Zugleich iſt es mir doppelt werth, da ſie bereits noch keine große 4händige Sonate geſchrieben haben und Sie hier auch viel freier und ungezwungener arbeiten können, indem Ihnen die ganze Taſtatur zu Gebothe ſteht und gleichſam eine ganze Armee von Tönen untergeordnet iſt. Im vollen Vertrauen auf Dero gegebenes Verſprechen verharre ich mit größter Hochachtung

Euer Wohlgebohren
bereitwilligſter Diener
A. Diabelli
m. p.“

(Ebenfalls in Schindlers Beethoven-Nachlaß: I. Mappe, Nr. 44c.)

Man ſieht, der Diabelliſche Brief hat Hand und Fuß, er iſt ſo reſpektvoll und verſtändig wie möglich. Beim Paſſus von der „Taſtatur“ hat ſich Diabelli jedenfalls etwas Gutes gedacht, aber es bleibt unklar: denn die ganze Taſtatur ſtand und ſteht Beethoven ebenſo zu Gebote, wenn es eine zweihändige Sonate galt, als wo es eine vierhändige gilt. Diabelli dachte wohl an die Maſſigkeit des Tonkörpers. Trotz des glänzenden Honorars kam es dennoch nicht zu dieſer geplanten großen vierhändigen Sonate. Mit mir werden es gewiß alle Freunde der Beethovenſchen Tonmuſe immerdar beklagen, daß wir keine große vierhändige Sonate von unſerm Meiſter beſitzen. Mit Bezug auf die eben angeführten Dokumente beklagt denn auch Schindler mehr aus ökonomiſchen Gründen nicht wenig das Nichtzuſtandekommen der vierhändigen Sonate in F (Beethoven II, 93). —

Erklärung.

Einen Brief an Baron von Neſzer hatte ich als Nr. 481 (Band II) nach Frimmels Beethoveniana (1888, S. 91) mitgeteilt, aber als fragwürdig erklärt. Ich bemerkte dabei: „Ich würde den Brief nur dann für echt halten können, wenn er im Fakſimile vorgeführt und ſo Beethovens wahre Handſchrift erkannt werden könnte.“ Nachdem darüber reichlich ein ganzes Jahr verſtrichen iſt, hat ſich jener Herausgeber endlich dazu verſtanden, den problematiſchen Brief im Fakſimile vorzuführen — in den vereinigten Muſikzeitſchriften „Muſikaliſches Wochenblatt“ und „Neue Zeitſchrift für Muſik“ in der Nummer vom 22. April 1908. Damit iſt jener Brief als echt anzuſehen. Erſtaunlich bleibt's und für die Geſchichte Beethovens lehrreich. Hätte der Herausgeber damals (1888) dieſen Brief nicht mit ſo großer Oberflächlichkeit publiziert, dann wäre dieſer ganze Apparat unnötig geweſen. Er hätte ſich damals über den Adreſſaten äußern müſſen, entweder poſitiv oder negativ. An der Hand des Originals mußte er gegen alle Biographen von Schindler bis Thayer Front machen, da ſie alle nichts von einem Baron Neſzer (richtiger Neſſer) erwähnen. Demnach iſt infolge meiner kritiſchen Methode die Geſchichte der Freundſchaft Beethovens auch über Thayer-Deiters hinaus um eine Perſönlichkeit zu ergänzen: um den Freiherrn von Neſzern, wie er richtiger heißt. — In jüngſter Zeit habe ich noch einen andern Brief (an Bernhard) für apokryph erklären müſſen (ſiehe V. Beethovenheft der „Muſik“.) — Sollte dieſer Brief im Fakſimile aufgezeigt werden, dann würde das Freundſchaftsverhältnis zwiſchen Dr. A. Weißenbach und Beethoven — trotz Schindler, Nottebohm, Marx, Nohl und Thayer-Deiters — doch gänzlich umgeſtaltet werden müſſen. —

1020.

An Anton Diabelli.

(Auguſt 1824?)

„Lieber Diabelli!

Ich bitte ſie nur noch ein paar Täge ſich zu gedulden, wo ich werde ſelbſt zu ihnen kommen, indem ich ihnen vorſchlagen werde, ob ſie nicht auch die zu der overture gehörigen Geſangſtücke nehmen wollen, über die Variationen, welche ſie wie auch die vierhändigen Sonaten ganz gewiß von mir erhalten, wie auch das Quintett für Flöte bringe ich ihnen Montags alles aufgeſchrieben, für die overture allein wünſche ich ein Honorar von 50 # — Sie können dieſes derweil in Ueberlegung nehmen — zweiflen ſie nicht an meinem gegebenen Worte. —

Ihr

Freund

Beethoven."

Nach G. Nottebohms Veröffentlichung in der Leipziger „Allgemeinen muſikaliſchen Zeitung" von 1870 (Nr. 8 vom 23. Februar). Das Original beſaß damals Hr. C. A. Spina in Wien. Aus den kurz zuvor mitgeteilten Briefen zwiſchen Beethoven und Diabelli wird einleuchtend, daß dieſer Brief in die Zeit fällt, wo von einer Kompoſition der Klavierſonate zu 4 Händen die Rede iſt. Hier ſteht ſogar das Wort „vierhändige Sonaten". — Über die hier vorkommenden Variationen ſagt Nottebohm l. l.: „Von den „Variationen" haben wir keine Ahnung; die mit den Opuszahlen 120 und 121a können es nicht ſein, denn dieſe waren ſchon erſchienen, als der Brief geſchrieben wurde."

1021.

An Erzherzog Rudolf.

„Baden den 23ten Aug. 1824.

Ihre Kaiſerliche Hoheit!

Ich lebe — wie?! ein ſchneckenleben; die ſo ungünſtige Witterung ſetzt mich immer wieder zurück, und unmöglich iſt es bej dieſen Bädern Herr ſeiner Hauß-Kraft wie ſonſt zu ſejn.

— eben vor einigen Tägen ſchreibt mir der als Muſikal. Autor und Schriftſteller nicht unbedeutende Nägeli aus Zürich, derſelbe gibt 200 Gedichte heraus worunter auch Muſikal. Gedichte, und hat mich ſehr angegangen J. K. H. zu bitten, daß höchſtdieſelben doch auf dieſe Sammlung gnädigſt Subscribiren mögten. der Preiß iſt ſehr gering nehmlich: 20 g. Groſchen oder 1 fl. 30 kr. Wenn Ihre K. H. auf 6 Exemplar subscribiren, ſo wird das ſogar Geſchrej machen, obſchon ich weiß, daß mein gnädigſter Herr auf ſo etwas nicht achtet, für jetzt iſt genug, wenn J. K. H. nur die Gnade haben, mir ihre willensmeinung hierüber zu eröffnen das Geld kann erlegt werden, ſobald die Exemplare ankommen, welches höchſtens in ein paar Monathe geſchieht. nun hat Hr. Nägeli gebittet, nun muß ich ſelbſt für ihn bitten, Es läßt ſich nicht alles abmeſſen nach der Schnur, wieland ſagt aber: wie leicht iſt ein Büchlein ein Paar Gr. werth; krönen alſo J. K. H. durch Vorſetzung ihres erhabenen namens als Theilnehmer zur Unterſtützung dieſes Mannes dieſe Gedichte; ganz ohne werth werden ſie ſicher nicht ſejn. —— indem ich überzeugt bin von der Theilnehmung J. K. H. von allem, was edel u. ſchön iſt, hoffe ich für Nägeli keine Fehlbitte gemacht zu haben, u. bitte nur, daß J. K. H. mir die ſchriftliche Erlaubniß ertheilen, Nägeli anzuzeigen, daß J. K. H. die Subscription genehmigen.

Ihre Kaiſerliche Hoheit
mit Liebe u. gehorſamſter Treue allzeit
verharrender
Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; dieſer Nägeli-Brief iſt von Köchel nicht aufgenommen, er iſt zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 265f.). Das Original hat 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. — Hans Georg Nägeli, der Schweizer Muſiker und Dichter, iſt im Mai 1773 in Wetzikon bei Zürich geboren und im Dezember 1836 in Zürich geſtorben, errichtete 1791 in Zürich einen Muſikverlag, worin u. a. die erſte Ausgabe des „Wohltemperierten Klaviers“ von J. S. Bach erſchien, iſt beſonders hervorragend durch ſeine Verdienſte um den ſchweizeriſchen Volksgeſang, Begründer des Chorgeſangvereins, der wie die Zelterſche Liedertafel in Berlin wirkte, und gab eine „Geſangbildungslehre“ nach Peſtalozziſchen Grundſätzen heraus (Zürich 1817). Nägeli war auch Mitglied des Großen Rats uſw. Weit verbreitet ſind ſeine volkstümlichen Lieder, wie: „Freut euch des Lebens“. — Unſer Meiſter ſtand ſchon frühzeitig mit H. G. Nägeli in Verbindung, der die 3 Sonaten op. 31 zuerſt herausgab. Bekanntlich gab es infolge der vielen Fehler und Eigenmächtigkeiten dieſes Verlegers damals (1803) eine unliebſame Szene, die uns Ferd. Ries in den Biogr. Notizen erzählt (S. 88 f.; Neudruck II. Aufl., S. 106 f.). — Im J. 1803 erſchienen 2 dieſer Sonaten ohne Opuszahl im 5. Heft der von Nägeli herausgegebenen Sammlung „Repertoire des clavecinistes“, die 3. Sonate auch ohne Opuszahl, im J. 1804 im 11. Hefte der Nägeliſchen Sammlung. Gleichwohl blieb ein gutes Freundſchaftsverhältnis beſtehen. Wie wir ſehen, intereſſiert ſich Beethoven lebhaft für Nägelis poetiſch-muſikaliſches Talent, — hier war ſeine Fürbitte beim Erzherzog auch nicht ohne Erfolg; weitere Briefe an dieſen Schweizer Meiſter werden noch näheres darbieten.

1022.

An den Neffen Karl van Beethoven.

„Baden den 29$^{\text{ten}}$ Aug. (1824?)

„Liebes Lümperl!

„Sieh unſer Mahagoni-Holz, wie es ſich regt — mein Plan iſt ſchon gemacht, wir geben das jetzige quartett dem Art… und das letzte Peters. — ſeht, hab ich nicht auch was gelernt, nun ich ſehe, ich machte ſchon voraus Dir zu lieb den Kaufmann ——— damit du den Weg gebahnt findeſt. — Mein Magen iſt ſchrecklich verdorben und keinen Artzt! —— Federn braucht ich ſchick ſie mir in einem Brief ——— auch Samstag ſchreibe Peters nicht, wir warten noch etwas, ſo thut man als zeige man ihm, daß es uns gleichgültig iſt.

ich nehme ſeit geſtern nichts als Suppe und ein paar Eier u. bloß Waſſer, meine Zunge iſt gantz gelb, u. ohne abführen

u. ſtärken wird ſich mein Magen nie troz dem Consultätendoctor nie erhohlen ——— Das 3te quartett [?] enthält auch 6 Stücke u. wirklich wird es in 10 höchſtens 12 tägen ganz vollendet ſejn. — Habt mich lieb beſter, u. wenn ich euch wehe thue, geſchiehts nicht, um euch wehe zu thun, ſondern um euch für die Zukunft wohl zu thun ——— Jetzt ſchließe ich wieder ——— ich umarme dich von Hertzen, ſej nur lieb gut Fleißig u. aufrichtig, damit iſt allem meinem glück Grentzen geſetzt, ſchreibe lieber ſohn, mir iſt leid all deine bewegungen wegen mir es wird ſich ſchon erleichtern ——— Holz ſcheint unß Freund werden zu können ——— ich erwarte ein baldiges ſchreiben von meinem Benjamin.

Baden den 29ten Aug. [1824?].

Dein treuer Vater.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beethovenhaus zu Bonn; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 266f.). — Man iſt verſucht, dieſen Brief dem Jahre 1825 zuzuſchreiben, da hier von drei Quartettkompoſitionen die Rede iſt. Indeſſen macht der Satz: „Holz ſcheint uns Freund werden zu können“, dieſe Wendung doch wieder ſtutzig; denn im Jahre 1825 ſtand Holz bereits dermaßen im Vordergrunde aller Freunde, daß 1825 von einem Freundſchaftsbunde in statu nascenti nicht mehr geſprochen werden konnte. Wir dürfen uns vielmehr veranlaßt ſehen, die Kompoſition der letzten Quatuors ſchon etwas früher anzuſetzen, als es gemeinhin geſchieht. Das erſtgenannte Quartett iſt das in Es-dur und gehört jedenfalls dem Jahre 1824 an; das letzte Quartett, das Beethoven Peters geben wollte, dürfte mit Ausnahme des letzten Satzes, der ſpäter entſtand, das Quartett in B-dur ſein (op. 130). Auch von einem dritten Quartett iſt hier bereits die Rede, da es hier ausdrücklich heißt: „Das 3te Quartett enthält auch 6 Stücke und wirklich wird es in 10, höchſtens 12 Tagen ganz vollendet ſein“ — damit kann nur das vielſätzige Cis-moll-Quartett (op. 131) gemeint ſein, das alſo auch ſchon im Jahre 1824 geſchaffen ſein muß. — Der Satz „Habt mich lieb beſte, und wenn ich euch wehe tue, geſchieht's nicht, um euch wehe zu tun, ſondern um euch für die Zukunft wohl zu tun“ — belehrt uns wieder, von wie echt ethiſch-religiöſen Grundſätzen der Tondichter bei ſeiner Erziehung geleitet war. Solche Lehren erinnern an manche bibliſche Vorſchriften, die Beethoven in ſeinem Herzen hegte, als: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er“, oder: „Siehe, ſelig iſt der Menſch, den Gott ſtrafet, darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht“ (Hiob 5, 17).

1023.

An A. Probſt.

„Baden, 28. Auguſt 1824.

Euer Wohlgeboren!

Ihr vom 10. Auguſt habe ich erhalten, Schreiben und Anweiſung; durch die ſchlechte Witterung aufgehalten in meinen Bädern, muß ich nun noch 8 Tage länger hier bleiben, wonach ich ſogleich alle Werke, in die Stadt mich begebend, abgeben werde. — Was H. P. betreffend, werden Sie in Kurzem darüber Aufklärung erhalten. Sie ſchreiben von meiner neuen Simfonie, Sie erinnern ſich wohl, da ich Ihnen von dieſer, wie auch von meiner Meſſe geſchrieben; letztere iſt wirklich ſchon vergeben, aber die Simfonie betreffend, welche die größte, welche ich geſchrieben habe und weßwegen mir ſogar ſchon Künſtler vom Auslande Vorſchläge gemacht haben, ſo wäre es möglich zu machen, daß Sie ſelbe erhalten könnten, freilich müſſen Sie ſehr ſchnell Ihren Entſchluß faſſen, denn ein Teil des Honorars dafür iſt ſchon hier, allein ich könnte dieſem Manne dafür andere Werke geben, obſchon Gott mich beſonders ſegnet, denn ich helfe ebenfalls, wo ich kann und es mir an Verlegern nie mangelt, ſo wiſſen Sie doch, daß ich die Einfachheit in der Sache liebe, indem ich demjenigen wieder andere Werke geben könnte, hätte ich weiter keine Bemühungen deswegen und könnte Ihnen die Sinfonie überlaſſen; ſie dürfte zwar erſt künftiges Jahr Juli im Stich erſcheinen, rechnet man unterdeſſen, bis ſie geſtochen, corrigiert, ſo iſt der Zeitraum nicht ſo groß. Mißbrauchen Sie unterdeſſen mein Vertrauen nicht und machen Sie ja keinen Gebrauch von dieſen meinen Ausſagen im Reden mit Andern, das Honorar wäre 1000 Fl. K. M. Die zwei Klavierauszüge wollte ich auch ſchaffen, das Geld brauchte aber nicht gleich da zu ſein, zu B. einen Wechſel hierauf in drei Monathen zahlbar, am Beſten würde es freilich ſein, dieſen auf ein gutes Haus, wie Fries und Comp. oder Geimüller; Geſchäftsgeldſache iſt mir ſehr beſchwerlich. Sie werden es ſchon am beſten und ſicherſten zu machen wiſſen, nur bitte ich Sie um die größte Eile die Antwort betreffend, da ein Teil des Honorars wirklich ſchon hier iſt; ſollte ich alſo einen anderen Entſchluß hierin faſſen müſſen, ſo iſt es meine Pflicht, dieſem wirklich ebenfalls ehrenvollen Mann davon gleich Erwähnung zu machen und ihn mit anderen Werken zu entſchädigen. Wie immer mit Hochachtung Euer Wohlgeboren ergebenſter

Beethoven."

Auf dem Umſchlag, alſo auf der Außenſeite des Briefes, ſtehen noch die Worte:

„Ich bitte noch einmal inſtändigſt um das höchſte Schweigen d. S. [die Simfonie] betreffend, daß ſelbe mit großen Chören und Solo-Stimmen beim Finale iſt, wiſſen Sie wohl ohnehin."

Nach einem Abdruck in der Voſſ. Zeitung vom 25. März 1908. — Der Brief hat keine Adreſſe. Das Original befindet ſich im Beſitz eines Enkels von Probſt, des Herrn Karl Viol, der Kaufmann in Amſterdam iſt. Dieſer hat ihn von Herrn Probſt in Lyon erworben, der ebenfalls ein Enkel des Leipziger Verlegers Probſt iſt, den wir ja bereits zur Genüge kennen. Der Brief iſt höchſtwahrſcheinlich an den Verleger Probſt gerichtet. Der andere Verleger mit P. iſt Peters, von dem ja Beethoven, wie wir wiſſen, einen Vorſchuß empfangen hat. — Die Angelegenheiten mit Probſt zerſchlugen ſich jedoch ebenſo wie die mit Peters, wovon bereits die Rede war und noch ſein wird. — Mit den Bankhäuſern Fries und Geymüller ſtand Beethoven vielfach in Verkehr; im Geymüllerſchen Hauſe verkehrte auch Grillparzer.

1024.

An C. F. Peters in Leipzig.

(Auguſt—September 1824?)

Ich habe Ihnen geſchrieben, ein Quartett [ausgeſtrichen „und zwar ein großes“] für Sie bereit liegt; ſobald Sie daher ſchreiben, daß Sie dieſes für 360 fl. C. M. oder 80 # annehmen, ſo wird Ihnen dies ſogleich geſendet. Meine Werke werden mir jetzt höher als je honorirt; übrigens haben Sie ſelbſt die Schuld an dieſem ganzen Ereigniß. Ihre Briefe zeigen an, was Sie früher verlangt, und was ich ſendete war das was es ſeyn ſoll (die häufigen Nachſtiche zeigen die Wahrheit davon); übrigens wird Sie das Quartett belehren, daß ich mich nicht an Ihnen räche, ſondern daß ich Ihnen gebe, was ich beſſer meinem beſten Freunde nicht geben könnte. — Ich bitte Sie ſich zu eilen, daß ich mit nächſter Poſt die Antwort erhalte, denn ſonſt kann ich nicht anders als Ihnen die 360 fl. C. M. zurückſenden. Ohnehin komme ich in Verlegenheit, indem Jemand ſowohl dieſes als ein anderes auch neu von mir vollendetes haben will, aber nun nicht gern ein einzelnes haben will. Es geſchieht wirklich aus Rückſicht auf Ihr langes Warten, woran Sie allein ſelbſt Schuld, daß ich in dieſem Augenblicke dieſes Quartett von dem nachfolgenden auch ſchon vollendeten trenne, (glaubſt du, daß man hier das letzte antragen ſoll? freilich ſein ſehr ſein, ja nach Löffel comme Marchand coquin.) — Uebrigens haben Sie ja kein Mißtrauen, daß ich Ihnen etwas ſchicke, um mich zu nähern; nein ich verſichere Sie auf meine Kunſt-Ehre, daß Sie mich zum ſchändlichſten Menſchen herabſetzen ſollen, wenn Sie nicht finden, daß es nicht ein meiner würdiges Kunſtwerk iſt. —“

Nach L. Nohl (Briefe, S. 267 f.). Nohl ſchreibt a. a. O.: „Entwurf offenbar mit dem vorhergehenden Billet [an den Neffen vom 19. Auguſt] zu gleicher Zeit geſchrieben; auch gleiches Papier, gleiche Tinte, gleiche Schrift“; nach welchem Original, wird nicht angegeben; in der Petersſchen

Sammlung iſt er jedenfalls nicht enthalten, wahrſcheinlich war er damals bei Artaria in Wien. Wir merken, daß die Differenzen ſich zuſpitzen, und daß mit Peters nichts Poſitives werden kann. Man vergleiche den Brief an dieſelbe Firma Nr. 928 vom Juli 1823 (IV. Band) und die Erklärungen dazu. Wir konſtatieren das ſelbſtverſtändliche Beethovenſche Bekenntnis: „ich verſichere Sie auf meine Kunſt-Ehre, daß Sie mich zum ſchändlichſten Menſchen herabſetzen ſollen, wenn Sie nicht finden, daß es (sc. das Quatuor in Es) nicht ein meiner würdiges Kunſtwerk iſt!" ἀνερρίφθω ὁ κύβος, iacta est alea.

1025.

An Hans Georg Nägeli in Zürich.

„Zu der Unterſchrift an mich ſchreiben Sie mir „in Wien" wie gewöhnlich.

„Baden den 9. September 1824.

„Mein ſehr werther Freund!

Der Kardinal Erzherzog iſt in Wien und ich meiner Geſundheit wegen hier; erſt geſtern erhielt ich von ihm in einem Schreiben die Zuſagung, daß er mit Vergnügen ſubſcribire auf Ihre Gedichte wegen Ihrer Verdienſte, welche Sie ſich um das Emporkommen der Muſik erworben haben, und 6 Exemplare davon nehme. Titulation werde ich noch ſchicken. Ein Unbekannter ſubſcribirt ebenfalls darauf und das bin ich; denn da Sie mir die Ehre erzeigen, mein Panegyriker zu ſein, darf ich wohl keineswegs mit meinem Namen erſcheinen. Wie gerne hätte ich auf mehrere ſubſcribirt, allein meine Umſtände ſind zu beſchränkt. Vater eines von mir angenommen Sohnes, des Kindes von meinem verſtorbenen Bruder, muß ich ſowohl für die Gegenwart wie für die Zukunft ſeinetwegen denken und handeln. — Ich erinnere mich, daß Sie mir auch früher geſchrieben haben wegen Subſcription, damals war ich ſehr kränklich, welche Kränklichkeit über 3 Jahre gewährt hat, nun befinde ich mich beſſer. — Schicken Sie nur gerade Ihre geſammelte Vorleſungen auch an den Erzherzog Rudolph, widmen Sie ſelbe ihm wo möglich, ein Geſchenk erhalten Sie immer; groß wird es freilich nicht ſein, aber beſſer als nichts; ſagen Sie ihm einige ſchmeichelhafte Worte in der Vorrede, denn Muſik verſteht er, und er lebt und webt darinn. Mir tut es wirklich um ſein Talent leid, daß ich nicht mehr ſoviel an ihm Theil nehmen kann, als früher.

Ich habe hin und wieder noch Aufträge wegen Subſcribenten auf Ihre Gedichte gegeben; welche ich noch erhalten werde, ſoll Ihnen ſogleich bekannt gemacht werden. Ich wünſchte, daß Sie mir auch Ihre Vorleſungen hierher übermachten, ſowie die 5ſtimmige Meſſe von Sebaſtian Bach; was Beides koſtet, werde ich ſogleich von hier aus übermachen. — Denken Sie übrigens ja kein Intereſſe von mir irgendwo was ich ſuchte; frei bin ich von aller kleinlichen Eitelkeit; nur die göttliche Kunſt, nur in ihr ſind die Hebel, die mir Kraft geben, den himmliſchen Muſen den beſten Theil meines Lebens zu opfern. Von Kindheit an war mein größtes Glück und Vergnügen, für Andere wirken zu können, Sie können daher denken, wie groß mein Vergnügen iſt Ihnen in etwas behülflich zu ſein und Ihnen anzuzeigen, wie ich Ihre Verdienſte ſchätze. Ich umarme Sie als einen Weiſen des Apollo, von Herzen der Ihrige

Beethoven.

Wegen des Erzherzogs ſchreiben Sie mir bald, weil ich alsdann die Einleitung dazu treffen werde, um Erlaubniß der Dedikation brauchen Sie nicht einzukommen, er wird und ſoll überraſcht werden.“

Nach L. Nohl (Briefe S. 268ff.), der den Brief nach dem Original reproduziert hat, das ſich damals (1865) im Beſitz des Herrn Photographen Julian Ganz in Zürich befand. — Der Sohn des Adreſſaten, Muſiklehrer und Komponiſt Nägeli in Zürich teilte Nohl bei deſſen Anweſenheit in

Zürich mit, daß das in dieſem Briefe erwähnte Schreiben ſeines Vaters noch vom 3. Juli 1818 herſtammt. Daraus iſt dieſer Satz mitteilenswert: „Es iſt mir ein Lieblingsplan“ — ſo ſchreibt Nägeli, der Vater, „alljährlich eine Partitur eines Hauptkirchenwerks herauszugeben, und da bin ich, wenn dieſe Unternehmung gelingt, vielleicht ſo glücklich, künftig auch an Sie gelangen zu können.“ Aus dieſem Briefe erkennen wir, was für jeden wahrhaft Beethovenkundigen nie ein Geheimnis war, wie gern ſich der Meiſter ſeiner verdienſtvollen Zeitgenoſſen annimmt und ſie mit Rat und Tat unterſtützt. Wie herrlich muten hier wieder die Beethovenſchen Gedanken an: „nur die göttliche Kunſt, nur in ihr ſind die Hebel, die mir Kraft geben, der himmliſchen Muſe den beſten Teil meines Lebens zu opfern. Von Kindheit an war mein größtes Glück und Vergnügen, für Andere zu wirken.“ — — Beethoven begrüßt dieſen hohen Kunſtfreund als „Weiſen des Apollo“. Man wird danach ermeſſen können, wie hoch dieſer Brief von Nägeli und den Seinen geſchätzt ward.

1026.

An den Neffen Carl van Beethoven.

„Baden
abends am 14ten September
[ohne Jahreszahl] 1824 (?)

„Lieber Sohn!

„Entweder es regnet morgen und vieleicht ſtark oder auch gar nicht, beides iſt für mich nachtheil. Der ſchreckliche ſtaub wie auch der Regen ——— leid thut es mir dich mit dieſem alten Teufel ſo lange wiſſen zu müßen halte dich nur immer ferne von ihr ——— du muſt ihr einen Brief in meinem Nahmen an den Verwalter des Spitals ſchreiben, wo du anführt, daß ſie am erſten nicht gekommen Zum Theil weil ſie nicht recht wohl theils weil mehrere Menſchen hiher zu mir gekommen ——— Bastà

cosi ——— hier die 40 fl. für den Correpetitor, laß dir den Empfang ſchriftl. beſtätigen, wie vielen Irrthümern entgeht man da, u. dies thut jeder welcher für einen andern bezahlt, hat doch Holz die Quittung von Rampel unaufgeford. gebracht, thun Andre nicht daſſelbe! ——— die weiße Weſte nimm du und die andre läßt du für mich machen ——— den Metronom könnteſt du mitbringen, er iſt nicht zu machen ——— nimm deine Leintücher und 2 Decken mit — Bleiſtift, Federn*), erſtere jedoch nirgends in der Brandſtatt [?] könnteſt du wohl mitbringen u. nun leb wohl lieber ſohn"

[Bei dieſem Briefe von 2 Oktavbl. ſind Seite 3 und 4 oben zur Hälfte faſt ganz weggeriſſen; an dieſer Stelle hier iſt ein Stück Papier ſorgfältig angeklebt. Einzelne Worte ſind dennoch geblieben, als:]

„dieſe
„Weſte
„wen werde
„die ſchönſten Früchte" [davon]
wie immer
Dein treuſter
Vater."

„Es war nicht anders zu machen als dir mit der Alten den Zeiſelwagen [was iſt das?], welcher doch mit allem 8 fl. 36 kr. koſtet, zu ſchicken, ——— vergiß nichts, auch deine Geſundheit nicht."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitz des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. Main; zuerſt ohne jede Quellenangabe gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 270f.). Das Original enthält keine Jahreszahl; wahrſcheinlich iſt der Brief aus dem Jahre 1824. — Nach Nohl wird das Datum auch poſitiv ſo bei Rollett „Beethoven in Baden", II. Aufl. S. 12 angegeben.

---

*) Hier hat Nohl ſtatt „Federn" ſogar „Patronen" (?)

1027.

An Andreas Streicher.

Wien den 16. September 1824.

„Ihrem Wunſche, mein werther Freund! die Singſtimmen meiner letzten großen Meſſe mit einem Auszuge für die Orgel oder Piano an die verſchiedenen Geſang-Vereine abzulaſſen, gebe ich hauptſächlich darum gerne nach, weil dieſe Vereine bey öffentlichen, beſonders aber Gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten außerordentlich viel auf die Menge wirken können, und es bey Bearbeitung dieſer großen Meſſe meine Hauptſache war, ſowohl bei den Singenden als Zuhörenden religiöſe Gefühle zu erwecken und dauernd zu machen.

Da aber die Copie, ſowie die öftere Durchſicht derſelben ſehr viele Auslagen koſten, ſo kann ich nicht weniger als fünfzig Dukaten Species dafür verlangen, und überlaße es Ihnen, die Anfragen deßhalb zu machen, damit ich meine Zeit der Sache ſelbſt ganz widmen kann.

Ihr hochachtungsvoll ergebener
Ludwig van Beethoven."

Nach L. Nohl (Briefe S. 271 f.) Der Herausgeber belehrt uns dort: „Dieſer Brief ward von Herrn Nägeli jun. in Zürich an die dortige Muſikhandlung Fries und Holzmann und von dieſer an Frau Oberſt Charras in Baſel verkauft. Doch meint ſich Herr Nägeli zu erinnern, daß nur die Unterſchrift von Beethovens Hand geweſen." — Wir erinnern uns aus der Meiſters Korreſpondenz mit Karl Zelter, daß es ihm am Herzen lag, die hohe Meſſe nur für Singſtimme herauszugeben. — Unterm 8. Februar 1823 ſchreibt Beethoven: „Auch als Oratorium, die die Vereine für die Armuth d. g. nöthig haben, dürfte es am Platze ſein." — Und unterm 25. März 1823: „Gewiß iſt, daß ſie [scil. Die **Missa**] beinahe bloß a la capella aufgeführt werden könnte, das Ganze müßte aber hierzu noch eine Bearbeitung finden" — — — (vgl. Briefe Nr. 870 und No. 883 (IV. Band) Andreas Streicher, der Gatte der um Beethoven beſonders verdienten Nanette Streicher, geb. Stein, ſandte mit dieſem Briefe Beethovens ein Schreiben „An den löblichen Ausſchuß des Geſang-Vereins zu Zürich.", das doch auch — wenigſtens zum Teil — der Mitteilung wert erſcheint (nach Nohl a. a. O.): „Die große Meſſe des Herrn Ludwig van Beethoven, welche am 7. May hier zum erſten Male öffentlich gehört wurde, iſt nach dem einſtimmigen Ausſpruch aller Kenner, die merkwürdigſte religiöſe Kompoſition, welche ſeit dem Meſſias von Händel erſchienen, und zwar ebenſowohl wegen Neuheit, als — was wohl das Wichtigſte iſt — wegen dem frommen, Gott ergebenen Sinn, den jede Note derſelben ausdrückt. Ganz dem Geiſt gemäß, der in der Kirchen-Muſik herrſchen ſollte, ſind Arien, Duette, welche die Aufmerkſamkeit nur auf einige Singende leiten, gänzlich vermieden, und dafür der Quartett-Geſang gewählt worden, welcher mit dem Chor abwechſelt oder zugleich wirkt."

„Da ſich die öffentliche Bekanntmachung dieſes Werkes noch ſehr lange verziehen kann, ſo hat der Unterzeichnete Herrn van Beethoven erſucht, daſſelbe, bloß mit den Singſtimmen und einem Auszuge für Klavier oder Orgel, an die verſchiedenen Geſang-Vereine abzulaſſen, beſonders weil einige von dieſen ſchon deshalb Anfragen gemacht haben. — Herr van Beethoven fand ſich ganz bereitwillig, und es geſchieht, wie die Beylage zeigt, mit ſeiner Genehmigung, daß ſich Unterzeichnete die Freyheit nimmt, auch Ihren verehrlichen Geſangverein unter folgenden Bedingungen anzutragen." Es folgen die 4 Bedingungen, deren 3te das Honorar einſchließlich der Kopiaturkoſten auf „50 Dukaten in Species" angibt. — Andreas Streicher beſchließt ſein Schreiben mit den Worten: „Der Unterzeichnete hat ſich dieſem Antrage mit um ſo größerem Vergnügen unterzogen, je mehr es erwieſen iſt, daß durch die öffentliche Produktion der großen Geſangvereine ſchon ſehr viel Gutes geſtiftet und, beſonders bey kirchlichen Feſten, die religiöſe Erbauung erhöht werde."

Wien, den 17. September 1824.

Es iſt nicht bekannt, ob die großen Geſangvereine auf dieſes Anerbieten des Schöpfers der Missa solemnis eingegangen ſind; wahrſcheinlich nicht. Man vergleiche auch den folgenden Brief.

1028.

An Dr. Riem in Bremen.

„Wien am 16. September 1824.

„Ihrem Wunſche, mein werther Freund! die Singſtimmen meiner letzten großen Meſſe mit einem Auszuge für die Orgel oder Piano an die verſchiedenen Geſang-Vereine abzulaſſen, gebe ich hauptſächlich darum gerne nach, weil dieſe Vereine bey öffentlichen, beſonders aber Gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten, außerordentlich viel wirken können und es bey Bearbeitung dieſer großen Meſſe meine Hauptabſicht war, ſowohl bey den Singenden als bei den Zuhörenden Religiöſe Gefühle zu erwecken und dauernd zu machen.

Da aber die Copie, ſo wie die oftere Durchſicht derſelben ſehr viel Koſten verurſachen, ſo kann ich nicht weniger als fünfzig Dukaten Spezies dafür verlangen, und überlaſſe es Ihnen, die Anfragen deshalb zu machen, damit ich meine Zeit der Sache ſelbſt widmen könne.

Ich grüße Sie herzlich
Ihr
hochachtungsvoll ergebener
Ludwig van Beethoven."

Wien am 16. September 1824."

Nach Dr. L. Nohl in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik" in Nr. 41 vom 7. Oktober 1870. — Der Brief hängt mit der kurz zuvor dargelegten Idee Beethovens zuſammen, ſeine **Missa solemnis** den großen Geſangvereinen zugänglich zu machen. — Adreſſat **Friedrich Wilhelm Riem** war Organiſt an der Kathedrale in Bremen und Direktor der Singakademie daſelbſt, geboren zu Kölleda in Thüringen Februar 1779; ſeine Muſikſtudien machte er in Leipzig, ward Schüler von J. A. Hiller, dann daſelbſt 1807 Organiſt an der reformierten Kirche, kam ſpäter an die Thomasſchule und von da nach Bremen, wo er zugleich Direktor der Singakademie wurde. Seine Wirkſamkeit in Bremen macht es uns begreiflich, daß er ſchnell genug in die Sonnenkreiſe des Beethovenſchen Genius gezogen werden mußte. Denn in Bremen wirkten lange für die Beethovenſche Kunſt Dr. W. C. Müller und deſſen begabte Tochter Eliſe. Als dieſe den Tondichter in Wien beſuchten (vgl. den Brief an Dr. Müller, Nr. 817, Bd. IV), und als Eliſe vor Beethoven geſpielt hatte, fragte er ſie, ob ſie nicht komponiere; als ſie äußerte, es fehle ihr an einem Lehrer der Kompoſition, erwiderte er: „Sie haben ja **Riem**, der iſt ein tüchtiger Mann!" (Vgl. L. Nohl: Beethoven. Nach den Schilderungen ſeiner Zeitgenoſſen. Stuttgart 1877, S. 141.) F. W. Riem ſtarb in Bremen im April 1857. — Es ſcheint wohl, daß er Beethovens Anerbieten befolgt haben wird, wie wir es von einem anderen Singakademie-Direktor wiſſen, von **Schelble** in Frankfurt a. Main. Von dieſem haben wir als Antwort auf Beethovens Einladung zur Subſkription ein Schreiben, das hier mitgeteilt ſein mag: (Aufbewahrt in Schindlers Beethoven-Nachlaß, Mappe I, Nr. 55).

„Wohlgeborner Herr!
Hochverehrter Meiſter!

Das Schreiben, womit Euer Wohlgebohren den hieſigen Muſik-Verein beehrt haben, gereicht ſowohl ihm als dem Vorſteher deſſelben zu unendlicher Freude. Die Hoffnung von Ihnen, großer Meiſter ein neues Werk zu erhalten, beſeelt alle Mitglieder und befeuert ihren muſikaliſchen Eifer aufs neue. ich erſuche Sie daher, ſobald es Ihnen gefällig ſeyn wird, ein Exemplar Ihrer neuen Meſſe an mich abgehen zu laſſen.

Seyn Sie verſichert, daß der Verein der Auszeichnung womit Sie denſelben beehren zu ſchätzen weiß, mir insbeſondere aber ſey es vergönnt Ihnen die Hochachtung und unbegrenzte Verehrung an den Tag zu legen, womit ich die Ehre habe Zeit Lebens zu verharren.

Euer Wohlgebohrn

ergebenſter Verehrer
J. N. Schelble.
Muſikd. des Vereins."

Frankfurt d. 9. May
1823."

J. N. Schelble, der Gründer und Direktor des Cäcilienvereins in Frankfurt a. Main, lebte von 1789—1837.

1029.

An B. Schotts Söhne in Mainz.

„den 17ten 7ber 1824.

Ich melde ihnen nur, daß ich ihren Brief vom 19ten aug. gar nicht erhalten, woher dieſes rührt, iſt mir bis jetzt noch unerklärbar. auf ihr letztes Schreiben enthaltend die Anzeige an das Frieſiſche Hauß u. Comp. können ſie verſichert ſeyn, daß ſobald ich von hier aus nach Wien, welches ſpäteſtens Ende dieſes Monaths ſeyn wird, mich begeben werde, ſogleich die beſtim̄ten werk beſorgen werde.“

[NB.! Die letzten 3 Zeilen bis hierher ſind rot unter- oder ausgeſtrichen.]

„auch das quartett erhalten ſie ſicher bis hälfte Octobr. gar zu ſehr überhäuſt u. eine ſchwache Geſundheit, muß man ſchon etwas geduld mit mir haben; hier bin ich meiner Geſundheit weg oder vielmehr meiner Kränklichkeit wegen, doch hat es ſich ſchon gebeſſert, apollo und die Muſen werden mich noch nicht dem Knochen Mann überliefern laßen, denn noch ſo vieles bin ich ihnen ſchuldig, u. muß ich vor meinem abgang in die Eleſäiſchen Felder hinterlaßen, was mir der Geiſt eingibt und heißt vollenden, Iſt es mir doch als hätte ich kaum einige Noten geſchrieben ich wünſche ihnen allen guten Erfolg ihrer Bemühungen für die Kunſt, ſind es dieſe und Wiſſenſchaft doch, die unß ein höheres Leben andeuten u. hoffen laßen ——— bald mehreres.

Eiligſt
Euer Wohlgebohrn
Ergebenſter
Beethoven.“

Die Adreſſe (nicht von Beethovens Hand) lautet:

„An
die Herrn
B. Schott Söhne
in
Maynz abzugeben in der Hofmuſikhandlung.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Stadtbibliothek zu Mainz; zuerſt gedruckt, teilweiſe in der „Cäcilia“, Band IV; dann ganz bei L. Nohl (Neue Briefe S. 249 f.). Das Original hat 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; auf der 2. Manuſkriptſeite oben ſteht das Datum „Baden nächſt Wien am 17ten Septemb 1824.“

Die Brieſſtelle von „Apollo und die Muſen“ ab mit den denkwürdigen Worten „Iſt es mir doch, als hätte ich kaum einige Noten geſchrieben“ hat eine beſondere Berühmtheit erlangt. Dieſe ganze Stelle iſt wiederholentlich als ganz beſonderer Brief aus dem letzten Leidensmonat des Meiſters „vom 26. Februar 1827“ überliefert, ſo u. a. in der „Cäcilia“ (a. a. O.); als Fakſimile iſt dieſes Fragment in der Kgl. Bibliothek zu Berlin unter den Autographen vorhanden. Ebendaſſelbe Fragment wird als Brief an den Fürſten Boris von Galizin vorgeführt, z. B. in der Schrift von Wilh. von Lenz: Beethoven et ses trois styles. Petersburg 1852, II. Band II, 5. Beim Jahre 1827 werden wir noch einmal darauf zurückkommen. — Auf den Schlußteil dieſes Briefes beziehen ſich auch Vermerke der Firma, die auf der Adreſſenſeite ſtehen, u. a. „Die Urſache, warum wir die Partituren noch nicht haben, erſehen Sie, und daß wir nun auch bald ſolche erhalten, erfahren Sie ebenfalls.“ „Der Schluß des Briefes iſt wirklich wert bekannt zu werden, deswegen ſenden Sie mir ihn nach gemacht. Gebrauche wieder zurück“ uſw. uſw. —

1030.

An Vincenz Hauſchka.

„Baden, den 23. September 1824.

„Lieber, werther Freund!

„Indem ich Dir ſchreibe, daß ich, ſobald ich in die ſtadt gelangt bin, das Bernhardische Oratorium ſchreiben werde, bitte ich Dich ebenfalls Herrn von Bernhard das Honorar erfolgen zu laßen ——— über das weitere, was wir brauchen und nöthich haben, bereden wir unß in der Stadt, indem ich Dich als großmächtigſten Intendanten aller Sing u. Brumm-Vereine, als k. k. General-Violoncello, als k. k. Inſpicient aller k. k. Jagden, wie auch Diaconus meines Gnädigſten Herrn ohne domicil, ohne Dach u. Fach, wie auch ohne Präbende wie auch ich meines gnädigſten Herrn treueſter Diener, grüße wünſch [?] ich Euch dieſes und jenes, woraus Ihr das Beſte nehmen könnt. ——— Damit kein Irrthum ſtattſindet melden wir:

daß wir das Bernhardische Oratorium „„Der Sieg des Kreutzes““ gantz gewiß in Muſik ſetzen und baldigſt beendigen werden, laut unſrer Unterſchrift u. unſerm Siegel.

(Siegel)

Baden, am 23. Septemb.
1824. L. v. Beethoven.“

1. Nachſchrift.

Laß das Wildpret nicht durch Katzen, Raten u. Mäuſe verzehren, verſteht mich, eröſnet mich beſſere Wege u. Konkurrenz.

Der eurige in chriſto
u. Apollo.“

2. Nachſ.

Was nun das Fähnlein auf dem weißen Thurm anbelangt, ſo hoffen wir daß es bald wieder wehen wird.

3 Nachſchr. etc. etc. Beethoven.“

Adr. auf der 4. Seite (der Brief hat nämlich 2 Quartbl.):

„An Seine Wohlgebohren
Herrn von Hauſchka
Kaiſ. Königl.
Rechnungs Rath.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Königl. Bibliothek zu Berlin. Zuerſt ohne die Nachſchriften gedruckt durch A. Schindler (Beethovens Leben, II, 93f.) Über den muſikaliſchen Freund und Duzbruder Rechnungsrat V. Hauſchka ward bereits mehrfach geſprochen (vgl. die Briefe Nr. 738 [III. Band] und Nr. 982 [V. Band]). Bei der Stelle von dem „gnädigiſten Herrn“ mit und ohne Präbende macht Schindler die Bemerkung: „Sarkasmen auf den, hohen und höchſten Hofbeamten ſtets ergebenſten Diener, Vincenz Hauſchka (II, 93).

1031.

An Anton Diabelli.

„Wien am 26ten Septemb. (1824?)

„Herrn v. Diabelli et Comp.

„Ich konnte nicht eher antworten, da ich noch keine Zeit beſtimmen konnte, jetzt unterdeſſen verſpreche ich ihnen das quintett etwas über 6 Wochen einhändigen zu können — ihre Wünſche werde ich beachten, ohne aber meiner künſtleriſchen Freiheit Eintracht [!] zu thun. — Mit dem Honorar von 100 Dukat. in Gold bin zufrieden —

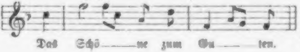
Mit Achtung
ihr ergebenſter
Beethoven."

Nach G. Nottebohm in der „Leipziger Allgem. muſikaliſchen Zeitung" vom J. 1870 (Nr. 8, 23. Febr.). Das Original beſaß damals die Muſikhandlung C. A. Spina in Wien. Die hierin erwähnte Kompoſition hängt mit des Tondichters „letztem Gedanken" zuſammen, worüber wir in G. Nottebohms thematiſchem Verzeichnis genügend aufgeklärt werden (S. 152 f.). — Der letzte Gedanke ſtammt aus einem „Stück für 5 Streichinſtrumente". Das Stück erſchien um 1840 bei A. Diabelli & Comp. in Wien in der Sammlung: „Meine Lieblingsſtücke aus der neueſten Zeit für das Pianoforte allein oder zu 4 Händen eingerichtet von A. Diabelli etc." Dazu gibt Diab. dieſe Überſchrift und Bemerkung: „Ludwig van Beethovens letzter muſikaliſcher Gedanke, aus dem Originalmanuſkript im November 1826. Skizzen des Quintetts, welches der Verlagshandlung A. Diabelli & Comp. bei Beethoven beſtellt und aus deſſen Nachlaſſe käuflich mit Eigentumsrecht an ſich gebracht hat." — Das von der Verlagshandlung erſtandene Manuſkript iſt unter Nr. 173 des Lizitationsverzeichniſſes verzeichnet: „Bruchſtück eines Quartetts f. Viol. (vom Nov. 1826). **Letzte Arbeit Beethovens.**" Man vergleiche R. v. Seyfried: Beethovens Studien uſw. II. Aufl. von H. H. Pierſon, 1853 im Anhang S. 40 unter: „Gerichtliche Inventur und Schätzung d. d. 16. Auguſt 1827 der zur Verlaſſenſchaft gehörigen Muſikalien und Bücher des am 26. März 1827 in Wien im Schwarzſpanierhauſe Nr. 200 verſtorbenen Tonſetzers Ludwig van Beethoven", Nr. 4 „Hinterlaſſene, meiſt vollſtändige und eigenhändig geſchriebene, noch nicht geſtochene, unbekannte Original-Manuſkripte von Ludwig van Beethoven." — Übrigens iſt „Beethovens letzter Gedanke" immer noch ein ſtreitiger Punkt der Beethovenforſchung. Man leſe in G. Nottebohms „Beethoveniana", Leipzig und Winterthur 1872, den Artikel XXI: „Beethovens letzte Kompoſition" S. 79f. — Die allerletzten Töne des ſterbenden Tonhelden hat der Herausgeber der Beethovenbriefe in den „Monatsheften für Muſikgeſchichte" in ſeiner Studie „Beethovens Autographe in der Königl. Bibliothek zu Berlin" 1895 und 1896, unter Nr. 9 „die allerletzten Noten Beethovens" veröffentlicht.

1032.

An Frau Marie Pachler-Koſchak.

Erinnerungsblatt.



Vößlau am 27ten September
Von L. v. Beethoven
an Frau v. Pachlerr."

Nach dem Originalmanuſkript im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 242, Anmerkg.); früher ſchon in Thayers Chronol. Verzeichnis Nr. 242. — Das Original zeigt einen Zettel, der auf einer Seite beſchrieben iſt. Bereits früher konnte von der großen Bewunderung geſprochen werden, mit der Beethoven ſelbſt die herrliche Marie Pachler als Interpretin ſeiner Geiſteswerke verkündete. Marie und die Grazer alle ſehnten den Augenblick herbei, ihren Beethoven in ihrer Stadt zu ſehen und zu feiern. Oft hatte es der Tondichter verſprochen, doch ſollte es nimmer geſchehen. In dieſem Jahre 1824 war Marie Pachler wieder in Wien. Sie ſchildert uns in einem Briefe an ihren verehrten Lehrmeiſter Prof. Dr. Schneller ihr Wiederſehen mit Beethoven und ſein ſchlimmes Ausſehen. Sie ſchreibt u. a. die ergreifenden Worte: „Was mir aber tief in die Seele ſchnitt, war der Anblick Beethovens. Ich fand ihn ſehr gealtert. Er klagte über Krankheit und Andrang der

Geſchäfte. Seine Taubheit hat, wenn möglich, noch zugenommen; allein ſeine Abneigung, oder vielmehr Unfähigkeit, ſelbſt zu ſprechen, ſcheint ſich verloren zu haben. Unſere Converſation war nur von meiner Seite ſchriftlich: er ſchrieb mir bloß im Moment des Scheidens ein muſikaliſches Lebewohl (das vorſtehende), „das ich, wie Sie denken können, als eine Reliquie bewahre. Auch Kupferſtecher John gab mir zum Andenken eine hübſche Sammlung ſeiner letzten Arbeiten mit. Die wahren Künſtler bleiben doch immer die intereſſanteſten Menſchen.“ (Julius Schnellers Hinterlaſſene Werke, Leipzig und Stuttgart 1834 [I. Band S. 287].) Der Schindlerſche Beethoven-Nachlaß beſitzt noch einige Briefe dieſer Herrlichen an ihren hohen Tonmeiſter Beethoven, woraus ſeinerzeit noch manches mitgeteilt werden wird.

1033.

An Tobias Haslinger.

„Baden, Abends am 6ten
October [1824].

„Lieber Tobias!

Ich bitte Sie innigſt, ſogleich in das Hauß in der johannesgaße, wo wir hintziehen, fragen zu laßen, ob Karl geſtern u. heute dort geſchlafen, u. wenn er zu Hauſe iſt, dieſen Zettel im ſo gleich übergeben zu laßen, wo nicht ihn der Haußmeiſterin allda, um ihn zu übergeben, zu hinterlaßen ——— Seit geſtern iſt er von hier, u. iſt heute Abends ſamt der Haußhälterin noch nicht da, ich bin allein mit einer Perſon, die nicht reden, nicht leſen u. ſchreiben kann, u. finde außer dem Hauſe hier kaum zu eßen ——— Karln muſte ich ſchon von hier abhohlen einmal in Wien, denn wo er einmal iſt, iſt er ſchwer wegzubringen ich bitte mir hieher gleich tzu berichten, was möglich iſt, die Paar Täge hätte ich gern hier noch ruhig tzugebracht, leider werde ich wohl wieder wegen ihm in die ſtadt müßen übrigens bitte ich ſie niemandem etwas wißen tzu laſſen, Gott iſt mein Zeuge, was ich ſchon durch ihn ausſtehen mußte —— [ein Klecks!] iſt bejm Haußmeiſter in der Johannesgaße keine

Auskunſt ẓu erhalten, ſo ſchiken ſie nur auf die Landſtraße wo ich wohnte, um zu beim Haußmeiſter fragen, wo die Frau von Niemez wohnt, um alleda ẓu erfahren, ob er da geweſen ſej oder hinkom̄e, damit ſie ihn gleich hieherweiſe. ——————

Den Bedienten von ihnen werde ich ſchon belohnen, ſo wie auch das Poſtgeld für die Briefe. —————— auch den Brief an meinen Kains Bruder bitt ich ẓu beſorge —— wenn er nicht ẓu finden oder auch gefunden bitte ich gleich um Antwort

Eiligſt ihr
Freund
Beethoven.“

um gottes willen gleich Antwort.

Nach dem Originalmanuſkript, das ſich vor einer Auktion im Jahre 1907 bei H. Antiquar Haas (Liepmannsſohn, Berlin) befand; wer den Brief erſtanden hat, weiß ich nicht; zuerſt gedruckt durch Frimmel in der Broſchüre: „Beethovens Wohnungen in Wien“, S. 15, mit vielen orthographiſchen Abweichungen vom Original; der Abdruck iſt hier nicht vollſtändig, ganz jedoch in der „Wiener Deutſchen Kunſt- und Muſikzeitung“ (1893); dieſer Abdruck lag mir nicht vor. — Die leidige unwiſſenſchaftliche Art, Beethovenbriefe mit lateiniſchen Lettern herauszugeben, iſt auch hier wieder zu tadeln. — Der Brief iſt wieder ein Sorgenſchrei um den leichtſinnigen Neffen. — Dieſer Brief vom „6. Oktober 1824“ iſt auch bei Rollett, Beethoven in Baden, S. 12, erwähnt. — Man vergleiche den folgenden Brief „Baden am Tage nach dem 6. Oktober“.

1034.

An Ph. Haßlinger.

„Baden am Tage nach dem 6^{ten} Oktob.
1824.

„Unſer Benjamin iſt heute früh ſchon hier eingetroffen, weswegen ich 17 u. eine halbe Kanone habe abfeuern laßen —————— frühere Begebenheiten ohne ſeine Schuld et ſeine menage [?] haben mich ängſtlich gemacht, dem Himmel ſej Dank — es geht trotz meiner agitatos zuweilen alles gut u. erwünſcht, es iſt kein wunder bej dieſen armſeelichen Anſtalten, daß man wegen eines ſich entwickelnden jungen Menſchen in Angſt iſt, dabej dieſer vergiſtende Athem der Drachen! ———

Hr. Max Stumpf anbelangend höre ich daß er mich als ſeinen verlohrenen Sohn erklärt ——— Verlohren?! Dies Bildniß etc. ———

als groß Siegelbewahrer erhaltet ihr nächſtens das Diplom ——— was aber die paternoster gäßlein angeht, ſo halten wir dafür, daß dies ganz in geheimen bleibe, denn es wäre doch endlich zu befürchten, daß es dazu kommen würde, zu rufen, und ſich anzuſehen ſich zu ſagen dort ſteht ein paternoster Gäßler ——— was nun meinen gnädigſten Herrn betriſſt, ſo kann er doch nicht anders als dem Beiſpiele Chriſti folgen, d. h. zu leiden ed il maestro nicht weniger — ſo ziemlich zollfreie Gedanken — auf Freud Leid auf Leid Freud ——— ich hoſſe um eures beſten willen, daß heute das eine oder andere bej euch ſtatt findet ——— lebt wohl beſter ——— hieher mittelſt vorläufiger Ankündigung nebſt [mit?] Piringeriſchem Directorium ſolltet ihr doch noch einmal kommen.

Der eurige
Beethoven."

„An Seine wohlgebohrn
Hrn Philip von Haßlinger
abzugeben im
paternoster gäßel
am Graben
in der paternostergäßleriſchen
Steinerſchen Kunſthandlung
allda."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M.; zuerſt gedruckt durch G. Nottebohm in der Leipziger Allg. Muſikal. Zeitung vom Jahre 1870, Nr. 9.

Das Original umfaßt 4 Quartſeiten, von denen 3 ganz beſchrieben ſind. Des Meiſters Neffe, den der zu beſorgte Oheim hier nach dem Vorbilde des Lieblingsſohnes des Patriarchen Jakob ſeinen „Benjamin“ nennt, muß wieder einmal ſeinem Hange nachgegangen ſein, ſo daß Beethoven um ihn in Angſt ſein mußte. — Sehr myſtiſch iſt die Bemerkung über Herrn Max Stumpf, der Beethoven als „ſeinen verlohrenen Sohn“ erklärt haben ſoll! — Wer iſt Max Stumpf? Irrtümlicherweiſe haben frühere Herausgeber dieſes Brieſes dieſen Stumpf für den großen Enthuſiaſten Beethovens, den Thüringer in London lebenden Harfenfabrikanten J. A. Stumpff gehalten, der ja dem Meiſter noch auf ſeinem Sterbelager die höchſte Seligkeit durch das Geſchenk der Händelſchen Werke bereitete. Dieſer Stumpff hat nie, auch nicht im Scherze, derartige Worte über den Großmeiſter fallen laſſen: Es war alſo ein anderer Stumpf!! — Auch hier, wie ſo oft, zeigt ſich Beethoven als Mann der Imitatio Christi, den er ſich wie ſeinem gnädigſten Herrn dem Erzherzog Rudolf, ſtets als Leitſtern im Leben und Leiden vorführt. — Piringer war der Direktor des „Concerts spirituels“, der den Tondichter Generaliſſimus nennen durfte, während er Mozart den König aller Muſiker nannte. — Über Piringers Verhältnis zu Beethoven vgl. man den Brief an Peters vom 13. September 1822 (Nr. 852, IV. Band), nebſt den Erläuterungen dazu (S. 164/5).

1035.

An Carl Czerny.

„Baden, Freytags 8. October 1824.

„Mein werther Czerny!

Unendlichen Dank für Ihre mir bezeigte Liebe. Mein Bruder hat leider vergeſſen Sie zu bitten um den 4 händigen Clavierauszug der Ouverture. In dieſer Rückſicht hoffe ich, Sie ſchlagen es mir nicht ab, auch noch dieſen über ſich zu nehmen.

Ich ſehe aus der Geſchwindigkeit, womit Sie dieſen Clavierauszug gefördert haben, daß es Ihnen auch keine Mühe machen wird, auch den andern baldmöglichſt zu vollenden.

Leider wurde die Sache durch meinen Bruder in die Länge gezogen, wodurch denn nun alles Hals über Kopf gehen muß.

Ich bin meinem Bruder eine Summe ſchuldig, wofür er dieſe Ouverture und einige andere Werke erhalten hat; dies iſt der Grund warum er dabej ins Spiel kommt. Ich bitte Sie übrigens mir anzuzeigen, was für ein Honorar Sie für beyde Clavierauszüge verlangen; ich werde es ihnen mit Vergnügen zuſtellen.

Von dem Wunſche Ihnen dienen zu können, habe ich Sie ſchon längſt unterrichtet; wo alſo ein ſolcher fall eintritt, übergehn Sie mich ja nicht, da ich allezeit bereit bin Ihnen meine Liebe, Dankbarkeit und Achtung zu bezeigen.

Wie immer Ihr Freund
[Autogr.:] Beethoven.

Baden Freytags den 8. Oct. 1824.

PS. Da ich glaubte, daß es Ihnen lieb ſeyn könnte, den ſchon vollendeten Clavierauszug bei Verfertigung des 4 händigen zu benutzen, ſo habe ich ihn mit beygelegt."

Dieſer Brief von des Neffen Hand — von Beethoven rührt nur die Unterſchrift her — iſt nach dem Original im Beſitze des Archivs der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien dargeboten. Der oblatierte Brief umfaßt 2 Quartbl., von denen 2 Seiten beſchrieben ſind; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 251). Adr. „An Seine Wohlgebohren Herrn Carl Czerny in Wien, Krugerſtraße Nr. 1066. — Hierin iſt von der großen Ouvertüre in C (op. 124) die Rede. Um derſelben Ouvertüre willen gab es noch einen Konflikt mit dem Berliner Kapellmeiſter Herrn C. W. Hennig, worüber im folgenden Jahre zu reden ſein wird.

1036.

An A. Schindler.

(Herbſt 1824?)

„Ich erſuche Sie höflichſt um die Zeugniß, original u. Kopie ——— da manches zu bereden iſt, ſo wär am wenigſten zeit verlieren, wenn ſie zu Tiſche kommen wollten einen Tag, doch muß dieß ganz ſicher ſein, denn ſich einladen und nicht kommen, gehört etc., wie ſie ſind überhaupt u. nicht ſein ſollten! ——————

dixi.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher (u. a. in: Neue Beethovenbriefe, S. 139). — Schindler ſucht ſich in einer Randgloſſe zu dieſem Briefchen damit zu rechtfertigen, daß die Orcheſterproben im Joſephſtädtiſchen Theater, welchem Schindler als Violiniſt angehörte, oft bis nach 2 Uhr gedauert hatten, — von da bis nach Hetzendorf mußte man noch eine ſtarke Stunde gehen, — und dann ſollte er um 7 Uhr wieder ſeinen Platz im Theater einnehmen, „da konnte von Worthalten nicht die Rede ſein“. Dasſelbe dürfte auch in betreff Penzings der Fall ſein. Man könnte dieſe recht ſchwache Ausrede auf ſich beruhen laſſen, wenn Adreſſat nicht noch wunderlicherweiſe hinzugefügt hätte: „allein Beethoven pflegte auf dieſe Hinderungen, überhaupt auf Amtsverpflichtungen anderer nicht gerne Rückſichten zu nehmen. Dorther auch unzählige Konflikte und wohl auch Zerwürfniſſe“. Das Wahre nun iſt, daß es zu Beethovens wie jedes ſtreng moraliſchen Menſchen feſten Grundſätzen gehört: Ein Mann, ein Wort! Wie er es damit ſehr genau nahm, ſo durfte er es auch von ſeiner Umgebung verlangen. — Schindler kannte ja ſeine Orcheſter- und Theaterverhältniſſe ſehr genau, er mußte demnach wiſſen, was er verſprechen durfte und was nicht.

1037.

Tagebuchnotiz.

(Herbſt 1824.)

„ſanfter Menſchlicher, mit der Welt ausgeſöhnter wird die Fremde dich machen; beſtändig alle Kräfte brauchen anſpannen, auch nicht ſo manches Verlohren, wie in Wien.“

Auf der Rückſeite dieſer Tagebuchnotiz ſteht von fremder (auch nicht von Schindlers) Hand:

„Leopold Comte Schmettau à Berlin ou à Sa Campagne Koepnick près de la Ville Berlin.“

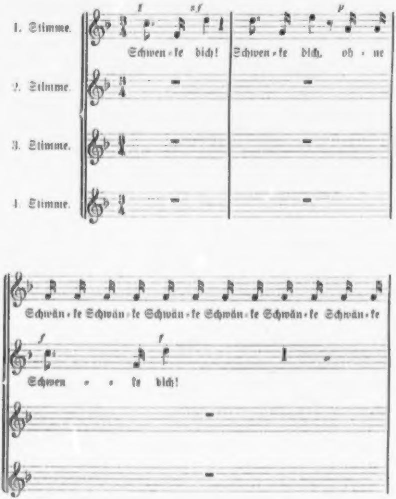
Dieſer Tagebuchgedanke nach alter Beethovenſcher Gewohnheit mag um dieſe Zeit 1824 oder ſpäter in Schindlers Hände gelangt ſein, der das merkwürdige Blatt dann ſeinen Briefen von Beethoven eingereiht hat. Deshalb wird die Notiz hier aufgenommen, obgleich derartige Dinge nicht im Plan dieſer Briefausgabe liegen. — Die ſchwer zu entziffernde Nummer iſt von Schindler nicht kopiert. Mit dieſen Worten ſchafft ſich der Tondichter friſchen Mut, um das ſo häufig auftauchende Projekt, eine Reiſe nach London zu unternehmen, in Wahrheit auszuführen. Gerade als Beethoven mit Vorkehrungen zu ſeinen epochemachenden Akademien im Mai 1824 beſchäftigt war, erhielt er von ſeinem Londoner Freunde Charles Neate eine Einladung, eine Reiſe nach England zu unternehmen. Im Herbſte des Jahres ſollte die Reiſe wirklich vonſtatten gehen, der getreue Schindler ſollte der Begleiter des Meiſters ſein und die Heimat Bonn bei dieſer Gelegenheit endlich einmal wiedergeſehen werden. — Die bedeutungsvollen Ereigniſſe mit den Mai-Akademien ließen Beethoven den Reiſeplan jedoch ſchnell vergeſſen. Im September desſelben Jahres kam durch Neates Vermittlung von der großen Philharmoniſchen Geſellſchaft in London abermals eine direkte Aufforderung an Beethoven, er möchte unverzüglich dorthin kommen. Trotzdem nun — dank den unausgeſetzten Bemühungen der Londoner Freunde Neate, Smart, Stumpff und Moſcheles — dem Meiſter die glänzendſten und ehrenvollſten Anerbietungen gemacht wurden, ward die Reiſe dennoch nicht ausgeführt. — Das hier mitgeteilte Tagebuchblatt beweiſt, wie intenſiv ſich Beethoven mit dieſer Reiſe beſchäftigte, und wie er wahres Heil und Gedeihen für ſein tiefgekränktes Gemüt in der Fremde erhoffte. Indeſſen mochten es beſonders die immer unheilvolleren Familien-Angelegenheiten geweſen ſein, welche den vorteilhaften Reiſeplan zum Scheitern brachten. Aber die Engländer würden Beethoven vergöttert haben. — Der hier nicht in aber hinter der Notiz auftauchende Name eines Grafen von Schmettau in Köpenick bei Berlin bringt eine in Beethovens Biographien niemals angeführte Berliner Perſönlichkeit zur Kenntnis, mit welcher der Meiſter in Korreſpondenz geſtanden haben mag.

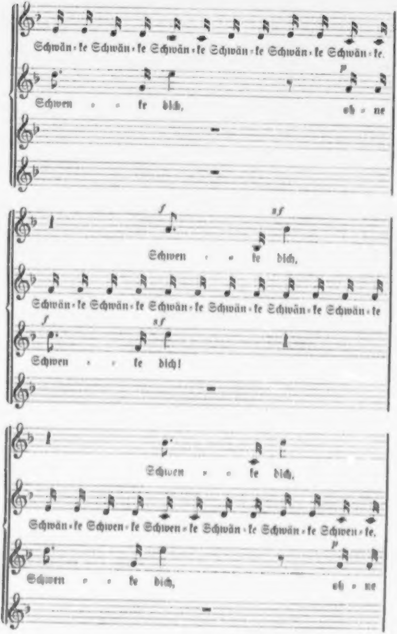
1038.

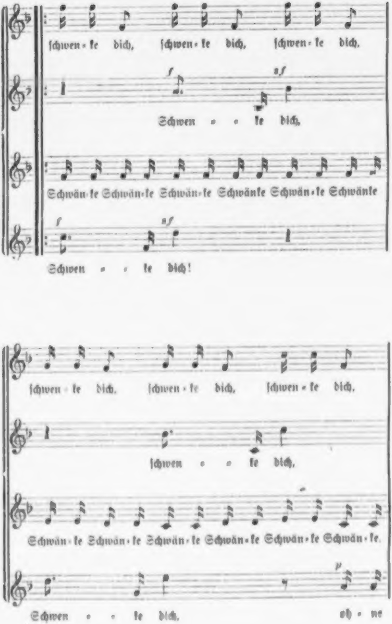
„Kanon auf einen welcher Schwenke geheißen".

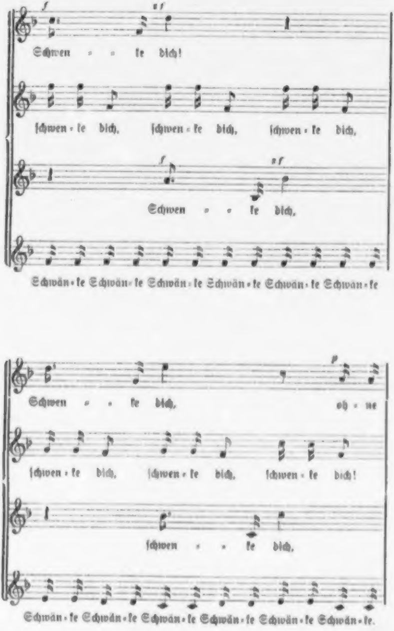
Vierſtimmiger Canon.

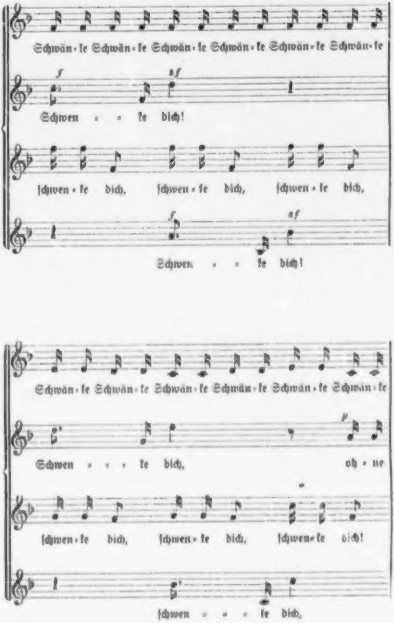
Componirt für Schwenke in Wien, am 17. November 1824.

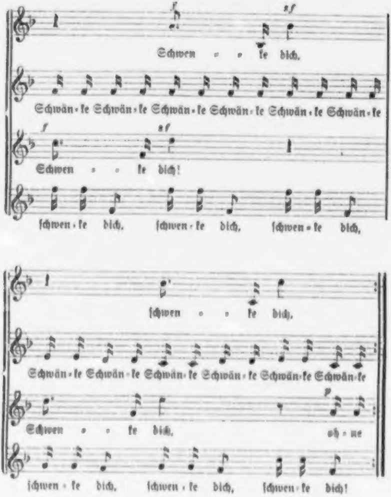

1. Stimme.
2. Stimme.
3. Stimme.
4. Stimme.
f
sf
p
Schwen - ke dich! Schwen - ke dich, oh - ne
Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke
f
f
Schwen - - ke dich!


Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke.
Schwen - - ke dich,
p
oh - ne
f
sf
Schwen - - ke dich,
Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke
f
sf
Schwen - - ke dich!
Schwen - - ke dich,
Schwän-ke Schwen-ke Schwen-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwen-ke.
p
Schwen - - ke dich,
oh - ne


ſchwen-ke dich, ſchwen-ke dich, ſchwen-ke dich,
f
sf
Schwen - - ke dich,
Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwänke Schwän-ke Schwänke
f
sf
Schwen - - ke dich!
ſchwen-ke dich, ſchwen-ke dich, ſchwen-ke dich,
ſchwen - - ke dich,
Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke.
p
Schwen - - ke dich.
oh - ne


f
sf
Schwen - - ke dich!
ſchwen - ke dich, ſchwen - ke dich, ſchwen - ke dich,
f
sf
Schwen - - ke dich,
Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke
p
Schwen - - ke dich, oh - ne
ſchwen - ke dich, ſchwen - ke dich, ſchwen - ke dich!
ſchwen - - ke dich,
Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke.


Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke
f sf
Schwen - - ke dich!
ſchwen-ke dich, ſchwen-ke dich, ſchwen-ke dich,
f sf
Schwen - - ke dich!
Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke Schwän-ke
p
Schwen - - - ke dich, oh-ne
ſchwen-ke dich, ſchwen-ke dich, ſchwen-ke dich!
ſchwen - - - ke dich,


f
sf
Schwen - - ke dich.
Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke
f
sf
Schwen - - ke dich!
ſchwen - ke dich, ſchwen - ke dich, ſchwen - ke dich,
ſchwen - - ke dich.
Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke Schwän - ke
p
Schwen - - ke dich. oh - ne
ſchwen - ke dich, ſchwen - ke dich, ſchwen - ke dich!

Vierſtimmiger Kanon. Der Kanon auf Schwenke wurde zuerſt in der Cäcilia im Aprilheft 1825 veröffentlicht; in der großen Br. & H.-Ausgabe ſteht er jetzt in Serie 23. Der Komponiſt, deſſen Name den Tondichter zum Kanon-Motiv reizte, war Chriſtian Friedrich Gottlieb Schwenke (Schwencke), geb. zu Wachenhauſen im Harz im Aug. 1767, alſo ein etwas älterer Zeitgenoſſe Beethovens; er war Schüler von Marpurg und Kirnberger, ſtudierte in Leipzig und Halle Philoſophie und Mathematik. 1789 ward er Kantor und Muſikdirektor an der Katharinenkirche zu Hamburg als Nachfolger Carl Phil. Em. Bachs; er ſtarb daſelbſt in ſeinem Amt im Oktober 1822. Er hat viel komponiert; u. a. auch Beethovens „Adelaide“ inſtrumentiert. Anerkannt war Schwenke beſonders als Theoretiker. So heißt es im Aufſatz „Ein Tag bei Beethoven im ‚Harmonicon‘ 1824, in Moſcheles’ Beethoven“ und danach in Schindlers Schrift „Beethoven in Paris“, S. 164: „Der Norden Deutſchlands hat zu jeder Zeit die beſten Theoretiker beſeſſen; die Bache, Marpurg, Kirnberger, Schwänke, Türk“. Ich verweiſe hierbei auch auf Dr. H. Volkmanns geiſtreichen Artikel im V. Beethovenhefte der „Muſik“: „Beethoven als Epigrammatiker“, der dort auf das ſchwungvolle Motiv dieſes Kanons hinweiſt.

1039.

An Georg Nägeli in Zürich.

„Wien den 17. November 1824.

Mein ſehr werther Freund!

Ueberhäuft und bei der ſpäten Jahreszeit mich nicht genug ſchützend wieder kränklich, glauben Sie mir, war es nicht möglich Ihnen eher zu ſchreiben; Ihre Subſcription anlangend erhielt ich noch nur einen Subſcribenten auf 2 Exemplare, Hr. v. Bihler, Erzieher der Familie Seiner Kaiſerl. Hoheit des Erzherzogs Karls. Den Erzherzog ſelbſt zu erlangen ward verſucht jedoch vergeblich, — überall habe ich angeſpornt, leider daß man hier zu überſchwemmt mit zu vielem. — Dies iſt alles was ich in der Geſchwindigkeit Ihnen ſchreiben kann, auch in Haßlingern habe ich deswegen gedrungen, vergebens. Man iſt wirklich arm hier in Öſtreich und für Kunſt Wiſſenſchaft bleibt wenig durch die durch den Krieg noch immer fortdauernden drangvolle Zeiten. — Was ſpäter die Honorare anbelangt ſo werde ich dies getreu beſorgen, nur ſchreiben Sie mir deutlich wohin? Ich umarme Sie im Sinne und rechnen Sie allzeit auf ihren Sie hochverehrenden wahren Freund Beethoven.

An Seine Wohlgebohren Hr. Georg Nägeli berühmten Schriftſteller in Zürich.

Nach L. Nohl (Brieſe, S. 274); das Original befand ſich damals (1865) im Beſitze des Herrn Bankvorſtehers von Ott-Uſtri in Zürich. — Der Inhalt bezieht ſich auf die Gedichtſammlung v. H. G. Nägeli, wovon bereits die Rede war. Vgl. Brief Nr. 1025 (V. Band).

1040.

An Erzherzog Rudolf.

„Am 18. November 1824.

„Ihre Kaiſerliche Hoheit!

Krank von Baden hierher kom̄end war ich verhindert meinen wünſchen gemäß, mich zu J. K. H. zu begeben, indem mir das Ausgehn verbothen war, erſt geſtern war der erſte Tag wo ich mich in der Frejen Luft wieder ergehn durfte — Ihr gnädiges Schreiben traf mich gerade im Schweiße begriſſen, da mein übelaufſejn von Verkühlung herrührt, war mir das aufſtehen unmöglich, ich weiß, daß J. K. H. ohnehin überzeugt ſind, daß ich nie die ihnen geziemende Erfurcht außer Acht laßen kann, —— Morgen werde ich Vormittags das Vergnügen haben, meine aufwartung zu machen, an Mitteln wird es ohnehin nicht hier fehlen den Muſikaliſchen Geiſt J. K. H. aufzuwecken, welches nicht anders als erſprießlich für die Kunſt ſejn kann —— mein Aſyl — Gott ſej Dank. —

Ihre Kaiſerliche Hoheit
treu gehorſamſter Diener
Beethoven.“

Am 18ten November 1824.

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 275). Der oblatierte Originalbrief hat 2 Quartbl., wovon 2 Seiten beſchrieben ſind. Adr.: „An Seine Kaiſerliche Hoheit den Durchlauchtigſten Erzherzog Rudolph Eminenz u. Kardinal etc. etc.“

1041.

An Schott in Mainz.

(November 1824.)

„Euer Wohlgebohrn!

Mit Bedauern melde ich ihnen, daß Es noch etwas länger zugehn wird mit Abſchickung der werke, Es war aber ſo viel nicht mehr zu überſehn in den abſchriften, allein da ich den Som̄er nicht hier zubrachte, ſo muß ich jetzt dafür alle Tage 2 Stunden Lekzion geben bej Sr. Kaiſel. Hoheit dem Ertzhertzog Rudolph, dies nim̄t mich ſo her, daß ich bej nahe zu allem andren unfähig bin, u. dabej kann ich nicht leben von dem, was ich einzunehmen habe, wozu mir meine Feder helfen kann, ohnerachtet deßen nim̄t man weder Rückſicht auf meine Geſundheit noch meine koſtbare Zeit ———— ich hoffe, daß dieſer Zuſtand nicht lange währe, wo ich ſodann das wenige was zu überſehen, ſogleich vornehme u. ihnen die bejden werke ſogleich übermachen werden. ————

Vor einigen Tägen erhielt ich einen antrag in Rückſicht ihrer, worin es heißt, ‚daß eine auswärtige Muſikhandlung geſonnen ſey, alſogleich 50 Exemplare von bejden werken von ihnen zu nehmen, und ſich noch dazu mit ihnen zu verbinden, um den Nachſtich zu verhüthen‘, ich leugnete die gantze Sache geradezu, denn ich habe ſchon bittere Erfahrungen in d. g. (vielleicht nur Spionerejen) gemacht, wollen ſie aber So etwas, ſo will ich mich mit Vergnügen näher erkundigen ———— nun von einem andern Antrage. Mein Bruder, dem ich durch Gefälligkeiten verbunden, habe ich ſtatt einer ihm Schuldigen sum̄e folgende werke überlaßen nehmlich die große Overture, welche bej meinen Akademien hier aufgeführt wurde, 6 Bagatellen oder Kleinigkeiten für Klavier allein, von welchen manche etwas ausgeführter u. wohl die Beſten in dieſer Art ſind, welche ich geſchrieben habe ———— Drej Geſänge, wovon zwei mit chören u. die Begleitung von einem vom Klavier allein oder mit Blaſenden Inſtrumenten allein, vom andern die Begleitung mit dem ganzen Orcheſter oder mit Klavier allein; —— die Overture hat ſchon 2 Klavierauszüge einen zu 2 u. einen zu 4 Händen, welche Sie bejde erhalten ———— Mein Bruder verlangt für alles zuſammen 130 ♯♯ in Gold als Honorar, da er Gutsbeſitzer u. wohlhabend iſt, iſt es ihm gantz gleichgültig, wie Sie es mit dem Termine der Ausbetzahlung halten wollen, er überläßt dieſes nach Ihrer Gemächlichkeit zu veranſtalten, nur bitte ich Sie recht ſehr, mir ſogleich hierüber eine Antwort zu geben, denn auch ein anderer mögte dieſe Werke haben (ohne Großſprecherei, welche nie meine Sache iſt). Es iſt daher Eile nöthig, ich habe geglaubt daß es Ihnen vielleicht nicht unlieb ſey, eine größere Folge meiner Werke zu beſitzen und deswegen meinen Bruder um Aufſchub in dieſer Angelegenheit gebethen. Sowohl wegen dem Quartett als wegen den beiden anderen Werken ſorgen Sie ſich nicht, bis die erſten Täge des andern Monaths wird alles abgegeben werden. Von meinem offenen Charakter werden Sie ſich ſchon überzeugt haben, denken Sie daher ja an keine Liſt, Hinterhalt ꝛc. Wer weiß welche große Verbindung noch zwiſchen uns ſtattfinden kann! —

Wie immer der Ihrige

Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Stadtbibliothek zu Mainz; doch fehlt im Original der Schluß des Manuſkripts von den Worten „nur bitte ich Sie recht ſehr“ an; dieſer Teil folgt nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 253). Das Original enthält ſonſt vier vollbeſchriebene Quartſeiten; das angegebene Datum rührt nicht von Beethoven her. Die angebotenen kleineren Werke ſind: 1. Opferlied von Matthiſſon „Die Flamme lodert“ für eine Singſtimme mit Chor, eine andere Bearbeitung des im Jahre 1802 über denſelben Text komponierten Liedes für eine Singſtimme mit Klavierbegleitung, erſchien 1825 bei B. Schotts Söhne. 2. Das Bundeslied von Goethe „In allen guten Stunden“ für 2 Solo- und 3 Chorſtimmen mit Begleitung von 2 Klarinetten, 2 Fagotten und 2 Hörner, gleichzeitig mit op. 126 (Bagatellen) entſtanden, erſchien als op. 122 im Jahre 1825 ebenfalls bei Schott in Mainz. A. Schindler teilt mit, daß dieſe beiden Lieder im Jahre 1822 für den Tenoriſten Ehlers zu deſſen Benefiz-Konzert in Preßburg geſchrieben worden ſind (II, 152). Doch mit guten Gründen wird dieſe Mitteilung Schindlers von Thayer-Deiters als irrig abgewieſen (IV. Band, S. 472). Die Lieder ſind für keine Tenorſtimme geſetzt uſw. — Die ſechs Bagatellen (op. 126), deren beſondere Bedeutung bei einigen Beethoven im Briefe hervorhebt, erſchienen ebenſalls bei Schott im Anfang des Jahres 1825. — Der Kuß endlich, eine Ariette mit Klavierbegleitung in A-dur (op. 128), erſchien ebenfalls bei Schott zu Anfang des Jahres 1825.

1042.

An B. Schotts Söhne in Mainz.

„Wien den 5ten Decemb.
1824

„Euer Wohlgebohren!

Dieſe woche werden die werke ganz ſicher bei Frieß et Company abgegeben, ſejn ſie übrigens ruhig, indem ſie vieleicht von einem Klavierauszuge gehört haben, zu dem Man mich aufgefordert, ſo was iſt nicht und wird nicht geſchehen, Es war nur ſo lange die rede davon, als ich von ihnen noch nicht ſicher war, denn mir ward abgerathen von ihnen von Jemanden hier, welchen Sie ſchwerlich vermuthen (auch Verleger), ſobald ſich aber einer meiner Freunde bej Frieß et Comp. erkundigte und man alles auf's richtigſte befunden, ſo hatte Es gleich ſein Abkom̄en mit dieſer gantzen Sache, u. ich gebe ihnen mein Ehrenwort, daß nichts geſchehen u. geſchehen wird. ——— auch von Leipzig ward ich aufgefordert dieſe werke zur Aufführung für Honorar hinzuſenden, ich habe es aber ſogleich rund abgeſchlagen ——— ich habe ihnen dieſes ſagen wollen, da ich merke, daß es Menſchen hier gibt denen dran gelegen das Einverſtändniß mit ihnen zu ſtören, vieleicht von beiden Seiten. — Für ihr journal werde ich Ihnen Beiträge liefern ——— von den Lekzionen beim Erzherz. Rudolph Kardinal lazen ſie ja nichts in ihrem journal verlauten, ich habe mich derweil wieder ziemlich von dieſem Joche zu befreien geſucht, frejlich mögte man autoritäten ausüben, an die man ſonſt nicht gedacht, die aber dieſe neuen Zeiten mit ſich bringen wollen zu ſcheinen, danken wir Gott für die zu erwartenden Dampfkanonen, u. für die ſchon gegenwärtige Dampfſchiffahrt was für ferne Schwim̃er wird's da geben, die unß Luſt und Freiheit verſchaffen?! —— die Briefe, wenn ſie nicht in den Waſſerfluthen untergegangen, müßen ſie wohl jetzt doch erhalten haben, rechnen Sie nun ganz ſicher auf die Richtige Abſendung der bejden werke noch in dieſer Woche ——

Der Him̃el ſej mit ihnen. ——————

ergebenſter

Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Stadtbibliothek in Mainz; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 253f.). Das Original umfaßt 2 Quartbl., wovon 3 Seiten faſt ganz beſchrieben ſind. Die Adreſſe auf der 4. Seite — nicht von Beethoven — lautet: „An B. Schott Söhne in Mainz Großherzogl. Heſſ. Hofmuſik-Verlag u. Handlung Weyergarten No 381." — Von der Firma iſt notiert:

„Beethoven d. 5ten Dez.
in Wien 1824
d. 7. Jan. 1875"

Die geſchäftigen entgegenarbeitenden Verleger ſind natürlich die Paternoſtergäßler um Steiner, die natürlich den Meiſter ganz in ihren Krallen behalten möchten. — Für alle neuen ſchöpferiſchen Taten auf allen geiſtigen Gebieten bewahrt der Tondichter ſein Intereſſe, wie jetzt für die Dampfkanonen. Das Weſen der Dampfgeſchütze, bei denen das Geſchütz durch die Expanſionskraft hochgeſpannter Waſſerdämpfe fortgetrieben wird, iſt auf eine Idee des Archimedes zurückzuführen. Bald nach der Erfindung der Dampfmaſchine machte James Watt (1802) dahinzielende Verſuche, aber alle für Kanonen wie Flinten (Dampfkanone, Dampfflinte) hergeſtellten Einrichtungen (Girard 1814, Perkins 1823, Beſſemer) blieben praktiſch wertlos, weil es nicht gelang, Dampf von gleichmäßig hoher Spannung in genügender Menge zu entwickeln. — Beethoven ſeufzt immer noch unter dem „Joch" ſeines Erzherzogs, obgleich das Verhältnis nichts zu wünſchen übrig ließ. —

1043.

An Bruder Johann van Beethoven.

„am 10ten Dezember 1824.

Lieber Bruder

Ich melde dir, daß Mainz 130 # in Gold für deine Werke geben will. Gibt der Hr. Probſt alſo nicht ſo viel, ſo gibt man ſie an Mainz, welcher dir ſogleich ſo wie mir den Wechſel dafür ausſtellt. Es ſind wirklich offene nicht gemeine Kaufleute, komme alſo bald, damit dieſes zu deinem Vortheile ausfalle.

am 10ten Dezember 1824

Dein treuer Bruder
Ludwig."

Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 254), der dieſen kurzen Brief nach dem damals im Beſitze der Witwe Caroline van Beethoven befindlichen Original herausgab. Der Brief kann uns belehren, daß die Handlung Schott auf die kurz zuvor mitgeteilte Propoſition Beethovens ohne weiteres eingegangen war und jene Werke in ihrem Verlage erſcheinen ließ. —

1044.

An C. F. Peters in Leipzig.

„Wien den 12. Dezember 1824.

Euer Wohlgeboren

Streicher hat Ihnen wegen etwas geſchrieben, ſo wie ich es ihm auch ſelbſt ſchon hier ſagte, daß dieſe Sache ſchwer gehen würde, ſo war es auch wohl in der Wirklichkeit, ich melde Ihnen nur, daß es mit dieſer ganzen Angelegenheit der Meſſe gar nichts ſeyn kann, da ich ſelbe eben jetzt ſicher zugeſagt einem Verleger, und es alſo natürlich, daß die von Streicher gemachten Vorſchläge nun gar nichts in Ausführung können gebracht werden. — Ein Violinquartett hätten Sie ſchon erhalten, allein ich mußte es dem Verleger, welcher die Meſſe erhält, da er ſich ausdrücklich dieſes dabei ausgebethen, ſie erhalten aber bald gewiß ein anderes, oder ich mache Ihnen einen Vorſchlag mit einem größeren Werke, wobei alsdann die erhaltene Summe abgezogen würde, nur bitte ich noch etwas Geduld zu haben, da ich Sie ſicher befriedigen werde. — Sie haben Sich und mir Unrecht gethan, und letzteres thun Sie noch, ſo viel ich höre, indem Sie die ſchlechten Werke, wie ich höre, die ich Ihnen geſchickt haben ſoll, rügen. Haben Sie nicht ſelbſt Lieder Märſche Bagatellen verlangt? hernach fiel es Ihnen ein, daß dies Honorar zu viel geweſen ſei und man dafür ein großes Werk haben könnte. Daß Sie als Kunſtrichter ſich hierinn nicht bewieſen haben bezeugt, daß mehrere von dieſen Werken heraus ſind und herauskommen werden, und mir überhaupt nie etwas ſolches begegnet iſt. — Sobald als möglich entledige ich mich meiner Schuld + und verbleibe indeſſen

Ihr ergebener

Beethoven.

+ meine Lage iſt eben auch nicht geeignet,
daß es geſchwinder hätte geſchehen können.“

Adreſſe:

An Seine Wohlgebohrn Hr. C. F. Peters in Leipzig
Bureau de Musique.

Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 255 f.); der Brief befand ſich damals (1867) im Beſitze des Muſiklehrers L. Ruprecht in Magdeburg. — Mit Peters konnte es nichts werden, denn er hatte ſich ſchon früher über die „Bagatellen“ abfällig ausgeſprochen, während ſich andere Verleger danach drängten; einen Brief an Peters von Beethoven — das Ende vom Liede — werden wir ſeinerzeit noch vorführen. — Andreas Streicher war in dieſen Zeiten für Beethoven ein beſonders treuer, wertgeſchätzter Berater; der Schindlerſche Beethoven-Nachlaß bewahrt einige Briefe Streichers an Beethoven auf.

1045.

An B. Schotts Söhne in Mainz.

„Wien
am 17ten December 1824.

Euer Wohlgebohren!

Ich melde ihnen, daß wohl noch 8 Täge dazu gehen werden, bis ich die werke abgeben kann. Der Erzherzog R. iſt geſtern von hier fort, u. manche Zeit mußte ich noch bej ihm zubringen. ich bin geliebt und ausgezeichnet geachtet von ihm, allein ——— davon lebt man nicht, und das Zurufen von mehreren Seiten „wer eine Lampe hat gießt Oehl darauf“ findet hier keinen Eingang. Da die Partitur correct geſtochen werden muß, ſo muß ich noch mehreremal ſelbe überſehen, denn es fehlt mir ein geſchickter Kopiſt; den ich hatte iſt ſchon anderthalb Jahre im Grab, auf ihn konnte ich mich verlaſſen, aber ein ſolcher muß immer erſt erzogen werden. Denken Sie übrigens nur nichts Böſes von mir, nie habe ich etwas ſchlechtes begangen. ich werde Ihnen zum Beweiſe ſogleich mit der Abgabe der werke die Eigenthums Schrift beifügen. — wäre es nicht leicht möglich, daß derjenige Verleger von hier, welcher mich ſuchte von ihnen wegzuziehen, nicht auch auf ſolche Mittel verfiele mich verdächtig bei ihnen zu machen; wenigſtens hat er ſchon Verſuche gemacht, andere Verbindungen zu verhindern, ſo, daß man ſo etwas ſchon glauben könnte. ————

ich empfange eben geſtern einen Brief von meinem Bruder, worin er mir zuſagt, ihnen die angezeigten werke zu überlaſſen. ich freue mich daß gerade dieſe werke ihnen werden, ſobald mein Bruder, welches bald iſt, ankommt, werde ich ihnen das nähere ſchreiben, die werke ſind alle geſchrieben, u. werden können ſogleich abgeſchickt werden. ich wünſche ſelbe auch bald geſtochen ——— Das quartett anbelangend ſo iſt nur an dem letzten Satze noch etwas zu ſchreiben, ſonſt iſt es vollendet und wird nach dieſem ſogleich können ebenfalls abgegeben werden ——— mein Bruder iſt übrigens in der Art das Honorar zu empfangen wie Sie es vorgeſchlagen, ganz zufrieden ———

Wie immer ihr Freund
Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (S. 256f.). Die Stelle über das Quartett (gegen Ende): „ſo iſt nur an dem letzten Satze noch etwas zu ſchreiben“ muß lauten: „ſo iſt nur an dem letzten Satze noch etwas zu Thun“. — Das Original des oblatierten Buches hat 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Auf der 4. Seite ſteht dieſe autographe Adreſſe:

„An B. Schott
Grſhzl. Heſſ. Hofmuſik-Verlag
in
Weiergarten Mainz
Lit. Nro 352.“

Die Firma hat notiert:

„Beethoven in
Wien am 29t. Xbr
824“

Aus dieſem Briefe an Schotts Söhne greife ich nur die Stelle heraus, die von Beethovens Verhältnis zum Erzherzog ſpricht: „Ich bin geliebt und ausgezeichnet geachtet von ihm, allein — davon lebt man nicht, und das Zurufen von mehreren Seiten ‚wer eine Lampe hat, gießt Oehl darauf‘ findet hier keinen Eingang.“ Die Bekanntſchaft des Tondichters mit der Literatur des Griechentums wird hieraus wieder recht einleuchtend. Beethoven vergleicht ſein Verhältnis zum Erzherzog mit demjenigen des „Olympiers“ Perikles zum Philoſophen Anaxagoras“. Aus Plutarch iſt es ſattſam bekannt, wie ſehr Perikles dieſen Philoſophen ſchätzte, als Lehrer und als Ratgeber. Plutarch erzählt (Perikles, Kap. 36): „Und ſo verhielt ſich's auch mit dem Perikles, der vielen Armen Hülfe leiſtete. Ja von Anaxagoras ſelbſt erzählt man, daß er in ſeinem Alter von Perikles bei den vielen Geſchäften ganz vergeſſen worden ſei und ſich mit verhülltem Haupte in einen Winkel geſetzt habe, um ſich durch Hunger zu töten. Kaum hatte Perikles dies gehört, als er voller Beſtürzung zu dem Mann eilte, ihn flehentlich bat, ſich zu erhalten und nicht ſowohl ihn, als ſich ſelbſt beklagte, daß er einen ſolchen Ratgeber bei der Verwaltung des Staats verlieren ſollte. Anaxagoras nahm nun die Hülle ab und ſagte: ‚Ei, Perikles, wer eine Lampe braucht, der gießt Öl darauf.“ (*ὦ Περίκλεις, καὶ οἱ τοῦ λύχνου χρείαν ἔχοντες ἔλαιον ἐπιχέουσιν* —). Beethoven war nun jedenfalls der Meinung, daß der von ihm hochverehrte Erzherzog die „Lampe“ Beethoven nicht genugſam mit Öl bedachte. — Der oben genannte Anaxagoras ſtarb ca. 428 v. Chr. gleichwohl nicht in Athen, ſondern in Lampſakus, da man ihn ja der Gottloſigkeit angeklagt hatte, von welcher Anklage er zwar mit Perikles' Hilfe befreit worden war.

Ebendort befindet ſich auch der betreffende Brief des Bruders Johann v. Beethoven, der zur beſſeren Klarheit auch hier ſtehen mag:

„Wien am 29. Dezember 1824.

Euer Wohlgebohren!

Da mein lieber Bruder die Werke, die er mir früher überlaſſen hatte, Ihnen jetzt für 130 Wiener Dukaten überlaſſen hat, ſo zeige ich Ihnen nun an, daß mir alles recht iſt was mein Bruder thut, obſchon ich von 2 Seiten ſehr gute Anträge für dieſe Werke hatte, dennoch aus Achtung für meinen Bruder und ihr Hauß dieſe Werke für den ausgemachten Preiß von 130 # überlaſſe, doch mit dem Beding, daß ſie mir von jedem 3 Exemplare ſchicken.

Dieſe Werke ſind nun bereits rein abgeſchrieben und ich bin bereit dieſe Werke dem Hauſe Fries et Comp. zu übergeben, in dem Augenblick als ich von Ihnen den Wechſel auf 3 Monat und von Fries acceptirt erhalte.

Genehmigen Sie die Verſicherung meiner Achtung mit der ich bin Euer Wohlgebohren

Ergebenſter

Johann van Beethoven m. p.
Gutsbeſitzer.“

1046.

An A. Schindler.

(Winter 1824.)

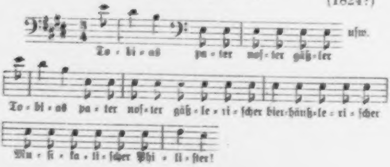
„Hier das Paquet für die ruſſiſ. Geſandtſchaft, ich bitte es gleich zu beſorgen, übrigens ſagen ſie, daß ich nächſtens ihn ſelbſt beſuchen werde, indem es mich kränkt, daß man Mißtrauen in mich ſetzt, u. ich gottlob zu beweiſen im ſtande bin, daß ich dies keineswegs verdiene, und meine Ehre es auch nicht leidet! ————“

Nach dem Originalmanuſkript in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher (u. a.: „Neue Beethovenbriefe“, S. 140). Das Mißtrauen entſtand auf. ſeiten der ruſſiſchen Geſandtſchaft, weil ſich die Abſendung des ſubſkribierten Exemplars der Missa solemnis ſehr verzögerte, vornehmlich durch die Schuld des ſaumſeligen Kopiſten. Aus demſelben Grunde war auch der preußiſche Geſandte Fürſt von Hatzfeld recht aufgebracht geweſen, wie auch in demſelben Jahre aus dem Sekretariat des Fürſten von Radziwill aus Berlin ſehr reſpektvolle Erinnerungsſchreiben wegen Überſendung des ſubſkribierten Exemplars eingelaufen waren (dieſe ſind nach Schindlers Beethoven-Nachlaß in meinen Abhandlungen: „Beethoven und der preußiſche Königshof unter Friedrich Wilhelm III.“ Nord und Süd, Mai- und Juniheft 1889“ veröffentlicht worden.)

1047.

An Tobias Haslinger.

(1824?)


To - bi - as pa - ter noſ - ter gäß - ler
usw.
To - bi - as pa - ter noſ - ter gäß - le - ri - ſcher bier - häuß - le - ri - ſcher
Mu - ſi - ka - li - ſcher Phi - li - ſter!

Merkt was Karl ſagt
Betrachtet euch als eine Feuerlöſchanſtalt,
nur ſtatt Waſſer denkt euch Geld —
prestissimo die Quittung nach Prag —
Kommts nicht bald ſo muß ich als Vorpoſten agiren
lebt wohl Das Amt [oder Dekret?] als Großſiegelbewahrer
wird euch nächſtens zugeſtellt ———

B————n“

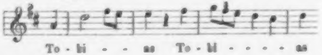
Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des H. Carl Meinert in Frankfurt a. M., zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher in der „Muſik“ (II. Juniheft 1906: 14 ungedruckte Briefe). — Dieſer Muſik- und Wortſcherz an den ehemaligen „Adjutanten“ der Steinerſchen Firma, Tobias Haslinger, hat im Original von 3 Quartſeiten weder eine Zeit-, noch eine Ortsangabe, auch keinerlei Merkmale, daß dieſe ſehr breitſpurige Beethovenſche Brieflaune der Poſt anvertraut war. Ich möchte dazu bemerken, daß dieſer muſikaliſche Scherz ein Appendix zu einem andern Muſikſcherzbrief an denſelben Tobias iſt, der hier ſogleich dargeboten wird.

1048.

An Tobias Haslinger.

(1824?)

„Beſter!



„Füllet den Zwiſchenraum aus, wenn ihr mich aber ſchändlich loben werdet, ſo werde ich mit der Wahrheit herausrücken — Beiſolgend die Correct. Ich bitte gefälligſt, nachdem die Fehler corrigirt ſind mir noch morgen zuzuſchicken. Ich bitte allzeit nach cresc = = = dieſe Art Strichelchen nicht zu vergeſſen. Gehabt euch wohl

Euer etc. etc. etc.

Beethoven.“

(Adreſſe:)
„An des Herrn Tobias
Haas u. die Herren lin
wie auch ger
wohl u. übel gebohren
allhier.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M. Dieſes humoriſtiſche Briefchen iſt zuerſt von G. Nottebohm in ſeinen „Beethoveniana“ (VII) in der Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung“ (vom 15. September 1869) veröffentlicht worden; vom Herausgeber dieſer Briefe in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“, S. 191 f. ebenfalls; Nottebohm findet darin u. a. den Beweis, „daß die nach einem cresc. ſtehenden kurzen Striche [— — — —], wie man ſie häufig in Beethovenſchen Kompoſitionen findet, mit Abſicht gemacht ſind“. — Dieſe beiden Tobiasſcherze dürften zuſammengehören“.

1049.

An Tobias Haslinger.

(1824?)

„Beſter Tobias
in secula seculorum!

Ich bitte den Brief von Bauerle [Bäuerle] zu Tendler u. Manſtein zu ſchicken, da ich ſeine Wohnung nicht weiß. Zugleich den an Steiner v. Felsburg mir in die Bank zu beſorgen, die Stuben Menſchen ſind zu nichts d. g. [= dergleichen] zu brauchen.

Bis heute Nachmittag ſehen wir uns.

Euer Amicus
Beethoven.

Seid ſo gut zu ſchreiben daß ihr dieſes erhalten habt.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Muſikſchriftſtellers und Redakteurs Baſile de Korganow aus Tiflis. Der kleine Brief ward von mir zuerſt in der Voſſiſchen Zeitung von 16. Oktober 1903 (Morgenausgabe) veröffentlicht. Das Autograph umfaßt 4 Oktavſeiten, von denen nur eine Seite beſchrieben iſt; die anderen drei Seiten ſind ganz leer, enthalten auch nicht einmal eine Adreſſe, die ja überhaupt hierin genugſam gekennzeichnet iſt. — Es ſei ſchon hier bemerkt, daß unſer „Adjutant“ (Adjutanterl) nicht lange vor Beethovens Tode (1826) Chef der Muſikhandlung Steiner & Comp. wurde und das Geſchäft ruhmvoll unter eigenem Namen „Tobias Haslinger“ weiterführte. — Auch ſeinem „Tobias“ gegenüber ließ es ſich Beethoven nicht nehmen, Perſönlichkeiten der Bibel als Muſter vorzuführen. So iſt auch in vorſtehendem Billett die Anrede: „Tobias in secula seculorum“ zu verſtehen: Tobias Haslinger ſolle in alle Ewigkeit ein frommer Tobias ſein und bleiben. — Adolf Bäuerle, der Luſtſpiel- und Romandichter iſt uns bereits bekannt; man vgl. Beethovens Brief an ihn vom Ende April 1824 (Nr. 987, V. Band). Der Schöpfer der „Staberl“-Figur war um dieſe Zeit Redakteur der „Wiener Theaterzeitung“. — Tendler & Manſtein iſt der Name einer Wiener Bankfirma, mit der der Tonmeiſter in Geſchäftsverbindung ſtand. — Der hier genannte Steiner v. Felsburg, ſeines Zeichens Hofſekretär, war ein außerordentlich begabter Muſikdilettant, zugleich ein Mann, der in der Geſchichte Beethovens eine eigenartig denkwürdige Rolle ſpielte. Wer würde es heutzutage glauben oder für möglich halten, daß von allen 32 Klavierſonaten Beethovens bei Lebzeiten des Tonmeiſters nur eine einzige in einem öffentlichen Konzerte vorgetragen worden iſt? Und doch iſt es ſo. Dieſe einzige Sonate war die in A-dur (op. 101), die erſte aus der Gruppe der letzten fünf Sonaten, die man am paſſendſten die Tranſzendental-Sonaten nennen könnte: dieſer Vortrag geſchah in einem vom Violiniſten Ignaz Schuppanzigh im Februar 1816 veranſtalteten Konzert. Und der Vortragende war dieſer großartige Muſikdilettant Steiner v. Felsburg. Beethoven hatte dieſen Pianiſten ſelbſt mit dem Tonwerke vertraut und auf alle Beſonderheiten des ganz eigenartigen Stils dieſer Sonate aufmerkſam gemacht. So könnte man in Anbetracht, daß Beethoven im Jahre 1816 beſonders viel mit v. Felsburg verkehrte, die Chronologie dieſes Billetts in das Jahr 1816 verſetzen. Allein der Name Bäuerle muß uns auf eine andere Zeitſpur hinlenken. Denn, ſoviel wir wiſſen, ſtand dieſer Dichter nur im Jahre 1824 in Beziehungen zu Beethoven, als es ſich darum handelte, zum erſten Male die neuen Tonſchöpfungen „Neunte Symphonie“ und „Missa solemnis“ in D-dur vorzuführen. (Vgl. Brief Nr. 987 an Redakteur Bäuerle, V. Band S. 10f.). — Da aber jener muſikaliſche Hofſekretär auch noch 1824 in perſönlichem Verkehr mit

Beethoven ſtand — ſein Name prangt mit unter den Unterzeichnern jener denkwürdigen Adreſſe an Beethoven vom Februar 1824 — ſo gewinnt es die größte Wahrſcheinlichkeit, daß eben mitgeteilter Tobiasbrief im Jahre 1824 geſchrieben ward.

1050.

An Anton Schindler.

(1824!)

„Ich beſchuldige Sie nichts Schlechten bey der Academie, aber Unklugheit und eigenmächtiges Handeln hat manches verdorben, überhaupt aber habe ich eine gewiſſe Furcht vor Ihnen, daß mir einmal ein großes Unglück durch Sie bevorſteht. — Verſtopte Schleuſen öffnen ſich öfter plötzlich, und den Tag im Prater glaubte ich mich in manchen Stücken ſehr empfindlich angegriffen von ihnen; überhaupt würde ich eher ihre Dienſte, die Sie mir erweiſen, gerne öfter mit einem kleinen Geſchenke zu vergüten ſuchen, als mit dem Tiſche, dann ich geſtehe es, es ſtört mich zu ſehr in ſo vielem, ſehn Sie kein heiteres Geſicht, ſo heißt es ‚heut war wieder übles Wetter.‘ Denn bey ihrer Gewöhnlichkeit, wie wäre es ihnen mögl. das ungewöhnliche nicht zu verkennen?!!! Kurzum ich liebe meine Freiheit zu ſehr, es wird nicht fehlen, ſie manchmal einzuladen — für beſtändig iſt es aber unmögl., da meine ganze Ordnung hiedurch geſtört wird. —

Duport hat künftigen Dienſtag zur Akademie zugeſagt, denn in den landſtändiſchen Saal, den ich morgen abends hätte haben können, gibt er die Sänger wieder nicht, auf die Polizey hat er ſich auch wieder berufen, gehn Sie daher gefälligſt mit dem Zettel und hören ob man nichts gegen das 2te mal hat — umſonſt hätte ich nimmermehr dieſe mir erwieſenen Gefälligkeiten angenommen, und werde es auch nicht — was Freundſchaft betrifft, ſo iſt dies eine ſchwierige Aufgabe mit ihnen, mein Wohl möchte ich ihnen auf keinen Fall anvertrauen, da es ihnen an Ueberlegung fehlt und ſie eigenmächtig handeln und ich ſie ſelbſt früher ſchon auf eine nachtheilige Weiſe für ſie kennen lernte, ſo wie *andere* auch; — ich geſtehe es, die Reinigkeit meines Charakters läßt es nicht zu, bloß ihre Gefälligkeiten für mich durch Freundſchaft zu vergelten, ob ich ſchon bereit bin, ihnen gern zu dienen, was ihr Wohl betrifft. —

B.“

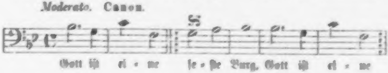
Nach L. *Nohl* (Neue Briefe, S. 244f.). Damals befand ſich das Original im Beſitze des Malers *Amerling* in Wien. — Der Brief behandelt die mißlichen Begleitumſtände bei der erſten großen Maiakademie; er gehört alſo genau genommen ſchon früher hin; da er jedoch kein Datum hat, mag er erſt hier folgen. — Über die in dieſem Brief gekennzeichneten Differenzen zwiſchen dem Meiſter und ſeinem treuen Famulus Schindler laſſen wir dieſem nunmehr das Wort (Biographie II, 87f.): „Dieſer Vorfall hat“ — erzählt Schindler, „in mein Verhältnis zu dem Meiſter nach mehr denn achtjährigen ununterbrochenen Verkehr die erſte empfindliche Störung gebracht, aber auch ſonſt noch in dem kleinen Kreiſe treuer Freunde und Anhänger eine grelle Diſſonanz erzeugt. Beethoven glaubte, Umlauf, Schuppanzigh und mir für die gehabte Mühe einigen Dank ſchuldig zu ſein. Er beſtellte daher, wenige Tage nach der zweiten Akademie ein Mahl beim „wilden Mann“ im Prater. Mit einer von düſtern Wolken umhangenden Stirne erſchien er in Begleitung ſeines Neffen unter uns, benahm ſich kalt, biſſig und krittlich in allen ſeinen Worten. Eine Exploſion war zu gewärtigen. Kaum hatten wir an der Tafel Platz genommen, als er auch ſchon das Geſpräch auf den pekuniären Erfolg der erſten Aufführung im Theater lenkte, ohne Umſchweiſe herausfahrend, daß er hierbei vom Adminiſtrator Duport in Gemeinſchaft mit mir betrogen worden ſei. Trotz der Bemühungen von Umlauf und Schuppanzigh blieb Beethoven bei ſeinen kränkenden Behauptungen. Nun war es Zeit, für dieſe Kränkung ſich Genugthuung zu geben. Eiligſt entfernte ich mich mit Umlauf, Schuppanzigh aber, nachdem er auch einige Salven auf ſeine umfangreiche Perſon ausgehalten, folgte bald nach. Im Gaſthauſe zum goldenen Lamm in der Leopoldſtadt fanden wir uns zu ungeſtörter Fortſetzung des unterbrochenen Mahles zuſammen. Der furioſe Meiſter aber konnte ſeinen Zorn an den Kellnern und Bäumen austoben, zur Strafe noch das opulente Mahl mit dem Neffen allein verzehren.“ — Hier hatte Beethovens Mißtrauen einmal eine ſchlimme Sache angerichtet. Das Verhältnis zu Schindler wurde jedoch bald wieder gut, denn als um dieſe Zeit Charles Neate mit der Einladung zur Reiſe nach London anrückte, da ſollte dieſe Reiſe im Herbſt des Jahres angetreten werden und Anton Schindler der Begleiter ſein.

1051.

Albumblatt. Kanon.

„Wien am 12ten jänner
1825

Handle. Sie die wiſſenſchaft machte nie glücklich.



L. v. Beethoven.“

Nach dem Fakſimile im Katalog einer wertvollen Autographen-Sammlung (XXXVI. Autographen-Verſteigerung) im November 1906 im L. Liepmannsſohnſchen Antiquariat, Berlin SW, Bernburgerſtraße 14, S. 142. Wie dort zu leſen iſt, ſtammt das Albumblatt aus dem Album eines kurländiſchen Oberſten v. **Düſterlohe**. Wohin es nach der Verſteigerung gekommen iſt, weiß ich nicht.

1052.

An Charles Neate.

„Vienne le 15 Janvier 1825.

Ce fut avec le plus grand plaisir que je reçus votre lettre du [20. Dec.] par laquelle vous avez eu la bonté de m'avertir que la Société Philharmonique distinguée d'artistes m'invite à venir a Londres. Je suis bien content des conditions que me fait la Société, seulement je désire de lui

proposer de m'envoyer, outre les 300 guinées qu'elle me promet, encore 100 guinées pour faire les dépenses du voyage; car il faudra acheter une voiture; aussi dois-je être accompagné de quelqu'un. Vous voyez bien que cela est necessaire; d'ailleurs je vous prie de m'indiquer l'auberge ou je pourrai descendre a Londres.

Je prendrai un nouveau Quatuor avec moi. Quant au bruit dont vous m'écrivez, qu'il existe un exemplaire de la 9ième Symphonie a Paris, il n'est point fondé. Il est vrai que cette Symphonie sera publiée en Allemagne, mais point avant que l'an soit écoulé, pendant lequel la Société en jouira.

Sur ce point il faut encore vous avertir de ne faire que de petites preuves de cette composition, en Quatuor par exemple, car c'est la seule manière d'étudier bien une belle œuvre; les chœurs avant tout doivent être exercés. Il y a encore quelques erreurs, dont je vous enverrai le catalogue par la poste prochaine.

Il me semble avoir été oublié dans la 2de partie de la Symphonie, qu'à la repetition du minor après le Presto il faut commencer de nouveau du signe 𝄋 et continuer sans répétition jusqu'à la Ferma, alors on prend aussitôt la Coda.

Je vous prie de me répondre au plus vite possible, car on demande de moi une grande composition nouvelle, que je ne commencerai cependant pas, sans votre réponse. Il faut que j'écrire toujours, pas pour me faire des richesses, — seulement pour pourvoir à mes besoins.

Or je dois avoir de la certitude sur ce point. Je serai bien charmé de vous voir, et de connaitre la noble nation Anglaise.

Je suis, avec la plus haute consideration,
Monsieur,
Votre sincere ami,
Louis van Beethoven."

Nach J. Moſcheles' Life of Beethoven II, 267. Der Brief iſt, wie Moſcheles dort erklärt, "originally written in French, not in Beethovens own hand, but signed by himself". — Von dieſer projektierten Reiſe nach London, wobei Schindler als Reiſegefährte (der «quelqu'un») auserleſen war, ſpricht bereits Schindler (Beethoven II, 89 f.). Aus dem Einladungsſchreiben Neates vom 20. Dezember 1824 entnehmen wir folgendes: „Mein theurer Beethoven! Lange ſchon habe ich gewünſcht Sie in dieſem Lande zu ſehen, wo, denke ich, Ihre Talente mehr geſchätzt werden als in jedem andern. — — — Sie werden da im Stande ſein ſich eine bedeutende Summe Geldes zu erwerben, welches Sie für die Mühe und die Beſchwerden der Reiſe mehr als hinlänglich belohnen wird. Die Societät iſt bereit, Ihnen 300 Guinen für Ihren Beſuch zu geben und ſie erwartet, daß Sie die Direction Ihrer eigenen Werke ſelbſt übernehmen, von welchen mindeſtens eins in jedem Concert vorgetragen wird. Auch erwartet ſie, daß Sie eine Sinfonie und eine Concertante ſchreiben, welche während Ihres Hierſeins aufgeführt werden ſollen; nachher aber können Sie dieſe Compoſitionen als Ihr Eigenthum anſehen.

Ich hoffe, theurer B., daß Sie dieſes Anerbieten annehmen werden, denn die Societät will ſich nicht bereden laſſen, ein beſſeres zu offeriren, und ich denke in Wahrheit, daß Sie ein glücklicher Mann ſein werden, wenn Sie dieſes Land betreten, wo Sie Niemand anders als nur Freunde finden — — —

„Wenn Sie das Quartett mitbringen, von welchem ich an Sie ſchrieb, ſo iſt dies ſo gut als 100 Pf. mehr, und Sie können ganz gewiß ſein, ich ſehe kein Hinderniß, daß Sie nicht ſollten ſo viel Geld mit nach Hauſe zurückbringen, um für Ihr ganzes künftiges Leben angenehm und ſorgenlos leben zu können — — — „Unſere Concerte fangen in der Mitte Februar an und ſchließen mit Ende Juny. Ihre neue Sinfonie iſt angekommen und wird am 17. Jan. zum erſten Mal probirt; ich hoffe aber Sie werden hier ſein, um dieſelbe in unſerm erſten Concert ſelbſt zu dirigiren". — — — Was ſind Hoffnungen, was ſind Entwürfe! Auch aus dieſem herrlichen Reiſeprojekt ward nun einmal nichts. Die Muſikgeſchichte hat kein ähnliches Kapitel wie in Haydns Leben zu verzeichnen: „Ludwig van Beethoven in London"! — Beſonders beachtenswert bleibt in dieſem Beethovenbriefe noch die Stelle über die Repetition im Scherzo der Neunten, eine Stelle, die allen Dirigenten des unſterblichen Werkes zu beſonderer Berückſichtigung empfohlen ſein mag!

1053.

An B. Schotts Söhne.

„Wien am 22. jenner 1825.

Euer Wohlgeboren!

Am 16. jenner ſind beide werke bej Frieß abgegeb. worden, was hiebej noch zu bemerken, mit nächſtem Briefe, bejde ſind gebunden und werden von Frieß, wo man ſich ſcheint darum warm antzunehmen, gewiß gut beſorgt werden. daß ſollte die Meße geſtochen ſejn ſcheint mir nicht möglich zu ſejn, Veranlaßung zu dieſem Gerüchte, wie ich ſicher hoffe, könnte ein gewißer Brockhauſen, welcher einen Singverein bildet, gegeben haben, er ſchrieb mir viel ſchönes über die Meſſe und daß man von Hof aus das Vertrauen in ihn ſetze und ihn habe eine abſchrift für ſeinen Verein nehmen, wo aber kein Mißbrauch zu erwarten, wahrſcheinlich durch den Hertzog von Blacas, welcher dieſe ſeine Muſiken beſuchte, wie er ſchrieb, parceque les grands sont le plus faibles —— mir ward nicht wohl zu Muthe, ich hoffe aber daß nichts daran ſej. Schlesinger iſt auch nicht zu trauen, da er's nim̄t wo im̄er. bejde, Pere et fils, haben mich um die Meße etc. bombardirt, ich würdigte bejde keiner Antwort, da ich bei einer Muſterung ſie längſt ausgeſtoßen. —— Es wäre mir ſehr lieb, wenn ſie ſelbſt mir etwas zu unterſchreiben ſchickten, wo ich ſie des alleinigen Eigenthums dieſer allein correcten Auflagen verſicherte, jedoch ſei es gleich hier ——

ich Endes Unterſchriebener bezeuge laut meiner Ŭnterſchrift, daß die B. Schott Söhne in Majnz die einzigen und rechtmäßigen Verleger meiner großen solennen Meße ſowohl als meiner großen Sinfonie in D moll ſind [folgen ſpäter durchſtrichene Zeilen über die Overture und Bagatellen]. auch erkenne ich Bloß dieſe Auflagen als rechtmäßige und correcte

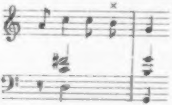
Wien am .... jenner 1825

ludwig van Beethoven

Schlesinger wollte auch meine quartetten ſämmtlich herausgeben, und von mir periodisch jedesmal ein neues dazu haben, u. zahlen was ich wollte, da dies aber meinen Zweck einer Herausgabe von mir meiner Sämtlichen werke ſchaden könnte, ſo blieb auch dieſes von mir unbeantwortet. bej dieſer Gelegenheit könnten Sie wohl einmal darüber nachdenken, denn beßer es geſchieht jetzt von mir als nach meinem Tode. Anträge hierüber habe ich ſchon, erhalte auch Pläne dazu, jedoch ſcheinen mir dieſe Handlungen nicht zu einem ſo großen Unternehmen geeignet. Zu ihnen hätte ich eher das Zutrauen, ich würde mit einer Sum̄e überhaupt mich am liebſten dafür Honoriren laſſen, würde die gewöhnl. kleinen unbedeutenden Aenderungen andeuten und zu jeder Gattung von werken wie z. B. zu Sonaten Variation. etc. ein dergleichen neues werk hinzufügen. ———— Hier folgen ein paar Canones für ihr journal — noch 3 andere folgen — als Beilage einer Romantiſchen Lebensbeſchreibung des Tobias Haßlinger allhier in 3 Theilen. Erſter Theil. Tobias findet ſich als Gehülfe des berühmten Sattelfeſten Kapellmeister Fux ——— und hält die Leiter zum gradus ad Parnassum deſſelben, da er nun zu ſchwänken aufgelegt, ſo verurſacht er durch ein Rütteln und ſchütteln derſelben, daß mancher der ſchon ziemlich empor geſtiegen jählings den Hals bricht etc. nun emphielt er ſich unſerm Erdklumpen und kom̄t wieder zu Zeiten Albrechtsbergers ans Tageslicht. 2ter Theil. Die ſchon vorhandene Fuxische nota cambiata wird nun gemeinſchaftlich mit A. [= Albrechtsberger] behandelt, die Wechſelnoten aufs äußerſte auseinandergeſetzt, die Kunſt Muſikal. Gerippe zu erſchaffen aufs höchſte getrieben etc. Tobias ſpinnt ſich nun neuerdings als Raupe ein u. ſo entwickelt er Sich wieder u. erſcheint zum 3ten mahl auf dieſer Welt. 3ter Theil, die kaum erwachſenen Flügel eilen dem paternostergäßl nun zu, er wird paternostergäßleriſcher Kapellmeister, die ſchule der Wechſelnoten durchgegangen, behält er nichts davon als die Wechſel, und ſo ſchaft er ſeinen Jugend Freund u. wird endlich Mitglied mehrer inländiſchen geleerter Vereine etc. wenn ſie ihn darum bitten, wird er ſchon erlauben, daß dieſe Lebens Beſchreibung herauskom̄e.

Eiligſt u. Schleunigſt
der Ihrige
Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 260 f.). Das Original hat 3 ſehr eng geſchriebene Quartſeiten; die Adreſſe des oblatierten Briefes lautet: „An B. Schotts Söhne Hof Mus. Verlags Handl. Weibergarten in Maintz: (angekommen: 7. Februar 1825). — Die ſehr ergötzliche humorvolle Lebensgeſchichte des Tobias Haßlinger wird man gewiß mit beſonderem Behagen leſen. Die hierin als Fuxſche Nota cambiata (Wechſelnote) beſonders eingehend behandelte Verzierungsnote iſt weit älter als der Fuxſche Gradus ad Parnassum. Es war ein eingeſchobener Ton, der harmoniefrei und zur Diſſonanz wurde, der auch nicht in gewöhnlicher Weiſe aufzulöſen war. Daraus bildete ſich bald eine ſtehende beliebte Manier, die bereits im 16. Jahrhundert beſonders häufig auftrat (man ſehe in Josquin de Prês, Palestrina u. a. nach). Aus der proteſtantiſchen Kirchenmuſik des 16. Jahrhunderts verſchwand dieſe Art der Wechſelnote allmählich; ſie behauptete ſich noch längere Zeit, ſowie die bekannte Schlußformel:



Jetzt bezeichnet man gewöhnlich mit Wechſelnote die auf den guten Taktteilen eintretenden Diſſonanzen oder durchgehende Noten auf guten Taktteilen. — Dieſer humoriſtiſche Ausfall des Tondichters ſollte übrigens noch ein kleines Nachſpiel erleben, wovon ſpäter die Rede ſein wird. In der Mainzer „Cäcilia“ II. Band, S. 205 f. iſt bereits ein Artikel enthalten: „Kanons nebſt Erwähnung ihrer Veranlaſſung von L. van Beethoven“. Dabei wird dort ſchon der Inhalt der romantiſchen Lebensbeſchreibung von Tobias Haßlinger angegeben.

1054.

An B. Schotts Söhne in Mainz.

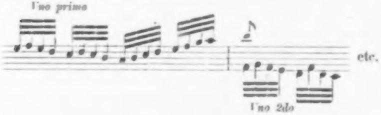
„Wien am 26 jenner (1825).

„Euer Wohlgebohrn!

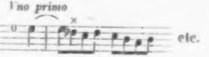
Nur geſchwinde Erinnerungen. Am beſten und deutlichſten wird die Meßze geſtochen werden, wenn zwiſchen den blaſenden u. Blechjnſtrumenten wie auch den Pauken ein Zwiſchenraum gelaßen wird, alsdann folgen die 2 Violinen Bratſche die 4 Solostim̄en die 4 chorſtim̄en Violonſchellſtim̄e Konterbaßſtim̄e und zuletzt die Orgelſtim̄e. ſo war die Partitur eingetheilt von meinem verſtorbenen Kopiſten, mit der Orgelstim̄e könnt es auch noch anders werden, wie es ſich dort bei ihnen finden wird, die alte partitur war zu beſchmiert um ihnen zu ſchicken, die neue iſt auf's ſorgfältigſte durchgeſehn worden, wahrlich keine kleine Mühe bej einem Kopiſten, der kaum verſteht was er ſchreibt. ———

hätte die sinfonie ſollen ganz abgeſchrieben werden, ſo würde es ihnen zu lange gedauert haben, u. wirklich habe ich noch keinen Kopiſten finden können, der nur einigermaßen verſteht was er ſchreibt, daher ich für was am ſchlechteſten geſchrieben, neue Blätter einrücken laßen. — Manchmal werden die punkte hinter einer Note ſtatt neben der Note nemlich ganz anderswo ſich ſinden, vielleicht ꝛc. Deuten ſie gefälligſt dem Stecher an, daß er hierauf achte und d. g. punete überall neben die Note auf dieſelbige Linie derſelben ſetze. ————

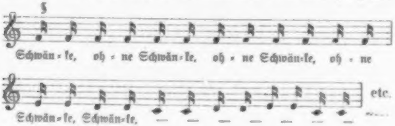
Wo dieſe Stelle im erſten Allegro Iten Theile in den beiden Violinen kommt nemlich



muß darüber non ligato angedeutet werden, ebenſo im 2ten Theile. — Nachzuſehen iſt noch ob im dona nobis im allegro assai bej dieſer Stelle in der erſten Violin das b von D nicht vergeßen nemlich

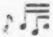
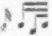


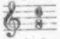
Das Tempo vom Benedictus Andante molto cantabile e non troppo mosso iſt vieleicht auch nicht angedeutet. ——
Bej den canones, welche ich ihnen ſchickte, u. ſelbſt abgeſchrieben, wo ich im̃er fehle, muß es im 3ten und 4ten Takt ſo heißen


Schwän - ke, oh - ne Schwän - ke, oh - ne Schwän - ke, oh - ne
Schwän - ke, Schwän - ke,
etc.

ſchreiben Sie ja gleich wegen Paris, ich könnte auch von hier aus gleich eine franzöſiſche Erklärung ihnen zuſchicken, allein was Sie hierin ergreifen, werde ich auf das untrüglichſte beiſtim̃en —— mein Bruder hat den wechſel noch nicht, beeilen ſie dieſe ſache, denn er iſt etwas geldurſtig, um ſo mehr als das Geld dafür hier angewieſen war und ich einen ſchweren Stand mit dem andern Verleger hatte, auch noch eine ſehr entfernte Handlung verlangte dieſe werke, ohne Großſprecherej. — das quartett wird in höchſtens 8 Tägen abgegeben, da ich ſehr gedrängt in einem andern Werke begriffen bin.

Mit Herzlichkeit und Achtung
ihr
Freund
Beethoven.

Im Dona nobis müßen ſtatt der 8tel Vorſchläge  im̃er nur 16tel Vorſchläge nemlich  geſetzt werden und zwar an den hier angezeigten Stellen.

Dona nobis { Vno Imo *Allegretto vivace*
— 2do
Viola  Tact 5 6 7 8 9 10 11

in denen Stim̃en wo ſich in dieſen Täkten 8tel Vorſchläge finden, müßen ſelbe ſäm̃tlich in 16tel Vorſchläge verändert werden nb. bei der Violine 2do beginnen dieſe 8tel Vorſchläge erſt beim 6ten Takt.

Nach dem Allo assai Tempo primo $^{6}/_{8}$ Vno 2do Takte 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, und bej der Viola vom 10ten bis 22ten Tact ebenfalls ſtatt 8tel Vorſchlägen 16tel 𝅘𝅥𝅯 Vorſchläge, eben So nach dem Presto Tempo primo $^{6}/_{8}$ Tact Oboe 1ma Takt 9, 10, 11 und Flauto 1mo Tact 10 und 11 ſtatt 8tel ♪ Vorſchlägen 16tel 𝅘𝅥𝅯 Vorſchläge — ebenſo Vno 1 mo und Viola allda Tact 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20 ſtatt ♪ 8tel Vorſchläge müßen 𝅘𝅥𝅯 Vorſchläge ſejn ——— hieraus können Sie erſehn welche Copiſten ich jetzt noch habe, der Kerl iſt ein ſtock Böhme, ein Bandur, verſteht einem nicht, zuerſt ſchrieb er Viertel! zu den Vorſchlägen, dann endlich 8tel, da ich nicht mehr nachgeſehen hatte, ſo erſah ich dieſes noch beim flüchtigen einpacken. ———

Wien am 26ten jenner 1825.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 262 ff.). Das Original hat 4 Quartſeiten, wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Abreſſe auf der 4. Seite:

„An B. Schot Söhne
Großherz.
Hof Muſik
Verlag
Handlung
Weyergarten.
in Mainz.“

Die Not bei der Partitur-Abſchrift zur Missa solemnis war, wie wir ſehen, recht groß, zumal nach dem Tode des höchſt geübten Kopiſten Schlemmer, dem der ſchwerfällige „Stockböhm“ Wolanek jetzt folgte. Ihm mußte Beethoven einen fabelhaften Zornesausbruch widmen, der bald vorgeführt werden ſoll. In einem Briefe an F. Ries (April 1825), den wir noch erfahren werden, kommt dieſe Stelle vor: „Hier haben Sie ein Beiſpiel von den elenden Kopiſten welche ich ſeit Schlemmers Tode habe. Beinahe auf keine Note kann man ſich verlaſſen.“

1055.

An den Kopiſten Wolanek.

(Januar 1825?)

Herrn Herrn Ludwig v. Beethoven!

Da ich mit dem Einſetzen des Finale in Partitur zu Oſtern erſt fertig werden kan̄, und Sie ſelbes um dieſe Zeit nicht mehr benöthigen kön̄en, ſo überſende ich nebſt dem bereits angefangen die ſämtlichen Stim̄en zu Ihrer gefälligen Disposition.

Dankbar bleibe ich für die erwieſene Ehre Ihrer mir zugekom̄enen Beſchäftigung verpflichtet; was ferneres das ſonſtige mishelle Betragen gegen mich betrifft ſo kan̄ ich belächlend ſelbes nur als eine angenom̄ene Gemüthsaufwallung anſehen. in der Töne Ideen Welt herrſchen ſo viele Dissonanzen ſollten ſie es nicht auch in der wirklichen?

Tröſtend iſt mir nur die feſte Überzeugung, daß dem Mozart u. Haydn, jenen gefeyerten Künſtlern, bey Ihnen, in der Eigenſchaft als Copiſten, ein mir gleiches Schickſal zugetheilt wurde;

Ich erſuche nur, mich mit jenen gemeinen Copiatur Subjecten nicht zu vermengen, die ſelbſt bey ſlaviſcher Behandlung ſich glücklich preiſen, ihre Exiſtenz behaupten zu kön̄en.

Übrigens nehmen Sie die Verſicherung, daß, auch nur um eines Körnleins Werth, ich nie Urſache habe, meines Betragens willen vor Ihnen erröthen zu müſſen

mit Hochachtung
ergebener
Ferd. Wolanek.

[Unmittelbar darunter hat nun Beethoven geſchrieben:]

Mit einem ſolchen Lumpenkerl, der einem das Geld abſtiehlt, wird man noch Komplimente machen, ſtatt deßen zieht man ihn bej ſeinen Eſelhaften Ohren.

[Auf der andern Seite:]

Schreib-Sudler!
Dum̃er Kerl!

Korrigiren ſie ihre durch Unwiſſenheit, übermuth, Eigendünkel u. Dum̃heit gemachten Fehler, dies ſchickt ſich beßer, als mich belehren zu wollen, denn das iſt gerade, als wenn die Sau die Minerva lehren wollte.

Beethoven.

[Dann nochmals auf der 1. Seite der ganze Brief Wolaneks kreuzweis durchſtrichen und mit größten Buchſtaben darauf geſchrieben:]

Dummer Kerl, Eingebildeter Eſelhafter Kerl!

Es war ſchon geſtern u. noch früher beſchloßen,
Sie nicht mehr für mich ſchreiben zu machen.

Mozart u. Haidn, erzeigen
Sie die Ehre, ihrer nicht zu erwähnen.

Nach dem Fakſimile in der Musical Times vom 15. Dezember 1892; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 265 f.). Das Original beſaß damals (1867) Herr Maler Amerling in Wien. Ein göttlich grober Brief! Wie ſich zur Dummheit gern Einbildung und Anmaßung geſellen — des haben wir hier ein klaſſiſches Beiſpiel. Der Beethovenſche Zornesausbruch war nur zu begreiflich. Dem „Stockböhmen" wird gut heimgeleuchtet.

1056.

An B. Schotts Söhne in Mainz.

„Wien am 5ten
Febr. 1825.

„Euer Wohlgebohrn!

Sie werden nun bald alle werke haben ——— daß Sie alleiniger Eigenthümer der Joſephſtädt. overture und Klavierauszüge derſelben wie auch von meinen 6 bagatelles oder Kleinigkeiten u. 3 Geſängen wovon 2 mit blaſenden jnſtrumenten oder Klavier allein u. einer Ariette mit Klavier ſind, und Ihre Auflagen davon allein die correkten u. rechtmäßigen ſind, u. vom Autor ſelbſt beſorgt, bezeuge ich ihnen laut meiner Unterſchrift.

Wien am 5ten Februar 1825.

Ludwig van Beethoven.

Sie thun wohl ſogleich die Klavierauszüge der overture herausgeben, Sie ſind ſchon von dem Unfug des Hrn. Henning, wie ich ſehe, unterrichtet, denn eben wollte ich ſie damit bekannt machen; die overtüre erhielt das Königſtädt. Theater bloß zur Aufführung nicht zum in Stich oder herauszugeben, mit Behtmann wurde dieſes hier ſchriftlich ausgemacht, ſie wiſſen aber wohl daß man ſich mit ihm zertragen hat und nun glaubte man wohl auch recht zu haben, das nicht zu halten, was mit ihm verhandelt worden iſt. —— ich erhielt von einem meiner Bekannten in Berlin gleich Nachricht davon und ſchrieb an Henning auf der Stelle, er ſchrieb auch gleich zurück daß dieſes mit dem 4händigen Klavierauszug zwar geſchehen u. unmögl. mehr zurückzunehmen, daß aber gewiß nichts weiter mehr geſchehen werde, worauf ich ganz ſicher rechnen könnte —— ich ſchicke ihnen den Brief, allein es wird gar nicht nöthig ſein. Geben ſie nur gleich die Klavierausz. heraus, unter meinem Nahmen oder unter Carl Czernys Nahmen, welcher ſelbe gemacht; auch die overture würde ich gern im muſikal. publicum wiſſen, es bleibt bej dieſem Joſephſtäd. Titel. Die Dedication iſt an Se. Durchlaucht den Fürſten Nicolaus von Galizin d. h. nur auf der partitur. — ſie werden nun wohl thun dieſe werke überall anzukündigen wie auch in Paris etc. ſie haben hierüber volle Vollmacht von mir ihr intereſſe aufs beſte und möglichſte zu fördern, ich genehmige alles was ſie hierin nötig finden. ——— ich habe ihnen einige Canons geſchickt zur Cäciliia. Sollten Sie aber lieber etwas anderes wünſchen, ſo ſchreiben Sie mir. — Wegen Brockhauſen*) in Paris ſejn ſie ganz ohne Sorgen, ich werde ihm ſchon ſchreiben ——— Den Spaß machen ſie ſich den Tobias um Seine romantiſche Lebensbeſchreibung von mir zu bitten, das iſt ſo die Art mit dieſen Menſchen umzugehen, Wiener ohne Herz, der iſt eigentlich derjenige, welcher mir von Ihnen abgerathen. Silentium. Es geht nicht anders der eigentliche Steiner als Paternoſtergäßler allhier iſt ein Hauptfilzger [verklebt] ſchuftiger Kerl der Tobias iſt mehr ein ſchwacher Menſch und wohl gefällig, und ich brauche ihn zu manchem, mögen ſie nun reden was ſie wollen, im Verkehr mit ihnen iſt das gleichgültig für ſie. — ſobald Sie geſonnen ſeyn ſollten wohl eine gänzliche Herausgabe meiner Sämtl. Werke zu unternehmen, ſo müßte es bald ſejn, denn hier und da iſt manches deswegen zu erwarten, bei jeder Gattung ein Neues Werk eben nicht groß im̄er würde dieſe Angelegenheit ſehr fördern ——— daß die künftigen Auflagen ‡‡ (ich meine der neuen Werke welche Sie jetzt übernommen haben nb. die in Paris erſchienene Meße iſt ein Nachſtich einer früheren Meſſe von mir) alle unter meiner Obſorge veranſtaltet werden, können ſie auch ſagen in den Ankündigungen ———

weder das 4te noch das 5te Heft der Cäcilia habe ich empfangen.

leben ſie nun recht wohl und laßen ſie mich bald freundliche worte von ihnen hören.

mit wahrer Achtung
ihr
Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 266 ff. mit vielen Irrtümern). Das Original hat 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; die Adreſſe auf der 4. Seite lautet: „An B. Schott Söhne in Maintz abzugeb. an der Grhz. Hess. Hofmuſik. Handlung Weyergarten lit.

---

*) Irrtümlich bei Nohl ſteht „Stockhauſen".

No. 382." — Der zu Anfang genannte Behtmann war Theaterdirektor in Berlin. — Mit dieſem Briefe kam auch ein Schreiben von Johann van Beethoven an „Herrn B. Schotts Söhne" an, wie folgt:

„Beyliegend erhalten Sie die ſieben Werke meines Bruders rein copirt und eben jetzt von ihm durchgeſehen und corrigirt, ſo daß ſie gleich geſtochen werden können, wobey ich Ihnen bemerke, daß Sie alle in Händen habende Werke, nämlich die große Meſſe, die Symphonie, und die Werke, welche ſie jetzt erhalten, nicht meinem Bruder zu den Correkturen des Stiches überſenden, ſondern, dem bekannten, geſchickten Herrn Gottfried Weber übertragen, nur um die Herausgabe nicht zu ſehr zu verzögern. Ich zweifle nicht, daß dieſer aus Liebe für den Autor und die Werke ſich mit Vergnügen den Correkturen unterziehen wird.

Ferner zeige ich Ihnen hiermit in meinem und meines Bruders Nahmen an, daß Sie obige ſieben Werke als Ihr rechtmäßiges Eigenthum betrachten können, welches mein Bruder in ſeinem nächſten Briefe an Sie beſtätigen wird.

Wien am 4ten Febr. 825.

Ich zeichne mich
mit Hochachtung
Dero ergebenſter
Johann van Beethoven
Gutsbeſitzer."

Unter dieſem Briefe ſteht (wohl von der Firma an Gottfried Webers Adreſſe): „Sie werden ſtark in Anſpruch genommen." Und dann die unqualifizierbaren Worte vom Theoretiker Weber ſelbſt: „Die Correktur kann ich unmöglich übernehmen und hab keine Luſt H. Beethovens Correktor zu werden. Verfluchte Zumuthung von dem Hansnarr." Man ſieht, wie ſich der „Gutsbeſitzer" Johann in Herrn Webers Liebe zum Tondichter irrte. — Bekanntlich kam es ſpäter noch zu einem ernſten Konflikt zwiſchen Beethoven und G. Weber, beſonders um Mozarts willen, wovon das nächſte Jahr erzählen wird. — Der ebenfalls in dieſem Briefe berührte Streit mit dem Kapellmeiſter Henning wird auch noch beſonders erörtert werden, ſobald ein darauf bezüglicher Brief vorgeführt werden wird.

1057.

An B. Schotts Söhne in Mainz.

„Wien am 19. März 1825.

Euer Wohlgeboren!

Zuvörderſt theile ich Ihnen eine Anzeige mit, welche ich in einige Blätter habe rücken laſſen. Eilen Sie nur mit den Klavierauszügen, denn der 4händige iſt hier, ſowie er in der Anzeige beſchrieben iſt. Das Violinquartett wird dieſe Tage abgegeben werden. Man hat mir hier vortheilhafte Anträge rückſichtlich desſelben gemacht, ich aber halte Ihnen mein Wort, ohne darauf zu achten. — Ich habe noch einige Kleinigkeiten unter meinen Papieren, wovon ich Ihnen nächſtens ein Verzeichniß ſenden werde. Die Violinquartetten werden fortgeſetzt. Das 2te iſt der Vollendung nahe. Einen Entwurf über die Herausgabe ſämmtlicher Werke werde ich Ihnen ſchicken. Die Canons folgen nach und nach. Manche ſind nur stante pede hingeſchrieben und ich [muß] mich ſelber wieder erinnern, weil die Blätter ſich nicht finden. Von der Cäcilia habe ich ſeit Empfang des 3ten Heftes nichts erhalten. — Auch die Opusbezeichnung von den Werken, die Sie von mir haben, ſollen Sie baldigſt erhalten. — Dies iſt alles was ich als Antwort auf Ihr Letztes zu ſchreiben habe. — Vergeſſen Sie nicht, daß die Symphonie erſt Ende July oder Anfangs Auguſt herauskomme. Seyn Sie verſichert, daß Ihr herzliches Benehmen mir ſehr angenehm und erfreulich iſt, ich werde mich beſtreben, ſelbes durch aufrichtige Freundſchaft von meiner Seite nach Kräften zu erwiedern.

Ihr Freund
Beethoven."

PS. Die beiden von mir erhaltenen Canons betreffen, müſſen die Aufſchriften bleiben wie ſie ſind, nämlich auf den einen kommt der Titel: Auf einen welcher Hoffmann geheißen; auf den andern: Auf einen welcher Schwenke geheißen."

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz: zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 269 f.). Dieſer Brief iſt von Beethoven nur unterſchrieben („Beethoven“), ſonſt von des Neffen Hand. — Das zweite hier genannte Quartett war das in a-moll, in dieſem Jahre vollendet, erſchien dennoch nicht bei Schott, ſondern bei Schleſinger, nach des Meiſters Tode im September 1827 als op. 132. — Von den hierin erwähnten 2 Kanons iſt der eine auf Hofmann (aus früherer Zeit, wahrſcheinlich 1820) bereits mit den erforderlichen Erklärungen mitgeteilt (ſiehe die Briefnummern 806 und vorher 805, IV. Band); der andere „auf einen welcher Schwenke geheißen“, ſtammt aus dem Jahre 1824, iſt ebenfalls bereits als Nr. 1038 mitgeteilt, er iſt aber erſt in dieſem Jahre 1825 in der „Cäcilia“ veröffentlicht worden.

1058.

An Charles Neate.

„Vienne le 19 mars 1825.

„Mon très cher ami!

Je ne pourrai guère venir à Londres durant le printemps, mais qui sait quel accident m'y conduit peut-être en automne. J'espère que vous vous trouvez bien dans votre famille, et en bon santé. Quant aus Quatuors dont vous m'ecrivez dans vos lettres, j'en ai achevé le premier, et je suis à présent à composer le second, qui, comme le troisième, sera achevé dans peu de temps. Vous m'offrez 100 Guinées pour trois Quatuors, je trouve cette proposition bien généreuse. Il se demande seulement, s'il m'est permis de publier ces Quatuors après un an et demie, ou deux ans. C'est ce qui serait très avantageuse pour mes finances. En ce qui concerne la manière de simplifier l'annoncement des Quatuors, et de l'argent de votre part, je vous propose de remettre les œuvres à Messers Fries et Co.; qui témoigneront à vous même, ou a quelque banquier de Londres, d'être possesseurs des Quatuors, et qui vous les remettront aussitôt après l'arrivée de l'argent.

Voici une affaire par la quelle vous pouvez me prouver votre amitié. Je vous prie seulement de me répondre au plutôt possible. Je me fie toujours à votre amitié pour moi, et vous assure que vous pouvez faire de même a moi.

Je suis, avec la plus grande considération,

Votre ami

Beethoven."

Nach J. Moſcheles, life of Beethoven II, 269. — Wie wir wiſſen, ſollte Beethoven in dieſem Jahre nach London kommen, wo er ſehnſuchtsvoll erwartet wurde, doch ſollte ja leider nichts daraus werden. — Inzwiſchen wurde tapfer an den letzten Quartetten weiter gearbeitet.

1059.

An das Schuppanzighſche Quartett.

(März 1825!)

„Beſte!

Es wird Jeden hiermit das Seinige gegeben, und wird hiermit in Pflicht genommen, und zwar ſo, daß man ſich anheiſchig mache, bey Ehre ſich auf das beſte zu verhalten, auszuzeichnen, und gegenſeitig zuvor zu thun.

Dieſes Blatt hat Jeder zu unterſchreiben, der bey der bewußten Sache mitzuwirken hat.

Beethoven
Schindler
Secretarius

Schuppantzigh
Weiss
Lincke des großen
Meiſters verfluchtes Violoncello
Holz
der letzte, doch nur
bei dieſer Unterſchrift."

Bei den Proben zur Produktion des Es-dur-Quartetts (op. 127) wurde dieſes Promemoria den Quartettgenoſſen zur Unterſchrift vorgelegt. Das Original befindet ſich in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Mappe I, Nr. 27), wonach es hier genau wiedergegeben iſt; gedruckt iſt es bei Nohl (Briefe S. 278). Der Haupttext iſt nicht von Beethovens Hand; nur — die Unterſchrift iſt autograph, ebenſo die Unterſchriften von Schuppanzigh, Weiß, Linke und Holz, auch vom Sekretarius Schindler.

1060.

An A. Schindler.

(Frühling 1825.)

„Bis $^1/_2$ zwei Uhr gewartet, da aber das caput confusum voran,*) [?!] u. ich von nichts weiß, was werden wird, Karl aber voraus von der Univerſität in Prater, ſo mußte ich fort, damit Karl, der früh fort muß, eſſen kann, mich findet man beym wilden Mann.

Beethoven.“

(Adreſſe): „Für H. A. Schindler, Mähriſcher Schädel.“

Nach dem Originalmanuſkript in Schindlers Beethoven-Nachlaß auf der Kgl. Bibl. zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Brief Nr. 323); dann bei Kaliſcher (Neue Beethovenbriefe S. 141). — Der „wilde Mann“ iſt, nach Schindlers Erklärung, ein Gaſthof im Wiener Prater.

---

*) So hat Schindler mit Recht kopiert! Nohl hat aber „nicht kam“ geleſen; es iſt jedoch nichts anderes als wie im Brieftext mit „voran“ zu entziffern, wenn auch der Sinn ſo etwas ſchwerer zu erfaſſen iſt.

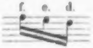
1061.

An Ferdinand Ries.

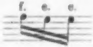
„Wien, den 9. April 1825.

„Werther, lieber Ries!

Nur eilig das Nöthigſte! In der Ihnen geſchickten Partitur der Sinfonie (es war die neunte mit Chören), iſt, ſo viel ich mich erinnere, in der erſten Oboë und zwar im 242ſten Tacte, wo ſtehet



ſtatt



Alle Inſtrumente, (außer den Blechinſtrumenten, die nur theilweiſe) habe ich durchgeſehen, und ich glaube, ſie wird ſo ziemlich richtig ſein. Gern hätte ich Ihnen meine Partitur geſendet,*) allein es ſteht mir noch eine Academie bevor, (und das Manuſcript iſt die einzige Partitur, welche ich habe). Wenn es übrigens meine Geſundheit zuläßt; denn nun muß ich bald auf's Land, wo ich nur um dieſe Zeit gedeihen kann. — Das Opferlied werden Sie nun bald zum zweitenmale abgeſchrieben erhalten haben, und bezeichnen Sie es ſogleich als corrigirt von mir, damit es nicht mit dem, was Sie ſchon haben, gebraucht werde. Hier haben Sie ein Beiſpiel von den elenden Copiſten, welche ich ſeit Schlemmers Tode habe. Beinahe auf keine Note kann man ſich verlaſſen. — Da Sie die Stimmen, ſchon alle ausgeſchrieben vom Finale der Sinfonie, erhalten haben, ſo habe ich Ihnen noch die Chor-Partitur-Stimmen geſchickt. Sie können ſolche leicht, ehe der Chor anhebt, aus den Stimmen in Partitur ſetzen laſſen, und wo der Geſang anhebt, iſt es ganz leicht, mit einiger Ueberlegung die Inſtrumental-Stimmen oben über an die Geſangſtimmen in Partitur anheften zu laſſen. Es war nicht möglich, alles dieſes zugleich zu ſchreiben, und in der Geſchwindigkeit würden Sie nichts gls Fehler bei dieſem Copiſten erhalten haben. Ich habe Ihnen eine Ouverture in C $^6/_8$ Tact, noch nicht öffentlich erſchienen, geſchickt; auch die geſtochenen Stimmen erhalten Sie nächſten Poſttag. Kyrie und Gloria, zwei der vorzüglichſten Stücke (aus der Messe solennelle in D-dur) ſind ebenfalls ſchon, nebſt einem italiäniſchen Sing-Duette, auf dem Wege für Sie. Sie erhalten nun noch einen großen Marſch mit Chor gut geeignet zu großen Muſiken. Es wäre noch eine große, außerhalb nicht bekannte Ouverture da, ich glaube aber, Sie werden hiermit genug haben. — — — — — Leben Sie wohl, in den mir ewig lieben Rheingegenden.*) Allen ſchönen Antheil am Leben wünſche ich Ihnen und Ihrer Gattinn. Ihrem Vater alles Gute und Schöne von Ihrem Freunde

---

*) Es handelte ſich von der beabſichtigten Aufführung dieſer Symphonie, welche Beethoven aber nicht ſchickte, bei dem Muſikfeſte in Aachen. Auch das dortige Komitee hatte unmittelbar an ihn geſchrieben, aber nur Verſprechen erhalten. Endlich ſchrieb ich und bat, da ich ihn und ſeine Partituren ſo genau kannte, mir die Originalpartitur zu ſchicken, woraus ich ſchon klug werden würde. Zugleich verſprach ich ihm, da ich ſein dauerndes Geldbedürfnis kannte, noch ein Geſchenk, welches mir auch ſpäter in 40 Louisd'ors für ihn eingehändigt wurde. Ries.

Beethoven.

Nach Wegeler und Ries, Biographiſche Notizen S. 156ff., Neudruck S. 189ff. In eben dieſem Jahr kehrte Ries nach Deutſchland zurück und ſchlug ſeinen Wohnſitz in Godesberg bei Bonn auf, wohin er auch, wie aus ſeiner eigenen erklärenden Anmerkung ſichtbar wird, Beethoven einlud. — Das in dem Briefe genannte Opferlied iſt op. 121b (Text von Matthiſſon „Die Flamme lodert"), eine Bearbeitung nach einer weit zurückliegenden Liedkompoſition über denſelben Text. Das alte Lied „Die Flamme lodert" in E-dur iſt jedenfalls ſchon vor 1800 komponiert worden. — Ferner heißt es in dieſem Brief: „Ich habe Ihnen eine Ouvertüre in C $^6/_8$ Takt,

---

*) Als ich England verließ, zog ich nach Godesberg bei Bonn, eine der ſchönſten Gegenden am Rhein. Dorthin hatte ich Beethoven eingeladen, und ihn dringend gebeten, bei mir, und ſo auch in ſeiner Heimat, eine zeitlang zu leben.
Ries.

noch nicht öffentlich erſchienen, geſchickt." Es iſt dies die Ouvertüre (op. 115) „Zur Namensfeier", wohl auch „Jagd-Ouvertüre" genannt, das einzige Werk, das Beethoven als „gedichtet" bezeichnet; ſie iſt dem Fürſten Anton Heinrich Radziwill gewidmet; ſie hat die Aufſchrift: „am erſten Weinmonath 1814 — Abends zum Namenstag unſeres Kaiſers" (der 4. Oktober war der Namenstag des Kaiſers Franz). Das Werk erſchien im Jahre 1825 bei S. A. Steiner & Comp. — Die „große, außerhalb nicht bekannte Ouvertüre" iſt die ſchon vielfach genannte große Ouvertüre in C-dur mit der Fuge (op. 124).

1062.

An Anton Schindler.

(Frühjahr? 1825.)

„Wir bitten um die Vidimirte Abſchrift Sammt original, da man ſie heute nach Petersburg ſchickt — ich bitte ſie recht ſehr, doch bei Smettana, was für eine Ordinationsſtunde jetzt, ob er hier, mein Magen iſt noch nicht gut, laßen ſie ſagen, ob ſie heute zu Tiſche kommen können.

Vale B."

Nach dem Originalmanuſkript in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher (u. a. „Neue Beethovenbriefe", S. 141). Die erwähnte Abſchrift betrifft höchſtwahrſcheinlich die letzten großen Quartette von op. 127 in Es ab, welche der ruſſiſche Fürſt Nikolaus Boris von Galitzin bei Beethoven beſtellt hatte (Es-dur, a-moll und B-dur). Von Dr. Smettana, dem Arzt Beethovens, war bereits früher die Rede; beſonders zur Zeit der Augenkrankheit des Tondichters im Jahre 1823.

1063.

An A. Schindler.

(Frühjahr? 1825.)

„Da Sie mein Zettel heute Freitag nicht gefunden, ſo erwarte ich ſie morgen ganz ſicher zum ſpeiſen, da ich eben mit ihnen zu ſprechen habe. ſie können auch früher kommen u. ſich in Freier Luſt, die ihnen zuträgl.[ich] ergehen ——

eiligſt

Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; von Schindler nicht kopiert, aber mit Tinte überzogen; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher (u. a. „Neue Beethovenbriefe“, S. 142).

1064.

An Ludwig Rellſtab.

Am 3. Mai 1825.

„Im Begriffe aufs Land zu gehen mußte ich geſtern ſelbſt einige Anſtalten treffen und ſo mußten Sie gerade leider umſonſt kommen. Verzeihen Sie meiner noch ſehr ſchwachen Geſundheit; da ich Sie vielleicht nicht mehr ſehe, wünſche ich Ihnen alles erdenkliche Erſprießliche. Gedenken Sie meiner bei Ihren Dichtungen.

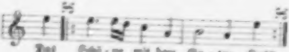
Ihr Freund

Beethoven.

An Zelter den wackeren Aufrechthalter der wahren Kunſt alles Liebe und Verehrliche!

Am 3. Mai 1825.

[Rückwärts] In meiner Reconvaleſcenz befinde ich mich noch äußerſt ſchwach; nehmen Sie vorlieb mit dieſem Erinnerungszeichen an Ihren Freund Beethoven.



Nach L. Rellſtab „Aus meinem Leben“, Berlin 1861, II, S. 266. Der Dichter Ludwig Rellſtab war im Frühjahr 1825 in Wien und fand beim Tonmeiſter eine ſehr liebevolle Aufnahme; all dieſes, wovon die Konverſationshefte des Jahres 1825 viel verkünden, hat er uns ebenſo eingehend als anziehend in ſeiner Autobiographie beſchrieben. Alles Dahingehörige enthält mein Aufſatz „Ludwig Rellſtab in ſeinem perſönlichen Verkehr mit Ludwig von Beethoven“ (in der Illuſtrierten Berliner Wochenſchrift „Der Bär“ Nr. 44 und 45, Juli-Auguſt 1886). Rellſtab wurde ſchließlich von Beethoven umarmt. Wer wundert ſich über ſein heiliges Entzücken: „Der große, unſterbliche Ludwig van Beethoven an meiner Bruſt! Ich fühlte ſeine Lippen an den meinigen und er mußte ſich von meinen warmen, unaufhaltſam hervortretenden Tränen benetzt fühlen!

Und ſo verließ ich ihn; ich hatte keinen Gedanken, nur eine glühende, meine innerſte Bruſt durchwallende Empfindung. *Beethoven hat mich umarmt!* Und auf dieſes Glück will ich ſtolz ſein bis an den letzten Tag meines Lebens!“ Daß Rellſtab voller Jubel über das Stammbuchblatt iſt, das er noch in der Steinerſchen Muſikhandlung empfing, — das begreift ſich nunmehr von ſelbſt. „Alſo kein bloßes Höflichkeitsbillet“ — ſo jubelt er (a. a. O. II, 266), „kein bloßer Abſchiedsgruß, ſondern ein Blatt für mein Stammbuch, deſſen hatte mich der große Mann würdig gehalten! Mit welchem Dank, mit welcher Begeiſterung, mit welchen Vorſätzen des Edlen und Guten füllte ſich die Seele des Jünglings! —

Ein Erinnerungszeichen an meinen Freund Beethoven! —

In welcher Lebensſtunde ſollte ich das vergeſſen, wäre es auch nicht die letzte Beziehung geweſen, die ich zu ihm hatte.“ —

1065.

An Bruder Johann van Beethoven.

„Baden 6. Mai 182[illegible].

Die Glocke ſammt Glockenzügen ꝛc. ꝛc. iſt auf keine Weiſe in der vorigen Wohnung zu laſſen, es iſt dieſen Leuten kein Antrag gemacht worden, mir irgend etwa etwas abzulöſen; meine Kränklichkeit verhinderte mich, da bei meinem Daſein der Schloſſer nicht gekommen die Glocke abzunehmen, gleich von hier in die Stadt zu ſchicken, man hätte ſelbe nur können abnehmen laſſen, da kein Recht ſolche zu behalten vorhanden iſt. — Dem ſei nun wie ihm wolle, ich laſſe auf keinen Fall die Glocke da, hier habe ich eine nöthig, und gebrauche dieſe dazu, denn hier würde mich ſelbe 2 mal mehr als in Wien koſten, da Glockenzüge das theuerſte bei den Schloſſern iſt. — Im Falle der Noth ſogleich zur k. k. Polizei. — Das Fenſter in meinem Zimmer war gerade ſo wie ich eingezogen, jedoch kann dieſes bezahlt werden, ſo wie das in der Küche, für beide 2 fl. 12 kr. — Der Schlüſſel wird nicht bezahlt, da wir keinen gefunden, ſondern die Thüre war vernagelt oder vermacht, als wir eingezogen, und ſo iſt ſelbe auch geblieben bis zu meinem Ausziehen; Schlüſſel war nie einer da, da man natürlich weder bei dem der vor uns da gewohnt noch bei uns gar keinen gebraucht hat. — Vielleicht ſoll eine Kollekte veranſtaltet werden, ſo greife ich in den Sack. —

Ludwig van Beethoven.

Nach den Signalen 1857, bei Nohl (Briefe, S. 285 f.). Wieder eine Probe höchſt unwiſſenſchaftlichen Zitierens; ich habe nun den ganzen Jahrgang der Signale durchforſchen müſſen, habe aber nichts von dem erwähnten Briefe finden können.

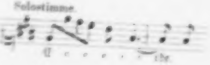
1066.

An B. Schotts Söhne in Mainz.

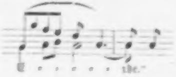
„Wien 7. Mai 1825.

Euer Wohlgeboren.

Im Begriff aufs Land zu gehen u. eben in der Reconvalescenz von einer Gedärm Entzündung ſchreibe ich ihnen nur einige Worte ——— bey der Stelle des Opferliedes Zweite Strophe wo es heißt:



wünſchte ich, daß man dieſe Stelle ſo, wie ich ſie hier ſchreibe, eintragen möchte, nehmlich



„Wien 7 Maj 825.

[Das NB. ſteht ganz oben.]

„NB Es iſt auch nachzuſehen, ob bejm chor des Opferliedes auch bej der Violonſchellſtime tutti i Violoncelli angezeigt iſt, wo nicht, muß es geſchehen ——

Das quartett werden ſie nun ſchon erhalten haben. Es iſt daſſelbe ihnen verſprochene. ich konnte hier von mehrern Verlegern ein Hon. von 60 # dafür haben, allein ich habe es vorgezogen, ihnen mein Wort zu halten.

Es hat jemand zu meiner Meſſe in C einen vortrefflichen deutſchen Text gemacht, ganz anders als dem Leipziger. wollten ſie wohl ſelbe mit dem neuen text neu auflegen

Von geringern werken hätte ich gelegenheitlich geſchriebene Märſche für gantze türkiſche Muſik nebſt einem Gratulations Menuet, das Honor. wäre 25 # in Gold —— wegen der Herausgabe der ſämtlichen werke habe ich die Papiere vor mir u. werde ihnen nächſtens das nöthige hierüber vorlegen können, wenn ihnen anders noch daran gelegen iſt —— wegen Hennings Streiche hoffe ich nicht, daß Sie Mißtrauen in mich haben, falls aber, will ich ihnen ſeinen Brief, worin er von allem abſteht die overt. betreffend, die Sache wurde hier ſchriftlich mit Bethman abgeſchloſſe, der bekanntlich ſich mit der Geſellſchaft zertragen ——"

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz; es iſt gewiſſermaßen ein 2 Quartbl. ſtarker Doppelbrief, wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; die Adreſſe nach dem zweiten oblatierten Blatte iſt nicht von Beethoven ſelbſt. Das erſte Stück über Stellen im Opferliede ſteht im

Fakſimile in der „Cäcilia“, VIII. Band, S. 66; bei Nohl gedruckt (Briefe S. 285); der zweite Teil, der Hauptbrief, iſt auch bei Nohl gedruckt (Neue Briefe S. 271 f.). — Von der Firma iſt notiert:

„L. v. Beethoven   Wien d. 7. Mai 1825
„ „ 21 „ „ “

Das ſogenannte „Gratulations-Menuett“ für Orcheſter, das Allegretto in Es-dur, „Tempo di Menuetto quasi Allegretto“ iſt nach einer Abſchrift im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde zu Wien im November 1823 geſchrieben; ſchon von Nottebohm iſt die Zahl 1823 in 1822 verbeſſert. Die Kompoſition wurde, wie ſchon erwähnt, zu Ehren des Theaterdirektors Hensler ſpät abends am 3. November 1822 aufgeführt. (Vgl. Brief an Peters vom 20. Dezember 1822, Nr. 855, IV. Band.) In Stimmen erſchien das Werk 1835 bei Artaria & Comp. in Wien. — Über dieſe reizvolle kleine Kompoſition iſt viel Intereſſantes im IV. Bande des Beethovenwerkes von Thayer-Deiters enthalten, beſonders S. 311 ff. — Der Verfaſſer der hier noch genannten deutſchen Textbearbeitung zur I. Meſſe in C-dur (op. 86) war bekanntlich Muſikdirektor Scholz in Warmbrunn, wie bereits bei einem Briefe an Schindler vom Jahre 1823 dargeſtellt wurde (vgl. Brief Nr. 936, IV. Band).

1067.

An den Neffen Karl van Beethoven.

(Frühjahr 1825.)

„Lieber Sohn!

Eben erhalte ich deinen Brief, ſehr ſchwach befinde ich mich noch, u. allein ——— u. dieſen abſcheulichen Brief von dieſem leſe nur ——— ich ſchicke dir 25 fl., wofür die Bücher ſogleich einzukaufen, u. das übrige, wenn du's brauchſt, zu verwenden — den Zettel von H. v. Reisser bringſt du wieder mit hieher. —

Sonnabend den 14ten May ſchicke ich einen Wagen von hier in die ſtadt, noch ſind ſie wohlfeil, um dich hieher abzuhohlen; die alte wird ſich morgens erkundigen, wann du am beſten, du haſt Zeit bis Abends 6 Uhr abzufahren, um ja nichts zu verſäumen, vieleicht kome ich auch, und man könnte dir Hembden kaufen; in dieſer Rückſicht wäre es gut, wenn du ſchon um 4 uhr abkomen könneſt; kome ich aber nicht, welches leicht möglich iſt, ſo fahr um 5 oder 6 uhr Abends gerade hieher — dur wirſt nicht ſo abgemattet u. kanſt Sonntags, oder wenn nichts verlohren wird, Montags von hier abgehen ———

Das Geld für den Correpetitor kannſt du von hier mitnehmen. —

Weißt du auch die Geſchichte Mit dem Correpetitor u. Koſt u. Wohnung auf 2000 fl. jährl. komt. ———

für heut kann ich nicht mehr ſchreiben — kaum geht die feder ———

dein treuer Vater.

Das Blatt zeigſt
du Reissig"

Nach dem Originalmanuſkript auf der Königl. Bibliothek zu Berlin. — Wir kommen hiermit zu den wundervollſten Vermächtniſſen des Beethovenſchen Gemütes, zu der Fülle ſeiner Briefe an den überzärtlich, abgöttiſch geliebten Neffen Karl. Hören wir zuerſt darüber Anton Schindler, den Großſiegelbewahrer all dieſer Herrlichkeiten. Dieſer ſchreibt (Biographie II, 120): „Daß es Beethoven gleich bei Beginn der Ausſchreitungen ſeines Neffen an ebenſo ernſten als väterlichen Mahnworten nicht fehlen gelaſſen, dafür liegen handſchriftliche Beweiſe vor, die zugleich als Documente ſeiner edlen, hochherzigen Denkungsart gelten können. Als ſolche bieten ſie hiſtoriſches Intereſſe. Sie beſtehen aus neunundzwanzig Briefen*), welche der Meiſter im Laufe des Sommers 1825 aus Baden an dieſen Neffen geſchrieben, die aber infolge einer mit dem jungen Mann im Auguſt 1826 vorgefallenen Kataſtrophe, von welcher wir Näheres vernehmen werden, wieder in ſeinen Beſitz zurückgekommen ſind. Beethoven glaubte in ihrem Inhalte die beſte Rechtfertigung ſeiner Handlungsweiſe gegen ſeinen Adoptiv-Sohn zu finden, zu welchem Endzweck er ſie kurz vor ſeinem Scheiden aus dem Leben dem Stephan von Breuning und dem Verfaſſer [Schindler] zur Darnachachtung empfohlen hat. Ich entſpreche ſonach dem Verlangen unſeres Freundes, wenn ich dieſelben, wenngleich nur auszüglich, der Beurteilung hiermit unterbreite." (Dieſe Briefe werden in der Königl. Bibliothek zu Berlin aufbewahrt. Sie befinden ſich noch jetzt dort in einem beſonderen Band, als Autograph Nr. 27.) — Auf die Auszüge bei Schindler wird vorkommenden Falles hingewieſen werden. Die Briefe, obwohl bei Nohl gedruckt, werden hier nach ſorgfältigſter Vergleichung mit den Originalen dargeboten. Der vorſtehende iſt gedruckt bei Nohl (Briefe S. 287 f.). Das Original hat zwei Oktavbl., wovon drei Seiten beſchrieben ſind; der Brief iſt ohne jede Adreſſe. — Der in dieſem Brief genannte Reiſſig (irrtümlich auch Reiſſer geſchrieben) war, wie ſchon Nohl erwähnt, Vizedirektor des Polytechniſchen Inſtituts, auf dem ſich der Neffe ſeit einiger Zeit befand; Reiſſig hatte auch die Mitvormundſchaft über den Neffen übernommen.

---

*) Es ſind ihrer, wie ich gefunden habe, ſogar dreißig. — Autographenheft 27.

1068.

An den Neffen Karl.

(Frühjahr 1825.)

„Die Fr. Schlemmer erhält oder hats erhalten ihr Geld durch unſere Haushälterin. Morgen müſſen einige Briefe geſchrieben werden, laß mich wiſſen, wann du am beſten Zeit haſt?

Mein Schnupftuch blieb liegen. Dein Onkel.

Dieſer Zettel befindet ſich nicht in dem angegebenen Autographenband; er wird nach Nohl (l. l. S. 287) angeführt, der ihn wahrſcheinlich nach dem Original im Beſitze des Herrn Vetter, niederöſterr. Landeskaſſierer in Wien, gedruckt hat. Schlemmer iſt natürlich nicht der frühere Kopiſt Beethovens. Bei dieſem v. Schlemmer in der Alleegaſſe nächſt der Karlskirche wohnte 1825 der Neffe; nicht wenig Beethovenbriefe an den Neffen enthalten dieſe Adreſſe.

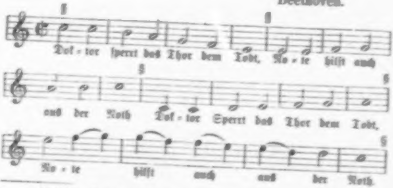
1069.

An Prof. Dr. Braunhofer.

„Verehrter Freund! am 13. Maj 1825.

Dr: wie gehts Patient? Pat. Wir ſtecken in keiner guten Haut —— noch imer ſehr ſchwach, aufſtoßen etc, ich glaube, daß endlich ſtärkende Medizin nöthig iſt, die jedoch nicht ſtopft —— weißen wein mit waſſer ſollte ich ſchon trinken dörſen, denn das Mephitiſche Bier kann mir nur zuwider ſejn —— mein katharaliſcher Zuſtand aüßert ſich hier folgender Maßen, nemlich: ich ſpeie ziemlich viel Blut aus, wahrſcheinlich nur aus der Luftröhre, aus der Naſe ſtrömt es aber öfter, welches auch der Fall dieſen winter öfters war. Daß aber der Magen ſchrecklich geſchwächt iſt, u. überhaupt meine gantze Natur. dies leidet keinen Zweifel, bloß durch ſich ſelbſt, ſo viel ich meine Natur kenne, dörſten meine Kräfte ſchwerlich wieder erſetzt werden. — Dr. ich werde helfen, bald Brovianer, bald Stollianer etc. ſejn.*) Pat. Es würde mir lieb ſein, wieder mit einigen Kräften**) an meinem Schreippult ſejn zu können erwägen ſie dieſes —— Finis. ſobald ich in die Stadt kom̄e, ſehe ich ſie, nur Karl ſagen, wann ich ſie treffe, können ſie aber Karl ſelbſt angeben, was noch geſchehen ſoll, die letzte Medizin***) nahm ich nur einmal, u. habe Sie verlohren), ſo wäre das erſprießlich ——

Mit Hochachtung
u. Dankbarkeit
ſtets
ihr Freund
Beethoven.


Dok - tor ſperrt das Thor dem Todt, No - te hilft auch
aus der Noth Dok - tor Sperrt das Thor dem Todt,
No - te hilft auch aus der Noth.

---

*) Dieſer Satz lautet bei L. Nohl ſo: Ich werde helfen, bald, bald ſollen Sie wieder geſund ſein (?!?).

**) Statt: mit einigen Kräften ſteht bei Nohl: Mit einigen Fröhlichen.

***) Statt: die letzte Medizin — ſteht bei Nohl: dieſelbe Medizin.

Geſchrieben am 11. Maj 1825, in Baden, Helenenthal an der 2ten Antons-Brücke nach Siechenfeld zu."

(Adreſſe) „Für Seine Wohlgebohrn
H. von Braunhofer
Profeſſor der Arzneykunde etc."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Archivs der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien; Original: zwei Quartbl., wovon drei Seiten beſchrieben ſind. Dieſer Brief iſt von G. Nottebohm unter ſeinen „Beethoveniana" in der Leipziger Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung vom 2. März 1870 (S. 69 f.) veröffentlicht. Der Herausgeber bemerkt einleitend: „Der folgende Brief, in Form eines Zwiegeſprächs zwiſchen Doktor und Patienten geſchrieben, iſt S. 288 von Nohls „Briefe Beethovens" an vielen Stellen ſo unrichtig mitgeteilt, daß eine vollſtändige Wiedergabe desſelben nach dem im Archiv der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien befindlichen Original rathſam erſcheint." Nottebohm merkt dann die auch hier angegebenen hauptſächlichſten Irrtümer im Nohlſchen Text an, vergißt jedoch wieder hervorzuheben, daß Nohl dieſen Brief nicht nach dem Original dargeboten hat, ſondern, wie er als Fußnote bemerkt: „Abſchriftlich in Gaßners Beethoven-Nachlaß; übrigens bereits abgedruckt." Der Brief ward dann auch in meinen „Neuen Beethovenbriefen" S. 187 f. abgedruckt. — Prof. Dr. Braunhofer war des Meiſters Arzt in der ſchweren, lange anhaltenden Krankheit im Winter 1824—25, deren Quelle im kranken Unterleibe wurzelte. Mit der Geneſung aus dieſer Krankheit hängt die Canzona di ringraziamento im großen A-moll-Quatuor, op. 132 zuſammen. — Den Biertrinkern κατ' ἐξοχήν ſei Beethovens Ausdruck „das mephitiſche Bier" zur Beachtung empfohlen. — Das Wort „Brovianer" erklärt Nottebohm alſo: „Brownianer, Anhänger eines gewiſſen ärztlichen Syſtems". Dieſe res medica iſt aber ſo zu erklären. Bronianer (Brownianer) und Stollianer bezeichnen zwei im Gegenſatz zueinander ſtehende Heilmethoden der damaligen Zeit. 1. Die Brownianer, der Brownianismus. In der Pathologie ſtellt der Brownianismus die ſogenannte Erregungstheorie dar, alſo nach ihrem Hauptvertreter, dem Schotten John Brown (1735—1788) benannt. Das war ein merkwürdiger Heiliger. Er war Schüler des angeſehenen Prof. William Cullen (1712—1790), auf deſſen Veranlaſſung er aus einem Theologen ein Mediziner geworden war.*) Aber aus einem Anhänger der Cullenſchen

---

*) Vgl. Dr. Julius Pagel: Einführung in die Geſchichte der Medizin, Berlin 1898, I, 273 ff.

Theorie ward Brown ein Gegner. Dr. **Pagel** urteilt über ihn: „Von einer nicht anſtändigen Geſinnung geleitet, bemühte er ſich, unter den Studierenden (Edinburgs) eine Clique zu ſeinen Gunſten zu ſchaffen; er kurierte hinter dem Rücken der Ärzte und betrug ſich überhaupt gegen die dortigen Profeſſoren in geradezu empörend undankbarer, u. herausfordernder Weiſe“. Infolge ſeiner Hauptſchrift: „Elementa medicinae“ entſtand ein erbitterter Streit, „welchen nicht bloß die Geiſter, ſondern auch die Leiber geführt haben“. Brown lebte nach wie vor ganz zügellos, „indem er vor der Vorleſung immer Branntwein ſoff“. Allein auch ſeine Gegner müſſen anerkennen, daß trotz ſeines höchſt bedenklichen Charakters ſeine obengenannte Schrift in der Literaturgeſchichte der Medizin „eine angeſehene Stellung einnimmt“. Die Forſchergruppe, deren Haupt dieſer Brown iſt, verkündet, indem ſie wie eine andere Gruppe von Forſchern „die Senſibilität unter die Reizbarkeit ſubſumiert, dieſe Reizbarkeit (Irritabilität) als das höchſte Prinzip, wobei dieſer Begriff verſchwommen und entartet auftritt“ (cfr. Dr. **Pagel**, S. 291). Namentlich in Deutſchland behauptete ſich der Brownianismus ſehr lange. Hier einige Sätze aus Browns Heilmethode und Krankheitsauffaſſung nach angegebener Quelle: „Geſundheit, lehrt Brown, iſt durch einen gewiſſen, mittleren Grad von Erregbarkeit bedingt. Dagegen entſteht Krankheit, wenn die Erregbarkeit bis zu einem gewiſſen Grade vermindert oder über ein beſtimmtes Maß hinaus angehäuft iſt. Der Tod tritt ein, wenn die Erregbarkeit entweder durch übermäßige Reize ganz erſchöpft iſt, oder wenn bei einem abſoluten Mangel von Reizen die Erregbarkeit ſich weit über das Maß anhäuft.“ — II. Die Stollianer ſind nach dem letzten glänzenden Vertreter der älteren Wiener Schule der Medizin benannt, nach **Max Stoll**, einem Württemberger, der von 1742—1787 lebte. (Vgl. Dr. **Pagel** a. a. O. I, 283.) Stoll war für die katholiſche Theologie beſtimmt, entfloh jedoch aus einem Jeſuitenkloſter und ſtudierte in Straßburg und Wien Medizin. In letzterer Stadt widmete er ſich 1777 der akademiſchen Lehrtätigkeit. Stoll iſt Vertreter der Humoralpathologie. Von ihm rührt die Lehre von der biliöſen Pneumonie (gallichte Lungenentzündung) her. — Im Gegenſatze zu Brown wird Stoll als „vorzüglicher, auch als Menſch beliebter akademiſcher Lehrer“ geſchildert. Den Kennern der Geſchichte Beethovens ſei hierbei noch in Erinnerung gebracht, daß Stoll mit dem Vater des im Leben Beethovens wichtigen Baron van Swieten, mit dem berühmten Arzte Gerhard van Swieten und mit de Haën zu den epochemachenden Ärzten gehört, welche den Sinn für pathologiſche Anatomie geweckt haben.

1070.

An den Neffen Karl.

„Baden den 17. Maj.

„Lieber Sohn!

Es iſt ſcheußliches Wetter hier, heute noch kälter als geſtern, ſo daß ich kaum die Finger zum ſchreiben bewegen kann; dies ſcheint mir doch nur hier im Gebirge der Fall zu ſeyn und beſonders in Baden. ——— die chokolade habe ich heute vergeßen, mir iſt leid dir damit beſchwerlich fallen zu müſſen, Es wird ſchon dieſes alles abnehmen, ich ſchicke dir 2 fl., die 15 kr. lege dazu; ſchicke ſie, wenn's möglich iſt, mit dem nachmittägigen Poſtwagen, denn übermorgen hätte ich keine, die Haußleute werden dir hierin wohl helfen.

Gott mit dir, ich fange an wieder ziemlich zu ſchreiben, jedoch iſt es bejnahe unmöglich bej dieſer höchſt traurigen kalten witterung etwas zu leiſten.*) —

wie immer
dein guter
treuer
Vater."

Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 289 f.). Das Original iſt ein großes Quartbl., wovon eine Seite beſchrieben iſt. Oben links zu Anfang ſteht mit Blei, offenbar von des Meiſters Nichte Caroline: „An ſ. Neffen Carl v. Beethoven", unter Beethovens Namen: „Vater" ſchreibt dieſelbe: „eigentlich Oheim". Eine Stelle aus dieſem Briefe teilt auch Nollett mit (a. a. O., II. Aufl. S. 12 f.).

---

*) Nohl hat hier: wiſſen ſtatt leiſten.

1071.

An den Neffen Karl.

(18. Mai 1825.)

„Mittags um
Ein Uhr

lieber Sohn!

Ich melde dir nur, daß die alte noch nicht hier iſt, warum weiß ich nicht, erkundige dich gleich beim Höbel in der Kothgaße, ob die hieher gehörige Höbel von Wien nach Baden abgegangen? wirklich iſt es ſo ſchwer für mich von ſolchen Menſchen abzuhängen, daß mir das Leben, wenn es nicht noch höheren Reitz hätte, gantz unerträglich vorkomen müſte —— den geſtrigen Brief mit den 2 fl. für chokolade wirſt du erhalten haben, morgen werde ich wohl Kaffeh trinken müßen, wer weiß, ob nicht beßer als die chokol., denn die Verordnung. dieſes B. ſind ſchon mehrmal ſchief geweſen, u. überhaupt ſcheint er mir ſehr Beſchränkt u. dabej auch ein Narr zu ſejn, von dem ſpargel hat er gewiß gewußt —— Nach dem Eßen vom Wirthshauß habe ich heute ziemlichen Durchfall —— weißer wein iſt keiner mehr da, alſo aus dem Wirthshauß u. was für wein ſchon für 3 fl. —— die alte ſchrieb vorgeſtern mir auf, daß ſie doch im ſpital zu ſterben wünſchte, vieleicht will ſie nicht mehr kom̄en, in Gottes Nahmen, ein böſes altes Weib bleibt ſie im̄er; in dem Falle ſoll ſie Mit der Perſon, die ſie weiß, anſtalten treffen. mir ſchrieb ſie ganz anders auf „daß die Leute nicht den Glockenzug hergeben wollten“ als ſie dir ſonntags ſagte, u. man kann nicht wißen, ob ſie nicht einiges Intereſſe dabej gehabt? —— geſtern um 6 uhr iſt ſie in die ſtadt, und ich bat ſie ſehr zu machen, daß ſie heute Vormittags wieder eintreffe, kom̄t ſie noch, ſo werde ich wohl übermorgen in die ſtadt kom̄en müßen, hinterlaſſe, wann ich Dich im̄er treffe —— (Schriftlich.)

Schreibe mir gleich einige Zeilen, wie leid iſt es mir, daß ich dich ſtören muß, aber du ſiehſt, ich kann nicht dafür ———

dein treuer
Vater.

welcher peinliche Zuſtand
hier ſo ſejn zu müßen!!"

Nach dem Originalmanuſkript in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 290f.). Das Original hat 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; manche Worte ſind verklebt. Die Adreſſe auf der 4. Seite des oblatierten Briefes lautet: „An Hr. Karl van Beethoven in Wien" (ſeitwärts): „abzugeben nächſt der Karls-Kirche Alleegaße No. 72 im 1.ten Stock bej Hr. v. Schlem̄er." — Auch H. Rollett erwähnt dieſen Brief unterm Datum 18. Mai 1875 (l. l. S. 13), bei der Stelle mit „Höbel" ſagt Rollett: „die hieher gehörige Höbel" (ſeine Dienerin).

1072.

An den Neffen Karl.

(Mai 1825?)

„lieber Sohn!

Alſo heute der Tiſchler mit der alten ——— Hexe ——— in asinanios Wohnung nicht zu vergeßen die Schilderejen, u. das, was im Som̄er hineingekom̄en, ſeh wenigſtens nur einmal nach ——— vielleicht kom̄e ich ſchon Samſtag, wo nicht, ſo kom̄ſt du Sonntag ———

lieber Sohn Gott erleuchte dich

dein
Vater
Treuer
Diener [!?]

Ich kann nicht viel Schreiben
ſchreibe einige worte."

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Nohl (a. a. O. S. 291); Nohl ſchreibt dort noch von einer Bleifedernotiz, die jedoch nicht im Manuſkript zu finden iſt. Das

Original hat 2 Quartbl., wovon 1 Seite weitläufig beſchrieben iſt. — Aſinanio iſt einer von den charakteriſtiſchen Bezeichnungen des Tondichters für ſeinen Bruder Johann. [Adreſſe:] „Für Karl van Beethoven.“

1073.

An den Neffen Karl.

(Mai 1825?)

„Endlich —— gieb den wenigſtens der alten die chokolade ———— Ramler, wenn er noch nicht genom̃en, würde vieleicht die alte beſorgen —— ich werde immer mägerer und befinde mich eher übel als gut, und keinen artzt keinen teilnehmenden Menſchen —

wenn du nur im̃er Sonntags kannſt, ſo kom̃e heraus, jedoch will ich dich von nichts abhalten, wenn ich nur Sicher wäre, daß der Sonntag ohne mich gut zugebracht würde, ich muß mich ja von allem entwöhnen, wenn mir nur dieſe Wohlthat wird, daß meine ſo großen opfer würdige Früchten bringen? ——— wo bin ich nicht verwundet, zerſchnitten?! ————

dein treuer
Vater.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Nohl (I. 1. S. 292). Das Original hat 2 Oktavbl., wovon 2 Seiten beſchrieben ſind, das 2. Blatt iſt von der Oblatenſtelle abgeſchnitten. Adreſſe: „Für Karl van Beethoven.“ — Hieraus erſehen wir's wieder, wie ſchrecklich das Loos des Dulders Beethovens war, als er an den letzten großen Quartetten arbeitete. Beherzigt, ihr Menſchen, die Schreckensklage: „Wo bin ich nicht verwundet, zerſchnitten.“

1074.

An den Neffen Karl.

(Obenauf)
„Der Brief vom 17. May
heute iſt verſchrieben
er iſt vom 18ten Maj

Mittwoch
am 18ten Maj

„Lieber Sohn

Die alte iſt ſchon gekommen, habe alſo keine Sorge, ſtudire tüchtig und ſtehe morgens früh, wo du auch ſelbſt manches was vorfiele für mich zu thun verſuchen*) könnteſt ——— einem**) nun bald 19 jahr Jüngling kann es nicht anders als wohl anſtehen, mit ſeinen Pflichten für ſeine Bildung u. fortkommen auch jene ſeiner Wohlthäter, Ernährer zu verbinden — habe ich doch recht dieſes bej meinen Eltern vollführt ———

Eiligſt dein treuer
Vater.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; teilweiſe zuerſt gedruckt bei A. Schindler (Beethoven II, 121); vollſtändiger bei Nohl (Briefe, S. 292). Das Original hat 2 Quartbl., wovon 1 Seite beſchrieben iſt; die Adreſſe auf der 4. Seite lautet:

„An H. Karl
Van Beethoven in Wien
abzugeben nächſt der Karlskirche
in der Alleegaße No. 72 im 1ten Stock
bei Hr. v. Schlemer.“

Der junge Ludwig van Beethoven hat nicht nur ſeine Pflichten ſeinen Eltern gegenüber aufs treulichſte erfüllt, ſondern nach dem Tode ſeiner geliebten Mutter war er faſt ganz Ernährer der Familie. In Anbetracht ſolcher Wahrheit hat hier Schindler am Schluſſe dieſes Briefes die Worte „Ich war froh, wie ich ihnen (den Eltern) helfen konnte, welcher Unterſchied in Anſehung deiner gegen mich. Leichtſinniger! leb wohl!“ Aber ſo charakteriſtiſch dieſe Worte auch ſind, ſie ſind nun einmal nicht von Beethoven, das Originalmanuſkript weiß nichts davon!

---

*) Nohl hat „vornehmen“ ſtatt: „verſuchen“.

**) Von den Worten an: „einem bald 19jährigen Jüngling“ bei Schindler.

1075.

An den Neffen.

(19ten May.)

„Landſtraße Ungargaſſe Wohnung No 345 Ungargaße nächſt dem Braūhauſe von 4 Zim̄er, Küche ———— ausſicht in die umliegenden Gärten, zu erfrag. bejm Haußmeiſter.*) auch in der Hauptſtraße ſollen mehrere ſejn —— den Haußmeiſter [!] in der Ungargaß gieb einen Gulden, daß er zurückhält bis ſamſtag, wo ich dich, wenn das wetter nicht zu ſchlecht, abhohle ——.—— es wird noch [?] morgen liegen ob von Mich[aelis!] [verklebt] oder jezt ———— ſollte ich ſamſtag herein kom̄en, ſo mache auch daß ich dich Finde ————

dein treuer“ [!]

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Nohl (a. a. O., S. 292). Original: 1 großes oblatiertes Querblatt, wovon 1 Seite beſchrieben. Folgende Adreſſe ſteht auf der Rückſeite „Für Karl van Beethoven nächſt der Karlskirche Allegaße No. 72 erſter Stock bej H. v. Schlem̄er.“

1076.

An den Neffen Karl.

(Mai? 1825.)

„Alles erdenkliche ſchöne u. gute an meinen Verehrteſten, Hr. Mitvormund Dr. v. Reißig: zu ſchwach befinde ich mich, noch ſelbſt an ſelben ſelbſt zu ſchreiben, ich hoffe, daß Hr. v. R.

---

*) Hier hat Nohl wunderlicherweiſe: „Häuſerrufer“ ſtatt „Haußmeiſter“, was doch ſehr nahe lag; zweimal hat Nohl denſelben Irrtum.

nichts dawider einzuwenden habe, wenn du Sonnabend Abends hieher kom̄ſt, Mißbrauch, weißt du wohl, iſt auch bej Blöchlinger nie von d. g. von mir gemacht worden. Vor deiner Verwendung bej ſolcher Unterſtützung bin ich ich ohnehin ſicher.

Dein treuer
Vater
Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Nohl (I. I. S. 293); das Original iſt ein breiter einſeitig beſchriebener Zettel ohne jede Adreſſe. Herr v. Reyſſig war, wie bereits mitgeteilt ward, Mitvormund beim Neffen Karl van Beethoven, wie es ja hier Beethoven ausdrücklich bezeugt.

1077.

An Ferdinand Piringer.

„Baden am 13ten Maj
1825

„hierdurch ihnen innigſt danke, daß ſie ſich die Mühe geben wollen, ein Exemplar meiner Meße zu corrigiren bitte ich ſie mir gefälligſt antzuzeigen, ſobald ſie damit zu ſtande gekom̄en ſejn werden, wo ich alsdann wieder zu ihnen darum ſchicken werde, u. ſie bitte, nur dieſem die Meße einzuhändigen — Böhm dem wackern Fidler, bitte ich ſie zu ſagen, wie leid es mir ſej, ihm nicht noch einmal das quartett haben geben zu können, indem ich ſelbes mit vieler Mühe gerade am Tage meiner Abreiſe hieher am 7ten Maj) von Hr: Majſeder erſt zurückerhalten habe — die Folgen meiner gehabten gedärm Entzündung ſind ſehr hart für mich, indem ich mich ſo ſchwach befinde, daß ich kaum noch recht gehen u. noch viel weniger mich beſchäftigen kann, — Gott beſſers! —

wie im̄er
ihr Freund
u. Diener
Beethoven“

Nach dem Fakſimile des Briefes, das mir Herr J. A. Schittenhelm, Amanuenſis der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien, bereits im Mai 1907 freundlichſt überſandte. Auf dieſen Brief machte mich im Jahre 1907 Direktor Prof. E. Mandyzewski aufmerkſam, dem dieſe Briefausgabe ja bereits ſo vieles verdankt. Unterm 30. April 1907 ſchrieb mir dieſer Herr: „Mein Amanuenſis, Herr Schittenhelm (übrigens Hofopernſänger in Wien), machte mich darauf aufmerkſam, daß das Stift Lilienfeld in Niederöſterreich einen Beethovenſchen Brief im Original beſitzt! — Hier erhalten Sie die Abſchrift, mit der Beſtätigung des Abtes Panſchab und dem Siegel des Stifts zur Bekräftigung.“ Noch mehrere intereſſante Schriftſtücke in Sachen dieſes Briefes erhielt ich dann noch durch Prof. Mandyzewski und durch Herrn Opernſänger Schittenhelm, wofür ich beſonders dankbar bin, beſonders über das mir im Mai 1907 übermittelte Fakſimile. Dieſes enthält noch die Worte von Ferdinand Piringer: „Dem löbl. Stifte Lilienfeld verehrt am 17. September 1827 von Ferdinand Piringer“. — Herr Abt Juſtin Panſchab (vom Stift Lilienfeld) ſchreibt unterm 25. Februar 1907 über den Adreſſaten Ferdinand Piringer: „Er [der Brief] iſt an Ferd. Piringer gerichtet, welcher Schullehrer in Unterretzbach geweſen iſt. Wahrſcheinlich war der Genannte früher Schulgehilfe in Stratzing (bei Krems), wo ihn Beethoven bei ſeinem Aufenthalte in Schloß Gneixendorf kennen gelernt haben mochte.“ Ob nun dieſer Piringer der Empfänger des Briefes war, erſcheint doch wohl deshalb fragwürdig, weil Beethoven erſt im Jahre 1826 in Gneixendorf war, dieſer Brief jedoch vom Jahre 1825 herſtammt. Wir können uns dann doch wohl daran halten, daß dieſer Ferdinand Piringer der wohlbekannte draſtiſche Freund des Meiſters iſt, von dem wir ſchon hier mannigfach gehört haben. — Übrigens iſt der Brief inzwiſchen auch ſchon gedruckt worden (Herbſt 1907 in Frimmels Beethoven-Jahrbuch, S. 77 f.). — Die „Fidler“, Böhm und Maiſeder ſind nicht nur berühmt, ſondern auch in Beethovens Leben wohl bekannte Perſönlichkeiten, die Konverſationshefte der letzten Jahre des Meiſters beſchäftigen ſich nicht wenig mit ihnen. — Joſeph Böhm iſt 1798 in Peſt geboren, war ausgezeichnet als Violinvirtuoſe, Komponiſt und Lehrmeiſter;

zu ſeinen Schülern zählen keine Geringeren als Ernſt und Joachim. — Mayſeder (Johann) iſt 1789 in Wien geboren, war ein Schüler von Schuppanzigh; er war nicht nur großer Violinvirtuoſe, ſondern noch hervorragender als Komponiſt für die Violine, er ſtarb im Jahre 1863. — Es ſei auch erwähnt, daß Herr J. A. Schittenhelm durch ſeine freundſchaftlichen Beziehungen zu Herrn Panſchab, Abt von St. Lilienfeld, in den Beſitz der Abſchrift dieſes Briefes und deſſen Photographie gelangt iſt. — Alle dieſe Herren mögen meinen beſten Dank entgegennehmen.

1078.

An den Neffen Karl.

„Baden am
am 22$^{\text{ten}}$ Maj.

Bisher nur Muthmaßungen, obſchon mir von jemand verſichert wird, daß wieder geheimer Umgang zwiſchen dir und deiner Mutter ——— ——— ſoll ich noch einmal den abſcheulichſten Undank erleben?! Nein, ſoll das Band gebrochen werden, ſo ſej es, du wirſt von allen unpartheiiſchen Menſchen, die dieſen Undank hören gehaßt werden. — die Aüßerungen des Hrn. Bruders u. zwar von Dr. Reißig, wie er ſagt, dein geſtrig aüßerung in Anſehung des Dr. Sonleitner, der mir natürlich gram ſejn muß, da das Gegentheil bej den L. K. geſchehen von dem, was er verlangt, in dieſe Gemeinheiten ſollt ich mich noch einmal miſchen, nein nie mehr ——— drückt dich das Pactum, in Gottes nahmen — ich überlaße dich der Göttlichen Vorſehung, das Meinige habe ich gethan und kann deswegen vor dem allerhöchſten aller Richter erſcheinen — fürchte dich nicht, morgen zu mir kom̄en, noch muthmaße ich nur, Gott gebe, daß nichts wahr ſej, denn wahrhaftig, dein Unglück wär nicht abzuſehen, ſo leichtſinnig dieſes der Schurkiſche Bruder u. vieleicht deine Mutter nehmen würden mit der alten. ich erwarte dich ſicher.“

Nach dem Originalmanuſkript auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt teilweiſe gedruckt bei Schindler (Beethoven II, 121 f.); dann vollſtändig bei L. Nohl (Briefe, S. 293 f.). Dieſer Brief ohne Unterſchrift hat 2 Oktavbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; die Adreſſe auf der 4. Seite lautet nur: „Für Karl van Beethoven“. Der Verdacht, daß zwiſchen dem Neffen und der „Königin der Nacht“ wieder geheimer Umgang ſtattfand, mußte den Tondichter in höchſte Aufregung verſetzen. — Bei den Worten „in Anſehung des Dr. Schönauer [?]“, wie Nohl lieſt, ſteht jedoch bei Schindler nur „in Anſehung des Dr. S . . . .“, beides unrichtig. Ich konnte nur leſen „in Anſehung des Dr. Soaleitners“ [?], was immerhin ein fragwürdiger Ausdruck bleibt. So problematiſch hier auch das Auftreten des Namens „Soaleitners“ erſcheint: das Manuſkript hat es nun einmal mit abſoluter Deutlichkeit ſo „in Anſehung des Dr. Soaleitners“.

1079.

An Charles Neate.

„Vienne le 25. May 1825.

„Mon ami!

Je crois nécessaire de vous écrire encore une fois. Je vois dans la lettre que vous m'avez écrite il y a deux ans, que l'honoraire des Quatuors est L. 100 sterlings. Je suis content de cette offre, mais il est nécessaire de vous avertir, que le premier Quatuor est si cherché par les plus célébres artistes de Vienne, que je l'ai accordé à quelques uns d'eux pour leur benefice. Je crois tromper votre amitié en ne vous avertissant point de cette circonstance, parceque vous pouvez aussi en faire usage à Londres. Or si vous me répondez que vous êtes content des propositions que je vous ai faites dans ma lettre derniére, je vous enverrai aussitôt le 1er Quatuor; cependant je vous prie d'accelérer votre résolution, puisque les éditeurs désirent vivement de le posseder. Cependent vous n'avez point de remettre l'honoraire qu'après avoir reçu l'assurance de ma part, que les deux autres Quatuors sont achevés. Seulement je vous prie d'ajouter à votre lettre l'assurance de votre contentement en ce qui concerne mes offres. Voila ce que j'ai cru devoir vous dire. Je crois vous avoir fait une complaisance, et je suis certain que vous ferez le même envers moi. Conservez votre amitié pour moi.

Je suis, avec le plus grand estime,

Votre ami sincère

Louis van Beethoven."

Nach J. Moſcheles: Life of Beethoven II, 271. — Hierin iſt vom erſten der letzten fünf Quartette die Rede (Es-dur, op. 127), über deſſen Aufführung namentlich auch L. Rellſtab ſo geiſtvoll geſchrieben hat.

1080.

An den Neffen Karl.

„Baden
am 31.ten Maj
1825.

„Ich gedenke Sonnabends in die ſtadt zu komen u. bis Sonntags abends oder Montags früh wieder hieher mich zu begeben ——— ich bitte dich daher bej Dr. Bach zu fragen, um welche Stunden er jetzt gewöhnlich zu ſprechen ſej, ſowie auch Dir den Schlüſſel geben zu laßen bejm Hr. Bruder Becker, um zu ſehen, ob ſich in dem Zim̄er, welches der Hr. unbrüderliche Bruder beſitzt, ſo viel Einrichtung befindet, daß ich dort die Nacht über bleiben kann, ob die Wäſche rein etc. Da Donnerſtag Fejertag iſt und du ſchwerl. herkomſt, wie ich es auch nicht verlange, ſo könnteſt du dieſe paar Gänge wohl machen, ſonnabends bej meiner Ankunft kannſt du mir darüber berichten, ich ſchicke dir kein Geld, denn im Nothfall kannſt du 1 fl. leihen im Hauſe, Nüchternheit iſt für die Jugend nöthig, und du ſcheinſt ſie nicht genug beachtet zu haben, da du Geld hatteſt, ohne daß ich es wußte u. noch nicht weiß woher? —— Schöne Handlungen! Ins Theater zu gehen, iſt nicht rathſam jetzt, der zu großen Zerſtreuung wegen, ſo glaube ich —— die angeſchafften 5 fl. des Hr. Dr. Reißig werde ich unterdeſſen pünktlich Monatl. abtragen —— u. hiemit baſta —— verwöhnt, wie du biſt, würde es nicht ſchaden, der Einfachheit u. Wahrheit dich endlich zu befleißen, denn mein Herz hat zu viel bey deinem Liſtigen Betragen gegen mich gelitten und Schwer iſt es, zu vergeßen, und wollte ich an allem dem wie ein jochochſe ohne zu murren ziehen, ſo kann dein Betragen, wenn es ſo gegen Andere gerichtet iſt, dir niemals Menſchen zubringen, die dich lieben werden. Gott iſt mein Zeuge, ich träume nur von dir und von dieſer elenden Bruder u. dieſer mir zugeſchuſterten abſcheulichen Familie gänzlich entfernt zu ſeyn. Gott erhöre meine wünſche, denn trauen kann ich Dir nie mehr ——

leider
dein Vater
oder beßer nicht
dein Vater."

Baden am 31. Maj
1825.

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt zum Teil gedruckt bei Schindler (II, 122); vollſtändig bei L. Nohl (Briefe, S. 294f.). Das Original hat 2 Quartbl., 3 Seiten ſind vollbeſchrieben. Die Adreſſe auf der 4. Seite lautet: „An Herrn Karl van Beethoven, abzugeben nächſt der Karl Kirche in der Alleegaße No. 72 bej Schlemer im 1ten Stock."

1081.

An Kapellmeiſter C. W. Henning in Berlin.

„Wien am 1. Jäner 1825.

[Verſpätet.]

„Mit großem Erſtaunen erhalte ich heute eine Nachricht, daß ein bei H. Trautwein geſtochenes Werk: Feſtouverture von mir aus der ungedruckten Originalpartitur, zu 4 Händen arrangirt von Ihnen circulire, da doch zwiſchen mir und H. Bethmann abgeſchloſſen, daß dieſe Ouverture durchaus kein Eigenthum des Königſtädtertheaters in Berlin ſeyn ſoll; denn nur die ganze Partitur der Ruinen v. Athen mit ſämmtlichen Tonſtücken iſt dieſem Theater zum ausſchließenden Eigenthum überlaſſen worden, keineswegs aber die Ouverture. Es iſt einige Zeit daß ich gerade dieſe Ouverture einem ehrenvollen Verleger überlaſſen habe. Sie wird binnen 14 Tagen erſcheinen, längſtens in einem Monath. Sie ſehen, daß ich im begriffe bin, hier meine Ehre einzubüßen, denn nach ſchriftlicher Übereinkunſt mit H. Bethmann hätte ich ſo etwas nie denken können! Da jetzt ſchon ein Theil des Übels geſchehen iſt, ſo bitte ich Sie alles anzuwenden, daß dieſer 4händige Clavierauszug nicht verbreitet werde, bis ich Ihnen ſchreibe. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich dieß thun werde, welches ſo lang nicht dauern kann, — wann davon Gebrauch zu machen iſt. Ich werde ſuchen, dieſen mir ſehr unangenehmen Vorfall ſo wenig ſchädlich als möglich ſowohl für Sie als für mich zu machen. Sie wiſſen, daß ich bloß von den Erzeugniſſen meines Geiſtes leben muß, ſtellen Sie ſich vor, welcher Nachtheil für mich dadurch entſtehen kann. In der Überzeugung, daß Sie mir ehr Liebe als Kränkungen bezeigen werden, bin ich mit Achtung

Ihr ergebenſter Diener
Ludwig van Beethoven.“

Der Brief iſt von Beethoven nur unterſchrieben; er iſt im Beſitze der Königl. Bibliothek zu Berlin. Zuerſt ward er von La Mara publiziert, in ihrem Buche „Klaſſiſches und Romantiſches aus der Tonwelt“, Leipzig 1892, S. 81 f. Die Herausgeberin ſchreibt dort: „Er iſt an den preußiſchen Konzertmeiſter und Muſikdirektor des neuen Königſtadtiſchen Theaters Henning in Berlin gerichtet, der mit Bethmann, dem Direktor dieſes Theaters, 1823 nach Wien kam, dort die neue, am 3. Oktober zur Eröffnung des Joſefſtädter Theaters aufgeführte Muſik zur „Weihe des

Hauſes“ hörte und Beethoven — wie aus Kaliſchers Mitteilungen aus den Konverſationsheften hervorgeht — ‚Beethoven und der preußiſche Königshof‘, Nord und Süd, Mai 1889 —, um dieſelbe für das genannte Theater erſuchte. Sie kam in der Tat daſelbſt zur Aufführung. An das Henningſche Klavierarrangement der großen, im fugirten Stil geſchriebenen Ouvertüre op. 124 knüpfte ſich mehr denn ein Jahr ſpäter der hier zur Sprache kommende Streit.“ —

Henning ſchrieb darauf an Beethoven:

„Das Erſtaunen, welches mir Ew. Wohlgeborn in Ihrer Zuſchrift vom 1ten Jan. ausdrücken, wird, ich darf es verſichern, von demjenigen noch überwogen, in welches ich durch den Inhalt verſetzt bin, und ich darf mich überzeugt halten, daß Sie dasſelbe als begründet erachten werden, wenn ich mir hiermit erlaube, Ihnen nachſtehende Daten erinnerlich zu machen, die auf den Abſchluß des fraglichen Geſchäfts zwiſchen Ihnen und der Direktion des Königſtädt. Theaters ſich beziehen. Dies Geſchäft iſt nämlich allerdings dergeſtalt abgeſchloſſen worden, daß die genannte Direction für den Kaufpreis von 56 St. Ld'ors der Art in den Beſitz Ihrer Compoſition zu den Ruinen von Athen nebſt der in Rede ſtehenden Ouv., deren Partituren Sie mir in Perſon einhändigten, gelangt iſt, daß ſie ausſchließlich darüber nach belieben ſchalten und walten könne, und auf Ihren Wunſch Ihnen durch mich die Verſicherung gegeben wurde, die Ouv. nicht früher als ein Jahr nach Empfang derſelben herauszugeben. — — — — Bei dem beſten Willen aber, Ihren Wünſchen zu willfahren, kann indes die bei Herrn T. Trautwein erſchienene Ausgabe zu 4 ms ſchlechterdings nicht zurückgenommen werden, da dieſe nicht minder ehrenvolle Handlung auf den rechtlichen Wege zu den Beſitz dieſes Stückes gelangt iſt, und es auch bereits ausgegeben hat. Was aber die anderweitigen Arrangements betrifft, welche ebenfalls erſcheinen ſollten, ſo will ich nunmehr aus Hochachtung für Ihre Perſon und Ihre Wünſche gern meine Abſicht aufgeben und das ſchon im Manuſcript fertige wieder bei Seite legen. Da dieſe Angelegenheit auf rechtliche Motionen begründet iſt und meinerſeits nichts weiter dabei geändert werden kann, ſo wünſche ich nur, daß dieſer Gegenſtand auch Ihnen keine weitern Unannehmlichkeiten bereiten möge. Mit der Verſicherung, daß ich nie aufhören werde, in Ihnen den geſchätzten Meiſter zu verehren, bitte ich um Ihre fernere Gewogenheit und habe die Ehre zu verharren

Ew. Wohlgeboren
ergebenſt
Berlin d. 13. Jan. 1825. C. W. Henning.“

Dazu gehören noch weitere Schriftſtücke, die in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, Autograph 48 (bei Kaliſcher Nr. 88) aufbewahrt werden. Wir geben hieraus das Wichtigſte. Erſt aus dem Zeitungsblatt: „Wegweiſer im Gebiete der Kunſt und Wiſſenſchaften“, Mittwoch am 23. März 1825, Dresden in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

„Erklärung

„Herr L van Beethoven in Wien hat in Nr. 28 der Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur und Mode Nachſtehendes angezeigt.

Nachricht

„Ich halte es für meine Pflicht, das muſikaliſche Publikum von einem gänzlich verfehlten, der Original-Partitur ungetreuen vierhändigen Klavierauszug meiner letzten Ouverture zu warnen, welcher unter dem Titel ‚Feſt-Ouverture von Ludwig van Beethoven‘ bei Trautwein in Berlin herausgekommen iſt, um ſo mehr, da die Klavierauszüge zu zwei und vier Händen von Herrn Carl Czerny verfaßt und der Partitur völlig getreu, nächſtens in der einzig rechtmäßigen Auflage erſcheinen wird

Ludwig van Beethoven.“

Dagegen proteſtiert nun Herr Trautwein ebenſo für ſich ſelbſt als auch für den Konzertmeiſter C. W. Henning. Beide wollen vollkommen korrekt gehandelt haben. Namentlich verſichert Herr Trautwein, daß Herr Henning ſich ſtreng an die Original-Partitur gehalten und alles vermieden hat, was irgend eine Abweichung hatte zu Wege bringen können. Und dieſer Erklärung ſchließt ſich auch C. W. Henning, Konzertmeiſter, an. — Beethoven hatte auch bereits die Verlagshandlung Schotts Söhne von dem „Unfug“ des Herrn Henning unterrichtet (vergl. Brief 1056 vom 5. Februar 1825), er veranlaßte, daß die vortrefflichen Czernyſchen Klavierauszüge ſchnellſtens erſcheinen ſollten und es geſchah auch mit beſonderer Unterſtützung der „Cäcilia“.

Herr Trautwein war jedoch mit ſeiner gedruckten Erklärung noch nicht zufrieden, er ſuchte noch eine moraliſche Stütze im Härtelſchen Verlagshauſe. Wenigſtens bewahrt die Berliner Königl. Bibliothek in dieſem Konvolut das Antwortſchreiben des Herrn Wilhelm Härtel an H. Trautwein aus „Leipzig, d. 10. April 1825. Mit Vorführung einiger Sätze daraus wollen wir hiermit dieſe Streitfrage für uns beendigen. Herr Härtel hält es wohl für „möglich, daß Konzertmeiſter Henning gegen Beethoven nicht ohne Unrecht gehandelt habe, ganz tadelfrei ſtehe aber in der Sache Herr Trautwein da.“ Beachtenswert erſcheinen dann folgende Sätze: „Zu große Publicität ſolcher Streitfälle ſchadet indes in der Regel beiden Theilen.“ — „Der Gegenſtand iſt ja von keinem Belang, der Vortheil, den Ihnen die Herausgabe gewähren dürfte, wird ebenfalls von nicht großer Bedeutung ſeyn, denn aufrichtig geſtanden, die Ouverture gefällt mir nicht beſonders, ſo gut ich ſie auch mehrmals in Ihren Arrangements habe ſpielen hören.“ (!??) „Übrigens würden Sie ſehr übel daran thun, die Sache mit den Augen eines Buchhändlers zu betrachten, und der Beſorgnis Raum zu geben, als könne man Ihre Ausgabe gewiſſermaßen als einen Nachdruck anſehen; im Muſikhandel nimmt man dies leider nicht ſo genau, und ein kleiner Eingriff in die Rechte des andern wird ſelten beachtet.“

1082.

An den Neffen Karl.

Baden, den 9. Juni 1825.

Ich wünſche wenigſtens daß du Sonntags hierher kommſt. Vergebens bitte ich um Antwort, — Gott ſei mit dir und mit mir.

Wie immer

Dein treuer Vater.

Hrn. v. Reyßig habe ich geſchrieben daß er dich bitte Sonntags hierher zu kommen, die Kaleſche fährt um 6 Uhr von ſeiner Wohnung ab und zwar von der Kugel auf der Wieden. Du haſt alſo nur etwas im Voraus zu arbeiten oder ſtudiren, ſo wirſt du nichts verliehren. Ich bedaure dir dieſen Schmertz verurſachen zu müſſen. Nachmittags fährſt du um 5 Uhr ab mit derſelben Kaleſche von hier wieder nach Wien. Es iſt ſchon vorausbezahlt, du kannſt ja morgens dich hier balbiren, auch hier Halstuch und Hembd haben, um zur rechten Zeit hier einzutreffen. —

leb wohl, wenn ich auch mit dir ſchmolle, ſo iſt es nicht ohne Grund, und nicht ſo vieles möchte ich aufgewendet haben, um der Welt einen gewöhnlichen Menſchen gegeben zu haben —— ich hoffe dich gewiß zu ſehen ——

Sind übrigens die Intriguen ſchon gereift, ſo erkläre dich offen (u. natürlich), u. du wirſt denjenigen, der ſich in der guten Sache allzeit gleich bleibt finden.

Die Wohnung ſtand geſtern in der Zeitung hätteſt du nichts machen können, wenigſtens durch einen andern, auch durch ſchreiben laßen, wenn du vielleicht unpäßlich. — Lieb wäre es mir nichts anderes . . . zu müſſen, wie ich hier lebe weißt du, noch dazu bei der kalten Witterung, das beſtändige Alleinſejn ſchwächt mich nur noch mehr, denn wirklich gränzt meine Schwäche oft an Ohnmacht, o kränke nicht mehr, der Senſenmann wird ohneh. keine ſo lange Friſt mehr geben. — B.

Wäre in der allegaſſe eine gute Wohnung für mich zu finden, ich würde ſie auch nehmen."

Dieſer Brief befindet ſich nicht im Autographenheft der Königl. Bibliothek zu Berlin; der Brief iſt zwar bei L. Nohl (Briefe S. 295 f.) gedruckt, ich gebe ihn jedoch hier nach O. Jahns beſſerer Abſchrift im Beethoven-Nachlaß der Königl. Bibliothek zu Berlin. — Der Name des Mitvormundes v. Revſſig lautet bei Jahn irrig „v. Weiſſig" (?).

1083.

An den Neffen Karl.

(Juni? 1825.)

Dienſtags früh.

Lieber Sohn!

Das obere oder Untere von 21 fl. ſcheint mir das Beſte, der Haußherr kann vielleicht beßer rathen — Beinkleid 88 —
4½ —

du erhältſt hier 62 fl. w. w. 30 +. genaue Rechnung darüber, Es iſt ſauer erworben ——— übrigens iſt es wegen einen fl. (p. Elle) nicht der Mühe werth nicht das beſte ——— zu nehmen, wähl und laß wählen unter den zweien von 21 fl. das Beſte. ———

Mit dem Beinkleid ebenfalls das Beſte! ——— Zieh übrigens deine Kleider nicht anders als im Hauſe an, mag kommen wer will im Hauſe muß man nicht angezogen ſeyn: wie du nach Hauſe kom̄eſt, gleich deinen Rock [?] auszieh., u. dies nur dazu beſtim̄te Kleid. bequem machen ———

leb indeßen
wohl ——— dein treuer Vater.

Nachſchrift.

Das Menſch iſt geſtern fort und iſt nicht wiedergekom̄en, du wirſt ſchon ſehen, wie dies ausfällt; der alten Beſtie war daran gelegen, daß ſie fort ſoll, da ſie wie ein wildes Thier ohne Zweck u. Verſtand keine Ruhe hat. Gott erbarme ſich meiner, mit der Kocherej hat's geſtern ſchon angefangen ——"

Nach dem Originalmanuſkript in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 296 f.). — Original: 2 Oktavbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Der Brief hat weder Datum noch Adreſſe; die 4. Seite iſt ganz leer.

1084.

An den Neffen Karl.

(Juni [?] 1825.)

„lieber Sohn! hier die 90 fl, laß dir darüber eine quittung un ein paar Zeil. geben Es fäll hernach nicht ſo auf, von der Haußfrau, obſchon es bej dieſ., welche unter Vormundſ. ſtehen, überall gebräuchl. iſt ——— Meine Obladen ſind alle, ſollteſt du nicht ein Käſtchen hieher ſenden können auf irgend eine Art?! ſchreib gleich den Empfang — Gott mit dir, thu was nur imer mögl., daß ich befreit werde von dieſem alten Teufel, ———

in Heimlichkeiten mit dem Herrn Bruder laß dich nicht ein — überhaupt ſej nicht heimlich gegen mich, gegen deinen

treueſten Vater

Gute Nacht!

leb wohl! die alte Hexe u. der Satanas u. ich?!

Du br. nur die Sume in der quittung u. brauchſt ſonſt auszuricht, H. erhalt hiemit ſeine Inſtrukzion"

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 298); die letzten nachſchriftlichen Zeilen nach den Worten „Satanas u. ich" fehlen bei Nohl; der die Inſtruktionen erhaltende „H." iſt höchſtwahrſcheinlich Karl Holz.

1085.

An den Neffen Karl.

„Baden am 15ten juni.

„Mein lieber Sohn!

Ich hoffe du wirſt die 62 fl. 30 + d. r. [?] erhalten haben ——— du könnteſt auch von ſelbem Tuche noch ein Beinkleid nehmen, thue das, du wirſt hoffentlich das Beſte von 25 fl. genomen hab., in ſolchen Fällen muß man wegen ein Paar fl.

ſich nicht das Beſte verſagen; von dem grauen Zeug für Beinkleid. könnteſt du auch 2 nehmen, was nun hernach ſchneid. etc., wirſt du anrechnen, und noch darauf von mir gelegt werden. — was die rechte Hand thut, ſoll die linke nicht wiſſen —— ſo wird es von edlen Menſchen gehalten, leider haſt du es ſelbſt verſchuldet, wenn man dich darauf aufmerkſam machen muß —— Zu Frieß vergiß nicht hinzugehen —— Aurora ſej nicht allein Weckerin, ſondern beflügele deine Thätigkeit. ——

Von den tägl. Hausumſtänd. Das Mädl iſt zwar gekomen, bleibt aber doch nicht, ich habe unterdeß mit der Alten alt geſprochen, ſo viel ſich mit ſolchen Leuten ſprechen läßt ——

Fort mit dem Teufelszeug —— H. Bruder Asinanio hat geſchrieben —— Das allein ſejn am Tiſche fällt mir am härteſten, u. wirklich iſt es zu verwundern, wenn ich leidlich hier ſchreibe —— Vieleicht kom̄e ich Sonnabends in die ſtadt, du könnteſt denn doch alsdann vieleicht um 6 Uhr des Abends mit mir hieher fahren?! jetzt leb wohl, mein Herz, verdiene es; was du brauchſt, nim̄ dir; was du ſonſt brauchſt, wird ebenfalls bejm Hereinkom̄en dir gekauft werden, ich umarme dich, ſej mein guter, Fleißiger, edler Sohn.

wie im̄er
dein
treuer
Vater.

ich wünſchte nur die richtige ankunſt des Geld. zu wiſſen. iſt der Correpetitor gekom̄en?

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 297). Das Original beſteht aus 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; auf der 4. Seite des oblatierten Briefes ſteht dieſe Adreſſe:

„An H. Karl van Beethoven
abzugeben nächſt der Karlskirche in der alleegaße No. 72 bei v. Schlemmer im 1ten Stock.

Vor dem „leb wohl“ enthält das Original noch eine unklare Abbreviatur: „Konſl.“ [?]. Ferner iſt darauf aufmerkſam zu machen, daß der Name „Rieß“ im Nohlſchen Text heißen muß: „Frieß“, das iſt der Name des bekannten Wiener Handelshauſes.

1086.

An den Neffen Karl.

(Juni 1825?)

„Ich freue mich, mein lieber Sohn, daß du dir in dieſer ſphäre gefällſt, und da dieß iſt, auch alles nöthige dazu eifrig angreiſſt —— deine Schrift habe ich nicht erkannt, zwar frag ich nur nach dem Sinn und der Bedeutung, da du nun auch das ſchöne außere hierin erreichen muſt —— wenn es dir gar zu ſchwer wird, hieher zu kom̄en, ſo Unterlaß es. Kannſt du aber nur möglicherweiſe, nun ich freue mich in meiner Einöde ein Menſchenherz um mich zu haben ——

im Falle du kom̄ſt, ſo wird die Haußhälterin datzu helfen, daß du ſchon um 5 uhr von Wien kom̄ſt, u. dir auch noch Zeit zum ſtudiren übrig bleibt ——

ich umarme dich
herztlich
Dein treuer Vater“

[Mit Blei auf der Adreſſenſeite:]

„Vergeße nicht das Morgenblatt und den Brief von Ries mitzubringen ——————“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 298f.); Original: 1 Quartbl., eine Seite beſchrieben. Der erwähnte Brief von Ferd. Ries iſt ebenſo intereſſant als wichtig. Wir teilen vieles daraus nach dem Fiſchhoffſchen Manuſkript in der Königl. Bibliothek zu Berlin mit.

„Godesberg, den 9. Juni 1825.

Liebſter Beethoven.

Seit einigen Tagen bin ich von Aachen zurück, und ſage Ihnen mit dem größten Vergnügen, daß Ihre neue Symphonie mit außerordentlicher Präciſion aufgeführt, und mit dem größten Beifall aufgenommen worden iſt. — Es war eine harte Nuß zu brechen und den letzten Tag habe ich am Finale allein 3 Stunden lang probirt — allein ich beſonders und Alle andern waren durch die Aufführung hinlänglich belohnt. Es iſt ein Werk, dem man keins an die Seite ſetzen kann, und hätten Sie nichts wie das geſchrieben, ſo hätten Sie ſich unſterblich gemacht. — Wo werden Sie uns hinführen?

Da es Sie intereſſiren wird, noch einiges über die Aufführung zu hören, ſo will ich es Ihnen kurz beſchreiben. Das Orcheſter und Chorperſonal beſtand aus 422 Perſonen und ſehr viele ausgezeichnete Leute darunter. Der erſte Tag wurde mit einer neuen Sinfonie von mir angefangen, und nachher das Alexanderfeſt von Händel. Der zweite Tag fing mit Ihrer neuen Sinfonie an, nachher Davidde penitentè von Mozart, Ouvertüre zu der Zauberflöte und Chriſtus am Oelberg. — Der Applaus des Publicums war beinahe fürchterlich. Ich war ſeit dem 3. Mai ſchon in Aachen, um die Proben zu machen, und nur mir die Zufriedenheit und den Enthuſiasmus des Publikums zu bezeugen, wurde ich nach der Aufführung herausgerufen, wo mir von einer Dame (ſchön war ſie auch) ein Gedicht nächſt Lorbeerkrone überreicht wurde, — Alles war vergnügt und ſie geſtehen mir, daß es das ſchönſte von den 7 Pfingſtfeſten war, welches ſie bisher gehabt haben" — — —

(Ries ſchreibt dann von Überſendung eines Wechſels von 40 Louisd'or auf Hippenmeier & Comp. in Wien.) — Dann intereſſieren noch Worte über die Englandreiſe:

„Es iſt mir lieb, daß Sie das Engagement nach England nicht angenommen haben. — Wenn Sie hinziehen wollen, ſo müſſen Sie ſich darauf vorbereiten, damit Sie tüchtig Ihre

Rechnung dabei machen können. Roſſini hat allein vom Theater 2500 Pfd. Sterling gehabt. — — — An Applaus und Ehrenbezeugungen wird es Ihnen dort nicht fehlen, aber daran haben Sie wohl Ihr Leben hindurch genug gehabt.

Leben Sie recht glücklich lieber Beethoven

ewig Ihr

Ferdinand Ries.“

Mit beſonderer Genugtuung dürfen wir es alle erfaſſen, daß bereits ein Jahr nach den großen Akademien in Wien das opus summum — die Neunte — in einem der großen Rheiniſchen Muſikfeſte (Aachen) vorgeführt werden konnte — welche hohe ideale Freude für den großen Dulder Beethoven!

1087.

An den Neffen Karl.

„Baden am 28ten Juni 1825 (?)

Lieber Sohn! Da du vieleicht bej der Hitze zu baden haſt, ſo ſende ich dir noch 2 fl. übrigens muß alles ſowohl [1 Wort ganz unleſerlich] als von denen, die etwas von dir erhalten ſchriftl. eingegeben werden, denn daß Unrichtigkeit. eintreffen, beweist das blaue Tuch, die 3 fl. für den Spiegel. Du gehörſt einmal ſchon unter die wiener, obſchon ich nicht hoffe daß du ein W.er [= Wiener] Früchtel werden wirſt, ſo macht es in deinen jahren dir noch keine Schande genaue rechenſchaft von dem Gelde, das du erhältſt, vollkommen rechenſchaft geben zu müßen, da man mit 24 jahren erſt als mündig gehalten wird, u. du ſelbſt, wenn du Eigenes hätteſt, dem Vormund in dieſem jahr. alles vorrechnen müßteſt — laß[*]

---

[*] Von hier ab ſtehen einige Sätze dieſes Briefes bei Schindler (Beethoven II, 122), der den betreffenden Brief merkwürdigerweiſe dem „18. Juni“ zuſchreibt; ich kann mit Nohl nur den „28. Juni“ herausleſen.

mich nicht noch weiter zurückgehen, leicht iſt dieſes. aber nur Schmertzhaft für mich, am Ende heißt es denn auch da, „Sie ſind doch ein recht guter Vormund“ etc. wäre nur einige Tieſe in dir, ſo müßteſt du überhaupt immer anders gehandelt haben ——— nun von dieſem niederträchtigen Haußgeſinde geſtern iſt die Küchenmagd ſchon fort, [die neue?] iſt gleich eingetreten wie dieſer Zuſammenhang iſt bej der alten Hexe ſehr ſchwer, die jetzt wieder lächelt und durchaus nicht zugeben will, daß ſie was bej den rechnung. eingebüßt habe, was ſagſt du datzu?

[Fragment. Das zweite Blatt iſt entzwei geriſſen, die rechte Hälfte des Blattes fehlt; ich ſetze die linke Seite nach Möglichkeit hin, während Nohl alles „als unverſtändliches Fragment“ unbeachtet läßt:]

„u. was laßt ſich über d. g. ———
ich finde, daß einem
Gewöhnl. fleiſch geht man
Erhalten ſollen, wegen —
in arm Flur ſich aus jeder
jemand kom̄e, jede
rathſam., denn was
nicht geht, iſt ſie
geſchweige, daß ſie
wird unterdrücken
ein ſchandfleck
ich würde morg[en]
allein meine St.
u. ſelbe heute, ſel[be]
habe ich auch keine
bejnahe alle Un[ter]
der Hitze, iſt groß
Menſchengeſicht um
ich mich Flügel u.
Macht, das öfter
u. ich, der ich ſo Furcht

vor dieſem, Hochmut
abſchreib?
Du morgen zuſamen
wenigſtens   ich"

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; ſoweit es anging, bei Nohl gedruckt (Briefe, S. 300). Das Original umfaßt 2 Quartbl., wovon das zweite Blatt, wie ſchon bemerkt ward, entzweigeriſſen iſt. Aus dem abgeriſſenen Teile mit den beſtehenden Zeilenhälften kann man nur ſo viel entnehmen, daß es Klagen über die Haushälterin regnet, daß der Meiſter ſich nach einem Menſchengeſicht um ſich ſehnt, und beſonders daß er baldigſt wieder ſeinen Karl begrüßen möchte, — ſo bleibt eine ewige „Furcht" vor dieſem Hausgeſchöpfe beſtehen, — wer ſchaffte „Flügel", daß er fort könnte uſw.!?

1088.

An den Neffen Karl.

(Baden im Juni? 1825.)

„Beſtes lümperl!*)

[Obenan ſteht das, was bei Nohl am Ende ſteht!]

„Wegen der Unterredung Sonntags ſchreibe mir auch, es iſt vom Hof, höfiſches Zeug, wo man in reserve ——— ſejn muß ——— Holtz iſt heute nicht gekommen. Wenn ihm auch nur zu trauen iſt."

[Dann folgt der eigentliche Brief:]

„ ben dieſen abend erhalte ich dein ſchreiben, ſehe aber wie muß ich lachen ——— Es iſt nicht in der ordnung, daß die Mainz.[er] ſo etwas gethan haben, da es aber einmal geſchehen iſt, ſo ſchadet es nicht, unſer Zeitalter bedarf kräftiger Geiſter, die dieſe kleinſüchtigen, heimtückiſchen elenden ſchuften von Menſchenſeelen geißeln ——————*) ſo ſehr ſich auch mein Herz einem Menſchen wehe zu thun dagegen ſträubt. auch war es bloß Scherz u. gar nicht mein Gedanke ſo etwas gedruckt zu wiſſen. bejm Magiſtrat frägſt du gleich um die Form wegen Veränderung der Kam̄er[?] obligat. in rothſch looß**), um darum beim Magiſtrat nicht (Obervormund Hinterſchaft) einzukom̄en —— —————— ſej brav, ſej gut hier haſt du ein Bejſpiel, wie ſich alles freut, wenn d. g. Menſchen irgend gehörig gewürdigt werden —————— ſej mein lieber einziger ſohn, ohne meine Tugenden ohne meine Fehler jedoch nicht, da der Menſch fehlen muß, habe Schlim̄ere Fehler als ich dein wahrhafter dich

---

*) Dieſer Brief hat nicht die ihm von Nohl (S. 300) gegebene Anrede „Beſter, lieber Karl", ſondern die beſonders als Zärtlichkeitsausdruck geltende Anrede „beſtes Lümperl!"

umarmender Treuer Vater"

Nach dem Originalmanuſkript in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt von L. Nohl (Briefe, S. 300f.). Das Original dieſes Briefes iſt 1 Quartbl. ſtark, wovon 1 Seite beſchrieben iſt, der Brief iſt ohne Adreſſe. Für die Erkenntnis des Ethos in Beethoven dürfte dieſer Brief der allerhervorragendſte ſein, wegen des für die Beethovenſche Urkraft zeugenden ehernen Gedankens, den man in goldnen Lettern ſich zum ſteten Andenken prägen laſſen ſollte. Der hohe Sittlichkeitsgedanke ſei darum hier noch einmal, wie ihn Beethoven gedacht hat, zuſammenhängend vorgeführt: „Unſer Zeitalter bedarf kräftiger Geiſter, die dieſe kleinſüchtigen, heimtückiſchen, elenden ſchufte von Menſchenſeelen geißeln, ſo ſehr ſich auch mein Herz einem Menſchen wehe zu thun, dagegen ſträubt." Welche eherne Kraft, mit Liebe gepaart! — In der Sache mit der Mainzer Cäcilia und dem dort mitgenommenen Tob. Haslinger bleibt manches unklar. Beethoven hat es inmitten ſeiner drangvollen Lage wohl vergeſſen, daß er ſeine romantiſche Lebensbeſchreibung nach Mainz mit der Berechtigung eingeſandt hatte, daß die „Mainzer“ ſeine Einſendung abdrucken durften und auch ſollten. Darum bleibt der Satz befremdlich: „Auch war es bloß Scherz und gar nicht mein Gedanke ſo etwas gedruckt zu wiſſen“ [?!?]. Auch der Schlußſatz mit den Fehlern des Neffen: „jedoch nicht, da der Menſch fehlen muß, habe ſchlimmere Fehler als ich“ (?!?) — bleibt problematiſch, denn Beethoven wollte doch wohl nicht im Ernſte geſagt haben, daß der Neffe Karl „ſchlimmere Fehler haben ſollte, als er (Beethoven) ſie ſich ſelbſt zuſchreibt!“

---

*) Dieſe Modifikationsworte: „ſo ſehr uſw. zu dem beſonders kräftigen Hauptgedanken ſtehen im Original nicht unmittelbar nach dem Worte „geißeln", ſondern ganz unten bei dem Zeichen +. So erfüllen ſich Gerechtigkeit und Liebe.

**) Nohl hat da „Bank-Obligationen in Rothſchild'ſche Looſe". Von „Bank-Obligationen" iſt jedoch nichts zu erkennen, ſondern allenfalls „Kammer-Obligationen".

1089.

An den Neffen Karl.

(Juni 1825.)

„heut iſt Frejtag
Morgen
Sonnabend.

„hier komt Satanas —— heute hat ſich ihre kochende wuth u. ihr wahnſinn etwas nachgelaſſen, unterdeſſen —— ſollte ſie ſich an dich wenden wollen, ſo verweiſt du ſie auf übermorgen bej mir —— die gantze woche muſte ich wie ein heiliger leiden u. dulden —— fort mit dieſem Pöbelgeſchmeiß, welcher Vorwurf für unſere Kultur, d. g. durchaus zu benöthigen, was wir verachten, uns ſo nahe wiſſen zu müſſen —— morgen geh mit ihr wegen dem ſelterwaſſer bejm Karolinen Thor, wie vormahls, ſollten die kleinen Krüge eben ſo Echt als die groſſen ſejn, ſo könnte man ſolche nehmen, ich glaube aber, daß es ſicherer mit den großen ſejn muß ce depend de votre Esprit votre distinction etc —— jezt leb wohl, lieber ſohn, mach ja, daß wir das Echte nicht künſtlich gemachte ſelterwaſſer erhalten geh ja mit ſonſt könnte ich, wer weiß, was erhalten —— nun lumperl lebt wohl wir ſind euch ſo ziemlich zugethan, übermorgen um 8 Uhr erwarten wir euch das Frühſtück wird nicht fehlen, wenns nur nicht wie gewöhnlich das ſpätſtück werden —— ab

au diable avec ce grands coquins de Neveux ——
allez vous en ——
Soyés mon fils
mon fils bien aime —— ——
adieu je vous baise
votre père sincere
come toujours."

Nach dem Originalmanuſkript in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe, S. 301 f.). Das Original hat 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. Auf der 4. Seite ſteht nur: „A Charles van Beethoven à Vienne." — Das war wieder eine beſondere Leidenswoche. „Die ganze Woche mußte ich wie ein Heiliger leiden und dulden." — Das neu geprägte Wort „ſpatſtück" kommt auch etwas ſpäter noch in einem Briefe an Karl Holz vor — als Gegenſatz von frühſtück.

1090.

An den Neffen Karl.

(Juni 1825.)

„die alte Ganß folgt hiebey —— ſie hat dir die Federn gegeben, u. du wieder gelogen —— o weh —— leb wohl, ich erwarte nur deinen Bericht über das buch. Sie geht heut zur Tafel, ſie hat wenig Zeit dume Streiche zu machen —— Gott wird mich wohl befreyen, libera me domine de illis etc ——"

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 302). Das Original beſteht aus 2 Quartbl., wovon 1 Seite beſchrieben iſt. Die Adreſſe auf der 4. Seite lautet: „Für Karl van Beethoven." — Der Bettext „Libera me domine de illis" iſt nicht mit den Textworten aus dem Requiem zu verwechſeln: „Libera me, Domine, libera de morte aeterna in die illa tremenda" uſw. Ein ſolches Libera (von Seyfried) wurde nach dem Tode Beethovens bei Einſegnung der Leiche geſungen.

Berichtigung.

Soeben macht mich Herr Prof. E. Mandyczewski in liebenswürdigſter Weiſe darauf aufmerkſam, daß das Original des Briefes Nr. 982 an die Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien ſich auch wirklich noch im Beſitze der Geſellſchaft befindet, nicht im Beſitze des Herrn C. Meinert.

1091.

An den Neffen Karl.

(Juni 1825.)

„Lieber Sohn ——— lieber junge

Der punkt von Bonheur iſt zu berühren, in dem an Lichnowsky [verſtorben] habe ich ſchon erfahren, wie dieſe ſogenannten großen Hern nicht gern einen Künſtler, der ohnehin ihnen ſchon gleich iſt, auch wohlhabend ſehn. ——— voila le même cas ——— votre altesse! im Context zuweilen V. A. — Auf dem Briefe à son Altesse Monseigneur le Prince etc. — man kann nicht wiſſen, ob dieſe Schwachheit nicht dabej iſt ——— hier folgt ein Bogen, von mir ſchon unterſchrieben ——— dies könnteſt du noch bejfügen, daß er ſich an das Zeitungsgewäſche nicht ſtöre, die, wenn ich wollte, mich nicht wenig auspoſaunen würde, das quartett ſej zwar das erſtemal, da Schuppanzigh es geſpielt, mißlungen, indem er durch ſeine Dicke mehr Zeit brauche als früher, bis er eine ſache gleich erkenne, u. viele andere Umſtände dazu bejgetrag., daß es nicht gelingen konnte, auch ihm dieſes von mir voraus geſagt, denn trotzdem daß Schuppanzigh u. 2 andere die pension von Fürſt. Perſonen beziehen, ſo iſt doch das quartett nicht mehr, was es war, da alle im̄er zuſam̄en waren, hingegen iſt es 6mal von andern Künſtlern auf das Beſte aufgeführt und mit größtem Beyfall aufgenom̄en, Es wurde an einem Abend 2mal

hintereinander gegeben, u. noch einmal nach dem souper. Es wird auch ein Violinſpieler Nahmens Böhm ſein Benſize damit geb. ———— u. jetzt muß ich es noch immer an andre hergeben, — in peters Brief nach leipzig großes quartett —— eile damit, auch daß er früh Antwort ſchreibe. ———— nöthig ſind dieſe Fatalitäten, da wir unß müßen auf die HinterFüße ſetzen ———— dieſen Brief an den Bruder machſt du zu, u. auf die Poſt ———— bejm ſchneider Kärntnerſtraße daß er den Sanelotin für ein Beinkleid für mich abhohle, lange herunter zu machen, jedoch ohne Riemen, ein Casimir u. Tuch Beinkleid; kann auch noch der Unßer bejm wolfs abgehohlt werden. der Schuſter hat ſein Gewölb in der ſtadt in der Spiegelgaße gleich voran wie man hinein geht vom Graben er heißt: Magnus Senn bej der ſtadt Haus No. 1090 — zu Hönigſtein gehe und ſej offen, damit man wiſſe, wie dieſer elende gehandelt habe; es wäre gut vor dem Briefe an galizin berichtet zu ſejn. — ich glaube wohl, daß man für den Winter was anderes Für dich ſucht, wir ſprechen darüber —— ehe du Sonnabend hierher kom̄ſt, noch in der Naglergaße anzufrag. wegen Meßern, dieſe könnteſt du früher abgeb., die alte hat dum̄es Zeug gemacht ———— geſtern bejm Hieherfahren traf ich diej Clement, Holz, Linke, Ketschaschek (Rzehorzek) in Neudorf, ſie waren ſämtlich hier bej mir, während ich in der ſtadt geweſen, ſie wünſchten das #te quartett wieder zu haben, Holz fuhr ſogar von Neudorf wieder zurück hieher, und ſpeiſte Abends bej mir, wo ich ihm dann das quartett wieder mit gegeben ————
[ganz oben auf dieſer Seite] „bei der overture iſt ein Brief an galitzi zu erinnern, daß ſelbe ſchon angekündigt iſt, daß ſie ihm dedicirt im ſtiche erſcheinen werde ————

„die anhänglichkeit von tüchtigen Künſtlern iſt nicht zu verachten, u. freut einen doch ———— ſobald du mit Hönigſtein geſprochen ſchreibe mir gleich, ——— auf die overture in c machſt du die dedication an galitzin, übernehme die

H. die überſchickung, ſo gebe es ihnen, doch etwa zugemacht Gott mit dir ich erwarte alſo ſicher ein ſchreiben von dir mein lieber ſohn Gott mit dir u. mir. Es wird bald ein Ende haben

mit deinem
treuen
Vater

leb wohl lümperl!“

Nach dem Originalmanuſkript auf der Kgl. Bibliothek in Berlin; zuerſt gedruckt bei Nohl (Briefe S. 302 f.). Das Original enthält 2 Quartbl., ganz beſchrieben, aber ohne Hülle, ohne Adreſſe. — Sehr intereſſant ſind hier die Mitteilungen über die Aufführungen des wahrſcheinlich erſten der letzten Quartette (op. 127), über die Erinnerungen an den Fürſten von Lichnowsky, dem ſich Beethoven natürlich ebenbürtig (im Geiſte) vorkommen muß. Dieſe Erinnerungen fallen ihm jetzt gerade bei, wo er ſich wieder anſchickt, an den ruſſiſchen Fürſten Boris von Galitzin zu ſchreiben; ich werde bald in der Lage ſein, zum erſten Male einen Brief Beethovens an dieſen Fürſten vorzuführen. — Der Violinkünſtler Joſeph Bohm (man vgl. über ihn Brief Nr. 1077, V. Band) will ſogar das Quartett zu ſeinem Benefizkonzert wählen; die Künſtler Clement, Holz, Linke und Rzehaczek, deren „Anhänglichkeit nicht zu verachten“, ſind allesamt ſchon verliebt in dieſes neue Quartett. Von dieſen ſind alle außer Clement bereits genannt und für uns bekannt. Ein phänomenaler Künſtler war Franz Clement, außerordentlich als Orcheſterdirigent und Violinſpieler; er wurde 1780 in Wien geboren, wo er auch im Jahre 1842 ſtarb. — Beethoven ſchätzt ihn ungemein hoch, und für Clement hatte er zunächſt die Kreutzer-Sonate und ſein Violinkonzert geſchrieben. Eintretende neue Umſtände veranlaßten den Meiſter dann, dieſe Werke mit anderen Männern in äußerliche Verbindung zu bringen — Du sublime au ridicule il n'y a q'un pas! Sanctolin? Wer verſteht den für mich unverſtändlichen Ausdruck: „daß er den Sanctolin (?) für ein Beinkleid für mich abhole“!?

1092.

An den Neffen Karl.

(Sommer? 1825.)

„Lieber Sohn!

Dieſen Brief ſogleich an den Pſeudo Bruder ——— ſchreib noch einiges dazu, Es iſt unmögl., Es länger dauern zu laßen, heute keine Suppe, kein Rindfleiſch, kein Ei ——— ein roſtbrätl zulezt aus dem Wirthshauß ———

Neulich als Holz da blieb bejnahe abends nichts zu eßen, ihr keckes unanſtändiges Betragen bej alle den, ich habe ihr heute geſagt, daß ich ſie höchſtens bis Ende dieſes Monats dulde ———

Für heute nichts mehr, bejm Magiſtrat iſt nichts als daß ich einen Zettel ſchreibe, daß du das Geld erheben kannſt; übrigens iſt es gut, daß du auch alsdann anfrägſt, was zu thun, daß dieſe Kam̄er obligat. in rothſchild Looſe umgeſezt werden. für heute ſage ich nichts mehr, als daß ich dich im̄er für meinen mir theuren ſohn der es verdient, halte ——— So wenig ich der Untern Nahrung gänzl. bedarf, wie du weiſt, ſo iſt es doch gar zu arg hiemit, u. noch jeden augenblick in gefahr tägl. vergiftet zu werden. ——— lebe wohl nimm dich in dieſer Hitze deiner geſundheit wegen in Acht, lieber ſohn, bleibe ja geſund; fliehe alles was deine jugend-Kraft entnerven u. vermindern kann leb wohl ach Gott geſpräch wäre beßer ———

Dein im̄er dein
treuer
dich an ſein Herz
~~drückender~~
Vater."

Nach dem Originalmanuſkript der Kgl. Bibliothek zu Berlin, zuerſt gedruckt bei Nohl (a. a. O. S. 304 f.). Original: 2 Oktavbl., ganz beſchrieben, ohne Adreſſe.

1093.

An den Neffen Karl.

(Sommer 1825.)

„Lieber Sohn!

Du ſiehſt aus den Beylagen alles ——— ſchreib dieſen Brief an Schleſinger

an

Schlesinger in Berlin

abzugeb. in der

Schleſingerſchen

Kunſt u. Buchhandlung

faße manches beßer, ich glaube, daß man auf 80 ‡‡ wohl rechnen könnte; ——— wenn es **nöthig** warte mit dem Brief an galitzin, jedoch den an Schleſinger beſorge Samſtags ——— das Paquet wirſt du erhalten haben, ich bitte dich, mir Balbier Seife mitzubringen u. wenigſtens ein Paar Balbiermesser ; hat der Schleifer hier auch 2 fl., wenn etwas zu bezahlen, übrigens Haußhalt., denn du erhältſt imer zu viel geld ——— vergebens ein Wiener bleibt ein Wiener, ich war froh, wie ich meinen armen Eltern helfen konnte, welcher Unterſchied gegen dich, in Anſehung deiner gegen mich ——— leichtſinniger leb wohl.*)

Dein treuer

Vater.

Bring das Zeitungliche wieder Mit. ———

Diesmal haſt du viel zu thun, vor Sonntag wirſt wohl ſchreiben. den Miserabletz in ſchmeichle ja nicht ———

Es iſt ein ſchwacher patron etc. ich
umarme etc. ———
nicht beßer“

---

*) Dieſe charakteriſtiſchen Worte mit dem immer noch liebevoll gedachten „Leichtſinniger“ hat Schindler bei einem andern Briefe mitgetheilt, wohin ſie nicht gehören. (Siehe Brief Nr. 1074 vom 18. Mai; vgl. Schindler II. 171.)

Nach dem Originalmanuſkript auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin, zuerſt gedruckt bei Nohl (a. a. O. S. 305 f.). Original: 2 Quartbl., wovon etwa 3 Seiten beſchrieben ſind; ohne Adreſſe. Dieſer Brief ſpricht ausdrücklich von einem beigegebenen Briefe an den Fürſten von Galitzin. Ich werde ſehr bald zum erſten Male einen Brief an dieſen Fürſten mitzuteilen haben, der jedenfalls dieſem Sommer 1825 angehört. Dieſer Brief an den Neffen hilft, die Datierung jenes Briefes näher zu beſtimmen.

1094.

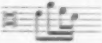
An den Fürſten N. Boris von Galitzin.

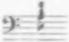
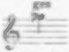
(Sommer 1825.)

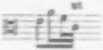
„Votre Altesse!

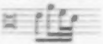
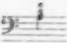
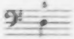
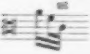
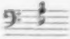
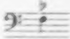
Baden

„in anſehung der contestation Jenner a parfaitement raison ——— la Viola a un ré♭ dans cet passage c'est à dire



les mot [?] ff se trouvent deja dans le thême d'écrire ainsi, jedoch noch überdieß des geſanges wegen, welcher allzeit verdient allem übrigen vorgezogen zu werden übrigens hat dieſe passage den $^6_4$  zum grunde troz dem 

in der erſten Violine welches nichts als ein Nachſchlag oder Anticipation iſt, welche jeder gute ſänger machen wird, wie denn in der Kunſt die Natur [etwas Ausgeſtrichenes] u. hinwiederum die Natur in der Kunſt gegründet iſt ——— hätte ich aber 

geſchrieben, ſo wäre der geſang zerriſſen worden u. warum, weil ſtatt den $^6_4$ Accord welcher ſich in dieſer Stelle  befindet u.  den Grundaccord  hat der   [?!] 6ten Accord, welcher den F moll Accord  [zum? Ausgeſtrichenes] Grunde hat, entſtanden wäre, [Ausgeſtrichenes] u. dem ganzen Gange der Melodie u. Harmonie zuwider u. fremd geweſen, kurzum Jenner (?) a parfaitement raison, u. dies freut mich, daß ein ſo geſchickter Künſtler mich gleich errathen hat ———— das neue quartett in Amoll iſt ſchon vollendet, ich ſuche es nur ſo geſchwind als möglich J. D. [Ihrer durchlaucht] zu übermachen, in meinem nächſten Briefe werde ich Ihnen mehr ſchreiben, wodurch ich hofte trübe wolken, die wie mir ſcheint, ſich bej J. d. gegen mich bilden wollen, zu zertheilen, glauben ſie mir, daß mir das Höchſte iſt, daß meine Kunſt bej den edelſten u. gebildetſten Menſchen Eingang findet, leider wird man von dem überirdiſchen der Kunſt nur allzu unſanft in die [das?] irdiſche Menſchliche himbgezogen, allein ſind es gerade nicht diejenigen, welche uns angehören, u. ohne eigentlich ſchätze anhäufen zu wollen ode können, müßen wir doch Sorge Tragen, daß ſie unſer andenken ſegnen, da wir nun einmal keine großfürſten ſind, die bekanntlich das Wohl der übrigen der bloßen Zukunft u. Got anheim ſtellen ———— zum ſchluß muß ich nur noch ſagen, daß ich höre, welche ſchwierigkeiten mit rubeln [?] u. ‡‡ etc., ich bitte daher, daß ſich j. D. nicht die mindeſte anſtrengung koſten laßen ich bin vollkomen zufrieden, wenn es auch wie bisher hiermit ſein bewenden hat, um ſo mehr, da ſie mir erlauben, ſogleich dieſe quartette herauszugeben, in dieſer Rückſicht habe ich aber [?] auch Gebrauch von der Erlaubniß j. d. mit dem erſten 4tett gemacht u. ſolches einem

Verleger überlaßen ————— die Verrechnung der 4 # bitte ich auch nicht übel zu nehmen, da ich ſehr gewiſſenhaft bin, ja ich muß dieſem gemäß noch geſtehn, daß ich 2 fl. davon noch zu verrechnen habe, wie geſagt, ich bin vollkomen zufrieden mit dem Hon. für die quartetten, eine ſo hohe Perſon hat überall zu geben, ſo laßen ſie mir das Vergnügen das andere von ihrer Großmuth zu überlaßen ——— ich übergebe dem Hönigſtein jezt 2 overturen, die eine habe ich mir die Freiheit genom̃en j. D. zu widmen [Ausgeſtrichenes] u. es wird mich innigſt freuen, wenn ſie dieſe Dedication ihrer würdig halten ———— der Him̃el ſegne ſie u. ihre Familie, mich [Zeile ausgeſtrichen] bitte ich unter die dankbarſten ihrer bekannten zu zählen u. ſo erſterbe ich j. D. etc.

Das 3te quartett iſt auch beinahe vollendet."

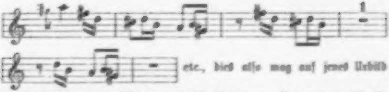
Als ich an der Herausgabe der Beethovenbriefe zu arbeiten begann, erhielt ich von vielen Seiten Originalmanuſkripte. Ein Herr Hellmuth Friedenthal, Anverwandter der Schleſingerſchen Muſikhandlung, übergab mir 2 Manuſkripte, ein Zettelchen, das bereits Verwendung gefunden hat — und ein umfangreiches Briefmanuſkript, deſſen Adreſſe weder der Beſitzer, noch ſonſt jemand kannte. — Ich erkannte dann, daß das Manuſkript nichts Geringeres war, als ein ganz unbekannter Brief Beethovens an den ruſſiſchen Fürſten Nikolaus Boris v. Galitzin. Da wir überhaupt bisher keinen Brief Beethovens an dieſen mit den letzten Quartetten in engſter Verbindung ſtehenden Fürſten beſitzen, ſo haben wir hiermit endlich einen der Briefe Beethovens an Galitzin. Der Beſitzer dieſes ungedruckten Briefes, Herr Friedenthal, mag nunmehr die Gewißheit haben, in jenem Manuſkript einen beſonders koſtbaren Briefſchatz Beethovens ſein eigen zu nennen. Das ſehr mitgenommene Original enthält 4 Quartſeiten, die voll beſchrieben ſind, grobes Papier, ohne Datum, ohne Adreſſe. Oben an der Seite links ſchreibt A. Schindler: „Dieſen Brief an L. v. Beethoven bitte ich aufzubewahren, und falls ich nicht nach Berlin kommen ſollte, wieder mit Poſt zurück zu ſenden.

Ungemein ſchwer zu leſen! Schindler."

Ich möchte glauben, daß dieſer Brief nur das Konzept zu dem wirklich abgeſandten Briefe iſt.

Wie wichtig iſt aber dieſes Schriftſtück, wie erſtaunlich viel gibt es dabei zu kommentieren!

Nun zunächſt die Generalbaßbeiſpiele. Den Quartſextakkord a-d-f als zu d-f-a (Quintenakkord) perhorreſziert Beethoven; über a ſoll der Moll-Sextakkord ſtehen? Da nun aber als Grundakkord f-moll genau bezeichnet wird, iſt das a **nicht** richtig, es muß as heißen, alſo — as-c-f, der Sextakkord von f-moll (der kleine Sextakkord!). Hierbei führt uns Beethoven als geſchickten Künſtler einen Herrn **Jenner** an. Der Name **Jenner** ſoll wohl „Jenger" heißen, der wohlbekannte Freund der großen Klavierkünſtlerin Marie **Pachler-Koſchak** in Graz. In den beiden Briefen der herrlichen Marie Pachler an Beethoven, die erſt ſehr lange post festum in die Hand des Tondichters gelangten, und die in Schindlers Beethoven-Nachlaß aufbewahrt werden, empfiehlt Marie Pachler dieſen Künſtler mit folgenden Worten (Schindler: Mappe I, Nr. 57a): „Herr Joh. B. Jenger iſt ein Freund unſeres Hauſes und ein inniger Verehrer Ihrer Muſe. Er iſt durch und durch muſikaliſch, und obſchon ihm als Staatsbeamter nicht vergönnt iſt, die Tonkunſt zu ſeiner Hauptbeſchäftigung zu machen, ſo ſpielt er doch faſt alle Inſtrumente und insbeſonderheit das Klavier ſehr brav. Seine Beförderung nach Wien raubt dem hieſigen Muſik-Verein einen Grundpfeiler, und alle die ihn ſonſt kennen, einen durch Herzlichkeit und frohe Laune angenehmen Geſellſchafter." — Die Daten wollen freilich nicht damit ſtimmen, daß dieſer Jenger mit dem „Jenner" in Beethovens Briefe an den Fürſten von Galitzin identiſch iſt; denn dieſer neueſte Verehrer des Tonheros ſcheint doch erſt im Jahre 1826 in Beethovens Kreis getreten zu ſein. Man vergleiche die bereits früher erwähnte Schrift: Beethoven und Marie Pachler-Koſchak von Dr. Fauſt Pachler (1866, S. 231). — Laſſen wir alſo den Punkt Jenner-Jenger in suspenso. Erſt geſtern (13. Juni) kam ich hinter die wahre Jenner-Perſönlichkeit. Ich ſtudierte im Fiſchhoffſchen Manuſkript abſchriftliche Briefe des ruſſiſchen Fürſten an Beethoven. In einem dieſer Briefe vom 29. November 1823 fand ich zu meiner höchſten Überraſchung folgende Stelle: „doch habe ich dieſe Stücke [Klavier] auf dem Claviere allein executieren gehört, denn **M. Zenner,** welcher das Glück hat von Ihnen empfohlen zu ſein, und welcher einer Ihrer größten Bewunderer iſt, beſucht täglich mein Haus und ich laſſe ihn niemals weg, ohne daß er mir ein Stück Ihrer Compoſitionen geſpielt hat" (Fiſchhoffſches Mſkr. Fol. 21b). — Alſo **Zenner** iſt der richtige Name! — Es dürfte ſchwer zu entſcheiden ſein, welchem der letzten Quartette das oben vorgeführte Notenbeiſpiel angehört. Bei Durchforſchung der letzten Quartette will es mir ſcheinen, als ob das angeführte Motiv rhythmiſch wohl dem cis-moll-Quartett angehören mag (op. 131). Eine Stelle dort im Adagio ma non troppo, die ganze Partie tritt alternierend mit einem Allegretto-Sätzchen auf (a-dur und a-moll) vor dem Presto in cis-moll, wie folgt:



etc., dies alſo mag auf jenes Urbild im Briefe hindeuten. Aber nur ein Problema! — Des weiteren ſchreibt hier Beethoven, daß das neue Quartett in A-moll ſchon vollendet iſt.“ — Dieſes Quatuor wurde im November dieſes Jahres 1825 zum erſten Male aufgeführt; es erſchien aber erſt nach des Meiſters Tode im September 1827 bei Schleſinger unter dem Titel: Quatuor pour 2 Violons Alto et Violoncelle. Composé et dédié à Son Altesse Monseigneur le Prince Nicolas de Galitzin Lieutenant Colonel de la Garde de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies par Louis van Beethoven. — Oeuv. 132. — Beethoven bezeichnet es in dieſem einzigen Briefe an dieſen ruſſiſchen Fürſten als ſein Höchſtes, „daß meine Kunſt bej den edelſten und gebildetſten Menſchen Eingang findet“ etc. etc., wobei es auch nicht ohne Seitenhiebe auf ſonſtige „großfürſten“ abläuft, „die bekanntlich das Wohl der übrigen der bloßen Zukunft und Gott anheim ſtellen“. — Das Verhältnis zwiſchen Beethoven und dem hochherrlichen Muſik- und vornehmlich Beethoven-Enthuſiaſten Fürſt Nikolaus Boris von Galitzin war ſoweit es ſchriftlich feſtſteht, ein überaus herzliches. Iſt es auch nur der einzige Brief, der von Beethovens Seite vorliegt, ſo ſpricht dieſer eine Brief doch deutlich und beredt genug. Von des Fürſten Seite liegen Briefproben bei Schindler vor, die voll von allerhöchſter Verehrung gegen den Beethovenſchen Genius ſind. Der Name des Fürſten bleibt mit der Geſchichte der letzten Quartette für alle Zeiten verbunden. In einem ſeiner Briefe an den Meiſter vom 8. April 1824 nach der Aufführung der Missa solemnis in Petersburg heißt es: (bei Schindler: II, 106): „Man kann ſagen, daß Ihr Genius Jahrhunderten vorausgeeilt iſt und daß es vielleicht jetzt keinen Zuhörer gibt, der genug erleuchtet wäre, um die ganze Schönheit dieſer Muſik zu genießen, aber die Nachkommen werden Ihnen huldigen und Ihr Andenken mehr ſegnen, als es die Zeitgenoſſen vermögen.“ Der Fürſt ſchließt: „Verzeihen Sie, daß ich Ihnen durch meine Briefe ſo oft Langeweile verurſache, aber es iſt der aufrichtige Tribut einer Ihrer größten Bewunderer.“ — Nach den Mitteilungen der Thayer-Deiters'ſchen Beethovenbiographie (IV, 32.), iſt der Fürſt 1795 geboren. „Er war Violincellſpieler, ſeine Frau (geborene Fürſtin Saltykow) vorzügliche Klavierſpielerin. Er hatte Beethovenſche Klavierkompoſitionen, da er ſie ſelbſt nicht ſpielen konnte, für Streichquartette arrangiert.“ Der Fürſt war, als er mit Beethoven in Korreſpondenz trat, etwa 28 Jahre alt. Wir entnehmen nunmehr nach dem Thayer-Deitersſchen Werke folgenden Brief des Fürſten an den Tondichter (IV, 320).

„à Monsieur
Monsieur Louis van Beethoven
à Vienne

St. Petersburg 9. Novembre 1822

Monsieur!

Aussi passionné amateur de musique, que grand admirateur de votre talent, je prends la liberté de vous ecrire, pour vous demander, si vous ne consentirez pas à composer un, deux ou trois nouveaux Quatuors, dont je me ferais un plaisir de vous payer la peine ce que vous jugerez à propos de marquer. J'en accepterai la dédicace avec reconnaissance. Veuillez me faire savoir à quel banquier je dois addresser la somme, que vous voulez avoir. L'instrument que je cultive, c'est le Violoncello. J'attends votre réponse avec la plus vive impatience. Veuillez m'addresser votre lettre à l'addresse suivante.

Au Prince Nicolas de Galitzin à S. Petersburg aux soins de Mrs. Stieglitz et Co. Banquiers.

Je vous prie d'agréer l'assurance de ma grande admiration et de ma considération distinguée

Prince Nicolas Galitzin.“

(„Nach einer in Thayers Materialien befindlichen Abſchrift.“) —

Endlich muß ich noch aus Anlaß dieſes einzigen Briefes Beethovens an den Fürſten von Galitzin eine leidige Streitfrage berühren. — Die Vermögenslage des ſterbenden Beethoven wäre ja gar nicht ſo verzweifelt geweſen, wenn er ſein Barvermögen nicht als unantaſtbares Gut für den abgöttiſch geliebten Neffen betrachtet wiſſen wollte. Da hieß es allgemein, der Meiſter habe für die an den Fürſten von Galitzin gelieferten 3 Quartette noch 125 Dukaten zu fordern und zu erwarten. Der junge Fürſt war inzwiſchen zum Krieg nach Perſien abgereiſt. Aus einem Briefe des Fürſten an Beethoven vom 10/22. November 1826 teilt Schindler (II, 137) folgendes mit: „Mon cher et digne Mr. de Beethoven, Vous devez me croire bien leger et bien inconsequent de Vous laisser sans réponse pendant si longtemps, surtout quand j'ai reçu de Vous deux nouveaux chefs-d'œuvres de votre immortel et inépuisable génie. Mais des circonstances malheureuses! ... Maintenant j'habite le fond de Russie et sous peu de jours je partirai pour la Perse pour y faire la guerre. Avant cela j'expédierai absolument à M. M. Stieglitz et Comp. la somme de 125 Ducats et je ne puis que vous offrir mes remerciments pour vos chef-d'œuvres et mes excuses d'avoir été si longtemps sans vous donner signe de vie." Das Haus Stieglitz u. Comp. ſandte jedoch kein Geld. Die Krankheit und der Haushalt, die Fürſorge für den Neffen erheiſchten dringend Geld, und da bis zum Februar 1827 die 125 verheißenen Dukaten noch immer nicht aus Petersburg ankamen, da mußte ſich der todkranke Meiſter zu dem Schritte genötigt ſehen, den ihm viele ſo ſehr verdacht haben, daß er ſich als Bittender an die Philharmoniſche Geſellſchaft in London wandte. Dieſer Brief tat Wunder: die Philharmoniſche Geſellſchaft ſandte ſchnellſtens — die Herren Moſcheles, Smart und Stumpff unterſtützten die Bitte aufs nachdrücklichſte — die Summe von 100 Pfd. Sterling, — ſo daß der herrliche Genius ſorgenlos ſterben konnte. — Es blieb nun nach der Meinung der Naheſtehenden noch die Schuldforderung an den ruſſiſchen Fürſten beſtehen. So bemerkt Ignaz v. Seyfried in ſeinen biographiſchen Skizzen über Beethoven: „Das Geſammtvermögen belief ſich beiläufig auf 9000 Fl. Conv. Silbermünze."*) Der Neffe als Erbe hat die 125 Dukaten aus der Fürſt Galitzinſchen Kaſſe wirklich erhalten, wie es aus Schindlers Bericht (II, 299) hervorgeht — 25 Jahre nach Beethovens Tode. Dieſe ganze Sache hat Schindler zu einer großen „cause célèbre" bearbeitet unter dem Titel: „Beethoven und Fürſt Nicolaus Boris Galitzin" (Biographie II, 299—307.) — Wilhelm von Lenz, deſſen Beethovenbuch (I. Band) ich ſoeben herausgegeben habe, tritt in ſeinem Buche als engagierter Champion für den ruſſiſchen Fürſten auf. (Man leſe im Neudruck 1908, S. 327 ff.) Schindler iſt mit Recht über gewiſſe Stellen der Lenzſchen Apologie empört, beſonders über die Worte: „Der Fürſt Galitzin wäre kaum einem Angriff ausgeſetzt geweſen, wenn dieſer nicht von einem Literaten ausgegangen wäre, der ſein „Mütchen" an einem höher Geſtellten kühlte. Der Fürſt hätte ſeinerſeits beſſer den Handſchuh gar nicht aufgehoben und damit eine gehäſſige Journalpolemik vermieden, welche etwas beſſeres zu verfolgen hatte, als das mikroſkopiſche Streitobjekt, ob eine notoriſch gemachte Zahlung nicht beſſer früher gemacht worden wäre oder zwei mal zwei wirklich vier iſt und bleibt." (Lenz,

---

*) „Nicht eingerechnet einen Betrag von 125 St. Dukaten, welche der Verſtorbene für gelieferte Compoſitionen von einem ausländiſchen Fürſten noch zu fordern hatte." (Beethovens Studien, Anhang S. 10, II. Aufl.)

Neudruck, S. 128.) Dazu aber Schindler (III, 306): „Dieſes hatte Herr von Lenz die Stirn niederzuſchreiben im Jahre 1855, zur Zeit, als er mit dem gemeinten Literaten in faſt ununterbrochener Korreſpondenz geſtanden.“ — — — „Der Schriftſteller ferner hatte die Stirn das drucken zu laſſen, der wie kein anderer mein Buch über Beethoven ausgeſchrieben. Siehe das im Vorwort darüber Ausgeführte.“ (Man vgl. auch die 1. Anmerkung zum Lenzſchen Neudruck, S. 131.)

Das Fazit iſt folgendes: Nach dem oben mitgeteilten einzigen Briefe Beethovens an den Fürſten von Galitzin iſt dieſer eine Ausnahmeperle unter den Fürſten im allgemeinen und den ruſſiſchen Fürſten im beſonderen geweſen. Beethoven hält ihn einer unedlen Handlungsweiſe offenbar nicht für fähig; er würde etwas derartiges wohl in dem bekannten Rundſchreiben an die Philharmoniſche Geſellſchaft irgendwie erwähnt haben. Doch von einer argen Nachläſſigkeit iſt jener Fürſt Beethoven gegenüber nicht freizuſprechen. Aber die Kriegswirren, in denen damals der jugendliche Fürſt ſteckte, mögen ihn wohl entſchuldigen. —

Die Briefausgabe aber bleibt Herrn Hellmuth Friedenthal für dieſe wertvolle Briefgabe zu beſonderem Danke verbunden.

1095.

An Bruder Johann van Beethoven.

Baden am 13. Juli 1825.

„Werther Hr. Bruder!

Da du das Buch auf eine ſo gute Art beſorgt haſt, ſo erſuche ich dich daß es wieder hieher an den Eigentümer zurückgelange — wieder eine ganz hübſche Geſchichte! — wegen deinem Wunſche mich bei dir zu ſehen habe ich mich ja ſchon längſt erklärt, — ich erſuche dich hiervon nichts mehr verlauten zu laſſen, denn unerſchütterlich wirſt du mich hier wie allzeit finden, die Details hierüber erlaſſe mir, da ich nicht gern Unangenehmes wiederhole, du biſt glücklich, dies iſt ja mein Wunſch; bleibe es, denn jeder iſt am beſten in ſeiner Sphäre. Von deiner Wohnung machte ich nur einmal Gebrauch; allein der Badofen machte mich beinahe krank, daher auch nur einmal — da ich jetzt eine Wohnung ſchon habe, ſo werde ich wahrſcheinlich kaum einmal Gebrauch machen von dem andern Zimmer das du mir anträgſt — wenn du ſchreibſt, ſo ſiegle wenigſtens die Briefe und adressire ſie an Carl in Wien, da ein ſolcher Brief hieher zu viel koſtet — ich erſuche dich noch einmal dringend um die Zurückerſtattung des dem Kunſt Maſchiniſten an dem Graben zugehörigen Buchs, da ſolche fälle wirklich beinahe unter die unerhörten gehören, und ich mich in keiner kleinen Verlegenheit finde — alſo das Buch, das Buch! — ſchnell u. geſchwinde an Carl in Wien geſendet, — leben ſie wohl, mein werther Herr Bruder.

Gott befohlen

der Ihrige

Baden am 13. Juli 1825. Ludwig“

„An Herrn
Herrn Johann v. Beethoven
Gutsbeſitzer zu Gneixendorf Poſt Krems.“

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl, der den Brief nach dem bei Artaria in Wien befindlichen Original ediert hat. (Briefe S. 306 f.) Die Jahnſche Kopie iſt weit zuverläſſiger. — Das brüderliche Verhältnis muß wieder einmal in die Brüche gegangen ſein. Der Bruder Johann war ja derzeit Gutsbeſitzer in Gneixendorf; er hatte gewünſcht, den Bruder Künſtler bei ſich zu ſehen. Der Wunſch wurde aber mit aller Entſchiedenheit vom Tondichter abgelehnt; denn, ſo fügte Ludwig hinzu: „unerſchütterlich wirſt du mich hier wie allzeit finden“. Das tenacem propositi virum (Horaz) — eine Beethoven beſonders anhaftende große Eigenſchaft — hielt in dieſem Falle leider, leider keine Stichprobe. Bruder Ludwig begab ſich im nächſten Jahre dennoch zum Bruder Johann — und mußte ſich, dem Himmel ſei's geklagt, beim Bruder in Gneixendorf ſeine Todeskrankheit holen.

1096.

An Schleſinger, Muſikverleger in Berlin.

„Baden am 15. Juli.

„Mit großem Vergnügen erhielt ich ihre allgemeine Berl. Muſikal. Zeitung, ich bitte ſie mich ſelber immer theilhaftig zu machen, durch Zufall geriethen mir einige Blätter davon in die Hände, worin ich den geiſtreichen H. Redakteur H. Marx ſogleich erkannte, u. wünſche daß er fortfahre das höhere und wahre Gebiet der Kunſt im̄er mehr aufzudecken, welches Gewinn für dieſelbe ſein wird, u. das bloße Silbenzählen etwas in Abnahme bringen dürfte — auf ihr Verlangen zeige ich ihnen an, daß ich ihnen 2 große neue Violin-Quartette überlaſſen könnte, [2 Worte ſtark durchſtrichen] das Honorar für eines wäre 80 # denn Seit einiger Zeit ſucht man von allen Seiten ſehr meine werke

= de ich würde ihnen aber gern den Vorzug geben.
u. ſo iſt mir auch ſchon auf die 4 letten dieſes gebothen [2 Reihen ganz durchſtrichen] ebenſo z. B. [?] auch eine 4händige Klavier-Sonate daſſelbige, Vi =, glaube aber, daß da Sie dieſe quartette nach Paris London ſchicken können, # eher noch mehr geben könnten, jedoch bin ich damit zufrieden, nach London ſchicke ich ſelbſt nichts mehr, ſeit mein Freund u. Schüler Ries nicht mehr da iſt, da die Correspond. u. das beſorgen zu viel Zeit wegnim̄t, u. der Prieſter des Apoll ohnehin mit d. g. verſchont ſein müſſe, leider fordern unterdeſſen die Umſtände, daß der blick von oben auch ſich [mehr als 2 Reihen ganz durchſtrichen] auf die Erde verlieren muß. — um ihnen übrigens einen Beweiß zu geben, wie ich auf ſie rückſicht

---

wie ich denn von Ries weiß, daß ihr ſohn in Paris auch ſchon früher meine Kompoſitionen dahin gegeben.

Können ſie mir einen wechſel auf ein gutes Hauß hier auf 3 auch 4 Monathe anweiſen, auf Erhaltung dieſes erhalten ſogleich die quartette, doch erwarte ich jezt erſt ihre gewiſſe Antwort, worauf ich ihnen dann ſchreiben werde, wann ſie den Wechſel ſchicken ſollen, gegen Welchen alsdann die 4tetten dort ſogleich abgegeb. werden, denn es iſt nicht Ehrenvoll u. zu Umſtändl. erſt zu warten bis dieſe werke erſt in Berl. ankommmen, —— ich halte es überall ſo, ſie können ſich drauf verlaßen, daß die 4tetten ſogleich als ich den Wechſel erhalte gegen ſelben abgeben werde —— gern werde ich ihnen auch zuweilen einen Bejtrag einen Kanon oder d. g. zur B. Allg. Z. liefern, wenn man es wünſchen wird. — eilen ſie nur mit der Antwort, damit ich gerade dieſe 4tetten, welche ich wünſchte, daß H. Marx zuerſt zu geſichte bekäme, bej ihnen in Berlin erſchienen.

Euer Wohlgebohrn
Mit Achtung
ergebenſt
Beethoven.

ſchicken ſie ihren Brief gefälligſt gleich durch Briefpoſt, denn lange kann ich nicht warten, Es braucht gar nichts als an Ludwig van Beethoven in Wien —“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M.; das Original — ein Brief-Konzept — enthält 4 beſchriebene Quartſeiten. Das Brouillon iſt zuerſt von G. Nottebohm gedruckt, in ſeinen „Zweite Beethoveniana“, Leipzig 1887 im Artikel LXIV „Ein Brief-Concept“, S. 582ff. Nottebohm bemerkt einmal zu dieſem Entwurf: „Das Original iſt im Beſitz des Mittheilers“. Wenn ich dieſe Worte richtig verſtehe, alſo Dr. Nottebohm als den Mittheiler anſehe — dann war Nottebohm damals (1887) der Beſitzer dieſes Schriftſtückes. Im Jahre 1906, als ich die Sammlung der Autographe Meinerts durchſtudieren konnte, befand ſich dieſes „Brief-Konzept“ jedenfalls im Beſitze des Herrn Meinert, wonach es auch hier diplomatiſch getreu wiedergegeben iſt. — Der Brief gehört dem Jahre 1825 an, da die zwei in Rede ſtehenden Quatuors, die Schleſinger annahm und herausgab, beſonders das in a-moll, op. 132, im Jahre 1825 fertig war. Welches das genannte andere Quartett, alſo das dritte Quatuor war, das der Meiſter hier im Sinn hat, das iſt durchaus fragwürdig. Man neigt mit Nottebohm zu der Anſicht, daß es das B-dur-Quartett war, op. 130. Aber dieſes Quartett gab gar nicht Schleſinger, ſondern Artaria in Wien heraus (nach Beethovens Tode 1827). — Man darf alſo wohl an das große F-dur-Quartett denken, das als op. 135 auch in Wahrheit bei Schleſinger erſchien. Jedenfalls war es früher vollendet als das B-dur-Quartett, deſſen letzter Satz (wie von Schindler dargetan iſt) Beethovens letzte vollendete Kompoſition war. — In ebendieſem Briefe wird der Gedanke, eine vierhändige Klavierſonate für Diabelli zu ſchreiben, erwähnt; die bereits angeführte Korreſpondenz darüber mit Diabelli enthält das Erforderliche darüber. (Vergl. die Briefe 1019 und 1020, V. Band.) — Ferd. Ries kehrte im Jahre 1825 in ſeine Heimat zurück; bereits auf den Muſikfeſten in Aachen dirigierte er ſeines Freundes und Lehrers IX. Symphonie, wie bereits eingehend dargeſtellt ward. — Nach Rellſtab war es in Berlin beſonders der geiſtreiche, umfaſſend gebildete Tongelehrte Adolf Bernhard Marx, der die Sache Beethovens mit allen Mitteln des Geiſtes und Wiſſens verfocht, er in Verbindung mit der im Schleſingerſchen Verlage erſcheinenden Neuen Berliniſchen Muſikzeitung, deren erſter Jahrgang im Jahre 1829 herauskam. — Dieſe Verhältniſſe ſind eingehend in meiner Studie behandelt: „L. van Beethoven, die Schleſingerſche Muſikalienhandlung und A. B. Marx“ (Sonntagsbeilagen zur Voſſiſchen Zeitung, 10., 17. und 24. Juli 1887).

1097.

An den Neffen Karl.

„Baden
am 15$^{\text{ten}}$ juli

„lieber Sohn! in dem Briefe an Schlesinger iſt noch nachzutragen*), ob Fürſt Radzivil in Berlin iſt ——— wegen den 80 # kannſt du auch ſchreiben, daß ſelbe nur in C. Gulden, der # [= Ducaten] zu 4 fl. 30 + brauchen gezahlt zu werden, jedoch überlaße ich dir das ſelbſt, denn zu viel iſt es nicht für den, da er England u. Frankreich mit hat ——— wegen dem wechſel von 4 Monath. mußt du dich auch recht ausdrücken

---

*) Nohl hat „nachzufragen“ ſtatt des richtigen: „nachzutragen“.

———— Maſſeder erhält*) von Artaria 50 ♯♯ für Violinvariationen ———— übrigens laß im̄er merken, daß meine Kränklichkeit etc. u. Umſtände mich zwingen, mehr als ſonſt auf meinen Nutzen zu ſehn, ſchwer iſt mir das handeln, Es muß aber ſejn ———— wie mir zu Muthe iſt, wenn ich mich wieder ſo allein unter dieſen Menſchen befinde den Brief an den Bruder beſorg ja, daß das Buch wiederkom̄e, welcher ſtreich, ich mögte auch gern für mein gehör mir ſo viel als mögl. helf., hier hatte man Zeit. — welche unſelige Umſtände, einen ſolchen Bruder! ———— wehe wehe! — leb wohl, ich umarme dich von Hertzen

dein treuer Vater.

Verſäume nichts, du muſt dir mit Morgens Früh aufſtehen helfen ———— kann es nicht ſejn, ſo kome ſonntags nicht, nur ſchreibe alsdann, jetzt iſt es ohnehin nicht der Mühe werth, da, wenn du ſonntags komen kannſt, man alles beſprechen kann ————.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (a. a. O. S. 307). Das Original enthält 2 Quartbl.; erſt ſind 1½ Seiten beſchrieben, die 3. Seite iſt zur oberen Hälfte ganz leer, die 4. Seite des oblatierten Briefes hat dieſe Adreſſe:

„An H. Karl van Beethoven
abzugeben in Wien.
nächſt der Karl-Straße
Alleegaße No 72
im 1-ten Stock
bey Herrn Schlemmer“. —

Schwer zu erklären iſt es, um was für ein Buch der Meiſter ſolche Herzensangſt ausſtehen mußte, wovon bereits im zuvor mitgeteilten Briefe an den Bruder die Rede war. Dieſer Brief ſcheint die Aufklärung zu enthalten, daß es ein zur mediziniſchen Hygiene gehörendes koſtbares Buch geweſen ſein mußte. Die Worte: „welcher Streich! Ich möchte auch gern für mein Gehör mir ſo viel als möglich helfen — —“ laſſen uns erkennen, daß Beethoven noch jetzt — am Spätabend ſeines dornenreichen Daſeins — voll von der Hoffnung war, ſein Gehör zu kurieren! — „Noch am Grabe pflanzt er ſeine Hoffnung auf.“ Darum das wiederholte Wehe! über den unverantwortlich nachläſſigen Bruder! Aber all dieſe Hoffnungen waren vergebens!! —

---

*) Nohl hat: „Erhält ein Mayſeder“ ſtatt des richtigen: „Maſſeder erhält“.

1098.

An den Neffen Karl.

„Baden am 18. Juli 1825.

„lieber Sohn! du ſiehſt hier aus dieſem Briefe, was zu erſehen ——— bleibe nur bej Mäßigkeit, das Glück krönt meine Bemühungen, laß ja nicht dein Unglück aus falſchen Anſichten von dir gründen, ſej wahrhaftig, u. ja genau in deinen Angaben deiner Ausgaben, das Theater laß jetzt noch ſejn, ——— folge deinem Führer und Vater, folge ihm, deßen Dichten u. trachten allzeit für dein moraliſches Wohl u. auch nicht ganz für das gewöhnliche Daſejn iſt ——— dieſer H. Thal wird zu dir komen, er wird mit Hönigſtein auch ſejn, du kannſt ihm nach Ermeſſen auch die overture geben, er bleibt 3 wochen hier, du kannſt ihm antragen, einmal hier zu ſpeiſen, — frejlich den Sonntag, wo ein gewiſſes Lümperl mit zugegen iſt, — frejlich ſehr Früh mit einem wagen, welchen ich ſchicken würde, laß ja ein liebenswürdiges betragen bey dieſem Menſchen vorleuchten, durch Kunſt u. Wiſſenſchaft ſind ja die beſten edelſten Menſchen verbunden und denn dein künftiger ſtand ſchließt dich nicht davon aus, wenn du einen Fiacker nähmeſt, zum rampel*) zu fahren, wenn es deine Zeit erlaubte, wegen dem Abſchreib. des Quartetts du kannſt ihm ſagen, daß ich ganz anders jetzt ſchreibe, leſerlicher, als während meiner Krankheit, und daß dies Quartett gleich 2mal geſchrieben wird, ich ſchickte es alsdann herein, hier hat ſich auch einer angetragen, allein ich weiß nicht, was er kann. Dem Holtz chriſti oder dem ſpan des Holtz chriſti möchte ich im erſten augenblick auch nicht zu viel anvertrauen. ————

---

*) Wohl lieſt hier „zum Exempel“ ſtatt des richtigen „zum rampel.“

ſchreibe gleich, die alte gans kommt vieleicht übermorgen nach Wien ———— leb wohl folge meinen Lehren.

dein treuer dich herzlich umarmender
Vater.

vieleicht gehſt du mit dieſem H. Thal zu Hauſe Wien, du muſt aber nicht zu ſehr nach dem Geld fragen. ————

Baden am 18. jul. Montag.

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt teilweiſe gedruckt bei A. Schindler (II, 123); vollſtändig bei Nohl (I. 1. S. 308). Das Original zeigt 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind; die 4. Seite iſt leer, der Brief hat keine Adreſſe. Der ganze von Schindler angegebene Schlußgedanke: „Welche unerhörte Diſſonanz wäre es, wenn Du mir falſch wäreſt, wie es doch Menſchen behaupten wollen" — ſteht nicht in dieſem Originalbriefe; er kommt jedoch ſo in einem Auguſt-Briefe vor. — Der hier eingeführte Herr Thal, ein Jünger Merkurs, war zugleich Freund des ſchon genannten Bankhauſes Hönigſtein: denn es handelte ſich jetzt ja auch darum, daß der ſchreckliche Neffe dem Handelsſtande überwieſen werden ſollte. — Bei all dieſen maßloſen Leiden bewahrte der Meiſter doch noch ſeinen göttlichen Humor, — wie es ſich hier wieder bei Nennung des Namens „Holz" zeigt. Er wird mit der Leidensgeſchichte des Heilandes in Verbindung gebracht. Bald heißt es „Holz Chriſti", bald „Span des Holz Chriſti".

1099.

An den Neffen Karl.

(Juli? 1825.)

„mein lieber Sohn!

(Obenan ſteht dreimal:)

|: Kom̄ bald! :| ſej es ———— bring den Brief von g (Galitzin!?) wieder mit, ich habe ihn ſelbſt kaum geleſen ———— vorgeſtern der sig Fratello mit ſeinem H. Schwa-

ger — was für ein elender Menſch ——— die alte Hexe die ſich wieder wie vergeßen hat geſtern, bringt dir die Antwort wegen dem Buch von Seinem Schwager, findeſt du noch keine Sicherheit dafür in der Antwort, ſo ſende dem elenden ſogleich dieſen Brief ——— wenn Cato gegen Caesar ausrufte dieſer u. wir, was ſoll man gegen einen ſolchen?! —— Ich laße den brief —— iſt auch übermorg. Zeit genug. —— Es wird zu ſpät ——— ich drücke mein liebesvolles Siegel Deine Liebetreue anhänglichkeit gegen mich ——— verſäumſt du, ſo bleibe ——— wie im̄er

Dein liebevoller
für dich Sorgender
Vater."

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; ganz fragmentariſch gedruckt bei Schindler (II, 123f.), vollſtändig, aber ungenau bei Nohl (l. l. S. 309). Das Original iſt ein oblatierter Brief von 2 Quartbl., 1 Seite iſt beſchrieben; die Adreſſe auf der 4. Seite lautet: „Für Karl van Beethoven." — Der „Brief von g." beſagt uns wieder, daß ein neuer Brief vom Fürſten von Galitzin eingelaufen war. — Beſonders fragwürdig bleibt die Stelle: „Wenn Cato gegen Caeſar ausrufte dieſer und wir, was ſoll man gegen einen ſolchen?!" Gewiß war Beethoven für den alten wie für den jungen Cato ſehr eingenommen. Wenn es ſich um Cäſar und Cato handelt, dann neigte ſein ganzes republikaniſches Herz weit weg von Cäſar dem ſterbensmutigen Cato zu. Voll von ſeinem Plutarch, konnte Beethoven auch nie zwiſchen Cäſarismus und Republikanismus ſchwanken. Bei dieſer Stelle ſeines Antagonismus gegen Cäſar zugunſten Catos des Uticenſers dachte Beethoven jedoch an etwas anderes als an Politiſches. Es waren die ſchrecklichen eigenſten Familienereigniſſe, der moraliſche Sumpf ſeines Bruders mit ſeinem Schwager, dem Bäcker, von dem wir ſchon viel geſprochen haben, — der ihn zu ſolchem Ausrufe veranlaßte. Offenbar mußte Beethoven bei ſeiner Familienmiſere an ſein berühmtes Urbild — an Cato — denken, der ebenfalls ungeheuer unter der Immoralität im Schoße ſeiner Familie zu leiden hatte. Plutarch erzählt: Als Cäſar mit Cato in einem hitzigen Kampfe begriffen und die Aufmerkſamkeit des ganzen Senats nur auf dieſe beiden gerichtet war, ſei dem Cäſar ein Briefchen von außen her eingehändigt worden. Cato ſchöpfte gleich Verdacht gegen Cäſar. Alles verlangte, daß der Brief ſogleich verleſen würde. Cäſar gab den Brief an Cato. Dieſer las nun ein an Cäſar geſchriebenes Liebesbrieſchen von ſeiner Schweſter Servilia, die von jenem verführt und heftig in ihn verliebt war; er warf es daher Cäſar wieder zu mit den Worten: „Behalte es, du Trunkenbold“ (cf. Plutarchs Cato der Jüngere, Kap. 24). Dann verbreitet ſich Plutarch noch weiter über das Familienunglück des jüngeren Cato. Daran mochte Beethoven erinnert worden ſein, als er den Sig. Fratello mit ſeinem Schwager ſah. Wie oft doch große Männer durch ihre weiblichen Angehörigen Schande erleben mußten!

1100.

An den Neffen Karl.

„Dienstags 2. aug. (1825).

[Obenan ſind 7 Zeilen durchſtrichen.]

„lieber Sohn.

„Den Einſchlag beſorge gleich morgen Mittwoche auf die Poſt, Es iſt wegen Correcturen noch höchſt nöthig zu Eilen ſo ſehr als mögl. ——— wir müßen endigen mit dieſer alten Böſen Natur ——— kaum zu eßen, u. dabej die Unbeſcheidenheit und Keckheit dieſer wahren böſen alten Hexe ——— mit dieſer Bezahlung ——— ich glaube den Pſeudo-Bruder kom̄en müßen zu laßen, u. wollte wohl wieder diejenige aufnehmen vom winter aus der Kothgaße, welche doch gut Kochte ———

ſchreibe mir einige wort ——— morgen hieher; noch ein Florin, vergiß das Baden nicht —— halte dich wohl, ſchütze dich vorn krank werden —— wende das Geld nur gut an ——— ſey mein Lieber Sohn, welche*) unerhörte Diſſonanz wäre es, wenn du mir falſch wäreſt, wie es doch menſchen behaupt. wollen ———

Gott mit Dir
Dein treuer
Vater

---

*) Der Satz mit der „Diſſonanz uſw.“ ſteht bei Schindler in einem Briefe vom 18. Juli (II, 123).

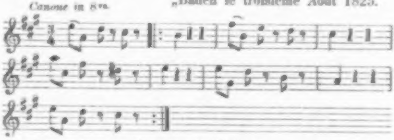
Nb. Den Brief Morgen Mittwoch ja abgeben ——— von den Meßern weiß ich auch nichts, auch an geſchnittenen Federn fängt's an zu gebrechen."

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; gedruckt bei Nohl (S. 311). Das Original enthält 2 Oktavbl., die voll aber breit beſchrieben ſind, ohne Adreſſe.

1101.

Souvenir pour S. M. de Boyer.

„Baden le troisième Aout 1825.



Souvenir pour Monsieur S. M. de Boyer par Louis van Beethoven.

Baden le troisième Aaout 1825.

Nach L. Nohl (Neue Briefe S. 274). Nach Nohls Angabe dürfte der mit dem Kanon Bedachte der franzöſiſche Chirurg dieſes Namens ſein, der möglicherweiſe von Beethoven wegen ſeines Ohrenleidens konſultiert worden war!?

1102.

An Karl Holz.

„am 10. Auguſt Baden (1825).

„Beſter Span!

Beſtes Holz Chriſti! wo bleibt ihr — ich blaſe den Wind nach Wien, um euch in einen Meerſtrudl hieher zu ſchaffen; wenn das Quartett nur wenigſtens bis freitags hier iſt; wirds aber noch länger, ſo ſorgen ſie doch, daß es Carl Sonntags mit ſich hieher bringt. Daß ſie aufs herzlichſte willkommen ſein werden, wenn ſie ſelbſt kommen, wiſſen ſie per se „voila quel homme de langue la moi“! mit ſtaunen höre ich, daß die Mainzer Gaſſenbuben wirklich meinen Scherz mißbraucht haben! Es iſt abſcheulich, ich kann betheuern, daß dies gar nicht mein Gedanke war, ſondern ohngefähr: nach dieſem Witze ſollte Castelli ein Gedicht ſchreiben, jedoch nur über den Namen des muſikaliſchen Tobias, mit Muſik von mir; da es aber ſo geſchehen iſt, ſo muß man es als Schickung des Himmels betrachten, es giebt ein Seitenſtück zu Göthes: Bardt — sans comparaison mit irgend einem Schriftſteller. Ich glaube aber, daß Tobias ſelbſt an ihnen etwas verſchuldet ꝛc. — voila die Rache! iſt doch immer beſſer als in den Rachen eines Ungeheuers zu gerathen! Thränen kann ich nicht darüber vergießen, aber lachen muß ich wie — kommen Sie am freitag, ſo eſſen ſie am beſten in meiner ſchlaraffen Haushaltung — am Ende bewirthe ich ihnen: heimlichen Paternoſter-Gäßler ꝛc. Piringer wird brummen, ſchreien kann er nicht, es geht ihm, glaube ich wie jemand von Schreyvogel ſagte, er kann nicht ſchreyen, noch . . . . . . — lebt wohl beſtes Holz, ſchreibt und kommt jedes zur rechten Zeit; eiligſt

Ihr Freund

Beethoven.“

Nach Otto Jahns Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“, S. 81 f. — Die Anrede „beſter Span“ in dieſem Briefe macht uns mit einer der zahlreichen Varianten bekannt, die ſich Beethoven aus dem Namen „Holz“ zuſammenſchnitzt. Bald heißt es „Mahaoni-Holz“, bald „Holz Chriſti“, dann „Span vom Kreuze Chriſti“ uſw. Die „Mainzer Gaſſenbuben“ ſind nichts Geringeres als der Mainzer Muſikverleger Schott und ſeine Leute. Es handelt ſich um den ſchon mehrfach beſprochenen „lapsus calami“, von Seiten Beethovens mit der Tobiasperſiflage für die „Cäcilia“. Im Herzen war Beethoven jedoch froh, daß es ſo gekommen war, wie man noch beſonders aus dem Briefe an den Neffen erkennt, der die hohe Stelle vom Zeitalter enthält, das „kräftiger Geiſter“ bedarf.

1103.

An den Neffen Karl.

„Baden
am 11ten aug

„Lieber Sohn!

Ich bin in todesangſt wegen dem quartett, nämlich das 3, 4, 5 und 6te Stück hat Holtz mitgenommen, die erſten Takte vom 3. Stück ſind hier geblieben, nämlich die antzahl dieſer Blätter iſt 13 ——— von Holtz höre ich nichts, geſtern habe ich ihm geſchrieben, ſonſt ſchreibt er gewöhnlich, welch ſchrecklicher Zufall, wenn er es verlohren hätte, er trinkt ſtark, unter unß geſagt. So geſchwind als möglich beruhige mich ——— bej Haßlinger kannſt du linkes wohnung erfahren, Haßlinger war heute hier, ſehr Freundſchaftlich. Hat die Hefte u. andere Ding gebracht, bat ſehr um die neuen quartetten; laß dich nicht [?] u. d. g. ein, Es führt zu gemeinheiten ———
Um Gottes willen nur Beruhigung wegen dem quartett, ſchrecklicher Verluſt — auf nichts als kleinen Fetzen iſt das concept geſchrieben, und nie mehr werde ich im ſtande ſejn das gantze ſo zu ſchreiben.

Dein treuer Vater."

[Obenan ſteht das Folgende:]

„ich melde dir noch, daß der kom̄ende Sonntag u. Montag 2 Fejertage ſind, du alſo dich darnach einrichten kannſt bej dieſer Gelegenheit könnteſt du vieleicht Sonnabend abends hieher mit mir, wenn ich hereinkom̄e, da du den gantzen Morgen des Sonntag als denn gewinnſt."

Nach dem Originalmanuſkript auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Nohl (Briefe S. 311f.). — Das Original hat 1 Quartbl., wovon eine Seite eng beſchrieben iſt; der Brief hat keine Adreſſe. — Der Meiſter ſchwebt in „Todesangſt" wegen des Manuſkripts eines der letzten Quatuors. Da hier von einem Quartett mit 6 Stücken die Rede iſt, ſo könnte das dem Karl Holz übergebene Quartett-Manuſkript dasjenige in cis-moll geweſen ſein, das 6 Stücke enthält. Auch das wäre ein Beweisgrund mehr, daß das cis-moll-Quartett bereits im Sommer 1825 geſchrieben ward; allenfalls könnte es auch das F-dur-Quartett geweſen ſein, das im nächſten Jahre Herrn Schleſinger übergeben wurde.

1104.

An B. Schotts Söhne in Mainz.

„Wien am 13. Auguſt 1825.

Ew. Wohlgeboren!

Mit Erſtaunen nehme ich im 7. Hefte der Cäcilia S. 205 wahr, daß Sie mit den eingerückten Canons auch einen freundſchaftlich mitgetheilten Scherz, der leicht für beiſſende Beleidigung genommen werden kann, zur Publicität brachten, da es doch gar nicht meine Abſicht war und mit meinem Charakter von jeher im Widerſpruche ſtand, jemanden zu nahe zu treten.

Was mich als Künſtler betrifft, ſo hat man nie erfahren, daß ich, man habe auch in dieſem Punkte was immer über mich geſchrieben, mich je geregt habe; was mich aber als Menſch betrifft, muß ich von einer ganz andern Seite empfinden.

Obſchon es Ihnen gleich auf den erſten Anblick hätte in die Augen ſpringen ſollen, daß der ganze Entwurf einer Lebensbeſchreibung meines geachteten Freundes Herrn Tobias Haslinger nur ein Scherz war und auch nicht anders gemeint ſein konnte, da ich, wie mein Brief beſagt, zur Steigerung dieſes Scherzes noch obendrein durch eine Aufforderung von Ihrer Seite ihn um die Einwilligung zur Herausgabe ſeiner Biographie anzugehen wünſchte, ſo ſcheint es doch, daß es meine flüchtige und oft unleſerliche Schrift war, welche zu einem Mißverſtändniſſe Veranlaſſung gab.

Meinem Zwecke, Ihnen Beiträge, welche Sie ſelbſt verlangen, zu überſenden, wäre vollkommen entſprochen worden, wenn Sie nur die beiden Canons eingerückt hätten, deren Ueberſchriften ſchon hinlänglich beweiſen, daß ſie mit einer Biographie Haslingers nicht leicht in Berührung kommen können; ich konnte mir es aber kaum träumen laſſen, daß Sie eine Privat Correspondenz mißbrauchen und einen ſolchen Scherz dem Publikum vorlegen würden, welches ſich Ungereimtheiten, die Sie erſt einzuſchalten beliebten (z. B. Zeile 2 „Kanons, die ich als Beylagen ꝛc.“), gar nicht erklären kann.

Das Wort „geleert,“ welches mit zum Ganzen des humoriſtiſchen Umriſſes gehört, könnte in einem Kreiſe, wo man ſich ſcherzend unterhält, wohl gelten, nie aber fiel es mir ein, es öffentlich ſtatt: gelehrt hinzuſetzen.

Das hieße den Spaß zu weit treiben!

In Zukunft werde ich mich wohl zu hüthen wiſſen, daß meine Schrift nicht zu neuen Mißverſtändniſſen Anlaß gebe.

Ich erwarte daher, daß Sie dieſes ohne Verzug und ohne Clauſel oder Hinweglaſſung in die Cecilia aufnehmen werden, da die Sache einmahl ſo iſt, wie ich ſie hier erklärt habe und keineswegs anders gedeutet werden darf.

Wien am 13. Auguſt 1825.

L. van Beethoven.

[Darunter hat der Meiſter höchſteigenhändig die Worte zugefügt:]

Ich rechne ganz ſicher darauf, daß dieſer Aufſatz ſogleich in die Cäcilia eingerückt werde.

Ihr ergebener
Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Stadtbibliothek zu Mainz; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe S. 275f.). Der Brief iſt nicht von Beethoven ſelbſt geſchrieben, auch nicht einmal die Überſchrift, aber das Poſtſkriptum iſt von Beethovens Hand. Darunter bemerkte die Firma: „Der Brief iſt wahrſcheinlich von Haslinger ſelbſt geſchrieben.“ Das oblatierte Original hat 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind, Adreſſe: „Herrn B. Schott Söhne Muſikhändler in Mainz. Gegen retour Recepisse“. Außen: „Aufgeber Ludwig van Beethoven“. Nohl teilt dazu noch mit, daß einen Entwurf des Briefes von der Hand des Neffen, offenbar diktiert, mit Änderungen von Beethovens Hand, Herr Wilh. Künzel in Leipzig beſitzt (a. a. O.). — Dieſer Brief ſtellt ein merkwürdiges Dementi dar. — Die romantiſche Lebensgeſchichte des Tobias Haslinger in der „Cäcilia“ muß unſer Tobias ſehr übel vermerkt haben — und wie lag er Beethoven an, der Cäcilia dafür eine Szene zu machen, das Ganze zu widerrufen. Wir erinnern uns des wichtigen Briefes an den Neffen (Baden im Juni 1815, Nr. 1088, V. Band), worin der Meiſter erklärte: „Es iſt nicht in der Ordnung, daß die Mainzer [in der Cäcilia] ſo etwas getan haben, da es aber einmal geſchehen iſt, ſo ſchadet es nicht.“ Und dabei entſtammte ſeiner Feder noch jener allererhabenſte ethiſche Gedanke: „Unſer Zeitalter bedarf kräftiger Geiſter, die dieſe kleinſüchtigen, heimtückiſchen, elenden Schufte von Menſchenſeelen geißeln, ſo ſehr ſich auch mein Herz einem Menſchen wehe zu thun, dagegen ſträubt.“ Das alles ſcheint Beethoven jetzt durchaus vergeſſen zu haben. Es blieb aber glücklicherweiſe beim alten.

1105.

An Carl Holz.

„Baden am 24. Auguſt 1825.

„Ja, ja! Das Paternostergäßel u. unſere Direktor ſteck[en] ganz hübſch drin, Es iſt eine Hübſche Sache ums kennen, wenn man auch nichts dabei gewinnt.

„Beſtes Mahaoni-Holz!

Federn ſind unß nicht bekannt, nehmt vorlieb. — lachen erregte mir ihr Brief ja der Tobias bleibt eine T——, wir wollen ihn aber doch noch pertobiaſſen —————— ja ja Caſtelli muß dran. Das ding wird gedruckt u. geſtochen zum Beſten aller armen Tobiaſſe. — Ich ſchreibe Karl eben, daß er mit den Briefen an P. u. S. warten ſoll, d. h., ich erwarte alſo die Antwort des H. A. in Mannheim. Baden am 24. Aug. [1825].

Gleichgültig dagegen welcher Höllenhund mein Gehirn beleckt oder zernagt, da es nun ſchon einmal ſejn muß, nur daß die Antwort nicht zu lange ausbleibe, der Höllenhund in L. kann warten u. ſich derweilen mit Mephiſtophiles dem Redakteur der Leipziger Muſikal. Zeit. in Auerbachs Keller unterhalten, welchen letztern nächſtens Belzebub der oberſte der Teufel bei den Ohren nehmen wird.

Beſter, das letzte Quartett enthält auch ſechs Stücke, womit ich dieſen Monat zu beſchließen denke; wenn mir nur jemand was für meinen ſchlechten Magen geben wollte . . . mein H. Bruder war wieder auch in P. n. G. Aber beſter wir müſſen doch ſehn, daß alle dieſe neugeſchaffenen wörter u. Ausdrücke bis ins dritte u. vierte Glied unſerer Nachkommenſchaft ſich erhalten. Kommt Freitags oder Sonntags, kommt Freitags wo Satanas in der Küche noch am erträglichſten iſt. — Ja, leben ſie recht wohl, tauſend Dank für ihre Ergebenheit und liebe zu mir, ich hoffe Sie werden dadurch nicht geſtraft werden. Mit Liebe und Freundſchaft der ihrige

Beethoven.

„n'oubliez pas de rendre
Visite à mon cher
benjamin

[Seitwärts:] ſchreibt doch wieder einmahl,
kommt! noch beſſer“ (Adr.): „An Seine Wohlgebohren
Hr. v. Holz in Wien Molker-Baſtay Nro. 96
vier Treppen hoch im Bergerſtamſchen Hauß ———

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Karl Meinert in Frankfurt a. M. Der Brief war zuerſt in der Wiener „Preſſe“ vom 14. November 1858, danach von vielen anderen nachgedruckt; u. a. auch vom Herausgeber der Beethovenbriefe in ſeiner ausführlichen Studie über Marx und Schleſinger in den „Sonntagsbeilagen“ zur Voſſ. Zeitung vom 10. Juli 1887; dann nach O. Jahns Abſchrift in des Herausgebers „Neuen Beethovenbriefen“, S. 75ff. Wir haben bereits vernommen, daß Beethoven während ſeines Landaufenthalts in Baden im Jahre 1825, wo es ſo ſchreckliche Klagen und Emotionen um des Neffen willen gab, daß er trotz alledem dem überraſchten Freundeskreiſe den Beweis liefern ſollte, daß ſeine luſtig frohe, humorvolle Natur durchaus noch nicht erloſchen war, vielmehr konnte ſich der Meiſter hier im Hochſommer noch einmal ſo recht „aufgeknöpft, jovial und über die Maßen luſtig zeigen“, zumal als eine Landpartie nach Baden unternommen worden war.

Die Vorboten dieſer Luſtigkeit, an der Herr Moritz Schleſinger aus Berlin beſonders beteiligt war, erkennen wir aus dem vorſtehenden, äußerſt humoriſtiſchen, ſehr ſtark ſatiriſchen Briefe an ſeinen damaligen Hauptfreund Carl Holz, den ja manche nicht ohne Grund Beethovens „Mephiſto“ nennen. In dieſem Briefe iſt auf einen Scherz hingedeutet, der gegen die Muſikalienhändler unternommen werden ſollte. Ignaz Franz Caſtelli ſollte der Poet dazu ſein. Dieſer der poetiſchen wie muſikaliſchen Welt gleicherweiſe angehörende Schriftſteller erzählt darüber ſelbſt ſein und anmutend in ſeinen Memoiren („Memoiren meines Lebens“, Wien 1861; im Abſchnitt „muſikaliſcher Anzeiger“, Band III, p. 116—119) wie folgt: „Der große Beethoven konnte mich ſehr wohl leiden, ſo oft er mich ſah, fragte er mich immer: ‚Was gibts denn wieder für coloſſale Dummheiten.‘ — Ich erzählte ihm neue Bonmots und Anekdoten, und er lachte immer um ſo herzlicher, je derber dieſe waren. Wenn irgend etwas Luſtiges vorgenommen werden ſollte, ſo mußte ich mitwirken, und zum Beweiſe deſſen berufe ich mich auf einen Brief Beethovens an ſeinen Freund Holz, welcher ſchon in Journalen gedruckt erſchien und worin er ihm meldete, er wolle dem Muſikalienhändler Steiner einen luſtigen Streich ſpielen, und dazu wörtlich bemerkte: ‚Dabei muß Caſtelli herhalten.‘“ Wir wiſſen nun aus obigem Briefe, daß dieſes nicht ganz, aber doch faſt verbotenus bemerkt war. Ferner ſchreibt Caſtelli bei dieſer Gelegenheit (III, 118): „Als ich meine 1000 Sprichwörter erſcheinen ließ, zeigte ich Beethoven dieſelben, und da jedes Sprichwort nur zwei, wenige vier Verſe enthielten, gefielen ihm dieſe ſehr, und er ſagte mir, ſie wären ganz geeignet, um Kanons darauf zu komponieren. Ich ließ daher ein Exemplar ganz mit Notenpapier durchſchießen und gab es ihm. Er ſagte mir ſpäter, er habe bereits einige hineinkomponiert. Als er ſtarb, hätte ich dieſes Büchlein gern als eine Reliquie dieſes Mannes aufbewahrt, allein es fand ſich nicht vor.“ Dieſe Beethoven-Kanons mit Caſtelliſchem Texte ſcheinen im Ernſte verloren gegangen zu ſein. Weder das chronologiſche Verzeichnis der Werke Beethovens von A. W. Thayer, noch das thematiſche Verzeichnis von G. Nottebohm erwähnen dieſelben überhaupt. — Dieſe Kanon-Angelegenheit dürfte für den eifrigen Dresdener Beethovenforſcher Dr. Hans Volkmann ein neuer Wink ſein, ſeine epigrammatiſche Studie über Beethoven fortzuführen (cf. V. Beethovenheft der „Muſik“). — In ebendemſelben Briefe an Holz iſt auch von „neugeſchaffenen Wörtern und Ausdrücken“ die Rede. In unſeren ſprachreinigenden Zeiten wird man gewiß mit beſonderem Intereſſe den Verſuch Beethovens kennen lernen, die verſchiedenſten muſikaliſchen Benennungen deutſch wiederzugeben. Es werden (in der „Wiener Preſſe“ vom 16. November 1858) folgende Verdeutſchungen angegeben (zuerſt wies A. Schindler darauf hin, der auch zuerſt einige Stellen dieſes humoriſtiſchen Briefes mitteilt, II, 328 und 329): „Arie, Luſtſang, Einſang; Baß Grundſang; Kanon Kreisfluchtſtück; Chor Vollſang; Klavier Taſtenſpiel, Hammerklangwerk; Kompoſiteur Tonſatzwerker; Konzert Tonſtreitwerkverſammlung, Tonſtreitwerk, Tonkampf; Konzertgeber Tonſtreitwerkunternehmer; Konzertmeiſter Tonſtreitwerkmeiſter, Tonkampfmeiſter; Dilettant Kunſtzeitvertreibsliebender; Fantaſie Launenſpiel; Fuge Tonfluchtwerk, Fluchtſtück; Inſtrument Klangmachwerkzeug, Klangwerkzeug; Kapellmeiſter Tonkünſtlermeiſter, Tonmeiſter, Obertonmeiſter; Muſik Tonwerkerei; Muſikaliſch tonkünſtig; Muſikdirektor Tonwerkordner, Tonvorſteher; Oper Singwerk; Orcheſter Tongerüſt, Tonkünſtlerbühne; Sinfonie Zuſammenklangwerk; Sonate Klangſtück; Trompete Schmettermeſſing, Schmetterrohr; Trompeter Schmettermeſſingwerker; Violinquartett Geigenſtück. — A. Schindler erzählt noch bei dieſer Gelegenheit: „In Beethovens Konverſationsheften von 1825 oder 1826 fanden ſich Aufzeichnungen von ſolchen Verdeutſchungen, auf deren Erfindung ſowohl C. Holz als auch des Meiſters Neffe Anſpruch gemacht. Sie hatten blos zum Zweck, den Meiſter damit zu unterhalten. Jetzt beliebt es, aus dem Scherz Ernſt zu machen, und ſogar Beethoven als Miterfinder dieſer Albernheiten paradieren zu laſſen, wenn er auch ſcherzweiſe ſeine Zuſtimmung dazu gegeben.“ Schindlers Worte in Ehren! Allein die darauf bezügliche Stelle dieſes Briefes an Holz beweiſt denn doch, daß Beethoven dieſe Verdeutſchungen nicht eben für „Albernheiten“ angeſehen hat. — Ferner iſt zu bemerken, daß weder die reichlich vorhandenen Konverſationshefte des Jahres 1825, noch diejenigen vom Jahre 1826 irgend etwas von jenen Verdeutſchungen muſiktechniſcher Ausdrücke enthalten. Entweder ſind denn alſo die betreffenden Hefte verloren gegangen, oder die Quelle jener Aufzeichnungen muß anderswo zu ſuchen ſein.

Es war alſo auf die Verleger abgeſehen, beſonders auf die im P. u. G. = Paternoſtergäßel und auf den böſen Redakteur der Leipziger Muſikaliſchen Zeitung, ſeinen Mephiſtopheles, den Beelzebub bei den Ohren nehmen wird. Man ſieht, daß Beethoven noch am Abend ſeines Lebens ſeinen Groll gegen die Leipziger behält. Wenn man an die gegenwärtigen Zeiten denkt, möchte man glauben, daß manche Leipziger Zeitung das Erbe der alten Leipziger Muſik. Zeitung im „Silbenſtechen“ wie im „Silbenzählen“ angenommen hat. So beſonders die Leipziger „Zeitſchrift der Internationalen Muſikgeſellſchaft“. Als Prof. Dr. O. Fleiſcher dieſe Zeitſchrift herausgab, da gab es dort noch Aufſchwung, freudige Begeiſterung. Wie iſt das nach ihm alles ganz anders geworden! Da gibt es eitel Unwiſſenheit, jeglichen Mangel an Begeiſterung, Idealismus; Verknöcherung. Dürre und abſoluteſte Geiſtloſigkeit ſind jetzt das Panier der Redaktion. Und wenn ſich gar dieſer „Mephiſtopheles“, der noch nie eine Ahnung von den Elementen der Logik beſeſſen hat, mit philoſophiſchen

Dingen zu befaſſen unternimmt, dann kann ſo dreiſte Anmaßung nicht nachdrücklich genug gebrandmarkt werden. Die Zeitſchrift der Internationalen Muſikgeſellſchaft kann zwar mit nichten mit der altberühmten Leipziger Muſikaliſchen Zeitung verglichen werden. Immerhin aber kann es die jetzige Redaktion dahin bringen, daß Beethovens berühmtes Verdikt über die Leipziger Muſikzeitung, nämlich „die Leipziger O....“, durch ſie ſein Auferſtehungsfeſt feiert.

Nun zum Beethovenbriefe zurück.

Der lebendigſte Zeuge des bald darauf folgenden, faſt letzten Aufloderns Beethovenſcher Luſtigkeit und Ausgelaſſenheit war wiederum der Muſikalienhändler Schleſinger junior aus Berlin. Über deſſen abermalige Anweſenheit in Wien und über Beethovens wunderbares allerletztes Phantaſieren erzählt uns Caſtelli: „Als der Muſikalienhändler Schleſinger in Wien war, gab er ein glänzendes Gaſtmahl, wozu auch Beethoven und ich geladen waren. Nach dem Speiſen wurde Beethoven angegangen, auf dem Pianoforte zu improviſieren, allein er weigerte ſich. Man drang immer mehr in ihn, endlich ſagte er: ‚In drei Teufelsnamen, ich will's thun, aber Caſtelli, der keine Idee vom Pianoforteſpiel hat, muß mir darauf ein Thema geben.‘ Ich trat zum Inſtrument, vier Taſten nach einander hinab und die nämlichen wieder zurückſpielend — und er lachte, ſagte: ‚Schon gut‘, ſetzte ſich zum Klavier und ſpielte und phantaſierte immer unter Einmiſchung dieſer 4 Noten eine ganze Glockenſtunde, daß alle Zuhörer in Entzücken gerieten.

Das war am 11. September dieſes Jahres (1825). Einige Tage vorher (6. September) hatte Beethoven bereits mit Bezug auf dieſes bevorſtehende Feſt an ſeinen Neffen Karl u. a. geſchrieben: „Lieber Sohn! Ich ſehe wohl ein, wie beſchwerlich für alle hierher zu kommen, man kann ſie daher alle Freitags Vormittags zu Schleſinger beſtellen und ich komme in die Stadt.“ — Dieſer ganze Brief wird bald ordnungsgemäß mitgeteilt werden. — Es handelte ſich an dem bewußten Freitage, dem 11. September, um die erſte Vorführung des A-moll-Quartetts (op. 132) durch Beethovens Leibquartett Schuppanzigh und Genoſſen. Nachdem dies glücklich von ſtatten gegangen war, verſammelte man ſich zu dem von Schleſinger veranſtalteten „glänzenden Gaſtmahl“. Demſelben wohnten unter anderen auch der Organiſt Smart aus London bei, ferner Herr Wolfmayer, jener beethovenbegeiſterte Tuchhändler, dem des Meiſters allerletztes Quartett in F-dur gewidmet iſt; dann auch des böhmiſchen Komponiſten L. Kozeluch Tochter Frau Catherina Cibbini, die ſelbſt ungemein künſtleriſch begabt war. Bereits im Jahre 1822 hatte ſie C. M. von Weber für die erſte lebende Klavierſpielerin erklärt. Frau Advokatin Cibbini (ſie lebte von 1790 bis 1858), ſpäter erſte Kammerfrau der Kaiſerin, iſt auch als Komponiſtin aufgetreten.

Schleſinger hatte den Tondichter ſelbſt von Baden abgeholt und ihm ſchon unterwegs viel über Muſik ſchriftlich vorerzählt. Das Quartett (a-moll) ſelbſt machte aufs unmittelbarſte den tiefſten Eindruck. Namentlich ſchien Frau Cibbini ganz in Verzückung zu geraten.

Auch das nachfolgende Gaſtmahl verlief zu allſeitiger Befriedigung. Wie bereits erwähnt, iſt hieran das Merkwürdigſte, daß Beethoven hier zum letzten Male vor einem kunſtverſtändigen Kreiſe in der ihm allein verliehenen Weiſe improviſierte. Alles ward bis in den ſiebenten Himmel entzückt. Der Neffe Karl ſchreibt darüber auf: „Alles war ganz entzückt über Dein Phantaſiren, beſonders der Sedlazek*), der mit größeſter Begeiſterung darüber ſprach. Schleſinger hielt es für ein beſonderes Glück, daß dies bei ihm geſchah.“ (Konverſationsheft 98, Bl. 8a.) Ebendort ſchreibt der Neffe: „Die Cibbini kam mir beinahe vor, wie eine Bachantin, als das Quartett geſpielt wurde, ſo gefiel es ihr.“ „Es iſt doch in allen (Sätzen) ein eigener Geiſt; nun ſieht man, wie du immer weiter fortſchreiteſt. Schleſinger giebt uns wahrſcheinlich noch einen Abſchiedsſchmaus. Er ſprach nämlich davon.“

Des weiteren iſt davon die Rede, daß Schleſinger dem Neffen des Meiſters zu einer Stellung als Kaufmann verhelfen ſolle und auch wolle. Darauf bezieht ſich der bald vorzuführende Brief an den Bankier Henikſtein.

Bald darauf iſt das Abſchiedswort des Herrn Moritz Schleſinger (Bl. 40b) alſo zu leſen: „Ich kann ſelber Ihren gütigen Antrag nicht annehmen, da ich beim Baron Arnſtein ſpeiſe, wo der Baron Eskeles iſt, mit welchem ich gern von Ihrem Neffen reden möchte, den ich morgen zu ihm führe. Ich komme nur um Ihnen Adieu zu ſagen; ich reiſe Dienſtag.“

Madame Cibbini ſcheint dem Meiſter beſonders ſympathiſch geweſen zu ſein; er mochte ſie ſehr gern und wird ihr wohl ungewöhnlich freundſchaftlich begegnet ſein, ſo daß der wohlmeinende Leumund ſchon eine Heirat zwiſchen Beethoven und dieſer Künſtlerin in petto hatte. — In demſelben Konverſationsheft (98) ſteht denn auch darauf bezüglich (Bl. 48a): „Man hat mir geſagt, ſie hätten die Cibbini einmal heirathen wollen, iſt dies wahr?“ Die Frage bleibt im Konverſationsheft wie auch ſonſt eine offene. — Endlich verdient in betreff der Quartett-Aufführung noch die Notiz verewigt zu werden, die Holz aufſchreibt: „Wolfmayer war auch dabei, er hat beim Adagio geweint wie ein Kind.“ — „Satanas in der Küche“ iſt etwa das, was wir „Küchenfee“ benennen.

---

*) Der hier genannte Johann Sedlazek war ein großer Flötenvirtuoſe, der 1789 zu Oberglogau geboren iſt; aus einem wirklichen Schneider hatte er ſich zu einem der erſten Flötenvirtuoſen der Zeit herausgebildet.

1106.

An Carl Holz.

(Auguſt 1825.)

„Werther ?! Holz!

Daß Holz aber ein Neutrum iſt, daran zweifelt kein Menſch, wie widerſprechend iſt alſo das Masculinum, u. welche Folgen laßen ſich noch ſonſt für das perſonificirte Holz abſtrahiren? — Was nun unſre Angelegenheit ſo bitte ich das quartett weder ſehen noch hören zu laßen — Freitags iſt der einzige Tag wo die alte Hexe, welche vor 200 Jahren ſicher verbrannt worden wäre, erträglich kocht — da an dieſem Tage der Teufel keine Gewalt über ſie hat — daher kommen ſie oder ſchreiben ſie: — dies iſt alles für heute —

ihr Freund

Beethoven."

Nach der Leipziger „Allgemeinen Muſikaliſchen Zeitung" (Chryſander) vom 2. März 1870, wo es G. Nottebohm drucken ließ. Der Herausgeber ſchreibt daſelbſt „Ein Brief von Carl Holz. Bei der autographen Vorlage des folgenden Briefes findet ſich von der Hand des Adreſſaten die Bemerkung: ‚Dieſen Brief erhielt ich aus Baden im Auguſt 1825, als ich die Abſchrift des eben beendigten Quartetts in A-moll beſorgte, wovon er mir die eigenhändige Partitur anvertraute.'" — Auch bei dem ſo verdienſtvollen G. Nottebohm bleibt es zu beklagen, daß er die von ihm beſorgten Beethovenbriefe wohl immer in Antiqua abfaßte, wodurch die Beethovenſche Orthographie nicht wenig verkümmert bleiben mußte.

1107.

An den Neffen Karl.

„Baden am 25. Aug. [1825].

„Ich hoffte wenigſtens mag nun dieſer Tag ſo wenig von dir als von mir verdienen beachtet zu werden ein ſchreiben — doch vergebens — du brauchſt auch nicht am Sonnabend an Peters zu ſchreiben . . . willſt du anders Sonntags u. entweder früh oder gar nicht.

Dein treuer

Vater."

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“, S. 70. — Der Neffe hatte es höchſtwahrſcheinlich unterlaſſen, ſeines Vater-Oheims Namenstages irgendwie zu gedenken, nicht einmal durch „ein ſchreiben“. Der 25. Auguſt iſt nämlich der Kalendertag für den Namen „Ludwig“. Dieſen Beweis der Undankbarkeit rügt der Meiſter. — Mit dem Leipziger Muſikverleger Peters gab es noch eine lebhafte Korreſpondenz.

1108.

An den Muſikalienhändler M. Schleſinger.

„Baden den 1ten September.

„Mein werther S.!

Mit vielem Vergnügen vernehme ich von meinem Karl die Verſicherung ihrer Hieherkunft mit ihm am künftigen Sonntag — Sie überraſchten mich neulich zu ſehr, als daß ich wahrhaft gefaßt mich bei ihnen benehmen konnte, um ſo mehr da ich gerade im Schreiben beſchäftigt u. gleich darauf eine Art von Geſchäft, dies iſt, als wenn man vom Aetna an die Eisgletſcher der Schweiz verſchlagen würde — ſie haben mir noch etwas zu übergeben und ich ſie viel zu fragen, u. ſoll ich ihnen ſagen, wie angenehm es iſt, einen ſehr Gebildeten um ſich zu haben, deren ich ſonſt immer gewohnt war, aber — unter dem Volk der Faiaken iſt das alles ſelten, um deſto mehr wird mich Ihre Gegenwart erfreuen —

ihr Ergebenſter

Beethoven.“

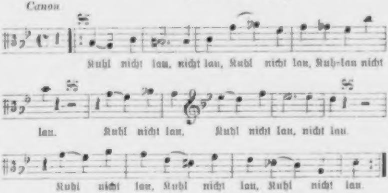
(„Für Seine Wohlgebohren
Hr. M. Schleſinger
in Wien.“)

Nach Nohls mehrfach erwähntem Buche „Moſaik“ (S. 332 f.). Adreſſat iſt der junge Schleſinger, Moritz S., der im Jahre 1825 viel um Beethoven war. — Nohl hat dieſes Briefchen, wie er vermeldet, nach dem Autograph herausgegeben, das ihm der junge Schleſinger aus Paris zugeſchickt hatte.

1109.

An Friedrich Kuhlau.

Baden am 3. September 1825.


Canon
Kuhl nicht lau, nicht lau, Kuhl nicht lau, Kuh-lau nicht lau.
Kuhl nicht lau, Kuhl nicht lau, nicht lau.
Kuhl nicht lau, Kuhl nicht lau, Kuhl nicht lau.

Ich muß geſtehen, daß auch mir der Champagner geſtern gar ſehr zu Kopf geſtiegen, und ich abermals die Erfahrung machen mußte, daß dergleichen meine Wirkungskräfte eher unterdrücken als befördern, denn ſo leicht ich ſonſt doch auf der Stelle zu antworten im Stande bin, ſo weiß ich doch gar nicht mehr was ich geſtern geſchrieben habe. —

Erinnern Sie ſich zuweilen

Ihres ergebenſten
Beethoven m. p.“

Dieſer Kanon nebſt Brief ward zuerſt von J. v. Seyfried mitgeteilt (Beethovens Studien, Anhang S. 23.) Auch den Anlaß zu dieſer luſtigen Laune teilt Ritter v. Seyfried mit. Der beliebte, noch jetzt fortlebende Klavierkomponiſt F. Kuhlau war als Königl. däniſcher Konzertmeiſter in dieſem Sommer 1825 in Wien und wollte Wien auf keinen Fall verlaſſen, ohne Beethovens perſönliche Bekanntſchaft gemacht zu haben. Darum veranſtaltete der Verleger Tobias Haslinger eine kleine Landpartie nach Baden, wo ja der Meiſter diesmal ſeine Sommerreſidenz hatte. Die Herren Sellner (Profeſſor am Vaterländiſchen Konſervatorium, der bekannte Klavierfabrikant Conrad Graf, der jetzige Hauptfreund des Tondichters Carl Holz waren von der Geſellſchaft. Beethoven war aufgeräumt, wie ſelten, ſchon mehr „aufgeknöpft", und bald erſcholl ſein Ruf: „Fort, fort! hinaus ins Freie!" „Voran als Leithammel der geſchäftige Wirt" (Beethoven), die Städter folgten hinterdrein: „Da mußten denn alle Lieblingsplätze aufgeſucht werden und zwar keineswegs auf den gebahnteſten Wegen." Man kletterte zu Rauhenſteins und Rauhwerks Ruine — ſchier gemſenartig, „bald ſtürzte der kühne Führer, mit ſtarker Fauſt einen Gefährten erfaſſend, mit des Rennthiers Schnelligkeit einen faſt ſenkrechten Abhang hinunter, um ſich an der Ängſtlichkeit der auf ſchlüpfrigem Steingerölle Nachklimmenden ſattſam zu weiden." Das reichliche, üppige Mittagsmahl im wunderbaren Helenenthal entſchädigte dann für alle Fährniſſe, wobei namentlich dem kräftigen Sillery tapfer zugeſprochen wurde. In des Meiſters Wohnung zum Johannisſegen gab es noch ſchäumenden „Vöslauer". Der joviale Hauspatron war in ſeiner roſigſten Laune, die ſich auf alle Teilnehmer erſtreckte. — Dabei ſchrieb Kuhlau ex improviso einen Kanon über den Namen Bach, und Beethoven erwiderte zum Andenken an dieſen frohen Tag dem däniſchen Kollegen das vorſtehende Impromptu, ſein „Kuhl, nicht lau!" Tags darauf, gewiſſermaßen als Entſchuldigung für etwa unbeabſichtigt Verletztes, ſchrieb der Meiſter dem Kunſtkollegen das reizende Billett. Es war der froheſte Sommertag in Beethovens letzten Jahren! — Friedrich Kuhlau iſt übrigens ein deutſcher Komponiſt, ward 1786 zu Ülzen im Lüneburgiſchen geboren. Als ſiebenjähriger Knabe hatte er das Unglück, beim Waſſerholen ein Auge zu verlieren. Er wurde zu ſeiner wiſſenſchaftlichen und muſikaliſchen Ausbildung nach Braunſchweig gebracht; ſeine Hauptinſtrumente waren Klavier und Flöte. Später kam Kuhlau nach Hamburg und ward Theorieſchüler des uns bereits ſattſam bekannten Muſikdirektors Schwenke (cf. Kanon auf „einen, welcher Schwenke geheißen"). Kuhlaus Lieder und Klavierkompoſition hatten überraſchend günſtigen Erfolg. Wir wundern uns nicht darüber; denn Kuhlaus Klavierſonaten bilden ja noch heute das Entzücken der klavierſpielenden Jugend. — Der drohenden franzöſiſchen Konſkription im Jahre 1810 entging Kuhlau nach Kopenhagen, wo er bald Kammermuſiker und erſter Flötiſt in der Hofkapelle ward. Seine Opern: „Die Räuberburg" und „Eliſe" brachten ihm den Titel eines Profeſſors der Muſik und den eines däniſchen Hofkomponiſten ein. Mit jedem neuen Werke ſtieg ſeine Popularität. Kuhlau ſtarb im März 1832 zu Lyngbye bei Kopenhagen.

1110.

An Carl Holz.

Baden am 3. September 1825.

„Beſter! kaum bin ich zu Hauſe, ſo fällt mir ein, was ich geſtern für eine Schweinerei mag niedergeſchrieben haben, übergebt das dem Kuhlau alles übrige wißt ihr — ſchreibt baldigſt, oder kommt Donnerſtags — freitags heraus, ſchreibt aber vorher. fragt — ob die Köchin ſich auch aufs Wildpret verſteht, damit ſie in meinem Jagdrevier für mich ſchalten und walten kann.

Bei Carl wird es noch beſſer ſein, blos beim Atrappe zu drohen — mir es zu ſagen; eilt euch prestissimo mit Allem — blos bei der Freundſchaft denkt euch allezeit mich als
cantum fermum

Lebt wohl
herzlich ihr Freund

Der Wiedergefundene Beethoven.“

Nach Otto Jahns Beethoven-Nachlaß in der Königl. Bibliothek zu Berlin; ordnungsgemäß gedruckt u. a. in des Herausgebers „Neuen Beethovenbriefen“ S. 78. Das mit dem oben mitgeteilten Kanon an Kuhlau zuſammenhängende Billett — vom 3. September — iſt freilich längſt anderweitig gedruckt, aber im weſentlichen inkorrekt, bei Nohl (Briefe Nr. 364), als an Zmeskall (??!) gerichtet. Der gute Zmeskall lag leider krank an der Gicht und konnte keine Landpartien an der Seite des forſchen Fußgängers Beethoven unternehmen. Auch ſachlich iſt das Billett durchaus unzulänglich erklärt. Wir haben von dem tapferen Bacchanale zu Ehren des Beſuches Kuhlaus zur Genüge vernommen. Der Kuhlauſche Kanon mag dem Tonmeiſter am folgenden Tage als eine „Schweinerei“ erſchienen ſein, er bittet nun ſeinen Freund C. Holz, die entſchuldigenden Zeilen an den deutſch-däniſchen Komponiſten zu befördern. Eine Stelle aus dieſem Billett an Holz ſteht bei Nohl in dieſer ſinnloſen Weiſe: „bei Karl wird es noch beſſer ſein, bloß beim Atrapper zu Noſen mir es zu ſagen“, während es dem ſinngemäß, wie oben ſteht, heißen muß: „bei Carl wird es noch beſſer ſein, bloß beim Atrappe zu drohn — mir es zu ſagen“.

das heißt: ſobald ſich der Neffe wieder bei unangenehmen Handlungen „attrappieren“ läßt, dann ſolle Holz nur drohen, es dem geſtrengen Oheim zu ſagen. Dieſe Drohung, ſo meint Beethoven, ſollte als prophylaktiſches Mittel dienen.

1111.

An den Neffen Karl.

Den 6. Sept. 1825.

„Lieber Sohn!

Ich ſehe wohl ein wie beſchwerl. für alle hieher zu kom, man kann ſie daher alle freytags Vormittags zu Schles. beſtellen, u. ich komme in die ſtadt, denn fehlt etwas, ſo muß ich doch dabey ſein, iſts am beſten u. die Geſchichte geendigt — geſtern war er auch hier, u. ſagte, daß er das Quartett ſobald du es ihm übergeben wirſt, ſogleich bezahlen werde entre*) nous il est pourtant juif — Es iſt genug, wenn ſie das neue allein machen, du wirſt ſchon ſehn, wie es am beſten geht, wenn ſie Donnerſtag wollen, ſo komme ich auch alsdann — ſorge nur, daß die geſchichte aufs geſchwindeſte geendigt, damit man dem Peters das Geld gleich in H. (L.?) anweiſt, den du durchaus nicht nennen muſt — Sonntags glaubt Schles. ſchon nicht mehr in Wien zu ſein, es hat daher große Eile — übrigens die # in Gold, indem man ſich auf andere beruft — ſchreibe mir ja mit der alten heute gleich — Es braucht ohnehin nichts als Corrigirprobe, zaudre nicht u. nimm ſich zuſammen, daß die alte nur zeitlich kommt — das Beſte wird wohl ſeyn, daß du alles freytags in der ſtadt beſtimmſt, wo ich dann gewiß hinkomme — hat der ſchleſ. das Quartett überbracht (das erſte) u. nur wenig Umſtände gemacht man ſieht, Es geht ſchwer mit der bezahlung — Dein Brief verändert nun alles, da der freytag nun alſo beſtimmt iſt, ob hier oder in Wien das wird Holtz wohl anzeigen, kommt er aber nicht, ſo komme ich alſo freytags in die ſtadt, die Hauptſache iſt alſo mit Schles., denn länger darf nicht gewartet werden — wenn erſt auf die probe wartet, ſoll er es gar nicht haben, geſtern ſprach er wieder, daß er die 4tette doch nicht werde, ich ſagte, daß mirs ganz gleichgültig ſey — der Herr ſegne dich ſei mit dir und mir Deinem

---

*) Dieſer franzöſiſche Satz fehlt bei Nohl.

treuen

Vater —

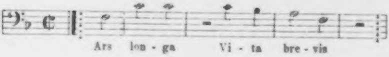
Ich laſſe*) nur das vorhergehende Geſchreibſel wegen Schles.“

Nach O. Jahns Abſchrift im Beethoven-Nachlaß der Kgl. Bibliothek zu Berlin; gedruckt iſt der Brief bei Nohl nach dem Original, das damals im Beſitz von Artaria in Wien war; ich zog die Jahnſche Leſung vor. — Man erkennt auch hieraus, wie ſchwer es ging, die letzten Quartette ſicher an den Mann zu bringen.

1112.

Erinnerungsblatt für Sir George Smart.

„Geſchrieben am 6 September 1825.



Nach A. W. Thayers Chronolog. Verzeichnis Nr. 254 (S. 151). — Wir erinnern uns, daß der begeiſterte engliſche Verleger im September dieſes Jahres in Wien war und zu den Gäſten des von H. Moritz Schleſinger in Baden veranſtalteten Banketts gehörte. Die Textworte dieſes Erinnerungsblattes „Ars longa, vita brevis“ ſind von Beethoven nicht ſelten zitiert worden. Die Worte ſind nach des Hippocretes Aphorismen (Βίος βραχύς, ἡ δὲ τέχνη μακρή) (!) gewählt, — in der lateiniſchen Faſſung nach Seneca (De brevitate vitae). — Der Kanon für Smart iſt auch von L. Nohl in deſſen Beethoven-Biographie (III, 646) erwähnt.

---

*) Das Poſtſkriptum fehlt bei Nohl.

1113.

An den Neffen Karl.

14. (?) September 1825.

„Lieber Sohn! Vergeße nicht dem Tobias die quittung nebſt dem Gelde zu geben ——— der herr instruc[tor] hätte früher kom̄en ſollen ——— da die ſache ſich nun ſo verhält, ſo muſt du folgen ——— ich wünſche auch nicht, daß du den 14ten*) Septemb. zu mir kom̄ſt Es iſt beßer, daß du dieſe stud. endigſt ——— Gott hat mich nie verlaßen, Es wird ſich ſchon noch jemand finden, der mir die Augen zudrückt ——— Es ſcheint mir überhaupt ein abgekartetes weſen in dem allen, was vorgegangen iſt, wo der Hr Bruder (Pſeudo) eine rolle mitſpielt ——— ich weiß, daß ſpäter du auch nicht Luſt haſt bej mir zu ſejn, natürlich Es geht etwas zu rein zu bej mir ——— du haſt auch den verfloßenen Sonntag wieder 1 fl 15 + von der Haußhälterin, dieſem alten gemeinen Kuchelmenſch geborgt ——— Es war ſchon verbothen ——— aber ſo geht es überall, mit dem Gehrock wär ich 2 Jahr ausgekom̄en, freilich habe ich die üble gewohnheit, im Hauſe einen abgetragenen rock anzuziehen, aber Hr. Karl, o pfui der Schande u. wegswegen? — der Geldſack Hr L. v. B—n iſt ja bloß dafür da ——— du brauchſt auch dieſen Sonntag nicht zu kom̄en, denn wahre Harmonie u. Einklang wird bej deinem Benehmen nie entſtehen können — wozu die Heuchelej, du wirſt dann erſt ein Beſſerer Menſch, du brauchſt dich nicht zu verſtellen, nicht zu lügen, welches für deinen Moraliſchen charakter endlich beßer iſt ——— ſiehſt du, ſo ſpiegelſt du dich in mir ab, denn was hilſt das liebevollſte zurecht weiſen!! — erboßt wirſt du noch obendrein ——— übrigens ſej nicht bange, für dich werde imer, wie jetzt unausgeſetzt ſorgen, ſolche Scenen bringſt du in mir hervor ——— als ich die 1 fl. 15 + wieder auf der rechn. fand.

---

*) Das Manuſkript hat hier, wie Schindler richtig angibt, deutlich den 14. September, während Nohl wieder der Ballhorn mit dem „19ten“ iſt.

Schicke keine ſo dume Blätter mehr, denn die Haußhält. kann ſie bejm licht leſen ——— eben erhalte ich dieſen Brief von leipzig ich glaube aber daß hierauf noch nicht das quartett zu ſenden, Sonntags kann dies beſprochen werden ——— früher vor 3 jahr verlangte ich nur 40 # für ein quartett, Es muß alſo jetzt unterſucht werden wie du eigentlich geſchrieben haſt ———

leb wohl, derjenige, der dir zwar nicht das Leben gegeben, aber gewiß doch erhalten hat, u. was mehr als alles andere für die Bildung deines geiſtes geſorgt hat, väterlich ja mehr als das, bittet dich innigſt, ja auf dem einzigen wahren weeg alles guten u. rechten zu wandeln ———

leb wohl
dein treuer guter
Vater."

[Seitwärts:]
„Bring den Brief Sonntags
wieder mit"

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; Weſentliche Teile des Briefes ſind zuerſt bei Schindler gedruckt (II, 124), vollſtändig, aber höchſt mangelhaft, bei Nohl (a. a. O. S. 314 f.). — Das Original enthält 2 vollgeſchriebene Quartbl. Die Aufregung und die Not des Meiſters wird immer ſchrecklicher; ein Beweis dafür iſt die immer mangelhaftere Schreibweiſe, die immer häufigeren Abkürzungen und die qualitativen wie quantitativen Gedankenſtriche, zuweilen wahre Monſtra!

1114.

An Dr. von Braunhofer.

(Verſpätet!)

Wien 18. April 1825.

„Mein verehrter Freund

Ich befinde mich übel, und hoffe, Sie werden mir Ihre Hülfe nicht verſagen, daß ich große Schmerzen leide, iſt es möglich, daß ſie mir noch heute einen Beſuch geben können, ſo bitte ich innigſt darum —

mit immer währender
Dankbarkeit
und Hochachtung
ihr Beethoven.“

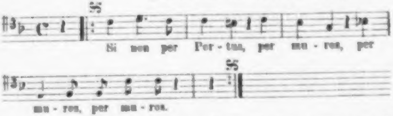
[Adr.] „An Seine des Herrn Dr. v. Braunhofer Wohlgeboren allhier.“

Das ungedruckte Billet an Beethovens wohlbekannten Arzt dieſer Zeiten aus dem Beſitzſtande der Frau Majorswitwe Wolf in Graz bietet Dr. Frimmels „Beethoven-Jahrbuch“ (1908) dar, S. 74f.

1115.

Kanon und Worte an Herrn M. Schleſinger.

„Wien am 26. September 1825.



Ich wünſche Ihnen die ſchönſte Braut, mein Werther, und bei dieſer Gelegenheit erſuche ich Sie mich bei Hrn. Marx in

Berlin zu emphelen, daß er es ja nicht zu genau mit mir nehme und mich zuweilen zur Hinterthür hinausſchlüpfen laße.

Wien am 26. Septemb. 1825.

Der Ihrige
Beethoven.“

Nach dem Fakſimile in der Beethovenbiographie von A. B. Marx in Berlin, II. Auflage 1863. — In dieſem Jahre 1825 war Herr Schleſinger junior (Moritz) in Wien und viel um Beethoven. Alle diejenigen Konverſationshefte, die etwas von der Aufführung des a-moll-Quartetts (op. 132) und von den ſich daran knüpfenden Improviſationen Beethovens und von den Luſtbarkeiten in Baden enthalten, gehören dem Jahre 1825 (Hochſommer) an; vieles konnte bereits beim Kuhlau-Kanon angeführt werden. — Schon im Auguſt dieſes Jahres hatte Beethoven ſein neueſtes Quartett auf Wunſch des Verlegers Moritz Schleſinger privatim vor einem kleinen Kreiſe von Zuhörern ausführen laſſen. (Man vergleiche auch noch die Auguſtbriefe an den Neffen [Nr. 1103 beſonders]). So erzählt Schindler. Das geſchah jedoch nicht im Auguſt, ſondern am 11. September. Bei dieſer Feſtgelegenheit war es, wo Schleſinger obiges mit einer muſikaliſchen Gloſſe verſehene Billett von Beethoven erhielt. Alles Nähere darüber, zumal über das von Schleſinger gegebene Bankett in Baden, iſt in den ſchon mehrfach zitierten Studien des Herausgebers enthalten: „L. van Beethoven, die Schleſingerſche Muſikalienhandlung und A. B. Marx“ (Sonntagsbeilagen der Voſſ. Zeitung vom 10., 17. und 24. Juli 1887).

1116.

An den Neffen Karl.

„Baden
am 4ten Oktob. (1825).

„lieber Sohn

wie der weiſe odüſſeus weiß ich mich [!] auch zu helfen; komſt du ſonntags, ſo brauchſt du nicht zu fürchten, daß es zu kalt iſt, ein Theil der alten Fenſterläden iſt hier, womit man ſich zieml. helfen kann. — meinen ſchnupf. u. Kathar. hoffe ich auch noch hier loß zu werd. doch iſt's überhaupt jetzt gefährl. hier für meinen katharal. Zuſtand, die winde oder vielmehr orkane ſind noch im̄erfort herrſchend. — wegen Biedermann frage, ob S. [= Schleſinger] ihm einen auftrag gegeb., denn noch kann man an peters gleich ſchreiben, im Falle daß Biederm von Schlesing. keinen auftrag hat. —— für heute wär es wohl kaum mögl. mir ſchon zu ſchreib., ich hoffe aber morgen ein ſchreib. u. Sonnabends dich gewiß zu ſehen, ich wünſche daß du dich deiner Liebloſigkeit wegen gegen mich nie ſchämen dörfeſt, ich leide nur, anders kann ich nichts ſagen; ich wünſche und hoffe, daß alles was du angeführt hier um nach Wien zu gehen, ſich eben ſo verhalte —— ſej verſichert, daß du nur alles Gute von mir jederzeit erwarten kannſt, aber ſollt ich auch dieſes von dir wünſchen? —— wenn du mich auch Stürmiſch ſiehſt, ſo ſchreib es meiner großen Sorge für dich zu, indem dir leicht gefahren drohen —— ich hoffe wenigſtens morgen ein ſchreiben von dir, ſetze mich nicht in Angſt, o bedenke meine Leiden. von rechtswegen müßte ich deswegen gar keine Beſorgniſſe haben, allein was habe ich ſchon erlebt?! —

wie im̄er
dein treuſter
Vater

Bedenke, daß ich hier ſitze u. leicht krank werden kann ——

[Adreſſe auf der 4. Seite:]

„An H. Karl van Beethoven in Wien
nächſt der Karlskirche
Alleegaße No 72 im
1 ten Stock bej H. v. Schlem̄er

[Auf derſelben Seite umgekehrt:]

N'oubliez pas de demander
des quittances
e donnes moi ausci vite que
possible des Nouvelles.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin, zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe, S. 316f.); das Original des oblatierten Briefes umfaßt 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. — Mit der wachſenden Unruhe um den ſtets leichtſinniger handelnden Adoptivſohn wächſt auch die Undeutlichkeit und Nachläſſigkeit der Schrift, namentlich mehren ſich die Abbreviaturen. — Biedermann iſt jedenfalls, wie Peters u. a., ein Vertreter Leipziger Verlagshäuſer, die, wie Biedermann, mit Schleſinger in Berlin in Verbindung ſtehen. — Der homeriſche Odyſſeus war von jeher ein praktiſches Vorbild des Dulders Beethoven.

1117.

An den Neffen Karl.

Baden 5. Oktober (?) (1825).

[Obenan ſteht:]

Kom̄ nur um Gotteswillen heute wieder nach Hauſe, Es könnte dir wer weiß, was für Gefahr bringen eile eile. ——

„Mein theurer ſohn!

„Nur nicht weiter — kom̄ nur in meine arme, kein hartes wort wirſt du hören, o Gott gehe nicht in dein Elend, — liebend wie im̄er wirſt du empfangen werden, — was zu überlegen was zu thun für die Zukunft dies werden wir Liebevoll beſprechen, mein Ehrenwort keine Vorwürfe, da ſie jetzt ohnehin nicht mehr fruchten würden, nur die Liebevollſte Sorge u. Hilfe darfſt du von mir erwarten ——

kom nur ——— kom̄ an das
treue Hertz deines Vaters ——

Beethoven.

Kom̄e gleich nach Empfang dieſes nach Hauſe

Volti sub

[Adreſſe:] „Für Karl van Beethoven,

[Darunter:]

„Si vous ne viendrez pas
vous me tuêres surement“

[Ferner auf der Adreſſenſeite:]

„Lisés la lettre et restés a la maison chez vous, venez de m'embrasser votre pere vous vraiment adonné soyez assurés, que tout cela restera entre nous.“

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin. Der undatierte Brief ſteht zum größten Teile bei Schindler (II, 124f.), vollſtändiger bei Nohl (Briefe, S. 317). Welcher neue Streich des herzloſen Neffen den treuen Meiſter zu dieſem Verzweiflungsſchrei getrieben haben mag, das läßt ſich nicht genau angeben. „Tout cela restera entre nous“ (Oheim und Neffe). — Genug! Mit der wiſſenſchaftlichen Karriere des Neffen ſchien es vorbei zu ſein, die kaufmänniſche Karriere ſollte jetzt ernſthaft in Erwägung gezogen werden.

1118.

An den Neffen Karl.

„Am 5. Oktober 1825.

„Theurer lieber Sohn

„eben erhalte ich deinen Brief, ſchon voll Angſt u. ſchon heute entſchloſſen nach Wien ßu eile, —— Gott ſei Dank, es iſt nicht nöthig; Folge mir nur u. liebe wie glück der Seele mit Menſchlichen Glück gepaart wird unß zur Seite ſeyn u du wirſt ein glücks [?] daſeyn mit dem äußern paaren doch beßer daß erſteres über letzteres obenan ſtehn — il fait trop Froid — alſo Samſtags ſehe ich dich ſchreibe noch ob du Früh oder Abends kom̄eſt, wo ich dir entgegen eile ——

Tauſend mal umarme ich dich u. küße dich, nicht meinen verlohrenen ſondern neugebohrenen Sohn —— an Schlemer ſchrieb ich, nim̄s nicht übel, ich bin noch zu voll — —“

[Hier iſt ein Stück abgeriſſen.]

„hier dran

— ßel —— meine geſtrige [?] lieb u. meine Sorgen für dich wiedergefundenen werden dir im̄er deinen liebevollen Vater zeigen

am 5ten Oktober“

[Adreſſe auf der 4. Quartſeite des Briefes:]

„An Karl van Beethoven in Wien
nächſt der Karlskirche
Alleegaße No 72
im 1ten Stock
bej H. von Schlem̄er

[Verkehrt:]

„Ayes la Bonté de m'envoyer ein Zündfläſchen mit Zündhölzchen von Rossini ou en portes avec vous, puisque de celle, de Kärtnerthor, on ne peut pas faire usage ———"

Nach dem Originalmanuſkript der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Schindler (II, 125), mit nicht wenigen Abweichungen vom Original (Auslaſſungen uſw.); vgl. auch Nohl mit denſelben Irrtümern (l. l. S. 318). — Das Original hat 2 Quartbl., wovon 3 Seiten beſchrieben ſind. — Die Undeutlichkeit wächſt ſtets mit der Angſt des Herzens

---

1119.

An den Neffen Karl.

„Baden am 14ten
Oktob. [1825].

„Ich melde dir Eiligſt, daß ich auch, wenns regnet, ſicher Morgen Vormittag kom̄e, laß mich dich daher ſicher finden: — — — ich freue mich dich wiederzuſehen u. wenn noch trübe Wolken für dich erſcheinen, ſo ſchreib es nicht vorſätzlicher Boßheit zu, ſie werden völlig verſcheucht werden durch dein mir verſprochenes beſſeres Wirken u. dein wahres reines auf Thätigkeit gegründetes Glück, bejm letzten Brief ſchwebte mir etwas vor, welches jedoch, nicht gantz richtig, eine ſchwartze Stimmung hervorbrachte, dies iſt nach allem Vergangenen wohl leicht möglich, allein wer wird ſich wieder auch nicht freuen, wenn der irrende wieder in die rechten Fußſtapfen tritt, ja dieß hoffe ich zu erleben ——— vorzügl. ſchmerzte mich, daß du ſonntags ſo ſpät gekom̄en u. ſo früh wieder forteilteſt — ich kom̄e morgen mit dem Tiſchler, das Hexenpack ſoll fort Es iſt zu arg, ehe die andere Haußhälterin eintritt, kann ich den Tiſchler gebrauchen ——— mündl. Mehreres u. du wirſt mir recht geben —— erwarte mich alſo ſicher Morgen troß Regen etc.

Dein
dich an ſich drückender
liebevoller Vater

Baden am 14ten Oktob."

Nach dem Originalmanuſkript in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt großenteils gedruckt bei Schindler (II, 125), vollſtändig bei Nohl (l. l. S. 318f.). Das Original hat 2 Quartbl., wovon etwa 3 Seiten beſchrieben ſind; die Adreſſe auf der 4. Seite lautet:

An H. Karl van Beethoven in Wien
nächſt der Karlskirche
Alleegaße im 1ten Stock.
Nro 72 bej v. Schlemer

[Darunter:]
„Man erſucht um die ſchleunige Abgabe dieſes Briefes."

Damit haben die erſchütternden Briefe des überzärtlichen Oheim-Vaters Beethoven an den Neffen und Erben — aus dem Sommer 1825 — ihr Ende erreicht. — Das Reſultat der Ermahnungen, Nachſicht und Liebe, das Gewicht des Beethovenſchen Namens — alles erwies ſich als eitel. Der Neffe des tragiſchen Meiſters mußte ſein Geſchick erfüllen. Der äußere Verlauf wird von Schindler klar und deutlich berichtet: Der Neffe hat die Prüfungen aus dem 2. Semeſter an der Univerſität nicht gemacht, weshalb ein Aufſteigen in den zweiten Jahrgang der philoſophiſchen Fakultät unmöglich war. — Nach vielen Konſultationen wählt der Neffe, wie aus Briefen erſichtlich wird, den Kaufmannsſtand, „wozu er nicht die geringſte Neigung" hatte. Der Beſuch des Polytechniſchen Inſtituts ſollte ihn dazu vorbereiten. — Der Meiſter mußte deshalb ſeinen Aufenthalt in Baden — der ſchon bis in die Mitte Oktober währte, noch abkürzen und in die Stadt eilen, wo er ſeine letzte irdiſche Wohnung im Schwarzſpanierhauſe bezog, eine Wohnung, die weit vom Polytechniſchen Inſtitut entfernt lag. Darum wurde der Neffe in der Wohnung jenes Vertrauensmannes (Schlemmer) gelaſſen. Jene kummervollen Vorgänge des Sommers ſchienen vergeſſen

— und Beethoven konnte ſich wieder ungeſtört dem Sinnen ſeines Genius überlaſſen. „Als weſentliche Beruhigung trug bei, daß auf ſein Anſuchen der Vicedirektor dieſes Inſtituts, Reiſſig, die Mitvormundſchaft über den Neffen übernommen hatte, unter deſſen Aufſicht der Meiſter ſeinen ‚wiedergefundenen‘ Sohn wohl geborgen wähnte.“ Alles war Wahn. „Trotz aller Liebe und Wachſamkeit von ſeiten Beethovens und Direktor Reiſſigs betrat Neffe Karl bald wieder die eben verlaſſene ſchlüpfrige Bahn und kam ſchließlich dahin, daß, nachdem er die Prüfungen aus dem zweiten Semeſter alle ſchuldig geblieben, er zu dem Auskunftsmittel des Selbſtmordes griff.“ Von dieſer Kataſtrophe, die im Auguſt des Jahres 1826 eintrat, und die den unglücklichen Pflegevater aufs tiefſte niederbeugen mußte — werden wir noch hören.

1120.

An Karl Holz.

17. Oktober 1825.

„Wie ein Schiffbrüchiger bin ich vorgeſtern Abend hier angekommen, ich ſuchte Sie geſtern; aber alles war ſtumm — wenn Sie, ehe Sie in Ihr Collegium gehn, zu mir kommen können, das wird mir ſehr erklecklich ſeyn

eiligſt ihr Freund

am 17ten Okt. Beethoven.“

(Für Herrn v. Holz
Schwarzſpanierhaus.)

Nach L. Nohl, der dieſes Billett in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ im Jahr 1870, Nr. 41 vom 7. Oktober veröffentlichte; das Billett befand ſich damals im Beſitze des Herrn Leibrock in Braunſchweig. Wir erkennen aus dieſem Billett, daß der Meiſter am 15. Oktober 1825 ſeine Wohnung im Schwarzſpanierhauſe bezog.

1121.

An C. F. Peters in Leipzig.

Wien am 25. November 1825.

„Euer Wohlgeboren!

Als ich Ihnen das Quartett antrug, war die Antwort Ihres Associé nicht beſtimmt und deutlich. Ebenſo ſind Ihre zwey letzten Briefe; ſobald Sie die Summe klar anzeigen werden, nämlich 360 fl. cm. welche ich von Ihnen habe, u. verſichern, daß Sie dafür das Quartett nehmen wollen, ſo können Sie in Kurzem eines erhalten. Hätten Sie das gleich gethan, ſo hätten Sie 2 neue Quartetten erhalten können, denn Sie können nicht verlangen, daß ich Schaden leide. Wollte ich die Saiten noch höher ſpannen, ſo dürfte ich eine noch größere Summe für ein Quartett verlangen.

Sobald Sie mir alſo ſchreiben, werde ich Sie baldmöglichſt in den Beſitz eines neuen Quartetts ſetzen; wollen Sie aber lieber Ihr Geld, ſo können Sie es unverzüglich zurückhaben, denn es liegt längſt bereit; zum Durchſehen ſchicke ich übrigens nichts.

Ich erwarte hierüber eine baldige Antwort.

Wien am 25. Novemb. 825

Ihr
ergebener
L. v. Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der C. F. Petersſchen Muſikhandlung in Leipzig: zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 279 f.). Der Brief iſt von Beethoven nur unterſchrieben, ſonſt von des Neffen Hand. Das Original zeigt uns 1 Quartſeite beſchrieben; die Adreſſe von des Neffen Hand lautet:

„An Seine Wohlgebohren Herrn C. F. Peters Kunſthändler in Leipzig

Von der Firma iſt bemerkt:

„1825
25. Nov. Wien
29 —
30 — Beethoven“

Damit ſollte der Verkehr zwiſchen Beethoven und Peters ſein Ende erreichen. Die Kopie der Antwort darauf bewahrt das Archiv der Handlung auf. Daraus entnehmen wir: „Es ſei unmöglich, mit Beethoven auszukommen.“ — „Ich entſage alſo dem Wunſche etwas von Ihren Compoſitionen zu erhalten und renoncire auf das Quartett. Dieſem zufolge bleibt mir nichts übrig, als Ihren zweiten Vorſchlag zu befolgen und die fl. 320, worin ich nun ſeit dem Auguſt 1822 an fl. 50 Zinſen verliehre, zurückzunehmen und erſuche Sie daher dieſe fl. 370 C. G. an H. Steiner & Cp. auszuzahlen, welcher Ihnen dagegen meine Quittung zuſtellen wird“ uſw. Das Geld wurde von Beethoven — alſo Kapital nebſt Zinſen — zurückbezahlt und auch ſo von Steiner & Co. quittiert. Mit Peters war es aus; der Verleger Schott in Mainz und Schleſinger in Berlin konnten aber ſehr wohl mit Beethoven auskommen; ſie erhielten die letzten Quartette.

1122.

An B. Schott Söhne in Mainz.

„Wien am 25. November 1825.

Euer Wohlgeboren!

Die Tempobezeichnung nach Mälzls Metronom wird nächſtens folgen; ich ſende Ihnen hier den Titel der Meſſe.

Missa
composita et
Serenissimo ac Eminentissimo Domino Domino Rudolpho
Joanni Caesareo Principi et Archiduci Austriae, S. R. E. Tit. s.
Petri in monte aureo Cardinali et Archiepiscopo Olomuensi
profundissima cum veneratione dicata
a
Ludovico van Beethoven.

Die Pränumerantenliſte muß der Dedication vorgeſtochen werden.

1. Der Kaiſer von Rußland.
2. Der König von Preußen.
3. Der König von Frankreich.

4. Der König von Dänemark.
5. Churfürſt von Sachſen.
6. Großherzog von Darmſtadt.
7. Großherzog von Toskana.
8. Fürſt Galizin.
9. Fürſt Radziwill.
10. Der Cäcilienverein von Frankfurt.

Die Dedication der Symphonie bitte ich noch etwas zu verzögern, da ich hierüber noch unentſchloſſen bin: überhaupt aber erſuche ich Sie die Herausgabe dieſer Werke noch gegen 3 Monath zu verſchieben; Sie werden mich dadurch ſehr verbinden. Was fehlt, wird auf das Schnellſte beſorgt werden.

Ich erſuche Sie wiederholt, mir doch gütigſt ein Exemplar von den verbeſſerten Fagotten zuzuſchicken.

Vielleicht haben Sie noch keine Verſicherung des Eigenthums über das Quartett in Es erhalten; ich füge ſelbe hiermit bey.

Ihr ergebener

Ludwig van Beethoven.

Daß die Herrn B. Schott Söhne ein Quartett in Es für 2 Violinen, Viola und Violoncello von mir erhalten und daſſelbe **ganz allein ihr Eigenthum** ſei, beſtättige ich hiermit laut meiner Unterſchrift.

Wien am 25. November 1825.

Ludwig van Beethoven."

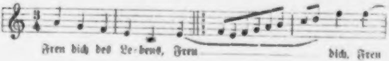
Nach dem **Originalmanuſkript** in der Stadtbibliothek zu **Mainz**; zuerſt gedruckt von L. **Nohl** (Neue Briefe S. 279f.). **Nur** die Unterſchrift iſt von Beethoven, ſonſt mitſamt der Adreſſe vom Neffen. Das **Original** hat 2 Quartbl., wovon etwa 2½ Seiten beſchrieben ſind. Adreſſe: „An B. Schott Söhne Hofmuſikalienverleger in Mainz." — Hinſichtlich der Widmung iſt zu bemerken, daß es „**dicata**", nicht dedicata heißt, wenn man nicht annehmen will, daß gerade am Riß bei der Oblatenſtelle die Silbe „de" fortgeriſſen iſt, was jedoch unwahrſcheinlich iſt. Man beachte auch: das Wort dicare iſt **lateiniſch** = weihen, widmen und kann durch Stellen aus Cicero und Quintilian belegt werden, dedicare iſt wohl auch gut, aber beſſer iſt das Verbum dicare in dieſem Sinne. — Ferner iſt aus dieſem Briefe zu erkennen, daß das Reſultat der Subſkriptionsexemplare in betreff der Missa solemnis von Schindler doch nicht genau angegeben iſt, denn dieſer ſpricht nur von 8 Exemplaren. Wir erkennen jedoch aus dieſem Briefe, daß die Pränumerantenliſte 10 Exemplare zu verzeichnen hatte: die Herrſcher von Rußland, Preußen, Frankreich, Dänemark, Sachſen, Darmſtadt, Toskana. — Fürſt Galizin, Fürſt Radziwill und Cäcilienverein von Frankfurt. — Die Stelle von den „verbeſſerten Fagotten“ kann jetzt mit Hilfe Dr. Volkmanns genügend erklärt werden. Es iſt der Fagottiſt Auguſt Mittag, der 1795 bei Dresden geboren, im Jahre 1820 nach Wien überſiedelte, im Auguſt 1824 als Fagottiſt in die Wiener Hofkapelle eintrat, in der er bis zu ſeinem Tode (November 1867) tätig blieb. Durch Karl Holz kam Prof. Mittag mit Beethoven in Berührung. In den Konverſationsheften iſt mancherlei über dieſen Verkehr die Rede, z. B. im September 1825: „Mit Mittag habe ich geſprochen wegen der verbeſſerten Fagotte.“ Eine weſentliche Verbeſſerung eines ſo wichtigen Orcheſterinſtruments konnte Meiſter Beethoven nicht unbeachtet laſſen — und ſo entwickelte ſich zwiſchen ihm und Mittag der intereſſanteſte Ideenaustauſch. Sehr ergiebig nach allen Seiten hin iſt dieſe Mittag-Epiſode von Dr. Hans Volkmann mit beſonderer Berückſichtigung der Konverſationshefte zur Darſtellung gebracht in ſeiner Schrift „Neues über Beethoven“, Berlin und Leipzig 1903 S. 46 ff. Viel intereſſante Punkte werden in dieſem Geſpräche berührt (bis S. 52); zum Schluß heißt es: „Mittag hat mich, Ihnen zu ſagen, daß die Stunde, die er mit Ihnen zubrachte, die glücklichſte ſeines Lebens war“. Wie fein verſteht's doch Volkmann, die Konverſationshefte genußreich zu geſtalten. Nun verſtehen wir jene Briefſtelle von den „verbeſſerten Fagotten“.

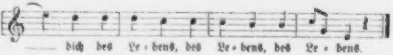
1123.

Kanon für Hr. Theo. Molt.

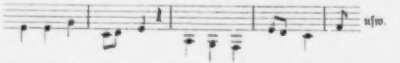
Wien, 16. Dezember 1825.

„Zum Andenken für Hrn. Theo. Molt von L. v. Beethoven.“





Nach A. W. Thayers Chronol. Verzeichnis Nr. 257 (S. 157); damals (1865) war das Originalmanuſkript im Beſitz des Herrn Molt Sohn. — In der Breitkopf & Härtelſchen großen Ausgabe Serie XXV, Supplementband Nr. 22,5. — A. W. Thayer weiſt in der angegebenen Stelle über dieſen Kanon auf das „Notierbuch in der Königl. Bibliothek in Berlin unter Skizzen zur 10. Symphonie und der letzten Quartette hin“. Ich habe nachgeforſcht. Dieſe Skizzen befinden ſich im Autographenheft Nr. 9 im ſtarken Bande mit Skizzen zum B-dur- und cis-moll-Quartett. Im 2. Heft dieſes Konvoluts ſteht die breit ausgeführte Skizze zu dieſem „Kanon“ (Blatt 6 ff.). Der Kanon fand nicht ſogleich die vorſtehende gedruckte Form. Die erſten Takte haben ein anderes Gepräge, nämlich:



Das wäre wieder eine intereſſante Studie für Dr. H. Volkmann, der ſich ja Beethovens Epigramm-Muſik zu beſonderem Studium auserleſen hat. — Über den Adreſſaten Theo Molt ſagt Thayer nichts, ich weiß auch nichts über Molt zu ſagen.

1124.

An Carl Holz.

(1825?)

„Ich grüße Sie
und Melde, daß ich nicht ausgehe heute, ſehr lieb wäre es mir, wenn ſie mich vielleicht abends nach ihren Bureau ſtunden ſehn können ———— eiligſt

ihr
Freund
Beethoven.“

ich befinde mich
nicht wohl.

[Adr.:] „Für Seine Wohlgebohr
H. von Holz
K. K. Beamter
Mölker Baſtej
No 96 im
erſten Stock.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Nohl (Briefe S. 276). Das Original, ein oblatierter Brief von 2 Quartbl., wovon 1 Seite beſchrieben iſt, die Adreſſe ſteht auf der 4. Seite.

1125.

An Jenger, Kanzleibeamter.

Wien 1825 (?).

„Mein verehrter Freund!

Mit wahrem Vergnügen werde ich Ihnen dieſer Tage die Partitur des Opferliedes von Matthiſſon ſchicken; alles was heraus und nicht heraus iſt, ſteht Ihnen allzeit zu Dienſten. Warum erlauben meine Umſtände nicht, daß ich Ihnen gleich die größeren Werke, welche ich geſchrieben, noch bevor man ſie ſonſt gehört, zukommen laſſen kann. Leider bin ich auf dieſe Art gebunden; jedoch könnte ſich ſpäter ein ſolcher Fall ereignen, wo ich ihnen mit Freuden entgegenkommen werde.

Beiliegender Brief iſt an Hofrath von Kieſewetter, ich bitte Sie ihm gefälligſt ihn mitzutheilen, um ſo mehr, da es Sie eben ſo gut angeht als auch Hrn. Hofr. —

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ergebenſter Freund

Beethoven.“

Nach L. Nohl (Briefe S. 281 f.); von dieſem nach dem Original herausgegeben, das ſich (1865) im Beſitze des Barons von Prokeſch-Oſten in Gmunden befand. Jenger gehört zum berühmten Grazer Kreiſe, der ſich um die ſtrahlende Kunſtſonne der Marie Pachler-Koſchek bewegte. Bei Gelegenheit der Vorführung des einzigen Briefes Beethovens an den Fürſten von Galitzin kam ein Mann, namens Jenner (richtiger: Zenner!), zur Sprache (vgl. Brief Nr. 1094, V. Band), der nicht mit Jenger identiſch iſt. Die dort ſchon angeführten Stellen eines Briefes von Marie Pachler an Beethoven über den ſehr muſikaliſchen Herrn Jenger gehören alſo erſt hierher und können zur Erklärung dieſes Briefes dienen. Ich wiederhole, daß die vorerwähnte Schrift von Dr. Fauſt Pachler „Beethoven und Marie Pachler-Koſchek“ (1861) vieles über dieſen Adreſſaten darbietet, beſonders auch über ſeine Freundſchaft zum Beſitzer dieſes Briefes, Baron von Prokeſch-Oſten (beſ. S. 30). — Seit dieſem Empfehlungsbriefe Mariens an Beethoven datiert die Freundſchaft zwiſchen Beethoven und Jenger und dauerte bis zum letzten Lebenshauche des Tondichters. — Dieſer Brief findet ſeine Illuſtration durch eine Konzertnachricht vom Mai 1824 (Leipziger Allg. Muſik-Zeitung Nr. 21 vom 20. Mai 1824). Nachrichten aus Wien, S. 343, wo es heißt: „Am 4ten [April] im k. k. großen Redoutenſaale. Viertes Geſellſchaftsconzert, enthaltend: 1. Symphonie in D, von Haydn; 2. Sopran-Arie aus Paris Griſelda; 3. Violoncell-Conzert in G-dur, von Bernhard Romberg; 4. Opferlied, von Matthiſſon, in Muſik geſetzt von Ludw. van Beethoven; 5. Ouvertüre aus der Oper: Le Solitaire von Carafa; 6. Hymnus „Preis der Gottheit, durch alle Himmel“, von W. A. Mozart. — Beethovens neueſte Tondichtung iſt ganz den Worten angemeſſen, einfach, fromm, anſpruchslos und höchſt gemütlich; machte aber deswegen nur geringe Senſation.“ — Das Werk iſt eine Bearbeitung des ſchon 1802 über denſelben Text komponierten Liedes, es erſchien aber erſt in dieſem Jahre (1825) bei B. Schotts Söhne in Mainz als op. 121b. — Aus dieſem Briefe erfahren wir auch, daß freundſchaftliche Beziehungen Beethovens zum berühmten Muſikhiſtoriker Raphael Georg Kieſewetter beſtanden. Kieſewetter iſt 1773 zu Holleſchau (Mähren) geboren, war vornehmlich Staatsbeamter, ward als Kanzleidirektor nach 1803 als Hofrat Edler von Wieſenbrunn geadelt. — Von ſeinen Werken nenne ich nur die hauptſächlichſten: „Die Verdienſte der Niederlande um die Tonkunſt“, Preisſchrift 1828 und „Geſchichte der europäiſch-abendländiſchen Muſik“, Leipzig 1834. Kieſewetter † zu Baden bei Wien 1. Januar 1850.

1126.

An den Celliſten Linke.

(1825?)

„Lieber Linke und Rechte.

Da ich viel Gutes von Hrn. v. *Bocklet* gehört, ſo glaube ich, es wäre das Beſte ihn zu erſuchen, daß er Ihnen die Gefälligkeit erzeigte, das Trio in Ihrer Akademie zu ſpielen. Ich kenne ihn ſelbſt nicht, ſonſt würde ich mich für Sie bei Hrn. v. B. verwendet haben. Rechnen Sie allzeit auf mich, wo ich dienen kann.

Ihr Freund
Beethoven."

Nach L. *Nohl* (Briefe S. 279), der dazu ſchreibt: „Nach dem Original im Beſitze des Herrn Klavierſpielers *Bocklet* in Wien, der mir ſchreibt, daß er das Trio zuſammen mit Holz und Linke im Jahre 1825 oder 1826 bei Beethoven probiert habe." — Der Klavierkünſtler Carl Maria von Bocklet iſt uns bereits aus einem Briefe Beethovens an N. v. *Zmeskall* bekannt, an den ihn der Meiſter empfohlen hatte. Man vergleiche Brief Nr. 666 nebſt Erklärungen im III. Bande.

1127.

An?

1825 (?)

„Euer Wohlgeboren!

Ihre Mutter iſt unlängſt durch die Dummheit meiner Haushälterin abgewieſen worden, ohne daß man mir ein Wort von ihrem Daſein gemeldet hat. Ich habe dieſes unanſtändige Betragen, indem ſie ſelbe noch dazu nicht in mein Zimmer geführt, gerügt; die *Ungeſchlachtheit und Rohheit dieſer Menſchen*, die ich ſo unglücklich bin, um mich zu haben, iſt Jedem bekannt, ich bitte daher um Verzeihung.

Ihr ergebenſter Diener
L. v. Beethoven."

Nach L. **Nohl**. Briefe S. 279. Der Brief ſtand **zuerſt** in der „Neuen Wiener Muſikzeitung“ 1858, Nr. 28, woraus uns Nohl folgendes mitteilt: „Im Jahre 1825 gab ein bekannter Künſtler, auch Dilettant im Kompoſitionsſache der Muſik, ein Heft Walzer heraus. Jeder derſelben war von einem andern der damals beliebteſten und renommierteſten Tonſetzer eigens dazu komponiert worden; denn keiner verſagte dem Herausgeber, welchem der Ertrag zu einer Karlsbader Cur dienen ſollte, dieſe muſikaliſche Beiſteuer. Das Heft fand ungewöhnlichen Anklang und Abgang. Da kam es dem Herausgeber in den Sinn, den großen Louis van Beethoven, mit dem er ſchon durch ſeinen Großvater und Vater in früherer Zeit bekannt war, auch um einen Beitrag anzugehen. Mit der edelſten und liebevollſten Bereitwilligkeit verſprach der große Tonſetzer die Wünſche des Bittenden zu erfüllen und lieferte nicht blos einen Walzer, ſondern (er der Einzige) auch ein Trio dazu. Er erſuchte den Herausgeber in zirka 4 Wochen um die **fertige** Arbeit zu ſchicken. Da dieſer inzwiſchen erkrankte, vermochte er nicht, das Werk perſönlich abzuholen, ſondern mußte auf eine ſo intereſſante Viſite verzichten. Er erſuchte daher ſeine Mutter, den Walzer abzuholen und ſeinen Dank auszudrücken. Doch die Haushälterin, der ſie ihren Namen und Stand bekannt gab, ließ ſie nicht vor, indem, wie ſie ſagte, es bei dem Herrn heute wieder arg rapple. Da in dieſem Augenblicke Beethoven den Kopf zur Tür herausſteckte, ſo ſchob ſie die Frau mit den Worten ‚Verſtecken Sie ſich, denn heute iſt mit ihm gar nicht zu ſprechen‘ in eine dunkle Kammer, von wo ſich dieſelbe dann unverrichteter Sache entfernte. — Ein paar Tage darnach ſandte Beethoven den Walzer in die Wohnung des betr. Tonſetzers mit dieſem Briefe.“

1128.

An Bankier Henikſtein & Comp. in Wien.

(1825.)

P. P.

Ich bitte ſie doch recht ſehr meinem Karl zu ſagen, wie es damals mit dem wechſel des Fürſten Galizin zugegangen, ob ſie wirklich nur 215 fl. ſtatt 225 dafür geben konnten, denn nicht im̄er bin ich mit meines Bruders Handlungen zufrieden, u. es ſollte mir wehe thun, wenn ſie etwas deswegen widrig aufgenom̄en — auch mögte ich wißen, ob ſie keinen Brief vom

Fürſten galitzin vom 29ten april an Sie ſelbſt oder überhaupt gar kein ſchreiben von ihm erhalten haben, da er mir doch geſchrieben, daß er ebenfalls an Sie geſchrieben habe. Letztlich bitte ich Sie ein Paquet nach Petersburg gütigſt zu beſorgen, da es zu groß iſt, um durch die Brief-poſt beſördert zu werden auch laſſe ich mein quartett für den Fürſten ſchreiben, je geſchwinder je lieber iſt es abernhero [?] S. D. dieſes zu erhalten, auf der Brief-poſt finde ich es — zu beſchwerlich — ich erwarte darüber ihre gütige außerungen u. bin mit vollkom̄ener Hochachtung

ihr
Ergebenſter
Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Stadtbibliothek zu Wien; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 272f.). Das Original hat 2 Quartbl., wovon faſt 3 Seiten weitläufig beſchrieben, die Adreſſe auf der 4. Seite lautet: „Für P. T. Hr. Henikſtein u. Compau. in Wien." — Vom muſikaliſchen Baron von Henickſtein war bereits mehrfach die Rede. Dieſer beſorgte auch die Geſchäftskorreſpondenz zwiſchen Beethoven und dem Fürſten vpn Galitzin, als es galt, die neuen Quartette an den Fürſten zu expedieren.

1129.

An den Kopiſten Rampel.

(1825?)

„Beſter ramperl komm nur morgen früh geh aber zum Teufel mit deinen gnädigen Herrn Gott allein kann nur gnädig geheißen werden —

Die Magd habe ich ſchon aufgenommen, flöße ihr nur Ehrlichkeit u. Anhänglichkeit an mich wie auch ordnung und pünktlichkeit in ihren kleinen Dienſten ein

dein ergebener Beethoven."

„Für den H. Rampel Copiſten am Donauſtrom."

Nach Th. Frimmel in deſſen „Neue Beethoveniana“ S. 147 f. — Das Brieſchen ward zuerſt von demſelben in Kaſtners „Wiener muſikaliſchen Zeitung“, I. Jahrgang veröffentlicht. — Wir haben bereits gehört, daß der Kopiſt Rampel nach Schlemmers Tode von Beethoven mehrfach als Kopiſt beſchäftigt wurde. Charakteriſtiſch bleiben auch hier die Worte: Gott allein kann nur gnädig geheißen werden. Man wird alſo auch hier an des Meiſters hohes Wort an die „Unſterbliche Geliebte“ erinnert: „Demut des Menſchen gegen den Menſchen, ſie ſchmerzt mich.“ Vgl. Brief Nr. 45 (I. Band).

1130.

An Karl Holz.

(1825?)

„Beſter.

Ich ſagte ihnen ſchon geſtern, daß ich ſchon erfahren habe, daß ſie [sc. die Köchin] nicht alles nach gutem Geſchmacke u. der Geſundheit zuträgl. koche; Es war wohl zu bemerken, daß Sie gleich beym zurechtweiſen ſich Schnippiſch betrug. allein mit den beſten Worten bedeutete ich ihr, daß ſie mehr darauf Acht geben ſollte — ich ſah nicht mehr nach ihnen geſtern, ging abends noch ſpazieren, u. bei meiner Zurückkunft fand ich ſie nicht mehr, u. Sie hinterließ dieſen Brief. Da dies eine Flucht, ſo wird dies wohl am beſten die Polizei wiſſen, daß ſie zurückkomme — ich bitte ſie um Ihren Beiſtand, könnten ſie einen Augenblick kommen, ſo wäre es recht ſchön —

Der ihrige
Beethoven.“

(Für Hr. v. Holz
Wohlgeboren“)

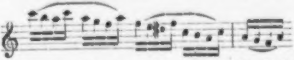
Nach L. Nohls „Moſaik“, S. 333. Das Brieſchen befand ſich damals (1882) im Beſitze des verſtorbenen Kapellmeiſters Karl d'Eſter in Wiesbaden.

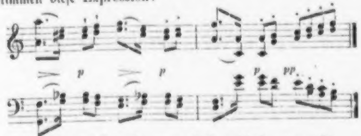
1131.

An Carl Holz.

(1825.)

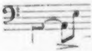
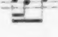
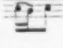
„Beſte Violino secundo

Leſe Violino 2do! Die Stelle im erſten All° in der 1ten Violine ſo  etc. machts alſo eben ſo; eben im erſten All° macht in den 4 Stimmen dieſe Expression:



Die Noten ſind alle recht — verſteht mich ja nur recht. —

Nun über euere Abſchrift Beſter. Obligatissimo — ma die Zeichen p — < > ect. ſind ſchrecklich vernachläſſigt und oft ſehr oft am unrechten Ort, — woran wohl die Eile ſchuld iſt. Um Gottes willen bitte ich Rampel einzuprägen, daß er alles ſchreibt wie es ſteht; ſehen Sie nur jetzt das von mir Corrigierte an, ſo werden Sie alles finden was Sie ihm zu ſagen haben; — wo · über der Note, darf kein ˈ ſtatt deſſen ſtehen und ſo umgekehrt!

Es iſt nicht gleichgiltig und . — Die < ſtehen manchmal ſpäter nach den Noten mit Abſicht, z. B. . — Die Bindungen gerade ſo wie ſie jetzt ſtehen! es iſt nicht gleichgiltig ob ſo  oder ſo ! —

Merkts Euch von höheren Orts. — Ich habe nicht weniger als heute den ganzen Vormittag und vorgeſtern den ganzen Nachmittag mit der Correktur der 2 Stüke zugebracht und bin ganz heiſer von Fluchen und Stampſen —

eiligſt der Ihrige
Beethoven."

Für heute entſchuldigen Sie mich ſchon, es iſt gleich 4 Uhr. [Der Schluß war dem Hrn. Beſitzer des Briefes unleſerlich geblieben: er hat die Hieroglyphen mit Bleiſtift nachgezogen; es heißt etwa: „zu Karl gehen um 4 Uhr, wir waren ſehr vergnügt"].

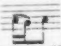
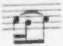
Dieſer in Wahrheit an Carl Holz gerichtete Brief iſt u. a. bei Nohl gedruckt (Briefe S. 309f.) als „An den Kopiſten". Mit Hilfe von Dr. Hirſchberg, der mich auf einen unbekannten Brief in Gaßners Zeitſchrift für Deutſchlands Muſikvereine und Dilettanten, IV. Band, Nr. 24 (Juni 1841) aufmerkſam machte, fand ich; daß es der Nohlſche Brief an den Kopiſten war. Aus dieſem Artikel „Ein Brief Beethovens an Karl Holz" ergab ſich nun, daß dieſer Brief an Karl Holz, „beſte Violino secondo", gerichtet war. — Die Stelle nach dem Notenbeiſpiel muß heißen: „Machet in den 4 Stimmen dieſe Expressionen nur recht — volti subito."*) — Die Stelle über Karl heißt in der Gaßner-Ausgabe: „und Karl geht nun, wie wann?"**) — Holz gibt zu dem Briefe noch folgende Noten:

„Bei dem öffentlichen Quartett des Schuppanzigh war ich damals Secundarius, Weiß ſpielte Viola, Linke das Violonſchell. Zu einem Beneficeconzert, welches Linke veranlaſſen wollte, hatte ihm Beethoven die Überlaſſung des beſprochenen Quartetts in a-moll zugeſagt.

— „wo" Soll geleſen werden: „wo ein Punkt über der Note, darf kein Strich ſtatt deſſen ſtehen."

Carl Holz.
Direktor der concerts spirituels."

---

*) Dieſes war unten an der Stelle des Briefes, wo man umwenden muß, oder ſo , im adagio vielmehr ſo 

Merkts euch vom höhern Orte.

**) Um dieſe Zeit (4 Uhr) fuhren täglich die Geſellſchaftswagen von Baden nach Wien.

Das Original dieſes Briefes beſaß, als Nohl ſeine erſte Briefſammlung edierte (cf. p. 309) Herr Landeskaſſierer Petter in Wien. Die Korrekturen oder vielmehr Reviſionen Beethovens ſind auch, wenigſtens in der Breitkopf & Härtelſchen Ausgabe, völlig richtig wiedergegeben.

1132.

An den Neffen Karl.

[Verſpätet.]

Ohne Datum!

„Mein lieber Herzens Karl!

Ich kann dich heute noch nicht ſehen, viel zu thun! und dabei bin ich denn doch nicht ganz hergeſtellt; übrigens beängſtige dich wegen nichts; freilich bedaure auch ich deinen Vater, allein wir können ſein Andenken beyde nicht beſſer ehren als: indem du mit größtem Eifer deine Studien fortſetzeſt und dich beſtrebſt ein rechtlicher und vorzüglicher Menſch zu werden; und ich aber ſtatt ſeiner dir ganz Vater bin und du ſiehſt wie ich alles dir [das?] dieſes ganz zu ſein hiezu aufbiete.

Dein
treuer dich liebender
Onkel L. v. Beethoven.

Morgen früh
ſehe ich dich ganz gewiß
Alles ſchöne an die ganze
G—ſche Familie.“

Nach dem O. Jahnſchen Beethovennachlaß der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Dr. Kaliſcher u. a.: Neue Beethovenbriefe (S. 69.) — Der Brief hat kein Datum, derſelbe iſt jedoch annähernd wohl zu beſtimmen. Die Empfehlungen an die „G—ſche Familie“, das iſt die des Penſionatsvorſtehers Giannataſio del Rio, bedeutet nur, daß der Brief zwiſchen Februar 1816 und Februar 1818 geſchrieben ſein muß, in welcher Zeit ſich der Neffe in dieſem Inſtitut befand. — Die wehmütige Erinnerung an den Vater des Neffen, alſo an Kaſpar von Beethoven, wovon der Brief erfüllt iſt, ebenſo die eigentümliche Unterzeichnung als „Onkel L. van Beethoven“, machen es wahrſcheinlich, daß dieſer Brief nicht lange nach dem im November 1815 erfolgten Tode von **Karls** Vater geſchrieben ward, alſo wohl im Jahre 1816.

1133.

An den Neffen Karl.

„am 4ten Januar 1826.

„Ich bin heute abend bey dir.
am 4ten Januar B.
e je porte avec moi aussi l'argent pour votre maitre.“

Auch O. **Jahns** Beethovennachlaß in der Königlichen Bibliothek zu **Berlin**, zuerſt gedruckt bei Dr. **Kaliſcher**, u. a. in „Neue Beethovenbriefe“ S. 71.

1134.

An B. Schott Söhne in Mainz.

28. Januar 1826.

„E. Wohlgeboren!

Auf Ihr letztes Schreiben melde ich Ihnen, daß Sie alles bald metronomiſirt erhalten werden: Ich bitte Sie nicht zu vergeſſen, daß das erſte Quartett dem Fürſten Galitzin dedicirt iſt. — Von der Ouverture hat, ſo viel ich weiß, Math. Artaria bereits zwey Exemplare von Ihnen erhalten. Sollte es geſchehen ſeyn, daß ich Ihnen für die vorigen Exemplare noch nicht gedankt habe, ſo iſt es wirklich aus Vergeßlichkeit geſchehen; übrigens ſollen Sie überzeugt ſeyn, daß ich weder ein Exemplar verkaufe noch damit handle; es erhalten deren nur einige von mir werthgeſchätzte Künſtler, wodurch Ihnen kein Abbruch geſchieht, da dieſe ſich dieſelben Werke doch nicht anſchaffen könnten.

Noch muß ich mich erkundigen, ob Fürſt Galitzin, als er Ihnen die Titulatur zur Dedication bekannt machte, zugleich von Ihnen die nöthigen Exemplare des Quartetts und der Ouvertüre verlangte, widrigenfalls ich dieſelben von hier aus ihm ſenden müßte.

Übrigens erſuche ich Sie, Ihre Sendungen an mich künftig durch Math. Artaria und nicht mehr durch Steiner zu beſtellen, weil ich durch erſteren alles ſchneller zu erhalten gedenke.

Bey der Meſſe dürfte die Pränumerantenliſte vorangedruckt werden, und dieſer erſt die Dedication an den Erzherzog, wie ich Sie Ihnen ſchon geſchickt habe, folgen.

Wegen der Dedication der Synfonie werde ich Ihnen in kurzer Zeit Beſcheid geben; ſie war beſtimmt dem Kaiſer Alexander gewidmet zu werden; die vorgefallenen Ereigniſſe veranlaſſen aber dieſen Verzug.

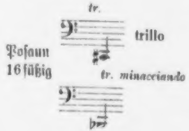
Sie verlangen neuerdings Werke von mir?

Beſte!!

Ihr habt mich gröblich beleidigt! Ihr habt mehrere Falſa begangen: Ihr habt euch daher erſt zu reinigen vor meinem Richterſtuhl allhier; ſobald das Eis aufthauen wird, hat ſich Maynz hieher zu begeben, auch der recenſirende Ober-Appellations-Rath hat hier zu erſcheinen um Rechenſchaft zu geben, und hier gehabt euch wohl!

Wir ſind euch gar nicht beſonders zugethan! Gegeben ohne was zu geben auf den Höhen von Schwarzſpanien den 28. Jänner 1826.

Beethoven.



Nach dem von des Neffen Hand geſchriebenen Originalmanuſkript der Stadtbibliothek zu Mainz; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe, S. 280ff.). Das Original hat zwei Quartbl., wovon drei Seiten beſchrieben ſind. Unten auf der zweiten Seite nach den Worten: „Die vorgefallenen Ereigniſſe veranlaſſen aber dieſen Verzug“ ſteht folgendes (wohl von des Verlegers Hand): „Den Aufſchluß über Schwarzſpanier fanden wir zufällig im Makulaturpapier.“ „Iſt ein Glück, ſonſt verſtände kein Menſch, was der Geſpaß vom Schwarzſpanier bedeuten ſollte. Angeklebt war eine Zeitung der — — (?)

„Wohnungen und Garten zu vermiethen.

„In dem ſogenannten Schwarzſpanierhauſe in der Alſervorſtadt Nr. 200 ſind von Michael d. J. an einige Wohnungen, im nächſten Frühjahr aber auch je zwei Gartenabtheilungen zu vermieten. Das Nähere iſt bei Herrn Leopold Sonnleithner, Doktor der Rechte, in der Stadt im Gündelhofe Nr. 588 erſte Stiege dritter Stock zu erfahren.“ Dann wieder der Verlag (?): „Was ſagen Sie dazu? Leidlich gutes Geſpaß. Scheint aber unſere frühere Erwiderung ſchon wieder vergeſſen zu haben, womit wir ihm bemerklich gemacht, wie unangenehm er compromittiert, wie wenn wir durch Abdrucken ſeiner Originalbriefe beurkunden wollten, daß keine Sylbe (falſch?) iſt. — Das können Sie ihm ſchreiben.“ — Man ſieht hierin offenbar, daß Beethoven in Wahrheit mit der Cäcilia-Geſchichte und mit Tobias Haſlingers romantiſcher Lebensgeſchichte arg kompromittiert worden wäre, wenn die nobeln Herren Verleger nicht beſondere Rückſicht hätten walten laſſen. Die Notenbeiſpiele am Schluß ſind von Beethovens Hand. — Der muſikaliſche Kunſtausdruck „minacciando“ iſt ein ſeltener, ſonſt ſchreibt man für das Drohe-Verlangen „minaccevole“ oder „minaccioso“; richtiger wäre auch „minaccicando“ von „minaccicase“ = drohen. — Der rezenſierende Ober-Appellationsrat iſt der in der „Cäcilia“ vielbeſchäftigte Gottfried Weber.

1135.

An B. Schott Söhne in Mainz.

„Wien Martii 1825.

(Verſpätet.)

„Euri Wohlgebohrn.

Hier folgen die Numern der große Geſänge 3
Nr. 121 Messe No 123
Ouverture ——— 124

Sinfonie ——— 125
bagatellen ——— 126
quartett ——— 127

Die tempos vermittelſt des Metronoms nächſtens, der meinige iſt krank, u. muß vom Uhrmacher wieder ſeinen gleichen ſtäten Puls erhalten — die sinfonie darf wie ſie wiſſen vor Ende juli nicht erſcheinen — das quartett, welches bereit liegt, würde mir auch ſehr lieb ſejn, wenn es noch eine Zeitlang nicht öffentl. erſcheine, man will's gar hoch anſetzen mit dem quartett, Es ſoll der größte u. ſchönſte ſejn ut dicunt was ich geſchrieben, die beſten Virtuoſen wetteifern hier es zu ſpielen ——— für Heute End ſoll nichts zu erfinden ſejn wenn man auf stereotypische Art ſogleich ſeine worte vervielfältigen komt ohne dieſe Griffel an copisten nöthig [?] zu haben." —

nächſtens mehr
ihr mit liebe u.
achtung
ergebenſter
Beethoven."

[Adreſſe:]
An B. Schott Söhne
in Majnz
Hofmuſik Verlag
u. Handlung
Weyergarten
lit. f. N. 382.

Das ſcheint der einzige Brief an B. Schotts Söhne in Mainz zu ſein, der nicht im Beſitz der Firma geblieben iſt und ſo auch nicht in die Stadtbibliothek kommen konnte. Dieſer ungedruckte Brief an Schotts Söhne aus dem März—April 1825 kam nach London; der Beſitzer des Originals iſt Viscount Althorp. Ich erhielt eine getreue Kopie davon durch meinen verdienſtvollen Mitarbeiter, Herrn J. S. Shedlock in London, wonach ich den Brief hier wiedergebe. — In bezug auf manche Worte, auf Orthographie, habe ich zum Analogieſchluß greifen müſſen. — Das in Rede ſtehende Quartett iſt op. 127 in Es-dur. — Der Inhalt des Briefes enthält ſonſt nichts Problematiſches. Das Es-dur-Quatuor ſetzte ſich ſchnell bei den Muſikern in Gunſt, von denen es ſogar hie und da als Objekt bei ihren Benefizkonzerten gewählt wurde.

1136.

An Karl Holz.

Den 3. Febr. 1826.

„Leſen ſie nur, hierbei folgt auch die Antwort, wie ſie ſich geziemt für dieſe unverſchämte — geben ſie den Brief nur ab, ohne ſich mit ihr einzulaſſen. Ich bitte ſie morgen ſich losſchießen zu laſſen, u. hernach zu Mittage zu kommen. für heute wäre noch das Geſchäft, die **wahre Adreſſe Schleſingers** ausfindig zu machen. Lebt wohl, ich hoffe was von euch zu hören.

B. d. 3. febr.“

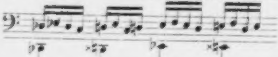
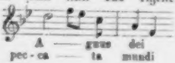
Nach O. **Jahns** Beethovennachlaß in der Kgl. Bibliothek zu **Berlin**; zuerſt gedruckt durch Dr. **Kaliſcher**, u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“, S. 74.

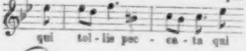
1137.

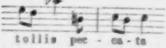
An Abbé Maximilian Stadler in Wien.

am 6ten
Febr.
1826

„Mein Verehrter
Hochwürdiger Herr!

Sie haben wirklich ſehr wohl gethan, den Manen Mozarts gerechtigkeit durch ihre wahrhaft Muſterhafte u. die ſache durchdringende Schrift zu verſchaffen. u. ſowohl Layen oder profane wie alles was nur Muſikal. iſt ‡‡ muß ihnen Dank dafür ‡‡ oder nur dahin gerechnet werden kann wißen —— Es gehört entweder Nichts oder ſehr Viel dazu d. g. aufs Tapet zu bringen, wie H. V, bedenkt man noch, daß ſo viel ich weiß, ein ſolcher ein Tonſetz-Buch geſchrieben, u. doch ſolche Sätze  Mozart Zuſchreiben will, Nimt man nun das eigene Machwerk W. noch dazu, wie 





Man erinnert ſich bej der erſtaunlichen Kenntniß der Harmonie u. Melodie des H. W. an die Verſtorbenen alten Reichscomponiſten Sterkel Naumann [?] Kalkbrenner (Vater) Andre (nicht der gar andere) etc. requiescant in pace —— ich insbeſondere dank ihnen noch mein verehrter Freund für die Freude, die ſie mir durch Mittheilung ihrer Schrift verurſacht haben, allzeit habe ich mich zu den größten Verehrern Mozarts gerechnet, u. werde es bis zum letzten Lebens Hauch ——

Ehrwürdiger Herr ihren Seegen nächſtens ——

Euer Hochwürd.
Mit wahrer
Hochachtung
verharrender
Beethoven."

Nach dem Faksimile des Briefes im „Mozarthefte" der „Muſik" (2. Oktoberheft 1904), als Beilage zu Dr. Kaliſchers Aufſatz: „Beethovens Beziehungen zu Mozart". — Beethovens Brief an Abbé Stadler gehört zu den älteſten Briefen Beethovens überhaupt. Schon die erſte dürftige Beethovenbiographie von J. A. Schloſſer, Prag 1828, enthält dieſen ganzen Brief als Fakſimilebeilage: womit der Tonheros am Abend ſeines Lebens ſeiner Bewunderung für Mozarts Tongenius den vollſten Ausdruck geben ſollte. — In den Jahren 1825 bis 1829 tobte in der muſikaliſchen Preſſe, beſonders in der „Cäcilia“ der Streit um die Echtheit des Requiems von Mozart. In dieſem Streite ſpielten der bekannte Theoretiker und Appellationsgerichtsrat Gottfr. Weber, dann der beſondere Verehrer der Mozartiſchen Tonmuſe, Abbé Maximilian Stadler, eine hervorragende Stelle. Letzterer war mit Entſchiedenheit gegen Weber aufgetreten. Beethoven war ſo entzückt von Stadlers Parteinahme für Mozart, daß er ihm den vorſtehenden denkwürdigen Brief ſchrieb.*) — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der rechthaberiſche — ſonſt verdienſtvolle — Gottfr. Weber dieſe Pille nicht anſtandslos verſchluckte. Er ließ in der „Cäcilia“ eine ſehr gehäſſige — ſchier verleumderiſche Entgegnung gegen Beethoven und Stadler abdrucken, ward aber wiederum von A. B. Marx in der Berliner Muſikzeitung unter dem Titel: „Gottfried Webers Übelthat an Beethoven“ derartig ad absurdum geführt, daß der Streit zu ſeinen Ungunſten — und zur Ehre Beethovens wie Mozarts — entſchieden ſein mußte. — Ein Kurioſum ſei aus dieſem G. Weber'ſchen Schmähartikel erwähnt. Der Theoretiker hatte in ſeiner blinden Wut das A von A-gnus für ein ff geleſen und machte nun Beethoven die heftigſten Vorwürfe, daß er ihm zu Anfang Agnus dei ein ff untergeſchoben hatte. Man ſehe ſich das Fakſimile und den getreuen Wortlaut desſelben an; darnach hatte Beethoven den Weberſchen Agnus dei-Text mit „ff-gnus“ begonnen. Dieſen ungeheuren Lapſus ſah endlich auch Weber ein und bekannte ſeinen Irrtum in der „Cäcilia“. Adreſſat des Briefes, Abbé Stadler, nimmt ſonſt in Beethovens Geſchichte keine beſonders ruhmvolle Stellung ein. Er iſt 1748 in Melk geboren, empfing, 24 Jahre alt, die Prieſterweihe. Er lebte ſpäter unabhängig in Wien. Haydn und Mozart gehörten zu ſeinen Freunden. — Als Orgel- wie als Klavierſpieler und Komponiſt nahm er einen angeſehenen Rang ein. Zu ſeinen beſten Kompoſitionen gehört ſein Oratorium „Das befreite Jeruſalem“. Er ſtarb, 85 Jahre alt, im November 1833. — Die Beethovenſche Tonmuſe perhorreſzierte er. Es wird erzählt, daß er in Konzertaufführungen jedesmal den Saal verließ, ſobald eine Beethovenſche Kompoſition bevorſtand. — Auf denſelben Abbé Stadler komponierte Beethoven auch einen humoriſtiſchen Kanon, den wir als beſondere Nummer mitteilen werden.

---

*) Das Fakſimile dieſes Briefes kam auch 1829 in der „Cäcilia“ zum Vorſchein. Danach ward der Brief bei L. Nohl 1865, S. 319f. mit etlichen kleinen Inkorrektheiten abgedruckt. Hier erſcheint der Brief genau nach dem Fakſimile.

1138.

An?

„Am 3ten April 1826.

„Holz verſichert mich, daß Sie den Kupferſtich Händels Denkmahl in der Peterskirche in London vorſtellend, ebenfalls im vergrößerten Maßſtabe ſtechen laßen wollen, und herausgeben, dies macht mir unendliche Freude, ohne auch nur daran zu denken, daß ich die Veranlaßung daßu bin. genehmigen Sie meinen Dank hiefür ſchon im voraus ——

ihr Ergebenſter
Diener
Beethoven.“

am 3ten April
1826.

Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe S. 320f.). Das Original iſt 1 Quartbl. ſtark, wovon 1 Seite beſchrieben iſt; angemerkt iſt — wohl vom Adreſſaten: „L. van Beethoven D. 3 May 1826. unbeantw.“ Der Brief iſt jedenfalls an einen Verleger gerichtet, vielleicht an Steiner, Haſlinger oder Artaria? — Bei Beethovens hoher Bewunderung des Händelſchen Genius iſt es begreiflich, daß er für alles den Genius eines Händel Betreffende ſein freudigſtes Intereſſe bekundet. — Vielleicht war es das Werk Roubillons, der die Statue für Händels Grabmal in der Weſtminſterabtei ſchuf (1762).

1139.

An Karl Holz.

„Den 26. April 1826.

„Werther Freund!

Sie können verſichert ſeyn, daß ich an den neulichen Vorfall gar nicht mehr denke und daß dieß meine dankbaren Geſinnungen gegen Sie nie ändern wird; ich bitte Sie alſo, in Ihrem Benehmen nichts dergleichen zu äußern. Sie werden mir immer willkommen ſeyn.

Künftigen Sonntag werden Sie, hoffe ich, meinen Tiſch nicht verſchmähen. Ich hab dieſe Woche zu viel zu thun, und habe auch keine Ruh bis alles vollendet iſt; dann iſt aber in ſolchen fällen die Stunde des Eſſens bey mir gar nicht zu beſtimmen, wie ich denn überhaupt ſchon ſeit meinem 13ten Jahr immer gewohnt bin, ſehr ſpät zu Mittag zu eſſen. Hierin wurde ich noch beſtärkt durch angeſehene Geſchäftsmänner hier, u. es iſt jetzt ſchwer dieſe Gewohnheit gänzlich aufzugeben. Nehmen Sie dies ja nicht ironiſch, bedenken Sie daß ich von den Muſen abhängig, und Sie werden mir dann gewiß nicht Unrecht geben; ſchon längſt habe ich auf ein Mittel gedacht Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen, welches ich, ſobald es möglich, ins Werk ſetzen werde.

Haben Sie dieſe Woche Zeit mich zu beſuchen, ſo wird es mir ein Vergnügen ſeyn, wenn Sie mich beſuchen wollen. Sie werden mich unverändert finden, wie ſonſt. Sonntag warte ich ganz gewiß.

den 26ten April 1826.

Wie immer ihr freund
Beethoven.“

Nach O. Jahns Beethovennachlaß in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe, S. 282f.). Noch 1867 beſaß den Brief Herr Senator Gwinner in Frankfurt a. M.; der Brief iſt jedoch gar nicht von Beethoven ſelbſt, ſondern vom Neffen geſchrieben. Sehr deutlich iſt zu erkennen, wieviel Beethoven auf ſeinen jungen genialen Freund Karl Holz hielt. Daß der Meiſter ſich hier bis in ſein 13. Jahr zurückdenkt, daß er ſeit jener Zeit ſpäte Mittagszeit liebte, wollen wir hiermit ad notam nehmen.

1140.

An Prof. Dr. Braunhofer.

(April? 1826.)

„Euer Wohlgebohrn!

„Ich bitte nur um einen Beſuch, ſchon eine Weile mit einem rheumatiſch. oder gichtiſ. Zuſtande behaftet, zwar bin ich noch ihr Schuldner, aber ich werde es nicht lange mehr bleiben. — ich bin immer zu Hauſe, das Wetter verſperrt einem wohl die Thüren

Ich hoffe Sie gewiß zu ſehn, wenn Sie nur immer können wenigſtens morgn —

Hochachtungsvoll

Ihr Freund

Beethoven.“

„Meine Wohnung Schwarzſpanier
2ter Stock No 20 links
An Profeſſor Braunhofer Brandſtätte.“

Nach L. Nohl (Neue Briefe S. 282). Damals (1867) beſaß das Original Herr Hofkapellmeiſter Julius Rietz in Dresden. Prof. Dr. Braunhofer iſt uns aus mannigfachen Krankheiten des Meiſters wohl bekannt. Man erinnere ſich beſonders noch des Briefes in dialogiſcher Form mit den Noten: „Doktor ſperrt das Thor dem Tod!“ Vgl. Brief Nr. 1069 vom 13. Mai 1825, V. Band.

1141.

An Karl Auguſt Freih. von Klein, Komponiſt.

10. Mai 1826.

„Durch Hrn Hofrath v. Moſel empfing ich einen Brief von Ihnen, welchen ich, da ich ſehr überhäuft bin, nicht gleich beantworten konnte. Sie wünſchen mir ein Werk zu widmen; ſo wenige Anſprüche ich auf dergleichen mache, ſo werde ich doch mit Vergnügen die Dedication Ihres ſchönen Werkes annehmen.

Sie wollen aber auch, daß ich dabey als Kritikus erſcheine, bedenken aber nicht, daß ich mich ſelbſt muß kritiſiren laſſen! Allein ich denke mit Voltaire, ‚daß einige Mückenſtiche ein muthiges Pferd nicht in ſeinem Laufe aufhalten können‘. In dieſem Stücke bitte ich Sie mir nachzufolgen. Damit ich aber nicht verſteckt, ſondern offen, wie ich immer bin, Ihnen entgegen komme, ſage ich Ihnen nur, daß Sie in dergleichen künftigen Werken mehr auf die Vereinzelung der Stimmen achten könnten.

Indem es mir allezeit eine Ehre ſein wird, wenn ich Ihnen irgendwo in etwas dienen kann, empfehle ich mich Ihren freundlichen Geſinnungen gegen mich und bin mit vollkommenſter Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren
ergebenſter
Beethoven.“

Wien am 10t. Mai
1826.

Nach O. Jahns Beethovennachlaß auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin; den Namen des Empfängers wußte Jahn nicht, und ſo wurde er noch mit dem Adreſſat „An?“ zuerſt von Dr. Kaliſcher gedruckt, u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“, S. 67. Inzwiſchen iſt der Name des Adreſſaten bekannt geworden. Ich verdanke dieſe Kenntnis Herrn Dr. Erich Prieger in Bonn, der mir zunächſt eine Kopie nach dem Originalbriefe zur Verfügung ſtellte, die mit meiner Kopie nach Otto Jahn übereinſtimmt. Adreſſat iſt der Komponiſt Karl Aug. Frhr. v. Klein, der im Jahre 1794 zu Mannheim geboren iſt. Dr. Prieger ſtellte mir auch folgenden Brief des Frhrn. v. Klein an den Petersſchen Verlag (Leipzig) zur Verfügung, den ich hier mitteile.

„Mainz 8ten 7ber 1826.

„Hochgeehrteſter Herr!

Herr Heinrich Gugel aus Petersburg, welcher unlängſt ſich hier aufgehalten, empfahl mir Euer Wohlgeboren als einen ſehr thätigen Unternehmer, u. rieth mir, denſelben ein Violinquartett anzutragen, welches ich geſchrieben u. unſrem würdigen Beethoven in Wien, dedicire. Wie dieſer große Tonkünſtler das Werkchen aufgenommen, werden Sie aus beyliegender Abſchrift ſeines eigenen Briefes erſehen. Sollten Sie geneigt ſeyn dieſes Quartett in Verlag zu nehmen, ſo würde ich Ihnen das Manuſcript durch Herrn Buchhändler Kupferberg dahier gelegentlich überſchicken. In betreff des Honorars, ſo würde ich mir nur eine Zahl Exemplare u. einige andre Muſicalien ausbitten. — —

Einer baldgefälligen Antwort entgegenſehend, beharre ich mit vollkommenſter Hochachtung

Euer Wohlgebohren
ergebenſter Diener
Frhr. von Klein.“

„Sr. Wohlgeboren
Herrn Peters
Muſikverleger
in Leipzig.“

Der betreffende Beethovenſche Brief gehört immerhin zu den Raritäten innerhalb ſeiner Korreſpondenz. Der Meiſter ſpricht — wie man oft mit gutem Grunde geklagt hat — ſo ſelten über ſeine Kunſt und über das, was ja damit zuſammenhängt, über die kritiſche Kunſt. Hierin nun iſt nicht nur jenem unbekannten jungen Komponiſten eine beherzigenswerte Lehre gegeben, ſondern auch ein Vermächtnis an alle ſpäteren Kunſtjünger, wie ſie ſich zur Kritik zu ſtellen haben, und an die Muſiker insbeſondere, wie wichtig in der Tonkunſt „die Vereinzelung der Stimmen“, d. h. die ſelbſtändige Führung der verſchiedenen Stimmen im harmoniſchen Stimmgewebe, iſt. Der Vermittler Ignaz v. Moſel, k. k. Hofrat in Wien, war u. a. Verfaſſer einer Biographie über den Opernkomponiſten A. Salieri. Die verſchiedenſten Kunſtintereſſen verbanden übrigens Beethoven mit Hofrat v. Moſel, u. a. auch der Eifer, die italieniſchen Muſikausdrücke durch entſprechende deutſche zu erſetzen. So ſchreibt ihm Beethoven einmal: „Was mich angeht, ſo habe ich ſchon lange darauf gedacht, dieſe widerſinnigen Benennungen: Allegro, Andante, Adagio, Presto aufzugeben; Mälzels Metronom gibt uns hierzu die beſte Gelegenheit. Ich gebe Ihnen mein Wort hier, daß ich ſie in allen meinen neuen Kompoſitionen nicht mehr gebrauchen werde.“ Eine Zeitlang konnte Beethoven ſein Wort halten; man betrachte in dieſem Sinne z. B. die Dorotheen-Sonate in A (op. 101). Allein bald zwang ihn die künſtleriſche Einſicht dennoch, das übereilt gegebene Wort zu vernichten. Cf. den Brief an J. v. Moſel nebſt Erklärungen Nr. 663 (III. Band).

1142.

An B. Schott Söhne in Mainz.

„Wien am 20. May 1826.

„Herrn B. Schott Söhne in Mainz.

Mit Geſchäften überhäuſt und ſtets mit meiner Geſundheit leidend konnte ich Ihnen Ihr Geehrtes vom 6ten April nicht früher beantworten. Auch war damahls das Quartett noch nicht vollendet, welches jetzt beendiget iſt. Sie können wohl denken, daß ich von dem Honorar von 80 #, welches mir für beyde frühere Quartetten, die gleich auf das Ihrige [in Es] folgten, angebothen und bezahlt wurde, nicht gern abgehe. Da Sie aber dieſes Honorar mir bereits zugeſtanden haben, ſo gehe ich mit Vergnügen Ihren Vorſchlag ein, dasſelbe in 2 Friſten mir verabfolgen zu laſſen. Belieben Sie daher mir zwey Wechſel, den einen von vierzig Ducaten **a vista**, den andern mit eben ſo viel nach zwei Monathen zahlbar zuzuſenden. Da Sie von dem Unglück, welches das Friesſche Haus betroffen hat, ohne Zweifel wiſſen, ſo wäre es mir am liebſten, wenn Sie die Wechſel an Arnſtein und Eſkeles anweiſen wollten.

Die Metronomiſirung erhalten Sie von heut in 8 Tagen mit der Poſt. Es geht langſam, da meine Geſundheit Schonung erfordert. Von dem Quartett in Es von Ihnen habe ich noch nichts erhalten; ebenſowenig die Minerva. — Nochmahls muß ich Sie bitten, daß Sie ja nicht denken möchten, ich wolle irgend ein Werk zweimal verkaufen. Wie es mit der Overture war, wiſſen Sie ſelbſt. — Unmöglich hätte ich Ihnen über die Beſchuldigung, Ihr Quartett Schleſinger'n nochmahls verkauſt zu haben, antworten können, denn ſo etwas wäre wirklich zu ſchlecht, als daß ich mich darüber vertheidigen möchte. So etwas kann auch nicht durch den beſten Rheinwein abgewaſchen werden. Hiezu müſſen noch Liguorianiſche Büſſungen, wie wir ſie hier haben, kommen.

Ihr ergebenſter

L. v. Beethoven.

N.B. Ich erſuche Sie um ſchleunige Beantwortung dieſes Schreibens.“

Nach dem vom Neffen geſchriebenen Originalbrief in der Stadtbibliothek zu Mainz; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe, S. 283f.) Nur die Unterſchrift „l. v. Beethoven“ iſt vom Meiſter ſelbſt. Die Firma hat annotiert: „Wien 20. Mai 1826
bw. 9ten Juni 1826.
Die Liguorianiſchen Bußübungen tauchen in den Beethovenbriefen der letzten Epoche nicht ſelten auf; ſie ſind auf Alfonſo Maria de Liguori zurückzuführen, auf den Stifter der Liguorianer oder Redemptoriſten. Dieſer Religionsſtifter wurde im September 1696 in Marianella bei Neapel geboren und iſt im Auguſt 1787 geſtorben. Erſt Juriſt, ward er dann Theologe, gründete 1732 in Villa Scala mit päpſtlicher Erlaubnis einen klöſterlichen Verein des heiligen Erlöſers (Congregazione del San Redentore), deſſen Glieder ſich dem Dienſte der Ärmſten und Verlaſſenen im Volke zu widmen hatten. 1762 ward er Biſchof; er wurde 1816 ſelig und 1819 heilig geſprochen; im Jahre 1871 ward er ſogar zum Doctor Ecclesiae ernannt. — Aufſehen machte ſeine Moraltheologie in 8 Bänden; oft wurden auch ſeine Schriften herausgegeben, deutſch in 42 Bänden (Regensburg 1842—47). Wir werden dem Namen Liguori bei Beethoven noch manchmal begegnen.

1143.

An den Muſikverleger Probſt in Leipzig.

„Wien den 3. Juny 1826.

„Euer Wohlgeboren!

Ich halt mich ſtets gewiſſermaßen für verpflichtet, Ihnen, wenn ich in der Lage ſeyn würde, Werke von meiner Composition anzubiethen. Ich bin jetzt freyer als ſonſt, da ich gezwungen war, denjenigen, welche größere Werke von mir nahmen, auch kleinere zu geben, ohne die ſie die größern ſonſt nicht nehmen wollten. Sie aber, ſo viel ich mich erinnere, wollten ſich mit größern Werken gar nicht befaſſen. In dieſer Rückſicht biethe ich Ihnen ein ganz neues Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncell an; es darf Sie aber nicht befremden, wenn ich dafür ein Honorar von achtzig Ducaten in Gold verlange; ich kann Sie auf meine Ehre verſichern, daß mir dieſelbe Summe ſchon für mehrere Quartetten verabfolgt wurde. Ich muß Sie indeß bitten, mir ſchleunigſt über dieſen Punkt zu ſchreiben. Im Falle Sie meinen Antrag genehmigen, ſo erſuche ich Sie, die Summe in einem hieſigen Wechſelhauſe anzuweiſen, wo ich ſelbe gegen Abgabe des Werkes entnehmen kann. Im entgegengeſetzten Falle erwarte ich aber gleichfalls eine ſchnelle Antwort, indem andre Verleger mir bereits Anträge gemacht haben. Noch ſind folgende Kleinigkeiten bereit, welche ich geben könnte: Einen Serenade-Gratulations-Menuet, und einen Entre-Act, beyde für ganzes Orcheſter; zuſammen für zwanzig Ducaten in Gold.

In Erwartung einer baldigen Rückſchrift verharre ich

Euer Wohlgeboren ergebener
Beethoven."

Das Original dieſes Briefes, von dem nur die Unterſchrift von Beethoven iſt, während der Brief ſelbſt vom Neffen geſchrieben iſt, befindet ſich in der Königl. Bibliothek zu Berlin; gedruckt ward der Brief zuerſt durch Nohl (Briefe, S. 321 f.). Mit der Firma Probſt kam kein Geſchäft zuſtande.

1144.

An Stephan v. Breuning.

(Sommer 1826?)

„Du biſt, mein verehrter Freund, überhäuft, und ich auch. Dabei befinde ich mich noch immer nicht ganz wohl. — Ich würde Dich jetzt ſchon zum Speiſen eingeladen haben, allein bis jetzt brauche ich mehrere Menſchen, deren geiſtreichſter Autor der Koch, und deren geiſtreiche Werke ſich zwar nicht in ihrem Keller befinden, die ſolchen jedoch in fremden Küchen und Kellern nachgehen; — mit deren Geſellſchaft Dir wenig gedient ſein würde. Es wird ſich jedoch bald ändern. Czerny's Klavierſchule nehme einſtweilen nicht; ich erhalte dieſer Tage nähere Auskunft über eine andere.

Hier das Deiner Gattin verſprochene Modejournal und etwas für Deine Kinder. Das Journal kann Euch von mir immer wieder zugeſtellt werden, ſo wie Du über alles Andere was Du von mir wünſcheſt, zu gebieten haſt.

Mit Liebe und Verehrung
Dein Freund
Beethoven.

Ich hoffe, uns bald zuſammen zu ſehn."

Nach den „Biographiſchen Notizen von Wegeler und Ries", im Nachtrage; Neudruck S. 218f. Wegelers Bemerkung darüber: „Datum wahrſcheinlich 1820" iſt nicht richtig. Der neue Freundſchaftsbund zwiſchen Beethoven und Stephan von Breuning in dem Sinne, daß Beethoven den Freund zum Speiſen einladen konnte, gehört höchſtwahrſcheinlich der Zeit an, wo der Meiſter ſeine letzte Wohnſtätte im Schwarzſpanierhauſe aufgeſchlagen hatte. — Der Brief, den Gerhard von Breuning als „humoriſtiſch-rhapſodiſchen Brief" bezeichnet, war in deſſen Beſitze (Schwarzſpanierhaus, Neudruck S. 92); auch dort wird ſchon mit Recht bemerkt: „Dort (bei Wegeler) aber fälſchlich als im Jahre ‚wahrſcheinlich 1820' geſchrieben angegeben wurde." — Die Stelle im Briefe vom Speiſen mit ihrer prägnanten Ausdrucksweiſe beweiſt wiederum Beethovens Bekanntſein mit Kantſchen Werken; ſie erſcheint mir als eine Reminiszenz aus Kants Anthropologie. — Czernys „Klavierſchule" mit ſo vielen wertvollen Bemerkungen über Beethovens Klaviermuſik erſchien als op. 500.

1145.

An den Neffen Karl.

(Sommer 1826.)

„Da du das Geld vom Erzherzog noch nicht haſt, welches arg iſt, ſo müßen alſo die 100 fl. C. M. [= Konventionsmünze] hier beyliegend zu Bedürfniſſen Einkauf zu gez[ogen] werd., u.

zu ſorgen daß alles übrige hieher in meine Hände komme — leider mußt du mit zum ſchneider — wegen der rechn.[ung] brauchſt du was, ſo nimm dir 2 fl. davon — — ade.

[Auf der Rückſeite:]

Ich Endes Unterſchrieb. bezeuge, daß ich 2 quart[ette] an mich eigentümlich gebracht, wovon ich das eine ſogleich allhier mit 80 ‡‡ [= Dukaten] in Gold honoriren werde, u. das andere H......... hier, in Wien für mich übernehmen und das Honorar von 80 ‡‡ in Gold ebenfalls bei Uebergebung deſſelben auszahl. werd.

M. Schleſ.[inger]."

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher. U. a. in „Neue Beethovenbriefe", S. 70f. — Der Erzherzog iſt ſelbſtverſtändlich Erzherzog Rudolf. — Im übrigen handelt es ſich um den Verkauf der neuen Quatuors (a-moll und F-dur) an die Schleſingerſche Muſikalienhandlung. — H. iſt der Wiener Bankier Joſeph Henickſtein.

1146.

An den Neffen Karl.

(Sommer 1826.)

„Lieber Sohn!

Ich melde geſchwind, daß ich, wenns morgen nicht regnet, ganz gewiß in Wien ſeyn werde, u. vor dem Eſſen dich abholen werde — ſey nicht bang, du wirſt väterlich empfangen werden von

Deinem treuen

Baden freitags. Vater."

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher, u. a. in den „Neuen Beethovenbriefen", S. 71.

1147.

An den Neffen Karl.

(Sommer 1826.)

„Wegen den Brieſen iſts nötig, daß du gefälligſt ſchreibſt, wann du zu mir kommen willſt und kannſt, dein Aufſchub kann wahr ſein — ich erwarte deine gefällige Entſchließung.

B.

[Auf dem Kuvert:]

à une heure je vous attend surement.“

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher, u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“, S. 71.

1148.

An den Neffen Karl.

(Sommer 1826.)

„Es wird mir ſehr lieb ſein, wenn ich weiß, wann du zu mir kommen willſt oder kannſt? Du weißt, daß wir wohin müſſen u. alsdann zuſammen können eſſen gehen nach deinem Ermeſſen.

Dein treuer Onkel.

Nicht ſpäter als halb Ein oder höchſtens Ein Uhr.“

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher, u. A. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“, S. 72.

1149.

An den Neffen Karl.

(Sommer 1826.)

„Faites comme vous croyez de cette lettre à S. [= Schleſinger], de donner ou que non, ce dépend tout à fait de votre intention.“

Da Beethoven des franzöſiſchen Sprachidioms nicht gerade Herr und Meiſter genannt werden kann, ſolge hier die Überſetzung des kleinen Billetts:

„Mache mit dieſem Briefe an S. (Schleſinger), wie Du es für gut hältſt, gib ihn ab oder nicht, das hängt gänzlich von Deinem Ermeſſen ab.“

Nach O. *Jahns* Beethoven-Nachlaß in der Kgl. Bibliothek zu *Berlin*; zuerſt gedruckt durch Dr. *Kaliſcher*, u. A. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen“, S. 72.

1150.

An den Neffen Karl.

(Sommer 1826.)

„Schon um deſſentwillen, daß Du mir wenigſtens gefolgt biſt, iſt alles vergeben und vergeſſen, mündlich darüber mit dir. Heute ganz ruhig. — Denke nicht, daß ein anderer Gedanke in mir als nur Dein Wohl herrſche u. hieraus beurteile mein Handeln — mache ja keinen Schritt der Dich unglücklich mache und *mir* das Leben früher raubte, erſt gegen 3 Uhr kam ich zum ſchlaffe, denn die ganze Nacht huſtete ich — ich umarme dich herzlich und bin überzeugt daß du mich bald nicht mehr *verkennen* wirſt, ſo beurtheile ich auch dein geſtriges Handeln. ich erwarte dich ſicher heute um Ein Uhr, mach mir nur keinen Kummer u. keine Angſt mehr, leb indeſſen wohl.

Dein wahrer u. treuer Vater.

Wir ſind allein, ich laſſe deswegen H. nicht kommen um ſo mehr da ich wünſche, daß nichts verlauten möge von geſtern, komme ja — laß mein *armes Herz nicht mehr bluten.*

Nach O. *Jahns* Beethoven-Nachlaß in der Kgl. Bibliothek zu *Berlin*; gedruckt u. A. in des Herausgebers „Neuen Beethovenbriefen“, S. 72f. Die Jahnſche Kopie enthält hier den Vermerk: „mit Bleiſtiſt geſchrieben bei Frl. *Salomon*.“ Nach anderer Vorlage ward dieſer Brief ſchon früher von La Mara in ihren „Muſikerbriefen" (II, 16) abgedruckt. — Nach La Mara's Angaben befand ſich das Original im Beſitze einer Frau v. Holſtein in Leipzig. Auch dort iſt zu leſen, daß der Brief mit Bleiſtift geſchrieben iſt — aber nichts von Frl. Salomon. — Leider mußte Beethovens Herz über den leichtſinnigen Lebenswandel ſeines Adoptivſohnes fort und fort bluten; es kam ſogar im Auguſt 1826, wie ſchon erwähnt, zu der bekannten Kataſtrophe, indem Karl van Beethoven einen Selbſtmordverſuch machte. Am Abend ſeines ſchwer geprüften Daſeins konnte Beethoven dennoch hoffen, daß ſein Neffe Karl eine innerliche Neugeburt erleben würde. Er ward des Meiſters Univerſalerbe und ſpäterhin ein geachteter, würdiger Staatsbürger. — H. iſt Karl Holz, der junge ergebene Freund des Tondichters. — In dieſem Briefe taucht ein ſonſt in Beethovens Leben ganz unbekannter Name auf: ein Fräulein Salomon. Wer iſt dieſe Dame? Da Beethoven in ihrem Hauſe einen Brief an ſeinen Neffen ſchrieb, muß ſie wohl als mit ihm befreundet angeſehen werden.

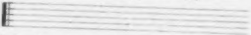
1151.

An Karl Holz.

(Sommer 1826.)

„Ganz erſtaunlichſter! erſtaunlicher!

Ihr habt euch unterſtanden, mir ſagen zu laſſen, daß ihr mich nicht werth haltet mir die Haare zu ſchneiden und mir effektive einen perſönlichen Haarſchneider ſchickt —



Ha! Das iſt zu arg, dafür 2 ♯ Geldbuße und ein 3^{ter} auch noch einen $^1/_2$ ♯, dadurch wird der eine ♯ zu 2 ♯ und es wird eine Salade brillant werden. Es iſt ſehr wohlgethan, wenn ſie morgen gerade zum frühſtück kommen, jedoch nicht zum ſpätſtück — betrachtet die miserabilia des Lebens. Das iſt bei weitem noch nicht alles — Alſo ſo früh als möglich; ich warte bis ſie kommen, nicht ohne den $^1/_2$ ♯ Geldbuße zu erlegen —

Euer amicus fidelis

Beethoven."

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher, u. a. in deſſen „Neuen Beethoſenbriefen“, S. 77f. Das Wort „Spätſtück“ als Gegenſtück zu „Frühſtück“ kam bereits in einem der Briefe an den Neffen vor; das Wort ſcheint gleichwohl den Weg in die Lexika noch nicht gefunden zu haben.

1152.

An Karl Holz (?).

(Sommer 1826.)

„Sind ſie heute aus dem reiche der Liebe nach Hauſe gekommen, da ich an Sie u. Breuning geſchrieben habe, falls nicht, ſo könnten ſie noch nach ihrer Kanzley mit dem Brief an Breun. zu ihm gehn — wann Sie aber — quel Resultat? — ich kann nichts mehr ſagen, der Copiſt iſt da — ich hoffe, ſie alſo heut Nachmittag gegen 5 zu ſehen, nehmen ſie doch einen Fiaker, immer, wo ſie ihn brauchen können, wie ſchmerzt es mich, ihnen ſo beſchwerl. fallen zu müßen, der Himmel wird helfen, Karl hat nur noch 5 od. 4 Täge zu bleiben.

eiligſt ihr Freund

Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beethovenhaus zu Bonn; das intereſſante Billett iſt mit richtiger Adreſſe vom Herausgeber in der Sonntagsbeilage zur Voſſiſchen Zeitung vom 2. Auguſt 1903 gedruckt worden. Die früheren Herausgeber, wie der „Führer durchs Beethovenhaus“ von Schmidt und Sonnenburg (Katalog Nr. 323), L. Nohl in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ (Nr. 41 vom 10. Oktober 1870) irrten aber alleſamt darin, daß ſie den Brief an v. Zmeskall gerichtet ſein laſſen. Der Brief iſt aber offenbar an Karl Holz, den jugendlichen Freund des Meiſters gerichtet, der durch jenen noch zu allerhand Lebensluſtbarkeiten inſpiriert werden konnte. Das Billett gehört in die Auguſtzeit dieſes Jahres 1826. Dahin deuten die Worte: „Karl hat noch 5 oder 4 Tage zu bleiben“ — d. h. im Spital, wohin der Jüngling nach der Selbſtmord-Kataſtrophe gebracht worden war. Da die Krankheit infolge des Selbſtmordverſuchs nicht gefährlich war, hatte Beethoven ſeinem jungen Freunde gegenüber auch ſchnell ſeinen unzerſtörbaren Humor wiedergefunden, was uns noch mehrere Billets an Holz aus dieſer Zeit dartun können.

1153.

An Karl Holz.

(Sommer 1826.)

„Für Seine Wohlgebohrn
H. v. Holz

Ich bin in größter Geldverlegenheit anders nichts als dieſe 100 fl: C. M. die ich ihnen ſande, wenn es nur mögl., daß Sie mir derweil 5 fl: Banknoten ſenden können, mit den übrigen halten ſie es, nach gemächlichkeit [?] ——— wegen Caſtelli nicht viel Umſtände mit dieſem Diplomat ——— u. Sublimat ———

Leben ſie geſchwind wohl wollte ich ſagen, in der Geſchwindigkeit

leben ſie wohl

amice
amicus
Beethoven.“

Dieſer ungedruckte Brief iſt in engliſchem Beſitz; er wird nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des ſchon früher genannten Mr. S. L. Courtauld reproduziert; auch dafür bin ich dem unermüdlichen Mr. J. S. Shedlock in London verpflichtet. — Von Caſtelli war unlängſt genugſam die Rede. (Man vgl. über ihn Brief Nr. 1105, Band V.) Das Original enthält zwei Quartbl. groben Papiers; eine Seite iſt beſchrieben. Hier wird Caſtelli ſogar ein feiner, ſublimierter Diplomat genannt.

1154.

An Carl Holz.

(Sommer 1826.)

„Nachdem Sie kaum fort waren, fand ich noch die Löffel aber auf'm Kaſten, zufällig [?] legte ich ſelbe auf den tiſch, da ſie noch beſchäftigt, fiel es mir doch ein, nach den übrigen zum gebrauche noch einmal durchzuſehen, u. fort war wieder einer —— ich ſagte daher ſogleich daß ich ihre Löffel wieder zu mir nehme u. behalte, bis ſie mir meinen L. wieder geſchaft [?] geſchenkt [?] haben, nun ſoll uns Gott bewahren [?] daß wir in unſerm Ehrwürdigen Alter noch Löffel ſollten d [= delere?] —— das beſte iſt eihm [?] fort, fällt es ihnen nicht zu beſchwerlich, ſo laßt man bej ihn übermorgen zu thun, u. die anderen bejden eintreten. Es iſt gerade Sonntag, wo auch mit recht einen Sonntags ſchmauß entgegen ſehen — ſie ſehen den Löffel betreffend ſind mir gerade ſo weit, als vergeſſen [? vorgeſtern?] — wäre es ihnen mögl. morgen Vormittag einen augenblick mich ſehen zu können, dies wäre das beſte ———— Frühſtück könnten ſie haben — das beſte iſt die ſache aufs Schnellſte zu endigen, Es könnte übeleres vorfallen

Freitags ——
der ihrige
primus et
ultimus."

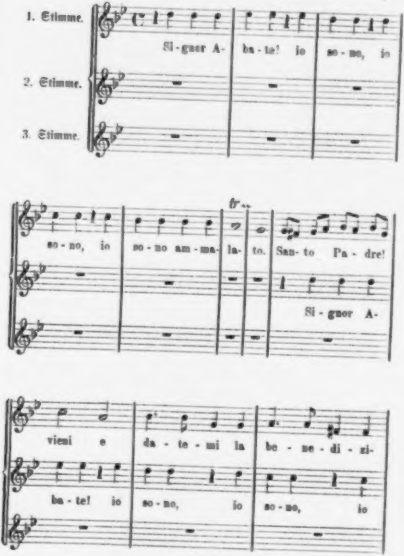
„Für Seine
Wohlgebohren
H. v. Holz."

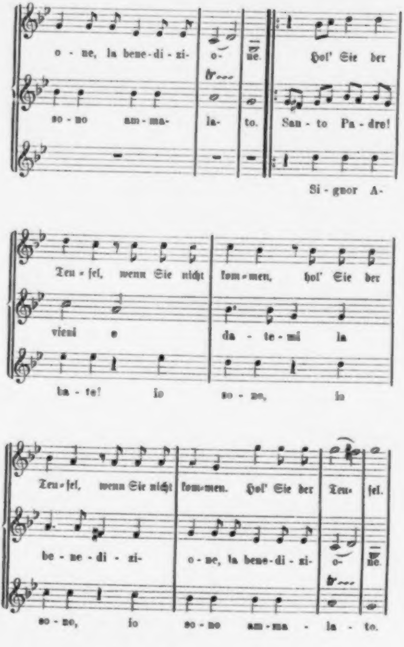
Dieſer ungedruckte Brief an Holz wird nach der Kopie des Originals veröffentlicht, die Mr. J. S. Shedlock freundlichſt beſorgt hat. Das Original gehört, wofern ich es recht verſtanden habe, Mr. Viscount Althorp in London an. Holz und die Löffelgeſchichte ſind neue Dinge. So ſehr ſich auch Mr. Shedlock mit der Entzifferung dieſes Briefes abgemüht hat — einige Worte und Wendungen bleiben dennoch unklar; das ſind für einen Ausländer in Anbetracht der Beethovenſchen Handſchrift aus der letzten Lebensepoche unüberwindliche Schwierigkeiten; das Original ſelbſt konnte ich nicht erhalten.

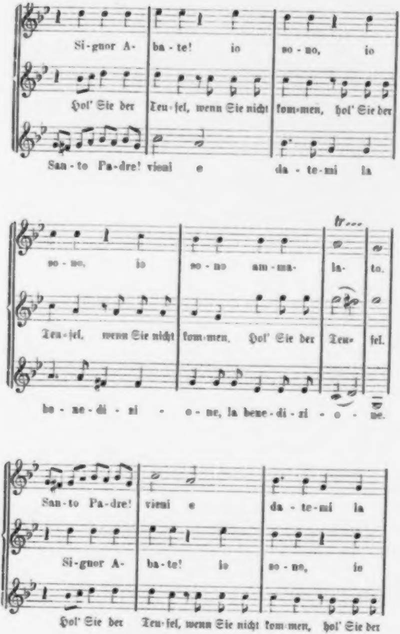
1155.

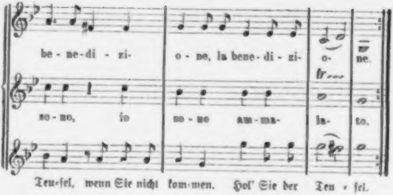
Dreiſtimmiger Kanon auf Abbé Stadler.

(Sommer 1826?)


1. Stimme.
2. Stimme.
3. Stimme.
Si - gnor A- ba - te! io so - no, io so - no, io so - no am - ma- la- to.
tr
San- to Pa - dre! vieni e da - te - mi la be - ne - di - zi-
Si - gnor A- ba - te! io so - no, io so - no, io


o - ne, la bene-di-zi- o- ne.
Hol' Sie der
so - no am-ma- la- to.
San - to Pa - dre!
Si - gnor A-
Teu - fel, wenn Sie nicht kom - men, hol' Sie der
vieni e da - te - mi la
ba - te! io so - no, io
Teu - fel, wenn Sie nicht kom-men. Hol' Sie der Teu- fel.
be - ne - di - zi- o - ne, la bene-di - zi- o- ne.
so - no, io so - no am - ma - la - to.


Si-gnor A- ba-te! io so-no, io
Hol' Sie der Teu-fel, wenn Sie nicht kom-men, hol' Sie der
San-to Pa-dre! vieni e da-te-mi la
so-no, io so-no am-ma- la- to.
Teu-fel, wenn Sie nicht kom-men, Hol' Sie der Teu- fel.
be-ne-di-zi - o-ne, la bene-di-zi - o - ne.
tr...
San-to Pa-dre! vieni e da-te-mi la
Si-gnor A- ba-te! io so-no, io
Hol' Sie der Teu-fel, wenn Sie nicht kom-men, hol' Sie der


be - ne - di - zi - o - ne, la bene - di - zi - o - ne.
tr
so - no, io so - no am - ma - la - to.
Teu-fel, wenn Sie nicht kom-men. Hol' Sie der Teu - fel.

Dieſer Kanon auf Abbé Maximilian Stadler, von dem kurz vorher die Rede war, mag dem Sommer 1826 angehören, es hat ſich bis j[illegible] noch keine Andeutung darauf vorgefunden. Der Text iſt von einer höchſt originellen draſtiſchen Komik, die gewiſſe Heinismen antizipieren dürfte. Hier der Text:

„Signor Abbate, io sono ammalato
Santo Padre date mi la benedizione
Hol Sie der Teufel, wenn Sie nicht kommen. Hol Sie der Teufel.“ — —

Der Kanon iſt gedruckt. Siehe Breitkopf & Härtels große Ausgabe, Serie 23.

1156.

An B. Schott Söhne in Mainz.

„Wien am 12t— July 1826.

In Beziehung auf Ihr geehrtes Letztes, worin Sie mir anzeigen, daß Sie mir die erſte ſogleich zu erhebende Hälfte des Honorars für mein neueſtes Quartett bey Herrn Frank hier bereits angewieſen haben, melde ich Ihnen, daß das erwähnte Werk vollendet iſt und zur Ablieferung bereit liegt. Es erübriget alſo nunmehr nichts als daß Sie ſo gütig ſind mir eine Anweiſung auf die zweyte in 2 Monathen zu erhebende Hälfte (vierzig Ducaten) zu übermachen, ſobald ich ſelbe erhalten werde, werde ich nicht ſäumen das Werk an Herrn Frank zu überliefern.

Ich würde aus dieſem Umſtande, den ich bloß einer kleinen Vergeßlichkeit von Ihrer Seite zuſchreibe, gar nichts machen, wenn ich nicht meiner Geſundheit wegen geſonnen wäre, in Kurzem eine kleine Reiſe anzutreten, wozu ich noch eine Summe Geldes benötige, welche ich gegen eine ſolche Anweiſung leicht erhalten werde.

Ich ſchließe mit der Bitte mir mit umgebender Poſt dieſe Anweiſung zu überſenden, da mein Aufenthalt hier nur noch von ſehr kurzer Dauer ſeyn wird; und bin mit Hochachtung

Ihr ergebenſter

L. v. Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 285); nur die Namensunterſchrift iſt von Beethoven, das ſonſtige von des Neffen Hand. Original: 1 Quartbl., 1 Seite beſchrieben. Die Firma hat notiert:

„Wien 12. Juli 1826
bw. 19. Juli —“.

1157.

An B. Schott Söhne in Mainz.

„Wien am 26. July 1826.

Aus dem Poſtſcript Ihres Geehrten vom 8ten dieſes erfahre ich, daß Sie dem König von Preußen zwei Exemplare der Symphonie zuſenden wollen. Ich bitte dies vor der Hand noch aufzuſchieben, da ich dem König von hier aus durch einen Kourier ein geſchriebenes Exemplar dieſes Werkes zu ſchicken geſonnen bin, welches auf dieſem Wege ohne alle Gefahr bewerkſtelligt werden kann. Nur erſuche ich Sie mit der Herausgabe ſo lange zu verziehen, bis ich Ihnen melde, daß der König im Beſitz der Copie iſt; Sie ſehen ein, daß mit der Publizirung eines Werkes der Werth der Copie aufhört. Für die dem König beſtimmten Exemplare bitte ich ausgeſucht ſchönes Papier zu beſorgen.

In meinem letzten vom 12ten dieſes, welches Sie ohne Zweifel — erhalten haben, ſchrieb ich Ihnen, daß ich meiner wankenden Geſundheit wegen eine kleine Reiſe zu unternehmen entſchloſſen bin; ich erwarte hiezu noch Ihre Anweiſung auf die Herrn Frank hier um nach deren Empfang meinen Vorſatz unverzüglich auszuführen.

Ich bitte alſo um gefällige Beſchleunigung Ihrer Rückſchrift.

Mit Hochachtung Ihr ergebenſter
Beethoven.

[Von des Meiſters eigener Hand:]

Nachſchrift. Der nunmehrige Tobias primus, geweſener secundus, beſchwert ſich, daß viele Nachfragen um das Quartett aus Es geſchehen und er ſchon vor 2 Monathen um einen Nachtrag deswegen geſchrieben, aber ohnerachtet deſſen nicht erhalten — dieſes gehört zu den Heften von Schwarz-Spanien, welche nun bald erſcheinen werden."

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Neue Briefe, S. 285 f.); Brief wie Unterſchrift von des Neffen Hand, nur die längere „Nachſchrift" iſt von Beethoven ſelbſt. Das Original enthält 1 Quartbl., wovon 1 Seite beſchrieben iſt. Die Firma hat notiert: „Beethoven
Wien 26. Juli 1826
„ 2. Auguſt „ ."
In dieſem Briefe iſt von der „Neunten Symphonie" die Rede, die bekanntlich dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen gewidmet wurde. Beethovens Originalhandſchrift gehört zu den Zierden der Königl. Bibliothek zu Berlin (Muſik-Abteilung). Zum „nunmehrigen Tobias primus" iſt zu erklären, daß Tobias Haslinger jetzt Chef der Firma Steiner & Comp. geworden war.

1158.

An B. Schott Söhne in Mainz.

„Wien am 29. July 826.

Ich beeile mich Sie von dem richtigen Empfang Ihres Geehrten vom 19ten dieſes in Kenntniß zu ſetzen.

Zugleich melde ich Ihnen, daß ich in einigen Tagen das Quartett, wie auch Ihr Schreiben an Herrn Frank abliefern werde; dies würde ſchon geſchehen ſeyn, wenn nicht mein Beſtreben, Ihnen das Werk ganz correct zum Stiche zu überſenden, mich beſtimmte, es noch ein Mahl auf das Genaueſte durchzuſehen.

Für die Uebermachung Ihres Wechſels danke ich Ihnen herzlich und erſuche Sie wiederholt, dieſe Bitte von meiner Seite nicht als einen Beweis von Mißtrauen gegen Ihr geehrtes Haus zu betrachten.

Die Metronomiſirung werden Sie in Kurzem erhalten.

So ſehr ich nun wünſche über einen für Sie und mich gleich wichtigen Punct zu ſchreiben, ſo bin ich doch ſo ſehr von Geſchäften überhäuft, daß es mir für heute unmöglich iſt. Ich verſchiebe daher die ausdrückliche Erklärung auf den nächſten Poſttag und bin

Ihr ergebenſter

Beethoven.“

Auch dieſer von Beethoven nur unterſchriebene Brief, von der Hand des Neffen, wird nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz dargeboten; er iſt zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, Seite 286f.); Original: 1 Quartblatt, wovon 1 Seite beſchrieben iſt.

1159.

An Prof. Ehlers in Mannheim.

„am 1ten Aug. 1826.

„Mein werther Ehlers!

Überhäuft — kommt meine antwort, auch ſpät ——— ich bin mit allem einverſtanden, was ſie in rückſicht der ruinen von Athen bewerkſtelligen, nur vergeſſen Sie nicht die Wahrheit, welche durch die Meißneriſche Bearbeitung ſehr gelitten hat, wiederherzuſtellen, die natürlich mehr im Kotzebuiſch. urſprüngl. Text nur zu finden iſt. ——— Können ſie etwas machen damit, [1 Zeile völlig durchſtrichen, ganz unleſerlich] ſo billige ich alles dieß, nur ſehen ſie, daß alles echt iſt, denn zu den Ruinen von Athen war eine andere ouvertüre: „in g moll“, zu der Meißneriſchen Bearbeitung [„etwas Meißneriſches“ ausgeſtrichen] für die Joſephſtadt wieder eine andere, welche die Schott in Mainz geſtochen haben. Es kommt alſo auf den Sinn an, in welchem die neueſte Bearbeitung geſtaltet iſt, brauchen Sie letztere in C dur, ſo würde auf ihr Schreiben derwegen, ſie ſogleich an Schott um dieſe anweiſen, denn der Kapellmeiſter vom Königſtädter Theater hat einen ſchändlichen Clavierauszug von der ouvertüre in C veranſtaltet. Es läßt ſich vermuthen, daß er auch gegen die Partitur ſich verſünd. hat, er glaubte wahrſcheinlich in Königsberg ſich zu befinden und in Königsberg die Kanti[ſche] chritick der reinen Vernunſt darin anwenden zu können — mit Freuden überlaſſe ich ihnen den Nuzen, den ſie von Ihrer Mühe mit dieſem Werke ziehen können, nichts als ein kleines Geſchenk als Andenken werde ich von ihnen annehmen, ich werde Schott ſchreiben, daß man ihnen auch das Opferlied einhändige, wenn ſie darum ſchreiben, denn das urſprüngliche und wahre Konzept davon fand ſich erſt ſpäter. — Wenn ſie mir nur bald nachricht von dieſer Sache geben wollten, wird es mich freuen. ich umarme ſie herzlich.

ihr Freund

Beethoven.“

Adreſſe: „Seine wohlgebohren
Hr. Ehlers Profeſſor der Geſanglehre
und Regisseur en generale des
großherzogl. Hoftheater in Mannheim.“)

Nach dem Fakſimile im Beſitze des Herrn Dr. Erich Prieger in Bonn. Das Autograph des Briefes beſaß, wie L. Nohl mitteilt (1882, Moſaik, S. 333), Herr Stadtpfarrer Körner in Mainz. — Adreſſat, Herr Wilhelm Ehlers, war ein beſonders berühmter Bühnenſänger und Geſanglehrer, aus Hannover gebürtig (1774). Auf ſeinen zahlreichen Gaſtſpielreiſen kam er 1805 nach Berlin und bereits 1809 nach Wien, wo er längere Zeit verblieb. Gewiß wurde er ſchon damals mit Beethoven bekannt und befreundet. Das Jahr 1821 ſieht ihn in Peſt, 1822 in Preßburg. — Freilich berichtet Schindler ſogar (II, 152), daß Beethoven ſein Opferlied (op. 121b) und ſein Bundeslied (op. 122b) zu Ehlers' Benefizkonzert in Preßburg komponiert habe. Dieſe Mitteilung wird jedoch zutreffend als irrig von Thayer-Deiters (Beethoven, IV. Band, S. 472) zurückgewieſen, wovon ich bereits früher Notiz genommen habe. — Von 1824–26 wirkte Ehlers als Opernregiſſeur am neuen Königſtädter Theater in Berlin. Nach dieſem Beethovenbriefe wäre Ehlers etwa 1826 Regiſſeur in Mannheim geweſen, nach anderen Angaben ſei er in gleicher Eigenſchaft nach der Berliner Tätigkeit in Mainz, Stuttgart und Frankfurt a. M. tätig geweſen, bis er 1834 Mitdirektor der vereinigten Bühnen zu Mainz und Wiesbaden wurde. Nach einigen Jahren zog ſich Ehlers gänzlich vom Theater zurück, wirkte dann als ſehr geſuchter Geſanglehrer in Mainz, wo er im Jahre 1845 ſtarb. — Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß er nicht nur Tenorſänger, ſondern auch Baritonſänger genannt wird; ſein Stimmumfang war nämlich derartig, daß er beiden Bereichen vollauf genügen konnte. — Prof. Ehlers wollte und ſollte alſo die „Ruinen von Athen“ mit neuer Textdichtung verſehen und dann am Königſtädtiſchen Theater in Berlin, wo unter ihm Henning als Kapellmeiſter wirkte, zur Aufführung bringen. — Vom Groll des Tondichters gegen Konzertmeiſter Henning iſt dieſer Brief wieder voll. Darüber iſt ſattſam erzählt worden. Siehe Brief Nr. 1081 nebſt Erklärungen (V. Band). — Beachtenswert iſt es auch, daß Beethoven hier wieder einmal Kants eingedenk iſt, deſſen ethiſche Strenge er ja auch ſonſt wohl zu ſchätzen weiß. Iſt es ſonſt die „Kritik der praktiſchen Vernunft“ mit dem kategoriſchen Imperativ, ſo hier einmal die „Kritik der reinen Vernunft“. — Die Nennung „Meißners“ iſt ein Irrtum von Beethoven: denn nicht Meißner, der Prager Dichter, ſondern der Wiener Dichter Karl Meiſl dichtete 1822 den Kotzebueſchen Text zu den „Ruinen von Athen“ um. Inbetreff der „Ruinen“-Umarbeitung iſt auch zu erwähnen, daß lange vor Ehlers ein anderer Dichter mit Beethoven daran arbeitete, nämlich: Johann Chryſoſtomus Sporſchil, über deſſen Beziehungen zum Tondichter uns Dr. H. Volkmann zum erſten Male eingehend belehrt hat. (Siehe deſſen Schrift: „Neues über Beethoven“, S. 61 ff., beſonders S. 66 f.)

1160.

An Dr. A. Smettana.

(Auguſt 1826.)

Verehrteſter H. A. Smettana.

„Ein großes Unglück iſt geſchehen, welches Karl zufällig ſelbſt an ſich verurſacht hat, rettung hoffe iſt noch möglich, beſonders von ihnen, wenn ſie nur bald erſcheinen, Karl hat eine Kugel im Kopfe, wie werden ſie ſchon erfahren ——————
nur ſchnell, um Gottes willen ſchnell,

ihr
Sie verehrender
Beethoven.“

Die Geſchwindigkeit zu helfen,
forderte ihn zu ſeiner Mutter,
wo er jeʒt iſt.
Die Adreſſe folgt hierbei.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beethovenhaus zu Bonn; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher unter den „Ungedruckten Briefen an die Familie Brentano“ in den Sonntagsbeilagen zur Voſſiſchen Zeitung vom 2. Auguſt 1903. Der kurze Originalbrief in quarto, 4 Seiten, von denen nur die erſte Seite beſchrieben iſt, hat weder Datum noch Adreſſe. Der Brief ſtammt aus der Zeit der Kataſtrophe mit dem vergötterten Neffen Karl, der nun doch einen Selbſtmordverſuch, im Auguſt 1826, unternahm. Dieſer Brief iſt offenbar der erſte Notſchrei des tief verwundeten Tondichters unmittelbar nach der Kataſtrophe. Arzt Dr. Smettana trat ſchnell als Helfender ein. Und der Neffe ward gerettet, kam auf längere Zeit ins offizielle „Spital“, wohin Beethoven nunmehr eine Anzahl Briefe richtete.

1161.

Für Herrn von Holz.

(Sommer 1826.)

„Ganz erſtaunlich ungeſchwefelter Beſter! Etwas nach 5 uhr ſind wir ſchon bey euch zu Hauſe.

Beethoven.“

Nach L. Nohl, Neue Briefe, S. 287. Dieſer Herausgeber bemerkt zu dieſem Billett an Holz: „Bis auf die Namensunterſchrift von fremder, jedoch nicht des Neffen Hand. Die Originale der ſämtlichen 6 hier folgenden Billetts an Holz beſitzt (1867) Herr W. Künzel in Leipzig.“ Mehrere dieſer Billetts ſtehen aber auch in O. Jahns Nachlaß, wonach ich ſie dann geben werde.

1162.

Für Se. Wohlgebohrn Hr. v. Holz.

(Sommer 1826.)

„Holz! — Schaffe Holz! morgen in aller frühe kann die Ungefährlichſte aller Perſonen das Geld dazu bringen. Der Hr. K—l*) [?] u. Agent muß es ſeyn? Es muß ſein —! Thut das Eurige, wie wir das Unſrige

Amicus Beethoven.“

[Mit Bleiſtift geſchrieben.]

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (l. l. S. 288). — Die „Ungefährlichſte Perſon“ iſt die alte Haushalterin. — Hier wird das Motiv „Muß es ſein, es muß ſein“ im Finale des großen F-dur-Quartetts (op. 135) berührt. Über den realen Hintergrund zum Motiv „Der ſchwer gefaßte Entſchluß“ (op. 135) iſt bereits viel geſchrieben worden; Schindler möchte ihn entweder auf die Haushalterin „Frau Schnaps“ oder auf eine Epiſode mit dem Hofagenten von Dembſcher zurückführen (cf. II, 157). — Andere Deutungen intellektueller Art ſind von mir aufgeſtellt worden; man ſehe das Ganze in dem bereits mehrfach erwähnten Aufſatz: „L. v. Beethoven, die Schleſingerſche Muſikalienhandlung und A. B. Marx“ in den „Sonntagsbeilagen zur Voſſ. Zeitung“, 10., 17. und 24. Juli 1887.

---

*) Nohl hat hier wohl zutreffender: „Der L K—l. von Agent“.

1163.

An Karl Holz.

(Sommer 1826.)

„Das Eſſen wird ſchon um Ein uhr bereit ſeyn, wo ich Sie ſicher erwarte, mir verurſachts Wehe, ihnen ſo viele beſchwerlichkeiten zu verurſachen.

Ihr
Beethoven.“

Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 288).

1164.

An Karl Holz.

(Hochſommer 1826.)

„Vergeſſen Sie nicht aufs Geld, ich habe bald nichts mehr Karl geht es immer beſſer, dieſen Mittag ſingt die Frau Tiſchkönigin bey mir.“

Nach L. Nohl (l. l. S. 288). — Dieſes Billett iſt nach dem Selbſtmordverſuch des Neffen geſchrieben: Karl befand ſich jetzt im Spital. — Sehr wichtig und freudig zu begrüßen iſt die Bemerkung: „Dieſen Mittag ſingt die Frau Tiſchkönigin bei mir“. Wer iſt dieſe Tiſchkönigin, die beim Meiſter im Sommer 1826 ſang? — Es kann nur die berühmte **Nanette Schechner** ſein, die im Jahre 1825 in Wien debütierte und noch im Jahre 1826 in Wien war. Die Konverſationshefte machen es unabweisbar deutlich. Das Konverſationsheft Nr. 75 (früher Herbſt 1825, nach Thayer beſſer dem Jahre 1826 zugewieſen) enthält Folgendes: Schindler ſchreibt da auf Bl. 27 b: „Ich komme Sie um Erlaubnis zu bitten, Ihnen die Dello **Scheechner** aufführen zu dürfen, die ſich ſehnt, Sie perſönlich kennen zu lernen.

„ein wahres Portentum naturae“.

„Das hat Wien noch nicht gehört, und hätte das gute Mädchen einen italieniſchen Rahmen, ſo wäre ſie noch größer als alle Sängerinnen der Welt.

Bl. 28a „aus München
Orlandi und noch eine andere.

„Die Natur hat an ihr höchſt verſchwenderiſch gehandelt, ſie hätte wohl mit ihrem Teil 3 andere tüchtig ausſtatten können.

„Die Milder bleibt hier ſehr weit zurück
heute iſt Don Juan, u. nun gehts an Fidelio.

29b. „Wenn die Schechner morgen wegen der Proben ſich Zeit nehmen kann, ſo werden wir gegen 5 Uhr zu (Ihnen) kommen, vielleicht noch in Geſellſchaft ihrer Mutter, die eine ganz vortreffliche Frau iſt.

„Sie werden an ihr keine Schönheit, wohl aber ein recht hübſches honnettes u. geſetztes Mädchen kennen lernen, die nebſt der Kunſt ſich ganz mit der häuslichen Wirtſchaft abgiebt, denn es ſind 10 Kinder, die (30a) ſie mit ihrem Einkommen erhält und unterrichten läßt.

„ſie hat blos die Mutter, eine Schweſter und einen Bruder bei ſich.

„Jetzt wollen wir Ihnen ſo die Visite machen, dann können Sie ſie ein mahl zu Tiſche laden, ſie iſt ein ſehr einfaches Mädchen u. ohne mindeſte Prätension, denn Sie müſſen wiſſen, daß Sie ſich nicht ſchämt, für ihre jüngeren Geſchwiſter zu waſchen und zu bügeln.

31b (immer Schindler): „Alſo mein großer Meiſter, wenn ich morgen mit meinem intereſſanten Anhang bis 5 Uhr nicht da bin, ſo giebts Hinderniſſe im Theater, aber wir kommen die nächſten Tage um dieſelbe Stunde.

„Da müſſen Sie mich ſchriftlich authorisiren, ſonſt möchte Sie mir nicht glauben.

(33a) „ich bin mit der Schechner nicht ſo intim, daß ich nur verlangen könnte, meinen Worten unbedingt zu glauben.

„wird das Madl nach meiner Wohnung?“ (Ende des Hefts)

Das Reſultat war alſo, wie vorſtehendes Billett belehrt, daß Schechners ihren Beſuch machen durften und recht bald zu Tiſch geladen wurden, ſo begreift ſich das Wort „Die Frau Tiſchkönigin wird heute bei mir ſingen“.

Wir ſehen alſo, daß Beethoven auch jetzt noch Sängerinnen hören kann und mag. Noch vieles vermerken andere Konverſationshefte aus dieſer Zeit über Frl. Schechner, der nachmaligen Frau Waagen. So ſchreibt Holz auf (Heft 1, Bl. 3b): „Die Schechner hörte ich. — Beinahe wie die Milder ſo ſtark, aber das noch beſſer“ etc.; dann 20a: „Heute ſingt die Schechner zum erſten Male in der Schweizerfamilie.

(20b) „Fidelio iſt eine ihrer Hauptrollen“.

In dieſer Umgebung fällt noch die Bemerkung in bezug auf den ſchwer gefaßten Entſchluß auf, wo Holz ſchreibt: (Heft 100 Bl. 32a)

„Es war auch auf der Börſe gleich bekannt, daß Sie den Canon ſchrieben: Es muß ſein.“

1165.

An Karl Holz.

(Auguſt 1826.)

„Hinterlaſſen Sie gefälligſt den Nahmen des Referenten von der Polizey wo wir waren, eine ſchöne Geſchichte, geſtern iſt Karl mit der Polizei abgehohlt, und wie — ſie ſind nicht zufrieden, ich laufe herum, um nur jemand zu finden.“

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 288f.). Auch dieſes Billett hängt mit der Selbſtmord-Kataſtrophe zuſammen. Die Zionswächter wollten gegen Beethoven den Vorwurf erheben, als habe er nicht genügend für das Seelenheil des Neffen geſorgt.

1166.

An St. v. Breuning (?).

Hochſommer 1826.

„Bei Carl ſind, glaube ich, 3 Punkte zu beobachten, 1$^{\text{tens}}$ daß er nicht wie ein Sträfling behandelt wird, welches gerade nicht das Wünſchenswerthe, ſondern das entgegengeſetzte hervorbringen werde, 2$^{\text{tens}}$ um zu höheren Graden befördert zu werden, darf man doch nicht gar zu gering, und unanſehnlich leben, $3^{\underline{\text{tens}}}$ dürfte eine gar zu große Einſchränkung mit Eſſen und Trinken ihm doch hart fallen, ich greife dir nicht vor."

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (a. a. O. S. 289). Bei O. Jahn iſt das Billett an Holz adreſſiert, von Nohl jedoch iſt richtig dargetan, daß es nicht an Holz geſchrieben ſein kann, ſondern nur an Stephan v. Breuning, der ja jetzt im Schwarzſpanierhauſe an allen Sorgen und Freuden des Tondichters den innigſten Anteil nahm.

1167.

An Karl Holz.

(Hochſommer 1826.)

„Herr Verliebter!

Ich ſende ihnen hier die Sinfonie, bezeichnen ſie dem Ueberbringer recht das Gewölbe Haßlinger, damit Sie ihm die Sinfonie zum einbinden übergiebt, ohne ſich zu übergeben.

Könnte ich dieſen Nachmittag die Exemplare der Clementiſchen Clavierſchule abholen laſſen bei ihnen? erhalte ich eines gratis, ſo wird eins bezahlt, ohne gratis wird nur eins genommen und richtig bezahlt.

Carl bittet ſie um Cigarro, könnte nun alles dieſes und jenes in ihren Händen ſein, dieſen Nachmittag das wäre folgenreich. — wenn ſie dächten, wie nöthig es iſt, noch einmal ins Spital zu gehen mit mir, daß dieß wenigſtens übermorgen geſchieht, denn wir können noch etwas erleben, ich glaube, daß mein Herr Bruter ſicher nicht kommen wird, ſo würden ſie wenigſtens ein Viertheil ihres Ichs übermorgen [u.] Döbling führen gegen 7 Uhr zu mir zu ſchaffen — nachmittags könnte es wohl nicht ſein.

Hr. Verliebter,
ich beuge meine Kniee vor der
Allmacht der Liebe
ihr ergebenſter
B—n
†
memento mori.

P. S.
Es wäre ſchön, wenn
ſie von dem Buchbinder
erfragten, damit es
auch zweckmäßig
gebunden und aller Schmutz
hinweggeräumt werde.
V—l—t—r [= Verliebter]“

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt durch Dr. Kaliſcher (u. a. in „Neue Beethovenbriefe“, S. 80). Der Brief an Holz im Stadium ſeiner Verliebtheit gehört auch dieſer aufgeregten Sommerzeit an. Das Hausmädchen ſoll die Neunte Symphonie zum Einbinden an T. Haslinger im Paternoſtergäſſel befördern; vermutlich das Exemplar mit der Dedikation an König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, das jetzt im Beſitze der Königl. Bibliothek zu Berlin iſt. — Trotz der Kataſtrophe bleibt der hochherzige Meiſter ſtets für das Wohl des Neffen beſorgt. — Die Clementiſche Klavierſchule, die Beethoven ſo hoch ſchätzte, war für Gerhard v. Breuning, des Meiſters „Ariel und Hoſenknopf“ beſtimmt. Siehe auch: „Aus dem Schwarzſpanierhauſe“, Neudruck, S. 104 ff.

1168.

An Karl Holz.

(Hochſommer 1826.)

„Die Schweſter von der Schweſter kommt heute zu ihnen; ſie hat mir geſtern ein Zeugniß gegeben, non hai danaro, geben ſie ihr alſo das Drangeld, zugleich ſagen ſie ihr, daß ſie 100 fl.

jährlich und wöchentlich 36 Kr. Brotgeld habe, dieß alles habe ich geſtern vergeſſen. Bringen ſie doch das übrige vom Quartett mit dem B mit — ich könnte dieſe Nacht, da ihre Eltern ſie auf die Welt beförderten, und wie viel Schweiß es ſie gekoſtet, ein ſolches erſtaunliches Machwerk ans Tageslicht zu bringen, ich gratulire zum Daſeyn — wie? warum? ꝛc. Die Rätſel löſen ſich von ſelbſt. Heut zu Tiſche ſehe ich ſie,

der ihrige

Beethoven."

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen", S. 84 f.). — Ein Dienſtboten- und Geburtstagsbrief; natürlich muß es non ho danaro heißen.

1169.

An Karl Holz.

(Sommer 1826.)

„Beſter!

Begebt euch morgen nach hinlänglichen Ligorianiſchen Bußübungen zum Mittagseſſen zu uns. Ihr werdet hoffentlich nicht verſagt ſein, und hat man euch geladen, ſo wird hoffentlich die Kraft nicht ermangeln Euch loszuſchießen.

Optime amice

der Eurige

Beethoven."

Nach L. Nohl (a. a. O. S. 287). An den „Ligorianiſchen Bußübungen" ſcheint Beethoven ſeinen Gefallen zu haben. Näheres über ſolche Maßnahmen enthält der kurz zuvor mitgeteilte Brief an Schott (Nr. 1142, V. Band).

1170.

An Karl Holz.

„Wien, am 30. Auguſt 1826.

Mit Vergnügen gebe ich meinem Freunde Carl Holz die gewünſchte Erklärung, daß ich ihn zur dereinſtigen Herausgabe meiner Biographie für berufen halte, wenn ich überhaupt annehmen kann, daß man ſie wünſchen ſolle, und ich ſchenke ihm das volle Vertrauen, daß er das, was ich ihm zu dieſem Zwecke mitgetheilt habe, nicht entſtellt der Nachwelt überliefern wird.

Wien, am 30. Auguſt 1826.

Ludwig van Beethoven.“

Nach A. *Schindler* (Beethoven II, 325). Dieſer bemerkt dazu: „Das ganze von der Hand von C. Holz zumeiſt mit Bleiſtift geſchriebene Original iſt mit Tinte überfahren, die Unterſchrift Beethovens unbezweifelt authentiſch.“ Schindler und Holz ſind Rivalen bei Beethoven, ſie ſuchen einander zu verkleinern. Es iſt jedenfalls zu beklagen, daß wir von Holz *keine* Beethovenbiographie erhalten haben, er war im Vergleich zu Schindler weit genialer und hätte uns über die Muſik Beethovens Beſſeres geboten, als es Schindler konnte. Holz entledigt ſich aber ſpäter ſeines Biographenberufes in eigentümlicher Weiſe, indem er das von Beethoven anvertraute Recht weiter gab, wie folgendes Schreiben an Dr. *Gaßner* deutet: „Indem ich die in vorliegender Erklärung mir zugeſtandenen Rechte meinem Freunde Dr. *Gaßner* in Carlsruhe übertrage und überzeugt bin, daß bei ſeinem wohlgeordneten Vorrat von Materialien endlich einmal eine authentiſche und beſtens dokumentierte Biographie Beethovens der jährlich wachſenden Zahl von Verehrern des großen Meiſters zugeſichert werden kann, mache ich mich verbindlich, nicht nur alle meine gewiß nicht unbeträchtlichen Beiträge dem Herrn Dr. Gaßner zum Behuf der von ihm beabſichtigten Edition abzutreten, ſondern auch durch meinen Einfluß auf jene hier noch lebenden Freunde Beethovens, die mit ihm in wie immer geartete nähere Berührung gekommen ſind, dahin zu wirken, daß nur neue bisher noch nicht bekannte Originaldaten aus den lauterſten Quellen zugeführt, und die in den bisher erſchienenen mangelhaften Biographien verbreiteten Irrtümer berichtigt werden. Dieſe meine eifrige Unterſtützung ſage ich um ſo williger zu, als Herr Dr. Gaßner ſich bereit erklärt hat, ſein Manuſkript ſpäteſtens mit Ende Auguſt 1844 zum Druck übergeben zu können, was ich ſchon darum für leicht ausführbar halte, weil er durch zweimalige Anweſenheit in Wien die meiſten zu ſeinem Zweck dienlichen perſönlichen Bekanntſchaften anknüpfte. Wien, den 4. November 1843."

Carl Holz,
Direktor der Concerts spirituels."

(Bei Schindler II, 326, in ſeinen Artikeln über „Beethoven und Carl Holz".) Die erſte Beethovenbiographie von A. Schindler erſchien im Jahre 1840; ebenſo wie von Holz ſind wir auch von Dr. Gaßner *ohne* Beethovenbiographie verblieben.

1171.

An den Magiſtratsrat Czapka.

(Auguſt 1826.)

„An Seine Wohlgebohren Hr. Magiſtratsrath v. Czapka.

Euer Wohlgebohren!

Ich erſuche ſie dringend anzuordnen, daß da mein Neffe in wenigen Tagen geneſen ſeyn wird, er mit niemand als mir u. Hr. v. Holz ſich vom Spital entfernen darf — man kann es unmöglich zugeben, daß er ſeiner Mutter dieſer höchſt verdorbenen Perſon ſehr nahe ſey, ihr ſo ſehr ſchlechter und ihr boshafter tückiſcher Karakter, ja die Verführung Karls mir Geld abzulocken, die Wahrſcheinlichkeit, daß ſie mit ihm Summen getheilt habe, und ebenfalls mit Karls liederlichem Theilnehmer vertraut war, das Aufſehen, welches ſie mit ihrer Tochter, wozu man den Vater ſucht, erregt, ja gar die Vermuthung, daß er bei der M—r [Mutter] mit nichts weniger als Tugendhaften Frauenzimmern Bekanntſchaft machen würde, rechtfertigen meine Beſorgniſſe und meine Bitte, die Gewohnheit ſchon um eine ſolche Perſon zu ſeyn, kann einen jungen Menſchen unmöglich zur Tugend führen — indem ich ihnen dieſe Angelegenheit an das Herz lege, empfehle ich mich ihnen beſtens, u. bemerke nur noch, daß es mich ſehr, obſchon bej einer ſehr ſchmerzhaften Gelegenheit erfreute, die Bekanntſchaft eines Mannes von ſo ausgezeichneten Geiſtes — Eigenſchaften gemacht zu haben.

Euer Wohlgebohren mit wahrer Hochachtung verharrender

Beethoven m. p.“

Dieſer wie der folgende Brief an den Magiſtratsrat von Czapka, der bei der magiſtratlichen Senatsabteilung für ſchwere Polizei-Übertretungen in Wien tätig war, wurde von Dr. Gerhard v. Breuning im Jahre 1888 in der Wiener „Neuen Freien Preſſe“ veröffentlicht. Er fand auch in meinen „Neuen Beethovenbriefen“, S. 196 f., Aufnahme. — Der infolge des Selbſtmordverſuchs leicht verwundete Neffe kam ins offizielle Spital. Der wichtige Magiſtratsrat v. Czapka, dem Beethoven ein ſo glänzendes Zeugnis ausſtellt, nahm ſich der Beethovenſchen Sache in Liebe und Eifer an. — Karls genannter „liederlicher Teilnehmer“ war ein junger Mann, Namens Niemetz, der auch in den Konverſationsheften dieſer trüben Zeiten ſtarke Verurteilungen erfährt. — Das m. p. hinter dem Namen Beethoven — beſſer wäre m. pr. oder m. pp. — bedeutet manu propria = eigenhändig, womit Beethoven ausdrücklich hervorheben wollte, daß er den Brief oder den Namen eigenhändig geſchrieben habe.

1172.

An Magiſtratsrat v. Zzapka (Czapka).

(Auguſt 1826.)

„Euer Wohlgebohrn!

Herr Hofrath von Breuning und ich haben genau überlegt, was zu thun ſey, u. fanden doch immer, daß in dieſem Augenblick nichts anderes geſchehen könne, als daß Karl einige Tage (gegen [wegen] ſeiner Entfernung von hier zum Militär) bey mir zubringen müſſe. Seine Reden ſind noch Aufwallungen von dem Eindruck, welchen meine Zurechtweiſungen auf ihn gemacht, da er ſchon im Begriff ſtand, ſeinem Leben ein Ende zu machen, allein er zeigte ſich auch nach dieſer Periode liebevoll gegen mich. ſeyn ſie überzeugt, daß mir die Menſchheit auch in ihrem Falle immer heilig bleibt, eine Ermahnung von ihnen würde gute Wirkung hervorbringen, auch dürfte es nicht ſchaden, ihn merken zu laſſen, daß er ungeſehn bewacht werde, während er bei mir iſt —

Genehmigen Sie meine hohe Achtung für ſie, u. betrachten ſie mich als liebenden Menſchenfreund, der nur Gutes will, wo es möglich iſt. —

ihr Ergebenſter

Beethoven m. p.“

Auch dieſer Brief an Magiſtratsrat v. Czapka ward zuerſt von G. v. Breuning in der „Neuen Freien Preſſe“ 1888 veröffentlicht; auch dieſer Brief fand ſeine Aufnahme in des Herausgebers „Neuen Beethovenbriefen“, S. 197 f. Er gehört inhaltlich derſelben ſchrecklichen Affäre an. Wir ſchöpfen aus dieſem Briefe die Genugtuung, daß Beethoven ſich auch von dieſem ſchweren Schickſalsſchlage bald erholte. Das Bewußtſein, ein „liebender Menſchenfreund“ zu ſein und ſtets das Rechte gewollt zu haben, mußte ihm die erſchütterte Seelenruhe wiedergeben. Möge allen, wie Beethoven von ſich ſelbſt bekannte, „die Menſchheit auch in ihrem Falle immer heilig“ verbleiben.

1173.

An Karl Holz.

(Hochſommer 1826.)

„Dieß für den Magiſtrat — krank zu ſein unter einer ſolchen und einem ſolchen Gaſſen-Menſchen, welch Schickſal.

Die Angekündigte iſt nicht gekommen, vielleicht auch, daß man ſie mit fleiß nicht vorgelaſſen; am beſten iſts die G . . . [= Gans] um die Zeit, wenn Sie bei mir ſind, zu mir zu beſcheiden. Es wäre ein wahrhaftes Glück, endlich eine taugliche zu finden! — Bringen Sie doch einige Bogen ſchönes Briefpapier, wie auch Zündhölzl z. B. bei Roſſini am Stefansplatz.

Geplagter Odoardo! Die Gans kann keinen Gerſtenſchleim machen. Heilig iſt das Vieh! ſolche Menſchen. Leben ſie wohl bis zu Tiſche."

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (u. a. in den „Neuen Beethovenbriefen" S. 85.).

1174.

An Karl Holz.

(Hochſommer 1826.)

„An Sr. Wohlgeb. Hr. von Holz.

„Beſtes lignum crucis

Wir brechen höchſtens in einer 4tel Stunde durch den Boden oben durch und ihr werdet mich auffangen, ruht euch indeſſen aus."

B."

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen", S. 85).

1175.

An Karl Holz.

(Hochſommer 1826.)

„Span von Holz Chriſti hat noch die fehler, welche kein Menſch macht zu corrigiren. Holz iſt übrigens anzuſchüren."

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß in der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen", S. 85). — Vielleicht ſoll mit den Schlußworten ſcherzhafterweiſe angedeutet ſein, daß Holz zum Verbrennungstode verurteilt iſt.

1176.

An Karl Holz.

(Hochſommer 1826.)

„Für Hern von Holz

Eines beſondern Zufalls wegen bitte ich Sie, wenn Sie ausgehen zu hinterlaſſen, wo ich Sie Vormittags finde. Auf jeden Fall ſehe ich Sie zu Mittag

der Ihrige

Beethoven.“

Nach O. Jahns Beethoven-Nachlaß der Königl. Bibliothek zu Berlin; zuerſt gedruckt bei Kaliſcher (u. a. in den „Neuen Beethovenbriefen“, S. 86).

1177.

An Karl Holz.

(Sommer 1826.)

„Für Seine wohlgebohrn H. Holtz.

bei der Hitze iſt es wohl am beſten, wenn Sie in das bewußte Wirtshaus in die Roſſen [?] kommen, gerade die Straße gegenüber, wo Rampel wohnt; um $^{1}/_{2}$ zwei Uhr.“

Dieſe Worte, auf dem Umſchlage eines ſonſt nicht vorhandenen Briefes zu leſen, ſtellen ſich als ein Poſtſkriptum dar. Ich habe ſie nach dem Original in den „Monatsheften für Muſikgeſchichte“, 1896, Nr. 4, S. 32 in der genannten Studie über die „Beethoven-Autographe“ der Berliner Bibliothek veröffentlicht. Bei mir unter Nr. 80: Briefe und Notizen (80 f.). Aus derſelben Quelle ſtammt auch die folgende Nummer Nr. 80 k: Monatshefte (l. l. S. 33).

1178.

Zettel für H. Holtz.

(1826.)

„An Piringer, wie es ſich gehört, iſts geſchehn. Die Hexenhöhle p. n. wird angezündet — wenns möglich, den Schneider heute zu ſchicken ——— u. wenns ihr weg erlaubt, Zündhölzchen. — Vom ausgehen keine rede, vielmehr von eingehen zum ewigen Heil.

Eiligſt ihr
Beetov.“

[Adr.] „H. v.
Holz.“

Von Direktor Piringer war bereits mehrfach die Rede. — p. n. iſt Paternoſtergäßl, wo ſich die Wohnſtätte der Muſikfirma Steiner & Comp. befand.

1179.

An Karl Holz.

(Hochſommer 1826.)

Beſtes Holz! —
Seyd nicht — von — Holz.

Die liebe Regierung will mich um 10 Uhr heute ſprechen, ich bitte Sie daher ſtatt meiner hinzugehen, bevor aber noch zu mir zu kommen, welches Sie ſich ganz nach Ihrer Bequemlichkeit einrichten können; ich habe ſchon auch einen Brief an die Hohe geſchrieben, welche Sie mitnehmen können. Es thut mir leid Ihnen wieder beſchwerlich fallen zu müſſen, ſelbſt kann ich aber nicht gehen, und doch muß die Sache ans Ende kommen.

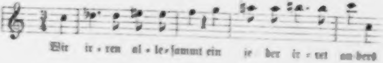
Der Ihrige
Beethoven.

Nach L. Nohl, der dies Billett nach dem Original im Beſitze des Barons von Prokeſch-Oſten in Gmunden veröffentlichte (Briefe, S. 276).

1180.

An Karl Holz.

Motto. 1826.



Dieſes Motto mit Noten befindet ſich in der Wiener Hofbibliothek, weder Worte noch Noten ſind von Beethovens Hand; das Originalmanuſkript gibt auch keinerlei Ausweis darüber; gedruckt iſt das Noten-Motto in einem Briefe an Holz bei Nohl (Briefe, S. 332) als Poſtſkriptum vom Dezember 1826. Dieſer Brief ſelbſt wird noch mitgeteilt werden. Das Motiv ſelbſt würde einer der vor vielen Jahren von mir aufgeſtellten „alterierten Skalen“ angehören (etwa — der ſogenannten ungariſchen Skala!).

1181.

An Karl Holz.

(Hochſommer 1826.)

„Für ſeine
Wohlgebohren
H. m. Holz.

„Als Drangeld leiſtete der Stock [!] geſtern ſeine Schuldigkeit —

ich finde es viel beſſer, wenn Sie jemand ausfindig machen, welcher die Spur [?] verfolgt: vielleicht [K?] findet man beſſeres als man glaubt, auch iſt erſt dann noch über Überzeugung [?] zu handeln, was es nur immer koſtet, werde ich gern erſtatten, nur muß die Sache ſchlau angelegt werden, ich bitte recht ſehr, laſſen ſie doch ihre Schweſter, der ich mich emphele nach dieſem Muſter 2 Ellen Flanell kaufen, welche ſie mitbringen können, wenn ſie dieſen Mittag zu mir kommen ———

Es thut mir nur leid, Ihnen in ſo vielem beſchwerlich fallen zu müſſen

eiligſt
ihr
Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Kapellmeiſters Göttmann in Berlin. Dieſer Holz-Brief iſt ſeit einer Reihe von Jahren in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik" vom 5. Februar 1890 (Nr. 6) in einem kleinen Artikel „Beethoveniana" gedruckt. Das Original beſaß damals Hofkapellmeiſter Brückler in Darmſtadt, der ihn in jener Zeitung veröffentlichte. An Abweichungen vom Original fehlt es nicht. Brückler ſchreibt u. a.: „Der Brief iſt an — — — Holz gerichtet, der ihn, wahrſcheinlich im Jahre 1837, einem Kollegen von mir, der ſich damals zu ſeiner Ausbildung in Wien aufhielt, verehrte, gleichzeitig auch ein Blatt mit Skizzen zum Klavierkonzert in Es." Die folgende Bemerkung des Konzertmeiſters: „Der Brief iſt gut lesbar und läßt kaum ein Wort einen Zweifel (?) aufkommen" — kann ich nicht als richtig anerkennen. Dagegen iſt Brücklers Schlußwort ebenſo annehmbar als ſchön, nämlich: „Iſt das nicht rührend! Denkt man ſich hinzu, daß dieſer Brief wahrſcheinlich in die Zeit fällt, in der er an ſeinen letzten Quartetten arbeitete; welch ein Gegenſatz!" — Die hierin vorkommende Erwähnung der Schweſter von Karl Holz bringt den bereits angeführten Brief des Meiſters „Die Schweſter von der Schweſter" (Nr. 1168, V. Band) in Erinnerung.

1182.

An Carl Holz.

„am 9. Sept. 1826.

„Sehr werther!

Man ſieht, was beſſere u. reinere Luſt wie auch die Frauen wirken, denn kaum in 3 Tägen iſt ihre [= Ihre] Eißrinde ſchon aufgethaut, dies merke ich an ihrem geſtrigen Briefe, denn der vom 7. Sept. iſt wie ein gedörrter Fiſch —— ich erhielt ihn erſt geſtern abends, da ich mich geſtern der kühlern angenehmern Luſt wegen in Nusdorf befand —— ich würde auch nach Baden komen, vielleicht kome ich auch morgen, in Anſehung der wohnung mögte ich doch nachſehen, allein ich habe die correctur für des Königs Majeſtät zu beeiligſt zu beenden. —— C. will durchaus zum Militair, er ſchrieb, ich ſprach ihn auch, Es wäre doch beßer, daß er erſt in einem Militäriſchen Inſtitut wie Neuſtadt unterkäme, komen ſie mit ihrer geſellſchaft dorthin, ſo hätten ſie nur oberſt Faber allda zu befragen, ob die jahre hier auch ſo gerechnet werden, ich glaube nicht, denn man bezahlt dort, und C. kann gleich als offizier austreten, denn lange Kadett zu ſejn, halte ich nicht für gut, u. wollen wir, daß er ſo offizier werde, ſo muß man die offiziersgage ihm erſtl. erfolgen, und nebenbej noch darauf legen, daß er leben kann; als Züchtling darf er doch auch nicht behandelt werden, — übrigens bin ich gar nicht für den Militärſtand, ſind ſie da, ſo muß alles jetzt per Extrpost gehn, ich bin ermüdet u. lange wird mich die Freude fliehn, die jetzo u. noch künftigen erſchrecklich. ausgaben müßen mir Sorge machen, alle Hofnungen verſchwunden, ein Weſen um mich zu haben, welches ich hofte wenigſtens in meinen beßern Eigenſchaften mir zu gleichen —— freuen ſie ſich ja recht draußen, lernen Sie die Füll Hörner der alles bezaubernde Natur, u. Montags hoffe ich Sie ganz gewiß wieder zu ſehen und zu um [verklebt]

wie imer dankbar

der Ihrige

Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze des Herrn Carl Meinert in Frankfurt a. M.; der Brief ward zuerſt vom Herausgeber O. Jahns Beethoven-Nachlaß der Königl. Bibliothek zu Berlin ge[illegible]t u. a. in deſſen „Neuen Beethovenbriefen", S. 83 f. — Das iſt jedenfalls der einzige „Militärbrief", den wir von Beethoven haben, der zugleich als anſchauliches Bild ſeiner damaligen tiefen Hoffnungsloſigkeit daſteht: denn alle ſorgfältige Saat für den geliebten Neffen hatte keine guten Früchte gezeitigt. Trotz Beethovens Abneigung für den Militärſtand kam es doch mit Karl dahin. Der Verwendung des Feldmarſchalleutnants

Baron v. Stutterheim verdankte es Beethoven, daß ſein Neffe in deſſen Regiment in Iglau Aufnahme finden konnte. Zum Danke dafür widmete ihm der Tonmeiſter das wunderſame Cis-moll-Quatuor (op. 131). Noch etwa 14 Tage vor ſeinem Hinſcheiden ſchrieb er deswegen an den Verleger Schott (am 10. März 1827): „Es (das Quartett) muß dem hieſigen Feldmarſchalleutnant Baron v. Stutterheim, dem ich große Verbindlichkeiten ſchuldig bin, gewidmet werden. Sollten Sie vielleicht die erſte Dedication ſchon geſtochen haben, ſo bitte ich Sie um alles in der Welt, dieß abzuändern, und will Ihnen gern die Koſten dafür erſetzen.“ Das Werk ſelbſt erſchien erſt nach Beethovens Tode, im April 1827. — Des „Königs Majeſtät“ hier iſt König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, welchem die IX. Symphonie mit Chören gewidmet ward.

1183.

An Herrn Tobias v. Haßlinger.

(September 1826.)

„Gemäß meinem ausſchließenden privilegium hat der Hr. überbringer dieſes euch erſtlich beym rechten Ohr cres: — — — — — — — — — — — — — — — dann beym linken Ohr *fmo* zu zupfen zu rütteln etc. — — — nach dieſer erſprießlichen Operation hat derſelbe euch zu erklären, daß ich alle jene Werke, welche ihr noch nicht geſtochen und herausgegeben, wünſche für daſſelbe Honorar, welches ihr ſchandvoll gegeben, zurück für mich für daſſelbe **ſchand Honorar** zu nehmen. ——— Frage? Antwort! aus dem, den auch einige Zeit zugedachten Poſten eines Haußmeiſters, ſeyd ihr nun wieder zu einem Wechſel-Noten Fabrikanten erhoben worden ——— gehabt euch wohl ehemaliger Tobias juvenis u. 2dus, nunmehriger primus caput Tobias primus ———

L. v. Beethoven.

[Adr.] An Herrn
Tobias v. Haßlinger
etc. etc. etc.“

Nach dem Originalmanuſkript im Beſitze der Königl. Bibliothek zu **Berlin**; zuerſt gedruckt durch **La Mara** (Klaſſiſches und Romantiſches, S. 78f.). **Das Original** umfaßt 2 Quartbl., oblatiert, 1 Seite beſchrieben; vom Empfänger iſt annotiert: „Beethoven 1826 Wien, angek. d. 12. Septbr.“ — Der Brief mag alſo in der erſten Septemberwoche geſchrieben ſein. **Tobias Haslinger** war jetzt primus omnium im Steinerſchen Verlagshauſe.

1184.

An Tobias v. Haslinger.

„am 20. September 1826 angekommen.

„Beſter Hr. nordamerikaniſcher
Notenhändler
wie auch Klein Handelnder!

nur auf einem halben Tag bin her frage ich ſie, was die Clementische Klavierschule koſtet ins Deutſche überſetzt ich bitte mir gefälligſt darüber ſogleich Auskunft zu geben, u. ob Sie ſelbe haben oder wo ſie ſonſt zu finden? —

Beſter Hr: Hm, Hm, Hm! leben ſie recht **wohl** in ihrer friſchlakirten Handelsſtube, ſorgen ſie, **daß nun das vormalige** Reſt ein **Bier** Hauß werde, da alle Biertrinker gute Muſikanten ſind u. bei ihnen auch anſprechen müſſen ——

ihr
ergebenſter
Beethoven!“

[Adr.] An des Herrn
Tobias
Haßlinger
Wohlgebohrn
ehmaliger B—ro—t
Nunmehriger Kunſt Frabikant [!]“

Nach dem Originalmanuſkript in der Königl. Bibliothek zu **Berlin**; zuerſt gedruckt bei **La Mara** (a. a. O. S. 79). **Original**: 2 Quartbl., 1 Seite beſchrieben. Vom Adreſſaten des oblatierten Briefes iſt angemerkt: „1826 Beethoven Wien, angek. den 20. September, beantw. —“

1185.

An Tobias Haslinger.

(27. Sept. 1826 angekommen.)

„Ich Danke —— ich bitte mir anzuzeigen wie es gehn ſoll mit der Dedication — können Sie ſelbige dem Dr. Spiker überwachen — ich geh morgen von hier — und bleib wohl ſo lange aus, daß ich ihn nicht mehr treffen werde. — Haben Sie nicht vernommen ob die Geſandtſchaft damit einverſtanden iſt." —

Ihr
ergebenſter
Beethoven."

Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 289f.), der das Billett nach dem Original im Beſitze von Paul Mendelsſohn in Berlin herausgab (1867). Die Dedikation betraf die IX. Symphonie, die der damalige Redakteur der Speneriſchen Zeitung, Dr. Spiker, nach Berlin nehmen ſollte. Dr. Spiker war ſelbſt bei Beethoven und beſchrieb in anziehender Weiſe dieſen Beſuch, der mehrfach gedruckt iſt; man vgl. auch des Herausgebers umfangreiche Aufſätze: „Beethoven und der preußiſche Königshof unter Friedrich Wilhelm III." in „Nord und Süd", Mai- und Juniheft 1889.

1186.

An B. Schott Söhne in Mainz.

„Wien am 29ten September 1826.

Im Begriffe mich aufs Land zu begeben, melde ich Ihnen eiligſt, daß Sie nächſtens die Metronomiſirung der Symphonie erhalten werden.

Das Quartett aus Cis moll werden Sie hoffentlich ſchon haben, erſchrecken Sie nicht über die 4 Kreuze. Das Werk wird hier in Kurzem zum Vortheil eines Künſtlers gegeben werden.

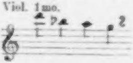
Schließlich muß ich Sie bitten, das Nöthige wegen der Herausgabe meiner ſämmtlichen Werke zu beſchleunigen; ich kann es Ihnen nicht verhehlen, daß wenn ich nicht ſo feſt auf meine Verſprechungen hielte, Sie durch Vorſchläge welche mir über dieſen Punct von andern Verlegern geſchehen ſind, leicht in Nachtheil kommen könnten.

In der Hoffnung hierüber recht bald von Ihnen zu hören

Ihr ergebener

Beethoven.

P. S. Noch muß ich bemerken, daß im 2ten Stück der Symphonie nach dem letzten Tacte des Maggiore das D. S. vergeſſen iſt.



Ihr ergebener

Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz; zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 280). — Der Brief iſt vom Neffen geſchrieben, von Beethoven nur die Worte: „Ihr ergebener Beethoven". Die Firma hat notiert:

„Beethoven d. 29. Sept. 1826
in Wien — 5. Oct. 26 (beantwortet)."

Beethoven ſtand jetzt im Begriff, ſich zum Landſitz ſeines Bruders nach Gneixendorf bei Krems zu begeben, — leider! leider! — denn in Gneixendorf holte er ſich ſeine Todeskrankheit. —

1187.

An Holz?

(Fragment.) 1826.

— — — — „wo alsdann von da der Einzug in der gärtnergaße ſtatt haben wird ——— ſollte es unterdeſſen ſolche ſich ausgießende wolke wie heute geben, ſo unterbleibt alles bis auf weitere befehle

L. van
Beethoven

gegeben
ohne was zu geben
u. zu haben."

Dieſer mit Blei geſchriebene ungedruckte Zettel iſt ein Fragment, denn nur die untere Hälfte iſt da; das Autograph befindet ſich im Beethovenhaus zu Bonn. Der dortige „Führer“ verzeichnet es als „von Zmeskall“, was jedoch nicht ſein kann. Adreſſat kann nur Holz oder Schindler ſein. Die Schlußbemerkung: „gegeben ohne was zu geben“ erinnert durchaus an ein Billett an Schindler vom Jahre 1824: „Ihr verfügt euch zu mir um euch ermahnen zu laſſen. datum ohne zu geben.“ — Zu unterſuchen bliebe übrigens noch, ob Beethoven einmal in der Gärntnergaſſe gewohnt hat oder wohnen wollte!

1188.

An Carl Holz.

(Oktober?) 1826.

„Die beiden Herrn waren da — man will ſie aber von beiden Seiten ermahnt haben wegen dem Orden das höchſte Stillſchweigen zu beobachten. Haslinger behauptet, daß Sie in dieſem Stücke ein Sohn des verſtorbenen Papagenos ſind — prenez gard —

Karl ſagte ich heute, daß feſtgeſetzt wäre, daß er nur mit mir oder Ihnen ſich aus dem Spitale begeben könne — Ich ſpeiſe morgen zu Hauſe, es wird mir alſo angenehm ſein wenn Sie kommen; da Sie morgen kein Amt halten, ſo können Sie auch ſpäter kommen, welches wirklich nöthig. —

Portez vous bien, Monsieur terrible amoureux. —

Ihr indeclineabeler Freund
Beethoven.“

Nach L. Nohl, Briefe Beethovens, S. 325. Nohl gab das Billett nach einem Fakſimile, „das ihm der Beſitzer des Autographs, Herr Konzertmeiſter Carl Engel in Oldenburg, überſandt hat“. Es war die Zeit, als Neffe Karl das Spital zu verlaſſen hatte. — Die Ordensfrage kommt auch im folgenden Briefe an Dr. Wegeler vor; es war die Zeit, wo der ſchon erwähnte Redakteur der Speneriſchen Zeitung, Dr. Spiker aus Berlin, bei Beethoven war. Der Brief atmet wieder ſchönſten Humor; er muß der erſten Zeit des Oktober zugewieſen werden.

1189.

An den König Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

(Oktoberanfang 1826.)

„Euer Majeſtät!

Es macht ein großes Glück meines Lebens aus, daß Ew. Majeſtät mir gnädigſt erlaubt haben, allerhöchſt Ihnen gegenwärtiges Werk unterthänigſt zueignen zu dürfen.

Ew. Majeſtät ſind nicht bloß Vater allerhöchſt Ihrer Unterthanen, ſondern auch Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften: um wie viel mehr muß mich alſo Ihre allergnädigſte Erlaubniß erfreuen, da ich ſelbſt ſo glücklich bin, mich als Bürger von Bonn, unter Ihre Unterthanen zu zählen.

Ich bitte Ew. M., dieſes Werk als ein geringes Zeichen der hohen Verehrung allergnädigſt anzunehmen, die ich allerhöchſt Ihren Tugenden zolle.

Ew. Majeſtät
unterthänigſt gehorſamſter
Ludwig van Beethoven.“

Nach L. Nohl (Briefe, S. 326), der die Quelle nicht angibt. Der Inhalt des Briefes iſt jedoch klar. Beethoven wünſchte, dem König von Preußen die Partitur der IX. Symphonie zu widmen, wozu ja die Hilfsbereitſchaft Dr. Spikers erlangt war. Erſtaunlich viel wiſſen die Konverſationshefte vom Jahre 1826 darüber zu erzählen. Ich verweiſe hierbei nochmals auf meine eingehenden Abhandlungen in „Nord und Süd“: Beethoven und der preußiſche Königshof unter Friedrich Wilhelm III. (Mai- und Juniheft 1889). — Das Werk ward angenommen, und unterm 25. November 1826 erließ der König ein Kabinettsſchreiben an den Tonmeiſter, das uns in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Mappe I) aufbewahrt iſt und folgenden Wortlaut hat:

An den Komponiſten Ludwig van Beethoven.

„Bei dem anerkannten Werthe Ihrer Compoſitionen war es mir ſehr angenehm das neue Werk zu erhalten, welches Sie mir überreicht haben. Ich danke Ihnen für deſſen Einſendung und überſende Ihnen den beigehenden Brillant Ring zum Zeichen meiner aufrichtigen Werthſchätzung.

Berlin, den 25. November 1826.

Friedrich Wilhelm."

Die Geſchichte mit dem Brillantring, woran der Geſandte Fürſt von Hatzfeld beſonders beteiligt iſt, hatte noch ſein Nachſpiel, wovon jene Abhandlungen ein breites erzählen. Nur ein ungedrucktes Schreiben Beethovens, das die Konverſationshefte bei dieſer Gelegenheit darbieten, wollen wir hier mitteilen (Heft 58 Blatt 19).

1189a.

„E. W.

„Indem ich Ihnen für die mir überſchickten Briefe meinen größten Dank abſtatte, muß ich Sie um die Gefälligkeit bitten, mir den von S. M. den K. v. P. zugedachten Ring gütigſt zu übermachen. Ich bedaure ſehr daß eine Unpäßlichkeit mich hindert, dieſes mir zu weite Zeichen von der Liebe S. M. zur Kunſt ſelbſt in Empfang zu nehmen. Fremden Händen aber möchte ich nur ſehr ungern anvertrauen. Zugleich bitte ich mich in einigen Zeilen zu belehren, ob wohl die hochlöbliche Geſandtſchaft ein Dankſagungsſchreiben für S. M. den König anzunehmen und zu beſorgen die Güte haben würde.

B."

Dieſer Brief muß gleichwohl an den Fürſten Hatzfeld abgeſchickt worden ſein. Aus der Geſandtſchaft gelangte endlich das Etui mit dem vermeintlichen „Brillant-Ringe" in Beethovens Beſitz. Es wird nun erzählt, Beethoven ſei beim Öffnen dieſes Etuis nicht wenig verwundert geweſen, ſtatt des verheißenen Brillanten einen rötlichen Stein zu finden. Dieſer Ring ſei von einem Hofjuwelier nur auf 300 Fl. Papier taxiert worden. Das Weitere wolle man in „Nord und Süd" nachleſen.

1190.

An Dr. Franz Wegeler.

„Wien am 7. Oktober 1826.

„Mein alter geliebter Freund!

Welches Vergnügen mir Dein und Deines Lorchen Brief verurſachte, vermag ich nicht auszudrücken. Freilich hatte pfeilſchnell eine Antwort darauf erfolgen ſollen, ich bin aber im Schreiben überhaupt etwas nachläſſig, weil ich denke, daß die beſſeren Menſchen mich ohnehin kennen. Im Kopf mache ich öfter die Antwort, doch wenn ich ſie niederſchreiben will, werfe ich die Feder meiſtens weg, weil ich nicht ſo zu ſchreiben im Stande bin wie ich fühle. Ich erinnere mich aller Liebe, die Du mir ſtets bewieſen haſt z. B. wie Du mein Zimmer weißen ließeſt und mich ſo angenehm überraſchteſt. Ebenſo von der Familie Breuning. Kam man von einander, ſo lag das im Kreislauf der Dinge; jeder mußte den Zweck ſeiner Beſtimmung verfolgen und zu erreichen ſuchen; allein die ewig unerſchütterlichen Grundſätze des Guten hielten uns dennoch immer feſt zuſammen verbunden. Leider kann ich Dir heute nicht ſo viel ſchreiben als ich wünſchte, da ich bettlägerig bin, und beſchränke mich darauf einige Punkte Deines Briefes zu beantworten.

Du ſchreibſt daß ich irgendwo als natürlicher Sohn des verſtorbenen Königs von Preußen angeführt bin; man hat mir davon vor langer Zeit ebenfalls geſprochen, ich habe mir aber zum Grundſatz gemacht nie weder etwas über mich zu ſchreiben noch irgend etwas zu beantworten was über mich geſchrieben worden. Ich überlaſſe dir daher gerne die Rechtſchaffenheit meiner Eltern und meiner Mutter insbeſondere der Welt bekannt zu machen. Du ſchreibſt von Deinem Sohne. Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß wenn er hierher kommt, er ſeinen Freund und Vater in mir finden wird, und wo ich im Stande bin ihm in irgend etwas zu dienen oder zu helfen, werde ich es mit Freude thun.

Von Deiner Lorchen habe ich noch die Silhouette, woraus zu erſehen wie mir alles Gute und Liebe aus meiner Jugend noch theuer iſt.

Von meinen Diplomen ſchreibe ich nur kürzlich daß ich Ehrenmitglied der k. Geſellſchaften der Wiſſenſchaften in Schweden ebenſo in Amſterdam und auch Ehrenbürger von Wien bin. — Vor kurzem hat ein gewiſſer Dr. Spieker meine letzte große Symphonie mit Chören nach Berlin mitgenommen; ſie iſt dem Könige gewidmet und ich mußte die Dedication eigenhändig ſchreiben. Ich hatte ſchon früher bei der Geſandtſchaft um die Erlaubniß das Werk dem Könige zueignen zu dürfen angeſucht, welche mir auch von ihr gegeben wurde. Auf Dr. Spiekers Veranlaſſung mußte ich ſelbſt das corrigirte Manuſcript mit meinen eigenhändigen Verbeſſerungen demſelben für den König übergeben, da es in die königl. Bibliothek kommen ſoll. Man hat mich da etwas von dem rothen Adlerorden 2. Klaſſe hören laſſen; wie es ausgehen wird, weiß ich nicht, denn nie habe ich derlei Ehrenbezeugungen geſucht, doch wäre ſie mir in dieſem Zeitalter wegen manches Andern nicht unlieb.

Es heißt übrigens bei mir immer: Nulla dies sine linea, und laſſe ich die Muſe ſchlafen, ſo geſchieht es nur damit ſie deſto kräftiger erwache. Ich hoffe noch einige große Werke zur Welt zu bringen und dann wie ein altes Kind irgend unter guten Menſchen meine irdiſche Laufbahn zu beſchließen.

Du wirſt auch bald durch die Gebrüder Schott in Mainz einige Muſikalien erhalten. Das Portrait welches Du beiliegend bekommſt, iſt zwar ein künſtleriſches Meiſterſtück, doch iſt es nicht das letzte welches von mir verfertigt wurde. — Von Ehrenbezeugungen die Dir ich weiß es Freude machen, melde ich Dir noch, daß mir von dem verſtorbenen König von Frankreich eine Medaille zugeſandt wurde mit der Inſchrift: Donné par le Roi à Monsieur Beethoven, welche von einem ſehr verbindlichen Schreiben des premier gentilhomme du Roi Duc de Châtres begleitet wurde.

Mein geliebter Freund, nimm für heute vorlieb. Ohnehin ergreift mich die Erinnerung an die die Vergangenheit und nicht ohne viele Thränen erhältſt Du dieſen Brief. Der Anfang iſt nun gemacht und bald erhältſt Du wieder ein Schreiben, und je öfter Du ſchreiben wirſt, deſto mehr Vergnügen wirſt Du mir machen. Wegen unſerer Freundſchaft bedarf es von keiner Seite einer Anfrage, und ſo lebe wohl. Ich bitte Dich Dein liebes Lorchen und Deine Kinder in meinem Namen zu umarmen und zu küſſen und dabei meiner zu gedenken. Gott mit euch Allen!

Wie immer Dein treuer Dich ehrender wahrer Freund

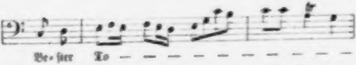
Beethoven."

Nach den „Biographiſchen Notizen" S. 49ff., Neudruck S. 62ff. Der Brief muß uns mit großer Wehmut erfüllen. Hier ergeht ſich Beethoven am Abend ſeines hohen Daſeins in feſſelnde Erinnerungen an ſeine geliebte Heimat Bonn und an ſeinen alten treuen Freund Franz Wegeler und deſſen Gattin Eleonore. Zur Mitteilung über die Silhouette bemerkt dort Wegeler: „Die Silhouetten ſämmtlicher Glieder der Familie von Breuning und der näheren Freunde des Hauſes wurden in zwei Abenden von dem Maler Neeſen in Bonn verfertigt, daher kam ich in den Beſitz derjenigen von Beethoven, welche ſich hier [in den ‚Notizen'] abgedruckt findet. Beethoven mag hier im 16. Jahre geweſen ſein." — Über die Sage, daß Beethoven vom Könige Friedr. Wilhelm II. abſtamme, wolle man meine Abhandlung: Beethoven in Berlin (Nord und Süd 1896) nachleſen, worin alles dahingehörige zuſammengefaßt iſt. — Da dieſer wehmutsvolle Brief von des Meiſters Jugenderinnerungen handelt, mag hier der geeignete Ort erſcheinen, einer anderen Erinnerung aus Beethovens Jugendzeit zu erwähnen, die unbekannt und problematiſch iſt. Erſt jetzt — während meines Aufenthaltes in Bad Neuenahr (Juli 1908) habe ich davon erfahren. Ein entfernter Verwandter der v. Breuningſchen Familie lebte im jetzigen Neuenahr (ehemals waren es drei kleine Ortſchaften, deren eine „Beul" hieß); ein Nachkomme dieſes v. Breuning iſt der jetzige Landrat in Düren. Bei deſſen Großvater, einem kurkölniſchen Beamten, waren die Bonner Breunings oft zu Beſuch. Und mit ihnen auch Beethoven, der nicht ſelten zu Beſuch erſchien. Darum heißt die jetzige Straße, in der jener v. Breuningſche Beſitz lag, „Beethovenſtraße". Bei der heutigen 50jährigen Jubiläumsfeier der Neuenahrer Heilquelle wurde auch Beethovens beſonders gedacht. Bei den lebenden Bildern erſchien der junge Beethoven, deſſen Adelaide (die allerdings damals noch gar nicht komponiert war) vorgetragen wurde. Man will an jener Stätte (in der Mittelſtraße) eine Gedenktafel errichten. Prof. Kipper, Referent der Kölniſchen Volkszeitung, hat all dieſes eingehend dargeſtellt, ich ſoll es noch erhalten. — Da die Sache noch nicht einwandsfrei dargeſtellt iſt, mag dieſer Hinweis für uns genügen. Die Kipperſchen Erurierungen beſtätigte mir aber der jetzige Kurdirektor, Herr Rütter in Neuenahr, als durchaus authentiſch.

1191.

An Tobias Haslinger.

(Oktober 1826.)



„Für die übrigen Conſonantirungen und Vocaliſirungen iſt heute keine Zeit übrig. Ich bitte Sie nur, den beigeſchloſſenen Brief ſogleich zu übergeben.

Sie verzeihen ſchon, daß ich Ihnen beſchwerlich falle; da Sie aber einmal der Inhaber eines Kunſtpoſthauſes ſind, ſo iſts natürlich nicht anders möglich als davon Gebrauch zu machen.

Sie ſehen ſchon, daß ich hier in Gneixendorf bin. Der Name hat einige Aehnlichkeit mit einer brechenden Axe. Die Luft iſt geſund. Ueber Sonſtiges muß man das **Memento mori** machen.

Ganz Erſtaunlichſter, erſter aller Tobiaſſe, in der Kunſt- und Poſthaus Gnade

empfehlen wir uns

Beethoven."

Nach L. Nohl (Briefe, S. 329f.); aus der Autographenſammlung des Herrn F. J. Schäffer, Finanzinſpektor in Steyer in Oberöſterreich, nur die Noten und die letzten Worte „empfehlen wir uns" ſind von Beethovens Hand. — Beethoven befand ſich jetzt mit ſeinem Neffen, der eben das Spital verlaſſen hatte, auf dem Gute ſeines Bruders Johann in

Gneixendorf bei Krems. Das Wort des Ortes iſt von Beethoven ſehr gut onomatopoetiſch gezeichnet. Der Name hat einige Ähnlichkeit mit einer „brechenden Axe". Das Memento mori ſollte leider ſehr bald zur traurigen Wahrheit werden. Gneixendorf bleibt ein ſchlimmes Blatt zuungunſten des Bruders Johann. Milder wird man jedoch geſtimmt, wenn man erkennen darf, daß Bruder Johann im Intereſſe des beiderſeitigen Neffen Karl doch einmal dem leidenden Meiſter energiſch die Leviten leſen durfte. Hierzu muß uns der folgende Brief Johanns an ſeinen Bruder Ludwig dienen, den Schindlers Beethoven-Nachlaß aufbewahrt (Mappe I. Nr. 61):

„Gneixendorf im November 1826.

„Mein lieber Bruder! ich kann unmöglich länger mehr ruhig ſein über das künftige Schickſal von Karl, er komt ganz aus aller Thätigkeit und dieſes Leben ſo gewohnt, wird er mit größter Mühe nur wieder zur Arbeit zu bringen ſein, je länger er hier ſo unthätig liebt. Breuning gab ihm beim Weggehn nur 14 Tage Zeit um ſich zu erholen, und jetzt ſind es 2 Monat, Du ſiehſt aus dem Breuning ſeinen Schreiben, daß es durchaus ſein Wille iſt, daß Karl zu ſeinem Beruf eilen ſoll; je länger er hier iſt, deſto unglücklicher für ihn, denn deſto ſchwerer wird ihm die Arbeit ankomen und ſo kann es denn komen, das wir noch etwas übles erleben. — Es iſt ewig Schade, daß dieſer Talentvolle junge Menſch, ſo ſeine Zeit vergeudet, und wem wird man es einſt zur Laſt legen, uns beiden nur, den er iſt noch zu jung um ſich ſelbſt zu leiten, daher iſt es deine Pflicht, willſt du dir nicht ſpäter ſelbſt und von andern Vorwürfe machen laſſen, ihn recht bald zu ſeinem Beruf zu bringen, iſt er nun einmal dabei, dann läßt ſich vieles für ihn und ſeine Zukunft thun, ſowie er aber jetzt iſt läßt ſich nichts thun. Ich ſehe aus ſeinem Benehmen, das er gern bey uns bleiben möchte, allein dann iſt ſeine Zukunft dahin, daher iſt dieſes unmöglich, und je länger wir zaudern deſto ſchwerer wird ihm das weg gehn ankomen, daher beſchwöre ich dich, faſſe feſten Entſchluß, laß dich nicht von Karl darin abhalten, ich glaube daher bis nächſten Montag, denn auf mich kannſt du auf keinen Fall warten, indem ich nicht ohne Geld von hier weggehn kann, u. es noch lange hergeht bis ich ſoviel einnehme bis ich damit nach Wien gehn kann. ——

laſſen wir dieſes bis zum Tage wo du abreiſt. N! altes Weib (von Johann?)

Sie hat ihr Theil
mehr bekomt Sie nicht."

Darunter Schindler: „Vorſtehendes Schriftſtück zeigt, daß Johann van Beethoven doch eine oder die andere gute Seite gehabt u. dürfte es geeignet ſein ſich mit ihm in etwas zu verſöhnen. Ich kann mit Gewißheit verſichern, daß Ludwig van Beethoven die Bitte ſeines Bruders ſehr unwillig aufgenommen hat und daß es vor der Abreiſe von Gneixendorf zu einer höchſt erbitterten Szene zwiſchen den beiden Brüdern gekommen iſt, und zwar über die Erbſchaft nach dem Ableben des Johann van Beethoven zugunſten des Neffen Karl. — Die letzten hier oben von Johann mit Bleiſtift geſchriebenen Worte, die ſich auf ſeine Frau beziehen, deuten ſchon darauf hin. Der tötende Haß Beethovens auch gegen dieſe ſeine Schwägerin, die ebenſo moraliſch anſtändig geweſen wie die andere, verfolgt ihn fortan wie ein böſer Dämon. — Er verlangt daher von ſeinem Bruder Johann, ſeine Frau zu verſtoßen und zu enterben, wozu ſich dieſer nicht verſtehen wollte. — Dies die Hauptquelle dieſes Bruderzwiſtes in den letzten 5 bis 6 Jahren in Ludwigs Leben. Frägt man, auf weſſen Seite die Hauptſchuld gelegen, ſo muß der Wahrheit gemäß geantwortet werden: auf Ludwigs Seite. In ſtetem Widerſpruch mit ſich und der Welt mußte Ludwig van Beethoven fortan Perſonen mit Haß und Liebe in meiſt unvernünftigem Grade verfolgen. — Dieſe fand er allein ſchon in ſeiner durch und durch unwürdigen Familie. Jedoch vergrößerte er ſelbſt dieſes Übel zumeiſt zu ſeinem Nachtheile.

A. Schindler."

Trotzdem — mitten in der notpeinlichſten Umgebung beim Bruder und deſſen Weibe — konnte Beethoven noch unendlich humorvoll erſcheinen, wie der folgende Brief dartut.

1192.

An Herrn Tobias Haßlinger.

Gneixendorf am 13. Oktober 1826.

„Beſter aller Tobiaſſe [dazu 8 Tacte Noten.]

Wir ſchreiben Ihnen hier von der Burg der Signor Fratello. Ich muß Ihnen wieder beſchwerlich fallen, indem ich Sie höflich erſuche beigeſchloſſene 2 Briefe ſogleich auf die Poſt zu geben. Von der Klavierſchule an, werde ich Ihnen alle Koſten, die ich Ihnen verurſacht habe, erſetzen, ſobald ich wieder nach Wien komme. — Die ſo ſchöne Witterung und der Umſtand, daß ich den ganzen Sommer hindurch nicht aufs Land kam, iſt Schuld, daß ich hier noch länger verweile. Ein Quartett für Schleſinger iſt bereits vollendet; nur weiß ich nicht, auf welchem Wege ich es Ihnen am ſicherſten ſenden ſoll, damit Sie die Güte haben, es bei Tendler und Manſtein abzugeben und auch das Geld dafür in Empfang zu nehmen. Schleſinger wird wahrſcheinlich keine Anweiſung auf Gold geben; wenn Sie erreichen könnten, daß ich es erhalte, würden Sie mich ſehr verbinden, da ich von allen Verlegern in Gold honorirt werde. Indeſſen, beſtes Tobiaſſerl, brauchen wir Geld, denn es iſt nicht alles eins, ob wir Geld haben oder keins. Wenn Sie Holz zu Geſichte bekommen, ſo nageln Sie es auf ein anderes Holz. Die Liebeswuth hat es entſetzlich ergriffen; dabei iſt es faſt entzündet worden, ſo daß Jemand aus Scherz geſchrieben hat, daß Holz ein Sohn des verſtorbenen Papageno ſei.

Ganz erſtaunlichſter, bewunderungswürdigſter, einziger aller Tobiaſſe, lebt wohl. Wenn es euch nicht unbehaglich iſt, ſo ſchreibt doch einige Zeilen hierher. Iſt Dr. Spieker noch in Wien?

Mit hochachtlichſter Hochachtung und Treue der Eurige

Beethoven.“

Von dieſem Briefe gibt Nohl an, daß er ihn nach den „Signalen für die muſikaliſche Welt" 1854 wiedergibt. Die Nummer des Jahrgangs gibt Herr Nohl wiederum nicht an! Auch diesmal habe ich die Mühe nicht ſcheuen müſſen, den ganzen Jahrgang der Signale 1854 durchzublättern, ohne indes den erwähnten Brief finden zu können. Wieder ein Beweis der ganz leichtfertigen, durchaus unwiſſenſchaftlichen Art zu zitieren!! — Tendler & Manſtein ſind ein Bankhaus in Wien, an die hier noch ein Billett folgt; der zu beſorgende Brief iſt an B. Schotts Söhne in Mainz.

1193.

An B. Schott Söhne in Mainz.

„Gneixendorf am 13. Oct. 1826.

Ich benütze den Reſt des Sommers, um mich hier auf dem Lande zu erhohlen, da es mir dieſen Sommer unmöglich war, Wien zu verlaſſen. — Ich habe während dieſer Zeit die Symphonie ganz metronomiſiert und füge hier die Tempi bey.

All° ma non troppo .	88 = ♩	*Alla Marcia*	84 = ♩.
Molto vivace	116 = 𝅗𝅥	*And^{te} maestoso* . . .	72 = 𝅗𝅥
Presto	116 = 𝅗𝅥	*Adagio divoto* . . .	60 = 𝅗𝅥
Adagio tempo 1mo . .	60 = ♩	*All° energico*	84 = 𝅗𝅥.
Andante moderato . .	63 = ♩	*All° ma non tanto* . .	120 = 𝅗𝅥
Finale Presto . . .	66 = 𝅗𝅥.	*Prestissimo*	132 = 𝅗𝅥
All° ma non troppo .	88 = ♩	*Maestoso*	60 = ♩
Allegro assai	80 = 𝅗𝅥		

Sie können ſelbe auch beſonders ſtechen laſſen. Vergeſſen Sie nicht was ich Ihnen über das zweyte Stück angezeigt habe.

Auch die Meſſe werde ich Ihnen nächſtens metronomiſirt ſenden.

Das neue Quartett haben Sie hoffentlich ſchon erhalten.

Die Herausgabe meiner ſämmtlichen Werke betreffend wünſche ich Ihre Meinung zu erfahren, und erſuche Sie mir ſelbe baldigſt mitzutheilen. Hätte ich nicht aus allen Kräften dagegen geſtrebt, ſo hätte man die Herausgabe ſchon theilweiſe begonnen, welches für die Verleger nachtheilig wie auch für mich ohne Vortheil wäre.

Die Gegenden, worin ich mich jetzt aufhalte, erinnern mich einigermaßen an die Rheingegenden, die ich ſo ſehnlich wieder zu ſehn wünſche, da ich ſie ſchon in meiner Jugend verlaſſen.

Schreiben Sie mir bald etwas Angenehmes. Wie immer mit Hochachtung

Ihr ergebenſter

Beethoven.

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz. Der Brief iſt von des Neffen Hand geſchrieben. Die Firma hat auf der Adreſſenſeite notiert:

„Aufgeber: L. v Beethoven
Alser Vorstadt Schwarz spaninger Haus."

Das in Rede ſtehende Quartett iſt op. 135 in F-dur mit dem Finalthema: „Der ſchwer gefaßte Entſchluß", daſſelbe, wovon auch das folgende Billett handelt.

1194.

An Tendler und Manſtein in Wien.

„Gneixendorf am 30ten Oct. 1826.

„Euer Wohlgebohren!

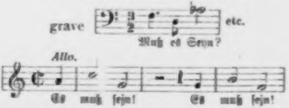
Ich überſende Ihnen durch meinen Bruder mein neueſtes für Herrn Schleſinger verfaßtes Violinquartett und erſuche Sie, daß bey Ihnen zu dieſem Ende hinterlegte Honorar von achtzig

Ducaten dem erſtern einzuhändigen; über welchen Betrag ich zugleich hiermit quittire.

Mit Hochachtung
Ihr ergebenſter
Ludwig van Beethoven."

Nach L. Nohl (Neue Briefe, S. 294), der dabei bemerkt: Bis auf die Namensunterſchrift von des Neffen Hand. Im Beſitz der Frau Carl van Beethoven in Wien. — A. B. Marx bietet im II. Bande ſeines Beethoven (2. Auflage) folgendes Fakſimile dar:

Der ſchwer gefaßte Entſchluß.



Neueſtes quartett von
L. v. Beethoven
gneixendorf am 30ten
Oktober 1826."

1195.

An B. Schott Söhne in Mainz.

„Wien am 9ten Xbr.
826

Ihr letztes Schreiben vom 28ten Nov. hat mir ſehr viel Vergnügen gemacht. Leider hat mich ein Zufall auf meiner Rückreiſe vom Lande unpäßlich gemacht und zwingt mich das Bett zu hüten. — Das Quartett habe ich ausſchreiben laſſen und kann hieraus, jedoch nicht mit völliger Gewißheit, ſchließen, daß ſich auch in Ihrer Partitur noch einige Fehler befinden; ich habe ſelbe aber ſorgfältig durchgegangen; mit ſeiner eigenen Partitur verfährt man aber ſelten ſo aufmerkſam. Um hierüber ganz ſicher zu gehn, werde ich Ihnen das Nöthigſte was mir aufſtößt, anzeigen. — Das Wappen des E. Rudolph ſowie auch die Metronomiſirung ſollen Sie ſo ſchnell als möglich erhalten. Was wegen der Symphonie zu beſorgen iſt, werden Sie mit nächſter Poſt bekommen.

Ihre Nachſchrift den Nachdruck des Quartetts betreffend, hat mich in um ſo größeres Staunen verſetzt, da Sie ſelbſt einen Verlag in Paris haben; ich aber habe nicht den mindeſten Theil daran. Wenn ich eine Vermuthung darüber äußern ſoll, ſo muß ich geſtehen, daß ich Schleſinger'n die Schuld beymeſſen möchte. Sie erinnern ſich, daß er das Quartett ſchon einmal ſchriftlich verlangt; Sie ſelbſt glaubten mich damahls unedel genug, ihm ein ſolches Werk zu geben. Der alte Schleſinger aus Berlin war dieſen Sommer hier, und wollte auch von dem hieſigen Verleger Matthias Artaria ein Quartett von meiner Compoſition haben, welches ihm jedoch abgeſchlagen wurde. Wenn ich, die Herausgabe meiner Werke betreffend, eine dringende Ermahnung an Sie ergehen ließ, ſo war es gerade wegen Schleſinger; denn er hat mir eine Sammlung von meinen früheſten bis auf die letzten Quartette überſchickt um ſie neuerdings herauszugeben; ich habe ihm das völlig abgeſchlagen, weil meine Ehre nicht geſtattet ſolch ein Unternehmen zu begünſtigen, noch weniger aber, ihm gar meinen Nahmen voranzuſetzen. Ich rathe Ihnen übrigens hiervon nichts drucken zu laſſen, denn es iſt ſchwer in derley Fällen vollſtändige Beweiſe zu finden. — Leben Sie recht wohl. Beſuche ich den Rhein, ſo beſuche ich auch Sie. Ich hoffe meine Geſundheit wird ſich bald beſſern.

Ihr ergebener'

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz. Der Brief iſt von der Hand des Neffen geſchrieben, die Unterſchrift fehlt.

Der Brief ward am 18. Dezember beantwortet. — Aus dieſen Briefen gewinnen wir die traurige Beſtätigung, daß Beethoven von Gneixendorf krank und erſchöpft nach Wien zurückkehrte. Die letzten Leiden bis zur Hinfälligkeit und bis zum Ausgang im März des folgenden Jahres ſind oft genug, zumal von Schindler, dargeſtellt, am anſchaulichſten jedenfalls von Gerhard v. Breuning in ſeinem Buche „Aus dem Schwarzſpanierhauſe“.

1196.

An Carl Holz.

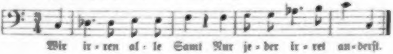
(Dezember 1826.)

„Eure beamtliche Majeſtät!

Gleich nach meiner Ankunft, welche ſeit wenig Tagen Statt fand, hatte ich Ihnen geſchrieben, der Brief ward aber verlegt; darüber bin ich aber unpäßlich geworden, ſo, daß ich es für beſſer halte, das Bett zu hüthen.

Es wird mich alſo ſehr freuen, wenn Sie mich beſuchen. Es wird Ihnen minder beſchwerlich werden, da von Döbling Alles in der Stadt iſt.

Schließlich ſetze ich nur noch hinzu:



Wie immer

Ihr Freund

Beethoven.“

Nach L. Nohl (Briefe, S. 331 f.). Nur der Schluß mit den Noten, der ſelbſtändig in der Wiener Hofbibliothek vorhanden iſt (man vergleiche die bereits dargebotene Briefnummer 1180), iſt von Beethovens Hand. Nach Nohl beſaß das Autograph damals Baron Fritz von Reden in Danzig. Das Notenbeiſpiel in der Wiener Hofbibliothek iſt nicht von Beethovens Handſchrift.

1197.

An B. Schott Söhne in Mainz.

(Dezember 1826.)

„Ich beeile mich Ihnen das Wappen Sr. Kaiſ. Hoheit des Erzherzogs Rudolph zu überſenden. Sie können auch die Pränumerandenliſte von den Uebrigen der Dedication folgen laſſen.

Die Metronomiſirung folgt nächſtens. Warten Sie ja darauf. In unſerm Jahrhundert iſt dergleichen ſicher nötig; auch habe ich Briefe von Berlin, daß die erſte Aufführung der Symphonie mit enthuſiaſtiſchem Beyfall vor ſich gegangen iſt, welches ich großentheils der Metronomiſirung zuſchreibe. Wir können beynahe keine tempi ordinari mehr haben, indem man ſich nach den Ideen des freyen Genius richten muß.

Eine große Gefälligkeit würden Sie mir erzeigen, wenn Sie die Güte hätten, an einen meiner wertheſten Freunde, den königl. preußiſchen Regierungsrath Franz von Wegeler in Koblenz folgendes zu ſenden: das Opferlied, das Bundeslied, das Lied: Bey Chloen war ich ganz allein, und die Bagatellen für Clavier. Die drey Erſtern wollen Sie ihm gefälligſt in Partitur ſenden. Den Betrag werde ich mit Freuden vergüten.

Die Dedication des Quartetts werden Sie in einigen Tagen ebenfalls erhalten. Ich liege nun ſchon ein paar Wochen, hoffe aber, daß Gott mir wieder aufhelfen wird. Mich Ihrem Andenken empfehlend bin ich

Ihr ergebenſter
Ludwig van Beethoven.“

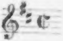
Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz; der Brief iſt von des Neffen Hand geſchrieben. — Beſonders beachtenswert ſind hierin Beethovens Bemerkungen über die Metronomiſierung. Der Brief iſt zuerſt von Nohl abgedruckt in ſeinem „Muſikaliſchen Skizzenbuch“, Beethovens Tod, S. 212ff.; dann in ſeinen „Neuen Briefen“ uſw. S. 294. — In betreff Wegelers iſt ein von Nohl (Neue Briefe S. 295f.) aus dem Beſitzſtande der Frau Carl van Beethoven in Wien mitgeteilter Brief beſonders beachtenswert. Wegeler ſowohl wie ſeine Eleonore geben darin viel intereſſante Daten über ihre Familie. Mit Hinſicht auf die oben angeregte Frage über Beethoven in Neuenahr iſt folgende Stelle daraus beachtenswert: „Von der Familie deines Freundes ſtarb der Vater 70 Jahre alt den 1. Jan. 1800. Von jener meiner Frau der Scholaſter vor 4 Jahren, alt 72 Jahr, **die Tante Stockhauſen von der Ahr** in dieſem Jahr 73 Jahre alt. Die Maria Breuning iſt 76, der Onkel in Kerpen 85 Jahr alt. Letzterer freut ſich noch des Lebens und ſpricht oft von Dir. — Die Mama war mit der Tante wieder nach Köln gezogen, ſie wohnten im Hauſe ihrer Eltern". Das iſt der einzige Hinweis auf die im jetzigen Neuenahr wohnende Verwandte der Hofrätin von Breuning (und Stockhauſen). — Es erſcheint ſomit wohl evident, daß Beethoven von Bonn aus nicht ſelten nach dem jetzigen Neuenahr gekommen iſt.

1198.

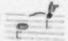
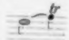
An B. Schott Söhne in Mainz.

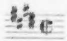
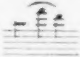
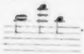
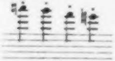
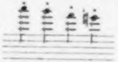
(Dezember 1826.)

„Anzeige einiger Schreib- oder Druckfehler in Beethovens neueſter großer Symphonie aus D moll und in deſſen neueſtem [?] Quartett aus Es-dur.

I In der Symphonie aus d-moll S. 65 der Partitur muß es nach der Fermate heißen: Dopo il Maggiore Presto  si ricommincia dal segno 𝄋 il Minore 3/4 e continuando si fa la seconda parte solamente una volta fin' à questa fermata; poi si prende subito la Coda.

S. 73 nach dem 8ten Tacte iſt hinzuſetzen: Da capo del Segno 𝄋

II In dem Quartett in Es kommt im 3ten Stück nach dem Presto 3/4 Takt ein a tempo 3/4; in dieſem iſt im 17ten Tacte der 2ten Violine ſtatt  zu ſetzen  Partitur S. 30. — In demſelben Quartett muß es im 2ten Stück in dem

Adagio molto espressivo  im 13ten Takte der 1ten Violin ſtatt  heißen . In derſelben 1ten Violinſtimme im Finale S. 11 im 33. Tact muß es heißen  ſtatt  [u. ſ. w.]

Euer Wohlgeborn!

Schon ſeit 2 Monathen bin ich bettlägerig, und leide an der Waſſerſucht — daher mein Stillſchweigen.

Hier erhalten Sie nun das was in der Symphonie noch weſentlich gefehlt iſt. Ich kann nicht begreifen daß man ſich nicht ſtrenge an meine Partitur gehalten hat. Ich bitte Sie daher dieſes überall bekannt zu machen.

Die übrigen Fehler hat man noch in dem Quartett in Es ſowohl in der Pariſer als Mainzer Ausgabe gefunden. —

Wenn Sie gehört haben, daß dieſes Quartett hier herausgekommen wäre, ſo erkläre ich dieß für bloßes Gewäſch.

Uebrigens verharre ich mit aller Hochachtung

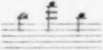
Euer Wohlgeboren ergebenſter

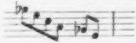
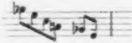
Luwig [sic] van Beethoven.

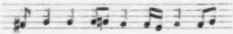
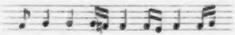
Wien den 27. Jänner 1827.

PS. Es wird mir ſehr lieb ſeyn, wenn Sie mir bald wieder zu meiner Erholung die Cäcilia ſchicken.“

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz. Dieſer Brief iſt, da der Neffe bereits zu ſeinem Regiment nach Iglau abgereiſt war, von Schindlers Hand geſchrieben; der Brief iſt ganz lückenhaft bei Nohl gedruckt (Neue Briefe S. 297 f.). Hier folgt nun das Fehlende.

(Nach den Noten:  [S. 5 der erſten Violinſtimme, Z. 8 Takt 14.]

„In demſelben Quartett |: Pariſer Ausg :| muß es in der 2ten Violinſtimme, erſter Satz, Seite 2, in dem Allegro im 43 Takt, ſtatt  heißen  (Seite 2 Z. 3 v. u.)

In derſelben Stimme, im 2ten Satze, $^{12}/_{8}$ Takt, Tempo Imo im 15ten Takt, muß es anſtatt  heißen: 

Dieſer letzte Fehler iſt auch in der Mainzer Ausgabe.

[Darunter mit Blei von Schindler:]

„Wenn Sie wollen, well
ich die Correctur beſorgen."

„Euer Wohlgeborn!

Nach den Worten in der „Mainzer Ausgabe" fehlt der Satz: „In der Partitur des Es Quartetts iſt Seite 30, Zeile 2 der 5te Takt in der 2ten Violin gefehlt, wie oben ſchon angezeigt worden" ——

Euer Wohlgeboren
ergebenſter
Ludwig Van Beethoven —

[Dieſe Unterſchrift Beethovens auf ſeinem Krankenlager iſt noch ſehr deutlich.]

[Adreſſe auch von Schindler:]

Sr. Wohlgeborn
Herr W. Schott berühmter
Muſikverleger
in
Mainz.“

Von der Firma: „L. v. Beethoven
Wien 27. Jan. 1827“.

Original 2 Quartbl., wovon 2½ Seiten beſchrieben ſind.

1199.

An Dr. J. B. Bach.

„Wien, Mitwochs 3. January 1827.

„Verehrter Freund!

„Ich erkläre vor meinem Tode Karl van Beethoven, meinen geliebten Neffen, als meinen einzigen Univerſalerben von meinem Hab und Gut, worunter hauptſächlich 7 Bankakten und was ſich an Baarem vorfinden wird. Sollten die Geſetze hier Modificationen vorſchreiben, ſo ſuchen Sie ſelbe ſo ſehr als möglich zu ſeinem Vortheile zu verwenden. — Sie ernenne ich zu ſeinem Curator und bitte Sie mit Hofrath Breuning, ſeinem Vormunde, Vaterſtelle bei ihm zu vertreten.

Gott erhalte Sie. Tauſend Dank für Ihre mir bewieſene Liebe und Freundſchaft.

Ludwig van Beethoven.“

Nach dem Originalmanuſkript in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Mappe I, Nr. 17). Gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 332). — Inhaltlich deckt ſich das von Beethoven nur unterzeichnete Schriftſtück mit dem Briefe an ebendenſelben Adreſſaten vom 6. März 1823 (S. Nr. 879 dieſer Briefausgabe, IV. Band). Das Original enthält auf der 1. Folioſeite noch dieſe Bemerkung:

„Dieſes von H. Dr. Bach heute offen zum Gericht gebrachte in deſſen Gegenwart kundgemachte Teſtament des H. Ludwig v. Beethofen aufzubehalten, Abſchriften zu ertheilen.

Vom Magiſtrat

Den 27. März 827.

Schütz.“

1200.

An Max Stumpff in London.

„Wien 8. Febr. 1827.

„. . . . Leider liege ich ſchon ſeit 3. Dez. an der Waſſerſucht darnieder. Sie können denken in welche Lage mich dieſes bringt. Ich lebe gewöhnlich nur von dem Ertrage meiner Geiſteswerke, alles für mich, für meinen Karl davon zu ſchaffen. Leider ſeit 2½ Monaten war ich nicht imſtande eine Note zu ſchreiben. Mein Gehalt beträgt ſo viel, daß ich davon den Wohnungszins beſtreiten kann, dann bleiben noch einige hundert Gulden übrig. Bedenken Sie daß ſich das Ende meiner Krankheit noch gar nicht beſtimmen läßt und es endlich nicht möglich ſein wird gleich mit vollen Segeln auf dem Pegaſus durch die Lüfte zu ſegeln. Arzt, Chirurgus, Apotheker, Alles wird bezahlt werden müſſen. — Ich erinnere mich recht wohl, daß die Philharmoniſche Geſellſchaft vor mehreren Jahren ein Conzert zu meinem Beſten geben wollte. Es wäre für mich ein Glück, wenn ſie jetzt dieſen Vorſatz von Neuem faſſen wollte, ich würde vielleicht aus aller mir bevorſtehenden Verlegenheit doch gerettet werden können. Ich ſchreibe deswegen an Sir G. Smart, und können Sie, werther Freund, etwas zu dieſem Zwecke beitragen, ſo bitte ich Sie ſich mit ihm zu vereinigen; auch an Moſcheles wird deßhalb geſchrieben, und in Vereinigung aller meiner Freunde glaube ich, daß ſich in dieſer Sache doch etwas für mich wird thun laſſen. — — —“

Nach Schindlers Beethoven-Nachlaß (Mappe I, 74b); gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 299). Dieſer, wie noch folgende Briefe an G. Smart und Moſcheles betreffen die leidige Angelegenheit, daß der ſchwer erkrankte Meiſter, da er in Wien kein Verſtändnis für ſeine peinliche Lebenslage finden konnte, ſich an die Londoner philharmoniſche Geſellſchaft um Hilfe wenden mußte. Bei Gelegenheit des einzigen Briefes an den Fürſten v. Galitzin iſt genugſam darüber geſprochen worden. — Der Harfenfabrikant Stumpf, der dem irdiſchen Beethoven die letzte große Freude durch Überſendung der großen Prachtausgabe der Werke Händels verurſachte, beantwortete dieſes Schreiben würdig und herzlich. Aus ſeiner in Schindlers Nachlaß (Mappe I, Nr. 59 vom 1. März 1827) befindlichen Antwort ſei hier das Folgende mitgeteilt:

„Hoch und ſehr werthgeſchätzter Herr!

Wie ſehr mich die Nachricht erſchreckt und mit Schmerzen durchdrungen, daß Sie an einer ſchmerzlichen und langwierigen Krankheit leiden, die Sie mir nun ſelbſten in einem Briefe vom 8ten Februar mitgetheilt, kann ich mit Worten nicht ausdrücken! Da, ſchon ſeit der erſten Nachricht davon, die ich durch die Güte H. Streichers erhielt, vergingen faſt wenige Tage, wo ich nicht recht lebhaft an Sie, edler Freund, gedacht, oft ſtehe ich im Geiſte in der Stube an dem Bette des Leidenden und frage ſo offen, ſo ängſtlich den Arzt wie es mit deſſen Geneſung ſtehe, und möchte ihm gerne die Verſicherung abnöthigen, daß die Krankheit nicht gefährlich, und daß der Kranke bald gänzlich wiederhergeſtellt ſein würde!

Ja, innigſt verehrter Freund! könnten heiße herzliche Wünſche eines Freundes die Geneſung bewirken, ſo würden die Herzen Ihrer Verehrer bald auf den Wogen einer Ihrer Bruſt entſtrömten Dank-Symphonie zu dem ſich erheben, der nur allem helfen kann, der ſeine Geſchöpfe wunderlich doch väterlich zu dem von ihm geſteckten Ziele führt. —

Daß Ihnen die von mir zugeſandten Werke von Händel eine große Freude gemacht haben, iſt Lohn genug für mich, weil ſolches meine einzige Abſicht geweſen iſt. — Ihrem Wunſche gemäß, habe ich ohne den geringſten Verzug die Hrn. G. Smart und Moſcheles für die gute Sache gewonnen, ſowohl als die Direktoren der Philh. Geſellſchaft davon benachrichtigt, worüber dann ſogleich berathſchlagt wurde: daß fürs erſte eine Summe von 100 Pfund ſogleich an den Baron Rothſchild hier eingehändigt, mit der Bitte ſolche mit erſterer Poſt an Baron Rothſchildſche Haus in Wien zu remittiren, mit der Anweiſung, daß das Geld, ſo wie es Ihre Bedürfniſſe verlangten, in kleineren oder größeren Summen durch Hrn. Rau, Hofmeiſter in Baron Eskelesſchen Hauſe von Ihnen bezogen werden könne. Hr. Moſcheles, der ſich für die gute Sache ſehr intereſſirt, hat die Güte gehabt, ſolches zu bewerkſtelligen, weil er mit beiden Häuſern in Verbindung ſteht und auf mein

Erſuchen ſchon mit heutiger Poſt Briefe die Anweiſungen enthaltend an die vorgenannten Perſonen abgehen läßt.“ —

So konnte der himmliſche Beethoven ſeinen müden Erdenleib wenigſtens ohne Nahrungsſorgen dem Grabe entgegentragen. —

1201.

An Dr. F. G. Wegeler in Bonn.

„Wien den 17. Februar 1827[1]).

Mein alter würdiger Freund!

Ich erhielt wenigſtens glücklicherweiſe Deinen zweiten Brief von Breuning. Noch bin ich zu ſchwach ihn zu beantworten, Du kannſt aber denken daß mir alles darin willkommen und erwünſcht iſt[2]). Mit der Geneſung, wenn ich es ſo nennen darf, geht es noch ſehr langſam, es läßt ſich vermuthen daß noch eine 4. Operation zu erwarten ſei, obwohl die Aerzte noch nichts davon ſagen. Ich gedulde mich und denke: alles Ueble führt manchmal etwas Gutes herbei. — Nun aber bin ich erſtaunt, als ich in Deinem letzten Briefe geleſen daß Du noch nichts erhalten. Aus dem Briefe den Du hier empfängſt, ſiehſt Du daß ich Dir ſchon am 10. December v. J. geſchrieben. Mit dem Portrait iſt es der nämliche Fall, wie Du wenn Du es erhältſt aus dem Datum darauf wahrnehmen wirſt.[3]) — „Frau Steffen ſprach,“ —[4]) kurzum Steffen verlangte Dir dieſe Sachen mit einer Gelegenheit zu ſchicken, allein ſie blieben liegen bis zum heutigen Datum und wirklich hielt es noch ſchwer ſie bis heute zurückzuerlangen. Du erhältſt nun das Portrait mit der Poſt durch die Herren Schott, welche Dir auch die Muſikalien übermachten. — Wie viel möchte ich Dir heute noch ſagen, allein ich bin zu ſchwach; ich kann daher nichts mehr als Dich mit Deinem Lorchen im Geiſte umarmen.

Mit wahrer Freundſchaft und Anhänglichkeit an Dich und die Deinen Dein alter treuer Freund

Beethoven.“

Auch dieſer letzte Brief des ſterbenden Tondichters an ſeinen alten Freund Wegeler iſt von Beethoven nur unterſchrieben. Er ward in den „Biographiſchen Notizen“ (S. 53f., Neudruck S. 66) gedruckt. Wegelers Bemerkungen zu dieſem Briefe gebe ich hier unverkürzt:

1) Alſo einen Monat vor ſeinem Tode.

2) Ich hatte ihn nämlich, in ſo weit mein Gedächtniß mir noch treu iſt, in meinem Briefe an Blumauer erinnert, der, nachdem man das Waſſer ihm abgezapft hatte, noch viele Jahre geſund fortlebte. (Siehe deſſen Epiſtel an Stoll.) Ich theilte ihm den Plan mit, in den böhmiſchen Bädern ihn abzuholen, mit ihm durch Umwege an den obern Rhein zu reiſen, darauf dieſen herab bis Coblenz, wo er dann ſich vollends ſtärken ſollte uſw.

3) Auf dem Portrait ſteht über ſeinem Namen von Beethovens Hand: „Meinem vieljährigen, geehrten, geliebten Freunde F. W. Wegeler“; ein Datum iſt nicht dabei bemerkt.

4) Anfang der zweiten Strophe des bekannten Liedes: „Zu Steffen ſprach im Traum“ uſw.

1202.

An Sir G. Smart in London.

„22. Februar 1827.

Ich erinnere mich, daß die philharmoniſche Geſellſchaft mir ſchon vor einigen Jahren den Antrag machte eine Academie zu meinem Beſten zu geben. In Rückſicht deſſen geht denn meine Bitte an Ew. Wohlgeboren daß, wenn die philh. Geſellſchaft noch jetzt dieſen Entſchluß faſſen würde, es mir jetzt ſehr willkommen wäre. Denn leider liege ich ſchon ſeit den erſten [Tagen] des December an der Waſſerſucht darnieder, eine äußerſt langwierige Krankheit, deren Ende noch gar nicht beſtimmt werden kann. Wie Sie ohnehin ſchon wiſſen, ſo lebe ich nur von dem Ertrage meiner Geiſtesproducte, und jetzt iſt noch lange nicht an das Schreiben zu denken. Mein Gehalt iſt nur ſo unbedeutend, daß ich kaum den halbjährigen Wohnungszins davon beſtreiten kann. Ich bitte Sie daher freundſchaftlich allen Ihren Einfluß zur Beförderung dieſes Zweckes anzuwenden und bin von Ihren edlen

Geſinnungen gegen mich überzeugt, daß Sie meine Bitte nicht übel nehmen werden. Ich werde auch dieſer wegen an Hrn. Moſcheles ſchreiben, von dem ich ebenfalls überzeugt bin daß er ſich bereitwillig mit Ihnen zur Beförderung deſſen vereinigen werde. Ich bin ſo ſchwach, daß ich nicht mehr ſchreiben kann und dies nur dictando. Erfreuen mich Ew. Wohlgeboren baldigſt mit einer Antwort ob ich Hoffnung zur Realiſirung meiner Bitte habe.

Indeſſen genehmigen Sie die Verſicherung meiner größten Hochachtung mit der ich ſtets verharre u. ſ. w.

Auch dieſer von Beethoven nur unterzeichnete Brief befindet ſich in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Mappe I, Nr. 74d), er iſt u. a. bei Nohl gedruckt (Briefe, S. 334); er betrifft, wie der gleich folgende an F. Moſcheles, die eben berührte Geldangelegenheit, worin ſich die Philharmoniſche Geſellſchaft ſo einzig hochherzig gezeigt hat.

1203.

An F. Moſcheles in London.

„Wien den 22. Februar 1827.

„Mein lieber Moſcheles!

Ich bin überzeugt, daß Sie es nicht übel nehmen, daß ich Sie ebenfalls wie Sir G. Smart an den hier ein Brief beiliegt, mit einer Bitte beläſtige. Die Sache iſt in Kürze dieſe. Schon vor einigen Jahren hat mir die philharmoniſche Geſellſchaft in London die ſchöne Offerte gemacht zu meinem Beſten ein Concert zu veranſtalten. Damals war ich gottlob nicht in der Lage von dieſem edlen Antrage Gebrauch machen zu müſſen. Ganz anders aber iſt es jetzt, wo ich ſchon bald volle drei Monate an einer langwierigen Krankheit darnieder liege. Es iſt die Waſſerſucht; Schindler wird Ihnen beiliegend mehr davon ſagen. Sie kennen ſeit lange mein Leben, wiſſen auch wie und von was ich lebe. Ans Schreiben iſt jetzt lange nicht zu denken und ſo könnte ich leider in die Lage verſetzt werden Mangel leiden zu müſſen. Sie haben nicht nur ausgebreitete Bekanntſchaften in London, ſondern auch bedeutenden Einfluß bei der Philharmoniſchen Geſellſchaft, ich bitte Sie daher dieſes ſoviel als Ihnen möglich anzuwenden, damit die Geſellſchaft jetzt von Neuem dieſen Entſchluß faſſen und bald in Ausführung bringen möge. Des Inhalts iſt auch der beiliegende Brief an Sir Smart, ſowie ich einen bereits an Herrn Stumpff abſchickte. Ich bitte Sie dem Sir Smart den Brief einzuhändigen und ſich zur Beförderung dieſes Zweckes mit und allen meinen Freunden in London zu vereinigen.

Ihr Freund

Beethoven."

Nach Schindlers Beethoven-Nachlaß (Mappe I, 74a). Gedruckt u. a. bei Nohl (Briefe S. 335f.). Der Inhalt iſt von ſchreckenerfüllter Deutlichkeit, wie die beiden vorigen Briefe.

1204.

An B. Schott Söhne in Mainz.

„Wien den 22. Febr. 1827.

Euer Wohlgeborn!

Ihren letzten Brief habe ich durch den Kapellmeiſter Kreutzer erhalten. Ich beantworte Ihnen jetzt nur das Nöthige. Zwiſchen Opus (Quart. in Cis moll) was Sie haben, geht das vorher was Math. Artaria hat. Hiernach können Sie leicht das Nummer beſtimmen. Die Dedication iſt: gewidmet meinem Freunde Johann Nepomuk Wolfmayer.

Nun komme ich aber mit einer ſehr bedeutenden Bitte. — Mein Arzt verordnet mir ſehr guten alten Rheinwein zu trinken. So etwas hier unverfälſcht zu erhalten, iſt um das theuerſte

Geld nicht möglich. Wenn ich alſo eine kleine Anzahl Bouteillen erhielt, ſo würde ich Ihnen meine Dankbarkeit für die Cäcilie bezeigen. Auf der Mauth würde man, glaube ich, etwas für mich thun, ſadaß mich der Transport nicht ſo hoch käme. — Sobald es meine Kräſte nur erlauben, werden Sie auch die Meſſe metronomiſirt erhalten, denn ich bin gerade in der Periode, wo die 4te Operation erfolgen wird. — Je geſchwinder ich alſo dieſen Rheinwein oder Moſelwein erhalte deſto wohlthätiger kann er mir in dieſem jetzigen Zuſtande dienen; und ich bitte Sie recht herzlich um dieſe Gefälligkeit, wofür Sie mich Ihnen dankbar verpflichten werden.

Mit größter Hochachtung geharre ich

Euer Wohlgeboren

ergebenſter

Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz. Der von Schindler geſchriebene Brief iſt von Beethoven bereits mit unſicherer Hand unterſchrieben, gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe S. 300f.). Die von Schindler beſorgte Adreſſe lautet: „An die Gebrüder B. Schott berühmte Muſikverleger in Mainz." Der Brief ward unterm 8. März 1827 beantwortet. — Von J. N. Wolfmayer, dem das Quartett in F-dur (op. 135) gewidmet wurde, einem der herzvollſten Freunde des Meiſters, war bereits beim Jahre 1825 die Rede. Gebrüder Schott in Mainz beeilten ſich natürlich, den Wunſch des ſterbenskranken Helden ſchleunigſt zu erfüllen. — Die jetzt noch folgenden letzten Lebenszeichen Beethovens ſind mit beſonderer Andacht aufzunehmen.

1205.

Sr. Wohlgeborn Herrn v. Holz.

Wien den 25. Februar 1827.

„Lieber Holz!

Ich bitte Sie, nachzuſehen, ob unter der Quittung für den Erzherzog meine Namensunterſchrift ſtehe.

Ferner bitte ich Sie, mir Ihren Schneider ſobald als möglich zu ſchicken. Wenn es möglich wäre, daß Sie morgen früh einen Augenblick zu mir kämen, wäre es ſehr gut, damit das Geld erhoben würde bei dem Erzherzog, weil ich es brauche.

Wie immer

Ihr Freund

Wien den 25. Febr. 1827. Beethoven."

Dieſes letzte Billett an den lieben jugendlichen Freund Carl Holz, wovon wie bei faſt allen noch folgenden Briefen des ſterbenden Beethoven nur die Unterſchrift autograph iſt, ſtammt aus dem Beſitze des Herrn Dr. Schebeck in Prag (1867); gedruckt bei L. Nohl (Neue Briefe, S. 301).

1206.

An Anton Schindler.

(Ende Februar 1827.)

Von ihrem Unfall, da er ſchon da iſt, ſobald wir unß ſehen —— ich kann ihnen ohne alle Unbequemlichkeit durch jemanden zuſchicken, nehmen ſie dieſes an — hier etwas Moscheles, Cramer — ohne daß ſie wohl noch einen Brief gehabt haben, es gibt eine neue Veranlaſſung Mittwoch zu ſchreiben, u. ihnen neuerdings mein anliegen ans Herz zu legen, ſind ſie bis dahin nicht wohl, ſo kann einer meiner [Dienſtboten. Schindler] ihn gegen recepisse auf die Poſt beſorgen —

Vale et Fave — es braucht keiner Verſicherung meines Antheils an ihrem Unfall — nehmen ſie doch das Eßen von mir, alles von Herzen gegeben —— der Himmel mit ihnen

Ihr aufrichtiger Freund

Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript in Schindlers Beethoven-Nachlaß, wo er weder kopiert noch fakſimiliert erſcheint, letzteres jedoch ſpäterhin. Gedruckt a) bei Nohl (Briefe, S. 336), b) in des Herausgebers „Neuen

Beethovenbriefen", S. 142. — Zu dieſem ergreifenden Briefe Beethovens an ſeinen Freund und Helfer Schindler, aus dem deutlich Beethovens wahre Geſinnung für dieſen hervorleuchtet, gibt uns des Meiſters Pylades noch folgende Erläuterung: „Beethoven konnte in den Tagen, wo er dieſen Brief ſchrieb, nicht mehr zuſammenhängend denken, daher die abgebrochenen Sätze und Lücken in ſeiner Conception, wie auch hier zu ſehen. Es iſt ſein allerletzter eigenhändig geſchriebener Brief." Das Anliegen, das den Londoner Freunden wieder ans Herz gelegt werden ſoll, betrifft die bekannte Darlehnsangelegenheit mit der Londoner Philharmoniſchen Geſellſchaft. — Die Worte: „hier etwas Moſcheles, Cramer" wollen beſagen, daß Beethoven dem erkrankten Gefährten nicht nur von J. B. Cramers, ſondern auch von J. Moſcheles' Klavierkompoſitionen zum Studium übermittelte.

1207.

An B. Schott Söhne in Mainz.

1. März 1827.

„Euer Wohlgeborn!

Ich bin im Begriff Ihnen neuerdings beſchwerlich werden zu müſſen, indem ich ein Packet Ihnen für den königl. Regierungsrath Wegeler in Koblenz überſchicken werde, welches Sie dann die Gefälligkeit haben werden ſelbes von Mainz nach Coblenz zu übermachen. Sie wiſſen ohnehin, daß ich viel zu wenig eigennützig bin, daß ich dies alles umſonſt verlangte.

Weshalb ich Sie ſchon gebethen habe, wiederhole ich hier noch einmahl, nämlich meine Bitte wegen alten weißen Rhein- oder Moſelwein. Es hält unendlich ſchwer hier dergleichen ächt und unverfälſcht ſelbſt für das theuerſte Geld zu erhalten. Vor einigen Tägen, den 27. Febr. hatte ich meine 4. Operation, und doch kann ich noch nicht meiner gänzlichen Beſſerung und Heilung entgegenſehn. Bedauern Sie Ihren Ihnen mit Hochachtung ergebenſten Freund

Beethoven m. p."

Nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz. Nur die unſichere Unterſchrift: „Beethoven m. p." iſt von Beethoven ſelbſt das ſonſtige iſt von Schindlers Hand. Gedruckt iſt auch dieſer Brief bei Nohl (Neue Briefe, S. 302). Dieſer Brief mit der wiederholten Bitte um Rheinwein war jedenfalls in dem für den alten Freund Wegeler beſtimmten Paket enthalten.

1208.

An Freiherrn v. Pasqualati.

(6. März 1827.)

„Verehrter alter Freund!

Meinen herzlichen Dank für ihr Geſundheits Geſchenk, ſobald ich von den Weinen den paſſendſten für mich gefunden, zeige ich es ihnen an, doch werde ich ihre Güte ſo wenig als möglich mißbrauchen; auf die compote freue ich mich und werde ſie deswegen öfter angehn. — Schon dieſes koſtet mich Anſtrengung — Sapienti pauca ———— ihr dankbarer

Freund

Beethoven.“

Dieſes mit Blei geſchriebene Blatt iſt ganz von Beethoven ſelbſt geſchrieben; es iſt ein gefaltetes Quartblatt, oblatiert. Auch die Adreſſe iſt mit Blei vom Meiſter ſelbſt geſchrieben: „An Seine
Hochgebohren
v. Pasqualati.“

Die Handſchrift, obwohl ſchon ein wenig verzerrt, läßt doch noch deutlich alle Merkmale der Beethovenhandſchrift erkennen. Von fremder Handſchrift iſt als Datum vermerkt: „6. März 1827.“

Nach dem Originalmanuſkript der Hofbibliothek zu Wien, zuerſt gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 336). — So ſehen wir am Todeslager des Dulders Beethoven den alten Freund von Pasqualati, von dem das bekannte Wort herrührt: „Dieſe Wohnung“ [Möller Baſtey] „wird nicht vermietet, Beethoven kommt ſchon wieder“, ſo ſehen wir alſo den hochherzigen Freund eine Art „letzte Ölung“ am Meiſter ausüben. Geſegnet ſei ſein Andenken!

1209.

An Freih. J. von Pasqualati.

(März 1827.)

„Verehrter Freund!

Ich bitte heute wieder um ein Kirſchen-Kompot, jedoch ohne citronen gantz simpel. auch eine leichte Mehlſpeiſe bejnahe an Brej erinnernd würde mich ſehr Freuen, meine Brave Köchin iſt bis jetzt zu Krankenſpeiſen noch nicht geſchickt. champagner iſt mir erlaubt, nur bitte ich für den erſten Tag mir ein champagnerglaß mitzuſchicken — nun den wein betreſſend Malfatti wollte gleich mir nur Moselerwein; allein er behauptete, daß kein ächter hier zu haben ſej, er gab alſo ſelbſt Krumbholz-Kirchner mehrere Flaſſen u. behauptete, daß dieſer der beſte ſej fü meine Geſundheit da nun einmal kein ächter Moſeler zu haben ſejn ——— Verzeihen ſie mir mein beſchwerlich fallen, u. ſchreiben ſie es zum Theil meiner hilfloſen Lage zu.

hochachtungsvoll
ihr
Freund
Beethoven."

Auch dieſer vom Meiſter noch ganz allein geſchriebene Brief an ebendenſelben Freiherrn wird nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek dargeboten; zuerſt gedruckt durch L. Nohl (Briefe, S. 337). Original: 2 Oktavbl., wovon 2½ Seiten beſchrieben ſind; die ebenfalls von Beethoven herrührende Adreſſe des oblatierten Briefes lautet: „Für Seine Hochgebohrn Frejherrn v. Pasqualati." — Die letzten Tage des heiligen Beethoven ſind durch Gerh. v. Breunings Buch: Aus dem Schwarzſpanierhauſe beſonders anſchaulich dargeſtellt; man weiß ſchon aus Schindler, welche Mühe es machte, den einſt beleidigten Dr. Malfatti an das Krankenbett zu bringen. Auch dieſer Brief beweiſt uns, daß es gelungen war. — Der Wein „Krumbholz-Kirchner" ſoll Gumpolds-Kirchner" heißen.

1210.

An G. Smart in London.

(6. März 1827.)

„Ich zweifle nicht daß Ew. Wohlgeboren mein Schreiben vom 22. Febr. durch Hrn. Moſcheles ſchon werden erhalten haben; jedoch da ich zufälligerweiſe unter meinen Papieren die Adreſſe an S. gefunden habe, ſo nehme ich auch keinen Anſtand direct an Ew. Wohlgeboren zu ſchreiben und Ihnen nochmals meine Bitte recht nachdrücklich ans Herz zu legen.

Leider ſehe ich bis zu dem heutigen Tage noch dem Ende meiner ſchrecklichen Krankheit noch nicht entgegen; im Gegentheil haben ſich nur meine Leiden und damit auch meine Sorgen noch vermehrt. Am 27. Februar wurde ich zum 4. Male operirt, und vielleicht will es das Schickſal, daß ich dies noch zum 5. Male oder noch öfter zu erwarten habe. Wenn dies nun ſo fortgeht, ſo dauert meine Krankheit ſicher bis zum halben Sommer und was ſoll dann aus mir werden? von was ſoll ich dann leben bis ich meine ganz geſunkenen Kräfte zuſammenraffe um mir wieder mit der Feder meinen Unterhalt zu verdienen? — Kurz ich will Ihnen nicht mit neuen Klagen läſtig werden und mich nur hier auf mein Schreiben vom 22. Febr. beziehen, und Sie bitten allen Ihren Einfluß anzuwenden die philh. Geſellſchaft dahin zu vermögen ihren früheren Entſchluß rückſichtlich der Akademie zu meinem Beſten jetzt in Vollführung zu bringen.“

Nach **Schindlers** Beethoven-Nachlaß (Mappe I. Nr. 74d); gedruckt durch **Nohl** (Briefe, S. 337f.). — Inhaltlich betrifft er die ſchon angeführte Angelegenheit um Beihilfe durch die Philharmoniſche Geſellſchaft in London. — Der Brief iſt nicht an Stumpf, wie Schindler will, ſondern an **Smart** gerichtet, was bereits **Nohl** a. a. O. eruiert hat.

1211.

An Baron v. Pasqualati.

(März 1827.)

„Werther Freund!

noch imer hüte ich das Zimer, ſagen ſie mir doch gefälligſt oder vielmehr ſchreiben ſie mir's, wie der Heißt u. wo er zu finden, der das Hauß ſchätzt. —— wenn ſie eine Univerſal-Medizin beſitzen, bitte ich ſie mich zu bedenken

ihren
armen öſterreichiſchen
Musikanten
u. hieſigen Bürge
des Bürgerdieners
l. v. Bthvn."

Nach dem Originalmanuſkript der Wiener Hofbibliothek erfolgt auch dieſes ganz von Beethoven ſelbſt geſchriebene Billett an den edlen Freund; gedruckt bei Nohl (Briefe, S. 338). Das Original enthält 2 Oktavbl., wovon eine Seite beſchrieben iſt. — Adreſſe von Beethovens Hand lautet: „Für Herrn Baron von Pasqualati." — Statt „Univerſal-Medizin" hat Nohl „Muterball-Medizin", und ſtatt „Bürgerdieners" hat Nohl „Bürgerhaus". Auch am letzten Abendſchluß erſcheint der oft gebrauchte Ausdruck des Meiſters vom „armen öſterreichiſchen Muſikanten". = Ferner wird noch hieraus beſonders deutlich, daß Beethoven „Bürger" der Stadt Wien war, aber nicht „Ehrenbürger", wie er oft fälſchlich bezeichnet wird.

1212.

An B. Schott Söhne in Mainz.

„Wien 10. März 1827.

„Euer Wohlgeboren!

Nach meinem Briefe ſollte das Quartett jemanden dedicirt werden, deßen Nahmen ich Ihnen ſchon überſchickte. Ein Ereigniß findet ſtatt, welches mich hat beſtimmen müßen, hierin eine Aenderung treffen zu müßen. Es muß dem hieſigen Feldmarſchal-Lieutenant Baron von Stutterheim, dem ich große Verbindlichkeiten ſchuldig bin, gewidmet werden. Sollten Sie vielleicht die erſte Dedication ſchon geſtochen haben, ſo bitte ich Sie um alles in der Welt, dieß abzuändern, und will Ihnen gerne die Koſten dafür erſetzen. Nehmen Sie dieß nicht als leere Verſprechungen allein es liegt mir ſo viel daran, daß ich gerne jede Vergütung zu leiſten bereit bin.

Der Titel liegt hier bey.

Was die Sendung an meinen Freund, den königl. preuß. Regierungsrath v. Wegeler in Coblentz betrifft, ſo bin ich froh, Sie hiervon gänzlich entbinden zu können. Es hat ſich Gelegenheit gefunden, mit welcher alles ihm übermacht wird.

Meine Geſundheit welche ſich noch lange nicht einfinden wird, bittet um die erbethenen Weine, welche mir gewiß Erquickung Stärke und Geſundheit verſchaffen werden.

Ich verharre mit größter Hochachtung

Euer Wohlgeboren
ergebenſter
Ludwig van Beethoven."

Auch dieſer letzte Brief an die Beethovens heiligen Namen bis zu ſeinem letzten Odemzuge treu hegende Firma Schott in Mainz wird nach dem Originalmanuſkript in der Stadtbibliothek zu Mainz dargeboten. — Der von Schindler geſchriebene Brief enthält gleichwohl die letzte Unterſchrift des Meiſters voll und deutlich: „ludwig Van Beethoven." — Die Antwort darauf am 29. März 1827 erreichte den lebenden Beethoven nicht mehr! — Das Cis-moll-Quartett (op. 131) mußte dem General v. Stutterheim gewidmet werden, der ſich ja noch um des Meiſters Neffen verdient gemacht hatte; der Neffe kam in das Stutterheimſche Regiment, ohne irgendwelche militäriſche Lorbeeren zu ernten! — Hier iſt der geeignete Ort, die letzte noch von Beethoven empfangene Antwort Schotts zum großen Teile vorzuführen, um ſo mehr, als ſie über den Rüdesheimer Wein intereſſante Dinge enthält. Zu leſen in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Mappe I, Nr. 72h, vom 8. März 1827): „Die ſehr geehrte Zuſchrift vom 22. Febr. haben wir mit ſehr großem Bedauern durchleſen, indem Sie uns damit noch nicht Ihre Wiederherſtellung kund thun konnten.

Um ihren geäußerten Wunſch ſo ſchnell als möglich nachzukommen, ſo haben wir von einem unſerer ſehr guten Freunde einen koſtbaren Rüdesheimer Berg Wein von 1806, und von demſelben ſelbſt gezogen und ganz rein erhalten, für Ihnen [!] gewählt und bereits in einem Kiſtchen Sig V. B. W. über Frankfurt durch Herrn Emanuel Müller 12 Bouteillen per Fuhrgelegenheit an Ihnen [!] abgeſandt, wovon wir den beſten Empfang wünſchen.

Damit Ihnen jedoch noch früher eine kleine Ladung gereicht werden kann, ſo ſandten wir heute per Poſtwagen ein kleines Kiſtchen, ſo wie ein kleines Päckchen mit Ihrer Adreſſe ab.

Das Kiſtchen enthält 4 Bouteillen 2 davon mit reinem Wein von dem oben beſchriebenen, 2 andere Bouteillen von demſelben Wein ſind mit Kräuter angeſetzt, welche nach Vorſchrift genommen für ihre Krankheit als Arzney dienen ſollen; nachſtehend erſehen Sie die Verhaltungsregeln dafür und dafür auch das Päckchen mit Wurzeln.

Wir haben dieſen Wein an einen Freund geſandt gehabt, welcher 10 Stunden von hier wohnt, und mit ſeinem Kräuter-Wein ſehr viele von der Waſſerſucht kurirt hat.

Es iſt unſer ſehnlichſter Wunſch, daß es auch Ihnen [?] Radical kuriren mögte, und daß der Kräuterſucher ſeinen Lohn für ſolche Mühe durch ein Andenken von Ihnen empfangen wird.

Laſſen Sie uns doch recht bald von dem Erfolg benachrichtigen." — (Es folgt rein Geſchäftliches über die Missa solemnis, das Cis-Moll-Quartett u. a.) „Wir leben der angenehmen Hoffnung ihrer baldigen Beſſerung und werden mit Vergnügen jede Gelegenheit ergreifen um Ihnen nützlich zu ſeyn und Sie von unſerer Anhänglichkeit zu überzeugen. — Leben Sie wohl und geſund.

B. Schott's Söhne."

Das dem Briefe beigefügte „Mittel gegen die Waſſerſucht" wollen wir der Kurioſität halber noch mitteilen:

„Gebrauchzettel.

Von dem Kräuterwein wird des morgens, Mittags und Abends jedesmal ein Eßlöffel voll genommen, ſollte dies aber zu ſtark angreifen und man ſpürte Über (? übel) zum Erbrechen, ſo ſetzt man immer einen Tag aus und nimmt keinen Kräuterwein, den Tag darauf wieder fortgefahren, und das oben geſachte beobachtet.

Wenn das Waſſer durch den Urin oder durch den Stuhlgang ganz aus dem Körper fort gegangen iſt, ſo nimmt man Tages nur 2 Eßlöffel voll, acht Tage darauf nur 1 Eßlöffel voll.

Von der Wurzel (Männertreu) nimmt man $^3/_4$ ℔, läßt ſolche ſauber abwaſchen und in einer Maas Waſſer bis zu 3 Schoppen einkochen, dann trinkt man des Tages 3 bis 4 Taſſen.

Eſſen kann man alles."

Nein! gegen den Tod iſt kein Kraut gewachſen, dem Tondichter half kein Trank, kein Schäfer, oder ſonſt dergleichen! Die ganze damalige Menſchheit hatte den ſtolzen Leib zermartert und ſo mußte er, kaum 57 Jahre alt, ſein Leben laſſen. Was ſollte ihm jetzt „Männertreu" nutzen, der in ſeinem Leben weder ein Gramm Männertreu noch ein Gramm Weibertreu erfahren hatte!

1213.

An Freih. v. Pasqualati.

Wien 14. März 1827.

„Verehrter Freund!

„Vielen Dank für ihre geſtrige Speiſe, ſie iſt auch noch hinlänglich fü heute —— alle [?] Wildpret iſt mir erlaubt, Kramets-Vögel, meinte der Arzt, ſeſ[en] gar ſehr heilſam für mich —— dies nur zur Nachricht. Es braucht unterdeßen nicht heute zu ſeſen —— verzeihen ſie mein gedankenloſes ſchreiben, ermüdet von Nachtwachen umarme ich und verehre ich Sie

als ihr mit
Hochachtung
ergebenſter Freund"
[ohne Namensunterſchrift.]

Nach dem Originalmanuſkript in der Wiener Hofbibliothek; gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 38f.). Das Original, ein großer oblatierter Quadratzettel, iſt ſchon recht unklar mit Tinte geſchrieben, die auch von Beethoven ſelbſt herrührende Adreſſe lautet: „Für Seine Hochgebohrn Freiherrn v. Pasqualati." Von fremder Hand iſt als Datum verzeichnet: „14. März 1827."

1214.

An Freih. v. Pasqualati.

(März 1827.)

„Verehrter Freund!

Wie ſoll ich ihnen genug danken für den herrlichen Champagner, wie ſehr hat er mich erquickt und wird mich noch erquicken! Für heute brauche ich nichts und danke für alles — was ſie ſonſt noch für ein Reſultat in Anſehung der Seine ziehen mögten, bitte ich Sie zu bemerken, ich würde ſelbſt nach meinen Kräften gerne vergüten — für heute kann ich nicht mehr ſchreiben, der Himmel ſegne Sie überhaupt, und für ihre liebevolle Teilnahme

an dem Sie hochachtenden
leidenden **Beethoven**."

Dieſes vom ſterbenden Meiſter noch ſelbſt geſchriebene Billett an den teuren Baron iſt von L. Nohl (Neue Briefe, S. 302 f.) mitgeteilt; es befand ſich damals (1867) im Beſitze der Frau Antonie von Arneth geb. Adamberger (d. i. Beethovens „Toni“ im Egmont). Nohl bemerkt dort: „Schrift noch kräftig, doch ſieht man der Unbeholfenheit einiger Züge an, daß das Billett im Bette geſchrieben.“ —

1215.

An J. Moſcheles in London.

„Wien 14. März 1827.

„Mein lieber Moſcheles!

Ich habe dieſer Tage durch Herrn Lewinger [?] erfahren, daß Sie ſich in eimem Briefe vom 10. Febr. bei ihm erkundigten, wie es mit meiner Krankheit ſtehe, von der man ſo verſchiedenartige Gerüchte ausſtreue. Obwohl ich keineswegs zweifle, daß Sie meinen Brief vom 22. Febr. an Sie jetzt ſchon in Händen haben, der Sie über Alles was Sie zu wiſſen verlangen aufklären wird, ſo kann ich doch nicht umhin Ihnen hier für Ihre Theilnahme an meinem traurigen Schickſale zu danken und Sie nochmals zu erſuchen ſich meine Bitte, die Sie aus meinem erſten Schreiben ſchon kennen, recht angelegen ſein zu laſſen, und ich bin beinahe im Voraus überzeugt, daß es Ihnen in Vereinigung mit Sir Smart und andern meinen Freunden ſicher gelingen wird, ein günſtiges Reſultat bei der philharmoniſchen Geſellſchaft für mich zu erzwecken. An Sir Smart habe ich ſeit dieſem auch nochmals geſchrieben.

Am 27. Februar bin ich zum 4. Male operirt worden, und jetzt ſind ſchon wieder ſichtbare Spuren da daß ich bald die 5. zu erwarten habe. Wo ſoll das hin und was ſoll aus mir werden, wenn es noch einige Zeit ſo fortgeht? — Wahrlich ein hartes Loos hat mich getroffen! Doch ergebe ich mich in den Willen des Schickſals und bitte nur Gott ſtets, er möge es in ſeinem göttlichen Willen ſo fügen daß ich, ſolange ich noch hier den Tod im Leben erleiden muß, vor Mangel geſchützt werde. Dies wird mir ſoviel Kraft geben, mein Loos, ſo hart und ſchrecklich es immer ſein möge, mit Ergebenheit in den Willen des Allerhöchſten zu ertragen.

So mein lieber Moſcheles empfehle ich Ihnen nochmals meine Angelegenheit und verharre in größter Achtung ſtets

Ihr Freund
L. v. Beethoven.

Hummel iſt hier und hat mich ſchon einige Male beſucht."

Nach Schindlers Beethoven-Nachlaß (Mappe I, Nr. 74e); gedruckt bei Nohl (Briefe, S. 339f.). Der Brief ward Schindler diktiert, — ins Engliſche ward er von dem hierin genannten Herrn Lewinger überſetzt worden. Der Brief ſchildert das immer weitergehende Stadium der letzten Krankheit des Märtyrers und die vorhandene äußere Lebensnot. —

1216.

An Frh. v. Pasqualati.

„16. März 1827.

„Verehrter Freund!

Meinen Dank für Ihre mir geſtern übermachte Speiſe. Wie ein Kind begehrt ein Kranker nach ſo etwas, ich bitte daher heute um das Pfirſchcompot, andere Speiſen betreffend muß ich erſt den Rath der Aerzte einholen. Den Wein betreffend ſo finden ſie den Grinzinger vorteilhaft für mich, allen andern ziehen ſie aber alten Krumbholz-Kirchner vor. Möge dieſe Erklärung nur kein Mißdeuten gegen mich bei Ihnen hervorbringen —

mit herzlicher Hochachtung

Ihr Freund
Beethoven."

Nach der „N. Zeitſchr. f. Muſik" vom J. 1838. II. Band. Die Zeitſchriften ſind unzweckmäßig gebunden; es gibt zweimal Band 38 (?) … Dieſer Brief ſteht in Nr. 41 vom 20. November 1838, S. 164. Dort wird erklärt, daß ſich das Original in der Geſ. der Muſikfreunde befindet (?), wobei bemerkt iſt: „10 Tage vor ſeinem Tode!" Das iſt der letzte vorhandene Brief an den hochherzigen Baron v. Pasqualati*). Wieder muß es ſtatt: „Krumbholz Kirchner‚ heißen: „Gumpolzkirchner". — N. Hummel war ja jetzt häufig an Beethovens Sterbelager, auch mit ſeinem Schüler Ferdinand Hiller. Nach Unterredungen mit Frau Hummel geb. Röckel weiß L. Nohl noch folgendes zu erzählen (Neue Briefe, S. 304): „Ein Kiſtchen mit 4 Flaſchen 1806er Rüdesheimer Berg war derweil bereits am 8. März mit der Poſt von Mainz abgegangen, zwei Flaſchen mit Kräuter angeſetzt welche nach Vorſchrift genommen für die Krankheit als Arzney dienen ſollten." — „Eben als der Wein ankam, war Hummel mit ſeiner Frau bei Beethoven. Der Meiſter verlangte ſogleich ein Glas, das ihm Frau Hummel gab. Er trank es mit haſtiger Gier auf einen Zug aus, bekam aber gleich darauf ein heftiges Würgen und erſtickungdrohendes Erröthen des Kopfes, er mußte dann heftig erbrechen und zwar wie Frau Hummel erzählt, weil im Moment nichts anderes vorhanden war, in ihr Taſchentuch. Der Wein kam ganz rein wieder hervor, der Magen hatte jede Fähigkeit etwas anzunehmen bereits verloren." — Davon wiſſen aber weder Schindler, noch Schott, noch Gerh. v. Breuning zu erzählen! — Man vergleiche den Schottſchen Brief vom 10. März 1827, bei Nr. 1212. —

---

*) Der Brief ſteht beim Artikel: „Drei Briefe von Mozart, Beethoven und Hummel". Vorbemerkung der Red.: „Die Originale der nachſtehenden Briefe befinden ſich in der Bibliothek der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien." Die Redaktion erhielt Kopieen.

1217.

An A. Schindler.

Beethovens letzte Zeilen an Schindler vom 17. März 1827.

„Wunder %. %! [= Wunder, Wunder, Wunder]

„Die hochgelahrten Herren ſind beide geſchlagen, nur durch Malfattis Wiſſenſchaft werde ich gerettet; Es iſt nötig, daß ſie einen Augenblick doch dieſen Vormittag zu mir kommen.

Der Ihrige Beethoven."

Nach dem Originalmanuſkript in Schindlers Beethoven-Nachlaß und nach dem ebendort befindlichen Fakſimile, gedruckt bei L. Nohl (Briefe, S. 340); in des Herausgebers „Neuen Beethovenbriefen", S. 143. Das Original iſt mit Blei geſchrieben, aber von Schindler mit Tinte überzogen. — Ein Widerſpruch Schindlers hinſichtlich der beiden letzten Briefe Beethovens an ihn muß auffallen. Zum vorigen Briefe an ihn bemerkt Schindler: „Es iſt kein allerletzter eigenhändig geſchriebener Brief." und hier leſen wir: „Die letzten Zeilen von Beethoven an Schindler vom 17. März 1827." Dieſe letztere Bemerkung bietet das Manuſkript zweimal dar. Vermutlich wollte Schindler ausdrücken, daß die Zuſchrift vom Februar der letzte größere Brief Beethovens iſt, den er noch ſelbſt geſchrieben hat, und die März-Zuſchrift nur eine allerletzte kurze billettartige Kundgebung ſei. Aber wir wiſſen es auch jetzt deutlich genug, daß Beethoven noch auf ſeinem Sterbelager eigenhändig mehrere Billetts an ſeinen edlen Freund von Pasqualati geſchrieben hat. — Die beiden „hochgelahrten Herren" des Billetts waren die Ärzte Dr. Wawruch und der Chirurg Dr. Seibert. Leider, leider war Beethovens aufjauchzende Zuverſicht von kurzer Dauer, auch Dr. Malfattis Kunſt konnte den ſterbenden Heros nicht mehr retten. — Es verblieb jetzt nur bei der Entwickelung des Themas: „Mein Heiland ſtirbt!“ — Neun Tage nach dieſem Hoffnungsſchimmer — am 26. März — hauchte Beethoven ſeine unſterbliche Seele aus. — Dieſe beiden letzten Briefe Beethovens an Schindler gebrauchte letzterer fakſimiliert in ſeiner Entgegnungsſchrift auf Dr. Wawruchs Beethoven angreifenden Aufſatz: Beethovens letzte Krankheit — im Jahre 1842.

1218.

An J. Moſcheles in London.

„Wien 18. März 1827.

„Mit welchen Gefühlen ich Ihren Brief vom 1. März durchleſen, kann ich gar nicht mit Worten ſchildern. Dieſer Edelmuth der Philharmoniſchen Geſellſchaft, mit welchem man beinahe meiner Bitte zuvorkam, hat mich bis in das Innerſte meiner Seele gerührt. Ich erſuche Sie daher lieber Moſcheles das Organ zu ſein, durch welches ich meinen innigſten Dank für die beſondere Theilnahme und Unterſtützung an die Philharmoniſche Geſellſchaft, gelangen laſſe. [Sagen Sie dieſen würdigen Männern daß, wenn mir Gott meine Geſundheit wieder wird geſchenkt haben, ich mein Dankgefühl auch durch Werke werde zu realiſiren trachten und daher der Geſellſchaft die Wahl überlaſſe, was ich für ſie ſchreiben ſoll. Eine ganze ſkizzirte Symphonie [die zehnte] liegt in meinem Pulte, ebenſo eine neue Ouverture oder auch etwas anderes. Rückſichtlich der Academie, die die philharmoniſche Geſellſchaft für mich zu geben beſchloſſen hat, bitte ich die Geſellſchaft ja dies Vorhaben nicht aufzugeben. Kurz alles was die Geſellſchaft nur wünſcht, werde ich mich zu erfüllen beſtreben, und noch nie bin ich mit ſolcher Liebe an ein Werk gegangen als es hier der Fall ſein wird. Möge mir der Himmel nur recht bald wieder meine Geſundheit ſchenken und ich werde den edelmüthigen Engländern zeigen, wie ſehr ich ihre Teilnahme an meinem traurigen Schickſale zu würdigen weiß.]

Ich fand mich genöthigt ſogleich die ganze Summe von 1000 Gulden C. M. in Empfang zu nehmen, indem ich gerade in der unangenehmen Lage war Geld aufzunehmen. — —

Ihr edles Benehmen wird mir unvergeßlich bleiben, ſowie ich noch insbeſondere Sir Smart und Herrn Stumpff meinen Dank nächſtens nachtragen werde. Die metronomiſirte neunte Sinfonie bitte ich der philharmoniſchen Geſellſchaft zu übergeben. Hier liegt die Bezeichnung bei.

Ihr Sie hochſchätzender Freund
Beethoven."

Nach dem Diktate in Schindlers Beethoven-Nachlaß (Mappe I, Nr. 74f), Brief-Konzepte (in Sachen Beethovens mit der Philharm. Geſellſchaft in London); gedruckt bei L. Nohl, Briefe, S. 340f. — In dieſem Briefe erfüllt Beethoven ſeinen letzten Tribut höchſter Dankbarkeit an die Philharmoniſche Geſellſchaft, zumal an J. Moſcheles und an die engliſche Nation überhaupt, die es zuwege brachte, daß der heiligſte Tongeiſt, der je menſchliche Geſtalt annahm, in Ruhe ausatmen konnte. Dank für alle Zeit der hochherzigen engliſchen Nation!

1219.

Codizill. Teſtamentsvollſtreckung.

„Wien den 23. März 1827.

„Mein Neffe Karl Soll allein Herbe ſeyn, das Kapital meines Nachlalaſſes ſoll jedoch Seinen natürlichen oder Teſtamentariſchſchen Erben zufallen

Wien am 23. März 1827.

Ludwig van Beethoven.

Archiv des Wiener Landesgerichts.

Dieſes Kodizill iſt genau nach dem Archiv des Wiener Landesgerichts von Gerhard von Breuning veröffentlicht worden. (Aus dem Schwarzſpanierhauſe; Neudruck S. 158f., Fußnote). —

Über dieſen „letzten Widerſpruch“ des Tonhelden erzählen Schindler und Gerh. v. Breuning: „Drei Tage vor dem ſchließlich wirklich eingetretenen Lebensende, als die Kräfte ſichtlich zu ſinken begannen, und an der ſchon nahenden Auflöſung nicht mehr zu zweifeln war, machte ſich mein Vater Nachmittags an das peinliche Amt: ſeinem Ludwig einige notwendige Papiere zur Unterſchrift vorzulegen.“ (Schwarzſpanierhaus, Neudruck S. 156.) — Nach Beratungen mit Schindler und Bruder Johann mußte zum Werke geſchritten werden, nachdem der Sterbende längſt vorbereitet war. Beſonders handelte es ſich um das eigenhändige Unterſchreiben ſeines letzten Willens, zur Vormundſchaftsübertragung betreffs Karls, und um eine dritte Unterſchrift zu einem Briefe an Dr. Bach als Kurator der Verlaſſenſchaft (cf. hier den Brief vom 1. März 1827). — Beethoven hörte auf die feſten Mahnworte des treuen Freundes Stephan und erklärte ſeine Bereitwilligkeit. Hier laſſe ich Gerh. v. Breuning weiter reden (l. l. S. 158): „Der Sterbende, deſſen Schrift ſonſt ſo kräftig, ſo lapidar geweſen, ſchrieb nun mit zitternder Hand mühevoll die von meinem Vater bereits aufgeſetzten bündigen Zeilen ſeiner Teſtamentserklärung“ (hier genau nach den Wiener Landgerichtsakten reproduziert!) — Nun noch einige Schindler-Worte dazu (II, 147): „Auf ſeinen [Beethovens] Wunſch legte ihm Breuning den Vorſchlag, in drei Zeilen abgefaßt [ſ. oben] vor, und der Meiſter machte ſich ſogleich ans Abſchreiben, das ihm nicht leicht geworden. Fertig damit äußerte er: ‚Da! nun ſchreibe ich nichts mehr.‘ — Nicht ohne Staunen ſahen wir auf dem Blatte die Worte ‚eheliche Nachkommen‘ in ‚natürliche Erben‘ umgeändert. Breuning ſetzte ihm auseinander, zu welchen Streitigkeiten dieſe Beſtimmung in der Folgezeit führen könne; Beethoven aber entgegnete: Das eine ſey ſo viel, wie das andere, es möge nur dabei verbleiben. Dies war ſein allerletzter Widerſpruch!“

1220.

An B. Schott Söhne in Mainz.

(12. April 1827.)

Als Schlußnummer der Beethovenbriefe teilen wir eine Art Nekrolog mit, die an die Firma von Anton Schindler kurz nach Beethovens Tode geſchrieben ward, in der „Cäcilia“ zum Abdruck gelangte — und als letzte Nummer der Briefe Beethovens an den Mainzer Verlag in der Stadtbibliothek zu Mainz als heiliges Vermächtnis aufbewahrt wird.

„Nicht als Nekrolog, ſondern Statt förmlichen Nekrologs, theilen wir unſern Leſern nachſtehend ein, an die Herren Hofmuſikhändler Schott in Mainz eingelangtes Schreiben mit, welches, wenn gleich ſeiner eigentlichen Beſtimmung nach, bloſſer Geſchäftsbrief, doch wegen der darin enthaltenen Nachrichten über die letzten Lebensſtunden des gewaltigen Van-Beethoven, den Verehrern dieſes, jedenfalls höchſt merkwürdigen und ausgezeichneten Künſtlers, ſicherlich intereſſant ſein wird."

(Aus Cäcilia VI. Band p. 309–312):

„Wien am 12. April 1827.

„Gerne ſchon hätte ich mir die Freiheit genommen, Ihnen im Namen unſers verewigten Beethoven, der mich auf dem Sterbebette damit beauftragte, das hier beiliegende Dokument*) zu übermachen; allein der Geſchäfte gab es ſo viele nach dem Hinſcheiden meines Freundes, daß früher an dieſes gar nicht gedacht werden konnte. — Leider war es nicht möglich, dieſes Dokument legaliſiren zu laſſen; in dieſem Falle hätte die Unterſchrift Beethovens vor Gericht geſchehen müſſen; und dies war denn doch die größte Unmöglichkeit. Indeſſen erſuchte Beethoven Hr. Hofrat v. Breuning und mich, ſelbes als Zeugen mitzufertigen, weil wir beide zugegen waren. Und ſo, glauben wir, wird es auch ſeine erforderlichen Dienſte thun. — Bemerken muß ich Ihnen aber noch, daß Sie in dieſem Dokumente die letzte Unterſchrift dieſes unſterblichen Mannes beſitzen; denn dies war ſein letzter Federzug! —

„Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen zugleich etwas aus den letzten Stunden ſeines Bewußtſeins (nämlich am 24. März von früh bis gegen 1 Uhr Nachmittags) zu melden, da es gerade für Sie, meine Herrn, von nicht geringem Intereſſe ſein dürfte.

„Nachdem ich am Morgen des 24. März zu ihm kam, fand ich ſein ganzes Geſicht zerſtört und ihn ſo ſchwach, daß er ſich mit größter Anſtrengung nur mit höchſtens zwei bis drei Worten verſtändlich machen konnte. Gleich darauf kam der Ordinarius, der, nachdem er ihn einige Augenblicke beobachtete, zu mir ſagte: **Beethoven** gehe mit ſchnellen Schritten der Auflöſung nahe! Da wir nun die Sache mit ſeinem Teſtamente ſchon tags vorher, ſo gut es immer ging, beendet hatten, ſo blieb uns nur noch Ein ſehnlicher Wunſch übrig, ihn mit dem Himmel auszuſöhnen, um auch der Welt zugleich zu zeigen, daß er als wahrer Chriſt ſein Leben endigte. Der Prof. Ordinarius ſchrieb ihm alſo auf, und bat ihn, im Namen aller ſeiner Freunde, ſich mit den heil. Sterbeſakramenten verſehen zu laſſen, worauf er ganz ruhig und gefaßt antwortete: ich wills. — Der Arzt ging fort und überlies mir dies zu beſorgen. **Beethoven** ſagte mir dann: ich bitte Sie nur noch um das, an Schott zu ſchreiben, und ihm das Dokument zu ſchicken. Er wirds brauchen. Und ſchreiben Sie ihm in meinem Namen, denn ich bin zu ſchwach: ich ließ ihn recht ſehr bitten um den verſprochenen Wein. — Auch nach England ſchreiben Sie, wenn Sie heute noch Zeit haben. — — Der Pfarrer kam gegen 12 Uhr, und die Funktion ging mit der größten Auferbauung vorüber, — und nun erſt ſchien er an ſein letztes Ende ſelbſt zu glauben, denn kaum war der Geiſtliche draußen, als er mir und dem jungen Herrn v. Breuning [Gerhard] ſagte: **Plaudite amici, comoedia finita est!** Habe ichs nicht immer geſagt, daß es ſo kommen wird? — Darauf bat er mich nochmals, nicht an Schott zu vergeſſen und auch der philharmoniſchen Geſellſchaft nochmals in ſeinem Namen für das große Geſchenk zu danken, mit dem Beiſatze, daß die Geſellſchaft ihm ſeine letzten Lebenstage erheitert habe, und daß er noch am Rande des Grabes der Geſellſchaft und der ganzen engliſchen Nation danken werde!*) Gott wolle ſie ſegnen u. dgl.

---

*) „Es iſt eine Urkunde, durch welche Hr. von Beethoven erklärt, daß die Hofmuſikhandlung B. Schotts Söhne alleinige Verlagseigenthümer ſeines letzten Violinquartetts aus cis-moll ſind." D. Red.

---

*) „Alſo doch! — D. Red.“

„In dieſem Augenblicke trat der Kanzley-Diener des H. Hofrath v. Breuning mit dem Kiſtchen Wein und dem Tranke*) von Ihnen geſchickt, ins Zimmer. Das war gegen $^{3}/_{4}$ auf 1 Uhr. Ich ſtellte ihm die zwei Bouteillen Rüdesheimer und die anderen zwei Bouteillen mit dem Tranke auf dem Tiſch zu ſeinem Bette. Er ſah ſie an, und ſagte: „Schade! Schade! — — zu ſpät!! Dies waren ſeine allerletzten Worte.**) — Gleich darauf verfiel er in ſolche Agonie, daß er keinen Laut mehr hervorbringen konnte.

„Gegen Abend verlohr er das Bewußtſein und fing an zu phantaſieren. Dies dauerte fort bis den 25ten Abends, wo ſchon ſichtbare Spuren des Todes ſich zeigten. Dennoch endete er erſt den 26.ten, um $^{3}/_{4}$ auf 6 Uhr Abends. —

„Dieſer Todeskampf war furchtbar anzuſehen; denn ſeine Natur überhaupt, vorzüglich ſeine Bruſt, war rieſenhaft. Von Ihrem Rüdesheimer Weine genoß er noch Löffelweiſe bis zu ſeinem Verſcheiden***).

„So theile ich Ihnen mit Vergnügen die drei letzten Lebenstage unſres unvergeßlichen Freundes mit.

„Schließlich nehmen Sie die Verſicherung etc.

Ant. Schindler."

Das in der Stadtbibliothek zu Mainz aufbewahrte Manuſkript von Anton Schindler enthält die oben angedeutete letzte Eigentumserklärung Beethovens wie folgt:

---

*) „Dem Vernehmen nach ein Kräuterwein in der Gegend von Mainz als Spezifikum gegen Waſſerſucht renommiert. D. Red."

**) Über Beethovens letzte Worte ſind im Laufe der Zeit noch viel Streitereien entſtanden; ich verweiſe hier nochmals auf meinen Aufſatz „Die letzten Worte des ſterbenden Beethoven" in der Unterhaltungsbeilage des Berliner „Lokalanzeigers" vom 4. Mai 1894. Man ſehe auch: Lenz, Beethoven, Neudruck S. 104f.

***) Hieraus geht hervor, daß Schindler nichts von den oben durch Frau Hummel verbreiteten ſchrecklichen Begleiterſcheinungen beim Genuſſe des alten Rüdesheimer Weins weiß; das muß Phantaſie geweſen ſein! Ich erinnere nochmals an Schotts eigene Mitteilungen darüber vom 10. März 1827 (Nr. 1212).

„Erklärung.

Vermöge welcher ich die Verlagshandlung B. Schott's Söhne in Mainz, über mein letztes Quartett in Cis moll, Opus 131, das alleinige Eigenthum, ſo wie auch das alleinige Vertragsrecht hiermit übertrage, mit dem Beyſatze, daſſelbe ſowohl in Paris und Mainz, als auch an allen Orten, wo obige Verlagshandlung es für gut findet, als Eigenthum im Stich herausgeben zu können

Wien den 20 März 1827

Stephan v. Breuninig
K. K. Hofrath
als erſuchter Zeuge.

Ludwig
Van Beethoven [Beethovens allerletzte Unterſchrift.]
Ant. Schindler
Muſikdirektor
als erſuchter Zeuge."

Die engliſche Nation und die Firma Schotts Söhne in Mainz blieben alſo als erhebendſte Schlußerinnerung im Weſen des ſterbenden Beethoven zurück!

Die ganze kritiſche Ausgabe von Beethovens Briefen kann aufs würdigſte mit dem ſchönen Sonett beſchloſſen werden, das ein ungenannter Dichter in der „Cäcilia" in demſelben VI. Band wie folgt veröffentlicht:

„Es regt im Buſen ſich ein neues Leben,
Aus tiefem Grund empor die Funken ſprühen,
Die wie ein Sonnenſtrahl die Bruſt durchglühen,
Den Geiſt hinauf zum blauen Äther heben.

Ich ſeh der Welt ſich Himmliſches verweben,
Der erſten Schöpfung ſchönes Eden blühen,
Wenn wie Apollos Zauberharmonien
Des Tönemeiſters Wunderſaiten beben.

Hienieden ſchon war ihm die Macht gegeben,
Die engen Kerkerbande aufzuſchließen,
Und einzudringen in das Heiligtum
Jetzt waltet frei ſein unnachahmlich Streben,
Wo alle Geiſter ſelbſt ihm dienen müſſen,
Und ewig blüht des mächt'gen Zaubrers Ruhm!

Anhang.

Als Anhang ſoll hier noch eine Extra-Nummer, zwar kein Brief, aber ein ungedrucktes Dokument des Meiſters mitgeteilt werden.

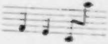
1221.

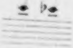
Beethoven über den Umfang der 4 Singſtimmen,

ein Notenblatt von 16 Syſtemen, worauf in Noten und Worten geſchrieben ſteht (das Meiſte mit Bleifeder):

„F iſt ſchon ſehr hoch für alt ┌ [f̄] E [ē] iſt faſt der höchſte Ton.

┌ in tutti höchſtens bis h
[Mit Blei:] bariton oder
Carl bedarf [?]
Von h bis F [H bis f])
Bruſtſtimme
Tenor Solo | über dem F die Kopfſt.

 die Kopfſtimme bej u. noch weiter |

Die Bruſtſtimme auf he, doch ſehr ſelten bis 

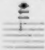
[NB. Hier hat man ſich den Tenorſchlüſſel hinzuzudenken!)

Der tiefe diskant oder mezzo Soprano von h bis F [f''], nun kann die Kopfſtimme gebraucht we— Der Sopran hat gewöhnl. im Umfange von 2 Oktav drej Register, nemlich 1tes Regiſt. 4 Bruſttöne von || = h bis || 2tes regist. mit g—g ändert ſich die Stimme. Der Anſtoß von dieſem Tone bis zu ſeiner 8 = ve geſchieht.

Dem oberen Theil des Kehlkopſs | Drittes Regiſter über

von

bis



ſind Kopftöne, alsdann begibt ſich die Stimme die ſeiven u. Muſenhöhlen [??]"

Auf dem Blatt iſt geſchrieben: „ich habe dieſes Blatt, Handſchrift L. van Beethovens von H. Hof und Muſikalienhändler Carl Haslinger im Jahre 1861 zum Geſchenk erhalten.

5. Mai 1872.

Kremser,
Chormeiſter."

Dieſes merkwürdige Dokument beſitzt die Stadtbibliothek in Wien, wonach ich es kopiert habe. Einiges darin iſt freilich unverſtändlich.

Ergänzungen und Errata.

Von ſchätzenswerter Seite ſind mir verſchiedene bemerkenswerte Aufklärungen zugegangen, von denen ich einige als Anhang aufnehmen kann. Natürlich bleibt unwiſſenſchaftliches, dilettantiſches Gewäſch ausgeſchloſſen; weitere Verbeſſerungen müſſen einer zu erhoffenden zweiten Auflage der Einzelbände vorbehalten bleiben.

Zu Nr. 777 (IV. Band).

„Sehr beſte Virtuosi senza Cujoni!"

Zu dieſer problematiſchen Wendung „senza Cujoni" ſchreibt uns ein Italiener Dr. P. Tripodo „— — bin ich als Italiener imſtande, die Erklärung der Worte senza Cujoni, die der Tondichter ſcherzweiſe an die Herren Artaria richtet, Ihnen anzugeben. Und zwar heißt senza Cujoni = ohne Hoden, das iſt = „kaſtrierte [Geſangs-]Virtuoſen". Cujoni iſt zweifelsohne das italieniſche Wort **coglioni** Plural von **coglione.**" Beethoven hatte ja mit gutem Grund ſeinen Groll auf die Kaſtraten, wie es auch aus mancher anderen Textſtelle hervorleuchtet. — Ich erinnere beſonders an des Meiſters kräftige Philippika gegen die Kaſtraten („Ohne Hoden Mann") im Briefe von 12 Seiten an Breitkopf und Härtel vom Auguſt 1810 (Nr. 221, I. Band). — Indem ich hiermit Herrn de Tripodo für ſeine einleuchtende Aufklärung beſtens danke, füge ich nur noch hinzu, daß ein anderer Italiener, der Dozent und Schriftſteller Guſtavo Sacerdote, des Einſenders Auffaſſung durchaus beſtätigt.

Zu Nr. 825 (Brief an Tobias Haslinger, IV. Band).

Zu den Worten „wodurch ihr von Stund [!?] an in Himmel kommt“ gibt Herr Amtsgerichtsrat a. D. Poesnig dieſe dankenswerte Aufklärung: „Es muß m. E. heißen „„von Mund an (oder ‚auf‘)““; es iſt dies eine in Rheinland und Weſtfalen gebräuchliche Redensart des katholiſchen Volkes, die bedeutet, daß einer ſogleich von der Todesſtunde an, in dem Augenblicke, wo die Seele nach volkstümlicher Vorſtellung durch den Mund den Körper verläßt, in den Himmel kommt, ohne zuvor ins Fegefeuer zu gelangen; ein Vorzug, den man ſich durch die Verſchaffung eines vollkommenen Ablaſſes in der Todesſtunde ſichern kann. Dieſe „plena indulgentia in articulo mortis“ iſt an gewiſſe religiöſe Übungen geknüpft und das von Zacharias Werner angeblich angeprieſene Büchlein wird eine Zuſammenſtellung dieſer privilegierten Andachtsübungen enthalten haben.“

Zu Nr. 1123 (V. Band). Über Theod. Molt.

Hierzu erhielt ich nach Bad Neuenahr das folgende intereſſante Schreiben von Hrn. Georg Kinsky, Berlin W 57.

„Bezüglich des Beethovenbriefes 1123 (33. Lieferung) erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen, daß der Thayer unbekannte Herr Theod. Molt ein amerikaniſcher Muſiklehrer aus Quebek (Kanada) war, der im Herbſt 1825 eine Studienreiſe nach Europa machte und in den Dezembertagen bei ſeinem Aufenthalt in Wien auch Beethoven einen Beſuch abſtattete. Am 14. Dezember ſchrieb er darauf an den Meiſter. „... Ich werde nach meiner Reiſe von hier nie mehr das Glück haben in Ihre Nähe zu kommen, verzeihen Sie mir daher wenn ich Ihnen aus meinem Stammbuche ein Blättchen zur Ausfüllung darlege, welches mir in einer Entfernung von beinahe 3,000 Stunden ... ein ewig theures Dokument bleiben ſolle. Ich ... werde ſtolz darauf ſeyn meinen dortigen Freunden ... ſagen zu können, ſeht dieß hat Beethoven aus ſeiner großen Seele für mich geſchrieben!“ ... etc. Der Brief iſt unterzeichnet:

„.... Ihr gehorſamſt ergebenſter Diener
Theodor Molt
Muſiklehrer
Wien 14. Decbr. 1825.
in Nordamerika.

Das Autograph dieſes Briefes war bisher im Beſitz des Herrn Fritz Donebauer in Prag, gelangte am 6. April d. J. durch die Buchhandlung J. A. Stargardt hier (als Nr. 71 der „Auktion Donebauer“ zur Verſteigerung. — Herrn Kinsky ſtatte ich dafür meinen aufrichtigſten Dank ab. Herr K. kam in einer weiteren Zuſchrift an mich darauf zurück, indem er darauf Bezügliches im Konverſationsheft 37 (?) geleſen haben wollte. Mehrere Jahrgänge der Hefte habe ich nun vergebens nach Heft 37 geſucht. Herr K. muß aber bei ſolchen Ausführungen das Jahr angeben, ſonſt iſt es ſchwer möglich, die Stellen zu finden! —

Zu Nr. 1094 (V. Band).

Dieſe Bemerkungen desſelben Herrn Kinsky zum Galitzin-Briefe, ſind einerſeits von weit geringerer Bedeutung; es würde jedoch auch zu weit führen, dieſen Ausführungen hier näher zu treten; das muß deshalb einer etwaigen neuen Ausgabe der Briefe aufbehalten werden.

Zu Nr. 1150 (V. Band).

Hierzu gibt Hr. Dr. Biſchoff in Graz folgende, mit Ausnahme des Schluſſes, dankbar anzunehmende Aufklärung: „Zu der Anmerkung zum Beethovenbrief Nr. 1150 fragen Sie: ‚wer das Frl. Salomon iſt?‘ Dieſes Fräulein iſt wohl die ſpätere Frau v. Hoſtein, die Beſitzerin jenes Briefes [an den Neffen], die 1822 geborene Hedwig Antonie Wilhelmine Salomon, Tochter des Leipziger Kaufmanns und ſpäteren Stadtrates Rudolf Julius Salomon. Die Bemerkung Jahns will vermutlich nur ſagen, daß er den mit Bleiſtift geſchriebenen Brief bei Frl. S. geſehen habe.“ O. Jahn ſchreibt aber ausdrücklich: „Mit Bleiſtift geſchrieben bei Frl. Salomon!“

Weitere Ergänzungen bzw. Verbeſſerungen, müſſen, wie geſagt, einer Neuauflage vorbehalten bleiben. — So danke ich vorläufig noch für ihre Hinweiſe auf Errata: Frau M. Huch in Wien, Herrn Prof. Dr. Kopfermann in Berlin und Herrn M. E. Belpair in Antwerpen.

Namen- und Sachregiſter.

Die römiſchen Zahlen bedeuten die Bände des Werkes bezw. die Seiten der Vorreden, die arabiſchen Ziffern die Seiten der Einzelbände.

Abeſſyniſche Prinz, Der I 116.
Abſchriften Beethovenſcher Briefe I V; II 86.
Abtrittskarten IV 126.
Achats, Duc d', Kämmerer IV 311.
Achilleus, Grollender IV 165.
Adamberger, Toni I 308.
Adel, Vom IV 3.
Adjutant, Ad—rl = Adjutanterl II 218, 293; III 86, 87, 88, 93, 96, 156.
Adlersburg, Carl v., Advokat II 198, 201, 203, 204, 211, 212, 239, 241; III 100, 225; IV 10.
Adreſſe (1824) IV 166; V 21, 89.
Äbtiſſin, Frau III 98.
Äsculap II 107; IV 22.
Äſthetik II 107.
Ätna V 185.
Ahriman I 285.
Albrechtsberger, Komp. I 37; II 235; V 96.
Albumblatt, Kanon V 92.
Alcibiades II 43.
Allandgaſſe in Baden III 125.
Alland-Alleegaſſe bei Baden III 128.
Alleegaſſe V 119, 125, 127, 128, 134, 139, 142, 168, 195, 198, 199.
Allegri di bravura IV 291, 292, 333.
Allegro di confusione III 247.
Alle Menſchen irren, fehlen III 224.
Allerdichteſter Dichter III 130.
Allerletzte Noten Beethovens V 61.
Alles Gute, alles Schöne (Kanon) IV 77, 82.
Alſer Vorſtadt III 211; V 217.
Alte Hexe V 125, 126, 127, 131, 140, 141, 146, 150, 170, 171, 176, 184, 199.
Alte Kraft, Die I 269, 270.
Althorp, Viscount in London V 218.
Alterierte Skalen V 262.
Altmann, Prof. Dr. W. I 89; II V; III 148, 152.
Amati-Geige I 96.
Ambros, Dr. W. III 107.
Amenda, Karl I 24, 41, 42, 43, 44, 46; II 270, 271, 272.
Amerling, Maler II 162; IV 137; V 91, 102.
amicus ad amicum de amico III 93.
amicus fidelis V 234.
Amulette III 88.
An? II 162; III 106, 107; IV 120; V 208, 209, 222.
Anakreontiſche Lieder III 180, 181.
Anathemabrief wider die Rezenſenten II 40, 41.
Anaxagoras, Philoſoph V 84, 85.
Andantino II 133, 138, 139.
André, Hofrat u. Kapellmeiſter II 320, 321; V 220.
Andreſen, J. H., Dozent V VI.
Anekdote mit Abbé Stadler III 294.
Anhang (bis 1820) IV 64; V 316.
Anton, Prinz von Sachſen IV 283, 294, 296, 297, 300, 338.
Anweſender = Vegetierender III 105.
Anzeige, muſikaliſche II 194.
— über Kompoſitionen I 100; II 170.

Apel, Joh. Aug. I 285, 294, 295, 300, 301.
Apollo-Beethoven II 285; III 267.
Apollos Geiſt im Kaiſerhauſe IV 27.
Apollos Weiſe IV 230.
Apollo und die Muſen V 57, 58.
Appellationsgericht, K. K. N. Oe. IV 73, 75.
Appendix zur C-moll-Symphonie I 331, 332, 339.
Appleby, Sam I 115.
Arabien IV 16.
Archimedes V 80.
Archiv des Wiener Landgerichts V 310.
Arie mit Vorhang II 172, 173.
Ariſtoteles IV 7, 14.
Armenakademie I 251; II 59, 63, 72, 76, 80, 93, 95, 128, 130, 147, 227; III 80.
Armer, geſchlagener Beethoven IV 277.
— kränklicher öſterreichiſcher Muſikant III 230.
— öſterreichiſcher Muſikant II 56; IV 117, 119.
— — ärmſter, ärmſter Muſikant III 282; V 301.
— verfolgter, verachteter, öſterreichiſcher Muſikant III 251, 252.
Armida I 199.
Arneth, Antonie v. I 308; V 305.
Arnim, Bettina v. I 309; ſ. übrigens: Brentano.
Arnold, Buchhandlung in Dresden V 137.
Arnſtein, Bankhaus I 227; V 183, 227.
Ars longa III 29; V 190.
Artaria, Verleger I 36, 50, 53, 66, 95, 97, 101, 103, 104, 109, 155, 277, 278, 306, 338; II 194, 215, 216, 219; III 141; IV 4, 30, 35, 36, 54, 61, 62, 100, 101, 104, 105, 142, 153, 154, 172, 178, 304; V 49, 117, 164, 168, 190, 216, 222.
Arthritis pectoralis IV 135.
L'art unit tout le monde IV 208.
A Schuſſerl u. a Reindl, Lied III 88, 89.
Aſen, Joh., stud. hist. in Bonn II V; IV 240, 241, 242.
Aſinanio (= Bruder Johann) V 125, 126, 142.
Aſſing, Ludmilla II 99.
Aſſmayr, Anna, Beſitzerin III 55.
Athenäum in Nürnberg I 323; II 1, 3, 99, 100.
Atlas, Rieſe II 66.
Atrappe V 188.
Attila, Opernſtoff II 54, 55.
Auerbachs Keller V 178.
Augarten in Wien I 162; II 133, 138, 139; III 145.
Augengläſer IV 289.
Augenſpektakel II 183.
Augsburger Florins I 183, 184.
Autor der Füße II 45.
— und Texte II 31, 32.
Averdonc, Mlle., Hofaltiſtin I 313.
Avertiſſement I 313.
Ayrton, W., Intendant der gr. Oper in London III 179.
Azteken II 135.

Baberl, Dienſtmagd III 110ff., 158.
Bach, Joh. Seb. I 60, 62, 65, 68, 69, 113, 121, 284, 285, 338, 339; IV 27, 28; V 38, 50, 187, 338, 339.
— Tochter Regina I 68, 69, 121, 154.
— Philipp Emanuel I 284, 285, 338; II 56.
— Dr. Joh. Bapt., Advokat I 79; III 249, 249, 292, 293; IV 2, 25, 38, 43, 60, 75, 76, 85, 159, 201, 226, 308; V 2, 36, 37, 133, 288, 289, 311.
Bachus, Operntext II 272.
Baden von, Prinzeſſin II 8.
Bär, der, illuſtrierte Berliner Wochenſchrift I 245; II 86; V 114.
Bärmann, Hofmuſiker I, 201, 206.
Bahrds Tacitus I 207.
Bahrdt von Goethe V 174.
Bagge, S. Red. III 288; IV 119, 140.
Baier, Syndikus II 300.
Baiern, König von II 38, 42; IV 284.
Bajer, Syndikus aus Retz III 76.
Ballabene, Bankhaus III 32, 33.
Ballhorn V 191.
Balli-Gonda, Frau I 137.
Banczettelfall II 10.
Band, Kings private IV 73.

Banda (Orcheſter) auf der Wieden II 73.

Bandur V 100.

Bande du roi II 73.

Bank-Aktien IV 226, 227, 228, 229, 319.

Barbaja, Direktor IV 215.

Barbareſio (Barbaresco) III 123.

Barclay Esq IV 348.

Barthelemon, Violiniſt I 116.

Baſtard (Tochter Johanns) IV 323.

Baſteien Wiens I 98, 322.

Bataille, la — dans la mer Baltique II 26, 27, 68, 69.

Battle, the — of the Baltic II 27, 28.

Bauer, Verleger in Nürnberg I 323.

— Beamter der öſterreichiſchen Geſandtſchaft in London IV 187, 188, 198, 200, 239, 240, 241.

Bäuerle, Red. V 10, 88, 89.

Bauermarkt (Wien) I 333; II 144.

Bauernfeld, Eduard I 12, 13.

Baumann, Schauſpieler II 162.

Baumeiſter, von, Privatſekretär beim Erzherzog Rudolf I 340; II 14, 20, 71, 83, 84, 138, 139; IV 133, 140.

Baumwollpreiſe u. C-moll Symphonie in Amerika I 332.

Bauſch, C. A., Kaufmann III 269.

— Frau I 16; II V; III 269, 270.

Beethoven, Ludwig van, der Großvater, Porträt I 50; V 36, 37.

— Johann, Vater Ludwigs I 4, 10.

— Ludwig van: Akademien I 229, 243, 244, 246, 247, 248, 251; II 132, 133, 134, 135, 138, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 170, 173, 174, 175, 176, 177, 179, 180, 184, 199, 201, 221, 223, 227, 228, 242; III 41, 103, 245; IV 166; V 7, 8, 10, 11, 12, 13, 15, 21, 28, 29, 32, 38, 39, 68, 77, 90, 110, 145. — Adelsprädikat III 117; IV 2, 3. — Sinn fürs Altertum I 208, 285. — Antipiaſtentum II 48. — Auswanderungsluſt I 169, 282, 284; II 82, 107, 108, 132, 143. — s Beichtvater I, 294; II 251, 276; III 173; V 259; — und Bernhardbriefe IV 311, 315; — und Beiſpiel Chriſti V 64; — und die Dichter II 94, 95, 98. — Der große Ethiker III, 262. — und des Neffen Erziehung III 6. — Freund der Armen II 58, 59, 60, 128, 129. — über Genie und Talent I 99; II 109. — und das Gerechte III 106, 107. — s geringer Hang zur Geſellſchaft III 116. — s Gehalt I 251, 253, 254, 255, 282, 285, 307, 315, 325; II 10, 65, 66, 109, 112, 113, 114, 115, 118, 119, 120, 128, 130, 143, 149, 166, 175, 209, 210, 230, 237, 238, 240, 274, 311, 314, 315; IV 31. — und Goethe im Wettkampf II 98. — Eine Haarlocke und Frau Halm II 217. — s heilige Tonſprache II 204. — Glück in der idealen Welt I 220, 221. — Inſtrumente des Fürſten Lichnowsky I 96. — -Kalender I 186. — als Kapellmeiſter nach Weſtfalen berufen I 240, 241, 242, 246, 247, 251, 254, 256, 264, 265; II 113. — s Krankheiten I 217, 311; II 90; III 176, 196, 237, 255; IV 114, 115, 133, 135, 137, 181, 323; V 121, 168, 169, 193, 194, 289, 290, 299. — über Zweck ſeiner Kunſt I 241, 242. — über Kunſt, Künſtler, Wiſſenſchaften II 90, 91. — s Lebensalter 196, 296, 311. — s Mäcene I 247; II 10. — s Streben, groß als Menſch wie als Künſtler zu ſein I 17, 52. — Freund des ganzen Menſchengeſchlechts III 142. — über Muſik und Malerei III 181. — und Nachſtecher I 101, 102, 104. — s Napoleonhaß I 285. — Naturfreund I 205, 282; II 102, 107, 115, 195, 277; III 250; IV 329. — s Reiſepläne II 18, 66, 69, 189, 203, 277, 318; III 176, 177, 189, 266, 270; IV 17, 18. — s Religioſität II 2, 92, 135, 271; III 184, 185, 196, 197, 226; IV 114. — s Republikanismus à la Kant III 59. — und Reſignation

I 94. — und Revolution in der Muſik I 122. — und Revolutionsſonate I 86. — und Rezenſenten I 67, 101, 103, 104, 107, 108, 109, 113; II 38, 39. — s ruhmreichſtes Jahr II 174. — s barmherzige Samariterin III 79. — der muſikaliſche Shakeſpeare II 292. — s Selbſtbewußtſein I 124, 125. — s Selbſtloſigkeit II 128, 129. — s Verdikt über A. Schindler IV 322, 323, 324, 327, 328, 329, 333, 334, 340. — Natürlicher Sohn König Friedrich Wilhelms II., V 272, 274. — s Sterbelager V 307, 309. — s Taufakt I 296, 311, 312, 313, 339. — und Transpoſition II 125. — als Tugendlehrer I 93. — und Überſetzungen I 19, 101. — s Unabhängigkeitsſinn II 98, 99. — s Unkenntnis in Geldangelegenheiten IV 120, 121. — und verheiratete Frauen I 224, 281, 282. — und die Verleger IV 288, 289. — der Wortgewaltige I 324. — und ſein zauberiſches Mädchen I 56, 57, 77, 116.

Beethoven, Ludwig van (Nachleſe). — hat ſich ausgeſchrieben IV 122. — s Bergwerke III 85. — in Berlin I 22. — u. Charakteriſtik der Tonarten II 125. — als Erzieher IV 68. — s Geburtsjahr I 4, 312, 339. — Geburtstag I 4, 312. — u. Gelehrſamkeit I 294, 295. — und die Großen I 328, 330. — s Heiratsplan I 313, 324, 339; II 13, 19. — s Hundeliebhaberei I 202, 203. — als Mitglied der Geſellſchaft ſchöner Kunſt und Wiſſenſchaften I 292, 293. — s Korrekturen I 294; II 29. — als ſelbſtbewußter Künſtler I. 298, 299; II 124, 125. — s Kunſtſphäre und die Erdengeiſter II 208. — gegen den Kaufmannsſtand IV 109. — gegen den Militärſtand V 264. — s moraliſcher Charakter IV 8. — in Neuenahr V 274. — u. Quartettmuſik II 149. — immer im Recht II 204. — s Selbſterniedrigung IV 1, 2. — s Sorge nur für Karls Seelenheil IV 9. — s Triumph im Prozeſſe gegen ſeine Schwägerin IV 76. — Tyrann II 102, 105. — s Wohltaten gegen Bruder Karl II 315, 316. — als Wunderkind vorgeführt I 313. — Kein Zug dieſer großen Seele darf verloren gehen (ſprach Dr. Bach) IV 76.

Beethoven, Kaspar Karl van, Bruder I 21, 60, 87, 91, 94, 95, 102, 103, 104, 107, 133, 137, 142, 147, 166, 191, 210, 211, 244, 250, 263; II 118, 145, 310, 313, 316; III 35, 42, 54, 58, 104, 116, 152, 172; IV 10, 23, 45, 136; V 49.

— Nikolaus Johann van, Bruder I 21, 91, 94, 95, 134, 137, 142, 209, 210, 263; IV 106, 137, 143, 145, 147, 154, 155, 156, 157, 160, 166, 168, 173, 174, 180, 181, 182, 187, 204, 227, 228, 263, 274, 275, 292, 323, 333, 335; V 4, 6, 8, 13, 35, 37, 38, 65, 77, 78, 81, 83, 84, 85, 99, 105, 114, 131, 133, 141, 163, 168, 169, 179, 209, 252, 275, 276, 277, 280.

— Ludwig Maria van, älteſter Bruder I. 311.

— Frau Johanna van, Karls Frau II 48, 315; III 16, 21, 23, 30, 36, 76, 97, 99, 100, 101, 113, 114, 116, 117, 118, 125, 183, 191, 206, 216, 225, 242, 243, 245, 246, 247, 262, 265, 285, 286, 289, 292, 293, 294, 299, 300; IV 7, 8, 9, 12, 23, 25, 38, 39, 40, 42, 45, 57, 58, 60, 65, 66, 67, 69, 73, 82, 144, 309; V 1, 256.

— Johanna = Königin der Nacht III 47, 54, 55, 98, 99, 104, 125, 166, 262; IV 75, 76, 96; V 20, 131.

— Johanns Frau IV 181, 182, 277, 323; V 277.

— Johanns Tochter IV 180.

Beethoven, Karl van, des Meiſters Neffe I V, 95; II 106, 117, 225, 241, 245; III 16, 17, 21, 30, 31, 34, 35, 36, 38, 41, 42, 47, 48 (Bruchſchaden), 50, 51, 54, 55 (Operation), 56, 58, 63, 65, 66, 70, 76, 77, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 106, 108, 109, 111, 113, 114, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 125, 127, 159, 160, 166, 167, 172, 173, 190, 202, 203, 212, 213, 214, 215, 216, 224, 225, 229, 232, 239, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 255, 264, 266, 274, 279, 282, 284, 287, 292, 295, 299; IV 5, 7, 12, 24, 25, 31, 36, 38, 40, 45, 57, 58, 65, 67, 69, 73, 82, 83 (Blutſturz), 99, 108, 136, 144, 148, 150, 155, 157, 159, 161, 173, 181, 191, 203, 222, 226, 292, 323, 327, 336; V V, 1, 2, 36, 48, 51, 164, 167, 169, 172, 175, 182, 184, 188, 189, 191, 194, 200 (Selbſtmordverſuch), 209, 214, 230, 232, 235, 247, 251, 256, 264, 279, 288, 302, 310, 311.
— Neffe Karl = Benjamin V 45, 63, 65, 179.
— Caroline van, Karls Frau I 22, 145, 268; III 249; IV 145, 155, 157, 282, 324; V 2, 81, 123.
— Hermine, ſpätere Frau Axmann, Großnichte des Meiſters, Tochter Karls des Neffen I 22.
—s Ariel und Hoſenknopf I 76.
Beethovenautographe der Königl. Bibliothek zu Berlin I 291.
Beethovengemeinde IV, V.
Beethovenhaus in Bonn I 34, 96, 144, 257, 312, 313; II 232, 233, 311; III 24, 59; IV 47, 101, 122, 124, 125, 134, 135; V 19, 45, 235, 247, 269.
I. Beethovenheft der „Muſik" I 94.
II. Beethovenheft der „Muſik" I 130, 131; IV 12.
III. Beethovenheft der „Muſik" IV 186, 217, 320.
V. Beethovenheft der „Muſik" IV 315; V 41, 55, 189
Beethovens Abſchied als Klavierſpieler II 6, 192, 199.
Beethoven als Ballettkomponiſt I 65, 283, 285.
— in Berlin (Nord und Süd) I 22.
— Briefe an die Familie Brentano III V.
—s Geſang der Mönche auf Krumpholz' Tod III 180.
—: Gott wird mein Richard ſein IV 95, 96.
— Inquesta tomba oscura IV 177.
— in ſeiner Fingerſatzkunſt I 276.
— Ein junger Alter IV 239.
— in London V 91.
—s Märtyrertum mit Fidelio II 184.
—s Neigung zu Bettina Brentano I 309, 324; II 1, 2.
— als Quartettleiter IV 95, 96.
— über Wiener Orcheſter I 217, 248.
— „Rache übe ich nie aus" III 286.
— und die Ruinen bei Wien, Dichtungen dabei III 185.
—s Stammbuch I 9, 20.
— und Wind I 151, 152.
—s Worte der Verzweiflung III 180.
—s zweite Oper II 25.
Beethoven-Jahrbuch (Frimmel) IV 160.
Beethovenſtein III 186.
Befreiung von Jeruſalem. Oratorium von Stadler III 278.
Behncke, Dr. (Marx: Beethovenbiographie) II 201.
— Prof. (Beethovens Biographie von Marx. V. Auflage) II 3.
Bell, Dr. J. B. I 29.
Belpair, M. E., Amſterdam V 319.
Belzebub, Oberſter der Teufel V 179.
Bentheim, General II 85, 86, 238.
Berge, Rudolf von, Dichter II 272.
Berger, Louis I 197.
Berggeiſt, Der, Singſpiel IV 302.
Berliner Muſikaliſche Zeitung V 165, 166, 167, 221.
Berlioz, Hector I 117, 342.
Bernadotte IV 202, 204.
Bernard, Carl, Redakteur II 174, 225; III 6, 56, 57, 125, 126, 144, 154, 277; IV 31, 127, 311, 312, 313, 314; V 3, 28, 41.

Bernard, Carl, Oratorium: Der Sieg des Kreuzes III 6; IV 314; V 3, 5, 6, 7, 58, 59.
Bernardus non sanctus IV 310, 313.
Bernardus, St. IV 128.
Bethmann, Theaterdirektor in Berlin V 103, 116, 135.
Bettinabriefe I 323, 329; II 1.
— echt oder unecht I 323; II 3, 99, 100.
Bettina-Epoche I 310, 321.
Bettina-Omphale I 309.
Bettine ſ. Brentano, Bettina
Bever, Dr. von II 165, 166, 211.
Bibliothek des Erzherzogs Rudolf II 20.
Biedermann V 191 (Vertreter), 196.
Bigot, Bibliothekar I 221, 222, 223, 224, 225, 226, 280, 281, 282; III 141, 145, 146.
— Marie I 221, 222, 223, 224, 225, 227, 282; III 144, 145, 146.
— Caroline (Kind) I 222, 223, 224; III 144, 146.
Bibler, Hofmeiſter III 183, 192, 193, 230, 250, 251; V 75.
Billroth, Profeſſor I 84.
Binder, Carl, in Prag IV 32.
Biographiſche Notizen von Wegeler und Ries I 9, 20, 25, 26, 32, 51, 57, 84, 100, 110, 111, 112, 117, 122, 132, 134, 137, 139, 147, 156, 197, 217, 238, 244, 245, 253, 296, 312, 313; II 149, 316; III 15, 23, 34, 35, 43, 45, 58, 271; IV 16, 18, 19, 22, 48, 120, 136, 172, 238, 241, 292, 335; V 111, 230, 274, 292.
Birchall, Verleger in London II 267, 297, 306, 307, 313, 315; III 14, 19, 20, 25, 33, 38, 42, 43 (Biſhall), 44, 46, 61, 62, 63, 67, 68, 74, 169.
Birkenſtock, Melchior II 20, 232, 233, 311; III 59, 113, 114, IV 15, 196, 292, 333.
Birne, Goldene, Café IV 197, 340; V 23, 24, 25 (Wien).
Biſchoff, Prof. L. II 129.
— Dr., in Graz V 319.
Biſſingen, Graf von, Gouverneur in Graz II 147.
— Rippenberg, derſ. II 148.
Blacas, Herzog von V 95.
Blöchlinger, Erziehungsanſtalt III 265, 273; IV 13, 14, 24, 25, 31, 72, 181, 226, 229, 327, 328; V 129.
Blondel und Richard IV 95, 96.
Blücher II 86.
Blumauer, Dichter V 292.
Blumenſtöckel (Wien) IV 47.
Bocklet, Pianiſt III 145, 209, 210; V 208.
Böck-Gnadenau, Joſef I 112; III 171.
— L. v. Beethoven in Heiligenſtadt und Nußdorf III 171.
Böckh, F. G. I 145, 227.
— Wiener Handbuch IV 13, 14.
Bohemia, Zeitſchrift III 107, 262.
Böhme, C. G. S. I 59
Böhm, Violiniſt V 129, 130, 152, 153.
Bohn, Prof. E. III VI.
Bolderini, Dr., Arzt I 40.
— Artarias Compagnon-Falſtaff (Hauptlump) IV 54, 102, 105.
Bonaparte I 85, 86, 285.
— Ludwig, König von Holland, II 128, 129, 132, 270.
Bondra, Frl., Sängerin II 224.
Borkel, Dr., Direktor der Stadtbibliothek in Mainz V 11, 17.
Booſey in London IV 187, 335.
Boßler, Rat. Speier, Verlag I 4.
Botticelli, Sänger V 28
Boyer, S. M. de V 173.
Bradamante von Arioſt I 199.
Brauchle, Magiſter im Erdödyſchen Hauſe I 259, 260; II 276, 277, 279, 280, 282, 283, 285, 286, 303; III VI, 36, 37, 152, 153, 261; IV 53, 347, 348.
— Frau, Harfenſpielerin I 260; III 37.
Braunhofer, Dr., Arzt V 119 (Dialog), 121, 193, 224.
Braun, Baron von I 66, 75, 160, 162, 165, 188.
Braun, Baronin von I 89, 161.
— Wenzel, Diener III 164, 222.

Bredl, Frl., München I 192.
Breitkopf & Härtel, Muſikalienhandlung, Leipzig. Originalbriefe Beethovens I VIII, IX, 87. — Beethovenausgabe I 16.
— I 67, 68, 69, 83, 87, 88, 98, 107, 108, 109, 113, 114, 117, 119, 120, 121, 122, 129, 130, 132, 139, 141, 148, 149, 150, 152, 154, 155, 166, 167, 168, 169, 170, 175, 177, 213, 227, 229, 230, 231, 232, 234, 240, 245, 248, 249, 252, 260, 261, 263, 264, 265, 273, 274, 276, 277, 278, 282, 284, 285, 286, 287, 289, 292, 293, 294, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 307, 314, 315, 324, 325, 329, 330, 331, 332, 333, 334 (der ſchrecklich große Brief), 335, 336, 339; II 4, 5, 6, 9, 11, 12, 14, 29, 31, 32, 36, 40, 41, 55, 57, 75, 82, 87, 93, 94, 107, 108, 156, 218, 228, 259, 260, 261, 262, 265, 266; III V, 146, 181; IV 53, 81, 90, 119, 141, 147, 172, 183, 184, 209, 237; V 74, 205, 317.
Brendl, Muſikhiſtoriker III 261.
Brentano, Antonie (Toni) II 1, 3, 20, 232, 233, 234, 246, 310, 312; III 58, 59, 112, 113, 114, 162, 163, 164; IV 15, 125, 132, 196, 227, 292, 318, 333.
— Bettina I 309, 313, 321, 322, 323, 324, 329. II 1, 3, 20, 40, 42, 83, 97, 98, 99, 225, 233; III 146, 158; IV 88.
— Clemens II 2, 3.
— Franz I 7; II 3, 20, 232, 234, 311; III 24, 58, 113, 114, 162, 163, 164; IV 103, 104, 121, 122, 124, 125, 133, 135, 204, 207, 227, 318, 319, 336; V 19.
— Maximiliane II 233; III 114; IV 110, 112, 123, 124.
— Dr. O. R., Rechtsanwalt II 233.
— di Tremezzo, Juſtizrat in Offenbach III V, 114, 163; IV V, 205.
— Frau III 114; IV V, 124, 205.
Breslauer Zeitung III VI.
Breuning, Chriſtoph von I 22, 50, 56, 57.
— Conſtanze von IV 85.
— Eleonore von I 7, 9, 10, 13, 16, 50, 56, 57, 311; V 272 (Lorchen), 273, 274.
— Gerh. von (Aus dem Schwarzſpanierhauſe) I 26, 76, 139, 147, 213; II 233; IV 85, 306, 315; V 230, 253, 257, 258, 283, 299, 308, 310, 311, 313.
— (Hoſenknopf) III 56.
— (Ariel) IV 270.
— Lenz von I 26, 139.
— Stephan von, Hofrat I 22, 51, 57, 75, 76, 132, 133, 134, 138, 146, 147, 148, 198, 237, 238, 242, 311, 337, 339; III 273; V 118, 229, 251, 252, 257, 276, 288, 291, 311, 312, 314, 315.
— Frau Hofrat Maria von I 51, 56, 147, 196; IV 306; V 285.
— von, Landrat in Düren V 274.
Bridgetower I 115, 116, 117, 141.
Bridi, A., Kaufmann III 268, 269.
Brieftaſche Körners II 77.
Brieftaube III 248.
Brillantring V 271.
Britiſh Muſeum IV 349, 351.
Broadwood, Th., Flügel III 188, 267, 268, 269, 271.
Brockhaus, R., Leipzig V 2.
Brockhauſen, Leiter eines Singvereins V 95, 104.
Brod-arbeiten IV 122.
Brown, John V 121, 122.
Browne, Graf von I 31, 62, 71, 84, 100.
— Gräfin von I 32.
— Premier mécène I 32.
Brownianismus V 120, 121, 122.
Brückler, Hofkapellmeiſter V 263.
Bruder in Apollo IV 158.
— Pſeudo-Johann van Beethoven I 95.
Brühl, Graf, Generalintendant IV 165; V 21.
Brunduſium IV 218, 310.
Brunswick, Graf Franz von I 161, 232, 272, 307, 326; II 18, 22, 64, 71, 117, 130, 175; IV 123,

Brunswick, Graf Geoza von I 165, 273; II 175.
— Gräſin Thereſe von I 35, 76, 123, 164, 165, 307, 326; II 19.
Brutus III 115
Bureau oder Bourreau III 293.
Burg. A. K. IV 98, 131, 132, 316.
Bürger, G., Dichter I 257.
— Eliſe I 256, 257.
Burgtheater, Wien I 210; II 55.
Buſige Betriegerin III 109.
Byron, Lord IV 110.

Caecilia, Zeitſchrift III 189; IV 30, 90, 91; V 16, 17, 34, 35, 36, 57, 58, 74, 96, 97, 103, 106, 117, 138, 148, 174, 176, 177, 178, 217, 221, 286, 311, 315.
— Heilige IV 30.
Caecilienverein in Frankfurt a. M. V 56.
Caffarelli, Caſtrat I 330.
Cahiers, Beethovenſche Phantaſie I 281, 282.
Calembour, aus Bureau Bourreau III 293.
Camillus I 181.
Campbell, Thomas, Dichter II 27, 28.
Canon „Das Schweigen“, (Neate) III 7, 12, 258.
Canon infinitus (perpetuus) IV 261.
Canons stante pede V 106.
Cappi, Verleger IV 268.
Caput confusum V 109.
Carda (?) III 179.
Cart, Prof. Dr. W., Lauſanne I IX, 253.
Caeſar III 115; V 172.
Caruſſel in der k. k. Reitſchule zu Wien II 222.
Caſtaliſche Quelle III 98.
Caſtelli, J., Schriftſteller II 21, 22, 319; V 174, 178, 180.
— Memoiren meines Lebens II 22; V 180, 182.
Caſtlereagt, Lord, (Caſtlereagh) II 220, 221, 222.
Caſtraten, Verdikt gegen die I 328, 330.
Cato gegen Caeſar („dieſer und wir“) V 171, 172.
Chamberlain III 261.
Chargé d'affaire IV 147, 149.
Charras, Frau Oberſt. in Baſel V 53.
Chatres, Duc de V 273.
Cherubini, Luigi IV 207, 209, 210, 215, 229, 243, 244.
— Mad. IV 209.
— Messe solennelle IV 210.
— l'autographe de Beethoven IV 210.
Cherubini's Wiener Notizbuch IV 209.
— Refrain über Beethoven: „Mais il était toujours brusque“ IV 209.
Chladni, Akuſtiker II 17, 18, 260.
Choral Ballad (Choral-Ballade) II 28.
Chormuſik unter Beethovens Leitung II 108.
Chotekiſches Haus, Gräfl. IV 24.
Chriſtliche Erziehung IV 6.
Chriſto, In. und Apollo V 59.
Chronometer II 35, 36, 153.
Chryſander, Fr. Redakteur I 81, 83.
Chryſander, Jahrbücher für muſikaliſche Wiſſenſchaft II 297, 306, 314; III 12, 25, 46, 63, 68, 71.
Cibbini, Katharina geb. Kozeluch, Pianiſtin II 70; V 182, 183.
Cicero IV 41; V 204.
Clavier-Paedagogik III 213, 214.
Clavierſchule-Compendium III 211, 272.
Clement, F., Violinſpieler V 152, 153.
Clementi, M. I 164, 165, 185, 186, 188, 193, 195, 196, 197, 201; II 244; III 287, 298, 299.
Clementiſche Klavierſchule V 252, 253, 266.
Cobenzel, Graf Ludw. von, und Graf Philipp von I 256.
Coblenzer Zeitung I 20.
Cocagno, Don, Oper ſ. Tacagno
Codizill V 310.
Cohn, Albert, Antiquariat in Berlin III 241.
Collin, Heinr. v., Dichter I 197, 198, 199, 200, 217, 291.
Colniſche Zeitung IV 309.
Comettant, O. I 181, 182, 183.
Concerts spirituels I 159; III 145; IV 126.

Concordat I 85.
Congregazione del San Redentore V 228.
Contra F (Fa) (Contraſagott?) III 132, 207.
Convention zwiſchen Beethoven und Clementi I 195.
Copiaturen II 132, 144, 273; III 20, 27, 33, 46; IV 17, 241.
Copiatur-Subjekte V 101.
Cornega, Nina, Sängerin IV 214, 215, 216.
Correpetitor V 142.
Courtauld, C. L., Esq. IV 346, 347; V 236.
Coutts, Thomas & Co., Handelshaus in Edinburg II 27, 189, 297, 306, 313, 314, 315; III 19, 20, 28, 62, 68.
Cramer, J. B. I 197; II 273; III 267, 271, 272.
Cramer, Contraſubject von Ries und Beethoven III 271.
Cramers „Etuden machen das Spiel pappig" III 271, 272, 296, 297.
Crescentini, Caſtrat I 330.
Cronhamm, Frithjof, Bibliothekar d. ſchwed. Muſikakademie IV 201.
Culemann, Senator in Hannover II 44.
Cullen, Prof. Williams V 121.
Czapka, von (Zapka) Magiſtratsrat V 256, 257, 258.
Czernin, Graf von Chudnitz III 296.
Czerny, C., Komp., I 159; II 217, 294; III 30, 31, 120, 121, 128, 140, 151, 191, 212, 213, 214, 215, 216, 244, 258, 259, 271, 275, 276; IV 66, 328, 329, 349, 350; V 65, 103, 137, 230.
C. M. (anonym) I 39.
Cz. = Czerny II 293; III 22, 23, 111.

Daedalus I 66.
Dampfflinten V 80.
Dampfkanonen V 80.
Dampfſchiffahrt V 80.
Dam, Kaſſier III 91.
Dank an die engliſche Nation V 310, 317.
Dankſagung Beethovens II 160.
Dankſagung II 174.
Danziger Zeitung III VI.
Darben ſehen III 270.
Dardanelli, Signora, Sängerin V 28.
Datierung der Briefe III 151.
Datum bei Muſikeditionen II 38, 41.
Davidde penitente von Mozart V 144.
Dedicationen I 312; II 38, 40, 42, 82, 220, 221; III 34, 35, 37, 42, 45, 46, 69, 72, 74, 93, 157, 158; IV, 110, 123, 124, 136, 188, 196, 238, 239, 280, 291, 292, 293, 334; V 267.
Dedicationsbrief an Kurfürſt Max Friedrich I 3, 9.
Degen, Jacob, Uhrmacher I 239; II 153, 154, 165.
Degenſche Ausflüge I 238, 239; II 50.
Degens Flügel IV 164, 165.
Deiters, Prof. Dr. H. I IX, 11, 20, 83, 84, 85, 100, 111, 112, 132, 134, 143, 156, 240, 296, 298; III 20, 28, 34, 267; IV, 187, 188, 248.
— Beethovens Briefe an Ferd. Ries III 20.
Dekret (Gehalt) I 256, 257, 272, 273, 283; II 165.
Delcroix, Fidèle, Dichter V 11.
Dembſcher, Hofagent V 248.
Deſſauer, Joſef, Komp. III 155.
Desczanyi, Paul von, Schriftſteller II 305.
Deus ex machina = Sehnſucht II 10.
Deutſche Revue I 216, 290; II 50, 51, 139.
Deym, Graf von I 116.
Deym, Gräfin Joſephine von I 34, 35, 116, 123.
Diabelli, A., Komponiſt u. Verleger II 219; III 85, 134; IV 131, 147, 170, 171, 175, 176, 177, 178, 266, 267, 268, 273, 274, 275, 303, 333, 341; V 21, 22, 31, 32, 38, 39, 40, 42, 60, 167.
Diabolus (Diabelli) II 291, 308; III 84, 134.
Diamant des Geiſterkönigs, Singſpiel IV 302.

Dienſtboten-Miſère III 78, 79, 107, 108, 110 uſw.
Dietrichſtein, Graf von IV 299, 300.
Dieß, A. Dr., Rechtsanwalt II 233.
Dilettantin in Graz (Marie Pachler-Koſchak) II 59.
Diogenes, Der philologiſche IV 15.
Dittersdorf: Rothkäppchen I 18.
Don Carlos von Schiller I 26.
Donebauer, F., Autographenſammler III 126; V 318.
Donzelli, Signor, Sänger V 28.
Dorf des Leides I 146.
Dorfbarbier, Oper II 181.
Dörffel, Alfred I 154.
Dorn, Prof., Otto (Referent) II V.
Dorner, Dr. I 187, 189, 190, 219, 220, 221, 250.
Dorothea Caecilia I 130; III 22.
Dorow, Autographenherausgeber III 260.
Douanenwächter, Franzöſiſcher II 195.
Dramaturgiſcher Beobachter in Wien (Bernard) II 173.
Drangvolle Umſtände der Rieſenſonatconception IV 17.
Draiche, Frau von, geb. Salzmann III 249.
Drechsler, Kapellmeiſter, Komponiſt IV 297, 298, 299, 300, 301.
Dresden—Rieten IV 303, 305.
Dresdner Anzeiger IV 277.
Drieberg, Friedr. von II 17, 18.
Droßdick, Baronin geb. Malfatti I 192, 206.
Druck- und Stichmitglied III 208.
Druckfehlerverbeſſerungen an Breitkopf & Härtel II 262.
Drurylane-Theater in London II 273, 275; IV 344.
Dukaten (= #) II 216, 244, 249 uſw.
Dumont-Schaumburg, Redakteur IV 309.
Duport, Hofballetmeiſter II 149; V 8, 9, 11, 12, 13, 29, 90, 91.
Düſterlohe, L., Kurländiſcher Oberſt V 97.

Eckert, Komponiſt I 126.
Eckhardt, Wien II 319.
Edelſtein mit Grundſätzen IV 270.
Eglantine IV 343.
Egmont von Goethe I 18, 314.
Ehlers, W., Tenoriſt II 146, 187; V 79, 245, 246.
Ehre nächſt Gott das Höchſte IV 150, 151.
Ehren- oder Schandmitgliedſchaft IV 311.
Ehrenmitglied in Laibach IV 20.
Ehrenbürger von Wien V 272, 301.
Ehrenrettung Beethovens in Sachen Mälzels II 203.
Eibeler, Kapellmeiſter I 251, 252.
Eichhoff, Generaldirektor III 57.
Eingehen zum ewigen Heil V 261.
Einladungsſchreiben IV 277 f.
Einnahme von Paris, Erſte II 181.
Einziger Herr IV 301.
Eisgletſcher V 185.
Ella, John, in London IV 127.
Elß (Elis) Vetter Beethovens? I 21.
Emden, Philipp, Banquier IV 321.
E = Emilie in Graz II 90, 91.
Engbrüſtigkeit IV 135.
Engel, Carl, Konzertmeiſter V 269.
Engliſcher Landsmann (Neate) III 169.
Engliſche Verſe zu Beethovens Ehre II 247, 248.
Enharmonik II 87, 88.
Epirus IV 218, 310.
Epiſteln des heilig Paulus und Petrus IV 119, 144, 145, 167.
Eppinger, Heinr., Violinſpieler I 82.
Erdbeergaſſe (Landſtraße) in Wien II 20.
Erard Frères V 38.
Erinnerungsblatt V 61.
Erdgeiſt, Der, Halbmonatsſchrift IV 313.
Erdödy, Graf von I 260.
—, Gräfin Marie von I 200, 203, 204, 239, 253, 254, 255, 258, 259, 260, 276, 285; II 5, 6 (Zerwürfnis), 189, 250, 251, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 303, 304; III 35, 37, 38, 42, 153, 171, 173, 252; IV 4, 50 (Kanon), 53, 347.
—, Fritzi von II 285; III 37, 38, 39.

Erdödy-Myſterien IV 53.
Ergänzung V 19.
Ergänzungen und Errata V 317.
Erhabenſter Wortgedanke IV 330.
Erklärung V 41.
Erklärung über Beethovens Biographen V 255.
Ernſt, Heinr., Violinvirtuoſe I 95, V 131.
Eroica Landſchaft I 112.
Errata zu Trios op. 70 I 299.
Erinnerungskalender (Pohl) III 296.
Erklärung und Aufforderung an die Tonkünſtler in London II 202.
Erlöſer III 115.
Ertmann, Dorothea von I 130, 266; III 22, 23, 67, 92, 93, 94, 95, 133.
Ertmann, General von III 23.
Erzbiſchoff von Olmütz IV 4.
Erziehung des Neffen, Phaſen dabei IV 72.
Eſel, Einer der erſten des Kaiſerſtaates III 94.
Eſelhafte Ohren V 102.
Eſelshaut, Die, Feenſpiel von Hummel II 188.
Eſelsohren III 83.
Eskeles, Bankhaus in Wien I 227.
— Baron V 163, 227, 290.
— Baroneſſe ſ. Wimpffen IV 185.
Eskimos, Muſik der IV 308.
Eſpagne, Kuſtos der Berl. Kgl. Bibliothek IV 339.
d'Eſter, Karl, Kapellmeiſter V 211.
Eſterhazy, Fürſt Paul von I 73, 180, 212, 213, 227, 229; II 24, 197; IV 198, 221, 225, 274, 303, 304, 305 (Nicolaus), 307; V 19, 21.
— Fürſtin von I 100, 212, 228.
— Graf Niclas von I 180.
Etelinda, Oper von Winter III 237.
Ethiſche hohe Gedanken über Rache III 289.
Ethiſcher Tiefſinn II 304.
Ethos in Beethoven V 148.
Et iterum venturus IV 27.
Etymologiſches Prinzip in der Orthographie Beethovens I VI.
Euphorion, literar. Zeitſchrift II 3; V 6.
Euripides' Tragoedien I 283, 286.
Euryanthe von Weber IV 343.
Euſebius (E.) II 183.
Evangelium IV 102, 144, 145.
Evoë III 21.
Exekutionen des Adjutanten II 293, 294.
E. F. = Ehrwürdige Frauen Urſulinerinnen II 146.

Faber, Oberſt V 264.
Fakſimiles von Beethoven I IX, 52, 94, 112, 114, 182, 323, 332; II 3, 259; III 234, 260, 267; IV 33, 149, 173, 185, 270, 286, 309, 313, 314, 320; V 58, 92, 102, 117, 130, 194, 220, 246, 281, 308
Faiſaken-Land III 277, 278; V 185.
Falſtaff, Oper I 36.
— Mylord = Schuppanzigh I 137; II 67, 179; IV 260.
— (Bolderini) IV 101, 102.
Falſtafferel (Canon) IV 255, 261, 264.
Faſching III 167.
Faubourg de J-ſtadt IV 217, 218.
Faulhammer, Adolph (Schriftſteller) II 312
Fauſtiade III 251.
Fehler in der C-moll-Symphonie (Scherzo) I 331.
Fehler-Unweſen in den Werken II 11, 12, 29.
Fehlerverbeſſerungen zu op. 69 (Violoncellſonate) II 261, 262.
Fenchelholz III 251.
Feſtungen und Jungfern II 127.
Fettlümerl (Johanns Frau) IV 323, 324.
— Bankert haben triumphiert (Kanon) IV 324
Feuilletonzeitung von E. Roſenfeld I 157.
Field I 197; II 317; IV 262.
Fiege, Prof. Dr. R. (Referent) II V.
Figuralgeſang II 151.
Finanzen tapieren II 127.
Finanzkalamität in Öſterreich II 10, 113, 127, 135, 274, 310, 311.
Finanzpatent von 1811 II 10, 113, 230, 274, 310, 311.

Fiſch, Der, lebt IV 101.
Fiſchhoffs Beethoveniana III 294.
Fiſchhoffſches Manuſkript II 143, 231, 234, 277; III 5, 6, 42, 65, 163, 178, 180, 182, 198, 222, 226, 289, 295; V 143, 159.
Fiſicaturen (Veſicaturen) II 214.
Fizlipuzly = Fürſt Lobkowitz II 134, 135, 141.
Fleiſcher A. I 216.
—, Prof. Dr. O V 181.
Flickung III 242.
Flöten-Kompoſitionen I 172, 174.
Flüſſe, Die, Gedicht II 1, 3.
Fontaine, Mortier de I 278.
Forray, Graf I 272, 273.
Förſter, Dr. Friedrich, Schriftſteller II 77.
Forti, Sänger II 195, 196 (Pizarro), 197, 224, 225.
Frank, Kommiſſionär V 241, 242, 243, 244.
— Dr. Joſeph von, Arzt I 39.
— Ritter von I 199; III 22.
— Frau Chriſtine von I 63, 64.
Frankfurter Konverſationsblatt IV 270.
— Zeitung I 312.
Frankl, A., Dichter, II 21, 24.
Franzöſiſch und deutſch (Titel) II 12, 13, 40, 41.
Franzöſiſches Klavier V 37.
Fratello mit ſ. Herrn Schwager V 170 f., 172, 278.
Fratſchlerweib I 258.
Frech, Freund von Gleichenſtein I 254.
Freiligrath, Dichter II 28.
Freiſchütz, Der I 285.
—, Der, Wiener Zeitſchrift I 12.
Freßgraf I 249.
Friede, Toter, zu Wien I 295.
Friedenthal, Hellmuth, Berlin I IX; IV 350; V 158, 163.
Friedlaender, Dr. Julius II 101.
Friedrich der Große (Caeſar) II 3.
Friedrich, Max, Kurfürſt I 3.
Friedrich Wilhelm III. von Preußen II 157; V 242, 243, 253, 264, 265, 270.
Fries, Graf M. v. I 101, 102, 103, 104, 105, 115, 165, 177 298, 320; II 27, 51, 59, 84, 123, 124, 149; III 28, 33, 62, 67, 81, 95; V 47, 57, 79, 85, 95, 107, 142, 143, 227.
Fries & Holzmann, Muſikalienhandlung in Zürich V 53.
Frimmel, Th. v. I 36, 77, 90, 268; II 50, 51, 52, 138, 164, 167, 192, 193, 212, 229, 318; III 125, 127, 128, 240, 336.
— Beethoven-Jahrbuch V 193.
— Beethovens Wohnungen in Wien V 63.
— Neue Beethoveniana II 318, 319, 320; III 126, 147, 247, 248, 250, 251, 296, 297; IV 159, 193, 201; V 13, 41, 211.
Fritſch, von (Frau von J. Paſqualati) II 140.
Fröhlich, Anna II 312.
— Kathy II 312.
Fuchs, Alois I 4, 96, 97, 180; IV 350.
— Prof. Dr. Carl III VI.
Fuger III 59.
Fuller, Maitland, Mſtr., in Kenſington IV 348.
Fünfzig fl. Bemühungen für Schindler IV 220, 221, 222, 315.
Fürſtenau, M., Schriftſteller IV 294, 295, 297.
Fürſtenberg, Landgräfin von I 156.
Fürſtlicher Lumpenkerl II 146.
Fürſtliches Theatergeſindel I 164, 165.
Fuß, Joh., Komponiſt II 234, 235.
Fux, Kapellmeiſter V 96.
— nota cambiata V 96, 97.
F-h-t, Korreſpondent I 154.

Galitzin, Fürſt N. von IV 209, 260, 280, 282, 283, 335, 337, 338; V 58, 103, 112, 152, 153, 155, 156 (einziger Brief Beethovens), 158, 159, 160, 161, 162, 170, 171, 207, 209, 216, 290, 319, V V.
— Fürſtin von V 160.
Gallenberg, Graf A. von I 78, 80, 129; IV 224
— Gräfin von, geb. Guicciardi I 77, 78, 79, 117; IV 224.

Galvani, Muſiker I 63.
— Frau, geb. Willmann I 41.
Gänsbacher, Muſiker II 66, IV 302.
Ganz, A. II 306.
— Julian, Photograph in Zürich V 50.
Gärtengaſſe IV 350; V 268.
Gärtnergaſſe in Wien III 200.
Gaßners Beethovennachlaß V 121, 213, 255, 256.
Gebauer, F. X (geb. Bauer) I 158; IV 126, 165.
Gegenwart, Die, Wochenſchrift I 18; II 35, 101.
Gehirnfreſſer V 8.
Geimüller, Banquier in Wien I 61; II 310, 312; IV 204; V 47.
Geiſtlichkeit mit geiſtigen Prügeln bedroht III 287.
Geldſack, Hr., L. v. Bn. V 191.
Generaliſſimus IV 164, 165.
Generallat (= Steiner, Verlagshaus) II 218.
Generalprofoß (Diabelli) II 295; III 96, 134 (Großprofoß).
Gennen, Gräfin IV 265.
Georg IV. von England I 116; II 189, 190; IV 239, 240, 291, 344, 345.
Georgi, Termin I 306; IV 285, 287.
Gerardi (Gerhardi), Frl. Ch. v. I 38, 39, 63, 64; II 2.
Gerechten, Weſen des III 106, 107.
Gerechtigkeit über alles IV 99.
— und Liebe V 148.
Gerhard, Wilhelm, in Leipzig III 180, 263.
— Frl. Similda, in Leipzig III 181.
Gerichtliche Inventur und Schätzung V 60.
Gerſtäcker, Friedrich, Bühnenſänger IV, 261.
— Friedrich, Schriftſteller IV 261.
Geſangſchule des Pariſer Conſervatoirs IV 209; dieſelbe in deutſcher Überſetzung in ſechs Abt. IV 209.
Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien und ihre Originalbriefe Beethovens I VIII, 104, 159, 340; II 7, 8, 14, 20, 33, 46, 73, 77, 79, 84, 96, 109, 110, 111, 112, 117, 132, 137, 139, 145, 149, 150, 158, 159, 169, 179, 190, 191, 196, 197, 198, 205, 206, 214, 222, 224, 227, 282, 288, 289, 303, 313; III 31, 46, 64, 80, 119, 120, 121, 123, 124, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 197, 204, 214, 215, 216, 233, 235, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 274, 275, 276, 298, 299, 300; IV 4, 26, 28, 30, 49, 55, 56, 58, 59, 63, 81, 96, 98, 109, 115, 116, 130, 135, 180, 264, 282, 285, 290, 298, 300, 303, 318, 326, 330, 349, 350; V 3ff., 5, 43, 61, 66, 117, 121, 151, 307.
Geſpenſterbuch von Apel und Laun I 285.
Gewäſche von Olmütz IV 41.
Giaſar, Rolle im Melodram „Ruines de Babylon“ II 21.
Giannataſio del Rio, Cajetan II 106; III 16, 17, 21, 35, 47, 55, 47, 55, 56, 65, 66, 77, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 111, 116, 117, 118, 125, 126, 141, 166, 167, 190, 202, 210, 211, 212, 215, 216, 219, 224, 225, 233, 246, 247, 262, 264, 273; IV 13, 14, 39, 69, 70, 71; V 214.
— Mad. III 47, 48, 55, 56, 57, 97, 102, 265.
— Frl. Nanny = Frau Äbtiſſin III 98, 126, 191.
Gigaud (Gigons) (Schoßhund der Malfattis) I 202.
Gilg, Hauptmann I 34.
Giornovichi, Violiniſt I 116.
Giuliani II 161.
G. l. (= Generalleutnant) II 219, 292, 296; III 15.
Glaſenapp, von III 261.
Gläſer, Kopiſt IV 214, 342.
Glaube und Hoffe, Canon IV 34.
Gleichenſtein, Ignaz von I 185, 186, 187, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 201, 203, 207, 208, 209, 210, 211, 214,

219, 220, 221, 229, 235, 236, 237, 238, 241, 242, 246, 251, 254, 255, 256; II 236, 246, 266, 290; III 237.
Gleichenſtein, von, Ignaz' Bruder (das Brüderchen) I 235, 257
— ſoll eine Frau für Beethoven ſuchen I 256.
Gleim, Dichter III 93.
G—ll—t (= Steiner) II 218 (G—t), 291, 292, 293, 294; III 53, 85, 156, 348.
Glockengaſſe V 26.
Glöggl, Muſikalienhändler V 32.
Gluck IV 28.
Glück, Rat in München I 128.
Gneixendorf (bei Krems) IV 156, 162; V 130, 164, 268, 275, (= brechende Axe) 276, 278, 279, 280, 281, 282, 283.
Godowsky, Pianiſt IV 292.
Goethe I 35, 205, 273, 288, 289, 292, 307, 322, 327, 329, 330, 333, 337; II 28, 39, 56, 58, 75, 85, 86, 88, 89, 94, 97, 99, 100, 108, 116; III 146, 147, 148, 149, 211; IV 34, 185, 190, 192, 193, 195, 211, 244, 255; V 305 (Egmont).
—s Briefwechſel mit einem Kinde II 99.
—s Fauſt I 326, III 29.
—s Tagebücher III 149, IV 193.
Goethe- und Schiller-Archiv III 147; IV 193.
Goldene Medaille IV 314; V 273.
Goldenes Lamm (Wirtshaus) V 91.
Goldſchmidt, B. A., in London III 45; IV 187, 188, 189.
— Otto I 95.
Goldſchmidt-Lind, Jenny I 95.
Golovkin, Graf IV 337.
Goſtiſcha, Advokat I 287.
Gott allein gnädig V 210, 211.
Gottheit, Der ſich nahern, Höchſtes IV 330.
Göttliche, Das (Kanon) IV 185.
Göttmann, Kapellmeiſter V 263.
Graben in Wien II 171; III 208; V 27, 39, 164; am Paternoſtergäßchen IV 32, 343; V 152.
Graduale zur C-Meſſe I 231.
Graf, Klavierfabrikant I 202; II 268, 283; V 186.
Graf (Beethoven) I 108, 109.
— Schaf I 30; IV 197.
Gräffer, Franz, Autographenſammlung I 95.
Grand pianoforte, The III 267.
Graſſalkowitz, Fürſt II 169.
Gratulationskarte Beethovens I 130.
Graumann, Bankhaus in Frankfurt a. M. III 23, 92.
Gravert, Frl. v., ſpäter Baronin Poſer II 226.
Grazer Tagespoſt I 76.
Grenzboten, Die I 212, 222, 225; II 92, 101; III 16, 21, 48, 57, 66, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 117, 118, 191, 203, 210, 211, 212, 217, 226, 264, 265.
Griechiſche Muſik II 17.
— Das, und Karl III 184.
Grieſinger, von, Legationsrat IV 149, 182, 339.
Grille, Die, Zeitſchrift II 57.
Grillparzer, Franz II 312; IV 222, 340, 341; V 47.
Großer Dank (Kanon) IV 297, 298, 299, 301.
Großes Loch (Wiedener Theater) II 183.
Großherzog von Heſſen-Darmſtadt IV 279, 319, 320.
Großmogul (Beethoven) I 106.
Größter Tonmeiſter oben V 36.
Grotius, Theoretiker IV 301.
Grove, H. I 77.
— A. G. II 296; IV 263.
Groves Dictionary of Music IV 263.
Grund, Anton, in Prag IV 32.
Gründung von Pennſilvanien, Oper IV 311.
G—s (Generaliſſimus) = Beethoven II 218, 219, 291, 292, 296; III 84, 88, 156.
— in Donner und Blitz III, 16, 88.
Guarneri-Geige I 96, 97.
Guarneri-Violoncello I 97.
Gudenus, Baronin Magdalena I 206.

Gugel, Heinrich, St. Petersburg V 225.
Guicciardi, Gräfin Giulietta I 35, 57, 64, 73ff., 77, 116, 117, 123, 129, 280.
Guineen und Sterling IV 292.
Guiſez, Polizeirat in Aachen IV 120.
Guitarriſt (= Mulich) I 23, 24.
Gumpferdorfer Straße IV 286.
Guſti (?) IV 53.
Gutwiſſen III 189, 198.
Gwinner, Dr., Senator in Frankfurt a. M. I 253; V 223.
Gyrowetz Komponiſt II 182, 183, 185.

Haas, Inhaber von Liepmannssohns Antiquariat, Berlin I IX; III 61; V 63.
Haaſt, J. F., Kaufmann III 267.
Habeneck, Kapellm. in Paris I 332.
Hadden, J. Cuthbert I 125, 174, 298, 321; II 27, 28, 70, 125, 247, 248.
Haddens Verdikt über Thomſon II 248.
Haën, de, Arzt V 122.
Hagenmüller, Frh. von II 171.
Hahn, Eliſe ſ. Bürger.
Halem, G. A., Dichter I 307.
Hallaſch, Frl., Aſſiſtentin V VI.
Halm, A., Pianiſt und Komponiſt II 215, 216, 217; III 27.
Halms, A. Gattin II 217.
Hamatſch, Johann, in Prag III 76.
Hamberger, J. N. I 97, 98.
Hamburger Signale II 15, 67, 78.
— Stadtbibliothek I 95.
Hammer-Klavier III 23, 92, 93, 96, 125, 156, 207; IV 110, 112, 124.
Hammer-Purgſtall, Schriftſt. I 217, 218, 219, 278, 280, 289f., 290, 291.
Hämmer-Flügel III 94.
Hanau, Schlacht bei II 160.
Händel, Komponiſt II 90; III 268; V 222, 290.
Handel, Der deutſche IV 27, 28, 55, 56; V 54, 65.
Handſchriften-Abteilung der kgl. Bibliothek zu Berlin II 86; III 2, 3.
Harfe, Operntext II 5.
Häring, J., Bankier in Wien II 266, 267, 307; III 70, 72, 168, 169, 176.
Harmonium, Zeitſchrift IV 149; V 75.
Harrachſches Haus, Gräfl. (Wien) IV 37.
Härdtl, v., Dr., Hofgerichtsadvokat IV 201.
Härtel, Wilhelm, in Leipzig V 138.
— (Hartel) II 56.
— Frau (†) II 12.
Hartl, H. v. I 197, 198.
Haslinger, Tobias, Verleger I 79; II 218, 225, 291, 294, 295, 296; III 15, 16, 84, 87, 91, 92, 145, 207, 208, 258, 294; IV 38, 61, 116, 117, 142, 159, 179, 228, 343; V 26, 27, 28, 29, 30, 31, 62, 86, 87, 88, 89, 96, 175, 186, 191, 222, 253, 265, 266, 267, 275, 278, 318.
Haslingers, Tobias Romantiſche Lebensbeſchreibung V 96, 97, 104, 148, 176, 177, 178, 217.
Hati-humayum IV 219.
Hati-Scherif IV 217, 219, 306; V 11, 28.
Hatzfeld, Fürſt von V 86, 271.
Haupt, Moritz, Philologe V 36.
Hauptmann, Der = Beethoven III 2.
— Dr. M. I 260.
— Juwelier I 245.
Hauptmann-Milder ſ. Milder.
Hauſchka, Vincenz, Rechnungsrat III 276, 278, 296, 297, 298; V 5, 58, 59.
Hauſer, Alois I 90; II 318.
— F., Hofkammerſänger III 247, 248.
Haushaltungseinrichtung im Hauſe Beethovens III 50f.
Hauskerl III 277.
Hayden I 214.
Haydn, Joſef I 12, 72, 88, 97, 98, 105, 106, 114, 125, 174, 182, 212, 213, 284, 285; II 68, 70, 90, 125, 244; IV 28, 149, 183, 339; V 94.
Haydns Geburtshaus I 293.
— Meſſen I 284.
Hebenſtreit III 91, 92.
Hebemann, Max I 77.
Heiglenſtadt = Heiligenſtadt I 93, 94, 100, 111.

Heiland, Der II 201.
Heilige Bücher IV 116.
Heiligenſtadt III 170, 171, 173, 186.
Heiligenſtädter Teſtament I 57, 77, 87, 90, 91 ff., 96, 150.
Heiligenzorn III 289.
Heilig iſt das Vieh V 259.
Heiman, Baurat in Köln I VIII.
Heimſoeth, Schriftſteller IV 278.
Heiniſmen V 241.
Heinrich, Klavierlehrer in Graz III 234.
Helleniſche Myſterien IV 218.
Heller, Klavierlehrer I 214.
Helm, Dr., Krankenhausdirektor in Wien I 40, 63.
Hempel, O., Verleger II 77.
Henickſtein, Joſ., Bankier I 185, 186, 187; IV 109; V 152, 158, 169, 209, 210, 231.
Hennig, C., Kgl. Konzertmeiſter in Berlin V 66, 103, 105, 116, 134, 135, 137, 138, 246.
Henry & Cohen, Verlag IV 278.
Hensler, C. F., Direktor IV 158, 161, 162, 168, 172, 262, 263; V 13, 117.
Herausgabe ſämtlicher Werke IV 139, 146, 151, 171, 213; V 96, 104, 106, 116, 267, 280.
Herbſtmonat I 335, 336.
Hercules I 309; II 66; III 218, 282.
— am Scheidewege I 86.
Herder, G. I 10; III 12. 13; V 31.
Heroiſches Oratorium für die Geſellſchaft der Muſikfreunde III 278.
Herſilia, Schauſpiel IV 142.
Herz, Bankier in Wien (ſ. Dienheim) IV 321.
Herzog, Bedienter I 249, 250.
Heſſen, Großherzog Ludwig von IV 186, 216, 217.
Hexenhöhle p. u. V 261.
Higea (= Hygiea) II 145.
Hiller, Ferd., Komponiſt V 307.
Himmelbauer, Muſiker I 82.
Himmelpfortgaſſe in Wien I 215.
Hinrichſen = C. F. Peters I 59.
Hiob V 46.
Hippenmeiſter & Comp., Bankiers V 444.
Hippokrates III 29; V 190.
Hirnfreſſer IV 137.
Hirſchbachs Repertorium IV 197, 292, 293, 334.
Hirſchberg, Dr. L. I IX, 323; III V, 114, 251, 260; IV V, 173; V VI, 214.
Hitzig, Schriftſteller IV 88, 89.
Höbel, Dienerin V 124, 125.
Hochamt für den Erzherzog IV 3.
Hochwohl- und Edelgeboren II 47.
Hoder, Dr., in Weimar III 149.
Höfel, Blaſius, Kupferſtecher II 197; III 57, 114.
Hofer, Frau I 158.
Hoffmann, A., Hofgeigenmacher in Wien IV 159.
— Th. Amad., Schriftſteller IV 88, 91.
Hoffnung, O., Aufgabe III 274 (in doloribus).
Hofmann-Hofmann (Kanon) IV 89, 91; V 106, 107.
Hofmann, Joachim, Komponiſt in Wien IV 91.
Hofmeiſter, F. A., Kapellmeiſter I 57, 59, 60, 62, 64, 66, 67, 70, 72, 85, 87, 89, 90, 100, 122, 123; II 275.
— Muſikalienhandlung ſ. Peters.
— für den Neffen III 232, 233, 283; IV 5
Hofrath (Zmeskall) III 67.
Hohe Brücke (Wohnung) I 211.
Hohler, E. Th., Profeſſor III 284.
Höllenfahrt des Erlöſers (Oratorium) I 300, 301.
Höllenhund in L(eipzig) V 178.
Holloway in London III 267.
Hol' Sie der Teufel V 241.
Holſtein, Frau von, Leipzig V 234, 319.
Holtey, Karl, Dichter IV 340.
Holz, Carl I 76, 96, 97; II 217; III 224; IV 161, 322; V, 45, 52, 108, 109, 141, 147, 150, 152, 153, 154, 173, 175, 178, 179, 180, 181, 183, 184, 186, 188, 189, 190, 200, 204, 205, 206, 208, 211, 212, 213, 219, 222, 233, 234, 235, 236, 237, 248,

249, 251, 252, 253, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 268, 269, 278, 283, 295, 296.
Holz, Frl. V 262, 263.
— in der Medizin III 251.
— Chriſti V 170, 173, 174.
Holzſchützengeſellſchaft in Graz II 146, 148.
Holz tragen III 115.
Homer I 288, 289; IV 193; V 4, 6.
Homers Odyſſee II 78.
Horatius V 36, 164.
Horn-Technik II 39, 65, 144.
Hornemanns Miniaturporträt I 148.
Hornung III 246, 247.
Hoſenknopf (= Beethoven) III 55, 56.
Hotſchewar, Jac., Hofkonzipiſt (Vormund des Neffen Karl) I 95.
Huber, Franz Xaver I 154; II 32, 197; V 6.
— Beſitzer eines der Beethoven-Inſtrumente von Lichnowsky I 96.
Huch, Rechtsanwalt in Braunſchweig IV 261.
— Frau Maria, geb. Gerſtäcker IV 260; V 319.
— F., stud. med., IV 260, 261.
Huitzilopochtli (Huitzilopochotl) II 135, 147.
Hummel, J. N. I 213; II 67, 158, 160, 182, 188, 259; III 29; IV 262, 305, 315; V 307.
— Mad., geb. Röckel II 159; III 29; V 307.
Hundert-Pfund-Geſchenk V 290.
Huſchowa (Hotſchewar) IV 11, 15.
Hüttenbrenner, Joſeph I 106.

Jakeſch, Pianofortefabrikant I 105, 130.
Jacob, Patriarch V 65.
Jacobs, Dr. P., Bibliothekar II 86.
Jacta est alea V 49.
Jahn, Gebrüder, Hoftraiteur I 215.
— Otto I V, 34, 35, 68, 88, 157, 158, 218, 222, 225, 260, 272, 295; II 11, 92, 101; III 16, 78; V 319.
— O., Beethovennachlaß I 88, 115, 116, 157, 160, 161, 162, 165, 180, 188, 196, 199, 216, 218, 225, 238, 259, 267, 271, 273, 279, 288, 289, 290, 295, 301; II 6, 11, 19, 21, 24, 50, 52, 59, 63, 72, 81, 92, 133, 138, 139, 140, 143, 144, 147, 151, 163, 164, 166, 167, 180, 181, 182, 185, 186, 187, 188, 193, 212, 234, 236, 241, 246, 251, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 290, 292, 293, 294, 295, 296, 299, 304, 309; III 11, 27, 31, 39, 53, 61, 78, 79, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 93, 94, 95, 96, 108, 109, 112, 115, 129, 130, 131, 132, 133, 152, 153, 157, 160, 162, 169, 170, 173, 186, 187, 188, 194, 195, 201, 204, 217, 218, 220, 222, 223, 228, 232, 233, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 262, 263, 266, 273, 279, 280, 281, 283, 284, 291, 293, 294; IV 12, 50, 105, 129, 132, 178, 183; V 139, 164, 174, 179, 185, 188, 190, 214, 232, 233, 248, 252, 253, 254, 259, 260, 264.
Jähns, Prof. F. W., I 263; II 17; III 91.
Jahrbuch für vaterländiſche Geſchichte, Wien I 97.
Jahreszahl bei Muſikwerken IV 112.
Jahreszeiten, Die, Zeitſchrift III 2, 3.
Jakobi oder Jakobstag IV 287.
Janko, Wilh. Edler von IV 11.
Janſen, C. G. I 135.
Jedlerſee, Gut der Gräfin Erdödy II 276, 290; III 152, 153.
Jedlerſeer Muſen II 285.
Jeitteles, Dichter IV 348.
Jenger, Kanzleibeamter V 105.
Jenner V 156, 157, 159, 207.
Jenny, Frau (Genney), Gräfin III 169, 170.
Jérôme, König von Weſtfalen I 240; II 270.
Jeſajas II 204.
Jeſus II 58; IV 115.
Iken, Dr. v., Bremen III 192; IV 108.

Ilius Pamphilius und die Ambroſia I 322, 324.
Illuſtriſſimus (Erzherzog?) II 291.
Imitatio Chriſti III 115; V 65.
Impreſſario in anguſtia II 227, 228.
Jüdiſcher Chor I 218.
Jüdiſches Singſpiel I 217.
— Hirtenſpiel I 218.
Induſtriekontor, Kunſt u. Verlag I 99, 100 (ſ. Schreyvogel), 121, 132, 149, 150, 167, 170, 184, 208, 209, 210, 211, 228, 274, 277, 306; II 29, 236; III 115.
Inſtrumentenprüfung III 217.
Intelligenzblatt aus der Leipziger allgem. Muſikzeitung I 101, 116.
Intelligenzblatt der Wiener Zeitung II 161.
Intendant aller Sing- und Brummvereine V 58.
Inter lacrimas et luctum I 289; II 266.
Interpolationen bei Bettinas Briefen an Beethoven I 324.
Inthroniſationsfeier für Erzherzog Rudolf IV 31.
Invectiven gegen Dänemark II 28.
Joachim, Joſef, Violinkünſtler V 131.
Johanna, Jungfrau von Orléans II 2, 3.
Johannesgaſſe V 62.
Johannesbrunnenwaſſer IV 147.
John, Kupferſtecher V 62.
Joſeph II., Kaiſer I 150.
Joſeph, König von Bayern I 307.
Joſephſtädter Theater in Wien IV 155, 158, 162, 167, 168, 172, 196, 225, 297, 335; V 67, 135, 245.
Josquin de Prés V 97.
Iphigenie von Goethe I 317.
Irrleſen IV 100.
Iſistempel II 301.
Italieniſche Kunſtausdrücke verdeutſcht V 226.
Italieniſche und deutſche Muſiker II 31.
Italieniſche Oper IV 161.
Jüdiſcher Bewerber um Meſſenverlag IV 101.
Junker, Schriftſteller V 35.
Jupiter IV 138, 141.
Jure crediti IV 43, 44.
Jus mutui IV 43.
J. K. = Induſtriekontor ſ. d. A. I 240.

Kabinettſchreiben Friedrich Wilhelms III. V 270.
Kaffee à la Beethoven I 34.
Käfig, Der, Operette von Kotzebue-Fuß II 235.
Kains Bruder V 63.
Kaiſergaſſe in Wien IV 24.
Kaiſerliches Bildnis während der „Ruinen von Athen“ II 142, 173.
Kaiſerſtraße IV 328.
Kalender III 239.
Kalirrhoë, Tragödie I 283, 285, 295.
Kaliſcher, Dr. A. Chr., Beethovens Augen und Augenleiden IV 242.
— Beethovens Beichtvater in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik“ 1893 I 260.
— Beethovens Beziehungen zu Mozart I 158.
— Beethoven und Dorothea-Caecilia (Monographie) III 24.
— Beethovens Frauenkreis V 9, 16, 32, 39.
— Beethovens Frauenkreis, Neue Folge II 177.
— Beethoven, A. B. Marx und die Schleſingerſche Muſikalienhandlung in den Sonntagsbeilagen zur Voſſiſchen Zeitung IV 33, 307; V 167, 194, 249.
— Beethoven und der preußiſche Königshof unter Friedrich Wilhelm III. („Nord und Süd“) V 136, 267, 270.
— Beethoven und Amalie Sebald-Krauſe II 35.
— Beethoven und die Sibylle der romantiſchen Literatur in der muſikpädagog. Zeitſchrift „Der Klavierlehrer“ I 324f.
— Beethoven und der Varnhagen-Rahelſche Kreis im „Bär“ 1887 II 86.
— Beethoven und Zelter in Berlin IV 34.
— Clemens Brentanos Beziehungen zu Beethoven im „Euphorion“ II 3.

Kaliſcher, Dr. A. Chr., Antonie und Maximiliane Brentano als Verehrerinnen Beethovens, in „Nord und Süd“ II 233.
— Grillparzer und Beethoven (in „Nord und Süd“) IV 341.
— Hofmann und Beethoven in den Sonntagsbeilagen der Voſſiſchen Zeitung IV 88.
— Theodor Körner und Toni Adambergers Beziehungen zu Beethoven II 71.
— Ludwig Rellſtab in ſeinem perſönliche Verkehr mit Beethoven V 114.
— Nannette Streichers Beziehungen zu Beethoven (B.'s Frauenkreis) III 79.
— Die Beethoven-Autographe der Kgl. Bibliothek zu Berlin I 291; II 215; III 131, 132; IV 100; V 11, 38, 61, 137, 260.
— Der preußiſche Hofkapellmeiſter J. F. Reichardt und Beethoven I 245.
— Die Geſchwiſter von Malfatti I 186, 206.
— Schimons und Stielers Beethovenbildniſſe IV 56.
— Die unſterbliche Geliebte Beethovens I 165.
— 14 ungedruckte Briefe Beethovens I 149; II 89, 165, 268; IV 24, 93, 107, 108, 111; V 87.
— Ungedruckte Briefe Beethovens an die Familie Brentano II 232; IV 101, V 247.
— Monographie über Anna Milder-Hauptmann, „Die Muſik“ II 177.
Kalkbrenner, Pianiſt I 182; III 163; V 220.
Kammer-Obligationen V 148, 154.
Kampf mit den weiblichen Dienſtboten III 110.
Kandeler (Empfehlungsſchreiben) III 253.
— (Liederſammlung) III 253, 254.
Kanka, Dr. von, Advokat in Prag II 166, 207, 209, 213, 237, 241, 242, 249, 269, 270, 300; III 52, 53, 54, 75, 77; IV 72.
Kanne, Aug., Komponiſt und Dichter II 162; IV 223, 293.
Kanonaden II 159, 160.
Kanonbrief IV 127.
Kant, Imm., Beethovens Rieſenbruder III 59, IV 3.
Kantſche Anthropologie V 230.
— Kritik der reinen Vernunft V 245.
Kantate auf Königin Luiſe II 2, 3.
— auf die Schlacht am Baltiſchen Meer II 26.
Kapellmeiſter, Erſter I 264, 265.
Karajan, G. von I 97.
Karl, Erzherzog II 172; III 122, 250; V 75.
— deſſen Gemahlin III 122.
Kärnthnerthortheater in Wien II 22, 131, 181, 319; V 38.
Kaſtner, E., Redakteur I 90; II 319, 320; V 211.
Kaſtraten V 317.
Katalog des Beethovenhauſes in Bonn II 177.
— einer Bonner Beethoven-Ausſtellung I 222; IV 124.
— von Liepmannsſohn (Haas), Antiquariat V 92.
— einer wertvollen Sammlung von Autographen aus dem Nachlaſſe Franz Brentanos II 233.
Kater Murr (von Hoffmann) IV 88.
Kaum einige Noten V 58.
Keesbacher, Dr. Friedr. IV 20.
Keil, Legationsrat in Leipzig I 278, III VI.
Keglevics, Gräfin Babette von I 37, ſ. auch Odescalchi I 82, 99, 114.
Kerpen, Gräfin v. I 327, 337; II 115, 241.
Keßler, Johann Chriſtian, Komponiſt III 162, 163.
— Ferd., Muſiklehrer III 163.
Keyſerlingk, Graf II 270, 271.
— — Alexander II 271.
Kienè, Mad. ſ. Bigot.
Kieſewetter, Hofrat von V 206, 207.
Killitſchky (Frau Schulze) Sängerin I 165, 245; III 4.
Kind, Fr., Dichter I 285.
— ſ. Lind.
Kinsky, Fürſt von I 213, 241, 242,

253, 257, 282, 285, 307, 315, 339; II 42, 66, 82, 83, 93, 94, 112, 114, 115, 117, 118, 120, 121, 139, 146, 148, 150, 166, 209, 210, 212, 213, 227, 229, 230, 231, 237, 238, 239, 240, 242, 243, 249, 277, 300; III 32, 54.
Kinsky, Fürſtin von I 307, 327, 337; II 10, 44, 57, 58, 75, 112, 113, 115, 118, 119, 120, 121, 209, 241, 249, 265.
— Georg, Berlin V VI, 318, 319.
Kinskyſche Erben (Pupillen) II 119.
— Obervormundſchaftsbehörde II 119.
Kinskyſcher Rat II 115, 118, 119.
Kipper, Prof., Muſikreferent der Köln. Volkszeitung V 275.
Kirchenſtücke in einer Akademie V 9, 10.
Kirchhoffer IV 333, 334, 336.
Kirnberger, Theoretiker V 74.
Klee, Rektor I 288, 289.
Klein, Freih. von, Komponiſt V 224.
Kleinſchmid, F A. IV 348.
Klepperſtall, Wien (Wohnung) I 269, 287.
Klob, Prof I 146.
Klopſtock, Dichter II 28; III 93; V 4, 6.
Kloſterneuburger Geiſtlichkeit III 117.
Knickenberg, Dr. I 312, 313.
K—lchen = Karlchen [?] III 91.
Koch, Barbara I 14, 51 (?)
— Mariane I 16.
Köchel, L. von I 272, 273; II 7, 8, 33, 46, 79, 84, 96, 109, 110, 111, 117, 132, 137, 145, 149, 150, 158, 159, 169, 179, 190, 191, 196, 198, 205, 206, 223, 224, 227, 228, 282, 288, 289, 313; III 46, 64, 80, 119, 122, 123, 124, 135, 136, 137, 138, 139, 197, 204, 253, 254, 255, 256, 257, 274, 300; IV 2, 4, 13, 26, 28, 30, 49, 55, 56, 58, 59, 98, 99, 104, 115, 116, 130, 180, 264, 282, 285, 290, 291, 298, 300, 303, 318, 326, 330; V 437.
— — 83 neu aufgefundene Originalbriefe Beethovens an Erzherzog Rudolf II 7.
Kohlmarkt in Wien II 140, 171
Kollowrat, Oberſt, Burggraf II 206, 211, 239, 240, 241.
Kölniſche Zeitung I 20.
Komoedienſtoffe II 13.
Kompilatoriſche Werke des Talents und Genies II 183.
Komponieren am Klavier und ohne Klavier IV 281.
Kongreß zu Wien (Kongreßzeit) II 221, 225, 251.
König aller Virtuoſen IV 129.
König von Schweden IV 201, 202.
Kgl. Bibliothek zu Berlin I VII, 75, 80, 115, 157, 158, 160, 161, 167, 291; II 3, 74, 172, 215, 216, 218, 219, 231, 244, 292; III 16, 85, 95, 96, 131, 132, 189; IV 37, 62, 100, 179, 217, 224, 225, 266, 267, 343; V V, VI, 14, 15, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 28, 32, 59, 67, 76, 86, 112, 113, 118, 125, 126, 127, 132, 134, 135, 140, 141, 142, 143, 147, 148, 150, 153, 154, 164, 168, 171, 173, 174, 175, 185, 188, 192, 196, 197, 206, 214, 219, 223, 229, 231, 232, 233, 235, 243, 259, 266, 273.
Königſtädtiſches Theater in Berlin II 197; V 103, 135, 136, 215.
Könneritz, von, Generaldirektor, IV 285, 293, 295, 296.
Konſervatorium der Geſellſchaft der Muſikfreunde III 297.
Konſtitution, Entwurf einer muſikaliſchen I 251f.
Konverſationshefte Beethovens I 78ff., 114, 206, 273; II 58, 67, 106; III 155, 170, 173, 284; IV 2 53, 89, 102, 197 (nach Art der Konverſationshefte), 162, 166, 172, 224, 225, 262, 292, 306, 341; V 130, 136, 181, 204, 249, 250, 270, 271, 319.
Konzertzettelchen I 313.
Kopfermann, Prof Dr. A. I VI, VIII, 87, 188; II V; III V, 269; IV V; V VI, 319.

Kopieen nach Originalen I 200, 206.
Kopierbuch der Simrockſchen Muſikhandlung I 127.
Kopiſten I 337; II 8 (Stehlen!), 11, 25 (cop. raisonnable), 74, 80, 111, 132, 137, 187, 188; III 89.
Korganoff, Baſile, in Tiflis V VI, 89.
Körner, Theodor, Dichter II 77, III 147.
— -Muſeum II 78.
— Stadtpfarrer in Mainz I 246.
Korrektoren II 11, 12.
Korrektur II 13, 14.
Koſch, Dr. H., Scriptor der Stadtbibliothek in Wien I VIII.
Koſchak, Aldobrand, Advokat in Prag II 165; III 234.
Kothgaſſe (in Wien) IV 168, 286; V 25, 124, 172.
Kotzebue, A. von, Dichter I 210, 241; II 39, 40, 43, 54, 55, 57, 235, V 245.
— W. von, Schriftſteller II 55.
Kozeluch, L., Komponiſt I 125; II 68, 69.
— J. A. (Vetter des vorigen) II 69.
Kraft, Der alte, Violoncelliſt, I 266, 268, 269, 271; II 168, 169; III 145.
— Nicolaus I 270.
— -Moral I 27.
Kranz, von, in Prag II 166.
Krauſe, Frau Juſtizrat Amalie (Sebald) II 106; III 35.
Krauterwein V 303, 314.
Krebs, Prof. Dr. C. (Referent) II V.
Kreisleriana (von Hoffmann) IV 88.
Kremſier III 64.
Kreutzer, Rudolf, Geiger I 117, 144.
— Kapellmeiſter V 294.
Kreuz auf Golgatha III 115.
Kriegsmännchen und Kriegswerkzeug (Haslinger) IV 61.
Kriegsode „The battle of the Baltic“ II 27, 28.
Kritiſche Ausgabe, Bedeutung I 11; III 147, 148, 154; V V.
Kritz, Dr., Appellationsrat in Dresden II 10.
Kronprinz von Preußen (Friedr. W. IV.) IV 110, 111, 112.
Kronprinz von Schweden IV 302, 303.
Kruft, Baron von II 66, 67; III 67 (B. A.)
Krügerſtraße (Beethovens Wohnung) I 200.
Krugerſtraße IV 349; V 66.
Krumbholz, Geiger III 180.
Krumpholz-Kirchner (= Gumpoldskirchner, Wein) V 299, 307.
Kudlich, Inſtitut III 265; IV 6, 13, 14, 72.
Kuffner, Chr., Dichter I 129, 217, 218, 330; IV 142; V 6.
Kuhlau, Friedr., Komponiſt I 116; V 186, 188, 191.
Kühnel, Verleger I 59, 62, 65, 66, 70, 72, 89, 90, 122, 123.
Kujon, Kujone IV 36.
Kumpfgaſſe V 2.
Kunſt und Wiſſenſchaft, ihr Einfluß V 169.
Kunſtaeſthetiſches IV 28.
Künſtler einem Fürſten ebenbürtig II 151.
Kunſtwucherer, Muſikaliſche I 325.
Kunz (Kind?) & Comp., Verleger I 287, 303, 316.
Künzel, W., in Leipzig I 301; IV 168, 340; V 177, 248.
Kupferberg, Buchhändler in Mainz V 226.
Kupferſtich von Beethoven III 57.

Lachner, Ignaz, Kapellmeiſter I 260; II 251.
Lachner, Frau II 281; III 153.
Laimgrube, Wiener Vorſtadt IV 264.
Lampe braucht Öl V 83, 84, 85.
Lampertz in Bonn I 216.
Landau, Oberlandesgerichtsrat in Oberkaſſel I VIII; II 274; IV 175, 190.
Landrecht, K. K., N.-Ö. IV 65, 68, 71.
Landrecht, K. K., in Prag II 229, 231, 237, 239; III 109, 125, 295.
Landrechten, Prozeß bei den II 146.
Landſtraße in Wien II 20; III 156, 201, 227, 228; IV 6, 13, 14, 34, 37, 53, 104, 123, 135, 197, 302; V 63, 128.

Lang, Baron IV 6, 13.
— Regina, Sängerin I 280.
— Stammbuch I 280.
Lange, Aloyſia I 158.
Lann, F., Dichter I 285.
Lappländer II 103.
Laroche, Visconti II 3.
Laß mein armes Herz nicht mehr bluten V 233.
Lateiniſche Typen bei Beethovenbriefen II 33.
Lateiniſche Worte und Kirchentext I 243, 244.
Latronne (Letronne), Zeichner II 197; IV 57, 114.
Laudin, Baronin, London I 267.
Laudon, General IV 7, 14.
— Gerh. Otto von, Vater IV 14.
Laufbahn wie ein altes Kind beſchließen V 273.
Lanska, Franz IV 113.
Lebenszeugnis und der Chorführer dazu IV 99, 100, 101.
Ledebour, Berliner Tonkünſtlerlexikon III 260.
Leib zermartert V 301.
Leibrock in Braunſchweig IV 113; V 200.
Leiden, Durch Freude IV 304.
Leidesdorf, M. J. I 146; IV 170, 171, 172.
Leipziger O. I 62, 69; V 182.
— N. I 62, 69.
Leipziger Allgem. Muſikal. Zeitung I 62, 69, 81, 94, 120, 129, 144, 151, 160, 161, 166, 167, 171, 246, 248, 264, 265, 288, 300, 331, 332, 338; II 4, 40, 41, 96, 178, 228, 234, 235, 292; III 80, 181, 200, 278; IV 88, 119, 129, 140, 176, 195, 293, 294, 297, 308, 328, 341; V 27, 28, 39, 42, 60, 61, 88, 121, 178, 181, 184, 207.
— (Neue Folge) I 333.
Leipziger Gewandhaus I 154.
Lenz, „Beethoven", 1. Band, Neudruck V 12, 162, 163.
— v. „Beethoven et ses trois styles" V 58.
Leopoldſtadttheater in Wien II 21, 235.
Letzte Arbeit Beethovens V 60.
Letzte Lebensſtunden V 312.
Letzte Olung V 298.
Letzter Federzug V 312.
Letzter Gedanke V 60, 61.
Letzter Widerſpruch V 311.
Letzte Unterſchrift V 302.
Letzte Worte V 314.
Letzte Worte des ſterbenden Heilandes I 296.
Leute, Redlichſte, der Leibwache (= Dukaten) II 293.
Levi, H., Generalmuſikdirektor IV 261.
Lewinger, Kommiſſionär V 305, 306.
Lg (= Landgericht) III 141.
Libera me, domine V 150.
Libuſſa, Oper V 3.
Lichtenſtein, Carl Aug. Frh. von I 65, 66.
Linowski-Lichnowski, Fürſt Carl, I 22, 23, 25, 32, 34, 36, 41, 46, 65, 66, 93, 96, 113, 116, 122, 148, 153, 156, 170, 196, 239, 240; II 66, 189, 220, 221.
Lichnowski, Fürſtin Chriſtiane I 33, 66; II 189, 220, 226.
— Graf Moritz, I 113, 114, 119; II 171, 172, 220, 221; III 294; IV 197 (Canon), 265, V 16.
— Frau Gräfin Moritz (Tänzerin) II 221.
Lichnowskiſche Inſtrumente bei Beethoven I 93, 96.
Lichnowskys Büſte zerſchmettert I 240.
Lichtputzen bei Malerei und Tonkunſt III 102, 103.
Liechtenſtein, Fürſt von I 156.
— Fürſtin von I 156.
— Prinzeſſin von (Eſterhazy) I 100; III 269.
Lieder-Katalog III 204.
Lienau, R. (Inhaber der Schleſingerſchen Muſikalienhandlung) IV 111.
Liepmannsſohn (Haas), Muſikalienhandlung, Antiquariat I IX; III 61; IV 112, 124.
Lignum crucis V 259.
Liguori, A. Maria V 228.
Liguorianiſche Büßungen V 227, 228, 255.

Lilienfeld, Stift in Niederöſterreich V 130.
Lind (Kind), Schneidermeiſter I 185, 186; IV 339.
Lind-Goldſchmidt, Jenny I 95.
Lindau, Paul I 18.
Linke, Celliſt II 5, 6, 149, 276, 278, 279, 280; III 36, 37, 39, 172; V 108, 109, 152, 153, 208, 213.
Linzbauer, Fanny, geb. von Ponſing IV 161.
Linz, Muſeum Franciſco-Carolinum V 38.
Lißner in Petersburg IV 263, 264.
Liszt, Franz I 24, 41; II 271; III 164, 261.
Literaturpflicht für Tonſetzer III 252, 253.
Lob auf den Dicken (Kanon) IV 263.
Lobkowitz, Fürſt von I 115, 163, 165, 179, 180, 240, 242, 249, 250, 252, 253, 257, 307, 326; II 33, 66, 77, 78, 109, 110, 112, 113, 117, 134, 135, 136, 139, 140, 141, 146, 147, 148, 149, 150, 168, 169, 229, 230, 269, 299; III 154, 155; IV 239 (Cantate), 247.
— Fürſt, der erſtgeborene Sohn III 154, 155.
— Junge Fürſtin IV 127, 128.
Lobkowitzſche Konzerte II 109.
Lodron, v. I 180.
Loëb, Prof. v. I 308.
Londonderry, Marquis von (= Caſtlereagh) II 2, 217.
Londoner Univerſität, Plan von Campbell II 28.
Lonsdale, C., Verleger in London II 297.
— Rob., deſſen Sohn I 81, II 297.
Lorchen I 16, 50, 56.
Louisd'or = Friedrichd'or (Piſtole) IV 206.
Louisd'or-Wert IV 122.
Lr. (= Landrecht) III 166; IV 9, 12, 13, 23, 24, 39, 45, 73; V 131.
Lucasevangelium I 286.
Lückhoff, Redakteur IV 149.
Ludwig, Erzherzog IV 57, 58, 59.
Ludwig XVIII., König IV 208, 279, 280, 314, 320; V 27.
Luiſe, Königin von Preußen II 3.
Lümperl (= Carl) IV 161, 327; V 44, 147, 149, 153, 169.
Luſtik, König II 270.
Luther, Martin I 286.
— Tiſchreden V 20.
Luther, Martin, oder Die Weihe der Kraft, Drama IV 119.
Lupe, Dr. II 76.
L. B. = Lumpenkerl vale IV 219.

Macbeth, Operndichtung von Collin I 199.
Macco, Maler I 77, 127, 128.
Mädchen aus der Feenwelt, Singſpiel IV 302.
Mädchen aus der Fremde IV 156.
Magiſtrat in Wien III 117; IV 2, 5ff., 12, 23, 25, 39, 40, 42, 45, 71, 82; V 118.
Mahagoni-Holz (= E Holz) V 44, 174, 189.
Mahler, Willibrord Joſeph I 115.
Mähriſcher Schädel IV 218; V 109.
Mainzer Gaſſenbuben V 174.
Mainzer Stadtbibliothek I, IX.
Mayſeder, Violiniſt II 149, 160; III 145; V 129, 131, 168.
Majeſtät des Geiſtes IV 2.
Majorano, Gaetano, Kaſtrat I 330.
Malchus I 14, 15, 16.
Malerei oder Tonkunſt höher? III 102, 103.
Malfatti, Dr., Arzt I 84, 85; V 299, 308, 309.
— Anna von I 220.
— Thereſe von I 186, 190, 192, 203, 204, 209, 215, 220, 223, 257, 313; III 173.
— Familie von I 188, 189, 190, 194, 201, 202, 203, 205, 209, 272, 313; II 84.
Mälzel, M. II 28, 36, 160, 162, 176, 178, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 211; III 77, 141, 240.
Mälzels Gehörmaſchinen II 200, 201.
— Metronom II 36, 71; III 205, 206, 207; IV 16, 19; V 217, 218, 226, 279.

Mandyczewſki, Dir. Prof. E. I VIII, III V, IV V, 81, 82, 130, 154; V VI.
Männertreu (Wurzel) V 303, 304.
Mantuani, Dir., Dr. Joſ. I VIII, 9; II V.
Mara La, Schriftſtellerin I 87, 130, 154, 308, 317.
— Klaſſiſches und Romantiſches I 87; II 15, 67, 154, 155, 168, 214, 216, 218, 219, 287, 308, 309, 310, 316; III 15, 140, 141, 142, 154, 159, 160, 164, 165, 166, 196, 199; IV 37, 62, 63, 339; V 135, 266.
— Muſikerbriefe I 248, 288; II 13, 32, 57, 94, 108, 173; III 249; V 231.
— Ungedruckte Briefe II 10.
Marchand coquin V 48.
Marconi, Sängerin I 244, 245; IV 250.
Mariahilfer Kaffeehaus IV 217, 219, 227; V 23, 24.
Maria Thereſia, Kaiſerin I 90.
Marpurg, Theoretiker V 74.
Marten, Heinrich IV 201.
Marx, A. B. V 165, 166, 167, 193, 221.
— Beethovenbiographie (II. Aufl.) I 39, 59, 249; II 3, 221; IV 33; V 36, 41, 194, 281.
Mathematiſche Intervallenlehre II 17.
Matthiſſon, Friedrich von I 52, 53, 289; IV 195, 211, 263.
Max Franz, Kurfürſt I 10, 71; (Prince royal d'Hongrie et de Bohême).
Mayer, Sebaſtian, Opernſänger I 157, 158, 160, 161, 162.
Mayſeder ſ. Maiſeder.
Mediziniſcher Scharlatan (Saſſafraß) III 251.
Mediziniſche Woche, Die III 251.
Mehlſchöberl-Beethoven I 37, 38.
Méhul, E. H., Komponiſt IV 196.
Mein Heiland ſtirbt V 309.
Meinert, Carl, Rentier I 149, 185, 206, 212, 213, 222, 281, 290, 291; II 115, 119, 122, 163, 208, 210, 226, 246, 268, 279, 301; III 134, 167, 249; IV 25, 42, 44, 93, 107, 108, 111, 119, 124, 140, 183, 317; V 37, 52, 64, 87, 88, 151, 166, 179, 264.
Meinert, Briefſammlung I VII, 89, 335; II 89, 177.
Meiſel, Gebrüder, Großhändler IV 156, 164, 195.
Meisl, Karl, Dichter V 246.
Meißner, Alfred, Dichter I 127, 128, 129; V 215.
Meiſter, Wilhelm von Goethe I 205.
Melodramen II 13, 21; Muſikal. 22, 23, 24.
Meluſine III 152.
— von Grillparzer IV 340, 341.
Mendel-Reißmann, Konverſationslexikon II 17; III 209.
Mendelsſohn, Paul, Berlin V 267.
Mendelsſohn-Bartholdy, Felix I 226, 331; II 86.
Menelaos IV 117.
Menſuralpauſen II 150.
Memento mori V 253, 275.
Mephiſtopheles, Redakteur V 178, 181.
— feurige Flammen V 27.
Mephitiſches Bier V 120.
Merk, Celliſt III 145.
Merz, Julius, Herausgeber des Athenaeums I 323.
Meſſe-Dedikation I 337.
— lateiniſcher Titel IV 290.
Meſſen, Drei IV 213, 214.
Meſſe mit deutſchem Text I 301, 337.
Meſſe als Oratorium IV 189.
Meſſias-Muſik I 283.
Metronom II 153; III 207.
Metronomiſierung V 284.
Meyerbeer I 197; IV 113.
Michalcovicz, Hofkonzipiſt I 271; II 175, 176.
Milder-, Anna, Hauptmann I 244; II 176, 177, 178, 179, 224; III 1, 4.
Milton, Oper I 247.
Miserabilis (Kozeluch) II 68, 70.
— (Beethoven) II 127, 171 (?), 172, 173, 252.
Miſerabilitäten III 127.
Miſerablez V 155.
Miſſa in D a capella IV 215.

Miſſal, Die große III 24 (Drucktypen).
Missale Romanum III 24.
Miſzalien III 24 (Muſikalien?).
Mittag, A., Fagottiſt V 204.
Mittel gegen die Waſſerſucht V 303.
Mitvormund (Peters) IV 74.
Mme. Laſe I 205.
Mödlinger, Der Geiſtliche III 220.
Mölker-Baſtei, Die, in Wien I 273, 308; II 2, 4, 19, 75, 82, 98, 140, 175, 189, 224, 268, 320; V 179, 206, 298.
Mollo, Verleger I 67, 86, 100, 109, 119, 131.
Molt, Theo (Canon) V 204, 205, 318.
Monatshefte für Muſikgeſchichte I 291; II 215; III 131, 132; IV 229.
Moraliſch, Merkantiliſch und muſikaliſch erkannt IV 288.
More, Dichter II 110.
Moreau, Architekt I 227.
— Mad. Julie, Hofſchauſpielerin I 22, 227.
Morgenblatt V 144.
Morgenländiſche Blumenleſe III 13; V 31.
Morning Chronicle (Londoner Zeitung) III 40, 44, 72.
Morogues, Bigot de (ſ. Bigot).
Moſcheles, J. I 94, 182; II 67, 217, 259, 267, 317; III 18, 40, 163.
— The life of Beethoven II 317; III 18, 40, 75, 200; V 94, 108.
— und Juden-Bub (auch anderes) IV 262; V 68, 75, 133, 162, 289, 290, 293, 296, 297, 300, 305, 309.
Moſel, von, Hofrat III 205, 206; V 226.
Moſer, J., Inſtrumentenfabrikant I 130.
Motte-Fouqué, Fr. Baron de la, Dichter III 1, 2, 4.
Mozart, W. A. I 7, 16, 88, 114, 122, 158, 249, 252, 284, 285; II 45, 56, 69, 90, 125, 182, 244; III 94; IV 28, 61, 142, 262; V 65, 107, 220, 250, 307.
Mozart, Beethovens Beziehungen zu M. V 220.
Mozart, Conſtanze I 158.
Mozarts „Don Juan“ II 31, 32.
Mozarts Requiem I 284; V 221.
Mozartheft der „Muſik“ I 158, II 32.
Mozartſonate, Überſetzung I 65.
M. p. = Manu propria III 95, 156, 207, 208.
Müller, Adolf, Kapellmeiſter in Wien I 163.
— Aug. Eberh., Kantor I 166, 168, 169.
— C. F., Kapellmeiſter in Berlin III 259, 260.
— Frl. Eliſe, Pianiſtin III 157, 195; IV 105; V 55.
— Emanuel, Spediteur V 303.
— Dr. W. C., in Bremen III 157, 195; IV 105, 106; V 55.
— Gebrüder, in Braunſchweig IV 222.
— beim Kaſperletheater I 65.
— von Pronay IV 265, 266.
Muſeum, Muſikaliſches III 275, IV 2.
Musical Times III 267, V 102.
Muſik, Die, Zeitſchrift I VII, 94, 130, 149, 213, 281, 235; II 86, 105, 177, 268; III VI, 134, 148, 152, 167, 184; IV 12, 24, 93, 107, 108, 186, 242, 260, 274; V 220.
Muſikakademie in Stockholm IV 200.
Muſikaliſche Biene, Die IV 142.
Muſikaliſcher Scherz aus einem Briefe III 3.
Muſikaliſches Wochenblatt V 11.
Muſikaliſche Zeitung, Allgem., Charlottenburg III 37, 130.
Muſikkomptoir, Berühmteſtes, in Europa IV 126.
Muſiker-Zeitung, Deutſche III 23.
Muſikfeinde des öſterr. Kaiſerſtaates III 276.
Muſikfeindliche Geſellſchaft III 277, 278.
Muſik-Feudalismus III 205.
Muſikgraf, Der I 25, 28, 31, 34, 82, 249, 268; II 64.
Muſikliebhaber, An die I 109.
Muſikſtudium, Lob III 212.
Muſik-Tribunal in Leipzig II 11.
Muſikzeitung, Neue Berliner III 93, 125, 233.

Muß es ſein, Es muß ſein V 248, 251, 281 (Der ſchwer gefaßte Entſchluß).
Mylich, G. H. I 24.
M., Emilia, zu H. (Kind) II 90.

Nachricht an das Publikum I 131.
Nachſchrift IV 131.
Nachſtich in Öſterreich II 12, 63 (Privilegium).
Nachtrag zu den Biographiſchen Notizen I 22, 25, 26, 117, 217, 238.
Nagel, Prof. Dr. W. I 94.
Nägeli, H. G., Zürich, Verleger und Komponiſt I 110; V 43, 44, 49, 50, 51, 75, 76.
— Sohn, Muſiklehrer in Zürich V 50, 53.
Nagler, Künſtlerlexikon I 129.
Naglergaſſe V 152.
Naive und ſentimentale Dichtung I 99.
Namenstag des Meiſters V 186.
Nanny, Dienſtmagd III 110 ꝛc., 158, 223, 238.
Napoleon I 157, 257, 260, 285, 295; II 10, 221, 270.
Narrentum ſperren, Zu den III 288.
Naſſau, Herzog von V 18.
— Prinzeſſin Henriette von III 122.
Nathan III 130.
Nationalbibliothek zu Paris I 328.
Nationaltheater, Kgl., in Berlin III 150, 151.
Naturgeſchichte der Vögel I 306.
Nathuſius, Paſtor II 3.
Naue, Fr. (Canon) II 156, 157.
Naumann, J. G., Komp. I 129; V 220.
Naumannſche Kirchenmuſik II 43.
Neapel, König von IV 278, 279.
Neate, Charles II 267, 316, 317; III 7, 12, 13, 14, 17, 18, 28, 34, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 68, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 81, 112, 113, 114, 167, 168, 169, 170, 178, 179, 258, 270, 271; IV 44, 200, 265; V 31, 68, 92, 93, 107, 132.
Nebenmann (Hauptmann) III 2.
Neberich, Weinhändler III 24.
Neeſen, Maler in Bonn V 274.
Neizer, Baron II 320; IV 159, 160; V 41.
Nekrolog V 311
Neu und originell I 99.
Neue Beethovenbriefe (von Dr. A. Chr. Kaliſcher) I VI, 41, 202, 210, 216, 222, 226, 238, 239, 268, 279, 290, 333; II 50, 61, 138, 139, 140, 151, 163, 164; 167, 187, 192, 193, 212, 218, 228, 229, 290, 318; III 14, 61, 79, 81, 82, 108, 127, 130, 178; III 131, 132, 133, 162, 169, 170, 187, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 293, 294, 295; IV 42, 41, 85, 93, 105, 129, 132, 162, 183, 217, 219, 221, 222, 223, 229, 266, 267, 271, 272, 286, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 315, 328, 331, 332, 338; V 7, 8, 9, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 67, 86, 88, 109, 112, 113, 121, 174, 179, 186, 188, 211, 215, 219, 225, 231, 232, 243, 235, 254, 257, 259, 260, 264, 296, 308.
Neue Berliner Muſikzeitung I 9, 16, 32, 77.
Neue Freie Preſſe III 297; IV 85; V 257, 258.
Neue Illuſtrierte Wiener Zeitung IV 336.
Neuenahr, Bad V 274, 285.
Neuerſchaffene Wörter und Ausdrücke V 179, 180, 181.
Neue Wiener Muſikzeitung V 209.
Neue Zeitſchrift für Muſik I 24, 41, 53, 59, 62, 66, 123, 135, 268; II 44, 50, 51, 52, 164, 192, 271, 274; III 2, 127, 128, 240; IV 34, 87, 113, 151, 152, 159, 169, 199, 201, 211, 213, 342; V 41, 55, 200, 235, 263, 307.
Neugebauer, Prof. J. III 251.
Neugeborener, nicht verlorener Sohn V 197.
Neumann, von, Beamter, I 279, 363.
New Monthly Magazine (Zeitſchrift) II 28.
Nichte Mazi, lapsus calami IV 125.
Nid d'Autographes I 182, 184.

Niederöſterreichiſches Landrecht III 117.

Niederrheiniſche Muſikzeitung I 39; II 129.

Niederrheiniſches Muſikfeſt zu Aachen I 331.

Niemetz, Karls Teilnehmer V 256, 257.

— Frau V 63.

Niemeyer, Verleger I 80.

Niſky, Gräfin (Erdödy) II 251, 284; III 37.

Nohl, Dr. L. I 22, 24, 35, 39, 41, 42, 43, 51, 135, 186, 259, 271; II 44, 233, 271, 311, 312, 318, 320; III 37, 114, 193; IV 13, 91, 113, 204, 317; V 38, 55.

— Dr. L., Briefe Beethovens I 11, 25, 35, 46, 63, 76, 137, 146, 147, 155, 159, 199, 206, 218, 242, 250, 258, 259, 268, 279, 318; II 9, 16, 36, 45, 47, 48, 49, 50, 53, 54, 59, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 71, 73, 74, 77, 81, 92, 115, 119, 127, 130, 133, 135, 139, 155, 172, 173, 186, 201, 204, 208, 210, 213, 221, 231, 237, 241, 242, 250, 270, 301, 302, 305; III 3, 5, 22, 30, 31, 32, 33, 50, 54, 69, 78, 79, 107, 108, 109, 110, 112, 115, 151, 157, 175, 182, 183, 186, 198, 202, 205, 209, 216, 217, 222, 253, 256, 257, 258, 275; IV 20, 32, 36, 46, 54, 75, 96, 100, 102, 105, 137, 141, 149, 152, 154, 171, 199, 211, 213, 215, 222, 264, 295, 305, 311, 315, 322, 334, 340; V 8, 14, 15, 17, 20, 21, 23, 28, 30, 31, 32, 43, 45, 48, 50, 52, 53, 76, 109, 115, 117, 119, 121, 125, 126, 128, 129, 132, 134, 139, 140, 141, 142, 143, 147, 148, 150, 153, 154, 156, 164, 168, 171, 173, 175, 188, 192, 196, 197, 198, 199, 206, 208, 209, 213, 222, 229, 261, 262, 269, 275, 285, 288, 294, 296, 298, 299, 300, 301, 304, 306, 308, 310.

Nohl, Dr. L., Neue Briefe Beethovens I 22, 40, 77, 109, 128, 165, 185, 187, 190, 191, 192, 193, 194, 196, 201, 202, 203, 204, 206, 208, 209, 211, 214, 215, 220, 221, 235, 236, 238, 250, 251, 254, 255, 257, 260, 263, 266, 267, 273, 278, 288, 289, 301, 306, 308, 310; II 14, 17, 20, 29, 30, 50, 76, 77, 78, 79, 84, 136, 141, 153, 159, 226, 303; III 29, 55, 63, 120, 121, 137, 140, 155, 157, 158, 160, 165, 175, 176, 181, 186, 192, 194, 195, 201, 218, 220, 228, 229, 232, 236, 237, 238, 240, 249, 266, 275, 279, 280, 282, 283, 288, 290; IV 2, 56, 97, 107, 145, 146, 151, 155, 156, 157, 164, 168, 173, 174, 181, 204, 237, 243, 264, 287; V 2, 17, 33, 34, 35, 57, 61, 65, 78, 80, 81, 82, 91, 97, 100, 102, 104, 107, 117, 123, 173, 177, 201, 203, 210, 223, 224, 228, 242, 243, 244, 248, 249, 267, 268, 281, 284, 290, 295, 296, 298, 305, 307.

— L., „Beethoven, Liszt, Wagner“ II 271; IV 160.

— L., Beethoven nach den Schilderungen ſeiner Zeitgenoſſen V 55.

— L., „Eine ſtille Liebe zu Beethoven“ III 98, 126, 226.

— L., Die Beethovenfeier und die Kunſt der Gegenwart III 180, 226, 295.

— Moſaik I 226; II 154; III 295; IV 42, 44, 64, 68, 72; V 37, 162, 175, 185, 211, 246.

Nord und Süd, Zeitſchrift I 27, II 233.

North-West-Passage IV 308.

Noten und Nöten I 200; II 294; III 229, 249, 250; IV 313; V 120.

Nottebohm, G. I 9, 10, 104, 144, 333; II 58; III 13, 141, 145, 278; IV 119, 140, 176, 195, 328, 341; V 39, 41, 42, 60, 64, 88, 184.

Nottebohm, Beethoveniana (1872) I 9; V 61.
— Zweite Beethoveniana III 37, 64, 271; IV 304; V 38, 166.
— Ein Skizzenbuch Beethovens (1865) II 177; V 29.
— Thematiſches Verzeichnis III 189; IV 4, 91, 113; V 60, 180.
Nulla dies sine linea V 273.
Nummerierung der Werke II 4.
Nürnberger Athenaeum I 323; II 99.
Nußböck, L., Stadtſequeſter IV 25, 26, 45, 46, 73, 229.

Oberbaſſiſt in Wien II 181.
Obergeneral (Beethoven) II 244, 245.
Oberin der ehrw. Frauen in Graz II 147.
Obermayer, Bäckermeiſter, Schwager Joh. v. Beethovens IV 161, 162, 168.
Oberſte, Der, aller geiſtlichen und weltlichen Monarchien II 207.
Oberſthofmeiſter am Wiener Hof IV 27.
Oberons Horn III 156, 157.
Obervormundſchaft III 295; IV 23, 24, 57, 75; V 148.
Obreskow, v., Beamter der ruſſiſchen Geſandtſchaft IV 220, 221.
Odelgho, Geſandter von Toskana IV 281.
Odescalchi, Fürſt I 82; III 6.
— Fürſtin von I 37; ſ. auch Keglevics I 82, 99, 113, 114.
Odoardo V 259.
Odyſſeus, Der weiſe V 194, 196.
Ofener Zwingherr II 52.
Ofenheim & Herz, Bankhaus I 273, 333.
Offenheimer Gebr. (= Ofenheim & Herz?) II 144.
Offertorium zur C-Meſſe I 231.
Ohmeyer, Kurator, nicht = Obermayer IV 162.
Ohne Hoden-Mann I 328; V 317.
Ohne Klavier ſchreiben IV 283.
Ohren an den Füßen II 130.
Ohrenſchmerzen IV 128.
Oliva I 273, 307, 333, 337; II 9, 10, 19, 22, 31 (Zimmergeſellſchafter), 58, 64, 111, 115; III 148, 149; IV 31, 102.
Ollendorf, Prokuriſt der Petersſchen Muſikalienhandlung I VIII.
Olymp IV 138, 141.
Omphale, Königin I 309.
Operation des Neffen Karl III 55, 56, 57, 58, 66, 103, 121.
Operettenkompoſition I 179.
Operndichter in Wien II 13, 14, 16.
Operndichtung Romulus II 228, 234.
Opernſtoffe I 301, 304; II 12, 13, 14, 22, 24, 54, 55, 77, 227, 272, 319; III 1, 2.
Operntextkonkurrenz II 78.
Oppersdorf, Graf Moritz von I 177, 239, 240.
Oratorium I 300, 301, 304, 337; II 27; III 4.
Ordensfrage V 269.
Orgelſtimmen zur Meſſe in C I 301, 331, 337; II 4, 5.
Originalmanuſkripte Beethovenſcher Briefe I 4, 6, 23, 25, 31, 34, 35, 59, 62, 66, 72, 75, 86, 103, 108, 109, 113.
Originalopern II 13.
Orlandi, Sängerin (?) V 250.
Ormuzd I 285.
Orpheus, Muſikaliſches Taſchenbuch II 181, 188.
Oſolinskyſches Haus, Gr. III 128.
Oſſian I 288, 289.
Öſterreich, Kaiſerin und Königin von I 71, 86; II 97, 172, 242.
Öſterreichiſcher Beobachter IV 310, 311, 312, 313.
Öſterreichiſche Pharmacie IV 166.
Oſtpreußiſche Zeitung (Referent) III VI.
Otium est vitium IV 310.
O Tobias (Kanon) IV 117.
Oettich (= Rettich) II 62, 63, 80, 81, 142.
Ott-Uſteri, von, Bankvorſteher in Zürich V 76.
Ouvertüre in C gedichtet III 18, 19.
L'Oeuvre le plus accompli IV 269.
O. L. (Abbreviatur für Öſterreichiſches Landrecht) II 301.

Pabſt, Dem, die Pantoffel küſſen IV 144, 145.
Pacher, Handelshaus in Wien II 232.
Pachler-Koſchak, Marie II 59, 60; III 233, 234, 235, 250; V 61, 159, 207.
— Dr. Anton III 234, 235.
— Dr. Carl, Gatte Mariens III 234.
— Dr. F. 233, 234, 235, 250; V 152, 207.
— Monographie „Beethoven und Marie Pachler-Koſchak" III 233, 234.
Pädagogik IV 6ff., 13.
Paër, Komponiſt II 188.
Pagel, Dr. J., Mediziner V 121, 122.
Paiſiello II 31.
Paleſtrina V 97.
Palffy, Graf von I 165, 180; II 21, 22, 23, 25, 182, 192, 193, 228, 299.
Panaritium (Fingerwurm) I 216, 217.
Panharmonika II 198, 199 (P.), 209.
Panſchab, J., Abt im Stift Lilienfeld V 130, 131.
Pantaleon-Inſtrument III 92.
Papageno IV 218, 220, 225, 270, 277, 301, 337, 338; V 20, 21, 269, 278.
Papier kein Jude III 129.
Paralipomena III 144, 153.
— Anhang III 261.
Paroquin, Sänger I 8, 10.
Pariſer Klavier V 37.
Parnaß IV 1, 95.
Parry, W. E., Kapitän IV 307, 308.
Parvum talentum cum ego (Beethoven) I 123.
Pasqualati, J. von I 273, 308 (Pascolati); II 2, 4, 19, 139, 140, 171, 204, 211, 212, 213, 224, 236, 239, 240, 241, 242, 243, 249, 319, 320; III 32, 53, 54, 60, 150; V 298, 299, 301, 304, 305, 307, 308.
— Bruder des Beethovenfreundes II 139.
— Frau Eleonore von II 140 (Pascolati).
Pasquill III 147.
Paternoſtergäßchen (unſer Gäßl) II 218; III 16, 82, 90, 132, 208, 210; IV 32, 126 (Miſerere), 243, 288; V 20, 27, 61, 174, 178, 181.
Paternoſtergaßlerſcher Kapellmeiſter V 96.
Patrone IV 308.
Pauer, Pianiſt in London III 288.
Pauke im Chriſtus-Oratorium I 340.
— im Egmont I 328.
Paul, Jean III 59.
Patent-Piano III 195.
Pegaſus im Joche II 51; IV 242.
Pentaide, Dichtung IV 106.
Pepi, Dienſtmädchen (die elefanten-füßige) III 140, 158, 285ff.
Perger, Kaufmann III 195.
Perikles V 84, 85.
Per permissionem III 258; V 31.
Perſiſcher Geſandter I 218.
Perſiſches Singſpiel I 218, 219.
Pertobiaſſen V 178.
Peſſiak-Schmerling, Frau Prof. Anna III 126.
Peſtalozzi IV 26; V 44.
Peters, C. F., Verlagshandlung in Leipzig I VIII, 59, 60, 66, 72, 86, 87, 123; IV 89, 133, 137, 140, 141, 142, 144, 145, 146, 147, 148, 151, 153, 154, 157, 163, 164, 168, 169, 170, 171, 174, 194, 210, 213, 287, 288; V 41, 46, 47, 48, 49, 65, 81, 82, 152, 184, 189, 201, 202, 225, 226.
— Hofrat von III 154; IV 74, 108, 127.
— Frau Hofrat Joſephine von III 155; IV 108, 127.
Petiscus IV 327, 329.
Petrus, St. IV 127, 128.
Petri Epiſteln III 107.
Pettenkofer, Muſikfreund II 192.
Petter in Wien, Autographenſammler I 218, 303.
— Landeskaſſier, Wien V 119, 215.
Pfaffe, der Prügel verdient III 219, 220.
Pfarrei, Die ganze, muß erbeben III 288.
Pfarrgaſſe in Wien II 226.
— (Vorſtadt Laimgrube) IV 179.
Pfeifenkopf II 310.
Pferdemuſik II 222.

Pfitzner, Komponiſt IV 89.
Phäaken III 278.
Phaiaken (Phäaken) I 12.
Philharmoniſche Geſellſchaft in Laibach IV 20, 21, 188.
— — in London II 317; III 18, 19, 34, 40, 41, 72, 74, 75, 168, 176, 177, 178, 179, 270; IV 18, 19, 198, 200, 281, 333, 334; V 68, 92, 162, 163, 289, 290, 292, 297, 300, 309, 310, 313.
Philippus IV 7, 14.
Philologie, Romaniſche II 41.
Philopoimen IV 14.
Phonetiſches Prinzip in der Orthographie Beethovens I VI.
Pianoforte (Verdeutſchung) III 91, 92.
Pianofortehändler, Ein unbekannter III 122.
Pierſon, H. H. II 291; V 60.
Pilat, Dr. von, Redakteur IV 311, 312, 313.
— Frl. von, des Vorigen klavierſpielende Tochter IV 310, 311.
Pringer, Ferd., Direktor IV 164, 166; V 64, 65, 129, 130, 174, 261.
Pinß, von, Referent IV 31.
Pixis, Pianiſt III 209.
Plankenſtein, von I 116.
Plaudite, amici V 313.
Pleyel, Komponiſt I 125.
— Camille I 181, 182, 184, 328.
— Sohn I 182, 183, 196, 208.
— Mad., Marie Felicita I 182.
Plinius III 283.
Plittersdorf, von (geb. Brentano) IV 124.
Plunder, Frau, Erzieherin III 250.
Plutarch IV 7; V 84, 171, 172.
Pocci, Graf, Dichter III 251.
— „Dr. Saſſafras“, Drama III 251.
Pobak, R., Inſtrumentenfabrikant I 129, 130.
Pohl, C. F., Die Geſellſchaft der Muſikfreunde III 296, 297; V 5.
Pölchau, Dr., Oberlandesgerichtsrat in Hamburg III 142; IV 359.
Polledro, G. B., Violiniſt II 93, 94, 95, 96, 97.
Polniſche Gräfin II 308.
Polypennatur IV 205.
Pönale, Das III 96.
Bonaparte-Eroica, Symph. I 141.
Pönfall IV 294.
Poſaunen im Oratorium Chriſtus I 305, 330, 337.
— (Ternionen) IV 331.
Poſaunenpartien in der Missa solemnis IV 316.
Poſeidons Quos ego I 248.
Poſer, Baronin von, geb. Baroneſſe von Gravert II 226.
Pößnig, Amtsgerichtsrat a. D. V VI, 318.
Poſtſkriptum I 238; IV 269, 270.
Potter (Botter), Komponiſt II 189, 270, 271; IV 240.
Pourtant juif V 189.
Praeceptor Austriae II 20, 233, 305.
Pränumerantenliſte bei der Missa solemnis V 203, 204, 216.
Prater in Wien I 194; V 109.
Preindl, Joſ. I 114.
Preis der Tonkunſt, Text zur Kantate op. 136 (Rochlitz) II 225.
Preußen, König Friedr. Wilh. III. von IV 189, 280, 320.
Prieger, Dr. E., Bonn I IX, 131; V 7, 225, 246.
Primus des Generalſtabes II 294.
Principe Professore IV 37.
Prinzregent von England II 189, 190, 198, 202, 222, 273, 275; III 25, 33, 40; IV 240, 241.
Prieſter des Apoll V 165.
Problematiſche Briefe II 320.
Probſt, H. A., Verleger in Leipzig IV 154; V 14, 32, 46, 47, 81, 228.
Profoß (Diabelli) II 291.
Prokeſch Oſten, Baron von I 242; V 206, 207, 261.
Promemoria-Teſtament I 94, 96.
Pronay, Baron von (Müller) IV 177, 265, 266, 326.
Propoſta V 30.
propostionem, per V 30, 31.
Proſch I 142, 143 (= Prokeſch?).
Proteus IV 117.
Prozeſſe und Kompoſitionen, Verluſte II 250.
Prozeß mit den Erben des Fürſten von Kinsky II 117; III 55.

Prozeſſe mit den Mäcenen (Kinsky) II 147, 166, 207, 230, 231, 277, 301.
Prozeß Pleyel I 328.
Prügelpädagogik IV 11, 15.
Pſeudo-Bruder V 154, 172, 191.
Pückler-Muskau, Fürſt von II 99, 100.
Pugnani, Violinkünſtler II 97.
Punto (Stich) I 63, 64.
Puthon, Baronin von III 183, 192, 194, 250; IV 172.
Puttmann, Dr. M. (Referent) V VI.
Pylades (Schindler) V 297.
Pyramus und Thisbe, Duodrama von J. Fuß II 235.

Quartettbeſtellungen des Fürſten von Galitzin IV 282.
Quartettdichtungen V 6.
Quintilian V 204.

Radziwill, Fürſt A. III 18, 205; IV 93, 132, 189; V 86, 112, 167.
Rahel (Varnhagen) II 86.
Rainer, Erzherzog II 99.
Ramler, Dichter II 3.
— Diener V 126.
Rampel, Kopiſt III 60; IV 214, 273, 274, 303, 305, 308, 342; V 52, 169, 210, 211, 217, 260.
Raſoumovsky, Graf I 167, 196, 222 252, 281; II 149.
— Quartette I 165; II 146; IV 260.
Raſpe, Verleger in Nürnberg I 323.
Raſtrum V 19.
Rätſel-Canon III 12.
Rau, Hofmeiſter V 290.
Rauhenſteingaſſe in Wien IV 164.
Rautenſtrauch, Frau I 83.
Rechnungen III 103, 104.
Recke, Eliſe von der II 34, 35, 44, 93, 102, 131.
Redoutenſaal, Großer k. k., in Wien II 171, 175, 176, 224, 225; III 80, 276.
— Kleiner, in Wien II 96, 225; III 209.
Reden, Baron Fritz von V 283.
Reflexion und naive Schaffenskraft II 188.
Regierung, Die zu regierende III 59.
Reich der Liebe V 235.
Reicha, Komponiſt I 103, 106.
Reichardt, Kapellmeiſter I 165, 199, 200, 227, 243, 260, 263, 273.
— Vertraute Briefe aus Wien I 199, 222, 226, 260, 301; III 175.
Reingewinn bei der Schlachtſymphonie-Aufführung in London II 275.
Reinigung Mariae oder Lichtmeß III 292.
Reiſſig, C. L. I 278, 289, 307, 335, 338 (?), 339; II 187.
— (Reißer), Mitvormund V 117 (Vizedirektor), 119, 128, 129, 131, 134, 138, 200.
Reiſſigs Deutſche Gedichte I 278, 289; II 187.
Rektor der Wiener Univerſität II 158.
Rellſtab, Ludwig I 6; II 32; III 260; V 113, 114, 167.
Republikanismus Beethovens IV 3; V 171.
Requiem III 2; V 150.
Rettich (Oettich) II 62, 63, 80, 81.
Rettinger, Joſef II 197.
Revers IV 47.
Reverſe I 102, 103.
Rheiniſche Muſikzeitung III 79.
Rheinwein- und Moſelwein-Bitte V 295, 297, 302, 307, 314.
Ribini, Joſ. P., Naturforſcher II 305; III 199.
Richard IV 95.
Riemann, H., Muſiklexikon V 18.
Riemer, Goetheforſcher III 149.
Riem, Dr. F. W., Muſiker in Bremen V 54, 55.
Ries, Ferd. I 32, 43, 51, 83, 84, 89, 100, 110, 111, 117, 122, 132, 133, 134, 136, 137, 138, 139, 142, 146, 148, 154, 156, 157, 197, 211, 244, 245, 248, 253, 296, 312; II 106, 189, 267, 273, 314, 316, 317; III 11, 19, 23, 27, 33, 34, 35, 40, 41, 43, 44, 48, 176, 178, 179, 180, 198, 266, 267, 270, 272; IV 15, 17, 19, 21, 47, 87, 136, 172, 187, 188, 197, 198, 199, 238, 240, 241, 262, 291, 292, 333, 334, 336, 344.
— Franz, Komponiſt, Berlin III 45.

Ries, Ferd., ſein Abſchiedskonzert in London und allgemeines IV 293; V 44, 101, 110, 143, 144, 145, 165, 167.
— Kompoſ. „Il Sogno“ III 28.
— Kaſſierer in Wien IV 97.
— ſenior in Bonn I 18, 51.
— Frau, London III 34, 271; IV 19, 21, 22, 87, 198, 199, 241, 242, 291, 292, 333, 334, 335.
Rieſe (= Ries) III 27.
Rieſenſonate, Die, in Mödling op. 106 III 289.
Rietz, J., Hofkapellmeiſter V 224.
Riotte, Phil. Jacob, Kapellmeiſter und Komponiſt II 4, 5, 73.
Rochlitz, Friedr., Redakteur I 69, 95, 96, 166, 187; II 292.
— Für Freunde der Tonkunſt I 167, 169, 170; II 38, 225.
— „Preis der Tonkunſt“, Kantatentext V 28.
Rochlitziſche, Das 291, 292.
Röckel, Tenoriſt I 242, 243, 244; IV 346.
— Frl. IV 346.
Rode, P., Violinkünſtler II 111, 112, 116, 128, 129.
Rollett, Dr. H., in Baden III 128; V 28, 52, 63, 123, 125.
Romberg, Andr., Komponiſt IV 129.
— Mad. IV 129.
— B. IV 128, 129.
Romualdus, Pfarrer IV 101.
Romulus und Remus von Treitſchke II 234, 235, 236, 272, 298, 299, 319; III 4.
Ronner, Carl von Ehrenwerdt I 39.
Roſalie IV 177.
Roſenfeld, C. I 157.
Roſenthal, Pianiſt IV 292.
Rösner, C., Buchhändler I 309.
Roſſini V 145.
Roſſini-Taumel IV 165.
Rostrum victoriatum V 19.
Roter Adlerorden V 273.
Rotſchild, Baron, London V 290.
— Baron, Wien V 290.
Rotſchildloſe V 148, 154.
Rotter, Hofkapellmeiſter in Wien II 151; III 295.
Roubillon, Künſtler V 222.
Rubel und Dukaten V 157.
Rudolf, Erzherzog von Oeſterreich, Originalbriefe Beethovens an ihn I VII.
— Erzherzog II 24, 33, 34, 36, 38, 40, 41, 44, 45, 49, 51, 65, 66, 72, 73, 76, 78, 83, 91, 94, 95, 97, 100, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 116, 131, 134, 135, 136, 137, 138, 145, 146, 147, 148, 150, 157, 158, 168, 169, 177, 178, 190, 191, 195, 197, 198, 205, 206, 207, 211, 212, 214, 222, 223, 227, 229, 230, 239, 240, 242, 249, 278, 281, 287, 288, 289, 302, 312; III 28, 43, 45, 53, 55, 59, 61, 64, 65, 80, 119, 123, 124, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 145, 196, 203, 253, 254, 255, 256, 257, 273, 274 (Aufgabe), 275, 299; IV 1, 2 (Erzh. Variationen), 3, 21, 22, 25, 27, 29, 38, 48, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 63, 64, 77 (Kanon), 84, 94, 95, 97, 98, 99, 103, 104, 109, 114, 115, 129, 134, 135, 148, 163, 179, 196, 238, 241, 264, 279, 283, 289, 293, 294, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 317, 320, 325, 326, 329, 338; V 22, 42, 44, 49, 50, 64, 65, 76, 77, 79, 83, 84, 85, 216, 231, 282, 284, 295, 296.
Ruhm und Unſterblichkeit das Größte III 283.
Ruines, Les, de Babylon (Opernbuch) II 16, 17, 22, 23, 24, 25.
Rummel, Chriſtian, Kapellmeiſter V 18.
— Franz V 18.
— Joſeph, Pianiſt V 18.
Rupprecht, J. B. II 318; IV 310, 311, 312, 348; Schandmenſch IV 310.
Ruprecht, L., Muſiklehrer in Magdeburg V 82.
Ruſſen, Lappländer, Samojeden II 103.
Rußland, Kaiſer Alexander von III 61; IV 280, 282, 320.
— Kaiſerin E. A. von II 294; III 14, 15, 61, 63.

Ruſt, Prof. Dr., Leipzig III 141.
Rütter, Kurdirektor in Neuenahr V 275.
Rzehalzeck, Muſiker V 15, 152, 153.

Sacerdote, G., Schriftſteller V 317.
Sachſen, Kurfürſt von IV 183, 276, 283, 296, 300, 338, 339; V 25.
Sachſen-Weimar, Großherzog von IV 191.
Sachſen, Großherzogin Sophie von III 149.
Sailer, Prof. IV 59.
Sailerſtadt (Wien) III 39, 62, 67, 70, 163.
Salieri, A. I 36, 37, 236, 247, 249, 251; II 160, 259; III 206; IV 215; V 226.
Salimbeni, Caſtrat I 330.
Salomon, J. P., Muſiker, London I 72, 98; II 272, 273, 274, 275, 297, 306, 315, 316, 317; III 23; IV 240, 344.
— N. J., Kaufmann, Leipzig V 319.
— Frl. V 233, 234, 319.
Saltykow, Fürſtin (Galitzin) V 160.
Salzmann, von III 248, 249.
Samojeden II 103, 104.
Samothrazien, L. K. (= Lumpenkerl) IV 218, 272.
Sämtliche Briefe, Bedeutung I V; III 147, 148.
Sanclotin (?) V 152, 153.
Sängerchor in Bonn IV 278.
Sänger und Schneider, Oper II 18.
Santel (Holz) III 251.
Sapienti pauca V 298.
Saraſtro III 47.
Sartorius, von, Zenſor V 9, 30.
Saſſafraß, Dr. III 250, 251, 252; IV 22.
Satanas (Dienſtbarer Geiſt) V 149, 179, 183.
Sau, Die, Minerva V 102.
Sauer, Prof. Aug., in Prag II 3, IV 193.
Saul und David, Oratorium I 218; V 6.
Sauter, Fr., Dichter I 121.
Savigny, von II 3.
Scala II 204, 217.
Schachem, Komponiſt, London I 206.
Schade, ſchade, zu ſpät V 314.
Schaden, v., Rat in Augsburg I 5, 6; IV 135.
Schäfer, Seminardirektor in Ober-Glogau I 240.
Schäffer, F. J., Finanzinſpektor V 275.
Schaffgotſch, Gräfin von IV 305.
Schaller, Dr., Kuſtos der Frankfurter Ausſtellung 1907 III 114.
Schanz, Pianofortefabrikant I 201, 202; II 267, 268, 283, 290.
Schauſpiele, Kgl., in Berlin III 151.
Schebeck, Dr. E., Prag I 36; III 126, 296; V 296.
Schechner, Nanette (Sängerin) V 249, 250, 251.
Schelble, J. N. Singakademie-Direktor V 55, 56.
Schenk, Joh., Komponiſt I 12, 13.
Schiller, Friedrich I 26, 99, 288, 289, 292; II 1, 3, 209, 259, 300; III 79, 180; IV 129, 141; V 4, 6, 14.
Schilling, Univerſallexikon der Tonkunſt I 13.
Schindler, Anton, I V, Originalbriefe an ihn I VIII.
— (Sündenbock u. Allgemeines) IV 324; V 4, 6.
— Beethovenbiographie, I Ausg. II 304, 305; IV 300, 331.
— Beethovenbiographie, II Ausg. IV 293, 331.
— Beethovenbiographie, III Ausg. I 12, 13, 22, 51, 75, 95, 96, 104, 114, 117, 211, 213, 243, 244, 332; II 10, 27, 71, 171, 177, 216, 217, 221, 224, 225, 318, 320; III 22, 79, 145, 173, 207, 233, 262, 272, 278; IV 2, 13, 76, 101, 122, 158, 160, 208, 209, 222, 228, 272, 286, 306, 311, 313, 314, 326; V 5, 11, 12, 13, 23, 28, 29, 41, 59, 78, 79, 91, 92, 94, 118, 127, 132, 145, 155, 160, 161, 162, 171, 172, 174, 177, 180, 181, 192, 197, 198, 199, 246, 255, 308, 311.
— Anton, Briefe IV 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 265, 266, 267, 268,

269, 270, 272, 273, 274, 275, 277, 285, 297, 304, 306, 307, 308, 309, 310, 315, 316, 326, 330, 332, 337, 342, 351; V 7, 8, 9, 12, 20, 22, 23, 24, 25, 26, 66, 67, 68, 86, 90, 109, 112, 296, 308.
Schindler, Beethovennachlaß I 53, 75, 76, 80, 218; II 3, 44, 161, 201, 203, 224, 225, 271, 312; III 22, 50, 71, 143, 149, 150, 209, 234, 268; IV 75, 97, 182, 197, 209, 210, 312, 338, 345; V 10, 11, 32, 40, 56, 62, 86, 109, 270, 276, 277, 288, 290, 293, 294, 300, 302, 303, 306, 310, 315.
— Beethoven'ſche Memorabilien IV 292.
— Beethoven in Paris IV 286, 331; V 75.
— und Beethoven über die Gräfin Gallenberg I 78ff.
Schindlöcker (Schindlecker), Philipp, Violoncelliſt I 82.
Schittenhelm, Anton, Sänger (Amanuenſis bei der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien) II V; V VI, 130, 131.
Schlachtmeſſer oder Schildkröte für Wellingtons Sieg II 190, IV 239.
Schlechtes Schönheitsgeſicht III 115.
Schlegel, A. W., I 205.
Schleiermacher, Geh. Kabinetsſekretär in Darmſtadt IV 186, 216, 319, 321.
Schlemmer, Kopiſt III 8, 9, 64, 89; IV 115, 213, 264, 268, 275, 304, 304, 315, 330, 331; V 101, 110.
— von, Rentier in Wien III 273; IV 221; V 126, 127, 128, 134, 142, 168, 195, 197, 198, 199.
— Frau von V 119.
Schleſinger, Muſikalienhandlung, Berlin I 317; III 33, 93, 104, 109, 110, 112, 113, 131, 132, 133, 149, 151, 175, 196, 243, 264, 268, 350; V 95, 107, 155, 158, 160, 165, 167, 176, 182, 183, 189, 190, 193 (Canon), 194, 195, 202, 227, 231, 232, 278, 282.
— Moritz IV 33, 92, 93, 124, 131, 196; V 95, 179, 185.
Schlöſſer, Adolph IV 243.
Schloſſer, Joh. Aloys, Beethovens erſter Biograph I 4; V 221.
Schlöſſer, Louis IV 243, 244 ff. (Kanon), 255, 320.
Schoßers (Wiener Magiſtrat) IV 25.
Schmerling, Leopold (=L. S.) III 98, 125, 126, 225, 292, 293.
Schmettau, L. Graf, Berlin V 67, 68.
Schmidt, Adolf, Darmſtadt IV 186, 217, 320, 321.
— Auguſt, Redakteur III 214, 215.
— Dr. F. A., Schriftführer im Beethovenhaus II 233.
— Heinr., Theaterdirektor III 26, 27.
— Dr. J. A., Arzt I 55, 57, 92, 93, 96.
— Mitredakteur des „Orpheus“ II 181.
Schmidt und Sonnenberg, Führer durchs Beethovenhaus V 235.
Schnaps, Frau IV 306, V 8, 26, 248.
Schneider, Aſſiſtent der Kgl. Bibliothek in Berlin V VI.
Schneller, Dr. J., Prof., in Graz II 59, 60; V 61.
Schnellſegelnde Fregatte IV 306, 332; V 26.
Schnurbärte, Die, (Ungaren) II 37, 40, 43, 46, 55, 74.
Schoberlechner, Franz, Hofpianiſt IV 271, 276.
Schönauer, Dr., Advokat, Kurator für den Neffen III 190, 191, IV 10.
Schöne, Dr. A., Briefe von Beethoven an die Gräfin Erdödy I 259, 260; II 6, 251, 276, 277, 278, 279, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 304; III 39, 173; IV 50.
Schönfeld, Thereſe I 115.
— Graf I 227, 230.
— Jahrbuch für Tonkunſt Wiens I 230.
Scholz, Kapellmeiſter IV 304, 305; V 117.
— Schauſpieler II 23, 24, 25.
Schotts Söhne, B., in Mainz Verlagshandlung I IX, II 279, IV 90, 133, 135, 154, 158 175, 195, 213, 266, 290, 345; V V, 15, 16, 17, 33, 34, 56, 77, 78, 79, 83, 84, 95, 98, 102, 106, 107, 115, 137, 174, 176, 202, 207, 215, 217, 218, 227, 241.

242, 244, 245, 255, 265, 267, 273, 279, 281, 282, 284, 285, 288, 291, 294, 295, 297, 301, 303, 308, 311, 312, 313, 314, 315.
Schreiber, Dr. Aloys, Prof. d. Aeſthetik II 4, 5, 32.
Schreib-Sudler V 102.
Schreyvogel, Joſef I 210, 211, 230; II 235, 236; V 174.
Schröder-Devrient, Wilhelmine IV 222, 341.
Schottenbaſtei in Wien II 319.
Schuberth, J., Muſikverleger I 80, 226.
Schuſte von Menſchenſeelen ſind zu geißeln V 148.
Schuldenlaſt von 2300 fl. C. M. (Conventionsmünze) IV 284, 285.
Schüller, Banquier I 61.
Schüller & Comp. I 195.
Schultz, Frau Magdalene I 206.
Schulz, Karoline, in Potsdam IV 35.
Schulze, Frau Juſtizrat, geb. Killitſchky III 4.
Schumann, Robert I 53, 59, 86, 123, II 183, 274.
— Frau Clara, Pianiſtin IV 175.
Schuppanzigh, Ignaz, Geiger I 25, 96, 136, 137, 164, 165, 245, 266, 268; II 67, 149, 160, 173, 175; III 4, 31, 157; IV 255, 260, 261, 262, 263, 264, 293; V 11, 12, 15, 89, 91, 131, 151, 182, 213.
Schuppanzigh'ſches Quartett und Anderes I 114, V 108, 151.
Schuſter, Kommiſſionär in Wien II 290.
Schuſter & Loeffler, Verlag, Berlin I IX, 186.
Schütz, Magiſtratsbeamter V 289.
Schwab III 172.
Schwan (Schwann uſw.) Gaſthaus in Wien I 23, 24, 27, 108, 197, 215, 249, 291, 303; II 50, 54, 60, 61, 62, 64, 117, 141 (im S.), 309.
Schwanberg, W., Muſiker I 135.
Schwarzenberg, Fürſt von I 180.
Schwarzhuber, Finanzrat in Prag IV 64.
Schwarzſpanierhaus, Aus dem I 118; III 273; V 199, 200, 216, 217, 224, 240, 252, 280.
Schwediſches Diplom IV 310, V 22, 273.
Schwediſche Muſikakademie IV 312.
Schweigen, Das, Kanon III 12; V 30.
Schweigger, Baron von, Kammerherr des Erzherzogs Rudolf I 189, 190; II 45, 46, 84, 138, 168, 169, 172; III 122, 216.
Schwenke, C. F. G. Canon V 69, 75, 99, 106, 107, 187.
Schwer zu Exequierende III 96.
Scott, W. IV 110.
Sebald, Amalie (Frau Krauſe) II 34, 88, 89, 92 (Stammbuch), 103, 104, 105, 106; III 35.
Secretarius Karl IV 144, 145.
Seelenheil des Neffen ſucht Beethoven allein IV 43.
Seibert, Dr., Chirurg V 308.
Seidler (— S.), Violiniſt III 145.
Seiffert, Klavierfabrikant in Wien II 268.
Sedlazek, Joh., Flötenvirtuoſe V 183.
Segen-Anekdote mit Stadler III 294.
Sekretär der ſchwediſchen Muſikakademie IV 201, 309.
Selbſtgeſpräch eines geflüchteten Königs II 269.
Selbſtmordkataſtrophe des Neffen V 235, 247, 251, 256, 257.
Selchwurſtgaſſe V 20.
Sellner, Prof. V 185.
Selten gut (?) III 242, 243.
Seneca V 191.
— De brevitate vitae III 29.
Senn, Magnus V 152.
Sentivany, Dichter (?) II 134, 135.
Servilia, Schweſter Catos V 172.
Seyfried, Ritter von I 13, 38, 161; II 32, 173, 193, 259, 291; III 5, 93, 95, 119, 156, 207, 208, 210; IV 62, 158; V 60, 150, 162, 186.
Shakeſpeare I 205; IV 260.
Shedlock, J. S., Muſikgelehrter III 150, 272; IV V, 213, 346, 348, 349, 351; V V, 218, 236, 237.
Siberien I 25.
Siboni, G., Sänger II 21, 22, 160, 177, 178.
Sieber (?)-Seibert Dr. III 243.

Sieg, Der, des Kreuzes, Oratorium III 6.
Signale, Leipziger für die muſikaliſche Welt I 46; II 186; III 263; IV 340; V 115, 279.
Signor Abbate V 238.
Simerdinger, Prof. IV 7, 15.
Simoni, Muſiker I 63.
Simons, Al., Fabrikbeſitzer in Elberfeld II V, 274.
Simrock, J., III 57, 58, 59; IV 45, 85, 87, 88, 104, 111, 122, 125, 134, 135, 154, 160 168, 205, 206, 208, 314.
— N., Muſikverleger in Bonn I 17, 110, 117, 127, 143, 162, 207; II 286; III 59; IV 62.
— N., Muſikverleger in Berlin I 18; III 57.
Sina, Violiniſt II 119.
Singakademie in Berlin IV 189, 214.
Singemuſik bei Beethoven I 283, 285.
Singerſtraße in Wien III 287.
Singſchule des Wiener Konſervatoriums III 297, 298.
Si non per portus (Kanon) V 193.
Sikl, Mathias II 91.
Smart, Georg, in London II 266, 267, 275; III 29 (Canon) 70, 71, 72, 73, 169, 177, 179, 271, 344; V 68, 162, 182, 190, 289, 290, 292, 294, 300, 306, 310.
Smetana, Dr., Arzt III 55, 56, 57, 65, 66, 103; IV 272; V 112, 247.
Smit, de, Kurier beim Fürſten P. Eſterhazy IV 16, 19.
Smith, Dr. Anton, Arzt IV 20, 21.
Sokrates, Der heilige II 57, 58, 100; III 115.
Sclononitſch (Sclowonowitſch) Poſtmeiſter in Caſſel II 130.
Sonate = Sonatenform III 292.
Sonett (Engliſch) zu Ehren Beethovens II 248.
— auf Beethoven V 315.
Sonnleithner, Joſ. I 102, 104.
— L. v. V 4, 217.
— Dr. V 131, 132.
Sonnenfels, von IV 15.
Sonntagsbeilagen zur Voſſiſchen Zeitung I 186; II 233, 311; III 24, 59; IV 104, 122, 125, 134, 217, V 19, 245, 247.
Sonntagsmuſiken bei Czerny III 120.
Sontag, Henriette, Sängerin IV 161, 162, 276.
Sorel, Agnes (in „Jungfrau von Orleans") II 3.
Spaawaſſer II 284.
Span des Holzes Chriſti V 170, 174.
Spätſtück V 149, 150, 234, 235.
Speer, Joh., Beſitzer IV 96
Sperl, Amtmann bei der Gräfin Erdödy II 276, 279, 280, 285, 304; III 36, 53.
Speyer, Carl I 136, IV 199.
— Komponiſt in Frankfurt IV 87.
— Edward, in Ridgehurſt I VIII, 28, 106, 136, 200; II 307.
Spiegelgaſſe V 152.
Spielmann'ſches Haus in Wien II 171.
Spiker, Dr. V 267, 269, 270, 273, 278.
Spina, L., Verlag IV 175, 178, 181, 341; V 42, 60.
Spital V 269, 275.
Spitta, P. I 83.
Spitta's Bachbiographie I 69.
Spohr, L. (Kanon) II 157, 160.
— Kanon: Kurz iſt der Schmerz (1815) II 152.
— Selbſtbiographie II 259, 299, 300.
Spontini, Gaſparo II 17, III 260.
Sporſchil, Joh. Chryſ. V 247.
Sprachrohr III 240
Spree, Die, Fluß II 1, 3.
Staatsſchuld von 1300 fl. III 84, 85, 134.
Staatszuſtand in Wien III 162.
Stackelberg, Baron von I 35.
Stadion, Graf, Finanzminiſter III 269, 270.
Stadler, Abbé I 112, 113, 114; III 278, 294 (Anekdote); IV 299; V 219, 220, 221, 238 ff.
Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. III 113, 114.
— in Mainz V V, 17, 33, 35, 57, 78, 80, 84, 97, 100, 104, 107, 116, 177, 203, 217, 228, 242, 243, 244, 268, 280, 282, 286, 295, 302, 311, 314.

Stadtbiliothek in Wien I VIII
Stammbuch von Ch. Neate III 13.
Stargardt, J. A., Buchhandlung V 318.
Staudenheim, Dr., Arzt (Staudenheimer) II 95, 108; III 65, 175; IV 37, 38, 121, 154, 155, 180, 225.
Stein, Andr., Klavierfabrikant I 111, 112, 130, 202; II 151, 268, 283; III 78, 185.
— Friedr. I 252, 253.
— Orgelbaufamilie in Augsburg II 151.
— Prof. IV 7, 15.
Stein = Steiner II 244.
Steinender III 134.
Steiner von Felsburg V 88, 89.
— & Co., Verleger in Wien I 78, 79; II 6, 10, 44, 65, 112, 215, 216, 218, 219, 221, 225, 244, 245, 251, 261, 278, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 308, 318; III 15, 18, 23, 46, 53, 55, 65, 69, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 92, 93, 94, 95, 96, 118, 124, 125, 132, 133, 134, 155, 158, 185, 204, 210, 296; IV 2, 30, 32, 35, 36, 38, 47, 55, 99, 100, 118, 119, 126, 138, 140, 141, 145, 146, 149, 150 (Formular), 154, 155, 156, 159, 163, 164, 166, 193, 228, 243, 288, 347, 348; V 19, 27, 28, 37, 61, 94, 100, 101, 102, 202, 216, 222, 243, 261.
Stephansorden-Großkreuz IV 31.
Sterkel, Komponiſt I 126; V 219.
Stern, Ad., Literarhiſtoriker II 78.
Stern'ſches Konſervatorium, Berlin V 18.
Sternwarte, Keine, in Wien II 98.
Stieglitz & Co., Bankiers in St. Petersburg V 161, 162.
Stieler, K. J., Maler in München IV 56.
St. Leu, Graf von, ſ. Bonaparte, Ludwig.
Stockhauſen, Frau, von der Ahr V 285.
Stoll, L., Schriftſteller I 279.
— Dichter V 292.
— Max, Arzt I 279, 280; V 122.
Stoßlaner V 120, 121.
Storich (?) IV 178.
Strafgeſetzbuch Öſterreichs IV 43.
Strauß, Kapellmeiſter (?) III 26.
Strecker, Dr., Geh. Kommerzienrat, Chef des Hauſes B. Schotts Söhne in Mainz I IX; V V, 17, 18.
Streicher, Joh. Andr. III 79, 174, 175, 184, 222, 228, 240, 271, V 53, 54, 81, 82.
— Nanette I 112, 130, 202, 253; II 15, 151, 268, 283; III 77, 78, 81, 107, 108, 109, 112, 115, 156, 159, 160, 161, 165, 170, 171, 174, 184, 185, 186, 187, 194, 195, 200, 201, 217, 218, 219, 220, 222, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243 (Oberhofmeiſterin), 244, 245, 246, 247, 248, 262, 265, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291; V 53.
— Frl., Nanettens Tochter III 77, 107, 108, 185, 200, 248.
Streicher'ſche Pianofortefabrik in Wien III 79, 174.
Streichquartettmuſik, hoher Kurs IV 212, 214.
Stubenthor in Wien III 55.
Stumpff, J. A., Harfenfabrikant, Freund Beethovens II 267, 297, 306; III 73, 268; V 65, 68, 162, 289, 290, 294, 300, 310.
— Max V 64, 65.
Stutterheim, von, Feldmarſchalleutnant V 265, 302.
Stuttgarter Abendzeitung (Referent) III VI.
Styr IV 159.
Subſkription IV 201, 208, 216, 219, 221, 222, 227, 239, 269, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 283, 384, 290, 294, 296, 304, 317; V 21, 34, 49, 86, 202, 203.
Sultan III 48.
Sumpf und Schlamm im Kunſtboden III 222.
Sündflut, Die, Oratorium I 218, 219; III 188.
Suphan, Prof. Dr., Geh. Rat, Direktor, Weimar III 149.

Suppen-Mantik IV 220, 225.
Supplemente IV 346 ff.
Swieten, Baron von I 72; V 122.
— Gerhard von, Arzt V 122.
Symphonie-Arrangements II 27.
Syrien IV 116.
Szadrowsky, R., Muſikdirektor III VI, 153, 261.
— Manfred, St. Gallen III VI, 152, 153.
S. S. (Schlachtſymphonie) II 193.

Tacagno, Don, Oper II 18.
Tacitus-Überſetzung I 207.
Tagebuchnotizen vom Jahre 1812 bis 1818 II 143; V 67.
Tant de bruit pour une omelette IV 314.
Tantus quantus lumpus III 200.
Tarpeja IV 139, 142.
Taſſos Gerusalemme liberata I 199.
Taſtatur V 40.
Tatiſcheff, Fürſt von II 96.
Tauber Bruder II 99.
Taubert, W., Komponiſt II 29.
Teinfaltſtraße (Wohnung) I 287.
Tempi-Verdeutſchung III 205, 206.
Tempobezeichnungen III 205.
Tendler & Manſtein, Bankgeſchäft V 88, 278, 279, 280.
Tenger, Mariam I 76, 77.
Ternionen IV 331.
Ternen IV 331.
Terzett in Quintett überſetzt III 189.
Teſtament IV 203; V 289.
— Heiligenſtädter I 57.
— des Bruders Carl van Beethoven II 312, 313.
Teſtamentsvollſtreckung V 310.
Teufelsmenſchen III 244, 245.
Thal, Kaufmann V 169, 170.
Thayer-Deiters' Beethovenbiographie I. Bd. (II. Aufl.) I 9, 11, 12.
— II. Bd. I 22, 27, 28, 29, 31, 33, 35, 37, 39, 40, 46, 51, 63, 68, 76, 81, 82, 95, 97, 104, 106, 108, 109, 115, 116, 124, 128, 131, 145, 147, 155, 163, 167, 174, 202, 215.
— III. Bd. I 34, 76, 136, 165, 188, 196, 218, 240, 243, 245, 271, 278, 289, 295, 298, 301, 306, 309, 310, 320; II 12, 19, 23, 24, 27, 69, 72, 91, 92, 100, 101, 118, 119, 125, 133, 136, 143, 144, 147, 152, 171, 172, 174, 180, 182, 185, 186, 187, 188, 189, 193, 194, 203, 204, 211, 212, 234, 236, 244, 246, 247, 267, 292, 293, 294, 295, 296, 306, 309, 311, 320; III 3, 16, 17, 21, 26, 27, 31, 53, 71, 77, 81, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 93, 94, 95. 96, 150, 155.
Thayer-Deiters, IV. Bd III 267, 269; IV 160, 162, 196, 240, 243, 244, 255; V 41, 79, 117, 160, 161, 246.
Thayer, Chronologiſches Verzeichnis I 31, 104, 278, 320; III 3, 145; IV 91, 127, 142, 185, 263; V 61, 180, 190, 205.
Theater an der Wieden I 111.
— Neues (deutſches) in Peſt II 37, 40, 63, 64, 82.
Theaterdirektion in Wien I 178; II 298, 299; III 1, 4.
Theaterzettel zur großen Akademie am 29. November 1814 II 224.
Thema des Meiſters, komponiert vom Erzherzog IV 29.
Thomſon, Georg, Edinburg I 124, 125, 171, 174, 294, 298, 299, 318, 320; II 25, 27, 68, 69, 70, 122, 123, 174, 181, 246, 247; III 150, 292; IV 62, 111.
Thyrſusſchwinger III 24.
Tiedge, Chr., Dichter II 34, 43, 44, 93, 101, 102, 116, 131; III 275.
Tiſchkönigin (Schechner) V 249, 250.
Tobias in saecula saeculorum V 89.
Tobiasperſiflage V 174.
Tobiaſſerl III 93; IV 36, 116.
Töbe, Geh. Baurat in Breslau III V.
Tokayer IV 269, 270.
Toni ſ. Antonie Brentano.
Toskana, Großherzog von IV 281.
Toſt I 34.
Traeg, Verleger I 17, 32, 277, 283, 306, 338; II 56, 260; III 91.
Transcendental-Sonaten V 89.
Trautmannsdorf, Fürſt von V 8.

Trautwein, T., Muſikalienhandlung, Berlin V 134, 136, 137, 138.
Treffkunſt im Singen IV 27.
Treitſchke, Fr., Dichter I 217; II 15, 16, 17, 21, 22, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 193, 194, 215, 228, 234, 235, 236, 272, 298, 319; III 4, 38, 82, 128, 129, 130, 151, 152.
— Singſpiel „Die Ehrenpforte“ II 288.
— Singſpiel „Gute Nachricht“, Germanias Wiedergeburt II 181, 182, 186, 190.
Treller, D. W., Medizinischer Schriftſteller III 251.
Trios oder Terzette I 249, 266, 268, 337.
Tripodo, Dr. P. V 317.
Troglodyten = Höhlenbewohner III 289.
Trompeten in „Chriſtus“, Oratorium I 330.
Troſtesgedanken III 289.
Troxler, v. I 188.
Troyer, Graf J. C., zu Thurn II 168, 169, 206, 207; III 61.
Truchſeß-Waldburg, Graf I 264, 265.
Tſchiſchka, Regiſtraturdirektor in Wien III 197, 262, 273.
Türk, Theoretiker V 75.
Türkheim, v., heſſ. Sekretär IV 321.
Türkiſche Muſik II 95.
Turnermeiſter von Europa III 122.
Tuſcher, M. v., Magiſtratsrat III 293; IV 20, 21, 23, 25, 39, 83.

Übelgebohren II 305.
Uhland, Dichter I 280.
Ultramontanismus IV 119.
Ulyſſes I 272.
— Heimkehr II 78.
Umfang der Singſtimme V 318.
Umlauf (Fingerentzündung) I 217.
— Kapellmeiſter II 224, 225; V 91.
Unbekannter Dichter I 216, 279.
Unberufene Apoſtel III 22.
Undine von Fouqués III 4.
— Oper von Hoffmann IV 89.
Ungarn, Primas von II 36, 37, 40.
Ungedruckte Briefe I 87 (Nr. 52), 98 (Nr. 57), 101 (Nr. 60), 113 (Nr. 70), 119 (Nr. 74) 120 (Nr. 75), 130 (Nr. 80), 141 (Nr. 89), 152 (Nr. 97), 154 (Nr. 98), 162 (Nr. 106), 167 (Nr. 109), 170 (Nr. 110), 177 (Nr. 112), 229 (Nr. 153), 231 (Nr. 154), 234 (Nr. 155), 263 (Nr. 178), 265 (Nr. 180), 276 (Nr. 191), 287 (Nr. 197), 293 (Nr. 201), 300 (Nr. 205), 303 (Nr. 208), 315 (Nr. 216), 317 (Nr. 217), 329 (Nr. 221), 331 (Nr. 222), 335 (Nr. 225), 339 (Nr. 226); II 4 (Nr. 229), 10 (Nr. 234), 40 (Nr. 253), 82 (Nr. 290), 170 (Nr. 365), 196 (Nr. 391), 260 (Nr. 430); III 17 (Nr. 491), 145 (Nr. 614), 163 (Nr. 627), 259 (Nr. 726), 260 (Nr. 727), 298 (Nr. 756), 299 (Nr. 757, 758); IV 5 (Nr. 762), 60 (Nr. 793), 61 (Nr. 794), 179 (Nr. 862), 205 (Nr. 880), 346 (Nr. 974), 319 (Nr. 977), 350 (Nr. 978, 979), 351 (Nr. 980); V 218 (Nr. 1135), 236 (Nr. 1153), 237 (Nr. 1154), 316 (Nr. 1221).
Unger, Caroline, Sängerin IV 161, 162, 276.
Ungergaſſe III 232; IV 332 (Vorſtadt Landſtraße); V 128.
Ungermann, Polizeikommiſſar IV 181, 324.
Ungeweihter und Broadwood-Flügel II 268.
Unglücklicher, glücklicher Menſch bin ich IV 147.
Univerſalerbe (Karl) IV 203; V 288.
Univerſalmedizin V 301.
Univerſitätsſaal in Wien II 133, 157, 158, 199.
Unſterbliche Geliebte Beethovens I 73ff., 77, 165, 324; V 211.
— — — Die, von Dr. A. Chr. Kaliſcher I 76, 77.
Unteroffizier, tötlicher III 91, 92.
Urania, Dichtung von Tiedge II 35, 44, 116; III 275; IV 2.
Urſulinerinnen (Urſulerinnen) II 63, 72, 74, 80, 91, 92, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 143, 146, 147, 245.
Uſurpator II 269.

Valdomire, J due III 237.
Varena, J., Kammerprokurator I 152, 202; II 58, 59, 60, 62, 63, 72, 74, 75, 76, 79, 91, 128, 129, 130, 132, 142, 144, 146, 173, 245, 267, 283, 290, 346, 347; III 134.
— s Tochter II 245, 246, 268.
Variationen V 42.
— des Erzherzogs IV 37, 38, 54, 55.
— bei Entſchuldigungsformen III 137.
Varnhagen von Enſe II 85, 86, 113, 115, 238, 239, 241.
Varnhagen-Sammlung in Berlin II 86; III 3.
Vaterunſergäßl III 296.
Veni vidi vinci(!) IV 60.
Venus Urania, Stern I 219.
Verbeſſerte Fagotte V 204.
Verderbtheit des öſterreichiſchen Staates III 175.
Vereinzelung der Stimmen V 225, 226.
Verhuven, Heinr., Kommiſſionär IV 206, 207.
Vering, Dr., Arzt I 54.
Veritas odium parit IV 191, 320; V 3.
Verſatzamt à la Beethoven I 27.
Verziehungsanſtalt III 219.
Viehmenſchen III 219.
Vierhändige Sonate V 38, 39, 40, 41, 42, 165, 167.
Vierteljahrsſchrift für Muſikwiſſenſchaft I 83, 143, 296; III 20, 28; VI 188.
Vierzehn ungedruckte Briefe, Sammlung Meinert I VII.
Vindobona (Wien) II 225.
Viol, Karl, Kaufmann in Amſterdam V 47.
Violino secundo V 212.
Violoncello, Das verfluchte II 285, 286, 304, 305.
Violoncello-Orden II 47, 48, 152; III 278 (Großkreuz).
Violoncellſaiten, Über (humoriſtiſch) III 50.
Virtuosi senza Cujoni IV 35; V 317.
Vita brevis III 29.
Vitzlipuochotl — Huitzlipuochotl, ſ. d. A.
Vogel, Sänger II 195.
Vogelſang, öſterr. Regiment II 113.
Volkmann, Dr. H., in Dresden I IX, II V, III VI, IV V, 185, 277, 295; V VI, 75, 180, 204, 205, 247.
— Neues über Beethoven IV 295; V 204, 247.
Volkslieder, Öſterreichiſche IV 86.
Volksweiſen, deutſche, von Thomſon, Edinburg. II 248.
— ruſſiſche II 248.
— polniſche II 248.
— tiroliſche II 248.
— venezianiſche II 248.
— portugieſiſche II 248.
Vollmacht III 32.
Voltaire V 225.
Vorhang beim Arienvortrag II 172.
Vormund, Ausſchließlicher IV 32, 38, 40, 68, 71, 204.
Vormundſchaftsprozeſſe III 114, 117, 292, 293; IV 25, 26, 32, 38ff., 43, 60, 66, 68.
Vorzug des Breitkopf & Härtelſchen Muſikverlags I 325.
Voß, J. H., Homers Odyſſee IV 193.
Voſſiſche Zeitung I 6; II V (Referent), V 47, 89.

Waagen, Frau (Schechner) V 251.
Wagener, Kommiſſionär I 234, 235, 261, 263.
Wagner, R. I 24, 41; II 271; III 261.
Wagram, Schlacht bei I 285.
Wales, Prinz von (Georg IV.) I 116.
Walfiſche harpunieren V 27.
Wallishauſer (Buchhandlung) I 309.
Walter, Pianofortefabrikant I 31, 105, 130, 202.
Wanda, Königin, Tragoedie II 73.
Warnung I 126.
Wartenſee, Snyder von, Komponiſt III 184, 192, 193, 250.
Waſſerhof, Gut bei Gneixendorf IV 162.
Waſſerkunſtbaſtei in Wien I 97.
Waſſerſucht V 286, 289, 292, 293, 300, 302, 306, 308, 314.
Watt, James V 80.

Wawruch, Dr., Arzt IV 270; V 308, 309.
Weber, Carl Maria von II 18, 35, 66, 67; IV 113, 224, 284, 294; V 182.
— Max Maria von II 18, 67; IV 295.
— Dionys I 114.
— Gottfried V 105, 217, 220, 221.
Wechſelnote V 97.
Wegeler, Dr. Franz. I 9, 19, 22, 25, 47, 54, 57, 96, 139, 150, 217, 238, 310, 312; II 60; III 34, 35, 57; V 269, 272, 273, 276, 284, 291, 292, 297, 298, 302.
— W., Sohn von Franz V 272.
— Karl I 20.
— und Ries, Biographiſche Notizen über L van Beethoven I 9, 20, 25, 26, 32, 51, 57, 84, 238.
Weigel, T. O. I 39.
Weigl, J., Komponiſt I 13; II 182, 259; III 252, 253.
Weimar, Großherzog Auguſt von, II 98, 100.
Weinmüller, Sänger II 171, 172, 177, 178, 185, 186, 187 (Oberbaſſiſt in Wien).
Weiſer des Apollo (Nägeli) V 50, 51.
Weiß, Violinkünſtler II 149; V 108, 109, 213.
Weißenbach, Dr. Aloys, Schriftſteller II 223, 224, 225, 234; III 30, 41; IV 8; V 28, 41.
— Meine Reiſe zum Wiener Kongreß II 225; III 30, 161.
Weißig (Reißig?) V 139.
Wellington, Lord, Feldmarſchall II 225.
Wellingtons Sieg bei Vittoria II 28, 161, 170, 189, 198, 202, 203, 221, 224, 225, 273, 275, 297, 313, 314, 315; III 25, 26, 141, 159; IV 239, 240, 241, 344.
Wendt, Amad., Prof. II 292.
Werner, Pater IV 119.
— Zacharias, Dichter II 73; V 318.
Wernhard, Kanzleidirektor V 21.
Wertheimber I 97.
Weſt (Schreyvogel) I 209, 210, 211; II 236.
Weſtermanns Illuſtrierte deutſche Monatsheſte I 185.
Weſtfalen, König von I 240, 241, 246, 247, 251, 254, 264, 280.
Weſtfäliſcher Schinken II 240.
Weſtminſter-Abtei I 72; II 28, 275; V 222.
Wetzler, Baron Al. von, I 115, 116.
Widler, Anton, in Wien (Autographenbeſitzer) II 211.
Wie ein Heiliger leiden V 149, 150.
Wiedebein, Muſiker I 131, 135.
— Frl. I 135.
Wiedentheater (an der Wien) I 110, 154, 161, 198, 229, 233, 237, 242, 248; II 5, 21, 23, 73, 133, 182, 234, 259; III 151.
Wiederaufführung des „Fidelio“ (1822) IV 165.
Wiedertäufer V 25.
Wieland, Chr. M. I 129, 292.
Wiems, Hr. (Verleger) I 141, 142.
Wien, Beethovenſchätze I VII.
Wiener Allgemeine Muſikzeitung I 96; III 13, 214.
— Conſervatorium III 249.
— Deutſche Kunſt- und Muſikzeitung III 288; V 63.
— Früchtel V 145.
— Gſpaßigkeit II 22.
— Hofbibliothek I 9, 23, 25, 31, 109, 188, 238, 250, 258, 259, 266, 267, 268, 269, 309, 318; II 9, 15, 16, 30, 36, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 61, 62, 64, 65, 66, 67, 71, 78, 118, 127, 130, 134, 135, 136, 138, 141, 152, 154, 155, 163, 164, 166, 167, 168, 170, 173, 192, 193, 213, 228, 287, 302, 308, 309, 310, 316; III 15, 30, 50, 63, 67, 69, 127, 128, 154, 157, 158, 159, 160, 161, 164, 165, 176, 182, 183, 196, 198, 199, 202, 206, 209, 227, 240, 253; IV 5, 264; V 123, 222, 262, 298, 299, 301, 304.
— Hofoperntheater II 197, 209.
— Hoftheater II 77; IV 98.
— Modenzeitung IV 27, 170, 244.
— Muſikaliſche Zeitung I 90; V 241.
— Muſikzeitung I 180; IV 185.
— ohne Herz V 104.

Wiener „Preſſe“ III 250, 251; V 179.
— Sonntagsblätter II 21, 24.
— Stadtbibliothek III 133; IV 60, 61, 342; V 210, 217.
— Theater Privat ſ. Wiedentheater.
— Univerſität I 216; II 133.
— Zeitſchrift für Kunſt, Literatur uſw. I 37; IV 255; V 137.
— Zeitung I 64, 96, 101, 109, 126, 131, 243; II 76, 161, 171, 174, 194; IV 31, 166.
— Zeitungscomptoir IV 47.
— Zenſur I 143.
Wieſenbrunn, Edler von = Kieſewetter ſ. d. A.
Wild, Sänger II 224, 225.
Wilder Mann, Reſtaurant I 194; V 109.
Wilke, Juſtizkommiſſar I 317.
Wilms (= Willisen), General II 85, 86.
Willmann Galvani, Magdalene I 11, 77.
Wimpffen, Frau von IV 184, 255.
Winkelmuſik IV 126.
Winter, Karl, Appellationsrat IV 82, 85.
— Emmerich, deſſen Sohn IV 85.
Winter, P. von, Komponiſt I 235, 236; III 237.
— Das unterbrochene Opferfeſt I 236.
Winter, von, Magiſtratsbeamter III 292, 293.
Wir irren alleſamt (Motto) V 262, 283.
Wirken für andere V 50, 51.
Witt & Co., London III 17.
Witwen-Konzert in Wien I 247.
Wocher, Kabinettſekretär IV 273, 274, 303, 304, 305.
Wohlgeharniſchte Männer (= Dukaten) III 84, 85.
Wohltemperiertes Klavier von Bach V 43.
Wohlwollen, Herr III 189, 198.
Wolanek, Ferd., Kopiſt V 101.
Wolf, Advokat in Prag II 165, 166, 210, 211, 236, 238, 239, 240, 241, 249.
— Frau Major, in Graz V 193.
Wolfmayer, J. N. V 182, 183, 294, 295.
Wo nicht verwundet, nicht zerſchnitten V 126.
Wörterbuch der griechiſchen Muſik II 17.
Wranitzky, Anton, Violiniſt II 33, 187, 259.
— Caroline, Sängerin, Gattin Seidlers III 145.
— Paul, Komponiſt II 33, 187, 259.
Wunder, Wunder V 308.
Wunderdoktor, Der, Singſpiel IV 302.
Würm, Graf I 192.
Wurzbach, Dr. C. von I 116; II 169, 305, 320; IV 15.
Wuſter, Buchhalter bei Artaria IV 54.
Wuthmann, L. (Referent) II V.

Xanthippe II 57.
Xenienkampf von Schiller und Goethe I 265.
X. (unbekannter Muſiker) III 189.

Zahlenverdrehungen bei Briefdatierungen I 261.
Zapfenſtreich IV 211.
Zauberflöte von Mozart II 18; III 54; V 144.
Zauberharfe, Operntext von Schreiber II 5.
Zedlitz, von, Dichter I 59.
Zehnte Symphonie V 6, 38, 205.
Zeiſelwagen V 52.
Zeitalter bedarf kräftiger Geiſter V 147, 148, 178.
Zeitlinger (Wiener Magiſtrat) IV 25.
Zeitſchrift der internationalen Muſikgeſellſchaft I 126; V 181.
Zeitung für die elegante Welt I 154, 239.
Zellners Blätter für Theater und Muſik I 165, 273; II 175; III 275.
Zelter, Carl, Komponiſt II 88; IV 34, 35, 182, 190, 193, 214; V 53.
Zelterſche Liedertafel, Berlin V 44.
Zenner (Jenner?) V 159.
Zeppelin IV 165.
Zeughaus III 84.
Zeugnis in Betreff der Missa solemnis IV 289, 290.
Zeus und Ambroſia II 208, 209.

Zichy, Stephan, I 180.
Zeithamer in Prag IV 237.
Zips, Diener IV 130.
Zihler, Violinſpieler I 82.
Zizius, Dr. I 215, 216; II 66, 67, 70; III 180.
Zmeskal-Domanowecz, Nic. von I VIII. 23, 24, 25, 27, 28, 29, 30, 32, 33, 34, 35, 36, 81, 82, 97, 105, 106, 108, 191, 215, 218, 238, 239, 249, 250, 257, 258, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 291, 301, 308, 309, 310, 317, 318, 337, 339. II 15, 30, 35, 45, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 60, 61, 62, 64, 65, 66, 67, 78, 126, 127, 130, 131, 133, 134, 135, 136, 138, 141, 152, 153, 163, 164, 166, 167, 168, 170, 172, 173, 174, 176, 189, 192, 193, 212, 228, 276, 287, 302, 305, 307, 309, 316; III 4, 5, 15, 30, 48, 60, 61, 63, 67, 69, 79, 127, 128, 141, 143, 151, 154, 157, 158, 159, 160, 161, 164, 165, 175, 180, 182, 183, 193, 195, 197, 198, 199, 202, 209, 210, 226, 227, 230, 240, 252, 278; IV 5, 188, 197, 208, 240; V 235, 269.
Zmeskal, Frau von III 126, (Seneskall), 127.
Zugeſchuſterte abſcheuliche Familie V 131.
Zulehner, Carl, Nachſtecher I 126, 127.
Zu Steffen ſprach im Traume V 292.
Zweite Taufe V 25.
Zwerglein allerhöchſt V 35, 36.

* * *

NEUDRUCKE DER BEETHOVEN-LITERATUR

mit Ergänzungen und Erläuterungen

von

Dr. Alfr. Chr. Kalischer

Wegeler und Ries, Biographische Notizen über Beethoven. Mit verschiedenen Beilagen.
Zweite Auflage, geh. M. 3.—, geb. M. 4.—

Gerhard von Breuning, Aus dem Schwarzspanierhause
Mit zehn Bildern, geh. M. 3.—, geb. M. 4.—

Wilhelm von Lenz, Beethoven, das Leben des Meisters.
Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—

Anton Schindler, Biographie Beethovens. Mit verschiedenen Beilagen. (In Vorbereitung.)

SCHUSTER & LOEFFLER, BERLIN W

BEETHOVEN UND SEINE ZEITGENOSSEN

Beiträge zur Geschichte des Künstlers und Menschen

von

Dr. Alfr. Chr. Kalischer

in vier Bänden:

- Band I: Beethoven und Berlin
- Band II: Beethoven, Wien und Weimar
- Band III: Beethoven und die Frauen. I
- Band IV: Beethoven und die Frauen. II

In Vorbereitung des Verlages

SCHUSTER & LOEFFLER, BERLIN W

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg

Thematisches Verzeichniss

sämmtlicher

im Druck erschienenen Werke

von

LUDWIG VAN BEETHOVEN.

Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1851.

Vorwort.

Die Herstellung dieses thematischen Verzeichnisses von Beethoven's Werken, durch welches eine wesentliche Lücke in der musikalischen Bibliographie ausgefüllt werden soll, hat grössere Schwierigkeiten dargeboten, als eine flüchtige Durchsicht desselben sogleich erkennen lassen dürfte.

Bekanntlich haben manche Werke Beethoven's ursprünglich keine Opuszahl getragen, sind aber unter einer solchen bekannt; andere haben durch Missbrauch oder Versehen doppelte Opuszahlen erhalten; hier und da findet sich in der Reihe dieser Zahlen eine Lücke; viele Arrangements haben den Anschein von Originalwerken; Gesänge und Lieder, nach Beethoven'schen Motiven gefertigt, entbehren oft jeder darauf hindeutenden Bemerkung, und überhaupt enthalten die Titelblätter der verschiedenen Ausgaben, deren erste und ursprüngliche öfters schwer zu erkennen war, nicht immer zuverlässige Angaben.

Nur durch Beschaffung eines sehr umfänglichen Apparates und durch vielfache Nachforschungen war es möglich diese Schwierigkeiten zu überwinden. Hiernach sind die Werke Beethoven's, je nachdem sie mit Opuszahlen versehen oder nicht, in zwei Abtheilungen gesondert: bei jedem Originalwerke sind sämmtliche in Deutschland erschienene Ausgaben, so wie die verschiedenen Bearbeitungen desselben angeführt, und die auf das Werk bezüglichen Notizen, welche erforderlich schienen, beigefügt. Ein Anhang giebt das Verzeichniss von Tonstücken, Schriften, Abbildungen u. s. w., welche auf Beethoven, wenn auch erstere bisweilen nur dem

Namen nach, Bezug haben. Ausserdem sind ein systematisches Verzeichniss von Beethoven's Werken, ein Verzeichniss der von Beethoven componirten Gesangtexte und ein allgemeines Register beigegeben.

Was die musikalischen Auszüge betrifft, so konnte kein Zweifel sein, dass dieselben die Urgestalt der Werke so getreu als möglich veranschaulichen sollten. Schwieriger war in manchen Fällen die Bestimmung über die Ausdehnung derselben, indem ein blosses Hinstellen der eigentlichen Anfänge der Hauptsätze nicht immer genügend erschien. Diess zur Erklärung der scheinbaren Ungleichheiten in den thematischen Angaben.

Es steht zu hoffen, der Zweck dieses Verzeichnisses, dem Musiker und Musikfreunde, dem Sammler, Musikalienhändler, und überhaupt Allen, welche sich in irgend einer Beziehung für Beethoven's Werke interessiren, ein bequemes Handbuch darzubieten, werde in einem Grade erreicht erscheinen, dass kein billiges Urtheil gescheut werden darf. Doch werden Berichtigungen und Zusätze von Werth stets willkommen sein, und alle Diejenigen, welche Mittheilungen dieser Art zu machen haben, werden ersucht, dieselben an die Verlagshandlung zu adressiren.

Inhalt.

I. Werke mit Opuszahl.

Seite
Op. 1. bis Op. 138 1

II. Werke ohne Opuszahl.

A. Für das Orchester 123
B. Für Streichinstrumente . . . . —
C. Für Blasinstrumente 124
D. Für das Pianoforte mit und ohne Begleitung 125
1. Für das Pianoforte mit Orchester, Quartette, Trios . . . . —
2. Für Pianoforte und Violine (oder Violoncell) 127
3. Für das Pianoforte zu 4 Händen 129
4. Für das Pianoforte allein . . . . —
a) Sonaten, Rondo's, Präludien, Variationen etc. . . . . —
b) Tänze und Märsche 136
E. Gesänge und Lieder mit und ohne Begleitung 141
1. Mehrstimmige Gesänge . . . . —
2. Einstimmige Gesänge und Lieder 142
F. Lehrbücher 149

III. Anhang.

A. Tonstücke, angeblich von Beethoven 151
1. Für das Pianoforte . . . . —
2. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte 153
B. Bücher und Schriften . . . . —
C. Bildnisse, Abbildungen, Büsten, Medaillons 154
Systematisch geordnetes Verzeichniss von Beethoven's Werken. . 157
Verzeichniss der zu Beethoven's Gesangwerken gehörigen Texte. 160
Allgemeines Register 164

I.

Werke mit Opuszahl.

Op. 1. bis Op. 138.

BEETHOVEN'S WERKE.

Op. 1. **Drei Trios** (Es dur, G dur, C moll)

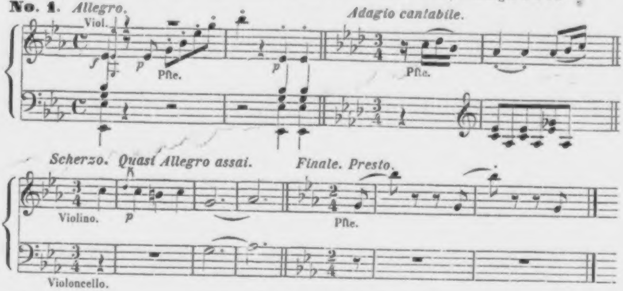
für Pianoforte, Violine und Violoncell.

(Dem Fürsten Lichnowski gewidmet.)

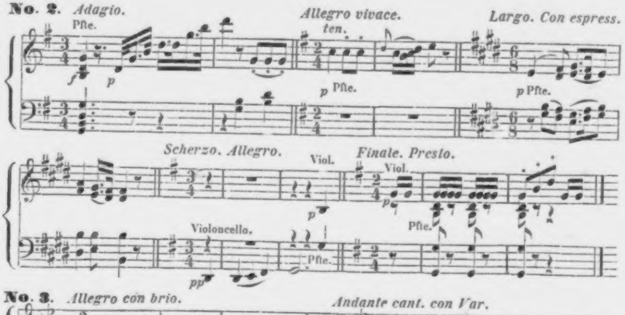
Wien, **A. O. Witzendorf.** à 1 Fl. 15 Kr.

Berlin, Paez à 1 Thlr. Bonn, Simrock à 3 Fr. 50 Ct. (compl. 9 Fr.) Hamburg, Böhme à 25 Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel à 1 Thlr. (compl. 2½ Thlr.) Peters à 25 Ngr. (compl. 2¼ Thlr.) Mainz, Schott à 1 Fl. 48 Kr. Offenbach, André à 2 Fl. 24 Kr. Wien, Haslinger à 2 Fl.

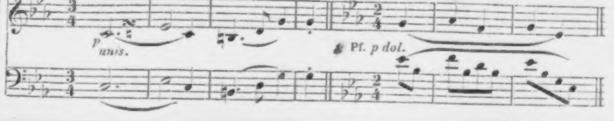
No. 1.

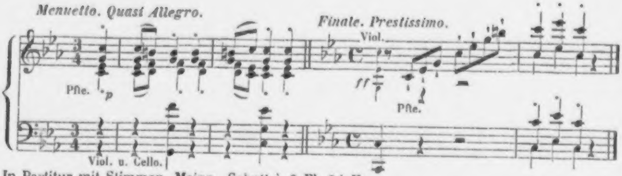

Allegro.
Viol.
f
p
Pfte.
p
Adagio cantabile.
Pfte.
Scherzo. Quasi Allegro assai.
Violino.
p
Violoncello.
Finale. Presto.
Pfte.

No. 2.


Adagio.
Pfte.
f
p
Allegro vivace.
ten.
p Pfte.
Largo. Con espress.
p Pfte.
Scherzo. Allegro.
Viol.
Violoncello.
pp
p
Pfte.
Finale. Presto.
Viol.
p
Pfte.

No. 3.


Allegro con brio.
p
unis.
Andante cant. con Var.
Pf. p dol.


Menuetto. Quasi Allegro.
Pfte.
p
Viol. u. Cello.
Finale. Prestissimo.
Viol.
ff
Pfte.

In Partitur mit Stimmen. Mainz, Schott à 2 Fl. 24 Kr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *Fr. Schneider.* Leipzig, Kistner à 1 Thlr. 15 Ngr.
Für das Pianoforte allein arr. v. *Lobe.* Rudolstadt, Müller à 1 Fl. 30 Kr.
Ebenso arr. v. *Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. à 1 Thlr.
Trio No. 1. Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. Wien, Haslinger 1 Fl. 45 Kr.
Trio No. 2. Ebenso arr. (mit Op. 87.) Augsburg, Gombart 4 Fl. 30 Kr.
Trio No. 3. Ebenso arr. (m. Op. 104.) Wien, Artaria u. Comp. 3 Fl.

Op. 2. **Drei Sonaten** (F moll, A dur, C dur)

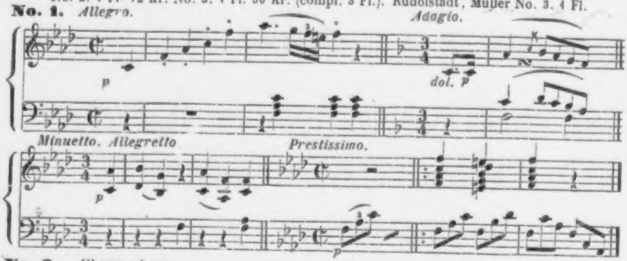
für das Pianoforte.

(J. Haydn gewidmet.)

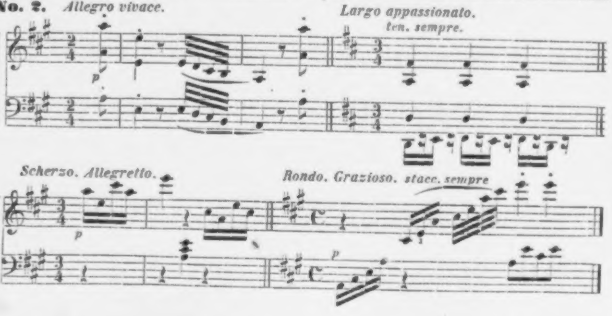
Wien, **Artaria u. Comp.** à 1 Fl. 12 Kr.

Berlin, Bote u. Bock à 17½ Sgr., Challier u. Comp. No. 1. 17½ Sgr., Paez, Schlesinger à 17½ Sgr. Braunschweig, Meyer jun. No. 1 17½ Ngr. No. 2. 3. à 22½ Ngr. Spehr à 17½ Ngr. Cöln, Eck u. Comp. à 17½ Ngr. Frankfurt, Dunst à 1 Fl. 12 Kr. Hamburg, Böhme, Cranz No. 1. 15 Ngr. No. 2. 3. à 22½ Ngr. Schuberth u. Comp. No. 1. 20 Ngr. No. 2. 22½ Ngr. No. 3. 1 Thlr. Hannover, Nagel à 17½ Ngr. Leipzig, Klemm No. 1. 17½ Ngr. No. 2. 3. à 20 Ngr. Peters à 17½ Ngr. (compl. 2 Thlr.). Mainz, Schott à 1 Fl. 12 Kr. (compl. 3 Fl.). Offenbach, André No. 1. 1 Fl. No. 2. 1 Fl. 12 Kr. No. 3. 1 Fl. 30 Kr. (compl. 3 Fl.). Rudolstadt, Müller No. 3. 1 Fl.

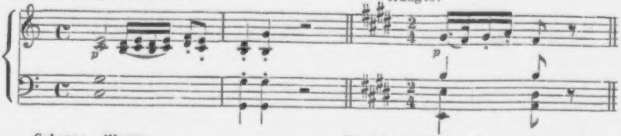
No. 1.


Allegro.
p
Adagio.
dol. p
Minuetto. Allegretto
p
Prestissimo.
p

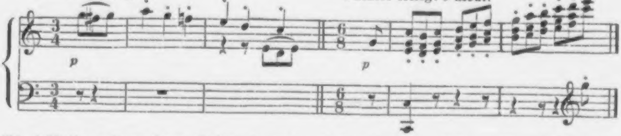
No. 2.


Allegro vivace.
p
Largo appassionato.
ten. sempre.
Scherzo. Allegretto.
p
Rondo. Grazioso. stacc. sempre
p

No. 3. *Allegro con brio.* *Adagio.*



Scherzo. Allegro. *Finale. Allegro assai.*



Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. v. *A. Brand.* Mainz, Schott 1 Fl. 24 Kr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *J. F. Schwencke.* Hamburg, Böhme No. 1. 2. à 1 Thlr. No. 3. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Adagio aus No. 1. mit Worten (Die Klage: Mein Glück ist entschieden) unterlegt v. *F. W.* Bonn, Simrock.

Allegro aus No. 1. mit Worten (Sehnsucht v. Schiller) arr. v. *Silcher.* Melod. a. B. Son. etc. Heft 1. Stuttgart, Zumsteeg.

Adagio aus No. 2. mit Worten (Schau ich ins Auge ihr) arr. v. *Silcher.* Melod. a. B. Son. etc. Heft 2. Stuttgart, Zumsteeg.

Largo aus No. 2. für das Orchester arr. v. *Seyfried.* Leipzig, Kistner. (Morc. chois. Liv. 2. 1 Thlr. 22½ Ngr.).

Adagio aus No. 3. desgl. für das Orchester arr. v. *Seyfried.* Leipzig, Kistner. (Morc. chois. Liv. 1. 1 Thlr. 15 Ngr.).

Allegretto aus No. 3. mit Worten (Wiedersehen) arr. v. *Silcher.* Melod. a. B. Son. etc. Heft 1. Stuttgart, Zumsteeg.

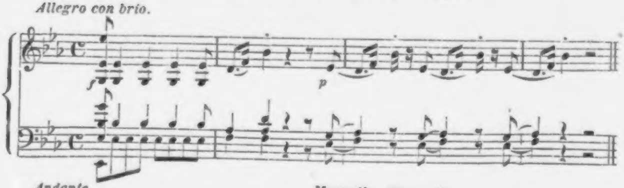
Op. 3. **Grosses Trio** (Es dur)

für Violine, Bratsche und Violoncell.

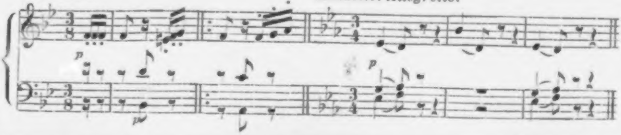
Wien, **Haslinger.** 2 Fl. 30 Kr.

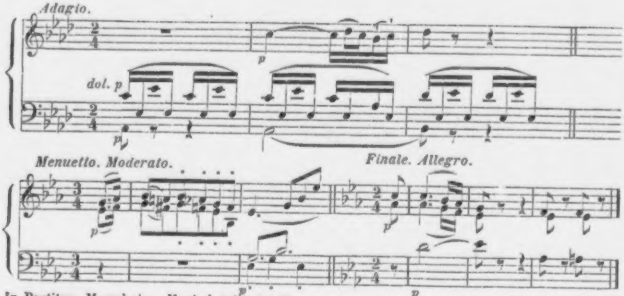
Mainz, Schott 2 Fl. 42 Kr. Offenbach, André 2 Fl.

Allegro con brio.



Andante. *Menuetto. Allegretto.*




Adagio.
dol. p
Menuetto. Moderato.
Finale. Allegro.

In Partitur. Mannheim, Heckel 1 Fl. 21 Kr.

Für Pianoforte u. Violoncell (m. Op. 64.) arr. Wien, Artaria u. Comp. 2 Fl. Frankfurt, Dunst 2 Fl. 42 Kr. (fehlt.)

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *Stegmann*. Bonn, Simrock 4 Fr. 50 Ct.

Für das Pianoforte zu 2 Händen arr. v. *L. Winkler*. Braunschweig, Meyer jun. 1 Thlr.

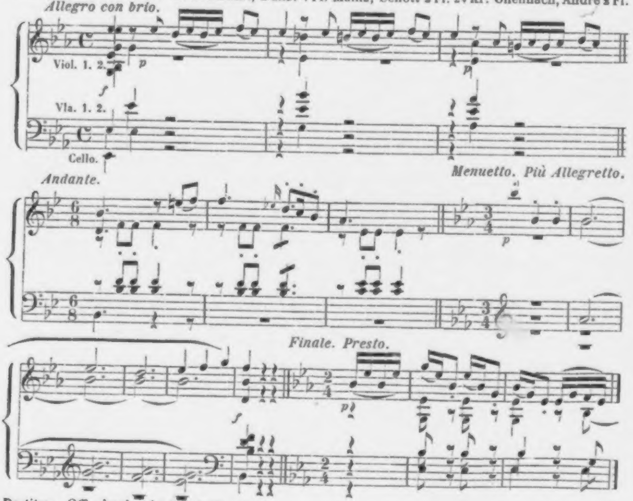
Die 2 Menuetten daraus für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Wien, Haslinger 24 Kr.

Op. 4. **Quintett** (Es dur)

für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.

Wien, **Artaria u. Comp.** 2 Fl.

Bonn, Simrock 4 Fr. 50 Ct. Frankfurt, Dunst 4 Fl. Mainz, Schott 2 Fl. 24 Kr. Offenbach, André 2 Fl.


Allegro con brio.
Viol. 1. 2.
Vla. 1. 2.
Cello.
Andante.
Menuetto. Più Allegretto.
Finale. Presto.

Partitur. Offenbach, André 1 Fl. 30 Kr.

Als Octett (Original) für 2 Clarinetten, 2 Oboen, 2 Hörner u. 2 Fagotts (oeuv. posth.). Wien, Artaria u. Comp. 3 Fl. Siehe Op. 103.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *J. P. Schmidt.* Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr.

Ebenso, arr. v. *C. Klage.* Magdeburg, Heinrichshofen 1 Thlr. 10 Sgr.

Für das Pianoforte arr. v. *L. Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. 1 Thlr.

Rondo darnach (Es dur) für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *Horr.* Offenbach, André 1 Fl. 30 Kr.

Sonate darnach (Es dur) für Pianoforte, Violine u. Violoncell (m. Op. 63). Wien, Artaria u. Comp. 2 Fl.

Op. 5. Zwei grosse Sonaten (F dur, G moll)

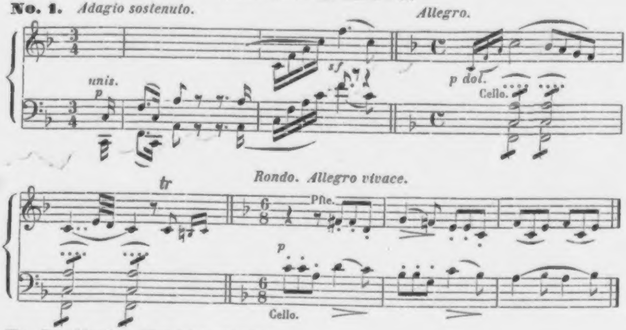
für Pianoforte und Violoncell (oder Violine).

(Friedrich Wilhelm II., König von Preussen gewidmet.)

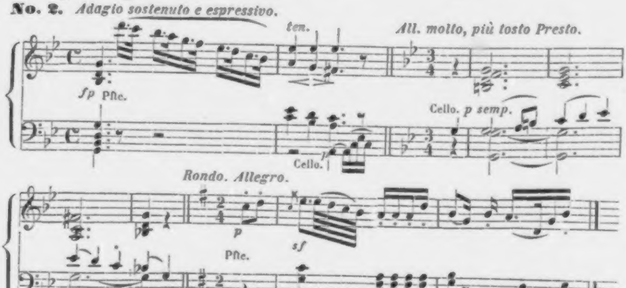
Wien, **Artaria u. Comp.** 3 Fl. 12 Kr.

Bonn, Simrock 8 Fr. Braunschweig, Meyer jun. à 1 Thlr. Leipzig, Peters 2 Thlr. Mainz, Schott 5 Fl. 36 Kr. Frankfurt, Dunst 4 Fl. Hannover, Bachmann à 1 Thlr. Offenbach, André 5 Fl. 36 Kr. No. 1. 2 Fl. 36 Kr. No. 2. 3 Fl.

No. 1.


Adagio sostenuto.
Allegro.
unis.
p
sf
p dol.
Cello.
tr
Rondo. Allegro vivace.
Pfte.
p
Cello.

No. 2.


Adagio sostenuto e espressivo.
ten.
All. molto, più tosto Presto.
fp Pfte.
Cello. p semp.
Cello.
p
Rondo. Allegro.
p
Pfte.
sf

Für 2 Violinen, Bratsche u. 2 Violoncelle arr. v. *F. Ries.* Frankfurt, Dunst 4 Fl.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz à 1 Thlr. 15 Ngr.

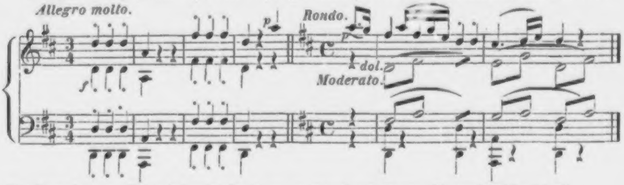
Für das Pianoforte allein arr. v. *L. Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. à 25 Ngr.

Op. 6. **Leichte Sonate** (D dur)

für das Pianoforte zu 4 Händen.

Wien, **A. O. Witzendorf.** 36 Kr.

Berlin, Bote u. Bock, Paez 15 Sgr. Bonn, Simrock 1 Fr. 50 Ct. Braunschweig, Meyer jun., Spehr 12½ Ngr. Frankfurt, Dunst 45 Kr. Hamburg, Böhme, Cranz 12½ Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 15 Ngr., Klemm, Peters 12½ Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. Offenbach, André 48 Kr.


Allegro molto.
Rondo.
Moderato.
f
p
dol.

Für Pianoforte u. Flöte (oder Violine) arr. v. *Burchard.* Bonn, Simrock 2 Fr. 50 Ct.
Für das Pianoforte allein arr. v. *L. Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. 15 Ngr.
Rondo daraus für das Pianoforte allein arr. Berlin, Paez 7½ Sgr.

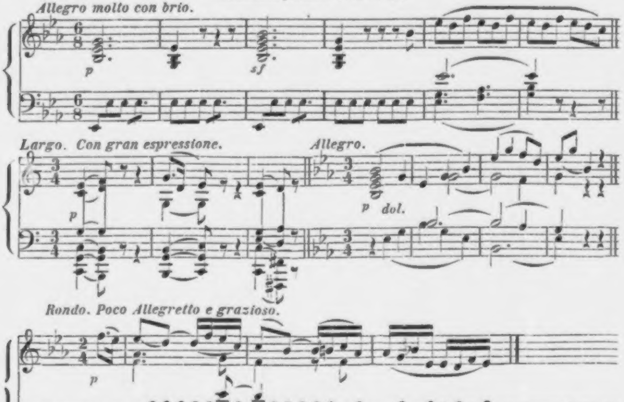
Op. 7. **Grosse Sonate** (Es dur)

für das Pianoforte.

(Babette de Keglevics gewidmet.)

Wien, **Artaria u. Comp.** 1 Fl. 30 Kr.

Braunschweig, Meyer jun., Spehr 25 Ngr. Cöln, Eck u. Comp. 20 Ngr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. 21 Kr. Hamburg, Böhme, Cranz 25 Ngr. Leipzig, Klemm 20 Ngr., Peters 25 Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. 30 Kr. Offenbach, André 1 Fl. 24 Kr.


Allegro molto con brio.
p
sf
Largo. Con gran espressione.
p
Allegro.
p dol.
Rondo. Poco Allegretto e grazioso.
p

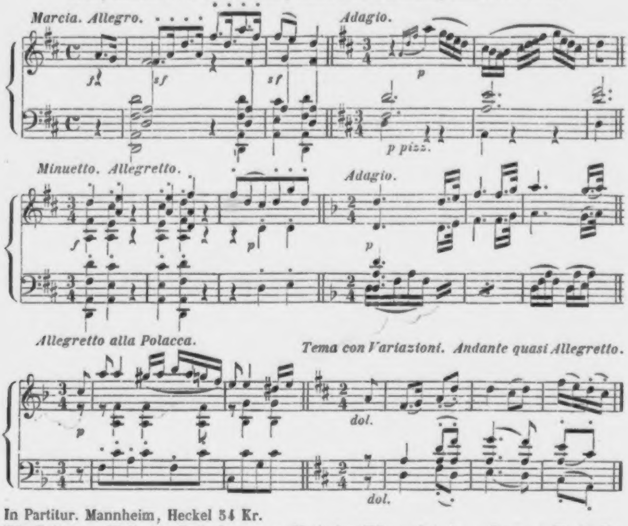
Largo daraus mit Worten (Tagwerk ist vollbracht) für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. (Ein- u. mehrstimmige Gesänge No. 2.) Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Siehe Op. 11.

Op. 8. **Serenade** (D dur)

für Violine, Bratsche u. Violoncell.

Wien, **Artaria u. Comp.** 1 Fl. 24 Kr.

Bonn, Simrock 3 Fr. 50 Ct. Mainz, Schott 2 Fl. Offenbach, André 1 Fl. 30 Kr.


Marcia. Allegro.
sf
sf
sf
Adagio.
p
p pizz.
Minuetto. Allegretto.
f
p
Adagio.
p
Allegretto alla Polacca.
p
Tema con Variazioni. Andante quasi Allegretto.
dol.
dol.

In Partitur. Mannheim, Heckel 54 Kr.

Für Guitarre, Violine u. Bratsche arr. v. *Matiegka.* Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl. 17 Kr. Offenbach, André 2 Fl.

Für Pianoforte u. Violine (oder Flöte) arr. v. *A. Brand.* Mainz, Schott 2 Fl.

Für das Pianoforte allein v. *L. Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. 22 ½ Ngr.

Polonaise daraus für das Pianoforte zu 4 Händen. Bonn, Simrock 2 Fr. Offenbach, André (m. Op. 42.) 36 Kr.

Dieselbe für 2 Violinen arr. Berlin, Paez 10 Sgr.

Siehe Op. 42.

Op. 9. **Drei Trios** (G dur, D dur, C moll)

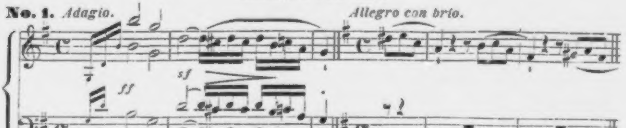
für Violine, Bratsche und Violoncell.

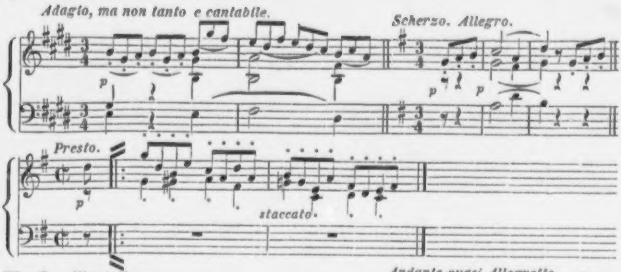
(Dem Grafen von Browne gewidmet.)

Wien, **Artaria u. Comp.** 3 Fl.

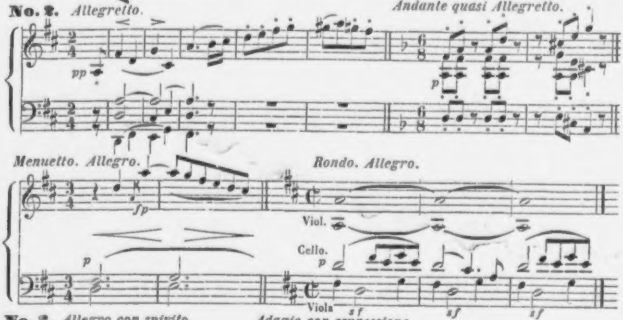
Leipzig, Hofmeister à 1 Thlr. Mainz, Schott 3 Fl. 30 Kr. Offenbach, André 3 Fl. 30 Kr. Wien, Haslinger à 1 Fl. 30 Kr.

No. 1.

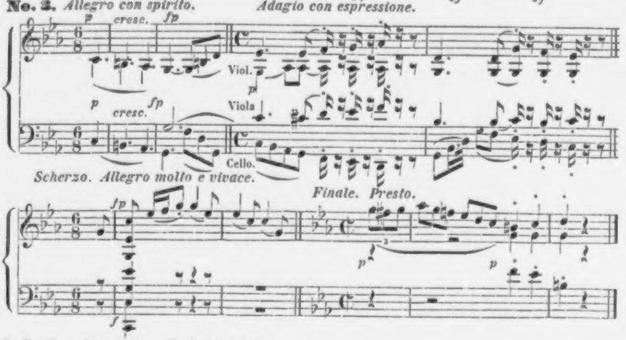

Adagio.
ff
sf
Allegro con brio.


Adagio, ma non tanto e cantabile.
Scherzo. Allegro.
Presto.
staccato

No. 2.


Allegretto.
Andante quasi Allegretto.
Menuetto. Allegro.
Rondo. Allegro.
Viol.
Cello.
Viola

No. 3.


Allegro con spirito.
Adagio con espressione.
cresc.
Viol.
Viola
Cello.
Scherzo. Allegro molto e vivace.
Finale. Presto.

In Partitur. Mannheim, Heckel à 54 Kr.
3 grosse Trios für Pianoforte, Violine u. Violoncell (m. Op. 61). Bonn, Simrock à 4 Fr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *Stegmann*. Bonn, Simrock à 4 Fr. 50 Ct.
Für das Pianoforte allein arr. v. *L. Winkler*. Braunschweig, Meyer jun. à 25 Ngr.
3 Sonaten für das Pianoforte arr. v. *Heilmann*. Frankfurt, Dunst à 1 Fl. 21 Kr.
No. 1. Als Sonate für Pianoforte u. Violine arr. Cöln, Eck u. Comp. 25 Sgr.
No. 1. Als Sonate für Pianoforte allein arr. (m. Op. 43). Frankfurt, Dunst 1 Fl. 21 Kr.
No. 2. Als Sonate für Pianoforte u. Violine arr. v. *F. Rahles*. Bonn, Mompour 1 Thlr. 5 Sgr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *J. F. Schwencke*. Hamburg, Böhme No. 1. 2. à 25 Ngr. No. 3. 1 Thlr. 5 Ngr.

No. 1. Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. v. *A. Brand*. Mainz, Schott 1 Fl. 24 Kr.

Adagio daraus für Violoncell u. Pianoforte arr. v. *Burchard*. Bonn, Simrock 1 Fr. 50 Ct.

Agnus Dei darnach für Orchester u. Singstimmen arr. v. *G. B. Bierey*. Partitur. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 15 Ngr.

No. 2. Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. v. *A. Brand*. Mainz, Schott 1 Fl. 24 Kr.

No. 3. Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. v. *F. Ries*. Frankfurt, Dunst 3 Fl. 36 Kr.

Largo daraus mit Worten (Dein Auge weiss etc.) für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. (Ein- u. mehrstimmige Gesänge No. 3.) Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Menuett daraus für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 4 Fr. (Div. Pièces No. 7.)

Dieselbe für 2 Violinen, Bratsche, Bass, Flöte, 2 Oboen (oder 2 Clarinetten), 2 Hörner u. Fagott arr. v. *Baldenecker*. (12 Entr' actes No. 2.) Frankfurt, Dunst 5 Fl. 15 Kr.

Siehe Op. 45.

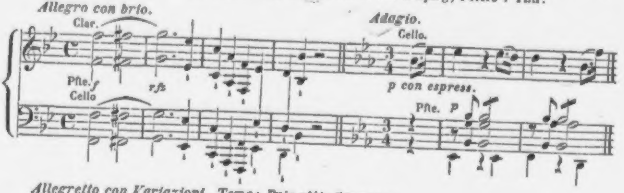
Op. 11. **Grosses Trio** (B dur)

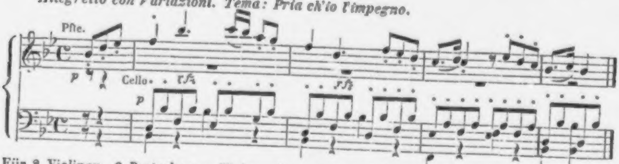
für Pianoforte, Clarinette (oder Violine) und Violoncell.

(Der Gräfin von Thun gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 1 Fl. 30 Kr.

Amsterdam, Hummel (m. Op. 7.) 1 Fl. 46 St. Bonn, Simrock 4 Fr. Hannover, Nagel 27½ Ngr. Mainz, Schott 2 Fl. Offenbach, André 1 Fl. 45 Kr. Leipzig, Peters 1 Thlr.





Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. Wien, Haslinger 1 Fl. 45 Kr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *Fr. Schneider*. Leipzig, Kistner 1 Thlr.

Für das Pianoforte allein arr. v. *J. C. Lobe*. Rudolstadt, Müller 1 Fl. 30 Kr.

Ebenso arr. v. *L. Winkler*. Braunschweig, Meyer jun. 25 Ngr.

Op. 12. **Drei Sonaten** (D dur, A dur, Es dur)

für Pianoforte und Violine.

(F. A. Salieri gewidmet.)

Wien, **Artaria u. Comp.** à 1 Fl. 40 Kr.

Bonn, Simrock 7 Fr. 50 Ct. Braunschweig, Meyer jun. à 22½ Ngr. Frankfurt, Dunst 3 Fl. 30 Kr. Hamburg, Böhme à 22½ Ngr. Hannover, Nagel à 20 Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel à 1 Thlr., Peters à 22½ Ngr. (compl. 2 Thlr.) Mainz, Schott 3 Fl. 30 Kr. Offenbach, André 3 Fl. 30 Kr.

Op. 10. **Drei Sonaten** (C moll, F dur, D dur)

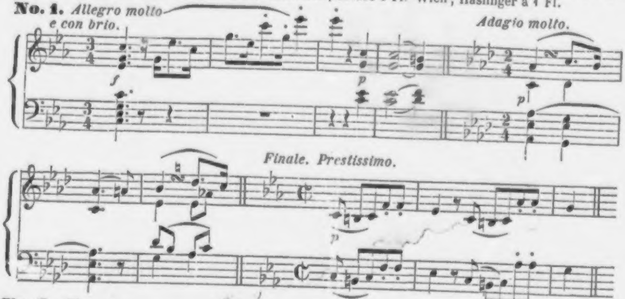
für das Pianoforte.

(Der Gräfin von Browne gewidmet.)

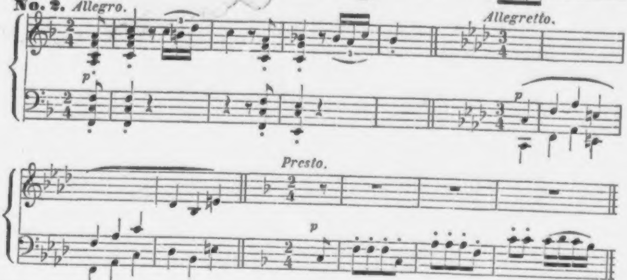
Wien, **Pietro Mechetti** qm. **Carlo** à 45 Kr.

Bonn, Simrock à 2 Fr. 50 Ct. Braunschweig, Meyer jun., Spehr à 17½ Ngr. Frankfurt, Dunst 2 Fl. 36 Kr. Hamburg, Cranz à 15 Ngr. Hannover, Bachmann No. 1. 15 Ngr., No. 2. 17½ Ngr., No. 3. 25 Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel à 20 Ngr., Klemm No. 1. 2. à 12½ Ngr. No. 3. 17½ Ngr. Mainz, Schott à 1 Fl. 12 Kr. Offenbach, André 3 Fl. Wien, Haslinger à 1 Fl.

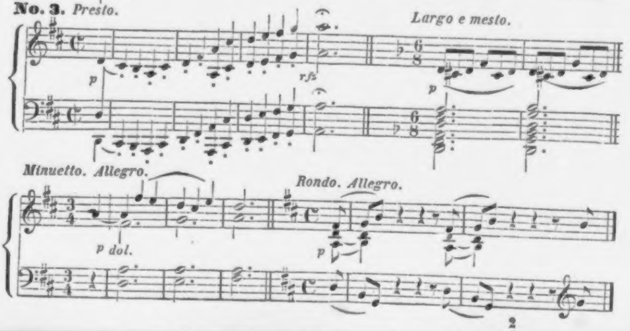
No. 1.


Allegro molto e con brio.
f
p
Adagio molto.
p
Finale. Prestissimo.
p

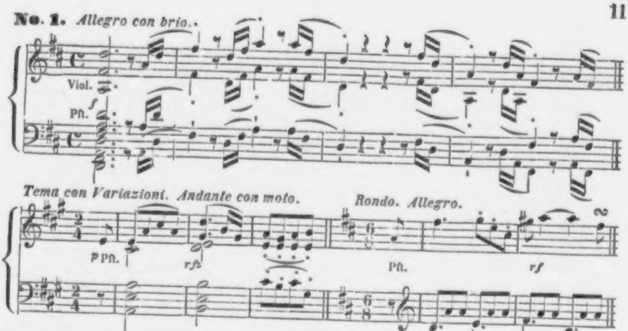
No. 2.


Allegro.
p
Allegretto.
p
Presto.
p

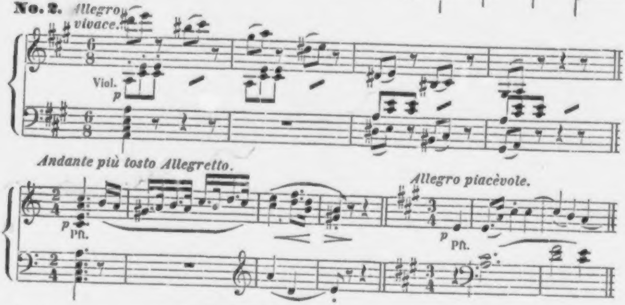
No. 3.


Presto.
p
rfz
Largo e mesto.
p
Minuetto. Allegro.
p dol.
Rondo. Allegro.
p

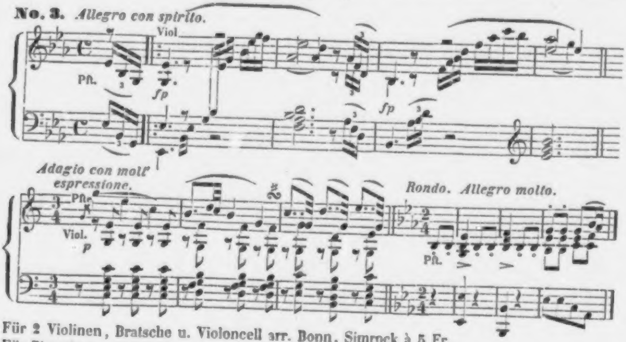
No. 1.


Allegro con brio.
Viol.
f
Pft.
Tema con Variazioni. Andante con moto.
p Pft.
rfz
Rondo. Allegro.
Pft.
rf

No. 2.


Allegro vivace.
Viol.
p
Andante più tosto Allegretto.
p Pft.
Allegro piacèvole.
p Pft.

No. 3.


Allegro con spirito.
Viol.
Pft.
fp
fp
Adagio con molt' espressione.
Pft.
Viol.
p
Rondo. Allegro molto.
Pft.

Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock à 5 Fr.
Für Pianoforte u. Flöte arr. v. *L. Drouët.* Mainz, Schott 4 Fl.
Für das Pianof. zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz No. 1. 1 Thlr. 7½ Ngr. No. 2. 3. à 1⅙ Thlr.
Für das Pianoforte allein arr. v. *L. Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. à 25 Ngr.
Andante aus No. 2. mit Worten (Mir bewahrt dein Busen etc.) für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. (Ein- u. mehrstimmige Gesänge No. 4). Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

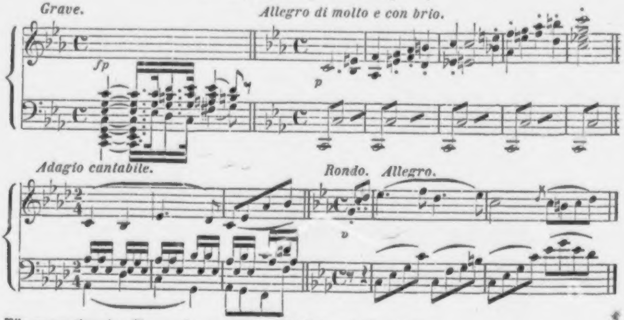
Andante aus No. 2. für d. Orch. arr. v. *Seyfried.* (Morc. chois. Liv. 1. 1 ½ Thlr.) Leipzig, Kistner.
Rondo aus No. 2. ebenso arr. v. demselben. Ebend. (Liv. 2. 1 Thlr. 22½ Ngr.)
Adagio aus No. 3. ebenso arr. v. demselben. Ebend. (Liv. 1. 1 Thlr. 15 Ngr.)

Op. 13. Sonate (pathétique, Cmoll)

für das Pianoforte.

Wien, **Pietro Mechetti** qm. **Carlo** 1 Fl.

Berlin, Bote u. Bock, 20 Sgr. Bonn, Simrock 3 Fr. Braunschweig, Meyer jun., Spehr 20 Ngr. Cöln, Eck u. Comp. 20 Sgr. Hamburg, Böhme, Niemeyer 20 Ngr. Hannover, Bachmann, Nagel 20 Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, Klemm, Peters 20 Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. 12 Kr. Offenbach, André 1 Fl. 12 Kr. Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl. 20 Kr., Haslinger, Witzendorf 1 Fl. Zürich, Gebr. Hug 8 Fr. (m. Op. 33.)



Für neunstimmige Harmonie arr. Wien, Haslinger 1 Fl. 30 Kr.
Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. Wien, Haslinger 1 Fl. 15 Kr.
Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. v. *Blumenthal.* Wien, Mechetti 2 Fl.
Für 2 Violinen arr. v. *F. Hartmann.* (Liv. 1. No. 1.) Braunschweig, Meyer jun. 25 Ngr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. G. Lickl.* Wien, Mechetti 1 Fl. 30 Kr.
Ebenso arr. v. *Fr. Mockwitz.* Hamburg, Böhme 1 Thlr. 5 Ngr.
Für das Pianoforte allein mit Applicatur arr. v. *C. Czerny.* Hamburg, Cranz 20 Ngr. Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl. 15 Kr.
Ebenso mit Fingersatz arr. v. *C. W. Greulich.* Berlin, Notorff u. Comp. 20 Sgr.
Adagio daraus mit unterlegtem Text (Das Auge der Geliebten etc.) arr. v. *Silcher.* Melodien a. B. Sop. etc. 1. Heft. Stuttgart, Zumsteeg.

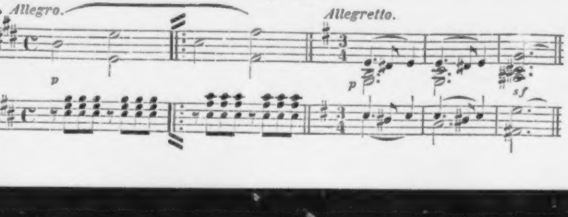
Op. 14. Zwei Sonaten (E dur, G dur)

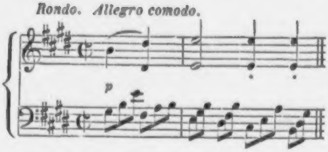
für das Pianoforte.

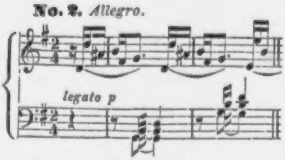
Wien, **Haslinger** 1 Fl.

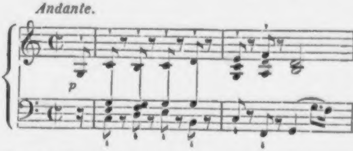
Berlin, Bote u. Bock, Paez 15 Sgr. Bonn, Simrock à 2 Fr. 50 Ct. Braunschweig, Meyer jun., Spehr 15 Ngr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. 36 Kr. Hamburg, Cranz 15 Ngr. Leipzig, Klemm No. 1. 15 Ngr. No. 2. 17½ Ngr., Peters 1 Thlr. Mainz, Schott à 1 Fl. Offenbach, André No. 1. 48 Kr. No. 2. 1 Fl. Wien, Haslinger à 1 Fl.

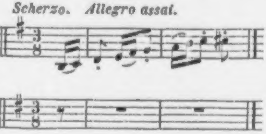
No. 1.




Rondo. Allegro comodo.
p


No. 2. Allegro.
legato p



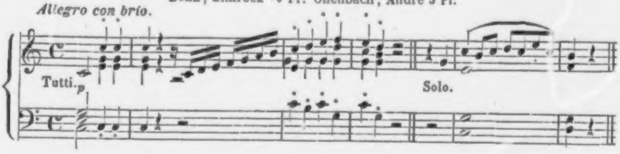

Scherzo. Allegro assai.

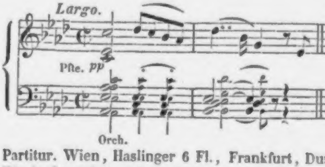
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz No. 1. 22½ Ngr. No. 2. 25 Ngr.
No. 1. Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 3 Fr. 50 Ct.
No. 2. Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell. arr. Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl. 15 Kr.
No. 2. Für 2 Violinen arr. v. *F. Hartmann.* (Liv. 1. No. 2.) Braunschweig, Meyer jun. 25 Ngr.
Allegretto aus No. 1. für Orchester (zehnstimmig) arr. v. *Baldenecker.* (12 Entr' actes No. 3. Frankfurt, Dunst 5 Fl. 15 Kr.)

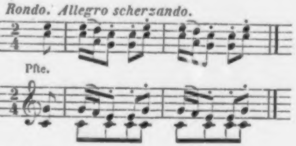
Op. 15. Erstes Concert (C dur)

für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters.

Wien, **Haslinger** 6 Fl.
Bonn, Simrock 10 Fr. Offenbach, André 5 Fl.


Allegro con brio.
Tutti.
p
Solo.


Largo.
Pfte. pp
Orch.


Rondo. Allegro scherzando.
Pfte.

Partitur. Wien, Haslinger 6 Fl., Frankfurt, Dunst 6 Fl.

Für das Pianoforte mit Begleitung von 2 Violinen, 2 Bratschen, Violoncell u. Bass arr. Bonn, Simrock 10 Fr.

Für das Pianoforte mit Begleitung von 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Wien, Haslinger 4 Fl.

Für 2 Pianoforte arr. Wien, Haslinger 3 Fl.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *J. P. Schmidt.* Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr. 15 Ngr.

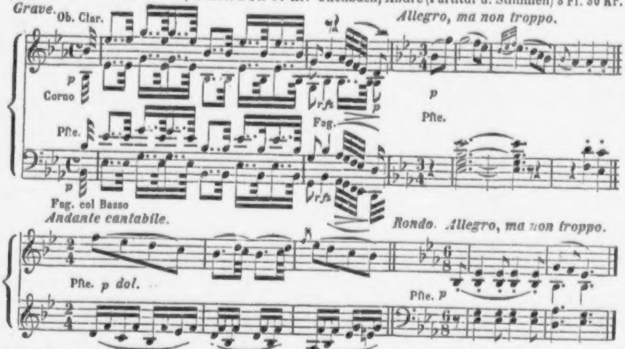
Für das Pianoforte allein arr. Wien, Haslinger 2 Fl. Bonn, Simrock 4 Fr.
Largo daraus für das Pianoforte allein arr. Wien, Haslinger 30 Kr.

Op. 16. **Grosses Quintett** (Es dur)

für Pianoforte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott.

Wien, **Haslinger** 2 Fl. 30 Kr.

Bonn, Simrock 5 Fr. Mainz, Schott 2 Fl. 30 Kr. Offenbach, André (Partitur u. Stimmen) 3 Fl. 30 Kr.


Grave.
Ob. Clar.
Allegro, ma non troppo.
p
Corno
Pfte.
Fag.
p
Pfte.
p
Fag. col Basso
Andante cantabile.
Pfte. p dol.
Rondo. Allegro, ma non troppo.
Pfte. p

Für das Pianoforte, mit Begleitung von 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 5 Fr. Mainz, Schott 2 Fl. 30 Kr. Offenbach, André 3 Fl. 30 Kr.

Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl. 40 Kr.

Für Pianoforte, Violine, Bratsche u. Violoncell arr. Wien, Haslinger 2 Fl. 30 Kr. Mainz, Schott 2 Fl. 30 Kr.

Für 2 Pianoforte arr. v. *C. Czerny*. Bonn, Simrock 5 Fr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Berlin, Paez 1 Thlr. 10 Sgr. Bonn, Simrock 5 Fr. Leipzig, Kistner 1 Thlr. 15 Ngr.

Für Pianoforte u. Physharmonica oder 2 Pianoforte arr. v. *Lickl*. Wien, Haslinger 2 Fl. 45 Kr.

Für das Pianoforte allein arr. v. *Winkler*. Braunschweig, Meyer jun. 1 Thlr.

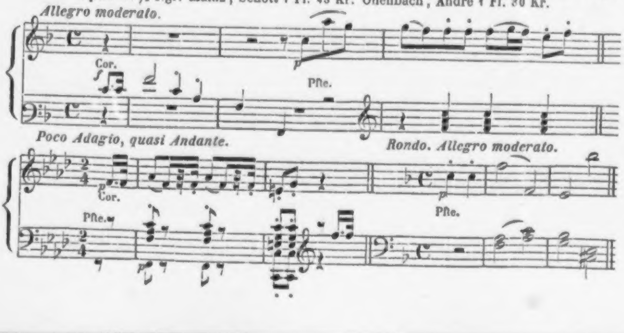
Als Quartett siehe Op. 75.

Op. 17. **Sonate** (F dur)

für Pianoforte und Horn (oder Violine, oder Bratsche, oder Violoncell, oder Flöte, oder Oboe, oder Clarinette).

Wien, **Haslinger** 1 Fl. 30 Kr.

Berlin, Paez 22½ Sgr. Bonn, Simrock 3 Fr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. 30 Kr. Hamburg, Böhme 22½ Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, Peters 22½ Ngr. Braunschweig, Meyer jun. 22½ Ngr., Spehr 17½ Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. 48 Kr. Offenbach, André 1 Fl. 30 Kr.


Allegro moderato.
Cor.
f
p
Pfte.
Poco Adagio, quasi Andante.
p
Cor.
Pfte.
Rondo. Allegro moderato.
p
Pfte.

Sinfonie conc. nach der Sonate Op. 17. für 2 Violinen, Bratsche, Violoncelle, Contrabass, Flöte, 2 Clarinetten, 2 Fagotten u. 2 Hörner arr. v. *F. Ebers.* Offenbach, André 3 Fl.
Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 4 Fr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 25 Ngr.
Ebenso arr. v. *Horrosé.* Stettin, Morin 22½ Sgr.
Für das Pianoforte allein arr. Hannover, Nagel 17½ Ngr.
Ebenso arr. v. *L. Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. 20 Ngr.
Adagio u. Rondo daraus für das Pianoforte arr. Braunschweig, Spehr 22½ Ngr.

Op. 18. **Sechs Quartette** (F dur, G dur, D dur, C moll, A dur, B dur)

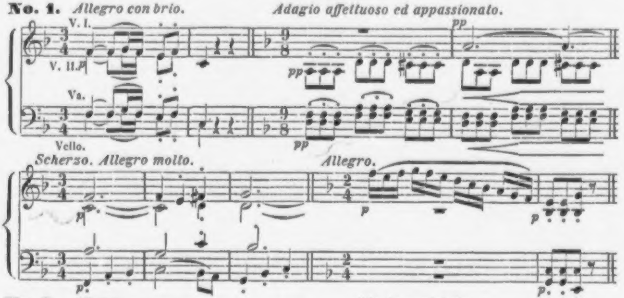
für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.

(Der Fürstin von Lobkowitz gewidmet.)

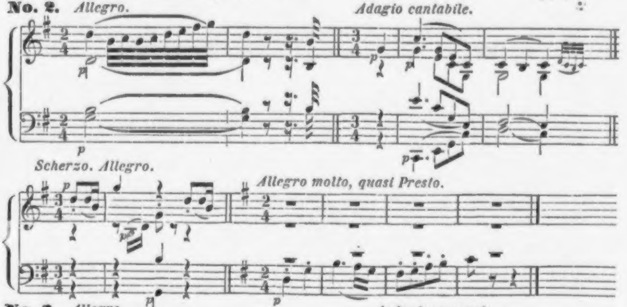
Wien, **Haslinger** à 2 Fl.

Bonn, Simrock Liv. 1. 2. à 7 Fr. 50 Ct. Mainz, Schott Liv. 1. 2. à 4 Fl. Offenbach, André Liv. 1. 2. à 3 Fl. 30 Kr.

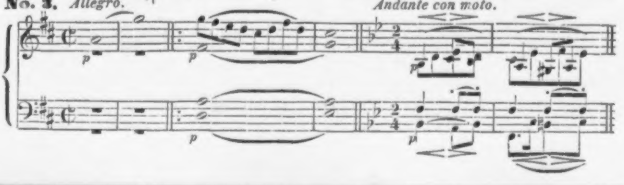
No. 1.

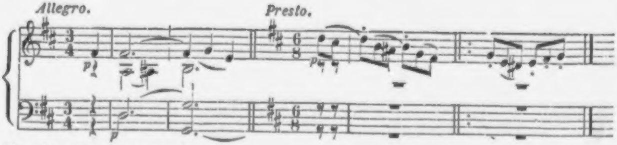

Allegro con brio.
Adagio affettuoso ed appassionato.
V. I.
V. II.
Va.
Vello.
pp
Scherzo. Allegro molto.
Allegro.
p

No. 2.

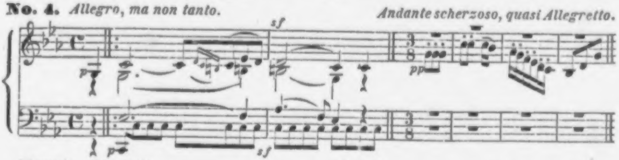

Allegro.
Adagio cantabile.
p
Scherzo. Allegro.
Allegro molto, quasi Presto.

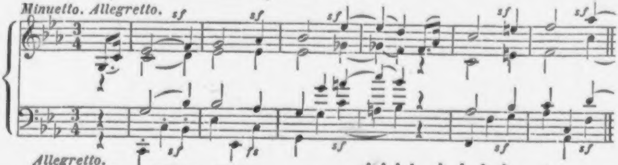
No. 3.

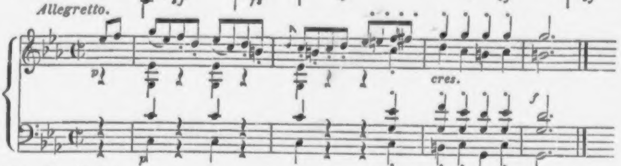

Allegro.
Andante con moto.
p


Allegro.
Presto.
p
p
p

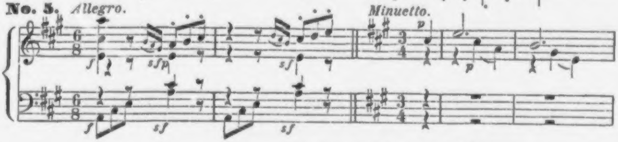
No. 4.

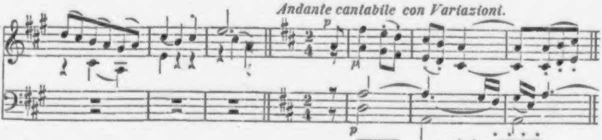

Allegro, ma non tanto.
Andante scherzoso, quasi Allegretto.
p
sf
pp
p
sf

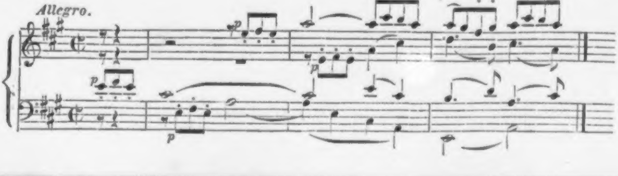

Minuetto. Allegretto.
sf
sf
sf
sf
sf
sf
fs
sf
sf
sf


Allegretto.
p
cres.
f
p

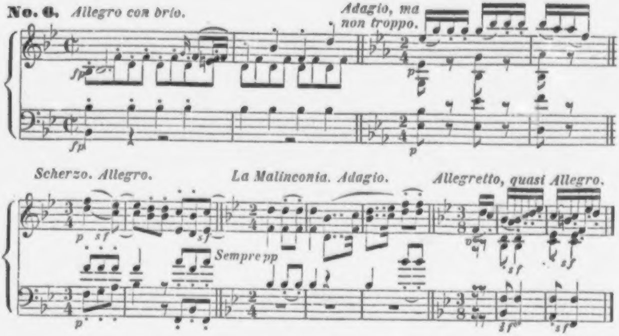
No. 5.


Allegro.
Minuetto.
f
sfp
sf
p
p
f
sf
sf


Andante cantabile con Variazioni.
p
p
p


Allegro.
p
p
p

No. 6.


Allegro con brio.
Adagio, ma non troppo.
Scherzo. Allegro.
La Malinconia. Adagio.
Allegretto, quasi Allegro.
Sempre pp

Partitur No. 1—6. in 8. Offenbach, André à 1 Fl.

Partitur in einem Bande geh. in 12. Mannheim, Heckel 2 Thlr. 20 Ngr. n.

Als grosse Sonaten für Pianoforte mit Violine u. willkührlicher Violoncell-Begleitung arr. (m. Op. 60). Bonn, Simrock No. 1—6. à 4 Fr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *Mockwitz.* Leipzig, Breitkopf u. Härtel à 1 Thlr. 10 Ngr.

Ebenso arr. v. *C. Klage.* No. 1. 1 Thlr. 10 Ngr. No. 2. 1 Thlr. 5 Ngr. No. 3. 1 Thlr. 10 Ngr. Magdeburg, Heinrichshofen.

Für das Pianoforte allein arr. v. *L. Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. No. 1—6. à 25 Ngr.

Thème fav. mit 10 Var. aus dem Quartett No. 5. für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Wien, Mechetti, Witzendorf 45 Kr.

Rondo aus No. 6. für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *Horr.* Offenbach, André 54 Kr.

Variationen über das Andante aus No. 5. für 2 Guitarren arr. v. *Schuster.* (m. Op. 4.) Wien, Diabelli u. Comp. 45 Kr.

Sonate für das Pianoforte arr. wovon der zweite Satz aus No. 5. entnommen ist. Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl.

La Malinconia aus No. 6. für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Bonn, Simrock 2 Fr.

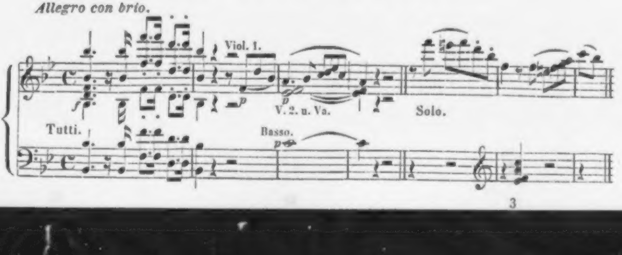
Dieselbe für das Pianoforte zu 2 Händen arr. Ebend. 1 Fr. 50 Ct.

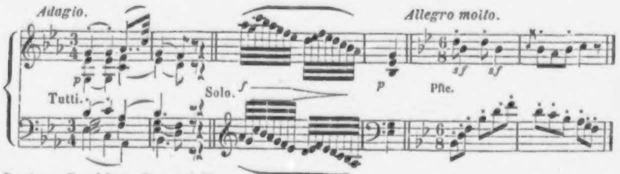
Op. 19. Zweites Concert (B dur)

für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters.

(C. Nikl, Edlem von Nikelsberg gewidmet.)

Leipzig, **C. F. Peters** 2 Thlr. 15 Ngr.

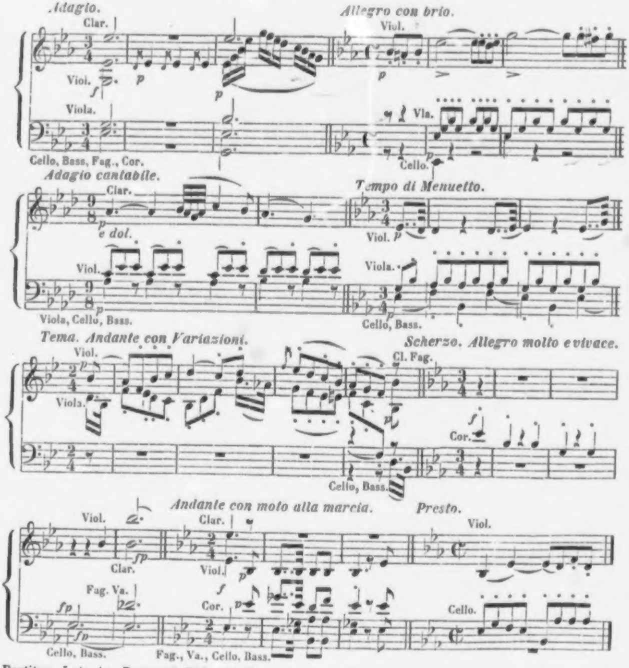

Allegro con brio.
Viol. 1.
V. 2. u. Va.
Solo.
Tutti.
Basso.
p
fp


Adagio.
Tutti.
Solo.
Allegro molto.
Pfte.

Partitur. Frankfurt, Dunst 6 Fl.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *H. Gleichauf.* Leipzig, Peters 1 Thlr. 22½ Ngr.
Für das Pianoforte allein arr. Wien, Haslinger 2 Fl. (m. Op. 22.)

Op. 20. **Septett** (Es dur)

für Violine, Bratsche, Horn, Clarinette, Fagott, Violoncell und Contra-Bass.
In zwei Heften.
Leipzig, **C. F. Peters** à 1 Thlr. 10 Ngr.


Adagio.
Clar.
Viol.
Viola.
Cello, Bass, Fag., Cor.
Allegro con brio.
Viol.
Vla.
Cello.
Adagio cantabile.
Clar.
e dol.
Viol.
Viola, Cello, Bass.
Tempo di Menuetto.
Viol.
Viola.
Cello, Bass.
Tema. Andante con Variazioni.
Viol.
Viola.
Scherzo. Allegro molto e vivace.
Cl. Fag.
Cor.
Cello, Bass.
Viol.
Clar.
Fag. Va.
Cello, Bass.
Andante con moto alla marcia.
Clar.
Viol.
Cor.
Fag., Va., Cello, Bass.
Presto.
Viol.
Cello.

Partitur. Leipzig, Peters 2 Thlr. 20 Ngr.
Für Blasinstrumente (elfstimmig) arr. v. *Crusell.* Heft 1. 2. Ebend. à 1 Thlr. 25 Ngr.

Ebenso (neunstimmig) arr. Wien, Haslinger 3 Fl.

Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. 2 Hefte. Leipzig, Peters à 1 Thlr.

Für Flöte, Violine, 2 Bratschen u. Violoncell (in G) arr. v. *J. Mahr.* Wien, Witzendorf 3 Fl.

Für Pianoforte, Violine, Bratsche u. Violoncell arr. v. *Schwencke.* Hamburg, Böhme à 1 Thlr. 25 Ngr.

Für Pianoforte mit Begleitung der Flöte, Violine u. Violoncell arr. v. *J. N. Hummel.* Leipzig, Peters 2 Thlr.

Für Pianoforte, Violine u. Violoncell arr. v. *C. G. Belcke.* Leipzig, Peters 2 Thlr. 15 Ngr.

Für Pianoforte, Clarinette (oder Violine) u. Violoncell vom Componisten arr. und mit Op. 38. herausgegeben. Bonn, Simrock 7 Fr. 50 Ct. Mainz, Schott 3 Fl. 30 Kr. Offenbach, André 3 Fl. 30 Kr.

Für Pianoforte u. Violine arr. v. *Gleichauf.* Leipzig, Peters 1 Thlr. 15 Ngr.

Für Pianoforte u. Violoncell arr. v. *C. Burchard.* Ebend. 2 Thlr.

Für 2 Pianoforte zu 8 Händen arr. v. *G. M. Schmidt.* Ebend. 3 Thlr.

Für 2 Pianoforte oder Physharmonica u. Pianoforte arr. Wien, Diabelli u. Comp. 3 Fl. 15 Kr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny.* Berlin, Paez 2 Thlr. Wien, Diabelli u. Comp. 3 Fl. 30 Kr.

Ebenso arr. v. *W. Marks.* Hamburg, Cranz 1 Thlr 25 Ngr.

Ebenso arr. v. *Fr. Mockwitz.* Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 18 Ngr.

Ebenso arr. Bonn, Simrock 6 Fr. Frankfurt, Dunst 2 Fl. 48 Kr. Leipzig, Peters 1 Thlr. 15 Ngr. Wien, Haslinger 3 Fl.

Für das Pianoforte allein arr. v. *C. Czerny.* Wien, Diabelli u. Comp. 2 Fl.

Ebenso arr. v. *J. N. Hummel.* Leipzig, Peters 1 Thlr. 10 Ngr.

Ebenso arr. v. *Fr. Liszt.* Hamburg, Schuberth u. Comp. 1 Thlr. 20 Ngr.

Ebenso arr. v. *L. Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. 1 Thlr. 10 Ngr.

Aus dem Septett einzeln:

Menuett für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny.* Wien, Diabelli u. Comp. 20 Kr.

Adagio cantabile für das Pianoforte arr. v. *Liszt.* Hamburg, Schuberth u. Comp. 10 Ngr.

Andante mit Variationen für das Pianoforte arr. v. demselben. Ebend. 10 Ngr.

Menuett u. Scherzo für das Pianoforte arr. v. demselben. Ebend. 10 Ngr.

Menuett für das Pianoforte arr. v. *C. Czerny.* Wien, Diabelli u. Comp. 15 Kr.

Menuett cavato für das Pianoforte arr. Bonn, Simrock 50 Ct. Offenbach, André 15 Kr. Wien, Artaria u. Comp. 15 Kr.

Rondo für das Pianoforte arr. v. *Horr.* Offenbach, André 1 Fl. 12 Kr.

Variationen für das Pianoforte arr. Offenbach, André 30 Kr. (No. 16.) Wien, Mechetti 24 Kr.

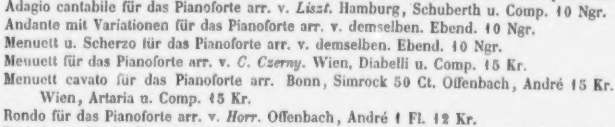
Variationen nach dem Andante für 2 Guitarren arr. v. *Schuster.* (m. Op. 3.) Wien, Diabelli u. Comp. 45 Kr.

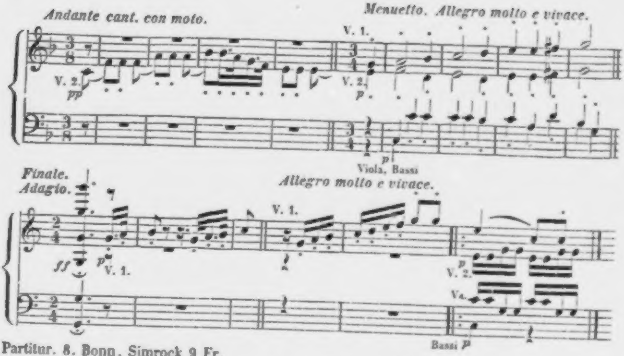
Du! nach dem Adagio für Gesang u. Pianoforte nebst eigener Dichtung (Schuldlos wie Veilchenblüthe etc.) übertragen v. *Christern.* Leipzig, Peters 10 Ngr.

Op. 21. **Erste grosse Symphonie** (C dur)

für das Orchester.

Leipzig, **C. F. Peters** 2 Thlr. 15 Ngr.




Andante cant. con moto.
Menuetto. Allegro molto e vivace.
V. 1.
V. 2.
pp
p
Viola, Bassi
Finale.
Adagio.
Allegro molto e vivace.
ff
p
V. 1.
V. 2.
Va.
Bassi p

Partitur. 8. Bonn, Simrock 9 Fr.

Für 2 Violinen, 2 Bratschen, 2 Oboen u. 2 Hörner arr. v. *F. Ebers*. Offenbach, André 2 Fl. 45 Kr.

Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 4 Fr. 50 Ct.

Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 5 Fr.

Für Pianoforte mit Begleitung der Flöte, Violine u. Violoncell arr. v. *J. N. Hummel*. Bonn, Simrock 6 Fr.

Für Pianoforte u. Violine arr. v. *F. W. Arnold*. Leipzig, Peters 1 Thlr. 7½ Ngr.

Für 2 Pianoforte zu 8 Händen arr. v. *G. M. Schmidt*. Leipzig, Peters 2 Thlr. 15 Ngr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny*. Leipzig Kistner 1 Thlr. 10 Ngr.

Ebenso arr. v. *Zulehner*. Leipzig, Peters 1 Thlr. 7½ Ngr. Mainz, Schott 2 Fl.

Für das Pianoforte allein arr. v. *Gelinek*. Berlin, Paez 22½ Ngr. Wien, Witzendorf 1 Fl. 15 Kr.

Ebenso arr. v. *J. N. Hummel*. Bonn, Simrock 3 Fr. 50 Ct.

Ebenso arr. v. *Fr. Kalkbrenner*. Leipzig, Peters 1 Thlr.

Ebenso arr. v. *L. Winkler*. Braunschweig, Meyer jun. 1 Thlr.

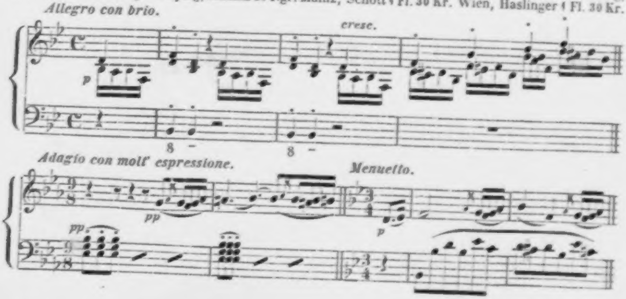
Op. 22. **Grosse Sonate** (B dur)

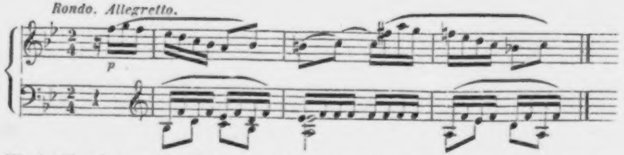
für das Pianoforte.

(Dem Grafen von Browne gewidmet.)

Leipzig, **C. F. Peters** 25 Ngr.

Berlin, Schlesinger 25 Sgr. Braunschweig, Meyer jun. 25 Ngr., Spehr 27½ Ngr. Hamburg, Böhme, Cranz 25 Ngr. Leipzig, Klemm 25 Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. 30 Kr. Wien, Haslinger 1 Fl. 30 Kr.


Allegro con brio.
cresc.
p
8
8
Adagio con molt' espressione.
Menuetto.
pp
pp
p


Rondo. Allegretto.
p

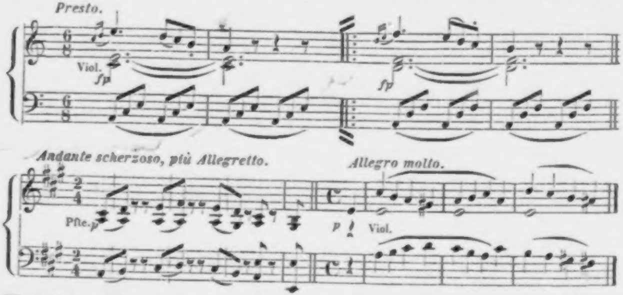
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny*. Hamburg, Cranz 1 Thlr. 10 Ngr. Leipzig, Peters 1 Thlr. 10 Ngr.
Siehe Op. 19.

Op. 23. **Sonate** (A moll)

für Pianoforte und Violine.

Wien, **Haslinger** 1 Fl. 30 Kr.

Bonn, Simrock 3 Fr. 25 Ct. Braunschweig, Meyer jun. 1 Thlr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. 48 Kr., Hamburg, Böhme 25 Ngr. Leipzig, Peters 25 Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. 48 Kr. Offenbach, André 2 Fl.


Presto.
Viol.
fp
fp
Andante scherzoso, più Allegretto.
Pfte. p
Allegro molto.
p
Viol.

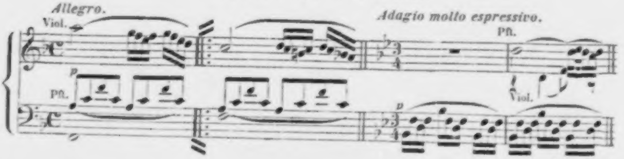
Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. v. *Heinzius*. Bonn, Simrock 5 Fr.
Für Violine, Bratsche u. Violoncell arr. v. *A. Brand*. Mainz, Schott 2 Fl. 24 Kr.
Ebenso arr. v. *A. Uber*. Offenbach, André. (No. 3. der 3 Trios 4 Fl.)
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 1 Thlr. 7½ Ngr.
Für das Pianoforte zu 2 Händen arr. v. *L. Winkler*. Braunschweig, Meyer jun. 25 Ngr.

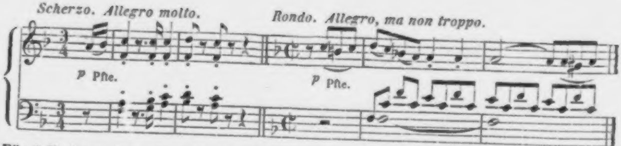
Op. 24. **Sonate** (F dur)

für Pianoforte und Violine.

Wien, **Haslinger** 1 Fl. 30 Kr.

Berlin, Paez 1 Thlr. Bonn, Simrock 3 Fr. 25 Ct. Carlsruhe, Creutzbauer 1 Fl. 30 Kr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. 48 Kr. Hamburg, Böhme 25 Ngr. Hannover, Bachmann 25 Ngr. Leipzig, Peters 25 Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. 48 Kr.


Allegro.
Viol.
p
Pft.
Adagio molto espressivo.
Pft.
p
Viol.

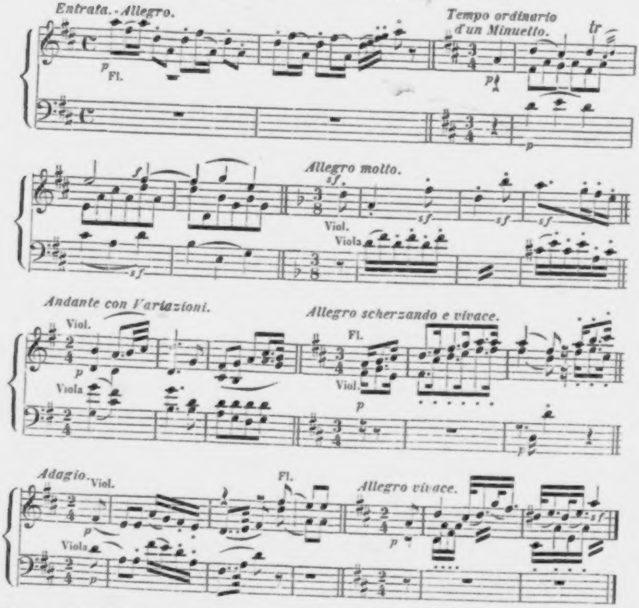

Scherzo. Allegro molto.
Rondo. Allegro, ma non troppo.
p Pfte.
p Pfte.

Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. v. *Heinzius*. Bonn, Simrock 5 Fr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 1 Thlr. 10 Ngr.
Ebenso arr. v. *Halm*. Berlin, Paez 1 Thlr. 15 Ngr.
Für das Pianoforte allein arr. v. *L. Winkler*. Braunschweig, Meyer jun. 25 Ngr.
Adagio daraus mit Worten (Eleonore) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. (Ein- und mehrstimmige Gesänge No. 1). Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Op. 25. **Serenade** (D dur)

für Flöte, Violine und Bratsche

Wien, **Witzendorf** 1 Fl. 30 Kr.
Bonn, Simrock 3 Fr. 25 Ct. Offenbach, André 1 Fl. 30 Kr.


Entrata. Allegro.
p Fl.
Tempo ordinario d'un Minuetto.
tr
p
Allegro molto.
sf
Viol.
Viola
Andante con Variazioni.
Viol.
Viola
Allegro scherzando e vivace.
Fl.
Viol.
Adagio.
Viol.
Viola
Fl.
Allegro vivace.

Partitur. Mannheim, Heckel 54 Kr.
Für Guitarre, Violine u. Bratsche arr. v. *Matiegka*. Offenbach, André 2 Fl. Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl. 12 Kr.

Für Pianoforte u. Flöte oder Violine arr. vom Componisten. Leipzig, Peters 1 Thlr. (mit Op. 41.) Frankfurt, Dunst 1 Fl. 48 Kr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 1 Thlr.
Ebenso arr. v. *J. Moscheles.* Heft 1. 25 Ngr. Heft 2. 1 Thlr. 5 Ngr. Leipzig, Klemm.
Für das Pianoforte allein arr. v. *L. Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. 20 Ngr.

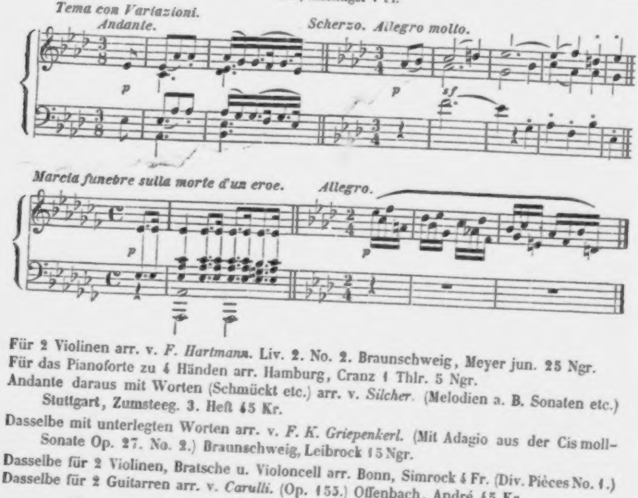
Op. 26. **Grosse Sonate** (As dur)

für das Pianoforte.

(Dem Fürsten Lichnowski gewidmet.)

Wien, Witzendorf 1 Fl. 15 Kr.

Berlin, Bote u. Bock, Challier u. Comp., Schlesinger 20 Sgr., Stern u. Comp. 25 Sgr. Bonn, Simrock 2 Fr. 50 Ct. Braunschweig, Meyer jun., Spehr 20 Ngr. Cöln, Eck u. Comp. 20 Sgr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. 12 Kr. Hamburg, Böhme 25 Ngr., Cranz 20 Ngr. Hannover, Nagel 20 Ngr. Leipzig, Klemm 20 Ngr., Peters 25 Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. 12 Kr. Offenbach, André 1 Fl. 12 Kr. Wien, Haslinger 1 Fl.



Für 2 Violinen arr. v. *F. Hartmann.* Liv. 2. No. 2. Braunschweig, Meyer jun. 25 Ngr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 1 Thlr. 5 Ngr.
Andante daraus mit Worten (Schmückt etc.) arr. v. *Silcher.* (Melodien a. B. Sonaten etc.) Stuttgart, Zumsteeg. 3. Heft 45 Kr.

Dasselbe mit unterlegten Worten arr. v. *F. K. Griepenkerl.* (Mit Adagio aus der Cis moll-Sonate Op. 27. No. 2.) Braunschweig, Leibrock 15 Ngr.

Dasselbe für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 4 Fr. (Div. Pièces No. 1.)
Dasselbe für 2 Guitarren arr. v. *Carulli.* (Op. 155.) Offenbach, André 45 Kr.

Trauermarsch daraus:

Für Orchester. Berlin, Schlesinger 1 Thlr. 5 Sgr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *F. X. Chotek.* Wien, Haslinger 30 Kr.
Ebenso arr. v. *J. P. Schmidt.* Berlin, Schlesinger 7½ Sgr.
Für das Pianoforte allein arr. Berlin, Bote u. Bock, Paez, Schlesinger 5 Sgr. Bonn, Simrock 50 Ct. Cöln, Eck u. Comp. 5 Sgr. Hamburg, Böhme 5 Ngr. Hannover, Nagel 5 Ngr. Leipzig, Peters 6½ Ngr. München, Aibl 18 Kr., Falter u. Sohn 9 Kr. Offenbach, André 15 Kr. Wien, Artaria u. Comp., Haslinger, Witzendorf 20 Kr. Mainz, Schott (mit 6 Walzern) 1 Fl.

Ebenso in A moll transponirt. Mainz, Schott 18 Kr.
Für die Guitarre arr. v. *S. Volker.* Leipzig, Hofmeister 5 Ngr.
Lieblings-Variazionen daraus für das Pianoforte. Cöln, Eck u. Comp. 10 Sgr.

Op. 27. **Zwei Sonaten** (Es dur, Cis moll)

(Beide zugenannt: *Sonata quasi una fantasia.*)

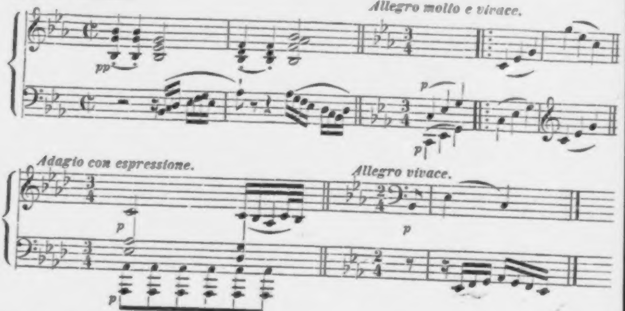
für das Pianoforte.

(*Der Fürstin Lichtenstein gewidmet.*)

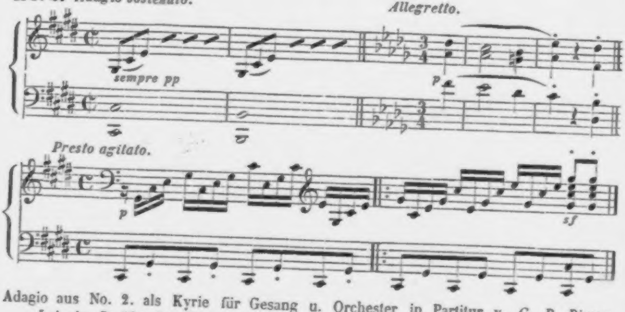
Wien, **Witzendorf** à 1 Fl.

Berlin, Bote u. Bock, Challier u. Comp., Paez à 20 Sgr., Schlesinger à 15 Sgr. Bonn, Simroc à 2 Fr. Braunschweig, Meyer jun., Spehr à 20 Ngr. Hamburg, Böhme, Cranz à 20 Ngr. Hannover, Nagel à 15 Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, Klemm à 15 Ngr. Mainz, Schott à 1 Fl. Offenbach, André à 54 Kr. Wien, Haslinger à 1 Fl.

No. 1. *Andante.*



No. 2. *Adagio sostenuto.*



Adagio aus No. 2. als Kyrie für Gesang u. Orchester in Partitur v. *G. B. Bierey.* Leipzig, Breitkopf u. Härtel 15 Ngr.

Dasselbe als Kyrie eleison für Gesang. Partitur u. Stimmen (Otten, Tonkunst. Eine Sammlung mehrstimmiger Gesänge 1. Heft). Hamburg, Böhme 20 Ngr.

Dasselbe mit unterlegten Worten für Gesang u. Pianoforte arr. v. *F. K. Griepenkerl.* (Mit dem Andante aus Op. 26.) Braunschweig, Leibrock 15 Ngr.

Dasselbe als Duett für 2 Violinen arr. v. *F. Hartmann.* Liv. 1. No. 2. Braunschweig, Meyer jun. 25 Ngr.

Allegretto aus No. 2. für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 4 Fr. (Div. Pièces No. 2.)

Andante aus No. 1. für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 4 Fr. (Div. Pièces No. 3.)

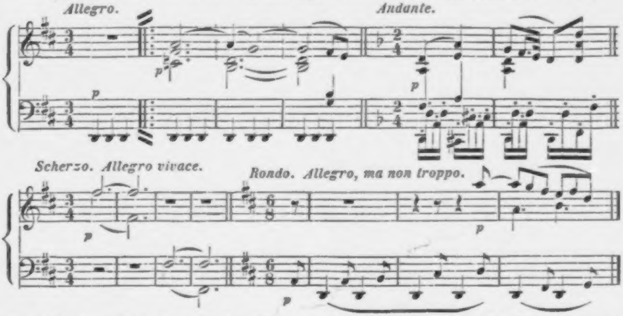
Op. 28. **Grosse Sonate** (Pastorale, D dur)

für das Pianoforte.

(Joseph Edlem von Sonnenfels gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 1 Fl. 30 Kr.

Bonn, Simrock 2 Fr. 50 Ct. Braunschweig, Meyer jun., Spehr 23 Ngr. Hamburg, Böhme, Cranz 25 Ngr. Hannover, Bachmann 25 Ngr. Leipzig, Klemm 20 Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. 30 Kr.


Allegro.
Andante.
Scherzo. Allegro vivace.
Rondo. Allegro, ma non troppo.

Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. v. *G. B. Bierey.* (m. Op. 14). Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr.

Ebenso arr. v. *F. Ries.* Bonn, Simrock 6 Fr.

Für Violine, Bratsche u. Violoncell arr. v. *A. Uber.* Offenbach, André (No. 2. der 3 Trios) 4 Fl.

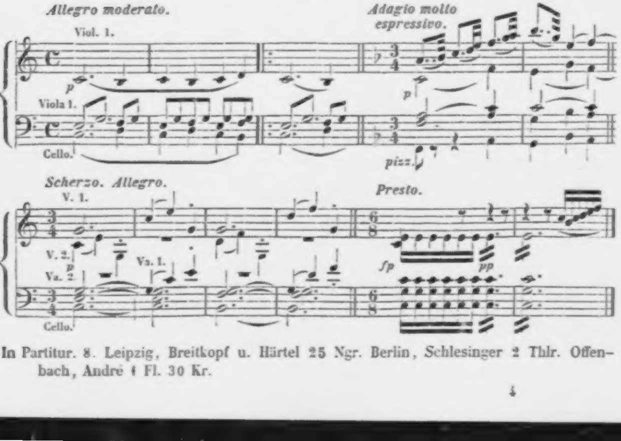
Op. 29. **Quintett** (C dur)

für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.

(Dem Grafen von Fries gewidmet.)

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 1 Thlr. 10 Ngr.

Mainz, Schott 2 Fl. 24 Kr.


Allegro moderato.
Viol. 1.
Viola 1.
Cello.
Adagio molto espressivo.
pizz.
Scherzo. Allegro.
V. 1.
V. 2.
Va. 1.
Va. 2.
Cello.
Presto.

In Partitur. 8. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 25 Ngr. Berlin, Schlesinger 2 Thlr. Offenbach, André 1 Fl. 30 Kr.

In Partitur. 12. London, Ewer u. Comp.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. von *X. Gleichauf.* Bonn, Simrock 4 Fr. 50 Ct.
Ebenso arr. v. *C. Klage.* Magdeburg, Heinrichshofen 1 Thlr. 15 Sgr.
Ebenso arr. v. *J. P. Schmidt.* Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 20 Ngr.
Ebenso das Rondo daraus arr. v. *J. P. Schmidt.* Berlin, Trautwein u. Comp. 27½ Sgr.
Für das Pianoforte allein arr. v. *L. Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. 1 Thlr.
Siehe Op. 31. 87.

Op. 30. **Drei Sonaten** (A dur, C moll, G dur)

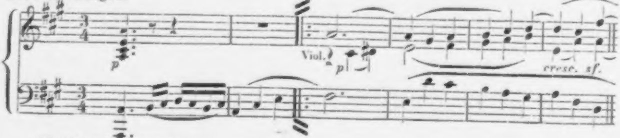
für Pianoforte und Violine.

(Dem Kaiser Alexander I. gewidmet.)

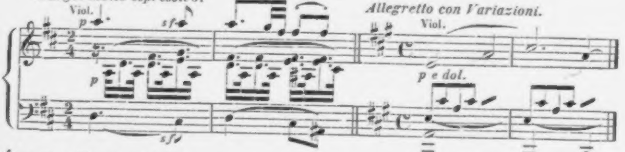
Wien, **Haslinger** à 1 Fl. 30 Kr.

Bonn, Simrock à 3 Fr. 25 Ct. (compl. 9 Fr.) Braunschweig, Meyer jun., Spehr à 25 Ngr. Frankfurt, Dunst à 1 Fl. 30 Kr. Hamburg, Böhme à 25 Ngr. Leipzig, Peters à 25 Ngr. Mainz, Schott à 1 Fl. 48 Kr. Offenbach, André à 1 Fl. 48 Kr.

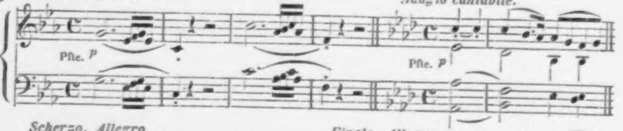
No. 1. *Allegro.*



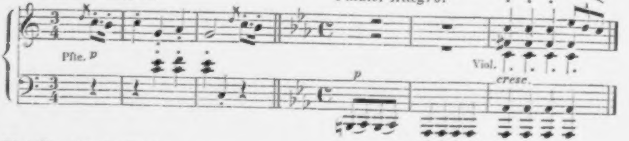
Adagio molto espressivo. *Allegretto con Variazioni.*



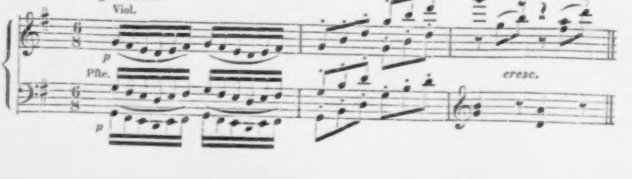
No. 2. *Allegro con brio.* *Adagio cantabile.*

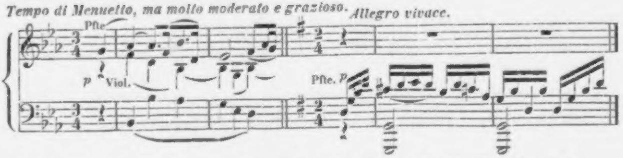


Scherzo. Allegro. *Finale. Allegro.*



No. 3. *Allegro assai.*




Tempo di Menuetto, ma molto moderato e grazioso.
Allegro vivace.
Pfte.
p
Viol.
Pfte. p

Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. v. *P. G. Heinzius.* Bonn, Simrock à 5 Fr.

Für Pianoforte u. Flöte arr. v. *L. Drouet.* Mainz, Schott à 2 Fl.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz No. 1. 1 Thlr. No. 2. 3. à 1 Thlr. 10 Ngr.

Für das Pianoforte allein arr. v. *L. Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. à 25 Ngr.

No. 2. mit Worten (Gruss der Seelen etc.) für Gesang u. Pianoforte arr. v. *Silcher.* (Melod. a. Beeth. Sonaten etc. 3. Heft.) 45 Kr. Stuttgart, Zumsteeg.

No. 3. Für Flöte, Violine, 2 Bratschen u. Violoncell arr. (m. Op. 85.) Hannover, Bachmann 1 Thlr. 7 ½ Ngr.

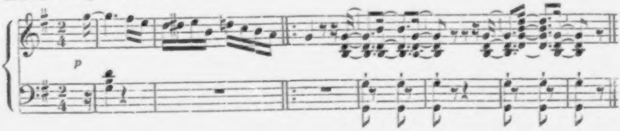
Op. 31. **Drei Sonaten** (G dur, D moll, Es dur)

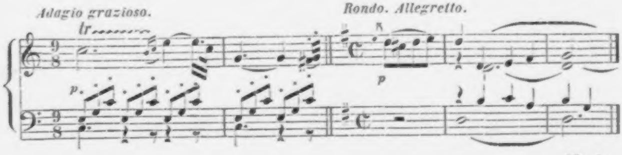
für das Pianoforte.

Wien, **Witzendorf** à 1 Fl. 15 Kr.

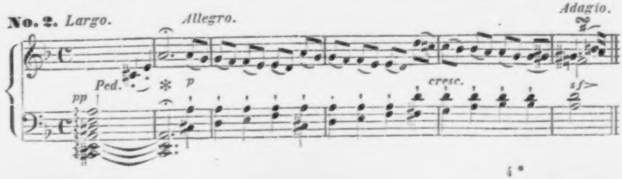
Berlin, Bote u. Bock à 25 Sgr., Schlesinger, Trautwein u. Comp. No. 1. 2. à 22½ Sgr. Bonn, Simrock à 2 Fr. 50 Ct. (compl. 9 Fr.) Braunschweig, Meyer jun., Spehr à 25 Ngr. Hamburg, Böhme No. 3. 1 Thlr., Cranz à 25 Ngr. Leipzig, Klemm No. 1. u. 3. à 22½ Ngr. No. 2. 20 Ngr., Peters No. 3. (m. Op. 33.) 25 Ngr. Mainz, Schott No. 1. 2. à 1 Fl. 21 Kr. (No. 3. 1 Fl. 30 Kr. m. Op. 58.) Offenbach, André No. 1. u. 3. à 1 Fl. 21 Kr. No. 2. 1 Fl. 18 Kr, Wien, Haslinger à 1 Fl. 15 Kr. (m. Op. 29.) Zürich, Gebr. Hug 8 Fr.

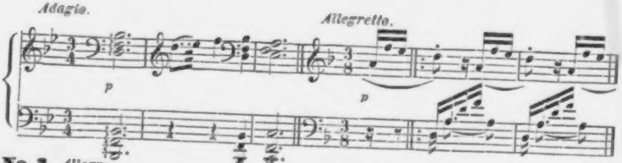
No. 1. *Allegro vivace.*



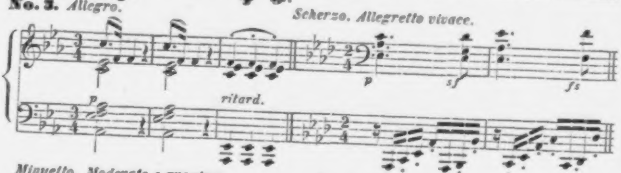

Adagio grazioso.
tr
p.
Rondo. Allegretto.
p

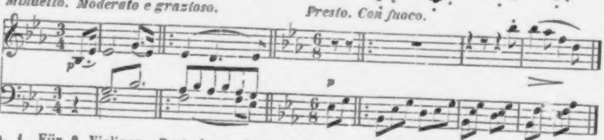
No. 2. *Largo.*


Allegro.
Adagio.
Ped.
*
p
pp
cresc.
sf


Adagio.
Allegretto.
p
p

No. 3.


Allegro.
Scherzo. Allegretto vivace.
p
ritard.
p
sf
fs


Minuetto. Moderato e grazioso.
Presto. Con fuoco.
p
p

No. 1. Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. vom Componisten. Bonn, Simrock 3 Fr. 50 Ct.

No. 3. Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. v. *F. Ries*. Frankfurt, Dunst 2 Fl. 36 Kr.

No. 1. Für Violine, Bratsche u. Violoncell arr. v. *A. Uber*. Offenbach, André (No. 1. der 3 Trios) 4 Fl.

No. 2. u. 3. Für 2 Violinen arr. v. *F. Hartmann*. (Liv. 1. No. 3. Liv. 2. No. 3.) Braunschweig, Meyer jun. à 25 Ngr.

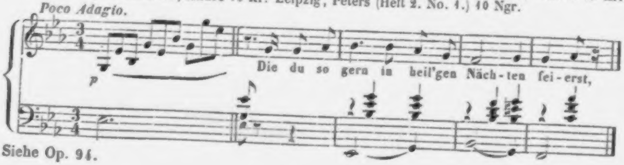
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz No. 1. u. 3. à 1 Thlr. 10 Ngr. No. 2. 1 Thlr. 5 Ngr.

Op. 32. (No. 32.) **An die Hoffnung** (von Tiedge)

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Wien, **Haslinger** 15 Kr.

Augsburg, Gombart 24 Kr. Berlin, Paez 5 Ngr. Bonn, Simrock 75 Ct. Mainz, Schott 16 Kr. Offenbach, André 18 Kr. Leipzig, Peters (Heft 2. No. 1.) 10 Ngr.


Poco Adagio.
p
Die du so gern in heil'gen Näch-ten fei-erst,

Siehe Op. 94.

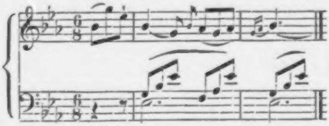
Op. 33. **Bagatellen** (7 Pièces)

für das Pianoforte.

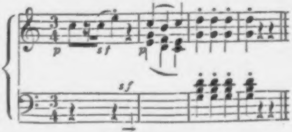
Wien, **Haslinger** 1 Fl. 30 Kr.

Braunschweig, Meyer jun. 20 Ngr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. 12 Kr. Hamburg, Cranz 20 Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. 30 Kr. Offenbach, André 1 Fl. 6 Kr.

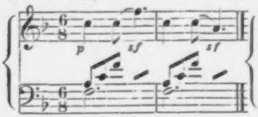
No. 1. *Andante grazioso quasi Allegretto.*



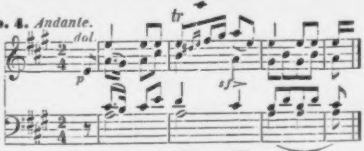
No. 2. *Scherzo. Allegro.*



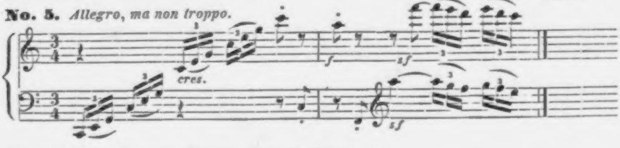
No. *Allegretto.*



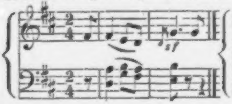
No. 4. *Andante.*



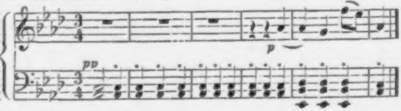
No. 5. *Allegro, ma non troppo.*



No. 6. *Allegretto quasi Andante.*



No. 7. *Presto.*



No. 4. Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 4 Fr. (Div. Pièces No. 5.)
No. 6. Ebenso arr. Ebend. 4 Fr. (Div. Pièces No. 9.)
Siehe Op. 13. 31.

Op. 34. Sechs Variationen über ein Orig.-Thema, (F dur)

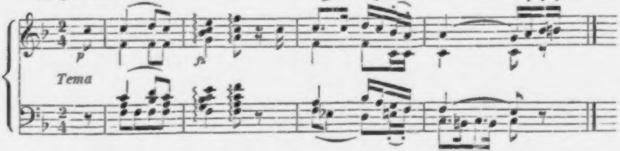
für das Pianoforte.

(Der Fürstin Odeschalchi gewidmet.)

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 15 Ngr.

Bonn, Simrock (No. 34.) 2 Fr. Mannheim, Heckel. Offenbach, André 54 Kr. Wien, Diabelli u. Comp., Haslinger 45 Kr., Witzendorf (No. 34.) 50 Kr.

Adagio cantabile.



Das Thema für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 4 Fr. (Div. Pièces No. 8.)
Adagio mit Worten v. *C. P.* arr. (Abendlied: Des Schicksals ernste Mächte etc.) Wien, Diabelli u. Comp. (3 Lieder. No. 4.) 24 Kr.

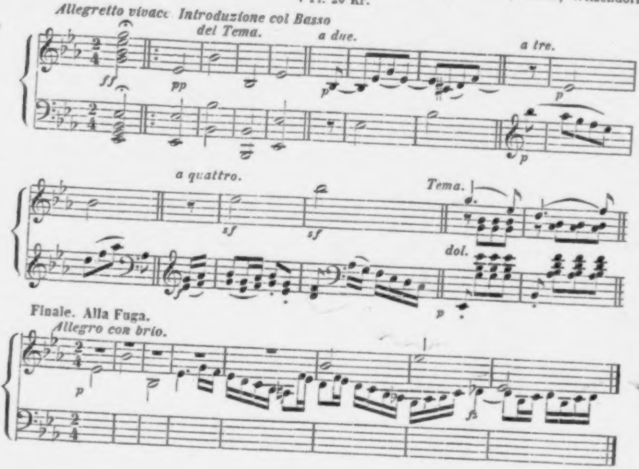
Op. 35. **Funfzehn Variationen mit einer Fuge** (Es dur)

für das Pianoforte.

(Dem Grafen Lichnowski gewidmet.)

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 1 Thlr.

Hannover, Bachmann 25 Ngr. Offenbach, André 1 Fl. 24 Kr. (m. No. 8.) Wien, Witzendorf 1 Fl. 20 Kr.

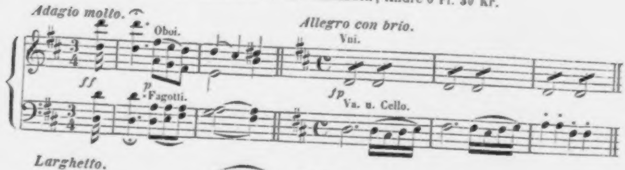

Allegretto vivace. Introduzione col Basso del Tema.
ff
pp
a due.
p
a tre.
p
a quattro.
sf
sf
Tema.
dol.
p
Finale. Alla Fuga.
Allegro con brio.
p
fz

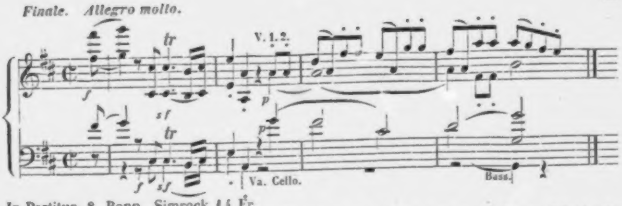
Op. 36. **Zweite Symphonie** (D dur)

für das Orchester.

Wien, **Haslinger** 6 Fl.

Mainz, Schott 8 Fl. 30 Kr. Offenbach, André 6 Fl. 30 Kr.


Adagio molto.
Oboi.
ff
p
Fagotti.
Allegro con brio.
Vni.
fp
Va. u. Cello.
Larghetto.
V. 1. 2.
p
Viola.
Cello.
Scherzo. Allegro.
f
p
V. I.
f
p



In Partitur. 8. Bonn, Simrock 14 Fr.

Für 2 Violinen, 2 Bratschen, Bass, 2 Oboen u. 2 Hörner arr. v. *F. Ebers*. Offenbach, André 2 Fl. 45 Kr.

Für 2 Violinen, 2 Bratschen, Violoncell (oblig.), Contrabass, Flöte u. 2 Hörner (ad lib.) arr. v. *F. Ries*. Bonn, Simrock 8 Fr.

Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 6 Fr.

Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 6 Fr.

Für Pianoforte mit Violine, Flöte u. Violoncell arr. v. *J. N. Hummel*. Mainz, Schott 4 Fl. 30 Kr.

Für Pianoforte, Violine u. Violoncell arr. v. Compon. Wien, Haslinger 3 Fl. Bonn, Simrock 6 Fr.

Für Pianoforte u. Violine arr. v *F. W. Arnold*. Cöln, Eck u. Comp. 1 Thlr. 10 Sgr.

Für 2 Pianoforte zu 8 Händen arr. v. *E. Hoffmann*. Bonn, Simrock 14 Fr

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny*. Leipzig, Kistner 1 Thlr. 15 Ngr.

Ebenso arr. v. *Enkhausen*. Hannover, Nagel 1 Thlr. 15 Ngr.

Ebenso arr. v. *Fr. Mockwitz*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 15 Ngr.

Ebenso arr. Bonn, Simrock 6 Fr.

Für das Pianoforte allein arr. v. *J. N. Hummel*. Mainz, Schott 2 Fl. 24 Kr.

Ebenso arr. v. *Fr. Kalkbrenner*. Bonn, Simrock 5 Fr.

Ebenso arr. v. *L. Winkler*. Braunschweig, Meyer jun. 1 Thlr. 10 Ngr.

Andante daraus mit unterlegten Worten (Frage von Kerner) arr. v. *Silcher*. (Melod. a. Beeth. Sonaten etc.) 2. Heft 45 Kr. Stuttgart, Zumsteeg.

Larghetto daraus für Physharmonica u. Pianoforte arr. v. *Lickl*. Wien, Haslinger 1 Fl.

Larghetto daraus als Menuett für Pianoforte. Wien, Diabelli u. Comp. 15 Kr.

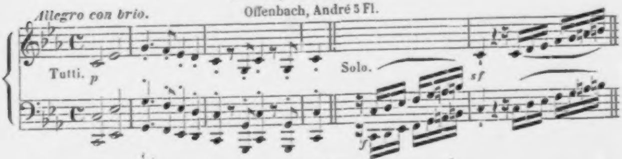
Op. 37. **Drittes Concert** (C moll)

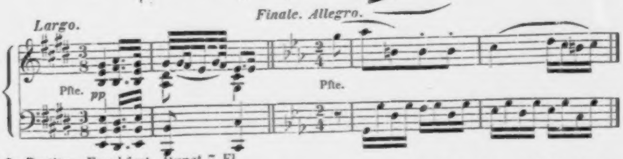
für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters.

(Dem Prinzen Louis Ferdinand von Preussen gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 6 Fl.

Offenbach, André 5 Fl.





In Partitur. Frankfurt, Dunst 7 Fl.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *J. P. Schmidt*. Leipzig, Hofmeister 2 Thlr. 10 Ngr.

Für das Pianoforte allein arr. Wien, Haslinger 2 Fl.

Rondo (Finale) daraus für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr.

Op. 38. **Grosses Trio** (Es dur)

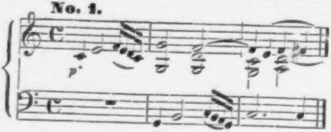
für Pianoforte, Clarinette (oder Violine) und Violoncell, nach dem Septett Op. 20. ar
vom Componisten.
Bonn, **Simrock** 7 Fr. 50 Ct.

Siehe Op. 20.

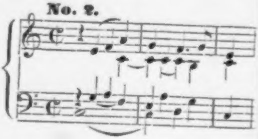
Op. 39. **Zwei Präludien durch alle 12 Dur-Tonarten**

für Pianoforte oder Orgel.
Leipzig, **Peters** 10 Ngr.
Wien, Witzendorf 20 Kr.

No. 1.

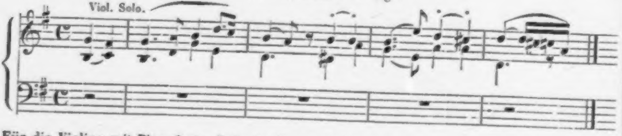


No. 2.



Op. 40. **Romanze** (G dur)

für die Violine mit Begleitung von 2 Violinen, Bratsche, Bass, Flöte, 2 Oboen.
2 Fagotten und Horn.
Leipzig, **Peters** 20 Ngr.



Für die Violine mit Pianoforte. Leipzig, Peters 12½ Ngr.
Für das Pianoforte allein arr. v. *L. Winkler*. Braunschweig, Meyer jun. 12½ Ngr.

Op. 41. **Serenade** (D dur)

für Pianoforte und Flöte (oder Violine) arr. nach der Serenade Op. 25.
vom Componisten.
Leipzig, **Peters** 1 Thlr.

Siehe Op. 25.

Op. 42. **Notturno** (D dur)

für Pianoforte und Bratsche arr. nach der Serenade Op. 8.
vom Componisten.
Leipzig, **Peters** 25 Ngr.
Frankfurt, Dunst 1 Fl. 30 Kr.

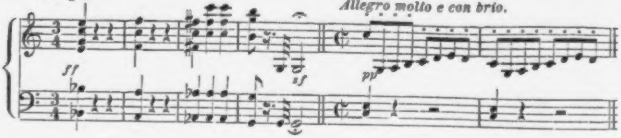
Siehe Op. 8.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 1 Thlr. 10 Ngr.
Für das Pianoforte allein arr. v. *Eppner*. Leipzig, Peters 18 Ngr.
Polonaise daraus für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Berlin, Paez, Schlesinger 10 Sgr. Bonn, Simrock 1 Fr. Braunschweig, Spehr 7½ Ngr. Hamburg, Böhme, Cranz 7½ Ngr., Niemeyer 10 Ngr. Leipzig, Peters 10 Ngr. Offenbach, André 36 Kr. Prag, M. Berra 24 Kr.
Dieselbe für das Pianoforte allein arr. Hamburg, Cranz 4 Ngr.
Dieselbe für 2 Violinen arr. Kopenhagen, Lose u. Delbanco 10 Ngr.
Dieselbe für Guitarre u. Flöte oder Violine arr. Wien, Haslinger 30 Kr.

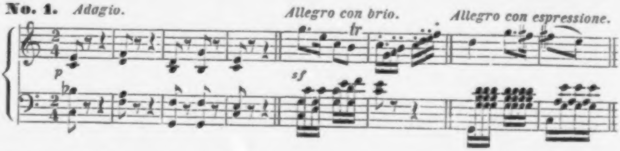
Op. 43. Die Geschöpfe des Prometheus.

Ballet.

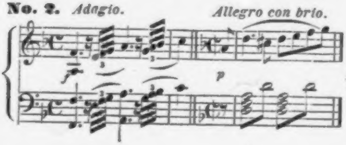
Ouverture.
Adagio.


Allegro molto e con brio.
ff
sf
pp

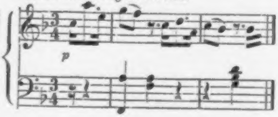
No. 1. *Adagio.*


Allegro con brio.
Allegro con espressione.
p
sf
tr

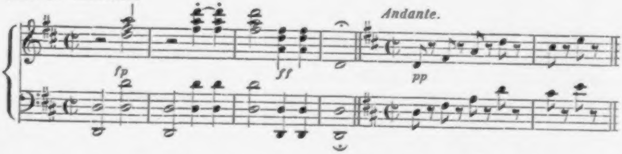
No. 2. *Adagio.*


Allegro con brio.
f
p

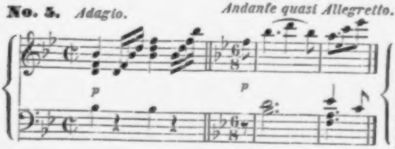
No. 3. *Allegro vivace.*



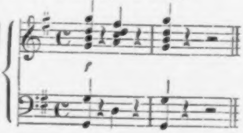
No. 4. *Maestoso.*


Andante.
fp
ff
pp

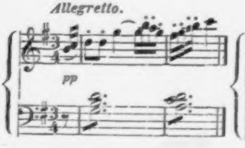
No. 5. *Adagio.*


Andante quasi Allegretto.
p
p

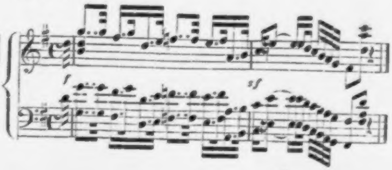
No. 6. *Un poco Adagio.*

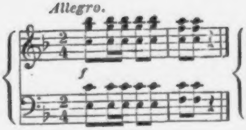


Allegretto.

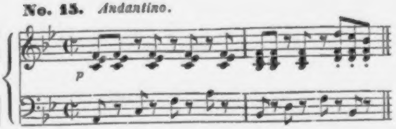


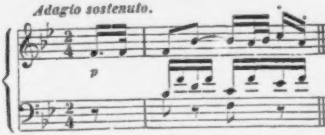
No. 7. *Grave.*

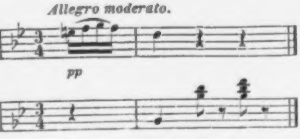




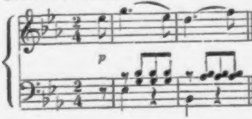
No. 15.

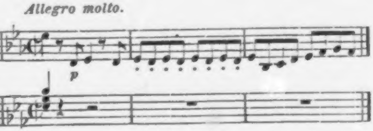






No. 16.





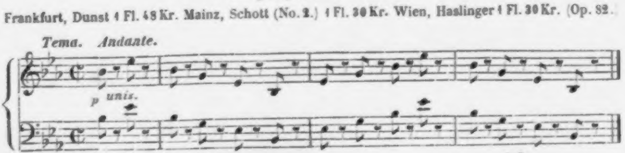
Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. v. *C. Zulehner*. Bonn, Simrock 14 Fr.
Quartett daraus für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Wien, **Artaria u. Comp.** 3 Fl. 24 Kr.
Für Flöte, Violine, Bratsche u. Violoncell arr. v. *C. Zulehner*. Bonn, Simrock 14 Fr.
Für 1 Flöte arr. Wien, Diabelli u. Comp. 45 Kr.
Für Pianoforte u. Violine arr. v. *C. Zulehner*. Bonn, Simrock 14 Fr.
Für das Pianoforte allein arr. Wien, Witzendorf 3 Fl. 30 Kr.
Ouverture allein für das Orchester. Leipzig, **Peters** 1 Thlr. 15 Ngr.
Für Pianoforte, Violine, Flöte u. Violoncell arr. v. *I. N. Hummel*.
Für Harfe u. Pianoforte mit willkürlicher Begleitung von Violine, Flöte u. Violoncell 22½ Ngr.
Für Pianoforte u. Violine arr. Bonn, Simrock 2 Fr. Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl.
Für 2 Pianoforte zu 8 Händen arr. v. *G. M. Schmidt*. Leipzig, Klemm 1 Thlr.
Für 2 Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny*. Wien, Witzendorf 1 Fl. 30 Kr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 10 Ngr. Leipzig, Hofmeister 15 Ngr., Peters 20 Ngr. Mainz, Schott 45 Kr. Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl., Mechetti 45 Kr., Witzendorf 1 Fl.
Für das Pianoforte allein arr. Berlin, Paez 10 Sgr. Bonn, Simrock 2 Fr. Cöln, Eck u. Comp. 10 Sgr. Hamburg, Cranz 10 Ngr. Leipzig, Hofmeister, Peters 10 Ngr. Wien, Diabelli u. Comp. 45 Kr., Witzendorf 30 Kr.
Siehe Op. 9.

Op. 44. **Vierzehn Variationen** (Es dur)

für Pianoforte, Violine und Violoncell.

Leipzig, **Peters** 1 Thlr.

Frankfurt, Dunst 1 Fl. 48 Kr. Mainz, Schott (No. 2.) 1 Fl. 30 Kr. Wien, Haslinger 1 Fl. 30 Kr. (Op. 82.)



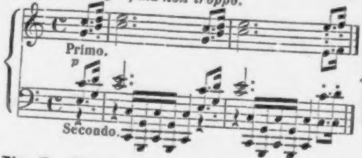
Op. 45. **Drei grosse Märsche** (Cdur, Esdur, Ddur)

für das Pianoforte zu 4 Händen.

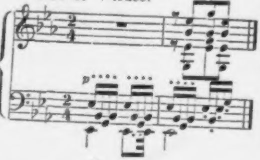
Wien, **Haslinger** 1 Fl.

Berlin, Trautwein u. Comp. 12½ Sgr. (Op. 10.) Bonn, Simrock 2 Fr. Leipzig, Peters 15 Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. Offenbach, André 1 Fl.

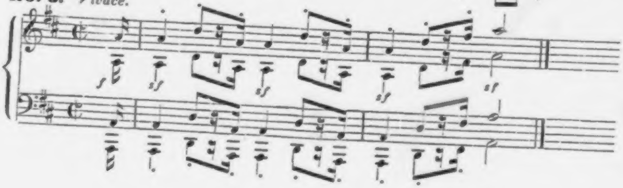
No. 1. *Allegro, ma non troppo.*



No. 2. *Vivace.*



No. 3. *Vivace.*



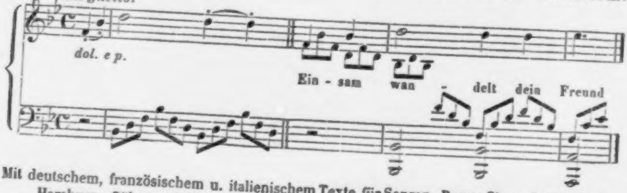
Op. 46. **Adelaide** (Gedicht von Matthison)

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Wien, **Artaria u. Comp.** 30 Kr.

Mit deutschem u. italienischem Texte für Sopran: Berlin, Bote u. Bock 12½ Sgr., Challier u. Comp., Paez, Schlesinger 10 Sgr. Braunschweig, Leibrock (Op. 48.), Meyer jun. 12½ Ngr. Dresden, Paul 10 Ngr. Hamburg, Cranz 12½ Ngr. Hannover, Bachmann 12½ Ngr., Nagel 10 Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel (blos deutsch) 10 Ngr., Klemm, Peters 10 Ngr. Mainz, Schott 54 Kr. Mannheim, Heckel 54 Kr. München, Aibl 36 Kr. Offenbach, André 45 Kr. Wien, Witzendorf 36 Kr.

Larghetto.



Mit deutschem, französischem u. italienischem Texte für Sopran. Bonn, Simrock 1 Fr. 50 Ct. Hamburg, Böhme 11 Ngr., Niemeyer 10 Ngr. Mainz, Schott 36 Kr.

Ebenso für Alt oder Bariton. Cöln, Eck u. Comp. 15 Sgr. Hamburg, Cranz 10 Ngr. Hannover, Bachmann 12½ Ngr.

Mit englischem Texte für Sopran oder Tenor oder Mezzo-Sopran oder Bariton. Mainz, Schott 45 Kr.

Mit deutschem u. italienischem Texte u. Begleitung der Guitarre. Berlin, Paez 12½ Ngr. Bonn, Simrock 1 Fr. Braunschweig, Meyer jun. 10 Ngr. Cöln, Eck u. Comp. 10 Ngr. Hamburg, Böhme 6 Ngr. Mainz, Schott 36 Kr. Offenbach, André 36 Kr. Prag, Berra 24 Kr. Wien, Artaria u. Comp. 30 Kr., Diabelli u. Comp. 45 Kr.

Mit französischem u. italienischem Texte u. Begleitung der Guitarre. Mainz, Schott 36 Kr.

Mit deutschem, französischem u. italienischem Text u. Begleitung des Pianoforte u. Horn oder Fagott oder Bassethorn oder Violoncell oder Bratsche arr. v. *Heuschkel.* Mainz, Schott 1 Fl.

Für Violoncell u. Pianoforte arr. v. *R. E. Bockmühl.* Leipzig, Siegel u. Stoll 22½ Ngr.

Für Flöte u. Pianoforte variirt. Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl.

Für Pianoforte u. Violoncell arr. Frankfurt, Dunst 45 Kr.

Für Pianoforte u. Flöte arr. Frankfurt, Dunst 45 Kr.

Für Physharmonica u. Pianoforte oder für 2 Pianoforte arr. v. *Lickl.* (Wiener Salon-Musik No. 8.) Diabelli u. Comp.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny.* Leipzig, Kistner 15 Ngr. (Décameron Op. 176. No. 2.)

Ebenso arr. v. *Horr.* Offenbach, André 48 Kr.

Ebenso arr. v. *G. W. Marks.* Hamburg, Cranz 15 Ngr.

Für das Pianoforte allein arr. v. *Behrens.* Braunschweig, Meyer jun. 12½ Ngr.

Ebenso arr. (im leichten Styl) v. *S. Burkhardt.* Dresden, Heydt 10 Ngr.

Ebenso arr. v. *H. Cramer.* Offenbach, André 45 Kr.

Ebenso arr. v. *C. Czerny.* Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl. 15 Kr.

Ebenso arr. v. *C. W. Ellissen.* Hannover, Nagel 10 Ngr.

Ebenso arr. v. *Horr.* Offenbach, André 36 Kr.

Ebenso arr. (in Nocturnoform) v. *Hüttner.* Dresden, Paul 7½ Ngr.

Ebenso arr. v. *Kullak.* Berlin, Schlesinger 12½ Sgr.

Ebenso arr. (mit einer grossen Cadenz) v. *Fr. Liszt.* Leipzig, Breitkopf u. Härtel 20 Ngr.

Ebenso arr. v. *C. Voss.* (Op. 51. No. 3.) Berlin, Bote u. Bock 20 Sgr.

Ebenso arr. v. *Kullak* u. erleichtert v. *E. D. Wagner.* Berlin, Schlesinger 12½ Sgr.

Ebenso arr. v. *R. Willmers.* Hamburg, Schuberth u. Comp. 15 Ngr.

Ebenso arr. v. *Zogbaum.* (Op. 40.) Berlin, Challier u. Comp.

Op. 47. **Sonate** (A dur)

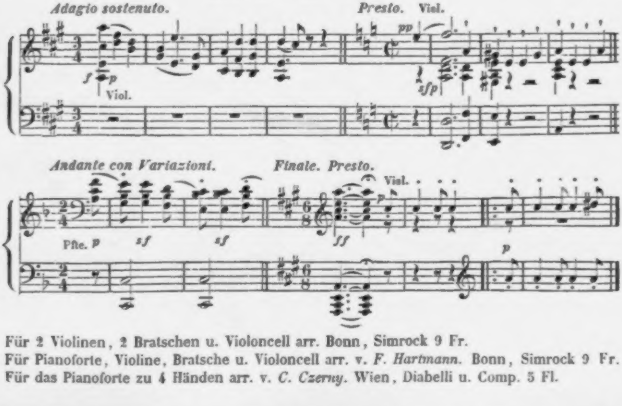
(Scritta in uno Stilo molto concertante, quasi come d'un Concerto)

für Pianoforte und Violine.

(R. Kreutzer gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 2 Fl. 30 Kr.

Bonn, Simrock 6 Fr. Braunschweig, Meyer jun. 1 Thlr. 15 Ngr. Frankfurt, Dunst 3 Fl. Hannover, Bachmann 1 Thlr. 15 Ngr.



Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 9 Fr.

Für Pianoforte, Violine, Bratsche u. Violoncell arr. v. *F. Hartmann.* Bonn, Simrock 9 Fr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny.* Wien, Diabelli u. Comp. 5 Fl.

Ebenso arr. Hamburg, Cranz 2 Thlr. 15 Ngr.
Für das Pianoforte allein arr. v. *C. Czerny*. Bonn, Simrock 6 Fr.
Ebenso arr. v. *L. Winkler*. Braunschweig, Meyer jun. 1 Thlr. 10 Ngr.
Die Variationen daraus für Pianoforte u. Violine. Bonn, Simrock 2 Fr. 50 Ct. Mainz, Schott (No. 1.) 1 Fl. 24 Kr. Wien, Artaria u. Comp. (No. 77.) 1 Fl.
Dieselben für das Pianoforte allein. arr. Hamburg, Cranz 17½ Ngr. Wien, Diabelli u. Comp. (*Czerny*, Kunst des Fingersatzes No. 11.) 1 Fl. 15 Kr.
Variationen fav. für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 20 Ngr.

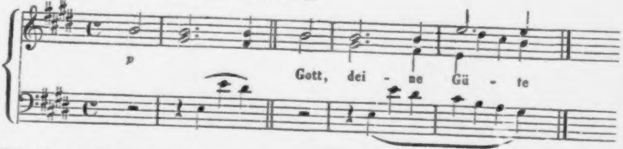
Op. 48. **Sechs Lieder von Gellert**

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

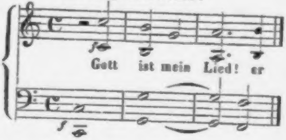
Wien, **Artaria u. Comp.** 45 Kr.

Berlin, Paez, Schlesinger 20 Sgr. Bonn, Simrock 2 Fr. Braunschweig, Leibrock (Op. 32). Hamburg, Böhme, Cranz, Schuberth u. Comp. 15 Ngr. Leipzig, Peters 15 Ngr. Offenbach, André 54 Kr.

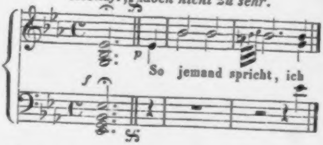
No. 1. Bitten. *Feierlich und mit Andacht.*


p
Gott, dei - ne Gü - te

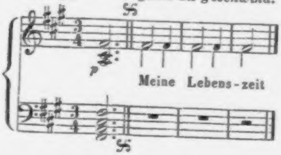
No. 2. Gottes Macht und Vorsehung.
Mit Kraft und Feuer.


f
Gott ist mein Lied! er
f

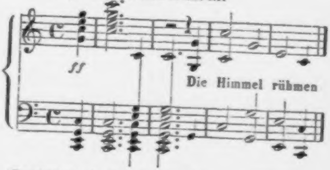
No. 3. Die Liebe des Nächsten.
Lebhaft, doch nicht zu sehr.


p
So jemand spricht, ich
f

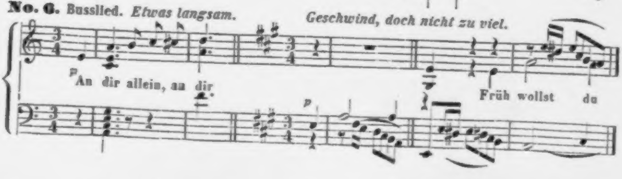
No. 4. Vom Tode.
Mässig, eher langsam als geschwind.


p
Meine Lebens-zeit

No. 5. Die Ehre Gottes in der Natur.
Majestätisch und erhaben.


ff
Die Himmel rühmen

No. 6. Busslied. *Etwas langsam.* *Geschwind, doch nicht zu viel.*


p
An dir allein, an dir
p
Früh wollst du

Einzeln:

o. 1. Mainz, Schott (No. 14.) 16 Kr.
o. 2. Für das Pianoforte arr. v. *Fr. Liszt.* Hamburg, Schuberth u. Comp. 10 Ngr.
o. 3. Mainz, Schott (No. 19.) 16 Kr.
o. 4. Mainz, Schott (No. 20.) 16 Kr.
o. 4. Für Pianoforte arr. v. *Fr. Liszt.* Hamburg, Schuberth u. Comp. 12½ Ngr.
o. 5. Mainz, Schott (No. 15.) 16 Kr.
o. 5. Für 4 Männerstimmen mit Orchester oder Pianoforte arr. v. *B. Damcke.* Partitur u. Stimmen. Hannover, Nagel 10 Ngr.
o. 5. Für das Pianoforte arr. v. *Fr. Liszt.* Hamburg, Schuberth u. Comp. 12½ Ngr.
o. 6. Mainz, Schott (No. 17.) 30 Kr.
o. 6. Für das Pianoforte arr. v. *Fr. Liszt.* Hamburg, Schuberth u. Comp. 15 Ngr.

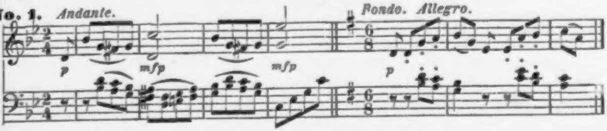
Op. 49. **Zwei leichte Sonaten** (G moll, G dur)

für das Pianoforte.

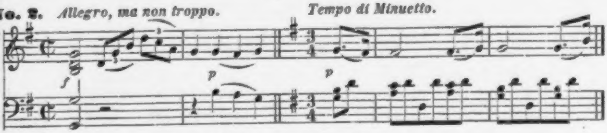
Wien, **Haslinger** à 15 Kr.

ugsburg, Gombart 1 Fl. 20 Kr. Berlin, Bote u. Bock., Paez 20 Sgr. Bonn, Simrock à 1 Fr. 50 Ct.
raunschweig, Meyer, Spehr à 12½ Ngr. Elberfeld, Arnold à 12½ Sgr. Hamburg, Böhme, Cranz
12½ Ngr. Leipzig, Klemm à 12½ Ngr., Peters 17½ Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. Offenbach,
André à 36 Kr.

o. 1.



o. 2.



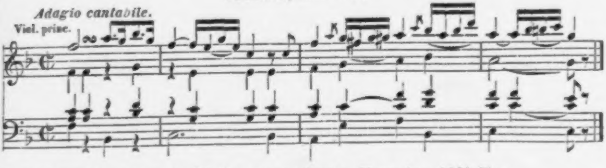
ie Menuett aus No. 2. Wien, Diabelli u. Comp. 15 Kr.

Op. 50. **Romanze** (F dur)

für die Violine mit Begleitung von 2 Violinen, Bratsche, Bass, Flöte, 2 Oboen, 2 Hörnern und 2 Fagotten.

Wien, **Haslinger** 1 Fl. 15 Kr.

Offenbach, André 1 Fl.



Für das Pianoforte arr. v. *L. Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. 12½ Ngr.
Als Rondo brill. für das Pianof. zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny.* (Op. 44.) Wien, Haslinger 1 Fl.
Für die Violine mit Begleitung des Pianoforte arr. Mailand, Ricordi 2 Fr.

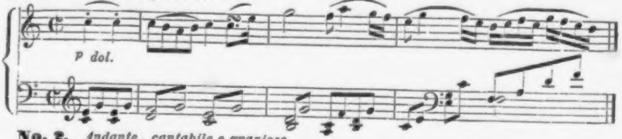
Op. 51. **Zwei Rondo's** (C dur, G dur)

für das Pianoforte.

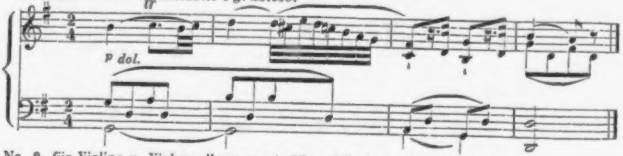
Wien, **Artaria u. Comp.** No. 1. 40 Kr. No. 2. 50 Kr.

Bonn, Simrock No. 1. 1 Fr. Braunschweig, Meyer jun. No. 1. 7½ Ngr. No. 2. 12½ Ngr., Spehr, No. 1. 7½ Ngr. Hamburg, Böhme No. 1. 9 Ngr., Cranz No. 1. 7½ Ngr. Hannover, Nagel No. 1. 9 Ngr. No. 2. 12½ Ngr. Leipzig, Peters No. 1. 7½ Ngr. No. 2. 15 Ngr. Mainz, Schott No. 1. 30 Kr. No. 2. 48 Kr. Offenbach, André No. 1. 30 Kr. No. 2. 45 Kr.

No. 1. *Moderato e grazioso.*



No. 2. *Andante cantabile e grazioso.*



No. 2. für Violine u. Violoncell arr. v. *A. Uber.* Offenbach, André 45 Kr.

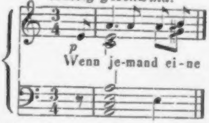
Op. 52. **Acht Gesänge und Lieder**

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

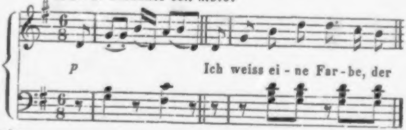
Wien, **Haslinger** 1 Fl.

Bonn, Simrock 2 Fr. 50 Ct. Offenbach, André (auch mit Guitarre) 1 Fl. 20 Kr.

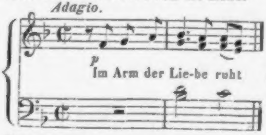
No. 1. Urian's Reise um die Welt. *Mässig geschwind.*


p
Wenn je-mand ei-ne

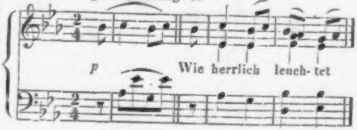
No. 2. *Andante con moto.*


p
Ich weiss ei-ne Far-be, der

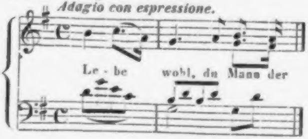
No. 3. Das Liedchen von der Ruhe. *Adagio.*


p
Im Arm der Lie-be ruht

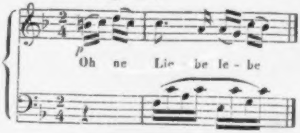
No. 4. Maigesang. *Allegro.*


p
Wie herrlich leuch-tet

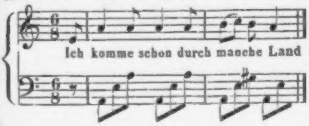
No. 5. Molly's Abschied. *Adagio con espressione.*


Le-be wohl, du Mann der

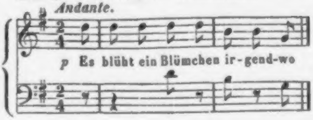
No. 6. *Allegretto.*


p
Oh ne Lie be le-be

No. 7. Marmotte. *Allegretto.*



No. 8. Das Blümchen Wunderhold.



Einzeln:

No. 1. Mit Guitarre. Mainz, Schott 16 Kr.
No. 1. Mit Pianoforte. Mainz, Schott (No. 8.) 16 Kr.
No. 2. Mit Pianoforte. Leipzig, Peters (Gesänge 4. Heft. No. 3.) 10 Ngr. Mainz, Schott (No. 9.) 16 Kr.
No. 3. Mit Pianoforte. Mainz, Schott (No. 10.) 16 Kr. Leipzig, Peters (Gesänge Heft 1. No. 3.) 10 Ngr.
No. 4. Mit Pianoforte. Leipzig, Peters (Gesänge 4. Heft. No. 2.) 10 Ngr. Mainz, Schott (No. 11.) 30 Kr.
No. 5. Mit Pianoforte. Leipzig, Peters (Gesänge 2. Heft. No. 3.) 10 Ngr. Mainz, Schott (No. 16.) 16 Kr.
No. 6. Mit Pianoforte. Leipzig, Peters (Gesänge 3. Heft. No. 1.) 10 Ngr.
No. 6. Mit Guitarre. Bonn, Simrock (2 Lieder No. 1.) 2 Fr.
No. 6. Mit Guitarre arr. v. *Sippel.* Hannover, Bachmann (7 Gesänge No. 6.) 15 Ngr.
No. 6. Mit Pianoforte. Mainz, Schott (No. 12.) 30 Kr.
No. 7. Mit Pianoforte. Leipzig, Peters (Gesänge 4. Heft. No. 1.) 10 Ngr.
No. 7. Mit Guitarre. Bonn, Simrock 50 Ct.
No. 8. Mit Pianoforte. Mainz, Schott (No. 18.) 16 Kr.
No. 8. Mit Guitarre. Hannover, Bachmann (7 Gesänge No. 4.) 15 Ngr.

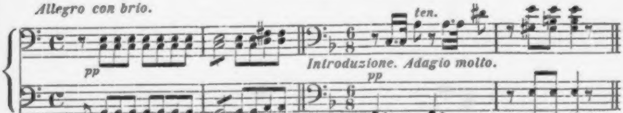
Op. 53. Grosse Sonate (C dur)

für das Pianoforte.

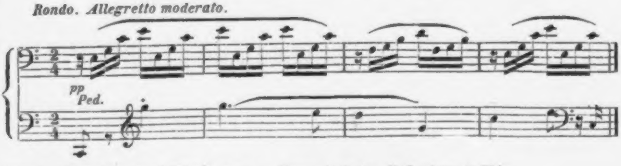
(Dem Grafen von Waldstein gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 2 Fl.

Bonn, Simrock 4 Fr. Braunschweig, Meyer jun., Spehr 1 Thlr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. 48 Kr. Hamburg, Böhme, Cranz 1 Thlr. Hannover, Bachmann 1 Thlr. Mainz, Schott 2 Fl. Offenbach, André 1 Fl. 42 Kr. Zürich, Gebr. Hug 8 Fr.



Rondo. Allegretto moderato.



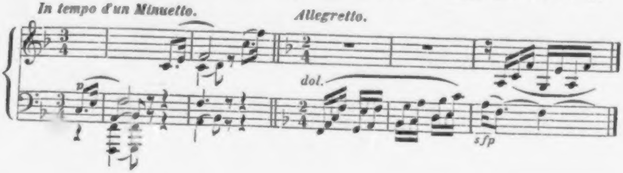
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *Succo.* Leipzig, Hofmeister 2 Thlr.

Op. 54. **Sonate** (No. 51. F dur)

für das Pianoforte.

Wien, **Haslinger** 15 Kr.

Berlin, Schlesinger 15 Sgr. Braunschweig, Meyer jun. 15 Ngr., Spehr 12½ Ngr. Frankfurt, Dunst 54 Kr. Hamburg, Cranz 15 Ngr. Hannover, Bachmann 17½ Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. 15 Kr.


In tempo d'un Minuetto.
p
Allegretto.
dol.
sfp

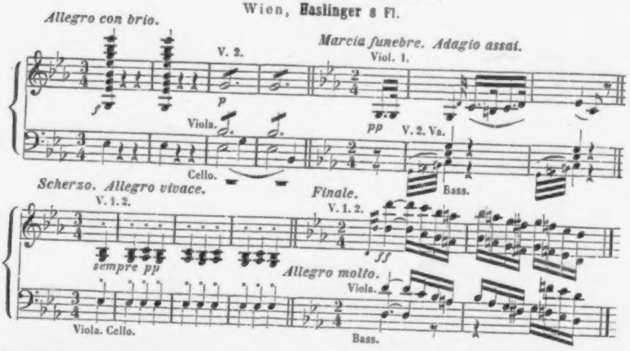
Op. 55. **Dritte Symphonie** (Es dur)

(Sinfonia eroica composta per festeggiare il sovvenire d'un grand' uomo)

für das Orchester.

(Dem Fürsten von Lobkowitz gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 8 Fl.


Allegro con brio.
f
V. 2.
p
Viola.
Cello.
Marcia funebre. Adagio assai.
Viol. 1.
pp
V. 2. Va.
Bass.
Scherzo. Allegro vivace.
V. 1. 2.
sempre pp
Viola. Cello.
Finale.
Allegro molto.
V. 1. 2.
ff
Viola.
Bass.

In Partitur 8. Bonn, Simrock 18 Fr.

Für 2 Violinen, Bratsche, Flöte, 2 Clarinetten, 2 Hörner u. Contrabass arr. v. *F. Ebers.* Leipzig, Hofmeister 3 Thlr.

Für Flöte, 2 Violinen, 2 Bratschen, Violoncell u. Contrabass arr. v. *G. J. Kerner.* Petersburg, Richter 4 Thlr.

Für Pianoforte, Violine, Bratsche u. Violoncell. arr. Wien, Haslinger 4 Fl.

Für Pianoforte, Violine, Flöte u. Violoncell arr. v. *J. N. Hummel.* Mainz, Schott 4 Fl. 30 Kr. Wien, Haslinger 4 Fl. 12 Kr.

Für Pianoforte, Flöte und Violoncell arr. Braunschweig, Spehr 2 Thlr.

Für 2 Pianoforte zu 8 Händen arr. v. *E. Hofmann.* Bonn, Simrock 18 Fr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny.* Leipzig, Kistner 2 Thlr.

Ebenso arr. v. *A. E. Müller.* Leipzig, Peters 2 Thlr.

Für das Pianoforte allein arr. v. *J. N. Hummel.* Mainz, Schott 2 Fl. 24 Kr.

Ebenso arr. v. *Fr. Kalkbrenner.* Bonn, Simrock 5 Fr.

Ebenso arr. v. *L. Winkler.* Braunschweig, Meyer jun. 1 Thlr. 15 Ngr.

Trauermarsch daraus arr. für 2 Pianoforte oder Pianoforte u. Orgel (oder Harmonium) v. *S. Neukomm.* (Paris 9 Fr.) Leipzig, Hofmeister.

Derselbe für das Pianoforte arr. v. *Fr. Liszt.* Wien, Mechetti 1 Fl. 15 Kr.

Derselbe für das Pianoforte arr. Mainz, Schott 18 Kr.

Derselbe für Physharmonica u. Pianoforte arr. v. *Lickl.* Wien, Haslinger 1 Fl.

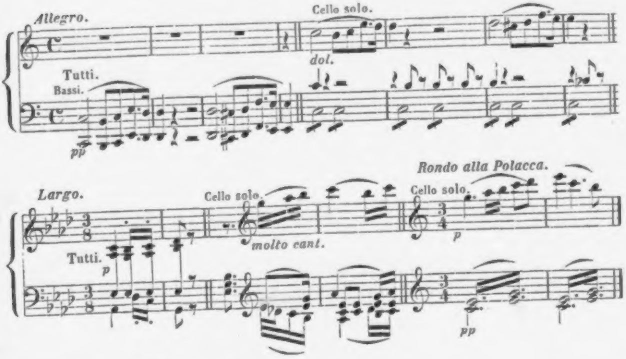
Siehe Op. 87.

Op. 56. **Concert** (C dur)

für Pianoforte, Violine und Violoncell mit Begleitung des Orchesters.

(Dem Fürsten von Lobkowitz gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 6 Fl.


Allegro.
Cello solo.
dol.
Tutti.
Bassi.
pp
Rondo alla Polacca.
Largo.
Cello solo.
Cello solo.
Tutti.
p
molto cant.
p
pp

In Partitur. Frankfurt, Dunst 7 Fl.

Für das Pianoforte allein arr. Wien, Haslinger 3 Fl.

Polonaise daraus für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz. Leipzig, Peters 25 Ngr.

Dieselbe für das Pianoforte allein arr. Braunschweig, Spehr 7 ½ Ngr.

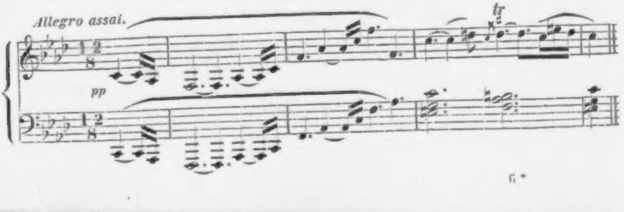
Op. 57. **Grosse Sonate** (No. 54., appassionata, F moll)

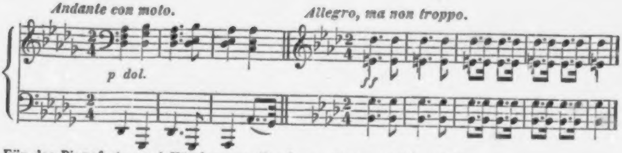
für das Pianoforte.

(Dem Grafen v. Brunswick gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 1 Fl. 45 Kr.

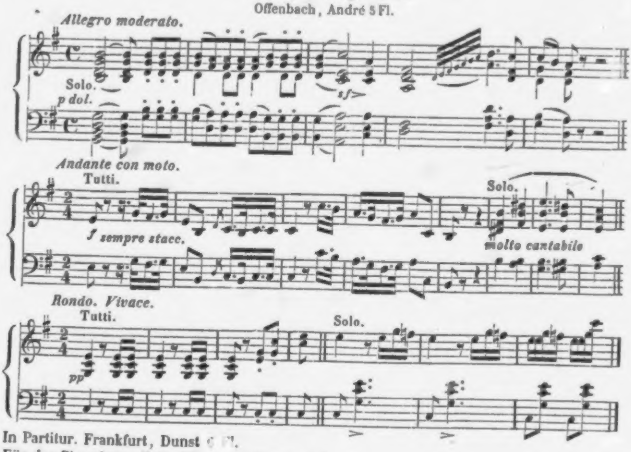
Bonn, Simrock 3 Fr. Braunschweig, Meyer jun., Spehr 25 Ngr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. 48 Kr. Hamburg, Cranz 25 Ngr. Hannover, Nagel 25 Ngr. Leipzig, Peters 25 Ngr. Hannover, Bachmann 27 ½ Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. 30 Kr.


Allegro assai.
tr
pp


Andante con moto.
p dol.
Allegro, ma non troppo.
ff

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 1 Thlr. 15 Ngr.
Andante daraus mit unterlegten Worten (An die Nacht) für Sopran u. Tenor arr. v. *Silcher*. (Melodie a. Beeth. Son. etc. Heft 1.) 45 Kr. Stuttgart, Zumsteeg.

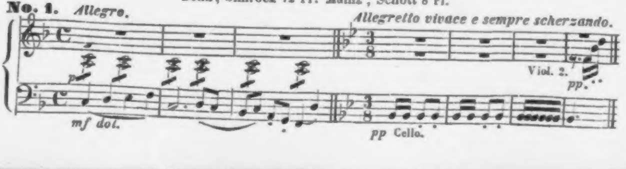
Op. 58. **Viertes Concert** (G dur)
für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters.
(Dem Erzherzog Rudolph gewidmet.)
Wien, **Haslinger** 6 Fl.
Offenbach, André 5 Fl.

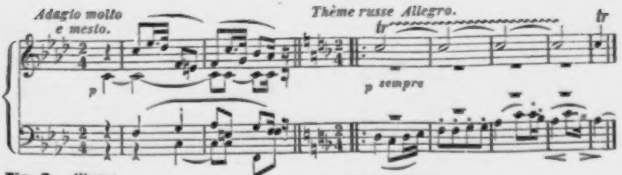

Allegro moderato.
Solo.
p dol.
sf
Andante con moto.
Tutti.
f sempre stacc.
Solo.
molto cantabile
Rondo. Vivace.
Tutti.
pp
Solo.

In Partitur. Frankfurt, Dunst 6 Fl.
Für das Pianoforte allein. Wien, Haslinger 2 Fl.
Siehe Op. 31. 69.

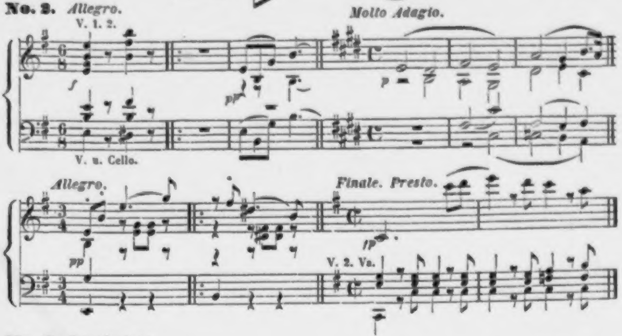
Op. 59. **Drei grosse Quartette** (F dur, E moll, C dur)
für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.
(Dem Fürsten Rasoumoffsky gewidmet.)
Wien, **Haslinger** à 2 Fl. 30 Kr.
Bonn, Simrock 12 Fr. Mainz, Schott 8 Fl.

No. 1.

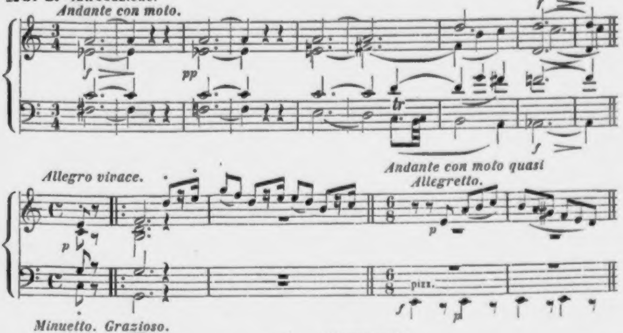

Allegro.
p
mf dol.
Allegretto vivace e sempre scherzando.
Viol. 2.
pp
pp Cello.


Adagio molto e mesto.
p
Thème russe Allegro.
tr
p sempre

No. 2.


Allegro.
V. 1. 2.
f
pp
V. u. Cello.
Molto Adagio.
p
Allegro.
pp
Finale. Presto.
fp
V. 2. Va.

No. 3. Introduzione.


Andante con moto.
f
pp
tr
f
Allegro vivace.
p
Andante con moto quasi Allegretto.
p
pizz.
f
p
Minuetto. Grazioso.
p
Allegro molto.
Viola p

In Partitur. 8. Offenbach, André à 1 Fl. 30 Kr.

In Partitur. 16. Mannheim, Heckel No. 1. 2 Fl. No. 2. 1 Fl. 21 Kr. No. 3. 1 Fl. 30 Kr.

Als Trio für Pianoforte, Violine u. Violoncell arr. v. *F. Hartmann.* Braunschweig, Rademacher 2 Thlr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *Stegmann.* Bonn, Simrock à 5 Fr.

Andante fav. aus No. 3. für 2 Guitarren arr. v. *Schuster.* (Op. 5.) Wien, *Diabelli u. Comp.* 45 Kr.

Sonate für das Pianoforte, wovon der erste Satz dem Quartett No. 3. entnommen ist. Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl.

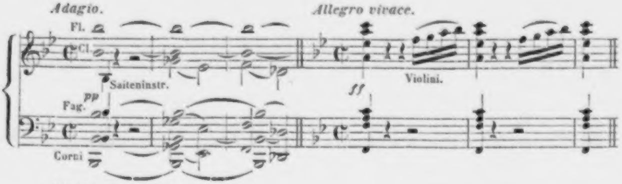
Siehe Op. 69.

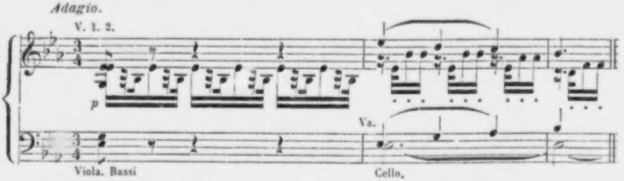
Op. 60. **Vierte Symphonie** (B dur)

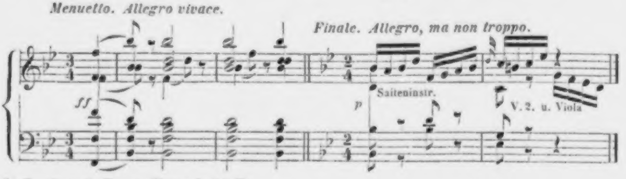
für das Orchester.

(Dem Grafen v. Oppersdorf gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 6 Fl.


Adagio.
Fl.
Cl.
Saiteninstr.
pp
Fag.
Corni
Allegro vivace.
ff
Violini.


Adagio.
V. 1. 2.
p
Va.
Viola. Bassi
Cello.


Menuetto. Allegro vivace.
ff
Finale. Allegro, ma non troppo.
p
Saiteninstr.
V. 2. u. Viola

In Partitur. 8. Bonn, Simrock 16 Fr.

Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. Wien, Haslinger 3 Fl.

Für Pianoforte mit Begleitung von Violine, Flöte u. Violoncell arr. v. *J. N. Hummel.* Mainz, Schott 4 Fl. 30 Kr.

Für 2 Pianoforte arr. Wien, Haslinger 3 Fl.

Für 2 Pianoforte zu 8 Händen arr. v. *Dietrich.* Leipzig, Klemm 2 Thlr. 25 Ngr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny.* Leipzig, Kistner 1 Thlr. 20 Ngr.

Ebenso arr. v. *F. Mockwitz.* Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 15 Ngr.

Ebenso arr. v. *Watts.* Bonn, Simrock 6 Fr.

Für das Pianoforte allein arr. v. *J. N. Hummel.* Mainz, Schott 2 Fl. 24 Kr.

Ebenso arr. v. *Fr. Kalkbrenner.* Bonn, Simrock 5 Fr.

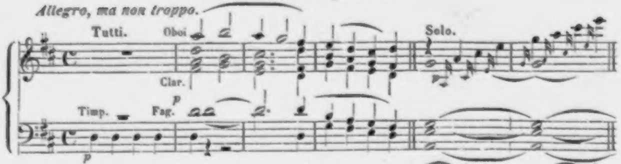
Siehe Op. 18.

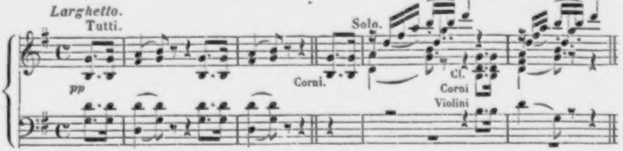
Op. 61. **Concert** (D dur)

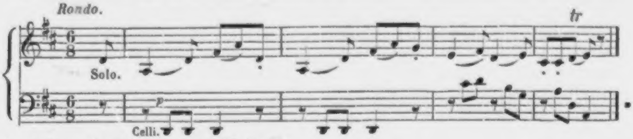
für die Violine mit Begleitung des Orchesters.

(Seinem Freunde v. Breuning gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 6 Fl.


Allegro, ma non troppo.
Tutti.
Oboi
Clar.
Solo.
Timp.
Fag.
p
p


Larghetto.
Tutti.
pp
Corni.
Solo.
Cl.
Corni
Violini


Rondo.
Solo.
tr
p
Celli.

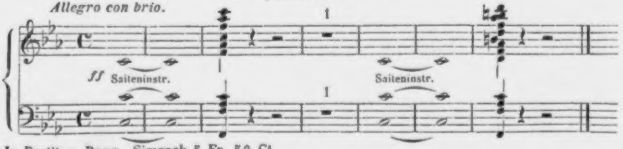
In Partitur. Frankfurt, Dunst 7 Fl. 30 Kr.
Für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters arr. Wien, Haslinger 6 Fl.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *X. Gleichauf.* Frankfurt, Dunst 4 Fl.
Für das Pianoforte allein arr. Wien, Haslinger 2 Fl.
Siehe Op. 9.

Op. 62. **Ouverture zur Tragödie Coriolan** (C moll)

für das Orchester.

(Dem Hofsecretair von Collin gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 2 Fl. 45 Kr.
Bonn, Simrock 4 Fr. 50 Ct.


Allegro con brio.
ff
Saiteninstr.
1
Saiteninstr.
1

In Partitur. Bonn, Simrock 5 Fr. 50 Ct.
Für 2 Pianoforte zu 8 Händen arr. v. *G. M. Schmidt.* Leipzig, Klemm 1 Thlr.
Für 2 Pianoforte arr. v. *J. Czerny.* Wien, Witzendorf 1 Fl. 30 Kr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Bonn, Simrock 2 Fr. Braunschweig, Meyer jun. 10 Ngr. Hamburg, Cranz 20 Ngr. Wien, Diabelli u. Comp., Witzendorf 1 Fl. Wolfenbüttel, Holle 7½ Ngr.
Für das Pianoforte allein arr. Bonn, Simrock 1 Fr. 50 Ct. Braunschweig, Meyer jun. 5 Ngr. Cöln, Eck u. Comp. 10 Ngr. Wien, Diabelli u. Comp. 45 Kr., Haslinger 30 Kr., Witzendorf 45 Kr.

Op. 63. **Grosse Sonate** (Es dur)

für Pianoforte, Violine und Violoncell nach dem Quintett Op. 4. arr. vom Componisten.

Wien, **Artaria u. Comp.** 2 Fl.

Siehe Op. 4.

Op. 64. (No. 64.) **Grosse Sonate** (Es dur)

für Pianoforte mit Begleitung des Violoncells, nach dem Trio Op. 3. arr. vom Componisten.

Wien, **Artaria u. Comp.** 2 Fl.

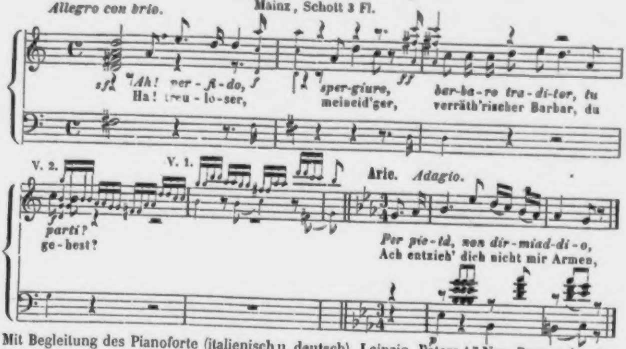
Siehe Op. 3.

Op. 65. **Scene und Arie** (italienisch und deutsch)

(„*Ah! perfido*" **Ha! treuloser etc.**)

für eine Sopranstimme mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte.

Leipzig, **Peters** 1 Thlr. 20 Ngr.
Mainz, Schott 3 Fl.


Allegro con brio.
sf
Ah! per - fi - do,
Ha! treu - lo - ser,
f
sper - giuro,
meineid'ger,
ff
bar - ba - ro tra - di - tor, tu
verräth'rischer Barbar, du
V. 2.
V. 1.
parti?
ge - hest?
Arie. Adagio.
Per pie - tà, non dir - miad - di - o,
Ach entzieh' dich nicht mir Armen,
p

Mit Begleitung des Pianoforte (italienisch u. deutsch). Leipzig, Peters 15 Ngr. Braunschweig, Leibrock (Op. 46).

Ebenso (deutsch). Mainz, Schott 45 Kr.

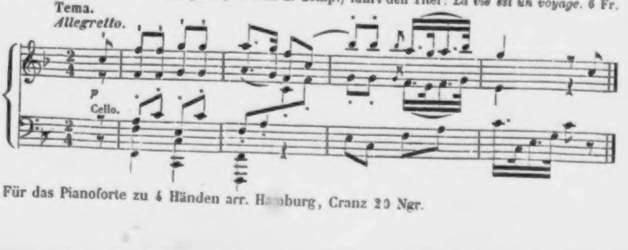
Op. 66. **Zwölf Variationen** (F dur)

für Pianoforte und Violoncell (oder Violine).

(**Ueber: Ein Mädchen oder Weibchen.**)

Wien, **Artaria u. Comp.** (No. 6.) 1 Fl.

Frankfurt, Dunst 1 Fl. Leipzig, Peters (No. 6.) 15 Ngr. Mainz, Schott (No. 4.) 1 Fl. Wien, Haslinger (No. 6.) 1 Fl. Die Pariser Ausgabe (Brandus u. Comp.) führt den Titel: *La vie est un voyage.* 6 Fr.

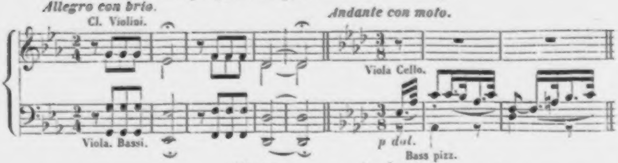

Tema.
Allegretto.
p
Cello.

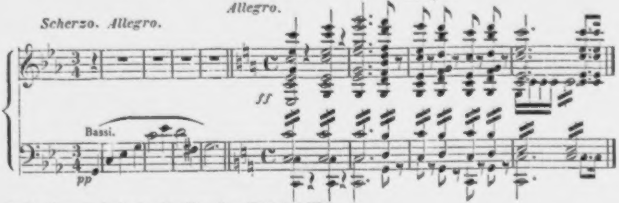
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 20 Ngr.

Op. 67. **Fünfte Symphonie** (C moll)

für das Orchester.

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 4 Thlr. 15 Ngr.


Allegro con brio.
Cl. Violini.
Viola. Bassi.
Andante con moto.
Viola Cello.
p dol.
Bass pizz.


Scherzo. Allegro.
Bassi.
pp
Allegro.
ff

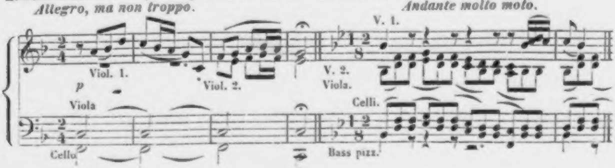
In Partitur 8. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 3 Thlr.
Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. v. *F. Ebers*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr.
Für Pianof. mit Begl. v. Flöte, Violine u. Violoncell arr. v. *J. N. Hummel*. Mainz, Schott 4 Fl. 48 Kr.
Für Pianoforte, Violine und willkührliche Violoncell-Begleitung arr. v. *J. André*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr. 20 Ngr. Offenbach, André 4 Fl. 48 Kr.
Für Pianoforte u. Violine arr. v. *J. André*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr. 12 Ngr. Offenbach, André 4 Fl. 12 Kr.
Für Pianoforte u. Violoncell arr. v. *J. André*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr. 12 Ngr. Offenbach, André 4 Fl. 12 Kr.
Für 2 Pianoforte zu 8 Händen arr. v. *E. Hofmann*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 3 Thlr.
Für 2 Pianoforte arr. v. *M. C. Eberwein*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr. 10 Ngr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny*. Leipzig, Kistner 1 Thlr. 20 Ngr.
Ebenso arr. v. *F. Ebers*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr.
Ebenso arr. v. *Fr. Schneider*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr.
Für das Pianoforte allein arr. v. *J. N. Hummel*. Mainz, Schott 2 Fl. 48 Kr.
Ebenso arr. v. *Fr. Kalkbrenner*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 20 Ngr.
Ebenso arr. v. *Fr. Liszt*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr.
Andante daraus mit Worten (Ohne dich, was wär' mein Leben!) für eine Sopr. od. Tenorst. mit Begl. d. Pianof. v. *Silcher*.*(Mel. a. B. Son. etc. 2. Heft. No. 2.) Stuttgart, Zumsteeg 45 Kr.

Op. 68. **Sechste Symphonie** (Pastorale, F dur)

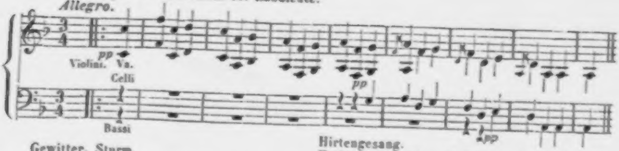
für das Orchester.

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 4 Thlr. 15 Ngr.

Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande. **Scene am Bach.**

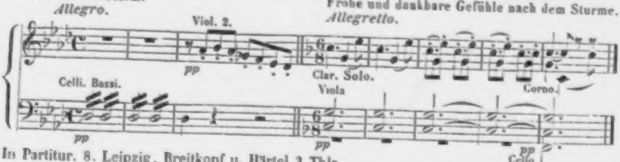

Allegro, ma non troppo.
Andante molto moto.
V. 1.
Viol. 1.
p
Viol. 2.
V. 2.
Viola.
Viola
Celli.
Cello
Bass pizz.

Lustiges Zusammensein der Landleute.


Allegro.
pp
Violini.
Va.
Celli
pp
Bassi
pp

Gewitter. Sturm.

Hirtengesang.
Frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturme.


Allegro.
Viol. 2.
pp
Celli. Bassi.
pp
Allegretto.
Clar. Solo.
Viola
pp
Corno.
pp
Cello

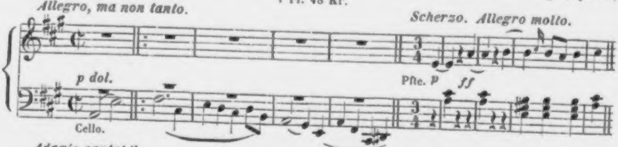
In Partitur. 8. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 3 Thlr.
Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. 2 Violoncells arr. v. *Fischer*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr.
Für Pianof. mit Begl. v. Flöte, Violine u. Violoncell arr. v. *J. N. Hummel*. Mainz, Schott 4 Fl. 30 Kr.
Für Pianoforte, Violine u. Violoncell arr. v. *C. G. Belcke*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr.
Für Pianoforte mit Violine oder Flöte arr. Leipzig, Peters 1 Thlr. 20 Ngr.
Für 2 Pianoforte arr. v. *Eberwein*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 3 Thlr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny*. Leipzig, Kistner 2 Thlr.
Ebenso arr. v. *Fr. Mockwitz*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Tlr.
Ebenso arr. v. *Watts*. Bonn, Simrock 8 Fr.
Für das Pianoforte allein arr. v. *J. N. Hummel*. Mainz, Schott 2 Fl. 24 Kr.
Ebenso arr. v. *Fr. Kalkbrenner*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 20 Ngr.
Ebenso arr. v. *Fr. Liszt*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr.
Sonate für das Pianoforte daraus. Braunschweig, Spehr 22 ½ Ngr.

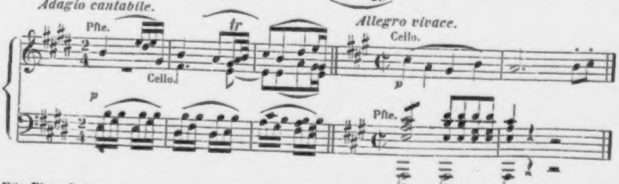
Op. 69. Grosse Sonate (A dur)

für Pianoforte und Violoncell (oder Violine).

(Dem Baron v. Gleichenstein gewidmet.)

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 1 Thlr. 10 Ngr.
Frankfurt, Dunst 2 Fl. 30 Kr. Hamburg, Bohme (Op. 58.) 1 Thlr. Wien, Artaria u. Comp. (Op. 59.) 1 Fl. 48 Kr.


Allegro, ma non tanto.
p dol.
Cello.
Scherzo. Allegro molto.
Pfte. p
ff


Adagio cantabile.
Pfte.
tr
Cello.
p
Allegro vivace.
Cello.
p
Pfte.

Für Pianoforte u. Violine arr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 10 Ngr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *J. P. Schmidt*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 ½ Thlr.

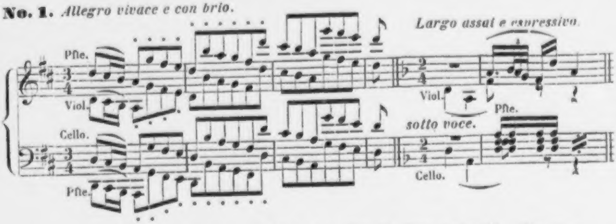
Op. 70. **Zwei Trios** (D dur, Es dur)

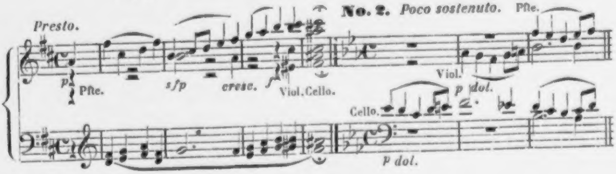
für Pianoforte, Violine und Violoncell.

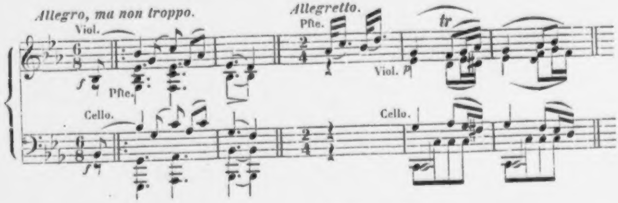
(Der Gräfin Marie v. Erdody, geb. Gräfin v. Niszky gewidmet.)

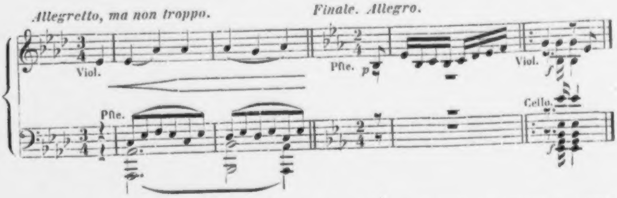
Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** No. 1. 1 Thlr. 15 Ngr. No. 2. 2 Thlr.

Frankfurt, Dunst à 3 Fl. Wien, Artaria u. Comp. No. 1. 2 Fl. 12 Kr. No. 2. 2 Fl. 30 Kr.


No. 1. Allegro vivace e con brio.
Pfte.
Viol.
Cello.
Pfte.
Largo assai e espressivo.
Viol.
Pfte.
sotto voce.
Cello.


Presto.
p
Pfte.
sfp
cresc.
f
Viol. Cello.
No. 2. Poco sostenuto.
Pfte.
Viol.
p dol.
Cello.
p dol.


Allegro, ma non troppo.
Viol.
f
Pfte.
Cello.
f
Allegretto.
Pfte.
tr
Viol. p
Cello.


Allegretto, ma non troppo.
Viol.
Pfte.
Finale. Allegro.
Pfte. p
Viol.
f
Cello.
f

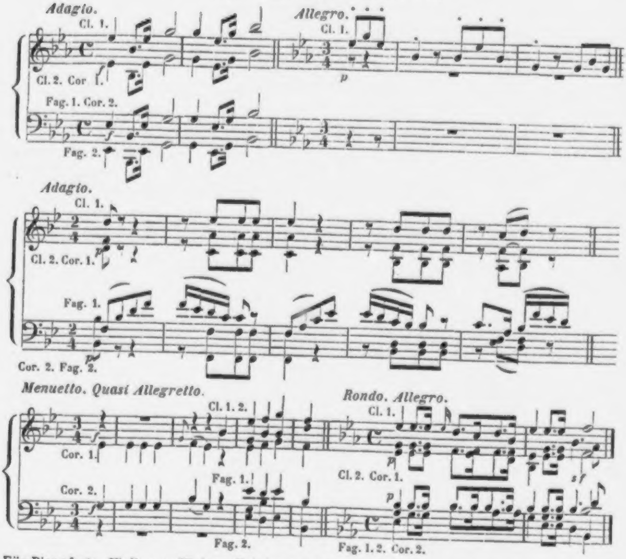
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *F. Mockwitz*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel No. 1. 1 Thlr. 15 Ngr. No. 2. 1 Thlr. 20 Ngr.

Ebenso arr. v. *G. Reichardt*. Leipzig, Hofmeister à 1 Thlr. 20 Ngr.

Op. 71. **Sextett** (Es dur)

für 2 Clarinetten, 2 Hörner und 2 Fagotte.

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 1 Thlr.


Adagio.
Cl. 1.
Cl. 2. Cor 1.
Fag. 1. Cor. 2.
Fag. 2.
Allegro.
Cl. 1.
Adagio.
Cl. 1.
Cl. 2. Cor. 1.
Fag. 1.
Cor. 2. Fag. 2.
Menuetto. Quasi Allegretto.
Cl. 1. 2.
Cor. 1.
Cor. 2.
Fag. 1.
Fag. 2.
Rondo. Allegro.
Cl. 1.
Cl. 2. Cor. 1.
Fag. 1. 2. Cor. 2.

Für Pianoforte, Violine u. Violoncell (oder Pianoforte, Clarinette u. Fagott) arr. v. *Wustrow*. Bonn, Simrock 4 Fr. 50 Ct.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *X. Gleichauf*. Bonn, Simrock 2 Fr. 50 Ct.
Ebenso arr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1 Thlr.

Op. 72. **Leonore. Oper in zwei Akten**

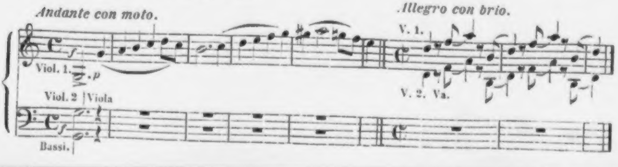
(Erste und zweite Bearbeitung)

Vollständiger Klavierauszug.

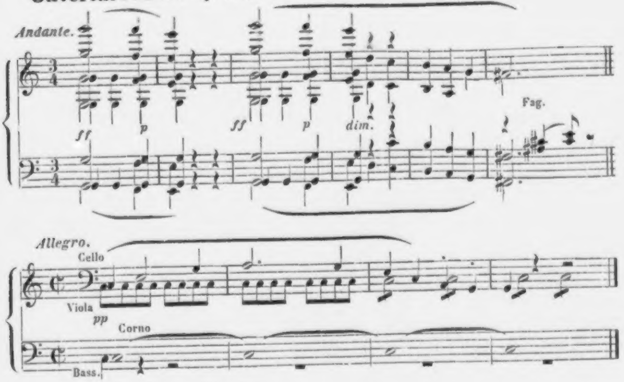
Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** (unter der Presse).

(Enthält die zweite Bearbeitung vollständig mit der Ouverture No. 3. nebst den Abweichungen der ersten Bearbeitung.)

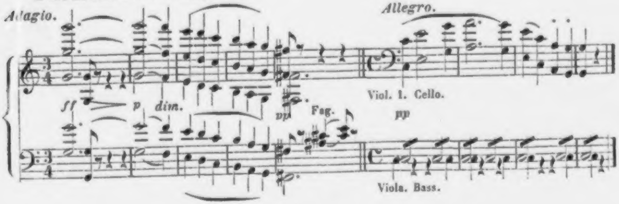
Ouverture No. 1. comp. 1805.


Andante con moto.
Viol. 1.
Viol. 2 | Viola
Bassi.
Allegro con brio.
V. 1.
V. 2. Va.

Ouverture No. 2. comp. 1805.

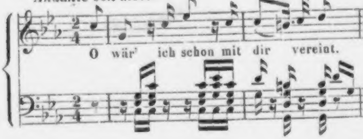

Andante.
ff
p
ff
p
dim.
Fag.
Allegro.
Cello
Viola
pp
Corno
Bass.

Ouverture No. 3. comp. 1806.

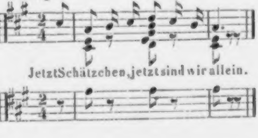

Adagio.
ff
p
dim.
pp
Fag.
Allegro.
Viol. 1. Cello.
pp
Viola. Bass.

Akt I.

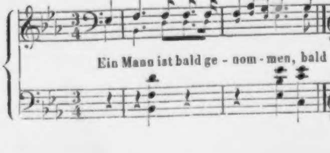
No. 1. Arie. (Marcelline.)
Andante con moto.


O wär' ich schon mit dir vereint.

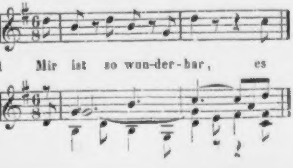
No. 2. Duett. (Marcelline. Jaquino.)
Allegro.


Jetzt Schätzchen, jetzt sind wir allein.

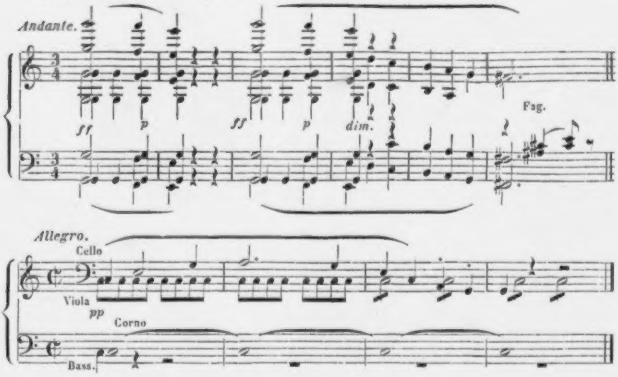
No. 3. Terzett. (Marc. Jaq. Rocco.)
Andante con moto e scherzando.


Ein Mann ist bald ge - nom - men, bald

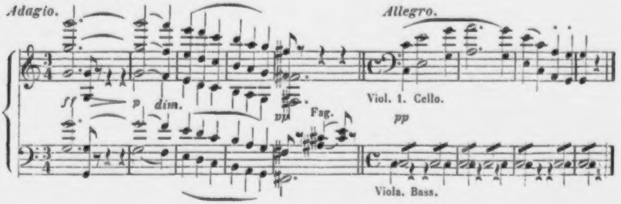
No. 4. Quartett. (Marc. Leon. Jaq. Rocco.)
Andante sostenuto.


Mir ist so wun-der-bar, es

Ouverture No. 2. comp. 1805.

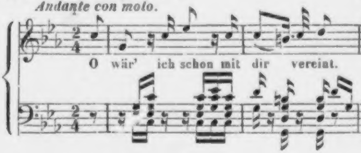

Andante.
ff
p
ff
p
dim.
Fag.
Allegro.
Cello
Viola
pp
Corno
Bass.

Ouverture No. 3. comp. 1806.

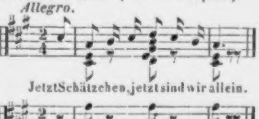

Adagio.
ff
p
dim.
pp
Fag.
Allegro.
Viol. 1. Cello.
pp
Viola. Bass.

Akt I.

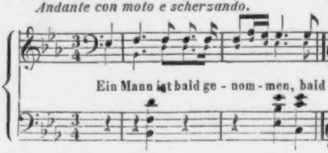
No. 1. Arie. (Marcelline.)


Andante con moto.
O wär' ich schon mit dir vereint.

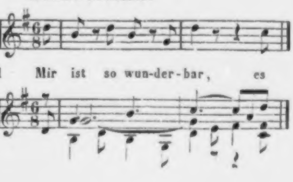
No. 2. Duett. (Marcelline. Jaquino.)


Allegro.
Jetzt Schätzchen, jetzt sind wir allein.

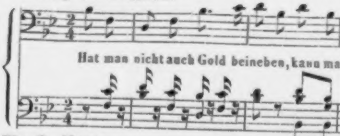
No. 3. Terzett. (Marc. Jaq. Rocco.)


Andante con moto e scherzando.
Ein Mann ist bald ge - nom - men, bald

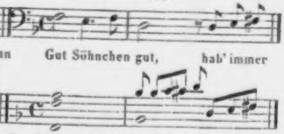
No. 4. Quartett. (Marc. Leon. Jaq. Rocco.)


Andante sostenuto.
Mir ist so wun-der-bar, es

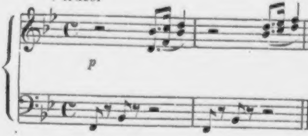
No. 5. Arie. (Rocco.)
Allegretto moderato.


Hat man nicht auch Gold beineben, kann man

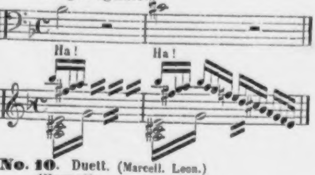
No. 6. Terzett. (Marc. Leon. Rocco.)
Allegro, ma non troppo.


Gut Söhnchen gut, hab' immer

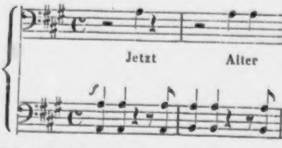
No. 7. Marcia.
Vivace.



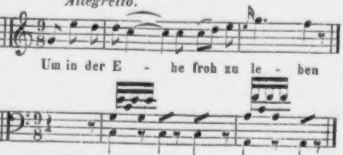
No. 8. Arie mit Chor. (Pizarro.)
Allegro agitato.



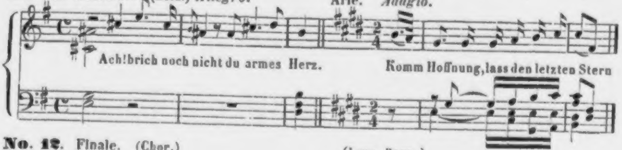
No. 9. Duett. (Pizarro. Rocco.)
Allegro con brio.


Jetzt Alter
f

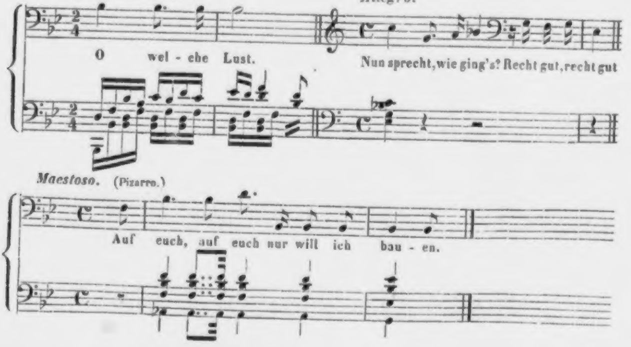
No. 10. Duett. (Marcell. Leon.)
Allegretto.


Um in der E - he froh zu le - ben

No. 11. Recitativ. (Leon.) *Allegro.*
Arie. *Adagio.*


Ach! brich noch nicht du armes Herz.
Komm Hoffnung, lass den letzten Stern

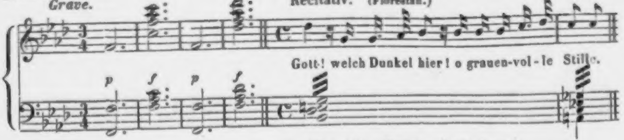
No. 12. Finale. (Chor.)
Allegretto con moto.
(Leon. Rocco.)
Allegro.
Maestoso. (Pizarro.)


O wel - che Lust.
Nun sprecht, wie ging's? Recht gut, recht gut
Auf euch, auf euch nur will ich bau - en.

Akt II.

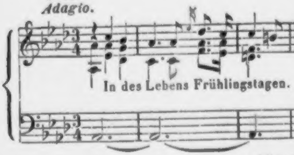
No. 13. Introduction.

Grave. Recitativ. (Florestan.)


p
f
p
f
Gott! welch Dunkel hier! o grauen-vol-le Stille.

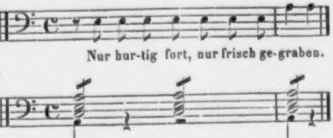
Arie.

Adagio.


In des Lebens Frühlingstagen.

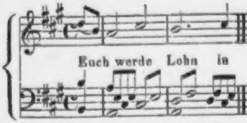
No. 14. Duett. (Leon. Rocco.)

Andante con moto.


Nur hur-tig fort, nur frisch ge-graben.

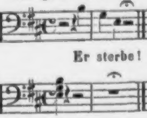
No. 15. Terzett. (Leon. Florest. Rocco.)

Allegro.


Euch werde Lohn in

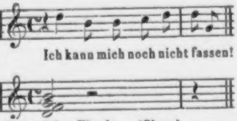
No. 16. Quartett. (Leon. Flor. Piz. Rocco.)

Allegro con brio.

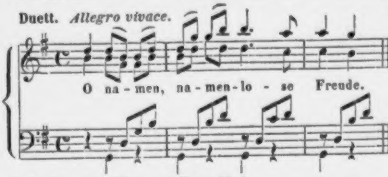


No. 17. Recitativ. (Leon. Flor.)

Allegro.

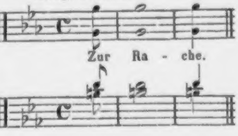

Ich kann mich noch nicht fassen!

Duett. *Allegro vivace.*


O na-men, na-men-lo-se Freude.

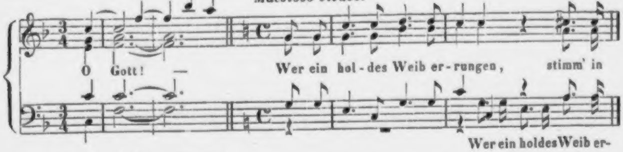
No. 18. Finale. (Chor.)

Allegro molto.



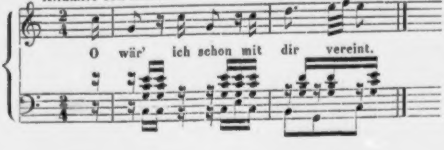
Andante assai. (Chor und Ensemble.)

Maestoso vivace.


O Gott! —
Wer ein hol-des Weib er-rungen, stimm' in
Wer ein holdes Weib er-

Anhang. Ia. Arie. (Marcelline.)

Andante con moto.


O wär' ich schon mit dir vereint.

1b. } Verschiedene Bearbeitung von { 1.
15a. 15.
17a. 17.
18a. 18.

Leonore. Oper in zwei Akten. Klavierauszug (No. 1. 2. 4. 6. 7. 8. 9. 11. 10. 3. 13. 14. 15. 16. 17.) Leipzig, Breitkopf u. Härtel 3 Thlr. (vergriffen.)

Ouverture (No. 3.) und Gesänge (wie oben) aus der Oper Fidelio (Leonore). Klavierauszug. Neue Ausgabe. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 3 Thlr. (vergriffen.)

Erste Ouverture (C dur, m. Op. 138. aus Beeth. Nachlass) für das Orchester. Wien, Haslinger 3 Fl.

In Partitur. Wien, Haslinger 3 Fl.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Wien, Haslinger 1 Fl.

Für das Pianoforte allein arr. Wien, Haslinger 45 Kr.

Zweite Ouverture (C dur) für das Orchester. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 3 Thlr.

In Partitur 8. Leipzig, Breitkopf und Härtel 2 Thlr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Leipzig, Breitkopf und Härtel 25 Ngr,

Für das Pianoforte allein arr. Leipzig, Breitkopf und Härtel 20 Ngr.

Dritte Ouverture (C dur) für das Orchester. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr.

In Partitur 8. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 15 Ngr.

Für 2 Violinen 2. Bratschen u. Violoncell arr. v. *C. G. Müller*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr.

Für das Pianof. zu 8 Händen arr. v. *G. M. Schmidt*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 20 Ngr.

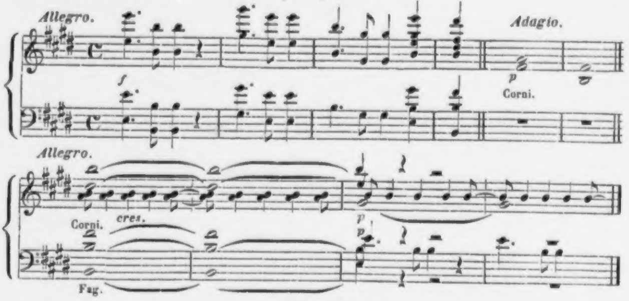
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Braunschweig, Meyer jun. 20 Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 25 Ngr., Kistner 25 Ngr. Wien, Haslinger 1 Fl.

Für das Pianoforte allein arr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 15 Ngr. Wien, Haslinger 45 Kr.

Op. 72. **Fidelio** (Leonore). **Oper in zwei Akten**
(Dritte Bearbeitung)
Klavierauszug.

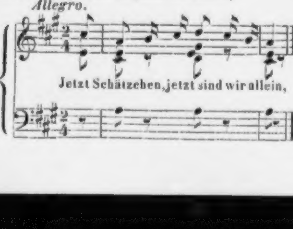
Wien **Artaria u. Comp.** 10 Fl.
Bonn, Simrock 20 Fr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 4 Thlr. 15 Ngr.

Ouverture (od. No. 4. zu Leonore) comp. 1814.

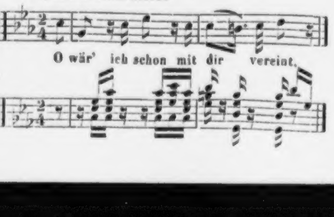


Akt I.

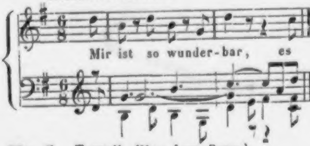
No. 1. Duett. (Jaquino. Marcelline.)



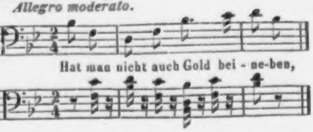
No. 2. Arie. (Marcelline.)



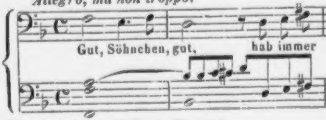
No. 3. Quartett. (Marcell. Leon. Jaq. Rocco.)
Andante sostenuto.


Mir ist so wunder-bar, es

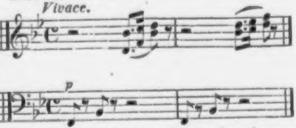
No. 4. Arie. (Rocco.)
Allegro moderato.


Hat man nicht auch Gold bei - ne-ben,

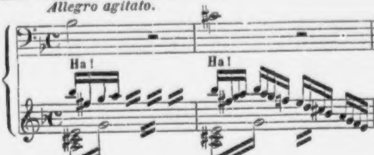
No. 5. Terzett. (Marc. Leon. Rocco.)
Allegro, ma non troppo.


Gut, Söhnchen, gut, hab immer

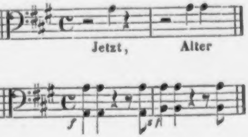
No. 6. Marcia.
Vivace.



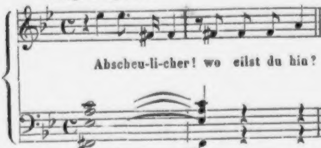
No. 7. Arie mit Chor. (Pizarro.)
Allegro agitato.



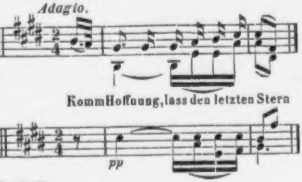
No. 8. Duett. (Pizarro. Rocco.)
Allegro con brio.


Jetzt, Alter
f
sf

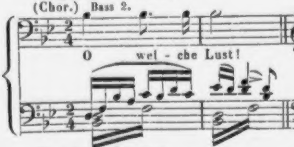
No. 9. Recit. und Arie. (Leonore.)
Allegro agitato.


Abscheu-li-cher! wo eilst du hin?

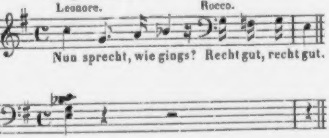
Arie.
Adagio.


KommHoffnung, lass den letzten Stern
pp

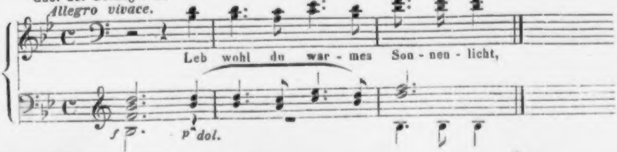
No. 10. Finale.
Allegretto con moto.


(Chor.) Bass 2.
O wel - che Lust!

Recitativ.
Allegro vivace.

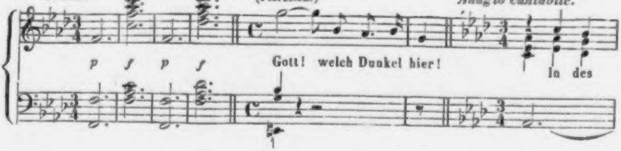

Leonore.
Rocco.
Nun sprecht, wie gings? Recht gut, recht gut.

Chor der Gefangenen.
Allegro vivace.

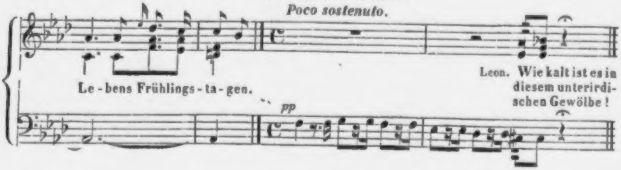

Leb wohl du war - mes Son - nen - licht,
f
p dol.

Akt II.

No. 11. Introduction. *Grave.* Recitativ. (Florestan.) Arie. *Adagio cantabile.*

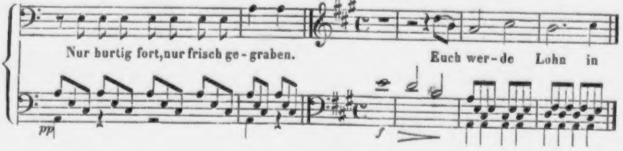

p f p f
Gott! welch Dunkel hier!
In des

No. 12. Melodram. *Poco sostenuto.*


Le-bens Frühlings-ta-gen.
pp
Leon. Wie kalt ist es in diesem unterirdischen Gewölbe!

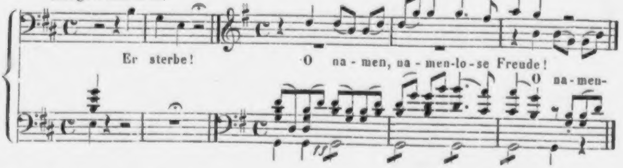
Duett. (Rocco. Leon.) *Andante con moto.*

No. 13. Terzett. (Leon. Flor. Rocco.) *Allegro.*

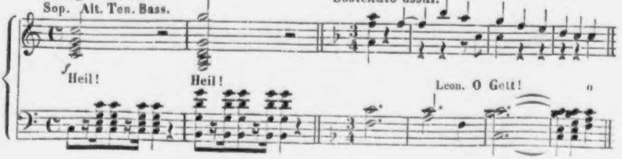

Nur hurtig fort, nur frisch ge-graben.
pp
Euch wer-de Lohn in
f

No. 14. Quartett. (Leon. Flor. Piz. Rocco.) *Allegro con brio.*

No. 15. Duett. (Leon. Flor.) *Allegro vivace.*

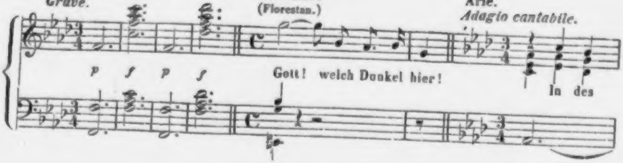

Er sterbe!
O na-men, na-men-lo-se Freude!
O na-men-
ff

No. 16. Finale. (Chor.) *Allegro vivace.* *Sostenuto assai.*

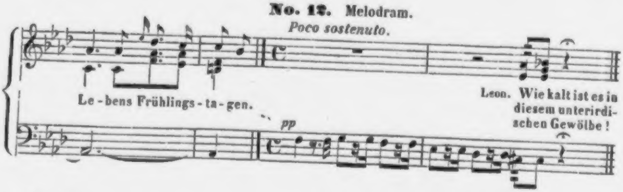

Sop. Alt. Ten. Bass.
f
Heil!
Heil!
Leon. O Gott!

Akt II.

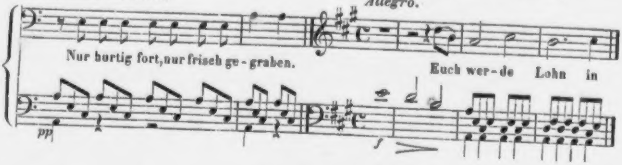
No. 11. Introduction. *Grave.* Recitativ. (Florestan.) Arie. *Adagio cantabile.*


p f p f
Gott! welch Dunkel hier!
In des

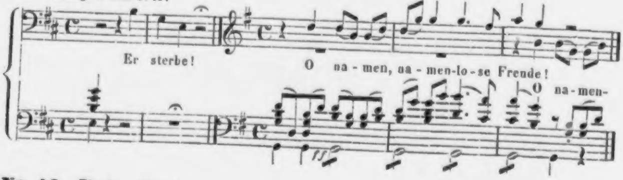
No. 12. Melodram. *Poco sostenuto.*


Le-bens Frühlings-ta-gen.
pp
Leon. Wie kalt ist es in diesem unterirdischen Gewölbe!

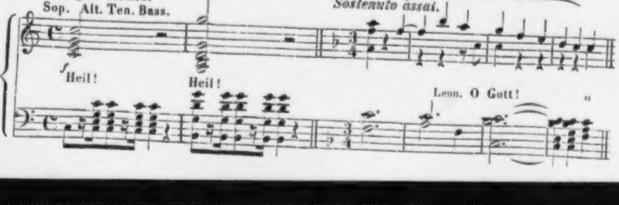
Duett. (Rocco. Leon.) *Andante con moto.* **No. 13.** Terzett. (Leon. Flor. Rocco.) *Allegro.*

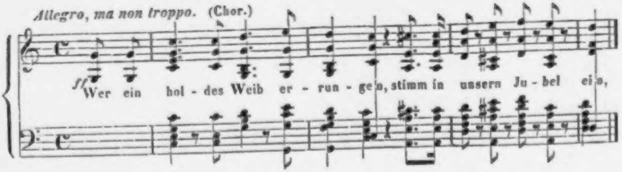

Nur hurtig fort, nur frisch ge-graben.
pp
Euch wer-de Lohn in
f

No. 14. Quartett. (Leon. Flor. Piz. Rocco.) *Allegro con brio.* **No. 15.** Duett. (Leon. Flor.) *Allegro vivace.*


Er sterbe!
O na-men, na-men-lo-se Freude! O na-men-
ff

No. 16. Finale. (Chor.) *Allegro vivace.* *Sostenuto assai.*


Sop. Alt. Ten. Bass.
f
Heil!
Heil!
Leon. O Gott!
o


Allegro, ma non troppo. (Chor.)
ff
Wer ein hol - des Weib er - run - gen, stimm in unsern Ju - bel ein,

In Partitur. Bonn, Simrock (Paris) 125 Fr.

Für neunstimmige Harmoniemusik arr. Wien, Artaria u. Comp. 5 Fl.

Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. Bonn, Simrock Liv. 1. 2. à 12 Fr.

Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock Liv. 1. 2. à 9 Fr.

Für Flöte, Violine, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock Liv. 1. 2. à 9 Fr.

Für Pianoforte u. Violine (oder Flöte) arr. v. *Grabeler*. Bonn, Simrock Liv. 1. 2. à 8 Fr. 50 Ct.

Für Pianoforte u. Violine arr. v. *A. Brand*. Mainz, Schott Liv. 1. 4 Fl. Liv. 2. 5 Fl.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *Ebers*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 4 Thlr.

Für das Pianoforte allein arr. v. *J. P. Schmidt*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 3 Thlr.

Ebenso arr. v. *Moscheles*. Wien, Artaria u. Comp. 3 Fl. 24 Kr.

Choix d'airs für 2 Flöten. Frankfurt, Dunst 45 Kr.

Ebenso für das Pianoforte v. *Moscheles*. Mainz, Schott 2 Fl. 24 Kr.

Auswahl beliebter Stücke daraus für das Pianoforte allein arr. Hamburg, Cranz 20 Ngr. Wien, Mechetti 2 Fl.

Sechs Favoritarien daraus für Flöte (oder Violine) u. Guitarre arr. v. *Diabelli*. Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl. 15 Kr.

Marsch daraus für das Pianoforte arr. Berlin, Paez 2½ Sgr. Bonn, Simrock 25 Ct. Copenhagen, Lose u. Delbanco 2½ Ngr. Wien, Artaria u. Comp. 15 Kr.

Potpourri daraus für das Pianoforte zu 4 Händen. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr.

Dasselbe für das Pianoforte allein. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 20 Ngr.

Textbuch zu der Oper. Berlin, Veit u. Comp. 1½ Sgr.

Ouverture (oder vierte Ouv. zu Leonore, E dur) für das Orchester. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 20 Ngr. Offenbach, André (11 oder 13stimmig) 2 Fl. 15 Kr.

In Partitur 8. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr.

Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 2 Fr. 50 Ct. Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl.

Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock 2 Fr. 50 Ct. Offenbach, André 1 Fl. 21 Kr. Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl.

Für Pianoforte u. Violine arr. Mainz, Schott 1 Fl.

Für 2 Pianoforte zu 8 Händen arr. v. *G. M. Schmidt*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Berlin, Klage 17½ Ngr., Schlesinger 20 Ngr. Braunschweig, Meyer jun., Spehr 10 Ngr. Hamburg, Cranz 12½ Ngr., Schuberth u. Comp. 17½ Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 15 Ngr. Offenbach, André 54 Kr. Wien, Artaria u. Comp., Haslinger 1 Fl.

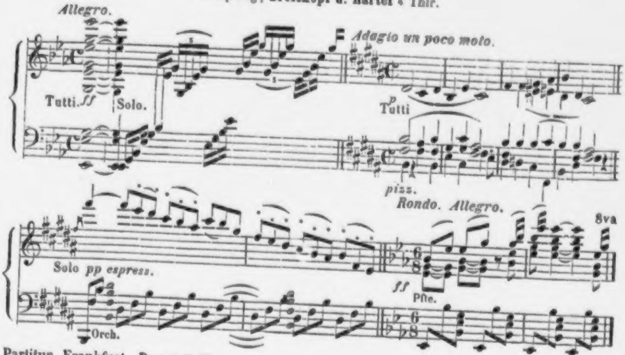
Für das Pianoforte allein arr. Berlin, Paez, Schlesinger 10 Ngr. Bonn, Simrock 1 Fr. Cöln, Eck u. Comp. 10 Ngr. Elberfeld, Arnold 8 Ngr. Hannover, Nagel 5 Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, Hofmeister 10 Ngr. Offenbach, André 36 Kr. Wien, Haslinger, Artaria u. Comp. 45 Kr.

Op. 73. **Fünftes Concert** (Es dur)

für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters.

(Dem Erzherzog Rudolph gewidmet.)

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 4 Thlr.


Allegro.
Tutti. ff
Solo.
Adagio un poco moto.
p
Tutti
pizz.
Rondo. Allegro.
8va
Solo pp express.
Orch.
ff
Pfte.

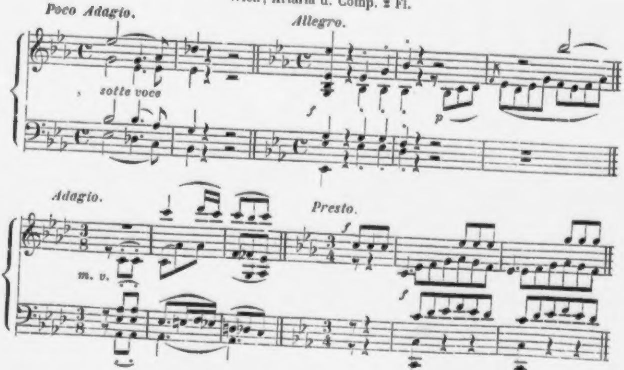
Partitur. Frankfurt, Dunst 7 Fl.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *F. X. Gleichauf*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2½ Thlr.
Für das Pianoforte allein arr. v. *J. Moscheles*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr.
Rondo daraus für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr.
Dasselbe für das Pianoforte allein arr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 22½ Ngr.

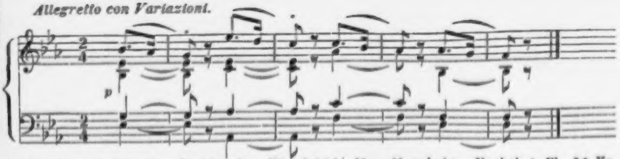
Op. 74. **Quartett** (Es dur)

für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.

(Dem Fürsten von Lobkowitz gewidmet.)

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 1 Thlr. 10 Ngr.
Wien, Artaria u. Comp. 2 Fl.


Poco Adagio.
sotte voce
Allegro.
f
p
Adagio.
m. v.
Presto.
f
f


Allegretto con Variazioni.
p

In Partitur. 8. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 22½ Ngr. Mannheim, Heckel 1 Fl. 30 Kr. Offenbach, André 1 Fl. 21 Kr. London, Ewer u. Comp.

Für Pianoforte, Violine u. Violoncell arr. v. *C. G. Belcke.* Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr. 20 Ngr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *J. P. Schmidt.* Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr.

Ebenso arr. v. *F. X. Gleichauf.* Bonn, Simrock 4 Fr.

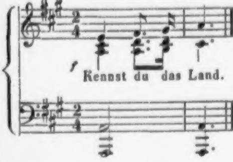
Op. 75. **Sechs Gesänge von Goethe**

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

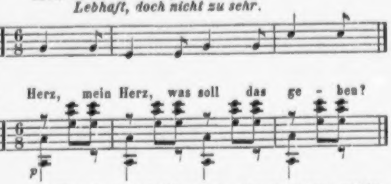
(Der Fürstin von Kinsky geb. Gräfin v. Kerpen gewidmet.)

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 1 Thlr.

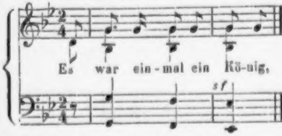
No. 1. Mignon. *Ziemlich langsam.*


f
Kennst du das Land.

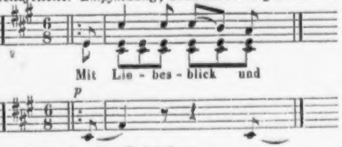
No. 2. Neue Liebe, neues Leben. *Lebhaft, doch nicht zu sehr.*


Herz, mein Herz, was soll das ge - ben?
p

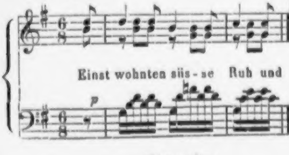
No. 3. Aus Göthe's Faust. *Poco Allegretto.*


Es war ein-mal ein Kö-nig,
sf

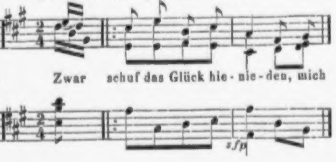
No. 4. Gretels Warnung. *Etwas lebhaft, mit leidenschaftlicher Empfindung, doch nicht zu geschwind.*


Mit Lie - bes - blick und
p

No. 5. An den fernen Geliebten. *Larghetto.*


Einst wohnten süs - se Ruh und
p

No. 6. Der Zufriedene. *Froh und heiter, etwas lebhaft.*


Zwar schuf das Glück hie - nie - den, mich
sfp

Einzeln:

No. 1. Braunschweig, Meyer jun. 7½ Ngr. Cöln, Eck u. Comp. 7½ Ngr. Hamburg, Böhme 8½ Ngr., Cranz, 7½ Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 10 Ngr. Offenbach, André 27 Kr. Wien, Diabelli u. Comp. (mit Webers: Lützows wilde Jagd. Philomele No. 145.) 30 Kr., Haslinger (m. Op. 75. No. 3.).

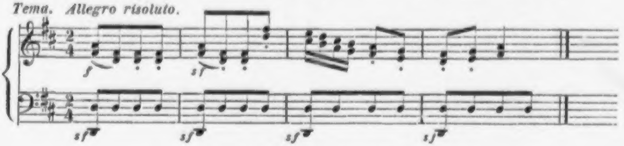
No. 1. Mit Begl. d. Guitarre. Berlin, Paez 5 Ngr. Wien, Diabelli u. Comp., Witzendorf 20 Kr.
No. 2. Bonn, Simrock (drei deutsche Lieder No. 1.). Hamburg, Böhme 8½ Ngr., Cranz 10 Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 10 Ngr. Offenbach, André 36 Kr. Wien, Haslinger (m. Op. 75. No. 4.).
No. 3. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 7½ Ngr.
No. 4. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 5 Ngr.
No. 4. Mit Begleitung der Guitarre. Hannover, Bachmann 5 Ngr. (Zwei Lieder.)
No. 5. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 5 Ngr. Wien, Artaria (6 deutsche Gedichte aus Reissigs Blümchen der Einsamkeit No. 4.)
No. 5. Mit Begleitung der Guitarre. Hannover, Bachmann (7 Ges. No. 5.) 15 Ngr. Breslau, Weinhold (6 Ges. No. 3.) 15 Ngr.
No. 6. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 5 Ngr. Wien, Artaria (6 deutsche Gedichte etc. No. 5.)
No. 6. Mit Begleitung der Guitarre. Breslau, Weinhold (6 Ges. No. 4.) 15 Ngr. Hannover, Bachmann (7 Ges. No. 1.) 15 Ngr.
Siehe Op. 16.

Op. 76. **Variationen** (D dur)

für das Pianoforte.

(Seinem Freunde Oliva gewidmet.)

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 10 Ngr.
Offenbach, André (No. 20.) 30 Kr. Wien, Artaria u. Comp., Witzendorf 30 Kr.

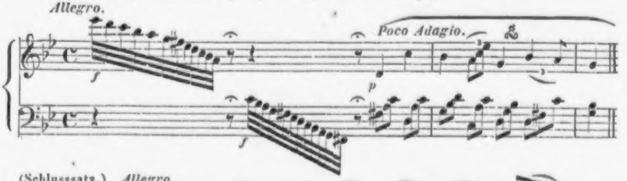


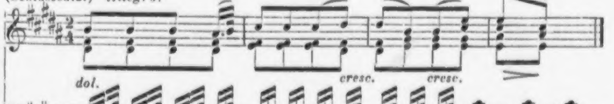
Op. 77. **Fantasie** (G moll)

für das Pianoforte.

(Seinem Freunde, dem Grafen F. v. Brunswick gewidmet.)

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 20 Ngr.
Hannover, Bachmann 17½ Ngr. Wien, Artaria u. Comp., Witzendorf 45 Kr.





Der Schlusssatz als Lied, rauschendes Bächlein, für eine Singstimme mit Begl. des Pianof. v. *Hübner*. (9 Lieder f. eine Singst. nach Themen a. Beeth. Symph. u. Son. No. 4.) Göttingen, Hübner 25 Ngr.

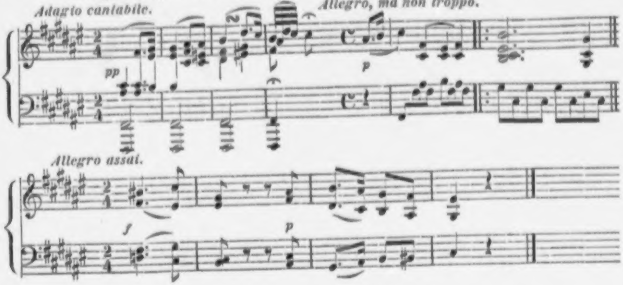
Op. 78. **Sonate** (Fis dur)

für das Pianoforte.

(Der Gräfin Th. v. Brunswick gewidmet.)

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 20 Ngr.

Braunschweig, Meyer jun., Spehr 25 Ngr. Hamburg, Cranz 12½ Ngr. Hannover, Bachmann 20 Ngr. Wien, Artaria u. Comp. 50 Kr., Haslinger 1 Fl., Witzendorf 50 Kr.

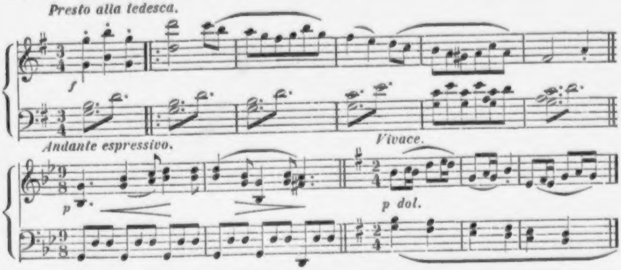

Adagio cantabile.
pp
Allegro, ma non troppo.
p
Allegro assai.
f
p

Op. 79. **Sonatine** (G dur)

für das Pianoforte.

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 22½ Ngr.

Braunschweig, Meyer jun., Spehr 15 Ngr. Frankfurt, Dunst 54 Kr. Hamburg, Cranz 15 Ngr. Hannover, Bachmann 15 Ngr. Wien, Artaria u. Comp. 50 Kr., Haslinger 1 Fl., Witzendorf 50 Kr.

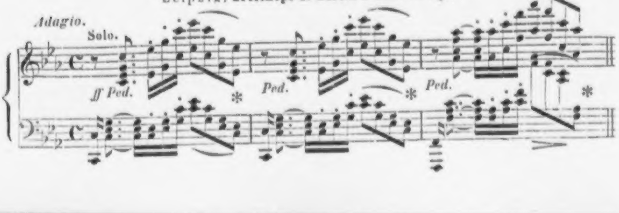

Presto alla tedesca.
f
Andante espressivo.
p
Vivace.
p dol.

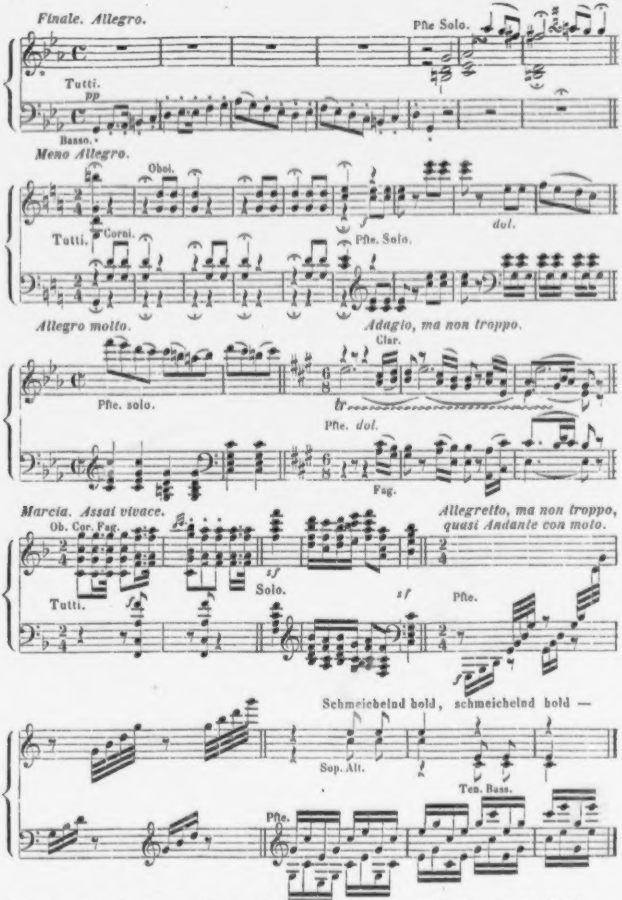
Op. 80. **Fantasie** (C moll)

für Pianoforte, Chor und Orchester.

(Dem König Maximilian Joseph von Bayern gewidmet.)

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 2 Thlr. 15 Ngr.


Adagio.
Solo.
ff Ped.
*
Ped.
*
Ped.
*


Finale. Allegro.
Pfte Solo.
Tutti.
pp
Basso.
Meno Allegro.
Oboi.
Tutti.
Corni.
Pfte. Solo.
f
dol.
Allegro molto.
Pfte. solo.
Adagio, ma non troppo.
Clar.
tr
Pfte. dol.
Fag.
Marcia. Assai vivace.
Ob. Cor. Fag.
Tutti.
sf
Solo.
sf
Allegretto, ma non troppo, quasi Andante con moto.
Pfte.
Schmeichelnd hold, schmeichelnd hold —
Sop. Alt.
Ten. Bass.
Pfte.

In Partitur. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr. 15 Ngr. Frankfurt, Dunst 3 Fl. 36 Kr.

Für Pianoforte, Chor u. Flöte (oder Violine), zweite Violine, Bratsche u. Bass. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 15 Ngr.

Ebenso mit Quartett. Wien, Haslinger 2 Fl. 30 Kr.

Für Pianoforte u. Chor arr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 25 Ngr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1⅓ Thlr.

Für das Pianoforte allein arr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 5 Ngr.

Die Chorstimmen: Sopran, Alt, Tenor u. Bass. Leipzig, Breitkopf u. Härtel à 2½ Ngr.

Op. 81ª. **Charakteristische Sonate** (Es dur)

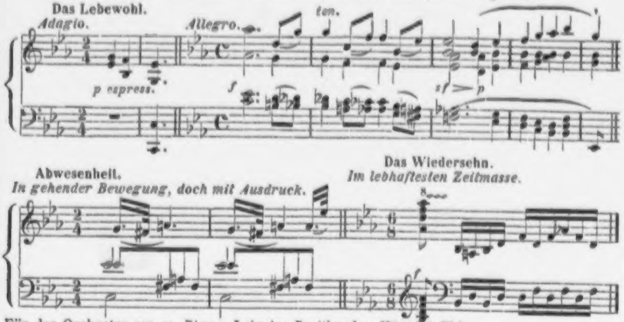
(*Les adieux, l'absence et le retour.*)

für das Pianoforte.

(Dem Erzherzog Rudolph gewidmet.)

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 22⅙ Ngr.

Braunschweig, Meyer jun., Spehr 17½ Ngr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. Hamburg, Cranz 17½ Ngr. Hannover, Bachmann 20 Ngr. Wien, Artaria u. Comp., Haslinger 1 Fl.

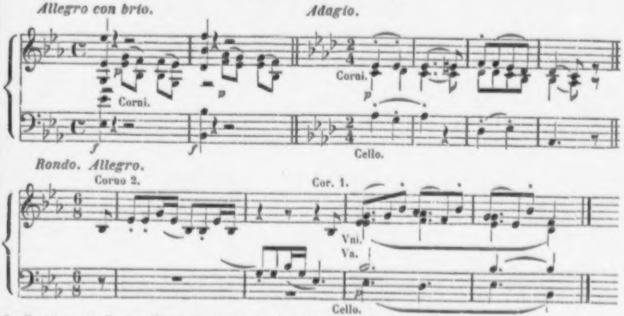

Das Lebewohl.
Adagio.
p espress.
Allegro.
f
ten.
sf
p
Abwesenheit.
In gehender Bewegung, doch mit Ausdruck.
Das Wiedersehn.
Im lebhaftesten Zeitmasse.
8
f

Für das Orchester arr. v. *Bierey*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr.

Op. 81ᵇ. **Sextett** (Es dur)

für 2 Violinen, Bratsche, Violoncell und 2 obligate Hörner.

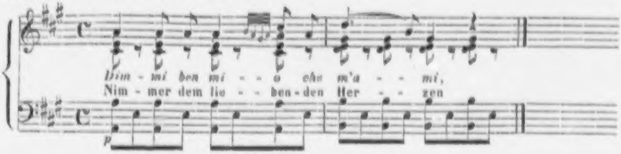
Bonn, **Simrock** 4 Fr. 50 Ct.


Allegro con brio.
p
Corni.
f
p
f
Adagio.
Corni.
p
Cello.
Rondo. Allegro.
Corno 2.
Cor. 1.
Vni.
Va.
p
Cello.

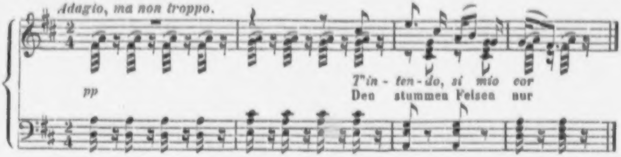
In Partitur. 8. Bonn, Simrock 3 Fr. 50 Ct. London, Ewer u. Comp.
Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell. Bonn, Simrock 4 Fr. 50 Ct.
Ebenso in Partitur. Bonn, Simrock 2 Fr. Offenbach, André 54 Kr.
Für Pianoforte, Violine (oder Bratsche) u. Violoncell arr. (m. Op. 83.) Bonn, Simrock 3 Fr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *J. P. Schmidt*. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 25 Ngr.
Ebenso arr. v. *F. X. Gleichauf*. Bonn, Simrock 3 Fr.
Adagio daraus mit Worten (Hört vom Strand ein Vespersingen) für 2 Soprane u. 2 Bässe ohne Begl. (Ein- u. mehrstimm. Ges. No. 6.) Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 5 Ngr.

Op. 82. **Vier Arietten und ein Duett** (italienisch und deutsch)
mit Begleitung des Pianoforte.
Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 20 Ngr.
Wien, Haslinger (mit Op. 83 zusammen) 1 Fl. 30 Kr.

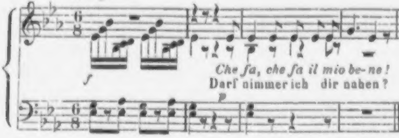
No. 1. Hoffnung. *Allegro moderato.*


Dim - mi ben mi - - o che m'a - - mi,
Nim - mer dem lie - - ben - den Her - - zen
p

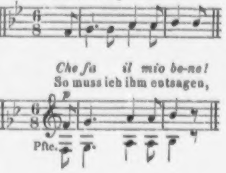
No. 2. Liebes - Klage.
Adagio, ma non troppo.


pp
T'in - ten - do, si mio cor
Den stummen Felsen nur

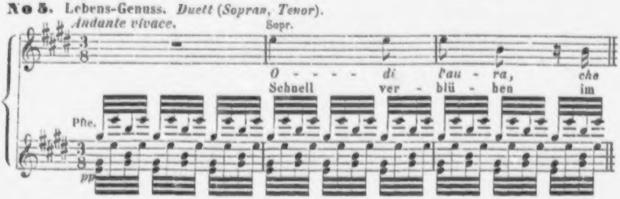
No. 3. { *L'amante impatiente. Arietta buffa.* / Stille Frage.
Allegro.


f
Che fa, che fa il mio be - ne!
Darf nimmer ich dir nahen?
p

No. 4. { *L'amante impatiente. Arietta* / Liebes-Ungeduld. *assai seriosa.*
Andante con espressione.


Che fa il mio be - ne!
So muss ich ihm entsagen,
p
Pfte.

No 5. Lebens-Genuss. *Duett (Sopran, Tenor).*
Andante vivace.


Sopr.
O - - - - di Pau - ra, che
Schnell ver - blü - hen im
Pfte.
pp

No. 1. Leipzig, Breitkopf u. Härtel (Lieder u. Ges. No. 7.) 7 ½ Ngr.
No. 2. Ebend. (Lieder u. Ges. No. 8.) 5 Ngr.
No. 3. Ebend. (Lieder u. Ges. No. 9.) 7 ½ Ngr.
No. 4. Ebend. (Lieder u. Ges. No. 10.) 7 ½ Ngr.
No. 5. Ebend. (Lieder u. Ges. No. 11.) 7 ½ Ngr.

Siehe Op. 44.

Op. 83. Drei Gesänge von Goethe

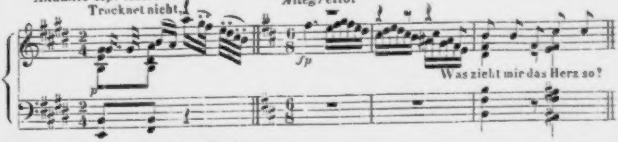
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

(Der Fürstin von Kinsky geb. Gräfin v. Kerpen gewidmet.)

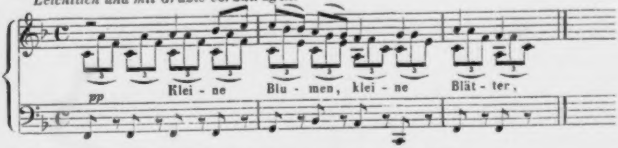
Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 15 Ngr.

Wien, Haslinger (mit Op. 82 zusammen) 1 Fl. 30 Kr.

No. 1. Wonne der Wehmuth. *Andante espressivo.* **No. 2.** Sehnsucht. *Allegretto.*


Trocknet nicht,
p
fp
Was zieht mir das Herz so?

No. 3. *Mit einem gemalten Bande.*
Leichtlich und mit Grazie vorzutragen.


pp
Klei - ne Blu - men, klei - ne Blät - ter,

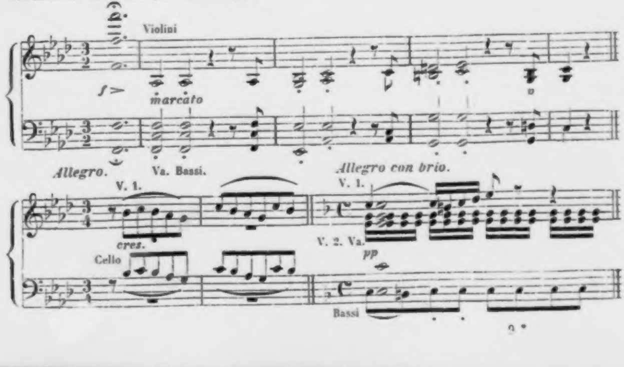
No. 1. Leipzig, Breitkopf u. Härtel (Lieder u. Ges. No. 12.) 5 Ngr.
No. 1. Mit Begleitung der Guitarre. Breslau, Weinhold (6 Ges. No. 1.) 15 Ngr.
No. 2. Leipzig, Breitkopf u. Härtel (Lieder u. Ges. No. 13.) 7 ½ Ngr.
No. 2. Mit Begleitung der Guitarre. Wien, Diabelli u. Comp. (Philomele No. 40.) 30 Kr.
No. 3. Leipzig, Breitkopf u. Härtel (Lieder u. Ges. No. 14.) 7 ½ Ngr.
No. 1. u. 3. für das Pianoforte arr. v. *Fr. Liszt.* (Lieder 1 Tlr.) Ebend.
Siehe Op. 81.

Op. 84. Ouverture u. Zwischenakte zu Goethe's Egmont

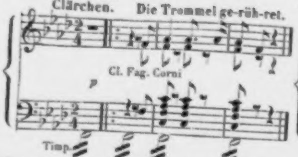
(Partitur).

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 3 Thlr.

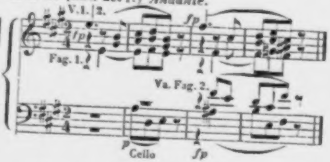
Ouverture. *Sostenuto, ma non troppo.*


Violini
f
marcato
Allegro.
V. 1.
Va. Bassi.
cres.
Cello
Allegro con brio.
V. 1.
V. 2. Va.
pp
Bassi

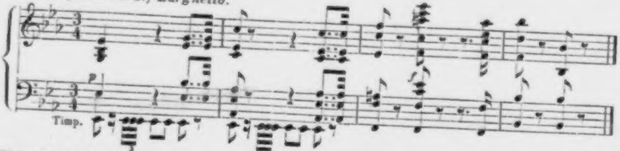
No. 1. *Vivace.*


Clärchen. Die Trommel ge-rüh-ret.
Cl. Fag. Corni
p
Timp.

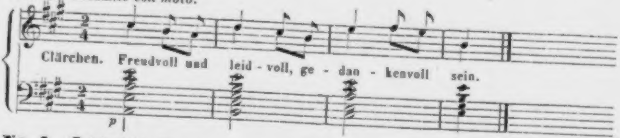
No. 2. (Entr'act 1.) *Andante.*


V.1.
2.
fp
fp
Fag. 1.
Va. Fag. 2.
p
Cello
fp

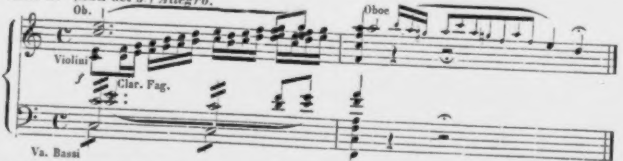
No. 3. (Entre'act 2.) *Larghetto.*



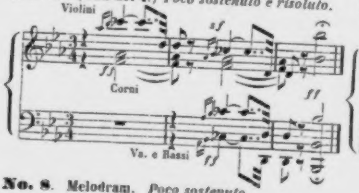
No. 4. *Andante con moto.*


Clärchen. Freudvoll und leid - voll, ge - dan - kenvoll sein.
p

No. 5. (Entr'act 3.) *Allegro.*

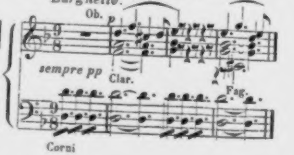

Ob.
Oboe
Violini
f
Clar. Fag.
Va. Bassi

No. 6. (Entr'act 4.) *Poco sostenuto e risoluto.*

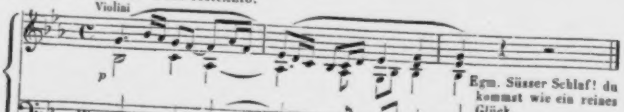

Violini
sf
ff
Corni
ff
Va. e Bassi
ff

No. 7. Clärchens Tod bezeichnend.

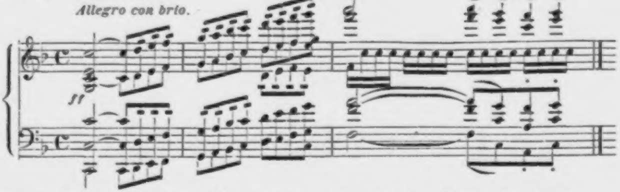
Larghetto.


Ob.
p
sempre pp
Clar.
Fag.
Corni

No. 8. Melodram. *Poco sostenuto.*


Violini
p
Egm. Süsser Schlaf! du kommst wie ein reines Glück.
Va. Bassi.

No. 9. Siegessymphonie.



Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. v. *A. Brand.* Mainz, Schott 3 Fl. 30 Kr.
Für Pianoforte u. Violine arr. v. *A. Brand.* Mainz, Schott 3 Fl. 12 Kr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *V. Wörner.* Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr.
Zwischenacte (ohne Ouverture) für das Orchester. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr. 15 Ngr.
Dieselben für das Pianoforte allein arr. (mit den beiden Gesängen). Ebend. 1 Thlr.
Symphonie, Entr'act und Clärchen's Arie für das Pianoforte allein. Wien, Artaria u. Comp. 36 Kr.
No. 1. u. 4. einzeln. (Lieder u. Ges. No. 15. u. 16.) Ebend. à 5 Ngr.
Dieselben für das Pianoforte arr. v. *Liszt.* (Lieder 1 Thlr.) Ebend.
Die Declamation v. *Mosengeil.* Ebend. 2½ Ngr.
Ouverture allein für das Orchester in Partitur. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr.
Dieselbe in Stimmen. Leipzig, Breitkopf u. Härtel (20stimmig) 1 Thlr. 15 Ngr. Offenbach, André (11 oder 13stimmig) 2 Fl. 15 Kr.
Dieselbe für Blasinstrumente (9stimmig) arr. Wien, Haslinger 1 Fl.
Dieselbe für türkische Musik arr. Wien, Haslinger 2 Fl.
Dieselbe für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Offenbach, André 1 Fl. 21 Kr.
Dieselbe für das Pianoforte mit Begleitung von Violine, Flöte u. Violoncell arr. v. *J. Moscheles.* Hamburg, Cranz 25 Ngr.
Dieselbe für 2 Pianoforte zu 8 Händen arr. v. *G. M. Schmidt.* Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 5 Ngr.
Dieselbe für 2 Pianoforte zu 4 Händen arr. Leipzig, Peters 1 Thlr.
Dieselbe für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Berlin, Bote u. Bock 17½ Sgr. Bonn, Simrock 2 Fr. 50 Ct. Braunschweig, Meyer jun. 10 Ngr., Spehr 17½ Ngr. Hamburg, Cranz 17½ Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 20 Ngr. Mainz, Schott 1 Fl. 12 Kr. Wien, Diabelli u. Comp., Witzendorf 1 Fl.
Dieselbe für das Pianoforte allein arr. Berlin, Bote u. Bock 12½ Sgr. Braunschweig, Meyer jun. 5 Ngr., Spehr 12½ Ngr. Cöln, Eck u. Comp. 10 Ngr. Hamburg, Cranz 12½ Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 15 Ngr., Hofmeister 12½ Ngr. Wien, Diabelli u. Comp., Witzendorf 45 Kr.
Dieselbe arr. v. *Kullak.* (Transscript. Op. 6. No. 12.) Berlin, Schlesinger 25 Sgr.

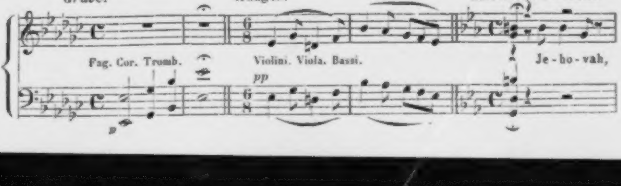
Op. 85. **Christus am Oelberge, Oratorium**

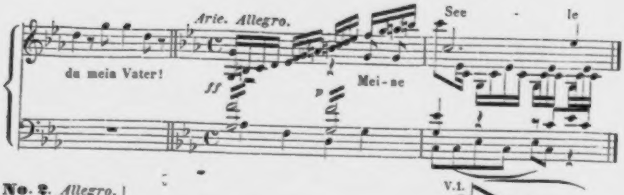
für Solo- und Chorstimmen mit Orchester.

(Partitur.)

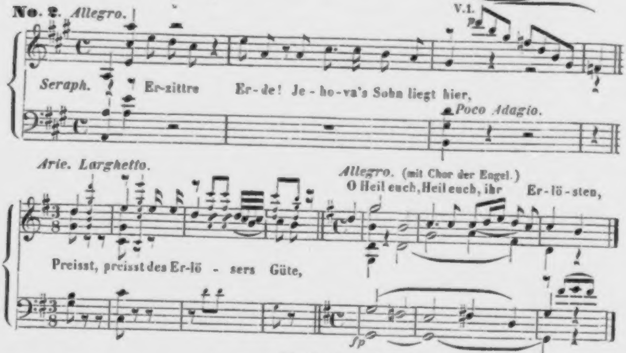
Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 5 Thlr.

No. 1. Introduction.

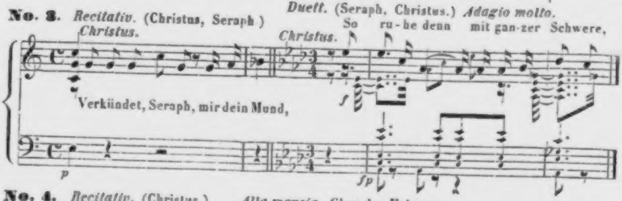



Arie. Allegro.
See - le
du mein Vater!
ff
p
Mei-ne

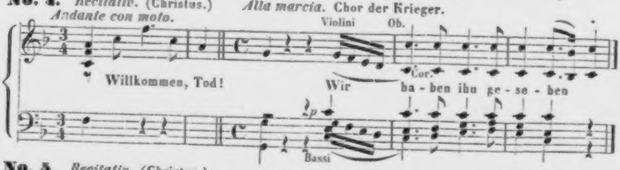
No. 2. *Allegro.*


V.1.
Seraph.
Er-zittre Er-de! Je-ho-va's Sohn liegt hier,
Poco Adagio.
Arie. Larghetto.
Allegro. (mit Chor der Engel.)
O Heil euch, Heil euch, ihr Er-lö-sten,
Preisst, preisst des Er-lö - sers Güte,
fp

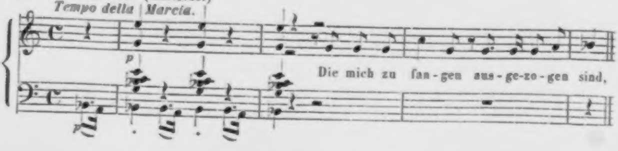
No. 3. *Recitativ.* (Christus, Seraph.)


Christus.
Duett. (Seraph, Christus.) Adagio molto.
Christus.
So ru-he denn mit gan-zer Schwere,
Verkündet, Seraph, mir dein Mund,
f
p
fp

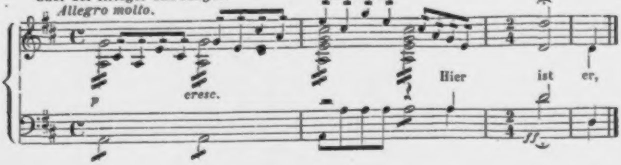
No. 4. *Recitativ.* (Christus.)


Andante con moto.
Alla marcia. Chor der Krieger.
Violini
Ob.
Cor.
Willkommen, Tod!
Wir ha-ben ihn ge-se-hen
p
Bassi

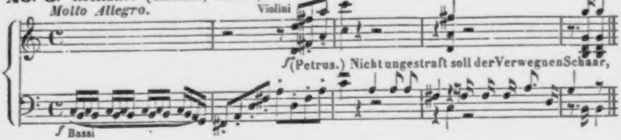
No. 5. *Recitativ.* (Christus.)


Tempo della Marcia.
p
Die mich zu fan-gen aus-ge-zo-gen sind,
p

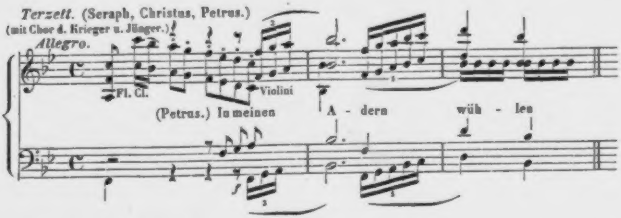
Chor der Krieger und Jünger.

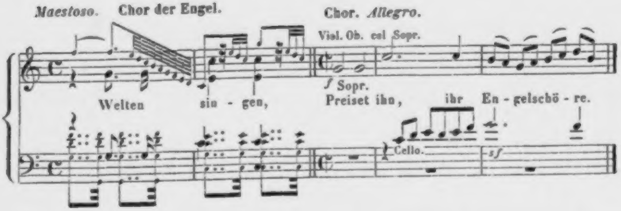

Allegro molto.
p
cresc.
Hier ist er,
ff

No. 6. Recitativ. (Christus, Petrus.)


Molto Allegro.
Violini
f (Petrus.) Nicht ungestraft soll der Verwegnen Schaar,
f Bassi

Terzett. (Seraph, Christus, Petrus.)
(mit Chor d. Krieger u. Jünger.)


Allegro.
Fl. Cl.
Violini
(Petrus.) In meinen Adern wüh - len
f


Maestoso.
Chor der Engel.
Chor. Allegro.
Viol. Ob. col Sopr.
f Sopr.
Welten sin - gen,
Preiset ihn, ihr En - gelschö - re.
Cello.
sf

Orchesterstimmen. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 6 Thlr.

Singstimmen compl. Ebend. 2 Thlr.

Solostimmen. Ebend. 20 Ngr.

Chorstimmen. Ebend. 1 Thlr. 17½ Ngr. Berlin, Trautwein u. Comp. Sub. Pr. 25 Sgr. Bonn, Simrock 3 Fr.

Klavierauszug mit Text. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 15 Ngr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *E. F. Richter.* Ebend. 2 Thlr. 15 Ngr.

Für das Pianoforte allein arr. v. *C. Czerny.* Ebend. 2 Thlr.

Für Flöte, Violine, 2 Bratschen u. Violoncell. Hannover, Bachmann 1 Thlr. 7½ Ngr.

Siehe Op. 30.

Op. 86. Messe (3 Hymnen, C dur)

für 4 Singstimmen und Orchester.

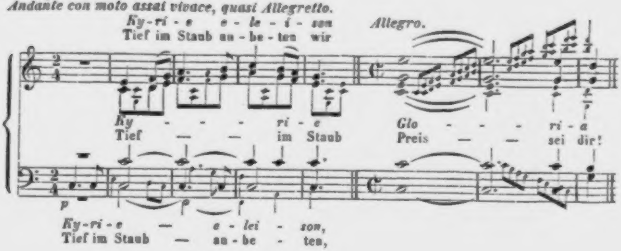
(Dem Fürsten von Kinsky gewidmet.)

(Partitur.)

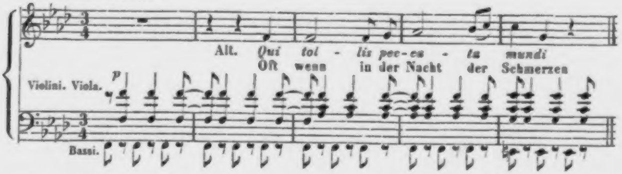
Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 4 Thlr.

1. Hymnus.

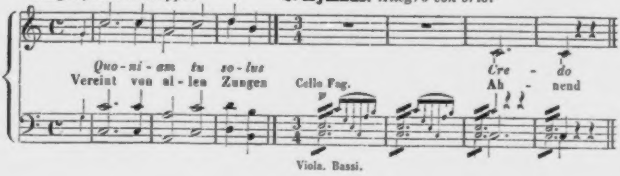
Andante con moto assai vivace, quasi Allegretto.


Ky-ri-e e-le-i-son
Tief im Staub an-be-ten wir
Allegro.
Ky - - - ri - e
Tief — — im Staub
Glo - - - ri - a
Preis — — sei dir!
p
Ky-ri-e — e-lei - son,
Tief im Staub — an-be - ten,

Andante mosso.


Alt. Qui tol - lis pec-ca - ta mundi
Oft wenn in der Nacht der Schmerzen
Violini. Viola.
p
Bassi.

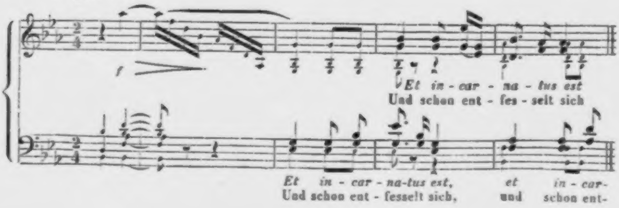
Allegro, ma non troppo.

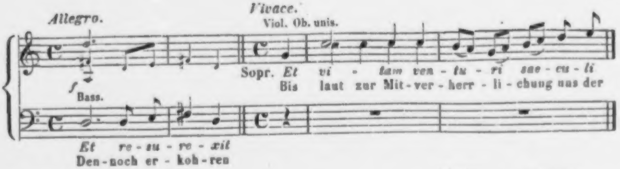

Quo-ni-am tu so-lus
Vereint von al-len Zungen
Cello Fag.
p
Viola. Bassi.

2. Hymnus. *Allegro con brio.*

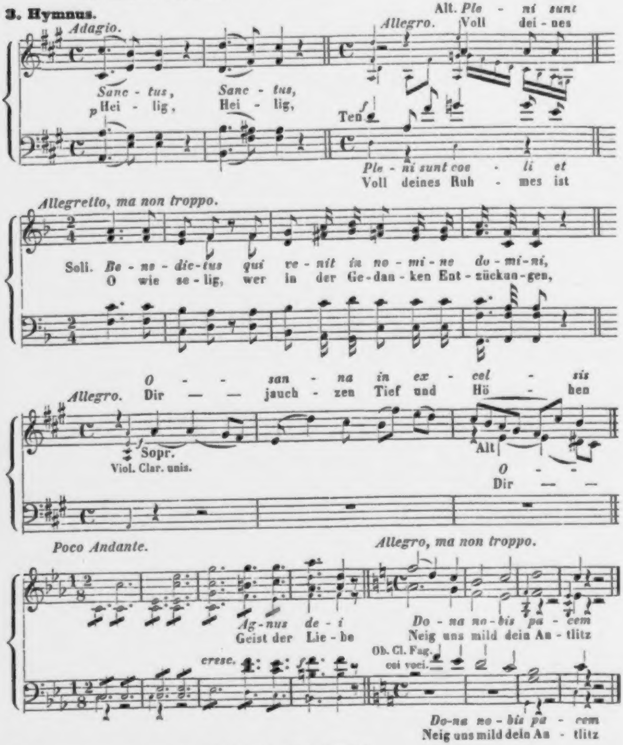
Cre - do
Ab - nend

Adagio. Clar.


f
Et in-car-na-tus est
Und schon ent-fes-selt sich
Et in-car-na-tus est, et in-car-
Und schon ent-fesselt sich, und schon ent-


Allegro.
Vivace.
Viol. Ob. unis.
Sopr. Et vi - tam ven - tu - ri sae - cu - li
Bis laut zur Mit - ver - herr - li - chung uns der
f
Bass.
Et re - su - re - xit
Den - noch er - koh - ren

3. Hymnus.

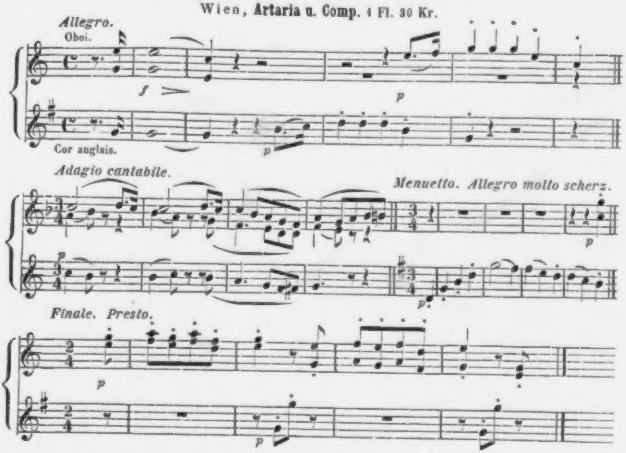

Alt. Ple - ni sunt
Voll dei - nes
Adagio.
Allegro.
Sanc - tus, Sanc - tus,
p Hei - lig, Hei - lig,
f
Ten.
Ple - ni sunt coe - li et
Voll deines Ruh - mes ist
Allegretto, ma non troppo.
Soli. Be - ne - dic - tus qui ve - nit in no - mi - ne do - mi - ni,
O wie se - lig, wer in der Ge - dan - ken Ent - zückun - gen,
O - - san - na in ex - cel - sis
Allegro. Dir — — jauch - zen Tief und Hö - hen
f Sopr.
Viol. Clar. unis.
Alt
O - -
Dir — —
Poco Andante.
Allegro, ma non troppo.
Ag - nus de - i
Geist der Lie - be
cresc.
f
Do - na no - bis pa - cem
Neig uns mild dein An - tlitz
Ob. Cl. Fag. coi voci.
Do - na no - bis pa - cem
Neig uns mild dein An - tlitz

Orchesterstimmen. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 4 Thlr.
Singstimmen. Ebend. 2 Thlr. Bonn, Simrock 4 Fr.
Klavierauszug mit Text. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 2 Thlr. 20 Ngr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *F. X. Gleichauf.* Ebend. 1 Thlr. 20 Ngr.
Ebenso arr. v. *C. Czerny.* Wien, Diabelli u. Comp. 3 Fl.
Für das Pianoforte allein arr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 10 Ngr.
Ebenso arr. v. *C. Czerny.* Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl. 45 Kr.

Op. 87. **Trio** (C dur)

für 2 Oboen und englisches Horn.

Wien, **Artaria u. Comp.** 1 Fl. 30 Kr.


Allegro.
Oboi.
f
p
Cor anglais.
p
Adagio cantabile.
p
Menuetto. Allegro molto scherz.
p
p
Finale. Presto.
p
p

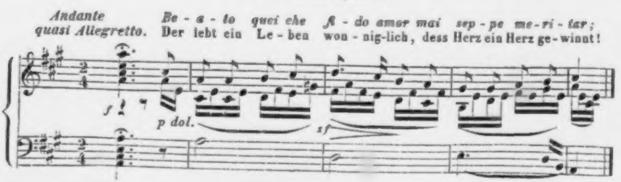
In Partitur. 16. (m. Op. 29.) Mannheim, Heckel 54 Kr.
Für 2 Violinen u. Bratsche. (m. Op. 55.) Mainz, Schott 1 Fl. 48 Kr.
Für Violine, Bratsche u. Violoncell arr. (m. Op. 29.) Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl. 18 Kr.
Für 2 Violinen u. Bass (oder Fagott) arr. (m. Op. 29.) Bonn, Simrock 3 Fr. 50 Ct.
Für 2 Flöten u. Bratsche arr. (m. Op. 29.) Offenbach, André 1 Fl. 30 Kr.
Für 2 Clarinetten u. Fagott arr. (m. Op. 29.) Bonn, Simrock 3 Fr. 50 Ct.
Als Sonate für Pianoforte u. Violine arr. Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl. 12 Kr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *F. X. Gleichauf*. Bonn, Simrock 2 Fr. 50 Ct.
Adagio daraus mit Worten (Schläfst du, lieb' Bräutchen etc.) für 3 Sopranstimmen ohne Begl. (Ein– und mehrstimmige Ges. No. 5.) Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 5 Ngr. Siehe Op 1. No. 2.

Op. 88. **Das Glück der Freundschaft** (Lebensglück)

(*Vita felice.*)

Wien, **A. O. Witzendorf.** 24 Kr.

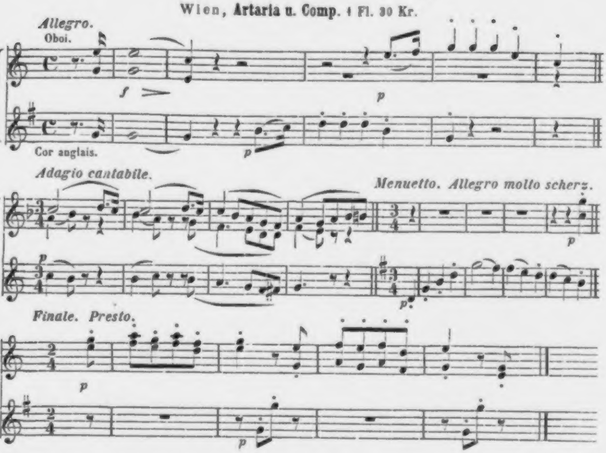
Bonn, Simrock 1 Fr. Hamburg, Böhme 5 Ngr. Leipzig, Peters 10 Ngr. Mainz, Schott (zusammen mit: Der Abschied) 30 Kr.


Andante quasi Allegretto.
Be - a - to quei che fi - do amor mai sep - pe me - ri - tar;
Der lebt ein Le - ben won - nig-lich, dess Herz ein Herz ge - winnt!
f
p dol.
sf

Op. 87. **Trio** (C dur)

für 2 Oboen und englisches Horn.

Wien, **Artaria u. Comp.** 1 Fl. 30 Kr.


Allegro.
Oboi.
Cor anglais.
Adagio cantabile.
Menuetto. Allegro molto scherz.
Finale. Presto.

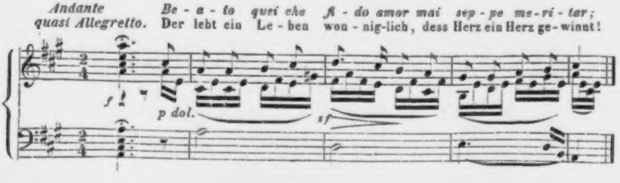
In Partitur. 16. (m. Op. 29.) Mannheim, Heckel 54 Kr.
Für 2 Violinen u. Bratsche. (m. Op. 55.) Mainz, Schott 1 Fl. 48 Kr.
Für Violine, Bratsche u. Violoncell arr. (m. Op. 29.) Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl. 18 Kr.
Für 2 Violinen u. Bass (oder Fagott) arr. (m. Op. 29.) Bonn, Simrock 3 Fr. 50 Ct.
Für 2 Flöten u. Bratsche arr. (m. Op. 29.) Offenbach, André 1 Fl. 30 Kr.
Für 2 Clarinetten u. Fagott arr. (m. Op. 29.) Bonn, Simrock 3 Fr. 50 Ct.
Als Sonate für Pianoforte u. Violine arr. Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl. 12 Kr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *F. X. Gleichauf.* Bonn, Simrock 2 Fr. 50 Ct.
Adagio daraus mit Worten (Schläfst du, lieb' Bräutchen etc.) für 3 Sopranstimmen ohne Begl. (Ein– und mehrstimmige Ges. No. 5.) Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1 Thlr. 5 Ngr. Siehe Op 1. No. 2.

Op. 88. **Das Glück der Freundschaft** (Lebensglück)

(*Vita felice.*)

Wien, **A. O. Witzendorf.** 24 Kr.

Bonn, Simrock 1 Fr. Hamburg, Böhme 5 Ngr. Leipzig, Peters 10 Ngr. Mainz, Schott (zusammen mit: Der Abschied) 30 Kr.


Andante quasi Allegretto.
Be - a - to quei che fi - do amor mai sep - pe me - ri - tar;
Der lebt ein Le - ben won - nig-lich, dess Herz ein Herz ge - winnt!
f
p dol.
sf

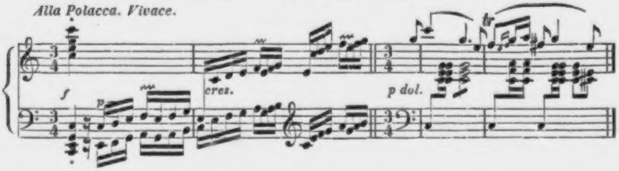
Op. 89. **Polonaise** (C dur)

für das Pianoforte.

(Der Kaiserin von Russland Elisabetha Alexiewna gewidmet.)

Wien, **Pietro Mechetti** 30 Kr.

Berlin, Paez 12½ Sgr. Hamburg, Cranz 10 Ngr.


Alla Polacca. Vivace.
f
p
cres.
p dol.
tr

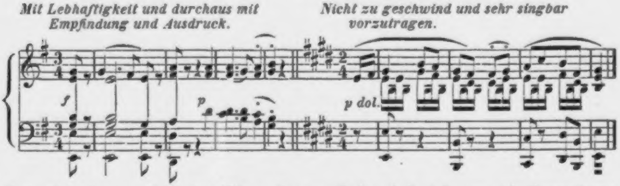
Op. 90. **Sonate** (E moll)

für das Pianoforte.

(Dem Grafen Lichnowski gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 1 Fl.

Braunschweig, Meyer jun., Spehr 17½ Ngr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. Hamburg, Böhme 22½ Ngr., Cranz 17½ Ngr. Hannover, Bachmann 17½ Ngr. Offenbach, André 1 Fl. 12 Kr.


Mit Lebhaftigkeit und durchaus mit Empfindung und Ausdruck.
Nicht zu geschwind und sehr singbar vorzutragen.
f
p
p dol.

Erster Satz daraus mit Worten (Wie rastlos unaufhaltsam) für 1 Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Silcher*. (Melod. a. Beeth. Son. etc. 2. Heft. No. 3.) Stuttgart, Zumsteeg 45 Kr.

Zweiter Satz daraus mit Worten (Die Schwalben sind fortgezogen) für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Hübner*. (9 Lieder nach Themen a. Beeth. Symph. u. Son. No. 1.) Göttingen, Hübner 25 Ngr.

Op. 91. **Wellington's Sieg, oder die Schlacht bei Vittoria**

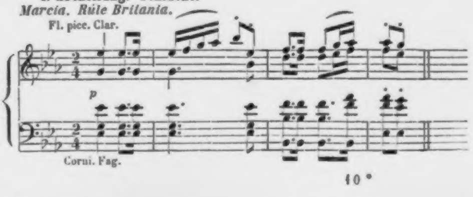
für das Orchester.

(Dem Prinz-Regenten von England Georg August Friedrich gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 10 Fl.

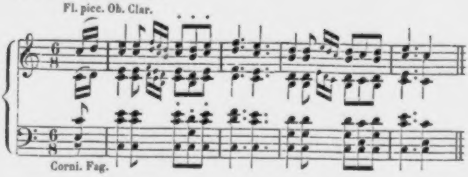
I. Abtheilung. Schlacht.

Nach vorheriger Einleitung durch Trommeln und Trompeten auf der englischen Seite folgt:


Marcia. Rule Britania.
Fl. picc. Clar.
p
Corni. Fag.

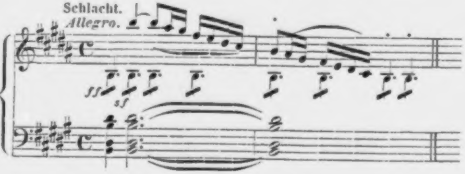
Marcia. Marlborough.

Nach vorheriger Einleitung durch Trommeln und Trompeten auf der französischen Seite folgt:

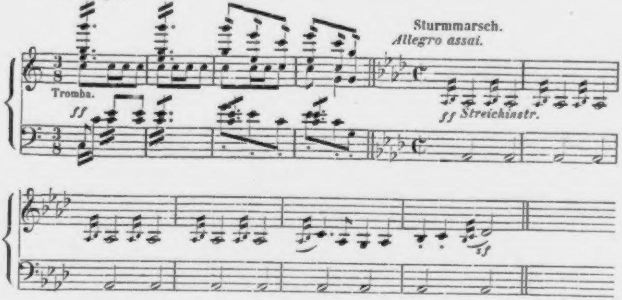

Fl. picc. Ob. Clar.
Corni. Fag.

Nach vorheriger Aufforderung durch französische Trompeten u. dem Gegenruf durch englische Trompeten folgt:

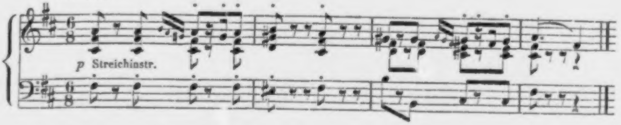
Schlacht. *Allegro.*



Meno Allegro.

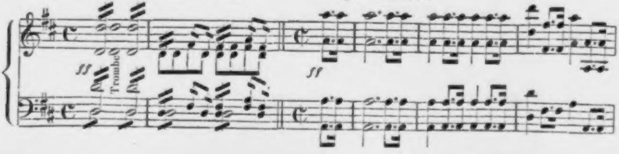

Tromba.
ff
Sturmmarsch.
Allegro assai.
ff Streichinstr.
sf

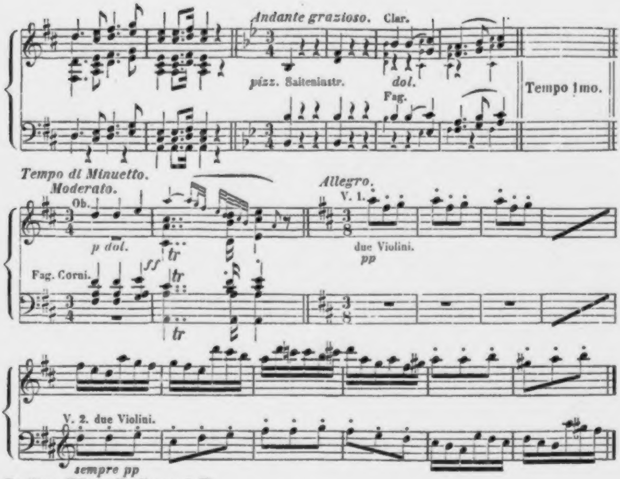
Andante.


p Streichinstr.

2. Abtheilung. Siegessymphonie.

Intrada. Allegro, ma non troppo. *Allegro con brio.*


ff
Trombe
ff


Andante grazioso.
Clar.
pizz. Saiteninstr.
dol.
Fag.
Tempo 1mo.
Tempo di Minuetto.
Moderato.
Ob.
p dol.
Fag. Corni.
ff
tr
tr
tr
Allegro.
V. 1.
due Violini.
pp
V. 2. due Violini.
sempre pp

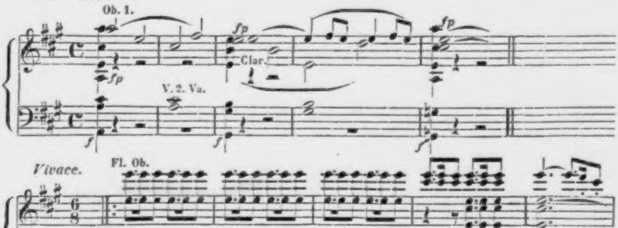
Partitur. Wien, Haslinger 8 Fl.
Für Harmoniemusik (9stimmig) arr. Ebend. 7 Fl.
Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. Ebend. 2 Fl. 30 Kr.
Für Pianoforte, Violine u. Violoncell arr. Ebend. 2 Fl. 30 Kr.
Für 2 Pianoforte arr. Ebend. 4 Fl. 30 Kr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Ebend. 2 Fl. 30 Kr.
Für das Pianoforte allein arr. Ebend. 2 Fl.

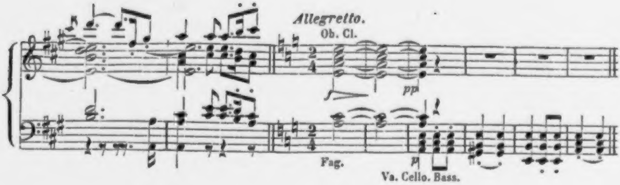
Op. 92. **Siebente Symphonie** (A dur)

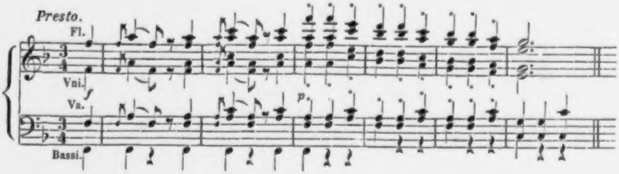
für das Orchester.

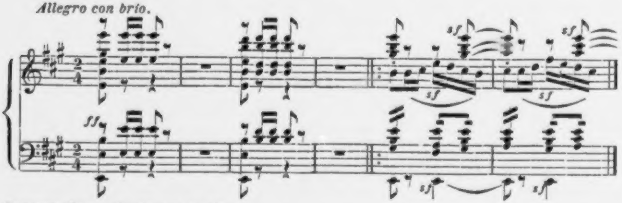
(Dem Reichsgrafen M. von Fries gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 10 Fl.


Poco sostenuto.
Ob. 1.
fp
fp
fp
Clar.
V. 2. Va.
f
f
f
Vivace.
Fl. Ob.
p
Clar.
Fag.
cres.
Vni.
Va.
Bassi.





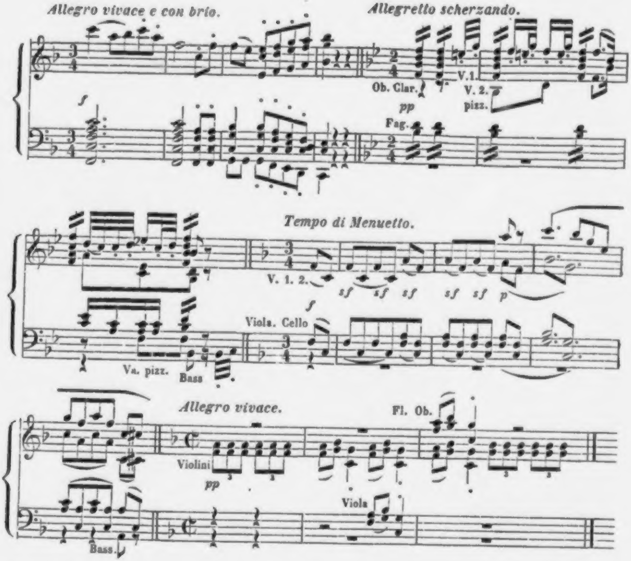


Partitur. Wien, Haslinger 10 Fl.
Für Harmoniemusik (9stimmig) arr. Ebend. 10 Fl.
Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. Ebend. 4 Fl.
Für Pianoforte, Violine, Flöte u. Violoncell arr. v. *J. N. Hummel.* Mainz, Schott 4 Fl. 30 Kr.
Für Pianoforte, Violine u. Violoncell arr. Wien, Haslinger 4 Fl. 30 Kr.
Für 2 Pianoforte arr. Ebend. 5 Fl.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Ebend. 5 Fl.
Ebenso arr. v. *C. Czerny.* Leipzig, Kistner 2 Thlr. 15 Ngr.
Ebenso arr. v. *Fr. Mockwitz.* Berlin, Challier u. Comp. 2 Thlr. 10 Sgr.
Für das Pianoforte allein arr. Wien, Haslinger 3 Fl.
Ebenso arr. v. *J. N. Hummel.* Mainz, Schott 2 Fl. 24 Kr.
Ebenso arr. v. *Fr. Liszt.* Wien, Haslinger 3 Fl. 45 Kr.
Allegretto daraus für Physharmonica u. Pianoforte arr. v. *Lickl.* Wien, Haslinger 1 Fl.
Dasselbe mit Worten (Wiegt ihn hinüber) für 1 Sopran- oder Tenorstimme mit Begl. des Pianof. v. *Silcher.* (Melod. a. Beeth. Son. etc. 3. Heft. No. 2.) Stuttgart, Zumsteeg 45 Kr.
Dasselbe ebenso (Hoch auf dem alten Thurme) für 1 Singst. mit Begl. d. Pianof. v. *Hübner.* (9 Lieder nach Themen aus Beeth. Symph. u. Son. No. 6.) Göttingen, Hübner 25 Ngr.
Mittelsatz aus demselben ebenso (Weste säuseln deinen Namen) aus ders. Sammlung No. 3. Ebend.

Op. 93. **Achte Symphonie** (F dur)

für das Orchester.

Wien, **Haslinger** 8 Fl.


Allegro vivace e con brio.
Allegretto scherzando.
f
Ob. Clar.
pp
V. 1.
V. 2.
pizz.
Fag.
Tempo di Menuetto.
V. 1. 2.
f
sf sf sf sf sf p
Viola. Cello
Va. pizz.
Bass
Allegro vivace.
Fl. Ob.
Violini
pp
Viola
Bass.

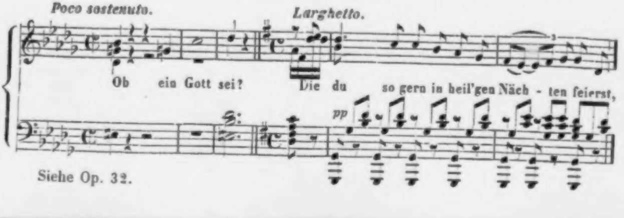
Partitur. Wien, Haslinger 8 Fl.
Für Harmoniemusik (9stimmig) arr. Ebend. 6 Fl.
Für 2 Violinen, 2 Bratschen u. Violoncell arr. Ebend. 3 Fl. 30 Kr.
Für Pianoforte, Violine u. Violoncell arr. Ebend. 3 Fl. 30 Kr.
Für 2 Pianoforte arr. Ebend. 3 Fl. 30 Kr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Ebend. 3 Fl. 30 Kr.
Ebenso arr. v. *C. Czerny*. Leipzig, Kistner 1 Thlr. 20 Ngr.
Für das Pianoforte allein arr. Wien, Haslinger 2 Fl.

Op. 94. **An die Hoffnung** (aus Tiedge's Urania)

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

(Der Fürstin v. Kinsky geb. Gräfin v. Kerpen gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 45 Kr.


Poco sostenuto.
Larghetto.
Ob ein Gott sei?
Die du so gern in heil'gen Näch - ten feierst,
pp

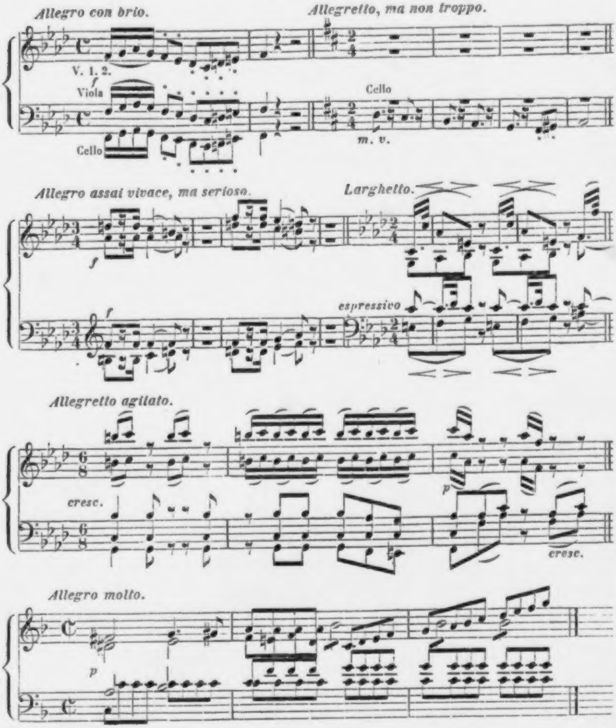
Siehe Op. 32.

Op. 95. Quartett (F moll)

für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.

(Seinem Freunde, dem Hofsecretair Nic. Zmeskall v. Domanovetz gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 2 Fl. 30 Kr.


Allegro con brio.
V. 1. 2.
f
Viola
Cello
Allegretto, ma non troppo.
Cello
m. v.
Allegro assai vivace, ma serioso.
f
f
Larghetto.
espressivo
Allegretto agitato.
cresc.
p
cresc.
Allegro molto.
p

Partitur. 16. Mannheim, Heckel 1 Fl.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *F. X. Gleichauf.* Bonn, Simrock 4 Fr.

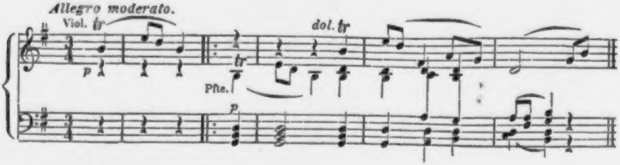
Op. 96. Sonate (G dur)

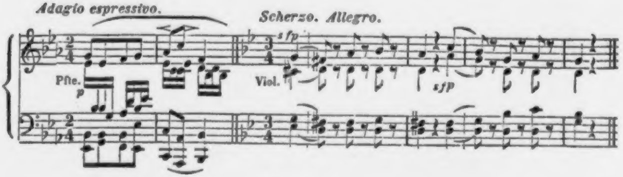
für Pianoforte und Violine.

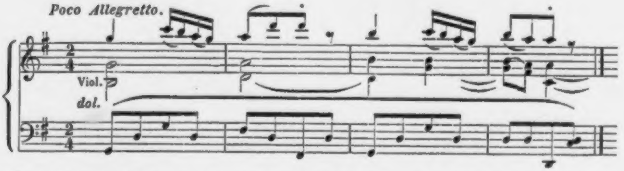
(Dem Erzherzog Rudolph gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 2 Fl. 30 Kr.

Frankfurt, Dunst 2 Fl. 24 Kr. Hamburg, Böhme 1 Thlr. 10 Ngr.


Allegro moderato.
Viol.
tr
p
dol.
tr
tr
Pfte.
p


Adagio espressivo.
Pfte.
p
Scherzo. Allegro.
sfp
Viol.
sfp


Poco Allegretto.
Viol.
dol.

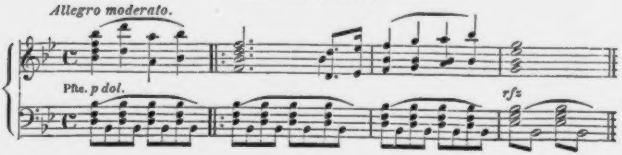
Für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Frankfurt, Dunst 3 Fl. 36 Kr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 1 Thlr. 10 Ngr.

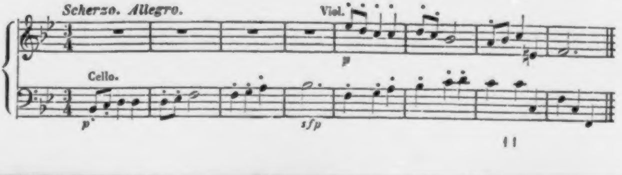
Op. 97. **Grosses Trio** (B dur)

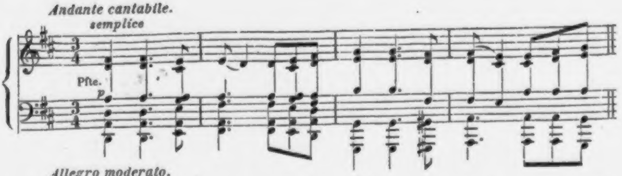
für Pianoforte, Violine und Violoncell.

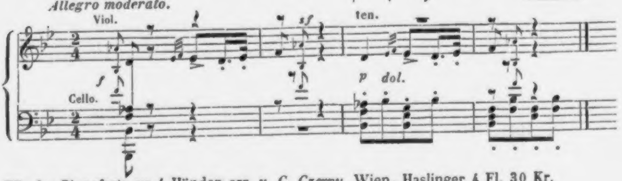
(Dem Erzherzog Rudolph gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 5 Fl.
Frankfurt, Dunst 6 Fl.


Allegro moderato.
Pfte. p dol.
rfz


Scherzo. Allegro.
Viol.
p
Cello.
p
sfp


Andante cantabile.
semplice
Pfte.
p


Allegro moderato.
Viol.
sf
ten.
f
Cello.
p dol.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny.* Wien, Haslinger 4 Fl. 30 Kr.

Rondo daraus für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 22 ½ Ngr.

Hymne nach Beethoven von Goethe (Wer darf ihn nennen etc.) zusammengefügt und zur Bekränzung des Bonner Denkmals bei dessen feierlicher Enthüllung am 11. Aug. 1845 dargebracht v. *F. Schmidt.* (Nach diesem Trio arr.) Weimar, Voigt 7 ½ Ngr.

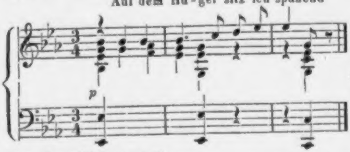
Andante daraus für Physharmonica u. Pianoforte arr. v. *Lickl.* Wien, Haslinger 1 Fl. 15 Kr.

Op. 98. **An die ferne Geliebte** (Ein Liederkreis von Al. Jeitteles)

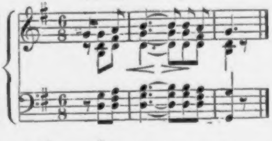
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Wien, **Haslinger** 1 Fl. 30 Kr.

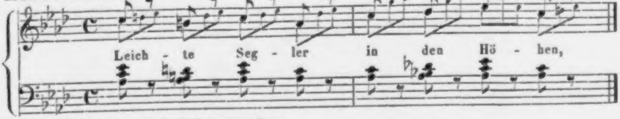
No. 1. *Ziemlich langsam und mit Ausdruck.*


Auf dem Hü-gel sitz' ich spähend
p

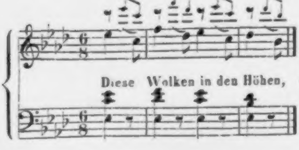
No. 2. *Ein wenig geschwinder.*


Wo die Ber - ge so blau

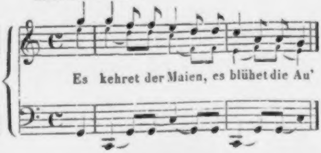
No. 3. *Allegro assai.*


Leich - te Seg - ler in den Hö - hen,

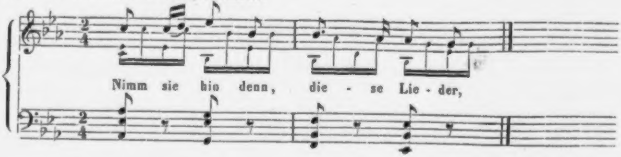
No. 4. *Nicht zu geschwind, angenehm und mit viel Empfindung.*


Diese Wolken in den Höhen,

No. 5. *Vivace.*


Es kehret der Maien, es blühet die Au'

No. 6. *Andante con moto, cantabile.*


Nimm sie hin denn, die - se Lie - der,

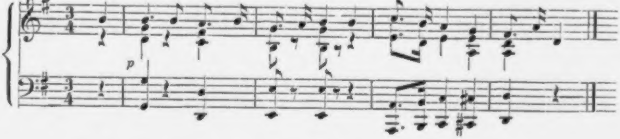
Op. 99. **Der Mann von Wort** (Gedicht von F. A. Kleinschmid)

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Wien, **Haslinger** 30 Kr.

Frankfurt, Dunst (sämmtl. Werke für das Pianoforte. 4. Abth. No. 11.) 7½ Ngr.

Du sagtest, Freund, an diesen Ort komm' ich zurück, das war dein Wort.



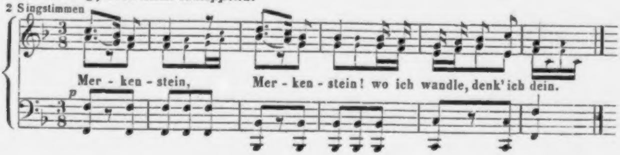
Op. 100. **Merkenstein** (Ein Schloss nächst Baden)

(Gedicht von J. P. Rupprecht)

für eine oder zwei Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte.

Wien, **Haslinger** 15 Kr.

Mässig, doch nicht schleppend.


2 Singstimmen
Mer - ken - stein, Mer - ken - stein! wo ich wandle, denk' ich dein.
p

Op. 101. **Sonate** (A dur)

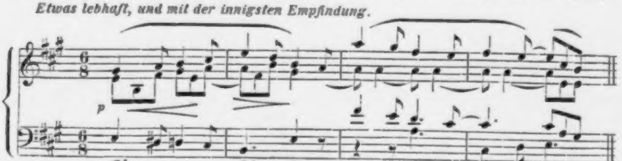
für das Pianoforte.

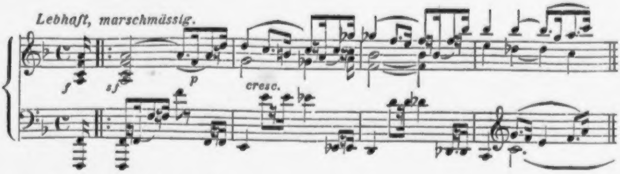
(Der Freiin Dor. Ertmann gewidmet.)

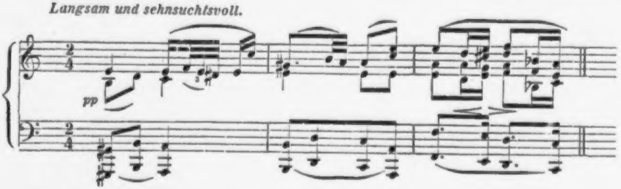
Wien, **Haslinger** 1 Fl. 15 Kr.

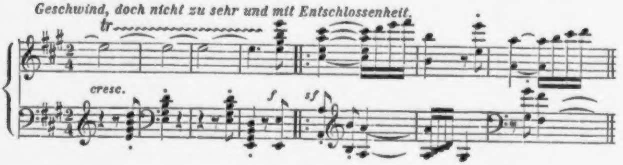
Hannover, Bachmann 20 Ngr. Braunschweig, Spehr 22½ Ngr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. 12 Kr.

Etwas lebhaft, und mit der innigsten Empfindung.




Lebhaft, marschmässig.
f
sf
p
cresc.


Langsam und sehnsuchtsvoll.
pp


Geschwind, doch nicht zu sehr und mit Entschlossenheit.
tr
cresc.
f
sf

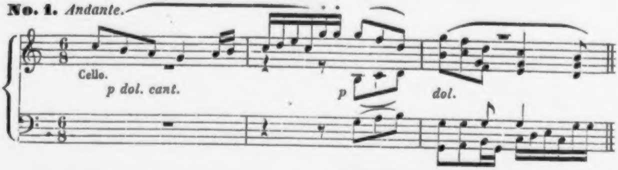
Op. 102. **Zwei Sonaten** (C dur, D dur)

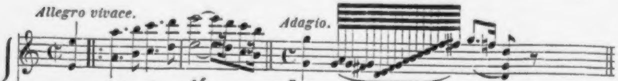
für Pianoforte und Violoncell (oder Violine).

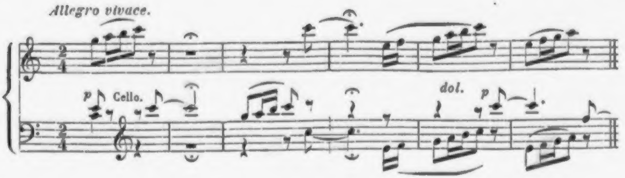
(Der Gräfin Marie v. Erdödy geb. Gräfin v. Niszky gewidmet.)

Wien, **Artaria u. Comp.** No. 1. 1 Fl. 24 Kr. No. 2. 1 Fl. 12 Kr.
Bonn, Simrock à 4 Fr. 50 Ct. Frankfurt, Dunst 2 Fl.

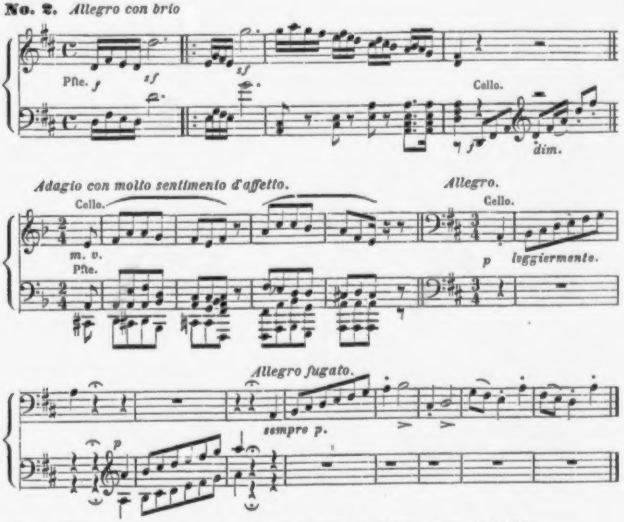
No. 1.


Andante.
Cello.
p dol. cant.
p
dol.


Allegro vivace.
sf
sf
sf
Adagio.
p
Cello.


Allegro vivace.
p
Cello.
dol.
p

No. 2.


Allegro con brio
Pfte.
f
sf
sf
Cello.
f
dim.
Adagio con molto sentimento d'affetto.
Cello.
m. v.
Pfte.
Allegro.
Cello.
p
leggiermente.
Allegro fugato.
p
sempre p.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny.* Hamburg, Cranz à 25 Ngr.

Op. 103. **Grosses Octett** (Es dur)

für 2 Clarinetten, 2 Oboen, 2 Hörner und 2 Fagotte, nach dem Quintett Op. 4. arr. vom Componisten.

Wien, **Artaria u. Comp.** 3 Fl.

Siehe Op. 4.

Op. 104. **Quintett** (C moll)

für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell, nach dem Trio Op. 1. No. 3. arr. vom Componisten.

Wien, **Artaria u. Comp.** 3 Fl.

Siehe Op. 1. No. 3.

Op. 105. **Sechs variirte Themen** (sehr leicht ausführbar)

für das Pianoforte allein, oder mit beliebiger Begleitung einer Flöte oder Violine.

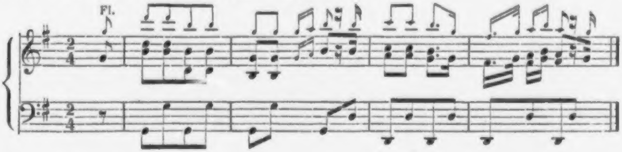
(In zwei Lieferungen.)

Wien, **Artaria u. Comp.** Liv. 1. 2. à 1 Fl. 12 Kr.

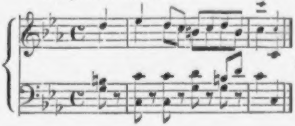
Hamburg, Cranz à 22½ Ngr. Frankfurt, Dunst à 1 Fl. 30 Kr.

1. Lief.

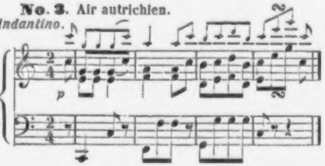
No. 1. Air ecossais. *Andantino quasi Allegretto.*



No. 2. Air ecossais. *Allegretto scherzoso.*

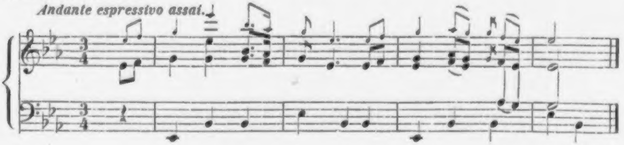


No. 3. Air autrichien. *Andantino.*

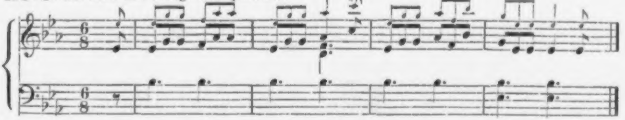


2. Lief.

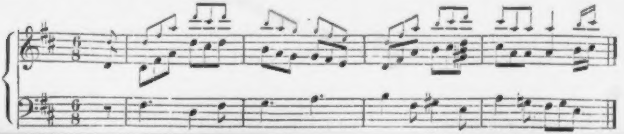
No. 4. Air ecossais. *Andante espressivo assai.*



No. 5. Air ecossais. *Allegretto spiritoso.*



No. 6. Air ecossais. *Allegretto più tosto vivace.*



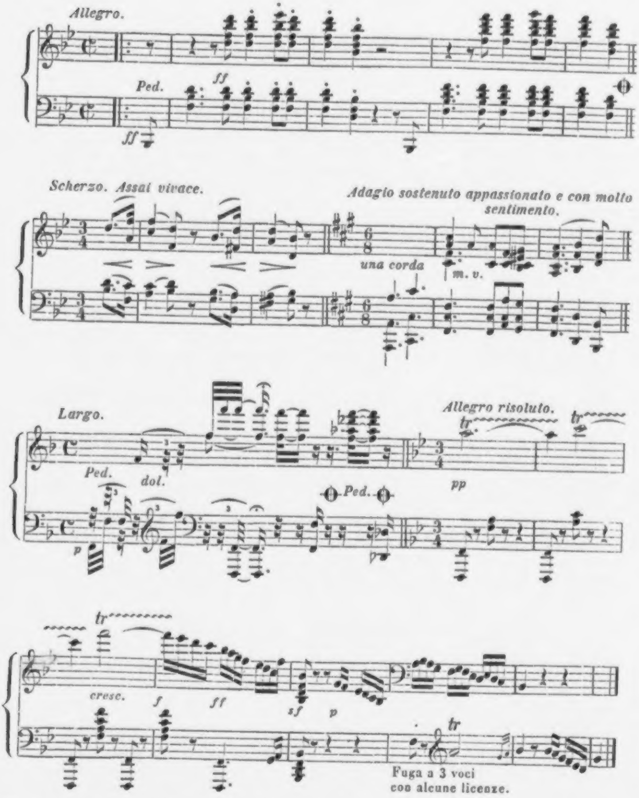
Op. 106. **Grosse Sonate** (B dur)

für das Pianoforte (Hammer-Klavier).

(Dem Erzherzog Rudolph, Cardinal und Fürstbischof von Olmütz gewidmet.)

Wien, **Artaria u. Comp.** 3 Fl. 12 Kr.

Frankfurt, Dunst 3 Fl. 12 Kr.


Allegro.
ff
Ped.
ff
Scherzo. Assai vivace.
Adagio sostenuto appassionato e con molto sentimento.
una corda
m. v.
Largo.
Ped.
dol.
p
Ped.
Allegro risoluto.
tr
pp
tr
cresc.
f
ff
sf
p
tr
Fuga a 3 voci con alcune licenze.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *Ebers*. Berlin, Bote u. Bock 1 Thlr. 22 ½ Ngr.

Adagio daraus mit Worten (Das Grab ist tief und stille) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Hübner*. (9 Lieder nach Themen aus Beeth. Symph. u. Son. No. 8.) Göttingen, Hübner 25 Ngr.

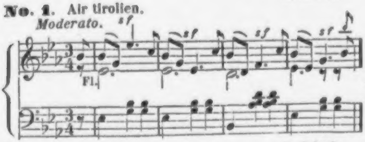
Op. 107. Zehn varirte Themen

für das Pianoforte mit beliebiger Begleitung einer Flöte oder Violine.
(In 5 Lieferungen.)

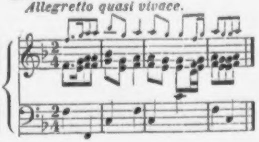
Bonn, **Simrock** à 3 Fr.
Frankfurt, Dunst 6 Fl.

1. Lief.

No. 1. Air tirolien.
Moderato.

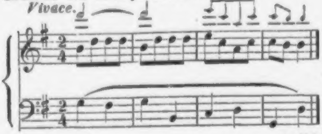


No. 2. Air ecossais.
Allegretto quasi vivace.

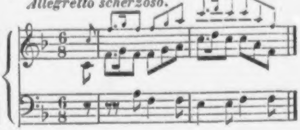


2. Lief.

No. 3. Air de la petite russie.
Vivace.

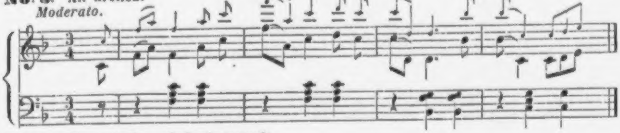


No. 4. Air ecossais.
Allegretto scherzoso.

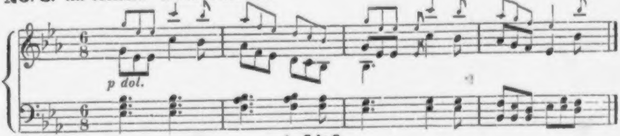


3. Lief.

No. 5. Air tirolien.
Moderato.

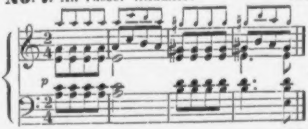


No. 6. Air ecossais. *Andante comodo.*

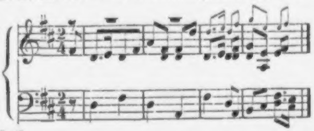


4. Lief.

No. 7. Air russe. *Andante.*

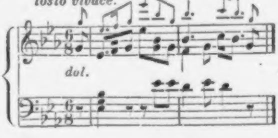


No. 8. Air ecossais. *Andantino quasi Allegretto.*

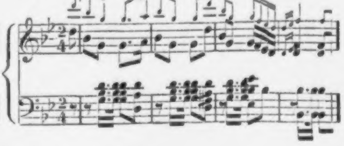


5. Lief.

No. 9. Air ecossais. *Allegretto più tosto vivace.*



No. 10. Air ecossais. *Spiritoso e marziale.*



Op. 108. Fünfundzwanzig schottische Lieder

(mit deutschem und englischem Text)

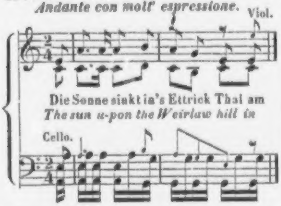
für eine Singstimme, begleitet von Pianoforte, Violine und Violoncell obligat.

(Dem Fürsten A. H. Radziwill gewidmet vom Verleger.)

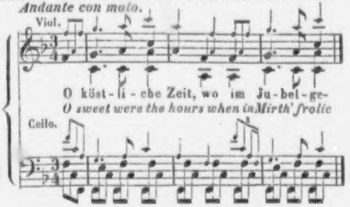
Berlin, **Schlesinger**. 2. Ausgabe in 4 Lieferungen à 1 Thlr. 7½ Ngr. compl. 5 Thlr.

1. Lief.

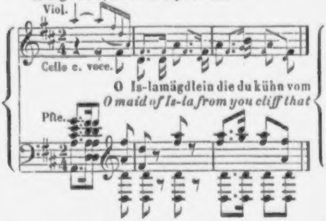
No. 1. Der Abend. *Sunset.*
Andante con molt' espressione.


Viol.
Die Sonne sinkt in's Ettrick Thal am
The sun u-pon the Weirlaw hill in
Cello.

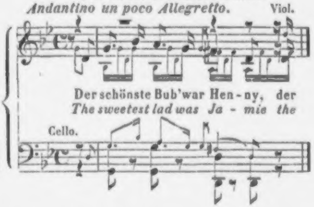
No. 2. O köstliche Zeit. *O sweet were the hours.*
Andante con moto.


Viol.
O köst-li-che Zeit, wo im Ju-bel-ge-
O sweet were the hours when inMirth' frolic
Cello.

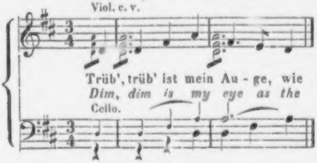
No. 3. Das Islamägdlein. *The maid of Isla.*
Allegretto, ma con espressione.


Viol.
Cello c. voce.
O Is-lamägdlein die du kühn vom
O maid of Is-la from you cliff that
Pfte.

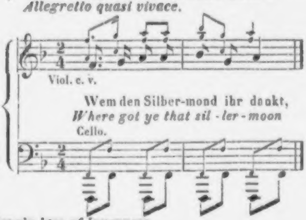
No. 4. Der schönste Bub' war Henny.
The sweetest lad was Jamie.
Andantino un poco Allegretto.


Viol.
Der schönste Bub' war Hen-ny, der
The sweetest lad was Ja - mie the
Cello.

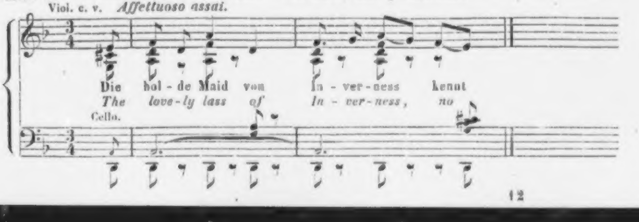
No. 5. Trüb', trüb' ist mein Auge.
Dim, dim is my eye.
Andante amoroso con molt' espressione.


Viol. c. v.
Trüb', trüb' ist mein Au - ge, wie
Dim, dim is my eye as the
Cello.

No. 6. Frische Bursche, Hochland's Bursche.
Bonny laddie, Highland laddie!
Allegretto quasi vivace.


Viol. c. v.
Wem den Silber-mond ihr dankt,
Where got ye that sil - ler-moon
Cello.

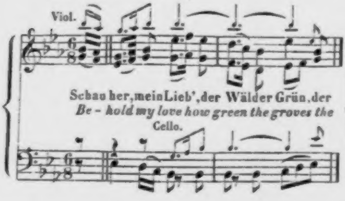
No. 7. Die holde Maid von Inverness. *The lovely lass of Inverness.*
Viol. c. v. *Affettuoso assai.*


Die hol - de Maid von In - ver - ness kennt
The love-ly lass of In - ver-ness, no
Cello.

2. Lief.

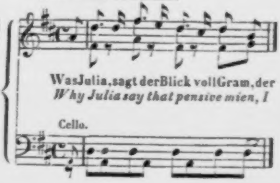
No. 8. Schau' her, mein Lieb'. *Behold my love.*

Grazioso. (Duett.)


Viol.
Schau her, mein Lieb', der Wälder Grün, der
Be - hold my love how green the groves the
Cello.

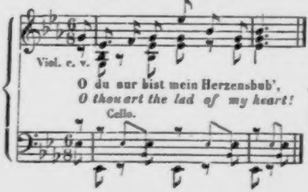
No. 9. Sympathie. *Sympathy.*

Andantino con moto.


Was Julia, sagt der Blick voll Gram, der
Why Julia say that pensive mien, I
Cello.

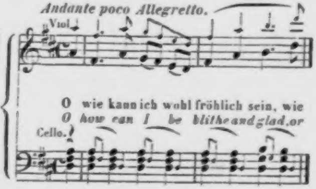
No. 10. O du nur bist mein Herzensbub'.
O thou art the lad of my heart willy.

Allegretto più tosto vivace.


Viol. e. v.
O du nur bist mein Herzensbub',
O thou art the lad of my heart!
Cello.

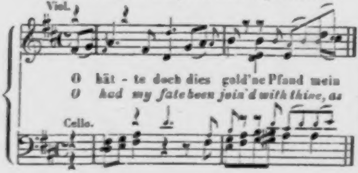
No. 11. O wie kann ich wohl fröhlich sein!
O how can I be blithe and glad.

Andante poco Allegretto.


Viol.
O wie kann ich wohl fröhlich sein, wie
O how can I be blithe and glad, or
Cello.

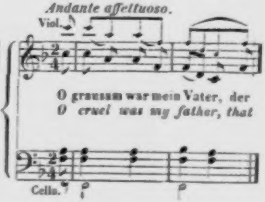
No. 12. O hätte doch dies gold'ne Pfand.
O had my fate been join'd with thine.

Andante teneramente, con molt' espressione.


Viol.
O hät - te doch dies gold'ne Pfand mein
O had my fate been join'd with thine, as
Cello.

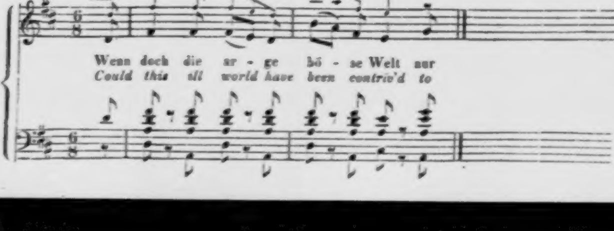
No. 13. O grausam war mein Vater.
O cruel was my father.

Andante affettuoso.


Viol.
O grausam war mein Vater, der
O cruel was my father, that
Cello.

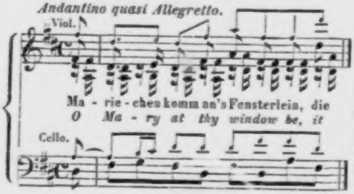
No. 14. Wenn doch die arge böse Welt. *Could this ill world have been contriv'd.*

Allegretto un poco scherzoso.

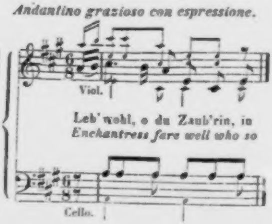

Viol.
Wenn doch die ar - ge bö - se Welt nur
Could this ill world have been contriv'd to

3. Lief.

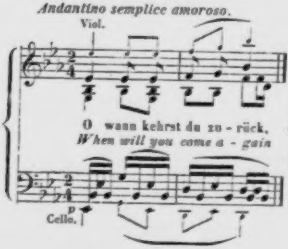
No. 15. Mariechen komm an's Fensterlein.
O Mary at thy window be.


Andantino quasi Allegretto.
Viol.
Ma - rie - chen komm an's Fensterlein, die
O Ma - ry at thy window be, it
Cello.

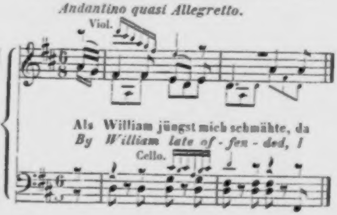
No. 16. O Zaub'rin, leb' wohl!
Enchantress fare well!


Andantino grazioso con espressione.
Viol.
Leb' wohl, o du Zaub'rin, in
Enchantress fare well who so
Cello.

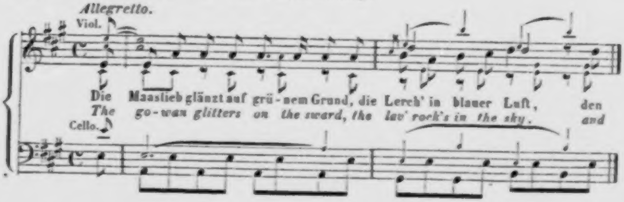
No. 17. Der treue Johnie. *Faithfu' Johnie.*


Andantino semplice amoroso.
Viol.
O wann kehrst du zu - rück,
When will you come a - gain
p
Cello.

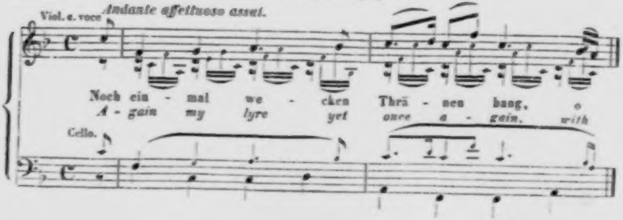
No. 18. Jeanie's Trübsal. *Jeanie's distress.*


Andantino quasi Allegretto.
Viol.
Als William jüngst mich schmähte, da
By William late of - fen - ded, I
Cello.

No. 19. Des Schäfer's Lied. *The schepherd's song.*

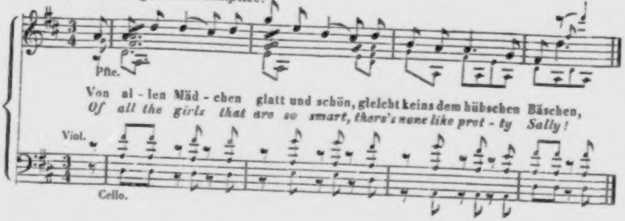

Allegretto.
Viol.
Die Maaslieb glänzt auf grü - nem Grund, die Lerch' in blauer Luft, den
The go-wan glitters on the sward, the lav' rock's in the sky. and
Cello.

No. 20. Noch einmal wecken Thränen. *Again my lyre.*


Andante affettuoso assai.
Viol. e. voce
Noch ein - mal we - cken Thrä - nen bang, o
A - gain my lyre yet once a - gain, with
Cello.

No. 21. Das Bäschen in unserm Strässchen. *Sally in our alley.*

Andantino grazioso semplice.

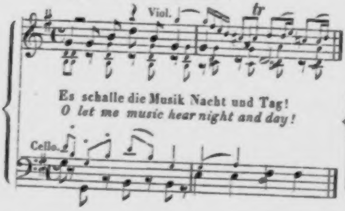

Pfte.
Von al - len Mäd - chen glatt und schön, gleicht keins dem hübschen Bäschen,
Of all the girls that are so smart, there's none like pret - ty Sally!
Viol.
Cello.

4. Lief.

No. 22. Musik, Liebe und Wein.

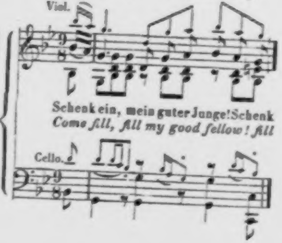
Music, Love and wine. (Con Coro.)

Allegretto più tosto vivace.


Viol.
tr
Es schalle die Musik Nacht und Tag!
O let me music hear night and day!
Cello.

No. 23. Trinklied. *Come fill.*

Allegro con spirito. (Con Coro).

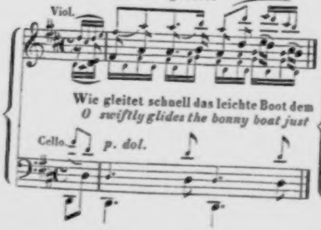

Viol.
Schenk ein, mein guter Junge! Schenk
Come fill, fill my good fellow! fill
Cello.

No. 24. Wie gleitet schnell das leichte Boot.

O swiftly glides the bonny boat.

(Con Coro.)

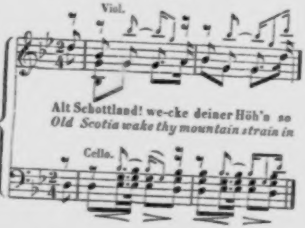
Andante poco Allegretto.


Viol.
Wie gleitet schnell das leichte Boot dem
O swiftly glides the bonny boat just
Cello.
p. dol.

No. 25. Die Hochlands Wache.

The Highland watch. (Con Coro.)

Spiritoso e marziale.


Viol.
Alt Schottland! we-cke deiner Höh'n so
Old Scotia wake thy mountain strain in
Cello.

1. Heft (der 1. Ausgabe. Enthält No. 22. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. der gegenwärtigen) dreistimmig für Alt (oder Mezzo-Sopran), Tenor u. Bass mit willkührlicher Pianofortebegleitung arr. v. *Julius Becker*. Berlin, Schlesinger 20 Ngr.

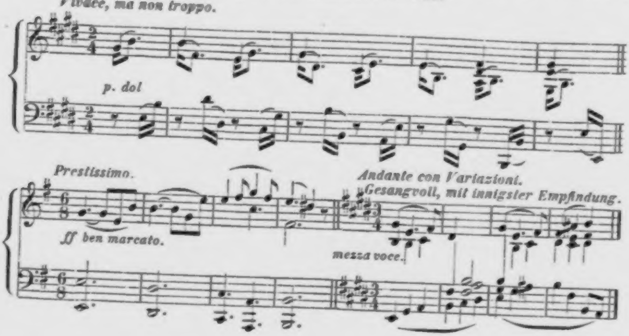
Op. 109. **Sonate** (E dur)

für das Pianoforte.

(Dem Fräulein Maximiliana Brentano gewidmet.)

Berlin, **Schlesinger** 1 Thlr.

Braunschweig, Spehr 17½ Ngr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl. 15 Kr.,
Haslinger 1 Fl., Witzendorf 1 Fl. 6 Kr.

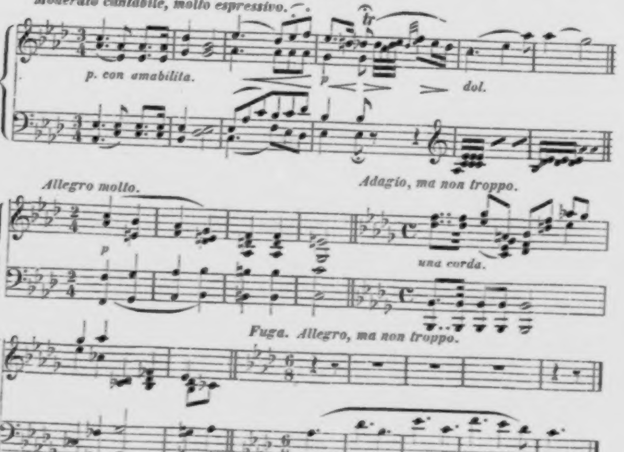

Vivace, ma non troppo.
p. dol
Prestissimo.
ff ben marcato.
Andante con Variazioni.
Gesangvoll, mit innigster Empfindung.
mezza voce.

Op. 110. **Sonate** (As dur)

für das Pianoforte.

Berlin, **Schlesinger** 1 Thlr. 5 Ngr.

Braunschweig, Spehr 20 Ngr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl. 30 Kr.,
Haslinger 1 Fl. 15 Kr.


Moderato cantabile, molto espressivo.
p. con amabilità.
p
dol.
Allegro molto.
p
Adagio, ma non troppo.
una corda.
Fuga. Allegro, ma non troppo.

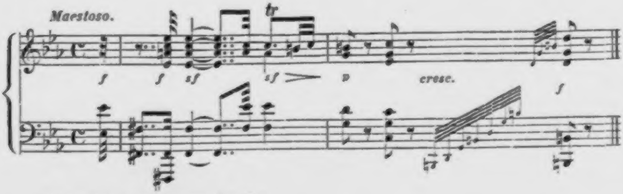
Op. 111. **Sonate** (C moll)

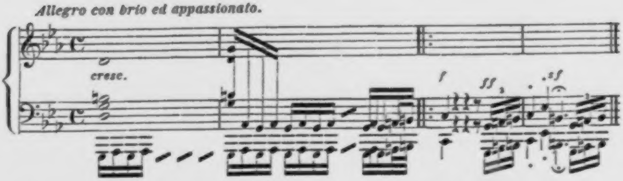
für das Pianoforte.

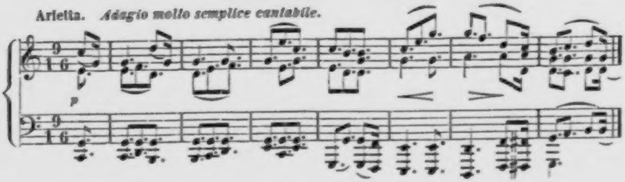
(Dem Erzherzog Rudolph gewidmet.)

Berlin, **Schlesinger** 1 Thlr. 10 Ngr.

Braunschweig, Spehr 20 Ngr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl. 30 Kr., Haslinger, Witzendorf 1 Fl. 15 Kr.


Maestoso.
tr
f
f
sf
sf
p
cresc.
f


Allegro con brio ed appassionato.
cresc.
f
ff
sf


Arietta. Adagio molto semplice cantabile.
p

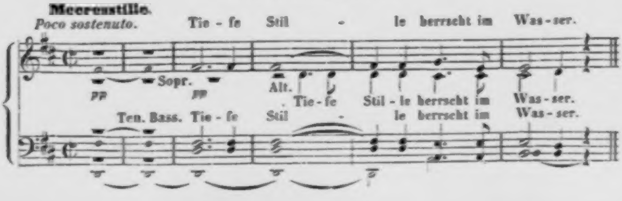
Op. 112. **Meeresstille und glückliche Fahrt**

(Gedicht von J. W. v. Goethe)

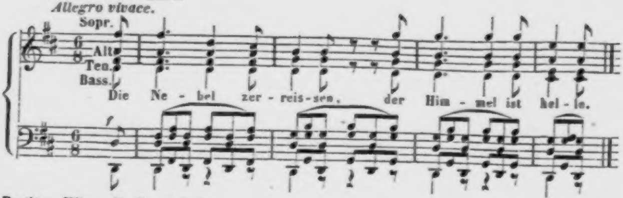
für 4 Singstimmen mit Begleitung des Orchesters.

(Dem Verfasser der Gedichte, dem unsterblichen Goethe gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 3 Fl.


Meeresstille.
Poco sostenuto.
Tie - fe Stil - le herrscht im Was - ser.
Sopr.
pp
pp
Alt.
Tie - fe Stil - le herrscht im Was - ser.
Ten. Bass.
Tie - fe Stil - le herrscht im Was - ser.

Glückliche Fahrt.
Allegro vivace.


Sopr.
Alt.
Ten.
Bass.
Die Nebel zerreissen, der Himmel ist helle.
f

Partitur. Wien, Haslinger 2 Fl.
Klavier-Auszug und Singstimmen. Ebend. 2 Fl.
Siehe Op. 119.

Op. 113. 114. Die Ruinen von Athen.

Ein Fest- und Nachspiel mit Chören und Gesängen

zur Eröffnung des Theaters in Pesth im Jahre 1812 verfasst von A. v. Kotzebue.

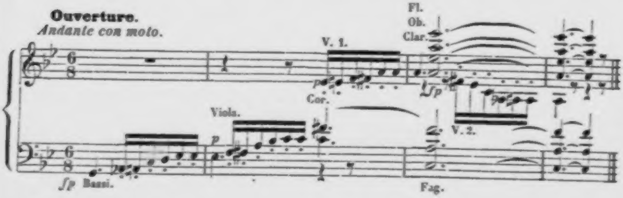
(Dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen gewidmet von den Verlegern.)

(Partitur.)

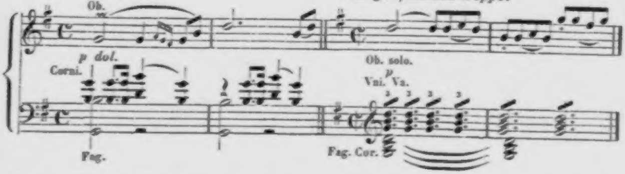
Wien, **Artaria u. Comp.** 10 Fl.

Erste vollständige Ausgabe nach dem Originalmanuscript (ohne Opuszahl).

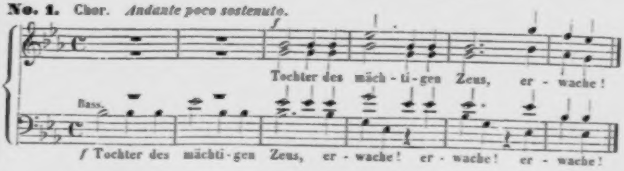
Ouverture.
Andante con moto.


Fl.
Ob.
Clar.
V. 1.
p
Cor.
fp
Viola.
p
V. 2.
fp
Bassi.
Fag.

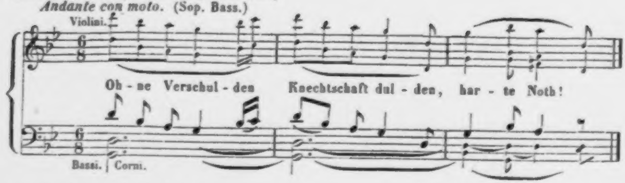
Marcia. *Moderato.* *Allegro, ma non troppo.*


Ob.
p dol.
Corni.
Fag.
Ob. solo.
p
Vni. Va.
Fag. Cor.

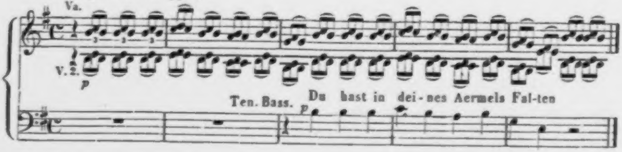
No. 1. Chor. *Andante poco sostenuto.*


f
Tochter des mächtigen Zeus, erwache!
Bass.
f Tochter des mächtigen Zeus, erwache! erwache! erwache!

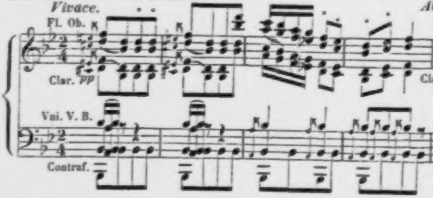
No. 2. Duett. (Eine Griechin, ein Grieche.)
Andante con moto. (Sop. Bass.)


Violini.
Oh - ne Verschul - den Knechtschaft dul - den, har - te Noth!
Bassi. Corni.

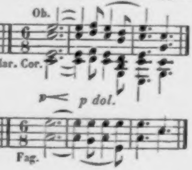
No. 3. Chor der Derwische.
Allegro, ma non troppo.


Va.
V. 2.
p
Ten. Bass.
p
Du hast in dei - nes Aermels Fal - ten

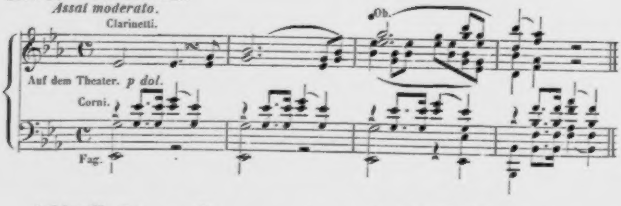
No. 4. Marcia alla turca.
Vivace.

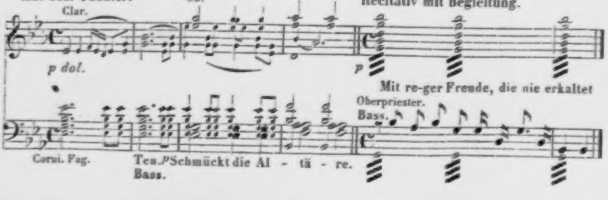

Fl. Ob.
Clar. pp
Vnl. V. B.
Contraf.

No. 5. Harmonie auf dem Theater.
Allegro assai, ma non troppo.

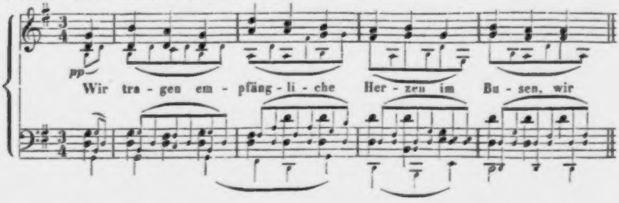

Ob.
Clar. Cor.
p dol.
Fag.

No. 6. Marsch und Chor.
Assai moderato.

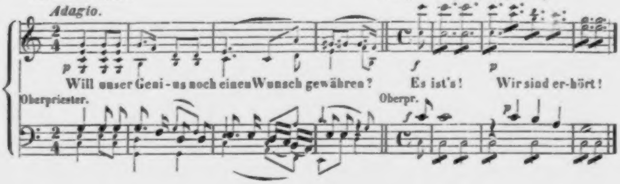

Clarinetti.
Ob.
Auf dem Theater. p dol.
Corni.
Fag.


Auf dem Theater.
Clar.
Ob.
Recitativ mit Begleitung.
p dol.
p
Mit re-ger Freude, die nie erkaltet
Oberpriester.
Bass.
Corni. Fag.
Ten. p Schmückt die Al - tä - re.
Bass.

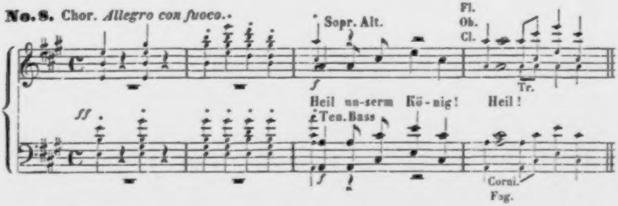
No. 7. Chor. *Allegretto, ma non troppo.*

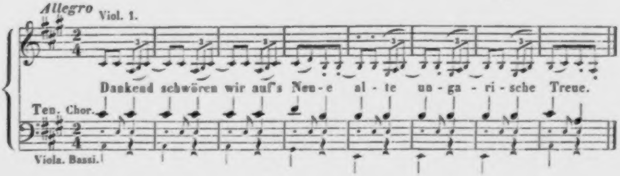

pp
Wir tra - gen em - pfäng - li - che Her - zen im Bu - sen, wir

Arie und Chor.


Adagio.
Allegro con brio. (Chor.)
p
Will unser Geni - us noch einen Wunsch gewähren?
f
Es ist's!
p
Wir sind er-hört!
Oberpriester.
Oberpr.
f
p

No. 8. Chor. *Allegro con fuoco.*


Sopr. Alt.
Fl.
Ob.
Cl.
ff
f
Heil un-serm Kö - nig! Heil!
Tr.
Ten. Bass
f
Corni.
Fag.


Allegro
Viol. 1.
3
Dankend schwören wir auf's Neu - e al - te un - ga - ri - sche Treue.
Ten. Chor.
Viola. Bassi.

Ouverture in Partitur. (Op. 113.) Wien, Haslinger 2 Fl.
Orchesterstimmen. Ebend. 2 Fl.
Für das Pianoforte zu 4 Händen. Ebend. 45 Kr.
Für das Pianoforte allein. Ebend. 30 Kr.

Feierlicher Marsch u. Chor (No. 6.) in Partitur. (Op. 114.) Ebend. 2 Fl.
Orchesterstimmen. Ebend. 2 Fl. 30 Kr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen (Feierlicher Einzugsmarsch, aufgeführt in dem Gelegenheitsgedicht: „Die Weihe des Hauses,“ bei Eröffnung des neuen Theaters in der Josephstadt zu Wien. Op. 114.) Ebend. 30 Kr., Artaria u. Comp. 20 Kr. Berlin, Paez 10 Ngr. Hamburg, Böhme 10 Ngr.
Für das Pianoforte allein. Wien, Haslinger, Artaria u. Comp. 20 Kr.

Derwisch-Chor für das Pianoforte zu 4 Händen. Wien, Diabelli u. Comp. 45 Kr.
Für das Pianoforte allein. Ebend. 30 Kr.

(Die Partitur enthält folgende Bemerkung: Die k. k. Hofmusikalienhandlung von T. Haslinger's Wittwe u. Sohn, in deren Verlag die Ouverture und der Chor No. 6. schon früher allein erschienen sind, hat bereitwilligst den Wiederabdruck dieser beiden Stücke gestattet, wobei aber noch zu bemerken ist, dass der Chor in gegenwärtiger Gesammtausgabe zum ersten Male in der ursprünglichen, für die Bühne bestimmten Bearbeitung erscheint.)

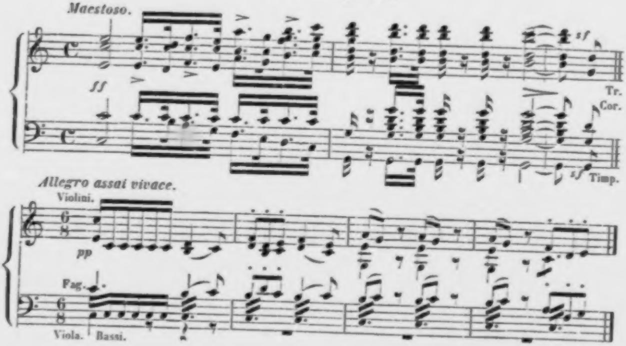
(Das Thema des Marsches No. 4. vergleiche mit dem Variationenthema Op. 76.)

Op. 115. **Grosse Ouverture** (Namensfeier) (C dur)

für das Orchester.

(Dem Fürsten A. H. Radziwill gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 3 Fl.


Maestoso.
ff
sf
Tr.
Cor.
sf
Timp.
Allegro assai vivace.
Violini.
pp
Fag.
Viola.
Bassi.

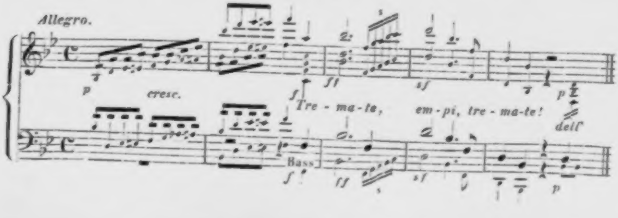
Partitur. Wien, Haslinger 2 Fl.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny*. Ebend. 1 Fl. 15 Kr.
Für das Pianoforte allein arr. v. demselben. Ebend. 45 Kr.

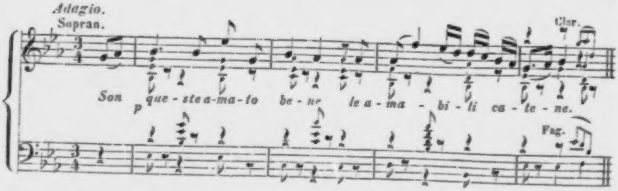
(**Beethoven bedient sich in der Dedication des Wortes „gedichtet".**)

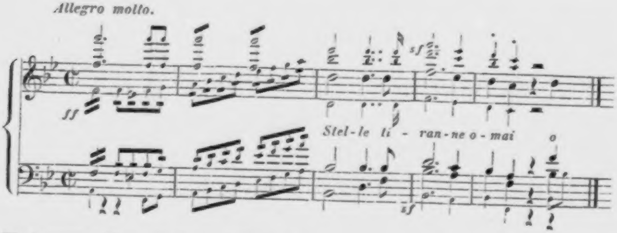
Op. 116. **Terzett** (Tremate, empi, tremate!)

für Sopran, Tenor und Bass mit Begleitung des Orchesters.

Wien, **Haslinger** 3 Fl.


Allegro.
p
cresc.
f
ff
sf
Tre - ma-te, em-pi, tre - ma-te!
p
dell'
Bass
f
ff
sf
p


Adagio.
Sopran.
Clar.
Son que-ste a-ma-to be-ne le a-ma-bi-li ca-te-ne.
p
Fag.


Allegro molto.
ff
sf
Stel-le ti-ran-ne o-mai o
sf

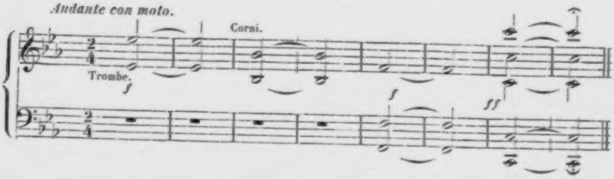
Klavierauszug. Wien, Haslinger 1 Fl. 15 Kr.

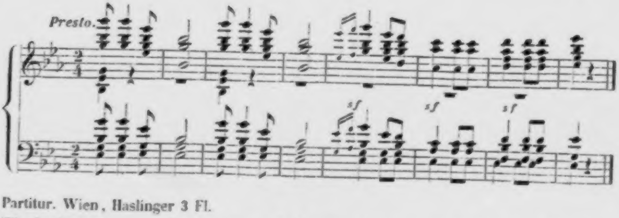
Op. 117. **Ouverture zu König Stephan** (Es dur)

(geschrieben zur Eröffnung des Theaters in Pesth)

für das Orchester.

Wien, **Haslinger** 4 Fl.


Andante con moto.
Corni.
Trombe.
f
f
ff


Presto.
sf
sf
sf

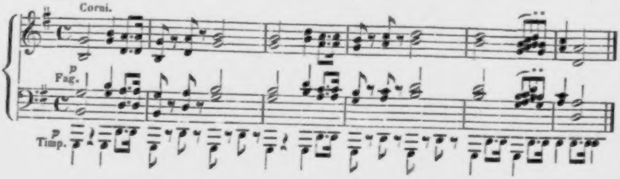
Partitur. Wien, Haslinger 3 Fl.

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. A. v. Winkhler.* Wien, Mechetti 1 Fl. 15 Kr.

Triumphmarsch aus der Oper König Stephan

für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. A. v. Winkhler*. Wien, Mechetti 30 Kr.

Maestoso.


Corni.
p
Fag.
p
Timp.

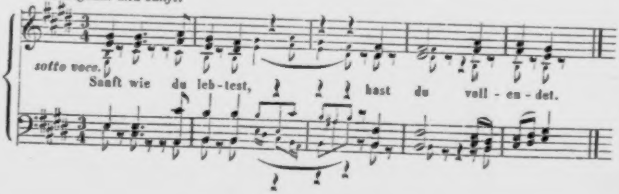
Op. 118. Elegischer Gesang

für 4 Singstimmen mit Begleitung von 2 Violinen, Bratsche und Violoncell oder des Pianoforte.

(Seinem Freunde Johann Freiherrn von Pasqualati gewidmet.)

Wien, **Haslinger**. Partitur, Gesang- und Begleitungsstimmen 1 Fl. 15 Kr.

Langsam und sanft.

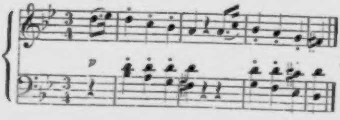

sotto voce.
Sanft wie du leb-test, hast du voll-en-det.

Op. 119. Zwölf neue Bagatellen

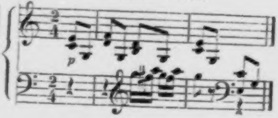
für das Pianoforte.

Wien, **Diabelli u. Comp.** (mit Op. 112.) 50 Kr.

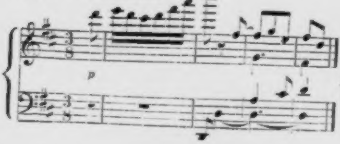
No. 1. *Allegretto.*



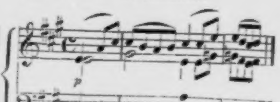
No. 2. *Andante con moto.*



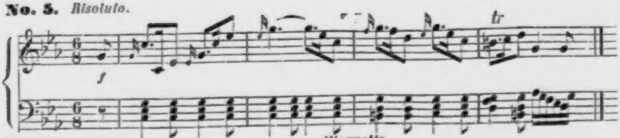
No. 3. *a l'allemande.*



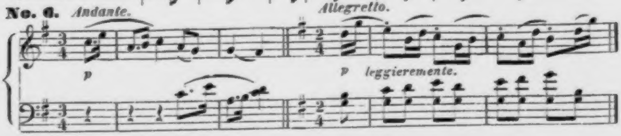
No. 4. *Andante cantabile.*



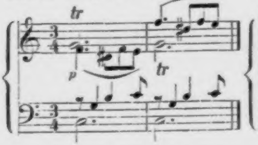
No. 5. *Risoluto.*



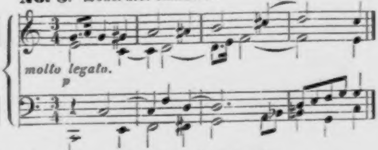
No. 6. *Andante.*


Allegretto.
p
p leggieremente.

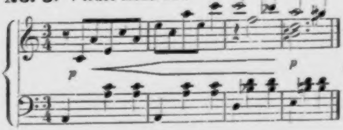
No. 7. *Allegro, ma non troppo.*



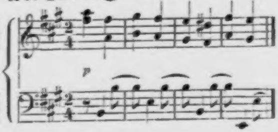
No. 8. *Moderato. cantabile.*


molto legato.
p

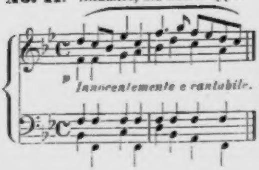
No. 9. *Vivace moderato.*



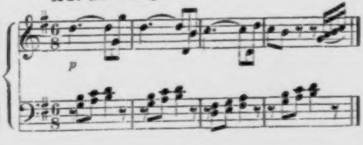
No. 10. *Allegramente.*



No. 11. *Andante, ma non troppo.*


p
Innocentemente e cantabile.

No. 12. *Allegretto.*



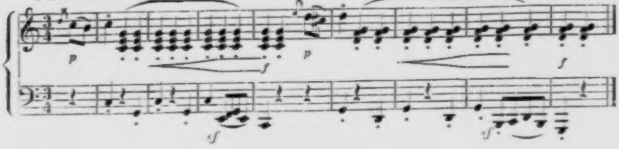
Op. 120. **33 Veränderungen** (über einen Walzer v. Diabelli, Cdur)

für das Pianoforte.

(Antonie von Brentano geb. Edlen v. Birkenstock gewidmet.)

Wien, **Diabelli u. Comp.** 2 Fl. 45 Kr.

Tema. Vivace.

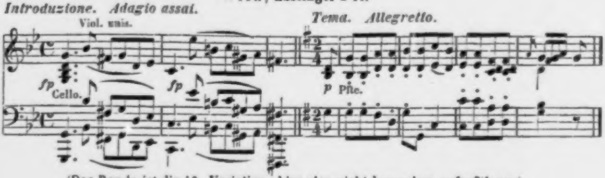


Op. 121ᵃ. **Adagio, Variationen und Rondo** (G dur)

(Ueber: Ich bin der Schneider Kakadu)

für Pianoforte, Violine und Violoncell.

Wien, **Haslinger** 2 Fl.

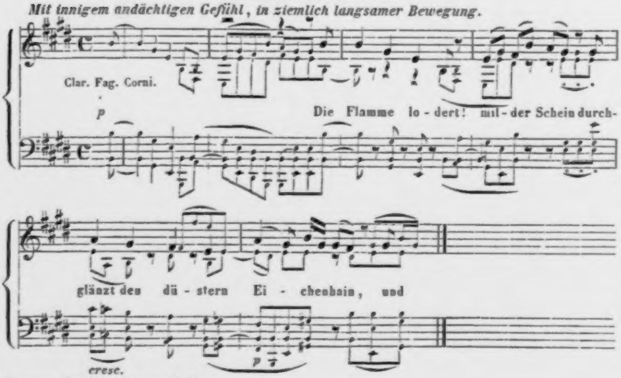

Introduzione. Adagio assai.
Viol. unis.
fp
Cello.
fp
Tema. Allegretto.
p Pfte.

(Das Rondo ist die 10. Variation, hier also nicht besonders aufzuführen.)

Op. 121ᵇ. **Opferlied** (von Friedrich v. Matthison)

für eine Singstimme mit Chor und Orchesterbegleitung.

Mainz, **Schott** 2 Fl. 42 Kr.

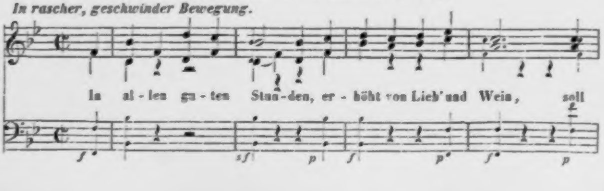

Mit innigem andächtigen Gefühl, in ziemlich langsamer Bewegung.
Clar. Fag. Corni.
p
Die Flamme lo - dert! mil - der Schein durch-
glänzt den dü - stern Ei - chenhain, und
p
cresc.

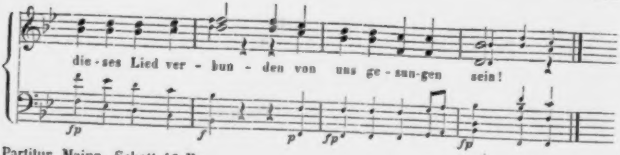
Partitur. Mainz, Schott 42 Kr.
Klavierauszug und Stimmen. Ebend. 36 Kr. Wien, Witzendorf 30 Kr.
Siehe Op. 128.

Op. 122. **Bundeslied** (von J. W. v. Goethe)

für 2 Solo- und 3 Chorstimmen mit Begleitung von 2 Clarinetten, 2 Hörnern und 2 Fagotten.

Mainz, **Schott** Partitur und Stimmen 3 Fl. 6 Kr.


In rascher, geschwinder Bewegung.
In al - len gu - ten Stun - den, er - höht von Lieb' und Wein, soll
f
sf
p
f
p
f
p


die-ses Lied ver-bun-den von uns ge-sun-gen sein!
fp
f
p
fp
fp

Partitur. Mainz, Schott 42 Kr.
Orchesterstimmen. Ebend. 2 Fl. 24 Kr.
Klavierauszug und Stimmen. Ebend. 48 Kr.

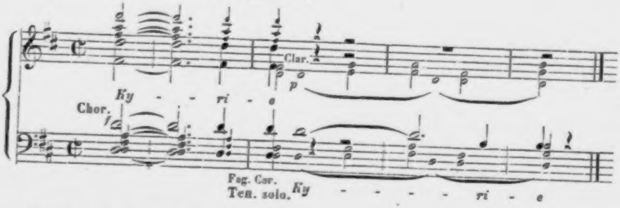
Op. 123. **Messe** (Missa solennis, D dur)

für 4 Solostimmen, Chor und Orchester mit beigefügter Orgelbegleitung.

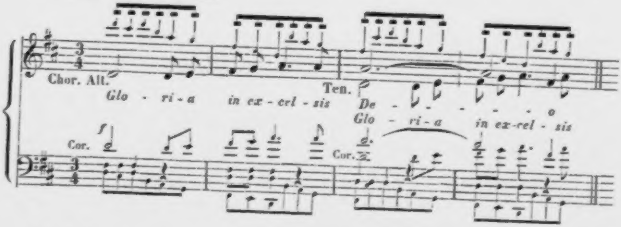
(Dem Cardinal und Erzbischof von Olmütz Erzherzog Rudolph Johann gewidmet.)

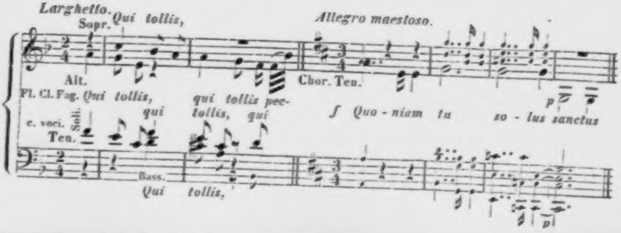
Mainz, **Schott** 20 Fl.

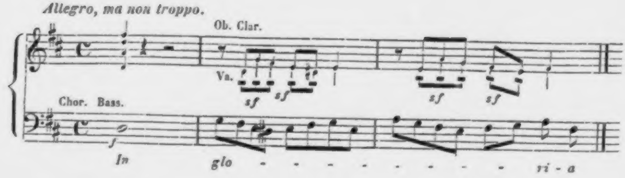
Kyrie. *Assai sostenuto. Mit Andacht.*


Clar.
p
Ky - - ri - e
Chor.
f
Fag. Cor.
Ten. solo. Ky - - - - - ri - e

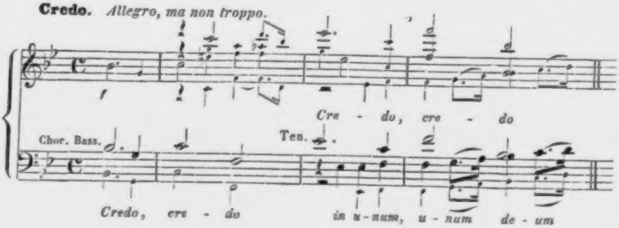
Gloria. *Allegro vivace.*


Chor. Alt.
Glo - ri - a in ex - cel - sis
Ten.
De - - - - - o
Glo - ri - a in ex-cel - sis
f
Cor.
Cor.

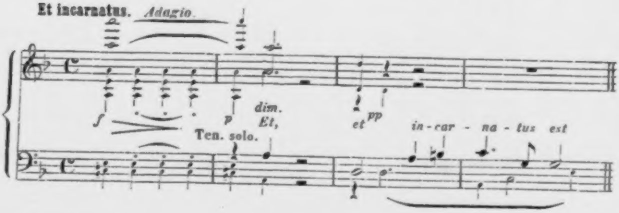

Larghetto.
Sopr. Qui tollis,
Allegro maestoso.
Alt.
Chor. Ten.
Fl. Cl. Fag. Qui tollis, qui tollis pec-
qui tollis, qui
f Quo - niam tu so - lus sanctus
p
c. voci.
Soli.
Ten.
Bass.
Qui tollis,
p


Allegro, ma non troppo.
Ob. Clar.
Va.
sf sf sf sf
Chor. Bass.
f
In glo - - - - - - - - - - ri - a

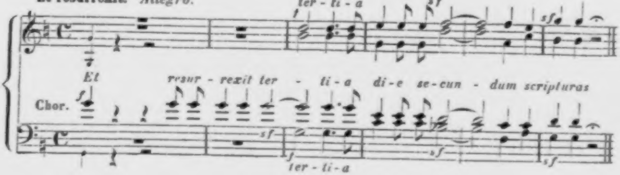
Credo.

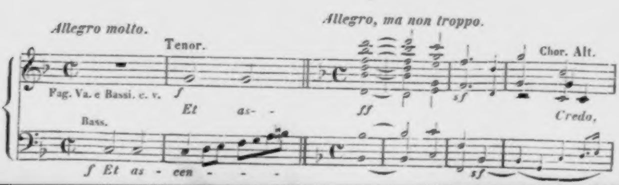

Allegro, ma non troppo.
f
Cre - do, cre - do
Chor. Bass.
Ten.
Credo, cre - do in u-num, u-num de-um

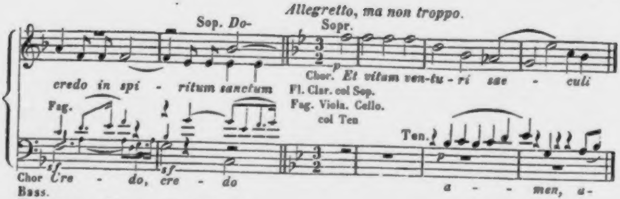
Et incarnatus.


Adagio.
f p dim.
Et, et pp in-car - na - tus est
Ten. solo.

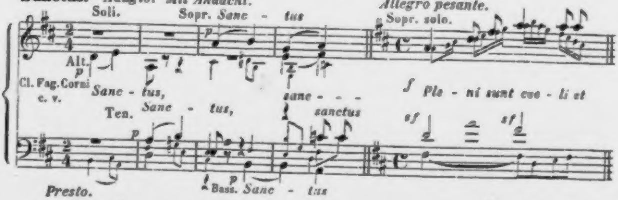
Et resurrexit.


Allegro.
ter - ti - a
f sf sf
Et resur - rexit ter - ti - a di-e se-cun - dum scripturas
Chor.
sf f sf sf
ter - ti - a

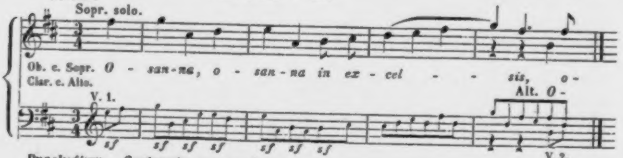

Allegro molto.
Tenor.
Fag. Va. e Bassi. c. v.
f
Et as-
Bass.
f Et as - cen - - -
Allegro, ma non troppo.
Chor. Alt.
ff sf
Credo,
sf


Allegretto, ma non troppo.
Sop. Do-
Sopr.
credo in spi - ritum sanctum
Chor. Et vitam ven-tu - ri sae - culi
Fl. Clar. col Sop.
Fag. Viola. Cello. col Ten
Fag.
Ten.
Chor Cre - do, cre - do
Bass.
a - - men, a-

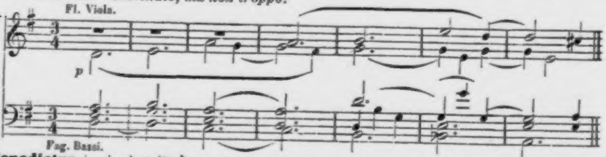
Sanctus. *Adagio. Mit Andacht.*


Allegro pesante.
Soli.
Sopr. Sanc - tus
Sopr. solo.
Alt.
Cl. Fag. Corni c. v.
Sanc - tus,
sanc - - -
Pla - ni sunt coe - li et
Ten.
Sanc - tus,
sanctus
Bass. Sanc - tus

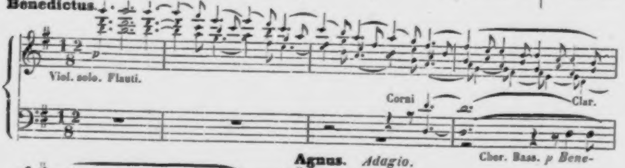
Presto.

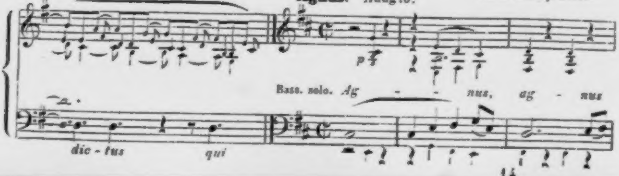

Sopr. solo.
Ob. c. Sopr. O - san-na, o - san - na in ex - cel - - sis, o-
Clar. c. Alto.
V. 1.
Alt. O -
V. 2.

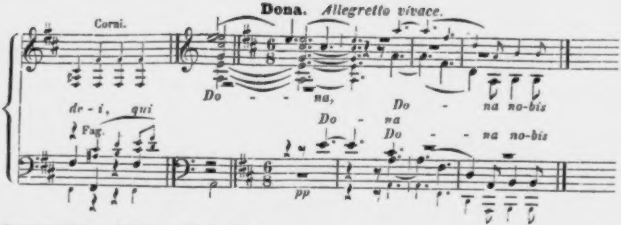
Praeludium. Sostenuto, ma non troppo.


Fl. Viola.
Fag. Bassi.

Benedictus.


Viol. solo. Flauti.
Corni
Clar.
Chor. Bass. p Bene-


Agnus. Adagio.
Bass. solo. Ag - - nus, ag - nus
die - tus qui


Dona. Allegretto vivace.
Corni.
de - i, qui
Do - - na,
Do - na
Do - na no-bis
Do - - na no-bis
Fag.
pp

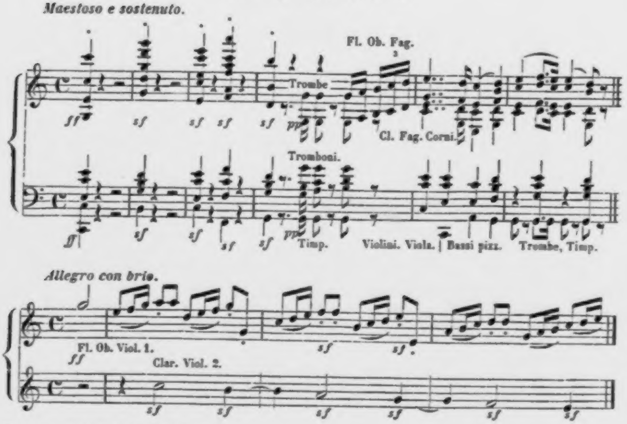
Partitur. Mainz, Schott 19 Fl. 24 Kr.
Klavierauszug. Ebend. 7 Fl. 12 Kr.
Singstimmen compl. Ebend. 4 Fl.
Chorstimmen. Ebend. à 45 Kr.
Eine kurze erklärende Beschreibung über die Messe. Bonn, Henry u. Cohen 7½ Ngr.

Op. 124. Festouverture (Weihe des Hauses) (C dur)

für das Orchester.

(Dem Fürsten Nicolaus von Galitzin gewidmet.)

Mainz, **Schott** 5 Fl. 24 Kr.

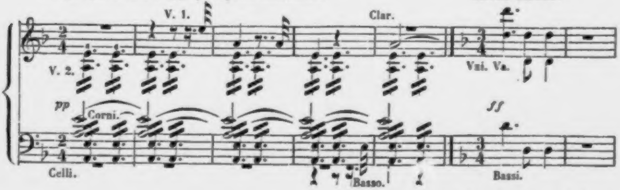

Maestoso e sostenuto.
Fl. Ob. Fag.
Trombe
Cl. Fag. Corni.
Tromboni.
Timp.
Violini. Viola. | Bassi pizz.
Trombe, Timp.
ff
sf
pp
Allegro con brio.
Fl. Ob. Viol. 1.
Clar. Viol. 2.

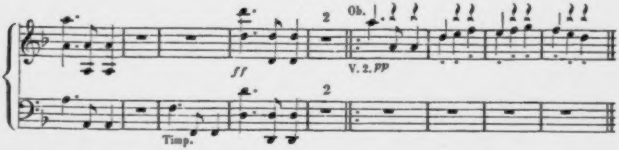
Partitur. Mainz, Schott 3 Fl. 45 Kr.
Für Pianoforte und Violine arr. v. *A. Brand.* Ebend. 1 Fl. 12 Kr.
Für 2 Pianoforte zu 8 Händen arr. Ebend. 2 Fl. 45 Kr.
Ebenso arr. v. *G. M. Schmidt.* Leipzig, Klemm 1 Thlr. 20 Ngr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny.* Mainz, Schott 1 Fl. 36 Kr.
Ebenso arr. v. *C. W. Henning.* Berlin, Trautwein u. Comp. 25 Ngr.
Für das Pianoforte allein arr. v. *C. Czerny.* Mainz, Schott 1 Fl. 12 Kr.

Op. 125. Neunte Symphonie mit Schlusschor

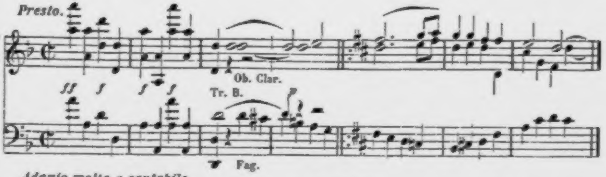
über Schiller's Ode: „An die Freude“ (D moll)
für das Orchester, 4 Solo- und 4 Chorstimmen.
(Dem König Friedrich Wilhelm III. von Preussen gewidmet.)
Mainz, **Schott** 17 Fl. 30 Kr.

Allegro, ma non troppo, un poco maestoso. *Molto vivace.*

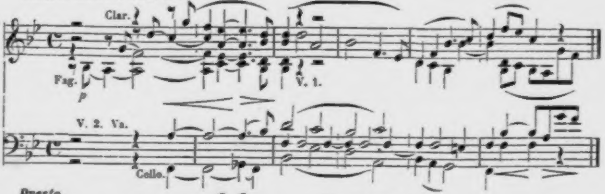

V. 1.
Clar.
V. 2.
Vni. Va.
pp
Corni.
ff
Celli.
Basso.
Bassi.


2
Ob.
ff
V. 2. pp
2
Timp.

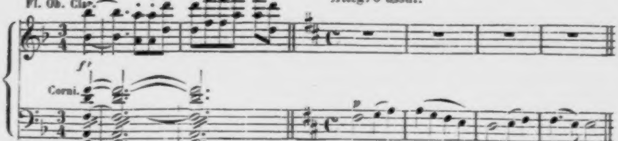
Presto.

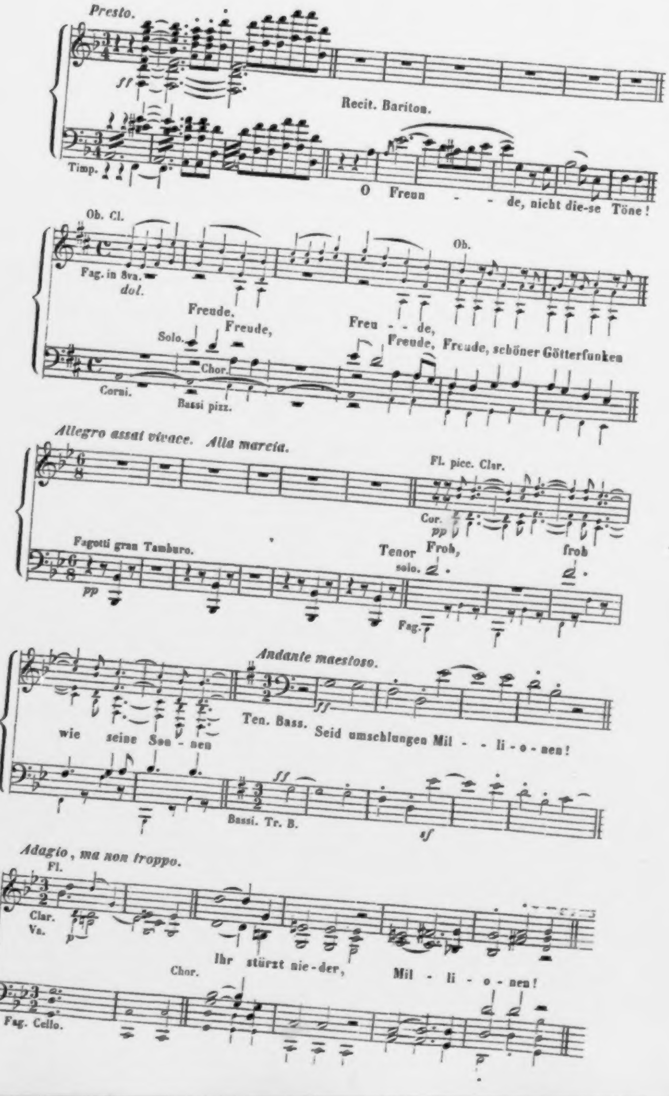

ff
f
f
f
Ob. Clar.
Tr. B.
p
Fag.

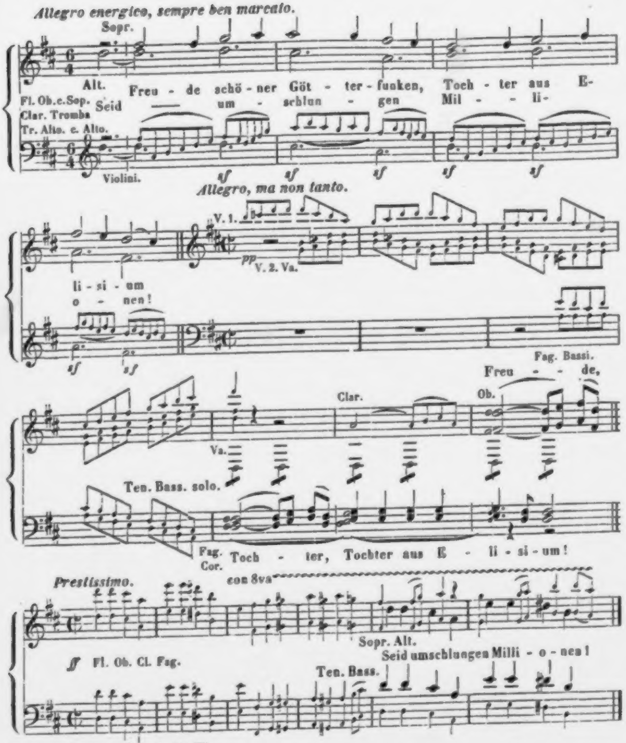
Adagio molto e cantabile.


Clar.
Fag.
p
V. 1.
V. 2. Va.
Cello.

Presto. *Allegro assai.*


Fl. Ob. Clar.
ff
Corni.
p
Timp. Fag.
Bassi.


Presto.
ff
Recit. Bariton.
Timp.
O Freun - - de, nicht die-se Töne!
Ob. Cl.
Fag. in 8va.
dol.
Ob.
Freude,
Freude,
Freu - - de,
Freude, Freude, schöner Götterfunken
Solo.
Chor.
Corni.
Bassi pizz.
Allegro assai vivace. Alla marcia.
Fl. picc. Clar.
Cor.
pp
Fagotti gran Tamburo.
pp
Tenor solo.
Froh,
froh
Fag.
Andante maestoso.
ff
Ten. Bass. Seid umschlungen Mil - - li - o - nen!
wie seine Son - nen
ff
Bassi. Tr. B.
sf
Adagio, ma non troppo.
Fl.
Clar.
Va.
p
Ihr stürzt nie-der, Mil - li - o - nen!
Chor.
Fag. Cello.

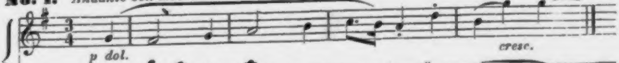

Allegro energico, sempre ben marcato.
Sopr.
Alt.
Freu - de schö - ner Göt - ter - funken, Toch - ter aus E-
Fl. Ob. c. Sop.
Seid — um - schlun - gen Mil - - li-
Clar. Tromba
Tr. Alto. c. Alto.
Violini.
sf sf sf sf sf
Allegro, ma non tanto.
V. 1.
pp
V. 2. Va.
li - si - um
o - nen!
sf sf
Fag. Bassi.
Freu - - de,
Clar.
Ob.
Va.
Ten. Bass. solo.
Fag. Cor.
Toch - ter, Tochter aus E - li - si - um!
Prestissimo.
con 8va
ff Fl. Ob. Cl. Fag.
Sopr. Alt.
Seid umschlungen Milli - o - nen!
Ten. Bass.

Partitur. Mainz, Schott 15 Fl.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny*. Ebend. 6 Fl. Leipzig, Kistner 4 Thlr.
Für das Pianoforte allein arr. Mainz, Schott. Erster Theil v. *Fr. Kalkbrenner*. 3 Fl. 12 Kr.
Zweiter Theil (Finale) v. *Esser*. 1 Fl. 48 Kr.
Schlusschor im Klavierauszuge v. *Rink*. Ebend. 4 Fl.
Für das Pianoforte allein 2 Fl. 42 Kr.
Eine einzelne Chorstimme. Ebend. 27 Kr.

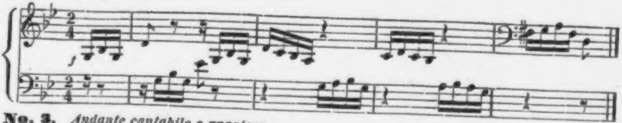
Op. 126. **Sechs Bagatellen**

für das Pianoforte.
Mainz, **Schott** 4 Fl. 24 Kr.

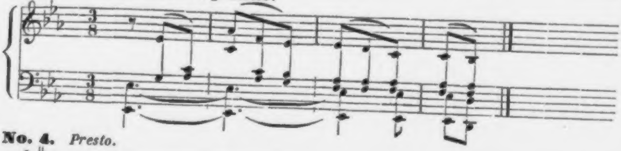
No. 1. *Andante con moto.*



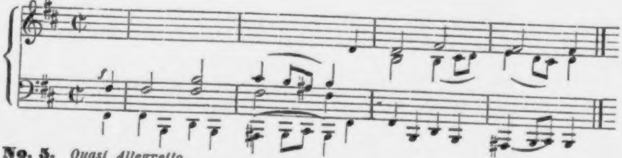
No. 2. *Allegro.*



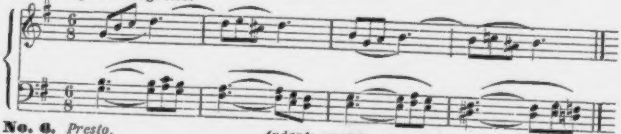
No. 3. *Andante cantabile e grazioso.*



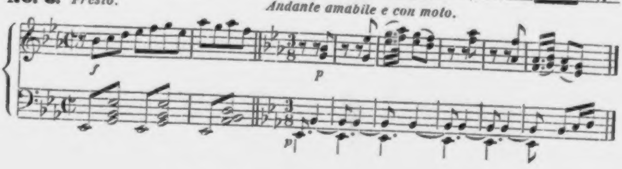
No. 4. *Presto.*



No. 5. *Quasi Allegretto.*



No. 6. *Presto.*

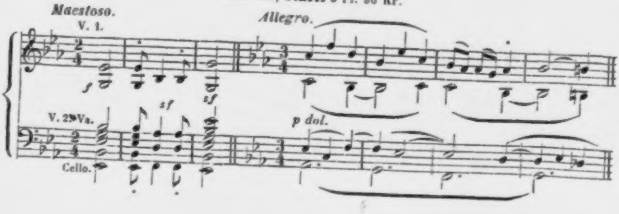

Andante amabile e con moto.
f
p
p

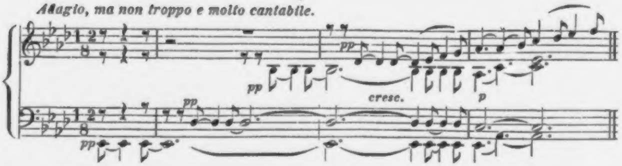
Op. 127. Quartett (Es dur)

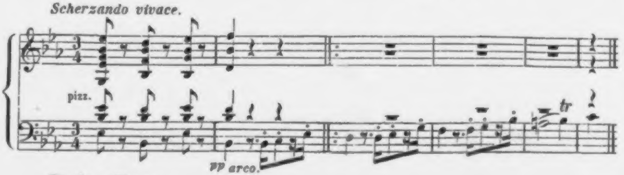
für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.

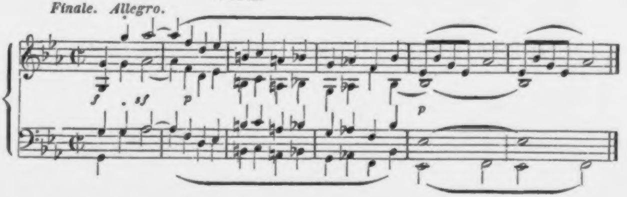
(Dem Fürsten Nicolaus von Galitzin gewidmet.)

Mainz, **Schott** 3 Fl. 36 Kr.


Maestoso.
V. 1.
Allegro.
f
sf
sf
V. 2 Va.
p dol.
Cello.


Adagio, ma non troppo e molto cantabile.
pp
pp
cresc.
p
pp
pp


Scherzando vivace.
pizz.
pp arco.
tr


Finale. Allegro.
f
sf
p
p

Partitur. Mainz, Schott 2 Fl. 36 Kr. London, Ewer u. Comp.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *Rummel*. Mainz, Schott 3 Fl. 36 Kr.

Beethoven's Heimgang: „Es wand sein Geist sich von des Staubes Banden los," für eine Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte nach einer neuesten Composition und brieflichen Aeusserung des Verewigten. Ebend. 24 Kr.

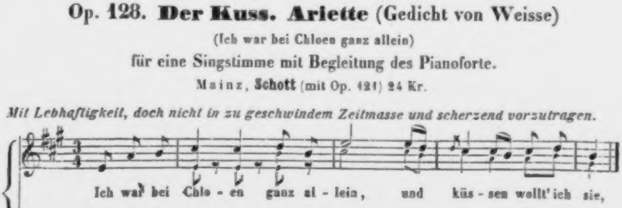
(Dem Stücke ist ein Brief Beethoven's vom 17. Sept. 1824 vorgedruckt (Caecilia 24. Heft. S. 311), der nur von einem Quartett spricht. Dieses Quartett scheint Op. 127 zu sein, nach dessen Adagio dieser Heimgang gemacht und nach Es dur transponirt ist.)

Op. 128. Der Kuss. Ariette (Gedicht von Weisse)

(Ich war bei Chloen ganz allein)

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Mainz, **Schott** (mit Op. 121) 24 Kr.


Mit Lebhaftigkeit, doch nicht in zu geschwindem Zeitmasse und scherzend vorzutragen.
Ich war bei Chlo - en ganz al - lein, und küs - sen wollt' ich sie,

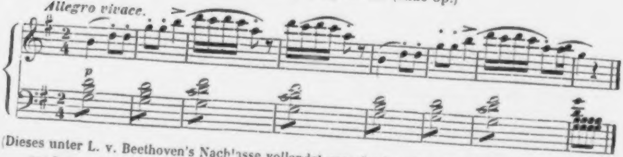
Für eine Singstimme mit Begleitung der Guitarre. Mainz, Schott 16 Kr. Wien, Witzendorf 24 Kr.

Op. 129. **Rondo a capriccio** (G dur)

für das Pianoforte.

(Aus dem Nachlasse.)

Wien, **Diabelli u. Comp.** 45 Kr. (ohne Op.)


Allegro vivace.
p

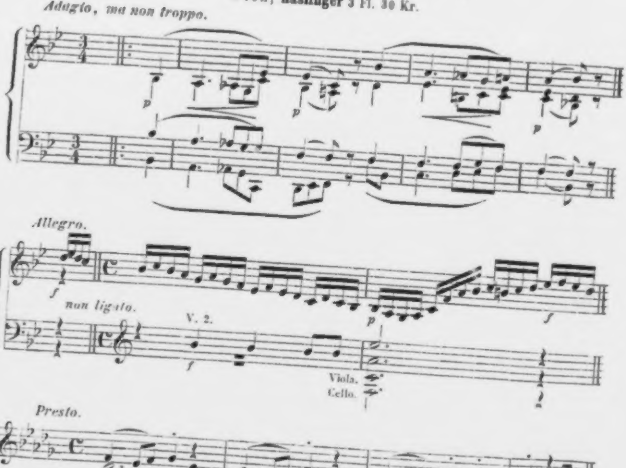
(Dieses unter L. v. Beethoven's Nachlasse vollendet vorgefundene Capriccio ist im Manuscript folgendermassen betitelt: „Die Wuth über den verlornen Groschen, ausgetobt in einer Caprice.“)

Op. 130. **Quartett** (B dur)

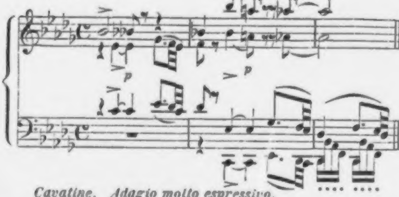
für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.

(Dem Fürsten Nicolaus von Galitzin gewidmet.)

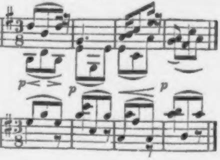
Wien, **Haslinger** 3 Fl. 30 Kr.


Adagio, ma non troppo.
p
p
p
Allegro.
f
non ligato.
V. 2.
f
p
f
Viola.
Cello.
Presto.
pp

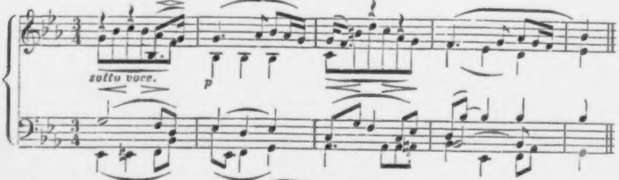
Andante con moto, ma non troppo. Poco scherzoso.



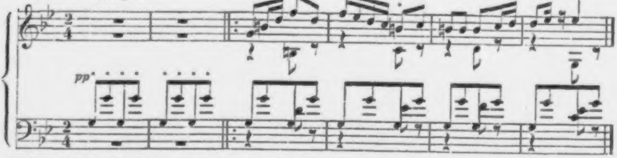
Alla danza tedesca. Allegro assai.



Cavatine. Adagio molto espressivo.



Finale. Allegro.



Partitur. Wien, Haslinger 3 Fl. 30 Kr. London, Ewer u. Comp.

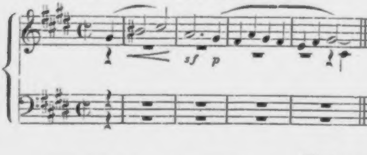
Op. 131. Quartett (Cis moll)

für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.

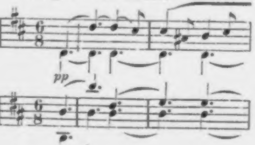
(Dem Baron von Stutterheim gewidmet.)

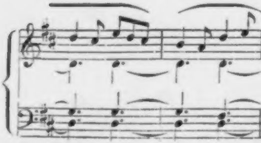
Mainz, **Schott** 4 Fl. 30 Kr.

Adagio, ma non troppo e molto espressivo.

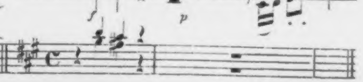


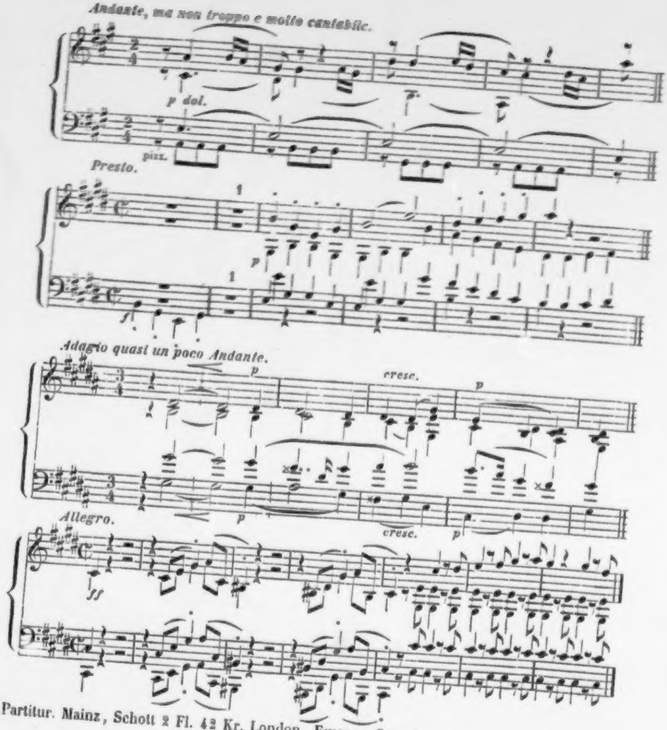
Allegro molto vivace.





Allegro moderato.




Andante, ma non troppo e molto cantabile.
p dol.
pizz.
Presto.
1
p
1
sf
Adagio quasi un poco Andante.
p
cresc.
p
p
cresc.
p
Allegro.
ff

Partitur. Mainz, Schott 2 Fl. 42 Kr. London, Ewer u. Comp.

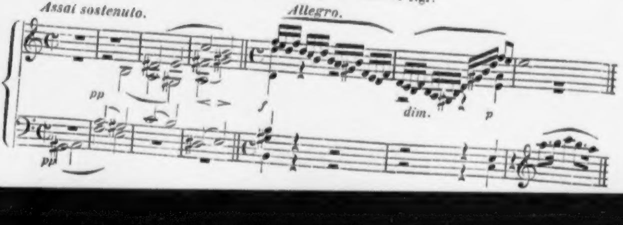
Op. 132. **Quartett** (A moll)

für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.

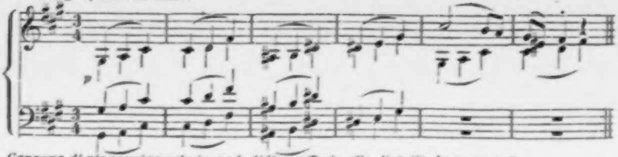
(Dem Fürsten Nicolaus von Galitzin gewidmet.)

(Aus dem Nachlasse.)

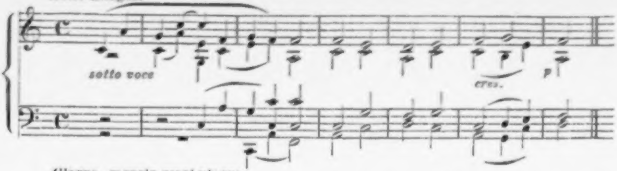
Berlin, **Schlesinger** 2 Thlr. 15 Ngr.


Assai sostenuto.
Allegro.
pp
f
dim.
p
pp

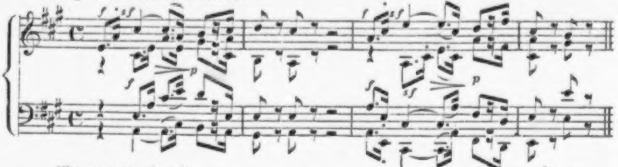
Allegro, ma non tanto.



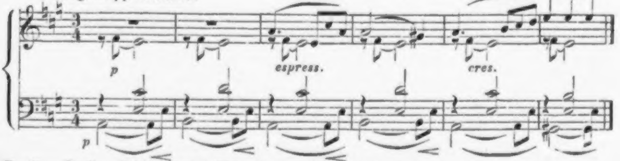
Canzona di ringraziamento in modo lidico, offerta alla divinità da un guarito.
Molto Adagio.


sotto voce
cres.
p

Allegro. marcia assai vivace.



Allegro appassionato.


p
espress.
cres.
p

Partitur. Berlin, Schlesinger 4 Thlr. 20 Ngr. London, Ewer u. Comp.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *A. B. Marx.* Berlin, Schlesinger 2 Thlr.

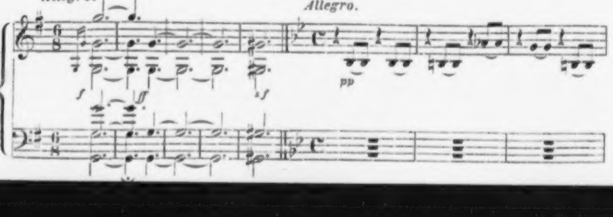
Op. 133. **Grosse Fuge** (tantôt libre, tantôt recherchée) (B dur)

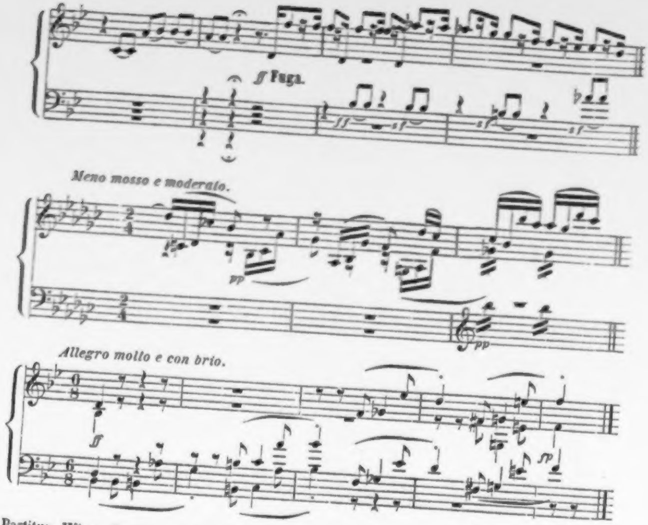
für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.

(Dem Cardinal Erzherzog Rudolph gewidmet.)

Wien, **Haslinger** 2 Fl. 30 Kr.

Overtura.
Allegro.


Allegro.
f
ff
sf
pp


ff Fuga.
ff
sf
Meno mosso e moderato.
pp
Allegro molto e con brio.
ff
sf

Partitur. Wien, Haslinger 2 Fl. 30 Kr. London, Ewer u. Comp.
Siehe Op. 134.

Op. 134. **Grosse Fuge** (tantôt libre, tantôt recherchée) (B dur)

für das Pianoforte zu 4 Händen, nach der Fuge Op. 133 arr. vom Componisten.

Wien, **Artaria u. Comp.** 2 Fl.

Siehe Op. 133.

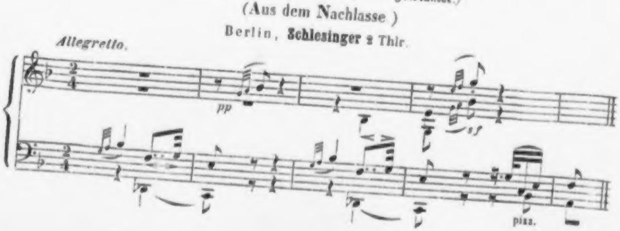
Op. 135. **Quartett** (F dur)

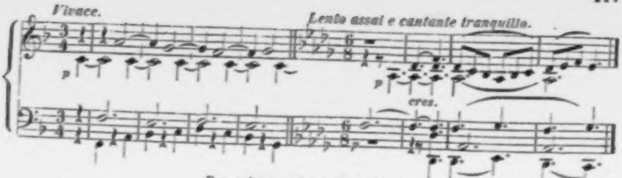
für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.

(Seinem Freunde Johann Wolfmeier gewidmet.)

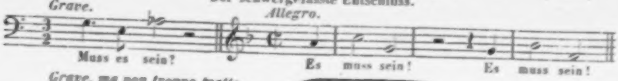
(Aus dem Nachlasse)

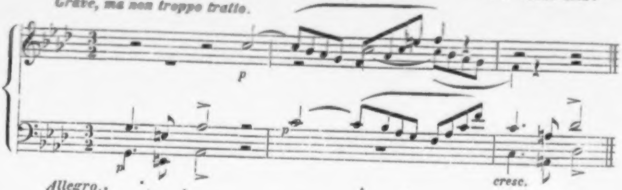
Berlin, **Schlesinger** 2 Thlr.

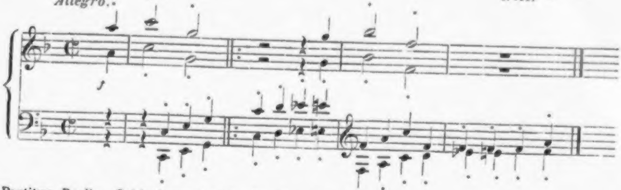

Allegretto.
pp
sf
pizz.


Vivace.
Lento assai e cantante tranquillo.
p
p
cres.

Der schwergefasste Entschluss.


Grave.
Allegro.
Muss es sein?
Es muss sein!
Es muss sein!


Grave, ma non troppo tratto.
p
p
p
cresc.



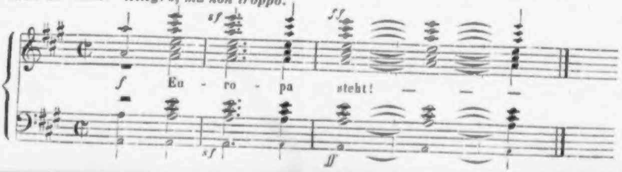
Partitur. Berlin, Schlesinger 1 Thlr. London, Ewer u. Comp.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *A. B. Marx*. Berlin, Schlesinger 1 Thlr. 7½ Ngr.

Op. 136. **Der glorreiche Augenblick. Cantate**

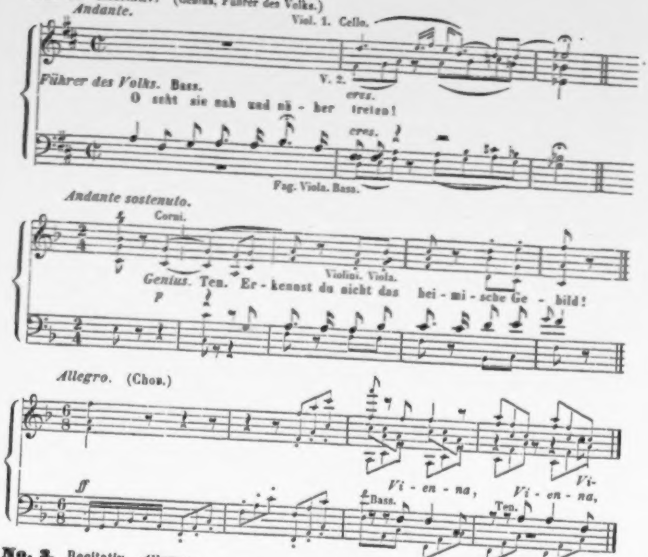
(gedichtet v. Dr. Al. Weissenbach)
für 4 Singstimmen und Orchester.
Am Wiener Congresse 1814 zum ersten Male aufgeführt.
(Dem Kaiser von Oesterreich Franz I., dem Kaiser von Russland Nicolaus I. und dem König von Preussen Friedrich Wilhelm III. gewidmet von dem Verleger.)
(Partitur.)

Wien, **Haslinger**, Prachtausgabe mit 4 in Kupfer gestochenen fein ausgemalten Titel- und Dedications-Blättern 200 Fl., gewöhnl. Ausgabe mit 6 schwarzen Titelkupfern 15 Fl.

No. 1. Chor. *Allegro, ma non troppo.*

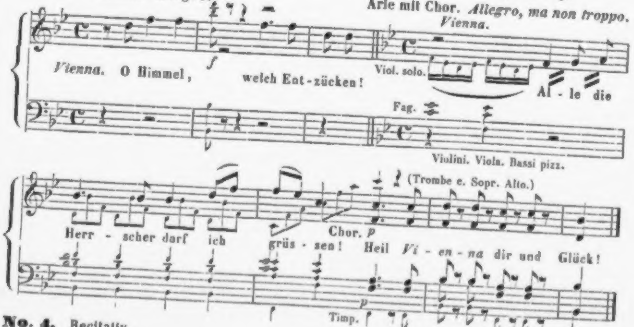

sf
ff
f
Eu - ro - pa steht! — — —
sf
ff

No. 2. Recitativ. (Genius, Führer des Volks.)

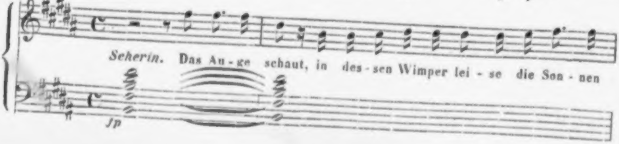

Andante.
Viol. 1. Cello.
V. 2.
Führer des Volks. Bass.
O seht sie nah und nä - her treten!
cres.
cres.
Fag. Viola. Bass.
Andante sostenuto.
Corni.
Violini. Viola.
Genius. Ten. Er - kennst du nicht das hei - mi - sche Ge - bild!
p
Allegro. (Chor.)
ff
Vi - en - na, Vi - en - na, Vi-
Bass.
Ten.

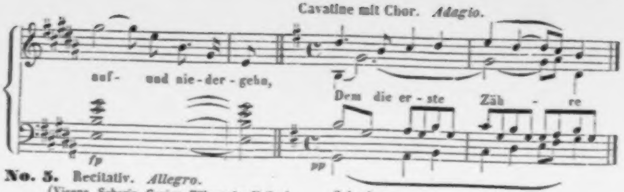
No. 3. Recitativ. *Allegro.*

Arie mit Chor. *Allegro, ma non troppo.*


Vienna. O Himmel, welch Ent-zücken!
f
Vienna.
Viol. solo.
Al - le die
Fag.
Violini. Viola. Bassi pizz.
Herr - scher darf ich grüs - sen!
Chor. p
Heil Vi - en - na dir und Glück!
(Trombe c. Sopr. Alto.)
Timp.
p

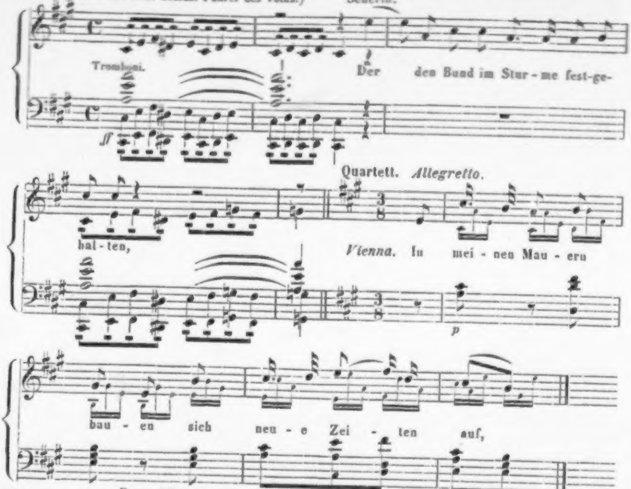
No. 4. Recitativ.


Seherin. Das Au - ge schaut, in des - sen Wimper lei - se die Son - nen
fp

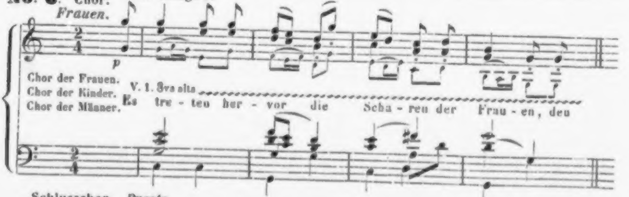

Cavatine mit Chor. Adagio.
auf- und nie-der-gehn,
Dem die er-ste Zäh-re
fp
pp

No. 5. Recitativ. *Allegro.*

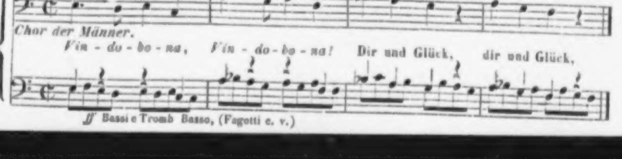
(Vienna. Seherin. Genius. Führer des Volks.)


Seherin.
Tromboni.
ff
Der den Bund im Stur-me fest-ge-
hal-ten,
Quartett. Allegretto.
Vienna. In mei-nen Mau-ern
p
bau-en sich neu-e Zei-ten auf,

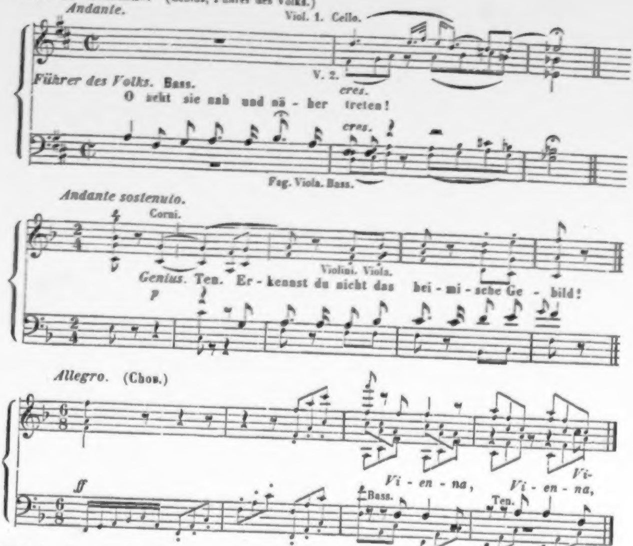
No. 6. Chor. *Poco Allegro.*


Frauen.
p
Chor der Frauen.
Chor der Kinder.
Chor der Männer.
V. 1. 8va alta
Es tre-ten her-vor die Scha-ren der Frau-en, den

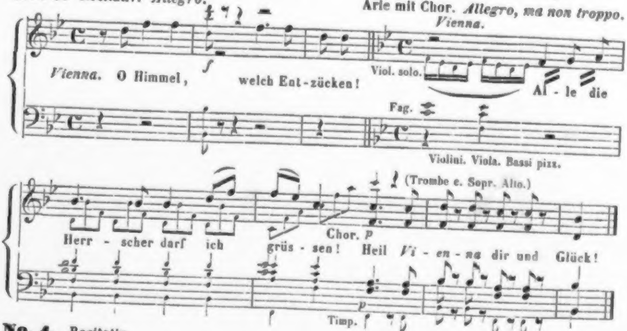
Schlusschor. *Presto.*


Chor der Männer.
Vin-do-bo-na, Vin-do-bo-na! Dir und Glück, dir und Glück,
ff Bassi e Tromb Basso, (Fagotti c. v.)

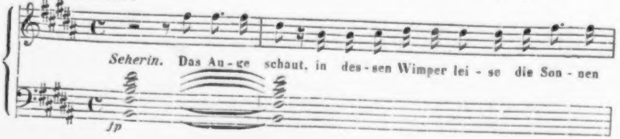
No. 2. Recitativ. (Genius, Führer des Volks.)


Andante.
Viol. 1. Cello.
V. 2.
Führer des Volks. Bass.
cres.
O seht sie nah und nä - her treten!
cres.
Fag. Viola. Bass.
Andante sostenuto.
Corni.
Violini. Viola.
Genius. Ten. Er - kennst du nicht das hei - mi - sche Ge - bild!
p
Allegro. (Chor.)
ff
Vi - en - na, Vi - en - na, Vi-
Bass.
Ten.

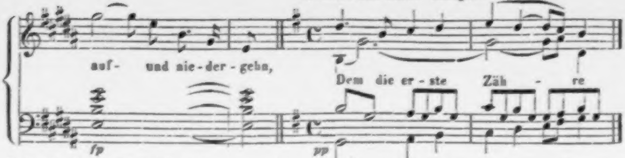
No. 3. Recitativ.


Allegro.
Arie mit Chor. Allegro, ma non troppo.
Vienna.
Vienna. O Himmel, welch Ent - zücken!
f
Viol. solo.
Al - le die
Fag.
Violini. Viola. Bassi pizz.
(Trombe e. Sopr. Alto.)
Herr - scher darf ich grüs - sen! Heil Vi - en - na dir und Glück!
Chor. p
p
Timp.

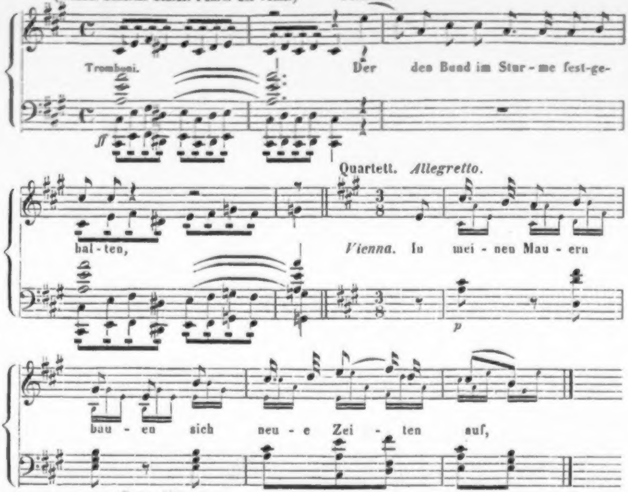
No. 4. Recitativ.


Seherin. Das Au - ge schaut, in des - sen Wimper lei - se die Son - nen
fp

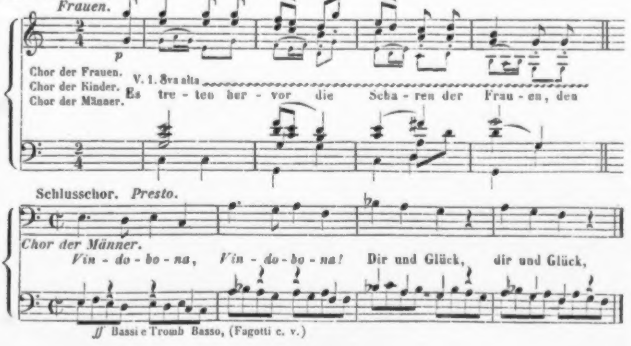
Cavatine mit Chor. *Adagio.*


auf- und nie-der-gehn,
Dem die er-ste Zäh-re
fp
pp

No. 5. Recitativ. *Allegro.*
(Vienna. Scheria. Genius. Führer des Volks.)


Scheria.
Tromboni.
ff
Der den Bund im Stur-me fest-ge-hal-ten,
Quartett. *Allegretto.*
Vienna. In mei-nen Mau-ern bau-en sich neu-e Zei-ten auf,
p

No. 6. Chor. *Poco Allegro.*


Frauen.
p
Chor der Frauen.
Chor der Kinder.
Chor der Männer.
V. 1. 8va alta
Es tre-ten her-vor die Scha-ren der Frau-en, den
Schlusschor. *Presto.*
Chor der Männer.
Vin-do-bo-na, Vin-do-bo-na! Dir und Glück, dir und Glück,
ff Bassi e Tromb Basso, (Fagotti c. v.)

Die Cantate: „Der glorreiche Augenblick", wurde von Beethoven nach dem Gedichte von Weissenbach gegen Ende des Jahres 1814 zum Behuf der Festlichkeiten zu Ehren der zum Congresse in Wien versammelten Monarchen componirt und daselbst nur dies einzige Mal, sonst aber nie wieder und nirgends weiter aufgeführt. Nach des Meisters Tode bemühte sich die Verlagshandlung, ein neues, von dem besondern Zweck abgehendes und auf einen andern Gegenstand gerichtetes Gedicht zu erlangen, um die Tonschöpfung überall anwendbar und gemeinnützig zu machen. In dieser Gestalt führt sie den Titel:

Preis der Tonkunst. Cantate (gedichtet v. Fr. Rochlitz)

für 4 Singstimmen und Orchester.

(Partitur.)

Wien, **Haslinger**. 15 Fl.

Das neue Gedicht hat nicht die geringste Aenderung an dem Tonwerke nöthig gemacht, zu dessen einzelnen Nummern und mitgetheilten Sätzen folgende Texte gekommen sind:

No. 1. Der Tonkunst Preis! — **No. 2.** Recit. Andante (Ten. u. Bass-Solo): O kling' auch ein in meine Saiten. Andante sosten. (Ten. solo): Erwach' in mir, du leiser Himmelston. Allegro. (Chor): Erwache! erwache! freudig entzündend. — **No. 3.** Recit. Allegro (1. Sopr.): Wie rühm' ich, Kunst der Töne. Arie mit Chor. All., ma non troppo. 1. Sopr.: Alle die Ihren darf ich preisen. Chor: Heil dir, Tonkunst, Heil und Dank. — **No. 4.** Recit. (2. Sopr.): So komm zu mir, du Freundin meiner Seele. Cavat. mit Chor: Könntest du verzagen. — **No. 5.** Recit. (1. 2. Sopr. Ten. Bass.) 2. Sopr.: Du, die aus Misslaut Harmonie erzeuget. Quart. 1. Sopr.: Auf seinen Wohllaut merken, die noch so fern sich stehn. — **No. 6.** Chor (1. 2. 3. Sopr. Alt. Ten. Bass.) 1. 2. Sopr.: So stimmt mit ein in unsre Gesänge. Schlusschor. (Ten. Bass): Drum dir, Tonkunst, Preis und Dank!

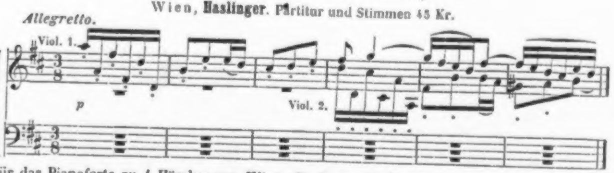
In einzelnen Gesang- und Orchesterstimmen. Wien, Haslinger 15 Fl.
Im vollständigen Klavierauszuge. Ebend. 6 Fl.
Die Singstimmen hierzu apart. Ebend. 4 Fl.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny*. Ebend. 4 Fl.
Für das Pianoforte allein arr. v. *C. Czerny*. Ebend. 2 Fl. 30 Kr.

Op. 137. **Fuge** (D dur)

für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell.

(Componirt am 28. Novbr. 1817.)

Wien, **Haslinger**. Partitur und Stimmen 45 Kr.



Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Wien, Haslinger 20 Kr.
Für das Pianoforte allein arr. Ebend. 10 Kr.
(Auch in einem Heft mit Andante Fav. No. 35. Men. No. 28. u. Prälud. No. 29. Eb. 1 Fl. 15 Kr.)

Op. 138. **Ouverture zur Oper Leonore** (C dur).

(Aus dem Nachlasse. Componirt im Jahre 1805.)

Siehe Op. 72. Ouverture No. 1.

II.

Werke ohne Opuszahl.

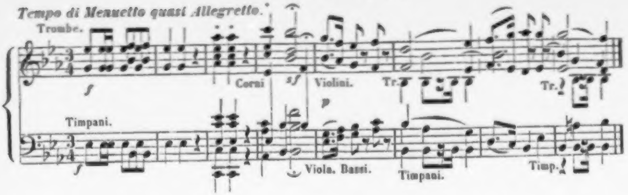
A. Für das Orchester.

Allegretto (Es dur).

(Beethoven's Freunde Ch. Holz gewidmet von den Verlegern.)

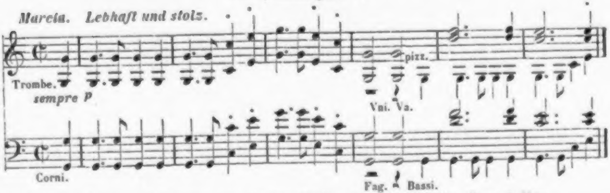
(Aus dem Nachlasse nach der Original-Partitur.)

Wien, **Artaria u. Comp.** 1 Fl.


Tempo di Menuetto quasi Allegretto.
Trombe.
f
Corni
sf
Violini.
p
Tr.
Tr.
Timpani.
f
Viola. Bassi.
Timpani.
Timp.

Triumphmarsch aus dem Trauerspiel Tarpeja (C dur).

Wien, **Haslinger** 2 Fl.


Marcia. Lebhaft und stolz.
Trombe.
sempre p
pizz.
Vni. Va.
Corni.
Fag.
Bassi.

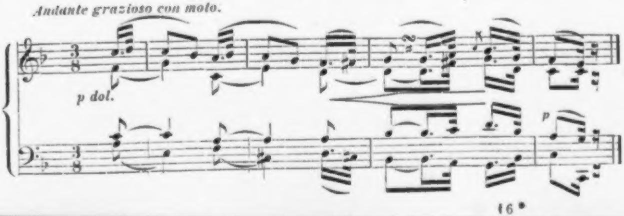
Für das Pianoforte zu 2 Händen arr. Wien, Haslinger 20 Kr. Berlin, Paez 5 Ngr.
Ebenso arr. zu 4 Händen. Wien, Haslinger 30 Kr.

B. Für Streichinstrumente.

Andante favori (F dur)

für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell.

Wien, **Haslinger** (No. 35.) 45 Kr.


Andante grazioso con moto.
p dol.
p

Für das Pianoforte allein arr. Bonn, Simrock 1 Fr. 50 Ct. Braunschweig, Meyer 15 Ngr. Hannover, Bachmann 12½ Ngr. Mainz, Schott 48 Kr. Offenbach, André (No. 35.) Wien, Haslinger, in einem Heft mit Menuett No. 28., Präludium No. 29. u. Fuge Op. 137. 1 Fl. 15 Kr.

Lied darnach (Diesen Frieden, diese Wonne) für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte v. *Silcher*. (Melod. a. Beeth. Son. etc. 3. Heft. No. 3.) Stuttgart, Zumsteeg 15 Kr.

C. Für Blasinstrumente.

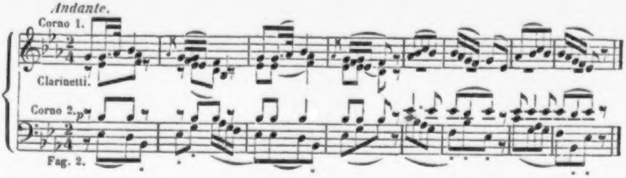
Rondino (Es dur)

für 2 Oboen, 2 Clarinetten, 2 Fagotte und 2 Hörner.

(Aus dem Nachlasse.)

Wien, **Diabelli u. Comp.** (Musikalisches Archiv No. 1.) 30 Kr.

(Partitur nach dem Original-Manuscript.)


Andante.
Corno 1.
Clarinetti.
Corno 2.
p
Fag. 2.

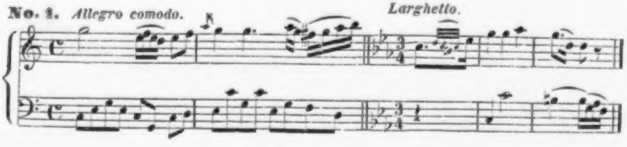
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. v. *C. Czerny*. Wien, Diabelli u. Comp. 30 Kr.
Für das Pianoforte allein arr. v. *C. Czerny*. Ebend. 20 Kr.

Drei Duos (C dur, F dur, B dur)

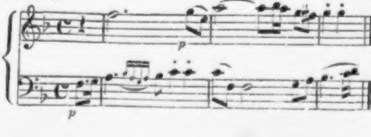
für Clarinette u. Fagott.

Offenbach, **André** 1 Fl. 30 Kr.

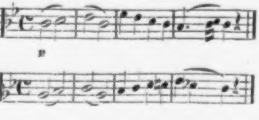
No. 1.


Allegro comodo.
Larghetto.

No. 2.



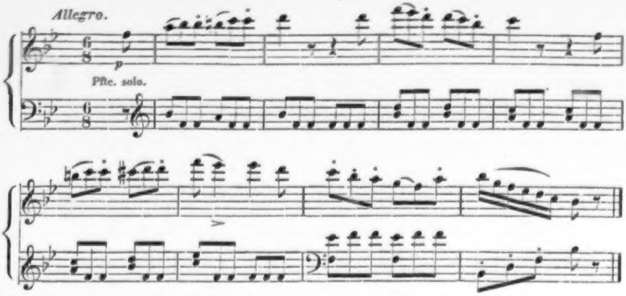
No. 3.


Allegro sostenuto.
p

D. Für das Pianoforte mit und ohne Begleitung.

1. Für das Pianoforte mit Orchester. Quartette. Trios.

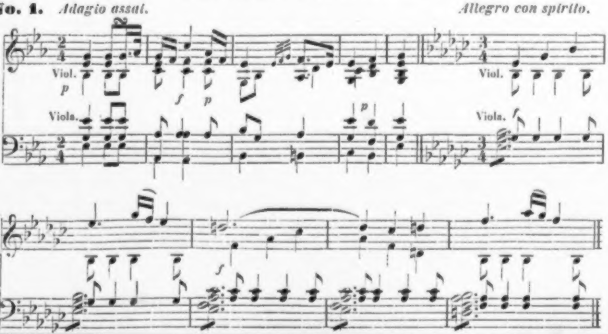
Rondo (B dur)
mit Begleitung des Orchesters.
(Aus dem Nachlasse.)
Wien, **Diabelli u. Comp.** (Pantheon No. 8.) 3 Fl.


Allegro.
p
Pfte. solo.

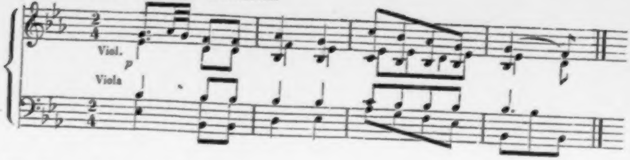
Für das Pianoforte mit Begleitung von 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Wien, Diabelli u. Comp. 2 Fl.
Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Ebend. 1 Fl. 30 Kr.
Für das Pianoforte allein arr. Ebend. 1 Fl.

Drei Original-Quartette (Es dur, D dur, C dur)
für Pianoforte, Violine, Bratsche und Violoncell.
(Aus dem Nachlasse.)
Wien, **Artaria u. Comp.** à 1 Fl. 30 Kr.

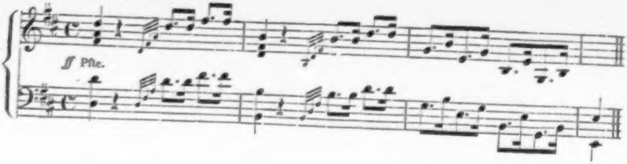
No. 1.


Adagio assai.
Allegro con spirito.
Viol.
p
f
p
Viola.
p
Viol.
Viola.
f

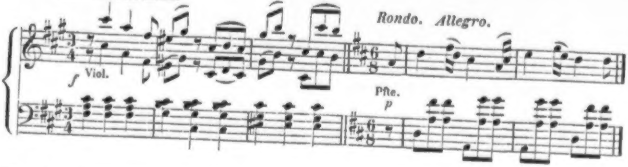
Tema con variazioni. Cantabile.


Viol.
p
Viola

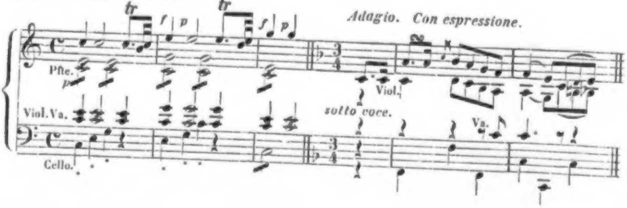
No. 2. *Allegro moderato.*



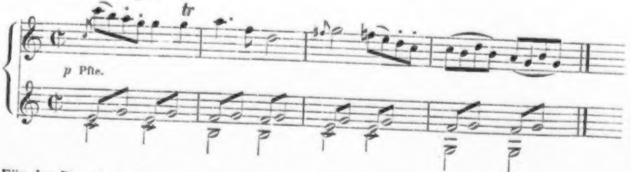
Andante con moto.


f Viol.
Rondo. Allegro.
Pfte.
p

No. 3. *Allegro vivace.*


tr
f
p
tr
f
p
Adagio. Con espressione.
Pfte.
p
Viol.
Viol.Va.
sotto voce.
Va.
Cello.

Rondo. Allegro.



Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Wien, Artaria u. Comp. à 2 Fl.

(Ein im Verfolg des ersten Satzes in No. 3. vorkommendes Thema findet sich ganz genau wieder in Op. 2. No. 3. erster Satz, was vermuthen lässt, dass in den Quartetten frühere Werke vorliegen. Das Adagio im 3. Quartett fängt ebenfalls so an wie das Adagio in Op. 2. No. 1.)

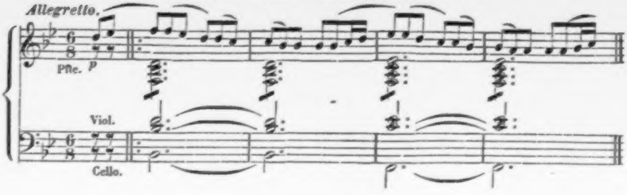
Kleines Trio in einem Satze (B dur)

für Pianoforte, Violine und Violoncell.

(1812 componirt.)

(Seiner kleinen Freundin M. B. gewidmet.)

Frankfurt, Dunst 54 Kr. Offenbach, André 54 Kr.

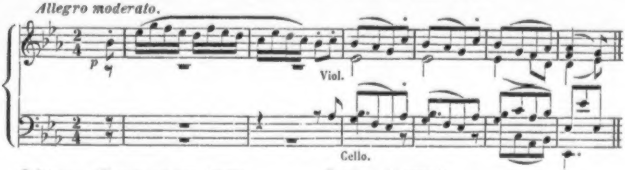

Allegretto.
p
Pfte.
Viol.
Cello.

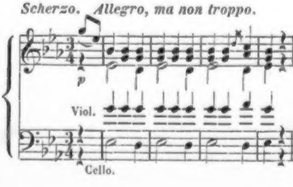
Trio (Es dur)

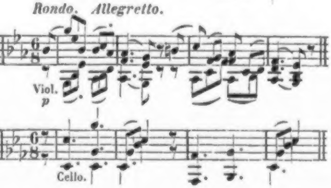
für Pianoforte, Violine und Violoncell.

(Aus dem Nachlasse.)

Frankfurt, Dunst 1 Thlr. 5 Ngr Offenbach, André 2 Fl.


Allegro moderato.
p
Viol.
Cello.


Scherzo. Allegro, ma non troppo.
p
Viol.
Cello.


Rondo. Allegretto.
Viol.
p
Cello.

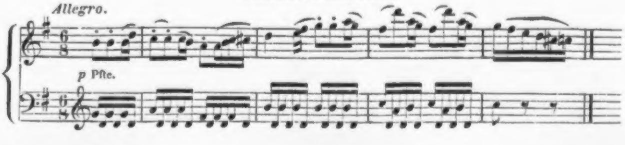
2. Für Pianoforte und Violine (oder Violoncell).

Rondo (G dur)

für Pianoforte und Violine.

Bonn, **Simrock** 1 Fr. 50 Ct.

Frankfurt, Dunst 45 Kr.


Allegro.
p Pfte.

Zwölf Variationen (F dur)

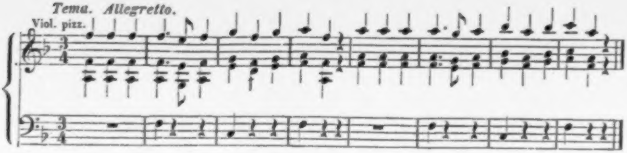
für Pianoforte und Violine.

(Thema aus der Oper Figaro: *Se vuol ballare.*)

(Eleonore von Breuning gewidmet.)

Wien, **Haslinger** (No. 1ᵇ.) 1 Fl.

Bonn, Simrock (No. 8.) 1 Fr. 75 Ct. Frankfurt, Dunst 54 Kr. Mainz, Schott 1 Fl. 20 Kr.



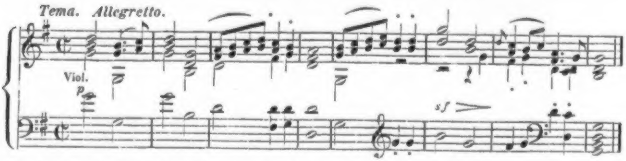
Zwölf Variationen (G dur)

für Pianoforte und Violine (oder Violoncell.)

(Thema aus dem Oratorium: Judas Maccabäus.)

Wien, **Artaria u. Comp.** (No. 5.) 1 Fl.

Bonn, Simrock (No. 11.) 2 Fr. Frankfurt, Dunst 1 Fl. 12 Kr. Leipzig, Peters (No. 5.) 15 Ngr.
Mainz, Schott (No. 3.) 1 Fl. Worms, Kreitner (Op. 43.) 54 Kr.



Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 22½ Ngr.

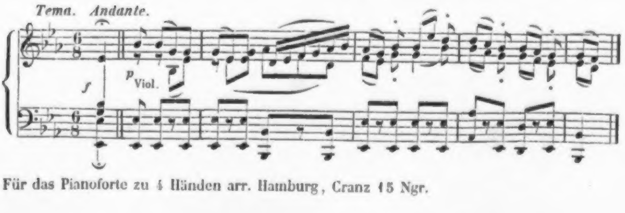
Sieben Variationen (Es dur)

für Pianoforte und Violine (oder Violoncell).

(Thema aus der Oper: die Zauberflöte: Bei Männern welche Liebe fühlen.)

Wien, **Witzendorf** (No. 10ᵃ.) 48 Kr.

Frankfurt, Dunst 54 Kr. Leipzig, Peters 15 Ngr.



Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Hamburg, Cranz 15 Ngr.

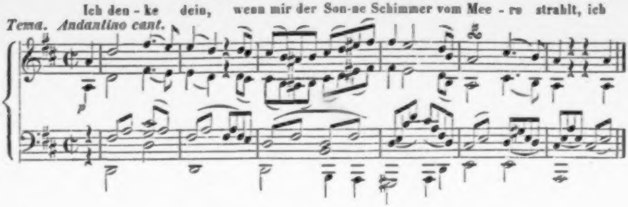
3. Für das Pianoforte zu vier Händen.

Sechs Variationen (Lied mit Veränderungen: Ich denke dein) (D dur).

(Geschrieben im Jahre 1800 in das Stammbuch der Gräfinnen Josephine Deym und Therese Brunswick und beiden gewidmet.)

Wien, **Haslinger** (No. 27.) 45 Kr.

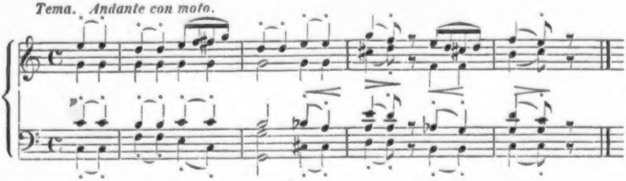
Bonn, Simrock 2 Fr. Offenbach, André 42 Kr.


Ich den - ke dein, wenn mir der Son-ne Schimmer vom Mee - re strahlt, ich
Tema. Andantino cant.
p

Variationen (Thema vom Grafen von Waldstein, C dur).

Wien, **Haslinger** (ohne No.) 1 Fl.

Bonn, Simrock (No. 15.) 2 Fr. 50 Ct. Mainz, Schott 1 Fl. Offenbach, André 1 Fl. 6 Kr.


Tema. Andante con moto.
p

4. Für das Pianoforte allein.

a) Sonaten, Rondos, Präludien, Variationen etc.

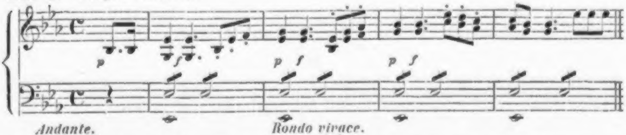
Drei Sonaten (Es dur, F moll, D dur).

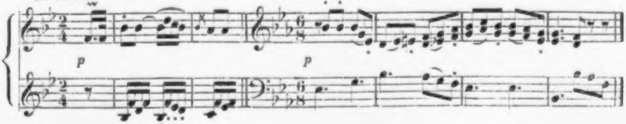
(Comp. im 10. Lebensjahre).

(Dem Cardinal und Fürstbischof von Olmütz, Erzherzog Rudolph gewidmet vom Verleger.)

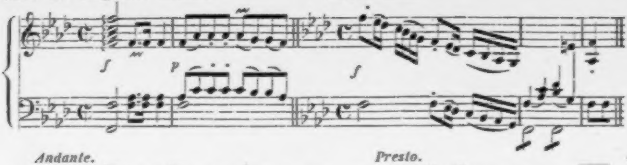
Wien, **Haslinger** (mit Op. 1.) à 45 Kr.

No. 1. *Allegro cantabile.*

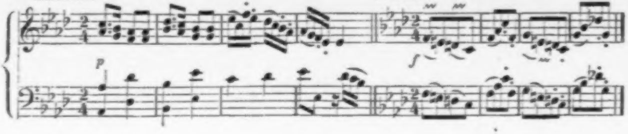



Andante.
Rondo vivace.
p
p

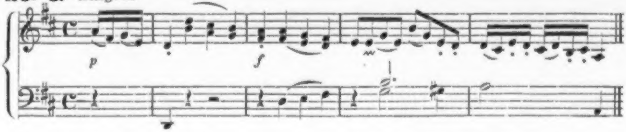
No. 2. *Larghetto maestoso.* *Allegro assai.*



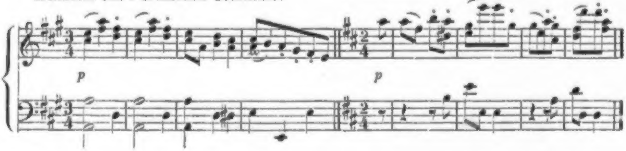
Andante. *Presto.*



No. 3. *Allegro.*



Menuetto con Variazioni. Sostenuto. *Scherzando. Allegro, ma non troppo.*



(Der Haslinger'schen Ausgabe ist eine Beglaubigung Beethoven's vom 17. Nov. 1822 vorgedruckt, dass sämmtliche in der von T. Haslinger veranstalteten vollständigen Sammlung seiner Tonwerke enthaltenen Stücke von ihm componirt sind.)

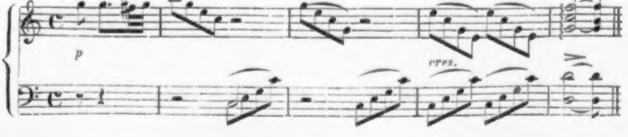
(Die erste, jetzt sehr seltene Ausgabe dieser Sonaten hat folgenden Titel: Drei Sonaten für's Klavier, dem hochwürdigsten Erzbischofe und Kurfürsten zu Köln, Maximilian Friedrich, meinem gnädigsten Herrn gewidmet und verfertiget von Ludwig van Beethoven, alt eilf Jahr. Speier, in Rath Bossler's Verlage 1 Fl. 30 Kr. Folgt Anrede.)

Leichte Sonate (C dur).

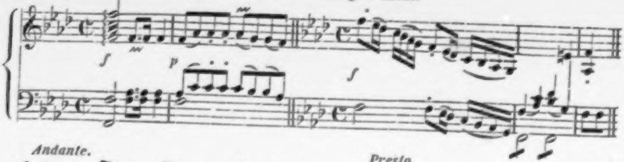
(Eleonore von Breuning gewidmet.)

Frankfurt, **Dunst** (vollst. Clavierwerke 1. Abth. No. 64.) 10 Ngr.

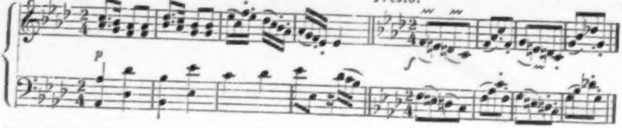
Allegro.



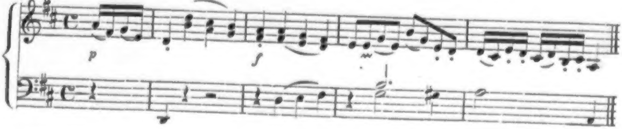
No. 2. *Larghetto maestoso.* *Allegro assai.*



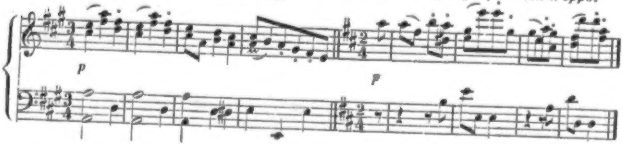
Andante. *Presto.*



No. 3. *Allegro.*



Menuetto con Variazioni. Sostenuto. *Scherzando. Allegro, ma non troppo.*



(Der Haslinger'schen Ausgabe ist eine Beglaubigung Beethoven's vom 17. Nov. 1822 vorgedruckt, dass sämmtliche in der von T. Haslinger veranstalteten vollständigen Sammlung seiner Tonwerke enthaltenen Stücke von ihm componirt sind.)

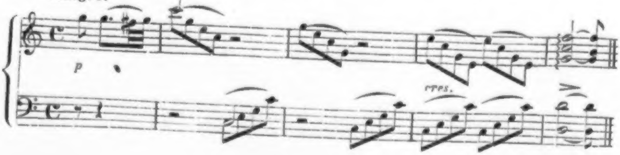
(Die erste, jetzt sehr seltene Ausgabe dieser Sonaten hat folgenden Titel: Drei Sonaten für's Klavier, dem hochwürdigsten Erzbischofe und Kurfürsten zu Köln, Maximilian Friedrich, meinem gnädigsten Herrn gewidmet und verfertiget von Ludwig van Beethoven, alt eilf Jahr. Speier, in Rath Bossler's Verlage 1 Fl. 30 Kr. Folgt Anrede.)

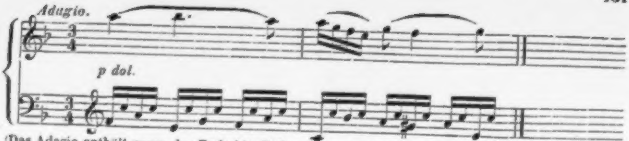
Leichte Sonate (C dur).

(Eleonore von Breuning gewidmet.)

Frankfurt, **Dunst** (vollst. Clavierwerke 1. Abth. No. 64.) 10 Ngr.

Allegro.



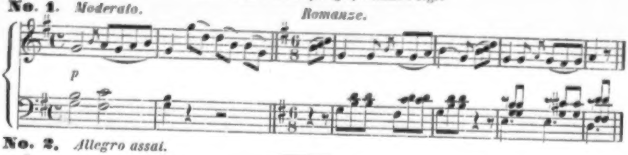

Adagio.
p dol.

(Das Adagio enthält gegen das Ende hin die Bemerkung: Bis hierher geht das Manuscript, beendigt von Ferd. Ries.)

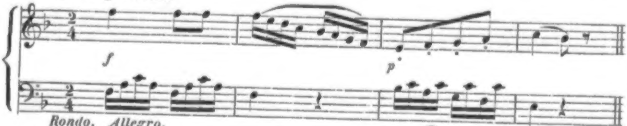
Zwei leichte Sonatinen (G dur, F dur).

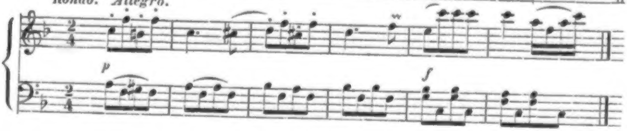
Hamburg, **Cranz** 7½ Ngr., **Böhme** 9 Ngr.

No. 1.


Moderato.
Romanze.
p

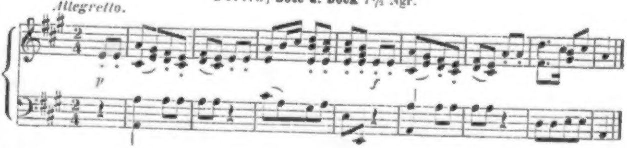
No. 2.


Allegro assai.
f
p


Rondo. Allegro.
p
f

Rondo (A dur).

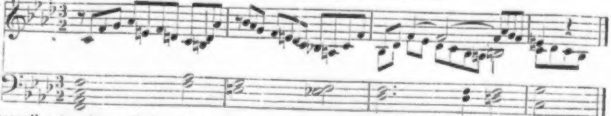
Berlin, **Bote u. Bock** 7½ Ngr.


Allegretto.
p
f

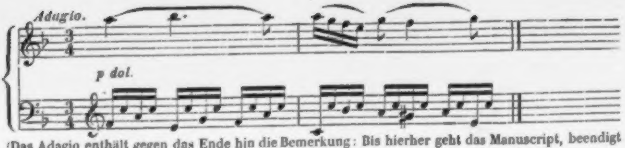
Präludium (F moll).

Wien, **Haslinger** (No. 29.) 15 Kr.

Bonn, Simrock 50 Ct. Offenbach, Andre 15 Kr.



(Dasselbe in einem Heft mit Andante fav. No. 35. Menuett No. 28. und Fuge Op. 137. Wien, Haslinger 1 Fl. 15 Kr.)

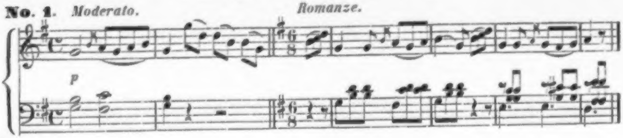

Adagio.
p dol.

(Das Adagio enthält gegen das Ende hin die Bemerkung: Bis hierher geht das Manuscript, beendigt von Ferd. Ries.)

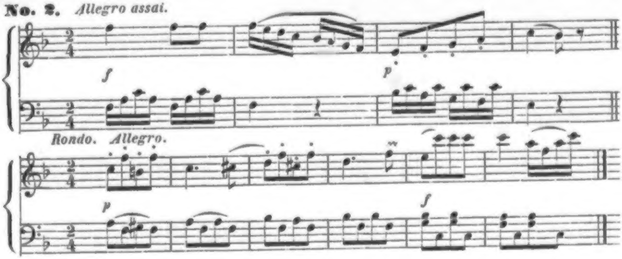
Zwei leichte Sonatinen (G dur, F dur).

Hamburg, **Cranz** 7½ Ngr., **Böhme** 9 Ngr.

No. 1.

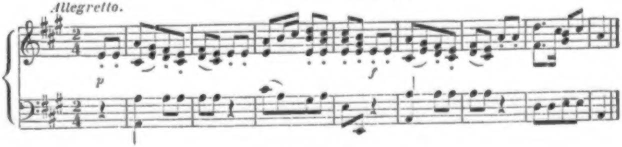

Moderato.
Romanze.
p

No. 2.


Allegro assai.
f
p
Rondo. Allegro.
p
f

Rondo (A dur).

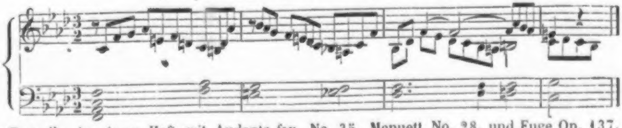
Berlin, **Bote u. Bock** 7½ Ngr.


Allegretto.
p
f

Präludium (F moll).

Wien, **Haslinger** (No. 29.) 15 Kr.

Bonn, Simrock 50 Ct. Offenbach, André 15 Kr.

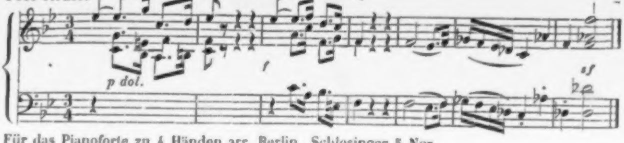


(Dasselbe in einem Heft mit Andante fav. No. 35. Menuett No. 28. und Fuge Op. 137. Wien, Haslinger 1 Fl. 15 Kr.)

Dernière pensée musicale (B dur).

Berlin, **Schlesinger** (zusammen mit *une pensée*) 5 Ngr.
Leipzig, Hofmeister 5 Ngr. Prag, Hoffmann 5 Ngr.

Poco vivace.



Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Berlin, Schlesinger 5 Ngr.

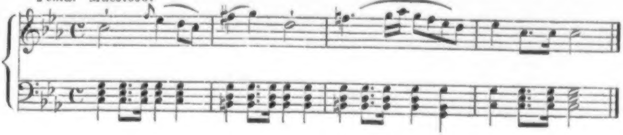
Neun Variationen (C moll).

(Marsch von Dressler. Comp. im 10. Lebensjahre.)

Wien, **Haslinger** (No. 1a.) 30 Kr.

Frankfurt, Dunst 36 Kr. Mannheim, Heckel 36 Kr. Offenbach, André (No. 17.) 36 Kr.

Tema. Maestoso.



Neun Variationen (A dur).

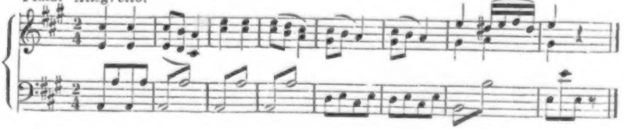
(Thema aus der Oper: die Müllerin: *Quant' è più bello.* Hat der Müller.)

(Dem Fürsten Carl von Lichnowsky gewidmet.)

Wien, **Diabelli u. Comp.** (No. 2.) 40 Kr.

Berlin, Paez 10 Ngr. Bonn, Simrock 1 Fr. 50 Ct. Frankfurt, Dunst 36 Kr. Hamburg, Böhme, Cranz 10 Ngr. Mainz, Schott (No. 1.) 40 Kr. Offenbach, André (No. 1.) 36 Kr.

Tema. Allegretto.



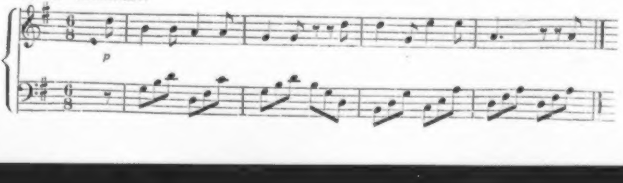
Sechs Variationen (G dur).

(Thema aus der Oper: die Müllerin: *Nel cor più non mi sento.* Mich fliehen alle Freuden.)

Wien, **Diabelli u. Comp.** (No. 3a.), **Artaria u. Comp.** 30 Kr.

Berlin, Bote u. Bock, Paez 10 Ngr. Bonn, Simrock (No. 3.) 1 Fr. 50 Ct. Cöln, Eck u. Comp. 10 Ngr. Frankfurt, Dunst 27 Kr. Hamburg, Böhme 9 Ngr., Cranz, Niemeyer 10 Ngr. Hannover, Bachmann, Nagel 10 Ngr. Leipzig, Klemm 10 Ngr. Mainz, Schott (No. 2.) 30 Kr. Offenbach, André (No. 2.) 36 Kr.

Tema. Andantino.



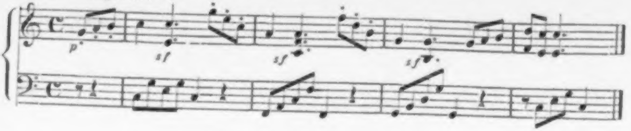
Zwölf Variationen (C dur).

(*Menuet à la Vigano.*)

Wien, **Artaria u. Comp.** (No. 3b.) 30 Kr.

Berlin, Paez 15 Ngr. Bonn, Simrock 1 Fr. 50 Ct. Braunschweig, Spehr 10 Ngr. Frankfurt, Dunst 45 Kr. Hamburg, Cranz 10 Ngr. Leipzig, Peters (No. 3.) 15 Ngr. Mainz, Schott 48 Kr. Offenbach, André (No. 14.) 1 Fl.

Tema. Allegretto.



Zwölf Variationen (A dur).

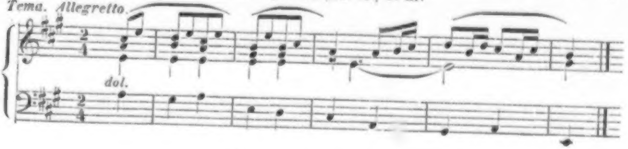
(Thema: *Danse russe, dansée par Mlle Cassentini*, aus dem Ballet: das Waldmädchen.)

(*Der Gräfin von Browne geb. v. Vietinghoff gewidmet.*)

Wien, **Artaria u. Comp.** (No. 4.) 1 Fl.

Berlin, Paez 15 Ngr. Bonn, Simrock 2 Fr. Frankfurt, Dunst 45 Kr. Hamburg, Cranz 12½ Ngr. Offenbach, André (No. 18.) 54 Kr.

Tema. Allegretto.



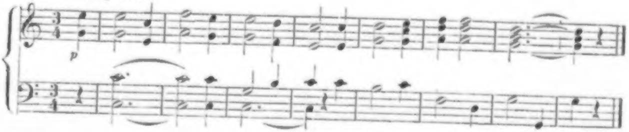
Acht Variationen (C dur).

(Thema aus der Oper: Richard Löwenherz: *Une fièvre brûlante.* Mich brennt ein heisses Fieber.)

Wien, **Diabelli u. Comp.** (No. 7.) 45 Kr.

Berlin, Paez 15 Ngr. Bonn, Simrock 1 Fr. 50 Ct. Frankfurt, Dunst 36 Kr. Leipzig, Peters 10 Ngr. Mainz, Schott (No. 11.) 48 Kr. Offenbach, André (No. 5.) 36 Kr. Wien, Haslinger 45 Kr.

Tema. Allegretto.



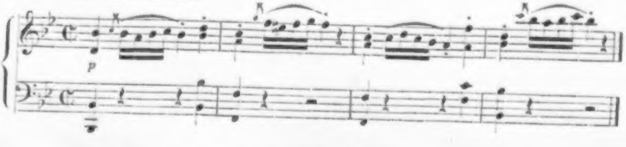
Zehn Variationen (B dur).

(Thema aus der Oper Falstaff von Salieri: *La stessa, la stessissima.*)

Wien, **Artaria u. Comp.** (No. 8.) 1 Fl.

Berlin, Paez 15 Ngr. Frankfurt, Dunst 45 Kr. Leipzig, Peters 15 Ngr. Mainz, Schott (No. 10.) 48 Kr. Offenbach, André (No. 12.) 48 Kr.

Tema. Andante con moto.



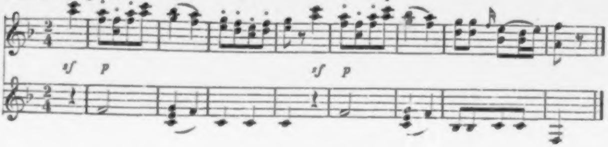
Sieben Variationen (F dur).

(Thema aus der Oper: das Opferfest: Kind, willst du ruhig schlafen.)

Wien, **Witzendorf** (No. 9.) 1 Fl.

Berlin, Paez 20 Ngr. Bonn, Simrock 2 Fr. 50 Ct. Frankfurt, Dunst 1 Fl. Mainz, Schott (No. 5.) 1 Fl. 12 Kr. Offenbach, André (No. 11.) 54 Kr.

Tema. Allegretto.

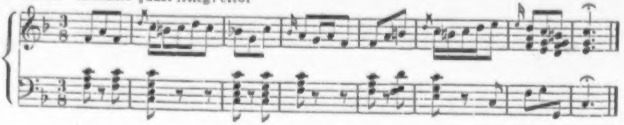


Acht Variationen (Tändeln und scherzen) (F dur).

Wien, **Witzendorf** (No. 10b.) 30 Kr.

Bonn, Simrock 1 Fr. 50 Ct. Frankfurt, Dunst 45 Kr. Leipzig, Peters 15 Ngr. Mainz, Schott (No. 3.) 36 Kr. Offenbach, André (No. 8.) 45 Kr.

Tema. Andante quasi Allegretto.



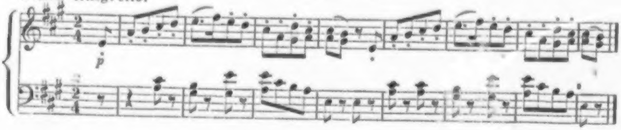
Dreizehn Variationen (A dur).

(Thema aus der Oper: das rothe Käppchen: Es war einmal ein alter Mann.)

Wien, **Witzendorf** (No. 11a.) 45 Kr.

Bonn, Simrock (No. 1.) 2 Fr. Frankfurt, Dunst (No. 1.) 54 Kr. Mainz, Schott (No. 12.) 1 Fl. Offenbach, André (No. 13.) 1 Fl.

Tema. Allegretto.

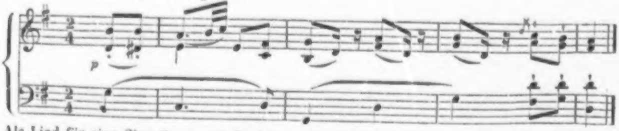


Sechs Variationen (sehr leicht, G dur).

Wien, **Diabelli u. Comp.** (No. 11b.) 30 Kr.

Copenhagen, Lose u. Delbanco 5 Ngr. Frankfurt, Dunst 27 Kr. Leipzig, Peters 7½ Ngr. Offenbach, André (No. 10.) 30 Kr.

Tema. Andante quasi Allegretto.



Als Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte (Holde Liebe, deine Freuden).
Wien, Diabelli u. Comp. (3 Andante No. 1.) 30 Kr.
Dasselbe mit Begleitung der Guitarre. Hannover, Bachmann 3 Ngr.

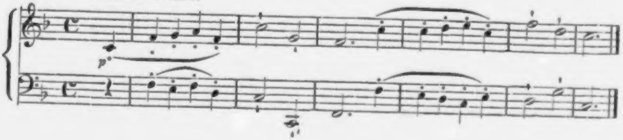
Sechs leichte Variationen (Air suisse) (F dur)

für Pianoforte oder Harfe.

Wien, **Witzendorf** (No. 12.) 24 Kr.

Bonn, Simrock (No. 6.) 1 Fr. Copenhagen, Lose u. Delbanco 4 Ngr. Frankfurt, Dunst 18 Kr. Leipzig, Peters 5 Ngr. Mainz, Schott (No. 6.) 24 Kr. Offenbach, André (No. 19.) 18 Kr.

Tema. Andante con moto.



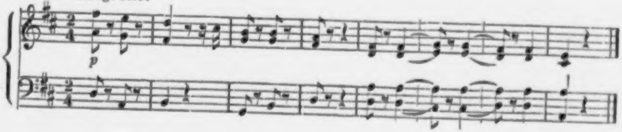
Vierundzwanzig Variationen (Vienni, Amore) (D dur).

(Der Gräfin v. Hatzfeld, geb. Gräfin v. Girodin gewidmet.)

Wien, **Artaria u. Comp.** (No. 13.) 1 Fl., **Witzendorf** (No. 13.) 42 Kr.

Bonn, Simrock (No. 12.) 2 Fr. Mainz, Schott (No. 9.) 1 Fl. 12 Kr. Offenbach, André (No. 15.) 54 Kr.
Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl. 15 Kr.

Tema. Allegretto.

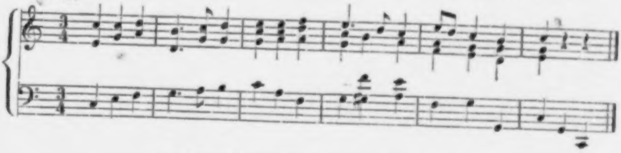


Sieben Variationen (God save the King) (C dur).

Wien, **Haslinger** (No. 25.) 30 Kr. (mit No. 26 zusammen, neue Ausg. 1 Fl. 15 Kr.)

Bonn, Simrock 1 Fr. 50 Ct. Frankfurt, Dunst 36 Kr. Hamburg, Böhme, Cranz 10 Ngr. Hannover, Bachmann 10 Ngr. Mainz, Schott (No. 7.) 45 Kr. Offenbach, André (No. 6.) 36 Kr.

Tema.

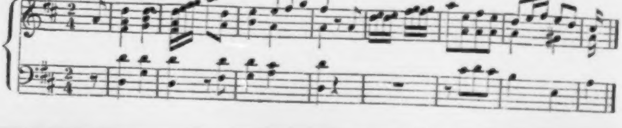


Fünf Variationen (Rule britannia) (D dur).

Wien, **Haslinger** (No. 26.) 30 Kr. (mit No. 25 zusammen, neue Ausg. 1 Fl. 15 Kr.

Bonn, Simrock 1 Fr. 50 Ct. Frankfurt, Dunst 36 Kr. Hamburg, Cranz 10 Ngr. Hannover, Bachmann 10 Ngr. Mainz, Schott (No. 8.) 45 Kr. Offenbach, André (No. 4.) 45 Kr.

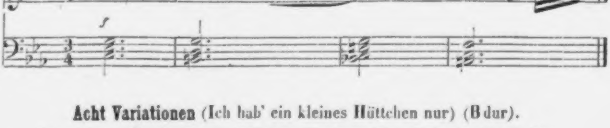
Tema. Moderato.



Zweiunddreissig Variationen (C moll).

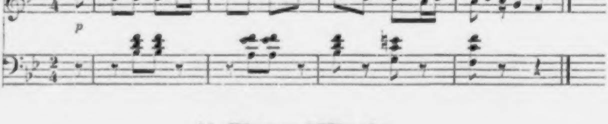
Wien, **Haslinger** (No. 36.) 1 Fl. 15 Kr.

Bonn, Simrock 2 Fr. Frankfurt, Dunst 54 Kr. Mainz, Schott (No. 13.) 1 Fl. Offenbach, André (No. 9. und mit Op. 36.) 54 Kr.



Acht Variationen (Ich hab' ein kleines Hüttchen nur) (B dur).

Frankfurt, **Dunst** (No. 37. Vollständ. Clavierwerke 1. Abth. No. 55.) 27 Kr.



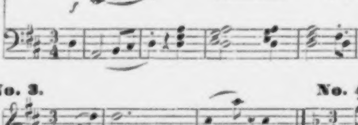
b) Tänze und Märsche.

Sechs ländlerische Tänze.

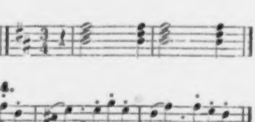
Wien, **Artaria u. Comp.** 15 Kr.

Bonn, Simrock 1 Fr. Hannover, Nagel 5 Ngr.

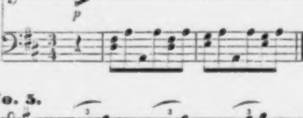
No. 1.



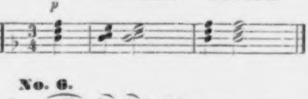
No. 2.



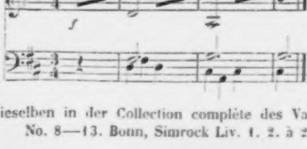
No. 3.



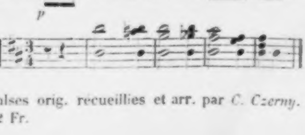
No. 4.



No. 5.



No. 6.



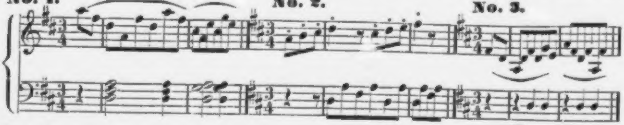
Dieselben in der Collection complète des Valses orig. recueillies et arr. par *C. Czerny.* No. 8—13. Bonn, Simrock Liv. 1. 2. à 2 Fr.

Sieben ländlerische Tänze.

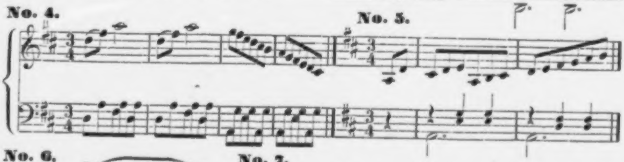
Wien, **Artaria u. Comp.** 45 Kr.

Berlin, Paez 7½ Ngr. Leipzig, Peters 7½ Ngr. Offenbach, André 36 Kr. Wien, Witzendorf 27 Kr.

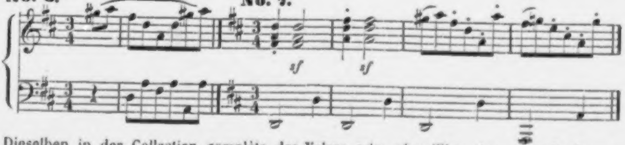
No. 1. No. 2. No. 3.



No. 4. No. 5.



No. 6. No. 7.



Dieselben in der Collection complète des Valses orig. récueillies et arr. par *C. Czerny*. No. 1—7. Bonn, Simrock Liv. 1. 2. à 2 Fr.

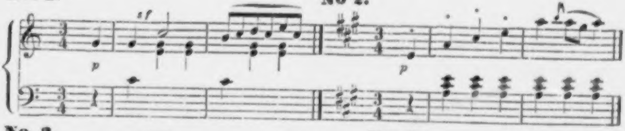
Zwölf deutsche Tänze,

welche in dem K. K. kleinen Redoutensaal in Wien aufgeführt worden.

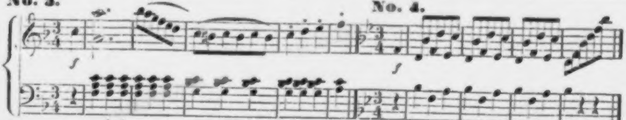
Wien, **Artaria u. Comp.** 50 Kr.

Leipzig, Peters 12½ Ngr.

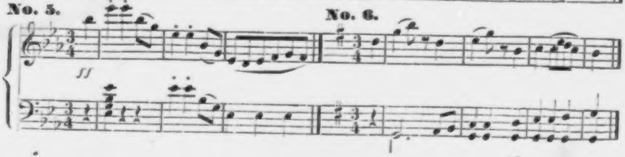
No. 1. No 2.



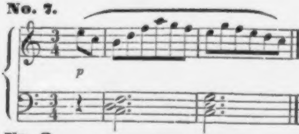
No. 3. No. 4.



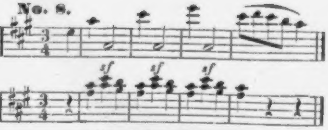
No. 5. No. 6.



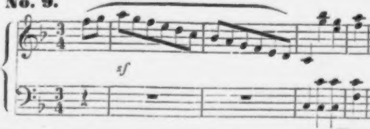
No. 7.



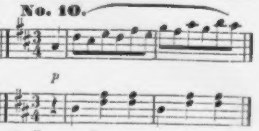
No. 8.



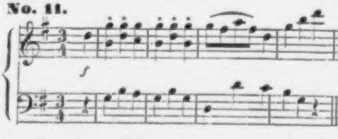
No. 9.



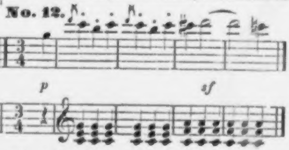
No. 10.



No. 11.



No. 12.



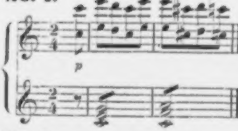
Dieselben ursprünglich für 2 Violinen und Bass unter dem Titel: Allemandes de la Redoute de Vienne. Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl.

Dieselben in der Collection complète des Valses orig. récueillies et arr. par *C. Czerny.* No. 14—35. (Trio und Coda der 12 Tänze sind zu den übrigen der angegebenen Nummern dieser Sammlung verwendet.) Bonn, Simrock Liv. 1. 2. à 2 Fr.

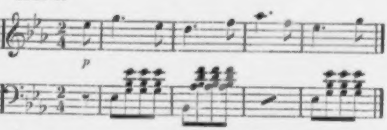
Sechs Contretänze.

Leipzig, **Peters** 7½ Ngr.
Bonn, Simrock 1 Fr.

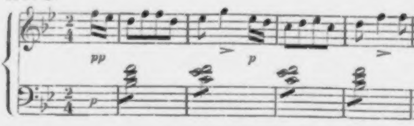
No. 1.



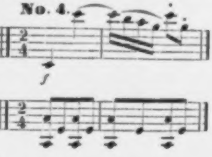
No. 2.



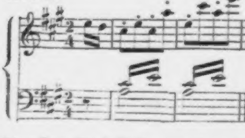
No. 3.



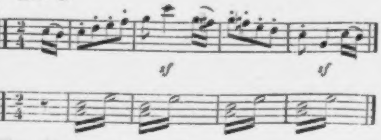
No. 4.



No. 5.



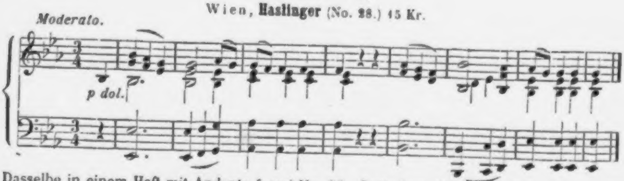
No. 6.



Dieselben für 2 Violinen u. Bass. Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl.

Menuett (Es dur).

Wien, **Haslinger** (No. 28.) 15 Kr.



Dasselbe in einem Heft mit Andante favori No. 35., Präludium No. 29. und Fuge Op. 137. 1 Fl. 15 Kr.

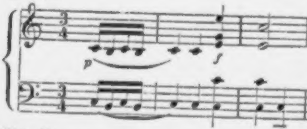
(No. 2. vergleiche mit Op. 33. und Op. 43. No. 16.)

Sechs Menuetten.

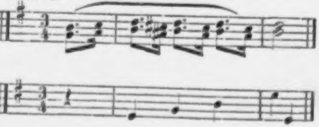
Wien, **Diabelli u. Comp.** 30 Kr.

Leipzig, Peters (1. Heft) 10 Ngr.

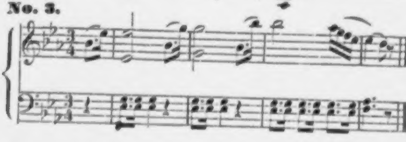
No. 1.



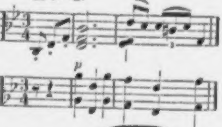
No. 2.



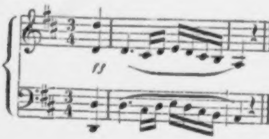
No. 3.



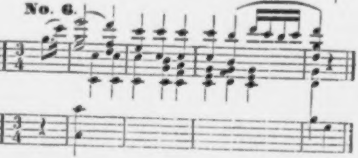
No. 4.



No. 5.



No. 6.



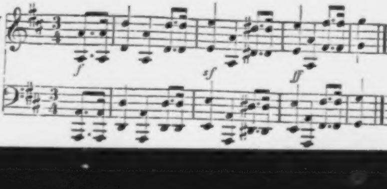
Zwölf Menuetten,

welche in dem K. K. kleinen Redoutensaal in Wien aufgeführt worden.

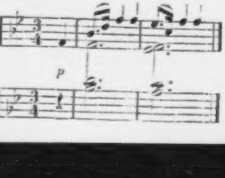
Wien, **Artaria u. Comp.** 30 Kr.

Leipzig, Peters (2. 3. Heft) à 10 Ngr.

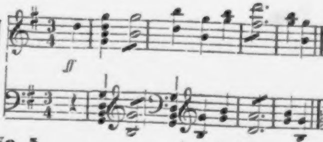
No. 1.



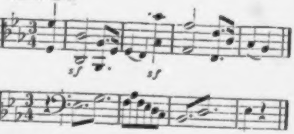
No. 2.



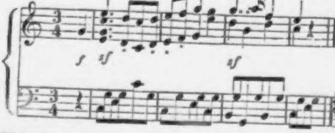
No. 3.



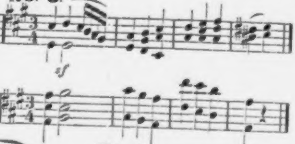
No. 4.



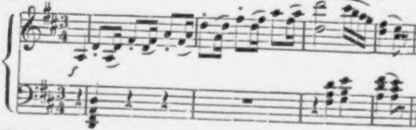
No. 5.



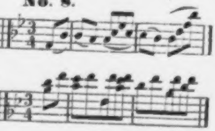
No. 6.



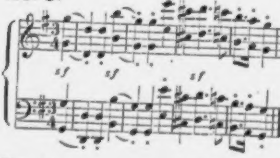
No. 7.



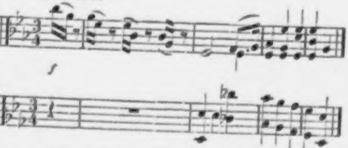
No. 8.



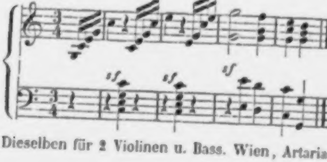
No. 9.



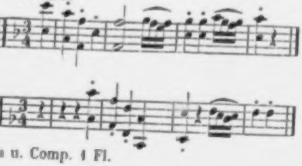
No. 10.



No. 11.



No. 12.

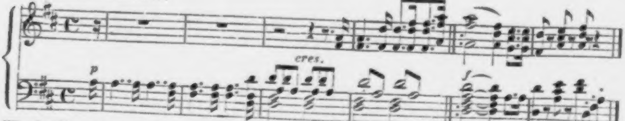


Dieselben für 2 Violinen u. Bass. Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl.

Militairmarsch.

(Aus dem Nachlasse.)

Wien, **Witzendorf** 30 Kr.


Marcia. Con brio.
p
cres.
f

Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Wien. Witzendorf 45 Kr.

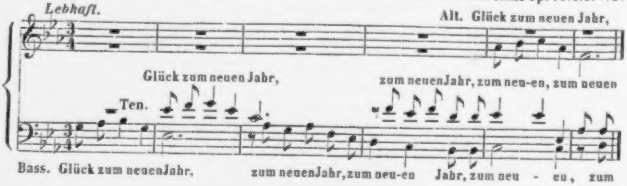
E. Gesänge und Lieder mit und ohne Begleitung.

1. Mehrstimmige Gesänge.

Canon

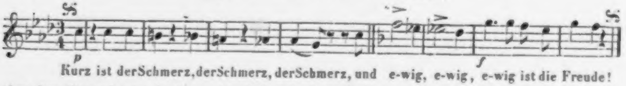
für Sopran, Alt, Tenor und Bass.

Wien, **Haslinger** (Gesänge u. Lieder mit u. ohne Begl. d. Pianof. Op. 75. No. 5.) 1 Fl. 30 Kr.
No. 1. ders. Samml. siehe Andenken. No. 2. siehe Lied aus der Ferne. No. 3. 4. siehe Op. 75. No. 1. 2.


Lebhaft.
Alt. Glück zum neuen Jahr,
Glück zum neuen Jahr,
zum neuenJahr, zum neu-en, zum neuen
Ten.
Bass. Glück zum neuenJahr,
zum neuenJahr, zum neu-en
Jahr, zum neu - en, zum

Canon.

Leipzig, **R. Friese.**
(Zulagen zur neuen Zeitschrift für Musik.)

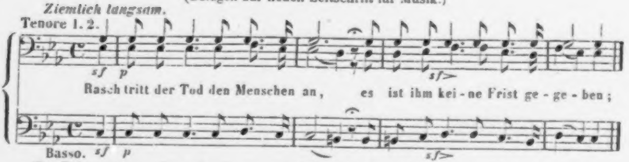

p
f
Kurz ist derSchmerz, derSchmerz, derSchmerz, und e-wig, e-wig, e-wig ist die Freude!

(Aus dem Stammbuche des Herrn Musikdirector Naue in Halle. Am Ende des Blattes stehen die Worte: Für Herrn Naue zum Andenken an L. v. Beethoven. Wien, am 23. Novbr. 1813.)

Gesang der Mönche aus Schiller's Wilhelm Tell,

für 2 Tenore und einen Bass.

Leipzig, **R. Friese.**
(Zulagen zur neuen Zeitschrift für Musik.)


Ziemlich langsam.
Tenore 1. 2.
sf p
sf>
Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm kei - ne Frist ge - ge - ben;
Basso. sf p
sf>

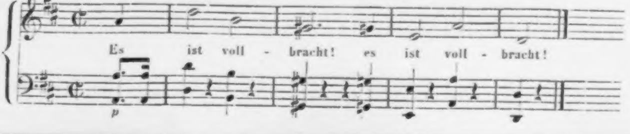
(Zur Erinnerung an den schnellen unverhofften Tod unsres Krumpholz am 3. Mai 1817.)

Schlussgesang aus dem patriotischen Singspiel: Die Ehrenpforten,

(Die gute Nachricht)

für eine Singstimme u. Chor mit Begl. d. Pianof.

Wien, **Haslinger** (Neuestes Theaterjournal No. 92.) 30 Kr.


Es ist voll - bracht! es ist voll - bracht!
p

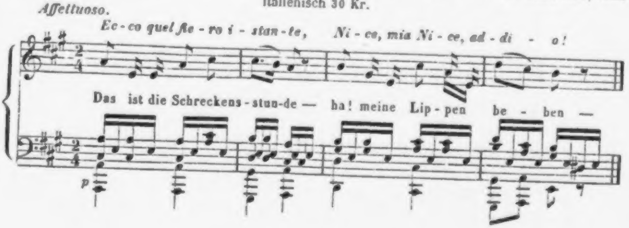
2. Einstimmige Gesänge und Lieder.

Der Abschied (La partenza)

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Mainz, **Schott** (zwei Lieder von Tiedge No. 2. No. 1. siehe Op. 88.) 30 Kr.

Leipzig, Peters (Heft 1. No. 1.) 10 Ngr. Wien, Mechetti (in einem Heft mit: Ich liebe dich) blos italienisch 30 Kr.

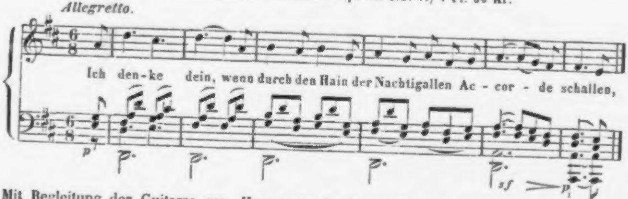

Affettuoso.
Ec-co quel fie-ro i-stan-te, Ni-ce, mia Ni-ce, ad-di-o!
Das ist die Schreckens-stun-de — ha! meine Lip-pen be-ben —
p

Andenken (von Matthison)

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 7½ Ngr.

Wien, Haslinger (Ges. u. Lieder Op. 75. No. 1.) 1 Fl. 30 Kr.


Allegretto.
Ich den-ke dein, wenn durch den Hain der Nachtigallen Ac-cor-de schallen,
p
sf
p

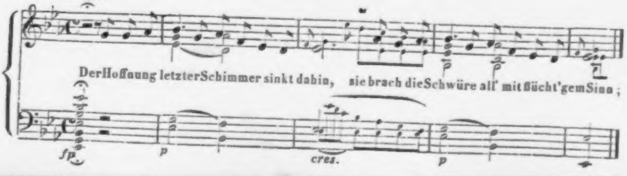
Mit Begleitung der Guitarre arr. Hannover, Bachmann (7 Ges. No. 2.) 15 Ngr. Wien, Diabelli u. Comp. 30 Kr.

Empfindungen bei Lydien's Untreue

(Gedicht n. d. Französischen)

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Bonn, **Simrock** 5 Sgr.


Bewegt.
Der Hoffnung letzter Schimmer sinkt dahin, sie brach die Schwüre all' mit flücht'gem Sinn;
fp
p
cres.
p

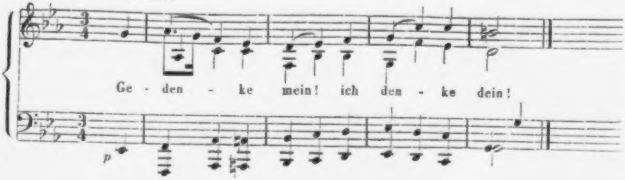
Gedenke mein

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

(Aus dem Nachlasse.)

Wien, **Haslinger** 20 Kr.

Andante con moto.


Ge - den - ke mein! ich den - ke dein!
p

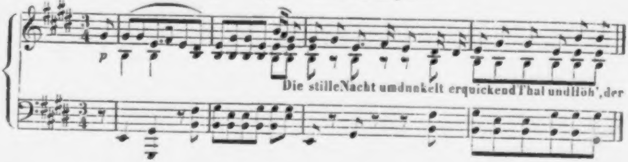
Sechs deutsche Gedichte aus Reissig's Blümchen der Einsamkeit

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

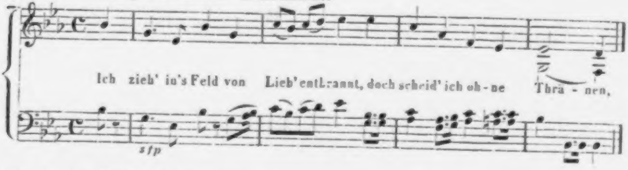
Wien, **Artaria u. Comp.** 1 Fl.

Hamburg, Böhme 17½ Ngr. Offenbach, André 1 Fl. 30 Kr.

No. 1. Sehnsucht. *Mit Empfindung, aber nicht zu langsam.*

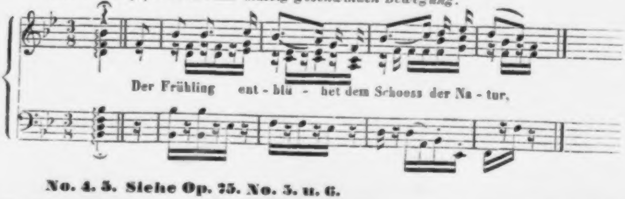

p
Die stille Nacht umdunkelt erquickend Thal und Höh', der

No. 2. Des Kriegers Abschied. *Entschlossen.*


Ich zieh' in's Feld von Lieb' entbrannt, doch scheid' ich oh - ne Thrä - nen,
sfp

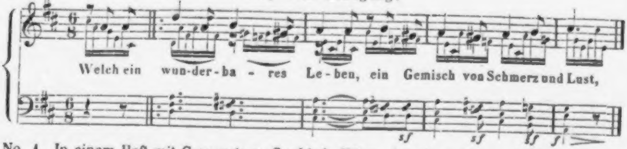
No. 3. Der Jüngling in der Fremde.

Etwas lebhaft, doch in einer mässig geschwinden Bewegung.


Der Frühling ent - blü - het dem Schooss der Na - tur,

No. 4. 5. Siehe Op. 75. No. 5. u. 6.

No. 6. Der Liebende. *In leidenschaftlicher Bewegung.*


Welch ein wun-der-ba - res Le-ben, ein Gemisch von Schmerz und Lust,
sf
sf
sf
f

No. 1. In einem Heft mit Gyrowetz u. Seyfried. Wien, Artaria u. Comp. (3 Gedichte aus Reissig's Blümchen der Einsamkeit.) 48 Kr.

No. 3. u. 6. Leipzig, Peters (zusammen) 7½ Ngr.

No. 3. In einem Hefte mit Giuliani, Moscheles, Reichardt, Kanne u. Hummel. (Der Jüngling in der Fremde in 6 Strophen.) Wien, Artaria u. Comp. 30 Kr.

No. 2. Mit Begl. d. Guitarre arr. Breslau, Weinhold (6 Ges. No. 2.) 15 Ngr. Hamburg, Böhme 5 Ngr.

No. 3. Mit Begleitung der Guitarre arr. Breslau, Weinhold (6 Ges. No. 5.) 15 Ngr.

No. 6. Mit Begleitung der Guitarre arr. Ebend. (6 Ges. No. 6.) 15 Ngr.

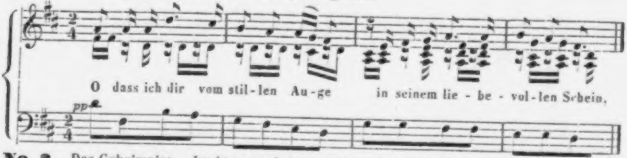
Die neueste Original-Ausg. (Artaria u. Comp.) enthält: Lied aus der Ferne. Der Jüngling in der Fremde (No. 3.). Der Liebende (No. 6.). An den fernen Geliebten (No. 4.). Der Zufriedene (No. 5.). Sehnsucht (No. 1.).

Drei Gesänge

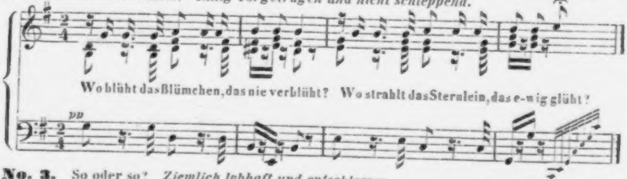
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Bonn, **Simrock** à 75 Ct.

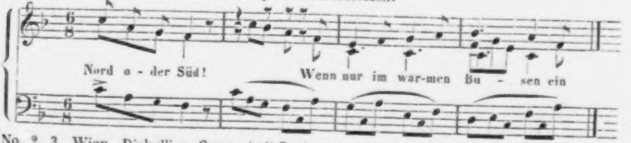
No. 1. An die Geliebte. *Andantino un poco agitato.*


pp
O dass ich dir vom stil-len Au-ge in seinem lie - be - vol-len Schein,

No. 2. Das Geheimniss. *Innig vorgetragen und nicht schleppend.*


pp
Wo blüht das Blümchen, das nie verblüht? Wo strahlt das Sternlein, das e-wig glüht?

No. 3. So oder so? *Ziemlich lebhaft und entschlossen.*


Nord o - der Süd! Wenn nur im war-men Bu - sen ein

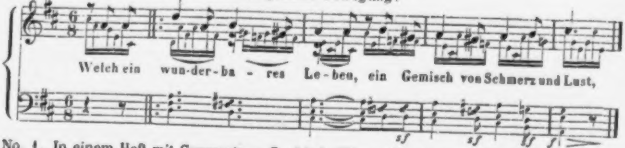
No. 2. 3. Wien, Diabelli u. Comp. (mit Resignation) 4 deutsche Gedichte Heft 2. 30 Kr.

No. 3. Hamburg, Böhme 5 Ngr.

No. 1. 2. 3. Mit Begleitung der Guitarre. Bonn, Simrock à 50 Ct.

No. 2. 3. (Zusammen mit Resignation u. Abendlied) mit Begleitung der Guitarre. Wien, Diabelli u. Comp. (4 deutsche Gedichte) 45 Kr.

No. 6. Der Liebende. *In leidenschaftlicher Bewegung.*


Welch ein wun-der-ba - res Le-ben, ein Gemisch von Schmerz und Lust,
sf
sf
sf
sf

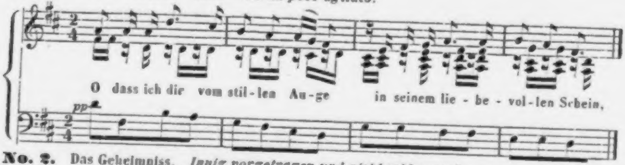
No. 1. In einem Heft mit Gyrowetz u. Seyfried. Wien, Artaria u. Comp. (3 Gedichte aus Reissig's Blümchen der Einsamkeit.) 48 Kr.
No. 3. u. 6. Leipzig, Peters (zusammen) 7 ½ Ngr.
No. 3. In einem Hefte mit Giuliani, Moscheles, Reichardt, Kanne u. Hummel. (Der Jüngling in der Fremde in 6 Strophen.) Wien, Artaria u. Comp. 30 Kr.
No. 2. Mit Begl. d. Guitarre arr. Breslau, Weinhold (6 Ges. No. 2.) 15 Ngr. Hamburg, Böhme 5 Ngr.
No. 3. Mit Begleitung der Guitarre arr. Breslau, Weinhold (6 Ges. No. 5.) 15 Ngr.
No. 6. Mit Begleitung der Guitarre arr. Ebend. (6 Ges. No. 6.) 15 Ngr.
Die neueste Original-Ausg. (Artaria u. Comp.) enthält: Lied aus der Ferne. Der Jüngling in der Fremde (No 3.). Der Liebende (No. 6.). An den fernen Geliebten (No. 4.). Der Zufriedene (No. 5.). Sehnsucht (No. 1.).

Drei Gesänge

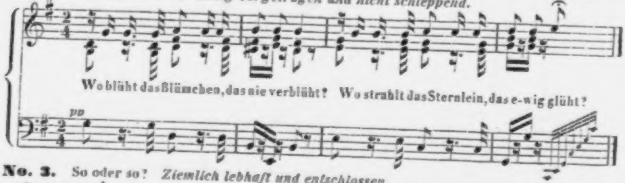
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Bonn, **Simrock** à 75 Ct.

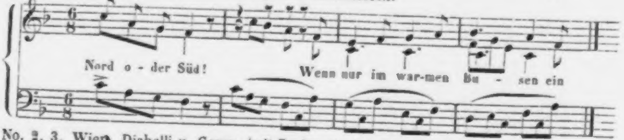
No. 1. An die Geliebte. *Andantino un poco agitato.*


O dass ich dir vom stil-len Au-ge in seinem lie - be - vol-len Schein,
pp

No. 2. Das Geheimniss. *Innig vorgetragen und nicht schleppend.*


Wo blüht das Blümchen, das nie verblüht? Wo strahlt das Sternlein, das e-wig glüht?
pp

No. 3. So oder so? *Ziemlich lebhaft und entschlossen.*

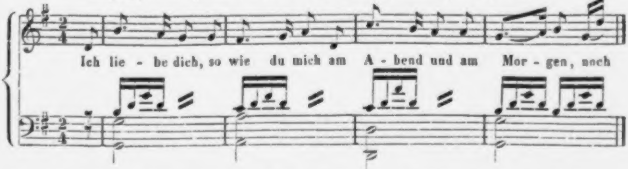

Nord o - der Süd! Wenn nur im war-men Bu - sen ein

No. 2. 3. Wien, Diabelli u. Comp. (mit Resignation) 4 deutsche Gedichte Heft 2. 30 Kr.
No. 3. Hamburg, Böhme 5 Ngr.
No. 1. 2. 3. Mit Begleitung der Guitarre. Bonn, Simrock à 50 Ct.
No. 2. 3. (Zusammen mit Resignation u. Abendlied) mit Begleitung der Guitarre. Wien, Diabelli u. Comp. (4 deutsche Gedichte) 45 Kr.

Ich liebe dich.

Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Wien, **Mechetti** (zusammen in einem Heft mit *la partenza* [der Abschied], *Ecco quel fiero istante* [das ist die Schreckensstunde] blos italienisch) 30 Kr.
Leipzig, Peters (Heft 2. No. 2.) 10 Ngr. Mainz, Schott (No. 6.) 16 Kr.

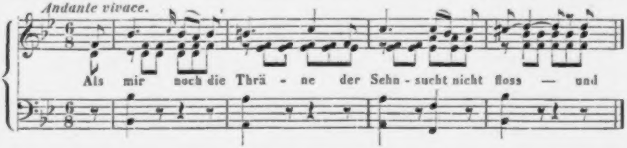

Ich lie - be dich, so wie du mich am A - bend und am Mor - gen, noch

Mit Begleitung der Guitarre arr. Breslau, Weinhold (6 Ges. No. 6.) 15 Ngr. Hannover, Bachmann (7 Ges. No. 7.) 15 Ngr.

Lied aus der Ferne

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Leipzig, **Breitkopf u. Härtel** 15 Ngr.
Berlin, Paez, Schlesinger 10 Ngr. Wien, Haslinger (Ges. u. Lieder Op. 75. No. 2.) 1 Fl. 30 Kr.

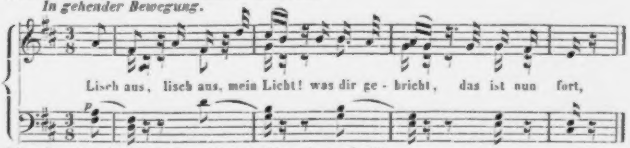

Andante vivace.
Als mir noch die Thrä - ne der Sehn - sucht nicht floss — und

Zwei Lieder

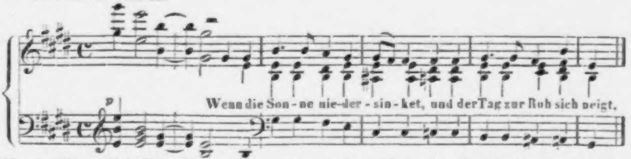
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Leipzig, **Kistner** 7½ Ngr.

No. 1. Resignation vom Grafen v. Haugwitz.


In gehender Bewegung.
p
Lisch aus, lisch aus, mein Licht! was dir ge - bricht, das ist nun fort,

No. 2. Abendlied unterm gestirnten Himmel von Goeble.

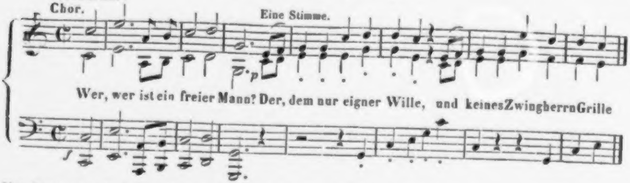

Ziemlich anhaltend.
p
Wenn die Son - ne nie - der - sin - ket, und der Tag zur Ruh sich neigt.

No. 1. Wien, Diabelli u. Comp. (zusammen mit: Das Geheimniss. So oder So.) 4 deutsche Gedichte. Heft 2. 30 Kr.
No. 2. Ebend. in derselben Samml. Heft 1. 30 Kr.
Mit Begl. der Guitarre. Ebend. (4 deutsche Gedichte) 45 Kr.

Der freie Mann

für eine Solostimme und Chor mit Begleitung des Pianoforte.

Bonn, **Simrock** (3 deutsche Lieder mit Begl. d. Pianof. No. 3., No. 1. siehe Op. 75. No. 2., No. 2. siehe unten Opferlied) 2 Fr.


Moderato.
Chor.
Eine Stimme.
Wer, wer ist ein freier Mann? Der, dem nur eigner Wille, und keines Zwingherrn Grille

Mit Begl. der Guitarre. Bonn, Simrock 50 Ct. Hamburg, Böhme 5 Ngr.

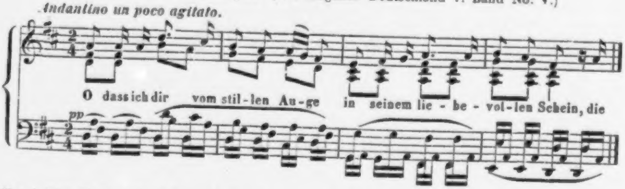
Dasselbe unter dem Titel: **Maurerfragen**, „Was, was ist des Maurers Ziel?“ für eine Singstimme mit Begl. des Pianoforte. Ein Lied für die Loge d. F. c. à l'O. d. Bonn. mit unterlegten Worten von :· :· er. Bonn, Simrock 75 Ct.

O dass ich dir vom stillen Auge.

Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

(Geschrieben in das Stammbuch der baierschen Hofsängerin Regina Lang.)

Leipzig, **Ph. Reclam jun.** (Das singende Deutschland 1. Band No. 1.)

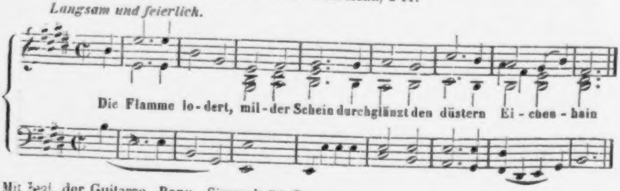

Andantino un poco agitato.
O dass ich dir vom stil-len Au-ge in seinem lie - be - vol-len Schein, die
pp

Vergleiche diese, jedenfalls erste Bearbeitung mit 3 Gesänge No. 1. Bonn, Simrock. S. 144.

Opferlied

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Bonn, **Simrock** (3 deutsche Lieder mit Begl. des Pianof. No. 2., No. 1. siehe Op. 75. No. 2., No. 3. siehe der freie Mann) 2 Fr.


Langsam und feierlich.
Die Flamme lo-dert, mil-der Schein durchglänzt den düstern Ei - chen - hain

Mit Begl. der Guitarre. Bonn, Simrock 50 Ct.

Vergleiche Op. 121.

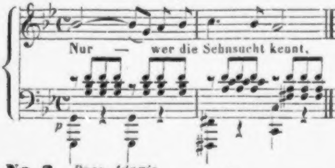
Die Sehnsucht von J. W. v. Goethe

mit 4 Melodien für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

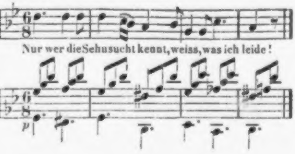
Wien, **Haslinger** 30 Kr.

Bonn, Simrock 1 Fr. Frankfurt, Dunst, sämmtliche Werke für das Clavier 4. Abth. No. 2. Hamburg, Böhme 9 Ngr.

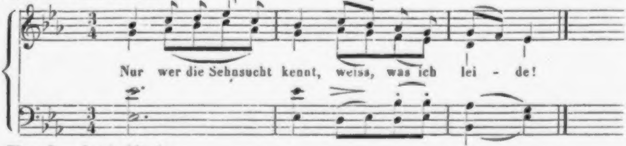
No. 1. *Andante poco agitato.*


Nur — wer die Sehnsucht kennt,
p

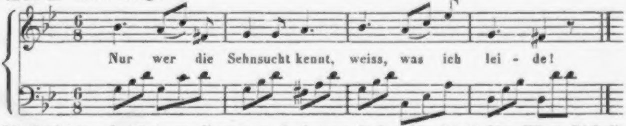
No. 2. *Poco Andante.*


Nur wer die Sehnsucht kennt, weiss, was ich leide!
p

No. 3. *Poco Adagio.*


Nur wer die Sehnsucht kennt, weiss, was ich lei - de!

No. 4. *Assai Adagio.*


Nur wer die Sehnsucht kennt, weiss, was ich lei - de!

Mit Begleitung der Guitarre. Hannover, Bachmann (7 Ges. No. 3.) 15 Ngr. Wien, Diabelli u. Comp. 30 Kr.

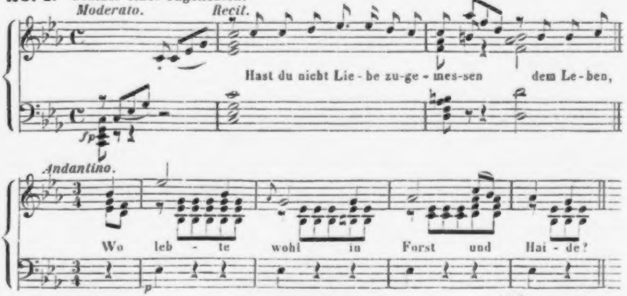
Seufzer eines Ungeliebten von G. A. Bürger und die laute Klage von Herder

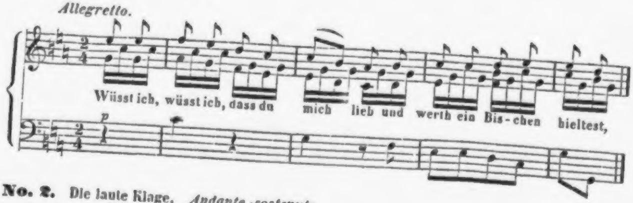
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

(A. d. Nachlasse n. d. Originalmanuscript.)

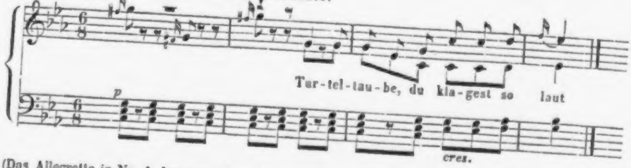
Wien, **Diabelli u. Comp.** 1 Fl.

No. 1. Seufzer eines Ungeliebten.


Moderato.
Recit.
Hast du nicht Lie - be zu-ge - mes-sen dem Le - ben,
sf
Andantino.
Wo leb - te wohl in Forst und Hai - de?
p


Allegretto.
p
Wüsst ich, wüsst ich, dass du mich lieb und werth ein Bis-chen hieltest,

No. 2. Die laute Klage. *Andante sostenuto.*

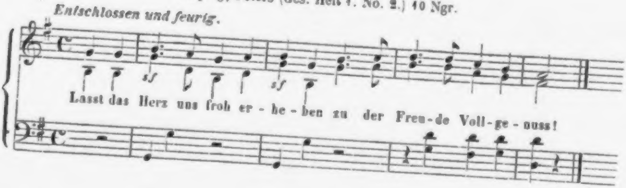

p
Tur-tel-tau-be, du kla-gest so laut
cres.

(Das Allegretto in No. 1. hat ganz dasselbe Thema wie das meno Allegro in der Fantasie mit Chor Op. 80. und deswegen sei es hier mit angeführt.)

Trinklied

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

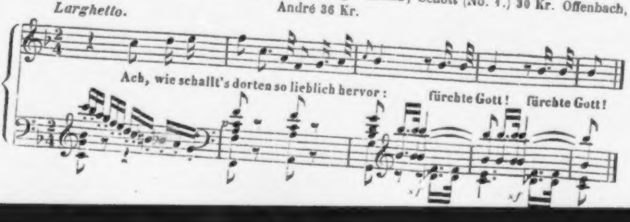
Mainz, **Schott** 16 Kr.
Leipzig, Peters (Ges. Heft 1. No. 2.) 10 Ngr.


Entschlossen und feurig.
sf
sf
Lasst das Herz uns froh er - he - ben zu der Freu-de Voll-ge - nuss!

Der Wachtelschlag

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Wien, **Haslinger** 30 Kr.
Bonn, Simrock 1 Fr. 25 Ct. Cöln, Eck u. Comp. 7½ Ngr. Hamburg, Böhme 9 Ngr., Cranz 7½ Ngr. Leipzig, Peters (Ges. 3. Heft No. 2.) 10 Ngr. Mainz, Schott (No. 1.) 30 Kr. Offenbach, André 36 Kr.


Larghetto.
Ach, wie schallt's dorten so lieblich hervor: fürchte Gott! fürchte Gott!
sf
sf

F. Lehrbücher.

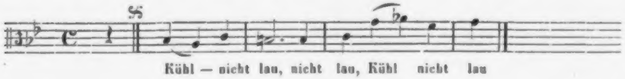
L. v. Beethoven's Studien
im Generalbasse, Contrapunkte und in der Compositionslehre.

Aus dessen handschriftlichem Nachlasse gesammelt
und herausgegeben
von
Ignaz Ritter von Seyfried.
Wien, **Haslinger** 8. 4 Fl.

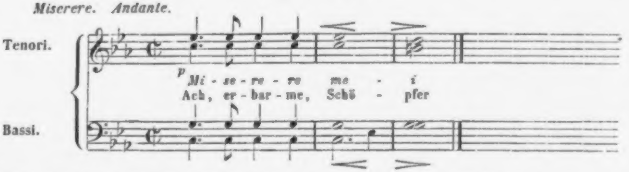
Das Werk enthält in einem Anhange biographische Notizen, Charakterzüge und Anekdoten, das Testament, Briefe, schriftlichen Dialog, gerichtliche Inventur und Schätzung der Verlassenschaft, Taufschein, Obductionsbericht, Nachrichten über das Leichenbegängniss, über die Todtenfeier und der dabei aufgeführten Tonstücke; Reden an Beethoven's Grabe, auf seinen Tod bezügliche Gedichte und Aufsätze und ein systematisches Verzeichniss seiner sämmtlichen Originalwerke. Ausserdem noch eine Skizze der Adelaide, Abbildung der auf Beethoven's Tod geprägten Medaillen und des Grabsteins.

Die in dem Anhange vorkommenden Tonstücke von Beethoven sind folgende:

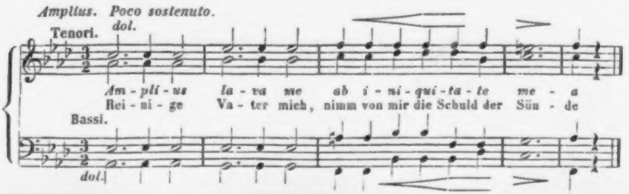
An Herrn Friedrich Kuhlau.


Kühl — nicht lau, nicht lau, Kühl nicht lau

Trauergesang bei dem Leichenbegängnisse
am 29. März 1827.


Miserere. Andante.
Tenori.
Bassi.
p
Mi - se - re - re me - i
Ach, er - bar - me, Schö - pfer

Derselbe Männerchor mit 4 Posaunen (od. Pianof. ad lib.) Wien, Haslinger 1 Fl.

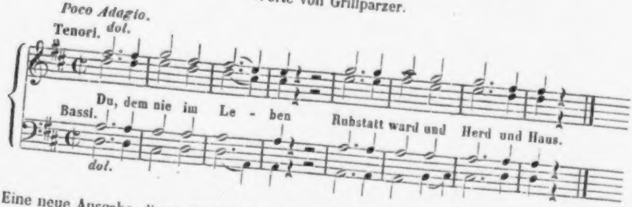

Amplius. Poco sostenuto.
dol.
Tenori.
Am - pli - us la - va me ab i - ni - qui - ta - te me - a
Rei - ni - ge Va - ter mich, nimm von mir die Schuld der Sün - de
Bassi.
dol.

Trauerklänge an Beethoven's Grabe

den 29. März 1828.

Männerchor nach einer Choralmelodie des Verewigten.

Worte von Grillparzer.


Poco Adagio.
Tenori.
dol.
Du, dem nie im Le - ben Ruhstatt ward und Herd und Haus.
Bassi.
dol.

Eine neue Ausgabe dieses Buches (Hamburg, Schubarth u. Comp.) befindet sich unter der Presse.

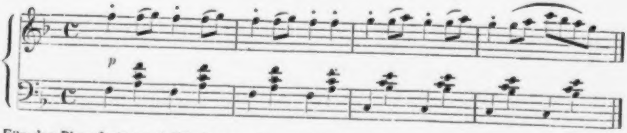
III. Anhang.

A. Tonstücke angeblich von Beethoven.

1. Für das Pianoforte.

Alexandermarsch (F dur).

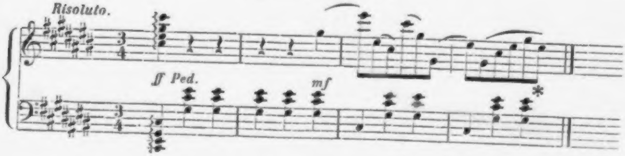
Hamburg, Cranz 5 Ngr. Hannover, Nagel 5 Ngr.



Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Braunschweig, Spehr 5 Ngr. Hamburg, Cranz 5 Ngr.

Jubel-Walzer.

Mannheim, Heckel 8 Kr.



Erstes Potpourri nach beliebten Werken Beethoven's.

Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl.

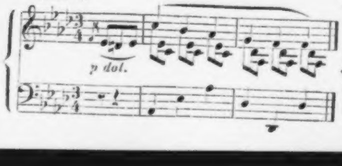
Adagio aus der 4. Symphonie (Op. 60.), Andante aus dem 5. Quartett (Op. 18.), Scherzo aus der 2. Symphonie (Op. 36.), Adagio aus dem 6. Quartett (Op. 18.).

Souvenir à L. v. Beethoven: Sechs Walzer und ein Trauermarsch.

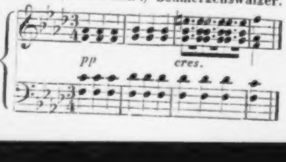
Mainz, Schott 1 Fl.

No. 1. Trauermarsch aus Op. 26. hier in A moll.

No. 2.



No. 3. *(La douleur.)* Schmerzenswalzer.

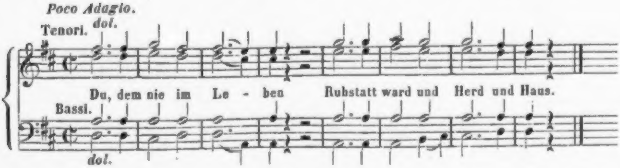


Trauerklänge an Beethoven's Grabe

den 29. März 1828.

Männerchor nach einer Choralmelodie des Verewigten.

Worte von Grillparzer.


Poco Adagio.
Tenori.
dol.
Du, dem nie im Le - ben Ruhstatt ward und Herd und Haus.
Bassi.
dol.

Eine neue Ausgabe dieses Buches (Hamburg, Schubarth u. Comp.) befindet sich unter der Presse.

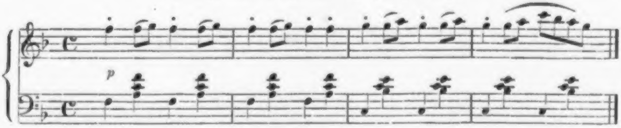
III. Anhang.

A. Tonstücke angeblich von Beethoven.

1. Für das Pianoforte.

Alexandermarsch (F dur).

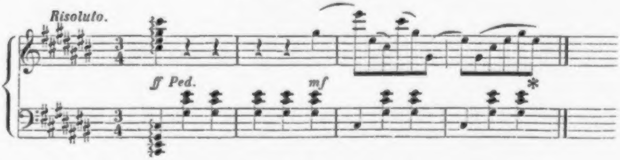
Hamburg, Cranz 5 Ngr. Hannover, Nagel 5 Ngr.



Für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Braunschweig, Spehr 5 Ngr. Hamburg, Cranz 5 Ngr.

Jubel-Walzer.

Mannheim, Heckel 8 Kr.



Erstes Potpourri nach beliebten Werken Beethoven's.

Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl.

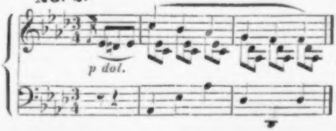
Adagio aus der 4. Symphonie (Op. 60.), Andante aus dem 5. Quartett (Op. 18.), Scherzo aus der 2. Symphonie (Op. 36.), Adagio aus dem 6. Quartett (Op. 18.).

Souvenir à L. v. Beethoven: Sechs Walzer und ein Trauermarsch.

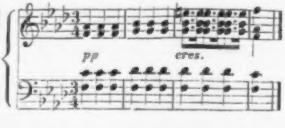
Mainz, Schott 1 Fl.

No. 1. Trauermarsch aus Op. 26. hier in A moll.

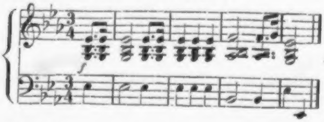
No. 2.



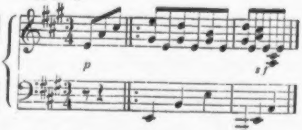
No. 3. *(La douleur.)* Schmerzenswalzer.



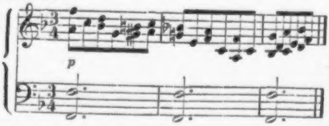
No. 4. *(L'espoir.)* Hoffnungswalzer.



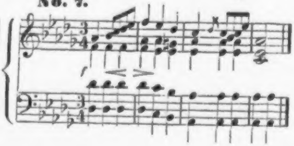
No. 5.



No. 6.



No. 7.



No. 2—7. Bonn, Simrock 1 Fr.

No. 2. 3. 4. zusammen. Berlin, Bote u. Bock, Brandenburg, Esslinger, Paez, Schlesinger, Trautwein u. Comp. 5 Ngr. Braunschweig, Meyer, Spehr 5 Ngr. Cassel, Luckhardt 5 Ngr. Cöln, Eck u. Comp. 5 Ngr. Elberfeld, Arnold 7 ½ Ngr. Hamburg, Böhme, Cranz, Niemeyer, Schuberth u. Comp. 5 Ngr. Hannover, Bachmann 5 Ngr. Leipzig, Klemm 5 Ngr. Magdeburg, Heinrichshofen 5 Ngr. Mainz, Schott 24 Kr. Mannheim, Heckel 18 Kr. München, Aibl 18 Kr. Prag, Berra 18 Kr.

No. 2. Für Militairmusik arr. v. *Berr.* Mainz, Schott 1 Fl. 21 Kr.

No. 2. Für 2 Guitarren arr. v. *Goebel.* Mainz, Schott 8 Kr.

No. 2. Mit Text für 4 Männerstimmen (Mädchen, du liebest mich). Hannover, Bachmann 7 ½ Ngr.

No. 2. Für eine Flöte. Offenbach, André 9 Kr.

No. 2. Mit Text für eine Singstimme u. Pianofortebegl. Berlin, Paez, Wagenführ 5 Ngr. Frankfurt, Dunst 2 ½ Ngr. Hamburg, Cranz 5 Ngr. Hannover, Nagel 5 Ngr. Karlsruhe, Giehne 18 Kr. Mainz, Schott 16 Kr. München, Aibl 18 Kr.

No. 2. Ebenso mit Guitarre. Frankfurt, Dunst 2 ½ Ngr. Hannover, Nagel 5 Ngr.

No. 2. Ebenso nebst Beantwortung v. Hoffmann für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Berlin, Schlesinger 5 Ngr.

No. 2. einzeln für 2 Guitarren. Mainz, Schott 8 Kr.

No. 3. einzeln. Ebend. 8 Kr. Leipzig, Kistner 4 Ngr. Hofmeister 4 Ngr. Hamburg, Cranz 4 Ngr.

No. 4. einzeln. Mainz, Schott (No. 137.) 8 Kr.

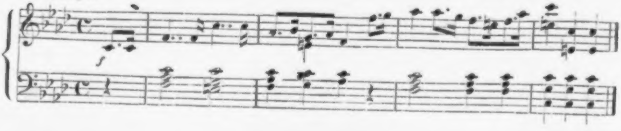
4 Walzer (No. 2—5.) für 2 Guitarren arr. v. *Heeser.* Bonn, Simrock 1 Fr. 25 Ct.

3 Walzer (No. 5—7.) für das Pianoforte. Berlin, Paez 5 Ngr. Hamburg, Böhme 5 Ngr.

Beethoven's Trauermarsch

für das Pianoforte arr. von Ph. Röth.

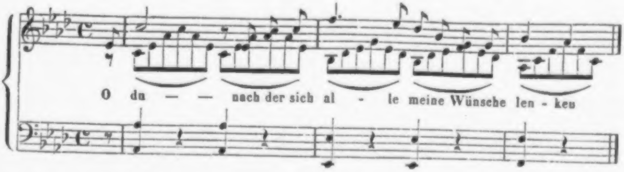
München, J. Aibl (Münchner Lieblingsstücke No. 19.) 18 Kr.



2. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

An Sie.

Berlin, Schlesinger 2½ Ngr. Hannover, Bachmann 2½ Ngr.



Dasselbe Stück mit der Benennung: **An Auguste.** Musik v. Carl Dames. Leipzig, Klemm 5 Ngr.

Dasselbe Stück mit der Benennung: **Nachruf.** Mit Begleitung d. Pianof. oder der Guitarre. Hannover, Nagel 5 Ngr.

Sehnsucht nach dem Rheine.

Frankfurt, Dunst 10 Ngr.
(Fehlt.)

B. Bücher und Schriften.

Beethoven. Eine phantastische Charakteristik von *E. Ortlepp.* 8. Leipzig, Hartknoch 15 Ngr.

Beethoven-Album. Ein Gedenkbuch dankbarer Liebe und Verehrung für den grossen Tonsetzer, gestiftet und geschrieben von einem Vereine von Künstlern und Kunstfreunden, herausgegeben von *G. Schilling.* Mit dem Portrait B's. Stuttgart, Hallberger 6 Thaler.

Biographie Beethoven's mit Portrait und 2 Facsimiles, herausgegeben von *Ant. Schindler.* Münster, Aschendorff, geb. 2 Thlr. 20 Ngr.

Als Nachtrag dazu: **Beethoven in Paris.** Nebst anderen den unsterblichen Tondichter betreffende Mittheilungen von Demselben. Gr. 8. Ebend. 25 Ngr.

Die Biographie in der 2. mit 2 Nachträgen vermehrten Ausgabe. Ebend. 2 Thlr.

Biographie B's mit Urtheilen über seine Werke, herausgegeben von *I. A. Schlosser.* Mit Portrait. 8. Augsburg, Schlosser 1 Thlr. 10 Ngr.

Biographische Notizen über B., herausgegeben v. *F. G. Wegeler* und *Ferd. Ries.* Coblenz, Bädecker 20 Ngr.

Erinnerung an L. v. B. und die Feier der Enthüllung seines Monuments zu Bonn am 10—13. Aug. 1845. Bonn, Pleimes 15 Ngr.

Bestimmung des musikal. Zeitmasses nach Maelzl's Metronomen. Erste Lieferung: Sinfonien No. 1—8. u. Septett Op. 20. Zweite Lieferung: Quartette No. 1—11. Wien, Haslinger à 15 Kr.

Catalogue des Oeuvres de L. v. B. (Mit der Bemerkung: Revidirt von L. v. B.) Wien, Artaria u. Comp. 30 Kr.

Thematisches Verzeichniss v. B's Compositionen für Instrumentalmusik. Mit dessen eigenen Tempobezeichnungen nach Maelzl's Metronomen. Leipzig, Hofmeister 25 Ngr.

Verzeichniss sämmtlicher Werke von L. v. B. und der davon bekannten Arrangements, soweit solche aufzufinden waren. 8. Hamburg, Cranz 2½ Ngr.

C. Bildnisse, Abbildungen, Büsten, Medaillons.

Beethoven gez. von *Aulaire*, lithogr. von *Langlumé*. Mainz, Schott 36 Kr.

—— nach Chabert, lithogr. v. *Moll*. 4. Berlin, Kuhr 15 Ngr.

—— in seinem letzten Lebensjahre nach der Natur gezeichnet von *Decker*, gest. von *Steinmüller*. Mit Facsimile der Namens-Unterschrift. Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl.

—— nach der Natur von *Drake*, lithogr. von *Mittag*. Berlin, Schlesinger 20 Ngr. Chinesisches Papier 1 Thlr.

—— gestochen von *Höfel*. Wien, Artaria u. Comp. 1 Fl.

—— Brustbild in natürlicher Grösse nach dem Leben, 1817 in Mödling bei Wien gez. vom Prof. *v. Klöber*; lithogr. von *Th. Neu*. Berlin, Trautwein u. Comp. Imp. Fol. 1 Thlr. 20 Ngr. Chin. Papier 2 Thlr. 10 Ngr.

—— Dasselbe verkleinerte Ausgabe in 4. Lithogr. von *C. Fischer*. Ebend. 15 Ngr. Chines. Papier 20 Ngr.

—— gez. u. lithogr. von *Kriehuber*. Fol. Wien, Haslinger 1 Fl. Chin. Pap. 1 Fl. 30 Kr.

—— Dasselbe in 4. Ebend. 30 Kr. Augsburg, Schlosser 15 Ngr.

—— gest. von *Mayer*. Hamburg, Niemeyer 10 Ngr.

—— lithogr. von *E. Oertel*. Fol. Chin. Pap. Dresden, Meser 12½ Ngr.

—— gem. von *Schimon*, gest. v. *Ed. Eichens*. Fol. Münster, Aschendorff 15 Ngr.

—— in der Laube componirend (die Messe in D) gem. v. *J. Stieler*, lithogr. v. *Kriehuber*. Gr. Fol. Wien, Diabelli u. Comp. 1 Fl. 30 Kr. Chin. Papier 2 Fl.

—— gez. von *Vigneron*, lithogr. v. *Engelmann*. Berlin, Schlesinger 1 Thlr.

—— nach einer Büste lithogr. Wien, Haslinger 1 Fl.

—— in ganzer Figur, nach der Natur gezeichnet. Berlin, Schlesinger 10 Ngr.

—— lithogr. Hamburg, Cranz 20 Ngr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 15 Ngr., Friedlein u. Hirsch (Gallerie berühmter Tonkünstler), Beyer 1 Thlr. Mannheim, Heckel 24 Kr. Offenbach, André 27 Kr.

—— gest. Bonn, Simrock 3 Fr. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 10 Ngr., Peters 15 Ngr.

—— gest. in 8. Berlin, Rocca 2½ Ngr.

Beethoven, Mozart und Haydn, lithogr. auf einem Blatte. Berlin, Brandenburg 10 Ngr.

Beethoven und Mozart, Doppelportrait lithogr. Fol. Hannover, Bachmann 1 Thlr.

Bonner Tonkünstler (Salomon, Beethoven, F. Ries, Grabeler) auf einem Blatte. Cöln, Dunst 15 Ngr.

Portrait-Gruppe von 8 Componisten (Bach, Händel, Haydn, Gluck, Mozart, Winter, Beethoven, C. M. v. Weber) auf einem Blatte. Fol. Berlin, Kuhr 22½ Ngr. Chin. Papier 1 Thlr.

Album-Beethoven. (Sammlung von Originalcompositionen — 10 morceaux brill. de Chopin, Döhler, Henselt, Kalkbrenner, Liszt, Mendelssohn, Thalberg etc. — als Beitrag zur Errichtung des Beethoven-Monuments in Bonn. Mit einer allegorischen Federzeichnung von I. N. Geiger und Abbildung des Geburts- und Sterbehauses, sowie des Grabmonuments.) Wien, Mechetti 6 Fl.

Apotheose an B. Federzeichnung von *I. N. Geiger*. Wien, Mechetti 1 Fl.

Das Beethoven-Haus in Bonn. Bonn, Henry u. Cohen 20 Ngr. n.

Das Geburtshaus B's in Bonn gest. von *Rordorf*. 4. Bonn, Pleimes 7½ Ngr. Henry u. Cohen 4 Ngr. Chin. Papier 6 Ngr.

Monument B's in Bonn. Mit Randbildern. Gr. Fol. Bonn, Henry u. Cohen 15 Ngr. n.

Büste B's (lebensgross mit Fuss), in fester Gypsmasse 1 Leipziger Elle 3 Zoll hoch. Leipzig, Klemm 5 Thlr. n.

Dieselbe (fast lebensgross) in fester Gypsmasse, modellirt von *H. Knaur*, 18 Leipz. Zoll hoch. Ebend. 4 Thlr. Console 2 Thlr. n.

Dieselbe (Miniatur) in Marmor- (Biscuit-) Porzellan, 4½ Leipz. Zoll hoch. Ebend. 15 Ngr. Console 15 Ngr. n.

Medaillon (colossal) in runder Form und geschmückter Rahmung von fester Gypsmasse mit überlebensgrossem hocherhabenen Profil-Kopfe, modellirt von *H. Knaur*, zum Schmucke von Concertsälen etc. Ganzer Durchmesser 1 Leipz. Elle 12 Zoll. Leipzig, Klemm 12 Thlr.

Nachträge.

Unter Op. 8. Das Variationenthema als Lied v. *C. P.* mit Begl. d. Pianof. (Sanft wie die Frühlingssonne strahlt.) Wien, Diabelli u. Comp. (3 Lieder No. 2.) 24 Kr.

—— Das Trio der Menuett als Lied v. *C. P.* mit Begl. d. Pianof. (Gott Amor und Bacchus.) Wien, Diabelli u. Comp. (3 Lieder No. 3.) 24 Kr.

Unter Op. 10. Adagio aus No. 1. als Lied (Das ist der Tag des Herrn) für eine Singst. mit Begl. d. Pianof. v. *Hübner*. (9 Lieder nach Themen aus Beeth. Symph. u. Son. No. 7.) Göttingen, Hübner 25 Ngr.

Unter Op. 20. Lied nach der Menuett (Viel bildschöni Deandln gibts) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Wien, Diabelli u. Comp. (Sammlung kom. Theaterges. No. 329.) 30 Kr.

—— Die Variationen daraus für Violine und Guitarre arr. von *Diabelli*. Wien, Haslinger 30 Kr.

Unter Op. 25. Andante daraus mit Worten (Du bist mir mehr als alles Glück) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Wien, Diabelli u. Comp. (3 Andante No. 3.) 30 Kr.

Unter Op. 26. Das Variationenthema als Lied (Wo der Mond mit bleichem Schimmer) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von *Hübner*. (9 Lieder nach Themen aus Beeth. Symph. u. Son. No. 5.) Göttingen, Hübner 25 Ngr.

Unter Op. 26. Das Variationenthema als Lied (Entfernt von der heimischen, traulichen Flur) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Wien, Diabelli u. Comp. (3 Andante No. 2.) 30 Kr.

—— Das Variationenthema als Gesang (Aus dunkelm Laub) für eine Tenor- und 2 Bassstimmen. Berlin, Paez 5 Ngr.

Unter Op. 27. Allegro (4. Satz) aus No. 1. für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell arr. Bonn, Simrock (Div. pièces No. 4.) 4 Fr.

—— Adagio aus No. 2. als Lied (Es zieht ein stiller Engel) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von *Hübner.* (9 Lieder nach Themen aus Beeth. Symph. u. Son. No. 9.) Göttingen, Hübner 25 Ngr.

Unter Op. 34. Abschiedslied nach dem Thema (Des Schicksals ernste Mächte) für eine Singstimme mit Begleitung der Guitarre von *A. Diabelli.* Wien, Diabelli u. Comp. (Philomele No. 6.) 20 Kr.

Unter Op. 43. Allegretto aus No. 6. für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell arr. Bonn, Simrock (Div. Pièces No. 6.) 4 Fr.

—— No. 8. für das Pianoforte zu 4 Händen arr. Leipzig, Hofmeister (Musique de Ballet) 15 Ngr.

Unter Op. 47. Andante daraus für das Pianoforte *(une pensée).* Berlin, Schlesinger 5 Ngr. Für das Pianoforte zu 4 Händen. Ebend. 5 Ngr.

Unter Op. 57. Clara Wiek und Beethoven, Gedicht von Grillparzer, mit Motiven obiger Sonate musikalisch gegeben für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von *I. Vesque v. Püttlingen.* Wien, Diabelli u. Comp. 45 Kr.

Nachzutragende Widmungen.

Op. 13. *Dem Fürsten Lichnowsky.*

Op. 14. *Dem Baron v. Braun.*

Op. 15. *Der Fürstin Odescalchi, geb. Gräfin Keglevics.*

Systematisch geordnetes

Verzeichniss von L. van Beethoven's Werken.

(Die eingeklammerten Tonstucke sind des Tonsetzers eigene Arrangements.)

Instrumentalmusik.

A. Für das Orchester.

Seite
1. Symphonie in C dur....... Op. 21. 19
2. —— in D dur....... - 36. 30
3. — (Eroica) in Es dur...... - 55. 42
4. —— in B dur....... - 60. 46
5. —— in C moll...... - 67. 49
6. — (Pastorale) in F dur...... - 68. 49
7. —— in A dur....... - 92. 77
8. —— in F dur....... - 93. 78
9. — (mit Schlusschor) in D moll - 125. 107

Die Geschopfe des Prometheus. Ballet. Op. 43. 33
Allegretto in Es dur..................... 123
Ouverture und Zwischenakte zu Gothe's Egmont...................... Op. 84. 67
Triumphmarsch aus der Oper Konig Stephan in G dur. Siehe D. 2.
Triumphmarsch aus d. Trauerspiel Tarpeja in C dur......................... 123
Wellington's Sieg oder die Schlacht bei Vittoria...................... Op. 91. 75
Ouverture zu Prometheus in C dur. Op. 43. 33
—— zu Coriolan in C moll... - 62. 47
—— zu Leonore No. 1. in C dur. (Op. 138.) 52 u. 120
—— zu —— No. 2. in C dur. Op. 72. 53
—— zu —— No. 3. in C dur. - 72. 53
—— zu Fidelio (Leonore No. 4.) in E dur............. Op. 72. 56
—— zu Egmont in F moll... - 84. 67
—— zu D. Ruinen v. Athen in G. - 113. 95
—— zur Namensfeier in C dur. - 115. 98
—— zu Konig Stephan in Es dur. Op. 117. 99
—— zur Weihe des Hauses in C dur. Op. 124. 106

B. Für die Violine mit Orchester, Septette, Sextette, Quintette, Quartette, Trios.

Romanze f. d. Viol. m. Orch. in G dur. Op. 40. 32
—— f. d. Viol. m. Orch. in F dur. - 50. 39
Concert f. d. Viol. m. Orch. in D dur. - 61. 47

—

Septett f. Viol., Br., Horn, Clarin., Fag., Violonc. u. Contrab. in Es dur. Op. 20. 18

—

Sextett f. 2 Viol., Br., Violonc. u. 2 Horner in Es dur............... Op. 81^b. 65

—

Seite
1. Quintett für 2 Viol., 2 Br. u. Violonc. in Es dur...................... Op. 4. 4
2. Quintett für 2 Viol., 2 Br. u. Violonc. in C dur...................... Op. 29. 25
(Quintett für 2 Viol., 2 Br. u. Violonc. in C moll [nach d. Trio Op. 1. No. 3.] Op. 104.) 85
Fuge f. 2 Viol., 2 Br. u. Violonc. in D dur. Op. 137. 120

—

1. Quartett für 2 Viol., Br. und Violonc. in F dur. Op. 18. No. 1. 15
2. —— —— in G dur. - 2. 15
3. —— —— in D dur. - 3. 15
4. —— —— in C moll. - 4. 16
5. —— —— in A dur. - 5. 16
6. —— —— in B dur. - 6. 17
7. —— —— in F dur. - 59. - 1. 44
8. —— —— in E moll. - 2. 45
9. —— —— in C dur. - 3. 45
10. —— —— in Es dur. - 74........ 60
11. —— —— in F moll. - 95........ 80
12. —— —— in Es dur. - 127........ 110
13. —— —— in B dur. - 130........ 112
14. —— —— in Cis moll. - 131........ 113
15. —— —— in A moll. - 132........ 114
16. —— —— in F dur. - 135........ 116

Grosse Fuge in B dur.... - 133........ 115
Andante favori in F dur. (No. 35.)........ 123
(Quartett f. 2 V., Br. u. Violonc. nach der Son. f. d. Pfte. Op. 14. No. 1.)........ 43
(Quartett f. 2 V., Br. u. Violonc. nach d. Son. f. d. Pianof. Op. 31. No. 1.)...... 28

—

1. Trio f. V., Br. u. Vcell. in Es dur. Op. 3. 3
2. —— —— in G dur. Op. 9. No. 1. 7
3. —— —— in D dur. - 2. 8
4. —— —— in C moll. - 3. 8

Serenade f. V., Br. u. Vcell. in D dur. Op. 8. 7

C. Für Blasinstrumente.

Rondino f. 2 Ob., 2 Clar., 2 Fag. u. 2 Horner in Es dur.......................... 124
(Octett f. 2 Ob., 2 Clar., 2 Hörner u. 2 Fag. in Es dur [n. d. Quintett Op. 4.] Op. 103.) 85
Sextett für 2 Clar., 2 Hörner u. 2 Fagotte in Es dur..................... Op. 71. 52
Serenade f. Flote, V. u. Br. in D dur. - 25. 22
Trio f. 2 Ob. u. engl. Horn in C dur. - 87. 74
3 Duos f. Clar. u. Fag. in C dur, F dur, B dur. 124

D. Für das Pianoforte mit und ohne Begleitung.

1. Für das Pianoforte mit Orchester, Quintette, Quartette, Trios, Duos.

Seite
Concert No. 1. in C dur m. Orch. Op. 15. 13
—— - 2. in B dur —— - 19. 17
—— - 3. in C moll —— - 37. 31
—— - 4. in G dur —— - 58. 44
—— - 5. in Es dur —— - 73. 60
(—— f. d. Pfte m. Orch. in D dur n. d. Concert f. d. Viol. Op. 61.) 47
—— f. Pfte, Viol. u. Violonc. in C dur mit Orch .... Op. 56. 43
Fantasie m. Chor u. Orch. in C moll. - 80. 63
Rondo in B dur m. Orch 125

Grosses Quintett f. Pfte, Ob., Cl., Horn u. Fagott in Es dur .... Op. 16. 14

Drei Original-Quartette für Pfte, V., Br. u. Violonc. in Es dur, D dur, C dur 125

Trio für Pianoforte, Violine u. Violoncell
No. 1. in Es dur. } Op. 1. { No. 1. 1
—— - 2. in G dur. } Op. 1. { - 2. 1
—— - 3. in C moll. } Op. 1. { - 3. 1
—— - 4. in D dur. } - 70. { - 1. 51
—— - 5. in Es dur. } - 70. { - 2. 51
—— - 6. in B dur. - 97 81
—— - 7. in einem Satze in B dur 127
—— - 8. in Es dur 127
Adagio, Variat. u. Rondo in G dur. Ich bin der Schneider Kakadu .... Op. 121a. 102
14 Variationen in Es dur .... - 44. 35
(Grosse Sonate in Es dur [nach dem Quintett Op. 4.] .... Op. 63.) 48
(Trio nach der 2. Symph. Op. 36.) 31

—— f. Pfte, Cl. (od. V.) u. Vll. in B dur. Op. 11. 10
(—— [n. d. Sept. Op. 20.] in Es dur. - 38.) 32

Sonate für Pianoforte und Violine
No. 1. in D dur. } Op. 12. { No. 1. 11
—— - 2. in A dur. } Op. 12. { - 2. 11
—— - 3. in Es dur. } Op. 12. { - 3. 11
—— - 4. in A moll. - 23 21
—— - 5. in F dur. - 24 21
—— - 6. in A dur. } - 30. { No. 1. 26
—— - 7. in C moll. } - 30. { - 2. 26
—— - 8. in G dur. } - 30. { - 3. 26
—— - 9. in A dur. - 47 37
—— - 10. in G dur. - 96 80
Rondo in G dur 127
12 Variat. (Se vuol ballare) in F dur. No. 1b. 128
12 Variat. in G dur (Thema a. Jud. Maccabäus) m. Viol. (od. Violonc.). No 5 128
7 Variat. in Es dur (Bei Männern). No. 10a. 128

Sonate für Pianof. u. Violonc. (od. Violine)
No. 1. in F dur. } Op. 5. { No. 1. 5
—— - 2. in G moll. } Op. 5. { - 2. 5
—— - 3. in A dur. - 69 50
—— - 4. in C dur. } - 102. { No. 1. 84
—— - 5. in D dur. } - 102. { - 2. 85
12 Variat. in F dur } (Ein Mädchen od. W.) *(La vie est un voyage.)* Op. 66. 48
(Sonate in Es dur mit Violoncell [n. d. Trio Op. 3.] .... Op. 64.) 48

Seite
Sonate in F dur mit Horn .... Op. 17. 14

---

6 variirte Themen mit Fl. od. Viol. - 105. 86
10 variirte Themen —— - 107. 88
(Notturno in D dur m. Bratsche [n. d. Serenade Op. 8.] .... Op. 42.) 32
(Serenade in D dur m. Fl. od. Viol. [nach der Serenade Op. 25.] .... Op. 41.) 32

2. Für das Pianoforte zu 4 Händen.

Sonate in D dur (leichte) .... Op. 6. 6
Drei Märsche in C dur, Es dur, D dur. - 45. 36
Triumphmarsch aus der Oper König Stephan in G dur 100
Variat. (Th. v. Grafen v. Waldstein) C dur. 129
6 —— (Ich denke dein) in D dur. No. 27.. 129
(Grosse Fuge in B dur [n. Op. 133.] Op. 134.) 116

3. Für das Pianoforte allein.

Sonate No. 1. in Es dur } (m. Op. 1.) { No. 1. 129
—— - 2. in F moll. } (m. Op. 1.) { - 2. 130
—— - 3. in D dur. } (m. Op. 1.) { - 3. 130
—— - 4. in F moll. } - 2. { - 1. 2
—— - 5. in A dur. } - 2. { - 2. 2
—— - 6. in C dur. } - 2. { - 3. 3
—— - 7. in Es dur.. - 7. - — 6
—— - 8. in C moll. } - 10. { - 1. 9
—— - 9. in F dur. } - 10. { - 2. 9
—— - 10. in D dur. } - 10. { - 3. 9
—— - 11. in C moll (pathétique). Op. 13. 12
—— - 12. in E dur... } Op. 14. { No. 1. 12
—— - 13. in G dur... } Op. 14. { - 2. 13
—— - 14. in B dur.... - 22. - — 20
—— - 15. in As dur.... - 26. - — 23
—— - 16. in Es dur (quasi fantasia). Op. 27. No. 1. 24
—— - 17. in Cis moll (quasi fantasia). Op. 27. No. 2. 24
—— - 18. in D dur..... - 28. - — 25
—— - 19. in G dur.... } - 31. { - 1. 27
—— - 20. in D moll... } - 31. { - 2. 27
—— - 21. in Es dur... } - 31. { - 3. 28
—— - 22. in G moll... } - 49. { - 1. 39
—— - 23. in G dur.... } - 49. { - 2. 39
—— - 24. in C dur..... - 53. - — 41
—— - 25. in F dur .... - 54. - — 42
—— - 26. in F moll (appassionata). Op. 57. 43
—— - 27. in Fis dur .... - 78. 63
—— - 28. in G dur (Sonatine). - 79. 63
—— - 29. in Es dur (Les adieux l'absence et le retour). Op. 81a. 65
—— - 30. in E moll .... - 90. 75
—— - 31. in A dur .... - 101. 83
—— - 32. in B dur (für Hammer-Klavier) ..... - 106. 87
—— - 33. in E dur .... - 109. 93
—— - 34. in As dur .... - 110. 93
—— - 35. in C moll .... - 111. 94
—— - 36. in C dur (leicht) 120
—— - 37. in G dur } 2 leichte Sonatinen. { No. 1. 121
—— - 38. in F dur } 2 leichte Sonatinen. { - 2. 121

---

6 Variat. (Origin.-Th.) F dur ..... Op. 34. 29
15 —— (mit Fuge) Es dur .... - 35. 30
6 —— (D dur) .... - 76. 62
33 Veränderungen in C dur ...... - 120. 101
9 Var. C moll (Marsch v. Dressler). No. 1a. 132
9 —— A dur (Quant' è più bello). - 2. 132

		Seite
6 Var. G dur (Nel cor più non mi sento)	No. 3^a.	132
12 —— C dur (Menuet à la Vigano)	- 3^b.	133
12 —— A dur (Danse russe)	- 4.	133
8 —— C dur (Une fièvre brûlante)	- 7.	133
10 —— B dur (La stessa, la stessissima)	- 8.	133
7 —— F dur (Kind, willst du ruhig schlafen)	- 9.	134
8 —— F dur (Tändeln u. scherzen)	- 10^b.	134
13 —— A dur (Es war einmal ein alter Mann	- 11^a.	134
6 —— G dur (sehr leicht)	- 11^b.	134
6 —— F dur (Air suisse)	- 12.	135
24 —— D dur (Vienni, Amore)	- 13.	135
7 —— C dur (God save the King)	- 25.	135
5 —— D dur (Rûle britannia)	- 26.	135
32 —— C moll	- 36.	136
8 —— B dur (Ich hab' ein kleines Hüttchen nur)	- 37.	136

---

7 Bagatellen	Op. 33.	28
6 ——	- 126.	109
12 neue Bagatellen	- 119.	100
Dernière pensée musicale B dur	- —	132
Fantasie. G moll	- 77.	62
Menuett. Es dur	- —	139
6 Menuetten	- —	139
12 ——	- —	139
Militairmarsch. D dur	- —	140
Polonaise. C dur	- 89.	75
Praludium F moll. No. 29	- —	131
2 Praludien	- 39.	32
2 Rondos. C dur, G dur	- 51.	40
Rondo a capriccio. G dur	- 129.	112
Rondo. A dur		131
6 Contretänze		138
6 ländlerische Tänze		136
7 ländlerische Tänze		137
12 deutsche Tänze		137

Gesangmusik.

1. Messen, Oratorien, Opern, Cantaten und andere Gesangstücke mit Begleitung des Orchesters oder mehrerer Instrumente.

		Seite
Christus am Oelberge. Oratorium.	Op. 85.	69
Messe (3 Hymnen) in C dur	- 86.	72
—— (Missa solennis) in D dur	- 123.	103
Leonore. Oper in 2 Akten	- 72.	52
Fidelio (Leonore). Oper in 2 Akten.	- 72.	56
Bundeslied (v. Goethe)	- 122.	102
Der glorreiche Augenblick. Cantate (von Weissenbach). (Preis der Tonkunst. Cantate [von Rochlitz])	Op. 136.	117. 120
Egmont (Ouverture, Gesänge und Zwischenakte). Siehe A.		
Elegischer Gesang	Op. 118.	100
Fantasie mit Chor. Siehe D. 1.		
Meeresstille und glückliche Fahrt von Goethe	Op. 112.	94
Opferlied (v. Matthison)	- 121^b.	102
Die Ruinen von Athen. Ein Fest- u. Nachspiel von A. v. Kotzebue. (Ouverture Op. 113. Marsch u. Chor [No. 6.] Op. 114.)	Op. 113. 114.	95
Scene u. Arie (Ah! perfido.)	Op. 65.	48
9. Symphonie mit Schlusschor. Siehe A.		
Terzett. (Tremate, empi, tremate!)	- 116.	98

2. Lieder und Gesänge mit und ohne Begleitung des Pianoforte.

		Seite
Adelaide (v. Matthison)	Op. 46.	36
Andenken (v. Matthison)		142
An die ferne Geliebte (Liederkreis von A. Jeitteles)	Op. 98.	82
An die Hoffnung (v. Tiedge). (Die du so gern)	Op. 32.	28
An die Hoffnung (v. Tiedge). (Ob ein Gott sei)	Op. 94.	79
4 Arietten und 1 Duett (ital. u. deutsch).	Op. 82.	66
Canon: Glück zum neuen Jahr		141
Canon: Kurz ist der Schmerz		141
Canon. An Fr. Kuhlau		149
Das Gluck der Freundschaft. (Lebensgluck. Vita felice)	Op. 88.	74
Der Abschied (la partenza)		142
Der freie Mann		146
Der Kuss. Ariette (v. Weisse)	Op. 128.	111
Der Mann v. Wort (v. Kleinschmid.)	- 99.	83
Empfindungen bei Lydien's Untreue		142
Gedenke mein		143
Gedichte (6 deutsche) aus Reissig's Blümchen der Einsamkeit		143
Gesang der Monche a. Schiller's Wilh. Tell.		141
3 Gesänge		144
6 Gesänge v. Goethe	Op. 75.	61
3 —— ——	- 83.	67
8 —— und Lieder	- 52.	40
Ich liebe dich		145
2 Lieder		145
6 Lieder v. Gellert	Op. 48.	38
25 schottische Lieder (deutsch u. englisch) mit Begl. v. Pfte, V. u. Violonc.	Op. 108.	89
Lied aus der Ferne		145
Merkenstein (v. Rupprecht)	Op. 100.	83
O dass ich dir vom stillen Auge		146
Opferlied		146
Schlussgesang (a. die Ehrenpforten). (Die gute Nachricht)		141
Die Sehnsucht v. Goethe (mit 4 Mel.)		147
Seufzer eines Ungeliebten v. Burger und die laute Klage v. Herder		147
Trauergesang bei dem Leichenbegängnisse.		149
Trauerklange an Beethoven's Grabe		150
Trinklied		148
Der Wachtelschlag		148

Lehrbücher.

L. v. B. Studien im Generalbasse, Contrapunkte u. in der Compositionslehre	149

Verzeichniss

der zu L. v. Beethoven's Gesangwerken gehörigen Texte.

Seite
Abscheulicher wo eilst du hin? *Fidelio.* Recit. Op. 72. No. 9. 57
Ach brich noch nicht, du armes Herz. *Leonore.* Recit. Op. 72. No. 11. 54
Ach entzieh dich nicht mir Armen. (Per pietà) *Scene u. Arie* Op. 65. 48
Ach erbarme Schöpfer (Miserere mei). *Trauergesang.* 149
Ach, wie schallt's dorten so lieblich hervor. *Der Wachtelschlag.* 148
Agnus dei (Geist der Liebe.) *Messe* Op. 86. 73
Agnus dei. *Messe* Op. 123. 105
Ahnend schwingt der Glaube. *Messe* (Credo, 2. Hymnus) Op. 86. 72
Ah! perfido (Ha! treuloser). *Scene u. Arie* Op. 65. 48
Alle die Herrscher darf ich grussen. *Der glorreiche Augenblick.* Arie mit Chor. Op. 136. No. 3. 118
Als mir noch die Thräne. *Lied aus der Ferne.* 145
Als William jüngst mich schmähte (By William late offended). Jeanie's Trubsal. 25 *schottische Lieder.* Op. 108. No. 18. 91
Alt Schottland! wecke deiner Höh'n (Old Scotia wake thy mountain strain). Die Hochlands-Wache. 25 *schottische Lieder.* Op. 108. No. 25. 92
Amplius lava me (Reinige Vater). *Trauergesang.* 149
An dir allein, an dir hab' ich gesündigt. *Sechs Lieder v. Gellert* Op. 48. No. 6. 38
Auf dem Hügel sitz' ich spähend. *An die ferne Geliebte* (Liederkreis) Op. 98. No. 1. 82
Auf euch, auf euch nur will ich bauen. *Leonore* Op. 72. No. 12. Finale. 54
Beato quei che (Der lebt ein Leben). *Das Gluck der Freundschaft* (Lebensgluck, *Vita felice)* Op. 88. 74
Benedictus (O wie selig). *Messe* Op. 86. 73
Benedictus qui venit. *Messe* Op. 123. 105
Bis laut zur Mitverherrlichung (Et vitam venturi). 2. Hymnus. *Messe* Op. 86. 73
Che fa, il mio bene (Darf nimmer ich dir nah'n?). L'amante impatiente. 4 *Arietten u. 1 Duett* Op. 82. No. 3. 66
Che fa, il mio bene (So muss ich ihm entsagen). L'amante impatiente. 4 *Arietten u. 1 Duett.* Op. 22. No. 4. 66
Credo (Ahnend). *Messe* Op. 86. 72
Credo in spiritum sanctum. *Messe* Op. 123. 102
Credo in unum deum. *Messe* Op. 123. 104
Dankend schwören wir auf's Neue. Chor. *Die Ruinen v. Athen* Op. 113. 114. No. 8. 97
Darf nimmer ich dir nah'n (Che fa, il mio bene). Stille Frage. 4 *Arietten u. 1 Duett.* Op. 82. No. 3. 66
Das Auge schaut. Recit. *Der glorreiche Augenblick* Op. 136. No. 4. 118
Das ist die Schreckensstunde (Ecco quel fiero). *Der Abschied* (La partenza) 142
Dem die erste Zähre. Cavatine. *Der glorreiche Augenblick* Op. 136. No. 4. 119
Dennoch erkohren (Et resurrexit). 2. Hymn. *Messe* Op. 86. 73
Den stummen Felsen (T' intendo si mio cor). Liebesklage. 4 *Arietten u. 1 Duett* Op. 82. No. 2. 66
Der den Bund im Sturme festgehalten. Recit. *Der glorreiche Augenbl.* Op. 136. No. 5. 119
Der Frühling entblühet. Der Jüngling in der Fremde. 6 *deutsche Ged. a. R. Bl. d. E.* No. 3. . 143
Der Hoffnung letzter Schimmer. *Empfindungen bei Lydien's Untreue.* 142
Der lebt ein Leben wonniglich (Beato quei che). *Das Gl. d. Fr.* (Lebensgl. *Vita felice)* Op. 88. 74
Der schönste Bub' (The sweetest lad). 25 *schott. Lieder* Op. 108. No. 4. 89
Die du so gern in heil'gen Nächten. *An die Hoffnung v. Tiedge* Op. 32. 28
Die du so gern in heil'gen Nächten. *An die Hoffnung v. Tiedge* Op. 94. 79
Die Flamme lodert! (2 Compos.) *Opferlied* Op. 121^b. und ohne Op. 102. 146
Die Himmel rühmen des Ewgen Ehre. 6 *Lieder v. Gellert* Op. 48. No 5. 38
Die holde Maid von Inverness (The lovely Lass of Inverness). 25 *schott. Lieder* Op. 108. No. 7. 89
Die Maaslieb glänzt auf grünem Grund (The gowan glitters on the sward). Des Schäfers Lied. 25 *schottische Lieder* Op. 108. No. 19. 91
Die mich zu fangen ausgezogen sind. Recit. *Christus am Oelberge* Op. 85. No. 5. 70
Die Nebel zerreissen. *Meeresstille u. glückl. Fahrt v. Goethe* Op. 112. 95
Diese Wolken in den Höhen. *An die ferne Geliebte* (Liederkreis) Op. 98. No. 4. 82

Seite

Die Sonne sinkt in's Ettrickthal (The Sun upon the Weirlaw hill). 25 *schottische Lieder* (Der Abend) Op. 108. No. 1. 89
Die stille Nacht umdunkelt. (Sehnsucht) 6 *deutsche Ged. a. R. Bl. d. E.* No. 1. 143
Die Trommel gerühret. *Egmont* Op. 84. No. 1. 68
Dimmi ben mio che m'ami (Nimmer dem liebenden Herzen). (Hoffnung) 4 *Arietten u.* 1 *Duett* Op. 82. No. 1. 66
Dir jauchzen Tief und Höhen (Osanna) 3. Hymn. *Messe* Op. 86. 73
Dona nobis pacem (Neig uns). *Messe* Op. 86. 73
Dona nobis pacem. *Messe* Op. 123. 106
Du, dem nie im Leben. *Trauerklänge*. 150
Du hast in deines Aermels Falten. Chor der Derwische. *Die Ruinen v. Athen* Op. 113. 114. No. 3. 96
Du sagtest, Freund, an diesen Ort. *Der Mann von Wort* Op. 99. 83
Ecco quel fiero istante (Das ist die Schreckensstunde). *La partenza* 142
Ein Mann ist bald genommen. Terzett. *Leonore* Op. 72. No. 3. 53
Einsam wandelt dein Freund. *Adelaide v. Matthison* Op. 46. 36
Einst wohnten süsse Ruh. (An den fernen Geliebten) 6 *Gesänge v. Goethe* Op. 75. No. 5. . . 61
Erkennst du nicht das heimische Gebild! *Der glorreiche Augenblick* Op. 136. No. 2. 118
Er sterbe. *Leonore* No. 16. *Fidelio* No. 14. Quartett. Op. 72. . . . . . 53. 58
Erzittre Erde! *Christus am Oelberge* Op. 85. No. 2. 70
Es blüht ein Blümchen irgendwo. (D. Bl. Wunderhold v. Bürger) 8 *Ges. u. Lieder*. Op. 52. No. 8. 41
Es ist's! Wir sind erhört! Chor. *Die Ruinen v. Athen* Op. 113. 114. No. 7. 97
Es ist vollbracht! *Schlussges. m. Chor aus: die Ehrenpforten* (Die gute Nachricht). 141
Es kehret der Maien. *An die ferne Geliebte* (Liederkreis) Op. 98. No. 5. 82
Es schalle die Musik (O let me music hear). (Musik, Liebe u. Wein m. Chor.) 25 *schottische Lieder* Op. 108. No. 22. 92
Es treten hervor die Schaaren der Frauen. Chor. *Der glorreiche Augenblick* Op. 136. No. 6. . 119
Es war einmal ein König. (Aus Goethe's Faust.) 6 *Ges. v. Goethe* Op. 75. No. 3. 61
Et ascendit. *Messe* Op. 123. 104
Et incarnatus (Und schon entfesselt sich). *Messe* Op. 86. 72
Et incarnatus est. *Messe* Op. 123. 104
Et resurrexit. *Messe* Op. 123. 104
Et resurrexit (Dennoch erkohren). *Messe* Op. 86. 73
Et vitam venturi. *Messe* Op. 123. 105
Et vitam venturi (Bis laut zur Mitverherrlichung). *Messe* Op. 86. 73
Euch werde Lohn. *Leonore* No. 15. *Fidelio* No. 13. Terzett. Op. 72. . . . . . 55. 58
Europa steht. Chor. *Der glorr. Augenblick* Op. 136. No. 1. 117
Freude, schöner Götterfunken. 9. *Symph.* Op. 125. . . . . . 108. 109
Freudvoll und leidvoll. *Egmont* Op. 84. No. 4. 68
Froh wie seine Sonnen fliegen. 9. *Symph.* Op. 125. 108
Früh wollst du mich mit deiner Gnade. 6 *Lieder v. Gellert* Op. 48. No. 6. 38
Gedenke mein! ich denke dein! *Gedenke mein*. 143
Geist der Liebe (Agnus). 3. Hymn. *Messe* Op. 86. 73
Gloria (Preis sei dir). *Messe* Op. 86. 72
Gloria in excelsis deo. *Messe* Op. 123. 103
Glück zum neuen Jahr. *Canon f. Sopr., Alt, Ten. u. B.* 141
Gott, deine Güte. 6 *Lieder v. Gellert* Op. 48. No. 1. 38
Gott ist mein Lied. 6 *Lieder v. Gellert* Op. 48. No. 2. 38
Gott! welch Dunkel hier! *Leonore* No. 13. *Fidelio* No. 11. Recit. Op. 72. . . . . . 53. 58
Gut Söhnchen, gut. *Leonore* No. 6. *Fidelio* No. 5. Terzett. Op. 72. . . . . . 54. 57
Ha! treuloser (Ah! perfido). *Scene u. Arie* Op. 65. 48
Ha! welch ein Augenblick. *Leonore* No. 8. *Fidelio* No. 7. Arie m. Chor. Op. 72. . . . . . 54. 57
Hast du nicht Liebe zugemessen. *Seufzer eines Ungeliebten v. Bürger*. 147
Hat man nicht auch Gold. *Leonore* No. 5. *Fidelio* No. 4. Arie. Op. 72. . . . . . 54. 57
Heilig (Sanctus). 3. Hymnus. *Messe* Op. 86. 73
Heil! sei dem Tag. Finale. *Fidelio* Op. 72. No. 16. 58
Heil unserm König Heil. Chor. *Die Ruinen v. Athen* Op. 113. 114. No. 8. 97
Herz mein Herz, was soll das geben. (Neue Liebe neues Leben) 6 *Ges. v. Goethe* Op. 75. No. 2. 61
Hier ist er! Chor. *Christus am Oelb.* Op. 85. No. 5. 71
Ich denke dein. *Andenken v. Matthison* 142
Ich kann mich noch nicht fassen. *Leonore*. Recit. Op. 72. No. 17. 55
Ich komme schon durch manche Land. (Marmotte.) 8 *Ges. u. Lieder* Op. 52. No. 7. 41
Ich liebe dich, so wie du mich. *Ich liebe dich*. 145
Ich war bei Chloen ganz allein. *Ariette. Der Kuss v. Weisse* Op. 128. 111
Ich weiss eine Farbe. (Feuerfarb') 8 *Ges. u. Lieder* Op. 52. No. 2. 40
Ich zieh' ins Feld. (Des Kriegers Abschied). 6 *deutsche Ged. a. R. Bl. d. E.* No. 2. 143
Jehova, du mein Vater. Recit. *Christus am Oelb.* Op. 85. No. 1. 69
Jetzt Alter, jetzt hat es Eile. *Leonore* No. 9. *Fidelio* No. 8. Duett. Op. 72. . . . . . 54. 57
Jetzt Schätzchen, jetzt. *Leonore* No. 2. *Fidelio* No. 1. Duett. Op. 72. . . . . . 53. 56
Ihr stürzt nieder, Millionen! 9. *Symph.* Op. 125. 108
Im Arm der Liebe. (Das Liedchen v. d. Ruhe v. Bürger.) 8 *Lieder u. Ges.* Op. 52. No. 3. . . 40
In allen guten Stunden. *Bundeslied v. Goethe* Op. 122. 102

Seite

In des Lebens Frühlingstagen. *Leonore* No. 13. *Fidelio* No. 11. Arie. Op. 72. . . . 53. 58
In gloria. *Messe* Op. 123. . . . 104
In meinen Adern wühlen. Terzett. *Christus am Oelb.* Op. 85. No. 6. . . . 71
In meinen Mauern bauen. Quartett. *Der glorr. Augenblick* Op. 136. No. 5. . . . 119
Kennst du das Land. (Mignon) 6 *Ges. v. Goethe* Op. 75. No. 1. . . . 61
Kleine Blumen, kleine Blätter. (Mit einem gemalten Bande) 3 *Ges. v. Goethe* Op. 83. No. 3. . . . 67
Komm Hoffnung. *Leonore* No. 11. *Fidelio* No. 9. Arie. Op. 72. . . . 54. 57
Kühl nicht lau. *Canon an Fr. Kuhlau.* . . . 149
Kurz ist der Schmerz. *Canon.* . . . 141
Kyrie. *Messe* (Missa solennis) Op. 123. . . . 103
Kyrie (Tief im Staub). *Messe* Op. 86. . . . 72
Lasst das Herz uns froh erheben. *Trinklied.* . . . 148
Leb' wohl du warmes Sonnenlicht. *Fidelio* No. 10. Finale. Op. 72. . . . 57
Leb' wohl, o du Zaub'rin (Enchantress fare well). 25 *schottische Lieder* Op. 108. No. 16. . . . 94
Lebe wohl du Mann der Lust und Schmerzen. (Molly's Abschied v. Bürger.) 8 *Gesänge und Lieder* Op. 52. No. 5. . . . 40
Leichte Segler in den Höhen. *An die ferne Geliebte* (Liederkreis) Op. 98. No. 3. . . . 82
Lisch aus, mein Licht! was dir gebricht. (Resignation.) 2 *Lieder* No. 1. . . . 145
Mariechen komm an's Fensterlein (O Mary at thy window). 25 *schott. Lieder.* Op. 108. No. 15. . . . 94
Meine Lebenszeit verstreicht. 6 *Lieder v. Gellert* Op. 48. No. 4. . . . 38
Meine Seele. Arie. *Christus am Oelberge* Op. 85. No. 1. . . . 70
Merkenstein! wo ich wandle. *Merkenstein v. Rupprecht* Op. 100. . . . 83
Mir ist so wunderbar. *Leonore* No. 4 *Fidelio* No. 3. Quartettt. Op. 72. . . . 53. 57
Miserere mei (Ach, erbarme, Schöpfer). *Trauergesang.* . . . 149
Mit Liebesblick. (Gretel's Warnung.) 6 *Ges. v. Goethe* Op. 75. No. 4. . . . 61
Mit reger Freude. Recit. *Die Ruinen v. Athen* Op. 113. 114. No. 6. . . . 96
Neig uns mild dein Antlitz (Dona). 3. Hymn. *Messe* Op. 86. . . . 73
Nicht ungestraft soll der Verwegnen Schaar. Recit. *Christus am Oelb.* Op. 85. No. 6. . . . 71
Nimmer dem liebenden Herzen (Dimmi ben mio che m'ami). (Hoffnung.) 4 *Arietten und 1 Duett* Op. 82. No. 1. . . . 66
Nimm sie hin denn, diese Lieder. *An die ferne Geliebte* (Liederkreis) Op. 98. No. 6. . . . 83
Noch einmal wecken Thränen bang (Again my Lyre). 25 *schott. Lieder* Op. 108. No. 20. . . . 94
Nord oder Süd! (So oder so!) 3 *Gesänge* No. 3. . . . 144
Nun sprecht, wie ging's? *Leonore* No. 12. *Fidelio* No. 10. Finale. Op. 72. . . . 54. 57
Nur hurtig fort, nur frisch gegraben. *Leonore* No. 14. *Fidelio* No. 12. Duett. Op. 72. . . . 55. 58
Nur wer die Sehnsucht kennt. *Die Sehnsucht v. Goethe* (mit 4 Melod.) . . . 147
Ob ein Gott sei? *An die Hoffnnng aus Tiedge's Urania.* Op. 94 . . . 79
O dass ich dir vom stillen Auge. 2 Compos. (An die Geliebte.) 3 *Gesänge* No. 1. . . . 144. 146
Odi l' aura (Schnell verblühen). Duett. (Lebensgenuss.) 4 *Arietten u. 1 Duett.* Op. 82. No. 5. . . . 66
O du nur bist mein Herzensbub' (O thou art the lad). 25 *schott. Lieder.* Op. 108. No. 10. . . . 90
O Freunde, nicht diese Töne! 9. *Symph.* Op. 125. . . . 108
Oft wenn in der Nacht der Schmerzen (Qui tollis). 1. Hymn. *Messe* Op. 86. . . . 72
O Gott! *Leonore* No. 18. *Fidelio* No. 16. Finale. Op. 72. . . . 55. 58
O grausam war mein Vater (O cruel was my father). 25 *schott. Lieder* Op. 108. No. 13. . . . 90
O hätte doch dies goldne Pfand (O had my fate). 25 *schott. Lieder* Op. 108. No. 12. . . . 90
O Heil euch, ihr Erlösten. *Christus am Oelberge* Op. 85. No. 2. . . . 70
O Himmel, welch Entzücken. Recit. *Der glorreiche Augenblick* Op. 136. No. 3. . . . 118
Ohne Liebe, lebe wer da kann. (v. Lessing.) 8 *Gesänge u. Lieder* Op. 52. No. 6. . . . 40
Ohne Verschulden. Duett. *Die Ruinen v. Athen* Op. 113. 114. No. 2. . . . 96
O Islamägdlein, die du kühn (O maid of Isla). (Das Islamägdl.) 25 *schott. Lied.* Op. 108. No. 3 . . . 89
O köstliche Zeit (O sweet were the hours). 25 *schottische Lieder* Op. 108. No. 2. . . . 89
O namenlose Freude. *Leonore* No. 17. *Fidelio* No. 15. Duett. Op. 72. . . . 55. 58
Osanna in excelsis (Dir jauchzen). *Messe* Op. 86. . . . 73
Osanna in excelsis. *Messe* Op. 123. . . . 105
O seht sie nah und näher treten! Recit. *Der glorreiche Augenblick* Op. 136. No. 2 . . . 118
O wär' ich schon mit dir vereint. *Leonore* No. 1. u. Anh. 1ª. *Fidelio* No. 2. Arie. Op. 72. . . . 53. 55. 56
O wann kehrst du zurück (When will you come again). (Der treue Johnie) 25 *schott. Lieder* Op. 108. No. 17. . . . 94
O welche Lust. *Leonore* No. 12. *Fidelio* No. 10. Finale. Op. 72. . . . 54. 57
O wie kann ich wohl fröhlich sein (O how can I be blithe). 25 *schott. Lieder.* Op. 108. No. 11. . . . 90
O wie selig (Benedictus). 3. Hymn. *Messe* Op. 86. . . . 73
Per pietà non dirmi addio (Ach entzieh dich nicht mir Armen). *Scene u. Arie* Op. 65. . . . 48
Pleni sunt coeli (Voll deines Ruhmes). *Messe* Op. 86. . . . 73
Pleni sunt coeli. *Messe* Op. 123. . . . 105
Preis sei dir (Gloria). 1. Hymnus. *Messe* Op. 86 . . . 72
Preisset ihn, ihr Engelschöre. Chor. *Christus am Oelberge* Op. 85. No. 6. . . . 71
Preisst des Erlösers Güte. Arie. *Christus am Oelberge* Op. 85. No. 2. . . . 70
Qui tollis (Oft wenn in der Nacht der Schmerzen). *Messe* Op. 86. . . . 72
Qui tollis. *Messe* Op. 123. . . . 103
Quoniam tu solus (Vereint von allen Zungen). *Messe* Op. 86. . . . 72
Quoniam tu solus sanctus. *Messe* Op. 123. . . . 103

Seite

Rasch tritt der Tod den Menschen an. Für 2 Ten. u. Bass. *Ges. d. Mönche a. Schiller's Wilh. Tell.* 141
Reinige Vater (Amplius lava me). *Trauergesang.* 149
Sanctus. *Messe* Op. 123. 105
Sanctus (Heilig). *Messe* Op. 86. 73
Sanft wie du lebtest. *Elegischer Gesang* Op. 118. 100
Schau her mein Lieb (Behold my love). Duett. 25 *schott. Lieder.* Op. 108. No. 8. 90
Schenk ein, mein guter Junge! (Come fill). (Trinklied m. Chor) 25 *schott. Lied.* Op. 108. No. 23. 92
Schmeichelnd, hold und lieblich. *Fantasie mit Chor* Op. 80. 64
Schmückt die Altäre. Marsch u. Chor. *Die Ruinen v. Athen* Op. 113 114. No. 6. 96
Schnell verblühen (O di l' aura). Duett. (Lebensgenuss) 4 *Arietten u.* 1 *Duett* Op. 82. No. 5. 66
Seid umschlungen, Millionen! 9. *Symph.* Op. 125. 108. 109
So jemand spricht ich liebe Gott. 6 *Lieder v. Gellert* Op. 48. No. 3. 38
So muss ich ihm entsagen (Che fa, il mio bene). (Liebes-Ungeduld) 4 *Arietten u.* 1 *Duett* Op. 82. No. 4. 66
Son queste amato bene. *Terzett* Op. 116. 99
So ruhe denn mit ganzer Schwere. Duett. *Christus am Oelberge.* Op. 85. No. 3. 70
Stelle tiranne omai. *Terzett* Op. 116. 99
Tiefe Stille herrscht im Wasser. *Meeresstille u. glückl. Fahrt v. Goethe.* Op. 112. 94
Tief im Staub anbeten wir (Kyrie). 1. Hymnus. *Messe* Op. 86. 72
T' intendo si mio cor (Den stummen Felsen). Liebesklage. 4 *Arietten u.* 1 *Duett.* Op. 82. No. 2. 66
Tochter des mächtigen Zeus. Chor. *Die Ruinen v. Athen* Op. 113. 114. No. 1. 95
Tremate, empi, tremate! *Terzett* Op. 116. 98
Trocknet nicht Thränen. (Wonne d. Wehmuth.) 3 *Ges. v. Goethe* Op. 83. No. 1. 67
Trüb' ist mein Auge (Dim, dim is my eye). 25 *schott. Lieder* Op. 108. No. 5. 89
Turteltaube, du klagest so laut. *Die laute Klage v. Herder.* 148
Um in der Ehe froh zu leben. Duett. *Leonore* Op. 72. No. 10. 54
Und schon entfesselt sich (Et incarnatus). 2. Hymn. *Messe* Op. 86. 72
Vereint von allen Zungen (Quoniam). 1. Hymn. *Messe* Op. 86. 72
Verkündet Seraph. Recit. *Christus am Oelb.* Op. 85. No. 3. 70
Vienna, Vienna! Chor. *Der glorr. Augenblick* Op. 136. No. 2. 118
Vindobona! dir und Glück. Chor. *Der glorr. Augenblick* Op. 136. No. 6. 119
Voll deines Ruhmes (Pleni sunt coeli). 3. Hymn. *Messe* Op. 86. 73
Von allen Mädchen glatt und schön (Of all the girls). (Das Bäschen in unserm Strässchen) 25 *schottische Lieder* Op. 108. No. 21. 92
Was Julia, sagt der Blick (Why Julia). (Sympathie) 25 *schottische Lieder* Op. 108. No. 9. 90
Was zieht mir das Herz so? (Sehnsucht) 3 *Ges. v. Goethe* Op. 83. No. 2. 67
Welch ein wunderbares Leben. (Der Liebende) 6 *deutsche Ged. a. R. Bl. d. E.* No. 6. 144
Welten singen. Chor. *Christus am Oelberge* Op. 85. No. 6. 71
Wem den Silbermond ihr dankt (Where got ye that sillermoon). (Frische Bursche) 25 *schott. Lieder* Op. 108. No. 6. 89
Wenn die Sonne niedersinket. (Abendlied unterm gestirnten Himmel) 2 *Lieder* No. 2. 145
Wenn doch die arge böse Welt (Could this ill world). 25 *schott. Lieder* Op. 108. No. 14. 90
Wenn jemand eine Reise thut. (Urian's Reise um die Welt) 8 *Ges. u. Lieder* Op. 52. No. 1. 40
Wer ein holdes Weib errungen. *Leonore* No. 18. *Fidelio* No. 16. Finale. Op. 72. 55. 59
Wer ist ein freier Mann? *Der freie Mann* 146
Wie gleitet schnell (O swiftly glides) mit Chor. 25 *schott. Lieder* Op. 108. No. 24. 92
Wie herrlich leuchtet mir die Natur. (Maigesang v. Goethe) 8 *Ges. u. Lieder* Op. 52. No. 4. 40
Willkommen, Tod. Recit. *Christus am Oelberge* Op. 85. No. 4. 70
Will unser Genius. Arie. *Die Ruinen v. Athen* Op. 113. 114. No. 7. 97
Wir haben ihn gesehen. Chor. *Christus am Oelberge* Op. 85. No. 4. 70
Wir tragen empfängliche Herzen. Chor. *Die Ruinen v. Athen* Op. 113. 114. No. 7. 97
Wo blüht das Blümchen. (Das Geheimniss) 3 *Gesänge* No. 2. 144
Wo die Berge so blau. *An die ferne Geliebte* (Liederkreis) Op. 98. No. 2. 82
Wo lebte wohl in Forst und Haide? *Seufzer eines Ungeliebten.* 147
Wüsst' ich, dass du mich lieb. *Seufzer eines Ungeliebten.* 148
Zur Rache. *Leonore* Op. 72. No. 18. Finale. 55
Zwar schuf das Glück hienieden (Der Zufriedene) 6 *Ges. v. Goethe* Op. 75. No. 6. 64

Allgemeines Register.

A.

Abbildungen S. 155.
Der Abschied (la partenza) S. 142.
Abschiedslied S. 156.
Adagio u. Rondo (nach Op. 17.) S. 15.
Adagio, Var. u. Rondo Op. 121a. S. 102.
Adelaide Op. 46. S. 36.
Album S. 153.
Album-Beeth. S. 155.
Alexandermarsch S. 151.
Allegretto S. 123.
Allemandes de la Redoute S. 138.
Andante favori No. 35. S. 123.
3 Andante S. 134. 155. 156.
Andenken S. 142.
I. André S. 49.
4 Arietten und 1 Duett Op. 82. S. 66.
F. W. Arnold S. 20. 31.
Augenblick, der glorreiche. Cantate Op. 136. S. 117.
An Auguste S. 153.
Auswahl beliebter Stücke S. 59.

B.

Bagatellen Op. 33. S. 28.
—— (12 neue) Op. 119. S. 100.
6 Bagatellen Op. 126. S. 109.
Baldenecker S. 10. 13.
Ballet (Prometheus) Op. 43. S. 33.
I. Becker S. 92.
Beethoven in Paris S. 153.
Behrens S. 37.
C. G. Belcke S. 19. 50. 61.
Berr S. 152.
Beschreibung (kurze erklärende) über die Messe in D. S. 106.
Bestimmung des musikal. Zeitmasses S. 153.
G. B. Bierey S. 10. 24. 25. 65.
Bildnisse S. 154.
Biographie S. 153.
Biographische Notizen S. 153.
Blumenthal S. 12.
R. E. Bockmühl S. 37.
A. Brand S. 3. 7. 10. 21. 59. 69. 106.
Büsten S. 155.
Bundeslied Op. 122. S. 102.
C. Burchard S. 6. 10. 19.
S. Burkhardt S. 37.

C.

Canon. Glück zum neuen Jahr S. 141.
—— Kurz ist der Schmerz S. 141.
—— Kühl nicht lau S. 149.
Carulli S. 23.
Catalogue des oeuvres de L. v. B. S. 153.
Choix d'airs S. 59.
F. X. Chotek S. 23.
Christern S. 19.
Christus am Oelberge, Oratorium Op. 85. S. 69.
Collection compl. des Valses S. 136. 137. 138.
1. Concert (Pianoforte) Op. 15. S. 13.
2. —— —— - 19. - 17.
3. —— —— - 37. - 31.
4. —— —— - 58. - 44.
5. —— —— - 73. - 60.
Concert (Pfte, Viol., Cello) Op. 56. S. 43.
—— (Viol.) Op. 61. S. 47.
——
—— Op. 22. (Pfte, nach Op. 19.) S. 18.
—— (Pfte, nach Op. 61.) S. 47.
6 Contretänze S. 138.
H. Cramer S. 37.
Crusell S. 18.
C. Czerny S. 12. 14. 19. 20. 21. 31. 35. 37. 38.
—— (Kunst des Fingersatzes) S. 38. 39. 42. 46. 49. 50. 71. 73. 78. 79. 82. 85. 98. 106. 109. 120. 124. 136. 137. 138.
I. Czerny S. 47.

D.

B. Damcke S. 39.
Derwischchor aus den Ruinen v. Athen S. 98.
Das singende Deutschland S. 146.
Diabelli S. 59. 155. 156.
Dietrich S. 46.
Div. pièces S. 10. 23. 24. 29. 156.
L. Drouet S. 11. 27.
1 Duett (u. 4 Arietten) Op. 82. S. 66.
3 Duos S. 124.

E.

F. Ebers S. 15. 20. 31. 42. 49. 59. 87.
M. C. Eberwein S. 49. 50.
Egmont, Ouv. u. Zwischenakte Op. 84. S. 67.
Einzugsmarsch (aus d. Ruinen v. Athen) S. 97.
C. W. Ellissen S. 37.
Empfindungen bei Lydien's Untreue S. 142.
Enkhausen S. 31.
Eppner S. 32.
Erinnerung an L. v. B. S. 153.
Esser S. 109.

F.

Fantasie Op. 77. S. 62.
—— - 80. - 63.
Festouverture Op. 124. S. 106.
Fidelio, Oper, Op. 72. S. 56.
Fischer S. 50.
Fuge Op. 133. S. 115.
—— - 134. (nach Op. 133.) S. 116.
—— - 137. S. 120.

G.

Gedenke mein S. 143.
Gedichte, 6 deutsche, aus Reissig's Blümchen S. 62. 143.
3 Gedichte aus Reissig's Blümchen S. 144.
4 deutsche Gedichte S. 144. 145.
Geliebte, an die ferne Op. 98. S. 82.
Gelineck S. 20.
Gesang (aus dunkelm Laub) S. 156.
Gesang der Mönche S. 141.
Gesang (elegischer) Op. 118. S. 100.
8 Gesänge und Lieder Op. 52. S. 40.
6 —— von Goethe - 75. - 61.
3 —— von Goethe - 83. - 67.
3 —— S. 144.
Gesänge, ein- u. mehrstimmige S. 6. 10. 11. 22. 65. 74.
6 Gesänge S. 62. 67. 144. 145.
7 —— S. 62. 142. 145. 147.
F. X. Gleichauf S. 18. 19. 26. 47. 52. 60. 61. 65. 73. 74. 80.
Glück der Freundschaft (Vita felice) Op. 88. S. 74.
Goebel S. 152.
Grabeler S. 59.
C. W. Greulich S. 12.
F. K. Griepenkerl S. 23. 24.

H.

Halm S. 22.
Harmoniemusik, 9stimmige, S. 12. 19. 59. 77. 78. 79.
F. Hartmann S. 12. 13. 23. 24. 28. 37. 46.
Heeser S. 152.
Heilmann S. 8.
Heimgang (Beethoven's) S. 111.
P. G. Heinzius S. 21. 22. 27.
C. W. Henning S. 106.
Heuschkel S. 37.
E. Hoffmann S. 31. 42. 49.
Hoffnung, an die, Op. 32. S. 28.
—— an die, - 94. - 79.
Horr S. 5. 17. 19. 37.
Horrosé S. 15.
Hübner S. 62. 75. 78. 87. 155. 156.
Hüttner S. 37.
J. N. Hummel S. 19. 20. 31. 35. 42. 46. 49. 50. 78.
3 Hymnen (Messe) Op. 86. S. 72.

I.

Ich liebe dich S. 145.
Ich war bei Chloen Op. 128. S. 111.
Jubelwalzer S. 151.
Der Jüngling in der Fremde S. 144.

K.

Fr. Kalkbrenner S. 20. 31. 42. 46. 49. 50. 109.
G. I. Kerner S. 42.
C. Klage S. 5. 17. 26.
Die Klage S. 3.
Die laute Klage S. 147.
Kullak S. 37. 69.
Der Kuss. Ariette (Ich war bei Chloen) Op. 128. S. 111.

L.

Largo S. 13.
Lebensglück (Vita felice) Op. 88. S. 74.
Leonore, Oper, Op. 72. S. 52.
C. G. Lickl S. 12. 14. 31. 37. 43. 78. 82.
Lieblingsvariationen S. 23.
Lied aus der Ferne S. 145.
Lied (Holde Liebe, deine Freuden) S. 134.
—— (Viel bildschöni Deandln gibts) S. 155.
6 Lieder von Gellert Op. 48. S. 38.
3 deutsche Lieder S. 62. 146.
25 schottische Lieder Op. 108. S. 89.
2 Lieder S. 145.
3 —— von C. P. S. 29. 155.
2 —— S. 62.
Lieder u. Gesänge S. 66. 67. 69.
Fr. Liszt S. 19. 37. 39. 43. 49. 50. 67. 69. 78.
Lobe S. 2. 10.

M.

I. Mahr S. 19.
Malinconia S. 17.
Der freie Mann S. 146.
Der Mann von Wort Op. 99. S. 83.
G. W. Marks S. 19. 37.
Marsch aus Fidelio S. 59.
Marsch u. Chor aus den Ruinen v. Athen Op. 114. S. 97.
3 Märsche Op. 45. (Op. 40.) S. 36.
A. B. Marx S. 115. 117.
Matiegka S. 7. 22.
Maurerfragen S. 146.
Medaillon S. 155.
Meeresstille u. glückliche Fahrt Op. 112. S. 94.
Menuett S. 31. 39. 139.
Menuett cavato S. 19.
2 Menuetten S. 4.
6 Menuetten S. 139.
12 —— - 139.
Merkenstein Op. 100. S. 83.
Messe (3 Hymnen) Op. 86. S. 72.
—— Op. 123. S. 103.
Militairmarsch S. 140.
Fr. Mockwitz S. 12. 17. 19. 31. 46. 50. 51. 78.
I. Moscheles S. 23. 59. 60. 69.
Mosengeil S. 69.
A. E. Müller S. 42.
C. G. Müller S. 56.
Musikalisches Archiv S. 124.
Musique de Ballet S. 156.

N.

Die gute Nachricht S. 141.
Nachruf S. 153.
S. Neukomm S. 43.
Notturno Op. 42 (nach Op. 8.) S. 32.

O.

Octett Op. 103. S. 4. 85.
O dass ich dir vom stillen Auge S. 146.
Opferlied Op. 121^{b}. S. 102. 146.
E. Ortlepp S. 153.
Otten S. 24.
Ouverture zu Prometheus S. 35.
—— zu Coriolan Op. 62. S. 47.
—— zu Leonore No. 1. 2. 3. S. 56. No. 1. (Op. 138.) S. 120.
—— zu Fidelio S. 59.
—— zu Egmont S. 69.
—— zu: Die Ruinen v. Athen Op. 113. S. 97.
—— zur Namensfeier Op. 115. S. 98.
—— zu König Stephan Op. 117. S. 99.
—— zur Weihe des Hauses Op. 124. S. 106.

P.

Pantheon S. 125.
Une pensée S. 156.
Dernière pensee mus. S. 132.

Philomele S. 61. 67. 156.
Polonaise S. 7. 32. 43.
—— Op. 89. S. 75.
Potpourri S. 59.
1. Potpourri S. 151.
2 Präludien Op. 39. S. 32.
Präludium (No. 29.) S. 131.
Preis der Tonkunst. Cantate S. 120.
Prometheus (Ballet) Op. 43. S. 33.

Q.

6 Quartette Op. 18. S. 15.
3 —— - 59. - 44.
Quartett - 74. - 60.
—— - 95. - 80.
—— - 127. - 110.
—— - 130. - 112.
—— - 131. - 113.
—— - 132. - 114.
—— - 135. - 116.
3 Quartetto (Nachlass) - 125.

3 Quartette (nach Op. 12.) S. 11.
Quartett (- - 14.) - 13.
—— (- - 16.) - 14.
—— (- - 21.) - 20.
—— (- - 31.) - 28.
—— (- - 43.) - 35.
—— (- - 96.) - 81.

Quintett Op. 4. S. 4.
—— - 16. - 14.
—— - 29. - 25.

Quintett (nach Op. 1.) S. 2.
—— Op. 87. (nach Op. 1.) S. 2.
—— - 104. (- - 1.) - 2. 85.
—— (nach Op. 11.) S. 10.
—— (- - 13.) - 12.
—— (- - 17.) - 15.
—— (- - 20.) - 19.
—— (- - 21.) - 20.
—— Op. 85. (nach Op. 30.) S. 27.
—— (nach Op. 47.) S. 37.
—— (- - 81b.) - 65.

R.

*F. Rahles S. 8.
G. Reichardt S. 51.
E. F. Richter S. 71.
F. Ries S. 5. 10. 25. 28. 31. 153.
Rink S. 109.
Ph. Roth S. 152.
Romanze Op. 40. S. 32.
—— - 50. - 39.
Rondino S. 124.
Rondo S. 6. 31. 60. 82. 125. 127. 131.
2 Rondos Op. 51. S. 40.
Rondo a capriccio Op. 129. S. 112.
Die Ruinen von Athen Op. 113. 114. S. 95.
Rummel S. 111.

S.

Sammlung kom. Theaterges. S. 155.
Scene u. Arie: Ah! perfido — Op. 65. S. 48.
G. Schilling S. 153.
Ant. Schindler S. 153.
I. A. Schlosser S. 153.
Schlussgesang S. 141.
F. Schmidt S. 85.
G. M. Schmidt S. 19. 20. 35. 47. 56. 59. 69. 106.
I. P. Schmidt S. 5. 13. 23. 26. 31. 50. 59. 61. 65.
Fr. Schneider S. 2. 10. 49.
Schuster S. 17. 19. 46.
I. F. Schwenke S. 3. 10. 19.
Die Sehnsucht S. 147.
Sehnsucht nach dem Rheine S. 153.
Septett Op. 20. S. 18.
Serenade Op. 8. S. 7.
—— - 25. - 22.
—— - 41. (nach Op. 25.) S. 23. 32.
Seufzer eines Ungeliebten S. 147.
Sextett Op. 71. S. 52.
—— - 81b. - 65.
I. Seyfried S. 3. 12.
An Sie S. 153.
F. Silcher S. 3. 12. 23. 27. 31. 44. 49. 75. 78. 124.
Sippel S. 41.
Sonate (leichte) Op. 6. S. 6.
—— Op. 7. S. 6.
—— - 13. (path.) S. 12.
—— - 17. S. 14.
—— - 22. - 20.
—— - 23. - 21.
—— - 24. - 21.
—— - 26. - 23.
—— - 28. - 25.
—— - 47. - 37.
—— - 53. - 41.
—— - 54. (No. 51.) S. 42.
—— - 57. (- 54.) - 43.
—— - 69. (- 58. 59.) S. 50.
—— - 78. S. 63.
—— - 81a. - 65.
—— - 90. - 75.
—— - 96. - 80.
—— - 101. - 83.
—— - 106. - 87.
—— - 109. - 93.
—— - 110. - 93.
—— - 111. - 94.
—— (leichte) S. 130.

Sonate (nach Op. 3.) Op. 64. (No. 64.) S. 4. 48.
—— (- - 4.) - 63. S. 5. 48.
—— (- - 9.) S. 8.
—— (- - 9.) Op. 43. S. 8.
—— (- - 17.) S. 15.
—— zu 4 H. (nach Op. 17.) S. 15.
—— (nach Op. 18.) S. 17.
—— zu 4 H. (nach Op. 23.) S. 21.
—— - 4 - (- - 24.) - 22.
—— - 4 - (- - 26.) - 23.
—— - 4 - (- - 47.) - 38.
—— - 4 - (- - 57.) - 44.
—— (nach Op. 59.) S. 46.
—— (- - 68.) - 50.
—— (- - 87. 29.) S. 74.
—— zu 4 H. (nach Op. 96.) S. 81.

3 Sonaten Op. 2. S. 2.
2 —— - 5. - 5.
3 —— - 10. - 9.
3 —— - 12. - 10.
2 —— - 14. - 12.
2 —— - 27. - 24.
3 —— - 30. - 26.
3 —— - 31. (33. 58. 29.) S. 27.
2 —— (leichte) Op. 49. S. 39.
2 —— Op. 102. S. 84.
3 —— (im 11. Jahre comp.) S. 129.

6 Sonaten Op. 60. (nach Op. 18.) S. 17.
2 —— f. d. Pfte zu 4 H. (nach Op. 5.) S. 5.
3 —— zu 4 H. (nach Op. 12.) S. 11.
2 —— - 4 - (- - 14.) - 13.
3 —— - 4 - (- - 30.) - 27.
3 —— - 4 - (- - 31.) - 28.

Sonatine Op. 79. S. 63.
2 Sonatinen (leichte) S. 131.
Souvenir à L. v. B. S. 151.
Stegmann S. 4. 8. 46.
Studien im Generalbass etc. S. 149.
Succo S. 41.
1. Symphonie Op. 21. S. 19.
2. —— - 36. - 30.
3. —— - 55. - 42.
4. —— - 60. - 46.
5. —— - 67. - 49.
6. —— - 68. - 49.
7. —— - 92. - 77.
8. —— - 93. - 78.
9. —— - 125. - 107.

T.

6 ländlerische Tänze S. 136.
7 ländlerische Tänze S. 137.
12 deutsche Tänze S. 137.
Terzett (Tremate, empi, tremate!) Op. 116. S. 98.
Textbuch zu Fidelio S. 39.
Thème fav. S. 17.
6 var. Themen Op. 105. S. 86.
10 var. Themen Op. 107. S. 88.
Trauergesang (Miserere, Amplius) S. 149.
Trauerklänge (Du, dem nie im Leben) S. 150.
Trauermarsch S. 23. 43. 152.
Trinklied S. 148.
Trio Op. 3. S. 3.
—— - 11(7). S. 10.
—— - 87. (29. 55.) S. 74.
—— - 97. S. 81.
—— (1812 comp.) S. 127.
—— (Nachlass) S. 127.

Trio (nach Op. 20.) Op. 38. S. 19. 32.
—— (- - 81b.) - 83. - 65.

3 Trios Op. 1. S. 1.
3 —— - 9. - 7.
2 —— - 70. - 51.
3 —— (nach Op. 9.) Op. 61. S. 8.
Triumphmarsch (aus König Stephan) S. 100.
—— (aus Tarpeja) S. 123.

U.

A. Uber S. 21. 25. 28. 40.

V.

6 Var. Op. 34. (No. 34.) S. 29.
15 —— - 35. (- 8.) - 30.
14 Var. Op. 44. (No. 2. Op. 82.) S. 35.
12 —— - 66. (Ein Mädchen oder Weibchen, La vie est un voyage) S. 48.
6 —— - 76. S. 62.
33 —— (Veränderungen) Op. 120. S. 101.
12 —— No. 1b. (Se vuol ballare) S. 128.
12 —— - 5. (Judas Maccabäus) S. 128.
7 —— - 10a. (Bei Männern) S. 128.
6 —— - 27. (Ich denke dein) S. 129.
—— (Th. v. Gr. Waldstein) S. 129.
9 —— - 1a. (Marsch v. Dressler) S. 132.
9 —— - 2. (Quant' è più bello) S. 132.
6 —— - 3a. (Nel cor più) S. 132.
12 —— - 3b. (Menuet à la Vigano) S. 133.
12 —— - 4. (Waldmädchen) S. 133.
8 —— - 7. (Une fièvre brûl.) S. 133.
10 —— - 8. (La stessa) S. 133.
7 —— - 9. (Kind, willst du) S. 134.
8 —— - 10b. (Tändeln u. scherzen) S. 134.
13 —— - 11a. (Es war einmal) S. 134.
6 —— - 11b. (Origin.-Thema) S. 134.
6 —— - 12. (Air suisse) S. 135.
24 —— - 13. (Vienni, Amore) S. 135.
7 —— - 25. (God save the King) S. 135.
5 —— - 26. (Rule britannia) S. 135.
32 —— - 36. S. 136.
8 —— - 37. (Ich hab' ein kleines Hüttchen nur) S. 136.

Var. f. d. Pfte (aus Op. 20.) S. 19.
—— —— No. 1. 77. (aus Op. 47.) S. 38.
—— fav. zu 4 H. (aus Op. 47.) S. 38.

Thematisches Verzeichniss S. 154.
Verzeichniss sämmtl. Werke v. L. v. B. S. 154.
I. Vesque v. Püttlingen S. 156.
S. Volker. S. 23.
C. Voss S. 37.

W.

Der Wachtelschlag S. 148.
E. D. Wagner S. 37.
3 Walzer
4 —— } (Sehnsuchts-, Schmerzens- u. Hoffnungswalzer) S. 151. 152.
6 ——
Watts S. 46. 50.
F. G. Wegeler S. 153.
Die Weihe des Hauses S. 97.
Wellington's Sieg oder die Schlacht bei Vittoria Op. 91. S. 75.
Clara Wiek u. Beeth. S. 156.
R. Willmers S. 37.
C. A. v. Winkhler S. 99. 100.
L. Winkler S. 2. 4. 5. 6. 7. 8. 10. 11. 14. 15. 17. 19. 20. 21. 22. 23. 26. 27. 31. 32. 38. 39. 42.
V. Wörner S. 69.
Wustrow S. 52.
Die Wuth über den verlornen Groschen S. 112.

Z.

Zogbaum S. 37.
C. Zulehner S. 20. 35.

28/I 27.

Ludwig van Beethovens

Konversationshefte

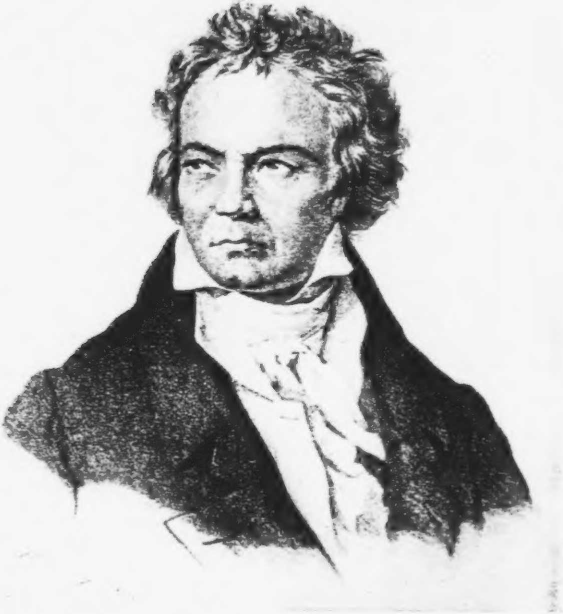
Herausgegeben von

Walter Nohl

Erſte Lieferung

O. C. Recht Verlag / München 1923

A 864



Schimon

Beethoven

2. Titelbl.

Ludwig van Beethovens 5[illegible]

Konversationshefte

Herausgegeben von

Walter Nohl

Erster Band

D. C. Recht Verlag / München 1923

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Copyright 1923
by O. C. Recht Verlag / München

•

Alle Rechte vorbehalten

„Buchkunſt“ Druck- und Verlags-Aktiengeſellſchaft / Bad Reichenhall

VORWORT

Indem ich die in der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrten Konverſationshefte Ludwig van Beethovens der Oeffentlichkeit übergebe, drängt es mich, der Verwaltung und beſonders dem Herrn Direktor Profeſſor Dr. *Wilhelm Altmann* und Herrn Profeſſor Dr. *Johannes Wolf* für die gütige Förderung meiner Arbeit auch an dieſer Stelle meinen wärmſten Dank auszuſprechen.

Das ganze Werk ſoll in 3 Bänden erſcheinen, von denen der erſte die Hefte der Jahre 1819, 1820 und 1822, der zweite die Hefte der Jahre 1823, 1824 und 1825, der letzte die Hefte der Jahre 1826 und 1827 umfaßt. Im übrigen verweiſe ich auf die Einführung.

Nowawes, im September 1922. **Walther Nohl.**

ZUR EINFÜHRUNG

Aus dem Leben Ludwig van Beethovens

Die Geſchichte ſeines Lebens bis zu ſeiner Ertaubung

Man weiß nur das Datum ſeiner Taufe: Sie fand am 17. Dezember 1770 in der Remigiuskirche in Bonn ſtatt. Man nimmt daher gewöhnlich den 16. Dezember 1770 als Geburtstag an.

Sein Großvater, Louis, ſtammte aus dem nördlichen Belgien, vielleicht aus Antwerpen, ſomit iſt alſo unſer Meiſter flämiſcher Abſtammung. Als Knabe von vierzehn Jahren lief Louis, häuslicher Verhältniſſe wegen, vielleicht weil er mit ſeiner Mutter nicht auskommen konnte, heimlich von Hauſe weg. Wo er ſich zunächſt aufgehalten hat, weiß man nicht. Jedenfalls iſt er nie wieder nach Hauſe zurückgekehrt. Als Neunzehnjährigen finden wir ihn als Tenorſänger, ja drei Monate lang ſogar als Stellvertreter des Chorführers an der Peterskirche in Löwen. 1732 kam er nach Bonn, wo er ein Jahr ſpäter in die Hofkapelle des Kurfürſt-Erzbiſchofs Clemens Auguſt als Baßſänger eintrat. Er war als Künſtler ſehr geachtet: in den Singſpielen „L'amore artigiano" d. h. „Die Liebe unter den Handwerkern" und in einem anderen aus dem Franzöſiſchen des Monſigny genommenen „Der Deſerteur", ſoll er große Erfolge gehabt haben; auch wird ihm die Kompoſition einiger Opern, die aufgeführt wurden, zugeſchrieben.

Er war ein kleiner, aber kräftiger, gedrungener Mann von dunkler Geſichtsfarbe, mit äußerſt lebhaften, großen und vorſtehenden Augen. Wenn er in Gala, im roten, goldbordierten Rock der Hofkapelle, mit zierlicher Halskrauſe und Perücke angetan, an hohem Stocke würdig und ſtattlich über die Straße wandelte, ſo machte ſein Selbſtbewußtſein bei den Bonnern keinen geringen Eindruck. Als er 1761 Kapellmeiſter wurde, verſtand er es durch ſein Können und ſeine Tatkraft, mit der er widerredloſe Unterordnung durchzuſetzen wußte, ſeinen Poſten wohl zu behaupten. Obgleich er anfangs gegen die Heirat ſeines Sohnes Johann geweſen war, verkehrte er nach der Geburt ſeines Enkels Ludwig häufig in dem Hauſe der Schwiegertochter. Er war der Pate, und er beſchäftigte ſich viel mit dem Knaben, der ihm ähnlich ſah. Er hat auch einen unvergänglichen Eindruck auf Ludwig gemacht, obgleich er ſchon 1773 — allerdings ein hoher Sechziger — ſtarb. Der Enkel hing jedenfalls mit der größten Innigkeit an ihm. Seine Mutter mußte ihm oft von ihm erzählen und mit ſeinen Jugendfreunden ſprach er immer wieder gern vom Großvater. Sein Oelbild, von dem kurfürſtlichen Hofmaler Radour gemalt, hing ſpäter in ſeinem Arbeitszimmer. Sein Freund Wegeler hatte es ihm nach Wien ſchicken müſſen, es war das einzige Andenken an ſeine Kindheit. Louis van Beethoven hatte ſich, da er neben ſeinem Beruf einen kleinen Weinhandel betrieb, etwas Vermögen erworben und unterſtützte ſeinen Sohn, ſo lange er lebte. Nach ſeinem Tode war ſeine Hinterlaſſenſchaft freilich bald aufgezehrt.

Der Vater unſeres Meiſters, Johann van Beethoven, war nach der Mitteilung eines Zeitgenoſſen von mittlerer Größe, hatte ein längliches Geſicht, breite Stirn, runde Naſe, breite Schultern, ernſthafte Augen, etwas Narben im Geſicht; er trug ein dünnes Haarzöpfchen. Als unbedeutender Muſiker hatte er ſeinem Vater ſeine Stellung zu verdanken. Er war nämlich Tenorſänger in der Hofkapelle, ſpielte im Theater die Violine und verdiente noch etwas mit Unterrichtgeben. Als er heiratete, betrug ſein Gehalt noch nicht einmal zweihundert Reichstaler (etwa ſechshundert Mark). Von Natur gutmütig, war er ohne geiſtigen und ſittlichen Halt, ſehr reizbar, jähzornig und halsſtarrig. Ihm fehlte jede Willenskraft und Selbſtändigkeit. Seine Stimme wurde allmählich immer rauher und „abſtändiger“. Denn er hatte von ſeiner Mutter, die ſchließlich in ein Kloſter in Köln hatte gebracht werden müſſen, das Laſter des Trinkens geerbt, und oft mußte Ludwigs Mutter den aus dem Wirtshauſe heimkehrenden Gatten zu beſänftigen ſuchen, wenn er gewalttätig gegen die Kinder losging. Von ihm hörte der Knabe kein liebevolles Wort; nur Härte und Roheit bedrohte ihn. In beſtändiger Geldverlegenheit lebend, machte er das Haus zu einer Stätte lockeren Muſikantenlebens.

Die Mutter, Magdalene, geb. Kewerich, war die Tochter eines Kochs aus Ehrenbreitenſtein und in ihrer Jugend als Kammerjungfer in herrſchaftlichen Häuſern geweſen. Sie war Witwe geworden, nachdem ſie in erſter Ehe mit einem kurtrieriſchen Leibkammerdiener, Laym, verheiratet geweſen war. Vermögen hatte ſie ihrem Manne nicht zugebracht. Sie war eine hübſche, gute, ſehr unbedeutende, wenig gebildete Frau, die als wehrloſe, geduldige Märtyrerin nicht imſtande war, ihren Gatten zu regieren. Sie war ſehr ſtolz auf die Gaben und Leiſtungen ihres Sohnes und oft zu nachgiebig gegen ſeine Unliebenswürdigkeit und Widerſpenſtigkeit. Ludwig verehrte ſie mit zarter Liebe. Als Siebzehnjähriger ſchreibt er in einem Brief von ſeiner guten, liebenswürdigen Mutter, ſeiner „beſten Freundin“. Sparſam und tüchtig im Haushalt, ſorgſam und liebevoll gegen Gatten und Kinder, mußte die arme Frau mit Schmerzen ſehen, wie Mangel und Unfriede in der Familie herrſchte, wie Not ſie zur Veräußerung von Schmuck- und Haushaltungsgegenſtänden brachte, wie es immer mehr mit ihnen zurückging. Das Ausſehen der verwahrloſten Kinder muß ſehr ſchlecht geweſen ſein, ſo daß die Nachbarn ſich wohl zu tadelnden Aeußerungen hinreißen ließen. Bei einer ſolchen Gelegenheit ſoll der kleine Ludwig geſagt haben: „Was liegt daran! Wenn ich einmal erſt Herr bin, wird mir das keiner mehr anſehen.“

Die vielen Sorgen und der ſtete Gram untergruben die ſchwache Geſundheit der Mutter, und ſo welkte die fromme, ſtilleidende Frau dahin und ſtarb früh. Nie hat Beethoven ſeine gute Mutter vergeſſen; er ſprach in ſeinen ſpäteren Jahren gern von ihr mit Liebe und Gemütlichkeit und nannte ſie eine brave und herzensgute Frau. Vom Vater ſprach er wenig und ungern; allein ein hartes Wort, das ein dritter fallen ließ, brachte ihn auf. Auf einer von ſeinem Vater kopierten Kantate ſteht von Beethovens Hand: „Von meinem teuren Vater geſchrieben.“

Wie der Vater und die ganze Familie die ſanfte, gute Frau verehrten, zeigte ſich beſonders am Magdalenentag. Dann wurde der Geburtstag der Mutter durch ein nächtliches Feſt gefeiert.

Man holte Notenpulte und ſtellte ſie in den Vorderzimmern auf. In der guten Stube, wo das Bild des Großvaters hing, wurde ein überdachter Thron hergerichtet, der mit Blumen, Lorbeerbäumchen und Blattpflanzen reichlich verziert wurde. Die Mutter wurde gebeten, ſich zurückzuziehen, und erſt wenn die ganze Muſik ſich verſammelt hatte und die Inſtrumente geſtimmt waren, führte man das feſtlich geſchmückte Geburtstagskind feierlich auf ſeinen Ehrenplatz, einen geſchmückten Seſſel unter dem Baldachin. Und nun begann eine herrliche Muſik, der auch die ganze Nachbarſchaft mit Entzücken lauſchte. Dieſe Muſik war von Freunden des Hauſes geſetzt, ſpäter vielleicht auch von Ludwig. Nachher wurde gegeſſen und getrunken und auf bloßen Strümpfen getanzt. Man verſtand auch im Beethovenſchen Hauſe Feſte zu feiern! Im Hinterhauſe der Nummer 515 der Bonner Gaſſe lag die düſtere, kleine Wohnung des Hoftenoriſten. Eine gemütvolle Radierung Hugo Ulbrichs zeigt uns das Geburtshaus in heimlichſtiller Altväterlichkeit. Von dem mit einem hölzernen Gartenzaun umgebenen Hofe mit der großen Regentonne führt eine ehrwürdige Glastür ins Vorderhaus. Man ſieht das Manſardenfenſter des Hinterhauſes, hinter dem in enger, dürftiger Dachkammer der große Ludwig das Licht der Welt erblickt hatte.

In der trübſeligen Lage der Verhältniſſe erſchien die frühzeitig hervortretende außerordentliche Begabung des kleinen Erſtgeborenen als Hoffnungslicht, und der Vater zögerte nicht, die erſtaunliche Muſikbefähigung des Kleinen für ſeinen Zweck auszubilden. Nicht um der Kunſt willen! Ihm ſchwebte das Bild des Wunderknaben Mozart vor, der vor zehn Jahren in Bonn konzertiert hatte und deſſen glänzendes Klavierſpiel noch in aller Munde war. Wenn ſein Ludwig auch ſo ein Wunderkind wäre! Das gäbe ja eine unverſiegbare Geldquelle, und man wäre auf einmal aus aller Trübſal und Not heraus! Ludwig war noch nicht vier Jahre alt geweſen, als er, wenn ſein Vater am Klavier ſeine Geſänge übte, alles im Stich gelaſſen hatte und herbeigeeilt war, um zuzuhören. Da hatte ihn wohl der Vater auf den Schoß genommen und die Melodie des Liedes, das er ſang, mit einem Finger nachſpielen laſſen. Unermüdlich war der Kleine geweſen, und er hatte den Vater, wenn er aufhören wollte, inſtändig gebeten, weiter zu muſizieren. Bald hatte er denn auch verſucht, ſelbſtändig die Melodie aus dem Gedächtnis nachzuſpielen. Nun begann der Vater, der ſelbſt kein eigentlicher Klavierſpieler war, ſeinen Unterricht mit einer unerbittlichen Strenge, von der ihn auch Mahnungen von Freunden nicht abbringen konnten. Da gab es keine kindlichen Spiele mehr, die der drollige und aufgeweckte Knabe ſo gern getrieben hatte. Tägliche Uebungen von ſieben bis acht Stunden wurden dem Knaben auferlegt, und weinend ſtand er oft auf einem Bänkchen vor dem Klavier, zu dem ihn der Vater mit Ohrfeigen und Prügel heranholte. Scheltworte und Schläge waren überhaupt das Erziehungs- und Unterrichtsmittel, und die beſorgte Mutter lauſchte wohl an der Tür, um ihrem Liebling zu Hilfe zu eilen, wenn er unter der ungezügelten rohen Behandlung des Vaters litt. Das zuverläſſige muſikaliſche Gehör, die leichte Auffaſſungsgabe und das techniſche Geſchick des Knaben, der bald eine für ſein Alter erſtaunliche Fertigkeit erwarb, zeigten, daß ſein Vater mit ſeiner Ahnung recht hatte, daß in dem Knaben ein großer Muſiker ſtecke. Aber man muß ſich wundern, daß in dem kleinen Ludwig die Luſt zur Muſik durch dieſen Unterricht nicht ertötet wurde. Als ſiebenjähriger Knabe ſpielte Beethoven zum erſtenmal öffentlich Klavier. Der Vater zeigte das Auftreten Ludwigs in der Zeitung an: „Heut, dato den 26. Martii 1778, wird auf dem muſikaliſchen Akademieſaal in der Sternengaß der churcölniſche Hoftenoriſt Beethoven die Ehre haben, zwei ſeiner Scholaren zu produzieren, nämlich: Mademoiſelle Averdonc, Hofaltiſtin, und ſein Söhnchen von ſechs Jahren (Der Vater gab das Alter falſch an, er machte ihn ein Jahr jünger!). Erſtere wird mit verſchiedenen ſchönen Arien, letzterer mit verſchiedenen Klavierkonzerten und Trios die Ehre haben, aufzuwarten, wo er allen hohen Herrſchaften ein Vergnügen zu geben ſich ſchmeichle, umſomehr, da beide zum größten Vergnügen des ganzen Hofes ſich hören zu laſſen die Gnade gehabt haben. – Der Anfang iſt abends um fünf Uhr. Die nicht abonnierten Herren und Damen zahlen einen Gulden. Die Billets ſind auf erſagtem Akademieſaal, auch bei Herrn Claren auf der Bach im Mühlenſtein zu haben."

In den unglückſeligen Familienverhältniſſen liegt die Ausbildung der Eigenſchaften Beethovens begründet, die ihm in ſeinem ſpäteren Leben ſo viele trübe Stunden bereiteten: er wurde ſcheu, einſilbig, verſchloſſen, eigenſinnig und mißtrauiſch. Er redete wenig, dachte mehr als er ſprach und überließ ſich ſeinem Gefühl und ſeiner brütenden Phantaſie. Die kindliche Fröhlichkeit ſchwand und mit ihr Zutrauen und Offenheit. Er erlangte nie die Fähigkeit, ſich in die Welt und die Menſchen zu ſchicken.

Die Kunſt des Vaters reichte natürlich nicht weit. Es galt darum, tüchtige Lehrer für den Sohn zu finden, die aber nicht viel koſten durften. Johann hatte offenbar Glück.

Der Schauſpieler und Sänger Tobias Pfeiffer, der nach Bonn kam und bei ihm Koſt und Logis nahm, galt für einen begabten und vortrefflichen Künſtler. Jedenfalls war er ein fertiger, geſchickter Klavierſpieler und tüchtiger Oboiſt. Er übernahm den Unterricht und verſtand es auch, die faſt erloſchene Luſt des kleinen Beethoven zur Muſik wieder anzufachen. Beethoven ſelbſt hat es anerkannt, daß er bei Pfeiffer viel gelernt habe; er ließ ihm auch ſpäter noch von Wien aus durch den Verleger Simrock in Bonn eine Unterſtützung zuteil werden. Wenn Lehrer und Schüler zuſammen muſizierten, blieben manchmal die Leute auf der Straße ſtehen und lauſchten dem ſchönen Spiele. Aber unregelmäßig war der Unterricht, unregelmäßig wie das Leben Pfeiffers, der ein treuer Genoſſe Johanns wurde. Oft, wenn die Beiden beim Morgengrauen halbtrunken heimkehrten, erwachte in ihnen der Gedanke an die Ausbildung des jungen Muſikanten. Dann rüttelten ſie ihn aus dem Schlafe auf, zerrten ihn aus dem Bette und ſetzten den Schlaftrunkenen zu ſtundenlangen Uebungen an das Klavier.

In demſelben Hauſe mit Beethovens wohnten die Geſchwiſter Rovantini, von denen der Bruder Franz Georg Rovantini Ludwig van Beethoven die erſten Violinſtunden gab. Auf ihre Veranlaſſung machte Ludwig im Winter 1781 in Begleitung ſeiner Mutter ſeine erſte Konzertreiſe, die nach Holland führte. Sein Vater hatte keinen Urlaub bekommen. Mit billiger Schiffsgelegenheit ging es auf beſchwerlicher Reiſe — es war ſo bitter kalt, daß die Mutter ſeine Füße auf ihren Schoß nehmen mußte, um ſie zu erwärmen — nach Rotterdam, wo ſein Spiel in mehreren vornehmen Häuſern Aufſehen erregte und es an reichen Geſchenken nicht fehlte. Indeſſen muß der geſchäftliche Erfolg doch nicht den Erwartungen entſprochen haben, denn der Knabe äußerte: „Die Holländer, das ſind Pfennigfuchſer; ich werde Holland nimmermehr beſuchen.“

Der unruhige, leichtfertige Pfeiffer blieb nicht lange in Bonn, und es galt daher nach ſeinem Weggang, einen neuen Lehrer für Ludwig zu finden. Wir haben ſchon gehört, daß der kleine Künſtler vor dem Kurfürſten geſpielt hatte. Dieſer war auf ihn aufmerkſam geworden und hatte ſein Talent erkannt. Dem Vater war es daher ſehr recht, daß der Kurfürſt dem alten Hoforganiſten van Eeden den Auftrag erteilte, dem kleinen Ludwig van Beethoven im Klavier- und Orgelſpiel Unterricht zu geben. Aus dieſer Zeit ſtammt wohl die große Vorliebe Beethovens für die Orgel. Er hat dieſes Inſtrument in ſeiner Jugend ſehr verehrt und jede Gelegenheit geſucht, ſich darauf zu vervollkommnen. So ſuchte er beſonders den wegen ſeiner Kenntnis im Orgelbau und wegen ſeines guten Orgelſpiels bekannten Franziskanermönch Willibald Koch und den Organiſten der Minoritenkirche auf. Von beiden lernte er, und er durfte ſie oft vertreten. Ein Mitglied der Hofkapelle erzählt, der zwölfjährige Beethoven habe an Stelle des alten van Eeden die Meſſe und die übrige Kirchenmuſik auf der Orgel ſpielen müſſen. Beim Präludium zum

Credo habe er ein Thema daraus zum Erſtaunen des Orcheſters ſo geſchickt verarbeitet, daß man ihn länger als üblich habe phantaſieren laſſen.

Im Jahre 1782 aber übernahm ſeinen Unterricht als Nachfolger van Eedens Chriſtian Gottlob Neefe, der zugleich Muſikdirektor des Theaters war. Er war 1748 in Chemnitz als Sohn eines armen Schneiders geboren, hatte in Leipzig ſtudiert und ſich dann der Muſik zugewendet. Schüler des damals berühmten Johann Adam Hiller, des Direktors der Gewandhauskonzerte, hatte er ſich beſonders an Philipp Emanuel Bach gebildet. Dieſer zweite Sohn Joh. Seb. Bachs iſt ja durch ſeine Sonaten und ſeinen „Verſuch über die wahre Art, Klavier zu ſpielen“ Lehrmeiſter aller damals bedeutenden Muſiker geworden. Ihm hat Joſeph Haydn nach eigner Ausſage ſehr viel zu verdanken, und von ihm hat Mozart geſagt: „Er iſt der Vater, wir ſind die Buben. Wer von uns was Recht's kann, hat's von ihm gelernt.“ Neben einer umfaſſenden Bildung hatte ſich Neefe gute Harmoniekenntniſſe, vor allem aber einen geläuterten Geſchmack und ein feines äſthetiſches Gefühl erworben. Die Regeln des ſogenannten ſtrengen Stils, die Handhabung der polyphonen Geſtaltung in Form von Fugen und doppeltem Kontrapunkt eines Bach und Händel war ihm allerdings ziemlich fremd. Seine Zeitgenoſſen ſchrieben ihm „eine tiefe Kenntnis der Harmonie, eine erhabene Simplizität, ſchöne rhythmiſche Formen und fließenden Geſang, richtige Deklamation und ſtarkes Kolorit“ zu. Außer ſeiner kritiſchen Arbeit für die Muſikzeitung hatte er leichte, gefällige Lieder und kleine Singſpiele geſchrieben, die zur romantiſchen Schule hinneigten. Von dem, was er geſchaffen, hat allerdings nichts ſeine Zeit überdauert. Neefe war ein kleiner, buckliger Mann von ſcharfem Geiſte, der ſeinen Schüler hin und wieder ironiſch anfaßte. Er tadelte das Rauhe und Unfeine ſeines Spiels und machte ihm klar, daß mit der äußeren Fertigkeit, auf deren Erwerb die Vorgänger vorzüglich hingearbeitet hatten, noch nichts getan ſei, ſondern daß die Hauptſache das Verſtändnis und die Empfindung ſei. Das war für den ziemlich ſelbſtbewußten Beethoven ſehr unangenehm. Aber wie wertvoll ward es für ihn, und welche Früchte hat es getragen! Das hat auch Beethoven wohl eingeſehen. Davon zeugt ein Brief an Neefe, vor ſeiner Abreiſe nach Wien, in dem er ſchreibt: „Ich danke Ihnen für Ihren Rat, den Sie mir ſehr oft bei dem Weiterkommen in meiner göttlichen Kunſt erteilten. Werde ich einſt ein großer Mann, ſo haben auch Sie Teil daran.“ Dieſer Mann machte Beethoven mit den Meiſterwerken Bachs, Händels, Glucks, Haydns und Mozarts bekannt. Um ſeine Fertigkeit und ſeinen Geſchmack zu fördern, ließ er ihn Joh. Seb. Bachs „Wohltemperiertes Klavier“, das damals noch nicht gedruckt war, durcharbeiten. Beſonders aber betonte er die Beziehung des Inhalts eines Tonwerkes auf das Seelenleben. Wie kam er damit Beethoven entgegen! In einem Briefe über die Bonner Muſikzuſtände im „Hamburgiſchen Magazin der Muſik“ ſchreibt Neefe: „Louis van Beethoven iſt ein Knabe von elf Jahren und von vielverſprechendem Talent. Er ſpielt ſehr fertig und mit Kraft das Klavier, lieſt ſehr gut vom Blatt und, um alles in einem zu ſagen: er ſpielt größtenteils das ‚Wohltemperierte Klavier' von Seb. Bach, welches ihm Herr Neefe unter die Hände gegeben. Wer dieſe Sammlung von Präludien und Fugen durch alle Töne kennt (welche man faſt das non plus ultra nennen könnte), wird wiſſen, was das bedeute. Herr Neefe hat ihm auch, ſofern es ihm ſeine übrigen Geſchäfte erlaubten, einige Anleitung zum Generalbaß gegeben. Jetzt übt er ihn in der Kompoſition, und zu ſeiner Ermunterung hat er neun Variationen von ihm fürs Klavier (von Dreßler) in Mannheim ſtechen laſſen. Dieſes junge Genie verdiente Unterſtützung, daß es reiſen könnte. Es würde gewiß ein zweiter Wolfgang Amadeus Mozart werden, wenn er ſo fortſchritte, wie er angefangen!“

In dieſer Zeit komponierte Beethoven auch drei Klavierſonaten, die er auf Veranlaſſung ſeines Vaters und ſeines Lehrers dem Kurfürſten zueignete. Die etwas ſchwülſtige Widmung, mit der er ſie dem hohen Herrn überreichte, iſt wohl auch von Neefe verfaßt. Sie lautet: „Erhabenſter! Mit meinem vierten Jahr begann die Muſik die erſte meiner jugendlichen Beſchäftigungen zu werden. So frühe mit der holden Muſe bekannt, die meine Seele zu reinen Harmonien ſtimmte, gewann ich ſie und, wie mir's oft wohl deuchte, ſie mich wieder, lieb. Ich habe nun ſchon mein elftes (in Wirklichkeit zwölftes!) Jahr erreicht, und ſeitdem flüſterte mir oft meine Muſe in den Stunden der Weihe zu: Verſuch's und ſchreib einmal deiner Seele Harmonien nieder! Elf Jahre, dacht' ich, und wie würde mir die Autormiene laſſen? Und was würden dazu die Männer in der Kunſt wohl ſagen? Faſt ward ich ſchüchtern, doch meine Muſe wollt's — ich gehorchte und ſchrieb.

Und darf ichs nun, Erlauchter, wohl wagen, die Erſtlinge meiner jugendlichen Arbeiten zu Deines Thrones Stufe zu legen? Und darf ich hoffen, daß Du ihnen Deines ermunternden Beifalls milden Vaterblick wohl ſchenken werdeſt? — O ja! Fanden doch von jeher Wiſſenſchaften und Künſte in Dir ihren weiſen Schützer und großmütigen Beförderer und aufſprießendes Talent unter Deiner holden Vaterpflege Gedeihen. —

Voll dieſer ermunternden Zuverſicht wag' ich es, mit dieſen jugendlichen Verſuchen mich Dir zu nahen. Nimm ſie als ein reines Opfer kindlicher Ehrfurcht auf und ſieh mit Huld, Erhabenſter! auf ſie herab und ihren jungen Verfaſſer.“

Die Sonaten waren nach Anſicht der Zeitgenoſſen nichts Beſonderes. Sie ſind im Stile Philipp Emanuel Bachs geſchrieben, zeichnen ſich aber durch Erfindungskraft und ſichere Geſtaltung aus, während die Melodik kindlich, aber kräftig iſt. Sie ſind in Speyer gedruckt. Beethoven ſelbſt erſchienen ſie ſpäter von keiner Bedeutung.

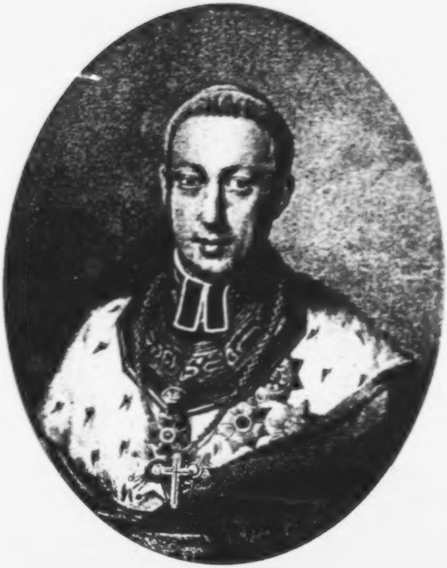
Aus derſelben Zeit ſtammt auch ein ebenfalls von Neefe veröffentlichtes Lied Beethovens auf den merkwürdigen Text:

Schildern willſt du, Freund, ſoll ich dir Eliſen?
Möchte Uzens Geiſt in mich
ſich ergießen.

Wie in einer Winternacht
Sterne ſtrahlen,
würde ihrer Augen Pracht
Leſer malen."

Bei den traurigen Verhältniſſen war es ein Glück für Beethoven, daß ſich ihm ein Haus erſchloß, in dem er glückliche Stunden verleben ſollte. Es war das Haus der Hofrätin von Breuning. Sie war die Witwe eines kurcölniſchen Hofrats, der beim Brande des kurfürſtlichen Schloſſes 1777 in treuer Pflichterfüllung ſeinen Tod gefunden hat. Er hatte aus dem brennenden Schloſſe die Akten ſeiner Kanzlei retten wollen. Frau von Breuning beſaß Bildung und reine Herzensgüte und wurde Beethoven eine wahrhaft mütterliche Freundin. Sie gewann unbedingte Gewalt über den ſtörrigen, verſchloſſenen Knaben, deſſen großes Talent und gute Charakterſeiten ſie trotz ſeines rauhen Aeußern erkannte und pflegte. Sie verſtand es auch, wie Beethoven ſagte, die Inſekten von den Blüten abzuhalten, die Eitelkeit, die durch Lobhudelei in ihm zu entſtehen drohte, und den Wahn, ſich ſchon für einen vollendeten Künſtler zu halten, zu unterdrücken. In dem wohlhabenden Hauſe, das zu den vornehmen Familien der Stadt und zum Hofe Beziehungen hatte, herrſchte neben behaglicher Zufriedenheit und innerem Frieden wahre Bildung und Sitte. Hausfreunde, zu denen namhafte Künſtler und Männer der Wiſſenſchaft gehörten, verkehrten viel dort und ſorgten für geſellige Unterhaltung. Beethoven wurde wie ein Kind des Hauſes behandelt und war Spielgefährte der vier Kinder, mit denen er ſich zankte und wieder vertrug. Zwei von ihnen, die nur zwei Jahre jüngere Eleonore (das Kind „Lorchen") und den jüngſten, Lorenz, „Lenz" genannt, unterrichtete er im Klavierſpiel. Das „feingebaute, ſchlanke und elaſtiſche Kind Lorchen", ein lebhaftes, kluges Mädchen, das zu Beethoven in Freundſchaft und mit Hochachtung emporſchaute, mag wohl bei ihm die erſte ſchwärmeriſche Liebe entzündet haben, die ihn durch ſein ganzes Leben begleitete. Sie wurde ſpäter Dr. Wegelers Gattin, und ein Schattenriß Lorchens vom Maler Neeſe in Bonn oder eine auf ſeinen Wunſch von ihr gefertigte Halsbinde erinnerte ihn ſpäter an das Liebe und Gute aus ſeiner Jugend und ſtimmte ihn wohl und wehmütig. Er hingegen ſchenkte ihr Variationen für das Klavier und ein Rondo mit Begleitung der Violine. Nach ſeinem Tode fand man in ſeiner Brieftaſche ein Briefchen, das ihn alſo wohl nie verlaſſen hat. Es war mit Blumenkränzchen eingefaßt und enthielt die Verſe:

Glück und langes Leben
wünſch' ich heute dir,
aber auch daneben
wünſch' ich etwas mir:



Kardinal Erzbiſchoff Rudolf
Erzherzog von Öſterreich

Mir in Rückſicht deiner
wünſch' ich deine Huld,
dir in Rückſicht meiner
Nachſicht und Geduld.

Von Ihrer Freundin und Schülerin
Lorchen von Breuning.

Der Aelteſte der Breunings, Chriſtian, machte nette Verſe, und Stephan lernte bei Franz Ries, dem Konzertmeiſter, die Violine und entwickelte ſich zu einem tüchtigen Geiger. Mit letzterem iſt Beethoven ſein Leben lang in Freundſchaft verbunden geblieben.

Im Kreiſe dieſer munteren, jugendlich mutwilligen Schar ſtrahlte Ludwigs kindliche Fröhlichkeit zuweilen auf. „Hier fühlte er ſich frei, hier bewegte er ſich mit Leichtigkeit, und alles wirkte zuſammen, um ihn heiter zu ſtimmen und ſeinen Geiſt zu entwickeln.“ „Hier gab er ſich anders als zu Hauſe, ungezwungen heiter.“ „Sobald ſich ſein Geſicht zur Fröhlichkeit aufheiterte, ſo verbreitete es alle Reize der kindlichen Unſchuld. Wenn er lächelte, ſo glaubte man nicht bloß an ihn, ſondern an die Menſchheit, ſo wahr war er in Wort, Bewegung und Blick.“

Welch ein Gegenſatz zu ſeinem Vaterhauſe! Dort Unfriede, Unordnung, Liederlichkeit; hier Friede, Sauberkeit, ein geordneter Haushalt! Hier brachte er manchen Tag, ja manche Nacht zu, und wenn die Kinder ihren Onkel, den Kanzler des Deutſchmeiſterordens, auf dem Lande, in Kerpen, zwiſchen Köln und Aachen, beſuchten, ſo ging er auch mit. Die Gaſtfreundſchaft des heiteren, muſikliebenden Kanonikus Johann Philipp von Breuning vergalt er dann durch ſein Orgelſpiel in der dortigen Kirche.

Die Breuningſchen Kinder laſen außer der Bibel und dem Geſangbuch — dem damaligen Hausleſeſtoff — auch die klaſſiſchen Dichter. So lernte er in ihrem Kreiſe die großen Dichter Deutſchlands: Klopſtock, Leſſing, Gellert, Gleim, auch die erſten Werke Goethes und Schillers kennen. Hier hörte er auch zuerſt von den Dichtungen der großen Engländer Shakeſpeare und Milton, und endlich wurde er auch in die altklaſſiſche Literatur eingeführt und wurde mit der Odyſſee bekannt, die eins ſeiner Lieblingsbücher für ſein ganzes Leben blieb.

Die Schutzengel ſeiner Jugend konnte er wohl mit Recht die Familienglieder des Hauſes Breuning ſpäter nennen. Er hat ſie nie vergeſſen: in ſeinen Briefen beteuert er das wiederholt, ſo in dem Briefe an Eleonore von Breuning von 1793: „Sie und Ihre teuere Mutter werde ich nie vergeſſen. Sie waren ſo gütig gegen mich, daß mir Ihr Verluſt nicht ſobald erſetzt werden kann und wird; ich weiß, was ich verlor und was Sie mir waren.“ — In dem rührenden Briefe an ſeinen alten geliebten Freund Dr. Franz Wegeler vom 7. Oktober 1826 — alſo dreiunddreißig Jahre ſpäter — ſchreibt er: „Ich erinnere mich

---

[2] Nohl, L. van Beethoven, I. Bd.

aller Liebe, die Du mir ſtets bewieſen haſt, zum Beiſpiel, wie Du mein Zimmer weißen ließeſt und mich ſo angenehm überraſchteſt. Ebenſo von der Familie Breuning. Kam man voneinander, ſo lag das im Kreislauf der Dinge; jeder mußte den Zweck ſeiner Beſtimmung verfolgen und zu erreichen ſuchen; allein die ewig unerſchütterlichen Grundſätze des Guten hielten uns dennoch immer feſt zuſammen verbunden."

Wie war es mit der Schulbildung Beethovens beſtellt? Er hat nur eine niedere Schule beſucht, das Tirocinium, wo er notdürftig Leſen, Schreiben und Rechnen, vielleicht auch etwas Latein lernte. Mit dreizehn Jahren entzog ſein Vater ihn ſchon vollſtändig dem Unterricht, da die Zeit für Muſik verwandt werden mußte. So war ſeine Schulbildung gering. Seine Schrift iſt immer ſo ſchlecht geweſen, daß ſie ſchon manchem Entzifferer viel Mühe gemacht hat. Einige Buchſtaben hatte er ſich abweichend von den gewöhnlichen ſelbſt gemacht. Mit der Rechtſchreibung blieb er zeitlebens im Streit; er ſchrieb Subſtantive klein und Adjektive oder Verben groß. Auch mit der Interpunktion verfuhr er vielfach willkürlich: gewöhnlich ſetzte er ſtatt des Punktes oder Kommas einen ſenkrechten oder wagerechten Strich. Wie unvollkommen ſeine Rechenfertigkeit geweſen ſein muß, beweiſt der Umſtand, daß, als er in Baden wohnte, er einmal am hölzernen Fenſterladen ſeiner Wohnung eine Reihe von Zweien untereinanderſchreiben mußte, um durch Zuſammenzählen herauszubekommen, wieviel ſo und ſo vielmal zwei machte. Auf der erſten Seite des Entwurfes der Coriolan-Ouverture befindet ſich ein komiſches Beiſpiel von 13×24. Multiplizieren war ihm ſehr unbequem. Bei zuſammengeſetzten, ſchwierigen Rechenaufgaben fragte er wohl ſtaunend, wie das gemacht werde.

Daß das Leſen von Verſen ihm große Mühe machte, ſehen wir aus der falſchen Silbenmaßbezeichnung, mit der er auf einer Reihe von Zetteln von ihm mühſam abgeſchriebene Gedichte verſehen hat. Auch in den Sprachen happerte es natürlich ſehr. Zwar im Franzöſiſchen brachte er es bis zum fertigen Leſen und einer ziemlichen Gewandtheit im Schreiben. Das Sprechen machte ihm wenig Mühe und wurde oft von ihm angewandt. Engliſch konnte er faſt gar nicht, Italieniſch ein wenig mehr. Im Lateiniſchen war er ſehr unſicher; die Texte ſeiner Meſſen mußte er ſich überſetzen laſſen. Von ſeinem Kollegen in der Bonner Hofkapelle, Bernhard Mäuſer, wird allerdings erzählt, daß ein gewiſſer Zambona ihn in den Anfangsgründen des Lateiniſchen unterrichtet habe. Louis habe ſo ſchnelle Fortſchritte gemacht, daß er in ſechs Wochen die Ciceronianiſchen Briefe überſetzte. Auch Franzöſiſch und Italieniſch habe Zambona mit ihm getrieben. Das iſt aber mit Recht zu bezweifeln.

Er war aber in ſpäteren Jahren unabläſſig bemüht, die Mängel ſeiner Jugendbildung auszubeſſern, und ein ſtarker Wiſſenstrieb, beſonders in Geſchichte, machte ſich bei ihm bemerkbar. Er las die Werke der alten griechiſchen und lateiniſchen Klaſſiker in Ueberſetzungen, hatte u. a. die Poetik des Ariſtoteles, die Horaziſche Epiſtel an die Piſonen geleſen und war mit Homer, deſſen Odyſſee er, wie ſchon erwähnt, ſehr liebte, und mit Plutarch vertraut. Den anfangs hochverehrten Klopſtock erſetzte ſpäter Goethe, deſſen „Weſtöſtlicher Divan" neben Sturms „Betrachtungen der Werke Gottes" und Plutarch ſeinen beſtändigen Leſeſtoff bildeten.

1783 wurde Beethoven als Cembaliſt, ſpäter als Bratſchiſt am Hoftheater angeſtellt. Er vertrat hier wie auch im Hoforganiſtenamt den alten Neefe. Durch dieſe Anſtellung wurde für ihn und ſeine Familie geſorgt, was ſehr nötig war, da ſein Vater immer tiefer ſank. Er mußte mit Neefe abwechſelnd Dienſt verſehen. Die Orgel war klein, und die Arbeit drückte nicht: der geſunde Neefe ſpielte meiſtens ſelbſt. Die Stellung eines Cembaliſten war die eines Dirigenten. Das Cembalo oder Klavizimbel war ein Hackbrett mit Klaviatur. Der Kaſten war viereckig, die Saitenbeſpannung dreieckig, wie heute bei allen Klavieren. Für jede Taſte gab es eine beſondere Saite, die auf einen Ton geſtimmt war. Dadurch unterſchied ſich das Cembalo von dem Klavichord, das noch einen Steg hatte. Mit zugeſpitzten Stückchen harten Federkiels, die an hölzernen Hämmerchen befeſtigt, oft reparaturbedürftig waren und dann vom Cembaliſten ſelbſt ergänzt wurden – jeder Cembaliſt mußte das „Bekielen" verſtehen – wurden die Saiten geriſſen. Der Ton war hart und trocken, kurz und ſpitz, von einerlei Stärke, der Schattierung unfähig. Das Klavichord war zarter im Ton und in geringem Grade einer Tonſchattierung fähig. Durch eine zittrige Bewegung der Finger auf der Taſte bewirkte man ein ſanftes Reiben der Saite durch die Metallzunge auf dem hintern Taſtende: man nannte das „Bebung". Die große Verbeſſerung brachte erſt das Hammerklavier, welches das Cembalo verdrängte. Der Kapellmeiſter dirigierte nicht wie jetzt, ſondern ſaß am Cembalo und hatte von hier aus die Leitung. – In dieſer durchaus ſchwierigen und verantwortungsvollen Stellung als Cembaliſt lernte Beethoven die Partituren der geſamten berühmten Opern kennen und ſpielen, und ſein Partiturſpiel iſt ja neben ſeinem Phantaſieren immer beſonders gerühmt worden.

Aus ſeiner Tätigkeit in der Hofkirche erzählt Wegeler folgenden bemerkenswerten Zug: „In der katholiſchen Kirche werden während dreier Tage in der Charwoche die Lamentationen (drei Abſchnitte der Klagelieder) des Propheten Jeremias geſungen. Dieſe beſtehen bekanntlich aus kleinen Sätzen von vier bis ſechs Zeilen und wurden, jedoch nach einem gewiſſen Rhythmus, als Choräle vorgetragen. Der Geſang beſtand nämlich aus vier aufeinander folgenden Tönen, z. B. c, d, e, f, wobei immer auf der Terz mehrere Worte, ja ganze Sätze abgeſungen wurden, bis dann einige Noten am Schluß in den Grundton zurückführten. Der Sänger wird, da die Orgel in dieſen drei Tagen ſchweigen muß, nur von einem Klavierſpieler frei begleitet. – Als einſt dieſes Amt unſerm Beethoven oblag, fragte er den ſehr tonfeſten Sänger Heller, ob er ihm erlauben wolle, ihn herauszuwerfen, und benutzte die wohl etwas zu ſchnell gegebene Berechtigung ſo, daß derſelbe durch Ausweichungen im Accompagnement, ungeachtet Beethoven den vom Sänger anzuhaltenden Ton mit dem kleinen Finger fortdauernd oben anſchlug, ſo aus dem Ton kam, daß er den Schlußfall nicht mehr finden konnte. Der dabei gegenwärtige Kapellmeiſter Luccheſi war durch Beethovens Spiel ſehr überraſcht. Heller verklagte in der erſten Aufwallung des Zorns Beethoven bei dem Kurfürſten, welcher, obgleich dieſem jungen, geiſtreichen, mitunter ſelbſt mutwilligen Fürſten die Sache gefiel, dennoch eine einfache Begleitung befahl." –

In Bonn war ein reges künſtleriſches Leben. Beſonders der 1784 zur Regierung gelangte Kurfürſt Maximilian Friedrich, der jüngſte Sohn Maria Thereſias, ein ſchöner, hochgebildeter, freundlicher Herr, der Gründer der Bonner Univerſität, ſorgte dafür, daß Theater und Kapelle des kurfürſtlichen Hofes auf die Höhe gebracht wurden. Das kurfürſtliche Schloß war das bedeutendſte Gebäude des kleinen, einfachen, reinlichen Städtchens in der „Pfaffengaſſe", das etwa tauſend Einwohner hatte. „Das ganze Bonn wurde gefüttert aus der kurfürſtlichen Küche".

Die Hofmuſik beſtand aus dem Kapellmeiſter, drei Sopraniſtinnen, drei Altiſtinnen, drei Tenoriſten, einem Baſſiſten, zwei Organiſten, acht Violiniſten, zwei Bratſchiſten, drei Celliſten, zwei Contrabaſſiſten, zwei Flötiſten, zwei Oboiſten, zwei Klarinettiſten, zwei Fagottiſten, einem Contrafagottiſten, zwei Horniſten, vier Trompetern und einem Paukenſchläger. Das Streichquartett erſcheint ſchwach gegen die Bläſer, zwei weitere Hörner und die Poſaunen fehlten ganz.

Dadurch, daß Beethoven Mitglied der Hofkapelle wurde, lernte er alles, was aufgeführt wurde, genau kennen und bekam ſo manche wertvolle Anregung. In der Bonner Hofkapelle war durch tüchtige Kapellmeiſter „zuerſt die Accentuation oder Deklamation auf Inſtrumenten, die genaueſte Beobachtungen des Forte und des Piano oder des muſikaliſchen Lichtes und Schattens in allen Ab- und Aufſtufungen" eingeführt worden. So konnte er ſich auch mit dem Weſen und den Wirkungen der einzelnen Inſtrumente des Orcheſters bis ins einzelne vertraut machen. Und was zur Aufführung kam, gehörte mit zum beſten, was damals geſchaffen war. Im Theater, für das Graßmann und Hellmuth die Truppe gebildet hatten, führte man Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Clavigo, Fiesko, Kabale und Liebe, Die Räuber, Othello, Richard III. und andere auf; die Oper brachte neben Opern von Dittersdorf, Paiſiello, Salieri und anderen Glucks Armida, Alceſte und Orpheus und Mozarts Figaros Hochzeit und die Entführung aus dem Serail, letztere bald nach ihrer erſten Aufführung. Das große Orcheſter, in dem Franz und Ferdinand Ries, Vater und Sohn, als Violiniſten, die beiden Rombergs, Andreas und Bernhard, letzterer vielleicht überhaupt der bedeutendſte damalige Celliſt, der Horniſt Nikolaus Simrock, der Flötiſt Anton Reicha und andere mitwirkten, wurde oft noch durch tüchtige Dilettanten verſtärkt, und ſeine Kapellmeiſter Luccheſi, Mittioli und andere hatten bedeutenden Ruf.

1785 hatte Beethoven drei Klavierquartette komponiert, die ſchon einen freieren und ſelbſtändigeren Zug verraten und den Erfolg ernſten Studiums, beſonders Mozarts, erkennen laſſen. Er hat ſie nie herausgegeben, aber einzelne Motive daraus in ſpäteren Werken verwertet. Daß in dieſen Quartetten neben der Violine die Bratſche ſchon ziemlich geſchickt behandelt iſt, beſonders im Gegenſatz zu dem noch vernachläſſigten Cello, iſt ſehr leicht daraus zu erklären, daß Beethoven in dem Orcheſter ſelber die Bratſche ſpielte. Für die Violine hatte er in Ries ein glänzendes Beiſpiel.

Beethovens erſter Gönner und treuer Freund iſt der Deutſchordensritter Graf Karl von Waldſtein, der ſpätere Ordenskommandeur und Kaiſerliche Kämmerer. Er, der vertraute Liebling und einflußreiche Gefährte des jungen Kurfürſten, war nicht nur ein feinſinniger Kenner der Muſik, ſondern übte ſie auch praktiſch aus. Er hat das Verdienſt, zuerſt das hervorragende Talent des jungen Beethoven erkannt und gefördert zu haben. Er verkehrte mit Beethoven wie mit Seinesgleichen, ſchenkte ihm einen Flügel und half ihm auch mit Geldgeſchenken weiter, mit deren Anbringung er jedoch ſehr ſchonend verfahren mußte, weil Beethovens Reizbarkeit auf ihm erzeigte Wohltaten mit großem Mißtrauen ſah. So mußten denn die Unterſtützungen als Belohnungen, vom Kurfürſten herrührend, bezeichnet werden. „Beethoven bedurfte wie ein Kind der zarteſten Pflege. Wer ihm wohltun wollte, der durfte ihm garnicht ſichtbar werden, ſondern mußte wie ein liebevoller Schutzgeiſt von Zeit zu Zeit nur ſo nahen, daß der Begünſtigte den unbekannten Wohltäter nur in der freien, immer wiederholten Gunſtbezeugung fühlen konnte.“ Waldſtein ſorgte auch dafür, daß Beethoven eine entſprechende Beſoldung erhielt. — Er ſoll beſonders die Uebungen im freien Phantaſieren, in denen Beethoven damals ſchon glänzte, begünſtigt haben, indem er ihm öfter Themen gab, die Beethoven ſogleich am Flügel entwickelte und ausführte. Als Waldſtein für einen Karneval eine Kompoſition zu einem Ritterballett brauchte, ſchrieb ſie ſein Freund. Man hat aber lange das Werk für eine Arbeit Waldſteins gehalten, ein Beweis, daß man ihm genug muſikaliſche Befähigung zutraute.

Vor allem aber ſah Waldſtein, daß die Enge der Bonner Verhältniſſe nicht geeignet ſei, ein Talent wie das Beethovens zur vollen Entwicklung zu bringen, und er ſetzte es durch, daß der Kurfürſt für den Gedanken gewonnen wurde, den jungen Komponiſten nach Wien zu ſchicken, in die Stadt, wo ſich die Muſik zu ihrer höchſten Blüte entwickelt hatte, wo vor allen der glänzendſte Stern leuchtete: Wolfgang Amadeus Mozart, der damals auf der Höhe ſeines Ruhmes ſtand und unbeſtritten als erſter Komponiſt galt. Vor dem gewaltigen Reichtum ſeiner idealen Kunſt wurde die franzöſiſche und italieniſche Muſik arm und klein. Hier in Wien konnte der junge Beethoven die richtige Stelle finden, bei einem ebenbürtigen Meiſter höchſte Anregung und tiefſte Beeinfluſſung zu empfangen. Mit Geldunterſtützung und Empfehlung des Kurfürſten an ſeinen kaiſerlichen Bruder und von Waldſtein an fürſtliche Perſönlichkeiten reiſte Beethoven im Frühjahr 1787 nach

Wien. – Er hatte die Ehre, dem Kaiſer vorgeſtellt zu werden, und er lernte Mozart kennen. Gluck war krank und Haydn auf Reiſen. Beethoven ſpielte Mozart in ſeiner etwas rauhen, harten Weiſe ein Klavierſtück vor. Mozart lobte zwar ſein Spiel, verhielt ſich aber kühl, vielleicht weil er es für ein eingelerntes Paradeſtück hielt. Der mißtrauiſche Beethoven merkte das wohl und konnte ſich natürlich damit nicht zufrieden geben. Er bat Mozart um ein Thema für eine freie Phantaſie, und, gereizt durch die Zurückhaltung des großen Meiſters, verarbeitete er das Thema mit einer ſo reichen Gedankenfülle und einer ſo überraſchenden Eigenart, daß die Aufmerkſamkeit und das Erſtaunen Mozarts immer größer wurden. Schließlich ging Mozart leiſe zu einigen im Nebenzimmer horchenden Freunden und ſagte zu ihnen: „Auf den habt Acht, der wird einmal in der Welt von ſich reden machen!“ Aber Beethoven hat Mozart jedenfalls nur einigemale geſehen, ohne in nähere Beziehung zu ihm zu treten. Die Verſchiedenheit beider war auch zu groß: hier der zarte, zierliche, geſchmeidige Mozart, und dort der gedrungene, ungelenke Beethoven mit dem dichten, wallenden Haar und den groben Geſichtszügen, aus denen ein Paar graue, brennende Augen leuchteten; hier der luſtige, trotz aller Widrigkeiten des Lebens ſtets heitere, leichtlebige Liebling der Wiener, dort der verſchloſſene, düſtere, wortkarge Durchkämpfer einer freudloſen Jugend; hier der göttlich verehrte, weltbekannte Muſiker, dort der unbekannte, junge Künſtler, dem aber keineswegs das Selbſtbewußtſein fehlte.

Die rauhe Hand des Schickſals ſollte bald in das Wiener Leben Beethovens eingreifen. Ein Brief der Mutter rief ihn nach Bonn zurück. Die Mutter litt an Schwindſucht und ging unrettbar ihrem Ende entgegen. Beethoven reiſte über Augsburg, wo er die Bekanntſchaft des Klavierbauers Stein und ſeiner Tochter Nanette machte, die ſpäter als Gattin des Wiener Pianofortefabrikanten Streicher Beethovens treue Freundin und unermüdliche Helferin wurde. Dort lernte er auch Dr. Schaden, einen muſikliebenden Rechtsanwalt, kennen, und lieh von ihm Geld zur Weiterreiſe. Am 15. September ſchrieb er einen Brief an ihn, der die zärtliche Liebe zu ſeiner ſterbenden Mutter zeigt, in dem ſich aber auch Zeichen tiefer Seelenbedrücktheit und die Sorge erkennen laſſen, daß er ſelbſt an der gefährlichen Krankheit ſeiner Mutter leide. Der Brief lautet:

„Den 15. Herbſtmonat. Bonn 1787.

Hochedelgeborener, insbeſonders werter Freund!

Was Sie von mir denken, kann ich leicht ſchließen. Daß ſie gegründete Urſachen haben, nicht vorteilhaft von mir zu denken, kann ich Ihnen nicht widerſprechen. Doch ich will mich nicht eher entſchuldigen, bis ich die Urſachen angezeigt habe, wodurch ich hoffen darf, daß meine Entſchuldigungen angenommen werden. Ich muß Ihnen bekennen, daß, ſeitdem ich von Augsburg hinweg bin, meine Freude und mit ihr meine Geſundheit begann aufzuhören. Je näher ich meiner Vaterſtadt kam, je mehr Briefe erhielt ich von meinem

Vater, geſchwinder zu reiſen als gewöhnlich, da meine Mutter nicht in günſtigen Geſundheitsumſtänden wäre. Ich eilte alſo, ſo ſehr ich vermochte, da ich doch ſelbſt unpäßlich wurde; das Verlangen, meine kranke Mutter noch einmal ſehen zu können, ſetzte alle Hinderniſſe bei mir hinweg und half mir, die größten Beſchwerniſſe überwinden. Ich traf meine Mutter noch an, aber in den elendeſten Geſundheitsumſtänden; ſie hatte die Schwindſucht und ſtarb endlich, ungefähr vor ſieben Wochen nach vielen überſtandenen Schmerzen und Leiden. Sie war mir eine ſo gute, liebenswürdige Mutter, meine beſte Freundin. Oh! wer war glücklicher als ich, da ich noch den ſüßen Namen Mutter ausſprechen konnte, und er wurde gehört. Und wem kann ich ihn jetzt ſagen? Den ſtummen ihr ähnlichen Bildern, die nur meine Einbildungskraft zuſammenſetzt? Solange ich hier bin, habe ich noch wenige vergnügte Stunden genoſſen. Die ganze Zeit hindurch bin ich mit der Engbrüſtigkeit behaftet geweſen, und ich muß fürchten, daß gar eine Schwindſucht daraus entſteht. Dazu kommt noch Melancholie, welche für mich faſt ein ebenſo großes Uebel als meine Krankheit ſelber iſt. — Denken Sie ſich jetzt in meine Lage, und ich hoffe Vergebung für mein langes Stillſchweigen von Ihnen zu erhalten. Die außerordentliche Güte und Freundſchaft, die Sie hatten, mir in Augsburg drei Karolin zu leihen, (Karolin oder Karlin, Pfälzer Goldmünze im Werte von etwas über zwanzig Mark. Anm. d. Verf.) muß ich Sie bitten, noch einige Zeit Nachſicht mit mir zu haben. Meine Reiſe hat mich viel gekoſtet, und ich habe hier keinen Erſatz, auch den geringſten, zu hoffen. Das Schickſal hier in Bonn iſt mir nicht günſtig. Sie werden verzeihen, daß ich Sie ſo lange mit meinem Geplauder aufgehalten; alles war nötig zu meiner Entſchuldigung. Ich bitte Sie, mir Ihre verehrungswürdige Freundſchaft weiter nicht zu verſagen, da ich nichts ſo ſehr wünſche, als mich Ihrer Freundſchaft nur in etwas würdig zu machen. Ich bin mit aller Hochachtung

Ihr gehorſamſter Diener und Freund

L. van Beethoven
Kurf. Kölniſcher Hoforganiſt".

Nach dem Tode ſeiner Mutter wurden die Verhältniſſe in der Familie Beethovens, in der Armut herrſchte und Schulden drückten, noch ſchlimmer. Der Vater, deſſen Stimme ſchon ſeit 1784 als ganz „abſtändig" bezeichnet wurde und der ſeit 1789 faſt unzurechnungsfähig geworden war, konnte nicht mehr für ſeine Familie ſorgen. So mußte Ludwig als Aelteſter eintreten und ſich an die Spitze des Haushaltes ſtellen. Er hatte noch für die Erziehung zweier jüngerer Brüder im Alter von dreizehn und elf Jahren ſelbſtändig zu ſorgen. Wahrlich keine leichte Aufgabe für einen Jüngling von neunzehn Jahren, für einen Künſtler! Und wenn ihm ſein Vater, der durch den Trunk immer tiefer und tiefer ſank, daß er ihn einſt gar aus den Händen der Polizei befreien mußte, die Aufgabe nicht noch ſo erſchwert hätte! Es mußte befürchtet werden, daß der verkommene Mann ſeine Stellung ſchimpflich durch Abſetzung verlor. Durch Waldſteins mächtigen Einfluß gelang es aber Ludwig, durchzuſetzen, daß ſein Vater von den Pflichten als Mitglied der Hofkapelle mit Belaſſung des halben Gehaltes befreit wurde. Die andere Hälfte, hundert Taler und drei Malter Korn jährlich, wurden Ludwig van Beethoven als Zulage für die Erziehung ſeiner Geſchwiſter überwieſen. In dieſer ganzen Zeit hat der Familie Franz Ries helfend zur Seite geſtanden, wofür ihm Beethoven Zeit ſeines Lebens dankbar geweſen iſt, wie wir ſpäter noch ſehen werden.

Nun mußte Beethoven mehr als bisher Stunden geben. Er hatte aber — wie übrigens auch Mozart — von Jugend an gegen das Unterrichten eine Abneigung, die er ſchlecht überwinden konnte. Frau von Breuning wollte ihn dazu zwingen. Dann ging er, wie Wegeler erzählt, ut iniquae mentis asellus, d. h. wie ein übellauniges Eſelein, da er ſich beobachtet wußte, fort, kehrte aber oft noch am Hauſe ſelbſt um und verſprach dann, er wolle am folgenden Tage zwei Stunden Unterricht geben, heute aber ſei es ihm unmöglich. Frau von Breuning ſagte dann wohl: „Er hat heute wieder ſeinen Raptus.“ Er war aber in dieſer Zeit noch geduldiger und ſorgfältiger beim Unterricht als ſpäter.

Unter den Kompoſitionen, die in Bonn entſtanden, ſind beſonders bemerkenswert die Variationen zu einem Thema von Righini (Vincenzo Righini, geboren in Bologna, zuerſt Sänger, dann Kapellmeiſter in Mainz und von 1793 an in Berlin, ſchrieb eine große Anzahl Opern, die damals großen Erfolg hatten), „Venni amore“, der Gräfin von Hatzfeld gewidmet. Dieſe war eine Nichte oder Großnichte des Kurfürſten. Die beſten Meiſter Wiens hatten ſie in Klavierſpiel und Geſang unterrichtet, und ſie war eine begeiſterte Verehrerin der Muſik und für Beethoven ſehr eingenommen. In ihr Haus war der junge Künſtler durch Neefe eingeführt worden, der auf Empfehlung der Gräfin — obgleich er calviniſch war — nach Bonn gekommen war. Die vierundzwanzig Variationen zeigen ſchon eigentümliche Schreibweiſe, die ſich in lebendiger Rhythmik, kühnen Harmonien und ſchönen Melodien kundgibt. So können ſie ſchon in die Reihe der Klaviervariationen der Zeit geſtellt werden. Sie ſind nicht leicht zu ſpielen, und ihre Schreibweiſe iſt zugleich ein Beweis für die techniſche Fertigkeit des Klaviervirtuoſen Beethoven, die ſehr groß war. Allerdings war ſein Spiel etwas hart, was Neefe ſchon früher dadurch ausgedrückt hatte, daß er ſchrieb, Beethoven ſpiele das Klavier „mit Kraft“. Er hatte noch keinen ausgezeichneten Klavierſpieler gehört, bei dem er die feinere Behandlung des Inſtruments hätte ſehen können; denn es iſt anzunehmen und geht auch aus ſeinen Aeußerungen hervor, daß er bei ſeinem Aufenthalt in Wien Mozart nie ſpielen gehört hatte, oder daß wenigſtens Mozart ihm nie etwas beſonderes vorgeſpielt hatte. Das ſichere Schönheitsgefühl, das ſich in allen, teilweiſe ganz neue Züge genialſter Art bringenden Variationen zeigt, kündet den Meiſter an, dem nichts Schülerhaftes mehr anhängt. Dieſe Variationen veranlaßten nun folgenden merkwürdigen Vorfall: Auf einer Reiſe im Gefolge des Kurfürſten nach Mergentheim,

Anton Schindler in ſpäteren Jahren (1862) im württembergiſchen Taubertal, dem ſtändigen Sitze des Deutſchmeiſters, kam man nach Aſchaffenburg, wo der durch ſeine ſehr beliebten, ſtark beſuchten Konzerte berühmte Klaviervirtuos Steckel, einer der erſten Pianiſten Deutſchlands, wohnte. Von einigen Mitgliedern der Kapelle, Ries, den beiden Rombergs und Simrock, wurde Beethoven in das Haus Steckels gebracht, und auf Bitten der Muſiker ſetzte ſich der Klaviermeiſter ans Inſtrument und ſpielte ihnen in ſeiner leichten, höchſt gefälligen „damenartigen“ Weiſe, (wie es Ries bezeichnet) etwas vor. Neben ihn ſtellte ſich Beethoven, mit geſpannter Aufmerkſamkeit dem zarten, anmutigen Spiele lauſchend und alle Bewegungen Steckels verfolgend. Als er dann etwas aus ſeinen Variationen ſpielen ſollte, weigerte er ſich, wie er ja überhaupt ſchwer zum Spielen zu bringen war. Steckel, der auch die Variationen Beethovens kannte und beſaß, ſollte nun dieſe ſpielen, konnte ſie aber nicht finden und meinte auch, ſie ſeien ſo ſchwer, daß ſie nicht einmal der Komponiſt fertig ſpielen könnte. Das war allerdings für Beethoven, der gereizt werden mußte, wenn er ſpielen ſollte, ein Grund, ſich ans Klavier zu ſetzen und aus dem Gedächtnis ſo viele der Variationen zu ſpielen, als ihm einfielen. Er fügte dann aber in freier Erfindung noch einige neue hinzu, die nicht weniger ſchwierig als die urſprünglichen waren. Was aber das größte Erſtaunen bei ſeinen Freunden erweckte, die ſeine reiche Phantaſie und Geſtaltungskraft ſchon kannten, war, daß er in ſeinem Spiel nun vollkommen die weiche, geſchmeidige Manier Steckels nachahmte, die er ſich, während dieſer ſpielte, wohl gemerkt hatte.

Die Fahrt nach Mergentheim war ein großes Vergnügen für die Kapelle und die anderen Künſtler, die den Kurfürſten nach dort begleiteten. Sie wurde zum großen Teile auf zwei großen Schiffen ausgeführt, auf denen die luſtige Geſellſchaft den Rhein und den Main hinauf fuhr. In den ſchönen letzten Auguſttagen war es ein Genuß, durch die ſommerlich glänzenden, herrlichen Landſchaften zu fahren, vorüber an Städten und Schlöſſern, Weinbergen und Fruchtgefilden. Und die Zeit verſtanden ſie ſich zu vertreiben. Die ganze Geſellſchaft, Sänger, Schauſpieler und Muſiker, hatten ſich in Bonn am Rhein verſammelt und Lux, den ausgezeichneten Schauſpieler des kurfürſtlichen Theaters, zum König erwählt. Er wiederum hatte die hohen und niederen Würden verteilt, und ſo waren Bernhard Romberg und Ludwig van Beethoven zu „Küchenjungen“ in ſeine Dienſte ernannt worden. – Die Erinnerung an dieſe luſtige, übermütige Geſellſchaft auf dieſer ſchönen Reiſe war für Beethoven immer ſehr rege, war ſie ihm doch eine „fruchtbare Quelle der ſchönſten Bilder“ geweſen. Er bewahrte auch ein Diplom oder einen Patenbrief auf, der von den Höhen über Rüdesheim, wo heute das Niederwalddenkmal ſteht, datiert war. An dem wichtigen Dokument, durch das König Lux Beethoven eine höhere Würde verleiht, hing an einem derben Faden ein großes Siegel von Pech, das in den Deckel einer kleinen Büchſe eingedrückt war.

Hier ſeien nun noch gleich einige Geſchichten aus der Bonner Zeit erzählt.

Beethoven liebte die Spaziergänge in die ſchöne Umgebung Bonns, beſonders nach Godesberg. Schon damals ſtreifte er viel in Feld und Wald umher und bewunderte Gottes ſchöne Natur. Als er einſt mit einigen Freunden an einem ſchönen Herbſtabend einen Ausflug machte, kamen ſie zum Kloſter Marienforſt, in deſſen Kapelle bei Gelegenheit der Erneuerung auch eine neue Orgel aufgeſtellt worden war. Vom Prior des Kloſters erlangte man den Schlüſſel, und nun gaben die Freunde Beethovens ihm Themen zum Variieren auf der Orgel. Dieſe Aufgaben führte er mit ſo großartig ſchönen Harmonien aus, daß die Arbeitsleute, welche die Kapelle reinigen ſollten, ihre Werkzeuge liegen ließen und voll Staunen und Entzücken lauſchten. –

Im Breuningſchen Hauſe, in dem, wie ſchon erwähnt worden iſt, die Muſik ſehr gepflegt wurde, und wo ſich die hervorragendſten Künſtler Bonns trafen, veranlaßte man an einem Abend den berühmten Geigenvirtuoſen Ries, mit Beethoven zuſammen zu phantaſieren. „Nach einigem Zögern gab dieſer nach, und ſo mag wohl damals zum erſten Male von zwei Künſtlern zugleich phantaſiert worden ſein: ein anziehendes ſchönes Spiel, wodurch ſpäter Ries mit ſeinem Sohne Ferdinand einigemal in öffentlichen Konzerten den Zuhörern ein überraſchendes Vergnügen machte."

Hier im Breuningſchen Hauſe wurde Beethoven auch öfter aufgegeben, in ſeinen Phantaſien den Charakter einer bekannten Perſon zu ſchildern, was ihm ſo gut gelang, daß bald alle in ſeinem Spiel die betreffende Perſon erkannten.

In einer kleinen Geſellſchaft beim Kurfürſten ſpielte Beethoven einſt mit Franz Ries und dem Celliſten Bernhard Romberg zuſammen ein neues Trio für Klavier, Violine und Violoncell von Ignaz Pleyel vom Blatt. (Ignaz Pleyel war der Sohn eines armen kinderreichen Schulmeiſters in der Nähe von Wien, Schüler von Haydn, Kapellmeiſter, ſpäter Muſikalienhändler in Paris, wo er nur ſeine eigenen, leichten und gefälligen Kompoſitionen vertrieb. Er verſtand es, für die große Menge zu ſchreiben, der tiefere künſtleriſche Ernſt fehlte ihm.) An einer Stelle kamen die Muſiker plötzlich auseinander, ſo daß ſie beinahe, wie man ſagt, umgeſchmiſſen hätten. Dann aber führten ſie das Werk glücklich zu Ende. Man fand nachher, daß durch ein Verſehen in der Klavierſtimme zwei Takte ausgelaſſen waren. Beethoven aber hatte ſich ſchnell zu faſſen gewußt und war wieder in ſeinen Part hineingekommen. Als man nach einigen Tagen das Trio wiederholte, wurde dem Fürſten zu ſeinem Ergötzen das Geheimnis der erſtmaligen Entgleiſung mitgeteilt.

Ein Kaplan Junker, Komponiſt und Muſikſchriftſteller, der Beethoven damals in Mergentheim bei Hofe gehört hatte, nannte ihn einen „lieben, leiſegeſtimmten Mann" und bewunderte bei ihm, den er einen ebenſo guten Allegro- wie Adagioſpieler nannte, neben großer Fertigkeit den unerſchöpflichen Reichtum ſeiner Ideen und ſein ausdrucksreiches, ſeelenvolles Spiel. Sein Muſizieren unterſchied er von dem aller anderen Virtuoſen, da es mehr fürs Herz ſei. Dabei ſei der junge Klavierſpieler beſcheiden, ohne alle Anſprüche. Derſelbe Junker äußerte ſich übrigens auch über die Leiſtungen des geſamten Orcheſters: „Eine ſolche genaue Beobachtung der Pianoforte, des Rinforzando, eine ſolche Schwellung und allmähliche Anwachſung des Tones und dann wieder ein Sinkenlaſſen desſelben, von der höchſten Stärke bis zum leiſeſten Laut — — dies hörte man ehemals nur in Mannheim!“

Unter den Mitgliedern des Hoftheaters und der ausgezeichneten Hofkapelle herrſchte, wie wir ſchon auf der Reiſe nach Mergentheim geſehen haben, fröhliche, brüderliche Kameradſchaft und gegenſeitige Achtung. Sie waren anders als die damaligen Muſiker, von denen ſie ſich durch feinere Lebensart und — gute Beſoldung unterſchieden. Sie hielten etwas auf ſich und hoben ſo den ganzen Stand des Muſikantentums. Hier war nicht einer neidiſch auf den andern, und gegenſeitige Ränke und Reibereien fehlten. Rückſichtsvoll und freundlich gegeneinander, waren ſie durch ſchöne Freundſchaft verbunden, in der ein offener, heiterer Ton waltete. Ihre Kleidung beſtand aus einem mit zierlicher Halskrauſe verſehenen Frack, kurzer Hoſe, ſeidenen Strümpfen und Galanteriedegen; dazu trugen ſie den Zopf. Wenn ſie in ihren goldbordierten Rotröcken — wir haben darin ſchon den Großvater Beethoven erblickt — durch Bonn ſtolzierten, ſo waren ſie immer gern geſehen und bewundert.

Beethoven war ein guter Kamerad, wenn er auch zurückhaltend und weniger geſellig war. Neben einer gewiſſen Schüchternheit mag ihm doch wohl ſchon damals das Gefühl ſeiner höheren künſtleriſchen Bedeutung, das ſehr früh ſich in ihm entwickelt hat, eine gewiſſe Zurückhaltung auferlegt haben. Trotzdem war er beliebt, wie man auch im Breuningſchen Hauſe durch die rauhe Schale des oft unliebenswürdigen und mürriſchen Jünglings hindurch den goldenen Kern erkannt hatte. Die jungen Mädchen, die er dort traf, gefielen ihm wohl, und mancher mag ſein Herz ſchneller entgegengeſchlagen haben, wie der ſchönen, ſchnippiſchen Kölner Blondine Jeanette d'Honrath, die einige Wochen in der Breuningſchen Familie verkehrte und alle durch ihr heiteres, ſtets freundliches Weſen und ihre ſchöne Singſtimme bezauberte. Sie ſang ihm neckend den Vers vor:

Mich heute noch von dir zu trennen
und dieſes nicht verhindern können,
iſt zu empfindlich für mein Herz!

Leider zog ſie dem ſchüchternen Beethoven, der ſie platoniſch anſchwärmte, einen öſterreichiſchen Werbehauptmann, ſpäteren Feldmarſchalleutnant Karl Greth vor. Beethoven hat ſich getröſtet. — Stärker war wohl ſeine Neigung zu Fräulein Weſterholt, deren nicht unbedeutende Anlage im Klavierſpielen er ausbildete. Sie ſtammte aus einem Hauſe, in dem ſehr viel Muſik getrieben wurde. Bei der leidenſchaftlichen Natur Beethovens flammte die Liebe der ſchönen Schülerin hoch empor. Aber auch ſie wurde überwunden. Auch für

Barbara Koch ſchwärmte Beethoven eine Zeit lang. Sie war die Tochter der Witwe Koch, die den „Zehrgarten" am Markt hatte; ſie galt für das ſchönſte Mädchen in Bonn. Noch von Wien aus ließ Beethoven die Schöne durch ihre Freundin Eleonore von Breuning grüßen. Sie heiratete 1802 den Grafen Anton Belderbuſch.

Das Anſehen Beethovens als Künſtler wuchs in allen Kreiſen ſeiner Vaterſtadt. Als Menſchen mußte man ihn achten, wenn man ſah, wie er für ſeine Familie ſorgte; wer ihn aber näher kennen lernte, der mußte ihn ſeines feurigen, edelgeſinnten Herzens wegen lieben, das ſich zeigte, wenn er auftaute. So hätte Bonn wohl der Ort ſein können, wo Beethoven in ſteter Weiterentwicklung den geeigneten Boden für ſeine Künſtlerſchaft hätte finden können. Aber in ihm wohnte ein Sehnen ins Weite, hinaus aus den engen Feſſeln der kleinen Stadt. Es zog ihn nach Wien, das er ja ſchon kennen gelernt hatte. Hier war der geeignete Platz, ſeine Meiſterſchaft zur vollen Blüte zu entfalten. So wurde ihm die Heimat zu eng, und er ſehnte den Augenblick herbei, der ihn weitertrüge.

Im Dezember 1790 kam auf ſeiner Rückreiſe von England, die er in Geſellſchaft des in London lebenden berühmten Violiniſten Joh. Peter Salomon, eines geborenen Bonners, unternommen hatte, der gefeierte Joſeph Haydn nach Bonn. Der Kurfürſt empfing den damals auf der Höhe ſeines Ruhmes ſtehenden Altmeiſter mit der größten Auszeichnung. Nachdem in der Hofkapelle eine Meſſe von ihm aufgeführt worden war, ſtellte der Kurfürſt dem verehrten Gaſte ſämtliche Mitglieder ſeiner Hofkapelle vor, und bei dieſer Gelegenheit ſah Beethoven den alten Papa Haydn zum erſtenmal. – Als Haydn im Juli 1792 zum zweitenmal nach Bonn kam, war der Kurfürſt nicht anweſend. Die Kapelle ließ es ſich aber nicht nehmen, den hohen Kollegen nach Godesberg zu einem Frühſtück einzuladen. Hier fand Beethoven Gelegenheit, Haydn ſeine „Kantate auf den Tod Joſephs des Zweiten" vorzulegen. Außer dieſer Kantate hatte Beethoven noch eine zweite auf die Thronbeſteigung Leopolds II. geſchrieben. Beide Werke zeigen zwar noch nicht die Gewalt des Meiſters, aber man findet in ihnen doch ſchon Merkmale Beethovenſcher Kunſt, klare Gedanken und ebenmäßige Form. Die Haydn vorgelegte Kantate zeichnet ſich durch ihre Schwierigkeiten in der Notierung für die Blasinſtrumente aus. Haydn betrachtete das Werk mit großem Intereſſe und ſprach aufmunternde Worte zu Beethoven. Als er ihn auch Klavier ſpielen gehört hatte, wurde aus ſeiner Aufmerkſamkeit Bewunderung und man kann wohl annehmen, daß er bei dieſer Gelegenheit mit Beethoven verabredete, daß der junge Muſiker nach Wien kommen müſſe, um Haydns Schüler zu werden und mit ihm nach London Kunſtreiſen zu machen. Aber erſt das Ende des Jahres brachte ihm die Erfüllung ſeines immer glühender gewordenen Wunſches. Er erhielt vom Kurfürſten zwei Monate Urlaub, um nach Wien zu gehen und ſich hier unter Haydns Leitung zum Kurfürſtlichen Hofkapellmeiſter auszubilden. Sein Organiſtengehalt wurde ihm belaſſen. So konnte Beethoven denn Abſchied von Bonn nehmen. Die Sorge um ſeine Familie konnte ihn nicht mehr zurückhalten. Er hatte wacker für ſie gearbeitet: ſein Bruder Johann war als Lehrling in der Hofapotheke untergebracht, und Karl war von ihm im Klavierſpiel ſoweit gefördert worden, daß er als Muſiklehrer ſeinen Unterhalt erwerben konnte. Beide folgten ihm übrigens bald nach Wien. Sechs Wochen nach Ludwig van Beethovens Ankunft in Wien ſtarb ſein Vater, — 1794 kamen die Franzoſen nach Bonn. Das Kurfürſtentum fiel, und die Hofkapelle löſte ſich auf. Die Ausſicht auf Anſtellung als Kapellmeiſter war vorbei. Auch ſein Gehalt hörte natürlich auf. Sein Abſchied von Bonn war ein Abſchied für immer. Freilich ahnte er das noch nicht, als er Anfang November 1792 ſeine Vaterſtadt verließ und Waldſtein ihm folgenden Brief ſchrieb:

„Lieber Beethoven! Sie reiſen jetzt nach Wien zur Erfüllung Ihrer ſolange beſtrittenen Wünſche. Mozarts Genius trauert noch und beweint den Tod ſeines Zöglings. Bei dem unerſchöpflichen Haydn fand er Zuflucht, aber keine Beſchäftigung. Durch ihn wünſcht er noch einmal mit jemand vereinigt zu werden. Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie Mozarts Geiſt aus Haydns Händen.

Bonn, 29. Oktober 1792. Ihr wahrer Freund Waldſtein."

Und doch hat er ſeine Heimat, ſein Rheinland, nie vergeſſen, das Land, wo er ſeine erſten zwanzig Jahre verlebt hatte, ſicherlich nicht in angenehmen Verhältniſſen, aber gewiß auch nicht ungerührt und unbeeinflußt von der wunderbaren Schönheit der Natur an den Ufern des majeſtätiſchen Stromes, der gerade bei Bonn alle ſeine Reize enthüllt. So weit der Blick ſchweift, ſchaut das Auge auf lieblich gelagerte Ortſchaften, Kirchen und Schlöſſer, und den Horizont begrenzen die Gipfel des Siebengebirges mit ihren ſeltſamen Ruinen, an die ſich ſo viele Sagen knüpfen. In dieſem romantiſchen Lande hat Beethoven ſeine erſten Jugendträume geträumt, und ihm iſt er bis zur letzten Stunde ſeines Lebens treu geblieben, wenn er auch von ihm getrennt war. Im Jahre 1801 ſchreibt er in einem Briefe an Wegeler:

„Mein Vaterland, die ſchöne Gegend, in der ich das Licht der Welt erblickte, iſt mir noch immer ſo ſchön und deutlich vor meinen Augen, als da ich euch verließ; kurz, ich werde dieſe Zeit als eine der glücklichſten betrachten, wo ich euch wiederſehe und unſern Vater Rhein begrüßen kann." —

Auf ſeiner Reiſe nach Wien, die im allgemeinen langſam von ſtatten ging, nahm Beethoven ſeinen Weg durch die heſſiſchen Truppen, die gegen Frankreich marſchierten. —

Sogleich nach ſeiner Ankunft in Wien begann Beethoven ſeinen Unterricht bei Haydn; Mozart, bei dem er vielleicht lieber Schüler geweſen wäre, war, wie wir aus Waldſteins Briefe hörten, kurz zuvor geſtorben. Beethoven war mit dem Unterrichte bei Haydn unzufrieden und erklärte ſpäter, er habe nichts bei ihm gelernt. Woher kam das? Zunächſt waren Lehrer und Schüler zu verſchiedener Natur, als daß ſie ſich hätten verſtehen können.

Haydn, ſechzig Jahre alt, war trotz ſeines reichen Ruhmes und ſeiner großen Erfolge immer ein beſcheidener, zufriedener Mann geblieben, der eigentlich ſein ganzes Leben lang in abhängiger, untergeordneter Stellung geweſen war und nun in kindlich-heiterer Beſchaulichkeit und geduldiger Selbſtbeſchränkung der „Papa Haydn" geworden war, wie Beethoven ihn gern nannte. Sein Schüler bildete einen ſchroffen Gegenſatz zu ihm. Das Auftreten des kühn nach den Sternen greifenden, ſelbſtbewußten Beethoven, den ein ungeſtümer Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit beſeelte, und deſſen Geiſt unruhvoll und brauſend nach oben empordrängte, war für Haydn höchſt befremdend. Er erkannte wohl die hohe Geiſtesgröße ſeines ungeduldigen, eigenwilligen Schülers; aber er verſtand nicht, ihn zu behandeln. Er verſuchte umſonſt, Einfluß auf ſeinen Schüler zu gewinnen, den er beſuchte und bei dem er bisweilen Kaffee oder Schokolade trank. Sein lieber, junger „Großmogul" war für ihn ein ewiger Schrecken und ein unlösbares Rätſel. Sein Alter und die eigenen Arbeiten, die ihn beſchäftigten, ließen ihm auch die Ruhe und die Luſt zu dem nicht leichten Unterricht nicht gewinnen. Haydn war überhaupt kein Lehrer. Er behandelte Beethoven, als wäre er Anfänger, und nahm mit ihm zunächſt Uebungen im einfachen Kontrapunkt über feſte Geſänge in den alten Tonarten durch. Die Regeln des ſtrengen Satzes unterrichtete er nach einem von ihm ſelbſt aus „Fux, Gradus ad Parnassum" hergeſtellten Auszug. So ging es ein Jahr lang. Wie langweilig und trocken mußte das für Beethoven ſein, der ſolche Uebungen, deren Anwendung ihm angeboren war, gar nicht zu lernen brauchte, da er ſie aus dem Anhören guter Muſik herausfand und ſie unbewußt anwendete! Er ſagt ſelbſt einmal darüber: „Ich brauchte wegen mir ſelbſt beinahe dieſes nie zu lernen; ich hatte von Kindheit an ein ſolch zartes Gefühl, daß ich es ausübte, ohne zu wiſſen, daß es ſo ſein müßte oder anders ſein könne." Die Arbeiten, die Beethoven lieferte, fand Haydn alle gut, und mit den Fortſchritten ſeines Schülers erklärte er ſich ſtets zufrieden. Ob er, der ſelbſt mit Arbeit ſtark belaſtet war, dabei nicht gründlich und ſorgfältig zu Werke ging, oder ob er einem ſo eigenartig begabten Schüler kleine Fehler nicht anſtreichen wollte, wer will das ergründen? Ob Haydn das Mißverhältnis zwiſchen ſich und ſeinem Schüler nicht merkte? Man ſollte es eigentlich aus den Worten entnehmen können, die er nach Bonn ſchrieb: „Ich werde ihm bald große Opern geben müſſen und bald aufhören müſſen, ſelbſt zu komponieren; denn da verſchwindet mein Können." Das war ironiſch aufzufaſſen! Der Beethoven, von dem alle Welt ſprach, als wenn er wunder was könnte, war nach ſeiner Meinung in der Theorie doch noch recht zurück!

Beethoven hatte unter andern bei dem Abbé Joſeph Gelinek, einem der beliebteſten Komponiſten Wiens, den Muſiker Johann Schenk, der ſpäter den „Dorfbarbier" komponierte, kennen gelernt. Dieſer lebte in Wien ohne Anſtellung von Privatunterricht. Es war jener Schenk, der bei der erſten Aufführung der „Zauberflöte" nach der Ouverture von ſeinem Geigenpult aus leiſe zu Mozart hinkroch und ihm die Hand küßte, während dieſer, ihm freundlich und beglückt zulächelnd, weiterdirigierte. Er war ein treuherziger, liebenswürdiger Menſch, der eine ungeheure Achtung vor der Größe Beethovens empfand und, als er angegangen wurde, ſein Lehrer zu werden, ſich nur als Werkzeug betrachtete, „um zur theoretiſchen Ausbildung des werdenden muſikaliſchen Titanen ſein Scherflein beizutragen.“ Noch als alter Mann geriet er immer in Begeiſterung, wenn er erzählte, wie er das erſte Mal Beethoven auf dem Klavier hatte phantaſieren hören. In ſeiner Selbſtbiographie ſchreibt er: „Nun habe ich dieſen ſo hochberühmten Tonſetzer zum erſten Male geſehen — und auch gehört. Nachdem die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen vorüber waren, erbot er ſich, auf dem Pianoforte zu phantaſieren. Er wollte, daß ich in ſeiner Nähe ſitzen ſollte. Nach einigen Anklängen und gleichſam hingeworfenen Figuren, die er unbedeutſam ſo dahingleiten ließ, entſchleierte der ſelbſtſchaffende Genius ſo nach und nach ſein tiefempfundenes Seelengemälde.

Von den Schönheiten der mannigfaltigen Motive, die er klar und mit überreicher Anmut ſo lieblich zu verwerten wußte, war mein Ohr zur beſtändigen Aufmerkſamkeit gereizt, und mit Luſt überließ ſich mein Herz dem empfangenen Eindrucke. Während er ſich ganz ſeiner Einbildungskraft dahingegeben, verließ er allgemach den Zauber ſeiner Klänge, und mit dem Feuer der Jugend trat er kühn (um heftige Leidenſchaften auszudrücken) in weit entfernte Tonleitern. In dieſen erſchütternden Aufregungen wurde mein Empfindungsvermögen ſehr getroffen. Nun begann er unter mancherlei Wendungen mittels gefälliger Modulationen bis zur himmliſchen Melodie hinzugleiten, jenen hohen Idealen, die man in ſeinen Werken häufig vorfindet. Nachdem der Künſtler ſeine Virtuoſität ſo meiſterhaft bekundet, veränderte er die ſüßen Klänge in traurig-wehmütige, ſodann in zärtlich rührende Affekte, dieſelben wieder in freudige, bis zur ſcherzenden Tändelei. Jeder dieſer Figuren gab er einen beſtimmten Charakter und (ſie) trugen das Gepräge leidenſchaftlicher Empfindung, in denen er das eigene Selbſtempfundene rein ausſprach. Weder matte Wiederholungen noch gehaltloſe Zuſammenraffung vielerlei Gedanken, welche gar nicht zuſammenpaſſen, noch viel weniger kraftloſe Zergliederungen durch fortwährendes Arpeggieren (worüber das Gefühl des Hörers ein Schlummer überſchleicht) konnte man gewahren.

In der Ausführung dieſer Phantaſien herrſchte die größte Richtigkeit: es war ein heller Tag, ein volles Licht. Mehr als eine halbe Stunde war verſtrichen, als der Beherrſcher ſeiner Töne die Klaviatur verließ. Dieſe unvergeßliche Phantaſie, mit der er das Ohr und das Herz zu feſſeln und den Geſchmack zu reizen wußte, lebt noch friſch in meiner Seele.

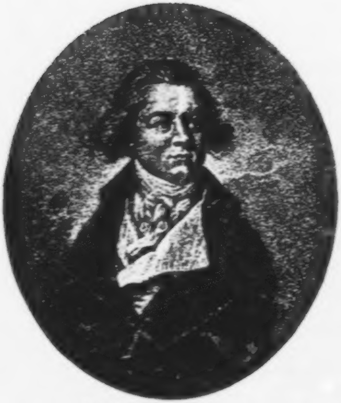
Den darauffolgenden Tag war es mein Erſtes, dieſem noch unbekannten Künſtler, der ſeine Meiſterſchaft ſo hoch bewährte, meinen erſten Beſuch zu machen. Auf ſeinem Schreibpult fand ich einige Sätze von der erſten Uebung des Contrapunktes vor mir liegen. Nach kurzer Ueberſicht gewahrte ich bei jeder Tonart (ſo kurzen Inhalts ſie auch war) etliche

Fehler. Da ich nun gewiß war, daß mein Lehrling mit den vorläufigen Regeln des Contrapunktes unbekannt war, ſo gab ich ihm das altbekannte Lehrbuch von Joſeph Fuchs, „Gradus ad Parnassum“ zur Ueberſicht der weiter folgenden Uebungen. Joſeph Haydn, der gegen Ende des vorhergehenden Jahres von London nach Wien zurückgekommen war, war beſliſſen, ſeine Muße auf neue Kompoſitionen großer Meiſterwerke zu verwenden. In dieſem rühmlichen Beſtreben liegt begründet, daß ſich Haydn mit der Lehre der Grammatik nicht leicht befaſſen konnte. Nun war mir's ernſtlich angelegen, des Wißbegierigen Mitgehülfe zu werden. Bevor ich aber meine Lehre angefangen, machte ich ihm bemerkbar, daß unſer beiderſeitiges Zuſammenwirken ſtets geheim gehalten werde. In Beziehung deſſen empfahl ich ihm, jeden Satz, den ich durch meine Hand verbeſſert, wieder abzuſchreiben, damit bei jeder Vorzeigung Haydn keine fremde Hand gewahren könne.“

Andere erzählen, daß Schenk einſt Beethoven begegnet ſei, als er gerade von Haydn zurückkehrte. Als die Rede auf ſeine Studien kam, zeigte Beethoven Schenk ſeine letzten, von Haydn durchgeſehenen Arbeiten, und Schenk entdeckte darin einige Fehler, die Haydn ſtehen gelaſſen hatte. Das erregte bei dem mißtrauiſchen Beethoven ſofort den Verdacht, daß Haydn die Fehler abſichtlich ſtehen ließe. Er bat nun Schenk, ihm für die Zukunft die Arbeiten durchzuſehen; die verbeſſerten reichte er dann Haydn ein, der natürlich von dieſem Abkommen, auf deſſen ſtrengſte Geheimhaltung Schenk drang, nichts wußte.

Wenn nun aber Beethoven eigentlich bei Schenk den ſtrengen Satz lernte, ſo konnte er doch von Haydn durch das Studium ſeiner Werke für ſeine künſtleriſche Vertiefung manche Anregung gewinnen. Der Unterricht Schenks endete ungefähr nach einem Jahre, als Beethoven mit Haydn im Juni 1793 nach Eiſenſtadt reiſte. Er ließ für Schenk in ſeiner Wohnung ein Schreiben zurück: „Lieber Schenk! Ich wünſchte nicht, daß ich ſchon heute fort würde reiſen, nach Eiſenſtadt. Gern hätte ich noch mit Ihnen geſprochen. Unterdeſſen rechnen Sie auf meine Dankbarkeit für die mir erzeigten Gefälligkeiten. Ich werde mich beſtreben, Ihnen alles nach meinen Kräften gutzumachen. Ich hoffe, Sie bald wiederzuſehen und das Vergnügen Ihres Umganges genießen zu können. Leben Sie wohl und vergeſſen Sie nicht ganz Ihren Beethoven.“

Die beiden Männer ſahen ſich im Jahre 1824 noch einmal wieder. Sie begegneten ſich damals auf der Straße. Beethoven freute ſich ſehr, ſeinen alten Freund und Lehrer noch einmal wiederzuſehen, nachdem er ſo lange nichts von ihm gehört hatte. In einem nahegelegenen Wirtshauſe, in einem Zimmer ganz allein, vertieften ſich die beiden in die Erinnerungen vergangener Zeiten, und Beethoven hatte viel zu erzählen und zu klagen. Als ſie aber auf das Jahr 1793 zu ſprechen kamen und ſich wieder ins Gedächtnis zurückriefen, wie ſie den alten Papa Haydn damals hinters Licht geführt hatten, da brach Beethoven in ein lautes, nicht endenwollendes Gelächter aus. Aber auch jetzt noch konnte er nicht Dankesworte genug finden für die Freundſchaft, die ihm Schenk vor vielen Jahren



Fürſt Joſeph Franz Lobkowitz

gewidmet und die Anleitung, die er ihm gegeben hatte. Das war für den beſcheidenen Mann eine große Freude und ſein Stolz. Nach einem rührenden Abſchied trennten ſie ſich. Sie ſahen ſich nicht wieder.

Als Haydn 1794 ſeine neue Reiſe nach England antrat, veranlaßte er Beethoven, bei Albrechtsberger weiterzuſtudieren. Dieſer war Hoforganiſt und Kapellmeiſter an der Stephanskirche und ſowohl als Komponiſt wie auch beſonders als Theoretiker ſehr geſchätzt. Ueber ein Jahr war Beethoven ſein Schüler, und mit großer Ueberwindung zwang er ſich zu fleißiger Arbeit im einfachen und doppelten Contrapunkt, in Fugen und dergleichen nach Albrechtsbergers „Gründlicher Anweiſung zum Komponieren“. Albrechtsberger war ein gewiſſenhafter und umſichtiger, aber etwas umſtändlicher Lehrer. Die von ihm korrigierten Arbeiten ſchrieb Beethoven noch einmal ins Reine ab, als ein Beweis, daß er die Verbeſſerungen anerkannte. Seine weiteren Werke zeigen denn auch den Gewinn in der ſelbſtändigen Führung der Stimmen, in neuen Formen und Ausdrucksmitteln, den er von dem Unterricht gehabt hat, und ſeine Selbſtüberwindung, die er bei dieſer Arbeit durchaus nötig hatte, regte ihn auch zu weiterem, eigenem Studium auf dieſem Gebiet an. Der Unterricht wurde allerdings, vermutlich durch Beethovens Ungeduld, vorzeitig beendet, weshalb Albrechtsberger ihn einen „exaltierten, muſikaliſchen Freigeiſt“ nannte. Sein Schüler, Johann Emanuel Dolezalek, ein böhmiſcher Muſiker, tüchtiger Klavier- und Celloſpieler und geſuchter Muſiklehrer Wiens, dabei ein treuer Freund Beethovens bis an deſſen Ende, brachte ihm eines Tages eine Arbeit über eins der ſechs Quartette Beethovens (op. 18). Albrechtsberger fragte: „Von wem iſt denn das Zeug?“ – Dolezalek: „Von Beethoven“. – Albrechtsberger: „Geben Sie mit dem nicht um, der hat nichts gelernt und wird nie etwas Ordentliches machen“. Daß Beethoven nicht ſonderlich von dem Unterricht bei Albrechtsberger, dem „gar kein Gedanke einfiel, der ſich nicht zum doppelten Contrapunkt hätte brauchen laſſen“, einem Unterricht, der ſeiner Natur ſo ganz zuwider war, erbaut geweſen iſt, beweiſen ſpätere Aeußerungen, in denen er als die Hauptaufgabe der Leute vom Schlage Albrechtsbergers die Kunſt feſtſtellte, „muſikaliſche Gerippe zu ſchaffen“.

In den Jahren ſeiner Unterrichtszeit bei Haydn und Albrechtsberger hat Beethoven eine große Zahl von Werken Händels, Bachs, Mozarts und anderer abgeſchrieben und daraus mehr gelernt als aus trocknem Regelwerk.

Auch bei Antonio Salieri, dem berühmten italieniſchen Opernkomponiſten und Hofkapellmeiſter in Wien, – durch ſeine Intrigen gegen Mozart und als Lehrer Schuberts bekannt, – nahm Beethoven Unterricht. Salieri gab unbemittelten, begabten Muſikern unentgeltlich Stunden. Ihm legte Beethoven Geſangskompoſitionen vor und beriet ſie mit ihm. So erwarb er die Fähigkeit, Texte, beſonders auch italieniſche, in bezug auf richtige Deklamation zu behandeln. Salieri, mit dem Beethoven über Grundſätze ſtritt, anſtatt ſie hinzunehmen, meinte ſpäter, „Beethoven habe ſich genötigt geſehen, alles allein

---

[3] Nohl, L. van Beethoven, 1. Bd.

und mit großer Mühe zu lernen, was ihm ſehr leicht geworden ſein würde, wenn er mehr Zutrauen und mehr Gelehrigkeit gehabt hätte.“ Als Salieri ihm eines Tages über die Melodie einer Arie von Beethoven, die ihm nicht gefiel, ſagte: „Ihre Melodie kann ich gar aus dem Kopfe nicht los werden!“ antwortete ihm Beethoven: „Nun, Herr von Salieri, da kann ſie doch nicht ganz ſo ſchlecht geweſen ſein!“

Beethoven ſtand übrigens zu Salieri noch lange Jahre in Beziehungen. Moſcheles fand 1809 bei einem Beſuch Salieris auf deſſen Tiſche einen Zettel, auf dem mit Beethovens kräftigen, großen Schriftzügen geſchrieben ſtand: „Der Schüler Beethoven war da!“

In einem Tagebuch Beethovens aus dieſer Zeit finden wir eine Notiz: „Schuppanzigh dreimal die W.“ Daraus kann man ſchließen, daß Beethoven auch im Violinſpiel ſich zu vervollkommnen beſtrebte, indem er bei dem allerdings noch recht jungen Violiniſten Schuppanzigh, von dem wir noch öfter hören werden, Stunden nahm. Dieſe Stunden ſetzte er ſpäter bei Wenzel Krumpholz, „ſeinem Narren“, fort. Ries berichtet darüber: „Im Anfang, als ich da war, haben wir noch manchmal ſeine Sonate mit Violine zuſammen geſpielt. Das war aber wirklich eine ſchreckliche Muſik; denn in ſeinem begeiſterten Eifer hörte er nicht, wenn er eine Paſſage falſch in die Applikatur einſetzte.“ Dem böhmiſchen Geiger aber ſchenkte Beethoven eine Zeit lang das größte Vertrauen und machte ihn mit jedem Kompoſitionsentwurf ſogleich bekannt. Wenn dieſe Freundſchaft auch ſpäter erkaltete, ſo ging der plötzliche Tod Krumpholzens im Jahre 1817 Beethoven doch ſehr nahe. Er komponierte zur Erinnerung an den ſchnellen und unverhofften „Tod unſeres Krumpholz“ den a capella-Chor für drei Männerſtimmen: „Raſch tritt der Tod den Menſchen an.“

Wie hatte ſich unterdeſſen das äußere Leben Beethovens entwickelt? Wir wiſſen, daß er mit Empfehlungsbriefen Waldſteins an die vornehmſten Familien Wiens verſehen war. Wien war eine rechte Muſikſtadt, die ihresgleichen ſuchte. Die italieniſche Oper unter Leitung von Salieri und Weigl ſtand in höchſter Blüte, und auch das Theater auf der Wieden unter Emanuel Johann Schikaneder (in weiteren Kreiſen bekannt als Textdichter der Mozartſchen „Zauberflöte“) ſowie das in der Leopoldſtadt leiſteten Bedeutendes. Daß Beethoven den Aufführungen der Opern von Paiſiello, Salieri, Weigl, Winter und anderen die größte Aufmerkſamkeit geſchenkt hat, geht aus ſeinen zahlreichen Variationen über bekannte und beliebte Motive aus jenen Opern hervor. — Das Kaiſertum begünſtigte und pflegte die Muſik, und die großen adligen Häuſer hielten ſich eigene Kapellen, wie wir das aus Haydns Leben ja vom Fürſten Eſterhazy in Eiſenſtadt wiſſen. Bei beſonderen Aufführungen kam es wohl vor, daß die Kapellen vereinigt wurden und dann in einer Stärke von bis zu mehr als vierhundert Mann ſpielten. Dieſe Kapellen, die alle hervorragenden Neuigkeiten zuerſt aufführten, bildeten den künſtleriſchen Mittelpunkt des muſikaliſchen Lebens in Wien.

In den Häuſern aller dieſer Vornehmen Wiens verkehrte Beethoven nun ſehr bald, nicht als Muſiker und Vorſpieler, ſondern als Gleichberechtigter wie mit ſeinesgleichen. Ungezwungen und unbekümmert um ſeine häufigen Verſtöße gegen höfiſche Sitte bewegte er ſich unter ihnen und wurde geachtet und verehrt. Denn nicht bloß durch ſeine Kunſt oder gar das „van“ vor ſeinem Namen, ſondern durch die Gewalt ſeiner Perſönlichkeit ſchuf er ſich ſeine Stellung. „Mit dem Adel iſt gut umgehen“, ſchrieb er, „aber man muß etwas haben, womit man ihm imponiert.“ Worin lag dieſes Imponierende? Beethoven war von mittlerer, kräftiger Geſtalt. Er ſah klein, unterſetzt und gedrungen aus. Aber der Kopf! Ein Löwenkopf, außerordentlich groß, mit dichten, meiſt ungeordneten Haaren wie von einer Mähne umgeben! Sein Geſicht war voll, geſund und rot, etwas pockennarbig, ſeine Miene finſter. Er hatte eine ſchwarzbraune Geſichtsfarbe, wegen der er zu Hauſe als Junge „Spagnol“ genannt worden war. Unter einer majeſtätiſchen, offenen Stirn lohten ein paar unruhige, düſtere Augen, die Blitze ſchoſſen, wenn große Gedanken ihn bewegten, beſonders, wenn er von Muſik ſprach. Sein Lächeln aber war wie Sonnenſtrahl aus dunkeln Wolken. Von allen Zeitgenoſſen wird die bezaubernde Macht ſeiner Erſcheinung bewundert. Mit viel Humor und ſcharfem Witz begabt, ſcheute er ſich nicht, ihn gegen die Höchſten der Geſellſchaft ſpielen zu laſſen. Er war kein Muſiker von der Art Haydns oder anderer bedeutender Gäſte jener Häuſer, die ihre untertänige Ergebenheit nie vergaßen: ſondern er war der höchſte unter ihnen und manchmal der verzogene, eigenſinnige Liebling.

Einer der erſten, die ihn in ihr Haus einführten, war der alte Wirkliche Geheime Rat Gottfried Freiherr van Swieten, der Präſes der K. K. Hofbibliothek. Er war ein reicher, für die Muſik ſehr begeiſterter Mann, der die klaſſiſche Muſik, beſonders die norddeutſche, proteſtantiſche, die er in Berlin kennen gelernt hatte, ſchätzte und pflegte. Er beſaß einen großen Schatz von Werken Paleſtrinas, Händels, Bachs und andern und hatte einen Muſikverein für den hohen Adel geſtiftet, der im prächtigen Saale der Bibliothek tagte und Kantaten und Oratorien der genannten Meiſter aufführte. Er gab als muſikaliſcher Patriarch von Wien gewiſſermaßen den Ton in jenen Kreiſen an. In den Konzerten galt ſein Urteil als maßgebend. „Wenn etwa einmal in Konzerten ein flüſterndes Geſpräch entſtand, erhob ſich Seine Exzellenz, die in den erſten Reihen zu ſitzen pflegte, mit feierlichem Anſtand in ihrer ganzen Länge, wandte ſich dem Schuldigen zu, maß ihn lange mit ernſtem Blick und ſetzte ſich dann langſam wieder nieder. Das half jedesmal.“ – Für Haydn hatte van Swieten die Texte für ſeine beiden großen Oratorien „Die Jahreszeiten“ und „Die Schöpfung“ aus dem Engliſchen überſetzt und zurechtgemacht. Er war auch ein Freund Mozarts geweſen und übertrug nun ſeine Zuneigung auf den jungen Beethoven, deſſen außergewöhnliche Technik und ausdrucksvolles Spiel er ſehr liebte. So lud er denn Beethoven oft ein, bei ihm zu ſpielen, nicht immer zum Ergötzen Beethovens, der das Vorſpielen haßte, aber kam, weil er dort eine Menge von ſchönen Werken Bachs und andere kennen lernte. Ja, er wurde ſogar eingeladen, „mit der Schlafhaube im Sack zu kommen“, und dann ſpielte er unermüdlich dem Alten Bachſche Fugen „zum Abendſegen“ und blieb über Nacht.

Viel enger war ſein Anſchluß an ein anderes Haus, das des Fürſten Karl Lichnowsky und ſeiner Gemahlin Chriſtiane, geborene Gräfin Thun. In dieſem Hauſe wohnte Beethoven in der erſten Zeit ſeines Aufenthaltes in Wien. Seine erſte Wohnung war allerdings in einem Dachſtübchen einer Buchdruckerwohnung in der Alſervorſtadt; hier ging es ihm, wie Karl Holz erzählt, von dem wir noch hören werden, kümmerlich. Bald aber vertauſchte er ſie mit einer Erdgeſchoßwohnung des Hauſes, in welchem auch Fürſt Lichnowsky wohnte. In des Fürſten Hauſe lebte er nun einige Jahre lang und wurde wie ein Familienglied angeſehen. Beſonders die Fürſtin war ihm ſehr zugetan und behandelte ihn mit ausgezeichneter Sorgfalt, ja verhätſchelte ihn ſogar geradezu. Seine Ungeſchicklichkeiten und Ungezogenheiten entſchuldigte ſie als Eigentümlichkeiten eines eigenartigen großen Menſchen. Auch dem Fürſten gegenüber nahm ſie ihn in Schutz, wenn ſeine Verſtöße gegen die gute Lebensart gar zu grob geweſen waren. „Mit großmütterlicher Liebe“, ſagt Beethoven, „hat ſie mich dort erziehen wollen, und das ging ſo weit, daß oft wenig gefehlt, daß die Fürſtin eine Glasglocke über mich machen ließ, damit kein Unwürdiger mich berühre oder anhauche.“

Der Fürſt war ein Schüler und Freund Mozarts geweſen und übertrug die Freundſchaft nun auf Beethoven. Beide, der Fürſt wie auch die Fürſtin, waren muſikverſtändig und ſpielten mit großer Fertigkeit Klavier. Sie ſtudierten mit liebevoller Sorgfalt Beethovens Kompoſitionen und ſpielten ſie ihm vor, um ihm zu zeigen, daß ſeine eigentümliche Schreibart nicht der Verbeſſerung bedürfe, indem er Schwierigkeiten minderte. Wir ſehen hier ein ähnlich förderndes Beiſpiel wie früher bei Waldſtein.

In noch nähere Beziehung zu Beethoven trat der Bruder des Fürſten, der Graf Moritz von Lichnowsky, der ſein ganzes Leben lang ein vertrauter Freund und begeiſterter Verehrer Beethovens blieb. Auch er war ein tüchtiger Muſiker.

Als dritter im Bunde geſellte ſich ihnen der Fürſt Raſumowsky, der Schwager des „Fürſten Lichnowsky, ein Mann von merkwürdiger Vergangenheit, der mit ſchönem Aeußern und einnehmendem Weſen eine reiche Bildung und feinen Kunſtſinn verband“. Im Jahre 1793 war er zum ruſſiſchen Geſandten am Wiener Hofe ernannt worden. „In der Nähe des Praters und an dem Donaukanal hatte er einen ſtattlichen, von reizenden Anlagen umgebenen Palaſt aufgebaut, den er durch eine Brücke über die Donau mit dem Luſtpark und mit Wien in Verbindung brachte.“

Er ſpielte Geige und war ſowohl mit Mozart als auch mit Haydn befreundet. Beſonders letzteren liebte er. Er hatte es verſtanden, in den Geiſt der Haydnſchen Quartette und Symphonien einzudringen und die Eigentümlichkeiten und Abſichten darin zu erkennen, die nicht ohne weiteres aus der Aufzeichnung zu erſehen, ſondern verborgen waren. Die Feinheit ſeiner Auffaſſung übertrug er aber beim Quartettſpiel auf ſeine Mitſpieler. Das war ein Mann, paſſend für Beethoven!

In den Kreis ſeiner Wiener Gönner gehörten ferner unter anderen der Erzherzog Rudolf, die Fürſten Lobkowitz und Kinsky, der Graf Browne, die Gräfin Erdödy, der Graf Brunswick und ſeine Schweſter Thereſe, Zmeskall von Domanowecz, von denen wir noch hören werden. In dieſem Kreiſe wurden faſt alle Kompoſitionen Beethovens zum erſtenmal aufgeführt, ſeine Quartette von dem ausgezeichneten Streichquartett Schuppanzigh, Sina oder Mayſeder, Weiß und Kraft, von denen beſonders der Primgeiger Schuppanzigh ein hervorragender Muſiker war, den Beethoven auch trotz mancher Hänſeleien, die er ſich mit ihm erlaubte, ſehr verehrte und würdigte. Die Muſiker machten beim Durchſpielen der Neuheiten, „brühwarm von der Pfanne“, bei dem ſie mit großer Teilnahme dabei waren, Bemerkungen, die Beethoven, wenn er gut gelaunt war, da ſie von erfahrenen Leuten kamen, gern hinnahm, und die ihn zu etwaigen Aenderungen noch manchmal veranlaßten. – Allzuſchnell war er freilich nicht in Aenderungen. Als ſich Kraft einſt beſchwerte, daß ein Lauf nicht recht in der Hand liege, ſagte Beethoven: „Muß liegen!“ – Bei andern ausgezeichneten Künſtlern unterrichtete ſich Beethoven, ob gewiſſe Sachen möglich wären, ſo bei Joſeph Friedlowsky bei Klarinettenpartien, bei Karl Scholl bezüglich der Flöte und bei Johann Wenzel Stich (Punto) wegen des Hornes. Klagten dann andere über Schwierigkeiten in ſeinen Werken, ſo wies er auf die Genannten hin: „Ei was, die können es, und ihr müßt es können!“

Bei Gelegenheit ſeiner Anweſenheit bei all den Großen Wiens machte Beethoven die Bekanntſchaft von hervorragenden Muſikern und Muſikfreunden.

Hier ſieht man unter andern Haydn und Salieri, Haydn eine Rokokofigur mit gepuderter, mit Seitenlocken verzierter Perücke, weißem Halstuch mit goldener Schnalle und weißſeidener, reichbeſtickter Weſte mit ſtattlichem Jabot. Der feine, kaffeebraune Tuchrock, geſtickte Manſchetten, ſchwarzſeidene Beinkleider, weißſeidene Strümpfe und Schuhe mit großen ſilbernen Schnallen vollenden ſeinen Anzug. Auf einem Seitentiſchchen liegt neben dem Hute ein Paar weißlederner Handſchuhe. Beethoven hat ſich längſt freigemacht und iſt zur neuen, „überrheiniſchen“ Mode übergegangen. Sein Anzug und ſeine Bewegungen ſind nachläſſig und entſprechen wenig den gewählten Formen, die in dieſen Kreiſen üblich ſind.

Freilich war Beethoven bemüht, das früher Verſäumte nachzuholen und ſich etwas geſellſchaftlichen Schliff und feinere Umgangsformen zu erwerben. Wir hören ſogar, daß er bei einem Tanzlehrer Unterricht nahm, wiewohl er nie im Takte tanzen gelernt hat. Auch ſeine vernachläſſigte Schulbildung ſuchte er zu verbeſſern: er las viel und gute Lektüre und bildete ſich unverdroſſen und emſig in den wiſſenſchaftlichen Fächern weiter.

Dabei ging er auch hier in die Tiefe, und ein ſelbſtändiges Urteil ließ ihn das aus Dichtung, Kunſt oder Politik Aufgefaßte nach eigener Art verarbeiten. –

Wenn Beethoven in glänzendem Phantaſieren ſeine Kunſt zeigte, und das tat er nicht nur in Privatkreiſen, ſondern auch öffentlich in ſeinen Konzerten, ſo geriet alles in Erſtaunen. Seit Mozart geſtorben war, hatte man ſolche Entwicklung von Themen und eine ſolche Fülle augenblicklich zuſtrömender eigenartiger Gedanken nicht mehr gehört. Dabei vergaß der Spieler alles um ſich her, nur in ſein Spiel vertieft, das bald gewaltig grollend anſchwoll, bald die ſüßeſten Melodien hervorzauberte. In weit entfernte Tonarten ging er über, nicht um zu überraſchen, ſondern weil der Wechſel der Stimmung ſie bedingte: hohe und tiefe Lagen wechſelte und nutzte er aus, um zu charakteriſieren. Meiſtens feſt im Takt, ſpielte er ſeine Kompoſitionen launiſch, indem er manchmal das Tempo etwas antrieb, andererſeits aber bei einem crescendo das Tempo zurückhielt, was einen auffallenden Eindruck machte. Der Ausdruck, den er ſeinem Spiel verlieh, war nicht nachzuahmen. Dabei traten die Adern auf ſeiner Stirn hervor, alle Muskeln zitterten, der Mund zuckte, die Augen rollten. In gewaltiger Anſtrengung rang er mit der Fülle der Gedanken, die ihm zuſtrömten. Hier war ihm auch Gelegenheit gegeben, ſeine außergewöhnliche Technik zu zeigen. Einſt legte ihm ein ungariſcher Graf eine ſchwierige Bachſche Kompoſition in der Handſchrift vor. Beethoven ſpielte ſie vom Blatt, ganz ſo wie ſie Phil. Eman. Bach ſelbſt geſpielt hatte, ſagte der Graf. Als Wegeler bei einem andern Stück zu ihm ſagte, er habe ſo ſchnell geſpielt, daß es ſchlechterdings unmöglich geweſen wäre, die einzelnen Stellen zu verfolgen, antwortete er: „Das iſt auch keineswegs nötig. Wenn du ſchnell lieſeſt, ſo mögen auch eine Menge Druckfehler vorkommen, du ſiehſt oder beachteſt ſie nicht, wenn nur die Sprache dir bekannt iſt.“ Ein Wiener Tonſetzer, Förſter, brachte einſt ein Quartett, das er noch am Morgen ins Reine geſchrieben hatte. Im zweiten Teile des erſten Satzes kam das Cello heraus. Beethoven ſtand auf und ſang, ſeine Partie immer weiterſpielend, die Baßbegleitung. Als Wegeler dies als einen Beweis ausgezeichneter Kenntniſſe ihm gegenüber hervorhob, erwiderte er lächelnd: „Somußte“ die Baßſtimme ſein, ſonſt hätte der Autor ja keine Kompoſitionen verſtanden!“

War Beethovens Ruhm als Klavierſpieler bald unbeſtritten, ſo mußte er ſeine Erfolge als „Kompoſiteur“ erſt noch erringen. Er war fünfundzwanzig Jahre alt, als ſeine Klaviertrios erſchienen, die er mit op. 1 bezeichnete. In dieſem Alter hatten andere bedeutende Tonkünſtler ſchon große Werke hervorgebracht, Mozart z. B. ſeinen „Idomeneo“ und ſeine „Entführung“. Die Trios Beethovens, die für Klavier, Violine und Violoncello geſchrieben waren, bedeuteten nun allerdings auch gleich Meiſterwerke. Sie ſind bis auf den heutigen Tag in ihrer Art nicht übertroffen worden. Mit ihnen durfte er ſich nicht nur Haydn und Mozart an die Seite ſtellen, ſondern ſie bedeuten einen Fortſchritt gegenüber ähnlichen Werken jener, da ſie einen weſentlich vertieften Inhalt haben und in der Form die größte Feinheit neben eigentümlichem Hinauswachſen über das Gebräuchliche zeigen. Die Inſtrumente ſind nach ihrer Sonderart behandelt, ſie gehen nebeneinander her, greifen ineinander und ſind nicht bloße Begleiter eines Hauptinſtrumentes. Zu den drei gebräuchlichen Sätzen iſt ein vierter, das Scherzo, getreten, ein meiſt flott bewegter, launiger, tändelnder Satz mit feiner Gliederung, der auch eines neckiſchen Humors nicht entbehrt. – Die Trios ſind wahrſcheinlich ſchon in Bonn entworfen; in ihnen zeigt ſich eine Eigenſchaft Beethovens, die wir in allen ſeinen Werken ſehen: ſeine ſcharfe Selbſtkritik, die danach ringt und nicht ruht, bis nach vielfachen Umarbeitungen – manchmal ganz weſentlicher Art – das Werk ſchließlich ganz ein Ausdruck deſſen iſt, was der Meiſter gewollt hat. Dieſe Trios wurden bald überall bekannt. Als bei einer Zuſammenkunft des berühmten Pianiſten J. B. Cramer in London mit Bridgetower, einem berühmten Violiniſten, und J. P. Salomon, einem ebenfalls ausgezeichneten Geiger, dieſe drei die Trios durchgeſpielt hatten, rief Cramer aus: „Das iſt der Mann, der uns für den Verluſt Mozarts tröſten wird.“ Derſelbe Cramer, den Beethoven wegen ſeines reinen und ſichern Spiels allen andern Pianiſten vorzog, fand ſonſt an Beethovens Spiel und Werken manches zu tadeln und machte ſich über zu begeiſterte Verehrer Beethovens luſtig, indem er zu einem ſagte: „Wenn Beethoven ſein Tintenfaß über ein Stück Notenpapier ausſchüttete, ſo würden ſie es bewundern.“

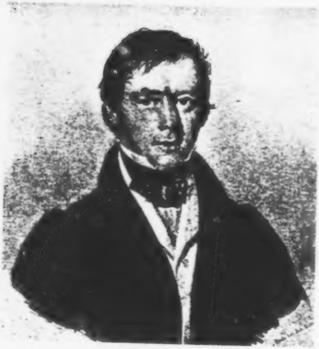
Für die drei Trios, die dem Fürſten Lichnowsky gewidmet ſind, erhielt Beethoven ſchon eine Vergütung von über zweihundert Gulden. Aber der Verleger Artaria in Wien hatte das Geld ohne Wiſſen Beethovens von Lichnowsky erhalten. Jedenfalls konnte Beethoven aber ſchon ſein op. 2, die drei Haydn gewidmeten Klavierſonaten, ſelbſt verlegen. Ihnen folgten die beiden erſten Klavierkonzerte in C (op. 15) und in B (op. 19). In dieſen zeigte ſich ſchon der vollentwickelte, eigentümliche Stil des jungen Meiſters, der neben wunderbar ſchöner Erfindung und ebenmäßiger Form die Inſtrumente ſelbſtändig als einander gleichberechtigte Sprecher von Gedanken behandelte. Haydn hatte gewünſcht, daß Beethoven auf den Titel der ihm gewidmeten Sonaten die Bemerkung ſetzen ſollte: Haydns Schüler. Das wies Beethoven aber zurück, wobei er das ſchon früher erwähnte Wort geſprochen haben ſoll, er habe bei Haydn nichts gelernt. Schon die Trios haben zu einer Verſtimmung Beethovens gegenüber Haydn geführt. Sie waren in einer Abendunterhaltung bei Lichnowsky zuerſt aufgeführt worden im Beiſein der hervorragendſten Muſiker und Muſikfreunde Wiens, unter denen ſich Haydn befand, auf deſſen Urteil man natürlich am meiſten geſpannt war. Haydn ſagte nach der Aufführung auch Beethoven ein paar freundliche Worte; aber er riet ihm, das dritte der Trios, das in C-moll, lieber nicht drucken zu laſſen, da ihm das beim Publikum eher ſchaden als nützen könne. Wenn wir heute über das Urteil Haydns erſtaunt ſind, da das dritte der Trios entſchieden das bedeutendſte und ſchönſte iſt, was Beethoven ſelbſt erkannt hat, und was heute jeder

Muſiker anerkennt, ſo müſſen wir allerdings dabei bedenken, daß für die damalige Zeit das Werk mit ſeinen unerhörten Kühnheiten im Wechſel der Tonarten und des Rhythmus den meiſten gewagt, ja unverſtändlich vorkam, da alle andere Muſik im Vergleich mit dieſem Werke „zahm und geiſtlos“ erſchien. Beethoven nahm Haydn ſein Urteil ſehr übel. Mißtrauiſch, wie er war, glaubte er, Haydn ſei neidiſch und mißgünſtig auf ſeinen Erfolg – der Beifall und die Begeiſterung des muſikverſtändigen Publikums war außerordentlich groß geweſen.

Das war in der Zeit, als er auch entdeckte, daß Haydn in ſeinen, des Schülers, Arbeiten Fehler ſtehen ließ. Haydn aber hatte, wie er auf Befragen ſpäter ſelbſt bekannte, nicht geglaubt, daß das Publikum das C-moll-Trio ſo ſchnell und leicht verſtehen und ſo günſtig aufnehmen werde. Die Kritik freilich ſtand zum größten Teil zunächſt auf Haydns Seite. Man war erſtaunt, verdutzt. So etwas hatte man noch nicht gehört. Die Kühnheit der Harmonien, der Sturm und Drang des Rhythmus war ſeltſam, ſo ganz ungewöhnlich. Man erkannte die hohe Bedeutung und die Geſtaltungskraft des jungen Komponiſten wohl an, aber man ſtand den Schöpfungen doch noch verſtändnislos gegenüber. Es war in dieſer Zeit, daß Beethoven in ſein Taſchenbuch ſchrieb: „Mut! bei allen Schwächen des Körpers ſoll doch mein Geiſt herrſchen! Fünfundzwanzig Jahre ſind da! Dieſes Jahr muß den völligen Mann entſcheiden! Nichts muß übrig bleiben!“ –

Nun aber folgten die Werke Beethovens ſchnell aufeinander, und er fand bald auch Verleger, die ihm bezahlten, was er forderte. Er mußte ja nun auch ſehen, Geld zu verdienen; denn mit ſeinen Ausſichten auf eine Anſtellung in Bonn als Hofkapellmeiſter war es vorüber, ſeit 1794 die Franzoſen ſeinen guten Kurfürſten verjagt hatten und die kurfürſtliche Kapelle aufgelöſt worden war. Daneben gab er Unterricht und wirkte in Konzerten – mit dem italieniſchen Ausdruck Akademie genannt – mit, zum erſtenmal am 29. März 1795, wo er wahrſcheinlich ſein Konzert in B-dur ſpielte. Nach Wegeler ſoll es das C-dur-Konzert geweſen ſein. In den Biographiſchen Notizen über Beethoven von Wegeler heißt es: „Erſt am Nachmittag des zweiten Tages vor der Aufführung ſeines erſten Konzertes (C-dur) ſchrieb er das Rondo und zwar unter ziemlich heftigen Kolikſchmerzen, woran er häufig litt. Ich half durch kleine Mittel, ſoviel ich konnte. Im Vorzimmer ſaßen vier Kopiſten, denen er jedes fertige Blatt übergab. – Hier ſei nur noch eine Abſchweifung erlaubt. Bei der erſten Probe, die am Tage darauf in Beethovens Zimmer ſtattfand, ſtand das Klavier für die Blasinſtrumente einen halben Ton zu tief. Beethoven ließ auf der Stelle dieſe und auch die übrigen ſtatt nach a nach b ſtimmen und ſpielte ſeine Stimme aus Cis“.

Dieſe Akademie war die erſte von zwei zum beſten der Witwen der Tonkünſtlergeſellſchaft veranſtalteten. Auch in dem zweiten, am 30. März, ſpielte Beethoven; er phantaſierte auf dem Klavier. Am 31. März ſpielte Beethoven nach der erſten Abteilung des Titus in einer von der Witwe Mozarts veranſtalteten Aufführung „ein



Tobias Haslinger

IV

Konzert auf dem Klavier von Mozarts Kompoſition“. Seine erſte eigene Akademie gab er am 2. April 1802. Darin wurde ein Septett geſpielt, er phantaſierte auf dem Klavier und führte ſeine erſte Symphonie in C-dur auf. Davon werden wir noch einmal hören.

Wollte man gegen Ende des Jahrhunderts hin Beethoven als Komponiſten auch noch nicht überall unbedingt anerkennen, ſo galt er doch bald als Klaviervirtuoſe als erſter. Daß das in einer Stadt wie Wien, wo ſich über dreihundert Klavierlehrer befanden, und wohin alle berühmten Meiſter zum Beſuch kamen, nicht leicht war, und daß der Neid und die Feindſchaft vieler ihn herabſetzte, iſt klar. In mancherlei Wettkämpfen mußte er daher ſeine Meiſterſchaft bewahren. Unter dieſen ſind die bemerkenswerteſten die mit Steibelt und Wölffl.

Daniel Steibelt, der Sohn eines Berliner Klavirfabrikanten, hatte als Opernkomponiſt und Klaviervirtuoſe zuerſt in Paris, wo er ſein deutſches Weſen völlig aufgegeben hatte, Erfolge. Er kam als berühmter Mann 1799 nach Wien. Seine Fertigkeit als Klavierſpieler ſoll nicht unbedeutend geweſen ſein. Von ſeinen Kompoſitionen weiß man heute nichts mehr; die Titel ſeiner Werke „glichen den oft lächerlichen Aufſchriften der franzöſiſchen Odeurs“. In Prag, wo er vorher geweilt hatte, war er in Begleitung einer Engländerin, ſeiner angeblichen Frau, aufgetreten, die in einigen von ihm komponierten Rondos zu ſeinem Klavierſpiel Tambourin ſchlug. Merkwürdigerweiſe gefiel die Zuſammenſtellung dieſer ſo verſchiedenen Inſtrumente ſo gut, daß viele Damen Prags ſich von der Begleiterin Steibelts Stunden im Tambourinſpiel geben ließen, die ſie teuer bezahlen mußten. Der böhmiſche Tonkünſtler Wenzel Johann Tomaſchek erzählt davon: „In zwölf Stunden war der Unterricht beendet, wofür die Lehrerin mit zwölf Golddukaten bezahlt wurde; denſelben Preis erhielt ſie für eine Tambourin. Dies machte, daß Steibelt ſich einige Wochen in Prag aufhielt und einen großen Wagen voll Tambourin nach und nach verkaufte. Nach vollbrachter Spekulation ging er, ſeine Börſe mit Dukaten gefüllt, nach Wien, wo er vom Klavierſpieler Beethoven aufs Haupt geſchlagen wurde und plötzlich dann ſeine Reiſe nach Paris vornahm.“

„Allen, die das Oberflächliche an der Kunſt lieben, war er eine willkommene Erſcheinung.“

„Steibelt kam auf gut Glück nach Prag, um ſich Gold und Lorbeeren zu holen. Im Frühjahr, wo die Nobleſſe noch in der Stadt iſt, war es bei einer von der damaligen Herzogin von Kurland gebrachten Empfehlung ihm nicht ſchwer, mehr als dreihundert Billetts, das Billett zu einem Golddukaten, anzubringen. Bei einer ſo glänzenden Subſkription hielt es Steibelt nicht für nötig, eine öffentliche Akademie zu veranſtalten.

Mit Steibelts Kompoſitionen ſehr vertraut, konnte ich es mir nicht verſagen, auch der Probe dieſes Konzertes beizuwohnen. Steibelt, in den Mantel gehüllt, ließ nur die Ritornelle und die Orcheſterzwiſchenſätze probieren, ohne das Pianoforte zu berühren.

Das Quartett, welches er in der Akademie ſpielte, probierte er in ſeiner Wohnung und zwar hinter Schloß und Riegel.

Die eigentliche Produktion ſollte am Abend wie alle Konzerte damals um die ſiebente Stunde vorſichgehen, doch dem mit ſeltenem Eigendünkel umnebelten Künſtler beliebte es, die Stunde nicht einzuhalten. Nachdem die Nobleſſe, die ſich mehr auf das Aktive als auf das Paſſive des Wartens verſteht, ſich auf franzöſiſch in allen Arten der Indignation erſchöpfte, das Orcheſter unverrichteter Sache ſchon nach Haus gehen wollte, kam endlich nach einer Stunde über die Zeit der langerſehnte Virtuos; er kam faſt außer Atem, verteilte die Parten und gab das Zeichen zur Ouverture. Dann begann das Konzert aus E-dur mit dem Gewitter, eine der glücklichſten Kompoſitionen von ihm, die er auf eine korrekte und zugleich brillante Art zur Zufriedenheit aller Zuhörer ausführte. Das zweite Stück, das er ebenfalls trefflich vortrug, war ein Quartett mit Begleitung einer Violine, Viola und Violoncell, unſtreitig ſeine gehaltvollſte Kompoſition, die im Vergleich mit allen ſeinen Werken den Verdacht erregt, als ob er nicht der Vater dieſes Quartetts wäre. Auch iſt es nirgends noch im Druck erſchienen, ein Umſtand, der ſolchen Verdacht noch mehr beſtärkt. Zu Ende der Akademie phantaſierte er über das allbekannte Thema aus cosa rara „Pace caro mio sposo“ auf eine den Künſtler entwürdigende Art; denn er tat nichts anderes, als er wiederholte das Thema in C-dur und einigemal vibrando, dazwiſchen er mit der rechten Hand einige Läufchen einklemmte, und nach einigen Minuten ſchloß er die ganze Phantaſie. Die „Phantaſie“, wie er dieſen Klingklang nannte, und einige moraliſche Makel an ihm machten die Nobleſſe ſtutzen, ja ſie bezweifelte ſogar ſeine Identität und hielt ihn ſpäter für einen Abenteurer, der ſich für Steibelt ausgab . . .

Als Klavierſpieler beſaß er einen netten und doch ziemlich markigen Anſchlag. Seine rechte Hand war in ihrer Bildung ausgezeichnet; die Paſſagen vollführte ſie mit größter Reinheit, nur einen ſehr langſamen Triller ſchlug ſie. Dagegen ſtand die Bildung der linken Hand in gar keinem harmoniſchen Verhältnis zu der Rechten; unbeholfen, ja ſogar täppiſch humpelte ſie darein, wo ſie nicht ſelten die Wirkung der rechten Hand ſchwächte...“

Dieſer Muſikmacher kam alſo nach Wien und beſuchte Beethoven nicht. Beide trafen ſich eines Abends beim Grafen Fries in einer auserleſenen Geſellſchaft. Beethoven ſpielte ſein Trio in B-dur für Klavier, Klarinette und Violoncello, op. 11, ein zwar nicht überwältigendes, aber für jene Zeit doch überraſchend kühnes Werk. Nachdem dann Steibelt ein von ihm ſelbſt komponiertes Quintett vorgetragen und mit ſeinen Tremolandi, „in denen die Melodie ſchwamm“, geglänzt hatte, ſollte Beethoven noch einmal ſpielen und zwar etwas, worin er ſich als Klavierſpieler beſſer als in ſeinem zuerſt vorgetragenen Werk zeigen könnte. Dazu aber war er nicht zu bewegen.

Nach acht Tagen traf man ſich wieder an derſelben Stelle. Wieder ſpielte Steibelt eines ſeiner Quintette und phantaſierte dann über das Weiglſche Thema, das Beethoven in op. 11 variiert hat. Das war dem Löwen aber zuviel. Er ließ ſich ans Klavier führen, nahm aber im Vorbeigehen die Celloſtimme von Steibelts Quintett mit und ſtellte ſie verkehrt vor ſich aufs Pult. Nachdem er ſich daraus ein Thema „herausgetrommelt" hatte, phantaſierte er nun darüber in ſeiner ſo vollendeten Weiſe, daß Steibelt die Geſellſchaft ſchließlich verließ, die er nie wieder zu betreten ſchwur, wenn Beethoven zugegen ſein ſollte. Bald darauf kehrte dann Steibelt, wie wir ſchon hörten, nach ſeinem geliebten Paris zurück.

Ein weſentlich bedeutenderer Gegner, der nach Anſicht der Kenner damals überhaupt der einzige war, der mit Beethoven konkurrieren konnte, war Joſeph Wölffl. Dieſer, ein Salzburger, war zwei Jahre jünger als Beethoven. Er war ein Wunderkind geweſen und hatte ſchon mit ſieben Jahren ein Violinkonzert öffentlich vorgeſpielt. Im März 1799 kam er nach Prag, und auch über ihn hat Tomaſchek berichtet: „Sein durch mehrere Zeitſchriften verbreiteter Ruhm eines außerordentlichen Klavierſpielers machte alle Muſikfreunde dieſer Stadt auf ſeine Kunſtleitung neugierig. Wer ihn ſehen oder ſprechen wollte, mußte ihn bei der Blauen Weintraube ſuchen, wo er ſich tagelang auf dem Billard tummelte und trotz ſeines kunſtreichen Billardſpiels dennoch gegen den Marqueur über ſechshundert Gulden verlor, womit ihn Wölffl auf die Einnahme ſeines Konzerts beſchied.

Das Konzert fand im Theater ſtatt, wo Zuhörer ſich zahlreich verſammelten. Wölffl ſpielte von ſeiner Kompoſition ein Konzert mit beiſpielloſer Reinheit und Präziſion, wie es bei ſo ungeheurer Spannung ſeiner Hände wohl niemand anders hervorbringen dürfte. Dann ſpielte er die Mozartſche Phantaſie in F-minor, die für vier Hände in der Breitkopfſchen Herausgabe erſchien, allein ſo wie ſie gedruckt iſt, ohne irgend einen Ton auszulaſſen, oder etwa, der Ausführung wegen, den Wert der Noten zu kürzen, wie es die ſogenannten Romantiker unſerer Zeit lieben und durch heilloſes Tongewirr bei aufgehobener Dämpfung wieder alles auszugleichen wähnen. Wie geſagt, er ſpielte dieſes Tonſtück ohne allen Mißgriff. Zuletzt phantaſierte er, worein er das Thema aus dem „Sonntagskind" (Operette von Wenzel Müller) eingewebt: „Wenn's Lieſerl möcht' uſw.", und dann beſchloß er mit einigen ſehr ſchönen und ſehr brillanten Variationen das Konzert. Ein reichlicher Beifall wurde dem in ſeiner Art einzigen Virtuoſen zuteil. – Ein Klavierſpieler, der ſechs Fuß in der Länge mißt, deſſen Finger ungeheuer lang, eine Spannung von einer Terzdezime ohne alle Anſtrengung ausführen, der noch dazu ſo mager iſt, daß an ihm alles wie an einer Vogelſcheuche klappert, der mit der unglaublichſten Leichtigkeit, mit einem zwar ſchwachen, jedoch einem netten Anſchlag alle Schwierigkeiten, für andere Klavierſpieler Unmöglichkeiten, vollführt, ohne die ruhige Haltung des Körpers dabei zu verlieren, der oft ganze Stellen, in mäßig bewegtem Tempo mit einem und demſelben Finger, wie in dem Andante der Mozartſchen Phantaſie die lange in Sechzehnteln fortgehende Stelle im Tenor, zu binden weiß, ein ſolcher Klavierſpieler iſt wohl einzig in ſeiner Art zu nennen. Wölffls eigentümliche Virtuoſität abgerechnet, hatte ſein Spiel weder Licht noch Schatten; es mangelte ihm männliche Kraft ganz und gar, daher es kommen mochte, daß ſein Spiel nicht in das Innere der Menſchen drang, ſondern das Gymnaſtiſche daran zur Bewunderung hinriß. Uebrigens fehlte es ihm bei ſonſtiger Gutmütigkeit an feiner Bildung; ſein kindiſch-humoriſtiſches Weſen hat ihm den Namen eines närriſchen Wölffl zugezogen. Ein paar Anekdoten von dieſem Künſtler geben mehr als alles Belege für das Urteil über ihn. Wölffl ſoll in einer Geſellſchaft geſpielt und während des Spiels nach und nach die Ringe von ſeinen Fingern auf die Zuhörer geſchleudert haben, die dann nach geendetem Spiele im Saale aufgeſucht und ihm wieder zugeſtellt wurden. Das tat Wölffl nur deshalb, damit man von ihm, wie von ſonſt niemand, ſage, er ſpiele mit ſolcher Fertigkeit, daß von ſeinen Fingern ſogar die Ringe herunterfliegen (!). Zur Zeit ſeiner Anweſenheit war auch der Luftfahrer Blanchard in Prag, der im Baumgarten in Anweſenheit von mehreren Tauſend Zuſchauern aufſtieg. Wölffl begleitete dahin zwei der ſchönſten Fräuleins von Prag. Seine ſeidenen Strümpfe und neuen Schuhe kontraſtierten ſehr mit dem durch einen Landregen durchnäßten Hohlweg. Unterwegs beſchwerte ſich Wölffl über ſeine engen Schuhe gegen ſeine beiden Damen, und eine davon, zum Scherze leicht geneigt, erwiderte ihm darauf, daß es in ſolchem Falle kein beſſeres Mittel gebe, als ſolche Schuhe auszuziehen. Wölffl, für einen ſo guten Rat dankend, ſchickte ſich an, den Rat zu befolgen. Die Fräuleins wollten ihm entlaufen; er aber klemmte ſich mit ſeinen klapperdürren Händen in ihre Arme feſt und führte den Vorſchlag aus, indem er ſprach: „Die Schande, wie Sie es, meine Schönen, nennen, fällt nicht auf mich, ſondern auf den Schuſter, der mir ſolche Schuhe lieferte, wie ich ſie nicht brauchen kann; auch ſieht ja das Publikum, daß ich nicht ohne Schuhe bin.“ In dieſem ſchuhloſen Zuſtand ging er mit ihnen hin und zurück, im Angeſicht von Tauſenden über ihn kichernden Menſchen.

Als man ihn fragte, warum er nicht ſo weitgriffig ſchriebe, wie er ſpielte, gab er zur Antwort: „Was würde die Welt, die mich ohnehin für närriſch hält, erſt dazu ſagen, wenn ich derartige Kompoſitionen, die für meine langen Finger leicht ſind, den gewöhnlichen Menſchenhänden anbieten würde?“

In Dresden ſoll Wölffl einſt eine merkwürdige Probe ſeiner großen Geſchicklichkeit gegeben haben, wie wir ſie auch von Beethoven kennen. „Als nämlich das Klavier in den Saal gebracht worden war, in welchem die Probe zu Wölffls Konzert in C-dur ſtattfinden ſollte, fand ſich's, daß dasſelbe genau einen halben Ton zu tief geſtimmt war. Der Klavierſtimmer verlangte eine Stunde zum Hinaufſtimmen. „Warum nicht gar?“ fragte Wölffl ganz kaltblütig. „Haben Sie nur die Güte, anzufangen; ich muß transponieren!“ — Und ſo ſpielte er denn eins der ſchwerſten Konzerte, die es damals gab, aus Cis-dur und mit einer Leichtigkeit, Fertigkeit, Genauigkeit und Präziſion, welche die ganze Kapelle in Erſtaunen ſetzte“.

Ehe nun erzählt wird, wie dieſer gewaltige Klavierſpieler mit Beethoven in Wettkampf trat, möge der erwähnte Tomaſchek auch über Beethoven gehört werden: „Im Jahre 1798 ... kam Beethoven, der Rieſe unter den Klavierſpielern, nach Prag. Er gab im Konviktſaale ein ſehr beſuchtes Konzert, in welchem er ſein C-dur-Konzert, op. 15, dann das Adagio und das graziöſe Rondo A-dur, op. 2, vortrug, dann mit einer freien Phantaſie über das ihm von der Gräfin Sch .... aus Mozarts Titus gegebene Thema „Ah tu fossti il primo oggetto“ ſchloß. Durch Beethovens großartiges Spiel und vorzüglich durch die kühne Durchführung ſeiner Phantaſie wurde mein Gemüt auf eine ganz fremdartige Weiſe erſchüttert, ja, ich fühlte mich in meinem Innerſten ſo tief gebeugt, daß ich mehrere Tage mein Klavier nicht berührte, und nur die unvertilgbare Liebe zur Kunſt, dann ein vernunftgemäßes Ueberlegen, es allein über mich vermochten, meine Wallfahrten zum Klavier wie früher, und zwar mit geſteigertem Fleiße, fortzuſetzen. Ich hörte Beethoven in ſeinem zweiten Konzert, deſſen Spiel und deſſen Kompoſition nicht mehr den gewaltigen Eindruck auf mich machten. Er ſpielte diesmal das Konzert in B-dur, das er in Prag erſt komponierte. Dann hörte ich ihn zum drittenmal beim Grafen C......, wo er nebſt dem graziöſen Rondo der A-dur-Sonate über das Thema „Ah! vous dirai-je maman“ phantaſierte. Ich verfolgte diesmal mit ruhigerem Geiſte Beethovens Kunſtleiſtung; ich bewunderte zwar ſein kräftiges glänzendes Spiel, doch entgingen mir nicht ſeine öfteren kühnen Abſprünge von einem Motiv zum andern, wodurch dann die organiſche Verbindung, eine allmähliche Ideenentwicklung, aufgehoben wird. Solche Uebelſtände ſchwächen oft ſeine großartigſten Tonwerke, die er in ſeiner überglücklichen Konzeption ſchuf. Nicht ſelten wird der unbefangene Zuhörer durch ſie gewaltſam aus ſeiner überſeligen Stimmung herausgeworfen. Das Sonderbare und Originelle ſchien ihm bei der Kompoſition die Hauptſache zu ſein; auch beſtätigt es ſeine Antwort hinlänglich, die er einer Dame gab, als ſie ihn fragte, ob er Mozarts Opern öfters beſuche. Er ſagte, er kenne ſie nicht und höre auch nicht gern fremde Muſik, da er ſeine Originalität nicht einbüßen wolle .....“

Der gewaltige Rivale Beethovens, Wölffl, war 1798 nach Wien gekommen und hatte natürlich auch hier das größte Aufſehen erregt. Kapellmeiſter Ignaz von Seyfried erzählt in ſeiner etwas überſchwenglichen Weiſe über den Wettkampf zwiſchen Beethoven und Wölffl, der beim Baron Raimund von Wetzlar in Schönbrunn ſtattgefunden haben ſoll: „Jeder trug ſeine jüngſten Geiſtesprodukte vor; bald ließ der eine oder der andere den momentanen Eingebungen ſeiner glühenden Phantaſie freien, ungezügelten Lauf; bald ſetzten ſich beide an zwei Pianoforte, improviſierten wechſelweiſe über gegenſeitig ſich angegebene Themen und ſchufen alſo gar manches vierhändige Capriccio, welches, hätte es im Augenblick der Geburt zu Papier gebracht werden können, ſicherlich der Vergänglichkeit getrotzt haben würde. – An mechaniſcher Geſchicklichkeit dürfte es ſchwer, vielleicht unmöglich geweſen ſein, einem der Kämpfer vorzugsweiſe die Siegespalme zu verleihen; ja, Wölffl hatte die Natur noch mütterlicher bedacht, indem ſie ihn mit einer Rieſenhand ausſtattete, die ebenſoleicht Dezimen, als andere Menſchenkinder Oktaven ſpannte und es ihm möglich machte, fortlaufende doppelgriffige Paſſagen in den genannten Intervallen mit Blitzesſchnelligkeit auszuführen. – Im Phantaſieren verleugnete Beethoven ſchon damals nicht ſeinen mehr zum unheimlich Düſtern hinneigenden Charakter; ſchwelgte er einmal im unermeßlichen Tonreich, dann war er auch entriſſen dem Irdiſchen. Jetzt brauſte ſein Spiel dahin gleich einem wildſchäumenden Katarakte, und der Beſchwörer zwang das Inſtrument mitunter zu einer Kraftäußerung, welcher kaum der ſtärkſte Bau zu gehorchen imſtande war; nun ſank er zurück, abgeſpannt, leiſe Klagen aushauchend, in Wehmut zerfließend – wieder erhob ſich die Seele triumphierend über vorübergehendes Erdenleiden, wendete ſich nach oben in andachtsvollen Klängen.

„.. – Wölffl hingegen, in Mozarts Schule gebildet, blieb immerdar ſich gleich, nie flach, aber ſtets klar und eben deswegen der Mehrzahl zugänglicher. Die Kunſt diente ihm bloß als Mittel zum Zwecke, in keinem Falle als Prunk- und Schauſtück trocknen Gelehrtentums. Stets wußte er Anteil zu erregen und dieſen unwandelbar an den Reihengang ſeiner wohlgeordneten Ideen zu bannen uſw“.

War alſo Wölffls gefälliges, einſchmeichelndes, gewandtes Spiel beliebt, ſo zeichnete ſich dagegen Beethovens Spiel, ſo glänzend es war, nicht immer durch Präziſion aus. Vielleicht war der Bau ſeiner Hand daran ſchuld, die zum Klavierſpiel wenig geeignet ſchien, da alle Finger gleich lang waren, was beſonders beim kleinen Finger auffiel. Eins aber zeichnete ihn immer wieder aus und machte ihn unerreichbar: ſein wunderbares Phantaſieren und ſein glänzendes Aufgehen im Spiel. Ihm war eben die Muſik göttliche Offenbarung, und was in ſein Herz geſenkt war, das wollte er die Zuhörer mitempfinden laſſen, das wollte er ihnen als köſtliche Gabe übermitteln.

Daß Beethoven mit ſeinen meiſten Kollegen nicht im beſten Einverſtändnis lebte, iſt vielleicht erklärlich. Das Gefühl ſeiner großen Ueberlegenheit machte ihn hochmütig und wenig umgänglich. Ein Stammbuchvers aus jener Zeit, den er einem Kaufmann Vocke aus Nürnberg einſchrieb, lautet:

„Ich bin nicht ſchlimm – heißes Blut
iſt meine Bosheit – mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, ſchlimm wahrlich nicht, wenn auch
oft wilde Wallungen mein Herz verklagen;
mein Herz iſt gut. (Vergl. Schillers „Don Carlos“ II, 2.)

Symb. Wohltun, wo man kann.
Freiheit über alles lieben,
Wahrheit nie, auch ſogar am Throne nicht verleugnen.
Denken Sie auch ferner Ihres Sie verehrenden
Freundes Ludwig Beethoven aus Bonn im Kölniſchen.
Wien, den 22. Mai 1793.“

Ueber ſein Verhalten gegen den Adel, in deſſen Kreiſen er, wie wir ſchon gehört haben, zwanglos verkehrte, werden wir noch weiteres hören.

Die Weihnachtstage des Jahres 1795 brachte Beethoven in Prag zu, wo ein reges muſikaliſches Leben herrſchte und wo Beethoven kräftige Anregung finden konnte. Mozarts Opern kannte und liebte man in Prag. Beethoven gab hier auch eine Akademie.

Im Hauſe des Grafen Clam-Gallas lernte er die ſchöne Komteſſe Joſephine Clary, eine ſpätere Clam-Gallas, kennen. Sie ſang und ſpielte Mandoline und Gitarre mit Anmut. Im Beſitz des Grafen hat man mehrere Werke Beethovens für Mandoline und Cembalo gefunden. Ein Adagio in Es-dur trägt die Widmung: „Pour le bell I. (Joſepha) par L. v. B."

In Prag entſtand auch eine ſeiner ſchönſten, in italieniſcher Art geſchriebenen Soloſzenen mit Orcheſter: „Ah, perfido, spergiuro . . ." Sie iſt eine Frucht des Salieriſchen Unterrichts, nach dem Muſter der Mozartſchen Arien geſchrieben und der Komteſſe gewidmet. Sie beginnt mit einem Rezitativ allegro con brio: „Ha, Treuloſer, Verräter!" Eine Verlaſſene klagt über die Flucht des Geliebten, welcher der Rache der Götter nicht entgehen wird. Doch der Gedanke, daß Leid ihn treffen könnte, läßt ſie an ihre unerloſchene Liebe denken: „Für ihn nur leb' ich, ich will für ihn auch ſterben . . ." Hierauf folgt die Arie in Es-dur in Adagio: „Welche Qual, von dir zu ſcheiden!" Sie fleht den Geliebten an, ſie nicht zu verlaſſen: „Ohne dich winkt mir das Grab!" Daran ſchließt ſich ein Allegroſatz, in welchem die Stimmung wieder wechſelt und Anklagen auf Jammern um Mitleid folgen. Die bedeutſame Arie mit ihrem theatraliſchen Pathos neben prachtvoller melodiſcher Erfindung und tiefem, echtem Gefühl zeigt ſchon das Ebenmaß der ſpäteren Werke Beethovens. Ihre Anforderungen an die Singſtimme ſind durchaus nicht unerhört.

Madame Duſcheck, die Freundin Mozarts, auch eine Pragerin, ſang die Arie, die 1805 erſchien, 1796 zum erſtenmal in Leipzig.

Im Januar 1796 finden wir Beethoven mit ſeinen alten Freunden Chriſtoph und Stephan von Breuning in Nürnberg, und im Juni desſelben Jahres reiſte er über Dresden und Leipzig nach Berlin. Vielleicht hoffte er in der preußiſchen Hauptſtadt eine Anſtellung zu finden. König Friedrich Wilhelm II. betrieb die Muſik als vornehme Liebhaberei; er ſpielte ſelbſt Cello, liebte das Quartettſpiel und war Förderer und Kenner der edlen Kunſt, wenn auch das muſikaliſche Leben in Berlin lange nicht auf der Höhe ſtand wie in Wien. Doch hatte ja ſchon Mozart des Preußenkönigs Gunſt erfahren. Mächtigen Einfluß auf den Monarchen hatte der hochmütige Ränkeſchmied, Celliſt Duport, des Königs Muſiklehrer und der „Superintendant de la musique du Roi". Kapellmeiſter waren nach Friedrich Reichardt und Anſelm Weber jetzt Righini und Friedrich Heinrich Himmel. In Berlin komponierte Beethoven die beiden, dem Könige ſpäter gewidmeten Sonaten mit Violoncello, op. 5, die er mit Duport zum erſtenmal ſpielte. Der König ſchenkte Beethoven eine goldene, mit Louis'dors gefüllte Doſe, „keine gewöhnliche Doſe“, wie Beethoven ſpäter gern mit Stolz erzählte, „ſondern eine Art, wie ſie wohl den Geſandten gegeben werden.“ Wir ſehen, daß Beethoven, der ſo gern den höchſten Perſonen ſich gleichſtellte und zeitlebens ein Demokrat geweſen iſt, die Gunſtbezeugungen der Hohen nicht verſchmähte.

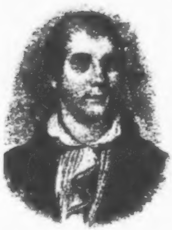
Eine hübſche kleine Anekdote erzählt, die damalige Kronprinzeſſin, ſpätere Königin Luiſe, habe Beethoven, als dieſer bei einer ſeiner großartigen Improviſationen alle durch die Gewalt ſeiner tiefernſten Dichterſprache hingeriſſen habe, zugeflüſtert: „O laſſet den Himmel wieder blau werden, das Herz tut mir zum Sterben weh!“

Am beſten gefiel Beethoven am preußiſchen Königshofe der geniale Prinz Louis Ferdinand, der mit Geſchick Klavier ſpielte, ſtark und kühn und mit Gefühl phantaſierte und auch komponierte. Ein geradezu entzückendes Werk iſt ſein Klavierquartett in f-moll, für das beſonders Franz Liſzt ſchwärmte. Zum Gedächtnis an des Prinzen hundertjährigen Todestag wurde dieſes Werk am 10. Oktober 1906 in Berlin aufgeführt. Dabei ſpielte Joachim die Violine, Halir die Viola, Hausmann das Cello und Georg Schumann Klavier.

Der Prinz ſpielte Beethoven vor, und dieſer ſprach ihm zum Entſetzen der ſtarr daſtehenden Umgebung die höfliche Anerkennung aus: „Eure Königliche Hoheit haben meine in der Tat nicht geringen Erwartungen übertroffen. Sie ſpielen wirklich gar nicht prinzlich, ſondern wie ein tüchtiger Muſiker!“ Der Prinz reichte ihm die Hand, indem er ihm verſicherte, daß die Worte Beethovens für ihn das ſchönſte Lob bedeuteten, das ihm je zuteil geworden wäre. Beethoven widmete dem Prinzen 1800 als dem „menſchlichſten Menſchen“ das „ritterliche und poetiſch-ſchwärmeriſche“ dritte Konzert für Pianoforte in c-moll (op. 37). Es wurde in Beethovens Muſikakademie, 5. April 1803, geſpielt. Damals war Prinz Louis Ferdinand wahrſcheinlich in Wien und hörte es. Im Palais des Fürſten Lobkowitz, dem die „Eroica“ gewidmet war, wurde in jener Zeit auch dieſes große Werk, das noch ganz unbekannt war, aufgeführt. Der Prinz hörte mit geſpannter Aufmerkſamkeit zu, die ſich von Satz zu Satz ſteigerte. Seine Begeiſterung ſoll ſo groß geweſen ſein, daß er ſich kurz hintereinander die ganze Symphonie noch zweimal vorſpielen ließ.

Ries erzählt ein für Beethoven bezeichnendes Geſchichtchen, das zur Zeit jenes Aufenthalts des Prinzen in Wien paſſierte: „Als Prinz Louis Ferdinand in Wien war, gab eine alte Gräfin eine kleine muſikaliſche Abendunterhaltung, zu der natürlich auch Beethoven eingeladen wurde. Als man zum Nachteſſen ging, waren an dem Tiſch des Prinzen nur für hohe Adlige Gedecke beſtimmt, alſo für Beethoven nicht. Er fuhr auf, ſagte einige Derbheiten, nahm ſeinen Hut und ging.“

Einige Tage ſpäter gab Prinz Louis ein Mittageſſen, wozu ein Teil dieſer Geſellſchaft, auch die alte Gräfin, geladen war. Als man ſich zu Tiſche ſetzte, wurde die Gräfin auf die eine, Beethoven auf die andere Seite des Prinzen gewieſen, eine Auszeichnung, deren er immer mit Vergnügen erwähnte.



Louis Spohr

Der Beſuch Beethovens in Berlin wird durch die Aufzeichnungen von Friedrich Faſch, dem Begründer und Direktor der Singakademie, beleuchtet. Faſch war ein berühmter Kontrapunktiker; er hatte unter anderem eine ſechzehnſtimmige Meſſe komponiert und einen fünfundzwanzigſtimmigen fünffachen Kanon fertig gebracht. Er ließ aber die Mehrzahl ſeiner Werke kurz vor ſeinem Tode verbrennen. Beethovens Beſuch bezeichnet er als das merkwürdigſte Ereignis jenes Jahres. Er war als „Herr van Beethoven, Klavierſpieler aus Wien“ angekündigt worden. Vom Komponiſten Beethoven wußte man noch nicht viel; aber der Ruf ſeines Klavierſpiels, beſonders ſeines Phantaſierens, war auch nach Berlin gedrungen. So wurde er denn von den Muſikern und dem kunſtliebenden Publikum erwartungsvoll begrüßt. Er beſuchte zweimal die Singakademie, die damals gegen neunzig Stimmen zählte und in einem Saale der Kunſtakademie Unter den Linden übte und konzertierte. Man empfing Beethoven mit allen muſikaliſchen Ehren. Bei ſeinem Eintritt in den Saal wurden ihm ein Choral, die drei erſten Nummern der von Faſch komponierten Meſſe und die ſechs erſten aus dem 119. Pſalm vorgeſungen. Hierauf ſetzte ſich Beethoven an den Flügel und phantaſierte über das letzte Fugenthema: „Meine Zunge rühmt im Wettgeſang Dein Lob!“ und dann über die letzten Nummern der „Davidiana“, einer von Faſch ausgewählten Sammlung von komponierten Bibelſprüchen.

Wie gewaltig ſein Spiel ergriffen haben muß, geht daraus hervor, daß, als er aufſtand, keiner zu klatſchen wagte, ſondern alle ſich an ihn herandrängten, um ihm – zum Teil mit Tränen in den Augen – ſprachlos die Hand zu drücken. Gewiß war gerade dieſes Schweigen der Ergriffenheit eine großartige Huldigung. Aber Beethoven muß doch wohl nicht befriedigt geweſen ſein. Er liebte ſtürmiſchen Beifall und ſoll ſpäter einmal bei Erwähnung jener Szene zu Bettina von Armin geſagt haben: „Das iſt es nicht, was wir Künſtler wünſchen; wir verlangen Applaus.“ Acht Tage ſpäter ſpielte Beethoven noch einmal in der Singakademie. Sein Klavierſchüler Carl Czerny erzählt über ſein Phantaſieren in Berlin: „Sein Phantaſieren war höchſt glänzend und überraſchend. In welcher Geſellſchaft er ſich auch befinden mochte, er verſtand es, auf jeden Hörer eine ſolche Wirkung hervorzubringen, daß häufig kein Auge trocken blieb, während manche in lautes Schluchzen ausbrechen mochten; denn es war etwas Wunderbares in ſeinem Ausdruck, außer der Schönheit und Eigenart ſeiner Gedanken und der geiſtreichen Art, wie er ſie darſtellte. Nachdem er eine derartige Improviſation beendigt hatte, pflegte er wohl in lautes Lachen auszubrechen und ſeine Zuhörer wegen der Erregung, die er bei ihnen verurſacht hatte, zu necken. „Ihr ſeid Narren,“ ſagte er dann wohl. Zuweilen mochte er ſich durch ſolche Zeichen der Teilnahme verletzt fühlen. „Wer kann unter ſo verdorbenen Kindern leben?“ rief er dann, und nur deswegen (ſo ſagte er mir) lehnte er es ab, eine Einladung anzunehmen, die der König von Preußen nach einer der oben beſchriebenen Improviſationen an ihn ergehen ließ.“

---

[4] Nohl, L. van Beethoven, I. Bd.

Beethoven verkehrte in der kurzen Zeit ſeines Berliner Aufenthaltes mit dem Kapellmeiſter Himmel, dem Komponiſten von „Es kann ja nicht immer ſo bleiben" und „An Alexis ſend' ich dich" ſowie des damals faſt beiſpiellos beliebten Liederſpiels „Fanchon", von dem unſere Großmütter heute noch träumen. Beethoven hielt Himmel für ein kleines Talent und ſtellte ſein Klavierſpiel unter das des Prinzen, der übrigens ſein einziger Nebenbuhler in Berlin war. Eines Tages, als ſich beide gerade Unter den Linden in einem kleinen Kaffeehauſe befanden, bat Himmel Beethoven, auf dem Klavier etwas zu phantaſieren. Beethoven tat das auch in ſeiner gewohnten genialen Weiſe und bat dann Himmel, ſich ans Klavier zu ſetzen und ebenfalls zu phantaſieren. Töricht genug, ſich darauf einzulaſſen, ſpielte Himmel eine ganze Zeit lang und glaubte wunders was hervorzubringen, bis ihn Beethoven fragte: „Nun, wann fangen Sie denn einmal ordentlich an?" Beethoven hatte geglaubt, Himmel „habe nur ein bißchen präludiert". Wütend ſprang Himmel auf, und es kam zu einer erregten Auseinanderſetzung, worauf ſie in Unfrieden voneinander ſchieden. Später verſöhnten ſie ſich wieder und ſtanden eine Zeit lang in Briefwechſel. Hierbei ſpielte Himmel, der ſeine Beſchämung nicht vergeſſen konnte, Beethoven einſt einen tollen Streich. Beethoven wollte immer Neues aus Berlin wiſſen, und Himmel ſchrieb ihm eines Tages, das Neueſte in Berlin ſei eine Erfindung einer Laterne für Blinde. Beethoven erzählte dieſe Neuigkeit ſeinen Freunden, die denn doch Zweifel hegten und um Erklärung baten. Als Beethoven Himmel um die Erläuterung der großen Erfindung plagte, ſchrieb dieſer eine boshafte Antwort, in der er ſich über Beethovens Leichtgläubigkeit luſtig machte. Das bereitete dem Briefwechſel der beiden ein Ende.

Beethoven war nicht ſehr erbaut von Berlin. Ob Friedrich Wilhelm II. ihn wohl an Berlin feſſeln wollte, ſteht nicht feſt; der König ſtarb ſchon im folgenden Jahre. Beethoven hat ſpäter ſelten von Berlin geredet. Nur einmal, als Roſſini und die italieniſche Oper in Wien herrſchten und die deutſche Kunſt Beethovens bald vergeſſen war, dachte Beethoven daran, in Berlin ſeine großen Werke, die Missa solemnis und die 9. Symphonie, aufzuführen. Man hat auch von Berlin aus zugeſtimmt. Aber die Abſicht wurde wie ſo manche der damaligen Zeit nicht ausgeführt. Die Reiſe nach Berlin war die letzte große Reiſe, die Beethoven machte. Er kehrte nach Wien zurück, das er nicht mehr verließ, abgeſehen von einigen kleineren Reiſen.

Jetzt erſt, nach ſeiner Rückkehr, wurde Wien ihm ſo recht eine zweite Heimat. Er wohnte zunächſt wieder beim Fürſten Lichnowsky, der ihm ſeit 1800 ein Jahresgehalt von ſechshundert Gulden ausſetzte, das er beziehen ſollte, bis er eine feſte Stellung gefunden hatte. Auch vorher hatte der Fürſt ihn ſchon mit Geld unterſtützt. Darum konnte er auch von Prag aus am 19. Februar 1796 an ſeinen Bruder Johann ſchreiben: „Fürſt Lichnowsky wird wohl bald wieder nach Wien (kommen). Er iſt ſchon von hier weggereiſet. Wenn Du allenfalls Geld brauchſt, kannſt Du keck zu ihm gehen, da er mir noch ſchuldig iſt."

Zu den alten Freunden geſellen ſich neue, ſo vor allem der Kaiſerl. Hofſekretär Nikolaus Zmeskall von Domanowecz, der allerdings ſchon gleich nach Beethovens Ankunft in Wien mit ihm bekannt geworden war. Er war ein tüchtiger Celloſpieler, der im Schuppanzighſchen Quartett manchmal den Celliſten Kraft vertrat, und einer der eifrigſten Muſikfreunde Wiens. Er erkannte die glänzende Künſtlerſchaft Beethovens und verehrte und liebte ihn mit großer Wärme. Er fand auch hin und wieder den Mut, Beethoven wegen ſeiner Fehler zu tadeln. Trotz mancher Hänſeleien Beethovens, der den zehn Jahre älteren Freund in ſeinen Briefen — namentlich in jüngeren Jahren — Muſikgraf, Baron Dreckfahrer, Kommandant morſcher Feſtungen uſw. nennt, und ihn als „liebſter Graf, liebſtes Schaf" beſingt, wurde und blieb er ein treuer Freund Beethovens, dem er manche Dienſte leiſten mußte. Er ſchnitt ihm die Federn und beſorgte ihm neue Dienſtboten, half ihm wohl auch mit ſeinen Dienern aus. Was Beethoven von Zmeskall alles verlangte, mögen Stücke aus einigen ſeiner Briefchen an ihn zeigen:

1798: „Beſter Muſikgraf! Ich bitte Sie, mir doch eine oder etliche Federn zu ſchicken, da ich wirklich daran großen Mangel leide." 1799: „Liebſter Conte, vertrauter amico, die Zeiten ſind ſchlecht, unſere Schatzkammer ausgeleert, die Einkünfte gehen ſchlecht ein und wir, Euer gnädigſter Herr, ſind gezwungen, uns herabzulaſſen und Euch zu bitten um ein Darlehen von fünf Gulden, welches wir Euch binnen einigen Tagen wieder zufließen werden laſſen." 17. April 1809: „Mein lieber Z.! Es hat ſich eben eine paſſende Wohnung für mich gefunden, — aber ich brauche jemand, der mir darin behilflich iſt; meinen Bruder kann ich dazu nicht nehmen, weil er nur immer das, was am wenigſten koſtet, befördert. Laſſen Sie mich alſo wiſſen, wenn wir zuſammen heute dieſe Wohnung anſehen könnten. — Dieſe Wohnung iſt im Klepperſtall." — 1809: „Lieber Z.! Ich bitte Sie um einige Federn, jedoch ein wenig feiner und weniger nachgiebig geſchnitten." 18. April 1810: „L. Z.! Schicken Sie mir doch Ihren Spiegel, der nächſt Ihrem Fenſter hängt, auf ein paar Stunden, der meine iſt gebrochen." Mai 1811: „L. Z.! Schicken Sie mir ſogleich Ihren Bedienten, der meinige geht heut, und ich weiß noch nicht, ob und wann der andre kommt. — Auf jeden Fall muß ich ihn auf eine Stunde bei mir ſehen." Im Februar bittet er um Kauf einer ſehr guten Repetieruhr uſw. Ein andermal ſoll er ihm ſagen, wo man ein Barometer kauft, oder grünen Wichskaſten oder einen Vorhang beſorgen, für ihn mit dem Klavierfabrikanten verhandeln u. ſ. w. Manchmal kamen dem in dieſer Beziehung gewiß nicht feinfühlenden Beethoven Gedanken, ob er die Güte ſeines Freundes nicht zu ſehr in Anſpruch nehme. Dann enthalten ſeine Zettel eine Bitte um Entſchuldigung wegen ſeiner Zudringlichkeit.

Mit den Wiener Muſikern ſtand Beethoven, wie wir ſchon hörten, nicht beſonders. In einem Briefe an Eleonore von Breuning beklagt er ſich über die Todfeindſchaft ſeiner Kollegen.

Leopold Kozeluch, einen Böhmen, der als Nachfolger Mozarts Kaiſerlicher Kammermuſiker war, nannte er „miserabilis" und wenn auch Kozeluchs Kammermuſik, beſonders ſeine Quartette, damals in ganz Europa, vor allem in England, bekannt und berühmt waren, ſo iſt er doch jetzt ganz vergeſſen. In einer Reihe mit dieſem ſtand Anton Eberl, der Günſtling und ſklaviſche Nachahmer Mozarts, der neben Kozeluch eine bedeutende Rolle im Muſikleben Wiens ſpielte. Mit andern Muſikern verkehrte Beethoven, ſo mit Franz Anton Hoffmeiſter, der ſpäter Verlagsbuchhändler in Leipzig wurde, dem gewandten Komponiſten Abbé Gelinek, den er übrigens im Verdacht hatte, daß er ihm Motive ſtahl, „ſeine Eigenheiten aufſchrieb und ſich damit brüſtete", ebenſo mit Johann Emanuel Dolezalek, der wie Kozeluch ein Böhme war. Dieſer letztere nahm bei Albrechtsberger Unterricht, ſpielte gut Klavier und Cello, komponierte böhmiſche Lieder und war lange Zeit einer der beliebteſten Muſiker in Wien. Kozeluch warf Dolezalek, als dieſer ihm das c-moll-Trio Beethovens vorſpielte, das Werk vor die Füße und ſagte zu Haydn: „Nicht wahr, Papa, wir hätten das ganz anders gemacht?" worauf Haydn antwortete: „Ja, wir hätten das anders gemacht."

Von Beethoven geſchätzt und einmal ſogar „ſein alter Meiſter" genannt, war Emanuel Alois Förſter, von dem er allerdings manches, namentlich den Quartettſatz betreffend, gelernt hat. Er beſuchte Förſters Quartettaufführungen und erbaute ſich an ſeinen heute noch wertvollen Streichquartetten. Vor allem aber achtete er ihn und empfahl ihn als Lehrer der Theorie, zum Beiſpiel dem Fürſten Raſumowski. Es iſt bedeutungsvoll, daß die Muſikkritik den 1797 erſchienenen neuen Quartetten Förſters vorwirft, die Gedanken ſeien meiſtens bizarr, ihre Aufführung geſucht, und des Kompoſiteurs Feuer reiße ihn zu Modulationen und Härten hin, die ſeine Werke unverſtändlich, barock uud finſter machten. Dasſelbe hatte man an Beethovens Arbeiten auszuſetzen.

Die Herren Kollegen in Wien beklagten ſich über Beethovens Anmaßung und Ueberhebung und wohl nicht ohne Grund. Beethoven war ſich ſeiner künſtleriſchen Ueberlegenheit den „Reichskomponiſten" gegenüber wohl bewußt und konnte rückſichtslos ſcharf in ſeinem Urteil über Leiſtungen anderer ſein, wie andererſeits ſein großes Selbſtbewußtſein uneingeſchränkte Anerkennung ſeiner Leiſtungen forderte und er verletzend und beleidigend gegen die ſein konnte, die ſeine Größe nicht anerkannten.

Einem ſächſiſchen Geſandtſchafts-Attaché gegenüber, den er beim Fürſten Lobkowitz kennen lernte, beklagte er ſich einſt freimütig und offen über die Sorgen, die er mit Verlegern wegen des Verkaufes ſeiner Werke hätte. Dabei wies er auf Goethe und Händel hin, deren Verleger ihnen ein beſtimmtes Einkommen zahlte, wofür er das ausſchließliche Recht gehabt hätte, ihre Werke zu verlegen. „Mein lieber junger Mann," erwiderte der andere, „Sie müſſen nicht klagen; denn Sie ſind weder ein Goethe noch ein Händel, und es iſt nicht zu erwarten, daß Sie es je werden. Solche Meiſter werden nicht wieder geboren." — Beethoven war ſehr aufgebracht und erzählte dem Fürſten die Angelegenheit.

Dieſer ſuchte ihn zu beruhigen, indem er ihm ſagte, daß man augenblicklich vielfach der Meinung ſei, ſolche gewaltige Menſchen wie die genannten würden nie wieder hervorgebracht. Aber Beethoven antwortete: „Um ſo ſchlimmer; aber mit Menſchen, die keinen Glauben und kein Vertrauen zu mir haben, weil ich dem allgemeinen Rufe noch unbekannt bin, kann ich keinen Umgang haben."

Von ſeinem Stolze und dem Bewußtſein ſeiner Stellung erzählt man auch folgendes Geſchichtchen: „Als er einſt bei Lichnowsky war, bat ihn die Gräfin Thun, die Mutter der Fürſtin, doch etwas zu ſpielen. Er weigerte ſich, ſtarr auf dem Sopha, in eine Ecke gedrückt, ſitzend. Ja, er ließ ſich nicht einmal bewegen, als die alte, etwas überſpannte Gräfin ihn knieend mit erhobenen Händen bat, ihren Wunſch zu erfüllen. Aehnliche Geſchichtchen gibt es mehr.

Dieſes geſteigerte Selbſtbewußtſein war eine Folge ſeiner mangelhaften Erziehung, wie auch manche andere unangenehme Eigenſchaft daraus bei ihm entſprang. Sein vollſtändiger Mangel an Menſchenkenntnis machte ihn mißtrauiſch und geneigt, den Einflüſterungen ſolcher allzuleicht zu folgen, die darauf ausgingen, ſeine Freunde zu verdächtigen. Launenhaft, ſtarr und unbeugſam, manchmal eigenſinnig bis zum Trotz, war er nicht imſtande, ſein aufbrauſendes, ungebändigtes Temperament zu zähmen, und ſo haben ſelbſt ſeine beſten Freunde unter ſeinen leidenſchaftlichen, zügelloſen Ausbrüchen, Grobheiten, Beleidigungen und ſchweren Kränkungen zu leiden gehabt, und der Verkehr mit ihm war eine ſchwere Aufgabe. Aber ſeine abſtoßende Schroffheit, Kälte und Härte ſchmolz dahin, wenn er zu ſich kam und darüber nachdachte, was er in maßloſem Zorne gemacht hatte. Das war dann ein unerträgliches Gefühl für ihn und veranlaßte ihn zu Abbitten, die in den bewegteſten Ausdrücken ſein Unrecht wieder gut zu machen verſuchten. Es ſei nur ein Brief an Wegeler vom Jahre 1795 hier angeführt, der das zeigt: „Liebſter, Beſter! In was für einem abſcheulichen Bilde haſt mich mir ſelbſt dargeſtellt! Ich erkenne es, ich verdiene Deine Freundſchaft nicht. Du biſt ſo edel, ſo gutdenkend, und das iſt das erſtemal, daß ich mich nicht neben Dir ſtellen darf, weit unter Dir bin ich gefallen. Ach! ich habe meinem beſten, edelſten Freund wochenlang Verdruß gemacht. Du glaubſt, ich habe an der Güte meines Herzens verloren. Dem Himmel ſei Dank: nein! Es war keine abſichtliche, ausgedachte Bosheit von mir, die mich ſo handeln ließ; es war mein unverzeihlicher Leichtſinn, der mich die Sache nicht in dem Lichte ſehen ließ, wie ſie wirklich war. — O, wie ſchäm' ich mich für Dir, wie für mir ſelbſt. — Faſt traue ich mich nicht mehr, Dich um Deine Freundſchaft wieder zu bitten. — Ach Wegeler! nur mein einziger Troſt iſt, daß Du mich faſt ſeit meiner Kindheit kannteſt. Und doch, o laß mich's ſelbſt ſagen, ich war doch immer gut und beſtrebte mich immer der Rechtſchaffenheit und Biederkeit in meinen Handlungen. Wie hätteſt Du mich ſonſt lieben können! Sollte ich denn jetzt, ſeit der kurzen Zeit auf einmal mich ſo ſchrecklich, ſo ſehr zu meinem Nachteil geändert haben? — Unmöglich! Dieſe Gefühle des Großen, des Guten ſollten alle auf einmal in mir verloſchen ſein? Nein Wegeler, lieber, beſter, o wag' es noch einmal, Dich wieder ganz in die Arme Deines Beethoven's zu werfen, baue auf die guten Eigenſchaften, die Du ſonſt in ihm gefunden haſt. Ich ſtehe Dir dafür, der reine Tempel der heiligen Freundſchaft, den Du darauf aufrichten wirſt, er wird feſt, ewig ſtehen; kein Zufall, kein Sturm wird ihn in ſeinen Grundfeſten erſchüttern können. – Feſt – ewig – unſere Freundſchaft; – Verzeihung – Vergeſſenheit! – Wiederaufleben der ſterbenden ſinkenden Freundſchaft! – O Wegeler, verſtoße ſie nicht, die Hand der Ausſöhnung, gib die Deinige in die meine. – Ach Gott! –

Doch nichts mehr! – Ich ſelbſt komme zu Dir und werfe mich in Deine Arme und bitte um den verlorenen Freund, und Du gibſt Dich mir, dem ruhevollen, Dich liebenden, Dich nie vergeſſenden Beethoven wieder.“

Wir werden hören, daß manche dieſer Eigenſchaften, die den Verkehr mit ihm erſchwerten, ſich in der Folge noch vertieften, und werden auch die Urſachen kennen lernen. Unentſchloſſen und willenlos folgte er ſpäter oft den Weiſungen einiger, die ihn zu nehmen verſtanden, und in melancholiſchem Trübſinn entfernte er ſich immer mehr von ſeiner Umgebung. Aber der Menſch, der für das Schöne und Wahre lebte, deſſen Bruſt in der Begeiſterung für alles Hohe und Sittliche erbebte, der hatte auch andere Seiten ſeines Charakters, die ſeine Geſtalt verklärten. Die mangelnde Menſchenkenntnis vielleicht verlieh ihm eine kindliche Einfalt und eine Güte, die alles gewähren konnte. Wir werden noch Beiſpiele ſeiner Opferwilligkeit und ſeiner ſtets offenen Hand kennen lernen. In einem Kreiſe, der ihn verſtand und ihn verehrte, konnte er ſich einer kindlichen Freude und Harmloſigkeit hingeben. In heiterer Laune ſcherzte er bis zur Ausgelaſſenheit und gewann die Herzen durch ſeine Neigung zu ſprühendem Witz, den er beſonders in prächtigen Wortſpielen leuchten ließ. So hart und kalt er ſein mochte, und ſo wenig ſeine marmornen Züge zeigten, was in ſeinem Innern vorging, ſo weich und gefühlvoll war er, ſo wahrhaft gerührt vom Schönen, ſo warm begeiſtert für das Edle. Zwar war er in der Umgebung wortkarg, meiſt in düſteres Schweigen verſunken, hin und wieder ein heftiges Wort hinwerfend, aber zu Zeiten auch beredt, wenn es ſeine heilige Kunſt betraf. –

Nun entwickelt der jugendliche Meiſter eine erſtaunliche Fruchtbarkeit, die ſich von Jahr zu Jahr ſteigert. Er macht ſich zum Herrſcher auf den mannigfaltigſten Gebieten, und die Verſchiedenheit der Werke iſt ſo ſtark bei ihrer Größe, daß der Nichtwiſſende ſie verſchiedenen Meiſtern zuſchreiben könnte. Klavierſonaten, darunter die dem Fürſten Lichnowsky gewidmete Sonate pathétique, Streichtrios, Variationen über Themen aus neuen Opern, Klavierkonzerte, Streichquartette, die 1. Symphonie, die Prometheusmuſik u. a. bietet er dar. Seine herrliche „Adelaide“, mit der er über die Anſchauung der damaligen Muſikwelt weit hinausſchritt, indem er die Selbſtändigkeit der Muſik dem Text gegenüber dartat, und in der Sehnſucht und Wehmut einen tief ergreifenden Ausdruck gefunden haben, erſchien. Sein reizendes Septett, an ein Mozartſches Divertiſſement erinnernd, aber tiefer gehend, in ſeinem Andante ein rheiniſches Volkslied behandelnd, wird im Schwarzenbergſchen Palais aufgeführt.

In allen dieſen Werken zeigt er ſich als unumſchränkter Beherrſcher aller Mittel, völlig eigenartig und neu in der Erfindung, Schöpfer herrlicher Melodien, die kräftig, tief und wahr ſind. Dazu iſt er bei aller Selbſtändigkeit und Kühnheit maßvoll und einſichtig. Wohl dienen ihm bewußt Haydn und mehr noch Mozart im Bau der Sätze und in der Wahl der Mittel als Vorbild; aber er geht über ſie hinaus, und das Hauptmerkmal iſt und bleibt die Wahrheit ſeiner Empfindung und Ausdrucksweiſe, die ihn auch die ſchönſte melodiſche Linie mit greller Diſſonanz um der Wahrheit willen zerbrechen läßt. Jede Erſcheinung des Gemütslebens tritt in ſeiner Muſik zu Tage, aber geläutert und alles Weſentlichen entkleidet, zur vollen Reinheit und Idealität erhoben.

Ignaz Moſcheles, der in der letzten Lebenszeit Beethovens eine bedeutſame Rolle ſpielt, erzählt, daß er als ſiebenjähriger Knabe ſich ſogar an die Sonate pathétique gewagt habe. Sein Vater brachte ihn als Schüler zu dem Direktor des Prager Konſervatoriums, Dionys Weber, dem er ſein beſtes Stück, die ebengenannte Sonate, vorſpielte. „Wie war ich aber erſtaunt, weder durch Bravos unterbrochen, noch mit Lob überſchüttet zu werden.“ Weber ſagte zu dem Vater: „Aufrichtig geſagt, der Junge iſt auf ganz falſchem Wege; denn er hudelt große Werke herunter, denen er nicht gewachſen iſt, die er nicht verſteht. Aber Talent iſt da, und ich könnte ſchon etwas aus ihm machen, wenn Sie mir ihn auf drei Jahre übergeben und meinen Plan buchſtäblich befolgen. Er muß das erſte Jahr Mozart, das zweite Clementi und das dritte Bach ſpielen, aber nur das — von Beethoven noch keine Note. Und fährt er fort, aus Leihbibliotheken zu leſen, ſo ſind wir geſchiedene Leute. — Was gibt es denn noch außer Mozart, Clementi und Bach? Lauter verrückte Narren, die den jungen Leuten den Kopf verdrehen; der Beethoven, geſchickt, wie er iſt, ſchreibt auch viel tolles Zeug, — bringt die Schüler auf Abwege.“ Aber das Beethovenfieber, das den jungen Moſcheles befallen und angetrieben hatte, „auch die übrigen Hauptwerke des Meiſters zu radbrechen“, veranlaßte ihn, ſoweit ſein Taſchengeld reichte, ſich doch aus den Leihbibliotheken alles von Beethoven zu verſchaffen, was er erlangen konnte.

Beethovens Kompoſitionen wurden nach und nach immer weiter, beſonders bei den jungen Muſikern, verbreitet, und er durfte ſich wohl dem noch lebenden Heros der Muſik, Joſeph Haydn, an die Seite ſtellen und nach der Aufführung ſeines Septetts, der die erſte Aufführung der „Schöpfung“ vorangegangen war, ſagen: „Das iſt meine Schöpfung!“ Das mag dem alten, ſonſt ſo gutmütigen Papa Haydn wohl nicht gefallen und ſein Selbſtgefühl etwas gekränkt haben. Es wird erzählt, daß beide Komponiſten nach der Aufführung der Prometheusmuſik folgendes Geſpräch geführt haben:

Haydn: „Nun, geſtern habe ich Ihr Ballett gehört, es hat mir ſehr gefallen.“

Beethoven: „O, lieber Papa, Sie ſind ſehr gütig, — aber es iſt doch noch lange keine Schöpfung.“

Haydn (überraſcht und beinahe verletzt, nach einer kurzen Pauſe): „Das iſt wahr, es iſt noch keine Schöpfung, glaube auch ſchwerlich, daß es dieſelbe je erreichen wird.“

Haydn war ärgerlich über den jungen „Großmogul“, und Beethoven wird über die Aeußerung Haydns ſicherlich aufgebracht geweſen ſein. Zum Bruche zwiſchen beiden führte die Unterhaltung nicht. Haydn nahm nach wie vor immer an Beethoven und ſeinem Schaffen Anteil.

Moſcheles erzählt: „Haydn erfuhr, daß Beethoven ſich mißfällig über Die Schöpfung geäußert habe. „Das iſt unrecht von ihm,“ ſagte Haydn, „was hat denn er geſchrieben? Etwa ſein Septett? Aber freilich, das iſt ſchön, ja herrlich,“ ſetzte er mit inniger Bewunderung hinzu, die Bitterkeit des ihn treffenden Tadels vergeſſend.“

Als er gegen Ende ſeines Lebens vielfach kränkelte, wurden die anfangs häufigen Beſuche Beethovens immer ſeltener. Aber immer wieder erkundigte ſich der freundliche Greis nach ſeinem früheren Schüler, deſſen Wege ihm freilich ſo ſeltſam und verkehrt dünkten, und oft hat er ſeine Umgebung gefragt: „Was treibt denn unſer Großmogul?“

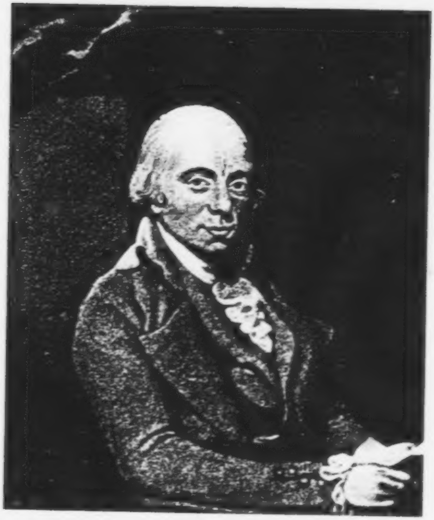
Es wäre aber auch durchaus falſch, zu behaupten, Beethoven habe von Haydn nicht allzuviel gehalten oder ſeine Bedeutung nicht voll anerkannt. Vom Gegenteil zeugt noch eine Bemerkung, die er auf ſeinem Sterbelager machte. Da zeigte er Hummel ein Bild des Geburtshauſes Haydns und ſagte: „Heute habe ich es zum Geſchenk erhalten, es macht mir große Freude. Eine ſchlechte Bauernhütte, in der ein ſo großer Mann geboren wurde.“ Ueberhaupt aber hatte Beethoven, je älter er wurde, gelernt, Haydn als Muſiker zu ſchätzen. Davon zeugt auch ein Brief an den Fürſten Nikolaus Eſterhazy, vom Juli 1807, in dem er ſchreibt:

„Darf ich noch ſagen, daß ich Ihnen mit viel Furcht die Meſſe (es iſt die in C-dur) übergeben werde, da Sie d. F. gewohnt ſind, die unnachahmlichen Meiſterſtücke des großen Haydn ſich vortragen zu laſſen.“

Als zu Ehren des ſechsundſiebzigjährigen Haydn 1807 im Univerſitätsſaale die „Schöpfung“ aufgeführt wurde, war Beethoven unter denjenigen, die den Greis an der Tür des Hauſes empfingen und in den Saal geleiteten. In einem Gedicht Collins, das dieſe würdige und erhabene Feier beſingt, heißt es:

„Beethovens Kraft denkt liebend zu vergehen, ſo Haupt und Hand küßt glühend er dem Greiſe.“

Dieſe Jahre in Wien waren die ſchönſten ſeines Lebens. Sein Ruhm wuchs zu ungeahnter Höhe. Wie gut es ihm ging, zeigt ein Brief an Wegeler aus dem Jahre 1801, in dem er ſchreibt: „Von meiner Lage willſt Du etwas wiſſen! Nun, ſie wäre eben ſo



Menzio Clementi

VI

ſchlecht nicht. Seit vorigem Jahr hat mir Lichnowsky, der, ſo unglaublich es Dir auch iſt, wenn ich es Dir ſage, immer mein wärmſter Freund war und geblieben iſt, (kleine Mißhelligkeiten gab es ja auch unter uns, und haben eben dieſe unſere Freundſchaft nicht befeſtigt?) eine ſichere Summe von ſechshundert Gulden ausgeworfen, die ich, ſolange ich keine paſſende Anſtellung finde, ziehen kann. Meine Kompoſitionen tragen mir viel ein, und ich kann ſchon ſagen, daß ich mehr Beſtellungen habe, als faſt möglich iſt, daß ich befriedigen kann. Auch habe ich auf jede Sache ſechs, ſieben Verleger und noch mehr, wenn ich mir's angelegen ſein laſſen will: man akkordiert nicht mit mir, ich fordere und man zahlt. Du ſiehſt, daß es eine hübſche Sache iſt, zum Beiſpiel ich ſehe einen Freund in Not, und mein Beutel erlaubt nicht, ihm gleich zu helfen, ſo darf ich mich nur hinſetzen, und in kurzer Zeit iſt ihm geholfen."

Die Geſchichte ſeiner Ertaubung

Schon in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts iſt der noch nicht dreißigjährige Ludwig van Beethoven die bedeutendſte Erſcheinung im Muſikleben Wiens. Er lebt wie ein Fürſt im Kreiſe der Höchſten der Kaiſerſtadt und hat nicht bloß als Beherrſcher des Klaviers — beſonders indem er ſich in ſeinen Improviſationen kühn neben den vergötterten Mozart geſtellt und die gefährlichſten Nebenbuhler im Wettkampf beſiegt hat — frühen und großen Ruhm erworben, ſondern auch Kompoſitionen geſchaffen, die denen der größten Meiſter gleichwertig zu erachten ſind.

Unbekümmert um den Neid ſeiner Kollegen, unempfindlich gegen die Kritik, die ſeine Schöpfungen noch nicht recht zu würdigen weiß, weil ſie nicht mehr in den gewohnten Bahnen wandeln, geht er, den letzten und höchſten Richter in ſich ſelbſt fühlend, ſeine ſtolze Bahn aufwärts.

Da fällt in ſein Leben ein ſchwerer, laſtender Schatten; ein ſchreckliches Leiden zeigt ſich, das ſein ganzes Daſein verdüſtern und verbittern ſoll, das ihn von der ihn umgebenden Welt mehr und mehr ſcheidet und jenen Sonderling Beethoven geſtaltet, deſſen Leben ſo widerſpruchsvoll und unerklärlich erſcheint.

Wann und wie das Gehörleiden Beethovens ſeinen Anfang nahm, wird nie feſtgeſtellt werden können. Er ſelbſt liebte es, den läſtigen Nachforſchenden allerlei Märchen und Geſchichten zu erzählen und ſie hinter das Licht zu führen. Freunden gegenüber behauptete er, ein Unterleibsleiden ſei die Urſache ſeiner beginnenden Taubheit.

Vielleicht fing das Leiden ſchon 1796 bei einer ſchweren Erkältung an, die er ſich zuzog, als er, erhitzt von einem Spaziergang heimkehrend, alle Fenſter ſeiner Wohnung aufriß und die Zugluft auf ſich wirken ließ. Ein Nervenleiden war damals die Folge geweſen. Jedenfalls machen ſich 1799 die erſten Anzeichen des Rückgangs ſeines Gehörs bemerkbar: er wird von Ohrenbrauſen und -ſauſen geängſtigt, das erſt nach langen Zwiſchenräumen und ſelten, allmählich häufiger und heftiger wird. Schließlich plagt ihn Tag und Nacht ein bald ſchwächeres, bald ſtürmiſch pochendes Geräuſch in den Ohren, das ihm die Ruhe der Nacht raubt und ihn zur Verzweiflung treibt. Ueber Schmerzen in den Ohren hört man ihn erſt in ſpäteren Jahren und auch ſeltener klagen. Es entwickelt ſich aber Taubheit, erſt des linken, dann auch des rechten Ohres. Er bemerkt zu ſeinem Entſetzen, daß Geräuſche, die andere wahrnehmen, für ihn unhörbar ſind. Er fängt an, nicht mehr beurteilen zu können, ob ſeine eigene Stimme ſtark genug iſt, damit er verſtanden werde.

Zunächſt bewahrte Beethoven das Geheimnis ſeiner kommenden Taubheit, an die er zuerſt gar nicht glauben wollte, mit ängſtlicher Sorge, denn er ſchämte ſich und ſuchte ſein Leiden zu verbergen. So behauptete er, zerſtreut geweſen zu ſein, wenn es ſich zeigte, daß er etwas nicht verſtanden hatte. Sein rauhes und mürriſches Weſen war, wenigſtens im Anfang, nur zu dieſem Zwecke angelegte Maſke. Seine Abſicht gelang ihm auch; denn ſelbſt ſein Schüler Ferdinand Ries, der ſtets um ihn war, merkte zunächſt nichts. Wie ſehr aber der ſchreckliche Gedanke an Ertaubung ihn quälte und zur Verzweiflung brachte, geht daraus hervor, daß Selbſtmordgedanken ihn bewegten.

Aus zwei Briefen lernen wir den Zuſtand ſeines Gemütes kennen. Der eine, vom 1. Juni 1801, iſt an Karl Amenda gerichtet, einen ſeiner vertrauteſten Freunde, der in dieſem Jahre von Wien weggegangen und Landpfarrer in Kurland geworden war. In dieſem Briefe heißt es: „... Wie oft wünſche ich Dich bei mir, denn Dein Beethoven lebt ſehr unglücklich; wiſſe, daß mir der edelſte Teil, mein Gehör, ſehr abgenommen hat. Schon damals, als Du noch bei mir warſt, fühlte ich davon Spuren, und ich verſchwieg's; nun iſt es immer ärger geworden. Ob es wird wieder können geheilt werden, das ſteht noch zu erwarten. Es ſoll von den Umſtänden meines Unterleibs herrühren; was nun den betrifft, ſo bin ich faſt ganz hergeſtellt. Ob nun auch das Gehör beſſer werden wird, das hoffe ich zwar, aber ſchwerlich, ſolche Krankheiten ſind die unheilbarſten. Wie traurig ich nun leben muß, alles, was mir lieb und teuer iſt, meiden...

O, wie glücklich wäre ich jetzt, wenn ich mein vollkommenes Gehör hätte; dann eilte ich zu Dir! Aber ſo, von allem muß ich zurückbleiben; meine ſchönſten Jahre werden dahinfliegen, ohne alles das zu wirken, was mich mein Talent und meine Kraft geheißen hätten! – Traurige Reſignation, zu der ich meine Zuflucht nehmen muß! Ich habe mir freilich vorgenommen, mich über alles das hinwegzuſetzen; aber wie wird es möglich ſein? ...

Die Sache meines Gehörs bitte ich Dich als großes Geheimnis aufzubewahren und niemand, wer es auch ſei, anzuvertrauen...“

In dem andern Briefe, den er am 29. Juni 1801 an ſeinen Jugendfreund Gerhard Wegeler, der ſelbſt Arzt war, ſchrieb, finden wir die Stelle: „... Nur hat der neidiſche Dämon, meine ſchlimme Geſundheit, mir einen ſchlechten Stein ins Brett geworfen, nämlich: mein Gehör iſt ſeit drei Jahren immer ſchwächer geworden, und zu dieſem Gebrechen ſoll mein Unterleib, der ſchon damals, wie Du weißt, elend war, hier aber ſich verſchlimmert hat, indem ich beſtändig mit einem Durchfall behaftet war und mit einer außerordentlichen Schwäche, die erſte Veranlaſſung gegeben haben.

Frank wollte meinem Leibe den Ton wieder geben durch ſtärkende Medizinen und meinem Gehör durch Mandelöl. Aber proſit! daraus ward nichts. Mein Gehör ward immer ſchlechter, und mein Unterleib blieb immer in ſeiner vorigen Verfaſſung; das dauerte bis voriges Jahr im Herbſt, wo ich manchmal in Verzweiflung war. Da riet mir ein mediziniſcher Aſinus das kalte Bad für meinen Zuſtand, ein Geſcheiterer das gewöhnliche lauwarme Donaubad. Das tat Wunder; mein Bauch ward beſſer, mein Gehör blieb oder ward noch ſchlechter. Dieſen Winter ging's mir wirklich elend; da hatte ich wirklich ſchreckliche Koliken, und ich ſank wieder ganz in meinen vorigen Zuſtand zurück, und ſo blieb's bis vor ungefähr vier Wochen, wo ich zu Vering ging, indem ich dachte, daß dieſer Zuſtand auch einen Wundarzt erfordere, und ohnedem hatte ich Vertrauen zu ihm. Ihm gelang es nun, faſt gänzlich dieſen heftigen Durchfall zu hemmen; er verordnete mir das laue Donaubad, wo ich jedes Mal noch ein Fläſchchen ſtärkender Sachen hineingießen mußte, gab mir gar keine Medizin, bis vor ungefähr vier Tagen Pillen für den Magen und einen Tee fürs Ohr, und darauf kann ich ſagen, befinde ich mich ſtärker und beſſer; nur meine Ohren, die ſauſen und brauſen Tag und Nacht fort. Ich kann ſagen, ich bringe mein Leben elend zu; ſeit zwei Jahren faſt meide ich alle Geſellſchaften, weil's mir nicht möglich iſt den Leuten zu ſagen: ich bin taub. Hätte ich ein anderes Fach, ſo gings noch eher; aber in meinem Fache iſt das ein ſchrecklicher Zuſtand; dabei meine Feinde, deren Zahl nicht geringe iſt, was würden dieſe hiezu ſagen! –

Um Dir einen Begriff von dieſer wunderbaren Taubheit zu geben, ſo ſage ich Dir, daß ich mich im Theater ganz dicht am Orcheſter anlehnen muß, um den Schauſpieler zu verſtehen. Die hohen Töne von Inſtrumenten, Singſtimmen, wenn ich etwas weit weg bin, höre ich nicht; im Sprechen iſt es zu verwundern, daß es Leute gibt, die es niemals merkten. Da ich meiſtens Zerſtreuungen hatte, ſo hält man es dafür. Manchmal auch hör' ich den Redenden, der leiſe ſpricht, kaum, ja die Töne wohl, aber die Worte nicht, und doch, ſobald jemand ſchreit, iſt es mir unausſtehlich. Was nun werden wird, das weiß der liebe Himmel. Vering ſagt, daß es gewiß beſſer werden wird, wenn auch nicht ganz. Ich habe ſchon oft – mein Daſein verflucht; Plutarch hat mich zu Reſignation geführt. Ich will, wenn's anders möglich iſt, meinem Schickſale trotzen, obſchon es Augenblicke meines Lebens geben wird, wo ich das unglücklichſte Geſchöpf Gottes ſein werde. Ich bitte Dich, von dieſem meinem Zuſtande niemandem, auch nicht einmal der Lorchen etwas zu ſagen, nur als Geheimnis vertrau ich Dir's an; lieb wäre mir's, wenn Du einmal mit Vering darüber briefwechſelteſt. Sollte mein Zuſtand fortdauern, ſo komme ich künftiges Frühjahr zu Dir. Du mieteſt mir irgend in einer ſchönen Gegend ein Haus auf dem Lande, und dann will ich ein halbes Jahr ein Bauer werden. Vielleicht wird's dadurch geändert. Reſignation! welches elende Zufluchtsmittel, und mir bleibt es doch das einzig übrige! ..."

(Anmerkungen zu dem vorſtehenden Briefe: Ton (Tonus) – d. h. Spannkraft im tieriſchen Gewebe. – Plutarch, griechiſcher Schriftſteller, bekannt durch ſeine Biographien berühmter Männer, in denen er immer einen Griechen mit einem Römer verglich. Beethoven liebte dieſe ſittlich ernſten Charakteriſtiken ſehr. – Lorchen, die Gattin Wegelers, Eleonore von Breuning. – Johann Peter Frank war von 1795–1804 Direktor des Wiener Allgemeinen Krankenhauſes und der inneren Klinik. Er ſchriftſtellerte auch über Krankenbeſuche und genoß einen großen Ruf.)

Der Feldſtabsarzt, Augenarzt und Lehrer der Heilkunde an der Joſephiniſchen Akademie in Wien, Dr. Johann Adam Schmidt, glaubte am beſten für den kranken Meiſter zu ſorgen, wenn er ihn 1802 aus der Unruhe Wiens aufs Land ſchickte. Hier konnte er in der Einſamkeit und in der guten Luft ſein Gehör ſchonen. Er empfahl Heiligenſtadt, ein kleines Dorf nördlich von Wien mit ſchönen Spaziergängen und einer heilkräftigen Quelle. Man kann die Verordnung Schmidts wohl verſtehen; aber es ſcheint doch, als ob dieſer Aufenthalt in der Abgeſchiedenheit Beethoven zu noch vertiefterem Grübeln und Nachſinnen über ſeinen Zuſtand getrieben und auf ſein Gemüt unheilvoll eingewirkt habe. Das „Heiligenſtädter Teſtament“ iſt eine Urkunde der tiefſten ſeeliſchen Gedrücktheit; Beethoven rechnet mit einem plötzlichen frühen Tode. In Augenblicken tiefſter Verzweiflung hat er das wunderbare, innige, aus ſchmerzlichſt bewegter Seele quillende Schriftſtück verfaßt; es drängt ihn, ſich den Brüdern und durch ſie dem Kreiſe guter Menſchen, die ihm wohlwollten, mitzuteilen, die Erklärung für manches Auffallende in ſeinem Weſen zu geben. Es lautet (gekürzt):

„O ihr Menſchen, die ihr mich für feindſelig, ſtörriſch oder miſanthropiſch haltet oder erkläret, wie unrecht tut ihr mir, ihr wißt nicht die geheime Urſache von dem, was euch ſo ſcheinet. Mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens; ſelbſt große Handlungen zu verrichten, dazu war ich immer aufgelegt. Aber bedenket nur, daß ſeit ſechs Jahren ein heilloſer Zuſtand mich befallen, durch unvernünftige Aerzte verſchlimmert, von Jahr zu Jahr in der Hoffnung gebeſſert zu werden, betrogen, endlichzu dem Ueberblick eines dauernden Uebels (deſſen Heilung vielleicht Jahre dauern oder gar unmöglich iſt) gezwungen; mit einem feurigen, lebhaften Temperamente geboren, ſelbſt empfänglich für die Zerſtreuungen in der Geſellſchaft, mußte ich früh mich abſondern, einſam mein Leben zubringen. Wollte ich auch zuweilen mich einmal über alles das hinausſetzen, o wie hart wurde ich durch die verdoppelte traurige Erfahrung meines ſchlechten Gehörs darin zurückgeſtoßen. Und doch war's mir noch nicht möglich, den Menſchen zu ſagen: ſprecht lauter, ſchreit, denn ich bin taub! Ach, wie wäre es möglich, daß ich dann die Schwäche eines Sinnes angeben ſollte, der bei mir in einem vollkommeneren Grade als bei andern ſein ſollte, einen Sinn, den ich einſt in der größten Vollkommenheit beſaß, in einer Vollkommenheit, wie ihn wenige von meinem Fache gewiß haben noch gehabt haben. — O, ich kann es nicht; drum verzeiht, wenn ihr mich da zurückweichen ſehen werdet, wo ich mich gerne unter euch miſchte. Doppelt wehe tut mir mein Unglück, indem ich dabei verkannt werden muß. Für mich darf Erholung in menſchlicher Geſellſchaft, feinere Unterredungen, wechſelſeitige Ergießungen nicht ſtatt haben; ganz allein, faſt nur ſo viel als es die höchſte Notwendigkeit fordert, darf ich mich in Geſellſchaft einlaſſen, wie ein Verbannter muß ich leben. Nahe ich mich einer Geſellſchaft, ſo überfällt mich eine heiße Aengſtlichkeit, indem ich befürchte, in Gefahr geſetzt zu werden, meinen Zuſtand merken zu laſſen. — So war es denn auch dieſes halbe Jahr, was ich auf dem Lande zubrachte. Von meinem vernünftigen Arzte aufgefordert, ſo viel als möglich mein Gehör zu ſchonen, kam er faſt meiner jetzigen natürlichen Diſpoſition entgegen, obſchon, vom Triebe zur Geſellſchaft manchmal hingeriſſen, ich mich dazu verleiten ließ. Aber welche Demütigung, wenn jemand neben mir ſtund und von weitem eine Flöte hörte und ich nichts hörte, oder jemand den Hirten ſingen hörte und ich auch nichts hörte. Solche Ereigniſſe brachten mich nahe an Verzweiflung; es fehlte wenig, und ich endigte ſelbſt mein Leben. — Nur ſie, die Kunſt, ſie hielt mich zurück; ach, es dünkte mir unmöglich, die Welt eher zu verlaſſen, bis ich alles das hervorgebracht, wozu ich mich aufgelegt fühlte, und ſo friſtete ich dieſes elende Leben — wahrhaft elend, einen ſo reizbaren Körper, daß eine etwas ſchnelle Veränderung mich aus dem beſten Zuſtande in den ſchlechteſten verſetzen kann. — Geduld — ſo heißt es, ſie muß ich nun zur Führerin wählen; ich habe es — dauernd hoffe ich ſoll mein Entſchluß ſein, auszuharren, bis es den unerbittlichen Parzen gefällt, den Faden zu brechen. Vielleicht geht's beſſer, vielleicht nicht, ich bin gefaßt — ſchon in meinem achtundzwanzigſten Jahre gezwungen, Philoſoph zu werden, es iſt nicht leicht, für den Künſtler ſchwerer als für irgend jemand. — Gottheit, du ſiehſt herab auf mein Inneres, du kennſt es, du weißt, daß Menſchenliebe und Neigung zum Wohltun drin hauſen. O Menſchen, wenn ihr einſt dieſes leſet, ſo denkt, daß ihr mir unrecht getan, und der Unglückliche, er tröſte ſich, einen ſeinesgleichen zu finden, der trotz aller Hinderniſſe der Natur doch noch alles getan, was in ſeinem Vermögen ſtand, um in die Reihe würdiger Künſtler und Menſchen aufgenommen zu werden ...

Mit Freuden eil ich dem Tode entgegen — kömmt er früher, als ich Gelegenheit gehabt habe, noch alle meine Kunſtfähigkeiten zu entfalten, ſo wird er mir trotz meinem harten Schickſal doch noch zu frühe kommen, und ich würde ihn wohl ſpäter wünſchen — doch auch dann bin ich zufrieden, befreit er mich nicht von einem endloſen Leiden? — Komm, wann du willſt, ich gehe dir mutig entgegen ...

So nehme ich denn Abſchied von dir — und zwar traurig — ja die geliebte Hoffnung — die ich mit hierher nahm, wenigſtens bis zu einem gewiſſen Punkt geheilet zu ſein — ſie muß mich nun gänzlich verlaſſen. Wie die Blätter des Herbſtes herabfallen, gewelkt ſind, ſo iſt — auch ſie für mich dürr geworden. Faſt wie ich hierher kam — gehe ich fort. — Selbſt der hohe Mut — der mich oft in den ſchönen Sommertagen beſeelte — er iſt verſchwunden. — O Vorſehung, laß einmal einen reinen Tag der Freude mir erſcheinen. — So lange ſchon iſt der wahren Freude inniger Widerhall mir fremd. — O wann — o wann, o Gottheit — kann ich im Tempel der Natur und der Menſchen ihn wieder fühlen — Nie? nein — o, es wäre zu hart."

Beethoven „griff dem Schickſal in den Rachen". Er arbeitete ſich nach gewaltigen Kämpfen zur Ergebung in ſein Los durch. Das dauerte aber geraume Zeit. Noch 1810 heißt es in einem Briefe vom 2. Mai an Wegeler: „... Ich wäre glücklich, vielleicht einer der glücklichſten Menſchen, wenn nicht der Dämon in meinen Ohren ſeinen Aufenthalt aufgeſchlagen. Hätte ich nicht irgendwo geleſen, der Menſch dürfe nicht freiwillig ſcheiden von ſeinem Leben, ſolange er noch eine gute Tat verrichten kann, längſt wär' ich nicht mehr – und zwar durch mich ſelbſt. – O ſo ſchön iſt das Leben, aber bei mir iſt es für immer vergiftet ...“

Aber Beethovens Schaffenskraft hatte nicht gelitten. Gerade in der Heiligenſtädter Zeit und kurz darauf hat er gewaltige Werke hervorgebracht. Nach der D-dur-Symphonie entſtehen die „Eroica“ und „Fidelio“, und in jene Zeit gehört auch die ſchmerzlich bewegte Klavierſonate op. 31, Nr. 2.

Er hoffte immer auf Beſſerung und war faſt unabläſſig beſorgt, Heilung für ſein Leiden zu finden. Er zog Wiener Aerzte und Quackſalber ins Vertrauen, die ihm alles Mögliche verordneten und eingaben. Nichts half; es konnte auch nichts helfen. Er führte auch keine Kur gewiſſenhaft durch und grollte und ſchimpfte über die Aerzte.

In dem Briefe an Wegeler erwähnt er Dr. Vering, der ihm das laue, mit einer ſtärkenden Flüſſigkeit durchſetzte Donaubad, Pillen und Tee verordnete und ihm Veſikatorien (blaſenziehende Mittel) auf die Arme legte. Frank wendete andre Medizinen an. Schmidt ſollte es mit dem „Galvanism“ verſuchen. Man glaubte damals mit galvaniſchen elektriſchen Strömen die im Körper ſich befindende Elektrizität beeinfluſſen zu können. Nach dem Tode des Dr. Schmidt 1806 behandelte ihn Malfatti, deſſen jugendliche Schweſter Thereſe Beethoven hoffnungslos liebte. 1817 erfolgte der Bruch mit Malfatti; 1815 hatte er ſich ſchon von dem Aſſiſtenten Malfattis, Dr. Bertolini, der ihn mitbehandelte, abgewandt. Es folgte Staudenheimer, ein kaiſerlicher Leibarzt, von dem wir öfter in den Konverſationsheften hören. Der Naturheilkundige Pater Weiß, Geiſtlicher an St. Stephan, der ihm von Zmeskall empfohlen worden war und wegen ſeines freundlich milden Weſens ihm ſehr gefiel, machte Einträufelungen von Flüſſigkeiten in die Ohren, natürlich ohne Erfolg. Schon 1801 hatte Karl Czerny, als er als Knabe zu Beethoven geführt wurde, bei dem er Unterricht haben ſollte, „mit dem bei Kindern gewöhnlichen Scharfblick bemerkt, daß er in beiden Ohren Baumwolle hatte, welche in eine gelbe Flüſſigkeit getaucht ſchien.“

Daneben wurden mechaniſche Hilfsmittel gebraucht. Mälzl, der Erfinder des nach ihm benannten Metronoms, verfertigte ihm 1814 mehrere Gehörrohre und verſprach, ihm eine „Gehörmaſchine zum Dirigieren“ zu konſtruieren. Der Klaviermacher Graf baute ihm einen vierchörigen Flügel mit verſtärkter Klangwirkung; dieſer hatte einen Schalldeckel, den Stumpff als einen „großen Halbwinkel von Reſonanzholz“ beſchrieb, der an beiden Seiten zugemacht war und ſich über die Taſten des Klaviers, vom Baß bis zum Diskant, erhob, ſo daß der Kopf des Spielenden von der Höhe des Halbzirkels eingehüllt war – einem hohlen Dach ähnlich – und folglich mußten ſich die Schallwellen darin konzentrieren und auf ein verletztes Gehör wohltätig wirken“. Auch Dr. Spiker, königl. Bibliothekar aus Berlin, ſpricht von „einer an ſeinem Flügelpianoforte angebrachten eigentümlichen Vorrichtung, einer Art von Schallbehälter, unter dem er ſaß, wenn er ſpielte, und der dazu dienen ſollte, den Schall um ihn her aufzufangen und zu konzentrieren“.

Wir haben ſchon gehört, daß das Fortſchreiten der Ertaubung Beethoven mißtrauiſch machte. Das iſt eine Erſcheinung, die bei den meiſten Kranken dieſer Art eintritt. Schon am 13. November 1804 ſchrieb Stephan von Breuning an Wegeler: „Der Freund, der mir von den Jugendjahren hier blieb, trägt noch oft und viel dazu bei, daß ich gezwungen werde, die Abweſenden zu vernachläſſigen. Sie glauben nicht, lieber Wegeler, welchen unbeſchreiblichen und ich möchte ſagen: ſchrecklichen Eindruck die Abnahme des Gehörs auf ihn gemacht hat. Denken Sie ſich das Gefühl, unglücklich zu ſein, bei ſeinem heftigen Charakter, hierbei Verſchloſſenheit, Mißtrauen, oft gegen ſeine beſten Freunde, in vielen Dingen Unentſchloſſenheit! Größtenteils, nur mit einigen Ausnahmen, wo ſich ſein urſprüngliches Gefühl ganz frei äußert, iſt Umgang mit ihm eine wirkliche Anſtrengung, wo man ſich nie ſelbſt überlaſſen kann ...“ Beethoven fühlte ſich gedemütigt, wenn er ſah, wie man ſich Mühe gab, ſich ihm verſtändlich zu machen. Taktloſigkeiten dieſer Art reizten ihn ebenſo ſtark wie allzu große Rückſichtnahme.

Die Erkrankung – Otoſkleroſe, d. i. knöcherne Verwachſung des im Vorhoffenſter des Mittelohrs eingelaſſenen Steigbügels, womit eine Erkrankung des inneren Ohrs verknüpft war – führte endlich zu völliger Taubheit. Wie ſchwer es ſchon 1809 bis 1811 war, ſich mit ihm zu unterhalten, läßt ſich aus den Aeußerungen von Leuten, die mit ihm ſprachen, erſehen. Artaria, der bekannte Verleger, ſpricht ihm ins Ohr. Er ſelbſt bittet, man möge langſam und laut ſprechen. 1812 ſchreibt Goethe von ihm aus Teplitz: „Sehr zu entſchuldigen iſt er hingegen und ſehr zu bedauern, da ihn ſein Gehör verläßt, das vielleicht dem muſikaliſchen Teil ſeines Weſens weniger als dem geſellſchaftlichen ſchadet. Er, der ohnehin lakoniſcher Natur iſt, wird es nun doppelt durch dieſen Mangel“. 1814 kann ſich der Prager Komponiſt Tomaſchek ihm kaum verſtändlich machen. 1816 bittet Beethoven den Kurländer Arzt Karl von Burſy, „laut mit ihm zu ſprechen, weil er gerade jetzt wieder beſonders ſchwer höre“. Burſy ſchrie ihm ins Ohr; trotzdem mißverſtand Beethoven ihn ſehr oft und mußte, wenn Burſy ſprach, die größte Aufmerkſamkeit anwenden, ihn zu verſtehen; er redete deshalb auch ſelbſt ſehr viel und ſehr laut. Auch Simrock, der Verleger aus Bonn, erzählt, daß er ihm 1817 langſam und deutlich ins Ohr ſprechen mußte, und ähnliches berichtet Fanny del Rio. Der Engländer Potter ſpricht 1817 zu ſeinem Ohr durch die Höhlung der Hand; ähnlich macht es auch Stumpff.

Die Hörrohre wendet Beethoven in dieſen Jahren auch ſchon an; er ſetzt ſie ans Ohr und läßt den mit ihm Redenden hineinſprechen. Doch iſt ihm dieſes ſehr läſtig.

1818 greift er zur Niederſchrift: die Zeit der Konverſationshefte beginnt.

Auch in ſpäteren Jahren hören wir von Perſonen, die ſich mit ihm noch mündlich verſtändigen konnten; zu dieſen gehörte der Erzherzog Rudolph, der, wie Schindler betont, einen ſehr weichen Sprechton hatte. Der Sänger und ſpätere Darmſtädter Opernregiſſeur Ludwig Cramolini erzählte von ſeiner Mutter, daß ſie es beſſer als viele verſtanden habe, mit Beethoven zu ſprechen, da ſie ſehr deutlich mit den Lippen prononciert und ohne Anſtrengung laut geſprochen habe. Stumpff erzählt: „Haslinger hatte ſich eine ſtumme Sprache erfunden, wodurch er durch Bewegung des Kopfes, des Mundes, der Augen und der Finger ſich ſo ziemlich verſtändigen konnte.“ Wir hören, daß Beſucher Beethovens Haslinger deshalb mitnahmen, damit er als Dolmetſcher diente.

Schon ſeit 1803 will man ein Nachlaſſen der Technik ſeines Klavierſpiels, beſonders bei raſchen Stellen, bemerkt haben, während ſein Legato noch lange Zeit unerreichbar war. Aber es war ganz natürlich, daß mit zunehmender Schwerhörigkeit ſein Anſchlag leiden mußte, und es tritt die immer mehr ſich entwickelnde Erſcheinung ein, daß er beim Forte übermäßig dreinſchlug, die Piano dagegen ſo leiſe nahm, daß ſie ſtellenweiſe gar nicht mehr zu hören waren.

1812 phantaſierte Beethoven in Linz beim Grafen Dönhoff etwa eine Stunde lang und dabei ſo kräftig, daß viele Saiten des Inſtruments geſprungen ſein ſollen.

1814 hörte Louis Spohr, der bekannte Violinvirtuoſe und Komponiſt, Beethoven zum erſten und einzigen Male ſpielen. Er war zufällig in des Meiſters Wohnung, als eine Probe des neuen großen Trios in B-dur für Violine, Cello und Klavier, op. 97, ſtattfand. Er ſchreibt darüber: „Ein Genuß war's nicht; denn erſtlich ſtimmte das Piano ſehr ſchlecht, was Beethoven wenig kümmerte, da er ohnehin nichts davon hörte, und zweitens war von der früher ſo bewunderten Virtuoſität des Künſtlers infolge ſeiner Taubheit faſt gar nichts übrig geblieben. Im Forte ſchlug der arme Taube ſo darauf, daß die Saiten klirrten, und im Piano ſpielte er wieder ſo zart, daß ganze Tongruppen ausblieben, ſo daß man das Verſtändnis verlor, wenn man nicht zugleich in die Klavierſtimme blicken konnte. Ueber ein ſo hartes Geſchick fühlte ich mich von tiefer Wehmut ergriffen. Iſt es ſchon für jedermann ein großes Unglück, taub zu ſein, wie ſoll es ein Muſiker ertragen, ohne zu verzweifeln? Beethovens faſt fortwährender Trübſinn war mir nun kein Rätſel mehr.“

Ignaz Moſcheles, der im Konzert am 11. April 1814 jene neue, eigenartige Kompoſition ſpielen hört, erkennt das Spiel zwar als immer noch geiſtreich an, ſagt aber, es habe der Reinheit und Präziſion ermangelt. Er bekennt indes ausdrücklich, daß er bei Beethoven immer noch die Spuren eines *großen* Spieles bemerkt habe.

Bei einem Konzert Schuppanzighs im Prater im Mai 1814 ſpielte Beethoven die Klavierpartie. Das war ſein letztes Auftreten als ausübender Klavierſpieler in der Oeffentlichkeit. Im Ritterſaale der Hofburg ſpielte allerdings Beethoven auch am 23. Dezember 1814 noch einmal vor dem Kaiſer und der Kaiſerin von Rußland ſowie vielen der höchſten Herrſchaften. Der berühmte Hoftenoriſt Franz Wild ſang die „Adelaide". Die letzte Nummer des Konzerts, einen Kanon aus Fidelio: „Mir iſt ſo wunderbar" begleitete der Meiſter.

1816 begleitete Beethoven eines Abends im Hauſe des Giannataſio del Rio ſeinen Liederzyklus „An die ferne Geliebte". Die Mitglieder der Familie waren erſtaunt, daß er häufig falſch griff.

In dieſer Zeit phantaſierte er dem Militärkapellmeiſter Starke einmal etwas vor, was dieſen ſehr ergriff. „Er kam bei dieſer Phantaſie in ein ſchwebendes Spiel, wo gleichſam die Töne nur ſo hingehaucht wurden, ppp, und man hörte doch jeden Ton."

1816 beſuchte Nikolaus Simrock, der ſchon erwähnte Muſikverleger, Beethoven in ſeiner Wohnung auf der Baſtei. Auf dem völlig abgenutzten, ſtark verſtimmten Klavier, einem Erard, wie Simrock meinte, fehlten ſogar mehrere Saiten. Daß das Klavier nicht rein geſtimmt ſei, wußte Beethoven und ſagte es auch ſeinen Gäſten. Als er ſich aber hinſetzte, um zu ſpielen, griff er einige Male ſo falſch, daß es den Zuhörern wehe tat und ſie nur ſchlecht ihr Mißbehagen verbergen konnten.

In der folgenden Zeit, beſonders zu Anfang der zwanziger Jahre, ſind die Urteile über ſein Spiel und den Fortgang ſeiner Taubheit ſehr verſchieden. Vielleicht war ſein Gehör auch zu Zeiten etwas beſſer. 1816 konnte er in einem Konzert, das Schuppanzigh gab, und wo das Klavierquintett op. 16 geſpielt wurde, die pianiſtiſchen Abweichungen und Abänderungen verfolgen, die Carl Czerny ſich erlaubte; er ließ es nicht an ſcharfen Verweiſen fehlen. In einem bald darauf folgenden Konzert, das Linke veranſtaltete, folgte er dem Vortrag der Celloſonate op. 69 mit wacher Kritik.

Potter, der ſpätere Direktor der Königl. Muſikakademie in London, hörte ihn 1817, im Vorzimmer lauſchend, phantaſieren. Er war entzückt über Beethovens wundervolles Spiel, das ſich durch „unerhörte Harmonien" und zarte und ſchnelle Läufe auszeichnete.

In demſelben Jahre läßt Beethoven bei einer Probe zum D-dur-Trio den Klavierſpieler Bocklet aufſtehen und ſpielt ihm den erſten Satz vor.

Nach Carl Czerny wurde erſt um 1817 die Taubheit ſo ſtark, daß er auch die Muſik nicht mehr wahrnehmen konnte. „Bis um 1816 konnte er ſich noch (mittels Maſchinen) ſpielen hören, ſpäter wurde auch das immer ſchwerer, und er mußte nun auf ſein inneres Gehör, ſeine Phantaſie und Erfahrung, ſich ſtützen".

1819 malte ihn Auguſt Klöber, der von ihm erzählte: „Er war ſchon ſehr taub, und ich mußte ihm, wenn ich etwas ſagen wollte, dasſelbe entweder aufſchreiben, oder er ſetzte das Rohr an, wenn nicht ſein Famulus (ein junger Verwandter von zwölf Jahren) zugegen war, welcher ihm dann die Worte ins Ohr ſchrie." Das war der Neffe Karl. Dieſer ſpielte ihm, während er dem Maler eine Sitzung gewährte, am Klavier vor. Klöber behauptet, Beethoven habe trotz ſeiner Taubheit jeden Fehler gehört und habe Karl einzelnes, was nicht richtig war, wiederholen laſſen.

1820 oder 1821 ſpielte Beethoven Starke in der Kirche zu Unter-Döbling auf der Orgel eine halbe Stunde lang vor. Starke glaubt, daß Beethoven die leiſen Stellen der Stücke, die er ſpielte, noch gehört habe.

Bei Schindler leſen wir, daß Beethoven es liebte, „in der Abenddämmerung ſich an den Flügel zu ſetzen und zu phantaſieren, öfters auch Violine oder Viola zu ſpielen, zu welchem Zwecke dieſe Inſtrumente immer auf dem Flügel lagen. Wie dieſes Spiel geklungen, da der äußere Sinn gar nicht mehr mitwirken konnte, iſt überflüſſig zu ſagen, beſonders auf den Streichinſtrumenten, die er nicht zu ſtimmen vermochte, war es für die Mitbewohner eine Ohrenpein. Das Extemporieren auf dem Flügel war nur zuweilen deutlich, dann meiſt von großem Reiz. In der Regel wurde die Undeutlichkeit durch die Gewohnheit der linken Hand herbeigeführt, ſich mit aller Breite auf die Taſtatur zu legen und lärmend zu verdecken, was die rechte oft allzu zart ausgeführt hat. In der letzten Zeit hat ihm der Pianofortefabrikant Konrad Graf einen Schalldeckel verfertigt, der, auf den Flügel geſtellt, die Töne dem Ohre leichter zuführen ſollte. Mit einzelnen Tönen war der Zweck erreicht, allein ein harmoniſches Spiel hat das Ohr vollſtändig überwältigt, weil die Luftſchwingungen, auf den engſten Raum beſchränkt, betäubend wirken müſſen.“

Es iſt mit Sicherheit anzunehmen, daß Beethoven anfangs 1819 noch ganz gut dirigierte, ſoweit überhaupt von einer guten Direktion Beethovens die Rede ſein kann; denn er war, da er nur Sinn für die gewaltigen Gedanken ſeiner Tondichtungen hatte, auch beim Dirigieren bemüht, möglichſt viel aus dem Orcheſter herauszuholen, weshalb er durch die mannigfaltigſten Bewegungen das Betreffende zum Ausdruck zu bringen trachtete. Es kam häufig vor, daß er bei einer ſtarken Stelle niederſchlug, wenn es auch ein ſchlechter Taktteil war. Die Orcheſtermitglieder mußten deshalb auf der Hut ſein, um ſich nicht von ihm verblüffen zu laſſen. Der ganze Menſch war während der Aufführung in angeſtrengteſter Tätigkeit. Bei zunehmender Harthörigkeit taktierte er oft ganz falſch. Moſcheles behauptet, daß ſchon am 8. Dezember 1813, als Beethoven die A-dur-Symphonie und „Die Schlacht bei Vittoria“ dirigierte, der Zuſtand ſeines Gehörs ſehr bedenklich war. Beethoven blickte nach des erſten Geigers, Schuppanzighs, Bogenführung, und taktierte, dieſer folgend.

Spohr beſchreibt das „unſichere und lächerliche“ Dirigieren des großen Meiſters 1814 und die übertriebenen Körperbewegungen ſowie ſeine Erregung. „Daß der arme taube Muſiker die p ſeiner Muſik nicht mehr hören konnte, ſah man ganz deutlich.“

Ueber die Kongreßakademie 1814 berichtet Friedrich Treitſchke: „Die Akademie ging unter Umlaufs Direktion vor ſich; Beethoven ſtand ihm zur Seite und taktierte mit, aber ſeiner Taubheit wegen meiſt unrichtig, was jedoch keine Störung nach ſich zog, denn das Orcheſter behielt nur Umlaufs Direktion im Auge.“

Auch Franz Wild ſchildert die körperlichen Anſtrengungen Beethovens beim Dirigieren. „Sein Genius eilte dem Orcheſter voraus, aber Umlauf dirigierte hinter ſeinem Rücken ...

Beethoven merkte längere Zeit nichts von dieſer Anordnung; als er ſie endlich gewahr wurde, erblühte auf ſeinen Lippen ein Lächeln, welches, wenn je eins, das mich ein freundliches Geſchick ſehen ließ, die Bezeichnung „himmliſch“ verdiente“.

Bettina von Arnim war noch 1810 von der Direktionsfähigkeit Beethovens begeiſtert worden. Sie ſchrieb darüber an Goethe überſchwenglich: „Er führte mich zu einer großen Muſikprobe mit vollem Orcheſter ... Da ſah ich denn dieſen ungeheuren Geiſt ſein Regiment führen. O Goethe! Kein Kaiſer und kein König hat ſo das Bewußtſein ſeiner Macht und daß alle Kraft von ihm ausgeht, wie Beethoven ... Dort ſtand er ſo feſt entſchloſſen, ſeine Bewegungen, ſein Geſicht drückten die Vollendung ſeiner Schöpfung aus, er kam jedem Fehler, jedem Mißverſtehen zuvor, kein Hauch war willkürlich, alles war durch die großartige Gegenwart ſeines Geiſtes in die beſonnenſte Tätigkeit verſetzt ...“

Der Kapellmeiſter Ignaz von Seyfried urteilt (1820?) über ſein Taktieren: „Bei zunehmender Harthörigkeit entſtand freilich öfters ein derber Zwieſpalt, daß der Maeſtro in Arſin battierte und die Muſiker in Theſin akkompagnierten; dann orientierte ſich der von der Heerſtraße Abgekommene am leichteſten bei leiſen Sätzen, während er von dem gewaltigſten Forte rein nichts verſtand.“

Am 3. Oktober 1822 bei der Aufführung des Feſtſpiels „Die Weihe des Hauſes“ zur Wiedereröffnung des Theaters in der Joſephſtadt dirigierte Beethoven mit Unterſtützung des Kapellmeiſters Franz Gläſer. Das Orcheſter war neu zuſammengeſetzt und erhielt die mit Schreibfehlern geſpickten Stimmen erſt am Nachmittag vor der Aufführung. Die Einübung war unzulänglich geweſen. Die Kritik tadelte das „öftere Schwanken im Orcheſter infolge angeſtrengten Lauſchens und Zurückhaltens der Bewegung von Seite der Oberleitung.“

Als die ſpäter berühmte Wilhelmine Schröder zum erſten Male im Fidelio die Titelrolle ſang, beobachtete ſie bei der Probe: „Das phyſiſche Ohr des Meiſters war bereits für alle Klänge verſchloſſen; verwirrten Antlitzes, mit überirdiſch begeiſtertem Auge ſeinen Taktſtock unter heftigen Bewegungen hin- und herſchwingend, ſtand er mitten unter den ſpielenden Muſikern und hörte keinen Ton! ... Es konnte nicht fehlen, daß der gehörloſe Meiſter Sänger und Orcheſter in die größte Konfuſion und gänzlich aus dem Takt brachte und keiner mehr wußte, wo er war.“

Bei der Aufführung ſelbſt ſaß Beethoven hinter Umlauf, der dirigierte. Schindler erzählt, daß während der Probe zweimal aufgehört werden mußte; ſchließlich habe er den Meiſter in ſeine Wohnung geführt, wo er niedergeſchlagen und ſchmerzlichſt bewegt den Abend verbrachte.

Auch bei der großen Akademie am 7. Mai 1824, in welcher die Ouverture op. 124 in C, Stücke aus der „Missa solemnis“ und die „Neunte“ aufgeführt wurden, ſtand Beethoven dirigierend neben Umlauf, der die eigentliche Leitung hatte. Auf ſeinem Pulte vor ihm lag ſeine Partitur. Obgleich es ausſah, als leſe er mit, blätterte er weiter, wenn die einzelnen Sätze ſchon zu Ende geſpielt waren. Da er wenig hörte, beobachtete er die Bogen der Streicher und erkannte ſo ungefähr, an welcher Stelle ſie waren. Wie es ſeine Art beim Dirigieren war, „fuhr er wie ein Wahnſinniger hin und her. Bald ſtreckte er ſich empor, bald kauerte er zuſammen faſt bis zur Erde. Er ſchlug mit Händen und Füßen umher, als wollte er allein ſämtliche Inſtrumente ſpielen, den ganzen Chor ſingen.“ Das hätte komiſch wirken können; aber Muſiker und Chormitglieder kannten ſeine Eigentümlichkeit, und die Begeiſterung, die ihnen ſo gut wie den Zuhörern die ergreifende Muſik verlieh, riß ſie hin, daß ſie mit dem Werke und nur für das Werk lebten und wirkten. Die Muſiker ſahen auf Umlauf, in deſſen Hand die Leitung lag. Beethoven war ſo aufgeregt, daß er nichts ſah, was um ihn her vorging, daß er auf den Beifallsſturm, den er freilich kaum wahrnehmen konnte, auch nicht einmal achtete. Als der Freudenchor der „Neunten“ verklungen war und ein raſender Beifall das Haus erſchütterte, alles nach Beethoven ſchrie, ſtand dieſer vor ſeinen wackern Muſikern und kehrte dem Saale den Rücken zu. Erſt als ihn eine der Soliſtinnen bei den Schultern faßte und nach der begeiſterten Menge umkehrte, gab er durch eine Verbeugung ſeinen Dank zu erkennen.

Zwei Beobachtungen aus dem Jahre 1824 zeigen, wenn ſie wahrheitsgemäß dargeſtellt ſind — und die Berichterſtatter geben keine Veranlaſſung zu Mißtrauen —, daß der Zuſtand des Gehörs bei Beethoven in jener Zeit ſehr verſchieden war.

Ludwig Rellſtab, der Berliner Muſikkritiker, erzählt von einem Vorgang anläßlich ſeines Beſuches (1824) bei dem Meiſter: „Er wandte ſich mit den Händen nach der Klaviatur, ohne jedoch das Auge von mir zu wenden. Er ſchlug einen Akkord ſanft an. Niemals wird mir wieder einer ſo wehmütig, herzzerreißend in die Seele dringen! Er hatte in der rechten Hand c gegriffen und ſchlug im Baß H dazu an und wiederholte, um den milden Ton des Inſtrumentes recht erklingen zu laſſen, den unrichtigen Akkord mehrmals, und — der größte Muſiker der Erde hörte die Diſſonanz nicht! — Ob Beethoven ſeinen Irrtum bemerkt hat, weiß ich nicht; doch als er das Haupt von mir weg und gegen das Inſtrument wandte, griff er einige Akkorde vollkommen richtig, wie ſie in gewohnter Hand liegen, hörte aber dann ſogleich auf zu ſpielen. Das war alles, was ich unmittelbar von ihm hörte.“

Merkwürdigerweiſe will der Klavierpädagoge Friedrich Wieck, der ſpätere Schwiegervater Robert Schumanns, noch im Jahre 1824 in Penzing Beethoven eindringlich und ſchön phantaſieren gehört haben: „Er phantaſierte mir über eine Stunde lang, nachdem er ſeine Gehörmaſchine angelegt und auf den Reſonanzkaſten geſtellt, auf dem von der Stadt London ihm geſchenkten und bereits ziemlich zerſchlagenen, großen Flügel von ſehr ſtarkem puffigen Ton, in fließender genialer Weiſe, meiſt orcheſtral, noch ziemlich fertig im Ueberſchlagen der rechten und linken Hand (griff einigemal daneben), mit eingeflochtenen reizendſten und klarſten Melodien, die ungeſucht ihm zuſtrömten, mit meiſt nach oben gerichteten Augen und dichten Fingern.“

Mit dem Profeſſor Böhm ſtudierte Beethoven eines der letzten Quartette ein, das ihm Schuppanzigh nicht gut genug geſpielt hatte. „Es wurde fleißig ſtudiert, unter Beethovens eigenen Augen. Ich ſage nicht umſonſt: unter Beethovens Augen; denn der Unglückliche war damals ſchon ſo taub, daß er die himmliſchen Klänge ſeiner Kompoſitionen nicht mehr vernahm. Und doch war eine Probe in ſeiner Anweſenheit nichts Leichtes. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit folgten ſeine Augen dem Bogen, und danach wußte er die kleinſten Schwankungen im Tempo oder Rhythmus zu beurteilen und ſelbe auch gleich abzuſtellen.“

Der Londoner Muſikverleger George Smart, der Beethoven 1825 beſuchte, berichtet in ſeinem Tagebuch über eine Probe des a-moll-Quartetts durch das Schuppanzighſche Streichquartett im September 1825: „Beethoven leitete die Aufführung ... Da eine Stakkatoſtelle nicht zur Befriedigung ſeines Auges — denn ach, er konnte ſie nicht hören! — zum Ausdruck kam, riß er Holz die Violine aus der Hand und ſpielte ſie ſelbſt, ungefähr einen Viertelton zu tief.“

Gerhard von Breuning erzählt in ſeinem ſchönen „Schwarzſpanierbuche“: Beethoven arbeitete gerade (1825 oder 1826) und hieß den kleinen Gerhard warten, bis er den eben feſtgehaltenen Gedanken zu Papier gebracht hätte. „Kurze Zeit verhielt ich mich ruhig, dann rückte ich dem zunächſt ſtehenden Grafſchen Klavier (mit dem aufgeſetzten Schallfänger) nahe und fing, von Beethovens Taubheit für Töne nicht überzeugt, an, leiſe auf den Taſten zu klimpern. Ich blickte dabei öfters nach ihm, prüfend, ob er ſich dadurch behindert fühlen möchte. Als ich aber ſah, daß er es gar nicht wahrnahm, ſpielte ich ſtärker und abſichtlich ganz laut —: ich hatte keinen Zweifel mehr. Er hörte es gar nicht, ſchrieb unbekümmert weiter, bis er, endlich fertig, mich zum Fortgehen aufforderte. Auf der Straße frug er mich etwas: ich ſchrie ihm die Antwort knapp in das Ohr; doch mehr meine Zeichen verſtand er. Nur bei Tiſche ſtieß einmal eine meiner Schweſtern einen gellenden hohen Schrei aus, und dieſen noch vernommen zu haben, machte ihn ſo glücklich, daß er hell und freudig auflachte ...“

Daß allmähliche Schwinden des Gehörs konnte natürlich nicht ohne Einfluß auf das Innenleben und ſeine Geſtaltungskraft bleiben. Es iſt aber unrecht, den ſpäteren und letzten Werken des großen Meiſters Mängel andichten zu wollen, die den Grund im Fehlen ſeines äußeren Gehörſinns haben. Seine innere Hörfähigkeit erſetzte ſein Ohr. Die Klangvorſtellungen waren klar und rein in ſeinem Ohr vorhanden. Beethoven kam es in ſeinen Werken auf die klare und zielbewußte Darſtellung eines hohen, heroiſchen Gedankens an; die Form kam erſt in zweiter Linie und mußte ſich der Durchführung der Idee fügen. So ſind Urteile über die fehlende Kontrolle durch das Ohr Beethovens mit Vorſicht aufzunehmen. Gegen Dr. Bertolini ſoll er ſich im Vertrauen geäußert haben, daß ihn ſeine

Taubheit hindere, den konſequenten Fluß und Zuſammenhang ſeiner früheren Werke auch in ſeinen letzten zu befolgen, da er gewohnt geweſen wäre, alles beim Klavier zu komponieren. „Gewiß würde er in ſeinen letzten Werken gar vieles geändert haben, wenn er es ſelbſt hätte hören können.“ Das erſchwerte Verſtändnis ſeiner letzten Sonaten machte ſeinen Zeitgenoſſen und auch vielen ſpäteren Muſikern viel zu ſchaffen; die Klagen über die Unſpielbarkeit dieſer Werke wollen nicht verſtummen. Man verſtand ihn eben nicht. Freilich hatte ſchon Bernhard Marx ſich gegen die Behauptungen eines Fétis und eines Oulibicheff gewandt, daß Beethoven allmählich in ſeiner Taubheit die klare Erinnerung und Vorſtellung von Tonverbindungen und Wirkungen verloren habe und deshalb zu all' jenen „Harmoniewidrigkeiten“ gekommen ſei, die „außerhalb der Grammatik“ ſeien, zu dieſen Antizipationen, die der ruſſiſche Dilettant wohlgemut als häßliches Miauen, Ueberklänge, um das wenigſt empfindliche Ohr zu zerreißen, bezeichnet. Marx weiſt darauf hin, daß man nicht den geiſtigen Inhalt und die Triebfedern beiſeite laſſen dürfe, welche Beethovenſche Geſtalten aus der Idee des Werkes heraus mit innerer Notwendigkeit lenken. Die vorgenannten Muſiker hätten ihren letzten Grund in dem Streben nach ſinnlichem Wohlgefallen oder „äußerlicher Einheit und Mannigfaltigkeit“. „Wie man nämlich über die ſpäteren und letzten Werke auch urteilen, wie empfindlich man ſich auch gegen jene vermeintlichen Anſtößigkeiten erweiſen möge, ſo ergibt ſich doch, daß dicht daneben oder im innigſten Verband mit ihnen ein ganzer überreicher Blütenflor der zarteſten, wohlklingendſten melodiſchen und harmoniſchen Gebilde aufgeſproßt iſt, ja daß Beethoven nie zuvor ſo fein und zart gebildet, das heißt aber: innerlich vernommen hat. War er alſo deſſen fähig, lebte das volle Bewußtſein der Tonwelt in ihm fort, ſo können nicht gleichzeitig jene vermeintlichen Anſtößigkeiten den Mangel an dieſem Bewußtſein beweiſen ... Der Tondichter hat ſich von der erſten Zeit ſeiner Entwicklung an mit dem Tonweſen ſo ganz erfüllt, daß er in Wahrheit für ſein Geſtalten des äußeren Ohres gar nicht mehr bedarf; er hört innerlich wie der Bildner – wie wir alle innerlich ſchauen, bedarf daher auch bei der Kompoſition gar nicht des Inſtrumentes (vielmehr übt die Zuflucht zu ihm oft einen hemmenden oder irreleitenden Einfluß aus), und wenn er ſich desſelben – wohlverſtanden, bloß zur Anregung – bedient, ſo kommt auf das leibliche Hören wieder nicht viel an.“

Von höchſtem Werte iſt das Urteil des großen Virtuoſen Hans von Bülow, der, wie er ſelbſt bekennt, erſt nach vierundzwanzigjährigem Studium ſich an die Klavierſonate op. 106 wagte.

Wenn man gar für die teilweiſe faſt unmögliche Ausführung der Singſtimmen in ſeiner großen Meſſe und in der Neunten ſeine Taubheit verantwortlich machen wollte, ſo ſei daran erinnert, daß ſchon 1805 bei der Aufführung des Fidelio, als Beethovens Gehör doch noch einigermaßen im Stande war, Cherubini die Unſangbarkeit bemängelte und ihm eine Singſchule zum Studium ſchickte. So wenig er nach der „elenden Geige“ Schuppanzighs fragte, wenn ihn „der Geiſt trieb", ſo wenig kümmerte es ihn, ob das Singinſtrument ſeinen hohen Gedanken folgen konnte. — Wenn ſich ſeine Zeitgenoſſen über zu ſtarke Inſtrumentierung beſchwerten, ſo kannten ſie ja Richard Wagner und die Neueren noch nicht.

Sir John Ruſſel ſchreibt in ſeiner „Reiſe durch Deutſchland uſw." (1821): „In dem Augenblick, da er ſich an das Pianoforte ſetzt, weiß er ſicher nicht, daß irgend etwas in der Welt außer ihm und ſeinem Inſtrument exiſtiert, und wenn man bedenkt, daß er taub iſt, ſo ſcheint es unmöglich zu ſein, daß er alles hören ſollte, was er ſpielt. Wenn er folglich ſehr leiſe ſpielt, ſo bringt er oft auch nicht eine Note heraus. Er hört es nur mit den Ohren des Geiſtes. Während ſein Auge und die faſt unmerkliche Bewegung ſeiner Finger zeigen, daß er den Satz in ſeiner Seele durch alle ſeine ſterbenden Abſtufungen verfolgt, iſt das Inſtrument in der Tat ebenſo ſtumm, als der Spieler taub."

Waldemar Schweißheimer urteilt in ſeinem Werke „Beethovens Leiden" über den Einfluß der Ertaubung auf Beethovens Werke: „Er äußert ſich kaum oder gar nicht in einer direkten Beeinfluſſung des muſikaliſchen Denkens durch den mangelnden Sinn, ſondern, ſoweit ein Einfluß überhaupt vorhanden iſt, auf dem Umweg über die durch das Leiden bewirkte Umgeſtaltung der äußeren Lebensverhältniſſe, und innerlich durch Beeinfluſſung von Lebens- und Weltauffaſſung."

Hans von Bülow hat einmal geſagt: „Beethovens Taubheit, ein ſchweres Schickſal, war doch in gewiſſer Hinſicht wieder ein Segen. Wenn wir zuviel Stimmen außer uns hören, können wir nicht genug auf die Stimme Gottes in uns achten." Ida Boy-Ed führt dieſen Gedanken aus, wenn ſie einen Aufſatz über die Taubheit Beethovens mit den Worten ſchließt: „Vielleicht war ſeine Taubheit in manchem Betracht ein Gnadengeſchenk, ſie glich einem Panzer, und die Gedanken und Wichtigkeiten der Kleinen hielt ſie von ihm fern, wenn er auch in manchen Lagen als Sklave ſeines Gebrechens ſich fühlen mußte. In der erhabenen Einſamkeit ſeines von Schweigen umſchützten Geiſtes war er ein Erweiterer der Grenzen der Menſchheit. Und er konnte, wie Hans von Bülow ſagte, auf die Stimme Gottes in ſeinem Innern achten. Sie aber ſprach zu ihm in ſo übermenſchlich gewaltigen Tönen, daß er ſich in unverſtellbarem Glück dem Höchſten ganz nahe gefühlt haben muß."

Die Konverſationshefte

Nach Anton Schindler war Beethovens Gehör ſchon im Laufe des Jahres 1818 für mündliche Unterhaltung, ſelbſt mit Hilfe der Sprachrohre, zu ſchwach. Es mußte von nun an zur Schrift Zuflucht genommen werden.

Schon früher hatte Beethoven gelegentlich ſich ſchriftlich unterhalten, ſo 1816 mit Simrock, aus Furcht vor einem Bedienten, von dem er glaubte, er horche an der Tür.

Unter den Papieren Beethovens fand Stephan von Breuning nach dem Tode des Meiſters eine große Anzahl von Heften, die ſogenannten Konverſationsbücher. Da Schindler mit dem Gedanken umging, eine Lebensbeſchreibung Beethovens zu verfaſſen, ſo ſchenkte Breuning ihm die Konverſationshefte, deren Zahl damals ungefähr vierhundert betrug. Das ſollte zugleich einen Lohn bedeuten für die vielen treuen Dienſte, die dieſer Mann dem großen Meiſter ganz zweifellos unter den ſchwierigſten Verhältniſſen ſelbſtlos geleiſtet hatte.

Schindler benutzte die Hefte bei der Lebensbeſchreibung Beethovens und führte ſie geraume Zeit mit ſich herum. Da er öfter ſeinen Wohnſitz wechſelte, mag ihm ihre Aufbewahrung wohl auch Schwierigkeiten bereitet haben. Eine große Zahl der Hefte iſt im Laufe der Zeit verſchwunden. Ob Schindler diejenigen Hefte vernichtet hat, die nach ſeiner Meinung von geringerer Bedeutung waren, oder ob er die entfernte, in denen er ſelbſt vielleicht eine zu klägliche Rolle ſpielte (er war ſehr häufig Zornesausbrüchen, Verdächtigungen und Beleidigungen des mißtrauiſchen und jähzornigen Beethoven ausgeſetzt geweſen, war aber in dieſer Beziehung nicht allzu feinfühlig und ängſtlich), iſt natürlich nicht feſtzuſtellen.

Im Jahre 1845 verkaufte Schindler den Reſt der Hefte — nach A. W. Thayer waren es 1855 noch einhundertachtunddreißig, während es jetzt einhundertſiebenunddreißig ſind — der damals Königlichen Bibliothek in Berlin.

Die Hefte ſind verſchieden in bezug auf Umfang und äußere Form. Der Umfang beträgt in den einzelnen Heften, welche Oktavformat haben, alſo bequem in die Taſche geſteckt werden können, vier bis über hundert doppelſeitig beſchriebene Blätter.

Die Hefte der erſten Jahre — 1819 und 1820 — haben die Geſtalt der damals gebräuchlichen Notizbücher. Sie ſind kartoniert und die Deckel mit grau oder blau marmoriertem Papier bezogen; einige tragen ein Schildchen mit Aufſchrift. Die Hefte der folgenden Jahrgänge ſind meiſt ſelbſt hergeſtellt. Sie beſtehen aus dickem grauen Papier; die einzelnen Stücke ſind in der Mitte zu Heftform gefaltet und genäht. Hin und wieder iſt anderes Papier, das ſich durch Farbe und Größe unterſcheidet, mit eingeheftet. Sie ſind mit Rotſchrift blattweiſe numeriert. Die Schrift iſt faſt durchgängig Bleiſtiftſchrift; nur gelegentlich hat jemand zur Feder gegriffen und mit Tinte geſchrieben. Die Hefte dienten, wie ihr Name ſagt, der Konverſation, und zwar beſonders außerhalb der Wohnung, im Wirtshauſe, auf der Straße uſw. Beethoven ging wohl kaum einmal aus, ohne ein Konverſationsheft und ein Skizzenbuch nebſt einem Bleiſtift in den mit allerhand ſonſtigen für ihn unentbehrlichen Sachen angefüllten bauſchigen Taſchen ſeiner Rockſchöße.

Zu Hauſe wurden bei der Unterhaltung loſe Zettel oder die Schiefertafel gebraucht; letztere war nebſt einem Griffel auch immer zur Hand. Die Zettel ſind natürlich verſchwunden, und die Schriftzüge auf der Tafel nach dem Gebrauch verwiſcht, was ſicherlich einen großen Verluſt bedeutet. Manche der ſchriftlichen Mitteilungen mögen wohl auch der Art geweſen ſein, daß der Schreiber keinen Wert darauf legte oder gar fürchtete, ſie erhalten zu ſehen.

Von Zeitgenoſſen Beethovens hören wir häufig die Konverſationshefte erwähnen.

Friedrich Wähner ſpricht von einem „Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten“, das Beethoven zur Vermittlung des Geſpräches bei ſich führte, „worin er kurzgefaßte Eröffnungen aufnahm und dann darüber, ſo gut es gehen wollte, den Faden einer zerſtückten Unterredung anknüpfte; aber auf die Länge wurde dieſes Auskunftsmittel für beide Teile ſchwierig und ermüdend. Gegen das Ende ſeines Lebens hat er ſich nur in dringenden Fällen dazu verſtanden.“

Etwa 1821 ſchrieb Sir John Ruſſel: „Er führt beſtändig ein Schreibtäfelchen bei ſich, und die ganze Unterhaltung geſchieht mit ihm ſchriftlich. In dieſes Büchelchen, obgleich es nicht liniiert iſt, zeichnet er ſogleich jede muſikaliſche Idee auf, die ihm gerade einfällt. Dieſe Noten dürften an und für ſich für einen anderen Virtuoſen durchaus unverſtändlich ſein, denn ſie haben in dieſer Form keinen beſonderen Wert. Er allein nur hat in ſeinem Gedächtnis den Faden, durch den er aus dieſem Labyrinth von Punkten und Kreiſen die reichſten und erſtaunlichſten Harmonien zuſtande bringt.“

Zu Anton Wilhelm von Zuccalmaglio ſagte Beethoven 1824: „So ganz bin ich doch nicht von der Welt und denen, die mich lieben, abgetrennt. Hier hab’ ich mein Buch, und hier iſt mein Schreibzeug; ſo können Sie mir ſchriftlich jede Frage beantworten“. — „Hiermit legte mir der Meiſter ein Papierheft vor, das ſchon über halb von Antworten gefüllt war, welche die Beſucher auf ſeine Fragen gegeben. Ein Heft, welches gewiß durch die verſchiedenen Schriftſteller, wie durch den Mann, an welchen dieſe ſich richteten, äußerſt wichtig und inhaltreich werden mußte, obſchon ich gewiß der ſchwächſten Mitarbeiter einer damals geweſen bin, und das wohl mit ſeinen vorangegangenen und folgenden eher der Veröffentlichung wert als mancher andere Waſchzettel großer Männer, die heutigentags ans Licht tauchen, wenn anders nicht die Fragen zu den Antworten fehlen würden . . .

Jetzt muß ich noch den Scharfſinn bewundern, mit dem er die Unterhaltung immer auf einen Punkt, auf ein Wort zuſammendrängte, meine Antworten vorausſah und einleitete, ſo daß ich gewöhnlich nur ein einziges Wort ihm hinzuſchreiben hatte, um mich ihm vollkommen klarzumachen . . .“

Bei Braun von Braunthal hören wir: „Angeſprochen oder vielmehr angeſchrien von einem Bekannten, ſchlug er die Lider auf wie ein aus dem Schlummer geſchreckter Adler, lächelte wehmütig und reichte dem Sprechenden ein Heft Papier mit dem Stifte hin, den er aus ſeiner Bruſttaſche zog, und ermahnte ihn mit jener den Tauben eigenen kreiſchenden Stimme, das zu Fragende niederzuſchreiben. War dies geſchehen, ſo ſchrieb er die Antwort ſogleich freundlich darunter oder gab eine ſolche auch mündlich.“

Auch als Beethoven ſich 1822 mit Schlöſſer, dem ſpäteren Hofkapellmeiſter in Darmſtadt, unterhielt, gebrauchte er erſt ein Hörrohr; er legte es aber nieder, weil es, wie er ſagte, ſeine Nerven zu ſehr erſchüttere. Schlöſſer ſchrieb nun mit kurzen Worten die Fragen und Mitteilungen, die er an Beethoven richtete, auf die daliegenden Papierbogen, die er dann auf das ausführlichſte beantwortete.

Auch als Dr. Spiker Beethoven beſuchte, „waren Papier und Bleiſtift ſogleich zur Hand, als wir eintraten, und in kurzem war ein Bogen vollgeſchrieben, ſeine Fragen zu beantworten und ihn wieder zu befragen“.

Ferdinand Hiller beſuchte 1827 im Alter von fünfzehn Jahren mit ſeinem Lehrer Hummel den großen Meiſter und erzählte ſpäter: „Es iſt bekannt, daß die mündliche Unterhaltung mit Beethoven zum Teil ſchriftlich geführt wurde. Er ſprach; aber diejenigen, mit welchen er ſprach, mußten ihre Fragen und Antworten aufſchreiben. Zu dieſem Ende lagen dicke Hefte gewöhnlichen Schreibpapiers in Quartformat und Bleiſtifte ſtets in ſeiner Nähe. Wie peinvoll mag es für den lebhaften, ſogar leicht ungeduldigen Mann geweſen ſein, jegliche Antwort abwarten zu müſſen, in jeder Minute des Geſpräches eine Pauſe eintreten zu laſſen, während welcher ſeine Denktätigkeit gleichſam zum Stillſtand verdammt war. Auch verfolgte er die Hand des Schreibenden mit begierigem Auge und überſah das Geſchriebene mehr mit einem Blicke, als daß er es las. Der Lebhaftigkeit des Geſpräches tat die fortwährende ſchriftliche Arbeit der Beſuchenden natürlich großen Eintrag.“

Endlich berichtet Gerhard von Breuning: „Ging er in Geſellſchaft, ſo ſprach er ſehr lebhaft und laut, und da der ihn Begleitende dann immer die Antwort in das Konverſationsheft ſchreiben mußte, wurde im Gehen wieder häufig innegehalten, was an ſich ſchon auffällig und durch allenfalls noch mimiſch geäußerte Antworten noch auffälliger wurde.“

Die Unterhaltungen, bei denen Beethoven beteiligt war, müſſen wir uns nun alſo ſo vorſtellen, daß der mit ihm Redende ſeine Mitteilungen, Fragen und Antworten niederſchrieb, während Beethoven in den meiſten Fällen ſeine Aeußerung mündlich von ſich gab. Die ſchriftliche Beteiligung Beethovens am Geſpräch fehlt alſo meiſtens in den Heften, und ihre

Ergänzung bleibt der Phantaſie und der Urteilskraft des Leſers überlaſſen. Bei Geſprächen im Wirtshauſe, wo vielleicht in der Nähe andere Gäſte ſaßen, die auf den berühmten Beethoven aufmerkſam geworden waren und lauſchen mochten, ſchrieb der Meiſter ſelbſt ins Konverſationsbuch oder fragte ſchriftlich an, ob er auch nicht zu laut ſpreche. Unterhielt man ſich einmal über etwas, ohne Beethoven ins Geſpräch zu ziehen, ſo ertönte ſicherlich bald die ungeduldige Stimme des ſcheinbar in träumeriſches Brüten verſunkenen Meiſters: „Ueber was wird denn geſprochen?“ Und willig ſchrieb man auf: „Wir ſprechen eben von dem und dem“.

Aber noch andere Schwierigkeiten ſtellen ſich der Enträtſelung der Hefte entgegen. Sehr häufig iſt auch bei ſchärfſtem Nachdenken und bei aller Rückſichtnahme auf die Verhältniſſe nicht feſtzuſtellen, wer der Schreiber geweſen iſt, und wenn auch Schindler durch gelegentliche Hinzuſetzung des Namens des Schreibers wertvolle Hilfe geleiſtet hat, ſo fehlt dieſe Erläuterung doch in vielen Fällen. Ob das der Oberflächlichkeit oder dem in manchen Fällen verſagenden Gedächtnis Schindlers zuzuſchreiben iſt, ſteht dahin.

Die Bleiſtiftſchrift, die in vielen Fällen, abgeſehen von Unleſerlichkeit und Flüchtigkeit, überhaupt nur ſchwache Spuren hinterlaſſen hat, iſt, da die Hefte ſchon durch viele Hände gegangen ſind, oftmals ganz verwiſcht. Schindler hat manche Zeilen mit Tinte nachgezogen; er hat auch viele erläuternde dankenswerte Anmerkungen und Uebertragungen Beethovenſcher Schrift gemacht.

Es iſt ferner fortwährend damit zu rechnen, daß der rege Geiſt Beethovens blitzartig ſchnell von einem Gegenſtand zum andern ſprang. Er ſtellte womöglich plötzlich eine Frage, die von der eben berührten Sache abführte, ſo daß der Schreiber — manchmal gar mitten im Satze — abbrechen mußte. Dieſen Umſtand erwähnt auch Grillparzer: „Dazu kam noch, daß die Konverſation mit ihm ſehr beſchwert war; denn abgeſehen davon, daß man ſtets ſchreiben mußte, ſprang er im Sprechen oft auf einen andern Gegenſtand über, während man noch ſchrieb. Da mußte man ihn dann, bis man fertig war, erſt an das vorhergegangene Geſpräch wieder erinnern, und da gab es leicht Verwirrung.“

Sehr häufig finden wir in den Heften auch Notizen von der Hand Beethovens ſelbſt; ſie betreffen Neuerſcheinungen auf dem Büchermarkt, Wohnungen, Haushälterinnen und dergleichen. Oft platzen dieſe „Ideen“ Beethovens mitten in begonnene Erörterungen hinein. Daneben ſtehen auch bedeutungsvolle Ausſprüche des Meiſters über ſeine Werke, ſeine Tätigkeit und ſeine Gemütsſtimmungen. Selbſt Notenbeiſpiele — Skizzen von der von Ruſſel gekennzeichneten Art — fehlen nicht.

Es iſt durchaus nicht immer der Fall, daß auf dem folgenden Blatte die auf dem vorhergehenden behandelten Sachen weitergeführt werden; manchmal hat man ein Heft vom Anfang bis zur Mitte oder weiter beſchrieben, dann das Heft umgekehrt und von hinten angefangen zu ſchreiben. Auch leere und herausgeriſſene Blätter ſind nicht ſelten.

Einen Zuſammenhang zu finden, macht oft große Schwierigkeit oder iſt ausſichtslos. Der Zeitraum, den die einzelnen Hefte umfaſſen, kann ſehr klein ſein, er kann einige Stunden oder Tage umſpannen; er kann ſich aber auch über längere Zeit erſtrecken. Bei einer einzigen Zuſammenkunft mit mehreren Freunden, von denen jeder längere oder kürzere Bemerkungen eintrug, konnte ein Heft ſehr wohl bald ganz gefüllt ſein, zumal wenn mit dem Raume nicht geſpart wurde. Einige der Leute, die in die Hefte eingetragen haben, haben mit großer Schrift oft nur zwei oder drei Worte in die Reihe gebracht, während andererſeits auch manche, wie zum Beiſpiel Blöchlinger, der Neffe Karl und andere mit ſehr kleiner und enger Schrift die Seite gehörig ausnützen.

Eine Feſtſtellung der Zeitfolge der Hefte hat der verdienſtvolle Beethoven-Biograph A. W. Thayer verſucht. Er hat ſich die Mühe nicht verdrießen laſſen, auf Grund gelegentlicher Daten von Konzertaufführungen, Theatervorſtellungen, geſchichtlichen Ereigniſſen uſw., die in den Heften erwähnt werden, mit unendlichem Fleiß und peinlicher Sorgfalt die Zeitſchriften der betreffenden Jahre durchzuſtudieren und danach den Zeitpunkt der Unterhaltungen des betreffenden Heftes feſtzuſtellen. Er hat auch faſt allen Heften kleine Zettel mit kurzer Angabe der Ergebniſſe ſeiner Forſchungen beigefügt. Dadurch ſind manche Zeitangaben, die Schindler gemacht hat, als unzutreffend erledigt.

In der Berliner Staatsbibliothek ſind, wie ſchon erwähnt wurde, einhundertſiebenunddreißig Konverſationshefte Beethovens vorhanden, und zwar vier aus dem Jahre 1819; elf aus 1820; – das Jahr 1821 fehlt ganz; – drei aus 1822; vierunddreißig aus 1823; dreiundzwanzig aus 1824; dreiundzwanzig aus 1825; neunundzwanzig aus 1826 und zehn aus 1827, zuſammen einhundertſiebenunddreißig Hefte mit zuſammen fünftauſendfünfhundertdreiundzwanzig Blättern oder elftauſendſechsundvierzig Seiten.

Die Hefte befinden ſich, nach den Jahrgängen geordnet, in gelben Briefumſchlägen, auf denen eine nähere Bezeichnung des betreffenden Stückes ſteht.

Der Herausgeber hat es als Erſter gewagt, die Konverſationshefte der Berliner Staatsbibliothek vollſtändig zu veröffentlichen. Bekannte Beethovenforſcher, an ihrer Spitze A. W. Thayer, dann Ludwig Nohl, Kaliſcher, Frimmel, Volkmann und andere, haben die Hefte ganz oder zum Teil durchforſcht und Stücke, die ihnen beſonders bedeutungsvoll erſchienen, verwendet.

In dem vorliegenden Werke, das in drei Bänden erſcheinen ſoll, von denen der erſte die Konverſationen der Jahre 1819—1822, der zweite die der Jahre 1823 und 1824 und der dritte die der Jahre 1825—1827 enthält, ſind die orthographiſchen Eigentümlichkeiten der einzelnen Schreibenden getreu wiedergegeben worden. Es war nicht zu vermeiden, daß wegen völliger Unleſerlichkeit in einzelnen Fällen Lücken entſtanden; doch glaubt der Herausgeber, daß die Zahl dieſer Lücken verhältnismäßig gering iſt. Uebrigens iſt das Kennzeichen der Konverſationshefte überhaupt die Lückenhaftigkeit und Unvollſtändigkeit. Das Leſen der Unterhaltungen wird auch nur dem möglich ſein, der die Lebensgeſchichte Beethovens, ſeinen Bekanntenkreis und die geſchichtlichen und örtlichen Verhältniſſe Wiens in jener Zeit kennt.

Zu Anfang eines jeden Jahrganges der Hefte iſt eine Darſtellung der wichtigſten Ereigniſſe aus der Lebensgeſchichte und dem Schaffen Beethovens und vor Beginn der Uebertragung eines jeden Heftes eine kurze Ueberſicht über den Inhalt des betreffenden Heftes gegeben worden. Nach Schluß einer Seite, auf der Namen oder Verhältniſſe berührt wurden, die dem Leſer unbekannt ſein mögen, ſind dieſe kurz erläutert worden. Eine Einfügung von Beethovens mutmaßlichen Einwürfen uſw. iſt unterblieben und wird dem Scharfſinn und der Phantaſie des Leſers überlaſſen. Es iſt – bis auf wenige Fälle, in denen es der Herausgeber mit einer gewiſſen Bangigkeit verſucht hat – vermieden worden, ſich in gewagte Spekulationen einzulaſſen, die vielleicht zu Lächerlichkeiten hätten führen können. Es wäre leicht, die Irrtümer ſelbſt vielgenannter Beethovenforſcher bei ſolchen verfehlten Kombinationen an einigen Beiſpielen nachzuweiſen.

Man wird nun die Frage ſtellen, ob es überhaupt eine Notwendigkeit gab, die Konverſationen vollſtändig herauszugeben. Sicherlich iſt die Behauptung namhafter Beethovenforſcher nicht zu entkräften, daß ein ſehr großer Teil der Hefte Allzutägliches und wenig Bedeutendes, manchmal ſogar Geklatſch über unſäglich nichtige Dinge enthält. Die Leute, die in die Hefte Eintragungen gemacht haben, ſind ſchließlich bis auf Grillparzer keine hervorragenden Geiſter geweſen (und ſelbſt die Bemerkungen dieſes großen Dichters ſind zum Teil von wenig Bedeutung). Man kann ſich wundern, auf welch niedrigem Standpunkt der Geiſtesbildung ein großer Teil der Umgebung Beethovens geſtanden hat.

Aber es iſt auch von eben ſo vielen Kennern Beethovens wiederholt das Bedauern ausgeſprochen worden, daß dieſe Dokumente aus dem Leben des großen Meiſters nicht durch Veröffentlichung der Forſchung zugänglich gemacht worden ſind. Denn zum Studium der Originale gehört eine große Menge Zeit, Ausdauer und – Geduld. Gar manchmal hat auch der Herausgeber – wie ſicherlich mancher vor ihm – verzweifelt angeſichts ſcheinbar unlöslicher Rätſel die Waffen ſtrecken wollen. Aber wer ſich einmal in die Hefte hineingeleſen hat – und die Veröffentlichung wird dieſes Unternehmen erleichtern –, der wird finden, wie manche der Erſcheinungen im Leben des Meiſters an Klarheit gewinnen, und wie viele köſtliche Körner doch, von der Spreu bedeckt, in den Heften zu finden ſind.

Wenn mir noch vor kurzem ein lieber Freund geſagt hat, er bedaure, daß noch immer nicht „der Beethovenroman“ geſchrieben ſei: hier ſind die Grundlagen für einen phantaſievollen Dichter gegeben. Aber auch der Forſchung werden durch die Erſchließung der Hefte neue Bahnen gezeigt. Wer wieder und wieder mit Aufmerkſamkeit dieſe Eintragungen lieſt, wird ein weſentlich anderes Bild von vielen Perſonen der Umgebung Beethovens, von Schindler, dem Neffen Karl u. a. bekommen. Vor allem aber wird er hineinblicken können in das häusliche Leben des großen Meiſters; er wird mit Staunen ſehen, wie nüchtern und öde das alltägliche Leben bei ihm ſich abſpielt, während er die größten Muſikwerke: eine Missa solemnis, eine IX. und die letzten Quartette in ſeinem Geiſte und ſeiner Seele verarbeitet; er wird gewahr werden, in welchen mannigfachen Bahnen der rege Geiſt Beethovens ſich bewegt, wie der ſcheinbar immer mehr von der Außenwelt ſich befreiende an allem teilnimmt, was draußen vorgeht, was ihn doch ſchließlich kaum mehr zu rühren ſcheint, da er längſt in ſeinem Innern eine neue Welt ſich erbaut hat, aus der er, ein Prieſter Gottes, mit ſeiner Kunſt hinauf zu den Sternen ſtrebt, über denen der liebe Vater wohnt. Nichts Menſchliches iſt dem großen Manne fremd, der doch ſo Uebermenſchliches in ſeinen Werken ſchafft.

Das Wien der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts taucht vor uns auf, das heitere Wien der um den Stephansdom herum wohnenden leichtlebigen „Phäaken", an dem die großen Ereigniſſe der Welt vorüberrauſchten, ohne daß es ſich ſonderlich aufregte. Und es war doch eine klägliche Zeit, in der man ſich befand.

Die Revolution war überwunden. Seit 1815 beſtand die „heilige Allianz" Rußlands, Preußens und Oeſterreichs, deren Fürſten als die „Bevollmächtigten des Himmels" verſprochen hatten, die Grundlage des geſamten Staatslebens ſollte chriſtliche Liebe, Friedfertigkeit und Gerechtigkeit ſein. Die Ruhe und das Gedeihen Europas ſollte durch Kongreſſe gefördert werden. Dieſer heiligen Allianz hatten ſich alle chriſtlichen Mächte mit Ausnahme von England und dem Papſt angeſchloſſen.

In Oeſterreich herrſchte Kaiſer Franz I., ein ſcheinbar gutmütiger, wohlwollender Fürſt, der in dürftigem blauen Rock als unverfälſchter Wiener dem Volke gegenüber kleinbürgerlich ſich gab und doch als echter Habsburger ſelbſtherrlich, kleinlich, mißtrauiſch war, nichts Großes an ſich hatte und nach nichts Idealem ſtrebte, ſondern herzlos und denkfaul das „gute Alte" bewahrte und unerbittlich forderte. Mit wahrer Wolluſt behandelte er die Polizeiſachen ſelbſt, ſetzte Strafen feſt und begnadigte ſelten. Der Polizeiminiſter Graf Sedlnitzky, ein ränkevoller, nörgelnder Spürhund, war ſein gefügiges Werkzeug. Die Leute, die den Kaiſer umgaben und ihm kriecheriſch ergeben waren, waren durchgängig niedrige und gemeine Naturen. Die Zenſur ſpielte eine geradezu lächerliche Rolle.

Die Regierungsgeſchäfte aber führte der kluge, weltgewandte, ſittlich und geiſtig minderwertige Metternich, der frivol und charakterlos das Volk nur als ſteuerzahlende Maſſe ohne Recht auf Freiheit betrachtete und den Fürſten einen Heiligenſchein um das Haupt legte. Er war der führende Diplomat Europas, der nicht nur jede freiheitliche Regung in Oeſterreich unterdrückte, ſondern auch überall, wo ein Volk ſich gegen die Regierung auflehnte, ſofort als das Auge der heiligen Allianz hineinſchaute und dieſe Regung unterdrücken ließ.

Unter ihm blühten Klöſter und Mönchsorden wieder empor; den Jeſuiten und Piariſten wurde der Unterricht an den höheren Schulen übertragen; die Volksſchule verkümmerte. Gewerbe, Handel und Induſtrie lagen danieder; das Reich befand ſich ſeit 1811 im Zuſtande des Bankerotts, der durch fortgeſetzte Vermehrung des Papiergeldes, durch die Bankzettelwirtſchaft, die Herabſetzung des Zinsfußes der Staatsſchuld um die Hälfte und immer neue Anleihen verſchleiert werden ſollte. Die Adeligen, ohne Bildung und Vaterlandsliebe, waren kraftlos und ohne Ehrgeiz.

Alle dieſe Umſtände mußten notwendig dazu beitragen, eine Revolution vorzubereiten. Noch freilich war die Maſſe der Bevölkerung ſtumpf und gleichgültig. Man murrte und ſchimpfte wie allenthalben und ließ knirſchend alles geſchehen.

Anderswo aber gärte es. In Frankreich, der Geburtsſtätte der großen Revolution, ſah es ſchlimm aus. Hier herrſchten die Ultraroyaliſten, und ein ſteter Kampf der Parteien mit Verfolgung zer Bonapartiſten und Proteſtanten, immerwährender Wechſel von Miniſtern und Miniſterien, unter denen das lichtvollſte das Richelieu's war, beunruhigten das Land. Um die verhaßten Bourbonen zu vertilgen, erdolchte am 13. Februar 1820 ein Sattler, namens Louvel, den Herzog von Berry, den zweiten Sohn des Grafen von Artois. Der ältere, der Herzog von Angoulème, war kinderlos, auf Berry ruhte alſo die Hoffnung der Dynaſtie. Die Tat führte zu neuen Verfolgungen von Seiten der Royaliſten, und erſt als Ludwig XVIII. 1824 ſtarb, ſchien eine kurze Zeit der Ordnung zu kommen, die aber auch bald wieder geſtört wurde, bis 1830 die Julirevolution ausbrach, die in ihren Nachwehen noch einmal ganz Europa erſchütterte.

In Spanien hatten die Cortes (Ständeverſammlungen) 1812 eine ſehr freiſinnige Verfaſſung beſchloſſen. Ferdinand VII. von Spanien war, von Napoleon übertölpelt, 1808, nachdem er der Krone entſagt hatte, die der Korſe ſeinem Bruder Joſeph Bonaparte übertrug, in Schloß Valençay im Herzen Frankreichs gefangen gehalten worden. Als er 1813 nach Spanien zurückkehrte, wurde er, beſonders da er das Verſprechen einer konſtitutionellen Verfaſſung gegeben hatte, vom Volke mit Jubel empfangen. Er geriet aber in die Hände ränkeſüchtiger Ratgeber und begann eine royaliſtiſch-klerikale Zwingherrſchaft mit Verfolgungen der Liberalen. Nach ſechs Jahren ſchrecklichſter Mißwirtſchaft, als das Heer aufrühreriſch wurde, empörte ſich am 1. Januar 1820 im Süden Spaniens Riego y Nunez in Verbindung mit dem General Quiroga, zunächſt ohne Erfolg. Als aber auch im Norden der Aufruhr ausbrach, erklärte ſich Ferdinand am 7. März 1820 bereit, die Verfaſſung zu beſchwören. Nun gewann der radikale Flügel der Liberalen die Oberhand, und 1822 wurde Riego Präſident. Da griffen die Großmächte ein, und im April wurde der Herzog von Angoulème, der mit einem franzöſiſchen Heere in Spanien einrückte, als Retter begrüßt. Im September 1823 trat Ferdinand aufs Neue ſein Regiment an, diesmal noch abſolutiſtiſcher als vorher.

In Italien erklären ſich die Erhebungen weſentlich anders als in den andern Staaten. Während wir in Frankreich und Spanien ſahen, daß der Kampf zwiſchen Volk und Herrſchaft entbrannte, richtete ſich in Italien der Aufſtand gegen die Fremdherrſchaft. Durch den Wiener Kongreß war Italien unter verſchiedene Mächte verteilt worden, Oeſterreich hatte die Lombardei und Venetien erhalten, in Toskana, Modena und Parma herrſchten Mitglieder des Habsburgiſchen Hauſes, Genua war an Sardinien gefallen und ſo weiter. Da bildeten ſich in Italien Vereinigungen, die auf ein einiges autonomes Vaterland hinzielten. Die bekannteſte jener Verbindungen waren die „Carbonari“ (Köhler), die ihre Anhänger bis in die hohe Beamtenſchaft hinein hatten. Als nun die ſpaniſche Erhebung des Jahres 1820 bekannt wurde, ſannen die Carbonari auch auf einen Gewaltakt: die Revolutionen in Neapel und Sizilien brachen aus. Aber im März 1821 wurden dieſe Aufſtände durch öſterreichiſches Militär, das von der heiligen Allianz dahin geſchickt wurde, unterdrückt. –

Von allem dieſen hören wir gelegentlich in den Konverſationsheften. Aber den Hauptinhalt bilden ganz andere Dinge: über Haushaltungsſorgen und Dienſtbotenengagement, Wohnungen und Geldangelegenheiten, Bücher, Kleidung und Nahrungsmittel, aber auch über Muſik und Poeſie, Geſellſchaftsleben, Philoſophie, Religion und ſo weiter wird geſprochen. Außer den Freunden und Bekannten Beethovens ſchreiben Beſucher, die die Ehre genießen, bei dem berühmten Manne vorgelaſſen zu werden, ihre Ergüſſe nieder; Kopiſten klagen ihre Not; ein Stück des alltäglichen Lebens der Kaiſerſtadt ſpielt ſich vor unſern Augen ab – wenn wir recht zu ſchauen vermögen –, und dadurch erhalten die Hefte eine gewiſſe kulturgeſchichtliche Bedeutung.

„Alles, was man ſich ſonſt nicht aufzuſchreiben pflegt, das Selbſtverſtändliche, das abſichtlich Verſchwiegene, das, was in einer beſtimmten Zeit- und Lebensſphäre als das Flüchtigſte, Vergänglichſte erſcheint, für die Nachwelt daher am ſchwerſten zu erfaſſen und feſtzuhalten iſt, findet man hier aufbewahrt. Jeder Atemzug, jeder Seufzer iſt hier fixiert; hier iſt der Augenblick verewigt. Ganz frei und ungezwungen tut ſich die Stimmung der Zeit vor uns auf; ganz rückſichtslos ſpricht man ſich aus; man flucht und ſchimpft ohne Schonung über Machthaber und Untergebene; man ſcheut vor Derbheiten, Zynismen, Beleidigungen nicht zurück; Witze und Anekdoten ſchleichen ſich ein; Poſe, Manier, Uebertreibung macht ſich breit; Scheu und Verlegenheit wagt ſich zaghaft vor. Aber auch Hingebung, Verehrung, Enthuſiasmus, Anbetung vor Beethovens Genius belauſchen wir in den naivſten Aeußerungen; das Elend ſeines täglichen Lebens breitet ſich im Gegenſatz dazu in traurigſter Kleinlichkeit vor uns aus“ (Aus Grillparzers Geſprächen).

Man wird von Jammer erfaßt, wenn man ſieht, wie viele köſtliche Jahre durch den unſeligen Prozeß mit der Schwägerin dem kränklichen, in Geldſorgen ſteckenden Meiſter verbittert werden, Jahre, die infolgedeſſen auch arm an Erzeugniſſen Beethovens ſind. –

Mit Vergnügen ſieht man die beiden „ſchönen Hexen“, die Sängerinnen Fräulein Unger und Sontag, vor der großen Akademie 1824 dem verehrten und im Stillen gefürchteten Tyrannen ihre Beſuche machen. – In den letzten Jahren weilen wir am Krankenlager des gewaltigen Mannes und nehmen wehmutsvoll an ſeinen letzten Sorgen und Nöten teil. Wir ſehen, wie der Beherrſcher der Töne mit dem nahenden Tode ringt und ſchließen tief erſchüttert das letzte Buch.

DER INHALT DER KONVERSATIONSHEFTE

Am 15. November 1815 war Beethovens ältester Bruder Kaſpar Karl geſtorben, nachdem er ſchon 1813 Ludwig van Beethoven als Vormund für ſeinen Sohn Karl im Falle ſeines Ablebens ernannt hatte.

Karl war in ſeiner Jugend von ſeinem Bruder unterſtützt worden. Seit 1800 in ſicherer, geachteter Stellung als Beamter an der Staatsſchuldenkaſſe, hatte er 1806 geheiratet. Schindler, erzählt: Seine Frau „brachte zwar 2000 Gulden mit, allein ſie war eine ſehr ſchlechte Wirtſchafterin, und da der Mann erſt 1810 die erledigte Liquidationsadjunktenſtelle, N. B. mit Erlegung einer Dienſtkaution von 1000 Gulden erhielt, und erſt 1812 die Kaſſierſtelle, ſo kann man ſich denken, was Beethoven für ſeinen „unglücklichen Bruder" auszugeben hatte, und daß es nicht übertrieben iſt, wenn er ſelbſt 1815 die ihm gegebenen Gelder auf 10000 fl. W. W. ſchätzt." Allerdings war Karl durch ſeine Heirat Beſitzer eines Hauſes in der Alſervorſtadt, das Wohnungen für 10 – 12 Familien enthielt, und zu dem ein großer Obſtgarten gehörte.

Karl war ein leidenſchaftlicher, jähzorniger Menſch, der aber Ludwig näher ſtand als der andre Bruder, Johann. Die Frau Karls war nicht nur unordentlich und unwirtſchaftlich, ſondern auch leichtſinnig und ſchlecht. Ihr konnte er die Sorge für ſeinen Sohn nicht anvertrauen. Da er aber die Abneignng ſeines Bruders Ludwig gegen ſeine Frau kannte, bemerkte er in ſeinem Teſtament, das er, ſchwindſüchtig dahinſiechend, 1815 abgefaßt hatte:

5. beſtimme ich zum Vormunde meinen Bruder Ludwig von Beethoven. Nachdem dieſer mein innigſt geliebter Bruder mich oft mit wahrhaft brüderlicher Liebe auf die großmüthigſte und edelſte Weiſe unterſtützt hat, ſo erwarte ich auch fernerhin mit voller Zuverſicht und im vollen Vertrauen auf ſein edles Herz, daß er die mir ſo oft bezeigte Liebe und Freundſchaft auch bey meinem Sohn Karl haben und alles anwenden wird, was demſelben nur immer zur

geiſtigen Bildung meines Sohnes, und zu ſeinem ferneren Fortkommen möglich iſt. Ich weiß, er wird mir dieſe meine Bitte nicht abſchlagen.

Nachtrag zu meinem Teſtament:

Da ich bemerkt habe, daß mein Bruder Herr Ludwig von Beethoven meinen Sohn Karl nach meinem abſälligen Hinſcheiden ganz zu ſich nehmen und denſelben der Aufſicht und Erziehung ſeiner Mutter gänzlich entziehen will, da ferner zwiſchen meinem Bruder und meiner Gattin nicht die beſte Einigkeit beſteht, ſo habe ich es für nötig befunden, nachträglich zu meinem Teſtament zu verfügen, daß ich durchaus nicht will, daß mein Sohn von ſeiner Mutter entfernt werde, ſondern daß derſelbe immerhin und ſolange es ſeine künftige Beſtimmung zuläßt, bei ſeiner Mutter zu verbleiben habe, daher denn dieſelbe ſo gut wie mein Bruder die Vormundſchaft über meinen Sohn Karl zu führen hat. Nur durch Einigkeit kann der Zweck, den ich bei Aufſtellung meines Bruders zum Vormund über meinen Sohn getan habe, erreicht werden. Daher empfehle ich zum Wohle meines Kindes meiner Gattin Nachgiebigkeit, meinem Bruder aber mehr Mäßigung.

Gott laſſe ſie beide zum Wohl meines Kindes einig ſein. Dies iſt die letzte Bitte des ſterbenden Gatten und Bruders Karl von Beethoven. Wien, 14. November 1815.

Indem Beethoven die Vormundſchaft über Karl antrat, wobei ihm nach dem Willen des Verſtorbenen die Witwe als Mitvormund geſellt war, lud er ſich Sorgen und Kümmerniſſe auf, die ihm ſein ganzes kommendes Leben verdüſtern und vergällen ſollten. Die Konverſationshefte von 1819 und 1820 hallen wider von dem Streit, den er mit der Witwe – der „Königin der Nacht", wie er ſie nennt –, die doch nun einmal die Mutter Karls war, zu führen hatte. Es ſollen hier nur einige orientierende Daten gegeben werden: über die einzelnen Phaſen der Verhandlungen vor dem Landrecht, dem Magiſtrat der Stadt Wien und dem Appellationsgericht werden wir in den Konverſationsheften hören.

Am 19. Januar 1816 ſtellte er beim Gericht den Antrag, alleiniger Vormund zu werden.

Am 2. Februar 1811 brachte er Karl in die Erziehungsanſtalt des Giannataſio del Rio. Nach faſt zweijährigem Aufenthalt dort nahm Beethoven am 24. Januar 1818 Karl, dem es bei Giannataſio wohl gefiel, weg und hielt ihm einen Hofmeiſter. Als Beethoven am 19. Mai 1818 nach Mödling zog, gab er Karl in die Schule des dortigen Paſtors Fröhlich, nahm ihn aber bald wieder weg, da der Paſtor den unartigen Knaben körperlich züchtigte. Die Mutter hatte während dieſer Zeit die Dienſtboten beſtochen, die ihr Zuſammenkünfte mit ihrem Sohne ermöglichten. Wieder erhielt Karl einen Hofmeiſter und beſuchte die dritte Grammatikalklaſſe des K. K. akademiſchen Gymnaſiums. Zu Hauſe hatte er Unterricht im Franzöſiſchen und Zeichnen.

Im September 1818 ſtellte die Mutter den Antrag, daß Karl in das K. K. Konvikt gegeben werde, da die Erziehung und der Unterricht des Knaben bisher nicht ausreichend geweſen ſeien. Beethoven, der übrigens ſein Mündel nicht einmal zur Beichte führe, ſei wegen ſeiner Harthörigkeit zum Vormund untauglich.

Ende 1818 entlief Karl ſeinem Pflegevater, weil ihn dieſer wegen allerlei Unarten getadelt hatte, und erſchien bei der Mutter. Als er wieder aufgefunden und zurückgeführt worden war, bat Beethoven Giannataſio, ihn in ſein Inſtitut wieder aufzunehmen. Das geſchah. Karl war wieder einige Wochen bei ſeinem alten Erzieher, dann aber nahm ihn Beethoven wieder zu ſich.

Unterdeſſen war die Streitſache, nachdem man feſtgeſtellt hatte, daß Beethoven nicht adlig war, vom Landrecht dem Magiſtrat der Stadt Wien zur Verhandlung übergeben worden. Dieſer entſchied zunächſt zugunſten der Mutter, in deren Haus Karl deshalb zurückkehrte, wobei Beethoven aber in den Fragen der Erziehung noch das Beſtimmungsrecht behielt. Beethoven legte nun aber die Vormundſchaft freiwillig nieder, und auf ſeinen Antrag hin wurde ſein Bekannter, der Magiſtratsrat Tuſcher, Vormund. Pläne, Karl nach auswärts in eine Erziehungsanſtalt zu bringen – es werden Ingolſtadt und Landshut, wo der von Beethoven verehrte J. M. Sailer Profeſſor war, genannt – wurden vereitelt. Da Beethoven indeſſen das Recht hatte, über die Erziehung ſeines Neffen zu beſtimmen, ſo ſchickte er ihn anfangs 1819 nicht wieder in eine öffentliche Schule, ſondern hielt ihm einen Hofmeiſter; dieſer begleitete ihn bei ſeinen Studien im

Inſtitut des Joſeph Kudlich, mit dem Beethoven erſt ſehr zufrieden war. Karl wohnte aber damals bei der Mutter und wahrſcheinlich auch eine kurze Zeit bei Kudlich.

Am 22. Juni 1819 kam Karl in das Inſtitut von Joſeph Blöchlinger, einem Schüler Peſtalozzis, wo er ſich ſcheinbar gut entwickelte, und wo er übrigens bis 1823 blieb. Dann ging er zur Univerſität, um Philologie zu ſtudieren, verließ ſie aber bald und bezog das Polytechniſche Inſtitut.

Als Tuſcher ſah, daß er nichts gegen den Magiſtrat ausrichten konnte, legte er am 5. Juli 1819 die Vormundſchaft nieder, was ihm Beethoven ſehr übel nahm.

Am 17. September 1819 verfügte der Magiſtrat, daß neben Beethoven der Stadtſequeſter Nußböck als Mitvormund einzuſetzen wäre. Karl ſolle aus dem Inſtitut genommen und der Mutter zugeführt werden. Beethoven wandte ſich mit leidenſchaftlichem Eifer dagegen und wählte als Rechtsvertreter den jungen, befähigten Hofgerichtsadvokaten Dr. Bach, der ſeine Sache auch aufs beſte betrieb und Anfangs 1820, als der Magiſtrat auf ſeiner Entſcheidung beſtand, veranlaßte, daß der Prozeß an das Appellationsgericht verwieſen wurde.

Ende Oktober 1819 kehrte Beethoven nach Wien zurück, nicht in die alte Wohnung in der Gärtnerſtraße, ſondern in eine neue am Joſephſtädter Glacis, Nr. 16, gegenüber dem Auerſpergiſchen Palais in der Nähe des Blöchlingerſchen Inſtituts.

Die muſikaliſche Hauptarbeit Beethovens im Jahre 1819 iſt die an der großen Meſſe. In einem Konverſationshefte des Jahres – Ende 1819 – finden wir eine kurze Skizze zum „Credo“.

Des weiteren beſchäftigten ihn Arbeiten für den Verleger George Thomſon in Edinburgh, mit dem er ſeit 1803 korreſpondierte, und von dem er ſchon 1806 beauftragt worden war, ſechs Sonaten mit Verwendung ſchottiſcher Nationallieder zu komponieren. In demſelben Jahre hatte er ſich bereit erklärt, kleine ſchottiſche Lieder – auch walliſiſche und iriſche –, die Thomſon geſammelt hatte, mit harmoniſcher Begleitung zu verſehen. Dieſe Arbeit wurde 1819 fortgeſetzt. Die erſten Vorſpiele und Begleitungen ſcheinen Thomſon zu ſchwer geweſen zu ſein. Beethoven will ſie, wie er ſcherzend ſchreibt, leichter machen, wenn das

Honorar ſchwerer würde (l'honorare pourrait pourtant être plus difficile ou plustôt pesante!!!).

Im Jahre 1819 erſchienen bei Steiner auch die vierzig Variationen des Erzherzog Rudolph über ein Thema Beethovens: „O Hoffnung", die dem Meiſter gewidmet waren, und bei denen der Beiſtand Beethovens erſichtlich war.

Am 17. Januar fand im Univerſitätsſaale ein Konzert für die Witwen und Waiſen der juridiſchen Fakultät („Juridiſche Waiſen-Societät") vor einer ſehr zahlreichen und auserleſenen Geſellſchaft ſtatt. Zur Eröffnung ſpielte das Orcheſter, das zum großen Teil aus Dilettanten beſtand, die Ouverture zu „Prometheus". Am Schluſſe des Konzerts kam die A-dur-Symphonie zur Aufführung. Beethoven dirigierte ſelbſt nach ſeiner auffallenden Weiſe und errang großen Beifall.

Am 15. März ernannte die ſeit 1702 beſtehende Philharmoniſche Geſellſchaft zu Laibach Beethoven zum Ehrenmitglied, wofür er in einem Schreiben ſeinen Dank abſtattete.

Außer den ſchon genannten Werken wurden im Jahre 1819 aufgeführt: Die Ouverturen zu „Egmont" und „König Stephan", die VII. und die II., ſowie der erſte Satz der IV. Symphonie, Introduktion und Variationen über ein neues Thema von Beethoven (in Clements Konzert am 4. April), „Adelaide", „Der Wachtelſchlag" und eine italieniſche Arie.

1.

HEFT ZWEIUNDDREISSIG

105 BLÄTTER

MÄRZ/MAI 1819

Das Heft ist ein kartoniertes Notizbuch, wie sie damals üblich waren. Die Deckel sind grau marmoriert. Auf die innere Seite des Vorderdeckels hat *Schindler* geschrieben: Zur Zeit des Prozesses mit der Schwägerin. puncto der Adelssache. Ein einliegendes Zettelchen *Thayers* lautet:

> Bl. 13b: Concert von Fr. Clement 4.ten April 1819. Er spielte Introduktion und Veränderungen über ein neues Thema von Beethoven. „Schlechtes Zeug" etc.

Dieses Buch fängt in Wien an und schließt in Mödling.

INHALT DES HEFTES

Häusliche Sorgen Beethovens (Notizen, betr.: Titel von Büchern aller Art, Haushaltungsgegenstände, Bekleidung, Wohnungen, Klavierstimmer, Bankaktien, Häuserverkauf in Döbling, Orgel, Angelgerät, Haushälterin, Köchin, Bedienten; Umzug nach Mödling). — Sein Gehör: Smetana, Dr. Mayers Schwefelräucherungsanstalt, Elektrovibrator. — „van" Beethoven adlig? — Ueber das „Kyrie" der großen Messe, die „Adelaide", Artaria und die Variationen, Bernards Oratorium, Urteil über Fr. Clements Konzert, Unterricht beim Erzherzog Rudolph, Bestellung des Edinburger Verlegers Donaldson, Briefe an Ries in London und an Thomson, Reise nach England. — Sorge um den Neffen Karl (Wahl eines Vormunds, Kudlich, Lehrer, Hofmeister, Stundenplan. Sailer in Landshut. Ingolstadt, Mölk, Böhmen? Fürsprache beim Erzherzog Ludwig. Reise nach Bayern, Paß. Der Mutter Einfluß auf den Knaben; ihre Pension). — Tettenborn. — Zeitverhältnisse in Deutschland. — Kanne und Schickh. — Troxler gegen Oken.

Auf dem Umschlage eines
ungariſchen Zeugniſſe No 56
2ter Theil [illegible] v. Dinſelbach.

Als Meiſterſohn [illegible]
[illegible] u [illegible] [illegible]
[illegible] dd 8-1818. [illegible]
2 fl: 30 x – [illegible]
[illegible]
[illegible].–

ich bitte nun um ihr
Hand Nummer 2
lo Ellmunde
N° 238 im
hintern [illegible]
[illegible]

Blatt 1a.

Beethoven: Türck große Klavierſchule 2 fl: 30 kr. bey Traeg – Donau-Farthten von J. A. Schultes ein Band mit Carton Broſch. 6 fl. 30 kr. bey pichler plankengaße 1128 – auch bey anna Strauß an petersplatze wegen dem Baar preiſe Erkundigung reiſe Muſikaliſche oſterich preußen ſachſen Baiern Hannover würtenberg Baden kurheſſen u. ſ. f. nach 31 Bundesſtaten allein in Deutſch

Anmerkung zu 1a: Daniel Gottlob Türck (1750–1813), Muſikdirektor in Halle, Lehrer Carl Löwes. Er war ein geſuchter Klavierlehrer und ſchrieb mehrere theoretiſche Werke, darunter eine Klavierſchule.

Blatt 1b.

land –

Die Bank gibt jetzt ſchon Vorſchüße auf bloß 500 gulden Bankwährung unter der aufſchrift leih- u. Depoſitenamt der privl. öſterreichiſchen National Bank – jedoch nur auf Staatspapiere – 6 ½

Blatt 2a.

auf dem Neubau im rengeriſchen Hauſe No. 56 2$^{\underline{ter}}$ Stock bey fr. v. Wieſelbach.

Des Meiſter Hans Sachs Hiſtorien u gute Schwänke etc. etc. I. 8 – 1818.

Broſch: 2 fl: 30 kr. – bey graff am Frantziskanerplatz. –

andere Schrift: ich bitte nur um ihr Haus Numer? la

Beethoven: Ellmaurer No. 238 im tiefen graben Fr. Beethoven.

Anmerkung zu 2a: Hans Sachs (1494–1576), der bedeutendſte der Meiſterſinger zu Nürnberg, Verfaſſer einer großen Anzahl Gedichte, Schwänke und Schauſpiele. – Ellmaurer, der Name einer Erziehungsanſtalt. Die erfragte Wohnung iſt die der Mutter des Neffen Karl.

Blatt 2b.

Wegen Ihrem Gehör will Smetana etwas unternehmen.

Anmerkung: Dr. Smetana, Chirurg und praktiſcher Arzt.

Blatt 3a und 3b (sind unbeschrieben.)

Blatt 4a.

Bernard: Es kömmt darauf an, einen Mann zum Vormund zu wählen, der Ihr ganzes Vertrauen ſo wohl in moraliſcher als pädagogiſcher Hinſicht beſitzt, und mit dem Sie im̄er in freundſchaftlichem Verhältniſſe wegen dieſer Angelegenheit bleiben könnten. Da Kudlich beſſer auf Karl wirkt als

Anmerkung zu 4a: Der Schreiber iſt Karl Bernard, ein junger Schriftſteller, der ſchon ſeit einigen Jahren Herausgeber der „Wiener Zeitung" war und auch für das Wiener Modejournal ſchrieb. Er dichtete auch und hatte Weißenbachs Cantate: „Der glorreiche Augenblick" (von Beethoven 1814 komponiert und aufgeführt) überarbeitet, allerdings ohne den Text weſentlich zu verbeſſern. Später ſchrieb er das Oratorium „Der Sieg des Kreuzes", das Beethoven in Muſik ſetzen ſollte. Von einer ſtarken Verehrung für Beethoven beſeelt, wurde er bald deſſen Freund, begleitete ihn auf Spaziergängen und andern Wegen und verſtand ihn verhältnismäßig gut. Der größte Romantiker der Tonkunſt unterhielt ſich gern mit ihm über poetiſche Dinge. Bei der Angelegenheit mit dem Neffen Karl ſpielt er eine bedeutende Rolle. Der „Bernardus non ſanctus", wie er manchmal in den Konverſationsheften genannt wird, hatte natürlich auch unter den Launen ſeines großen Freundes zu leiden. Wegen des Oratoriumtextes erfolgte ein Zerwürfnis mit Beethoven. Das Gedicht, von dem ſchon in dieſem Jahre mehrfach die Rede iſt, wurde erſt Ende Oktober 1823 fertig, ohne dem Meiſter ganz zu paſſen. Bis 1824 aber war Beethoven immer noch entſchloſſen, das Oratorium zu ſchreiben. Nach Beethovens Tod beabſichtigte Bernard, wie Schindler berichtet, eine Schrift über Beethoven herauszugeben, doch unterließ er es, um ſich nicht mißliebig zu machen.

Blatt 4b.

Beethoven: kudlich 292.

Kudlich, Hermann (Joſeph?), war Inſtitutsinhaber auf der Landſtraße, Erdbeergaſſe 19. Der Neffe Karl war in dieſem Inſtitut bis zu Beethovens Aufenthalt in Mödling; er wohnte aber bei der Mutter. In der Denkſchrift Beethovens an den Wiener Magiſtrat vom 1. Februar 1819 heißt es: „. . . Daß er einen Hofmeiſter habe, iſt ſchon angezeigt worden, welchen er auch fortwährend behält, damit aber ſein Eifer noch mehr erweckt werde, ſo laſſe ich ihn in Begleitung des Hofmeiſters ſeine Studien bei Hrn. v. Kudlich, dem Vorſteher eines Inſtituts in meiner Nähe auf der Landſtraße, fortſetzen; er iſt hier nur in Geſellſchaft eines einzigen Knaben, dem Sohne eines Baron Lang, und unter beſtändiger Aufſicht, während der Zeit er ſich dort befindet, hierbei kommt ihm noch beſonders zugute, daß Hr. v. Kudlich ganz nach der gründlichen Methode bei der Univerſität lehrt oder ſelbe ausübt, welche alle Kenner, wie auch ich, für die beſte halten . . ."

Blatt 5a.

Bernard: (Fortſetzung von Seite 4a): Gianatasio, ſo halte ich dafür, daß er vorzuziehen ſey, wenn Sie Niemand weiter finden können, der ganz entſprechend wäre, Es iſt für Sie freylich äußerſt beſchwerlich,

Anmerkung zu 5a: Giannataſio del Rio, ſeit 1798 Inhaber eines Inſtituts in Wien, in welchem der Neffe Karl vom 2. Februar 1816 bis zum 24. Januar 1818 und nachher noch einmal einige Wochen weilte.

Blatt 5b.

Wenn Sie zu einiger Ruhe gelangen wollen, ſo halte ich es für gut, daß Sie einen Vormund nennen, ſo wie Sie geſtern Willens waren. Sollte es aber angehen, daß der Knabe zum Seiler nach Landshut kann gebracht werden, ſo wäre es freylich noch beſſer, da Sie inſofern alle Beruhigung haben könnten, indem Sie ihn in den beſten Händen wüßten.

Anmerkung: Sailer, Johann Michael, (1751–1832), Bewunderer Beethovens, ein bekannter katholiſcher Theologe und Pädagoge, zur damaligen Zeit Profeſſor der Theologie in Landshut, 1829 Biſchof in Regensburg. Sein pädagogiſches Hauptwerk iſt: „Ueber Erziehung für Erzieher".

Blatt 6a. (Blatt 6 ist doppelt vorhanden.)

Wenn Sie auch Tuſcher zum Mitvormund haben, ſo ändert ſich in ihrer Lage dadurch doch nichts, indem Ihnen im̄er alle Sorgen überlaſſen bleiben. Vielleicht könnte Tuſcher mit Kudlich zugleich die Vormundſchaft übernehmen, was auch ſehr vortheilhaft ſeyn könnte.

Es bleibt ohnehin alles wie bisher, wenn Sie auch fortſchicken, bis eine Veränderung eintritt, bleibt er ja doch ohnehin bey Kudlich

Anmerkung: Magiſtratsrat Mathias Tuſcher, Mitvormund Beethovens bei Karl, trat beſonders für die Unterbringung Karls in Landshut ein.

Blatt 6b.

So lange Sie Vormund ſind, und Karl hier bleibt, haben Sie nicht nur alle Sorgen wie bisher, ſondern auch im̄erfort mit ſeiner Mutter u. ihren Intriguen zu kämpfen; laßen Sie Karl nur vorläufig wieder zu Kudlich bringen, indeſſen kann die Sache in Ordnung gebracht werden.

Blatt 6aa.

u. Rippely

Vielleicht würde er leichter dazu zu bewegen ſeyn, wenn noch ein Mitvormund wie Kudlich ernannt würde. Es iſt auch nicht nöthig, daß bis morgen alles beendigt iſt. Wenn wir morgen früh zu Omayer gehen u dann zu Tuſcher u zu Kudlich, ſo können wir ſchon ins Reine kommen mit dem, was für das Beſte erklärt werden wird.

Blatt 6bb

Beethoven: zwiſchen 8 u 9. Uhr vor Son̄tag.

Wo iſt er?

Schindler: bey der Mutter? Aber die Mutter wird neue Mittel finden ſich Einfluß zu verſchaffen. Ihre Perſönlichkeit. wenige Worte von ihr auf den Geiſt des Knaben — ein Geiſtlicher? das ſind

Es muß aber Com̄unication mit der Mutter unmöglich gemacht werden.

Anmerkung: Anton Schindler, geb. 1796 zu Medl bei Neuſtadt in Mähren, † 1864 in Bockenheim bei Frankfurt a. M. Er ſtudierte in Wien die Rechte und bildete ſich daneben zum Violiniſten aus, als welcher er im Orcheſter des Theaters a. d. Wien ſpielte. Er arbeitete ſeit 1813 in der Kanzlei des Rechtsanwalts Dr. Bach, der Beethovens Advokat in dem Prozeß um Karl war. Schindler wurde dann Dirigent am Joſephſtädter Theater, 1831 Domkapellmeiſter und Muſikdirektor in Münſter; dann lebte er in Aachen und wieder in Münſter.

1814 lernte Schindler den Meiſter kennen. Eine rechte Lakaiennatur, aber dem großen Beethoven wirklich treu ergeben, wurde er nach und nach der Helfer des vielbeſchäftigten und vielbeſorgten großen Mannes in allen möglichen häuslichen und geſchäftlichen Angelegenheiten. In den Jahren 1819—1825 war er faſt täglich um Beethoven. Geduldig ertrug er alle Launen, Verdrießlichkeiten, ſelbſt Beleidigungen und Schmähungen. Er ſchrieb die erſte Biographie Beethovens. Wir werden ſpäter in den Konverſationsheften ſehr viel von ihm hören.

Blatt 7a

Ich werde mir die Freyheit nehmen Sie dieſe Tage zu beſuchen

Zum Mitvormund! Ich bin dieſe Tage außerordentlich ex officio beſchäftigt.

Dieſe Sache fordert ruhige Überlegung u. Berathſchlagung

Mit wenig Worten läßt ſich das nicht abmachen — Es fordert Ken̄tniß der Perſönlichkeiten und der Umſtände.

Allein das Fundament des Educationsweſens iſt das Häusliche u Perſönliche.

Blatt 7b.

Beethoven: 2 fl : 30 kr. Sappho auf poſt Druckpapier bey wallishauser nützl. u intereſſante Militair-Skizzen etc etc. 2ter Band von Johann von Nucé Broſch. 5 fl: bey gerold bey wim̄er, dem jägerhorn gegenüber

Anmerkung: Sappho, Drama von Grillparzer, im April 1818 im Burgtheater zum erſten Mal aufgeführt.

Wallishauſer und Gerold. Buchhandlungen, die jetzt noch in Wien beſtehen.

Blatt 8a.

Beethoven: Sailers J. M. rede von der prieſterweihung gr. 8. Landshut 1819 40 kr.

Schindler: ſein Contrabaß hat ſich vom Verein den Laufpaß geben laſſen.

Beethoven: papier Balbiermeßer – Erzherzogl. quittung – Uhr – Hoſenträger löſchpapier

Blatt 8b.

Beethoven: Stiefelknecht für K[arl] Nachtſtuhl

$\frac{1}{34}$ E zum fracke } (Im Manuskript durchstrichen.)
d
$\frac{2}{2}$
$1\frac{1}{4}$ E z Beink
$2\frac{3}{4}$ E Frack
per Elle 24 fl 68 fl
näbelohn 18
86

Blatt 9a.

Beethoven: 18 kr. Die Maaß Oliva

Blatt 9b.

Beethoven: Bey Schaumb[urg] Dorotheergaße 1182 2^{te} auflage der Cours tabellen etc. Broſch. 45 kr.

Dunin. Sie werden jetzt gleich zum Eſſen gehen, wenn er kommt.

Blatt 10a.

Beethoven: preludium des Kyrie vom organiſten ſtark u abnehmend bis vor dem Kyrie piano – wolffohn am Bauernmarkt No. 619 K. K. privielegirte landes - Fabrik. –

Blatt 10b.

Beethoven: No. 1 Fr König Die leichteſte Art den Kindern das rechnen auf eine angenehme art bey zu bringen etc. etc. 2^{te} verbeſſerte auflage, 2 Theile 8 prag 4 fl : 30 kr. w. w.

No. 2 3 A Kerndörffers Materialien für den erſten Unterricht

Blatt 11a.

in der Declamation zur Bildung eines guten richtigen u. ſchönen Mündlichen vortrags 8. leipzig. 1 fl : 18 kr. w. w.

No. 1 u No. 2 ſind beyde bey gerold am Stephansplatz zu haben

Vorleſungen über Akustik u. Meteormaſſen von dr : chladny ab:

mit ihm wäre es gut zu ſprechen –

Anmerkung: Chladni, Ernſt Florens Friedrich, der durch ſeine „Klangfiguren" bekannte Phyſiker (1765–1827). Er reiſte in den Ländern Europas umher und hielt Vorträge über Akuſtik und Meteorerſcheinungen.

Blatt 11b.

Jemand vom Hofhalt des Erzherzogs Rudolf:

Geſtern früh um 5. Uhr hat Sr. K. H. einen Anfall von ſeiner gewöhnlichen Krankheit bekommen, und heute befinden Sie Sich ſchon ſchon etwas beſſer. Ich werde es Ihnen zu wiſſen machen wenn Sie kommen können und Morgen werde ich es Sr. Hoheit ſagen daß Sie heute hier waren.

Beethoven: geiſtliche übungen für 3 Tage Gedichte von L. Z. werner 8 Wien 1 fl : 30 kr. bey wallishauser.

Anmerkung: Erzherzog Rudolph, Johann Joſeph Rainer, 1788 geboren, war der jüngſte Sohn Leopolds II. und ein Halbbruder des Kaiſers Franz. Er wurde Kardinal und Fürſtbiſchof von Olmütz. Etwa um 1803 war er Beethovens Schüler im Klavierſpiel und in der Kompoſition geworden und blieb es mehrere Jahre. Er ſtand zu Beethoven in einem innig vertrauten, ſchönen Verhältnis. 1808 hatte er mit den Fürſten Lobkowitz und Kinsky ihm ein Jahresgehalt – von zuſammen 4000 fl. – ausgeſetzt, um ihn an Wien oder doch Oeſterreich zu feſſeln. 1819 erſchienen ſeine Variationen über ein Thema von Beethoven („O Hoffnung"). Der Meiſter hat ihm eine Anzahl bedeutender Werke gewidmet: das Klavierkonzert in G op. 58; das Klavierkonzert in Es-dur, op. 73; die Es-dur-Sonate, op. 81a („Les Adieux"); das Klaviertrio in B, op. 97, für Klavier, Violine und Violoncello; die Sonate in G, für Klavier und Violine, op. 96; die Oper Fidelio; die große Hammerklavierſonate in B-dur, op. 106; die Große Meſſe (Missa solemnis) in D, op. 108 und die große Fuge in B-dur, op. 133.

L. Zacharias Werner, geb. 1768 zu Königsberg, myſtiſch-ſinnlicher Romantiker, nicht unähnlich in ſeinem Leben und ſeinen Dichtungen E. T. A. Hoffmann, den er in Warſchau kennen gelernt hatte. Er war Dramatiker („Der 24. Februar", „Weihe der Kraft" u. a.). Urſprünglich evangeliſch, trat er zur katholiſchen Kirche über und empfing 1814 die Prieſterweihe. Nach vielen Reiſen ließ er ſich in Wien nieder und trat hier häufig predigend auf, ohne angeſtellt zu ſein. Er ſtarb 1823 in Wien.

Blatt 12a

Beethoven: Ein frauenz. aus einem Soliden Hauſe wünſcht als geſellſch. oder wirtſchafterin gegen koſt u. wohnung unterzukommen ſpricht franzöſ wer ſelbe ſprechen will, gibt ſeine Adresse verſiegelt, mit der aufſchrift E. C. in der plankengaße Casino No. 1163 im tabackgewölbe. –

Barchent — löſchpapier lind K. wegen Tuche im beinkleid zu fragen — wegen wäſche Fr. K. waſchſtrick obladen für K.[arl] zu kerner

(Lind — Schneidermeister.)

Blatt 12b.

Beethoven: 166 fl : 46 kr. macht die Hälfte der pension.

166
27
27
———
220

Es iſt unterdeßen zu bedenken daß die pension nach ihrem Tode oder Heurath verlohren iſt. —

Unbekannter Schreiber: Es iſt ſchon die alte Frau von Kudlig hier.

Blatt 13a.

Oliva: Er hat ihr ſchon geſagt, daß ſie nicht ſo oft her kommen ſoll. u. thut vornehm. — iſt das Oratorium fertig? ich kann nicht begreifen womit er beſchäftigt iſt, — ſeine Berufsarbeit heißt nichts u. ſonſt macht er auch nichts, u. doch ſpricht er im̄er von ſeinen vielen Arbeiten u. Geſchäften. er giebt protection

Anmerkung: Franz Oliva, ein junger Kaufmann, war im Bankkontor der Offenheimer und Herz am Bauernmarkt Nr. 620 angeſtellt. Er nahm ungefähr dieſelbe Stellung ein, die ſpäter Schindler bekleidete. 1810 widmete Beethoven „ſeinem Freunde Oliva" die Variationen in D-dur, op. 76, über den türkiſchen Marſch aus den „Ruinen von Athen". Im Jahre 1811 hören wir, daß Oliva mit Breitkopf & Härtel wegen des Verlags des Trios op. 97 verhandelt; in demſelben Jahre überbringt er Goethe einen Brief Beethovens. Daß der Meiſter nicht immer mit ihm zufrieden war, was bei dem Temperament Beethovens nicht verwunderlich iſt, geht aus einem Briefe an den Grafen Brunswick aus dem Jahre 1812 hervor, in welchem es heißt: „Der Lumpenkerl Oliva (jedoch kein edler L—k—l) kommt nach Ungarn. Gib dich nicht viel mit ihm ab; ich bin froh, daß dieſes Verhältnis,[welches bloß die Not herbeiführte, gänzlich abgeſchnitten wird. Mündlich mehr . . ." In einem Briefe an Karl Bernard nennt Beethoven Oliva einen „Flegel". Aber 1812 nahm er Oliva mit nach Teplitz. (Dieſer vermittelte die Bekanntſchaft mit Varnhagen von Enſe und ſeinem Kreiſe, mit dem Oliva bald in inniger Freundſchaft ſtand. Die geiſtreiche Rahel, damals noch die Braut Varnhagens, ſchreibt von heftigen Auftritten, die Oliva mit Beethoven gehabt hatte, und von denen er ganz erfüllt war. In einem Briefe Olivas an Varnhagen, in welchem er ihn um eine Gefälligkeit für Beethoven bittet, heißt es: „Stoll hat mich auf eine ſehr elende Art betrogen und ſogar ganz mit Beethoven zu entzweien geſucht, was ihm auch beinahe gelungen wäre; ich bin ganz getrennt mit ihm. Wie wehe es mir tut, mich von zweien meiner Freunde auf einmal ſo elend behandelt zu ſehen, kannſt du dir vorſtellen, ich leide ſehr dadurch." — Obwohl die Beziehungen Olivas zu Beethoven ſeit 1812 an Tiefe verloren haben, hören ſie doch nicht auf. 1820 ging Oliva nach Petersburg als Sprachlehrer und verheiratete ſich dort. 1824 finden wir eine Notiz Beethovens: „Oliva Prof. der deutſchen Sprache in Petersburg am kaiſerl. Lyzeum zu Zarskojeſelo“.

Oratorium: es iſt die Rede von Bernards „Der Sieg des Kreuzes“.

Blatt 13b.

ſchlechtes Zeug, leer, – ohne allen effect, – Ihr Thema war in üblen Händen mit vieler Einförmigkeit macht er 15 bis 20 variationen, u. bey jeder eine fermate. Sie können denken was man auszuſtehen hatte

er hat ſehr verlohren u ſcheint zu alt um durch ſeine Luftſpringungen auf der Geige zu unterhalten

Anmerkung: Wie ſchon der Zettel Thayers bemerkt, handelt es ſich hier um das Konzert Fr. Clements, in welchem er Introduktion und Variationen über ein neues Thema von Beethoven geſpielt hatte. Franz Clement (1784–1842), ein begabter Wiener Geiger und ſeit 1802 Kapellmeiſter am Theater a. d. Wien, war – beſonders auch wegen ſeines phänomenalen Gedächtniſſes – bei ſeinen Kunſtgenoſſen und dem Wiener Publikum ſehr bekannt und beliebt. Er führte öfters Kompoſitionen von Beethoven auf.

Blatt 14a

Kann ich Ihnen in etwas gefällig ſein? –

Haben Sie ſchon wegen der Reiſe nach Bayern geſprochen? Aber da Sie nicht Vormund ſind? Sie können durch den Magiſtrat dann ſpäter verhalten werden ihn zurückbringen zu müſſen. Er kann nicht in die höheren Schulen aufgenom̄en werden, wenn er nicht die untern hier zu Lande ſtudiert hat. Auf jeden Fall wäre es gut ſich darüber vorher noch genau zu erkundigen.

Blatt 14b.

Lilienfeld war darum gut

ich darf von dieſen kalten Speiſen nichts eſſen. –

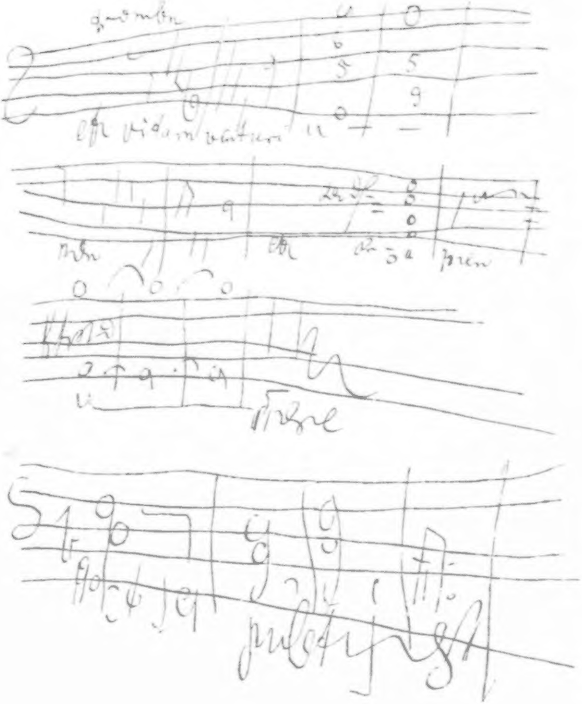
mir ſcheint er ein faſt unſchuldiges Opfer fremder Plane, –

er ſoll ganz vom Einfluß der Mutter getrennt werden können, und ſehr ſtrenge behandelt werden –

Anmerkung: Lilienfeld – Marktflecken in Nieder-Öſterreich.

Blatt 15a.

aber nur klug anfangen, denn dieſes leidenſchaftliche Weib würde hier Lärmen ſchlagen wenn nicht alles in Ordnung geſchehn wäre, – und Sie wiſſen, wie hier ſich alles auf die ſchlechte Seite neigt. –



Sie brauchen blos den Erzherzog Ludwig, weil die Kaiſerin abweſend iſt – Sie können verſprechen ihn in einigen Jahren zurückzubringen damit

Blatt 15b.

er hier ſeine Studien mache, dann erſcheint es unbedeutend, und Sie werden reussiren und mit der Bittſchrift gerade an die höchſte Stelle – Der Erzherzog Rudolph kann ſie ſeinen Bruder begeben –

ſie hat zu viele Gewalt über ihn –, er darf aber ſelbſt gar nichts

Anmerkung: In einem Briefe an den Erzherzog Rudolph aus dieſer Zeit bittet Beethoven dieſen, den Erzherzog Ludwig, ſeinen älteren Bruder, mit der Rechtslage des Prozeſſes bekannt zu machen, da er gehört hat, „daß die Mutter Karls ſich zur Audienz bei dem Erzherzog Ludwig begeben will, um dagegen zu wirken“.

Blatt 16a.

wiſſen, ſonſt iſt die Sache zur Hälfte ohne Nutzen

das läßt ſich nachholen, und in Bayern ſpricht man mehr u. allgemeiner franzöſiſch als hier –

aber fort von hier – und eitel auf ſeine Perſönlichkeit – Die Frauen ſind brav – u. vorzüglich im Hausweſen.

aber zur Aufſicht auf einen jungen Menſchen will mehr ſein als ſie vielleicht vermögen

Blatt 16b.

u. hat ſich geſchwind emporgearbeitet. er iſt Ihr Landsmann.

Tettenborn iſt dadurch reich geworden, und die Hamburger arm, – er war voll Schulden und nun iſt er in glänzenden Umſtänden

ich finde es hier theuer –

es kom̄t mit Wein u. Caffee monathlich auf f 50 –

Anmerkung: Friedrich Karl Freiherr von Tettenborn (1778–1845), ein geborener Rheinländer, war erſt in öſterreichiſchen, dann in ruſſiſchen Dienſten Offizier und Reitergeneral in den Befreiungskriegen. 1813 beſetzte er Hamburg, mußte aber vor Davouſt weichen, den er ſpäter beſiegte.

Blatt 17a.

Baron Reichman Excellenz Paumgarten

Blatt 17b.

Beethoven: wo iſt der?

Neffe Karl: Verreiſet nach Kloſterbrunn.

Beethoven: iſt dieſer gewöhnlich im̄er um dich?

Blatt 18a.

Beethoven: ſind das lauter Zöglinge hier iſt kein Hofmeiſter da?

andere Schrift: meiſtens Kudlich ſelbſt, oder die Stunden ſind von Lehrern ausgefüllt, die die Zeit über das ſie da ſind, die Aufſicht führen

Blatt 18b.

Beethoven: weis kr. 2.18 Bl. 2.30

Orgel mit 3 regiſter um 160 fl. zu verkaufen

Alſtervorſtadt am Ende der Hofergaße No. 178 im $1^{\underline{\text{ten}}}$ ſtock zu erfragen am Stephansplatz neben biſchofhofe gründliches Kochbuch zum tägl. gebrauch etc. etc.

Blatt 19a.

Beethoven: 8 ſtimmen 1 fl.

No. 682 am Lug Eck Meßer Zuckerdoſe Federmeße käme Schreibſt[uhl] Halstücher obladen

Blatt 19b.

Oliva: die feinen ſind zu theuer er will für das Stück f. 3.30 das Stück f. 1.45 –

Beethoven: wo eins 2 fl: koſtete w. 6 v. St. f 2.30 das St.

1 fl 45	10 fl		
1 45		2.30 kr.	
1 45		2.30	
1 45	33	2 30	10 fl 30 kr.
1 45	6	2 30	15
1 45	192	2 30	
10 f 30	9	2 30	
		15 fl	

Blatt 20a. (an diesem Blatt ist ein Rand abgeschnitten.)

Beethoven:

	2	29
	6	
	12	
	2	24
f	14	34
	9	36
	1	30
	3	36
	26	6
		36
	26	42

Blatt 20b. (quergeschrieben.)

Oliva: bis Sontag Morgens ſollen Sie alles bekom̄en, – er will ein Gillet ganz vollſtändig gemacht um f 9 – das Stück

---

geben, was mir nicht zu theuer ſcheint doch will ich ſehen zu handeln

Anmerkung: Gillet – gilet – Weſte.

Blatt 21a (quergeschrieben.)

er will nicht einmahl um f. 50 – und ich glaube um f. 52 ſoll er ſie geben, der Zeug iſt aber ſehr ſchön u. Sie ſind nicht überhalten.

Blatt 21b.

Beethoven: Hellers Vortheile zur Kopfrechnung für ſchüler der 2ten klaſſe – 8.36 kr. – Mein Verfahren bey dem kopfrechnen für ſchüler der 2ten klaſſe 8–24 kr. in der Grund'ſchen Buchdruckerey am Stephansplatz, neben dem Biſchofhofe

Blatt 22a.

Hofrat Ohms.

Bernard: Er ſagt: Sie ſollen ein Geſuch machen, an die Polizeyoberdirektion, worin die Beweggründe kurz angegeben ſind. Dann ſoll geſagt werden, daß man den Knaben auf ein Jahr nach Ingolstadt zu Verwandten bringen wolle, um ihn aus den gegenwärtigen Umgebungen zu entfernen. Mit dieſem Geſuch ſollen wir in das Paß-Amt zu dem Hrn. Hofrath Laroche oder wenn er nicht da ſeyn

Blatt 22b.

Oliva: Die Leute haben eigene Pferde und werden Ihnen alles wohlfeil hinausfahren.

Blatt 23a.

Bernard (fährt fort von Blatt 22a her.) ſollte, zu dem Sekretär Kreiblich gehen, und ſagen, daß wir von der Polizey Hofſtelle kommen. Vielleicht wird das Geſuch zur Regierung gehen müſſen, allein die Sache wird keiner Schwierigkeit unterliegen.

Ich glaube, daß der Hr. v. Tuſcher einverſtanden ſeyn wird, und dieß könnte es noch erleichtern.

Blatt 23b (unbeschrieben.)

Blatt 24a.

Bernard: Der Hofr. O. ſagt, es ſey nicht nöthig den Profeſſor Seller zu nen̄en, und man ſoll nur angeben, daß der Knabe zu Verwandten auf ein oder zwei Jahre gebracht wird. Die Polizeyhofſtelle wird bey dieſer Sache bloß befragt, ob ſie nichts dagegen einzuwenden habe.

Blatt 24b (unbeschrieben.)

Blatt 25a.

Wenn Tuſcher einverſtanden iſt, ſo wird kein Hinderniß ſeyn.

Wenn die Polizey Direktion weiß, daß Sie die Vormundſchaft niedergelegt haben, ſo könnte ſie die Sache hindern. Ich glaube, daß es durchaus ohne Hinterhalt betrieben werden ſoll. Er wird es gewiß gern geſchehen laſſen.

Blatt 25b (unbeschrieben.)

Blatt 26a.

Wir können allenfalls vorher mit ihm darüber ſprechen.

Beethoven: Vielleicht denkt der gar nicht an die Vormundſchaft noch Vormund.

Bernard: Ich habe keine Zeit. Wo haben Sie den̄ den Kanne verlaſſen? Er hat einen Aufſatz für den Schick geſchrieben, worin ein Gleichniß von Wanzen vorkommt. Schickh hat

Blatt 26b (unbeschrieben.)

Blatt 27a.

ihm hundert Guld. vorausbezahlt, u. kann nun den Aufſatz für die elegante Welt nicht brauchen. Er iſt in den Wirthshäuſern äſthetiſch verwahrloſt.

Bey den Polizeyſtellen ſind die gewandeſten und entſchiedenſten Beamten. Hofr. Ohms iſt der nächſte an dem Polizey-Präſidenten.

Anmerkung: Friedrich Auguſt Kanne, geb. 1778 in Delitzſch, war zuerſt Theolog, dann Mediziner, ſpäter Literat, Dichter und Komponiſt. Vielſeitig beanlagt und geiſtreich, war er leichtſinnig und liebte das Wirtshausleben zu ſehr. Redakteur der 1817 begründeten Allgem. Muſik-Zeitung, brachte er wohlwollende Beſprechungen Beethovenſcher Werke; einige ſeiner Opern wurden im Kärntnerthortheater aufgeführt. Er gehörte zum engeren Freundeskreis Beethovens, mit dem er ſich ſpäter duzte, und der ſich gern mit ihm unterhielt.

Johann Schickh, geb. 1770, alſo ein Altersgenoſſe Beethovens, war deſſen begeiſterter Verehrer. Er war Redakteur der Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur, Theater und Mode.

Blatt 27b (unbeschrieben.)

Blatt 28a.

Bernard: Ich glaube, man hat die Sache ſehr übertrieben. Wiſſen Sie nicht, wer der andre Chirurgus iſt? Iſt nicht nöthig; die Sache wird ſich wohl leiten laſſen. Es iſt auf der Landſtraſſe der Dr. Mayer, welcher eine Schwefelräucherungsanſtalt mit Vibrationen verbunden bot; mittelſt dieſer hat er ſchon mehrere am Gehör

Blatt 28b (unbeschrieben.)

Blatt 29a.

leidende geheilt, wenn kein organiſcher Fehler vorhanden war. Unter andern hat er eine Frau geheilt, die 15 Jahre gehörlos war.

Sie haben doch alle Anordnungen angenommen, die Sie gemacht haben. das Ganze iſt doch immer Ihre Angelegenheit, u. T[uſcher] iſt gleichſam nur pro forma um die Collißionen mit der Mutter zu beſeitigen.

Blatt 29b (unbeschrieben.)

Blatt 30a.

Ich kenne den Leitenberger ſchon von Prag aus, ich weiß aber jetzt nicht, ob er kürzlich hier war. Die Familie iſt hinſichtlich ihrer Bildung u. Kenntniſſe eine der vorzüglichſten. Es iſt ein Tintenfiſch.

Blatt 30b (unbeschrieben.)

Blatt 31a.

Dr. Bach: man wird Ihnen ſpäter Anſtände machen, und was nützt es dann wen Sie den Knaben wieder bringen müſſen. Es ſcheint die Mutter hat eine Cause gefunden, um mit dem Tuſcher zu verhandeln, darum ſollten Sie wo mögl. ihn erſt davon unterrichten wen Sie den Paß haben

Hofr. Ohms kennt alles genau, da er meint, es würde gehen, ſo iſt nicht mehr daran zu zweifeln.

Anmerkung: Dr. Johann Baptiſt Bach, Gerichtsadvokat, nach Schindler ein von ſeinen Kollegen gefürchteter junger Mann von vielſeitiger Bildung und Muſikfreund, der ſelbſt als Violoncelliſt im Streichquartett mehr als Dilettantiſches leiſtete. 1817 hatte Bach, 38jährig, eine eigne Kanzlei als Advokat eröffnet. 1819/20 ſteht Beethoven in lebhaftem Briefwechſel mit Bach, der als ſein Rechtsbeiſtand gegen ſeines Bruders Witwe kämpfte. Er ſtand auch ſpäter Beethoven in allen Rechtsſtreitigkeiten bei und entwarf ſein Teſtament.

Blatt 31b.

Wie heißt er.

Blatt 32a.

es iſt in dieſen Orten ganz ein anderes Leben als bey uns

blos ganz einfach ſagen: da Verhältniſſe es Ihnen wünſchenswerth machen Ihren Neffen auf einige Jahre von hier weg zu bringen, ſo bitten Sie jedoch ganz gehorſamſt für ſich und ihm um den Reiſepaß. – ſonſt nichts.

ich bin ſo heiſer daß ich kaum ein lautes Wort ſprechen kann –

Blatt 32b.

wo die nicht hilft iſt's am Ende –

wo wohnt dieſer Arzt

Wenn er auch einige Anſtalt macht ſo ſind ſie gleich gehoben, wenn Sie ſich auf die Oberſte Polizeyhofſtelle berufen.

Ich glaubte Sie wollten den Karl nach Landshut nicht nach Ingolſtadt bringen.

Blatt 33a.

Sontags werden jedoch die fiacre theurer ſein, – wir könnten ja nur bis zur Wien fahren, u. dann weiter zu Fuß gehen

dann ſollten Sie auf keinen Fall die Wohnung nehmen

es giebt doch mehrere hübſche in dieſer ſchönen Gegend

Kom̄en Sie Morgen Mittag um 1 Uhr zu mir?

Blatt 33b.

Halten Sie ſich an einen Arzt und an die einfachſte Kurart.

Kom̄en wir Sontags wieder zurück?

und etwas früh fort. Vielleicht finden wir den fiacre den ich hatte als ich zu Ihnen kam – der fährt in einer Stunde

ich accordire immer für Andere beſſer als für mich ſelbſt.

Blatt 34a.

wir erleben nicht das Ende dieſes ewig wechſelnden Zuſtandes –

Der Kaiſer kann ſein Geld wieder gut machen, aber nicht was er am Moraliſchen ſeiner Unterthanen dadurch verdorben hat

er hat ſo viele Kreaturen um ſich die nichts taugen

ich glaube ſelbſt wenn Sie hingehen ſo halten Sie es nicht aus –

Blatt 34b.

Ihre alten Freunde

ſchlechte Verwaltung ich bin ganz einig mit Ihnen – es kann lange nicht dauern und der Baron von Kutschera! – – Der einzige Vertreute und Freund! –

Blatt 35a.

ich habe kein Herz für ſie, und ſie kein Geld für mich.

Beethoven: löſchpapier $1\frac{1}{2}$ Ehl leinen w. S–z zu 54 u zu 57 gegoßne kerzen 48 kerzen ordinaire 42

Blatt 35b.

Bernard: Philoſophie: Logik, Metaphiſik, Aeſthetik, Mathematik, Geſchichte, alte Literatur

Ich kann den ganzen Tag allein ſeyn, ohne Bücher und Schreibzeug u. mich doch ſehr gut beſchäftigen.

Clemens in Berlin Chriſtian

Anmerkung: Clemens (Brentano) in Berlin. Die Brentanos ſpielen eine große Rolle im Leben Beethovens. Eins der Lieder aus der Bonner Zeit: „Feuerfarb" hat einen Text von Sophie Moreau, geb. Schubert; ſie heiratete 1803 Clemens Brentano, ſtarb aber ſchon 1806. Clemens Br. (1778–1842) war ein begabter romantiſcher Dichter. Er gab mit Archim von Arnim „Des Knaben Wunderhorn" heraus. Arnim heiratete Bettina (Eliſabeth) Brentano, die 1810 Beethoven in Wien beſuchte, bald in engen Verkehr mit ihm trat, worüber ſie in Briefen an Goethe und den Fürſten von Pückler-Muskau in überſchwenglicher Weiſe berichtete. Der jüngere Bruder, Chriſtian, hatte ein Gut in Böhmen. Der älteſte Bruder, Franz, war Kaufmann und Senator in Frankfurt a. M. Er zog mit ſeiner Frau Antonie von Birkenſtock in das elterliche Haus derſelben, wo Beethoven viel verkehrte. Der Vater der Frau Brentano war der verdienſtvolle, kunſtliebende kaiſerl. Hofrat Joſeph Melchior von Birkenſtock geweſen, der 1809 geſtorben war. Brentano lieh Beethoven größere Summen Geldes. Der Frau Antonie widmete der Meiſter die Sonate in c-moll, op. 111 und die 50 Variationen über einen Walzer von Diabelli, op. 120, ihrer Tochter Marimiliane die Sonate op. 109 in E-dur.

Blatt 36a.

Oliva: hin und zurück, bis wann wollen Sie hier ſein

f 13 – f 12

---

bey dem Eſſigſieder hier nebenan kann man ſich erkundigen, ob noch Wohnungen

---

frey ſind. man muß fragen.

Blatt 36b.

für den Som̄er ohne Meubles 3 Zimmer und Küche f 800 –

Alle die Zimmer zuſammen mit den Meubles über Som̄er um f 250 –

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Das Haus wo Sie wohnten iſt verkauft

Das kleine Zim̄er hier bekommen Sie mit.

Anmerkung: Zwiſchen 36 und 37 iſt ein Blatt herausgeriſſen.

Blatt 37a.

wozu ſind Sie entſchloſſen? bisher ſcheint das erſte um f 100 auch das beſte zu ſein, da wie die Frau ſagt (mehrere Wörter ausgestrichen und unleserlich!) kein Getöſe im Garten iſt

um f 3 – Sie ſind hier überall bekannt.

Blatt 37b.

er hat wohl keinen beſſern Wein, denn die Magd ſagte, daß der Herr ſelbſt im Keller war, um für Sie etwas Gutes zu bringen –

wollen Sie Caffé – ich glaube nicht. –

Dann dürfen Sie gar nicht hier wohnen.

Blatt 38a.

Die Frau weiß neben an 2 Zim̄er nebſt Küche mit der Ausſicht ins Freie, –

Aber ungefähr müſſen Sie ſagen, wie theuer ich es nehmen könnte, – wenn ich es bekom̄e. Darf ich es auf jeden Fall nehmen? – Das kann ich aber erſt ſpäter ſagen

wir werden ſehen was ſie rechnet

Blatt 38b.

ſie verlangt für alles f 200, – u. will Ihnen auch noch einen Ofen ſetzen laſſen wenn es kalt wird

Die andern Zim̄er werden gemahlt –

Da giebt ſie das Zim̄er für die Magd dazu –

ſie giebt es durchaus nicht wohlfeiler als um f 190.

Dieſe Zimmer ſind theurer ſie koſten f 250

Blatt 39a.

Dieſe Zim̄er giebt ſie auf keinen Fall für die andern u. da alle Tage Menſchen kom̄en um ſie zu miethen ſo will ſie vorher wiſſen welche Zimmer Sie wollen Dieſe Woche bis zu Ende

ſie will das kleine Zimmer nicht mit geben

es kom̄t darauf an, welche Wohnung Sie vorziehen

Blatt 39b.

er ſagt, das Haus gehöre noch ihm, und er hätte die Wohnung um 300 f vermiethet worüber er aber erſt nächſten Dienſtag das Weitere hören werde –

wenn Sie wollen ſo können Sie ſich das Drangeld zuweiſen laſſen

Blatt 40a.

Ich glaube daß wir nächſtens eher nachfragen ſollten, weil der Hausherr heut nichts nachlaſſen würde, aber die Wohnung iſt ſchön

Sie ſind nahe am Bade.

es trägt aber gar nichts u. koſtet jährlich

Der fiacre zahlt für ſich, wir könnten wohl etwas ihm geben laſſen allein

Blatt 40b.

er verlangt ſchon jetzt mehr als f 11 – weil Sie länger als bis 5 Uhr geblieben ſind, man kann ihm dann etwas mehr geben um die Sache auszugleichen

Sie müſſen etwas klein Geld geben weil die Zeche 1 f macht.

Beethoven: balbierglaß

Blatt 41a.

Beethoven: Zinſen der Nationalbank für Vorſchüße auf Gold u. Silber Münzen jährl. zu 3 pro Cent.

Anmerkung: W. W. – Wiener Währung; C. M. – Conventionsmünze. Seit 1782 waren die öſterreichiſchen Finanzen der Zerrüttung entgegengegangen, Bankozettel, d. h. unverzinsliches Papiergeld, das Silberpatent uſw. hatten das Verderben nicht aufhalten können: 1812 trat der „Staatsbankerott“ ein; man ſetzte das bisherige Papiergeld, die Bankozettel, auf den 5. Teil des Nennwertes herab und wechſelte ſie in ſogenannte „Einlöſungsſcheine“ um, die fortan allein als Papiergeld gelten ſollten und die „Wiener Währung“ darſtellten. Nach der Gründung der Nationalbank 1816 wurde der Kurs der W. W. auf 40 feſtgeſetzt, ſodaß 250 Gulden W. W. = 100 Gulden Conventionsmünze (C. M.) wert waren.

L. v. Lagunan, die kunſt alle arten der Luſtſeuche zu erkennen, zu heilen, u. ſich dafür zu ſichern etc. etc. 4te verbeſſerte ausgabe gr. – 8. Erfurt 5 fl: 54 kr. w. w. bey wim̄er dem jägerhorn gegenüber. –

Schindler + Stiefelknecht ſehr + waſch ſchwam̄

Blatt 41b.

Beethoven: Deutliche anleitung zur rechenkunſt 8 3 theile. Broſch. 3 fl. in der Him̄elpfortgaße zum kleinen greifen No. 1026 –

Blatt 42a.

Dr. Bach: Sie könnten es einleiten als ob Sie blos den älteren Adel Ihrer Familie renoviren ließen

Beethoven: Edler von

Bach: Gehen Sie Morgen nach Mödling?

Oliva: ich will ſie Ihnen im Comptoir ſchreiben, u. Sie kom̄en dann etwas ſpäter um ſie zu unterſchreiben

Anmerkung: Mödling, ſüdlich von Wien am Steilabhang des Wiener Waldes gelegen, iſt eine beliebte Sommerfriſche der Wiener. Weſtlich davon liegt das maleriſche Kalkſteintal Brühl (ſchon zur Zeit der Babenberger Wildforſt) mit den beiden alten Burgen Mödling und Liechtenſtein. In Mödling weilte Beethoven im Sommer 1818, 1819 und 1820. Während der Arbeit am Credo der großen Meſſe 1819 ſchrieb er für die 7 Muſikanten des Gaſthauſes „zu den 2 Raben" im Brühl die ſein humoriſtiſch inſtrumentierten Mödlinger Walzer (über den Fund der verloren gegangenen Stimmen zu dieſen Walzern uſw. hat Hugo Riemann berichtet). In der Brühl lag auch die Höldrichsmühle, nach dem Wiener Volksglauben der Ort, wo Franz Schubert ſeine „Müllerlieder" komponierte.

Blatt 42b.

Es iſt wegen des van denn wenn er von Adel iſt, muß es erſt in in die Hofſtelle

Beethoven: ſoll ich ſagen wegen dem nicht adel?

Blatt 43a.

Beethoven: daß Sie als Vormundſchaft damit einverſtanden ſind

Schindler: Geſtern brachte mir der Engländer Ihren Brief, u. vorgeſtern Abend bekam ich durch Fries einen andern für Sie.

Eine neue Beſtellung gab mir der andere Engländer der Freund des

Smith. – Ein Herr Donaldson in Edinburg wünſcht zu wiſſen ob Sie ſich damit befaſſen wollten ihm 1 Trio für 3 Pianoforte

Blatt 43b.

ſchwer und im Styl Ihres Quintetts in Es zu ſchreiben – Er wünſcht ſich dieſes als ſein Eigenthum bekannt zu machen. – Der Betrag den Sie dafür verlangen ſoll Ihnen auf eine Art, wie Sie ſelbe im̄er wählen wollen bezahlt werden – Die Parts des Trio müßten alle drey obligato ſein – Wollten Sie vielleicht jetzt den Preiß nicht beſtimmen ſo könnten Sie blos eine Zeit fixiren, wo es fertig ſey und directe mit Donaldson=Edinburg darüber ſchreiben

Anmerkung: Fries & Comp., Bankgeſchäft, durch das die engliſchen Verleger Thomſon und Birchall mit Beethoven in Verbindung ſtanden.

Das ſchwärmeriſch=freudige Quintett für Streichinſtrumente in Es, op. 4, eine von Beethoven ſelbſt bewerkſtelligte Bearbeitung des für die Tafelmuſik des Kurfürſten Max Franz in Bonn komponierten Oktetts für je 2 Oboen. Klarinetten, Fagotte und Hörner.

Blatt 44a.

Dieſe Engländer ſprechen von nichts als daß Sie nach England kom̄en, – ſie verſichern daß wenn Sie einen einzigen Winter vom September bis etwa May in England Schottland u. Irland ſind Sie ſoviel verdienen können, um Ihr ganzes übriges Leben von den Intereſſen zehren zu können.

Blatt 44b.

Bernard: Sie werden es bald erhalten, denn es iſt ſchon an die Stadthauptmannſchaft abgegangen. Es iſt aber nicht bewilligt, und Sie müſſen alſo appellieren. Weil die obervormundſchaftliche Behörde nicht einwilligt

Blatt 45a (unbeschrieben.)

Blatt 45b

Schindler: Beethoven

bei Schindler zu erfragen im Deutſchen Haus 3$^{\text{ter}}$ Stock

Blatt 46a (unbeschrieben.)

Blatt 46b.

Bernard: **Er ſagt, es leide durchaus keinen Anſtand, und er würde die Sache auf der Stelle befördern, nur müſſe die Bewilligung der Obervormundſchaftsbehörde eingeholt werden. Sie müſſen alſo Tuſcher gehörig unterweiſen u. ſehr bald.**

Blatt 47a.

Beethoven: **Holzgaße in Mödling** No. 213 **wohnung** –

Dr. Mayer **landſtraße im** Elisabethiner **Hauſe** No. 317.

1	30
	48
	30
	4
2	52

Blatt 47b

es kommt hier in die Nähe 148

Blatt 48a

Peters: **Wenn es nur die Mutter nicht durch den Vormundſchaftsrichter erfährt wenn dieſe Woche einmahl Nachmittag Sie wollten, ſo kann ich jeden Tag ausgenom̄en Mittwoch, nur müßte ich es tags vorher wiſſen.**

Anmerkung: Hofrat Karl Peters, der Erzieher des jungen Prinzen Loblowitz, nach der Entſcheidung des Appellationsgerichts vom 8. April 1820 mit Beethoven zuſammen Vormund Karls. Damit erfolgte die Aufhebung der Nebenvormundſchaft Nußböcks. Peters, ein gutmütiger, heiterer, geſprächiger Mann, war ſeit etwa 1816 mit Beethoven befreundet. Dieſer nennt ihn erkenntnisreich und moraliſch achtbar. Von Joſ. Czerny werden wir in einem Konverſationsheft über Peters hören: Der Peters gehört unter die edelſten Menſchen. Seine muſikaliſche Frau Joſephine, eine gute Sängerin, war ebenfalls eine begeiſterte Verehrerin Beethovens, der ſie auch ſchätzte. Die Namen Peters' und Bernards hat Beethoven in einem muſikaliſchen Scherz-Kanon verarbeitet: Sankt Petrus war ein Fels! Bernardus war ein Sankt!? Wir werden Peters noch öfters in den Konverſationsheften vernehmen.

Blatt 48b.

Beethoven: **bey** Seb. **Spitäler u. joh. Sartori rothe Thurmſtraße** No. 772 **neue art engliſcher** Retirade, **wovon die gantze Einrichtung gegoſſen iſt** –

aufm Kohlmarkt Michaeler Hauß No. 1220 um herabgeſetzte Preiſe die Banknoten

anarhaſis reiſen etc. 7 Theile komplet. Schräntliſche auflage 16 fl.

Der franzöſiſche Altertumsforſcher Barthélemy (1716—1795) ſchrieb ein Buch: „Voyage du jeune Anacharsis en Grèce" (Paris 1788, deutſch in Berlin 1799, 7 Bände), in welchem er von der Bildungsreiſe eines ſkythiſchen Königsſohnes nach Athen zu Solons Zeit berichtete.

Blatt 49a.

Es muß dem Magiſtrat einerley ſeyn, ob Karl nach Mölk, oder nach Böhmen, oder nach Landshut gebracht wird; wenn die Vormundſchaft ſolche Einrichtungen für gut hält, und die Regierung dazu einwilligt, kann kein Menſch etwas dagegen haben.

Anmerkung: Mölk (Melk), alte Stadt in Niederöſterreich, weſtlich von Wien, etwa in der Mitte zwiſchen Wien und Linz, mit einer berühmten Benediktinerabtei.

Blatt 49b.

Müßte ja eine Mutter einwilligen, auch wenn ihr nichts vorzuwerfen wäre dergleichen Fälle kommen ja häufig vor, daß Kinder entfernt vom elterlichen Hauſe erzogen werden. Morgen früh wollen wir zu Hr. v. Tuſcher

Blatt 50a.

gehen u. dann wollen wir ſehen, was thun iſt

Blatt 50b.

Mein Freund braucht ſehr wenig Zeit, und falls er Sie heute antreffen ſollte: ſo ſchenken Sie ihm doch einige Minuten, denn mehr bedarf er nicht.

Wenn ich von Ihrem Beſuche nicht angetroffen würde, ſo belieben Sie die Nachricht meinem Geſellſchafter zu ſagen.

Blatt 51a.

Ihre Schwägerin wird ſagen, wenn Sie hören wird, was geſchehen iſt, der Magiſtrat habe ein Komplott gegen ſie gemacht.

Ich habe Hr. v. Tuſcher geſagt, Sie hätten ihm erſt von der Sache ſagen wollen, wenn Sie die Gewißheit haben.

Er ſieht es ſelbſt ſehr gern, daß es geſchieht.

Blatt 51b.

Beethoven: **wohnung aufm judenplatz** No. 437 **im erſten Stock** 5 **Zim̄er** etc. **zu erfragen im erſten Stock im Kaffehauſe – Kalbfleiſch? Kaffe –? Zucker –? abtrittsgruben der Herrn** Caseneuve **und** Compagnie etc. **Weimar** 1819. 45 **kr.** C. M. **am Bauern Markte** No. 529.

Blatt 52a.

Beethoven: 2 15 45
45
45

Blatt 52b.

Im großen Waaghauſe (im Manuskript durchstrichen.)

An die Studien**hof**commission **eine Bitte, daß** Beethoven **ſeine Prüfungen nachtragen darf, und die Urſache daß man ſich weigert ihn zu prüfen, iſt, weil er nicht als Privatiſt hatte einſchreiben laſſen als er aufgehört**

Blatt 52aa.

hatte, öffentlich zu ſtudieren

Beethoven: **K. K. Studienhof**comission **wipplingerſtraße** 415 **Beyſitzer gr:** guicciardi **im Mölkerhof Türkheim Seilerſtadt** 855

Blatt 52bb.

Beethoven: **Saurau Preſident.**

Bach: **Der Kutſcher hat geſtern an der Straße umgeworfen**
jeder 24×20
16×4

Ich habe die Oper **zweimal hier gehört, die** Campi **taugt nicht für dieſe Rolle, u. das Ganze verliert.** –

Anmerkung: Graf Guicciardi, Vater der Gräfin Giulietta G., der ſpäteren Gräfin Gallenberg, die Beethoven geliebt und 1801 gern geheiratet hätte. — Madame Antonia Campi, Koloraturſängerin, Gattin des Baſſiſten Campi, der auch komponierte. Sie hatte als „Königin der Nacht“ in der Zauberflöte Erfolge errungen. Jetzt war ihre Stimme ſchon ſchwach und etwas abgenutzt. Als „Fidelio“ konnte ſie ihre Vorgängerin Anna Milder nicht erſetzen.

Blatt 53 (herausgerissen.)

Blatt 54a.

Bach: Davon müſſen Sie ſich losmachen,

Aber dann iſt alles ruhig u. Sie können doch immer auf den Karl wirken

er iſt jung und die neuen und beſten Umgebungen können manches Gute hervorbringen

Sie können dort gleich Maßregeln dagegen treffen

Blatt 54b

Oliva: Der Herz habe ich erſt Ihre Adelaide gebracht, — ſie ſingt wirklich gut. er hat Vermögen für ſich u. einige Häuſer.

Blatt 55a.

Beethoven: Blutgaße No. 827 in erſten Stock. Oliva.

Blatt 55b.

Die Wohlmeinung des Magiſtrats geht zurück zur Stadthauptmanſchaft, von da zur Regierung, dan zur Polizeihofſtelle. Jtzt entſcheidet die Pol. Hofſtelle. Dieſer Beſchluß geht in der Ordnung, wie er hinaufgegangen, wieder zum Magiſtrat. Dieſer macht es uns und der Mutter pr Decretum bekant, und ich wette 1000 gegen Eines, daß ſie dan dagegen appelirt, und dem Magiſtrat wider durch Erſtattung eines Appellazionsberichtes um Zeit bringt nach deſſen Erledigung.

Blatt 56a.

ich gehen gegen Mittag aus.

Beethoven: 168 Haußh. jährl.
84 aufwärts
252

leinwand — 3 Ellen Schwam̄. löſchpapier.

Blatt 56b.

Iſt die Vermiethung Ihrer Wohnung ſchon in Ordnung, iſt doch die Bezahlung Ihrer Wohnung in Mödling –

Der Erzherzog hat ſo viele Wagen er ſoll einen auf die kurze Reiſe leihen

ich werde Ihnen die Marche=route nebſt den Beträgen der Poſtgelder aufzeichnen.

Blatt 57a.

in Bayern iſt der leichte Münzfuß, in dem
1. 10 ⌗ in Silber 12 kr.
1. 20 ⌗ „ „ 24 kr.
2. 20 ⌗ „ „ 48 kr. gelten; – die übrigen Münzen mit Ausnahme von Thalern, ſind blos Scheidemünze in leichtem Geld

aber ihr bleibt die Straffe nicht aus – ſie iſt jetzt bey allen Stellen verachtet –

Blatt 57b.

Doch muß ſie von ihren Freunden verblendet und überredet worden ſein, ſonſt ſcheint mir ihre Leidenſchaftlichkeit ganz unmöglich. –

um welche Zeit trifft man den Caßier von Lobkowitz am beſten? ich kenne ihn ſchon von früherher er konnte damahls nichts tun, wenigſtens war er höflich

Blatt 58a.

ſie ſetzt alles in Bewegung u. das Gericht muß Alles thun um ſie zu entwaffnen.

er bleibt oft aus – er hat eine Geliebte beym Wiener Theater, die nächſtens wegreiſet, die ihn aber ſehr ſtark beſchäftigen ſoll. –

Vormittag

in Ollmitz wird es anders gehen

Blatt 58b.

ich werde mit Artaria darüber ſprechen, daß ſie das Werk aufs Schönſte verlegen, denn daran iſt doch meiſt geſchehen

Ries hat aber directe mit den Muſikalien Händlern in London ſelbſt unterhandelt.

ſchreiben Sie an den Ries, ich will den Brief durch Kaufleute beſorgen, was im̄er das beſte bleibt.

Anmerkung zu 57a: Fürſt Franz Joſeph Maximilian Lobkowitz (1772—1816), leidenſchaftlicher Muſikliebhaber, ſpielte ziemlich fertig Violine. Seit 1796 hatte er ein eignes Orcheſter, das mit Vorliebe Werke Beethovens aufführte. Mit dem Erzherzog Rudolph und dem Fürſten Kinsky zuſammen zahlte Lobkowitz ſeit 1809 an Beethoven eine jährliche Rente; ſein Anteil betrug 700 fl. Seine Zahlungen hörten aber 1811 infolge Zerrüttung ſeiner Finanzen auf. Von 1815 an wurde wieder gezahlt. Lobkowitz ſind große Werke gewidmet: die erſten 6 Quartette, op. 18; die „Eroica"; Das Konzert für Pianoforte, Violine und Violoncello, mit Begleitung des Orcheſters, in C (Tripelkonzert); die 5. und die 6. Symphonie (zuſammen mit dem Grafen Raſumowsky); Das Streichquartett in Es (Harfenquartett) op. 74; der Liederkreis „An die ferne Geliebte", op. 98.

Anmerkung zu 58b: Artaria & Comp., Verlag und Kunſthandlung in Wien, wo ſchon 1795 die Trios op. 1 erſchienen. Wegen eines Nachdrucks des Streichquintetts op. 29 war Artaria 1803 mit Beethoven in Streit geraten, der aber ſpäter beigelegt wurde. In ſeinem Verlag ſind viele Werke Beethovens erſchienen.

Ferdinand Ries, geb. 1784 in Bonn, geſt. 1838 in Frankfurt a. M. Sein Vater Franz R. war 1. Violiniſt und Konzertmeiſter in der Bonner Hofkapelle. Er hatte viel für die Familie Beethoven getan. Er verarmte ſpäter und ſchickte ſeinen Sohn 1801 zu Beethoven, deſſen erſter Schüler er wurde. Der Meiſter behandelte ihn ſehr freundſchaftlich und väterlich. Seit 1813 weilte Ries in London, das er 1824 verließ, um nach Godesberg bei Bonn überzuſiedeln. In England war er eifrig für die Verbreitung Beethovenſcher Muſik eingetreten. 1830 ging er nach Frankfurt, um hier, nachdem er inzwiſchen noch Muſikdirektor in Aachen geweſen war, endgültig zu bleiben. Als Komponiſt war er ſehr fruchtbar, aber ohne Eigentümlichkeit.

Blatt 59a.

Die Noten hat er ganz gewiß erhalten —

Soll ich mit Artaria ſprechen wegen den Variationen?

wenn Sie ſich zurückziehen wollen, ſo können Sie für jetzt ſicher ſein daß Ihnen Actien der Bank um mehrere procente mehr tragen, und Sie ſind in jedem Augenblick Herr Ihres Eigenthums. —

Anmerkung: Variationen über ſchottiſche und andre Volkslieder ſowie volkstümliche Weiſen für Klavier allein oder mit Flöte oder Violine, op. 105 und op. 107. Das op. 105, „6 variierte Themen", erſchien 1819 bei Artaria, op. 107, „10 variierte Volkslieder", 1820 bei Simrock.

Blatt 59b.

ſie verkaufen dan wen̄ Sie wollen die Actie an der Börſe —

// aber freundſchaftlich iſt es von Ihnen, wenn Sie ihm vor Verfallzeit ſagen daß Sie ihn nicht mehr verlängern wollen.

Blatt 60a.

Beethoven: Forte-piano Schule von Müller bey Steiner $7^{\underline{te}}$ verbeſſerte Auflage — — nebſt einem anhange vom general Baß 7 fl: C. M. oder 14 fl: w. w.

Blatt 60b.

Wenn aber die Briefe unter der Adreße Ihres Bruders vielleicht angekom̃en wären?

Wie kamen ſie dan in ihre Hände?

Sie kann wenn es klug eingeleitet wird gezwungen werden die Briefe von Seiten der Polizey auszuliefern.

und um ſie ſicher zu machen könnten Sie ihr ſchreiben ſie würden ſich erſt in einigen Tagen entſchließen.

Blatt 61a.

Sie hat gewiß die ſtärkſten Stellen angeführt, und in dieſen ſelbſt iſt nicht Vieles. —

Das Kupfergeld gehört Ihnen, warum wollen Sie wechſeln laſſen

Der Herr geht nächſten Freytag directe nach London zurück; er will von Ihnen einen Brief an Ries mitnehmen und ihn perſönlich abgeben, denn er kennt Ries genau, damit dieſe Sache in Ordnung komme.

Blatt 61b.

Beethoven: Die krankheit des gehörs etc. etc. $10^{\underline{tes}}$ Bändchen. 8. Kölln 1819 Broſch. 1 fl: 15 kr. vis a vis dem goldnen jägerhorn —

Sie müſſen ſich aber ſchnell daran machen den Freitags Morgens reiſt er, u. die Gelegenheit iſt gut um ſie weiter gehn zu laſſen; — der Brief darf aber nicht geſiegelt ſein

Blatt 62a.

Die Schrift muß doch in Form einer bittlichen Vorſtellung an den Erzherzog ſein

Wenn er es bewilligt ſo wird gleich auf dieſe Bewilligung der Paß ausgefertigt. — Dem Stoll wurde es an allen Stellen rein abgeſchlagen, u. durch die Erlaubniß des Kaiſers bekam er gleich die Erlaubniß auf ein Jahr außer Landes zu ſein.

Anmerkung: Joh. Ludwig Stoll, Sohn eines begüterten Arztes in Wien, verſtudierte und vergeudete das ererbte große Vermögen und kehrte nach großen Reiſen 1807 nach Wien zurück. Er gründete die Zeitſchrift „Prometheus", die aber nur einen Jahrgang — 1808 — erlebte. Beethoven lieferte für ſie das Lied Goethes: „Nur wer die Sehnſucht kennt". Er fand Gefallen an Stoll und verwandte ſich für ihn, als er ſich um eine Profeſſorſtelle in Münſter bewarb. 1811 komponierte Beethoven das Lied Stolls „An die Geliebte" (O daß ich dir vom ſtillen Auge). Wir haben bei Oliva gehört, daß dieſer ſich bei Varnhagen beſchwerte, daß Stoll Beethoven zu ſeinen Ungunſten beeinflußte.

Blatt 62b.

nach ihrer Erzählung wäre ſchon alles in Ordnung, — vielleicht weiß der Richter ſelbſt nicht wie es ſteht u. darum muß man aufs Gemeindehaus gehn und ſich erkundigen —

Die Köchin ſagt daß der Hausherr heute mit Ihnen ſprechen wollte, u. die Hausmeiſterin wüßte ſchon daß aufgekündigt worden ſey. —

Blatt 63a.

Beethoven: **Mödling Hauß zu verkaufen aufm Kaputzinerplatze** No. 58 licit. **des** augustiner **waldes im Gradenthal bey Sooß nächſt Baden hat** 53 **joch** u 1553 quadrat **klafter im Flächenmaſſe. ſchwartz-Föhren ſind die vorherrſchende Holtzgattung. Der ausrufspreiß iſt** 632 **fl**: 55 **kr.** C. M.

Dr. Mayer **landſtraße im** Elisabethiner **Hauſe** No. 317. **Deſſen**

Blatt 63b.

Electro-Vibrations **Maſchine, deren wirkung durch verſtärkung der** Electricität etc. **für hartnäckige** rheumatische **Ohrenſauſen Schwerhörigkeit u. Taubheit.**

Anmerkung: Das Wiener Joch war ein Feldſtück (urſprünglich ſo groß, daß es mit einem Joch Ochſen in einem Tage gepflügt werden konnte) von 1600 □ Klafter — 57½ Ar. — Klafter, Längenmaß (ſo weit ein Mann klaftern, d. h. mit beiden ausgeſtreckten Armen reichen kann) — 1,9 m. Das ganze Stück war alſo 3105 Ar groß — 560 m im Quadrat.

Blatt 64a.

war Tuſcher mit Ihnen bey der Polizey Direktion haben Sie ſchon ein Quartier? Tuſcher muß jetzt darauf dringen, daß der Magiſtrat die Sache beſchleunigt, denn hier iſt nichts mehr auszurichten mit dieſem Knaben. Wie heißt der Hofkonzipiſt?

Blatt 64b.

Karl läugnet, daß er es geſagt, ſondern die Mutter hätte dieſes darin finden wollen. Kudlich ſagt, daß der Bericht natürlich gerade das Gegentheil enthalte, wie ſich das leicht denken läßt. Erſt müſſen wir den Beſcheid des Magiſtrats haben, alsdann kön̄en wir alle nöthigen Schritte machen.

Blatt 65a.

Den Paß muß die Regierung geben. Mödling No. 76 Herrn Gaße beym Hafner.

Wann wollen Sie herausziehen?

Er möchte auch gern für den Thomson einen Brief mitnehmen, – Sie können mir ſagen was geſchrieben werden ſoll, u. Morgen gebe ich den Brief mit

Blatt 65b.

Geht der Bernard heute mit?

Alle verlangen f 12 – u. ſagen es wäre ihnen einerley ob Sie gleich oder ſpäter fahren. etwas herabhandeln läßt ſich vielleicht, wenn Sie aber heute fahren wollen, koſtet es gewiß 10 oder 11 Gulden f 11 –

Anmerkung: George Thomſon, Verleger in Edinburg und Sammler alter ſchottiſcher Weiſen, ſtand ſeit 1808 mit Beethoven wegen der Bearbeitung von Vor- und Nachſpielen ſowie Begleitungen zu iriſchen, waliſiſchen und ſchottiſchen Melodien in Verbindung.

Blatt 66a.

Es iſt auf jeden Fall beſſer wenn wir hier eſſen

Neffe Karl: Hr. K. hat mich hinfahren wollen, damit ich ihm meine wahrhaftigen Geſinnungen ſagen ſoll.

daß ich ihm überhaupt auf ſeine

Blatt 66b.

Fragen antworten ſoll, wie ich denke.

Sie hat geglaubt, daß etwa ein Lärmen entſtehen könne mit dem K.

Blatt 67a.

Unſer Lehrer der Mathematik iſt derſelbe, den der Hr v. Bernard empfohlen hat. Er unterrichtet ſehr gut.

Ein anderer Schreiber: Er prakticirt bey der Stadthauptmannſchaft u. hat nur einige Stunden zu vergeben.

Blatt 67b.

Neffe Karl: Er hat erſt 3 Lektionen gegeben

Ein anderer Schreiber: Die Frau hat wollen den Hut nicht hergeben, aber Hr. Kudlich hat befohlen, daß der Hut gebracht werde.

Neffe Karl: Du wirſt geſehen haben, daß ihr der K. immer

Blatt 68a.

12 – 1 Lecture –

3.) Geographie 4) Geſchichte 5) Mathematik 6) Phyſick. Klavier – Aufg. frey bis 9

Blatt 68b.

8 Vormittags bis 11

Uiber Abends kann ich es machen

So lang ich will 20
130
4
154

Blatt 69a.

Beethoven: man wartet noch auf ſie.

Oliva: ich werde heute hingehen, ich kann gar nicht ſprechen heute, darum bin ich im Bette in gleicher Wärme geblieben. Es wird wohl auf jeden Fall noch lange wäbren ich glaube nicht, daß Sie vor Ende des Monats fortkommen.

Der hamel von Prag iſt hier, ich werde zu ihm gehen, die Quittung früher

Blatt 69b.

eingehen machen Pfgmund

Beethoven: ich bitte zum erſtenmal gegen Ungerechte friſt um einen Machtſpruch

Blatt 70a.

Beethoven: Stellfuhr zu mödling No. 47 das fuhrwerk knapp. um 6 uhr früh von Wien u. um halb 5 uhr abends von Wien vom Matſchakerhofe nach M. – 9 / als dann um halb 7 uhr früh u. um halb 7 uhr abends von Mödling vom dortigen Badhauſe nach Wien –

Anmerkung: Der Matſchakerhof iſt ein noch heute bekanntes Hotel. Ob der Name aus dem Ungariſchen ſtammt oder auf einen Ritter Hans Matſchaker zurückzuführen iſt, weiß man nicht. Bezeichnend für den Witz des Wieners iſt das kleine Geſchichtchen, das Dr. E. M. Schranka in ſeinem Wiener Dialekt-Lexikon erzählt: Als ein Bauer nach dem Urſprung des Namens Matſchakerhof fragt, erhält er zur Antwort: „Ja, da hab'n s' a mal a klans Matſchakerl gefunden, zwoa Fuß lang und ganz ſchwarz". Als nun der Bauer weiter fragt: „So, ſo, und was iſt das, ein Matſchakerl?" wird ihm die Antwort: „Ja, ſchau'n S', dös weiß halt ka Menſch".

Blatt 70b.

Beethoven: Stiefelwichs löſchpapier Handtücher leinwand

(Das folgende Blatt ist herausgerissen; das nächste liegt lose im Heft.)

Blatt 71a.

Beethoven: in der wollzeil zum Storch in der neu etablirten Parfümerie Sthataffeln etc.

Neueſtes poſtreiſe Buch, von Hoſle – – K. K. oberhofpoſtamtsoffizialen geb. 1 fl: bey Kaulfuß u. armbruſter – Singerſtraße No. 957 –

Blatt 71b.

Beethoven: C. ph. Funke's kleines realſchul lexikon etc. zum verſtehen der alten Classiker wohlfeile ausgabe in 2 Bänden Broſch. 7 fl: 30 kr. Geroldſche Buchhandlung Stephansplatz No. 665

Blatt 72a.

Bernard: Ich glaube nicht, daß Sie irgend eine Veränderung machen ſollten, bevor nicht die Sache wegen der Reiſe entſchieden iſt. Man nim̄t ſonſt gleich wieder Anlaß zu allerley Beſchwerden gegen Sie

Blatt 72b.

Es iſt ſchon zur Regierung hinauf u. wir ſollen uns an den Baron Kaiſerſtein wenden.

Blatt 73a.

Beethoven: No. 76 beym grafen duschek

Blatt 73b.

neben Tuſcher Kugelhupfsform –

Schindler: Heute ſchreibt der Herr an Donaldson in Edinburgh in 4 Wochen kann die Antwort hier ſein, und ſo lange bleibt dieſer Herr auch hier –

Der Bernard will in der Roſſau eſſen, das iſt zu weit. –

Anmerkung: Kugelhupf — Gugelhupf (Kugelhaube) der berühmte Wiener Napfkuchen. Die Roſſau in der Nähe des Schottenringes.

Blatt 74a.

Erklären Sie ſich wieviel Sie verlangten; – wann es könnte fertig ſein, und auf welche Art Sie das Geld empfangen wollten. Er iſt ſehr begierig von Ihnen eine Composition zu erhalten und es iſt alſo nicht zu denken daß es zurückbliebe –

Es iſt im̄er ein großes Werk. Wenn Sie f. die Sonate haben 40 # bekom̄en, ſo kann er wohl 100 zahlen

bis dahin kann die Antwort von Edinburgh da ſein.

Blatt 74b.

Bernard: Der Propſt ſagt daß wir trachten ſollen, damit der Magiſtrat ſobald als möglich die Sache erledigt. Wenn das nicht geſchieht, ſo ſollen wir zum

Baron Reichmann gehen, damit er ein Urgens an den Magiſtrat erlaſſe. Uibrigens kann der Propſt den Prof. Sciler nicht genug erheben, und ſagt, daß dem

Anmerkung: Urgens (lat. urgeo — ich dränge) dringliche Aufforderung.

Blatt 75a.

Knaben kein größeres Heil widerfahren könne, als wenn er ein paar Jahre unter ſeine Aufſicht kom̄t. Hochwürden. Wenn die Erlaubniß vom Magiſtrat da iſt, u alle Reiſeanſtalten ſchon getroffen ſind, damit er gleich den andern Tag nach der Beichte fort kann.

Blatt 75b.

Schreiben Sie an ihn, und bitten ihn noch einmal um ſeine Meinung über Ihr Vorhaben, den Knaben unter den hier obwaltenden Umſtänden zum Prof. Sailer zu bringen, damit er ſchriftlich von ſich etwas gibt. Er iſt recht gern erbötig, alles beyzutragen, was hier die Sache befördern kann.

Blatt 76a.

Beethoven: wohnung jägerzeil No. 551; auf kom̄ende Michaeli von 2 Zim̄ern 1 Cabinett auf die gaße u 2 Zim̄ern im Hof nebſt vorhauß u. ſchöner Küche etc. beym Haußmeiſter allda u aufm kohlmarkt No. 265 im 1ten Stock zu erfragen —

Blatt 76b.

Es iſt nicht nöthig, daß Sie die Schrift uneröffnet zurückſenden; ſondern Sie können nach Einſicht des Inhalts erwidern, daß Sie, nachdem Sie Hrn. v. Tuſcher zum Vormund aufgeſtellt haben, mit dem Magiſtrat in dieſen Angelegenheiten nicht mehr zu verhandeln haben.

Blatt 77a.

Jetzt iſt die Hauptſache das Gutachten des Magiſtrats ſobald als möglich zu erhalten.

Beethoven: Kerzen. um eine Ausnahme in dieſen Umſtänden — oliva fragen wegen ſachen aufm Boden u. hierlaßung der Meubeln

Blatt 77b.

Beethoven: etc. **Sonntags vieleicht nach** M. — Klavier **fortſchaffen mit Steiner wegen dem** Kapital **bey Steiner reden Schindler**

Anmerkung: Sigmund Anton Steiner & Comp., Buchdruckerei und Verlag, ſeit 1810 in Steiners Händen allein. Bald darauf trat Tobias Haslinger in das Geſchäft ein, das in dem „Paternoſtergaſſel“ lag. In ſeinen Briefen an Steiner und Haslinger nennt Beethoven ſich ſelbſt „Generaliſſimus“, Steiner „Generallieutenant“, Haslinger „Adjutanterl“, Anton Diabelli, der ſpäter mit Cappi und dann ſelbſtändig einen Verlag hatte, „General-Profoß“, die Gehilfen „Unteroffiziere“. Der Laden hieß das „General-Lieutenant-Amt“. Steiner verhielt ſich nicht zuvorkommend gegen Beethoven, der ihm Geld ſchuldete und den er 1823 wegen Rückzahlung eines Vorſchuſſes gar verklagen wollte.

Blatt 78a.

Oliva: **Wenn ich die Quittung nach** Prag **beſorge ſo bekommen Sie auf keinen Fall das Geld gleich, ſondern erſt in** 10 — 11 **Tagen,** —

Beethoven: Serviette Kreide.

Blatt 78b.

Die Regierung geht bey uns durchaus hem̄end zu Werke, und will uns nur im̄erwährend abſondern, daß iſt der Fehler, wodurch wir zurück ſind.

Eulogius Schneider war ja auch in Bonn

Anmerkung: Eulogius Schneider war Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften in Bonn, wurde, da ſeine Schriften Anſtoß erregten, 1790 vom Kurfürſten ſeiner Stelle entſetzt und ging nach Straßburg, von wo er als Führer der jakobiniſchen Partei nach Paris geführt und dort guillionitiert wurde.

Blatt 79a.

Savigny. **er iſt jetzt Mitglied des Staatsraths — Daniels, iſt auch in Berlin als Staatsrath. Er war auch von den Franzoſen während der Napoleonſchen Zeit ſehr geachtet**

Anmerkung: Friedrich Karl von Savigny (1779—1861), war Rechtslehrer, Profeſſor in Landshut und ſeit 1810 in Berlin, wo er 1817 Mitglied der Juſtizabteilung und des Staatsrats wurde.

Blatt 79b.

Ich glaube nicht, daß Kudlich nach dem Schreiben des Vormunds noch eine Kommunikation zulaſſen wird mit der Mutter des Karls, Er hat ſein Ehrenwort darauf gegeben. Wie hoch kom̄t Ihnen das Mittagseſſen, wenn Sie allein ſind?

Blatt 80a.

Großmann war Direktor in Bonn. Seine 6 Schüſſeln ſind noch im̄er ein recht gutes altes Luſtſpiel

Ich glaube, er hat kein Vermögen. Es ſind adelige Kam̄erdiener.

Es iſt eine Geiſtes und Herzens-Trägheit.

Anmerkung: Guſtav Friedrich Wilhelm Großmann (1746—1796) war ein tüchtiger Schauſpieler, Theaterdirektor und Schauſpieldichter. Er wurde 1778 nach Bonn berufen, um dort ein Theater einzurichten. Er verkehrte mit der Familie Beethoven. Das erwähnte Luſtſpiel heißt: „Nicht mehr als ſechs Schüſſeln“; andre ſind: „Die Feuersbrunſt“, „Wilhelmine von Blondheim“, „Die Eheſtandskandidaten“ uſw.

Blatt 80b.

Alle Modelle zu Bauwerken im polytechniſchen Inſtitut ſind vom Wiebeking. 10 Zim̄er ſind voll davon

Ichtyophage ſind Sie, ein Fiſcheſſer.

Die Componisten **haben damals alle ſpekulirt und täglich ſehr viel mit den Bankzetteln gewonnen.**

Blatt 81a.

Es hat mancher in einer Woche 4—600 fl Bankozettel gewonnen, damit haben Sie groß gelebt, und geglaubt, es bleibe im̄er ſo. Durch den Cours **Eskomturen u. dergl.**

Blatt 81b.

Wie viel hat er dem Kam̄erherrn

Die jüngere Schar, die dann ſonſt nichts werden kann.

Blatt 82a.

Wenn der Adel kein Geld hat, ſo iſts aus mit ihm

Sie ſind Sklaven des Hofs, um gegen andere den Herrn zu ſpielen

Es fehlt jetzt hier durchaus an geiſtiger Kultur

Blatt 82b.

Er hat ſich ſeiner Zeit geopfert.

War er denn geizig? Steigentoſch gibt ſeinem Kam̄erdiener 600 fl. Conventions Geld jährlich Penſion.

Blatt 83a.

Es hat ihn der Schlag gerührt Es war im̄er ein Skandal. Sie leben am Ende blos ſinnlich, die Klöſter waren eigentlich in dieſer Hinſicht ſehr ſchädlich.

Blatt 83b.

Bernard: In Berlin hat ſich jetzt ein offener Bund gebildet für Wahrheit u Recht, gegen den geheimen Tugendbund. Die Rede von dem Studenten Rittmann iſt äußerſt merkwürdig. Die Sache iſt ſo läppiſch, als man ſie gern machen möchte.

Blatt 84a.

Es iſt Exaltation geweſen. Die ſind die einzigen, die nicht wiſſen wollen was vorgeht, oder was in den Völkern für ein Geiſt ſich bewegt.

Jetzt ſind 38 ſouveräne Herren in Deutſchland. Mit den Deputirten iſt kein Spaß zu machen, ſie ſind die geiſtige

Blatt 84b.

Volkskraft.

In 50 Jahren werden ſich lauter Republiken bilden.

Bis auf die Franzoſen die praktiſcher, und die Engländer, die ſpekulativer als die Deutſchen ſind. Den Deutſchen fehlt nichts als Einheit, um den Vorzug zu haben.

Blatt 85a.

Seit Adam war es im̄er ſo.

Das Quartier hier iſt wirklich ſehr hübſch u. geräumig. Haben Sie zu Mayer geſchickt.

man wird Ihr Geſuch nicht abſchlagen können.

Er hat es ſchon gleich anfangs zugeſagt, Ihr Brief iſt nur eine höfliche Aufforderung

Blatt 85b.

Er iſt vielleicht der aufgeklärteſte und zugleich anſpruchloſeſte Geiſtliche in Wien.

Er iſt für ihn begeiſtert. Wenn ich 100 Jahre nachſinnen ſollte, ſagte er, ſo würde ich nichts beſſer erſinnen können, als den Knaben zum Prof. Seiler zu geben.

Blatt 86a.

Wenn er auch einige Zeit irre gemacht würde, er muß es ſogleich einſehen, wer es gut mit ihm meint, ſobald er zur Beſonnenheit kommt. Es iſt ein großer Fehler, daß ſich Kudlich hat traktieren laſſen. Schwäche. Ein ſubordinirter Geiſt iſt er.

Blatt 86b.

Beethoven: Die Knaben-Erziehungs anſtalt des joſeph Blöchlinger, im gräfl. chotekiſchen Hauſe No. 26 20 ehmal. – Die Erziehungsanſtalt des Ellmaurer war in der joſephſtadt

Blatt 87a.

Pat[er] Jg[naz] hat auch geſagt, daß die Sache beym Magiſtrat ſehr langſam geht.

Blatt 87b.

Beethoven: gewalt, die eins iſt vermag alles gegen die Mehrheit, die es nicht iſt –

Blatt 88a.

Beethoven: an der Wien oder dem Theater bey'm goldnen Kegel No. 36 von Michaeli im 2ten Stock aus einem großen Saale 2 Zim̄er 4 Cabinetten etc.
Schuſter No. 7

Blatt 88b.

Er wird wohl 500.000 Gulden jährliche Einkünfte haben. Dabey ſind Sie Gevatter geweſen. Er wird ihm gewiß ſehr viel Freude machen; Uiberhaupt iſt es gut, wenn ein ſolcher Mann mehr als gewöhnlich von der Sache verſteht.

Blatt 89a.

Ich eſſe zuweilen bey ihr Vor acht Tagen hat er da gegeſſen Sie iſt äußerſt gutmüthig u wohlwollend. Sie hat ein armes Mädchen angenommen, das ſie ganz wie ihre Tochter erzieht, Ihre Einkünfte betragen aber auch über 20.000 Gulden jährlich.

Blatt 89b.

Die Zeitung hat im vorigen Jahr über 60.000 Gulden reinen Nutzen getragen, davon bekom̄t ſie den 3. Theil. Seine Frau hat einen halben Theil, weil ihr Bruder eben ſo viel bekom̄t. Baumann hat 6 Kinder, das macht ihm freylich noch Sorgen für die Zukunft.

Blatt 90a.

Indeſſen erben ſie einſt das Vermögen der Salmy u. der Zim̄er, die ſehr reich iſt. Er möchte aber alles allein haben, und jetzt ſchon, Haben Sie dem Erzherzog geſagt, was in der allg. Zeitung ſteht.

Blatt 90b.

Es wird ihn doch auf Ideen bringen, wegen ſeines Verhältniſſes zu Ihnen Ich ſpreche mit keinem Menſchen über dergleichen Angelegenheiten, am wenigſten mit T. gegen den ich bloß höflich bin.

Blatt 91a.

Es iſt ein Menſch ohne Geiſt und ſubordiniert. Er iſt ſehr krank und muß im̄er eine eigne Vorrichtung zum Sitzen im Wagen haben. Ich glaube er leidet an im̄erwährendem Harnzwang.

Blatt 91b.

Wer war denn ſein Lehrer? Wenn er nur eine hübſche Bibliothek hat. Die Bibliothek müßte aber in Wien ſeyn. Das hochwürdige getreue Kapitel wird die Schafe ſchon indeſſen weiden.

(Zwischen 91 und 92 ist ein Blatt herausgerissen)

Blatt 92a. (Blatt 92 ist doppelt da)

Er hat eine Zuneigung zu Ihnen, denn er ſcheint ſonſt ein einfacher Menſch zu ſeyn. Ich habe gefragt, ob es noch regnet. Es ſcheint von der Küche. Wir wollen erſt die jetzige Angelegenheit durchfechten.

Blatt 92b.

Mit 12 Jahren iſt ein Kind noch nicht ſo weit, daß es nicht noch ganz gebeſſert werden könnte, wenn es eine gehörige Leitung bekom̄t. Er wird doch wenigſtens noch 6 Jahre der Aufſicht unterworfen ſeyn, und wenn dieſe

Blatt 92aa.

zweckmäßig iſt, ſo kann es unmöglich fehlen.

Tuſcher meint bloß, wie mir ſcheint, daß Niemand ein Vorrecht haben ſoll, was freylich hier übel angewendet iſt

Ich glaube, daß er es immer ſehr gut meint, aber er ſpricht oft ohne zu überlegen.

Blatt 92bb.

Der ganze Magiſtrat ſteht auf dem Standpunkt der Philiſter?

Sind Sie noch nicht bey Hr. v. Schmerling geweſen?

Es war hier nur, um die gegenſeitigen Reibungen zu vermeiden.

Wenn der Knabe einmal draußen iſt, ſo können Sie die gan-

Blatt 93a.

ze Sache wieder in den vorigen Stand herzuſtellen ſuchen, und mit der größten Ruhe u. Sicherheit. Ich habe dem Pater Ignatz geſagt, daß wir vorher den Hofrath Ohms um Rath gefragt haben, und daß er uns die Art und Weiſe, wie die Sache einzuleiten ſey, in die Hand gegeben hat, weil er durch-

Blatt 93b unbeschrieben

Blatt 94a

aus kein Hinderniß in dieſer Angelegenheit geſehen hat. Wenn das iſt, ſagte Pat. Ig. ſo können wir auch auf den glücklichſten Erfolg rechnen, den Hofrath Ohms könne die Sache vollkom̄en beurtheilen.

Es kann höchſtens noch 14 Tage dauern, bis alles entſchieden iſt.

Anmerkung: Joſeph Edler von Schmerling, einer der Räte des Landrechts, den Beethoven um Rat anging.

Blatt 94b

Es müſſen aber allgemein gültige Geſetze ſeyn, ſonſt würde jeder thun, was er wollte. Eine ſolche Stelle iſt im̄er ſehr vortheilhaft, weil ſie wenig zu ſchaffen macht, Muße gewährt, unabhängig u. lebenslänglich iſt.

Baumeiſter iſt vielleicht nur Titular-Regierungsrath.

Blatt 95a

Haben Sie ſchon lang nichts von Troxler gehört? Er hat geheurathet. Seit längerer Zeit iſt nichts mehr von ihm litterariſch bekannt geworden. In ſeinem letzten Werk über das Leben u. ſeine Probleme hat er Schelling erſchüttert, ſo wie er mit dem berühmten Prof. Oken in Streit über einige Philoſophiſche

Anmerkung: Lorenz Oken, eigentlich Ockenfuß (1779—1851), ſeit 1807 Profeſſor in Jena, wo er naturwiſſenſchaftliche Vorleſungen hielt. „Okens Beſtreben ging auf die Darſtellung eines in ſich zuſammenhängenden, alle Reiche der Natur und deren Elemente umfaſſenden Naturſyſtems, das, obwohl auf Schelling ſich ſtützend, doch ganz eigentümlich iſt“ (Meyers Konverſ.-Lex.). Dr. Troxler, mit Malfatti, dem Freunde Beethovens bekannt, war 1807 mit Beethoven zu Clementi in Wien gegangen.

Blatt 95b.

Sie möchte gern in München bleiben, hat aber auch ein Engagement nach Braunſchweig. Dieſe Tochter iſt ſehr ſchön u. wohlgebildet, ſie iſt eines der regelmäßigſten u. ſchönſten Geſichter hier geweſen. Sie iſt noch nicht großjährig u. hat den berühmten Prof. Steffens in Breslau zum Vormund. Sie hat ein Vermögen von ihrer Mutter von vielleicht 30,000 fl.

Anmerkung: Profeſſor Henrich Steffens (1773—1845), geborener Norweger, Anhänger von Schellings Naturphiloſophie, hatte den Freiheitskrieg 1813 als Freiwilliger mitgemacht und war bis 1831 Profeſſor in Breslau, dann in Berlin. Bekannt ſind ſeine Novellen mit meiſterhaften Schilderungen der ſkandinaviſchen Landſchaft.

Blatt 96a (Fortsetzung von 95a)

Ideen gerathen iſt, die Oken ihm entwendet haben ſoll, wodurch er ebenfalls ſehr berühmt geworden iſt. Beide haben ſich ſchrecklich gezankt darüber, u. jeder hat behauptet, der andre habe ihm die Ideen entwendet.

Sie wird erſt etwa ſeit acht Tagen angekom̄en ſeyn. Sie ſoll Gaſtrollen geben.

Blatt 96b

Beethoven: Boden Küche geräumig auf dem Boden die Hühnerkörbe etc.

Spagad Clavier Steiner oder der alte Klavier Stim̄er.

in allen Buchhandlungen Friedrich chriſtians vermächtniß, an ſeine ſöhne etc.

Anmerkung: Spagat (ital. spaghetto) — Bindfaden.

Blatt 97a

von j. M. Sailer 2 Theile – mit des verfaßers Bruſtbild $2^{\underline{\text{te}}}$ verbeß. u. verm. auflage 1 fl. 30 Kr. w. w. von eben d. ſ. Goldkörner der weißheit u. Tugend zur Unterhaltung für edle Seelen in 2 abtheil. $3^{\underline{\text{te}}}$ verb. u. verm. auflage

Blatt 97b

Beethoven: 1 fl: 12 Kr. w. w. von eben d. ſ. Krankenbibel $3^{\underline{\text{te}}}$ verm. u. verb. auflage 1 fl. 30 Kr. w. w.

Haußhälterin die gut kocht etc. man gibt die adresse mit A. W. – auf der Hohen Brück

Blatt 98a

151 in der lotto=Collectur – neues ſchreibe Buch wachskertzen dieſen Abend bey Karl fragen wo der Klavirſtim̄er wohnt.

Blatt 98b.

Baron Sala. – Er wird ſelbſt mit dem Baron Haan ſprechen, damit beyde Stellen die Sache gegenſeitig urgiren. Sie haben nichts dagegen, wenn es zur Hofſtelle kom̄t, dann wird es von der höchſten Entſcheidung abhängen, ob es erlaubt wird.

Blatt 99a

Die Polizeyhofſtelle hat nichts zu entſcheiden, ſondern wird nur befragt, ob ſie nichts dagegen vorzubringen hat. Der Hofſtelle kann man eher beykom̄en, da keine ſo obſkuren Männer die Stellen begleiten, wie bey

Blatt 99b

$\frac{1}{2}$ Tag 5 f 30 kr.

2 Pferth nach Wien ganzer Tag   8 f Mauth und Treugeld Esch

1 Pferth do — 5 f Mauth und Treugeld

Blatt 100a. (Fortsetzung von 99a)

Bernard: Den niedern Ämtern auch bleibt nichts liegen, wie bey dem Magiſtrat, ſondern alles wird auf der Stelle abgefertigt.

Blatt 100b

Beethoven: 3 Stühle im Z. der K. auch 3 Bretter

Wiener Zeit vom $15^{\underline{\text{ten}}}$ May 1819

Frankreich In Frankreich iſt eine Privat-Verſicherungsanſtalt zur Unterſtützung der Soldaten entſtanden etc. etc. dieſes wäre ſehr nachamens

Blatt 101a

würdig, u. zu dieſem Zweck Akademien zu geben, heilſam. — Häuſer um 1200 fl. w. w. u. 2000 fl. w. w. ſind in Döbling zu verkaufen, zu erfragen bey Hr. Hofmann johannesgaße im Fünfhauß von 3 bis 4 uhr. —

Koch u. zugleich Bedienter wäre für dich das Beſte —

Blatt 101b

Hochbergs Manufactur in der Roßau Servitengaße Nr. 89 ſind alle Gattungen zum Fiſchfangen gebräuchlicher Maſchinen zu haben, gans N. jäger auf den Mödl. lichtenſteiniſchen Bergen bleiben

Matzersdorfer lin̄en leinwand Matronom.

Blatt 102a

Die unglücklich ausgegangene Redoute für einen galanten Don giovanni Zeit-ſtück — auf lichtenſteins Monument der Krieger Phantaſie i. c moll kein preludium

Seſſel, aus der ſtadt läden. Balbier Meſſer

Blatt 102b

Durch Azerdorf geht der weg von M. nach Wien –

Blatt 103a

Stiefelwiſcher u. Stiefel Knecht wachskertzen.

Blatt 103b

Bernard: Er kann nur dann eingreifen, wenn es durch die Stellen, bis zu ſeiner Entſcheidung gelangt

Blatt 104a (unbeschrieben)

Blatt 104b

Wenn es das Appellationsgericht an die Regierung nicht weitergeben läßt, ſo ſollen Sie ſich dann an den Erzherzog wenden, gebt es aber an die politiſche Stelle, ſo ſollen Sie abwarten, bis von dieſer zurück iſt.

Blatt 105 (Innere Seite des hintern Deckels des Heftes)

Peters: Meine häusliche Lage iſt nicht danach – die alte (ſchwache) Frau, die bey mir iſt – mein Töchterchen – meine im̄erwährende Beſchäftigung

Beethoven: 6
4
6
12
15
10
―――

2.

HEFT DREIUNDDREISSIG

68 BLÄTTER

HERBST (NOVEMBER) 1819

Das Heft ist ein Notizbuch wie Nr. 1. Es ist in leichtem Karton eingeheftet und mit blau marmoriertem Papier überzogen. Auf dem Deckel befindet sich eine Bemerkung, von Beethoven selbst geschrieben: *van Beethoven Herbst 1820.* Auf einem einliegenden Zettel befinden sich folgende Angaben:

Bl. 17: Der indische Gaukler im Kärnthnertortheater: 28. November 1819 wurde (nach dem Oesterr. Beobachter) dort der Dorfbarbier, der berühmte Indianer gegeben.

Bl. 20: Morgen Idomeneus. Nach dem Oesterr. Beobachter wurde Idomeneo am 30. November 1819 gegeben.

Bl. 42: Noah zwanzig Vorstellungen. Noah von Seyfried wurde 19. Oktober 1819 zum ersten Male im Theater an der Wien gegeben.

Bl. 61: „am 7. Dieses Monats oder künftigen Dienstag“ — 7. Dezember 1819 war ein Dienstag.

INHALT DES HEFTES

Vom Prozeß wegen Karl. — Vormundschaftssachen. — Peters als Mitvormund. — Verhandlungen mit Dr. Bach. — Karls Erziehung, seine Prüfungen, Studium; Verkehr mit der Mutter. — Wohnungen, Essen, Weine, Kleidung, Heizung (eiserne Öfen), Uhren, Gehörherstellungsmittel, Geldsorgen, Aktien. — Haushälterin, Köchin, Bedienter. — Komposition von Bernards Liedern. — Graf Leoben. — Gnuz in Laibach. Zmeskall von Domanowecz. — Über die Droßdick (Therese Malfatti) und ihren Mann. — Erzherzog Rudolph. — Bernards Oratorium. — Faust von Spohr. — Variationen für Klavier. — Die Messe. — Die Kantate: Der glorreiche Augenblick. — Josef Czerny und seine Schüler. — Leopoldine Blahetke und der junge Lobkowitz. — Clement. — Der indische Gaukler. — Der Stefansturm.

Innere Deckelſeite vorn.

Beethoven: Die uhr heute abhohlen Federmeßer Zahnpulver Herbſt 1820
(Diese letzte Bezeichnung von Schindler geschrieben.)

Blatt 1a.

Bernard: Ich ſetze eben einen Artikel in die Zeitung über die letzte Prüfung der Zöglinge des Singinſtituts.

Wann werden Sie an Weißenbach ſchreiben.

Sie ſollten darauf dringen, daß man Ihnen die Anforderungen bekannt macht, die man vorwendet, damit man ſie refuſieren kann.

Es iſt nur immer ein Gerede.

Anmerkung: Dr. Aloys Weißenbach (1766–1821) war Profeſſor der Chirurgie und Oberwundarzt in Salzburg und dichtete, beſonders Dramen. Er hatte einen großen Ruf, war ein Bewunderer Beethovens, den er 1814 nach dem Anhören des „Fidelio“ kennen gelernt hatte, und war wie ſein Abgott ſchwerhörig. Die Kantate „Der glorreiche Augenblick“, die er für Beethoven dichtete, wurde mit den Soliſtinnen: Anna Milder und Bondra und den Sängern: Wild und Forti am 29. November 1814 aufgeführt.

Blatt 1b.

Daß er im Einverſtändniß ſeyn ſollte, bezweifle ich, aber daß er mehr hätte thun können, ſo viel iſt gewiß.

Es iſt morgen zu Mittag eine theatraliſche Unterhaltung im Kärnthner Thore um halb 1 Uhr, weßwegen ich nicht die Ehre haben kann, bey dem Steiner zu ſpeiſen. Wollen Sie nicht auch ins Kärnthner Thor gehn?

Blatt 2a.

Er hat ſich nicht recht in dieſe Verhältniſſe zu finden gewußt, daher ſeine Unſicherheit im Benehmen.

Die beyden Schauſpieler Töpfer u. Kettel haben nur freye Einnahme.

Die Direktion will bey dieſer Gunſtbezeugung nichts verlieren.

Wann gehen wir zur Mad. Weißenthur?

Anmerkung: Johanna Franul von Weißenthurn, geb. 1773 in Coblenz, † 1845, war ebenſo ausgezeichnet als Schauſpielerin wie als dramatiſche Schriftſtellerin. 1789 war ſie von München ans Wiener Burgtheater gekommen, wo ſie eine der gefeiertſten Künſtlerinnen war, der Joſeph II. und Napoleon huldigten. Letzterer ſah ſie 1809 in Schönbrunn als Phädra und ließ ihr als Anerkennung ein Geſchenk von 3000 Fr. überreichen. Unter ihren zahlreichen Dramen ragt das Trauerſpiel „Die Druſen" hervor.

Blatt 2b.

Ich habe dem Advokaten geſagt, daß ſolches Weibergewäſch gar nicht von einer Behörde angehört werden ſollte. Haben Sie ihm geſchrieben, daß Sie den Beſcheid mit dem Nro nicht erhalten haben?

Er iſt jetzt wohl ſchon 15 oder 16 Jahre hier.

Er hat ein paar grüne Pantalon von Mancheſter, womit er überall erſcheint.

Blatt 3a.

Es muß endlich eine beſtim̃te Entſcheidung erfolgen, nach welcher die Sache unveränderlich fortgeführt werden kann.

Es iſt ein Kleiner Mann, mit dünnen Haaren, einige 50 Jahre alt.

Wenn es nicht auf die jetzige Weiſe geht, iſt nichts zweckmäßiger, als ſobald als möglich zu appellieren.

Blatt 3b.

gnareich. [Malereien mit Bleiſtift: ein Kopf im Profil, zwei Fenſter.]

Sie iſt ein Wiener Kind.

Mir ſcheint doch, daß die Landrichter nach der Entfernung Schmerlings die Sache ſo abgekartet hatten. Denn wie wären ſie nach zwey Jahren erſt auf den Gedanken gekom̃en, nach dem Adel zu fragen.

Blatt 4a.

Nichts beſſeres, als nach Salzburg. Es wird dort ſchon auch geſchickte Lehrer und Pädagogen geben.

Mann kann es nicht genug von ſich abhalten.

Hier iſt das Oberhaus, wo Echtes getrunken wird, unten das Unterhaus, wo Schlechteres

Blatt 4b.

Der Magiſtrat betrift blos den Carl.

Ich werde jeżt in die Alſervorſtadt gehen und wegen morgen Mittag abſagen.

Ich kann wirklich wegen der Mittagsunterhaltung nicht.

Er iſt recht brav.

Er hat es auch nur Ihnen zu verdanken.

Kaufleute

Blatt 5a.

Er bekom̃t mehr für Ihre Werke als Sie

Beethoven: Sie muß dahin gebracht daß ſie ſelbſt gar nicht mehr raſen oder ſchad. kann, alsdann iſt es nicht möglich die Menſchen von ihr wegfangen (?) zu laßen — übrigens ſind der Fäll ſchon mehr wo die ? geſchloßen

Blatt 5b.

Die ausſchließ. von ? zibt auch (Das Folgende ist unleserlich.)

wie wird das jeżt mit den pensionen gehalten

Stirbt ſie heute was bleibt ihm?

Blatt 6a.

Oliva: Die Noten ſind dem Adamberg übergeben, der vielleicht jeżt ſchon beſorgt hat daß ſie nach England gehen

bey Fries habe ich ungefähr vor einem Monath gefragt, wo nichts da war, ich will aber heute hingehen.

Sind Sie ſchon zu Ende mit der Meße.

Sie werden da keine Bequemlichkeit finden, dann iſt es auch zu theuer. — ich zahle für ein ſchlechtes Zimm. im Hof im 3^{ten} Stock, f. 1,30 täglich; auf die Gaße wird es wohl f. 2 — oder mehr noch koſten, — dann iſt da theuer Heitzung Bedienung — Ich habe neulich gefragt, der wollte f. 15 — den ganzen Tag

Blatt 6b.

Ich glaube nicht daß Sie mit der Perſon von der Hausmeiſterin werden zurecht kom̃en, da ſie ſchon im̃er mit dieſer verkehrt.

Beethoven: **Taſchn Meſer 5 fr.**

Beamtens wittwe als Haußhälterin zu erfragen Vorſch[ke] gaße No. 682 chokolade **gewölb.**

Oliva: **Wir. wollen einmal an einem Sonntag nach Kloſterneuburg.**

Anmerkung: Kloſterneuburg – alte, von Karl dem Großen gegründete Stadt, oberhalb Wiens an der Donau, mit Chorherrnſtift.

Blatt 7a.

Bernard: **Wie iſt's denn mit meinen Liedern? Werde ich denn das Glück haben eine davon zu erhalten? – Graf** Leoben **plagt mich darum, und wird ſich ſehr geehrt finden, durch Sie verewigt zu werden.**

Haben Sie die Lieder noch alle drey oder vier? –

Vielleicht in Tiſchlerniederlagen oder bey Bildhauern

Blatt 7b.

Keinen Uiberrock u. keinen Mantel. Es iſt ein Unglück, daß er ſich nie hat bequemen können, Stunden zu geben. Er hat im̄er geſagt: ich will als ein armer Freyherr leben und ſterben. Von Wien geh' ich nicht fort, denn nur in Wien iſt das wahre leben.

Blatt 8a.

Gnuz

Gnuz wird in Leybach als ein Heiliger verehrt; in der Meinung, ein Gott wohlgefälliges Werk zu thun, hat er nichts mehr gegeſſen u. getrunken. Man hat ihn ganze Nächte in der Kirche betend gefunden. Sein Vater u. ſeine Schweſter waren bey ſeinem Tode; man hat gar keine Spur von Wahnſinn bemerkt, als daß er ſeine Schweſter Euer Gnaden geheißen hat.

Blatt 8b.

Er war als Gelehrter ſehr ausgezeichnet; er hat ein treffliches mathematiſches Werk herausgegeben, und hat ſich in allen übrigen Fächern, beſonders in Sprachen, ſo wohl alten als neuen ſehr hervorgethan. Es iſt ein großer Verluſt, daß er ſo zu Grund gegangen iſt.

Blatt 9a.

Sehr gut. Er iſt intereſſant; ein wenig excentriſch; aber er hat eine Art von Genialität, ſehr viel hiſtoriſche u. literariſche Kenntniſſe; er iſt aber kein reiner Hiſtoriker.

Er hat voriges Jahr hier ein Souper gegeben, wo auch ich u. Weißenbach eingeladen waren. Hofr. Lehmann hat ſeinen Poſſen den ganzen

Blatt 9b.

Abend gemacht, worauf Schneller immer ein großes Gelächter aufgeſchlagen hat. Weißenbach aber hat ſich todt ärgern wollen.

Sie wird jetzt ausgehalten

Die Drosdick

Ich habe geſtern bey der Fr. v. S. nebſt einem Fräulein ganz allein gegeſſen. Sie hat

Blatt 10a.

auch mit der Fr. v. Dr. geſprochen, weil ſie jüngſthin im Theater neben Weißenbach u. mir geſeſſen iſt. Die S. war auch da. Sie hat ſo geſprochen von ihr, als ob ſie nur die Gegenwart ihres Mannes ſcheue, um recht zu kokettiren. Es ſcheint, als ob ſie nicht ſo iſt, wie Weißenbach ſie gerühmt hat. Auch ſagt die S., daß Sie den B. nur etwas vorgemacht habe.

Anmerkung: Thereſe von Drosdick, geb. Malfatti. 1810 wollte Beethoven die 1792 geborene Thereſe Malfatti heiraten, ſie ſchlug ihn aber aus.

Blatt 10b.

Es ſcheint, daß ſie ihren Mann nicht libt. Von der Fr. v. Janitſchek habe ich gehört, daß ſie nichts weniger als häuslich iſt, u. daß ſie dieſen Sommer von ihrem Mann weg war. Man muß alſo doch behutſam ſeyn.

Auf der Landſtraſſe wo wir gegeſſen haben.

Blatt 11a.

Beethoven: Nachtkaſten wie Bernhard. Kerzen.

Du muſt einen Bedienten u. dazu die Haußh.[älterin] von Mödling

M 36
36
36
36
224 (Beethoven hat falsch addiert!)

Blatt 11b.

Bach ſagt, der Mitvormund iſt ohnehin nur Figurant, und alle Anordnungen gehen von Ihnen aus. Zudem können gegen eine ſolche Anordnung keine Einwendungen gemacht werden, weil er vorher alle Verhältniſſe mit der Sache daſteht u. überdieß ſelbſt Erzieher iſt.

Blatt 12a.

Es wird nächſtens eine 2 Tagſitzung ſeyn, wobey ſie ſelbſt erſcheinen. Der Tag iſt noch nicht beſtim̄t. Sie

Der gegenwärtige Vormund Nusbek wünſcht ſelbſt, daß Sie die Vormundſchaft übernehmen, aber man wünſcht, weil die Gehörloſigkeit einige

Blatt 12b.

Schwierigkeit macht, daß ſie Jemand zur Seite hätten. Hr. v. Bach ſagt, daß Hr. Nusböck ein ſehr verträglicher Mann hierzu ſey; ich habe aber geſagt, daß ich Ihnen ſchon von Peters geſagt habe.

Anmerkung: Leopold Nußböck, Stadtſequeſter (Mittelsperſon), ſeit dem 17. September 1819 Mitvormund der Mutter des Neffen Karl; dagegen proteſtierte Beethoven.

Blatt 13a

Hr. v. Bach ſagt, daß dieß nicht kann durchgeſetzt werden, daß Sie die Vormundſchaft allein bekom̄en, weil die Gehörloſigkeit ein geſetzlicher Grund ſey. Wenn Peters ein rechtlicher u. einſichtsvoller Mann iſt, ſo ſind von ihm keine Intriguen zu fürchten, beſonders da er kein fremdartiges Intereſſe hat.

Blatt 13b.

Ich kann Sie verſichern, daß Peters nie im mindeſten ſeine Geſinnungen bis auf den heutigen Tag geändert hat. Er iſt zu edel um von kleinlichen Dingen abzuhängen.

Blatt 14a.

Er hat geſagt, daß Sie Aktien mitnehmen ſollen zur Tagſitzung

leihen Sie mir 20 kr. dann können Sie gleich die zweckmäßigſten Einrichtungen treffen. Es muß ein Plan auf mehrere Jahre angenom̄en werden, damit Karl ſyſtematiſch in ſeiner Bildung gefördert werde.

Blatt 14b.

Ich muß auch vorher noch einen Gang machen der aber aufhalten wird.

er ſagt ſie war vorher im̄er ganz geſund geweſen und dieſe Krankheit ſey ſchon den ganzen Som̄er über in ihr geweſen.

Blatt 15a.

ſie war zu Hauſe, die Mutter ſagte ſie wäre erſt mit der Küche fertig geworden.

Oliva: Sie muß die ganze Ordnung der Zim̄er beſorgen

es war blos von der großen Anſtrengung Anſtrengung im Som̄er

ſie hatte nicht den Dr. Clarent (?) ſondern den Chirurg zum Arzt.

jetzt müßte ſie noch 4 Wochen bleiben

Blatt 15b.

Es iſt Wildſchwein da für Sie f. 1,48, vorzüglich.

Beethoven: 59 fein
34
18

Bernard: Der Magiſt. muß ſich ſchämen, ſolche Anordnungen zu machen; denn wie der Doktor ſagt, ſo hat der Hr. Nusböck Pferde u. Kinder alles durcheinander zu beſorgen

Blatt 16a.

Die Wohlweiſen haben ſich von dieſer Frau hinters Licht führen laſſen.

Ich glaube, er hat ſie im Stich gelaſſen.

Er ſpielt Ihre Sonaten, wie? hat er nicht geſagt.

Er iſt ein gebildeter Menſch, die jüngeren Advokaten ſind meiſtens ſchon edlerer Art.

Ich glaube das Studium der Philoſophie u. Aeſthetik trägt viel bey.

Blatt 16b.

Oliva: v. Gaal empfiehlt ſich Ihnen beſtens, er wünſcht, Sie einmal Abends bei mir zu treffen —

er ißt öfters bei mir.

Bernard: Ein alter Volksfreund. Er hat ſich nicht in das Verhältniß hinein fügen können.

Blatt 17a.

Er ſcheint bloß als Lehrer exiſtiren zu wollen, und iſt daher ein neutraler Menſch.

Daß er aber etwas gegen Sie gethan habe, ſcheint mir nicht glaublich.

Heut hat der indiſche Gaukler im Kärnthn. Thor-Theater ſeine Kunſtſtücke gemacht.

Das Haus war zum Erdrücken voll, und er iſt am Ende hervorgerufen worden.

Blatt 17b

Waren Sie ſchon auf dem Stephansthurm? Der ganze weite Horizont von Wien liegt wie ein Panorama zu unſern Füßen. Der Münſter in Straßburg iſt um weniges höher. Der Thurm in Köln iſt bey Weitem nicht ſo hoch als der Stephansthurm.

Anmerkung: Stephansturm 139 m, Straßburger Münſter 142 m, Kölner Dom jetzt 160 m, damals niedriger.

Blatt 18a.

Ich war in Köln auf dem Thurm. Der Dom aber iſt in ſeiner Anlage wirklich außerordentlich großartig.

Sie ſind aus Italien.
Wir ſind auch Athenienſier.
Sind von den beſten

Blatt 18b.

Joseph Czerny (Hr. Joſ. Czerny, berühmter Klavierlehrer):
Smeskal ſoll ſo krank ſeyn ſeit 3 Monaten.
Halm iſt dort.
Hr. Czerny iſt Lehrer der kleinen Blahetka wobin Sie ihn empfohlen haben

Anmerkung: Joſeph Czerny, Klavierlehrer, mit Karl Czerny nicht verwandt. Er war 1785 zu Horwitz in Böhmen geboren und ſtarb 1842 in Wien. In der Kaiſerſtadt war er als Lehrer allgemein geachtet. Seit 1824 war er Teilhaber des Muſikverlags Cappi & Co., ſpäter verkaufte er das Geſchäft.

Nikolaus Zmeskall von Domanowecz, etwa 1760 geboren, war Hofſekretär in der K. Ungariſchen Hofkanzlei und hatte Beſitzungen in Ungarn. Er genoß in den adligen Kreiſen Wiens hohe Achtung und war ein begeiſterter und talentierter Dilettant auf dem Violoncello. Ihn verband ſchon ſeit 1796 aufrichtige Freundſchaft mit Beethoven, deſſen viele Neckereien er geduldig ertrug, und dem er viele Dienſte leiſtete. Er hatte großen Einfluß auf den Meiſter.

Anton Halm (1789–1872), tüchtiger Klavierſpieler und geſchätzter Klavierlehrer, der auch komponierte. Er gefiel Beethoven wegen ſeines „friſchen, ſoldatiſchen Weſens". 1817 ſpielte er im Kärntnertortheater die Klavierpartie der Chorphantaſie op. 80 und in den Jahren 1825 und 1826 andre Werke Beethovens. Die Fuge, die urſprünglich den letzten Satz des B-dur-Quartetts op. 130 bildete, gab Beethoven auf Veranlaſſung des Verlegers Artaria beſonders heraus. Halm arbeitete ſie im Auftrage des Meiſters für 4 Hände; das Arrangement gefiel Beethoven aber nicht, weshalb er ſelbſt ein neues machte.

Marie Leopoldine Blahetka (1811–1887), Klaviervirtuoſin und Komponiſtin, Schülerin von Joſeph Czerny, Kalkbrenner und Moſcheles, die viele Klavierſachen und eine kleine Oper „Die Räuber und der Sänger" ſchrieb. Im April 1821 ſpielte ſie Beethovens B-dur-Konzert, das ſie mit Czerny eingeübt hatte und das großen Beifall gewann. Ihr Spiel wird als „echt weiblich, nicht hoch genial, aber zart, beſonnen und ausgearbeitet" gerühmt.

Blatt 19a.

Der junge Lobkowitz hat nach Verſicherung des Herrn Czerny ſehr viel Talent für die Muſik u. ſpielt ſchon Compositionen von Ihnen Er iſt ein Schüler von Herrn Czerny 16 Jahr alt.

Blatt 19b.

Er hat ſich viel Mühe gegeben
Er ſagt, daß Sie heute ſo unternehmend ausſehen.

Die Pauken u. Trompetten müſſen ſich auch

Blatt 20a.

Grandjeau heißt dieſer u. war Sekretär bey dem Grafen Orls, welcher in Braſilien geweſen iſt, oder

Morgen iſt Idomeneus.

Idomeneus war nicht die erſte Compoſition Mozarts.

Blatt 20b.

Der Baum der Diana. (Im Manuskript durchstrichen.)

Der Zmeskal hört jetzt gar keine Muſik auſſer Ihrer Sonate op. 106, die ich ihm ſchon einigemal vorgeſpielt habe.

Wann kom̄t der Dies Irae über die Muſik?

Wer wird die Tuba blaſen an Nimmerleins Tag?

Blatt 21a.

Hr. Janitſchek fragt warum Er keine Akademien gebe?

Die Frauen, ſonſt gebrechlich; oft werden ſie ohne Urſache krank. (Diese beiden Zeilen im Manuskript durchstrichen.) (Zeichnung eines Hauses.)

Er geht Kranke warten. Er wacht bey einem Freund.

Blatt 21b.

(Zeichnungen von Köpfen usw.)

Er läßt aber ſeine Frau allein

Blatt 22a.

Nehmen Sie (Im Manuskript durchstrichen.)

Sie haben jetzt ſchon die von Mödling genom̄en und wegen einigen Wochen können Sie keine ordentliche Köchin nehmen – ein Bedienter wäre am beſten.

Oliva?: ſo ein Bedienter kom̄t theurer. Wo könnte er denn ſchlafen, haben Sie ein Bette für ihn?

Gefällt Ihnen dieſer Menſch? Der wird zugleich Comptoir Diener ſein, wenn aber Ihre Haushälterin fortgeht, ſo müſſen Sie doch im̄er Jemand haben.

Blatt 22b.

Man könnte im Invaliden Hauſe nachfragen

Beethoven: Solt Kolen 72 kr

Ein warmes Beinkleid welches warm hält aufm Tandel Markt

Gultn 42
38

Die öfen eiſernen müßen meiſtens inwendig geheizt werden

Die wenns raucht? –

Dadurch daß der ofen im Zim̄er durch die Mauer

Blatt 23a

geſchlagen wird u. die Thüre auf u. zugeht, wird es aber kalt werden

oben aufm Tandelmarkt Ofen prächtiger ofen auch eine beſondere gattung welche ich nicht kenne –

bey'm Tandler nachfragen was ein Tiſch koſtet u. ein Nachtiſch ein Schreibkaſten ebenfalls zum Muſter für den Tiſchl.

Blatt 23b.

Bernard: Jeden Monat iſt eine Schulprüfung, und halbjährig ſind die Hauptprüfungen; daß er beſtimmt einen Curs oder ½ Jahr bleiben ſoll, hängt von den Einrichtungen der öffentlichen Schulen ab. Das verſäumte Jahr muß er nachhohlen,

Blatt 24a.

Er muß dem ordentlichen Gang der vorgeſchriebenen Studien folgen, und wenn er nicht wieder zurückbleiben ſoll, ſo muß er jetzt im̄atriculirt werden, um die monatlichen Prüfungen machen zu können. Wenn er aber jetzt eintritt, ſo muß er fortfahren, dieſen Gang zu verfolgen, bis der Curs geendigt iſt, welches zu Oſtern geſchieht. Alsdann können neue Anordnungen Statt finden

Blatt 24b.

Itzt iſt es nöthig, daß er ſeine Studien fortſetzt, und vor Beendigung des Curſes kann er darum nicht fortgebracht werden.

Sie müſſen fragen, was für Gegenſtände ihn dafür gelehrt werden ſollen, daraus wird man ſehen, wie nöthig dieſe Anſtalt eines Lehrers iſt.

Blatt 25a.

Ein halb Jahr voraus zu bezahlen iſt keine Kleinigkeit.

Ich bin von den beyden Schauſpielern Töpfer u. Kettel, welche Son̄tags ihre Einnahme gehabt haben, am Samſtag eingeladen.

Sie müſſen darauf dringen, daß ſie Carln nirgends als bey Ihnen ſehen darf.

Blatt 25b.

Jetzt iſt keine Zeit mehr zu verlieren wegen der Schulen. Er muß ein für alle mal einen feſten Gang auf mehrere Jahre nehmen, damit er in ſeinen Studien Einheit gewinnt.

Ich kom̄e ohnehin mit dieſer Menſchenklaſſe in keine Berührung.

Blatt 26a.

Prag

Koſt und Quartier kann im̄er auf 600 f angeſchlagen werden. Bedienung u. dergl.

Es iſt ſchon bekannt, daß Sie ſich ſelbſtvertreten unterſchrieben haben. Sonntag hat er mich zum Eſſen zur Mad. V. haben wollen, ich bin aber zu Fr. v. Solmy ſchon geladen geweſen. Er wird uns nächſtens einladen.

Blatt 26b.

Die V. iſt wirklich keine gewöhnliche Frau, und ſie hat viel Einfaches u. Natürliches in ihrem Umgang. Weißenbach war meiſt in ſie verliebt, und hat ſie beſungen, da ſie ſehr ſchön gewachſen ſeyn ſoll.

Die ſind ſehr delikat.

Er wird dort nicht ankom̄en, und ich will darauf wetten, daß ſie gar nicht hingeht.

Blatt 27a.

Sie können nichts bezahlen, u. bleiben daher lieber ganz weg.
Zu dem haben ſie Bediente u. können ſie alſo kurz abweiſen.
Das muß endlich alles aufhören.
ſondern daß ſie ſich in allen Dingen an Sie als den Vormund zu wenden hat.
Auf dieſe Art wird ſie ihn nicht wieder überlaufen.

Blatt 27b.

Wann ſchreiben Sie an Weißenbach?

Blatt 28a.

Der kleine Ofen im andern Zim̄er iſt von gegoßenem Eiſen, alſo viel beſſer als Jener, den wir geſtern ſahen, und der nur von Eiſenblech iſt. –

Ich habe erſt heute den Ofen unterſucht.

Mir ſcheint aber Sie werden an Holz nichts gewinnen, wenn Sie dieſes Zim̄er zum Eingangszim̄er machen, den im̄er muß es geheitzt werden, und mit einem Ofen können Sie das nicht –

Blatt 28b.

Ein eiſerner Ofen giebt wie allgemein bekannt keine dauernde Wärme, ſchnell wird es heiß, und eben ſo ſchnell wird es kalt, – für Ihren Zweck ſchien mir beſſer ein ſogenannter ſchwediſcher Ofen von Thon, der auch nicht zu theuer iſt und die beſte Wirkung macht –, dieſe ſind ſo groß daß ſie beide Zim̄er heitzen, ich habe ſelbſt ſchon geſehen

Blatt 29a.

es hier eine Niederlage ſolcher Ofen von aller Größe, doch weiß ich nicht wo –

Aber nur keine eiſernen Ofen für eine bleibende Wärme, Sie geben Geld aus für nichts, –

Mit wenig Holz und die Wärme dauert – ſind jedem Zim̄er zu heitzen.

Ich will mich näher erkundigen –

Hier dauert es länger, man iſt weit zurück, und die Wiener ſind ruheliebend, wenn's nicht über ihren Köpfen brennt, ſo rühren ſie ſich nicht. –

Blatt 29b.

Man ſieht die Mühe mit der ſie die blätter zuſam̄en tragen.

haben Sie ſeine Alterthümer hier geſehen in der Stadt am Kohlmarkt

Er hat Mumien aus Egypten, die älter ſind als Moses, ſo zeigt er es ſelbſt an –

ſie irren ſich oft.

Heute hat man den Idomeneus wieder gegeben.

Blatt 30a.

Es iſt eine der erſten Opern von Mozart.

er kann daher wohl auch nicht gefallen

Wegen den Ofen werde ich mich Morgen erkundigen – wegen dem Bedienten bekom̄e ich Morgen eine Antwort, weil ich Commiſſion gegeben habe – geht es nicht, ſo ich dann im Invalidenhauſe ſehen

ſo brauchen Sie jetzt keinen Bedienten?

Blatt 30b.

Sie ſchlafen ſo ſanft, daß ich Sie nicht wecken will, – Morgen ſehen wir uns, –

Andre Schrift: Die Rep. Uhr N 3 Gold mit goldnem Blatt gantz gute Arbeit 250 f. Eine mehr ordinaire Kap. Uhr 180 die 2 ſilb Uhren 80 f kom̄t auf 100 f Eine gute 40 f ordinaire 30.

Blatt 31a.

Oliva: Die Leute geben ſehr wenig wenn ſie gebrauchtes Eiſen kaufen, – wegen den ſchwediſchen Ofen iſt das Nöthigſte, erſt die Niederlage davon zu finden, dann gehe ich hin, und beſtelle den Mann nach Ihrer Wohnung –

Sie ſollten einen Kaſten kaufen, wo der Abtritt drinnen iſt; das koſtet nicht viel u. ſie ſind nicht gut geſch[l]oßen, aber einen ſolchen Kaſten können Sie im Schlafzim̄er haben, ohne den mindeſten Geruch

Blatt 31b.

es giebt jetzt wöchentlich Licitationen, wo man gut anköm̄t, und alles ſehr wohlfeil iſt, – das koſtet kaum eine Viertelſtunde Zeit, – man frägt vorher in welchen Stunden die Sachen, die man ausgewählt hat, licitirt werden. Dieſe Licitationen giebt eine Geſellſchaft Tandler.

Anmerkung: Licitationen – Verſteigerungen. Tandler – Trödler.

Blöchl. ſchreibt ſelbſt, daß der Carl faul wäre.

Blatt 32a.

ein gemeiner Kerl, der ſo etwas angehen läßt.

Iſt die Entſchließung von dem Magiſtrat ſchon bekannt gemacht? mir ſcheint er weiß ſchon daß die Sache ſich geändert hat.

Wenn es Sie nicht genirt, ſo ſollten Sie doch jetzt die Rechnung des Kuttlich ausgleichen, es beträgt nicht viel.

Auf die Quittung geht es ſchwer, doch können Sie auf die Actien aufnehmen, ohne alle Schwierigk.

Blatt 32b.

Es giebt wenig Leute, die es gewiß wiſſen – und unter Geldverleiher zu kom̄en iſt übel und koſtſpielig, alles dieſes vermeiden Sie bey der Aufnahme von Geld in der Bank.

Wen̄ Sie 3 Actien als eine Hypothek einlegen, ſo bekom̄en Sie wenigſtens darauf f. 500 – Conv. Mz. das macht f. 1200 – Scheine gegen 4 oder 5 procent Zinſen.

Blatt 33a.

Ich bin heut wegen der Öfen herumgelaufen, und konnte auch nichts rechtes erfragen, die Niederlage ſoll in der Vorſtadt ſein, wo ich erſt morgen früh das Weitere höre, um Ihnen gegen Mittag das Weitere zu ſagen.

Der Melniker iſt ſchon beſorgt. Peters ſagt, daß er nichts koſtet, als daß Sie erlauben, manchmal bey Ihnen zu trinken.

Anmerkung: Melniker – böhmiſcher roter oder weißer Wein aus Melnik, nördlich von Prag, an der Elbe.

Blatt 33b.

Weißenbachs Stück wird nicht zur Aufführung kommen. Es ſoll zu breit u. gedehnt ſeyn.

Koch, mit dem ich heut zu Mittag gegeſſen, hat es geleſen; aber nur Schreyvogel iſt dieſer Meinung.

Ich habe es nicht geleſen, u. kann daher nicht urtheilen.

Anmerkung: Joſeph Schreyvogel war ein gebildeter, vermögender Mann, der in Jena in der Nähe der Großen von Weimar gelebt hatte. Er ſchrieb kleine Schauſpiele. Nachdem er am Burgtheater angeſtellt geweſen war, übernahm er die Herausgabe des „Sonntagsblattes“ und gründete einen Verlag, wobei er ſein Vermögen zum großen Teil einbüßte. Seit 1814 war er Präſidialſekretär am Burgtheater und Vizedirektor des Theaters an der Wien. Seine energiſche und kenntnisreiche Leitung brachte das Theater zu hoher Blüte. Er iſt bekannt als Freund und Förderer Grillparzers.

Blatt 34a.

Die Schauſpieler ſehen nur auf Rollen, und beurtheilen das Stück darnach.

Ich habe geſtern mit Stegmeyer geſprochen, welcher aus der Probe des befreyten Deutſchlands kam. Er hat im Vertrauen ſehr geklagt, daß es ſo ſchlecht gehe.

Anmerkung: Stegmeyer war der Verfaſſer eines Quodlibets (Aneinanderreihung von Stücken aus bekannten, meiſt komiſchen Werken): „Rochus Pumpernickel“, das in Wien mehrfach mit Beifall aufgeführt wurde.

Blatt 34b.

Er fürchtet, daß, wenn die Hauptproduktion ſo ausfällt, das zweyte Mahl Niemand hineingeht.

Dieſer Adelsberger iſt der beſte Wein heuer.

Ich muß jetzt auch fort, weil ich noch nicht meine Annonce der Zeitung gemacht habe.

Blatt 35a.

Bey einer mathematiſchen Prüfung geht es nicht wohl an, daß Gäſte gegenwärtig ſind, indem die Prüfung im̄er ſchriftlich geſchieht, und daher dieſe Ausarbeitungen im̄er einige Zeit Muſe erfordern. Ein anderes ſind die halbjährigen, welche mündlich vor ſich gehen.

Blatt 35b

Der Peters iſt es nicht (Im Manuskript durchstrichen.)

Blatt 36a.

Andre Schrift: Da Sie Liebhaber von Melniker Wein ſind, ſo werde ich Ihnen einen beſorgen ich bekomme einen dann gibt mir ein Freund einen Votre serviteur.

Blatt 36b.

Der H. Graff hat ein Mittel um das Gehör herzuſtellen u er wünſcht, daß mans Ihnen mittheile. –

Blatt 37a.

Bernard: Der Herr gegenüber, ein fremder Graf, hat eine Erfahrung erzählt, die er an ſeiner Frau machte, die das Gehör verlor und durch ein einfaches Mittel es wieder bekam, – er forderte mich auf es Ihnen aufſchreiben, –

Man nim̄t nehmlich friſche Kren, Meer Rettich, wie er eben aus der Erde gezogen wird, und reibt davon auf Baumwolle, die ſchnell umwickelt wird, und die man ins Ohr ſteckt. – Dieſes

Blatt 37b.

muß ſo oft als möglich wiederhollt werden, im̄er mit friſchem Kren, – er war ſelbſt Zeuge, daß durch dieſes einfache Mittel ſeine Frau in 4 Wochen ihr Gehör wiedergewonnen.

es könnte wenigſtens nicht ſchaden meint der Nebenmann ein Doctor.

Das erſte Oratorium das er vor 6 Jahren hier aufführte war Machwerk ohne Erfindung. –

Blatt 38a.

Er hat viele Kenntniſſe der Inſtrumentation, das iſt aber nur Außenwerk.

Ich habe aber Luſt bekom̃en, Wein zu trinken, was jetzt ſelten geſchieht, denn Mittags trinke ich gewöhnlich Waſſer.

es ſtört Sie aber in der Arbeit in die Stadt zu gehen

vorzüglich in den erſten Wirthshäuſern beköm̃t man bis nach drey Uhr

Beethoven: hören dieſe Her. was ich mit Ihnen ſpreche.

Andre Schrift: Nein, Sie ſprechen leiſe, –

Blatt 38b.

Der eine fragte mich wie alt Sie wären, er hielt Sie für ſechs und dreyßig ungefähr.

er wunderte ſich über Ihr jugendliches geſundes Ausſehen, was ihm in Wien ſelten iſt.

Iſt die Poesie Ihres Oratoriums fertig, – von mir erfährt Niemand ein Wort unſerer Geſpräche.

manchmal nehmen Sie ſich gegen Andre nicht in Acht, u. daher könnte es kommen

Blatt 39a.

Im Auguſt ſagte er mir, daß er ganz fertig ſey, und es jetzt in ein eingebundenes Buch ſchriebe, das er mir zeigte; – er verſprach es mir dann leſen zu laſſen.

Das wagt er nicht, – er iſt froh daß Andre nehmen was Sie nicht wollten, als wie die Libussa und den Falſt. aber ſonſt gewiß nicht.

werden Sie ſich nach der Meſſe unmittelbar damit beſchäftigen?

Die Variationen fürs Clavier ſind auch noch nicht ganz fertig.

Anmerkung: Die „Variationen fürs Clavier“ ſind Variationen über ſchottiſche Lieder für Klavier allein oder mit Flöte (oder Violine) ad lib. 6 davon erſchienen 1819 bei Artaria, 10 variierte Volkslieder für Pianoforte (mit Flöte oder Violine) 1820 bei Simrock.

Blatt 39b.

unverzeiblich von Demker, er ſoll ſchon noch. ſein Kälbernes iſt gut.

Anektoten vom Kronprinzen Rasoi (?) 5 f. 6 kr

Oliva: Ich war einige Minuten ſpäter da, als Sie, und wurde durch ein wichtiges Geſchäft ſo lange aufgehalten. Verzeihen Sie, leider bin ich nicht im̄er Herr meiner Zeit; ich war in keiner Probe, ſondern mußte auf Jemanden warten,

Blatt 40a

der mir einer Stelle wegen eine Nachricht bringen ſollte, und dieſer kam ſo ſpät; –

Wovon war denn Probe? etwa von dem Oratorium, – es intereſſirt mich weder in Probe noch in Aufführung. es war nicht ſo, ſondern wie ich Ihnen ſchrieb.

Gehen Sie?

bey dem Löwen iſt es beſſer

Man kann kein Wort ſprechen ohne genirt zu ſein.

Blatt 40b.

Iſt die Hoheit auf dem Weg zum Beſſerwerden

Wer iſt denn um den Erzhz. wenn er krank iſt?

Beethoven: Dieſe ſeyn ſollende oder wollende Dame will glaube ich mit mir anbinden. – Sie hat ſich wollen beleidigt finden daß ich nach den wachskerzen gefragt habe.

Blatt 41a

Oliva: Ich geb Ihnen mein Ehrenwort, daß ich bis halb ein Uhr zu Hauſe war und dann geradewegs von Hauſe hierher kam, wo Sie eben weggegangen waren, – ich hatte weder Mittel, noch Willen in das Oratorium zu gehen

und außerdem ein armſeliger ſchlechter Menſch.

Blatt 41b.

er iſt ſchuld, daß Wieland fortgehen mußte; – Wieland hat dem Fürſten die Bibliothek gerettet als die Franzoſen hier waren, und die G– nach Ungarn durchgegangen waren. er ſteckte ſich ſpäter unter die Maitreße, der Fürſt ſetzte ihn wieder ein, und W– bekam eine Pension von 300 f – während G– täglich mit ihm freundſchaftlich umging

Blatt 42a.

Noah zwanzig Vorſtellungen.

× mit Auguſt nichts; da wollte er es in einigen Wochen beantwortet und ganz fertig haben.

es muß ganz vollendet ſein bevor Sie eine Zeile ſchreiben

wenn Sie ſich ihm erſt entſchieden erklären, ſo wird er ſchon Anſtalt machen, – die Sache iſt zu bekannt geworden, und er müßte ſich ſchämen.

Blatt 42b.

auf der kleinen Poſt in den Vorſtädten weiß ich nicht, aber in der Stadt iſt ſie im Gebäude des großen Poſtamtes.

Der Saal war nicht einmahl gefüllt, mitten waren leere Sitze, – vom Hof war gar Niemand da, auch wenig Adel, wozu vielleicht der Stoff des Gedichts Anlaß gab. Fauſt v. Spohr.

Übrigens hat es gar keinen Antheil erregt, u. konnte auch nicht, denn die Kompoſition iſt ohne alles poetiſche Leben

Blatt 43a

Sonderbar iſt daß er ſelbſt wo im Gedicht Stoff zu größeren Stellen wäre, dieſe überſehen hat, das ganze iſt Stückwerk, von Erfindung iſt gar keine Spur. Die faſt beſte Sache darin iſt ein Terzett, nach dem in der Zauberflöte – im zweiten Acte – ſelbſt in Recitativ. hat er ſich vieles zu Schulden kom̄en laſſen, es iſt oft unverſtändlich, oft ganz gegen den Sinn, oft gegen die Prosodie gefehlt.

Die Ouverture iſt ſchlecht.

Blatt 43b.

Das Hauptmotiv iſt eine gewöhnliche Figur, die in allen Stim̄en bis zum Überdruß wiederholt wird, — der Mittelgedanke iſt gemein, und gefiel ihm ſo wohl, daß er ihn in 2 Chören wieder eintretten läßt.

Am meiſten effect macht der Schluß des erſten Theils, da verdarb er es ſich aber ſelbſt.

Der erſte Chor iſt hübſch, dann komt aber ein rußiſcher Marſch und zu Ende ein matter Choral.

Blatt 44a.

wen̄ er dieſe 3 Chöre vereinigt hätte, ſo hätte was gutes daraus werden können; — anfangs des Chor war Alles aufmerkſam und am Ende ruhig,

Selbſt die Inſtrumentierung ſcheint mir nicht mit jener Kenntniß zu ſein die man von ihm fordern kön̄te, in den Chören ſind die Stim̄en ganz gedeckt.

Das iſt ſo gemein, hochmüthig.

Man hat hier doch Sinn für Beſſerung.

Blatt 44b.

Der Forti kam neben mir zu ſiehen; — der that als ob er entzückt wäre, weil er den Fauſt nächſtens zu ſeiner Einnahme geben will, — als er aber die allgemeine Gleichgiltigkeit merkte gab ers leichter.

Morgen wird es leer ſein

Cherubini iſt doch gar ſehr maniriert.

Der Tiſchler, der draußen wartet, ſagte ihr einen andern Ort, und dort holte ſie dieſen Wein.

Anmerkung: Louis **Spohr**, geb. 1784 in Braunſchweig, † 1859 in Caſſel, gefeierter Violinſpieler, Begründer des deutſchen Stils in der Geigentechnik. Er war 1812—1815 Kapellmeiſter am Theater an der Wien, von 1822 ab am Hoftheater in Caſſel. Von ſeinen Opern, unter denen die liebliche „Jeſſonda“ und „Fauſt“ hervorragen, iſt die letztere wegen ihres mangelhaften Textbuches (von Bernard) von der Bühne verſchwunden. Von ſeinen Oratorien iſt das bedeutendſte „Das jüngſte Gericht“.

Forti, Baritoniſt mit angenehmer, biegſamer Stimme und guter Schauſpieler. Er hatte 1814, als Vogl erkrankte, die Partie des Pizarro übernommen, was Beethoven ſehr angenehm war. Später verlor er Beethovens Wohlwollen.

Luigi Cherubini, geb. 1760 in Florenz, geſt. 1842 in Paris, Kompeniſt ſchöner, würdiger, geiſtvoller Opern, unter dem Einfluſſe Mozarts ſtehend. In Wien wurden ſeine „Lodoiska", „Faniska", „Der Waſſerträger" (eine Oper, die Beethoven ſehr liebte und ſchätzte), „Medea" u. a. aufgeführt. Nach 1808 wandte er ſich wieder wie in ſeiner Jugend der Kirchenmuſik zu. Beethoven achtete Cherubini und ſchätzte ihn hoch ein.

Blatt 45a.

Da hat er den gemeinen Mittelgedanken der Ouverture genom̄en, der gar nicht dazu taugt, das Recitativ iſt ganz ſchlecht.

Das war allein was ſichtbaren effect hervorbrachte.

es ſoll eine Quittung da ſein, die dem Hausherrn gehört, – die möchten Sie zurückgeben

wenn ich nur auch einen neuen Gedanken, oder nur eine geiſtreiche Benützung eines alten gefunden hätte! –

Blatt 45b

am Ende iſt eine matte Fuge.

etwas feſtes das nicht mehr wechſelt, – f. 2000 ſind doch jetzt f. 500 – Das andre kann bleiben.

ſo bald Sie keinen Titel von Ihrer Anſtellung haben, ſo will er die Ehre haben, daß Sie ganz allein bei ihm ſind, ſo ſoll er zahlen.

Blatt 46a.

Ihr Verhältniß iſt, man kann ſagen, weltbekannt.

er kann ſich nicht erhalten

es iſt zu lange gebraten

er hat Octett (im Manuskript durchstrichen) oder Nonett geſchrieb., das in Part. bey Brunswick gemacht wurde, ſelbſt der Brunswick ſagte, das iſt ein wahrer Schund,

ich kenne ihn lange und im̄er von der beſten Seite

Blatt 46b

er iſt ein wahrhaft guter Menſch, ruhig, aber ſehr gemüthlich.

es wäre wirklich ein Glück für Karl, wenn dieſer Mann vielen und thätigen Antheil an ſeiner Erziehung nim̄t.

Der Professor Klein aus Preßburg war zweimal b. Ihnen, er wünſcht Ihre große Sonate zu haben, und köm̄t bald wieder hierher.

Anmerkung: Franz von Brunswick und ſeine Schweſter Thereſe waren mit Beethoven in inniger Freundſchaft verbunden, die bis zu ſeinem Tode währte. Franz war von Beethoven begeiſtert; er ſpielte Cello, und in ſeinem Hausquartett wurden beſonders Beethovens Quartette geſpielt. Von 1819 bis 1822 war der Graf Direktor des Peſter Nationaltheaters. Ihm iſt die „Appassionata“ (Sonate in f-moll, op. 57) und die g-moll-Phantaſie op. 77 gewidmet.

Thereſe war die Schülerin Beethovens geweſen. Er liebte ſie und ſoll mit ihr verlobt geweſen ſein. Ihr iſt ſeine berühmte Fis-dur-Sonate op. 78 gewidmet.

Blatt 47a.

es iſt gar kühl, und ohne alle männliche Kraft, – Clement kann gewiß was beſſeres machen, –

Das iſt bei dem Schwager auch, aber im umgekehrten verſtanden

es war keine Reſonanz Koppel, möglich, daß ſie unter dem Orchester etwas acustische Vorrichtung hatten. Denn das Orchester war ſehr aufwärts aufgerichtet, – man merkte aber keine Wirkung davon, denn bey ensemble Stücken verſchallte alles untereinander, und die

Blatt 47b.

Blasinſtrumente waren ſogar manchmal nicht auszunehmen, –

Vielleicht war ungleiche Beſetzung daran ſchuld, denn ſo lange ſie concertant eintraten war die Wirkung davon gut und verſtändlich, aber im Tutti – im̄er das Gegentheil – mir ſcheint daß der Saal doch im̄er die größte Schuld hat, denn er ballt zu ſtark nach –

Für die Chöre der Krieger hat er eine ungeheure Trom̄el

Blatt 48a

angebracht, die von ſchlechter Wirkung war und zur Unverſtändlichkeit und Verwirrung das Meiſte beitrug – der Antheil, den die Zuhörer dabey nahmen, war gar ſehr gering.

Wenn er es nur zu Stande bringt. –

Mit dem Ofen iſt es ſo der beſte Arbeiter darinn wohnt im tiefen Graben; — ich war da und ſah ſeine Arbeiten an; — für Ofen Gebrauch mußte ein Ofen erſt zugerichtet werden, was bald geſchehen

Blatt 48b

iſt, er muß den Plaz anſehen u. will heute Abend um fünf Uhr mit mir herauskom̄en.

Wollten Sie aber zuerſt ſeine Arbeiten anſehen, ſo könnten Sie jetzt mit mir gehen.

ein unglaſſirter koſtet nur f 40 — den könnte dann der Mahler mahlen, der größere koſtet f 60 der weiße f 100 —

Blatt 49a.

vielleicht vermuthet er demnach daß ich daſey, und kom̄t deßhalb nicht, —

bey dieſem fixen Einkom̄en iſt es ganz unbegreiflich

er zahlt für keine öffentlichen Luſtbarkeiten; iſt nicht gut und ſchön gekleidet

in dem Koſthauſe iſt er in ſehr guten Verhältniſſen, iſt dort angeſehen

es iſt wie ich glaube eine Nebenſache dabey.

Blatt 49b

Der Herr vom Hauſe iſt der Liebhaber der Baumann — es iſt allgemein bekannt, wie man ſo etwas im̄er weiß, — aber ich ich wünſchte daß nicht dergleichen thun, daß ich es ſagte.

Die beiden Frauen in dem Koſthauſe ſind ſehr brav, und ſehr gutmüthig ich kann ſagen daß ſie ſich gegen mich außerordentlich gut benehmen und mir in vielem meine Lage erleichtern.

Die Frau des Paumgarten iſt ſchon ältlich, darum ſucht er etwas Jüngeres.

Blatt 50a.

Zu viel laſſen Sie kochen, — ich bin ſchon faſt ſatt

er hat keine Urſache von früheren Zeiten her ſich ſo gegen mich zu betragen;

und es iſt gemein von ihm daß er jetzt etwas möchte ungeſchehen machen, was ihm früher doch ſo angenehm war, ohne daß ich ihm je irgend einen Anlaß dazu gab, — denn dies liegt gewiß nicht in meiner Weiſe —

Blatt 50b.

Der Inſpektor ſagt ſagt, daß vorne hinaus kein Quartier leer wird; — im erſten Stock wohnt Graf Herberſtein mit Contract, im 2$^{\underline{\text{ten}}}$ der Hausherr, und im 3$^{\underline{\text{ten}}}$ eine Parthe ebenfalls mit Contract. —

Das Weib, das Ihnen Holz trägt u. Kleider puzt, iſt hier und möchte, weil heut der letzte Tag des Monaths iſt, ihr Monats Geld, der Mann von ihr iſt krank

Blatt 51a.

Bernard: Ich habe Sie erwartet, um in das Oratorium mit Ihnen zu gehen. Da Sie nicht gekom̄en ſind, u. ich Sie auch nicht im Redoutenſaale geſehen habe, ſo glaubte ich, daß Sie verhinder ſeien, u. daher auch nicht zu Hauſe eſſen würden

Blatt 51b.

Ich habe geglaubt Sie wollten mich abholen. Im Saale habe ich Sie nicht geſehen, da ich zu ſpät kam, u. ſo glaubte ich, daß Sie nicht da ſeyen.

Blatt 52a.

Wie hat Ihnen das Oratorium gefallen?
Wann erſcheint dann Ihr Oratorium?

Wir haben einige alte Italiener. — Zarlino Statter ſchreibt eine Geſchichte der Muſik in Oeſterreich

Keine Nachricht von Dr. Bach?

Blatt 52b

Es iſt nur eine Stim̄e und voll Erwartung alles — mit der võll. Zuverſicht und Äußerung — Betthoven wird uns ganz was beſſeres liefern.
Fiat voluntas Tua Averbum factum est.

Von Mangetti iſt geſtern ein neues Stück ausgeziſcht worden.

Blatt 53a.

Der Blahetka iſt ſelbſt ein Recensent, und ſeiner Frau ſehr eitel — Folglich müſſen die Recensionen günſtig ſeyn.

Ich bin mit ihr gar nicht zufrieden.

Wann geben Sie das Conzert?

Es iſt der herzlichſte Wunſch all Ihrer Freunde.

Blatt 53b.

Um eine Fuge weniger. —

Die Streicher ſtudiert Ihre letzte Sonate ſchon 3 Monathe und kann noch nicht den 1ſten Theil.

Am meiſten beklagt ſie ſich über den Anfang b ^{3}b^{8} —

Hr. v. Janitſchek beſteht darauf, daß Sie eine Akademie geben —

Anmerkung: Nanette Streicher, die Tochter des Klavierbauers Stein, hatte 1793 den Klavierlehrer Andreas Streicher, der zur Klavierfabrikation überging, geheiratet. Frau Streicher hatte 1813 in Baden und 1817 in Heiligenſtadt Beethoven in ſeinen häuslichen und wirtſchaftlichen Angelegenheiten mit rührender Sorgfalt unterſtützt. Beethoven verkehrte beſonders in den Jahren 1816—1818 viel bei Streichers. Nanette und ihr jüngerer Bruder, Karl Friedrich Stein, waren tüchtige Klavierſpieler.

Blatt 54a.

Czernny weiß eine Wittwe, welche Sie ſehr liebt, u. die ſie heiraten ſoll.

Stram̄.

Ich bin ein Nebenbuhler von Ihnen bey der Stram̄. wir gehen nächſtens beyde mit dem Czerny hin.

Blatt 54b.

Beyſtand

Czerny iſt auch verheirathet, hat 3 Kinder, u. lebt ſehr vergnügt. Er hat eine recht hübſche artige Frau.

Das wäre eine Maitreisse, wo es zur Frau nicht

Blatt 55a.

zufrieden iſt

Sie haben geſagt daß Sie mich abholen wollen. Ich habe bis halb 2 gewartet – Vor der Akademie. Es iſt die Wahrheit, wie ſie in die Zeitung geſetzt werden kann

Blatt 55b.

Es wird ein Zer – nur daraus.

Die Künſtler müſſen an der Spitze ſtehn, unter der Leitung des Erzherzogs – Abſchößlinge.

Blatt 56a.

Smeskal hat ſchon viel Verdruß gehabt, ſagt Czerny, wegen der engen Ausſchüſſe.

Iſt es denn nöthig, daß ihrer ſo viel mit ſingen?

Es geht nicht ſo; Sie müſſen darum ſ

Blatt 56b.

Die Cantate damahls iſt nicht von Gnuz erlaubt worden. Jetzt würde ſie erlaubt werden. Ich glaube, ſie wäre beſſer geweſen als das befreyte Deutſchland.

Blatt 57a.

Das Gedicht der Fr. v. Pichler iſt ganz reine Poeſie.

Ich glaube, das jetzige Gedicht wird Ihnen ſehr zweckmäßig ſeyn. ich habe alles mit ſehr viel Aufſicht umgearbeitet, ohne die Poeſie zu verdrängen.

Anmerkung: Karoline Pichler, geb. Greiner, Gattin des Regierungsrates Andreas Pichler, geb. 1769, trat ſeit 1800 als Schriftſtellerin, beſonders mit geſchichtlichen Romanen – unter denen „Agathokles" hervorragt – an die Oeffentlichkeit.

Blatt 57b.

Die Schüler im Conservatorium und ſind meiſt nur aus Armuth dort geblieben, indem ihnen das Nothdürftigſte mangelt. Er ſagt, Sie ſind der einzige, der General iſt, nur

Blatt 58a.

Sie können ihm ſchreiben, daß Sie erſt den Advokaten über dieſe Angelegenheit mit zu Rathe gezogen hätten, und daß Sie über das halbjährige Dortbleiben

Karls noch nichts nichts entſcheiden könnten, bis die Sache beym Magiſtrat entſchieden iſt, welches nicht lange mehr dauern würde. Bis dahin möchte er den Knaben noch behalten. Die beſonderen Umſtände, die hier obwalten, verdienen dieſe nützliche

Blatt 58b.

Beethoven: löſchpapier —

Oliva: Ich ſoll einem kleinen Jungen im Klavier Stunde geben — welche Schule iſt beſte, die von Pleyel oder von Clementi; es iſt ein Italiäner, der nur einige Monathe hier bleiben wird.

er war geſtern ſchon vor zwey Uhr im Koſthauſe, ich habe mich erkundigt.

Anmerkung: Ignaz Pleyel (1757—1831), Sohn eines armen Schulmeiſters, war Kapellmeiſter geweſen und hatte dann in Paris eine Muſikalienhandlung und Klavierfabrik gegründet. 1805 hatte er Beethoven in Wien kennen gelernt. Er hat viel komponiert. Seinen leichten, flüſſigen Werken fehlt künſtleriſcher Ernſt. Seine 1797 geſchriebene Klavierſchule war viel verbreitet.

Muzio Clementi (1746—1832), bedeutender Klavierſpieler und Lehrer. Er war in England erzogen und für ſeine Kunſt ausgebildet worden. Später war er Inhaber eines Muſikalien- und Klaviergeſchäfts in London und ſtand mit Beethoven ſeit 1807 in geſchäftlicher Verbindung. Seine klavierpädagogiſchen Sachen ſind heute noch Hilfsmittel eines jeden Klavierſpielers.

Blatt 59a.

zu früh. bis die Sache beim Mag. ganz geendet iſt, ſollten Sie doch dem Weißenb. nicht ſchreiben.

bey Weißenbach iſt und bleibt das beſte: — bey Peters iſt es auf Todesfall nur für jetzt

Blatt 59b.

er iſt ſo unbehilflich darin, ſeine Gedanken ſchriftlich auszudrücken.

Wenn die Meße hienaus geht, ſo iſt es ein Leichtes.
Heinrich 6 — Kom̄t auch in Johann ohne Land,
Wenn Sie zu mir kom̄en ſollen Sie ſehn

ich ſpreche nie dort im Hauſe weder von Bernard noch von Ihnen und Ihren Verhältniſſen,

Blatt 60a

und mit Bernard ſpreche ich öfters – in 8 Tagen kein Wort.

er kom̄t größtentheils ſpät, wann ſchon Alles bey Tiſch iſt und geht früher als ich

er kann auch nicht italieniſch und ſchlecht franzöſiſch. –

Nicht wahr, der techniſche Ausdruck von Fait in ital. iſt misura.

iſt das nicht das Taktſchlagen ich meine das richtige Zeitmaß.

Blatt 60b

Gehen Sie etwas mit, ſo wäre es bald an der Zeit.

Morgen wird es fertig

Henickstein hatte vormittag Session bey der Bank, Nachmittags 5 Uhr iſt er zu treffen, ich werde hingehen.

Anmerkung: Bankier Adam Albert, Edler von Henikſtein. Sein Sohn Joſeph hatte eine ſchöne Baßſtimme und war altes und einflußreiches Mitglied der „Geſellſchaft der Muſikfreunde".

Blatt 61a.

Henickſtein war Mittags irgendwo geladen, iſt ſpät ausgegangen und hinterließ daß er den Abend nicht mehr ins Comptoir käme, er ließ mir ſagen, daß er Morgen um halb 10 Uhr zu ſprechen ſey, – ich werde da hingehen.

bey dem Advocaten war ich; – er läßt Ihnen ſagen, Sie möchten unbeſorgt ſeyn, Alles wäre im guten Gange, – die Tagſitzung iſt am 7 dieſes Monaths alſo künftigen

Blatt 61b.

Dienſtag; da möchten Sie gegen 11 Uhr, aber nicht ſpäter, mit dem Peters zu ihm kom̄en, um zum Magistrat zu gehen und die Sache auszufechten,

Peters aber müßte mitkom̄en.

Wegen des Henickſtein müſſen Sie ſich entſchließen Denn ich muß jetzt nach der Stadt, und Morgen früh gegen 9 Uhr gehe ich aus.

Blatt 62a.

Beethoven: im tuchlauben weingewölbe 2 fl:21 kr ſchuldig.

Andere Schrift: er iſt übel behandelt worden von der Regierung, darum ſchimpft er ohne im̅er das eigentlich Wahre zu treffen.

Beethoven: Fußſäckel

Andere Schrift: Morgen iſt die Schlacht von Leipzig.

Blatt 62b.

Oliva: Henickſtein ſagte er wäre aber nicht im Fall ein ſolches Geſchäft machen zu können – als ich merkte daß es nichts ſey, habe ich die Sache ſo gedreht daß Sie gar nicht präjudiciret ſind dabey; er behält ſich vor Ihnen zu antworten und ſich bey Ihnen zu entſchuldigen. –

Blatt 63a.

Jetzt ſcheint mir wäre das beſte daß ich Nachmittag zum Caßir von Lobkowitz gehe, vielleicht giebt er gleich das Geld u. wir hätten dann Zeit auf etwas Anderes zu denken.

Blatt 63b.

Beethoven: general der cavallarie Freyherr von Stipſus.

Andere Schrift: Es ſcheint, daß er jetzt die Koſt für die Lektionen dort hat.

Er iſt ja wie ein Gewitter mit Blitz und Donner u. erquickendem Regen.

Peters hat nicht viel Zeit heut Abends dorthin zu kommen, um länger zu bleiben, wir haben daher ſchon um 6 Uhr gehen wollen.

Blatt 64a.

Es iſt der Fürſt aus Böhmen zurückgekom̅en.

Ich mußte lange warten; – er durchſah alle Ihre Acten und die Zeugniße fanden ſich nicht; – er iſt überzeugt, ſie nicht bekom̅en zu haben, – vielleicht ſind ſie noch bey Ihnen; – hat ſie etwa Bernard?

dan : bey der groſʒen Ordnung, die dieſe Geſchäftsleute beobachten iſt es nicht wahrſcheinlich daß er ſie erhalten hätte.

Blatt 64b.

er hat alle Papiere die Sie betreffen, in meiner Gegenwart durchſucht; die Zeugniſſe waren nicht da. fragen Sie bey Steiner

es wäre doch gut wenn Sie ſelbſt zum Bach giengen

Zum Einſchreiben iſt noch Zeit

er hat jeden Ihrer Briefe aufgehoben

Morgen oder Montag; – dieſen Abend wird er ſchwerlich zu treffen ſein, er gieng mit mir zugleich aus.

Blatt 65a

Der Bogen über Ihren Antheil an der Pension, dann vorher Rathſchlüſſe.

Nichts als etwa ein kleines Douceur. Jeder Professor hat gewiß das eingezeichnet von jedem Jahre.

Haben Sie den Indianer geſehen?

Er macht beynahe unglaubliche Sachen

Als Bürger Wiens können Sie ſchon freyer ſprechen

Blatt 65b

Der Secretarius will wiſſen, ob das Oratorium bald gegeben wird.

Grillparzer hat auch einen Opertext fertig. Er hat mir geſagt.

Ich werde mich erkundigen, weſſen Inhalts es iſt

Er hat eine Tragödie geſchrieben – die Machabäer betitelt.

Sind Sie mit Blechinger zufrieden?

Blatt 66a

Kann Sie ihn ernähren?

Ich würde nichts mehr bezahlt haben.

Beethoven: wollene Fußſäckel auch lederne

Schnitzl ſind hier.

Es wird wenig Mühe machen mit den Herrn v. Magiſtr. fertig zu werden.

Machen Sie mich nur im̄er zum Schick –

Blatt 66b

es müßte aber ſo gemacht werden, daß ſeine Zulage Ihnen eben ſo verſichert wird, wie die frühere; ſonſt könnten Sie ſelbe mit ſeinem Tode ändern; – bey ſeiner ſchwachen Geſundheit iſt dieſes wohl zu beobachten.

Dieſe Woche iſt ein Feyertag. Da ſollten wir gehen. Hetzendorf.

Anmerkung: Hetzendorf = ſüdweſtlicher Vorort von Wien, in der Nähe des Schönbrunner Parkes, ſeit 1890 eingemeindet.

Blatt 67

Beethoven: Die Bouteille regenspurger Bier 24 Kr.

Andere Schrift: Nach den Geſetzen können Sie die Vormundſchaft gar nicht ohne wichtige Gründe ablehnen; überdieß ſind Sie doch der Zahlende –

Der Magiſtrat comprimmitirt ſich.

Blatt 67b.

Die Mutter macht lauter Confusion und muß ganz in Einfluß auf die Erziehung des Neffen beſeitigt werden. ſehr boshaft.

Der Inſ. Lobkowitz vergißt ſehr oft ſein Schnupftuch.

Ich erzähle eben, daß ſich der Magiſtrat alles voraus machen läßt, 3 –

Blatt 68.

B. daß ſie erzählt hat, Sie wären in ſie verliebt.

Er gehört zur Sekte der Myſtiker, wovon er einer der Stärkſten iſt.

(Zwei weitere Blätter, die noch folgten, sind herausgerissen.)

3.

HEFT EINUNDDREISSIG

NOVEMBER/DEZEMBER 1819

a

Es ist ein Notizbuch wie die vorhergehenden, mit blau marmoriertem Deckel. Im untern Drittel des Heftes befindet sich ein Loch, das vielleicht einmal hineingebrannt worden ist; es geht durch das ganze Heft. Auf der Innenseite des Deckels steht die Jahreszahl 1819.

INHALT DES HEFTES

Prozeß wegen Karl. Das Verhalten des Magistrats. Bachs Verhandlungen. Peters als Mitvormund. Seine Sorge für Karl. Über Karls Charakter und Eigenschaften. Seine Studien bei Blöchlinger. Sein Fußleiden. — Sorge um Wohnungen, Strümpfe für Karl, Wirtschafterin. Im Wirtshause. Weine und Austern. — Egmont-Ouverture. Goethes Egmont in Wien. Eine Akademie um Weihnachten? Bernards Oratorium: Der Sieg des Kreuzes. — Schickh. Die Gräfin Herberstein. Erzherzog Rudolph. General Mack. Fürst Lobkowitz und seine Familie. Zacharias Werner. Judenhetze in Wien. Die europäischen Bankiers. Reise nach England und Böhmen.

Blatt 1a.

Dr. Bach: Wir müſſen noch abwarten den gegenwärtigen Vormund und ſelbſt die Wittwe. Wen̄ Sie um $\frac{1}{2}$12 Uhr kom̄en wollten, ſo dürften wir nicht warten.

Hofrat Peters: Ich werde die Erklärung von mir geben, da Sie mir das Vertrauen ſchenken, daß ich nach den beſtehenden Geſetzen, um Ihre Zeit zu ſchonen und Ihnen Verdrießlichkeiten zu erſparen, die Verantwortlichkeit über mich nehme den Magiſtrat über alles die Erziehung Ihres Neffen

Blatt 1b

betreffende nach der beſtehenden Ordnung in Ken̄tnis zu ſetzen. Ich erſuche Sie mit mir in das Inſtitut zu gehen – ich werde nachher Sie über das kleinſte Detail und die vielleicht nothwendig vorzunehmenden Veränderungen jedesmal benachrichtigen.

Ich werde ſchon mit Ihr auf die höflichſte Aart fertig werden.

Blatt 2a.

Die Abſcheulichkeit liegt darin daß Ihnen der löbl. Magiſtrat die Sache mehr erſchwert als erleichtert.

beſſer als beym Bieber

Iſt ſie ſchön?

Wie alt iſt der Neffe itzt?

Der junge Lobkowitz iſt 16 Jahr und hört das erſte Jahr Jus öffentlich, mit vielem Erfolg. der wird wie die Uibrigen behandelt –

6 Jahre Latein auf dem Gymnaſium zählt ſich nichts aus.

Blatt 2b

Beethoven: wovon iſt die Rede?

Peters: Von der jährlichen Auslage für den Knaben –

Jetzt haben wir die Entſcheidg abzuwarten.

Blatt 3a.

Der Magiſtratsrath iſt für die Zuziehung der Mutter und ſagte daß ihre früheren Vergehungen, auf welche ich als ſtörend hindeutete ganz als verſchwunden anzuſehen wären. Er der Rath hat auch erwähnt von dem ſchönen Kleide, das Sie dem Neffen gegeben und worüber die Mutter eine treffende Bemerkung gemacht habe.

Blatt 3b.

Ins Inſtitut zuſam̄en?

Bernard: Er hat früher ſeine Kritiken in die Moden-Zeitung liefern wollen, ich habe die erſte ausgeſtrichen, u. ſo iſt er damit in den Sam̄ler gerathen

Peters hat kom̄en wollen, deßwegen bin ich hieher gegangen,

Blatt 4a.

Peters fragt, wo Sie zu Mittag ſpeiſen.

Peters will, daß wir drey morgen zu Mittag zuſam̄en irgendwo eſſen.

Peters will Sie um 1 Uhr bey Ihnen zu Haus abholen.

Blatt 4b.

Neffe Karl: Sie hat mir geſagt, daß ſie ſelbſt wünſche, daß ich hier bleibe: daß es ihr jedoch ſchwer falle jetzt ſtatt 900 fl 1200 fl aufzubringen.

Warum?

Kannſt du denn das deinige nicht eher erheben, als bis ſie die Penſion nim̄t?
Ich weiß nicht, woher jetzt die vielen Läuſe kom̄en

Es iſt aber geſund, Läuſe zu haben

Blatt 5a.

Wie betragen ſich denn die Herren v. Magiſtrat?

Iſt geſtern Tagſitzung geweſen?

Neffe Karl van Beethoven in ſpäteren Jahren

Dort iſt der Schmerling

Haſt du ſchon Peters zum Mitvormund angenom̄en?

Es kann hier gar nichts ſolches geſchehen, weil die ſtrengſte Aufſicht iſt.

Heimlich nie

Blatt 5b.

Um $\frac{1}{2}$10 Uhr

Übermorgen werde ich wohl aufſtehn können

Wenn die gefrorenen Füße einmahl recht ausgeheilt ſind, ſo kom̄en ſie niemehr.

Ich habe an jedem Fuß 5 Hühneraugen.

Blatt 6a.

Er hat heute die gefrorene Zehe aufgeſchnitten.

Bernard: Die Wranitzky haben ein volles Concert gehabt.

Der Magiſtrat hat bloß zu Protokoll genommen, was vorgetragen worden iſt, und wird jetzt Sitzung halten, um darüber zu entſcheiden.

Anmerkung: Anton Wranitzky (1761–1819) war Kapellmeiſter beim Fürſten Lobkowitz und ein beliebter Violinlehrer in Wien. Sein älterer Bruder Paul war in Eſterhaz unter Joſ. Haydn Violiniſt geweſen und hatte bis zu ſeinem Tode 1808 als Kapellmeiſter an der Hofoper in Wien gewirkt. Antons Tochter, Katharina, war eine tüchtige Sängerin.

Blatt 6b.

Es iſt ſchon angenom̄en, daß Sie die Vormundſchaft haben ſollen mit Zuziehung eines 2^{ten} — Dagegen iſt nicht mehr geſprochen worden, da gegen Peters nichts einzuwenden iſt, ſo wird die Sache keine Schwierigkeit haben

Blatt 7a.

Es iſt mit dem Bier hier geholt.

Die Sache wird ganz nach Ihren Wünſchen in Ordnung kom̄en, und meine Wenigkeit wird den Hr. Blechlinger behandlen. Die Mutter darf nicht ohne Ihre Gegenwart in das Inſtitut 4 mal des Jahres iſt eher genug. Auch der Vormund nicht?

Der Magiſtrat hat ſich ſchön compromittirt. —

Blatt 7b.

Ich bin geſtern bey ihr in der Loge geweſen; ich glaube der Kam̄erdiener wird zuletzt eiferſüchtig werden.

Der Magiſtrat wird es abſchlagen u. ſich compromittiren, d. h. er wird die Mutter im̄er mit in's Spiel ziehen wollen.

Weil der Magiſtrat die Sache nicht richtig auffaßt

Blatt 8a.

Sie hat die Herren durch ihre Vorſtellungen vielleicht beſtochen.

Welchem Menſchen von Bildung u. Kenntniſſen wird einfallen ſich beym Magiſtrat anſtellen zu laſſen? Und wenn einer dabey iſt, ſo trachtet er gewiß zu einer andern Stelle zu kom̄en

Blatt 8b.

Peters: Es iſt ein unvernünftiger Einfall, daß der Magiſtrat

Ich lebe viel beſſer als Sie in meinen häuslichen lobkowitziſchen Verhältniſſen, aber dafür bin ich auch ganz tod wann ich einmal geſtorben bin.

Es wird vielen andern Menſchen auch ſo gehen. Er kann ſich damit tröſten.

Blatt 9a.

Bernard wird heirathen und dan̄ gehen wir zu ihm in die Koſt.

Goethe ſagt die Stelle, die ein guter Menſch betrat,
bleibt eingeweiht für alle Zeiten

So treffen wir ihn an.

Blatt 9b.

Er gefällt nicht, weil er nicht gern in Salon geht.

Poulard iſt da, wenn Sie es gern eſſen

Mein Neffe von 6 Jahren den ich jetzt aus dem Gebirge erhalten habe hat auch erfrorene Füße. Auſtern.

Bernard: Peters fragt, ob Sie Auſtern eſſen?

Blatt 10a.

Sie wiſſen ſchon ſeine Geheimniſſe.

Ob Sie mit dieſem Wein zufrieden ſind, oder einen andern trinken wollen?

Iſt Ihnen nicht heiß –

Er hat gar nichts gelernt

Sie ſind dieſen Augenblick angekom̄en.

Blatt 10b.

Das iſt Magneſia

Plechlinger Ich kenne ihn nicht

Ich will Ihnen ſchriftlich Rechenſchaft geben

Sie müſſen Taufpathe ſeyn.

(Zeichnung eines Kopfes mit Haarputz.)

Blatt 11a.

Recht zum Schicken bin ich geboren, drum heiß' ich der Schick auch,

Ich werde Morgen hinausgehn, Sie dann ſprechen und dem Plechlinger auseinanderſetzen, daß die Mutter ſo lange entfernt gehalten ſoll, bis die ganze Geſchichte in Ordnung iſt. Das kann er fordern, ohne daß ſie es übel nehmen darf.

Anmerkung: Johann Schickh, geb. 1770 in Wien, war Redakteur der Wiener Zeitſchrift (Modenzeitung).

Blatt 11b (querbeschrieben.)

Der Schickh.

Recht zum Schicken bin ich geboren, drum heiß' ich der Schickh auch,
Bin zu allem geſchickt, werd' auch nach allem geſchickt!
Will's mein Geſchick, ſo werd' ich wohl gar von der Zeitung der Moden,
Oder vom Redakteur in den April noch geſchickt

Blatt 12a.

Der Peters hat uns ja heut fetirt. Wenn wir wir wieder zuſam̄en kom̄en, ſollen Sie uns dafür mit Auſtern regaliren. Prof ſagt, Sie ſollen keinen Ausbruch trinken Antipathie.

Blatt 12b.

Peters: Unſer Hausarzt iſt ſehr brav, wenn Sie wollen, ſoll er ſelbſt nachſehn, er macht ſich eine Freude daraus, wenn ich ihn brauche.

für die Füße.

Bernard kom̄t nicht.

Wenn meine Verhältniſſe nicht ſo unbeſtim̄t wären, ich könnte ihn gleich zu mir nehmen; aber ich weiß nicht, ob ich im Som̄er hier bleibe –

Der Plechlinger wird doch erlauben, daß er mit

Blatt 13a.

mir und den jungen Fürſten ſpeiſen darf. Ich glaube daß dieſe Umgebungen günſtig auf ihn wirken werden –

Der Karl iſt zum wenigſten gutmüthig.

Iſt noch zu jung. Indeß hat es ihn gewiß nicht verdorben.

Die Auſtern waren von ihm.

Iſt für mich ein eingebildeter Leckerbiſſen.

Blatt 13b.

Ich hab meine Frau noch in kein Wirthshaus gebracht. –

Bernard iſt ſie ſehr gern

Mit der Poſt.

Bernard wird die Willmann heyrathen (Im Manuskript durchstrichen.)

Einer meiner Bekannten iſt aus Liebe wahnſinnig geworden, er wurde ins

Blatt 14a.

allgemeine Krankenhaus gebracht; ich habe mehr als 60 Gänge machen müſſen, um ihn von dort weg und unter eine entſprechende Behandlung zu bringen Er war wüthender Narr und iſt itzt beynahe hergeſtellt.

Ohne meine Vorſorge wäre er im Irrenhauſe, vielleicht auf ewig verloren

Blatt 14b.

Die Gräfin Herberſtein muß für meinen Wahnſinnigen monatlich 500 fl. zahlen

Er iſt aus Liebe zu ihr wahnſinnig, und ſie hat meinen Vorſtellungen in allem Folge geleiſtet.

Der Wahnſinnige hat an die Wand gekratzt: Aus Liebe und Verſchwiegenheit leide ich den Tod

Blatt 15a.

Er wollte in $\frac{1}{2}$ Stunde kom̄en

Eine Vormundſchaft die keine Rechnung legt,

Zerny iſt guter Clavier Meiſter. Der H. Joſeph hat Fortſchritte gemacht.

Ich muß leichten Wein trinken.

von Blahetka –

Blatt 15b.

Der Wein iſt zu feurig

Sie machen ihn böſe. Es iſt ſeine Frau da unten,

Er ſagt, daß er den feinſten Erlauer hergegeben hat, u. daß die Citronen u. Weinſäure ſchuld iſt, daß der Geſchmack anders iſt.

Anmerkung: Erlauer — der beſte rote Wein Ungarns, aus Erlau im ungariſchen Egertal.

Blatt 16a.

Prof. Zang ſagt das auch

Wir müſſen einmal eine Auſtern-Parthie nach Trieſt u. Venedig machen.

Andere Schrift: Wann wollen Sie denn morgen zum Doktor gehen? 5.

Wo wollen wir uns treffen?

Peters: Ich werde Ihren Neffen mit H. Joſeph im Cabriolet herumfahren laſſen, das wird ihn unterhalten

Blatt 16b.

An Son̄tägen –

Sie machen ohnehin nichts im Inſtitut an Son̄tägen.

Ich will mich ganz nach ihren Anſichten richten denn mein Gemüth trägt mich im̄er davon –

Ehret die Frauen.

Blatt 17a.

Bernard: Der verſtorbene Schauſpieler Rohr hat einſt eine Tafel gegeben, die von 1 Uhr Mittags bis Nachts um 12 Uhr gedauert hat. Als man aufſtand, ſagte ſein Schwiegervater, der Schauſpieler Koch: Nur Schade, daß es nicht 3 Wochen ſo dauert. So geht es uns beynah auch heute,

Blatt 17b.

Die Auſtern ſind heut mit Extrapoſt gekom̄en.

St. Georger iſt zu feurig. Wir haben ſelbſt Feuer zur Genüge.

Morgen bezahlen wir. Wir zahlen nichts.

Anmerkung: St. Georger — ebenfalls ein geſchätzter ungariſcher Wein aus der Nähe von Preßburg.

Blatt 18a

Wir wollen Ruſter trinken

Wir wollen morgen bezahlen

Anmerkung: Ruſter — vorzüglicher Ungarwein aus Rußzt am Neuſiedler See (Ruſter Ausbruch).

Blatt 18b.

Es iſt der Civilſenat, der aus vielen Räthen beſteht. Es werden bald dieſe, bald jene gewählt, und ſie entſcheiden nach dem Vortrage des Referenten u. dem Inhalt des Protokolls.

Peters: Beym rothen Thurm, um 15, wo ich ſeit Jahren alle meine Hüte kaufe,

Blatt 19a.

Bernard: Peters ſagt, daß er einen ſehr guten und bündigen Vertrag gemacht hat.

Es war nichts, worüber Sie ſelbſt hätten reden ſollen, der Advokat hat alles ſelbſt verhandelt.

Blatt 19b.

Er fragt, ob er Sie nach Haus begleiten darf.

Laſſen Sie jetzt den Peters machen

Wer unterrichtet ihn in der Muſik?

Beethoven: Joſeph Mezger.

Blatt 20a.

Bach: Wen̄ wir die Wittwe zur Mittvormünderin ernen̄en laſſen wollen, ſo würde die Sache wenigen Schwierigkeiten unterliegen —

Als Mittvormünderin hat ſie eigentlich nichts zu dominieren, ſondern blos die Ehre an der Vormundſchaft Theil zu nehmen

Blatt 20b.

Sie bleibt eine bloſſe Figurantin

Dermahlen habe ich angetragen, daß ſie ganz wegbleibt.

Ich habe ſie nicht angenom̄en.

Blatt 21a

Schicken Sie mir das No. ihrer Wohnung.

Bernard: Sobald man ihr ein Recht einräumt, wird ſie im̄er Störungen machen. Iſt ſie geſetzlich entfernt, ſo kann man im̄erhin Rückſicht auf ſie nehmen, ſobald ſie ſich gut beträgt.

Blatt 21b.

Er kann nichts thun, als den Beſcheid erwarten.

Dann wird appellirt.

Es wird nicht lange mehr dauern.

Oliva: Türkiſche Juſtiz iſt bisweilen ſehr zweckmäßig.

Haben Sie heut Peters nicht geſehen?

Blatt 22a.

Bernard: Sie verlieren nicht

haben Sie ſich heut früh wohl befunden? Ich habe mich ſehr wohl befunden. Wir halten uns aber zu lang in dieſen Häuſern auf, wo die Leute auf alles aufmerkſam ſind u. beſtändig aufpaſſen, was geſprochen wird.

Der Herr vom Haus hat es als bürgerlicher Handelsman̄ ſehr übel empfunden, daß

Blatt 22b

Sie ihn ſo hin und her gejagt haben.

Weil Sie über ſeinen Wein geſchimpft und ihn einen Lumpenkerl geheißen haben, welcher Spitzbüberey macht u. betrügt.

Bey uns würden ſie bloß penſionirt worden ſeyn. General Mak iſt neuerdings in alle ſeine Ehren u. Titel wieder eingeſetzt.

Anmerkung: Karl Freiherr Mack von Leiberich (1752–1828) wurde im Oktober 1805 an der Spitze des öſterreichiſchen Heeres an der Iller geſchlagen und warf ſich in die Stadt Ulm. Er ergab ſich aber mit 20000 Mann Beſatzung den Franzoſen nach wenigen Tagen. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zum Verluſt ſeiner Würden und mehrjähriger Feſtungshaft. Er lebte in St. Pölten, bis er 1819 begnadigt und als Feldmarſchall-Leutnant penſioniert wurde.

Blatt 23a.

Mak war wegen der Uibergabe u. Capitulation von Ulm caſſirt.

Er hatte höhre Inſtruktionen, nach denen er gehandelt hat, dabey war eine große Parthey von Generalen gegen ihn, weil er nur gemeiner Abkunft iſt.

Der Fürſt Dietrichſtein iſt ſehr populär; er war ſchon zweymal bey mir.

Anmerkung: Der „Hofmuſikgraf" Moritz von Dietrichſtein (1775–1864) war Bibliothekar der Kaiſerl. Bibliothek und Leiter der Hofbühne. Ihm iſt das Lied Beethovens „Merkenſtein" op. 100 gewidmet.

Blatt 23b.

Er hatt Kenntniſſe u. kann u. ſchreiben

Nicht der Moritz, ſondern der Fürſt der regierende

Beethoven: Seilerſtadt wohnung von 7 Zim̄ern No. 853 im 2$^{\text{ten}}$ Stock

Blatt 24a

Beethoven: Zu der Mariage vis a vis *Andere Schrift:* gemein

Oliva: Ich war zweimal bey dem Advocaten; er war nie zu Hauſe und hatte eine Zuſam̄entreffung anderswo, – weil ich zugleich mit ihm ſprechen möchte habe ich den Brief nicht abgegeben und werde Morgen gegen 10 Uhr zu ihm gehen, wo er zu Haus ſein ſoll, – der Hafner wird Morgen erſcheinen

Anmerkung: Hafner — Töpfer.

Blatt 24b.

bey der Feyer von Goethe war ja nur der lezte Theil Ihre Ouverture von Egmont die Schlußſymphonie.

mich freut es daß das kleine Stück mehr Wirkung macht als die ganze mühſame Composition des T.

Egmont könnte doch jetzt wieder gegeben werden, wenn die ältere Tochter der Schröder nur erſt etwas mehr auf der Bühne geübt iſt –

Neustadt bey Baden.

Blatt 25a.

In der Bearbeitung von Goethe ſelbſt, nicht von Schiller, bleibt die Erzherzogin von Parma ganz weg; – es ſoll dadurch das Ganze noch mehr zerriſſen ſein, – Goethe war nie glücklich in den Bearbeitungen ſeiner Stücke für die Bühne.

Sie hatte als Mädchen eine beſondere Gabe den Geiſt eines Singſtückes aufzufaßen, und ihn vorzutragen ich kenne ſie ſeit 15 Jahren

Blatt 25b.

Sie iſt die Tochter eines Kaufmanns in Wiener-Neustadt, und kam mit ihrer Mutter nach dem Tode des Vaters hierher,

Peters lernte ſie viel ſpäter kennen, — erſt als ihre Mutter geſtorben war, etwa vor 7 Jahren, Bernard weiß davon

perſonifizirte Dummheit

mir ſcheint er wirkt doch gut auf ſeine Studien; Peters könnte das am beſten unterſuchen

Blatt 26a.

Wollen Sie einen andern Häring, einen beſſern, oder Aalfiſch, er will es holen.

eine elende Perſon

Der gute Mann dort hat die Gewohnheit wenn man von Etwas im Allgemeinen ſpricht, im̅er etwas das ſeine kleine Perſönlichkeit betrifft in langweiligen Beyſpielen anzuführen —

Man muß ſagen Oberkam̅eramt

Blatt 26b.

Beethoven: Streuſand

landſtraße Ung Ungergaße No. 391 Schöne wohnung von 3 Zim̅ern 1 vortzim̅er küche u Boden zu vermiethen jezt u ſpäter auch halbjährig zu bekom̅en-No. 391

Blatt 27a.

Bernard: Geſtern iſt ausgemacht worden, daß Sie am heil Weihnachtsfeſttage oder an einem andern Tag eine Akademie geben ſollen. Gr. Stadion wird das Lokal hergeben u. Schick, Czerny u. Janitſchek werden das übrige beſorgen. Es ſoll eine vorkom̅en eine Symphonie, das Gloria aus Ihrer Meſſe, Ihre neue Sonate, von Ihnen geſpielt und ein großer

Blatt 27b.

Schlußchor, Alles von Ihnen. 4000 f ſind Ihnen garantirt.
Es ſoll nur ein Stück aus der Meſſe vorkom̄en.

Können folgende Stim̄en und Chöre gleichzeitig vereinigt werden?
Haß und Zwietracht.
Wenn ſie ſich ſelbſt, (der Welt)
nim̄er verſöhnt
Blutig vertilgt
Ernten wir herrlich den Siegeslohn!
Glaube, Hoffnung, Liebe

Hofft auf den Herrn! Wer ihm vertraut,
Er hat auf feſten Grund gebaut!

Blatt 28a.

Erſter chriſtlicher Chor

Feſt baut auf ihn des Herzens Glaube!

Zweyter.

Er läßt uns nicht dem Spott zum Raube!

Ganzer

Er wird es wenden,
Er wird es enden,
Dieſer Prüfung herbes Wehe!
Doch ſein Wille nur geſchehe!

Chor der Heiden.

(Es nahen während dem Ganzen die H.)
Es brauſt heran wie Wogenſturm der Herren Zug;
Die Stunde naht, ſend' Zeus uns Sieg,
Den Frevlern Schmach!

Blatt 28b

— ∪ ∪ — } das ſind Choriamben.
— ∪ ∪ —

Wenn ſie ſich ſelbſt

Man hat den Selbſtvertreter übelgenom̅en, und geglaubt ich wüßte darum, oder hätte den Brief vorher geleſen.

Den muſikaliſchen Klang und Rythmus will ich ſchon ſo herausbringen, daß ich Niemand fürchte.

Blatt 29a.

Die Heiden nehme ich durchaus in einem ſtrengen und reimloſen Maaß, die Chriſten aber im ungereimten.

Der Effekt, wenn er kunſtgerecht iſt, iſt auch nicht zu verſchmähen.

Der Bankier Rothſchild aus Frankfurt iſt hier in 11 Zim̅ern eingekehrt. Er hat gleich dem Fürſten Mett. ſeinen Beſuch gemacht.

Blatt 29b.

M. u. Hardenberg protegiren ja die Juden.

In dem litterariſchen Wochenblatt iſt ein Aufſatz: Hepp! hepp! überſchrieben nebſt Epigram̅en auf die Mitglieder in Mainz.

(Es folgen 5 ausgestrichene unleserliche Zeilen.)

Blatt 30a.

(Zunächst drei ausgestrichene unleserliche Zeilen.)

Ich würde ſchon eſſen, wenn ich noch ein Bedürfnis hätte.

Ich bin wunderlich (Im Manuskript durchstrichen.)

Dieſe großen Banquiers haben alle Miniſter von Europa in Händen, u. können die Regierungen in Verlegenheit ſtürzen, ſo oft ſie wollen. Man kann keine politiſche Angelegenheit mehr

Blatt 30b

ohne ſie beendigen.

Sie haben ſich in Aachen gleichfalls eingefunden u. das Geld zu allen Zahlungen u. Forderungen der verſchiedenen Höfe beſtritten.

Ein ſolchen Weg hat die europäiſche Politik genommen, daß ohne Geld u. Banquiers nichts mehr ausgemacht werden kann.

Blatt 31a.

Sie haben alle zuſam̄en keine Ideen; dieſe ſind mit der Eroberung von Paris ſäm̄tlich aus Europa verſchwunden.

Der Adel, welcher regiert, hat nichts gelernt und nichts vergeſſen.

Kälbernes mit etwas Schinken u. Zungen.

Blatt 31b.

Andere Schrift: Bernard, Peters, Czerny waren da u. kommen nach dem Theater wieder um Sie zu finden — S 5

Czerny: Sie ſollen der Bibliothek ein muſikaliſches Denkmal liefern.

Der Fürſt hat nun auch den Kallenberg gekauft.

Blatt 32a

Bernard komt vom Theater

Hempflingen

Zmeſſkal befindet ſich beſſer.

Hat Ihnen Bernard wegen Arrangement der Akademie nichts geſagt? Ihre Freunde ſind geſonnen, alles einzuleiten, und ſind Sie dazu bereit.

Beethoven: für weihnachten iſt es zu ſpät, aber in der Faſten wird es ſeyn können —

Blatt 32b.

Czerny: Impedimenter invincibile.

Peters iſt bey Fauck.

Doctor Bühler bey Puthon denkt oft an Sie —

allein

Bernard war hier um 7 Uhr iſt er in's Theater gegangen.

Ich begleite Sie

Es freut mich und auch den Zmeſſkal daß

Blatt 33a.

Membra inter se cohaerent (Im Manuskript durchstrichen.)

Sie ſich an Peters gewendet haben. Er wird Ihnen gewiß genüge leiſten, denn er iſt ein geſcheuter und Edler Menſch —

Peters meint auch es muß an Apelation kom̄en, und Sie kön̄en ſich auf ihn verlaſſen, wenn er ſich um etwas annimmt, ſo führt er es aus. Er iſt zuverläßlich, und kennt den Geſchäftsgang.

Anmerkung: Bühler = J. N. Biehler, war mit Beethoven, ſeinem Landsmanne, befreundet; er war Hofmeiſter im Baron Puthonſchen Hauſe, ſpäter Erzieher bei den Söhnen des Erzherzogs Karl.

Blatt 33b.

vielleicht iſt er von der Mutter beſtochen?

beym Kaiſer liegen öfter die wichtigſten Sachen oft 2 — bis 3 Jahre ohne Resolution.

Es iſt überall wie hier.

Das wird ſich bald machen.

Blatt 34a.

Ich muß mich viel plagen um zu leben.

Ich habe in Peſth mehr Ihre Compositionen genießen können als hier; den hier muß ich im̄er Stunden geben.

Die einzige Gräfin Kolowrath zahlt mir 4 f.

Blatt 34b.

Oliva: Ich war gegen 8 Uhr in dem Weinhauſe, bis gegen 9 Uhr. —

Der Doctor Bach war geſtern den ganzen Tag über nicht zu ſprechen; wegen der Wahl des rector magnificus; — ich war Vormittag und Nachmittag bey ihm, er ließ jedermann, der kam auf heute um 11 Uhr beſtellen

ich will heute nochmal zum Hafner gehen

Blatt 35a.

ich will ihn Morgen zu ſprechen ſuchen, doch gebrauche ich dazu die Quittung.

ich will etwas früher kom̄en nach 6 Uhr

Blatt 35b.

Sie war an dem nähmlichen Tage hier, als ich Ihnen geſchrieben habe, daß ſie ſchon lange nicht mehr da war, ſeitdem aber nicht mehr.

Peters: Mitwoch werde ich der Prüfung beywohnen

H. Blöchlinger iſt mit ſeinen Fortſchritten zufrieden.

Blatt 36a

Neffe Karl: Zwirnene (leinene) Strümpfe und darüber wollene Säckerl

Ich brauche nur die wollnen, weil ich ſchon leinene habe

Wenn du einen Strumpf zum Muſter mitnehmen wollteſt –

Blatt 36b.

Peters: Es iſt ſchon viel gewonnen, daß der Knabe nun wieder in Ordnung mit den öffentlichen Studien iſt, auch ſcheint mir Plechlinger, wenn gleich nicht ſo ſehr genialiſch, doch gut zu ſeyn.

Die öffentliche Schuleinrichtung legt ihm Feſſeln an.

Haben Sie ſchon eine Wirtſchafteriñ –

Blatt 37a.

Das Wirtshausleben komt Ihnen zu hoch.

Wenn Bernard wüßte, er wäre ſchon da.

Ihr Neffe ſieht gut aus, ſchöne Augen – Anmuth, eine ſprechende Phyſiognomie und treffliche Haltung. Nur 2 Jahr möcht ich ihn erziehn.

Blatt 37b.

Den kom̄enden Soñtag ſollten wir mit Ihrem Neffen vielleicht mit Cameraden – eine Excurſion machen? aber zu Wagen. Weil die Prüfung vorüber. $\frac{1}{4}$ Stund

Er iſt im̄er gegenwärtig, und ſo kann ſie nicht ſchädlich

Blatt 38a.

werden. Iſt aber einverſtanden, daß ſie den Knaben verdirbt –

Wenn die Vormundſchaft ausſchließlich bei Ihnen iſt, dann beſtim̄en Sie, und er wird folgen.

Ihre Anſichten ſind vortrefflich, aber mit einer erbärmlichen Welt nicht im̄er vereinbar.

Blatt 38b.

Plechlinger hat einen jungen Mann zu ſich nehmen wollen der ſich auf mich berufen hat – und ich mußte ſagen, daß ich ihn durchaus nicht empfehlen kann.

Für den jungen Mann kein freundliches Zuſam̄entreffen. Dieſe Woche hatte er ſich ſchon in dem Inſtitut eingeſiedelt

Plechlinger hat mir mit Rührung gedankt.

Dieſer Menſch hat an 100 vortreffliche Zeugniſſe, – auch von mir,

Blatt 39a

aber nur in Bezug auf böhmiſchen Sprachunterricht.

Wenn alle Leute nur Ihre Liebe für Ihren Neffen verſtehn und würdigen kön̄ten.

Die öffentlichen Studien müſſen doch ununterbrochen fort gehn, ſo lang Sie ihn nicht für ein Fach ausſchließlich beſtim̄ten

Der Gymnaſialunterricht heißt nicht viel.

Prag iſt weit vorzüglicher

Blatt 39b

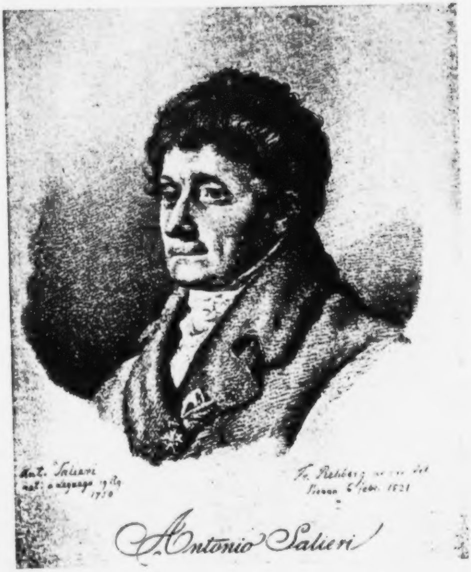
Gehn Sie mit dem Erzherzog?

4000 fl Münze jährlich

2000 fl M. giebt Auersb. ſeinem Erzieher, der mittelmäßig iſt.

Und er hat den Ruhm in 4 Welttheilen, daß er Sie in Wien zurückhält.

Das iſt für ihn ſehr viel und ſo wenig


Ant. Salieri
nat: a Legnago 19 Ag.
1750
Fr. Rehberg ad viv. del
Vienna 6 febr. 1821
Antonio Salieri

VIII

Blatt 40a

3,45) 4–5)

trinken Sie ofner. –

Ich glaube im Ganzen 4000

Iſt zu wenig –

Von wem?

Die muß der Erzherzog augenblicklich erſetzen. –

Das liegt in dem frühen Willen von ihm.

Sie haben eingewilligt. Die Sum̄e darf nicht vermindert werden –

S. K. Hoh. haben das Ganze motivirt

Blatt 40b.

Wenn Sie nach England reiſen, gehe ich mit Ihnen – ich kann engliſch reden

Der älteſte Fürſt will auch nach England.

Sein Großvater hat ſeine Revenüen da verzehrt.

Sie müſſen mir verſprechen, mit Ihrem Neffen auf 2–3 Monate nach Eiſenberg zu kom̄en,

Blatt 41a

ich mache Ihnen Route durch ganz Böhmen.

Jagen, reiten, vernünftig ſeyn. Ferien.

Wen̄ nur der Erzherzog auf den Fürſten nicht eiferſüchtig wird.

Ich habe einen Brief von Ihnen vom verſtorb. Fürſten erhalten, wo ich geleſen:

Wenn Euer Durchlaucht nur die Inſtrumente ſo beſetzen, ſo (unleserlich)

Blatt 41b.

Ich habs geleſen.

Fürſt Lobkowitz hat Sie zu würdigen gewußt, ſelbſt den Kindern iſt dies geblieben.

Seine Umgebungen in der Jugend waren ausländiſche Vögel

Der Hund fehlt.

Er war ſchwer zu behandeln, ſeine Frau war vortrefflich, aber

Blatt 42a.

er hat keinen Widerſpruch vertragen können, ſelbſt vom Feldmarſchall Karl nicht.

Mit der Fürſtin der Witwe bin ich öfters zuſam̄en, ſie consultirt mich öfters wegen Ihr. Sohn, aber es nützt nicht viel – denn der alte Auersberg bezahlt alles und der Zahlende hat im̄er Recht. –

Wird der Fall von nun an ſeyn.

Abends wird er ſchon ſauer eingemacht; er geht nicht verloren

Blatt 42b

Werner hat heute gepredigt. –

Eher müſſen Sie vor ſich ſelbſt erſchrecken und dann Staaten verbeſſern –

Ich glaube, er hat Metternich bezeichnet, denn er hat auch von Hure geſprochen.

Das kan̄ nur dem Werner gelingen.

Hier der beſte geiſtliche Mann

Salieri iſt nicht mein Mann. –

Anmerkung: Antonio Salieri (1750–1825), war Italiener und lebte ſeit 1766 in Wien wo er bald durch italieniſche Opern bekannt wurde. Er wurde Schüler Glucks und 1788 Hofkapellmeiſter. Er genoß großes Anſehen in Wien. Er ſchrieb 40 Opern. Beethoven war eine Zeit lang ſein Schüler geweſen.

Blatt 43a.

Iſt Stadler guter Pſalmencompositeur?

Wenn Sie das Buch verlieren, ſo werde ich eingeſperrt –

Göthe ſollte nicht mehr ſchreiben. Es wird ihm wie den Sängern gehn

Doch bleibt er der erſte Dichter Deutſchlands.

Anmerkung: Abbé Maximilian Stadler (1748–1833) war Abt und lebte ſpäter, mit Haydn und Mozart befreundet, in Wien, wo er Kirchenmuſik ſchrieb. Sein Oratorium „Die Befreiung Jeruſalems“ war 1811 in Wien aufgeführt worden. Die Beethovenſche Muſik verſtand und liebte er nicht.

Blatt 43b.

Fürſt Lobkowitz iſt um $\frac{1}{2}$4 fertig. –

Um 2 kr hat er ſich verrechnet –

Es iſt hier theurer als bey Taro.

ſcheint beſſer als bey Jeannastasio. –

Das Händeküſſen taugt nichts –

Blatt 44a.

Der Knab wird vortrefflich – alles Gemeine wird er von ſich ſtoſſen – Er war zu jung –

Plechlinger freut ſich mich zu ſehen –

Ich werde zu verſchiedenen Stunden kommen

wen̄ er unzufrieden damit iſt, hat er unrecht. Der Knab iſt an ſich zu gut –

Blatt 44b

wen̄ er nur in Güte gut wirkt.

Gegen gemeine Menſchen kann ich nicht demüthig ſeyn, denen bin ich noch kein Chriſt mit (unleserlich!)

Wird meine Frau ſchon gefragt haben – wo wir ſind

Bernhard iſt nach einſtimmigem Urtheil der beſte kritiſche Kopf.

Blatt 45a

Spielen Sie Biglard Schach? Bagadl [?] Wiſt etc. Alles langweilig – Schach wäre das beſte.

Das Mädchen bey der Birne war nicht ſchlecht.

Die werd' ich für Sie kuppeln

Sie verachten alles –

Blatt 45b

Die Knaben ſind zu verſchiedenartig.

Ihr Neffe iſt der einzige, der die $2^{\underline{te}}$ Klaſſe ſtudiert –

Das macht einen eigenen Lehrer nothwendig, beſſer wäre es wen̄ zum wenigſten 3 oder 4 wären.

Der einzige.

Er hat keinen vor ſich, und keinen hinter ſich. Nicht gut.

Blatt 46a

Wenn 20 wären und Ihr Neffe der beſte oder der beſſere dan̄ beſſer.

Schindler: Daß der Hofrat Peters viel zuſam̄en ſchwatzt – iſt wahr; aber er meint es doch gut mit Ihnen. –

ich kenne ihn gar zu wenig.

ich muß mich jetzt vorbereiten für die großen Prüfungen, – zuerſt aus dem Naturrecht.

Dabei muß alle Muſik liegen bleiben, denn es bleibt mir gar keine Zeit dazu.

Blatt 46b (unbeschrieben.)

4.

HEFT DREISSIG

DEZEMBER 1819

Das Heft ist ein dickes Notizbuch wie die vorigen Hefte mit blau marmoriertem Deckel. Darauf ein Schildchen mit Schindlers Schrift: Erste Idee zu „Et vitam venturi“ aus der großen Messe 1819 (die Jahreszahl mit Rötel geschrieben). Darunter: Beethovens Erklärung über das Wort „van“ — auf Blatt 42 und 43.

Zettel Thayers: Blatt 5: Moscheles' Konzert war am 12. Dec. 1819.
Blatt 24b: Es ist jetzt 18$^{\underline{\underline{\text{ter}}}}$ December.

INHALT DES HEFTES

Beethovens Notizen: Bücheranzeigen, Möbel, Kleidung usw., Geldgeschäfte, Aktien. Über Öfen. Sein Porträt. „van" Beethoven. Von der Messe. Skizze zum Credo. Beethovens Verehrung in Bremen. Sohn des Königs von Preußen? Karls Mutter. Seine Prüfung, Klavierspiel, seine Aussichten. Der Prozeß; Appellation? Johann van Beethoven kauft Gneixendorf. Erzherzog Rudolphs Verhalten gegen Beethoven. Seine Variationen. Konzert von Moscheles. Bernards „Weinlied". Grillparzer. Fr. Leopold Schlegel. Wähner. Weißenbachs Trauerspiel. Abbé Stadlers „Geschichte der Musik in Österreich".

Innere Deckelſeite vorn:

Beethoven: Kinder! Notenbeiſpiel.

Alte Wieden unweit der gel. Reißen Karlskirche Straſe. Die Num̄er weiß ich nicht. Es iſt ein Eckhaus.

Blatt 1a.

Ich bitte Sie recht ſehr bald ein Lied vom Grafen Loeben zu ſetzen

Wenn Sie wiederkom̄en, gebe ich Ihnen noch eines, das ich erſt von ihm erhalten habe.

Haben Sie ſchon das ganze Oratorium von Bernard? Iſt das (Im Manuskript durchstrichen.)

Sie gelten beyde.

Andere Schrift: Ich muß wegen der häuslichen Ordnung nach Haus gehn.

Blatt 1b.

Beethoven: Da/Bey Doll nächſt dem lichtenſteg, der Millionkünſtler etc. etc. gebunden 3 fl. W. W. bey Schaumburg

Friedländer über die körperliche Ertziehung des Menſchen etc. aus dem Franzö-

Blatt 2a

ſchen etc. 2 fl. 30 kr. C. M.

allgemeines anfrage u. auskunfts komtoir am Michaelerplatz neben der kaiſerl. Burg No. 3 im 1$^{\underline{\underline{\text{ten}}}}$ Stock

für Karl eine Medaille auf dem Kohlmarkt

Blatt 2b

Andere Schrift: B. war geſtern nicht mit dabey; er war bey Bauman

Kalbsbraten iſt ſonſt gut.

Beethoven: Den Buckligt. habe ich den Serapis aus ägipt. geheiſſen wenn Sie wüßten, was das wäre –

Oliva: ſogar geſtern waren 6 bis 7 Menſchen da die mit ihm ſprechen wollten

Blatt 3a.

Morgen will ich zu Herz, ich glaube wohl, daß er es thun wird wenn nicht die Aenderung die ſich zu Ende dieſes Monaths in ſeiner Handlung zuträgt es verhindert; – ſeine Compagnons tretten aus u. er bleibt allein, wenn er nun nein ſagte was wollen Sie thun.

Ich will ſchon alles Mögliche bey ihm verſuchen, und wie geſagt ich zweifle faſt nicht daß er es thut –

Blatt 3b.

Der uns gegenüber ſizt und ſo dum herüberſieht iſt der Sohn des Sängers Simoni.

Dieſer kleine gekrüm̄te iſt ehemals ein Nürnberger – warenhändler geweſen u. heißt Plötz – ich weiß von früheren Zeiten daß er ein ſehr reicher Mann war und einen großen Theil ſeines Vermögens durch Alchimie verlor. –

Blatt 4a.

warum nim̄t er ſolche Zueignung an? Mir ſcheint Sie würden es nicht lange aushalten; –

Machen Sie doch nur ein Ende mit der Meſſe. Er wird etwas thun, aber nicht viel viel wird es ſein.

Dieſer iſt ſein Liebling und wird es bleiben; anderer Nebenurſachen wegen Freyheit

(N. B. Es ist die Rede vom Erzherzog Rudolph.)

Blatt 4b.

ſprechen Sie nicht ſo laut Ihr Verhältniß iſt zu bekannt, – das iſt eine Unannehmlichkeit der öffentl. Orte, daß man in Allem ſo gehindert iſt, alles horcht und hört.

Der Graf Waldstein war ja auch in der Nähe.

lebt er hier?

Anmerkung: Graf Ferdinand Waldſtein (1762–1823) war von hoher Abſtammung, muſikaliſch hochgebildet, ein tüchtiger Klavierſpieler und komponierte auch. In Bonn war er Günſtling des Kurfürſten und der erſte, der Beethovens große Bedeutung als Muſiker erkannte und ihn unterſtützte. Als Beethoven 1792 nach Wien ging, empfahl ihn Waldſtein dort in den Kreiſen des Adels. Später verlieren wir ihn aus dem Geſicht.

Blatt 5a.

Geſtern war Conzert von Moscheles haben Sie nichts gehört davon? Der Jude hat zu Ende fantaſirt, — er — und fantaſiren?

Der Erzherzog hat vorige Woche eine ganze Juden Familie getauft 6 oder 7 Perſonen auf einmahl.

Der T— hat eine ſehr gewinnende Art im Umgange.

Anmerkung: Ignaz Moſcheles (1794—1870), hatte in Prag bei Dionys Weber und ſeit 1808 in Wien bei Albrechtsberger und Salieri Muſik ſtudiert. Er war ein gefeierter Klavierſpieler. Nach Beendigung von Kunſtreiſen wurde er in London Lehrer an der Akademie der Muſik und wirkte mit bei der Verbreitung Beethovenſcher Kunſt. 1844 ging er nach Leipzig an das Konſervatorium.

Sein Klavierſpiel zeichnete ſich durch einen feurigen und geiſtvollen Vortrag aus; beſonders gerühmt wurde ſein Talent, glänzend zu phantaſieren. Seine Kompoſitionen ſind höchſt wirkungsvoll. Im Einverſtändnis mit Beethoven hatte er als junger Muſiker im Auftrage des Verlegers Artaria einen Klavierauszug von „Fidelio" hergeſtellt. Seine Verehrung für Beethoven war groß und echt. In den letzten Tagen des Meiſters machte er ſich um dieſen, der ihn um Hilfe anging, ſehr verdient.

Blatt 5b.

Der Wein iſt mir zu ſtark.

Wir haben Hoffnung, Herz war heute ſehr beſchäftigt, und weil Morgen Feſttag iſt, ſo bin ich Donnerſtag Morgens in ſeine Wohnung beſtellt; — ich glaube wohl daß es auf eine oder die andre Art gehen wird.

wenn Sie es in die Bank geben, ſo wird es mehr

Blatt 6a

bekannt, weil dort die Sache durch mehrere Hände geht, was hier nicht der Fall wäre, ſonſt iſt es freylich einerley

Eine Actie giebt Ihnen dann 1500—2000 oder f 1250 W.W. — wo Sie dann den Verkauf der Meße abwarten könnten.

Die Intereſſen der Actie bekom̄en Sie fort, und für das Geliehene zahlen

Blatt 6b.

Sie dann Zinſen, wie man übereinkom̄t, was aber nicht viel betragen wird, denn Sie nehmen das Geld nur auf 2 ½ Monathe

Mir fällt ein daß in Ihrer Nähe ein Gaſthaus iſt, das vor mehreren Jahren vortrefflich war, — wie es jetzt iſt weiß ich nicht, — es iſt den Piaristen gerade gegenüber und heißt zu den drei Hacken.

Anmerkung: Die Piariſten waren ein um 1600 von einem ſpaniſchen Edelmann gegründeter Orden, in ihrer Verfaſſung und Tracht den Jeſuiten ähnlich. Sie verpflichteten ſich zum unentgeltlichen Unterricht der Jugend.

Blatt 7a.

Gehen Sie jetzt in die Stadt

Das iſt Dichter Hauptmann Philipp, welcher nur einmal ein Gedicht eingeſendet hat unter dem Titel: Der Großhändler der Gelehrſamkeit.

Morgen müſſen wir bei dieſer Frau das einfordern

Blatt 7b.

Morgen iſt alſo Prüfung — Ich muß — Ich ſchicke Morgen früh zeitlich hinaus, weil Plechlinger nicht wußte ob früh oder Nachmittag

Ihr Portrait —

Nicht glücklich — das Gemälde iſt viel beſſer. ich hab's im Freyhaus auf der Wieden geſehn, es iſt in Berlin. Wie heißt denn der Künſtler?

Der Kupferſtich hat zu ſchwarze Schatten, —

Anmerkung: Es handelt ſich hier um das Bild von Ferdinand Schimon, das dieſer im Herbſt 1819 malte.

Blatt 8a.

Sehr glücklich; ich kenne ihn und ſie —

Er hat nur den Kaiſer von Öſterreich und Sie von Lebenden —

Die Mutter iſt eine niederträchtige Kanaille —

Iſt es nicht wahr daß Karl wußte: da ſie während Ihr todter Bruder im Hauſe war ſie mit ihrem Liebhaber ſchlief.

Ich will Ihnen die Antwort ſelbſt bringen.

Blatt 8b.

zu hitzig, — für Stein?

wie führt ſich die Vormundſchaftliche Hälfte auf?

Er iſt Schauſpieler in Leipzig. Koſten

Blatt 9a.

Er verſteht keine Note. Ich glaubte, es wäre Text dabey.

Weiſſenbachs Trauerſpiel wird nicht angenom̄en. Es iſt in dramatiſcher Hinſicht zu fehlerhaft. Nicht ſchlecht, aber nicht zur Darſtellung geeignet.

Blatt 9b.

Wer ſoll mit ihm korreſpondiren? Er wird bloß einen beſcheldenen (unleserlich.)

Beethoven: was halten Sie von dieſem chineſer? –

Andere Schrift: Ich kenne ihn nicht. – Die Phyſiognomie täuſcht —

Blatt 10a.

Ich ſtehe alle Morgen Uhr halb 6

weil Sie im̄er von der Frau ſprechen, ſo wird der Gemahl an jenem ſeiner Kinder, das Muſiktalent beſitzt, Ihr Kind erkennen.

wo die (unleserlich)

ſehr theuer iſt es hier.

Blatt 10b.

Sie ſollen ſelbſt kom̄en, um der Frau die Empfehlung auszurichten.

Ruſter

was haben Sie wegen der Geld-Aufnahme beſchloſſen; ich will Morgen die Sache zu beendigen ſuchen

Blatt 11a.

weil es ſpät iſt.

Der Herr verſprach Morgen, weil er heute außer Hauſe beſchäftigt war,

ich ſitze Ihnen eine Stunde gegenüber und Sie ſchlafen

Wie iſt es wegen Morgen Mittag, Ich dachte wir fänden uns drauſen um 2 Uhr.

Blatt 11b

Kapaun iſt auch fertig

Was macht Wagner in Berlin?

Oliva: Was Wagner in Berlin macht, wünſcht der Herr zu wiſſen; er war Hauptmann, und war früher beym Grafen Schönfeld

er iſt Major in Preußen.

Mengen, der beſte Ofener koſtet 4, minderer f 3 – auch f 2.

Blatt 12a.

Ich höre Mittags kann man hier nicht eſſen, – der Herr weiß aber ein gutes Gaſthaus, gerade neben dem Theater, das Haus unterhalb, zum Hähndchen

wir waren im Theater Haus.

iſt aus Münſter

Der Herr ſchreibt die Kriegsgeſchichte

Heißt der kleine Offizier nicht Pannasch

Blatt 12b.

Rothkirch, iſt als Militär ſehr geſchickt

Der Herr iſt innigſt erfreut Sie zu ſehen

bey der Schlacht von Aspern iſt der Herr Hauptman geworden

Der Herr meint Sie hätten von England Präsente für die Schlacht erhalten

Beethoven: Bartputzerl

Anmerkung: Die „Schlacht" iſt eine Schlachtſymphonie Beethovens: „Wellingtons Sieg bei Vittoria" aus dem Jahre 1813.

Blatt 13a.

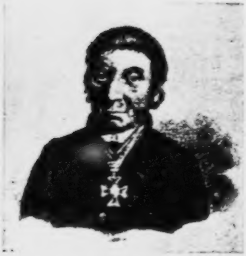
Oliva: Der Herr meint auch wenn Sie nach England kämen, würden Sie nicht mehr hieher zurückkehren.

1816 in July.

Man giebt dort Charaden auf

er bleibt in Prag, und wird dort geheilt –

ſchreibt zu Hauſe –



Abbé Stadler

Blatt 13b.

Der Hafner hat mich aufgehalten weil Niemand zu Hauſe war, — heute Abend 7 Uhr kom̄t der Meiſter mit Geſellen um zu unterſuchen, und die Sache auf's beſte einzurichten, Sie müßen daher, wenn Sie nicht zu Hauſe ſein können, Anſtalt treffen, daß die Magd ſie einläßt

Blatt 14a.

bey Hertz Complimente und — Wind. Ich habe aber einen andern Weg ohne zur Bank zu gehen, — Heute habe ich eine neue Anſtellung angenom̄en, und da geht es gewiß, — ſo zwar daß ich ſchon geſprochen habe und vielleicht heute alles beſorge. — Mir ſcheint daß die Trennung, die bey H. vorfällt ihn dazu veranlaßt, — er beſtellte mich ſo oft um mich zu ermüden.

Iſt ein Hund für die kleine Jagd als Haſen etc. —

Blatt 14b.

Sie müſſen den Hafner vorzüglich auf den Stand des Ofens aufmerkſam machen, wie er jetzt ſteht, geht alle Hitze in das Gemäuer und keine in den Raum der Zim̄er;— mir ſcheint die Hauptſache iſt, daß er in beide Zim̄er mehr hinausſtehend geſetzt wird, und daß die Mauer ober dem Ofen mehr ausgebrochen wird, wie es hier auch iſt; — ſonſt kann man nicht die

Blatt 15a

Zim̄er erwärmen, ſondern blos die Ziegelwand, die um ihn iſt —

Der Hafner glaubt daß ſein Geſelle einen Fehler begangen hat, ſonſt könnte bey der anerkannten Güte dieſer Öfen, der Fall gar nicht ſtattfinden —

laſſen Sie dieſen lieber gleich abbrechen

Blatt 15b.

Ich weiß daß dieſe Art Ofen von allen Menſchen gelobt wird; — bey Ihnen aber wärmt er die Mauer nnd nicht die Zim̄er.

Beethoven: augustiner gaße bey Grund 1220 Corbeille de fleurs etc. mit Titel-Kupfer broſchirt 1 f. w. w.

Blatt 16a.

Ich werde mich in Zukunft wohl hüten – es iſt in der beſten Abſicht geſchehen. ich konnte nicht vorausſehen daß bey Ihnen nicht angeht was ſonſt alle Leute gut finden, wie ich viele beyſpiele habe

ſie iſt nach engliſchen Muſtern eingerichtet worden

Man kann da jeden beliebigen Geld-Betrag etwa f 5 – anlegen, dieſes Capital wird

Blatt 16b.

jedem der einlegt zu 4 % verintereſſiert.
alle vierteljahre werden die Zinſen zum Capital geſchlagen, und dieſes vermehrte Capital wieder von Neuem verzinſet. ſo kann die ärmſte Klaſſe im Verlauf von mehreren Jahren ſich einen Nothpfennig auf's Alter ſam̄eln, weil auch jede Vermehrung des Capitals

Blatt 17a.

ſelbſt um einige Gulden an jedem Tag angenom̄en wird –

Die Actie beträgt f 500– und einige Gulden ohne die Intereſſen; – wenn Sie alſo darauf 450 oder etwa f 400– nehmen, ſo iſt der Werth faſt erfüllt und die ganze Form darin iſt nur daß Ihre Actie nicht als verkauft erſcheint, was bey der Banque im̄er ſein müßte.

Blatt 17b.

Die Sache iſt nur daß Ihr Nahme nicht dabey bey der Banque erſcheint; – übrigens iſt dieſes aber ein bekanntes angeſehenes Haus, denn Sie können ſich wohl denken, daß ich keine Anſtellung annehme wo es nicht einige Sicherheit etwa für f 500 giebt

höchſtens 6 bis 7 % bey der Banque iſt 5 % – auf einige Monathe beträgt es nicht viel.

Blatt 18a.

Ich bin faſt verſichert daß man mir keine Umſtände macht; – es geht leichter mit dieſer Sache als ich mir nach den 2 abgeſchlagenen Antworten vorſtellte. –

Der Correspondent von und für Deutſchland ſoll am 1 Jänner an verbothen ſein

Ich habe blos Rindfleiſch und Kalbsbraten gegeſſen, und über 12 f bezahlt.

Aber hier nicht; – Ein Beamter hat hier Papiere und Obligationen

Blatt 18b.

gemacht, iſt entflohen und in Frankreich ergriffen worden

Man hat ihn in Prag geſehen wo er ſeine Reiſe nach Hamburg fortſetzte, er hatte 2 Tage voraus und iſt wahrſcheinlich nach Nordamerika

Blatt 19a.

Ich werde ſuchen Morgen vielleicht noch Vormittag die Sache in Ordnung zu bringen. Dazu brauche ich aber die Actie, und dann ein blatt Papier mit Ihrer Unterſchrift, um darauf die Verſicherung über das zu empfangende Geld ſchreiben zu können. – Dieſes beides möchte ich des Morgens haben, und ich muß ſchon um 9 Uhr ausgehen

Sie bekom̄en von dieſer Verſchreibung oder vielmehr

Blatt 19b.

Quittung die Abſchrift; –

Ich habe geſtern Abends etwas mehr getrunken u. die ganze Nacht ſchlecht geſchlafen, der Wein iſt mir nicht geſund –

er ſoll über f 5000 bekom̄en haben, ſo ſchlecht auch die Academie ausgefallen iſt – Man war allgemein ſehr unzufrieden ſowohl mit ſeiner Composition, als mit ſeinem Spiele.

Anmerkung: Hier iſt wieder die Rede von Moscheles.

Blatt 20a.

Er macht variationen über irgend ein gemeines Thema, ungefähr aber ſchlechter wie der Hummel

Tancred, und Othello, er hat einiges Genie das iſt nicht zu verkennen, aber ein Sudler iſt er, ohne Geſchmack.

wann komt der Hafner

Haben Sie ein Blatt Papier mitgebracht?

(Das Folgende ſchreibt ein Unbekannter mit Tinte:)

für das Anlehen haben Sie Zinſen zu bezahlen; — dagegen liegt Ihre Actie todt bey dem Darleiher, und ſie genießen den vollen Nutzen der aus der Actie durch die

Blatt 20b

Intereſſen, durch die Dividende des Gewinnes ausfällt, — das iſt nur der Form wegen; — ohne dem werden Sie ja den größten Theil des Betrags bekom̄en ſo viel ſie bekommen; denn dergleichen Geſchäfte werden nie ganz auf die Hypothek ausgeglichen; — wie viel brauchen Sie aufs wenigſte? Der Cours bleibt im̄er gleich. — 1000 — bis zu Ende Februar bekom̄en Sie ja wieder f 150 —

Nehmen Sie weniger, ſo dürfen Sie auch weniger bezahlen

ich meine, Sie ſollten früher ſchreiben als Sie die Meße übergeben; — er weiß dann ſchon was Sie erwarten) 20 —

Blatt 21a.

No. 7. A. 399 (im Manuskript durchstrichen) — 3099. 13 July 1819

vom 13 July haben Sie die Intereſſen u. den Dividend bekom̄en Sie vom 1 Jänner 1820 angefangen, alſo erſt ult. Juny 1820.

Es iſt bey dieſen Actien eine doppelte Verzinſung, von den Tauſend Gulden W. W., die bezahlt würden, die gleich vernichtet ſind und wofür der Kaiſer eine Obligation von 2½ Intereſſ. der Bank gab; — erhalten Sie alſo auf jede Actie 5% — die im̄erfort laufen —, mit der Einlage in Conv.-Geld werden von der Bank Geſchäfte gemacht, die dann den Dividend aus machen; — es wird nehmlich alle halbe Jahr Billanz gezogen und der ganze ausfallende Gewinn wird auf jede Actie ertheilt. Jede actie trägt an den laufenden Zinſen täglich, 5 Kreuzer Conv.-Geld.

Blatt 21b

Beethoven: Trattinick custos des K. K. Naturalien-Kabinetts. flora des öſterr. Kaiſerthums, öſterr. Blumenkranz deſſelben bey Schaumburg.

Bey Bauer im Schotten-Hofe – Neuer National kalender etc. etc. etc. auf das Schaltjahr 1820 etc von Christian Carl

Blatt 22a.

André (10-ten jahrgang 40 Bogen ſtark) prag. 4-to gebunden 6 fl. 18 kr. w. w. Die glantz wichs iſt neu nur in der ſtadt Kärntnerſtraße im greißlergewölbe nächſt der ſpezerey Handlung zum rothen rößel etc. etc. in der Joſephſtadt in der k. k. lotto Collectur, oder dem Theater. –

Blatt 22b.

Oliva: Ich habe heute noch kein Geld; – es iſt heute bekannt geworden, daß die von der Bank beſtimte Anzahl von Actien abgenom̄en wäre, daß alſo die Bank keine Neuen actien mehr ausgeben ſoll, wenn dieſes wahr iſt, ſo vermuthet man daß die Actien im Preiß ſehr ſteigen werden, und darum wollte man mich dazu beſtim̄en die Actie zum jetzigen Cours zu verkaufen, was aber verſteht ſich jetzt um ſo weniger geht weil Sie dabey gewinnen können; – Mit den

Blatt 23a

Kaufleuten iſt es des Teufels ich habe mich aber heute Nachmittags an eine mir bekannte Privat perſon die reich iſt verwendet und da werde ich es Morgen machen, daß Sie bis etwa 11 Uhr das Geld haben. – Sie werden dabey an den Zinſen und an der Form der Sache gewinnen. —

Der Bernard ſoll einige recht ſchöne Gedichte in die Aglaja gemacht haben; man hat ihm heute bey Tiſch darüber Complimente geſagt.

Blatt 23b

Beethoven: Cajetan Koſchatzky ſtadtkaplan in jägerndorf gedicht von ihm an Trattinick

Oliva: nach der Schlegelſchen Überſetzung will es viel ſagen nur etwas gleiches nicht beſſeres zu machen.

Beethoven: c'est qu'est ce qu'il parle etc come la –

Blatt 24a.

Er iſt ein ofizier, und erzählt weit u. breit die Gefangennehmung des öſterreichiſchen Corps bey Ulm. –

Wie lange bleiben Sie Morgen vormittag zu Hauſe, – vor 11 Uhr kom̄e ich nicht.

es geſchieht nie daß man den Werth einer Hypothek ganz giebt; – ich habe gehört die Bank ſoll beſtim̄t haben, daß ſie keine actien annehmen – um darauf Geld zu geben; – die Bank giebt aber nur ²/₃ ſelbſt auf Obligationen.

Blatt 24b.

Verkaufen können Sie es gleich, –

gar jezt, wenn die Sache richtig iſt, ſo wäre dabey Verluſt.

Alles iſt beſorgt auf's beſte

Der Darleiher hat f 450 – Conv. Mz. gegeben auf 4 Monathe die alſo am 18. April wieder zu zahlen ſind, und wo Sie dann Ihre Actie in natura zurückerhalten

Blatt 25a.

Der Darleiher iſt ein ſehr reicher Mann, der 5 Häuſer in der Stadt beſitzt, alſo ſind Sie auch hierin geſichert; – die Zinſen habe ich Ihnen ſo billig ausgehandelt als ich ſelbſt nicht möglich glaubte, im Ganzen bezahlte ich nur f 10 – in Conv. Mze was ungefähr 7 % macht – Dabey haben Sie alſo gar keinen Verluſt denn

Blatt 25b.

gerade dieſe f 10 – tragen Ihnen während der 4 Monathe die Interessen Ihrer Actie à 5 Kreuzer für einen Tag –

er lieh . . . . . . f 450 –
ab Zinſen . . . . . 10 –
bekom̄en Sie 440 – was ungefähr f 1100 in W.W. macht.
425
15
440

Blatt 26a.

Ihre Actie trägt Ihnen jeden Tag 5 Kreuzer – dieſe machen in 1 Monath, f. 2,30 alſo in 4 Monathen f 10, – gerade ſo viel als Sie jetzt Zinſen für das geliehene Geld bezahlt haben

Beethoven: im römiſcher Kaiſer 4 fl 13 kr.

Blatt 26b.

Peters: Es hat Niemand aufgemacht.

Die griechiſche Prüfung iſt gut ausgefallen, obſchon er nur ein paar Tage zuvor vorbereitet wurde. –

Er hat wirklich viel Talent. Die Profeſſoren haben ihn wirklich mit Achtung begegnet.

Er erhält keinen Unterricht im fortepiano. — wenn Sie den Zerny zweckmäßig finden, er wird es recht gern thun, — In den Abendſtunden hätte er Zeit.

Blatt 27a.

Haben Sie ihn ſeit der Zeit geſehn?

Ich bin bloß gekom̄en, Sie hier zu ſehn; dieſe Woche gehe ich wieder zu Plechlinger, er wird ſich gewiß viel Mühe geben, weil es ihm zu gleicher Zeit Ehre macht, einen talentvollen Knaben in ſeiner Bildung zu fördern.

Er iſt ganz einig itzt mit Ihnen. Das iſt mehr. Ruhe und Consequenz.

Blatt 27b.

Ich habe einen Brief erhalten von Salzburg, der ſehr dick war, und daher doppelt bezahlt werden ſollte. Ich habe ihn aber nur für einen einfachen gehalten und ihn zurückgeſchickt da die Poſt darauf beſtand, ſo hat man ihn dort geöffnet, aber Niemand hat ihn geleſen,

Blatt 28a

Für ſo viel Schönes muß ich Ihm allſogleich ſchreiben, was ich bisher noch ſchuldig geblieben bin, er kön̄te mit Recht ſagen Petrus non sanctus.

Blatt 28b

weil das Papier etwas gröber iſt, ſo rechnen ſie gleich einen doppelten Brief u. wägen ihn. Jüngſthin habe ich für einen Brief von Prag, der auch blos dickeres Papier hatte, 28 kr. Con. — Geld zahlen

Sind Sie nicht wohl geweſen. Ich habe nicht abkom̄en können, Sie zu beſuchen.

Blatt 29a.

Ich habe den Propſt von Michaelern vorgeſtern geſprochen u. ihm die Geſchichte erzählt von Karl. Er ſagt, daß er nicht verdorben ſey u. richtige Begriffe von Rechtlichkeit bey ihm gefunden habe.

Blatt 29b.

Er wird nicht zu Grund gehn — das Verhältniß wird ſich wieder günſtig herſtellen. — Das was geſchehen iſt, war fatal, aber er war zu jung um ſich anders zu benehmen und ſeine Angebungen (Blechlinger) waren nicht deutlich über den ganzen Vorfall.

Rechtſchaffenheit paart aber menſchliche Schwäche.

Er iſt noch im̄er ge-

Blatt 30a

ſcheidter als der ganze Magiſtratskörper.

Das was Sie eben ſagen, habe ich Plechlinger recht lang auseinandergeſetzt.

Knaben, die bis in ihr $18^{\underline{\underline{\text{tes}}}}$ Jahr die beſſere Erziehung genoſſen, taugen oft nichts. Ihr Neffe wird aus allen den Schweinereyen ſich glücklich herausarbeiten und alles Gemeine von ſich ſtoßen

Blatt 30b.

Sie ſind zehnmal beſſer als ich; wenn meine Neffen nicht ganz meinen Wünſchen entſprechen -- ſchicke ich ſie aufs Land zur Ökonomie unter ſtrenge Zucht.

Hr. Pflanze (Pianta) war doch ein gutes Kraut, Verfolgungen ſeiner Collegen

Blatt 31a.

Iſt von der Cenſur verbothen. Ich hab es Weißenbach geſchrieben. Er ſcheint ſich darüber zu kränken.

Es kom̄en Kirchengebräuche u. ein Wunderthäter darin vor.

Das andre gilt auch für die Wien. Wenn Sie einen geſperrten Sitz

· Blatt 31b.

mehr an der Scene haben wollen, ſo ſolten Sie jedesmal nur darum ſchicken. Das an der Wien muß ſo bleiben wie es iſt. weil Sie den Grafen eine erbärmliche Excellenz geheißen haben.

Blatt 32a.

Es iſt ein Crimen lasae excellentiae.

für die Ewigkeit.

Ich bin der Frau von Janitſchek jüngſthin begegnet, die gar nicht ſchön ausgeſehen hat. Sie hat mir Vorwürfe gemacht, daß wir ſie nicht beſuchen. Ich hatte ihr verſprochen, heute Nach

Blatt 31b.

mittag mit Ihnen hinauszukom̄en, wenn es die Witterung erlauben würde.

Man muß erſt die Entſcheidung abwarten, ehe an Salzburg gedacht werden kann, alsdann kann aber auch ohne Rückſicht gehandelt werden.

Blatt 33a.

Das kann nicht lange mehr dauern. Sie ſchämen ſich wahrſcheinlich daß ſie eine Anordnung wiederrufen ſollen.

S

Blatt 33b

Brod —— 4

f 3 – der Wein. Sie bekamen 1 Bouth —— f 2
die kleine —— 1
f 3 –

Brod ——	4
Kälbernes	30
Neßmüller Wehrmüller(?) im Manuskript durchstrichen	30
7 Zitronen	30
Auſtern	4 48
	f 9.28

Anmerkung: Neßmüller – eine Weinart.

Blatt 34a

Notenſkizze Beethovens zum „Credo“ (ſ. Pauſe!)

Blatt 34b

Oliva: Der Wolf fragt Warum Sie nicht die Variationen von E. H. Rudolph nicht dem Artaria gegeben haben?

Artaria hat ſchon das verſprechen gehabt

Blatt 35a.

Der Diabelli erwartet auch 2 Manuſcripte

Er glaubt (im Manuskript durchstrichen)

hat keine Anſtellung gegenwärtig

er iſt pensionirt

Bleibt es bei dem Standpunkt des Conzertes zur Faſtenzeit?

bey Peters hab' ich ſchon ein exemplar gefunden.

Blatt 35b.

Die Censur bewilligt es nicht.

Die Prüfung von Ihrem Neuvé iſt gut ausgefallen ſagt der Peters.

Während der Arbeit iſt man am glücklichſten.

Blatt 36a

Ich war geſtern in der Plankengaſſe am neuen Markt gegen 8 Uhr ich ſprach den Peters, – ich gehe jetzt außer die Sonntage täglich um 9 Uhr aus; dieſer Tage möchte ich Ihnen aber den Ort zeigen, wo ich des Tags über zu treffen bin.

Der charmante Herr Kaufmann erzählte mir daß Sie Sontags bey ihm waren, und ſich ſo gut unterhalten hatten

Blatt 36b

er lobt ſehr den Karl in ſeiner Prüfung.

wie bisher würde ich bezahlen, aber den Kuttlich müſſen Sie jezt die Kleinigkeit zahlen.

um $^2/_3$ mehr.

Blatt 37a

Beethoven: Hauſchkerl, Pauſchkerl Saukerl

Peters: bey ihm ſpricht blos die beleidigte Eitelkeit weil er zurückgeſetzt iſt, nicht die Sache ſelbſt.

etwas geſchieht, aber wenig wird es ſein,

wegen ihm mag ich nicht gern hierher gehen

Anmerkung: Vincenz Hauſchka (1766—1840), K. K. Rechnungsrat in Wien, tüchtiger Celliſt und Dirigent und Ausſchußmitglied der Geſellſchaft der Muſikfreunde. Er war mit Beethoven befreundet und verhandelte im Auftrag der Geſellſchaft mit ihm wegen eines Oratoriums, deſſen Text Bernard dichten ſollte (Der Sieg des Kreuzes).

Blatt 37b.

Bernard macht die Correctur und hat verſprochen hierher zu kom̄en

So ſchön waren ſie noch nie.

Haben Sie den Schwan ſchon in ſeiner Verklärung geſehen? Das Wirthshaus da drüben iſt auch elegant eingerichtet.

Blatt 38a.

Haben Sie den Bach nicht geſehen? 6 Wochen dauert es noch mit der Appellation.

Ich glaube nicht, daß ſie es auf eine Appellation ankom̄en laſſen

Wenn es aber zur Appellation kom̄t, ſo iſt es um ſo beſſer, weil ihre Dumheit dann zu Schanden werden muß.

Blatt 38b.

Dem Doktor Bach iſt es um ſo lieber wenn appellirt wird, weil alle Einleitungen ſo ſind, daß ſie jeder Vernünftige billigen muß. Ich werde am Samstag zu ihm gehen.

Die Genugthuung beſteht darin, daß Ihnen Recht verſchafft wird.

Blatt 39 a (umgekehrt)

Es wäre auch nicht geſchwinder gegangen. Er hätte dasſelbe Begehren alsdann ebenfalls ſtellen müſſen, was er jetzt gleich Anfangs gethan hat.

Blatt 39b.

Meine Frau war noch in keinem Wirthshaus. Ich ſagte ihr, Sie würden gewiß da ſeyn und Bernardus war non sanct geſtern zwiſchen 8 bis 10.

gerade angekom̄en mit der Schnellfuhr

Ich werde mich penſionieren laſſen, und ziehe mit meiner Frau zu ihnen

Ich werde Ihren Neffen mit aller Sorgfalt erziehen.

Blatt 40a.

wenn Sie die gute Wohnung verändern wollen, ſo bleiben wir im Lobkowitz Hauß.

Am Sonntag wird bey Hauſchka gegeſſen

Der Böhm wünſcht, (ob im Manuskript durchstrichen) daß Sie ihm noch eine Sitzung ſchenken möchten!

Hr. Schwarzböck, Chordirektor von der Wien ſitzt neben Ihnen und bittet mich, Ihnen ſeine Verehrung zu melden. Er hat

Blatt 40b.

ſchon früher einmal an der Wien unter Ihnen bey der Akademie dirigirt, und freut ſich recht innig Sie wieder zu ſehen.

Sie ſind in Bremen vergöttert. Vorgeſtern war in der Bremer Zeitung eine Anfrage, warum die hieſigen Blätter ganz über Sie verſtum̄en, was doch nicht wahr iſt.

Anmerkung: Daniel Böhm (1794—1865), Bildhauer, Medailleur und Steinſchneider, verfertigte außer Zeichnungen Beethovens ein kleines Reliefmedaillon ſeines Kopfes.

Blatt 41a.

Da heißts: Sapientis est tacere. Serviteur, Serviteur, ich bin der Sekretair.

Hören Sie nichts von der Cardinaliſtiſchen

W Krog

Janitſchek behauptet, daß Sie auf eine Reihe von zwey Jahren 20000 Gl. Conv. M. haben müßten.

Ich möchte auch mitgehn –

Blatt 41b

Krog

Bernard meynt der Mitvormund bleibt zurück.

Wir ſollen am Samſtag bey Janitſchek ſpeiſen, am heiligen Chriſttag.

Janitſchek glaubt, daß Rupprecht zu einer Reiſe mit Ihnen ſich jetzt entſchließen würde.

Anmerkung: Johann Baptiſt Rupprecht, geb. 1776 bei Glatz, ein „ſtiller, nüchterner, magerer und ordentlicher Ehemann“, war Kaufmann und „Landwirtſchaftsgelehrter“. Er war Schriftſteller und Dichter des Liedes „Merkenſtein“, das Beethoven komponierte.

Blatt 42a.

Ich halte ihn für einen nichtswürdigen Menſchen. Dieſe Phyſiognomie iſt ganz herabgewürdigt und ohne Schaam. Ich glaube daß er ſelbſt ſchlecht gegen ſeinen Herrn denkt, ſo viel ich aus einigen Äußerungen habe ſchließen können.

Bernard: Ich gehe mit Peters hin.

Beethoven: „Van bezeichnet den Adel u. das patriciat nur,

Blatt 42b.

wenn es zwiſchen zwei Eigen Nahmen in der Mitte ſteht z. b. Bentink van Diepenheim, Hooft van Brenland etc etc

Bey Niederländer würde man die beſte auskunft über dieſe Unbedeutende Bedeutenheit erhalten

Andre Schrift: Es iſt pom̄eriſche Gans bloß zum Kochen.

Blatt 43a.

Beethoven: Nachtſthul. Kaſten für die Sachen welche jetzt an Höltz Zapfen hängen ⸗ 1 oder 2 Kaſten für wäſche u. Kleider – M = – Schreibe Kaſten ⸗ oder auch in dieſen die reine wäſche – man müßte erſt ein Modell nach der jetzigen komode auf nehmen ein kanapee ein hängender Leuchter oder ſtatt deßen ein'ge Nachtslichter. –

Blatt 43b.

Beethoven: Maſchine worauf Gläſer Kaffehſack etc.

15 fl Heute davon genom̄en – Wegen neue Bücher –

Erdäpfel der Mezen zu 2 fl w. w. No. 1187 am graben bey'm Hausmeiſter zwiſchen 10 u 12 Vormittag u Nachmittag zwiſch. 2 u. 6 uhr –

Blatt 44a

Oliva: Es ſind friſche Auſtern

er ſagt, daß auch ſonſt im̄er wenn Bernard es Ihnen bereitet hat, Oehl dabey war.

wie wollen Sie es mit dem Blöchlinger machen; ich möchte nicht mehr geben; warum ſollten Sie ſich in etwas Anderm hindern, es iſt ihm ja ſicher; – auch glaube ich wird er es ohne weiteres annehmen.

Blatt 44b.

Warum denn, es iſt genug wenn er es monathlich im Voraus beköm̄t. Sie wiſſen übrigens ja nicht welche Disposition Sie treffen werden,

für jetzt laſſen Sie es bey dem Alten

Der Tiſchler Götz in der Schaufler Gaße iſt dabey ſonſt der Hernding

Blatt 45a.

Sagen Sie wegen Blöchlinger wenn Sie wollen daß ich

Ich will Morgen (ab im Manuskript durchstrichen) gegen 1 Uhr kom̄en

Dieſen Abend kann ich nicht; drum will ich jetzt gehen, u weil es nur ſpät geht, eſſe ich dann in der Stadt. –

Sagen Sie mir jetzt nur was Sie bey Blöchlinger wünſchen, ich will gleich gehen.

Sie bittet Sie um das Geld für 3 Tage Milch 24 kr. Dann bittet ſie um etwas Geld voraus auf die Feyertage, etwa f 3

Blatt 45b

bey Blöchlinger iſt nichts zu bezahlen mehr, als die kleinen Auslagen, über die er Ihnen wieder eine Rechnung geben wird. —

er war nicht wohl, und ich mußte über eine Viertelſtunde warten bis ſeine Herrlichkeit ſichtbar wurde — darum verſpätete ich mich —

jahrlich f 30 giebt des Tags 5 kr.

Blatt 46a

Der heißt Petz

Ich kann nicht gewiß beſtimmen ob ich Morgen Abend kom̄en kann, es iſt mir erſt eingefallen daß ich halb und halb eingeladen bin wo ich es nicht abſchlagen kann; wenn ich nicht kom̄e wie machen wir es dann wegen Sontag. —

Blatt 46b.

Wenn ich bis 8 Uhr nicht bey Ihnen bin ſo komme ich nicht mehr

Beethoven: Vom 3$^{\underline{\text{ten}}}$ jenner an werden die gewöhnlichen Intereßen der Actie bezahlt 30 fl: per actie jährl

wer 20 Actien hat, iſt ein actionär —

Bernard: Der Seliger wird Ihnen etwas vorſetzen, was Sie ganz ſtill verzehren ſollen

Beethoven: in der Bank iſt ein actionär

Blatt 47a.

Bernard: Peters iſt krank, ich war alſo allein. Der freundliche Doktor läßt ſich Ihnen beſtens empfehlen; es war eine Kom̄iſſion, wo die Königin der Nacht vorgerufen worden, ſie hat erklärt daß ſie ſich dieſe Anordnungen — gern wolle gefallen laſſen; ſie gibt übrigens ſehr Klein zu,

Blatt 47b

und würde ſich alles gern gefallen laſſen. Sollte der Magiſtrat nicht übereinſtim̄en, ſo wird der Doktor mit der größten Rigoroſität bey der Appellation verfahren u den Magiſtrat ganz zu Schanden machen. Er läßt Ihnen

Blatt 48a

ſagen, daß er alles anwenden wird um Ihrem Vertrauen ganz zu entſprechen Sie ſollen nur noch einige Tage Geduld haben. —

Beethoven: Vom Him̄el hoch, da kom̄e ich her! —

Blatt 48b

In Grätz iſt Ihre Meſſe aufgeführt worden, und hat alles begeiſtert.

Die Metten ſind jetzt um (10 Uhr im Manuskript durchstrichen) 5 Uhr Morgens.

Weißbach ſeine Geſundheit.

Die Schmeicheleyen haben ihm viel geſchadet.

Blatt 49a.

Grillparzer hat wegen des Gedichts: Das alte u. neue Rom, einen Verweis vom Polizeyminiſter bekom̄en, weil er als Chriſt kein ſolches Gedicht hätte machen ſollen, weil er als K. K. Penſionarius ſich hätte in Acht nehmen ſollen — und weil er die Gnade gehabt hat im Gefolge des Kaiſers in Italien zu reißen. —

Ihr Bruder iſt hin u. hat eine große Herrſchaft bei Krems gekauft; er will auch hier jetzt ein Haus kaufen. Ihr Nachbar hat ihn geſprochen.

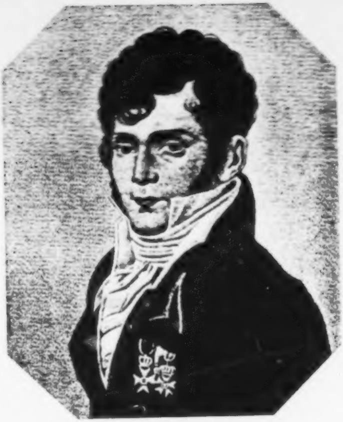
Ihr Bruder iſt wirklich in Italien geweſen.

Blatt 49b

Sydow hat Ihnen auch eine Empfehlung aus Linz gebracht.

Der Wähner hat viel Aehnlichkeit mit Doktor Luther

Ich habe ein Diſtichon auf ihn unter den Innſchriften in der Aglaja, dieſes hat er ſo übel auf genom̄en, daß er wieder eines auf mich gemacht hat



Gaſparo Spontini

X

Blatt 50a.

Wallishauſer war heut bei mir, u. ſagte, daß Schlegel nichts macht als Eſſen u. trinken u. Bibelleſen; Werner, glaubt er, wird wahnſinnig werden, weil Niemand mehr in ſeine Predigten geht.

Friedrich Leopold. Ich habe ihn gut gekannt, während ich in Münſter war, hat er mich gewöhnlich in der Woche dreymal zu ſich geladen

Anmerkung: Wallishauſer – Verleger, beſonders bekannt als Verleger der Grillparzerſchen Werke.

Blatt 50b.

Forellen. G. für w.

Das war eine ausgezeichnete Familie; die Gräfin hat mir bey meiner Abreiſe den Thomas von Kempen geſchickt zum Andenken mit einem ſehr ſchmeichelhaften Schreiben.

Blatt 51a.

beym Fürſten Schwarzenberg ſind dieſen Herbſt in 4. Tagen 15000 Stück Haſen, Faſanen u. Rebhüner geſchoſſen worden.

Die Mll. Weber iſt eine junge Schauſpielerin im Hoftheater, welche jetzt viel zu thun bekom̄t. Man fragt alſo Warum Mamſell Weber jetzt ſo aufkom̄t; darauf wird ge-

Blatt 51b

Karſchin Sophie Brentano

antwortet, weil die andern niederkom̄en.

Friederike Braun geborne Munter

Es gibt in England eine Sekte, deren Mitglieder ſich verbindlich machen, bloß Vegetabilien zu eſſen.

Die Weiber ſind als Dichterin̄en im̄er nur negativ, und ich erkenne gleich in den erſten Zeilen, ob es von einer Frau herrührt.

Wieland iſt geſtorben

Blatt 52a.

Ich habe folgendes Weinlied gemacht.

Sagt, was iſt der Mond ſo bleich,
Und wie ſingen Fröſch und Unken
Ach ſo kläglich in dem Teich?
Waſſer haben ſie getrunken.

Blatt 52b.

Aber ſeht die Sonne an!
Könnt ihr dieſe Lehre fühlen?
Sie trinkt Wein auf ihrer Bahn,
Steigt ins Meer dann ſich zu kühlen.
Sonn' und Mond u. Fröſch' und Unken,
Fort mit Waſſer, Wein getrunken!

Blatt 53a.

Sie hat Ihnen ſagen wollen, daß ſie Sie ſehr lieb hat,
Sind Sie nicht ſo traurig, ſonſt bin ich es auch
Ich hoffe Sie recht bald wieder bey uns zu ſehen.

(Diese drei Zeilen sind im Manuskript durchstrichen.)

Blatt 53b.

Der Eſſighändler kömmt im Januar.

Peters: Bernardus non sanctus!

Urkunden gehören in die Archive, und nicht in Bibliotheken, ſolang ſie nicht gedruckt ſind.

Sie wiſſen doch, daß Abbé Stadler die Geſchichte der Muſik in Oeſterreich ſchreibt? Von den älteſten Zeiten unter Friedrich III bis auf dieſe Zeiten. — Es werden nicht allein gebohrene Oeſterreicher, ſondern alle die in Oeſterr geſchrieben haben, aufgeführt.

Blatt 54a.

Hempfling heißt er. –

Beethoven: Kleider kaſten Nachtſthul Eßtiſch. –

Peters: Wieland iſt kürzlich geſtorben.

Kennen Sie den Satyriker Friedrich? Er hat ſich in Hamburg in die Elbe geſtürzt.

Ich war nur einen Tag in Karlsbad, aber der van der Recke ihre Reiſe durch Italien habe ich erſt kürzlich geleſen und dieſe Frau ſehr lieb

Blatt 54b

gewon̄en.

Kom̄en Sie künftigen Som̄er nach Marienbad? Dort iſt es ſehr wohlfeil nicht ſo ſchlecht als man ſagt. – Das Waiſenhaus haben ſie ſehr gut gegeben.

Wir ſprechen von Wähner und ſeiner Tapferkeit,

Lucullus

Hauſchka fragt, ob Sie halb hören?

Anmerkung: (Eliſabeth) von der Recke (1756—1833) geborene Reichsgräfin v. Medem, geiſtliche Dichterin von geringer Bedeutung, aber mit Goethes Kreis verbunden, war 1806 mit Tiedge in Italien.

Blatt 55a.

Meneſcher

Er trinkt jetzt Keinen Wein mehr.

Ich habe es ihm aufzuheben gegeben, und lade Sie ein, ein Stück davon bey mir zu verzehren.

Dem Schönen muß man huldigen

Probſt von Michaelern

Wegen Werner, wann Sie ihn in Muſik ſetzen ſollten? Iſt die Frage!

Blatt 55b.

Seine drey Frauen leben noch jetzt.

Der Großherzog von Weimar hat ſich auf dem Kongreß freywillig erboten, die Penſion zu überreichen.

Wann glauben Sie daß Ihre Meſſe aufgeführt würde?

Blatt 56a.

Frau v. Weißenthurn wünſcht etwas von den Ideen zu hören welche Sie Ihrer Composition der Meſſe zum Grund gelegt haben.

gloria, incarnatus für d. Gemüth

Wir ſagen, daß die gewöhnliche Kirchenmuſik faſt in Opernmuſik ausgeartet iſt.

Blatt 56b.

Beethoven: Chr. v. Linderskron in Erlangen Inhaber eines Merkwürd. Inſtitutes

ein Zögling koſtet im Durchſchnitt gegen 450 fl. rheiniſch –

Peters: Sie befinden Sich ſonſt aber wohl, und haben gut geſchlafen?

1 fl. Rheiniſch ſind 550 kr.

Blatt 57a.

Das loth 10 kr.

Oliva: Macht er keine Beſtellungen

ich war länger als ein Monath nicht da, und damals ſprach man nichts von Ihnen, überhaupt enthalte ich mich von Ihren Angelegenheiten mit irgend Jemand zu ſprechen

Die Hoheit benim̄t ſich alſo nicht ſehr hoh –?

Blatt 57b.

War Bernard auch da

Die Meſſe werden Sie ihm doch vollenden

Auch jetzt noch

gemeine Denkungsart verräth dieſes Betragen

Wie iſt er doch zu dem Geld gekom̄en

Wenn ich Morgen etwa nicht vor 9 Uhr kom̄en könnte, und Sie ausgehn wollten, wo könnte ich Sie treffen?

Blatt 58a.

Wenn Sie zu den Hacken in die Joſephſtadt giengen ſo könnte ich Sie dort finden, —

Sie köm̄t gewiß; wenn ſie nicht käme ſo würde ſie Ihnen geſchrieben haben; wir waren einig darin daß ſie gewiß kömt, und ich halte die Perſon für zu rechtlich daß ſie ſich zum Gegentheil entſchlöße ohne es zu ſchreiben

Blatt 58b

Beethoven: Streuſand Buchbinder Seife

Peters: Fräulein Spitzenberger hat mir heut die 40 Variationen vom Erzherzog geſpielt. Ich verſteh es nicht — Aber es ſcheint ſtark in Ihrer Correctur geweſen zu ſeyn — auch die Critiker wollen das behaupten.

Blatt 59a.

Die Maas f 1.48
30
24

Fürſtenberg hat mir einen Brief gezeigt wo Sie ſich Selbſtvertreter unterſchrieben haben.

Fürſtenberg hat die größte Freude den Brief zu beſitzen.

Blatt 59b.

Meine 2 Neffen machen mir mehr Mühe als die fürſtl. Zöglinge

Ihr Neffe wäre für mich bey ſeinem Talent ein Spiel,

Keine eigentliche
Haben Sie den Weiſſenbach von Böhmen ſtament bey Schick geſehen?
Nur der Lebenshauch mangelt, und Weißenbach lebt und ſtrebt.

Blatt 60a.

Drey Worte zur herrlichen Composition Irrung! Verwirrung! Erleuchtung!

Zur weiteren Composition Abivit, Excepit, Erupit Evasit

4000 Thaler macht hieſige f 15000

Blatt 60b

Morgen und alle Mittwoche kom̄en friſche venezia. Austern an.

Dieſe Verbeſſerung iſt ſchon vor einem Jahr hier gegeben u. hat ſehr mißfallen.

Oliva: Auerbachs Keller in Leipzig.

Er hat auch mit dem Mayer zu thun gehabt.

Blatt 61a

Ich habe dem Lind geſagt Sie brauchen eine ſchwarze ſchöne Hoſe; – er läßt Sie bitten im Vorbeygehen nur zu ihm zu kom̄en, und wird ſie gleich beſorgen, verſteht ſich ohne daß Sie ſich jetzt des Geldes wegen geniren

40 bis 50

Die Aufführung

Beethoven: Geſchichte der Teutſchen für Schulen u den ſelbſt-

Blatt 61b

unterricht von johann heinrich Voß (Elberfeld bey Schaub. 18 groſchen –

Blatt 62a

Oliva: Ich glaube bis Sontag oder Montag wird die Haushälterin ohnehin kom̄en.

Ich will Ihnen jetzt zeigen wo ich gewöhnlich bis 12 und abends bis 7 zu treffen bin, – die Handlung heißt Mayer u. Landauer ſie ſind Großhändler die mit Seide Geſchäfte machten in der Beckerſtraſſe

Blatt 62b (mit Rötel geschrieben)

andre Schrift: es geht ein im waſchen.

Das iſt der genaueſte Preis 10 f. Dieſe kommen auf 8 f 30 mit St f 9 um 30 kr wohlfeiler

es dehnt ſich weil es gewebt iſt.

Blatt 63a

Oliva: Geben Sie mir doch ein Paar Hölzchen zum Licht anzünden, ich habe heute vergeſſen mir welche zu kaufen.

Ein fiacre verlangt f 8 – nach Mödling, wegen des ſchlechten Wegs, – um f 7 – könnte es ſein ihn zu bekom̄en, mit Schlitten wollen ſie nicht fahren, weil ſie nicht wißen ob auf den Feldwegen Schlittenbahn iſt.

Blatt 63b.

es iſt fertig.

in dem Oppositionsblatt iſt Bernard wegen ſeiner Gründlichen Theater Recensionen ſehr gelobt.

Wenn Sie an den Ries ein engliſches Eigenthums Document ſchicken wollen, ſo müſſen Sie mir das Formulâr, welches Thomson geſchickt hat, und welches ich Ihnen zum aufbewahren gab, hervorſuchen,

Blatt 64a

es kömt dabey auf gewiſſe Formen an die ich nicht auswendig weiß –

Gehn Sie jetzt wieder zum Erzherzog

woher Erſatz für die viele Bemühung

es iſt aber gewiß daß er ſeiner eigenen Ehre wegen ſich von Ihnen nicht trennen kann, darum thun Sie unrecht wenn Sie nicht auf die Fixirung eines vollkommenen Unterhalts dringen

Blatt 64b

es ſoll bekannt werden

das iſt gut und recht, – denn ſein Benehmen muß ihn vor Jedermann herabſetzen

durch dieſe Reihe von Jahren

es bleibt eine unedle Schwäche

Dringen Sie auf das, was Ihnen gebührt, – und was gewiß für Ihre Dienſtleiſtung ſehr gemäßigt iſt.

Blatt 65a

Das glaubt er nicht, darum iſt er ſo, – es ſcheint auch daß ſeine Günſtlinge ihn über den Bruch mit Ihnen beruhigen.

Da haben Sie Unrecht ich trinke des Abends nichts. –

Wenn Sie verzagen, wer ſollte dann Muth haben,
Alle Welt würde ſich bemühen Ihr Leben Ihnen angenehm zu machen

Blatt 65b.

Kupler

Laſſen Sie nur jetzt die Sache einſtweilen einſchlum̄ern

ſie haben ſo vielen elenden Anhang, daß es noch Jahre dauern kann bis etwas tüchtiges zu Stande kömt.

Der Wein macht es

in Ungarn koſtet der beſte Wein 28 die Maaß

die größer iſt als hier

Blatt 66a

ich war ſehr beſchäftigt, täglich 8 bis 10 Stunden und lebte blos mit der Familie wo ich war aber erſt ſpät, kurz vor meiner Abreiſe, – früher war er im̄er auf ſeinem Gute. – Damals war er nicht geitzig, ich war mit einer Geſellſchaft da, wo es toll zugieng.

Blatt 66b

Beethoven: wegen Bäder an oliva – Buchbinder – Erzher Brey – Schneider lind wegen mir u. Karl Seife Buchbinder – Bernard – Peters – Steiner 7 fl – Eiſerne große Nägel

Blatt 67a.

Beethoven: Der Vampir Eine Erzählg aus dem Engliſchen etc. von lord Biron 40 kr K. M. bey Schaumburg — 2 fl 30

36	36	25
36	36	
36	36	
1 f 48	45	
	42	

Gottes vorſtellung von Motall oder ſo etwas. – oliva Federn ſchneiden – Vorhänge – Sondra u Varidet – bei Artaria
Tiſchler den Vorhang im großen Zim̄er.

Blatt 67b

Beethoven: wie viel gilt ein louisd'or?
zu machen den blauen Frack zum Lind.

Peters: Haben Sie nichts aus Bremen erhalten? Ihr Geburtstag iſt in Bremen von einer Geſellſchaft mit großer Feyerlichkeit begangen worden, u. in der dortigen Zeitung befindet ſich ein großer Artikel darüber. Man hat

Blatt 68a

Ihnen Gedichte u. andre Sachen von dieſem Tage zugeſchickt.

Morgen gratulire ich Ihrem Neffen und dem Fäckle (?) und dann mache ich in Demuth meine Wünſche bey Ihnen –

Ich nehme den Knaben ſo, wie es nothwendig iſt,

Blatt 68b

Bernard: Im Conversations-

Ich habe heut früh dem Schick ganz decidirt darüber geſchrieben, und meine Bedingungen ſind ſo, daß ich glaube, er wird ganz abgeſchreckt ſeyn. Er hat meine Gefälligkeit ſehr rückſichtslos mißbraucht und die eigenmächtigſten Dinge unter meinem Namen begangen. Ich habe 100 Dukaten Honorar jährlich gefor-

Blatt 69a

dert, mit 4 monatlicher Vorausbezahlung, 10 Dukaten Honorar für den Bogen von Theaterkritiken und für andre Aufſätze 6 Dukaten. Dabey ſoll alle Einmiſchung von fremden Menſchen u. von ihm beſeitigt werden, u. mir allein die Oberleitung des Blattes mit Beygabe eines Adjunkten überlaſſen ſeyn. Ich gehe einen Augenblick fort, kom̄e aber gleich zurück.

Blatt 69b.

Andre Schrift: ohngefähr, was ein Stückel wiegt
f 1,15 – oder f. 1,30 mit Oel Eſſig.

Peters: Wie geht es der Hoheit.

Der Irrthum iſt ſchon berichtigt. –
Ich habe Bernhard gefragt, ob noch nicht berichtigt wor-

Blatt 70a

den wäre, daß Sie im Converſ. Lexicon ein natürl. Sohn vom König von Preußen ſind. – Daß Sie ein natürlicher Sohn vom verſt. König von Preußen wären.

Solche Dinge müſſen doch berichtigt werden, den Sie haben nicht nöthig, daß Sie Glanz vom König borgen, es iſt umgekehrt der Fall

Blatt 70b.

Wiſſen Sie nicht die Geſchichte in Teplitz?

Grillparzer? hat der Graf Czernin gefragt, als der den Nahmen gehört hat, iſt das der Poet? – Frau! den hab ich ja auch gehabt – bey Tiſch hat er gemeynt Jaaa.

Blatt 71a (auf der inneren Seite des hintern Deckels).

Wann werden Sie denn ins Theater gehn?

Hat keinen Hunger? Er ißt nur aus Gefälligkeit.

Auf Wähner hat man jetzt folgendes Epigram̄:
Waſſerſcheu bin ich und raſe, doch raſ' ich nicht wegen des Waſſers,
Nein oft raſ' ich vom Wein, öfter vom eigenen Gift.
Aber befällt mich die Noth, ſo gebt mir Journale und Verſe,
Gibt mir Komödien ſchnell, ſonſten zerfleiſch ich mich ſelbſt.

Aus dem Jahre 1820.

Die Konverſationshefte des Jahres 1820 unterrichten uns weiter über den Gang des Prozeſſes, der nun beim Appellationsgericht ſchwebt und erledigt wird. Bach führt beſtens Beethovens Sache. Auf die Anklagen des Magiſtrats hin wendet ſich Beethoven an den Appellationsgerichtsrat Winter und legt ihm ſchriftlich die Verhältniſſe dar. Als Beethoven Ende März noch einmal vor dem Magiſtrat erſcheinen muß — Bernard begleitet ihn —, verlangt er dort wieder die Vormundſchaft und Peters zum Mitvormund. In dieſem Sinne entſcheidet das Appellationsgericht. Als die Schwägerin nun kaiſerliche Entſcheidung anruft, wird ſie abgewieſen: am 24. Juli endet der Prozeß. Beethoven hatte die Genugtuung und große Freude, Sieger geblieben zu ſein.

Der Neffe bleibt bei Blöchlinger, wo es zunächſt gut mit ihm ging; allmählich tauchen allerdings allerlei Klagen auf.

Im Sommer zog Beethoven wieder nach Mödling in ein Haus des Herrn Joſeph Speer in der Babenberger Straße. Ende Oktober kehrte er wieder nach Wien zurück, wieder in eine neue Wohnung, diesmal in Landſtraße, Hauptſtraße Nr. 244, das „große Haus der Auguſtiner", wo er bis Ende 1822 wohnen bleibt.

Im Jahre 1820 entſtand Joſeph Stielers Bild von Beethoven, von dem mehrmals in den Heften die Rede iſt. 1819 hatte ihn Ferdinand Schimon gemalt. Auch ein Bild des Miniaturmalers Daffinger und die Böhmſche Medaille werden beſprochen.

Am Ende des Jahres 1820 verließ Oliva Wien. Er ſcheidet damit aus unſerm Geſichtskreiſe aus.

Die muſikaliſche Hauptarbeit des Jahres erſtreckt ſich wieder auf die Missa solemnis. Sie ſcheint rüſtig vorwärts zu ſchreiten. Zur Inthroniſation des Erzherzogs Rudolph als Erzbiſchof von Olmütz iſt ſie allerdings noch weit entfernt von der Vollendung. Unterhandlungen wegen des Verlags nehmen aber ſchon ihren Anfang.

In dieſem Jahre erſchienen bei Simrock 10 variierte Volkslieder für Pianoforte (mit Flöte oder Klavier), op. 107.

Beethoven beginnt die Arbeit an den letzten Klavierſonaten (op. 109—111), von denen die erſte im Winter in Wien wahrſcheinlich beendet wird, und an den 11 neuen Bagatellen op. 119.

Das „Abendlied unter dem geſtirnten Himmel" (Text von Heinrich Göble) erſchien im Beiblatt der Wiener Modenzeitung vom 28. März 1820.

Es entſteht der Gedanke an eine Geſamtausgabe der Werke.

Am 20. Februar wurde die „Eroica", am 9. April die V. Symphonie und am 19. November die „Paſtorale" in Konzerten der Geſellſchaft der Muſikfreunde aufgeführt. Gebauer brachte in ſeinen „Concerts spirituels" die erſten 8 Symphonien mit Ausnahme der VII., die erſte Meſſe in C, „Meeresſtille und glückliche Fahrt" und „Chriſtus am Ölberg" zur Aufführung.

5.

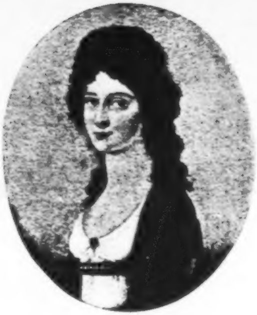
HEFT NEUNUNDZWANZIG

JANUAR 1820

Das Heft ist ein Notizbuch wie die von 1819. Es ist mit blaumarmoriertem Papier überzogen; auf dem Vorderdeckel befindet sich ein wappenschildartiges Etikett, darauf steht, mit Rötel (stark verwischt) geschrieben: 1819 und 1820.

Thayers Zettel: Dieses Heft ward fast ausschließlich — fast ganz — in den ersten Tagen Januar geschrieben, d. h. im Jr. 1820.

Auf der innern Seite des Vorderdeckels ist mit Tinte geschrieben: Blatt 76 und 77 sind nicht vorhanden. K.



Gräfin Erdödy

XI

INHALT DES HEFTES

Der Prozeß beim Appellationsgericht. Beethoven über Karl und dessen Mutter. Karl bei Bach. Geld für die Erziehung. Beethovens Stellung zur Religion. — Über die Messe. Haslingers Prachtabschrift der Werke Beethovens. Über die türkische und griechische Musik. Spontini. Ein Lied Lessings zum Komponieren. Bei Selig. Austern. Peters und seine Frau. Petrus und Bernardus. Bernard und Schickh. Geldsorgen. Actien. Die Censur in Österreich. Kannes Faschingsstück. Glöggl. Stieler, Daffinger. Böhms Medaille Beethovens. Napoleon. Aufstand der Bauern Palfys in Ungarn. Rothschilds Bankoperationen. Olivas Krankheit. Beethovens Notizen (Streusand, ägyptische Altertümer, Haushälterin, Bücher, Papier, Beinkleid, Nachtlichter, Kaffee, Öl, Zucker, Erdäpfel, Wildpret, Gehörmaschine).

Blatt 1a.

Peters: Bernhard nimt mirs Uibel daß ich eine Frau habe und nach Haus gehn will; ich glaub er iſt eiferſüchtig.

Bernard: Er bekül̄mert ſich zu wenig um ſeine Frau. Sie ſagt, ich bin ihr Vicemann, und ich ſage im̄er, wenn Petrus ſtirbt, ſo erbe ich ſie.

Blatt 1b.

Er hat heut ſehr wehmütig mit mir geſprochen, und will morgen alles mit mir ins Reine bringen, Ich kann nicht los kom̄en, werde mir aber doch Freyheit verſchaffen.

Blatt 2a.

Er trifft keine Anſtalt, wenn ich ihn verlaſſe, ſo weiß er nicht was er machen ſoll.

Ein Lied von Leſſing, welches Sie komponieren ſollen, will ich Ihnen aufſchreiben.

f. 20/45

Blatt 2b.

Lob der Faulheit.

Faulheit! endlich muß ich dir
Auch ein kleines Loblied bringen!
Ach wie ſauer wird es mir,
Dich nach Würden zu beſingen –
Doch ich will mein Beſtes thun,
Nach der Arbeit iſt gut'ruhn!

Blatt 3a.

Höchſtes Gut! – wer – dich – nur hat –
Deſſen ungeſtörtes Leben –
Doch ich – gähn – und werde – matt –
Drum wirſt du es mir vergeben,
Daß ich dich nicht ſingen kann,
Du verhinderſt mich ja dran! –

Blatt 3b.

Beethoven: 25 Schottiſche L. darunter ein duett à 4 mit Chören – ab.

Kann man nicht auch auf ihre pension Beſchlag legen? u. muß mir nicht nebſt der Hälfte der pension, welch jetzt über ein gantze Jahr ausſtändig iſt, auch ſo viel

Blatt 4a.

als nur möglich Schaden Erſatz geleiſtet werden?

NB.: Da ich den pensions Bogen in Händen habe, können Sie doch z. B. der Vormund das Geld erheben

wenn Sie Stirbt, So hat er nichts, u. ich will mich nicht

Blatt 4b.

nicht allein, daß er alles von mir verliert, auch das Moraliſche Verderben ſteht ihm bevor –

Die Einfache Frage iſt, ob die M. befugt iſt, das, was die L. mir gethan haben, zu verwerfen? – u. ob ich es nicht erheben kann?

∷ ihre penſions Hälfte ankom̄end

Blatt 5a.

Andere Schrift: H. Bernard u. Peters waren bis jetzt da u. laſſen ſie herzlich grüßen

---

• Philoſophie des Lebens, das beſitzen Sie, und das iſt genug.

Beethoven: Das geld für die Erziehung gehört mein u. als Sonſtige Entſchädigung ſoll Beſchlag auf =

Blatt 5b.

Bernard: Wie kom̄t denn der Gegenſtand zum Magiſtrat, da das Landrecht auch als competente Behörde ſprechen ſollte.

Iſt es denn nicht möglich, exceptionen con zu machen.

Kann denn die Sache nicht bey dem Landrecht verhandelt werden?

Blatt 6a.

1 Paar Pelzſchuhe

Neffe: Um 7 Uhr ſoll ich nach Hauſe kom̄en.

Er hat auch geſagt daß eben nichts daran läge, wen̄ ich um $\frac{1}{2}$ Std ſpäter

Er hat neulich gar nichts geſagt

Blatt 6b.

Heute habe ich ſehr viel Hunger.

Heute ſpeiſen der Präfekt und einige Profeßoren von den Piariſten bey H. von Blöchlinger.

Beethoven: Dies wirthshauß iſt bloß für leckermäuler –

Neffe: Ich habe wenig Zeit zu leſen

Bisher hat er noch nicht Urſache mit mir zufrieden zu ſeyn.

Blatt 7a.

Peters: Ich muß mit meiner Frau um 5 Uhr nach Gumpendorf –

Zu Siebert möchte ich gern gehn, Bernhard gienge mit uns, aber ein andermal.

Wenn Sie nicht eingegriffen hätten, er wäre wirklich zu Grund gegangen.

Beethoven: Streuſand. Verlier den Zettel nicht Sieber

Blatt 7b.

Wollen Sie bey meiner Frau ſchlafen! Es iſt ſehr kalt.

Er war heute bey Tiſch. Seit 8 Tagen zum erſtenmahl

Neffe: Wo iſt dein Inſtrument

Peters: Schickh läßt ſich nicht ſehen und druckt im̄er mit Nahmens— (Das folgende ist fast ganz unleserlich; nur die Wörter — ohne damit...... mit mir Rechnung zu machen — sind noch zu entziffern.)

Blatt 8a

noch die neue Uibereinkunft eine Änderung zu machen (Das folgende ist wieder unleserlich, ganz verwischt.)

Beethoven: das Factum..... ihn nicht durch geſchlagen.... verurſacht ſondern durch das reißen vom Sthul

ohne die mindeſte Beſchädigung –

Blatt 8b.

Bernard: Wie führt ſich Ihre Wohnung bey dieſer Kälte auf?

Es war um ſo leichter möglich, da er ſchon den Bruch gehabt

Er weiß ſchon, was er zu thun hat; er geht nur mit ſchwerem Herzen daran, dann geht das Gold zäh hinaus

Blatt 9a.

Die Sache wird jetzt endlich doch auf eine feſte Beſtim̄ung für die Zukunft gelangen, da die Appellation eingreift.

Er iſt nachmittag ſehr ſelten zu treffen, des Morgens bis $\frac{1}{2}$9 Uhr

Haben Sie ihm nicht alles geſchrieben, was geſchehen iſt? Wegen der Appellation auch, verſteht ſich. Der Doktor thut auch das Seinige.

Blatt 9b.

Uiberhaupt wird nur die Beſchaffenheit des ganzen Verhältniſſes beurtheilt, ohne daß die Appellation ſich auf Einzelheiten einlaſſen kann.

Die Anordnungen, die jetzt getroffen ſind, müſſen den Beyfall der Appellation erhalten, dagegen ſtehen die Verfügungen des Magiſtrats in einem um ſo ſchlechteren Lichte, und die Wahl iſt ſonach nicht ſchwer.

Blatt 10a.

Er wird bald ſelbſt fühlen u. einſehen, unter was für Menſchen er ſich befindet.

Peters: Ich war den ganzen Abend mit Ihnen, es wurde bloß v. Beeth. einige Sachen geſpielt u. geſungen.

Es iſt Seyfriedſcher Styl denn ſtatt welche

Mein Herr Collega. Er war mir für die 20. Z. vorgeſchlagen, die Staatskanzley hat ihn aber refüſirt.

Blatt 10b.

Spontini hat eine neue Oper: Olimpia, nach Voltaire in Paris kürzlich aufführen laſſen, die ſehr großen Beyfall findet.

Sie wiſſen, daß er in Berlin angeſtellt iſt. Man hat ihm in Paris viele Cabalen gemacht.

Anmerkung: Gaſpare Spontini (1774—1851), italieniſcher Opernkomponiſt, kam 1803 nach Paris und errang dort durch ſeine Opern „Die Veſtalin" und „Ferdinand Cortez" Triumphe. Trotz mancher Kämpfe wurde er Direktor der italieniſchen Oper und Hofkomponiſt. 1820 trat er als Generalmuſikdirektor an die Spitze der Berliner Hofoper und wußte ſeine Stellung, von Herrſchſucht und Eigendünkel getrieben, mit allen Mitteln zu behaupten. Mancher junge Muſiker hat unter ſeiner Mißgunſt zu leiden gehabt. 1841 wurde er endlich penſioniert.

Blatt 11a.

Es iſt ſonderbar genug, daß der König einen franzöſiſchen Capellmeiſter in Berlin anſtellt.

Auſtria kom̄t her von Auſtern, warum ſoll alſo ein Auſtrier oder Auſterer nicht Auſtern eſſen?

Blatt 11b.

Man wird ſagen, Er mache ihn zum Gurmand.

Sie iſt jetzt ſchöner als jemahls u. ſo geſcheut, als es nur eine ſchöne Frau nöthig hat.

Beethoven: Graf Troyer.

Blatt 12a.

Peters: Spielt Flöte.

Alle dieſe Sachen gehören nicht in mein Departement u kom̄en mir nie vor Augen.

Ich ſoll noch Toilette machen und meine Frau abholen –

Ehman̄. Banauſe Rembrandt

Blatt 12b.

Bernard: Sankt Petrus iſt kein Fels,
Auf ihn kann man nicht bauen

Bernardus war ein Sankt,
der hatte ſich gewaſchen,
Er hat der Hölle nicht gewankt,
u. nicht zehntauſend Flaſchen.

Blatt 13a.

Peters: Schade um Ihren Canon der iſt vielleicht ſchon verwiſcht. Er hätte mich verewigt.

Selig: Das ſind Weichſel ſpaniſche Roſinen mit feinen Gewürzen u. ff. Rhum eingemacht ſo fürs Haus.

Blatt 13b.

Bernard: Er hat bereits mit dem Richt:, Apellationsrath Winter die Sache beſprochen, der ſchon auch von den Landrechten her, wo er früher war, davon unterrichtet iſt. Es wird jetzt von dem Magiſtrate ein Bericht über ſein Verfahren verlangt, und hierauf die Sache bey der Apellation entſchieden. Er fragte, ob der Hr. Nusbeck ſchon abgedankt habe, wenn nicht, ſo wäre es gut, wenn der Dokt. Bach eine ſchriftliche Entſagung deſſelben bey dem Apellationsgerichte zu der ſchon eingereichten

Blatt 14a.

Schrift nachtrüge, Doktor Bach hat ſchon früher geſagt, daß Nusbeck gern abſtehen wolle, und ſo wird die Sache von dieſer Seite keine Erſchwerung leiden. Hierauf iſt noch zu bemerken, ob Sie die Vormundſchaft früher überhaupt, oder nur + zu Gunſten des Tuſcher niedergelegt haben, um dadurch beſſer zur Entfernung der Mutter zu wirken, dann auf welche Art Tuſcher abdicirt hat und ob Sie in (hier fügt Beethoven eins seiner Zeichen an, die er öfter anwendet: er nimmt das Wort vide und teilt es; hier setzt er hin: vi, und an der Stelle, wo er im Anschluß an die durch vi bezeichnete Stelle eine Anmerkung machen will, setzt er = de hin.) vi —

+ *Beethoven:* Ich ernannte Tuſcher zum Vormund des Carl

Blatt 14b.

Beethoven: = de am Selben Tage des Tuſcher #

Bernard: Hinſichtlich der hierauf gemachten Anordnung durch den Magiſtrat unterrichtet worden ſind. Dann iſt es nöthig, in allem ſo gemäßigt als möglich zu verfahren, damit es nicht den Anſchein habe, als ob Leidenſchaft dabey obwalte; auch werde man die Mutter nur im äußerſten Falle im Punkte der Ehre angreifen. Das

Beethoven: Das iſt nicht klar.

Blatt 15a.

Beethoven: niederlegte, übernahm ich die Vormundſ. wieder.

Bernard: ganz ſoll ſich auf den Grundſatz beziehen, daß man ihr jetzt bey der Erziehung keinen Einfluß geben könne, weil ein Weib überhaupt für dieſes Alter eines Knaben nicht hierzu geeignet iſt. Ferner iſt es nöthig, daß Sie, wenn es + verlangt werden ſollte, erklären, daß Sie die Erziehungskoſten fortwährend beſtreiten, worauf

+ *Beethoven:* Dies verſteht ſich von ſelbſt

Blatt 15b.

Bernard: dann im ſchlim̃ſten Fall die Drohung erfolgen könnte daß Sie Ihre Hand ganz abziehen wollten. Er meint, man würde Ihnen vielleicht Vorwürfe über die Zeit machen, da Sie Carln bey ſich gehabt hatten +, weil ſich die Pfaffen darein gemiſcht haben u. die Gegenparthey dieß ergriffen hat, um Beſchwerden zu erheben. Wegen den Nusbeck iſt Dokt. Bach zu erſuchen,

Blatt 16a.

damit er die nach zu tragende Erklärung deſſelben wegen Abdankung erhalte. Er glaubt, es würde vielleicht noch eine Com̄ission beym Magiſtrat Statt haben, damit dieſer über die gegenſeitigen Erklärungen an die Appellation Bericht erſtatten könne, falls die Protokolle nicht vorgelegt werden könnten.

+ *Beethoven:* wäre die Mutter u. zum Theil die Anlagen des Knaben ſelbſt nicht da u. d.

Blatt 16b.

Bernard: Ich glaube, Sie ſollten, um auch jetzt allen Vorwand zu beſeitigen, Carln nicht in ein Gaſthaus zum Eſſen nehmen, weil es gleich heißt, Sie führen ihn in die Wirthshäuſer, weil alles aufmerkſam auf Sie iſt, u. alles durch Klatſcherey u. falſche Auslegung entſtellt wird.

Wann wollen Sie denn zum Doktor gehen?

Blatt 17a.

Jetzt wiſſen Sie ſchon alles; auch ſoll er ſelbſt in ſeinen Eingaben gemäßigt ſchreiben, weil wie Schmerling ſagt, er gern ſcharf ſchreibt.

Auf alles dieſes iſt in der Rekursſchrift gedacht und berührt –

Blatt 17b

Beethoven: Em̄erich von legradi Hofagenten der Ungariſch. Hofkanzley.
Beſitzer einer Mumie aus Theben M. d. G.

Peters: Staudenheimer grüßt Sie, und bittet, ihm das Buch zurückzuſchicken. Es gehört nicht ihm.

Ihr Nachbar präſentirt morgen dem Staatsrathe Stihl 3 Gehörmaſchinen, wollen Sie

Blatt 18a

zu ihm kommen, und verſuchen, ob ſolche Ihnen nützen könnten –

Er nennt ſich Wolfsohn – auf dem Bauernmarkt No. 629 wohnend – zwiſchen 11 und 1 Uhr iſt er zu Hauſe.

Wenn Sie eine eigene Vorrichtung haben, ſo wünſcht er ſolche zu ſehen – er glaubt gewis, etwas paſſendes zu liefern –

Blatt 18b.

Beethoven: No. 903 Dr. Bach ≠

682 Tuſcher Haarmarkt.

Sam̄lung ägiptiſcher Alterthümer am graben Nr. 657 1ten Stock rückwärts der Dreyfaltigkeits Kirche von Morgens

≠ gegenüber der Poſt

Blatt 19a

Beethoven: 10 uhr bis Nachmittags 5 uhr – 2 fl Eintrittsgeld.

Peters: Herr Wolfsohn ſagt, daß ſeine Maſchine optiſch bearbeitet ſey. –

Ich bin Vormund und zugleich administrator einer Buchhandlung –

Beethoven: Da die L. w. durchaus wollte, daß er in ein Inſtitut kom̄e, ſo iſt es dem angemeſſen, daß ſobald ich nicht mehr Vormd. ſeyn ſoll ich entſchädigt werden müßte.

Blatt 19a.

Beethoven: Karls eigner Natur die ſchuld daran, daß man ihn nicht an jeden Ort geben kann, wie Selbſt die Profeſſoren behaupteten, daß er im Gimnasium nicht gut thun würde. – Man gab ihn an die Univerſität, weil man glaubte, daß die Studien dort am beſten für ſein Naturell.

konnte ich ebenſo wenig als andre, denn er blieb einmal derſelbige der ſo wohl als er durch Gianat. abgehohlt wieder durch

Blatt 20a

Beethoven: mich u. als durch den Hofmeiſter. – übrigens ſollte dieſe person als der Klägerin wenig gehört werden, denn wer eine ſolche bei einer Emph.

hat, verdient wenig Zutrauen als gar keins. hierauf deutet auch der § 191 außerdem beſeelt ſie auch wahre Boßheit intereße ihr daſein zu genießen wenn ich auch hier ſollte gefehlt haben welches erwieſen werden müſte, ſo verdiene ich achtung u. ſchonung für meine

Blatt 20b

Beethoven: im̄er Bewieſene Unterſtützung u theilnahme Selbſt als Tuſcher V. war, habe ich alles aus meinen Beutel betzahlt, mehr ſorge als vorher gehabt, weil ſie zu ihm und gegen mich u. ihr Sohn gewirkt hat. Die verſchiedenen perioden angezeigt. Dies iſt das deutlichſte zum jetzt kranken giannatta-

Blatt 21a.

Beethoven: sio u wollte ihn nicht dahalten — alle Zeugniße von mir ſind gut — wie es bey Kudl. hergegangen weiß jeder, wo er gantze Täge aus ſeyn konnte, ſonderbar daß man von allen Seiten auf den wohlthäter loßprügeln dagegen das wirklich ſchlechte gegen die Güte alles frevelhaft beginnen kann — ich kann nicht wie dieſe Müßiggängerin überall hinlaufen bey der peride als ich in Mödling war ⸗ lief ſie zu Tuſcher log ihm im̄er vor ⸗ u. K. bey Kudlich

Blatt 21b.

am 12^{ten} Mai traf ich in M ein. Tuſcher hatte ſchon niedergelegt

am 22^{ten} juni iſt Karl zu Blöchl. gekom̄en – Vom November an Mantel löſchpap. Krotzen ⸗ warum ⸗ wird nicht der erſte ſchritt der Fr. Beth. als Vorm. (unleserliches Wort!)

Der Magiſtrat hat gleich anfangs ſich partheyiſch für ſie gezeigt u mit mir auch mich

⸗ Hemd ⸗ Bernard Buchwirths

Blatt 22a.

loßgegangen – à wien

Es ſind mehrere andere Grafen u. Barone von gianato. weg welche alle an die Univerſit. giengen

Tiſchler Haußhält. Klavierſtim̄er Krank Karl
Ertziehung würde durchaus einen guten gang
bald doch ihn verboten werden ihn zu ſehr als den (unleserliches Wort!)

Blatt 22b

Beethoven: Das gegentheil unmäßig
Mit dem Advokaten zu dem referenten gehn.
Kranawettholz Staubbeſente Backpfanne
2 mal iſt er zu ihr, wo er das Schlim̄ſte begangen

Anmerkung: Kranawettholz – Wacholderholz.

Blatt 23a

Beethoven: Da ich einmal das Geld gebe, damit die Ertzihung befördert werde So iſt es nöthich, daß auch dieſer Zweck erreicht werden muß –
Nachtslichter Blankengaße
alles wider Sie wurde nicht gewürdigt ſie werfen von 9 nur wider mich

Blatt 23b.

man kann denken daß Smettana! mir nicht zu gefallen ein Unglück zulaßen würde, indem er die ſache gleich für abgefertigt erklärte –
Schlem̄er papier
meinem Neffen war der Karakter

Blatt 24a.

Seiner Mutter nie ein geheimniß hiervon wollte der M aus übel verſtandener Un- Moralität u. Partheilichkeit nichts wiſſen ohngeachtet der Neffe in dem gehörigen grad von achtung gegen ſeine Mutter angeleitet wurde.

Blatt 24b.

Beethoven: löſchpapier
Oliva: Gräfin Erdödy Kärntnerſtraße 1138 2 St.
Beethoven: Einen einzigen Fehler begieng ich, aber ſo wenig man einen Vater

(u. das war ich u bin ich) ſeinen Kindern wegnim̄t, wie wenn ein verſehen in einem Ertziehungs Hauß vor ſich geht dieſes aufhebt ebenſo wenig hatte daß

Anmerkung: Gräfin Anna Maria Erdödy, geb. Gräfin Niſzky, war 1779 (1780) geboren. Sie verheiratete ſich 1796 mit dem Grafen Peter Erdödy, der einem der angeſehenſten, älteſten und reichſten Geſchlechter Ungarns entſtammte. Er war Mitglied der von van Swieten gegründeten muſikaliſchen Geſellſchaft in Wien. In ſeinem Hauſe wurde eifrig Muſik getrieben, und ſein Hotel in Wien war der Sammelplatz der adligen Geſellſchaft. Seit 1804 etwa war Beethoven mit der Gräfin durch innige Freundſchaft verbunden. 1808 wohnte er mit der gräflichen Familie zuſammen in derſelben Wohnung. Damals widmete er der Gräfin die beiden Trios op. 70 (in E-dur und Es-dur). In ſeinen Briefen nannte er ſie ſeinen „Beichtvater“. Zwiſtigkeiten ſtörten eine Zeitlang die Freundſchaft, die aber ſpäter wieder auflebte, bis die Gräfin 1820 plötzlich — ohne daß man den genauen Grund kennt — auf Lebenszeit aus Öſterreich verbannt wird. Von da an hören wir nichts mehr von ihr, weder in Briefen noch in den Konverſationsheften. Sie lebte ſeit 1824 in München und ſtarb 1837.

Blatt 25a.

Beethoven: man deswegen die Vorm. nehmen könnte da ich mich allzeit gleich u dem Zwek benomen

Von den ägiptiſchen alterthümer S. abends iſt der Beſchreibende Katalog iſt bey Gräſſer für 1 fl: 30 kr zu haben —

Neffe Karl: im Stahl wird es bald fertig und dann geprägt in Metall

Anmerkung: Darunter ſind auf das Blatt zwei konzentriſche Kreiſe gezeichnet, von denen der innere etwa 4 cm Durchmeſſer hat; darinſteht: ſo groß die Medaille.

Blatt 25b

Oliva: Die Anecdote von den 2 betrunkenen Klavierſpielern die Ihnen hier die Haare geküßt haben, weiß man ſchon allgemein —

Der Frank plauſcht in's Blaue — über Religion, Schweinerey, Fanatismus, über den Pater Werner, auf ſeine dum̄e gemeine Art.

Rothschild, ein Jude, — in Paris, u London der größte Banquier

Blatt 26a

er hat 4 Wechſelhäuſer u durch die letzte Staatsoperation in Frankreich ſoll er 7 Millionen gewonnen haben

Die Actien ſteigen durch ihn ſehr — man weiß nicht ob es anhalten wird; man ſagt daß er die Anzahl von Actien, die noch ausſtändig ſind von dem Plane der Banken übernehmen will, woher das Steigen des Preises der Actien erklärt wird —

Blatt 26b.

Er iſt heute zu Gaſt geladen

Durch die Einlage an die Bank ſoll die W. W. vermindert werden, — wenn alſo auf einmahl die Anzahl der fondes der Banque gefüllt wird, und dabey auf ein mahl das Papiergeld wieder mehr außer Circulation kom̄t ſo iſt es ein Gewinn für die Anſtalt ſelbſt und für den Staat überhaupt.

Blatt 27a

Ich will Morgen mit ihm ſprechen

er wollte wie mir ſchien mit mir nicht viel ſprechen; ich fragte ihn um Mehreres da antworte er kaum — ich ſchreibe das auf Rechnung ſeiner Mutter —.

B. kom̄t auch täglich zu Tiſch, ein ſicheres Zeichen daß das Geld fehlt. —

Mit dieſem ſchönen Einkom̄en dieſe Unordnung iſt unbegreiflich

Blatt 27b.

und das Studienmachen verſteht er

Sind Sie mit der Meſſe voran

Sie haben ſchon manchmal bezahlt und ich liebe es nicht wenn ich es vermeiden kann —

Wegen der Actie werde ich morgen ſehen. — Sie werden bloß die Quittung unterſchreiben müſſen,

Blatt 28a.

dann hat es keinen Anſtand, — weil aber jetzt zu Anfang Jänner ſo viele Menſchen der Bank Geld holen ſo wäre es gut wenn ſie etwas warten können, — Sie können aber im̄er das Geld gleich haben, ſobald Sie wollen —
50. 49. 38 u. wieder 80 — ſeit einem Jahre ſchon

Blatt 28b.

Beethoven: Kaffe Oliva Großhandlung des Natan Mayer J. G. Landauer Unter-Bäcker-ſtraße —

zu Stein ſchicken, daß er morgen kom̄e —

Blatt 29a.

Beethoven: **weites dickes Beinkleid mit Barchet gefüttert. — Moldon**

2 Büſten am Stephansplatz f $^{15}_{12}$

Selig: Ich werde keinen Eſſig dazu geben

H. Peters muß krank ſeyn?

heute angekom̄en

Anmerkung: Molton — wollenes oder baumwollenes, dem Flanell oder Barchent ähnliches Gewebe.

Blatt 29b.

Beethoven: **ruhm**

Selig: Iſts wahr, daß Sie vom Jahr das große Loos gewonnen haben? in der Silberlotterie zu f 50?

Peters muß krank ſeyn, u. Bernard iſt im Theater

Blatt 30a.

Die 2 Herren ſind von Nürnberg u. die Handlungs Deputirte beim Congreß =

Der eine heißt Schnell Kaufmann aus Nürnberg der andere Professor List aus Stuttgart; meine Kappe iſt wegen der Kälte

Blatt 30b

f 16. 40 kr

es iſt offen von
7 bis 9 —
11 bis 1 —
4 bis Nachts 12 Uhr

eſſen Sie bei ihm?

Peters: Der Eſſighändler köm̄t in einigen Tagen und bringt Ihnen etwas aus Frankfurt.

Blatt 31a

Im Theater in der Joſephſtadt ißt man gut, und hat ein Extrazimmer.

Er ſoll bey dem Erzbiſchof wohnen –

Waſſerſüchtig.

Er hats dem Stieler geſchrieben –

Er will durchaus Ihr Portrait in Lebensgröße von Stieler gemahlt haben –

Blatt 31b.

Schön aber mittelmäßig vermögend.

Ich glaube, der Baron Doblhof hat es –

Wir haben den Zarlino

Es heißt Dodechordon (Anmerk.: dode[ka]chordon = Zwölfsalter?)

Suchen Sie auf der kaiſerl. Bibliothek.

Ein Besucher: Ich bin aus der Türkey und habe die türkiſche, Griechiſche und Wallachiſche Tänze, u. Melodien, wenn Sie wünſchen, ſo will ich ſie einmahl mitbringen.

Das Hauptgeſänge heißt Postref wovon die Türken begeiſtert werden.

Blatt 32a.

Der griechiſchen Sänger ihre Noten ſind ganz verſchieden von unſern Noten, wird ſtark gedehnt und mit Schnörkeln ausgeſchmückt

Weill ſie es unter ihrer Würde halten zu ſingen. Es werden nur Leibeigene dazu angehalten. Eben ſo wenig tanzen ſie, ſondern laßen ſich vortanzen.

Ich bin nicht musicalisch.

Mit dem jüdiſchen Geſang haben ſowohl Türken als Griechen viele Ähnlichkeit.

Blatt 32b

Oliva: Was iſt Ihnen denn ſo läſtig

Frank ſagt, er könne nicht wiſſen, ob ihn fragen angehe, darum fragt er –

Ich war verhindert u. konnte erſt gegen 2 Uhr vom Comptoir kom̄en, – da wäre es mir zu ſpät geworden zu Tiſche wieder in der Stadt zu ſein

Ich war heute Morgens da, da war er nicht zu ſprechen, dann wieder Nachmittag.

Blatt 33a.

er ſagte, daß er mir heute keine Stunde beſtim̄en könne, weil er die erſten Tage der künftigen Woche zu viel zu thun habe, – er wollte Ihnen Tag u. Stunde beſtim̄en laßen, doch trug ich ihm an Montags wieder zu kom̄en, und ſo ſind wir verblieben. –

Peters: Der Bruder meiner Frau

Blatt 33b

Beethoven: öehl wage jährlich 7 fl w. w. Dorotheengaße No. 1174
General Vandam̄e von Cassel das ſieht ſchön aus.

Blatt 34a

Neffe Karl: Sie hat mir ſo viel zugeſprochen, daß ich ihr nicht mehr widerſtehen konnte; es iſt mir leid, daß ich damahls ſo ſchwach war, und bitte dich deßwegen um Verzeihung; aber ich werde mich jetzt gewiß nicht mehr verleiten laßen. – Ich habe nicht gewußt, was es für Folgen haben könnte, als ich beym Magiſtrate ſo ſprach. Allein wenn es nochmahl zu einer Unterſuchung kom̄t, ſo werde ich alles wiederrufen, was ich damahls Unwahres geſagt habe! –

Blatt 34b.

Peters: Der geſtrige Kapaunen war recht gut –

Samſtstag iſt Ball u. Souper bey Hauſchka

bloß einige junge Fräulein, Freundin̄en von Mlle. Weißenthurn

Vater des Fürſtenberg beſitzt Weitra die einzige Herrſchaft

Anmerkung: Weitra – Städtchen im Weſten Niederöſterreichs, ſüdlich von Gmünd, mit einem Schloß des Landgrafen Fürſtenberg.

Blatt 35a.

Haben Sie gut geſchlafen?

Iſt die Hoheit ſchön gefunden deſto beſſer

Oliva: Morgen nach Tiſche will ich wieder bey dem Advocaten anfragen; – geſtern habe ich bis ½ 10 Uhr hier gewartet –

mit Oel und wenig Eſſig.

Blatt 35b

Er bringt ſeinen neuen Bückling ohne Eſſig und Oel.

Wir wollen erſt ſehen, ob es ſo weit kom̅en wird?

Beethoven: wird unß dieſes, was der M. einwendet, nicht zu wiſſen gemacht? ehe man einen Beſchluß faßt? –

Blatt 36a.

Bernard: bey der Appellation hat man es bloß mit dem Magiſtrat zu thun, nicht mehr mit dem M. das hat alles der Advokat zu reputieren; es wird nur nach den Protokollen des Magiſtrats und nach ihrer Klage geurtheilt. Dieſe Ausſage muß dem Advokaten bekannt gemacht werden, damit er allenfalſige Beſchwerden wiederlegen kann.

Blatt 36b.

Beethoven: Bei dieſer Begebenheit ſagten die ſchlechten Kerls ſelbſt, daß man merkte, daß er lüge, indem er im̅er andere Ausſagen gemacht, wo eine der andern widerſprochen habe. – bey dieſer Gelegenheit ſagten Sie der Neveu lügt – ſollte der Pfarrer von Mödling nicht angehalten werden

Blatt 37a.

können, Seine ausſage zu beweiſen, oder als Schurke öffentlich erklärt zu werden –

Oliva: Koſten Sie nur etwas mit Limonien (Anmerk. rohe Profilzeichnung eines Kopfes.)

Bernard: Er hat Niemanden, da die Leute nicht bey der Hand ſind. Er würde alles ſehr gern thun. Sie ſollen nur einladen, Oliva wird braten.

Blatt 37b.

Er ſagt, er habe alles von Ihnen gelernt, nur nicht kochen

Ich war bey Roſt u. Heidelberg; ſobald er gehört hat, daß ich Katholik bin, ſo hat er heftig gegen die Katholiſche Geiſtlichkeit zu eifern angefangen. Er iſt höchſt intolerant.

Blatt 58a

(verkehrt herum geschrieben, die Schrift steht auf dem Kopfe!)

Bernard: Es iſt ein myſtiſch poetiſch-religiöſes Blatt. Auch Schlegel u. Werner arbeiten fleißig darin.

Kanne hat ein Faſchingsſtück für die Wien geſchrieben, welches heißt: Jockerl der Spion von Marzelshauſen. Es iſt zum Hofkriegsrath zur Cenſur gekom̄en, weil von einem Spion die Rede iſt.

Blatt 38b.

Wir lachen noch im̄er über den Spion.

Wir ſind ſchon ſeit 7 Uhr beynahe hier und wollen jetzt gehn. Wir wollten nur eine halbe Stunde bleiben

Blatt 39a.

Der Selig darf nichts Warmes haben.

nächſtens werden wir wieder dort zuſam̄en kom̄en.

Blatt 39b.

Die Frau von Janitſchek freut ſich auf die Composition des Trinkliedes, welches ich Ihnen damahls aufgeſchrieben habe,

Sagt was iſt der Mond ſo bleich?
Und wie ſingen Fröſch' und Unken

Blatt 40a.

Ach ſo kläglich in dem Teich?
Waſſer haben ſie getrunken.

Beethoven: Hänke Naturforſcher aus Böhmen geſtorb. in Südamerika –

Anmerkung: Thaddäus Hänke, Naturforſcher, geb. 1761 zu Kreibitz in Böhmen, bereiſte beſonders Südamerika und ſtarb 1817 in Bolivia.

Blatt 40b.

Beethoven: Oliva wegen Beinkleid lampen etc. daß er ſelbſt mit der Haushälterin kom̄e — Syrup oder Braunen Zucker für die H.

Metzen Erdäpfel für die H. 2 Kaffe Schalen —

Blatt 41a

Beethoven: für die H. Moldon für die Hauß. überrock —

Blatt 41b.

Peters: Er ſcheint doch wegen der Schickſchen Geſchichte etwas mißvergnügt

Das Blatt iſt gut; der Schick wird es nicht lang ſo erhalten. —

Der Wähner hat ſich mit ihm verbündet

Wenn ich Geld hätte, ich möchte dem Bernhard 2000 fl geben um zu ſehn, ob er dann in Ordnung mit Zeit und Beſchäftigung kom̄en möchte; für Arbeiten die ſeiner würdig ſind.

Blatt 42a.

Oliva: Der Advocat will nächſten Freytag nachmittags mit Ihnen ſprechen, — er läßt Ihnen die Stunden von 4 bis 6 Uhr frey wo er nichts andres annehmen will, u. bittet Sie nur ihm ſagen zu laſſen ob Sie um 4 oder 5 kom̄en wollen, — ich ſagte ihm von der Sin̄esänderung des Karl; er wünſcht ſehr mit ihm zu ſprechen und glaubt daß eine ſolche Unterredung für den Ausgang der Sache wichtig werden könnte —

Blatt 42b.

In Ungarn, ganz in der Nähe von Preßburg iſt ein Bauern Aufſtand der ſehr ernſthaft ſeyn ſoll; — heute ſind 3 Bataill. der hieſigen Garniſon nebſt 12 Kanonen hinab, es ſollen 8000 Bauern von den Gütern des Fürſten Palfi beyſam̄en ſein; und ein Bataillon von dem Regiment Alexander ſoll übergegangen ſein

Blatt 43a.

Es iſt eine zu große Unterdrückung von Seiten des Fürſten daran ſchuld; in vielen Stücken ärger als Leibeigenſchaft.

unſer kaufmänniſcher Freund.

4 Seidel iſt für mich das Dum̄e Ofner reißt mich nieder und macht Kopfſchmerzen

es freut den Frank, daß der Tabak behagt, er wird eine Continuation liefern.

Blatt 43b.

Was macht der Canon?

Dann das Trinklied des Bernard?

Kom̄en Sie morgen Abends hierher?

Meine Frage vorigen Morgen hat hierauf Bezug, weil ich Sontag hoffe, Sie bey mir zu ſehn, ſamt Peters und Bernard.

Blatt 44a.

Des Henik. ſein Geſellſchafter, ihm gegenüber, iſt ein Jude, der im Jahr 1809 – Lieferant der Franzoſen hier war, und von den Franzoſen ſelbſt eingeſperrt wurde, – der Menſch hat ſeit einem Jahre hier auf der Börſe ungeheuer gewom̄en, und weil der Geld hat geht der Henikſt. mit ihm obwohl er ein erzgemeiner unwiſſender Kerl iſt – er heißt Kallmann

Blatt 44b

er ſizt mit dem Rücken gegen Sie, der erſte an dem Spiegel

Der Advocat iſt ſehr gefällig, und hat es beſonders aufgenom̄en daß der Karl ſelbſt dazu beitragen ſoll um die Schlechtigkeit zu vernichten, –

Vergeſſen Sie ja nicht Freytags zu kom̄en heute iſt Dienſtag

Blatt 45a.

Er iſt mein Fleiſch und Blut wie Bethofen.

Selig: Ich hab ſie heut bekommen, ſind aber gefroren, ſo ſtehen ſie zu Dienſten!

Samſtag auch

Blatt 45b

Oliva: Wir werden beſtim̄t friſche und gebratene Auſtern eſſen u. Champagner trinken

Im Herbſte köm̄t er wieder und wird bey mir ſein Quartier nehmen weil ich bis dahin in der Stadt im … Gebäude nemlich im heſſ. … gebäude wohnen werde

Blatt 46a.

Den Weiſſenbach hat er ſo gut gemacht daß ihm nur der Lebenshauch fehlt

einige Hundert Gulden W. W.

Der Haslinger von Steiner iſt mir heute begegnet; – er hat eine Pracht-Abſchrift aller Ihrer Werke, in Partitur machen laßen, – er wünſcht dazu Ihr Portrait und der hieſige ſehr geſchickte Miniatur Mahler Daffinger hat ſich angebothen auf

Blatt 46b

eine einzige Sitzung Ihr Bildniß zu mahlen, – Haslinger wird Sie um eine Stunde bitten –

Ich bin auf die geſtrige Abendmahlzeit krank geworden, und werde gleich zu Hauſe gehen, –

Ich werde mich recht angelegentlich bemühen, –

Die Bank hat die Einlagen der actien eingeſtellt, – ſie nim̅t kein Geld mehr an, – darum ſteigen die Actien ſehr bedeutend –

Anmerkung: Moritz Michael Daffinger, geb. 1790 in Wien, wird 1835 „wohl der berühmteſte Portraitmaler im öſterr. Kaiſerſtaat“ genannt. Er führte einen markigen Pinſel bei genialer Ausführung. Viele hervorragende Fürſten und bedeutende Männer ſeiner Zeit hat er gemalt.

Blatt 47a.

Sie gewinnen dabey.

Sie können kaufen, weil im Umlauf im̅er der größere Theil davon iſt, – aber es zeigt im̅er daß dieſe Anſtalt abgeſchloßen iſt was den Staats Credit erhöhen muß.

Ich habe heute eine intereſſante Lection.

Ich habe es von Jemanden wo mir daran liegt daß es Niemand weiß, – Die Polizey geht hier um

Blatt 47b.

in alle Buchladen, und visitirt; – ſelbſt Bücher die im Innlande gedruckt ſind werden verbotten, man nimt die exemplare weg und bezahlt ſogar die vorhandene Auflage; – die Obscuranten haben hier auf eine ſchreckliche Weiſe die Oberhand,

ich weiß ein ſolches Beyſpiel von einem ſtatiſtiſchen

Blatt 48a

Buch das in Prag gedruckt iſt u. vor mehreren Monathen erlaubt war.

Der Görres iſt für im̄er zu Grunde gerichtet, weil er es wagte die Wahrheit zu ſagen; –

er mußte nach Frankreich flüchten, – und wie es da Deutſchen geht, weiß man.

Ich bin nicht wohl, und wollte ſchon vor einer halben Stunde gehen

Anmerkung: Johannes Joſeph von Görres (1776–1848) begeiſterter Republikaner, katholiſcher Myſtiker, erbitterter Gegner des Proteſtantismus, mußte 1819 von Koblenz nach Straßburg und von da in die Schweiz flüchten. 1826 wurde er Profeſſor der Geſchichte in München.

Blatt 48b.

Böhm:

in einer Großhandlung Geſchäftsführer

Der kleine Carl Beethoven muß mir nächſtens Ihr Portrait zeigen.

Mittags 12 Uhr, – Abends 7 Uhr –

ich bin ſchon ziemlich lange da freut mich ſehr, daß ich Sie getroffen, weil ich meine Medaille der Vollendung durchaus näher bringe. Die Haar will ich ſo in Mitte halten etwas weniger und kürzer als jetzt, ich will es Ihnen

Blatt 49a.

bevor ich es ende noch ſehen laſſen – empfele mich

Oliva: Peters mußte heute auf einen Ball vielleicht der Bernard auch. –

Der Eſſighändler iſt angekom̄en und hat es mitgebracht –

Er weis Ihr Quartier nicht – Numero?

Blatt 49b.

In den Packette welches Ihnen der Wolf übergeben ſoll ſich ein Brief befinden.

Wollen Sie es nicht anſehen? —

Beethoven: wegen dem wein fragen

ob der Dr. die Schrift von Bernh. erhalten hat.

Blatt 50a.

Beethoven: Der referent ſelbſt ſagte dem B, daß der B die Mutter nicht fragen ſolte über heute alles chronologiſch

Blatt 50b.

Struver iſt in Hamburg chargé d'affaires 1820 chladnis Akustik für den graben

Blatt 51a.

Andre Schrift: ſamt Breth 6 fl ſpill allein 2 f 30 ×

Peters: Ich war im Inſtitut. Plechlinger iſt ſehr zufrieden nur ſagt er, man müſſe Karln etwas anſpornen, was durch Gewohnheit endlich auch nicht nöthig ſeyn wird —

Auch bey ſeinem Profeſſor der Piariſten war ich, der ihn außerordentlich lobte und ſich freute ihn bald wieder zu prüfen

Ich weiß nicht wie ich es wegen der Einladung machen ſoll, da ich ſchon ſeit vorgeſtern für den Sonntag verfügt bin, und erſt vor kurzem dort abgeſagt habe

Blatt 51b.

bey der Mutter des Hrn. v. Franck. Sie hatte mich am Sonntag nach dem neuen Jahr ſchon eingeladen, wo ich es ihr abſagen mußte.

Janitſchek ſollte es auch 8 Tage verſchieben,

Es iſt ein äußerſt merkwürdiger Seiltänzer hier, der alles an Verwegenheit übertrifft; wollen wir ihn nicht einmal anſehen? Er ſpielt in der Wien

Blatt 52a.

Beethoven: wie ich für's beichten geſinnt bin, kann man aus dem aburtheilen, daß ich K. ſelbſt zum H bb. vom H. Michael führte zur Beichte. Der aber erklärte, daß, ſo lange er die Mutter frequentiren mus, alles Beichten nichts helfen würde, —

Andre Schrift: Aus Respect, — denn ich ſtöre Sie nicht gern des Morgens.

Ich bin alle Freytag bey der Frau v. Seling eingeladen.

Blatt 52b.

Bernard: Mit Schickh habe ich alles beendigt. Die ganze Sache hat durch das Jahr nicht einmal 1000 fl betragen, und hat mir doch ſo viel Zeit geraubt. Er hat mich aber heut ſchon wieder gebeten, daß ich für ihn ſchreiben ſoll, weil der B. ſchon einen fiasko gemacht hat,

Ich habe noch 100 fl zu empfangen gehabt,

Blatt 53a.

viermal habe ich ſeit geſtern darum ſchicken müſſen, u habe ſie doch erſt endlich ſelbſt geholt.

Die Fürſt Palfy ſchen Bauern in Ungarn haben gegen ihre Beamten rebellirt u. ſie von den Herrſchaften verjagt, weil ſie ſo ſehr bedrückt worden ſind. Es iſt Militär von hier abgegan-

Blatt 53b.

gen, die Sache hat aber einen ſehr friedlichen Ausgang genom̄en.

Er hat gar keine Anſtellung u. lebt von ſeiner Schriftſtellerey —

Der König von Preußen hat ihm den Titel Hofrath ertheilt.

Durch die Theilung Sachſens hat er ſeine Anſtellung verloren

Blatt 54a.

Habe ſchon gegeſſen.

Dieſer Brief iſt von Schunke, wahrſcheinlich in der Abſicht eingerückt, um einige Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen.

Beethoven: Bänder für binden Bernard wegen dem Buch von Staudenh. wegen dem weinhauß nahe bey mir. —

Blatt 54b.

Dr. Bach: Stellen Sie die Fragen, ich werde ſie hier beantworten.
ſo lange, bis er abgetretten iſt.
Gerne, weil ich ſelbſt manche Auskunft von ihm hörte.

Blatt 55a.

Ich war der Meynung, daß Sie ſchon bey den Räthen waren bey Schmeling et Winter —
weil ſie es freywillig gethan haben
frey ohne gerichtlichen Auftrag wird er nicht abtretten

Blatt 55b.

Sonntags 10, 11 — 12 Uhr
Montags gehen wir dann zu Winter
Beethoven: Morgen früh Bernard Schreiben
welche herrliche Moralität für

Blatt 56a.

Beethoven: Undankbarkeit gegen mich wird gelobt.
Andre Schrift: Gegrüßt ſeyſt du! o Adonis!
Haben Sie mit Bernard und Peters wegen des Sontages ſchon geſprochen?
Beethoven: laßt die falſchen Böhmen! –
Peters: es liegt die Beſtim̄ung in Ihrem Willen.

Blatt 56b.

Sie aber kom̄en am Sonntag gewiß mit dem jungen Fleiſch und Blut
Am Sontag um 2 Uhr precis
Nos vivimus et bibimus in bona amicitia et certamus pro Sanitate nostra et Weißenbachii,
ich hab St. : wieder mit gebracht –
Sie kom̄en am Sonntag mit Ihrem Fleiſch u. Blut und wenn er wieder –
Doch künftig – Vorher kom̄en wir mit den andern zuſam̄en.

Blatt 57a.

Sie ſehen heut ſehr unternehmend aus –

Mithin Protest gegen die alleinige Visite bey meiner Frau!

H. Staudenh. hat keine Zeit ſich malen zu laßen, ſo wie der Herr v. B – n auch nicht

Die Auſtern ſind ſchon auf der Auſternbank, das iſt auf der Eisgrube.

Nach Belieben. beſtim̄en Sie mir jetzt den Tag.

Blatt 57b.

Die Auſtern wollen ja einen Canon ſingen, der da lautet.

Nos fruges consumere nati Consumatum est.

Um 2 Uhr

Ich kenne unter dem Magiſtrats Rathe mehrere brave und noble Män̄er.

Es ſind 70 Räthe in 3 verſchiedene Senate abgetheilt

Blatt 58a.

Zivil – Juſtiz – und Kriminal – Senat

In Ihrer Angelegenheit wirken nur 3 Perſonen 2 Räthe und der Vizebürgermeiſter

Fiat Justitia aut pereat Mundus war der Wahlſpruch des Kayſers Karl

Was macht die Akademie und ihre Vorbereitungen hie zu?

Blatt 58b.

Erfreuen Sie doch Deutſchland mit einer neuen Oper –

Es iſt in ihnen noch viel von Slaviſchem Sinn und hieraus entſpringender Liſt und Verſtellung. –

Sie haben ſich damals um lauter Seelen und privilegirte Rechte gezankt — dabey aber das Wohl der Menſchheit und derſelben Vervollkom̄nung mit Füßen getretten

Blatt 59a.

Wenn jetzt N. — wiederkäme, ſo würde derſelbe einen beſſeren Empfang in Europa zu erwarten haben

Er hat den Zeitgeiſt gekannt und die Zügel zu leiten gewußt

Unſere Nachkom̄en werden ihn beſſer zu würdigen wiſſen.

Ich war als Deutſcher ſein größter Feind, hab mich aber durch die Zeitverhältniſſe ausgeſöhnt.

Blatt 59b.

Verſprechen, Treu und Glaube ſind dahin. Sein Wort galt weit mehr. Er hatte Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft und haßte die Finſterniß. Er hätte die Deutſchen mehr ſchätzen und ihre Rechte ſchützen ſollen. In der letzten Zeit war

Blatt 60a.

er mit Verräthern umgeben, und der Geiſt war von dem Genialen gewichen.

Die beſten Darſteller hatten ſich zurückgezogen

Die Kinder der Revolution und der Zeitgeiſt forderten einen ſolchen eiſernen Sinn.

Doch ſtürzte er über das Feudal-Syſtem und war beſchützer des Rechtes und der Geſetze.

Blatt 60b.

Die Heurath mit der Prinzeß Louise war der höchſte Culminations Punkt.

Hier galt es, der Welt Friede und gute Geſetze zu geben, und keine Eroberungen mehr zu wollen.

Höchſtes Glück und durch Übermuth höchſtes Unheil

Ein altes zerriſſenes Kleid, das nicht mehr Platz läßt,

Blatt 61a.

anſtatt durch die Erfahrung klug, ſind wir noch toller geworden —

Das machen die Privilegien.

Wie kann man den Adel des Herzens erben?

Die Privilegirten haben zuerſt den Sozial-Vertrag gelößt und ſie ſprechen von Rechten.

Kommen Sie morgen?

In jedem Falle bleibt es bey der Beſtim̄ung vom Sontag.

Blatt 61b.

Ich freue mich des Lebens, wenn Sie bey mir ſind.

Ich bekom̄e ein Quartier von 5 Zim̄ern.

Andere Schrift: Meine Schwägerinn Caroline, Schweſter meiner verſtorbenen Frau iſt faſt ohne Hoffnung krank.

Es war ein Kleiner Aufſtand in der academie.

Blatt 62a.

Die Haushälterin: Wollen Sie Pickelhering gebraten?

---

nicht ſebr

Beethoven: man wird mir vorwerfen daß und jenes gethan zu haben, allein bey einer ſtrengen Unterſuchung würde ich beſtehen – Hauptſächlich auch welch Grad

Blatt 62b.

Beethoven: Ich übergehe das Widerufen. Um Partik. nachzutragen die jedoch dieſe nachzutragen ſich auffinden muß. ich laße mich wohl auf das allgemeine ein.

... eine Perſon die dieſe Vorausſetz. belegen kann man obnmöglich Zutrauen daß ſie ſich ſobald wieder etc.

Blatt 63a.

ich übergehe dieſe Mißhandl. denen ich von allen Seiten ausgeſetzt war, u man wird merken, wie feſt u unerſchütterl. ich war. Socrates u. Jesus waren meine Muſter

aus den protokollen werde ich ſelbſt um mich zu verantworten ...

....

Blatt 63b.

Sohn bey ſich zu haben war im̄er noch da
u. noch andere welche man nicht will

....

Blatt 64a.

nicht in ſeinem Weſen war und dieſe . . .

Selig: Ich meyne es iſt beſſer, der Stockfiſch iſt draußen als heriñen –

Was macht der l. kleine Neveu?

Blatt 64b.

Beethoven: für jemanden welcher ſich nur dem guten zu br bemüht hat zu welchen kein Vormund, aus . . . zu gewinnen war.

S – daß ich nichts begangen, was mich der Vorm. verluſtig machen könnte war der Beweiß, durch . . . anerkannte

Blatt 65a.

Sie ſind von Bonn! Iſt es wahr, daß ein eing. Frauenkloſter gezeigt wird das Membrum (folgendes unleserlich)

Unter die Wunderwerke des heil. Benno gehört auch, daß er nach ſeinem Tode dem Herzog Albert von Bayern im Traume erſchien, und ihm ein Aug ausgeſchlagen hat.

Blatt 65b.

Die Jeſuiten wollten uns nach Indoſtan beyſetzen und das Kaſten-Syſtem begründen. Die Ponzen Brevier-Pfaffen waren all beten die Verkündiger des ewig. Glaubens Confucius 58 Jahr

Ich war durch 3 Jahr alle Tag in frey. Luft.

Blatt 66a.

Beethoven: Sprechen Sie nichts von unſern Böhmen, dieſer iſt auch einer –

Bloß von giannat.her alles gefolgert –

Blatt 66b.

[Sorgfältig ausgeführte Zeichnung eines Baumes mit der Unterſchrift Adelaide.]

Blatt 67a.

Er hat dieſen Herbſt bey mir geſpeiſt. Er iſt Dom-Kapellmeiſter und heißt Glöggl.

Eine Speiſe aus Frankfurth.

Es ſind keine ſo ſchöne

Er darf nie wiſſen was Er auf Mittag zu Eſſen hat
O der Steicher
(im Manus. durchstrichen)

Ein ſehr alter Wein

Blatt 67b.

Daß iſt nicht mein Bruder ſondern meines Bruders Sohn.

Andre Schrift: Ruprecht hat eine herrliche Skizze zu einer Oper entworfen, Betitelt Die Begründung von Penſilvany oder die Ankunft des Pen in Amerika.

Sein Plan war, die Worte Ihnen zur muſikaliſchen Composition zu übergeben.

Schade, daß es noch nicht

Blatt 68a.

ausgeführt wird.

Haben Sie den Süßmayer gekannt? Meine Frau fragt Sie darum.

Im Frühjahr gehen wir nach Baden.

Peters hat eine kranke Frau, welcher er Auſtern mit nach Hauſe bringt.

Anmerkung: Franz Xaver Süßmayer (1766—1803), Schüler Mozarts, Kapellmeiſter am Nationaltheater in Wien. Er vollendete Mozarts Requiem nnd ſchrieb Opern.

Blatt 68b.

Neffe Karl: Die Thüre des Nebenzim̄er wo der Morklinger ſchläft, iſt im̄er offen

Um wie viel Uhr hohlſt du mich denn morgen ab?

Beethoven: K. betreffend

1) aus von der Kommiſſion als er davon gieng
2) wegen der beichte – +
3) lügen, daß er zu Fuß von Mödl.
4) daß ihn die Mutter geheißen Seine Studien vernachläß.
+ wo er ſtatt zu beichten, zu ihr geloffen

Blatt 69a.

Neffe Karl: Ein einziges Mahl habe ich wegen Abweichen rothen Wein mit Waſſer bekom̄en.

Geſtern hab ich ſehr gut geſchlafen.

Auf einem Stempelbogen

Der Magnet zieht eine ſehr große Laſt.

Blatt 69b.

Es lernt ja keiner Naturgeſchichte

Sie lernen die Thiere kennen; aber wenn ſie zu den Mineral. kom̄en werden, ſo ſchafft er ſie gewiß an.

Peters: Wie ich Phyſick gelernt habe, ſind Materialien aus der Apotheke angeſchafft worden.

Blatt 70a.

Beethoven: Böhmiſche faſanen № 68 Herrngaße wildprät Markt zur wild. Endte Metzger wildpr. Habel

Blatt 70b.

Peters: Wir ſind heute nicht zu viel gegangen

Ein neues Buch über den Jura.

Er ſagt, er hat dermahlen keinen Clavier Meiſter Es wäre gut

Blatt 71a.

Dr. Bach: Sein Aufſatz ſichert zu nichts, weil er noch Pupill iſt

Heute iſt es ſchon zum Bericht vom Appellationsgericht an den Magiſtrat abgegangen

Ich muß die Studienzeugniſſe haben

Blatt 71b.

Man kann Duplikate haben von den Zeugniſſen haben Sie die Güte ſolche zu beſorgen.

Zu den Referenten gehen wir, weñ die Berichte hinauf gehen.

Aber ich werde zu Bind. gehen

Blatt 72a.

Ich gebe für mich um der Sache mehr Gewicht zu geben

am beſten Nachmittags um 3 – 6 Uhr.

Blatt 72b.

Neffe Karl: Er hat mich gefragt wie alt ich bin?
Ob ich dich zum Vormund haben will?
Ob ich überzeugt bin, daß du nur mein Wohl willſt?
Ob ich den Hr. Vormund kenne?
Ob er ſich um mich bekümmert hat?
In welcher Schule ich bin?

Blatt 73a.

Peters: Sie geben Ihrem Mitvormund /: Ehrenvormund :/ gar nichts zu thun – ich bin eiferſüchtig auf Bernhard

Blatt 73b.

Bernard: Sie müſſen dem Peters ein Dekret geben und eine gewiſſe Geſchäftsſphäre. Der Advokat kann nicht hinaus über den Geſchäftsgang, wenns von ihm abhinge würde er es auf der Stelle beendigen.

Blatt 74a.

Peters: Heute iſt die Erledigung eines Geſuchs dem F. Lobkowitz zugeſtellt worden welches vor 2 Jahren an die N. Ö. Landrechte gemacht wurde.

Ihre Angelegenheiten gehen erſtaunlich ſchnell.

Blatt 74b.

Bernard: Der Advokat kennt die Verfahrungsart des Proceſſes; man kann ihm hier nichts einreden

Die Auslegung der Protokolle hängt nicht von dem Magiſtrat ab, ſondern von der Apellation; der Magiſtrat

Blatt 75a.

erſcheint bloß als Parthey hier.

Das wird der Advokat ſchon anführen: denn der macht ja die Gegenrede, als Ihr Vertreter. Es wird auch vielleicht eine Com̄ission ſeyn, wo Karl erſcheinen wird,

Blatt 75b.

u. darum ſind die Fragen des Advokaten gut, denn er muß von allem unterrichtet ſeyn, alſo auch von der Denkungsart des Knaben.

Dies iſt ſeyn Geſchäft.

Blatt 76a.

Dieſe Menſchen erlangen eine große Fertigkeit im Auffaſſen ſo vielerley Vorfälle

Bloß mit dem Magiſtrat, das iſt eine Kleinigkeit. Bisher haben ſie keinen Meiſter über ſich gehabt.

Blatt 76b bis 78a fehlen

Blatt 78b.

Selig: aber Materialiſt

trinken Sie Thee mit mir? mit Rhum?

ich bin ja von Würzburg, Weinland

Blatt 79a.

blos verſuchen, das iſt weißer Apaga Rhum!

Andere Schrift: Wie haben Sie geſchlafen?

Wann können und wollen Sie Stieler und mir – bey erſtem – die Ehre ſchenken zu Mittag zu ſpeiſen? 11 $^{\underline{r}}$ verſchiedene Sorten?

Staudenheimer kom̃t auch, wenn wir nur erſt einmal den Tag wiſſen.

Stieler reißt bald ab – und Sie hätten ſchon v. J. verſprochen – auf ſeine Verſprechung zu kom̃en – aber Sie vergaßen es. Nun

Blatt 79b.

müßen Sie es wieder gut machen. Die vortreffliche Frau muß Sie doch kennen lernen, ehe ſie nach Rußland geht!

Welchen Tag?

Es iſt recht ſchön bey Stieler, und wir ſind ungenierter als im Wirthsh.

Er iſt geſund, die Tochter aber iſt noch krank.

Andere Schrift: Der Mann iſt der Herr der Schöpfung.

Mein Vater und ich ſein Sohn wie ich glaube, ſind aus Linz in Oberöſterreich. Die Vorältern ſind für mich Egypter.

Anmerkung: Karl Joſeph Stieler, der Vater des bekannten Dichters Karl Stieler, 1781 in Mainz geboren, ſtudierte in Wien die Malerei und wurde bald ein geſuchter Portraitmaler. In Paris erwarb er ſich ſeine Eigenart, jene elegante und anmutige, freilich auch etwas oberflächliche Art. 1828 malte er ſein bekanntes Goethebild. Später ging er nach München, wo er 1858 ſtarb.

Blatt 80a.

Oliva: Entzündung im Bauchfell ich habe ſchrecklich gelitten jetzt geht es beſſer, ich hoffe in einigen Tagen wieder auszugehen; – ich liege ſeit Freitag

Vorgeſtern Nachmittag war ein junger Mann hier aus Heſſen Caßel, der an Sie ein kleines Paquet abzugeben hatte, er hat Sie überal vergebens aufgeſucht und zufällig erfahren, daß Sie öfters hierhin kom̃en, – das Paquet liegt dort auf dem Kaſten

Blatt 80b.

Wenn̄ ich wieder geſund bin will ich mich bemühen, jetzt kann ich nichts thun.

Ich weiß nicht, welche Förmlichkeit iſt, es muß glaube ich Stempel ſein, im ganzen kom̄t es auf 2 — 3 Tage an, bis Donnerstag gehe ich aus

ich bin denſelben Abend wo wir das letzte Mahl zuſam̄en waren krank geworden, ſonſt von Allem befreyt.

Blatt 81a.

Dieſer Herr Dr. Mekbeker aus Koblenz iſt ein Vetter von Ihnen von mütterlicher Seite, er freut ſich einen ſo groſſen Verwandten zu haben, — er machte früher bey Czerny Ihre Bekantſchaft

Die Mutter des Hr. Dr. iſt eine gebohrene Wistorf.

es war eine Familie Wistorf hier die ausgeſtorben iſt.

Blatt 81b.

Beethoven: wo man wünſchte, daß ich ganz von ihm entfernt blieb — wo er mir gar kein geb. nur Sein M   indem ich wie vorhin alte Sachen etc

Oliva: Er war churtrierſcher Geheimrath

Dieſer iſt der Subſtitut eines Arztes der krank iſt, er ſcheint geſchickt zu ſein,

Blatt 82a.

Mir ſcheint der Sohn weiß nichts davon

Iſt der Erzherzog ſchon geſund?
für Sie iſt es aber gut, Sie können ungeſtört arbeiten
iſt die Meſſe bald fertig.

Nimt der Advocat die Sache recht auf

ſchwere Polizey-Übertrettung weniger es iſt ja ſchon Criminal u. einfache Polizey-Übertretung

Blatt 82b.

Beethoven: ſie muß außer ſtand geſetzt werden zu ſchaden, dann kann erſt

Schonung einſetzen – übrigens ſollte ein Mittel getroffen werden, daß die pension

Blatt 83a.

auch für ſie erhoben werden kann – Schlißlich Erbiede ich mich was ſich bey .... ſoll ver .... all zeit ....

Blatt 83b.

Unterſuch nahe dieſe zu laßen.

Es war außer der Zeit So vieles Geld iſt viele anſtreng. ſollen verloren ſeyn. auch bey mir waren ihre Umtriebe der Sohn, entfernte ſich wenn er etwas begangen hatte u fand alsdann ſchutz bey ihr.

Blatt 84a.

Da es erfuhr daß mein Brud nicht von adel ſey. Es iſt auffallend, ſo viel ich weiß, daß hier eine lücke herrſcht die ſollte ausgefüllt werden den ich gehöre nicht ganß Meine beſchäftigung unter dieſen pleb. M. –

Blatt 84b.

Beethoven: bey gerold am Stephansplatze 1828 über den Nutzen des kalten u lauwarmen waſſers durch übergießungen oder baden hitziger Krankheit etc
1 fl: 30 kr w. w.

Bank-Direktion // deren Einlagen bis zum 31$^{\text{ten}}$ März 1819 geleiſtet worden, auf die volle dividende anſpruch haben, etc. auch den

Blatt 85a.

mit 8 Gulden Bankvaluta für jede Actie ausgewieſener antheil an erzieltem Uebergewinn auf 23 fl Bankvaluta als halbjähriger voller Betrag entfällt // –

junge Kaufmannswittwe als Haußhälterin zu erfragen im allgemein. auskunfts Comptoir Nr. 3 am Michaelplatz

Blatt 85b.

Beethoven: Die lezte ſagte

Es kommt weder von Leiden die Mutter hieß und hat neben mir verſchiedene we—g gemacht was auch den anſchein wider mich hat Es läßt ſich leicht widerlegen jeder eine welcher ja mit Ertziehung zu thun gehabt kann denken,

Blatt 86a.

daß bey einer ſolchen . . . . gewiß es eine ſchreckliche Aufgabe iſt — wie wenig folgſam der H Vor läßt ſich nicht blicken in dieſer . . . . Es beweiſt alſo daß man im weſentl. mit mir einverſt. — iſt.

Blatt 86b.

im Falle die Gell nicht jene war . . . . auszubezahlen.

Die Geſellſchaft den ſie Erhalten weiter für Achtung haben kann u. das iſt überh. Der Kranke deſſen elend — M . . . . ihr ſolche M nichts . . . .

Blatt 87a.

nichts . . . .

Sie wollte ihn damals zu K. ich wollte ihn bey Seiler allein ſie wußt. daß Sie dort einen Mann fanden, der durchaus neues geſundes hatte — da dies mit ihrer Einwilligung, auch

Sobald man mir nicht dieſes jahr auch die Pall verabfolgen läßt bezahle ich keinen Heller

Blatt 87b.

für meinen Neffen u. der Vormund! ſoll dieß doch ſehen wer mir ſie nehmen will dies kann nicht entzogen werden was einmal für ſeine Erzibung beſtim̄t. So macht der M. auf eine Art von . . . . Hetze

Blatt 88a.

Oliva: Ich bin heute ſchon außer Bette geweſen und hoffe noch dieſer Woche ausgehen zu können.

Mein Arzt hat mir einen guten ſpaniſchen oder Tokayer Wein verordnet.

Da werde ich mich doch an den Herrn Seelig wenden müſſen —

Die Eßwaren ſind ſchlechter als die Getränke.

Blatt 88b.

blos ein Seidel kann man nehmen. Es iſt garſtig daß der Dr. ſo einen Befehl erläßt.

ſind beide Böhmen der eine hat aber mehr Gemüth als der Dichter

Er iſt ja jetzt ſtolz

Ich ſpreche nie mit ihm von Ihnen und Ihre Angelegenheiten wenn nicht im Auftrag von Ihnen.

Blatt 89a.

Damals ſprachen wir von dem Koſthaus, dann von dem Buch des Görres.

Ich habe damals bemerkt daß Sie ſich etwas in ihr Buch.ſchrieben; und das Blatt umwendeten. Dann ſpäter nahm er das Buch um Ihnen was zu ſagen, und las die Stelle die Ihn frappirte, vielleicht war daß die Urſache

ich ſah wohl es war Ihnen nicht recht daß er es las.

Blatt 89b.

Der Weißenbach hat eine äußerſt vortheilhafte Meinung von ihn —

Iſt er mit dem Schick in Ordnung

eine verfluchte pretension

o er weiß ſich ſehr viel mit Ihrer Freundſchaft, er ließ auch den wahren und gr. Artikel ins Morgenblatt rücken, wo er Ihr vieljähriger genaueſter Freund genannt iſt. Der Artikel iſt durch ihn angegeben.

Blatt 90a.

Er ſagte ſelbſt etwas woraus ich es abnahm, er ſprach von der ſehr richtigen und guten Weiſe wie Wähner Sie auffaßte und erwähnte dabey daß Sie ihm jedoch bey dieſen Aufſätzen im̄er helfe; jener Aufſatz iſt aber von Wähner.

er will ſich einen Nahmen im Auslande machen und durch Ihre Celebrität geht das leichter.

Blatt 90b.

Gehen Sie Morgen zum Erzherzog

Sehen Sie nur die Meſſe zu enden; – Sie werden ſehr erwartet mit jeder Erklärung bis er ſie hat,

dann bleibt Ihnen die oberſte Juſtiz, wo ein ſehr braver Mann Präſident iſt, der für jedermann zugänglich iſt, der Fechtig.

Beethoven: ſchon bei g. böſe anlag. die ein hartes Erbtheil allge Bedenken Mödling auch wo er meiſt dieſe vorbemerkten Fehler hat.

Blatt 91 a.

Empfehlen Sie ihm nur, daß er Morgen Achts ſendet wenn ich ſchicke.

Blatt 91 b.

Peters: Sicher ſchon zu gehen weil ich Zahlung leiſten ſah.

Was gibts neues? Was macht das Fleiſch und Blut?

Wohin gehen Sie jetzt? Wie ſteht der Prozeß – Ungelegenheit?

Haben Sie mit Jemand bei der Appellation geſproch.

Schmerling iſt ein edler und unerſchütterlicher Mann, der großes Vertrauen

Blatt 92 a.

und viel Einfluß hat.

Kom̄en Sie morgen, ich gehe jetzt in das andre Zim̄er, weil ich dort aſſoziirt bin, und mit denſelben auf den Ball noch gehe. Haben Sie Commißion an einige Damen oder Mädel?

Er hat einen hellen ſtrengen Blick, und ſcheint in ſeinem Blicke Scharfſinn und Heftigkeit anzukünden.

Blatt 92 b. (unbeschrieben)

diesen Stein [illegible]
[illegible] zu vollenden
denn will glaube
mit mir verbinden-
Die hat sich vollen
[illegible] dicht finden
[illegible] welch den
[illegible]
[illegible] haben.

[illegible] ein
[illegible]
[illegible]
di [illegible]
u. dazu di [illegible].
Von [illegible]

U	36
	36
	36
	36
	36
	224

6.

HEFT ZWEIUNDZWANZIG

FEBRUAR 1820

Thayers Zettel: Blatt 15: Czerny studiert mit der Blahetka — die Aufführung war am 3ten April 1820.
Blatt 8: Oper von Meyerbeer. Es war „Emma von Leicester“ am 1ten Februar gegeben.
Blatt 45: Gedenktag der Kaiserin Febr. 8. — Das Buch ist Anfang Februar 1820 geschrieben.

Auf der inneren Seite des vorderen Buchdeckels befindet sich ein Notenbeispiel Beethovens. Dann: Schindler: Beethoven schreibt (das folgende ist von Schindler mit Rötel geschrieben gewesen, dann mit Tinte nachgezogen worden) auf Blatt 48 ‖ abgeschlossen soll der Bürger von höheren Menschen seyn, u ich bin unter ihn gerathen. ‖ Es folgt mit Rötel geschrieben: Beethoven 1820.

INHALT DES HEFTES

Prozeß wegen Karl. Die Appellation. Karls Studium. Blöchlingers Institut. Kursus in der Mathematik. Klavierunterricht. Beethoven über seinen Neffen. — Die Pathin Bongard. — Geldsorgen: Actien. Wohnungen. Haushälterin. — Notizen (Milch, Schreibpapier, Glanzwichse, Federn, Kerzen, Blasebälge, Leinwand, Kaffeeschale, Kochbuch usw.). — Beethoven über Kant. Musikstück für Starkes Klavierschule. Die Messe. Die Eroica. — Friedrich der Große Beethovens Vater? — Stieler malt Beethoven. — Erzbischof Rudolph. — Seligs Weine und sein Lionardo. Ein Diner bei Peters. Frau von Janitschek und von andern Frauen. Oliva als Rekonvaleszent. Weißenbachs Krankheit. Bernards Oratorium. Bernard und Schickh. Schreyvogel. Czerny und die Blahetka. Über Shakespeares „Lustige Weiber". Töpfers Lustspiel. Die Meyerbeersche Oper. Weigls „Tochter der Luft". Eyblers Messe für Napoleon. Kenne Kapellmeister auf St. Helena? Peters über Napoleon. Kaiser Leopold. Vom Theresianum. Fürst Lobkowitzens Reise nach Sizilien. Dr. Frank und Wekbekeit. Zmeskall, Brunswick, Worzischek, Kraft. Krieg in Spanien. Der Herzog von Berry und die Bourbons.

Blatt 1a.

Bernard: daß er noch ſo heißt, kom̄t daher, weil die Sache mit dem Magiſtrat noch nicht beendigt iſt, und durch die Entſcheidung des Appellationsgerichts nicht beſtätigt worden

Beethoven: 6 f

$$\begin{array}{r} 113 \\ 45 \\ \hline 215 \end{array}$$

Schindler: (mit Tinte geschrieben:) Notabene auf Blatt 21 nennt Beethoven ſeine Frau Pathe „Bongard“ oder Baumgarten. A. Schindler.

Anmerkung: Von dieſer Frau Pathe Bongard (Baumgarten) iſt ſonſt nirgends in Biographien Beethovens die Rede. Im Kirchenbuche von S. Remigius in Bonn ſtehn unter der Taufeintragung als Paten: Ludovicus van Beethoven & Gertrudis Müllers dicta Baums. Die Frau Baum, eine wohlhabende Nachbarin, ſtellte zum Taufſchmaus ihr Haus zur Verfügung.

Blatt 1b.

Beethoven: ich geſtehe, daß die Beßeren meines Neffen hätte laßen ...... können das er ...... allein man muß ſeine fragen gäntzl. ab ...... von ſeiner Mutter ...... andern ...... in einen armen weſen ...... auch ...... nicht beſſer u man muß nur froh ſeyn, daß er ſich an das beſſere ...... u ich wollte für ...... nicht bringen Fall u. man ...... bis gereicht hat aber

Blatt 2a.

Oliva: Ich danke Ihnen für den wein, kann ihn aber nicht trinken, er iſt ſo ſchlecht daß es entſetzlich iſt ich wurde völlig krank darauf, ein Kenner ſagt in dieſer Flaſche iſt ein drittheil Weingeiſt, es iſt bloß $1\frac{1}{2}$ Kelchglas heraus.

Sie ſollten den Reſt zurückgeben.

Es geht alſo gut mit der Sache beim Magiſtrat. –

Beethoven: Dr.

quid credere debeas quid et quantum vide – nos res ne curiosus – regulae cede, non pare

Anmerkung: Vielleicht ein Citat? Das Wort „regulae“ iſt vor allem vielleicht unrichtig. Nos res necuriosus iſt auch nicht überſetzbar. Das andre iſt verſtändlich.

Blatt 2b.

Oliva: Morgen gehe ich aus. –

Der Betrag der Interessen von der Actie macht nicht viel aus, von welchem Tage ſind ſie ausgeſtellt

wo wollen Sie es den früher haben und bey Actien kön̄en Sie jeden Augenblick Ihr ganzes Geld haben, – dann die Sicherheit, dann trügen Sie im vergangenen Jahr 9%

Sie bekom̄en die Dividende zu Ende Juny u. Sie werden nie eine beſſere nützlichere

Blatt 3a.

und ſichere Art finden Ihr Geld anzulegen –

Eine Orgel um die andere kom̄t ins Haus und mein Kopfſchmerz kann es nicht ertragen

Waren Sie ſchon beym Erzherzog?

Es iſt ein ganz beſonderes Stück er machte es auf Verlangen der Königin Eliſabeth, – Fallstaff gefiel ihr ſo, ſie wollte ihn in Liebesverhältniſſen ſehen, dazu hat er einige Perſonen aus dem Heinrich verwendet.

Blatt 3b.

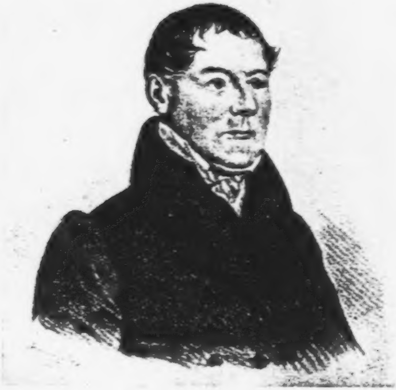
Was Weber thun kann wird geſchehen, – wann und wo ſehe ich Sie? ich muß mich vorerſt ſchonen.

Der Tockayer iſt nicht von ihm ich ſah es an dem Petſchaft es iſt aber nicht klug ſo etwas einem Kranken zu ſchicken

Koſten Sie doch den andern Wein, der wird Ihnen gut thun, er wird wie Arznei auf Sie wirken.

Blatt 4a.

Montag erkundige ich mich in der Banque, es wäre gut wenn Sie Montag Abend nach 7 Uhr kämen u Ihre actie, und das Numer. der Weggegebenen mitbrächten.



Ignaz von Seyfried

Den Wein ſchick ich zurück —

Beethoven: überall wird geändert bey Staatseinrichtungen ſoll es bey der Erziehung weniger ich hatte ſchon früher den plan meinen Neffen zu entfernen von mir, denn ich ſah die erſchrecklich. Schwierigkeiten unter einem ſolchen Vormund, ich hielt das beſſer ihn von hier zu entfernen

Blatt 4b.

Schuppanzigh: Böhm braucht Sie vielleicht noch in der zweiten Woche.

Ich brauche von Ihnen ſobald als möglich etwas

Epigrammatiſt (Im Manuskript durchstrichen) Ich recom̄andir Ihnen den neuen Redakteur

Anmerkung: Ignaz Schuppanzigh (1776—1830), Sohn eines Realſchulprofeſſors in Wien, trieb die Muſik zunächſt zum Vergnügen und bildete ſich zu einem tüchtigen Bratſchenſpieler aus. Seit 1796 hatte er ſich die Muſik zum Lebensberuf erwählt und ging zur Violine über. Er wurde ein ausgezeichneter Geiger, und ſein Name iſt mit dem Beethovens durch den muſtergiltigen Vortrag der Werke desſelben unlösbar verbunden. In ſeinen jüngeren Jahren nahm auch Beethoven bei ihm noch Violinunterricht.

Als ſehr junger Mann machte er ſich zum Führer eines Streichquartetts, das ſeinesgleichen ſuchte. Er ſelbſt ſpielte 1., Mayſeder die 2. Geige, Weiß die Bratſche und Linke oder Kraft das Cello. Beliebt in Wien wurden beſonders ſeine Augartenkonzerte. Das Quartett wurde zuerſt vom Fürſten Lichnowſky, dann vom Grafen Raſumowſky unterhalten, blieb aber auch zuſammen, als 1815 Raſumowſky die Quartettmitglieder mit Penſion entlaſſen mußte.

Schuppanzigh machte Konzertreiſen durch Deutſchland und 1816—1823 in Rußland. Für die Aufführung der letzten Werke Beethovens aber ſcheint die Kraft Schuppanzighs nicht mehr ausgereicht zu haben. Schuppanzigh war ein kleiner, ſehr dicker, immer luſtiger, gutmütiger Mann, der gern gut ſpeiſte. Von Beethoven wird er mit Vorliebe „Falſtaff" genannt.

Joſeph Böhm (1795—1876) bildete ſich beſonders in Rußland unter Rode zum Geiger aus und trat 1815 mit großem Erfolg in Wien auf. Nach einer Italienreiſe wurde er 1819 Profeſſor des Violinſpiels am Konſervatorium und 1821 Sologeiger in der Kaiſerl. Kapelle. Er war der Lehrer Joſeph Joachims. Er war gewiſſermaßen Nachfolger Schuppanzighs in Wien. 1816 begann das Böhmiſche Quartett im Römiſchen Kaiſer ſeine Aufführungen.

Blatt 5a.

bey dem bleibt, wie Ihre eigene Erfahrung zeigt, alles beim alten.

Bernard: (Mit Tinte geschrieben) In der langen Gaſſe, wo die Altane iſt, wohnt der Meiſter. Sie ſchreiben bloß: Nachdem ich meine gegenwärtige Wohnung nicht länger zu behalten geſonnen bin, ſo kündige ich ſie hiermit auf.

Blatt 5b.

Selig: Mein Tokayer iſt gewiß gut u. dafür allgemein anerkannt. Sie haben ihn ja ſelbſt getrunken; H. Oliva ſoll mir aber den Reſt zurück ſchicken, beſonders weil er meynt, mein Siegel wäre nicht darauf, ich will ihn

Blatt 6a.

umtauſchen.

H. Peters iſt Weinkenner, der ſoll auch meinen Tok. unterſuchen, denn das Urtheil vom Doktor iſt unrichtig.

Blatt 6b.

Bernard: Ein neues Luſtſpiel vom Hofſchauſpieler Töpfer iſt heut gegeben worden, das ſehr gefallen hat.

Was macht Oliva. Es fehlt ihm an Lebensregbarkeit, er iſt erſchöpft.

---

jetzt muß ich das Oratorium nun vollends endigen; es

Blatt 7a.

war bisher wirklich unmöglich, da ich verpflichtet war, Abends in die Theater zu gehen und des Morgens darüber zu ſchreiben

Sie werden ohnehin wieder aufs Land gehen im nächſten Frühlinge.

Ich will ſelbſt ein Zim̄er in Döbling nehmen.

Man hält aber Döbling für ſehr geſund und insbeſondere die Luft.

Blatt 7b.

Ich hoffe, Sie werden die Bearbeitung geeignet für die Composition finden.

Da das Gedicht keine andre Beſtim̄ung hat, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß ich gern jede Aenderung damit vornehmen werde, die Sie für zweckmäßig finden werden.

Blatt 8a.

Staudenheimer bittet wiederholt um ſein Buch.

Weißenbach iſt ſehr krank, er hat einen Naſenpolyp der in die Rachenhöhle ſich ausgedehnt hat, er muß ſich operieren laſſen.

---

bloß Auszüge und Kritiken darüber.

Am Dinstag wird die neue Oper von Meyerbeer an der Wien gegeben

Blatt 8b.

Sie paßt beſſer in die Oper.

Er muß dem monatlich 150 fl bezahlen und was er ſchreibt honoriren.

Er lacht eben den Sch. aus, und wird ihn in Stich laſſen, ſo bald er ihn nicht mehr braucht.

Blatt 9a.

Schickh hat eine öffentliche Hure geheirathet. Selig kennt ſie ſehr genau ich glaube, ſie hat auch etwas von ihm verdient. (Diese beiden Zeilen sind im Manuskript durchstrichen)

Bach hat eine ſchöne junge Frau geheirathet

Oliva war heut bei Tiſch; er ſieht ſehr ſchlecht aus. Man hat ihm beſondere Speiſen gekocht

Blatt 9b.

Auch erzogene Leute wiſſen ſich nicht alles zu verſagen

Er iſt bloß darauf beſtanden, daß die Zeugniſſe beygebracht werden. — ſonſt hat er nichts geſagt, denn es war keine eigentliche Com̄ission.

Blatt 10a.

Wenn ich nicht zu Hauſe bin, ſo werde ich durch genialiſche Freunde erſetzt. —

Czerny iſt wirklich brav. Ich gebe ihm 3 fl

Ich habe ganz gemeines, das mir recht gut vorkom̄t!

Mittwoch um 10 Uhr nicht zu vergeſſen

Berlin (Im Manuskript durchstrichen)

Ich habe ihn gefragt, ob er Ihnen ſchon bekannt iſt. Es ſchien daß er verlegen war.

Blatt 10b.

Es ſcheint der Schauſpieler Lambert hat ihm dieſen Brief redigirt.

Er hat geglaubt, hier viel Aufſehen zu machen.

Es ſcheint, daß ſein Vater ebenfalls Muſikus iſt, denn ſie waren unter Hieronymus in Kaſſel.

Blatt 11a.

Peters: Ich kan̄ Sie eher abholen weil ich vorübergeh –

Die zweyte Prüfung wird noch beſſer gehn.

Meine Frau hat einen großen ſchwarzen Bullenbeißer zu ſich genom̄en und hat ihn für Sie beſtim̄t; aber nach 3 Tagen hat ihn ſein Herr abgehohlt.

Er koſtet 10 Dukaten

Blatt 11b.

Oliva: Ich habe Commission wegen einer Haushälterin gegeben und die troſtreichſte Auskünfte erhalten, man hat ſchon nach einer bekan̄ten alten und braven Perſon geſchickt und Morgen vielleicht erhalte ich Antwort, –
es handelt ſich darum wo Sie mit ihr ſprechen wollen –

Blatt 12a.

Im Preiß ſagt man mir wären die Forderungen ſehr ungleich doch meinte man ſelbſt das theuerſte würden f 12– ſein. –

Wegen der Bank iſt nothwendig, daß ich die actie ſelbſt habe um ſie vorzuweiſen, und darnach die Quittung ſtellen zu können, Morgen Nachmittag mache ich es Ihnen

Blatt 12b.

Sie müßten aber um ½4 Uhr mir die Actie hieher bringen, wo ich alles ſchreibe u. bis 6 Uhr Sie wahrſcheinlich das Geld haben.
Ich werde ſuchen womöglich für alle zu bekom̄en, ich bin da bekannt. –

Sie können mir ſie Morgens bringen vielleicht, bis ½10 Uhr bin ich zu Hauſe.

Blatt 13a.

Da müßte die Schrift nur geſchrieben werden
weil darauf der Nahmen bemerkt iſt

Entſchließen Sie ſich nur, wie Sie mir die Papiere zukom̄en machen, denn wenn Sie nicht kom̄en ſo gehe ich um jene Stunde nicht zu Hauſe, es führt mich von meinem Weg ab.

Dann können wir gleich ausmachen wo oder wann ich das Geld Ihnen gebe, oder Sie

Blatt 13b.

geben lieber ſelbſt mit zur Bank – Ich hab Ihnen einen Schein gebracht

Peters: Oliva muß ſich durch ſorgfältige Diät, mäßige Bewegung in reiner Luft und Bäder allmählich herſtellen.

Selig: er iſt nur kalt, ich bringe Ihnen indeſſen einen andern.

Blatt 14a.

Peters: Sein Ofner Dreyer iſt der beſte Wein.

Selig: nur etwas überſchlagen der rothe Wein muß warm ſeyn.

Peters: F. Ferdinand Lobkowitz will nach Sizilien reiſen. Hat die Rechte ſchon abſolvirt. Iſt 23 Jahr alt

Ich glaube, daß der Vormund Fürſt Joſ. Schwarzenberg es nicht wollen wird.

Blatt 14 b.

Er, F. Schwarzenberg, hat gewollt, daß F. Ferdinand erſt mit 28 Jahren ſeine Güter in Böhmen übernehme, und weil das der junge Fürſt durchaus nicht gethan, hab ich viel Verdruß gehabt.

Der Fürſt Schönburg, der älteſte auf Windiſchgr.

Sie werden jetzt mit dem Karl gewiß in Ordnung kom̄en, auch Plöchlinger iſt gleichſam von Ihnen

Blatt 15a.

durchdrungen und ſcheint auf Karl mit Luſt und Ernſt aufmerkſam zu ſeyn.

Genaue Verwendung der Zeit findet bey Plöchlinger ſtatt –

Pepi Lobkowitz ſagte Beethoven hat wirklich recht, – Ich muß mehr ſpielen.

Zerny ſtudiert mit der Blahetka ein Conzert in B dur von Ihnen

Blatt 15b.

Die Leute wiſſen daß Sie Katarr haben

Der Bibliothekarius bittet um die Präadamiten für den Doctor.

Baron Butter möchte Sie ſehr gerne ſehen

Wenn Weiſſenbach es mit bringt, dann iſt alles zollfrey.

Blatt 16a.

Oliva: er ſchickte Meneſcher ſtatt Tokayer.

Das Paquet müſſen Sie erbrechen. Darin liegt die Quittung, die Sie eigenhändig unterſchreiben, – ein kleines Siegel iſt nothwendig. –

Die Quittung beträgt f 112 ungefähr W. W. f. 280.–

Ich habe gemacht daß wir das Geld für alle 8 bekom̄en und daß die Actie nur im̄er vorgezeigt werden darf.

Morgen Vormittag bekom̄en Sie das Geld weil heute Feyertag iſt.

Blatt 16b.

Das Formular koſtet 3 kr Silbergeld.
Der Beamte hat mir ſelbſt die Quittung verfaßt.

er war etwas übermüthig
es iſt ein Zug von Gemeinheit
und bleibt ſchuldig im Wirthshauſe.

Waren Sie ſchon bey der Hoheit

Dort iſt ein Brief aus Wien
in den Überlieferungen im December Heft war auch etwas
über den Erzherzog iſt

Blatt 17a.

Wo und wann ſehe ich Sie Morgen wegen dem Gelde –
und ſoll ich es Ihnen gleich am Graben umwechſeln?

Beethoven: **„Das Moraliſche Geſetz in unß u. der geſtirnte Him̄el über unß"**
Kant!!!

Littrow, Direktor der Sternwarte.

Anmerkung: Joſeph Johann von Littrow (1781—1840), wurde 1819 Profeſſor der Aſtronomie und Direktor der Sternwarte in Wien. Außer ſeinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten iſt beſonders bekannt geworden ſein volkstümliches Buch: „Die Wunder des Himmels".

Blatt 17b.

Oliva: **mich verwundert, daß ſie noch ſo ſpät ſich ausmachten, ich fand das Wetter gegen Abend ſehr ſchlecht —**

Haben Sie in der Stadt geſpeiſt?

24 **kr.**

Mein Arzt heißt Frank er iſt geſchickt und kennt mich ſeit meinem 15ten **Jahr. Der** Wekbekeit **wurde mir ſo unangenehm, daß ich dem Frank geſchrieben und mir die Beſuche des Wekbekeit verbetten habe.**

Blatt 18a.

er hat ſo unangenehme Dinge an ſich, iſt neugierig, will alles wiſſen, — dann nnrein überhaupt zum Arzt ein ganz verunglückter Menſch; — er hat eine Art Köpferl, die ihm die Augen ſo verzieht, daß man nichts als das Weiße ſieht; mir wurd faſt übel vom Anſehen.

Wollen Sie alſo die Wohnung über Som̄er behalten? da müſſen Sie alles mitnehmen u. hier bleibt Ihnen nichts

Blatt 18b.

Die Hausmeiſterin ſagt daß man in Lichtmeſſe aufſagen könne, das iſt jezt.

Vor Abends 7 Uhr bin ich nicht beſtim̄t zu Hauſe weil ich Morgens ins Comptoir **muß.**

Peters: **Setzen Sie Sich zu unſerm Tiſch hernach, meine Frau wird auch kom̄en. Ich bin mit einer Geſellſchaft verbunden, wovon 2 Männer meine Frau hierher eskortieren.**

Blatt 19a.

Warum Sind Sie denn nicht gekom̄en? –– Es war muntere luſtige Geſellſchaft da — Sie ſind unter allen Umſtänden, und Verhältniſſen jeder Zeit willkom̄en.

Ich bin bloß gekom̄en um Sie vielleicht zu ſehen, ich glaubte anfangs Sie ſäßen bey H. Janitſchek und wären bey H. Bibliothe jetzt bleib ich ſchon bey der ſchönen Frau, die alle Augenblick nach Ihnen fragt.

Blatt 19b.

Wenn Sie bey mir waren im zweyten Stock war ich im erſten. Ich bin Ihnen vergeblich nachgelaufen

Wer den Kopf nicht vernagelt hat, muß Ihre Wünſche vertheidigen,

Er hat eine Empfehlung von Wildfeuer.

Die Frau v. Janitſchek iſt ohne Ihnen mit mir nicht zufrieden.

Blatt 20a.

Er geht zur Blahetka in die Nachbarſchaft des Inſtituts

Abends hat Blöchlinger geſagt — Zerny hat Abends auch Zeit von 7—8 – das iſt die Zeit wo Karl kann

Beethoven: Großer Streichbeſen (unleserlich?) =
Bernard Oliva (unleserlich?) peters = oder Dreckſchaufel

Blatt 20b.

Beethoven: Erziehung nahmens eines Oheims gegen die blinde Norm.

Blatt 21a.

Beethoven: Bongard mag die Frau Pathe geheißen haben oder Baumgarten –

Blatt 21b.

Peters: Sie ſind geſtern auf einmal verſchwunden

Him̄elbrandthor

Wenn aber Referent die Sache genau keñt durch Sie, ſo iſt die Hauptſache ſchon geſchehn.

Wenn unſere philoſophiſchen Stunden nur beſſer wären

Der Profeſſor der Logik verſteht ſich ſelbſt nicht, doch bis dahin ſind noch 3 Jahre.

Blatt 22a.

Bernhard hat ſeinem Aufenthalt in Rusland viel zu verdanken

Selbſt die Ingenieur academie iſt ſchlecht organiſirt wo doch ſo viel Mittel zu Gebote ſtehen

10 Jahre muß Karl noch ſtudiren

Sie bleiben heute zu Hauſe.

Eine einſame Wohnung.

Die Wohnung hat ſehr viel, ſie hat Sie,

Die Geſchichte hat Ihnen viel Mühe gemacht — kaum glaublich

Blatt 22b.

Wir haben eine Gouvernante, ſie heißt Kobold, die iſt ſehr ſüß und einnehmend — dabey ſo abſcheulich daß ich ihr ſagen mußte wenn ſie ſich nicht beſſer benimt, ſo werde ich ihre Schlechtigkeit bekannt machen

Sie iſt eine Miſchung von Beſtialität und Vortrefflichkeit

Blatt 23a.

Wir haben die Werke von Händel Haydn,

Macht monatlich 120 f die Klavierlektion

Der Pepi ſtudiert ein Trio von Ihnen mit Begleitung

Die Muſikalien Sam̄lung iſt ſehr groß

Ich werde Ihnen den Katalog zeigen. Ich verſtehe es nicht.

In den Paßionen von Weigel hat mir viel gefallen —

Gerſtenſchleim und Thee,

Anmerkung: Joſeph Weigl. (1766–1846) der Komponiſt der „Schweizerfamilie“ und vieler andrer Opern, war Schüler Albrechtsbergers und Salieris und ſchrieb mit 16 Jahren ſeine erſte Oper. Seit 1806 an der Hofoper angeſtellt, wurde er nach Salieris Tode 1825 2. Hofkapellmeiſter.

Blatt 23b.

Staudenheim iſt ſehr brav

Oliva: 3 kr. für das Formular von 15 Stempeln macht 45 W. W.

Die Frau wo ich ſpeiße hat ſchon Auftrag gegeben und mich verſichert daß in einigen Tagen ich hören werde. 1,36

Die Actien ſteigen ſo ſehr ſie ſtehen im Brief 550
jetzt bekämen Sie für Ihre 8 4400

Blatt 24a.

was wollten Sie dann mit dem Gelde machen?

Wenn Sie würden Actien nehmen, ſo müſſen Sie alles Geld geben was Sie bekom̄en

Alles andere iſt unſicher, laſſen Sie ſich in keine speculationen ein, Ihr Geld trägt Ihnen da wenigſtens 8%, mehr können Sie nicht verlangen, aber laſſen Sie das Kaufen und Verkaufen den Juden, wir haben kein Glück zu ſo etwas Das iſt mein Rath

Blatt 24b.

und was mit dem Gelde thun

Überall iſt es halbjährig alle Obligationen ſind halbjährig

Die Coupons laſſen Sie einkaſſieren

ich möchte erſt die Papiere ſehen, dann will ich Ihnen gleich ſagen was zu thun wäre u. wenn ich zu Ihnen kom̄e ſprechen wir davon

Blatt 25a.

für jeden Tag vom Ausſtelltag bis zum 31 Dec 5 kr für jede actie; eine actie trägt laufende Zinſen f 30– jährlich, das ſind dieſe 5 kr täglich; —

dann bekom̄en Sie mit Anfangs July und mit Anfangs Jänner die ausfallende Dividende die jezt f 8– betragen hat alſo f 16– etwa jährlich

Dieſe zu den f 30
macht alſo – 16
für eine actie f 46 iſt über 9% geweſen

Blatt 25b.

Beethoven:

	46			
	46			80
	46		80	80
	46		80	80
	46	36	29	80
	46	8	29	29
	46			
	46	368		29
		160		
		184		27 $\frac{1}{2}$
	f	920		27 $\frac{1}{2}$
		138		
			55 f	C. M
			55	
			28	
			138	

Oliva: ich mache es mir als reconvalescent jeſzt bequem und muß auch ich bin ſehr ſchwach.

Blatt 26a.

er ſoll mir die Überlieferung ſchicken

Ich werde Ihnen guten echten Ofner Wein empfehlen. Sie können wahrhaften 1811er haben, und dann auch mindere Qualitäten.

---

bey einem neuen Weinhändler kein Heringshändler.

Wir werden erſt zuſam̄en hingehen u. koſten, und dann erſt ſollen Sie holen laſſen,

Blatt 26b.

Beethoven: er war einige Zeit bey mir ich drohte meinem Neffen zum 3^{tenmal}
daß ich ihn überlaſſe allein meine verſuchte iſt es denn ſo hat;
ich wurde in einem großen Hauße erzogen
Man̄ fand Großmuht die . . . . N . . . .
Indem Sie Zinſen leiſten können.

Blatt 27a.

Beethoven: Zutrauen
Ich geſtehe meines Neffen Betragen allein ſo wenig ich deswegen mit g hadern
konnte ihm die ſchuld zu zeihen aber ſo wenig mir um ſo mehr da ſchon g bedauerte
ihn nicht früher von ſeiner Mutte habe entfernen können
Die Erziehung am ſohn gehört ſchon dem Mann

Blatt 27b.

eben ihre bürgerl. Herkunft ſcheint der M. zu ihrer Freude zu
Dorotheergaße No.1181 Ebener Erde rechts dem Thore obers die Maaß 1 fl:
gute Milch die Maaß 6 kr.

Vom lichtenſtein zu Enzersdorf am gebirge im Hauſe vom Herrnhuther
wohnung.

Anmerkung: Obers — Sahne, Rahm.

Blatt 28a.

Beethoven: im $1^{\underline{ten}}$ Stock mit großem etc
ausſchank Ungariſcher weine Him̄elpfortgaße No. 1023 wo auch Zim̄er für
Gäſte extra-Zimmer etc.
auseinanderſetzung

Oliva: Der Wein von Selig iſt ſo ſchlecht wie der vorige, er brennt auf der
Bruſt und im Magen

Blatt 28b.

Die Mägde ſind des Teufels ſie gehen nicht hin es hält ſich nicht mehrere Tage

Ich bitte Sie zu verzeihen ich muß auf die Retirade gehen.

Beethoven:	18	
	18	120
	18	16
	18	16
	18	16
	18	16
	18	16
	18	16
	18	
	18	2 fl: 14
	18	
	18	

Blatt 29a.

Oliva: entweder er verſteht nichts u. läßt ſich betrügen oder er ſchmiert ſelber den Wein, denn beide Gattungen taugen nichts, – und gerade aus denſelben Urſachen

---

er ſoll es nur keine Kranken geben, ein Geſunder hält noch etwas aus.

---

es ſoll gar keinen Wein um 9 Gulden mehr geben

Blatt 29b.

er iſt 32 Jahre alt

aber ein unglaublicher Arzt, ſein Äußeres u. ſein Betragen hat etwas fatales, ich ſagte es meinem Arzt und bat ihn nicht mehr zu ſchicken –

---

es koſtet dann im̄er mehr ich weiß Sie haben in dem Hauſe ſchon mit einem geſprochen aber ſie wurden fortgeſchickt, weil man Ihnen was gutes verſchaffen will

Blatt 30a.

ich muß zu ihm er hat mir meine Blätter noch nicht geſchickt

iſt doch indiskret wie in Allem

---

er wird wohl mehr bekom̄en für die Wiener Zeitung, dann ſoll er anbeißen, er hat genug um für alle Bedürfniſſe gedeckt zu ſein

Da iſt ihm nicht zu helfen

Das koſtet einige hundert Gulden, die könnte er in wenigen Monathen zurücklegen

Blatt 30b.

Beethoven: Sie laßen die Muſter kom̄en mit ihm — der M. bis ich die vormd. niedergelegt — Es geſchehen unförmlichkeiten ich ſagte daher ſind meinen Neffen von hier zu entfernen

Bernard: Ich habe von der Frau v. Janitſchek ein zärtliches Billet erhalten, worin ſie um Verzeihung bittet, wegen der Einladung ihres Mannes, indem

Blatt 31a.

dieſer nicht gewußt hat, daß Hinderniſſe obwalten, welche es unmöglich machen, daß wir morgen dort ſpeiſen können —

Sie iſt wenigſtens munter geſchrieben

Wenn er ſo viel Geſchmack als Geld hätte, würde er in Deutſchland bleiben

Blatt 31b.

Er hat zu viel Geld, um gut zu componiren.

Die Appellation nim̄t keine Parthey.

Er iſt ſorgenlos.

Er wird noch beſſer ſtehen wenn der junge Fürſt einmal Herr ſeyn wird.

Blatt 32a.

Ich bin heut in ein Weinhaus ſpazieren geweſen. Die Witterung iſt draußen ſehr ſchön

Peters: Selig hat einen Lionardo da Vinci von ausnehmender Schönheit 20000 fl Münze werth

Familieneigenthum Sie ſollten ihn ſehn, Ein Chriſtus,

Blatt 32b.

Ich kenne ſie nicht.

Bernard: Selig hat einen wunderſchönen kreuztragenden Chriſtus von Lionardo da Vinci.

Sie haben verſprochen, die Baronin Puthon zu beſuchen, und werden alſo mit Sehnſucht erwartet.

Blatt 33a.

Wollen Sie morgen Nachmittag um 4 Uhr mit gehn auf einen Picknick zu der Frau von Dily, deren Kinder Sie in Mödling im̃er ſo freundlich gegrüßt haben. Es iſt ein ſehr gutmüthiges Haus. Der Mann iſt Beamter in der Staatskanzley

Blatt 33b.

Der Sohn iſt im Thereſiano und ein ſehr ausgezeichneter Knabe. Sein Oheim war Reichshofrath u. iſt geadelt worden. Dieſen Adel hat der Neffe auch ſich verſchafft, um den Sohn in das Thereſianum zu bringen.

Blatt 34a.

Der Vortheil beſteht darin, daß die Zöglinge des Thereſianums bey ihrem Austritte ſogleich angeſtellt werden.

Es muß alſo morgen bey unſerm Bonifacius zu Mittag gegeſſen werden.

Blatt 34b.

Unſer Herz ruft Sie – das iſt auch unſer Poſtillion d'am –

Die 2 ſchönen Canon ſind gewiß ſchon ausgelöſcht.

Sankt Petrus iſt ein Fels Auf dieſen muß man!

Hamburg

Salzmann war in Schnepfenthal

Blatt 35a.

Starke wünſcht ein kleines Muſikſtück von Ihnen zu haben für ſeinen zweyten Theil der Klavierſchule, wozu er ſchon Beyträge von den erſten Tonſetzern hat, nebſt kurzen biographiſchen Notizen.

Anmerkung: Friedrich Starke (1774–1835), war Kapellmeiſter in einem Infanterieregiment in Wien. Er war jahrelang mit Beethoven ſehr vertraut und erhielt von ihm Anregungen für die Kompoſition von Militärmuſiken. Beethoven nahm ihn bei der Rückſprache über die Technik der Blasinſtrumente in Anſpruch. Starke brachte dem Meiſter gelegentlich „Nachtmuſiken" – Ständchen — 1820 gab Starke eine „Wiener Pianoforteſchule" heraus. Die Vorrede enthält eine ſchwärmeriſche Dankſagung für Beethovens Hilfe. Dieſer lieferte ihm nämlich für den dritten Teil die Bagatellen Nr. 7 bis 11, ſowie das Andante und Finale aus op. 28, „mit der Applikatur verſehen", für die Schule.

Blatt 35b.

Ich bitte morgen das Trinklied nicht zu vergeſſen.
Übrigens bin ich ſchon ganz auf meinen Rum gefaßt.
Peters: Bernard beweißt dem Zerny, daß er Seltzin trinken muß — morgen geht er zu Herrn Grund.

Es erkühlt den Magen

Blatt 36a.

Morgen wird ein pompöſes Diner
Ich halte mich an die Frau, wenn Sie rauchen

Blatt 36b.

Meine Frau kocht bereits Auſtern und fälſcht den Wein zum Champagner.
Die Karpfen ſollen auch nicht fehlen, ſowie der Haſe und das Beſte.
Bordaux iſt weit ſtärker als Adlersberger.

Bernard: Czerny iſt ein Melniker, aber kein Wein.

Blatt 37a.

Wann wird denn ihre Meſſe gegeben?
Wann Ihr Conzert?

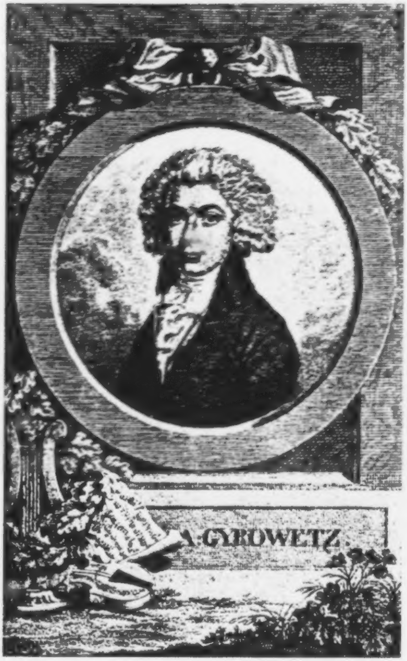
Blatt 37b.

Seyfried hat den Auftrag erhalten, für Napoleon auf St. Helena, eine Meſſe zu ſchreiben, nachdem er einen Geiſtlichen aus Italien erhalten hat.

Blatt 38a.

Peters: Berichtigung. Nicht Seyfried, ſondern Eibler, und zwar durch einen ſchmeichelhaften Brief des Generals Bertrand.

Für Napoleon wird durch Hyronimus eine Kapelle geſucht Canné iſt unter den Competenten als Kapellmeiſter nach St. Helena. Er fordert



A. Gyrowetz

jährlich 6000 Thaler. Kanne hat ſoeben eine Geſchichte der Muſik geliefert. Liegt noch bey der Cenſur.

Anmerkung: Ignaz von Seyfried (1776—1841), Schüler Mozarts und Kozeluchs im Klavierſpiel und Albrechtsbergers und Peter Winters in der Kompoſition, war lange Jahre Kapellmeiſter am Theater a. d. Wien. Er ſchrieb über 100 Bühnenwerke, denen aber die Eigenart mangelt. Sein Bruder Joſeph war eine Zeit lang Redakteur der Wiener „Allgemeinen Muſikzeitung“. Ignaz war mit dem Meiſter, den er ſehr verehrte, befreundet. In ſeinen „Beethovens Studien im Generalbaß, Kontrapunkt und der Kompoſitionslehre“ hat er in überſchwänglich-humoriſtiſcher Weiſe vieles aus des Meiſters Leben berichtet, in bezug auf die Studien hat er ſich aber mancherlei Fälſchungen ſchuldig gemacht, die Nottebohm aufgedeckt hat.

Joſeph Eybler (1764—1846). Schüler Albrechtsbergers, war Chordirektor an der Karmeliterkirche, ſpäter an der Schottiſchen Kirche, wurde Kaiſerl. Muſiklehrer und Hofkapellmeiſter. Er war als Kirchenkomponiſt und tüchtiger Kontrapunktiker von Beethoven geſchätzt und mit Achtung behandelt.

Blatt 38b.

Auf den ſo ſehr bekannten Napoleon ſollten Sie eine Hymne componiren.

Bernard: Es iſt Schade um den N. er war ein guter Kerl.

Er hat wollen den Engländern das Continent entziehen, um ſie zu vernichten.

Blatt 39a.

Peters: Napoleon war Maecen der Künſte und Wiſſenſchaften

Im Conversations Lexikon ſteht geſchrieben, daß Sie ein Seitenkind des großen Friedrich wären.

H. v. Janitſchek meynt daß Sie deßwegen Friedrich den Großen ſo lieben, weil er Ihr Vater ſey.

Solche Irrthümer müſſen dennoch berichtigt werden. Sie brauchen nichts von Friedrich zu borgen.

Blatt 39 b.

Man muß einen Artikel in die Allgem. Zeitung ſetzen.

Ubi conveniemus crastina die? [Wo werden wir morgen zuſammen kommen?]

Beethoven: chladnis akuſtik. Karl zum accompagniren anführen.

Blatt 40a.

Er hat am vergangenen Mittwoch ſagen laſſen, daß er nach Verlauf der vergangenen Woche einpackt.

Peters kann zu ihm in die Schule gehen.

Wir ſagen, daß Hr. Janitſchek ein ſtrenges Hausregiment hat, Bernard meynt ich ſollte das lernen.

Blatt 40b.

(3 Reihen sind ausgestrichen und unleserlich.)

Wir werden bald mit ihm eingeführt werden

Ich muß heut noch auf einen Picknick.

Blatt 41a.

Kaiſer Leopold war ein 7 monat Kind. Um ihn gehörig ausreifen zu laſſen, wurde er im̄erwährend in ein friſchgeſchlachtetes Schwein geſteckt, und das Fleiſch nachher den Armen gegeben, welches ſie Kaiſerfleiſch nannten.

Vor Joſeph dem I. der . . .

Franz I war der erſte Lothringer

Blatt 41b.

Es iſt ſchon beſſer mit ihm.

Andre Schrift: So wie ich meine eigne Hausordnung habe iſt Bernard mein täglicher Gaſt. –

Meine Frau liebt geiſtreiche Menſchen

Patriciat

Bernard: Wir ſprechen von den Annehmlichkeiten des Leopoldſtädter Theaters.

Petrus est peregrinus in patria.

Blatt 42a.

Hr. v. Peters ſcheine meine Frau in Anſpruch nehmen zu wollen, ſein Benehmen könnte mir gefährlich werden.

Herr v. Janitſchek und Ich haben beſchloſſen, daß Sie bey dieſem Wein bleiben ſollen. Meine Frau wünſcht, daß Sie ſelbe heute in Ihren Schutz nehmen ſollen, und zur guten Stärkung des Körpers und der Seele wird ein gutes Glas Punsch beytragen, den meine

Blatt 42b.

Frau fabrizirt.

Sie ſagt, ich kann nicht mit ihr ſchlafen – das Bett iſt zu klein

Was machen Sie heute noch.

Alle beyde kon̄en wir nicht da bleiben, wir müſſen loſen! –

Blatt 43a.

(3 Reihen sind ausgestrichen und unleserlich.)

Beethoven: wohnung Samt ſchönen großen garten landſtraße Ungargaße 339 entweder jahr weiſe oder für den Som̄er 3 große geräumige Zim̄er etc. ein Dienſtbothenzim̄er in den Nachmittags Stunden erkundigt man ſich die wohn. kann gleich bezogen werden.

Blatt 43b.

Andre Schrift: Die Herrn haben geſtern mit Werner und Mad. Müller geſpaßt.
Sie ſind Proteſtant, Werner will gern Belehrung.
Sie ſollten auch wieder auf die Landſtraße ziehen.
Wie ſind Sie mit Peters nach Haus gekom̄en? Haben Sie gut geſchlafen?
Haben Sie Bernard nicht geſprochen?
Mir fällt ſeine Num̄er jetzt nicht bey
Der Präſident des oberſten Gerichtshofes iſt dermal Baron Gärtner

Blatt 44a.

Selig: Das iſt Ruſter, der wird Ihnen ſchmecken, dann wenn Sie ein außerordentl. Bild, einen Leonardo da Vinci ſehen wollen, ſo bitte ich mir Vormittags die Ehre aus.

Blatt 44b.

Geſtern war ein ſchöner Abend, und ein Diner von 2 bis 10. Ich hab Sie gar nicht wegbringen können

Morgen um 9 Uhr wollen Sie, daß ich Sie abhole.

viel Studenten – Profeſſor Direktor Plöchlinger und einige Privatlehrer.

Gehn Sie Morgen in die Redoute

Die Frau v. Janitſchek auch

Blatt 45a.

Der Verſchnittene ſoll mich nicht beſchwichtigen.

Warum trinken Sie den Ruſter? der geht zu ſehr ins Blut,

Es iſt der Geburtstag der Kaiſerin̄. es iſt nichts

Ich werde fragen laſſen wann die Prüf. iſt

Blatt 45b.

Oliva: Ich gehe täglich aus, auch ins Comptoir.

Ich hoffe zwiſchen heute und Morgen etwas von der Haushälterin zu hören H. Bernard hat mich bis heute mit meinem Sammler ſitzen laſſen, ich kann ſie nicht zurückbekom̄en und bin in größter Verlegenheit

ich war ſchon 2 mahl dort wenn ich angezogen bin gehe ich ſelbſt hin.

(Zwischen diesem und dem folgenden ist ein Blatt herausgerissen)

Blatt 46a.

Gehts recht vorwäts mit der Meſſe

Überlaſſen Sie ſich doch nicht dieſen trüben Ideen. Sie haben ja den beſten Ausgang der Sache zu erwarten necessitas non nascit legem

Es iſt ein Weinſchank in Großen und Kleinen ich weiß aber nicht ob er ſchon eröffnet iſt; man bekom̄t auch oeſterreich. Weine.

Blatt 46b.

er hat ja einen Diener und hat verſprochen Sie mir noch einige Stunden zu ſchicken

Das Buch von Goethe wollte Kanne haben, ich fragte Bernard ob ich es ihm geben ſollte u. er ſagte ja – alſo geht es mich nichts mehr an. –

Blatt 47a.

Beethoven: beym Biber

Peters: Blumen – Kränze und Orpheus' Leyer werden einſtens an Ihrem Grabe hängen Sie aber – – – in dem Buche der Unſterblichkeit.

Es hat mich ſehr verdroſſen. Ich erhielt die Antwort wie ich noch einmal fragen ließ. Aber heute war nirgends Schule

Blatt 47b.

Ich hab mich ordentlich geärgert und kann noch nicht aus meinem Verdruß herauskom̄en. Niemals finden ſonſt Prüfungen an Recenſionstagen ſtatt.

Wollen Sie nicht hier lieber (Im Manuskript durchstrichen)

Haben Sie ſchon etwas warmes ſoupirt.

Blatt 48a.

Jener Campe, den Sie meynen der iſt geſtorben, Herr von Himberg iſt ſein Neffe.

Peters: Meine Frau iſt bei Zerny, die ich noch abholen werde. Es iſt Muſik und Ball, wen̄ noch Zeit übrig bleibt geh ich auf die Redoute.

Sie ſind heute ſo unzufrieden wie ich.

Beethoven: abgeſchloßen ſoll der

Blatt 48b.

Bürger vom höheren Menſchen ſeyn, u ich bin unter ihn gerathen

Blatt 49a.

Peters: In 3 Wochen haben Sie mit dem Bürger und dem Magiſtrat nichts mehr zu thun – Man wird Sie noch um Ihre Unterſtützung anſuchen und

Ihnen von der Appellation die freundlichſte Zuſtellung machen —
Laſſen Sie den Bart abſengen?

Blatt 49b.

Der Salon, die Bälle, die Geſellſchaften ſind mir für den F. Pepi ebenſo in Bezug auf Erziehung verhaßt als es Ihnen der Magiſtrat war?

Beethoven: wer iſt dieſer Menſch?

Peters: obscurus!

Rechnungsrath bey der Stiftsbuchhalterey im Lerchenfeld.

Blatt 50a.

Nos fruges consumere nati, oder Wir müſſen uns des Lebens freuen.
Si tacuisses Philosophus mansisses.
Der Magiſtrat — iſt ein Magiſtrat.
Ich bitte Sie hierüber um eine unſterbliche Composit.

Blatt 50b.

Bernard: Die Obrigkeiten ſind von Gott eingeſetzt dagegen kann man nichts thun, Auch iſt's der Mühe nicht werth dergleichen Menſchen zu ſtudieren

Blatt 51a.

Die Apellation wird es ſchon machen.

Es iſt ja die beklagte Parthey. Audiatur et altera pars. Sie ſind der Kläger, und werden auch gehört

Blatt 51b.

Nach beyden Berichten, der Ihrigen durch den Doktor, u. der andern wird ein Urtheil gefaßt.

Beethoven: Bänder

Blatt 52a.

Beethoven: Schreibpapier Federn Schomburg Kerzen Die Zeugniße zeigen.
mit Blühen Kerzen.

Blatt 52b.

Beethoven: 682 Haarmarkt!

Blatt 53a.

Oliva: iſt ſeine Frau hübſch

Sind Sie ausgeſöhnt mit der Brentano

ſie iſt ſehr vielſeitig gebildet

er will die Meſſe, ſo ſoll er Ihnen Zeit laſſen und Ihnen keine ſolchen Auslagen machen

Was nützt alles das – Sie können es auf die Länge nicht aushalten.

Denken Sie an Ihre Rückſtände

Die Spesen der Wahl, die Spesen des Cardinalats

Blatt 53b.

mir ſcheint es ſind da andere Competenten Creaturen des Troyer als Mayseder, Mack

Ich habe wieder erin̄ert eben heute und man verſprach mir ſich alle Mühe zu geben; – man hat ſchon zwey zurückgeſchickt die man für Sie nicht tauglich hielt

Blatt 54a.

Sie bekom̄en wirklich ächte Hamburger Kiele in dem Schreibmaterialien-Gewölb in dem Hauſe wo die öſterreichiſche Kaiſerin iſt, in der Weihburggaſſe; –

Blatt 54b.

Beethoven: wer iſt der neben dem Schlafenden? –

Andere Schrift: Ein Graf, deſſen Name mir aber nicht beyfällt; bekannt aber durch humane und liberale Gründſätze

Wohin ſind Sie heute gegen 7 Uhr beym Bauernmarkt auf den Strich gegangen?

Culpam trans Ge – alium.

Blatt 55a.

Wann bekom̄e ich den Canon?

Andere Schrift: Es iſt nicht erlaubt, Weidmann zu antworten, kaum erlaubt man überhaupt alſo Streit Consequenz!?

Blatt 55b.

mit dem Gr. Brunswick hab ich viel musicirt was macht er?

Andere Schrift: Im Theater. Janitſchek iſt ohne Zweifel auf der Redoute

Ich habe den Hr. Weber und Schnell einen groſʒen Streich auf der letzten Redoute geſpielt. Die Frau v. Janitſchek u. Oberhauſer waren maskiert u von mir über die häuslichen Verhältniſſe jener Herren ſo genau

Blatt 56a.

unterrichtet, daß ſie ihnen die kleinſten Umſtände anzugeben wußten. Frau v. Oberhauſer ſprach italieniſch u. erin̄erte Hrn Weber an ſeinen früheren Aufenthalt in Italien, worüber ich ihr die Umſtände angegeben hatte. Die beyden Herren kamen faſt außer ſich vor Verwunderung über dieſe Erſcheinung. Am Ende gaben ſich die Damen zu erken̄en, worauf den Herrn das ganze Räthſel klar wurde.

Blatt 56b.

Der Älteſte lernt jetzt auch die Muſic. Der jüngere aber wird Sontags Ihr Trio in B produziren

Kraf u. Schreiber

Der Zmeſſkal iſt leider noch im̄er krank und es ſcheint daß er nicht mehr geſund wird. Die Muſik geht ihm ſehr ab.

Blatt 57a.

Es wird mir und meiner Familie viele Ehre ſeyn, wenn Sie uns beſuchen werden.

Andre Schrift: Wer iſt der Nachbar von Peters?

Sie ſpielt Ihr Concert in B wie jeder Virtuos.

Sie ſind nicht mit uns zufrieden?!! Warum?

Ich pariere jeden Stich.

Blatt 57b.

Sie ärgern ſich aber — das kann Ihnen auch ſchaden.

Peters ſagt daß die Sache wegen Ihrem Neuveu ganz nach Ihrem Wunſch ausgehen muß.

Jantschik heißt er.

Blatt 58a.

Es iſt kein Unterricht in der Mathematik. Nach der neuen Verordnung wird nur ſehr wenig gelehrt, was Karl in 3 Tagen lernt.

Doch ließe ſich die Einrichtung treffen daß Karl einen eigenen Cursus in der Mathematik macht

Blatt 58b.

Die Ordnung in Studien iſt für die Mehrheit —

ein zweckmäßiges Inſtitut muß das erſetzen, weil die Anzahl geringer iſt,

Multiplikation u. Diviſion in der Algebra

Das Inſtitut von Plöchlinger leiſtet nach dem was vorausgegangen iſt, nach

Blatt 59a.

meinem Urtheil recht viel. überdieß iſt die Ordnung, die er nun hat, das vorzüglichſte; ſpäter können Sie noch andre Einleitung treffen, wenn ſie ſich als gut bewähren, ich meyne wenn Sie ihn an einen andern Ort ins Ausland geben wollen — welches Ihnen nach

Blatt 59b.

einiger Zeit Niemand, keine Stelle wehren wird.

Wer iſt Ihr Nachbar? Vom Fürſt Schwarzenberg Handlungsvertreter.

Ich kann die Kirchen nicht beſuchen

Ich habe keine Zeit,

Sie müſſen das Wort Janschiz in Muſik ſetzen

Blatt 60a.

Darin̄ ſind Sie nicht dem Luther treu; den Sie proteſtieren nicht, das heißt, Sie ſind mit ſich ſelbſt einig

Ich war nicht

Andere Schrift: Ich bitte Sie recht ſehr, mir den verſprochenen Canon bald zu geben; auf welchen Text wollen Sie ihn denn machen:

Blatt 60b.

Was von dir herrlicher Mann! kom̄t iſt herrlich!

Die ich habe, theil ich Ihnen gern mit, nur müſſen Sie mir ſelbe recht vorſichtig bewahren den von Hormeyer können Sie morgen hollen oder hollen laſſen.

Blatt 61a.

Dieß iſt eine Correctur, das Ganze kömmt in die Zeitſchrift

Solche Dichter wollen Sie die? Welche?

Von Lessing habe ich nichts als Nathan

Herder habe ich nicht!

Blatt 61b.

Beethoven: Blaßbälge aus bloßem Holz ohne leder — an leuban
Hauptſtraße No. 198 Bunſch Mechaniker — K
Dieſe

Bernard: Ich will mir ein Haus ʼin Döbling miethen.

Die Luft iſt doch ſehr gut.

Blatt 62a (unten ein Stück weggerissen)

Ich war in der Redout.

Es werden bloß die Berichte über die Com̄issionen beim Magiſtrat abverlangt Uiber allen

Blatt 62b.

Es ſind ja die Protokolle vorhanden beym Magiſtrat, welche zur Einſicht vorgelegt werden müſſen.

Das war nur eine Privat Unterredung.

Blatt 63a. (oben Zeichnung einer kleinen Zierleiste)

Ich bin Willens, nach dem Oratorium eine große Oper zu ſchreiben. Ich muß aber eine Aenderung mit meinem Quartier treffen.

Iſt noch nicht beſtim̄t, wann die Meſſe aufgeführt wird?

Ich bin heute bey Hr. von Schreyvogel eingeladen

Er hat mit einer Frau von Rottmann gelebt, welche dieſen Som̄er geſtorben iſt.

Blatt 63b.

Er hat eine Tochter mit ihr, welche 20 Jahr alt iſt. Der Mann, deſſen Tochter die Frau von Mechetti iſt – Der Hr. v. Schreyvogel hat mir aufgetragen, Ihnen zu ſagen, daß er ſich ſehr freuen würde, wenn er Sie einmal ſehen würde. Es ſchien ihm leid, daß er den Plan von ſeiner Oper dem Weigl ſchon

Blatt 64a.

mitgetheilt hatte. Er iſt ein ſehr gelehrter und gründlicher Aethetiker.

Weigl möchte gern eine Schreiben, u. ſo hat er ihm den Entwurf mitgetheilt. Der Stoff iſt aus dem Spaniſchen des Calderon, u. höchſt tragiſch. Das Sujet heißt die Tochter der Luft, und iſt eigentlich Semiramis

Blatt 64b.

Er wollte Anfangs ein Trauerſpiel daraus machen, und hat mir mehrere Scenen davon geleſen. Es ſchien ihm aber zu einer Oper geeigneter.

Schreyv. ſagt das ſelbſt.

ſie iſt mehr idylliſch

Circe?

Blatt 65a.

Ich muß jetzt fort,

Die Tochter iſt hübſch artig u. wohl gebildet wie es ſich für das Kind eines Aeſthetikers geziemt.

Oliva: Meine Beſſerung geht ſehr langſam, ich leide viel

Sie werden ſehen der Erzherzog erklärt ſich ſobald er die Meſſe hat, und Sie decidirt verlangen, er kann Sie nicht laſſen

Blatt 65b.

Es hat ſich eine Haushälterin eingefunden, die die beiden Frauen in dem Hauſe, wo ich ſpeiſe für Sie geeignet halten. Sie iſt bey 40 Jahren, Wittwe hat blos erſt 2 Dienſte gehabt bey einer Gräfin 5 Jahre, wo ſie attestat hat, dann bey der Frau eines Advocaten, wo ſie 6 Jahre war, nnd die Frau perſönlich eine Auskunft geben will, ſie verſteht alles zu kochen, ich habe ihr das geſagt, was bey Ihnen

Blatt 66a.

ungewöhnlich iſt; das Aufſtehen um 5 Uhr u. ſw., damit iſt ſie zufrieden,

ſie verlangt 14 f, 2 f Brodgeld alſo f 16 zuſam̄en

Morgen um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr kom̄t ſie

ſie ſieht ganz ordentlich und kräftig aus

Sie hat eine Schweſter in der Vorſtadt, die eine Bürgersfrau iſt, alſo hat ſie doch mehr Ehrgefühl als ſo gemeine Mägde

Blatt 66b.

Sie hat noch einiges zu Hauſe zu beſorgen, und denkt künftigen Montag über 8 Tage.

Sie will zu Ihnen kom̄en u ſagen wann ſie kom̄en kann; indeſſen wünſcht ſie ſich erlaſſen zu kom̄en als Darangeld.

des Morgens

14 Tage nach dem 2ten

Hietzing Penzing

Blatt 67a.

ſie hat viel gelitten ſie war 14 Jahre unglücklich verheyrathet

Neffe Karl: Wir warten noch bey Tiſche.

Ich habe heute ohnehin kom̄en wollen, weil du mich Vormittag nicht haſt abhohlen laſſen.

Blatt 67b.

Oliva: Maria Lichtmeß oder Reinigung iſt die Zeit zur Aufkündig.

bis 14 Tage ſpäter als am 16 bis 16

wenigſtens 2 Zim̄er vermiethen den 1 Zim̄er müſſen Sie Ihrer Sachen wegen behalten, nehmen Sie das ganze Gepäck hin u. zurück

Blatt 68a.

Sie bringen es gewiß u. leicht an.

2 Zim̄er auf die Gaſſe, das Zim̄er der Magd u. die Küche

aber die Tapeten alles hinaus und alles hinein

Wenn Sie es ganz verlaſſen ſo ſagen Sie lieber gleich auf.

auf Michaeli.

Blatt 68b.

Das iſt die Frau Baronin von Born die Sie verſichert mit Ihrer Haushälterin werden ſehr zufrieden ſein.

Wenn Sie die groſe Wohnung bekom̄en ſo ziehen Sie lieber ganz aus. Sie können ſich in der Stadt ein Monaths Zim̄er noch halten.

Blatt 69a.

Stieler: Setzen Sie ſich doch gefälligſt als wenn Sie ſchreiben um die Stellung zu probieren.

Wenn ich Ihnen Winke bitte ich in der Stellung zu bleiben die Sie gerade haben

Beethoven: Buschmann ein Köllniſcher in Fürſtlichteiniſchen landwirthſchaftlichen Dienſten, dieſer könnte wohl zu irgendſo etwas gelten dieſem lande, an den Fürſtl. Herſchaften

Blatt 69b.

Beethoven: bey dieſer Geſellſchaft war es nöthig ein Zeugniß was ja niemals nöthig geweſen wäre –

übrigens brauche ich nicht meinen Neffen . . . . . , ab mich auch oft nur eine Stim̄e über dieſe ſchlechteſte

Blatt 70a.

Beethoven: Es war eine ſchwierige aufgab für 7 nicht mit ſeinen Collega – überhaupt iſt dieſe gantze ſache den M – uneinheimiſch, wenn man acht – . . . . . . den Hofr Ende außer von einer . . . in der . . . Kein . . . . . übrigens kann mir . . . . . . civil . . . . . . über dieſes . . . . . . herſchen

Blatt 70b.

ſollte es geſchehen ſo will ich in einem ſolchen lande nicht wohnen

Es wird wenige Vormund oder Oheime geben meines gleichen

denkſchrift

Blatt 71a.

Bernard: Haben Sie das Quartier nach Ihrem Geſchmack gefunden?

Die Oper von Meyerbeer iſt ſchlecht ausgefallen. Sie iſt lauter Nachahmung des Rossini.

Haben Sie den Doktor Bach ſchon lange nicht geſprochen!

Blatt 71b.

Kalbskopf

Peters erzählt, daß ihm der Mantel bey der Frau v. Janitſchek wie dem

Joſeph bey der Putiphar abgezogen worden ſey. Putiphar. Auch ſollen Sie bey der Frau von Janitſchek geſchlafen haben.

Blatt 72a.

Peters: Ich bin Zeuge.

Die lange Weile hat auf Sie und mich ganz verſchieden gewirkt

Ich konnte Sie beynahe nicht erwecken

Ich konnte mich wirklich nicht beſſer betragen

Bernard: Bey ihm heißts den Bock zum Gärtner ſtellen.

Peters: Gegen meine Ehe läßt ſich nichts einwenden u. iſt auch in Wien geſchloſſen

Blatt 72b.

Ich konnte die Küſſe an Sie nur erwidern

Bernard ſagt, man mache ſie unglücklich wenn man das nicht fort ſetzte –

Bernard: Ich führe mich ſittſamer auf.

Peters: Sie küſſen Sie ja, was mich betrift Janitſchek hat keine Abſcheu vor gepaſchter Waare.

Blatt 73a.

Jantſchick

(Zwei Reihen sind ausgestrichen und unleserlich)

Peters: Der Urias iſt auf den Ball gegangen u. die Davide ſind bey Frau Bathſebah geblieben

Es kommt alles auf den Sturm an.

Ich habe mich beſſer in acht genom̄en, ich habe ſeine Frau noch als Mädchen gekannt, war oft mit

Blatt 73b.

ihr allein, habe ihr aber nie einen Kuß applicirt.

Mortalia facta peribunt.

Ich habe neben dem Zim̄er meiner Frau durch 3 Wochen geſchlafen; die

Thür iſt des Nachts manchmal von ſelbſt aufgegangen u. ich habe ſie im̄er wieder zugemacht. Sie hat eine ſolche Züchtigkeit

Blatt 74a.

ſehr bey ihrem Mann nach ſeiner Zurückkunft gerühmt.

Die rechten ſind hier wie dort.

Ich habe den Prof. Raupach gut bedient mit ſeinem Fürſten Chawnesky.

Es iſt mir nicht um zu eſſen, ſondern nur wegen des Geſchmackes.

Jetzt könnten wir ſchon bey der Frau Janitſchek ſeyn

Blatt 74b.

Ich bin noch ſo verliebt wie vor drei Jahren, und wenn ich 5 Tage abweſend bin, hab ich Heimweh

Bernard: Er iſt ſehr lau in ſeiner Liebe, ſonſt würde er bei der Janitſchek nicht ſeine Frau vergeſſen haben

Blatt 75a.

Peters: Ich habe keine Sünden als die ich in Geſellſchaft Bernards begangen; doch jetzt verführt er mich nicht mehr — die Geiſter wirken im̄er mit Präponderanz auf ſchwächere Naturen.

Bernard: Er hat nur auf Authorität geſündigt.

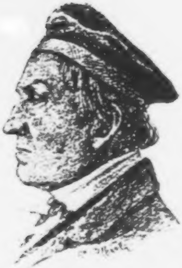
Blatt 75b.

Ich glaube, daß das ganze Königreich Andaluſien bereits in den Händen der Inſurgenten iſt.

Abée Dr. Pradt, über den der Oeſterr. Beobachter ſo erbittert iſt, ſagt in ſeiner Schrift der Congreß von Carlsbad; der König von Spanien wird bald nichts ſehnlicher wünſchen, als

Blatt 76a.

wieder in Valençay gefangen zu ſeyn.



Nikolaus Kraft

XIV

Seelig iſt nicht ſo despotiſch wie das Kameel, wo alle Gäſte um 10 Uhr verſchwinden.

Bernard: Seelig hat nie darauf gerechnet, daß er ſolche Kenner zu Gäſten haben wird, wie wir ſind.

Blatt 76b.

Der Hr. v. Janitſchek hat im̄er viel zu eſſen u. zu trinken.

Peters will Cyperwein trinken.

Peters: Einverſtanden

Es iſt wie ein Kerker.

Blatt 77a.

Um ſich ſolche Sachen in dieſer Qualität anzuſchaffen, ſind alle Handelsverbindungen u. Credit erforderlich, die beyde ein Anfänger nicht gleich kennt u. hat.

Der Wein ſchmeckt Ihnen bloß deßwegen ſo gut, weil die Nürnberger nicht da ſind.

Blatt 77b.

Ich war bis 3 Uhr auf der Redout.

Heute bin ich bis zu dem Augenblick, wo ich Ihnen begegnet bin, zu Hauſe geweſen, habe kalt zu Mittag gegeſſen, u. bloß Waſſer getrunken. ich bin zu Hauſe ſehr ausge-

Blatt 78a.

kühlt u morgen wohl den Schnupfen haben.

Bernard: Es iſt ungefähr ſo, als wenn die Soldaten ſagen wollten, wir brauchen keine Officier, wir werden den Krieg ſchon führen, denn wir können laden, ſchießen, anſchirrn, rechts um Kehrt auch u. ſw.

Blatt 78b.

Beethoven: Sperr–

Andere Schrift: bis Michaeli kön̄te ich wiederum ein Liebhaber Bekom̄en zum anzeigen.

Laſſen Sie gleich die Aufkündigung machen. Morgen iſt der lezſte Tag; bis Mittwoch Morgens

Blatt 79a.

Oliva: Dazu brauchen Sie ihn nicht, ſein Sollicitator macht es beßer und geſchwinder

Verzeihen Sie ich muß aufſtehen, auf den Leibſtuhl

Mein Rath iſt daß Sie heute zu dem Bach ein kleines Zettel ſchreiben der Sollicitator möchte Morgen bis 9 Uhr bey Ihnen

Blatt 79b.

ſein; dann kom̄t er und in einer Viertelſtunde iſt alles in Ordnung. –

Laſſen Sie ſich nicht auf das Vorlaſſen ein.

Der Arzt erklärte mich für beſſer, ich aber fühle mich faſt ſchlechter

das kom̄t alles, wird

wird ein freyer Platz und ein Garten für das Blumen angelegt

Blatt 80a.

in der Stadt ſind die Wohnungen um Michaeli beſſer, weil viele Parten über Land ſind, aber man muß ſich früher bemühen.

wollen Sie den Winter da zu bringen

Montag wird die Haushälterin kom̄en

Sie habens im̄er

Blatt 80b.

und wenn Sie dieſes 2 oder 3 May haben wollen ſo laßen Sie es nur holen.

Beethoven: Kertzen am Donnerſtag beſter wein in der Birne die btlle 1 f : 13 kr.

Siegel m. Kath. Bayriſches Kochbuch 3 fl:45 kr. W.W.

regenspurg Broſch. in der Tendler'ſchen Buch-Handlung die grad beim Trattner eniſchen Gebäude

Blatt 81a.

Czerny: Geſtern war der Bernard und Peters hier in der Hoffnung das Sie hier ſind.

bey Seelig iſt der Wein theurer als hier

das iſt der H. Schuſter Uhrmacher – er hat das unverſtim̄bare Clavier erfunden.

Blatt 81b.

Es beſteht aus Stahlfedern.

Der Stein ſagt er hat etwas gelernt von Ihrem Clavier

Der Mann iſt ſo glücklich daß Sie hier ſitzen.

Geſtern habe ich hier einen Ziper-Wein getrunken mit Peters.

Blatt 82a.

Stiege.

Heute haben wir irgendwo die letzte Sonate mit Violin von Worziſchek geſpielt – und die Frau v. Peters hat geſungen.

Die Sonate iſt ſehr gut.

Der alte Kraft iſt krank. Wir haben daher das Trio bey Lobkowitz noch nicht machen können.

Blatt 82b.

Beethoven: Spahr glanzwichs in der wiplingerſtraße neben der waſſerdichten Hut-handlung. –

Blatt 83a.

Beethoven: Machai's Neue Erfindung eines gegen das durchgehen der pferde geſicherten wagens in Peſth

bey D (Im Manuskript durchstrichen) in der Kilianiſchen Buchhandlung Druckpapier 2 fl: w. w.

Blatt 83b.

Beethoven: Daß die andern Advok. in pag gehalt. Da iſt daß K. durch ihr loken zum 2ten mal fortl.

Kerzmann Nr. 854 Eigner.

Blatt 84a.

Beethoven: Hauſe von der weiburggaße an der Baſtey

Bernard: Das Glück muß man verſuchen. Nehmen wir es führ Ihren Neffen

Blatt 84b.

Oliva: Die Haushälterin kömt Morgen früh

Andre Schrift: heute haben wir die Symphonia Eroica bewundert.

gut gegeben, doch die Violinen zu ſchwach. nicht für das allegro

Präadamiten.

Blatt 85a.

Warum ſind Sie nicht zu Stieler gekommen?

Der Ruſter um 3 Gulden iſt beſſer

Er iſt Wirthſchaftsrath geworden

wie alle Oeſterreicher

Er hat überall intriguirt.

Specht

Sie ſind bloße Genußmenſchen.

Blatt 85b.

Beethoven: leinwand 3 Ehlen `Schreibpapier Kertzen wachskertzen halbwachsk.

Schlem̄er Violinen beſaiten lamsfell.

Blatt 86a.

Beethoven: waſſerturmſt. Baſtey Nr. 1268 u. 1269 links die Stiege wohnung. —

Kaffe ſchale für die Haushälter. leinwand — neues balbier geſchirr

Blatt 86b.

Stieler: Das Bild muß trocknen. wenn es trocken iſt, werde ich Ihnen ſchreiben wenn Sie mir wieder eine Stunde ſchenken können.

Koller

Das ihre muß mein Meiſterſtück werden

f 69 – zu 250

Andre Schrift: Dazu kom̄en die Geſchichten in Spanien; der Fürſt M. u. der öſterr. Beobachter ſind in größter Verlegenheit.

Blatt 87a.

Andre Schrift: hat opern geſchrieben

Ich werde Ihnen eine 4händige Sonate zeigen, welche geſtochen wird –

Herr Stiller macht ihr Portrait

Blatt 87b.

Bernard: Er wird auf einige Zeit mit dem Fürſten nach Italien reiſen.

Der Mahler Taffinger iſt es, welcher wegen des Treffens ſehr geſucht iſt; er wünſcht Sie ebenfalls zu mahlen. Er hat jetzt Grillparzer gemahlt.

Blatt 88a.

Jetzt müſſen wir daran ſeyn, daß Sie dieſes Frühjahr das Oratorium ſchreiben können.

Der beſte und wohlfeilſte.

Der Referent hat gefragt, warum ſich der Doktor nicht weiter über ſie verbreitet hat. es

Blatt 88b.

ſollen daher die Akten vom Landrecht erhoben werden.

Sie hat es nicht anders gewollt, als daß es ſoweit kommen mußte.

Es heißt heut und geſtern allgemein, daß der Herzog Barry zu Paris bey Herausgehen aus dem Theater

Blatt 89a.

von einem Sattler, deſſen Frau ihm gefallen hatte, erſtochen worden iſt.

Geſtern war der Fürſt Palfy, zwei Grafen Harrach und noch andere von der hohen Nobleſſe dort.

In Frankreich und England könnte man eine ſolche Schrift drucken laſſen.

Blatt 89b. (Zeichnung eines Kopfes im Profil)

Am 1. März iſt die erſte Ziehung. Wenn wir gewinnen, ſo gehen wir gleich auf Reiſen. Es haben ſchon ſehr dumme Leute gewonnen.

Ich habe bey jeder Lotterie ein Los genommen, aber nie etwas

Blatt 90a.

Es iſt nur Zufall, wenn man nicht gewinnt.

Ich muß jetzt gehn, da ich noch die Nachricht von dem Herzog von Berry in der Druckerey überſehen muß.

Blatt 90b.

Beym Einſteigen in den Wagen iſt er von rückwärts durchſtochen worden.

Nach dem Theater um 3.

Vom Kronprinzen von Neapel hat er die Tochter. Er war der einzige, bei dem

Blatt 91a. (innere Seite des Hinterdeckels.)

man auf Nachkommen gerechnet hat, jetzt iſts aber aus mit der Thronfolge der Bourbons.

die Bourbons ſind Uſurpators –

In Coblenz haben ſie auf dem Abtritt lauter ſeidene neue Tücher gebraucht oder junge Hühner

Anmerkung: Charles Ferdinand, Herzog von Berry (1778–1820,) vermählt mit Karoline Ferdinande Luiſe, Tochter des ſpäteren Königs Franz I. von Neapel, wurde am 13. Februar 1820 vor dem Opernhauſe in Paris ermordet.

7.

HEFT VIERUNDDREISSIG

FEBRUAR/MÄRZ 1820.

Ein dickes Notizbuch mit blau marmoriertem Deckel wie die Hefte von 1819.

Auf der inneren Seite des Vorderdeckels steht:

Donnerstag ist aufgemacht. Eure Majestät. 1820.

Zettel Thayers: Blatt 16: Concert des Gyrowetz fand am 27. Februar statt.

Schluß des Heftes Anfang März.

INHALT DES HEFTES

Karls Fortschritte im Institut. Prüfungen. Namenstag Blöchlingers. Sein Bericht. Der Schulplan. Vom Schulunterricht in Österreich. Der Prozeß. Der Magistrat. Die Appellation. Beethoven über Karls Mutter. Beethovens Reise nach England oder Böhmen? Aufführung des Trios. Die Messe. Eine Oper? Schindlers Korrekturen. Das Canon-Motiv des 2. Satzes der 8. Symphonie. Häusliche Sorgen: Anschaffungen, Kleidung, Wohnung, Haushälterin, Bücher, Kopisten, Klavierstimmer, Weine usw. Geldsorgen: Die Actien. Wolfsohns Gehörmaschine. Wohnung in Mödling? Starkes biographische Skizze. Böhms Medaille. Stielers Bild. Aus Bernards Leben. Sein Oratorium. Sein Gedicht an Wähner. Wähners Kritiken. Vom Adel. Vom Naturrecht. Peters' Reise nach Italien. Urteil über Peters. Moscheles in München. Rombergs „Circe". Jos. Czerny und die Blahetka. Kraft, Linke. Zmeskall. Gyrowetzens Akademie. E. T. A. Hoffmann. Erzherzog Rudolph. Mad. Korn. Die Campi. Vom Fürsten Lobkowitz. Littrow. Vom Herzog von Angoulême. Gräfin Herberstein und der Wahnsinnige. Andre Geschichten aus Wien.

Blatt 1a.

Hohler: Karl hat im Griechiſchen große Fortſchritte gemacht – das ganze Inſtitut war in Thätigkeit, ich habe die größte Ordnung und Ruhe gefunden –

Karls Lehrer im Latein u. Griech. ſcheint recht geſchickt.

Er ſtudirt das Griechiſche mit Eifer und könnte in 3 Monaten den Homer leſen.

In der Mathematik haben ſie wöchentlich 3 Stunden. – Itzt ſind ſie bey den Gleichungen. –

Ich bin mit dem Inſtitut durchaus zufrieden

Es empfiehlt das Inſtitut, daß Karl weit mehr lernt als in der Schule gefordert wird.

Oeffentliche Prüfungen muß er auch in Salzburg machen

Anmerkung: Emerich Thomas Hohler (1781–1846), war ſeit 1809 als Lehrer im Hauſe des Fürſten von Schwarzenberg, deſſen Hausbibliothekar er ſpäter wurde. Nach Hans Volkmann war er ein Wiener Pädagog, „der Beethoven perſönlich kannte und öfter Berichte über das Wiener Kunſtleben an die Dresdener Abendzeitung ſandte".

Blatt 1b

Er lernt im Inſtitut mehr als in der Schule. –

In der Vorausſetzung, daß der öffentliche Unterricht in Salzburg vorzüglich iſt, wär es wohl zu empfehlen, allein das läßt ſich nicht verbergen.

Ich war beym Kameel

Sie ziehen aus!

Die ſchlim̄ſte Zeit iſt vorüber

Iſt er weit mit Ihrem Bild

Der Fürſt Joſeph Schwarzenberg muß erſt noch mit dem Kaiſer ſprechen

Wenn wir nicht in 8 Tagen fortgehn, verſäumen wir die Charwoche in Rom, das Miserere.

8 Monate

Anmerkung: Dem Fürſten Joſeph von Schwarzenberg (1769–1833) hatte Beethoven 1801 das Quintett für Klavier, Oboe, Klarinette, Fagott und Waldhorn in Es, op. 16, gewidmet.

Blatt 2a.

Oberitalien, Florenz, Rom, Neapel, Sicilien, Genua, Turin, Schweiz

Wenn Sr. Majeſt. ſagen er ſoll lieber nach Böhmen auf die Herrſchaften, ſo iſt der Spaß aus; um ſich in die Geſchäfte einzuſtudier.

er wird in einem Jahr großjährig.

Beethoven: Zum rothen jgel Tuchlauben 198 Erlauer 2 fl. 24 Nesmüller 1 fl 30 Schomlauer 1 12 watzersdorfer 48

Blatt 2b.

Peters: Beym Selig koſt. einer 30 kr hier 15 kr.

Karl hat mir heut außerordentlich gefallen. Eine wahrhaft her̄liche Natur.

Sie haben Sich es erkämpfen müſſen, wohlthätig für Karln zu ſeyn – das muß man dem Knaben, ſolche Liebe muß man ihm erklären – das muß ihn ewig an Sie feſſeln.

Solche Naturen gehen oft unter ſchädlichen Umgebungen ganz zu Grund –

Blatt 3a.

Er hätte wohl bey ſeiner Mutter in die Schule gehen können, wäre aber moraliſch und phyſiſch zu Grund gegangen, weil bey mehr Phantaſie wie er ſie hat das junge Gemüth gern dem Fehler ſich hingiebt.

Plöchlinger wird ihr jede Gelegenheit, mit ihm zu ſeyn, erſchweren er ſagt, Karl darf nicht geſtört werden, und ſie muß fortgehn.

Blatt 3b.

Die ganze Geſchichte iſt wirklich intereſſant, denn ſie enthält beynahe unglaubliches; der Magiſtrat ſpielt eine fatale Rolle – Er hat Sie durchaus nicht verſtanden –

Der Magiſtrat ſcheint ſich nicht für ungewöhnliche Fälle zu eignen.

Daß Sie die Zeugniſſe ſo vertheilt haben, das war recht in die Augen fallend, und der deutlichſte Rechtsgrund gegen ſeine bisherige Vormundſchaft

Blatt 4a.

Ich habe den Bernard nicht geſehen. Pepi Lobkowitz hat ihn heute in der Predigt bey Werner getroffen. –

Sie befinden ſich ganz wohl?

Nehmen Sie meine Frau zu ſich während meiner Abweſenheit.

Wollten Sie im Lobkowitziſchen Garten wohnen?

Ich werde dem H. Ferdinand davon ſprechen –

Sie können es haben und der Garten iſt ſchön und heimlich

Im Winter iſt das Gebäude zu wenig warm.

Blatt 4b.

So wie Schwarzenb. beym Kaiſer wär –

Weil Sr. Majeſt. in der Burg bey dem erſten Auftreten der Mad. Korn waren ſo wird Er Ihnen dies nicht abſchlagen –

Sie war in Karlsbad und die junge Schwarzenberg bemerkten qu'il a fait caracoller son cheval aux fenêtres de Mad Korn

Eine ſolche Amour iſt ein Unglück; er hat erwachſene Söhne und die Geſchichte geht in allen Kneipen herum

Anmerkung: Mad. Wilhelmine Stephanie Korn (1786–1840), berühmte Schauſpielerin, mit dem dramatiſchen Schriftſteller Maximilian Korn verheiratet.

Blatt 5a.

Eſſen Sie gern geräucherten Lachs?

Die Fr. v. Janitſchek muß ich vor meiner Abreiſe noch beſuchen, es wäre ſehr unhöflich

Der Mann iſt der Herr der Schöpfung; Wahlſpruch von Janitſchek; er hält ſie kurz

Das iſt kein Beweis

Das iſt bloß ein einzelner Fall.

Geſtern hat Kraft das Trio dem J. Lobkowitz accompagnirt.

Blatt 5b.

Wenn Sie einmal nichts beſſeres zu thun wiſſen, ſo hören Sie es an.

Der erſtere Meiſter Ehlinger war ſehr brav und hat den Lobkowitz die Variation v. Hum̄el zu ſchwer für das was er gelernt hatte, 8 Monate ſpielen laſſen

Meine Frau hat den Gehbauer bey Schwarzenb. empfohlen. Der hat wenig Mechanik.

Ich habe Ihr Autorität noch nie berührt.

Anmerkung: Franz Xaver Gebauer (1784—1823), Chordirekter an der Auguſtinerkirche, der ſpätere Begründer der Concerts spirituels in Wien, führte Beethovenſche Werke auf und lieh ſich zu ſeinen Konzerten öfters Noten von dem Meiſter.

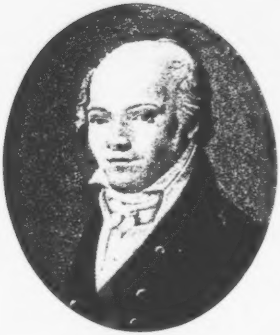
Blatt 6a.

Es freut ihn, wenn er etwas ſpielen kann aber hat keinen Fleiß –

Ein richtiges Gefühl, wenn Sie gegenwärtig ſind, iſt er das erſtemal ganz muthlos.

Die Nürnberger ſind abgereißt und Liſt ſchläft. –

Sie haben noch eine beſondere Empfehlung an Metternich nöthig, ſie haben ihre Zeit verloren.



Andreas Romberg

XV

Blatt 6b.

In Raudnitz eſſen Sie ihn friſch, er wird dort gefangen.

Wenn ich mir ein Verdienſt um Sie erworben hätte, würde ich weil der Menſch im̄er intereſſirt iſt, vor allem meine Freude darein ſetzen, daß Sie mit Karl nach Böhmen kom̄en, wir gehen dan̄ ins Rieſengebirge – iſt ſehr inſtruktiv – namentlich mineralogiſch.

Anmerkung: Raudnitz — böhmiſche Stadt am linken Elbufer mit einem Schloß des Fürſten Lobkowitz, der den Titel Herzog von Raudnitz führt.

Blatt 7a.

Wenn Sie nicht nach England gehen, ſo gehn Sie vielleicht nach Böhmen

Ich ſteh zu Ihren Dienſten wenn Sie fortgehen

Das iſt bey Selig nicht – wir müſſen zu ihm gehn

Trinken Sie nichts mehr?

Cypernwein iſt gut hier.

Wollen Sie ihn koſten?

Beethoven: papier Schlem̄er Meßer ſchleifen Geigenmacher Dinte gewürz

Blatt 7b.

Peters: Vor einigen Tagen hab mit Z geſprochen ſagte mir er weiß nicht was da iſt das Sie nicht kom̄en. Der Vorſchein hat für ein Stück 5 f und Dukaten Sie kaufen Mehl . . . . im̄er . . . . (unleserlich)

Blatt 8a.

Die Haushälterin war bey mir mich zu erſuchen ihre Meinung über die Frau mitzutheilen; – Sie räth Ihnen auf keine Weiſe die Frau zu behalten, ſie wär von der gemeinſten und undankbarſten Geſinnung

Den erſten Tag gleich hat ſie ihr alles Mögliche erzählt um ſie wieder fortzubringen ſie erzählt ihr von ihrem Betragen gegen andere

Blatt 8b.

Von der lezten die fortlief, von der Vorlezten die Sie geſchlagen hatten u. ſ. w. – weiter wäre das Weib faul ſie verdiente nicht das Geld was Sie geben, ſie meint wohlfeiler würden Sie eine Art Bedienten bekom̅en der alles im Hauſe beſorgt und auch für Ihre Geſchäfte beſſer iſt. –

Blatt 9a.

Die Perſon ſcheint ehrlich zu ſein – ſie meint die Behandlung wär im̅er wie man ſie verdient; Sie kön̅en auf ſie rechnen

Nur meint ſie an Küchengeſchirr fehlt ſo viel darüber wollte ſie mit Ihnen ſprechen –

ſie kennt ſo einen Putzer der Alles thun könnte

Blatt 9b.

es war einige Tage lang gefährlich – nervöſes Gallenfieber

Sie werden vielleicht am 18 April das Geld für die Actie nicht einlöſen können, wenn das wäre, ſo könnte ich es ſchon prolongiren daß Sie 3 Monathe vielleicht nicht daran denken dürfen nur müſſen Sie ſich zur Zeit entſchließen

Blatt 10a.

Oliva: gegen 9 Uhr

Beethoven: weihburggaße lilienfelderhof bey Kath u. Gräffe der Vogelfänger und Vogelwarter ꝛc. ꝛc. von D. J. Tſcheiner 8. 1820 4 fl 30 kr

Blatt 10b.

Peters: Der Erzherzog geht am Montag über 8 Tage nach Olmütz – Gr. T. hat mich gefragt, ob ich Sie ſchon lange nicht geſehen hätte; der Erzherzog wolle Ihnen ſchreiben, damit Sie nicht glauben, Sie müßten mit nach Olmütz gehn.

Blatt 11a.

Darf ich Ihnen von Neapel, Palermo, Syrakus ſchreiben?

Blatt 11b.

Bernard: Gr. T. ſagt, daß einige Leute in ſeinen Dienſten ſind, die ſeit 6 Monathen keinen Gehalt empfangen haben.

Was macht Oliva – haben Sie ihn nicht geſehen?

Blatt 12a.

Ich habe ſeit geſtern Ohrenſauſen

T. geht auch nicht.

Ich habe dort zu Mittag gegeſſen

Sonntag ſpeiſe ich bey den Geiſtlichen im Kreuzerhof.

Morgen ſingt Fiſcher aus Berlin den Figaro

Man ſagt ſie habe ſich verbeſſert.

Anmerkung: Ludwig Fiſcher (1745—1825), berühmter Baßſänger, war von 1770 bis 1783 in Wien an der Oper geweſen.

Blatt 12b.

Ich bin erſt um 3 Uhr ſchlafen gegangen.

Heut war es unmöglich

Ich habe nur den Eingang genom̄en Ex officio.

Er haßt die Bourbon u hat die

Blatt 13a.

Nothwendigkeit wie er ſagt, eingeſehen, daß ſie Frankreich nicht zu Herren haben kan.

Er iſt mit ſeiner Frau in der Oper. Mir iſt heut keine Zeit übrig geblieben, um zum Doktor zu gehen.

Nehmen Sie geräucherten Lachs, er iſt ſehr gut.

Blatt 13b.

Andre Schrift: Ob derjenige bey Ihnen war, der den Kaſten macht, er hat ein hölzernes Modell ſchon gemacht. ich habe das Modell in ſeiner Wohnung geſehen, wenn er nicht kom̄t ſo werde ich heute ihm Poſt ſagen laſſen, das er Morgen, wen̄ es ihn möglich iſt, zu Ihnen zu kom̄en.

Blatt 14a.

Es wird auf die künftig Woche gewiß in die Arbeit genohmen werden, wen̄ er ſchon das Modell gezeigt hat. Waren Sie ſchon bey Dr. Mayer auf der Landſtraß

Peters: Der Fiſcher ſpielt und ſingt mit großer Delikateſſe

Blatt 14b.

Er iſt ſehr plump. Er hat das letzte Stück der Mad. Weißenthurn, in der Meinung ihr recht viel Schönes zu ſagen, ſo übel mitgenom̄en, daß er nicht mehr in ihr Haus darf. Wähner hat jetzt auch ein Billet als Ehrenmitglied des Kaufmän̄iſchen Klubbs bekom̄en.

Blatt 15a.

Wähner läßt ſeine Kritiken ſtreichen, wie's dem Schickh gefällt

Er hat vor Kurzem die hieſigen Schauſpieler im Morgenblatte mit Füßen getreten, jetzt erhebt er ſie bis zum Uibertriebenſten.

Biller vom B. Puthon iſt krank (Anm. Biller = Bichler.)

Blatt 15b.

Uiber 70 Er heißt Bernard

B

Nur erſt jetzt mit Auſtern Luxus treiben

Ein (es folgt die rohe Profilzeichnung eines Kopfes.)

Vor dem Kanon würde er große Furcht haben.

Blatt 16a.

Morgen iſt die Akademie von Meiſter Gyrowetz. Redout.

Czerny hat ein halbes Dutzend Tonſetzer aufgezeichnet, welche Wölfe in

Schafskleidern ſind Täglich ſieht er im Todenzettel nach, ob nicht einer geſtorben iſt

zwey habe ich von Henikſtein zum Geſchenk bekom̄en, u. 1 gekauftes

Anmerkung: Karl Czerny (1791–1857). Sohn des Klavierlehrers Wenzel Czerny in Wien, war ſchon mit 15 Jahren ein geſuchter Klavierlehrer. Er lebte in Wien, machte aber Reiſen nach London, Paris uſw. Seine klavierpädagogiſchen Werke wie „Die Schule der Geläufigkeit“ u. a. ſind mit großer Geſchicklichkeit gemacht und haben ihren Wert bis heute behalten. Er hat eine große Anzahl von Meſſen und andern Kirchenmuſiken, ſowie Kompoſitionen für Orcheſter und Kammermuſik geſchrieben. – Mit 10 Jahren wurde er Schüler Beethovens, der ihm ſeine Freundſchaft fürs ganze Leben bewahrte; er war auch eine Zeitlang Lehrer des Neffen Karl. Wir verdanken ihm viele Mitteilungen über den Muſiker und Menſchen Beethoven.

Adalbert Gyrowetz (1763–1850), ein hochgebildeter Mann, der von 1804 bis 1831 Hofkapellmeiſter war. Er hat eine Menge von Opern, Symphonien, Streichquartetten, Meſſen uſw. geſchrieben, die, obgleich wenig bedeutend, guten Abſatz fanden. Beethoven ſchätzte ihn und behandelte ihn mit Achtung; er ſelbſt konnte ſich aber zum Verſtändnis des großen Meiſters nicht durchringen.

Blatt 16b.

habe ich wieder verkauft, alſo bin ich ſehr ökonomiſch.

Aus Achtung, Verehrung u. Liebe will er es ſehr gern thun, aber er könne von Ihnen nichts dafür annehmen, vom Meiſter der Töne. –

Blatt 17a.

Wenn Sie das Theater gewinnen, oder ſonſt reich werden, ſo ſollen Sie es einbringen. Sonſt verliert nichts, wenn er eine Abendſtunde geben kann. Sie ſollen nur ſagen, wann er anfangen ſoll.

Ein Pückling koſtet hier 15, dort 24 kr.

Blatt 17b.

Beethoven: **Dieſen hat die Fürſtin** Lubomirska **die Kompoſition bei Haidn Studiren laßen.**

Peters: **Wenn wir nur Auſtern u. Menſchen haben, ſo werden wir ſchon durch die Wüſte kom̄en.**

Blatt 18a.

Mich wundert, daß er nicht zum Figaro **gegangen. Wahrſcheinlich iſt dieſe Oper nicht für Erzbiſchöfe und Cardinäle geſchrieben.**

(Es folgt eine Zeichnung, eine Art Januskopf darstellend.)

Blatt 18b.

Beethoven: Antiquar Muſik Handlung Unter Breunerſtraße No. 1198.

Neffe Karl: Das Zettel vom Sieber habe ich heute bey mir gefunden.

Ich habe es ſchon 2 Mahl genom̄en.

Blatt 19a.

In der Löwenapotheke

Das feinſt rothe Z wovon die Schachtel 1 fl. koſtet. (Z = Zahnpulver.)

Giannattasio.

Weil es bey der Beichte mit begriffen iſt.

Auf dem Lande werden ſie mehr gefeyert, als in der Stadt.

Blatt 19b.

Peters hat nicht mit H. v. Bl. geſprochen, weil er krank war, ſondern er iſt zu mir hinauf gekom̄en.

Ich habe eben griechiſche Lektion gehabt.

Es iſt aber ein neuer Hofmeiſter gekom̄en.

Jetzt ſind 2

Blatt 20a.

Der mich im Griechiſchen unterrichtet, wohnt nicht dort, ſondern kom̄t nur täglich von 10–12

Nach der halbjährigen Prüfung.

Morgen iſt die ſchriftliche Prüfung

Die mache ich ohne Fehler

Blatt 20b.

Ich habe ſchon eine gemacht aus dem Griechiſchen doch nicht ſchriftlich

Ich bin aber jetzt tauglicher zur 4 Claſſe.

Geſtern habe ich ſehr ſtark Kopfweh gehabt. Ich bekom̄e es oft, ich weiß nicht woher.

Blatt 21a.

Smettana iſt bloß Wundarzt.

Die meiſten ſind vom Lande.

Das iſt gleichviel.

Ich thue es, weil ich es von andren ſehe.

Sie ſagt, daß alles ſo ausſieht.

Sie ſagt, daß ſie einen Mann kennt, der alles das, was die thut, beſorgen wollte, und von deſſen

Blatt 21 b.

Redlichkeit ſie überzeugt ſey. Sie ſagt,

das Weib ſchwätze unaufhörlich, und ſchnupfe ſo viel. Taback.

Sie ſagt du gibſt dem Weib mit ſam̅t dem Brodgelde monathl. 14 fl, aber der Mann will es um 12 fl thun, und du wirſt mit ihm beſſer zufrieden ſeyn als mit dem Weibe,

Blatt 22a.

Sie will ſelbſt (im Manuskript durchstrichen.)

Alles beſſer u. ordentlicher

Sie will ihn morgen bringen.

Sie iſt ſo bequem, daß ſie nur 1 Bette getragen hat.

1138

Peters: Ich war in der Predigt

Ich und Bernhard haben uns zum Rus beſtellt.
(Bierhaus)

Blatt 22b.

Das verſteht ſich von ſelbſt, daß Ihnen die Reiſekoſten vergütet werden

Vielleicht bleibt der Erzherzog nur ſehr kurze Zeit.

Arbeiten Sie an dem Oratorium? Hat Bernard den Text ſchon fertig

Der Sieg des Kreuzes?

Wenn Sie müde ſind, führe ich Karln ins Inſtitut

wie, Schindler?

Blatt 23a.

Neffe Karl: Nachmittag werden die Aufgaben gemacht —

Peters: Er wird ſchon fort ſeyn – vielleicht ins Theater

Er ſpielt ſehr lebendig aber ſeine Stim̄e hat keine Kraft mehr.

Dem Selig iſt aufgekündigt, er weiß nicht, wo er hin ſoll

ſie ſollten gebraten ſeyn.

Bey mir war es ſchrecklich heiß, deßwegen wollte ich Sie nicht hinausnöthigen.

Blatt 23b.

Wir verfehlen uns jetzt häufig. – Ich war oft bey Selig wo Sie hier waren, u. umgekehrt –

Wenn der Fürſt großjährig iſt, wird bey uns eine zweckmäſſige Ordnung eingeführt; das Haus mit den wenigen Kindern koſtet 50 bis 60000 f und wir haben nichts beſonderes, meine Her̄lichkeit wird dann eine andre Beſtim̄ung erhalten –

Blatt 24a.

Ich würde die Kinder mit 15000 f. beſſer leben machen.

Ich könnte die Hofrathsſtelle des verſtorbenen Edelbachs haben, aber der hat nichts zu thun gehabt – 7000 fl und Wohnung

Müſſiggang iſt aller Laſter Anfang.

Was der Meiſter liegen läßt klaubt der Schüler auf.

Blatt 24b.

Man begreift nicht wer größer oder ſchlechter iſt.

Er weiß nicht, daß wir hier ſind

Selig wird melancholiſch, wen̄ er erfährt, daß Sie hier ſind.

In Italien ſind keine ausgezeichnete Künſtler u. Muſik-Compositeure.

Blatt 25a.

Aber der Verluſt iſt durch Ihre Anſicht groß, daß Sie nicht mehrere Opern geſchrieben ich verſtehe übrigens nicht viel.

Die Oper wirkt merkwürdig auf die Menſchen.

Das wollt ich durch das Wort ſagen.

Blatt 25b.

Es iſt eine Schande für uns, daß wir nicht alles Störende für Sie aus dem Weg räumen.

Beethoven: Kaffeſchale – papier – Schleuder Dinte Geigenmacher
Dreckſchaufel Kertzen – Seifenpulver – Kugeln

Blatt 26a.

Balbierglaß – löſchpap. Schlem̄er fragen, wo ſeine Meßer geſchliffen werden. –
Was ein Zim̄er Monathl. koſtet bey Oliva zu fragen –
was trägt man ſtatt unterweſte jetzt

Blatt 26b.

Peters: Sie waren etwas müde –
bey Selig kan̄ Bernard ſeyn.

Oliva: Können Sie ſich denn nicht losmachen, um Gotteswillen für Sie und die Kunſt!
Wird die Meſſe noch während er hier iſt fertig?
24 ſ zahle ich in der Vorſtadt allein Landſtraße iſt es die Hälfte wohlfeiler

Blatt 27a.

Dort haben Sie keine Meubles
Cardinals würde ohne Geld, es wird ſich machen, aber mit der Zeit denn ſeine Revenuen ſind groß über ſ. 13 –

Blatt 27b.

Peters: Ich war in Kaſchau und gehe jetzt nach Vicenza.
Ich hoffe in dieſem herrlichen Lande mehrere Jahre vergnügt zu leben.
Mir conveniren die Italiener
Franz Raimund

zu 11 f 30   250
was macht 4.30
Oliva 4.30   4 f 35 ×
2.15
70 / 11.75
3 : 30   gehen Sie wieder nach Mödling
f 80.35

Blatt 28a.

mit 1 Seitl iſt nicht zufrieden

Peters: Ich kann erſt morgen früh zum Advokaten gehen da ich heute vor 7 Uhr nicht vom Hauſe fort konnte. –

Ich bin ſeit 9 Uhr, bis $\frac{1}{2}$3, und von $\frac{1}{4}$4 bis 7 Uhr ununterbrochen beſchäftigt geweſen, ohne einen Tritt außer dem Hauſe machen zu können, nur zum Eſſen bin ich geweſen.

Blatt 28b.

Sie haben keine Idee von dieſer Arbeit.

Es iſt ein ſchlechter Kerle,

keine Unbeſcholtenheit,

Ich habe heut nicht einmal eine Viertelſtunde von dem ſchönen Sonnenſchein profitiren können, und würde jetzt Bewegung gemacht haben, wenn ich

Blatt 29a.

Ihnen nicht verſprochen gehabt hätte, hieher zu kom̄en.

Wähner hat mir heute geſagt, daß man in Öſterreich in Wien nicht Wein zu trinken verſteht; er habe im̄er 6 bis 10 Seidel getrunken und nun halte man ihn für einen Säufer – Nun trinkt er keinen Wein mehr, bloß Punſch.

Blatt 29b.

Meine Frau ſingt ſchöner –

Maître du clavecin fait des oppositions a Bernard.

Politique.

Tokayer Wermuth

Karl wird fleißig ſpielen.

Ich trinke Zuckerwaſſer

Sie ſollen Hrn. Czerny zu ihrem Neffen führen, an einem Mittwoch oder Donnerstag Nachmittag.

Blatt 30a.

Er darf nicht wegen ſeine Gemahlin

Hr. Starke der Verfaſſer mehrerer Werke, war heut bey mir mit einer kurzen biographiſchen Skizze von Ihnen.

Der Starke macht ſchwache Werke.

Blatt 30b.

Wann ſoll er kom̄en Mittwoche oder Donnerstag?

Edler Cyprin

Selig, Selig, Seligkeit

Man bekom̄t das Cyperlein vom Cypernwein

Blatt 31a.

Er hat gar keine Frau – Es war nichts als politiſcher Fanatismus –

Dieu n'est qu'une bambouche, qui n'est venu jamais sur la terre – hat er geſagt

(Es ist nur eine Marionette, die nie auf die Erde gekommen ist.)

Anmerkung: bambouche – Marionette, Gliederpuppe.

Blatt 31b.

Beethoven: Meßer im Kameel liegen laßen Kaffe Zucker Dort dieſen abnehmen – Kertzen Baß. Nachtslichter mit Bernh. kaufen.

Oliva: 250

4.30

10 | 00

1 | 25.

1 50

11.15 macht es wieder

ſich à 250 – dabey ſollte aber das Goldagio kom̄en was im̄er 6 bis 7 kr. Con. Geld beträgt,

Blatt 32a.

übrigens ſoll der Cours höher ſtehen als 250

wenn Sie dort hin gehen, werden Sie am beſten bedient; – er heißt Hackl, iſt eigentlich Juwelier u. hat dabey dies Geldwechslungsgeſchäft

14
60
840 29 kr für den Monath von 30 Tagen

Sie haben zu viel gethan gewiß tut er alles für Sie –

Blatt 32b.

500

er iſt Oberlieutenant, hat das Thereſien Kreuz, und geht nach Italien zu ſeinem Regiment

Oeſterreicher vom Pfauen af 4 – wie mein Arzt ſagt ein ſelten guter Wein

Wo wir den Wein kauften als der Tuſcher bey Ihnen war, zu Ende der Kärthnerſtraße

Blatt 33a.

Beethoven: 4000
1200
700
5900

Oliva: Sie werden den erſten oder zweiten März ſchon bey Lobkowitz erheben können –

Ich bedarf vor der Hand nichts und danke Ihnen.

Mit der Meſſe ſind Sie auch aufgehalten, denn erſt muß ſie doch der Erzherzog hören

Blatt 33b.

als Sie ſie verkaufen können, und nur in Ollmütz

Beethoven: Conversationsblatt No. vom 29ten Februar 1820 lügt Hr: Wolfſohn von mir. –

Bernard: Ich war der Meinung daß es nur dem Referenten privatim zu unmaßgeblichem Gebrauch übergeben werde.

Blatt 34a.

Uibrigens habe ich es noch nicht geleſen, und werde ihnen erſt dann meine Anſicht mitteilen, Ich werde ſchon ſehen, wie es vielleicht am beſten zu behandeln iſt.

Ich bin Vormittags im̄er ſo getheilt, weil ich den Faden der Nachrichten im̄er im Kopfe haben u. feſthalten muß.

Blatt 34b.

Anredarten.

Campi iſt nur ein Abſchreiber.

Ich und Peters waren auf der Landſtraſſe beym Neuling, Vortrefflicher, aber nicht im Garten.

Blatt 35a.

Im Conversationsplan ſteht, daß Sie ſich eine Gehörmaſchine von Wolfſohn welche wie ein Diadem über den Kopf gezogen u. mit Haar oder einer Tur bedeckt wird, mit dem größten Erfolg bedienen.

Blatt 35b.

Soll ich es in Ihren Nahmen etc. rügen?

Er bleibt heut zu Hauſe, weil er geſtern ſpät Schlafen gegangen iſt.

Blatt 36a.

Seine Frau hat ihn ſehr ausgemacht, daß er heut Nacht ſo ſpät nach Haus gekom̄en iſt.

Das rührt nur von der jungen Frau her u. wird bald vorüber ſeyn

Blatt 36b.

Ich habe jüngſt geſagt, daß er etwas ſchmahl u. blaß ausſieht, das war ihm nicht ganz recht.

glauben Sie nicht, daß der Doktor Bach die Sache nicht gut ausführen wird.

Blatt 37a.

(Zeichnung eines Kopfes mit Bedeckung im Profil.)

Es gibt kein Naturrecht. – Man hat im̄er gemeint, es gebe eins, da aber kein Naturzuſtand exiſtirt, ſo kan̄ es auch kein ſolches Recht geben.

Blatt 37b.

Rechte entſtehen nur in der Geſellſchaft.

Wenn ich iſolirt bin, habe ich kein Recht, u. Niemand hat ein Recht an mich.

Blatt 38a.

Naturzuſtand ſetzt den Menſchen ohne Beſchränkung voraus, ſo bald er in einen geſellſchaftlichen Verein tritt, hat er Beſchränkung u. Rückſichten, alſo Pflichten gegen andere zu beobachten; dieſe haben auch andre gegen ihn zu beobachten,

Blatt 38b.

und dieſe kann er fordern, weil er ſie auch erfüllen muß. Das ſind alſo ſeine Rechte, die im Naturzuſtand nicht Statt finden können, weil der Menſch dann allein iſt,

Blatt 39a.

Es gibt keinen Naturzuſtand; weil dann ein Menſch ganz allein exiſtiren müßte. Sobald es ein Volk gibt, ſo ſind auch ſchon gegenſeitige Pflichten u. Rechte, alſo ſchon ein Staat, oder eine Verfaſſung. Volk iſt ſchon Staat.

Blatt 39b.

Es iſt ſchon (im Manuskript durchstrichen.)

Recht iſt eine Beſchränkung, d. h. daß ich nicht alles, was ich will, gegen andere thun kann. Ich kann daher fordern, daß auch andere dieſe Rückſicht gegen mich beobachten. Dieß ſind alſo meine Rechte. Gibt

Blatt 40a.

es aber keine andre Perſonen, gegen die ich u. die gegen mich Rückſichten u.

Pflichten zu beobachten u. zu erfüllen haben, ſo hört alles Recht auf, u es tritt ein Naturzuſtand ein, wo kein Recht mehr möglich iſt

Blatt 40b.

Das alles ſteht aber nicht in den Lehrbüchern. Ganz falſch. Man hat lange geglaubt, daß die Sonne ſich um die Erde dreht, es war aber auch nicht wahr.

Wenn ich 50,000 fl. gewinne morgen,

Blatt 41a.

ſo werde ich vor allen Dingen das Naturrecht umſtoßen. –

Heut zu Mittag habe ich folgendes Gedicht gemacht:

Der Menſch denkt, Gott lenkt.

An Wähner.

Wie hab' ich, armer Freund, dich ſonſt gekannt
So recht als donnerlauten Eiſenhäm̄er,
Hochofen, Steinhartmühle, Kerngeſchöpf,

Blatt 41b.

Doch jetzt, – wie find' ich dich nun? – Schmerz u. Jam̄er!
Was hat dich, Freundchen, denn ſo umgewandt?
Wo nehm' ich Wort und Bild her, und Begriff? –
Ein Fiſcherkähnchen, das am Ufer ſtreicht,
Ein Klappermühlchen, Sperlinge zu jagen,
Gluthſtäm̄chen, das die Zofe ſpielend reicht,
Und Häm̄erchen, den Zucker zu zerſchlagen.

Blatt 42a.

In Frankreich iſt eine Schrift erſchienen, die ſchon die dritte Auflage erlebt hat, darin wird bew̄ieſen, daß es in Frankreich viel tauſend Menſchen gibt, welche die Rolle des Herzogs von Angoulème und Berry etc. etc. viel beſſer verſtehen können

Blatt 42b.

Ich halte es für ſehr unklug für eine Staatszeitung, ſolche begeiſternde Aufſätze bekannt zu machen, weil ſie offenbar mehr anreizen als abſchrecken

Blatt 43a.

Sie iſt gar ſehr bewandert
weniger ſind es 18
macht 50,000 fl. 18
18
6
6

Ich habe den Apoſtel Petrus aus dem Com̄ersbuch mir

Blatt 43b.

Sie müſſen ſchon den Peters auch einladen. Dann ſind wir alle beyſam̄en.

Andre Schrift: Der Kaſſir iſt nicht hier er iſt ſchon weg.

Der Hr. v. Ridel zalt aus man muß ins Amt der ſtepel darauf ſchlagen laßen weil ich gehört das der Casir nicht hier ſo hab ich den Hr. v. Z. gefragt was zu tun iſt hat er ang hat ihn

Blatt 44a.

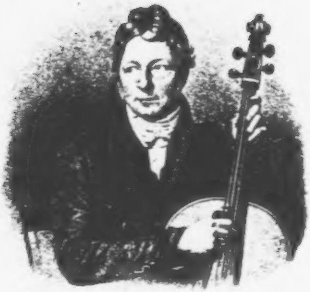
ich hab ihn gefragt was zu thun iſt das Geld retour ſo hat mir geſagt ich ſoll morgen nachmitag kom̄en ich wir heut zu ihm gehen

Blatt 44b.

1 Platz 36
Schröter 3 f 15
1 Platz 36
à 21 f 15 kr
Hacken 1 fl 30 kr
1 30
1 30 Sonnabend Neuenthor Becker Platz

Blatt 45a.

Beethoven: Kaffe



Bernhard Romberg

XVI

Peters: Bernhard hat mir geſagt daß Sie hier ſind und ſollte ſelbſt ſchon da ſeyn.

F. Ferdinand geht morgen zum Kaiſer um ſich für den verliehenen Kam̄erh. Schlüſſel zu bedanken und um Erlaubniß nach Italien zu bitten.

Bernhard ſagte, er gehe gerade hieher

Was macht den̄ Oliva

Blatt 45b.

Verſuchen Sie dieſen Brief zu leſen, den Doktor Görgen an die Gräfin Herberſtein wegen ihren Erzieher ſchreibt der nun zum zweytenmal wahnſinnig iſt.

Die Gräfin wird mich verfluchen, denn ich war die Veranlaſſung, daß der Wahnſin̄ige aus dem Krankenhauſe zu dieſem vortreflichen und geſchickten aber rechtlichen Artzt gekom̄en iſt.

Blatt 46a.

Er hat auch die Tochter des Hofraths Schwarz hergeſtellt, welcher F. Odescalchi 20,000 fl. Münze geben mußte.

Maitre du Clavecin komt noch; er ſpielt Karten mit meiner Frau.

Ich habe ein eigenes Talent, meine Frau in meiner Abweſenheit im̄er in Geſellſchaft zu bringen.

Blatt 46b.

Morgen bin ich in Ihrer Nachbarſchaft zum Frühſtück geladen, und werde mich dan̄ um die Geſundheit des Hr. Blöchlinger in Perſon erkundigen und Karln beſuchen

Sie werden im̄er zufriedener mit dem Inſtitut werden –

Blatt 47a.

Wenn Seelig mit 50 Prozent wirthſchaftet, ſo verliert er durch uns monathlich 150 fl.

Man ſagt, daß die Morgenländer nicht einmal den ..... (unleserlich) kennen

Wir ſind lauter Durſtige.

In 14 Tagen eſſe ich die Auſtern in Venedig ohne ſchwarzen Rand

Blatt 47b.

Ich werde es heute leſen dann werde ich ſehen was damit zu thun iſt

Dinte ſchrift des Hrn. v. Berth da?

Sie haben die Fr. v. Janitſchek für meine Frau gehalten

Blatt 48a.

Es ſind die letzten

Wollen Sie mir nicht Empfehlungsſchreiben mitgeben

Mir ſcheint, der Fürſt Lobkowitz wird ſeine Herrſchaften, u. Peters ſeine Frau, die auch ſeine Herrſchaft iſt, im Stich laſſen, um dort die Naturſchönheiten zu genißen.

Blatt 48b.

Wir haben einen ordentlichen Credit-Brief.

Wenn er ſtirbt, erbe ich ſeine Frau

Ich bin heiſer.

Der luxurieuſe Czerny hat neuerdings 12 Auſtern beſtellt

Blatt 49a.

Früh iſt er Jullien, Abends im Kameel oder ſelig, und des Nachts in Cypern, iſt jemand glücklicher?

Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht. Es iſt deſſen ungeachtet nicht zu verachten.

Blatt 49b.

Selig hat ſie alle zwiſchen den Brücken abnehmen laſſen

Magnasia kann man daraus machen.

Blatt 50a. (umgekehrt geschrieben.)

Er fängt an in Gedanken zu componiren.

(Richtige Stellung der Schrift.) Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht. Betano.

Der Uibeln größtes iſt die Schuld Bernard –

Es gibt ſo viel Menſchen, die ſich aus den Schulden gar nichts machen.

Blatt 50b.

Dieſer Mann will abſolut nicht weichen.

Böhm hat Sie trefflich getroffen ſelbſt in der concaven Form war es frappant getroffen

Es iſt im Stahl concav

Blatt 51a.

Neffe Karl: Am 19. März iſt der Nahmenstag des Hr. v. Bl, und da möchten wir unter Anleitung eines Hofmeiſters ein Theater aufführen, wozu durch einen allgemeinen Beitrag die Dekorationen etc. angeſchafft werden. Ich habe

Blatt 51b.

dich dazu einladen wollen; weil zugleich ein Tanz dabey angeſtellt werden wird.

Es iſt nicht deswegen.

Nur weil ich auch mitſpielen werde.

Blatt 52a.

Das ſteht dir frey

Sie will auch nicht im Geringſten daß es gezwungen geſchehe. (Im Manuskript durchstrichen.)

Er kann erſt künftige Woche kom̄en.

Das iſt ja weniger?

1 fl Hacken
1 fl Schneiden
2 fl.

Blatt 52b.

Er ſagt, für Hacken u. Schneiden iſt 2 fl.

Jetzt will er 6 fl.

Er will es nicht annehmen.

Blatt 53a.

Er will fürs Hacken 2 fl und für 2 mahl ſchneiden 4 fl
2 fl
4
6

Ich glaube, es iſt nicht ganz richtig, denn ſie hat am Sonntag im̄er auf ſie gelacht

Blatt 53b.

Sie ſagt, es ſey nicht der Mühe werth.

Ich kann alle Donnerstage kom̄en.

Beethoven: löſchpapier

Neffe: Läßt ſich die Mutter nicht mehr dort ſehen?

Beethoven: 28,878
22,803
26,119

Blatt 54a.

Beethoven: 73,180
139,452

Auf dieſe 5 Nummern fielen die bedeutendſten Gewinne.

Peters: Es iſt hier in Wien eine abſcheuliche Geſchichte vorgefallen. Vor zwey Jahren hat eine hier bekannte Gräfin ihre Geſellſchaftsfräulein die ſehr ſchön war, für todt ausgegeben und ſie nach der Tür-

Blatt 54b.

key an einen türkiſchen Juden verkauft, der ſie ins Serail verhandeln wollte. Ein Engländer hat ſie ihm aber abgekauft, und nun kom̄t ſie hier her, Man hat in Baden ſtatt dieſer Fräulein das Stubenmädchen begraben, u. der Doktor, welcher den falſchen Todtenſchein ausgeſtellt,

Blatt 55a.

hat ſich im vergangenen Som̄er in Baden erhängt. Man glaubt, das Stubenmädchen ſey vergiftet worden.

Sie iſt der des Odescalchi mit der Hofraths Schwarz Tochter ähnlich, die

Beethoven: Senſp. Handſ. löſchpapier.

Blatt 55b.

Beethoven: Bänder für die Binde, Kaffeſchale u. Kaffelöffel löſchpap.
Balbierglaß Seifenpulv. Seife Bücking

Peters: Es iſt als eine Beförderung anzuſehen. Er geht nicht gern nach Ol.

Wie geht es dem Oliva

Blatt 56a.

Die Leute, wo er zu Mittag gegeſſen, haben ihm viel Gutes gethan.

Wegen Ihrer Akademie nicht zu vergeßen.

In der Brünner Zeitung ſteht, daß er am 1. März ſeinen feyerlichen Einzug in Ollmütz halten wird

Blatt 56b.

Ehe er fortzieht, wird er wohl ſich äußern.

Vorgeſtern war ich auch krank.

Es gibt auch einen Gebel der ein Mahler iſt.

Beethoven: eine lahme Regierung

Blatt 57a.

Bernard: Ich bin eingeladen

Seit dem Sonntag bin ich ſchon das 4 mal eingeladen

man hat nicht Zeit u. muß es am Ende abbeſtellen.

An Czerny werden Sie einen ſchlechten Gaſt haben; er ißt ſehr wenig u. trinkt bloß Waſſer zu Mittag

Blatt 57b.

Ich bin ja ſchon eingeladen.

Das alles kennen wir nicht.

Sie ſind gar zu geſcheut. Der Adel kann das Ding nicht leiden. Es iſt hier eben jetzt noch ſo

Blatt 58a.

Sie kennen dieſe Leute nicht. Auch die jungen Oficiere ſind ſo. Sie kennen dieſe Leute nicht

Die ganze Generation iſt ſo überall. Das läßt ſich nicht durch Vergleich an Karlsbader Befellen verſtehen.

Anmerkung: Gemeint ſind die im Auguſt 1819 unter Leitung Metternichs von deutſchen Staatsmännern gefaßten Karlsbader Beſchlüſſe, die unter anderm eine ſtrengere Zenſur, beſonders der Zeitungen und Flugſchriften einführten, die Univerſitäten durch beſondere „Kuratoren“ zur Unterdrückung des ſtaatsgefährlichen Geiſtes beaufſichtigen zu laſſen beſtimmten und eine Kommiſſion zur Unterſuchung revolutionärer Umtriebe vorſahen.

Blatt 58 b.

Brindisium suique susque usque ubique ich halte es auch nicht für gut daß die Univerſitäten iſolirt ſind

(Es folgen zwei ausgestrichene, unleserliche Zeilen.)

Beatus ille, qui procul negotiis!

Blatt 59a.

Wenns möglich iſt, ſo kom̄ ich bis 2 Uhr — wenn ich um dieſe Zeit nicht da bin, ſo kom̄e ich nicht. — Man muß Freyheit haben, und Zeit, um abzuſagen, zu ſchicken Antwort zu erhalten etc

Blatt 59b.

Wir werdens ſchon machen.

Er iſt ein (Es folgen zwei griechische Wörter: das erste ist offenbar verschrieben und wird im zweiten noch einmal wiederholt, diesmal richtig: chirurgos.)

Er braucht keines Er hat ſchon eins.

Sie haben mir Ihr Denkmahl noch nicht gezeigt — Wir als Zeitungsſchreiber haben

Blatt 60a.

die Pflicht auf uns, ſelbiges Denkmahl der Welt bekannt zu machen

Und dann eine große Oper

Es wird ohnehin einen Abſchnitt in Ihrer Biographie ausmachen. Starke wünſcht

Blatt 60b.

auch eine Meſſerſpitze voll davon in ſeinem neueſten Werke.

Er will auch einige Zeilen von Ihrer Biographie dazu. Wir müſſen ihm etwas geben.

Er iſt bey allen ſeinen großen muſikaliſchen u. ſchrift-

Blatt 61a.

ſtelleriſchen Verdienſten doch im̃er äußerſt beſcheiden, fleißig u. demüthig.

Er verſteht die Kunſt gut zu kompiliren.

Es gibt halt überall Schwache, ſelbſt unter den Starken.

Er iſt dicker Hausherr von lauter Häuſern.

Blatt 61b.

Jetzt gehen wir nach Hauſe.

Das dicke gemäſtete Schweinchen, ſie iſt ein ganz unverdorbenes Kind, das mit der Zeit noch nicht dick u. verdorben werden wird.

Er fragt, ob man auch die Schalen von

Blatt 62a.

den Mandeln mit bezahlen muß; ich ſage nein, denn die Schalen muß man zurückgeben.

Haben Sie ſchon nachgeſehen, ob Ihr Loos ein Treffer iſt? Haben Sie es nicht bey ſich.

Das Orcheſter an der Wien hat 10,000 Gulden gewon̄en.

Blatt 62b.

Palfy, welcher 40,000 Looſe hat, hat gar nichts gewonnen.

Sie ſind ihm übrig geblieben, und ſpielen mit.

Die Lotterie iſt übrigens ein unmoraliſches Mittel, ſich wieder herzuſtellen.

Der Einzelne iſt nicht

Blatt 63a.

betrogen, aber alle Mitſpielende zuſam̄.n ſind betrogen. Jetzt wollen wir aber nach Hauſe gehn.

Es iſt noch eine übrig gebliebene Frucht ſchlechter Finanzkunſt.

Blatt 63b.

Von 6 Uhr morgens bis 1 Uhr iſt es offen.

1.

Mir liegt an dem Caffee ſo wenig, daß ich ihn ganz entbehren kann. Wenn man aber

Blatt 64a.

ins Caffeehaus geht ſo muß man doch etwas trinken.

Sie iſt die Schweſter von unſrer Kleinen Dicken die hier war.

grog.

Blatt 64b.

Der Vater von der Clavierſpielerin Bühler iſt Wirthſchaftsrath bey F. Lichtenſtein.

Der Linke iſt auch brav.

Der Linke hat keinen Fehler, als daß er krum̄ iſt.

Blatt 65a.

Ich hab

Ich höre, Kraft hat ſchon etwas abgenom̄en, Ich kenne die Famile Romberg recht gut.

Romberg hat einen größeren Nahmen, wie Kraft.

Er hat hier die Circe eine Oper, an der Wien aufgeführt, die nicht gefallen hat.

Blatt 65b.

Er ſucht den Theil auf Koſten des ganzen hervorzuheben, welches ein falſches Beſtreben iſt.

In dieſem Verhältniß ſind beyläufig auch die Schauſpieler gegen den Dichter.

Blatt 66a.

Wir Kunſtphiloſophen urtheilen nur aus dem Geſichtspunkt des Ganzen

Ich habe aus einer Rolle gar nicht viel gemacht, und dieſe auch nicht den Schauſpielern, die in der Regel weit unter dem Künſtler ſtehen,

Blatt 66b.

der ſein Inſtrument zur Vollkom̄enheit gebracht hat.

Blöchlinger: Mit der Mathematik geht es auch etwas beſſer, er denkt aber wenig, und iſt früher durch Auswendiglernen zu ſehr verdorben worden.

Er war vergangene Woche 1 Tag im Bette, weil über Kopfſchmerz klagte.

Er iſt bey gehöriger Diät

Blatt 67a.

den folgenden Tag ſchon wieder gut geworden.

Seyen Sie ganz unbeſorgt ich werde in jeder Hinſicht thun, was nöthig iſt. Wie ſieht es denn mit dem Vormundſchaftsprozeß aus?

Soll ich Carln kom̄en laſſen?

Am 14ten hat Carl ſeine Semestralprüfung.

Blatt 67b.

Czerny: Ich werde ihm die Stunde geben um 3 Uhr; jedoch geb' ich nur 2 mahl nach Hernals und zu Blahetka wenn Sie aber für Ihren kleinen 3 Stunden wünſchen, ſo muß ich 3ten mahl extra kom̄en.

Blöchlinger: An dem ſchlechten Fortgang in Mathematik iſt unſer Schulplan Schuld, dieſen Augenblick wird er alle Augenblicke verändert,

Anmerkung: Hernals, Bezirk Wiens, an den Abhängen des Wiener Waldes ſchön gelegen. damals Hauptort der „Buſchenſchenken".

Blatt 68a.

man weiß nicht, was man anfangen ſoll. Director Schönberger iſt todt; ſein Schulplan fällt nun durch und von der Regierung wird wieder ein neuer geſchmiedet.

Der Plan unſerer verwirrten Schulen greift gar nicht in einander, ſo z. B. haben die Schüler der 3ten gramaticalclasse die nämlich arithmetiſchen Aufgaben, welche die Schüler der 3ten Normalclasse ſchon haben.

Anmerkung: Franz Xaver Schönberger (1764–1820), war ſeit 1816 Direktor des K. K. Konvikts und als hervorragender Schulmann und pädagogiſcher Schriftſteller bekannt.

Blatt 68b.

Sie ſollten im̄er Ihre Karte zum Kam̄el mitſchicken. Dann bekom̄en Sie die Sachen recht.

Mittwochs

Der Bühler liebt Sie ſehr –

Die Frau und der Bühler haben ein Herz der letztere iſt aber melancholiſch –

Bernard: Der Graf Bentheim, der auch im̄er den großen abſoluten Herrn geſpielt hat, hat ſich eines Tags

Blatt 69a.

friſiren laſſen; ſein Kam̄erdiener war zugegen, ein großer Spiegel vor ihm, worin ſich der Graf beſah. Eine Locke war zu tief. Da ſagte er zu dem Kam̄erdiener: George, ſag er dem Friſeur, daß die rechte Locke zu tief liegt. Vater.

Er hat in ſeinem Audienzzim̄er nur einen Seſſel gehabt, damit ſich Niemand vor ihm

Blatt 69b.

niederſetzen konnte.

Sie ſchämen ſich jetzt vor den Bürgerlichen.

Er ſucht im̄er alles in Einklang zu bringen; eine ſehr ſchöne Beſchäftigung.

Sie haben ja den Klopſtock.

Anmerkung: Durch Varnhagen von Enſe war Beethoven mit dem „General Graf Bentheim" bekannt geworden. Dieſer, Wilhelm Belgicus, ſeit 1817 Fürſt (1782 – 1839) tritt mehrfach in Beethovens Leben auf.

Blatt 70a.

Ich habe eine Sam̄lung Lieder zu Hauſe, die in Hamburg für die Hanſeatiſche Legion gemacht worden iſt, darunter finden ſich viele trefliche Lieder zur Compoſition.

Czerny: Haben Sie von meiner zweyten Blahetka |:Fanny Sallamon: nichts erfahren? – Es iſt ein Kind von 8$\frac{1}{2}$ Jahren welche ſchon im Theater mit vielem Beyfal

Anmerkung: Die Hanſeatiſche Legion wurde vom General Tettenborn, dem Befreier Hamburgs 1813, aus freiwilligen Kämpfern gebildet, ſpäterhin unter das Oberkommando von Wallmoden geſtellt, der auch das Lützowſche Freicorps führte. Die Hanſeatiſche Legion kämpfte in Mecklenburg, eroberte Bremen und zog mit nach Frankreich. (Nach Kaliſcher, der die Bemerkung von Prof. H. Budy in Altona hatte.)

Blatt 70b.

geſpielt hat, und die auch außer den gewöhnlichen Bravour Sachen Ihre Compoſitionen ſpielt.

Es iſt ein vorzügliches Talent

Wollen Sie ihm etwas ſagen?

Der Stein läßt ſich Ihnen empfehlen und wird Sie nächſtens beſuchen

Blatt 71a.

Die Flaſche iſt geſprungen

Bernard: Der Mann ſagt Sie hätten mit ihm accordirt Monatheweis für 2 Instrumente

nähmlich für 4 mal ſtim̄en 6 fl.

Er verlangt ja nur 6 fl, da Sie ihm 12 geben wollen, 1 f 30 für einmal ſtim̄en.

Blatt 71b.

beym Carl war 3 mal – er verlangt ja nur 1 f 30

4 mal ſtim̄en – alle 14 Tage –

heut iſt es das 3 mal u. 3 mal bey Karl iſt 6 mal

Blatt 72a.

Neffe Karl: Bey mir war er 3 mahl

Bernard: Ich zahle für einmal ſtim̄en 2 f und der vom Stein verlangt nur 1 f 30 kr –

Das Schwatzen iſt ſein Naturfehler.

Die Leute ſind nicht anders.

Ich brauche auch Keinen

Blatt 72b.

Er ſagt, der Kaffee ſey bey Ihnen beſſer, als bey unſerm dicken Schweinchen –

Wegen der Frühlingsfeyer haben mich die Profeſſoren einmal vom Gymnaſium ausſtoßen wollen, weil ſie mich deßwegen für einen Freygeiſt gehalten haben.

Blatt 73a.

Ich war in allen Schulen erſter Prämiant; das Prämium hat man mir in feyerlicher Verſam̄lung der Profeſſoren abgenommen, und ich mußte mich ins ſchwarze Buch einſchreiben. Am Ende des Jahres mußten ſie mir das erſte Prämium doch wieder geben, da ſie mir keinen meiner Mitſchüler vorziehen konnten.

Blatt 73b.

Als ich zur böhmiſchen Legion ging, hat einer meiner Profeſſoren geweint, und geſagt: So haben alle meine guten Lehren nichts gefruchtet! –

Es iſt aber im̄er noch beſſer als in Rußland –

Man fürchtet ſie auch hier.

Blatt 74a.

Man hat aber kein Recht, eine Nation ihrer Sprache zu berauben, weil man ſie dadurch vernichtet.

Sie hat die Rechnung gehabt

Blöchlinger: Es wird jetzt hier auf dem Congreß an einem Geſetze gearbeitet, wodurch vorgeſchrieben wird, wie hoch die Vögel fliegen, und wie ſchnell die Haſen laufen ſollen.

Blatt 74b.

Sie ſollen nur fleißig die Aktenſtücke von den pädagogiſchen Umtrieben bekannt machen, beſſeres können ſie nichts für den Zweck thun, gegen den ſie arbeiten.

Das Volſtiſche (?) iſt noch vor 20 Jahren faſt überall gelehrt worden

Feder iſt noch ſchlechter, ſein Schulbuch iſt aber bis 1806 noch gebraucht worden.

Blatt 75a.

Kiſſewetter war erſchöpfender – er hat ganz nach Kant vorgetragen.

Ich habe vor 8 Tagen mit mehreren Profeſſoren der hieſigen Univerſität im heiligen Kreuz-Kloſter bey den Geiſtlichen zu Mittag gegeſſen. Auch der Profeſſor der Philoſophie war dabey; er erweckt keine großen Hoffnungen.

Blatt 75b.

Auch Littrow, Direktor der Sternwarte war dabey; der iſt ein junger Mann, aber ein Böhme. Auch der Botaniker Trettnick hatte ſich eingefunden.

Blatt 76a.

Andre Schrift: 1) In 14 Tag verreiſe ich nach Dresden u. Berlin.
Beſtim̃en Sie nur, wann wir im Erzherzog Carl zuſammen ſpeiſen.

2) Stieler hatte etwas Katarrh, iſt aber wieder wohl.

Staudenheimer Stieler u. Wolf. – ich ſtelle alle Weine.

Nun den nächſten Freytag? Es bleibt alſo beym Freytag?

Das iſt es gewiß nicht, ich weiß es aus eigener Erfahrung. –

Sie war gern in Wien.

Hinterlaſſen Sie mir gefälligſt den beſtimmten Tag bey Stieler.

Blatt 76b.

Bernard: Der Freund, welcher über Ihnen wohnt, hat vor zwey Jahren ſeine Wirthſchaft bey der Schwechat an den Baron Minkwitz um 40,000 verkauft.

Anmerkung: Schwechat – Marktflecken ſüdöſtlich von Wien an der Schwechat.

Blatt 77a.

Andre Schrift: Ihr Portrait wird ſehr gut; es erkennt's Jeder gleich.
(Es folgt eine rohe Zeichnung eines Kopfes im Profil.)

Bernard: Ich werde es heut noch leſen, Ich hatte es mir geſtern ſchon vorgenom̃en, allein wir ſind zulange beyſam̃en geweſen.

Bleiben Sie noch länger?

Blatt 77b.

Es wird ja bald entſchieden ſeyn.

Es iſt aber um des Knaben willen, daß Sie Intereſſe nehmen, die Inſtitute ſind nicht anders.

Mittwoch Abends wollen wir gehn, wenn anders alles in Ordnung gebracht iſt –

Blatt 78a.

Da iſt dem Land gut gerathen. Nur Titel.

Die nehmliche?

Doll verkauft ſein Haus in Mödling mittelſt Licitation.

Buchhändler vis a vis von Calliano

Andre Schrift: Sie haben einen braven advokaten, Bach

Blatt 78b.

Die urſach, warum ich Sie beſuche iſt, um zu hören, ob Sie wieder nach Mödling kom̄en. Dann ihnen zu ſagen, daß wenn Sie einſt in Mödling ein Haus wünſchen – jenes von Doll viel beſſer wäre

1º die nehmliche Auſſicht wie beym Binder –

2º alles in gutem Bauſtand

3º im 1ten Stok 7 Zim. ein großer Saal, und eine große Teraße, wovon alſo gleich die ½ vermietet werden konnte

Blatt 79a.

Zu ebner Erde wieder 2 Wohnungen u. Stallungen zu vermiethen – ein niedlich kleiner Garten bey Hauſe, nebſt einem Ausgang aus dem Garten rückwärts hinaus –

Andre Schrift: 6ten December

Nun wird es weſentlich vergrößert

abends meiſt kleine Muſik meine Töchter zu Hauſe.

Blatt 79b.

Ende April

Beethoven: Carbon

Mich freut es Sie in gutem Wohlſein gefunden zu haben, u. dop̄elt freut es mich Sie heuer in Mödling verehren zu können

das wird für meine Töchter ein Jubel ſein

aber es ſind ja enorme Gütter zum Bisthum

Blatt 80a.

Andre Schrift: heut war die Probe von Große Concert bey Hof

er iſt heut um 11 uhr Vormittag abgereiß ſo iſt mir geſagt worden

er hat den 9ten einzig er ausgeſeen Cz.

er war krang Das hat mir (im Manuskript durchstrichen) Das mir hat der Zipl geſagt

geſtern abend um 6 uhr

Blatt 80b.

Beethoven: Fr. B „zur intrigue gebohren, gut gelernt in Betrug, Meiſterin in allen Künſten der Verſtellung"

rußiſ. wachskerzen Schuſter Balbierglaß Schuſter

bey Bernard wegen dem wolfssohn

Blatt 81a.

//Mehrere Contre-Bäße, verſchiedene Noten, //erinnere dich nur der Fälle, wie gefehlt war bey ſelben in der ſinfonie in A //

Nb. Da Bernard genannt wird ſo erklärt dieß anders

Blatt 81b.

Schindler: es waren der Fehler nur wenig darin, allein in der Sonate op 106 habe ich außerordentlich viele gefunden

Das Manuscript war ſtellenweiſe zu ſchlecht geſchrieben u. zerkrazt, daß ich mich gar nicht auskennen konnte.

Die Kanzleigeſchäfte laßen mir nur ſehr wenig Zeit übrig, auch muß ich im̄er auf der Lauer ſeyn, ob mich der Erzherzog rufen läßt.

Das iſt eine andre Sklaverei, eine ſolche Abhängigkeit

Der Canon-Motiv zum 2^{ten} Satz der 8. Simphonie. Ich kann das Original nicht finden.

Sie werden wohl die Güte haben u ihn noch einmal aufſchreiben

Pinterics ſang damahls den Baß, der Capitain 2^{ten} Tenor, Oliva 2^{ten} Baß.

von Maelzel hört man jetzt gar nichts.

morgen muß ich mit dem Hofrath wieder nach Baden.

Anmerkung. C. Pinterics, Privatſekretär des Grafen Palffy, war Klavierſpieler und vielſeitig gebildeter Mann, der in Franz Schuberts Leben eine Rolle ſpielt. Beethoven traf mit ihm öfters im „Blumenſtöckl" zuſammen.

Johann Nepomuk Mälzel (1772–1838), Wiener Muſiklehrer und Erbauer mechaniſcher Muſikwerke ſowie des nach ihm benannten Metronoms, lernte Beethoven 1812 kennen und konſtruierte ihm Hörrohre. Das „ta ta ta" des Metronoms ſoll Beethoven den Gedanken des Allegretto in der 8. Symphonie eingegeben haben. Er improviſierte (nach Schindler) bei einem fröhlichen Zuſammenſein mit Mälzel und Freunden einen Kanon, der ſofort von den Teilnehmern abgeſungen wurde.

Blatt 82a.

Andere Schrift: Moscheles hat in München ſehr gefallen

Andere Schrift: beym Concert viel eingenom̄en

Andere Schrift: Ein Correſpondent hat es uns berichtet

Czerny: Der kleine hat eine große Freude gehabt wie ich kam. und fragte mich wan̄ ich Sie ſehen werde

Blatt 82b.

Wenn dieſer Wein 3 f koſtet was ſoll dan eine Sonate in B koſten? Antwort: Eine Million

ſchwer zu ſchwer

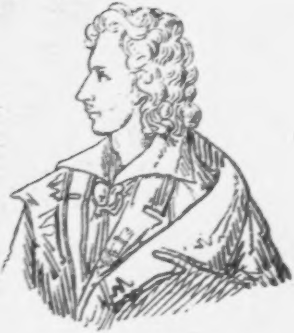
Blatt 83a.

Aus Neugierde begehrt man die Son. auch in Mayland obſchon dort kein Menſch lebt der ſo etwas ſpielen kann.

Er macht noch etwas mehr d. i. Variat.

Blatt 83b.

Jede Pendeluhr kann man ebenſo richten



E. T. A. Hoffmann

Ich hob' glaubt daß er her kom̄t; ich hab mit ihm zu ſprechen.

Er hat mir heute eine Sonate von Mozart, und die Sonate pathetique vorgeſpielt; daraus

Blatt 84a.

habe ich ihn ken̄en gelernt. Die nächſte Lection werde ich ihm etwas was ihm anpaßt anfangen.

Er hat 3 Pensionen

9 oder 10 Monathe

Er war heut ſehr liebenswürdig, er that alles was mich zu befriedigen.

Blatt 84b.

Es wird wohl bald auswerden, die Prager Geſchichte?

Ich erinnere mich das der Peters geſagt hat: daß Sie ruhig ſeyn könnten, indem die Sache ganz nach Ihrem Wunſche ausgehen müſſe.

Das muß viel Geld gekoſtet haben?

Der Rath

Blatt 85a.

In welchen Verhältniſſen lebt ſie jetzt, und wie alt iſt ſie?

Es wäre beſſer wenn ſie (im Manuskript durchstrichen)

Wien iſt zu groß, um dieſe Menſchen ganz genau kennen zu lernen.

Ich war ge (im Manuskript durchstrichen) bloßes Intreße

Im Som̄er iſt hier beſſer zu ſeyn, als jetzt. –

Blatt 85b.

Wo mag der Bernard ſeyn?

Sie haben ſchon gezahlt 3 f 9 kr

Sie haben ein 2 f u 1 f Zettel gegeben –

Schindler

Beethoven: Bankactien gelten 610 in C. M.

Blatt 86a.

Beethoven: Aritmetiſch geordnete liſte Ziehungsliſte vom Theater an der Wien etc. bey Gerold am Dominikanerplatz.

Blatt 86b.

Oliva: Der Peters war ſo traurig, daß er nicht her kom̄en konnte. Ihre Geſellſchaft iſt ihm ſo angenehm.

leichte Waare.

Einer der beſſeren iſt der B. jedoch der Pet. gehört unter die Edelſten Menſchen. –

Andere Schrift: Der jetzt weg gieng iſt nahe an 80 Jahre alt.

Blatt 87a.

Ein reicher Fabrikant aus Frankreich

Die Baronin hat ſich auf Veranlaſſung des Conversations Blatts die Gehörmaſchine von Wolfſohn angeſchafft.

Ich habe es ihr geſagt daß es nicht wahr iſt.

Blatt 87b.

Es geht aber daß Gerücht herum, daß Er – Ihnen vor ſeiner Abreiſe eine Pension von 1500 f zugeſichert hätte –

Der Gelinek war der erſte der es mir erzählt hat.

Blatt 88a.

Ich habe auch noch nichts bekom̄en, und Morgen Abends reiſt er ab.

4 f iſt ausgemacht aber ich habe noch nichts bekom̄en. –

Das iſt ein bloſſer Neid.

Nun aber werden Sie Ruh haben auf eine Zeit?

Blatt 88b.

Die Weſtphäliſche Regierung hat aber ſchon lange aufgehört.

Ich habe ihm wollen einigen Nutzen verſchaffen by Lobkowitz und nun iſt es zu ſpät

Es ſtehen uns wieder neue finanz Operationen bevor.

Blatt 89a.

iſt
Der Cours wird feſtgeſetzt auf 250 f

(Notenbeiſpiel.)

Blatt 89b.

haben, so will ich ihn fragen

Der Kraft vielleicht Salis

Seine Portraits drücken den Karakter aus.

Beethoven: Braunen Zucker im Kameel wie viel uhr? wolfsſohn Bernard

Andere Schrift: Sie brauchen den Schein nicht zu ſchicken. Schneiden Sie mir zwey Monate ab

Blatt 90a.

Dieſer Herr hält viel darauf das er K. K. Hof Gürtler iſt.

Dieſes iſt der Grund warum man hier nichts unternehmen kann, haben die Leute außer ihrer gewöhnlichen Arbeit, eine Andere, ſo kann man Sie nicht genug bezahlen, und wollen zugleich das man Sie zu Gott erheben ſoll

Dieſer hat mich gefragt wie er da war

Blatt 90b.

Beethoven: No. 629 Brucharzt wolfſohn Bauernmarkt

Xenophons reden und Thaten des Sokrates 3 fl w. w. 30 kr beim Antiquar.

Blatt 91a.

in der Currentgaſſe hinter der alten Jeſuitenkirche

Andere Schrift: Schicken Sie mirs morgen. Ich werde es Bän (Im Manuſkript durchſtrichen.)

Ich gebe es dem Kopiſten ſchon ſelbſt, und bitte nur mir es morgen zu ſchicken. Ich weiß wo der Kopiſt wohnt und bitte nur um ſeinen Nahmen.

Wo haben Sie denn den Freyſchein
Schein?

Blatt 91b.

Die Erzählungen taugen in der Regel nichts für Stubenmädchen
Und welche davon ſind dieſe gar nicht? (Im Manuskript durchstrichen.)

Czerny: Der Plechinger läßt ſich empfehlen und ſagen, daß Dienſtag den 14$^{\text{ten}}$ die Prüfung ſey, ob Sie nicht jemanden dem es Intereſiert dazu

Blatt 92a.

einladen wollten. –

Ich habe an Bernard gedacht –

Er könnte doch ſagen wie es ausgefallen iſt.

Er hat wahrſcheinlich ſchon was vergeſſen –

Er iſt halt noch ein Kind. Er muß noch eine Erfahrung machen.

Blatt 92b.

Ich halte den Plechinger für einen braven ehrlichen Mann.

Das iſt die 3$^{\text{te}}$ oder 4$^{\text{te}}$ Crida — Anmerkung: Crida – Bankerott.

nur Zmeſſkal

Schade um ihr Schreiben die Leute draußen ſind zu dumm, um den Schpas zu verſtehen

Blatt 93a.

Der Plechinger hat mir heute eine Lection bey ihm angetragen, ich kann's aber nicht annehmen.

Ich weiß nicht wodurch ich ſein Zutrauen gewon̄en habe

Wo mag der Peters jetzt ſeyn?

Zmeskal fragt mich im̄er was Sie ſchreiben. Was ſoll ich ihm antworten?

Blatt 93b.

Sie haben mit mir eine ſchlechte unterhaltung? Ich ſchreibe ſchlecht

Der Mann an der Thür ſpricht ſo viel ſchönes von Ihnen

Er erkennt ganz Ihren werth als Künſtler und als Menſch

Er macht ſeinen Nachbarn

Blatt 94a.

begreiflich daß Sie der größte Mann in Europa ſind.

Er hat recht.

Die Geſchäfte ſind Ihnen zu groß ſagt der Hausknecht.

Was macht das Oratorium?

Ich werde ich ihn erinnern unbemerkbar – –

Blatt 94b.

Es ſind ſchon 2 Jahr

Sie ſollen es ihm ſagen, was Sie wünſchen es

In den Phantasiestücken von Hofmann, ist viel von Ihnen die Rede.

Der Hofmann war in Bamberg Musikdirektor nun ist er Regierungs-Rath. — Man giebt in Berlin Opern von seiner Composition.

Blatt 95a. (Auf der inneren Seite des Hinterdeckels)

Beethoven: Hofmann du biſt kein Hof - mann —

Andere Schrift: Es ſind 3 in Compagnie

Das iſt aber der beſte der weg gieng.

H Ries

Er hat sehr viel Kranke.

8.

HEFT ACHTZEHN

MÄRZ 1820

Notizbuch wie die von 1819 und 1820 mit blau marmoriertem Deckel.

Thayers Zettel: B.s Datum 11ten März. — Bl. 29b 13ten März.

Auf der innern Seite des Vorderdeckels:

Beethoven: Vom 11ten März 1820

Schindler: Beethoven schreibt auf Blatt 11:

„Die Welt ist ein König, u. sie will geschmeichelt seyn, soll sie sich günstig zeigen. Doch wahre Kunst ist eigensinnig, lässt sich nicht in schmeichelnde Formen zwängen. — Berühmte Künstler sind befangen stets, drum ihre Werke auch die besten, obschon aus dunklem Schoosse entsprossen.

man sagt, die Kunst sey lang, kurz das Leben — lang ist das Leben nur, kurz die Kunst; soll uns ihr Hauch zu den Göttern heben, so ist er eines Augenblickes Gunst."

INHALT DES HEFTES

Beethoven über Händelsche Werke. Die c-moll- und die Es-dur-Symphonie im Verein der Musikfreunde. Beethoven über die Kunst. Streichers Hörmaschine am Klavier. Das neue Klavier. Streicher gegen Graf. Pater Weiss. Das Trio in B. Der Prozeß. Die Appellation. Karl bei Blöchlinger; seine Krankheit, Prüfungen. Blöchlinger über Karl. Jos. Czerny, Karls Klavierlehrer. Die Piaristen. Pater Hofbauer. Ueber Erziehung und Unterricht. Der Schulplan. Pestalozzi. Die Liguorianer. Häusliche Sorgen Beethovens: Messerschleifen, Saiten, Kerzen, Wein, Bücher, Wohnungen. Erzherzog Rudolph: die Messe. Die Variationen. Cherubini und Rossini. Kannes Ergüsse. Peters in Italien. Schlegel. Troxler. Weissenbach über Karlsbad. Stieler. Hoffmann-Kanon. Linke. Gelineks Unmut. Vorbereitungen zu einem Konzert Gebauers. Eine Messe von Fr. Schneider. Kotzebues Ermordung. Die spanische Insurrektion.

Blatt 1a.

Jos. Czerny: Ich bin verehlicht – nur Abends gehe wohin um von den Strapazen des Tages auszuruh'n.

Hier lebt jeder nur für ſich.

Waren Sie bey Kaun

Ich trinke nur Waſſer, Mitags, jedoch will Heute auf die letzt Wein trinken.

Ich habe auch ſchon vieles erfahren, wo von denen Sachen – u. (im Manuskript durchstrichen.) D.

Blatt 1b.

Ich habe nur wollen ſagen daß ich vieles erfahren habe, was man darüber ſpricht.

wider Sie und für Sie.

Sie wollen dem Karl ja nur Wohlthaten erweiſen, und dafür würde Ihnen ein andre Mutter die Hände küſſen.

Sie iſt (Im Manuskript durchstrichen.) Man kennt ſie. –

Es wäre zu wünſchen daß die Sachen bald abgethan würden.
daß iſt die Meynung aller Ihrer Freunde und Verehrer.

Blatt 2a.

Sie haben viel Verdruß

Es wäre beſſer für ihr Kind wenn ſie vielleicht im Zuchthauß wäre – als ſo.

Sie hat mir das erklären wollen wegen der Butter aber ich verſteh das nicht.

Sie hat es wollen recht gut machen – und in Zukunft wird ſie es ſchon wiſſen.

Ich liebe auch das Landleben, und werde auch heuer aufs Land gehen aber leider! nur auf 4 Wochen.

nach Heiligenſtadt, oder Baaden.

Blatt 2b.

Sie ſagt ſie hätte heute gar keinen Wein verdient, aber ſie will Ihnen in Zukunft alles in Augen anſehen, was Sie wünſchen — —

Geſtern war ich bey Graf Traun und vorgeſtern bei Kollowrath wo der Wildfeuer iſt. —

Er iſt beym Militaire —

Ihr Karl hat mich erſucht, ihm etwas mit Begleitung zu bringen, was er dann am Josephi Tage |: Plechingers Nahmensfeſt :| ſpielen

Blatt 3a.

will. Nun bringe ich ihm das Trio in B dur. Sind Sie damit zufrieden —

Beethoven: Czerni ſeine Frau

nur Baumöhl Zucker im Kameel.

Blatt 3b.

Beethoven: Großbrittanien

„Unter dem gemählde Händels war ein Trohn errichtet unter welchem der Sarkophag ruhte —

Todten Marſch aus Händels Saul wird aufgeführt.

Blatt 4a.

eben ſo die von Händel auf den Tod der prinzeßin Caroline componirte Trauer-Kantate aufgeführt mit großer wirkung“

Blatt 4b.

Variationen über Händels Trauer Marſch für ganzes orcheſter für die Akademie vielleicht ſpäter dazu Siegfeier

× dieſe Variationen müſten ebenfalls verſchiedene Klagen erhalten

Blatt 5a.

Andre Schrift: Kann er dann wenn er geſund wird die Prüfung nachhohlen?

Bernard iſt auch unpäßlich. Ich habe ihn Abends bey der Peters geſehen. Er huſtet.

In der nächſten Muſik vom Verein wird Ihre C mol Sinfonie gemacht werden, man will Sie um die Partitur bitten, wegen dirigiren.

Blatt 5b.

Die Es Sinfonie haben ſie vor 8 Tagen ſehr gut gegeben.

Er hatte dieſe Stelle – blos dem Weber und Kutſchera zu verdanken

Sie haben aber ſchon Ruhm gnug. Ruhm

Das verſtehen (im Manuskript durchstrichen.)

Blatt 6a.

Die Vorſ. (im Manuskript durchstrichen.) Er hat ſie am neuen Jahr als ſie bey ihm war zurück gewieſen, mit der Erklärung daß Sie hinlänglich für den Karl ſorgen.

Sie war ſeit der Zeit nicht bey ihm

1 f 48 kr die feinſte

Es hängt nicht von ihr ab.

Blatt 6b.

1 fl 54

Ich habe Frau, 3 Kinder, meine Mutter und einen Dienſtbothen, bin aber nie im einer Geldverlght. wie der B.

Er hält keine Ordnung.

Sind es Eheleute?

Er hat mir eben geſagt, daß Sie geſtern bey ihm

Blatt 7a.

vorübergegangen ſind, es wäre ihm ſehr erwünſcht, wenn Sie ihn beſuchten. Er möchte gern wiſſen ob der Ton der Stahlfedern auf Ihr Gehör wirkt.

Man ſpielt darauf wie auf dem Clavier. –

Sein Gewölb iſt in der Weihburg Gaſſe. Sehen Sie es an.

Blatt 7b.

Jeder Ton hat eine eigene Dämpfung. Der Ton iſt Harmonica ähnlich.

Jedoch ſchwächer.

Wiſſen Sie nichts von Oliwa?

Die Bruſt iſt ſchlecht.

Er hat glaube ich nicht viel Bedürfniſe.

Blatt 8a.

Beethoven: wegen dem Balbir meßer Schleifer

Streicher: Meſſerſchmid Gokel hat ſein Gewölb in Schottenhof neben der chirurgiſchen Niederlage der Bandagen.

Sie ſchreiben nicht über das c ////

ich möchte wißen? ob Sie ein Clavir welches nicht beledert iſt beßer hören

kom̄en Sie doch zu mir wen̄ Sie dieſer Tagen auf die landſtraſe kom̄en

Blatt 8b.

Das waren mir wieder ein Mal ein Paar Feſt-Stunden

alſo Nachmittag

Die Heizung iſt ſchuld

es gibt nichts ſchlechterer als mit 4 Saiten

ich habe jetz vortreffliche Saiten

Blatt 9a.

wen man ſolche Saiten hat, braucht man̄ nicht 4 Saidige.

Sie müſen (im Manuskript durchstrichen) ſollen den Grafen nichts an Ihren Clavir machen laßen

ſehen könen Sie es jeden laßen, aber nur nichts machen ich weiß nicht was der Graf eigentlich will, indem Er Ihr Inſtrument ſchon bey mir geſehen hat.

Anmerkung: Andreas Streicher hetzt gegen ſeinen Konkurrenten, den Klavierbauer Konrad Graf.

Blatt 9b.

Sie müſen ſich in Acht nehmen: es iſt Ihm wahrſcheinlich nicht recht das ich es ſo gelobt habe

Er hätte ſeine gröſte Freude wen̄ Sie es nicht mehr brauchen könnten

wen̄ Sie einmal ausziehen, ſo werde ich Ihnen das Clavir wieder ganz in Ordnung machen

Blatt 10a.

Er hat vom ſelben Meiſter das Inſtrument No. 372 er ken̄t den Bau und bittet Sie ihm zu erlauben nachſtens mit Papier und Maß zu kommen und die Menſur zu nehmen, den̄ er iſt Willens 2 ſolche Inſtrumente zu machen.

Blatt 10b.

Er ſagt in einem halben Tag ſey das hier im Hauſe geſchehen, Sie dürfen nur befehlen.

Beethoven: Kertzen Halb u. gantz

/ de Kunſt. Soll unß ihr Hauch zu den Göttern heben – So iſt er eines Augenblickes Gunſt – "

Blatt 11a.

Beethoven: Die welt iſt ein König, u. ſie will geſchmeichelt ſeyn Soll ſie ſich günſtig zeigen – Doch wahre Kunſt iſt eigenſinnig, ... läßt ſich nicht in Schmeichelnde Formen zwängen – Berühmte künſtler ſind befangen Stets, drum ihre erſten werke auch die Beſten: Obſchon aus dunklen Schooße ſie enſproßen,

Man ſagt die kunſt ſey lang; kurz das Leben – Lang' iſt das Leben nur, kurz die Vi-

Anmerkung: Die Bemerkung Beethovens beginnt auf Seite 11a; da es unten an Platz mangelte, griff er auf Seite 10b zurück. Vi- auf Seite 11a und die 2. Silbe des Wortes vide – de – auf Seite 10b ſtellen die Beziehung dar.

Blatt 11b.

Blöchlinger: Wenn er bis Dinstag nicht zur Prüfung gehen kann, ſo werde ich ſchon dafür ſorgen, daß er ſie nachtragen kann; wir wollen indeſſen hören, was der Doctor heute dazu ſagen wird; vielleicht ließe es ſich doch machen, daß, wenn er Morgen ganz fieberfrey iſt, er vielleicht,

Blatt 12a.

Dienſtag in einem Wag[en] hinüber könnte, jedoch müßte dieſes ganz ohne Gefahr geſchehen können. Das Unangenehme bey der Nachtragung der Prüfung iſt, daß man dieſen Herrn für Ihre beſondere Mühe noch mehr geben muß.

Blatt 12b.

In Vergleichung mit heute früh iſt der Puls bedeutend ſchneller, welcher aber auch zum Theil von der zu ſich genom̄enen Nahrung herrühren mag. Wegen der Prüfung hätte es nichts zu bedeuten, denn wenn er in dem letzten Examen in einem Fache anſtehen ſollte, ſo

Blatt 13a.

hat er ſeine übrigen Prüfungen und Compositionen Ja gut gemacht, daß er ein ſehr gutes Zeugniß erhalten muß.

Dieſes iſt ſeine letzte Composition Er hat alle ſeine Aufgaben in dieſem erſten

Blatt 13b.

Semester ohne Fehler gemacht.

Ich wüßte nicht, warum man nicht mit ſeinen Zöglingen ſpeiſen ſollte; man findet bey Tiſche ſo viele Gelegenheit ihnen über manches Aufklärung zu geben, Ihr Herz in Anſpruch zu nehmen, daß es Sünd wäre dieſe

Blatt 14a.

Gelegenheit nicht zu benutzen. Und wie ſoll man denn Zöglinge zur Genügſamkeit aneifern, wenn ſie wiſſen, daß ihr Erzieher beſſere Biſſen ißt, als ſie.

Man liegt mehr am Buſen der Natur, hier beſchäftigt der

Blatt 14b.

Magen und die Eitelkeit den Menſchen zu ſehr, als daß er zum Bewußtſeyn kom̄en könnte.

Man muß alles aufopfern können um ſich ſelbſt zu erhalten, ſonſt iſt man verloren.

Blatt 15a.

Es droht ſo manches, es iſt eine verhängnißvolle Zeit; was daraus entſtehen wird, müßen wir geduldig erwarten und in unſern Zirkeln das unſrige thun.

Es wird indeſſen itzt die Religion ebenfalls mit ins Spiel gezogen, und die ſogenannten Ligorianer fangen

Anmerkung: Liguorianer – ein geiſtlicher Orden, dem Jeſuitenorden naheſtehend, nach dem Stifter, einem italieniſchen Prieſter, Liguori, ſo genannt; ſie hießen auch Redemptoriſten (Erlöſerorden) und betrachteten als ihre Aufgabe die Neubelebung der römiſch-katholiſchen Religion, namentlich auf dem Lande. In Wien war 1808 bis 1820 ihr Hauptvertreter Klemens Maria Hoffbauer, der großen Einfluß hatte und viele Bekehrungen zuſtande brachte, ſo auch die Zacharias Werners.

Blatt 15b.

ja wieder den alten Gnosticismus an, und man huldigt und heißt gut, weil man ſich nicht mehr anders zu helfen weiß;

Mir ſcheint wir Europäer gehen rückwärts, und Amerika wird ſich zur Cultur erheben. Wenigstens iſt das itzige

Blatt 16a.

Verhältniß nicht geeignet, die rechtlichen Anſprüche auf Selbständigkeit der Amerikaner ſich entgegen zu ſtem̄en.

Das Traurigſte bey der Tendenz dieſer Neueren Revolutionäre iſt ein übelgedeuteter oder gar zu ſehr hervorleuchten-

Blatt 16b.

der Egoismus. Wozu dient (im Manuskript ausgestrichen) die Ermordung Kotzebues? Obſchon er kein moraliſches lumen der Welt war, ſo hat er ſich doch gegen manche Bonzengeschichte geſtem̄t und würde es wahrſcheinlich

Blatt 17a.

auch itzt wieder thun, wenn er leben würde.

Welcher Menſch iſt im Stande die Folgen einer ſolchen That zu berechnen, und folglich ſie als gut und nothwendig anzuſehen.

Ich entferne mich auf einen Augenblick, ich werde gleich wieder hier ſeyn.

Blatt 17b.

Neffe Karl: Ich habe geſtern den ganzen Tag nichts gegeſſen.

Geſtern habe ich vom Wundarzt ein Klyſtier bekom̄en, auf Dr. Haſ. Befehle.

Blatt 18a.

Blöchlinger: Meiſtens, Philoſophie docirt zwar ein Weltlicher, der aber nicht viel zu bedeuten hat, und deßen ungeachtet hat man ſeine Psychologie verbothen, warum, kann kein Vernünftiger enträthſeln.

Mann ſoll denken lernen, und darf nicht denken.

Was man für Hinderniße zu bekämpfen hat, weiß

Blatt 18b.

nur der, welcher mit dieſen Menſchen täglich zu thun hat.

Andre Schrift: Zeit u. Geld!

haben Sie Bernard nicht geſehen?

Piano, höchſtens andante

In einigen Jahren werde ich wieder in Rom ſein.

Weißenbach hat für die M. Z. über Carls.

Blatt 19a.

bad etwas geſchrieben

Ich ſtudire jetzt tüchtig, um einmal mit etwas Ordentlichen aufzutreten. Dazu gehört Zeit, wenigſtens für mich.

Kanne wird etwas über Wien ſchreiben. Er iſt Wien. Was halten Sie von Kanne in Hinſicht der Muſik?

Blatt 19b.

Beethoven: wann wollen Sie einmal bey mir die Nöthigen Subſitzentzen Mittags einnehmen?

Andre Schrift: Ich geben Ihnen 8 Tage Zeit, um ſich gehörig zu verproviantiren.
Wo wohnen Sie?

Beethoven: gleich (im Manuskript durchstrichen) dem Auerspergiſchen palais
(Schindler: Auersbergischen Palais*)*

Blatt 20a.

gegenüber im Selben Hauſe, wo das Kaffehauß iſt,
an der joſephſtädter Glacis – Freytags war es ſchon zeit genug. –
um 2 oder halb 3 uhr, was ihnen am gemäſeſten iſt, oder auch noch früher

Blatt 20b.

Andre Schrift: Ich kom̄e um die beſtim̄te Zeit, wenn aber das Aufkaufen des Proviant Theuerung oder gar Hungersnoth in Wien hervorbringt, bin ich unſchuldig. Es leben erſt nämlich den Freitag die ſieben fetten und nachher die

Blatt 21a.

ſieben magern Kühe Egyptens!!

Beethoven: Kertzen ausſpülgeſchirr

Andre Schrift: Dem Hr v. Winter hab ich daß hingegeben er hat mich warten laſſen dan hat er mir geſagt das er darüber keine antwort geben kann und in keine Corespondenz ſich einlaſſen kan̄ Der Erz iſt richtig
er hat mich rufen laſſen durch Dienſtmag

Blatt 21b.

Der Erz iſt richtig um 10 Uhr abgereißt
Das war Verſtelung
wir haben Aratria bey ſein quartir Hof Music er hat mit ſich knomen die Conpos.
C das was er copo

da war er krank
So hat er mir geſa

Blatt 22a.

9 Märtz da war er in der Kirchen
im Monat May komt wieder zurück
Sontag in der früh war   ausgegangen
Dan̄ geht er nach Baden am Montag u er hat mich beſtelt am Sontag
den 3^{ten} tag da war er krank er ſagte weil den 9^{ten} iſt der einzug
er iſt noch nicht Vertig mit der Corectur

Blatt 22b.

er muß mehr zahlen ſonſt iſt nicht zu
Daß hat jeder Hof Muſickus und der hat alle wochen ein dienſt
er hat nicht zeit gehabt mit mir zu ſprechen
daß hat der Zips geſagt in halfen May
das war ſchon recht daß Sie geſagt haben den Zips

Blatt 23a.

er hat zu mir geſagt wen̄ Sie mit der Meß Vertig werden daß er
Sie glücklich machen wird d ſich bis er einmal hat
Dan kan̄ geſchehn   das geht nich Verlohren
man kan̄ die ganze Meß machen bey der Accademie

Blatt 23b.

er ſagte
ich werde alles (im Manuskript durchstrichen) machen in Stillen nur keine Schrif (im Manuskript durchstrichen) antword.

Bach: Ich werde ſelbſt die Abſchrift betreiben. Ich laſſe es nun bey Strauß, der herrliche neue Muſik Lettern machen ließ, drucken und das geht etwas länger her. –

Blatt 24a.

Wenn ich die Copia früher bekom̄e, ſo ſchicke ich ſie Ihnen zur Nachſicht.

Andre Schrift: Es bleibt alſo dabey, biß Mitwoch Mittag um ½3, im Igel in der Leopoldstadt. ich will Sie um 2 Uhr abholen.

Beethoven: ich kann ihnen nichts anders ſagen, als daß der Verleger Verleger dieſe druckvertige Kompoſ. nur mit der Bedingung von mir erhält, daß er nur in den Engl. ländern ſelbige verkaufen darf, u. daß er

Blatt 24b.

ſelbe nicht eher herausgeben darf, als ſelbe hier auch nicht erſchienen, allein Es iſt nun ſchon eine weile u. ich kann ihnen keinen kürzern Termin als höchſten von 4 Monathen zugeſtehen, wo dieſe ſachen ſchon heraus ſein müßen übrigens welche ſie für ganz Deutſchland u. paris als Eigenthum erhalten

ohne zugleich Engliſch bezahlung wär es

Blatt 25a.

nicht mögl. dieſe ſelben für dieſen preiß zu geben – das geld bey H. Franz Brentano

Streicher: Geſtern war der Blahetka bey Ihnen.

Sie ſprechen von Graf?

Will er daß Sie ihm das Clavier nach Hauſe geben?

Er iſt nicht würdig daß Sie ſich mit ihm abgeben.

Er hat eben einen abſcheulichen Mißbrauch davon gemacht, daß Sie nicht hören. –

Blatt 25b.

Es iſt mir Leid, daß der Bernard heute nicht hier war, er hätte Ihnen alles unbefangen und in kürze berichten können. Jedoch bitte ich Sie recht herzlich ſich in Zukunft in keine Späſſe mit ihm einzulaſſen. –

Es wird das beſte ſeyn, daß Sie ihn gar nicht bemerken.

Blatt 26a.

Ein andersmal – gegenwärtig iſt der Spion Haenſel hier.

Wenn Sie noch ein Augenblick da blieben, ſo würde ich nur ½ Seidl trinken. –

Blatt 17a.

auch itzt wieder thun, wenn er leben würde.

Welcher Menſch iſt im Stande die Folgen einer ſolchen That zu berechnen, und folglich ſie als gut und nothwendig anzuſehen.

Ich entferne mich auf einen Augenblick, ich werde gleich wieder hier ſeyn.

Blatt 17b.

Neffe Karl: Ich habe geſtern den ganzen Tag nichts gegeſſen.

Geſtern habe ich vom Wundarzt ein Klyſtier bekom̄en, auf Dr. Haſ. Befehle.

Blatt 18a.

Blöchlinger: Meiſtens, Philoſophie docirt zwar ein Weltlicher, der aber nicht viel zu bedeuten hat, und deßen ungeachtet hat man ſeine Psychologie verbothen, warum, kann kein Vernünftiger enträthſeln.

Mann ſoll denken lernen, und darf nicht denken.

Was man für Hinderniße zu bekämpfen hat, weiß

Blatt 18b.

nur der, welcher mit dieſen Menſchen täglich zu thun hat.

Andre Schrift: Zeit u. Geld!

haben Sie Bernard nicht geſehen?

Piano, höchſtens andante

In einigen Jahren werde ich wieder in Rom ſein.

Weißenbach hat für die M. Z. über Carls-

Blatt 19a.

bad etwas geſchrieben

Ich ſtudire jetzt tüchtig, um einmal mit etwas Ordentlichen aufzutreten. Dazu gehört Zeit, wenigſtens für mich.

Kanne wird etwas über Wien ſchreiben. Er iſt Wien. Was halten Sie von Kanne in Hinſicht der Muſik?

Blatt 19b.

Beethoven: wann wollen Sie einmal bey mir die Nöthigen Subſitzentzen Mittags einnehmen?

Andre Schrift: Ich geben Ihnen 8 Tage Zeit, um ſich gehörig zu verproviantiren. Wo wohnen Sie?

Beethoven: gleich (im Manuskript durchstrichen) dem Auerſpergiſchen palais
(Schindler: Auersbergischen Palais*)*

Blatt 20a.

gegenüber im Selben Hauſe, wo das Kaffehauß iſt,
an der joſephſtädter Glacis – Freytags war es ſchon zeit genug. –
um 2 oder halb 3 uhr, was ihnen am gemäſeſten iſt, oder auch noch früher

Blatt 20b.

Andre Schrift: Ich kom̄e um die beſtim̄te Zeit, wenn aber das Aufkaufen des Proviant Theuerung oder gar Hungersnoth in Wien hervorbringt, bin ich unſchuldig. Es leben erſt nämlich den Freitag die ſieben fetten und nachher die

Blatt 21a.

ſieben magern Kühe Egyptens!!

Beethoven: Kertzen ausſpülgeſchirr

Andre Schrift: Dem Hr v. Winter hab ich daß hingegeben er hat mich warten laſſen dan hat er mir geſagt das er darüber keine antwort geben kann und in keine Corespondenz ſich einlaſſen kan̄ Der Erz iſt richtig
er hat mich rufen laſſen durch Dienſtmag

Blatt 21b.

Der Erz iſt richtig um 10 Uhr abgereißt
Das war Verſtelung
wir haben Aratria bey ſein quartir Hof Music er hat mit ſich knomen die Conpos.
C das was er copo

da war er krank
So hat er mir geſa

Blatt 22a.

9 März da war er in der Kirchen
im Monat May komt wieder zurück
Sontag in der früh war   ausgegangen
Dan̄ geht er nach Baden am Montag u er hat mich beſtelt am Sontag
den 3ten tag da war er krank er ſagte weil den 9ten iſt der einzug
er iſt noch nicht Vertig mit der Corectur

Blatt 22b.

er muß mehr zahlen ſonſt iſt nicht zu
Daß hat jeder Hof Muſickus und der hat alle wochen ein dienſt
er hat nicht zeit gehabt mit mir zu ſprechen
daß hat der Zips geſagt in halfen May
das war ſchon recht daß Sie geſagt haben den Zips

Blatt 23a.

er hat zu mir geſagt wen̄ Sie mit der Meß Vertig werden daß er
Sie glücklich machen wird d ſich bis er einmal hat
Dan kan̄ geſchehn   das geht nich Verlohren
man kan̄ die ganze Meß machen bey der Accademie

Blatt 23b.

er ſagte
ich werde alles (im Manuskript durchstrichen) machen in Stillen nur keine Schrif
(im Manuskript durchstrichen) antword.

Bach: Ich werde ſelbſt die Abſchrift betreiben. Ich laſſe es nun bey Strauß, der herrliche neue Muſik Lettern machen ließ, drucken und das geht etwas länger her. –

Blatt 24a.

Wenn ich die Copia früher bekom̄e, ſo ſchicke ich ſie Ihnen zur Nachſicht.

Andre Schrift: Es bleibt alſo dabey, biß Mitwoch Mittag um ½3, im Igel in der Leopoldſtadt. ich will Sie um 2 Uhr abholen.

Beethoven: ich kann ihnen nichts anders ſagen, als daß der Verleger

Verleger dieſe druckvertige Kompoſ. nur mit der Bedingung von mir erhält, daß er nur in den Engl. ländern ſelbige verkaufen darf, u. daß er

Blatt 24b.

ſelbe nicht eher herausgeben darf, als ſelbe hier auch nicht erſchienen, allein Es iſt nun ſchon eine weile u. ich kann ihnen keinen kürzern Termin als höchſten von 4 Monathen zugeſtehen, wo dieſe ſachen ſchon heraus ſein müßen übrigens welche ſie für ganz Deutſchland u. paris als Eigenthum erhalten

ohne zugleich Engliſch beȝahlung wär es

Blatt 25a.

nicht mögl. dieſe ſelben für dieſen preiß zu geben — das geld bey H. Franz Brentano

Streicher: Geſtern war der Blahetka bey Ihnen.

Sie ſprechen von Graf?

Will er daß Sie ihm das Clavier nach Hauſe geben?

Er iſt nicht würdig daß Sie ſich mit ihm abgeben.

Er hat eben einen abſcheulichen Mißbrauch davon gemacht, daß Sie nicht hören. —

Blatt 25b.

Es iſt mir Leid, daß der Bernard heute nicht hier war, er hätte Ihnen alles unbefangen und in kürze berichten können. Jedoch bitte ich Sie recht herzlich ſich in Zukunft in keine Späſſe mit ihm einzulaſſen. —

Es wird das beſte ſeyn, daß Sie ihn gar nicht bemerken.

Blatt 26a.

Ein andersmal — gegenwärtig iſt der Spion Haenſel hier.

Wenn Sie noch ein Augenblick da blieben, ſo würde ich nur ½ Seidl trinken. —

Dan habe ich die Ehre Sie zu begleiten. –

Beethoven: Balbierpinſel etc Kertzchen bey der

Blatt 26b.

Artaria No. 1219 Kohlmarkt

Andre Schrift: Der preiß iſt nicht zu hoch für ausländer, doch für uns als erſte Anfänger wen̄ wir ein paar Jahre gearbeitet haben werden, ſo kön̄en wir das nämliche hier bezahlen.

In Hinſicht der Variationen belieben Sie nur indeſſen den Preiß zu beſtim̄en, und ich hoffe wir werden ſchon eins werden.

aber Ehre davon

Blatt 27a.

Classisch und bleibend

ſolche Werk gehn zwar langſam aber lange

Ueberhaubt für Clavier allein geht alles, nur etwas im leichten Style.

ich habe keinen, folglich weiß ich auch nicht wie hoch er ſteht auch für das Ausland

Das wäre ſchon lange zu wünſchen Gewin̄ Antheil eine Art Contract

Blatt 27b.

Das ſollen Sie bald zu veranſtalten ſuchen, den̄ hir in Wien finden ſich gewiß ſehr viele Subscribenten

in England werden Sie in einem halben Jahr ein Capitalist.

Wie ſteht es izt mit ihrem Neffen?

Blöchlinger: Geſtern war er den ganzen Tag auf und befand ſich ſehr gut,

Blatt 28a

heute Nacht hat er aber wenig und ſehr unruhig geſchlafen, ſich herumgeworfen, daher auch wahrſcheinlich etwas Verkühlung entſtanden iſt.

Wenn er dieſe Woche beſſer wird, ſo kann er folgende Woche Prüfung machen.

Er iſt geſtern ſchon ſo gut geweſen, daß ich mich ſehr freute;

Blatt 28b.

Es iſt ſonderbar, daß vergangene Nacht ſo viele Menſchen nicht ſchlafen konnten, ich ſprach heute mit vielen, denen das nämliche wiederfahren.

Es iſt das gewöhnliche dieſes Jahr graßirende Catharhalfieber. –

Dr. Hasenöhrl hat geſtern geſagt, er

Blatt 29a.

werde nicht mehr kommen, wenn Sie glauben, daß er nöthig ſeyn wird, ſo müßen Sie die Güte haben es ihm ſagen zu laſſen.

Geſtern hat er gar nicht mehr gehuſtet.

Ich muß itzt zu meinen Kleinen gehen. Sollte ich nicht mehr das Vergnügen haben Sie zu ſehen, ſo empfehle ich mich, Sie verzeihen gütigſt

Blatt 29b.

Eibiſchthee u Mandelmilch ſoll beſſer für die Bruſt ſeyn als Bruſtthee welcher austrocknen ſoll.

Beethoven: Bankactien am 13^{ten} März pr: Stück $611\frac{1}{4}$ in C. M.

Blatt 30a.

Andre Schrift: Wir haben die Son. überall hin geſchickt, und wenn Sie wollen kann ich Ihnen die Briefe zeigen, woraus Sie ſehen können, was man darüber geſagt hat

Leipzig, München, Bonn, Paris, London, Mayland etc.

Blatt 30b.

Es iſt ſchwer zu verkaufen.

Der Hauptfeind G. wird gleich kom̄en daß hat kein Bezug auf obiges

G traut ſich nicht hieher

Ich wünſche eine recht ruhige Nacht

(Am Rande quer von unten nach oben geschrieben:) Er will mich im̄er traktiren.

Blatt 31a.

Die Londner Verleger laſſen von allen deutſchen Muſikh. ein Ex. kommen, und nachdrucken –

Geſtrigen

Als er mir ſagte, daß er nichts mehr variren wird, fragt ich ihn ob er auch je was componirt hat?

Blatt 31b.

Morgen um $\frac{1}{2}$2 komme ich hinaus Sie abholen.

Czerny: Es iſt das erſte Seidel das ich trinke.

Heut früh hab' ich den Bernnard beſucht, und verſprach hieher zu kom̄en – Haben Sie ihn geſehen?

Ich habe ihm wollen Morgen eine extra Lection geben, damit er hätte Sontags das Trio ſpielen können.

Blatt 32a.

Glauben (im Manuskript durchstrichen) Er iſt musicalisch.

Sie gibt am Oſtermontage ein Concert.

Wir gehen bey der Teinfaltſtraſſe hinaus der Schuſter ſagt der Weg ſey dort beſſer.

Blatt 32b.

Streicher: Ich bin ſchon gewohnt kein Brod zu geſ

Ich habe ſchon in der Frühe um 7 Uhr gefrühſtükt

Es ſoll der Tiſchler einen ſolchn kaſten machen, der ſehr dünn iſt, den von Papier iſt die Mühe vergeben.

Es ſind keine Röhre die den Schall leiten, ſondern Schall zuſammen halten

Blatt 33a.

Ich glaub ohne Röhren die in Ohr gehen, und wäre diſes der Fall ſo könte man in Ohr eine ſteken die nicht in Verbindung mit den Kaſten ſind

Blatt 33b.

ich werde Ihnen auch gelegentlich ein Fotepiano machen, was Ihnen Dinſt thun ſoll.

Beethoven: chladni (Schindler ſchreibt mit Rotſtift darunter: Chladni.)

Blatt 34a.

Beethoven: zu dem geſtrigen nur noch – Sie brauchen nur mir anzutzeigen wann ſie die Variationen herausgeben wollen ich werde ihn gantz nach ihren wünſchen ſchon alles ... was die lieder betrift ſo können einen ſo langen Termin nehmen als ſie wollen, nur müßen Sie voraus kündigen daß ſelbe unter

Blatt 34b.

meiner Aufſicht herauskom̄en. alsdann wird in Deutſchland dieſelben Niemand nachſtechen. – wie ich ihnen ſchon das Beyſpiel von Steiner getzeigt habe

Andre Schrift: ich denke der fixe cours iſt gut.

Iſt denn Ihre Meſſe fertig? Und Ihr Oratorium? nicht probiert?

Blatt 35a.

1 Louisd'or = 7.30 kr. 9 f im 24 fs ohne agio 20 700 5
an Brentano

100 Fr à 7.50 = 750 fl
750 ohne agio
1500
375
1875

(Am Rand ist ein Stück weggerissen, bei dem folgenden fehlen daher vorn immer Buchstaben.)

. elinek wird Ihnen das Abendmahl . hre variationen . eben.
. . . werde doch nicht . . n Seligkeit . . . Selig verlieren

Blatt 35b.

Stieler: In Moskau mag man kein Wiener Clavier – die Engliſchen zieht man vor

Kennen Sie die Clavier von Graf

Frankfurter Schw[arte]magen – für [Sie] von mir extra mit[gebracht]

Madame Bren[tano] ſoll leben

Rother Musk[ateller].

Blatt 36a.

haben Sie nach Francfurt geſchrieben das ich ihr portrait angefangen habe

Küchelgen iſt ſehr geſchickt.

Sie müßen ja die beſtimmung ihres Bildes niemand ſagen. ich ſage das ich es für mich male.

Anmerkung: Gerhard und Karl von Kügelgen (1772–1820, bezw. 1832), Zwillingsbrüder, beide Maler. Sie weilten längere Zeit in Rußland, wo Karl Hofmaler wurde. Gerhard, der hier wohl gemeint iſt, ging 1805 nach Dresden als Profeſſor an die Kunſtakademie. Er ſtarb durch Mörderhand.

Blatt 36b.

heute habe ich eine guthe Sitzung gehabt weil ich Ihnen viel beobachtet habe

um immer hier zu bleiben.

Wien iſt doch die erſte Stadt

Blatt 37a.

wer Ihnen kennt hat die gröſte Hochachtung

nur nicht Eſſighändler

neben dem Trattnerhof No. 658 im 4^{ten} Stock Mähler

Blatt 37b.

Notenbeiſpiel von Beethoven: nein nein ich heiße Hofmann ich bin kein Hofmann ſondern ein Schuft. (Von Schindler iſt der Text mit Tinte noch einmal wiederholt: Nein, nein, ich bin kein Hofmann, ſondern heiße Hofmann. Schuft.)

Beethoven: (ſchreibt den Text – wie Schindler – auch noch einmal hin.)

Blatt 38a.

Bernard: Er hat aus Steyermark von Mürzzuſchlag geſchrieben. Sie werden wohl jetzt ſchon in Venedig ſeyn.

Czerny hat mir erzählt, daß der Abbee Gelinek ſehr über ſie geſchimpft hat im Camel; er hat geſagt, Sie wären ein zweyter Sand, ſie ſchimpften über den Kaiſer, über den Erzherzog über die Miniſter,

Blatt 38b.

ſie würden noch an den Galgen kom̄en.

Czerny ſagt, daß er ein ſehr böſer Menſch ſey.

Vorgeſtern iſt im Kärntner Thor der 2. Akt von Cortes u. ein Ballet aufgeführt worden. Neberich – die Gebr.

Anmerkung: Joſeph Gelinek (1758–1825) war als Klaviervirtuos und Komponiſt, als Beethoven nach Wien kam, bewundert. Er komponierte in unglaublichen Mengen, meiſtens auf Beſtellung von Verlegern, inhaltloſe Phantaſien und Variationen, weshalb er der „berühmte Variationenſchmied" genannt wurde.

Blatt 39a.

Dieſer Herr iſt ein Vetter zu mir; er iſt Staatsrathsofficial.

Wenn ich kein Bier getrunken hätte, könnte ich keinen Wein trinken – ich habe noch etwas Kaffe.

Wer iſt denn der eben abgegangene Doktor, mit dem Sie vorhin geſprochen; ich weiß ſeinen Nahmen nicht

Blatt 39b.

Lernt denn Karl nicht Zeichnen; er hat glaube ich viel luſt dazu gehabt. Es iſt ſehr weſentlich.

Er will nichts zu verantworten haben. Wenn ſein Artzt nicht glücklich geweſen wäre, ſo würde Pl. im̄er Vorwürfe befürchtet haben.

Blatt 40a.

Das kann man ihm nicht verdenken.

Er denkt aber, daß Sie in ſolchen Fällen ſkrupulös ſind, und ſo hat er ſich garantiren wollen.

Das gilt bei ihnen; keine Frau kann regiren.

Blatt 40b.

Es iſt eine alte Handlung, die ausgedehnte u. ſolide Verbindungen hat.

Ein Pükling, der hier viel ſchöner iſt, koſtet 12, bey Selig 24 kr.

Der Alte mit dem ſchwarzen Käpchen iſt

Blatt 41a.

ein Franzos, 70 Jahre alt u. heißt Bernard.

Dieſe Leute ſind alle ihr ganzes Leben lang in dieſem Gewürzgewölbe u. nirgends anders geweſen. Das iſt ihre Welt, dort – blüht ihr Glück!!

Blatt 41b.

Schiller ſagt:

Was ich ohne euch wäre, ihr Muſen, ich weiß es nicht,
Aber mir graut, wenn ich ſeh' – was ſo viele ohne Euch ſind! –

Im Fauſt heißt es (im Manuskript durchstrichen) ſagt Mephiſtopheles
Verachte im̄er Kunſt und Wiſſenſchaft,

Blatt 42a.

Des Menſchen allerhöchſte Kraft,
So wirſt du bald zu Ende ſeyn,
Und Bruderſchaft machen mit dem Schwein.

Im kom̄enden Monat ziehe ich in die Him̄elpfortgaſſe.

Blatt 42b.

Haben Sie denn auf der Landſtraſſe ein Quartier gemiethet.

Wann werden Sie denn ſchon nach Mödling ziehen,

Bemerkung: Vom Schluſſe dieſes Blattes an folgen nun auf Blatt 43a, 43b und 44a Malereien, die gewiſſe Aehnlichkeit mit manchen hebräiſchen oder arabiſchen Schriftzeichen haben, aber Spielerei des Neffen Karl ſind.

Blatt 44b.

Er bat den ganzen Abend Karten geſpielt.

(Zeichnung eines Kopfes im Profil.)

Aber beym Grafen Traun –

(Zwei leere Notensysteme.)

Blatt 45a.

(Ein komisch verzerrtes Notenbeispiel durch 3 Systeme, Aandantiſſimo überschrieben, das als Karikatur aufzufassen ist.)

Blatt 45b.

(An der Seite Profilzeichnung des Oberkörpers eines Mannes.)

Ein Kopist (mit Tinte): Zum D ton iſt A Clari.

Der Kaufmann hat geſtern zu mir geſchickt ob ich noch nicht vertig bin mit der aria.

Die ganze Partit muß gleich Strp.

(mit Bleistift:) bey heraus ziehen wird man ihnen die kreutze ſetzen

Blatt 46a.

(Zwischen verschiedenen Zeichnungen roher Art von Kopfansichten steht:)

in C iſt beſer

Blatt 46b.

Beethoven: Er war im bett Simrock

weiß ich nur, wie viel Zeit Sie brauchen, So kann ich alles richten

Blatt 47a.

(Im Manuskript durchstrichen.)

~~*Gebauer:* Man wünſcht allgemein, daß Sie ein Conzert geben möchten, da Sie viel neues haben~~

~~Die Laufereyen u. andern Beſorgungen will ich gern übernehmen.~~

~~Haben Sie für den Verein ſchon etwas begonnen?~~

~~Morgen machen wir eine Synfonie v. Haydn u. eine neue Meſſe von Fr. Schneider in Leipzig~~

Blatt 47b.

(Im Manuskript durchstrichen.)

~~er hat ſie ganz neu für uns komponirt mit vollem Orcheſter.~~

~~Morgen um 4 Uhr.~~

~~Sie ſollten auch einmahl kom̄en.~~

~~Dieſe Uebungskonzerte ſind ganz vortrefflich u. erregen viel Teilnahme.~~

48 Sänger u. das Orcheſter wie im Theater.

Es macht mir und allen viel Freude.

Jedesmahl eine ganze Synfonie, u. eine volle Stunde Geſangmuſik,

Blatt 48a.

(Im Manuskript durchstrichen.)

Sie können es auf jeden Fall wagen, u. ich will es Ihnen nach meinen Kräften zu erleichtern ſuchen. Geben Sie mir Vollmacht Ihnen den Tag, den Saal und die Leute dazu zu beſorgen.

Wenigſtens noch im April.

Ich habe bey der Kirche auch eine Singſchule von 32 Knaben; und einen braven Singmeiſter an Rösner.

er war einmal bey der Oper.

Blatt 48b.

(Im Manuskript durchstrichen.)

Der Hof hat mir auch einen neuen ſehr ſchönen u. großen Chor kom̄en laßen, die Koſten betragen gegen 5000 f

in der Kirche bey den Auguſtinern.

Bey großen Muſiken habe ich 120 Perſonen.

Was arbeiten Sie denn jetzt?

Die Soli nicht mit gerechnet.

Den Chor u. die Partituren № 5. u. 6.

Blatt 49a.

Blöchlinger: Er hat geſtern die Decke und Federdecke ſchon gehabt; allein meine Frau hat gefunden, daß darin ſehr viel Wanzen ſich befinden, und läßt ſie daher reinigen.

In Hinſicht des Bades wollen mir es dem Dr. Hasenöhrl überlaſſen. Wenn es ſo fort geht, ſo kann er gegen das Ende der künftigen Woche die Prüfung machen, weil viel weniger Umſtände macht, wenn ſelbe noch vor dem Palmsonntage Statt haben kann.

Blatt 49b.

Er muß auf jeden Fall ein ſehr gutes Zeugnis bekom̄en, denn er hat in allen Compositionen gar keinen Fehler und die mündlichen Prüfungen ſind auch alle ſehr gut ausgefallen.

Die Hauptſache ſind die Compositionen, Sie bekom̄en oft mehr als 10–15–20 Fragen über denſelben Gegenſtand, und man iſt itzt ſehr ſtreng mit den

Blatt 50a.

Privatſtudierenden

Die Piaristen haben auch die wenigſten die Mittel in den Händen ſich vollkom̄en auszubilden; denn mit ihren 80 fl. jährlichem Gehalt, Koſt und Heitzung, bleibt nicht viel übrig ſich eine Bibliothek zu ſchaffen, wenn nicht andere Wege aufgethan werden.

Blatt 50b.

Die Schotten thun lauter Wohlhabenheit ſelten viel.

Die Religion beſteht wahrſcheinlich darin, das die Buben in die Kirche gehen um dort Poſſen zu zu reißen, wie man es alle Tage ſehen kann, es wäre beſſer man würde ſie in einen Stall ſperren.

Die Profeſſoren können bey einer

Anmerkung: Schotten – Schottenmönche – britiſche Benediktiner.

Blatt 51a.

Anzahl von 150 Schülern nicht bürgen, daß ein jeder ſeine Sache verſtehe; daher ſollte man, wenn man doch den Schulplan verbeſſern will, in jeder Classe Unterabtheilungen machen und für 25 Zöglinge allemahl einen Profeſſor haben, dann könnte er ſie überſehen, ſo iſt es nicht möglich

Ein Lehrer hat zu thun genug, wenn er ſich

Blatt 51b.

von 25 Schülern der nämlichen Classe Rechenschaft geben will

Ich bin meiſtens zu Hauſe.

Es iſt oft alle Mühe verloren, wenn alles geſchieht, was geſchehen ſoll, geſchweige, wenn die Sache nur obenhin betrachtet.

Um auf Kinder guten Einfluß zu haben,

Blatt 52a.

muß man ſich mit Liebe mit dieſem Fache beſchäftigen.

Meine Hofmeiſter und Zöglinge wollen mich nicht mehr in den 2$^{\underline{\text{ten}}}$ Stock hinauflaſſen, ſie führen wahrſcheinlich etwas im Schilde, deßwegen bin ich heute auf mein Zim̄er verbannt.

Peſtalozzis Grundſätze ſind nur wenigen Menſchen gefällig, denn er lebte

Blatt 52b.

zu ſehr für die Menſchheit, als daß andre es ihm nachzumachen Luſt hätten, daher ſchreyen ſie lieber über ihn. Es iſt das nämliche Verhältniß zwiſchen ihm und manchen andern Schulmännern unſerer, wie jenes zwiſchen Chriſtus und den Phariſäern.

Seine meiſten Schriften, beſonders ſein Staatsverhältniß ſind hier verbothen, ich kenne ihn perſönlich.

Blatt 53a.

1809 war es luſtig zu ſehen, wie die hieſigen Buchhändler mit allen dieſen deutſchen Claſſikern herausrückten, als Napoleon eingerückt war.

Dieſe Periode war die Wiſſenſchaft in unſern Ländern von bedeutenden Folgen.

Adam Schmid war mein Profeſſor, ich habe auch Medizin ſtudirt.

Zang iſt itzt der nämliche Kopf. Schmid war moraliſcher.

Blatt 53b.

Seine Kenntniße ſind nach meiner Meinung ebenſo umfaſſend, aber er iſt zu ſehr hypochondrist, um der Welt das zu ſeyn, was Schmid ihr war;

ich glaube aber daß er ein ebenſo Consequenter iſt, und alles ſucht auf ein Princip zu reduciren, welches der wahre Zweck der Naturphilosophie iſt. Sie haben

Blatt 54a.

wohl Troxler auch gekannt?

Er iſt itzt zum Mysticismus übergegangen Dießmahl iſt er Profeſſor der Philosophie in Luzern. Nägeli.

Er war in der Schweiz mehrmahls verhaftet, weil er ſich zu ſehr in Politik miſchte

Itzt iſt es wieder erbärmlich.

Blatt 54b.

Es war früher viel beſſer, N. B. vor 1813.

Die Aristokraten fanden bey Öſterreich wieder Unterſtützung, und der republikanische Geist glim̄t nur mehr in der Asche.

Ich glaube nicht daß an eine Vereinigung der deutſchen Staaten zu denken iſt, obſchon es am beſten zu ſeyn ſcheint.

Bis dieſe Quantität von Monarchen ihre

Blatt 55a.

Vorrechte aufgeben?

Wenn wir einmahl von Rußland verſchlungen werden, dann kann es ſeyn.

Er weiß doch ausgezeichnete Männer zu benutzen.

Alexander thut ſehr viel für ſein Volk

Iſt die Sache bey der Appellation noch nicht entſchieden?

Sie wird wohl auch wieder alles angewendet haben um ſich dort Freunde zu machen.

Blatt 55b.

Es iſt ein Wunder, daß Sie ſeit 10 Wochen nicht mehr hier war.

Ich ſagte ihr das letzte Mahl, ſie ſollte froh ſeyn, daß ſie jemanden fände, der ſo väterlich für Carl ſorge.

Wenn Sie nur einmahl den Prozeß zu Ihren Gunſten geendigt haben, ſo ſteht und kann gar nichts mehr im Wege ſtehen, auch

Blatt 56a.

während der Dauer desſelben nicht.

Es iſt unbegreiflich, daß ſie das nicht anerkennt, was für Carl geſchieht.

Es iſt beſſer für den Knaben angewendet, Er braucht viel zur Erziehung, und wenn hernach etwas ihm übrig bleibt, ſo wird er es ſehr gut brauchen können, Früher wäre um jeden Kreutzer Schade.

Blatt 56b.

Wenn er eine gute Erziehung genoſſen hat, ſo wird das übrige ſchon folgen.

So lange er bey mir wird ſie auf keinen Fall ihm in irgend etwas hinderlich ſeyn.

Wenn der Advocat die rechten Seiten aufzugreifen weiß, ſo kann es ja nicht fehlen.

Blatt 57a.

Es iſt gewöhnlich der Fall bey einem ſolchen Anſtriche von Erziehung

Er wäre auf jeden Fall das unſchuldige Opfer.

Kanne: Ihretwegen nicht, aber die Hunde ſollen nichts gar nichts an mir zu nagen haben.

Vertrag u. Bourbon!   ſ Blaſchke.

Blatt 57b.

Peters iſt aber auf Reiſen. Willkühr Iſt ſie ſchön? hat er Talent? und wozu? zu Mathematik? Schade! Das iſt der Tod; Mich hält hier nichts feſt als die Ruhe! Ich ſtudire und ſuche nichts!

Blatt 58a.

Ich ſehe. Iſt er Collin nicht hochmüthig?

Was ſagen Sie zu Grillpa.

Können Sie mir die Farbenlehre auf einige Wochen leihen? Es iſt ein wichtiges Werk. Seine letzten Sachen ſind fad.

Blatt 58b.

Er zahlt aber doch fürſtlich? Aber ſchmutzig. Welch ein Kerl. Correſpondiren Sie mit Weißenbach? Wollen Sie Aigen ſehen und bewundern? Es ſoll ein Aigen in Salzburg

Anmerkung: Matthäus von Collin (1779–1824), Profeſſor der Geſchichte und der Philoſophie in Wien. Er war wie ſein Bruder Heinrich Joſeph, deſſen Werke er herausgab, Dramatiker. Zu deſſen Trauerſpiel „Coriolan“ ſchrieb Beethoven die berühmte Ouverture.

Aigen – fürſtlich Schwarzenbergiſches Schloß mit großem Park in der Umgebung Salzburgs.

Blatt 59a.

Ein Weißenbach hat etwas über Karlsbad für uns geſchrieben.

G. iſt faul 'worden.

Ein treffliches Werk, aber nur der erſt Theil iſt über die griechiſche Geſchichte erſchienen. Von Otfried Müller in Göttingen. Kaufen Sie es.

Anmerkung: Karl Gottfried Müller, Altertumsforſcher (1797–1840), ſeit 1819 Profeſſor in Göttingen, ſchrieb mehrere Werke über griechiſche Geſchichte und Kunſt. Das von Kanne erwähnte Werk iſt wohl: „Geſchichten helleniſcher Stämme und Städte“.

Blatt 59b.

Ich werde Ihnen eheſtens ein Werkchen von Schleiermacher in Berlin übergeben! Fichte u. Schelling! Wollen Sie etwas ſehr Klares von Schelling leſen? über Kunſt und das academiſche Studium

Anmerkung: Friedrich Schleiermacher (1786–1834), bedeutender proteſtantiſcher Theolog und Philoſoph.

Friedrich Wilhelm Joſeph von Schelling (1775–1854), der „Proteus der Philoſophie“, geiſtreicher Schriftſteller. Das von Kanne angeprieſene Werk hat den Titel: „Vorleſungen über die Methode des akademiſchen Studiums“.

Blatt 60a.

Winckelmann ſagte: Man muß mit Feuer entwerfen und mit Phlegma ausführen.

Kaſten die Univerſitäten!

Den Inſurgenten in Spanien! das Gelübde!

Anmerkung: Johann Joachim Winckelmann (1717–1768), Begründer der Kunſtgeſchichte des Altertums.

Blatt 60b.

Ihnen trinke ich Ich trinke auf Ihre Geſundheit! Sie (im Manuskript durchstrichen) Die Be

Ich bitte jetzt, nicht Bernard oder jemand zu ſagen, daß ich Wein getrunken habe. Ich

Blatt 61a.

will conſequent ſein, und Sie kennen die Menſchen!

Er iſt mir zu politiſch und doch nicht ſo politiſch wie Gnuz in Pr. Er würde ſich gleich über mich luſtig machen. Auch möchte er gern protegiren und ich will

Blatt 61b.

mich nicht protegiren laſſen. Ich gehe darum nicht zu ihm

Ich habe das Verhältniß mit Schick nicht geſucht und lege ſo wenig Werth darauf, daß ich gar nicht Redakteur heißen mag. Er lebt nicht flott! Die Mädchen?

Blatt 62a.

Er iſt als faul bekannt. Ich glaube nicht, daß ich ihm angenehm bin.

für gewiſſe Dinge traue ich ihm viel Gedächtniß zu. Ich habe mehr Menſchenkenntniß als die Leute glauben.

Blatt 62b.

Philoſophie und Muſik ſollen leben!

Den Plato müſſen Sie in der deutſchen Überſetzung von Schleiermacher leſen. Sie müſſen, ich bringe ihn Ihnen. Er und der Schelling ſind die Größten!

Blatt 63a.

Ehrfurcht den Geiſtern! Die Sache, nicht die Form.

Der Gedanke iſt herrlich und ſehr originell. Iſt die Meſſe ſchon gedruckt? Gefällt ſie ihm?

Der Janus hatte mich ſehr auf den Hund gebracht. jetzt bin ich wieder in excelsis.

Blatt 63b.

Ich werde den Neffen einmal ein wenig examiniren, wenn Sie erlauben, beſonders in der Mathematik, Welche Methode.

Wer draußen ſtudirt hat und hier unabhängig leben kann, der befindet ſich allenfalls wohl!

Sie ſind ein Diplomatiker ein Taileyrand?

Anmerkung: Charles Maurice, Prinz von Talleyrand (1754–1838), urſprünglich Geiſtlicher, dann Geſandter, während der Revolution als Royaliſt verdächtig, flüchtig, wurde Napoleons diplomatiſcher Ratgeber, ſpäter auch unter Ludwig XVIII. Miniſter. Seine hohe diplomatiſche Begabung zeigte er beſonders auf dem Wiener Kongreß, deſſen Mittelpunkt er war.

Blatt 64a.

Glauben Sie, daß ſie Muth haben mich fortzuſchicken, wenn ſie mich gleich nicht leiden können?

ein ſogenannter Sachſe aus Deſſau

Er iſt mein Landsmann. will allerlei verſtehen auch Muſik. hier oder in Italien.

Blatt 64b.

Zu den Preußen?

Andre Schrift: Eben war Czerni hier

Mir iſt ohnehin ſehr warm

bis 10

Alle St. $\frac{1}{2}$ Caffe Schale

Blatt 65a.

Die letzte Thür draußen im Gange

Blatt 65b.

Blöchlinger: Wenn es Morgen und Übermorgen ſo fortgeht, ſo kann Carl künftige Woche ſeine Prüfung machen.

Da iſt ihm nicht bange

Iſt Herr v. Peters Hofrath?

Herr Bernard wird wohl zu Carls Prüfung kom̄en, nicht wahr?

Hat Bernard einen fixen Gehalt als Redakteur der Wiener-Zeitung?

Der Schulplan iſt zu unſinnig, und itzt ſelbſt willkührlich, es wird beynahe itzt alle Monathe etwas anderes genom̄en,

Blatt 66a.

Für die 3te Gymnasialclasse iſt das nämliche vorgeſchrieben, was für die 3te Normalclasse.

Wir ſind itzt indeſſen ſchon viel weiter, er hat Decimal-brüche, die ſogenannte Resiche Rechnung, Geſellſchaftsrechnungen, und bald wird er zu den Aequationen kom̄en.

Das nächſte Jahr, oder vielleicht noch dieſen Som̄er, werde ich ihn Geometrie anfangen laſſen, obſchon ſie nicht vorgeſchrieben.

Blatt 66b.

Pater Hofbauer iſt geſtorben. Das Haupt dieſer neuen Pfafensecte, der ſogenannten Ligorianer, er war ein elender fanatischer Dogmatiker, den aber Adam Müller den größten Theologen zu nennen beliebte.

Ich halte ihn für einen abſcheulichen Heuchler; denn ſeine ehemahligen

Anmerkung: Adam Müller (1779 – 1829), ein den Gebr. Schlegel naheſtehender, geiſtreicher Romantiker, war 1805 in Wien katholiſch geworden, hielt in Dresden, wo er mit H. v. Kleiſt den „Phöbus" herausgab, Vorleſungen über deutſche Literatur, war dann in Berlin und Leipzig und ſeit 1827 in Wien bei der Staatskanzlei beſchäftigt. Er war in Myſtizismus mit religiös-reaktionären Tendenzen verbohrt.

Blatt 67a.

Werke und ſeine itzigen Albernheiten bezeugen es hinlänglich.

Wie iſt aber möglich vernünftig zu ſeyn und ſolches Zeug in die Welt hinaus zu ſchicken, wie ſeine Predigten; und noch mehr ſeine Stoßgebetblein ſind?

Wie iſt es möglich, daß ein Stolberg, der in ſeiner Überſetzung des Plato die Ideen, die dieſer mit Christus

Anmerkung: Chriſtian (1748 – 1819) und Friedrich Leopold (1750 – 1819) von Stolberg waren Brüder, Mitglieder des Göttinger Hainbundes. Beide ſind Ueberſetzer; mehrere Werke Platos hat Friedrich Leopold überſetzt, der übrigens zur katholiſchen Kirche übergetreten war.

Blatt 67b.

hatte, ſo ſchön beleuchtete, ſo inconſequent werden konnte? Was ſoll man den̄ von Leuten erwarten, die nie zum wirklichen Bewußtſeyn ihrer ſelbſt kom̄en?

Alle dieſe Convertiten ſind es aus Eigennutz geworden, und nicht aus Überzeugung.

Schlegel iſt ganz beſtim̄t aus Interesse

Blatt 68a.

katholiſch geworden, denn zu was Großem halte ich ihn gar nicht fähig, wenigſtens ſeine Schriften ſind alle mit Haaren herbeygezogen

Wäre er mit der Beglückung von Frankreich zufrieden geweſen, ſo hätte das ganze übrige Europa ihm nachfolgen müſſen.

Blatt 68b.

Am Ende machen die Franzoſen und Spanier noch gemeine Sache mit einander und dann kann es übel ausſehen mit den Bourbonen.

In Neuholand iſt es itzt am beſten.

Es iſt nur eine ſehr ſchwierige Aufgabe, die nur ſehr günſtige Verhältniße löſen werden.

Blatt 69a.

Beethoven: im lubomirskischen Hauſe auf der Baſtey ſind auch kleinere wohnungen z. B. eine von 3 Zim̄ern zu vermiethen

Blatt 69b.

Andre Schrift: Es war jemad bey uns der nothwedig Ihre Wohnung wiſſen will. Er ſcheint ein Fremder zu ſeyn auch Boldrini hat es nicht gewußt

Blatt 70a.

Der Bühl— will bemerkt haben daß er Sie hier extra aufgeſucht hat.

Der er iſt ſonſt im̄er ſchon un 8 Uhr von hier weg gegangen.

Bernard: Es war ein Mißverſtändniß; ich habe Ihnen auch geſtern Mittag nicht zugeſagt gehabt. Ich hätte ja nicht nöthig es zu ſagen, wenn es nicht ſo wäre.

Blatt 70b.

Er unterſchreibt ſich im̄er Kapelmeiſter. Er war dort Schulmeiſter.

Er kann auch den Luftzug nicht vertragen.

Er bleibt lieber Ritter vom ſchwarzen Kam̄el, damit er nicht die Taxen bezahlen darf. –

Beethoven: H. Czerny

Bernard: Auf der Schottenbaſtey beym goldenen Kegel No. 134. im $1^{t.}$ Stock.

Es iſt das höchſte Haus –

Andre Schrift: Haben Sie laſſen abſchreiben?

Wenn es nur nicht in den Vormittagsſtunden iſt.

Blatt 71b.

32000 But. ſind zu viel ſagt er, wenn Sie ſich aber befriedigen wollen, er will Ihnen ſo viel Menesher ſpendiren als Sie in einem Monathe zu trinken im Stande ſind.

Sie müſſen wenigſtens jeden Tag 10 B. trinken

nun dann nehen wir das Schild ſtatt ſchwarz in Golde an.

Blatt 72a.

Gegenwärtige Handlung beſteht ſchon ohngefähr 70 Jahre.

Bernard: Er hat heut den Eid abgelegt. Die Rechte. Er war ja ſchon Concipiſt. Uibrigens hat er die Amtsverrichtung wie ein wirklicher Regierungsrath.

Blatt 72b.

Sobald er in den Gehalt einrückt – hört derjenige auf, welchen er als Kam̄erherr des Erzherzogs bezieht; er iſt mit dieſem äquivalent.

Haben Sie den Hrn. Janitſchek lange nicht geſehen

Blatt 73a.

Er iſt ja nicht mehr bey ihm.

Wir ſagen eben, daß das Bier geſunder iſt, als der Wein des Abends.

Geſtern iſt der Pater Hofbauer, Haupt der Pietiſten in Wien, begraben

Blatt 73b.

worden. Der Hofſekretär Pilat, öſterr. Beobachter, iſt mit dem Roſenkranz in der Hand, hinter der Leiche gegangen.

Ich habe heut die Frau des Sängers Fiſcher geſehen, die eine geborene

Blatt 74a.

Fürſtin von Anhalt-Cöthen iſt.

Er will Luxuswein trinken.

Sie trinken zu viel Wein

Peters ſitzt jetzt in Venedig u. ißt Auſtern.

1 Gläschen will er wenigſtens, daß Sie trinken, weil er ſo ſelenvergnügt iſt.

Blatt 74b.

Es iſt der Lehrer von dem Taubſtum̃en Inſtitut.

Er hat doch gar keine originalitée und keine melodie. Seine Muſik iſt blos rauſchend.

Der Cherubini leiſtet mehr, und wird leider durch ihn unterdrückt.

Blatt 75a.

Warum iſt den der Salieri u. Weigl hier im Stande eine beſſere Muſik zu unterdrücken?

Man ſieht, daß der Recenſent gar nichts von Muſik fühlt u. verſteht

Er geht von Paris, weil er dort ſo verfolgt wird.

Blatt 75b.

Der Grund iſt, weil ſeine Muſik durchaus nicht franzöſiſch iſt.

In ihrem Grundcharakter nähert ſie ſich mehr dem Deutſchen.

Beethoven: Posqualat Tuſcher Zerny:

Blatt 76a.

Blöchlinger: 3 faches Attestat kann man nicht bekom̃en, man kann aber von dem Original ſo viele vidimirte Abſchriften machen laſſen als man nöthig hat.

Die vidimirte Abſchrift iſt ſo gut als das Original.

Er muß auf jeden Fall aus allen Gegenſtänden Eminenter bekom̄en.

+ Es iſt gar nicht daran zu zweifeln, denn er hat alle Compositionen ohne Fehler, die monatlichen Prüfungen ebenfalls vortrefflich gemacht, es wäre eine ungeheure Ungerechtigkeit, wenn er

Blatt 76b.

nicht aus allen Gegenſtänden Eminens bekäme.

Unſere Waiſen ſind alle zu bedauern, ſo lange die Obervormundſchaft von ſolchen gewißenloſen Blutigeln verwaltet wird.

Die Hrn. Magisträthe wollen nur im̄er im Trüben fiſchen, wer auch die gerechteſte Sache hat, aber nicht ſchmiert, verliert.

Wenn Sie geſchmiert hätten ſo hätten Sie den Prozeß

Blatt 78a. (falsch numeriert!)

ſchon lange gewonnen

Es iſt beſſer, daß es an die Appellation gegangen.

Man hat gar keinen Begriff von ſolchen Thieren, einem Kind, das unterſtützt werden kann um einen höheren Culturgrad zu erreichen, zu rathen es ſoll ein Handwerk lernen

Blatt 78b.

Weil es beym Magistrat ſolche Eſel gibt, ſo iſt es ganz natürlich, daß ſolches Volk nur für den Magen beſorgt iſt.

Bleibt die Sache künftig im̄er beym Appelationsgericht, oder wird ſie wieder vom Magistrat verwaltet?

Wie haben ich und 1000 andre auf dem Lande auf Stroh geſchlafen; ſoll man denn ſein Bett auf dem Rücken

Blatt 79a.

nachtragen, wenn man aufs Land geht.

Es ſind lauter Automaten.

Es Eine ſoll (im Manuskript durchstrichen) Eine ſolche Stelle ſollte ſich nur Fratſchelweibern beſchäftigen.

Es iſt unbegreiflich, daß man bey einer Stelle, die Gerechtigkeit handhaben ſoll, ſolches elendes

Blatt 79b.

Volk anſtellt.

In Zeit von 6 Monathen muß er anfangen den Homer griechiſch zu leſen.

Sie lagen der Natur am Buſen, die meiſten von den heutigen ſind Abſchreiber.

Es gibt ſchon einige originelle Köpfe, aber um ſich zu bilden, muß man nothwendig mit den Alten anfangen, um nach und nach dem

Blatt 80a.

Stufengange des Verderbens und Beſſerwerdens gehörig folgen zu können

Ich habe meinen Zöglingen einen Auszug von Homer in Proſa von Beckers, der vortreflich iſt, vorgeleſen, man hat gar keinen Begriff, wie die Aufmerkſamkeit eines jeden, vom Größten bis zum kleinſten, geſpannt war

Blatt 80b.

Ich thue, was ich für die Schule thun muß, übrigens bleibe ich nicht dabey ſtehen,

Man muß die Sprache nicht als Zweck, ſondern nur als Mittel betrachten, den Geiſt der Alten und eines jeden Volkes kennen zu lernen.

Er iſt mit den Zeitwörtern die das Schwerſte ſind, bis auf die unregelmäßigen fertig

Blatt 81a.

Es iſt hier beynahe gar nicht möglich, denn es gibt wenig Menſchen die ſich nicht in den faden Wienercirkeln herumtreiben, und dieſe wenige ſind durch die Verhältniße einer großen Stadt zu ſtolz, oder ſonſt auf irgend eine andere Art unzugänglich für die begierige Jugend

Blatt 81b.

Ich werde nach Oſtern ſeine vorräthigen Kleider unterſuchen, und Ihnen dann meine Meinung darüber mittheilen.

Er kann den Mantel wenigſtens noch ein Jahr tragen

Kanne: Das iſt nicht richtig, nicht angemeſſen.

Blatt 82a.

Das iſt nicht gut geſagt (Folgender Absatz im Manuskript durchstrichen.)

Blöchlinger: Man findet in dieſer allgemeinen Weltgeſchichte, ſolche Anſichten, die man nirgends findet, und wo man kann ſagen, daß es die Eſſenz der Weltgeſchichte enthält. Nur Schade, daß Müller darüber ſtarb, er wollte es umändern, und ſeine Behauptungen mit Anführung der Quellen belegen, deren er über 1000 excerpirt hatte, die aber leider Niemand, wegen der Abbreviaturen, leſen kann

Blatt 82b.

Beethoven: Vier u. zwanzig Bücher allgemeiner Geſchichten beſonders der Menſchheit. Durch Johannes v. Müller Tübingen 3te auflage 1817

Andre Schrift: 26 fl 15 kr W. W. bey Mayer in der Singerſtraße.

Blatt 83a.

Blöchlinger: Pölitz heißt nichts. es iſt viel Gewäſch ohne Kraft.

Für die Jugend iſt Beckers Weltgeſchichte fortgeſetzt von Woltmann die beſte. Es ſind 8 B.

Es iſt das nämliche, nur daß Schönberger manche Wörter des Mittelzeitalters, die in Scheller ſich nicht finden, aufgenom̄en hat.

Es iſt eine Geistingerische Auflage, die gewöhnlich erbärmlich, aber für ſeine Studien-

Blatt 83b.

jahre hinlänglich.

Für Kranke

f. 22.50

50
220
$22\frac{1}{2}$
$22\frac{1}{2}$ f
2700

Beethoven: Die 39 kr gegen bezahlte (im Manuskript durchstrichen) wurden durch die geg. 2 fl. bezahlt.

Streicher der Alte: haben Sie nicht verſucht auf einem Aufrechten Clavir zu ſpiehlen? ich bin der Meinung, das Sie nichts beſeres haben kön̄en.

Blatt 84a.

wen̄ ich Ihnen (im Manuskript durchstrichen)

Wir wollen es vorn zu machen und zwey Horn hin̄ein machen, welche gegen Ihre Ohren gerichtet ſind.

Von Blech wird es nicht gut thun (im Manuskript durchstrichen)

es iſt möglich, allein (im Manuskript durchstrichen)

Da es zu viel koſtet und man̄ nicht gut ſtehen kan̄, ſo wollen wir es zuerſt von Holtz verſuchen

Blatt 84b.

Dieſes Papier beweißt das wir kein Meßing nöthig haben

aber ich glaube das es die Ohren mehr angreift meßing

Das war ja bey Mältzels maſchin auch der Fall (im Manuskript durchstrichen)

ich mache morgen bey mir zuhauſe einen Verſuch

Blatt 85a.

Beethoven: Haben Sie nichts dawider, daß dieſer Mann hier bleibt, da es vieleicht für ihn wo anders zu ſpät iſt. – Zum Mittags Eßen? –

mir iſt es recht oder wir laßen ihm hier ins Zim̄er etwas geben

Blatt 85b.

Streicher: ſo eine Maſchin von ſo (im Manuskript durchstrichen)

Gehen Sie nie mehr nach Baaden.

ſind Sie mit der Köchin zufrieden (das letzte Wort im Manuskript durchstrichen.)

Schreiben Sie alles auf

es koſtet Ihnen aber mehr zu Hauſe Eßen.

wen̄ Sie nicht zu Hauſe Eßen, geben Sie der Köchin das Koſtgeld.

Blatt 86a.

wie heiſen dieſe Maſchienen (im Manuskript durchstrichen)

weils warm iſt (im Manuskript durchstrichen)

Sie haben zu Eßen für 50 Perſohnen (die letzten drei Wörter im Manuskript ausgestrichen)

weñ es ein wenig ſchönes Wetter wird, ſo werde ich Sie abholen mit mir nach Mödling zu fahren, NB weñ Sie wollen

beym Binder

Blatt 86b.

Darf mañ einen Rauchen machen bey Ihnen

aber waß Sie nicht nöthig brauchen ſollen Sie hier laßen

in einem Zim̃er köñen Sie alles laßen was Sie nicht in Mödling brauchen

was zahlen Sie hier Zins

ich habe 10. Zim̃er, wie Sie wißen groß, und zahle 500 f C. M.

Blatt 87a.

Da iſt es viel ſchöner (im Manuskript durchstrichen)

iſt das Pozelein (im Manuskript durchstrichen)

iſt das Porzelein

waren Sie noch nie bey Pater Weiß (im Manuskript durchstrichen)

ich wil̃ mit Ihnen zu Ihm gehen, weil ich mit Ihm gut bekant bin

ich weiß noch, wie Sie ins ſpiehlmañiſche Haus gekom̃en ſind

Blatt 87b.

wier haben eine Neue Ide. Dieſe hoffe ich wird gut ſeyn

Ein bogen. Der geth biß hinten am Clavir

es kan oben, und von den Seiten kein Toñ hinaus, dieſer bogen wird von ſehr dünen Reſonanzholz

Blatt 88a.

und es hat dieſen groſen Vortheil, das daß Clavir ganz offen iſt, und der Ton doch nicht hiñaus kan

weñ ich Ihnen das mache, ſo müßten Sie mir eben Ihr Clavir ſchiken,
ich würde J

nur wen

Blatt 88b.

ich mache eine Probe vom Papendekel. Den weñ ich es von Holtz mache, ſo muß ich Ihr Clavir haben weil der form von meinen Inſtrumenten nicht Paßt

weñ es von Holtz geth ſo geth es auch von Papendekel

Kanne: Einige Studenten ſind hier eingezogen, weil ſie

Blatt 89a.

com̄ercirt d. h. einige Krüge Bier getrunken und zerbrochen haben, aber ſtill darüber hier!

Ich habe zwei Tage faſten müſſen, um nur meinen Bauch wieder zu reduciren, ſo viel habe ich bei ihnen gegeſſen – Ich vermuthe daß die Studenten vielleicht auf das Wohl der ſpaniſchen Inſurgenten getrunken haben.

Blatt 89b.

haben Sie Bernard geſprochen?

nicht im Reden, aber gerade im Denken, und („und" im Manuskript gestrichen)

Er muß etwas haben, – er ſam̄elt. –

Er bejam̄ert außer dem Gelde beſonders den Einfluß, den er durch die Wiener Zeitg. ausgeübt hat. Er war ein gehorſamer

Blatt 90a.

Diener des elendeſten Volkes auf der Welt, nämlich der Schauſpieler.

Eſſen – Trinken – Liebäugeln

Peters iſt beſchränkt aber brav!

Den Schulmeiſtern müſſen Sie recht aufpaſſen. Es ſind daß lauter Charlatans,

Blatt 90b.

wenn nicht Pedanten

Haben Sie heute die Allgemeine Zeitung geleſen? Sie iſt wichtig Gut für die Ju.–

Der König hat ſchon Hülfe von England vermittelſt Gibraltars gefordert, aber umſonſt.

Die ſächſ– (im Manuskript ausgestrichen.)

Blatt 91a.

Und alſo dürfen auch wir Nordpatrioten, wir Öſterreicher ihnen nicht zu Hülfe kom̄en

Sind Sie nicht wieder bei dem Mauthbeamten dem Schniffler geweſen?

Sie ſind doch in den Würſteln ein Patriot

Blatt 91b.

Der Profeſſor Fries in Jena iſt auch entſetzt. Ein guter Kopf – Mina hat ſchon 800 Mann. Mit 7000 haben die J. angefangen, jetzt ſollen ſie ſchon ſtärker als Freyre ſein.

Wie alt iſt Ihr Neffe? Noch iſt es Zeit, aber hohe.

Blatt 92a.

Wozu wird er ſie (letztere zwei Worte im Manuskript durchstrichen) alſo will er ſich beſtim̄en?

Das wäre das Beſte!

Sailer iſt ein tüchtiger Mann!

hat denn die Mutter Geld? Kan ſie ihn erhalten? Sie lebt a priori.

Bleiben Sie dabei!!

Blatt 92b.

Sie werden nach und nach ein Practikus,

Sie müſſen nach Mainz zur Centralkom̄iſſion als Präſident!

Keiner redet hier! Das Leben iſt kurz, die Kunſt lang.

Blatt 93a.

Jos. Czerny: Der Bernard hab' ich dort gelaſſen. Glauben Sie nicht daß er auf mich böſe wird?

Der Linke hat es ſehr bedauert, daß Sie nicht dort waren. Er läßt Ihnen viel ſchönes ſagen.

Ich habe den Linke nur wegen dem Trio was (letzteres Wort im Manuskript gestrichen) welches der H. Neffe geſpielt hätte eingeladen.

Blatt 93b.

Dieſer Herr war auch bey Plöchinger. Er iſt ſehr musicalisch

Der Hausherr hat den Beobachter ausgeliehen.

Ich habe einmal das letzte Trio in B mit dieſem Herrn geſpielt. Das iſt ſchon bereits 5 oder 6 Monathe, und er ſpricht noch im̄er davon. –

Blatt 94a (auf der innern Seite des Hinterdeckels).

Das letzte Trio maht auch ſo viel Wirkung auf die Weiber.

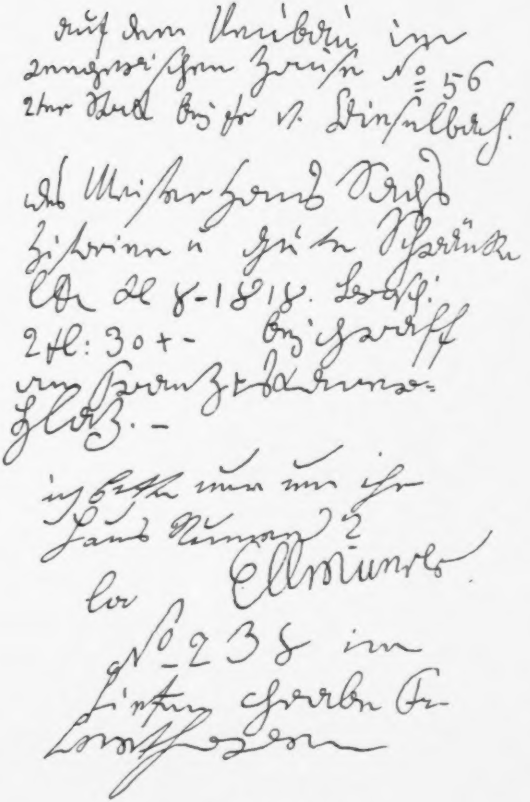
Das Andante –

Können Sie ſich auf das Trio genau erinern?

Er war hier um 7 Uhr

Er ſagt, er wäre lieber wen es ſeyn könnte – Beethoven, als Fürſt oder Herzog etc. etc.

Handschriftproben
Beethovens

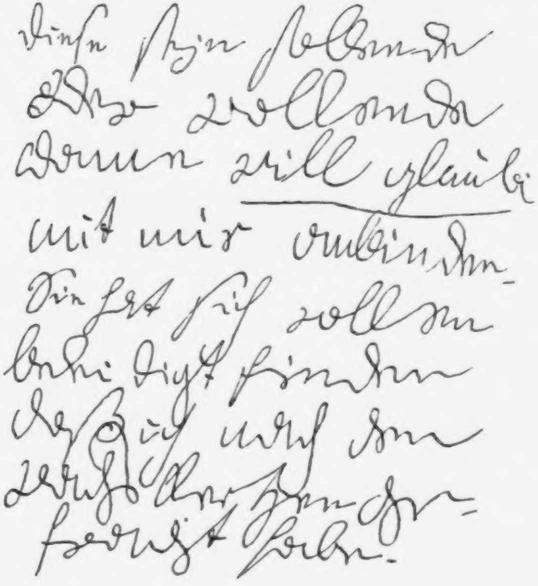


auf dem Neubau im
ungarischen Kreuze No 56
2ter Stock bey Fr. v. Dinselbach.

ad Meister Hand Buch
Zitronen u. Zucker Schränke
[illegible] 8-1818. [illegible]
2 fl: 30 x - bey Schaff
im [illegible]
Schloß. -

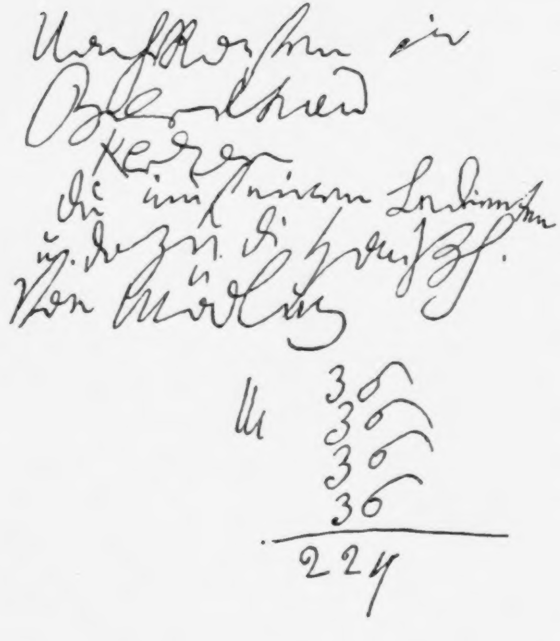
ich bitte nun um ihr
Haus Nummer ?
bey Ellmaurer.
No 238 im
hintern schwarzen Be-
[illegible]

Zu Heft 1, Seite 97, Blatt 2a



dieſen Stein ſchlummernde
Wege vollendeter
Wonnen will glaube
mit mir verbinden-
Die hat ſich vollen-
bekündigt finden
daß ich nicht dem
Wunſch Antworten ge-
fördigt haben.

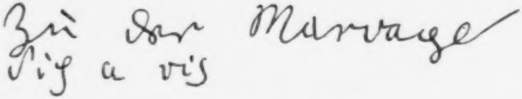
Zu Heft 2, Seite 165, Blatt 40b



[illegible] ein
[illegible]
[illegible]
die im [illegible]
u. [illegible]
Von [illegible]

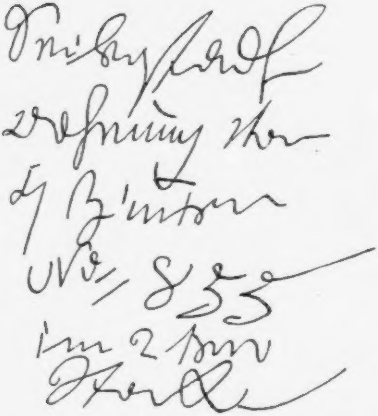
M 36
36
36
36
36
224

Zu Heft 2, Seite 151, Blatt 11a

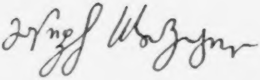


Zu der Marriage
Vis a vis

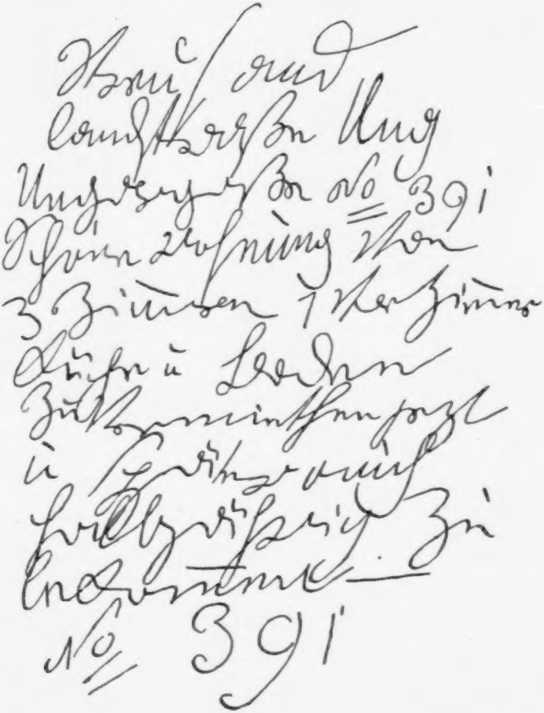
Zu Heft 3, Seite 195, Blatt 19b



Zu Heft 3, Seite 195, Blatt 23b

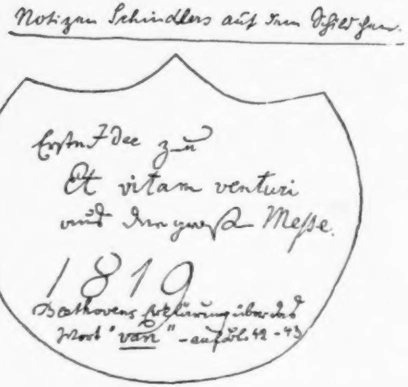


Zu Heft 3, Seite 195, Blatt 24a



[illegible]
[illegible]
[illegible] No 391
schöne Wohnung von
3 Zimmern 1 [illegible]
Küche u. Laden
zusammen[illegible]
u. [illegible]
[illegible] zu
vermieten.
No 391

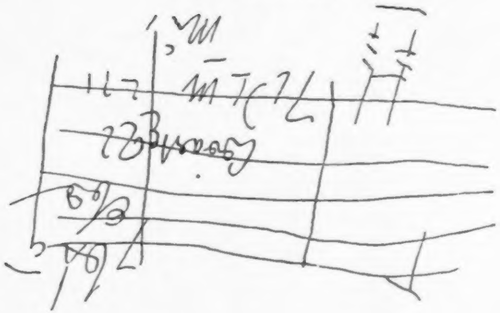
Zu Heft 3, Seite 196, Blatt 26b



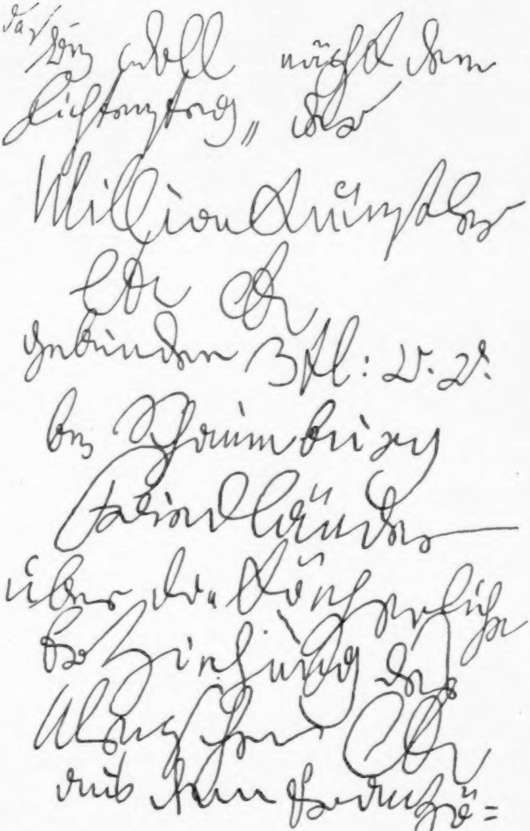
Notizen Schindlers auf den Schildchen.

Erste Idee zu
Et vitam venturi
und der ganzen Messe.
1819
Beethovens Erklärung über das
Wort "van" – auf fol. 42–43

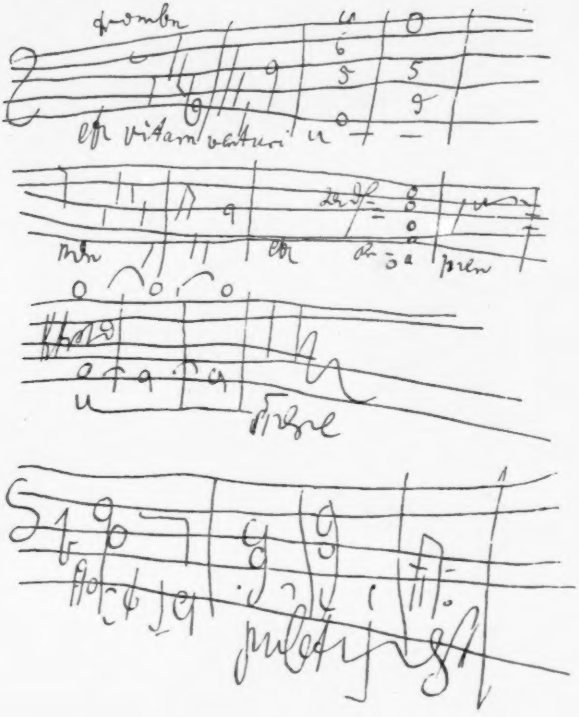
Zu Heft 4, Seite 208



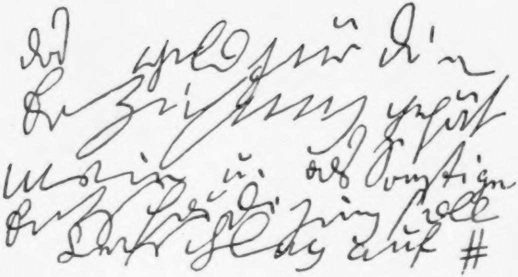
Zu Heft 4, Seite 215, (Innere Deckelseite)



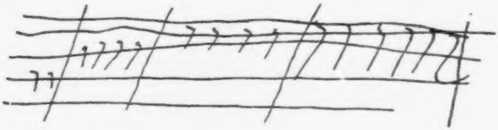
Zu Heft 4, Seite 213, Blatt 1a


et vitam venturi
men
et

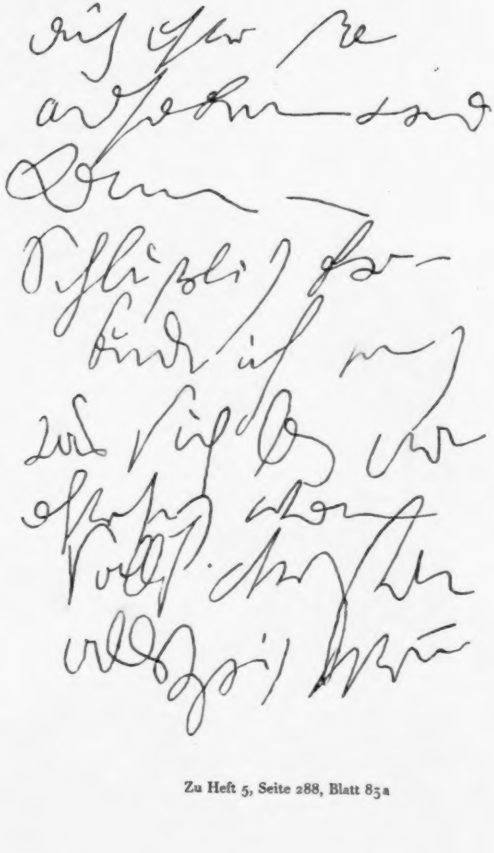
Zu Heft 4, Seite 228, Blatt 34a



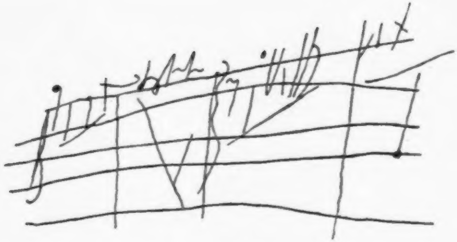
Zu Heft 5, Seite 255, Blatt 5a



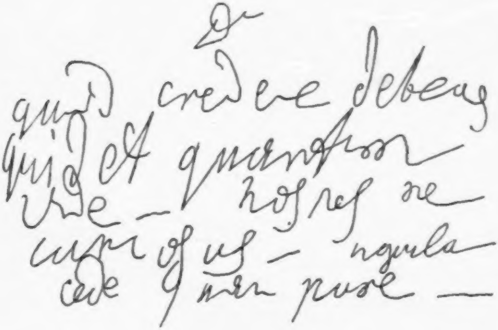
Zu Heft 7, Seite 383, Blatt 89a



Zu Heft 5, Seite 288, Blatt 83a

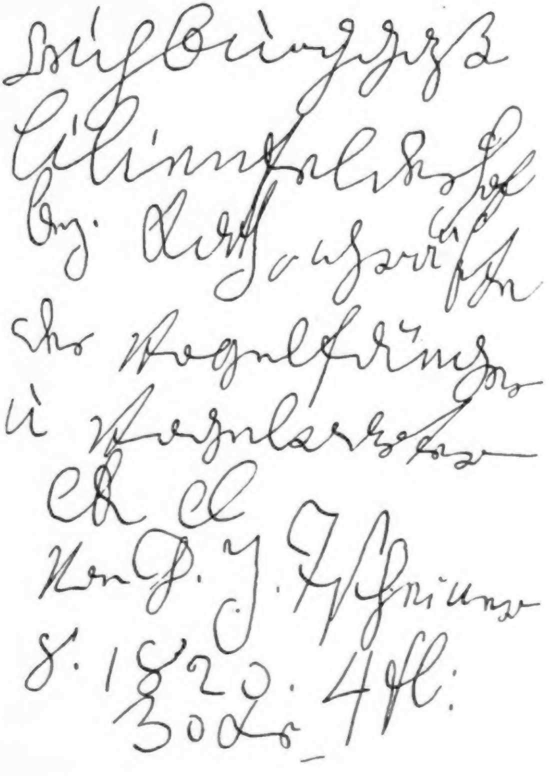


Zu Heft 6, Seite 295. (Innere Deckelseite)



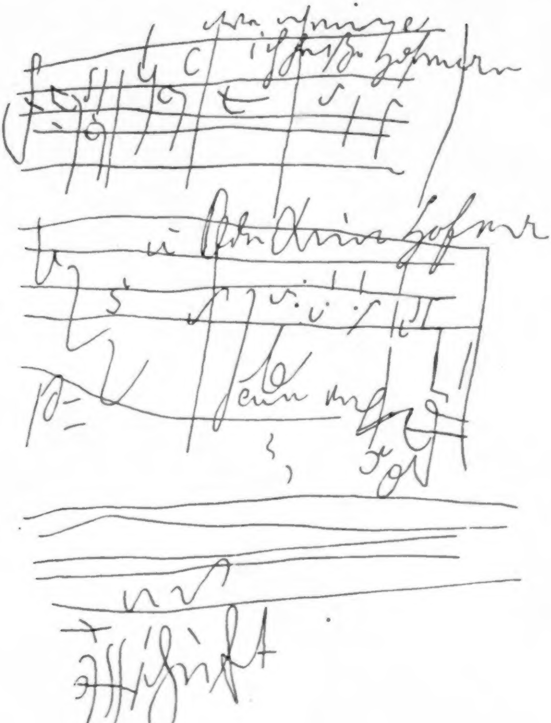
De
quod credere debeas
quid est quantum
unde — hostes ne
[illegible] — regula
cede [illegible] pure —

Zu Heft 6, Seite 299, Blatt 2a

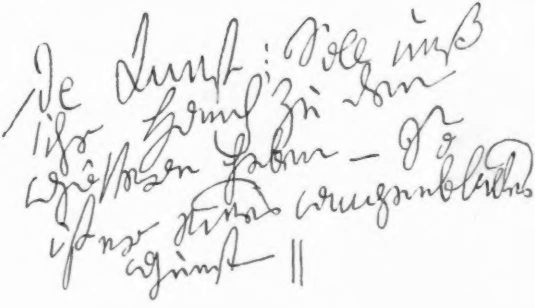


[illegible]
[illegible]
bey [illegible]
der Vogelfänger
u. Vogel[illegible]
etc. etc.
von D. J. [illegible]
8. 1820. 4 fl.
30 xr.

Zu Heft 7, Seite 350, Blatt 10a



Zu Heft 8, Seite 408, Blatt 37b



Die Kunst: Volk muß
ihr Wunsch zu dem
Vergrößern haben – die
ihnen stets augenblicklich
vergönnt ||

Zu Heft 8, Seite 597, Blatt 10b

Register der Erläuterungen

	Heft
Aigen	8
Anacharſis	1
Artaria	1
Bach, Dr.	1
bambouche	7
Barthélemy	1
Bentheim, Graf	7
Bernard	1
Berry, Herzog von	6
Biehler	3
Blahetka	2
Böhm, Daniel	4
Böhm. Joſeph	6
Bongard, Frau	6
Brentano	1
Brühl (Briel)	1
Brunswick	2
Campi	1
Cherubini	2
Chladni	1
Clement	1
Clementi	2
C.M. — Conventionsmünze	1
Collin	8
Czerny, Joſeph	2
Czerny, Karl	7
Daffinger	5
Diabelli	1
Dietrichſtein	3
Dodekachordon	5
Dresdick	2
Erdödy, Gräfin	5
Erlauer Wein	3
Eybler	6
Fiſcher, L.	7
Forti	2
Fries & Cie.	1
Gebauer	7
Gelinek	8
Gerold	5

	Heft
Giannataſio del Rio	1
Glareanus	5
Görres	5
Großmann	1
Guicciardi	1
Gyrowetz	7
Hafner	3
Halm	2
Hänke	5
Hanſeatiſche Legion	7
Haslinger	1
Hauſchka	4
Henikſtein	2
Hernals	7
Hetzendorf	2
Himmelbrandtee	6
Hohler	7
Höldrichsmühle	1
Joch	1
Kanne, F. A.	1
Karlsbader Beſchlüſſe	7
Klafter	1
Kloſterneuburg	2
Korn, Mad.	7
Kranawettholz	5
Kudlich	1
Kügelgen	2
Kugelhupf	1
Lizitation	2
Liguorianer	8
Lilienfeld	1
Littrow	6
Lobkowitz	1
Ludwig, Erzherzog	1
Mack	7
Mälzel	7
Martini	2
Matſchakerhof	3
Melniker Wein	2
Mödling	1

	Heft
Mölk	1
Molton	5
Moſcheles	4
Neßmüller	4
Nußböck	2
Oken	1
Oliva	1
Peters, Hofrat	1
Piariſten	4
Pichler, Karoline	2
Pintericz	7
Pleyel	2
Quintett op. 4	1
Raudnitz	7
Recke, Eliſe v. d.	4
Ries	1
Roſſau	1
Rudolph, Erzherzog	1
Rupprecht	4
Ruſter Wein	3
Sachs, H.	1
Sailer, J. M.	1
Salieri	3
St. Georger Wein	3
Sappho	1
Savigny	1
Schelling	3
Schickh	1
Schimon	4
Schindler	1
Schlachtſymphonie	4
Schleiermacher	8
Schmerling	1
Schneider, Eul.	1
Schönberger	7
Schottenmönche	8
Schreyvogel	2
Schubert, Fr.	1
Schuppanzigh	6
Schwarzenberg, Fürſt	7

	Heft
Schwechat	7
Seyfried	6
Smetana	1
Spagat	1
Spohr	2
Spontini	5
Stadler	3
Starke	6
Steffens	1
Stegmeyer	2
Steiner & Cie.	1
Stieler	5
Stolberg	8
Stoll	1
Streicher	2
Süßmayer	5
Talleyrand	8
Tandler	2
Tettenborn	1
Thomſon	1
Troxler	1
Türck, D. G.	1
Tuſcher	1
Variationen, op. 105 u. 107	1
Variationen für Klavier	3
Waldſtein	4
Wallishauſer	1
Weigl	6
Weinhaus	6
Weißenbach	2
Weißenthurn	2
Weitra	5
Werner, Z.	1
Winckelmann	8
Wranitzky	3
W. W. – Wiener Währung	1
Zarlino	5
Zmeskall von Domanowecz	4

Berichtigungen und Ergänzungen

EINFÜHRUNG

Seite 13, Zeile 9 von unten: van den Eeden. *Seite 25,* Zeile 3, 5, 8, 10 u. 18: Sterkel — Zeile 9 von unten: in ſeinem. *Seite 38,* Zeile 10 von unten: Kompoſition. *Seite 41,* Zeile 2: ſein Septett — Zeile 11: Klavierfabrikanten. *Seite 42,* Zeile 10: einer der glücklichſten. *Seite 43,* Zeile 13: Kunſtleiſtung. *Seite 48,* Zeile 1: Louisd'ors. *Seite 54,* Zeile 11: reuevollen. *Seite 70,* Zeile 9 von unten, 1. Wort: Das. *Seite 89,* viertletzte Zeile: Ouverturen.

HEFT I:

Bl. 1a: Klavierſchule 12 fl: 30 kr — 2. Reihe: Karton — 3. Reihe: . . . petersplaze — 4. Reihe: öſtreich. *Bl. 1b,* 3. Reihe: Aufſchrift leih- u. Depoſiten Amt. — 4. Reihe: NB. : jedoch nur. *Bl. 2a,* 2. Reihe: etc. fl. 8—1818. — 3. Reihe: Franziskanerplaz. — 4. Reihe: bitte nun. *Bl. 3a:* 16 f. *Bl. 4a,* 1. Reihe: Es kommt. *Bl. 5a:* Gianatassio. *Bl. 6a:* ja ohnehin. *Bl. 6b:* laſſen Sie Karl. *Bl. 6aa:* letzte Reihe: Beſte erkannt ſeyn [im Manuſkript durchſtrichen] werden wird. *Bl. 6bb,* 3. Reihe: wird im̄er Mittel. *Bl. 7b,* 2. Reihe: $22^{\underline{\text{ten}}}$ Band. *Bl. 8a:* 1817. *Bl. 8b,* letzte Reihe: mache lohn. *Bl. 9a:* die Maaß Bier. *Bl. 9b,* 2. Reihe: Broſch. 45 × Graf Dunin . Dunin — 3. Reihe: Andre Schrift: Sie werden. *Bl. 10a,* letztes Wort: Fabrick. *Bl. 11a,* Reihe 4: dr : chladny NB : *Bl. 11b:* Die erſten Reihen ſind mit Tinte geſchrieben. Beethoven ſchreibt mit Bleiſtift. *Bl. 13a:* Oliva fängt erſt mit Reihe 2 an. *Bl. 15b,* 3. Reihe: kan̄ ſie ſeinem Bruder übergeben — *Bl. 16a,* 4. Reihe: Die Frauen ſind ſehr brav. *Bl. 16b,* 1. Wort: er. *Bl. 24a,* 3. Reihe: oder zwey Jahre. *Bl. 26a:* Vielleicht. *Bl. 32b,* 3. Reihe: einige Anſtände. *Bl. 33a,* 2. Reihe: zur Linie. *Bl. 35b,* Anmerk., Reihe 3: Mereau. — vorletzte Reihe: Der Frau Antonie widmete der Meiſter die 33 Variationen über. *Bl. 39a,* letzte Reihe: es köm̄t. *Bl. 39b,* letzte Reihe: Das Darangeld zurücknehmen? *Bl. 41a,* vorletzte Reihe: bej wim̄er. *Bl. 42b,* 1. Reihe: erſt an die. *Bl. 43b:* fixiren. wenn es fertig ſey. *Bl. 44a,* 1. Reihe: daß Sie nur nach — 4. Reihe: Intereſen. *Bl. 46b,* 3. Reihe: gehörig unterrichten. *Bl. 47a:* Dr. Majer. *Bl. 48a:* Den Vormund früher. *Bl. 48b,* Seite 111: um herabgeſezte Preiſe. *Bl. 49a:* Dieſes ſchreibt Bernard. *Bl. 51a,* letztes Wort: geſchiebt. *Bl. 52a:* Beethoven: *Bl. 52aa,* 2. Reihe: Bejſizer. *Bl. 54a:* neuen und beßern. *Bl. 55a:* 827 erſter Stock. oliva. *Bl. 55b* [mit Tinte geſchrieben], 2. Reihe: Dann zur Polizeihofſtelle. Jzt e[illegible]heidet. *Bl. 56a:* ich gehe gegen Mittag aus — letzte Reihe: 3 Ehllen Schwam̄. *Bl. 57a,* letzte Reihe: — ſie iſt jezt bey allen Stellen verachtet — *Bl. 57b,* letzte Reihe: damahls nichts thun. *Bl. 58a,* letzte Reihe: in Ollmütz. *Bl. 59b:* ſie verkaufen wann Sie wollen. *Bl. 63a.* 4. Reihe: Holzgattung. *Bl. 65a:* Herrn Haße. *Bl. 66b,* 2. Reihe: daß dort etwa. *Bl. 69b:* eingeben machen P. Egmund — 2. Reihe: bej Kaulfuß. *Bl. 71b:* Stephansplaz. *Bl. 73a:* bej'm Hafner duschek. *Bl. 75b:* Dieſer Probſt [im Manuſkript durchſtrichen]. Schreiben Sie. *Bl. 76a,* 3. Reihe: bejm Haußmeiſter. *Bl. 77b:* Kapital bej Steiner. *Bl. 80b:* Die Comptoiristen haben. *Bl. 81a,* 2. Reihe: durch den Cours mit Escomtören u. dergl. *Bl. 81b:* Solche Menſchen leben [im Manuſkript durchſtrichen] Wie viel hat er. *Bl. 88a:* bej'm goldenen Kegel. *Bl. 89b,* letzte Reihe: freylich auch Sorgen. *Bl. 94b:* ſonſt würde jeder thun, was er wollte. Das heißt wenn [die letzten 3 Wörter im Manuſkript durchſtrichen]. Eine ſolche Stelle. *Bl. 98a*: wachskerzen dieſen Abend bej Karl. *Bl. 99b*, Seite 138: 1 Pferth dº 5 f Mauth und Tringeld. *Bl. 101a*, 3. Reihe: bej Hr. Hofmann. *Bl. 101b*, 2. Reihe: zu haben, ganze Täge auf — 4. Reihe: Ma.

HEFT 2.

Seite 145, 7. Reihe: Graf Loeben — 11. Reihe: Blahetka. *Bl. 1a*, 4. Reihe: Ihnen die Beſchwerden bekannt — 5. Reihe: man ſie refutiren kann. *Bl. 2a*, 3. Reihe: haben eine freye Einnahme. *Bl. 3b*, 1. Reihe: geweih — 3. Reihe: die Landrechte. *Bl. 4b*, 1. Reihe: befrägt blos den Karl — 2. Reihe: Ich werde jezt. *Bl. 5a*: *Beethoven*: Sie muß dahin gebracht werden, daß ſie ſich gar nicht mehr rühren oder ſchaden kann, alsdann iſt es erſt möglich die Menſchl. in ihr eintreten zu laßen — übrigens ſind der Fäll ſchon mehr wo die M. ausgeſchloß. wn. *Bl. 5b*: Die ausſchließ. von d. M. zibt auch dieſelbe nach ſich vom Mag. ausgeſch. zu werden. *Bl. 6a*, Reihe 7: ich zahlte. *Bl. 6b*, Seite 150: Beethoven: 1 Taſchn Meſſer 5 fr. Beamtenswittwe als Haußhälterin zu erfragen roth:gäßel Nº 682 — 4. Reihe: Bernard ſchreibt. *Bl. 7a*, 2. Reihe: Graf Loeben. *Bl. 10a*: auch von der Fr. *Bl. 11b*, 3. Reihe: weil er ohne alle. *Bl. 12a*: eine Tagſatzung ſeyn, wobey Sie ſelbſt. *Bl. 14a*, 1. Reihe: Tagſatzung — 4. Reihe: Bildung geführt werde. *Bl. 14b*, 1. Reihe: der aber nicht aufhalten wird. *Bl. 15a*, 2. Reihe: die ganze Bedienung der Zim̄er. *Bl. 16b*: Selig ſchreibt. — 4. Reihe: Bernard: Ein aller Weltsfreund. *Bl. 19b*, 3. Reihe: müſſen ſich ruhen. *Bl. 20a*, 1. Reihe: heißt dieſer bemantelte u. war — 2. Reihe: oder Elt. *Bl. 20b*, 5. Reihe: Tuba blaſen, und im welch. Ton? *Anmerk.*: Der „Baum der Diana", Oper von Padre Martini (1706—1784). *Bl. 21a*, 1. Reihe: warum Sie keine Akademien geben? — 2. Reihe: Frauen ſind gebrechlich. *Bl. 22a*, Oliva ſchreibt. *Bl. 22b*: Beethoven: Selfkan 42 kr. *Bl. 26b*, 2. Reihe: Weißenbach war einſt in ſie verliebt u. hat ſie beſungen, da ſie ſehr ſchön geweſen ſeyn ſoll. — 5. Reihe: ſie wird dort. *Bl. 28a*: Oliva ſchreibt. *Bl. 28b*, 2. Reihe: ſo ſchnell wieder kalt; *Bl. 29a*, 4. Reihe: dauert — ſie ſind im Zim̄er. *Bl. 30a*, 5. Reihe: ſo will ich dann im Invaliden Hauſe. *Bl. 30b*, 4. Reihe: ordinaire Rep. Uhr. *Bl. 31a*, 1. Reihe: wenn ſie verbrauchtes Eiſen — 3. Reihe: dann gehen wir hin, und beſtellen. *Bl. 33a*, 1. Reihe: und konnte noch nichts — Seite 162: Bernard ſchreibt. *Bl. 33b*, 3. Reihe: aber auch Schreyvogel. *Bl. 34b*, 4. Reihe: nicht meine Reviſion der Zeitung. *Bl. 35a*, 1. Reihe: monatlichen Prüfung — 3. Reihe: einige Zeit Ruhe. *Bl. 36a*: Selig ſchreibt. *Bl. 37a*; Oliva ſchreibt — 3. Reihe: es Ihnen aufzuſchreiben. *Bl. 38a*, 7. Reihe: Oliva ſchreibt. *Bl. 39a*, 5. Reihe: Libussa und den Fauſt. *Bl. 39b*, 1. Reihe: er ſoll ſchon reich ſein. *Bl. 40b*, 3. Reihe: will glaub mit mir. *Bl. 42a*, 2. Reihe: ſeit Auguſt nichts; da wollte er es in einigen Wochen überarbeiten. *Bl. 42b*, 5. Reihe: Fauſt von Spohr [von Schindler hinzugeſetzt]. *Bl. 43a*, 3. Reihe: in der Zauberflöte, und eine Arie nach der der Pamina im zweiten Akt. *Bl. 46a*, 4. Reihe: er hat ein Octett oder Nonett geſchrieben, das in Pest bey. *Bl. 47a*, 1. Reihe: Kraft, — Bernard kann gewiß — 3. Reihe: das iſt bei den Schwachen auch. *Bl. 47b*, 6. Reihe: In den Chören der Krieger. *Bl. 48a*, Seite 170, 2. Reihe: für Ihren Gebrauch. *Bl. 48b*, 6. Reihe: der grüne koſtet. *Bl. 49a*, 1. Reihe: vermuthet er dennoch. *Bl. 51a*, 3. Reihe: daß Sie verhindert geweſen ſind. *Bl. 52a*, 3. Reihe: Zarlino Statler [ſoll heißen Stadler]. *Bl. 52b*, 3. Reihe: voluntas

Tua et verbum – 4. Reihe: von Managetta. *Bl. 54a,* 2. und 3. Reihe: ſtatt Stram̄ – Stein. *Bl. 54b,* 4. Reihe: Maitreisse, wo eine Frau nicht. *Bl. 55b,* 1. Reihe: Es wird ein Zernin daraus. *Bl. 57a,* 3. Reihe: mit ſehr viel Rückſicht. *Bl. 57b,* 1. Reihe: Die Schülerinnen im Conservatorium ſind meiſt nur aus Armuth ausgeblieben – 3. Reihe: einzige, der Generaliſſimus. *Bl. 58a,* Seite 174, Reihe 4: verdienen dieſe Rückſicht. *Bl. 59a,* 3. Reihe: es iſt auf Jedenfall. *Bl. 60a,* 5. Reihe: von Tact im ital. *Bl. 61a,* 5. Reihe: Tagſatzung. *Bl. 62b:* er wäre eben nicht ein Fall. *Bl. 63b,* 2. Reihe: Bernard ſchreibt. *Bl. 64a,* 2. Reihe: Oliva ſchreibt. *Bl. 65a,* 1. Reihe: dann mehrere Rathſchlüſſe. *Bl. 66a,* 4. Reihe: Andre Schrift – quergeſchrieben $\frac{1}{8}$. *Bl. 66b:* Oliva ſchreibt – 2. Reihe: ſeinem Tode verlieren; – *Bl. 67a,* 2. Reihe: Peters ſchreibt – 4. Reihe: compromittirt ſich. *Bl. 67b,* 3. Reihe: der Joſ. Lobkowitz – 4. Reihe: Bernard ſchreibt. – alles weiß machen läßt.

HEFT 3.

Bl. 1b, 1. Reihe: in Kenntniß – 5. Reihe: höflichſte Art. *Bl. 4a,* 3. Reihe: Beethoven ſchreibt: 2. Dann folgt, wieder von Bernard geſchrieben: Peters will Sie. *Bl. 6a,* 2. Reihe: Bernard: Die Wranizky haben ein ſehr volles Concert gehabt. *Bl. 7a,* 4. Reihe: Des Jahres iſt ſchon genug. *Bl. 9a,* 1. Reihe: Bernard wird heyrathen — 4. Reihe: So treffen wir ihn im. *Bl. 18a:* Wir wollen Caffe trinken. *Bl. 24b,* 4. Reihe: Composition der 1 —. *Bl. 27a,* 1. Reihe: am heil. Weihnachtstage — 4. Reihe: Es ſoll darin vorkom̄en eine Symphonie. *Bl. 28a,* 11. Reihe: die Heere — 12. Reihe: Der Heere Zug. *Bl. 30a:* ſtelle geſchickt an die Staatskanzley und dieſe an die Polizeyhofſtelle — 2. Reihe: ein Bedürfniß hätte. *Bl. 31b,* Selig ſchreibt. *Bl. 32a,* 5. Reihe: einzuleiten, und für Sie vorzubereiten. *Bl. 32b,* 2. Reihe: Peters iſt bey Frank. *Bl. 35b,* 4. Reihe: H. Plechling [gemeint iſt Blöchlinger]. *Bl. 37b,* 2. Reihe: Bernard — eine Excurſion. *Bl. 39b,* 5. Reihe: ſehr viel umſo wenig. *Bl. 41a,* 1. Reihe: ich mache Ihnen Relee [Relais?] *Bl. 44b,* 2. Reihe: demüthig ſeyn, darum bin ich.

HEFT 4.

Innere Deckelſeite vorn, 2. Reihe: Andre Schrift: Alte Wieden unweit der Karlskirche zur weißen Roſe. *Bl. 1b,* 1. Reihe: Beethoven: de Bey Doll. *Bl. 5a,* 5. Reihe: Der S— hat eine ſehr gemeine Art. *Bl. 5b,* 3. Reihe: Poſttag iſt, ſo bin ich. *Bl. 6a,* 3. Reihe: giebt Ihnen dann f 500 – 20 × oder f 1250 W. W. *Bl. 7a,* 2. Reihe: Bernard ſchreibt — 4. Reihe: Morgen müſſen wir bei dieſem Freund das einſtellen. *Bl. 9b,* 1. Reihe: einen Beſcheid der Fr. v. Stein. *Bl. 10a,* 1. Reihe: alle Morgen um halb 6 — 4. Reihe: wo die talan [?] gemacht w—. *Bl. 10b,* 2. Reihe: Caffe. *Bl. 18a,* 2. Reihe: den 2 abſchlägigen Antworten – Seite 201, 3. Reihe: und über f 2 bezahlt. *Bl. 23b:* Cajetan Koſchazky – Seite 224. 3. Reihe: Beethoven: c'est [im Manuſkript durchſtrichen] qu'est ce qu'il parle cet homme la – *Bl. 29b,* 3. Reihe: ſeine Umgebungen Plechlinger — 5. Reihe: Rechtſchaffenheit ziert aber. *Bl. 30a,* 2. Reihe: das was Sie ſo eben ſagen, hab ich Plechlinger ſehr lang. *Bl. 32a,* 1. Reihe: Crimen laesae Excellentiae. Unter die 5. Reihe kommt die Überſchrift: *Blatt 32b. Bl. 37b,* 3. Reihe: iſt neu u. elegant. *Bl. 39b,* 1. Reihe: in keinem Weinhaus. *Bl. 41a,* 5. Reihe: auf eine Reiſe von zwey Jahren. *Bl. 42b,* 5. Reihe: bloß zum Koſten. *Bl. 43a,* 1. Reihe:

jezt an Hölz zapfen hängen — 2. Reihe: für wäſche NB u. Kleider. *Bl. 43b*, 1. Reihe: Gläſer Kaffeeſchalen. *Bl. 44a*: über die erſte Reihe kommt noch: Beethoven: ∷. *Bl. 44b*, 4. Reihe: in der Schaufler Gaße nächſt der Burg iſt der beſte ſonſt der Herwig. *Bl. 47b*, 1. Reihe: und wird ſich alles. *Bl. 48b*: Bernard ſchreibt. *Bl. 53b*, 6. Reihe: bis auf unſre Zeiten. — *Bl. 54b*, 4. Reihe: Bernard: Wir ſprechen — 6. Reihe: ob ſie ſatt ſind? *Bl. 55b*, 4. Reihe: Ihre Meſſe aufgeführt wird? *Bl. 56b*, 1. Reihe: Beethoven: Dr: v. Linderskron in Erlangen zu haben. *Bl. 57b*, 6. Reihe: nicht vor 9 Uhr Abend kom̄en könnte. *Bl. 59b*, 2. Reihe: Talent nur Spiel. *Bl. 60a*, 3. Reihe: Abivit Excehit. *Bl. 60b*, 1. Reihe: friſche venezian. Arsenal Austern an. *Bl. 64b*, 2. Reihe: denn ſein Betragen muß. *Bl. 65b*, 2. Reihe: Die Sache nicht wieder. *Bl. 66b*: Buchbinder — Erzher Franz. *Bl. 67a*, Seite 243, 2. Reihe: Vorhänge — Sonate u. Variationen bei Artaria. *Bl. 68a*, 2. Reihe: Ihrem Neffen und dem Direktor. *Bl. 68b*, 5. Reihe: unter meinem Nahmen. *Bl. 71a*, 6. Reihe: befällt mich die Wuth,

HEFT 5.

Bl. 2a, 4. Reihe: ∷. *Bl. 3b*, 2. Reihe: NB. *Bl. 8a*: noch die neue Uibereinkunft in Ordnung zu bringen. Wann hat denn Schmerling beſonders hier zu thun. *Bl. 10a*, 6. Reihe: Bernard ſchreibt: Mein Herr Collega. Er war vor mir für die W. Z. *Bl. 17b*, 1. Reihe: Der Ungariſch. Hofkanzelej — 2. Reihe: einer Mumie aus Theben etc. d. g. — 5. Reihe: dem Staatsrathe Stift 3 Gehörmaſchinen. *Bl. 19b*, 1. Reihe: eigne Natur war ſchuld. — 6. Reihe: durch Gianat. abgehohlt wurde als durch. *Bl. 20a*, 2. Reihe: eine ſolche crimina Emph. — Seite 262, 1. Reihe: Zutrauen oder gar keins — 2. Reihe: intereße die pension zu genießen. *Bl. 21a*, 1. Reihe: ihn nicht behalten — 4. Reihe: gegen das Gute alles. *Bl. 21b*, 3. Reihe: Monathl. 100 fl: löſchpap. Kerzen + warum + wird nicht die erſte ſchrift der Fr. Beth. als Vorm. erwähnt — 6. Reihe: mir auf mich + Sand + Bernard Buchwirths. *Bl. 22a*, Seite 263, 3. Reihe: bald iſt ihr verboten worden ihn zu ſehn als den wieder. *Bl. 22b*, 3. Reihe: Kranawettholz, Staubbeſen u. Backpfanne. *Bl. 23a*, 2. Reihe: werde, So iſt es natürlich, daß. *Bl. 24b*, Seite 264, 9. Reihe: op 70 (in D-dur und Es-dur). *Bl. 25a* Beethoven: man mir eine Feſſel [im Manuſkript durchſtrichen] deswegen die Vorm. nehmen könnte, da ich mich allzeit als ein [im Manuſkript ausgeſtrichen] gleich u. dem Zweck benomen habe. *Bl. 27b*, 1. Reihe: und das Studienmachen verſteht er. *Bl. 31b*, 3. und 4. Reihe: Gioseffo Zarlino (1517—1590), italieniſcher Kirchenkomponiſt und Muſiktheoretiker, der Begründer der modernen Harmonielehre. — Dodekachordon iſt der Titel des Hauptwerkes Glareanus (eigentl. Heinrich Loris, 1488—1563), des bedeutendſten deutſchen Theoretikers im 16. Jahrhundert. Es handelt von dem Erſatz der 8 alten Kirchentöne durch 12. — 8. Reihe: wovon die Türken bezaubert werden. *Bl. 32b*, 2. Reihe: wiſſen ob ihn das Kochen angehe. *Bl. 36a*, 2. Reihe: Der Advokat zu refutiren; *Bl. 36b*, 3. Reihe: ſagten Sie der Neveu. *Bl. 44a*, 1. Reihe: des Henikſtein ſein Geſellſchafter, ihnen gegenüber, *Bl. 51a*, 8. Reihe: für den Sonntag verſagt bin. *Bl. 52a*, 2. Reihe: ſelbſt zum Abt von H. Michael. *Bl. 56b*, 5. Reihe: ich hab St: auch wieder mitgebracht — 7. Reihe: doch künftige Woche kom̄en. *Bl. 60a*, 1. Reihe: von den Generalen gewichen — 2. Reihe: Die beſten Marſchälle hatten — 5. Reihe: Doch ſtürzte er überall das Feudal-Syſtem und war Beſchützer. *Bl. 60b*, 6. Reihe: Kleid, das ſich nicht mehr flicken läßt. *Bl. 62a,* 3. Reihe: vorwerfen dieſes und jenes – 4. Reihe: Unterſuchung kann ich beſtehen. *Bl. 63b,* 2. Reihe: welche man nicht leihen will – Europa Sieht auf dieſe nicht .... bey der periode, daß Hr. G. ſie. *Bl. 64a,* 1. Reihe: nicht in ſeinem jnſtit. wollte und dieſe Haſt auch im̄er. *Bl. 64b,* 1. Reihe: dem guten zu Liebe bemüht hat, wollen, kein Vormund, aus Geldbegierde zu gewinnen war ich. *Bl. 65a,* 1. Reihe: nach Indoſtan verſetzen – 2. Reihe: all Orten die Verfinſterer des reinen Glaubens. *Bl. 66a,* 2. Reihe: Bloß von ihnen K. alles gefolgert. *Bl. 68b,* 1. Reihe: wo Hr. v. Blöchlinger ſchläft. *Bl. 70a,* 2. Reihe: Endte Metzger wildpr. Händl. *Bl. 70b,* 2. Reihe: Buch über die Jura. *Bl. 76a,* 4. Reihe: keinen Richter über ſich gehabt. *Bl. 82b,* 6. Reihe: es iſt ja ſchwere Criminal. *Bl. 83a:* auch ohne ſie erhoben werden kann – Schlißlich Erbiede ich mich was ſich bey mir ohnehin von ſelbſt verſteht, allzeit eine. *Bl. 83b,* 1. Reihe: Unterſtüzung angedeihen zu laßen – 2. Reihe: So vieles Geld So viele Anſtreng. *Bl. 84a,* 3. Reihe: nicht gemäß meiner Beſchäftigung. *Bl. 84b,* 2. Reihe: oder baden in hitziger. *Bl. 85b:* Der beſte Vorſatz – Seite 289, 1. Reihe: Die Mutter hieß es hat eben eine treffende Be – g – 3. Reihe: widerlegen jedermann welcher jc. *Bl. 86a:* bej einer ſolchen disposition. *Bl. 86b:* im Falle die apell. nicht war, würde ich auch nicht [darüber ſteht: hat man diesmal das rückſtänd.] auszubezahlen, ſo iſt die Geſellſchaft, die ſie Erhält geſonnen weiter für Achtung haben kann. u. das ich überh. der Kranke deſſen elend – M. denn ich geſonnen bin dafür gut zu weil ihr ſolche M. nichts. *Bl. 87a,* 2. Reihe: ich wollte ihn laſſen bej ihr – 3. Reihe: Der durchaus neue Grundſ. hatte – 5. Reihe: Dieſes Jahr auf dieſelbe verabfolgen. *Bl. 87b,* 1. Reihe: Vormund will ich doch ſehen. *Bl. 88b,* 1. Reihe: daß der B. ſo ein Leckermaul iſt. *Bl. 89b,* 4. Reihe: er ließ durch Wähner den Artikel. *Bl. 90a,* 2. Reihe: daß er ihm. *Bl. 90b,* Seite 291, 1. Reihe: Sie werden ſehn – er wartet mit – 5. Reihe: Erbtheil allein bedenkt man, daß. *Bl. 91b,* 1. Reihe: Sie ſcheinen ſchon zu geben,

HEFT 6.

Bl. 1a, 3. Reihe: Appellationsgerichts müßte beſeitigt werden. *Bl. 1b:* Beethoven: ich geſtehe, daß das Betragen meines Neffen hätte beßer ſeyn können das war im ... allein man muß ſeine fragen gänzl. abhängigkeit von ſeiner Mutter anſehen und dann geduld mit einem armen weſen welches durch K. nicht beſſer u. nun muß man froh ſeyn, daß er ſchon das beſſere erkennt, u. ich wollte für ſeine Zukunft bürgen. Fall u. man ſieht daß eingereicht hat aber ... *Bl. 3b,* 1. Reihe: Was ich dabey thun kann – 4. Reihe: einem Kranken zu ſchicken, *Bl. 5a,* 3. Reihe: der Richter. Sie ſchreiben. *Bl. 11b,* 4. Reihe: es handelt ſich jezt darum. *Bl. 12a,* 2. Reihe: würden f 18 – ſein – *Bl. 13a,* 1. Reihe: Die Schrift umgeſchrieben werden – 2. Reihe: weil darauf die Num̄er bemerkt iſt. *Bl. 17b,* 7. Reihe: Die Beſuche des substituten. *Bl. 18a,* 3. Reihe: eine Art Kopfweh, die ihm. *Bl. 19b,* 1. Reihe: Wie Sie bey mir. *Bl. 20a,* 4. Reihe: Großer Streichbeſen von Kranawettholz + – 2. Reihe: Bernard Oliva steiner peters + oder treckſchaufel. *Bl. 20b:* gegen die Elende Norm. *Bl. 21b,* 2. Reihe: Himmelbrandthee [Tee aus den Blüten der Königskerze (Himmelbrand, Verbascum), Beſtandteil des Bruſttees]. *Bl. 24a,* 1. Reihe: Wenn Sie wieder Actien nehmen – 5. Reihe: nicht verlangen, – überlaſſen Sie. *Bl. 26b,* 2. Reihe: ihn überlaſſe allein einen verführten iſt es denn ſo hart, — 4. Reihe: Von ihrer Großmuht die eben nur meinen N. zum Erben einſezte — 5. Reihe: indem ſie zu ihrem Rechte kam. *Bl. 27a,* 3. Reihe: ihm die ſchuld zuziehen eben ſo wenig mir — 5. Reihe: Die Erziehung an ſich gehört ſchon. *Bl. 27b,* 2. Reihe: dem Thore Obers die Maaß. *Bl. 29b,* 2. Reihe: aber ein unglücklicher Arzt. *Bl. 30a,* 3. Reihe: dann ſoll er arbeiten, *Bl. 30b,* 1. Reihe: der M. ruhte nicht, bis ich — 2. Reihe: unförmlichkeiten ich ſuchte daher nach. *Bl. 32a,* 1. Reihe: in Weinhaus ſpazieren [Weinhaus mit Park des Fürſten Konſtantin Czartoryski, im heutigen Stadtbezirk Währing.] *Bl. 34b,* 1. Reihe: auch unſer Poſtillions Horn — *Bl. 36b,* 2. Reihe: fehlen, ſowie der Faſan und der Haſe. *Bl. 39a,* 5. Reihe: weil er Ihr Vater ſeyn ſoll. *Bl. 43a,* die erſten drei ausgeſtrichenen Reihen: Warum ſind Sie ſo traurig dann muß ich es auch ſeyn ich ſehe noch ſelbſt nach. *Bl. 43b,* 1. Reihe: Dieſe Herren haben geſtern mit Werner und Adam Müller geſpeiſt. *Bl. 52a,* 1. Reihe: Federn Hamburg — 2. Reihe: Mit Blöchl. Kerzen. *Bl. 53a,* 6. Reihe: können es in die Länge nicht ausführen. *Bl. 53b,* 2. Reihe: Mayseder, Merck. *Bl. 54b,* 6. Reihe: Culpam transperre in alium. *Bl. 55a,* 2. Reihe: zu antworten, warum erlaubt. *Bl. 60b,* 3. Reihe: Hormayer. [Joſeph Freiherr von Hormayr (1781—1848), Hiſtoriker und Staatsmann, hatte 1809 und 1813 an den Tiroler Aufſtänden teilgenommen und war 1816 öſterreichiſcher Hiſtoriograph geworden. 1828 ging er nach München. Seine Werke behandeln beſonders die Geſchichte Tirols und Wiens.] *Bl. 61b,* 1. Reihe: Holz ohne leder — am Neubau. *Bl. 64a,* 1. Reihe: gründlicher Aeſthetiker. *Bl. 66b,* 4. Reihe: ſie ſich verlaſſen zu können — Seite 329, 2. Reihe: Hietzing Penzing St. Veit. *Bl. 68a,* 3. Reihe: aber die Spesen alles hienaus und Alles herein. *Bl. 68b,* 4. Reihe: Zim̄er nehmen. *Bl. 69a,* Seite 330, 3. Reihe: Buschmann ein Köllniſcher in Fürſtlichtenſteiniſchen landwirtſchaftlichen Dienſten, dieſer könnte wohl zu irgendwo ſo etwas helfen auf'm lande in den. *Bl. 69b,* 1. Reihe: bey dieſen depositen war es nöthig — 3. Reihe: meinem Neffen, mein N. aber mich auch iſt nur. *Bl. 70a:* Es war eine ſchwierige aufgab für T. nicht mit ſeinen Collegen — überhaupt iſt dieſe ganze ſache dem M. uneinheimiſch, wenn man be — u. ich bin von der... eine lücke in der öſterr monarchie übrigens kann nur eine Stim̄e im ganzen civiliſirt. Europa über dieſes Benehmen des M. herrſchen. *Bl. 78b,* 4. Reihe: Oliva ſchreibt. *Bl. 79b,* 4. Reihe: Das kom̄t alles weg — 5. Reihe: Garten für das Publicum angelegt. *Bl. 80a,* 1. Reihe: weil viele Leute. *Bl. 80b,* Seite 335, 2. Reihe: Die halbe 1 fl: 13 kr. — 4. Reihe: Buch-Handlung am graben. Trattnereniſchen Gebäude. *Bl. 83b,* daß die einen advok. in pag gehabt die daß K. durch ihr. *Bl. 86a,* 1. Reihe: waſſerkunſt. Baſtej — 3. Reihe: Kaffeſchale für die Haußhält. leintuch — jrdenes balbiergeſchirr. *Bl. 86b,* 6. Reihe: Bernard ſchreibt. *Bl. 89b,* 3. Reihe: ein Loos genommen, aber nie etwas gewonnen.

HEFT 7.

Bl. 7b, [Andre Schrift, nicht Peters] — 2. Reihe: der Moſcheles hat für ein Stück. *Bl. 8a:* Oliva ſchreibt. *Bl. 25b,* 3. Reihe: Schlem̄er. *Bl. 28b,* 2. Reihe: ein ſchlechter Kerker. *Bl. 30b,* 2. Reihe: Edler Cyprin Die Bourbons ſind ſehr br. *Bl. 31b,* 2. Reihe: Kerzenruß — 11.15 macht es wirk. *Bl. 41b,* 6. Reihe: Gluthpfännchen, das die Zofe. *Bl. 44b:* 1 Klaft 36 zöllige

Buchen Scheiter 36 f 15 1 Klaft 36 zol Unge . . . à 21 f 15 Hacken 1 fl 30 kr Schneiden 1.30. Swoboda Neuenthor Becker Platz. *Bl. 47b,* 2. Reihe: Denkſchrift des Hrn. v. Beethov. *Bl. 48a,* 3. Reihe: Bernard ſchreibt. *Bl. 48b,* 1. und 3. Reihe ſchreibt Peters, 2. und 4. Bernard. *Bl. 49a*: Peters: Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht. Bernard: Es iſt deſſen ungeachtet. *Bl. 50a,* 2. Reihe: höchſtes nicht. Peters – 4. Reihe: Bernard ſchreibt. *Bl. 50b,* Seite 367, 2. Reihe: Peters ſchreibt. *Bl. 55a,* 4. Reihe: Beethoven: Seifenp. Handſ. löſchpapier. *Bl. 58a,* 3. Reihe: durch dergleichen Karlsbader Beſelle erſticken. *Bl. 61b,* 3. Reihe: Zeit noch recht dick und verdorben. *Bl. 63b,* iſt es offen, u. von 4 bis 11. *Bl. 66a,* 2. Reihe: auch nicht mit dem. *Bl. 69b,* 2. Reihe: Sie ſcheuen ſich jetzt. *Bl. 82a,* 3. Reihe: ſo erklärt derſelbe daß. *Bl. 82b,* 1. Reihe: eine Sonate v. B. koſten? *Bl. 89b,* 5. Reihe: Schneiden Sie mir. *Bl. 91a,* 2. Reihe: Ich werde es ſchön.

Allgemeine Bemerkung: Beethoven ſchreibt: bej ſtatt bey und z ſtatt tz

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Einführung

- Beethovens Leben bis zu ſeiner Ertaubung
- Die Geſchichte ſeiner Ertaubung
- Entſtehung der Konverſationshefte

Die Konverſationshefte

- Das Jahr 1819
  - Heft 1 bis 4 (32, 33, 31, 30)
- Das Jahr 1820
  - Heft 5 bis 8 (29, 22, 34, 18)
- Handſchriftenproben Beethovens
- Regiſter der Erläuterungen
- Verzeichnis der Berichtigungen und Ergänzungen